Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

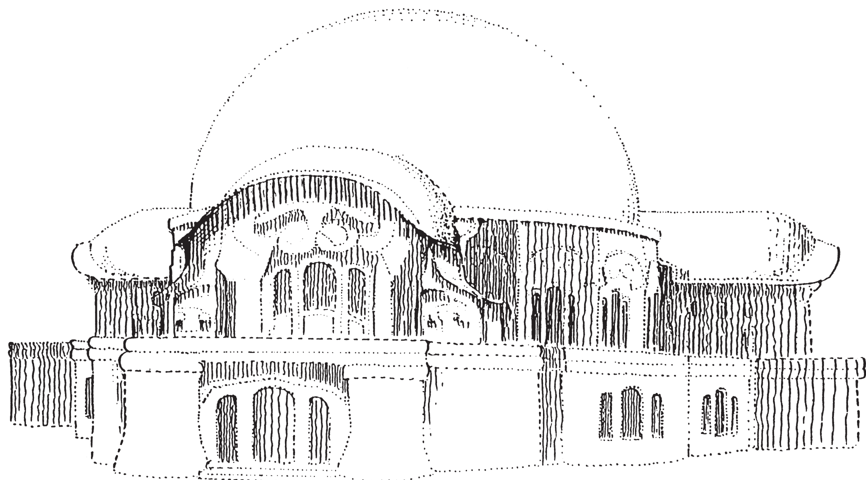

Ein alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner. Mit über 7400 Stichworten und auch sehr umfangreichen Artikeln. Illustriert.

Übersicht über die Schwerpunktthemen

Band 1 – Grundlegendes der Geisteswissenschaft zur Einführung – Ägypter – Ahriman – Akasha – Alchimie – Angeloi – Apokalypse – Archai – Archangeloi – Aristoteles – Astralleib – Astralplan – Astralwesen – Astrologie – Astronomie – Asuras

Band 2 – Äther – Ätherarten – Ätherleib – Atlantier – Atlantis – Atma – Atmung – Aura – Begriffe – Bewußtsein – Bewußtseinsseele – Biblische Schöpfungsgeschichte – Böse – Buddha – Buddhi

Band 3 – Christentum – Christus – Christus-Impuls – Christus Jesus – Christus-Leben – Christus-Lehren – Denken – Devachan – Dreigliederung des sozialen Organismus – Egoismus – Eingeweihte – Einweihung

Band 4 – Elektrizität – Elementarwesen – Embryologie – Erde – Erdentwickelung – Erdinneres – Erinnerung – Erkenntnis – Erkenntnisweg geistiger – Erlebnisse übersinnliche – Erziehung – Esoterik – Exusiai – Farben – Freiheit – Gedächtnis – Gedanken

Band 5 – Gehirn – Geist – Geister – Geistesforscher – Geistesschüler – Geisteswissenschaft – Geschichte – Geschlecht – Goethe – Goetheanum – Gott – Gral – Griechen – Gruppenseelen – Hellsehen – Herz

Band 6 – Hierarchien – Hüter der Schwelle – Ich – Ich-Bewußtsein – Imagination – Inder – Inkarnation – Inspiration – Intellekt – Intelligenz – Intuition – Isis – Jahve – Jesus – Joga – Johannes – Jupiter

Band 7 – Kamaloka – Karma – Karmische Reihen – Kind – Kindheit – Kopf – Kosmos – Krankheit – Kunst – Landwirtschaft biologisch und dynamisch – Laute – Leben

Band 8 – Lebenstableau – Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt – Lehrer – Lemuria – Licht – Liebe – Luzifer – Magie – Mars

Band 9 – Materialismus – Materie – Meditation – Medium – Medizin – Mensch – Merkur – Metalle – Metamorphose – Michael – Mineralien – Monade – Mond – Moral – Moralität

Band 10 – Musik – Mysterien – Mystik – Mythologie – Nationalökonomie – Natur – Naturwissenschaft – Nerven

Band 11 – Phantasie – Phantom – Philosophie – Physik – physischer Leib – Planeten – Plato – Psychologie – Pythagoras – Rassen – Reinkarnation – Religion – Rhythmus – Rosenkreuzer – Saturn – Schlaf

Band 12 – Scholastik – Schöpfung – Schrift – Schulung – Schwelle der geistigen Welt – Seele – Seher – Sinne – Sonne

Band 13 – Soziale Frage – Sphärenharmonie – Spiritismus – Sprache – Sterne – Temperamente – Tier – Tierkreis – Tod – Ton – Tote – Traum

Band 14 – Unsterblichkeit – Urlehrer – Vater – Venus – Vererbung – Visionen – Volk – Vorstellungen – Wahrnehmung – Wärme – Wasser – Weisheit – Weltanschauung – Wesensglieder – Wille – Wissenschaft – Wort – Zarathustra – Zeit – Zerstörung – Zukunft

Vorwort

In einem Vorwort von Marie Steiner können wir lesen: So bringt Rudolf Steiner uns nun weiterhin, auch nach seinem Tode, das Opfer, das er während seines ganzen Lebens hat bringen müssen: die (in Vorträgen) zerstückelten Bruchteile seines Geistes in der Niederschrift eines anderen den Menschen hinzugeben. Die von seinem Geiste lebten, erzwangen von ihm dieses Opfer. 279.262 Diese hier vorliegende Arbeit ist nun ein Versuch, dieses immense Werk von über 6000 Vorträgen – soweit dies überhaupt möglich ist – wieder zu einem gewissen Ganzen zu vereinen. Dann wird man auch erst richtig gewahr, mit welch einem Riesenwerk man es eigentlich zu tun hat. So ist es auch dem Herausgeber ergangen, dem die Arbeit schließlich zu der doppelten Größe gewachsen ist, als er ursprünglich erwartet und eingeplant hatte.

Es war dem Herausgeber bewußt, daß es sehr problematisch ist, spirituelle Wissenschaft lexikalisch zu bearbeiten. Doch die Möglichkeiten des leichten Zugriffes auch zu entfernteren Gebieten, haben die Bedenken überwogen. Es wurden dafür die einzelnen größeren Artikel so geschrieben, daß sie aus sich selbst zu verstehen sind. Ebenso wurde als Gegengewicht gegen die notwendige alphabetische Zerstückelung eine ohne Voraussetzungen zu verstehende Gesamtübersicht vorausgestellt. Wenn man nachstehende Stellen bei Rudolf Steiner liest und auch die Unterstützung kennt, die er dem seinerzeitigen Nachschlagewerke von Adolf Arenson lieh, so kann man zur Ansicht kommen, daß eine solche Arbeit, wie die vorliegende, auch Unterstützung bei Rudolf Steiner fände. Wir lesen: In der Anthroposophischen Gesellschaft ist ja wirklich sehr vieles gegeben worden. Man kann schon einen leisen Schwindel bekommen, wenn man hintereinander alle die Zyklen (die Nachschriften von Vortragsreihen) stehen sieht, die gedruckt worden sind. Aber trotzdem, immer wieder und wiederum kommen einzelne Menschen, die über das eine fragen. In den meisten Fällen ist das gar nicht notwendig, denn wenn tatsächlich das verarbeitet wird, was in den Zyklen steht, so beantworten sich die meisten Fragen auf eine viel sicherere Weise von selber. Man muß wirklich nur dazu die Geduld haben. Es muß für vieles, was die Leute wissen wollen, darauf hingewiesen werden, daß ja alte Zyklen da sind, alte Kurse da sind, die liegengeblieben sind, um die sich, nachdem sie gehalten waren, manche nur insoweit noch kümmern, als sie nun einen «neuen» haben wollen. Den alten aber lassen sie einfach liegen. 236.127 Und: Die Druckschriften und Zyklen sind nicht eigentlich so gelesen worden, wie sie gelesen werden könnten, so daß man auf alles das käme, was gemeint und gesagt ist, mehr oder weniger sogar handgreiflich gesagt ist. 147.151 Oder gar: Wenn man auch sagen könnte (über die Werke der H. P. Blavatsky), daß es gut wäre, die «Entschleierte Isis» zu nehmen und sie systematisch und logisch anzuordnen, oder aus der «Secret Doctrine» fünf Sechstel herauszunehmen und das andere Sechstel in einer ordentlichen Weise zu redigieren…133.16

Ich gebe zu, daß durch die Schnelligkeit, mit der die Lehren der anthroposophisch orientierten Weltanschauung an die Mitglieder der anthroposophischen Bewegung herangetreten sind, wirklich zuweilen die Tatsache vorlag, daß das Spätere das Frühere ausgelöscht hat. 185a.177 Indem man das Material verarbeitet, das in den Zyklen geboten ist, schreitet man weiter von einem äußerlichen Aufnehmen zu einem innerlichen Verarbeiten. Dieses innerliche Verarbeiten hat einen hohen Wert für das wirkliche Vorwärtskommen. Aus dem, was jetzt (1915) als Zyklenmaterial

vorliegt, kann man, wenn man sie fruchtbar macht, viele Tausende, vielleicht noch mehr, von Zusammenstellungen machen. 161.21f Die Methode der Geisteswissenschaft muß so sein, daß man von den verschiedensten Seiten her zusammenträgt, was Aufklärung über die geistige Welt bringen kann. So gilt das, was hier in früheren Jahren vorgebracht worden ist, nach Jahren noch, auch wenn es nun durch das, was wir jetzt hinzubringen können, von neuen Gesichtspunkten aus neu beleuchtet werden kann. 141.189 Es ist aber besonders wichtig, daß sich für diese in übersinnlichen Welten gesuchte Erkenntnis Leute finden, die kraft des Intellekts die Sache verstehen. Das vernünftige, verständige Begreifen der Geisteswissenschaft, das ist heute ganz besonders notwendig, denn das ist dasjenige, wodurch die widerstrebendsten Kulturmächte gerade überwunden werden. Der Intellekt der Menschen ist heute so groß, daß die ganze Geisteswissenschaft verstanden werden kann, wenn man nur will. (Aber) es gibt einen anderen Anblick: das ist der, wo man möglichst versucht, durch das spirituelle Geistesgut eingelullt zu werden, träumerisch zu werden, hingegossen warm zu werden, aufzugehen in die universellen Kräfte, die Seele zu vereinigen mit dem göttlichen All. 183.57f (Dagegen) handelt es sich darum, daß geradeso, wie für das einfache Seelengemüt aufgenommen werden können die überall in den Vorträgen, in den Zyklen zerstreuten Bemerkungen, die den Menschen tragen können, auch überall die einzelnen Winke aufgefaßt werden, die zum notwendigen Fortschritt in den einzelnen Wissenschaften führen müssen. 326.148
In jedem Buch, das Vorträge Rudolf Steiners wiedergibt, steht der Passus:

Als mündliche, nicht zum Druck bestimmte Mitteilungen waren die Inhalte dieser Drucke gemeint … Wer diese Privatdrucke liest, kann sie im vollsten Sinne eben als das nehmen, was Anthroposophie zu sagen hat. Deshalb konnte ja auch ohne Bedenken … von der Einrichtung abgegangen werden, diese Drucke nur im Kreise der Mitgliedschaft zu verbreiten. Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet…

Wir müssen uns also dem Wortlaute gegenüber in gewissem Sinne kritisch verhalten. So stieß der Herausgeber auf diverse Fehler, meist Hörfehler des Stenographen oder Lesefehler bei der Übertragung der Stenogramme. Auch sonstige Ungenauigkeiten oder Verwechslungen, die sich oft erst aus dem weiteren Zusammenhang als Fehler ergaben. Offensichtliche Fehler wurden einfach berichtigt. In allen übrigen Fällen wurde der richtige Wortlaut in den Text in Klammern eingefügt wie ein sonstiger Einschub. Weiter müssen wir nun berücksichtigen, daß wir es fast beim ganzen Werke mit gesprochenem Wort zu tun haben, zum Teil vor Zuhörern mit erheblichem Vorwissen. Dieses Vorwissen mußte in diesem Werke durch Einschiebungen, wenn möglich in einem Originalwortlaut, eingefügt werden. Es wurde versucht, so viel wie nur irgend möglich den Originalwortlaut zu behalten, doch mußte zuweilen – der Lesbarkeit willen – davon abgewichen werden. Erläuterungen und Einschiebsel sind in (runde) Klammern gesetzt und sind so formuliert, daß sie zusammen mit dem Text fortlaufend gelesen werden können. Dieses Vortragswerk wurde während mehr als 20 Jahren in ganz Europa, zwischen Palermo und Helsinki vor ganz verschiedenartigem Publikum gehalten, von Fachvorträgen vor Akademikern bis zu Vorträgen für die Bauhandwerker des Goetheanumbaues. Die Terminologie ist deshalb oft ziemlich vielfältig. Sie wurde in dem Sinne vereinheitlicht, daß immer die Bezeichnung als Sachtitel gewählt wurde, die am meisten den Charakter eines Namens und nicht einer Umschreibung hat – beispielsweise: Archai an Stelle von

Geistern der Persönlichkeit. Wenn die umschreibende Form für den Text wesentlich ist, wurde sie stehen gelassen und den lexikalischen Sachbegriff dazu gesetzt, beispielsweise : …die Geister der Persönlichkeit, Archai*…; das Sternchen bedeutet: dieser Name ist ein Sachtitel. Unter diesem Stichwort findet man die Texte zu diesem Sachverhalt. Nicht aufgenommen wurden Ausführungen die nur ein zeitbedingtes Interesse gehabt haben, meist politische oder ökonomische Probleme; ebenfalls solche Ausführungen die allgemeines, nicht spezifisch spirituelles Wissen referieren.

Gerne hätte der Herausgeber Vergleiche aus der damaligen und auch heutigen okkultistischen Literatur herangezogen, ebenso neuere wissenschaftliche Ergebnisse. Er muß sich dies alles versagen, da die Arbeit sonst ausufern würde. Mögen das Spezialisten künftiger Zeiten in Angriff nehmen. Überhaupt sollte man diese Arbeit als einen ersten Beginn nehmen – es sind ja auch noch nicht alle Vorträge publiziert – künftige Generationen werden noch ganz andere Zusammenhänge finden, die nicht gerade handgreiflich gesagt wurden. Der Herausgeber möchte daher den geneigten Leser für alle Unvollkommenheiten, die einer solchen Arbeit in einem «noch unbebauten Gelände» notwendigerweise anhaften, um Entschuldigung bitten.

Zum Schlusse möchte er noch all jener Personen gedenken, deren Vorarbeiten erst überhaupt diese hier vorliegende Arbeit möglich gemacht haben. Zeitlich zuerst wäre hier Elisabeth Vreede zu nennen. Sie hat Hörernotizen der ersten Vorträge systematisch gesammelt und gesichtet und den Grundstock des Rudolf Steiner Archivs gelegt. Ohne das Wirken von Marie Steiner-von Sievers wären die Vorträge in den Kreisen der Mitgliedschaft der damaligen Gesellschaft zum größten Teil einfach verhallt, daß genaue Nachschriften und gedruckte Vortragszyklen existieren ist ihr Werk. Damit ist jede Arbeit über die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners ihr zum tiefsten Dank verpflichtet. Ihr Wirken wurde fortgeführt durch die Herausgabe einer Gesamtausgabe durch die Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung, deren Mitglieder diese außerordentlich schwierige Aufgabe auf das vorzüglichste bewältigt haben und noch bewältigen.

Diesen allen ist der Herausgeber zu tiefstem Dank verpflichtet. Des weiteren muß er an dieser Stelle noch einer weiteren Person seinen Dank aussprechen – seiner Ehefrau Inge Schwendener-Kaatz, denn ohne ihre Leistung hätte der Herausgeber überhaupt nicht die Zeit finden können sich dieser Aufgabe zu stellen. Diese Arbeit sei deshalb ihr gewidmet. Auch sei ihr an dieser Stelle noch für das Lesen der Korrekturen und für die vielen Hinweise auf Unklarheiten und Möglichkeiten zu Mißverständnissen ausdrücklich gedankt.

Hinweise zur Benutzung

Eine Übersicht über die Gesamtausgabe der Werke Rudolf Steiners finden Sie auf den folgenden Seiten.

Zum eigenen großen Bedauern war es dem Herausgeber nicht möglich Buchausgaben zu verwenden, die nach dem Jahre 1985 erschienen sind. Daher können sich nun Differenzen bei den Seitenzahlen gegenüber den neuesten Ausgaben ergeben!

(....)	bedeuten Einschübe des Herausgebers
*	unter diesem Stichwort findet sich ein ganzer Artikel
‘.........*	das Stichwort besteht aus diesen Satzgliedern
S. a.	siehe auch. Unter diesem Artikel findet sich weiteres
184.12f	bedeutet: Band 184 der Gesamtausgabe, also: Die Polarität von Dauer und Entwickelung im Menschenleben, Seiten 12 und 13
184.12uf	Seiten 12 und folgende
92 (14.10.04)	bedeutet ein noch nicht in die Gesamtausgabe aufgenommener Vortrag vom 14. Oktober 1904, der früher veröffentlicht und unter der Nummer 92 in der Bibliographie der Werke Rudolf Steiners erfaßt wurde.
Bei	Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Dornach
Er	Erinnerungen an Rudolf Steiner, Stuttgart 1979
Le	Ernst Lehrs, Gelebte Erwartung Stuttgart 1979
Lei	Emil Leinhas, Aus der Arbeit mit Rudolf Steiner, Basel 1950
Po	Ludwig Polzer-Hodiz, Erinnerungen an R. St. Dornach 1985
Stra	Alexander Strakosch, Lebenswege mit Rudolf Steiner Strasbourg 1947
Tu	Assja Turgenjew, Die Goetheanum Fenster-Motive Dornach 1935
Wa	Guenther Wachsmuth, Die Geburt der Geisteswissenschaft Dornach 1941
We	Ita Wegmann, Im Anbruch des Wirkens für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlicher Menschenkunde. Arlesheim 1956
We-Svä	Valborg Werbeck-Svärdström, Die Schule der Stimmenthüllung Dornach 1969

Es empfiehlt sich sehr vor der ersten Benutzung des Lexikons den Einführungsartikel in Band 1, Seite 32: **Grundlegendes der Geisteswissenschaft zur Einführung** zu lesen. Es sind darin die Grundanschauungen und Grundbegriffe der Geisteswissenschaft in einer solchen Form erklärt, daß sie ohne Vorwissen verstanden werden können.

Gesamtausgabe der Werke Rudolf Steiners

Stand bei Redaktionsschluß Ende 1987
Erscheinungsjahre der verwendeten Ausgaben sind in kursiver Schrift

1	Goethes Naturwissenschaftliche Schriften, Einleitungen (1884–1897)	***1987***	350 S.
1 a-e	Goethes Naturwissenschaftliche Schriften, mit Einleitungen und Anmerkungen im Text herausgegeben von Rudolf Steiner. 5 Bände. Nachdruck aus «Kürschners Deutsche National-Literatur». (1884–1897)	***1921***	2640 S.
2	Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung, mit besonderer Rücksicht auf Schiller (1886)	***1960***	150 S.
3	Wahrheit und Wissenschaft. Vorspiel einer Philosophie der Freiheit (1892)	***1958***	98 S .
4	Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung (1894)	***1973***	278 S.
5	Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit (1895)	***1963***	203 S.
6	Goethes Weltanschauung (1897)	***1963***	223 S.
7	Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung (1901)	***1960***	150 S.
8	Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums (1902)	***1959***	194 S .
9	Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung (1904)	***1961***	214 S.
10	Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? (1904/05)	***1961***	232 S.
11	Aus der Akasha-Chronik (1904/08)	***1955***	252 S.
12	Die Stufen der höheren Erkenntnis (1905/08)	***1969***	88 S .
13	Die Geheimwissenschaft im Umriß (1910)	***1962***	444 S.

14	Vier Mysteriendramen (1910/13)	***1981***	530 S.
15	Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit. Geisteswissenschaftliche Ergebnisse über die Menschheits-Entwickelung (1911)	***1960***	90 S.
16	Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen (1912)	***1956***	94 S .
17	Die Schwelle der geistigen Welt. (1913)	***1956***	102 S.
18	Die Rätsel der Philosophie in ihrer Geschichte als Umriß dargestellt(1914)	***1955***	688 S.
20	Vom Menschenrätsel. Ausgesprochenes und Unausgesprochenes im Denken, Schauen, Sinnen einer Reihe deutscher und österreichischer Persönlichkeiten (1916)	***1957***	212 S.
21	Von Seelenrätseln (1917)	***1960***	182 S .
22	Goethes Geistesart in ihrer Offenbarung durch seinen Faust und durch das Märchen von der Schlange und der Lilie (1918)	***1956***	90 S.
23	Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und der Zukunft (1919)	***1961***	166 S.
24	Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage (1915–1921)	***1961***	496 S.
25	Kosmologie, Religion und Philosophie (1922)	***1956***	92 S.
26	Anthroposophische Leitsätze. Der Erkenntnisweg der Anthroposophie – Das Michael-Mysterium (1924/25)	***1976***	270 S.
27	Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen. Coautor: Ita Wegmann	***1984***	142 S.
28	Mein Lebensgang (1923/25)	***1962***	520 S.
29	Gesammelte Aufsätze zur Dramaturgie 1889 bis 1900	***1960***	487 S.
30	Methodische Grundlagen der Anthroposophie Gesammelte Aufsätze zur Philosophie, Naturwissenschaft, Ästhetik und Seelenkunde 1884–1901.	***1961***	629 S.
31	Gesammelte Aufsätze zur Kultur- und Zeitgeschichte 1887 bis 1901	***1966***	696 S.

32	Gesammelte Aufsätze zur Literatur 1884 bis 1902	***1971***	556 S.
33	Biographien und biographische Skizzen 1894 bis 1905. Schopenhauer, Jean Paul, Uhland, Wieland. Literatur und geistiges Leben im 19. Jahrhundert	***1967***	407 S.
34	Lucifer-Gnosis 1903 bis 1908	***1960***	627 S.
35	Philosophie und Anthroposophie 1904 bis 1923	***1965***	484 S.
36	Der Goetheanumgedanke inmitten der Kulturkrisis der Gegenwart. 1921 bis 1925	***1961***	379 S.
45	Anthroposophie. Ein Fragment aus dem Jahre 1910	***1970***	168 S.
51	Über Philosophie, Geschichte und Literatur (1901/05)	***1983***	360 S.
52	Spirituelle Seelenlehre und Weltbetrachtung (1903/04)	***1972***	442 S.
53	Ursprung und Ziel des Menschen. Grundbegriffe der Geisteswissenschaft (1904/05)	***1981***	508 S.
54	Die Welträtsel und die Anthroposophie (1905/06)	***1966***	540 S.
55	Die Erkenntnis des Übersinnlichen in unserer Zeit und deren Bedeutung für das heutige Leben (1906/07)	***1959***	278 S.
56	Die Erkenntnis der Seele und des Geistes (1907/08)	***1965***	372 S.
57	Wo und wie findet man den Geist? (1908/09)	***1961***	434 S.
58	Metamorphosen des Seelenlebens Band I (1909/10)	***1984***	352 S.
59	Metamorphosen des Seelenlebens Band II (1910)	***1984***	320 S.
60	Antworten der Geisteswissenschaft auf die großen Fragen des Daseins (1910/11)	***1983***	496 S.
61	Menschengeschichte im Lichte der Geistesforschung (1911/12)	***1962***	536 S.
62	Ergebnisse der Geistesforschung (1912/13)	***1960***	499 S.

63	Geisteswissenschaft als Lebensgut (1913/14)	***1959***	439 S.
64	Aus schicksaltragender Zeit (1914/15)	***1959***	495 S.
65	Aus dem mitteleuropäischen Geistesleben (1915/16)	***1962***	704 S.
66	Geist und Stoff, Leben und Tod (1917)	***1961***	269 S.
67	Das Ewige in der Menschenseele. Unsterblichkeit und Freiheit (1918)	***1962***	367 S.
73	Die Ergänzung heutiger Wissenschaften durch Anthroposophie (1917/18)	***1973***	398 S.
74	Die Philosophie des Thomas von Aquino (1920)	***1967***	117 S.
76	Die befruchtende Wirkung der Anthroposophie auf die Fachwissenschaften (1921)	***1977***	264 S.
78	Anthroposophie, ihre Erkenntniswurzeln und Lebensfrüchte (1921)	***1986***	183 S .
79	Die Wirklichkeit der höheren Welten (1921)	***1962***	274 S.
83	Westliche und östliche Weltgegensätzlichkeit. Wege zu ihrer Verständigung durch Anthroposophie (1922)	***1981***	388 S .
84	Was wollte das Goetheanum und was soll die Anthroposophie (1923/24)	***1961***	291 S.
93	Die Tempellegende und die goldene Legende als symbolischer Ausdruck vergangener und zukünftiger Entwickelungsgeheimnisse des Menschen. (1904/06)	***1979***	370 S.
93a	Grundelemente der Esoterik (1905)	***1972***	286 S.
94	Kosmogonie. Populärer Okkultismus. Das Johannes-Evangelium. Die Theosophie an Hand des Johannes-Evangeliums (1906)	***1979***	312 S.
95	Vor dem Tore der Theosophie (1906)	***1978***	164 S.
96	Ursprungsimpulse der Geisteswissenschaft. Christliche Esoterik im Lichte neuer Geisterkenntnis (1906/07)	***1974***	350 S.
97	Das christliche Mysterium (1906/07)	***1981***	340 S.

98 Natur- und Geistwesen – ihr Wirken in unserer sichtbaren Welt (1907/08) ***1983*** 272 S.

99 Die Theosophie des Rosenkreuzers (1907) ***1962*** 172 S.

100 Menschheitsentwickelung und Christus-Erkenntnis. Theosophie und Rosenkreuzertum . Das Johannes-Evangelium (1907) ***1981*** 276 S .

101 Mythen und Sagen. Okkulte Zeichen und Symbole. (1907) ***1987*** 288 S.

102 Das Hereinwirken geistiger Wesenheiten in den Menschen (1908) ***1974*** 238 S.

103 Das Johannes-Evangelium (1908) ***1962*** 224 S.

104 Die Apokalypse des Johannes (1908) ***1979*** 284 S.

105 Welt, Erde und Mensch, deren Wesen und Entwickelung sowie ihre Spiegelung in dem Zusammenhang zwischen ägyptischem Mythos und gegenwärtiger Kultur (1908) ***1983*** 208 S.

106 Ägyptische Mythen und Mysterien (1908) ***1978*** 180 S.

107 Geisteswissenschaftliche Menschenkunde (1908/09) ***1973*** 328 S.

108 Die Beantwortung von Welt- und Lebensfragen durch Anthroposophie (1908/09) ***1986*** 336 S.

109 Das Prinzip der spirituellen Ökonomie im Zusammenhang mit Wiederverkörperungsfragen. Ein Aspekt der geistigen Führung der Menschheit (1909) ***1979*** 304 S .

110 Geistige Hierarchien und ihre Widerspiegelung in der physischen Welt. Tierkreis, Planeten, Kosmos (1909) ***1981*** 198 S.

112 Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien, besonders zu dem Lukas-Evangelium (1909) ***1959*** 292 S.

113 Der Orient im Lichte des Okzidents. Die Kinder des Luzifer und die Brüder Christi (1909) ***1982*** 228 S.

114 Das Lukas-Evangelium (1909) ***1955*** 225 S .

115	Anthroposophie – Psychosophie – Pneumatosophie (1909/11)	***1965***	318 S .
116	Der Christus-Impuls und die Entwickelung des Ich-Bewußtseins (1909/10)	***1982***	174 S.
117	Die tieferen Geheimnisse des Menschheitswerdens im Lichte der Evangelien (1909)	***1966***	227 S.
118	Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt (1910)	***1977***	234 S.
119	Makrokosmos und Mikrokosmos. Die große und die kleine Welt. Seelenfragen, Lebensfragen, Geistesfragen (1910)	***1962***	279 S.
120	Die Offenbarungen des Karma (1910)	***1975***	230 S.
121	Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhang mit der germanisch-nordischen Mythologie (1910)	***1982***	214 S.
122	Die Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte. Das Sechstagewerk im 1. Buch Moses (1910)	***1961***	200 S.
123	Das Matthäus-Evangelium (1910)	***1959***	264 S.
124	Exkurse in das Gebiet des Markus-Evangeliums (1910/11)	***1963***	254 S.
125	Wege und Ziele des geistigen Menschen. Lebensfragen im Lichte der Geisteswissenschaft (1910)	***1973***	278 S.
126	Okkulte Geschichte. Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge von Persönlichkeiten und Ereignissen der Weltgeschichte (1910/11)	***1956***	120 S.
127	Die Mission der neuen Geistesoffenbarung. Das Christus Ereignis als Mittelpunktsgeschehen der Erdenevolution (1911)	***1975***	256 S.
128	Eine okkulte Physiologie (1911)	***1978***	186 S.
129	Weltenwunder, Seelenprüfungen und Geistesoffenbarungen (1911)	***1960***	254 S .
130	Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit (1911/12)	***1962***	354 S.

147	Die Geheimnisse der Schwelle (1913)	***1969***	168 S.
148	Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium (1913/14)	***1980***	342 S.
149	Christus und die geistige Welt. Von der Suche nach dem heiligen Gral (1913/14)	***1960***	120 S.
150	Die Welt des Geistes und ihr Hereinragen in das physische Dasein. Das Einwirken der Toten in die Welt der Lebenden (1913)	***1980***	146 S.
151	Der menschliche und der kosmische Gedanke (1914)	***1980***	92 S.
152	Vorstufen zum Mysterium von Golgatha (1913/14)	***1980***	176 S.
153	Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt (1914)	***1978***	190 S .
154	Wie erwirbt man sich Verständnis für die geistige Welt? Das Einfließen geistiger lmpulse aus der Welt der Verstorbenen (1914)	***1973***	142 S.
155	Christus und die menschliche Seele – Über den Sinn des Lebens – Theosophische Moral – Anthroposophie und Christentum (1912 und 1914)	***1982***	252 S.
156	Okkultes Lesen und okkultes Hören. Wie bekommt man das Sein in die Ideenwelt hinein? (1914)	***1967/1987***	183 S.
157	Menschenschicksale und Völkerschicksale (1914/15)	***1981***	320 S .
157a	Schicksalsbildung und Leben nach dem Tode (1915)	***1981***	192 S .
158	Der Zusammenhang des Menschen mit der elementarischen Welt. Kalewala. Olav Åsteson. Das russische Volkstum. Die Welt als Ergebnis von Gleichgewichtswirkungen (1912–1914)	***1993***	234 S.
159	Das Geheimnis des Todes. Wesen und Bedeutung Mitteleuropas und die europäischen Volksgeister (1915)	***1980***	388 S.
161	Wege der geistigen Erkenntnis und der Erneuerung künstlerischer Weltanschauung (1915)	***1980***	292 S.

162	Kunst und Lebensfragen im Lichte der Geisteswissenschaft (1915)	***1985***	292 S .
163	Zufall, Notwendigkeit und Vorsehung. Imaginative Erkenntnis und Vorgänge nach dem Tode (1915)	***1975***	152 S .
164	Der Wert des Denkens für eine den Menschen befriedigende Erkenntnis. Das Verhältnis der Geisteswissenschaft zur Naturwissenschaft (1915)	***1984***	286 S.
165	Die geistige Vereinigung der Menschheit durch den Christus-Impuls (1915/16)	***1981***	240 S.
166	Notwendigkeit und Freiheit im Weltengeschehen und im menschlichen Handeln (1916)	***1982***	142 S.
167	Gegenwärtiges und Vergangenes im Menschengeiste (1916)	***1962***	312 S.
168	Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten (1916)	***1968***	230 S.
169	Weltwesen und Ichheit (1916)	***1963***	182 S.
170	Das Rätsel des Menschen. Die geistigen Hintergründe der menschlichen Geschichte (1916)	***1964***	276 S.
171	Innere Entwicklungsimpulse der Menschheit. Goethe und die Krisis des 19. Jahrhunderts (1916)	***1964***	376 S.
172	Das Karma des Berufes des Menschen in Anknüpfung an Goethes Leben (1916)	***1964***	240 S.
173	Zeitgeschichtliche Betrachtungen, Erster Teil (1916)	***1966***	396 S.
174	Zeitgeschichtliche Betrachtungen, Zweiter Teil (1917)	***1966***	320 S.
174a	Mitteleuropa zwischen Ost und West (1914–18)	***1982***	308 S.
174b	Die geistigen Hintergründe des Ersten Weltkrieges (1914, 1918 und 1921)	***1974***	398 S .
175	Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha. Kosmische und menschliche Metamorphose (1917)	***1982***	416 S.

176	Menschliche und menschheitliche Entwicklungswahrheiten. Das Karma des Materialismus (1917)	***1982***	392 S.
177	Die spirituellen Hintergründe der äußeren Welt. Der Sturz der Geister der Finsternis (1917)	***1977***	262 S.
178	Individuelle Geistwesen und ihr Wirken in der Seele des Menschen (1917)	***1980***	248 S.
179	Geschichtliche Notwendigkeit und Freiheit. Schicksalseinwirkungen aus der Welt der Toten. (1917)	***1977***	164 S.
180	Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse. Alte Mythen und ihre Bedeutung (1917/18)	***1980***	351 S.
181	Erdensterben und Weltenleben. Anthroposophische Lebensgaben. Bewußtseins-Notwendigkeiten für Gegenwart und Zukunft (1918)	***1967***	480 S .
182	Der Tod als Lebenswandlung (1917/18)	***1976***	190 S.
183	Die Wissenschaft vom Werden des Menschen (1918)	***1967***	195 S .
184	Die Polarität von Dauer und Entwickelung im Menschenleben. Die kosmische Vorgeschichte der Menschheit (1918)	***1968***	334 S.
185	Geschichtliche Symptomatologie (1918)	***1982***	254 S.
185a	Entwicklungsgeschichtliche Unterlagen zur Bildung eines sozialen Urteils (1918)	***1963***	237 S.
186	Die soziale Grundforderung unserer Zeit — In geänderter Zeitlage (1918)	***1979***	330 S.
187	Wie kann die Menschheit den Christus wiederfinden? Das dreifache Schattendasein unserer Zeit und das neue Christus-Licht (1918/19)	***1968***	196 S.
188	Der Goetheanismus, ein Umwandlungsimpuls und Auferstehungsgedanke. Menschenwissenschaft und Sozialwissenschaft (1919)	***1982***	262 S.
189	Die soziale Frage als Bewußtseinsfrage (1919)	***1980***	184 S.

190 Vergangenheits- und Zukunftsimpulse im sozialen Geschehen (1919) ***1980*** 238 S .

191 Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis (1919) ***1983*** 296 S.

192 Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen (1919) ***1964*** 403 S.

193 Der innere Aspekt des sozialen Rätsels. Luziferische Vergangenheit und ahrimanische Zukunft (1919) ***1977*** 208 S.

194 Die Sendung Michaels. Die Offenbarung der eigentlichen Geheimnisse des Menschenwesens (1919) ***1983*** 254 S.

195 Weltsilvester und Neujahrsgedanken (1919/20) ***1962*** 91 S.

196 Geistige und soziale Wandlungen in der Menschheitsentwickelung (1920) ***1966*** 305 S.

197 Gegensätze in der Menschheitsentwickelung West und Ost – Materialismus und Mystik – Wissen und Glauben (1920) ***1967*** 217 S .

198 Heilfaktoren für den sozialen Organismus (1920) ***1984*** 320 S.

199 Geisteswissenschaft als Erkenntnis der Grundimpulse sozialer Gestaltung (1920) ***1985*** 318 S.

200 Die neue Geistigkeit und das Christus-Erlebnis des 20. Jahrhunderts (1920) ***1970*** 154 S.

201 Entsprechungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos . Der Mensch – eine Hieroglyphe des Weltenalls (1920) ***1987*** 286 S.

202 Die Brücke zwischen der Weltgeistigkeit und dem Physischen des Menschen. Die Suche nach der neuen Isis, der göttlichen Sophia (1920) ***1980*** 296 S.

203 Die Verantwortung des Menschen für die Weltentwickelung durch seinen geistigen Zusammenhang mit dem Erdplaneten und der Sternenwelt (1921) ***1978*** 342 S.

204 Perspektiven der Menschheitsentwickelung. Der materialistische Erkenntnisimpuls und die Aufgabe der Anthroposophie (1921) ***1979*** 328 S.

261	Unsere Toten. Ansprachen, Gedenkworte und Meditationssprüche (1906 bis 1924)	***1984***	366 S.
262	Briefwechsel und Dokumente R.Steiner/M.Steiner-von Sievers (1901 bis 1925)	***1967***	355 S.
264	Zur Geschichte und aus den Inhalten der Ersten Abteilung der esoterischen Schule von 1904 bis 1914. Briefe, Rundbriefe, Dokumente, Vorträge	***1984***	476 S.
271	Kunst und Kunsterkenntnis. Das Sinnlich-Übersinnliche in seiner Verwirklichung durch die Kunst (1888, 1909–21)	***1985***	192 S.
272	Geisteswissenschaftliche Erläuterungen zu Goethes Faust Band I Faust der strebende Mensch (1910–15)	***1981***	336 S.
273	Geisteswissenschaftliche Erläuterungen zu Goethes Faust, Band II: Die romantische und die klassische Walpurgisnacht (1916–1919)	***1981***	286 S.
274	Ansprachen zu den Weihnachtspielen aus altem Volkstum (1915–, 1924) bei Aufführungen der Oberuferer Weihnachtspiele	***1974***	116 S.
275	Kunst im Lichte der Mysterienweisheit (1914/15)	***1980***	182 S.
276	Das Künstlerische in seiner Weltmission. (1923)	***1961***	160 S.
277	Eurythmie. Die Offenbarung der sprechenden Seele (1918–1924)	***1980***	620 S.
278	Eurythmie als sichtbarer Gesang. Ton-Eurythmie-Kurs (1924)	***1984***	150 S.
279	Eurythmie als sichtbare Sprache. Laut-Eurythmie-Kurs (1924)	***1979***	276 S.
280	Methodik und Wesen der Sprachgestaltung (1919/24)	***1955***	232 S.
281	Die Kunst der Rezitation und Deklamation (1912/28)	***1967***	255 S.
282	Sprachgestaltung und Dramatische Kunst. (1924)	***1926***	414 S.

283	Das Wesen des Musikalischen und das Tonerlebnis im Menschen (1906, 1920–1923)	***1975***	186 S.
284	Bilder okkulter Siegel und Säulen (1907)	***1993***	208 S.
286	Wege zu einem neuen Baustil (1914)	***1982***	136 S.
290	Der Baugedanke des Goetheanum (Ausgabe 1932)		
291	Das Wesen der Farben (1914–1924)	***1980***	248 S .
292	Kunstgeschichte als Abbild innerer geistiger Impulse (1915/16)	***1981***	1174 S.
293	Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik (1919)	***1980***	216 S.
294	Erziehungskunst. Methodisch-Didaktisches (1919)	***1966***	202 S.
295	Erziehungskunst. Seminarbesprechungen und Lehrplanvorträge (1919)	***1984***	198 S.
296	Die Erziehungsfrage als soziale Frage. Die spirituellen, kulturgeschichtlichen und sozialen Hintergründe der Waldorfschul-Pädagogik (1919)	***1979***	122 S.
299	Geisteswissenschaftliche Sprachbetrachtungen. Eine Anregung für Erzieher (1920)	***1981***	90 S.
300 a-c	Konferenzen mit den Lehrern der freien Waldorfschule (1919 bis 1924)	***1975***	916 S.
301	Die Erneuerung der pädagogisch-didaktischen Kunst durch Geisteswissenschaft (1920)	***1977***	268 S.
302	Menschenerkenntnis und Unterrichtsgestaltung (1921)	***1978***	142 S.
302a	Erziehung und Unterricht aus Menschenerkenntnis (1920, 1922 und 1923)	***1983***	160 S.
303	Die gesunde Entwickelung des Leiblich-Physischen als Grundlage der freien Entfaltung des Seelisch-Geistigen. Weihnachtskurs für Lehrer (1921/22)	***1978***	368 S.

304	Erziehungs- und Unterrichtsmethoden auf anthroposophischer Grundlage (1921/22)	***1979***	228 S.
304a	Anthroposophische Menschenkunde und Pädagogik (1923/24)	***1979***	188 S.
305	Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst (1922)	***1979***	264 S.
306	Die pädagogische Praxis vom Gesichtspunkte geisteswissenschaftlicher Menschenerkenntnis. Die Erziehung des Kindes und jüngeren Menschen (1923)	***1956***	214 S.
307	Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung (1923)	***1973***	284 S.
308	Die Methodik des Lehrens und die Lebensbedingungen des Erziehens (1924)	***1974***	96 S.
309	Anthroposophische Pädagogik und ihre Voraussetzungen (1924)	***1981***	112 S.
310	Der pädagogische Wert der Menschenerkenntnis und der Kulturwert der Pädagogik (1924)	***1965***	184 S.
311	Die Kunst des Erziehens aus dem Erfassen der Menschenwesenheit (1924)	***1963***	148 S.
312	Geisteswissenschaft und Medizin (1920)	***1976***	392 S.
313	Geisteswissenschaftliche Gesichtspunkte zur Therapie (1921)	***1984***	176 S.
314	Physiologisch-Therapeutisches auf Grundlage der Geisteswissenschaft. Zur Therapie und Hygiene (1920/24)	***1975***	328 S.
315	Heileurythmie (1921/22)	***1966***	140 S.
316	Meditative Betrachtungen und Anleitungen zur Vertiefung der Heilkunst (1924)	***1980***	246 S.
317	Heilpädagogischer Kurs (1924)	***1979***	200 S.
318	Das Zusammenwirken von Ärzten und Seelsorgern. Pastoral-Medizinischer Kurs (1924)	***1984***	200 S.

334	Vom Einheitsstaat zum dreigliedrigen sozialen Organismus (1919)	***1983***	312 S.
338	Wie wirkt man für den Impuls der Dreigliederung des sozialen Organismus? Ein Kursus für Redner 1921	***1986***	336 S.
339	Anthroposophie, soziale Dreigliederung und Redekunst. (1921)	***1984***	132 S.
340	Nationalökonomischer Kurs (1922)	***1965***	240 S.
341	Nationalökonomisches Seminar (1922)	***1973***	110 S.
347	Die Erkenntnis des Menschenwesens nach Leib, Seele und Geist. Über frühere Erdzustände (1922)	***1976***	192 S.
348	Über Gesundheit und Krankheit. Grundlagen einer geisteswissenschaftlichen Sinneslehre (1922/23)	***1983***	348 S.
349	Vom Leben des Menschen und der Erde. Über das Wesen des Christentums (1923)	***1961***	264 S.
350	Rhythmen im Kosmos und im Menschenwesen. Wie kommt man zum Schauen der geistigen Welt? (1923)	***1962***	314 S.
351	Mensch und Welt. Das Wirken des Geistes in der Natur. Über das Wesen der Bienen (1923)	***1966***	270 S.
352	Natur und Mensch in geisteswissenschaftlicher Betrachtung (1924)	***1967***	196 S.
353	Die Geschichte der Menschheit und die Weltanschauungen der Kulturvölker (1924)	***1968***	308 S.
354	Die Schöpfung der Welt und des Menschen. Erdenleben und Sternenwirken (1924)	***1969***	246 S.

Der Grundzug, der das ganze Lebenswerk von Rudolf Steiner durchdringt, kann aus seinen eigenen Formulierungen entnommen werden:

Es gibt aber Leute, die wollen in das «Innere» sich flüchten, um der Begriffsklarheit zu entfliehen. Diese nennen «Mystik», was die Erkenntnis aus dem Licht der Ideen in das Dunkel der Gefühlswelt – der nicht von Ideen erhellten Gefühlswelt – führen will. Gegen diese Mystik sprechen meine Schriften überall; für die Mystik, welche die Ideenklarheit denkerisch festhält und zu einem seelischen Wahrnehmungsorgan den mystischen Sinn macht, der in derselben Region des Menschenwesens tätig ist, wo sonst die dunklen Gefühle walten, ist jede Seite meiner Bücher geschrieben. Dieser Sinn ist für das Geistige völlig gleichzustellen dem Auge oder Ohr für das Physische. 2.140

Ich habe ganz bewußt angestrebt, nicht eine «populäre» Darstellung zu geben, sondern eine solche, die notwendig macht, mit rechter Gedankenanstrengung in den Inhalt hineinzukommen. Ich habe damit meinen Büchern einen solchen Charakter aufgeprägt, daß deren Lesen selbst schon der Anfang der Geistesschulung ist. Denn die ruhige, besonnene Gedankenanstrengung, die dieses Lesen notwendig macht, verstärkt die Seelenkräfte und macht sie dadurch fähig, der geistigen Welt nahe zu kommen. 13.10f

Kurze Biographie von Rudolf Steiner

Geboren wurde er am 27. Februar 1861 in Kraljevec im heutigen Kroatien, doch seine Kindheit verbrachte er im Burgenland südlich von Wien. Er studierte dann an der Technischen Hochschule in Wien Mathematik, Physik, Chemie und Biologie, daneben beschäftigte er sich mit Goethe und trieb philosophische Studien. Im Jahre 1882 wird er Herausgeber der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes. Ab 1890 wird er ständiger Mitarbeiter am Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar und gibt in dieser Funktion die naturwissenschaftlichen Schriften in der großen Sophien-Ausgabe heraus. Er promovierte in Rostock zum Doktor der Philosophie. Von 1899 bis 1904 war er Lehrer an der Arbeiter-Bildungsschule in Berlin. 1902 tritt er in die Theosophische Gesellschaft ein, mit deren Mitglieder er schon in Wien Kontakte hatte. Er wurde Generalsekretär der deutschen Sektion dieser Gesellschaft. Im Rahmen dieser Gesellschaft fand eine ausgedehnte Vortragstätigkeit in ganz Europa statt. 1910 führte er in München sein erstes Mysterien-Drama auf – dramatisierte seelische und geistige Vorgänge.

Nachdem Rudolf Steiner von der Theosophischen Gesellschaft ausgeschlossen wurde, fand die Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft statt. Ebenfalls im Jahre 1913 wurde der Grundstein zum Goetheanum in Dornach bei Basel gelegt, als ein Theater- und Vortragssaal in völlig neuen Bauformen. 1919 wurde von dem Leiter der Zigarettenfabrik Waldorf-Astoria eine Volksschule in Stuttgart gegründet. Aus dem Seminarkursus für die künftigen Lehrer dieser Schule ist dann die ganze Waldorf-Pädagogik entstanden. Durch die Bewegung für die Dreigliederung des sozialen Organismus versuchte er auf die chaotischen sozialen Verhältnisse der Nachkriegszeit gestaltend einzuwirken. 1920 wurde der erste Kurs für Ärzte und Medizinstudenten abgehalten. Beginn der Faust-Aufführungen. Infolge Brandstiftung brannte das Goetheanum am Silvester des Jahres 1922 ab. Ein Modell der Aussenansicht eines neuen Goetheanums in Sichtbeton entstand 1924, dessen Rohbau dann im Jahre 1928 vollendet war. Im Herbst des Jahres 1924 erkrankte er schwer und starb am 30. März 1925.

Zum Abschluß möchte der Herausgeber noch die kürzeste und beste Würdigung dieses Lebens anführen, die ihm begegnet ist: «Insgesamt suchte Rudolf Steiner alle Gebiete des Lebens und der Wissenschaften ‘ganzheitlich’ im Sinne des von ihm entwickelten Welt- und Menschenbildes zu deuten». (Brockhaus-Lexikon)

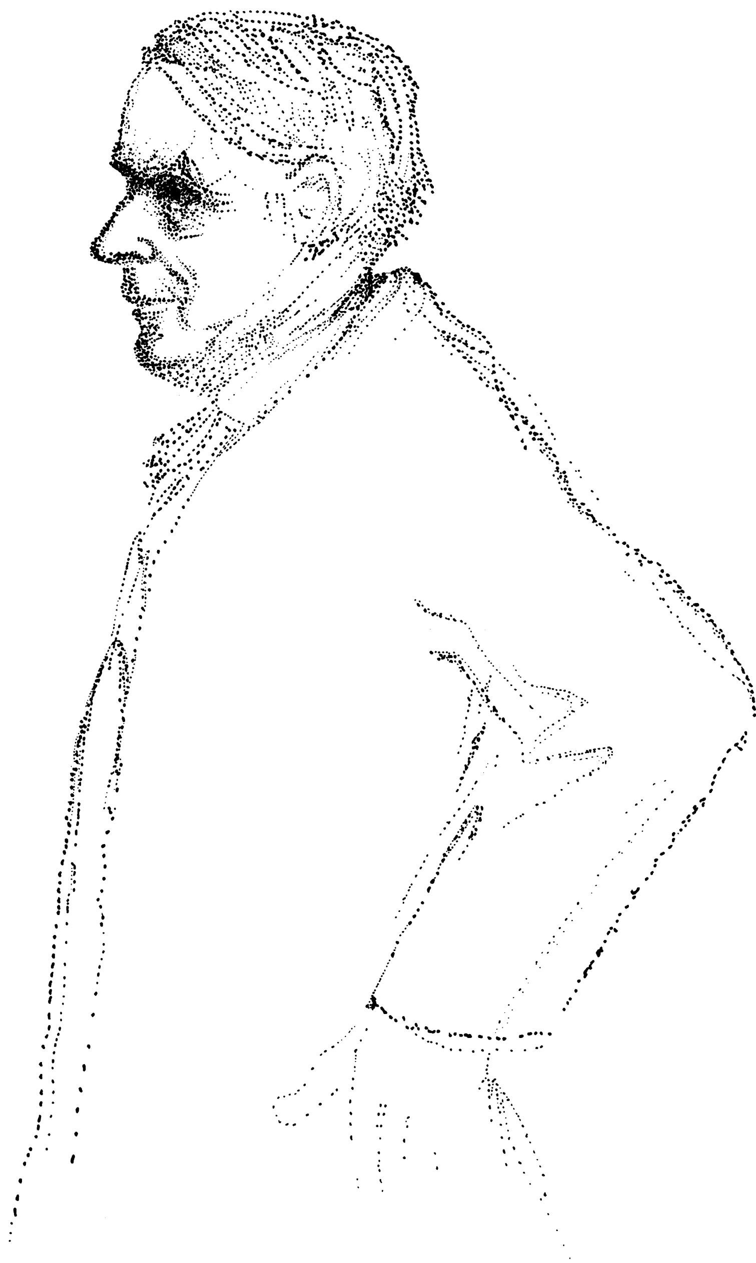

Rudolf Steiner nach einer Zeichnung von Emil Orlik aus dem Jahre 1916

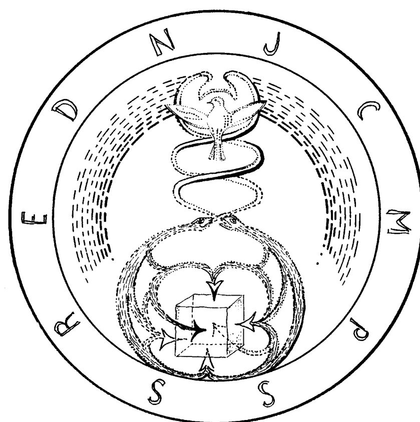

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Lexikon in 14 Bänden ediert und illustriert
von Urs Schwendener

Band 1

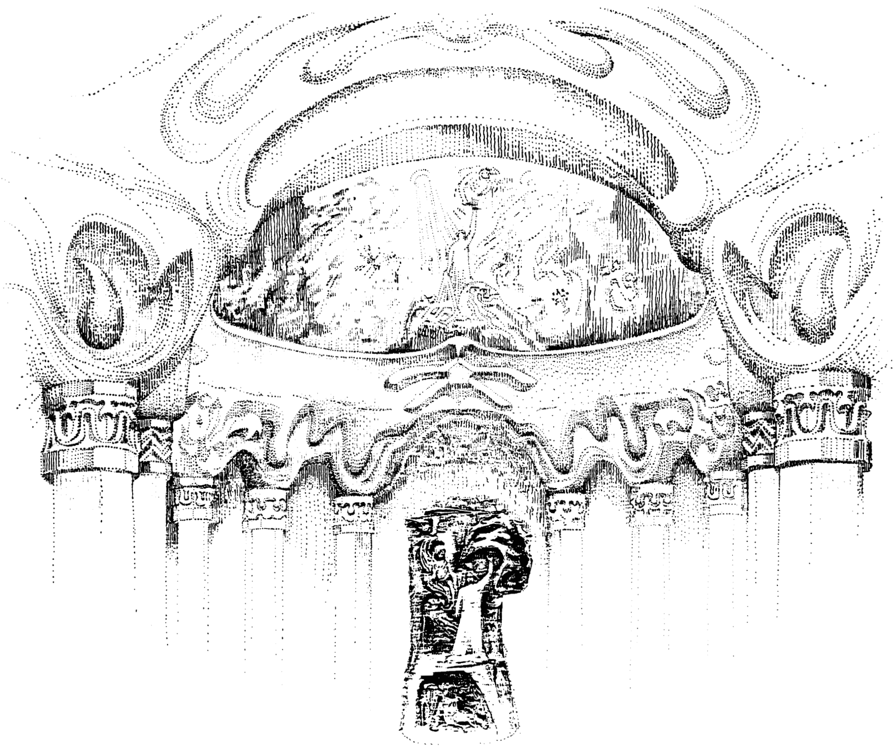

Ehemaliges Goetheanum mit der heute noch bestehenden Holzplastik

Vignette auf der Vorderseite:
Das Siegel von dem Mysterium des Heiligen Gral,
siehe dazu den Band 1, Seite 284

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Ein alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner. Mit über 7400 Stichworten und auch sehr umfangreichen Artikeln. Illustriert.

Verlegt durch:
Freunde geisteswissenschaftlicher Studien

Band 1
Abbau – Athene

Impressum

Frühere Ausgaben:
1. Manuskriptdruck 23.9.1995
2. Manuskriptdruck 28.2.1999
1. Buchauflage 2000
1. CD-Auflage 2000

Dieses Werk ist auch auf CD-Rom erhältlich; weitere Auskünfte und Bestellungen:
Verlag Freunde geisteswissenschaftlicher Studien, CH-4436 Oberdorf/BL

Gesamtherstellung:
Plüssmedia, Druckerei Plüss AG, CH-4143 Dornach/SO

Detail vom Westfenster des ersten Goetheanum.
Das Stirnorgan stellt den imaginativen Sinn dar. Das Organ an der Kehle ist der Sinn für die Inspiration und in der Gegend des Herzens wäre dann noch das Organ für die Intuition.
Siehe dazu: Astralleib – Organe

Grundlegendes der Geisteswissenschaft zur Einführung. Die Anthroposophie muß sich richten an Erkenntniskräfte, die zwar durchaus im gewöhnlichen Leben und in der gewöhnlichen Wissenschaft vorhanden sind, aber vorhanden sind nur für die Ausgangspunkte ihrer Entwickelung, nicht aber für die weiteren Schritte. Und diese weiteren Schritte müssen gemacht werden, um gerade vom Gesichtspunkte einer wirklichen Erkenntnis aus, nicht von dem einer nebulosen Mystik*, in die geistigen Gebiete des Lebens einzudringen. Der Ausgangspunkt muß dabei sein, was ich nennen möchte eine Vereinigung intellektueller Bescheidenheit auf der einen Seite und dem unbedingten Vertrauen in die Vervollkommnung der menschlichen Erkenntniskräfte auf der anderen Seite. Indem Anthroposophie zu einer Vereinigung dieser beiden Seelenimpulse führen will, kommt sie eben dazu, mit derselben Sicherheit über das sogenannte übersinnliche Gebiet etwas erforschen zu können, wie mit Hilfe der Sinne und der Naturwissenschaften heute mit so großem Glück und so sicherem Erfolg in das Gebiet der Sinnenwelt, des physischen Daseins, eingedrungen wird. Was soll nun in diesem Zusammenhange intellektuelle Bescheidenheit genannt werden? Anthroposophie macht geltend, daß (man) ja vielleicht über das, was man sich an Seelenkräften als erwachsener Mensch errungen hat, ebenso hinausschreiten (kann), wie über die Erkenntnisfähigkeiten der träumerischen Seelenverfassung des kleinen Kindes. Natürlich kommt es ganz darauf an, ob ein solches Hinausschreiten wirklich gelingt, andererseits hat aber Anthroposophie ein volles intensives Vertrauen eben dazu, daß die jeweilig vom Menschen errungenen Erkenntniskräfte immer mehr und mehr vervollkommnet werden können. 84.154ff Dieser Erkenntnisweg zeigt aber auch, daß in Denken*, Fühlen* und Wollen* etwas verborgen liegt, das im Verlaufe des gewöhnlichen Lebens nicht bewußt wird, das aber durch innere Seelenübungen zum Bewußtsein gebracht werden kann. In diesem dem gewöhnlichen Seelenleben verborgenen Geistwesen der Seele offenbart sich dasjenige, was in ihr unabhängig vom Leibesleben ist und an dem die Beziehungen des Menschen zur geistigen Welt beobachtet werden können. Für den Geistesforscher erscheint es ebenso unmöglich, durch Beobachtung des gewöhnlichen Denkens, Fühlens und Wollens die «Hoffnungen des Platon und Aristoteles» über das vom Leibesleben unabhängige Seelendasein zu erfüllen, wie es unmöglich ist, im Wasser die Eigenschaften des Wasserstoffes zu erforschen. Will man diese kennen lernen, so muß man durch ein entsprechendes Verfahren erst den Wasserstoff aus dem Wasser herausholen. So aber ist auch nötig, aus dem alltäglichen durch den Zusammenhang mit dem Leibe geführten Seelenleben dasjenige Wesen abzusondern, das in der Geisteswelt durch seine ihm ureigenen Kräfte wurzelt, wenn dieses Wesen beobachtet werden soll. Zu allermeist glaubt man, wenn über die höheren Fragen des Seelenlebens etwas erkannt werden soll, so müsse sich dieses aus den Seelentatsachen ergeben, die im gewöhnlichen Leben bereits vorliegen. Aus diesen Tatsachen ergeben sich aber keine anderen Erkenntnisse als diejenigen, zu denen das im gegenwärtigen Sinne naturwissenschaftlich gehaltene Forschen führen kann. Deshalb kann wahre Geisteswissenschaft nicht unmittelbar Betrachtung des von vorneherein vorliegenden Seelenlebens sein. Sie muß durch innere Verrichtungen im Seelenleben erst die Tatsachenwelt bloßlegen, die ihrer Betrachtung unterworfen werden kann. Zu diesem ihrem Ziel wendet die Geistesforschung Seelenvorgänge an, die im inneren Erleben erarbeitet werden. Ihr Forschungsfeld ist ein ganz im Innern des seelischen Daseins Gelegenes. Sie kann ihre Ergebnisse nicht äußerlich ver-

anschaulichen. Aber diese sind deshalb nicht weniger von jeder persönlichen Willkür unabhängig wie die wahren naturwissenschaftlichen Ergebnisse. Sie haben mit den mathematischen Wahrheiten zwar nichts anderes, aber dieses gemeinschaftlich, daß sie nicht durch äußere Tatsachen bewiesen werden können, aber – gleich diesen – bewiesen sind für jeden, der sie im inneren Anschauen erfaßt. Und ebenso wie diese können sie äußerlich höchstens verbildlicht, nicht aber in ihrem sie beweisenden Inhalte dargestellt werden.

Das Wesentliche, das leicht mißverstanden werden kann, ist, daß man auf dem Wege, den die Geistesforschung geht, den Seelenerlebnissen durch innere Anstöße eine gewisse Richtung gibt, und ihnen dann, wenn sie diese Richtung verfolgen, Kräfte entlockt, die sonst in ihnen, wie in einer Art von Seelenschlaf, unbewußt liegen. Die Seelenverrichtungen, die zu diesem Ziele führen, findet man (unter Schulung) ausführlich beschrieben. Hier soll nur gekennzeichnet werden, was in der Seele vorgeht, wenn sie sich solchen Verrichtungen unterzieht. Verfährt die Seele in dieser Art, so schiebt sie gewissermaßen ihr inneres Erleben in das Gebiet der geistigen Wirklichkeit hinein. Sie öffnet ihre dadurch sich bildenden rein geistigen Wahrnehmungsorgane der geistigen Welt, wie sich die Sinne nach außen der physischen Wirklichkeit öffnen. 35.274ff

Eine Art dieser Seelenverrichtungen besteht in einer kraftvollen Hingabe an den Vorgang des Denkens. Man treibt diese Hingabe an die Denkvorgänge so weit, daß man die Fähigkeit erlangt, die Aufmerksamkeit nicht mehr auf die im Denken vorhandenen Gedanken zu lenken, sondern allein auf die Tätigkeit des Denkens. Für das Bewußtsein verschwindet dann jeglicher Gedankeninhalt, und die Seele erlebt sich wissend in der Verrichtung des Denkens. Das Denken verwandelt sich so in eine feine innerliche Willenshandlung, die ganz vom Bewußtsein durchleuchtet ist. Das herbeigeführte Erlebnis ist ein Weben in einer inneren Willenstätigkeit, die ihre Wirklichkeit in sich selbst trägt. Es handelt sich (nun) darum, daß durch fortgesetztes inneres Erleben in dieser Richtung die Seele sich dahin bringe, mit der rein geistigen Wirklichkeit, in der sie webt, so vertraut zu werden, wie die Sinnesbeobachtung es mit der physischen Wirklichkeit ist. – Daß etwas wirklich ist, kann bei dieser innen erfahrenen Wirklichkeit ebenso nur erlebt werden, wie bei der äußeren Wirklichkeit. Wer (dagegen) den Einwand erhebt, daß das innerlich Wirkliche doch nicht bewiesen werden könne, der zeigt nur, daß er auch noch nicht begriffen hat, wie auch von der äußeren Wirklichkeit nicht anders eine Überzeugung gewonnen werden kann, als allein dadurch, daß man das Wirkliche durch das erlebte Zusammensein mit ihm gewahr wird. Ein gesundes Sinnenleben kann die echte (sinnliche) Wahrnehmung von der Vision* oder Halluzination* auf äußerem Gebiete durch unmittelbares Erleben unterscheiden; ein gesund entwickeltes Seelenleben kann die geistige Wirklichkeit, der sie sich entgegenträgt, in ähnlicher Art von der Phantastik und Träumerei unterscheiden.

Ein in der angegebenen Art entwickeltes Denken wird gewahr, daß es sich von jener Seelenkraft losgelöst hat, die im gewöhnlichen Vorstellen zur Erinnerung führt. Was in dem Denken, das innerlich erlebte Willenswirklichkeit geworden ist, erfahren wird, das ist so unmittelbar, wie es auftritt, nicht geeignet, erinnert zu werden, wie dasjenige, was als gewöhnliches Denken erlebt wird. Nicht gemeint ist damit, daß diese Wirklichkeit nicht mittelbar dem gewöhnlichen Gedächtnisse einverleibt werden könnte. Das muß sogar geschehen, wenn der Weg der Geistesforschung ein

gesunder sein soll. Aber, was von der geistigen Wirklichkeit im Gedächtnis verbleibt, das ist nur die Vorstellung von dieser Wirklichkeit, wie dasjenige, was man heute erinnert von einem gestrigen Erlebnis nur eine Vorstellung ist. Begriffe, Ideen kann man gedächtnismäßig behalten; die geistige Wirklichkeit muß immer neu erlebt werden. Indem man diesen Unterschied der durch die Entwickelung der Denktätigkeit erreichten geistigen Wirklichkeit von dem Hegen bloßer Gedanken lebendig erfaßt, gelangt man dazu, sich mit dieser Wirklichkeit außerhalb des physischen Leibes zu erleben. 35.276f Der Geistesforscher erlangt in dem Augenblicke, da ihm das «Erleben außerhalb des Leibes» Wirklichkeit wird, durch dieses Erleben Aufschluß darüber, wie das gewöhnliche Denken an die körperhaften Vorgänge des Leibes gebunden ist. Seine im Erleben gewonnene Erkenntnis führt ihn dazu, einzusehen, wie der im äußeren Erleben gewonnene Gedanke seiner Wesenheit nach so entsteht, daß er erinnert werden kann. Diese Art des Entstehens aber, die zur Erinnerung wird, beruht darauf, daß der Gedanke nicht bloß ein geistiges Leben in der Seele führt, sondern daß sein Leben von dem Leibe mitgemacht wird. 35.279

Wie gewisse Anstöße, die man den Seelenerlebnissen gibt, zu dem Erfassen der Willenswirklichkeit im Denken führen, so führen andere Richtungen, in die man die Seelenvorgänge lenkt, dazu, in der Willenstätigkeit verborgene Kräfte zu erleben. Im gewöhnlichen Leben wird eine Willensentfaltung der eigenen Seele nicht so wahrgenommen wie ein äußerer Vorgang. Selbst dasjenige, was man zumeist Selbstbeobachtung auf diesem Gebiete nennt, bringt den Menschen durchaus nicht in eine Lage, in der er etwa das eigene Wollen so ansehe, wie er einen äußeren Naturvorgang ansieht. Daß man diesem Wollen sich so gegenüber finden könne, wie man als Zuschauer eine äußere Tatsache gegenüber hat, dazu sind wieder kraftvolle, durch Willkür hervorgerufene Seelenvorgänge notwendig. (Beispielsweise das Vorstellen eines bekannten Tatsachenverlaufes in umgekehrter Folge auch in den Einzelheiten). Werden diese aber in der entsprechenden Art herbeigeführt, dann tritt etwas völlig anderes ein, als etwa ein Anschauen des eigenen Wollens in derselben Weise, wie eine äußere Tatsache angeschaut wird. In diesem Anschauen taucht im Seelenleben eine Vorstellung auf, die gewissermaßen ein inneres Abbild der äußeren Tatsache ist. Beim Beobachten des eigenen Wollens erlischt die gewohnte vorstellende Kraft. Man hört auf, in der nach außen gerichteten Art vorzustellen; dafür aber entbindet sich aus den Untergründen des Wollens ein wesenhaftes Vorstellen. Es bricht durch die Oberfläche der Willensbetätigung ein solches wesenhaftes Vorstellen hervor; ein Vorstellen, das mit sich lebendige geistige Wirklichkeit bringt. Zunächst tritt innerhalb dieser geistigen Wirklichkeit die eigene verborgene Geistwesenheit hervor. Man wird gewahr, wie man einen verborgenen Geist-Menschen in sich trägt. Man hat diesen nicht wie ein Gedankenbild in sich, sondern als ein wirkliches Wesen; wirklich in einem höheren Sinne, als es der äußere Leibesmensch ist. Nur tritt dieser Geist-Mensch nicht so auf, wie äußere sinnlich wahrnehmbare Wesen, die dem Beobachter sich in ihren nach außen sich offenbarenden Eigenschaften darbieten. Er stellt sich vielmehr durch sein Inneres dar, durch Entfalten der Bewußtseinsvorgänge in der eigenen Seele. Nur ist das so entdeckte Bewußtseinswesen nicht wie die im Menschenleibe lebende Seele auf Sinnesdinge gerichtet, sondern auf geistige Vorgänge, zunächst auf die Vorgänge des eigenen bisher entwickelten Seelenlebens. Man entdeckt wahrhaftig in sich einen zweiten Menschen, der als Geistwesen ein bewußter Zuschauer des gewöhnlichen Seelen-Erlebens ist. – So phantastisch diese

Schilderung eines geistigen Menschen im leiblichen erscheinen mag: sie wird für das entsprechend geschulte Seelenleben nüchterne Wirklichkeitsschilderung, Darstellung eines geistig Wesenhaften, das von allem Vision- oder Illusionartigen so verschieden ist, wie der Tag von der Nacht. – Wie im verwandelten Denken eine Willenswirklichkeit entdeckt wird, so im Willen ein im Geistigen webendes wesenhaftes Bewußtsein. – Und die beiden erweisen sich nun für das weitere Seelen-Erleben als zusammengehörig. Sie werden gewissermaßen auf nach entgegengesetzten Richtungen laufenden Wegen gefunden; ergeben sich aber als eine Einheit. Und durch diese Verbindung wird der Mensch erst vor die allseitig wirkliche Geistwelt gestellt. Indem diese Verbindung eintritt, hat der Mensch nicht nur das eigene Selbst sich geistig gegenüber, sondern auch Wesenheiten und Vorgänge der geistigen Welt, die außerhalb seines Selbst liegen. 35.280ff

Der Weg in die geistige Welt wird also zurückgelegt durch die Bloßlegung dessen, was im Denken und im Wollen enthalten ist. Es kann nicht in ähnlicher Art das Gefühlsleben durch einen inneren Seelenanstoß entwickelt werden. Was im Fühlen innerhalb der physischen Welt erlebt wird, dafür kann auf dem Felde des geistigen Wahrnehmens nicht durch Umwandlung einer inneren Kraft wie bei Denken und Wollen etwas entwickelt werden. Das dem Gefühl in der geistigen Welt Entsprechende tritt vielmehr ganz von selbst auf, sobald die geistige Wahrnehmung in der geschilderten Art errungen ist. Nur stellt sich ein Gefühls-Erleben mit ganz anderem Charakter ein, als ihn das Fühlen in der physischen Welt trägt. Man fühlt nicht in sich, sondern in den Wesenheiten und Vorgängen, die man wahrnimmt. 35.283

Die anthroposophischen Ideen sind keine Erinnerungsvorstellungen; aber sie treten in der Seele so auf wie Erinnerungsvorstellungen. Dies ist für viele Menschen, die sich gerne in einer gröberen Art Vorstellungen über die geistige Welt verschaffen möchten, eine Enttäuschung. Aber man kann die geistige Welt auf keine derbere Weise erleben als in der (Dichte) der Erinnerung eines in der Sinneswelt vor Zeiten erfahrenes, nicht mehr vor Augen stehendes Ereignis. Die Menschenseele steht der geistigen Welt so gegenüber wie der Mensch im allgemeinen einem vergessenen Dasein gegenübersteht; und sie kommt zur Erkenntnis dieser Welt, wenn sie in sich Kräfte zum Erwachen bringt, welche jenen Leibeskräften ähnlich sind, die der Erinnerung dienen. 21.130f Man muß achtgeben, wie sich allmählich – ich möchte sagen – einnistet in das gewöhnliche Vorstellungsleben dieses Leben, das sehr ähnlich den Träumen aussieht, aber gerade durch seinen sinnvollen Verlauf, wenn man nicht auf die einzelnen Bilder schaut, sondern auf den sinnvollen Verlauf der Bilder, hineingeleitend ist in die geistige Welt. 273.153

Die Art des Anschauens, des Wahrnehmens ist eine ganz andere, wenn man hinausdringt aus der Welt seines bloß sinnlichen Wahrnehmens und des Bloß-über-die-Sinnenwelt-Denkens zu diesem schauenden denkerischen Erleben; denn es ist kein bloßes Denken mehr, es ist ein denkerisches Erleben. Man muß zu einer anderen Art des Sichverhaltens zu sich in der Seele kommen, um Fortschritte zu machen. Man muß gewissermaßen in die Lage kommen, den Augenblick zu erfassen – so möchte ich es nennen. Im gewöhnlichen Bewußtsein haben wir Zeit, den Gedanken da zu lassen im Bewußtsein, wenn wir dieses oder jenes auffassen wollen. Wenn wir aber zum denkerischen Erleben, zum Erleben des anschauenden Denkens aufrücken, müssen wir in die Lage kommen, dasjenige, was herauserglänzt, heraus sich offenbart aus der geistigen Welt – also zunächst aus dieser Welt des Ätherleibes, – rasch im Augenblick zu erfassen. Ich möchte sagen, jene Auffassungsweise, die wir

sonst als die Auffassungsweise der Reflexakte bezeichnen, die muß, sich vergeistigend, unseres Seelenlebens bemächtigen. Wir brauchen nicht erst lange einen Gedanken zu fassen im Bewußtsein, wenn zum Beispiel eine Fliege uns ins Auge fliegen will, sondern wir schließen das Auge rasch. Wie wir da die Geistesgegenwart haben, im Augenblick das Richtige zu treffen, so müssen wir innerlich mit der Seele im Augenblick dasjenige erfassen, was aus der geistigen Welt herausblitzt und nur dadurch in die persönlichen Gedanken hereingebracht werden kann, daß er stark erfaßt wird, aber im Augenblick erfaßt wird. Dieses Üben der Geistesgegenwart für das Erfassen, das gehört zu dem Wichtigsten, das sich der Geistesforscher aneignen muß. Eignet er es sich nicht an, so kann es kommen, daß die Dinge, die er beobachtet – wie es vielen geht, die Versuche machen auf diesem Gebiet – in dem Augenblick, wo er aufmerksam wird, wo er sie gewahr wird, auch schon wiederum verflogen sind, so daß sie wie nicht dagewesen sind. 66.49f Das Allerwichtigste und Wesentlichste im Erleben tritt an die Seele aus der geistigen Welt so heran, daß es ganz schnell auftritt – und vorüberhuscht, ohne daß man es beobachten kann. Deshalb entgehen dem Menschen die Geheimnisse der geistigen Welt, weil er nicht Geistesgegenwart genug hat. Eine der besten Übungen, um sich in der geistigen Welt zurechtzufinden, ist, daß man sich schon im äußeren Leben daran gewöhnt, Geistesgegenwart zu entwickeln, daß man sich gewöhnt, in einer Situation nicht lange zu zögern. Je mehr Geistesgegenwart man hat und besonders in Situationen, die ein rasches Denken erfordern, desto mehr schult man sich, um das zu erhaschen, was die geistige Welt bietet. 67.23f

Gegenüber dem Leben im Leib hat das geistige Erleben insoferne etwas völlig Ungewohntes, als für dieses Erleben die Idee des Seins, wie sie innerhalb der physischen Welt erworben wird, alle Bedeutung verliert. Es gibt im Geistigen nichts Seiendes wie in der physischen Welt. Im Geiste ist alles Werden. Das Einleben in eine geistige Umwelt ist ein Einleben in ein immerwährendes Werden. Dieser Unruhe des Werdens der geistigen Außenwelt steht aber gegenüber das Erleben des Inneren, das sich als ruhendes Bewußtsein innerhalb der nie ruhenden Bewegung, in die es versetzt ist, wahrnimmt. Das erwachte geistige Bewußtsein muß sich in diese Umkehrung des inneren Erlebens gegenüber dem Bewußtsein, das im Leibe lebt, hineinfinden. Dadurch kann es sich ein wirkliches Wissen von einem leibfreien Erleben erringen. Und nur ein solches Wissen kann (beispielsweise) die Zustände zwischen Tod und neuer Geburt in seinen Bereich aufnehmen. 35.287

Der Mensch ist ein Gedankenwesen. Und er kann seinen Erkenntnispfad nur finden, wenn er vom Denken ausgeht. Wer sich behufs höherer Erkenntnis, unter Verschmähung der Gedankenarbeit, an andere Kräfte im Menschen wenden wollte, der berücksichtigt nicht, daß das Denken eben die höchste der Fähigkeiten ist, die der Mensch in der Sinnenwelt besitzt. 9.172 Es wäre allerdings viel bequemer, wenn man zu der höheren Sehergabe unter Vermeidung der Gedankenarbeit kommen könnte. Das möchten eben viele. Es ist aber dazu eine innere Festigkeit, eine seelische Sicherheit nötig, zu der nur das Denken führen kann. Sonst kommt doch nur ein wesenloses Hin- und Herflackern in Bildern, ein verwirrendes Seelenspiel zustande, das zwar manchem Lust macht, das aber mit einem wirklichen Eindringen in höhere Welten nichts zu tun hat. 9.175

Wenn wir denken, sind wir scheinbar ganz allein in uns, dennoch wirken Wesen geistiger Art in unseren Gedanken mit. Betrachten wir einen Gedanken in uns. Hinter diesem Gedanken steht eine geistige Wesenheit. Wenn wir uns ein-

geschlossen denken von allen Seiten vom «Leibe» einer geistigen Wesenheit, so ist der Gedanke nur ein Ausdruck des «Leibes» der geistigen Wesenheit, die in uns hineinwirkt. Jedesmal wenn ein Gedanke durch unsere Seele zuckt, ist das ein Abdruck, eine Art Fußspur einer höheren geistigen Wesenheit. Diese geistige Wesenheit ist aus demselben Stoffe gebildet, aus dem der Gedanke besteht. 93a.128f

Die Leute sind heute im allgemeinen auf Gedanken wirklich nicht eingeschult, weil sie das Sich-Bewegen in den Projektionen der Sprache lieber für Gedanken halten. Die Menschen überlassen sich diesen sogenannten Gedanken, sie geben sich passiv hin, nehmen auch jeden sogenannten Gedanken an, der ihnen durch den Kopf rollt. Und die Folge davon ist, daß der Gedankenwille, das Willkürliche, das aktiv Arbeitende im Gedanken, daß das heute in den Menschenseelen zu dem Allerseltensten gehört. 190.158

Die Gedanken sind die in den Dingen waltenden Kräfte. Und unser Denkorgan ist eben nur etwas, was aus dem kosmischen Reservoir der Gedankenkräfte schöpft, was die Gedanken in sich hereinnimmt. Wir müssen von Gedanken so sprechen, daß wir uns bewußt sind: Gedanken sind die weltbeherrschenden Kräfte, die überall im Kosmos ausgebreitet sind. Aber diese Gedanken fliegen deshalb doch nicht frei herum, sondern sie sind immer getragen, bearbeitet von irgendwelchen Wesenheiten. 283.151f

Durch das Denken entstehen Begriffe und Ideen. Wenn jemand einen Baum sieht, so reagiert sein Denken auf seine Beobachtung, zu dem Gegenstande tritt ein ideelles Gegenstück hinzu, und er betrachtet den Gegenstand und das ideelle Gegenstück als zusammengehörig. Wenn der Gegenstand aus seinem Beobachtungsfelde verschwindet, so bleibt nur das ideelle Gegenstück davon zurück. Das letztere ist der Begriff des Gegenstandes. Die Begriffe stehen aber durchaus nicht vereinzelt da. Sie schließen sich zu einem gesetzmäßigen Ganzen zusammen. 4.57 Heute betrachten wir eine Uhr und bilden uns einen Begriff davon. Aber wir könnten uns den Begriff «Uhr» nicht bilden, wenn nicht einmal jemand diesen Begriff, bevor es Uhren gab, gebildet und danach eine Uhr konstruiert hätte. Geradeso ist es mit den Begriffen aller Dinge. Die Begriffe, die wir uns über die Dinge der Welt bilden, existierten als Wirklichkeiten in urferner Vergangenheit. Damals wurden sie in die Dinge hineingelegt. Alles entsteht nach solchen Begriffen, wie es die Menschen mit ihren Schöpfungen heute auch machen. 97.88 Sie können sich das Gefüge, das Netz von Begriffen, das der Mensch hat – von den mathematischen Größen und Zahlenbegriffen angefangen bis zu den kompliziertesten Begriffen, mit denen Goethe in seiner «Metamorphose» einen Anfang gemacht hat, die aber in unserer abendländischen Kultur noch ganz in den Anfängen ruhen, – Sie können sich dieses ganze Begriffsnetz wie eine Tafel vorstellen, die die Grenze bildet zwischen der sinnlichen Welt auf der einen und der geistigen Welt auf der anderen Seite. So also können wir uns gerade durch das Begriffsnetz begrenzt denken: auf der einen Seite die Sphäre der übersinnlichen und auf der anderen Seite die Sphäre der sinnlichen Wirklichkeit. Wenn der Mensch so an die sinnliche Wirklichkeit herantritt, wird er finden, daß diese sinnliche Wirklichkeit übereinstimmt mit dem, was er sich als Begriff konstruiert hat. Er kann zum Beispiel finden, daß sein innerlich konstruierter Begriff des Kreises (als Ort aller Punkte, die von einem Mittelpunkt den gleichen Abstand haben) zusammenfällt mit dem Kreis (dem Horizont), der sich der sinnlichen Beobachtung ergibt durch das

Hinausfahren aufs Meer. Er fängt dann an zu verstehen, was sich ihm in der Wahrnehmung darbietet im Vergleich zu dem, was er sich selbst als Begriff gebildet hat. Begriffe werden also nicht durch Wahrnehmung (und Abstraktion) gewonnen. Das ist ein Vorurteil, das heute sehr verbreitet ist. Begriffe werden gewonnen durch innerliche Konstruktion. Der Begriff ist sozusagen dasjenige, wozu der Mensch kommt, gerade wenn er absieht von aller äußeren, sinnlichen Wirklichkeit. Und nun kann er zusammenwirken lassen, was er innerlich konstruiert hat, mit dem, was sich ihm äußerlich als sinnliche Wirklichkeit darstellt. Damit hätten wir fixiert die Stellung des Begriffsnetzes zu der äußeren, sinnlichen Wirklichkeit.

Wie ist die Stellung unseres Begriffsnetzes zu der übersinnlichen Wirklichkeit? Zunächst ist es nicht anders als bei der sinnlichen Wirklichkeit. Wenn jemand sich die übersinnliche Wirklichkeit eröffnet und nun mit seinen Begriffen an diese Wirklichkeit herantritt, so wird er ebenso dieses Begriffsnetz zusammenfallend finden mit der übersinnlichen Wirklichkeit. Genau ebenso werden die übersinnlichen Tatsachen und Wesen, nur von der anderen Seite her, auf sein Begriffsnetz wirken, und er wird es damit zusammenfallend finden. So daß wir sagen können: Es werfen gewissermaßen die übersinnlichen Wirklichkeiten ihre Strahlen auf das Begriffsnetz, wie auf der anderen Seite die sinnliche Wirklichkeit dies tut. Am Begriffsnetz treffen sich sinnliche und übersinnliche Wirklichkeit. 108.238ff

Woher stammt dieses Begriffsnetz eigentlich? Wir können es uns am besten dadurch klarmachen, wenn wir uns das Bild eines Schattens, der an die Wand geworfen wird, vorstellen. Wenn Sie sehen, daß die Hand ein Schattenbild an die Wand wirft, so werden Sie sagen: Wenn die Hand nicht da wäre, so würde auch das Schattenbild nicht entstehen. Das Schattenbild ist seinem Urbilde ähnlich, aber es hat eine besondere Eigentümlichkeit, es ist eigentlich – nichts. Denn gerade weil die Hand das Licht abhält, dadurch, daß an die Stelle des Lichtes das Nicht-Licht tritt, dadurch entsteht das Schattenbild. Also durch Auslöschung des Lichtes durch die Hand entsteht das Schattenbild. Genau ebenso entstehen unsere Begriffe in Wirklichkeit. Wir meinen nur, daß wir sie aus uns herausspinnen. Sie entstehen dadurch, daß hinter unserer denkenden Seele die übersinnliche Wirklichkeit steht und auf diese Seele ihre Schattenbilder wirft. Und der Begriff ist eigentlich nichts anderes als das Auslöschen der übersinnlichen Wirklichkeit auf der Wand unserer Seele. Und weil unsere Begriffe den Urbildern der übersinnlichen Welt ähnlich sind – wie das Schattenbild der Hand seinem Urbilde (der wirklichen Hand) ähnlich ist, – darum sind die Begriffe etwas, was im Menschen eine Ahnung hervorrufen kann von den übersinnlichen Wirklichkeiten. Daß der Mensch meint, das Begriffsnetz aus sich herauszuspinnen, kommt daher, weil er zunächst keine Anschauung hat von dieser übersinnlichen Welt. Aber sie ist da und wirft ihre Schattenbilder. Wo sie auftrifft auf die Wahrnehmungen des Sinnlichen, da entstehen diese Schattenbilder. Wir haben also in den Begriffen keine übersinnliche Wirklichkeit, ebensowenig, wie wir im Schattenbilde der Hand die Hand selbst haben, aber wir haben sozusagen Schattenbilder davon. Damit haben wir das Begriffsnetz sozusagen als die Grenze zwischen sinnlicher und übersinnlicher Wirklichkeit definiert, dabei aber erkannt, daß die Begriffe nicht aus der sinnlichen, sondern aus der übersinnlichen Welt in die Seele einströmen. 108.240f

In diesem (Abschnitt) soll eine Schilderung einiger Teile der übersinnlichen Welt (als Einführung) gegeben werden. 9.11 Es sollen eben aus dem Gesamtgebiete der

Geisteswissenschaft zunächst die Grundwahrheiten gegeben werden. Es liegt ja gewiß in der Natur des Menschen, gleich nach Anfang und Ende der Welt, nach dem Zwecke des Daseins und nach der Wesenheit Gottes zu fragen. Wer aber nicht (nur) Worte und Begriffe für den Verstand, sondern wirkliche Erkenntnisse für das Leben im Sinne hat, der weiß, daß er in einer Schrift, die vom Anfange der Geist-Erkenntnis handelt, nicht Dinge sagen darf, die den höheren Stufen der Weisheit angehören. Es wird ja durch das Verständnis dieses Anfanges erst klar, wie höhere Fragen gestellt werden sollen. Wer gegenwärtig eine Darstellung übersinnlicher Tatsachen gibt, der sollte sich über zweierlei klar sein. Das erste ist, daß unsere Zeit die Pflege übersinnlicher Erkenntnisse braucht; das andere aber, daß heute im Geistesleben eine Fülle von Vorstellungen und Empfindungen vorhanden ist, die eine solche Darstellung für viele geradezu als wüste Phantasterei und Träumerei erscheinen lassen. Es braucht die Gegenwart übersinnliche Erkenntnisse, weil alles dasjenige, was auf die gebräuchliche Art der Mensch über Welt und Leben erfährt, eine Unzahl von Fragen in ihm anregt, die nur durch die übersinnlichen Wahrheiten beantwortet werden können. Denn darüber sollte man sich nicht täuschen: was man über die Grundlagen des Daseins innerhalb der heutigen Geistesströmung mitgeteilt erhalten kann, sind für die tiefer empfindende Seele nicht Antworten, sondern Fragen in Bezug auf die großen Rätsel von Welt und Leben. Eine Zeitlang mag sich mancher der Meinung hingeben, daß er in den «Ergebnissen streng wissenschaftlicher Tatsachen» und in den Folgerungen manches gegenwärtigen Denkers eine Lösung der Daseinsrätsel gegeben habe. Geht die Seele aber bis in jene Tiefen, in die sie gehen muß, wenn sie sich wirklich selbst versteht, so erscheint ihr das, was ihr anfänglich wie Lösung vorgekommen ist, erst als Anregung zu der wahren Frage. Und eine Antwort auf diese Frage soll nicht bloß einer menschlichen Neugierde entgegenkommen, sondern von ihr hängt ab die innere Ruhe und Geschlossenheit des Seelenlebens. Das Erringen einer solchen Antwort befriedigt nicht bloß den Wissensdrang, sondern sie macht den Menschen arbeitstüchtig und gewachsen den Aufgaben des Lebens, während ihn der Mangel einer Lösung der entsprechenden Fragen seelisch und zuletzt auch physisch lähmt. Erkenntnis des Übersinnlichen ist eben nicht bloß etwas für das theoretische Bedürfnis, sondern für eine wahre Lebenspraxis. Gerade wegen der Art des gegenwärtigen Geisteslebens ist daher Geist-Erkenntnis ein unentbehrliches Erkenntnisgebiet für unsere Zeit. 9.13f Die folgenden Worte Goethes bezeichnen in schöner Art den Ausgangspunkt einer der Wege, auf denen das Wesen des Menschen erkannt werden kann: «Sobald der Mensch die Gegenstände um sich her gewahr wird, betrachtet er sie in bezug auf sich selbst; und mit Recht, denn es hängt sein ganzes Schicksal davon ab, ob sie ihm gefallen oder mißfallen, ob sie ihn anziehen oder abstossen, ob sie ihm nützen oder schaden. Diese ganz natürliche Art, die Dinge anzusehen und zu beurteilen, scheint so leicht zu sein, als sie notwendig ist, und doch ist der Mensch dabei tausend Irrtümern ausgesetzt, die ihn oft beschämen und ihm das Leben verbittern. – Ein weit schwereres Tagewerk übernehmen diejenigen, deren lebhafter Trieb nach Kenntnis, die Gegenstände der Natur an sich selbst und in ihren Verhältnissen untereinander zu beobachten strebt: denn sie vermissen bald den Maßstab, der ihnen zu Hilfe kam, wenn sie als Menschen die Dinge in bezug auf sich betrachten. Es fehlt ihnen der Maßstab des Gefallens und Mißfallens, des Anziehens und Abstoßens, des Nutzens und Schadens. Diesem sollen sie ganz entsagen, sie sollen als gleichgültige und gleichsam göttliche Wesen suchen und

untersuchen, was ist, und nicht, was behagt. So soll den echten Botaniker weder die Schönheit noch die Nutzbarkeit der Pflanzen rühren, er soll ihre Bildung, ihr Verhältnis zu dem übrigen Pflanzenreiche untersuchen; und wie sie alle von der Sonne hervorgelockt und beschienen werden, so soll er mit einem gleichen ruhigen Blicke sie alle ansehen und übersehen und den Maßstab zu dieser Erkenntnis, die Data der Beurteilung nicht aus sich, sondern aus dem Kreise der Dinge nehmen, die er beobachtet.» – Auf dreierlei lenkt dieser von Goethe* ausgesprochene Gedanke die Aufmerksamkeit des Menschen. Das erste sind die Gegenstände, von denen ihm durch die Tore seiner Sinne fortwährend Kunde zufließt, die er tastet, riecht, schmeckt, hört und sieht. Das zweite sind die Eindrücke, die sie auf ihn machen und die sich als sein Gefallen und Mißfallen, sein Begehren oder Verabscheuen dadurch kennzeichnen, daß er das eine sympathisch, das andere antipathisch, das eine nützlich, das andere schädlich findet. Und das dritte sind die Erkenntnisse, die er sich als «gleichsam göttliches Wesen» über die Gegenstände erwirbt; es sind die Geheimnisse des Wirkens und Daseins dieser Gegenstände, die sich ihm enthüllen. Deutlich scheiden sich diese drei Gebiete im menschlichen Leben. Und der Mensch wird daher gewahr, daß er in einer dreifachen Art mit der Welt verwoben ist. – Die erste Art ist etwas, was er vorfindet, was er als eine gegebene Tatsache hinnimmt. Durch die zweite Art macht er die Welt zu seiner eigenen Angelegenheit, zu etwas, das eine Bedeutung für ihn hat. Die dritte Art betrachtet er als ein Ziel, zu dem er unaufhörlich hinstreben soll.

Warum erscheint dem Menschen die Welt in dieser dreifachen Art? Eine einfache Betrachtung kann das lehren: Ich gehe über eine mit Blumen bewachsene Wiese. Die Blumen künden mir ihre Farbe durch mein Auge. Das ist die Tatsache, die ich als gegeben hinnehme. – Ich freue mich über die Farbenpracht. Dadurch mache ich die Tatsache zu meiner eigenen Angelegenheit. Ich verbinde durch meine Gefühle die Blumen mit meinem eigenen Dasein. Nach einem Jahre gehe ich wieder über dieselbe Wiese. Andere Blumen sind da. Neue Freude erwächst mir aus ihnen. Meine Freude vom Vorjahre wird als Erinnerung auftauchen. Sie ist in mir; der Gegenstand, der sie angefacht hat, ist vergangen. Aber die Blumen, die ich jetzt sehe, sind von derselben Art wie die vorjährigen; sie sind nach denselben Gesetzen gewachsen wie jene. Habe ich mich über diese Art, über diese Gesetze aufgeklärt, so finde ich sie in den diesjährigen Blumen so wieder, wie ich sie in den vorjährigen erkannt habe. Und ich werde vielleicht also nachsinnen: Die Blumen des Vorjahres sind vergangen; meine Freude an ihnen ist nur in meiner Erinnerung geblieben. Sie ist nur mit meinem Dasein verknüpft. Das aber, was ich im vorigen Jahre an den Blumen erkannt habe und dies Jahr wieder erkenne, das wird bleiben, solange solche Blumen wachsen. Das ist etwas, was sich mir geoffenbart hat, was aber von meinem Dasein nicht in gleicher Art abhängig ist wie meine Freude. Meine Gefühle der Freude bleiben in mir; die Gesetze, das Wesen der Blumen bleiben außerhalb meiner in der Welt. So verbindet sich der Mensch immerwährend in dieser dreifachen Art mit den Dingen der Welt. Es ergibt sich aus dieser Tatsache, daß der Mensch drei Seiten in seinem Wesen hat. Dies und nichts anderes soll hier vorläufig mit den drei Worten Leib, Seele und Geist angedeutet werden. 9.24ff Mit Leib ist hier dasjenige gemeint, wodurch sich dem Menschen die Dinge seiner Umwelt offenbaren, wie im obigen Beispiele die Blumen der Wiese. Mit dem Worte Seele soll auf das gedeutet werden, wodurch er die Dinge mit seinem eigenen Dasein verbindet, wodurch er Gefallen und Mißfallen,

Lust und Unlust, Freude und Schmerz an ihnen empfindet. Als Geist ist das gemeint, was in ihm offenbar wird, wenn er, nach Goethes Ausdruck, die Dinge als «gleichsam göttliches Wesen» ansieht. – In diesem Sinne besteht der Mensch aus Leib, Seele und Geist. Durch seinen Leib vermag sich der Mensch für den Augenblick mit den Dingen in Verbindung zu setzen. Durch seine Seele bewahrt er in sich die Eindrücke, die sie auf ihn machen; und durch seinen Geist offenbart sich ihm das, was sich die Dinge selbst bewahren. Nur wenn man den Menschen nach diesen drei Seiten betrachtet, kann man hoffen, Aufschluß über seine Wesenheit zu erhalten. Denn diese drei Seiten zeigen ihn in dreifach verschiedener Art mit der übrigen Welt verwandt. Durch seinen Leib ist er mit den Dingen verwandt, die sich seinen Sinnen von außen darbieten. Die Stoffe der Außenwelt setzen diesen seinen Leib zusammen; die Kräfte der Außenwelt wirken auch in ihm. Und wie er die Dinge der Außenwelt mit seinen Sinnen betrachtet, so kann er auch sein eigenes leibliches Dasein beobachten. Aber unmöglich ist es, in derselben Art das seelische Dasein zu betrachten. 9.26f So ist der Mensch Bürger dreier Welten. Durch seinen Leib gehört er der Welt an, die er auch mit seinem Leibe wahrnimmt; durch seine Seele baut er sich seine eigene Welt auf; durch seinen Geist offenbart sich ihm eine Welt, die über den beiden anderen erhaben ist. Durch leibliche Sinne lernt man den Leib des Menschen kennen. Und die Betrachtungsart kann dabei keine andere sein als diejenige, durch welche man andere sinnlich wahrnehmbare Dinge kennenlernt. Gleich den Mineralien baut er seinen Leib aus den Stoffen der Natur auf; gleich den Pflanzen wächst er und pflanzt sich fort; gleich den Tieren nimmt er die Gegenstände um sich herum wahr und bildet auf Grund ihrer Eindrücke in sich innere Erlebnisse. Ein mineralisches, ein pflanzliches und ein tierisches Dasein darf man daher dem Menschen zusprechen. 9.28f Wie man dem menschlichen Leib die drei Formen des Daseins, die mineralische, die pflanzliche und die tierische, zuspricht, so muß man ihm noch eine vierte, die besondere menschliche, zusprechen. Durch seine mineralische Daseinsform ist der Mensch verwandt mit allem Sichtbaren, durch seine pflanzliche mit allen Wesen, die wachsen und sich fortpflanzen; durch seine tierische mit allen, die ihre Umgebung wahrnehmen und auf Grund äußerer Eindrücke innere Erlebnisse haben; durch seine menschliche bildet er schon in leiblicher Beziehung ein Reich für sich. 9.30

Innerhalb der offenbaren Welt ist der physische Menschenleib dasjenige, worinnen der Mensch der mineralischen Welt gleich ist. Dagegen kann nicht als 'physischer Leib* das gelten, was den Menschen vom Mineral unterscheidet. Für eine unbefangene Betrachtung ist vor allem die Tatsache wichtig, daß der Tod* dasjenige von der menschlichen Wesenheit bloßlegt, was, wenn der Tod eingetreten ist, mit der mineralischen Welt gleicher Art ist. Es sind im physischen Menschenleibe dieselben Stoffe und Kräfte wirksam wie im Mineral, aber ihre Wirksamkeit ist während des Lebens in einen höheren Dienst gestellt. Sie wirken erst der mineralischen Welt gleich, wenn der Tod eingetreten ist. Da treten sie auf, wie sie ihrer eigenen Wesenheit gemäß auftreten müssen, nämlich als Auflöser der physischen Leibesgestaltung. So ist im Menschen scharf zu scheiden das Offenbare von dem Verborgenen. Denn während des Lebens muß ein Verborgenes einen fortwährenden Kampf führen gegen die Stoffe und Kräfte des Mineralischen im physischen Leibe. Hört dieser Kampf auf, so tritt die mineralische Wirksamkeit auf. – Damit ist auf den Punkt hingewiesen, an dem die Wissenschaft vom Übersinnlichen einsetzen muß. Sie hat dasjenige zu suchen, was den angedeuteten Kampf führt. Und dies ist eben für die

Beobachtung der Sinne verborgen. Es ist erst der übersinnlichen Beobachtung zugänglich. Wie der Mensch dazu gelangt, daß ihm dieses «Verborgene» so offenbar werde, wie es den gewöhnlichen Augen die sinnlichen Erscheinungen sind, davon wird in einem späteren Teile dieser Schrift (siehe: Schulung) gesprochen werden. Hier aber soll beschrieben werden, was sich der übersinnlichen Beobachtung ergibt. Wenn nun auch jenes Verborgene, das in dem physischen Leibe den Kampf gegen den Zerfall führt, nur für das höhere Schauen zu beobachten ist: in seinen Wirkungen liegt es für die auf das Offenbare sich beschränkende Urteilskraft klar zutage. Und diese Wirkungen drücken sich in der Form oder Gestalt aus, in welcher während des Lebens die mineralischen Stoffe und Kräfte des physischen Leibes zusammengefügt sind. Diese Form entschwindet nach und nach, und der physische Leib wird ein Teil der übrigen mineralischen Welt, wenn der Tod eingetreten ist. Die übersinnliche Anschauung aber kann dasjenige als selbständiges Glied der menschlichen Wesenheit beobachten, was die physischen Stoffe und Kräfte während des Lebens hindert, ihre eigenen Wege zu gehen, welche zur Auflösung des physischen Leibes führen. Es sei dieses selbständige Glied der Ätherleib* oder Lebensleib genannt. Das Wort Äther* soll angewendet werden für dasjenige, was dem höheren Schauen zugänglich ist und was sich für die Sinnesbeobachtung nur in seinen Wirkungen zu erkennen gibt, nämlich dadurch, daß er den im physischen Leibe vorhandenen mineralischen Stoffen und Kräften eine bestimmte Form oder Gestalt zu geben vermag. Und auch das Wort «Leib» soll nicht mißverstanden werden. Man muß zur Bezeichnung der höheren Dinge des Daseins eben doch die Worte der gewöhnlichen Sprache gebrauchen. Und diese drücken ja für die Sinnesbeobachtung nur das Sinnliche aus. Im sinnlichen Sinne ist natürlich der Ätherleib durchaus nichts Leibliches, wie fein man sich ein solches auch vorstellen mag. 13.52uf Dieser Ätherleib ist also ein zweites Glied der menschlichen Wesenheit. Ihm kommt für das übersinnliche Erkennen ein höherer Grad von Wirklichkeit zu als dem physischen Leibe. Eine Beschreibung, wie ihn das übersinnliche Erkennen sieht, kann erst in den folgenden Teilen dieser Schrift (siehe: Aura) gegeben werden, wenn hervortreten wird, in welchem Sinne solche Beschreibungen zu nehmen sind. Vorläufig mag es genügen, wenn gesagt wird, daß der Ätherleib den physischen Körper überall durchsetzt (und sogar etwas über ihn hinausragt) und daß er wie eine Art Architekt des letzteren anzusehen ist. Alle Organe werden in ihrer Form und Gestalt durch die Strömungen und Bewegungen des Ätherleibes gehalten. Dem physischen Herzen liegt ein «Ätherherz» zugrunde, dem physischen Gehirn ein «Äthergehirn» und so weiter. Es ist eben der Ätherleib in sich gegliedert wie der physische, nur komplizierter, und es ist in ihm alles in lebendigem Durcheinanderfließen, wo im physischen Leibe abgesonderte Teile vorhanden sind. Diesen Ätherleib hat nun der Mensch so mit dem Pflanzlichen gemein, wie er den physischen Leib mit dem Mineralischen gemein hat. Alles Lebendige hat seinen Ätherleib. 13.57f

Von dem Ätherleib steigt die übersinnliche Betrachtung auf zu einem weiteren Gliede der menschlichen Wesenheit. Sie deutet zur Bildung einer Vorstellung von diesem Gliede auf die Erscheinung des Schlafes hin, wie sie beim Ätherleib auf den Tod hingewiesen hat. Alles menschliche Schaffen beruht auf der Tätigkeit im Wachen, so weit das Offenbare in Betracht kommt. Diese Tätigkeit ist aber nur möglich, wenn der Mensch die Erstarkung seiner erschöpften Kräfte sich immer wieder aus dem Schlafe* holt. Handeln und Denken* schwinden dahin im Schlafe, aller

Schmerz*, alle Lust versinken für das bewußte Leben. Wie aus verborgenen, geheimnisvollen Brunnen steigen beim Erwachen des Menschen bewußte Kräfte aus der Bewußtlosigkeit des Schlafes auf. Es ist dasselbe Bewußtsein*, das beim Einschlafen hinuntersinkt in die dunklen Tiefen und das beim Aufwachen wieder heraufsteigt. Dasjenige, was das Leben immer wieder aus dem Zustand der Bewußtlosigkeit erweckt, ist im Sinne übersinnlicher Erkenntnis das dritte Glied der menschlichen Wesenheit. Man kann es den Astralleib* nennen. Ein Ätherleib, der bloß sich selbst überlassen wäre, müßte sich fortdauernd in dem Zustande des Schlafes befinden. Man kann auch sagen: er könnte in dem physischen Leibe nur ein Pflanzensein unterhalten. Ein wachender Ätherleib ist von einem Astralleib durchleuchtet. Für die Sinnesbeobachtung verschwindet die Wirkung dieses Astralleibes, wenn der Mensch in Schlaf versinkt. Für die übersinnliche Beobachtung bleibt er noch vorhanden; nur erscheint er von dem Ätherleib getrennt oder aus ihm herausgehoben. Die Sinnesbeobachtung hat es eben nicht mit dem Astralleib selbst zu tun, sondern nur mit seinen Wirkungen in dem Offenbaren. In demselben Sinne, wie der Mensch seinen physischen Leib mit den Mineralien, seinen Ätherleib mit den Pflanzen gemein hat, ist er in bezug auf seinen Astralleib gleicher Art mit den Tieren. 13.58f

Dieser Name «astral», der «sternenglänzend» bedeutet, rührt davon her, daß das übersinnlich sichtbare Abbild desselben in der Aura* erscheint, deren Leuchtkraft mit derjenigen der Sterne verglichen worden ist. Hier soll dieser Teil des Menschen der Empfindungsleib, als das dritte Glied der menschlichen Wesenheit, genannt werden. Innerhalb dieses Empfindungsleibes erscheint nun das Eigenleben eines Menschen. Es drückt sich aus in Lust und Unlust, Freude und Schmerz, in Neigungen und Abneigungen und so weiter. Mit einem gewissen Recht bezeichnet man alles, was dazu gehört, als Innenleben eines Wesens. Dieser Organismus schließt sich in seinen empfindenden Organen (beispielsweise) dem Sternenhimmel auf. Die Freude und das Gefühl der Bewunderung über den Sternenhimmel erlebe ich in mir selbst. Ich trage diese in mir, wenn meinem empfindenden Auge längst der Sternenhimmel sich entzogen hat. Was ich da als mich selbst der Außenwelt gegenüberstelle, was ein Leben in sich führt, ist die Seele. Und insofern diese Seele die Empfindungen sich aneignet, insofern sie Vorgänge, die ihr von außen gegeben werden, sich aneignet und sie zum Eigenleben umgestaltet, sei sie Empfindungsseele* genannt. Diese Empfindungsseele füllt gleichsam den Empfindungsleib aus; alles, was er von außen aufnimmt, verwandelt sie in ein inneres Erlebnis. So bildet sie mit dem Empfindungsleib ein Ganzes. Sie wird deshalb mit diesem zusammen als Astralleib bezeichnet. Eine gründliche Erkenntnis wird allerdings beide unterscheiden müssen. 34.129f

Bei den Eindrücken, die der Mensch von außen empfängt, und bei den Gefühlen, die er durch diese Eindrücke erlebt, bleibt er nicht stehen. Er verbindet diese Eindrücke. Dadurch bilden sich in seiner Seele Gesamtbilder dessen, was er wahrnimmt. Der Mensch sieht (zum Beispiel) einen Stein fallen; nachher sieht er, daß an der Stelle, wo der Stein aufgefallen ist, sich eine Höhlung in der Erde gebildet hat. Beide Eindrücke verbindet er. Er sagt: der Stein hat die Erde ausgehöhlt. In dieser Verbindung äußert sich das Denken*. Innerhalb der Empfindungsseele lebt die denkende, die Verstandesseele auf. Nur durch sie entsteht aus dem, was die Seele durch Einflüsse von außen erlebt, ein durch sie selbst geregeltes Abbild dieser Außenwelt. Fortwährend vollzieht die Seele diese Regelung ihrer äußeren Eindrücke.

Und das, was sie so erzeugt, ist eine durch ihre Natur bestimmte Beschreibung dessen, was sie wahrnimmt. Daß es durch ihre Natur bestimmt ist, ergibt sich, wenn man eine solche Beschreibung mit dem vergleicht, was beschrieben wird. Zwei Menschen können denselben Gegenstand vor sich haben; ihre Beschreibungen sind verschieden nach den inneren Beschaffenheiten ihrer Seelen. Sie kombinieren ihre Eindrücke in verschiedener Weise. Durch das beschreibende Denken wird aber der Mensch auch über das bloße Eigenleben hinausgeführt. Er erwirbt sich etwas, das über seine Seele hinausreicht. Es ist für ihn eine selbstverständliche Überzeugung, daß seine Beschreibungen der Dinge mit diesen selbst in einem Verhältnisse stehen. Er orientiert sich in der Welt dadurch, daß er über sie denkt. Er erlebt dadurch eine gewisse Übereinstimmung seines Eigenlebens mit der Ordnung der Welttatsachen. Die Verstandesseele schafft dadurch Einklang zwischen Seele und Welt. In seiner Seele sucht der Mensch nach Wahrheit; und durch diese Wahrheit spricht sich nicht allein die Seele aus, sondern die Dinge der Welt. In der Verbindung mit der Wahrheit ergreift die Seele etwas, das seinen Wert in sich trägt.

Und dieser Wert verschwindet nicht mit dem eigenen Seelenerlebnis; ebensowenig ist es mit diesem entstanden. Es ist ein wesentlicher Unterschied zwischen den Beschreibungen, bei denen die Verstandesseele lediglich sich bei ihren Kombinationen überläßt, und den Gedanken, bei denen sie sich den Gesetzen der Wahrheit unterwirft. Ein Gedanke, der dadurch eine über das Innenleben hinausgehende Bedeutung erhält, daß er von diesen Gesetzen der Wahrheit durchdrungen ist, darf erst als Wissen angesehen werden. Indem die Wahrheit in die Verstandesseele hereinleuchtet, wird diese zur Bewußtseinsseele*. Wie im Leibe drei Glieder zu unterscheiden sind: der physische Leib, das Leben (der Ätherleib) und der Empfindungsleib (Astralleib), so in der Seele die Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewußtseinsseele. 34.130ff

Auch in Bezug auf die Wahrnehmung der Empfindungsseele muß Ähnliches gesagt werden wie vorher im Hinblick auf den Ätherleib. Die leiblichen Organe sind «blind» für sie. Und auch das Organ, von dem das Leben als Leben wahrgenommen werden kann, ist es. Aber so, wie durch dieses Organ der Ätherleib geschaut wird, so kann durch ein noch höheres Organ die innere Welt der Empfindungen zu einer besonderen Art übersinnlicher Wahrnehmung werden. Der Mensch empfindet dann nicht nur die Eindrücke der physischen und der Lebenswelt, sondern er «schaut» die Empfindungen. Vor einem Menschen mit einem solchen Organ liegt die Welt der Empfindungen eines anderen Wesens wie eine äußere Wirklichkeit da. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei hier ausdrücklich gesagt, daß der Seher nicht etwa in sich dasselbe erlebt, was das andere Wesen als seinen Inhalt der Empfindungswelt in sich hat. Dieses erlebt die Empfindungen von dem Gesichtspunkte seines Innern; der Seher nimmt die Offenbarung, eine Äußerung der Empfindungswelt wahr. Die Empfindungsseele hängt in bezug auf ihre Wirkung vom Ätherleib ab, denn aus ihm holt sie ja das hervor, was sie als Empfindung aufglänzen lassen soll. Und da der Ätherleib das Leben innerhalb des physischen Leibes ist, so ist die Empfindungsseele auch von diesem mittelbar abhängig. (So sind beispielsweise) nur bei richtig lebendem, wohl gebautem Auge entsprechende Farbenempfindungen möglich. Dadurch wirkt die Leiblichkeit auf die Empfindungsseele. Diese ist also durch den Leib in ihrer Wirksamkeit bestimmt und begrenzt. Sie lebt innerhalb der ihr durch die Leiblichkeit gezogenen Grenzen. – Der Leib wird also aus den mineralischen Stoffen auf-

erbaut, durch den Ätherleib belebt, und er begrenzt selbst die Empfindungsseele. Wer also das oben erwähnte Organ zum «Schauen» der Empfindungsseele hat, der erkennt sie durch den Leib begrenzt. – Aber die Grenze der Empfindungsseele fällt nicht mit derjenigen des physischen Körpers zusammen. Diese Seele ragt über den physischen Leib hinaus. Man sieht (also) daraus, daß sie sich mächtiger erweist, als er ist. Aber die Kraft, durch die ihr die Grenze gesetzt ist, geht von dem physischen Leibe aus. Damit stellt sich zwischen den physischen Leib und den Ätherleib einerseits und die Empfindungsseele andererseits noch ein besonderes Glied der menschlichen Wesenheit hin. Es ist der Seelenleib oder Empfindungsleib. Man kann auch sagen: ein Teil des Ätherleibes sei feiner als der übrige, und dieser feinere Teil des Ätherleibes bildet eine Einheit mit der Empfindungsseele, während der gröbere Teil eine Art Einheit mit dem physischen Leib bildet. Doch ragt, wie gesagt, die Empfindungsseele über den Seelenleib hinaus. 9.40ff

Ebenso wie mit dem Leibe tritt die Empfindungsseele auch mit dem Denken, dem Geiste*, in Wechselwirkung. Zunächst dient ihr das Denken. Der Mensch bildet sich Gedanken über seine Empfindungen. Dadurch klärt er sich über die Außenwelt auf. Auch seinen Trieben, Instinkten und Leidenschaften folgt der Mensch nicht blindlings; sein Nachdenken führt die Gelegenheit herbei, durch die er sie befriedigen kann. Was man materielle Kultur nennt, bewegt sich durchaus in dieser Richtung. Sie besteht in den Diensten, die das Denken der Empfindungsseele leistet. Unermeßliche Summen von Denkkräften werden auf dieses Ziel gerichtet. Denkkraft ist es, die Schiffe, Eisenbahnen, Telegrafen, Telefone gebaut hat; und alles das dient zum weitaus größten Teil zur Befriedigung von Bedürfnissen der Empfindungsseelen. Durch die Empfindungsseele ist der Mensch dem Tiere verwandt. Auch beim Tiere bemerken wir das Vorhandensein von Empfindungen, Trieben, Instinkten und Leidenschaften. Aber das Tier folgt diesen unmittelbar. Auch beim unentwickelten Menschen ist das bis zu einem gewissen Grade der Fall. Die bloße Empfindungsseele ist daher verschieden von dem entwickelten höheren Seelengliede, welche das Denken in seinen Dienst stellt. Als Verstandesseele sei diese vom Denken bediente Seele bezeichnet. Man könnte sie auch die Gemütsseele oder das Gemüt nennen. Die Verstandesseele durchdringt die Empfindungsseele. Wer das Organ zum «Schauen» der Seele hat, sieht daher die Verstandesseele als eine besondere Wesenheit gegenüber der bloßen Empfindungsseele an. 9.42ff Indem der Mensch das selbständige Wahre und Gute in seinem Innern aufleben läßt, erhebt er sich über die bloße Empfindungsseele. Der ewige Geist scheint in diese herein. Ein Licht geht in ihr auf, das unvergänglich ist. Sofern die Seele in diesem Lichte lebt, ist sie eines Ewigen teilhaftig. Sie verbindet mit ihm ihr eigenes Dasein. Was die Seele als Wahres und Gutes in sich trägt, ist unsterblich in ihr. – Das, was in der Seele als Ewiges aufleuchtet, sei hier Bewußtseinsseele genannt. So hätte man, wie in dem Leib, auch in der Seele drei Glieder zu unterscheiden: die Empfindungsseele, die Verstandesseele und die Bewußtseinsseele. Und wie von unten herauf die Leiblichkeit auf die Seele begrenzend wirkt, so wirkt von oben herunter die Geistigkeit auf sie erweiternd. Denn je mehr sich die Seele von dem Wahren und Guten erfüllt, desto weiter und umfassender wird das Ewige in ihr. Für denjenigen, der die Seele zu «schauen» vermag, ist der Glanz, der von dem Menschen ausgeht, weil sein Ewiges sich erweitert, eine ebensolche Wirklichkeit, wie für das sinnliche Auge das Licht wirklich ist, das von einer Flamme ausstrahlt. Für den «Sehenden» gilt der leibliche Mensch nur als ein Teil des ganzen

Menschen. Der Leib liegt als das gröbste Gebilde inmitten anderer, die ihn und sich selbst gegenseitig durchdringen. Als eine Lebensform erfüllt den physischen Körper der Ätherleib; an allen Seiten über diesen hinausragend erkennt man den Seelenleib (als) Astralgestalt. Und wieder über diesen hinausragend die Empfindungsseele, dann die Verstandesseele, die um so größer wird, je mehr sie von dem Wahren und Guten in sich aufnimmt. Diese Gebilde, inmitten deren der physische Körper wie in einer Wolke erscheint, kann man die menschliche Aura nennen. 9.46f

Das vierte Glied seiner Wesenheit, welches die übersinnliche Erkenntnis dem Menschen zuschreiben muß, hat er nun nicht mehr gemein mit der ihn umgebenden Welt des Offenbaren. Die übersinnliche Erkenntnis bildet eine Vorstellung von diesem weiteren Gliede der menschlichen Wesenheit, indem sie darauf hinweist, daß auch innerhalb der wachen Erlebnisse noch ein wesentlicher Unterschied besteht, der sofort hervortritt, wenn der Mensch seine Aufmerksamkeit darauf lenkt, daß er im wachen Zustande einerseits fortwährend in der Mitte von Erlebnissen steht, die kommen und gehen müssen, und daß er andererseits auch Erlebnisse hat, bei denen dies nicht der Fall ist. Es tritt das besonders scharf hervor, wenn man die Erlebnisse des Menschen mit denen des Tieres vergleicht. Dieses erlebt mit großer Regelmäßigkeit die Einflüsse der äußeren Welt und wird sich unter dem Einflusse der Wärme und Kälte, des Schmerzes und der Lust, unter gewissen regelmäßig ablaufenden Vorgängen seines Leibes des Hungers und Durstes bewußt. Des Menschen Leben ist mit solchen Erlebnissen nicht erschöpft. Er kann Begierden, Wünsche entwickeln, die über das alles hinausgehen. Beim Tier würde man immer nachweisen können, wenn man weit genug zu gehen vermöchte, wo außer dem Leibe oder in dem Leibe die Veranlassung zu einer Handlung, zu einer Empfindung ist. Beim Menschen ist das keineswegs der Fall. Er kann Wünsche und Begierden erzeugen, zu deren Entstehung die Veranlassung weder innerhalb noch außerhalb seines Leibes hinreichend ist. Allem, was in dieses Gebiet fällt, muß man eine besondere Quelle geben. Und diese Quelle kann man im Sinne der übersinnlichen Wissenschaft im «Ich» des Menschen sehen. Das Ich* kann daher als das vierte Glied der menschlichen Wesenheit angesprochen werden. – Wäre der Astralleib sich selbst überlassen (wie beim Tier*), es würden sich Lust und Schmerz, Hunger- und Durstgefühle in ihm abspielen; was aber dann nicht zustandekäme, ist die Empfindung: es sei ein Bleibendes in alle dem. Nicht das Bleibende als solches wird hier als «Ich» bezeichnet, sondern dasjenige, welches dieses Bleibende erlebt. Man muß auf diesem Gebiete die Begriffe ganz scharf fassen, wenn nicht Mißverständnisse entstehen sollen. Mit dem Gewahrwerden eines Dauernden, Bleibenden im Wechsel der inneren Erlebnisse beginnt das Aufdämmern des «Ichgefühles». – Wie der physische Leib zerfällt, wenn ihn nicht der Ätherleib zusammenhält; wie der Ätherleib in die Bewußtlosigkeit versinkt, wenn ihn nicht der Astralleib durchleuchtet, so müßte der Astralleib das Vergangene immer wieder in die Vergessenheit sinken lassen, wenn dieses nicht vom «Ich» in die Gegenwart herübergerettet würde. Was für den physischen Leib der Tod, für den Ätherleib der Schlaf, das ist für den Astralleib das Vergessen. Man kann auch sagen: dem Ätherleib sei das Leben eigen, dem Astralleib das Bewußtsein und dem Ich die Erinnerung. 13.60ff Für das Ich bedeuten Erinnerung und Vergessen etwas durchaus Ähnliches wie für den Astralleib Wachen und Schlaf. Und wie der Schlaf notwendig ist, damit die erschöpften Lebenskräfte neu gestärkt werden, so muß der Mensch gewisse Teile seiner Vergangenheit aus der Erinnerung

vertilgen, wenn er neuen Erlebnissen frei und unbefangen gegenüberstehen soll. Aber gerade aus dem Vergessen erwächst ihm Stärkung für die Wahrnehmung des Neuen. Man denke an Tatsachen wie das Lernen des Schreibens. Alle Einzelheiten, welche das Kind zu durchleben hat, um schreiben zu lernen, werden vergessen. Was bleibt, ist die Fähigkeit des Schreibens. Wie würde der Mensch schreiben, wenn beim jedesmaligen Ansetzen der Feder alle die Erlebnisse in der Seele als Erinnerung aufstiegen, welche beim Schreibenlernen durchgemacht werden mußten.

Nun tritt die Erinnerung in verschiedenen Stufen auf. Schon das ist die einfachste Form der Erinnerung, wenn der Mensch einen Gegenstand wahrnimmt und er dann nach dem Abwenden von dem Gegenstande die Vorstellung von ihm wieder erwecken kann. Diese Vorstellung hat der Mensch sich gebildet, während er den Gegenstand wahrgenommen hat. Es hat sich da ein Vorgang abgespielt zwischen seinem astralischen Leibe und seinem Ich. Der Astralleib hat den äußeren Eindruck von dem Gegenstande bewußt gemacht. Doch würde das Wissen von dem Gegenstande nur so lange dauern, als dieser gegenwärtig ist, wenn das Ich nicht das Wissen in sich aufnehmen und zu seinem Besitztume machen würde. – Hier an diesem Punkte scheidet die übersinnliche Anschauung das Leibliche von dem Seelischen. Man spricht vom Astralleibe, solange man die Entstehung des Wissens von dem gegenwärtigen Gegenstande im Auge hat. Dasjenige aber, was dem Wissen Dauer gibt, bezeichnet man als Seele. Man sieht aber zugleich aus dem Gesagten, wie eng verbunden im Menschen der Astralleib mit dem Teile der Seele ist, welcher dem Wissen Dauer verleiht. Beide sind gewissermaßen zu einem Gliede der menschlichen Wesenheit vereinigt. Deshalb kann man (nun) auch diese Vereinigung als Astralleib bezeichnen. Auch kann man, wenn man eine genauere Bezeichnung will, von dem Astralleib des Menschen als dem Seelenleib sprechen, und von der Seele, insofern sie mit diesem vereinigt ist, als der Empfindungsseele. 13.64f

Das Ich steigt zu einer höheren Stufe seiner Wesenheit, wenn es seine Tätigkeit auf das richtet, was es aus dem Wissen der Gegenstände zu seinem Besitztum gemacht hat. Dies ist die Tätigkeit, durch welche sich das Ich von den Gegenständen der Wahrnehmung immer mehr loslöst, um in seinem eigenen Besitze zu arbeiten. Den Teil der Seele, dem dieses zukommt, kann man als Verstandes- oder Gemütsseele bezeichnen. 13.65

Das eigentliche Wesen des Ich ist von allem Äußeren unabhängig; deshalb kann ihm sein Name auch von keinem Äußeren zugerufen werden. Jene religiösen Bekenntnisse, welche mit Bewußtsein ihren Zusammenhang mit der übersinnlichen Anschauung aufrechterhalten haben, nennen daher die Bezeichnung «Ich» den «unaussprechlichen Namen Gottes». Wie die Empfindungsseele und die Verstandesseele in der äußeren Welt leben, so taucht ein drittes Glied der Seele in das Göttliche ein, wenn diese zur Wahrnehmung ihrer eigenen Wesenheit gelangt. Leicht kann demgegenüber das Mißverständnis entstehen, als ob solche Anschauungen das Ich mit Gott für Eins erklärten. Aber sie sagen durchaus nicht, daß das Ich Gott sei, sondern nur, daß es mit dem Göttlichen von einerlei Art und Wesenheit ist. Behauptet denn jemand, der Tropfen Wasser, der dem Meere entnommen ist, sei das Meer, wenn er sagt: der Tropfen sei derselben Wesenheit oder Substanz wie das Meer? Will man durchaus einen Vergleich gebrauchen, so kann man sagen: wie der Tropfen sich zu dem Meere verhält, so verhält sich das «Ich» zum Göttlichen. Der Mensch kann in sich ein Göttliches finden, weil sein ureigenstes Wesen dem Göttlichen entnommen

ist. So also erlangt der Mensch durch dieses sein drittes Seelenglied, ein inneres Wissen von sich selbst, wie er durch den Astralleib ein Wissen von der Außenwelt erhält. Deshalb kann die Geisteswissenschaft dieses dritte Seelenglied auch die Bewußtseinsseele nennen. Und in ihrem Sinne besteht das Seelische aus drei Gliedern: der Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewußtseinsseele, wie das Leibliche aus drei Gliedern besteht, dem physischen Leib, dem Ätherleib und dem Astralleib. 13.66f In der Bewußtseinsseele enthüllt sich erst die wirkliche Natur des Ich. Denn während sich die Seele in Empfindung und Verstand an anderes verliert, ergreift sie als Bewußtseinsseele ihre eigene Wesenheit. Daher kann dieses Ich durch die Bewußtseinsseele auch nicht anders als durch eine gewisse innere Tätigkeit wahrgenommen werden. Mit der Wahrnehmung des Ich – mit der Selbstbesinnung – beginnt eine innere Tätigkeit des Ich. 13.69

Durch das Selbstbewußtsein bezeichnet sich der Mensch als ein selbständiges, von allem übrigen abgeschlossenes Wesen, als «Ich». Im Ich faßt der Mensch alles zusammen, was er als leibliche und seelische Wesenheit erlebt. Leib und Seele sind die Träger des Ich; in ihnen wirkt es. Wie der physische Körper im Gehirn, so hat die Seele im Ich ihren Mittelpunkt. Zu Empfindungen wird der Mensch von außen angeregt: Gefühle machen sich geltend als Wirkungen der Außenwelt; der Wille bezieht sich auf die Außenwelt, denn er verwirklicht sich in äußeren Handlungen. Das Ich bleibt als die eigentliche Wesenheit des Menschen ganz unsichtbar. Treffend nennt daher Jean Paul das Gewahrwerden des Ich eine «bloß im verhangenen Allerheiligsten des Menschen vorgefallene Begebenheit». Denn mit seinem Ich ist der Mensch ganz allein. – Und dieses Ich ist der Mensch selber. Das berechtigt ihn, dieses Ich als seine wahre Wesenheit anzusehen. Er darf deshalb seinen Leib und seine Seele als die «Hüllen» bezeichnen, innerhalb deren er lebt; und er darf sie als leibliche Bedingungen bezeichnen, durch die er wirkt. Niemals kann der Name «Ich» von außen an mein Ohr dringen, wenn er die Bezeichnung für mich ist. Nur von innen heraus, nur durch sich selbst kann die Seele sich als Ich bezeichnen. Indem der Mensch also zu sich Ich sagt, beginnt in ihm etwas zu sprechen, was mit keiner der Welten etwas zu tun hat, aus der die bisher genannten Hüllen entnommen sind. 9.48f

Das Ich wird immer mehr Herrscher über Leib und Seele. – Auch das kommt in der Aura zum Ausdrucke. Je mehr das Ich Herrscher ist über Leib und Seele, desto gegliederter, mannigfaltiger, farbenreicher ist die Aura. Die Wirkung des Ich auf die Aura kann der «Sehende» schauen. Das Ich selbst ist auch ihm unsichtbar: dieses ist wirklich in dem «verhangenen Allerheiligsten des Menschen».

Aber das Ich nimmt in sich die Strahlen des Lichtes auf, das als ewiges Licht in dem Menschen aufleuchtet. Wie der Mensch die Erlebnisse des Leibes und der Seele in dem Ich zusammenfaßt, so läßt er auch die Gedanken der Wahrheit und Güte in das Ich einfließen. Die Sinneserscheinungen offenbaren sich dem Ich von der einen, der Geist von der anderen Seite. Leib und Seele geben sich dem Ich hin, um ihm zu dienen; das Ich aber gibt sich dem Geiste hin, daß er es erfülle. Das Ich lebt in Leib und Seele; der Geist aber lebt im Ich. Und was vom Geiste im Ich ist, das ist ewig. Denn das Ich erhält Wesen und Bedeutung von dem, womit es verbunden ist. Insofern es im physischen Körper lebt, ist es den mineralischen Gesetzen, durch den Ätherleib ist es den Gesetzen der Fortpflanzung und des Wachstums, vermöge der Empfindungs- und Verstandesseele den Gesetzen der seelischen Welt unterworfen; insofern es das Geistige in sich aufnimmt, ist es den Gesetzen des Geistes unter-

worfen. Was die mineralischen, was die Lebensgesetze bilden, entsteht und vergeht; der Geist aber hat mit Entstehung und Untergang nichts zu tun. 9.49f

Das Ich lebt in der Seele. Wenn auch die höchste Äußerung des Ich der Bewußtseinsseele angehört, so muß man doch sagen, daß dieses Ich von da ausstrahlend die ganze Seele erfüllt und durch die Seele seine Wirkung auf den Leib äußert. Und in dem Ich ist der Geist lebendig. Es strahlt der Geist in das Ich und lebt in ihm als in seiner «Hülle», wie das Ich in Leib und Seele als seinen «Hüllen» lebt. Der Geist bildet das Ich von innen nach außen, die mineralische Welt von außen nach innen. Der ein Ich bildende und als Ich lebende Geist sei Geistselbst (siehe unter Manas*) genannt, weil er als Ich oder Selbst* des Menschen erscheint. Den Unterschied zwischen dem Geistselbst und der Bewußtseinsseele kann man sich in folgender Art klarmachen: Die Bewußtseinsseele berührt die von jeder Antipathie und Sympathie unabhängige, durch sich selbst bestehende Wahrheit; das Geistselbst trägt in sich dieselbe Wahrheit, aber aufgenommen und umschlossen durch das Ich; durch das letztere individualisiert und in die selbständige Wesenheit des Menschen übernommen. Dadurch, daß die ewige Wahrheit so verselbständigt und mit dem Ich zu einer Wesenheit verbunden wird, erlangt das Ich selbst die Ewigkeit. Das Geistselbst ist eine Offenbarung der geistigen Welt innerhalb des Ich, wie von der anderen Seite her die Sinnesempfindung eine Offenbarung der physischen Welt innerhalb des Ich ist. In dem gleichen Sinne, wie die Offenbarung des Körperlichen Empfindung heißt, sei die Offenbarung des Geistigen Intuition* genannt. Der einfachste Gedanke enthält schon Intuition, denn man kann ihn nicht mit Händen tasten, nicht mit Augen sehen: man muß seine Offenbarung aus dem Geiste durch das Ich empfangen. 9. 50ff

Durch die Intuitionen holt sich das Ich des Menschen, das in der Seele auflebt, die Botschaften von oben, von der Geisteswelt, wie es sich durch die Empfindungen die Botschaften aus der physischen Welt holt. Und dadurch macht es die Geisteswelt ebenso zum Eigenleben seiner Seele wie vermittels der Sinne die physische Welt. Wie nun die physische Welt dem Ich nur dadurch von sich Kunde geben kann, daß sie aus ihren Stoffen und Kräften einen Körper aufbaut, in dem die bewußte Seele leben kann und innerhalb dessen diese Organe besitzt, um das Körperliche außer sich wahrzunehmen, so baut auch die geistige Welt mit ihren «Geistesstoffen» und ihren «Geisteskräften» einen «Geistkörper» auf, in dem das Ich leben und durch Intuitionen das Geistige wahrnehmen kann. Und ebenso wie innerhalb der physischen Welt der einzelne menschliche Körper als eine abgesonderte Wesenheit aufgebaut wird, so innerhalb der Geisteswelt der «Geistkörper». Es gibt in der Geisteswelt für den Menschen ebenso ein Innen und Außen wie in der physischen Welt. Wie der Mensch aus der physischen Umwelt die Stoffe aufnimmt und sie in seinem physischen Leib verarbeitet, so nimmt er aus der geistigen Umwelt das Geistige auf und macht es zu dem Seinigen. Das Geistige ist die ewige Nahrung des Menschen. Und wie der Mensch aus der physischen Welt geboren ist, so wird er aus dem Geiste durch die ewigen Gesetze des Wahren und Guten geboren. Er ist von der außer ihm befindlichen Geisteswelt abgetrennt, wie er von der gesamten physischen Welt als ein selbständiges Wesen abgetrennt ist. Diese selbständige geistige Wesenheit sei «Geistmensch» genannt (siehe: Atma). Wenn wir den physischen Menschenkörper untersuchen, finden wir in ihm dieselben Stoffe und Kräfte, die außerhalb desselben in der übrigen physischen Welt vorhanden sind. So ist es auch mit dem Geistmenschen. In ihm pulsieren die Elemente der äußeren Geisteswelt, in ihm sind die Kräf-

te der übrigen Geisteswelt tätig. Wie in der physischen Haut ein Wesen in sich abgeschlossen wird, das lebend und empfindend ist, so auch in der Geisteswelt. Die geistige Haut, die den Geistmenschen von der einheitlichen Geisteswelt abschließt, ihn innerhalb derselben zu einem selbständigen Geisteswesen macht, das in sich lebt und intuitiv den Geistesinhalt der Welt wahrnimmt, – diese «geistige Haut» sei Geisteshülle oder aurische Hülle genannt. Nur muß festgehalten werden, daß diese geistige Haut sich fortdauernd mit der fortschreitenden menschlichen Entwickelung ausdehnt, so daß die geistige Individualität des Menschen, seine aurische Hülle, einer unbegrenzten Vergrößerung fähig ist.

Innerhalb dieser Geisteshülle lebt der Geistesmensch. Dieser wird durch die geistige «Lebenskraft» in demselben Sinne auferbaut, wie der physische Leib durch die physische Lebenskraft. In ähnlicher Weise, wie man von einem Ätherleib spricht, muß man daher von einem «Äthergeist» in bezug auf den Geistesmenschen sprechen. Dieser «Äthergeist» sei Lebensgeist genannt (siehe: Buddhi). 9.52ff

In drei Teile gliedert sich also die geistige Wesenheit des Menschen: in den Geistmenschen, den Lebensgeist und das Geistselbst. Für den in den geistigen Gebieten «Sehenden» ist diese geistige Wesenheit des Menschen als der höhere – eigentliche geistige Teil der Aura* eine wahrnehmbare Wirklichkeit. Er «schaut» innerhalb der Geisteshülle den Geistesmenschen als Lebensgeist ; und «er schaut», wie sich dieser Lebensgeist fortwährend durch Aufnahme von «Geistesnahrung» aus der geistigen Außenwelt vergrößert. Und ferner sieht er, wie durch diese Aufnahme sich die Geisteshülle fortdauernd weitet, wie der Geistmensch immer größer und größer wird. Insofern dieses «Größerwerden» räumlich «geschaut» wird, ist es selbstverständlich nur ein Bild der Wirklichkeit. Es ist der Unterschied der geistigen Wesenheit des Menschen von seiner physischen, daß die letztere eine begrenzte Größe hat, während die erstere unbegrenzt wachsen kann. Was an geistiger Nahrung aufgenommen wird, hat ja einen Ewigkeitswert. Aus zwei sich durchdringenden Teilen setzt sich deshalb die menschliche Aura zusammen. Dem einen gibt Färbung und Form das physische Dasein des Menschen, dem anderen sein geistiges. Das Ich gibt die Trennung zwischen beiden, in der Art, daß sich das Physische in seiner Eigenart hingibt und einen Leib aufbaut, der eine Seele in sich aufleben läßt; und das Ich gibt sich wieder hin und läßt in sich den Geist aufleben, der nun seinerseits die Seele durchdringt und ihr das Ziel gibt in der Geisteswelt. Durch den Leib ist die Seele eingeschlossen im Physischen, durch den Geistmenschen wachsen ihr die Flügel zur Bewegung in der geistigen Welt.

Will man den ganzen Menschen erfassen, so muß man ihn aus den genannten Bestandteilen zusammengesetzt denken. Der Leib baut sich aus der physischen Stoffwelt auf, so daß dieser Bau auf das denkende Ich hingeordnet ist. Er ist von Lebenskraft durchdrungen und wird dadurch zum Ätherleib oder Lebensleib. Als solcher schließt er sich in den Sinnesorganen nach außen auf und wird zum Seelenleib. Diesen durchdringt die Empfindungsseele und wird eine Einheit mit ihm (als Astralleib*). Die Empfindungsseele empfängt nicht bloß die Eindrücke der Außenwelt als Empfindungen; sie hat ihr eigenes Leben, das sich durch das Denken auf der anderen Seite ebenso befruchtet wie (auch) durch die Empfindungen auf der einen. So wird sie zur Verstandesseele. Sie kann das dadurch, daß sie sich nach oben hin den Intuitionen erschließt wie nach unten hin den Empfindungen. Dadurch ist sie Bewußtseinsseele. Das ist ihr deshalb möglich, weil ihr die Geisteswelt das Intui-

tionsorgan hineinbildet, wie ihr der physische Leib die Sinnesorgane bildet. Wie die Sinne durch den Seelenleib die Empfindungen, so vermittelt ihr der Geist durch das Intuitionsorgan die Intuitionen. Der Geistmensch ist dadurch mit der Bewußtseinsseele in einer Einheit verbunden wie der physische Körper mit der Empfindungsseele im Seelenleib. Bewußtseinsseele und Geistselbst bilden eine Einheit. In dieser Einheit «lebt» der Geistesmensch als Lebensgeist, wie der Ätherleib für den Seelenleib die leibliche Lebensgrundlage bildet. Und wie der physische Körper in der physischen Haut sich abschließt, so der Geistmensch in der Geisteshülle. 9.54ff In der Seele blitzt das Ich auf, empfängt aus dem Geiste den Einschlag und wird dadurch zum Träger des Geistmenschen. Dadurch nimmt der Mensch an den «drei Welten» – der physischen, seelischen und geistigen – teil. Er wurzelt durch physischen Körper, Ätherleib und Seelenleib in der physischen Welt und blüht durch das Geistselbst, den Lebensgeist und Geistesmenschen in die geistige Welt hinauf. Der Stamm aber, der nach der einen Seite wurzelt, nach der anderen blüht, das ist die Seele selbst. 9.57

Was da wie ein Tropfen hereindringt in die Bewußtseinsseele, das nennt die Geisteswissenschaft den Geist*. So ist die Bewußtseinsseele mit dem Geiste verbunden, der das Verborgene in allem Offenbaren ist. Wenn der Mensch nun den Geist in aller Offenbarung ergreifen will, so muß er dies auf dieselbe Art tun, wie er das Ich in der Bewußtseinsseele ergreift. Er muß die Tätigkeit, welche ihn zum Wahrnehmen dieses Ich geführt hat, auf die offenbare Welt hinwenden. Dadurch aber entwickelt er sich zu höheren Stufen seiner Wesenheit. Er setzt den Leibes- und Seelengliedern Neues an (die obigen geistigen Glieder). Das nächste ist, daß er dasjenige auch noch selbst erobert, was in den niederen Gliedern seiner Seele verborgen liegt. Und dies geschieht durch seine vom Ich ausgehende Arbeit an seiner Seele. Wie der Mensch in dieser Arbeit begriffen ist, das wird anschaulich, wenn man einen Menschen, der noch ganz niederem Begehren und sogenannter sinnlicher Lust hingegeben ist, vergleicht mit einem edlen Idealisten. Der letztere wird aus dem ersteren, wenn jener sich von gewissen niederen Neigungen abzieht und höheren zuwendet. Er hat dadurch vom Ich aus veredelnd, vergeistigend auf seine Seele gewirkt. Das Ich ist Herr geworden innerhalb des Seelenlebens. Das kann so weit gehen, daß in der Seele keine Begierde, keine Lust Platz greift, ohne daß das Ich die Gewalt ist, welche den Einlaß ermöglicht. Auf diese Art wird dann die ganze Seele eine Offenbarung des Ich, wie es vorher nur die Bewußtseinsseele war. Im Grunde besteht alles Kulturleben und alles geistige Streben der Menschen aus einer Arbeit, welche diese Herrschaft des Ich zum Ziele hat. Jeder gegenwärtig lebende Mensch ist in dieser Arbeit begriffen: er mag wollen oder nicht, er mag von dieser Tatsache ein Bewußtsein haben oder nicht. Durch diese Arbeit aber geht es zu höheren Stufen der Menschenwesenheit hinan. Der Mensch entwickelt durch sie neue Glieder seiner Wesenheit. Diese liegen als Verborgenes hinter dem für ihn Offenbaren. Es kann sich der Mensch aber nicht nur durch die Arbeit an seiner Seele vom Ich aus zum Herrscher über diese Seele machen, so daß diese aus dem Offenbaren das Verborgene hervortreibe, sondern er kann diese Arbeit auch erweitern. Er kann übergreifen auf den Astralleib. Dadurch bemächtigt sich das Ich dieses Astralleibes, indem es sich mit dessen verborgener Wesenheit vereinigt. Dieser durch das Ich eroberte, von ihm umgewandelte Astralleib kann das Geistselbst genannt werden. Es ist dies dasselbe, was man in Anlehnung an die morgenländische Weisheit «Manas» nennt. In dem Geist-

selbst ist ein höheres Glied der Menschenwesenheit gegeben, ein solches, das in ihr gleichsam keimhaft vorhanden ist und das im Laufe ihrer Arbeit an sich selbst immer mehr herauskommt. 13.70ff

Wie der Mensch seinen Astralleib erobert dadurch, daß er zu den verborgenen Kräften, die hinter ihm stehen, vordringt, so geschieht das im Laufe der Entwicklung auch mit dem Ätherleibe. Die Arbeit an diesem Ätherleibe ist aber eine intensivere als die am Astralleibe; denn was sich im Ätherleib verbirgt, das ist in zwei, das Verborgene des Astralleibes jedoch nur in einen Schleier gehüllt. Charakter und Temperament des Menschen ändern sich unter dem Einflusse des Ich. Allerdings ist diese Änderung im Verhältnis zur Änderung (des Astralleibes und seiner Äußerungen) eine langsame. Nun gehören die Kräfte, welche diese Änderung von Charakter oder Temperament bewirken, dem verborgenen Gebiet des Ätherleibes an. Sie sind gleicher Art mit den Kräften, welche im Reiche des Lebens herrschen, also mit den Wachstums-, Ernährungskräften und denjenigen, welche der Fortpflanzung dienen. Auch an dieser letzteren Änderung arbeitet jeder Mensch: er mag sich dessen bewußt sein oder nicht. Die stärksten Impulse, welche im gewöhnlichen Leben auf diese Änderung hinarbeiten, sind die religiösen. Wenn das Ich die Antriebe, die aus der Religion fließen, immer wieder und wieder auf sich wirken läßt, so bilden diese in ihm eine Macht, welche bis in den Ätherleib hineinwirkt und diesen ebenso wandelt, wie geringere Antriebe des Lebens die Verwandlung des Astralleibes bewirken. Das religiöse Bekenntnis hat dadurch etwas Durchgreifendes im Seelenleben; seine Einflüsse verstärken sich im Laufe der Zeit immer mehr, weil sie in fortdauernder Wiederholung wirken. Deshalb erlangen sie die Macht, auf den Ätherleib zu wirken. – In ähnlicher Art wirken die Einflüsse der wahren Kunst auf den Menschen. Wenn er durch die äußere Form, durch Farbe und Ton eines Kunstwerkes die geistigen Untergründe desselben mit Vorstellen und Gefühl durchdringt, dann wirken die Impulse, welche dadurch das Ich empfängt, in der Tat auch bis auf den Ätherleib. Wenn man diesen Gedanken zu Ende denkt, so kann man ermessen, welch ungeheure Bedeutung die Kunst für alle menschliche Entwickelung hat. Nur auf einiges ist hiermit hingewiesen, was dem Ich die Antriebe liefert, auf den Ätherleib zu wirken. Es gibt viele dergleichen Einflüsse im Menschenleben, die dem beobachtenden Blick nicht so offen liegen wie die genannten. Aber schon aus diesen ist ersichtlich, daß im Menschen ein weiteres Glied seiner Wesenheit verborgen ist, welches das Ich immer mehr und mehr herausarbeitet. Man kann dieses Glied als das zweite des Geistes, und zwar als den Lebensgeist bezeichnen (siehe: Buddhi*). Der Ausdruck «Lebensgeist» ist deshalb der entsprechende, weil in dem, was er bezeichnet, dieselben Kräfte wirksam sind wie in dem «Lebensleib», dem Ätherleib; nur ist in diesen Kräften, wenn sie als Lebensleib sich offenbaren, das menschliche Ich nicht tätig. Äußern sie sich aber als Lebensgeist, so sind sie von der Tätigkeit des Ich durchsetzt. 13.72ff Zwischen den Veränderungen, welche sich durch die Tätigkeit des Ich im Astralleibe vollziehen, und jenen, die im Ätherleibe vorgehen, läßt sich eine feste Grenze nicht ziehen. Es gehen die einen in die anderen über. Wenn der Mensch etwas lernt und sich dadurch eine gewisse Fähigkeit des Urteiles erwirbt, so ist eine Veränderung im Astralleibe eingetreten; wenn aber dieses Urteil seine Seelenverfassung ändert, so daß er sich gewöhnt, über eine Sache nach dem Lernen anders zu empfinden als vorher, so liegt eine Änderung im Ätherleibe vor. 13.435

Die intellektuelle Entwickelung des Menschen, seine Läuterung und Veredelung von Gefühlen und Willensäußerungen sind das Maß seiner Verwandlung des Astralleibes zum Geistselbst; seine religiösen Erlebnisse und manche anderen Erfahrungen prägen sich dem Ätherleibe ein und machen diesen zum Lebensgeist. Im gewöhnlichen Verlaufe des Lebens geschieht dies mehr oder weniger unbewußt, dagegen besteht die sogenannte Einweihung* des Menschen darin, daß er durch die übersinnliche Erkenntnis auf die Mittel hingewiesen wird, wodurch er diese Arbeit im Geistselbst und Lebensgeist ganz bewußt in die Hand nehmen kann. Von diesen Mitteln wird in späteren Teilen dieser Schrift die Rede sein (siehe unter: Schulung).

Mit der Arbeit am Astralleib und am Ätherleib ist aber die Tätigkeit des Ich noch nicht erschöpft. Diese erstreckt sich auch auf den physischen Leib. Einen Anflug von dem Einflusse des Ich auf den physischen Leib kann man sehen, wenn durch gewisse Erlebnisse zum Beispiel Erröten oder Erbleichen eintreten. Hier ist das Ich in der Tat der Veranlasser eines Vorganges im physischen Leib. Wenn nun durch die Tätigkeit des Ich im Menschen Veränderungen eintreten in bezug auf seinen Einfluß im physischen Leibe, so ist das Ich wirklich vereinigt mit den verborgenen Kräften dieses physischen Leibes. Mit denselben Kräften, welche seine physischen Vorgänge bewirken. Man kann dann sagen, das Ich arbeitet durch eine solche Tätigkeit am physischen Leibe. Nicht von einer Arbeit an dem Materiellen, als welches der physische Leib erscheint, soll hier gesprochen werden, sondern von der geistigen Arbeit an den unsichtbaren Kräften, welche ihn entstehen lassen und wieder zum Zerfall bringen. Für das gewöhnliche Leben kann dem Menschen diese Arbeit des Ich am physischen Leibe nur mit einer sehr geringen Klarheit zum Bewußtsein kommen. Diese Klarheit kommt im vollen Maße erst, wenn unter dem Einfluß der übersinnlichen Erkenntnis der Mensch die Arbeit bewußt in die Hand nimmt. Dann aber tritt zutage, daß es noch ein drittes geistiges Glied im Menschen gibt. Es ist dasjenige, welches der Geistesmensch im Gegensatze zum physischen Menschen genannt werden kann. In der morgenländischen Weisheit heißt dieser Geistesmensch das Atma*. Man wird in bezug auf den Geistesmenschen auch dadurch leicht irregeführt, daß man in dem physischen Leibe das niedrigste Glied des Menschen sieht und sich deswegen mit der Vorstellung nur schwer abfindet, daß die Arbeit an diesem physischen Leibe zu dem höchsten Glied in der Menschenwesenheit kommen soll. Aber gerade deswegen, weil der physische Leib den in ihm tätigen Geist unter drei Schleiern verbirgt, gehört die höchste Art von menschlicher Arbeit dazu, um das Ich mit dem zu einigen, was sein verborgener Geist ist. So stellt sich der Mensch für die Geisteswissenschaft als eine aus verschiedenen Gliedern zusammengesetzte Wesenheit dar. 13.75ff

Bisher sind der Geist und die Seele nur betrachtet worden innerhalb der Grenzen, die zwischen Geburt und Tod liegen. Man kann gewiß vieles innerhalb dieser Grenzen finden, aber man kann nimmermehr aus dem, was zwischen Geburt und Tod liegt, die menschliche Gestalt erklären. Diese kann sich nicht aus bloßen physischen Stoffen und Kräften unmittelbar (also selbstorganisierend) auferbauen. Sie kann nur von einer ihr gleichen Gestalt abstammen, die sich auf Grund dessen ergibt, was sich fortgepflanzt hat. Die physischen Stoffe und Kräfte bauen den Leib während des Lebens auf: die Kräfte der Fortpflanzung lassen aus ihm einen andern hervorgehen, der seine Gestalt haben kann, also einen solchen, der Träger desselben

Lebensleibes oder Ätherleibes sein kann. – Jeder Ätherleib ist eine Wiederholung seines Vorfahren. Nur weil er dieses ist, erscheint er nicht in jeder beliebigen Gestalt, sondern in derjenigen, die ihm vererbt ist. Die Kräfte, die meine Menschengestalt möglich gemacht haben, lagen in meinen Vorfahren. Aber auch der Geist des Menschen erscheint in einer bestimmten Gestalt – wobei das Wort Gestalt natürlich geistig gemeint ist. Und die Gestalten des Geistes sind die denkbar verschiedensten bei den einzelnen Menschen. Nicht zwei Menschen haben die gleiche geistige Gestalt. Man muß auf diesem Gebiete nur ebenso ruhig und sachlich beobachten wie auf dem physischen. Man kann nicht sagen, die Verschiedenheiten der Menschen in geistiger Beziehung rühren allein von den Verschiedenheiten ihrer Umgebung, ihrer Erziehung und so weiter her. Nein, das ist durchaus nicht der Fall; denn zwei Menschen entwickeln sich unter den gleichen Einflüssen der Umgebung, der Erziehung und so weiter in ganz verschiedener Art. Deshalb muß man zugeben, daß sie mit ganz verschiedenen Anlagen ihren Lebensweg angetreten haben. Eine sachgemäße Beobachtung ergibt, daß die äußeren Umstände auf verschiedene Personen in verschiedener Art durch etwas wirken, das gar nicht unmittelbar mit der stofflichen Entwickelung in Wechselbeziehung tritt. Für den wirklich genauen Erforscher auf diesem Gebiete zeigt sich, daß, was aus den stofflichen Anlagen kommt, sich unterscheiden läßt von dem, was zwar durch Wechselwirkung des Menschen mit den Erlebnissen entsteht, aber nur dadurch sich gestalten kann, daß die Seele selbst diese Wechselwirkung eingeht. Die Seele steht da deutlich mit etwas innerhalb der Außenwelt in Beziehung, das, seinem Wesen nach, keinen Bezug zu stofflichen Keimanlagen haben kann. 9.68ff So wie die physische Ähnlichkeit der Menschen klar vor Augen liegt, so enthüllt sich dem vorurteilslosen geistigen Blicke die Verschiedenheit ihrer geistigen Gestalten. – Es gibt eine offen zutage liegende Tatsache, durch welche dies zum Ausdrucke kommt. Sie besteht in dem Vorhandensein der Biographie eines Menschen. Wer über das Wesen der Biographie nachdenkt, der wird gewahr, daß in geistiger Beziehung jeder Mensch eine Gattung für sich ist. Wird nun die Art oder Gattung im physischen Sinne nur verständlich, wenn man sie in ihrer Bedingtheit durch die Vererbung begreift, so kann auch die geistige Wesenheit nur durch eine ähnliche «geistige Vererbung» verstanden werden. 9.70ff

Als physischer Mensch stamme ich von anderen physischen Menschen ab, denn ich habe dieselbe Gestalt wie die ganze menschliche Gattung. Die Eigenschaften der Gattung konnten also innerhalb der Gattung durch Vererbung erworben werden. Als geistiger Mensch habe ich meine eigene «Gestalt», wie ich meine eigene Biographie habe. Ich kann also diese «Gestalt» von niemand anderem haben als von mir selbst. Und da ich nicht mit unbestimmten, sondern mit bestimmten seelischen Anlagen in die Welt eingetreten bin, da durch diese Anlagen mein Lebensweg, wie er in der Biographie zum Ausdruck kommt, bestimmt ist, so kann meine Arbeit an mir nicht bei meiner Geburt begonnen haben. Ich muß als geistiger Mensch vor meiner Geburt vorhanden gewesen sein. In meinen Vorfahren bin ich sicher nicht vorhanden gewesen, denn diese sind als geistige Menschen von mir verschieden. Meine Biographie ist nicht aus der ihrigen erklärbar. Ich muß vielmehr als geistiges Wesen die Wiederholung eines solchen sein, aus dessen Biographie die meinige erklärbar ist. Der andere zunächst denkbare Fall wäre der, daß ich die Ausgestaltung dessen, was Inhalt meiner Biographie ist, nur einem geistigen Leben vor der Geburt, beziehungsweise vor der Empfängnis, verdanke. Zu dieser Vorstellung hätte man aber nur

Berechtigung, wenn man annehmen wollte, daß, was auf die Menschenseele aus dem physischen Umkreis herein wirkt, gleichartig sei mit dem, was die Seele aus einer nur geistigen Welt hat. Eine solche Annahme widerspricht der wirklich genauen Beobachtung. Denn was aus dieser physischen Umgebung bestimmend für die Menschenseele ist, das ist so, daß es wirkt wie ein später im physischen Leben Erfahrenes auf ein in gleicher Art früher Erfahrenes. Um diese Verhältnisse richtig zu beobachten, muß man sich den Blick dafür aneignen, wie es im Menschenleben wirksame Eindrücke gibt, die so auf die Anlagen der Seele wirken wie das Stehen vor einer zu verrichtenden Tat gegenüber dem, was man im physischen Leben schon geübt hat; nur daß solche Eindrücke eben nicht auf ein in diesem unmittelbaren Leben schon Geübtes auftreffen, sondern auf Seelenanlagen, die sich so beeindrucken lassen wie die durch Übung erworbenen Fähigkeiten. Wer diese Dinge durchschaut, der kommt zu der Vorstellung von Erdenleben, die dem gegenwärtigen vorangegangen sein müssen. (Eine Ansicht die auch heute noch für die Mehrzahl aller Menschen, vor allem außerhalb Europas, eine Selbstverständlichkeit ist). Man kann denkend nicht bei rein geistigen Erlebnissen vor diesem Erdenleben stehen bleiben. 9.72ff Physischer Körper, Ätherleib und Seelenleib machen in gewisser Beziehung ein Ganzes aus. Daher ist auch der Seelenleib in die Gesetze der physischen Vererbung, durch die der Leib seine Gestalt erhält, mit einbezogen. Und da er die beweglichste, gleichsam flüchtigste Form der Leiblichkeit ist, so muß er auch die beweglichsten und flüchtigsten Erscheinungen der Vererbung zeigen. Während daher der physische Leib nur nach Rassen, Völkern, Stämmen am wenigsten verschieden ist und der Ätherleib zwar eine größere Abweichung für die einzelnen Menschen, aber doch noch eine überwiegende Gleichheit aufweist, ist diese Verschiedenheit beim Seelenleib schon eine sehr große. In ihm kommt zum Ausdruck, was man schon als äußere, persönliche Eigenart des Menschen empfindet. Er ist daher auch der Träger dessen, was sich von dieser persönlichen Eigenart von den Eltern, Großeltern und so weiter auf die Nachkommen vererbt. – Zwar führt die Seele als solche, wie auseinandergesetzt worden ist, ein vollkommenes Eigenleben; sie schließt sich mit ihren Neigungen und Abneigungen, mit ihren Gefühlen und Leidenschaften in sich selbst ab. Aber sie ist doch als Ganzes wirksam, und deshalb kommt auch in der Empfindungsseele dieses Ganze zur Ausprägung. Und weil die Empfindungsseele den Seelenleib durchdringt, gleichsam ausfüllt, so formt sich dieser nach der Natur der Seele, und er kann dann als Vererbungsträger die Neigungen, Leidenschaften und so weiter von den Vorfahren auf die Nachkommen übertragen. 9.76f

Tritt der menschliche Geist an ein solches Erlebnis heran, das einem andern ähnlich ist, mit dem (er) schon einmal verknüpft war, so sieht er in ihm etwas Bekanntes und weiß sich ihm gegenüber anders zu verhalten, als wenn es zum erstenmal ihm gegenüberstände. Darauf beruht ja alles Lernen. Und die Früchte des Lernens sind angeeignete Fähigkeiten. – Dem ewigen Geiste werden auf diese Art Früchte des vorübergehenden Lebens eingeprägt. – Und nehmen wir nicht diese Früchte wahr? Worauf beruhen die Anlagen, die als das Charakteristische des geistigen Menschen oben dargelegt worden sind? Doch nur in Fähigkeiten zu diesem oder jenem, die der Mensch mitbringt, wenn er seinen irdischen Lebensweg beginnt. Es gleichen in gewisser Beziehung diese Fähigkeiten durchaus solchen, die wir uns auch während des Lebens aneignen können. Man nehme das Genie eines

Menschen. Von Mozart ist bekannt, daß er als Knabe ein einmal gehörtes langes musikalisches Kunstwerk aus dem Gedächtnisse aufschreiben konnte. Er war dazu nur fähig, weil er das Ganze auf einmal überschauen konnte. Will man solche Fähigkeiten, die in Anlagen begründet sind, nicht als Wunder anstaunen, so muß man sie für Früchte von Erlebnissen halten, die das Geistselbst durch eine Seele gehabt hat. Sie sind diesem Geistselbst eingeprägt worden. Und da sie nicht in diesem Leben eingepflanzt worden sind, so in einem früheren. Der menschliche Geist ist seine eigene Gattung. Und wie der Mensch als physisches Gattungswesen seine Eigenschaften innerhalb der Gattung vererbt, so der Geist innerhalb seiner Gattung, das heißt innerhalb seiner selbst. In einem Leben erscheint der menschliche Geist als Wiederholung seiner selbst mit den Früchten seiner vorigen Erlebnisse in vorhergehenden Lebensläufen. 9.78f

So werden die seelischen Erlebnisse dauernd nicht nur innerhalb der Grenzen von Geburt und Tod, sondern über den Tod hinaus bewahrt. Aber nicht nur dem Geiste, der in ihr aufleuchtet, prägt die Seele ihre Erlebnisse ein, sondern auch der äußeren Welt durch die Tat. Was der Mensch gestern verrichtet hat, ist heute noch in seiner Wirkung vorhanden. Ein Bild des Zusammenhanges von Ursache und Wirkung in dieser Richtung gibt das Gleichnis von Schlaf und Tod. – Oft ist der Schlaf der jüngere Bruder des Todes genannt worden. Ich stehe des Morgens auf. Meine fortlaufende Tätigkeit war durch die Nacht unterbrochen. Es ist nun unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht möglich, daß ich des Morgens meine Tätigkeit in beliebiger Weise wieder aufnehme. Ich muß an mein Tun von gestern anknüpfen, wenn Ordnung und Zusammenhang in meinem Leben sein soll. Meine Taten von gestern sind die Vorbedingungen derjenigen, die mir heute obliegen. Ich habe mir mit dem, was ich gestern vollbracht habe, für heute mein Schicksal geschaffen. Ich habe mich eine Weile von meiner Tätigkeit getrennt; aber diese Tätigkeit gehört zu mir und sie zieht mich wieder zu sich, nachdem ich mich eine Weile von ihr zurückgezogen habe. Meine Vergangenheit bleibt mit mir verbunden; sie lebt in meiner Gegenwart weiter und wird mir in meine Zukunft folgen. Ebensowenig wie der Mensch am Morgen neu geschaffen ist, ebensowenig ist es der Menschengeist, wenn er seinen irdischen Lebensweg beginnt. 9.80f Aber (auch) die physische Welt, die der Menschengeist betritt ist ihm kein fremder Schauplatz. In ihr sind die Spuren seiner Taten eingeprägt. Es gehört von diesem Schauplatz etwas zu ihm. Das trägt das Gepräge seines Wesens. Es ist verwandt mit ihm. Wie die Seele einst die Eindrücke der Außenwelt ihm übermittelt hat, auf daß sie ihm dauernd werden, so hat sie, als sein Organ, die ihr von ihm verliehenen Fähigkeiten in Taten umgesetzt, die in ihren Wirkungen ebenfalls dauernd sind. Dadurch ist die Seele in diese Taten tatsächlich eingeflossen. In den Wirkungen seiner Taten lebt des Menschen Seele ein zweites selbständiges Leben weiter. Dies aber kann die Veranlassung dazu geben, das Leben daraufhin anzusehen, wie die Schicksalsvorgänge in dieses Leben eintreten. Etwas stößt dem Menschen zu. Er ist wohl zunächst geneigt, ein solch «Zustoßendes» wie ein «zufällig» in sein Leben Eintretendes zu betrachten. Allein er kann gewahr werden, wie er selbst das Ergebnis solcher «Zufälle» ist. Wer sich in seinem vierzigsten Lebensjahre betrachtet und mit der Frage nach seinem Seelenwesen nicht bei einer wesenlos abstrakten Ich-Vorstellung stehenbleiben will, der darf sich sagen: ich bin ja gar nichts anderes, als was ich geworden bin durch dasjenige, was mir bis heute schicksalsmäßig «zugestoßen» ist. Er wird dann sein Ich nicht nur in seinen von «innen»

heraus kommenden Entwickelungsimpulsen suchen, sondern in dem, was «von außen» gestaltend in sein Leben eingreift. In dem, was «ihm geschieht», wird er das eigene Ich erkennen. Gibt man sich solch einer Erkenntnis unbefangen hin, dann ist nur ein weiterer Schritt wirklich intimer Beobachtung des Lebens dazu nötig, um in dem, was einem durch gewisse Schicksalserlebnisse zufließt, etwas zu sehen, was das Ich von außen so ergreift, wie die Erinnerung von innen wirkt, um ein vergangenes Erlebnis wieder aufleuchten zu lassen. Man kann sich so geeignet dazu machen, in dem Schicksalserlebnis wahrzunehmen, wie eine frühere Tat der Seele den Weg zu dem Ich nimmt, so wie in der Erinnerung ein früheres Erlebnis den Weg zur Vorstellung nimmt, wenn eine äußere Veranlassung dazu da ist. Innerhalb des einzelnen Erdenlebens ist für gewisse Tatfolgen ein solches Treffen deshalb ausgeschlossen, weil dieses Erdenleben dazu veranlagt war, die Tat zu vollbringen. Da liegt in dem Vollbringen das Erleben. Eine gewisse Folge der Tat kann da die Seele so wenig treffen, wie man sich an ein Erlebnis erinnern kann, in dem man noch darinnen steht. Es kann sich in dieser Beziehung nur handeln um ein Erleben von Tatfolgen, welche das Ich nicht mit den Anlagen treffen, die es in dem Erdenleben hat, aus dem heraus es die Tat verrichtet. Es kann der Blick nur auf Tatfolgen aus anderen Erdenleben sich richten. So kann man – sobald man empfindet: was als Schicksalserlebnis scheinbar einem «zustößt», ist verbunden mit dem Ich, wie das, was «aus dem Innern» dieses Ich selbst sich bildet – nur denken, man habe es in einem solchen Schicksalserlebnis mit Tatfolgen aus früheren Erdenleben zu tun. Man sieht, zu der (nur) für das gewöhnliche Bewußtsein (des heutigen Europäers) paradoxen Annahme, die Schicksalserlebnisse eines Erdenlebens hängen mit den Taten vorangehender Erdenleben zusammen, wird man durch eine intime, vom Denken geleitete Lebenserfassung geführt. Diese Vorstellung kann nur durch die übersinnliche Erkenntnis ihren Vollgehalt bekommen: ohne diese bleibt sie silhouettenhaft. 9.82ff

Daß ich am Morgen die Lage vorfinde, die ich am vorhergehenden Tage selbst geschaffen, dafür sorgt der unmittelbare Gang der Ereignisse. Daß ich, wenn ich mich wieder verkörpere, eine Umwelt vorfinde, die dem Ergebnis meiner Taten aus dem vorhergehenden Leben entspricht, dafür sorgt die Verwandtschaft meines wieder verkörperten Geistes mit den Dingen der Umwelt. Der physische Leib unterliegt den Gesetzen der Vererbung. Der Menschengeist dagegen muß sich immer wieder und wieder verkörpern; und sein Gesetz besteht darin, daß er die Früchte der vorigen Leben in die folgenden hinübernimmt. Die Seele lebt in der Gegenwart. Aber dieses Leben in der Gegenwart ist nicht unabhängig von den vorhergehenden Leben. Der sich verkörpernde Geist bringt ja aus seinen vorigen Verkörperungen sein Schicksal mit. Und dieses Schicksal bestimmt das Leben. Welche Eindrücke die Seele wird haben können, welche Wünsche ihr werden befriedigt werden können, welche Freuden und Leiden ihr erwachsen, mit welchen Menschen sie zusammenkommen wird: das hängt davon ab, wie die Taten in den vorhergehenden Verkörperungen des Geistes waren. Menschen, mit welchen die Seele in einem Leben verbunden war, wird sie in einem folgenden wiederfinden müssen, weil die Taten, welche zwischen ihnen gewesen sind, ihre Folgen haben müssen. Wie die eine Seele, werden auch die mit dieser verbundenen in derselben Zeit ihre Wiederverkörperung anstreben. Man nennt dieses von dem Menschen geschaffene Schicksal mit einem alten Ausdrucke sein Karma*. Und der Geist steht unter dem Gesetze der Wiederverkörperung, der wiederholten Erdenleben. – Man kann demnach das Verhältnis

von Geist, Seele und Körper auch so ausdrücken: Unvergänglich ist der Geist; Geburt und Tod walten nach den Gesetzen der physischen Welt in der Körperlichkeit; das Seelenleben, das dem Schicksal unterliegt, vermittelt den Zusammenhang von beiden während des irdischen Lebenslaufes. Alle weiteren Erkenntnisse über das Wesen des Menschen setzen die Bekanntschaft mit den «drei Welten» selbst voraus, denen er angehört. Von diesen soll das Folgende handeln. 9.87f

Die Betrachtung des Menschen hat gezeigt, daß er drei Welten angehört. Aus der Welt der physischen Körperlichkeit sind die Stoffe und Kräfte entnommen, die seinen Leib auferbauen. Er hat von dieser Welt Kenntnis durch die Wahrnehmungen seiner äußeren physischen Sinne. Wer allein diesen Sinnen vertraut und lediglich deren Wahrnehmungsfähigkeit entwickelt, der kann sich keinen Aufschluß verschaffen über die beiden andern Welten, über die seelische und geistige. Ob ein Mensch sich von der Wirklichkeit eines Dinges oder Wesens überzeugen kann, das hängt davon ab, ob er dafür ein Wahrnehmungsorgan hat, einen Sinn hat. Um ein Mißverständnis zu vermeiden, muß man berücksichtigen, daß hier von «höheren Sinnen» nur vergleichsweise, in übertragenem Sinne gesprochen wird. Wie die physischen Sinne das Physische wahrnehmen, so die seelischen und geistigen das Seelische und Geistige. Nur in der Bedeutung von «Wahrnehmungsorgan» wird der Ausdruck «Sinn» gebraucht. 9.90 Wie im Leibe Auge und Ohr als Wahrnehmungsorgane, als Sinne für die körperlichen Vorgänge sich entwickeln, so vermag der Mensch in sich seelische und geistige Wahrnehmungsorgane auszubilden, durch die ihm die Seelen- und die Geisteswelt erschlossen werden. Daß Auge und Ohr in dem Menschen vollkommen ausgebildet werden, dafür sorgt in der Regel die gütige Mutter Natur. Sie kommen ohne sein Zutun zustande. An der Entwickelung seiner höheren Sinne muß er selber arbeiten. Er muß Seele und Geist ausbilden, wenn er die Seelen- und Geisteswelt wahrnehmen will, wie die Natur seinen Leib ausgebildet hat. 9.92f Die Seelen- und Geisteswelt sind nicht neben oder außer der physischen, sie sind nicht räumlich von dieser getrennt. So wie für den operierten Blindgeborenen die vorherige finstere Welt in Licht und Farben erstrahlt, so offenbaren dem seelisch und geistig Erweckten Dinge, die ihm vorher nur körperlich erschienen waren, ihre seelischen und geistigen Eigenschaften. Man stellt sich oft unwillkürlich die «höheren Organe» als zu ähnlich den physischen vor. Man sollte sich aber klarmachen, daß man es mit geistigen oder seelischen Gebilden in diesen Organen zu tun hat. Man darf deshalb auch nicht erwarten, daß dasjenige, was man in den höheren Welten wahrnimmt, etwa nur eine nebelhaft verdünnte Stofflichkeit sei. Solange man so etwas erwartet, wird man zu keiner klaren Vorstellung von dem kommen können, was hier mit «höheren Welten» gemeint ist. Es wäre für viele Menschen gar nicht so schwer, wie es wirklich ist, etwas von diesen «höheren Welten» zu wissen – zunächst allerdings nur das Elementare -, wenn sie sich nicht vorstellten, daß es doch wieder etwas verfeinertes Physisches sein müsse, was sie wahrnehmen sollen. Da sie so etwas voraussetzen, so wollen sie in der Regel das gar nicht anerkennen, um was es sich wirklich handelt. Sie finden es unwirklich, lassen es nicht als etwas gelten, was sie befriedigt, und so weiter. Gewiß: die höheren Stufen der geistigen Entwickelung sind schwer zugänglich; diejenige aber, die hinreicht, um das Wesen der geistigen Welt zu erkennen – und das ist schon viel, – wäre gar nicht so schwer zu erreichen, wenn man sich zunächst von dem Vorurteile freimachen wollte, welches darin besteht, das Seelische und Geistige doch wieder nur als ein feineres Physisches sich vorzustellen. So wie

wir einen Menschen nicht ganz kennen, wenn wir bloß von seinem physischen Äußeren eine Vorstellung haben, so kennen wir auch die Welt, die uns umgibt, nicht, wenn wir bloß das von ihr wissen, was uns die physischen Sinne offenbaren. Und so wie eine Fotografie uns verständlich und lebensvoll wird, wenn wir der fotografierten Person so nahetreten, daß wir ihre Seele erkennen lernen, so können wir auch die körperliche Welt nur wirklich verstehen, wenn wir ihre seelische und geistige Grundlage kennenlernen. Deshalb empfiehlt es sich, hier zuerst von den höheren Welten, von der seelischen und geistigen, zu sprechen und dann erst die physische vom geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkte aus zu beurteilen. Es bietet gewisse Schwierigkeiten, in der gegenwärtigen Kulturepoche über die höheren Welten zu sprechen. Denn diese Kulturepoche ist vor allem groß in der Erkenntnis und Beherrschung der körperlichen Welt. Unsere Worte haben zunächst ihre Prägung und Bedeutung in bezug auf diese körperliche Welt erhalten. Man muß sich aber dieser gebräuchlichen Worte bedienen, um an Bekanntes anzuknüpfen. Dadurch wird bei denen, die nur ihren äußeren Sinnen vertrauen wollen, dem Mißverständnis Tür und Tor geöffnet. – Manches kann ja zunächst nur gleichnisweise ausgesprochen und angedeutet werden. 9.94ff

Wie die Stoffe und Kräfte, die unseren Magen, unser Herz, unsere Lunge, unser Gehirn und so weiter zusammensetzen und beherrschen, aus der körperlichen Welt stammen, so stammen unsere seelischen Eigenschaften, unsere Triebe, Begierden, Gefühle, Leidenschaften, Wünsche, Empfindungen und so weiter aus der seelischen Welt. Des Menschen Seele ist ein Glied in dieser seelischen Welt, wie sein Leib ein Teil der physischen Körperwelt ist. Will man zunächst einen Unterschied der körperlichen Welt von der seelischen angeben, so kann man sagen, die letztere ist in allen Dingen und Wesenheiten viel feiner, beweglicher, bildsamer als die erstere. Doch muß man sich klar darüber bleiben, daß man eine gegenüber der physischen völlig neue Welt betritt, wenn man in die seelische kommt. Redet man also von gröber und feiner in dieser Hinsicht, so muß man sich bewußt bleiben, daß man vergleichsweise andeutet, was doch grundverschieden ist. So ist es mit allem, was über die Seelenwelt in Worten gesagt wird, die der physischen Körperlichkeit entlehnt sind. Berücksichtigt man dieses, dann kann man sagen, daß die Gebilde und Wesen der Seelenwelt ebenso aus Seelenstoffen bestehen und ebenso von Seelenkräften gelenkt werden, wie das in der physischen Welt mit physischen Stoffen und Kräften der Fall ist. Wie den körperlichen Gebilden die räumliche Ausdehnung und räumliche Bewegung eigentümlich sind, so den seelischen Dingen und Wesenheiten die Reizbarkeit, das triebhafte Begehren. Man bezeichnet deshalb die Seelenwelt auch als die Begierden- oder Wunschwelt oder als die Welt des «Verlangens». Diese Ausdrücke sind der menschlichen Seelenwelt entlehnt. Man muß deshalb festhalten, daß die Dinge in denjenigen Teilen der Seelenwelt, die außer der menschlichen Seele liegen, von den Seelenkräften in dieser ebenso verschieden sind wie die physischen Stoffe und Kräfte der körperlichen Außenwelt von den Teilen, die den physischen Menschenleib zusammensetzen. 9.96f

Trieb, Wunsch, Verlangen sind Bezeichnungen für das Stoffliche der Seelenwelt. Dieses Stoffliche sei mit «astral» bezeichnet. Nimmt man mehr Rücksicht auf die Kräfte der Seelenwelt, so kann man von «Begierdewesenheit» sprechen. Doch darf man nicht vergessen, daß hier die Unterscheidung von «Stoff» und «Kraft» keine so strenge sein kann wie in der physischen Welt. Ein Trieb kann ebensogut «Kraft» wie

«Stoff» genannt werden. Wer zum erstenmal einen Einblick in die seelische Welt erhält, für den wirken die Unterschiede, die sie von der physischen aufweist verwirrend. In der Seelenwelt gelten durchaus andere Gesetze als in der physischen. Nun sind ja allerdings viele seelische Gebilde an solche der andern Welten gebunden. Die Seele des Menschen zum Beispiel ist an den physischen Menschenleib und an den menschlichen Geist gebunden. Die Vorgänge, die man an ihr beobachten kann, sind also zugleich von der leiblichen und geistigen Welt beeinflußt. Darauf muß man bei der Beobachtung der Seelenwelt Rücksicht nehmen; und man darf nicht als seelische Gesetze ansprechen, was aus der Einwirkung einer andern Welt stammt. – Wenn zum Beispiel der Mensch einen Wunsch aussendet, so ist dieser von einem Gedanken, einer Vorstellung des Geistes getragen und folgt dessen Gesetzen. So wie man aber die Gesetze der physischen Welt feststellen kann, indem man von den Einflüssen absieht, die zum Beispiel der Mensch auf deren Vorgänge nimmt, so ist ein Ähnliches auch mit der seelischen Welt möglich. Ein wichtiger Unterschied der seelischen Vorgänge von den physischen kann dadurch ausgedrückt werden, daß man die Wechselwirkung bei den ersteren als eine viel innerlichere bezeichnet. Im physischen Raume herrscht zum Beispiel das Gesetz des Stoßes: Wenn eine bewegte Elfenbeinkugel auf eine ruhende aufstößt, so bewegt sich die letztere weiter in einer Richtung, die sich aus der Bewegung und Elastizität der ersteren berechnen läßt. Im Seelenraume hängt die Wechselwirkung zweier Gebilde, die einander treffen, von ihren inneren Eigenschaften ab. Sie durchdringen sich gegenseitig, verwachsen gleichsam miteinander, wenn sie miteinander verwandt sind. Sie stoßen sich ab, wenn ihre Wesenheiten sich widerstreiten. – Im körperlichen Raume gibt es zum Beispiel für das Sehen bestimmte Gesetze: Man sieht entfernte Gegenstände in perspektivischer Verkleinerung. Im Seelenraume erscheint dem Schauenden dagegen alles, das Nahe und das Entfernte, in den Abständen, die es durch seine innere Natur hat. Es gehört zu dem ersten, was man sich für die Orientierung in der seelischen Welt aneignen muß, daß man die verschiedenen Arten ihrer Gebilde in ähnlicher Weise unterscheidet, wie man in der physischen Welt feste, flüssige und luft- oder gasförmige Körper unterscheidet. Um dazu zu kommen, muß man die beiden Grundkräfte kennen, die hier vor allem wichtig sind. Man kann sie Sympathie und Antipathie nennen.– Wie diese Grundkräfte in einem seelischen Gebilde wirken, danach bestimmt sich dessen Art. Als Sympathie muß die Kraft bezeichnet werden, mit der ein Seelengebilde andere anzieht, sich mit ihnen zu verschmelzen sucht, seine Verwandtschaft mit ihnen geltend macht. Antipathie ist dagegen die Kraft, mit der sich Seelengebilde abstoßen, ausschließen, mit der sie ihre Eigenheit behaupten. In welchem Maße (und in welcher Mischung) diese Grundkräfte in einem Seelengebilde vorhanden sind, davon hängt es ab, welche Rolle dieses in der seelischen Welt spielt. Drei Arten von Seelengebilden hat man zunächst zu unterscheiden, je nach dem Wirken von Sympathie und Antipathie in ihnen. Und diese Arten sind dadurch voneinander verschieden, daß Sympathie und Antipathie in ihnen in ganz bestimmten gegenseitigen Verhältnissen stehen. In allen dreien sind beide Grundkräfte vorhanden. Ein Gebilde der ersten Art zieht andere Gebilde seiner Umgebung vermöge der in ihm waltenden Sympathie an. Aber außer dieser Sympathie ist in ihm zugleich (auch) Antipathie vorhanden, durch die es in seiner Umgebung Befindliches von sich zurückstößt. Nach außen hin wird ein solches Gebilde so erscheinen, als wenn es nur mit Kräften der Antipathie ausgestattet wäre. Das ist aber nicht der

Fall. Es ist Sympathie und Antipathie in ihm. Nur ist die letztere überwiegend. Sie hat über die erstere die Oberhand. Solche Gebilde spielen eine eigensüchtige Rolle im Seelenraum. Sie stoßen vieles um sich her ab und ziehen nur weniges liebevoll an sich heran. Daher bewegen sie sich als unveränderliche Formen durch den Seelenraum. Durch die Kraft der Sympathie, die in ihnen ist, erscheinen sie als gierig. Die Gier erscheint aber zugleich unersättlich, wie wenn sie nicht zu befriedigen wäre, weil die vorwaltende Antipathie so vieles Entgegenkommende abstößt, daß keine Befriedigung eintreten kann. Will man die Seelengebilde dieser Art mit etwas in der physischen Welt vergleichen, so kann man sagen: sie entsprechen den festen physischen Körpern. Begierdenglut soll diese Region der seelischen Stofflichkeit genannt werden. – Das, was von dieser Begierdenglut den Seelen der Tiere und Menschen beigemischt ist, bestimmt dasjenige in ihnen, was man die niederen sinnlichen Triebe nennt, ihre vorwaltenden selbstsüchtigen Instinkte. – Die zweite Art der Seelengebilde ist diejenige, bei denen sich die beiden Grundkräfte das Gleichgewicht halten, bei denen also Sympathie und Antipathie in gleicher Stärke wirken. Diese treten anderen Gebilden mit einer gewissen Neutralität gegenüber; sie wirken als verwandt auf sie, ohne sie besonders anzuziehen und abzustoßen. Sie ziehen gleichsam keine feste Grenze zwischen sich und der Umwelt. Fortwährend lassen sie andere Gebilde in der Umgebung auf sich einwirken; man kann sie deshalb mit den flüssigen Stoffen der physischen Welt vergleichen. Und in der Art, wie solche Gebilde anderes an sich heranziehen, liegt nichts von Gier. Die Wirkung, die hier gemeint ist, liegt zum Beispiel vor, wenn die Menschenseele eine Farbe empfindet. Wenn ich die Empfindung der roten Farbe habe, dann empfange ich zunächst einen neutralen Reiz aus meiner Umgebung.

Erst wenn zu diesem Reiz das Wohlgefallen an der roten Farbe hinzutritt, dann kommt eine andere Seelenwirkung in Betracht. Das, was den neutralen Reiz bewirkt, sind Seelengebilde, die in solchem Wechselverhältnisse stehen, daß Sympathie und Antipathie einander das Gleichgewicht halten. Man wird die Seelenstofflichkeit, die hier in Betracht kommt, als eine vollkommen bildsame, fließende bezeichnen müssen. Ein Ausdruck, der für sie anwendbar ist, dürfte sein: fließende Reizbarkeit. – Die dritte Stufe der Seelengebilde ist diejenige, bei welcher die Sympathie die Oberhand über die Antipathie hat. Die Antipathie bewirkt das eigensüchtige Sichgeltendmachen; dieses tritt aber zurück hinter der Hinneigung zu den Dingen der Umgebung. Man denke sich ein solches Gebilde innerhalb des Seelenraumes. Es erscheint als der Mittelpunkt einer anziehenden Sphäre, die sich über die Gegenstände der Umwelt erstreckt. Solche Gebilde muß man im besonderen als Wunsch-Stofflichkeit bezeichnen. Durch die bestehende, nur gegenüber der Sympathie schwächere, Antipathie wirkt die Anziehung doch so, daß die angezogenen Gegenstände in den eigenen Bereich des Gebildes gebracht werden sollen. Die Sympathie erhält dadurch einen eigensüchtigen Grundton. Diese Wunsch-Stofflichkeit darf mit den gas- oder luftförmigen Körpern der physischen Welt verglichen werden. Wie ein Gas sich nach allen Seiten auszudehnen bemüht ist, so breitet sich die Wunsch-Stofflichkeit nach allen Richtungen aus. Höhere Stufen von Seelen-Stofflichkeit kennzeichnen sich dadurch, daß bei ihnen die eine Grundkraft völlig zurücktritt, nämlich die Antipathie, und nur die Sympathie sich als das eigentlich Wirksame erweist. Nun kann sich diese zunächst innerhalb der Teile des Seelengebildes selbst geltend machen. Diese Teile wirken gegenseitig aufeinander anziehend. Die Kraft der Sym-

pathie im Inneren eines Seelengebildes kommt in dem zum Ausdrucke, was man Lust nennt. Und jede Herabminderung dieser Sympathie ist Unlust. Die Unlust ist nur eine verminderte Lust, wie die Kälte nur eine verminderte Wärme ist. Lust und Unlust ist dasjenige, was im Menschen als die Welt der Gefühle – im engeren Sinne – lebt. Das Fühlen ist das Weben des Seelischen in sich selbst. Eine noch höhere Stufe nehmen diejenigen Seelengebilde ein, deren Sympathie nicht im Bereich des Eigenlebens beschlossen bleibt. 9.97uf

Durch diese Arten der Seelen-Stofflichkeit schließt sich die Mannigfaltigkeit der Seelengebilde zu einer gemeinsamen Seelenwelt zusammen. Sofern die Antipathie in Betracht kommt, strebt das Seelengebilde nach etwas anderem um seines Eigenlebens willen, um sich selbst durch das andere zu verstärken und zu bereichern. Wo die Antipathie schweigt, da wird das andere als Offenbarung, als Kundgebung hingenommen. Eine ähnliche Rolle wie das Licht im physischen Raume spielt diese höhere Form von Seelen-Stofflichkeit im Seelenraum. Sie bewirkt, daß ein Seelengebilde das Dasein und Wesen der anderen um deren selbst willen gleichsam einsaugt, oder man könnte auch sagen, sich von ihnen bestrahlen läßt. Dadurch, daß die Seelenwesen aus diesen höheren Regionen schöpfen, werden sie erst zum wahren Seelenleben erweckt. Ihr dumpfes Leben im «Finstern» schließt sich nach außen auf, leuchtet und strahlt selbst in den Seelenraum hin; das träge, dumpfe Weben im Innern, das sich durch die Antipathie abschließen will, wenn nur die «Stoffe» der unteren Regionen vorhanden sind, wird Kraft und Regsamkeit, die vom Innern ausgeht und sich nach außen strömend ergießt. Die fließende Reizbarkeit der zweiten Region wirkt nur beim Zusammentreffen der Gebilde. Dann strömt allerdings eins in das andere über. Aber Berührung ist hier notwendig. Wie eine Pflanze im Keller verkümmert, so die Seelengebilde ohne die sie belebenden Seelen-Stoffe der höheren Regionen. Seelenlicht, tätige Seelenkraft und das eigentliche Seelenleben im engeren Sinne gehören diesen Regionen an und teilen sich von hier aus den Seelenwesen mit.

Drei untere und drei obere Regionen der Seelenwelt hat man also zu unterscheiden; und beide sind vermittelt durch eine vierte, so daß sich folgende Einteilung der Seelenwelt ergibt: 1. Region der Begierdenglut; 2. Region der fließenden Reizbarkeit; 3. Region der Wünsche; 4. Region von Lust und Unlust; 5. Region des Seelenlichtes; 6. Region der tätigen Seelenkraft; 7. Region des Seelenlebens. Diese sieben Abteilungen der Seelenwelt stellen nicht etwa voneinander getrennte Gebiete dar. So wie Festes, Flüssiges und Gasförmiges sich im Physischen durchdringen, so durchdringen sich Begierdenglut, fließende Reizbarkeit und die Kräfte der Wunschwelt im Seelischen. Und wie im Physischen die Wärme die Körper durchdringt, das Licht sie bestrahlt, so ist es im Seelischen mit Lust und Unlust und mit dem Seelenlicht der Fall. Und ein Ähnliches findet statt für die tätige Seelenkraft und das eigentliche Seelenleben.

Die Seele ist das Bindeglied zwischen dem Geiste des Menschen und seinem Leibe. 9.103ff Der Tod bedeutet, als Tatsache der physischen Welt betrachtet, eine Veränderung der Verrichtungen des Leibes. Dieser hört mit dem Tode auf, durch seine Einrichtung der Vermittler der Seele und des Geistes zu sein. Er zeigt fernerhin (als Leichnam) sich in seinen Verrichtungen ganz der physischen Welt und ihren Gesetzen unterworfen (in seiner Auflösung). Hat sich nun der Geist von dem Leibe gelöst, so ist er noch immer mit der Seele verbunden. Und wie ihn während des physischen Lebens der Leib an die physische Welt gekettet hat, so jetzt die Seele an die

seelische. – Aber in dieser seelischen Welt ist nicht sein ureigenes Wesen zu finden. Sie soll ihn nur verbinden mit dem Felde seines Schaffens, mit der physischen Welt. Um in einer neuen Verkörperung mit vollkommenerer Gestalt zu erscheinen, muß er Kraft und Stärkung aus der geistigen Welt schöpfen. Er ist aber durch die Seele in die physische Welt verstrickt worden. Er ist an ein Seelenwesen gebunden, das durchdrungen und gefärbt ist von der Natur des Physischen, und er hat dadurch selbst diese Richtung erhalten. Nach dem Tode ist die Seele nicht mehr an den Leib, sondern nur noch an den Geist gebunden. Sie lebt nun in einer seelischen Umgebung (und) nur die Kräfte dieser Welt können daher noch auf sie eine Wirkung haben. Und an dieses Leben der Seele in der Seelenwelt ist zunächst auch der Geist gebunden. Er ist so an dasselbe gebunden, wie er während der physischen Verkörperung an den Leib gebunden ist. Wann der Leib stirbt, das wird durch dessen Gesetze bestimmt. Im allgemeinen muß ja gesagt werden: nicht die Seele und der Geist verlassen den Leib, sondern er wird von denselben entlassen, wenn seine Kräfte nicht mehr im Sinne der menschlichen Organisation wirken können. Ebenso ist das Verhältnis von Seele und Geist. Die Seele wird den Geist in die höhere, in die geistige Welt entlassen, wenn ihre Kräfte nicht mehr im Sinne der menschlichen Seelenorganisation wirken können. In dem Augenblicke wird der Geist befreit sein, wenn die Seele dasjenige der Auflösung übergeben hat, was sie nur innerhalb des Leibes erleben kann, und nur das übrig behält, was mit dem Geiste weiterleben kann. Dies Übrigbehaltene, was zwar im Leibe erlebt, aber als Frucht in den Geist eingeprägt werden kann, verbindet die Seele mit dem Geist in der rein geistigen Welt. 9.107ff

Um das Schicksal der Seele nach dem Tode kennenzulernen, muß also ihr Auflösungsprozeß betrachtet werden. Sie hatte die Aufgabe, dem Geist die Richtung nach dem Physischen zu geben. In dem Augenblicke, wo sie diese Aufgabe erfüllt hat, nimmt sie die Richtung nach dem Geistigen. Ohne die Färbung, die sie durch die Verbindung mit dem Leiblichen erhalten hat, würde sie sogleich nach der Entkörperung den bloßen Gesetzen der geistig-seelischen Welt folgen und keine weitere Hinneigung zum Sinnlichen entwickeln. Und das wäre der Fall, wenn der Mensch beim Tode vollständig alles Interesse an der irdischen Welt verloren hätte, wenn alle Begierden, Wünsche und so weiter befriedigt wären, die sich an das Dasein knüpfen, das er verlassen hat. Sofern dies aber nicht der Fall ist, haftet das nach dieser Richtung Übriggebliebene an der Seele. Man muß hier, um nicht in Verwirrung zu geraten, sorgfältig unterscheiden zwischen dem, was den Menschen an die Welt so kettet, daß es auch in einer folgenden Verkörperung ausgeglichen werden kann, und dem, was ihn an eine bestimmte, an die jeweilig letzte Verkörperung kettet. Das erstere wird durch das Schicksalsgesetz, Karma*, ausgeglichen; das andere aber kann nur nach dem Tode von der Seele abgestreift werden. Es ist naturgemäß, daß die Zeit (dieses sogenannten Kamaloka*) um so länger dauern wird, je mehr die Seele an das Physische gebunden war. Sie wird kurz sein bei einem Menschen, der wenig an dem physischen Leben gehangen hat, lang dagegen bei einem solchen, der seine Interessen ganz an dieses Leben gebunden hat, so daß beim Tode noch viele Begierden, Wünsche und so weiter in der Seele leben. Am leichtesten erhält man von dem Zustande, in dem die Seele in der nächsten Zeit nach dem Tode lebt, eine Vorstellung durch folgende Überlegung. Man nehme ein ziemlich krasses Beispiel dazu: die Genüsse eines Feinschmeckers. Er hat seine Lust am Gaumenkitzel durch die Speisen. Der Genuß ist natürlich nichts Körperliches, sondern etwas Seelisches. In der Seele

lebt die Lust und auch die Begierde nach der Lust. Zur Befriedigung der Begierde ist aber das entsprechende körperliche Organ, der Gaumen und so weiter, notwendig. Nach dem Tode hat nun die Seele eine solche Begierde nicht sogleich verloren, wohl aber hat sie das körperliche Organ nicht mehr, welche das Mittel ist, die Begierde zu befriedigen. Es dauert der Zustand brennender Entbehrung so lange, bis die Seele gelernt hat, nicht mehr nach solchem zu begehren, was nur durch den Körper befriedigt werden kann. Und die Zeit, welche in diesem Zustande verbracht wird, kann man den Ort der Begierden nennen. 9.109ff Die verschiedenen Religionssysteme, die ein Bewußtsein von diesen Verhältnissen in ihre Lehren aufgenommen haben, kennen diesen «Ort der Begierden» unter dem Namen «Fegefeuer», «Läuterungsfeuer» und so weiter.

Die niederste Region der Seelenwelt ist diejenige der Begierdenglut. Durch sie wird nach dem Tode alles das aus der Seele ausgetilgt, was sie an gröbsten, mit dem niedersten Leibesleben zusammenhängenden selbstsüchtigen Begierden hat. Denn durch solche Begierden kann sie von den Kräften dieser Seelenregion eine Wirkung erfahren. Die unbefriedigten Begierden, die aus dem physischen Leben zurückgeblieben sind, bilden den Angriffspunkt. Durch die Unmöglichkeit der Befriedigung wird die Gier aufs höchste gesteigert. Die brennenden Gelüste verzehren sich nach und nach; und die Seele hat erfahren, daß in der Austilgung solcher Gelüste das einzige Mittel liegt, das Leid zu verhindern, das aus ihnen kommen muß. Während des physischen Lebens tritt ja doch immer wieder und wieder Befriedigung ein. Dadurch wird der Schmerz der brennenden Gier durch eine Art Illusion verdeckt. Nach dem Tode, im «Läuterungsfeuer», tritt dieser Schmerz ganz unverhüllt auf. Naturen mit wenig Gelüsten gehen, ohne daß sie es merken, durch diesen Zustand hindurch, denn sie haben zu ihm keine Verwandtschaft. Es muß gesagt werden, daß durch die Begierdenglut die Seelen um so länger beeinflußt werden, je verwandter sie durch ihr physisches Leben dieser Glut geworden sind; je mehr sie es daher nötig haben, in ihr geläutert zu werden. Man darf (aber) solche Läuterung nicht in demselben Sinne als ein Leiden bezeichnen, wie man Ähnliches in der Sinnenwelt nur als Leiden empfinden müßte, denn die Seele verlangt nach dem Tode nach ihrer Läuterung, weil nur durch diese eine in ihr bestehende Unvollkommenheit getilgt werden kann. 9.113f

Die Region der Lust und Unlust legt der Seele besondere Prüfungen auf. Solange diese im Leibe wohnt, nimmt sie an allem teil, was diesen Leib betrifft. Das Weben von Lust und Unlust ist an diesen geknüpft. Der Mensch empfindet während des physischen Lebens seinen Körper als sein Selbst. Das, was man Selbstgefühl nennt, gründet sich auf diese Tatsache. Nach dem Tode fehlt der Leib als Gegenstand dieses Selbstgefühls. Die Seele, welcher dieses Gefühl geblieben ist, fühlt sich deshalb wie ausgehöhlt. Ein Gefühl, wie wenn sie sich selbst verloren hätte, befällt sie. Dieses hält so lange an, bis erkannt ist, daß im Physischen nicht der wahre Mensch liegt. Die Einwirkungen dieser vierten Region zerstören daher die Illusion des leiblichen Selbst. Dadurch hat sie überwunden, was sie vorher stark an die physische Welt kettete, und sie kann die Kräfte der Sympathie, die nach außen gehen, voll entfalten. Sie ist sozusagen von sich abgekommen und bereit, teilnahmsvoll sich in die allgemeine Seelenwelt zu ergießen. 9.115f Die siebente Region, die des eigentlichen Seelenlebens, befreit den Menschen von seinen letzten Hinneigungen zur sinnlich-physischen Welt. Jede vorhergehende Region nimmt von der Seele das auf, was ihr verwandt ist. Die Seele hat ihre vorige Erdenaufgabe erfüllt, und es hat sich nach dem

Tode gelöst, was von dieser Aufgabe als eine Fessel für den Geist geblieben ist. Indem die Seele den Erdenrest überwunden hat, ist sie selbst ihrem Elemente zurückgegeben. Man sieht aus dieser Darstellung, daß die Erlebnisse der seelischen Welt, und damit auch die Zustände des seelischen Lebens nach dem Tode, ein immer weniger der Seele widerstrebendes Aussehen gewinnen, je mehr der Mensch von dem abgestreift hat, was ihm von der irdischen Verbindung mit der physischen Körperlichkeit an unmittelbarer Verwandtschaft mit dieser anhaftet. – Je nach den im physischen Leben geschaffenen Vorbedingungen wird die Seele länger oder kürzer der einen oder anderen Region angehören. Wo sie Verwandtschaft fühlt, bleibt sie so lange, bis diese getilgt ist. Wo keine Verwandtschaft vorhanden ist, geht sie unfühlend über die möglichen Einwirkungen hinweg. Bevor nun der Geist auf seiner weiteren Wanderung betrachtet werden kann, muß das Gebiet selbst erst beobachtet werden das er betritt. Es ist die «Welt des Geistes» (siehe: Devachan). Diese Welt ist der physischen so unähnlich, daß man sich der Gleichnisse bedienen muß, um zu schildern. Es ist alles, was hier beschrieben wird, der physischen Welt so unähnlich, daß es (überhaupt) nur in dieser Weise geschildert werden kann. 9.118ff Vor allen Dingen muß betont werden, daß diese Welt aus dem Stoffe – auch das Wort «Stoff» ist natürlich hier in einem sehr uneigentlichen Sinne gebraucht – gewoben ist, aus dem der menschliche Gedanke besteht. Aber so wie der Gedanke im Menschen lebt, ist er nur ein Schattenbild, ein Schemen seiner wirklichen Wesenheit. Wie der Schatten eines Gegenstandes an einer Wand sich zum wirklichen Gegenstand verhält, der diesen Schatten wirft, so verhält sich der Gedanke, der durch den menschlichen Kopf erscheint, zu der Wesenheit im «Geisterland», die diesem Gedanken entspricht. Wenn nun der geistige Sinn des Menschen erweckt ist, dann nimmt er diese Gedankenwesenheit wirklich wahr. In dieser Welt sind nun zunächst die geistigen Urbilder aller Dinge und Wesen zu sehen, die in der physischen und in der seelischen Welt vorhanden sind. Man denke sich das Bild eines Malers im Geiste vorhanden, bevor es gemalt ist. Dann hat man ein Gleichnis dessen, was mit dem Ausdruck Urbild gemeint ist. In der wirklichen Welt des Geistes sind solche Urbilder für alle Dinge vorhanden, und die physischen Dinge und Wesenheiten sind Nachbilder dieser Urbilder. – Wenn derjenige, welcher nur seinen äußeren Sinnen vertraut, diese urbildliche Welt leugnet und behauptet, die Urbilder seien nur Abstraktionen, die der vergleichende Verstand von den sinnlichen Dingen gewinnt, so ist das begreiflich; denn ein solcher kann eben in dieser höheren Welt nicht wahrnehmen; er kennt die Gedankenwelt nur in ihrer schemenhaften Abstraktheit. Er weiß nicht, daß der geistig Schauende mit den Geisteswesen so vertraut ist wie er selbst mit seinem Hunde oder seiner Katze und daß die Urbilderwelt eine weitaus intensivere Wirklichkeit hat als die sinnlich-physische. Allerdings ist der erste Einblick in dieses «Geisterland» noch verwirrender als derjenige in die seelische Welt. Denn die Urbilder in ihrer wahren Gestalt sind ihren sinnlichen Nachbildern sehr unähnlich. Ebenso unähnlich sind sie aber auch ihren Schatten, den abstrakten Gedanken. – In der geistigen Welt ist alles in fortwährender beweglicher Tätigkeit, in unaufhörlichem Schaffen. Eine Ruhe, ein Verweilen an einem Orte, wie sie in der physischen Welt vorhanden sind, gibt es dort nicht. Denn die Urbilder sind schaffende Wesenheiten. Sie sind die Werkmeister alles dessen, was in der physischen und seelischen Welt entsteht. Ihre Formen sind rasch wechselnd; und in jedem Urbild liegt die Möglichkeit, unzählige besondere Gestalten anzunehmen. Sie lassen gleichsam die besonderen Gestalten

aus sich hervorsprießen; und kaum ist die eine erzeugt, so schickt sich das Urbild an, eine nächste aus sich hervorquellen zu lassen. Und die Urbilder stehen miteinander in mehr oder weniger verwandtschaftlicher Beziehung. Sie wirken nicht vereinzelt. Das eine bedarf der Hilfe des andern zu seinem Schaffen. Unzählige Urbilder wirken oft zusammen, damit diese oder jene Wesenheit in der seelischen oder physischen Welt entstehe. Außer dem, was durch «geistiges Schauen» in diesem «Geisterlande» wahrzunehmen ist, gibt es hier noch etwas anderes, das als Erlebnis des «geistigen Hörens» zu betrachten ist. 9.120ff Sobald nämlich der «Hellsehende» aufsteigt aus dem Seelen- in das Geisterland, werden die wahrgenommenen Urbilder auch klingend. (Aber) dieses Klingen ist ein rein geistiger Vorgang. Es muß ohne alles Mitdenken eines physischen Tones vorgestellt werden. Der Beobachter fühlt sich wie in einem Meere von «Tönen». Und in diesen Tönen, in diesem geistigen Klingen drücken sich die Wesenheiten der geistigen Welt aus. In ihrem Zusammenklingen, ihren Harmonien, Rhythmen und Melodien prägen sich die Urgesetze ihres Daseins, ihre gegenseitigen Verhältnisse und Verwandtschaften aus. Was in der physischen Welt der Verstand als Gesetz, als Idee wahrnimmt, das stellt sich für das «geistige Ohr» als ein Geistig-Musikalisches dar. Die Phythagoreer nannten daher diese Wahrnehmung der geistigen Welt «Sphärenmusik». In den folgenden Beschreibungen des Geisterlandes sollen der Einfachheit halber die Hinweise auf diese «geistige Musik» weggelassen werden. Man hat sich nur vorzustellen, daß alles, was als «Bild», als ein «Leuchtendes» beschrieben wird, zugleich ein Klingendes ist. Jeder Farbe, jeder Lichtwahrnehmung entspricht ein geistiger Ton, und jedem Zusammenwirken von Farben entspricht eine Harmonie, eine Melodie und so weiter. Wo von den Urbildern in dem Folgenden gesprochen wird, sind also die «Urtöne» hinzuzudenken. Auch andere Wahrnehmungen kommen hinzu, die gleichnisartig als «geistiges Schmekken» und so weiter bezeichnet werden können.

Auch im Geisterland hat man eine Anzahl von Stufen oder Regionen auseinanderzuhalten, um sich zu orientieren. Auch hier sind, wie in der Seelenwelt, die einzelnen Regionen nicht etwa schichtenweise übereinandergelagert, sondern sich gegenseitig durchdringend und durchsetzend. Die erste Region enthält die Urbilder der physischen Welt, insofern diese nicht mit Leben begabt ist. Die Urbilder der Mineralien sind hier zu finden, ferner die der Pflanzen; diese aber nur insofern, als sie rein physisch sind; also insofern man auf das Leben in ihnen keine Rücksicht nimmt. Ebenso trifft man hier die physischen Tier- und Menschenformen an. Diese Region bildet das Grundgerüst des Geisterlandes. Es kann nämlich verglichen werden mit dem festen Land unserer physischen Erde. Es ist die Kontinentalmasse des Geisterlandes. Seine Beziehung zur physisch körperlichen Welt kann nur vergleichsweise beschrieben werden. Man bekommt eine Vorstellung davon etwa durch folgendes: Man denke sich irgendeinen begrenzten Raum mit physischen Körpern der mannigfaltigsten Art ausgefüllt. Und nun denke man sich diese physischen Körper weg und an ihrer Stelle Hohlräume in ihren Formen. Die früher leeren Zwischenräume denke man sich aber mit den mannigfaltigsten Formen erfüllt, die zu den früheren Körpern in mannigfachen Beziehungen stehen. So etwa sieht es in der niedrigsten Region der Urbilderwelt aus. In ihr sind die Dinge und Wesen, die in der physischen Welt verkörpert werden, als «Hohlräume» vorhanden. Und in den Zwischenräumen spielt sich die bewegliche Tätigkeit der Urbilder und der geistigen Musik ab. Bei der physischen Verkörperung werden nun die Hohlräume gewissermaßen mit

physischem Stoffe erfüllt. Wer zugleich mit physischem und geistigem Auge in den Raum schaute, sähe die physischen Körper und dazwischen die bewegliche Tätigkeit der schaffenden Urbilder. Die zweite Region des Geisterlandes enthält die Urbilder des Lebens. Aber dieses Leben bildet hier eine vollkommene Einheit. Als flüssiges Element durchströmt es die Welt des Geistes, gleichsam als Blut alles durchpulsend. Es läßt sich mit dem Meere und den Gewässern der physischen Erde vergleichen. Seine Verteilung ist allerdings ähnlicher der Verteilung des Blutes in den tierischen Körpern als derjenigen der Meere und Flüsse. Fließendes Leben, aus Gedankenstoff gebildet, so könnte man diese zweite Stufe des Geisterlandes bezeichnen. 9.123ff
In diesem Element liegen die schaffenden Urkräfte für alles, was in der physischen Wirklichkeit als belebte Wesen auftritt. Hier zeigt es sich, daß alles Leben eine Einheit ist, daß das Leben in dem Menschen verwandt ist mit dem Leben aller seiner Mitgeschöpfe. Als dritte Region müssen die Urbilder alles Seelischen bezeichnet werden. Man befindet sich hier in einem viel «dünneren» und feineren Element als in den beiden ersten Regionen. Vergleichsweise kann es mit der Luftregion des Geisterlandes bezeichnet werden. Alles, was in den Seelen der beiden anderen Welten vorgeht, hat hier sein geistiges Gegenstück. Alle Empfindungen, Gefühle, Instinkte, Leidenschaften und so weiter sind hier auf geistige Art noch einmal vorhanden. Die atmosphärischen Vorgänge in diesem Luftkreise entsprechen den Leiden und Freuden der Geschöpfe in den anderen Welten. Wie ein leises Wehen erscheint hier das Sehnen einer Menschenseele; wie ein stürmischer Luftzug ein leidenschaftlicher Ausbruch. Wer über das hier in Betracht Kommende sich Vorstellungen bilden kann, der dringt tief ein in das Seufzen einer jeglichen Kreatur, wenn er seine Aufmerksamkeit darauf richtet. Die Urbilder der vierten Region beziehen sich nicht unmittelbar auf die anderen Welten. Sie sind in gewisser Beziehung Wesenheiten, welche die Urbilder der drei unteren Regionen beherrschen und deren Zusammentritt vermitteln. Sie sind daher beschäftigt mit dem Ordnen und Gruppieren dieser untergeordneten Urbilder. Von dieser Region geht demnach eine umfassendere Tätigkeit aus als von den unteren. Die fünfte, sechste und siebente Region unterscheiden sich wesentlich von den vorhergehenden. Denn die in ihnen befindlichen Wesenheiten liefern den Urbildern der unteren Regionen die Antriebe zu ihrer Tätigkeit. In ihnen findet man die Schöpferkräfte der Urbilder selbst. Wer zu diesen Regionen aufzusteigen vermag, der macht Bekanntschaft mit den Absichten, die unserer Welt zugrunde liegen. Wie lebendige Keimpunkte liegen hier noch die Urbilder bereit, um die mannigfaltigsten Formen von Gedankenwesen anzunehmen. Werden diese Keimpunkte in die unteren Regionen geführt, dann quellen sie gleichsam auf und zeigen sich in den mannigfaltigsten Gestalten. Die Ideen, durch die der menschliche Geist in der physischen Welt schöpferisch auftritt, sind der Abglanz, der Schatten dieser Keimgedankenwesen der höheren geistigen Welt. Der Beobachter mit dem «geistigen Ohr», welcher von den unteren Regionen des Geisterlandes zu diesen oberen aufsteigt, wird gewahr, wie sich das Klingen und Tönen in eine «geistige Sprache» umsetzt. Er beginnt das «geistige Wort» wahrzunehmen, durch das für ihn nun nicht allein die Dinge und Wesenheiten ihre Natur durch Musik kundgeben, sondern in «Worten» ausdrücken. Sie sagen ihm, wie man das in der Geisteswissenschaft nennen kann, ihre «ewigen Namen». Man hat sich vorzustellen, daß diese Gedankenkeimwesen zusammengesetzter Natur sind. Aus dem Elemente der Gedankenwelt ist gleichsam nur die Keimhülle genommen. Und diese umschließt den eigentlichen Lebenskern.

Damit sind wir an die Grenze der drei Welten gelangt, denn der Kern stammt aus noch höheren Welten. Als der Mensch, seinen Bestandteilen nach, in einem vorangehenden Abschnitt beschrieben worden ist, wurde für ihn dieser Lebenskern angegeben und der Lebensgeist und Geistesmensch als seine Bestandteile genannt. Auch für andere Wesenheiten sind ähnliche Lebenskerne vorhanden. Sie stammen aus höheren Welten und werden in die drei angegebenen versetzt, um ihre Aufgaben darin zu vollbringen. 9.126ff

Wenn der Menschengeist auf seinem Wege zwischen zwei Verkörperungen die «Welt der Seelen» durchwandert hat, dann betritt er das «Land der Geister», um da zu verbleiben, bis er zu einem neuen leiblichen Dasein reif ist. Den Sinn dieses Aufenthaltes im «Geisterland» versteht man nur, wenn man die Aufgabe der Lebenspilgerfahrt des Menschen durch seine Verkörperungen hindurch in der richtigen Art zu deuten weiß. Während der Mensch im physischen Leibe verkörpert ist, wirkt und schafft er in der physischen Welt. Und er wirkt und schafft in ihr als geistiges Wesen. Was sein Geist ersinnt und ausbildet, das prägt er den physischen Formen, den körperlichen Stoffen und Kräften ein. Er hat also als ein Bote der geistigen Welt den Geist der Körperwelt einzuverleiben. Nur dadurch, daß er sich verkörpert, kann der Mensch in der Körperwelt wirken. Er muß den physischen Leib als sein Werkzeug annehmen, damit er durch das Körperliche auf Körperliches wirken und damit Körperliches auf ihn wirken kann. Was aber durch diese physische Körperlichkeit des Menschen hindurchwirkt, das ist der Geist. Von diesem gehen die Absichten, die Richtungen aus für das Wirken in der physischen Welt. – Solange nun der Geist im physischen Leibe wirkt, kann er als Geist nicht in seiner wahren Gestalt leben. Er kann gleichsam nur durch den Schleier des physischen Daseins hindurchscheinen. Das menschliche Gedankenleben gehört nämlich in Wahrheit der geistigen Welt an; und so, wie es im physischen Dasein auftritt, ist seine wahre Gestalt verschleiert. Man kann auch sagen, das Gedankenleben des physischen Menschen sei ein Schattenbild, ein Abglanz der wahren geistigen Wesenheit, zu der es gehört. So tritt während des physischen Lebens der Geist auf der Grundlage des physischen Körpers mit der irdischen Körperwelt in Wechselwirkung. Wenn nun auch gerade in dem Wirken auf die physische Körperwelt eine der Aufgaben des Menschengeistes liegt, solange er von Verkörperung zu Verkörperung schreitet, so könnte er doch diese Aufgabe keineswegs entsprechend erfüllen, wenn er nur im leiblichen Dasein lebte. Denn die Absichten und Ziele der irdischen Aufgabe werden ebensowenig innerhalb der irdischen Verkörperung ausgebildet und gewonnen, wie der Plan eines Hauses auf dem Bauplatz zustande kommt, auf dem die Arbeiter wirken. Wie dieser Plan im Büro des Architekten ausgearbeitet wird, so werden die Ziele und Absichten des irdischen Schaffens «im Lande der Geister» ausgebildet. – Der Geist des Menschen muß in diesem Lande immer wieder zwischen zwei Verkörperungen leben, um, gerüstet mit dem, was er sich von da mitbringt, an die Arbeit in dem physischen Leben herantreten zu können. Wie der Architekt, ohne die Ziegel und den Mörtel zu bearbeiten, in seiner Arbeitsstube den Hausplan verfertigt nach Maßgabe der baukünstlerischen und anderen Gesetze, so muß der Architekt des menschlichen Schaffens, der Geist oder das höhere Selbst*, im Geisterland die Fähigkeiten und Ziele nach den Gesetzen dieses Landes ausbilden, um sie dann in die irdische Welt überzuführen. Nur wenn der Menschengeist immer wieder und wieder in seinem eigenen Bereich sich aufhält, wird er auch durch die physisch-körperlichen Werkzeuge in die irdische

Welt den Geist tragen können. – Auf dem physischen Schauplatz lernt der Mensch die Eigenschaften und Kräfte der physischen Welt kennen. Er sammelt da während des Schaffens die Erfahrungen darüber, was für Anforderungen die physische Welt an den stellt, der in ihr arbeiten will. Er lernt da gleichsam die Eigenschaften des Stoffes kennen, in dem er seine Gedanken und Ideen verkörpern will. Die Gedanken und Ideen selbst kann er nicht aus dem Stoff heraussaugen. So ist die irdische Welt zugleich der Schauplatz des Schaffens und des Lernens. Im Geisterland wird dann das Gelernte in lebendige Fähigkeit des Geistes umgebildet. 9.128ff Man kann den obigen Vergleich fortsetzen, um die Sache sich zu verdeutlichen. Der Architekt arbeitet den Plan eines Hauses aus. Dieser wird ausgeführt. Dabei macht er eine Summe der mannigfaltigsten Erfahrungen. Alle diese Erfahrungen steigern seine Fähigkeiten. Wenn er den nächsten Plan ausarbeitet, fließen alle diese Erfahrungen mit ein. Und dieser nächste Plan erscheint gegenüber dem ersten bereichert um all das, was an dem vorigen gelernt worden ist. So ist es mit den aufeinanderfolgenden menschlichen Lebensläufen. In den Zwischenzeiten zwischen den Verkörperungen lebt der Geist in seinem eigenen Bereich. Er kann sich ganz den Anforderungen des Geisteslebens hingeben; er bildet sich, befreit von der physischen Körperlichkeit, nach allen Seiten aus und arbeitet in diese seine Bildung die Früchte der Erfahrungen seiner früheren Lebensläufe hinein. So ist sein Blick immer auf den Schauplatz seiner irdischen Aufgaben gerichtet, so arbeitet er stets daran, die Erde, insofern diese der Platz seines Wirkens ist, durch die ihr notwendige Entwickelung hindurch zu verfolgen. Er arbeitet an sich, um bei jedesmaliger Verkörperung dem Zustande der Erde entsprechend seine Dienste im irdischen Wandel leisten zu können. Dies ist allerdings nur ein allgemeines Bild von den aufeinanderfolgenden menschlichen Lebensläufen. Und die Wirklichkeit wird mit diesem Bilde niemals ganz, sondern nur mehr oder weniger übereinstimmen. Die Verhältnisse können es mit sich bringen, daß ein folgendes Leben eines Menschen viel unvollkommener ist als ein vorhergehendes. Allein im ganzen und großen gleichen sich in den aufeinanderfolgenden Lebensläufen solche Unregelmäßigkeiten innerhalb bestimmter Grenzen wieder aus.

Die Bildung des Geistes im Geisterland geschieht dadurch, daß der Mensch sich in die verschiedenen Regionen dieses Landes einlebt. Sein eigenes Leben verschmilzt in entsprechender Aufeinanderfolge mit diesen Regionen; er nimmt vorübergehend ihre Eigenschaften an. Sie durchdringen dadurch sein Wesen mit ihrem Wesen, auf daß ersteres dann mit dem letzteren gestärkt im Irdischen wirken könne. – In der ersten Region ist der Mensch umgeben von den geistigen Urbildern der irdischen Dinge. Während des Erdenlebens lernt er ja nur die Schatten dieser Urbilder kennen, die er in seinen Gedanken erfaßt. Was auf der Erde bloß gedacht wird, das wird in dieser Region erlebt. Der Mensch wandelt unter Gedanken, aber diese Gedanken sind wirkliche Wesenheiten. Was er während des Erdenlebens mit seinen Sinnen wahrgenommen hat, das wirkt auf ihn jetzt in seiner Gedankenform. Aber der Gedanke erscheint nicht als der Schatten, der sich hinter den Dingen verbirgt, sondern er ist lebensvolle Wirklichkeit, welche die Dinge erzeugt. Der Mensch ist gleichsam in der Gedankenwerkstätte, in der die irdischen Dinge geformt und gebildet werden. Denn im Lande des Geistes ist alles lebensvolle Tätigkeit und Regsamkeit. Hier ist die Gedankenwelt am Werke als Welt lebendiger Wesen, schöpferisch und bildend. Man sieht da, wie das gebildet wird, was man im Erdendasein erlebt hat. Wie man im physischen Leibe die sinnlichen Dinge als Wirklichkeit erlebt, so erlebt man jetzt als

Geist die geistigen Bildungskräfte als wirklich. Unter den Gedankenwesen, die da vorhanden sind, ist auch der Gedanke der eigenen physischen Leiblichkeit. Dieser fühlt man sich entrückt. Nur die geistige Wesenheit empfindet man als zu sich gehörig. Und wenn man den abgelegten Leib, wie in der Erinnerung, nicht mehr als physisch, sondern als Gedankenwesen gewahr wird, dann tritt schon in der Anschauung seine Zugehörigkeit zur äußeren Welt hervor. Man lernt ihn als etwas zur Außenwelt Gehöriges betrachten, als ein Glied dieser Außenwelt. Man trennt folglich nicht mehr seine Leiblichkeit von der anderen Außenwelt als etwas dem eigenen Selbst näher Verwandtes ab. Man fühlt in der gesamten Außenwelt mit Einschluß der eigenen leiblichen Verkörperungen eine Einheit. So blickt man hier auf die Urbilder der physisch-körperlichen Wirklichkeit als auf eine Einheit, zu der man selbst gehört hat. Man lernt deshalb nach und nach seine Verwandtschaft, seine Einheit mit der Umwelt durch Beobachtung kennen. Man lernt zu ihr sagen: Das, was sich hier um dich ausbreitet, das warst du selbst. – Das aber ist einer der Grundgedanken der alten indischen Vedanta*-Weisheit. Der «Weise» eignet sich schon während des Erdenlebens das an, was der andere nach dem Tode erlebt, nämlich den Gedanken zu fassen, daß er selbst mit allen Dingen verwandt ist, den Gedanken: «Das bis du.» (Tat Tvam Asi der Vedantisten). Im irdischen Leben ist das ein Ideal, dem sich das Gedankenleben hingeben kann; im Lande der Geister ist es eine unmittelbare Tatsache, die uns durch die geistige Erfahrung immer klarer wird. Und der Mensch selbst wird in diesem Lande sich immer mehr bewußt, daß er, seinem eigentlichen Wesen nach, der Geisterwelt angehört. Er nimmt sich als Geist unter Geistern, als ein Glied der Urgeister wahr, und er wird in sich selbst des Urgeistes Wort fühlen: «Ich bin der Urgeist.» Die Weisheit des Vedanta sagt: «Ich bin Brahman» das heißt ich gehöre als ein Glied dem Urwesen an, aus dem alle Wesen stammen. – Man sieht: was im Erdenleben als schattenhafter Gedanke erfaßt wird und wohin alle Weisheit abzielt, das wird im Geisterland unmittelbar erlebt. Ja es wird während des Erdenlebens nur deswegen gedacht, weil es im geistigen Dasein eine Tatsache ist. 9.131uf

So sieht der Mensch während seines geistigen Daseins die Verhältnisse und Tatsachen, in denen er während des Erdenlebens mitten drinnen steht, von einer höheren Warte aus, gleichsam von außen. Und in der untersten Region des Geisterlandes lebt er auf solche Art gegenüber den irdischen Verhältnissen, die unmittelbar mit der physischen körperlichen Wirklichkeit zusammenhängen. – Der Mensch ist auf der Erde in eine Familie, in ein Volk hineingeboren; er lebt in einem gewissen Lande. Durch alle diese Verhältnisse wird sein irdisches Dasein bestimmt. Er findet, weil es die Verhältnisse in der physischen Welt mit sich bringen, diesen oder jenen Freund. Er treibt diese oder jene Geschäfte. Alles das bestimmt seine irdischen Lebensverhältnisse. Alles das tritt ihm nun während seines Lebens in der ersten Region des Geisterlandes als lebendige Gedankenwesenheit entgegen. Er durchlebt das alles in einer gewissen Art noch einmal. Aber er durchlebt es von der tätig-geistigen Seite aus. Die Familienliebe, die er geübt hat, die Freundschaft, die er entgegengebracht hat, werden in ihm von innen aus lebendig, und seine Fähigkeiten werden in dieser Richtung gesteigert. Dasjenige im Menschengeist, was als Kraft der Familien-, der Freundesliebe wirkt, wird gestärkt. Er tritt in dieser Beziehung später als ein vollkommenerer Mensch wieder ins irdische Dasein. Es sind gewissermaßen die alltäglichen Verhältnisse des Erdenlebens, die in dieser untersten Region des Geisterlandes als Früchte reifen. Und dasjenige im Menschen, das mit seinen Interessen ganz in die-

sen alltäglichen Verhältnissen aufgeht, wird den längsten Teil des geistigen Lebens zwischen zwei Verkörperungen mit dieser Region sich verwandt fühlen. – Die Menschen, mit welchen man in der physischen Welt zusammengelebt hat, findet man in der geistigen Welt wieder. Gleich wie von der Seele alles abfällt, was ihr durch den physischen Leib eigen war, so löst sich auch das Band, das im physischen Leben Seele und Seele verknüpft, von den Bedingungen los, welche nur in der physischen Welt Bedeutung und Wirksamkeit haben. Doch setzt sich über den Tod hinaus alles – in die geistige Welt hinein – fort, was im physischen Leben Seele der Seele war. Es ist naturgemäß, daß Worte, welche für physische Verhältnisse geprägt sind, nur ungenau wiedergeben können, was in der geistigen Welt vorgeht. Sofern aber dieses in Betracht gezogen wird, so darf es durchaus als richtig bezeichnet werden, wenn gesagt wird: die im physischen Leben zusammengehörigen Seelen finden sich in der geistigen Welt wieder, um ihr Zusammenleben da in entsprechender Weise fortzusetzen. – Die nächste Region ist diejenige, in welcher das gemeinsame Leben der irdischen Welt als Gedankenwesenheit, gleichsam als das flüssige Element des Geisterlandes, strömt. Solange man in physischer Verkörperung die Welt beobachtet, erscheint das Leben an einzelne Lebewesen gebunden. Im Geisterland ist es davon losgelöst und durchfließt als Lebensblut gleichsam das ganze Land. Es ist da die lebendige Einheit, die in allem vorhanden ist. Während des irdischen Lebens erscheint dem Menschen auch davon nur ein Abglanz. Und dieser spricht sich in jeder Form von Verehrung aus, die der Mensch dem Ganzen, der Einheit und Harmonie der Welt, entgegenbringt. Das religiöse Leben der Menschen schreibt sich von diesem Abglanze her. Der Mensch wird gewahr, inwiefern nicht im Vergänglichen, im einzelnen, der umfassende Sinn des Daseins liegt. Er betrachtet dieses Vergängliche als ein «Gleichnis» und Abbild eines Ewigen, einer harmonischen Einheit. Er bringt ihr religiöse Kultushandlungen dar. – Im Geisterland erscheint nicht der Abglanz, sondern die wirkliche Gestalt als lebendige Gedankenwesenheit. Hier kann sich der Mensch mit der Einheit, die er auf Erden verehrt hat, wirklich vereinigen. Die Früchte des religiösen Lebens und alles dessen, was damit zusammenhängt, treten in dieser Region hervor. Die Fähigkeit, sich als ein Glied eines Ganzen zu erkennen, bildet sich hier aus. Die religiösen Empfindungen, alles, was schon im Leben nach einer reinen, edlen Moral gestrebt hat, wird während eines großen Teiles des geistigen Zwischenzustandes Kraft aus dieser Region schöpfen. Und der Mensch wird mit einer Erhöhung seiner Fähigkeiten nach dieser Richtung hin wiederverkörpert werden. 9.134ff

Während man in der ersten Region des Geisterlandes mit den Seelen zusammen ist, mit denen man im vorangegangenen physischen Leben durch die nächsten Bande der physischen Welt zusammengehangen hat, tritt man in der zweiten Region des Devachan in den Bereich aller derjenigen, mit denen man in einem weiteren Sinne sich eins fühlte: durch eine gemeinsame Verehrung, durch gemeinsames Bekenntnis und so weiter. Betont muß werden, daß die geistigen Erlebnisse der vorangegangenen Regionen während der folgenden bestehen bleiben. Auch liegen die Regionen des Geisterlandes nicht wie Abteilungen auseinander; sie durchdringen sich, und der Mensch erlebt sich in einer neuen Region nicht deswegen, weil er sie in irgendeiner Form äußerlich «betreten» hat, sondern weil er in sich die inneren Fähigkeiten erlangt hat, das wahrzunehmen, innerhalb dessen er vorher unwahrnehmend war. Die dritte Region enthält die Urbilder der seelischen Welt. Alles, was in dieser Welt lebt, ist hier als lebendige Gedankenwesenheit vorhanden. Man findet da die Urbil-

der der Begierden, der Wünsche, der Gefühle und so weiter. Aber hier in der Geisterwelt haftet dem Seelischen nichts von Eigensucht an. Ebenso wie alles Leben in der zweiten Region, bildet in dieser dritten alles Begehren, Wünschen, alle Lust und Unlust eine Einheit. Das Begehren, der Wunsch des andern unterscheiden sich nicht von meinem Begehren und Wünschen. Die Empfindungen und Gefühle aller Wesen sind eine gemeinsame Welt, die alles übrige einschließt und umgibt, wie der physische Luftkreis die Erde umgibt. Diese Region ist gleichsam die Atmosphäre des Geisterlandes. Es wird hier alles Früchte tragen, was der Mensch im irdischen Leben im Dienste der Gemeinsamkeit, in selbstloser Hingabe an seine Mitmenschen geleistet hat. Denn durch diesen Dienst, durch diese Hingabe hat er in einem Abglanz der dritten Region des Geisterlandes gelebt. Die großen Wohltäter des Menschengeschlechtes, die hingebungsvollen Naturen, diejenigen, welche die großen Dienste in den Gemeinschaften leisten, haben ihre Fähigkeit hierzu in dieser Region erlangt, nachdem sie sich in früheren Lebensläufen die Anwartschaft zu einer besonderen Verwandtschaft mit ihr erworben haben. 9.137f

Es ist ersichtlich, daß die beschriebenen drei Regionen des Geisterlandes in einem gewissen Verhältnis stehen zu den unter ihnen stehenden Welten, zu der physischen und der seelischen Welt. Denn sie enthalten die Urbilder, die lebendigen Gedankenwesen, die in diesen Welten körperliches oder seelisches Dasein annehmen. Die vierte Region erst ist das «reine Geisterland». Aber auch diese ist es nicht im vollen Sinne des Wortes. Sie unterscheidet sich von den drei unteren Regionen dadurch, daß in diesen die Urbilder jener physischen und seelischen Verhältnisse angetroffen werden, die der Mensch in der physischen und seelischen Welt vorfindet, bevor er selbst in diese Welten eingreift. Die Verhältnisse des alltäglichen Lebens knüpfen sich an die Dinge und Wesen, die der Mensch in der Welt vorfindet, aber durch ihn sind in der Welt die Schöpfungen der Künste und Wissenschaften, der Technik, des Staates und so weiter, kurz alles das, was er als originale Werke seines Geistes der Welt einverleibt. Zu alledem wären, ohne sein Zutun, keine physischen Abbilder in der Welt vorhanden. Die Urbilder nun zu diesen rein menschlichen Schöpfungen finden sich in der vierten Region des Geisterlandes. – Was der Mensch an wissenschaftlichen Ergebnissen, an künstlerischen Ideen und Gestalten, an Gedanken der Technik während des irdischen Lebens ausbildet, trägt in dieser vierten Region seine Früchte. Aus dieser Region saugen daher Künstler, Gelehrte, große Erfinder während ihres Aufenthaltes im Geisterland ihre Impulse und steigern hier ihr Genie, um bei einer Wiederverkörperung in verstärktem Maße zur Fortentwickelung der menschlichen Kultur beitragen zu können. – Man soll sich nicht vorstellen, daß diese vierte Region nur für besonders hervorragende Menschen eine Bedeutung habe. Sie hat eine solche für alle Menschen. Alles, was den Menschen im physischen Leben über die Sphäre des alltäglichen Lebens, Wünschens und Wollens hinaus beschäftigt, hat seinen Urquell in dieser Region. Ginge der Mensch in der Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durch sie nicht hindurch, so würde er in einem weiteren Leben keine Interessen haben, welche über den engen Kreis der persönlichen Lebensführung hinaus zum Allgemein-Menschlichen führen. – Es ist oben gesagt worden, daß auch diese Region nicht im vollen Sinne das reine Geisterland genannt werden kann. Das ist deshalb der Fall, weil der Zustand, in dem die Menschen die Kulturentwickelung auf der Erde verlassen haben, in ihr geistiges Dasein hineinspielt. Sie können im Geisterland nur die Früchte dessen genießen, was nach ihrer Begabung und

nach dem Entwickelungsgrade des Volkes, Staates und so weiter, in die sie hineingeboren waren, ihnen zu leisten möglich war. 9.138ff

In den noch höheren Regionen des Geisterlandes ist der Menschengeist nun jeder irdischen Fessel entledigt. Er steigt auf in das reine Geisterland, in dem er die Absichten, die Ziele erlebt, die sich der Geist mit dem irdischen Leben gesetzt hat. Alles, was in der Welt schon verwirklicht ist, bringt ja die höchsten Ziele und Absichten nur in einem mehr oder weniger schwachen Nachbilde zum Dasein. Jeder Kristall, jeder Baum, jedes Tier und auch alles das, was im Bereiche menschlichen Schaffens verwirklicht wird, – all das gibt nur Nachbilder dessen, was der Geist beabsichtigt. Und der Mensch kann während seiner Verkörperungen nur anknüpfen an diese unvollkommenen Nachbilder der vollkommenen Absichten und Ziele. So kann er aber innerhalb einer seiner Verkörperungen selbst nur ein solches Nachbild dessen sein, was im Reiche des Geistes mit ihm beabsichtigt ist. Was er als Geist eigentlich ist, das kommt daher erst dann zum Vorschein, wenn er im Zwischenzustand zwischen zwei Verkörperungen in die fünfte Region des Geisterlandes aufsteigt. Was er hier ist, das ist wirklich er selbst. Das ist dasjenige, was in den mannigfaltigen Verkörperungen ein äußeres Dasein erhält. In dieser Region kann sich das wahre Selbst des Menschen nach allen Seiten frei ausleben. Und dieses Selbst ist also dasjenige, welches in jeder Verkörperung immer von neuem als das eine erscheint. Dieses Selbst bringt die Fähigkeiten mit, die sich in den unteren Regionen des Geisterlandes ausgebildet haben. Es trägt somit die Früchte der früheren Lebensläufe in die folgenden hinüber. Es ist der Träger der Ergebnisse früherer Verkörperungen. Im Reiche der Absichten und Ziele befindet sich also das Selbst, wenn es in der fünften Region lebt. Wie der Architekt an den Unvollkommenheiten lernt, die sich ihm ergeben haben, und wie er in seine neuen Pläne nur das aufnimmt, was er von diesen Unvollkommenheiten in Vollkommenheiten zu wandeln vermochte, so streift das Selbst von seinen Ergebnissen aus früheren Leben in der fünften Region dasjenige ab, was mit den Unvollkommenheiten der unteren Welten zusammenhängt, und befruchtet die Absichten des Geisterlandes, mit denen es nunmehr zusammenlebt, mit den Ergebnissen seiner früheren Lebensläufe. Klar ist, daß die Kraft, die aus dieser Region geschöpft werden kann, davon abhängen wird, wieviel sich das Selbst während seiner Verkörperung von solchen Ergebnissen erworben hat, die geeignet sind, in die Welt der Absichten aufgenommen zu werden. Das Selbst, das während des irdischen Daseins durch ein reges Gedankenleben oder durch weise, werktätige Liebe die Absichten des Geistes zu verwirklichen gesucht hat, wird sich eine große Anwartschaft auf diese Region erwerben. Dasjenige, das ganz in den alltäglichen Verhältnissen aufgegangen ist, das nur im Vergänglichen gelebt hat, das hat keine Samen gesät, die in den Absichten der ewigen Weltordnung eine Rolle spielen können. Nur das wenige, das es über die Tagesinteressen hinaus gewirkt hat, kann als Frucht in diesen oberen Regionen des Geisterlandes sich entfalten. Aber man soll nicht meinen, daß hier etwa vor allem solches in Betracht kommt, was «irdischen Ruhm» oder ähnliches bringt. Nein, gerade das kommt in Frage, was im kleinsten Lebenskreise zum Bewußtsein führt, daß alles einzelne seine Bedeutung für den ewigen Werdegang des Daseins hat. Man muß sich vertraut machen mit dem Gedanken, daß der Mensch in dieser Region anders urteilen muß, als er dies im physischen Leben tun kann. Hat er zum Beispiel weniges sich erworben, was mit dieser fünften Region verwandt ist, so entsteht in ihm der Drang, sich für das folgende physische Leben einen

Impuls einzuprägen, welcher dieses Leben so verlaufen läßt, daß im Schicksal (oder) Karma* desselben die entsprechende Wirkung des Mangels zutage tritt. Was dann in dem folgenden Erdenleben als leidvolles Geschick, vom Gesichtspunkte dieses Lebens aus, erscheint – ja vielleicht als solches tief beklagt wird –, das findet der Mensch in dieser Region des Geisterlandes als für ihn durchaus notwendig. – Da der Mensch in der fünften Region in seinem eigentlichen Selbst lebt, so ist er auch herausgehoben aus allem, was ihn aus den niederen Welten während der Verkörperungen umhüllt. Er ist, was er immer war und immer sein wird während des Laufes seiner Verkörperungen. Er lebt in dem Walten der Absichten, welche für diese Verkörperungen bestehen und die er in sein eigenes Selbst eingliedert. Er blickt auf seine eigene Vergangenheit zurück und er fühlt, daß alles, was er in derselben erlebt hat, in die Absichten, die er in Zukunft zu verwirklichen hat, aufgenommen wird. Eine Art Gedächtnis für seine früheren Lebensläufe und der prophetische Vorblick für seine späteren blitzen auf. – Man sieht: dasjenige, was hier das Geistselbst genannt worden ist, lebt in dieser Region, soweit es entwickelt ist, in seiner ihm angemessenen Wirklichkeit. Es bildet sich aus und bereitet sich vor, um in einer neuen Verkörperung sich ein Vollziehen der geistigen Absichten in der irdischen Wirklichkeit zu ermöglichen. Hat sich dieses Geistselbst während einer Reihe von Aufenthalten im Geisterland so weit entwickelt, daß es sich völlig frei in diesem Lande bewegen kann, dann wird es seine wahre Heimat immer mehr hier suchen. Das Leben im Geiste wird ihm so vertraut, wie dem irdischen Menschen das Leben in der physischen Wirklichkeit. Die Gesichtspunkte der Geisterwelt wirken fortan auch als die maßgebenden, die es für die folgenden Erdenleben zu den seinigen, mehr oder weniger bewußt oder unbewußt, macht. Als ein Glied der göttlichen Weltordnung kann sich das Selbst fühlen. Die Schranken und Gesetze des irdischen Lebens berühren es nicht in seiner innersten Wesenheit. Die Kraft zu allem, was es vollführt, kommt ihm aus der geistigen Welt. Die geistige Welt aber ist eine Einheit. Wer in ihr lebt, weiß, wie das Ewige an der Vergangenheit geschaffen hat, und er kann von dem Ewigen aus die Richtung für die Zukunft bestimmen. Der Blick über die Vergangenheit weitet sich zu einem vollkommenen. Ein Mensch, der diese Stufe erreicht hat , gibt sich selbst Ziele, die er in einer nächsten Verkörperung ausführen soll. Vom Geisterland aus beeinflußt er seine Zukunft, so daß sie im Sinne des Wahren und Geistigen verläuft. Der Mensch befindet sich während des Zwischenzustandes zwischen zwei Verkörperungen in Gegenwart aller derjenigen erhabenen Wesen, vor deren Blicken die göttliche Weisheit unverhüllt ausgebreitet liegt. Denn er hat die Stufe erklommen, auf der er sie verstehen kann. In der sechsten Region wird der Mensch in allen seinen Handlungen dasjenige vollbringen, was dem wahren Wesen der Welt am angemessensten ist. Denn er kann nicht nach dem suchen, was ihm frommt, sondern einzig nach dem, was geschehen soll nach dem richtigen Gang der Weltordnung. Die siebente Region des Geisterlandes führt an die Grenze der drei Welten. Der Mensch steht hier den «Lebenskernen» gegenüber, die aus höheren Welten in die drei beschriebenen versetzt werden, um da ihre Aufgaben zu vollbringen. Ist der Mensch an der Grenze der drei Welten, so erkennt er sich somit in seinem eigenen Lebenskern. Das bringt mit sich, daß die Rätsel dieser drei Welten für ihn gelöst sein müssen. 9.140 uf

Im physischen Leben sind die Fähigkeiten der Seele, durch welche sie die hier geschilderten Erlebnisse in der geistigen Welt hat, unter den gewöhnlichen Lebensverhältnissen nicht bewußt. Sie arbeiten in ihren unbewußten Tiefen an den leib-

lichen Organen, welche das Bewußtsein der physischen Welt zustande bringen. Dies ist gerade der Grund, warum sie für diese Welt unwahrnehmbar bleiben. Auch das Auge sieht nicht sich, weil in ihm die Kräfte wirken, welche anderes sichtbar machen. Will man beurteilen, inwiefern ein zwischen Geburt und Tod verlaufendes Menschenleben das Ergebnis vorangehender Erdenleben sein kann, so muß man in Erwägung ziehen, daß ein innerhalb dieses Lebens selbst gelegener Gesichtspunkt, wie man ihn zunächst naturgemäß einnehmen muß, keine Beurteilungsmöglichkeit liefert. Für einen solchen Gesichtspunkt könnte zum Beispiel ein Erdenleben als leidvoll, unvollkommen und so weiter erscheinen, während es gerade in dieser Gestaltung für einen außerhalb dieses Erdenlebens selbst liegenden Gesichtspunkt mit seinem Leid, in seiner Unvollkommenheit als Ergebnis früherer Leben sich ergeben muß. Durch das Betreten des Erkenntnispfades (siehe: Schulung) löst sich die Seele los von den Bedingungen des Leibeslebens. Sie kann dadurch im Bilde die Erlebnisse wahrnehmen, welche sie zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durchmacht (siehe dazu: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt). Solches Wahrnehmen gibt die Möglichkeit, die Vorgänge des Geisterlandes so zu schildern, wie es hier skizzenhaft geschehen ist. Nur wenn man nicht versäumt, sich gegenwärtig zu halten, daß die ganze Verfassung der Seele eine andere ist im physischen Leibe als im rein geistigen Erleben, wird man die hier gegebene Schilderung im rechten Lichte sehen. 9.144f

Die Gebilde der Seelenwelt (Astralplan*) und des Geisterlandes (Devachan*) können nicht der Gegenstand äußerer sinnlicher Wahrnehmung sein. Die Gegenstände dieser sinnlichen Wahrnehmung sind den beschriebenen beiden Welten als eine dritte anzureihen. Auch während seines leiblichen Daseins lebt der Mensch gleichzeitig in den drei Welten. Er nimmt die Dinge der sinnlichen Welt wahr und wirkt auf sie. Die Gebilde der Seelenwelt wirken durch ihre Kräfte der Sympathie und Antipathie auf ihn ein; und seine eigene Seele erregt durch ihre Neigungen und Abneigungen, durch ihre Wünsche und Begierden Wellen in der Seelenwelt. Die geistige Wesenheit der Dinge aber spiegelt sich in seiner Gedankenwelt; und er selbst ist als denkendes Geistwesen Bürger des Geisterlandes und Genosse alles dessen, was in diesem Gebiete der Welt lebt. – Daraus wird ersichtlich, daß die sinnliche Welt nur ein Teil dessen ist, was den Menschen umgibt. Aus seiner allgemeinen Umwelt hebt sich dieser Teil mit einer gewissen Selbständigkeit ab, weil ihn die Sinne wahrnehmen können, die das Seelische und Geistige unberücksichtigt lassen, das ebenso dieser Welt angehört. Wie ein Stück Eis, das auf dem Wasser schwimmt, Stoff ist des umgebenden Wassers, aber sich durch gewisse Eigenschaften von diesem abhebt, so sind die Sinnendinge Stoff der sie umgebenden Seelen- und Geisterwelt; und sie heben sich von diesen durch gewisse Eigenschaften ab, die sie sinnlich wahrnehmbar machen. Sie sind – halb bildlich gesprochen – verdichtete Geist- und Seelengebilde; und die Verdichtung bewirkt, daß die Sinne sich von ihnen Kenntnis verschaffen können. Ja, wie das Eis nur eine Form ist, in der das Wasser existiert, so sind die Sinnendinge nur eine Form, in der die Seelen- und Geistwesen existieren. Hat man das begriffen, so (er)faßt man auch, daß, wie das Wasser in Eis, so die Geist- in die Seelenwelt und diese in die Sinnenwelt übergehen können. Von diesem Gesichtspunkte aus ergibt sich auch, warum der Mensch sich Gedanken über die sinnlichen Dinge machen kann. Nur weil die Dinge der Sinnenwelt nichts anderes sind als die verdichteten Geistwesenheiten, kann der Mensch, der sich durch seine Gedanken zu

diesen Geistwesenheiten erhebt, in seinem Denken die Dinge verstehen. Es stammen die Sinnendinge aus der Geisterwelt, sie sind nur eine andere Form der Geisteswesenheiten; und wenn sich der Mensch Gedanken über die Dinge macht, so ist sein Inneres nur von der sinnlichen Form ab- und zu den geistigen Urbildern dieser Dinge hingerichtet. Ein Ding durch Gedanken verstehen ist ein Vorgang, der verglichen werden kann mit dem, durch welchen ein fester Körper zuerst im Feuer flüssig gemacht wird, damit ihn der Chemiker dann in seiner flüssigen Form untersuchen kann. 9.145ff

In den verschiedenen Regionen des Geisterlandes zeigen sich die geistigen Urbilder der sinnlichen Welt. In der fünften, sechsten und siebenten Region finden sich diese Urbilder noch als lebendige Keimpunkte, in den vier unteren Regionen gestalten sie sich zu geistigen Gebilden. Diese geistigen Gebilde nimmt in einem schattenhaften Abglanz der Menschengeist wahr, wenn er durch sein Denken sich das Verständnis der sinnlichen Dinge verschaffen will. Wie diese Dinge sich zur sinnlichen Welt verdichtet haben, das ist für denjenigen eine Frage, der ein geistiges Verständnis seiner Umwelt anstrebt.

Zunächst gliedert sich für die menschliche Sinnesanschauung diese Umwelt in die vier deutlich voneinander geschiedenen Stufen: die mineralische, die pflanzliche, die tierische und die menschliche. Das Mineralreich wird durch die Sinne wahrgenommen und durch das Denken begriffen. Macht man sich über einen mineralischen Körper einen Gedanken, so hat man es somit mit einem Zweifachen zu tun: mit dem Sinnendinge und mit dem Gedanken. Dem (obigen) gemäß hat man sich vorzustellen, daß dieses Sinnending ein verdichtetes Gedankenwesen ist. Nun wirkt ein mineralisches Wesen auf ein anderes in äußerlicher Weise. Es stößt an dasselbe und bewegt es; es erwärmt es, beleuchtet es, löst es auf und so weiter. Diese äußerliche Wirkungsart ist durch Gedanken auszudrücken. Der Mensch macht sich Gedanken darüber, wie die mineralischen Dinge äußerlich gesetzmäßig aufeinander wirken. Dadurch erweitern sich seine einzelnen Gedanken zu einem Gedankenbilde der gesamten mineralischen Welt. Und dieses Gedankenbild ist ein Abglanz des Urbildes der ganzen mineralischen Sinnenwelt. Es ist als ein Ganzes in der geistigen Welt zu finden. Im Pflanzenreiche treten zu der äußeren Wirkung eines Dinges auf das andere noch die Erscheinungen des Wachstums und der Fortpflanzung hinzu. Die Pflanze hat in sich die Kraft, sich selbst ihre lebendige Gestalt zu geben und diese Gestalt an einem Wesen ihresgleichen hervorzubringen. Und zwischen der gestaltlosen Art der mineralischen Stoffe, wie sie uns in den Gasen, in den Flüssigkeiten und so weiter gegenübertreten, und der lebendigen Gestalt der Pflanzenwelt stehen die Formen der Kristalle mitten drinnen. In den Kristallen haben wir den Übergang von der gestaltlosen Mineralwelt zu der lebendigen Gestaltungsfähigkeit des Pflanzenreiches zu suchen. – In diesem äußerlich sinnlichen Vorgang der Gestaltung – in den beiden Reichen, dem mineralischen und dem pflanzlichen – hat man die sinnliche Verdichtung des rein geistigen Vorganges zu sehen, der sich abspielt, wenn die geistigen Keime der drei oberen Regionen des Geisterlandes sich zu den Geistgestalten der unteren Regionen bilden. Dem Prozeß der Kristallisation entspricht in der geistigen Welt als sein Urbild der Übergang von dem formlosen Geistkeim zu dem gestalteten Gebilde. Verdichtet sich dieser Übergang so, daß ihn die Sinne in seinem Ergebnis wahrnehmen können, so stellt er sich in der Sinnenwelt als mineralischer Kristallisationsprozeß dar. – Nun ist aber auch in dem Pflanzenleben

ein gestalteter Geistkeim vorhanden. Aber hier ist dem gestalteten Wesen noch die lebendige Gestaltungsfähigkeit erhalten geblieben. In dem Kristall hat der Geistkeim bei seiner Gestaltung die Bildungsfähigkeit verloren. Er hat sich in der zustande gebrachten Gestalt ausgelebt. Die Pflanze hat Gestalt und dazu auch noch Gestaltungsfähigkeit. Die Eigenschaft der Geistkeime in den oberen Regionen des Geisterlandes ist dem Pflanzenleben bewahrt geblieben. Die Pflanze ist also Gestalt wie der Kristall, und dazu noch Gestaltungskraft. Außer der Form, welche die Urwesen in der Pflanzengestalt angenommen haben, arbeitet an dieser noch eine andere Form, die das Gepräge der Geistwesen aus den oberen Regionen trägt. Sinnlich wahrnehmbar ist an der Pflanze aber nur, was sich in der fertigen Gestalt auslebt; die bildenden Wesenheiten, welche dieser Gestalt die Lebendigkeit geben, sind im Pflanzenreiche auf sinnlich-unwahrnehmbare Art vorhanden. Das sinnliche Auge sieht die kleine Lilie von heute und die größer gewordene nach einiger Zeit. Die Bildungskraft, welche die letztere aus der ersten herausarbeitet, sieht dieses Auge nicht. Diese bildende Kraftwesenheit ist der sinnlich-unsichtbar webende Teil in der Pflanzenwelt. Die Geistkeime sind um eine Stufe herabgestiegen, um im Gestaltenreich zu wirken. In der Geisteswissenschaft kann von Elementarreichen gesprochen werden. Bezeichnet man die Urformen, die noch keine Gestalt haben, als erstes Elementarreich, so sind die als die Werkmeister des Pflanzenwachstums wirkenden, Angehörige des zweiten Elementarreiches. – In der tierischen Welt kommt zu den Fähigkeiten des Wachstums und der Fortpflanzung noch Empfindung und Trieb hinzu. Das sind Äußerungen der seelischen Welt. Ein Wesen, das mit ihnen begabt ist, gehört dieser Welt an, empfängt von ihr Eindrücke und übt auf sie Wirkungen. Nun ist jede Empfindung, jeder Trieb, die in einem tierischen Wesen entstehen, aus dem Untergrunde der Tierseele hervorgeholt. Die Gestalt ist bleibender als die Empfindung oder der Trieb. Man kann sagen, so wie sich die sich verändernde Pflanzengestalt zur starren Kristallform verhält, so das Empfindungsleben zur bleibenderen lebendigen Gestalt. Die Pflanze geht in der gestaltbildenden Kraft gewissermaßen auf; sie gliedert immer neue Gestalten während ihres Lebens an. Erst setzt sie die Wurzel, dann die Blattgebilde, dann die Blüten und so weiter an. Das Tier schließt mit einer in sich vollendeten Gestalt ab und entwickelt innerhalb derselben das wechselvolle Empfindungs- und Triebleben. Und dieses Leben hat sein Dasein in der seelischen Welt. Die Empfindungen und die Triebe sind für das Tier das Formlose, das sich in immer neuen Formen entwickelt. Sie haben letzten Endes ihre urbildlichen Vorgänge in den höchsten Regionen des Geisterlandes. Aber sie betätigen sich in der seelischen Welt. So kommen in der Tierwelt zu den Kraftwesenheiten, die als sinnlich-unsichtbare das Wachstum und die Fortpflanzung lenken, andere hinzu, die noch eine Stufe tiefer gestiegen sind in die seelische Welt. Im tierischen Reich sind als die Werkmeister, welche die Empfindungen und Triebe bewirken, formlose Wesenheiten vorhanden, die sich in seelische Hüllen kleiden. Sie sind die eigentlichen Baumeister der tierischen Formen. Man kann das Gebiet, dem sie angehören, in der Geisteswissenschaft als das dritte Elementarreich* bezeichnen. Der Mensch ist außer mit den bei Pflanzen und Tieren genannten Fähigkeiten noch mit derjenigen ausgestattet, die Empfindungen zu Vorstellungen und Gedanken zu verarbeiten und seine Triebe denkend zu regeln. Der Gedanke, der in der Pflanze als Gestalt, im Tiere als seelische Kraft erscheint, tritt bei ihm als Gedanke selbst, in seiner eigenen Form, auf. Das Tier ist Seele; der Mensch ist Geist. Die Geistwesenheit ist noch um eine Stufe tiefer herab-

gestiegen. Beim Tier ist sie seelenbildend. Beim Menschen ist sie in die sinnliche Stoffwelt selbst eingezogen. Der Geist ist innerhalb des menschlichen Sinnesleibes anwesend. Und weil er im sinnlichen Kleide erscheint, kann er nur als jener schattenhafte Abglanz erscheinen, welchen der Gedanke vom Geistwesen darstellt. Der Gedanke ist die Form, welche die formlose Geistwesenheit im Menschen annimmt, wie sie in der Pflanze Gestalt, im Tiere Seele annimmt. Dadurch hat der Mensch kein ihn aufbauendes Elementarreich außer sich, insofern er denkendes Wesen ist. Sein Elementarreich arbeitet in seinem sinnlichen Leibe. Nur insofern der Mensch Gestalt und Empfindungswesen ist, arbeiten an ihm die Elementarwesen derselben Art, die an den Pflanzen und Tieren arbeiten. Im Tiere fühlt sich der Geist als Seele; er erfaßt sich noch nicht als Geist. Im Menschen erkennt der Geist sich als Geist, wenn auch – durch die physischen Bedingungen – als schattenhaften Abglanz des Geistes, als Gedanke. 9.148uf

In diesem Sinne gliedert sich die dreifache Welt in der folgenden Art: 1. Das Reich der urbildlichen formlosen Wesen – erstes Elementarreich; 2. das Reich der gestaltenschaffenden Wesen – zweites Elementarreich; 3. das Reich der seelischen Wesen – drittes Elementarreich; 4. das Reich der geschaffenen Gestalten – Kristallgestalten; 5. das Reich, das in Gestalten sinnlich wahrnehmbar wird, an dem aber die gestaltenschaffenden Wesen wirken – Pflanzenreich; 6. das Reich, das in Gestalten sinnlich wahrnehmbar wird, an dem aber außerdem noch die gestaltenschaffenden und die sich seelisch auslebenden Wesenheiten wirken – Tierreich; und 7. das Reich , in dem die Gestalten sinnlich wahrnehmbar sind, an dem aber noch die gestaltenschaffenden und seelisch sich auslebenden Wesenheiten wirken und in dem sich der Geist selbst in Form des Gedankens innerhalb der Sinnenwelt gestaltet – Menschenreich. Hieraus ergibt sich, wie die Grundbestandteile des im Leibe lebenden Menschen mit der geistigen Welt zusammenhängen. Den physischen Körper, den Ätherleib, den empfindenden Seelenleib und die Verstandesseele hat man als in der Sinnenwelt verdichtete Urbilder des Geisterlandes anzusehen. Der physische Körper kommt dadurch zustande, daß des Menschen Urbild bis zur sinnlichen Erscheinung verdichtet wird. Man kann deshalb auch diesen physischen Leib eine zur sinnlichen Anschaulichkeit verdichtete Wesenheit des ersten Elementarreiches nennen. Der Ätherleib entsteht dadurch, daß die auf diese Art entstandene Gestalt beweglich erhalten wird durch eine Wesenheit, die ihre Tätigkeit in das sinnliche Reich herein erstreckt, selbst aber nicht sinnlich anschaubar wird. Will man diese Wesenheit vollständig charakterisieren, so muß man sagen, sie hat zunächst ihren Ursprung in den höchsten Regionen des Geisterlandes und gestaltet sich dann in der zweiten Region zu einem Urbild des Lebens. Als solches Urbild des Lebens wirkt sie in der sinnlichen Welt. In ähnlicher Art hat die Wesenheit, welche den empfindenden Seelenleib aufbaut, ihren Ursprung in den höchsten Gebieten des Geisterlandes, gestaltet sich in der dritten Region desselben zum Urbilde der Seelenwelt und wirkt als solches in der sinnlichen Welt. Die Verstandesseele aber wird dadurch gebildet, daß des denkenden Menschen Urbild sich in der vierten Region des Geisterlandes zum Gedanken gestaltet und als solcher unmittelbar als denkende Menschenwesenheit in der Sinneswelt wirkt. – So steht der Mensch innerhalb der Sinneswelt; so arbeitet der Geist an seinem physischen Körper, an seinem Ätherleib und an seinem empfindenden Seelenleib. So kommt dieser Geist in der Verstandesseele zur Erscheinung. – An den drei unteren Gliedern des Menschen arbeiten also die Urbilder in Form von Wesenheiten mit, die

ihm in einer gewissen Art äußerlich gegenüberstehen; in seiner Verstandesseele wird er selbst zum bewußten Arbeiter an sich. – Und die Wesenheiten, die an seinem physischen Körper arbeiten, sind dieselben, welche die mineralische Natur bilden. An seinem Ätherleib wirken Wesenheiten von der Art, die im Pflanzenreich, an seinem empfindenden Seelenleib solche, die im Tierreich auf sinnlichunwahrnehmbare Art leben, die aber ihre Wirksamkeit in diese Reiche herein erstrecken. So wirken die verschiedenen Welten zusammen. Die Welt, in welcher der Mensch lebt, ist der Ausdruck dieses Zusammenwirkens. 9.153ff

Hat man die sinnliche Welt in dieser Art begriffen, so eröffnet sich auch das Verständnis für Wesen anderer Art, als diejenigen sind, die in den genannten vier Reichen der Natur ihr Dasein haben. Ein Beispiel für solche Wesenheiten ist das, was man Nationalgeist, Volksgeist* nennt. Dieser kommt nicht in sinnlicher Art unmittelbar zur Erscheinung. Er lebt sich aus in den Empfindungen, Gefühlen, Neigungen und so weiter, die man als die einem Volke gemeinsamen beobachtet. Er ist eine Wesenheit, die sich nicht sinnlich verkörpert; sondern wie der Mensch seinen Leib sinnlich anschaulich gestaltet, so gestaltet sie den ihrigen aus dem Stoffe der Seelenwelt. Dieser Seelenleib des Volksgeistes ist wie eine Wolke, in welcher die Glieder eines Volkes leben, deren Wirkungen in den Seelen der betreffenden Menschen zum Vorschein kommen, die aber nicht aus diesen Seelen selbst stammt. Wer sich den Volksgeist nicht in dieser Art vorstellt, für den bleibt er ein schemenhaftes Gedankenbild ohne Wesen und Leben, eine leere Abstraktion. – Und ein Ähnliches wäre zu sagen in bezug auf das, was man Zeitgeist nennt. Ja, es wird dadurch der geistige Blick geweitet über eine Mannigfaltigkeit von anderen, von niederen und höheren Wesenheiten, die in der Umwelt des Menschen leben, ohne daß er sie sinnlich wahrnehmen kann. 9.154f Diejenigen (aber), welche geistiges Anschauungsvermögen haben, nehmen solche Wesen wahr und können sie beschreiben. Zu den niedrigeren Arten solcher Wesen gehört alles, was die Wahrnehmer der geistigen Welt als Salamander (Elementarwesen des Feuers*), Sylphen (Elementarwesen der Luft), Undinen (Elementarwesen des Flüssigen), Gnomen (Elementarwesen des Festen) beschreiben. Es sollte nicht gesagt zu werden brauchen, daß solche Beschreibungen nicht als Abbilder der ihnen zugrunde liegenden Wirklichkeit gelten können. Wären sie dieses, so wäre die durch sie gemeinte Welt keine geistige, sondern eine grob-sinnliche. Sie sind (also) Veranschaulichungen einer geistigen Wirklichkeit, die sich eben nur auf diese Art, durch Gleichnisse, darstellen läßt. Wenn derjenige, der nur das sinnliche Anschauen gelten lassen will, solche Wesenheiten als Ausgeburten einer wüsten Phantasie und des Aberglaubens ansieht, so ist das durchaus begreiflich. Für sinnliche Augen können sie natürlich nie sichtbar werden, weil sie keinen sinnlichen Leib haben. Der Aberglaube liegt nicht darin, daß man solche Wesen als wirklich ansieht, sondern daß man glaubt, sie erscheinen auf sinnliche Art. Wesen solcher Form wirken an dem Weltenbau mit, und man trifft mit ihnen zusammen, sobald man die höheren, den leiblichen Sinnen verschlossenen Weltgebiete betritt. Abergläubisch sind nicht diejenigen, welche in solchen Beschreibungen die Bilder geistiger Wirklichkeiten sehen, sondern diejenigen, welche an das sinnliche Dasein der Bilder glauben, aber auch diejenigen, welche den Geist ablehnen, weil sie das sinnliche Bild ablehnen zu müssen vermeinen. – Auch solche Wesen sind zu verzeichnen, die nicht bis in die Seelenwelt herabsteigen, sondern deren Hülle nur aus Gebilden des Geisterlandes gewoben ist. Der Mensch nimmt sie wahr, wird ihr Genosse, wenn er das geistige Auge und das

geistige Ohr sich für sie eröffnet. – Durch eine solche Eröffnung wird dem Menschen vieles verständlich, was er ohne dieselbe nur verständnislos anstarren kann. Es wird hell um ihn herum; er sieht die Ursachen zu dem, was sich in der Sinnenwelt als Wirkungen abspielt. Er erfaßt dasjenige, was er ohne geistiges Auge entweder ganz ableugnet oder demgegenüber er sich mit dem Ausspruch begnügen muß: «Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen läßt.» 9.156f

Man kann das Wesen des wachen Bewußtseins nicht durchdringen ohne die Beobachtung desjenigen Zustandes, welchen der Mensch während des Schlafens durchlebt; und man kann dem Rätsel des Lebens nicht beikommen, ohne den Tod zu betrachten. 13.80 Wenn der Mensch in Schlaf versinkt, dann verändert sich der Zusammenhang in seinen Gliedern. Das, was vom schlafenden Menschen auf der Ruhestätte liegt, enthält den physischen Leib und den Ätherleib, nicht aber den Astralleib und das Ich. Weil der Ätherleib mit dem physischen Leibe im Schlafe verbunden bleibt, deshalb dauern die Lebenswirkungen fort. Denn in dem Augenblicke, wo der physische Leib sich selbst überlassen wäre, müßte er zerfallen. Es kann für ein unbefangenes Urteilen natürlich die Meinung gar nicht in Betracht kommen, daß im Schlafe der Astralleib mit aller Lust und allem Leid, mit der ganzen Vorstellungs- und Willenswelt vernichtet sei. Er ist eben in einem andern Zustande vorhanden. Daß das menschliche Ich und der Astralleib nicht nur mit Lust und Leid und all dem andern Genannten erfüllt sei, sondern davon auch eine bewußte Wahrnehmung habe, dazu ist notwendig, daß der Astralleib mit dem physischen Leib und Ätherleib verbunden sei. Im Wachen ist er dieses, im Schlafen ist er es nicht. Für die Beobachtung in der äußeren Welt entschwindet der Astralleib im Schlafe; die übersinnliche Anschauung hat ihn nun zu verfolgen in seinem Leben, bis er wieder Besitz vom physischen Leibe und Ätherleibe beim Erwachen ergreift. Wenn auch der Astralleib während des Schlafes keine Vorstellungen erlebt, wenn er auch nicht Lust und Leid und ähnliches erfährt: er bleibt nicht untätig. Ihm obliegt vielmehr gerade im Schlafzustande eine rege Tätigkeit. 13.82ff Es kann dem physischen Leib die ihm für den Menschen zukommende Form und Gestalt nur durch den menschlichen Ätherleib erhalten werden. Aber diese menschliche Form des physischen Leibes kann nur durch einen solchen Ätherleib erhalten werden, dem seinerseits wieder von dem Astralleibe die entsprechenden Kräfte zugeführt werden. Der Ätherleib ist der Bildner, der Architekt des physischen Leibes. Er kann aber nur im richtigen Sinne bilden, wenn er die Anregung zu der Art, wie er zu bilden hat, von dem Astralleibe erhält. In diesem sind die Vorbilder, nach denen der Ätherleib dem physischen Leibe seine Gestalt gibt. Während des Wachens ist nun der Astralleib nicht mit diesen Vorbildern für den physischen Leib erfüllt oder wenigstens nur bis zu einem bestimmten Grade. Denn während des Wachens setzt die Seele ihre eigenen Bilder an die Stelle dieser Vorbilder. Wenn der Mensch die Sinne auf seine Umgebung richtet, so bildet er sich eben durch die Wahrnehmung in seinen Vorstellungen Bilder, welche die Abbilder der ihn umgebenden Welt sind. Diese Abbilder sind zunächst Störenfriede für diejenigen Bilder, welche den Ätherleib anregen zur Erhaltung des physischen Leibes. Nur dann, wenn der Mensch aus eigener Tätigkeit seinem Astralleibe diejenigen Bilder zuführen könnte, welche dem Ätherleibe die richtige Anregung geben können, dann wäre eine solche Störung nicht vorhanden. Im Menschendasein spielt aber gerade diese Störung eine wichtige Rolle. Und sie drückt sich dadurch

aus, daß während des Wachens die Vorbilder für den Ätherleib nicht in ihrer vollen Kraft wirken. Seine Wachleistung vollbringt der Astralleib innerhalb des physischen Leibes; im Schlafe arbeitet er an diesem von außen. 13.85f Wie nun der physische Leib in die physische Welt eingebettet ist, zu der er gehört, so ist der Astralleib zu der seinigen gehörig. Nur wird er durch das Wachleben aus dieser seiner Welt herausgerissen. Man kann sich das, was da vorgeht, mit einem Vergleich sich veranschaulichen. Man denke sich ein Gefäß mit Wasser. Ein Tropfen ist innerhalb dieser ganzen Wassermasse nichts für sich Abgesondertes. Man nehme aber ein kleines Schwämmchen und sauge damit einen Tropfen aus der ganzen Wassermasse heraus. So etwas geht mit dem menschlichen Astralleibe beim Erwachen vor sich. Während des Schlafes ist er in einer mit ihm gleichen Welt. Er bildet etwas in einer gewissen Weise zu dieser Gehöriges. Beim Erwachen saugen ihn der physische Leib und der Ätherleib auf. Sie erfüllen sich mit ihm. Sie enthalten die Organe, durch die er die äußere Welt wahrnimmt. Er aber muß, um zu dieser Wahrnehmung zu kommen, aus seiner Welt sich herausscheiden. Aus dieser seiner Welt aber kann er nur die Vorbilder erhalten, welche er für den Ätherleib braucht. – Wie dem physischen Leibe zum Beispiel die Nahrungsmittel aus seiner Umgebung zukommen, so kommen dem Astralleib während des Schlafzustandes die Bilder der ihn umgebenden Welt zu. Er lebt da in der Tat außerhalb des physischen und des Ätherleibes im Weltall. In demselben Weltall, aus dem heraus der ganze Mensch geboren ist. In diesem Weltall ist die Quelle der Bilder, durch die der Mensch seine Gestalt erhält. Er ist harmonisch diesem Weltall eingegliedert. Und er hebt sich während des Wachens heraus aus dieser umfassenden Harmonie, um zu der äußeren Wahrnehmung zu kommen. Im Schlaf kehrt sein Astralleib in diese Harmonie des Weltalls zurück. Er führt beim Erwachen aus dieser so viel Kraft in seine Leiber ein, daß er das Verweilen in der Harmonie wieder für einige Zeit entbehren kann. Der Astralleib kehrt während des Schlafes in seine Heimat zurück und bringt sich beim Erwachen neugestärkte Kräfte in das Leben mit. Den äußeren Ausdruck findet der Besitz, den der Astralleib beim Erwachen mitbringt, in der Erquickung, welche ein gesunder Schlaf verleiht. 13.87f

Ein Zwischenzustand zwischen Wachen und Schlafen ist das Träumen. Was die Traumerlebnisse einer sinnigen Betrachtung darbieten, ist das bunte Durcheinanderwogen einer Bilderwelt, das aber doch auch etwas von Regel und Gesetz in sich birgt. Aufsteigen und Abfluten, oft in wirrer Folge, scheint zunächst diese Welt zu zeigen. Losgebunden ist der Mensch in seinem Traumleben von dem Gesetz des wachen Bewußtseins, das ihn kettet an die Wahrnehmung der Sinne und an die Regeln seiner Urteilskraft. Und doch hat der Traum etwas von geheimnisvollen Gesetzen, welche der menschlichen Ahnung reizvoll und anziehend sind und welche die tiefere Ursache davon sind, daß man das schöne Spiel der Phantasie, wie es künstlerischem Empfinden zugrunde liegt, immer gern mit dem Träumen vergleicht. Man braucht sich (ja) nur an einige kennzeichnende Träume zu erinnern, und man wird das bestätigt finden. Ein Mensch träumt zum Beispiel, daß er einen auf ihn losstürzenden Hund verjage. Er wacht auf und findet sich eben noch dabei, wie er unbewußt einen Teil der Bettdecke von sich abschiebt, die sich an eine ungewohnte Stelle seines Körpers gelegt hat und die ihm deshalb lästig geworden ist. Was macht da das Traumleben aus dem sinnlich wahrnehmbaren Vorgang? Was die Sinne im wachen Zustande wahrnehmen würden, läßt das Schlafleben zunächst völlig im Unbewußten liegen. Es hält aber etwas Wesentliches fest, nämlich die Tatsache, daß der

Mensch etwas von sich abwehren will. Und um dieses herum spinnt es einen bildhaften Vorgang. Die Bilder als solche sind Nachklänge aus dem wachen Tagesleben. Die Art, wie sie diesem entnommen sind, hat etwas Willkürliches. Der Traum schafft Sinnbilder; er ist ein Symboliker. 13.89f Man sieht: sofort, wenn die Sinne ihre Tätigkeit einstellen, so macht sich für den Menschen ein Schöpferisches geltend. Es ist dasselbe Schöpferische, welches im vollen traumlosen Schlafe auch vorhanden ist und welches da jenen Seelenzustand darstellt, der als Gegensatz der wachen Seelenverfassung erscheint. Soll der traumlose Schlaf eintreten, so muß der Astralleib vom Ätherleib und vom physischen Leibe herausgezogen sein. Er ist während des Träumens vom physischen Leibe insofern getrennt, als er keinen Zusammenhang mehr hat mit dessen Sinnesorganen; er hält aber mit dem Ätherleibe noch einen gewissen Zusammenhang aufrecht. Daß die Vorgänge des Astralleibes in Bildern wahrgenommen werden können, das kommt von diesem seinem Zusammenhang mit dem Ätherleibe. In dem Augenblick, in dem auch dieser Zusammenhang aufhört, versinken die Bilder in das Dunkel der Bewußtlosigkeit, und der traumlose Schlaf ist da. Das Willkürliche und oft Widersinnige der Traumbilder rührt aber davon her, daß der Astralleib wegen seiner Trennung von den Sinnesorganen des physischen Leibes seine Bilder nicht auf die richtigen Gegenstände und Vorgänge der äußeren Umgebung beziehen kann. Besonders klärend ist für diesen Tatbestand die Betrachtung eines solchen Traumes, in dem sich das Ich gewissermaßen spaltet. Wenn jemand zum Beispiel träumt, er könne als Schüler eine ihm vom Lehrer vorgelegte Frage nicht beantworten, während sie gleich darauf der Lehrer selbst beantwortet. Weil der Träumende sich der Wahrnehmungsorgane seines physischen Leibes nicht bedienen kann, ist er nicht imstande, die beiden Vorgänge auf sich, als denselben Menschen, zu beziehen. Also auch um sich selbst als ein bleibendes Ich zu erkennen, gehört für den Menschen zunächst die Ausrüstung mit äußeren Wahrnehmungsorganen. Nur dann, wenn sich der Mensch die Fähigkeit erworben hätte, auf andere Art als durch solche Wahrnehmungsorgane sich seines Ich bewußt zu werden, wäre auch außer seinem physischen Leibe das bleibende Ich für ihn wahrnehmbar. Solche Fähigkeiten hat das übersinnliche Bewußtsein zu erwerben. 13.91f

Auch der Tod tritt durch nichts anderes ein als durch eine Änderung im Zusammenhang der Glieder des Menschenwesens. Auch dasjenige, was in bezug darauf die übersinnliche Beobachtung ergibt, kann in seinen Wirkungen in der offenbaren Welt gesehen werden; und die unbefangene Urteilskraft wird durch die Betrachtung des äußeren Lebens auch hier die Mitteilung der übersinnlichen Erkenntnis bestätigt finden. Doch ist für diese Tatsachen der Ausdruck des Unsichtbaren im Sichtbaren weniger offenliegend. Während sich beim Übergang in den Schlaf der Astralleib nur aus seiner Verbindung mit dem Ätherleib und dem physischen Leibe löst, die letzteren jedoch verbunden bleiben, tritt mit dem Tode die Abtrennung des physischen Leibes vom Ätherleibe ein. Der physische Leib bleibt seinen eigenen Kräften überlassen und muß deshalb als Leichnam zerfallen. Für den Ätherleib ist aber nunmehr mit dem Tode ein Zustand eingetreten, in dem er während der Zeit zwischen Geburt und Tod niemals war. Er ist nämlich jetzt mit seinem Astralleib vereinigt, ohne daß der physische Leib dabei ist. Denn nicht unmittelbar nach dem Eintritt des Todes trennen sich Ätherleib und Astralleib. Sie halten eine Zeitlang durch eine Kraft zusammen, von der leicht verständlich ist, daß sie vorhanden sein muß. Wäre sie nämlich nicht vorhanden, so könnte sich der Ätherleib gar nicht aus dem physischen

Leibe herauslösen. Denn er wird mit diesem zusammengehalten: das zeigt der Schlaf, wo der Astralleib nicht imstande ist, diese beiden Glieder des Menschen auseinanderzureißen. Diese Kraft tritt beim Tode in Wirksamkeit. Sie löst den Ätherleib aus dem physischen heraus, so daß der erstere jetzt mit dem Astralleib verbunden ist. Die übersinnliche Beobachtung zeigt, daß diese Verbindung für verschiedene Menschen nach dem Tode verschieden ist. Die Dauer bemißt sich nach Tagen (rund 3 Tage). – Später löst sich dann der Astralleib auch von seinem Ätherleib heraus und geht ohne diesen seine Wege weiter. Während der Verbindung der beiden Leiber ist der Mensch in einem Zustande, durch den er die Erlebnisse seines Astralleibes wahrnehmen kann. Solange der physische Leib da ist, muß mit der Loslösung des Astralleibes von ihm sogleich die Arbeit von außen beginnen, um die abgenutzten Organe zu erfrischen. Ist der physische Leib abgetrennt, so fällt diese Arbeit weg. Doch die Kraft, welche auf sie verwendet wird, wenn der Mensch schläft, bleibt nach dem Tode, und sie kann jetzt zu anderem verwendet werden. Sie wird nun dazu gebraucht, um die eigenen Vorgänge des Astralleibes wahrnehmbar zu machen. 13.92ff Während der Verbindung des Menschen mit seinem physischen Leibe tritt die äußere Welt in Abbildern ins Bewußtsein; nach der Ablegung dieses Leibes wird wahrnehmbar, was der Astralleib erlebt, wenn er durch keine physischen Sinnesorgane mit dieser Außenwelt verbunden ist. Neue Erlebnisse hat er zunächst nicht. Die Verbindung mit dem Ätherleibe hindert ihn daran, etwas Neues zu erleben. Was er aber besitzt, das ist die Erinnerung an das vergangene Leben. Diese läßt der noch vorhandene Ätherleib als ein umfassendes, lebensvolles Gemälde erscheinen (siehe unter Lebenstableau). Das ist das erste Erlebnis des Menschen nach dem Tode. Er nimmt das (ganze) Leben zwischen Geburt und Tod als eine vor ihm ausgebreitete Reihe von Bildern wahr. Während (des) Lebens ist die Erinnerung nur im Wachzustand vorhanden, wenn der Mensch mit seinem physischen Leib verbunden ist. Sie ist nur insoweit vorhanden, als dieser Leib dies zuläßt. Der Seele geht nichts verloren von dem, was im Leben auf sie Eindruck macht. Wäre der physische Leib dazu ein vollkommenes Werkzeug: es müßte in jedem Augenblicke des Lebens möglich sein, dessen ganze Vergangenheit vor die Seele zu zaubern. Mit dem Tode hört dieses Hindernis auf. Solange der Ätherleib dem Menschen erhalten bleibt, besteht eine gewisse Vollkommenheit der Erinnerung. Sie schwindet aber in dem Maße dahin, in dem der Ätherleib die Form verliert, welche er während seines Aufenthaltes im physischen Leibe gehabt hat und welche dem physischen Leib ähnlich ist. Das ist ja auch der Grund, warum sich der Astralleib vom Ätherleib nach einiger Zeit trennt. Er kann nur so lange mit diesem vereinigt bleiben, als dessen dem physischen Leib entsprechende Form andauert. – Während des Lebens zwischen Geburt und Tod tritt eine Trennung des Ätherleibes nur in Ausnahmefällen und nur für kurze Zeit ein. Wenn der Mensch zum Beispiel eines seiner Glieder belastet, so kann ein Teil des Ätherleibes aus dem physischen sich abtrennen. Von einem Gliede, bei dem dies der Fall ist, sagt man, es sei «eingeschlafen». Und das eigentümliche Gefühl, das man dann empfindet, rührt von dem Abtrennen des Ätherleibes her. Die übersinnliche Beobachtung kann in einem solchen Falle sehen, wie der entsprechende Teil des Ätherleibes aus dem physischen herausrückt. Wenn nun der Mensch einen ganz ungewohnten Schreck oder dergleichen erlebt, so kann für einen großen Teil des Leibes für eine ganz kurze Zeit eine solche Abtrennung des Ätherleibes erfolgen. Es ist das dann der Fall, wenn der Mensch sich durch irgend etwas plötzlich dem Tode nahe sieht, wenn er zum Bei-

spiel am Ertrinken ist oder bei einer Bergpartie ihm ein Absturz droht. Was Leute, die solches erlebt haben, erzählen, das kommt in der Tat der Wahrheit nahe und kann durch übersinnliche Beobachtung bestätigt werden. Sie geben an, daß ihnen in solchen Augenblicken ihr ganzes Leben wie in einem großen Erinnerungsbilde vor die Seele getreten ist. Der ausgezeichnete Kriminalanthropologe und auf vielen anderen Gebieten der Naturforschung bedeutsame Forscher Moritz Benedikt erzählt in seinen Lebenserinnerungen den von ihm selbst erlebte Fall, daß er einmal, als er dem Ertrinken in einem Bade nahe war, wie in einem einzigen Bilde sein ganzes Leben in der Erinnerung vor sich gesehen habe. 13.95ff In einem Erinnerungsgemälde zusammengefaßt erscheint in der ersten Zeit nach dem Tode die erlebte Vergangenheit. Nach der Trennung von dem Ätherleib ist nun der Astralleib für sich allein auf seiner weiteren Wanderung. Es ist unschwer einzusehen, daß in dem Astralleib alles das vorhanden bleibt, was dieser durch seine eigene Tätigkeit während seines Aufenthaltes im physischen Leibe zu seinem Besitz gemacht hat. Das Ich hat bis zu einem gewissen Grade das Geistselbst, den Lebensgeist und den Geistesmenschen herausgearbeitet. Soweit diese entwickelt sind, erhalten sie ihr Dasein nicht von dem, was als Organe in den Leibern vorhanden ist, sondern vom Ich. Und dieses Ich ist ja gerade dasjenige Wesen, welches keiner äußeren Organe zu seiner Wahrnehmung bedarf. Und es braucht auch keine solchen, um im Besitze dessen zu bleiben, was es mit sich selbst vereint hat. Man könnte einwenden: ja warum ist im Schlafe keine Wahrnehmung von diesem entwickelten Geistselbst, Lebensgeist und Geistesmenschen vorhanden? Sie ist deswegen nicht vorhanden, weil das Ich zwischen Geburt und Tod an den physischen Leib gekettet ist. Wenn es auch im Schlafe mit dem Astralleibe sich außerhalb dieses physischen Leibes befindet, so bleibt es doch mit diesem eng verbunden. Denn die Tätigkeit seines Astralleibes ist diesem physischen Leibe zugewandt. Dadurch ist das Ich mit seiner Wahrnehmung an die äußere Sinneswelt verwiesen, kann somit die Offenbarungen des Geistigen in seiner unmittelbaren Gestalt nicht empfangen. Erst durch den Tod tritt diese Offenbarung an das Ich heran, weil dieses durch ihn frei wird von seiner Verbindung mit physischem und Ätherleib. In dem Augenblicke kann für die Seele eine andere Welt aufleuchten, in dem sie herausgezogen ist aus der physischen Welt, die im Leben ihre Tätigkeit an sich fesselt. 13.98f Die nächsten Erlebnisse nach dem Tode sind nun in noch einer Beziehung (als der bisher weiter oben geschilderten Läuterung) verschieden von denen während des Lebens. Während der Läuterung (oder Kamaloka*) lebt der Mensch gewissermaßen nach rückwärts. Er macht alles dasjenige noch einmal durch, was er im Leben seit der Geburt erfahren hat. Von den Vorgängen, die dem Tode unmittelbar vorausgingen, beginnt er und erlebt alles nochmals bis zur Kindheit in rückwärtiger Reihenfolge. Und dabei tritt ihm alles geistig vor Augen, was nicht aus der geistigen Natur des Ich während des Lebens entsprungen ist. Nur erlebt er auch dieses alles jetzt in umgekehrter Art. Ein Mensch, der zum Beispiel im sechzigsten Jahre gestorben ist und der aus einer zornigen Aufwallung heraus in seinem vierzigsten Jahre jemand körperlichen oder seelischen Schmerz zugefügt hat, wird dieses Ereignis noch einmal erleben, wenn er bei seiner rückgängigen Daseinswanderung nach dem Tode an der Stelle seines vierzigsten Jahres angelangt ist. Nur erlebt er da nicht die Befriedigung, die ihm im Leben geworden ist durch den Angriff auf den andern, sondern dafür den Schmerz, der durch ihn diesem andern zugefügt worden ist. Nur dasjenige von einem solchen Vorgang kann nach dem Tode als peinvoll wahrgenom-

men werden, was aus einer Begierde des Ich entsprungen ist, die nur der äußeren physischen Welt entstammt. In Wahrheit schädigt das Ich nämlich nicht nur den andern durch die Befriedigung einer solchen Begierde, sondern sich selbst; nur bleibt ihm diese Schädigung während des Lebens unsichtbar. Nach dem Tode aber wird diese ganze schädigende Begierdenwelt dem Ich sichtbar. Und zu jedem Wesen und jedem Dinge fühlt sich dann das Ich hingezogen, an dem solch eine Begierde entzündet worden ist, damit sie im «verzehrenden Feuer» ebenso wieder ausgetilgt werden kann, wie sie entstanden ist. Erst wenn der Mensch bei seiner Rückwärtswanderung in dem Zeitpunkte seiner Geburt angelangt ist, sind alle derartigen Begierden durch das Läuterungsfeuer hindurchgegangen, und nichts hindert ihn von jetzt ab an der vollen Hingabe an die geistige Welt. Er betritt eine neue Daseinsstufe. Wie er im Tode den physischen Leib, bald darauf den Ätherleib abgelegt hat, so zerfällt jetzt derjenige Teil des astralischen Leibes, der nur im Bewußtsein der äußeren physischen Welt leben kann. Für die übersinnliche Erkenntnis gibt es somit drei Leichname, den physischen, den ätherischen und den astralischen. Der Zeitpunkt, in dem der letztere von dem Menschen abgeworfen wird, ist dadurch gekennzeichnet, daß die Zeit der Läuterung etwa das Drittel von derjenigen beträgt, welche zwischen Geburt und Tod verflossen ist. Für die übersinnliche Beobachtung sind in der menschlichen Umwelt fortwährend Astralleichname vorhanden, die abgeworfen sind von Menschen, welche aus dem Läuterungszustande in ein höheres Dasein übergehen. 13.104ff

Nach der Läuterung tritt für das Ich ein völlig neuer Bewußtseinszustand ein. Während ihm vor dem Tode die äußeren Wahrnehmungen zufließen mußten, damit auf sie das Licht des Bewußtseins fallen könne, strömt jetzt gleichsam von innen eine Welt, die zum Bewußtsein gelangt. Auch zwischen Geburt und Tod lebt das Ich in dieser Welt. Nur kleidet sich letztere da in die Offenbarungen der Sinne; und nur da, wo das Ich mit Außerachtlassung aller Sinneswahrnehmung sich selbst in seinem «innersten Allerheiligsten» wahrnimmt, kündigt sich das in unmittelbarer Gestalt an, was sonst nur in dem Schleier des Sinnlichen erscheint. So wie die Wahrnehmung des Ich im Innern vor dem Tode vor sich geht, so von innen heraus offenbart sich die geistige Welt in ihrer Fülle nach dem Tode und nach der Läuterung. Eigentlich ist diese Offenbarung schon sogleich nach dem Ablegen des Ätherleibes da; doch legt sich vor sie hin wie eine verfinsternde Wolke die Welt der Begierden, welche noch der äußeren Welt zugekehrt sind. Es ist da, wie wenn sich in eine selige Welt geistigen Erlebens die schwarzen dämonischen Schatten mischten, welche aus den im «Feuer sich verzehrenden» Begierden entstehen. Ja nicht bloß Schatten, sondern wirkliche Wesenheiten sind jetzt diese Begierden; das zeigt sich sofort, wenn die physischen Organe vom Ich entfernt sind und dieses dadurch wahrnehmen kann, was geistiger Art ist. Als Zerrbilder und Karikaturen dessen erscheinen diese Wesen, was dem Menschen vorher durch die sinnliche Wahrnehmung bekannt geworden ist. Die übersinnliche Beobachtung hat von dieser Welt des Läuterungsfeuers zu sagen, daß sie bewohnt ist von Wesen, deren Aussehen dem geistigen Auge grauenhaft und schmerzerregend sein kann, deren Lust die Vernichtung zu sein scheint und deren Leidenschaft auf ein Böses sich richtet, gegen welches das Böse der Sinnenwelt unbedeutend wirkt. Was der Mensch an den gekennzeichneten Begierden in diese Welt mitbringt, das erscheint für diese Wesenheiten wie eine Nahrung, durch welche ihre Gewalten stets aufs neue Kräftigung und Stärkung erhalten. Das Bild, das so von ei-

ner für die Sinne unwahrnehmbaren Welt entworfen wird, kann dem Menschen weniger unglaublich erscheinen, wenn er einmal mit einem unbefangenen Blicke einen Teil der Tierwelt betrachtet. Was ist für den geistigen Blick ein grausam herumziehender Wolf? Was offenbart sich in dem, was die Sinne an ihm wahrnehmen ? Nichts anderes als eine Seele, die in Begierden lebt und sich durch diese betätigt. Man kann die äußere Gestalt des Wolfes eine Verkörperung dieser Begierden nennen. Nun, die Wesen des Läuterungsfeuers sind zwar nicht für das sinnliche, sondern nur für das übersinnliche Bewußtsein vorhanden; ihre Wirkungen liegen aber offenkundig da: sie bestehen in der Zerstörung des Ich, wenn ihnen dieses Nahrung gibt. Diese Wirkungen werden deutlich sichtbar, wenn sich der begründete Genuß zu Unmäßigkeit und Ausschweifung steigert. Denn was den Sinnen wahrnehmbar ist, würde auch das Ich nur insoweit reizen, als der Genuß in seiner Wesenheit begründet ist. Das Tier wird nur durch dasjenige in der Außenwelt zum Verlangen getrieben, wonach seine drei Leiber begehren. Der Mensch hat höhere Genüsse, weil zu den drei Leibesgliedern noch das vierte, das Ich, hinzukommt. Wenn aber nun das Ich nach einer solchen Befriedigung verlangt, die seinem Wesen nicht zur Erhaltung und Förderung, sondern zur Zerstörung dient, so kann ein solches Verlangen weder die Wirkung seiner drei Leiber noch diejenige seiner eigenen Natur sein, sondern nur diejenige von Wesenheiten, welche den Sinnen verborgen bleiben ihrer wahren Gestalt nach, die aber gerade an die höhere Natur des Ich sich heranmachen können und es zu Begierden zu reizen vermögen, die nicht mit der Sinnlichkeit zusammenhängen, doch aber nur durch diese befriedigt werden können. Es sind eben Wesen vorhanden, welche Leidenschaften und Begierden zu ihrer Nahrung haben, die von schlimmerer Art als alle tierischen sind, weil sie nicht im Sinnlichen sich ausleben, sondern das Geistige ergreifen und dieses in das sinnliche Feld herunterziehen. Die Gestalten solcher Wesen sind deshalb für den geistigen Blick häßlicher, grauenhafter als die Gestalten der wildesten Tiere, in denen sich doch nur Leidenschaften verkörpern, welche im Sinnlichen begründet sind; und die zerstörenden Kräfte dieser Wesen überragen maßlos alle Zerstörungswut, welche in der sinnlich wahrnehmbaren Tierwelt vorhanden ist. Die übersinnliche Erkenntnis muß auf diese Art den Blick des Menschen weiten als auf eine Welt von Wesen, die in gewisser Beziehung niedriger steht als die sichtbare zerstörungsbringende Tierwelt. 13.106ff

Wenn der Mensch nach dem Tode durch diese Welt hindurchgegangen ist, dann findet er sich einer Welt gegenüber, welche Geistiges enthält und die auch nur ein Verlangen in ihm erzeugt, das im Geistigen seine Befriedigung findet. Aber auch jetzt unterscheidet der Mensch zwischen dem, was zu seinem Ich gehört, und dem, was die Umgebung dieses Ich – man kann auch sagen, dessen geistige Außenwelt – bildet. Nur strömt ihm das, was er von dieser Umgebung erlebt, so zu, wie während seines Aufenthaltes im Leibe ihm die Wahrnehmung seines eigenen Ich zuströmt. Während also die Umgebung des Menschen im Leben zwischen Geburt und Tod durch die Organe seiner Leiber zu ihm spricht, dringt nach Ablegung aller Leiber die Sprache der neuen Umgebung unmittelbar in das «innerste Heiligtum» des Ich. Die ganze Umgebung des Menschen ist jetzt erfüllt von Wesenheiten, welche gleicher Art sind mit seinem Ich, denn nur ein Ich hat zu einem Ich den Zutritt. So wie Mineralien, Pflanzen und Tiere den Menschen in der Sinnenwelt umgeben und diese zusammensetzen, so ist er nach dem Tode von einer Welt umgeben, die aus Wesenheiten geistiger Art zusammengesetzt ist. – Doch bringt der Mensch etwas, was in ihr nicht seine

Umgebung ist, in diese Welt mit; es ist dasjenige, was das Ich innerhalb der Sinnenwelt erlebt hat. Zunächst trat die Summme dieser Erlebnisse unmittelbar nach dem Tode, solange der Ätherleib noch mit dem Ich verbunden war, als ein umfassendes Erinnerungsgemälde auf. Der Ätherleib selbst wird dann zwar abgelegt, aber von dem Erinnerungsgemälde bleibt etwas als unvergänglicher Besitz des Ich zurück. Wie wenn man aus allen Erlebnissen und Erfahrungen, die zwischen Geburt und Tod an den Menschen herangetreten sind, einen Extrakt, einen Auszug machen würde, so nimmt sich das aus, was da zurückbleibt. Es ist dies das geistige Erträgnis des Lebens, die Frucht desselben. Dieses Erträgnis ist geistiger Art. Es enthält alles, was sich Geistiges durch die Sinne offenbart. Aber ohne das Leben in der Sinnenwelt hätte es nicht zustande kommen können. Diese geistige Frucht der Sinnenwelt empfindet nach dem Tode das Ich als das, was jetzt seine eigene, seine Innenwelt ist und womit es die Welt betritt, die aus Wesen besteht, die sich offenbaren, wie nur sein Ich sich selbst in seinem tiefsten Innern offenbaren kann. Wie ein Pflanzenkeim, der ein Extrakt der ganzen Pflanze ist, sich aber nur entfaltet, wenn er in eine andere Welt, in die Erde, versenkt wird, so entfaltet sich jetzt dasjenige, was das Ich aus der Sinnenwelt mitbringt, wie ein Keim, auf den die geistige Umgebung wirkt, die ihn nunmehr aufgenommen hat. Die Wissenschaft des Übersinnlichen kann allerdings nur Bilder geben, wenn sie schildern soll, was in diesem «Geisterland» vorgeht; doch können diese Bilder solche sein, welche dem übersinnlichen Bewußtsein sich als wahre Wirklichkeit darstellen, wenn es die entsprechenden, dem sinnlichen Auge unsichtbaren Ereignisse verfolgt. Was da zu schildern ist, kann durch Vergleiche mit der Sinnenwelt anschaulich gemacht werden. Denn trotzdem es ganz geistiger Art ist, hat es Ähnlichkeit in gewisser Beziehung mit der sinnlichen Welt. Wie zum Beispiel in dieser eine Farbe erscheint, wenn dieser oder jener Gegenstand auf das Auge wirkt, so stellt sich vor das Ich im Geisterlande ein Erlebnis wie das durch eine Farbe hin, wenn auf dasselbe ein Wesen wirkt. Nur wird dieses Erlebnis so hervorgebracht, wie innerhalb des Lebens zwischen Geburt und Tod nur die Wahrnehmung des Ich im Inneren bewirkt werden kann. Es ist nicht, wie wenn das Licht von außen herein in den Menschen fiele, sondern so, wie wenn ein anderes Wesen unmittelbar auf das Ich wirkte und dieses veranlaßte, sich diese Wirkung in einem Farbenbilde vorzustellen. So finden alle Wesen der geistigen Umgebung des Ich in einer farbenstrahlenden Welt ihren Ausdruck. Da sie eine andere Art der Entstehung haben, sind selbstverständlich diese Farbenerlebnisse der geistigen Welt auch von etwas anderem Charakter als die an den sinnlichen Farben. Auch für andere Eindrücke, welche der Mensch von der Sinnenwelt empfängt, muß Ähnliches gesagt werden. Am ähnlichsten den Eindrücken dieser Sinnenwelt sind nun aber die Töne der geistigen Welt. Und je mehr sich der Mensch einlebt in diese Welt, desto mehr wird sie für ihn ein in sich bewegtes Leben, das sich mit den Tönen und ihrer Harmonie in der sinnlichen Wirklichkeit vergleichen läßt. Nun fühlt er die Töne nicht als etwas, das von außen an ein Organ herankommt, sondern wie eine Macht, die durch sein Ich in die Welt hinausströmt. Er fühlt den Ton, wie in der Sinnenwelt sein eigenes Sprechen oder Singen; nur weiß er in der geistigen Welt, daß diese Töne, die aus ihm strömen, zugleich die Kundgebung anderer Wesenheiten sind, die durch ihn sich in die Welt ergießen. Eine noch höhere Kundgebung im Geisterland findet statt, wenn der Ton zum «geistigen Wort» wird. 13.109ff Dann strömt durch das Ich nicht nur das bewegte Leben eines anderen geistigen Wesens, sondern ein solches Wesen selbst teilt sein

Inneres diesem Ich mit. Und ohne das Trennende , das ein jedes Beisammensein in der Sinnenwelt haben muß, leben dann, wenn das Ich von dem «geistigen Wort» durchströmt wird, zwei Wesen ineinander. Und in dieser Art ist wirklich das Beisammensein von dem Ich mit andern geistigen Wesen nach dem Tode. Das strömende Leben im Geisterland wird gleichzeitig wie ein geistiges Tönen wahrgenommen. Die Wahrnehmung der Vorgänge im Luftkreis des Geisterlandes lassen sich vergleichen mit dem Hören der Worte in der physischen Welt. Deshalb sagt man: wie die Luft die Erdenwesen einhüllt und durchdringt, so die «wehenden geistigen Worte» die Wesen und Vorgänge des Geisterlandes. Und weitere Wahrnehmungen sind noch möglich in dieser geistigen Welt. Auch das ist hier vorhanden, was sich mit der Wärme und mit dem Lichte in der physischen Welt vergleichen läßt. Was wie die Wärme die irdischen Dinge und Wesen alles im Geisterland durchdringt, das ist die Gedankenwelt selbst. Nur sind die Gedanken da als lebende, selbständige Wesen vorzustellen. Was der Mensch in der offenbaren Welt als Gedanken erfaßt, das ist wie ein Schatten dessen, was als Gedankenwesen im Geisterlande lebt. Man denke sich den Gedanken, wie er im Menschen vorhanden ist, herausgehoben aus diesem Menschen und als tätiges, handelndes Wesen mit einem eigenen Innenleben begabt, so hat man eine schwache Verbildlichung dessen, was das vierte Gebiet des Geisterlandes erfüllt. Was der Mensch als Gedanken in seiner physischen Welt zwischen Geburt und Tod wahrnimmt, das ist nur die Offenbarung der Gedankenwelt, so wie sie durch die Werkzeuge der Leiber sich bilden kann. Aber alles, was der Mensch an solchen Gedanken hegt, die eine Bereicherung in der physischen Welt bedeuten, das hat aus diesem Gebiete heraus seinen Ursprung. Man braucht bei solchen Gedanken nicht bloß an Ideen der großen Erfinder, der genialen Personen zu denken, sondern man kann bei jedem Menschen sehen, wie er «Einfälle» hat, die er nicht bloß der Außenwelt verdankt, sondern durch die er diese Außenwelt selbst umgestaltet. 13.112ff In diese Welt wird nach dem Tode das Ich eingesenkt mit dem Erträgnis, das es aus dem sinnlichen Leben mitbringt. Und dieses Erträgnis ist noch vereinigt mit jenem Teile des Astralleibes, der am Ende der Läuterungszeit nicht abgeworfen wird. Es fällt ja nur jener Teil ab, welcher nach dem Tode mit seinen Begierden und Wünschen dem physischen Leben zugewandt war. Die Einsenkung des Ich mit dem, was es aus der sinnlichen Welt sich zugeeignet hat, in die geistige Welt, läßt sich mit dem Einbetten eines Samenkorns in die reifende Erde vergleichen. Wie dieses Samenkorn die Stoffe und Kräfte aus seiner Umgebung heranzieht, um sich zu einer neuen Pflanze zu entfalten, so ist Entfaltung und Wachstum das Wesen des in die geistige Welt eingesenkten Ich. – In demjenigen, was ein Organ wahrnimmt, liegt auch die Kraft verborgen, durch welche dieses Organ selbst gebildet wird. Das Auge nimmt das Licht wahr. Aber ohne das Licht gäbe es kein Auge. Wesen, welche ihr Leben im Finstern zubringen, bilden an sich keine Werkzeuge zum Sehen aus. So aber ist der ganze leibliche Mensch herausgeschaffen aus den verborgenen Kräften dessen, was durch die Glieder der Leiber wahrgenommen wird. Wenn nun das Ich in das Geisterland versetzt ist, so treten ihm eben jene Kräfte entgegen, die für die physische Wahrnehmung verborgen bleiben. Was im ersten Gebiet des Geisterlandes sichtbar wird, das sind die geistigen Wesenheiten, welche den Menschen immer umgeben und die seinen physischen Leib auch aufgebaut haben. In der physischen Welt nimmt der Mensch also nichts anderes wahr als die Offenbarungen derjenigen geistigen Kräfte, welche seinen eigenen physischen Leib auch gestaltet haben. Nach dem Tode ist er eben

mitten unter diesen gestaltenden Kräften selbst, die sich ihm jetzt in ihrer eigenen, vorher verborgenen Gestalt zeigen. Ebenso ist er durch die zweite Region inmitten der Kräfte, aus denen sein Ätherleib besteht; in der dritten Region strömen ihm die Mächte zu, aus denen sein Astralleib herausgegliedert ist. Auch die höheren Gebiete des Geisterlandes lassen ihm jetzt das zufließen, aus dem er im Leben zwischen Geburt und Tod aufgebaut ist. Diese Wesenheiten der geistigen Welt wirken nunmehr zusammen mit dem, was der Mensch als Frucht aus dem vorigen Leben mitgebracht hat und was jetzt zum Keime wird. Und durch dieses Zusammenwirken wird der Mensch zunächst als geistiges Wesen aufs neue aufgebaut. Im Schlafe bleiben der physische Leib und der Ätherleib bestehen; der Astralleib und das Ich sind zwar außerhalb dieser beiden, aber noch mit ihnen verbunden. Was diese in solchem Zustande an Einflüssen aus der geistigen Welt empfangen, kann nur dienen, die während des Wachens erschöpften Kräfte wiederherzustellen. Nachdem aber der physische Leib und der Ätherleib abgelegt sind und nach der Läuterungszeit auch jene Teile des Astralleibes, die noch durch ihre Begierden mit der physischen Welt zusammenhängen, wird nun alles, was aus der geistigen Welt dem Ich zuströmt, nicht nur zum Verbesserer, sondern zum Neugestalter. Und nach einer gewissen Zeit (siehe: Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt) hat sich um das Ich herum ein Astralleib gegliedert, der wieder in einem solchen Ätherleib und physischem Leib wohnen kann, wie sie dem Menschen zwischen Geburt und Tod eigen sind. Der Mensch kann wieder durch eine Geburt gehen und in einem neuen Erdendasein erscheinen, das nun in sich eingegliedert hat die Frucht des früheren Lebens. Bis zu der Neugestaltung eines Astralleibes ist der Mensch Zeuge seines Wiederaufbaues. Da sich ihm die Mächte des Geisterlandes nicht durch äußere Organe, sondern von innen aus offenbaren, wie das eigene Ich im Selbstbewußtsein, so kann er diese Offenbarung wahrnehmen, solange sein Sinn noch nicht auf eine äußere Wahrnehmungswelt gerichtet ist. Von dem Augenblicke an, wo der Astralleib neugestaltet ist, kehrt sich dieser Sinn aber nach außen. Der Astralleib verlangt nunmehr wieder einen äußeren Ätherleib und physischen Körper. Er wendet sich damit ab von den Offenbarungen des Innern. Deshalb gibt es jetzt einen Zwischenzustand, in dem der Mensch in Bewußtlosigkeit versinkt. 13.115ff Das Bewußtsein kann erst wieder in der physischen Welt auftauchen, wenn die zur physischen Wahrnehmung notwendigen Organe gebildet sind. In dieser Zeit, in welcher das durch innere Wahrnehmung erleuchtete Bewußtsein aufhört, beginnt sich nun der neue Ätherleib an den Astralleib anzugliedern, und der Mensch kann dann auch wieder in einen physischen Leib einziehen. An diesen beiden Angliederungen könnte sich mit Bewußtsein nur ein solches Ich beteiligen, welches von sich aus die im Ätherleib und physischen Leib verborgen schaffenden Kräfte, den Lebensgeist und den Geistesmenschen, erzeugt hat. Solange der Mensch nicht soweit ist, müssen Wesenheiten, die weiter in ihrer Entwickelung sind als er selbst, diese Angliederung leiten. Der Astralleib wird von solchen Wesenheiten zu einem Elternpaar geleitet, so daß er mit dem entsprechenden Ätherleib und physischem Leibe begabt werden kann. – Bevor die Angliederung des Ätherleibes sich vollzieht, ereignet sich nun etwas außerordentlich Bedeutsames für den wieder ins physische Dasein tretenden Menschen. Dieser hat ja in seinem vorigen Leben störende Mächte geschaffen, die sich bei der Rückwärtswanderung nach dem Tode gezeigt haben. Man nehme das früher erwähnte Beispiel wieder auf. Der Mensch habe aus einer Zornaufwallung heraus in dem vierzigsten Jahre seines vori-

gen Lebens jemand Schmerz zugefügt. Nach dem Tode trat ihm dieser Schmerz des andern als eine störende Kraft für die Entwickelung des eigenen Ich entgegen. Und so ist es mit allen solchen Vorfällen des vorigen Lebens. Beim Wiedereintritt in das physische Leben stehen nun diese Hindernisse der Entwickelung wieder vor dem Ich. Wie mit dem Eintritte des Todes eine Art Erinnerungsgemälde vor dem menschlichen Ich gestanden hat, so jetzt ein Vorblick auf das kommende Leben. Wieder sieht der Mensch ein solches Gemälde, das jetzt all die Hindernisse zeigt, welche der Mensch hinwegzuräumen hat, wenn seine Entwickelung weitergehen soll. Und das, was er so sieht, wird der Ausgangspunkt von Kräften, welche der Mensch ins neue Leben mitnehmen muß. Das Bild des Schmerzes, den er dem andern zugefügt hat, wird zur Kraft, die das Ich, wenn es nun wieder ins Leben eintritt, antreibt, diesen Schmerz wieder gutzumachen. So wirkt also das vorgängige Leben bestimmend auf das neue. Die Taten dieses neuen Lebens sind durch jene des vorigen in einer gewissen Weise verursacht. Diesen gesetzmäßigen Zusammenhang eines früheren Daseins mit einem späteren hat man als das Gesetz des Schicksals anzusehen; man ist gewohnt worden, es mit dem aus der morgenländischen Weisheit entlehnten Ausdruck «Karma» zu bezeichnen. 13.118f

Der Aufbau eines neuen Leibeszusammenhanges ist jedoch nicht die einzige Tätigkeit, welche dem Menschen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt obliegt. Während dieser Aufbau geschieht, lebt der Mensch außerhalb der physischen Welt. Diese schreitet aber während dieser Zeit in ihrer Entwickelung weiter. In verhältnismäßig kurzen Zeiträumen ändert die Erde ihr Antlitz. Wenn der Mensch in einem neuen Dasein auf der Erde erscheint, sieht diese in der Regel niemals wieder so aus, wie sie zur Zeit seines letzten Lebens ausgesehen hat. Während er von der Erde abwesend war, hat alles mögliche sich geändert. In dieser Änderung des Antlitzes der Erde wirken nun auch verborgene Kräfte. Sie wirken aus derselben Welt heraus, in welcher sich der Mensch nach dem Tode befindet. Und er selbst muß an dieser Umgestaltung der Erde mitwirken. Er kann es nur unter der Anführung von höheren Wesenheiten, solange er sich nicht durch die Erzeugung von Lebensgeist und Geistesmenschen ein klares Bewußtsein über den Zusammenhang zwischen dem Geistigen und dessen Ausdruck im Physischen angeeignet hat. Aber er schafft mit an der Umwandlung der irdischen Verhältnisse. Man kann (also) sagen, die Menschen gestalten während der Zeit vom Tode bis zu einer neuen Geburt die Erde so um, daß deren Verhältnisse zu dem passen, was sich in ihnen selbst entwickelt hat. Für die physische Beobachtung wirkt auf die Umgestaltung der Erde das Licht der Sonne, die Wandelung des Klimas und so weiter. Für die übersinnliche Beobachtung waltet in dem Lichtstrahl, der von der Sonne auf die Pflanze fällt, die Kraft der toten Menschen. 13.199f
Das menschliche Innere, das für jeden einzelnen Menschen aus einem göttlichem Urgrunde stammte, müßte ganz fremd gegenüberstehen dem, was ihm im irdischen Leben gegenübertritt. Nur dann wird das – wie es ja tatsächlich ist – nicht der Fall sein, wenn dieses menschliche Innere mit dem Äußeren bereits verbunden war, wenn es nicht zum ersten Male in diesem lebt. Nur die wiederholten Erdenleben im Zusammenhang mit den von der Geistesforschung dargelegten Tatsachen im geistigen Gebiet zwischen den Erdenleben: nur dies alles kann eine befriedigende Erklärung des allseitig betrachteten Lebens der gegenwärtigen Menschheit geben. 13.135f

Die Erkenntnis der in diesem Buche gemeinten Geisteswissenschaft kann jeder Mensch sich selbst erwerben. Ausführungen von der Art, wie sie in dieser Schrift

gegeben werden, liefern ein Gedankenbild der höheren Welten. Und sie sind in einer gewissen Beziehung der erste Schritt zur eigenen Anschauung. Denn der Mensch ist ein Gedankenwesen. Und er kann seinen Erkenntnispfad nur finden, wenn er vom Denken ausgeht. Wird seinem Verstande ein Bild der höheren Welten gegeben, so ist dieses für ihn nicht unfruchtbar, auch wenn es vorläufig gleichsam nur eine Erzählung von höheren Tatsachen ist, in die er durch eigene Anschauung noch keinen Einblick hat. Denn die Gedanken, die ihm gegeben werden, stellen selbst eine Kraft dar, welche in seiner Gedankenwelt weiter wirkt. Diese Kraft wird in ihm tätig sein; sie wird schlummernde Anlagen wecken. Wer sich behufs höherer Erkenntnis, unter Verschmähung der Gedankenarbeit, an andere Kräfte im Menschen wenden wollte, der berücksichtigt nicht, daß das Denken eben die höchste der Fähigkeiten ist, die der Mensch in der Sinnenwelt besitzt. Wer also fragt: wie gewinne ich selbst die höhere Erkenntnis der Geisteswissenschaft? – dem ist zu sagen: unterrichte dich zunächst durch die Mitteilungen anderer von solchen Erkenntnissen (was bei allen Wissenschaften ja ganz selbstverständlich ist). Und wenn er erwidert: ich will selbst sehen; ich will nichts wissen von dem, was andere gesehen haben, so ist ihm zu antworten: eben in der Aneignung der Miteilungen anderer liegt die erste Stufe zur eigenen Erkenntnis. Man kann dazu sagen; da bin ich ja zunächst zum blinden Glauben gezwungen. Doch es handelt sich ja bei einer Mitteilung nicht um Glauben oder Unglauben, sondern lediglich um eine unbefangene Aufnahme dessen, was man vernimmt (wie bei jedem Studium). 9.172f Der unbegründete Unglaube allerdings ist schädlich. Denn er wirkt in dem Empfangenden als eine zurückstossende Kraft. 9.176

(Zur Einführung muß aber auch noch ganz allgemein gesagt werden, daß nur dann), wenn man wirklich in Geduld alles vorgleicht und zusammenhält, was gesagt worden ist im Laufe der Zeit, so wird man finden, daß nirgends ein Stück ist in unserem Okkultismus, das sich nicht mit den anderen zu einem wohlabgerundeten Ganzen geschlossen in sich zusammenfügt. 140.47 Die große Geduld und Entsagung der Erkenntnis, die müssen wir erst lernen. Zu einem Urteil muß man heranreifen. Es ist die Welt in jedem Punkte selbst unendlich. Und man muß die Bescheidenheit haben, zu sagen, daß alles gewissermaßen nur halb wahr ist. 98.146 Indem man das Material verarbeitet, das in den (Vortrags-) Zyklen geboten ist, schreitet man weiter von einem äußerlichen Aufnehmen zu einem innerlichen Verarbeiten. Dieses innerliche Verarbeiten hat einen hohen Wert für das wirkliche Vorwärtskommen. Es werden durch solche Zusammenstellungen (verschiedener Vorträge) wirklich innere Evolutionen durchgemacht. Es werden die Einzelnen weiterkommen, wenn solche fruchtbaren Zusammenstellungen gemacht werden. 161.21f Es handelt sich darum, daß geradeso, wie für das einfache Seelengemüt aufgenommen werden können die überall in den Vorträgen, in den Zyklen zerstreuten Bemerkungen, die den Menschen tragen können, auch überall die einzelnen Winke aufgefasst werden, die zum notwendigen Fortschritte in den einzelnen Wissenschaften führen müssen. 326.148

In der Beurteilung dieser Dinge, die von der Geisteswissenschaft mitgeteilt werden, wird ja am häufigsten der Fehler gemacht, daß ***die*** Leute urteilen, die, sagen wir, gerade ein paar Ausführungen über eine Sache gehört haben und nicht die Geduld besitzen, wirklich alles, was gesagt werden kann, von den verschiedensten Gesichtspunkten aus auf sich wirken zu lassen. 140.83 Die Druckschriften und die Zyklen sind nicht eigentlich so gelesen worden, wie sie gelesen werden könnten, so daß

man auf alles das käme, was gemeint und gesagt ist, mehr oder weniger sogar handgreiflich gesagt ist. 147.151

Ich habe ganz bewußt angestrebt, nicht eine «populäre» Darstellung zu geben, sondern eine solche, die notwendig macht, mit rechter Gedankenanstrengung in den Inhalt hineinzukommen. Ich habe damit meinen Büchern einen solchen Charakter aufgeprägt, daß deren Lesen selbst schon der Anfang der Geistesschulung ist. Denn die ruhige, besonnene Gedankenanstrengung, die dieses Lesen notwendig macht, verstärkt die Seelenkräfte und macht sie dadurch fähig, der geistigen Welt nahe zu kommen. 13.10f

Meinen Schauungen in der geistigen Welt hat man immer wieder entgegengehalten, sie seien veränderte Wiedergaben dessen, was im Laufe älterer Zeit an Vorstellungen der Menschen über die Geist-Welt hervorgetreten ist. Man sagte, ich hätte mancherlei gelesen, es ins Unterbewußte aufgenommen und dann in dem Glauben, es entspringe aus dem eigenen Schauen, zur Darstellung gebracht. Aus gnostischen Lehren, aus orientalischen Weisheitsdichtungen und so weiter soll ich meine Darstellungen gewonnen haben. Meine Erkenntnisse des Geistigen, dessen bin ich mir voll bewußt, sind Ergebnisse eigenen Schauens. Ich hatte jederzeit bei allen Einzelheiten und bei den großen Übersichten mich streng geprüft, ob ich jeden Schritt im schauenden Weiterschreiten so mache, daß voll-besonnenes Bewußtsein diese Schritte begleite. Wie der Mathematiker von Gedanke zu Gedanke schreitet, ohne daß Unbewußtes, Autosuggestion und so weiter eine Rolle spielen, so – sagte ich mir – muß geistiges Schauen von objektiver Imagination zu objektiver Imagination schreiten, ohne daß etwas anderes in der Seele lebt als der geistige Inhalt klar besonnenen Bewußtseins.

So hatte ich die Ergebnisse meines Schauens vor mir. Sie waren zunächst «Anschauungen», die ohne Namen lebten. Sollte ich sie mitteilen, so bedurfte es der Wortbezeichnungen. Ich suchte dann später nach solchen in älteren Darstellungen des Geistigen, um das noch Wortlose in Worten ausdrücken zu können. Ich gebrauchte diese Wortbezeichnungen frei, so daß wohl kaum eine derselben in meinem Gebrauche zusammenfällt mit dem, was sie dort war, wo ich sie fand. Ich suchte aber nach solcher Möglichkeit, mich auszudrücken, stets erst, nachdem mir der Inhalt im eigenen Schauen aufgegangen war. Vorher Gelesenes wußte ich beim eigenen forschenden Schauen durch die Bewußtseinsverfassung, die ich eben geschildert habe, auszuschalten. 13.11ff

Und wenn wir nun die geistigen Welten selber betreten und ein wenig dieses Leben in den geistigen Welten erfahren, dann treten uns da ganz andere Verhältnisse entgegen als hier im physischen Leben der Erde. Deshalb ist es auch so außerordentlich schwierig, in Menschenworten und Menschengedanken hereinzuholen diese Verhältnisse der geistigen Welten. Und es klingt manchmal so paradox, wenn man versucht, sich konkret auszusprechen über die Verhältnisse in den geistigen Welten. 140.339 Ich sagte sogar, ich muß mich trivial ausdrücken, wenn ich von diesen zwei Thronen (Sonnen-Thron und Thron des Luzifer) sprechen will –, (denn) von diesen erhabenen Verhältnissen kann man nur immer mehr oder weniger bildlich sprechen; aber wer sich immer mehr zu einem Verstehen aufschwingt, der wird begreifen, daß die Worte, die auf der Erde geprägt werden, nicht ausreichen, und daß man, um sich verständlich zu machen, schon zum Bilde greifen muß. 141.49f Wenn der Geistesforscher seine Erlebnisse zum Ausdruck bringen will, so ist er genötigt,

das in einer übersinnlichen Sphäre Erlebte durch die Mittel des sinnlichen Vorstellens darzustellen. Sein Erleben ist dann nicht aufzufassen, wie wenn es gleich wäre seiner Ausdrucksmittel, sondern so, daß er sich dieser Ausdrucksmittel nur bedient wie der Worte einer ihm notwendigen Sprache. Man muß den Inhalt seines Erlebens nicht in den Ausdrucksmitteln, das heißt, in den versinnlichenden Vorstellungen suchen, sondern in der Art, wie er sich dieser Ausdrucksmittel bedient. 35.127f

Die unbefangene Logik wird im Prinzip immer entscheiden können: wenn das wahr ist, was der Geistesforscher sagt, dann ist der Welt- und Lebensverlauf, so wie diese sich sinnenfällig abspielen, verständlich. Als was man die Erlebnisse des Geistesforschers zunächst ansieht, darauf kommt es nicht an. Man kann in ihnen Hypothesen, regulative Prinzipien – im Sinne der Kantschen Philosophie – sehen. Man wende sie nur an auf die sinnenfällige Welt, und man wird schon sehen, wie diese in ihrem Verlauf alles bestätigt, was vom Geistesforscher behauptet wird. – Dies gilt natürlich nicht anders als im Prinzip; im einzelnen können selbstverständlich die Behauptungen der sogenannten Geistesforscher die größten Irrtümer enthalten. 35.129

Worte für die sinnliche Welt (bestimmt) müssen wir umprägen, wenn wir sie für die übersinnliche Welt anwenden wollen, und (deshalb) ist es leicht, sie dann in anderem Sinne zu deuten. 148.316 Ich habe ja öfter erwähnt, daß unsere Sprache für die physische Welt bereitet ist, und daß wir gewissermaßen unser Verhältnis zu den Worten verinnerlichen müssen, wenn wir die Worte fähig machen wollen, dasjenige auszudrücken, was (beispielsweise) jenseits des Todes ist. 161.123

Doch fühlbar wurde dem Verfasser an zahlreichen Stellen, wie spröde sich die Mittel der ihm zugänglichen Darstellung erweisen gegenüber dem, was die übersinnliche Forschung zeigt. So konnte kaum mehr als ein Weg gezeigt werden, um zu Vorstellungen zu gelangen, welche in dem Buche (Geheimwissenschaft GA 13) für Saturn-, Sonnen-, Mondenentwickelung gegeben werden. Es weichen die Erlebnisse in bezug auf solche Dinge so sehr von allen Erlebnissen auf dem Sinnesgebiete ab, daß die Darstellung ein fortwährendes Ringen nach einem nur einigermaßen genügend scheinenden Ausdruck notwendig macht. Wer auf den hier gemachten Versuch der Darstellung einzugehen willens ist, wird vielleicht bemerken, daß manches, was dem trockenen Worte zu sagen unmöglich ist, durch die Art der Schilderung erstrebt wird. 13.21 Gewisse Dinge mußten natürlich in den ersten Jahren mit einer starken Reserve von mir dargestellt werden, einfach aus dem Grunde, weil Jahre notwendig waren, um gewisse Dinge genau nachzuprüfen, und weil ich von Anfang an mir vorgesetzt hatte, nichts anderes zu veröffentlichen und im wesentlichen auch nichts anderes zu sagen, als wofür ich in der Weise einstehen konnte, daß ich es nachgeprüft hatte. 254.125 Die Methode der Geisteswissenschaft muß so sein, daß man von den verschiedensten Seiten her zusammenträgt, was Aufklärung über die geistige Welt bringen kann. Wenn auch erst nach Jahren etwas hinzugebracht wird zu dem, war vor Jahren gesagt worden ist, so brauchen sich die Dinge darum nicht zu widersprechen. So gilt das, was hier in früheren Jahren vorgebracht worden ist, nach Jahren noch, auch wenn es nun durch das, was wir jetzt hinzubringen können, von neuen Gesichtspunkten aus neu beleuchtet werden kann. 141.189 (Über mögliche Beobachtungsirrtümer lesen wir):

Es ist aber besser, wenn jeder genau das schildert, was gerade er zu sagen hat. Auf diesem Gebiet kann nur Heil kommen, wenn die Aussagen der einzelnen Beobach-

ter aneinander abgewogen, und gegenseitig durcheinander ergänzt werden. Mit dem bloßen Nachbeten der theosophischen Dogmen kommen wir nicht weiter. Allerdings muß sich der einzelne seiner großen Verantwortlichkeit bezüglich seiner Angaben bewußt sein. Andererseits muß beachtet werden, daß auf diesen Höhen der Beobachtung Irrtümer im einzelnen durchaus möglich sind; ja sie sind hier gewiß viel wahrscheinlicher als bei wissenschaftlicher Beobachtung der sinnlichen Welt. Der Schreiber dieser Ausführungen bittet daher alle diejenigen um die entsprechende Nachsicht, die selbst etwas auf diesem Felde zu sagen haben. 34.136

Dasjenige, was übersinnliche Tatsachen sind, kann ich nur in Bildern, in Imaginationen zusammenfassen. Das kann man nicht durch abstrakte Begriffe darstellen, da muß man bildhaft schildern. 237.115

(Wie das Gespräch des Faust mit dem Erdgeist,) so war ja auch das Verfahren, das zum Beispiel eingeschlagen wurde in meinem Buche «Die Geheimwissenschaft im Umriß» GA 13. Da wurde alles im Inneren des Menschen befragt, was es zu sagen hat. Da wurde eigentlich so recht viel geholt aus dem Geist der Erde. Aber der Geist der Erde spricht über die Saturnzeit, über die Sonnenzeit, über die Mondenzeit der Erde, über die Jupiterzeit, Venuszeit. Der Geist der Erde spricht einem von dem, was er in seinem Gedächtnis von dem Universum bewahrt hat. Einstmals hat man den Blick hinausgewendet in die Himmelsweiten, um sich für die Erde aufzuklären, jetzt senkt man den Blick hinein in die menschliche Eigenwesenheit, hört auf dasjenige hin, was der Erdengeist in der menschlichen Natur aus dem Weltengedächtnisse zu sagen hat, und bekommt durch das Verstehen des Genius der Erde die makrokosmische Erkenntnis. 221.58

Niemals war mehr als in unserem Zeitraum die Notwendigkeit vorhanden, daß die Menschen sich immer mehr und mehr bemühen, gerade das zu erreichen, was besonders wertvoll ist: geisteswissenschaftliche Erkenntnisse zu verstehen. Gewiß, geisteswissenschaftliche Erkenntnisse müssen gesucht werden durch hellsichtiges Eindringen in die geistige Welt; das ist eine Notwendigkeit. Aber das ist eine Selbstverständlichkeit, daß es Hellseher geben muß, die eindringen in die geistige Welt, daß es Leute geben muß, die übersinnliche Erkenntnisse anstreben. Zweitens aber ist besonders wichtig, daß sich für diese geisteswissenschaftliche Erkenntnis, für diese in übersinnlichen Welten gesuchte Erkenntnis Leute finden, die kraft des Intellekts die Sache verstehen. Das vernünftige, verständige Begreifen der Geisteswissenschaft, das ist heute ganz besonders notwendig, denn das ist dasjenige, wodurch die widerstrebendsten Kulturmächte gerade überwunden werden. Der Intellekt der Menschen ist heute so groß, daß die ganze Geisteswissenschaft verstanden werden kann, wenn man nur will. Und gerade dieses Verständnis anzustreben, ist ein allgemein-menschliches, nicht ein egoistisches Interesse der Kultur. 183.56f

Es gibt einen schönen Anblick: es ist der Anblick desjenigen, der in ruhiger Klarheit, aber mit innerem Feuer und Enthusiasmus, weil es ihm eine Notwendigkeit ist, für das spirituelle Geistesgut sich er wärmen kann. Es gibt einen anderen (gegenteiligen) Anblick: das ist der, wo man möglichst versucht, durch das spirituelle Geistesgut eingelullt zu werden, träumerisch zu werden, hingegossen warm zu werden, aufzugehen in die universellen Kräfte, die Seele zu vereinigen mit dem göttlichen All. Das sind Gegensätze, die man in der Gegenwart doch wohl beobachten kann, Gegensätze, für die es notwendig ist, sie zu beobachten. Denn es wird nicht leicht werden, das spirituelle Geistesgut der Menschenkultur einzuverleiben. Und es muß hinein, denn die Menschenkultur braucht es. 183.58

Man darf deshalb auch nicht gar zu ungerecht sein gegen diejenigen, welche den Anthroposophen nicht verstehen können, weil ihnen ja alle Vorbereitungen dazu fehlen, welche unbedingt erforderlich sind, um die Ergebnisse der Geistesforschung erfassen zu können, und so müssen sie, in den meisten Fällen, schon in den Worten und auch in den Begriffen etwas ganz anderes denken als das, was gemeint ist. Deshalb kann in weitem Umfange ein größeres Verständnis für die Geisteswissenschaft nur dadurch erzielt werden, daß man ganz unverhohlen vom spirituellen Standpunkt aus auch vor einem unvorbereiteten Publikum spricht. Dann wird es unter diesen unvorbereiteten Leuten eine große Anzahl von solchen geben, welche sagen: Das ist ja alles nur Torheit, Phantasterei, nur ausgeklügeltes dummes Zeug, was da vorgebracht wird! – Einige aber wird es immer geben, die durch die innersten Bedürfnisse ihrer Seele zuerst eine Ahnung davon bekommen, daß doch etwas dahintersteckt, und die werden weitergehen und sich nach und nach einleben. Solches geduldiges Einleben ist es, worauf es ankommen muß, und das ist es auch, was wir erzielen können. 107.26f

Die (geisteswissenschaftlichen) Ideen sollen uns durchdringen mit Wärme, sollen zu Impulsen, zu Gemütskräften in uns werden. Das werden sie immer mehr und mehr, wenn uns die Antworten, die wir auf bestimmte Fragen bekommen, sozusagen neue Fragen vorlegen, und wenn wir so geführt werden von Frage zu Antwort und die Antwort uns eigentlich wiederum zu einer Frage wird, und dann uns wieder eine neue Antwort kommt und so weiter. Dadurch schreitet man vorwärts in der geistigen Erkenntnis und auch im geistigen Leben. 118.11

Man muß Augen haben, in denen sich Vorgänge abspielen, um über das Reich der Farben etwas zu erfahren. Aber man erfährt dadurch nicht nur etwas über das Auge, sondern über die Welt. – Man muß ein inneres Seelenorgan haben, um gewisse Dinge der Welt zu erfahren. Aber man muß die volle Begriffsklarheit in die Erfahungen des mystischen Organes bringen, wenn Erkenntnis entstehen soll. Es gibt aber Leute, die wollen in das «Innere» sich flüchten, um der Begriffsklarheit zu entfliehen. Diese nennen «Mystik», was die Erkenntnis aus dem Licht der Ideen in das Dunkel der Gefühlswelt – der nicht von Ideen erhellten Gefühlswelt – führen will. Gegen diese Mystik sprechen meine Schriften überall; für die Mystik, welche die Ideenklarheit denkerisch festhält und zu einem seelischen Wahrnehmungsorgan den mystischen Sinn macht, der in derselben Region des Menschenwesens tätig ist, wo sonst die dunklen Gefühle walten, ist jede Seite meiner Bücher geschrieben. Dieser Sinn ist für das Geistige völlig gleichzustellen dem Auge oder Ohr für das Physische. 2.140

Es ist im Grunde genommen recht egoistisch, wenn wir anfangen, uns für Anthroposophie zu begeistern, weil uns die Gedanken der Anthroposophie begeistern, uns als wahr erscheinen. Denn was befriedigen wir dann? Wir befriedigen das, was unsere Sehnsucht nach einer harmonischen Weltanschauung ist. Das ist sehr schön. Das Größere ist aber, wenn wir unser ganzes Leben durchdringen von dem, was sich aus diesen Ideen ergibt; wenn die Ideen in die Hände, in jeden Schritt und in alles gehen, was wir erleben und tun. Dann erst wird Anthroposophie ein Lebensprinzip, und bevor sie das nicht wird, hat sie keinen Wert. 125.219 Ich gebe zu, daß durch die Schnelligkeit, mit der die Lehren der anthroposophisch orientierten Weltanschauung an die Mitglieder der anthroposophischen Bewegung herangetreten sind, wirklich zuweilen die Tatsache vorlag, daß das Spätere das Frühere ausgelöscht hat. Hätte man manchmal zu demjenigen was man im Laufe einer Woche vorzubringen hatte,

einen Monat oder noch länger Zeit gehabt, hätte man es in kleinen Portionen bieten können, was durch den Drang der Zeit (gesprochen November 1918) notwendigerweise schnell an die Herzen herangebracht werden mußte, es wäre vielleicht tiefer in die Seelen hineingezogen. Aber das ging ja nicht. Die Zeit drängte, und die Ereignisse (Weltkrieg) haben bewiesen, daß die Zeit drängte. 185a.177

Es gibt in der Gegenwart viele Menschen, die ihren gewöhnlichen Egoismus in einen raffinierten Egoismus verwandelt haben. Sie nennen es theosophische Entwickelung, wenn sie ihr gewöhnliches, alltägliches Selbst so hoch wie möglich steigern. Sie möchten das Persönliche ja recht hervorholen. Die wirkliche okkulte Erkenntnis zeigt dem Menschen dagegen, wie sich sein Inneres aufschließt, wenn er sein höheres Selbst in der Welt erkennen lernt. Wenn der Mensch in der Kontemplation diese Gesinnung herangebildet hat, wenn sein Selbst über alle Dinge ausfließt, wenn er die Blume, die ihm entgegenwächst, so fühlt wie den Finger, den er sich selbst entgegenbewegt, wenn er weiß, daß die ganze Erde und die ganze Welt sein Leib ist, dann lernt er sein höheres Selbst erkennen. 96.152

Es wird auch heute wie zu allen Zeiten an diesen Vorstellungen (über Wiederverkörperung und Karma) viel herumkritisiert. Was da aber kritisiert wird, sind nur die willkürlichen Gedanken der Kritiker selbst (über Wiederverkörperung und Karma); und die sind ganz ohne Belang. – Im übrigen soll aber durchaus zugestanden werden, daß viele Anhänger der Wiederverkörperungs-Idee auch keine besseren Vorstellungen von ihr haben, als deren Gegner. – Es soll hier natürlich nicht behauptet werden, daß heute jeder diese Lehren versteht, der sie verteidigt. Auch unter diesen Verteidigern gibt es viele, die durchaus zu bequem oder zu – selbstbewußt sind, um schweigend zu lernen, bevor sie lehren. 34.60

Mit Bezug auf das Weltanschauungsleben muß man immer sagen: Wer in irgendeinem Zeitpunkte in der Menschheitsentwickelung drinnensteht, der kommt zu gewissen Anschauungen. Gewisse Perspektiven dieser Anschauung sieht er dann nicht; diese sehen dann die Späteren. Man möchte sagen: Den Späteren ist es immer aufbewahrt, gründlicher, wahrer irgend etwas zu sehen, als derjenige sehen kann, der gewisse Dinge aussprechen muß in einem gewissen Zeitpunkte der Menschheitsentwickelung. Auch dasjenige Wissen, das man in der Gegenwart, und sei es auch ein noch so ausgeprägtes, über spirituelle Dinge erwerben kann, es darf nicht aufgefaßt werden wie eine Summe von absoluten Dogmen. Man muß sich klar sein darüber, daß Spätere in kommenden Zeiten auftreten werden, die gerade an dem, was wir heute vorzubringen in der Lage sind, Wahreres sehen werden, als wir selbst sehen können. Darauf beruht eigentlich die geistige Entwickelung der Menschheit. Und alles Hemmnis, alles Hindernis des geistigen Fortschrittes der Menschheit beruht schließlich darauf, daß die Menschen das nicht zugeben wollen, daß sie gern Wahrheiten überliefert haben möchten, die nicht die Wahrheiten eines bestimmten Zeitalters sind, sondern die absolute, zeitlose Dogmen sind. 184.12f

Damit sind wir am Schlusse dieser Einführung angelangt. Der Herausgeber schlägt jetzt der geneigten Leserin, dem geneigten Leser vor, gleich in das innerste Herz der Geisteswissenschaft, dem zentralsten Punkt vorzudringen und die Artikel über die Begriffe zu lesen und von da aus weitervorzudringen.

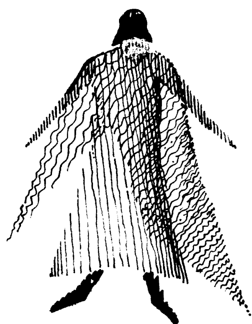

A – Entwurf einer Eurythmiefigur des Lautes A.

A – Laut. Wenn wir A aussprechen, so müssen wir, wenn wir einigermaßen gesund empfinden, dieses A als dasjenige empfinden, was aus unserem Inneren kommt, wenn wir in irgendeiner Art von Verwunderung, Erstaunen sind. 279.49 Da, wo Sie am A halten mit dem Sprechen, da liegt irgendwie eine Verwunderung zugrunde. Das hat man einmal gewußt. Das wußte man selbst noch bei denjenigen, welche die hebräische Sprache handhabten; denn, was war in der hebräischen Sprache das A, das Aleph? Es war der sich verwundernde Mensch. 279.52

Abbau des Menschen. Alle Prozesse, die außerhalb des Menschen in der Natur vorgehen, wirken auf den Menschen im Sinne des Abbaues und des Aufbaues. Und wir müssen eigentlich im Menschen, wenn wir ihn verstehen wollen, einen dreifachen Abbau anerkennen. Der 1. Abbau ist derjenige, welcher gewissermaßen von innen aus geschieht durch alles das, was von der Erde aus auf den Menschen wirkt. 2. Die Kräfte, die aus der Luft wirken, vorzugsweise durch die Atmung, und übergeführt werden auf den Menschen, die wirken (wie 3. das Licht) von dem Erdenumkreis heran abbauend. Astralleib und Ich-Organisation wirken entgegen den abbauenden Prinzipien im Menschen. In dem Augenblick also muß der Abbau durch die außermenschlichen Kräfte eintreten, in dem Ich und Astralleib im Menschen nicht mehr wirken. 314.271

Abbauprozesse und freies Handeln. Auf der einen Seite kommt aus dem Organismus heraus der Abbauprozeß, und auf der anderen Seite kommt aus dem geistigen Leben diesem Abbauprozeß entgegen der reine Tatgedanke – ich meine damit den Gedanken, welcher der Tat zugrunde liegt. Durch die Vereinigung von beiden, durch das Aufeinanderwirken des Abbauprozesses und des Tatgedankens entsteht die freie Handlung. Der Abbauprozeß wird nicht durch das reine Denken bewirkt; der ist sowieso da, er ist also eigentlich immer da. Wenn der Mensch diesem Abbauprozeß, gerade den bedeutsamsten Abbauprozessen in ihm, nichts aus dem reinen Denken heraus entgegenstellt, dann bleibt er Abbauprozeß, dann wird der Abbauprozeß nicht umgewandelt in einen Aufbauprozeß, dann bleibt er ein ersterbender Teil im Menschen. Denken Sie das einmal durch, dann ersehen Sie daraus, daß die Möglichkeit besteht, daß der Mensch gerade durch Unterlassung von freien Handlungen einen Todesprozeß in sich nicht aufhebt. Wer diesen Gedanken versteht, kann im Leben nicht mehr zweifeln an dem Vorhandensein der menschlichen Freiheit*. Denn eine Handlung, die aus Freiheit geschieht, geschieht nicht durch etwas, was im Organismus verursacht wird, sondern wo die Ursachen aufhören, nämlich aus einem Abbauprozeß heraus. Dem Organismus muß etwas zugrunde liegen, wo die Ursachen aufhören, dann kann überhaupt erst die reine Vorstellung als Motiv des Handelns eingreifen. Aber solche Abbauprozesse sind immer da, sie bleiben nur gewissermaßen ungenützt, wenn der Mensch nicht freie Handlungen vollführt. 179.123f

Abbilder des Astralleibes, der Empfindungsseele des Christus. In den späteren Jahrhunderten vom 12. bis 15. Jahrhundert, da war es besonders der Astralleib des Jesus von Nazareth*, der in zahlreichen Abbildern einverwoben wurde den astralischen Leibern der wichtigsten Trägern des Christentums. Beispiele: Franz von Assisi*; Elisabeth von Thüringen. 109.30

Abbilder des Astralleibes, der Verstandesseele von Christus. Aus ihrer Verstandesseele heraus, aus dem Intellekt des Jesus von Nazareth-Astralleibes stellten sich die Scholastiker* die Aufgabe mit feinen und scharf ausgebauten Begriffen alles das zu beweisen, was in ihren Schriften als Mysterienwahrheiten da war. 109.32

Abbilder des Astralleibes, der Bewußtseinsseele von Christus. Bei denen, welchen wiederum mehr eingeprägt war die Bewußtseinsseele, beziehungsweise das Abbild, das sich als Bewußtseinsseele des Jesus von Nazareth auslebt, leuchtete in ihrem Inneren ihnen der innere Christus auf, und durch diesen Astralleib erkannten sie, daß der Christus in ihrem Innern der Christus selber war. Das waren die, die Sie kennen als Meister Eckart, Johannes Tauler und die ganzen Träger der mittelalterlichen Mystik. 109.32

Abbilder des Ätherleibes der Ahnen. In einer gewissen Weise sind die Ätherleiber* aller Nachkommen, die zu demselben Stamm gehören, Abbilder des Ätherleibes des Ahnen. So war in allen Ätherleibern des semitischen Volkes etwas wie ein Abbild des Ätherleibes des Sem* eingewoben. Wenn wir uns diesen Sem genauer ansehen, so finden wir, daß sein Ätherleib dadurch seine urbildliche Gestalt erhalten hat, daß sich gerade in seinem Ätherleib* ein Avatar* eingewoben hat. Es hat das den Sinn, daß jedesmal, wenn eine Avatarwesenheit einverwoben ist einem fleischlichen Menschen, irgendein Glied, oder auch mehrere Glieder dieser menschlichen Wesenheit sich vervielfältigen können, auseinandergesplittert werden können. Diese unzähligen Abbilder konnten einverwoben werden all den Menschen, die in der Generationenfolge dem Stammvater nachfolgten. 109.23f

Abbilder des Ätherleibes von Christus. Es gab in der Zeit vom 4. bis zum 12. Jahrhundert eine große Anzahl von Menschen, denen gegenüber es höchst töricht erschienen wäre, wenn man ihnen gesagt hätte, man könne an den Ereignissen von Palästina auch zweifeln, denn sie wußten es besser. Besonders über europäische Länder waren diese Menschen verbreitet. Sie hatten in sich selber immer erleben können etwas, was eine Art Paulus-Offenbarung im kleinen war, was Paulus, der bis dahin ein Saulus war, auf dem Wege nach Damaskus erfahren hat, und wodurch er ein Paulus* wurde. Das war dadurch möglich, daß in diesen Jahrhunderten die Abbilder des vervielfältigten Ätherleibes des Jesus von Nazareth*, die aufbewahrt worden waren, einer großen Anzahl von Menschen einverwoben worden sind. Ihr Ätherleib bestand nicht ausschließlich aus diesem Abbild, aber es war ihrem Ätherleib einverwoben ein Abbild des ursprünglichen Originals des Jesus von Nazareth. Diese Menschen konnten dadurch unmittelbar ein Wissen haben von dem Jesus von Nazareth und auch von dem Christus, zum Beispiel der Dichter des Heliand im 9. Jahrhundert. 109.28 Was wir an bildlichen Darstellungen des Ereignisses von Golgatha haben, es rührt her von Leuten, denen einverwoben waren solche Abbilder des

Ätherleibes des Jesus. Sie schauten gerade dadurch in ihren Visionen das Ereignis von Golgatha und was damit zusammenhängt. 109.57

Abbilder des Christus-Ich. Als nun der Christus* in dem Jesus von Nazareth* sich verkörperte, wurde in dem Astralleibe des Jesus von Nazareth etwas wie ein Abdruck des Ich* geschaffen. Wir können uns leicht vorstellen, wenn dies die Christus-Wesenheit ist, die in den Astralleib sich hineinbegibt, daß dann in den umliegenden Partien des Astralleibes etwas wie ein Abbild entsteht. Dieses Abbild des Ich von dem Christus Jesus hatte nun zahlreiche Vervielfältigungen hervorgerufen, die in der geistigen Welt sozusagen aufbewahrt blieben. Einzelne hatten in ihrem eigenen Ich gleichsam als Propheten einer neuen Zeit etwas einverwoben erhalten, so zum Beispiel einige der deutschen Mystiker, die deshalb den inneren Christus mit solcher Inbrunst verkündeten, weil sich etwas wie ein Abbild des Ich des Christus in ihnen verkörpert hat. Erst die Menschen, welche nach und nach sich vorbereiten zum vollen Christus-Verständnis, die durch die Erkenntnis der spirituellen Welten verstehen werden, was der Christus ist, indem er von Zeit zu Zeit, sich wandelnd, immer wieder sich findet im Fortgang der Erdentwickelung, die werden nach und nach reif, dieses Christus-Erlebnis in sich zu haben, sozusagen die wartenden Abbilder des Christus-Ich, das der Christus im Leibe des Jesus durch einen Abdruck gebildet hat, dieses Ich aufzunehmen. Ja, es warten diese geprägten Abbilder der Christus Jesus-Individualität, daß sie aufgenommen werden von den Seelen, sie warten! 109.59f

Abendländische Kulturentwickelung. Die abendländische Kulturentwickelung war dazu da, den Zeitbegriff in die Weltanschauung in der richtigen Weise hineinzubringen, den Entwickelungsgedanken in der richtigen Weise zu verstehen. 165.66

Abendmahl. Es gab im ganzen Altertum der vorchristlichen Zeit Eingeweihte* des Geistes, in denen der Sohn, der Christos, innerlich erwacht war. Nicht bis in den physischen Leib hinein war dieser Christos gedrungen, aber er war erwacht innerhalb des Ätherleibes. Als Äthermenschen waren sie unsterblich geworden, diese Eingeweihten*. Eines der großen bedeutsamen Bilder innerhalb der Mysterien des Geistes muß ich Ihnen schildern, wenn Sie verstehen wollen die Mysterien des Sohnes. Ich muß schildern, wie der, welcher dreieinhalb Tage im Schlafe lag (also eingeweiht wurde), umgeben wurde von 12 Menschengestalten, mit denen er zusammen wie um eine Tafel saß. Und als was müssen sie erscheinen einem jeden, der als Eingeweihter die Erlebnisse der höheren Welt erlebt hatte? Vor einem solchen waren 12 seiner Inkarnationen aufgetreten, 12 seiner verschiedenen Leiber, durch die er selbst durchgegangen war. Diese 12 Leiber waren nichts anderes als das, was er in sich trug als die Glieder seines Leibes. In okkulter Beziehung teilt man den menschlichen Leib in 12 Glieder, und diese sollen nichts anderes sein als die Wiedergabe von 12 Inkarnationen, durch die der Mensch allmählich gereinigt wird und zu einer höheren Stufe der Vollkommenheit hinaufgeführt wird. So fühlte sich der Mensch umgeben von den Gestalten, durch die er einst selbst hindurchgegangen ist, und er sagte sich: Die Gestalt, die du früher getragen hast, sie lebt in einem deiner Glieder; in einem andern lebt die zweite Gestalt, in einem andern die dritte und so weiter. So umgeben sie dich, wie bei einer Mahlzeit die Gäste den Gastgeber. Das war ein Bild, das vor

eines jeden Seele in den Mysterien des Geistes zu sehen war. Derjenige der den Abschluß machte das war der Menschensohn, der nicht mehr der Sohn einer Familie, eines Stammes, eines Volkes ist, sondern der Sohn der ganzen Menschheit. Die höchste Vollkommenheit unter den Zwölfen hatte eigentlich der Dreizehnte. Und weil er außerhalb seines irdischen Selbstes war, sah er sich als den Dreizehnten. Das Ostermahl, das der Christus mit den Zwölfen begeht, soll auf dem physischen Plan die Wiederholung dessen sein, was so und so oft die Eingeweihten des Geistes auf dem höheren Plane erlebt haben. 96.289f

Abendmahl und Transsubstantiation. Solange vom Abendmahl gewußt wurde, daß es den lebendigen Beweis dafür bedeutet, daß Materie nicht bloß Materie ist, sondern daß es zeremonielle Handlungen gibt, durch die der Materie der Geist beigefügt werden kann, solange der Mensch wußte, daß diese Durchdringung der Materie mit dem Geist eine Durchchristung ist, wie sie im Abendmahl zum Ausdruck kommt, so lange wurde es hingenommen, ohne daß man sich stritt. 131.203 Solange man wußte, daß es sich in dem Christus* um ein Wesen von der Sonne* handelt, hatte die Monstranz mit der Hostie* darin seinen guten Sinn. Darin ist zusammengebackenes Mehl. Dieses Mehl konnte dadurch entstehen, daß die Sonne Licht und Wärme auf die Erde fallen läßt, daß Getreide wächst und aus dem Getreide das Mehl wird. Es ist wirklich, wenn man es so ausdrücken will: Körper, vom Sonnenlicht gemacht. Solange man das gewußt hat, so lange hatte das Ganze einen Sinn. 353.118 An die Stelle des blutigen Opfers (der Heiden), soll das unblutige, das geistige Opfer, das Abendmahl treten als Symbol dafür, daß auf geistigem Felde Schuld und Sühne für menschliche Taten leben. Dies ist aber die Lehre von Karma, daß alles dasjenige, was der Mensch irgendwie in seinen Handlungen verursacht hat, seine Wirkungen nach sich zieht durch rein geistige Gesetze, daß Karma nichts zu tun hat mit physischer Vererbung. 52.82

In der Zeit aber, in der die Geheimnisse der Alchimie* bekannt waren, in der Zeit des 4. nachatlantischen Zeitraums, da konnte man sehr gut auf kirchlichem Gebiete von der Transsubstantiation, von der Verwandlung des Brotes und des Weines in den Leib und in das Blut sprechen, denn man konnte mit diesen Worten noch bestimmte Begriffe verbinden. Luther* war verwoben mit der Denkweise, mit der Empfindungsweise der 4. nachatlantischen Zeit, aber hineingestellt war er in die 5. nachatlantische Zeit. Er mußte daher die Transsubstantiation herausheben aus dem physischen, materiellen Verwandlungszusammenhang. Und was wurde für ihn das Sakrament, die Transsubstantiation? Ein bloß im Geistigen vor sich gehender Prozeß. Es wird nichts verwandelt, so sagt er, sondern nur, indem das Abendmahl gereicht wird, geht in den Gläubigen der Leib und das Blut Jesu Christi über. 177.113 Aber in jenen Mysterien, in die der auferstandene Christus hineingesprochen hat, da wußte man noch: Es war einmal vorhanden beim Menschen ein höchstes Stoffwissen, Stoffwechselwissen. Nicht mehr auf dieselbe Art, wie es die Urmenschheit getan hat, auch nicht auf degenerierte Art, wie es dann die Haschisch-Esser und andere getan haben, um aus den Wirkungen des Stofflichen heraus Erkenntnisse zu gewinnen, die man ohne dieses nicht gewinnen kann, nicht auf diese Art wollte man für eine gewisse Sache das alte Stoffeswissen auferwecken, wohl aber auf eine andere Art: dadurch, daß man einhüllte in Kultus, in bestimmte mantrische Formeln einhüllte vor allen Dingen in die ganze Struktur des Mysteriums des Offertoriums, des Opfers, der Transsubstan-

tiation, der Kommunion, daß man einhüllte in diese Strukturformen das Mysterium von Golgatha, den Menschen das Abendmahl reichte als Brot und Wein; indem man erst dieses Abendmahl einhüllte in dasjenige, was ausgeht von den mantrischen Formeln des Meßopfers, und ausgeht von dem, was in der vierfachen Gliederung der Messe – Evangelium, Opferung, Wandlung und Kommunion – liegt. Daß gerade das Meßopfer mit seinem wunderbaren Kultus, seiner Nachahmung der 4 Mysterienkapiteln, eingesetzt worden ist, das geht eben durchaus auf dasjenige zurück, daß der auferstandene Christus auch der Lehrer war derjenigen, die diese Lehren in einem höheren esoterischen Sinn empfangen konnten. 211.135ff Das Meßopfer mit alledem, was daran hängt, ist eine kontinuierliche Fortentwickelung der Mithras-Mysterien*, die in gewisser Weise etwas kombiniert sind mit den eleusinischen Mysterien.

Daß der Priester, wie übrigens auch der sonst das Abendmahl Empfangende, den Leib des Herrn zu sich nimmt, nachdem er so und so lange nichts gegessen hat – wie man sagt: mit nüchternem Magen –, das ist zum Verständnis der Sache viel wichtiger, als manches andere, worüber man im Mittelalter furchtbar gestritten hat. Denn das ist etwas zum Beispiel, worauf es ankommt. Und wenn irgendein Priester, wie es ja auch vorkommt, dieses Gebot, wirklich mit nüchternem Magen die Transsubstantiation und die Kommunion zu vollziehen, übertritt, dann hat sie durchaus nicht den Sinn, die Bedeutung, die Wirkung, die sie haben soll. Allerdings, zumeist hat sie nicht die Wirkung, weil die Betreffenden nicht in richtiger Weise unterrichtet werden. Denn die Wirkung kann nur da sein, wenn ein entsprechender Unterricht stattgefunden hat über dasjenige, was unmittelbar nach dem Empfang des blutlosen Leibes des Herrn erlebt wird. Aber Sie wissen ja vielleicht selbst, wie wenig auf diese Feinheiten mehr heute gesehen wird; wie wenig darauf gesehen wird, daß dadurch wirklich ein Erlebnis eintreten soll, das ein gewisses innerliches Verspüren darstellt, eine Art neuzeitlicher Wiedererneuerung desjenigen, was als Anregung in den Mithras-Mysterien stattgefunden hat. 175.323

Aberglauben. Abergläubisch sind nicht diejenigen, welche in Beschreibungen und Gleichnissen die Bilder geistiger Wirklichkeiten sehen, sondern diejenigen, welche an das sinnliche Dasein der Bilder glauben, aber auch diejenigen, welche den Geist ablehnen, weil sie das sinnliche Bild ablehnen zu müssen vermeinen (positiver und negativer Aberglaube). 9.156 Aberglaube ist nicht, hinter den Dingen den Geist zu suchen: sondern ihn blindlings in die Dinge selbst zu verlegen. Der Abergläubische gleicht nicht dem, der zur Uhr den Erfinder sucht, sondern dem, der in der Uhr selbst einen Geist vermutet, der die Zeiger vorwärts bewegt. 34.55 Weil sie in der Uhr kein kleines Geistchen finden können, das die Zeiger vorwärts treibt, leugnen sie entweder den Geist, der die Räder gefügt, oder sie behaupten: er sei dem menschlichen Erkennen entweder ganz, oder bis heute unzugänglich. 34.59 Was dann später der Aberglaube wurde, daß an dieses oder jenes Naturwesen dieser oder jener Geist sich kette, das ist schon ein dekadentes Kulturprodukt. In Wahrheit wollte ursprünglich gesagt werden: Wenn man diese Naturwesen auf sich in gewisser Weise wirken läßt, so wird man zu einer bestimmten Art von Geistwesen geführt, von denen man, diese oder jene – auch sozialen – Impulse empfangen könne. Und das Orakel*wesen, das Sterndeutewesen, alles Astrologische war im Grunde genommen schon ein Produkt des Niederganges älterer Anschauungen, auf die heute die äußere Wissenschaft im Grunde genommen auch schon, wenn auch nur andeutend, geführt wird. 83.204f

Abgrund. Im gewöhnlichen Dasein ist zunächst für den Menschen sein Gleichgewichtszustand dadurch hervorgebracht, daß sein ganzes, volles Wesen nur zu einem Teil in die Leibesgestalt eingespannt ist und daß diese Leibesgestalt im ganzen Weltenzusammenhange nicht er im Gleichgewichtszustande zu erhalten braucht, sondern daß geistige Wesenheiten, die hinter ihm stehen, diesen bewirken. So nimmt der Mensch im gewöhnlichen Bewußtsein die beiden Gefahren nicht wahr, durch die er nach der luziferischen oder nach der ahrimanischen Seite, von seinem Gleichgewichtszustande abweichen kann. Das ist gerade das Eigentümliche der Initiationswissenschaft, daß man sich wie auf einem hohen Felsen fühlt als Mensch, wenn man beginnt, die Welt in ihrer Wesenheit zu durchschauen, auf einem Felsen, links und rechts Abgrund. Der Abgrund ist immer da, aber für das gewöhnliche Leben sieht der Mensch die beiden Abgründe nicht. 210.12

Für den Griechen war die Sphinx*natur etwas, womit er fertig werden sollte, was er aus sich heraussetzen sollte. Wenn er sie in den Abgrund stürzen, also den erweiterten Ätherleib* in den physischen Leib* hineinbringen konnte, dann hatte er die Sphinx überwunden. Der Abgrund ist nicht da draußen, der Abgrund ist der eigene physische Leib. 158.109 Beim Aufwachen* muß man aber auch passieren den Abgrund, den Zwischenraum zwischen Ätherleib und physischem Leib. 207.50

Abgrund als Erlebnis des Geistesschülers. Diese Empfindung muß man haben, wie wenn man durch einen Abgrund, der gleichsam durch Äther* ausgefüllt ist, durch den allgemeinen Weltenäther, wie wenn man durch einen solchen Abgrund getrennt wäre von seinem ätherischen Leib; wie wenn man jenseits des Ufers des ätherischen Leibes wäre und da mannigfaltige Vorgänge sich abspielten. Man fühlt sich also, weil man es hier mit Vorgängen zu tun hat, die alle in der Zeit sich abspielen, gleichsam wie ein Wanderer, der zu seinem eigenen Ätherleib hingeht. In Wirklichkeit verläßt man ihn immer mehr und mehr, aber man geht in hellseherischem Bewußtsein zu diesem Ätherleibe hin. 145.110f Siehe dazu auch die Illustrationen zu: Goetheanumfenster Imaginationsmotiv und Intuitionsmotiv.

Abhängigkeit wirtschaftliche siehe: Herrschaftsprinzip

Ablehnung der Geisteswissenschaft, berechtigte. Es kann aber sein, daß sich ein Mensch zu schwach fühlt, daß er nicht aus sich die Kräfte hervorholen kann zum Verständnis der Mitteilungen aus der geistigen Welt. Wenn das der Fall ist, lehnt er sie ab aus einem ihm selbst angemessenen Selbsterhaltungstrieb. Er würde sich verwirren, wenn er diese Mitteilungen aufnehmen würde. Das verspürt er. 58.196f

Ablösung des Schülers vom Lehrer. Mit der Geschlechtsreife* tritt es dann auf, daß das Kind bemerkt und sehr sensitiv wird für die Unmöglichkeiten beim Lehrer* und Erzieher; es wird insbesondere sehr sensitiv für die Gesinnung des Lehrers. 302.137

Abnormitäten. Wenn ein abnormes Symptom auftritt, so ist etwas da, das, geistig angesehen, näher dem Geistigen steht als dasjenige, was der Mensch in seinem gesunden Organismus tut. Dies Näher-dem-Geistigen-Stehen kann nur nicht in der entsprechenden Weise im gesunden Organismus sich betätigen. 317.75 Wir kommen immer mehr darauf, daß dasjenige, was auch hinter dem Menschengeschlecht lebt

und sich in Abnormitäten äußert, daß das die eigentliche Geistigkeit im Menschengeschlecht nach außen offenbart. In älteren Zeiten sah man in dem Erziehen* etwas, was dem Heilen* ungeheuer nahesteht. Man sah in dem Heilen ein Annähern von ahrimanisch und luziferisch Gebildetem an dasjenige, was die Mittellinie hält. 317.179 Im Grunde genommen werden Geist* und auch Seele* des Menschen niemals krank, sondern krank ist immer nur dasjenige, was körperliche Grundlage ist und was vom Körper in die Seele dann hinüberspielt. 307.218 Siehe auch: Heilpädagogik.

Abraham. Die Initiationsschulen schickten aus ihrer Mitte den Begründer der vierten Unterrasse aus, die in ihrem Schoße sich lange vorbereitet hatte. Das ist diejenige Persönlichkeit, welche die Bibel Abraham nennt; sie stammt aus Ur in Chaldäa und ist herausgebildet wie ein Extrakt der drei alten Kulturen. Aus den drei alten Kulturen wird durch Initiation der jüdischen Patriarchen diese vierte Kultur, das Urjüdische abgeleitet, von welchem dann tatsächlich alles herstammt, was wir als vierte Unterrasse haben, denn es gehören dazu auch die althellenische und altrömische Kultur. 93a.257f Alles das, was der Menschheit anerzogen wird, muß immer seinen Ausgangspunkt nehmen von einer Individualität. Fähigkeiten, die dann Fähigkeiten einer großen Anzahl von Menschen werden sollen, müssen sozusagen zuerst bei einem Menschen anfangen. 117.173 In dem Stammvater des hebräischen Volkes, in Abraham, war auch tatsächlich eine solche Individualität auserlesen, daß dessen Leiblichkeit ein geeignetes Instrument war für das urteilende Denken. 117.39 Damit sollte jene Kultur eingeleitet werden, deren Früchte noch heute unserer ganzen westlichen Kultur und Zivilisation einverleibt sind. Jenes kombinatorische Denken, die mathematische Logik, wurde durch Abraham eingeleitet; ihn sah man bis ins Mittelalter hinein in gewissem Sinne als Vertreter der Arithmetik an. Die ganze Anlage seines Denkens war eben eine solche, die Welt nach dem Verhältnis von Maß und Zahl anzusehen. 117.40 In einer talmudischen Legende wird uns der Vater des Abraham geschildert als ein Feldherr jener sagenhaften, aber wiederum wirklichen Persönlichkeit, die in der Bibel* als «Nimrod» bezeichnet wird. Und auf Grund eines Traumerlebnisses wird der Sohn seines Feldherrn dem Nimrod angekündigt von denen, die die Zeichen der Zeit verstehen, als eine Wesenheit, die viele Könige und Herrscher entthronen werde. Nimrod fürchtet sich davor und befiehlt, daß der Sohn seines Feldherrn getötet werde. Das erzählt (uns) die Legende; das bestätigt uns die okkulte Forschung. Der Vater des Abraham ergreift eine Ausflucht und zeigt ein fremdes Kind dem Nimrod vor. Das eigene Kind aber, Abraham, wird in einer Höhle auferzogen. Und die Tatsache, daß wirklich Abraham der erste ist, der durch jene Kräfte, die sonst für die äußeren hellseherischen Fähigkeiten Verwendung fanden, jetzt im Inneren jene organisatorische Kraft entwickelt, die zum inneren Gottes-Bewußtsein führen soll, diese Umkehrung der ganzen Kraftsumme wird angedeutet in der Legende dadurch, daß das Kind während der drei Jahre, wo es in der Höhle erzogen wird, Milch saugt durch Gottes Gnade aus seinem eigenen Finger der rechten Hand. 123.71f Die Leiblichkeit des Abraham war so, daß dieser den Jahve* als den die Welterscheinungen draußen durchlebenden und durchwebenden Gott verstehen konnte. 117.41 Abraham hatte zuerst das Organ in sich veranlagt, ein Jahvebewußtsein zu erwerben. Aber er mußte wissen, daß der Gott, der sich in seinem Inneren ankündigen konnte den physischen Erkenntniskräften, mit

derselben Stimme spricht, mit welcher der ewige, alles durchwebende Gott der Mysterien* spricht. 123.81 Die Aufgabe, die in Abraham repräsentiert wird, ist, in das Menschliche hereinzutragen alles das, was draußen verehrt wurde; Eingeweihte* zu schaffen, die einen großen Wert legen auf das Menschliche, um Persönlichkeitskulte zu begründen. Daher treten persönliche Eigenschaften bei den jüdischen Patriarchen auf. Mit List und Verschlagenheit geht es eigentlich her. 93a.257 Da aber das Denken an das physische Gehirn gebunden war, wie konnte es da Gemeingut werden? Nur durch Vererbung*. Das heißt, es mußte geradezu von dieser Individualität ein Volk ausgehen, in dem sich vererbte diese besondere Eigentümlichkeit. 117.115 Abraham bekam die Verheißung: Deine Nachkommen sollen geordnet sein wie die Sterne am Himmel. 123.84 Abraham mußte eine Nachkommenschaft haben, die weiterbaute jene eigenartige Konstitution des physischen Leibes. Es mußte nun selbständig von dem Menschen der Aufbau des physischen Leibes in die Hand genommen werden, damit das weitergeführt wurde, was bislang die Götter getan haben, und zwar durch viele Generationen hindurch mußte dies geschehen. Es mußte ein den Jahve verstehendes Gehirn sich durch die physische Vererbung erhalten. Der Bund des Jahve mit Abraham sollte auch auf die Nachkommen übergehen. Dazu aber gehörte eine ungeheure Hingebung der Individualität des Abraham an den Jahve. Abraham hat es so weit gebracht in der Hingabe, daß er seinen Sohn Isaak hingeopfert hat; sein Wille war es. Und er bekam den Isaak wieder zurück, von Jahve selber zurück, das heißt Abraham geht so weit, die Mission, die er hat, nicht durch sich auf die Nachwelt weiter zu übertragen, sondern sie als Gabe des Jahve in seinem eigenen Sohn zu empfangen. 117.42f An Stelle des Isaak wurde geopfert ein Widder oder ein Lamm. Was heißt das ? Die letzte Gabe aus der geistigen Welt, die noch verbleibt, wenn alle früheren verdunkelt sind, wird in der mystischen Symbolik durch den Widder bezeichnet. Die beiden Widderhörner bedeuten; das Opfer der zweiblätterigen Lotusblume (siehe: Astralleib–Organe). 117.44 Siehe auch: Opfer und Resignation.

In Abraham ist ein solcher Mensch ausgewählt worden, der so organisiert war, daß im rechten Zeitmomente aus seinen Nachkommen der Jesus von Nazareth* herausgeboren werden konnte. Dazu aber mußte das, was erst Anlage bei Abraham war, entwickelt werden. Wir müssen uns darüber klar sein, daß zur Entfaltung dieser Anlagen nötig war, daß immer einiges ausgestoßen wurde. Abraham hatte zwei Söhne, Isaak und Ismael. Von Isaak stammt das althebräische Volk ab. In Abraham waren aber noch andere Eigenschaften, diese mußten hinausgestoßen werden in eine andere Nachkommenschaft, in die Ismaels, den Sohn der ägyptischen Magd Hagar. 117.65f An der Stelle, wo von der Begegnung des Abraham mit Melchisedek die Rede ist, verbirgt sich überhaupt ein tiefes Geheimnis für die Entwickelung der Menschheit. 141.44 Wer diese Stelle versteht, der weiß, daß Abraham, der der Führer seines Volkes werden sollte, in diesem Momente gleichsam initiiert wurde – wenn auch nicht vollbewußt, wie es in späteren Initiationen der Fall ist – in bezug auf das Verständnis desjenigen Göttlichen, das in alle menschlichen Seelen hineinspielen kann. 141.43 Einem solchen Menschheitsführer, wie dem Abraham, war es gegeben, in der Begegnung mit Melchisedek, oder Malek-Zadik, sich die Kräfte für die Sonnen-Sphäre anzueignen. Die geistigen Augen des Abraham wurden vollständig aufgetan für das Akasha-Bild* des Christus* in der Sonnen-Sphäre. 141.50

Abrahamitisches Zeitalter und dessen Spiegelung. Dieser (Spiegelung) des abrahamitischen Zeitalters gehen wir entgegen und dieses muß uns und wird uns Gewaltiges bringen. (Denn die vorchristlichen Zeitalter spiegeln sich in den nachchristlichen). 118.119

Abrahams Erdenweg und der Stern zu Bethlehem. Den Weg, den Abraham gemacht hat, den geht geistig der Stern, dem die Magier folgen. 117.49

Abraham und Melchisedek. Abraham lernte auf dem Wege durch ein physisches Organ, durch physische Erkenntnis das Göttlich-Geistige erkennen. Er lernte auf diesem Wege den führenden Weltengott kennen. Wenn er sich lebendig in den Gesamtweg der Entwickelung hineinstellen wollte, dann war es für ihn unendlich wichtig, zu erkennen, daß der Gott, der sich im Volksbewußtsein kundtut, derselbe ist, der in den Mysterien zu allen Zeiten als die schöpferische und schaffende Gottheit anerkannt wurde. 123.79 Einer solchen bedeutsamen Wesenheit, wie es der große atlantische Sonnen-Initiierte (siehe: Manu*) war, ist es nicht ohne weiteres möglich, zu denen, die zu irgend einer Zeit leben und eine besondere Mission haben, sogleich in einer verständlichen Sprache zu reden. Eine so hohe Individualität wie der große Sonnen-Initiierte, der in seiner Individualität ein ewiges Dasein führt, von dem mit Recht gesagt wurde – um anzudeuten den Ewigkeitscharakter dieser Individualität –, daß man von ihm nicht anführen sollte Namen und Alter, nicht Vater und Mutter, ein solcher großer Führer des Menschheitsdaseins kann sich nur dadurch offenbaren, daß er etwas annimmt, wodurch er verwandt wird denen, welchen er sich offenbaren kann. So nahm, um dem Abraham die entsprechende Aufklärung zu geben, der Lehrer der Rishis*, der Lehrer des Zarathustra*, eine Gestalt an, in welcher er den Ätherleib trug, der aufbewahrt worden war von dem Stammvater des Abraham von Sem*, dem Sohne Noahs*. Diese Begegnung Abrahams mit dem großen Eingeweihten des Sonnenmysteriums ist jene Begegnung mit dem Könige, mit dem Priester des höchsten Gottes, mit Melchisedek oder Malek-Zadik. Das ist eine Begegnung von größter, von universellster Bedeutung. 123.81f Das geschah dadurch, daß der Lehrer des Zarathustra selber bei jener Begegnung Einfluß nahm auf Abraham, sozusagen aus derselben Quelle seinen Einfluß brachte, aus der dann der Christus-Einfluß kommt. Das wird uns in der Bibel* symbolisch angedeutet, indem gesagt wird: Indem Abraham dem Melchisedek entgegengeht, bringt ihm dieser König von Salem, dieser Priester des höchsten der Götter, Brot und Traubensaft. Brot und Traubensaft wird später noch einmal ausgeteilt beim Abendmahl*. Indem die Gleichheit des Opfers in so bedeutungsvoller Weise betont wird, wird darauf hingewiesen, daß es dieselbe Quelle ist, aus der Melchisedek schöpft, und woraus der Christus* schöpft. Ein anderes Bewußtsein ging in Abraham auf: das Bewußtsein, daß nun tatsächlich mit dem Blute der Generationen, das durch das Volkstum hinunterrinnt, etwas gegeben sein soll, was sich richtig nur vergleichen läßt mit dem, was in den Mysterien* geschaut werden kann, wenn der hellseherische Blick sich hinausrichtet in die Geheimnisse des Daseins und die Sprache des Kosmos versteht. 123.83

Abschaum der geistigen Welt. Es ist im allgemeinen in dem der Welt zu verkündenden Okkultismus Usus, daß man von demjenigen, was der Mensch in der geistigen Welt als den Abschaum dieser geistigen Welt kennenlernt, nicht spricht. Es ist nicht

notwendig, daß man in diese Welt geistig eintritt; daher ist es nicht Usus, von den Methoden, die unter den Atmungsprozeß noch hinuntergehen, zu sprechen. Schon der Atmungsprozeß, wenn er nicht in der richtigen Weise getrieben wird, führt durchaus in Abfallwesen hinein, die man allerdings kennenlernen soll, aber nicht zuerst, weil sie einem sonst durchaus eine gewisse Verliebtheit in sie abgewinnen, die man eben nicht haben soll. Einen richtigen objektiven Standpunkt gegenüber ihrem Werte wird man erst bekommen, wenn man von der anderen Seite in die geistige Welt eingedrungen ist. 145.94 Siehe auch: Atemübungen.

Absonderungen des Menschen. Wo Störungen in den Absonderungen vorliegen, liegt immer auch eine Störung in dem Zusammenhalt des Ich* und Astralleibes* mit dem Ätherleib* und dem physischen Leib* vor. 312.100 Siehe auch: Mumie der medizinischen Literatur; Nachgeburt; Schweißabsonderung; Urin.

Absonderungsprozeß und Erleben. Das Erleben kommt zustande durch Absonderungsprozesse. 128.157 Denken wir uns einmal, der menschliche Organismus nehme in sich selber irgendwie in ein Organsystem eine gewisse Stofflichkeit auf, und das Organsystem sei so eingerichtet, daß es durch seine Tätigkeit aus diesem Stoffe, der da aufgenommen ist, etwas aussondert, es gleichsam separiert, wegnimmt von dem Gesamtstoff, so daß dann durch die Tätigkeit des Organs der Gesamtstoff zerfällt gleichsam in einen feineren, filtrierteren Teil, und in einen gröberen Teil, der ausgesondert wird. Hier haben Sie ein Aufeinanderstoßen, wie beim Sich-Anstoßen an einem äußeren Gegenstand. Und dadurch, daß überhaupt in unserem Organismus abgesondert wird, daß wir Absonderungsorgane haben, dadurch ist die Möglichkeit gegeben, daß unser Organismus eine in sich geschlossene, sich selbst erlebende Wesenheit ist. Denn erleben kann sich eine Wesenheit nur dadurch, daß sie mit ihrem Leben auf Widerstand stößt. 128.97f Der Mensch würde sich in seinem Erleben, wenn er nicht diese inneren Absonderungsprozesse hätte, der Außenwelt so gegenüberstellen, daß er sich selbst innerlich verlöre, oder höchstens in sich dumpfe innere Prozesse erleben würde, aber nicht wissen würde was da draußen ist, und daß dasjenige, was da die Luft atmet und die Ernährungsstoffe aufnimmt, dasselbe Wesen ist wie das, welches da im Inneren arbeitet. Dies zu wissen ist dadurch möglich, daß der Mensch durch die Lungen aus dem umgewandelten Blut absondert die Kohlensäure, und durch die Nieren die umgewandelten Stoffe absondert, die aus dem Blut herauskommen müssen, um nach innen Wahrnehmungen der eigenen Wesenheit zu haben. 128.163 Siehe auch: Sinnesgebiete; Sinnesorgane. Was diesen menschlichen Organismus in sich selbst erlebbar macht, das sind die Absonderungen. Wenn das Blut unverändert durch den menschlichen Organismus durchgehen würde, so könnte es nicht das Organ des menschlichen Ich sein, das im eminentesten Sinne dasjenige ist, welches den Menschen sich innerlich erlebbar macht. Nur dadurch, daß das Blut in sich selber Veränderungen erlebt und als ein anderes wieder zurückkehrt, daß also eine Absonderung geschieht von verändertem Blut, nur dadurch ist es möglich, daß der Mensch das Ich nicht nur hat, sondern es auch erleben kann mit Hilfe eines sinnlich-physischen Werkzeuges. 128.100 Der Ätherleib ist tätig bei der Schweißabsonderung. Der Urin wird durch den astralischen Leib abgesondert. Der Urin fällt überall aus, er kommt von überall her, sammelt sich in den Nieren* und geht dann in die Urinblase. Wenn man lebhaftere Gefühle hat, wird

mehr Urin abgesondert. 352.148 Die Harnsäure, die durch den Urin abgesondert wird, erzeugt als solchen Gegendruck nach innen, die richtige Neigung des Organismus für den Schlaf. Zuwenig Harnsäure im Urin und zuviel im Blut erzeugt einen so kurzen Schlaf, daß dieser für die Gesundheit des Organismus nicht hinreicht. 27.70 Die Absonderung des Darmes, die steht ganz besonders unter dem Ich; beim Tiere* auch unter dem Astralleib. 352.149 Bei all dem, was die Ausscheidungen durch das Gedärm sind, hat man es zu tun mit einer menschlichen Nachbildung des Verkieselungsprozesses, bei all dem, was in der Urinbildung vorliegt, mit einer Nachbildung des Kohlensäureprozesses. 312.185 Man irrt, wenn man in diesen Abscheidungen nichts weiter sieht als dasjenige, was der Organismus von den aufgenommenen Nahrungsstoffen nicht brauchen kann und deshalb nach außen wirft. In der Verrichtung dieser Tätigkeiten liegt etwas, das der Organismus für seinen Bestand braucht. 27.69 So erscheint in den Ausscheidungen nach außen das Ergebnis der astral orientierten Tätigkeit. Und sind Stoffe in die Ausscheidungen eingelagert, die bis zum Unorganischen getrieben sind, dann lebt in diesen auch die Ich-Organisation. Und dieses Leben der Ich-Organisation ist sogar von ganz besonderer Wichtigkeit. Denn die Kraft, die auf solche Ausscheidungen verwendet wird, erzeugt gewissermaßen einen Gegendruck nach innen. Und dieser ist für das gesunde Sein des Organismus notwendig. 27.70

Abstammungstheorie. Es wird keine Bestätigung für die Affenabstammung des Menschen sein, wenn der Naturforscher Emil Selenka gefunden hat, daß die Affennatur in ihrem embryonalen Zustande der Menschengestalt viel näher ist als die spätere Affengestalt, woraus man annehmen kann, daß der Mensch viel früher gestaltet ist als die Affengestalt (eine Folge des biogenetischen Grundgesetzes, welches besagt, daß die Embryonalentwickelung die Stammesentwickelung in den Grundzügen wiederholt). 61.282 Von einer Abstammung aber des heutigen Menschen von einem an seelischem Wert dem heutigen Affen gleichen Wesen kann nicht die Rede sein. Alles, was der Materialismus in dieser Beziehung vorbringt, beruht auf einem einfachen Denkfehler. Dieser möge durch einen trivialen Vergleich klar gemacht werden. Man nehme zwei Personen. Die eine sittlich minderwertig, intellektuell unbedeutend; die andere sittlich hochstehend, intellektuell bedeutend. Man könne, sagen wir, durch irgendeine Tatsache die Verwandtschaft der beiden feststellen. Wird man nun schließen dürfen, daß die höherstehende, von einer solchen abstammt, die der niedrigstehenden gleichwertig ist? Nimmermehr. Man könnte durch die andere Tatsache überrascht werden, welche da besagt: die beiden Personen sind verwandt; sie sind Brüder. Aber der gemeinsame Vater war weder dem einen noch dem anderen Bruder ganz gleichwertig. Der eine der Brüder ist herabgekommen; der andere hat sich emporgearbeitet. 54.28 Der Affe ist der herabgekommene, der Mensch der höher hinaufgestiegene Bruder. Was hat nun jenes Urwesen auf der einen Seite zum Menschen emporgehoben, auf der anderen Seite ins Affentum herabgestossen? Die Geisteswissenschaft sagt: Das hat die Menschenseele selbst getan. Für die sinnliche Wahrnehmung wäre zur Zeit jener «Urväter» die Seele allerdings nicht im heutigen Sinne innerhalb des Körpers nachweisbar gewesen. Sie gehörte in einer gewissen Beziehung noch den höheren Welten an. Wie die heute nach außen gerichtete Seele Maschinen baut, so baute die Vorfahrenseele noch an dem menschlichen Vorfahrenkörper selbst. 54.28ff Mit Bezug auf unseren Kopf stammen wir ab von der Tier-

welt. Da ist nichts zu sagen – der Kopf ist nur ein weiter ausgebildetes Tier. Wir kommen zur niederen Tierwelt zurück, wenn wir die Ahnen unseres Kopfes suchen wollen. Unsere Brust ist erst später dem Kopf angesetzt worden; die ist nicht mehr so tierisch wie der Kopf. Die Brust haben wir erst in einem späteren Zeitalter bekommen. Und die Gliedmaßen haben wir Menschen als die spätesten Organe bekommen; die sind die allermenschlichsten Organe. 293.156

Abstraktheit der Begriffe. Die Menschen leiden heute unter einer Krankheit, die Marx* sehr richtig genannt hat «mors immortalis», der nicht zu tötende Tod. Im Leben ist alles in Bewegung; nur die Abstraktheit, die sich der Mensch in seinem Kopfe macht, die ist eigentlich etwas Festes. Das ist dasjenige, was bleibt. 329.179

Abtreibung der Leibesfrucht. Die Seele des Kindes inkarniert sich am 17. Tage nach der Empfängnis. Jene Frauen, welche die Frucht nach diesem Zeitpunkt vernichten, werden stets von der Seele des Kindes bedrängt, da die Seele immer wieder zurück will in den Körper der Mutter. Po.300 (Eine Frage an Rudolf Steiner ging dahin), ob es berechtigt sei, eine Schwangerschaft dann zu unterbrechen, wenn als sicher anzunehmen sei, daß bei Fortsetzung derselben die Mutter das Leben einbüßen müsse. Er sagte ziemlich genau das folgende: Erstens kann man nie mit absoluter Gewißheit sagen, daß bei Fortsetzung einer Schwangerschaft die Mutter wird sterben müssen. Aber selbst wenn man mit einem absolut sichern Tod der Mutter würde rechnen müssen, könnte der Arzt nicht das Recht in Anspruch nehmen zu entscheiden, ob die Mutter oder das Kind am Leben bleiben solle. Es kann durchaus sein, daß es in einem bestimmten Fall im Karma* der beiden begründet ist, daß die Mutter sterben soll, dem Kind aber bestimmt ist, am Leben zu bleiben. In diesem Fall zum Beispiel würde der Arzt durch seinen Eingriff störend in das Karma dieser Menschen eingreifen. Lei.147

Accademia del Cimento. Alle die Vorstellungen, die heute (1920) in der Physik herrschend sind, rühren im wesentlichen aus dem 17. Jahrhundert (aus der Accademia del Cimento in Florenz). 321.37

Achamod. Gleichsam als die andere Seite, als das in die Außenseite geworfene Ebenbild der göttlichen Sophia* lebt die Begierde*, die in alles hineingeworfen ist, die Welt durchdringend: Achamod. Schaust du in deine Welt, ohne dich aufzuschwingen in die geistigen Welten, so schaust du in die begierdenerfüllte Welt von Achamod. 149.21 Siehe auch: Gnosis.

Achilles. In Achilles haben Sie den Eingeweihten* der 4. Unterrasse*, welche im aufsteigenden Bogen der menschlichen Kulturentwickelung liegt; daher sind alle höchsten Teile des Achill unverwundbar, nur die Ferse, die niedere Natur ist verwundbar, ähnlich wie Hephaistos (siehe: Vulkan hinkender) lahm ist. 93a.256 Siehe auch: Siegfried.

Achte Sphäre. In der ersten Hälfte der vierten Runde* erwirbt der Mensch erst die Fähigkeit, seine Sinne zu dem Mineralreich* in Beziehung zu setzen. In der zweiten Hälfte der vierten Runde erlöst er das Mineralreich. Aber ein Teil desselben bleibt

zurück, wird ausgeschieden, da es für den Menschen nicht mehr brauchbar ist. Das bildet die achte Sphäre, die für die Menschenentwickelung nicht mehr brauchbar ist, sondern nur für höhergeartete Wesenheiten. 93.318 Diesen kann sie später als Material dienen, wenn sie zu Weltenstaub aufgelöst und zur Neubildung von anderen Welten verwendet wird. Bei 69.17

Nun kann aber ein Wesen verwachsen mit dem, was eigentlich als Schlacke zurückbleiben soll. Es muß von der Erde etwas zurückbleiben, was später das sein soll, was heute der Mond ist. Das muß der Mensch überwinden. Aber der Mensch kann das gern haben, dann verbindet er sich damit. Ein Mensch, der tief verwoben ist mit dem Sinnlichen, dem bloß Triebhaften, der verbindet sich immer mehr mit dem, was Schlacke werden soll. Das wird dann sein, wenn die Zahl 666 (siehe: Apokalypse) erfüllt sein wird, die Zahl des Tieres. Dann kommt der Moment, wo sich die Erde herausbewegen muß aus der fortlaufenden Evolution der Planeten. Wenn dann der Mensch sich zu sehr verwandt gemacht hat mit den sinnlichen Kräften, die heraus sollen, dann geht das, was damit verwandt ist und nicht den Anschluß gefunden hat, um zum nächsten Globus* (siehe: Jupiter) hinüberzugehen, mit der Schlacke, so wie jetzt solche Wesen Bewohner des heutigen Mondes sind. Der Mensch muß durch 7 Sphären hindurchgehen. Die 7 Planeten entsprechen den sieben Körpern. Saturn* – physischer Leib, Sonne* – Ätherleib*, Mond* – Astralleib*, Erde – Ich*, Jupiter – Manas*, Venus* – Buddhi*, Vulkan* – Atma*. Daneben gibt es eine achte Sphäre, wo alles dasjenige hingeht, was sich nicht dieser fortlaufenden Entwickelung anschließen kann. Das bildet sich in der Anlage auch schon im devachanischen Zustande. Wenn der Mensch das Leben auf der Erde nur dazu benützt, zu sammeln, was ihm allein dient, um nur eine Erhöhung seines eigenen egoistischen Selbstes zu erfahren, so führt das im Devachan*in den Zustand des Avitchi*. Avitchi ist die Vorbereitung zur Achten Sphäre. Die Religionen haben aus diesem Begriff die «Hölle*» formuliert. 93a.112

Achte Sphäre und Mensch. So steht der Mensch heute, wenn er sich als Geschöpf, unter anderen Geschöpfen stehend, betrachtet, in der vierten Bildung. Aber er ragt in die anderen Bildungen hinein, denn schon im Schlafe steht der Mensch unter dem Einfluss der 3. Hierarchie*. Diese steht heute schon in der 5. Bildung, und die anderen Wesen sind noch weiter. Insoferne Sie sich hier denken in Ihrem physischen, in Ihrem Ätherleib, astralischen Leib und Ich, insofern denken Sie sich als Geschöpf auf der Erde, sind Sie in der 4. Bildung; aber Sie ragen in die fünfte, sechste und siebente Bildung hinein. Indem Sie ja nicht bloß in Ihrem Leibe leben, sondern auch außerhalb Ihres Leibes, im Schlafe oder im Tode, da ragen Sie in die anderen Hierarchien hinein, und diese sind weiter. Aber es hat ja nicht seinen Abschluß mit der 7. Bildung. Die Evolution* geht weiter, und indem wir hineinragen in die höheren Bildungsformen, ragen wir auch in eine 8. Bildungsform hinein, die berühmte Achte Sphäre. Wir können ruhig sagen: In einer gewissen Weise, indem wir zu hochentwickelten Stufen höherer Wesenheiten hinaufragen, ragen wir, indem wir im Gottesreich drinnenstehen oder Geistreich – wie Sie wollen –, hinein in die 8. Bildung, mit den feinsten Bestandteilen unserer Geistwesenheit. 184.61f Nun denken Sie sich einmal bildlich die Sache so, daß Sie sich etwa eine Meeresoberfläche denken, den Menschen wie im Meere watend, im Meere sich vorwärts bewegend, so daß nur sein Kopf herausragt, dann würden Sie durch dieses Bild – es ist ja selbstverständlich nur ein

Bild – die Lage des gegenwärtigen Menschen haben. Alles dasjenige, worinnen der Kopf wurzelt, würden wir zu der 4. Stufe der Entwickelung zu rechnen haben, und dasjenige, worinnen der Mensch watet, würden wir zu bezeichnen haben als die 8. Stufe der Entwickelung (dort finden wir die Geister der Form, Exusiai*; diese sind bereits hinausgerückt über dasjenige, was wir Menschen zunächst als unsere Zukunftsentwickelung, als die Vulkanentwickelung erblicken.) Denn es ist das Eigentümliche, daß der Mensch in einer gewissen Weise entwachsen ist mit seinem Haupt demjenigen Elemente, in dem die Geister der Form ihr eigentümliches Wesen entfalten. Der Mensch ist gewissermaßen emanzipiert mit Bezug auf seine Hauptesbildung von demjenigen, was durchimprägniert wird von den Wesen der Geister der Form, Exusiai. Man wird nämlich nur dadurch richtig erfassen, daß der Mensch, insofern er einen gewissen schöpferischen Einfluß auf sich zu verspüren hat von seiten der Geister der Form, diesen schöpferischen Einfluß nicht verspürt unmittelbar durch die Fähigkeiten seines Hauptes, sondern verspürt durch dasjenige, was von seinem übrigen Organismus als Wirkung auf das Haupt ausgeübt wird. 194.13f Da also, wo wir Menschen stehen werden nach der Vulkanentwickelung, stehen diese schöpferischen Geister. Da ist ihre Sphäre, die zu ihnen so gehört, wie die 4. Sphäre zu uns. Aber diese zwei Sphären müssen wir uns ineinandergeschoben, einander durchdringend denken. Wir leben eben nicht bloß in der vierten, sondern auch in dieser Achten Sphäre, dadurch, daß mit uns zusammen unsere göttlichen Schöpfer in dieser Sphäre leben. Wenn Sie nun diese Achte Sphäre ins Auge fassen, dann leben darinnen aber nicht nur unsere göttlichen Schöpfergeister, sondern darinnen leben außerdem die ahrimanischen Wesenheiten*. In der 4. Sphäre leben mit uns, genau gesprochen, die luziferischen Geister*. Dadurch, daß wir in der 4. Sphäre unserer Entwickelung leben, sind wir wahrnehmende und intelligente Wesen. Diese luziferische Macht ist eigentlich innig verbunden mit der besonderen Art von Intelligenz, die heute noch der Mensch wesentlich als seine eigentliche, ihm zukommende Intelligenz ansieht, mit der er am liebsten als seiner Intelligenz wirtschaftet. Und dennoch, diese Intelligenz ist dem Menschen nur dadurch zugeteilt worden, daß die Michael-Wesenheit* luziferische Geister herabgestossen hat in die 4. Sphäre der Menschen, und dadurch in den Menschen der intelligente Impuls eigentlich hineingekommen ist. 194.46ff Warum sind denn die Menschen in der Zeit vor dem Mysterium von Golgatha* nicht dem Drang des Luzifer* gefolgt, sie in eine lichtvolle Welt zu führen? Sie sind nicht gefolgt, weil von den höheren Göttern etwas eingeführt worden ist in die Erdentwickelung, welches verhindert, daß der Mensch so leicht wird in seiner Entwickelung, daß er unmittelbar dem Luzifer folgen kann. Eingeführt wurde in die Erdentwickelung dasjenige, was man nun die Achte Sphäre nennt. Die Achte Sphäre besteht ja darinnen, in einem ihrer Aspekte, daß der Mensch einen solchen Zug und Hang bekommt zu seiner niederen Natur, daß Luzifer nicht die höhere Natur aus dieser niederen Natur herausholen kann. Jedesmal, wenn Luzifer in alten Zeiten wiederum seine Anstrengungen gemacht hat, die Menschen zu vergeistigen, da waren die Menschen zu sehr gewöhnt an das Fleisch, um zu folgen dem Luzifer. Wenn wir zurückgehen in alte Zeiten, finden wir überall, daß die Religionen es darauf anlegen, daß die Menschen verehren dasjenige, was irdisch ist, was irdischen Zusammenhang gibt, was in Fleisch und Blut lebt, damit der Mensch schwer genug ist, nicht hinausgeführt zu werden in das Weltenall. Die Erde bekommt den Mond als Trabanten. Das heißt nichts anderes als: Die Erde bekam eine Kraft, durch welche sie den

Mond in ihrer Nähe halten kann, ihn anziehen kann. Würde die Erde diese Kraft nicht haben, dann würde das geistige Korrelat dieser Kraft auch nicht den Menschen an seine niedere Natur fesseln; denn von dem Geistigen aus gesehen ist dieselbe Kraft, die den Menschen an seine niedere Natur fesselt, diejenige Kraft, mit welcher die Erde den Mond anzieht. So daß man sagen kann: Der Mond ist in das Weltenall gesetzt als Gegner des Luzifer, um das Luziferische zu verhindern. 172.207f So ging die Befruchtung (während der lemurischen Epoche) mit den manasischen Kräften vor sich: der niedere Astralkörper verschmolz mit dem höheren Astralleib. Ein großes Stück jenes damaligen Astralkörpers fiel ab. Ein Teil bildete die unteren Partien des menschlichen Astralkörpers, und der andere, neu hinzugetretene Astralkörper im Zusammenhang mit dem Kopf, verband sich mit den oberen Partien des Menschen. Was damals abgeschält wurde, heraustrat aus diesem Astralkörper, der mit dem Lindwurmgebilde (siehe: Kentaur) verbunden war, das konnte auf der Erde keine Weiterentwickelung mehr haben. Das bildete als Konglomerat die Astralsphäre des Mondes, die sogenannte Achte Sphäre. Der Mond beherbergt tatsächlich astrale Wesenheiten, die dadurch entstanden sind, daß der Mensch etwas abgeworfen hat. 93a.141 Nun ging es aber nur, den Widerpart des Luzifer in die niedere Natur zu verlegen, solange der Mensch sein Ich nicht in der Weise entwickelt hatte, wie es zur Zeit des Mysteriums von Golgatha geschah. Das Ich war herabgedämpft in alten Zeiten. 172.210 Einem alten Ägypter (beispielsweise) hätte man nicht sagen können: Die Menschen machen die Geschichte. – Er würde nur gelacht haben, denn er sah ja, daß die Wesenheiten der 3. Hierarchie die Geschichte machten, wenn er sie auch in seiner Art versinnlicht darstellte. Das alles tragen die Menschen der Gegenwart in sich, aber unbewußt natürlich; es ist ins Unterbewußte hinuntergezogen. Jetzt geben sie sich dem Glauben hin, daß Geschichte etwas ist, was die Menschen auf der Erde gemacht haben. Wenn wir auf eine solche Seele in der Gegenwart hinblicken würden, so würden wir sagen, diese Seele lehnt es ab, sich ins geschichtliche Leben der Menschheit in Wirklichkeit hineinzustellen, sie sagt: Ich will nichts wissen von den Taten der Archai*, der Archangeloi*, der Angeloi*; ich will nur aus äußeren Zeugnissen wissen, was die Menschen gemacht haben seit jenen alten Zeiten. – Aber dadurch kann sich eine solche Seele nicht weiterentwickeln, dadurch bleibt sie auf dem Standpunkte stehen, auf dem sie gestanden hat in der alten ägyptischen Zeit. 184.67 Was seit der ägyptischen Zeit die Menschen auf der Erde gemacht haben, gehört zur vierten Bildung, aber der Mensch selbst ragt darüber hinaus, und dadurch, daß er seit dem Jahre 333 überhaupt mit seinem ganzen Wesen nicht bewußt in das hineinragen kann, wohinein er in Wirklichkeit ragt, dadurch steht er mit seinem Wesen sogar noch über der 7. Bildungsstufe drinnen. Dadurch, daß der Mensch leugnet, in die Achte Sphäre hineinzuragen, schließt er sich aus von den guten Wesen dieser Bildungsstufe und liefert sich an den ahrimanischen Geist der betreffenden Bildungsstufe aus. Sein Denken wird, statt göttlich oder geistig, ahrimanisch. 184.68f

Ein Satz, ein Inhalt, der Geistiges im Sinne der Geisteswissenschaft charakterisiert, also realen geistigen Inhalt hat, bleibt nicht in dem eigenen Ätherleib bloß bis zum Tode, sondern prägt sich unmittelbar aus dem Bewußtsein heraus ein in die geistig-ätherische Welt. Ein wirklich Geistiges berührender Satz trägt sich ein in die Äthermaterie. Die Menschen produzieren von sich aus, auch von unserem 5. nachatlantischen Zeitraum an, nur solches (an Eintragungen), das wieder korrigiert werden kann. Aber unter dem Einflusse Ahrimans und Luzifers, wenn sie nicht lernen

auf der Hut zu sein vor ihnen, graben sie doch in die allgemeine Äthersubstantialität der Welt ein, was sie denken, was sie unter dem Einflusse Luzifers und Ahrimans vollführen. Das wird nun ebenso eingetragen, wie sonst nur die Ergebnisse der Geisteswissenschaft eingegraben werden. 170.210f Siehe auch: Akasha-Chronik.

Achte Sphäre und Weltentwickelung. Es ist falsch, zu sagen, das Materielle vom Monde* wäre die Achte Sphäre, weil es gerade der Heiler ist der Achten Sphäre. Aber es ist ganz richtig, daß der Mond diese Sphäre ist, weil sie darin zentriert ist, weil sie darinnen lebt. 254.80 Ausgeschlossen von der Achten Sphäre ist gerade alles das, was mit den Sinnen des Menschen wahrgenommen werden kann und was auf Grundlage der sinnlichen Wahrnehmung gedacht werden kann. Also irgendwo in der sinnlichen Welt werden Sie diese Sphäre zunächst nicht suchen können. Aber wenn man es dahin bringt durch die Entwickelung der Seele die dritte Sphäre, die Mondsphäre zu sehen, dann fliegt man ja nicht dem Raume nach in der Welt weit fort. Man beobachtet, räumlich genommen, von demselben Orte aus. Also müßte man diese sieben Sphären ineinander zeichnen. Daraus werden Sie aber ahnen, daß die Achte Sphäre beobachtet wird innerhalb der Erdensphäre. Es ist unmöglich imaginatives Hellsehen zu entwickeln, ohne von der Achten Sphäre etwas zu wissen. 254.82ff Indem sich der Mond, die 3. Sphäre, regulär entwickelt hat, ist diese 3. Sphäre zur 4. Sphäre geworden, das heißt, es ist ein Übergang des 3. Elementarreiches* zum Mineralreich* eingetreten. Der Übergang besteht darin, daß das, was nur imaginativ wahrnehmbar war, sinnlich wahrnehmbar wird. Also wir können sagen, die 4. Sphäre entsteht aus der 3. dadurch, daß die Geister der Form, Exusiai* zu den Geistern der Bewegung, Dynamis* hinzukommen. Würden nun die Geister der Form alles, was in ihrer eigenen Natur lebt, erreichen wollen und erreichen können, so würde natürlich in dem Momente, wo die Sphäre 3 ihre Aufgabe im Weltall erfüllt hat, nichts anderes aus ihr entstehen als die Sphäre 4. Die luziferischen und ahrimanischen Geister halten für sich etwas von der Mondsubstantialität (also der Sphäre 3) zurück. Das entreißen sie gleichsam den Geistern der Form. In diesem Teil, der da entrissen wird, kommen jetzt, statt der Geister der Form, Luzifer und Ahriman hinein. Die kommen zu den Geistern der Bewegung dazu, und dadurch entsteht Acht aus Drei. Also wir sagten, es muß etwas anderes da sein als der bloße alte Mond*. Und dieses andere, was nun da ist, was da entsteht, wird im Momente des Entstehens der 4. Sphäre entrissen und in die Imagination hineingebracht. Statt daß aus dem übriggebliebenen Mondhaften eine Erde entsteht, wird ein Weltkörper geprägt, der dadurch entsteht, daß in das vom Monde Herübergekommene das der Erde substantiell Entrissene hineingebracht wird. Dadurch wird der Mond noch einmal wiederholt, aber mit dem Material, das eigentlich der Erde gehört. Statt daß bloße Imaginationen* da wären, werden die Imaginationen verdichtet mit dem, was der Erde an Mineralischem entrissen wird. Damit werden verdichtete Imaginationen geschaffen; das aber sind die Gespenster*, das heißt hinter unserer Welt ist eine Welt von Gespenstern, geschaffen von Luzifer und Ahriman. Zu den sieben Sphären haben wir eine achte dazugefügt, die gegen die fortschreitenden Geister gemacht ist. Daraus aber entsteht die Notwendigkeit, daß um jedes substantielles Teilchen, das zum Mineralischen werden kann, die Geister der Form auf der Erde kämpfen müssen, damit es ihnen nicht entrissen wird von Luzifer und Ahriman und in die Achte Sphäre hineingebracht wird. Unsere Erde, die 4. Sphäre, ist gar nicht das, als was sie sich äußerlich darstellt. Wenn

sie wirklich aus Atomen bestehen würde, würden alle diese Atome noch imprägniert sein von den Gebilden der Achten Sphäre, die nur dem visionären Hellsehen wahrnehmbar sind. Es stecken diese Gebilde überall darinnen, und der Inhalt der Achten Sphäre ist überall gespensterhaft vorhanden, kann also wie richtige Gespenster wahrgenommen werden. Fortwährend bemühen sich Luzifer und Ahriman, aus der Erdensubstanz herauszubekommen, was sie nur erhaschen können, um ihre Achte Sphäre zu formen, die dann, wenn sie genügend weit gekommen ist, von der Erde losgelöst wird und mit Luzifer und Ahriman ihre eigenen Weltenwege einschlagen wird. Selbstverständlich würde dann die Erde sich gleichsam nur als Torso zum Jupiter* hinüberentwickeln. 254.85uf Nun ist aber der Mensch voll hineingestellt in diese ganze Erdentwickelung, denn das Mineralische durchdringt ihn ja ganz. Luzifer und Ahriman kämpfen gegen die Geister der Form, und uns soll überall entrissen werden mineralische Substanz. In unserem Gehirn* und Schädel ist der Kampf am allerstärksten. Da ist die physische Substanz am allermeisten durchgeistigt. Unsere Schädelbildung ist dadurch entstanden, daß uns da am allermeisten entrissen worden ist. Dadurch können wir gerade mit unserem Kopfe uns am meisten befreien von unserem Organismus. Diese «Alchimie», daß mineralische Substanz in die Achte Sphäre hinüberbefördert wird, findet fortwährend hinter den Kulissen unseres Daseins statt. Nichts Geringeres steht bevor nach diesen Intentionen Luzifers und Ahrimans, als die ganze Menschheitsentwickelung verschwinden zu lassen in die Achte Sphäre, so daß sie einen anderen Gang nehmen würde. 254.88f

Das äußere Gegengewicht, das die Geister der Form geschaffen haben, besteht darin, daß sie gleichsam in den Raum der Achten Sphäre hinein etwas gestellt haben, was dem entgegenwirkt. Wir sind überall im Grunde umgeben von den Imaginationen, in die fortwährend hineingezogen werden soll Mineralisches, Materielles. Daher hat eben das Opfer – stattgefunden, die Aussonderung der Mondenkräfte durch Jahve*, die mit einer viel dichteren Substanz erfolgt ist als die sonstige mineralisierte physische Substanz und die Jahve als Mond dahin gesetzt hat, als Gegenwirkung. Dann wird zur richtigen Zeit von demselben Geiste dafür gesorgt werden, daß der Mond wieder hineingeht in die Erde, wenn die Erde stark genug sein wird, ihn wieder aufzunehmen, wenn die Gefahr beseitigt ist durch die entsprechende Evolution. 254.89f

Es mußte auf dem Gebiete des Erdenlebens (ebenfalls) ein Gegengewicht geschaffen werden. Es mußte etwas da sein im Menschen, das vom Kopfe richtig unabhängig war. Und das wurde dadurch erreicht, daß durch die Arbeit der guten Geister der Form dem Vererbungsprinzip der Erde das Prinzip der Liebe eingepflanzt wurde. Alles das, was mit der Fortpflanzung* und mit der Vererbung* zusammenhängt, alles das, was vom Menschen unabhängig ist so, daß er mit seinem Denken nicht hinein kann, alles das, was der Mond am Himmelsgewölbe ist, das ist im Menschen dasjenige, was, Fortpflanzung und Vererbung durchdringend, von dem Prinzip der Liebe vorhanden ist. Daher dieser wütende Kampf von Luzifer und Ahriman, der durch die Geschichte hindurchgeht, gegenüber allem, was aus diesem Gebiete kommt. 254.91
Die Freiheit des Willens, das kann die Menschheit sich nur erwerben während der Erdentwickelung. Auf dem Jupiter*, der Venus* und auf dem Vulkan* werden die Menschen diese Freiheit brauchen. Die Erde ist die Erzeugerin der Freiheit, gerade dadurch, daß sie den Menschen mit Physischem, Mineralischem imprägniert. Daraus werden Sie aber erkennen, daß dasjenige, was aus dem freien Willen stammt,

gerade im Irdischen erhalten werden muß. Man kann es, wenn man sich hellseherisch weiterentwickelt, vom Irdischen hinauftragen in spätere Entwickelungen, aber man darf es nicht hineintragen in die Sphäre Drei, Zwei und Eins. Luzifer und Ahriman haben aber das Bestreben, gerade des Menschen freien Willen hereinzuzerren in ihre Achte Sphäre. Das heißt, der Mensch ist fortwährend der Gefahr ausgesetzt, daß ihm sein freier Willen entrissen und hineingezerrt werde in die Achte Sphäre. Das geschieht dann, wenn das freie Willenselement zum Beispiel umgewandelt wird in visionäres Hellsehen* (siehe auch: Visionen). Da ist der Mensch schon darinnen in der Achten Sphäre. Fortwährend sind Luzifer und Ahriman damit beschäftigt, den freien Willen des Menschen zu binden und ihm allerlei Dinge vorzugaukeln, um dann das, was ihm vorgegaukelt wird, ihm zu entreißen und in die Achte Sphäre verschwinden zu lassen. Und das, was so naiv gläubige, aber doch abergläubische Menschen an allerlei Hellsehen entwickeln, ist oftmals nur so, daß da ihr freier Wille hineinimprägniert wird. Dann schafft es Luzifer gleich hinweg, und während die Menschen dann etwas von der Unsterblichkeit zu erreichen glauben, schauen sie in Wahrheit in ihren Visionen zu, wie ein Stück oder ein Produkt ihres Seelenwesens herausgerissen und für die Achte Sphäre präpariert wird. 254.92f Diesen teuflischen Plan brachten Luzifer und Ahriman zur Geltung, als der Okkultismus darauf hereingefallen war, durch den Mediumismus* etwas machen zu wollen. Sie inspirierten alle die Medien*, durch die sie die ganze Sache arrangiert haben, damit die Menschen zu dem Reiche, aus dem die Toten* sprechen sollen, hingelenkt werden, und Luzifer und Ahriman jetzt die Seelen erhaschen können. 254.94 Auch jedesmal, wenn die Menschen sich auf Fatalismus verlassen, statt durch ihre Urteilskraft zu entscheiden, zeigen sie ihre Neigung zu der Achten Sphäre. 254.98

Achtgliedriger Pfad siehe: Pfad achtgliedriger des Buddhismus

Adam. Adam (bedeutet) der aus Erde gebildete. 149.66 In der alten Priestersprache des Hebräischen ist der Ausdruck Adam zusammenfallend mit unserem Ausdruck «der Mensch». Dieser Ausdruck rief in der Seele eines althebräischen Weisen eine Vorstellung hervor, die wir in der deutschen Sprache etwa wiedergeben können mit dem Wort «der Erdige». So wie Wasser erstarrt zu Eis, so haben wir uns etwa am 6. Schöpfungstage durch das Werk der Elohim* den seelisch-geistigen Menschen als erstarrend, gleichsam sich verdichtend zum Erdenmenschen vorzustellen. Was bereitet sich denn in der allerersten Anlage vom Menschen vor, wenn uns die Genesis* berichtet, daß durch kosmisches Sinnen die beiden Komplexe des sich innerlich Regenden und des sich äußerlich Offenbarenden entstehen? Wenn der Geist der Elohim webt, brütet durch diese Komplexe, was bereitet sich da vom Menschen vor? Das was wir nennen können die Empfindungsseele*, das, was wir heute als ein Innerliches anzusehen haben, das bereitet sich vor im Sinne der Genesis* am sogenannten 1. Schöpfungstage bis zu dem Moment, wo es heißt: «Es werde Licht, und es ward Licht». Da also, wo im Umkreise der Erde die Elohim und ihre dienenden Wesenheiten ihre Arbeiten entfalten, da, wo ein geistig-seelisches Wesen webt, da haben wir, so wie heute etwa die Wolken im Luftkreise, ein Geistig-Seelisches vom Menschen in dieser geistig-seelischen Atmosphäre zu sehen, und zwar zunächst die Empfindungsseele des Menschen. Dann schreitet die Entwickelung des Menschen vor und wir haben, wenn wir den Menschen weiter verfolgen, das zu suchen, was wir

Verstandes- oder Gemütsseele nennen. Die Empfindungsseele schreitet zur Verstandesseele* vor, und wir haben im Umkreis der Erde diese gleichsam seelische Verdünnung der Empfindungsseele zur Verstandes- oder Gemütsseele am 2. Schöpfungstage. Da also, wo der Klangäther einschlägt in das Erdenwerden, wo sich die oberen Stoffmassen von den unteren trennen, da gehört der oberen Sphäre, in ihr webend, ein Mensch an, der erst in der Empfindungsseele und der Verstandesseele der Anlage nach vorhanden ist. 122.143ff Am 3. Schöpfungstag haben wir uns zu denken, daß sich unten auf der Erde durch die Einwirkung des Lebensäthers (s. Ätherarten) herausentwickelt das Grüne, das Pflanzenhafte artgemäß. Die Erde treibt aus sich hervor, freilich nur so, daß es übersinnlich wahrnehmbar werden kann, die Grundlage des Pflanzenlebens, und oben webt im Äther* das, was wir als die Bewußtseinsseele* in Verbindung mit Empfindungsseele und Verstandes- oder Gemütsseele* zu bezeichnen haben. So webt im Umkreise des Erdenwerdens der seelisch-geistige Mensch. Er ist wie in der Substanz der verschiedenen geistigen Wesenheiten darinnen. Es ist so, wie wenn er als Organ innerhalb der Elohim, der Archai und so weiter sich bildete, in deren Leibern als Glied derselben vorhanden wäre. Daher ist es natürlich, daß uns erzählt wird von diesen Wesenheiten, denn nur sie sind eigentlich Individualitäten in dieser Zeit des Erdenwerdens; denn mit dem Schicksal dieser Wesenheiten wird auch das Schicksal der menschlichen Anlage geschildert. 122.145 Am sogenannten 4. Schöpfungstag umkleidet sich das, was früher geistig-seelisch da war, mit den Gesetzen und Kräften des Astralleibes. An diesem 4. Schöpfungstage müssen die Sterne, die astra, im Umkreise der Erde ihre Tätigkeit entfalten. Das erzählt uns auch die Genesis. Dieser Astralleib war nicht so, wie heute unser Astralleib in der Nacht ist, aber seine Gesetze waren dieselben. 122.147f Es geschieht die Verdichtung des Menschen bis zum Ätherleib* in derjenigen Zeitepoche, die wir in der Bibel* den 5. Schöpfungstag nennen. Das, was wir heute als des Menschen physischen Leib bezeichnen, das entsteht zu jener Zeit, die in der Genesis als der 6. Schöpfungstag bezeichnet ist. Also den Menschen im dichten Fleisch zu suchen an diesem Schöpfungstage, das darf nimmermehr sein. Wir dürfen ihn als Erdenwesen suchen, wir müssen ihn jetzt sogar im Physischen suchen, aber nur in der feinsten physischen Manifestation, als Wärmemensch. 122.151f Stellen Sie sich von diesem Menschen, der Sie heute sind, nur das vor, was in Ihrem Blut als Wärme pulsiert, dann haben Sie das, was damals entstand, als die Elohim das schöpferische Wort sprachen: «Lasset uns den Menschen machen». Und der nächste Verdichtungszustand kommt erst nach den Schöpfungstagen. Das Einströmen dessen, was Jahve-Elohim geben konnte, der Luft, das kommt erst, nachdem dieser 6. Schöpfungstag war.

Das Paradies* war erhaben über dem Erdboden, sozusagen in Wolkenhöhen, und der Mensch war noch ein wärmehaft-gasiges Wesen. Wie ist nun der Mensch sozusagen aus dem Umkreise auf den Erdboden herabgelangt, wie ist die weitere Verdichtung geschehen? Da kommen wir zu dem, was wir den luziferischen Einfluß* nennen. Das, was wir heute mit dem Ausdruck Egoismus bezeichnen, dieses innerlich in sich Abgeschlossen-sein-Wollen, dieses Darauf-Schauen, daß man womöglich innerlich behaglich sich fühlt, das drang mit dem luziferischen Einfluß in den Menschen ein. Die Folge davon war, daß der Luftwärmeleib des Menschen zusammengezogen wurde, weiter zusammengedichtet wurde. So daß wir sagen können: Das Vor-Luziferische des Menschen ist in dem elementarischen Dasein von Wärme und Luft enthalten, und in das Flüssige und in das Feste des Menschen hat sich hin-

eingeschlichen der luziferische Einfluß. Und es ist gar nicht eigentlich bildlich gesprochen, sondern bezeichnet ziemlich klar, ziemlich richtig den Tatbestand, wenn ich sage: Durch diese Zusammenpressung des Menschenleibes wurde der Mensch schwer und sank herunter aus dem Umkreise auf den Erdboden. Das war der Austritt aus dem Paradies. 122.153ff Er muß zurücklassen die Kräfte und Wesenheiten, die die Wolken und den Blitz bilden, die Cherubime* mit dem blitzenden Schwert. 122.157

Adam erster. Paulus* spricht von dem ersten Adam, der dem Luzifer in seiner Seele erlegen ist und der deshalb immer mehr und mehr in die Materie verstrickt wurde, das heißt nichts anderes als: in ein falsches Erleben der Materie verstrickt wurde. 142.119

Adam erster und letzter. Der «erste Adam» hat die Fähigkeit, im physischen Leib durch die physischen Sinne auf die Erde zu sehen, der «letzte Adam», der einen geistigen Leib annimmt, ist eine Physiognomie der inneren Christus-Fähigkeit. Christus* wird daher von Paulus der «letzte Adam» genannt. 104.179

Adam Kadmon. Wenn wir zwischen dem Tode und einer neuen Geburt sind, da beschäftigt sich unsere Seele damit, unseren Leib zusammenzustellen. Daß der Mensch durch Vererbung entsteht, ist nur scheinbar. Durch Vererbung wird ihm nur die alleräußerste physische Hülle umkleidet, aber die Form seiner Organe sogar muß der Mensch entwickeln. Wenn der Mensch sich nähert dem irdischen Leben, dann hat er ja Sonne und Mond noch in sich. Aber allmählich schrumpfen Sonne und Mond zusammen. Und dann löst sich etwas von der Sonne los, und etwas vom Monde los. Nun hat man dann – statt daß man früher Sonne und Mond in sich gehabt hat – vor sich etwas, das eine Art Abbild ist von Sonne und Mond. Erglänzend, glitzernd hat man vor sich zwei zunächst riesige Kugeln, wovon die eine Kugel die vergeistigte Sonne, die andere Kugel der vergeistigte Mond ist: die eine Kugel in hellglänzendem Lichte, die andere Kugel glimmend, mehr in sich warm, wärmend feurig und mehr das Licht wie egoistisch an sich haltend. Diese zwei Kugeln, die sich loslösen von dem kosmisch umgewandelten Menschen – von diesem heute noch bestehenden Adam Kadmon –, diese zwei Kugeln nähern sich immer mehr und mehr. Man sagt dann, wenn man herunterkommt zur Erde: Sonne und Mond werden eins. 214.152

Man hat früher den Tierkreis nicht so aufgezeichnet, daß er in seine entsprechenden Tierformen auseinandergelegt war, sondern so, daß man die einzelnen Menschenglieder hingezeichnet hat zu den betreffenden Regionen. Das ist der große kosmische Mensch, der durch alle Weltensagen und Weltenmythen geht. Denken Sie an den Riesen Ymir*; an Adam Kadmon der Kabbala. 110.145f

Denken wir uns nun, daß der Mensch auch Töne, Farben und andere Sinneswahrnehmungen und seine eigene Wesenheit hervorbringen könnte. Dann haben wir den Menschen, der vor der lemurischen Rasse (siehe: Erdentwickelung) da war und den man den «reinen» Menschen nennt. Unrein wird der Mensch dadurch, daß er nicht sein ganzes Wesen selbst erzeugt, sondern anderes in seine Wesenheit hineingliedert. Dieser reine Mensch ist Adam Kadmon genannt worden. Wenn die Bibel* anfangs vom Menschen spricht, spricht sie von diesem reinen Menschen. Dieser führte bis zur lemurischen Zeit ein übersinnliches Dasein. 93a.51 Der Mensch trägt

immer zuerst in sich, was er in der Folgezeit um sich herum sieht. Alles, was gegenwärtig um uns existiert, ist in einer vorhergehenden Evolution von uns ausgegangen, damals, als unser Wesen noch verbunden war mit der Erde, dem Monde und der Sonne. Dieses kosmische Wesen, von dem miteinander der gegenwärtige Mensch samt allen Naturreichen entsprungen ist, wird in der Kabbala* Adam Kadmon genannt. In diesem Menschentypus waren alle die vielfältigen Ausgestaltungen von Menschen enthalten, die gegenwärtig die Völker und Rassen repräsentieren. 94.123 Der Adam Kadmon ist dieser Riesenkopf, der die Erde einmal war. In Wirklichkeit müssen wir uns vorstellen, daß der Mensch einmal die ganze Erde war. Und diese war viel lebendiger. Heute ist die Erde ein abgestorbenes Wesen, wie der menschliche Kopf im Absterben begriffen ist, und wenn wir zurückgehen zu diesem menschlichen Kopfe, der da im mütterlichen Leibe ist, so ist der durch und durch lebendig. Der ist so, wie die Erde einmal war. 347.181 Wir stammen alle von einem Menschen ab, er war die Erde selber. Nun, als die Sonne (aus der Erde) herausging, da ist auf der einen Seite die Erde abgestorben, und da krochen die Tiere heraus, wie jetzt auch noch die Tiere herauskriechen, wenn etwas abgestorben ist. Und auf der anderen Seite blieben noch die Kräfte zurück. Nur wurden sie jetzt nicht von innen durch die Sonne angeregt, sondern von außen, und der Mensch wurde klein und konnte zu vielen Menschen werden. 347.184

Die Germanen haben eine Sage gehabt, in der gesagt wurde: Die Erde war einmal ein Riesenmensch, der Riese Ymir*. Im ersten bis dritten Jahrhundert, da es schon das Christentum* gegeben hat, da konnten Sie überall, wenn Sie in Asien oder Afrika auf dem Acker gingen, merkwürdige Statuen finden; die waren überall da. Und in diesen Statuen drückten die Menschen, die noch nicht lesen und schreiben konnten, aus, wie es einmal war auf der Erde. Es war in der Form, in der Bildhauerei ausgedrückt, daß einmal die Erde ein lebendiges Wesen war. 347.185f

Adams Bruderseele. Dazumal, in der ersten lemurischen Zeit* – das zeigt uns der zurückgewandte hellsichtige Blick in die Akasha-Chronik* – ist neben jenen auch von menschenschöpferischen Kräften durchsetzten Menschen gleichsam hinzugetreten, wie eine Schwester- oder Bruderseele, eine bestimmte Seele. Es wurde gewissermaßen zurückgehalten diese Schwesterseele, die nicht in die Menschenevolution hineinversetzt worden ist. Sie blieb nur durchsetzt von menschenschöpferischen Kräften. Es blieb zurück ein Mensch, in der alten lemurischen Zeit, gleichsam die Schwester- oder Bruderseele – denn für jene Zeit ist das ja einerlei –, es blieb zurück die Bruderseele des Adam. Sie konnte nicht eingehen in den physischen Menschheitsprozeß. Sie waltete im Unsichtbaren und konnte nur wahrgenommen werden von denjenigen, die sich hinauferhoben zu jenen hellsichtigen Höhen, zu jenen hellsichtigen Kräften, die erwachen in dem Zustande, der sonst der Schlaf ist. Denn dann ist der Mensch verwandt mit den Kräften, die lauter in der Bruderseele walten. Diese Seele wurde nur sichtbar, konnte sich nur zeigen, wenn die Menschen schlafend hellsichtig werden konnten. Wo solche Schulen (der Hellsichtigkeit) in der Geschichte auftreten, kann man immer erkennen, daß sie gewahr wurden eine Seele, welche die Menschheit begleitet.

(In der Bhagavad Gita) damals auf dem Schlachtfelde ereignete es sich, daß durch die Seele des Wagenlenkers des Ardjuna diese bestimmte eigentümliche Seele sprach. Und die Erscheinung dieser Seele, das ist der Krishna*. In dem Zeitpunkte

aber, von dem uns der erhabene Sang, die göttliche Gita verkündet, ist zu denken eine Art Verkörperung – aber viel Maya* ist dabei – dieser Seele von Krishna. Der Jesusknabe, von dem das Lukas-Evangelium* berichtet, ist zunächst die Verkörperung dieser selben Seele, die früher niemals in einem menschlichen Leibe gewohnt hat. So haben wir dasjenige, was der Krishna-Impuls bedeutet, den Anstoß zum menschlichen Selbstbewußtsein, verkörpert in dem Körper des Lukas-Jesusknaben. Das, was da verkörpert war, ist verwandt mit den Kräften, die im Kindesalter in so holder Unschuld, bevor sie als Geschlechtskräfte* erwachen, schlafend da sind. Da begreifen wir, daß diese Seele nur bis zum 12. Jahre dieses Leibes walten konnte, begreifen, daß dann eine andere Seele Besitz ergreifen muß von diesem besonderen Leibe, die Zarathustraseele. 146.118ff

Adam und Eva. Ein Hauptpaar war vorhanden, welches jene Vergröberung der Erdenzustände (siehe: Lemurier) überdauerte. Wir werden, was man anfangs gar nicht glauben kann, durch den Zwang der seelischen Forschung geradezu zu der Annahme geführt, daß ein solches menschliches Hauptpaar da war, wie es uns die Bibel* in dem Adam und der Eva zeigt, und daß sich hinzugegliedert haben zu ihren Nachkommen jene Menschenarten, die dadurch entstanden sind, daß ihre Seelengeister aus dem Weltall auf die Erde heruntergekommen sind. 122.162

Adam zweiter. Paulus* nennt deshalb den Christus* den zweiten Adam, weil er in die Welt getreten ist unversucht von Luzifer und daher jener Führer und Freund der Menschenseelen sein kann, der sie von Luzifer allmählich hinweg, daß heißt, in ein rechtes Verhältnis zu ihm bringt. 142.120 Das spirituelle Leben, das die Menschen mitbekommen haben und das sich nach dem Tode zeigte als ein hellseherisches oder dämmerhaftes Bewußtsein, war heruntergestiegen zu einem dumpfen Leben. Es mußte etwas Neues in die Seelen einstrahlen, damit sich wieder ein Leben nach dem Tode entwickeln könne. Und dieses Neue ist in die Seelen eingestrahlt durch das Mysterium von Golgatha. Deshalb konnte Paulus sagen: So wie die physischen Menschenkörper von Adam abstammen, so werden immer mehr und mehr die Seeleninhalte der Menschen von dem Christus, von dem zweiten Adam, dem geistigen Adam, abstammen. 141.126f

Adel. Wenn Sie sich denken eine gesellschaftliche Struktur, entstanden dadurch, daß Menschen hauptsächlich sich fühlten als Brustmenschen, dann haben Sie dasjenige, was die Gruppe des Adels, der Adelsklasse ausmacht. Die Traditionen, die Vorstellungen der Adelskaste unterdrücken die urindividuellen Kräfte des Brustmenschen, sie lähmen sie zurück. Zwar sind in der Gruppe der adeligen Menschen diejenigen Menschen vereinigt, deren Seelen bei einer Verkörperung vorzugsweise hintendieren nach dem Brustmenschen, daß aber die äußere Vereinigung auf dem physischen Plan ablähmt dasjenige, was aus dem Brustmenschen herauskommen würde. 185a.112ff Die Mitglieder dieser Adelskaste sind ja auch Seelen, wenigstens zum größten Teil Seelen, die gesucht haben, gerade in solchen Körpern sich zu verkörpern, welche in der Adelskaste geboren worden sind. Überall findet man, auch spirituell, auch wenn man versucht, den Zusammenhang der menschlichen Seele mit den geistigen Welten zu erforschen, überall findet man: Dasjenige, was die Menschheit irgendwo und irgendwann erlebt hat durch ihren Adel, das ist Auswirkung eines

alten Menschheitskarmas, alter Schulden könnte man sagen. Man muß überall zurückgehen in die Vergangenheiten, wenn man die Impulse, die im Adel sozial wirken, mit Bezug auf ihre Bedeutung für die Menschheit verstehen will.

Der Adel ist gewöhnlich abgeneigt einer eigentlich wissenschaftlichen Behandlung der Weltereignisse. Er möchte vielmehr ohne die Anstrengung des Denkens, per Autorität in die Weltengeheimnisse hineinkommen, nicht durch Erkenntnis. 185a.72ff Dasjenige, was eine Adelsklasse irgendwie in der Welt prätendiert, muß gestützt werden auf militärische Weise. Eine Adelsklasse ist ohne militärische Stütze nicht denkbar. 185a.75

Adepten. Derjenige, der sich durch Übungen, von denen der Mensch heute kaum eine Vorstellung hat, nicht nur anschauende Kenntnisse in der geistigen Welt, sondern auch Übung erworben hat im Handhaben der geistigen Kräfte, die der äußeren sinnlichen Welt zugrunde liegen, der ist im Gegensatz zum Hellseher* ein Adept. Dazu gehört eine viel längere Vorbereitung als selbst zum Hellseher. Außerdem ist unsere gegenwärtige Kulturentwickelung dem Unterricht in der Handhabung der geistigen Kräfte noch viel feindlicher als dem Bestreben, durch die Erkenntnis in die geistigen Welten einzudringen. 56.27 Die höchste Gabe, die der Mensch auf dieser Erde erreichen kann, ist, daß er in seinen physischen Leib hinunterarbeitet. Das ist das Allerschwerste. Das heißt, seinen Atem beherrschen lernen, seinen Blutumlauf bearbeiten, die Nervenarbeit verfolgen, auch den Denkprozeß regeln. Derjenige, der auf dieser Stufe steht, heißt ein Adept, und dieser hat dann das, was man Atma* nennt, an sich ausgebildet. 95.16

Adepten atlantische. Denken Sie sich einen solchen alten Atlantier von einer für die Atlantier hohen Entwickelung. Ein solcher wurde häufig durch gewisse Tatsachen dazu veranlaßt, seinen physischen Leib, der ja sehr bildsam war, und seinen Äther- und Astralleib abzusondern von den geistigen Teilen, die sich dann mehr in die geistige Welt zurückzogen, um später andere Leiblichkeit anzunehmen. Das kam sehr häufig vor, daß physischer, Äther- und Astralleib, lange bevor sie reif zum Sterben waren, willkürlich verlassen wurden, von ihren seelisch-geistigen Wesenheiten. Und wenn die besonders hohen Individualitäten angehörten, so waren es reine, gute Leiber. In solche Leiber ließen sich dann hohe geistige Wesenheiten nieder, und so kam es in der atlantischen Zeit häufig vor, daß Wesenheiten, die sich sonst nicht auf der Erde verkörpern konnten, solche vorgeschrittene Leiblichkeiten benutzten, um herabzusteigen unter die Menschen. Solche Wesenheiten waren es, die als die großen Lehrer in den atlantischen Einweihungsschulen wirkten. Wenn der Mensch nachts sozusagen aus seinem physischen Leibe herausging, dann hatte er ein dumpfes hellseherisches Bewußtsein. Am Tage waren die äußeren Konturen noch verschwommen. Ein solch scharfer Unterschied zwischen beiden Zuständen wie heute war damals nicht vorhanden. So kam es, daß der gewöhnliche Mensch eine solche Individualität abwechselnd sah, bei Tage menschenähnlich, bei Nacht aber ganz anders in geistig-seelenhafter Weise, aber er wußte: das ist derselbe, der mir bei Tag in der physischen Leiblichkeit erscheint. Das waren diejenigen Wesenheiten, die gewissermaßen Venus- und Merkurwesen waren. Von diesen Wesenheiten blieb die Erinnerung in den Menschenseelen zurück. Solch eine Erinnerung war bei den Menschen, die Europa bevölkert hatten, vorhanden, wenn sie die Namen Wotan*, Thor* aus-

sprachen. Wenn die alten Bewohner Europas von den Göttern sprachen, so waren das nicht Phantasiegebilde, sondern Erinnerungen an atlantische Gestalten. Und ebenso wenn die Griechen Zeus*, Apollo*, Ares aussprachen, dann waren das Gestalten, die sie selbst in der atlantischen Zeit erlebt hatten. 105.124f

In den Einweihungsschulen hatte der Gedanke Einfluß auf den physischen Leib in einer verhältnismäßig kurzen Zeit. Der Mysterienschüler konnte seine Organisation selber ins Menschenähnliche hinaufarbeiten. Man konnte also damals einen Schüler annehmen aus der normalen Menschheit, man mußte ihm nur den rechten Impuls geben. Der Schüler brauchte nicht einmal selber zu denken, es wurde ihm durch eine Art (von) Suggestion* Gedanken in seine Seele einverleibt. Es mußte vor seiner Seele eine ganz bestimmte geistige Gestalt stehen, in die sich der Schüler hat vertiefen müssen. Überall gab der atlantische Eingeweihte dem Schüler eine Gedankenform, in die dieser sich wieder und wieder versenken mußte. Was war das für ein Bild? Was meditierte er? Die Menschengestalt (des heutigen Menschen) als Gedankenform stellte der Eingeweihte der Atlantis* vor den sehenden Blick des Schülers hin, mit all den Impulsen und Empfindungen, die darin waren. Und ob nun der Schüler den Löwentypus oder einen anderen besaß, er mußte sich das Gedankenbild vorhalten, was der Mensch werden sollte in der nachatlantischen Zeit. Durch die Kräfte dieses Bildes, das der Schüler lernen mußte, wurde so auf den Körper gewirkt, daß er sich dann von den anderen Menschen unterschied. Durch die Kräfte dieses Bildes wurden bestimmte Teile umgebildet, und allmählich wurden die vorgerücktesten Schüler immer ähnlicher den heutigen Menschen. Das lebte auf in dem indischen Eingeweihtenunterricht, das, was man zusammenfassen kann in dem uralt heiligen Namen Brahma*. 106.48f

In dieser Adeptenschule bestand ein viel unmittelbarerer Zusammenhang zwischen der Seele des Lehrers und derjenigen des Schülers. Und was als Schriftzeichen in der Adeptenschule der Atlantis existierte, das waren Nachbildungen von Naturvorgängen, die mit der Hand in die Luft gezeichnet wurden und die wirkten, auch nachwirkten auf den Geist der damaligen Bevölkerung. Sie weckten in der Seele Kräfte. 97.127

Adeptenschule atlantische der Urturanier. Alles, was wir heute lernen, stammt von den turanischen Adepten. Es ward durch Schüler fortgepflanzt bis auf den heutigen Tag. 97.90 Daß heute jemand Weisheit in sich aufnehmen kann, ist daduch möglich, daß die damaligen Adepten Schüler gehabt haben; ihre Schüler haben wieder andere unterwiesen bis in unsere Zeit heran, so daß eine direkte Tradition zurückführt bis zu der turanischen Adeptenschule hin. Damals mußte man Rücksicht darauf nehmen, daß die Menschen in einem Zwischenzustande waren, wo sie erst in unbestimmten Umrissen die Gegenstände erkennen. Aber sie haben zum Teil auch noch von innen heraus die Wahrheit bekommen können. Die Adepten* selbst waren der Menschheit weit voraus. Aber die übrige Menschheit war noch außerordentlich primitiv. Man versetzte die Menschen in einen hypnotischen Zustand, um ihnen Weisheit beizubringen. 96.231 Im Schlaf sind heute noch alle Astralleiber einander ähnlich; am Tage sehen sie ziemlich verschieden aus. So war es auch in diesem hypnotischen Zustande, wo eigentlich die Astralleiber unterrichtet wurden, die dann alle ziemlich gleich waren. Da konnte man allen eine gewisse Urweisheit* mitteilen. 96.233

So weit an äußeren Wahrnehmungen ein Zufluß da war, so viel war an der inneren Wahrnehmung verlorengegangen. Aber nun hatte man bei den Adepten gewisse Fähigkeiten ausgebildet. Man hatte das gelernt, was man heute die okkulte Schrift* nennt, was man heute auch das okkulte Sprechen nennen würde. Gewisse Urformen der Gebete (siehe: Mantram) deren Wirkung in dem Laut der Sprache liegt. So waren auch die ersten Worte des Johannes-Evangeliums beschaffen. Dies ist aber doch nur schattenhaft gegen das, was damals als Tonzusammenhang in der Adeptenschule angewendet wurde. Dadurch wurde das ersetzt, was der damalige Mensch an Erleuchtungsfähigkeit verloren hatte. Von dem andern Menschen, der ein Eingeweihter* war, konnte er diese Erleuchtung wieder im hypnotischen Schlaf erhalten, wodurch der Mensch wiederum in jener Welt, die ihn immer umgeben hatte, die Geister* am Werke sah, wie vordem, bevor die Menschenseele sich verkörpert hatte. So waren die ersten religiösen Unterweisungen, so wurden den Schülern die Weltgesetze beigebracht. Von jenen Erleuchtungen her empfing man Formeln und Zeichnungen, denn auch durch Zeichnungen konnte man wirken. Wenn die Linie eine ganz bestimmte Gesetzmäßigkeit hatte, wirkte sie so, daß sie dem Menschen große Weltengeheimnisse beibringen konnte. Die siebengliedrige Natur des Menschen war etwas, was in der Adeptenschule der Urturanier mitgeteilt worden ist. So aber sind sie im Vaterunser heute noch als Gedanken verborgen. Dieses Vaterunser ist der Ausdruck der siebengliedrigen Menschennatur. Dem Schüler wurde es dadurch klar gemacht, daß man ihm eine Tonskala als Sinnbild der sieben (Wesens-)Glieder des Menschen zu Gehör brachte, vermischt mit bestimmten Farbenvorstellungen und einer Aromaskala. Was in der siebengliedrigen Harmonieskala lag, das stieg in ihm als inneres Erlebnis auf, wozu das, was äußerlich da war, nur ein Mittel darstellte. 96.231ff

Mit dem Untergang der Atlantis* gingen aber deren Errungenschaften nicht unter, sondern es wurde von alldem, was in der atlantischen Pflanzschule der Adepten vorhanden war, das Wesentlichste von einem kleinen Kern von Menschen mitgenommen. Diese zogen unter der Führung des Manu* in die Gegend der heutigen Wüste Gobi. Und diese kleine Schar bereitete nun Nachbildungen der früheren Kultur und Lehre vor, aber mehr im Verstandeshaften. Es waren die in Gedanken und Zeichen umgesetzten früheren geistigen Kräfte. Von diesem Zentrum zogen dann wie Strahlungen, die verschiedenen Kulturströmungen aus. 97.127

Adepten heutige. Es muß heute eine ungeheure Energie entwickelt werden, wenn der Gedanke auf den physischen Leib wirken soll. 106.47 Leichter ist schon, auf die Blutzirkulation* oder auf die Atmungsverhältnisse einzuwirken, aber das ist auch schon schwer. Auf den Ätherleib kann heute der Gedanke* schon wirken, und in der nächsten Inkarnation*, da wird der Gedanke so mächtig gewirkt haben, daß dann die äußeren Körperverhältnisse sich geändert haben werden. 106.48

Adept höchster. Luzifer ist der Fürst, der seine Regierung ausführt auf dem Felde der Wissenschaft und Kunst. Aber ganz auf die Erde heruntersteigen kann er nicht, dazu reicht seine Kraft nicht aus. Ganz allein würde Luzifer unmöglich hinaufführen können, was auf der Erde ist. Dazu gehört nicht nur die Kraft eines Mondadepten, sondern eines Sonnenadepten, der auch das Leben, das in der Zusammengehörigkeit der Menschen, nicht in Kunst und Wissenschaft sich ausspricht, aufnimmt. Luzifer wird dargestellt als die geflügelte Drachengestalt; bei Hesekiel als der geflügelte Stier.

Das kann nur ein Sonnenheld, ähnlich denen, die in der Hyperboräerzeit (siehe: Erdentwickelung) aufgetreten sind, der repräsentiert wurde bei Hesekiel durch den geflügelten Löwen. Dieser Held der den zweiten Anstoß gibt, ist Christus, der Löwe aus dem Stamme Juda. Der Repräsentant des Adlers wird erst später kommen, er vertritt das Vaterprinzip. Christus ist ein Solarheros, eine Löwennatur, ein Sonnenpitri. Das dritte ist das, was einen Adepten darstellen wird, der schon auf dem Saturn* Adept war. Ein solcher kann sich jetzt noch nicht auf der Erde inkarnieren. Erst wenn der Mensch nicht nur seine höhere Natur wird hinaufentwickeln können, sondern seiner niederen Natur völlig entsagen kann und schöpferisch auftreten wird, kann sich inkarnieren dieser höchste Adept, der Saturnadept, das Vaterprinzip – der verborgene Gott. 93a.189f

Adler. Wenn wir den Adler in den Lüften kreisen sehen, dann sprechen wir durchaus eine Realität aus, wenn wir sagen: Diejenigen Kräfte, die von der Sonne aus die Luft durchströmen, so daß sie zusammengesetzt sind aus dem Zusammenwirken von Sonne mit Mars, Jupiter und Saturn, die sind es, die in der ganzen Gestalt, in der Wesenheit des Adlers leben. Sie leben aber zugleich in dem Gebilde des menschlichen Hauptes. 230.29

Adler und Materievergeistigung. Das Verdauen ist eigentlich beim Adler ein Nebengeschäft des Daseins. Dagegen verläuft gründlich im Adler alles, was nun auf das Gefieder verwendet wird. Bei anderen Vögeln ist gerade das noch stärker. Und solch eine Vogelfeder ist eigentlich ein wunderbares Gebilde. Da kommt nämlich am stärksten zustande dasjenige, was man irdische Materie nennen möchte, die der Adler der Erde entnimmt, und die von den oberen Kräften durchgeistigt wird, aber so, daß es nicht angeeignet wird vom Adler; denn der Adler macht keinen Anspruch auf Reinkarnation. Ihn braucht es daher nicht zu genieren, was dann geschieht durch das, was da durch die oberen geistigen Kräfte an der irdischen Materie in seinem Gefieder bewirkt wird; wie das nun weiterwirkt in der geistigen Welt. So sehen wir denn, wenn der Adler stirbt und sein Gefieder nun auch zugrunde geht – wie gesagt, es gilt das für jeden Vogel –, daß da die vergeistigte irdische Materie in das Geisterland, in den Devachan* hinausgeht, zurückverwandelt wird in geistige Substanz. 230.52

Adonis- und Attiskult. Es war ein richtiges Totenfest, das für den Adonis gefeiert wurde. Und wo gar kein Wasser vorhanden war, haben sie irgendeinen künstlichen Wasserteich gemacht, wo sie ihre Statue hineintauchen konnten und nach drei Tagen wieder hervorgezogen haben. Beim Herausheben wurden dann Freudengesänge angestimmt. So daß also während der drei Tage durch jede Menschenseele gezogen ist dasjenige, was erregt hat die höchste Trauer und nach drei Tagen die größte Freude. 353.133 Das alte Osterfest, das Adonisfest wurde gefeiert, wenn die Früchte eingeerntet waren. Man hat den Adonis an verschiedenen Orten verschieden genannt; aber dieses Adonisfest ist überall gefeiert worden, wo alte Religionen waren. Denn alle alten Religionen haben zu den Menschen in dieser Weise von der Unsterblichkeit der Seele geredet. 353.135 Der Adoniskultus und der Attiskultus sind mit Recht als prophetische Vorherverkündigung des Ereignisses von Golgatha gedeutet worden. Das Schicksal des nathanischen Jesusknaben* feierte man im Adonis-, im Attisdienst. Bethlehem war einer der Orte, wo Adoniskulte verrichtet wurden. 149.73

Affekte der Kinder. Das, was später als Urteilskraft auftritt, tritt in der Kindheit in Form von Affekten, Emotionen zutage. Das Kind kann noch nicht verstehen, was da geschieht, aber es wird zornig. Dieser Zorn, dieser Affekt ist eine vorhergehende Seelenverkündigung dessen, was später die Urteilskraft ist. 108.98

Affen. Erst um die Mitte der atlantischen Zeit sind überhaupt in der Erdenevolution für den rückschauenden Blick solche tierische Wesenheiten aufzufinden, welche man vergleichen kann den heute lebenden Affen. 145.156 Sie konnten nicht warten, sie blieben nicht lange genug im Schoße der göttlichen Wesenheiten, die wir die Geister der Form, Exusiai* nennen. Sie blieben zurück und erstarrten. 105.99

Affe und Gruppenseele. Wenn der Affe stirbt, geht der wesentliche Teil (von ihm) zurück, aber es schnürt sich ein Teil der Gruppenseele* ab, so daß ein Stück von ihr abreißt und nicht wieder zurückkann. Bei allen Affenarten entstehen Abschnürungen von der Gruppenseele. Dasjenige, was von warmblütigen Tieren auf diese Art zurückbleibt, wird ein Elementarwesen*, ein Naturgeist – der Salamander. 98.97f

Affe und Mensch. Die Naturwissenschaft muß eine Verwandtschaft annehmen zwischen Affe und Mensch. Aber Sie dürfen nun nicht folgern: der Mensch stamme von einem affengleichen Tiere ab. Sie müssen vielmehr ein Urwesen – einen gemeinsamen physischen Stammvater – annehmen; aber der Affe ist der herabgekommene, der Mensch der höher hinaufgestiegene Bruder. 34.240 Man kommt in der Urzeit auf einen zweifachen Ursprung des Menschen. Dieser ist geistig-seelisch nicht erst durch die Vervollkommnung der sinnlichen Organe entstanden. Sondern die «Seele» des Menschen war schon da, als die «Urväter» noch auf Erden wandelten. Sie hat sich – dies natürlich nur vergleichsweise gesprochen – selbst einen Teil aus der «Urväter-Schar» ausgewählt, dem sie einen äußerlich körperlichen Ausdruck verliehen hat, der ihn zum heutigen Menschen machte. Der andere Teil aus dieser Schar ist verkümmert, herabgekommen, und bildet die heutigen menschenähnlichen Affen. 34.241 Die Inder haben ganz gewiß nicht die Ansicht, welche die heutigen Materialisten* haben (über die Abstammungstheorie), aber sie stellen sich doch vor, daß die Menschen, die in der Urzeit physisch auf der Erde herumgegangen sind, dennoch tierähnlich ausgesehen haben. Und wenn man bei den indischen Weisen von dem ursprünglichen Menschen auf der Erde redet, so redet man auch von Hanuman (der König der Affen aus dem Epos Ramayana), der affenähnlich ausgesehen hat. 354.128 Aus den heutigen Affen werden niemals Menschen entstehen. Dagegen könnte es sehr leicht sein, wenn diejenigen Zustände, die heute vielfach auf der Erde herrschen, wo alles auf Gewalt gegründet ist, wo die Weisheit gar nichts gilt – ja, das könnte sehr leicht sein, daß die Menschen, die heute alles auf Macht gründen wollen, daß sie allmählich wiederum eine tierische Körperlichkeit annehmen. Wir können schon sagen: Diejenigen Menschen, die heute gar nichts geben auf den wirklichen Menschheitsfortschritt, auf das Geistige, die könnten in der Gefahr stehen, einmal in die Affenhaftigkeit zu verfallen. 354.133

Aggregatzustand. Da man abgesehen hat davon, die Kräfte zu suchen, die vom Planetensystem ausgehen müssen, wenn ein fester Körper, zum Beispiel Eis flüssig wird, zu Wasser wird, mußte man sie hineinverlegen in das Innere des Körpers sel-

ber. Und man mußte den Molekülen und Atomen die Fähigkeit zuschreiben, die von innen heraus nun bewirken sollten, daß ein Festes in Flüssiges übergeführt wird. 321.44f Noch in der alten griechischen Physik hat man den festen Körper die Erde genannt. Das hat man deshalb getan, weil man sich bewußt war: Der feste Körper besorgt für sich selbst etwas, was beim Wasser durch die Erde besorgt wird, sie behält sich die Rolle, eine Niveaufläche zu bilden, selber vor. Und wiederum, wenn wir vom Flüssigen zum Gasförmigen übergehen, kommen wir dazu, daß sich das Gasförmige dem irdischen Gebiet entzieht. Wir müssen das, was im Gas wirkt, nicht bloß auf der Erde suchen, sondern wir müssen die Umgebung der Erde zu Hilfe nehmen, müssen in weite Räume gehen, und da die Kräfte suchen. 321.88f

Aggregatzustände sind Leichen. Ein Leichnam ist so, wie er da ist, von etwas verlassen worden. Das Irdisch-Feste ist vom Leben, das Irdisch-Flüssige von den Emanationen chemischer Effekte, das Irdisch-Gasförmige von den emanenten Lichteffekten verlassen worden. Wie wir vom Leichnam zurückblicken auf das Leben, wo er mit dem Seelisch-Geistigen verbunden war, so blicken wir von dem festen Körper der Erde zurück, wo das Feste nur gebunden an das Leben auftreten kann; wo Flüssiges nur auftreten kann gebunden an chemische Effekte, wo kein Gas war, das nicht innerlich erglänzt, innerlich leuchtet, das nicht gleichzeitig durch seine Verdichtungen und Verdünnungen innerlich leuchtet, wellenartig phosphoresziert. 321.196 Siehe auch: Ätherarten.

Agni. Alles, was im Feuer sein Bewußtsein* hat, wird dirigiert durch den König des Feuers: Agni, ein Deva*. Alles Feuer, das wir hier auf der Erde haben, ist der Stoff, der aus den Wesen, die zu Agni gehören, gewoben sind. 93a.220

Agnostizismus. Durchdringt man sich ganz innerlich ehrlich mit der Anschauung, daß alles das, was man vorstellen kann, nur Bild ist, das nicht hinunterdringt zu den Wurzeln des wahrhaft Wirklichen, dann sondert man das ganze menschliche Vorstellen ab von dem, was der Mensch eigentlich ist. Der Mensch sondert dasjenige, was ihm gerade den wichtigsten Inhalt seines Zivilisationslebens gibt seine Vorstellungs-, seine Gedankenwelt, ab nicht nur von der Wirklichkeit, sondern von sich selbst; er spaltet sich in sich selbst. Und wird so etwas nicht bloß als eine Phrase, als eine eitle Theorie genommen, wird so etwas aus dem ganzen Menschentum heraus wie eine innerliche Wahrheit durchlebt, dann ist es unmöglich, ein innerlich starker Mensch zu sein. Dadurch werden die Vorstellungen unmutig und sie werden depossediert zugunsten der Instinkte* und Triebe*. 78.13 Im Grunde genommen ist die moderne Menschheit in einem hohen Grade auf einem solchen Wege zur innerlichen Spaltung des Menschen, zur Entwertung des Vorstellungslebens gekommen. Aber ein Vorstellungsleben, das also verläuft, durchdringt auch nicht das Gefühlsleben, das nicht durchdrungen wird von starken Vorstellungen, die in sich selber das Bewußtsein tragen, daß sie in der Wahrheit drinnenstehen, das wird nach und nach unwahr, und dann artet es nach zwei verschiedenen Seiten hin aus. Es verliert seine Natürlichkeit, es verliert seine innere Ehrlichkeit und Wahrheit und es artet entweder aus zu einer falschen Sentimentalität*, wo man sich, wie gezwungen fühlt, sich hinzugeben als Mensch gewissen Gefühlen. Man steigert sich hinauf, ich möchte sagen gefühlsduselig, phrasenhaft, in eine Empfindungshöhe, die innerlich erlogen ist.

Das ist das Ausarten nach der einen Seite. Oder aber das Gefühlsleben kann nach der andern Seite unwahrhaftig werden dadurch, daß es gerade annimmt den Charakter, der die Vorstellung verleugnet, dafür aber dasjenige, was animalisch ist, sprechen läßt. Dann wird der Mensch in seinen Gefühlen ein Spielball seines inneren Wohlseins, seiner Instinkte, Triebe, seiner Bedürfnisse, die nicht von dem Lichte des Bewußtseins* durchhellt sind. Er folgt, weil er sich als Mensch nicht zur wahrhaftigen Menschlichkeit erheben kann, dem Spiel der Natur in seinem organischen Wesen. 78.14 Auch auf das Willensleben hat der Agnostizismus seinen Einfluß. Wenn die Traditionen sich verlieren, dann hören allmählich die kategorischen Imperative (Moralgebote) auf. Dann fühlt der Mensch an denjenigen Stellen seines Wesens, wo der Wille* als Impuls für das Leben wirkt, die innerliche Leerheit. Und dann ist der Mensch ausgeliefert entweder irgendeiner äußerlichen Autorität*, die ihm seinen Imperativ gibt, oder aber dem Animalischen, demjenigen, was als die physischen Bedürfnisse sich geltend macht. So etwas wie der Agnostizismus kann in einer Generation Theorie sein, in der nächsten ist er Leben. So sehen wir den theoretischen Agnostizismus unserer Vorväter in dem Autoritätsdrang der gegenwärtigen Menschheit auferstehen. 78.17f

Wir lassen das, was uns ungewohnt anmutet, als Sensation an uns vorübergehen. So geht es im Grunde genommen seit 20 Jahren (gesagt 1922) mit der Anthroposophie*. Viele Menschen haben sie gehört, aber sie können sich nicht entschließen, aus gewohnten Seelenerlebnissen heraus, es mehr sein zu lassen als eine Sensation. Der Agnostizismus macht uns bis in den Willen hinein schwach. 82.141

Agrarier. Aus jenem theokratisch-patriarchalischen Element, das seine Wurzeln im Osten hat, kann eigentlich mit einer gewissen Richtigkeit sich nur das herausbilden, was für die Agrarorganisation passend ist. Und so sehen wir eine gewisse Zusammengehörigkeit des Agrarlebens mit dem theokratischen Element. 83.216 Der Agrarier wird heute sehr leicht zum Hasser des Geistes. Weil man ja nicht stehenbleiben kann, ohne die Entwickelung mitzumachen, flieht man den Geist, bleibt man in der Natur drinnen, geht man unter die Natur herunter. Man kommt dann mit denjenigen Dämonen* in Beziehung, welche einen wirklich zum Hasser des Geistes machen, und entwickelt dann Weltanschauungsbegriffe, die ganz von ahrimanischer Dämonologie durchzogen sind. Die Agrarier bekommen sehr leicht etwas Brutales. 176.221

Agrippa von Nettesheim. Er kämpft für eine echte Naturwissenschaft, welche die Erscheinungen der Natur nicht durch Geistwesen, die in der Sinneswelt spuken, erklären will, sondern welche in der Natur nur Natürliches, im Geiste nur Geistiges sehen will. 7.102 Er hat noch durchaus eine Erkenntnis davon, daß zum Beispiel in den Planeten unseres Planetensystems in ganz bestimmter Weise geartete geistige Wesenheiten vorhanden sind. Agrippa von Nettesheim führt in seinen Schriften für jeden einzelnen Planeten* dasjenige an, was er die Intelligenz des Planeten nennt, und dann dasjenige, was er den Dämon des Planeten nennt. Der äußere Stern war nur etwas wie eine Ankündigung für geistige Wesenheiten, auf die der Seelenblick fiel, wenn man in der Richtung des Sternes sah. Die Intelligenz des Erdgestirns war der Mensch als solcher. 233a.55f Man hatte damals noch ein Gefühl dafür, daß der Mensch wirklich zu dem Herrn der Erde von der Weltgeistigkeit gemacht war, daß er

aber dieser Aufgabe sich nicht gewachsen gezeigt hat im Verlaufe seiner Entwikkelung, daß er von seiner Höhe heruntergestürzt sei. Aber auch der Erde schrieb er einen Dämon zu, ein Wesen, das so, wie es geworden ist, auf der Erde hat nur werden können, weil es eben in den Menschen die Werkzeuge gefunden hat zu seinem Wirken. 233a.57f

Agur der physische Leib der althebräischen Geheimlehre siehe: Salomo

Ägypten. Dasjenige, was zum Beispiel heute als Auslegung der Inschriften gegeben wird, in denen tiefe Mysterien lagen, das ist nur eine Karikatur gegenüber der alten Bedeutung. 106.160 Die ägyptische Kultur dämmerte herauf im Beginne des 3. Jahrtausends und ist eigentlich nach 4 Jahrhunderten im Verfall. 325.110 Wir können das Ägyptische zurückverfolgen bis in diejenigen Zeiten, für die wir auch die urpersische Kultur mit ihrer Metamorphose des Chinesischen* ansetzen müssen, wo das Obere und das Untere unterschieden worden sind. Aber wir sehen gerade im Beginne des 3. Jahrtausends einen mächtigen, radikalen Umschwung gerade innerhalb der ägyptischen Kultur. Wir sehen, wie sich in der späteren Zeit der Pyramidenbau entwickelt. Gleichzeitig sehen wir etwas entstehen, das in starker Weise darauf hindeutet, daß die Ägypter eine Verinnerlichung des ganzen Bewußtseinszustandes erleben. 325.106

Ägypten – Baukunst und Mobilisierung von Körperkräften. Die alten Pharaonen, die hatten eine ungeheure Macht; daher konnten sie auf die Kraft der Menschen, auf deren Arbeitskraft, ungeheuer wirken. So wachsen ja die Kräfte dem Menschen (heute), wenn er wahnsinnig wird. Das waren die Ägypter nun nicht. Sie waren aber auch nicht so besonnen wie wir heute, sondern waren in einem traumhaften Leben, hatten (deshalb) riesige Kräfte. Der Mensch heute kann sich gar nicht mehr vorstellen, daß es Zeiten gegeben hat, in denen 5 Menschen einen ungeheuren Felsblock von weither genommen haben und hochhinauf befördern konnten. Die Kräfte bei diesen Menschen hat man dadurch ausgebildet, daß man sie geradezu zu Sklaven gemacht hat. Man hat die ganze Natur des Menschen dumpf und stumpf und traumhaft gelassen, weil man dadurch seine physische Kraft verstärken konnte. Und durch solche künstlich gezogenen physischen Kräfte sind die Bauten ausgeführt worden. 353.158

Ägypten – Pyramiden und Sphinx. Die Pyramiden waren Einweihungsstätten. Beim ägyptischen Unterricht, der zu gleicher Zeit eine Einweihung* war, sind religiöse Handlungen ausgeführt worden, wie sie heute in den Kirchen ausgeführt werden, die aber zugleich dazu führten, daß das Weltall erkannt werden konnte. Religiöse Übung und Unterricht war eines. 295.152

Die ägyptisch-chaldäische Kultur hatte die Aufgabe, zu wiederholen, was in der alten lemurischen Zeit* für die Menschheit geschehen ist, aber das mit Bewußtsein zu durchdringen. Daß die Menschen verehren lernten, was in der Aufrichtekraft des Menschen lebt, dafür sorgten die Eingeweihten, welche die ägyptische Kultur zu beeinflussen hatten, dadurch, daß sie die Menschen aufrichten ließen die Pyramiden. Die Obelisken sollten hingestellt werden, damit der Mensch anfängt einzudringen in dasjenige, was Aufrichtekraft ist. Die wunderbaren Hieroglyphen in den Pyramiden und an den Obelisken, die auf den Christus* hindeuten sollten, erweckten die über-

irdischen Kräfte aus der lemurischen Zeit. Aber selbst zu einem solchen dunklen Verständnis, wie die Ägypter kommen konnten bezüglich der Aufrichtekraft, konnten sie nicht kommen bezüglich der Sprachkraft. Da sollte erst ihr Gemüt die richtige Schulung für die Empfindung erlangen, damit in späteren Zeiten man einsehen könne das Rätsel, wie der Christus lebt in der Wortbegabung des Menschen. Das sollte aufgenommen werden mit der heiligsten Scheu in der reifenden Menschenseele. Dafür sorgten die Hierophanten, die Eingeweihten der ägyptischen Kultur, indem sie hinstellten die rätselhafte Sphinx, mit ihrer stummen, höchstens für die damalige menschliche Erhebung unter dem Einflusse des Kosmos tönenden ehernen Gestalt, durch die aufgehende Sonne tönend werdenden Sphinx. 152.110f

Ägypter alte. Der Ägypter hat den astralischen Leib ausgebildet und konnte daher in gewissen Zuständen den Ätherleib* besonders gut beobachten. Und da konnte er im Ätherleib vor allen Dingen besonders gut das astrale Gebiet sehen, also Sonne, Mond und Sterne. Aber von der anderen Seite, so daß er diese starke Anschauung über das Leben nach dem Tode hat, die im Totenbuch ausgedrückt ist. 300c.193 Das Schlafbewußtsein der ägyptischen Urzeit enthielt Träume der geistigen Welt in einer ähnlichen Art, wie das gegenwärtige Träume aus der physischen Welt enthält. 26.71 Noch in dieser 3. nachatlantischen Kulturperiode gab es oft solche Zwischenzustände zwischen Schlafen und Wachen, wo diese Seelen hineinschauten in die Sternenwelt und nicht bloß physische Sterne sahen wie jetzt, sondern wo die geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien, die Lenker und Leiter des Sternengeschickes und der Sternenbewegung von ihnen wahrgenommen wurden. Und was da als Sternkarten vorhanden war aus uralten Zeiten, wo noch allerlei Gruppenseelenhaftigkeit gezeichnet wird, was tierähnlich aussah und doch nicht Tier ist, das ist nicht der Phantasie entsprungen, sondern das ist geistig geschaut. 140.220 (Denn dieses Bewußtsein der Menschen noch) in der alten ägyptischen Zeit war ein mehr traumhaftes, ein solches, das nicht sich stieß in der Weise wie heute an den Gegenständen, das mehr durch die Welt durchging, ohne sich zu stoßen, dafür aber erfüllt war von Bildern, die zu gleicher Zeit etwas vom Geistigen verrieten, das in unserer Umgebung ist. Das Geistige ragte noch hinein ins physische Erdendasein. Es war in der Tat auch die physische Stärke dieser Menschen, die vielleicht äußerlich sogar schmächtiger waren als die heutigen Menschen, entsprechend größer. Nur verwendeten sie dieses Dasein nicht so, daß sie alles einzelne, was sie physisch taten, beobachteten, sondern parallel gingen diesen physischen Taten die Erlebnisse, in die noch die geistige Welt hereinragte. 235.51f Der Mensch empfindet heute seine Gedanken* nicht mehr mit derselben Intensität, wie er einen Geschmack* oder Geruch* empfindet. Damals, als in der ägyptischen Zeit die Empfindungsseele* vorzugsweise ausgebildet wurde, waren die Gedanken so, daß sie so lebendig in der Seele lebten wie heute die Empfindungen der roten Farbe, eines Geruchs oder eines Geschmacks. Heute sind die Gedanken abgeblaßt, abstrakt geworden. Konkret waren sie damals; sie stiegen auf in der Seele wie Eingebungen. 113.168 Der alte Ägypter hatte im Grunde genommen gar nicht das volle Bewußtsein davon, daß er von der Erde allmählich abgesondert ist. Man rechnete den menschlichen Leib zur Erde. 204.296

Der alte Mensch war sich bewußt, er habe im eigentlichen Wachzustande gar nicht sein wirkliches Seelisches zu erleben, sondern er müsse dieses wirkliche Seelische wie ein Äußeres anschauen als Bild, das ihn überkommt, wenn er in traum-

haft-hellseherische Zustände übergehe. Sein eigenes Wesen empfand der alte Mensch in einer gewissen Weise als etwas, das ihm wie ein Archangelos* oder wie ein Angelos* erschien. Der alte Ägypter legte auf das Seelische, das im Wachzustande zwischen Geburt und Tod sich erlebte, eigentlich keinen besonderen Wert. In der Blütezeit der ägyptischen Kultur war das Reinhalten des Leibes etwas, was ganz besonders kultiviert wurde. Der Ägypter hielt viel auf diesen Leib, und er sagte sich: Wenn der Leib krank wird, so ist in einer gewissen Weise sein Verhältnis zur Erde gestört, so setzt er sich nicht in das richtige Verhältnis zum Wasser der Erde namentlich, und es muß das Verhältnis zum Wasser der Erde hergestellt werden. In Ägypten gab es daher ganze Scharen von Ärzten, welche das Verhältnis des Irdischen zum menschlichen Leibe studierten, und welche damit beschäftigt waren, die Gesundheit der Menschen zu erhalten und herzustellen, wenn sie gestört war, gerade durch die Anwendung von Wasserkuren, von Luftkuren. Spezialärzte waren in der Blütezeit der ägyptischen Kultur schon tätig. 204.298ff

Bei den Ägyptern lebte ein inspiriertes Element, etwas das ganz aus dem Inneren, Seelischen hervorgeht, so wie es dann auf einer hohen Stufe aus dem Inneren von Spinozas* Seele hervorgegangen ist. 325.88 Die ägyptischen hellsichtigen Könige und Priester wurden inspiriert von Angeloi. 129.81 (Allerdings) das ist das Bedenkliche der ägyptischen Kultur, was uns immer darauf hinweisen muß, daß diese ägyptische Kultur eigentlich doch eine absteigende war, eine Dekadenzkultur, von der man nicht als von einer Blütekultur innerhalb der Gesamtmenschheit sprechen darf, denn sie griff auch in die übersinnlichen Schicksale der Menschen ein. Sie fesselte in einer gewissen Weise die Menschenseelen nach dem Tode an ihre konservierte Form, an die Mumie*. Und während man durch die die Mumie bewohnenden geistigen Wesenheiten über Direktionslinien für die Menschheit Aufschluß gewann, konnte man über die Natur, über das Tier-, Pflanzen- und Mineralreich, solche Aufschlüsse nicht unmittelbar gewinnen, wohl aber mittelbar dadurch, daß diese mondgeistigen Wesenheiten den Menschenseelen, die sich noch bei den Mumien aufhielten, wiederum die Naturgeheimnisse mitteilten. Und von diesen noch bei den Mumien verweilenden Menschenseelen bekamen dann wiederum die Initiierten Ägyptens Aufschlüsse über das Tier-, Pflanzen- und Mineralreich. Es trat also im Grunde genommen etwas recht Bedenkliches in die geschichtliche Entwickelung der Menschheit gerade durch die ägyptische Kultur ein. Die chaldäische hielt sich in dieser Zeit fern und ist, man möchte sagen, eine reinere Kultur. Das wußten vor allen Dingen die Angehörigen des hebräischen Altertums. Daher jene Abneigung, jene Aversion, die Sie im Alten Testament* gegen das Ägyptertum finden, obwohl wiederum auf dem Umwege durch Moses* sehr vieles Ägyptisches in das Alte Testament hereingekommen ist. 216.74f

Ägyptisch-chaldäische Kulturepoche. Noch viel bedeutsamer (als bei der Geburt der Phantasie im Jahre 300 vor Christus) vernahmen die Menschen in der Mitte des 3. Jahrtausends, wie ihr ganzes Sein eingespannt war in Ereignisse, die aus der geistigen Welt hereinragten in die physischen Ereignisse. Man dachte sich die Erde bevölkert von dem, was physisch und geistig zugleich war. 198.26 Nach ihren Anlagen schauten die verschiedenen Völker verschiedenes. So sahen die Ägypter die Welt, in der Wesen sind, welche auf dem Wege der Menschwerdung vorzeitig stehen geblieben und nicht Erdenmenschen geworden sind; und sie sahen den Menschen nach

seinem Erdenleben in alle dem, was er mit solchen Wesen zu tun hat. Die chaldäischen Völker sahen mehr, wie außerirdische geistige Wesen – gute und böse – in das Erdenleben eintraten, um da zu wirken. 26.172 Bei den Chaldäern lebte ein imaginatives Element, bei den Ägyptern ein inspiriertes Element. 325.88 Da stoßen der Weg nach außen bei den Chaldäern und der Weg nach innen bei den Ägyptern zusammen. Das empfanden die Griechen auch in einer ganz richtigen Weise, wenn sie die chaldäischen Götter verglichen mit ihrem appollinischen Reiche. Wenn sie aber von Osiris* sprachen und von demjenigen, was dazugehörte, dann suchten sie das in der entsprechenden Weise bei sich in ihren dionysischen Mysterien*. 113.167

Ägyptisch-chaldäische Kulturepoche – ortsgebundene Religion. Die Gruppenseelen fühlte man in der dritten nachatlantischen Zeit im Zusammenhang mit dem Erdenorte. Man stellte sich geradezu vor: Wenn da oder dort ein Heiligtum ist, so ist der Gott darin, der die Gruppenseele darstellt – der war an den Ort gebunden. Das hörte dann auf während der Griechenzeit. 222.117

Ägyptisch-chaldäische Kultur und Zivilisation. Eine 3. Kulturepoche der nachatlantischen Zeit wurde bei den Völkern geboren, die durch die Wanderzüge zuletzt in Vorderasien und Nordafrika zusammengeströmt waren. Bei den Chaldäern, Babyloniern, Assyrern einerseits, bei den Ägyptern andererseits bildete sie sich aus. Sie hatten viel mehr als andere in sich aufgenommen von der Geistesanlage, welche dem seit den letzten atlantischen Zeiten entstandenen Denkvermögen, der Verstandesbegabung, die Grundlage gibt. Die Eroberung dieser sinnlich-physischen Welt durch jene menschlichen Fähigkeiten muß als die Mission des nachatlantischen Menschen angesehen werden. Von Stufe zu Stufe schreitet diese Eroberung vorwärts. 13.282 Was man jetzt als logisches Nachdenken, als verstandesmäßige Auffassung der Welt kennt, war noch nicht vorhanden. Was der Mensch sich jetzt durch seinen Verstand als Erkenntnis zu eigen macht, das bekam er in jener Form, in welcher es für die damalige Zeit geeignet war: unmittelbar durch ein inneres, in einer gewissen Beziehung übersinnliches Wissen. Man nahm die Dinge wahr; und indem man sie wahrnahm, tauchte in der Seele der Begriff, das Bild auf, welche die Seele von ihnen brauchte. Wenn die Erkenntniskraft so ist, so tauchen aber nicht nur Bilder der sinnlich-physischen Welt auf, sondern aus den Tiefen der Seele kommt auch eine gewisse Erkenntnis nichtsinnlicher Tatsachen und Wesenteiten herauf. Es war dies der Rest des alten, dämmerhaften übersinnlichen Bewußtseins, das einst Gemeinbesitz der ganzen Menschheit war. 13.402 Wenn wir (nun) untersuchen würden, wie es noch in der 3. nachatlantischen Kulturperiode war, so würden wir finden, daß wenigstens diejenigen Menschen, die sich auf die Höhe ihrer Zeit hinaufgeschwungen hatten – und dazumal waren dem Prozentsatz nach viel mehr Gebildete als heute –, Begriffe* hatten über Zusammenhänge des Außerirdischen, über das, was sich symbolisiert am Sternenhimmel. Sie konnten in den Bewegungen der Sterne* Geheimnisse des Weltendaseins lesen. Der 3. nachatlantische Zeitraum hätte ganz gewiß, wenn der Christus Jesus* auf Erden erschienen wäre, aus der Sternenschrift erkannt, welche Bewandtnis es mit ihm gehabt hat. 149.37 Dadurch, daß aus der physisch-sinnlichen Welt die Gesetze des hinter ihr stehenden Geistigen erforscht wurden, entstanden die menschlichen Wissenschaften; dadurch, daß die Kräfte dieser Welt erkannt und verarbeitet wurden, die menschliche Technik, die künstlerische

Arbeit und deren Werkzeuge und Mittel. 13.283 Man fing an, das, was man aus der übersinnlichen Welt gewonnen hatte, anzuwenden auf den physischen Plan selber. Geometrie zum Beispiel ist zuerst so gelernt worden, daß man sie als symbolische Begriffe hatte. Nun waren sie da, und man wandte sie an: die Ägypter in der Feldmeßkunde, die Chaldäer auf den Gang der Gestirne. 124.57f Da kam dann auf an Stelle des intuitiven Erfassens der göttlichen Menschengedanken in der Naturkonfiguration das Errechnen der Konstellationen der Sterne, und man berechnete eben nun für einen Menschen, wenn er in die Welt kam, die Sterne, die Fixstern-Planetenkonstellation. 222.113

Ägyptisch-chaldäische Zeit spiegelt sich in unserer Zeit. Hätten nicht die Schüler der altägyptischen Tempelpriester die ägyptische Astrologie* über die Zusammenhänge des Himmels aufgenommen, so hätten sie nicht auf ihre Art später eindringen können in die Weltengeheimnisse, und es wären in gewissen Seelen unserer Zeit nicht die Kräfte gewesen, welche die Menschheit jetzt in unserer Zeit hinausgeführt haben in die Himmelsräume. Wie kam zum Beispiel Kepler* zu seinen Entdeckungen? Er kam dazu, weil eine Seele in ihm lebte, die im ägyptisch-chaldäischen Zeitraum die Kräfte zu jenen Entdeckungen aufgenommen hatte, welche sie im fünften Zeitraum dann machen konnte. 120.27

Ägyptisch-chaldäische Zeit und die Hierarchien. Wenn man auf das Äußere schaut, so hatten sich die lichterfüllten Gestalten für diesen äußeren Anblick in dieser Periode nach und nach verloren. Aber die Menschen hatten noch die Macht, sich, so wie wir uns heute in Schlaf versetzen, in einen Zwischenzustand zu versetzen zwischen Schlafen und Wachen. Sie mußten sich dazu nur ein wenig anstrengen, dann konnte man eine solche Lichtwelt um sich herauszaubern, die jetzt aus dem Inneren kam und die ähnlich war derjenigen, die früher von der Natur, von außen kam. Sie hatten die Lichtwelt als Seelenerlebnis. In der griechisch-lateinischen Zeit wurde dann die Seele selbst als Seelenerlebnis erfahren. 174b.241f Die ägyptisch-chaldäische Zeit hatte nur eine dunkle, dumpfe Erinnerung an das Wirken der Angeloi- und Archangeloiwelt, aber einen Ausblick in die Welt der Urkräfte, der Archai*. 121.141. Durch die Seelen der ägyptischen, babylonischen, der chaldäischen Bevölkerung sprechen sich aus die Geister der Persönlichkeit, die Archai. 126.91

Ägyptische Kultur. In der ägyptischen Kultur war viel Wirkung, aber sie ging nicht von Ich* zu Ich, sondern von Astralleib* zu Astralleib. Kräfte psychischer Natur wurden angewendet, um die Massen zu leiten. 108.69 Sie war ausgegangen von höchsten Offenbarungen, die dann in der ägyptischen Architektur, insbesondere in den Pyramiden und Palästen zu schauen waren, in der Kultur der Sphinx, die aber immer mehr und mehr in die Dekadenz, in die Korruption hineinkam; so daß gerade die größten Werke der ägyptischen Kultur immer mehr und mehr herunterfielen, in die schlimmsten Ausgeburten der schwarzen Magie*, in die schlimmsten Auswüchse der Korruption des Spirituellen. In einer gewissen Beziehung konnte man, wenn man dazu die geistigen Augen hatte, tiefste Geheimnisse noch schauen in dem, was in Ägypten getrieben wurde, weil es ausging von ursprünglich reiner Hermes*-Weisheit; aber es gehörte eben immer mehr die Seele dazu, die auf den Grund sah, nicht auf das, was als Korruption vorhanden war. Schon zu Moses* Zeiten war die Korrup-

tion weit fortgeschritten, und schon er mußte das, was auf der einen Seite im Ägyptertum als ein Gutes vorhanden war, daraus herausziehen, damit auf dem Umwege durch die Moses-Seele es auf die Nachwelt kommen konnte; – Dann ging es weiter mit der Korruption in spiritueller Beziehung. Wir erleben eigentlich heute das Wiederaufleben der ägyptischen Kultur, nur in einer unspirituellen Weise, sie kommt wieder heraus in unserer Wissenschaft. Alles ist mechanisiert; und angebetet wird in Wahrheit heute innerhalb unserer materialistischen Kultur eigentlich nur der Mechanismus, wenn auch die Leute es nicht Gebete nennen und wenn sie es auch nicht Frömmigkeit nennen. Aber die Seelenkräfte, wie man sie einst hingelenkt hat zu den geistigen Wesenheiten, sie lenkt man heute zu den Maschinen, zu den Mechanismen hin, widmet ihnen die Aufmerksamkeit, wie man sie einst den Göttern gewidmet hat. So ist es namentlich in bezug auf die Wissenschaft, die gar nicht weiß, wie wenig sie wirklich auf der einen Seite mit der Wahrheit zu tun hat, und andererseits, wie wenig sie mit wirklicher Logik* zu tun hat. 139.190f Der Agypter fühlte so stark sein Selbstbewußtsein*, daß er die anderen alle als Barbaren anschaute und nur diejenigen, die in inneren Bildern leben konnten, als Menschen gelten ließ. Man sieht da heraufkommen ein intensives Geltungsbewußtsein. 325.109

Ägyptische Medizin. Die Heilkunde des Paracelsus* ist ein Wiederaufleben dessen, was in den Tempeln des alten Ägyptens gelehrt wurde. 106.171 Für diejenigen Krankheiten, die in Ägypten vorhanden waren, gab es eigentliche Spezialärzte, besonders Augenärzte. Die dortige Heilkunde nahm den sogenannten Tempelschlaf zu Hilfe. Die Kranken wurden in die Tempel gebracht und in eine Art Schlaf versetzt, in dem sie in traumähnliche Zustände verfielen. Dasjenige, an das sie sich erinnerten, wurde in seiner charakteristischen Bildlichkeit von den in solchen Dingen unterrichteten Priestergelehrten studiert. Daraus fanden sie erstens etwas, was auf die Pathologie des Menschen hindeutete. Auf der anderen Seite fanden sie aus der besonderen Konfiguration der Träume eine Andeutung des Heilmittels, das zu verwenden war. 325.107 Die alten ägyptischen Ärzte dämmerten das Bewußtsein des Patienten künstlich herab bis zu einer Art hypnotischen Schlafes, und nun waren sie Herren über die Bilder der Seelenwelt, die um den Patienten entstanden. Und diese Bilder lenkten sie so, daß sie Kräfte hatten, zurückzuwirken auf den physischen Leib* um ihn gesund zu machen. Das war der Sinn des Tempelschlafes, den man für innerliche Krankheiten verwendete. 106.62

Ägyptische Religion. Bei dem ägyptischen Volke sorgte Hermes*-Thoth dafür, daß die Menschen während des Erdenlebens sich zur Gemeinschaft mit dem Lichtgeist vorbereiteten. Weil aber während dieser Zeit die Interessen der Menschen zwischen Geburt und Tod schon so gestaltet waren, daß durch den Schleier des Physisch-Sinnlichen nur in geringem Grade hindurchgeschaut werden konnte, so blieb auch der geistige Blick der Seele nach dem Tode getrübt. Die Wahrnehmung der Lichtwelt blieb matt. 13.288 Nach Ägypten waren von der Atlantis* her Orakelstätten verpflanzt worden, welche vorzugsweise dem Merkur-Orakel (siehe: Atlantis – Mysterien und Orakel) entstammten. Doch gab es auch andere, zum Beispiel Venus-Orakel. In dasjenige, was durch diese Orakelstätten im Volke gepflegt werden konnte, wurde ein neuer Kulturkeim gesenkt. Er ging aus von einem großen Führer, welcher seine Schulung innerhalb der persischen Zarathustra-Geheimnisse genossen hatte, (denn er war die

Wiederverkörperung eines Jüngers des großen Zarathustra* selbst). Er sei Hermes genannt (– die Ägypter nannten ihn Thoth). Er lehrte: insoweit der Mensch seine Kräfte auf der Erde dazu verwendet, um in dieser nach den Absichten der geistigen Mächte zu wirken, macht er sich fähig, nach dem Tode mit diesen Mächten vereinigt zu sein. Insbesondere werden diejenigen, welche am eifrigsten in dieser Richtung zwischen Geburt und Tod gewirkt haben, mit der hohen Sonnenwesenheit – mit Osiris* – vereinigt sein. 13.283f Und Osiris stand vor dem Schüler, wenn er eingeweiht wurde in die Geheimnisse des Erdendaseins. Der einzuweihende Schüler konnte erst nach langer, langer Zeit zu solchen Geheimnissen dringen. Der Schüler wurde erst durch eine ganz bestimmte Lehre vorbereitet, die eine ähnliche war wie unsere heutige Theosophie. Dann wurde er erst zu den eigentlichen Übungen zugelassen. Da erlebte er Zustände einer Art Ekstase*, die noch kein eigentliches Hellsehen* war, aber die mehr war als ein Traum. Jeder Schüler träumte den Osiris-Isistraum. 106.94

Die ägyptische Religion hat als Weltanschauung, als religiöses Bekenntnis die Tatsachen der 3. Erdepoche, der lemurischen Zeit*, wiederholt. Was damals auf der Erde erlebt worden war, das hatte als Erkenntnis die ägyptische Religionsform. Und nun wundern wir uns nicht darüber, daß in den Kunstdarstellungen so viele tier- und tierkopfähnliche Gestalten vorkommen. Das ist eine geistige Wiederholung dessen, was einstmals wirklich war. 105.114 Im lemurischen Zeitalter hat sich das Ätherische nicht menschenähnlich gestaltet; der Mensch ist im Ätherleibe noch tierähnlich, und die Götter, die da herunterstiegen, mußten damals sich bequemen, in derselben tierähnlichen Gestalt zu erscheinen, in welcher der Mensch auf der Erde vorhanden war. Die göttlichen Wesenheiten, die mit der Erde während des Hinausgehens der Sonne und des Mondes (siehe: Erdentwickelung) verbunden waren, die auf der Erde waren, die mußten damals eine Gestalt annehmen, die damals möglich war, eine tierähnliche Gestalt. Und da die ägyptische Religionsanschauung gewissermaßen eine Wiederholung darstellt der lemurischen Zeit, so sah der Eingeweihte hinauf zu den Göttern, wie auf eine tierähnliche Form. 106.146 Der alte Ägypter sah in den Tieren auf die stehengebliebenen Formen uralter Götterkräfte. Und durch die Art, wie die gesamte Welt zusammengebracht wurde mit übersinnlichen Kräften, mußte ein moralisches Verhältnis zur Tierwelt entstehen, das sich nur in der Verfallszeit grotesk und sonderbar zum Ausdruck gebracht hat. 60.372f

Die Ägypter machten die Zeit(rechnung) so starr, daß die Zugehörigkeit von Festen zu ihrer Jahreszeit ganz verschwand. Sie fanden sich nicht hinein in die äußere Welt, sie blieben bei ihrer inneren Welt das ist die Stimmung der Inspiration. 325.89 Weiteres siehe unter: Isis; Mumien; Mysterien ägyptische; Osiris.

Ahamkara. (Ein Begriff der Sankhya-Philosophie*). Ahamkara bewirkt, daß der Mensch nicht nur einen inneren Sinn hat, durch den er wahrnimmt die einzelnen Sinnesgebiete*, sondern daß der Mensch sich als eine einzelne Wesenheit, als Individualiät fühlt. 142.40 Wir schieben zwischen Buddhi* und Manas* nicht Ahamkara ein, sondern vereinigen für unsere Begriffe Ahamkara mit Manas und bezeichnen das zusammen als Geistselbst (siehe: Manas). In jenen alten Zeiten war es durchaus gerechtfertigt, die Trennung vorzunehmen, weil man jene bedeutsame Charakteristik damals nicht geben konnte, die auf der einen Seite aus dem luziferischen* und auf der anderen Seite aus dem Einfluß des ahrimanischen* Prinzips kommt. Diese Charakteristik fehlt durchaus der Sankhya Philosophie. 142.35

Ahasver. Ein wichtiger Mythos stellt vor unsere Seele hin, was diejenigen Menschen erleben können, die zu tief hinuntersteigen in das Zeitliche und Vergängliche einer Inkarnation*. Ahasver sitzt an einer Wegecke, und vorüber geht einer der großen Führer, die die Wege weisen für die Menschheit. Wer aber nichts wissen will für die Zukunft, der stößt einen solchen Lehrer, einen solchen großen Menschenführer zurück: Nichts will ich von dir wissen, der du meinen Wesenskern in künftigen Inkarnationen dahin führen willst, wo die Menschheit vervollkommnet sein wird. Ich will verwachsen mit der gegenwärtigen Gestalt. Ein solcher Mensch wird wiedererscheinen in derselben Gestalt. Und wenn dieselbe Gesinnung dann wieder ebenso in ihm ist, so wird er auch in der folgenden Inkarnation die Menschheitsführer von sich weisen, und er wird immer wieder in derselben Gestalt erscheinen, in derselben Rasse*, weil er nur die eine Gestalt hat ausbilden können. 102.173f Keine Seele ist an einen zurückgebliebenen Leib gebunden, wenn sie sich nicht selber bindet. Denn es gibt immer Seelen, die zurückgebliebene Leiber bewohnen können. 104.90 Der Ahasver ist verstrickt in das bleibende Dasein; während der Mensch in Wahrheit, wenn er weiterkommen will, aufwärtssteigen muß von Stufe zu Stufe, kann sich der, welcher nicht streben will, mit der Materie* verbinden. In dem Augenblicke, wo der Geist der Materie verfällt, verfällt er der Wiederholung des immer Gleichen. So ist es auch mit dem fliegenden Holländer. 55.219

Ahasvergestalt und Christus-Impuls. Der Christus-Impuls* bedient sich merkwürdiger Offenbarungsarten. Als das neuzeitliche Geistesleben heranrückte, war in seiner Entwickelung etwas, was bewirkt haben würde, daß der Materialismus* seine Arme noch viel mehr über das europäische Leben ausgestreckt hätte. In fast allen Gebieten Europas, überall zeigte sich, daß durch Dörfer und Städte nicht immer die gleiche, sondern immer eine andere menschliche Persönlichkeit ging. Es verbreitete sich die Meinung, daß diese Persönlichkeit, welche in einem besonders merkwürdigen Aufzug erschien, Ahasver, der ewige Jude, sei. Die Kunde verbreitete sich, daß da ein Mensch lebt, der aus eigener Anschauung sagen kann: Ich habe Christus gesehen, er hat wirklich gelebt. 152.127 Daß wir heute nicht vollständig im Materialismus versumpft sind, ist Folge von dem, was von diesen Persönlichkeiten ausging. In zahlreiche Persönlichkeiten wurde das Bewußtsein versenkt, diese Fähigkeit, in die Akasha-Chronik* zurückzuschauen und sich so damit zu identifizieren, daß sie es wirklich glaubten. Heute würden alle diese Ahasver ins Irrenhaus kommen, damals waren sie Werkzeuge zur Verstärkung des geistigen Lebens. Aus geistigen Welten herein wurde in psychisch veranlagte Naturen der Keim gesetzt, zurückschauen zu können zu dem Ereignisse von Golgatha. Die Erzähler sahen sich dann durch die Eigentümlichkeit ihres Bewußtseins selbst in dem Bilde darinnen. Das war wahr, war das lebendige Hinschauen auf das Ereignis von Golgatha. 152.129

Ahnenkult. Die Ahnen waren gewissermaßen diejenigen, deren Stimmen durch die Traumgebilde noch jahrhundertelang gehört wurden. Deuter, Interpreten desjenigen, was der einzelne erlebte, das waren die Priester. 325.44 Das war nicht bloß Sage*, Mythe*, was so ein alter Stamm als gemeinschaftlichen Ahnherrn lebendig hatte, sondern es war etwas, was von Zeit zu Zeit dem Menschen erschien. Er kam in besonders wichtigen Momenten, war da in zweifelhaften Fällen. 102.153 Die ältesten Ahnenkulte waren durchaus so, daß die Menschen in gewissen Zeiten ihres Lebens

eine unmittelbare Anschauung des Ahnen hatten. Der Ahne erschien ihm nicht bloß in einem Traume*, sondern in einer traumhaften Vorstellung, die etwas Reales bedeutete für ihn. Und diejenigen Menschen gehörten zusammen zu einem Ahnendienst, denen eben ein gemeinschaftlicher Ahne erschien. Dasjenige, was die Menschen im Geiste schauten, war allerdings eine ins Erhabene hinaufgesteigerte Menschengestalt. Den Ätherleib* ihres Ahnen nahmen die Leute in ihrem alten atavistischen, traumhaften Hellsehen* wahr, verehrten dasjenige, was sich ihnen offenbarte durch diesen Ätherleib. Aber zwischen dem Tod und einer neuen Geburt kommt dieser Ätherleib in Berührung mit den Geistern der höheren Hierarchien*, vor allen Dingen mit den Zeitgeistern, den Archai*. Dasjenige, was sich durch dieses, sagen wir meinetwillen, Gespenst der Vorfahren kundgab, das war im Grunde genommen einer der Zeitgeister. Also indem wir zu den Ahnenkulten zurückgehen, haben wir die Verehrung der Zeitgeister, der Archai. 172.200ff Bei allen älteren Völkern lag der sogenannte Ahnendienst der Religion* zugrunde, und in den Vorvätern war zugleich ein Göttliches gegeben. 143.46

Ähnlichkeit des Kindes gegenüber den Eltern. Das Kind sieht dem Vater oder Mutter ähnlich, weil es immer am Nachahmen festhält. (Das ist daran zu sehen, daß) die Kinder später viel ähnlicher werden, als da sie noch ganz klein sind. 349.127

Ähnlichkeit durch Vererbung. Am stärksten herrscht die Vererbung da, wo keine ausgesprochenen Individualitäten sich inkarnieren. Wo die Persönlichkeiten stark differenziert und ausgeprägt sind, da findet man wenig Ähnlichkeiten. 94.159

Ähnlichkeit der verschiedenen Verkörperungen. Der gewöhnliche Mensch ist nicht ähnlich seiner früheren Verkörperung, weder in Gestalt noch Temperament. Der Geistesschüler aber hat dieselben Gewohnheiten, dasselbe Temperament, wie in der früheren Verkörperung. Er bleibt sich ähnlich, (da) er bewußt hineingearbeitet hat in den Ätherleib. 95.15 Siehe auch: Reinkarnation der Eingeweihten.

Ahnungen. Wenn man dasjenige, was man hier erlebt in der Sinneswelt, hinüberträgt in die geistige Welt in diesem leisen Schlafe (dem Tagträumen), dann entsteht das, was man Ahnung nennt. 227.134 Taucht der Mensch zurück in den Ätherleib*, so erlebt er das, was man nennen kann die Ahnung. Aber hier ist es noch gefährlicher (als bei der Vision*), weil dieser Bewußtseinszustand* noch weiter zurückliegend ist. Da ist der Mensch hineinverwoben in alle die verschlungenen Daseinsfäden, aus denen er sich herausgehoben hat in seinem Ich-Bewußtsein*. In seinem Ätherleib hängt der Mensch viel inniger mit dem Kosmos zusammen als in seinem heutigen Bewußtsein. Wenn er das rein aufnehmen könnte, was ihm sein Ätherleib sagt, so würde er schon spätere Ereignisse sehen, weil er da unten alles inniger zusammenbringt. Er würde sehen, wie im Keime sich anknüpft schon das, was erst in 10 Jahren vielleicht in Wirksamkeit tritt. Aber der Mensch trägt seinen kleinen Intellekt, sein kleines «Verstandesseelchen» mit herunter. Deshalb ist das, was als Ahnung auftritt, alles schon verfälscht. Deshalb ist gewöhnlich sehr wenig auf Ahnungen zu geben, ebenso wie die Vision gewöhnlich keine objektive Wahrheit hat, wenn sie auf natürlichem Wege auftritt. 57.397f

***Ahriman.** Nach dem Originalmodell von 10 cm Höhe.*

Ahriman. Das Licht* ist dasjenige, was aus der Vergangenheit* herüberstrahlt, die Finsternis, was in die Zukunft* hinüberweist. Das Licht ist gedanklicher Natur, die Finsternis ist willensartiger Natur. 202.79 Die alten Perser nannten aus ihrem instinktiven Hellsehen* heraus das, was sie als die ersterbende Vorzeit im Lichte fühlten Ahura Mazdao*, was sie als die Zukunft im finsteren Willen* fühlten, Ahriman. 202.82 Weiteres siehe unten: Ahriman zarathustrischer.

Dadurch aber, daß der Mensch ins mineralische Reich hinuntergedrängt worden ist, daß die Elohim* ihm eine Selbständigkeit gegeben haben, aber diese Selbständigkeit doch wieder keine volle Selbständigkeit ist, denn er durchlebt sie schlafend in seinem Willen und in seinem Stoffwechsel-Gliedmaßensystem*, dadurch haben andere Geister den Zutritt. Diese schleichen sich gewissermaßen in die Evolution* hinein. Sie sind die zurückgebliebenen Elohim, die waren im Kosmos dabei bei den Elohim und wollten nur den Menschen nicht ganz auf die Erde herunterlassen (siehe: Luzifer). Er ist aber nun auf die Erde heruntergekommen durch die Elohim. Da kommen nun von auswärts andere Geister. Wir finden sie, wenn wir den okkulten Blick richten auf die Scharen der Cherubime*, Seraphime* und Throne*. Von diesen Geistern, die eigentlich dieser Artung (also der 1. Hierarchie) angehören, sind auch einzelne zurückgeblieben. Sie sind nicht in diese Scharen hineingekommen, sie sind «nur» Geister der Weisheit, Kyriotetes* geworden. Diese geistigen Wesenheiten zeigen sich so, daß man von ihnen sagen kann: sie möchten eigentlich in der Erde eine ganz neue Schöpfung beginnen, sie möchten den Erdenmenschen so recht konservieren. Wie er im Mineralreich* durch die Elohim verkörpert ist, so möchten sie ihn als einen Anfang nehmen und von diesem Anfang an möchten sie weiterführen die Entwickelung. Sie möchten alle Vergangenheit auslöschen. Reißen wir den Menschen weg von den Elohim, sie brauchen ihn ja nicht, und fangen wir eine neue Evolution an. Lassen wir ihn das Anfangsglied sein, damit er dann weiter und weiter lebt. Diese ahrimanischen Wesenheiten, wollen alle Vergangenheit auslöschen und wollen dem Menschen nur das als ein Ergebnis lassen, was also unmittelbar er auf der Erde errungen hat. Mit der Erde soll eine neue Evolution beginnen, die soll ein neuer Saturn* sein, dann (soll) die Sonne kommen und so weiter. Diese ahrimanischen Wesenheiten stürmen ins Unbewußte des Menschen herein, in das Willensleben, in das Stoffwechsel-Gliedmaßenleben, da stürmen sie herein. Sie sind diejenigen geistigen Wesenheiten, die dem Menschen beibringen wollen ein Interesse für alles dasjenige, was zum Beispiel Äußerlich-Maschinelles, Mechanisches ist. Sie möchten am liebsten alles dasjenige, was die Erde sich vom alten Mond* her mitgebracht hat zerstören, möchten, daß die Tierwelt verschwinde, daß die physische Menschenwelt verschwinde, die Pflanzenwelt verschwinde, daß vom Mineralreich nur die physischen Gesetze bleiben, aber namentlich, daß die Menschen von der Erde weggenommen würden; und einen neuen Saturn aus Maschinen möchten sie bilden, eine neue Welt aus lauter Maschinen. 203.259f

Diejenigen Wesenheiten, die eigentlich Geister der Form sind, Exusiai*, aber sich als Archai*, als Urkräfte maskieren, die wären also eigentlich nach ihrer Wesenheit bestimmt für das Raumlose. Aber sie treten in den Raum ein, sie wirken im Raume. Das ist der eigentliche ahrimanische Charakter, daß geistige Wesenheiten, die durch ihre Wesenheit bestimmt sind, raumlos zu sein, vorgezogen haben, im Raume zu wirken. Dadurch entsteht im Raume die Möglichkeit, so zu gestalten, daß die Gestaltung nicht aus dem Raumlosen direkt hereinstrahlt, sondern daß das Räumliche im

Räumlichen wieder abgebildet wird, das eine durch das andere im Raume. Wir alle sind in gewisser Beziehung Gestalten aus dem Raumlosen heraus, insofern wir uns nicht gleichen. Aber dennoch gleichen wir uns; namentlich wenn wir blutsverwandt sind. Wir gleichen uns, weil es auch geistige Wesenheiten gibt, die das Räumliche nach dem Räumlichen bilden. Wir gleichen uns, indem ahrimanische Kräfte uns durchziehen. Das Eintreten von gewissen Geistern der Form, Exusiai* in den Raum gibt Veranlassung zum Ahrimanischen. 184.208f In der physischen Welt herrschen die Geister der Form, und sie teilen diese Herrschaft mit Ahriman. 147.119 Man sagt Ahriman, denn wenn es auch Scharen in der Gefolgschaft des Ahriman gibt, Ahriman stellt sich selbst als eine Einheit dar, weil er nach Einheit strebt. 184.171 Wäre nicht die ahrimanische Illusion da, die durch Kräfte entsteht, welche aus dem Raumlosen in das Räumliche eintreten, dann würde der Mensch durchschauen, wie niemals auf seine Wesenheit die Kräfte Einfluß gewinnen können, die im Stofflichen verankert sind. Die Behauptung, daß im Stofflichen Kräfte verankert sind, die im Menschen weiterwirken können, diese Behauptung ist eine rein ahrimanische, und der sie tut, erklärt Ahriman zu seinem Gott, auch wenn er es nicht ausspricht. 184.213

Diese Gegnerschaften (Ahriman und Luzifer*) haben sich die guten Götter einst selber geschaffen, allerdings in einer vorigen Zeit, damit auf diese Weise sie ihre volle Kraft einsetzen können für diejenige Entwickelungsrichtung, damit da die Freiheit hineinkommen kann, damit der Mensch nicht durch äußere Anordnung der Formen zu einer unfreien Liebe kommen kann, haben sie das luziferische und ahrimanische Element aufgenommen, damit der Mensch von innen heraus zu einer Einheitlichkeit des Menschennamens über die ganze Erde hin kommen kann, von innen heraus. Sie haben erst die Menschen, ich möchte sagen, zersplittern lassen durch die Gegnerschaft, damit sie ihnen dann, nachdem die Leiblichkeit zersplittert war, in der Geistigkeit, in dem Christus*, wiederum die Einheit geben konnten. 165.179

Ahriman hat sich in urferner Vergangenheit als selbständige kosmische Macht neben die göttlich-geistigen Mächte hingestellt. – Nun steht er in der Gegenwart zwar räumlich in der Welt darinnen, der der Mensch angehört, aber er entwickelt mit den rechtmäßig dieser Welt angehörenden Wesen keinen Kräftezusammenhang. Nur da die Intellektualität, von den göttlich-geistigen Wesen losgelöst, an diese Welt herankommt, findet Ahriman sich mit dieser Intellektualität so verwandt, daß er sich auf seine Art durch sie mit der Menschheit verbinden kann. Denn er hat, was der Mensch in der Gegenwart wie eine Gabe aus dem Kosmos* erhält, schon in urferner Zeit mit sich vereinigt. Ahriman würde, wenn es ihm gelänge, was in seiner Absicht liegt, den der Menschheit gegebenen Intellekt* ähnlich seinem eigenen machen. – Nun hat Ahriman sich die Intellektualität in einer Zeit angeeignet, als er sie nicht in sich verinnerlichen konnte. Sie blieb eine Kraft in seinem Wesen, die mit Herz und Seele nichts zu tun hat. Als kaltfrostiger, seelenloser kosmischer Impuls strömt von Ahriman die Intellektualität aus. Und die Menschen, die von diesem Impuls ergriffen werden, entwickeln eine Logik, die in erbarmungs- und liebeloser Art für sich selbst zu sprechen scheint – in Wahrheit spricht eben Ahriman in ihr –, bei der sich nichts zeigt, was rechtes, inneres, herzlich-seelisches Verbundensein des Menschen ist mit dem, was er denkt, spricht, tut. 26.114f

Ahriman möchte in seinem Gange aus der Zeit* den Raum* erobern, er hat Finsternis um sich, in die er Strahlen des eigenen Lichtes sendet; er hat um so stärkeren

Frost um sich, je mehr er von seinen Absichten erreicht; er bewegt sich als Welt, die sich ganz in ein Wesen, das eigene, zusammenzieht, in dem er sich selber nur bejaht durch Verneinung der Welt; er bewegt sich, wie wenn er die unheimlichen Kräfte finsterer Höhlen der Erde mit sich führte. Wenn der Mensch in Freiheit wirken will bei Entfaltung des Egoismus*, wenn ihm Freiheit wird das stolze Gefühl, sich selber in der Handlung zu offenbaren, dann steht er vor der Gefahr, in Ahrimans Gebiet zu gelangen. 26.116f

In dem Augenblick, wo Sie an den Raum denken – auch nur in der Abstraktheit, wie die Gegenwart an den Raum denkt –, in dem Augenblicke, wo Ihr Geist sich mit dem Raumgedanken erfüllt, stecken Sie mit Ihrer Seele in einer geistigen Region drinnen, wo Ahriman einen mächtigen Kampf kämpft gegen andersgeartete Hierarchien. 184.160

Nach den Stofflern (die Materialisten*) ist der Raum leer, und da drinnen, da wackeln die Atome herum. Das Ganze beruht auf Täuschung. Die Atome sind nämlich Blasen vor der imaginativen Erkenntnis, und da, wo der leere Raum ist, da ist die Wirklichkeit; und die Atome bestehen gerade darin, daß sie zu Blasen aufgetrieben sind. Da ist gerade nichts, gegenüber ihrer Umgebung, wie in einer Mineralwasserflasche die Luftperlen: es ist nichts im Wasser, wo die Perlen sind, aber man sieht doch die Perlen. So sind die Atome Blasen. Da ist der Raum hohl, da ist nichts drinnen. In diesen Blasen drinnen ist die Substanz des Ahriman, da steckt er drinnen, da ist er eigentlich in seinen einzelnen Teilen drinnen. Das ganze Atomsystem ist ahrimanische Substantialität. Wir müssen an diejenigen Stellen des Raumes, wohin die Stoffler ihren Stoff setzen, den Ahriman setzen. 176.238

Wenn wir auf der einen Seite sehen, daß auf dem Monde* Wesenheiten zurückblieben in ihrer Entwickelung (siehe: Luzifer), um auf der Erde einzugreifen in das menschliche Leben, dann kann es uns erklärlich erscheinen, daß auch auf der alten Sonne* Wesen zurückgeblieben sind, die dann auf dem Mond eine ähnliche Rolle gespielt haben wie die luziferischen Wesenheiten jetzt auf der Erde. Im Inneren der Angeloi* spielte sich auf dem alten Monde ein ähnlicher Kampf ab wie der luziferische Kampf in unserer eigenen Wesenheit. Ahriman war es, der sozusagen der Versucher in der Brust der Angeloi war, und er wirkte in ihnen. Durch ihn sind die Angeloi das geworden, was sie dann geworden sind und sie haben das, was sie durch Ahriman geworden sind, ebenso herübergebracht (in die Erdentwickelung*) wie das was sie im Guten erreicht haben. 120.146f

Nun gibt es Wesenheiten, welche, als sich der Mond von der Erde abgespalten hat (siehe: Erdentwickelung), es verschmäht haben, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Reise nach dem Monde zu machen mit den Jahve*-Wesenheiten, und die im Bereich des Irdischen geblieben sind. Wenn wir den Mond anschauen, können wir sagen: das ist der äußere physische Abglanz alles dessen, was in rechtmäßiger Weise teilnimmt an der Weltenordnung als Jahve-Wesenheit. – Aber wenn wir kennenlernen, was innerhalb der Oberfläche der Erde, sowohl in der festen Erde wie im Wäßrigen, sich abspielt, so haben wir Wesenheiten, die es verschmäht haben, ihren Wohnsitz auf dem Monde aufzuschlagen, die auf der Erde ihren Wohnsitz unrechtmäßigerweise aufgeschlagen haben. Diese Wesen, die, man möchte sagen, einem anderen Zeitalter angehören, die nicht mitgegangen sind, als das Irdische durch den Mond und durch die Venus und so weiter kosmisch geworden ist, haben nun auf den schlafenden Menschen ebenso einen Einfluß wie die kosmischen Wesen selber, aber

sie haben einen unheilvollen Einfluß. Das ist in der Tat das Erschütternde, das furchtbar Schmerzliche, das die Initiation* gibt, daß man dadurch Dinge kennenlernt, jenseits der Schwelle des gewöhnlichen Bewußtseins, die für den Menschen keineswegs etwas Ungefährliches darstellen. 219.48f Der Mensch ist wirklich diesen Wesen ausgesetzt, die ihm in seinem Schlafzustande durchaus einreden, daß das Gute böse und das Böse gut ist. Denn die irdisch-moralische Ordnung ist an den menschlichen ätherischen Leib gebunden, und seine moralischen Errungenschaften läßt der Mensch eigentlich, wenn er schläft im Bette zurück. Er geht zunächst nicht ausgerüstet mit seinen moralischen Qualitäten in den Schlafzustand hinüber. Diese widerrechtlich auf der Erde wohnenden Mond-, Venus und Merkurwesenheiten – die ahrimanischen Wesenheiten versuchen nun, aus dem Erdenäther den Menschen eigentlich in jedem Schlafzustande einen Ätherleib zu geben. Es gelingt ihnen eigentlich fast nie. In seltenen Fällen (bei Leuten die in späteren Inkarnationen* einen Doppelgänger* neben sich hatten zum Beispiel Papst Alexander VI. Borgia), ist es ihnen gelungen, aber es gelingt ihnen eigentlich fast nie. Würde es solch einem ahrimanischen Wesen wirklich gelingen, dem Menschen so stufenweise, wenn er immer wieder und wieder schläft, einen ganzen Ätherleib hineinzubringen, so würde der Mensch nach dem Tode, wenn er in seinem ätherischen Leibe ist, sich im Ätherleibe erhalten können. Der Ätherleib löst sich sonst ja in wenigen Tagen auf. Es würde nach und nach so ein ätherisches Menschengeschlecht entstehen, dann würde die Erde dadurch konserviert werden können. 219.50f (Siehe weiter unten in diesem Artikel: Krankheiten und Ahriman).

Das Böse. Das Denken, das eigentlich angewendet werden sollte auf die geistige Welt, das bewirkt – radikal, konsequent, gewalttätig angewendet auf die äußere sinnliche Wirklichkeit nicht Aufbau dieser sinnlichen Wirklichkeit, sondern Zerstörung. Gehen wir nun einen Plan höher, von unserem Sinnesplan in den nächsten geistigen Plan hinein, dann bemerken wir durch die Anschauung dieses Planes, was eigentlich im Bösen wirkt. Denn würden die Kräfte, die in Dieben, Räubern, Mördern leben, nicht hier in der Sinneswelt unrechtmäßig ausgelebt, sondern würde der Mensch es metamorphosiert, umgewandelt auf dem höheren Plane ausleben, so wäre es da vollberechtigt. Dahin gehört es. Das Böse ist ein versetztes Gutes. Nur dadurch, daß die ahrimanischen Kräfte das, was in eine ganz andere Welt gehört, in unsere Welt hereindrücken, entsteht die Artung des Bösen. Und so entsteht ein zerstörerisches Denken – nicht ein Denken, das warten kann auf die Erfüllung von der spirituellen Welt. 189.104 Die Welt hat einen ahrimanischen Charakter angenommen. Denn das mußte geschehen, daß das Ich*, indem es sich im Physischen erfaßte, dann, wenn es nicht zur rechten Zeit sich hinaufhebt zum geistigen Sich-Erfassen als eines Geistwesens, daß es dann, wenn es im Physischen bleibt, von den ahrimanischen Mächten ergriffen wird. Und dieses Ergriffenwerden sehen wir daran, daß, sowenig es sich die schläfrigen Seelen gestehen wollen, geradezu eine Hinneigung zum Bösen heute sich überall geltend macht. 204.105 Wir haben es also bei dem Einflusse Ahrimans mit noch viel, viel niedrigeren Mächten zu tun als bei dem Einflusse Luzifers*. Niemals können die Einflüsse Luzifers so schlimm werden wie die Einflüsse Ahrimans und jener Wesenheiten, die mit den Feuermächten zusammenhängen (zurückgebliebene Wesenheiten der Saturnentwickelung, siehe: Asuras). Ahrimans Einfluß kann es dahin bringen, daß der Mensch, um okkulte Erkenntnisse zu erlangen, dazu geführt wird, sagen wir zum Beispiel Verrichtungen vorzunehmen mit seinem physi-

schen Leibe. In gewissen schwarzmagischen Schulen werden in der Tat solche Verrichtungen in dem ausgiebigsten Maße gelehrt. Es gehört zu den furchtbarsten Verführungen des Menschen, wenn der Ausgangspunkt für okkulte Schulung von den physischen Leibeskräften aus genommen wird. 107.173

Ahriman als Geist der Lüge. Ahriman ist ein Geist der Lüge, der dem Menschen Illusionen* vorzaubert. Nicht er ist ein Trugbild, o nein. Aber das, was sich unter seinem Einflusse vor des Menschen geistiges Auge gaukelt, das ist ein Trugbild. Wenn des Menschen Wünsche, wenn des Menschen Leidenschaften schlimme Wege gehen und er sich gleichzeitig irgendwie an okkulte Kräfte hingibt, dann drängen sich die okkulten Kräfte, die dadurch herauskommen, in den Ätherleib hinein, und es erscheinen unter den Trugbildern, die manchmal ganz ehrwürdige Gestalten sein können, die verderblichsten, die schlimmsten Mächte. So furchtbar ist der Einfluß des Ahriman auf den Menschen. Und immer weniger wird der Schutz in der Welt sein gegen den Einfluß Ahrimans außerhalb der Kräfte, die von dem Christus-Mysterium ausströmen. In gewisser Weise geht unsere Zeit – und viele Erscheinungen künden das – diesen Einflüssen Ahrimans entgegen. 107.174f

Ahriman als Folge von Luzifer. Dadurch, daß der Mensch verfrüht heruntervesetzt worden ist in die irdische Sphäre (dies ist die Folge des Luzifereinflusses), daß ihn seine irdischen Interessen und Begierden heruntergedrängt haben, dadurch haben sich hineingemischt in das, was der Mensch hat sehen und begreifen können, die ahrimanischen Geister. Dadurch verfiel der Mensch in Irrtum, verfiel in das, was man eigentlich erst die bewußte Sünde nennen könnte. Sie haben ihn dazu verführt, daß er das, was in seiner Umgebung ist, für stofflich, für materiell hält, daß er nicht durch dieses Stoffliche hindurchsieht auf die wahren Untergründe des Stofflichen, auf das Geistige. 107.244f Luzifer hat erst den Einfluß des Ahriman möglich gemacht und man wird daher, wenn man auf Ahriman sieht, auf einen Ureinfluß Luzifers zurückgeführt, der erst vor unsere Seele treten konnte (bei der Geistesforschung), nachdem wir lange Vorbereitungen dazu gemacht haben, um diesen inneren Zusammenhang zu erkennen. 107.172 Es hängt vom menschlichen Inneren ab, wie der Mensch die Außenwelt an sich herantreten läßt. Und gerade so, wie Sie mit einem Auge, in welchem etwas zerstört ist, wegen des inneren Fehlers die Außenwelt nicht richtig sehen, so bekommt der Mensch die Außenwelt durch den luziferischen Einfluß überhaupt nicht so zu sehen, wie sie ist. Und weil ein Grund gegeben war für den Menschen, die Außenwelt nicht so zu sehen, wie sie ist, so konnte sich in das nicht richtige Bild der Außenwelt der ahrimanische Einfluß hineindrängen. 120.136 Man sollte gewissermaßen die Rechtfertigung für das Auftreten einer solchen Kraft im Weltenlauf, deren Wirkung auch ihre bösen Folgen hat, in der Notwendigkeit suchen, die sie für die Entwickelung des Menschenwesens hat. Wäre das luziferische Element ohne Gegensatz voll wirksam, so würde es beim Eintritte der Seele in das sinnenfällige Leben die Anziehungskraft des Menschenwesens für dieses Leben überwinden; und der Mensch käme überhaupt nicht zu diesem Eintritte. In dem Zeitpunkte, in dem die Möglichkeit einer Abkehr der Menschenseele vom sinnenfälligen Leben eintritt, wird das Luziferische von einem anderen überwunden, das diese Seele in stärkerem Maße zum sinnenfälligen Dasein hinzieht, als es durch ihr eigenes Wesen geschieht. (Aber) auch dieses Ahrimanische hat seine Schattenseiten, (denn) in ihm liegt der Ursprung der Verirrungen des Denkens. 35.416f Gewisse Kräfte, die im Weltenwerden spielen und auch den Menschen in ihren Strömungen drin-

nen haben, fassen wir (also) zusammen als luziferische auf der einen Seite und als ahrimanische Kräfte auf der anderen Seite. Mit solchen Worten ist es eben so, daß man sich jahrelang das aneignen muß, was solchen Worten inneliegt, sonst bleiben sie Phrase. Hat man aber den Inhalt, dann hat man in diesen Worten geradeso etwas, was man haben muß, wie der Elektriker an seiner positiven und negativen Elektrizität zwei Impulse hat, die er haben muß, um von den Sachen reden zu können. Genau dieselbe Denkweise, die auf unorganischem Felde richtig von positiv und negativ spricht, redet auf seelisch-geistigem Felde von luziferisch und ahrimanisch. Wir können sagen: Der Mensch, wie wir ihn eigentlich vor uns haben, wie wir selber ja sind, ist ein Gleichgewichtszustand; er ist eigentlich immer nur etwas, was Ausgleich ist zwischen zwei Polen, zwischen dem luziferischen Pol und dem ahrimanischen Pol. Alles neigt in uns auf der einen Seite nach dem Phantastischen, Schwärmerischen, nach dem Einseitigen, der andere Pol ist das Verknöcherte, das Verstandesmäßige, das Nüchterne. 192.169f Wenn Sie einen Magneten haben, so wissen Sie, wir haben zweierlei Magnetismus im Magneten. Wir haben positiven und negativen Magnetismus. Nicht wahr, im Physischen geniert man sich durchaus nicht, den Sachen Namen zu geben. Beim Magnetismus ist etwas Unsichtbares im Eisen drinnen. Ebenso ist etwas Unsichtbares, Übersinnliches in dem Verhärten drinnen. Und dieses Unsichtbare, Übersinnliche, Wesenhafte, das man beobachten kann, wenn man dazu die Gabe hat, nennt man ahrimanisch. Ahrimanisch sind also die Kräfte, die aus dem Menschen fortwährend eine Art von Leichnam machen möchten. Wären nur ahrimanische Kräfte da, würden wir fortwährend Leichnam werden, und wir würden Pedanten werden, ganz versteinerte Menschen. Wir würden fortwährend aufwachen, wir würden nicht schlafen können. Die Kräfte, die uns nun verweichen, verjüngen, die uns zur Phantasie bringen, das sind die luziferischen Kräfte, das sind diejenigen Kräfte, die wir brauchen, damit wir eben nicht ein lebender Leichnam werden. Aber wenn nur die luziferischen Kräfte da wären, da blieben wir unser ganzes Leben lang Kinder. 349.242f

Karma als Folge von Ahriman. Was haben nun dagegen diejenigen geistigen Wesenheiten, welche den Menschen in seinem Fortschreiten erhalten wollen, gegen diese Verführung, gegen Irrtum und Illusion aus dem Sinnlichen unternommen? Sie haben dem Menschen die Möglichkeit gegeben, durch sein Karma* allen Irrtum wieder zu beseitigen, alles Böse wiederum zu verwischen, das er in der Welt angerichtet hat. So trat als die Folge der Taten des Ahriman Karma auf. 107.245f

Ahriman für den Seher. Man kann nicht Luzifer* in der Nacht schauen, wenn man nicht bei Tag, seinen Genossen, den Ahriman, schaut. Und so wird für den Menschen, der so weit gekommen ist in der Entwickelung seines Selbstes und seines astralischen Leibes, das Tägliche, das im Wachen die Anschauung der Dinge bewirkt, anders als für den naiven Menschen. So lernt er die Begierde – nicht diejenige, die von innen heraus kommt, die ist luziferisch, aber das, was von außen kommt, was dem Menschen von außen die Begierde erweckt, was also in den Dingen und Wesen um uns herum uns anzieht, so daß wir aus persönlichem Interesse dieser Anziehung folgen, also alles das, was uns von außen zum Genuß verlockt – erkennen als ahrimanische Impression. Dann lernt man (weiter) erkennen als ahrimanische Impression alles, was uns von außen Furcht einflößt, was die Furcht in uns erregt von außen. So begleitet einen der Ahriman, wenn man eine gewisse Entwickelung durchgemacht hat in seinem astralischen Leib und Selbst, auf Schritt und Tritt; man

sieht, daß er aus den Verlockungen des Genusses und aus den Eindrücken der Furcht hevorlugt. Wiederum (wie bei Luzifer) mußte wegen der Unreife der Menschen dieser Ahriman verborgen werden, das heißt es wurde ein Schleier über sein Wesen gebreitet. Es wurde so gemacht, daß die Außenwelt dem Menschen in Maya* getaucht wurde, indem ihm vorgegaukelt wird, daß statt Ahriman, der überall hervorlugt, Materie draußen sei in der Welt. Überall an der Stelle, wo der Mensch Materie hinträumt, da ist in Wahrheit Ahriman. Und die größte Verführung ist die materialistische Theorie der Physik, sind die materiellen Atome; denn diese Atome* sind nichts anderes in Wirklichkeit als die Kräfte des Ahriman. 145.160f Das ahrimanische Geheimnis ist in der Bibel* noch nicht in derselben Weise enthüllt wie das luziferische Geheimnis. Wir müssen während wir das luziferische Geheimnis in die lemurische Zeit* versetzen, das ahrimanische Geheimnis in die atlantische Zeit versetzen. Da hat die Bibel nur eine Andeutung, nicht ein so klares, weithin glänzendes Bild, wie das von der Paradieses-Versuchung. Da steht darinnen nur in der Bibel, daß bewirkt wurde durch die Impulse, die hereinkamen in das Erdendasein: daß die Göttersöhne Gefallen fanden an den Töchtern der Menschen. Das ist nur die Hindeutung auf dasjenige, was als ahrimanischer Impuls hereinkommt. 272.229f

Wirken Ahrimans in der Atlantis. Es hatten sich seit der Mitte der atlantischen Entwickelungszeit Wesen im Bereich der Menschheitsentwickelung geltend gemacht, welche dahin wirkten, daß der Mensch sich in die sinnlich-physische Welt in einer ungeistigen Art hineinlebte. Das konnte so weit gehen, daß ihm statt der wahren Gestalt dieser Welt Trugbilder und Wahnphantome, Illusionen aller Art erschienen. Durch diesen Einfluß Ahrimans kam der Mensch nach dem Tode unter Gewalten, welche ihn auch da nur als ein Wesen erscheinen ließen, welches den irdisch-sinnlichen Verhältnissen zugewandt ist. Der freie Ausblick in die Vorgänge der geistigen Welt wurde ihm immer mehr genommen. Er mußte sich in der Gewalt des Ahriman fühlen und bis zu einem gewissen Maße ausgeschlossen sein von der Gemeinschaft mit der geistigen Welt. 13.269f Ahriman ist seit der Mitte der atlantischen Zeit an den Menschen herangetreten und hat bewirkt, daß dazumal ein großer Teil der Eingeweihten* der schwarzen Magie* verfallen ist, weil sie durch die Verführung dieses Versuchers dazu gebracht wurden, dasjenige, was ihnen aus der geistigen Welt zugänglich geworden war, zu dem Dienst der physisch-sinnlichen Welt zu mißbrauchen. Jener gewaltige Einfluß schwarzmagischer Kräfte hat zum schließlichen Untergang von Atlantis* geführt. 107.169 Fast alle Kulturen, die indische, die persische, die ägyptische, die griechisch-lateinische Kultur haben ihre Dekadenzzeit durchgemacht, in der sie verfallen sind, in der auch die Mysterien verfallen sind, in der man nicht mehr die reinen Überlieferungen der Mysterien bewahrte. In diesen Zeiten sind viele von denen, die entweder Schüler der Eingeweihten waren und doch sich nicht auf ihrer Höhe haben halten können, oder solche Menschen, denen die Geheimnisse auf unrechtmäßige Weise verraten worden waren, nun auf verkehrte und schlechte Wege gekommen. Stätten schwarzmagischer Kräfte gingen von diesen Einflüssen aus und haben sich erhalten bis in unsere Zeit hinein. 107.174

Satan. Ahrimanische Geister sind diejenigen, die eigentlich, wenn man die Namen genau nimmt, in der mittelalterlichen Anschauung die Geister des Satans genannt wurden. 107.241f

Ahriman im Menschen. Ableugnen läßt sich der Teufel leicht vom modernen Gesichtspunkte aus, aber trotzdem leben sich aus in der Menschennatur Ahriman und

Luzifer, Ahriman im Ätherleib* und Luzifer im Astralleib*. Bei.45.4 Und so wird man leicht unbeachtet lassen, daß ahrimanische Mächte seit dem Jahre 1879 heruntersteigen mußten von der geistigen Welt in das Reich der Menschen, daß sie durchsetzen mußten die menschliche Intellektualität, das menschliche Denken und Empfinden und Anschauen (siehe: Geister der Finsternis). 177.168 Das Grunderlebnis des 5. nachatlantischen Kulturzeitraumes, unseres Zeitraumes ist, daß der Ätherleib zusammengezogen ist, daß er nicht zu groß (wie in der Griechenzeit), sondern eher zu klein ist, und das wird immer stärker und stärker werden, je weiter die Evolution* fortgeht. Je weiter der Mensch kommen wird in der materialistischen Verachtung des Spirituellen, desto mehr wird sich dieser Ätherleib zusammenziehen und austrocknen. Da aber die Durchorganisierung des physischen Leibes davon abhängt, daß der Ätherleib ihn ganz richtig durchdringt, so wird für den physischen Leib immer eine Tendenz auftreten, wenn der Ätherleib zu sehr zusammengedrängt ist, daß der physische Leib auch auszutrocknen beginnt. Und wenn er ganz besonders stark austrocknen würde so würde er statt der natürlichen Menschenfüße hornartige Füße bekommen. In diesen vertrockneten Ätherleib kann sich nun besonders Ahriman hineinleben, wie Luzifer in den erweiterten Ätherleib. Ahriman wird die erwähnten hornartigen Füße – Bocksfüße – ausbilden. 158.103f

Ahriman ist es versagt, in das Blut unterzutauchen; er kann fortwährend in den Nerven leben, bis zum Vertrocknen, zur Nüchternheit leben, weil er nicht an die Wärme des Blutes heran kann. Geradeso wie der griechische Mensch der Sphinx gegenüberstand, die im Atmungssystem lebt, so steht der Mensch des 5. nachatlantischen Kulturzeitraumes dem Mephistopheles (dem Ahriman) gegenüber, der im Nervenprozesse lebt, der kalt und nüchtern ist, weil er an Blutleere leidet, weil die Wärme des Blutes ihm fehlt. Und dadurch wird er zum Spötter, zum nüchternen Begleiter des Menschen. Während der griechische Mensch unter der Pein einer Überfülle von Fragen gestanden hat, wird der moderne Mensch der Pein entgegengehen, in seine Vorurteile hineinverbannt zu sein, einen zweiten Leib neben sich zu haben, der seine Vorurteile enthält. Alles das, was an materialistischen Vorurteilen, an materialistischer Beschränktheit sich entwickelt, wird die mephistophelische Natur verstärken, und wir können jetzt schon sagen: Wir sehen in eine Zukunft hinein, wo jeder geboren wird mit einem zweiten Menschen, der wird ihn so begleiten, daß er den Zwang empfinden wird, materialistisch zu denken. Die Menschheit wird dem Kinde in zukünftigen Zeiten so viel an Bildung mitgeben müssen – sei es durch Eurythmie*, sei es durch geisteswissenschaftliche Gesinnung –, durch welche der Ätherleib belebt werden muß, daß der Mensch seine richtige Stellung wird einnehmen können, daß er erkennen wird, was sein Begleiter bedeutet. Sonst wird er diesen Begleiter nicht verstehen, sonst wird er sich ihm gegenüber fühlen, wie wenn er verzaubert, gebannt wäre. Wie der Grieche mit der Sphinx* hat fertig werden müssen, so wird der moderne Mensch mit Mephistopheles (Ahriman) fertig werden müssen, mit der satyrhaften, faunhaften Gestalt, die Bocks- oder Pferdefüße hat. Die Auseinandersetzung von Faust und Mephisto –, das wird, man möchte sagen, zum Fundament für die Zukunftspädagogik. 158.105ff

Intelligenz und Ahriman. In Ahriman steht vor allen Dingen eine Weltwesenheit vor uns von denkbar höchster Intelligenz, die schon ganz ins Individuelle hereingenommen hat die Intelligenz. Ahriman ist nach jeder Richtung hin in hohem Grade überintelligent; eine blendende Intelligenz beherrscht er, die aus dem ganzen

menschlichen Wesen kommt –, nur nicht aus demjenigen Teil des menschlichen Wesens, das sich gerade in der menschlichen Stirne menschlich formt. 237.132 Die ahrimanischen Wesen sind ganz dazu veranlagt, alles, was sich als Intelligenz von den Göttern loslöst, in sich aufzusaugen. Sie sind dazu veranlagt, die Summe aller Intellektualität mit ihrem eigenen Wesen zu vereinigen. Sie werden damit die größten, die umfassendsten und eindringlichsten Intelligenzen des Kosmos. 26.89

Ahriman als Schmerzwesen. Man möchte die ahrimanischen Wesenheiten, Schmerzwesen nennen. Denn eigentlich streben sie nach der menschlichen Gestaltung hin, können sie aber für sich nicht erreichen. Es ist ein furchtbarer Schmerz, den im Grunde diese ahrimanischen Wesen durchmachen. Er kann ihnen nur gelindert werden, wenn sie herankommen an den Menschen und den Verstand erfassen. Da kühlt der Verstand diesen Schmerz ab. Daher verbeißen sie sich in den menschlichen Verstand, krallen sich gewissermaßen mit ihrem ganzen Wesen in ihn ein, knochen sich ein. Das Ahrimanische, das ist etwas wie aus der materiellen Welt Heraufkommendes, durch das Tierreich Durchgegangenes, das schmerzvoll hinstrebt nach dem Menschen, das den Verstand ergreifen will, das aber zurückgestoßen wird im Menschen von dem übermenschlichen Wesen. Es ist etwas, was immer wieder und

wieder in den Menschen herein will und den Menschen halten möchte beim bloßen Verstande, ihn nicht hinaufkommen lassen möchte bis zur Imagination*, Inspiration*, weil es das Menschenwesen zur Linderung seiner Qual bei sich behalten möchte. 208.56 Indem der Mensch die materielle Wissenschaft in sich hegt, verbindet sich Ahriman in ihm mit seiner Wissenschaft. Und so wie insbesondere Luzifer* seine Hand im Spiele hat bei dem Künstlerischen, so hat Ahriman seine Hand im Spiele bei dem Ausbilden des Mechanischen, Technischen, dessen, was den Verstand wegziehen möchte vom Menschen, was ihn in die Maschine, sei es in das mechanische Werkzeug, sei es in die Maschinerie des Staatswesens hineinziehen möchte. Man möchte sagen: Während der Renaissancezeit ist das luziferische Wirken in eine Art von Sackgasse gekommen; das ahrimanische Wirken, das hat sich jenseits der Wand dieser Sackgasse dann angesetzt. Und wir sehen das ganze Treiben, welches seit der Renaissancezeit da ist; das Hintreiben nach dem Mechanismus, nach geistloser Wissenschaft, sehen wir mit dem ahrimanischen Charakter ablaufen. Was in der neueren Zeit als materialistische Wissenschaft, als industrielle Technik heraufgezogen ist, ist durchaus ahrimanischer Natur, würde, wenn es sich verbreiten könnte ohne Christus-Auffassung, den Menschen an die Erde fesseln, dadurch würde er nicht hinaufkommen zum Jupiterdasein*. Bringen wir aber die Christus-Auffassung, bringen wir ein neues geistiges Leben, bringen wir neuerdings Imagination*, Inspiration*, Intuition* in dasjenige, was nur Erkenntnis der äußeren Welt ist, dann erlösen wir das ahrimanische Wesen. Wie diese Erlösung bildhaft vorgestellt werden kann, habe ich in meinen Mysteriendramen* von den mannigfaltigsten Seiten aus dargestellt. Aber es würde ein Überwinden des Menschen durch Ahriman sein, wenn die Christus-Auffassung nicht als eine wirklich durchgeistigte Auffassung, (also) enttheologisiert, sich weiter gestalten könnte. Die materialistische Wissenschaft, der äußere industrielle Mechanismus würden den Menschen dem Erdentod überliefern, das heißt, eine ganz andere Welt zimmern, in der der Mensch mehr oder weniger wie ein Petrifikat (Versteinerung) fortleben würde zur Erbauung der ahrimanischen Wesenheiten, wenn nicht die Christus-Auffassung das moderne materialistische, das moderne mechanische Wesen wiederum in geistiger Art durchziehen würde. 208.57f Wir haben nicht (etwa) Ahriman zu meiden, sondern haben die Kräfte des Ahriman zu erobern für die fortschreitende Menschheitskultur. Wir haben sie (also) hereinzuholen. Der Kampf besteht darinnen, daß Ahriman die Seelen herausholen will. Die Menschheit hat die Aufgabe, Ahriman mit seinen starken Kräften hereinzuholen. 171.114

Krankheiten und Ahriman. Jene Krankheiten, die nicht durch äußere Einflüsse kommen, sondern die aus dem Inneren des Menschen auftauchen, hängen damit zusammen, daß, wenn die ahrimanischen Wesen bei irgendeinem Menschen schon fast erreicht haben, daß er einen ätherischen Leib außerhalb seines gewöhnlichen ätherischen Leibes annimmt, diese Menschen, die also schon ätherische Leibesgesetzlichkeit beim Aufwachen in ihren physischen Leib und in ihren gewöhnlichen Ätherleib hineintragen, Krankheitsursachen in sich hineintragen. Durch diese Krankheitsursachen schützen die rechtmäßigen Venus-, Merkur- und Mondwesen sich gegenüber dem schädlichen Einfluß der unrechtmäßigen. Des Menschen Leib bricht zusammen in irgendeiner Krankheit, damit er das, was er an unrechtmäßigen Ätherprozessen durch den ahrimanischen Einfluß aufgenommen hat – wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf –, ausschwitzen kann. 219.52f

Ahriman und das Unterbewußtsein. Ahriman treibt im Unterbewußtsein sein Wesen, zaubert Urteile heraus aus diesem Unterbewußten. Die Menschen glauben dann, daß sie aus ihrem Bewußtsein urteilen, während sie nur aus ihren unterbewußten Trieben und aus ihren unterbewußten, raffinierten Impulsen oftmals das Urteil heraufzaubern, oder sich heraufzaubern lassen eben durch die ahrimanischen Kräfte. Alles, was mit Herrschaftsgelüsten des Menschen über andere Menschen zusammenhängt, alles, was einem gesunden sozialen Wollen widerstrebt, ist ahrimanischer Natur. Derjenige Mensch, der von Ahriman besessen ist, möchte möglichst viele Menschen beherrschen, geht dann darauf aus, wenn er klug ist, die menschliche Schwäche zu benützen, um gerade durch diese die Menschen zu beherrschen. 184.205f Ahriman hat ja im heutigen Zeitalter auf die Menschen nur dann einen starken Einfluß, wenn in irgendeiner Weise eine Bewußtseinsablenkung vorhanden ist. Die radikalste Erscheinung ist die, sagen wir einer Ohnmacht oder einer Bewußtseinstrübung, die länger dauert. 237.141 Die wirksamste Bekämpfung des kommenden Michael-Zeitalters* besteht darin, daß die ahrimanischen Geister in Zeiten, wo die Bewußtseine der Menschen heruntergedämpft sind, gewissermaßen die Menschen von sich «besessen» machen, daß sie eingreifen in die menschlichen Bewußtseine (siehe beispielsweise Ausbruch des 1. Weltkrieges*). 240.193 Die ahrimanischen Wesenheiten gaben Gefühlen, die ohne sie ganz anders gewirkt hätten, die Eigenschaft der Furcht. 13.256

Ahriman der Gott der Hindernisse und Herr der Widerstände. Alles, was in einer verflossenen Zeit richtig war, das wird zu einem Hemmnis in der späteren Entwickelung. Darauf beruht in gewisser Weise die Entwickelung, daß dasjenige, was für eine Zeit richtig ist, zum Hindernis wird, wenn es hineingetragen wird in eine spätere Zeit. Diejenigen Mächte, welche die Hindernisse dirigieren, nannte man damals (zur Zeit Christi) mit einem technischen Ausdruck den Mammon. 114.190 Mammon ist der Gott der Hindernisse, der der fortschreitenden Bewegung die zerstörenden, hindernden Dinge in den Weg legt. Auf der anderen Seite sieht man in diesem Gotte Mammon den Erzeuger ganz bestimmter Gebilde (siehe: Bakterien), die eben in den Infektionskrankheiten auf das menschliche Leben zerstörend wirken. Die in früheren Zeiten unbekannten Infektionskrankheiten rühren von dem Gotte Mammon her. 93a.234 Ahriman hat unter anderem auch das zu tun, daß er aus der spirituellen Welt die Kräfte in die physische Welt herein leitet, welche im physischen Leben die Widerstände hervorrufen. Die Bequemlichkeit ist eine allgemeine, weit verbreitete Eigenschaft der Menschen. Verfolgt man die Seelen, die damit verbunden waren, nach dem Tode, so sieht man, wie sich diese Bequemlichkeit fortsetzt nach dem Tode, und wie der Mensch dann gleichsam eine Provinz durchleben muß, in welcher er sogar eine gewisse Zeit zwischen dem Tode und der neuen Geburt damit zubringen muß, daß er wegen der Bequemlichkeit, als Wirkung dieser Bequemlichkeit, zu einem Diener wird – als Seele des Gottes oder der Götter der Widerstände. Das sind die Geister, die unter der Oberherrschaft des Ahriman stehen. 144.35

Versuchung durch Ahriman. Der Okkultist weiß, daß es nicht nur eine Versuchung des Luzifer durch Begierden, sondern auch eine durch Ahriman gibt – wenn man nämlich seine eigenen Leidenschaften in den Makrokosmos* hinausträgt, indem man allerlei Gestalten sieht. 124.243 In dem Augenblick, wo Ahriman mit dem zusammentrifft, was wir uns im Erdendasein als gesunde Urteilskraft errungen haben, bekommt er einen furchtbaren Schreck, denn das ist etwas ganz Unbekanntes

für ihn, davor hat er eine große Furcht. Je mehr wir uns daher bemühen, das auszubilden, was im Leben zwischen Geburt und Tod an gesunder Urteilskraft gegeben werden kann, desto mehr arbeiten wir Ahriman entgegen. Das zeigt sich besonders bei allerlei Persönlichkeiten, welche einem gebracht werden und die dann «das Blaue vom Himmel herunter» von all den geistigen Welten erzählen, die sie da gesehen haben. Und wenn man da den allergeringsten Versuch macht, diesen Persönlichkeiten etwas klarzumachen, ihnen Verständnis und Unterscheidungsvermögen beizubringen, dann hat sie Ahriman gewöhnlich so sehr in der Gewalt, daß sie kaum darauf eingehen können; und das wird um so stärker, je mehr sich die Verlockung Ahrimans nach der akustischen Seite hin ausdrücken. Gegen das, was sich in visionären Bildern zeigt, gibt es noch mehr Mittel als gegen das, was sich akustisch zeigt, wie gehörte Stimmen und so weiter. Solche Leute haben eine große Abneigung, etwas zu lernen, was für das Ich-Bewußtsein* zwischen Geburt und Tod errungen werden muß. Sie mögen es nicht. Wenn man einen solchen Menschen dann aber so weit bringt, gesunde Urteilskraft zu entwickeln, und er darauf eingeht, Belehrungen anzunehmen, dann hören die Stimmen und die Halluzinationen* bald auf, weil sie vorher nur ahrimanische Nebelbilder waren und weil Ahriman eine furchtbare Angst bekommt, sobald er verspürt: Da, vom Menschen her, kommt eine gesunde Urteilskraft. 120.140 Bei Hellsehern*, die – und das meistens mit Unfug – viel reden über frühere Inkarnationen von Menschen, was sehr häufig vorkommt, denn manche Leute haben die Aussagen über frühere Inkarnationen nur so auf dem Präsentierteller, bei denen muß man aus dem Grunde mißtrauisch sein, weil allzuleicht auf diesem Gebiete die Kräfte herangezogen werden können, die am allermeisten der Versuchung unterliegen können. Warum sind denn die Angaben solcher Hellseher, die Versuchungen ausgesetzt sind, so häufig falsch? Weil unter den auf diese Weise ersparten Kräften (als Grundlage des Hellsehens) aus diesem Lebensalter mit der Anwendung dieser Kräfte zugleich aus dem Menschen wie ein Nebel aufsteigen die niederen Instinkte und Triebe. Dann kommt Ahriman und die ahrimanischen Geister und formen aus dem, was da aufsteigt, Gespenster, so daß man diese Gespenster sehen kann und sie für frühere Inkarnationen* hält. Das Hineinschauen in die früheren Erdenleben wird durch Ausbildung derjenigen Kräfte erreicht, welche namentlich erspart werden im Jugendalter, wenn die sprachbildenden Kräfte nicht mehr zur Sprachbildung verwendet werden und im Reiche der sinnlichen Triebe und ihrer Organe walten. 140.359f Ahriman ist diejenige Geistgestalt, die ihre Freude daran hat und ihren Nutzen davon hat, wenn Seelen innerlich zwar scheinbar recht tief, recht mystisch, recht okkult sind, aber doch eigentlich nicht wahrhaftig sind. 277.277 Es gibt Menschen, die glauben, durch gewisse Diät und durch sonstige materielle Vorgänge in die geistige Welt kommen zu können. Doch alles, was sie dann sehen, gerade wenn es die erhabensten Lichtgestalten sind, und wenn es noch so grandios erscheinen mag, ist doch nur Spiegelung des eigenen Selbst, ahrimanische Täuschung. 124.242 Die Versuchungsgeschichte (der Evangelien) weisen auf tiefe Mysterien hin. So wie diese (Verführer-)Mächte kommen mußten, um den Menschen selbständig zu machen, so muß er sich wieder losreißen durch den Christus* in seiner Seele. Nach und nach werden sich Luzifer und Ahriman in ihr Gegenteil verwandeln. Den Christus-Impuls* wird der Mensch in sich aufnehmen, und den Ahriman (und Luzifer) draußen haben; früher und jetzt ist es umgekehrt. 124.243f Die Tore, die Fenster, wo die ahrimanischen und luziferischen Wesenheiten in die

Welt hereinkommen und ihre Pläne ausführen, sind, daß sie die Menschen im Zustande des herabgedämmerten Bewußtseins überfallen und von sich besessen machen. Denn nicht auf eine unerklärliche, schauderhafte Weise wirken Ahriman und Luzifer, sondern dadurch, daß die Menschen mit ihrem Bewußtseinszustande ihnen entgegenkommen. 176.307 Auf Menschen, die nach der Phantasiesphäre hin veranlagt sind, so daß sich ihnen wie von selbst die Anschauung der sinnlichen Wirklichkeit in Phantasiebilder wandelt, zählt bei ihren Weltenabsichten die ahrimanische Macht. Sie meint mit Hilfe solcher Menschen die Entwickelung der Menschheit von der Vergangenheit ganz abschneiden zu können, um sie in eine Richtung zu bringen, die sie will. 26.240f Siehe auch: Achte Sphäre.

Ahriman und Hierarchien. Die ahrimanischen Wesenheiten stehen tiefer in der Region des Bösen (als die luziferischen Wesen) und rekrutieren sich aus den mannigfaltigsten Hierarchien*, von den Archangeloi* bis zu den Dynamis* (und Kyriotetes* 203.259). 110.177

Ahriman – Aufgaben. Die ahrimanischen Wesen bewirken die Verstofflichung der Sinneswelt. Für die höheren Naturreiche haben sie die Aufgabe, den Tod herbeizuführen. Insoferne der Tod* zur notwendigen Ordnung des Daseins gehört, ist die Aufgabe der ahrimanischen Wesenheiten in dieser Ordnung begründet. Sie entwickeln von der elementarischen Welt* aus unter anderem diejenige Wirksamkeit, welche in Vernichtung und Tod des Daseins ihren Ausdruck findet. Man erfährt aber, wenn man die Wirksamkeit der ahrimanischen Wesen vom Geistgebiet aus beobachtet, daß mit ihrem Wirken in der unteren Welt noch etwas anderes zusammenhängt. Indem sie in dieser Welt ihren Schauplatz haben, fühlen sie sich nicht an die Ordnung gebunden, die ihren Kräften zukämen, wenn sie in der oberen Welt wirkten, in welcher sie ihren Ursprung haben. Sie streben in der unteren Welt nach einer Selbständigkeit, welche sie in der oberen niemals haben könnten. Dies äußert sich insbesondere in ihrer Wirksamkeit auf den Menschen, insoferne der Mensch das höchste Naturreich der Sinneswelt bildet. Sie streben das menschliche Seelenleben, soweit dieses an das Sinnensein des Menschen gebunden ist, zu verselbständigen, es loszureißen von der oberen Welt und es ganz ihrer eigenen Welt einzuverleiben. Der Mensch als denkende Seele hat seinen Ursprung in der oberen Welt. Die geistig schauend gewordene, denkende Seele tritt auch in diese obere Welt ein. Das in der Sinneswelt zur Entfaltung kommende und an diese gebundene Denken hat in sich dasjenige, was als Einfluß der ahrimanischen Wesenheiten zu bezeichnen ist. Diese Wesenheiten wollen gewissermaßen dem Sinnesdenken innerhalb der Sinneswelt eine Art dauerndes Dasein geben. Indem ihre Kräfte den Tod bringen, wollen sie die denkende Seele dem Tode entreißen und nur das andere Wesenhafte am Menschen in die Vernichtung einströmen lassen. Die Menschendenkkraft aber soll, nach ihren Intentionen, im Sinnesbereich zurückbleiben und ein Sein annehmen, das der Natur des Ahrimanischen immer ähnlicher werden soll. 17.34ff Ahriman hat überall seine Elementarboten (Elementarwesen*), die ihm zutragen das, was abwelkende physische und ätherische Wesenheit ist. 150.23 Ahriman ist im weitesten Umkreis, der Herr des Todes, der Beherrscher all der Mächte, welche innerhalb der physisch-sinnlichen Welt dasjenige herbeiführen sollen, was notwendig in dieser physisch-sinnlichen Welt da sein muß als Vernichtung, als Tod der Wesenheiten, da diese Wesenheiten (ansonsten) die Sinneswelt überwuchern würden. Die Aufgabe, diesen Tod in der

entsprechenden Weise aus der geistigen Welt heraus gesetzmäßig zu regeln, fiel Ahriman zu; er ist der Herr der Regulierung des Todes. Sein ihm im eminentesten Sinn zukommendes Reich ist die mineralische Welt*. Diese ist immer tot. Aber so, wie unsere Erdenwelt ist, ist das mineralische Reich, die mineralische Gesetzmäßigkeit auch in alle andern Naturreiche hineinergossen. Die Pflanzen, die Tiere, die Menschen, insofern sie den Naturreichen angehören, sind alle durchsetzt von dem Mineralischen, nehmen die mineralischen Stoffe, damit auch die mineralischen Kräfte und Gesetzmäßigkeiten auf, und unterliegen den Gesetzen des Mineralreiches. Damit erstreckt sich das, was zum berechtigten Tod gehört, auch in diese höheren Reiche der rechtmässigen Herrschaft des Ahriman. In dem, was als äußere Natur uns umgibt, ist Ahriman der rechtmäßige Herr des Todes, und insofern er dieses ist, ist er nicht als eine böse, sondern als eine durchaus in der allgemeinen Weltenordnung begründete Macht anzuerkennen. Aber Ahriman kann sein Gebiet überschreiten. Er macht sich an das menschliche Denken heran. Insofern dieses menschliche Denken in der Sinneswelt lebt, ist es an das Gehirn* gebunden, das der Vernichtung verfallen muß nach der allgemeinen Weltenordnung. Da hat Ahriman zu regulieren diesen Gang des menschlichen Gehirns nach der Vernichtung hin. Wenn er nun sein Gebiet überschreitet, dann bekommt er die Tendenz, die Intention, das Denken abzulösen von seinem sterblichen Instrument, dem Gehirn, es zu verselbständigen; loszureißen das physische Denken, das auf die Sinneswelt gerichtet ist, von dem physischen Gehirn, in dessen Vernichtungsstrom dieses Denken sich hineinergießen sollte, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geht. Weil Ahriman so im menschlichen Denken wirksam ist, und die Menschen, die an die Sinneswelt gebunden sind, natürlich nur die Wirkungen der geistigen Wesenheiten verspüren, fühlen die Menschen, die Ahriman in dieser Weise am Kragen hat, den Drang, das Denken loszureißen von seinem Eingefügtsein in die große Weltenordnung. Und das macht die materialistische Stimmung. Indem es Ahriman gelingt, dieses Denken loszureißen von seiner als physisches Denken an das Gehirn gebundenen Grundlage, schafft er heraus in die physische Welt Schatten und Schemen, diese durchsetzen dann die physische Welt. Mit diesen will sich Ahriman fortwährend ein besonderes ahrimanisches Reich begründen. 147.33ff Diese Schemen sind für das elementarische Hellsehen* als herumhuschende Schatten sichtbar. 147.38

Ahriman ist das Prinzip, das sich in unsere Wahrnehmungen mischt und von außen in uns hineinzieht. Nun wirkt er am allerstärksten in den Fällen, wo wir das Gefühl haben: Hier kommst du mit deinem Denken nicht mehr nach; da stehst du an einem kritischen Punkt mit deinem Denken, da fängt sich das Denken wie in einem Gedankenknäuel. Da ergreift das ahrimanische Prinzip die Gelegenheit, um wie durch einen Spalt der Außenwelt in uns einzudringen. Dort, wo unser Denken aufhört, dasjenige aus den Erscheinungen zu begreifen, was Vernunft und Verständnis in die Sache hineinbringen kann, sitzt auch das, was man den Zufall nennt. Er sitzt da, wo uns Ahriman am allergefährlichsten wird. Diejenigen Erscheinungen nennt der Mensch zufällig, bei denen er durch den ahrimanischen Einfluß am allerleichtesten getäuscht werden kann. So wird der Mensch verstehen lernen, daß es nicht in der Natur der Tatsachen liegt, wenn er irgendwo veranlaßt wird, von Zufall zu sprechen, sondern daß es an ihm, an seiner Entwickelung liegen wird. Und er wird sich nach und nach dazu erziehen müssen, Maya* und Illusion* zu durchdringen. 120.111 Hier, als physischer Mensch sind wir mit gewissen Ausnahmen an einen ein-

zigen Ort gebannt. Das Geistige wird allerdings immer etwas ins Physische hereingetragen, und dadurch können wir herumgehen auf dem physischen Plan. Das ist im Wesentlichen eine ahrimanische Wirkung, da das Geistige von Ahriman hereingetragen wird ins Physische. 168.51 Wenn wir über den starren Erdboden gehen, dann hat dieser seine Starrheit, seine Härte aus dem Grunde, weil in ihm gewissermaßen zusammengeballt sind die ahrimanischen Wesenheiten, welche diejenige Stufe, die sie sich jetzt künstlich zulegen, eigentlich erst in einem späteren Zeitpunkte ihrer Entwickelung haben sollten. 203.133 Ahriman ist der Geist, der die Materie wie einen Schleier über das Geistige breitet und das Erkennen der geistigen Welt unmöglich macht. 109.240 Ahriman ist der Herr der materiellen Gesetze, jener Gesetze, die in der Tat nur vergeistigt werden können, nachdem die gesamte Erdentwickelung abgelaufen sein wird. Würde er diese Herrschaft nicht mißbrauchen, nicht auf etwas anderes ausdehnen, so wäre er eine in seiner Art einzig notwendige Wesenheit innerhalb der Erdenentwickelung. 148.149 Der Mensch ist in seinem Erdenleben an die materiellen Gesetze gebunden, und er kann die unmittelbare Vergeistigung dessen, was aus den materiellen Gesetzen kommt, nicht durch einen bloß inneren seelischen Vorgang erreichen, sondern dazu ist Äußeres notwendig. Alles das, was uns einspinnt in eine soziale Ordnung, so daß wir unter dem Joch von Gesetzen sind, die wir nur im Gesamtverlauf der Erdentwickelung vergeistigen können, gehört da herein. Dadurch, daß die Unmöglichkeit besteht, «Steine zu Brot» zu machen (vergleiche: Christus-Versuchungsgeschichte), die Unmöglichkeit, das Geistige in der Materie unmittelbar zu haben, dadurch, daß diese Unmöglichkeit da ist, und ihr Spiegelbild, die Herrschaft des Geldes da ist, dadurch hat Ahriman die Herrschaft, denn im Gelde lebt ja sozial auch Ahriman. 148.149 Derjenige, der wirklich durch wahre Naturwissenschaft zu der Realität vordringt, der findet den Ahriman. Davor fürchten sich aber die Menschen, denn sie glauben in den Abgrund zu stürzen, wenn sie dort, wo sie bloß den Stoff suchen, der in Wahrheit nicht da ist, den Geist finden – Ahriman. 184.288 Es sitzen heute im wissenschaftlichen Betriebe sehr viele Menschen, die scheinbar sehr gut denken. Es ist der Ahriman in ihnen, und es ist bequemer, den Ahriman in sich denken zu lassen, als selber zu denken. Man kann ja auch seine Examina leichter ablegen, wenn man Ahriman in sich denken läßt. Man kann leichter Privatdozent und Universitätsprofessor werden, wenn man den Ahriman denken läßt auf dem Katheder, als wenn man selber denkt. 203.277 Ahriman wirkt an jedem Laboratoriumstisch, in jeder Maschine, kurz in den wichtigsten Kulturmilieus der neueren Zeit mit. 176.344 Unendliche Geisteskraft ist hineingeflossen in dieses materielle Leben. Sofern sie die materiellen Bedürfnisse der modernen Menschheit befriedigen, dienen sie dem Ahriman. Was der Christus* Jesus* einmal durchlebt hat – die Versuchung durch Ahriman –, wahrhaftig, die gewöhnlichen Menschenseelen, sie können nicht auf einmal diese Erschütterungen durchleben. Es muß sich für die Menschen verteilen diese Versuchung. 154.59 So wie insbesondere Luzifer seine Hand im Spiele hat bei dem Künstlerischen, so hat Ahriman seine Hand im Spiele bei dem Ausbilden des Mechanischen, Technischen, dessen, was den Verstand wegziehen möchte vom Menschen, was ihn in die Maschine, sei es in das mechanische Werkzeug, sei es in die Maschinerie des Staatswesens hineinziehen möchte. 208.57 Ahriman ist der große Enthusiast für alles Programmäßige. Er ist der Inspirator für das ewige Statutenmachen. Wir sehen zwar, wie sich zuweilen der moderne Mensch gegen den Ahrimanismus aufbäumt, wie er schimpft gegen die Bürokratie, die ja rei-

ner Ahrimanismus ist, wie er gegen die Schablonisierung des Unterrichtes und so weiter sich aufbäumt – aber in der Regel nur, um etwas tiefer noch in das hineinzufallen, aus dem er heraus möchte. 208.60f Will man das Wesen der ahrimanischen Taten kennenlernen, so kann man das heute eigentlich überall, wo man Versammlungen besucht, die aus dem gewöhnlichen Bewußtsein heraus wirksam sind. Man hat heute viel Gelegenheit, den Ahrimanismus in der Welt kennenzulernen, denn er wirkt außerordentlich stark. 237.43 Die äußeren Ereignisse zeigen deutlich, daß jenes Zeitalter aufgehört hat, dessen Geschichte bloß vom physischen Plan aus geschrieben werden kann. Wir müssen uns klar sein, daß die ahrimanischen Mächte überall mehr Einbruch halten in das geschichtliche Werden. Zwei leitende Persönlichkeiten, Wilson und Lenin, sind unter den gleichen Krankheitssymptomen gestorben, beide an (progressiver) Paralyse (das Gehirn des toten Lenin hatte nur noch die halbe Größe), das heißt, beide boten ein Tor für die ahrimanischen Mächte. Diese Dinge zeigen, daß die Weltgeschichte aufhört, Erdengeschichte zu sein, sondern anfängt, eine kosmische Geschichte zu werden. 300c.113f

Solange das ins Menschenwirken hereingehende Wirken übersinnlicher Wesenheiten (die normal fortgeschritten sind) besteht, das heißt bis etwa zum 15. Jahrhundert, haben innerhalb der Menschheitsentwickelung die ahrimanischen Mächte nur eine – man möchte sagen – leise anklingende Macht. Ahrimans Einfluß auf den Menschen in dieser Weltgeschichte (seit dem 15. Jahrhundert) ist deshalb möglich und kann verheerend wirken, weil in dieser Schichte das dem Menschen verwandte Götterwirken erstorben ist. Aber der Mensch konnte zur Entfaltung des freien Willens gar nicht auf eine andere Art kommen als dadurch, daß er sich in eine Sphäre begab, in der die vom Urbeginn mit ihm verbundenen göttlich-geistigen Wesen nicht lebendig waren. 26.83f

Ahriman-Gestalt. Man bekommt einen guten Eindruck von der ahrimanischen Form, auch sogar ohne daß man sich bemüht, Ahriman selbst zu begegnen, wenn man den Ätherleib der unmoralischen Menschen in den Kosmos* übergehen sieht (nach dem Tode) . 221.120 Während bei Luzifer* der Stirnflügel mächtig ausgebildet ist, ist es bei Ahriman der Unterkiefer. Der ganze Materialismus der Welt drückt sich in der Bildung des Kau- und Zahnsystems aus. 157.254 Bildlich ausgedrückt, umschleicht der kalte, verknöcherte, glatzköpfige Ahriman unsere modernen Bildungsanstalten. 203.159 Er ist lange, hager und skeletthaft, ein Knochenwesen. 203.160 Beim Menschen schießt, sproßt Ahriman in die Beine und von da aus in den ganzen übrigen Organismus herauf. Beim Vogel sproßt Ahriman in die Federn. Würde der Mensch in der Luft herumfliegen, würde er eben auch Federn haben, weil dann die ahrimanischen Kräfte von ganz anderen Richtungen her auf ihn wirken würden. So hat er nur diese wenigen Ansätze des Ahrimanischen, die in den Haaren vorliegen. Sie sind im Kopf am stärksten, was schon ein Beweis dafür ist, daß der Kopf beim Menschen sehr viel Ahrimanisches hat. Die Haare sind eigentlich von außen eingebaut in den Organismus. 205.216f Das Ahrimanische wirkt in seinen Richtungskräften tangential, zum Beispiel in den Federn. 205.214 In allen okkulten Schriften wird Luzifer* geschildert als Schlange, Ahriman als Hund. 124.243 Würden wir den Ahriman in menschlicher Imagination nachbilden, so müßten wir ihm eine zurücklaufende Stirn geben und einen frivol-zynischen Ausdruck, weil alles bei ihm aus den niederen Kräften kommt, aber aus diesen kommt eben die höchste Intelligenz. 237.132

Ahriman-Gestalt der plastischen Gruppe im Goetheanum. Diese Gestalt hat fledermausähnliche Flügel, eine Art von drachen- oder wurmähnlichen Körper und ein Haupt, das an das menschliche Haupt erinnert. Alles das, was an Luzifer mächtige Stirnbildung ist, tritt an dieser Gestalt ganz zurück, ist verkümmert. Die unteren Partien gegen den Mund zu, die sind mächtig ausgebildet. Das Gold der Erde wird zu Fesseln, die Ahriman anfesseln. 159.293f

Ahriman in dem Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. In dem Moment, wo die Seele durch die Pforte des Todes gegangen ist, schwirren sie ganz besonders heran, diese ahrimanisch-geistigen Wesenheiten. Da sind sie in Fülle da, und es ist nicht zu verwundern, daß sie da sind, denn sie sind ja die Geister der Zerstörung. Ihre regelmäßige Tätigkeit ist es, daß sie an der Zerstörung der physischen Organisation arbeiten. Das gehört zu ihrem Handwerk. Sie dürfen nur nicht zu lange dableiben. Die Menschen nun, welche geistiges Verständnis in sich aufgenommen haben, halten sich diese Wesenheiten vom Leibe. Aber viel Macht haben diese Geister über die materialistisch denkenden Seelen, die sich kein Verständnis aneignen für die geistige Welt. Und viel leiden von Ahriman, diejenigen Seelen, die es im Leben verschmäht haben, sich geistiges Verständnis anzueignen. Nach dem Tode während der Kamalokazeit*, wenn sie ihr Leben durchgehen, haben sie überall, indem sie sehen, in was sie gelebt haben, das Gefühl: Wozu habe ich dies oder das getan? Sie sehen, da kommt gleich einer der zerstörenden Geister und schnappt es ihnen weg, so daß sie finden: Ich habe es eigentlich für nichts getan. Die Geister der höheren Hierarchien* können sie nicht sehen beim Zurückleben und so muß ihnen alles sinnlos erscheinen. 254.186 Je mehr der Mensch seine Interessen der physisch-sinnlichen

Welt zukehrte, um so größer war die Möglichkeit, daß sich Ahriman während des Erdenlebens in die Seele einlebte und dann seine Gewalt über den Tod hinaus behielt. Im Erdenleben führt diese dazu, das sinnlich-physische Dasein als das einzige anzusehen und sich dadurch jeden Ausblick auf eine geistige Welt zu versperren. In der geistigen Welt (zum Beispiel eben nach dem Tode) bringt diese Gewalt den Menschen zur völligen Vereinsamung, zur Hinlenkung aller Interessen nur auf sich. Menschen, welche beim Tode in Ahrimans Gewalt sind, werden als Egoisten* wiedergeboren. 13.286f

Es war ein großer Moment für die Entwickelung der Welt, als das Ereignis von Golgatha eintrat. Da erschien der Christus* in der Welt, die der Mensch nach dem Tode betritt (Christi Höllenfahrt). In dieser Welt war der Einfluß des Ahriman noch viel stärker. Es wirkten mit einer furchtbaren Gewalt und Macht die Einflüsse des Ahriman auf den Menschen. Eine unendliche Vereinsamung und Zurückführung auf die menschliche Egoität wäre eingetreten in dem 'Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt*. Und der Mensch würde bei der Wiederverkörperung so in sein Leben hineingeboren werden, daß er zu einem krassen, zu einem furchtbaren Egoisten geworden wäre. 107.171

Beim Zurückgehen gegen die neue Geburt zu ist besonders Ahriman an unserer Seite. Denn der führt uns wiederum zur Erde zurück, der ist bei der Rückwanderung in der zweiten Hälfte des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt eine wichtige Persönlichkeit. Und auch er kann denjenigen Menschen, die nicht an ihn glauben wollen in ihrem Leben zwischen der Geburt und dem Tode, gewissermaßen Schlimmes zufügen. Er gibt ihnen nämlich dann zuviel von seinen Kräften. Er verleiht ihnen das, was er immer übrig hat, diejenigen Kräfte, die mit der irdischen Schwere zusammenhängen, die allerlei Unglücksfälle, die wie Zufälle aussehen, in das Erdendasein hereinbringen und so weiter. 150.26

Ahriman-Inkarnation künftige. Ebenso wie es gegeben hat eine fleischliche Inkarnation Luzifers*, wie es gegeben hat eine fleischliche Inkarnation des Christus*, so wird es, ehe auch nur ein Teil des 3. Jahrtausends der nachchristlichen Zeit abgelaufen sein wird, geben im Westen eine wirkliche Inkarnation Ahrimans. Dieser Inkarnation Ahrimans im Fleische kann nicht etwa die Erdenmenschheit entgehen. Die wird kommen. 191.198 Die ahrimanischen Mächte bereiten die Entwickelung der Menschheit so vor, daß, wenn einstmals innerhalb der westlichen Zivilisation, die dann kaum noch Zivilisation zu nennen sein wird in unserem Sinne, Ahriman in Menschengestalt erscheint, wie einstmals Luzifer in China* in Menschengestalt erschienen ist 3000 Jahre vor Christus (siehe auch: Urweisheit). 193.166 Es handelt sich nur darum, daß die Erdenmenschheit ihre richtige Stellung finden muß zu dieser ahrimanischen Erdeninkarnation. Eine solche Wesenheit, wie Ahriman, der auf der Erde inkarniert werden will, lenkt gewisse Kräfte in der menschlichen Entwickelung so, daß sie dieser Wesenheit zu ihrem ganz besonderen Vorteil gereichen. Am günstigsten würde es ja zweifellos für Ahriman sein, wenn er es dahin brächte, daß die weitaus größte Anzahl der Menschen keine Ahnung hätte von dem, was eigentlich zur Begünstigung seines Daseins hinführen könnte; wenn die weitaus größte Anzahl von Menschen so dahinleben würden, daß diese Vorbereitungen abliefen, aber die Menschen sie für etwas Fortschrittliches, Gutes, der Menschheitsentwickelung Angemessenes hielten. Wenn sich gewissermaßen Ahriman in eine schlafende Mensch-

heit hereinschleichen könnte, dann würde ihm das am allerangenehmsten sein. 191.198f Nun ist ein wesentliches Mittel für eine günstige Wirkung dessen, was Ahriman der Menschheit bringen sollte – er wird ebenso Günstiges bringen wie (6000 Jahre früher) Luzifer gebracht hat – daß die Menschheit sich in der richtigen Weise dazu stellt. Das, worauf es ankommt ist, das Erscheinen des Ahriman nicht zu verschlafen. 195.54 Ahriman möchte gewissermaßen die Menschen so stark in der Dumpfheit erhalten, daß sie nur das Mathematische der Astronomie begreifen. Daher verführt er viele Menschen dazu, ihre bekannte Abneigung gegen das Wissen vom Geist und der Seele des Weltenalls geltend zu machen. Eine andere von diesen verführerischen Kräften des Ahriman – er arbeitet, möchte ich sagen, in entsprechender Weise mit den Luziferkräften zusammen – hängt zusammen mit dem Bestreben, unter den Menschen nach Möglichkeit die bereits sehr verbreitete Stimmung zu erhalten, daß es für das öffentliche Leben genügt, wenn dafür gesorgt wird, daß die Menschen wirtschaftlich zufriedengestellt werden. 191.200 Das, was berechtigt ist: eine Kultur zu begründen, die selbstverständlich in ihren Folgen zu einem gewissen menschlichen Glück führen muß –, wird so verkehrt, daß man das Glück selber als das Wünschenswerte hinstellt. 171.113 Wie viele Menschen bewerten heute eigentlich gar nicht mehr den Geist um des Geistes willen, die Seele um der Seele willen. Solche Menschen nehmen nur das auf, was ihnen vom öffentlichen Erkenntnisleben als nützlich gepriesen wird. Alles dasjenige, was wirklich nützlich ist an Erkenntnis, das soll doch – wenn auch die Menschen es sich nicht immer gestehen, aber es ist im öffentlichen Leben so – eine Vorbereitung dazu sein, um die Essensmöglichkeiten herbeizuführen. Es ist ein merkwürdiger Irrtum, dem sich gerade auf diesem Gebiet die Menschen der Gegenwart hingeben. Sie glauben, den Geist könne man doch nicht essen. Aber sehen Sie, die Menschen, die dies sagen, sind gerade diejenigen, die den Geist essen. Denn in demselben Maße, in dem man es ablehnt, irgend etwas Geistiges in sich aufzunehmen, das als Geistiges aufgenommen werden würde, in demselben Maße verzehrt man mit jedem Bissen, den man materiell durch den Mund in den Magen führt, das Geistige und befördert es auf einen anderen Weg, als es gehen sollte, zum Heile der Menschheit. 191.201f Durch den Magen geht das ungeistig Gegessene und Getrunkene zu Luzifer hin. 191.207

Alles dasjenige, was die Menschen spalten kann in Menschengruppen, was sie entfernt von dem gegenseitigen Verständnis über die Erde hin, was sie auseinanderbringt, das fördert zu gleicher Zeit Ahrimans Impulse. Und man sollte eigentlich Ahrimans Stimme entnehmen aus dem, was heute so vielfach als ein neues Ideal über die Erde hin gesprochen wird: Befreiung der Völker, selbst der kleinsten. 191.202 Was Sie bei den Sekten erleben, die auf das Johannes- oder auf das Lukas-Evangelium schwören als auf einen wortwörtlichen Inhalt, ist eine Art Umdämmerung des Bewußtseins. Bei umdämmerten Bewußtseinen, die sich gerade durch die Evangelien, die man nicht geistig vertieft, herausbilden würde, würden sich Menschen ergeben, die am besten dazu dienen würden, daß Ahriman seine Inkarnation vorbereiten könnte, so daß die Menschen ganz in seinem Sinn zu ihm einstmals stehen werden. 191.205 Was heute vielfach im positiven Christentum* der äußeren Welt verbreitet wird, das ist eine Vorbereitung für die Inkarnation des Ahriman. 191.206 Ein weiteres Mittel ist: alles zu schüren, was die Menschen heute in kleine Gruppen zerteilt, die sich gegenseitig befehden. Sie brauchen bloß in der Gegenwart (1919) auf das sich befehdende Parteiwesen hinzusehen, und Sie werden

finden – wenn Sie nur unbefangen sind, daß diese Parteien aus der bloßen Menschennatur heraus nicht zu erklären sind. 193.171

Bewußt muß die Menschheit entgegenleben der Ahriman-Inkarnation unter den Erschütterungen, die auf dem physischen Plan eintreten werden. Unter den fortwährenden Kriegs- und anderen Nöten der nächsten Menschenzukunft wird der menschliche Geist gerade sehr erfinderisch werden auf dem Gebiete des physischen Lebens. Dies kann auf keine Weise abgehalten werden durch dieses oder jenes Verhalten – es wird eintreten wie eine Notwendigkeit –, durch dieses wird möglich werden eine solche menschliche leibliche Individualität, daß in ihr sich Ahriman wird verkörpern können. Diese Inkarnation wird die Menschen auf der Erde in stärkstem Maße verführen und versuchen können. 193.187 Ahriman wird diejenige Individualität sein, die den Menschen zeigen wird zu welchem ungeheurem Scharfsinn der Mensch eben kommen kann, wenn er alles das, was von den Erdenkräften aus den Scharfsinn fördern kann, zu Hilfe ruft. In den Nöten, die in der nächsten Zeit über die Menschen kommen werden, werden die Menschen sehr erfinderisch werden. Mancherlei wird entdeckt werden aus den Kräften und Substanzen der Welt heraus, das für den Menschen Nahrung abgeben wird. Man wird lernen, was man essen und trinken muß, um recht gescheit zu werden. Man kann nicht geistig werden durch Essen und Trinken, aber man kann raffiniert gescheit werden dadurch. Diese Dinge ergeben sich ganz von selbst durch die Nöte, die auftreten werden in der nächsten Zeit. Und, ich möchte sagen, durch gewisse Verwendung dieser Dinge werden gewisse Geheimgesellschaften, die heute schon ihre Vorbereitungen dazu machen, die da sind, vorbereiten dasjenige, wodurch dann die ahrimanische Inkarnation in der richtigen Weise auf der Erde wird dasein können. 193.196 Am intensivsten arbeiten Ahriman vor eine große Anzahl von Vertretern der heutigen sogenannten Bekenntnisse, indem sie unbeachtet lassen die Wahrheit: «Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Erdenzeiten», indem sie alles dasjenige als ketzerisch erklären, was aus der unmittelbaren Anschauung des gegenwärtigen Christus hervorgeht, und indem sie in bequemer Weise wortwörtlich, nur aber in ihrer Art wortwörtlich, an die Evangelien sich halten. 195.40

Ahriman würde den Menschen durch die grandiosesten Künste alles das bringen, was bis dahin nur mit großer Mühe und Anstrengung erworben werden kann an hellseherischem Wissen, wie es hier gemeint ist. Denken Sie sich wie unendlich bequem das sein würde. Die Menschen würden gar nichts zu tun brauchen. Sie würden materialistisch hinleben können und würden sich nicht zu kümmern brauchen um irgendein Geistesstreben. Wenn im richtigen Zeitpunkt Ahriman in der westlichen Welt inkarniert wird, würde er eine große Geheimschule gründen, darin würden die grandiosesten Zauberkünste getrieben werden. Er würde die Menschen in großen Mengen durch Zauberkünste zu Hellsehern machen können. Nur würde er allerdings die Menschen so zu Hellsehern machen, daß dasjenige, was der eine sehen würde, würde der andere nicht sehen, nicht ein dritter. Die Menschen würden alle durcheinanderkommen, und trotzdem sie ein Fundament von hellseherischer Weisheit empfangen würden, würden sie nur in Streit und Hader kommen können. Die Menschheit würde dem Ahriman verfallen, einfach dadurch, daß sie sich nicht selbst angeeignet hat, was ihr dann Ahriman geben würde. Es würde gewissermaßen zugrunde gehen, was bisher von der Menschenkultur erarbeitet worden ist. Erfüllen würde sich alles dasjenige, was im Grunde in unbewußter Tendenz die gegenwärtige

Menschheit ja eigentlich heillos will. Dasjenige, um was es sich handelt, ist nun dieses: Gerade diejenige Zukunftsweisheit, die hellsichtiger Art ist, diese Zukunftsweisheit, die muß wiederum (wie die Urweisheit dem Luzifer) dem Ahriman abgenommen werden. Man kann sagen: Es ist nur ein Buch, nicht zwei Weisheiten. – Es handelt sich nur darum, ob Ahriman das Buch hat oder Christus*. Christus kann es nicht haben, ohne daß die Menschheit dafür kämpft. Und die Menschheit kann nur dadurch dafür kämpfen, daß sie sich sagt, sie müße bis zu demjenigen Zeitpunkte, in dem Ahriman auf der Erde erscheint, durch eigene Anstrengung diesen Inhalt der geistigen Wissenschaft errungen haben. Die kosmische Arbeit der Geisteswissenschaft besteht ja darinnen, daß das Wissen der Zukunft nicht ahrimanisch werde beziehungsweise bleibe. 191.273f Das Wesentliche dieser Sache ist, daß auch für die Zukunftsweisheit ein ähnlicher Kampf notwendig ist, wie er geleistet werden mußte von den uralten Eingeweihten*, die den Menschen die Sprache* und die Fähigkeit zu denken vermittelt haben, wie geleistet werden mußte gegen Luzifer. Wie diese Initiierten der Urweisheit* dem Luzifer dasjenige abringen mußten, was menschlicher Verstand geworden ist, so muß dasjenige, was Einsicht in das innere Wesen der Dinge in der Zukunft sein soll, abgerungen werden den ahrimanischen Mächten. 191.275 In dem Ringen um die Zukunftsweisheit ist eines der häufigsten Erlebnisse, daß die Welt um einem herum drückt, wie wenn die Luft plötzlich zu Granit erstarren würde. Man braucht ja nur zu bedenken, daß es das Bestreben der ahrimanischen Mächte ist, die Erde zu völligem Erstarren zu bringen. 191.276

Ahriman-Inkorporation. Inkarnieren können sich die ahrimanischen Geister nicht, aber Inkorporieren, zeitweilig menschliche Seelen durchdringen, menschliche Körper durchsetzen. Dann ist der brillante, der glänzende, der überragende Geist einer ahrimanischen Intelligenz stärker als das, was in einzelnen Menschen ist, dann kann er auf Erden wirken, wie Menschen wirken. 237.166f

Ahriman im Menschen. Es ist das Reich des Ahriman in dem wir da weben und leben vom Aufwachen bis zum Einschlafen. Das ist aus dem Grunde sehr leicht einzusehen, weil Ahriman ja in unserem physischen Leibe ist. Der hilft uns fortwährend, wenn wir uns Wissen durch den physischen Leib erwerben wollen. Wir erwerben das gewöhnliche Wissen zunächst durch den physischen Leib, durch die Sinne, die gewöhnlichen Werkzeuge des physischen Leibes. Da drinnen sitzt ja Ahriman. Luzifer gibt ihm auch beim Aufwachen das, was er in uns während der Nacht erlebt hat. Während des Tages, im Zusammenhang mit Ahriman, erringen wir dasjenige, was wir unser Wissen in der Welt nennen. Beim Einschlafen ist es so, daß Ahriman reichlich vergilt die Gabe, die ihm Luzifer beim Aufwachen gegeben hat. Wir können also sagen: Statt unser genießt während des Tages unsere nächtlichen Erfahrungen Ahriman; statt unser genießt während unseres Schlafens, in unserem Ich, Luzifer unsere täglichen Erfahrungen. In unserem physischen Leibe genießt Ahriman, in unserem Ich genießt Luzifer; Ahriman während des Tages, Luzifer während der Nacht. 162.181f Der Mensch ist nun einmal aus dem Staub der Erde gemacht. Das, was da das Mineralische ist, das ist das eigentliche Reich des Ahriman. Und er fühlt sich auch wohl, wenn er uns selbst durchdringen kann in bezug auf alles das, was in uns Mineralisches ist. Sie sondern (beispielsweise) Salze ab, und dadurch können Sie eigentlich denken; überhaupt durch alles, was sich als mineralischer Prozeß in Ihnen

geltend macht, durch das sind Sie ein denkendes Wesen. In dieses Reich hinein will Ahriman. Und deshalb kämpft er dafür, daß er auch Anteil bekomme am Blut*, an der Atmung*, am Stoffwechsel*. Das kann er nur dann, wenn er gewisse Eigenschaften in den menschlichen Seelen züchtet, wenn er zum Beispiel in den menschlichen Seelen züchtet die ganz besondere Hinneigung zu dem trockenen Verstande, der im Materialismus* aufgehen will, zu dem Verstande, der da spottet über gefühlsmäßig durchdrungene Wahrheiten, wo er also in der menschlichen Seele heranzüchten kann den Hochmut des Verstandes. Dann macht er das menschliche Blut, die menschliche Atmung, den menschlichen Stoffwechsel auch geneigt für sich, und er kann dann gewissermaßen heraushuschen aus dem Salzigen, Mineralischen in das Blut in die Atmung. Dadurch, daß der Mensch nur berücksichtigen würde dasjenige, was er zwischen Geburt und Tod aus seiner irdischen Natur heraus erlebt, und nur würdigen würde ein Fortleben nach dem Tode, nicht hinschauen würde auf ein Vorleben vor der Geburt, würde tatsächlich allmählich das Ahrimanische von dem mineralischen Prozesse aus sich des Menschlichen bemächtigen. Es würde weggeworfen von der irdischen Entwickelung alles, was jahvisch ist (siehe: Jahve), was also herübergekommen ist von Saturn*, Sonne* und Mond*, und es würde mit der Erde eine neue Schöpfung beginnen, die aber verleugnen würde alles Vorhergehende (es entstände so ein neuer Saturn). 203.272ff

Wenn der Mensch in sein Inneres blickt, die physische Natur wahrnimmt als seine Instinkte, als seine Leidenschaften – das ist alles selbstverständlich astral, aber es strömt aus der physischen Natur auf. Was der Mensch auf diese Art wahrnimmt in sich durch seine Instinkte*, Triebe*, Leidenschaften*, das hat unter sich, gewissermaßen ein Reich von Wesenheiten, die eine innige Beziehung haben zum Menschen, aber die untermenschlicher Natur sind. 218.142f Aber diese Wesenheiten leben unmittelbar auf der Erde, aber so, daß der Mensch sie nicht sehen kann, weil sie niemals einen so geformten Leib bekommen, daß der Mensch sie sehen kann. Sie haben nämlich nur einen Leib, der in dem irdischen und in dem wässerigen Elemente lebt. Und ihre Taten im Erdengeschehen sind Ebbe* und Flut, die Vulkanerscheinungen*, die erdbebenartigen Erscheinungen. Und diese untermenschlichen Wesenheiten stehen in der Gewalt der ahrimanischen Mächte. Die Wirkungen dieser Wesenheiten gehen in den menschlichen Stoffwechsel hinauf. Und was Sie sehen als Ebbe und Flut aufsteigen, oder was Sie in vulkanischen oder erdbebenartigen Wirkungen nur seltener sehen, das ist immerfort vorhanden in einem Ebben und einem Fluten im Stoffwechsel des Menschen. Das sind die ahrimanischen Wirkungen. Diese Wesenheiten kämpfen darum, den Menschen zu verhärten, ihn sich ähnlich zu machen. Er würde dadurch im Materiellen unendlich klug werden, unglaublich intelligent würde er werden. Diese Wesenheiten können das nicht direkt erreichen, sie möchten es indirekt erreichen. Deshalb ist es in der Tat ihren wirklich jahrtausendealten Anstrengungen im Erdenleben schon gelungen, ein ganzes Geschlecht solcher untermenschlichen Wesenheiten auszubilden. Sie machen das so, daß sie sich der Instinktnatur der Menschen bemächtigen, wenn diese Instinktnatur besonders wüst und stark ist; sie reißen gewissermaßen diese Instinktnatur an sich. Der Mensch ist dann während seines Lebens verfallen diesen ahrimanischen Mächten, so daß er seinen Leidenschaften, Instinkten, Trieben ganz hingegeben ist, daß er ein wüster Mensch ist, dann können sie das herausreißen nach dem Tode. Und auf diese Weise gibt es nämlich schon eine ganze untermenschliche Bevölkerung der Erde, die im Wasser und im Irdischen vorhanden ist. Diese irdisch

wässerigen Wesen bevölkern tatsächlich die Schichte, die unmittelbar unter der Erdoberfläche liegt. Diejenigen Menschen, die in Bergwerken schauen können, die kennen diese Wesenheiten sehr gut. Da warten die ahrimanischen Mächte darauf, daß die Menschen einmal in einer solchen Inkarnation herunterkommen durch ein Karma, das durch die Instinkte, Triebe, Leidenschaften bewirkt wird, daß ihnen nun ein solches Wesen besonders gut gefällt, daß Menschen in einem bestimmten Erdenleben sagen: Ich will nicht wieder zurück in die geistige Welt, ich will, nachdem ich meinen physischen Körper verlassen habe, aus dem man ja doch wiederum herausgeht zu einem übersinnlichen Leben, mich verkörpern in einem solchen untersinnlichen Wesen. Dafür bleibe ich dann mit der Erde vereint, ich sterbe nicht mehr. Die ahrimanischen Wesen sind immer der Meinung, daß sie imstande sein werden, so viele Menschen auf diese Weise hereinzulocken in ihr Geschlecht, daß die Erde sich einmal mit lauter solchen ahrimanischen untermenschlichen Wesen bevölkern werde. Und dadurch wollen sie die Erde selbst unsterblich machen, so daß sie nicht zerstäubt im Weltenraum. 218.145ff Gerade dadurch, daß der Mensch lebendig in die Zeit versetzt wird, dadurch ist es den ahrimanischen Mächten möglich gewesen, durch die Pforte der Menschheit in unsere Welt einzudringen und innerhalb des Menschen als solchem zu wirken. Und die Folge davon ist, daß der Mensch sein Gegenwartsdasein löst von dem Geistigen. 183.169 Von dem Einflusse der ahrimanischen Mächte, deren sich die schöpferischen Gewalten bedienen, um uns zu formen, rührt es her, daß dieses tierische (aber weichere) Haupt, das wir sonst tragen würden, nicht wirklich uns aufsitzt, so wie es die Ägypter* gezeichnet haben an manchen ihrer Figuren. 183.175

Ein ahrimanischer Mensch ist hingegeben in seinem Wert an das Äußere: der reiche Geizhals. 166.38 In jeder Antipathie* steckt in einer gewissen Weise das Ahrimanische. 166.50 Die Leidenschaft, das Gefühl des Neides* ist im Astralleibe*. Und nun gibt es ein ganz bestimmtes Gesetz, welches besagt, daß Eigenschaften, die in unserem Astralleibe auftreten und durch ihre Abscheulichkeit die Sehnsucht in uns erregen, sie uns abzugewöhnen, in unseren Ätherleib* sich hineinschleichen und dann dort auftreten in täuschenden Formen. Und zwar zeigen sie sich in ganz bestimmten Urteilen, die wir über den anderen fällen. Diese Urteile sind dann so, daß wir den anderen nicht beneiden, sondern tadeln, alles an dem anderen schlecht finden. Das Urteil scheint gerecht zu sein, aber in Wahrheit steckt der Neid dahinter. Der Neid ist nun eine Eigenschaft, in der die luziferische Macht im Menschen sich ausdrückt. Der Neid ist eine recht üble Eigenschaft, die Menschen haben auch deshalb eine Antipathie dagegen. Es sucht der Mensch, wenn er den Neid in sich erst einmal erkannt hat, den Kampf gegen Luzifer als den Urheber des Neides zu führen. Nun übergibt Luzifer einfach die Sache an Ahriman, und der trübt das menschliche Urteil über den anderen Menschen. (Aber auch den gegenteiligen Vorgang gibt es:) Lügen ist eine ahrimanische Eigenschaft. Der Mensch hat auch gegen die Lüge eine Antipathie und sucht sie zu bekämpfen. Wenn sie bekämpft wird übergibt Ahriman dem Luzifer das Regiment, – und da schleicht sich in den Astralleib des Menschen eine Eigenschaft ein, die als sehr, sehr starker Egoismus auftritt. Das ist dann zurückgehaltene Lügenhaftigkeit. Bei.45.4f

Ahriman im Menschen – Doppelgänger. Der Mensch kommt recht sehr mit seinem Organismus, mit dem er sich bekleidet, in diese Welt herein, ohne daß er mit seiner Seele hinunterlangt in diesen Organismus. Dafür ist aber auch Gelegenheit vorhan-

den, daß kurze Zeit bevor wir geboren werden, außer unserer Seele noch ein anderes geistiges Wesen Besitz ergreift von unserem Leib, von dem unterbewußten Teil unseres Leibes. Ein ahrimanisches Geistwesen ist ebenso in uns wie unsere eigene Seele. Diese Wesenheiten, welche ihr Leben gerade dadurch zubringen, daß sie die Menschen selber dazu benützen, um da sein zu können in der Sphäre (der Menschen), haben eine außerordentlich hohe Intelligenz und einen ganz bedeutsam entwickelten Willen, aber gar kein Gemüt. Und wir schreiten schon so durch unser Leben, daß wir unsere Seele haben und einen solchen Doppelgänger, der viel gescheiter ist als wir, aber eine mephistophelische Intelligenz* hat, eine ahrimanische Intelligenz hat, und dazu einen ahrimanischen Willen, einen sehr starken Willen, der den Naturkräften viel näher steht als unser menschlicher Wille, der durch das Gemüt reguliert wird. Im 19. Jahrhundert hat die Naturwissenschaft entdeckt, daß das Nervensystem von elektrischen Kräften durchsetzt ist. Wenn die Naturforscher (aber) glauben, daß die Nervenkraft, die zu uns gehört, die für unser Vorstellungsleben die Grundlage ist, irgendwie mit elektrischen Strömen zu tun hat, welche durch unsere Nerven gehen, so haben sie eben unrecht. Denn die elektrischen Ströme, das sind diejenigen Kräfte, die von dem Doppelgänger in unser Wesen hineingelegt werden, die gehören unserem Wesen gar nicht an. Diese Wesen haben einmal aus ihrem eigenen Willen heraus beschlossen, nicht in jener Welt leben zu wollen, in der sie durch die weisheitsvollen Götter der oberen Hierarchien zu leben bestimmt waren. Sie wollten die Erde erobern, sie brauchen Leiber; eigene Leiber haben sie nicht: sie benützen so viel von den menschlichen Leibern, als sie benützen können, weil die menschliche Seele eben nicht ganz den menschlichen Leib ausfüllen kann; unter der Schwelle unseres Bewußtseins begleiten sie uns. Sie können nur eines im menschlichen Leben absolut nicht vertragen: den Tod. Daher müssen sie diesen menschlichen Leib, in dem sie sich festsetzen, immer auch, bevor er vom Tode befallen wird, verlassen. Das ist eine sehr herbe Enttäuschung immer wiederum, denn sie wollen gerade das sich erobern: in den menschlichen Leibern zu bleiben über den Tod hinaus. Wäre das Mysterium von Golgatha* nicht geschehen, wäre der Christus* nicht durch das Mysterium von Golgatha gegangen, so wäre es längst so auf der Erde, daß diese Wesenheiten sich die Möglichkeit erobert hätten, im Menschen auch drinnen zu bleiben, wenn dem Menschen der Tod karmisch vorbestimmt ist. Dann hätten sie überhaupt über die menschliche Entwickelung den Sieg davongetragen, und sie wären Herren der menschlichen Entwickelung auf der Erde geworden. Heute müssen sie sich noch hüten, das Leben dieses Leibes über die (vorbestimmte) Todesstunde hinaus zu verlängern. 178. 58ff

Über diese Sache sind gewisse okkulte Brüderschaften längst unterrichtet, kennen die Dinge sehr gut und haben sie der Menschheit vorenthalten. Heute ist die Sache so, daß es unmöglich ist, die Menschen nicht allmählich auszurüsten mit solchen Begriffen, die sie brauchen, wenn sie durch die Pforte des Todes geschritten sind. Denn alles das, was der Mensch hier erlebt, auch was er unter der Schwelle des Bewußtseins erlebt, das braucht er nach dem Tode, weil er zurückblicken muß auf dieses Leben und ihm dieses Leben ganz verständlich sein muß im Rückblicke, und weil es das Schlimmste ist, wenn er dieses nicht kann. Man hat aber keinen genügenden Begriff, um im Rückblicke dieses Leben zu verstehen, wenn man ein Wesen nicht beleuchten kann, das solchen Anteil nimmt an unserem Leben, wie dieses ahrimanische Wesen. Nicht mehr kann es in der Zukunft zum Heile sein, wenn okkulte

Bruderschaften solche Dinge zur Ausbreitung ihrer Macht verwenden können. Der Mensch wird in den nächsten Jahrhunderten immer mehr und mehr wissen müssen, daß er einen solchen Doppelgänger in sich trägt. Dieser ist nichts mehr und nichts weniger als der Urheber aller physischen Krankheiten*, die spontan aus dem Inneren hervortreten; er ist der Urheber aller organischen Krankheiten. 178. 60f Der Doppelgänger hat vorzugsweise Bezug zu den von der Erde heraufwirkenden Kräften. Diese Wesen, die als solche ahrimanisch-mephistophelische Wesen von dem Menschen eine kurze Zeitstrecke, bevor er geboren ist, Besitz ergreifen, die haben ihre ganz besondere Geschmacksnatur. Dasjenige, was wir Menschen in einem schwachen Abbilde als Geographie haben, das ist für diese Wesenheiten lebendiges Prinzip ihres eigenen Erlebens; danach richten sie ihren Wohnsitz ein. Daraus entsteht eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft: wieder weiterzupflegen dasjenige was abgerissen ist – die geographische Medizin, medizinische Geographie. Bei Paracelsus* ist es aus der atavistischen Weisheit heraus abgerissen. 178.63f Dasjenige Gebiet, wo am meisten Einfluß auf den Doppelgänger hat das, was von unten heraufströmt, und wo es dadurch, daß es beim Doppelgänger am meisten Verwandtschaft eingeht mit dem Ausströmenden, also sich auch wieder der Erde mitteilt, das ist dasjenige Erdengebiet, wo die meisten Gebirge nicht von Westen nach Osten, in der Querrichtung hin, sondern wo die Gebirge hauptsächlich von Norden nach Süden gehen – denn das hängt auch mit diesen Kräften zusammen –, wo man den magnetischen Nordpol in der Nähe hat. Das ist das Gebiet, wo vor allen Dingen Verwandtschaft entwickelt wird mit der mephistophelisch-ahrimanischen Natur durch die äußeren Verhältnisse. Es entwickeln sich Menschen wie Woodrow Wilson* die nur eine Umhüllung des Doppelgängers sind, durch die der Doppelgänger selbst ganz besonders wirkt, die im wesentlichen eigentlich Verleiblichungen desjenigen sind, was amerikanische geographische Natur ist. 178.70f Krankheiten kommen davon, daß dieses Wesen in dem Menschen wirkt. Und wenn Heilmittel* verwendet werden, so hat das den Sinn, daß aus der äußeren Welt diesem Wesen dasjenige gegeben wird, was es sonst durch den Menschen sucht. Füge ich dem menschlichen Leib ein Heilmittel zu, wenn dieses ahrimanisch-mephistophelische Wesen wirkt, so gebe ich ihm etwas anderes; ich streichle dieses Wesen gewissermaßen, ich söhne es aus, damit es abläßt vom Menschen und sich befriedigt an dem, was ich ihm in den Rachen werfe als Heilmittel. Alle diese Dinge sind erst im Anfange. Medizin wird eine geistige Wissenschaft werden. Und wie man in alten Zeiten die Medizin als geistige Wissenschaft gekannt hat, wird man sie als geistige Wissenschaft wiedererkennen. 178.74

Ahrimanische Eigenschaft des Menschen. Stehenbleiben (im Leben) ist ahrimanisch. Es sollte wenigstens gewissermaßen im Leben des Menschen kein Tag vor sich gehen, ohne daß er wenigstens einen Gedanken in sich aufnimmt, der ein wenig sein Wesen ändert; der ein wenig ihn in die Möglichkeit versetzt, ein werdendes Wesen, nicht bloß ein seiendes Wesen zu sein. 187.45

Ahrimanische Elementarwesen moderne. Wie im Altertum diese mechanischen, chemischen, physischen Verrichtungen sich mit luziferischer Kraft vermischten, so vermischen sie sich heute, wo sie nicht mehr hintangehalten werden können, mit ahrimanischen Kräften. Es ist ein Gesetz, daß alles das, was herstammt aus maschi-

neller, mechanischer, chemischer, physischer Denkweise, in einer eigentümlichen Weise befruchtet werden kann von dem, was aus partieller Menschennatur stammt, in der folgenden Weise: Diese Gedankensummen, die sich auf Chemisches, Physikalisches, Mechanisches, Technisches beziehen, Finanzielles beziehen, die werden heute gedacht von Menschen, welche zum Beispiel es kommen auch noch andere Dinge in Betracht – noch in nationaler Denkweise drinnen sind; aber damit vertragen sie sich nicht, dann wirkt Ahriman befruchtend, und es entstehen durch diese Verbindung von nationaler Gesinnung mit internationaler physischer Wissenschaft heute ahrimanische Elementarwesenheiten in unserer Umgebung. Die Menschheit hat keine andere Alternative, als entweder alles, was Physik, Chemie und dergleichen ist, zu lassen, oder international zu werden in der Denkweise. 180. 53f Diese Elementarwesen ahrimanischer Art müssen immer mehr und mehr die Menschen hineintreiben in Dinge, welche notwendig entgegenwirken müssen der heilsamen Entwickelung des Menschengeschlechtes in den letzten 3 Kulturperioden, die die Erde (vor der nächsten großen Umwälzung) noch zu absolvieren hat. 180. 59

Ahrimanische Kulturimpulse. Das Charakteristische bei diesen Dingen (Begabtenprüfungen, Intelligenzprüfungen und dergleichen), die heute wirklich als eine besondere Errungenschaft der Menschheit gerühmt werden, ist, daß man überhaupt auf diese Weise an das Seelische nicht herankommt, sondern nur im Menschen prüft, was ahrimanisch in seiner Körperlichkeit ruht. Man prüft nur, wie stark Ahriman sich entwickeln kann durch den einen oder anderen jungen Menschen. Was man einführen wird auf diese Weise in die menschliche Kultur, das werden die ahrimanischen Impulse sein. 174a. 253f

Ahrimanische Mächte im Erdinneren. In allen älteren Zeiten, in denen auch etwas Ähnliches da war wie unser heutiges Weihnachtsfest, galt es, daß dasjenige, was sich mit der Erde zur Weihnachtszeit abspielt, nur begriffen werden könne durch die Einweihung* in die Mysterienerkenntnis, durch die Einweihung, wie man es noch in Griechenland nannte, in die chtonischen Mysterien*. Durch diese Einweihung in die Mysterienerkenntnis entfremdete sich gewissermaßen der Mensch von dem Umkreis der Erde, in dem er mit seinem gewöhnlichen Bewußtsein lebt, so weit, daß er untertauchte in etwas, in das er physisch nicht untertauchen konnte: daß er in das Geistig-Seelische untertauchte und kennenlernte, was die Erde während der Vollwinterszeit dadurch wird, daß sie ihr Geistig-Seelisches einsaugt. Und kennen lernte dann der Mensch durch diese Mysterieneinweihung, daß die Erde zur Wintersonnenwendezeit ganz besonders empfänglich wird für die Durchdringung mit den Mondenkräften. Das galt als das Geheimnis, wenn ich mich im modernen Sinne ausdrücken darf, als das Weihnachtsgeheimnis der alten Mysterien: daß man eben zur Weihnachtszeit die Art und Weise kennen lernt, wie die Erde dadurch, daß sie mit ihrem Geistig-Seelischen durchtränkt und durchdrungen ist, besonders empfänglich wird für die Wirksamheit der Mondenkräfte im Inneren der Erde. Man traute zum Beispiel in gewissen älteren Zeiten niemandem eine Erkenntnis der Heilwissenschaft zu, der nicht in die Wintergeheimnisse eingeweiht war, der nicht verstand, wie die Erde durch ihr Atemhalten für die Wirksamkeit der Mondenkräfte in ihrem Inneren besonders empfänglich ist, wie sie zu dieser Zeit insbesondere die Pflanzen mit den Heilkräften durchdringt, wie sie etwas ganz anderes aus der Pflanzenwelt,

aber auch aus der Welt namentlich der niederen Tiere macht. Wie ein Hinuntersteigen in die Tiefen des Irdischen empfand man die Weihnachtseinweihung. Man verknüpfte mit dieser Weihnachtseinweihung etwas, was man in einem gewissen Sinne als eine Gefahr für die menschliche Wesenheit empfand. Man sagte sich etwa: Wenn man wirklich liebend anschaute, sein Bewußtsein damit erfüllend, dasjenige, was in der Erde als Mondenkräfte zur Weihnachtszeit lebt, dann kommt man in eine Art von Bewußtseinszustand, in dem man innerlich sehr stark sein muß, sich sehr gekräftigt haben muß, um auszuhalten den von allen Seiten herkommenden Anprall der ahrimanischen Mächte, die in der Erde gerade durch die Aufnahme der Mondenwirksamkeit leben. Und nur in der Stärke, die man in sich selber in seinem Seelisch-Geistigen entwickelte, um den Widerstand dieser Kräfte zu brechen, nur in dieser Stärke sah man dasjenige, was den Menschen auf die Dauer sein Erdendasein aushalten lassen kann. Aber dann, einige Zeit nach der Feier dieser Weihnachtsmysterien, versammelten die Mysterienlehrer ihre Schüler, und wie eine Art Offenbarung teilten sie ihnen das Folgende mit: Ja, gewiß, mit vollem Bewußtsein durchschauen, was zur Wintersonnenwende innerhalb der Erde wirkt, das kann man durch die Einweihung. Aber es steigt ja, namentlich wenn der Frühling heraufkommt, mit der wachsenden Pflanzenwelt dasjenige aus den Tiefen der Erde und durchdringt alles Wachsende, Sprießende, durchdringt auch den Menschen selber, was da die ahrimanischen Mächte bewirken. In der Zeit, in der dem Menschen noch göttliche Kräfte mitgegeben waren, da konnten durch dieses ursprüngliche göttliche Erbe die Menschen den Anprall der ahrimanischen Mächte, die sich auf diese Weise durch die Wintermondeszeit über die Menschheit ergossen, aushalten. Aber – so sagten die Eingeweihten ihren Schülern – es wird eine Zeit über die Menschheit kommen, wo gewissermaßen die Menschen betäubt sein werden über das Geistige durch das, was die Erde an Mondenkräften aufnimmt zur Winterszeit. Mit dem Wachsen und Sprießen im Frühling wird es wie ein Berauschtsein gegenüber dem Geistigen über die Menschheit kommen und der Menschheit das Bewußtsein nehmen, daß es überhaupt ein Geistiges gibt. Dann wird die Menschheit, wenn sie nicht die Möglichkeit findet, diesen berauschenden Kräften Widerstand zu leisten, der Erde verfallen und nicht sich mit der Erde weiter entwickeln können zu künftigen anderen Stadien der Erdenentwickelung. – In düsteren Farben malten die Eingeweihten das Zeitalter, das mit dem 15. Jahrhundert anbrechen mußte für die Menschheit, wo die Menschheit allerdings groß sein wird in abstrakten toten Gedanken, wo die Menschheit aber nur dadurch wiederum geistfähig werden kann, daß sie neue Kraft gewinnt, um das Berauschende, das aus der Erde aufsteigt, zu besiegen durch die eigengeistige Kraft, welche die Menschheit entwickeln kann. 223.29ff

Ahrimanische Unsterblichkeit. Die Menschen, die sich in die Kreise gewisser zeremoniell-magischer Gesellschaften begeben, sichern sich selber eine Macht über den Tod hinaus, gewissermaßen eine ahrimanische Unsterblichkeit. Für sie ist gewissermaßen die Gesellschaft, der sie sich angeschlossen haben, ein gewisser Bürge, daß Kräfte von ihnen über den Tod hinaus leben, die eigentlich nur leben sollten bis zu ihrem physischen Tode. Und dieser Gedanke lebt heute in mehr Menschen, als sie denken, der Gedanke, sich eine ahrimanische Unsterblichkeit zu sichern, die darin besteht, daß man nicht nur als einzelner, individueller Mensch wirkt, sondern daß man durch das Instrument einer solchen Gesellschaft wirkt. Solche Gesellschaften

gibt es die mannigfaltigsten. (Aber) ebensoviel wie einem zuwächst an unsterblichem Sterblichem, oder besser gesagt an ahrimanischer Unsterblichkeit, ebensoviel verliert man von dem Bewußtsein der anderen, der wirklichen, der echten Unsterblichkeit. 174.196f

Ahrimanische Verseuchung der Gegenwart. Wenn nun der Mensch es dahin bringt, daß neben ihm eine Maschine arbeitet, so ist das ja (nur) so, daß er das, was er früher selber tun mußte, gewissermaßen an die Maschine ausliefert. 202.48 Jetzt läßt der Mensch einströmen in die Materie seinen Geist, in Mechanismen. Jetzt verahrimanisiert er es, mechanisiert es. Wir leben im Zeitalter der ahrimanischen Verseuchung. Die Menschen merken gar nicht, daß sie eigentlich zurücktreten aus der Welt, und daß sie ihren Verstand der Welt einverleiben und neben sich eine Welt, die selbständig wird, schaffen. Der Mensch kann ja als der Dumme daneben stehen, dem zuletzt seine Maschinen entgegenlaufen, wenn er noch etwas kompliziertere Kombinationen von Kräften findet. Diese Ahrimanisierung werden wir nicht aufhalten, sollen wir auch nicht aufhalten. Die Kultur verlangt die Ahrimanisierung. Aber ihr muß an die Seite gestellt werden, was nun aus dem menschlichen Inneren heraus arbeitet, was aus dem menschlichen Inneren wiederum Weisheit, Schönheit, Kraft oder Stärke schöpft in der Imagination*, in der Inspiration*, in der Intuition*. Denn die Welten, die da aufgehen werden, die werden des Menschen Welten sein, es werden solche sein, die im Geiste, in der Seele vor uns stehen, während draußen die ahrimanischen Maschinenkräfte ablaufen. Und diese Mächte, die da aus der Imagination, aus der Inspiration, aus der Intuition aufsteigen, die werden die Macht haben, zu dirigieren, was sonst den Menschen überwältigen müßte um ihn herum aus dem rasenden Tempo der Ahrimanisierung heraus. Aber überwältigen würden den Menschen die mechanisierenden Kräfte, wenn er für sie nicht das Gegengewicht finden würde in dem, was er finden kann aus den Offenbarungen der geistigen Welt heraus, die er erstreben muß. 202.51ff

Ahrimanisches Weltenziel. Die ahrimanischen Mächte wollen nicht, daß die ursprünglich göttlich-geistigen Mächte das Weltall in seinem weiteren Fortgang erleuchten; sie wollen, daß die von ihnen aufgesogene kosmische Intellektualität den ganzen neuen Kosmos durchstrahle und daß der Mensch in diesem intellektualisierten und ahrimanisierten Kosmos weiterlebe. Bei einem solchen Leben würde der Mensch den Christus* verlieren. Denn dieser ist mit einer Intellektualität in die Welt hereingetreten, die ganz so ist, wie sie einst in dem Göttlich-Geistigen gelebt hat, da dies noch in seiner Wesenheit den Kosmos* bildete. Sprechen wir heute so, daß unsere Gedanken auch die des Christus sein können, so setzen wir den ahrimanischen Mächten etwas entgegen, das uns behütet, ihnen zu verfallen. 26.97 Alles Interesse Ahrimans ist darauf gerichtet, die Menschen von dem Geistigen abzulenken und hinzulenken auf das Materielle, das zwar auch ein Geistiges ist, aber ein in der Erde verborgenes. 176.256 Während wir auf der Erde leben, ist ein fortwährendes Wechselwirken da zwischen Wille* und Gedanke* in uns. Der Wille bemächtigt sich des Gedankens, und wir müssen dieses Zusammengesetzte aus Wille und Gedanke wiederum durchtragen durch den Tod. Ahriman möchte uns daran verhindern. Der möchte, daß der Wille abgesondert bleibt, daß der Gedanke nur in uns besonders ausgebildet würde. Dann verlören wir unsere Individualität, wenn es zu-

letzt wirklich zu dem käme, was Ahriman eigentlich will. Wir würden mit einem geradezu übertriebenen, instinktiv ausgebildeten Gedanken im Moment des Todes ankommen. Aber den können wir Menschen nicht halten, diesen Gedanken, und Ahriman könnte sich seiner bemächtigen und ihn einfügen der übrigen Welt, so daß dieser in der übrigen Welt weiterwirkte. Das ist tatsächlich das Schicksal, das der Menschheit droht, wenn sie den gegenwärtigen Materialismus fortsetzt, daß Ahriman den Menschen die Gedanken wegstehlen kann und sie der Erde einverleiben kann in ihrer Wirksamkeit, so daß die Erde, die eigentlich zugrunde gehen sollte, konsolidiert wird. Ahriman arbeitet gegen das Wort: «Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.» Er will, daß die Worte weggeworfen werden und daß Himmel und Erde bestehen bleiben. Das kann nur erreicht werden, wenn den Menschen die Gedanken gestohlen werden, wenn die Menschen entindividualisiert werden. Wenn Ahriman weiterwirken könnte, wie er es seit dem Jahre 1845 ja ganz besonders gekonnt hat, dann würden zunächst die menschlichen Gehirne immer steifer und steifer werden, und die Menschen würden wie unter Zwangsgedanken leben, unter materialistischen Gedanken. Denken Sie nur wie fixiert die Gedanken vieler Menschen heute sind. Ein solches wirksames Produkt dieser Zwangsgedanken auf wissenschaftlichem Gebiete ist der Atomismus. 205.126ff
Es bestehen heute schon, ohne daß es die Menschen wissen, in gewissen Untergründen, wo allerlei Gesellschaften nach solchen Dingen hinarbeiten, die Tendenzen, etwas Ähnliches herbeizuführen, wie 869 auf dem Konzil von Konstantinopel, nämlich zu erklären: Der Mensch besteht nicht aus Leib und Seele, sondern der Mensch besteht aus dem Leib, und die Seele ist bloß etwas, was aus dem Leibe heraus sich entwickelt. Es ist daher unmöglich, den Menschen seelisch zu erziehen; man muß also ein materielles Mittel finden, womit man den Menschen in einem gewissen Lebensalter impft, und dann wird er seine Talente ausbilden durch Impfung. Man kann das nämlich, aber man macht den Menschen zu einem Automaten. Durch einen solchen Impfstoff würde eben einfach das erreicht werden, daß der Ätherleib* gelockert würde im physischen Leibe. Sobald der Ätherleib gelockert wird, ist das Spiel zwischen dem Universum und dem Ätherleib ein außerordentlich lebhaftes und der Mensch würde ein Automat werden. Denn der physische Leib des Menschen muß hier auf der Erde durch geistigen Willen erzogen werden. 205.131f
Es würde zuletzt aus der Erde – das ist auch die Absicht Ahrimans – eine große Wesenheit, in der alle Menschen gewissermaßen aufgelöst wären. Sie wären verbunden mit dieser großen einheitlichen Erdenwesenheit. Er würde lebendiger Kalk mit seinem Organismus verbinden und immer mehr verkalken. 229.46 Die ahrimanischen Wesen haben Aussicht, wenigstens partiell, teilweise zu erreichen, was sie wollen, das heißt, den Menschen mit der Erde zu verbinden, indem sie gerade seine Gesinnung, seine Auffassung mit dem Irdischen zusammenschmelzen wollen. Dieser Einfluß der ahrimanischen Wesenheiten macht sich besonders in unserem Zeitalter geltend und wird immer stärker und stärker werden. 229.49 Die ahrimanischen Mächte wollen die Erde so gestalten, daß mit dieser Erde zugleich auch der Mensch ein bloßer Erdenmensch bleibe, daß er gewissermaßen in der irdischen Materialität verhärtet und weiterlebt in die Zukunft der Welt hinein wie eine Art Bildsäule seiner Vergangenheit. Solange unser Intellekt, wie in den letzten 3 bis 4 Jahrhunderten, noch im Geistigen wurzelte durch eine alte Erbschaft, so lange konnten an den Menschen diese ahrimanischen Mächte nicht heran. Das ist aber

gerade seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts anders geworden. Wir achten nicht darauf, daß in unserer ganzen Umgebung Geist ist; dadurch kann sich ohne unser Wissen das Ahrimanische in uns einschleichen und sich gerade desjenigen Geistigen bemächtigen, von dem wir nichts wissen wollen in unserer Umgebung. Auch innerhalb des Ahrimanischen wird man das Geistige schon noch entdecken. 211.202f Die ahrimanischen Wesen haben das Bestreben, alles dasjenige von dem Menschen auszusondern, was ihn nach dem Seelisch-Geistigen, wie es nun einmal im Menschenreiche sich entwickeln muß, hinträgt. Sie möchten das Untermenschliche, dasjenige, was in den Trieben, Instinkten und so weiter liegt, was sich in der Körperlichkeit ausdrückt, ins Geistige verwandeln. 232.29

Für die nächste Zeit, für viele Jahrtausende kommt es darauf an, daß wir uns als Menschen Verantwortlichkeitsgefühl aneignen für einen Gedanken, den wir fassen. Und man kann ungefähr das Gedankenfassen so verstehen, daß der Gedanke so weit ist, daß wir ihn in die Sprache übersetzen und eventuell zur Mitteilung geeignet machen. Haben wir den Gedanken so weit getrieben, daß wir ihn zur Mitteilung reif halten, dann paßt Ahriman auf, um den Gedanken zu haben und ihn hineinzusetzen in die allgemeine Weltensubstantialität. Nicht dazu ist uns das Denken gegeben, um voreilig den Gedanken zu bilden, sondern um zu suchen, das Denken als Operation anzusehen, als etwas, das womöglich lange in diesem Gestalten bleibt. Und suspendieren sollte man gewissermaßen den formulierten Gedanken, bis man vor sich selber verantworten kann, man habe eine Tatsache nach allen Seiten gedreht und gewendet. 170.212f

Ahrimanische Wesen – Ziele mit dem Menschen. Es ist so mit der menschlichen Freiheit beschaffen, daß es sogar dem Menschen frei steht den Materialismus* zu verwirklichen für das Menschenreich, das heißt, diesen Erdenmenschen so zu gestalten, daß er in der Materie aufgeht. Es ist daher im Grunde genommen eine Sache des Beliebens, Materialist zu sein. Wenn man stark genug ist, das auch zu verwirklichen, was man dem Menschen vorsagt als materialistische Gesinnung, dann wird diese Gesinnung durch den Menschen erst wahr. Was in dieser Form auf den Menschen wirkt, das kommt durch die ahrimanischen Wesen. Die wollen alles dasjenige, was Erdentwickelung ist, auf der Stufe erhalten, die erst durch die Erdentwickelung an den Menschen herangekommen ist: bei der mineralischen Organisation. Sie wollen den Menschen vollkommen machen, aber nur als mineralische Organisation. Die ahrimanischen Wesen haben die Absicht, dieses irdische, mineralische Wesen des Menschen so recht zu ergreifen, es dann herauszureißen aus der fortgehenden Entwickelung und es isoliert für sich hinzustellen. 197.21

Ahrimanischer Westen. Im Westen finden wir nach der weisen Weltenlenkung überall die Seelen eingetaucht in das ahrimanische Element. Am stärksten finden wir das in Amerika*. Dort besteht die Tendenz, eine Kultur zu entwickeln, die ganz untertaucht in das materialistische, das ahrimanische Element, die ganz durchsetzt wird – selbst da, wo nach Spiritualismus gestrebt wird – von rein materiellen Anschauungen. Selbst da, wo man nach Geistigem strebt, will man dort die Geister handgreiflich nach spiritistischer Art vor sich haben. Diese Sehnsucht wird auch den Westen Europas nach und nach ergreifen. Da wird die Mission erfüllt werden, das ahrimanische Element einzuführen in die Kultur. 159.236

Ahriman-Mephistopheles. Wie der Grieche mit der Sphinx* hat fertig werden müssen, so wird der moderne Mensch mit Mephistopheles fertig werden müssen, mit der satyrhaften, faunhaften Gestalt, die Bocks- oder Pferdefüße hat. 158.107 Wenn man eine gewisse Entwickelung durchgemacht hat in seinem astralischen Leib und Selbst*, so begleitet einem der Ahriman auf Schritt und Tritt. Wenn man anfängt ihn zu schauen, dann kann man sich vor ihm schützen, dann sieht man, daß er aus den Verlockungen des Genusses und aus den Eindrücken der Furcht hervorlugt. Nun ist die Menschheit als Ganzes in einer Entwickelung, so, daß der Mensch tatsächlich gegen unsere Zukunft hin immer mehr und mehr die Kräfte des Intellektualismus wirklich entwickelt. Dadurch wird äußerlich sein Haupt plastisch eine andere Gestalt annehmen. In einer gewissen Beziehung ist der Anfang zu dieser Entwickelung nach der Intellektualität gegeben worden in der Morgenröte der neueren Naturwissenschaften, so vom 16. Jahrhundert an etwa. Es war eben im 16. Jahrhundert; da wußte man, es werde eine Zukunft kommen, in der die Menschen fähig sein würden, wegen der Höherentwickelung ihres Selbstes und ihres astralischen Leibes immer mehr und mehr den Ahriman auch wirklich zu schauen. Dann trat, weil eben in der ersten Zeit die intellektuelle Entwickelung sich mit aller Gewalt sträubte gegen die Wahrnehmung des Geistigen, dann trat eine Verdunkelung ein. Aber das 16. Jahrhundert hat in der Mephistogestalt an der Seite des Faust, die nichts anderes ist als Ahriman, noch darauf hinweisen können, daß sozusagen Mephisto immer mehr und mehr eine Art von Verführer des Menschengeschlechtes werden wird. In der Zukunft wird sich dem Menschen schon die Erkenntnis aufdrängen, daß er sein ganzes Wachleben hindurch von Ahriman-Mephisto begleitet wird. Dem entspricht aber natürlich auch das Gegenbild, und das ist, daß der Mensch einer Zukunft entgegengeht, welche ihm bei jedem Aufwachen wie einen eben hinhuschenden Traum – und dann immer deutlicher und deutlicher – die Impression geben wird: dein nächtlicher Genosse war der Luzifer*. 145.161f Siehe auch: Mephistopheles

Ahriman – Naturerscheinungen machen ihn sichtbar. In dem Aufsteigen der wässerigen Dünste der Erde entdeckt derjenige, der es zum geistigen Schauen gebracht hat, daß in dieser Naturerscheinung etwas leben kann, was Irdisches in zentrifugaler Richtung hinaufträgt. Nicht umsonst werden Menschen leicht melancholisch, wenn sie im Nebel leben, denn es ist etwas im Erleben des Nebligen, was unseren Willen* belastet. Nun kann man unter anderen Übungen seine Imaginationen so herstellen, daß man von sich aus seinen Willen belastet. Man kann das so machen, daß man durch innerliche Konzentration auf bestimmte körperliche Organe, Muskeln namentlich, eine Art inneren Muskelgefühls, Muskelspürens hervorruft. Dadurch belastet man den Willen durch eigene Tätigkeit. Und dann wird man ansichtig desjenigen, was im aufsteigenden Nebel vorhanden ist, man wird geistig-seelisch ansichtig wie im aufsteigenden Nebel gewisse ahrimanische Geister leben, die da auf diese Art ihr Dasein weiten in bezug auf das Irdische. 232.36 Ahriman ist diejenige Macht, deren sich die allgemeine Weltenschöpfung bedient, um die Natur hervorzubringen. Daß wir die Natur nicht durchgeistigt empfinden, das rührt davon her, daß im gegenwärtigen Leben der Natur der Geist nicht enthalten ist, sondern daß er von der Vergangenheit* her wirkt. Und das ist das Geheimnis der weltschöpferischen Mächte, daß sie sich dieses Geistes, den sie stehen gelassen haben auf einer früheren Stufe, bedienen zur Wirkung auf einer späteren Stufe, aber ihn von der Vergangenheit

herein wirken lassen. 183.168 Im Menschen wirken diese ahrimanischen Mächte gegenwärtig. Weil in ihm ahrimanische Mächte Gegenwartsmächte sind, in der Natur (dagegen) Vergangenheitsmächte sind, erscheint ihm alles dasjenige, was naturgemäß ist, anders als dasjenige, was sich in ihm selbst entwickelt; dadurch empfindet er die Natur als geistlos. 183.167f.

Ahrimans Gegenbilder. Von allem, was in die Welt eintritt, bildet sich auch ein luziferisches und ein ahrimanisches Gegenbild. 173.233

Ahrimans Gegenschule zu der Michael-Schule. Während Michael* oben seine Scharen schulte, wurde eine Art unterirdischer, unmittelbar unter der Oberfläche der Erde liegende ahrimanische Schule gegründet. Auch im Unterirdischen ist Geistiges tätig und wirksam. Und wenn von Michael jetzt gerade in dieser Zeit keine Impulse herunterströmten, um die Intelligenz himmlisch zu inspirieren, wenn die Intelligenz auf der Erde sich zunächst selbst überlassen war, so bemühten sich um so mehr die ahrimanischen Scharen, von unten herauf Impulse in die intelligente Menschheitsentwickelung hineinzusenden. 240.191 Die übersinnliche Michael-Schule war etwas, was die ahrimanischen Dämonen auf der Erde, gerade im 15.–18. Jahrhundert hinein, in allertiefster Weise beunruhigte, was sie in furchtbare Erregung brachte. 240.190

Ahrimans Reich. Die 6. Schicht (des Erdinneren*) die Feuererde*, welche Kräfte als Substanzen in sich enthält, die furchtbar verheerend und zerstörend werden können; diese Kräfte sind es eigentlich, in welche die Urfeuer (siehe: Feuer) hineingebannt worden sind. In dieser Schicht wirkt materiell im Grunde genommen das Reich des Ahriman und von dieser Schicht aus wirkt er. Was in den äußeren Naturerscheinungen zutage tritt in Luft und Wasser, in Wolkenbildungen, was als Blitz und Donner erscheint, das ist sozusagen ein letzter Rest aber ein guter Rest – auf der Erdoberfläche von dem, was an Kräften schon mit dem alten Saturn verbunden war und das sich mit der Sonne abgetrennt hat. Von dem, was in diesen Kräften wirkt, sind die inneren Feuerkräfte der Erde in den Dienst des Ahriman gestellt. Da hat er das Zentrum seines Wirkens. Und während seine geistigen Wirkungen zu den Menschenseelen hinziehen und sie zum Irrtum* führen, sehen wir, wie er – in einer gewissen Weise gefesselt – im Inneren der Erde gewisse Angriffspunkte seines Wirkens hat. Wenn man die geheimnisvollen Zusammenhänge kennen würde von dem, was auf der Erde unter dem Einflusse Ahrimans geschehen ist, und dem, was dadurch das eigene Karma* Ahrimans geworden ist, so würde man in dem Beben der Erde den Zusammenhang erkennen zwischen dem, was als Naturereignisse in so furchtbar trauriger, tragischer Art vor sich geht, und dem, was auf der Erde waltet. Das ist zurückgeblieben seit den alten Zeiten als etwas, was auf der Erde in Reaktion tritt gegen die lichten, die guten Wesenheiten. Das alte Lemurien* ist zugrunde gegangen durch die Feuerleidenschaften der Menschen. Da war dasselbe Feuer, das jetzt unten ist, oben. Damals ist das Feuer zurückgetreten von der Erdoberfläche; dasselbe Feuer, das wie ein Extrakt aus dem Urfeuer herausgekommen ist, ist das unorganische Feuer, das mineralische Feuer von heute. 107.178f

Ahrimans Reich als Gefahr für den Menschen. Am stärksten wurde die Gefahr in das Reich des Ahriman hineinzuverfallen, etwa im Jahre 333 vor Christus. Das ist

die Zeit, in der man zum bloßen Intellekt, zu der bloßen Logik* übergegangen ist. Dann trat das Mysterium* von Golgatha ein, lebte sich alsbald in die Menschheit hinein. Und vom Jahre 333 nach Chr., da begann die Zeit, seit welcher der Mensch bewußt hineinstreben muß in das Reich der höheren Hierarchien. Allerdings, er hat sich bis jetzt, weil seit dem 15. Jahrhundert andererseits der Intellektualismus erst recht eingetreten ist, noch nicht wieder erhoben aus dem ahrimanischen Reiche. Aber dadurch, daß er in dem Intellekt, also nicht in einer Wirklichkeit lebt, lebt er ja eigentlich im Bilde, er lebt in der Maya*. Und das ist sein Glück. Er lebt ja nicht im wirklichen Reich des Ahriman, sondern er lebt in der Maya des Ahriman. Dadurch kann er wiederum heraus und kann wiederum die Umkehr machen. Seit 333 wurde es in die Freiheit des Menschen gestellt, hinaufzustreben. Die katholische Kirche gab sich alle Mühe, das zu verhindern; sie muß nach dieser Richtung endlich überwunden werden. 205.236f Wenn Sie die (obigen zwei Jahres-)Zahlen zusammenaddieren, bekommen Sie 666. Das ist die «Zahl des Tieres», wo der Mensch am meisten ausgesetzt war, wirklich hinunterzusinken in das Reich der Tiere. Aber er bleibt natürlich dem ausgesetzt, auch nach dem Jahre 333, wenn er, nachdem die Maya des Ahriman eingetreten ist, nicht hinaufstrebt. Aber bedenken Sie, es ist etwas anderes, ob der Mensch sich eine geistige Gesinnung aneignet und dadurch sein astralischer Leib mit dem Angelos* verbunden bleibt, wenn er schlafend ist, oder aber, wenn sich der Mensch keine geistige Gesinnung aneignet, der Angelos nicht mitgeht mit dem schlafenden Menschen, denn dann bringt sich der Mensch aus dem Schlafe dasjenige mit, was Inspiration des Ahriman ist. Die ganze materialistische Denkweise, dieses ganze Angefülltsein des Menschen mit materialistischen Gedanken, sie taucht in der gegenwärtigen Epoche mit immer größerer und größerer Schnelligkeit aus dem Schlafzustande der Menschen auf. Ahriman macht auch sonst Anstrengungen, den Menschen von seinem Angelos zu entfernen. 205.237f

Ahrimans Wirken und Einfluß. Der ahrimanische Einfluß macht sich zunächst geltend aus der Achten Sphäre* heraus, aus der geschaffen ist unser übriger Organismus – außer dem Haupte –, der ist voller Vitalität, er ist durch seine eigene Organisation für die Vitalität geschaffen. Da hinein wirken nun die ahrimanischen Mächte. Die sind umgekehrt bestrebt, in die Vitalkräfte des übrigen Organismus hineinzusenden die Todeskräfte, die eigentlich der göttlichen Entwickelung nach in das Haupt gehören. So daß wir aus der Achten Sphäre heraus die Kräfte des Todes in dieser Weise durch den Umweg des Ahriman vermittelt erhalten. Das ist physisch gesprochen; seelisch gesprochen müßte ich mich so ausdrücken: Es wirkt alles dasjenige, was aus dieser Achten Sphäre hereinwirkt, auf den menschlichen Willen, nicht auf die Intelligenz. Aber dem menschlichen Willen liegt der Wunsch zugrunde; in dem Willen steckt immer etwas vom Wünschen. Dasjenige, was als Wunschnatur zugrunde liegt dem Wollen, in das versucht fortwährend Ahriman hineinzubringen das persönliche Element des Menschen. Und dadurch, daß in der Wunschnatur das persönliche Element des Menschen verborgen liegt, dadurch ist unsere menschliche Seelen-Willenstätigkeit eben ein Abdruck unseres Entgegengehens dem Tode. Statt daß wir uns von den göttlichen Idealen durchdringen lassen, diese hineindringen lassen in unser Wünschen und dadurch in unseren Willen, wird etwas Persönliches in unser Wünschen, in unseren Willen hineingebracht. 194.51

Ahriman und Akasha. Beim gewöhnlichen wachen Erdenbewußtsein gräbt sich ein Satz (ein gedachter Inhalt) zuerst in den eigenen Ätherleib* ein, bleibt mit dem Menschen verbunden bis der Mensch ihn korrigieren kann. Da verbessert sich also das Schlechtgedachte im Laufe des Karma*. Ein wirklich Geistiges berührender Satz trägt sich ein in die allgemeine Äthersubstanz. Die Menschen produzieren von sich aus, auch von unserem 5. nachatlantischen Zeitraum an, allerdings nur solches, das wieder korrigiert werden kann. Aber unter dem Einflusse Luzifers* und Ahrimans, wenn sie nicht lernen auf der Hut zu sein vor ihnen, graben sie doch in die allgemeine Äthersubstantialität der Welt ein, was sie denken, was sie unter dem Einflusse Luzifers und Ahrimans vollführen. Das wird nun ebenso eingetragen, wie sonst nur die Ergebnisse der Geisteswissenschaft eingegraben werden. 170.210f

Ahriman und das Altwerden. Von einem gewissen Lebensalter an träufeln wir in einer gewissen Weise dem innerhalb der Erde befindlichen Geistigen unser eigenes Wesen ein. Wir machen die physische Erde geistiger als sie sonst wäre. Also von einem bestimmten Alter an vergeistigen wir in einer gewissen Weise, die man nicht mit äußeren Sinnen wahrnehmen kann, die physische Erde. Wir tragen Geistiges in die physische Erde hinein, wie wir Physisches in die geistige Welt hinauftragen, wenn wir jung sterben; wir pressen gewissermaßen Geistiges aus, wenn wir alt werden, ich kann es nicht anders sagen. Das Altwerden besteht im geistigen Sinne von einem gewissen Aspekt aus darinnen, daß man Geistiges hier auf der Erde auspreßt. Dadurch kann Ahriman nicht auf die Dauer heute schon so intensiv auf die Menschen wirken, daß völlig erlöschen könnte die Meinung, Ideale hätten doch eine gewisse Bedeutung. Aber wir sind im heutigen Zeitraume schon sehr, sehr nahe daran, daß die Menschen in die furchtbarsten Irrtümer gerade mit Bezug auf das Gesagte verfallen. 183.172f

Ahriman und Astrallicht. Nicht nur die Johanniskäferchen werden für das physische Auge des Menschen zu Johanni leuchtend. Von den anderen Planeten angeschaut, wird das Innere des Menschen für das ätherische Auge anderer planetarischer Wesen zur Johannizeit leuchtend, ein Leuchtewesen. Das ist der Sulfurisierungsprozeß*. Es ist herrliches astralisches Licht, in dem die Menschen in den Kosmos hinaus erglänzen während der Hochsommerzeit, das, was da von majestätischer Schönheit ist, das gibt zugleich die Veranlassung, daß gerade dem Menschen sich nahen kann die ahrimanische Macht. Denn diesen im Menschen sich sulfurisierenden Stoffen ist die ahrimanische Macht ungeheuer verwandt. Und man sieht auf der einen Seite, wie gewissermaßen die Menschen im Johannilicht in den Kosmos hinaus erglänzen, wie aber die drachenhaften Schlangengebilde des Ahriman sich hindurchschlängeln durch diese im Astrallichte* in den Kosmos hinausleuchtenden Menschen und sie zu umgarnen trachten in das Traumhafte, Schlafhafte, in das Unterbewußte. Und wenn gerade in dem Hochsommer die Meteorsteine herabfallen, dann ist in diesem kosmischen Meteoreisen, in dem eine so ungeheuer starke heilende Kraft liegt, die Waffe der Götter enthalten gegen Ahriman. Die Vorgänge, die sich in jedem Blutkörperchen abspielen, wenn die Eisenverbindung hineinschießt, die ist menschlich, im ganz Kleinen, minuziös dasselbe, was sich abspielt, wenn der Meteorstein leuchtend, strahlend durch die Luft heruntersaust. 229.17f
Siehe auch: Bluteisen.

Ahriman und Atmung. Nach zwei Einseitigkeiten hin entwickelt sich der Atmungsprozeß, nach der luziferischen Einseitigkeit, indem wir denken und nach der anderen Einseitigkeit hin, nach dem Willensprozeß, nach der Ahrimanseite die Stoffwechselvorgänge. Wir pendeln hin und her zwischen Luzifer und Ahriman, und die Gleichgewichtslage, das Mittlere, ist der Atmungsprozeß, durch den wir in der großen Harmonie drinnenstehen. 176.243

Ahriman und Christus. Wenn man menschliche Ausdrücke auf göttliches Wollen anwenden möchte, so könnte man sagen: Ahriman wartete mit Sehnsucht auf den Augenblick, wo er in das menschliche Bewußtsein mit seiner Macht eindringen konnte. Nun wurde er überrascht davon, (da) er früher nicht gewußt (hatte), daß ein göttlicher Entschluß vorlag, ein Wesen auf die Erde zu senden, den Christus*, der durch den Tod* ging. Dadurch war zwar das Eingreifen des Ahriman möglich, aber seiner eigentlichen Herrschaft war die Spitze gebrochen. 211.112f Christus hat sein Wesen zum Heile der Menschheit mit der Erstorbenheit des göttlich-geistigen Seins in Ahrimans Reich verbunden. 26.85

Ahriman und Erkenntniskraft. Die menschliche Erdenerkenntnis sind die stumpf gemachten Zerstörungstriebe: Shiva* in seiner furchtbarsten Gestalt so weit abgestumpft, daß er sich nicht auslebt, sondern daß er gleichsam fadenscheinig gemacht, ausgepreßt bis zur menschlichen Vorstellungswelt geworden ist, das ist die Maya* des Inneren, das ist die Erkenntnis des Menschen. So mußte die Erkenntnis abgeschwächt werden, respektive so mußten die Triebe und inneren Kräfte abgeschwächt werden, damit das ursprünglich Furchtbare, in dem Ahriman drinnen waltet – denn ursprünglich ist es Ahriman, der diesen Wunsch (siehe: Kain und Abel) hier erregt –, damit Ahrimans Gewalt so weit abgeschwächt werde, damit der Mensch nicht Ahriman auslebte und ständig sich dadurch zum Diener des Shiva machte. So weit mußte abgeschwächt werden dasjenige (die Zerstörungstriebe), was die Summe dieser Kräfte ist, daß sie nur so walten in dem Menschen, daß er mit seinen Begriffen und Ideen sich in die anderen Wesen hineinversetzen kann. Wenn man mit einem Begriffe versucht, ein anderes Wesen zu durchdringen, wenn man die Vorstellung zu versenken sucht in das Wesen eines anderen, so ist diese in das Wesen eines anderen hineinversenkte Vorstellung die abgestumpfte Waffe des Kain, die in Abel hineingestoßen wurde. Und so kommt der Mensch in langsamer Evolution durch immer weitergehende Verstärkung der Erkenntnis dahin, daß er, was er nicht ausleben durfte in der physischen Welt, weil es da Zerstörungstrieb geworden ist, daß er das nach und nach entwickelt – erst in der gegenständlichen Erkenntnis, dann in der imaginativen Erkenntnis, die schon mehr in das Wesen des anderen geht, in der inspirativen Erkenntnis, die noch näher in das Wesen des anderen dringt, in der intuitiven Erkenntnis, die ganz hineingeht, aber geistig mit dem anderen selbst fortlebt in dem anderen Wesen. So ringen wir uns allmählich herauf, zu begreifen, was dieses Selbst eigentlich ist. Der astralische Leib ist, seiner innersten Natur nach angesehen, der große Egoist; das Selbst ist mehr als der große Egoist, das will nicht nur sich, das will sich noch in dem anderen, das will noch hinübergehen in das andere. Und die Erkenntnis, wie sie auf der Erde errungen ist, ist diese abgestumpfte Sucht, in das andere hinüberzugehen, auszudehnen alles, was man ist, nicht nur in sich, sondern weiter über sich hinaus in das andere hinein. Sie ist ein

Steigern des Egoismus über sich selbst hinaus. Wenn Sie diesen Ursprung der Erkenntnis zunächst ins Auge fassen, dann werden Sie begreifen, wie überall die Möglichkeit vorliegt, diese Erkenntnis zu mißbrauchen; denn in dem Augenblick, wo diese Erkenntnis abirrt, wird sie sogleich zum Mißbrauch, wenn diese Erkenntnis eine wirkliche Erkenntnis im Selbst ist. Nur dadurch, daß man fortschreitet, immer geistiger und geistiger dieses Hineindringen ins andere macht und aus dem zu Weltinteressen erweiterten astralischen Leib dazu gelangt, auf jegliches Eindringen in das andere zu verzichten, daß man völlig unberührt in seinem eigenen Bestande dieses andere läßt, daß man des anderen Interesse höher stellt als die eigenen Interessen, nur dadurch macht man sich reif, in der Erkenntnis aufzusteigen. Und hier, wenn Sie diesen Gedankengang verfolgen, kommen Sie eigentlich zu einer wirklichen Vorstellung über das, was schwarze Magie* ist; denn die schwarze Magie beginnt da, wo okkulte Tätigkeit hineingetragen wird in die Welt, ohne daß man in der Lage ist, zuerst seine Interessen zu Weltinteressen auszudehnen, ohne daß man andere Interessen mehr schätzen kann als seine eigenen Interessen. 145.147ff

Ahriman und Esoteriker. In einem viel intensiveren Maße, viel stärker kommt die Menschenseele mit Ahriman und Luzifer in Berührung, wenn sie den Pfad des hellsichtigen Bewußtseins antritt. (Ein Beispiel): Der Mensch hat immer in seiner Seele einiges, was er sozusagen nicht voll beherrscht, wofür er besondere Affekte hat. Solchen Dingen gegenüber entfaltet Ahriman eine besondere Tätigkeit. Es gibt in der Menschenseele solche Teile, die man gewissermaßen loslösen kann von dem Ganzen dieser Menschenseele. Weil der Mensch nicht eine vollständige Herrschaft ausübt über solche Einschlüsse, macht sich Ahriman darüber her. Sie lassen sich von Ahriman formen, so daß er ihnen die menschliche Gestalt gibt. Wenn man sich in die elementarische Welt hineinlebt, dann steht man diesem verselbständigten Teil seiner eigenen Wesenheit als seinem Doppelgänger gegenüber. 147.117f

Wenn wir uns als Egoisten* und lieblose Menschen in die Welt der Archangeloi* hinaufleben, so daß wir zwar die Stufe mystischer Entwickelung erreicht haben, durch die wir drinnenstehen können in der Welt der Archangeloi, aber ohne das Gefühl zu entwickeln, durch Gnade empfangen zu wollen die Einflüsse der geistigen Welt, statt daß uns dann die Archangeloi durchkraften, steigen aus uns heraus und sind um uns herum die Wesenheiten der ahrimanischen Welt. 154.95 Ahriman hilft jeder Seele nämlich dazu, daß möglichst viel aus der Sinneswelt, was sich dort abspielt und sich nur in der Sinneswelt abspielen kann, hinaufgetragen wird in die höheren Welten. Und die Kraft, um das Wertvolle aus der Sinneswelt in die Ewigkeiten hinaufzutragen, ist die Kraft Ahrimans. Den Augenblick der Ewigkeit wieder zurückzugeben, das ist die Kraft Ahrimans. 138.112 Und begegnet man in den höheren Welten dem Ahriman, so ist er gerade gefährlich dort, weil er einem hilft – was er so gern tut – das, was man im Sinnensein gewonnen und erfahren hat, in die übersinnliche Welt hinaufzutragen. Viele Menschen beginnen recht sehr, sobald sie die Pforte zur übersinnlichen Welt überschritten haben, Ahriman als einen sehr bequemen Genossen zu empfinden, denn er ist immer bestrebt, was sich auf der Erde abspielt, zu Anteilen der höheren Welt zu machen und es dort für sich und seine Wirkungsgenossen in Anspruch zu nehmen. Indem man hineinkommt in die übersinnliche Welt, hat man schon (durch abstreifen der Egoität) die Eigenschaft, ihn ein wenig göttlich zu erkennen, indem er mit einer ungeheuren Tragik – die Erdenevoluti-

on gerade im Sinnensein durchdringt und immer bestrebt ist, das Sinnensein so umzugestalten, daß es ein Geistessein werde. Und dies gehört zu den Obliegenheiten des ‘Hüters der Schwelle*, daß Ahriman möglichst stark unsichtbar in der sinnlichen Welt bleibt, so daß der Mensch nur das, was in seinen eigenen Kräften liegt, zur Bewahrung des Augenblickes in der Ewigkeit entfalten kann und sich nicht unbewußterweise von Ahriman helfen lassen kann. Wenn wir uns für die wertvollen Schätze der Zeitlichkeit von Ahriman helfen lassen, so ist das gut. 138.113ff Indem wir immer mehr und mehr die Dunkelheit wegnehmen, die wir einweben in die äußere Materie, wenn sie schwindet, und wir dazu gelangen, den ahrimanischen Einfluß auf diese Weise völlig zu überwinden, dann werden wir in der Lage sein, die Welt so zu erkennen, wie sie wirklich als Erdenwelt ist. Wir werden durchdringen zu dem was die Materie* wirklich ist, zu der Natur des Lichtes*. Heute gibt sich selbst die Wissenschaft immer noch über die Natur des Lichtes den mannigfaltigsten Täuschungen hin. Mit physischen Augen sieht man nicht Licht, sondern man sieht durch das Licht. Indem der Mensch zum Licht vordringt, wird er selbst das seelische Gegenbild des Lichtes entwickeln; das ist die Weisheit*. Indem wir Weisheit und Liebe entwickeln, entwickeln wir diejenigen Elemente, die wieder von unseren Seelen selber ausfließen werden als Gaben für die, die in der ersten Hälfte der Erdentwickelung sich hingeopfert haben als luziferische und ahrimanische Mächte, um uns das zu geben, was wir zur Erringung unserer Freiheit brauchen. Diesen Mächten werden wir geben müssen, was wir an Weisheit und Liebe so entwickeln werden. 120. 221f

Ahriman und Geld. In dem, was Geld als Geld scheinbar produziert, lebt die ahrimanische Kraft. Sie können nicht erben, ohne daß soundso viel ahrimanische Kraft mit dem Gelde übergeht. Es gibt keine andere Möglichkeit, Geld in heilsamer Weise innerhalb der sozialen Struktur zu haben, als es christlich zu haben. Jedesmal, wenn Geld Geld hervorbringt, ist dies etwas, was nur auf dem physischen Plan hier vorgeht, während dasjenige, was der Mensch ist, immer zusammenhängt mit der geistigen Welt. Was tun sie also, wenn Sie selbst nicht arbeiten, aber Geld haben und dieses Geld hingeben und der andere Mensch dafür arbeiten muß? Dann muß der Mensch das zu Markte tragen, was sein himmlischer Anteil ist, und Sie geben ihm nur Irdisches, sie bezahlen mit rein Ahrimanischem. Und wo Ahriman im Spiel ist, kann nur Untergang entstehen. 186.53f In dem Augenblick, wo Sie nur Geld in Ihren Beutel tun, stehen Sie in dem objektivierten Ahrimanischen in seiner äußersten Konsequenz drinnen. Denn alles, was die soziale Ordnung von der Geldseite her durchdringt, ist ahrimanisch, und die Herrschaft des Geldes ist eine ahrimanische Herrschaft. 192.174

Ahriman und die Geister der Finsternis. Im Herbste 1879 sind gewisse geistige Wesenheiten, die wie Rebellen in der geistigen Welt sich während Jahrzehnten (seit 1841) betätigt haben, besiegt worden und als finstere Geister in den Bereich der Menschenentwickelung gestoßen worden. Sie leben also jetzt unter uns, und sie leben so unter uns, daß sie ihre Impulse in unsere Weltauffassung, aber nicht bloß in die gedankliche Weltauffassung, sondern in unser Empfinden, in unsere Willensimpulse, auch in unsere Temperamente hereinsenden. Diese Geister der Finsternisse – ahrimanisch-luziferische Wesen – sind von derselben Art wie jene Geister der Finsternisse, welche in alten Zeiten ebenfalls schon aus der geistigen Welt, also vom Himmel auf die Erde geworfen worden sind. 177.198f

Ahriman und Infektionskrankheiten. Da wo sich diese parasitären Wesenheiten (Bakterien und ähnliches) zeigen, sind sie ein Symptom für das Eingreifen Ahrimans in die Welt. 154.49

Ahriman und Kalk. Es tritt ein feiner Unterschied auf zwischen dem Winterkalk und dem Frühlingskalk, gerade dieser wichtigsten Ablagerung in unserem Erdboden. Dieser Winterkalk ist, wenn man sich in sein Wesen intuitiv vertieft, eigentlich durchdrungen von dem mannigfaltigsten Geistigen. Es sind ja die Elementarwesen*, die in dem Irdischen leben. Man nimmt, weil man ja in der Intuition überall auch gefühlsmäßig wahrnimmt, im ganzen Umfange der irdischen Kalkbildung während der Winterszeit innere Befriedigung wahr. Wenn es aber gegen den Frühling zu geht, namentlich wenn der März kommt, dann wird der Kalk in bezug auf seine geistigen Eigenschaften, wir dürfen sagen dumpf. Aber das Merkwürdige ist, er wird jetzt begierdenhaft. Er entwickelt eine Art von innerer Lebendigkeit. Die Pflanzen, die herauswachsen, entziehen nämlich dem Kalk etwas von Wasser* und etwas von Kohlen säure*, namentlich dem in der Erde verteilten Kalk, und das entbehrt er; das bedeutet für ihn ein innerliches Lebendigwerden. Dadurch aber erlangt er eine ungeheure Anziehungskraft für die ahrimanischen Wesen. Diese bekommen jedesmal, wenn es gegen den Frühling zu geht, Hoffnung. Sie haben eigentlich gegenüber der Natur keine besonderen Hoffnungen sonst, weil sie eigentlich ihr Wesen nur innerhalb des Menschen treiben können. In der animalischen Natur des Menschen können diese ahrimanischen Wesen sonst wirken. Aber wenn es gegen den Frühling zu geht, dann gibt ihnen der Eindruck, den der Frühlingskalk auf sie macht, die Meinung, daß sie in die allgemeine Natur hinaus ihre Drachennatur entfalten können, und daß sie dadurch, daß sie den Frühlingskalk lebendig finden, auch die Möglichkeit gewinnen können, Astralisches aus dem Weltenall anzuziehen, um diesen lebendigen Kalk zu beseelen, mit Seele zu durchdringen. Man sieht überall, wie die Hoffnungen der ahrimanischen Wesen in Imaginationen* über die Erde hinüberspielen, wie ein geistiger Wind, der alles überweht, und man sieht, wie sich nun diese Wesen anstrengen, von oben herunter gewissermaßen einen Regen des Astralischen hervorzurufen. Dieser Regen des Astralischen, der würde, wenn sie (ihn) hervorrufen könnten, die Erde während der Sommerszeit wenigstens teilweise, soweit sie Kalk ist, in ein beseeltes lebendiges Wesen verwandeln. 229.42f Diese Illusionen (der ahrimanischen Wesen) werden jedes Jahr zerstört. Aber der Mensch bleibt sozusagen nicht ungefährdet unter diesen Illusionen. Der Mensch genießt ja diejenigen Naturprodukte, die in dieser Atmosphäre von Hoffnung und Illusionen gedeihen, und es ist eigentlich im Grunde genommen eine Naivität des Menschen, wenn er glaubt, sein Brot zu essen aus bloß gemahlenen und gebackenen Korn. Darinnen sind die Illusionen und die Hoffnungen der ahrimanischen Wesenheiten. Draußen werden sie zerstört. Um so mehr erwacht nun in den ahrimanischen Wesenheiten die Sehnsucht, da, wo schon Seele ist, im Menschen, mit dem, was sie wollen, ihr Ziel zu erreichen. Der Mensch ist wirklich im Frühling in dieser Beziehung allen ahrimanischen Kraftwirkungen im Kosmos viel mehr ausgesetzt. Die Natur der ahrimanischen Wesenheiten ist eigentlich ätherisch. Und es fehlt ihnen, die eigentlich die von Michael* gestürzten Wesenheiten sind, die Möglichkeit, sich so zu entfalten, daß sie auf andere Art als durch den lebendig-begehrlich gewordenen Kalk Herrschaft bekommen könnten über die Erde. 229.44f

Ahriman und Kulturaufgaben. Es werden gewissermaßen Elementarwesen* abkommandiert aus der unmittelbar an unsere anstossenden Welt. Sie sollen gewissermaßen achtgeben, was da die Menschen treiben. Sie werden also aus anderen Welten heraus besonders beauftragt mit der Mission, sich zu kümmern um die Menschennatur, und dasjenige, was sie da lernen, für zukünftige Zeiten zu bewahren. Denn sehen Sie, wir Menschen können unser Karma* von einem Leben in das andere tragen, können auch alles das von einem Leben in das andere tragen, was durch die äußere Kultur mit unserem Karma geschieht. Was wir im Auto erfahren als Mensch, das können wir von einem Leben in das andere tragen; die Konstruktion des Autos nicht. Dasjenige, was bloß aus Erdenkräften heraus entstanden ist, das können wir Menschen selber nicht von einem Erdenleben ins andere hinübertragen. Dadurch hat die Menschheit im Verlauf der Zivilisation etwas begründet, was sie selber verlieren würde, wenn ihr nicht andere Wesen zu Hilfe kämen. Das ist das Bedeutsame, daß wir also mitten unter uns in der an uns anstoßenden Welt Wesen haben, die dazu bestimmt sind, das, was der Mensch von seiner Zivilisation nicht in die Zukunft hinübertragen kann, hinüberzutragen, damit der Mensch es in der Zukunft wiederum haben kann. Sehen Sie, so ist sehr vieles dadurch, daß in vergangenen Zeiten es manchen von diesen Wesen recht schwierig geworden ist, ihre Aufgabe zu erfüllen, so ist manches von dem, was in alten Zeiten schon in der Zivilisation erfunden war, für die Menschheit doch wieder verlorengegangen. Den abstrakten Inhalt unserer Bibliotheken können wir Menschen nicht von einem Erdenleben ins andere hinübertragen. Dazu braucht es besondere Wesenheiten. Und diejenigen geistigen Wesenheiten, mit denen wir Menschen direkt in Verbindung stehen, die können das nicht. Diese Wesenheiten mußten sich anderer (ahrimanischer) bedienen, die lange ihnen fremd waren, die eine ganz andere Entwickelung durchgemacht haben als unsere mit uns zusammenhängenden geistigen Wesen. 243.161f

Ahriman und künftige Jupitermenschen. Wenn wir zurückgehen bis zum Mondenstadium (siehe: Mond alter), so müssen wir sagen, da sind die Angeloi* Menschen gewesen; nicht so aussehende Menschen wie wir, denn das alte Mondenstadium hat ganz andere Verhältnisse gehabt. Aber außer diesen Mondenmenschen, den Angeloi, entwickelten auch wir uns schon in einem Vorstadium dort. Namentlich als die Mondenentwickelung bereits im Abstiege war, kamen wir dort zuweilen in recht lästiger Weise für die Angeloi in Betracht. Geradeso aber geht es uns mit der absteigenden Erdentwickelung. Seit diese im Abstiege ist, kommen andere Wesenheiten nach. Das ist ein bedeutsames, ein wichtiges Ergebnis geisteswissenschaftlicher Forschung, das sehr, sehr ernst zu nehmen ist, daß wir bereits in dieses Stadium der Erdentwickelung eingetreten sind, wo sich Wesen geltend machen, die auf dem Jupiter* – das ist das nächste Stadium der Erdentwickelung – aufgerückt sein werden zu zwar anderen Menschenformen, aber doch zu Formen, die sich mit den Menschenwesen vergleichen lassen. Wir (Erdenmenschen) werden ja andere Wesen sein auf dem Jupiter. Aber diese gewissermaßen Jupitermenschen sind jetzt schon da, wie wir auf dem Monde da waren. Übersinnlich sind diese Wesenheiten gar sehr da. Immer mehr und mehr machen sie sich geltend seit der Mitte des 15. Jahrhunderts. Diese Wesenheiten haben zunächst vorzugsweise ausgebildet den Impuls einer Kraft, die sehr ähnlich ist der menschlichen Willenskraft. Mit dem, was da dem gewöhnlichen heutigen Bewußtsein unbewußt bleibt, mit dem verwandt sind diese unsichtbaren

Wesenheiten. 194.92f Untersucht man (den Ausbruch des 1. Weltkrieges) geisteswissenschaftlich, dann findet man, daß (die 30 bis 40 Menschen, die daran beteiligt waren, von getrübtem Bewußtsein waren) und daß diese verdunkelten Bewußtseine die Tore waren, durch die gerade diese Willenswesen von dem Bewußtsein dieser Menschen Besitz ergriffen haben und gewirkt haben mit ihrem Bewußtsein. Und diese Wesen, die, ich möchte sagen, von hinten geschoben werden – denn hinter ihnen steht eigentlich das Ahrimanische, das ihnen ihre starke Willenskraft gibt, das ihnen eingießt ihre Richtungskräfte und so weiter –, diese Wesenheiten, die für sich untermenschliche Wesenheiten sind, sind aber in ihrer Masse beherrscht von höheren ahrimanischen Geistern und haben dadurch etwas in sich, was weit hinausgeht über ihre eigene Natur und Wesenheit. Dadurch zeigen sie in ihrem Auftreten etwas, was sogar, wenn es den Menschen gefangen nimmt, stärker wirkt, wesentlich stärker als dasjenige, worüber der schwache Mensch, wenn er sich nicht durch den Geist stärkt, heute Herr sein kann. So wie die luziferischen Scharen, die Michael herabgestoßen hat, ausgegangen sind auf menschliche Erleuchtung, auf menschliche Durchvernünftigung, so gehen diese Scharen aus auf eine gewisse Durchdringung des menschlichen Willens*. Sie wühlen gewissermaßen in der tiefsten Schichte des Bewußtseins, wo der Mensch heute auch noch wachend schläft. Der Mensch merkt nicht, wie sie in sein Seelenwesen, wie auch in sein Leibeswesen hineinkommen. Da aber ziehen sie mit ihren Anziehungskräften an alledem, was luziferisch geblieben ist, was nicht durchchristet geworden ist. Das können sie auch erreichen, dessen können sie sich bemächtigen. 194.94uf

Ahriman und Luzifer und der Mensch. Während außerhalb des menschlichen Seelenlebens das Ahrimanische und Luziferische einander bekämpfende Kräfte der Weltenentwickelung sind, bereitet in der Seele selbst eine zu starke Beeinflussung des bewußten Lebens durch das Ahrimanische den Boden auch für die Eingriffe des Luziferischen. Und wird der Mensch von Luziferischem durchsetzt, so entfaltet er eine besondere Neigung, sein bewußtes Seelenleben auch von einem ahrimanischen Charakter durchdringen zu lassen. 35.421 Beim Aufwachen wirkt am meisten das Ahrimanische; umgekehrt beim Einschlafen wirkt am meisten das Luziferische. Abwege entstehen erst dann, wenn in den Wachzustand zu wenig hineingetragen wird von dem luziferischen Impuls, so daß während des Wachzustandes zu stark der ahrimanische Impuls wirkt. Er wird den Menschen seinem Ich nach zu gründlich mit dem Leiblichen vereinigen. Wenn das Luziferische in unberechtigter Weise im Menschen wirkt, so wird der Mensch zu viel von seinem Wachleben in das Schlafleben hineintragen. Es werden im Schlafleben Träume* auftauchen, die zu viel Reminiszenzen an das Tagesleben sind. Diese werden wiederum zurückwirken auf das Wachleben und diese in eine ungesunde Mystik* hineintreiben. Man sieht überall ist es im Leben so, daß der Gleichgewichtszustand des Menschen durch die beiden Polaritäten, durch das Luziferische und das Ahrimanische, hervorgebracht werden muß, daß aber Abirrungen stattfinden können. 210.18f Es gibt im Menschen einen Mittelpunkt, wo sich begegnen in seiner eigenen Wesenheit Luzifer und Ahriman. Da hat der Mensch Gelegenheit, entweder mit dem Luzifer hinzuschwingen und den Astralleib* tiefer in den Ätherleib* einzubohren, als das gut ist, oder er hat die Gelegenheit die Stoßkraft des Ahriman aufzunehmen und den Ätherleib tiefer in den Astralleib hineinschlagen zu lassen, als es richtig und regelmäßig ist. Mit solchen Kraftwirkungen haben wir es zu tun. 134.62

Ahriman und Medien. Sobald wir in der unmittelbar an der unsrigen anstoßenden Welt, oder auch, wenn wir das Schauen entwickeln, noch in dieser physischen Welt an die ahrimanischen Wesen herankommen, sind wir erstaunt über ihre ungeheure Intelligenz, über ihre überragende Intelligenz. Etwas von dieser Intelligenz geht dann über auf diese ihre Geschöpfe, diese Elementarwesen, die in Mediengehirne hineinkriechen, hinuntertauchen, so daß also allerlei Bedeutsames auf diesem Wege durch Medien herauskommen kann. 243.165

Ahriman und Mond. So wie jetzt der Mond allein draußen im Weltenall ist, so sind da in seiner Nähe durchaus die ahrimanischen Gestalten. 231.100

Ahriman und Natur. Ahriman ist diejenige Macht, deren sich die allgemeine Weltenschöpfung bedient, um die Natur hervorzubringen. Wenn man von dem Geiste der Natur spricht, müßte man eigentlich von dem ahrimanischen Geiste sprechen. Da ist er vollberechtigt. 183.168 Wenn Sie das, was Sie sehen, von den chemischen Elementen (beispielsweise) abheben könnten und dahinterschauen (könnten), so würden Sie in der Gegenwart nichts dahinter sehen: da wäre es hohl, wo man die Atome* sucht, und das, was wirkt, wirkt in diesen Hohlraum aus der Vergangenheit herein. Und das ist das Geheimnis der weltschöpferischen Mächte, daß sie sich eines Geistes, den sie stehen gelassen haben auf einer früheren Stufe, bedienen zur Wirkung auf einer späteren Stufe, aber ihn von der Vergangenheit herein wirken lassen. Im Menschen selbst ist es anders. Gerade dadurch, daß der Mensch lebendig in die Zeit versetzt wird, dadurch ist es den ahrimanischen Mächten möglich gewesen, durch die Pforte der Menschheit in unsere Welt einzudringen und innerhalb des Menschen als solchem zu wirken. Und die Folge davon ist die, daß der Mensch loslöst dasjenige, was er in der Gegenwart sieht, von dem Geistigen, daß der Mensch sein Gegenwartsdasein löst von dem Geistigen. Das ist die Folge dessen, daß wir die ahrimanischen Mächte innerhalb der Maya* in uns tragen. 183.168f

Ahriman und Naturkatastrophen. Ahriman steht in einem geheimnisvollen Zusammenhang mit den Feuergewalten der Erde, welche sich vom unmittelbaren Einfluß des einzelnen Menschen zurückgezogen haben. Diese Feuergewalten der Erde (siehe: Erdinneres) sind ein Lebenselement der ahrimanischen Geister und durch Ahrimans Einfluß ist das Gesamtkarma des Menschengeschlechtes mit dem Karma* Ahrimans in gewisser Weise verbunden. Wenn gewisse seelische Gesinnungen und Ereignisse in der Menschheitsentwickelung eintreten, dann macht sich auch wiederum der Zusammenhang zwischen dem Menschen und dem Ahriman geltend, und das, was der Mensch früher selbst gekonnt hat, auf Naturereignisse Einfluß auszuüben, das geschieht heute durch Ahriman und seine geistigen Genossen. Ahriman weckt Stürme, Vulkanausbrüche* und Erdbeben. 108.92f

Ahriman und Philosophie. Die Gesetze, die dazumal (während der alten Sonnenentwickelung) sich abgespielt haben zwischen den Geistern der Weisheit, Kyriotetes* und den Archangeloi*, treten in dem philosophischen Weisheitsstreben auf der Erde wiederum zutage. Jetzt wiederholen die Kyriotetes dieses Eingreifen während der Erdentwickelung, nicht in der neuen, sondern in den Resten der alten Sonnenent-

wickelung. Und indem der Mensch nicht bemerkt, daß in der philosophischen Entwickelung die Geister der Weisheit sein Gemüt durchpulsen, entwickelt er seine Philosophie. Dadurch aber, daß das die alte Sonnenentwickelung ist, lebt auch herein damit etwas Zurückgebliebenes. Das gibt Anlaß, daß Wesenheiten, die zurückgeblieben sind, benützen können die Kräfte der philosophischen Entwickelung, um ihr altes Sonnendasein weiterzuführen, Wesen, die zurückgeblieben sind während der alten Sonnenzeit, die dazumal versäumt haben, die Entwickelung durchzumachen, die man durchmachen kann in seinem Ätherleib, Empfindungsleib und in der Empfindungsseele, im Zusammenwirken von Geistern der Weisheit und Archangeloi. Diese Geister, die ihre Entwickelung während der Sonnenzeit versäumt haben, die können die menschliche philosophische Entwickelung benützen, um als Parasiten in der menschlichen Entwickelung darinnen zu sein. Das sind die ahrimanischen Geister. 161.41

Ahriman und Sprache. Die Fähigkeit des eigenen Sprechens ist dadurch gekommen, daß mit unserem uns ursprünglich verliehenen Bewegungsorganismus die ahrimanische Macht während der atlantischen Zeit eine Veränderung vorgenommen hat. Die ahrimanische Macht ist es, der wir es verdanken, daß wir sprechen können, daß wir die Gabe der Sprache haben. Wir sind veranlagt gewesen, mehr oder weniger den ganzen anderen Menschen wahrzunehmen in Gebärden und Gesten, in stummen Ausdrucksmitteln, und diese selbst mit unserem eigenen Bewegungsapparat nachzuahmen und uns so ohne die physisch hörbare Sprache zu verständigen. Viel geistiger uns zu verständigen waren wir veranlagt. In diese mehr geistige Verständigungsart hat Ahriman eingegriffen, hat unseren Organismus spezialisiert, das Kehlkopfsystem geeignet gemacht, tönende Worte hervorzubringen. Und das, was dann übriggeblieben ist vom Kehlkopfsystem, geeignet gemacht zu haben, tönende Worte zu verstehen, das ist also eine ahrimanische Gabe. 170.246f Wären nur die luziferischen Angeloi* gekommen, so wäre zwar der Einheitswahn über die Erde gekommen; aber es würden sich die einzelnen Sprachen so entwickelt haben, daß man, wenn man nur in seinem Gemüte den Einheitswahn überwindet, noch empfinden könnte in den verschiedenen Sprachen das, was in ihnen liegt. Aber nachdem einmal die Vorstellungswelt losgerissen war von den luziferischen Engeln, war es dann den ahrimanischen Archangeloi* leicht, die Sprache noch um eine Stufe hinunterzutreiben; so daß dann keine Möglichkeit mehr war, die Sprache so zu entwickeln, daß in ihr die Empfindung für die unmittelbare Vorstellung geblieben wäre. 162.148

Ahriman und Urlehrer. Es entsteht ein eigentümliches Verhältnis zwischen denjenigen ahrimanischen Wesenheiten, die vorzugsweise zur Mondensphäre gehören, und den weisen Urlehrern* der Menschheit, ich möchte sagen, es ist ein furchtbares Schmeicheln von seiten dieser ahrimanischen Wesenheiten gegenüber diesen Urlehrern der Menschheit, sie möchten sie für sich gewinnen. Die Weisheit dieser Urlehrer konnte nur zu den Instinken der Menschen sprechen, nicht zur vollen selbstbewußten Besonnenheit. Daher haben sich diese Urlehrer zum Heile der Menschheit in einem bestimmten Zeitpunkte sich von der Erde zurückgezogen, sind in die Mondenkolonie gegangen. Und nachdem die ahrimanischen Wesenheiten dazumal, als diese Urlehrer noch auf der Erde waren, sich alle Mühe gegeben haben, diese Urlehrer auf der Erde zu erhalten und es bei der instinktiven Weisheit zu belassen, glau-

ben sie heute noch immer, sie könnten, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist und bei der Mondensphäre angelangt ist (siehe: Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt), wenigstens noch da etwas zu machen, und so versuchen sie durch ihre Schmeicheleien immerzu diese Urlehrer (die das Karma der Menschen bewahren), dazu zu bewegen, jetzt an die eben verstorbenen Menschen heranzutreten. 231.102f

Ahriman und Vererbungskräfte. In dem, was von den Vorfahren übergeht an Vererbungsmerkmalen auf die Nachkommen, in dem ist dasjenige enthalten, was den ahrimanischen Wesenheiten gerade die Angriffspunkte auf die menschliche Natur gibt. In den Vererbungskräften liegen die ahrimanischen Kräfte. Und indem der Mensch in sich viel von diesen Vererbungsimpulsen trägt, hat er eine Körperlichkeit, an die das Ich nicht gut herankann. Man nennt das heute «erblich belastet sein». Das hat dann zur Folge, daß das Ich nicht voll in die Körperlichkeit hineindringen kann, daß das Ich nicht voll ausfüllen kann alle die einzelnen Organe der Körperlichkeit, und der Körper gewissermaßen eine Eigenwirkung entfaltet neben der Impulsivität des Ich, die eigentlich hineingehört in diese Körperlichkeit. 232.30

Ahriman und Verführung durch ihn und die menschliche Freiheit. Wir erobern uns dadurch, daß die ahrimanischen Mächte durch den Sieg des Michael* in uns gefahren sind, wiederum ein Stück der menschlichen Freiheit. In uns alle sind ja diese Scharen des Ahriman gefahren, (aber) wir müssen gewissermaßen den ahrimanischen Mächten nicht die Oberhand über uns gestatten, müssen uns nicht verlieben in diese ahrimanischen Mächte. Das ist sehr wichtig. Denn es ist durchaus die Gefahr vorhanden, daß die Menschen festhalten dieses Verharren im Materialismus*, in der materialistisch-ahrimanischen Denkweise, und sie hinaustragen in Zeiten, in denen sie eigentlich bestimmt ist, überwunden zu sein. Dann würden die Menschen, die bei ihr verbleiben wollen, ein Bündnis eingehen auf der Erde mit alldem, was in ähnlicher Weise durch den Sieg des Michael über den Drachen entstanden ist, das heißt, sie würden sich nicht mit dem geistigen Fortschritt der Erdentwickelung verbinden, sondern mit dem materiellen Fortschritt. Sie würden in einem gewissen Zeitraume der 6. nachatlantischen Zeit ausschließlich Gefallen daran finden, in dem zu leben, was dann kommen wird durch Bazillen (siehe: Bakterien), durch die kleinen mikroskopischen Feinde der Menschen. 177.153f Die Erde wird längst ein Leichnam geworden sein, wenn die Zeit eintreten wird, in welcher wir so weit die materialistischen Vorstellungen umgewandelt haben müssen, daß wir hinauf können in ein mehr geistiges Dasein. Es werden auf einer uns nicht mehr tragenden Erde auch keine solchen fleischlichen Inkarnation gesucht, wie wir sie gegenwärtig suchen. Aber diejenigen Menschen, die sich mit dem materialistischen Verstande so verbunden haben, daß sie ihn nicht loslassen wollen, die werden in der zukünftigen Gestalt noch immer auf diese Erde herunterkriechen und ihre Beschäftigung sich verschaffen in dem, was dann ganz besonders auf dieser Erde sich entwickelt in den Taten der Bazillen, den Tuberkeln und so weiter, denn diese Wesenheiten werden dann gerade den Leichnam der Erde gehörig durchwühlen. Sie sind jetzt nur, man möchte sagen, die Propheten dessen, was der ganzen Erde in der Zukunft passieren wird. Und dann wird eine Zeit kommen, wo sich diejenigen, die sich so an den materialistischen Verstand halten, mit den Mondenmächten verbinden, und die Erde, wenn sie Schlacke, wenn

sie Leichnam geworden ist, mit dem Monde zusammen umgeben. Denn diese Menschen wollen ja nichts anderes, als das Leben der Erde festhalten. 177.156

Ahriman möchte den Menschen in der ersten Hälfte seines Lebens zum Träumer, in der zweiten Hälfte seines Lebens zu einem Wesen machen, das sich dieser Träume erinnert und dadurch erst in der zweiten Hälfte seines Lebens zum Selbstbewußtsein komme. Praktisch würde sich das so ausnehmen, daß wir eigentlich erst mit dem Anfang der Dreißigerjahre, oder höchstens im 28. Lebensjahre, seelisch geboren werden. Vorher würden wir wie schlaftrunken auf der Erde herumgehen. Wenn das so wäre, wie diese Wesen wollen, würden wir losgerissen werden von unserer ganzen kosmischen Vergangenheit. 184.163 Ahriman möchte unsere Vergangenheit tilgen und uns zurückführen mit der Erde an den Ausgangspunkt, möchte auslöschen unsere Vergangenheit, uns auf der Erde konservieren und uns dahin zurückversetzen, wo wir als Saturnwesen waren. Es ist eine rückläufige Bewegung, eine retardierende Bewegung. Aus einer voreiligen (der luziferischen) und aus einer retardierenden Bewegung ist das Leben schließlich zusammengesetzt, und der Gleichgewichtszustand zwischen beiden muß gefunden werden. 184.172

Gerade solche Momente benutzt Ahriman zu seinem Handwerk, wo der Mensch bei vollem Tagwachen in eine Art von Schwindelzustand kommt, in eine Art von bewußtem Dämmerungszustand, wo er sich nicht recht heimisch fühlt in der physischen Welt, wo er beginnt, sich dem Zirkeltanz des Universums zu überlassen. Wir schützen uns am besten dadurch, daß wir uns immer mehr und mehr bestreben, ein klares und genaues Denken zu entfalten. In dem Augenblick, wo man gangbare Worte und Redensarten gebraucht, die man nicht aus den Gedanken, sondern aus der Sprachgewohnheit heraus hat, wird man, wenn auch nur für einen kurzen Moment, gedankenlos. Und das sind ganz besonders gefährliche Momente. 254.176 Ahriman ist es höchst gleichgültig beim Bilden einer Vorstellung, ob diese übereinstimmt mit der Wirklichkeit. Ihm handelt es sich bei alledem, was er sich als Wahrheit – wir würden es im menschlichen Zusammenhang nicht Wahrheit nennen –, aber was er für sich als Wahrheit ausbildet, immer um Wirkungen. Dieses oder jenes wird gesagt, damit es diese oder jene Wirkungen hervorbringt. 170.230 In dem gierigen Begehren der ahrimanischen Mächte lebt der kalte Haß auf alles in Freiheit sich Entfaltende. Ahrimans Streben geht dahin, aus dem, was er von der Erde in den Weltenraum strömen läßt, eine kosmische Maschine zu machen. Er wurde in den der Menschenentwickelung dienenden Kosmos hereingerufen, weil «Maß, Zahl und Gewicht», sein Gebiet, entfaltet werden mußte. 26.174

Ahriman zarathustrischer. Ahriman oder Angramainyush heißt soviel wie der Widerstand-Leistende oder der Oppositionsgeist. 101.85 Alles das, was von der Sonne hinausstrahlt in den Weltenraum, daß die Seraphim* und die Cherubim* in den Weltenraum das Licht der Sonne hinaustragen, das schrieb Zarathustra* jenem Geist zu, den er Ahura Mazdao (siehe nächsten Artikel) oder Ormuzd nannte. Jedem Geist, der von dem Sonnenmittelpunkt in den Umfang die Kräfte seiner Wesenheit hinausträgt, ihm werfen sich überall die abnormen Geister der einzelnen Hierarchien entgegen, die in ihrer Gesamtheit das Reich des Ahriman bilden. Das, was sich entgegenwirft von allen abnormen Geistern der höheren Hierarchien, was die einstülpen, das stellen wir uns vor, als das, was von Finsternis, das heißt von innen gefangengenommenem Eigenlicht, das nach außen als Finsternis sich offenbart, eingenommen

wird. 136.112f In der urpersischen Kulturperiode stellten die großen Eingeweihten zwei Wesenheiten, von denen sie die eine in der Sonne* personifiziert sehen, die andere im Monde*, die stellten sie einander gegenüber. Ahura Mazdao, die Lichtaura, Ormuzd, ist das Wesen, das die Perser als den höchsten Gott verehrten; Ahriman ist der böse Geist, der Repräsentant aller der Wesen, die die Erde plus Mond besaß. Eine Erinnerung an die zweite Erdepoche (siehe: Erdentwickelung) ist die Religion der Perser. 106.35

Ahura Mazdao. Dasjenige, was man in der Sprache der heiligen Rishis* als Vishvakarman* bezeichnet, in der Sprache des Zarathustra* als Ahura Mazdao, in der ägyptischen Kultur* als Osiris*, und was man bezeichnet in der Sprache des 4. Kulturzeitraumes als Christus*, das hat hereingeleuchtet durch das Tor des Sonnengeistes der Weisheit, Kyriotetes*. Der Einlaß für die Geister der höheren Hierarchien* war der Geist der Weisheit. 136.179f

Zarathustra hat seine Schüler folgendes gelehrt: Wenn ihr hinaufschaut zur Sonne, so nehmt ihr die wohltätige Wärme wahr und das wohltätige Licht, das der Erde zustrahlt; wenn ihr aber höhere Organe entwickelt, wenn ihr geistiges Wahrnehmen entwickelt, so könnt ihr das Sonnenwesen wahrnehmen, das hinter dem physischen Sonnenleben ist; und dann nehmt ihr wahr Klangeswirkungen und in den Klangeswirkungen Lebenssinn. Was so als Geistiges hinter den physischen Sonnenwirkungen als Nächstes wahrzunehmen war, das bezeichnete Zarathustra für seine Schüler als Ormuzd, als Ahura Mazdao, als die große Aura der Sonne. 123.67 Das astrale Anschauen des Hellsehers sieht die Erde entstehen, der Mond trennt sich ab (siehe: Erdentwickelung), die Erde ist umgeben von dem sogenannten Feuernebel, von der gemeinschaftlichen Wärme, in die wunderbar hereinstrahlt, sie innerlich durchleuchtend, die Weltenweisheit, die von der Sonne kommt. Diese macht die sonnendurchstrahlte Erde zur Erdenaura. Und der alte persische astrale Hellseher* nannte das «Ahura Mazda», die große Aura, Ahura Mazdao, die große Weisheitsaura, aus der die einzelnen Auren der Menschen hervorgegangen sind. 101.90f Wenn die Erde sich zum Vulkanzustande* entwickelt haben wird, dann werden die Menschen auf der Stufe sein, auf welcher die jetzigen Sonnenbewohner in ihrem Entwickelungsgang heute sind. So finden wir auch, wo die Amshaspands* heute wohnen. Ihre eigentliche Heimat haben sie in der Sonne, und von dort aus senden sie uns durch das Sonnenlicht ihre Taten zu. Dadurch konnte gerade das im Menschen entstehen, daß die Amshaspands ihre 12 Ströme in das menschliche Haupt hinein schickten und bewirkten dadurch, daß der Mensch das Denken entwickeln konnte, daß er seine Geistigkeit entwickelte. Auf dem (alten) Monde hatten erst die Izards*an dem Menschen gearbeitet und die 28 Rückenmarksnerven ausgebildet. Dann kam dazu die Begabung des Menschen mit den 12 Kopfnerven, die von den Amshaspands, den Heerscharen des Ahura Mazdao herrührten. Zurückgebliebenen Geistern war es nicht beschieden in den Sonnenstrahlen zu wirken, von außen herein zu wirken. Sie mußten vielmehr in ihrer Weiterentwickelung das, was sie noch nicht auf dem Mond durchgemacht hatten, in einem niedrigeren Dasein suchen, das mit der Erde selbst, mit dem Erdenschauplatz verbunden war. Der neue Zustand, zeigte sich darin, daß die Wärmeatmosphäre, die Wärmeumgebung nun hineinging in das Blut. Es entstand das warme Blut. In diesem Zustand suchten die zurückgebliebenen Geisterscharen in ihrer Entwickelung das nachzuholen, was sie vorher nicht haben erreichen kön-

nen. Sie suchten die Taten, die sie nicht in die Sonnenstrahlen hineinlegen konnten, nun in die Wärme, die zum Innenleben sich umformte, hineinzutragen. Stellen wir uns das einmal plastisch vor – wir sehen, daß in des Menschen Haupt und Rückgrat einströmen die Taten der Amshaspands und der Izards, die von Ahura Mazdao ausgehen, während sich das Innere des Menschen füllt mit dem warmen Blute. Der Menschenleib saugt gleichsam das warme Blut ein, es wird von allen Seiten von außen in das Innere des Leibes hineingeleitet. Und es begleitete, wenn wir die okkulte Anatomie des Menschen untersuchen, einen jeden solchen Strom, der von den Gegenden des Ahura Mazdao, des Ormuzd, hergesandt wurde, ein anderer Strom, der mit der von außen einströmenden Wärme den Nervenstrom begleitete; den Nervenstrom begleitete die Blutbewegung. Mit diesem einströmenden warmen Blut gingen in den Menschen die Kräfte derjenigen Geister hinein, die zurückgeblieben waren – die Scharen des Ahriman, die jetzt mit der Wärme ebenso ihre Kräfte in den Menschen hineinsandten, wie die Amshaspands ihre Lichtkraft. Das also, was der Hellseher auf dem astralischen Plan einströmen sehen kann in den physischen Leib, finden wir tief und geistvoll wiedergegeben in der persischen Mythe. Wir sehen das Zusammenwirken des großen Lichtes Ahura Mazdao mit der einströmenden Wärme, die das Blut zu der Kraft im Menschen macht, die es ist – der Ausdruck des Ich. Und so sehen wir, wie alles dasjenige, was aus der großen Weisheit, aus Ahura Mazdao herausströmt dadurch, daß ihm entgegenstehen im Blute die Strömungen des Ahriman –, von dem Egoismus* begleitet wird. 101.92ff Solange sie auf dem Monde waren, waren die Geister des Ahura Mazdao und die Geister des Ahriman auf derselben Stufe, von gleicher Art, sie waren Ich-artiger Natur. Dieses Ich, das ursprüngliche Ich, Zervan akaranan*, ist das göttliche Ich, das noch nicht eingezogen ist in den Leib, das noch im Schoße der Gottheit ruht. Da, wo dieses Ich sich soweit entwickelt hatte, daß es ein Sonnendasein hat erhalten können, da bildete es einen solchen astralischen Leib, der unter der Herrschaft des Ormuzd steht. Aber diesem ist eine niedrigere Kraft eingegliedert, die Kraft der zurückgebliebenen Scharen des Ahriman. So haben Sie jetzt entstehen sehen dieses vierte Glied der menschlichen Natur, das Ich, und das dritte Glied des Menschen, den Astralleib, der durchgeistigt ist von zwei Wesenheiten. In ihm sind eingegliedert die guten Kräfte des Ormuzd und die Kräfte der egoistischen Natur, des Ahriman. Das Ich ist hineingestellt in den Kampf, der im eigenen Astralleib wütet, zwischen den guten Kräften und den bösen Kräften; es ist die ursprüngliche Wesenheit Zervan akaranan*, die sich spaltet in die guten, die wahren Kräfte des Astralleibes, und in die entgegengesetzten, die die Kräfte Ahrimans sind. So verstehen wir, wie tatsächlich eine solche Mythe nichts anderes ist als die Wiedererzählung dessen, was die alten atavistischen Hellseher gesehen haben. 101.94f

Akademie von Gondishapur. (Gondishapur ist eine Stadt bei Dezful in Persien, die noch nicht ausgegraben ist). Geradesoviel Jahre, als das Mysterium von Golgatha* der Mitte der griechisch-lateinischen Kulturperiode, dem Jahre 333, vorangegangen ist, 333 Jahre, geradesoviel Jahre nach diesem Zeitpunkt war beabsichtigt von gewissen geistigen Mächten, die Erdentwickelung in ganz andere Bahnen zu leiten, als sie dann, weil das Mysterium von Golgatha da war, geleitet worden sind. 333 Jahre nach dem Jahre 333 gibt das Jahr 666; das ist jene Jahreszahl, von der der Schreiber der Apokalypse* mit einem großen Temperamente spricht. Da sollte nach den Intentio-

nen gewisser geistiger Mächte mit der Menschheit etwas geschehen, und es wäre geschehen, wenn das Mysterium von Golgatha nicht eingetreten wäre. Man hätte den absteigenden Weg, der von 333 ab der Menschheit beschieden gewesen wäre als Gipfelpunkt der Kultur der Verstandes- oder Gemütsseele*, diesen absteigenden Weg hätte man dazu benützt, um die Menschheit in ein ganz anderes Fahrwasser zu bringen, als sie kommen sollte nach der Intention derjenigen göttlichen Wesenheiten, die mit ihr vom Anfange, von der Saturnzeit an, verknüpft sind. Das sollte dadurch geschehen, daß etwas, was erst später kommen sollte in die Menschheit, die Bewußtseinsseele* mit ihren Inhalten, durch eine Art Offenbarung der Menschheit schon 666 gegeben würde. Wäre das ausgeführt worden, wären wirklich die Intentionen erfüllt worden gewisser der Menschheitsentwickelung entgegengesetzter, aber diese Menschheitsentwickelung an sich reißen wollender Wesen, dann wäre die Menschheit 666 so überrascht worden, begabt worden mit der Bewußtseinsseele, wie sie es erst längere Zeit nach unserer Zeit sein wird. Es hätte dasjenige, was erst im Jahre 2493 geschehen soll – da soll erst der Mensch so weit sein mit Bezug auf das bewußte Erfassen seiner eigenen Persönlichkeit – sollte schon 666 durch ahrimanisch-luziferische Kräfte dem Menschen eingeimpft werden. 182.168f

Und so war denn auch der Kaiser Justinian ein Handlanger gewisser Wesenheiten, als er, der ja ein Feind war alles dessen, was aus der hohen Weisheit des Griechentums überkommen war, 529 die Philosophenschule in Athen schloß, so daß die letzten Reste der griechischen Gelehrsamkeit mit dem hohen aristotelisch-platonischen Wissen verbannt wurden und nach Persien hinüber flüchteten. Nach Nisibis waren schon früher, als Zeno Isauricus im 5. Jahrhundert ebensolche griechische Weise von Edessa vertrieben hatte, die syrischen Weisen geflohen. Und so versammelte sich gegen das Jahr 666 in der persischen Akademie von Gondishapur wirklich dasjenige, was auserlesene Gelehrsamkeit war, die herübergekommen war aus dem alten Griechentum und die keine Rücksicht genommen hatte auf das Mysterium von Golgatha. Und innerhalb der Akademie von Gondishapur lehrten diejenigen, die inspiriert waren von luziferisch-ahrimanischen Kräften. Und statt daß eine Weisheit herausgekommen ist, gegen welche alles das, was wir heute in der äußeren Welt wissen, eine ganze Kleinigkeit wäre, statt daß eine Weisheit durch Eingebung in spiritueller Weise über alles dasjenige herausgekommen ist, was man nach und nach durch das Experimentieren und durch die Naturwissenschaft bis zum Jahre 2493 sich erobern wird und das durch eine glänzende, großartige Gelehrsamkeit herausgekommen wäre, sind dann nur die Reste davon geblieben in dem, was arabische Gelehrte nach Spanien gebracht haben. Aber es war auch schon abgestumpft. Das ist nicht in jener Weise herausgekommen, wie es gewollt war, es ist abgestumpft worden. Und an dessen Stelle ist der Mohammedanismus*, ist Mohammed mit seiner Lehre geblieben, und es ist nur der Islam* anstelle desjenigen gekommen, was von der Akademie von Gondishapur hätte ausgehen sollen. Die Welt war durch das Mysterium von Golgatha abgebracht worden von dieser ihr verderblichen Richtung. 182.169f Inspiration von seiten der Toten fand statt, wie wir dies bei Tertullian und vielen anderen bemerken. Dadurch wurde der Sinn der Menschen auf das Mysterium von Golgatha und damit auf etwas ganz anderes hingelenkt, als dasjenige ist, was von der Akademie von Gondishapur hätte ausgehen sollen. Aber solche Ereignisse wie dasjenige, was von dieser Akademie intendiert war, die gehen gewissermaßen hinter den Kulissen der äußeren Weltentwickelung vor sich. Sie gehen im Übersinnlichen vor

sich. Geschehen ist schon etwas mit der Menschheit. Das ist geschehen, daß dazumal die Menschheit, auf welche der Impuls von Gondishapur gewirkt hat, dieser neupersische Impuls, der zur Unzeit den Zarathustra-Impuls wieder brachte, daß die gesamte Menschheit, wenn ich so sagen darf, wenn ich mich trivial ausdrücken darf, einen innerlichen Knacks bis in die Leiblichkeit hinein bekommen hat. Jene Krankheit ist der Menschheit eingeimpft worden, die, wenn sie sich auslebt, zur Leugnung des Vatergottes führt. Anlage zu diesem Atheismus* hat eigentlich jeder Mensch, der der modernen Zivilisation angehört; es handelt sich nur darum, ob er sich dieser Anlage hingibt. Der Mensch trägt in sich jene Krankheit, die ihn aufreizt dazu, das Göttliche abzuleugnen, während es eigentlich in der Tat aus seiner Natur folgen würde, es anzuerkennen. Diese Natur ist dazumal gewissermaßen etwas mineralisiert worden, zurückgeschraubt worden in der Entwickelung, so daß wir alle die Gottesleugner-Krankheit in uns tragen, dadurch wird ein stärkeres Anziehungsband geschaffen zwischen der Seele des Menschen und seinem Leibe, als früher da war. Es wird gleichsam die Seele mehr an den Leib geschmiedet. Nichts Geringeres haben nämlich schon dazumal – was in einer mehr dilettantischen Form wiederum gewisse Geheimgesellschaften auch in unserer Zeit wollen die Weisen von Gondishapur gewollt, als den Menschen für diese Erde sehr groß zu machen, sehr weise zu machen, aber mit Einimpfung dieser Weisheit seine Seele teilnehmen zu lassen am Tode, so daß er nicht die Neigung haben würde, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen ist, an dem geistigen Leben und an den folgenden Inkarnationen* teilzunehmen. Sie wollten ihn für sich für eine ganz andere Welt gewinnen, vom Erdenleben her konservieren, um ihn von dem abzubringen, wozu der Mensch auf der Erde da ist, was er erst lernen soll in langsamer, allmählicher Entwickelung und wodurch er zu dem Geistselbst, Manas*, dem Lebensgeist, Buddhi* und dem Geistesmenschen, Atma* kommen wird. 182.171ff

Die Akademie von Gondishapur war vor allen Dingen damit beschäftigt, die alte orientalische, schon in Dekadenz gekommene geistige Kultur mit dem Aristotelismus* zu durchdringen, sie in einer ganz neuen Form zu gestalten. Der Aristotelismus ist da erst wiederum in seiner eigenen Gestalt erstanden. Die Christen hatten ihn ja nicht fortgepflanzt. 325.58 Aristoteles – er wäre ja sonst wahrscheinlich ganz verlorengegangen er war zunächst in Edessa von den Gelehrten, die später durch Isaurikus vertrieben wurden, ins Syrische übersetzt worden. In Gondishapur wurde der syrische Aristoteles ins Persische übersetzt. Und da kam durch die Übersetzung des Aristoteles eine Grundlage zustande, in der die aristotelischen Begriffe in dem Lichte der arabischen Seele, wie sie damals war, erschienen, dieser merkwürdigen Seele der Araber, wie sie damals war, wo schärfstes Denken verbunden war mit einer gewissen Phantastik, welche aber in logischen Bahnen verlief und bis zum Schauen sich erhob. 184.281f Und die Absicht bestand, die ganze damals bekannte zivilisierte Welt mit dieser Gelehrsamkeit zu überschwemmen. Aber es wurde abgestumpft dasjenige, was von Gondishapur ausgehen sollte, gewissermaßen zurückgehalten von retardierenden geistigen Kräften, die doch zusammenhingen, wenn sie auch wiederum eine Art Gegensatz bilden, mit dem, was durch den Christus-Impuls* beeinflußt war, durch das Auftreten Mohammeds. Dasjenige, was von Gondishapur kam segelte demjenigen nach, was Mohammed getan hatte. Der Mohammedanismus war dazu bestimmt, die gnostische Weisheit von Gondishapur abzustumpfen, ihr die eigentliche, stark ahrimanisch versucherische Kraft, die sie auf die Mensch-

heit sonst ausgeübt hätte, zu nehmen. 184.282f Die katholische Kirche, die sehr stark unter dem Einfluss der Reste des Impulses von Gondishapur stand, die hat 869 auf dem allgemeinen ökumenischen Konzil in Konstantinopel dogmatisch bestimmt, daß man nicht an den Geist zu glauben habe, weil sie nicht etwa jeden aufklären wollte über das Mysterium von Golgatha, sondern Finsternis darüber breiten wollte. 182.173f Siehe: Konzil von Konstantinopel.

Nun ganz verschwunden aber ist nicht diese Weisheit von Gondishapur. Das ist nicht erreicht worden, was der große Lehrer, dessen Name unbekannt geblieben ist, der aber der größte Gegner des Christus* Jesus* war, was der den Schülern beigebracht hat, aber etwas anderes ist doch erreicht worden. Die gegenwärtige naturwissenschaftliche Denkweise hat sozusagen mit dem Christentum als solchem in Wirklichkeit nichts zu tun. Man kann Schritt für Schritt, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verfolgen, wie, zwar abgestumpft, die gnostische Gondishapur-Weisheit über Südeuropa und Afrika nach Spanien, nach Frankreich, nach England sich hineinverbreitet hat und dann über den Kontinent, gerade auch auf dem Umwege durch die Klöster; kann verfolgen, wie das Übersinnliche herausgetrieben und nur das Sinnliche zurückbehalten wird; und es entsteht das abendländische naturwissenschaftliche Denken. Besonders interessant ist es, den Roger Bacon* (Gegner der Scholastik*) nach dieser Richtung zu studieren. 184.283f Wer begreift denn eigentlich, wenn er jene törichten Notizen ohne Zusammenhang, die man heute über Averroes in den Lehrbüchern findet, liest, warum Averroes, der -spanisch-arabische Gelehrte, sagte: Wenn der Mensch stirbt, so fließt nur die Substanz seiner Seele in die allgemeine Geistigkeit aus; der Mensch hat keine persönliche Individualität, sondern alles, was Seele ist in dem einzelnen Menschen, ist nur Spiegelung der einen All-Seele? – Warum sagte er dies? Weil das ein Zweig ist der Weisheit von Gondishapur, die den Leuten klargemacht hat, nicht daß jeder einzelne die Bewußtseinsseele entwickeln soll, sondern daß ihnen die Bewußtseinsseelen-Weisheit als eine Offenbarung von oben herunter zukommen sollte. Dann wäre sie eine ahrimanische Offenbarung gewesen; aber es wäre tatsächlich mit der Menschheit so geworden, daß der Inhalt der Bewußtseinsseele ein monistischer geworden wäre, und die einzelnen Bewußtseine im Grunde genommen nur Schein geworden wären. 184.286 Das was heute noch da ist von dem Impuls von Gondishapur, diese Methode führt zu sehr genauen Kenntnissen über Luzifer und Ahriman; aber nicht zu der Führung der Menschheit durch den Christus Jesus. 184.288 Das ist etwas, was gefühlt worden ist bei den Scholastikern* des Mittelalters, welche die arabischen Gelehrten unter die Füße haben treten wollen und sich immer in dieser Situation geschaut haben. 184.288f

Akanthusblatt in der Ornamentik. Das Akanthusblatt entsteht, indem die Palmette, das alte Sonnenmotiv, plastisch umgewandelt wird. Das Wichtigste der ganzen Vitruverzählung (über die Entstehung des korinthischen Kapitells) ist nämlich dies, daß der Kallimachos das, was er sieht, auf dem Grabe eines korinthischen Mädchens sieht. Kallimachos war ein Hellseher*, der über dem Grabe aufstreben sah das Sonnenmotiv im Kampfe mit dem Erdenmotiv, und darüber das Mädchen sah, schwebend im reinen ätherischen Leibe. 286.55f

Akasha. Dasjenige, was hinter dem Physischen steht, aus dem heraus das Physische gemacht und geboren ist, das Chaos* – alle haben es gekannt. Ob die Griechen es

Chaos nennen, ob die indische Philosophie von dem Akasha spricht, es ist immer dasselbe. Wer es im geistigen Sinne durchdringt, der vernimmt, wie es durchklungen ist von der Sphärenharmonie*. 284.87 Der Mensch lebt zwischen dem Tod* und einer neuen Geburt in der geistigen Welt in der Akasha-Substanz, genauso wie wir zum Beispiel hier auf der Erde innerhalb der Atmosphäre leben. 152.12 Wenn der Raum zu erklingen beginnt, dann sagt man, der Mensch sei in der himmlischen Welt, im Devachan*. Richtig ist, daß der Raum erklingt, aber es ist nicht ein physischer Ton, sondern dies sind geistige Töne, die nicht in der Luft leben, sondern in einem viel höheren, feineren Stoffe, im Akasha-Stoff. Fortwährend ist der Raum von solcher Musik erfüllt, und es gibt in dieser Sphärenmusik* gewisse Grundtöne. 101.150 Akasha ist die feinste Form, in der vor Urzeiten sich alles im Ätherzustand befand, was jetzt als Festes, Flüssiges und so weiter auf der Erde uns entgegentritt. Akasha ist die feinste Form der Materie. In dem, worin sich der reine göttliche Mensch inkarnierte (siehe: Erdentwickelung), in dieser Akasha-Materie waren alle Tierformen noch mitenthalten, ebenso wie alles, was später Menschenform geworden ist. 53.217 Der Akasha-Stoff steht zwischen der physischen Materie und der astralen Materie. Er ist die feinste physische Materie, die allerfeinste Materie in welcher der Gedanke sich unmittelbar ausprägen kann. 53.230 Beim Übergang von der dritten zur vierten Runde (Mondenwiederholung und jetzige Erde) erschienen alle Wesen, die in der dritten Runde entstanden waren, am Anfang der vierten Runde im Akasha wieder, (nach einem Pralaya*). Bei der weiteren Entwickelung aus dem Akasha muß sich das ganze verdichten. Das geschieht im Rupazustand (Formzustand) der Erde. Diese mehr materielle Form nennt man den Äther*. In dieser Äthererde ist alles nur in Gedanken enthalten. Alle Wesen waren in Gedanken enthalten in dieser Äthererde. Aber dahinter bleibt doch das Akasha als eine Grundlage bestehen. 93a.77

Jeder Körper kann aus einem mehr festen, in einen mehr immateriellen Zustand übergehen. Die Verfeinerung des materiellen Zustandes kann einen Grad erreichen, der, wenn man ihn überschreitet, bei einer negativen Materie endet; man nennt ihn Akasha. In ihr drücken sich alle Ereignisse in einer endgültigen Weise ab, und man kann sie alle wiederfinden, selbst diejenigen aus der tiefsten Vergangenheit (siehe: Akasha-Chronik). 94.83 Im oberen Devachan*, wo die Antimaterie beginnt, die man das Akasha nennt, da hat das Bewußtsein* der Mineralien* seinen Sitz. 94.94

Mantren* erzeugen Schwingungen des Wortes, die mit den Schwingungen des Gedankens in der Akasha-Materie übereinstimmen. 264.214 Die Offenbarungen von Wesenheiten und Phänomenen in der Akasha-Substanz sind die subtilsten von allen, die dem Menschen zugänglich sind. Das, was der Mensch sich erwirbt in okkulter Erkenntnis, wohnt nicht nur in seiner Seele, sondern es wird auch eingeprägt in die Akasha-Substanz der Welt. Wenn wir einen Gedanken der okkulten Wissenschaft lebendig in unserer Seele machen, wird er sofort in die Akasha-Substanz eingeschrieben, und dies ist von Bedeutung für die allgemeine Entwickelung der Welt, denn die Einprägungen können von keiner anderen Wesenheit in der ganzen Welt eingeschrieben werden als nur vom Menschen. Wenn ein Mensch, der hier auf der Erde lebt, einen geisteswissenschaftlichen Gedanken, eine Idee in sich rege macht, so daß sie in die Akasha-Substanz eingeschrieben werden können, dann wird er sichtbar den anderen Seelen, die zwischen Tod und neuer Geburt leben. Wenn eine Seele hinunterschaut auf diese Seele, die sie zurückgelassen hat, kann sie deren Seelenleben verfolgen in der gegenwärtigen Zeit, weil dieses Seelenleben sich in die

Akasha-Substanz einschreibt. 152.12f Genau wie es hier auf der Erde andere Wesenheiten als die Menschen gibt, wie es zum Beispiel bei den Tieren der Fall ist, die alles sehen, was der Mensch durch seine Sinne sehen kann, während es ihnen nicht möglich ist, sich darüber Ideen und Begriffe zu bilden, so ist es mit den Seelen, die in den übersinnlichen Welten leben, die, obgleich sie die Wesenheiten und Tatsachen der höheren geistigen Welt sehen, sich keine Begriffe und Ideen darüber bilden können, wenn die Menschen hier auf Erden nicht solche Begriffe und Ideen in die Akasha-Chronik einschreiben. Die Geisteswissenschaft bildet Ideen und Begriffe aus, die dann ewig in die Akasha-Chronik eingeschrieben bleiben. 152.14f

Akasha-Bilder. Je weiter wir zurückgehen (als Seher), desto mehr überwiegt der Gedanke* in den Akasha-Bildern; je mehr wir vorwärtsschreiten, wird das Willenselement dichter und immer dichter. 202.69 Sie sehen eine Flamme. Sie schließen die Augen, haben das Nachbild, das abklingt. Ist das bloß ein subjektiver Prozeß? Der heutige Physiologe sagt so. Es ist nicht wahr. In dem Weltenäther bedeutet das einen objektiven Prozeß; Sie prägen dem Weltenäther ein das Bild, das Sie nur wie ein abklingendes Nachbild empfinden. 194.113 (Ebenso) wenn Sie über Ihren Nebenmenschen Gutes denken: es klingt ab, ist im Weltenäther als ein objektiver Vorgang; wenn Sie Böses denken: es klingt ab als ein objektiver Vorgang. 194.114

Akasha-Chronik. Der Mensch lebt während der Erdenzeit nicht so fort, daß er gewissermaßen das, was schon vorher gedacht ist, noch einmal denkt und daß es dann für ihn sichtbar bleibt (wie während der Mondenzeit). Sondern er denkt, und aufbewahrt wird das Gedachte nur in ihm selber durch die Widerstandskraft seines physischen Leibes. Es wird in seine eigene Äthersubstantialität eingegraben und erst nach seinem Tode der allgemeinen Weltensubstantialität übergeben. 170.207 Ein Inhalt, der Geistiges im Sinne der Geisteswissenschaft charakterisiert, also realen geistigen Inhalt hat, bleibt nicht in dem eigenen Ätherleibe bloß bis zum Tode, sondern trägt sich nun unmittelbar aus dem Bewußtsein heraus ein in die geistig-ätherische Welt. Die Menschen produzieren von sich aus nur solches, das wieder korrigiert werden kann (siehe: Karma). Aber unter dem Einflusse Luzifers* und Ahrimans*, wenn sie nicht lernen auf der Hut zu sein vor ihnen, graben sie doch in die allgemeine Äthersubstantialität der Welt ein, was sie denken, was sie unter dem Einflusse Luzifers und Ahrimans vollführen. Das wird nun ebenso eingegraben wie sonst nur die Ergebnisse der Geisteswissenschaft eingegraben werden. 170.210

In den ältesten Schulen der Menschheit arbeitete man auf die Initiation* des Kosmos hin. Die Lehrer der ersten Mysterien* waren die Initiierenden für das Lesen im Äther* des Kosmos, was man auch das Lesen im Chaos, in der Akasha-Chronik nennen kann, das Akasha-Lesen, das Lesen desjenigen, was vergangen ist und das Gegenwärtige vor unsere Augen hingezaubert hat. 225.162 Die gewaltigen Bilder der Genesis*, die noch lange die Menschheit beschäftigen werden, was sind sie anderes als Bilder aus der Akasha-Chronik? 109.149

Wenn der geistige Blick die Oberfläche der Dinge durchdringt und in die geistigen Untergründe hineindringt, dann macht sich innerhalb des Geistigen etwas geltend, was den Menschen in eine Art von Weltgedächtnis versetzt, was man auch das Lesen in der Akasha-Chronik nennt, und dadurch blickt er auf frühere ursprüngliche Erdenzustände zurück. 61.271 Alles, was wir im Leben tun, wirft ein Spiegelbild in

unseren Astralleib*. Wir können gar nichts im Leben tun, ohne daß, wenn wir über die Handlung hinausgekommen sind, in unserem Astralleib ein Bild der Handlung ist. Dieses Bild teilt sich später dem Ätherleib* mit, und so wie es sich dem Ätherleib mitteilt, bleibt es für die Akasha-Chronik wahrnehmbar, so daß ein Hellseher* sehen kann die Spiegelbilder dessen, was ein Mensch im Laufe seines Lebens für Handlungen begangen hat. 124.132 Während ich hier spreche, ist dieser ganze Luftraum ausgefüllt mit Schallwellen. Denken Sie sich, diese Schallwellen könnten durch irgendein Mittel fixiert werden, dann würden Sie eine Aufzeichnung haben von alledem, was hier gesprochen wird. Ebenso wie das Wort, das ich hier spreche, einen Eindruck macht auf das Medium, auf das Mittel um uns herum, so machen es auch die anderen Äußerungen der Menschennatur, allerdings nicht auf die Luft, (sondern) auf die Akasha-Materie, in der sich nicht nur die gesprochenen Worte abdrücken, sondern alle Gedanken, Gefühle und Willensimpulse des Menschen. 54.135f Wenn ein Wesen zu einem körperlichen Dasein gelangt, so vergeht mit seinem körperlichen Tode das Stoffliche. Nicht in der gleichen Art «verschwinden» die geistigen Kräfte, welche dieses Körperhafte aus sich herausgetrieben haben. Sie lassen ihre Spuren, ihre genauen Abbilder in der geistigen Grundlage der Welt zurück. Und wer durch die sichtbare Welt hindurch die Wahrnehmung zu dem Unsichtbaren zu erheben vermag, der gelangt endlich dazu, etwas vor sich zu haben, was man mit einem gewaltigen geistigen Panorama vergleichen könnte, in dem alle vergangenen Vorgänge der Welt verzeichnet sind, die Akasha-Chronik. 13.141f Doch wir dürfen uns nicht vorstellen, daß diese Bilder sich so ausnehmen, als wenn sie Abdrücke der physischen Persönlichkeiten hier wären; das ist nicht der Fall. 99.42 Auf der 4. Stufe des Eindringens in den Devachan* erscheinen die Dinge in der Gestalt ihrer Urformen. Das ist nicht mehr der negative Aspekt, sondern der ursprüngliche Typus, der sich da enthüllt. Das ist die Werkstatt der Welt, die alle Formen in sich einschließt, aus denen die Schöpfung entsprungen ist. Das ist die Ideenwelt Platos*, das Reich der Mütter, von dem Goethe* spricht und aus dem er das Phantom der Helena aufsteigen läßt. Was auf dieser Stufe des Devachan erscheint, ist dasjenige, was der Inder die Akasha-Chronik nennt. In unserer neuzeitlichen Sprache würden wir es das Astralbild aller Weltereignisse nennen. Alles, was durch den Astralleib der Menschen hindurchgegangen ist, ist hier in einer unendlich subtilen Substanz, die eigentlich eine negative Materie ist, festgehalten. 94.82 Die Akasha-Chronik ist zwar zu finden im Devachan, doch sie erstreckt sich herunter bis in die astrale Welt (siehe : Astralplan), so daß man in dieser oft Bilder der Akasha-Chronik wie eine Fata Morgana finden kann. Sie sind aber oft unzusammenhängend und unzuverlässig. Medien*, wenn sie entsprechende Mediumität haben, können die Akasha-Chronik sehen, obgleich meist nur deren astrale Spiegelungen. Wenn wir einen Menschen aufsuchen, benimmt er sich wie ein lebendes Wesen. Die Medien glauben (daher), daß sie es zu tun haben mit den im Geist fortlebenden Toten, während es doch nur deren astrales Akasha-Bild ist. 99.43f Was in der Akasha-Chronik ist, setzt sich fort und fungiert (also) hinein in den Äther und in das Astrallicht*. 93a. 80 Einer Unsumme von Irrtümern kann derjenige ausgesetzt sein, der den Astralraum betritt. Wenn jemand die Fähigkeit hat, auf dem Astralplan in der Akasha-Chronik zu lesen, die sich dort in ihren einzelnen Teilen spiegelt, so wird er seine früheren Inkarnationen sehen können. Die Akasha-Chronik ist nicht mit «Buchstaben gedruckt», sondern man liest ab, was sich wirklich vollzogen hat. Ein Akasha-Bild gibt auch noch nach 1500 Jahren den Eindruck der früheren

Persönlichkeit. Also sind auf dem Astralplane auch alle Akasha-Bilder aus früheren Zeiten zu finden. So kann man also dem Irrtum unterliegen, mit Dante zu reden, während in der Tat Dante heute wieder als lebende Persönlichkeit da sein könnte. Es ist auch möglich, daß das Akasha-Bild vernünftige Antworten gibt, daß es über sich selbst noch hinausgeht. So kann man von Dantes Akasha-Bild wirklich Verse bekommen, die aber nicht von der fortgeschrittenen Individualität herrühren, sondern die als in Fortsetzung der damaligen Dante-Persönlichkeit hervorgebrachte Verse anzusehen sind, das Akasha-Bild ist tatsächlich etwas Belebtes, kein steifer Automat. 93a.157f Wie früher der aktive Gedanke unser passives Denken geschaffen hat, so schafft sich ein aktiver Gedanke ein entsprechendes passives Gegenbild auf dem höheren Mentalplan (Devachan). Es kann also kein Gedanke von uns gefaßt werden, der nicht sein Gegenbild hätte, ebenso kein Gefühl, keine Handlung. Die Summe von all diesen Gegengedanken, Gegenerlebnissen, Gegenhandlungen nennt man Akasha-Chronik. Man kann also alle Gedanken des Menschen lesen auf dem höheren Mentalplan (oberes Devachan), alle Gefühle und Erlebnisse auf dem Buddhiplan* (der Welt der Vorsehung) und alle Handlungen auf dem Nirvanaplan*. Bei.71.27 Jeder einzelne Mensch ist mit allgemeinen Strichen in der Akasha-Chronik zu finden. 93a. 79

Nun ist von ganz besonderer Wichtigkeit alles das, was sozusagen eingeschrieben wird in die Akasha-Chroniktafel zwischen der Erde und dem Mond, denn da werden unter anderem eingeschrieben alle Unvollkommenheiten – und ich bitte zu berücksichtigen, daß bei dem Einschreiben dieser Unvollkommenheiten zunächst der Gesichtspunkt obwaltet, daß da alles eingeschrieben wird, was sozusagen für die eigene menschliche Entwickelung eine Bedeutung hat, was sozusagen den Menschen vorwärtsbringt oder zurückhält (siehe: Karma – Bildung des Karma und Technik der Übertragung). Aber dadurch, daß es in die Mondensphäre eingeschrieben wird, also in der Akasha-Chroniktafel zwischen Erde und Mond steht, gewinnt es weiter eine Bedeutung für die ganze Erdentwickelung. Wir haben also eingeschrieben auch die Unvollkommenheiten großer Geister. Ein ungeheuer interessantes Beispiel ist für die seherische Beobachtung zum Beispiel Leonardo da Vinci. Dieser ist ein Geist von so großer, umfassender Gewalt, wie wirklich wenige Geister dieses Ranges auf der Erde; aber was er im Grunde genommen wirklich äußerlich geleistet hat, ist im Verhältnis zu dem, was er gewollt hat, vielfach unvollendet geblieben. Es hat eigentlich keiner der ähnlichen Geister so viel unvollendet gelassen wie gerade Leonardo da Vinci. Und die Folge war, daß ungeheuer vieles eingegraben war durch Leonardo da Vinci in die Mondensphäre. Es ist da so vieles eingegraben, daß man bei manchem sagen muß: Was da eingegraben ist, weiß man gar nicht einmal, wie es hätte überhaupt auf der Erde zur Vollkommenheit gedeihen können. Wenn man das viele, heute noch von Leonardo Herrührende, in die Mondensphäre Eingegrabene betrachtet, da hat man etwas, wie es in der Erdensphäre überhaupt nicht vollzogen werden konnte. 140.283ff Das ganze folgende Zeitalter steht unter dem Einfluß Leonardo da Vincis. Und da zeigt es sich nun, daß es die eingegrabenen Unvollkommenheiten sind, die nun inspirierend gewirkt haben in die Seelen der Nachfolger. Für ein folgendes Zeitalter sind die Unvollkommenheiten des vorhergehenden noch wichtiger als die Vollkommenheiten. Und deshalb erscheint es einem ungeheuer weisheitsvoll eingegraben, daß das in der Nähe der Erde verbleibt und hier kommen wir dann zu dem Punkt, wo in einer gewissen Weise der Satz verstanden werden

kann: daß Vollkommenheit für die verschiedensten Epochen das Ende der Evolution, einer Evolutionsströmung bedeutet; Unvollkommenheit aber unter Umständen den Anfang einer Evolutionsströmung. Und für das, was in dem Sinne das Unvollkommene ist, müssen die Menschen eigentlich den Göttern besonders dankbar sein. 140.285f Alles Wissen, alle Erkenntnis, die zu den Erfahrungen durch die Sinne gehören, zu den technischen Dingen, zu dem geschäftlichen und industriellen Leben der Menschheit, wirkt so, wenn es in die Akasha-Substanz eingeschrieben wird, daß die Akasha-Substanz dieses Konglomerat von Ideen und Begriffen wieder ausstößt, mit anderen Worten, sie werden ausgelöscht. Wenn man das mit den Augen eines Sehers betrachtet, so kann man beobachten, daß ein Streit stattfindet in der Akasha-Substanz zwischen den Eindrücken, die durch menschliche okkulte Wissenschaft da hinein gemacht werden und die ewig sind, und zwischen denjenigen, die auf Sinnesergebnissen beruhen, die nur vorübergehend sind. Dieser Streit entsteht aus dem Umstand, daß der Mensch, als er zuerst anfing die Erde zu bewohnen als Mensch – das heißt in der uralten lemurischen Epoche –, schon damals durch hohe geistige Wesenheiten dazu bestimmt war, Geisteswissenschaft zu erwerben. Aber durch das Eingreifen der luziferischen Wesenheiten, lenkte der Mensch seine Gedankenkraft und andere Seelenkräfte ab auf das Studium solcher Dinge, die nur der physischen Welt angehören. 152.15f Wodurch kann jemand im Zustande der Initiation* durch seine Gedankenkraft etwas wahrnehmen? Dadurch, daß er mit seinen Denkkräften, die er aussendet, auftrifft auf das, was er zum Beispiel gestern gedacht hat. Das, was er gestern gedacht hat, bleibt in der Akasha-Chronik eingeschrieben, und das, was heute seine Denkkraft entwickelt, spiegelt sich in dem gestern Gedachten (deshalb die große Bedeutung durch Meditation* und Konzentration* die Gedanken zu verdichten). Da wird gleichsam der Gedanke, der sonst flüchtig bleibt, in dem Menschen so verdichtet, so verstärkt, daß der Mensch dazu kommen kann, daß sich die Denkkraft spiegelt an den vorher verstärkt gemachten, verdichteten Gedanken. 161.257f

Akasha-Chronik als lebende Bilder. Die Bilder der Akasha- Chronik sind nicht unbeweglich. Sie entfalten sich beständig wie lebende Bilder, wo die Dinge und Personen sich bewegen und manchmal sogar sprechen. Würde man die Gestalt Dantes aufrufen, so spräche sie in seinem Stil, wie aus seiner einstigen Lebenssphäre heraus. Das sind fast immer die Bilder, die in spiritistischen Sitzungen erscheinen und für den Geist des Verstorbenen gelten. Man muß lernen, die Blätter dieses Buches mit lebendigen Bildern zu entziffern und die unzähligen Rollen dieser Chronik des Weltalls zu entfalten. Man gelangt dazu nur, indem man die äußere Erscheinungsform von der Wirklichkeit, den Abdruck des Menschen von der lebendigen Seele unterscheidet. Das erfordert tägliche Übung und eine lange Schulung, um Irrtümer in der Auslegung zu vermeiden. Denn es könnte beispielsweise geschehen, daß man angesichts des Erscheinungsbildes Dantes exakte Antworten erhält, aber sie stammen nicht von der Individualität Dantes, die sich fortschreitend weiter entwickelt, sondern vom alten Dante, wie er der Äthersphäre seines Zeitalters verhaftet ist. 94.83 Ein Akasha-Bild von Goethe zum Beispiel kann auftreten, wie er im Jahre 1796 gewirkt hat. Dieses Bild lebt, gibt auf Fragen Antwort, und zwar nicht nur solche, die schon damals gegeben wurden, sondern ganz neue, aber solche wie sie Goethe damals gegeben haben könnte. Es ist durchaus möglich, daß dieses Bild

Goethes sogar ein Gedicht macht im Stil und Sinn des damaligen Goethe. Die Akasha-Bilder sind eben richtig lebendige Gebilde. 95.26

Akasha-Chronik – das Lesen darin. Erweitert der Mensch sein Erkenntnisvermögen, dann ist er behufs Erkenntnis der Vergangenheit nicht mehr auf die äußeren Zeugnisse angewiesen. Dann vermag er zu schauen, was an den Ereignissen nicht sinnlich wahrnehmbar ist. Er erkennt da die verflossenen Vorgänge in ihrem ewigen Charakter, sie stehen vor ihm in vollem Leben. 11.22 Ist schon das Lesen von Dingen und Ereignissen nicht leicht, so bietet die Übersetzung des Geschauten und Entzifferten in die gegenwärtige Sprache fast unübersteigliche Hindernisse. 11.57 Leichter ist die Mitteilung in der in den Geheimschulen üblichen Zeichensprache (siehe: Schrift okkulte). 11.99 Will der Seher zum Beispiel etwas wissen über Cäsar, dann nimmt er irgendeine Kleinigkeit aus der Geschichte als Anhalt, um einen festen Punkt zu haben, auf den er sich konzentrieren kann. Das tut er geistig; dann zeigen sich um ihn herum Bilder von all dem, was Cäsar tat, was um ihn herum geschehen ist. Der Seher sieht nicht nur eine abstrakte Schrift, sondern wie in Schattenrissen, in Bildern zieht alles vorüber. Es spielt sich nicht das ab, was sich im Raume zugetragen hat, sondern etwas ganz anderes. Wenn Cäsar zum Beispiel seine Siege erfochten hat, hat er (dazu) gedacht; alles, was um ihn herum vorging, lebte auch in seinen Gedanken. Die Absichten, also das, was Cäsar sich vorgestellt und gedacht hat, als er seine Legionen lenkte, und auch deren Vorstellungen, das zeigt die Akasha-Chronik. Sie ist ein treues Abbild alles dessen, was bewußte Wesen überhaupt erlebt haben, das wird da verzeichnet. 95.25 In der Akasha-Chronik zu forschen in bezug auf gewisse Menschen der Weltgeschichte besteht nun nicht nur darin, daß man dasjenige erforscht, was sie ausleben auf dem physischen Plane, sondern auch dasjenige, wie sie ihr Leben auf dem physischen Plan als Seelen in der geistigen Welt vorbereiten zwischen Tod und neuer Geburt. 140.358 Es ist um so leichter in der Akasha-Chronik zu lesen, je weniger man dieselben Dinge aus der Geschichte kennt. 112.33f Es ist im allgemeinen leicht möglich, beim Lesen in der Akasha-Chronik die Reihenfolge zu verwechseln. Ich glaube (beispielsweise), die Reihenfolge bei der Versuchung Christi ist so (wie angegeben), wie sie mir richtig zu sein scheint. Es könnte aber sein, daß sie umgekehrt wäre. 148.147f Es ist nicht leicht, ein konkretes Ereignis in der Akasha-Chronik zu verfolgen; man muß sich zu Hilfe kommen durch Anknüpfung an Dinge, die man äußerlich erfahren hat. 99.42 Ich will durchaus nicht sagen, daß ich heute (1913) schon imstande bin, alles das präzise zu sagen, was sich in der geistigen Schrift darstellt. Denn gerade ich fühle mancherlei Schwierigkeiten und Mühe, wenn es sich darum handelt, Bilder, die sich auf die Geheimnisse des Christentums beziehen, aus der Akasha-Chronik zu holen. Ich fühle Mühe, diese Bilder zu der nötigen Verdichtung zu bringen, sie festhalten zu können. Ganz zweifellos würde ich weniger Mühe haben, wenn ich in der Lage gewesen wäre, in meiner ersten Jugend eine wirklich christliche Erziehung erhalten zu haben. 148.37f

Akasha-Chronik und Astrologie. Wenn wir zum Beispiel in früheren Inkarnationen ehrgeizig waren, so steht dieser Ehrgeiz in der Sternenwelt geschrieben. Er ist eingeschrieben in der Akasha-Chronik, und wenn Sie hier auf Erden an einem bestimmten Punkte stehen, kommt der Ehrgeiz mit dem betreffenden Planeten in dieser oder

jener Lage zu Ihnen; er macht seinen Einfluß geltend. Und da wirkt jetzt etwas, was Sie in die Sterne eingeschrieben haben, in gewisser Weise aus der Sternenwelt wieder herunter und bedingt Ihr Schicksal. 140.142f Was wir an Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten haben, das wird getreulich in die Akashatafel eingeschrieben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Das ist da überall verzeichnet. Die eine von unseren Eigentümlichkeiten ist in der Mondensphäre verzeichnet, andere Eigentümlichkeiten sind eingeschrieben in der Venus-, andere in der Mars-, andere in der Merkur-, andere in der Jupitersphäre und so weiter. Und wenn wir dann wiederum zurückkehren, langsam uns zusammenziehen, dann begegnen wir alledem, was wir beim Hinausgehen eingeschrieben haben, und so wird unser Karma technisch vorbereitet. Wenn wir beim Rückweg finden: Diese oder jene Unvollkommenheit haben wir gehabt –, dann können wir eingraben in unser eigenes Wesen eine Abschrift von dem, was wir erst in die Akasha-Chronik eingegraben haben. Ausgelöscht wird es da noch nicht. Nun kommen wir unten auf der Erde an. Dadurch, daß wir das alles in uns haben, was wir beim Rückweg in uns einschreiben – und wir sind in gewisser Beziehung gezwungen, wenn auch nicht alles, so doch sehr vieles einzuschreiben-, dadurch entwickelt sich unser Karma; aber oben ist noch alles eingeschrieben. Und nun wirken merkwürdigerweise diese Schriften zusammen. Diese Schriften sind in Sphären eingegraben, in die Monden-, Venus-, Merkursphäre und so weiter. Diese Sphären machen gewisse Bewegungen, so daß Folgendes vorkommen kann: Der Mensch hat eingegraben in die Mondensphäre eine gewisse Unvollkommenheit. Während er durch die Mars-Sphäre durchgegangen ist, hat er eine Charaktereigentümlichkeit von sich eingegraben dadurch, daß er ein gewisses aggressives Element, das er nicht gehabt hat, sich dort angeeignet hat; das hat er dort eingegraben. Indem er hier auf der Erde lebt, hat er ja in sein Karma* aufgenommen das, was er eingegraben hat; aber es steht zugleich über ihm geschrieben. Indem der Mars in gewisser Konstellation zum Monde steht, steht sozusagen in derselben Konstellation seine aggressive Eingrabung und seine Unvollkommenheit. Die Folge davon ist, daß die zusammenwirken, wenn sie hintereinanderstehen, und daß das der Moment ist, der angeben kann, wo er im nächsten Leben durch die aggressive Kraft des Mars das unternimmt, was unvollkommen geblieben ist. 140.279f So also ist es eigentlich unsere zwischen dem Tod und einer neuen Geburt abgelagerte moralische Verlassenschaft sozusagen, die in einem neuen Leben als Sternenkonstellation in unserem Schicksal karmisch wiederum auftritt. 140.281

Akasha-Chronik und Christus. In dieser Akasha-Chronik zeigen sich Aufzeichnungen, die sehr häufig nicht stimmen mit dem, was man in der karmischen Evolution der einzelnen Menschen findet. Nehmen wir an, im Jahre 733 meinetwillen habe irgendein Mensch gelebt und habe dazumal eine schwere Schuld auf sich geladen. Nun untersucht man die Akasha-Chronik, zunächst ohne daß man irgend etwas von einer Verbindung hat mit dem Christus. Und siehe da, man kann die betreffende Schuld nicht finden. Geht man aber jetzt auf den Menschen ein, der weiter gelebt hat, und untersucht sein Karma, dann findet man: Ja, auf dieses Menschen Karma ist noch etwas, was er abzutragen hat; das müßte an einem bestimmten Zeitpunkt in der Akasha-Chronik darinnen stehen; es steht aber nicht darinnen. Das kommt davon her, daß der Christus tatsächlich auf sich genommen hat die objektive Schuld. In dem Augenblick, wo ich mich mit Christus durchdringe, wo ich mit dem Christus die

Akasha-Chronik durchforsche, finde ich die Tatsache. Christus hat sie in sein Reich genommen und trägt sie als Wesenheit weiter. Es bleibt bestehen die karmische Gerechtigkeit, aber in bezug auf die Wirkungen einer Schuld in der geistigen Welt tritt der Christus ein. Er ist derjenige, der in der Lage ist, weil er einem andern Reiche angehört, unsere Schulden und unsere Sünden in der Welt zu tilgen. 155.183f Die Sache hat nicht nur eine Bedeutung für die (Seelen) der Zeit nach dem Mysterium von Golgatha, sondern auch für die der Zeit davor. Denn es ist wirklich keine bloße Legende, daß der Christus wirklich nach dem Tode zu den Toten heruntergegangen ist. Dadurch hat er aber auch etwas getan für die Seelen, die Schuld und Sünde in vorhergehenden Zeiten auf sich geladen haben. 155.185

Akasha-Chronik und Inkarnationsrückerinnerung. In unserer jetzigen Inkarnation müssen wir die Erkenntnisse unserer Seele in die Akasha-Substanz einschreiben, um in unserer nächsten Inkarnation das Organ für die Erinnerung an die Vergangenheit in der richtigen Weise gebrauchen zu können, das Organ, welches sich im Menschen entwickelt, ob er es will oder nicht. Also in der Zukunft wird es Menschen geben, die das erwähnte Organ für die Erinnerung an frühere Erdenleben werden gebrauchen können, und andere, die es nicht werden gebrauchen können. In diesen letzteren werden gewisse Krankheiten sich zeigen, weil sie in ihrem physischen Leib ein Organ haben werden, welches sie nicht gebrauchen können. Ein Organ zu besitzen und unfähig sein, es zu gebrauchen, ruft nervöse Krankheiten von einer ganz bestimmten Art hervor, und diese Nervenerkrankungen, die dadurch entstehen werden, daß man dieses besondere Organ besitzt und es nicht gebrauchen kann, werden viel schlimmere sein als alle diejenigen, die der Mensch bis jetzt gekannt hat. 152.22f

Akasha-Chronik und Kunst. Die Zukunft der Menschheit wird schon die Möglichkeit finden, auch das künstlerische Material, die künstlerischen Mittel herbeizuschaffen, um für die äußere Welt zum Ausdruck zu bringen, was sonst nur in der Akasha-Chronik zu lesen sein kann. 132.58

Akasha-Chronik und Urlehrer. Alles, was man im Leben durchmacht, alles, was erlebt wird von dem Menschen, das wird beobachtet von jenen Wesen, welche einmal mit den Menschen die Erde bewohnt haben als Geistwesen. Das wird beobachtet und wird in lebendiger Gestalt eingetragen in die Akasha-Substanz. Diese Urlehrer* – diese Mondenwesen, die einstmals die großen Lehrer während der Zeit der Urweltsweisheit waren – diese Geistwesen, sie sind die Registratoren für die Erlebnisse der Menschheit. 239.26 Sie sind es, welche dasjenige aufnehmen, was während der Nächte, die wir innerhalb des Erdendaseins durchleben, in die Akasha-Chronik hineingeschrieben wird; sie durchdringen es mit ihrer eigenen Wesenheit und lassen es uns dann in dem ersten Drittel beim Rücklauf durch das Leben nach dem Tode stärker erleben als die Ereignisse des Lebens hier auf der Erde. Wer hineinschauen kann in das, was ein Toter in diesen ersten Jahrzehnten nach dem Tode durchlebt, der weiß, daß die Erdenerlebnisse ja robust genug sind, sie stoßen und treiben uns, was aber da durchlebt wird durch die Macht magisch wirkenden Lehrer, die auf dem Monde ihre Kolonie aufgeschlagen haben, das wirkt viel stärker, das übertönt, das überfärbt die irdischen Erlebnisse. 240.122

Akkord und Melodie. Warum geht der physische Leib nach dem Tode zugrunde? Warum löst er sich auf? In dem Augenblick, wo der Tod eintritt, ist der Leichnam nur im Raum; er kann die Zeit nicht mitmachen. Wir werden zum Leichnam an der Unmöglichkeit, die Zeit in uns zu tragen. Die Melodie wirkt in der Zeit. Der Akkord ist der Leichnam der Melodie. 278.47f

Akustik und Baukunst. Es ist in der Baukunst völlig abhanden gekommen, wirklich akustische Gebäude erstellen zu können. Diese Kunst hat man früher verstanden. Wer ein Gebäude nur äußerlich zusammenkonstruiert, wird niemals eine (gute) Akustik zustandebringen. Wer aber intuitiv denkt, mit seinem Denken* in höheren Gebieten wurzelt, wird den akustischen Bau herzustellen vermögen. 93.277 Ein Tempel soll so gebaut sein, daß seine Abmessungen eine Nachbildung großer himmlischer Verhältnisse sind. Ein Dom soll so gebaut sein, daß er in seiner Akustik etwas wiedergibt von der Sphärenharmonie*, wodurch die (gute) Akustik gerade kommt. 93.95

Alanus ab Insulis. Mit der «Insel» ist Irland gemeint, Hybernia. Sie finden in seinem Werke «De planctu naturae» und in seinem «Anticlaudianus» parallelisiert den Proserpinamythus und dasjenige, was er über die Natur zu sagen hat. Das aufersteht dann bei Brunetto* Latini, dem großen Lehrer Dantes. 180.105 Siehe auch: Chartres – Schule von Chartres.

Alb. Die Wesen, die man Alb oder Engel genannt hat, das sind diejenigen, die mit dem Denken zu tun haben. 353.286

Alba longa siehe: Rom – sieben Könige

Albertus Magnus. Albertus Magnus sagt: Die Universalien* vor dem Dinge sind die Gedanken der göttlichen Wesenheiten. Da hat man die Gattung. In die Dinge sind diese Gedanken eingeflossen. Tritt der Mensch den Dingen gegenüber, so bildet er sich die Universalien nach dem Dinge, was die Begriffsform ist. 108.192

Albigenser. Die mittelalterlichen Albigenser, Waldenser und Katharer sind die Fortsetzung der Manichäer*. 93.69

Albino. Bei dem Albino hat man es zu tun mit einer gegenüber der Eisenverarbeitung sehr schwachen Organisation, und die ungeheuer leicht den Schwefel verarbeitet. Und es wird gerade der Schwefel nach der Peripherie hingetrieben. 317.159 Der Albino ist nicht nur schwach in den Augen, er ist in der Verbindung zwischen Herz und Niere schwach. Die Nieren werden bei einem solchen Menschen sehr mühsam mit Blut versorgt, arbeiten also sehr schwer. Wenn er den Schwefel, der er durch seine ganze Leibesbeschaffenheit in sich trägt, auf die Nieren ablagern würde, dann würde er als Kind schon sterben. Deshalb schiebt er den Schwefel nach der Körperoberfläche ab – die Haut wird weiß, die Augen werden rot , so daß die Nieren zart arbeiten können. 352.65

Albuminurie. Es ist nun notwendig, daß der Mensch, um das Nahrungs-Eiweiß gesund zu verdauen, eine so starke Ich-Organisation* habe, daß alles für den mensch-

lichen Organismus notwendige Eiweiß* in den Bereich des menschlichen Ätherleibes übergehen kann. Ist das nicht der Fall, so entsteht eine überschüssige Tätigkeit dieses Ätherleibes. Der erhält nicht genug von der Ich-Organisation vorbereitete Eiweißsubstanz für seine Tätigkeit. Die Folge davon ist, daß die auf die Belebung des von der Ich-Organisation aufgenommenen Eiweißes orientierte Tätigkeit sich des Eiweißes bemächtigt, das noch fremde Ätherwirkungen enthält. Der Mensch erhält in seinem eigenen Ätherleibe eine Summe von Wirkungen, die nicht hineingehören. Diese müssen auf unregelmäßige Art ausgeschieden werden. Diese krankhafte Ausscheidung tritt in der Albuminurie zu Tage. Es wird da Eiweiß ausgeschieden, das in den Bereich des Ätherleibes aufgenommen werden sollte. Es ist solches Eiweiß, das durch die Schwäche der Ich-Organisation nicht den Durchgangszustand des fast Leblosen hat annehmen können. Nun sind die Kräfte, die im Menschen die Ausscheidungen bewirken, an den Bereich des astralischen Leibes gebunden. Indem dieser bei der Albuminurie gezwungen ist, eine Tätigkeit auszuführen, auf die hin er nicht orientiert ist, verkümmert seine Tätigkeit für diejenigen Stellen des menschlichen Organismus, an denen sie sich entfalten sollte. Das ist in den Nierenepithelien. Man sieht aus diesem Zusammenhange, wo die Heilung einsetzen muß. Es ist die Kraft der Ich-Organisation in der Pankreasdrüse, die zu schwach ist, zu verstärken. 27.56f

Alchimie. Sie ist eine Lehre, die von dem Grundsatze ausgeht, daß an jeder Naturerscheinung ein zweifaches zu beachten ist: Erstens der äußere Verlauf, wie wir ihn mit den Sinnen wahrnehmen können; zweitens ein innerer Prozeß, der nichts weiter ist als ein Abbild des großen, unendlichen Weltprozesses im Kleinen. Was sich in den Tiefen des Universums abspielt, das spielt sich auch in dem Wesen jedes einzelnen Dinges ab. Wenn der Alchimist Stoffe chemisch behandelt, so sieht sein inneres Auge in dem Prozesse, der sich abspielt, genau dasselbe, was sich zum Beispiel auch im Menschen selbst abspielt. Die Stufenfolge von Erscheinungsweisen, die zum Beispiel der Schwefel beim Verbrennen durchmacht, sind auch die, welche der Mensch durchmacht, der zur geistigen Vollkommenheit strebt. 1d.152.1

Wer hineinschauen kann in eine Seele des 9. Jahrhunderts, der sieht, wie da jenes Ich-Bewußtsein*, das später dem einfachsten Menschen eigen ist, sich erst herausbildet, indem zugleich jenes alte Anschauen aufhört, durch das man zum Beispiel dasjenige ausbilden konnte, was Alchimie war: ein Durchsetzen desjenigen, was Augen sehen, mit demjenigen, was die Seele in den Dingen erlebte. 215.115 Während ein paar Jahrhunderte nach der Entstehung des Christentums, die Astrologie* eigentlich schon dahin war, blieb die Alchimie eigentlich noch vorhanden. Der Umgang mit den Naturgeistern war noch durchaus in späteren Zeiten möglich. Wenn wir jetzt hineinschauen in das, was im Mittelalter, sagen wir im 14. Jahrhundert ein wirklich rosenkreuzerisches alchimistisches Laboratorium war, da finden wir darinnen Instrumente, die verhältnismäßig manchmal sogar schon ähnlich sehen den heutigen Instrumenten, wenigstens kann man sich nach den heutigen Instrumenten schon Vorstellungen machen, was diese Instrumente der damaligen Zeit waren. Aber wenn wir dann geistig hineinschauen in diese rosenkreuzerischen Mysterien, so finden wir eigentlich überall drinnen die ältere, noch ernstere und noch tiefer tragische Persönlichkeit, die dann zu dem Faust, namentlich zu dem Goetheschen Faust geworden ist. 232.199 Alle diese Menschen sind gesteigerte faustische Naturen in dem älteren Mittelalter, denn sie fühlen eines tief: Wenn wir experimentieren, dann spre-

chen die Naturgeister zu uns, die Geister der Erde, die Geister des Wassers, die Geister des Feuers, die Geister der Luft. Sie hören wir in ihrem Raunen, in ihrem Lispeln, in ihren eigentümlich verlaufenden, summend beginnenden Lauten, die dann übergehen in Harmonien und Melodien, um in sich zurückzukehren. So daß Melodien ertönen, wenn Naturvorgänge stattfinden. Die Naturgeister, mit denen jene Menschen noch verkehrten, die reichten gerade hin, um die Sehnsucht nach den kosmischen Intelligenzen*, zu denen die (früheren) Menschen gekommen sind, zu erwecken. Aber man konnte den Weg zu den kosmischen Intelligenzen nicht mehr finden, mit demjenigen, was gerade damals an Erkenntnismitteln aufgewendet werden konnte. 232.20uf Gehen Sie zurück in die Zeiten der älteren Medizin, da hat kein Mensch daran gedacht, der mit Medizin etwas zu tun hatte, bloß die äußeren abstrakten Naturkräfte und Naturstoffe zu untersuchen. Da arbeiteten die Leute in ihrem Laboratorium so, daß ihnen aus den Vorgängen der Natur überall die Wirkungsweisen der elementarischen Kräfte entgegenleuchteten. Eigentlich haben ja die Menschen immer gefragt: Wie nimmt sich dasjenige, was irgend so ein Schwefel- oder anderer Prozeß ist mit einem anderen Stoffe zusammen, wie nimmt sich das aus hinter der bloßen sinnlichen Erscheinung? Wie wirken da die Wesen der elementarischen Reiche drinnen? – Die Menschen machten ihre Experimente, um gewissermaßen bei so einer Verwandlung, welche ein Stoff durchmacht, indem er sich mit einem andern verbindet, oder indem er aus einem anderen hervorkommt, zu erlauschen, wie da namentlich in dem Übergange, bei dem Farbenwechsel eines Stoffes, herauslugt aus dem elementarischen Reiche in die sinnliche Welt herein dasjenige, was Wesen der elementarischen Reiche sind. Noch Paracelsus*, wenn er Sulfur, Salz, Merkur beschrieben hat, hat nicht die gewöhnlichen physischen Stoffe beschrieben, sondern das, was ihm, wenn diese Stoffe Verwandlungen durchmachten, aus dem elementarischen Reiche herauslugte. Das aber sind die wirklich heilenden Kräfte. 222.38 Was heute ein Naturforscher ist, war damals ein Alchimist. Man muß nur allen Aberglauben und Schwindel besonders von dem Wort Alchimie freihalten, um zu dem innerlichen, rein geistigen Sinn des Wesens der Alchimie zu kommen. 176.337 Die Menschen waren sich darüber klar – worauf schon ein späteres Zeitalter wieder kommen wird, heute sind diese Dinge nur sehr verborgen –, daß die äußere Erscheinungsform zum Beispiel eines Metalles nicht ein so festes Gefüge ist, als daß sie nicht in ein anderes übergehen könnte. Nur sahen sie den Übergang als geistgetragen an, als Wirkung des Geistes in die Natur hinein. Diese Vorgänge waren veranlaßt durch das Handhaben geistiger Kräfte. 176.338 Was über Alchimie gedruckt ist, handelt nur von rein äußeren Experimenten, ist nur von denen geschrieben, welche die Alchimie als Selbstzweck betrieben. Der falsche Alchimist ging darauf aus, Stoffe zu formen. Er sah in den Experimenten bei der Verbrennung der Stoffe nur den Gewinn des materiellen Ergebnisses. Der rechte Alchimist aber gab auf den Stoff, den er zuletzt erhielt, gar nichts. Es kam ihm nur auf die inneren Seelenerlebnisse während der Stoffformung an, auf die Gedanken, die in ihm waren, die Erlebnisse, die er in sich hatte. Daher war es ein strenges Gesetz, daß der mittelalterliche Theosoph, welcher bei den Experimenten Gold und Silber erzeugte, nie einen Gewinn für sich daraus machen durfte. Er durfte die produzierten Metalle nur verschenken. Der mittelalterliche Theosoph konnte ganze Seelendramen in seinem Laboratorium erleben, zum Beispiel wenn das Antimon gewonnen wurde, sahen die Experimentierenden sehr bedeutendes Moralisches in diesen Prozessen. 130.76

(Die Fachausdrücke der Alchimisten) bedeuten gewisse Vorgänge, die im menschlichen Organismus drinnen vorkommen. Es ist menschliche Innenerkenntnis. Sie haben einen Sinn , sobald man weiß, was in diesen alten Zeiten mit Antimon, mit Merkur und so weiter gemeint war, und daß da zwar sich auch ein Aspekt ergab für das äußere Mineral, daß aber vor allen Dingen mit diesen Vorgängen innere Vorgänge der menschlichen Natur gemeint waren. 194.137f Diejenigen, welche keine Ahnung davon haben, was in diesem Fall die Ausdrücke bedeuten und namentlich die Zeichen, die damit verbunden sind, die nehmen die Sache einfach wörtlich. Wörtlich genommen ist es aber der barste Unsinn. Wenn nun einer hingeht und das probiert, wenn er das nimmt, was er im Buche (zum Beispiel bei Raimundus Lullus) findet, gewisse Stoffe nimmt, sie mischt und sie dann dem Quecksilber hinzufügt, so ist das der absoluteste Unsinn, der gemacht werden kann. Es hat jeder das größte Recht, sich darüber lustig zu machen. Das tut auch der (Geistes-) Forscher. Er macht sich lustig. Wer aber versteht, die Ausdrücke zu deuten, der wird finden, daß in der Literatur der «Stein der Weisen» ebensogenau vorhanden ist wie in dem, was in Raimundus Lullus' Schriften enthalten ist, und wodurch er zum Ziele gekommen ist. Das ist das Wunderbare an der Sache, daß der Satz seit Jahrhunderten bekannt ist und heute noch richtig ist. Das zeigt dem, der etwas davon weiß, wie grandios richtig es ist. Für den ist es dann klar, daß in Raimundus Lullus wirklich die Seele eines der Weisesten seines Zeitalters steckte. Wer dagegen nur an der äußeren Ausdrucksweise haften bleibt, der macht wirklich Unsinn. 57.154f Die mittelalterlichen Alchimisten nannten (beispielsweise) das Weibliche im Menschen das «Lilium». Darum spricht auch Goethe in seinem Märchen von der schönen Lilie. 97. 34

Alchimie künftige. Ein Wesen zu sein, das mit Bewußtsein*, wie heute die Pflanze, in uns selbst einen reinen keuschen Leib aufbaut, dazu ist der Mensch auf dem Wege; und dann wird er dadurch imstande sein, in sich den Kelch des heiligen Gral* zu entwickeln. Der Atmungsprozeß ist kein abgeschlossener; er ist auf dem Wege, vollkommener zu werden und das innerhalb des Menschen zu verrichten, was heute außerhalb des Menschen vorgeht, und (damit) die menschliche Substanz, die von Kama* durchzogen ist umzuwandeln in reine, keusche Substanz. Dies ist real Alchimie. Das Symbol dafür ist der heilige Gral. Der Mensch wird auch lernen durch die Alchimie den Kosmos umzuwandeln. 284.51 Noch im 18. Jahrhundert konnte man im deutschen «Reichsanzeiger» Artikel über Alchimie lesen. Kortum, der Dichter der Jobsiade, war einer der bedeutendsten Alchimisten des 18. Jahrhunderts. 93a.39 Am Ende der 4. Runde wird der Mensch das ganze Mineralreich durchgearbeitet haben. Von der 5. Runde an wird der Mensch dasselbe tun mit dem Pflanzenreich. Er wird bewußt den Prozeß durchmachen können, den die Pflanze jetzt durchmacht. Die Geschlechtlichkeit wird dann aufgehört haben, der Mensch muß dann selbst an seinem Körper arbeiten , ihn selbst herstellen. Denselben Prozeß, den Kohlenstoff zu verarbeiten, den die Pflanze jetzt unbewußt durchmacht, wird der Mensch dann bewußt machen. Er wird den Stoff verwandeln, wie heute die Pflanze die Luft in Kohlenstoff verwandelt. Das ist die wahre Alchimie. Kohle ist der Stein der Weisen. Wenn man auf den höheren Planen das Bewußtsein studiert, wie es im Bienenstock arbeitet, so lernt man, wie der Mensch später selbst Materie hervorbringen wird. Der Körper des Menschen wird in Zukunft auch aus Kohlenstoff aufgebaut sein; er wird dann sein

wie ein weicher Diamant. Man wird dann den Körper nicht von innen bewohnen, sondern ihn vor sich haben als äußeren Körper. So sind heute die Planeten* von den Planetengeistern aufgebaut. 93a.41f

Alchimie der Pflanzen. Im organischen Prozeß liegt eine geheime Alchimie, die zum Beispiel das Kali, wenn es nur in der richtigen Weise darin arbeitet, wirklich in Stickstoff umsetzt und sogar den Kalk, wenn der richtig arbeitet, wirklich in Stickstoff umsetzt. Das Silizium wird umgewandelt in dem Organismus in einen Stoff, der von einer außerordentlichen Wichtigkeit ist, der gegenwärtig unter den chemischen Elementen überhaupt nicht aufgezählt wird, und man braucht eben die Kieselsäure, um hineinzuziehen das Kosmische. 327.136f

Alchimie und Klöster. In Klöstern lebte eine wirkliche alchimistische Weisheit, die aber nicht bloß aufklärte über einige Verwandlungen der Stoffe, die aufklärte über innerste Eigentümlichkeiten der menschlichen Verwandlungen selber im Weltenall. 233.110

Alchimie und Tinctura. Nicht von einem phantastischen Urnebel (wie die modernen Astronomen) redet Jakob Böhme, sondern er redet von der Tinctura, die einstmals wirklich war, als solche unseren Erdball bildete und die heute im Verborgenen auf dem Grunde der Wesenheiten ruht. Diese Tinctura ist im Menschen als ein geistig-seelischer Organismus hinter der physischen Wesenheit vorhanden. Die ist auch in allen anderen Dingen. Aus der Tinctura leitet Jakob Böhme die Gestaltung aller Weltenwesen ab. Wir haben uns vorzustellen, daß die Tinctura in der Welt wie die Urmaterie lebt, daß darin alles wie in einem Mutterschoße ruht, daß dann die Gestalten sich herauslösen. 54.504 Alles, was wie das geistige Lebensblut durch alle Wesen zieht, das nennt Jakob Böhme auch die Tinctura. Sie liegt zwischen dem Weltgedanken und einer jeglichen Materie. Jakob Böhme stellt sich den großen Baumeister der Welt wie einen Künstler vor, der die Welt sinnlich-physisch ausgestaltet hat. Das Bindeglied zwischen dem Sinnlich-Physischen und dem Schöpfer der Welt nennt er wiederum die Tinctura. Im menschlichen Geiste findet Jakob Böhme das, was der Tinctura verwandt ist, die Imagination*. Imagination ist eine Kraft der Seele, die mitten drinnen steht zwischen der Kraft des Gedankens und der Kraft des Willens. Wer seine Begriffe zuerst bildlich zu machen versteht und sie dann sich veranschaulicht im Geiste, so daß nicht vor ihm steht ein abstraktes Bild der Pflanze, sondern eine Pflanze wie mit sinnlicher Schaubarkeit, dem wird ein solcher anschaubarer Begriff wie durchtränkt mit wirklichem Leben von innen heraus. Wer das kann, der hat Imagination. Die kann so gesteigert werden, daß der Mensch schöpferisch wirkt und Einfluß gewinnt auf das, was in den Dingen als Tinctura lebt. Hier beginnt für Jakob Böhme die Alchimie, die auf die Materie, die Tinctura, zurückzuwirken vermag und von da auch auf die sinnlichen Dinge. So vermag der imaginative Mensch ein Magier* zu werden. 54.507f

Alchimisten. Ein Alchimist, wenn er ehrlich war und nicht auf egoistischen Gewinn ausging, arbeitete in gewisser Beziehung noch mit den alten Inspirationen* und Intuitionen*. Indem er äußerlich hantierte, wirkten in ihm, wenn auch nicht mehr mit einem starken Wissen, doch noch die alten Reste des Hellsehens*. 254.9f

Alesia. Cäsar war ein Vernichter dessen, was als ein Mittelpunkt alter keltisch-druidischer Kultur vorhanden war. Alesia war eine riesige Lehranstalt, wie es heute vielleicht genannt würde. Zehntausende von Europäern studierten dort. Das alles wurde ausgerottet. 181.182

Alexander der Große. Alexander hat vieles von der griechischen Kultur nach Asien hinübergebracht. Das ist jetzt dort drinnen. Das ist sogar auf dem Umweg von Spanien durch die Araber und Juden wiederum nach Europa gekommen. Wodurch ist es dem Alexander gelungen, diese Sachen überhaupt nach Asien hinüberzubringen? Nur dadurch, daß er nicht so vorgegangen ist wie die heutigen Europäer. Diese betrachten sich als die absolut gescheiten Leute. Wenn sie nun irgendwo anders hinkommen, so sagen sie: Die sind ja alle dumm; also müssen wir ihnen unsere Weisheit bringen. Das hat Alexander nicht getan; sondern der ging zunächst ganz auf das ein, was die Leute hatten. Er hat nur ganz langsam, in kleiner Weise in das, was die anderen hatten, etwas hineinfließen lassen, hat geschätzt und geachtet, was die anderen hatten. 353.254 Das versteht kein Mensch mehr in Europa. Das müßten sich aber die Europäer wieder angewöhnen. 353.257

Das Schicksal ergab, daß (die späteren Alexander und Aristoteles) wiederum (zusammen) verkörpert waren als Angehörige des ephesischen Mysteriums*. Sie nahmen als Erdenweisheit jetzt durch das Mysterium auf, was ihnen früher (siehe: Gilgamesch) nur im Erlebnis, aber zum großen Teil im unbewußten Erlebnis zugänglich war. Dadurch aber trugen sie in sich ein starkes Bewußtsein der Zusammengehörigkeit des Menschen mit der oberen, mit der geistigen Welt, aber zugleich ein starkes, ein intensives Empfindungsvermögen für alles das, was irdisch ist. Das Leben dieser Persönlichkeiten fiel zum Teil noch in die letzte Zeit, in der Heraklit* in Ephesus lebte. 233.58f

Der Grieche dachte sich, daß er verdankt die Idee der menschlichen Unsterblichkeit, das heißt der Zugehörigkeit des Menschen zum geistig-seelischen Weltenall, dem Einfluß der samothrakischen Kabiren-Mysterien. Und es war im griechischen Bewußtsein, daß dazumal der große Alexander beschlossen hat zu diesem Elternpaar hinunterzutauchen in die Erdenwelt, als sich vor den Kabiren-Göttern Seele an Seele Philipp von Makedonien und Olympias gefunden haben. 273.202 An dem Tage, an dem Alexander geboren wurde, ist das Heiligtum von Ephesus durch Frevlerhand abgebrannt. 233.92 Alexander und Aristoteles sind dann nahegekommen dem, was in jener Zeit noch zu verspüren war an den Mysterien von Samothrake*. Gerade beim Herantreten an die kabirischen Geheimnisse von Samothrake in der Zeit, als nun schon die alten Mysterien zurückgingen, da war eben ein Moment, wo für Alexander und Aristoteles durch den Einfluß der Kabirenmysterien etwas entstand wie eine Erinnerung an die alte Zeit in Ephesus. 233a.161ff

Für das, was das eigentlich Naturwissenschaftliche war (bei Aristoteles), was in sich noch den Geist trug der chtonischen Mysterien*, die dann nur in die eleusinischen eingeflossen waren, was eine Naturwissenschaft war, die nach dem Himmel hinausreichte, die in die Weiten des Kosmos hinausschweifte, um das Irdische zu erklären, für diese Wissenschaft war in Griechenland die Zeit vorbei. Und so viel noch gerettet werden sollte von dieser Naturwissenschaft, so viel konnte nur auf die Art gerettet werden, daß Aristoteles der Lehrer des Alexander wurde, der seine Züge nach Asien hinüber machte, und der alles, was möglich war, einführte nach dem Ori-

ente von aristotelischer Naturwissenschaft, die dann überging in die jüdischen, in die arabischen Schulen, von da aus über Afrika nach Spanien herüberkam und die in filtrierter Weise zum Teil in dasjenige hereinwirkte, was in Mitteleuropa spielte aus den hybernischen Mysterien* heraus bei einzelnen einsamen Menschen zum Beispiel in dem in mythischer Form auf die Nachwelt gekommenen Basilius* Valentinus. 232.161

Alexander – geistige Wirksamkeit spätere. Im Zusammenhang mit den Anschauungen des Lord Bacon* of Verulam, die einen so intensiven, maßgebenden Einfluß auf die ganze folgende Geistesentwickelung gerade in feineren geistigen Bestrebungen gehabt haben, in Lord Bacon etwas geschah, was man bezeichnen könnte wie ein krankhaftes Heraustreiben alter Spiritualität, die er schon immerhin als Harun al Raschid (seine Vorinkarnation) gehabt hat. Und so sehen wir denn, daß von dem Impuls dieses Lord Bacon ausgeht eine ganze Welt dämonischer Wesenheiten. Es wird die Welt geradezu davon erfüllt. Der Individualität Alexanders fällt es zu, hauptsächlich den Kampf zu führen gegen diese Dämonen-Idole des Lord Bacon. Und ähnliche Tätigkeiten geschehen unten (auf der Erde), sonst wäre der Materialismus* des 19. Jahrhunderts noch in viel verheerenderer Weise hereingebrochen. 238.91f

Alexander VI. Papst aus dem Hause Borgia. Es gibt heute keine Persönlichkeiten mehr, die wie Leonardo da Vinci in Verbindung stehen mit den guten Geistern der Persönlichkeit, Archai*, oder wie der Papst Alexander VI. in Verbindung mit den schlimmen (siehe: Asuras). 130.329 Er hat in seiner nächsten Inkarnation einen Doppelgänger* gehabt, indem sich bei der Verkörperung zum neuen Astralkörper der alte hinzumischte – das ist das vorhergehende Karma, der Hüter der Schwelle. Er hatte dann sein früherers Karma* fortwährend vor sich, dies wird eine eigentümliche Art von Doppelgänger. Das ist eine spezifische Art von Wahnsinn. 93a.28

Alexandria. Alles sollte sich zusammenfinden in diesem alexandrinischen Kulturzentrum. Da sind nach und nach wirklich zusammengekommen all die Kulturströmungen, die sich begegnen sollten aus der nachatlantischen Zeit. Wie in einem Zentrum trafen sich gerade dort, an der Stätte, die hingestellt war auf dem Schauplatz des 3. Kulturzeitraums mit dem Charakter des 4. Zeitraumes. Ja, in Alexandria entwickelten sich erst die wichtigsten Dinge des 4. Kulturzeitraumes, als das Christentum schon da war. Da waren die großen Gelehrten tätig, da waren insbesondere die drei allerwesentlichsten Kulturströmungen zusammengeflossen: die alte heidnisch-griechische, die christliche und die mosaisch-hebräische. Und es ist undenkbar, daß die Kultur Alexandriens, die ganz auf Persönlichkeit gebaut war, durch irgend etwas anderes hätte inauguriert werden können als durch das mit Persönlichkeit inspirierte Wesen, wie es Alexander der Große war. Die Persönlichkeiten, die da vor uns stehen, haben sozusagen alles in sich; wir sehen nurmehr ganz wenig die Mächte, die von höheren Hierarchien aus sie lenken und sie an ihren Platz stellen. 126.21f Die christlichen Persönlichkeiten wirkten so, daß wir oftmals den Eindruck haben: es sind in ihren Taten schon Vorwegnahmen späterer Handlungen rein persönlich wirkender Bischöfe und Erzbischöfe. So wirkte der Erzbischof Theophilos im 4. Jahrhundert, so wirkte sein Nachfolger und Verwandter, der heilige Kyrillos. Wir können sie sozusagen nur beurteilen von ihren menschlichen Schwächen aus (dazu siehe: Hypathia). 126.23

Alkohol. Was die übrigen Pflanzen sich einzig und allein aufsparen für den jungen Keim, alle die Triebkraft, die sonst nur für den jungen Keim aufgespart wird und nicht in das übrige der Pflanze sich ergießt, das ergießt sich bei der Weintraube auch in einer gewissen Weise in das Fruchtfleisch; so daß durch die sogenannte Gärung, durch die Verwandlung dessen, was sich da in die Weintraube hineinergießt, was in der Traube selbst zur höchsten Spannung gebracht worden ist, etwas erzeugt wird, was in der Tat innerhalb der Pflanze eine Gewalt hat, welche nur verglichen werden kann okkultistisch mit der Gewalt, die das Ich des Menschen über das Blut hat. Bei der Alkoholerzeugung wird in einem anderen Naturreich dasjenige erzeugt, was der Mensch erzeugen muß, wenn er von seinem Ich aus auf das Blut wirkt. Die Folge davon ist, daß wir durch den Alkohol etwas in unseren Organismus einführen, was von der anderen Seite her so wirkt, wie das Ich auf das Blut wirkt. Wir haben ein Gegen-Ich in dem Alkohol in uns aufgenommen, ein Ich, das direkt ein Kämpfer ist gegen die Taten unseres geistigen Ich. So daß wir einen inneren Krieg entfesseln und im Grunde alles das, was von dem Ich ausgeht, zur Machtlosigkeit verdammen, wenn wir ihm einen Gegenkämpfer entgegenstellen im Alkohol. Eine wirkliche geistige Entwickelung kann nur leicht vor sich gehen, wenn man ihr nicht diese Widerlage schafft. 145.20f Der Alkohol hindert dasjenige, was lebendiger Körper ist, vor dem Verfaulen. So wirkt aber der Alkohol, der im Menschen selbst erzeugt wird; er hindert das Faulen gewisser Stoffe, die der Mensch braucht. So daß der Mensch durch seine innere Organisation eigentlich vorgeschrieben hat wieviel Alkohol er haben soll. Trinkt er aber (auch noch, so hat er) zu viel Alkohol, dann wird zuviel konserviert, dann wird dasjenige, was eigentlich abgehen soll, konserviert und im Körper erhalten. 348.222

Seitdem die Menschheit Wein zu trinken begann, verdunkelte sich die Idee der Reinkarnation ganz schnell und verschwand schließlich aus dem allgemeinen Bewußtsein. Der Alkohol verschleiert das Gedächtnis, verdunkelt es in seinen inneren Tiefen; eine Verfinsterung der Gedächtniskraft im Ätherleib. 94.51 Das ist der tiefere Grund der Verehrung des Bacchus, des Gottes des Weines, der Trunkenheit. Es war dies die volkstümliche Form des Dionysos* der alten Mysterien*, der an sich einen ganz anderen Sinn hatte. Das ist auch der symbolische Sinn der Hochzeit zu Kana. 94.52 Der Alkohol ist erst in einer bestimmten Zeit der Welt- und Menschheitsgeschichte aufgetreten. Und er wird wieder aus ihr verschwinden. Der Alkohol war die Brücke, die vom Gattungs- vom Gruppen-Ich zum selbständigen, individuellen Ich hinüberführt. Niemals hätte der Mensch den Übergang vom Gruppen zum Einzel-Ich gefunden ohne die stoffliche Wirkung des Alkohols. 100.264

Alkoholismus und Säuferkinder. Wenn die Frau säuft, werden die inneren Organe ruiniert durch die Schwere; wenn der Mann säuft, dann wird das Nervensystem des Kindes ruiniert. 348.218

Alkoholrausch. Der Katzenjammer ist die Fortsetzung eines Prozesses, der sich gar sehr abspielt im ersten Trakt der Verdauungstätigkeit. Er tritt ein, wenn dasjenige, was sich bei der Wein- oder Bier- oder bei der Champagnerschwelgerei abspielt bis zur Aufnahme der Stoffe in die lymph- und blutbildenden Vorgänge, in diese Vorgänge übergeht. Dann werden diejenigen Gebiete des menschlichen Organismus, die eigentlich ihren Beruf darinnen haben, aufzulösen, in eine Art Sinnesorgan verwandelt; und statt daß der Mensch nun seine Hauptsinnestätigkeit auf die Außenwelt

richtet, mit der Außenwelt in Kommunikation tritt, zwingt ihn das, was er mit sich angerichtet hat, nach innen hinein wahrzunehmen, denn jetzt hat er da drinnen eine sehr, sehr der äußeren Erdentätigkeit ähnlich gewordene Tätigkeit. Da fängt er an, die Drehung der Erde zu verspüren. Die Empfindlichkeit für dieses äußere Innere wird durch Nux vomica unterdrückt. 312.371f

Alkohol und Kinder. Der Alkohol hat schon einen astralischen Leib. Und daher kommt es, daß das Kind, wenn es früh Alkohol trinkt, eigentlich einen astralischen Leib bekommt, den es erst mit dem 14., 15. Jahre ganz ausgebildet bekommen soll: und es hat ihn nicht in seiner Gewalt. Daher ist der Alkohol für das Kind ganz besonders schädlich. 352.119

Allah. Der Mohammedanismus ist die erste ahrimanische Manifestation, die erste ahrimanische Offenbarung nach dem Mysterium von Golgatha*. Der Gott Mohammeds*, Allah, Eloha, ist ein ahrimanischer Abklatsch oder Abglanz der elohistischen Wesenheiten, der Elohim*, aber monotheistisch erfaßt. Er bezeichnet sie immer in einer Einheit. Die mohammedanische Kultur ist ahrimanisch, aber die Gemütsverfassung des Islamiten ist luziferisch. 300a.130

Allerseelentag. Dem Allerseelentag hat man noch, als man nichts mehr davon wußte, daß das Osterfest dazugehört, den Allerheiligentag vorausgeschoben. Eigentlich muß man den Allerseelentag als den Totentag feiern, und das Osterfest als den Auferstehungstag. Diese gehören zusammen. 353.142

Allianz, Heilige. Wir sehen jenen merkwürdigen Kongreß von Verona im Jahre 1822, der ausmachen wollte, wie man sich auflehnen kann gegen den ganzen Sinn der modernen Zivilisation. Wir sehen da, wie von Rußland und Österreich ausging eine Art von Verschwörung gegen dasjenige, was das moderne Menschheitsbewußtsein bringen sollte. 204.191

Allopathie und Homoöpathie. Es gibt in Wirklichkeit gar keine Allopathie, denn auch dasjenige, was allopathisch als Heilmittel verordnet wird, macht im Organismus einen Homöopathisierungsprozeß durch und heilt eigentlich nur dadurch. 312.101 Der Allopath geht vorzugsweise auf den Magen, Gedärme, Nieren; da hat er seinen Erfolg. Der Homöopath wirkt, wenn man den Ausgangspunkt der Krankheiten vom Kopfe hat, wie es bei der Grippe (beispielsweise) der Fall ist. Viele Krankheiten haben vom Kopfe ihren Ursprung. 349.26f

Alltagsbewußtsein. Dann erst, wenn der Mensch weder im Schlafe noch im Aufwachen oder Einschlafen ist, sondern wenn er voll untergetaucht ist mit seinem Ich* und seinem astralischen Leib in den Ätherleib und in den physischen Leib, dann ist das heutige Bewußtsein vorhanden, dann ist der Mensch nur hingegeben alldem, was heraus ist aus Geistesmenschen, Atma*, Lebensgeist, Buddhi* und Geistselbst, Manas*. 208.203

Alltagsmenschen. Diejenigen, die heute so dahinleben in den Tag hinein, die heute gar nicht berührt werden von der spirituellen Weltanschauung, die in ihrem beque-

men Alltagsdusel dahinleben, die haben die geringste Möglichkeit, in die Kreise der schwarzen Magie* hineinzukommen. Für sie ist es so, daß sie heute nur die Gelegenheit versäumen, um einstmals ihren Mitmenschen zu helfen in ihren Bestrebungen zur Erlangung des spirituellen Lebens. Für sie selber kann noch nicht viel verloren sein. Diejenigen aber, die heute beginnen, auf eine unrechtmäßige Weise sich an das spirituelle Leben heranzumachen, die nehmen eigentlich in den allerersten Anfängen in sich die Anlage auf von etwas, was man schwarze Magie nennen könnte. 104.238

Alpdruck. Der physische Ausdruck eines unregelmäßigen Atmens* ist der Alpdruck. Das Wort kommt her von Alb oder Elf, so daß sie in ihm nichts anderes haben als das Geistige, das dann eindringt in den Menschen, wenn es auch nicht zur vollen Entfaltung kommt. Wenn der Atmungsprozeß unregelmäßig wird, wenn das Ich* hinuntersteigen muß in ein niederes Reich, so hat das Heer niederer Geister, das im Astralischen auftreten kann, Zutritt zum Menschen. Unser jetziges Atmen ist entsprungen aus einem Atmungsprozeß, der als Überbleibsel im Alpdruck sich ausdrückt und in ihm sein letztes Erbstück hat. Der Mensch brauchte damals nicht so viel Sauerstoff*, aber mehr Kohlensäure*. Als das normal war, als der Mensch dem Pflanzenzustande näher war, hatte er eine andere Bewußtseinsform, war untergetaucht in das alte hellseherische Bewußtsein. So ist der Alpdruck der Ausdruck dafür, was geistig uns nichts anderes darstellt als den Rest des Bilderbewußtseins, der Mythen* und Sagen* schafft. 57.401 Und so qualvoll wie das abnorme Atmen im Alpdruck, so qualvoll wäre das gesamte Atmen, wäre jeder Atemzug, wenn der Mensch das Atmen vollbewußt erleben würde. Er würde es fühlend erleben, aber qualvoll wäre es für ihn. Es wird daher abgestumpft, und so wird es nicht als physischer Vorgang, sondern nur im dem träumerischen Gefühl erlebt. 293.101 Siehe auch: Atavismus.

Alphabet. Das Alpha (hebräisch Aleph) ist immer der Mensch. Sie stellten sich etwas Menschenähnliches vor. Und bei Beta (hebräisch Beth), da stellten sie sich etwas vor, was um den Menschen herum ist. Und nun reden wir vom Alphabet – das heißt aber für den Griechen*: «der Mensch in seinem Haus», oder auch: «der Mensch in seinem Körper», in seiner Umhüllung. 353.212 Alpha ist eigentlich, wenn man es annähernd mit einem heutigen Worte ausdrücken will, «der sein Atmen Empfindende». In dieser Benennung liegt direkt die Hindeutung auf das Wort des Alten Testamentes: der Erdenmensch wurde dadurch geschaffen, daß ihm der lebendige Odem eingehaucht wurde. So könnte man das ganze Alphabet durchgehen und würde einen Begriff, einen Sinn, eine Wahrheit über den Menschen aussprechen, indem man einfach die Benennungen für das Alphabet hintereinander sagt. Wenn heute in allerlei Gesellschaften gesprochen wird von dem verlorengegangenen Urwort, so ist das eben das, was in einem solchen, das Alphabet in seinen Benennungen umfassenden Satze liegt. 209.108f

Altarform. In der Zeit in der man das Bewußtsein für die Toten ersterben fühlt, nehmen die Altäre die Form des Sarges an. 130.189

Alte – der Alte der Tage. In diesem Bilde der Zeit, zurückblickend und immer Umfassenderes und Umfassenderes umfassend, bis zum «Alten der Tage», in dieser Imagi-

nation* empfand man das Abbild des Einheitsgottes. So wie der dreigeteilte Raum, der dreifaltige Raum als das Abbild erlebt worden ist der Dreifaltigkeit des Gottes, so wurde die Zeit empfunden als das Abbild der Einheitlichkeit des Gottes. Der Grund des Monotheismus* liegt im alten Zeiterleben. 184.154

Alter. Allmählich kann man ja im Alter den physischen Körper nicht mehr gebrauchen; schon aus dem Grunde nicht, weil sich ungeheuer viel Kalk einlagert, namentlich in die Adern. Aber in demselben Maße, in dem, sagen wir zum Beispiel bis zum 40. Jahre vom Kopf herunter die Entwickelung in den ganzen Körper hineingeht, in demselben Maße geht es wiederum zurück. Kommt man von den vierziger in die fünfziger Jahre hinauf, so muß man wiederum die Brust mehr gebrauchen, und im Alter muß man wieder mehr den Kopf gebrauchen. Aber jetzt müßte man im Alter wiederum den feineren Kopf, den Ätherkopf gebrauchen. Aber das lernen die Leute in der lateinischen Erziehung nicht. Und gerade diejenigen, die in den letzten Jahrzehnten (gesagt 1923) materialistische lateinische Erziehung genossen haben, die sind am meisten diesem Altersblödsinn ausgesetzt gewesen. Man muß im Alter wiederum auf die Kindheitsstufe zurück. Es gibt ja Leute, bei denen das sehr stark eintritt. Der Geist bleibt aber ganz erhalten, der Körper wird nur immer schwächer und schwächer. Der Ausdruck: Im Alter wird man kindisch – der hat nämlich seine sehr gute Begründung. Man gelangt wirklich wiederum in die Kindheit zurück. Aber das ist, sobald man Geistesleben in sich hat, kein Unglück, sondern es ist eigentlich ein Glück; denn wenn man noch Kind ist, da kann man nämlich den Atherleib noch benützen. Man benützt denselben Ätherleib, den man als Kind zum Toben benützt hat, dann im Alter zu etwas Gescheiterem. 350.151f Wenn unser astralischer Leib jeden Morgen beim Aufwachen in den physischen und Ätherleib hineingeht, muß er sich anpassen dem, was aus dem physischen und Ätherleib aus der vorigen Inkarnation* geworden ist, da trifft er all das, was man geworden ist. Der astralische Leib kommt nie herein in den Ätherleib so, daß er sich bedienen kann desjenigen, was der Ätherleib erst in der jetzigen Inkarnation geworden ist. Wenn Kant auch im Alter schwachsinnig geworden war, seine Seele, das heißt sein astralischer Leib, insofern er in seinem neugewobenen Ätherleib drinnen war, seine Seele war so weise, denn die hatte die Weisheit schon in sich, nur konnte es das Ich nicht mit dem Gehirn ins Bewußtsein heraufheben. Je älter man wird im physischen Leib, desto mehr prägt sich im Menschen dieses Moment der Weisheit aus. 163.114f

Alter – abhängig von der Erziehung in der Jugend. Erst im 35. Jahre des Lebens etwa reißt sich das Seelische los von dem Körperlichen. Dann können wir zwei Wege einschlagen als Menschen, zu denen wir leider oftmals nicht mehr die Freiheit haben. Der eine Weg ist der, daß, wenn sich das Seelisch-Geistige gewissermaßen abschnürt mit diesem Lebensalter, wir in diesem Seelisch-Geistigen etwas haben, das lebt, weil lebende, wachsende Empfindungs- und Willensimpulse, Begriffe im kindlichen Alter eingepflanzt worden sind. Man wird dann in seinen Gliedern alt, aber der grau gewordene Kopf, der vielleicht sogar von Gicht durchzogene Organismus, der hat dann eine frische Seele im höchsten Alter, der wird wieder jung, ohne kindisch zu werden. 304.178

Alter aller Menschen ist gleich. Im Grunde genommen, tiefer betrachtet, werden wir, alle Menschen, gleich alt. Physisch stirbt einer früher, der andere später. Geistig be-

trachtet werden wir im Grunde genommen alle gleich alt. Sterben wir früh, so geht unser physischer Leib früh zugrunde; aber der Ätherleib lebt weiter für den Kosmos. Wenn wir zusammenzählen die Jahre, die wir durchleben im physischen Leib und im Ätherleib als Menschen, und das, was wir im physischen Leib verrichten, als Erdentaten ansehen, das, was wir im Ätherleib verrichten, auch nach dem Tode, und was wir nicht für uns, sondern für den Kosmos leben, für die Welt als Himmelstaten, wenn wir das zusammenzählen nach den Jahren: bei allen Menschen finden wir ein gleiches Alter ungefähr. 171.207f

Alter als Exkarnation. Während vorher der Astralleib* sich so entwickelt hat, daß er in sich zuerst das entfaltet hat, was in ihm als Anlage bei der Geburt des Ich*, durch die Erlebnisse der Außenwelt bereichert hat, beginnt er von einem bestimmten Zeitpunkte an damit, sich von dem eigenen Ätherleibe* aus geistig zu nähren. Er zehrt am Ätherleibe. Und im weiteren Verlauf des Lebens beginnt dann auch der Ätherleib an dem physischen Leibe zu zehren. Damit hängt des letzteren Verfall im Greisenalter zusammen. 13.426

Altersbeschwerden. Je mehr wir zunehmen in der Schwachheit unserer Glieder, desto mehr können wir wachsen im Geiste, können Herr werden, durch die in uns wohnende Christus-Kraft*. Alter ist nicht Leiden, denn mit jedem Tage wachsen wir ja hinein in die geistige Welt. 109.110

Altersprozeß. Nicht nur die Nervenapparate unseres Mundes schmecken, sondern jedes Organ hat sein bestimmtes, spezifisches Geschmackserlebnis. Diese differenzierten Organgeschmäcke sind unterbewußt; sie kommen dem Menschen nicht zum Bewußtsein, und dennoch sind sie unendlich bedeutsam. Denn es beruht auf der normalen Entwickelung des Menschenlebens, und das Altern besteht zum Teil darin, daß der Astralleib* allmählich gegenüber der Gewohnheit des Schmeckens sich abstumpft. Und darauf, daß ein einzelnes menschliches Organ die frische Fähigkeit des Schmeckens verliert, das heißt, von seinem Astralleib nicht in der entsprechenden Weise durchzogen ist, entstehen die Organerkrankungen. 156.133f

Altersprozeß und innere Verjüngung. Unsere Gedanken und Vorstellungen sind deshalb so machtlos und farblos und leblos, weil jene kräftige Schattierung, jene eigentümliche Seelen-Nuance, welche der Gedanke im unmittelbaren Erleben erhält, in die Tiefen der Seele hinunterzieht und da unter dem Bewußtsein arbeitet. Nur der mehr oder weniger bloße Gedanke bleibt, der gefühls- und willensentblößt ist. Gefühl und Wille, die mit dem Gedanken verbunden sind, wenn wir unmittelbar im Leben stehen, senden wir hinunter in die verborgenen Seelentiefen, aber der Gedanke bleibt allein. In unserer Jugend sind wir am leichtesten geneigt, die bloßen Ideen* abzusondern und unsere Gemütserlebnisse an das Unterbewußtsein abzugeben, so daß sie dann später als unsere Gemütsverfassung, ja, als unsere Leibesverfassung wirken. Immer mehr aber verfestigt sich unser Leib, und immer weniger und weniger sind die in unserem Bewußtsein liegenden Partien noch dieselben. Die Folge ist, daß wir nicht mehr so wie früher in das Unterbewußte hineinarbeiten können. Daher kommt es, daß das, was mit den Gefühlen und Willensimpulsen verbunden ist,

auch mit den Gedanken später verbunden ist. Je mehr man später fest und trocken geworden ist, desto mehr bleibt das, was im späteren Leben das Gemüt erlebt als Gemütsstimmungen, und bleiben die Willensimpulse, die sich nicht in Handlungen ausleben, mit den Gedanken verbunden. So sehen wir, wie das Innenleben in dieser Beziehung reicher wird, indem wir dem Tode zuschreiten. Wir sehen unsere Leiblichkeit nach und nach vertrocknen, nach und nach weniger fähig werden, um das in sich aufzusaugen, was wir in der Seele erleben. Dagegen aber wird die Seele frischer und reifer, wenn wir fortwährend an dem Leben als an einer Schule lernen können. 61.467f Deshalb ist es, daß in der Jugend dasjenige, was mit Idealen, mit Ideen, ja mit bloßen Vorstellungen verbunden ist, unsere unbewußte Wesenheit durchzuckt, unser Blut, unser Nervensystem ergreift, sich darin einlebt, um dann im späteren Leben als unsere Lebenstüchtigkeit oder Lebensuntüchtigkeit herauszukommen. Im späteren Leben fühlen wir, daß unser Blut mit dem nicht mehr mit will, was wir an Enthusiasmus an unseren Idealen erleben. Das ist etwas, was durch die heutige verkehrte Erziehung gewissermaßen zurückgehalten wird. In dem Maße, als unser Leib erstirbt, erfrischt sich innerlich, man möchte sagen, verkindlicht sich innerlich unser eigenes Seelenleben. 61.468f

Altersschwäche. Die Seele verändert sich nicht. Sie steigt nie von ihrer einmal errungenen Stufe herunter, aber ihr Instrument ist (im Alter) schwach geworden. Es geht ihr so wie einem großen Klavierspieler, der auf einem schlechten Instrument nicht mehr so spielen kann wie früher. 97.316 Indem die Menschen älter werden, werden sie nicht schwach oder gar schwachsinnig, sondern sie werden geistig-seelischer. Nur ist dann der Leib abgenutzt, und man kann nicht das Geistig-Seelische, das man ausgebildet hat, durch den Leib zur Offenbarung bringen. 181.185 Die Schwäche des Alters ist eine Kraft, die, indem wir sie empfinden, uns direkt zuwächst, um wiederum etwas zu haben gegen den Ahriman*, wenn wir durch die Pforte des Todes geschritten sind. 150.23

Alter und intellektuelle Rigidität. Ein Ätherleib, welcher wenig stark verknüpft ist mit dem physischen Leib, kann immer mehr neue Begriffe* aufnehmen, weil er elastisch ist. Ein Ätherleib der fest mit dem physischen Leib verbunden ist, lernt eine gewisse Summe von Begriffen, dann hat der physische Leib eine bestimmte Form erhalten, die zwingt er dem Ätherleib auf. Und so kommt es, daß viele Persönlichkeiten in unseren gebildeten und gelehrten Kreisen heute das, was sie eingeprägt haben dem Gehirn, in späteren Lebensaltern nicht mehr ändern können und steif und unelastisch sind mit Bezug auf ihre Begriffe. Der physische Leib des Menschen beginnt nach und nach zu verholzen, weil die Kräfte des Ätherleibes und Astralleibes verarmen. Ein Gehirn, welches also verholzt, kann nur wenig Begriffe aufnehmen, weil es bei seinen Begriffen bleiben will. Wir müssen uns unseren Astralleib und Ätherleib beleben durch Aufnahme von spirituellen Begriffen und Ideen. 127.60f

Alter und Jugend. Heute ist das Alter zu jugendfrisch, man versteht nicht, richtig alt zu werden. Man versteht nicht, hineinzuwachsen mit seinem Seelisch-Geistigen in den im Laufe des Lebens veränderten Leib. Man trägt hinein dasjenige, was man schon als Kind oder wenigstens als junger Mensch getan hat, in den alten Leib. Da

paßt es nicht hinein, da passen die Leibeskleider nicht. Und wenn dann die Jugend herankommt, so ist es nicht deshalb, daß man sich mit ihr nicht versteht, weil man zu alt geworden ist, sondern im Gegenteil, man versteht sich mit der Jugend nicht, weil man nicht hineingewachsen ist in das Alter und in dem Alter dadurch wertvoll geworden ist. Die Jugend will das ins Alter hineingewachsene Alter haben, nicht ein kindsköpfiges Alter. Man muß in der richtigen Weise für jedes Lebensalter die richtigen Lebenskräfte entfalten können; man muß verstehen, alt zu werden. Das Alter ist nämlich, wenn es richtig verstanden hat, alt zu werden, gerade als Alter recht frisch. 304a.51 Wir bemerken zum Beispiel, wenn wir in ältere Zeiten zurückgehen, wie in der Tat die Menschenkinder einfach durch das, was sie an den Älteren erleben, mit einer gewissen Gespanntheit dem Alter zuleben. Dieses Wieder-Jungwerden bei erhärtendem äußeren physischen Leben, das gibt auch für das Alter eine gewisse Kraft. Die Griechen haben in Homer* denjenigen gesehen, der erst im Alter geschaffen hat aus der frei gewordenen Seele, die aber miterlebte den verfallenden Organismus. Und vieles von dem, was wir in der morgenländischen Weisheit haben, in den Veden* und vor allen Dingen in der Vedantaphilosophie*, das ist herausentsprossen aus der im Alter sich verjüngenden Seele. 304.186f

Ältestenkollegien. Es wird sich das schon herausbilden, daß wir auch im Geistesleben und im Wirschaftsleben (siehe: Dreigliederung des sozialen Organismus) wieder Ältestenkollegien haben werden, weil man denen, welche alt geworden sind, doch mehr Verwaltungskunst zutrauen wird als denen, die noch jung sind. 192.196

Alttestamentliche Offenbarung. Dasjenige, was eingeflossen war in die ganze alttestamentliche Offenbarung, es äußerte sich nach diesen zwei Seiten, nach der Seite, die äußerlich, exoterisch gegeben war im pharisäischen (luziferischen) und sadduzäischen (ahrimanischen) Judentum, nach der anderen Seite esoterisch durch dasjenige, was gegeben war in den geheimnisvollen Symbolen des Salomonischen Tempels. Und aus dieser Exoterik und Esoterik sproß heraus dasjenige, was dann zum Christentum wurde. 187.31

Altwerden. Das ganze Leben hindurch muß der Mensch mit jedem neuen Aufwachen am Morgen untertauchen in seinen physischen Leib und seinen Ätherleib, und dadurch, daß er so untertaucht, geschehen fortwährend Zusammenstöße von dem physischen Leib und dem Ätherleib auf der einen Seite und dem astralischen Leib und dem Ich auf der anderen Seite. (Dabei) nützen sie sich ab, das ist das allmähliche Älterwerden, Abgebrauchtwerden. Und das ist auch der Grund, warum wir überhaupt physisch sterben. 140.42

Altruismus und Egoismus. Das Wohltun entspringt häufig den selbstischen Interessen. Wenn ein Armer, der unter uns wohnt, keinen Braten zur Weihnachtszeit hat, und ich fühle das Bedürfnis, ihm auch etwas zu geben, damit ich mich bei meinem Braten gerechtfertigt fühle, so ist das eben egoistisch. 93.120

Ameisen. Die Ameisen haben ähnlich wie die Spinnen, ein Bewußtsein auf dem Astralplan*. Dort hat der Ameisenhaufen seine Seele. Daher sind die Handlungen der Ameisen so geordnet. 93a.36 Ein Wald, in dem gar keine Ameisen ihre Arbeit

verrichten, durch dasjenige, was in den Wurzelstöcken und so weiter, was überhaupt vermodert, würde eine furchtbare Schädigung bedeuten der Erdentwickelung. Die Erde geht sozusagen an ihren vermodernden organischen Überbleibseln zugrunde. Dadurch, daß die Ameisen ihr Wesen treiben, ist immer in außerordentlich hoher Potenzierung Ameisensäure im Boden und in der Luft im Bereiche des Waldes. Diese Ameisensäure, die durchdringt das Vermodernde, und aus dem, was daraus entsteht, wird die Fortentwickelung wieder gerettet, so daß der Staub nicht verfliegt in das Weltenall, sondern abgeben kann Material für die Fortentwickelung der Erde. So daß also solche Stoffe, die scheinbar nur Absonderungsstoffe von Insekten oder andern Tieren sind, wenn man ihre Funktionen nur richtig erkennt, tatsächlich die Retter der Fortentwickelung des Irdischen sind. 316.22

Ameisensäure. Das, was ganz unvermerkt mit der Ameisensäure draußen in der Natur vorgeht, geht fortwährend in der menschlichen Organisation mit der Ameisensäure vor. Der menschliche Organismus ist darauf angewiesen, ein bestimmtes Quantum von Ameisensäure immer in sich zu haben, da die Ameisensäure die sonst dem Altersprozeß verfallenden menschlichen Stofflichkeiten wieder herstellt. In den Fällen, wo man mit Ameisensäure nicht zurecht kommt, ist es oftmals nötig, eine Oxalsäurekur anzustellen, weil aus der Oxalsäure im menschlichen Organismus Ameisensäure wird. 316.22f Im menschlichen Organismus entsteht auch die Ameisensäure. Sie dient der Ich*-Organisation. Durch den astralischen Leib werden aus der organischen Substanz Teile ausgesondert, die dahin zielen, leblos zu werden. Die Ich-Organisation braucht diesen Übergang der organischen Substanz in den leblosen Zustand. Aber sie braucht eben den Vorgang des Überganges; nicht, was dann durch den Übergang entsteht. Ist nun das nach dem Leblosen hin sich Entwickelnde gebildet, so wird es im Innern des Organismus zur Last. Es muß entweder unmittelbar abgesondert werden, oder aufgelöst, um mittelbar hinwegzukommen. Geschieht nun für etwas, das aufgelöst werden sollte, diese Auflösung nicht, so häuft es sich im Organismus an und kann die Grundlage für gichtische und rheumatische Zustände bilden. Da tritt nun im menschlichen Organismus auflösend die sich bildende Ameisensäure ein. Wird sie in der notwendigen Menge erzeugt, so entfernt der Organismus die zum Leblosen zielenden Produkte in richtiger Art. Ist die Erzeugungskraft zu schwach, so entstehen die gichtischen und rheumatischen Zustände. Führt man sie dem Organismus von außen zu, so unterstützt man ihn, indem man ihm gibt, was er nicht selbst erzeugen kann. Die Ameisensäure stellt in ihren Wirkungen eine Metamorphose der Kleesäure (Oxalsäure*) dar. Die Kleesäure-Erzeugung stellt im pflanzlichen Organismus eine Tätigkeit her, die der von der Ameisensäure-Erzeugung im Tierischen analog ist. Das heißt, die Oxalsäure-Erzeugung entspricht dem Gebiet des Ätherischen, die Ameisensäure-Erzeugung dem des Astralischen. Die in gichtischen und rheumatischen Zuständen sich offenbarenden Erkrankungen schreiben sich von einer mangelhaften Tätigkeit des astralischen Leibes her, (der Körper bildet zu viel Harnsäure aus und zu wenig Ameisensäure 351.235). 27.90f Würde der Mensch aber nicht die Oxalsäure in Ameisensäure verwandeln, so hätte sein astralischer Leib keine Grundlage in seinem Organismus. Der Mensch braucht für seinen Ätherleib Oxalsäure, für seinen astralischen Leib Ameisensäure. Und er braucht nicht etwa die Substanzen, sondern er braucht die Arbeit, die Tätigkeit im Inneren.

232.195 Die Oxalsäure findet sich überall ausgebreitet in der Vegetation, wenn auch zuweilen in homöopathischer Dosis. Die Ameisen verwandeln das, was ausgebreitet ist als Oxalsäure über die Wiesen, über den ganzen Vegetationsboden der Erde, in Ameisensäure. Und wir atmen tatsächlich die Ameisensäure, wenn auch in geringer Dosis, fortwährend aus der Luft ein. Wir verdanken diese der Arbeit der Insekten an den Pflanzen, indem die Oxalsäure der Pflanzen in Ameisensäure umgewandelt wird. 232.196

Amerika. Von Skandinavien fuhr man immer nach Amerika hinüber; erst im 13. Jahrhundert ist die Verbindung verlorengegangen für kurze Zeit. 292.307 Noch im 12. Jahrhundert gab es einen lebhaften Verkehr von Irland über Island nach Amerika hinüber. Insbesondere Heilkräuter und anderes wurde durch den lebhaften Verkehr nach Europa eingeführt. Und aus gewissen Gründen, die mit dem inneren Karma* von Europa, mit der Rolle zusammenhängen, die in früheren Zeiten Irland gespielt hat, geschah es, daß von Rom aus alles getan worden ist, um Europa von Amerika abzuschließen und Amerika geradezu vergessen zu machen. Es war damals gut gemeint mit Europa. 174a.206

In den älteren Jahrhunderten fuhr man mit norwegischen Schiffen hinüber nach Amerika und studierte da drüben Krankheiten. Von Europa aus wurden in Amerika gewissermaßen die unter dem Einflusse des Erdenmagnetismus bewirkten Krankheiten studiert. Und der geheimnisvolle Ursprung der älteren europäischen Medizin* der ist da zu suchen. Da konnte man den Verlauf beobachten, den man nicht hätte beobachten können in Europa, wo die Menschen empfindlicher waren gegen die Einflüsse des Doppelgängers*. Man konnte studieren, wie an der andersartigen indianischen Rasse der Doppelgänger eine ganz besondere Rolle spielt. 178.66 Der Verstand, der vorzugsweise Platz greifen sollte in diesem 5. nachatlantischen Zeitraum, der mußte in seinem ersten Auftreten ganz besonders geschont werden. Und so kam es denn, daß insbesondere irische Mönche es waren, unter dem Einfluß der sich dort ausbildenden reinen christlich-esoterischen Lehre, die so wirkten, daß man in Rom die Notwendigkeit einsah, Europa vor der westlichen Halbkugel abzuschließen. Columban* und sein Schüler Gallus* sind diejenigen, die vor allen Dingen eingesehen haben: die zarte Pflanze der Christianisierung, die kann in Europa nur ausgebreitet werden, wenn man Europa gleichsam mit einem Zaun umgibt in geistiger Beziehung. 178.67f In dem Jahrhundert, in dem dann die sogenannte Entdeckung Amerikas erfolgt ist, ist noch durch eine päpstliche Urkunde verboten worden, sich mit Amerika zu beschäftigen. Natürlich hat es damals nicht Amerika geheißen. 181.21

Amerikaner. Beim amerikanischen Volkscharakter ist ein untererdiges Element wirksam, etwas, was unter der Erde vibriert. Besonders durch die unterirdischen magnetischen und elektrischen Strömungen wirkt beim Volkscharakter des amerikanischen Volkes der Volksgeist* herauf. 181.151 Und dem strömt nun wieder vom Haupte etwas entgegen, was den Einfluß der unterirdischen magnetischen und elektrischen Strömungen neutralisiert: dem strahlt entgegen, was nun wirklich menschlicher Wille ist. Der Mensch kann nur mit seiner ganzen freien Persönlichkeit in Zusammenhang stehen mit dem Elemente über der Erde und noch bis zur Erde hin. Wenn er von unterirdischem Volksseelenhaftem beeinflußt ist, dann bildet er seine

Volksseele nicht in Freiheit aus, sondern er ist dann sozusagen von der Volksseele besessen. 181.152 Alles dasjenige, was an weißer Bevölkerung in Amerika ist, das ist ja von Europa gekommen. Aber es geschieht ja etwas mit dem Menschen, wenn er von Europa, wo er dazu natürlich gebildet ist, daß er alles im Innern entwickelt, nach Amerika hinüberkommt. Da ist es so, daß gewissermaßen schon etwas sein Hinterhirn in Anspruch genommen werden muß. In Europa hat er als Europäer hauptsächlich das Vorderhirn in Anspruch genommen. In Amerika gedeihen diejenigen nicht, die eigentlich zugrunde gehende Neger (die heutigen Indianer) einmal waren – sie gehen zugrunde die Indianer. Wenn man nach Amerika kommt, da ist eigentlich immer ein Kampf zwischen Vorderhirn und Hinterhirn im Kopf. Es ist das Eigentümliche, wenn eine Familie nach Amerika zieht, sich niederläßt, dann bekommen die Leute, die aus dieser Familie hervorgehen, immer etwas längere Arme. Die Beine wachsen auch etwas mehr. 349.58 Äußerlich, physisch, indianisiert sich der Europäer in Amerika. Wenn die Seele nun mitgeht mit diesem physischen Prozeß, wie das in früherer Zeit der Fall war, dann würde nur in europäischer Phase – ein Wiederaufleben der Indianerkultur kommen. 177.212 Das ist das Wesentliche: die Ansteckung des Europäers mit indianischen Instinkten. 338.48 Sobald der Europäer in Amerika sich ansiedelt, da geht es nicht mehr, daß er so grübelt. Das ist heute der große Unterschied zwischen dem Europäer und dem Amerikaner: Die Europäer beweisen, die Amerikaner behaupten. Aber man kann nicht sagen, daß das nicht ebensogut wahr sein kann, was die behaupten. Es wird eben mehr durch den ganzen Menschen eingesehen. Das haben die Amerikaner vor dem Europäer voraus. 349.58f Alles ist im Grunde genommen im Geistesleben doch so, daß man sagen muß: der Kopf denkt, was der Bauch ausbrütet. Es ist ja zu gleicher Zeit etwas Großes, es ist das einzig Große in der neueren, in der neuesten Zivilisation, diese Art des Denkens. 338.51

Die Amerikaner nähern sich auf der einen Seite dem Zugrundegehen – der Indianer geht ja zugrunde –, aber wenn man anfängt zugrunde zu gehen, so wird man gescheit. So werden sie gescheit die Europäer, wenn sie hinüberkommen; sie gewöhnen sich ja das Beweisen ab. 349.59 In Amerika tritt eine bessere Beobachtungsgabe auf wie in Europa. 327.221 Mit dem Zugrunde gehen geht es natürlich langsam. Jetzt haben wir den Frühlingspunkt in den Fischen. Nach einiger Zeit wird er im Wassermann sein; da wird erst die richtige amerikanische Zivilisation kommen. Bis dahin wird sich immer mehr und mehr Zivilisation nach Amerika hinüberbegeben. Wer das sehen will, kann es heute (1923) schon sehen, wie mächtig die Amerikaner werden, und wie Europa immer mehr und mehr ohnmächtig wird. Nun schlägt sich die ganze Zivilisation nach Amerika hinüber. Es wird langsam gehen; aber wenn die Sonne in ihrem Frühlingspunkte in das Zeichen des Wassermannes eingetreten sein wird, dann wird sie gerade so günstig ihre Strahlen herunterschicken auf die Erde, daß die amerikanische Kultur und Zivilisation dann besonders mächtig sein wird. 349.60 Für den, der nicht Fanatiker ist, für den hat das, was amerikanische Kultur ist, etwas Ähnliches mit dem was anthroposophische Wissenschaft ist in Europa. Nur ist dort alles aus Holz – es ist noch nicht lebendig. Lebendig machen können wir es in Europa aus dem Geistigen heraus. Die Amerikaner nehmen es dort aus dem Instinkte heraus. Der Spiritismus* ist ein amerikanisches Produkt; er geht auf den Geist, aber auf eine materialistische Weise. In Amerika grassiert der Materialismus* richtig, ist aber auf dem Wege zum Geist, während, wenn einer in Europa Materialist wird,

dann stirbt er als Mensch. Der Amerikaner ist ein junger Materialist. Eigentlich sind alle Kinder zunächst materialistisch, wachsen sich dann aus zu dem, was nicht Materialismus ist. So wird sich der amerikanisch krasse Materialismus gerade zu einem Geistigen auswachsen. Das wird sein, wenn die Sonne im Zeichen des Wassermannes aufgeht. 349.61f Versuchen Sie das Geistige mit Augen zu schauen, so wird es psychisch und diese psychische Seite hat sich in Amerika stark entwickelt. Die amerikanischen Völker haben sich mit einem Volkselement auseinanderzusetzen, das von der Atlantis herstammt und mit psychischen Anlagen begabt ist. Dieses Volkselement lebt in den Negervölkern. Die Art und Weise, wie die beiden Völker zusammenwachsen, ist charakteristisch. Das Psychische (der Amerikaner) hat sich mit dem Psychischen (der Neger) auseinanderzusetzen. 93.256

Amerikanismus. Durch besondere Übungen sollen die Menschen der anglo-amerikanischen Rasse allmählich ein starkes Gefühl davon bekommen, daß ihr Leib zur Erde dazugehört. Es soll ein starkes physisches Verwandtschaftsgefühl zwischen dem menschlichen Leib und den irdischen Elementen anerzogen werden. Dies ist heute in der Tierreihe besonders stark bei gewissen Gattungen der Affen vorhanden; das ist eigentlich ihr Seelenleben. Dies wird in der besonderen Form des Sportwesens und ähnlicher Dinge, in hohem Grade kultiviert; kann vorzugsweise in der männlichen Bevölkerung kultiviert werden. Was anglo-amerikanisches Geistesleben ist, das wird im wesentlichen durch das Frauentum auf die Nachwelt kommen. 181.327f Wir finden, daß manches, was der Amerikaner entwickelt hat, die primitiven Anfänge von solchen Übungen sogar sind, durch die man zu einer geistigen Schau hinkommt. So findet man immer wieder und wiederum von den Amerikanern angepriesen, wie Selbstbeherrschung, Selbstzucht, Selbsterziehung; daß es nicht darauf ankommt, etwas gelernt zu haben, sondern darauf, etwas seinem Willen einzupflanzen durch immer wiederkehrende Wiederholung derselben Übung. 83.272

Amerikanismus und Britentum. Heute (1918) bereitet sich vor die Bedeutungslosigkeit des äußeren britischen Reiches, die Lähmung desjenigen, was bisher die Welt eigentlich historisch als Britentum gekannt hat, indem das, was spezifisch britisch war, übergeht auf den Pan-Anglo-Amerikanismus. 181.261 In unserem 5. nachatlantischen Kulturzeitraum ist dieser englisch sprechenden Bevölkerung gewissermaßen zuerteilt das Element der Gewalt. Erinnern Sie sich an die drei Glieder im Goetheschen «Märchen»: Gewalt, Erscheinung oder Schein, und Weisheit, Erkenntnis. Von diesen drei Gliedern ist zugeteilt dem englisch sprechenden Volkstum die Gewalt. Dasjenige, was es politisch in der Welt bewirkt, das wird es dadurch bewirken können, daß es gewissermaßen zu seinen angeborenen Eigenschaften gehört, durch die Gewalt zu wirken. Und durch die Gewalt zu wirken, wird im 5. nachatlantischen Zeitraum als etwas Selbstverständliches hingenommen werden. Daher wird die englische Politik als selbstverständlich angenommen, die französische Politik aber nur von denjenigen, denen sie in der Lage ist zu gefallen. Das französische Wesen wird geliebt in der Welt, insofern es gefällt. Darauf ist das englische gar nicht angewiesen, sondern es ist auf die Selbstverständlichkeit, mit der ihm aus seinen Instinkten heraus die Politik der Gegenwart als etwas Wirksames zufällt, eingestellt. So ist es auch möglich, daß gerade innerhalb der englisch sprechenden Bevölkerung, durch den

vorherrschenden, in die Politik passenden Trieb der Selbstsucht und der Gewalt – wodurch ihr die Weltherrschaft notwendigerweise zufällt –, das Wirtschaftliche in Schranken gehalten wird, untergeordnet wird, und daß auch das Geistesleben, insofern es dem 5. nachatlantischen Zeitraum angehört, in den Dienst dieser Politik tritt, daß alles einheitlich in einer gewissen Weise in den Dienst der Politik tritt. 186.143f

Amerikanismus – Wurzeln. In der dritten nachatlantischen Kulturperiode entwickelte sich aus dem Osten nach dem Westen herüber ein gewisser Impuls. Einige Menschen waren dazumal bestrebt, das, was sie der geistigen Welt an Erleuchtung abrangen, was ihnen mehr oder weniger durch ihr Alter oder durch Initiation* aus guten oder schlechten Mysterien* kam, den anderen Menschen zu überliefern, aufzudrängen. Das war damals ein Impuls, der von dem Oriente nach dem Westen ging: einige wenige geistigen Kräfte im Sinne des Fortschritts der Menschheit ausbreiten, die Erde zu erfüllen mit einigen wenigen geistigen Maximen, mit Kräften, die aus den verblühenden Mysterien kamen. Danach richtete sich aus dazumal das soziale Leben.

Die Wiederholung aber desjenigen, was damals geschah, die geschieht jetzt, ins rein Materielle umgesetzt. Denken Sie sich nun das Entgegengesetzte: Es wollen einige Menschen von sich aus das Materielle der Erde erobern, es den anderen Menschen wegnehmen. Es erscheint als Spiegelbild. 182.125f

Amerika – Versucherkräfte. Gleichzeitig mit diesem normalen Prozeß des Ausdehnens des Menschheitsschauplatzes über Amerika setzten die ahrimanischen Mächte des Großen Geistes* ein. So daß durch das Entdecken Amerikas sich nicht nur die normalen Kräfte entwickelten, sondern von dort her zugleich starke ahrimanische Anstürme kamen, die zunächst noch schwach einsetzten – sie werden schon weiter einsetzen, sie müssen nur erkannt werden –, in der Form, daß gerade die Evolution, welche das Römertum in der Kirche und im kirchlichen Staate erreicht hatte, von diesem ahrimanischen Einsatz erfaßt wurde. Sie brauchen nur zu studieren, wie ergriffen wird das katholische Spanien von all den Goldschätzen, die in Amerika gefunden werden. Studieren Sie gerade jene merkwürdige Nachwirkung, die das alte Römertum* als Gespenst in einem solchen Herrscher hat wie in Ferdinand dem Katholischen oder Karl V. Es ist im ganzen eine Versuchungsgeschichte, zugleich hineinverwoben in eine Geschichte, die in normalen Bahnen verläuft. 171.41f

Amfortas. In der ursprünglichen Gralslegende ist der Beherrscher der (Grals-)Burg ein Fischerkönig, ein König über ein Fischervolk. Ein anderer war auch mit einem Fischervolk zusammen, der nur nicht König dieser Fischer sein wollte, der ihnen etwas anderes gebracht hat als der herrschende König: der Christus* Jesus. Hingedeutet wird also darauf, daß die Abirrung beim Fischerkönig – denn das ist eigentlich Amfortas in der ursprünglichen Legende –, er ist sozusagen doch nicht ganz würdig, durch den Gral* wirklich das Heil zu empfangen, weil er mit Machtmitteln beherrschen will sein Fischervolk; er läßt nicht nur den Geist unter diesem Fischervolk walten. Bei dem Fischerkönig brauchte es, daß er sein persönliches Interesse abtötete und es so weit brachte wie das Interesse der allgemeinen Menschheit bei dem Christus Jesus. Es wird in zarter Weise so angedeutet gerade an der entscheidenden Stelle der Legende, daß auf der einen Seite der Fischerkönig zuviel Persönlichkeit bis in

die Sphären des astralischen Leibes mitgenommen hat und auf der anderen Seite Parzival steht, der noch zuwenig allgemeines Weltinteresse dort hinaufgetragen hat. 145.125f Siehe auch: Gral.

Amorphe Materie. Das Amorphe, das Gestaltlose wird nur dadurch hervorgerufen, daß im Grunde genommen alles Dasein, das nach der Form drängt, zersprengt, zermalmt wird. Alles, was wir gleichsam als staubartiges Dasein antreffen im Weltenbau, hat gar nicht die Anlage staubartig zu sein. Das ist zermürbtes Dasein. Alles Feste hat den Drang kristallinisch zu sein. 122.117f

Amphibien. Solange der Mond mit der Erde verbunden war, hat er die Entwickelung des Menschen mehr oder weniger herabgetrieben. Die Form der Fische stand mit der Sonne noch in einem Zusammenhang, daher kommen die heutigen angenehmen Empfindungen des gesunden Menschen den Fischen gegenüber und denken wir daran, wie der Mensch ein Gefühl von Antipathie empfindet, wenn er das sieht, was zwar höher steht als die Fische, was als Amphibium, als Frosch, Kröte, Schlange kriecht und sich herumwindet. Zwar sind die heutigen Amphibien ganz in die Dekadenz gekommene Formen der damaligen Zeit, aber solche Formen hatte der Mensch einmal in seiner unteren Leiblichkeit (siehe: Kentaur). Bis zur Hüfte war er nur eine Art Lindwurm, erst später bildete er vom Oberleib aus, als dieser sich fest herausformte, das menschliche Untere um. 106.97f Die Zeit, in welcher der Mensch es bis zur Amphibienform gebracht hatte, als der Mond noch in der Erde war (siehe: Erdentwickelung), das ist die Zeit der Schande, des Verderbens in der Entwickelung der Menschheit. Gerade das unverdorbene Gemüt das empfindet Abscheu vor der Schlange deshalb, weil sie das Dokument der Menschenschande ist. 106.99

Amshaspands. Zum Teil in der niederen, zum Teil in der höheren astralischen Welt (siehe: Astralplan) gibt es solche Wesenheiten, die gestaltet sind wie ein sehr komplizierter Vogelleib, aber von ungeheurer Schönheit, mit mächtigen flügelartigen Organen begabt und mit einem dem Menschenkopf ähnlichen Kopf. Das sind durchaus Wirklichkeiten des astralen Planes. Die großen Lehrer der Religionen, die da hineinschauen konnten, waren wohl bekannt mit dieser Art von Wesenheiten. Diese Art von Wesenheiten gruppiert sich in 6 Klassen. Wie 6 Regenten, wie 6 Anführer dieser Scharen sind solche 6 Hauptgenien vorhanden. In verschiedener Weise wurden sie benannt, diese 6 Hauptgenien des höheren Astralplanes, der goldenen Region. Die persische Geheimlehre nennt sie Amshaspands. 101.32 Geradeso wie die ägyptischen hellsichtigen Könige und Priester inspiriert wurden von Angeloiwesen, ebenso wurden inspiriert Zarathustra und seine Schüler von Archangeloiwesen, Amshaspands. 129.81 Die Perser wurden besonders mit den Geistern der Form, Exusiai* bekannt, die sie (ebenfalls) unter dem Begriffe der Amshaspands zusammenfaßten. 121.140 Diejenigen, welche die Perser Amshaspands nennen, sind höhere geistige Wesenheiten, die den um uns herum liegenden Naturkräften vorstehen und sie leiten. Was da bewirkt, daß Pflanzen wachsen, Tiere gedeihen, daß der Mensch leben kann, diese Kräfte, die um uns herum sind, die wir Licht* und Wärme*, Elektrizität* und Magnetismus* nennen, Nervenkraft, Blutskraft, das sind keine bloß ungeistigen Kräfte, diese sind der äußere Ausdruck für geistige Wesen. 101.34 Zarathustra* zählte zunächst sechs auf von den großen Genien; es sind eigentlich zwölf, aber die an-

deren sechs sind verborgen. Diese Amshaspands wirken von außen organisierend als die Bildner und Gestalter der Organe des Menschen. 114.109 Beim allmählichen Erleben des Ätherischen werden wir mit dem bekannt werden, was in unserem Hirnätherleib tätig ist als Amshaspands der Zarathustralehre. Für unsere Begriffe können wir auch sagen: Wir lernen da zuerst einen Begriff kennen für die wirkenden Archangeloiwesen, für das, was diese Archangeloi* in uns zu tun haben. 145.94 Von 12 Seiten des Weltenalls herkommend und in die Menschenorganisation eindringend, so dachte sich der Perser die makrokosmischen Kräfte, die strömen ein in die Menschenorganisation, wirkten und arbeiteten in ihr, so daß sie im Menschen präsent, gegenwärtig sind. Daher muß sich der menschlichen Intelligenz das, was sich heranentwickelt durch die Zwölfzahl, auch mikrokosmisch offenbaren. Es sind das die 12 Hauptnerven, die aus dem Haupte entspring;en, sie sind nichts anderes als etwas, was durch das Hereinstrahlen der 12 makrokosmischen Mächte in dem Menschen entstanden ist und im Menschen sich materiell verdichtet hat. 126.92

Die Ideen Platos waren Nachkommen der alten persischen Archangeloiwesen, die als Amshaspands wirkten und lebten im Universum. Das waren sehr reale Wesenheiten. Bei Plato waren sie schon vernebelt und bei den mittelalterlichen Scholastikern* verabstrahiert. Das war ein letztes Stadium, zu dem altes Hellsehen gekommen war. 220.164

Amtsträger heute. Auf der einen Seite tut man sich zugute mit der Lehre von der Auslese der Besten; aber diese Zeit ist beherrscht in ihrer Realität, in ihrer Wirklichkeit von der Tendenz, gerade die Schlechtesten auszuwählen für die scheinbar wichtigsten Lebensposten, wenn auch diese Schlechtesten angebetet werden von der sogenannten öffentlichen Meinung*. Die Ämter werden vielfach ausgefüllt von Ahriman*-Mephistopheles. 172.98f

Anael. Anael war der vom Jahre 150 bis 500 regierende Archangelos. Die Planetenintelligenz der Venus steht unter seiner Herrschaft. 237.177

Anästhesierter Schmerz. Die äußere Wissenschaft glaubt, daß nichts verloren gehen kann. Zum Beispiel beim Reiben wird die Kraft als Wärme wirksam. Was verschwindet, tritt wieder als andere Kraft auf.

Anästhetische Mittel lindern den Schmerz, und die Menschen reden, als ob der Schmerz verschwunden wäre. Hier liegt ein Widerspruch mit jenem einfachen Gesetz vor. Verschwindet der Schmerz, so tritt er doch an einer anderen Stelle auf. Man lindere noch so viel äußere Schmerzen, sie verwandeln sich in Seelenschmerzen. Und der Mensch weiß nicht, daß solches mit der Linderung von äußeren Schmerzen zusammenhängt. Das hindert nicht, daß wir dennoch tun sollen, was sich unserer Einsicht zur Beseitigung des äußern Schmerzes aufdrängt, aber die Zusammenhänge müssen wir erkennen lernen und uns auf geistigem Gebiet nicht Illusionen hingeben. 125.46

Analogieschlüsse. Wir brauchen auf dem geisteswissenschaftlichen Boden Vergleiche nicht zu lieben in der Form, daß wir sie etwa verabsolutieren, metaphysisch ausbauen. Das wollen wir nicht, aber verdeutlichen wollen wir uns allerlei Dinge, indem wir Vergleiche gebrauchen. 180.231

Anatomie. Es ist eine grobklotzige Täuschung, wenn man das anatomische Studium etwa ansehen würde als dazu führend, daß der Mensch im Innern betrachtet wird; es wird nur das unter der Haut gelegene Äußere betrachtet. Das Innere des Menschen kann während des gewöhnlichen Wachbewußtseins nicht betrachtet werden. 163.29 Durch die äußere Anatomie kann ja gar nicht das wirkliche Sein dieser Organe ergründet werden; denn sie sieht ja nur den hineingestopften Nahrungsstoff. Was als Kraftsysteme diesen Organen zugrunde liegt, das kann nur durch hellseherische Beobachtung geschaut werden. 128.165 Solange man nicht eine solche Anatomie kennen wird, welche von dem Gesichtspunkt ausgeht, daß die verschiedenen Organe des Menschen nicht einfach im Raume nebeneinander betrachtet werden dürfen, sondern betrachtet werden müssen nach ihrer Wertigkeit – das eine als jüngere, das andere als ältere Bildung –, so lange wird man überhaupt den Menschen in seiner wahren Wesenheit nicht verstehen. 119.240f Diese Organe täuschen nur diese Gestalt vor, denn im lebendigen Menschen sind diese einzelnen Organe in einer fortdauernden lebendigen Bewegung. Sie sind lebendige Prozesse. 78.161

Anatomie spirituelle. Der Schüler wurde einstmals, über das Innere des menschlichen Organismus, so unterrichtet, daß er in die Sonne gestellt wurde, und daß er angeleitet wurde nun sein Inneres in der Reaktion auf das behaglich einströmende Sonnenlicht zu erfühlen, und danach konnte er schon aufzeichnen Leber, Magen und so weiter. Es gibt diese innere Verwandtschaft des Menschen mit dem Makrokosmos*, wenn nur die Bedingungen dazu hergestellt sind. Sie können natürlich blind sein und können durch das Abfühlen dennoch die Form irgendeines Gegenstandes erfühlen. So können Sie auch, wenn ein Organ in Ihrem Organismus empfindsam gemacht wird für das andere durch die Aufmerksamkeit für das Licht*, die Organe im Inneren beschreiben, so daß Sie wenigstens Schattenbilder davon in Ihr Bewußtsein aufnehmen können. In einem hohen Grade wurde das gerade dem Schüler der hybernische. Mysterien* eingepflanzt. 232.133 In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gab es noch eine einsame Schule, da gab es in einem ganz kleinen Kreise eine sehr eindringliche Lehre von dem Menschen. Auf geistigem Wege ist mir dies bewußt geworden. Und von der kleinen Gemeinschaft zieht sich eigentlich dann nach vorne in der Geschichte durch das ganze Mittelalter hindurch bis in das Altertum hinein, bis in die Zeiten des Aristoteles hinein eine Tradition, die allerdings nicht direkt über Griechenland gekommen ist, sondern über Asien herein durch dasjenige, was von Makedonien aus durch Alexander* nach Asien gebracht worden ist. In dieser kleinen Gemeinschaft unterrichtete ein wirklich meisterhaft durchgebildeter Geheimwissenschafter seine Schüler darin, daß man mit den alten Symbolen*, mit jenen Symbolen, die aus uralten Mysterien erhalten sind, die da bestehen aus gewissen geometrischen Formen, sagen wir zum Beispiel einen Sechsstern (Siegel Salomos, Davidstern) – an den Enden finden sich dann gewöhnlich irgendwelche hebräischen Worte –, daß man mit diesen Symbolen so unmittelbar nichts anfangen kann. Und die Schüler dieses Meisters wußten durch ihre Unterweisung, wie eigentlich dasjenige, was zum Beispiel Eliphas Levi* gibt, bloß eine Art Herumreden ist um die Sache. Denn das konnten diese Schüler noch lernen, daß man auf die eigentliche Bedeutung solcher Symbole nur dann kommt, wenn man sie im Wesen der eigenen mensch-

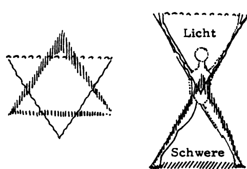

lichen Organisation wiederfindet. Und so war es namentlich ein Symbolum, welches in dieser Gemeinschaft eine große Rolle spielte. Sie bekommen dieses Symbolum, wenn Sie diesen salomonischen Schlüssel auseinanderziehen. Und jener Meister ließ dann die Angehörigen seines kleinen Schülerkreises eine Körperstellung annehmen, durch die gewissermaßen der Leib selber hinschrieb dieses Symbolum. Dadurch kamen, wenn man die Arme nach unten verlängerte und die Beine nach oben verlängerte, eben diese vier Linien (siehe Zeichnung – starker Strich) am menschlichen Organismus selber zum Vorschein. Eine Linie verbindet dann unten die Füße, eine verbindet oben die Hände. Die anderen beiden kamen zum Bewußtsein als wirklich vorhandene Kraftlinien, indem dem Schüler klar wurde: Es gehen Strömungen wie elektromagnetische Strömungen dann von der linken Fingerspitze zur rechten Fingerspitze, und wiederum von dem linken Fuß zu dem rechten Fuß. So daß tatsächlich der menschliche Organismus selber diese ineinander verschlungenen Triangeln in den Raum hineinschrieb. Und dann handelte es sich darum, daß der Schüler empfinden lernte, was da liegt in den Worten: Licht strömt aufwärts, Schwere lastet abwärts. Dann mußten die Schüler diese in tiefer Meditation erleben, in der beschriebenen Attitüde. Dadurch kamen sie allmählich dahin, daß ihnen der Lehrer sagen konnte: Jetzt werdet ihr etwas erleben, was in alten Mysterien immer wieder und wiederum geübt worden ist. – Und sie erlebten wirklich dies, daß sie in ihren Arm- und Beinknochen das Mark erlebten, das Innere des Knochens erlebten. 233a.69ff Ein solches Buch wie meine «Philosophie der Freiheit» kann nicht durch die bloße Logik begriffen werden. Der Mensch erlebt eigentlich das Denken durch das innerliche Erfühlen seines Knochenbaues. Man denkt eben nicht mit dem Gehirn, man denkt in Wirklichkeit mit seinem Knochenbau, wenn man in scharfen Denklinien denkt. Aber wenn man das Innere des Knochens anfängt zu erleben, dann ist man nicht mehr im Menschen. Sie gehen nach innen, aber aus sich heraus. Die Schüler dieser einsamen Schule lernten damit die Linien kennen, welche von der Götterseite her in die Welt hineingezeichnet waren, um die Welt zu konstituieren. Sie fanden durch den Menschen hindurch, den Weg zu den Göttern. Die Schüler lernten zurückschauen, weit in atlantische Zeiten und noch weiter zurück. 233a.72ff

Das Durchgehen des Mondes* durch seine Phasen, das schaute man im Kosmos. Man schaute wie er seine Wirbel in seiner Bewegung herumzeichnete, seine 28 bis 30 Wirbel, und dann verstand man, wie der Mensch in seinem Rückgrat diese 28 bis 30 Wirbel hat. Die Nachbildung der Mondenmonatsbewegung sah man in der Gestaltung der menschlichen Wirbelsäule. Und man sah in den 28 bis 30 Nerven, die (aus der Wirbelsäule) in den ganzen Organismus gehen, sah man die Abbildung von Strömungen, die der Mond immer auf den verschiedenen Stufen seiner Bahnen auf die Erde herunterschickt. Man sah in demjenigen, was da der Mensch in sich trägt in seinen Rückenmarksnerven mit dem Rückenmark zusammen, man sah etwas, was einem an den Kosmos band. 233a.75f Der Sehnerv, wie er in das Auge übergeht vom Gehirn aus, so zerfasert er sich beim Übergang in das Auge in sehr feine Fasern. Es sind ebensoviele Fasern wie Nerven 28 bis 30. So daß also eine kleine Rückenmarksorganisation vom Gehirn aus durch den Sehnerv ins Auge hineingeht. Und dann

machte man den Schüler darauf aufmerksam: Durch das besondere Verhältnis des Mondes zur Sonne hat das Jahr 12 Monate, und vom Gehirn des Menschen gehen 12 Nerven nach den verschiedenen Teilen des Organismus. Wenn man vom Gehirn besonders jene Partie untersucht, die den Riechnerv in die Nase hineinsendet, dann stellt sich die Tatsache heraus, daß da in dem kleinen Teil vom Gehirn das ganze große Gehirn nachgeahmt wird, indem der Riechnerv in 12 Strängen zur Nase hingeht. So wie im Auge das Rückenmarksnervensystem nachgeahmt wird, so wird im Geruchsorgan das ganze Gehirn wiederum nachgeahmt. So daß also der Mensch einen richtigen kleinen Menschen da vorne liegen hat. Und dann machte man den Schüler darauf aufmerksam: Dieser kleine Mensch ist aber anatomisch nur angedeutet. Die Dinge verwachsen, aber dafür bilden sie sich ganz besonders im astralischen Leibe aus. Und weil sie sonst nur angedeutet sind, kann sie der Mensch im gewöhnlichen Leben nicht handhaben. Aber er kann sie handhaben lernen. Auch das Morgenland hat ja dieses Konzentrieren auf die Nasenwurzel, dieses Konzentrieren auf den Punkt zwischen den Augenbrauen. Damit wird der Ort angegeben. Aber in Wahrheit ist es dieses Konzentrieren auf jenen kleinen Menschen, der da drinnen liegt und der astralisch erfaßt wird. 233a.77f Dadurch bekamen die Schüler, die dazu die Fähigkeit hatten, die zweiblätterige Lotusblume (siehe: Astralleib-Organe) ausgebildet. Dann wurde ihnen gesagt: Das Tier bildet die Dinge herunter zu demjenigen, was ein wärmeelektromagnetisches Fluidum ist. Der Mensch bildet es aus ins Astralische hinein. Dadurch aber bekommt er die Fähigkeit, nicht bloß jenes Fluidum zu verfolgen, sondern eine fortwährende Wechselwirkung hervorzurufen mit dem Astrallichte*, und wahrzunehmen mit der zweiblätterigen Lotusblume, was der Mensch fortwährend sein ganzes Leben hindurch ins Astrallicht hineinschreibt. Der Hund riecht nur dasjenige, was geblieben ist. Der Mensch verfährt anders, indem er mit seiner zweiblätterigen Lotusblume sich bewegt; auch dann, wenn er mit ihr nicht wahrnehmen kann, schreibt er fortwährend alles dasjenige, was in seinen Gedanken ist, in das Astrallicht hinein. Das Schauen befähigt ihn dann nur, das, was er hineinschreibt, eben zu verfolgen, wahrzunehmen, namentlich den wahren Unterschied von Gut und Böse. Dem Schüler wurde klargemacht: Wenn er dieses Organ gebraucht, das ein ins Astrallicht hinaufgehobenes Geruchsorgan ist, dann lernt er die wahre Stofflichkeit aller Dinge erkennen, die wahre Materie. Und wenn er erkennen lernt das Innere seines Knochensystems und dadurch in Echtheit die wirkliche Weltgeometrie, die Art und Weise, wie von den Göttern in die Welt nun die Kräfte hineingezeichnet werden, dann lernt er erkennen, was als Form in den Dingen wirkt. Und es ist nun wirklich interessant, daß, wenn man bis zu Aristoteles zurückkommt, man findet, daß bei ihm unterschieden wird in bezug auf alles, was es gibt, die Form und die Materie. 233a.79f Aristoteles hat gelehrt: Wenn man an Mineralien herantritt, dann erlebt man zunächst die Form durch das Erleben des Inneren der Unterschenkelknochen, und man erlebt die Materie eben mit dem Kopforgan. Die beiden sind weit voneinander. Der Mensch hält sie auseinander, Form und Materie, beim Mineralreich die Kristallisation. Wenn der Mensch aber die Pflanze auffaßt, so erlebt er die Form durch das Erleben des Inneren seiner Oberschenkel, die Materie wiederum mit dem Kopforgan, durch die zweiblätterige Lotusblume. Es kommt schon näher (zusammen). Und erlebt der Mensch das Tier, so erlebt er die Form durch das Innere des Unterarmknochens, wiederum die Materie durch das Kopforgan – sehr nahe beieinander. Und erlebt der Mensch den Menschen selber, dann erlebt er die

Form durch das Innere des Oberarms, der auf dem Umwege durch die Sprachbildung mit dem Gehirn selbst zusammenhängt. Da schließt sich zusammen die zweiblätterige Lotusblume mit dem, was von dem Inneren des Oberarmes nach dem Gehirn geht. Und der Mensch erlebt namentlich in der Sprache den anderen Menschen nicht mehr nach Form und Inhalt getrennt. In dieser Konkretheit gab es diese Lehre noch zu Aristoteles' Zeiten. In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts gingen im Grunde diese Dinge wirklich verloren. Es ist der Abgrund da bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, wo durch die Michael-Zeit* die Dinge wieder gefunden werden konnten. 233a.81ff

Anaxagoras. Gewiß, Darwin* hat Reisen gemacht, hat vieles beschrieben, was er auf Reisen gesehen hat, hat dann zusammengefaßt, was er gesehen hat und hat es in eine Idee gebracht. Aber wenn Sie die Evolutionsidee bis in die kleinsten Einzelheiten hinein als Idee auffassen, so finden Sie sie schon bei dem Griechen Anaxagoras. Und so finden Sie die wichtigsten Ideen, die heute die Naturwissenschaft hat, bei Aristoteles*. 191.279 Man erblickt in Anaxagoras und Heraklit* die letzten Träger der Götterweisheit, die aber schon umgesetzt ist in Ideen* und Begriffe*. 184.223 Das Gedankenleben umspannt, was im Raume und in der Zeit ausgedehnt ist. So ausgedehnt erscheint es als der Nus*, der Weltverstand. Dieser durchdringt als Wesenheit die ganze Natur. Die Natur aber stellt sich selbst nur als zusammengesetzt aus kleinen Urwesen dar, Homoiomerien genannt. In sich erlebt die Menschenseele den Zusammenhang mit dem Weltverstand (dem Nus) im Gedanken innerhalb ihrer Mauer; durch die Fenster der Sinne blickt sie auf dasjenige, was der Weltverstand durch das Aufeinanderwirken der Homoiomerien entstehen läßt. 18.59f

Anaximander. Er sieht den Ursprung der Dinge in einer Art Weltenäther einem unbestimmten, gestaltlosen Urwesen, das keine Grenzen hat. Man nehme den Zeus* des Pherekydes*, entkleide ihn alles dessen, was ihm noch von Bildhaftigkeit eigen ist, und man hat das Urwesen des Anaximander: den zum Gedanken gewordene Zeus. 18.56

Anaximenes. Er erlebte die Stimmung des Sanguinischen in sich. 18.54

Andacht der Kinder – Wirkung im Alter. Bei Kindern, die viel aufgenommen haben von gut geleiteter Andacht, geht diese Saat auf im Alter. Eine solche Andacht erscheint dann als die Kraft im Leben zu wirken. Eine andachtslose Jugend, in der nicht entwickelt worden ist richtig geleitete Ergebenheit des Willens* und richtig geleiteter Gefühle der Liebe, wird sich hinentwickeln zu einem Alter, das schwach und kraftlos ist. 58.137

Anderes Selbst siehe: Ich höheres; Selbst höheres

Andreä, Johann Valentin. Derjenige, der die «Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz anno 1459» geschrieben hat, war nicht eine physische Persönlichkeit, und er hat sich dieses «Sekretärs» bedient, der eben dann später der ölige Pastor Valentin Andreä geworden ist. 232.144

Angeloi. Wir können unsere eigenen Fortschritte, die wir machen dadurch, daß wir uns okkult entwickeln, Fortschritte in der Mystik nennen, denn diese Fortschritte sind zunächst innere Fortschritte der Seele. In dem Augenblick, in dem man sich entwickelt hat zum Wahrnehmen der aus der geistigen Welt herabschauenden Milde, in diesem Augenblick ist man objektiv in der Welt der Angeloi drinnen, es offenbart sich die Welt der Angeloi. 154.94 Für denjenigen, der mit hellseherischem Blick die Welt betrachtet, ist das, was man als flüssiges Element kennt, besonders das Wasser, nicht etwa nur von den Wesenheiten belebt und durchsetzt, die wir als Wasserwesen, Fische und so weiter kennen; sondern ein solcher weiß, daß trotz der sozusagen verfließenden Gestalt des Flüssigen, trotzdem keine feste Form in diesem wässerigen Element festgehalten wird, daß trotzdem geistige Wesenheiten darin wohnen. Und zwar wohnen sie darin richtig verkörpert in dem wäßrigen Element, in verfließender, fortwährend sich verändernder Gestalt, die man deshalb auch mit dem äußeren Auge nicht unterscheiden kann. Da leben sie die Angeloi. Sie haben wirklich ihren «physischen Leib» so, daß er nicht eine festumrissene Körperlichkeit darstellt. 105.65f Die Angeloi, die eine Stufe höher stehen als die Menschen, unterscheiden sich von den Menschen dadurch, daß für ihre Wahrnehmung das Mineralreich* nicht vorhanden ist. Ihr Wahrnehmungsvermögen beginnt beim Pflanzenreich und umfaßt dann weiter das Tier-, Menschen- und Angeloireich, ihr eigenes Reich. Innerhalb dieser 4 Reiche spielt sich das Leben der Angeloi ab. Das, was der Mensch als Mineral wahrnimmt als eine Raumausfüllung, ist für diese Wesenheiten ein leerer Raum, ein ausgesparter Raum. 98.222 Die Sinnesorgane sind da zum Wahrnehmen, nehmen sich selbst aber nicht wahr. So geht es den Angeloi mit der mineralischen Welt. Die Sinnesorgane der Angeloi sind unsere Edelsteine. Wie der Mensch seinen Gefühlssinn, seinen Tastsinn hat, so haben auch diese Wesenheiten ihren Gefühlssinn, und der drückt sich aus im Karneol, ihr Gesichtssinn im Chrysolith. Sie nehmen eben in der mineralischen Welt nicht wahr, weil ihre Sinnesorgane darin sind. Selbst davon finden wir bei den alten Völkern ein dunkles Bewußtsein; sie schreiben den Edelsteinen eine bestimmte Wirkung zu. Diese kommt daher, weil die Angeloi in ihnen anwesend sind. 98.225 Diese Angeloi nehmen Verschiedenes wahr von dem, was wir Menschen vollbringen, gewiß auch von dem, was zugrunde liegt unseren Taten und Handlungen. Wir sind für sie Objekte der Wahrnehmung. Aber unter anderem ist etwas besonders wichtig, was sie an uns wahrnehmen: das ist die ganze Art des Sprechens. 162.116f Sehen Sie, wenn man als Mensch spricht, so achtet man ja nicht – und das liegt in dem unbewußten Charakter des Sprechens – auf die innere Kraft eines Buchstabens, eines Lautes*. Für die Region der Angeloi ist das aber be-

wußt. Für uns liegt der Laut außerhalb unseres Bewußtseins, ist kein unmittelbares Erleben; für das Bewußtsein der Angeloi ist der Laut aber unmittelbares Erleben. 162.120 Es ist sehr schwierig, gleich zu durchschauen das Bewußtsein der Angeloi. Sehen Sie, wenn man als Mensch etwas tun will, dann überlegt man, wie das, was man tun will, sein soll. Nicht so bei den Angeloi. Bei den Angeloi liegt alles in der Absicht. Nur beim Künstlerischen, wenn man das Künstlerische aber menschlich nimmt, da kann man sich diesem Bewußtsein angenähert fühlen. Denn Sie werden immer finden, daß, wenn der Künstler also die Sache menschlich nehmen kann, dann kann er unter Umständen dasjenige, was ihm sogar mißlungen ist, für mehr wert halten als das, was ihm in der Weise gelungen ist, daß er es gerade so ausgeführt hat, wie es hätte werden sollen. Da nähert man sich ein wenig dem außerordentlich schwer Denkbaren, daß beim Bewußtsein der Angeloi, beim Wollen der Angeloi alles ankommt auf die Absichten, und daß diese Absichten in der verschiedensten Weise, ja sogar in der entgegengesetztesten Weise sich auf dem physischen Plane realisieren können. Das heißt, wenn sich ein Angelos etwas vornimmt, so nimmt er sich etwas ganz Bestimmtes vor, aber nicht so, daß er sagt: Auf dem physischen Plane muß es so und so aussehen. Das wird er erst wissen, wenn es da ist. Sogar bei den Elohim* ist ein solches der Fall. Die Elohim schufen das Licht und sie sahen, daß das Licht gut war. 166.96f Das Ergründen in dem Sinne, wie es hier auf Erden geschieht, das gibt es für die Angeloi gar nicht; sie schauen an, weil jedem auch zugeteilt ist etwas von der Schaukraft des Michael*. 272.204

Angeloi – Aufgaben. Wenn die alten Bewohner der Erde ihre besonderen Schauungen hatten, diese instinktiven Schauungen, dann waren das eigentlich nicht ihre Schauungen, denn ihr Ich* war noch gar nicht erweckt. Das gab sich hin dem, was der Angelos dachte, dem, was der Archangelos fühlte, dem was der Arché wollte. Die Urweisheit* ist dadurch auf die Erde gekommen, daß Archai*, Archangeloi* Angeloi die Menschen umkleideten und in die Menschenseelen hereinkamen durch diese Urweisheit. Und der Mensch muß mit Hilfe seines Angelos, dem er in der Gesinnung verbunden sein soll, sich erwerben seine eigene Weisheit. Und jetzt in diesem Zeitraum, der nun eingetreten ist, wo der Mensch schon immer mehr das Ich* erweckt hat, da war der Mensch, wenn er sich nicht durch den eigenen Entschluß dazu aufraffte, gewissermaßen verlassen von dem, was der Angelos, der Archangelos in ihm dachte. Dem muß entgegengestrebt werden, daß wir wiederum solche Gedanken bekommen, daß die Angeloi mit uns leben können. Das sind die Gedanken, die wir nur bekommen können aus der Imagination* der Geisteswissenschaft heraus. 205.234f Als unbewußtes Selbsterlebnis sind in uns die das Denken gebenden Angeloi. 161.14 An der Grenze zwischen Verstandesseele* und Bewußtseinsseele* greifen die Angeloi ein. Sie sind es, die das verdichten, was sonst nur in Meinungen, in Begriffen* bewußt erfolgt, die das verdichten zu dem, was man Empfindungen* und Gefühle* nennen kann. 127.46f Wir sind gleichsam in einer Sphäre von Imaginationen drinnen, die dürfen (aber) nicht in uns herein. Was kommt denn von diesen Imaginationen in uns herein? Schattenbilder, Reflexionen, Spiegelbilder: als unsere Gedanken, unsere Vorstellungen! Da draußen sind die vollsaftigen realen Imaginationen. Sie spiegeln sich in uns, wir erleben sie in der abgeschwächten, schattenhaften Form unserer Gedanken und Vorstellungen. Würden wir sie in ihrer Vollsaftigkeit hereintragen in uns, würden wir sie nicht bloß zur Spiegelung bringen, so würden

wir in jedem Augenblick vor der Gefahr des Todes stehen. Es liegt nichts Geringeres vor, als daß wir durch die Welteneinrichtung davor bewahrt werden, die geistigen Wesenheiten und Vorgänge, die uns umgeben, in ihrer Vollsaftigkeit zu erleben. Und doch, eine ganze Summe von diesen Imaginationen gehört zu uns, gehört zu den Kräften, die schöpferisch an uns tätig sind. In dieser Welt der Imaginationen leben die Schöpferkräfte in uns selber. Wir dürfen sie nicht in der ursprünglichen Form erleben, nur in der abgeschatteten Form, in der sie als Gedanken in uns sind. Das kann nur dadurch in uns sein, daß uns jemand im gewöhnlichen Erleben abnimmt dieses Erleben der Imaginationen, die zu unseren Gedanken gehören. Erlebt müssen sie doch werden! Wir können sie nicht erleben. Erlebt müssen sie von stärkeren Wesen werden, als wir sind; von solchen Wesen, die sie ertragen können in ihrer Geist-Seelenorganisation, ohne daß sie in die Gefahr des Todes kommen. Während wir denken, während wir mit unserer Seele leben, muß fortwährend ein Wesen über uns walten, welches uns das Erleben der unseren Gedanken und Vorstellungen zugrunde liegenden Imaginationen abnimmt. Jetzt sind wir an einer Stelle, wo wir in noch realerem Sinne, als es bisher geschehen ist, von den Wesenheiten der nächsthöheren Hierarchie*, von den Angeloi sprechen können. 156.52f Und ebenso, wie wir uns als Menschen mit unseren Maschinen auf der Erde befassen oder mit Essen und Trinken, so beschäftigen sich Angeloi, Archangeloi und Archai mit einem Gewebe, das aus unseren Gedanken geflochten, gesponnen, gebildet wird; die arbeiten fortwährend an diesen unseren Gedanken. Es ist also nur die uns zugewendete Seite der Gedankentätigkeit, von der wir wissen. 167.34 Was für uns Holz und Eisen der Erde ist, wenn wir es zu Maschinen verarbeiten, das sind unsere Ätherleiber* für die Angeloi, Archangeloi, Archai; daran arbeiten sie. Sie arbeiten aus diesem Ätherleib heraus das, was in der geistigen Welt gebraucht wird. Dem Kosmos wird das Gewebe unseres Ätherleibes (eingefügt), das im wesentlichen zustande gekommen ist durch die Art, wie wir gedacht haben im Leben. 174a.136f

Für jeden Menschen müssen wir voraussetzen eine Wesenheit, welche dadurch, daß sie um eine Stufe höher ist als der Mensch, die Individualität von einer Inkarnation* zur anderen hinüberleitet. Das sind nicht jene Wesenheiten, die sozusagen das Gedächtnis bewahren von einer Inkarnation zur anderen, solange der Mensch es selber nicht kann. So daß wir sagen können: jeder Mensch ist in jeder Inkarnation eine (eigene) Persönlichkeit, aber über jeder wacht eine Wesenheit, welche ein Bewußtsein hat, das von Inkarnation zu Inkarnation geht. Das ist es ja auch, was möglich macht, daß für gewisse niedrigere Grade der Einweihung* der Mensch, wenn er auch selbst noch nichts weiß von seinen vorhergehenden Verkörperungen, doch die Möglichkeit erhält, seinen Angelos zu fragen. 110.92f Jedem Angelos ist gleichsam ein Mensch zugeteilt. 159.206 Mit jeder menschlichen Individualität wirkt ein solches Angeloiwesen, welches den Menschen leitet und lenkt bei seiner Arbeit, das Geistselbst, Manas* im astralischen Leibe auszubilden, bis er es ausgebildet hat. Daher spricht man in einem Teil der christlichen Lehre von den menschlichen Schutzengeln. Es sind das die Wesen, die den Einklang schaffen zwischen der einzelnen menschlichen Individualität und dem Gange der Erdentwickelung*, bis der Mensch selbst am Ende der Erdentwickelung so weit sein wird, daß er seinen Angelos ablösen kann, weil er dann selbst ein solches Bewußtsein haben wird, wie es ein Angelos hat. 102.141f Es ist so, wie wenn der Mensch seit dem Beginn seiner Erdenwanderung hinaufsehen könnte nach einem erhabenen Geist, der sein Vorbild ist, der ganz

seinen astralischen Leib beherrschen kann, der ihm sagt: So mußt du sein, wenn du einst aus dieser Erdentwickelung heraustrittst. Und ob man sagt, der Mensch blickt auf zu seinem höheren Selbst*, dem er immer ähnlicher werden soll, oder ob man sagt, er schaue zu seinem Angelos als zu seinem großen Vorbilde hinauf, das ist im Grunde genommen geistig ganz dasselbe. 105.61 Man kann zum Beispiel bei Thomas* von Aquino im 13. Jahrhundert nicht sagen, was in seinen Büchern steht, sei auf eine solche Art gewonnen, wie heute Begriffe und Vorstellungen gewonnen werden. Das wäre falsch vorgestellt. Sondern was in seinen Büchern steht, müssen Sie sich so vorstellen, daß ihn fortwährend ein Geist aus der Hierarchie der Angeloi dazu inspiriert, und daß er dasjenige niederschreibt, was aus dem Bewußtsein eines höheren Geistes kommt. 176.319

Der Mensch weiß von seinem Zusammenhange mit seinem Unsterblichen (siehe: Reinkarnationserinnerung), das durch Geburten und Tode geht, wenn dieses Wissen ohne geisteswissenschaftliche Erkenntnis auch nur Glauben ist. Verstehen kann er diesen Zusammenhang durch das Haupt, aber haben kann er dieses Wissen nur dadurch, daß er sein Rückenmarksnervensystem als Organ des astralischen Leibes hat. Da werden jene Vorstellungen und Empfindungen bewirkt, die den Menschen mit seinem Unsterblichen, mit seinem Überpersönlichen in ein gegenseitiges Verhältnis bringen. Alles das, was wir nur für das Leben zwischen Geburt und Tod haben, haben wir dadurch, daß wir in unserem Organismus erdiges Element, Festes haben. Das Feste in uns ist außerordentlich wenig – nur 5 % sind eingegliedert –, der Mensch ist eine Wassersäule. Aber Träger der gewöhnlichen Gedanken für das physische Leben kann nur dieses Feste sein, und nur insofern wir von dem Flüssigen und seiner Pulsation durchsetzt sind, wissen wir von unserem Überpersönlichen. Und dieses Flüssige und seine Pulsation steht in Zusammenhang mit dem Rückenmarkssystem, welches das Flüssige und die Pulsation vorzugsweise regelt. Der Mensch wird aber dadurch auch gewissermaßen in seiner Persönlichkeit spezifiziert. Wenn wir nur Kopfmenschen wären, würden wir alle dasselbe denken, dasselbe empfinden. Dadurch, daß wir Herzmenschen sind, daß wir das flüssige Element, das Blut und andere Stoffe in uns haben, sind wir in einer gewissen Weise schon spezifiziert; denn dadurch hat die Hierarchie der Angeloi an unserem Wesen Anteil. Diese können in uns eingreifen auf dem Umwege durch das flüssige Element. 174.141f

Die Angeloi führen den Menschen durch die Pforte des Todes hindurch, so daß er gewissermaßen seinen Angelos an seiner Seite hat, (dann) vom Tod zu neuer Geburt, und sie führen ihn wiederum ins neue Leben ein. 172.179f Die Angeloi sind sozusagen unsere Führer von einem Erdenleben zu dem anderen. Wenn wir über diese Dinge nachdenken, die von außen während des Erdenlebens an uns herankommen, wenn wir uns nur diesen von außen eingegebenen Gedanken hingeben, dann hat das Wesen aus der Hierarchie der Angeloi zu dem wir gehören, nicht viel mit unseren Gedanken zu tun. Denn diese Wesen waren ja selber niemals Erdenbewohner wie die Menschen oder wie die Urlehrer*, die allerdings nur im Ätherleib vorhanden waren, aber immerhin Erdenbewohner waren. Indem wir nach dem Tode die Wege durchgehen, die in gewissem Sinne an den Planeten* vorbeiführen (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt – Gang durch die Sphären), und wir in den Bereich der Mondwesen (den früheren Urlehrer der Menschheit) kommen, sind wir zugleich innerhalb der Mondenregion in dem Bereich der Angeloi. 236.175 Durch die Angeloi kommt die volle selbständige Individualität zustande. Denn die Angeloi – jetzt

nicht der Chor, sondern einer für einen Menschen – beschränken sich darauf, das rechte Verhältnis der Leben zwischen Tod und neuer Geburt und der Erdenleben zu bewirken. 26.194f

Als drittes Reich (neben dem tierischen Reich und dem Reich der karmischen Beziehungen), das der Mensch dann durchlebt, können wir auffassen das Reich der Angeloi. Sie tragen gewissermaßen die Gedanken von der einen menschlichen Seele zur anderen menschlichen Seele hin und bringen sie wieder zurück. Sie sind die Boten – (das griechische Wort «angelos» bedeutet: der Bote) – des gemeinschaftlichen Gedankenlebens. Die klarste Vorstellung hat der Tote von jenen Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, die eigentlich die Träger der Gedanken beziehungsweise überhaupt der Seeleninhalte von einem Wesen zu dem andern sind, die auch dem Toten helfen beim Bearbeiten der Tierheit. 179.128f Der Mensch hat in seinem Ätherleib schon das ganze Tierreich eigentlich in sich und es würde wirklich in diesem Falle, wenn der Ätherleib entlassen würde nach den paar Tagen von dem Astralleib* und dem Ich, das herausfallen, elastisch, in die Welt, und es würde die ganze ätherische Tierwelt aus der menschlichen Ätherwelt entstehen. Das ist aber in der Erfahrung nicht der Fall. Sondern der Ätherleib löst sich los und wird dem allgemeinen Weltenäther einverwoben. Es arbeiten eben an unserem Ätherleib die Wesenheiten aus der Hierarchie der Angeloi, der Archangeloi und der Archai, und die lassen es nicht dazu kommen, daß das ganze Wesen des Ätherleibes sich in das Tierreich zersplittert. 174a.135 Es kommt nach dem Tode jener Augenblick, wo die Seele fühlt: Der Wille, der während des physischen Lebens eingespannt war durch die Grenzen des physischen Leibes, fließt jetzt aus mir in das Universum hinaus. Und es empfindet dann diese Seele, wie dieser Wille wirklich aufgenommen wird durch die Tätigkeit der Wesenheiten der zunächst höheren Hierarchie, der Angeloi. 159.10f

Der Mensch versteht durch dieses mineralische (das normale, heutige) Bewußtsein nicht nur hier die mineralische Welt, sondern er entwickelt durch dieses Bewußtsein eben gerade seine Beziehung zu dem Angelos. Und wenn der Mensch nun durch die Pforte des Todes gegangen ist, so handelt es sich darum, inwiefern er durch die Folgen seines mineralischen Bewußtseins gewissermaßen die Beziehung zu diesem Angelos aufrechterhalten kann. Er kann es nur nach Maßgabe dessen, was von der moralischen Seite her dieses mineralische Bewußtsein tingiert hat. Es klafft ein Abgrund zwischen dem Moralischen und dem Mineralischen. Der Mensch findet nicht leicht die Brücke, um das Moralische einzugliedern in das Mineralische. So kommt es, daß der Mensch eine außerordentlich geringe Beziehung entwickeln kann zu dem Wesen der Angeloi. Wenn das mineralische Bewußtsein ganz und gar getrennt wäre von den moralischen Tingierungen, dann würde der Mensch sogar in die Gefahr kommen, von dem, was ich nenne die Mitternachtsstunde des Daseins, die nötige Verbindung mit dem Angelos ganz zu verlieren. Es kommen heute noch die wenigsten Menschen in diese Gefahr, aber die dem Materialismus* zueilende neuere Kultur hat für das Geistige des Menschen die Bedeutung, daß der Mensch die Beziehung zu seinem Angelos beeinträchtigt. Das Angeloiwesen würde zwar noch immer Beziehungen unterhalten; die würden aber einseitig von ihm zum Menschen bleiben. 207.102ff

Angeloi und Astralleib des Menschen. Unseren astralischen Leib haben wir auch nicht ganz (zu) eigen. Er ist eine Ausstülpung der Angeloiwesen. So daß wir sagen

können: Aus dem menschlichen astralischen Leibe geht mit dem Tode etwas über in das Reich der Angeloi. Wir haben unseren astralischen Leib auch wie eine Einkleidung unseres Wesens aus dem Reich der Angeloi. Während unweigerlich verbunden ist von der Geburt bis zum Tode das Archai*-Prinzip mit der physischen Form, das Archangeloi*-Prinzip mit der ätherischen Wesenheit, ist es mit dem Angeloiprinzip so, daß es gewissermaßen den Menschen begleiten muß; es muß mitmachen den Weg in den Schlafzustand hinein und wieder vom Schlafzustand zurück. Es hängt von dem Menschen selbst ab – von seiner Gesinnung, von seiner Hinlenkung seiner ganzen Gefühlswelt zur geistigen Welt –, ob der Angelos mitgeht, wenn er aus dem physischen Leib und aus dem Ätherleib herausgeht in den Schlafzustand hinüber. Bei Kindern geht er mit, aber bei dem Menschen, der eine gewisse Reife erlangt hat, hängt das davon ab, ob der Mensch innerlich in seiner Seele eine Verwandtschaft hat mit dem Angelos. Wenn der Mensch mit materialistischer Gesinnung herausgeht, dann würde ja der Angelos sein Gebiet (siehe: Hierarchien), die Zugehörigkeit zu den Archangeloi, zu den Archai, zu den Exusiai*, verleugnen, wenn er mitginge. 205.232ff

Was tut der Angelos in unserem Astralleib? Weder im Zeitalter des atavistischen Hellsehens* noch im Zeitalter der griechisch-lateinischen Kultur konnte diese Frage beantwortet werden, aus dem Grunde nicht, weil die Bilder, die man im atavistischen Hellsehen in der Seele bekommen hat, die Beobachtungen über die Taten der Angeloi in unserem Astralleib verdunkelten. Und im griechisch-lateinischen Zeitalter war das Denken noch nicht so stark, wie es jetzt ist. Das Denken hat schon eine Verstärkung erfahren, gerade durch das naturwissenschaftliche Zeitalter, so daß das Zeitalter der Bewußtseinsseele* (Gegenwart) dasjenige ist, in dem bewußt auch eingedrungen werden kann in eine solche Frage. 182.139 Die Angeloi formen, unter Anleitung der Geister der Form, Exusiai*, Bilder im menschlichen Astralleibe. Würden diese Bilder nicht geformt, so gäbe es keine Entwickelung der Menschheit in die Zukunft hinein, die den Absichten der Geister der Form eben den Exusiai entspricht. Was diese Exusiai mit uns bis zum Ende der Erdentwickelung und weiter erreichen wollen, das müssen sie zuerst in Bildern entwickeln, und aus diesen Bildern wird dann später die umgestaltete Menschheit – die Wirklichkeit. Diese Bilder kann man mit dem zur Hellsichtigkeit entwickelten Denken* erreichen. Sie werden so geformt, daß in der Art, wie diese Bilder entstehen, gewissermaßen Kräfte für die zukünftige Entwickelung der Menschheit liegen. Diese Angeloi haben bei dieser ihrer Arbeit eine ganz bestimmte Absicht für die zukünftige soziale Gestaltung des Menschenlebens auf Erden. Es wirkt der Grundsatz, daß in der Zukunft kein Mensch Ruhe haben soll im Genuß von Glück, wenn andere neben ihm unglücklich sind. Es herrscht ein gewisser Impuls absolutester Brüderlichkeit. Aber es gibt noch einen zweiten Impuls. Mit Bezug auf das seelische Leben der Menschen, da verfolgen sie durch ihre Bilder, die sie dem astralischen Leibe einprägen, das Ziel, daß in der Zukunft jeder Mensch in jedem Menschen ein verborgenes Göttliches sehen soll. Das wird einmal, wenn es verwirklicht wird, eine ganz bestimmte Folge haben. Alle freie Religiosität, die sich in der Zukunft innerhalb der Menschheit entwickeln wird, wird darauf beruhen, daß in jedem Menschen das Ebenbild der Gottheit wirklich in unmittelbarer Lebenspraxis, nicht bloß in der Theorie, anerkannt werde. Dann wird es keinen Religionszwang geben können, denn dann wird die Begegnung jedes Menschen mit jedem Menschen von vornherein eine religiöse Handlung, ein Sakrament sein, und nie-

mand wird durch eine besondere Kirche, die äußere Einrichtungen auf dem physischen Plan hat, nötig haben, das religiöse Leben aufrechtzuerhalten. Und ein drittes liegt zugrunde: den Menschen die Möglichkeit zu geben, durch das Denken über den Abgrund* hinweg zum Erleben im Geistigen zu kommen. Geisteswissenschaft für den Geist, Religionsfreiheit für die Seele, Brüderlichkeit für die Leiber, das tönt wie eine Weltenmusik durch die Arbeit der Angeloi in den menschlichen astralischen Leibern. Man braucht, möchte ich sagen, nur sein Bewußtsein bis zu einer gewissen anderen Schichte hinaufzuheben, dann fühlt man sich hineinversetzt in diese wunderbare Arbeitsstätte der Angeloi. Heute findet man diese Arbeit noch in den Schlafzuständen der Menschen. Man findet sie auch in den wachenden Schlafzuständen. 182.140ff

Das Zeitalter der Bewußtseinsseele drängt einem ganz bestimmten Ereignisse zu, und daß es, weil wir es mit der Bewußtseinsseele zu tun haben, es von den Menschen abhängen wird, wie dieses Ereignis sich in der Menschheitsentwickelung vollzieht. Das Ereignis kann um ein Jahrhundert früher oder später kommen, aber eigentlich müßte es in das Gebiet der Menschheitsentwickelung hereinkommen. Und dieses Ereignis kann man so charakterisieren, daß man sagt: Die Menschen müssen durch ihr bewußtes Denken dazu kommen, daß sie schauen, wie es die Angeloi machen, um die Zukunft der Menschheit vorzubereiten. Und wenn die Menschen immer mehr und mehr Geisteswissenschaft studieren, wenn sie sich die Begriffe* und Ideen* aneignen, dann werden sie in ihrem Bewußtsein soweit erwachen, daß gewisse Ereignisse eben nicht verschlafen werden, sondern bewußt vorübergehen. Je nachdem sich die Menschen verhalten, wird der Zeitpunkt früher oder später oder im allerschlimmsten Falle gar nicht eintreten. Dasjenige, was eintreten soll, ist eben das, daß der Menschheit durch die Angeloiwelt ein Dreifaches gezeigt wird. Erstens wird gezeigt, wie man wirklich die tiefere Seite der Menschennatur mit seinem unmittelbarsten menschlichen Interesse erfassen kann. Diese Erhöhung des Interesses an unseren Mitmenschen soll sich nicht bloß etwa so subjektiv entwickeln, wie dies die Menschen so bequem in sich entwickeln, sondern mit einem Ruck, indem tatsächlich dem Menschen eingeflößt wird von spiritueller Seite ein gewisses Geheimnis, was der andere Mensch ist. Und das zweite wird sein, daß von der geistigen Welt aus der Angelos unwiderleglich dem Menschen zeigen wird, daß der Christus-Impuls* außer allem übrigen auch völlige Religionsfreiheit für die Menschen bedingt. Und das dritte ist die unwiderlegliche Einsicht in die geistige Natur der Welt. Nun mache ich Sie aber darauf aufmerksam, daß dieses Ereignis, das da bevorsteht, schon in den menschlichen Willen gestellt ist. Nun gibt es aber andere Wesen in der Weltentwickelung, die ein Interesse daran haben, den Menschen aus seiner Bahn hinauszubringen: das sind die ahrimanischen und die luziferischen Wesenheiten. Die luziferische Entwickelung, sie geht dahin, den Menschen abzudrängen von der Einsicht in die Arbeit der Angeloi, dadurch, daß sie den freien Willen* des Menschen hemmen. Sie versuchen, dem Menschen Dunkelheit zu geben über die Praxis seines freien Willens, indem sie ihn zwar zu einem guten Wesen machen – Luzifer* will von diesem Gesichtspunkte aus, beim Menschen eigentlich das Gute, das Geistige –, aber er will es automatisch machen, ohne freien Willen; es soll der Mensch ins Hellsehen* nach guten Prinzipien hineinversetzt werden, aber gewissermaßen automatisch; die luziferischen Wesenheiten wollen dem Menschen seinen freien Willen, die Möglichkeit zum Bösen nehmen. Sie wollen zu ihrer geistigen Höhe den Menschen erheben.

Dadurch würde die Gefahr erzeugt, daß der Mensch, wenn er zu früh, bevor seine volle Bewußtseinsseele funktioniert, zum geistig automatisch handelnden Wesen wird, jene (obige) Offenbarung verschläft. 182.143uf Aber auch die ahrimanischen* Geister arbeiten dieser Offenbarung entgegen. Die ahrimanischen Geister streben in unserer Zeit, durch allerlei raffinierte wissenschaftliche Mittel an, in dem Menschen zu verdunkeln, zu ertöten das Bewußtsein, daß er ein Abbild der Gottheit ist. 182.146f

Und wenn das nun doch geschähe, wenn doch die Erdenmenschheit dabei beharren würde, das wichtige geistige Offenbarungsereignis der Zukunft zu verschlafen? Wenn die Menschen zum Beispiel den mittleren Teil – die auf die Religionsfreiheit bezügliche Sache verschlafen würden, wenn sie die Wiederholung des Mysteriums von Golgatha* auf dem Ätherplane, die Wiedererscheinung des ätherischen Christus*, wenn sie das, oder die anderen Dinge verschlafen würden, dann müßte dasjenige, was mit den Bildern im astralischen Leibe des Menschen erreicht werden soll, auf einem anderen Wege von den Angeloi angestrebt werden. Wenn die Menschen sich nicht zu dem geistigen Leben hinwenden wollten, vor dem Beginne des 3. Jahrtausends, das heißt dem Jahr 2000, könnte sich noch vollziehen, daß, statt mit dem wachenden Menschen, mit den schlafenden Leibern der Menschen das erreicht werden müßte; daß die Angeloi ihre ganze Arbeit aus dem astralischen Leib des Menschen herausholen müßten, um sie unterzutauchen in den Ätherleib. Dadurch würde unweigerlich ein Dreifaches in der Menschenentwickelung eintreten. Erstens würde in den schlafenden Menschenleibern etwas erzeugt, was er dann vorfindet, wenn er morgens aufwacht. Es wird Instinkt* statt Freiheitsbewußtsein, aber es wird dadurch schädlich. Und zwar drohen schädlich zu werden gewisse instinktive Erkenntnisse, die in die Menschennatur kommen sollen und die zusammenhängen mit dem Mysterium der Geburt* und der Empfängnis*, mit dem ganzen sexuellen Leben, durch solche Angeloi, die dann selber eine gewisse Veränderung durchmachen würden. Es würde dann in schädlicher Weise, in zerstörerischer Weise gewisse Instinkte aus dem Sexualleben und Sexualwesen auftreten, Instinkte, die nicht bloß Verwirrung bedeuten würden, sondern die übergehen würden ins soziale Leben, die Gestaltungen hervorbringen würden im sozialen Leben; vor allen Dingen die Menschen veranlassen würden durch das, was dann in ihr Blut kommen würde infolge des Sexuallebens, sich immer aufzulehnen gegen die Brüderlichkeit. Das aber würde Instinkt sein. Die Naturwissenschaft wird nichts bemerken von dem Ereignis, denn sie wird selbstverständlich, wenn die Menschen zu halben Teufeln werden durch ihre sexuellen Instinkte, das als eine Naturnotwendigkeit ansehen. 182.148ff Es wird noch ein zweites für die Menschheit erfolgen: die instinktive, aber schädliche Erkenntnis gewisser Heilmittel. Man wird instinktive Einsichten bekommen in die Heilkraft gewisser Substanzen und Verrichtungen, und man wird ungeheuren Schaden anrichten dadurch, aber man wird den Schaden nützlich nennen. Man wird das Kranke gesund nennen. Man wird ganz nach egoistischen Motiven einrichten können, Krankheiten hervorzubringen, oder sie nicht hervorzubringen. Das dritte, was sich ergeben wird, das wird sein, daß man ganz bestimmte Kräfte kennenlernen wird, durch die man, nur durch ganz leichte Veranlassungen, durch Harmonisierung von gewissen Schwingungen, in der Welt große Maschinenkräfte wird entfesseln können. Eine gewisse geistige Lenkung des maschinellen, des mechanischen Wesens wird man gerade auf diese Weise instinktiv erkennen lernen, und die ganze

Technik wird in ein wüstes Fahrwasser kommen. Aber dem Egoismus der Menschen wird dieses wüste Fahrwasser außerordentlich gut dienen und gefallen. Der Mensch sieht höchstens später, wenn er aufwacht, was angerichtet worden ist. Aber das würde ein sehr schlimmes Aufwachen sein für den Menschen. Der Mensch würde sich ergötzen an einer instinktiven Erweiterung in der Kenntnis der Heilkräfte gewisser Vorgänge und gewisser Substanzen, würde ein solches Wohlgefühl empfinden in dem Verfolgen gewisser Verirrungen sexueller Instinkte, er würde preisen diese Verirrungen als eine besonders hohe Ausgestaltung der Übermenschlichkeit, der Vorurteilslosigkeit, der Unbefangenheit. Häßlich würde schön und schön häßlich in gewisser Beziehung, und man würde nichts davon merken, weil man alles als eine Naturnotwendigkeit ansehen würde. Aber es würde eine Abirrung sein von demjenigen Wege, der in der Menschheit selbst der Eigenwesenheit des Menschen vorgeschrieben ist. 182.151f

Angeloi und Bewegungen des Menschen. Bei der geringsten Fingerbewegung muß ein Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, das mit seiner Weisheit weit vorauseilt der menschlichen Weisheit, uns helfen. Wir könnten nichts anderes tun als starr daliegen und vorstellen, starrkrampfartig in der Welt sein, wenn uns nicht fortwährend die Wesen der höheren Hierarchien* in ihre Betätigungen aufnehmen würden. 275.42

Angeloi und Bewußtsein der Menschen – Erdenbewußtsein. Ein solches Bewußtsein, wie es der Mensch als Erdenbewußtsein hat, wurde ihm vorbehalten bis zur Erdenzeit. Und nicht nur der Mensch hatte es nicht, es hatten es auch nicht die anderen Wesenheiten, die wir anführen als zu dieser oder jener Hierarchie gehörig. Es wäre oberflächlich, wenn Sie denken würden, weil zum Beispiel die Angeloi ihre Menschheitsstufe auf dem alten Mond* durchgemacht haben, deshalb müßten sie auf dem alten Mond ein solches Bewußtsein gehabt haben wie die Menschen heute auf der Erde. Das haben sie nicht gehabt, und das unterscheidet sie von dem Menschen, daß sie ihre Menschheit mit einem anderen Bewußtsein durchgemacht haben. Eine direkte Wiederholung dessen, was schon da war, findet niemals statt. 122.135

Angeloi und Bewußtsein der Menschen – Traumbewußtsein. Während des wachen Erdenlebens erleben wir mit unserem physischen Erdenmenschen; aber wir tragen ja in uns den Mondenmenschen. Der ist nicht geeignet, uns direkt als Werkzeug für unsere Wahrnehmung zu dienen. Der Mondenmensch war geeignet, auf dem Monde die alten traumhaften Vorstellungen zu bilden. In uns tut der Mondenmensch dasselbe, was er während der Mondenzeit getan hat: er träumt. Und da wir, wenn wir wach sind, in der Regel die im Unterbewußtsein wirkenden Träume nicht wahrnehmen, so bemerken wir das zunächst nicht. Sie gehen – ebenso wie Sie mit Ihrem wachen Bewußtsein durch die Welt gehen – mit dem Inhalte dieser Träume durch die Welt. Wenn Sie auch nichts wissen von diesen Träumen, so wissen doch andere Wesen davon. Was dieser Träumer träumt, das wird Vorstellung in den Seelen der Angeloi, die erheben das zu ihren Vorstellungen, bei ihnen sind es Imaginationen. Sie wandeln unsere Träume um zu Imaginationen. So daß wir also sagen können: Was der Mondenmensch träumt, das imaginiert der Angelos. 162. 97f

Angeloi und Bewußtseinserweiterung. Im Grunde genommen gibt es im Weltenall doch nichts anderes als Bewußtseine. Außer dem Bewußtsein irgendwelcher Wesenheiten ist letzten Endes alles übrige dem Gebiete der Maya* oder der großen Illusion angehörig. Also die wirklichen Realitäten der Welt sind Wesen in den verschiedenen Bewußtseinszuständen. 148.305f Alles wurzelt in einem Bewußtsein, und zwar in verschiedener Weise. Nehmen wir einmal einen Gedanken, also das, was wir als Menschen denken. Zunächst sind diese Gedanken in unserem Bewußtsein, aber sie sind nicht bloß in unserem Bewußtsein, sie sind zugleich in dem Bewußtsein der Angeloi. Während wir einen Gedanken haben, ist unsere ganze Gedankenwelt zum Beispiel Gedanke der Angeloi. Die Angeloi denken unser Bewußtsein. Und darum werden Sie erkennen, wie man, wenn man zum Sehertum aufsteigt, eine andere Empfindung gegenüber dem Anschauen der Wesen der höheren Welten entwickeln muß als in der gewöhnlichen äußeren Wirklichkeit. Wenn man so, wie man über die physisch-sinnliche Welt, über das irdische Dasein denkt, kann man nicht zu einem höheren Sehertum hinaufkommen. Man muß da nicht bloß denken, sondern man muß gedacht werden und ein Wissen davon haben, daß man gedacht wird. Es ist nicht gerade leicht, weil dazu Menschenworte heute noch nicht geprägt sind, genau zu charakterisieren, was man da für eine Empfindung gegenüber seinem Anschauen hat. Aber man kann etwa – man wähle einen Vergleich – so sagen, daß man allerlei Bewegungen ausführt und diese Bewegungen würde man nicht an sich beobachten, sondern man würde in das Auge eines Nebenmenschen blicken und dort das Spiegelbild der eigenen Bewegungen beobachten und sich sagen: Wenn man da beobachtet, so wisse man daraus, daß man dieses oder jenes mit den Händen oder dem Mienenspiel vollführt. Dieses Gefühl hat man schon bei der nächsten Stufe des Sehertums. Man weiß nur im allgemeinen, daß man denkt, aber man beobachtet sich im Bewußtsein der Wesen der nächsthöheren Hierarchie. Man läßt seine Gedanken von den Angeloi denken. Man muß wissen, daß man nicht selbst seine Gedanken in seinem Bewußtsein dirigiert, sondern daß die Wesen der nächsthöheren Hierarchie diese Gedanken dirigieren. Man muß das Bewußtsein der Angeloi, einen durchwallend und durchwebend, fühlen. Dann erlangt man gleichsam einen Aufschluß über die fortlaufenden Impulse der Entwickelung, zum Beispiel über die Wahrheit des Christus-Impulses, wie er auch jetzt noch fortwirkt. Die Angeloi können diese Impulse denken; wir Menschen können sie denken und charakterisieren, wenn wir uns gegenüber unseren Gedanken so verhalten, daß wir sie hingeben den Angeloi, daß diese in uns denken. 148.307f

Angeloi und Bodhisattva. Die individuelle Führung der Menschen unterliegt den Angeloi. Wenn ein Mensch vom Bodhisattva* zum Buddha* wird, dann wird sozusagen sein Angelos frei. Solche Angeloiwesen sind es dann, die nach Erfüllung ihrer Mission aufsteigen in die Reiche der Archangeloi*. 152.74

Angeloi und Gehirn- und Atmungsvorgänge. Wir sind ja zu weit über 90% eine Wassersäule, aber dieses Flüssige ist gerade der Hauptträger unseres Lebens. Und ich habe schon darauf hingewiesen, wie das luftförmige Element durch das flüssige in das feste Element hineinwirkt, das im Gehirn verankert ist. Wir atmen ein; dadurch, daß wir den Luftstrom einatmen, also unseren Leib mit dem Luftstrom ausfüllen, wird das Organ, das wir Zwerchfell nennen, gesenkt. Wenn das Zwerchfell herunter-

gedrückt ist, beginnt eine Art Stauung des Blutes in den Venen des Unterleibes. Dadurch wird der Strom des Gehirnwassers durch den Rückenmarkskanal heraufgedrückt und in das Gehirn, also um die verfestete Gehirnmasse herum, hineinergossen. In diesen Wirkungen der Pulsation des Gehirnwassers liegt alles das, was an Impulsen aus der Sphäre der Angeloi in den Menschen läuft, alles dasjenige, was der Mensch an Vorstellungen, Empfindungen gewinnen kann, die ihn ins Überpersönliche oder Unterpersönliche erheben, also ihn verbinden mit den Gewalten, die hinausgehen über Geburt und Tod. Und im Gehirn selbst, da stößt dann das Gehirnwasser an das Feste. 174.150f

Angeloi und Geistesleben. Die Menschen werden immer mehr und mehr darauf angewiesen sein, ein freies Geistesleben zu haben, weil wir in unserem Zeitraum einer sinnlich-übersinnlichen Einrichtung der Welt entgegengehen, in der die Angeloi tiefer heruntersteigen als vorher, in eine viel innigere Gemeinschaft mit den Menschen treten, als das vorher der Fall war. Die Beziehungen zwischen der sinnlichen und der übersinnlichen Welt sollen vom jetzigen Zeitalter an intimer werden. Die Menschen sollen die Eingebungen der immer mehr sich unter die Menschenseelen mischenden Angeloi wahrnehmen lernen. 190.53

Angeloi und Grammatik. Die alte Anschauung hatte noch gewußt: Dringe ich hinüber in die geistige Welt, begleiten mich die Angeloi. Oder, wenn es Griechen waren, haben sie diese «Wächter» genannt. Das, was in alten Zeiten eine wirkliche geistige Wesenheit, der Wächter war, das war zu den Zeiten, als Martianus Capella schrieb im 5. Jahrhundert, bereits die Grammatik, die erste Stufe der siebengliedrigen sogenannten Freien Künste (siehe: Künste – sieben Freie Künste). In älteren Zeiten wußte man: Dasjenige, was in der Grammatik lebt, was in den Worten und Wortzusammenhängen lebt, das ist etwas, was dann weiter hinaufführt in die Imagination*. Man wußte im Wortzusammenhang den Angelos wirksam, den Wächter. 214.24

Angeloi und Hellsehen. Denken Sie nun Sie hätten diese Vorstellung: Sie setzten selber die Traumbilder in den Raum und in die Zeit hinein, wie Sie die Buchstaben auf das Papier setzen. Diese Vorstellung hat man beim gewöhnlichen Träumen und auch beim Halluzinieren nicht. Man muß aber dieses Bewußtsein beim imaginativen Vorstellen haben. Da muß man das Bewußtsein haben: Du bist die waltende Macht in deinen Träumen, du setzt das eine hin und fügst das andere dazu, wie man auf ein Papier etwas aufschreibt. Du bist die waltende Macht, du machst es selbst. Nur die Kraft, die hinter dir ist, wie beim Schreiben, ist die, welche macht, daß es wahr ist, was du aufschreibst. Das muß man sich klarmachen, daß der große Unterschied zwischen Träumen, Halluzinationen und wirklicher Hellsichtigkeit darin besteht, daß man bei letzterer überall das Bewußtsein hat, man ist sozusagen der okkulte Schreiber. Was man sieht, das wird aufgezeichnet als eine okkulte Schrift. Man schreibt das hin in die Welt, was einem ein Ausdruck, eine Offenbarung der Welt ist. Sie können natürlich sagen: Dann braucht man das nicht aufschreiben, denn das weiß man ja vorher. Warum soll man es aufschreiben? – Das ist aber nicht wahr. Denn der, der dann schreibt, ist man nicht selber, sondern das ist die Wesenheit der nächststehenden höheren Hierarchie. Man gibt sich dem Angelos hin, und das ist die Kraft, die in einem waltet. Man schreibt ganz in einem inneren Seelenvorgang das auf, was durch

einen waltet. Und indem man es dann anschaut, dieses Geschriebene in der okkulten Schrift, offenbart sich einem das, was zum Ausdruck kommen soll. 154.14 Siehe auch: Hellsehen; Schulung.

Angeloi und Ideale. Wie unsere physische Welt überall erfüllt ist von Luft, wohin wir auch gehen, so ist die Welt der Hierarchie der Angeloi überall erfüllt von jener milden Wärme, die ausströmt von den Angeloi. Wenn wir uns durch unsere innere Entwickelung zu der Möglichkeit erheben, zu leben in der geistigen Atmosphäre strömender Milde, kann man auf der eigenen Seele ruhen fühlen die geistigen Augen der Angeloi. Sobald wir in das Feld der hellsichtigen Beobachtung eintreten, gibt es nicht abstrakte Ideale, diese sind dort lebende Wesen. Diese Ideale fließen, man möchte sagen, auf uns mit Wärme blickend, durch den geistigen Raum in der Gestalt eines Wesens der Hierarchie der Angeloi. Wenn wir irgend ein Ideal, von dem wir wissen können, nicht beachten, so fühlen wir: Ein auf uns ruhender geistiger Blick eines Angelos macht uns einen Vorwurf, und der Vorwurf brennt. 154.91f

Angeloi und indische Kultur. In die alte indische Seele herein ergossen ihre Kräfte die Angeloi. Wenn ein alter Inder sprach, wenn er das, was seine Seele bewegte, ausdrückte, so ist es so, daß durch seine Seele nicht seine eigene Ichheit direkt sprach, sondern ein Angelos. Es kommt am meisten das menschlich Fremde gerade in der indischen Ausdrucksweise zustande, weil der Angelos am verwandtesten dem Menschen ist, und sich daher am deutlichsten als Angelos aussprechen kann. 126.90

Angeloi und Jupitervorbereitung. Geradeso wie die Geisteswissenschafter von heute stehen zu den Materialisten, so wird es in der Zukunft ein kleines Häuflein von Menschen geben, die über die Geisteswissenschaft hinausgehen werden zu etwas, was sich in dieser Zukunft zu Geisteswissenschaft als etwas so Neues verhält, wie die Geisteswissenschaft jetzt zu der bloß äußerlichen Wissenschaft. Das wird noch viel mehr Ansprüche stellen an die Aktivität des Menschen als die Geisteswissenschaft, die schon so unbequem gefunden wird. Es wird etwas sein, was der Träumer im Menschen, der Mondenmensch (siehe oben: Angelos und Bewußtsein des Menschen – Traumbewußtsein), in einer ungeheuer viel intensiveren Weise träumen wird, als heute natürlich der Sonnenmensch die geisteswissenschaftlichen Vorstellungen schlafend erleben kann. Aber das, was da der Träumer in uns erleben kann in einer zukünftigen Zeit, das wird erfaßt und erarbeitet werden von den Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, und die werden es in derselben Weise zum Jupiter* hinübertragen, und auf Grundlage des mineralischen und pflanzlichen Reiches im Jupiter etwas begründen, was dem Tierreiche entspricht. So daß wir sagen können: Die Traumvorstellungen des Mondmenschen, oder des Träumers im Menschen, werden für den Jupiter zu verdichteten Imaginationen, Grundlagen eines Tierreiches, durch die Angeloi. 162.103

Angeloi und Kleinkind. In das Ich* strömen in den ersten drei Lebensjahren die Kräfte der Angeloi ein. Ein Angelos arbeitet in dem Ich und durch das Ich an dem Menschen, ihn plastisch ausgestaltend. Und in dem Augenblicke, wo er lernt Ich zu sagen, ist es so, als ob etwas von der Kraft abgetrennt würde, wie wenn er dazu berufen würde, etwas zu tun von dem, was der Angelos vorher tat. Wir können geradezu

für diese Zeit das Kindes-Ich als das unterste Glied des Angelos aufzählen. Daher sind auch in diesen ersten Lebensjahren am intensivsten bemerkbar diejenigen Kräfte, die er aus seinen früheren Inkarnationen* mitbringt. 127.63f

Angeloi und Mensch. Die Angeloi sind mit ihrer ganzen Seelenhaftigkeit dem zugeneigt, was wir Astralleib* nennen. 121.61 Sie bilden das vermittelnde Glied zwischen Volksgeist* und Einzelmensch. Daß die einzelnen Menschen Werkzeuge werden in der Mission der Volksgeister (Archangeloi*), das wird bewirkt durch die Angeloi. 121.32 Die großen Führer der 1. nachatlantischen Zeit (urindische Zeit) hatten nicht bloß ihren menschlichen physischen Leib, Ätherleib und Astralleib, sondern da drinnen steckte ein Angelos. Dadurch konnten diese großen Führer zurückschauen in ihre früheren Inkarnationen. Das kann der gewöhnliche Mensch (noch) nicht, weil er sich noch nicht bis zum Manas* hinauf entwickelt hat. Die großen Religionsstifter und Religionsführer waren solche von Angeloi besessene Menschen. Angeloi sprachen aus ihnen. 110.120 Es gibt eigentlich nur zwei nachatlantische Kulturepochen, in welchen die Angeloi die unmittelbare und in einer gewissen Beziehung selbständige Führung der Menschheit besorgen, und das ist die dritte Epoche, die ägyptisch-chaldäische Epoche*, und unsere eigene, die 5. Kulturepoche. Als Menschen wandelten diese alten Führer der ägyptisch-chaldäischen Zeit nicht auf der Erde herum. Dafür aber gab es hellseherische Menschen, die zugänglich waren der Inspiration* aus den geistigen Welten, die konnten in Momenten, wo sie ganz besonders dieser Inspiration zugänglich waren, jene führenden Wesenheiten vor sich sehen und sich selbst mit ihrer Substanz durchdringen. 129.77f Angeloi, die ihre Menschheitsstufe auf dem alten Mond abgeschlossen hatten, inspirierten die höchsten hellsehenden Persönlichkeiten und wurden, indem sie sich dieses Werkzeuges bedienten, Könige und Priester, die führenden Persönlichkeiten der ägyptisch-chaldäischen Kulturepoche. 129.79 Siehe auch: Mysterien ägyptische. Neben diesen führenden Individualitäten gab es diejenigen, welche gewissermaßen auf der untersten Stufe der luziferischen Entwickelung standen, Angeloi, welche auf dem alten Monde* ihre Entwickelung nicht abgeschlossen hatten, die also, als die Erde begann, selber noch nicht so weit waren, wie die Menschen am Ende der Erdentwickelung sein werden, wenn sie ihr volles Ziel erreicht haben werden. Diese Wesenheiten ließen ebenso ihre Kräfte, ihre Impulse in die ägyptisch-chaldäische Zeit hineinfließen; sie waren aber, weil sie eben noch nicht ihre Menschheitsstufe vollständig abgeschlossen hatten, nur fähig, in einem fleischlichen menschlichen Leib auf der Erde herumzuwandeln. Von solchen Individualitäten, die bei allen Völkern der damaligen Zeit vorhanden waren, sprechen die alten legendenhaften Nachrichten. Auch die alten Griechen sprachen, wenn sie von ihren Heroen* redeten von solchen Individualitäten, so zum Beispiel Kekrops und Kadmos. 129.79f So wie der Mensch heute auf einer anderen Stufe steht als in der altägyptischen Zeit, so stehen auch jene Angeloi und Luzifer-Angeloi heute auf einer anderen Entwickelungsstufe, als sie gestanden haben, während sie die ägyptisch-chaldäische Kultur führten. Das Führen, die Arbeitsleistung, die sie vollbrachten, indem sie die Menschheit führten, gab ihnen selber eine höhere Entwickelungsstufe. Unter den eigentlichen Angeloi, welche die vorwärtsschreitende Kultur während der ägyptisch-chaldäischen Zeit lenkten, gibt es solche, welche dazumal ihre normale Entwickelung erreicht hatten, aber auch damals blieben unter diesen Angeloi wiederum welche zurück, dadurch sind auch unter diesen noch in

der ägyptischen Zeit normalen Wesen wiederum zwei Klassen von Angeloiwesen entstanden, und es ist wirklich ein großer Unterschied zwischen diesen zwei Klassen. Der Christus* war der Lehrer der Angeloi während der ägyptisch-chaldäischen Zeit. Damals ist sein Impuls in sie eingeflossen, und jetzt erscheinen sie deshalb auf höherer Entwickelungsstufe. (Die andere Klasse von Angeloi) sind zurückgeblieben aus dem Grunde, weil sie den Christus-Impuls abgelehnt haben. Während die mit dem Christus-Impuls erfüllten Angeloi jetzt solche Kräfte der Menschheitsentwickelung einflössen, welche die Menschheit hinaufleiten zu spirituellem Leben, zur Spiritualität, suchen die anderen Wesenheiten, die den Christus-Impuls abgelehnt haben, alles, was wir als materialistische Kultur und Wissenschaft bezeichnen können, der Menschheit als Inspiration zu geben. Unsere Zeit ist nur zu verstehen, wenn man weiß, daß in ihr diese zwei Strömungen der geistigen Führung herrschen. 129.82uf

Angeloi und Mensch vor dem Mysterium von Golgatha. Vor dem Mysterium von Golgatha bestand eine intime Beziehung zwischen den Angeloi in ihrer ganzen Tätigkeit, in ihrem ganzen Wesen und dem menschlichen Intellekt. Man könnte förmlich sagen: der Hauptwohnsitz der Angeloi war der menschliche Intellekt. Die Menschen wußten nichts davon; aber die Folge davon war, daß diese Menschen, in abnehmender Stärke allerdings, atavistisches Hellsehen* hatten. Das gilt für das Leben zwischen Geburt und Tod. Anders war es in dem 'Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt* der Menschen. Da wohnten die Angeloi in den Erinnerungen an die Sinnesempfindungen; sie wohnten in den Bildern von dem, was den Menschen auf der Erde sinnlich umgab. Gewissermaßen könnte man sagen: Die Angeloi trugen das, was auf der Erde geschah, zu den (nichtverkörperten) Menschen hinauf. Ein recht anschauliches Wissen von dem Geschehen auf der Erde entwickelten die Menschen vor dem Mysterium von Golgatha in der Zeit zwischen dem Tode und der neuen Geburt. Nach dem Mysterium von Golgatha wurde das anders. 176.247f

Angeloi und Mensch nach dem Mysterium von Golgatha. Bei uns ist es jetzt so, daß – allerdings unbewußt – in unseren sinnlichen Wahrnehmungen im Leben zwischen Geburt und Tod die Angeloi wohnen. Ja, wenn wir unsere Augen aufmachen und hinausschauen in die Welt, die uns umgibt und auf unsere Sinne wirkt, so wissen wir zwar nicht, daß, während der Sonnenstrahl in unser Auge dringt und die Dinge sichtbar werden, auf dem Sonnenstrahl der Ort zu finden ist, auf dem unser Angelos wohnt. Nur indem der Mensch die Sinneswahrnehmungen verwandeln muß in Vorstellungen, dringen die Angeloi nicht in das Vorstellungswesen mit ein, und der Mensch weiß nicht wie er umgeben ist von der Wesenheit der Angeloi. Die geistige Welt umgibt uns tatsächlich überall. In unseren Intellekt kommt in der Zeit des Lebens zwischen Geburt und Tod das Bewußtsein nicht von den Angeloi. Dagegen entwickelt der heutige Mensch ein starkes Bewußtsein von seinem Zusammenhange mit den Wesen der Angeloi in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt; denn da wohnen gewissermaßen die Angeloi in seinem Intellekt. Dadurch sind wir in der Zeit zwischen Geburt und Tod in unserem Intellekt durchsetzt von den Angriffen der ahrimanischen Mächte*. Während sich der Mensch von diesem Gesichtspunkte aus vor dem Mysterium von Golgatha im wesentlichen den Attacken Luzifers* ausgesetzt sah, ist der Intellekt ganz besonders seit dem Mysterium von Golgatha den Einflüssen der ahrimanischen Mächte ausgesetzt. Diese haben vor allem das Bestreben, in

dem Menschen das Bewußtsein von seinem Zusammenhange mit der geistigen Welt zu erdrücken. Der Zusammenhang des Menschen mit der Wesenheit der Angeloi liegt über das Bewußtsein hinaus. In diesem überbewußten Prozesse wirkt und arbeitet geradeso die Kraft, welche durch das Mysterium von Golgatha in die Welt eingezogen ist, wie vor demselben die Jahve*-Kraft in dem Menschen gewirkt hat. 176.248ff

Die Angeloi müssen für sich sagen: Aus unserer Welt ist der Christus durch das Mysterium von Golgatha weggegangen. – Darüber haben sie Grund, ebenso traurig zu sein, wie die Menschen es als heilsam empfinden können, daß der Christus zu ihnen gekommen ist. Und derjenige, der wirklich die geistige Welt kennt, der weiß, wie es nur eine Erlösung für die Angeloi gibt, (nämlich) daß die Menschen unten auf der Erde in ihren physischen Leibern mit dem Christus-Gedanken leben und der Christus-Gedanke zu den Angeloi wie ein Licht hinaufstrahlt. Die Menschen sagen: Der Christus ist in uns eingezogen und wir können uns entwickeln so, daß der Christus in uns leben wird. Und (für die Angeloi) glänzt (er) herauf wie so und so viele Sterne in den Christ-Gedanken der einzelnen Menschen; da erkennen (sie) ihn wieder. Es ist eine reale Beziehung zwischen der geistigen Welt und der menschlichen Welt. Und diese Beziehung kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß die geistigen Wesen mit Wohlgefallen, mit Befriedigung, mit Genugtuung hinblicken können auf die Gedanken, die wir uns über ihre Welt machen können. 168.111f

Angeloi und okkulte Orden. Es gibt und hat namentlich bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts herein sehr ernsthafte Ordensverbindungen gegeben, die mehr vermittelten, als was zum Beispiel ein heutiger Durchschnittsfreimaurer aus seinem Orden erhält. Und die konnten nun auch wirklich mehr vermitteln aus dem Grunde, weil in der geistigen Welt heute gewisse Bedürfnisse unter der Hierarchie der Angeloi herrschen, die uns auf der Erde allerdings weniger interessieren, die uns aber in unserem vorirdischen Dasein sehr wichtig sind. Da haben gewisse Wesen der Hierarchie der Angeloi nun auch gewisse Erkenntnisbedürfnisse, die sie nur dadurch befriedigen können, daß sie gerade dahin, wo solche ernsthafte okkulten Orden sind, gewissermaßen schon probeweise die Menschenseelen hingelangen lassen, bevor sie eigentlich aus dem vorirdischen Dasein in das irdische Dasein herunterkommen. 216.79

Angeloi und Planetenentwickelung. Die Angeloi haben auf dem Saturn* ein dumpfes Bewußtsein, wie es dem Menschen gegenwärtig im tiefen, traumlosen Schlafe zukommt. Sie entwickeln in dem herangewachsenen Menschenvorfahren eine Art von Verstand, dessen er sich aber bei seinem dumpfen Bewußtsein noch nicht selbst bedienen kann. Durch die Menschenleiber lassen jetzt die Cherubim* den Verstand über den Planeten fließen. 11.167f

Die Angeloi haben auf der alten Sonne* ein dumpfes Bilderbewußtsein erlangt, wie es der Mensch auf dem alten Monde* haben wird (entspricht dem heutigen Traumbewußtsein). Sie bilden die physischen Werkzeuge des Menschengeistes, deren er sich auf späteren Entwickelungsstufen bewußt bedienen wird, weiter aus. Dadurch können sie auf der Sonne schon vor der Mitte des fünften Kreislaufes an die Seraphim* durch den Menschenleib hindurch noch vollkommener offenbaren, als das auf dem Saturn möglich war. 11.178f

Die Angeloi bearbeiten von der Mitte des 4. Mondenkreislaufes angefangen den physischen Menschenkörper, das bedeutet für sie, daß sie sich jetzt zur Stufe des Menschentums erheben, was auf dem Saturn die Archai*, auf der Sonne die Archangeloi* in demselben Kreislauf getan haben. Man muß sich vorstellen, daß die «Sinneskeime» des physischen Körpers, die sich nun auch weiter ausgebildet haben, von der Mitte des 4. Mondenlaufes an von den Angeloi benutzt werden können, um mit ihnen die äußeren Gegenstände und Vorgänge auf dem Monde wahrzunehmen. Der Mensch selbst wird erst auf der Erde so weit sein, daß er sich von der Mitte des 4. Kreislaufes an dieser Sinne bedienen kann. 11.187f Während nun von der Mitte des 5. Mondenkreislaufes in den 6. hinein der Mensch in Dumpfheit an seinem physischen Körper arbeitet, betätigen sich die Angeloi an seinem Ätherleib*, das bedeutet, daß sie ihre eigenen Bewußtseinszustände mit den Bewußtseinsbildern des Ätherleibes verbinden. Dadurch pflanzen sie diesen die Lust und den Schmerz an den Dingen ein. Es wird somit im menschlichen Dämmerbewußtsein von den Angeloi eine Gefühlswelt erlebt. Es ist dies dieselbe Gefühlswelt, welche der Mensch in seinem Erdenbewußtsein für sich selbst erleben wird. 11.189

Die Angeloi, die damals Menschenstufe hatten, müssen wir beschreiben als Wesen, die als unterstes Glied den Ätherleib hatten, als zweites den Astralleib*, dann das Ich*, Geistselbst (oder Manas*), Lebensgeist (oder Buddhi*), Geistesmensch (oder Atma*), und dann hatten sie noch den Heiligen Geist*. Die ganze Schar aber, die zum Heiligen Geist gehörte, wird in der christlichen Esoterik die Schar der Engel genannt. 100.120 Im Inneren der Angeloi spielte sich damals aber ein ähnlicher Kampf ab wie der luziferische Kampf in unserer eigenen Wesenheit. Die ahrimanischen Wesen, die während der Sonnenentwickelung ebenso zurückgeblieben sind, wie die luziferischen Wesen während der Mondenentwickelung, waren sozusagen die Versucher in der Brust der Angeloi. Sie haben das, was sie durch Ahriman* geworden sind, ebenso herübergebracht (in die Erdentwickelung*) wie das, was sie im Guten erreicht haben. 120.146f Dadurch, daß die Angeloi den ahrimanischen Einfluß aufgenommen haben, sind sie verstrickt worden in das Mondendasein, geradeso wie wir verstrickt werden durch den luziferischen Einfluß in das Erdendasein. Sie haben das, was Mondenelement ist, in ihr Innerstes aufgenommen und haben es herübergebracht in unser Erdendasein. Dadurch sind sie imstande geworden, gerade dasjenige in unserem Erdendasein hervorzurufen, was hervorgerufen werden muß, damit unsere Erde nicht ganz dem Einflusse Luzifers verfällt. Unsere Erde würde im ganzen dem Einflusse Luzifers verfallen müssen, wenn die Tatsache, welche dem Kampfe der Angeloi mit Ahriman auf dem Monde entspricht, nicht in unser Erdendasein hereingebracht worden wäre. 120.148

Angeloi und Russen. Derjenige, der durch einen russischen Leib gegangen ist, fühlt eigentlich alles nuanciert nach dem Tode dadurch, daß er besonders durchsetzt ist in seinem ganzen Wesen von einem Angelos. 158.54

Angeloi und Schlaf. (Unser) Angeloiwesen wartet gewissermaßen jedesmal unser Einschlafen ab, wieviel wir mitbringen von idealen Empfindungen, von idealen Gedanken mit diesem Einschlafen. Und je mehr wir von solcher Art mitbringen, desto inniger wird das Verhältnis zu diesem Angeloiwesen, wenn wir im Schlafe verweilen. Je mehr wir gewissermaßen unserem Angelos überliefert haben, desto mehr kann

aber auch nach dem Tode, wenn wir ein geistig-seelisches Wesen sind, dieser Angelos uns an bewußtem Leben, an bewußten Seeleninhalten von den höheren Hierarchien geben. Ich möchte sagen: Was unsere Augen hier in der physischen Welt sind, oder unser Ohr hier in der physischen Welt ist, das ist für unser Bewußtsein zwischen dem Tod und einer neuen Geburt in der geistigen Welt dasjenige, was durch dieses unser Angeloswesen die anderen Wesen aus dem Reich der 3. Hierarchie* im Zusammenhange mit den höheren Hierarchien entwickeln. Und unser Bewußtsein wird um so heller, um so inniger leuchtender, je mehr wir an idealen Gedanken und idealen Empfindungen, an Menschenliebe und religiösem Frommsein unserem Angelos zugeführt haben. 209.36f

Angeloi und Traum und Phantasie. Der Mensch nimmt nicht in der Phantasie – die, wenn sie luziferisch durchwebt wird, zur Phantastik wird – wahr, daß eigentlich ein Angelos durchschlüpft durch sein individuelles Leben, indem er in der Phantasie lebt. Wenn der Mensch aber nicht innerlich aus sich herausgeht, sondern im Schlafe wirklich aus sich heraus ist, und er im Schlafe dann eindringt in die Region, in der sonst die wachende Phantasie wurzelt, dann kündigt sich dasselbe, was sich in der Phantasie besonnen ankündigt, mehr unter dem Bewußtsein an als das Träumen. Geradeso, wie die Phantasie zur Phantastik ausarten kann, wenn sie luziferisch durchsetzt wird, so kann das Träumen ausarten zu allem möglichen Irregulären, das nun der Mensch dann sogar für eine Realität hält, indem ahrimanische Einflüsse auf das Träumen stattfinden. Das Träumen als solches geht ja in die luziferische Region hinein, kann aber ahrimanisch durchsetzt werden. Aber eigentlich lebt in unseren Träumen, wenn sie, möchte man sagen, unschuldig und rein menschlich sind, wiederum das, was wir den Angelos nennen, diejenige Wesenheit, die also auch in der Phantasie uns durchsetzt, wenn wir innerlich gewissermaßen aus uns herausgehen. Die Phantasie und das Träumen schatten sich ab zu der Welt der Gefühle selbst und desjenigen, was in den Gefühlen lebt als Willensmäßiges; wir können auch sagen: willensmäßige Gefühle. 208.39f

Angeloi und Wahrhaftigkeit des Menschen. Die Menschen verlieren den Beistand der Welt der Angeloi, indem sie sich aufs Faulbett des guten Glaubens legen für dasjenige, was sie nicht geprüft haben und was sie dann trotzdem behaupten. 205.240

Angeloi und Wesensglieder. Der Mensch ist mit seinen 7 Prinzipien (Wesensglieder) ein Ganzes. Das Wesentliche ist, daß diese 7 Prinzipien alle ineinander sind. Wir können dieses Schema auf den Menschen anwenden, aber nicht auf irgend ein Angeloiwesen. Da müssen wir sagen: dieser Angelos hat physischen Leib, Ätherleib und Astralleib entwickelt, so daß diese in gewisser Beziehung ein Ganzes geben. Aber nun müssen wir das Ich davon trennen. Wenn Sie sich die Natur eines Angelos klarmachen wollen, so müssen Sie sich denken, daß die höheren Glieder, die er hat und zu denen er sich ja entwickeln kann – in Wirklichkeit hat er ja erst das Manas* vollständig ausgebildet, die anderen zwei (Buddhi* und Atma*) wird er erst später entwickeln –, daß diese höheren Glieder sozusagen in einer geistigen Welt über demjenigen schweben, was von ihm im Physischen vorhanden ist. Der Angelos hat nicht ein solches auf der Erde in einem Körper unmittelbar herumwandelndes Ich wie der Mensch. Das, was von ihm auf der Erde ist, schaut gar nicht so aus, wie wenn es zu

einem geistigen Wesen gehören würde. Sein Physisches hier unten ist nur etwas wie ein Spiegelbild seiner geistigen Prinzipien, die auch nur im Geistigen zu schauen sind. Im fließenden und rieselnden Wasser, in dem sich in Dunst auflösenden Wasser haben Sie die physischen Körper der Angeloi zu suchen. Und die Schwierigkeit besteht zunächst für den Menschen darin, daß er glaubt, ein Körper müsse ringsherum bestimmt begrenzt sein. Der Mensch soll alle seine Prinzipien in sich abgeschlossen entwickeln; damit hängt es zusammen, daß er sich nicht vorstellen kann, daß ein physischer Leib verschwimmend, verschwebend sein kann, daß er gar nicht einmal richtig abgeteilt zu sein braucht. Sie müssen sich durchaus denken, daß 80 Angeloi zusammengehören, die in einer einzigen Partie dieser oder jener Wasserfläche den dichtesten Teil ihres physischen Leibes haben. Es braucht auch gar nicht dieser physische Leib der Angeloi so aufgefaßt zu werden, daß er überhaupt begrenzt sein müßte, es kann hier ein Stück Wasser dazu gehören, weit weg ein anderes Stück. Wir haben uns alles, was uns umgibt als Wasser, Luft und Feuer der Erde uns vorzustellen als in sich enthaltend die Körper der nächsten über dem Menschen stehenden Hierarchie. Und es muß mit hellseherischem Blick hineingeschaut werden in die astralische Welt, um das Angelos-Ich und Angelos-Manas zu erblicken. Und das Gebiet in dem Sonnensystem, wo wir zu forschen haben, wenn wir nach den Angeloi suchen, das geht bis zur Marke des Mondes. 110.111f Die Angeloi sind mit der Umarbeitung ihres Astralleibes in Manas beschäftigt. Der Mensch steht erst am Anfange dieser Arbeit im gegenwärtigen Zeitalter, die Angeloi stehen dem Ende derselben nahe, sind aber keineswegs fertig damit. Weil sie ein höheres Ich haben, weil sie einen Teil der höheren Welt aufnehmen können, deshalb ragt ihre Bewußtseinswelt in diejenigen Terrains hinein, auf denen sich die Bewußtseinswelt der Archangeloi* befinden. Sie sind also so recht die Vermittler zwischen Archangeloi und einzelner Menschen-Individualität. Sie empfangen ihrerseits die Befehle der Volksgeister* und tragen sie in die einzelnen Seelen hinein, und durch diese Vermittelung ergibt sich dann dasjenige, was der einzelne wirken kann, nicht bloß für seinen eigenen Fortschritt, sondern für sein ganzes Volk. 121.61

Geistselbst, Manas*, Lebensgeist, Buddhi*, Geistesmensch, Atma*, die uns gewissermaßen erwarten in unserer Zukunftsentwickelung, sie stehen heute schon in einer gewissen Beziehung zu uns, wenn sie auch noch gar nicht entwickelt sind; denn sie liegen beschlossen im Schoße der göttlich-geistigen Wesenheiten, die wir als die höheren Hierarchien kennen gelernt haben. Sie werden uns herausgespendet aus diesen höheren Hierarchien. So daß wir einfach sagen können, statt daß wir den komplizierten Ausdruck gebrauchen «Wir stehen in Beziehung zur Hierarchie der Angeloi»: «Wir stehen in Beziehung zu dem, was da kommen soll in der Zukunft, zu unserem Geistselbst, Manas*». Und nicht nur so abstrakt, daß wir sie als Keim in uns tragen, ist das zu sagen, sondern dieses In-uns-Tragen ist ganz konkret gemeint, denn wir haben mit diesen höheren Gliedern unserer Wesenheit wirkliche Begegnungen (siehe: Begegnung mit dem Genius). Wir würden als Menschen immer mehr und mehr dahin kommen, eine gewisse für die gegenwärtige Entwickelung des Menschen schwer erträgliche Entfremdung von allem Geistigen zu fühlen, wenn wir nicht von Zeit zu Zeit begegnen könnten unserem Geistselbst, Manas*. Unser Ich muß jenem Höheren begegnen, das wir erst entwickeln werden und das in gewisser Beziehung gleichartig ist mit Wesenheiten aus der Hierarchie der Angeloi. Ob wir im christlichen Sinne dieses Wesen versetzen in die Hierarchie

der Angeloi, oder ob wir mehr im antiken Sinne sprechen von dem führenden Genius* des Menschen, das ist im Grunde ganz gleich. 175.53f

Angeloi zurückgebliebene. Gewisse Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, die während der Mondenentwickelung Menschen waren, haben dazumal, man könnte sagen, sich geweigert, sich antipathisch gezeigt gegen das Wieder-Zusammengehen mit der Sonne. Der Mond trennt sich also ab, und bei dem späteren Wieder-Zusammengehen mit der Sonne haben sie sich geweigert, diesen Schritt mitzumachen, wieder zusammenzugehen mit der Sonne. Alles luziferische Zurückbleiben beruht ja auf einem solchen Nicht-Mitmachen späterer Entwickelungsphasen; und so ist ein Teil des Luziferischen darin begründet, daß solche Wesen nicht mitmachen wollten das Wieder-Zusammengehen mit der Sonne im letzten Teile der alten Mondenzeit. Gewiß sie mußten ja wieder herunter (zur Erdentwickelung*), aber in ihrem Gemüte, in ihrem Inneren, haben sie sich die Sehnsucht für das Mondendasein erhalten. Sie waren dann deplaciert; sie waren nicht weiter zu Hause in der eigentlichen Entwickelung, sie fühlten sich eigentlich als Mondenwesen. Darin bestand ihr Zurückgebliebensein. Diese Art von Wesen gehörte natürlich auch zu der Schar von luziferischen Wesen, die dann in ihrer weiteren Entwickelung gewissermaßen auf unsere Erde heruntergestiegen sind. Die leben auch in uns. Und diese sind es, welche gewissermaßen in unserm Denken des Abendlandes nicht heraufkommen lassen das Bewußtsein, daß dieses Denken ein innerlich lebendiges ist. Sie wollen es mondenhaft erhalten, abgetrennt von dem inneren Lebenselemente, das mit dem Sonnenhaften zusammenhängt; sie wollen es in der Lostrennung erhalten. Und sie wirken dahin, daß man ins Bewußtsein hineinbekommt nicht ein Gefühl: das Denken hängt mit der inneren Gestaltung zusammen –, sondern ein Gefühl, wie wenn das Denken nur mit dem Äußeren zusammenhinge, eben mit dem, was losgetrennt ist. So daß sie für das Denken ein Gefühl hervorrufen: man kann nur abbilden mit dem Denken das Äußere, man kann nicht ergreifen das innerlich Gestaltende, Lebendige, man kann nur Äußeres ergreifen. Sie verfälschen also unser Denken. Das war eben das Karma*der abendländischen Menschheit, gerade Bekanntschaft zu machen mit diesen Geistern. 162.194f

Daß sich die Kirchenväter auf dem 8. allgemeinen, ökumenischen Konzil in Konstantinopel im Jahre 869 darüber unterhielten, ob man von Geist reden soll, war die Folge davon, daß eine Anzahl von Angeloi sich trennten von dem Michael*-Reich, bei dem sie früher waren, und sich unter die Anschauung stellten, daß sie es nunmehr zu tun haben mit den Erdgewalten, daß sie nur von Erdgewalten aus die Führung der Menschheit zu vollziehen haben. 237.175 Die Angeloi, welche nun mit dem Erden-Prinzip sich vereinigt haben, leben eigentlich etwa seit dem 9., 10. Jahrhundert auf der Erde. In dieser Zeit, in der sich der Materialismus* ausbreitet, steigen immer mehr und mehr Angeloi herunter und leben auf der Erde. Sie tun mit. Gerade sie sind es, die in gewissen Zeiten, wo das menschliche Bewußtsein getrübt ist, sich inkorporieren und auf Erden wirken. Diejenigen, die nach ihrem Angeloi-Karma am nächsten stehen den ahrimanischen Gewalten, die inkorporieren sich in Menschen, tauchen unter in Menschen zu gewissen Zeiten. (Beispielsweise) für die zwei Werke «Antichrist» und «Ecce homo» war ein ahrimanischer Geist inkorporiert in Friedrich Nietzsche*. Da trat zuerst Ahriman* als Schriftsteller auf Erden auf. 237.182f

Die luziferisch gearteten Angeloi brachten unter die Menschen das Vorurteil von der Internationalität der Begriffswelt, von der sogenannten über die ganze Erde hinüberreichenden einheitlichen Dogmatik. Wo man glaubt, daß es möglich sei, nicht in der Mannigfaltigkeit, sondern in der Einheitlichkeit das Heil zu suchen, da wirken die luziferischen Geister. Sie haben losgerissen die Vorstellungswelt von der Sprachenwelt. Sie haben damit dasjenige heraufbeschworen, was unmöglich gemacht hat, daß die Vorstellungen ihren Sitz richtig in dem gesprochenen Wort drinnen behalten haben. Überall, wo Fanatiker auftreten, die da glauben, daß dasjenige, was sie gerade als das Richtige ansehen, nun so schnell als möglich von allen Erdenmenschen geglaubt werden müsse, da sind sie besessen von jenen luziferischen Angeloi. 162.146

Indem der Mensch eigentlich nur zu seinem Angelos aufblickt, das sich aber nicht gesteht, sondern glaubt, er blicke zu dem Gotte auf – während er nicht einmal zu einem Archangelos aufblickt –, betäubt er durch diese unwahre Vorstellung in einem gewissen Sinne seine Seele. Dadurch wird das Ich heruntergetrübt, und dann schleicht sich, an die Stelle des Angelos, den man zunächst verehren wollte, den man aber umtauft zu «Gott», der luziferische Angelos ein. Und dieser wird den Menschen alsbald in den Materialismus hineinführen. 172.181f Siehe auch: Gott.

Im 15. Jahrhundert begann von Seiten der Archangeloi die Erziehung der Angeloi, die dahin ging, das menschliche Blut in Besitz zu nehmen, während die Archangeloi den Übergang finden wollten in das Nervensystem. Im Beginne der vierziger Jahre (des 19. Jahrhunderts) war die Sache so weit, daß gewisse zurückgebliebene Angeloi den Versuch machten, nun nicht im Blute zu regieren, sondern den Archangeloiplatz im Nervensystem einzunehmen. Die Angeloi der Finsternis wurden aus dem Nervensystem herausgeworfen und in das menschliche Blut geworfen. Ginge es bloß nach den normal im Blut lebenden Angeloi, so würde die menschliche Fortpflanzung* nur bis ins 6. Jahrtausend dauern. Sie wird aber bis in das 7. Jahrtausend dauern, weil dann die impulsierenden Mächte der Fortpflanzung diese herabgestoßenen Angeloi sein werden. 177.233f

Angelos als ätherischer Christus. Anfangs nur wenige, dann eine immer wachsende Anzahl von Wesen wird im 20. Jahrhundert fähig sein, die Erscheinung des ätherischen Christus, das heißt Christus in der Gestalt eines Angelos wahrzunehmen. 152.45

Anglo-amerikanisches Volk. Solche Gesellschaften wie die Heilsarmee, die Theosophische Gesellschaft und so weiter entstehen gerade dort, um die Seelen herauszuretten aus der Dekadenz*, denn Rassenentwickelung geht nicht parallel mit Seelenentwickelung. Aber die Rasse selbst geht ins Verderben. Es ist darin die Anlage der bösen Rasse*. Es wird später das anglo-amerikanische Volk als etwas Starres hineinragen in die 6. Wurzelrasse*, wie heute die Chinesen ein starrer Rest sind der alten atlantischen Zeit, der 4. Wurzelrasse. 93a.231 Daß es eine westliche Zivilisation gibt, daß das westliche Leben überhaupt Institutionen entwickeln kann, das rührt lediglich davon her, daß alte traditionelle Instinkte in der englischsprechenden Bevölkerung leben, und daß man nach diesen Instinkten das Leben richtet nicht nach den Theorien. Die Theorien sind ja nur eine Dekoration, durch die man schöne Worte über das Leben spricht. Dasjenige was das Leben regiert, sind die Instinkte, die aus dem Unbewußten der Seele an die Oberfläche heraufgetrieben werden. 196.14f

Die anglo-amerikanische Kultur erobert die Welt. Es ist notwendig, daß sie, indem sie die Welt erobert, aufnimmt dasjenige, was von den eroberten Teilen der Welt herkommen kann: Freiheitsimpulse, altruistische Impulse; denn sie selbst hat nur einen kosmogonischen Impuls. Sie verdankt sogar ihre Erfolge nur einem kosmogonischen Impuls, nämlich dem Umstande, daß man in Weltgedanken denken kann. 191.82 Der Amerikaner glaubt in Wirklichkeit nicht an die bloß mathematische Welt, an den bloß mathematischen Kosmos. Er strebt aus seiner Zivilisation heraus nach einem Wissen von übersinnlichen Kräften, wenn er auch noch auf falschem Wege ist. 191.85

Anglo-amerikanisches Volk und seine Sprache. Je weiter wir nach den westlichen Sprachen gehen, desto mehr finden wir, daß diese Sprachen, aus den Lauten der Sprache, aus dem Ton der Sprache, auch aus der Grammatik der Sprache das eigentliche Geistige herausgeworfen haben. Und aus diesem Herausgeworfenhaben des Geistig-Seelischen aus dem anglo-amerikanischen Idiom, folgt die Weltmission der anglo-amerikanischen Völker. Diese besteht darin, daß sie lernen – sie lernen es ganz instinktiv, aber sie werden es lernen, und im Ergreifen der Weltherrschaft lernen sie es –, indem sie den anderen Menschen zuhören, nicht nur den Laut zu vernehmen, sondern die Geste der Sprache zu deuten, mehr zu vernehmen als den bloß physischen Laut, etwas zu vernehmen, wenn gesprochen wird, was von Mensch zu Mensch zwar, aber doch über das Gesprochene hinaus, übergeht. Das wirkt von Ätherleib* zu Ätherleib. Das ist das Geheimnis der westlichen Sprachen, daß der physische Ton seine Bedeutung verliert. Und das Geistige gewinnt an Bedeutung. 193.134

Angramainyu siehe: Ahriman des Zarathustra

Angst. Alles dasjenige, was in Atmungsunregelmäßigkeiten lebt, was nicht die richtigen Mengen von Sauerstoff* und Kohlensäure* in dem Atmungsprozeß sein läßt, zieht Elementarwesen* der Angst herbei. 318.87 Siehe auch: Alptraum. Wir Menschen haben auch die Angst in uns. In unserer Zehe, in den Beinen, in dem Bauche, überall steckt die Angst. Nur über das Zwerchfell traut sie sich nicht herauf, kommt nur herauf, wenn wir Angstträume haben. Aber in uns steckt die Angst. Doch die Angst hat ihren guten Zweck; sie hält unseren Organismus zusammen. Und in den Knochen, da steckt die allermeiste Angst. Die Knochen sind so fest, weil da eine furchtbare Angst drinnen steckt. Die Angst ist es, die die Knochen fest hält. 350.192

Angst und Astralleib. Den Astralleib kann der gewöhnliche Mensch nicht empfinden, weil er nicht ausschalten kann den physischen und den Ätherleib. Wenn das im praktischen Okkultismus geschieht, dann kommt allerdings zunächst eine wenig erfreuliche Empfindung zustande, eine Empfindung, die sich nur vergleichen läßt etwa mit der Empfindung, die die Seele in der physischen Welt überkommt, wenn wir zu wenig Luft haben, wenn wir Atemnot haben. Daher ist die Selbsterkenntnis in bezug auf das Astralische zunächst in einer gewissen Weise die am meisten auch mit Furcht und Angst begleitete, weil sie im Grunde genommen in einer Art von Durchdrungensein mit Beängstigung besteht. Wir können gleichsam in Reinkultur den astralischen Leib gar nicht wahrnehmen, ohne uns zu durchängstigen. 129.67

Angst und Tier siehe: Fleischnahrung der Tiere

Angstzustände in der Jugend und deren Folgen. Willensschwäche wird auch in der Weise hervorgerufen, daß man im jugendlichen Alter Angstzustände, Furcht- und Verzweiflungszustände veranlasst. 130.126

Anhängerschaft – Abhängigkeit davon siehe: Eingeweihte westliche

Anheftung eines persönlichen Fluidums an den Produkten. Wenn Sie zum Beispiel einen Brief lesen, geht wirklich mit der Handschrift, mit jedem Zuge der Handschrift von dem Schreiber etwas in Sie über, was Sie mit Ihrem Oberbewußtsein nicht beachten, was aber lebt wie ein das ganze Leben fortwährend durchziehender Traum. 181.188

Animale Triebhaftigkeit im Sozialen. Weil das Geistesleben dünn, schattenhaft ist, bestimmen sich die Kräfte, die in diesem Geistesleben wirken, nicht nach wirklich Geistigem, sondern nach den Instinkten, nach den Trieben, nach dem Animalischen in der Menschheit. Die Menschheit hat heute nicht die Kraft, mit ihren schattenhaften intellektuellen Ideen die Triebe zu impulsieren und sie dadurch zu vergeistigen. Und so ist der heutige Mensch in jedem Augenblick seines Lebens mit bezug auf seine Seele gründlich gespalten. Nehmen Sie nur einmal an, Sie stehen beurteilend Ihren Mitmenschen gegenüber. Da sind Sie nämlich intellektualistisch. Jedesmal, wenn der Mensch heute in der Gegenwart Kritik übt an seinen Mitmenschen, wird er intellektualistisch. Wenn er mit ihnen zusammenwirken soll in sozialer Gemeinschaft, wird er emotionell; dann wird er so, daß er sich beherrschen läßt von den animalischen Trieben. Die Menschen der Gegenwart werden sich gar nicht bewußt dieses Zwiespaltes in ihrer Seele. Sie merken gar nicht, wie sie ganz anders sind, wenn sie über ihre Mitmenschen urteilen, und dann, wenn sie mit ihren Mitmenschen zusammen handeln sollen. 196.17

Animismus. Wir sehen nur die Oberfläche (unserer Wahrnehmungsobjekte), aber ins Innere kommen wir nicht hinein. Derjenige, der früher, als es noch dämmerhaftes Hellsehen* gab, sich einem Teiche näherte, der hatte nicht das Gefühl der Fremdheit diesem gegenüber, er fühlte sich darinnen in den Eigenschaften des Wassers. Nehmen wir an, wir wären einem Salzklotz entgegengetreten, wir hätten, indem wir uns annäherten, den Geschmack gemerkt. Heute müssen wir das Salz erst kosten, damals wäre das durch die Anschauung gegeben worden. Der Mensch war wie darinnen in dem ganzen, und er nahm die Dinge wie beseelt wahr. Er nahm sozusagen die Wesenheiten wahr, die zum Beispiel dem Dinge den salzigen Geschmack verliehen. Daher empfand der Mensch auch alles mit Sympathie* und Antipathie*, weil er das Innere sah. Der Mensch nahm damals wahr, wie das Wasser schmeckt, indem er sich dem Teiche näherte. Da sieht er eine geistige Wesenheit, die dem Wasser den Geschmack gibt. Diese geistige Wesenheit kann er während der Nacht treffen, wenn er sich neben das Wasser legt und einschläft. Bei Tage sieht er das Materielle, bei Nacht sieht er das, was alles durchlebt. Wenn er sagte: In den Mineralien, in den Pflanzen, im Wasser, in den Wolken, im Winde, da leben Geister, überall leben Geister – so waren das für ihn ganz und gar keine Dichtungen, das war für ihn keine Phantasie, das war etwas, was er wahrnehmen konnte. 106.42f

Animus und Anima. Der Mann hat einen weiblichen Ätherleib* und die Frau einen männlichen Ätherleib. Der Geist, das Seelische beim Mann ist mehr weiblich, und umgekehrt. Unsere Seele strebt zu dem Höchsten; der Mann wird daher dieses Höchste vergleichen mit dem Weiblichen (der Anima), weil seine Seele weiblich ist (und umgekehrt). 95.149

Anonymität und Unsterblichkeit. Alle Geheimwissenschaft besteht aus der Erkenntnis , wie man außer sich selbstlos handeln muß, um in sich selbst die größte Erhöhung seines Bewußtseins* zu haben. Die selbstlosen Taten sind die eigentlichen Begründer der Unsterblichkeit. Den Geheimgesellschaften kam es darauf an, sich selbst, soweit sie Persönlichkeiten waren, vollständig auszuschalten, und das, was sie taten, in der Wirkung ausleben zu lassen. Und nun werden Sie auch den Kernpunkt des Geheimnisses erkennen. Es handelt sich viel weniger darum, daß irgend etwas geheimgehalten wird; es handelt sich darum, seinen Anteil geheimzuhalten. Dadurch, daß jemand seinen Anteil geheimhält, sichert er sich die Unsterblichkeit. Die Regel heißt also klar und deutlich: Soviel du selbst in die Welt hineinlegst, so viel gibt dir die Welt an Bewußtsein wieder zurück. 93.119f

Anpassung und luziferische Wesenheiten. Gerade wie auf dasjenige, was in der Vererbung liegt, die ahrimanischen Wesenheiten ihren wesentlichen Einfluß haben, so haben auf dasjenige, was Anpassung ist, die luziferischen Wesenheiten ihren wesentlichen Einfluß. Da können sie an den Menschen heran, wenn der Mensch seine Beziehung zur Außenwelt herstellt. Sie verstricken das menschliche Ich in die Außenwelt. Dadurch aber bringen sie dieses Ich oftmals in eine Verwirrung gegenüber dem Karma* hinein. 232.33

Anschauen und die ahrimanischen Mächte. Seit dem Jahre 1879 mußten ahrimanische Mächte heruntersteigen von der geistigen Welt in das Reich der Menschen, daß sie durchsetzen mußten die menschliche Intellektualität, das menschliche Denken und Empfinden und Anschauen. 177.168

Anschauungen – Boden der Anschauungen eines Zeitalters. Man darf durchaus nicht glauben, daß unsere Anschauungen aus dem Nichts herauswachsen, oder daß sie in jedem Zeitalter neu entstehen. Sie wachsen aus dem Boden heraus, in dem unsere Seele wurzelt, der aber eigentlich identisch ist mit dem Wirken längst verstorbener Menschen. 168.198

Anschauung geistige. Im echten, wahren Sinne geistige Anschauung heißt, das Sinnliche auf geistige Art sehen und das Geistige auf sinnliche Art. – Das erscheint paradox, aber es ist so. 310.125

Anschauung sinnliche von Luzifer und Ahriman. Luzifer* und Ahriman* sind unsichtbar. Bekommen wir eine Vorstellung von ihnen in Raum und Zeit, so verlieren sie ihre Macht über uns. Das ist die Eigentümlichkeit der geistigen Welt: Wenn man (etwas) erkennt, verliert es die Macht, durch die es die Menschen besessen macht. 159.238

Anschauung sinnliche – wie befreit sich der Mensch von ihr? Niemand kann Okkultist* werden, der nicht in sich den Übergang von Sinnlichkeit-erfülltem zu Sinnlich-

keit-freiem Denken* vollziehen kann. Denn dies ist der Übergang, an dem wir die Geburt des höheren Manas* aus Kama-Manas (siehe: Verstandesseele) heraus erleben. Dieses Erlebnis forderte Plato* von denen, die seine Schüler werden wollten. Aber der Okkultist, der dieses erfahren hat, muß noch ein Höheres erfahren. Er muß auch den Übergang finden, von dem Sinnlichkeit-freien Denken in der Form zu dem formlosen Denken. Wenn wir übergehen zu dem, was noch nicht Form hat, sondern in sich die Möglichkeit der Formerzeugung, dann begreifen wir, was das Arupa-Reich im Gegensatz zu dem Rupa-Reich ist (siehe: Devachan; Elementarreiche). 35.14f

Anschauungsunterricht und seine Folgen. Wenn ein Mensch nur durch einen Anschauungsunterricht durchgeht, dann wird er seelisch völlig ausgedörrt, dann ersterben nach und nach die inneren Triebkräfte der Seele; dann bildet sich eine Verbindung der ganzen menschlichen Wesenheit mit der anschaulichen Umgebung. Und dasjenige, was aus dem Inneren der Seele sprießen sollte, das wird allmählich in der Seele ertötet. 296.68

Ansteckung mit Krankheit erleichterte. Wer viel Eiweiß* zu sich nimmt, bekommt leichter die ansteckenden Krankheiten*. 352.42

Anstrengung geistige. Die meisten Menschen kennen nämlich gar nicht das, was geistige Anstrengung ist, denn die wirkliche geistige Anstrengung geht erst durch Aktivität der Seele vor sich. Wenn man so die Welt auf sich wirken läßt, die Gedanken ablaufen läßt, ohne diese Gedanken in die Hand zu nehmen, dann hat man keine geistige Anstrengung. Müde werden, bedeutet nicht, geistige Anstrengung gehabt haben. Müde kann man zum Beispiel auch beim Lesen werden. Aber wenn man nicht selber irgendwie mitproduzierend tätig ist beim Lesen, wenn man nur die Gedanken des Buches auf sich wirken läßt, strengt man sich ja nicht an. Im Gegenteil, derjenige, der sich wirklich geistig angestrengt hat, der aus der inneren Aktivität der Seele heraus sich angestrengt hat, der greift dann zu einem Buch, und zwar zu einem sehr interessanten; dann schläft er gerade die geistige Anstrengung im Lesen am allerbesten aus. Ein Zeichen aber für die geistige Anstrengung ist dieses, daß man spürt, das Gehirn ist abgenutzt. Durch das gewöhnliche Denken wird das Gehirn nicht in solche Mitleidenschaft gezogen. Nun, das geht einem nämlich nach, und Sie werden sogar bemerken, wenn Sie das Ding zum ersten Mal machen, zum dritten, zum zehnten Mal machen: da bekommen Sie einen leisen Kopfschmerz. Nicht daß Sie müde werden oder einschlafen, Sie bekommen viel eher einen leisen Kopfschmerz davon. Diesen Kopfschmerz müssen Sie nun nicht als einen solchen betrachten, den Sie verabscheuen, sondern im Gegenteil als einen solchen, der eigentlich ein Zeugnis dafür ist, daß Sie den Kopf angestrengt haben. 236.122f

Anthropomorphismus. In ältesten Zeiten der Menschheitsentwickelung waren die Menschen wirklich imstande, nicht nur durch dasjenige, was man mißverständlich heute Anthropomorphismus nennt, sondern durch ein inneres Anschauen im Universum, im Kosmos Seelisches, Inneres zu schauen. Da konnten die Menschen das, was in ihnen selbst inneres seelisches Leben war, so als ein Glied des seelischen und geistigen Lebens im Universum anschauen, wie man das physisch-sinnliche,

körperliche Leben des Menschen als einen Teil des natürlichen, des sinnlichen Daseins ansehen kann. 215.19 Die Alten, wenn sie die Natur angesehen haben, sie haben Mythen* gemacht. Dasjenige, was in der Natur geschieht, waren sie fähig, in lebendiger, wesenhafter Art sich vor die Seele zu führen. Und dann kam die spätere Zeit im 19. Jahrhundert, da bekamen die Leute Angst, wenn sie überhaupt noch vom Menschen aus irgendetwas hineinschauen sollten in das Naturdasein. Das nannten sie allmählich Anthropomorphismus. Und in dieser Angst vor dem Anthropomorphismus leben wir heute noch und wissen nicht, daß wir eigentlich fortwährend da, wo wir es nicht merken, Anthropomorphismen machen. Wenn wir in der Physik von der Elastizität zweier Kugeln reden, so haben wir in dem Wort Stoß etwas – der Stoß kann auch ein Rippenstoß sein, den man mit seiner eigenen Hand versetzt –, was den Stoß hinausversetzt in die elastische Kraft hinein. (Fast alle naturwissenschaftliche Vorstellungen sind haptisch, das heißt aus dem Tastsinn abgeleitet). 220.178ff

Anthropomorphismus der alten Göttergestalten. Dem ägyptischen (Mysterien-) Schüler wurde klar, daß, welche Wesenheit auch immer sich verkörpern wollte auf der Erde, sie die entsprechende Menschengestalt annehmen mußte. Osiris hat als Geist oft die Erde besucht und hat sich als Mensch verkörpert. Jede hohe Wesenheit, die die Erde besuchte, war in der Gestalt, die der Mensch jeweilig hatte. Damals (siehe: Erdentwickelung) war die Menschengestalt so beschaffen, daß man noch jenen Leuchtkörper sah, jenen merkwürdigen Kopfschmuck, die Laterne des Osiris, die bildlich als das merkwürdige Polyphem-Auge bezeichnet worden ist. Das ist jenes Organ, jene Laterne, die erst außerhalb des Menschenleibes war, die dann zu einem inneren Organ im Gehirn sich umbildete (siehe: Epiphyse). Alles in der ursprünglichen Kunst ist Symbol für tatsächliche Gestalten. 106.92

Anthropomorphismus – Pantheismus. Der Anthropomorphismus stellt sich die verschiedenen Göttergestalten in menschenähnlichen Bildern vor. Hierher gehört zum Beispiel das griechische Religionssystem. Aber man stellt es sich ganz falsch vor, wenn man denkt, daß hinter den einzelnen Göttern für den gebildeten Griechen nicht waltete die einheitliche geistige Welt. Wenn wir reden von Angeloi, Archangeloi und so weiter, überhaupt von den verschiedenen geistigen Wesenheiten, die über dem Menschen stehen, so reden wir in ganz ähnlicher Weise, wie es damals geschah, wenn man sprach von Zeus, Athene und so weiter im Vergleich zu dem alleinigen Weltengeist. Der Pantheismus ist der geistige Untergrund der Dinge; dann werden die Götter als Menschen ausgestaltet. 102.154 Nur durch diesen Anthropomorphismus konnte die Menschheit vorbereitet werden zur Auffassung des Gott-Menschen, zur Auffassung des in dem Menschen selbst wohnenden Gottes. Das aber ist das Christentum, das vom Okkultismus auch Theomorphismus genannt wird. 102.156

Anthropomorphismus und Geisteswissenschaft. Geisteswissenschaft bildet keine anthropomorphistische Begriffe aus, wie gewisse Philosophen des 19. Jahrhunderts, sondern sie gibt Anschauungen, wirkliche geistige Wahrnehmungen; und diese zeigen sich meist sehr verschieden von den anthropomorphistischen Vorstellungen. 35.246

Anthropos. Anthropos könnte man, wenn man es richtig übersetzen wollte, in unsere gegegenwärtige Ausdrucksweise mit «Der zu den Höhen Blickende» übersetzen. Dies ist zur gleichen Zeit die Definition des Menschen, nach den Gefühlen der griechischen Welt. 137.11

Anthroposophen. Anthroposophen können nur Menschen sein, die gewisse Fragen über das Wesen des Menschen und die Welt so als Lebensnotwendigkeiten empfinden, wie man Hunger und Durst empfindet. 26.14 Das Bedeutsame für den Anthroposophen der Gegenwart ist das Erringen einer Überzeugung in bezug auf die Fragen von Reinkarnation* und Karma* und wie sie die Möglichkeit finden werden, den Gedanken von Reinkarnation und Karma in das allgemeine Leben überzuführen. Es wird ganz neue Lebensformen, ein ganz neues menschliches Zusammenleben schaffen. 135.64 So könnte geradezu hingestellt werden als charakteristisches Kennzeichen des gegenwärtigen Anthroposophen, daß er auf dem Wege ist, sich eine begründete innere Überzeugung vom Walten der Idee von Reinkarnation und Karma anzueignen. Alles übrige, möchte man sagen, ergibt sich daraus dann schon von selber als unmittelbare Konsequenz, als Folgeerscheinung. Selbstverständlich muß die bestehende Lebensordnung zunächst so bleiben, denn gerade der Anthroposoph muß einsehen, daß das, was besteht, wiederum durch die Karmaordnung hervorgebracht worden ist, und daß es in dieser Beziehung zu Recht und mit Notwendigkeit besteht. Aber er muß durchaus die Möglichkeit haben zu begreifen, daß sich wie ein neuer Keim innerhalb des Organismus unserer Weltordnung dasjenige entwickelt, was aus der Anerkennung der Idee von Reinkarnation und Karma folgen kann und muß. 135.66f Das aber, daß der Mensch so stark verbunden ist mit geistigen Impulsen, die direkt auf seine Seele wirken, das bringt ihn dazu, in einer weniger intensiven Art, als dies bei anderen Menschen der Fall ist, beim Herabsteigen aus den geistigen in die physischen Welten sich hineinzufügen in die äußere Körperlichkeit. Und das liegt durchaus auf dem Grunde des Karma der Anthroposophen-Seelen. Man findet ein loseres Verhältnis wenigstens des Astralleibes und der Ich-Organisation gegenüber der physischen und der Äther-Organisation. 237.155

Anthroposophen – Aufgabe den Toten zu Helfen. Die eigentlichen geistigen Aufgaben werden erst kommen, wenn Geisteswissenschaft noch tiefer in die Seelen eingezogen sein wird: dann werden sich Seelen finden, die das Amt übernehmen, den Toten* zu helfen und sie vorwärtszubringen. Allerdings, wenn ein Anthroposoph durch die Pforte des Todes gegangen ist, also selbst mitgenommen hat spirituelle Gedanken, so kann er, wenn er in der geistigen Welt lebt, unter Umständen dann auch selbst den Toten Dienste leisten, kann ihr Lehrer sein. Leichter als drüben kann man dieses alles auf Erden tun, weil die Gemeinschaften, die nach dem Tode da sein können, durchaus abhängig sind von den Gemeinschaften, die vor dem Tode da waren. 140.239 Siehe auch: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Anthroposophen – Initiative im Leben. Das ist im Karma eines jeden Anthroposophen eigentlich geschrieben: Werde ein Mensch mit Initiative, und siehe nach, wenn du aus Hindernissen deines Körpers oder aus Hindernissen, die sich dir entgegenstellen, den Mittelpunkt deines Wesens mit der Initiative nicht findest, wie im Grunde genommen Leiden und Freuden bei dir von diesem Finden oder Nichtfinden der

persönlichen Initiative abhängen. Das ist etwas, was wie mit goldenen Buchstaben immer vor der Seele des Anthroposophen stehen sollte, daß er Initiative in seinem Karma liegend hat, und daß vieles von dem, was ihm im Leben begegnet, davon abhängt, inwieferne er sich dieser Initiative willentlich bewußt werden kann. 237.157f

Anthroposophen – karmisches Vorleben. Diejenigen, die ins Anthroposophische hineinkommen, zerfallen im wesentlichen in zwei Gruppen. Die eine Gruppe sind solche die noch Wissen von dem alten Heidnischen hineintragen, und aus dem Heidnischen heraus, ohne daß sie viel Erfahrung haben von jener christlichen Entwickelung, die noch in der Zeit des Kali* Yuga vor sich gegangen ist, sich weiterentwickelt haben und nun hineinwachsen in jenes Christentum, das wieder ein kosmisches Christentum sein soll; also heidnisch prädestinierte Seelen, die eigentlich erst jetzt in das Christentum hineinwachsen. 237.150 Diese Seelen sind solche, die ihre letzte maßgebliche Inkarnation in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten gehabt haben und die noch in den Mysterien des alten vorchristlichen Heidentums mit hellseherischem Blick hineinschauen konnten in die geistige Welt. Es waren solche Seelen, die in den alten Mysterien davon Kenntnis bekommen hatten, wie der Christus einst herabsteigen wird auf die Erde. Sie kamen erst später nach dem 7. nachchristlichen Jahrhundert, (wieder) zu einer Inkarnation. Das sind solche Seelen, die gewissermaßen vom Gesichtspunkte des Übersinnlichen aus das Hereintreten des Christus in die Erdenkultur mit angesehen haben. Sie waren die ChristentumSehnsüchtigen. Aber sie waren zugleich die, die mit starker Aktivität dahin wirken wollten, um ein echtes kosmisches, spirituelles Christentum in die Welt zu bringen. 240.147f Die andere Gruppe sind solche Seelen, die mehr christentummüde sind, aber das sich nicht gestehen, die von vornherein in die anthroposophische Bewegung hineinwachsen in das, was die anthroposophische Kosmologie, Anthropologie und so weiter ist, dagegen mehr hineinwachsen in das abstrakt Religiöse. 237.150
Es lebten unter der Masse der Christen einzelne, die immer mehr als Ketzer angesehen wurden. Sie hatten noch die lebendig-traditionelle Erinnerung daran, daß der Christus ein Sonnenwesen war. Diese Seelen sind in den Jahrhunderten bis zum 7., 8. nachchristlichen Jahrhundert immer mehr und mehr in die Lage versetzt worden, daß sie sich sagten: Was nun als Christentum nachkommt, das versteht eigentlich den Christus nicht mehr. Diese ketzerischen Seelen, sie wurden Christentummüde. 240.147 Diese zwei Gruppen sind deutlich voneinander unterschieden. Diejenige Gruppe, welche gewissermaßen noch heidnisch prädestiniert ist, hat die besondere Notwendigkeit, mit aller inneren Intensität die tragenden Kräfte der Anthroposophie zu ergreifen und, sozusagen ohne durch irgendwelche Rücksichten sich ablenken zu lassen, in der Richtung dieser tragenden anthroposophischen Kräfte zu gehen. 237.151 Diese zwei Gruppen vereinigten sich zu jenem übersinnlichen Kultus, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stattfand. Es fand so die große kosmisch-spirituelle Feier statt, die durch viele Jahrzehnte dauerte und ein geistig-spirituelles Geschehen in derjenigen Welt bildete, die unmittelbar an die physische angrenzt. Dann kamen sie gegen das Ende des 19. Jahrhunderts zur Inkarnation und waren vorbereitet dazu, in die Anthroposophische Gesellschaft zu kommen. Es waren also zwei Strömungen namentlich da. Einmal jene Strömung, die direkt hervorgeht aus den ketzerischen Bewegungen der ersten Jahrhunderten des Christentums. Diese Seelen waren noch durch das angeregt, was im alten griechischen Platonismus lebte. Und

diejenigen, welche die aristotelische Lehre fortpflanzten bis ins 12. Jahrhundert, das waren noch die, welche ihre eigentliche maßgebende Inkarnation in der alten Heidenzeit, namentlich im Griechentum durchgemacht hatten. 240.148f Siehe auch: Aristoteliker; Platoniker.

Anthroposophen – Problematik. Lange bevor Sie jene Hellsichtigkeit erlangen, die zum Beispiel für die (geistige) Forschung im allgemeinen notwendig ist, (können) Sie durch die liebevolle Hingabe an dasjenige, was aus dem Menschen herauskommt, was sich entwickelt gerade in abnormen Zuständen (beispielsweise), (können) Sie durch die liebevolle Hingabe in sich die Fähigkeit erzeugen, hinzublicken einfach auf das, worauf es ankommt – es ist ja eine merkwürdige Erscheinung, daß diese inneren Intuitionen* von den Menschen, die sie verhältnismäßig gut haben können, so wenig bemerkt werden. Die Anthroposophen haben doch so viele Gelegenheiten, auf diese inneren Intuitionen achtzugeben, sie haben sie auch viel mehr, als man glaubt, aber sie geben nicht acht darauf, weil sie sich hingestellt finden in dem Augenblick, wo sie auf so etwas achtgeben sollten, vor eine beim Menschen schwer besiegbare Eitelkeit. Nicht wahr, mit diesem Entdecken von Fähigkeiten sprossen herauf alle möglichen Eitelkeitsimpulse. Man wird gerade in der Zukunft brauchen das, was einmal auf einem außerordentlich philiströsen Territorium, aber aus einer gewissen Intuition heraus, genannt worden ist: die Andacht zum Kleinen. Das ist etwas, was sich gerade die Jugend aneignen müßte. Sie schwelgt zu stark in Abstraktionen. Das ist aber das, was mit Wucht hinaufreißt in die Eitelkeit. 317.151ff Wenn man dem anthroposophischen Geistesforscher sehr häufig diejenigen Anhänger zum Vorwurfe macht, die nicht gerade aus einer sehr tiefen Naturwissenschaft heraus manchmal diese Naturwissenschaft abkanzeln, und die in einem gewissen hochmütigen Empfinden ihrer geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse glauben, dann auch in negativer Weise über das mitsprechen zu können, was Wissenschaftlichkeit ist, dann muß der ernste Geistesforscher wirklich das selber als etwas ganz Schmerzliches empfinden, daß leider manche, die sich auch Anhänger nennen, in dieser laienhaften, dilettantischen Weise verfahren. Es liegt aber nicht in der Natur anthroposophischer Geistesforschung. In deren Natur liegt es eben, so streng wissenschaftlich in der äußeren Sinneswelt zu verfahren, wie man verfährt in der geistigen Welt selbst, und umgekehrt. 79.154f

Anthroposophen – Reinkarnation. Diejenigen Persönlichkeiten, die jetzt durch ihr Karma* in ihrer Verbundenheit mit der Michael*-Herrschaft in die anthroposophische Bewegung hereintreten, werden unter Durchbrechung von mancherlei Wiederverkörperungsgesetzen mit der Wende des 20., 21. Jahrhunderts wiedererscheinen, um dann dasjenige, was sie jetzt tun können im anthroposophischen Dienst der Michael-Herrschaft, zur Kulmination, zum vollen Ausdruck zu bringen. 240.234 Diejenigen Menschen die mit völliger Intensität drinnenstehen in der anthroposophischen Bewegung, werden am Ende des Jahrhunderts wieder kommen. Es werden sich dann andere mit ihnen vereinigen, weil dadurch eben jene Rettung der Erdenzivilisation vor dem Verfall letztgültig entschieden werden muß. 237.147

Anthroposophie. Uns soll der Name nicht bedeuten Wissen vom Menschen. Während nun dasjenige, was der Mensch durch seine Sinne und durch den an der

Sinnesbeobachtung sich haltende Verstand über die Welt wissen kann, «Anthropologie» genannt werden kann, soll dasjenige, was der innere Mensch, der Geistesmensch wissen kann, «Anthroposophie» genannt werden. Es ist ein Wissen von allem, was in der geistigen Welt der Geistesmensch so wahrnehmen kann, wie der Sinnesmensch in der Welt das Sinnliche wahrnimmt. 35,176f

Die Anthroposophie kann nicht eine Erneuerung der Gnosis* sein, denn diese hing an der Entfaltung der Empfindungsseele*. Anthroposophie muß im Lichte der Michael-Tätigkeit aus der Bewußtseinsseele* heraus ein Welt- und Christus-Verständnis auf neue Art entwickeln. 26.212 Im Grunde genommen soll ja Anthroposophie nichts anderes sein als jene Sophia, das heißt jener Bewußtseinsinhalt, jenes innerlich Erlebte in der menschlichen Seelenverfassung, die den Menschen zum vollen Menschen macht. Nicht «Weisheit vom Menschen» ist die richtige Interpretation des Wortes Anthroposophie, sondern «Bewußtsein seines Menschentums»; das heißt, hinzielen sollen Willensumwendung, Erkenntniserfahrung, Miterleben des Zeitenschicksals dahin, der Seele eine Bewußtseinsrichtung, eine Sophia zu geben. 257.76 Der Name Anthroposophie heißt: Weisheit, die entspringt, wenn der Mensch sich in seinem höheren Selbst* findet. 198.244 Bei dieser Geisteswissenschaft handelt es sich darum, zur Naturwissenschaft als der geistigen Grundlage des modernen Wirtschaftslebens hinzuzufinden dasjenige, was den Menschen angeht, hinzuzufinden eine wirkliche Menschenkenntnis. 329.203 Die Anthroposophie hat eine Mission; sie ist wie ein Kulturkeim, der in die Zukunft hineinwächst und aufsprießen muß. 135.78 Es ist Anthroposophie durchaus nicht etwa ein Glaubensinhalt, sondern ein wirklicher Wissensinhalt, aber ein solcher, der den Menschen eine Kraft gibt, wie sie in älteren Zeiten nur der Glaube enthalten hat. 211.77 Sie erfüllt ihre vollständige Aufgabe erst dann, wenn sie die menschlichen Seelen lebendig durchdringt und wenn wir durch sie nicht nur etwas begreifen, sondern ganz anders werden in unserer ganzen Stellung und in unserem Verhältnisse zur umliegenden Welt. 141.64 Der Mensch muß erst sein Denken* umgestalten, wenn er sich die Berechtigung erwerben will, über das Lebens-, Seelen- und Geistgebiet wissenschaftlich zu sprechen. 36.257

Die(se) Geisteswissenschaft ist der erste, ich möchte sagen, noch stammelnde Versuch gegenüber dem, was zukünftige Menschheitsgeschlechter an Geisteswissenschaft erleben werden. 159.121 Heute verkünden wir Geisteswissenschaft mit ganz bestimmten Worten und Vorstellungen und Begriffen, aber es ist nicht so, daß wir glauben, dasjenige, was wir heute sagen, gelte für alle Erdenzukunft, sondern es wird sich wandeln. Wenn 2000 Jahre mehr vorüber sein werden, wird auch dasjenige, was wir heute Erkenntnis der Geisteswissenschaft nennen, mit anderen Worten verkündigt werden, ebenso wie wir heute anders reden als in der Griechenzeit; nichts wird bleiben von der Art unserer Worte. 159.213f

Anthroposophie als Erkenntnis. Nichts Neues wird den Seelen gebracht, sondern es wird das heraufgeholt, was die Seelen in früheren Zeiten erlebt haben, was sie in der griechisch-lateinischen Zeit* nicht mehr wahrnehmen konnten, aber noch nicht ganz vergessen hatten, was nun ganz vergessen ist, aber wieder heraufgeholt werden kann. So daß Anthroposophie nichts anderes ist, als die Anregung zum Heraufholen tief unten in den Seelen sitzender Wissenskräfte. Hier im Erdenleben sieht sie so aus wie eine Theorie, wie eine Weltanschauung, der man sich bemächtigt, weil sie einen

interessiert. Nach dem Tode ist sie eine Fackel, die einem die geistige Welt von einem gewissen Zeitpunkte an zwischen dem Tod und einer neuen Geburt beleuchtet. Verachtet man sie hier in der Welt, dann tritt eine Herabdämpfung des Bewußtseins zwischen Tod und neuer Geburt ein. Nach dem Tode* ist der Mensch unmittelbar Zeuge, wie die Kräfte, die er mit den spirituellen Lehren während des Lebens auf der Erde aufnimmt, tatsächlich organisierend wirken, belebend, erkräftigend wirken auf dasjenige in seiner Wesenheit, was dann da sein kann, wenn er sich wieder zu einer neuen Verkörperung auf der Erde anschickt. Eine Dekadenz*, ein Welkwerden der physischen Menschheit würde eintreten, wenn nicht die spirituellen Kräfte aufgenommen würden. Denn die Kräfte, welche die Menschen früher aus den Sternenwelten aufgenommen haben, müssen aus den Tiefen der Seelen wieder heraufgeholt werden und zur Evolution der ganzen Menschheit verwendet werden. Man könnte sagen: Der Somasaft* regnete in Urzeiten aus den Himmelsräumen in die einzelnen Seelen hinein, konservierte sich dort und muß nun aus den einzelnen Seelen wieder herausfließen. 141.88ff Anthroposophie ist dazu da, den ganzen Menschen mit Erleuchtung über das Weltall, mit Verehrung und Anbetung für das Weltenall zu erfüllen. In alle Gegenstände und in alle Vorgänge der Welt soll einziehen der innerliche seelische Opferdienst des Menschen. Und dieser Opferdienst soll Erkenntnis werden. 243.54 Rein dadurch, daß der Mensch auf das Rücksicht nimmt, was ihm die Anthroposophie durch ihre Lehren geben kann, wird er die Mittel und Wege finden, um die Welt des bloß physischen Planes zu durchbrechen und sozusagen Aufmerksamkeit zu verwenden auf die Welt, die ja rings um ihn herum ist und die ihm nur entgeht, weil er nicht aufmerksam ist auf die geistige Welt. 141.59 Anthroposophische Weltanschauung kann nicht darin bestehen, daß wir eine Summe von abstrakten Begriffen aufnehmen, diese als eine Art Katechismus betrachten ihren abstrakten Inhalten nach, und dann zufrieden sind, daß wir eine andere Weltanschauung haben als die anderen. Nein sie muß darin bestehen, daß unser ganzes Denken ein anderes wird, daß unser ganzes Fühlen ein anderes wird, daß innerlich jener große Moment des Erwachens im Geiste in uns eintritt, so daß wir wissen: Wir müssen unser Leben vom Geiste durchleuchten lassen. 193.98

Anthroposophie macht nur dieses geltend: Es gibt ein geistiges Erleben, das nicht im Denken die Welt verliert. Man kann auch im Denken noch leben. Sie gibt im Meditieren* ein inneres Erleben an, in dem man nicht denkend die Sinneswelt verliert, sondern die Geistwelt gewinnt. Statt in das Ich* einzudringen, in dem man die Sinnen-Welt versinken fühlt, dringt man in die Geist-Welt ein, in der man das Ich verfestigt fühlt. Sie zeigt im weiteren: Es gibt ein Erleben des Schicksals, in dem man nicht das Selbst* verliert. Man kann auch im Schicksal noch sich selbst als wirksam erleben. Sie gibt in dem unegoistischen Betrachten des Menschenschicksals ein Erleben an, in dem man nicht nur das eigene Dasein, sondern die Welt lieben lernt. Statt in die Welt hineinzustarren, die in Glück und Unglück das Ich auf ihren Wellen trägt, findet man das Ich, das wollend das eigene Schicksal* gestaltet. Das Schicksal des Menschen wird ihm von der Welt bereitet, die ihm seine Sinne offenbaren. Findet er die eigene Wirksamkeit in dem Schicksalswalten, so steigt ihm sein Selbst wesenhaft nicht nur aus dem eigenen Inneren, sondern es steigt ihm aus der Sinneswelt auf. 260a.82 Indem Anthroposophie die Natur studiert, läßt sie auferstehen neu das alte Vaterprinzip*. Indem sie aber Geschichte studiert, findet sie den Christus. 220.173 Die Anthroposophie ist eben durchaus, wenn wir sie als etwas Ganzes be-

trachten, nicht bloß eine Summe von Theorien, von Mitteilungen von Tatsachen, die da bestehen, sondern sie gibt uns Vorschriften und Anweisungen, wie man dies oder jenes erreichen kann. 135.48

Es ist im Grunde genommen recht egoistisch, wenn wir anfangen, uns für Anthroposophie zu begeistern, weil uns die Gedanken der Anthroposophie begeistern, uns als wahr erscheinen. Denn was befriedigen wir dann? Wir befriedigen das, was unsere Sehnsucht nach einer harmonischen Weltanschauung ist. Das ist sehr schön. Das Größere ist aber, wenn wir unser ganzes Leben durchdringen von dem, was sich aus diesen Ideen ergibt; wenn die Ideen in die Hände, in jeden Schritt und in alles gehen, was wir erleben und tun. Dann erst wird Anthroposophie ein Lebensprinzip, und bevor sie das nicht wird, hat sie keinen Wert. 125.219

Anthroposophie und ihre Quellen. Man kann aus dem Grunde etwas erzählen über das Weltenall, weil man sich einfach zurückerinnert an die erste Kindheitszeit, Säuglingszeit, wo man noch das Ganze aus der Erfahrung vorher, bevor man in den Leib hinein gekommen ist, gewußt hat. Und Anthroposophie besteht eigentlich darinnen, daß man diese ganze Weltenweisheit, die man an den Leib abgegeben hat, nach und nach wiederum aus dem Leib herausbekommt. 349.115 Siehe auch: Wachstumskraft.

Anthroposophie und Wissenschaftswelt. Wenn es meinerseits noch nicht mehr gelungen ist, Widerhall zu finden mit dieser anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft in der Welt, wenn es immer wieder und wiederum notwendig geworden ist, für diejenigen zu sprechen, die weniger auf die Einzelheiten eingehen können, weil sie nicht wissenschaftlich geschult sind, und wenn es wenig möglich gewesen ist, für die wissenschaftlich Geschulten zu sprechen, so liegt es, wie die Erfahrung gezeigt hat, im Wesentlichen an diesen wissenschaftlich Geschulten. Sie haben bisher nur in sehr mäßiger Weise dasjenige hören wollen, was der Geistesforscher über seine Wege zu sagen hat. 324.58f

Anthroposophische Bewegung. Solange es bloß Menschen gibt, welche mit genialer Gescheitheit – ich will diese den Anthroposophen nicht absprechen – die Anthroposophie einsehen, sich zu ihr bekennen als zu Gedanken, so lange lebt Anthroposophie noch nicht. In dem Momente, wo bei besonders wichtigen Erkenntnissen die Seelen vor Entzücken zerspringen möchten und freudig erregt werden von dieser oder jener Einsicht, dann erst, wenn solche Menschen sich als Anthroposophen fühlen, dann ist die anthroposophische Bewegung entstanden. Sie entsteht eigentlich im ganzen Menschen. 224.70 Die anthroposophische Bewegung in ihren geistigen Aspekten, sie geht fort, ob die Menschen hier, die sie vertreten, fleißig oder faul sind; ob die Menschen, die sie vertreten sich Mühe geben, die Dinge vorwärtszubringen, sie geht eben dann schneller oder langsamer vorwärts, aber sie bleibt in ihrer geistigen Realität vorhanden. 203.78f

Anthroposophische Bewegung und deren karmische Zusammenhänge. In dieser Bewegung sind zwei Gruppen von Menschen. Wir haben die eine Gruppe zu unterscheiden, welche zu dem Christentum* in einer solchen Weise steht, daß ihnen die Zugehörigkeit zum Christentum besonders am Herzen liegt, und daß in ihren Seelen

die Sehnsucht lebt, sich als Anthroposoph im richtigen Sinne des Wortes, wie sie es auffassen, Christ nennen zu können. Die andere Gruppe kommt eigentlich aus einer anderen Voraussetzung heraus an das Christentum heran. Es ist so, daß diese Gruppe zunächst Befriedigung findet an der anthroposophischen Kosmologie*, an der Entwickelung der Erde aus anderen planetarischen Formen heraus, Befriedigung findet an demjenigen, was Anthroposophie über den Menschen im allgemeinen zu sagen hat, und von da ausgehend dann gewiß naturgemäß zu dem Christentum hingeführt wird, aber nicht in dem Sinne ein inneres Herzensbedürfnis hat, unbedingt den Christus in die Mitte zu stellen. 237.62 ***Alte Seelen.*** Nun ist ja vor allen Dingen – ganz gleichgültig, ob noch Inkarnationen* dazwischen liegen oder nicht – für Menschenseelen, die heute in die Anthroposophie hereinkommen, diejenige Inkarnation wichtig – die in der Regel da ist, auf lange Zeiten, auf 2 bis 3 Jahrhunderte verteilt –, die etwa in das 3. bis 5. nachchristliche Jahrhundert fällt, bei einigen eben in noch spätere Zeiten, bis ins 8. Jahrhundert hinauf. Insbesondere waren es diejenigen Seelen, die in das Christentum eingeströmt waren und viele Erdeninkarnationen, bis weit in die atlantische Zeit zurückweisend, hatten, die eigentlich nicht mehr verstehen konnten, wie man den Christus ein Sonnenwesen nennen kann. Gerade diejenigen Seelen, welche in ihren alten Bekenntnissen sich an die Sonnenorakel angeschlossen fühlten, die eigentlich schon in den atlantischen Zeiten den Christus verehrten, aber indem sie den Christus verehrten eben auf die Sonne hinaufschauten, diese Seelen, die also einmal – selbst nach des heiligen Augustinus* Ausspruch, schon bevor das Christentum auf der Erde begründet wurde, gewissermaßen Sonnen-Christen waren, diese Seelen konnten aus ihrer ganzen Geistigkeit heraus kein rechtes Verständnis dafür finden, daß der Christus ein Sonnenheld* wäre. Deshalb zogen sie es vor, an demjenigen festzuhalten, was ohne diese Interpretation, ohne diese christologische Kosmologie, den Christus allerdings als einen Gott betrachtete, aber als einen Gott, unbekannt woher, der sich mit dem Leibe des Jesus von Nazareth* vereinigt hatte. Und da nahmen sie das, was in den Evangelien* erzählt wird, eben einfach hin. Sie konnten nicht mehr den Blick hinaufwenden in die kosmischen Welten, um das Wesen des Christus zu verstehen, gerade deshalb, weil sie den Christus eben nur in außerirdischen Welten kennengelernt hatten. Und so kamen diese Seelen, die in alten Zeiten namentlich zu den Sonnenorakeln sich zugehörig fühlten, im post-mortem-Zustande (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt) in die Lage, sich zu fragen: Ja, wo ist denn eigentlich der Christus? Wir sind jetzt bei den Wesen der Sonne, da haben wir ihn immer gefunden; jetzt finden wir ihn nicht! Sie fanden sich nach dem Tode in einer großen Ungewißheit über den Christus, sie blieben in dieser Ungewißheit in vieler Beziehung und waren dadurch – wenn noch eine Inkarnation* in der Zwischenzeit kam – leicht geneigt, denjenigen Menschengruppen sich anzuschließen, die in der Religionsgeschichte Europas in den verschiedenen Ketzergesellschaften geschildert werden. Und gleichgültig, ob sie noch eine solche Inkarnation durchmachten oder nicht, sie fanden sich dann ein in jener großen überirdischen Versammlung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Da fanden sich vor einer Art übersinnlichem Kultus, der da bestand in mächtigen Imaginationen*, eben auch diese Seelen ein, denen man vorzugsweise in diesem überirdischen Kultus das Sonnengeheimnis Christi in mächtigen Imaginationen vor das geistige Auge stellte. Es hatte dies die Aufgabe, diese Seelen, die in einer gewissen Weise in der gekennzeichneten Art mit ihrem Christentum in eine Sackgasse gekom-

men waren, wenigstens durch Bilder, bevor sie wiederum zum Erdenleben heruntergingen, an den Christus heranzuführen. Und so blieb ihnen im Innersten ihres Wesens eine ungeheure Wärme und Hingabe für das Fühlen des Christentums und ein unterbewußtes Heraufdämmern jener mächtigen Imagination. Und das alles drängte sich zusammen in die Sehnsucht, nun in richtiger Weise Christen sein zu können. 237.65uf *Junge Seelen.* Die andere Gruppe hatte, als sie in ihrer gegenwärtigen Inkarnation auftrat noch nicht jene Müdigkeit im Heidentum erlangt, wie die Seelen der ersten Gruppe. Gegenüber der anderen waren sie ja verhältnismäßig kurze Zeit auf Erden, hatten weniger Inkarnationen vollführt. In diesen hatten sie sich erfüllt mit jenen mächtigen Impulsen, die man gerade dann haben kann, wenn man mit den vielen heidnischen Göttern in (einigen) Erdenleben noch in einem sehr lebendigen Zusammenhange gestanden hat, und wenn dieser Zusammenhang noch stark nachwirkt in späteren Inkarnationen. Es sind daher auch solche Seelen, die in den ersten christlichen Jahrhunderten noch nicht müde waren des alten Heidentums, in denen die alten heidnischen Impulse stark nachwirkten, trotzdem sie mehr oder weniger zum Christentum, das ja nur langsam sich aus dem Heidentum herausarbeitete, hinneigten. Diese Seelen nahmen damals das Christentum vorzugsweise mit dem allerdings vom Gemüte durchzogenen Intellekt auf, und dachten viel über das Christentum. Gerade diejenigen Persönlichkeiten, die gegen das Heidentum auf der Seite des Christentums kämpften, gehörten selber zu solchen Seelen, die eigentlich noch viel Heidentum in sich trugen und eigentlich noch warteten, richtige Christen zu werden. Als diese Seelen durchmachten das Leben zwischen Tod und neuer Geburt und im Anfange des 19. Jahrhunderts vor jene gewaltige gloriose Imagination kamen, da erblickten sie lauter Impulse für den Antrieb ihres Arbeitens, ihres Wirkens. Sie nahmen diese Impulse vorzugsweise in ihren Willen auf. 237.70ff Für die erste Gruppe (alte Seelen) verlief das geistige Leben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts so, daß die sich gedrängt haben dazu aus einer tiefen Sehnsucht heraus, Teilnehmer jenes übersinnlichen Kultus zu werden. Aber dabei kamen sie, ich möchte sagen, in eine gewisse Art von nebuloser Stimmung , so daß, beim Herunterstieg auf die Erde nur dunkle Erinnerungen blieben, an die dann allerdings verständnisvoll anknüpfen konnte die ins Irdische verwandelte Anthroposophie. Dagegen war es bei der zweiten Gruppe wie ein Wiederzusammenfinden in der Nachwirkung eines Entschlusses, der gefaßt worden war gerade von diesen Seelen, die noch immer nicht ganz müde des Heidentums waren, die aber in der Erwartung standen, Christen werden zu können in einer sachgemäßen Entwickelung. Es war, wie wenn sie sich erinnern sollten an einen Entschluß, den sie damals in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gefaßt hatten: all dasjenige, was da in mächtigen Bildern stand, herunterzutragen auf die Erde, es in Erdenform zu verwandeln. Gerade wenn wir hinschauen auf manchen Anthroposophen, der vor allen Dingen den Impuls in sich trug, in tätiger Art mit der Anthroposophie mitzuarbeiten, gerade unter solchen finden wir Seelen dieser Art. Beide Typen sind sehr deutlich voneinander zu unterscheiden. 237.72

Anthroposophische Bewegung – Vertrag der Platoniker und der Aristoteliker. Im 12. Jahrhundert blühte die Schule von Chartres, und im 13. Jahrhundert begann im Dominikaner-Orden das mächtige Wirken für die Scholastik* im Sinne des Aristotelismus. Die, welche als die großen Lehrer von Chartres durch die Pforte des Todes hin-

aufgingen in die geistige Welt, sie waren dort noch eine Weile zusammen mit den durch die Geburt herabsteigenden Dominikanern. Daher müssen wir also hinschauen auf eine Zwischenzeit, wo wie in einem großen himmlischen Konzil die letzten großen Lehrer von Chartres, nachdem sie durch die Pforte des Todes gegangen waren, beisammen waren mit denen, die als Dominikaner den Aristotelismus pflegen sollten. Da wurde in der geistigen Welt der große himmlische Vertrag geschlossen. Die welche da unter der Führung des Alanus* ab Insulis hinaufgekommen waren in die geistige Welt, sie sagten den heruntersteigenden Aristotelikern: Unsere Zeit ist jetzt nicht auf der Erde; wir haben zunächst hier von der geistigen Welt aus zu wirken. Wir können gar nicht in irgendwelche Inkarnationen* in der nächsten Zeit auf die Erde herabsteigen. Eure Aufgabe ist es jetzt, den Intellekt zu pflegen im aufgehenden Bewußtseinsseelen-Zeitalter. Die weitere Entwickelung ging dann so vor sich, daß sowohl die, welche in der Schule von Chartres die Führer waren, wie auch die, welche im Dominikaner-Orden die führenden Stellungen hatten, sich an die Spitze derjenigen stellten, welche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in jenem mächtigen übersinnlichen Kultus die spätere anthroposophische Strömung vorbereiteten. Es mußten zunächst diejenigen wieder heruntersteigen, die mehr oder weniger als Aristoteliker gewirkt hatten; denn unter dem Einfluß des Intellektualismus war noch nicht die Zeit gekommen, um die Spiritualität neuerdings zu vertiefen. Aber es bestand eine unverbrüchliche Abmachung. Und aus dieser muß aus dem, was anthroposophische Bewegung ist, etwas hervorgehen, was seine Vollendung vor dem Ablaufe dieses Jahrhunderts finden muß. Denn über der Anthroposophischen Gesellschaft schwebt ein Schicksal, daß viele von denjenigen, die heute in ihr sind, bis zu dem Ablaufe des 20. Jahrhunderts wieder herunterkommen müssen auf die Erde, dann aber vereinigt mit jenen auch, die entweder selbst führend waren in der Schule von Chartres oder die Schüler von Chartres waren. So daß vor dem Ablaufe des 20. Jahrhunderts, wenn die Zivilisation nicht in die völlige Dekadenz kommen soll, auf der Erde die Platoniker von Chartres und die späteren Aristoteliker zusammenwirken müssen. 240.155ff Daß das eintrete, dürfen sich die Menschen des 20. Jahrhunderts nicht verscherzen! Da aber alles heute vom freien Willen abhängt, so hängt, daß dies eintrete – namentlich ob die miteinander verbündeten Parteien herabsteigen können zur Wiederspiritualisierung der Kultur im 20. Jahrhundert – auch davon ab, ob die Anthroposophische Gesellschaft versteht, im rechten Sinne hingebend die Anthroposophie zu pflegen. 240.161

Anthroposophische Gesellschaft – deren Problematik. In äußerer Beziehung mag es ein Fehler gewesen sein; karmisch ist es gerechtfertigt, daß die anthroposophische Gesellschaft im Anfang konfundiert wurde mit der Theosophischen Gesellschaft. Gescheiter wäre es gewesen, wenn diese Anthroposophische Gesellschaft sich, ganz auf sich selbst stehend, ohne irgendeine Beziehung zu anderen Gesellschaften begründet hätte. Gewiß, äußerlich gefaßt, wäre es gescheiter gewesen, denn das ganze philiströse Bourgeoistum der Theosophischen Gesellschaft, das antiquierte Zeug, all das wäre nicht eingeflossen. In die Anthroposophie ist es ja nicht eingeflossen, aber vielfach in den gesellschaftlichen Betrieb. 186.262 – Man kann sich nichts Bürgerlicheres denken als diese moderne theosophische Bewegung. Sie ist so recht aus den Bedürfnissen des Bürgertums als eine sektiererische Geistesbewegung hervorgewachsen. Das war der Kampf, seit wir versucht haben, aus dieser theosophischen

Bewegung etwas herauszuarbeiten, was durchdrungen sein sollte vom modernen Menschheitsbewußtsein und als Bewegung in die Menschheit hineingestellt werden sollte. Immer war der Widerstand des bürgerlichen sektiererischen Elementes da, das tief verankert ist im Oberflächenteil der menschlichen Seele. 189.92 Oftmals habe ich ja darauf aufmerksam gemacht, wie wir in einem Zeitalter leben, in dem unbedingt etwas von okkult-geistiger Erkenntnis in die ganze Kulturbewegung einfließen muß. Nun ist die okkulte Strömung, die geisteswissenschaftliche Strömung für die Entwickelung der Menschheit im Grunde genommen eigentlich niemals ganz abgerissen. Aber man muß schon mit einem, nicht gerade Vorurteil, aber mit einer Art Vorempfindung, die sehr verbreitet ist auch in unseren Reihen, brechen, wenn man gewisse Dinge, die man schon wissen soll, in der richtigen Weise beurteilen will. Brechen muß man nämlich – es kann schon nicht anders gesagt werden – mit einer gewissen Traumessucht, mit einer gewissen Verschlafenheit, die so leicht sich demjenigen ergibt, der an unsere geisteswissenschaftliche Bewegung herantritt und etwas so recht Molliges haben will für seine Seele, etwas, was ihn so warm durchs Leben trägt, bei dem man zuhört, das man auf sich so wirken läßt, daß es einem dabei warm wird, daß man glauben kann an die höhere Bestimmung der Menschenseele, was ja alles ganz richtig ist, was aber auch durchaus verbunden sein kann mit einem gewissen Einlullen des Gemütes. Das beobachtet man ja nur zu häufig gerade bei denen, die Geisteswissenschaft auf ihre Seele wirken lassen und die nicht zu gleicher Zeit anstreben, gerade durch das, was Geisteswissenschaft sein kann, ein klares, sicheres Urteil über die Begebenheiten des Lebens, über die Verschlingungen der Tatsachen, innerhalb welcher ja jeder einzelne Mensch steht, zu finden. 174a.103f

Was nützt es denn, wenn wir den Leuten immer wieder und wiederum sagen, wir seien keine Sekte, wenn wir uns so verhalten, wie wenn wir eine Sekte wären. Immer wieder und wiederum hört man von Anthroposophen der Außenwelt gegenüber sagen: wir, die Gesellschaft, haben diese oder jene Anschauung. Mit uns geschieht das oder jenes. Wir wollen dieses oder jenes. Das war in alten Zeiten möglich, daß in einer solchen Konformität Gesellschaften vor die Welt sich hinstellten. Wenn dieses «wir» verschwindet, dann fühlt sich nicht jeder in der Gesellschaft wie in einem Wassertümpel drinnen, von dem er getragen wird, und auf den er sich entsprechend beruft, wenn es darauf ankommt. Sondern, wenn er in der Gesellschaft seine eigene Meinung und sich selbst vor allen Dingen zu vertreten hat, fühlt er sich auch für dasjenige voll verantwortlich, was er als einzelner, als Individualität spricht. 258.157 Was wir in uns selber ausmerzen müssen, das ist der Hang zur Sektiererei, denn er ist immer egoistisch. Er will immer die Umständlichkeit vermeiden, in die Realität des Geistes hineinzudringen, um sich zu begnügen mit einem mystischen Schwelgen, das im Grunde genommen eine egoistische Wollust ist. Und alles Reden davon, daß die Anthroposophische Gesellschaft viel zu intellektualistisch geworden ist, beruht eigentlich darauf, daß diejenigen, die so reden, eben das konsequente Erleben eines geistigen Inhaltes vermeiden wollen und viel mehr die egoistische Wollust des seelischen Schwelgens in einer mystischen, nebulosen Unbestimmtheit wollen. Selbstlosigkeit ist notwendig zur wirklichen Anthroposophie. 220.144 Cliquen, sektiererische Richtungen innerhalb unseres eigenen Gesellschaftskörpers haben genügend dafür gesorgt, daß man im Grunde genommen, wenn von Anthroposophie die Rede ist, allerlei bloßen Geisterspuk und dergleichen vermutet. 190.219 Was im anthropo-

sophischen Impuls liegt, gehört der Welt an, gehört keiner Sekte an. Und jeder versündigt sich gegen die Anthroposophie selbst, wenn er die anthroposophischen Gedanken sektiererisch betreibt. 192.183

Die Anthroposophische Gesellschaft hat nur dann einen Sinn, wenn sie «Gesellschaft» ist, das heißt, wenn es sich wirklich jedem Einzelnen darum handelt, Front zu machen gegen alle Eitelkeiten, gegen alles dasjenige, was durch Torheit und Eitelkeit mit einem falschen mystischen Schleier umhüllt wird, und was zu nichts anderem taugt, als die anderen Menschen stutzig und gehässig zu machen. Um das Geheimnisvolle, wie gewissen okkulten Bruderschaften, darf es unserer Gesellschaft nicht zu tun sein, sondern lediglich um die Vollbringung desjenigen, was zum Heil der Menschheit notwendig ist. 173.320

Anthroposophische Gesellschaft - Zerfallsmöglichkeit. Die Gesellschaft muß für die Geisteswissenschaft eine Trägerin sein, eine Hilfe sein. Sie kann sich aber sehr leicht so entwickeln, daß sie gegen dasjenige wirkt, was die Geisteswissenschaft der Weltenentwickelung bringen soll. 169.173 Eine gewisse Lieblosigkeit ist an die Stelle des gegenseitigen Vertrauens in der neuesten Phase (1923) der Anthroposophischen Gesellschaft so häufig getreten. Wenn diese Lieblosigkeit weiter überhand nimmt, dann wird eben die Anthroposophische Gesellschaft zerfallen müssen. 220.97 Ehe nicht Anthroposophie genommen wird wie ein lebendiges Wesen, das unsichtbar unter uns herumwandelt, und demgegenüber man sich verantwortlich fühlt, eher kann das kleine Häuflein Anthroposophen nicht als ein Musterhäuflein voranschreiten. Wir können ja auch einen anderen Weg wählen, lauter Cliquen bilden, bei Teegesellschaften zusammenkommen und allenfalls uns noch zusammensetzen zu Vorträgen. Wir können es selbstverständlich auch so machen. Aber eine anthroposophische Bewegung kann selbstverständlich nicht in einer solchen Gesellschaft leben. 258.183f Es würde nicht gut sein, wenn die Anthroposophische Gesellschaft zerfallen würde. Aber zerfallen wird sie ganz sicher, wenn sie, da sie jetzt zu alledem, was sie schon hat an äußeren Begründungen, auch noch das Goetheanum wieder aufbaut, wenn diese Selbstbesinnung nicht da ist. Dann aber, wenn sie zerfällt, wird sie sehr rasch zerfallen (im Jahre 1935 wurden 2 der 5 ursprünglichen Vorstandsmitglieder, die holländische Landesgesellschaft und fast die ganze Ärzteschaft ausgeschlossen; weiter fand im Jahre 1952 ein Gerichtsverfahren statt um die Herausgeberrechte an dem Nachlasse von Rudolf Steiner, der zu einem weiteren Riß durch die restliche Gesellschaft geführt hat). Aber das hängt ganz von dem Willen derer ab, die innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft sind. Anthroposophie wird sicher nicht aus der Welt geschafft. Aber sie könnte für Jahrzehnte und länger, ich möchte sagen in einen latenten Zustand zurücksinken, und dann später wieder aufgenommen werden. Es wäre aber Ungeheures verloren für die Entwickelung der Menschheit. Wenn wir dieses Suchen nach dem inneren Zentrum unseres Wesens mit dem in dem anthroposophischen Weisheitsgut enthaltenen Geiste tun, dann finden wir auch den anthroposophischen Impuls, den die Gesellschaft als ihre Lebensbedingung braucht. 258.185

So kann das grundlegende Ziel der theosophischen (also auch der späteren anthroposophischen) Bewegung nur der dritte Grundsatz der Theosophischen Gesellschaft, die Pflege der geheimwissenschaftlichen Wahrheiten, die man auch die spirituellen nennt, anerkannt werden (geschrieben 1907). Wird sie einmal diesem Ziel

untreu werden, dann muß die hierinnen liegende Mission von einer anderen Bewegung übernommen werden, und die Theosophische (folglich auch Anthroposophische) Gesellschaft wird eine unter vielen anderen gutgemeinten menschlichen Vereinigungen sein, die Brüderlichkeit, Liebe, Pflege von allerlei Wissenschaft und anderes auf ihre Fahne schreiben. 34.278

Antichrist. Es wird eine Zeit kommen, in der es auch so ausschauen wird, wie wenn dasjenige, was auf Golgatha geschähe, auch auf der ganzen Erde geschähe. Es wird so aussehen, als wenn der Egoismus dem Christus*, der Buddhi*, den Tod bringen sollte. Das wird die Zeit des Antichrist sein. Das ist das Gesetz, daß alles, was um das Kreuz herum geschah, auch auf dem physischen Plane* wird geschehen müssen. Was auf Golgatha geschehen ist, hat zugleich eine tiefe symbolische Bedeutung. Der Verrat des Judas bedeutet das Überhandnehmen der niederen Triebe. 96.293 Der Christus-Geist und der bedeutendste Geist der luziferischen Geister werden einander gegenüberstehen: der Christus-Geist, von dem die Menschen werden hoffen können, den mächtigen makrokosmischen Impuls ihres vierten Prinzipes zu erhalten, und der luziferische Geist*, der in einer gewissen Beziehung sie darüber hinausführen wird wollen. Wenn die Menschen dabei bleiben und sich sagen können: Wir müssen von den luziferischen Geistern nur dasjenige erlangen, zu dem wir so hinaufblicken, wie wir zu unserer niederen Natur hinunterblicken, – so würden die Menschen recht tun. Indem die Menschen dazu kommen werden zu sagen: Seht, der Christus gibt nur das vierte Prinzip (die volle Kraft des Ich*), da sind aber die Geister, die das sechste und siebente geben – da werden die Menschen, die dem Christus gegenüber so denken, anbeten und auf den Schild heben den Antichrist. So wird sich die Stellung des Antichrist zum Christus in der Zukunft geltend machen. Und mit dem äußeren Verstand, mit der äußeren Genialität wird man nichts gegen solche Dinge einwenden können, denn man wird vieles aufweisen können, was im Sinne von Vernunft und Genialität gescheiter sein wird beim Antichrist als das, was als tiefstes menschliches Prinzip von dem Christus immer mehr und mehr in die Seele einfließen wird. Weil der Christus den Menschen das vierte makrokosmische Prinzip bringt, das, da es makrokosmisch ist, doch unendlich wichtiger ist als alle mikrokosmischen Prinzipien – es ist stärker als sie, wenn es auch verwandt ist dem menschlichen Ich , stärker als alle anderen (Manas* , Buddhi* , Atma*), die während der Erdentwickelung erlangt werden können –, so wird man, weil es eben nur das vierte Prinzip ist, sagen es sei niedriger als das fünfte (Manas), sechste (Buddhi), siebente (Atma), welche von den luziferischen Geistern kommen, es sei insbesondere niedriger als das, was vom Antichrist kommt. 130.218f

Die normale Entwickelung stellt daher den luziferischen Geistern gegenüber etwas «Einfacheres» vor, über das sie sich erhaben dünken. Und es werden Zeiten kommen, wo durch die Macht der höheren Prinzipien, des fünften oder gar sechsten Prinzips, die luziferischen Geister großen Einfluß auf die ihnen verfallende Menschheit haben werden. Können wir das nicht heute schon überall in seinen Anzeichen richtig empfinden? In Kunst* und Wissenschaft* und so weiter, überall tritt uns entgegen eine gewisse frühreife Höherentwickelung, der aber der innere Wahrheitskern, die Harmonie mit dem Ewigen zu fehlen scheint. Der Führer derjenigen Geister, die in dieser Weise sechs Prinzipien entwickelt haben, die also auf dem Monde* bis dicht an die Vollendung herangekommen sind, ist der Antichrist, der dem Christus schon

zum Verwechseln ähnlich sehen kann. Heute ist bereits der größte Teil der Menschheit diesem Einfluß der luziferischen Geister verfallen. Daher die Notwendigkeit, jetzt das zu fördern, was der Mensch auf der Erde nur als Innerliches empfangen kann durch die Meditation. Daher die Notwendigkeit der Geisteswissenschaft. 130.333f

Anti-Christentum. Der Nationalismus* ist die luziferische Gestalt des Anti-Christentums, und dasjenige, was gipfelt in den Leninismen und Trotzkismen, die ahrimanische Gestalt des Anti-Christentums. Überall, wo Kultus getrieben wird mit Nationalismen und Leninismen, wenn auch in abgeschwächter Gestalt, dort wird heute dem Christentum* das Grab gegraben. 198.80

Antimaterie. Im oberen Devachan*, über der vierten Stufe – man nennt sie Arupa (formlos), da wo die Antimaterie beginnt, die man die Akasha* nennt, da hat das Bewußtsein* der Mineralien* seinen Sitz. 94.94

Antimon. Wenn man solche Konstellationen in ihren Wirkungen auf den Menschen aufsucht, wo sich die Mondenkraft*, die Merkurkraft* und die Venuskraft neutralisieren durch entsprechende Oppositions- und Quadrantenstellung, dann findet dieselbe Wechselwirkung statt, die mit der Antimonwirkung etwas zu tun hat, die im Antimon von der Erde in Anspruch genommen wird. 312.354f Diese Antimonkräfte sind es gerade, die in der Gerinnung des Blutes wirken. 312.355

Antipathie. Antipathie ist die Kraft, mit der sich Seelengebilde abstoßen, ausschliessen, mit der sie ihre Eigenheit behaupten. 9.100 In jeder Antipathie steckt in einer gewissen Weise das Ahrimanische. 166.50 (Beispielsweise:) Der Mensch der hingegeben ist in seinem Wert an das Äußere – der reiche Geizhals. 166.38 Es gibt keine andere Ursache für Zorn und Haß und Antipathie als den luziferischen Einfluß. 162.269 Antipathie und Sympathie wirken zusammen in der geistigen Welt. Dasjenige, was in der geistigen Welt uns an Antipathien bleibt, wenn wir durch die Geburt ins irdische Dasein heruntersteigen, das, was noch weiter auszuleben ist wegen der Antipathien, die wir in der geistigen Welt uns erhalten haben, das lebt sich hier als geistige Kultur aus. Wir lernen als Menschen durch die Sprache uns verstehen und gewissermaßen dadurch ein geistiges Band von Mensch zu Mensch zu knüpfen, weil wir durch dieses Verstehen der Sprache gewisse Antipathien überwinden müssen, die uns geblieben sind aus der geistigen Welt. Wir lernen in gewissen Vorstellungen miteinander sprechen, gemeinsame Gedanken* zu haben in einer gemeinsamen Kunst* in einem gemeinsamen Religionsbekenntnis, weil wir dadurch gewisse Antipathien überwinden, die wir in der geistigen Welt gegeneinander gehabt haben. 189.120 Wenn der Mensch die antipathischen Gefühle ganz besonders stark ausbildet, so daß es auch in sein Wachleben hereinspielt, dann geschieht es, daß dieses antipathisierende Wesen seinen Astralleib* ergreift. Alle Arten des Verfolgungswahnes* treten durch diese Verhältnisse auf. 208.163 Wir entwickeln, indem wir heruntergesetzt werden in die physische Welt, gegen alles, was geistig ist, Antipathie, so daß wir die geistige vorgeburtliche Realität zurückstrahlen in einer uns unbewußten Antipathie. Wir tragen die Kraft der Antipathie in uns und verwandeln durch sie das vorgeburtliche Element in ein bloßes Vorstellungsbild. Also Ihre Erkenntnis* verdanken Sie eigentlich

dem Hereinscheinen, dem Hereinstrahlen Ihres vorgeburtlichen Lebens. Und dieses Erkennen, das in weit höherem Maße als Realität vorhanden ist vor der Geburt oder der Empfängnis, wird abgeschwächt zum Bilde durch die Antipathie. Und wird die Antipathie genügend stark, so entsteht das Erinnerungsbild, das Gedächtnis*. Sie haben Gedächtnis nur dadurch, daß Sie eine Art Ekel haben vor den Vorstellungen, sie zurückwerfen – und dadurch sie präsent machen. Wenn Sie bildhaft vorgestellt haben, dies zurückgeworfen haben im Gedächtnis und das Bildhafte festhalten, dann entsteht der Begriff*. 293.34ff

Antisoziales und Soziales. Das Wechselverhältnis von Sozialem und Antisozialem zu studieren, das ist gerade für unsere Tage außerordentlich bedeutsam. Das Antisoziale können wir aber bloß studieren, denn es liegt in der Entwickelung unseres Zeitraums, daß dieses Antisoziale gerade zum Wichtigsten gehört, was sich Geltung verschaffen soll, und sich in uns selber zu entwickeln hat. Dieses Antisoziale kann nur in einem gewissen Gleichgewicht gehalten werden von dem Sozialen; aber das Soziale muß gepflegt werden, muß bewußt gepflegt werden. Und das wird in unserem Zeitalter in der Tat immer schwieriger und schwieriger, weil das andere, das Antisoziale, eigentlich das Natürliche ist. Das Soziale ist das Notwendige, das muß gepflegt werden. Und man wird sehen, daß in diesem 5. nachatlantischen Zeitraum eine Tendenz vorhanden ist, das Soziale gerade außer acht zu lassen, wenn man sich bloß sich selbst überläßt, wenn man nicht aktiv eingreift, wenn man nicht mittut in Seelentätigkeit. Was notwendig ist und was sehr bewußt erworben werden muß, während es früher instinktiv sich im Menschen geltend machte, das ist gerade das Interesse von Mensch zu Mensch. Der Grundnerv allen sozialen Lebens ist das Interesse von Mensch zu Mensch. 186.167

Antlitz und Empfindungsseele. Im Antlitz haben Sie den Ausdruck der Empfindungsseele*, es wird von dieser gebaut. Und das oberste Stück, das am wenigsten zurückgeschobene, das ist das, wo die Verstandesseele* sich ihr Organ baut. Nun aber merken Sie, daß nicht nur diese Strömungen von unten und oben kommen, sondern auch Strömungen von rechts und von links kommen, so daß das Ganze wiederum durchschnitten wird. Es wird ein Stück abgespalten von der Form der Verstandesseele, die ist die Form der Bewußtseinsseele*. Diese formt da oben bis ins Innerste des Menschen hinein, und sie formt da auch die Windungen des grauen Gehirnes. Da haben Sie die Arbeit der Bewußtseinsseele am Menschen. 115.61f Das, was wir am menschlichen Antlitz sehen, ist von innen nach außen durch die Empfindungsseele aufgebaut. 115.84

Anu. Noch schattenhafter als 'Zervan akaranan* (die unerschaffene Zeit Zarathustras*) ist dieses höchste einheitliche Wesen der chaldäisch-ägyptischen Weisheit. Die Chaldäer nennen es Anu, und es bezeichnet etwas, was die Einheit ist der beiden Welten, was aber weit, weit über demjenigen, was man erkennen kann, erhaben liegt. 113.169

Anziehungskraft der Physik. Da wo die Kraftlinien sind, die man heute zeichnet in der Physik, da ist nichts; aber ringsherum ist das luziferische Element. Dasjenige, was als Kraft* und Stoff* erklärt werden kann, wird in Wirklichkeit als Luzifer* (Kraft) und Ahriman* (Stoff) erklärt. 176.239f

Äonen der Gnostiker. Mit diesen Äonen sind nicht Zeiträume gemeint, sondern Wesenheiten. Das ist gemeint, daß ein erster Äon wirkt und das, was er zu wirken vermag, auswirkt, dann von einem zweiten abgelöst wird und dieser, nachdem er mit seinen Kräften gewirkt hat, wiederum abgelöst wird von einem dritten und so weiter. Solche die Entwickelung leitenden, aufeinanderfolgenden, einander ablösenden Wesenheiten meinten die Gnostiker, wenn sie von Äonen sprachen, und nur sehr spät ist der abstrakte Zeitbegriff mit dem verbunden worden. In demselben Sinne lebendig Wesenhaftes, wie es Äon ist, ist auch das, was mit dem hebräischen Wort «jom» bezeichnet wird. Jom ist eine Wesenheit. Und wenn man es mit aufeinanderfolgenden sieben solcher jamim zu tun hat, dann hat man es mit sieben einander ablösenden Wesenheiten oder meinetwillen mit Wesensgruppen zu tun. 122.90f Siehe auch: Archai; Gnosis.

Äonenlehre der Gnostiker – die Einheit des Göttlichen. Einen ähnlichen Ursprung wie die Dreifaltigkeit des Göttlichen (siehe: Trinität) hat auch die Einheitlichkeit des Göttlichen. (So wie die Trinität mit dem Erleben des dreigeteilten Raumes* zusammenhängt), so hängt die Einheit zusammen mit dem lebendigen Erleben der Zeit*. Auch die Zeit ist nicht als jenes Abstraktum von den alten Menschen empfunden worden, als welches wir sie heute empfinden; nur ging das konkrete Erleben der Zeit noch früher verloren als das konkrete Erleben des Raumes. Gewissermaßen war die Zeit in der Imagination so vorgestellt, daß in der Hierarchienfolge das vorhergehende Wesen immer an das nächstfolgende die Impulse abgab, und das nächstfolgende war gewissermaßen immer hervorgebracht von dem vorhergehenden, das vorhergehende war das nächstfolgende umfassend. Man blickte hinauf zum Vorhergehenden als zu dem Göttlicheren gegenüber dem Nachfolgenden. «Später» erlebte man als ungöttlicher, «früher» erlebte man als göttlicher. Aber in diesem Bilde der Zeit, zurückblickend und immer Umfassenderes und Umfassenderes umfassend, bis zum «Alten der Tage», in dieser Imagination empfand man das Abbild des Einheitsgottes. So wie der dreigeteilte Raum, der dreifaltige Raum als das Abbild erlebt worden ist der Dreifaltigkeit des Gottes, so wurde die Zeit empfunden als das Abbild der Einheitlichkeit des Gottes. Der Grund des Monotheismus liegt im alten Zeiterleben; der Grund, die Trinität zu empfinden, liegt in dem alten Raumerleben. 184. l 53ff

Äonen und Weltenjahr. Das ist das Geheimnis unseres Daseins: Es ist alles im Großen wie im Kleinen, und im Kleinen wie im Großen (siehe: Mikrokosmos; Makrokosmos). Und das Kleine, das Jahresläufige, verstehen wir nur, wenn es uns Symbol ist für das große Weltengeschehen, für das Jahrtausendläufige. Die Äonen sind die Sinnbilder, die uns im Jahreslauf entgegentreten. 165.99

Apason. In diejenigen Regionen, in die noch der Zarathustramensch hinaufgeschaut hat, wagen die Chaldäer* nicht mehr hinaufzuschauen, sondern sie schauen hinauf in diejenigen Regionen, die schon sehr nahe stehen dem menschlichen Gedanken. Da, sagen sie, findet sich zwar alles, denn das Höchste findet sich im Niedrigsten auch, aber da finden sie etwas, was sie als ein Wesen bezeichnen, das eine Abschattierung ist von dem Höchsten. Sie nannten das Apason. 113.169f

Aphrodite. Einst lebte Uranos*. In dem sah man alles dasjenige, was der Mensch aufnimmt durch sein Haupt, durch die Kräfte, die als Sinnesgebiete* auch jetzt hinauswirken in die äußere Welt. Uranos – alle 12 Sinne*– wurden verletzt, und die Blutstropfen fielen in Maya*, in das Meer, und der Schaum spritzte auf. – Was hier die Sinne, indem sie lebendiger werden, hinuntersenden in das Meer der Lebensprozesse, und was da aufschäumt von dem, was als das Blut der Sinne hinunterpulsiert in die Lebensprozesse, welche Seelenprozesse geworden sind, das ist zu vergleichen mit dem, was die griechische Imagination aufschäumen ließ dadurch, daß die Blutstropfen des verletzten Uranos hinuntertropften in das Meer und aus dem Schaum sich bildete Aphrodite, Aphrogenea, die Schönheitsgöttin. In dem Aphrodite-Mythos älterer Art, wo Aphrodite eine Tochter des Uranos und des Meeres ist, haben Sie einen imaginativen Ausdruck für den ästhetischen Zustand des Menschen, ja sogar den bedeutsamsten imaginativen Ausdruck und einen der bedeutsamsten Gedanken der geistigen Menschheitsentwickelung überhaupt. 170.162

Apokalypse. Zur Mysterieneinweihung gehörte nicht bloß die Einweihung in die Wahrheiten der Gegenwart, sondern auch in die der Vergangenheit und Zukunft. Immer gehörte (also) dazu die Apokalypse. Die Siegfried-Sage* ist lange Zeit die Apokalypse des nordischen Volkes gewesen. 92. (21.10.04) Könnten Sie zurückgehen in die Mysterien des alten Griechenlands, in die Orphischen, die Eleusinischen Mysterien*, zurückgehen in die Mysterien der alten Ägypter, Chaldäer, Perser und Inder, allüberall würden Sie die Apokalypse finden. Sie war nicht geschrieben, aber sie lebte von Priestergeneration zu Priestergeneration, durch die Generationen der Initiatoren hindurch, wo das Gedächtnis so lebendig war, daß man so reiche Stoffe bewältigen konnte. 104. 253f Die Apokalypse hatte die Aufgabe, eine Instruktion zu sein für denjenigen, der die Schüler zur Weihe brachte. Damals war es so, daß der Mensch, an dem die Einweihung* vollzogen werden sollte, herausgeführt wurde aus seinem physischen Leibe und wie tot blieb. Aber wenn er herausgeführt war, dann ließ ihn der Initiator in seinem ätherischen Leibe sehen, was nachher durch den Christus-Impuls* im physischen Leib hellseherisch hat gesehen werden können. Die Möglichkeit, das zu begreifen, was sich auf Golgatha vollzog, war nur dort, wo man den Inhalt der Mysterien kannte. So war die Apokalypse nichts Neues, aber die Anwendung auf das einzige Ereignis von Golgatha, das war etwas Neues. Das war das Wesentliche, daß für diejenigen, die Ohren hatten zu hören, es eine Möglichkeit gab, mit Hilfe dessen, was in der Apokalypse des Johannes (siehe: unten) steht, nach und nach zum wirklichen Verständnis des Ereignisses von Golgatha vorzudringen. Das war die Absicht des Apokalyptikers. Die Apokalypse ist nur äußerlich der Menschheit geschenkt worden durch den Jünger, den der Herr lieb hatte und dem er testamentarisch vermacht hatte, seine wahre Gestalt zu verkünden. Die ersten Worte sind so zu übersetzen, wenn sie richtig sein sollen: «Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die Gott dargeboten hat seinem Diener, zu veranschaulichen in Kürze, wie sich das Notwendige vollziehen soll. Dies ist in Zeichen gesetzt und gesandt durch seinen Engel seinem Diener Johannes, und dieser hat es zum Ausdrucke gebracht.» 104. 254f

Apokalypse des Johannes. Es ist nichts Geringeres in diesem Dokument enthalten als ein großer Teil der Mysterien des Christentums*, es ist darin enthalten das Tiefste von dem, was wir als das esoterische Christentum zu bezeichnen haben. Kein Wun-

der daher, daß von allen christlichen Dokumenten auch gerade dieses Dokument am allermeisten mißverstanden worden ist, von allen denen, die nicht zu den eigentlichen christlichen Eingeweihten gehörten. 104.37f Die Schilderung einer christlichen Einweihung haben wir in der Apokalypse des Johannes* vor uns. 104.43 Zuerst nehmen wir (in den höheren Welten) wahr die Bilder, dann die Töne, dann die Wesen und endlich das Leben dieser Wesen. So nimmt der Mensch erst eine Bilderwelt wahr als den symbolischen Ausdruck der geistigen Welt, dann eine Welt der Sphärenharmonie* als den symbolischen Ausdruck einer höheren geistigen Sphäre, dann eine Welt von geistigen Wesenheiten, von denen er heute nur dadurch sich eine Vorstellung machen kann, daß er sie mit dem Innersten seines eigenen Wesens vergleicht, mit dem, was in ihm wirkt im Sinne der guten Kräfte oder aber im Sinne der bösen geistigen Kräfte. Diese Stufen macht der Einzuweihende durch und diese Stufen sind getreulich abgebildet in der Apokalypse des Johannes.

Ausgegangen wird da von der physischen Welt. Gesagt wird dasjenige, was zunächst zu sagen ist mit den Mitteln der physischen Welt, in den 7 Briefen. Nach den 7 Briefen kommt die Welt der 7 Siegel, die Welt der Bilder, der ersten Stufe der Einweihung. Dann kommt die Welt der Sphärenharmonie, die Welt, wie sie derjenige wahrnimmt, der geistig hören kann. Sie ist dargestellt in den Posaunen. Die nächste Welt, wo der Eingeweihte Wesenheiten wahrnimmt, ist dargestellt durch das, was als Wesenheiten auf dieser Stufe auftritt und was abstreift die Schalen der Kräfte, die den guten gegenteilig sind. Das Gegenteil der göttlichen Liebe ist der göttliche Zorn. Die wahre Gestalt der göttlichen Liebe, die die Welt vorwärts bringt, wird in dieser dritten Sphäre wahrgenommen von denen, die für die physische Welt abgestreift haben die 7 Zornesschalen. So wird der Einzuweihende stufenweise hinaufgeführt. In den 7 Briefen haben wir das, was den 7 Kategorien der physischen Welt gehört, in den 7 Siegeln, was der astralisch-imaginativen Welt gehört, und in den 7 Posaunen das, was der devachanischen höheren Welt gehört, und in den 7 Zornesschalen das, was abgeworfen werden muß, wenn der Mensch sich erheben will in das höchste Geistige, das zunächst für unsere Welt zu erreichen ist, weil dieses höchste Geistige noch mit unserer Welt zusammenhängt. 104.49f Was sich nun von Zeitraum zu Zeitraum in der nachatlantischen Kultur entwickelt, das stellt sich der Apokalyptiker so vor, daß es sich ausdrückt in kleineren Gemeinschaften, die auf der äußeren Erde im Raum verteilt sind, zu Repräsentanten dieser Kulturepochen.

Brief an die Gemeinde von Ephesus. Wenn der Apokalyptiker spricht von der Gemeinde oder Kirche zu Ephesus, so meint er: Ich nehme an, daß zu Ephesus eine solche Gemeinde lebte, die in gewisser Beziehung wohl das Christentum angenommen hat. Aber weil sich alles nach und nach entwickelt, so bleibt immer von jeder Kulturepoche etwas zurück. In Ephesus haben wir zwar eine Eingeweihtenschule (siehe: Mysterien ephesische), aber wir haben die christliche Lehre so gefärbt, daß man noch überall die altindische Kultur erkennen kann. Die erste Epoche in der nachatlantischen Zeit ist also repräsentiert in der ephesischen Gemeinde, und das, was zu verkünden ist, soll in einem Brief an die Gemeinde zu Ephesus verkündet werden. Wir haben in jedem dieser Briefe einen Repräsentanten einer der 7 nachatlantischen Kulturepochen angesprochen. In jedem Brief wird gesagt: Ihr seid so und so! Diese und jene Seite eures Wesens entspricht dem, was im Sinne des Christentums ist, das andere muß anders werden. Der Apokalyptiker deutet darauf hin, daß die Abkehr von der Materie dort in besonderer Blüte stand. «Aber ich habe wider

dich, daß du die erste Liebe verlassen hast», – die Liebe, die die erste nachatlantische Kultur haben muß, die darin sich äußert, die Erde als Acker anzusehen, in den hinein verpflanzt werden muß der göttliche Same. Wie charakterisiert sich denn derjenige, der diesen Brief diktiert? Er charakterisiert sich als Vorläufer des Christus Jesus*, gleichsam als Führer der ersten Kulturepoche. Der Christus Jesus spricht gleichsam durch diesen Führer oder Meister der 1. Kulturepoche. Er sagt von sich, daß er die 7 Sterne in seiner Rechten hält und die 7 goldenen Leuchter. Die 7 Sterne sind nichts anderes als Symbole für die 7 höheren geistigen Wesenheiten, welche die Führer der großen Kulturepochen sind. Und von den 7 Leuchtern ist es im besonderen ausgedrückt, daß es geistige Wesenheiten sind, die man nicht in der sinnlichen Welt sehen kann. Die Gemeinde zu Ephesus hat die Liebe zu den äußeren Werken verlassen. So wird ganz richtig in der Apokalypse angegeben: Du hassest die Werke der Nikolaiten. – «Nikolaiten» ist nichts anderes als eine Bezeichnung für diejenigen Menschen, die das Leben bloß in der sinnlichen Materie zum Ausdruck bringen. Derjenige der Ohren hat zu hören, der höre: Wer überwindet, dem werde ich zu essen geben, nicht bloß vom vergänglichen Baum, sondern vom 'Baum des Lebens* –, das heißt, der wird imstande werden, zu vergeistigen, was hier im Sinnlichen ist, um es hinaufzuführen zum Altar des geistigen Lebens. 104.77ff

Brief an die Gemeinde von Smyrna. Der Repräsentant der 2. Kulturepoche ist die Gemeinde oder Kirche zu Smyrna. Nehmen wir einen Menschen, der sein Leben nicht so angewendet hat, daß er die echten Früchte herausziehen kann. Er nimmt keine Früchte mit ins geistige Leben. Aber nur von diesen Früchten kann er im geistigen Dasein leben. Wenn er also keine Früchte mitbrächte, so würde er den «zweiten Tod» erleben. Dadurch, daß er dieses irdische Feld bearbeitet, dadurch wird er gerettet vor dem zweiten Tod: «Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt. Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem zweiten Tod». 104.79f

Brief an die Gemeinde von Pergamus. Die Gemeinde von Pergamus ist der Repräsentant jener Epoche der Menschheit, die mehr und mehr heraustrat auf den physischen Plan, wo der Mensch in der Sternenschrift sah, was sein Geist ergründen konnte. Das ist der Mensch in der 3. Kulturepoche (ägyptisch-chaldäische Epoche). Der Mensch wirkt durch das, was in seinem Inneren ist. Dadurch, daß er ein Inneres hat, kann er das Äußere erforschen. Nur weil er mit einer Seele begabt war, konnte er die Sternenbahn erforschen, die Geometrie* erfinden. Das nannte man die Erforschung durch das Wort, das in der Apokalypse ausgedrückt ist, durch das «Schwert des Mundes», ein scharfes, zweischneidiges Schwert. Das ist das Hermes*-Wort der alten Priester. Da steht die Weisheit hart an der Kante zwischen dem, was weiße und schwarze Magie* ist, zwischen dem, was in die Seligkeiten führt, und dem, was ins Verderben mündet. Deshalb sagt er, daß er wohl weiß, daß da, wo die Repräsentanten dieser Epoche wohnen, auch des Satans* Stuhl ist. Das deutet auf alles das hin, was hinwegführen kann von den wirklichen großen Zielen der Entwickelung. Und die «Lehre Bileams» ist keine andere als die Lehre der schwarzen Zauberer, denn das ist die Lehre der Volksverschlinger. Aber das gute dieser Kultur besteht darin, daß der Mensch gerade da beginnen kann, seinen Astralleib zu reinigen und zu verklären. Das nennt man das «verborgene Manna» (Manas*). 104.80f

Brief an die Gemeinde von Thyatira. In der 4. Kulturepoche erscheint der Erlöser, Christus Jesus, selber. Da kündigt er sich an als der «Sohn Gottes, der Augen hat wie

Feuerflammen und seine Füße gleich wie Messing.» Der Sohn Gottes darf daher als Führer der Zukunft sagen: «Und alle Gemeinden sollen erkennen den Ich bin, der die Herzen und Nieren prüfet.» Auf das 4. Glied der menschlichen Wesenheit, wird hier Gewicht gelegt. «Wie ich von meinem Vater empfangen habe; und will ihm geben den Morgenstern». Was bedeutet hier Morgenstern? Die Erdentwickelung* zerfällt in die Marszeit und in die Merkurzeit. Daher setzt man an Stelle der Erde auch Mars und Merkur. So haben wir also als das Gestirn, das als das eigentlich Tonangebende, als die Kraft im zweiten Zeitraum (dem zukünftigen) der Erde sich darstellt, den Merkur. Der Merkur ist der Stern, der uns repräsentiert die richtungsgebende Kraft, als Richtung nach aufwärts, die der Mensch einschlagen muß. 104.81ff

Brief an die Gemeinde von Sardes. «Und dem Engel der Gemeinde zu Sardes schreibe» – wir selbst müssen uns hier angesprochen fühlen «Das sagt, der die 7 Geister Gottes hat und die 7 Sterne». Nach dem technischen Ausdruck des Okkultismus nennt man diese sieben Prinzipien (siehe: Wesensglieder) die 7 Geister des Gottes im Menschen. Und die 7 Sterne sind die aufeinanderfolgenden Sterne der Erdenverkörperung: Saturn*, Sonne*, Mond*, Erde*, Jupiter*, Venus* und Vulkan*. Hier wird hingedeutet auf unsere Zeit, wo man am tiefsten heruntergestiegen ist in die Materie, daß wir in das spirituelle Leben wieder hinaufschreiten sollen im Gefolge der großen Individualität, welche die 7 Geister Gottes und die 7 Sterne uns zur Führerschaft gibt, damit wir uns zurechtfinden auf dem Wege.

Brief an die Gemeinde zu Philadelphia. Wenn wir diesen Weg gehen, bringen wir in den 6. Zeitraum hinein das richtige spirituelle Leben der Weisheit und der Liebe. Da werden wir das individuelle Ich in höherem Grade in uns gefunden haben, so daß keine äußere Kraft mehr in uns hineinspielen kann, wenn wir es nicht wollen; so daß wir zuschließen können und niemand ohne unseren Willen aufschließt, und wenn wir aufschließen, keine entgegengesetzte Macht zuschließt. Das ist der «Schlüssel Davids». Deshalb spricht derjenige, der den Brief inspiriert, daß er den Schlüssel Davids hat. «Und dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia schreibe: Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auftut und niemand zuschließet und niemand auftut» – «Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie dir zuschließen; (denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten, und hast meinen Namen nicht verleugnet)». – Das Ich* das in sich selbst sich gefunden hat. 104. 84f

Brief an die Gemeinde von Laodizea. Und der 7. Zeitraum wird diejenigen, die gefunden haben dieses spirituelle Leben, scharen um den großen Führer. Sie werden bereits so weit dem spirituellen Leben angehören, daß sie sich unterscheiden werden von denen, die abgefallen sind, von denen, die lau sind, «nicht kalt und nicht warm». Das Häuflein, welches die Spiritualität gefunden hat, wird verstehen den, der da sagen darf, indem er sich zu erkennen gibt: Ich bin derjenige, der in sich schließt das wirkliche Endwesen, nach dem alles zusteuert – dieses Endwesen bezeichnet man mit dem Worte «Amen». Daher lesen wir: «Und dem Engel der Gemeinde Laodizea schreibe: Das saget der Amen». 104. 85f Unserem jetzigen Zyklus (der nachatlantischen Zeit), das heißt dessen 7. Unterzyklus (Zeitraum der Gemeinde von Laodizea), wird unmittelbar folgen ein anderer, wiederum aus 7 Gliedern bestehender Zeitraum. Dieser Zeitraum, den bereitet der jetzige auch mittelbar vor. So daß wir sagen können: Nach und nach wird sich unsere Kultur hineinleben in eine Kultur der Bruderliebe, wo ein verhältnismäßig kleiner Teil der Menschheit verstanden haben

wird das spirituelle Leben, vorbereitet haben wird den Geist und die Gesinnung der Bruderliebe. – Diese Kultur wird dann wiederum einen kleinen Teil von Menschen aussondern, und der wird hinüberleben über jenes Ereignis, das so zerstörend auf unseren Kreislauf wirken wird, über den «Krieg aller gegen alle»*. Bei diesem allgemein zerstörenden Elemente werden überall einzelne sein, die sich herausheben aus der übrigen, sich gegenseitig bekriegenden Menschheit, einzelne, die das spirituelle Leben verstanden haben und die den Grundstock bilden werden für eine neue, andere Epoche, die Epoche des 6. Zeitraumes (die 6. Wurzelrasse*). 104.88

Böse Rasse. (Heute) ist es möglich, daß alles das, was in der Seele an Gescheitheit und Dummheit lebt, an Schönheit und Häßlichkeit, daß es sich verbirgt hinter der allgemeinen Physiognomie, die dieser oder jener Menschenschlag hat. Solches wird in jenem Zeitraum, der dem unsrigen folgen wird nach dem großen Krieg aller gegen alle, nicht mehr der Fall sein. Auf der Stirne und in der ganzen Physiognomie wird dem Menschen geschrieben sein, ob er gut ist oder böse. Das Innerste der Seele wird der Mensch als Physiognomie in seinem Antlitz tragen, ja, der ganze Leib wird ein Abbild sein dessen, was in seiner Seele lebt. Und zweierlei Menschen werden nach dem großen Kriege aller gegen alle vorhanden sein. Diejenigen, die sich vorher bemüht haben, dem Ruf zu folgen, der zum spirituellen Leben aufrief, die der Spiritualisierung, der Veredlung des seelisch-geistigen Lebens folgten, sie werden dieses seelisch-geistige Leben auf ihren Antlitzen tragen und in ihren Gesten, in ihren Handbewegungen zum Ausdruck bringen. Und jene, die sich abgekehrt haben von dem spirituellen Leben, wie sie uns repräsentiert sind durch die Gemeinde von Laodizea, die da lau waren, nicht warm nicht kalt, die werden hinüberleben in das andere nächste Zeitalter als solche, die die Menschheitsevolution verzögern, die die rückständigen Kräfte der Entwickelung bewahren. Sie werden die bösen, die dem Geistigen feindlichen Leidenschaften und Triebe und Instinkte auf dem häßlichen, unintelligenten, auf dem böseblickenden Antlitz tragen. Sie werden in ihren Gesten und der Handhabung von allem, was sie tun, ein äußeres Abbild bilden dessen, was an Häßlichem in ihrer Seele lebt. Wie sich die Menschen (früher) auseinandergetrennt haben in Rassen, in Kulturgemeinschaften, so werden sie sich in zwei große Strömungen scheiden, in die gute und in die böse. Und man wird es ihnen ansehen nicht mehr werden sie es verleugnen können die einzelnen Menschen –, wozu sie ihre Seele gebracht haben. 104. 91f Was der Mensch heute noch geistig hat in seinem Astralleib*, das stellen die Tiergestalten einzeln physisch dar. Er hat das im Astralleib bewahrt bis zum spätesten Zeitraum im Erdendasein. Daher konnte er am höchsten hinaufschreiten. Auch jetzt hat der Mensch etwas in sich, was als ein abwärtsgehender Zweig, wie die anderen Tiergestalten, heraus muß aus der allgemeinen Entwickelung. Was der Mensch in sich hat als Anlagen zum Guten und zum Bösen, zum Gescheiten und Dummen, zum Schönen und Häßlichen, das stellt die Möglichkeit eines Aufwärtsganges und eines Zurückbleibens dar. Wie die Tiergestalt sich herausentwickelt hat, wird sich die Rasse der Bösen mit den häßlichen Angesichtern herausentwickeln aus der fortschreitenden Menschheit, die der Spiritualisierung entgegengeht und das spätere Menschheitsziel erreicht. So wird eine Zukunft nicht nur die Tiergestalten sehen, die verkörperte Abbilder der menschlichen Leidenschaften sind, sondern es wird in einer Rasse leben, was der Mensch jetzt in seinem Innern als Teil des Bösen birgt, was er heute noch verbergen kann, was aber später erscheinen wird. So steigt die Menschheit, indem sie die niederen Gestalten aus sich herausson-

dert, um sich zu reinigen. Und weiter wird die Menschheit steigen, indem sie wiederum ein Naturreich, das Reich der bösen Rasse, aussondern wird. Und jene Eigenschaft, die der Mensch heute hat, verdankt er dem Umstande, daß er eine bestimmte Tiergestalt herausgesetzt hat. Wären um uns herum nicht die Tiere, die repräsentiert sind durch die Pferde, der Mensch hätte sich (beispielsweise) niemals die Intelligenz aneignen können. Das fühlte noch der Mensch in früherer Zeit. In der Gestalt des Kentauren*, hat die Kunst noch hingestellt einen Menschen, wie er verbunden war mit diesem Tier, um an die Entwickelungsstufe des Menschen zu erinnern, von der er sich losgerungen hat, um der heutige Mensch zu werden. 104.94ff Was sich so abgespielt hat in der Vorzeit, um zu unserer gegenwärtigen Menschheit zu führen, das wiederholt sich auf höherer Stufe in der Zukunft. Für denjenigen Menschen, der an der Grenze zwischen dem astralischen und dem Devachanplan hellsehend wird, zeigt es sich, wie der Mensch immer mehr und mehr veredelt und ausbildet, was er der Absonderung der Pferdenatur verdankt. Was heute bloßer Verstand, bloße Klugheit ist, wird er zur Weisheit, zur Spiritualität erheben nach dem großen Krieg aller gegen alle. 104.96 So wird stufenweise nach dem großen Krieg aller gegen alle herauskommen, sich enthüllen, was jetzt in die Seele hineinverborgen wird. Die Seele, die gehört hat den Ruf, den von Periode zu Periode das Christus-Prinzip hat ertönen lassen, sie wird hinüberleben in alles dasjenige, was in den Sendschreiben angedeutet ist. Sieben Zeiträume hindurch ist hineingelegt worden, was diese Zeiträume geben können. Siebenmal versiegelt ist die Seele. Jeder Kulturzeitraum hat ihr ein Siegel angelegt. Versiegelt ist in Ihnen das, was die Perser, Ägypter, Griechen, Römer in die Seele geschrieben haben und was unsere Kulturepoche hineinschreibt. Gelöst werden die Siegel, das heißt äußerlich offenbar erscheinen die Dinge, die hineingeschrieben werden, nach dem großen Kriege aller gegen alle. Und das Prinzip, die Kraft, welche die Menschen dahin führt, daß die wahren Früchte unserer Kulturzeiträume erscheinen, haben wir zu sehen im Christus Jesus. Sieben Siegel müssen gelöst werden von einem Buch. Ein Buch in unserem heutigen Sinne ist nicht damit gemeint. Viel eher hat der Ausdruck «Grundbuch» die alte Bedeutung des Wortes Buch gewahrt. Das Wort Buch wird da angewendet, wo aufeinanderfolgend etwas eingetragen wird, das eins von dem anderen abhängt, wo also der Besitz eingetragen wird damit er sich forterben kann. Wir haben es mit einer solchen Urkunde zu tun, wodurch eine Grundlage geschaffen wird für dasjenige, was sich fortpflanzt. 104. 98f

Dadurch, daß der Mensch den indischen Zeitraum durchlebt hat in einer Stimmung, in der er absah von der physischen Welt und den Blick hinaufrichtete nach dem Geistigen, dadurch wird er in dem ersten Zeitraum nach dem Kriege aller gegen alle über das Physisch-Sinnliche siegen. Was im 2. Kulturzeitraum sich herausstellte, die Überwindung der Materie durch die Urperser, diese erscheint uns im 2. Zeitraum nach dem Kriege, als das Schwert, das da bedeutet das Instrument zum Besiegen der äußeren Welt. Was sich der Mensch angeeignet hat in der ägyptisch-chaldäischen Kulturepoche, als er die Maße lernte, als er lernte alles gerecht abzumessen, das tritt uns im nächsten Zeitraum nach dem großen Kriege entgegen als dasjenige, was angezeigt wird durch die Waage. Und der 4. Zeitraum zeigt uns an, was der Mensch durch den Christus Jesus und sein Erscheinen sich angeeignet hat: das geistige Leben, die Unsterblichkeit des Ich. Daß alles, was nicht zur Unsterblichkeit geeignet ist, was dem Tode geweiht ist, abfällt, das muß sich für diesen 4. Zeitraum zeigen. So kommt nacheinander alles heraus dadurch, daß es uns durch das Symbolum ange-

deutet wird, das der Intelligenz entspricht. Lesen wir die Entsiegelung der ersten vier Siegel im 6. Kapitel der Apokalypse des Johannes: «Und ich sah, und siehe ein weiß Pferd» – das ist die Andeutung, daß die spiritualisierte Intelligenz herauskommt – «und der darauf saß, hatte einen Bogen; und ihm ward gegeben eine Krone, und er zog aus zu überwinden, und daß er siegte. Und da er das andere Siegel auftat, hörte ich das andere Tier sagen: Komm! – Und siehe, es ging heraus ein rotes Pferd und dem, der darauf saß, ward gegeben, den Frieden zu nehmen von der Erde, und daß sie sich untereinander erwürgeten» – daß zugrunde gehe, was nicht wert ist mitzugehen im Aufstiege der Menschheit – «und ihm ward gegeben ein groß Schwert. Und da er das 3. Siegel auftat, hörete ich das dritte Tier sagen: Komm! – Und ich sahe, und siehe, ein Schwarz Pferd, und der darauf saß, hatte eine Waage in seiner Hand. Und ich hörete eine Stimme unter den vier Tieren sagen: Ein Maß Weizen um einen Groschen und drei Maß Gerste um einen Groschen» – Maß und Groschen, um hinzudeuten auf das, was die Menschheit gelernt innerhalb des 3. Zeitraums: die Früchte werden hinübergetragen und entsiegelt. Und im 4. Zeitraum ist Christus Jesus erschienen, um den Tod zu überwinden, und es zeigt sich die Offenbarung dieser Errungenschaft: «Und da es das vierte Siegel auftat, hörete ich die Stimme des vierten Tieres sagen: Komm! – Und ich sahe, und siehe ein fahl Pferd, und der darauf saß, des Name hieß Tod, und die Hölle folgete nach.» «Siehe, ein fahl Pferd»: all das fällt ab, verfällt in die Rasse der Bösen; was aber den Ruf gehört hat, was den Tod überwunden hat, macht das spirituelle Leben mit. Die das «Ich bin» und seinen Ruf verstanden haben, das sind diejenigen, die den Tod überwunden haben. Sie haben die Intelligenz spiritualisiert. Und jetzt kann das, was sie geworden sind nicht mehr durch das Pferd symbolisiert werden. Ein neues Symbolum muß auftreten für diejenigen, die verstanden haben zu folgen dem Rufe dessen, der da hat die 7 Geister Gottes und die 7 Sterne. Sie erscheinen jetzt unter dem Symbolum derer, die da mit weißen Kleidern angetan sind, die da die Hülle des unsterblichen, des ewigen geistigen Lebens angenommen haben. Und weiter wird uns nun erzählt, wie herauskommt alles das, was hinaufgeht ins Gute, was hinuntergeht ins Böse. Das wird uns klar zum Ausdrucke gebracht. «Und da er das 5. Siegel auftat, sahe ich unter dem Altar die Seelen derer, die erwürget waren um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Und sie schrieen mit großer Stimme und sprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächest nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen? Und ihnen wurde gegeben einem jeglichen ein weiß Kleid, und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazukämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch sollten noch ertötet werden gleich wie sie» – der äußeren Gestalt nach ertötet werden und im Spirituellen wieder aufleben. 104.100ff

Die Sonne ist für uns die Bringerin des Lebens, das als geistiges Leben in seiner höchsten Form erscheinen wird in der Menschenzukunft. Der Mond ist für uns ein Element, das den Sturmschritt des Lebens aufhält und den Menschen so weit verlangsamt, wie es nötig ist. So sehen wir geistige Mächte in Sonne* und Mond*. Und das, was wir als anthroposophische Weisheit uns aneignen, auch das erscheint im zukünftigen Zeitraum richtig symbolisiert: Sonne und Mond erscheinen vor unserem geistigen Blick als dasjenige, was uns Menschen auferbaut hat. Symbolisch verschwindet der äußere physische Sonnenball, der äußere Mond, und wird wie ein menschliches Wesen, aber in Elementarform. «Und ich sahe, daß es das 6. Sie-

gel auftat, und siehe, da ward ein großes Erdbeben, und die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut.» 104.102

24 Älteste. Zählen wir zusammen, wie viele Wesenheiten es sind, die auf die Menschenstufe (als Entwickelungsetappe) zurückblicken können, die Verständnis haben können für den werdenden Menschen: 7 von der Saturnentwickelung plus 7 von der Sonnen- plus 7 von der Mondenentwickelung plus 3 von der Erdentwickelung, das sind 24 Wesenheiten. 24 «Menschen» blicken herunter auf den heutigen Menschen. Es sind die 24 Ältesten, die uns in der Apokalypse des Johannes begegnen. Das sind dieselben Wesenheiten, die uns beschrieben werden da, wo wir herantreten an das Geheimnis der 7 Siegel. Sie werden uns als die eigentlichen Lenker der Geschicke beschrieben, das eigentliche Alpha und Omega. 104.116

Gläsernes Meer. In derjenigen Zeit, wo die heutigen Menschen anfingen, ihre Menschheitsstufe durchzumachen, drangen aus dem Weltenkörper, der jetzt zwischen der Substanz des Mondes und der heutigen Substanz stand, die mineralischen Massen, die ersten Kristalle* heraus. Das war der Augenblick, wo das Mineralreich hervorschoß. Und Sie finden dieses Hervorschießen in ganz einziger Weise geschildert, wo der Apokalyptiker sagt: Da war es kristallisiert um den Stuhl herum, wie ein gläsernes Meer. 104.117

Abgrund. In unserem Zeitraum werden ungeheure Geisteskräfte dazu verwendet, um für die niedersten Bedürfnisse zu sorgen. Telefon, Telegraf, Eisenbahn, Dampfschiff und andere Dinge, die noch kommen werden, haben (schon) und werden (noch) ungeheure Geisteskräfte absorbieren, die nur zur Befriedigung der niederen menschlichen Bedürfnisse verwendet werden. Der Mensch hat aber nur eine gewisse Summe von Geisteskräften. Tatsächlich ist der Mensch in einer gewissen Weise schon hineingestiegen in den Abgrund, und wer vom geisteswissenschaftlichen Standpunkt aus die Zeit studiert, kann an den profansten Erscheinungen sehen, wie das von Jahrzehnt zu Jahrzehnt weitergeht, wie immer ein gewisser Punkt erreicht wird, wo gerade noch die Persönlichkeit sich selbst fangen kann. Überläßt sie sich an diesem Punkte dem Hinabsinken, dann verliert sich die Persönlichkeit, dann wird sie nicht gerettet, um hinaufzusteigen in die geistigen Welten. Das Kapital* (beispielsweise) fängt an sich selbst zu verwalten. Wir haben rein objektive Kräfte, die innerhalb des Kapitals wirtschaften, und sogar schon Kräfte innerhalb dieses Gebietes, die allen Willen der Persönlichkeit an sich ziehen, so daß die Persönlichkeit ohnmächtig geworden ist. Nun kann sich die Persönlichkeit retten und wieder hinaufsteigen, dadurch, daß sie zum Beispiel durch Stärkung der inneren seelischen Kräfte wirklich lernt, sich auf sich selbst zu stellen, sich unabhängig zu machen von den objektiven Kapitalsmächten. Die Persönlichkeit kann sich aber auch hineinwerfen in diese Kräfte, kann in einer gewissen Weise hineinsegeln und hinunterdringen in den Abgrund, sich umgarnen lassen von den im Kapital wirksamen Kräften. Der Christus Jesus gab der Erde die Kraft, die der Menschheit es möglich machte, wieder hinaufzusteigen. Und in demselben Maße steigt die Menschheit hinauf, als sie Gemeinschaft hat mit Christus Jesus. Immer mehr und mehr muß der Mensch verstehen lernen, was Paulus gesagt hat: Nicht ich bin es, der wirkt, sondern Christus in mir. 104.139ff Alle Seelen aber, die diesen Zusammenschluß (mit Christus) nicht finden würden, müßten nach und nach in den Abgrund hinabtauchen. Sie würden das Ich*, den Egoismus* sich erobert haben, aber nicht imstande sein, mit diesem Ich wiederum hinaufzusteigen in die geistige Welt. Statt in der Materie* nur die Gelegen-

heit gefunden zu haben, um das Ich zu erwerben, und dann wiederum hinaufzusteigen, würden sie nur immer tiefer hinabtauchen in die Materie. Und sich immer mehr verhärten in ihrem Ich. Nur dadurch, daß gegen das Ende der atlantischen Zeit der Ätherleib sich mit dem physischen zusammengeschlossen hat und die Kräfte des Ätherleibes in den Kopf eingezogen sind, hat er sein heutiges Menschenantlitz erhalten, das schon den Gottesgeist durchspiegeln läßt. Nehmen wir an, er würde das verleugnen, daß der Geist es ist, der ihm das Menschenantlitz gegeben hat, dann würde er den Leib nicht benützen als eine Gelegenheit, um zum Ich-Bewußtsein* zu kommen und sich wieder zu vergeistigen, sondern er würde mit dem Leibe verwachsen, diesen so lieb gewinnen, daß er nur in ihm sich daheim fühlen würde. Er würde verbunden bleiben mit dem Leib und hinuntergehen in den Abgrund, und es würde, weil er nicht benützt hat die Kraft des Geistigen, auch die äußere Gestalt wiederum ähnlich werden der früheren Gestalt. Tierähnlich würde der Mensch werden, der in den Abgrund hinuntersteigt. Aus der Häßlichkeit ihrer Seele heraus werden sie wiederum die Tiergestalt herausbilden, die der Mensch in früheren Zeiten gehabt hat. Unten im Abgrund wird die Rasse der Bösen mit den wilden Trieben in Tiergestalt sein. Und wenn oben die Vergeistigten, die das Christus-Prinzip in sich aufgenommen haben, verkünden, was sie zu sagen haben in bezug auf ihren Zusammenschluß mit dem Namen des Christus Jesus, so werden hier unten ertönen Namen der Lästerung, des Hinwegwollens von dem, was als geistige Verwandlung auftritt. 104.142f Alles, was uns nun weiter beschrieben wird bei der Enthüllung der Siegel, stellt nichts anderes dar als das Hineingehen in den Abgrund. Wenn Sie das, was der Mensch früher im astralischen Leib erzeugt hat, betrachten könnten, dann würden Sie sehen, wie diese Tierähnlichkeit vorhanden ist. So lernen wir begreifen, wie in der Tat die Entwickelung sein wird. Stück für Stück wird dasjenige herauskommen, was jetzt vorbereitet wird, wie in unserer Zeit auch Stück für Stück herausgekommen ist, was in der atlantischen Zeit sich veranlagt hat. Im letzten Drittel der atlantischen Zeit hat sich eine kleine Kolonie (siehe unter: Manu) gebildet von der unsere Kulturen sich abgeleitet haben, von der auch noch die späteren zwei Kulturen, die folgen werden, abstammen. Für den nächsten Zeitraum, der alle diese Kulturen ablösen wird, wird das etwas anders sein. Da wird nicht eine auf einen Ort beschränkte Kolonie sein, sondern es werden aus der gesamten Masse der Menschen sich überall diejenigen herausrekrutieren, die reif sind, die gute, die edle, die schöne Seite der nächsten Kultur nach dem Kriege aller gegen alle zu bilden. 104.150ff

Abgrund der Intelligenz. Auf unsere jetzige Kultur, auf unsere reine Verstandeskultur, auf alles das, was sich in der Gegenwart immer mehr und mehr nach dem Abgrund des Verstandes hin entwickelt und das können Sie auf allen Gebieten des Lebens erfahren –, wird eine Zeit kommen, in welcher der Mensch ein Sklave der Intelligenz sein wird, in der er als Persönlichkeit untergehen wird. Es gibt heute nur ein einziges Mittel, die Persönlichkeit zu bewahren, das ist das der Spiritualisierung. Diejenigen, die es verstehen, das spirituelle Leben zu entwickeln, werden zu dem Häuflein der Wohlversiegelten aus allen Nationen und Stämmen gehören, welche erscheinen werden in den weißen Kleidern nach dem großen Kriege aller gegen alle. Wir haben da, wo die westliche Kultur sich ausbreitet, vorzugsweise die Verstandeskultur, und die ist noch nicht zu Ende. Diese Intelligenz wird sich noch ausbreiten. Noch mit viel mehr geistigen Kräften werden die Menschen das, was für des Leibes Notdurft ist, erringen. Mit viel mehr geistigen Kräften werden sie sich gegenseitig er-

würgen vor dem Kriege aller gegen alle. Viele Entdeckungen werden gemacht werden, um die Kriege besser führen zu können, unendliche Intelligenz wird aufgeboten werden, um den niederen Trieben Genüge zu leisten. 104.152f Wie es dazumal (in der Atlantis) mit der 5. Rasse gegangen ist, daß sie die Bildungsfähigen geliefert hat, und mit der 6. und 7., daß sie in den Niedergang kamen, so wird es auch in unserer Zeit sein. Da wird die 6. Kulturstufe die Grundlage sein für das, was nach dem großen Kriege aller gegen alle als neue Kulturen aufgehen wird. Dagegen wird die 7. Kulturstufe durch die Lauen repräsentiert werden. Diese wird so hinüberleben in die neue Zeit, wie die 6. und 7. Rasse der atlantischen als verhärtete und sich versteifende Rassen in unsere Epoche hinübergelebt haben (siehe: Chinesen). Gerade dadurch, daß das Böse sich von dem Guten trennt, wird das Gute seine Hauptstärke im Guten erhalten. Es wird sich das Gute nach dem großen Kriege aller gegen alle jede nur mögliche Anstrengung geben müssen, um die Bösen in dem Zeitraum, in dem es noch möglich sein wird, wieder herüberzuziehen. Das wird nicht eine Erziehungsaufgabe sein, sondern da werden okkulte Kräfte mitwirken, denn dann werden die Menschen okkulte Kräfte in Bewegung zu setzen verstehen. Diejenigen, die vorbereitet werden in ihren Seelen durch solche Lehren, damit sie einstmals diese große Erziehungsaufgabe lösen können, das sind die Schüler jener Geistesrichtung, die man nennt das Manichäertum*. 104.160ff

Krieg aller gegen alle. Alles, was den Menschen streben läßt, sein Ich* zu verlieren, mit ihm aufzugehen in ein Allbewußtsein, ist ein Erzeugnis der Schwäche. Das ist gerade die Erdenmission, die sich durch die Liebe* ausdrückt, daß das Ich dem Ich frei gegenüberstehen lernt. Keine Liebe ist vollkommen, die hervorgeht aus Zwang, aus dem Zusammengekettetsein. Einzig und allein dann, wenn jedes Ich so frei und selbständig ist, daß es auch nicht lieben kann, ist seine Liebe eine völlig freie Gabe. So wird das Ich das Unterpfand sein des höchsten Zieles des Menschen. So ist es aber zu gleicher Zeit, wenn es nicht die Liebe findet, wenn es sich in sich verhärtet, der Verführer, der ihn in den Abgrund stürzt. Dann ist es dasjenige, was die Menschen voneinander trennt, was sie aufruft zum großen Kriege aller gegen alle, nicht nur zum Kriege der Völker gegen die Völker – denn der Volksbegriff wird dann gar nicht mehr die Bedeutung haben, die er heute hat –, sondern zum Kriege des einzelnen gegen den einzelnen auf den mannigfaltigsten Gebieten des Lebens, zum Krieg der Stände gegen die Stände, der Kasten gegen die Kasten, der Geschlechter gegen die Geschlechter. Auf allen Gebieten des Lebens wird also das Ich zum Zankapfel werden, und daher dürfen wir sagen, daß das Ich auf der einen Seite zum Höchsten und auf der anderen zum Tiefsten führen kann. Deshalb ist es scharfes zweischneidiges Schwert. Und derjenige, der da den Menschen gebracht hat das volle Ich-Bewußtsein*, der Christus Jesus, er wird symbolisch in der Apokalypse mit Recht dargestellt als derjenige, der das scharfe zweischneidige Schwert im Munde hat (siehe unten: erstes Siegelbild). 104.157f

Die Kulturen der 7 Posaunen. Ebenso wie die Kultur nach dem großen Kriege aller gegen alle durch die 7 Siegel charakterisiert wird, weil sie der Seher* heute nur von der astralischen Welt (siehe: Astralplan) aus sehen kann, so wird durch die Posaunenklänge die Kulturstufe die auf jene folgt, aus dem Grund so charakterisiert, weil der Mensch sie nur wahrnehmen kann von der eigentlichen geistigen Welt aus, wo die Sphärenklänge ertönen. Wie der Mensch in Bildern, in Symbolen die Welt wahrnimmt auf dem astralischen Plan, so nimmt er in der inspirierenden Sphären-

musik* die Welt im Devachan* wahr, und in diesem Devachan liegt auch sozusagen der Gipfel von dem, was sich auf den großen Krieg aller gegen alle folgend enthüllen wird. Hier liegt dann überhaupt die Grenze unserer physischen Erdentwickelung. Wir haben 7 Kulturstufen, 7 Entwickelungsperioden der Erde (siehe: Erdentwickelung). Auf zwei sehen wir zurück (polarische und hyperboräische) als ganz und gar unähnlich unserer Zeit, auf eine 3. so, daß sie sich zum Teil abgespielt hat auf einem Platz zwischen dem heutigen Afrika und dem heutigen Asien und Australien, auf dem alten Lemurien*. Da gab es wiederum unter den damaligen Menschen eine kleine Gruppe, welche die Vorgerücktesten in sich faßte; die allerletzte der lemurischen Rasse hatte ein kleines Häuflein, das auswandern konnte (bevor Lemuria durch Feuergewalten unterging) und das nachher die sieben Rassen der Atlantier begründete. Die 5. der atlantischen Kulturen begründete unsere Kultur. Die sechste der unsrigen Kulturen begründet die zukünftige Kultur nach dem großen Kriege aller gegen alle, und die allerletzte dieser Kulturen wird diejenige zu begründen haben, die durch die 7 Posaunen angedeutet wird. Es ist schon für die Bewohner des 6. Zeitraumes nicht möglich, daß sie demjenigen, der den Blick dafür hat, etwas verhüllen. Der Böse wird ausdrücken das Böse, der Gute das Gute. Aber in dem 7. Zeitraum wird es nicht einmal möglich sein, durch die Sprache* zu verhüllen, was in der Seele ist. Der Gedanke* wird nicht mehr ein stummer Gedanke sein, der verborgen werden kann. Wenn die Seele denkt, wird sie auch den Gedanken nach außen erklingen lassen. Er wird dann so sein, wie dieser Gedanke schon heute ist für den Eingeweihten*; für ihn erklingt der Gedanke heute im Devachan. Aber dieses Devachan wird heruntergestiegen sein bis in das Physische im 6. Zeitraum. Heute schon ist der 6. Zeitraum zu finden in der astralischen Welt, der 7. in der himmlischen Welt. Der 6. Zeitraum ist die heruntergestiegene astralische Welt, das heißt die Abbilder, die Ausdrücke, die Offenbarungen davon. Der 7. wird sein die heruntergestiegene himmlische Welt, der Ausdruck derselben. Und dann wird die Erde am Ziele ihrer physischen Entwickelung angelangt sein. 104.164ff

Ausgießen der 7 göttlichen Zornesschalen. Dann verwandelt sich die Erde in einen astralischen Himmelskörper. Die physische Substanz geht in dem Teil, der bis dahin die Möglichkeit gefunden hat sich zu vergeistigen, über in den Geist, in die astralische Substanz. Alle diejenigen Wesenheiten der Erde, welche bis dahin die Möglichkeit gefunden haben, in ihrer äußeren materiellen Gestalt auszudrücken das Gute, das Edle, das Intellektuelle, das Schöne, die in ihrem Antlitz einen Abdruck zeigen werden des Christus Jesus, die in ihren Worten einen Ausdruck zeigen werden des Christus Jesus, die da tönen werden als tönende Gedanken, alle die werden die Macht haben, das, was sie an physischer Materie in sich haben, aufzulösen, wie laues Wasser Salz auflöst. Alles Physische wird übergehen in eine astralische Weltenkugel. Dasjenige aber, was bis dahin es nicht so weit gebracht hat, in dem Materiellen, in dem Körperlichen ein Ausdruck des Edlen, Schönen, Intellektuellen, des Guten zu sein, das wird nicht die Kraft haben, die Materie aufzulösen. Für das wird die Materie bestehen bleiben, das wird sich verhärten in die Materie, das wird behalten materielle Gestalt. Es wird an dieser Stelle der Erdentwickelung* stattfinden ein Aufstieg ins Geistige mit lauter Gestalten, die in diesem Astralischen leben werden und die ausscheiden werden aus sich eine andere materielle Kugel, welche die Wesen enthalten wird, die unbrauchbar sind für den Aufstieg, weil sie nicht das Materielle auflösen können. Die Seele wird von innen heraus diese Materie allmählich verfeinern,

bis sie die Kraft erhält, sie aufzulösen. 7 Zeiträume werden vergehen, während das herausgetrieben wird, was in der Materie sich verhärtet hat. Die Wesen werden fähig, die Materie aufzulösen dadurch, daß sie Liebe, die durch das Christus-Prinzip gewonnen wird, in ihre Seele aufnehmen. Aber ebenso wie die Liebe die Materie auflöst, so wird das Gegenteil von Liebe hinunterdrücken, wiederum durch 7 Stufen, alles, was nicht fähig geworden ist, diese Erdenmission zu erfüllen. 104.166f Das Gegenteil der göttlichen Liebe nennt man den göttlichen Zorn, dieses Hinausstoßen der Materie, wird uns angedeutet in der Apokalypse des Johannes durch das Ausgießen der 7 göttlichen Zornesschalen. Stellen Sie sich vor, wie das Ganze sozusagen figürlich sein wird: Die Erde wird immer feiner und feiner in der Materie, der Mensch auch immer geistiger in seiner Materie, und die gröbsten Teile werden nur sichtbar sein in dem Feinen wie Schalen, wie zum Beispiel die Reptilien sie abwerfen oder die Schnecken. So werden die harten Teile immer mehr und mehr angegliedert sein der sich verfeinernden Materie. In dem letzten Zeitraum, dem der Posaunenklänge, würden Sie schon sehen mit hellseherischen Augen, wie die Menschen aus feinen Leibern bestehen, aus durchgeistigten Leibern, und wie diejenigen, die in sich verhärtet haben, das materielle Prinzip, das in sich bewahrt haben, was heute die wichtigsten Bestandteile der Materie sind, und wie das wie Hülsen herunterfallen wird in diese materielle Kugel, die als Überbleibsel sein wird nach diesem Zeitraum, der durch die Posaunenklänge angedeutet wird.

Das ist es, was uns die Apokalypse des Johannes als Prophetie gibt. Und es ist wichtig, daß wir uns mit unserer Seele in diese Prophetie einfühlen, so daß sie befeuernd auf unseren Willen wirkt. Denn was hat alsdann der Mensch aus sich gemacht, wenn dieser sechste und siebente Zeitraum vorüber sein werden? Was hat der Mensch dann aus seinem Leibe gemacht? Wenn wir jetzt den menschlichen Leib ansehen, so ist er noch nicht der Ausdruck der inneren Seele. Aber immer mehr und mehr wird der Leib ein Ausdruck dessen werden, was die Seele in ihrem Innern erlebt. Dadurch wird das äußere Leibliche ein Ausdruck des Guten, daß der Mensch aufnimmt die höchste Botschaft, die höchste Lehre, die es auf dieser Erde gibt, und diese höchste der Lehren ist die Botschaft von dem Christus Jesus auf der Erde. Das Höchste, das uns gegeben werden kann, ist die Botschaft von Christus Jesus. Wohl müssen wir sie aufnehmen, und nicht bloß mit dem Verstand. Wir müssen sie in unser Innerstes aufnehmen, wie man die Nahrung im physischen Leibe aufnimmt. Und indem die Menschheit sich durch diese Kulturstufe hinüberentwickelt, wird sie immer mehr und mehr die frohe Botschaft in ihr Inneres aufnehmen, und gerade die Aufnahme der Botschaft der Liebe wird sie als das Ergebnis der Erdenmission zu betrachten haben. In den Evangelien, in dem «Buche» ist die Kraft der Liebe enthalten, alle Kraft der Liebe. Und der Seher kann nichts anderes sagen als: Ich sehe im Geiste eine Zeit vor mir wo dasjenige, was im Evangelium ist, nicht mehr in einem Buche draußen sein wird, sondern wo das verschlungen sein wird vom Menschen selber. 104.168f.

1. Siegelbild. Ganz abgesehen davon, daß Sie bei der Berührung des astralischen Leibes mit dem ätherischen Leibe hellseherische Kraft entwickeln können, würde noch etwas anderes auftreten. Der Mensch wird sich bewußt der seelischen Eigenheiten, der seelisch-menschlichen Eigenschaften der astralischen Welt und der devachanischen Welt, aus der er eigentlich herausgeboren ist seiner Seele nach. Und es tritt zu diesem Bilde ein noch höheres Symbolum, das die ganze Welt zu erfüllen scheint. Zu diesem Symbolum der alten Einweihung tritt für den, der durch die Johannes-Einweihungsstufen geht, etwas hinzu, was am besten durch das erste Siegel dargestellt wird. Als eine hellseherische Erscheinung sieht er den Priesterkönig mit goldenem Gürtel, mit Füßen, die aus Metallguß zu bestehen scheinen, das Haupt bedeckt mit Haaren wie von weißer Wolle, aus dem Munde ein feuriges Schwert flammend und in der Hand die sieben Weltensterne: Saturn, Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus. 104.63f

1. Siegelbild

2. Siegelbild. Der Mensch war noch nicht dicht physisch da, als das Tier schon im Fleisch vorhanden war. Er war eine feine Luftwesenheit, selbst in den lemurischen Zeiten noch. Und er hat sich so herausgegliedert, daß sich das hellseherische Bild darstellt mit den vier Gruppenseelen*: auf der einen Seite wie ein Löwenbild, auf der anderen wie das Bild eines Stieres, oben wie das eines Adlers, und in der Mitte unten etwas, was schon menschenähnlich ist. So kommt aus dem Dunkel des Geisterlandes heraus der Mensch. Und das, was ihn an Kraft ausgebildet hat, das erscheint in einer Art Regenbogenbildung. Die mehr physischen Kräfte umgeben die ganze Bildung dieses Menschen wie ein Regenbogen. Und das, wovon er umgeben ist, das symbolisierte man in alten Zeiten mit dem Tierkreis*, in den 12 Zeichen des Tierkreises. 104.59

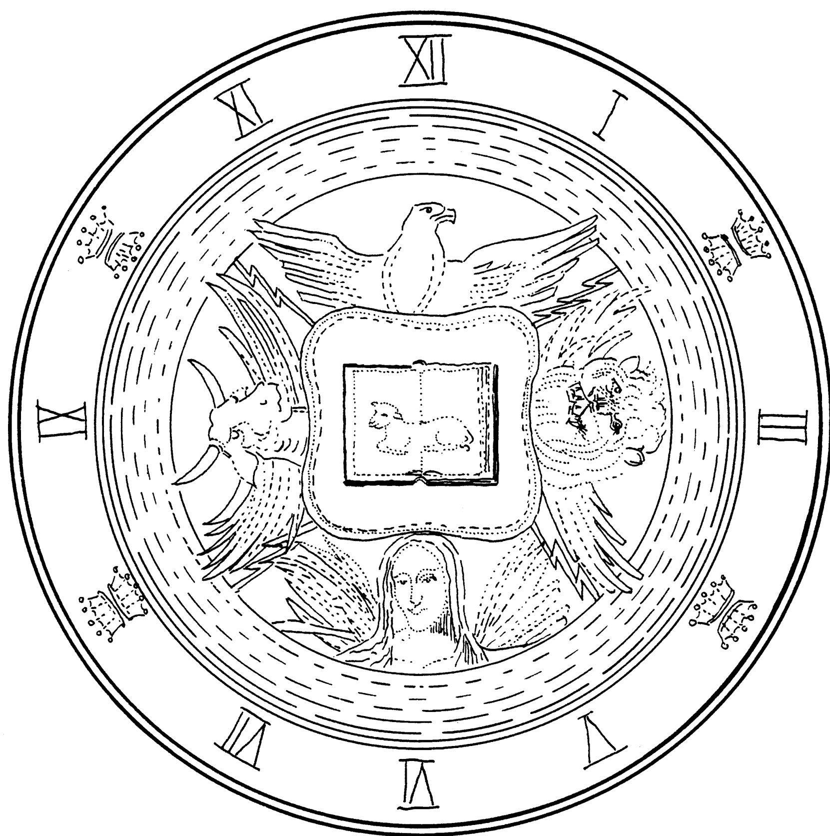

2. Siegelbild

3. Siegelbild. Dieses Siegel stellt die Geheimnisse der sogenannten Sphärenharmonie* dar. 284.93 Der Mensch erlebt diese Geheimnisse in der Zwischenzeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Doch ist die Darstellung nicht so gegeben, wie sie im Devachan selbst erlebt wird, sondern so, wie die Vorgänge dieses Gebietes sich in die astrale Welt gleichsam hereinspiegeln. Es muß überhaupt festgehalten werden, daß die sämtlichen 7 Siegel Erfahrungen der astralischen Welt sind. Die posaunenblasenden Engel des Bildes stellen die geistigen Urwesen der Welterscheinungen dar; das Buch mit den 7 Siegeln deutet darauf hin, daß sich in den Erlebnissen, die in diesem Bilde veranschaulicht sind, die Rätsel des Daseins «entsiegeln». Die vier apokalyptischen Reiter stellen die menschlichen Entwickelungsstufen durch lange Erdenzyklen hindurch dar. 34.598

3. Siegelbild

4.Siegelbild. Unsere Erdentwickelung beruht auf zweierlei. Unserer Erde ist vorangegangen dasjenige, was wir nennen den Kosmos der Weisheit*, und ihm ist vorausgegangen dasjenige, was wir nennen den Kosmos der Stärke*, der Kraft. Weisheit und Stärke ist es, was die Erde als Erbschaft von früheren Entwickelungsstufen, vom alten Mond* und der alten Sonne* übernommen hat. Das kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß wir die erste Hälfte der Erdentwickelung nach dem Vertreter der Sonnenkraft, dem Mars, benennen. Wir sehen im Mars* den Bringer von Stärke. Und in dem, was die zweite Hälfte der Erdentwickelung beherrscht, haben wir den Stellvertreter der alten Mondenentwickelung, den Merkur*, welcher der Erde die alte Erbschaft des Mondes, die Weisheit* einverleibt. So setzt sich uns die Erdentwickelung zusammen aus Mars- und Merkurentwickelung. Die Erde selber, soll hinzubringen die Liebe* durch ihre Mission. Diese Liebe soll sich herrlich offenbaren. In der ältesten atlantischen Zeit war der Mensch noch für das Wasser gebaut. In der Mitte der

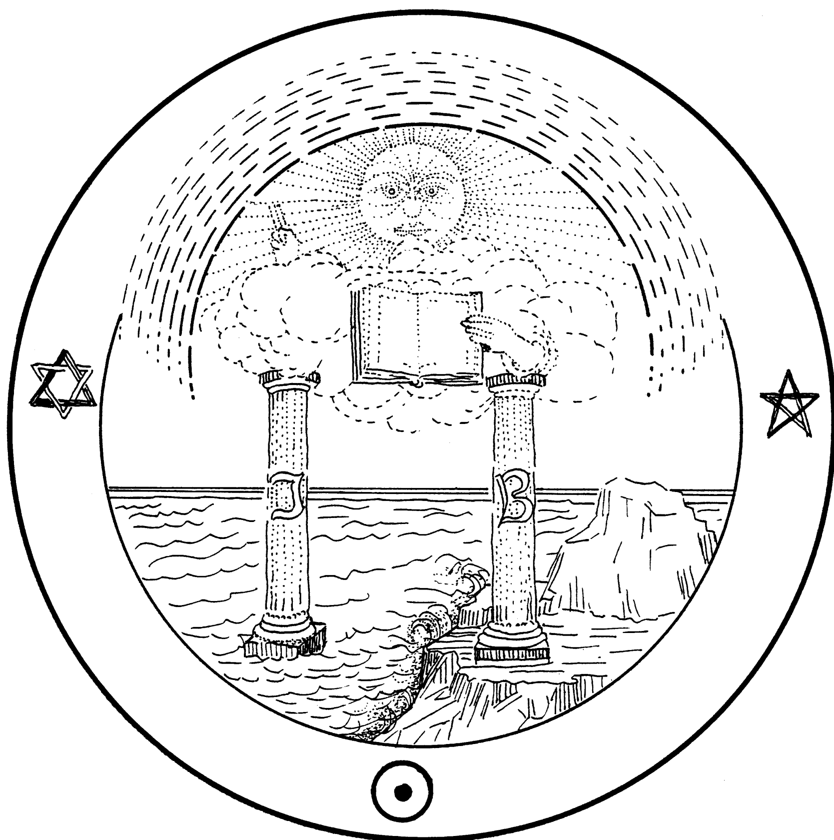

4. Siegelbild

Atlantis* erst ist er so weit, daß er sich dem Wasser entreißt und den festen Boden betritt. Bis zu der Zeit, wo die Erde in der Mitte ihrer Entwickelung war, müssen wir das Wasser ebenso als den Träger der menschlichen Entwickelung auffassen wie später die feste Erde. Bis zur Mitte der vierten Periode sprechen wir von den Marskräften, von den Kräften, die sozusagen das Wasser gibt, und wir sprechen von den Merkurkräften in der späteren Zeit, wo die feste Erde die Stützkräfte gibt. Das gliedert sich so recht zusammen in die Vorstellung, daß der Mensch gestützt wird in seiner ganzen Erdenmission durch zwei Säulen. Und über ihnen symbolisiert sich dasjenige, was durch die Erde selber erreicht werden soll: die Liebe, die sich darlebt, herrlich sich offenbarend, die gestützt wird durch diese Erbschaften. 104.169f

Innerhalb des geistigen Zustandes der Erde auf einer höheren Entwickelungsstufe erscheint alles das wieder, was früher da war. Vor allen Dingen erscheinen die Träger der geistigen Strömungen wieder, auf denen die Erde feststeht, aus denen sie hervorgegangen ist. Die Träger dieser Strömungen erscheinen lebendig wieder. Es werden in Elias* und Moses*, wenn wir der christlichen Tradition folgen, die persönlichen Vertreter dessen gesehen, was uns in den 2 Säulen erschienen ist. Elias war derjenige, der dem Menschen die Kundschaft und Botschaft brachte von der einen Säule, der Säule der Stärke, Moses derjenige, der sie brachte von der Säule der Weisheit. Darüber die Sonne der Liebe, als das eigentliche Christus-Prinzip. 104.184f

Das Buch, das verschlungen wird. Die Menschheit wird die Aufnahme der Botschaft der Liebe als das Ergebnis der Erdenmission zu betrachten haben. In den Evangelien, in dem Buche ist die Kraft der Liebe enthalten, alle Kraft der Liebe. Und der Seher kann nichts anderes sagen als: Ich sehe im Geist eine Zeit vor mir, wo dasjenige, was im Evangelium ist, nicht mehr in einem Buche draußen sein wird, sondern wo das verschlungen sein wird vom Menschen selber. 104.169 Während also die Seele des Sehers, die der Apokalyptiker geschildet hat, in geistige Regionen hinaufsteigen kann, um das Evangelium der Liebe zu empfangen, und im Geiste die Seligkeit süß wie Honig empfinden kann, lebt der Seher doch in einem heutigen Leibe, und dementsprechend muß er ausdrücken, daß das Hinaufsteigen im heutigen Leibe in vieler Beziehung das Gegenstück jener Seligkeit hervorruft. Das drückt er dadurch aus, daß er sagt, das Büchlein mache ihm, ob es gleich süß sei wie Honig, als er es verschluckt hat, grimmige Schmerzen im Bauche. Aber das ist nur ein kleiner Abglanz von dem, «im Leibe gekreuzigt» zu sein. Je höher der Geist steigt, desto schwieriger wird ihm das Wohnen im Leibe. Und das ist zunächst der symbolische Ausdruck für diese Schmerzen: «Gekreuzigt sein im Leibe.» 104.172 Siehe auch: Kreuz des Weltenleibes.

5. Siegelbild. Der Mensch wird in der vergeistigten Erde drinnen leben und zu gleicher Zeit verbunden sein mit der Kraft der Sonne, und er wird der Überwinder des Mondes sein. Das wird, indem es geschaut wird, dargestellt durch diese symbolische Figur: das Weib, das die Sonne in sich trägt und den Mond zu ihren Füßen hat. 104.186 Aber dasjenige, was im Fleische geblieben ist, wird auf der Nebenerde dargestellt durch das Tier mit den 7 Köpfen. Es erscheinen wiederum die Tierköpfe, die einstmals da waren. Alles dasjenige, was im Menschen veranlagt wird durch den ätherischen Leib, das nennt man in der Mysteriensprache einen Kopf. Dasjenige aber, was physisch im Menschen bewirkt wird durch irgend ein Glied des Ätherleibes, das nennt man ein Horn. 104.188 Wir werden sehen, daß diejenigen Wesenheiten, welche sich diese 7 Köpfe bewahrt haben, weil sie stehen geblieben sind in der Entwickelung, daß die in der Tat im Abgrund einen physischen Leib angenommen haben, der aus 10 verhärteten physischen Leibesgliedern besteht. 104.190

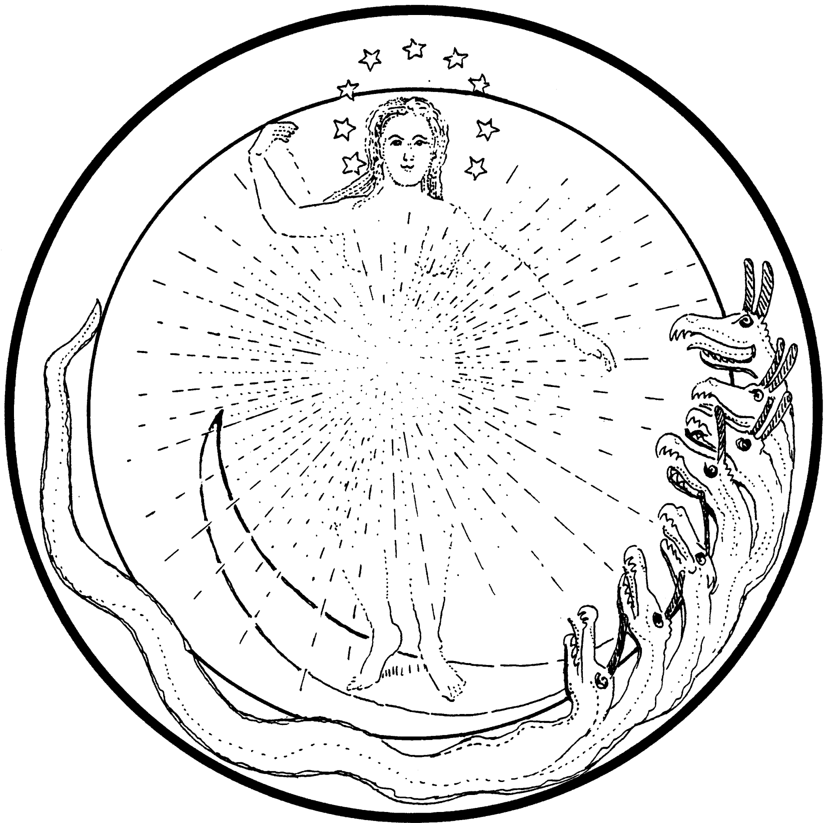

5. Siegelbild

Das Tier mit 7 Köpfen und 10 Hörnern. So sehen wir, daß, wie damals aus dem physischen, jetzt aus dem astralischen Meer aufsteigt – die Sonne ist auch astralisiert – das Ungeheuer mit den 7 Köpfen, das siebenköpfige Tier. Tatsächlich besteht der menschliche Ätherleib aus «Köpfen», der menschliche physische Leib aus «Hörnern». Alle Organe des Menschen sind aus dem Ätherleib herausgebildet, sind also lauter «Hörner». 104.188f Wenn wir die äußere Menschengestalt als das Verdichtete des Ätherischen betrachten, so haben wir in der 4. atlantischen Stufe zu den vier Gruppenseelenköpfen, die vier Hörner. Jetzt aber beginnt sich für die drei letzten atlantischen Epochen im Physischen ein Doppeltes auszubilden, für jede Stufe, wo sich weiter ein Gruppenseelenkopf ausbilden sollte, bildete sich ein doppeltes Physisches, männlich und weiblich, aus. Jetzt haben wir drei folgende Köpfe, die nicht sichtbar sind, weil die äußere Menschengestalt sie aufnimmt, weil sie nicht zur Darstellung kommen. Daraus sehen Sie, daß die ganze Gruppenseelenhaftigkeit des Menschen am Ende der atlantischen Zeit, wenn auch das Spätere unsichtbar bleibt, sieben Köpfe und zehn Hörner hat. Die 7 Köpfe und 10 Hörner hat der Mensch in sich. Das muß er nun so bearbeiten durch die Aufnahme des Christus-Prinzipes, daß sie sozusagen vernichtet werden. Denn jedesmal wenn heute der Mensch stirbt, ist sehr wohl zu sehen die Siebenköpfigkeit und Zehnhörnigkeit. Nehmen Sie an, der Mensch verhärtet sich während unserer Zeit gegen das Christus-Prinzip und käme an in der Zeit des großen Krieges aller gegen alle, ohne das Christus-Erlebnis gehabt zu haben, käme er an und hätte den Christus von sich gestoßen, dann würde, wenn die Erde ins Astralische übergeht, dasjenige, was da war, wozu er es gebracht hat, was er hätte umwandeln sollen, hervorspringen in seiner alten Gestalt. Die Verhärteten werden die sechshörnige Geschlechtlichkeit wohl bewahren und werden in ihrer Ganzheit erscheinen als das Tier mit den 7 Köpfen und den 10 Hörnern. 104.212 Wir haben uns das «Weigern» durchaus in dem Sinn einer energischen, böswilligen und unintelligenten geistigen Opposition zu denken. Natürlich werden auch diese Wesenheiten dann, wenn die Erde ihre astralische, ihre geistige Form angenommen haben wird, nicht in einem derb materiellen, sagen wir erdigem Stoffe da sein können, sondern auch sie werden für die Zeit, die dann folgt nach den Posaunenklängen in astralische Formen übergehen. 104.214

Die Hörner am Beispiel des Kehlkopfes erklärt. Fortwährend geht die Luft durch den Kehlkopf hinein von außen. Da der astralische Leib den Menschen umgibt, wird der Strom der Luft, der hineingeht, immer in Verbindung sein mit dem Astralischen. Wenn die Erde nun sich vergeistigt, zeigt es sich, ob die Atmung bei einem Menschen ein Diener des Christus-Prinzips oder ob sie ein Diener der niederen Kräfte war, die schon vor dem Christus-Prinzip in der Welt waren. War sie ein Diener des Christus-Prinzips, dann verliert sie jene Form, die sich dem heutigen Leibe anpaßt. Der Mensch hat dann selbst die Gewalt, alles, was astralisch ist, in eine höhere, vergeistigte Form umzuwandeln. Nimmt er das Christus-Prinzip nicht auf, dann ist er außerstande, dasjenige, was der heutigen fleischlichen Form angepaßt ist, aus dieser fleischlichen Form herauszubringen. Und die Folge davon ist, daß, nachdem das Fleischliche abgefallen, verschwunden ist, nachdem der physische Kehlkopf fortgegangen ist, diese Form des astralischen Leibes bleibt, die da sich immerfort mit dem Atem hineinsteckt in den Kehlkopf. Sie bleibt in der Gestalt eines Hornes vorhanden. Überall, wo am Menschen die äußeren astralischen Kräfte ein- und ausgehen, bleiben sie angepaßt der vorhergehenden tierischen Gestalt, das heißt es erscheint dann der Mensch mit wahren astralischen Hörnern. 104.216f

Die Zahl 666. Die 49 großen Verwandlungsformen des Saturn*, die 7 Lebensformen, mit je 7 Formzuständen, sind vorüber, ferner sind vorüber die 49 entsprechenden Sonnenzustände und die 49 Mondzustände. Die hat der Mensch in seiner bisherigen Entwickelung durchgemacht, im ganzen also 147 Zustände. Dazu kommen nun die Zustände, die der Mensch schon während unserer Erdentwickelung durchgemacht hat. Da sind vorüber die drei ersten Lebensreiche, die man auch die 3 ersten Runden nennt. Wir leben im 4. Lebensreich, in der 4. Runde. Weil nun jede solche Runde wiederum 7 Zustände der Form umfaßt, so haben wir 3 x 7 Zustände absolviert; zu den 147 kommen also 21 dazu. Weiter haben wir die 3 ersten Formzustände des 4. Lebensreiches absolviert, so kommen noch 3 hinzu. Wir haben also absolviert 171 Formzustände von den 343 der 7 Planeten. Wenn Sie nun in Betracht ziehen, daß 171 noch zukünftige Formzustände zu den bereits verflossenen hinzugezählt werden müssen, dann haben Sie 342, ein weiterer dazu, der gegenwärtige, gibt alle 343, aber in diesem leben wir drinnen, er steht in der Mitte. Das muß in der Tat manchem, der nicht weiter darüber nachdenkt, als sonderbare Tatsache erscheinen, daß wir so mitten in der Entwickelung leben. Für denjenigen, der die Sache ganz durchschaut, ist es gar nicht so sonderbar. Es ist nicht wunderbarer, als wenn jemand, der auf freiem Felde in ebener Gegend steht, wo er nach hinten und vorn gleich weit sieht, sich in der Mitte des Gesichtsfeldes befindet. Wir sind immer in der Mitte. Der Mensch kann nach hinten und vorne immer gleich viel sehen, auch mit noch so hellseherischen Organen. 104.217ff In Bezug auf die Formzustände stehen wir in der Mitte, aber in Bezug auf diejenigen Zustände, die uns am allernächsten angehen, stehen wir etwas über die Mitte hinaus. Im okkulten Sinne hat die Menschheit seit der Mitte der atlantischen Zeit geschlafen. Sie fangen an, ihren Blick auf die sinnliche Welt zu richten und gehen also für die geistige Welt in einen Schlafzustand über. Und erst, wenn der Mensch wiederum das Hellsehen erlangt hat, dann wird er sozusagen nach allen Seiten einen freien Ausblick haben. 104.220f Fassen wir noch einmal diesen unseren jetzigen Entwickelungspunkt ins Auge, und zwar so, daß wir bloß anfangen mit unserem jetzigen 172. Zustand. Von diesem hat die Erde drei Unterzustände schon absolviert, sie ist jetzt im 4. dieser Zustände. Fragen wir uns nun weiter: Wieviel haben wir von den Unterzuständen durchgemacht? Der letzte war die atlantische Zeit, wir haben also 4 Zustände durchgemacht und stehen im 5. Von diesem haben wir wiederum 4 durchgemacht an Unterzuständen, nämlich den altindischen, altpersischen, ägyptischen, griechisch-lateinischen. Im 5. stehen wir. So daß wir sagen: Vor unserer unmittelbar jetzigen Entwickelungsstufe haben wir 3, 4, 4, Zustände absolviert. Diese 3-4-4 Zustände bezeichnet man in der Sprache des Apokalyptikers als die Zahl der Entwickelung. Diese Zahl unserer Entwickelung ist «344». Diese Zahl enthält nebeneinander geschrieben die Zahl der Zustände, die man durchgemacht hat. Es wird einmal eine Zeit kommen, wo die Zahl «666» die Zahl der Entwickelung ist. 104.222f Die Zahl 666 tritt endgültig auf im 6. Formzustand des 6. Lebenszustandes des 6. Planeten (der Venus*), aber auch sonst, nur eben in verkleinertem Maßstab, wenn das Evolutionsverhältnis 666 ist. 104.263 Wenn die erste Posaune erklingt, werden wir 6 solche Hauptrassen durchgemacht haben. Und wenn die Zeiten vorüber sein werden, die durch die ersten 6 Posaunen gekennzeichnet sind, dann haben wir «66» erlebt. Bis dahin hat der Mensch Zeit gehabt sich vorzubereiten auf den furchtbaren Zeitpunkt, der einst viel später erfolgt, da nämlich, wo nicht nur 66 sondern «666» erreicht sein wird. Diejenigen, die den großen Bruder-

bund in seiner ersten Anlage begründen werden im 6. Zeitraum, der folgen wird auf unsere Zeit und der gar nicht mehr so ferne liegt, dessen Beginn in einer Zeit liegt, die nur nach Jahrtausenden zählt, die werden die allererste Abspaltung der Menschen bewirken. Diese einfache 6 kann schon für viele Menschen verhängnisvoll werden, aber nicht letztgültig, denn Umkehr wird auch dann noch möglich sein, (aber) nach 66, da werden schon sehr beträchtliche Anlagen in der Menschheit vorhanden sein, die nicht (mehr) so leicht gutzumachen sind wie unsere. 104.224f

Das Sonnendämonium Sorat. Wie oft hat innerhalb unserer Erde die Menschheit Gelegenheit, der Verführung zum Bösen zu unterliegen? Zunächst in demjenigen Zeitraum, der auf den unsrigen folgt, vor dem großen Kriege. Dann hat sie ein zweites und ein drittes Mal Gelegenheit dazu. Es bildet sich also dieser Herabstieg zum Bösen nach und nach aus. Wenn die Erde sich wiederum mit der Sonne verbunden haben wird, da werden diejenigen, die das Christus-Prinzip in sich aufgenommen haben, reif sein, aufzugehen in die Kräfte der Erde, die sich mit der Sonne vereinigen; ausgeschlossen werden diejenigen sein, welche die Möglichkeit zum Bösen in sich aufgenommen haben. Diese sind gleichsam so, daß sie die Sonne von sich stoßen. Der Apokalyptiker bezeichnet dasjenige Wesen, welches die Menschen dahin führt, sich so zu vergeistigen, daß sie sich mit der Sonne vereinigen können, als den Christus, als das Lamm*. Man bezeichnet die Christus-Wesenheit als den Genius der Sonne, der sich mit der Erde vereinigt und auch der Genius der Erde wird. Er hat schon begonnen, es zu werden seit dem Ereignis von Golgatha. Aber es gibt auch ein gegnerisches Prinzip dieses Lammes: das sogenannte Dämonium der Sonne, dasjenige, was in den bösen Kräften der Menschen wirkt, zurückstossend die Kraft des Lammes. In jener Zeit, wo die Erde mit der Sonne vereinigt ist, wird nicht nur dasjenige ausgestoßen sein, was durch das Tier mit den 7 Köpfen und 10 Hörnern symbolisiert wird, sondern auch das, was mit Kräften ausgestattet ist, die der Sonne gegenteilig sind. Das alles ist bestimmt, in den Abgrund hineinzuverschwinden, wenn die 666 erfüllt sein wird. 104.226f Nun hat man diese 666 immer in einer sehr geheimnisvollen Weise aufgeschrieben. In den Mysterien*, aus denen der Apokalyptiker seine Einweihung* erhalten hat, schrieb man 400 200 6 60 (Im Hebräischen schreibt man nun Zahlen mit Buchstaben,) daher muß man schreiben 400 als Taw, 200 als Resch, 8 als Waw, 60 als Samech. Zu gleicher Zeit haben diese vier Buchstaben als Laute eine ganz besondere okkulte Bedeutung. Was muß denn eigentlich die Zahl 666 bedeuten, wenn sie ausdrücken soll, was wir angeführt haben? Sie muß bedeuten das Prinzip, das den Menschen zur völligen Verhärtung führt im äußeren physischen Leben, so daß er geradezu von sich stößt, was ihn befähigt, die niederen Prinzipien abzustreifen und hinaufzusteigen zu den höheren. Was der Mensch bekommen hat an physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib und niederem Ich, bevor er sich zum höheren hinauf erhebt, diese 4 Prinzipien werden zu gleicher Zeit durch diese 4 Buchstaben ausgedrückt: durch das Samech der physische Leib, durch das Waw der Ätherleib, durch das Resch der Astralleib und durch das Taw das niedere Ich. Wenn wir diese Laute (wie im Hebräischen) von rechts nach links lesen und die (im Hebräischen ungeschriebenen) Vokale einsetzen, so heißt es «Sorat». Dies ist der Name des Sonnendämons, des Gegners des Lammes. Und jedes solches geistige Wesen hat man bezeichnet nicht nur mit seinem Namen, sondern auch mit einem ganz bestimmten Sinnbild. Für Sorat gab es ein Zeichen. Der Apokalyptiker beschreibt das Zeichen so: «Und ich sah ein ander Tier aufsteigen aus der Erde, das hatte zwei

Hörner gleich wie ein Lamm.» Das sind nichts anderes als die 2 Striche oben an der Zeichnung, und um das zu verhüllen, nennt er einfach die 2 Striche hier Hörner. Das war immer so im Gebrauch der Mysteriensprache, daß man ein Wort vieldeutig gebraucht hat, um den Uneingeweihten nicht so ohne weiteres die Möglichkeit zu geben, die Sache zu verstehen. 104.227ff Die Menschen selber können keine Gegner des Christus sein, können nur sozusagen durch das, was in ihnen an falscher Kraft ist, versäumen, das Christus-Prinzip in sich aufzunehmen. Aber es gibt einen Gegner: das Sonnendämonium. Das erscheint, sobald etwas da ist, das ihm zur Beute fallen kann. Bevor die Menschen da sind mit den 7 Köpfen und 10 Hörnern, ist nichts zu verführen, da hat auch der Verführer nichts zu suchen. Dann aber, wenn der Mensch mit solchen Anlagen erscheint, dann kommt der Verführer, als das zweite der Tiere. In dem Augenblicke also, wo die Erde in den astralischen Zustand übergeht, erscheint vom Menschen dasjenige, was an ihm vorhanden war, als die Erde noch mit einer Wasserhülle umkleidet war. Aus dem Wasser sieht man sich erheben das Tier mit den 7 Köpfen und den 10 Hörnern. Daß dieses Tier unbenützt gelassen hat die Erde, das macht, daß jetzt aus der Erde aufsteigen kann Sorat, der Sonnengegner, der Verführer, der dadurch sich dem Menschen nahen und ihn mit aller Kraft in den Abgrund hinunterreißen kann. So sehen wir ein Wesen an die Menschen sich schmiegen das eine furchtbare Gewalt hat. Damit die Menschen verführt werden zur bloßen Unmoral, zu dem, was sie schon als Normalmenschen kennen, dazu braucht es dieses Ungeheuer nicht. Erst wenn dasjenige, was im guten Sinne die Wesen auszeichnet, die dem Menschengeschlecht Rettung bringen, erst wenn die spirituelle Erhebung in ihr Gegenteil verwandelt wird, wenn die spirituelle Kraft in den Dienst des niederen Ich-Prinzips gestellt wird, dann kann sie die Menschheit so weit bringen, daß das Tier, das dargestellt wird mit den 2 Hörnern, über sie Gewalt erlangt. Der Mißbrauch der spirituellen Kräfte, schwarze Magie* genannt, hängt zusammen mit jener verführerischen Kraft des Tieres mit den zwei Hörnern. Es wird sich letzten Endes die Menschheit spalten in Wesen, welche die weiße, und in solche, welche die schwarze Magie treiben. So ist in dem Geheimnis von 666 oder Sorat das Geheimnis der schwarzen Magie verborgen. 104. 230f Siehe Bild: Sorat, das Tier 666

Babylon. So tritt sozusagen in unseren Horizont ein die Spaltung der Menschheit in urferner Zukunft: die Auserwählten des Christus, die zuletzt sein werden die weißen Magier, und die Gegner, die wilden Zauberer, die schwarzen Magier, die nicht loskönnen von der Materie* und die der Apokalyptiker darstellt als diejenigen, die mit der Materie Unzucht treiben. Daher wird dieses ganze Treiben von schwarzer Magie, alles, was da an Ehe entsteht zwischen dem Menschen und der Verhärtung in der Materie, ihm zur Anschauung gebracht vor seiner Seherseele in der großen Babylon, in der wilden Ehe zwischen dem Menschen und den Kräften der herabgekommenen Materie. Wir sehen, wie auf der einen Seite das Schwärzeste sich absondert in der Babylon, geführt von all den der Sonne entgegengesetzten Kräften, von Sorat, dem zweihörnigen Tier, und wir sehen die Menschheit, die sich entwickelt hat aus den Auserwählten, die sich vereinigen mit dem ihnen erscheinenden Christus, dem Lamm. Die Hochzeit des Lammes auf der einen Seite – auf der anderen Seite die untergehende Babylon. Wir sehen sich herausheben aus der Kraft der weißen Magier die vorbereitenden Gestalten der nächsten (planetarischen) Verkörperung, des Jupiter: das Neue Jerusalem sehen wir aus der weißen Magie sich erheben. 104.231f

Michael. Vorher aber muß ausgestoßen werden, was verfallen ist dem Prinzip des zweihörnigen Tieres. Die Kraft, durch welche der Sonnengenius überwinden läßt diese Ausgestoßenen, die sie hinuntertreibt in den Abgrund, diese Kraft wird genannt das Antlitz des Sonnengenius, das ist Michael*, der sozusagen als Stellvertreter des Sonnengenius das Tier mit den zwei Hörnern, den Verführer, den man auch den großen Drachen nennt, überwindet. 104. 232

6. Siegelbild. Das wird dargestellt durch das dem Seher erscheinende Bild von Michael, der den Schlüssel zum Abgrund und die Kette in seiner Hand hat, der bei Gott steht und die entgegengesetzten Kräfte gefesselt hält. 104. 232f Dieses Siegel stellt den weiterentwickelten Menschen mit noch größerer Macht dar. 34.599 Der also bis zur hohen Vergeistigung hinaufgestiegene Mensch ist der Gestalt Michael gleich; der das, was böse ist auf der Welt, in dem Symbolum des Drachens gefesselt hält. 284.76 Es könnte die Frage auftauchen: Hätte es sich nicht für eine weise Vorsehung besser ge-

6. Siegelbild

ziemt, von vornherein dieses furchtbare Schicksal (des Abgrundes) abzuwenden? Wäre es unmöglich, daß der Mensch in die Abgründe des Bösen hineinsegelt, dann wäre auch das für den Menschen nicht erreichbar, was wir auf der einen Seite Liebe und auf der anderen Seite Freiheit nennen, denn für den Okkultisten ist die Freiheit untrennbar verknüpft mit dem Begriff der Liebe. Ein Mensch, der nicht die Möglichkeit hätte, aus eigenem freien Entschluß das Gute oder auch das Böse zu wählen, der wäre ein Wesen, das nur am Gängelband zu einem notwendig zu erreichenden Guten geführt würde. 104. 234f Eine fast unabänderliche Anlage für den Abgrund hat nur derjenige, der heute schon irgendwie verstrickt wird in die Fangarme des zweihörnigen Tieres, des großen Verführers zu den Künsten der schwarzen Magie*. Und selbst für solche Menschen, die heute auf die Künste der schwarzen Magie hereinfallen, gibt es in der Zukunft noch einmal eine Möglichkeit, umzukehren. 104.236 Diejenigen, die heute so dahinleben in den Tag hinein, die heute gar nicht berührt werden von der spirituellen Weltanschauung, die haben die geringste Möglichkeit, in die Kreise der schwarzen Magie hineinzukommen. Diejenigen aber, die heute beginnen, auf eine unrechtmäßige Weise sich an das spirituelle Leben heranzumachen, die nehmen eigentlich in den ersten Anfängen in sich die Anlage auf von etwas, was man schwarze Magie nennen könnte. Und nur ganz wenige Individuen gibt es, die heute schon der schwarzen Magie in jenem furchtbaren Sinn verfallen sind. 104.238 Dieses Wesen selbst, das wir als das zweihörnige Tier charakterisiert haben, brauchen wir uns durchaus nur so vorzustellen, daß es als verführendes Wesen von ganz anderer Art als der Mensch ist. Es stammt aus anderen Weltperioden, hat anderer Weltperioden Neigungen angenommen und wird sich tief befriedigt fühlen, wenn es auf Wesen stößt, wie diese bösen Wesen sein werden, die sich geweigert haben, innerlich anzunehmen, was Gutes aus der Erde fließen kann. (Dieses zweihörnige Wesen) Sorat hat kommen sehen die Erdentwickelung, aber es hat sich gesagt: Ich bin nicht mit der Erde so fortgeschritten, daß ich von dem irdischen Dasein irgend etwas haben kann. – Dieses Wesen hätte nur dadurch etwas haben können von der Erde, wenn es in einem bestimmten Augenblick die Herrschaft hätte erlangen können, nämlich da, wo das Christus-Prinzip heruntergestiegen ist auf die Erde. Wenn dieses Christus-Prinzip damals im Keim erstickt worden wäre, wenn der Christus von dem Widersacher hätte überwunden werden können, dann allerdings wäre es möglich gewesen, daß die Erde in ihrer Ganzheit diesem Sorat-Prinzip verfallen wäre. Das ist aber nicht der Fall gewesen, und so muß sich dieses Wesen begnügen mit den Abfällen, die sich nicht hingeneigt haben zum Christus-Prinzip, mit jenen Menschen, die in der Materie steckengeblieben sind. Die werden in der Zukunft seine Heerscharen sein. 104.240

Das Neue Jerusalem. Diejenigen Menschen, die das Ziel der Erdentwickelung erreichen werden, werden dann einen ganz und gar vom Ich mit dem geistigen Inhalt, den sie sich erarbeitet haben, durchdrungenen astralischen Leib haben, sie werden dieses Bewußtsein als ein Ergebnis, als eine Frucht der Erdentwickelung* haben und hinübertragen in die Jupiterentwickelung. Wir können sagen, daß der Mensch, wenn die Erdenzeit so zu Ende gegangen ist, Fähigkeiten erlangt hat, die symbolisch dargestellt werden durch die Erbauung des Neuen Jerusalem. Da wird der Mensch schon hineinblicken in jene Bilderwelt des Jupiter. Das Geistselbst, Manas* ist dann ausgebildet in ihm. Das ist das Ziel der Erdentwickelung. 104. 243f Das Ziel der Erdentwickelung ist (also) die Umwandlung des astralischen Leibes. Allerdings ist auch notwendig, daß der Ätherleib auch Wirkungen empfangen kann von dem, was

der Mensch im astralischen Leib heranbildet. Der Mensch kann noch nicht durch sich selbst in diesen Ätherleib hineinwirken. Auf dem Jupiter, wenn der Mensch seinen astralischen Leib umgebildet haben wird, wird er fähig werden, auch in diesen Ätherleib hineinzuwirken. Heute aber kann er das nicht, heute braucht er sozusagen noch Helfer. Auf dem Jupiter wird der Mensch fähig werden, die eigentliche Arbeit am Ätherleibe zu beginnen. Auf der Venus* wird er am physischen Leibe arbeiten; das ist der am schwersten zu überwindende Teil. Heute aber muß der Mensch noch die beiden, den physischen und den Ätherleib, nachts im Bett liegen lassen und herauskommen. Daß aber dennoch zunächst der Ätherleib seine Wirkungen empfängt, so daß der Mensch allmählich lernt hineinzuarbeiten in den Ätherleib, dazu braucht er einen Helfer, die Christus-Wesenheit, während wir diejenige Wesenheit, die dem Menschen hilft, in den physischen Leib hineinzuarbeiten, als den «Vater» bezeichnen. Bevor aber nicht der Helfer kommt, der es ermöglicht, in den Ätherleib hineinzuarbeiten, kann der Mensch nicht in seinen physischen Leib hineinarbeiten: «Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. «Niemand erlangt die Fähigkeit, in den physischen Leib hineinzuarbeiten, der nicht erst durch das Christus-Prinzip hindurchgegangen ist. 104. 244f

Erster Tod – zweiter Tod. Im Leben kann sich der Mensch einen Genuß verschaffen, nach dem Tode nicht. Die Begierde hört aber nicht auf, denn sie hat nicht im physischen, sondern im Astralleib ihren Sitz. Weil nun das physische Werkzeug fehlt, so fehlt auch die Möglichkeit diese Begierde zu befriedigen. Solche Menschen schauen im Kamaloka* hinunter in die physische Welt, die sie verlassen haben, sie schauen da, was ihnen jetzt noch Genuß machen könnte und dadurch kommt jener brennende Durst in sie. Denken Sie an den letzten Tod, der möglich ist in der Erdentwickelung, an das letzte Ablegen des physischen Leibes. Dies ist das, was in der Apokalypse der erste Tod genannt wird. Und diejenigen, die das Christus-Prinzip aufgenommen haben, sehen diesen physischen Leib sozusagen, wie eine abfallende Schale. Für sie hat jetzt der Ätherleib Bedeutung. Der ist mit Hilfe des Christus so organisiert, daß er dem astralischen Leib vorderhand angepaßt ist. Nur mit all dem, was durch die Hilfe des Christus in den Ätherleib hineingebracht worden ist, leben die Menschen jetzt weiter in der vergeistigten Erde. Dagegen gibt es die anderen, die das Christus-Prinzip nicht in sich aufgenommen haben. Den physischen Leib müssen auch sie verlieren (siehe aber: Phantom). Ein Ätherleib bleibt zurück, dem nicht der Christus geholfen hat, dem astralischen Leib angepaßt zu sein, der hingeordnet ist nach dem physischen Leib. Das sind diejenigen Menschen, die heiße Begierdenglut empfinden werden nach der physischen Sinnlichkeit. Und dann tritt in der weiteren Entwickelung ein Zustand ein, wo die Vergeistigung der Erde so fortschreitet, daß es auch keinen Ätherleib mehr geben kann. Diejenigen aber, die in ihrem Ätherleib die Begierde nach dem haben, was vergangen ist, die können diesen Ätherleib auch nicht behalten, wenn alles astralisch wird. Er wird ihnen genommen werden, wird aus ihnen gerissen werden, und jetzt empfinden sie das als ein zweites Sterben, als den «zweiten Tod». Dieser zweite Tod geht an den anderen, die ihren Ätherleib mit dem astralischen Leib durch Aufnahme des Christus-Prinzips harmonisch gemacht haben, unvermerkt vorüber. Über sie hat der zweite Tod keine Macht. 104.246ff Der neue Jupiter wird begleitet sein wie von einem Trabanten von denjenigen, die ausgeschlossen sind von dem Leben im Geistigen, die den zweiten Tod erlebt haben, die daher keine Möglichkeit haben, das Jupiterbewußtsein* zu erlangen. Selbst auf diesem Jupiter gibt es noch eine letzte Möglichkeit, durch die starke Kraft, welche die Vorgerückteren haben, diese also Hinuntergesunkenen noch einmal zur Umkehr zu bewe-

gen und auch eine Anzahl zur Umkehr zu bringen. Erst bei der Venusverkörperung wird die allerletzte, die unabänderliche Entscheidung fallen. 104.248f

Dann wird gesagt ein merkwürdiges Wort: «Hie ist Weisheit! Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Tieres, denn es ist eines Menschen Zahl.» Die alte Hellsehergabe hat der Mensch verloren, und dafür hat er den Verstand eingetauscht und ist heruntergestiegen in die Materie. Dieser Verstand kann eine wichtige Hemmung sein für die spirituelle Entwickelung. Nichts anderes wird es zuletzt sein, was den Menschen gründlich davon abhalten kann, zum Christus Prinzip zu kommen, als dieser verführte Verstand, diese verführte Intelligenz. Und wenn diejenigen, die zuletzt dem zweihörnigen Tier verfallen werden, zurückblicken könnten auf das, was ihnen eigentlich den bösen Streich gespielt hat, dann würden sie sagen: Zwar ist die Anlage zum Abgrund erst später gekommen, aber was mir verfinstert hat das Christus-Prinzip, das ist der Verstand. – Oh, derjenige, der diesen Verstand hat, der überlege sich die Zahl des Tieres. 104. 249ff

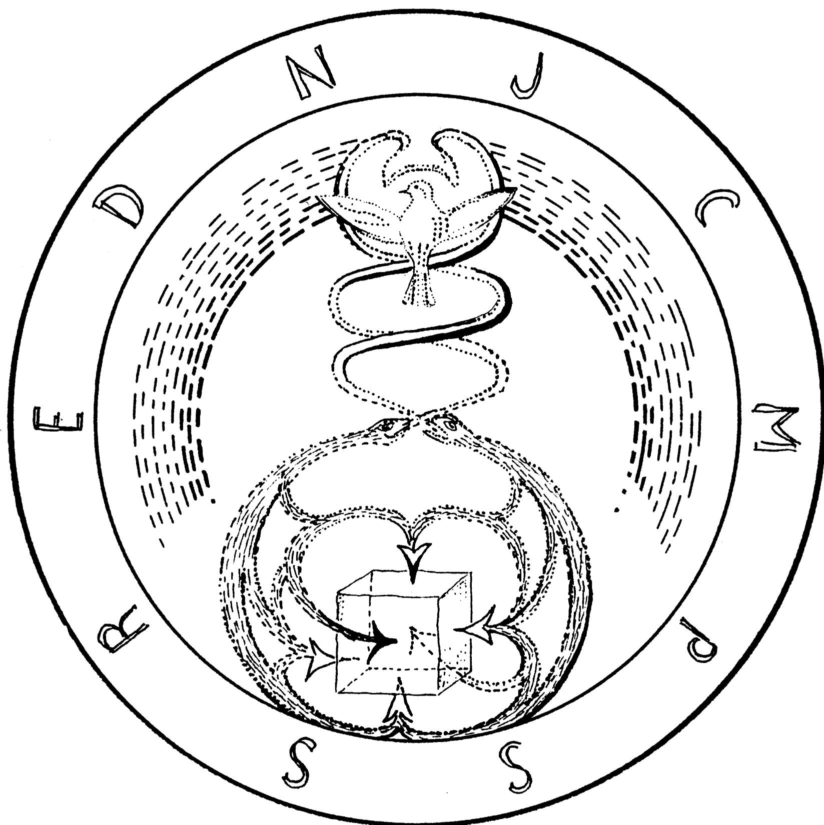

7. Siegelbild

7. Siegelbild. Auf dem letzten Siegel sieht man, wie dem Apokalyptiker hellseherisch die Regelmäßigkeit des Neuen Jerusalem sich ausdrückt. 104.251 Dieses Siegel ist das von dem Mysterium des Gral*, wie es in der vom 14. Jahrhundert beginnenden esoterischen Strömung heimisch war. Es findet sich auf dem Bilde ein Würfel, die Raumeswelt darstellend, daraus von allen Seiten des Würfels entspringend die Weltenschlange, insofern sie die im niederen sich auslebenden höheren Kräfte darstellt; aus dem Munde der Schlange die Weltenlinie als Spirale – das Sinnbild der gereinigten Kräfte; und daraus entspringend, der «heilige Gral», dem die «Taube» gegenübersteht: dies alles hinweisend – und zwar ganz sachgemäß – auf das Geheimnis der Weltzeugung, von der die irdische ein niederer Abglanz ist. 34.599

Der durchsichtige Würfel unten, stellt dar einen durchsichtigen Diamantwürfel, der aus reinem Kohlenstoff besteht. Wenn der Mensch so weit sein wird, daß er den Kohlenstoff (statt ihn nur auszuatmen) selbst zum Leib-Aufbau verwenden wird – ohne Mitwirkung der Pflanze –, dann wird er den Würfel erzeugen. Da wird der Mensch so weit sein, daß er nicht nur erkennen wird die drei Dimensionen, sondern auch die entgegenkommenden Kontradimensionen: daher kommen im Spiegelbilde den drei Dimensionen die drei anderen entgegen. Diese Kontradimensionen stellen dar, was der Mensch einstmals, wenn er das Physische im Geiste überwunden hat, erreichen wird. Die Schlangen bedeuten das Hinaufentwickeln zum Höheren. Es ist das in dem Siegel in violettbläulichen Windungen als ein Lichtbild angedeutet. Dieses Lichtbild der Schlange bedeutet die hingebungsvolle Natur der Erkenntnis. Nur diese darf erfassen die Weltenspirale im Merkurstab (siehe: Caduceus), die dann feurig sein wird, die sich herauswindet aus der reinen Erkenntnis. Dann wandelt sie sich um zu dem nach abwärts gewendeten reinen Kelch. Der Pflanzenkelch ist heute keusch, frei nach oben gerichtet; beim Menschen ist es umgekehrt. Aber der Menschenkelch wird wiederum keusch sein, wird sich nach abwärts wenden - daher ist der Gral hier dargestellt als ein nach abwärts gewendeter Kelch. Der reine Mensch, der unschuldig gewordene Mensch ist dargestellt in der Taube. Der Regenbogen deutet den siebenfältig-schaffenden Menschen an . 284.69 Derjenige, der als Okkultist unsere Welt kennenlernt, weiß, daß der Raum noch etwas ganz anderes ist für die physische Welt als eine bloße Leerheit. Der Raum ist die Quelle, aus der sich alle Wesen gleichsam physisch herauskristallisiert haben. Diesen Raum, in den das göttliche Schöpfungswort hineingesprochen wird, stellt der Okkultist dar durch den wasserhellen Würfel. Die drei Dimensionen des Raumes stellt der Würfel dar. Und nun denken Sie sich zu diesen drei Dimensionen, wie sie draußen in der physischen Welt sind, die Gegendimensionen hinzu. Sie können sich das etwa so vorstellen, daß ein Mensch in einer Richtung geht und ein anderer ihm entgegenkommt und beide zusammenstoßen. In ähnlicher Weise gibt es zu jeder Raumdimension eine Gegendimension, so daß wir im ganzen 6 Strahlen haben. Diese Gegenstrahlen stellen zugleich die Urkeime der höchsten Glieder der menschlichen Wesenheit dar. Der physische Leib aus dem Raum herauskristallisiert, ist das Niedrigste. Das Geistige, das Höchste ist das Gegenteil; es wird dargestellt durch die Gegendimension. Hier formen sich in der Entwickelung zunächst die Gegendimensionen zu einer Wesenheit, die man am besten darstellen kann, indem man sie zusammenfließen läßt zu der Welt der Leidenschaften, Begierden, Instinkte. Das ist sie zunächst. Dann später wird sie etwas anderes. Immer mehr und mehr läutert sie sich, aber ausgegangen ist sie von den niederen Trieben, die symbolisiert sind durch die Schlange. Dieser Vorgang

ist symbolisiert durch das Zusammenlaufen der Gegendimensionen in zwei Schlangen, die einander gegenüberstehen. Indem sich die Menschheit reinigt, steigt sie auf zu dem, was man die Weltenspirale nennt. 284.77

Diese Siegel sind wesentlich mehr als gewöhnliche Symbole. Wer das, was in ihnen dargestellt wird, einfach mit dem Verstande sinnbildlich deuten will, der ist in den Geist der Sache nicht eingedrungen. Man sollte den Inhalt dieser 7 Bilder mit seiner ganzen Seele, mit dem ungeteilten Gemüte erleben, man sollte ihn in sich nach Form, Farbe und Inhalt seelisch gestalten, so daß er innerlich in der Imagination lebt. Denn dieser Inhalt entspricht ganz bestimmten astralen Erlebnissen des Hellsehers*. 34.594

Die Erde als planetarischer Körper ist der Leib des Christus. In dem Augenblick auf Golgatha, wo das Blut aus den Wunden des Erlösers floß, ist die Erde durchdrungen worden von der Christus-Kraft. Durch dieses Ereignis kann sich die Erde dereinst wieder mit der Sonne vereinigen. Diese Kraft wird wachsen. Das ist die Kraft, die unseren Ätherleib vor dem zweiten Tod bewahrt. Christus wird immer mehr der Erdgeist, und derjenige, der ein rechter Christ ist, versteht die Worte: «Wer mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen». Die Erde als planetarischer Körper ist der Leib des Christus, freilich erst im Anfange. Und wenn sich die Erde später mit der Sonne vereinigen wird, wird der große Erdgeist Christus Sonnengeist sein. 104.252f Weiteres siehe: Siegel apokalyptische.

Apokalypse und Astrologie. Die ganze Apokalypse beruht auf Astrologie. 187.108

Apokalyptische Tiere. Bei den Menschen zum Beispiel, bei denen die physische Natur besonders stark wurde und auf die oberen Teile gewirkt hatte, kam die Gestalt heraus, die wir festgehalten sehen in dem apokalyptischen Bilde des Stieres; nicht eines heutigen Stieres, der ist eine dekadente Form. Der Löwe erhält in sich den Typus, der sich herausgebildet hat aus der Gruppe der Menschen, bei denen der Ätherleib intensiv wirksam war. Jene Menschenstufe, bei der der Astralleib den Ätherleib und den physischen Leib überwältigt hat, diese Gruppe ist uns – freilich entartet – in dem beweglichen Vogelgeschlecht erhalten und ist in der Apokalypse im Bilde des Adlers dargestellt. Und da wo das Ich stark wurde, da entwickelte sich ein Wesen, das in der Tat genannt werden darf eine Vereinigung der drei anderen Naturen, weil das Ich alle drei Glieder harmonisierte. Bei dieser Gruppe hat der Hellseher in der Tat das vor sich, was in der Sphinx festgehalten ist, wo die Sphinx insbesondere den ausgeprägten Löwenleib hat, dann die Adlerflügel, aber auch etwas Stierartiges – bei den ältesten Darstellungen der Sphinx war sogar der Reptilienschwanz vorhanden, der auf die alte Reptiliengestalt hinweist –, und nach vorne haben wir die Menschengestalt, die die anderen Teile harmonisiert. Diejenigen Menschen, bei denen physischer Leib, Astralleib und Ich die Oberhand haben, das sind die physischen Vorfahren der heutigen Männer. Diejenigen bei denen der Ätherleib, der Astralleib und das Ich die Oberhand hatten sind die physischen Vorfahren der heutigen Frauen. Die anderen Typen verschwanden immer mehr und mehr, nur diese beiden blieben und bildeten sich aus zu den männlichen und weiblichen Formen. 106.102f Der Ätherleib bekommt jede Nacht eine eigentümliche Neigung in vier verschiedene Gestalten auseinander zu flattern, zu etwas zu werden, was engelartig ist, was löwenartig ist, was adlerartig ist und was ochsenartig ist. Man muß jeden Morgen vom astralischen

Leib aus sich wieder bemühen, diese vier Glieder des Ätherleibes, wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf, so durcheinander zu synthetisieren, daß wiederum ein richtiger Mensch daraus wird. 211.83

Apokryphen der Bibel. Die Apokryphen enthalten vieles, was richtiger ist als das, was in den Evangelien* steht. 300c.42

Apollo. Vor dem Mysterium von Golgatha sahen die Menschen, die ja atavistisches Hellsehen hatten, das, was sie sahen, doch nicht in der wahren Gestalt, sondern sie sahen die geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien als Dämonen. Man sah die Wesen der höheren Hierarchie, dichtete sie nur um durch die Lebenstäuschung in Zeus*, Apollo und so weiter, das sind Wesenheiten der 3. Hierarchie. 184.40f Von dem 3. Christus-Ereignis* gegen Ende der atlantischen Zeit ist in der mythischen Vorstellung ein gutes Andenken geblieben; bei den Griechen der Apollo. 148.195 Wenn der Grieche das Wort Apollo aussprach, wies er zwar hin auf das Wesen, das sich später als Christus offenbaren sollte, er hat aber deshalb dieses Wesen doch nur in einer verschleierten Gestalt als Apollon empfunden. 113.115 Die Griechen, wenn sie in ihrer Art und in ihrem Sinne von dem Ahura Mazdao* gesprochen haben, haben ihn Apollo genannt. Vor allen Dingen haben sie in ihm denjenigen Geist gesehen, welcher nicht nur die physischen Sonnenkräfte dirigierte, sondern auch die geistigen Sonnenkräfte lenkte und sie auf die Erde leitete. Und wenn die Lehrer in den apollinischen Mysterien ihren Schülern haben reden wollen von den geistig-moralischen Einflüssen Apollons, dann haben sie davon gesprochen, daß Apollo die ganze Erde durchklingt mit der heiligen Sphärenmusik*, das heißt aus der geistigen Welt herunter die Strahlen schickt. Eine wunderbar tiefe Weisheit liegt in diesem Apollo, der begleitet ist von den neun Musen. Der Mensch ist ein Ich*-Mittelpunkt und dieser vereinigt um sich sieben oder neun Glieder, die seine Wesensglieder* sind. Steigen wir von der menschlichen Wesenheit zu einer göttlichen Wesenheit hinauf, dann müssen wir uns dasjenige, was das Ich ist, als diese geistige Wesenheit denken, und was die Glieder sind, das ist für die göttliche Wesenheit das, was ihre Helfer sind: einzelne Individualitäten. 113.156

Es mußte der Impuls für das logische Denken früher gegeben werden, als der Impuls für das Gewissen durch Buddha* gegeben wurde. Das Gewissen* sollte hineinorganisiert werden in den 4. Zeitraum; das bewußte reine Denken* sollte im 5. Zeitraum in der Bewußtseinsseele herauskommen, mußte aber schon früher veranlagt sein als Keim zu dem, was heute aufgeht, in der dritten Kulturperiode. Daher hatte jener andere große Lehrer die Aufgabe, der Empfindungsseele* jene Kräfte einzuimpfen, welche heute als logisches Denken zum Vorschein kommen. Deshalb ist es leicht zu denken, daß der Abstand dieses Lehrers von den Normalmenschen ein noch größerer sein mußte als der des Buddha von dem gewöhnlichen Menschen. Um die Empfindungsseele anzuregen, ihr sozusagen das Denkerische einzuimpfen, mußte wirklich diese Individualität damals auf eine ganz besondere Weise wirken: Sie mußte unterrichten nicht in Begriffen*, sondern durch Musik*. Die Musik gibt Kräfte her, welche in der Empfindungsseele dasjenige auslösen, was, wenn es ins Bewußtsein hinaufsteigt und von der Bewußtseinsseele* verarbeitet wird, zum logischen Denken wird. Diese besondere Musik wirkte von einem gewaltigen Wesen aus, das so – durch Musik – unterrichtete. 116.26ff Wir kommen da in Europa auf eine Zeit zurück, wo eine ur-

alte, wir können sie nennen «musikalische Kultur» vorhanden war, wo nicht nur die «Barden» die Lehrer waren, wie in Zeiten, in denen diese Sache schon in Dekadenz war, sondern wo eine bezaubernde Musik durch die ganzen europäischen Gegenden ging. Was sich über diesen großen Lehrer in der äußeren Tradition erhalten hat, das haben später die Griechen, die noch vom Westen her von ihm beeinflußt waren, wie sie in anderer Weise vom Osten beeinflußt waren, zusammengefaßt in ihren Anschauungen über den Apollo, der ein Sonnengott ist und zur gleichen Zeit der Gott der Musik. Diese Gestalt des Apollo führt aber zurück auf diesen großen Lehrer der Vorzeit, der in die menschliche Seele die Fähigkeit gelegt hat, welche heute als logisches Denken hervortritt. Aber im griechisch-lateinischen Zeitalter war es notwendig, daß diese Individualität nun wieder herunterstieg, sozusagen bis zur Menschlichkeitsstufe, und alle die Fähigkeiten, die im Menschen sind, benutzte. Sie mußte sich verkörpern, daß sie zwar den ganzen Menschen ausfüllte, aber der Mensch, der da lebte, hatte gleichsam aber doch etwas in sich, das über ihn hinausreichte. Es war etwas Tragisches, daß sich die Individualität, die als großer Lehrer in der 3. Kulturperiode gewirkt hatte, wiederverkörpern sollte in einer solchen Gestalt, die in ihrer Seele über sich selbst hinausragte und doch keine Verwendung hatte für eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Seelenfähigkeit. Man nennt diese Art der Verkörperung einen «Sohn des Apollo». Diese wunderbare Tragik hat der griechische Mythos in Orpheus* und Eurydike festgehalten. So haben wir in dem Orpheus-Werden des Apollo wiederum eine Art von Herabsteigen eines Bodhisattvas.* 116.26ff

Wir lernen Apollo kennen, wenn wir hinschauen auf den Parnaß und auf die Kastalische Quelle. Im Westen von ihr öffnete sich ein Erdschlund; die Griechen errichteten einen Tempel darüber. Warum? Vorher kamen aus dem Erdschlund Dämpfe herauf, die sich tatsächlich, wenn die Luftströmungen richtig waren, wie Schlangengewinde, wie ein Drache um das Gebirge herumwanden. Da tritt uns Sankt Georg, seine Pfeile gegen den Drachen sendend, im griechischen Apollo entgegen, in irdischer Abschattung. Und als er ihn überwunden hatte, den Drachen Python, da wird der Tempel errichtet, und statt des Python sehen wir, wie die Dämpfe in die Seele der Pythia gehen und wie sich die Griechen vorstellen, daß jetzt in diesen wilden Drachendämpfen Apollo drinnen lebt, der ihnen weissagt durch die Orakel aus dem Mund der Pythia. Gegen den Herbst zu wandert Apollo nach seiner uralten Heimat, nach dem Norden, nach dem hyperboräischen Lande. Im Frühling wird er wieder empfangen, wenn er vom Norden her kommt. Tiefe Weisheit waltet in diesem Nach-Norden-Gehen des Apollo. Die Sonne, die physische, zieht nach Süden; im Geistigen ist es immer entgegengesetzt. Angedeutet wird darin, daß Apollo mit der Sonne zu tun hat. Apollo ist eine Projektion in das Griechengemüt hinein des engelartigen Wesens, das in Wirklichkeit gewirkt hat am Ende der atlantischen Zeit, das durchseelt war von dem Christus. Asklepios* der Heiler, ist der Sohn des Apollo. Und der Gott der Musen, vor allen Dingen der Gott des Gesanges und der musikalischen Kunst, ist Apollo. Durch das, was im Gesang, was im Saitenspiel waltet, bringt er in Ordnung die sonst ins Unordentliche gehende Zusammenwirkung von Denken, Fühlen, Wollen. Wir müssen nur immer festhalten, daß diese bei Apollo eine Projektion dessen ist, was am Ende der atlantischen Zeit geschehen ist. Es war den Griechen bewußt, daß ihre musikalische Kunst gleichsam der irdische Abglanz jener alten Kunst war, welche in himmlischen Höhen zur Harmonisierung von Denken*, Fühlen* und Wollen* das Angeloiwesen* pflegte, das von dem Christus* durchsetzt war. Sie haben es

nicht so ausgesprochen, nur in ihren Mysterien* war es bekannt, um was es sich dabei handelte. 149.57f Das Griechentum hat in seiner Götter- und Geisterwelt Abschattungen, gleichsam die Schattenbilder desjenigen gehabt, was sich in der atlantischen Zeit als wirkliche göttlich-geistige Wesenheiten gleichsam in der Welt unmittelbar über den Menschen befunden hat. Nun hatten die Griechen ein deutliches Bewußtsein gerade von dem 3. Christus-Ereignis, das sonst eben für die Menschenseele nur bildlich dargestellt wird durch Sankt Georg oder den Erzengel Michael*, den Drachen überwindend. Die Griechen stellten dar den Christus, durchseelend den späteren nathanischen Jesusknaben*, als ihren Apollo. 148.196

Apollomenschen. In der Zeit, welche der lemurischen* voranging, haben wir die hyperboräische Zeit auf der Erde, die Zeit der Sonnenmenschen, der Apollomenschen. 93a.179 Als die Hyperboräer in ihren weichen Formen lebten, da waren diese Sonnensöhne in der Lage, sich zu inkarnieren und bildeten eine besonders schöne Rasse. Sie waren die Solarpitris. Die bildeten sich eine aufrechte Form. Sie wandten diesen Hyperboräerkörper ganz um, dazu wären damals die anderen Menschen nicht imstande gewesen. 93a.181

Apollonius von Tyana. Er ist eine Individualität, die viele Inkarnationen durchgemacht hat, sich hohe Kräfte errungen hat und einen gewissen Höhepunkt zeigt in der Inkarnation, die sich im Beginne unserer Zeitrechnung abspielte. Er war ein wirklich hoher Adept und ein Zeitgenosse des Christus Jesus. 131.86 Philostratus schildert das Leben des Apollonius auch nur so, daß man nicht wußte, schildert er einen Roman oder eine Wirklichkeit. Dieser Apollonius von Tyana hatte von Nero an bis zu Nerva 54 – 98 und namentlich unter Vespasian und Titus einen großen Einfluß auf die Politik; er holte sich aber die Prinzipien aus dem überragenden Kosmischen herunter. Das war dem ins Römische hineinmündenden Christentum im höchsten Grade fatal. Alles dasjenige, was (heute noch) historisch da ist, ist (nur) von der Kirche Gnade da. Mit einer wahren Ängstlichkeit hat man alles dasjenige beseitigt, was den Zusammenhang des Menschen mit dem Kosmos*, der großen geistigen Welt verraten hatte. Und nur, weil nicht alles beseitigt werden kann, weil das Karma* dem schon entgegenwirkt, sind solche Werke, wie das des Philostratus, erhalten geblieben. Und daher können Sie es begreifen, daß gewisse Menschen von kirchlicher Seite heillose Angst bekommen, wenn in der Gegenwart wiederum die Anknüpfung gepflogen werden soll zwischen dem, was den Menschen zu einem Wesen des Kosmos macht, und diesem Menschen selber und seiner Aufgabe. 183.94f

Apollo-Orakel in Griechenland. Es war ein Nachzügler des Sonnenorakels der atlantischen Zeit. 109.41 Siehe auch: Atlantis – Mysterien und Orakel.

Apostel des Christus. Die höhere Entwickelung besteht darin, daß sich das, was im Wesen ist, hinaussetzt, so wie der Mensch die Schlange hinausgesetzt hat und dabei die Schlange auf einer höheren Stufe in seinem Rückenmark beibehält. Diesen Fall haben wir in Christus mit den 12 Aposteln. Die 12 Apostel stellen die Bewußtseinsstufen dar, durch die der Christus hindurchgegangen ist. Das erkennt man im Johannes-Evangelium* durch die Schilderung der Fußwaschung, durch die angedeutet wird, daß Christus es den Aposteln verdankt, daß er die höhere Bewußtseinsstufe er-

reicht hat: Wahrlich, merket euch das, es ist der Diener niemals höher zu achten als der Herr. – Das höherentwickelte Wesen hat die anderen auf der Bahn zurückgelassen und ist nun selbst der Diener der anderen geworden. 93a.21

Drei Unterrassen der Atlantier*, sieben Unterrassen der arischen (nachatlantischen) Wurzelrasse und zwei der sechsten Wurzelrasse gehören in gewisser Beziehung zusammen. Dann, wenn die Menschheit alle diese Rassen durchlaufen hat, dann wird sie soweit gekommen sein, daß ein großer Teil der Menschheit das erlangt hat, wozu sie veranlagt ist. Die 12 Apostel sind die Sinnbilder für diese 12 Unterrassen. 97.45 Was in einem gewöhnlichen Leib die 12 Wesensbestandteile sind, bedeuten die 12 Apostel im Kollektivleib Christi. Der Teil, der das Ich* darstellt, in welchem der Egoismus* herrscht, der dem Christus den Tod bringt, der ist genannt Judas* Iskariot. Hinzugesetzt wurde bei dieser Namengebung noch, daß er den Beutel hatte, das Geld, das niedere Habsuchtsprinzip. 94.292 Judas ist der Vertreter der Rasse, welche gerade alles auf den materiellen Plan herabbringt, unserer jetzigen 5. Unterrasse, der materialistischen, der Rasse, die am tiefsten herunterkommt. 97.46 Während früher die Menschenseelen hatten hinaufsteigen müssen zu dem Christus (siehe: Mysterien), war jetzt der Christus zu den Aposteln gekommen. Und die Apostel waren in gewisser Weise solche Seelen geworden, die in sich trugen jenen Inhalt, den die alten Sonnenhelden* (siehe: Einweihung – Stufen der Einweihung) in ihren Seelen gehabt haben. Die geistige Kraft der Sonne* hatte sich ausgegossen über die Seele dieser Menschen und wirkte fortan weiter in der Menschheitsevolution. 148.46 Die Apostel waren aufgerückt durch das ganze althebräische Volk hindurch zu der starken Betonung des unsterblichen Ich. Sie waren die wirklich ersten, die der Christus Jesus sich auswählen konnte, um an das zu appellieren, was in jeder Seele lebt, so lebt, wie es werden sollte zu einem neuen Ausgangspunkt für das Menschenwerden. Zur Menge sprach er, indem er voraussetzte, daß sie das verstehe, was sich als Erbschaft von dem alten Hellsehen* erhalten hat; zu seinen Jüngern sprach er so, daß er von ihnen voraussetzen konnte, daß sie die ersten seien, die schon etwas von dem verstehen konnten, wie wir heute von den höheren Welten zu den Menschen sprechen. 139.84 Zur Menge sprach Christus, man möchte sagen, wie ein populärer Buddha*; zu seinen intimen Schülern sprach er wie ein höherer Sokrates*, wie ein spiritualisierter Sokrates. 139.84f Diejenigen, welche sich am schnellsten hinaufentwickelt haben aus jenen Schichten der westlichen Bevölkerung, die überwunden haben nach und nach den Durchgang durch die untersten Schichten, aber nicht sehr weit in der intellektuellen Entwickelung hinaufgekommen sind, sondern verhältnismäßig schlichte und einfache Menschen geblieben sind – gleichsam die Auserlesensten davon, die nur durch einen kräftigen Impuls, der sich in ihnen spiegelte, hinaufgehoben werden konnten zu bestimmter Zeit, das waren diejenigen, welche uns als die 12 Apostel des Jesus geschildert sind. Das war der verschlagene Extrakt der unteren Kasten, die nicht nach Indien gekommen sind. Aus ihnen mußte die Substanz für die Jünger genommen werden. – Damit soll nichts gesagt sein über vorhergehende oder nachfolgende Inkarnationen der Apostel-Individualitäten, sondern lediglich über die physische Vorfahrenschaft derjenigen Körper, in welchen die Apostel-Persönlichkeiten inkarniert waren. Man muß überall die Inkarnationslinie und die physische Vererbungslinie auseinanderhalten. 155.100

Gleich im Beginne des Markus-Evangeliums* wird von der Bestellung der Zwölf geredet und wo die Rede ist von der Namengebung, wie Christus Jesus da

zwei von seinen Aposteln die «Donnersöhne» nennt. Er nennt sie so, weil er, damit sie seine Diener werden, ein Element in sie verpflanzen will, das nicht von der Erde ist, das von außerhalb der Erde herkommt, weil es das Evangelium aus den Reichen der Angeloi und Archangeloi ist, weil es ein ganz Neues ist und weil es nicht mehr genügt, bloß von den Menschen zu sprechen, sondern von einem himmlischen, überirdischen Element, dem Ich*. Er nennt sie Donnersöhne, um zu zeigen, daß auch die Seinigen eine Beziehung zu dem überirdischen Element haben. Er gibt ihnen Beinamen von den Eigenschaften der elementarischen Welt*. Dasselbe ist der Fall, wenn er Simon den «Felsenmann» (lateinisch: Petrus) nennt. So wird durch das ganze Evangelium angekündigt das Hereintreten des «Angelium», der Impulse aus der geistigen Welt. 139.42 Diejenigen Seelen erschienen wieder, die in den 7 Makkabäersöhnen und in den 5 Söhnen des Mattathias, in Judas und seinen Brüdern, verkörpert waren; daraus setzte sich das Apostolat zusammen. Sie waren hineingeworfen in das Element der Fischer und der einfachen Leute. Man könnte sich vorstellen, daß jemand ein ganz Ungläubiger wäre und nur künstlerisch das ins Auge fassen wollte, wie am Ende des Alten Testamentes Sieben und Fünf auftreten und wie Zwölf wieder am Anfang des Neuen Testamentes zu finden sind. Wenn man dies rein als künstlerisch-kompositionelles Element nimmt, kann man schon von der Einfachheit und der künstlerischen Größe des Bibelbuches ergriffen sein, ganz abgesehen davon, daß die Zwölf sich zusammensetzen aus den 5 Söhnen des Mattathias und den 7 Söhnen der Makkabäermutter. Man wird lernen müssen, die Bibel* auch als Kunstwerk zu nehmen; dann wird einem erst das Gefühl für die Größe aufgehen, die in die Bibel als Kunstwerk hineingelegt ist. Und man wird ein Gefühl dafür erhalten, worauf sich das, was da künstlerisch hineingelegt ist, eben beziehen muß. Unter den 5 Söhnen des Mattathias ist einer der schon im alten Testament Judas heißt. Er ist damals derjenige, welcher am kräftigsten kämpft für sein Volk, der ganz und gar mit seiner Seele seinem Volkstum hingegeben ist, und dem es auch gelingt, einen Bund mit den Römern zu schließen gegen den König Antiochus von Syrien. Dieser Judas ist derselbe, welcher später die Prüfung durchzumachen hat, den Verrat zu begehen, weil er, der am allerinnigsten verbunden ist mit dem spezifisch alt-hebräischen Element, nicht gleich den Übergang zu dem christlichen Element finden kann und erst die harte Prüfung braucht durch den Verrat. Durch die spätere Wiederverkörperung dieses Judas geschieht eigentlich gerade die Verschmelzung des römischen Elementes mit dem christlichen Element, und wir sehen, wie der wiederverkörperte Judas der erste ist, der sozusagen den großen Erfolg hat in der Ausbreitung des romanisierten Christentums, und wie der Bündnisabschluß des Judas des Alten Testamentes mit den Römern die prophetische Vortatsache ist dessen, was ein Späterer tut. Und was sich dann durch sein späteres Wirken zeigt als Christentum im Römertum und Römertum im Christentum zugleich, das erscheint wie eine ins Geistige umgesetzte Erneuerung des Bündnisses des alttestamentlichen Judas mit den Römern. 139.44f Wer ist denn eigentlich anwesend, als sich das Mysterium von Golgatha* abspielte? Hat Christus um sich gesammelt Schüler, wie Konfuzius, Laotse oder Buddha es taten? Wenn man genau zusieht, tat er nicht einmal das. Denn waren seine Jünger bis zum Mysterium von Golgatha schon seine Apostel? Nein! Zerstreut haben sie sich, weggegangen sind sie, als derjenige, dem sie bis dahin gefolgt waren, seinen Leidensweg antrat. Dadurch erst sind sie seine Apostel gewor-

den, daß er, durch den Tod hindurchgehend, ihnen die Gewißheit gab, daß etwas lebt, was Sieger ist über den Tod*. Da erst sind sie seine Apostel geworden und haben seine Kraft hineingetragen unter die Völker der Erde. Als das Persönliche weg ist, durch den Tod gegangen ist, da erst wirkt die Kraft, die durch den Christus auf die Erde kam. Nicht wirkt fort eine persönliche Lehre, sondern die Tatsache, daß der Christus im Jesus war, daß er das Mysterium von Golgatha durchgemacht hat, und daß von diesem eine Kraft ausstrahlt über die ganze folgende Menschheitsentwickelung hin. 130.283

Arabische Kultur. Es war einmal der Segen Europas, daß über Südeuropa herüber die arabische, maurische Kultur sich ausbreitete. Für die damalige Zeit war vollberechtigt dasjenige, was aber heute ahrimanisch geworden ist. 159.242

Arabismus. Der Arabismus ist nach der einen Seite seines Wesens eine verfrühte Entfaltung der Bewußtseinsseele*. Süd- und Westeuropa bekamen im 7., 8. Jahrhundert geistige Impulse , die erst im Zeitalter der Bewußtseinsseele hätten kommen dürfen. Diese geistige Welle konnte das Intellektuelle im Menschen wecken, nicht aber das tiefere Erleben, durch das die Seele in die Geist-Welt taucht. Er brachte – verfrüht – den Intellekt zur Wirksamkeit, der nur die äußere Natur fassen konnte. Und dieser Arabismus erwies sich als sehr mächtig. Wer von ihm erfaßt wurde, in dem begann ein innerer – zum großen Teile ganz unbewußter – Hochmut die Seele zu ergreifen. Er empfand die Macht des Intellektualismus; aber er empfand nicht das Unvermögen des bloßen Intellektes, in die Wirklichkeit einzudringen. 26.245f

In Asien, wo des Aristoteles* Anschauungen Verbreitung fanden (siehe: Akademie von Gondishapur), entsteht das Bestreben, die semitischen Religionsimpulse in den Ideen des griechischen Denkers zum Ausdrucke zu bringen. Das verpflanzt sich dann auf europäischen Boden und tritt ein in das europäische Geistesleben durch Denker wie Averroes*, Maimonides und andere. 18.89 Und es ist eine merkwürdige Erscheinung, wenn wir sehen, daß die Araber, die anfangs ganz Spanien in Besitz nahmen, bald äußerlich besiegt wurden in der Schlacht bei Poitiers 732 durch die Franken unter Karl Martell. Damit siegte äußerlich die physische Kraft der Franken über die physische Kraft der Mauren. Aber unbesiegbar bleibt die geistige Kraft der Araber, und so wie einst die griechische Bildung erobernd in Rom auftritt so erobert sich die arabische Bildung (die Wissenschaft des Westens), den siegreichen Germanen(völker) gegenüber. Wenn nun die Wissenschaft, die man braucht, um den Gesichtskreis für Handel und Weltverkehr auszubreiten, wenn die Städtekultur entsteht, so sehen wir, daß es arabische Einflüsse sind, die hier sich geltend machen. 51.133

Ohne die materielle Kulturblüte, die sich an der Peripherie des Römischen Reiches (während dessen allmählichen Niederstieges) bildete, wäre es unmöglich gewesen, daß später, als der Mohammedanismus* aufblühte, als das Arabertum sich geltend machte in der geschichtlichen Entwickelung, dieses einen großen Teil der Welt für sich in Anspruch nehmen konnte. Das, was die Araber erreicht haben, die dann die Feinde Europas wurden, in Spanien, in Sizilien, vom Oriente her, das mußte wurzeln in einem Reichtum, in glänzenden materiellen Verhältnissen. Man glaubt gar nicht, wieviel von dem, was die Araber zum Teil durch die griechische Bildung, die sie selbst erst übernommen hatten, die sie mit ihrem eigenen Wesen verwoben hat-

ten, auf das europäische Abendland eingewirkt hat. Man geht ganz fehl, wenn man glaubt, daß nur die eine, christliche Strömung sich im Abendland ausgebreitet hat; geistig hat sich ganz wesentlich das, was von den Arabern gekommen ist im Abendlande ausgebreitet. Die Denkweise, die Art des Vorstellens ist vom Arabertum tief eingedrungen in die europäischen Verhältnisse. In dem, was der heutige Mensch – ich meine jetzt nicht den geisteswissenschaftlich angekränkelten Menschen, sondern den Menschen der allgemeinen Bildung – über Schicksal, über Naturordnung, über das Leben überhaupt denkt, darin stecken bis in den Bauernkopf hinein die mannigfaltigsten arabischen Gedanken. Und wenn Sie vieles von dem, was heute die Köpfe beherrscht, nehmen, so finden Sie schon, daß arabische Gedanken darinnen sind. Als besonders charakteristisch kann man aufstellen, daß diese arabische Denkungsweise zuerst einmal spitzfindig ist, abstrakt ist, das Konkrete nicht gern hat, daher am liebsten alle Welt- und Naturverhältnisse in Abstraktionen betrachtet. Daneben ist eine, man kann nicht bloß sagen blühende, sondern wollüstige Phantasieentwickelung. Denken Sie nur einmal, was neben der nüchternen, abstrakten Denkweise, die sich sogar im Künstlerischen zeigt im Arabertum, was sich da an Phantasie entwickelt über eine Art Paradies, über eine Art Jenseits mit all den aus dem Sinnlichen in dieses Jenseits hineinversetzten Freuden. Man glaubt gar nicht, wieviel eigentlich in Europa dem Türkentum nahesteht, der mohammedanischen Kultur nahesteht in den Gedanken, die der Europäer über Leben, Schicksal und so weiter hat. 180. 285ff

Vor dem letzten Impulse zum rein mechanischen, zum rein äußerlichen Denken, mußte der Christus* erscheinen, da noch konnte die religiös spirituelle Strömung als eine Glaubensströmung gerettet werden. Und dann konnte der letzte Impuls gegeben werden, der das Denken des Menschen herunterstieß in den tiefsten Punkt, so daß die Gedanken ganz gefesselt, gebannt wurden an das physische Leben. Das wurde durch die Araber und Mohammedaner gegeben. Der Mohammedanismus ist nichts anderes als eine besondere Episode in diesem Arabertum, denn in seinem Herüberziehen nach Europa gibt er den letzten Einfluß in das rein logische Denken, das sich nicht erheben kann zu Höherem, Geistigem. Durch den Zusammenstoß des Arabismus mit dem Europäertum, das aber schon in sich das Christentum aufgenommen hat, sehen wir, wie die moderne Wissenschaft erst veranlagt wird. 105.193f

Arabismusvertreter und Aristoteles in der geistigen Welt. Mit den ihnen jahrhundertelang im Erdenleben vorangegangenen Individualitäten Alexander der Große* und Aristoteles trugen Harun al Raschid und sein weiser Ratgeber durch die Pforte des Todes eine außerordentlich starke Sehnsucht nach einem wirklichen Treffen gegenüber Alexander und Aristoteles, und dies geschah. Gerade als hier auf Erden 869 die Abschaffung des Geistes (s. 8. ökumenisches 'Konzil zu Konstantinopel*) stattfand, droben in der geistigen Welt die Begegnung Harun al Raschids und seines Ratgebers stattfand mit Alexander und Aristoteles, das heißt mit deren Seelen in der geistigen Welt. 240. 225f Es war eine Auseinandersetzung von großer überragender Bedeutung in den übersinnlichen Welten, denn man muß sich vorstellen, daß Auseinandersetzungen in diesen Welten nicht nur Diskussionen in Worten sind. So sahen in diesem Jahrhundert, in dem die Begegnung, mit Harun al Raschid stattfand, Alexander und Aristoteles hin auf die alte Michael-Herrschaft, unter der sie gewirkt

hatten, sie sahen hin auf das Mysterium von Golgatha, das sie vereint mit der Michael-Gemeinschaft, aber nicht von der Erde aus, sondern von der Sonnensphäre aus erlebt hatten, denn (damals) war die Michael-Herrschaft zu Ende. Michael und die Seinen, zu denen eben auch Alexander und Aristoteles gehörten, erlebten ja das Mysterium von Golgatha nicht vom Erdengesichtspunkt aus. Sie sahen den Christus nicht ankommen auf Erden; sie sahen ihn Abschied nehmen von der Sonne. Aber all dasjenige, was sie erlebten, gestaltete sich bei ihnen zu jenem Impuls: Unter allen Umständen muß dahin gearbeitet werden, daß die neue Michael-Herrschaft nicht nur ein tief begründetes, sondern auch ein intensives Christentum bringen sollte. (Diese Herrschaft) sollte 1879 beginnen und drei bis vier Jahrhunderte dauern. Davon wollten weder Harun al Raschid – eher noch sein weiser Ratgeber, aber eigentlich auch der nicht – etwas hören. Sie wollten vor allen Dingen, daß jene Impulse weltbeherrschend würden, die im Mohammedanismus stark Wurzeln gefaßt hatten. Was sich da abspielte als Geisteskampf, das wirkte nach in der europäischen Zivilisation, wirkt bis heute nach. Und gerade aus jenem Widerstand, den Harun al Raschid und sein Ratgeber geleistet haben, verstärkte sich in einer gewissen Weise der Impuls, so daß gerade von jener Begegnung ausging das Wirken zweier Strömungen: einer, die im Arabismus verläuft, und einer, die den Aristotelismus und das Alexandertum ins Christentum durch die Impulse der Michael-Herrschaft herüberführt. 240.228ff Harun al Raschid wurde wiedergeboren als Lord Baco of Verulam. Sein weiser Ratgeber erscheint fast gleichzeitig als Amos Comenius, der Pädagoge. Baco of Verulam bringt das Abstrakte des Arabismus in die europäische Wissenschaft herein, und Amos Comenius hat die äußere materielle Anschaulichkeit des Unterrichts und der ganzen Behandlung des Unterrichtsstoffes in die Pädagogik hineingebracht. 240.231

Arbeit. In der vierten Unterrasse (griechisch-lateinische Kulturepoche) wurde die Arbeit als Tribut geleistet, Sklavenarbeit. In der 5. Unterrasse (unsere Zeit) wird die Arbeit als Ware geleistet, verkauft. In der 6. Unterrasse (slawische Epoche der Zukunft) wird die Arbeit als Opfer geleistet werden, freie Arbeit. Die wirtschaftliche Existenz wird dann getrennt sein von der Arbeit; es wird kein Eigentum mehr geben, alles ist Gemeingut. Man arbeitet dann nicht mehr für seine eigene Existenz, sondern leistet alles als absolutes Opfer für die Menschheit. 93a.231 Siehe auch: Dreigliederung des sozialen Organismus; Nationalökonomie.

Arbeitshypothesen und Aberglauben in der Naturwissenschaft. Die Ursachen, welche die Physiker und Chemiker zu den (Natur-)Erscheinungen hinzudenken, sind aber nichts anderes als Gedankenbilder. Denn bewegte Atome, Molekularkräfte und so weiter sind Vorstellungen, welche aus der gewöhnlichen Sinnenwelt entlehnt sind und in eine nicht sinnlich wahrnehmbare Welt hineingedichtet sind. Wenn der Physiker an solche Erdichtungen glaubt als an wahre Wirklichkeiten, so huldigt er einem Aberglauben, der in vieler Hinsicht tiefer steht als die Fetischanbetung niederer sogenannter Naturvölker. Unsere gegenwärtige Naturwissenschaft, sofern sie Theorien baut und sich nicht auf die bloße Beobachtung beschränkt, ist voll von Götzendienst und Aberglauben. Nichts weiter als Aberglaube ist die Atomtheorie, wenn sie als mehr genommen wird, denn als eine vorläufige, brauchbare Arbeitshypothese. 34.383f Siehe auch Urphänomen.

Arbeitshypothese – beste Verwendung von Okkultistenmitteilungen. Der Okkultist teilt nicht Hypothesen mit, sondern Tatsachen, die er selbst gesehen hat. Aber das hindert ja niemand, solange er nicht selbst prüfen kann, die Dinge als brauchbare Lebenshypothesen anzunehmen. Und ganz sicher ist, daß derjenige, welcher sich aufrichtig und ehrlich so verhält, über kurz oder lang zum eigenen Schauen kommt. Durch nichts kann man sicherer erkennen, daß jemand kein Okkultist ist, als dadurch, daß er blinden Glauben oder persönliche Anerkennung verlangt. Er ist dann nicht Okkultist, sondern ein eitler Tropf. 34.387

Arbeitslosigkeit. Es kann im gesunden sozialen Organismus die Arbeit, die nicht getan werden kann, nicht eine überflüssige sein, sondern sie muß irgendwo fehlen. Soviel Arbeitslosigkeit, soviel Mangel. Das spricht aber deutlich dafür, daß Arbeitslosigkeit nur in der allgemeinen Gesundung der wirtschaftlichen Institutionen ihr Gegengewicht finden kann. 36.33

Arbeit spirituelle. Anthroposophische Arbeit ist eine Realität in den geistigen Welten. Sie greift ein in das Leben der Wesen der höheren Hierarchien. Durch richtige anthroposophische Arbeit kann viel Übles, was in der Welt geschieht, für die geistigen Welten – die ja dauernd in alles hineinwirken – ausgeglichen werden. Er.233

Niemals dürfen Sie aus innerem Geschwellt-sein, innerer Fülle heraus reden oder antworten, wenn Sie wirklich im anthroposophischen Sinne den geistigen Welten dienen wollen. Sondern Sie müssen ein Gefühl der Unzulänglichkeit haben, der Unfähigkeit, der Armut gegenüber dem, was Sie leisten sollen, was von Ihnen erwartet wird – ein Gefühl des Versagens vor den Menschen und vor den Wesen der geistigen Welt. Sie müssen eigentlich um Hilfe bitten. Dann sind Sie in der richtigen Seelenstimmung. Dann finden Sie das Richtige in Ihren Antworten. Dann finden Ihre Worte den Weg in das Innere des Hörers. Dann sprechen Sie aus der Wahrheit heraus. Man sollte jeden Vortrag, man sollte die anthroposophische Arbeit immer als eine schwere Verantwortlichkeit empfinden, man sollte diese Schwere empfinden. Aber das ist nicht so angenehm, als wenn man sich selbst dabei genießt. In der gemeinsamen Arbeit des Zweiges lebt Vorbereitung des Geisteslebens in der 6. Kulturepoche; eine bestimmte Arbeit zur Vorbereitung des Geisteslebens in der 6. Kulturepoche kann eigentlich nur in der Zweigarbeit geleistet werden. Er.234f Es könnte möglich sein, daß sich einmal die Anthroposophie von der anthroposophischen Gesellschaft lösen müßte. Es dürfte nicht sein, aber die Möglichkeit dazu wird bestehen. Wenn ich einmal nicht mehr da bin, dann wird eine Verintellektualisierung der anthroposophischen Geisteswissenschaft kommen. Das ist die große Gefahr. Denn das bedeutet die Stagnation der ganzen Bewegung. Deshalb ist die richtige Pflege der internen esoterischen Arbeit so wichtig. Die Leute wissen es nicht und wollen es im Grunde auch gar nicht gern hören, aber es ist so: Wenn ein Mensch still in seinem Kämmerlein sitzt und mit dem wirklichen inneren Ernst, mit ganzer Hingabe seines Herzens zum Beispiel das Johannes-Evangelium oder etwas Anthroposophisches liest und es ganz durchlebt, so tut er damit mehr für das Heil der Welt und der Menschen als manche, die sich mit anthroposophischer Gschaftelhuberei (leere, aber betriebsame Geschäftigkeit) vor sich und anderen wichtig machen. Er.237 Haben wird man in der Zukunft von all dem, was ich geschrieben oder gesprochen habe, nur das, was im Herzen lebt. Er.436

Archai Sachregister: Archai – Arten der Geister des Egoismus S.297; A. – Beziehung des Menschen zu den Archai S.298; A. – ihre neuen Offenbarungen heute S.300; A. saturnische S.302; A. und die Begegnung des Menschen mit dem Vaterprinzip S.303; A. und Jupiter zukünftiger S.303; A. und das Leben der Menschen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt S.303; A. und Menschengestalt S.304; A. und Michael S.306; A. und das moralische Leben eines Zeitalters S.306; A. und Saturnfeuer S.306; A. und Wirtschaftsleben S.307; A. – Zeitgeister S.307; A. – Verirrungen des Menschen gegenüber dem Zeitgeist S.308; A. zurückgebliebene, bösartige S.309.

Archai. Durch das Opfer, das die Geister des Willens, die Throne* den Cherubim* bringen (während der Saturnentwickelung*), wird die Zeit* geboren. – Aber die Zeit ist jetzt nicht jene abstrakte Zeit, von der wir gewöhnlich sprechen, sondern sie ist selbständige Wesenheit. Die Zeit beginnt mit dem, was da zunächst als Zeitwesenheiten geboren wird, die nichts anderes sind als lauter Zeit; das sind die Geister der Persönlichkeit, die wir dann als Archai in der Hierarchie* der geistigen Wesenheiten kennenlernen. Im Saturndasein sind sie nur Zeit. Bei uns (in der Erdentwickelung*) haben wir sie auch beschrieben als Zeitgeister, als Geister, welche die Zeit regeln. 132.19 Die Zeitgeister sind die wirkliche alte Zeit, und sie sind die Kinder der Throne mit den Cherubim. 132.26 Die Archai haben auf dem Saturn gelebt in dem, was heute unser physischer Leib* ist, auf der Sonne in dem, was heute unser Ätherleib* ist, auf dem Monde* in dem, was heute Astralleib* ist. Seit der Mitte der atlantischen Zeit* haben sie begonnen zu leben in dem, was die Menschen aus ihrem Ich* als ein Höheres hervorbringen können: Denknotwendigkeit ist das erste, Wohlgefallen-Mißfallen ist das zweite, das dritte ist die Art, wie Sie sich gedrängt fühlen zu handeln unter den Einflüssen von Verhältnissen – auch das ist nicht karmisch bedingt, sondern von Ihrem Verhältnis zur Sache. Je mehr der Mensch an Gedankeninhalt, Gedankenreichtum entwickelt, je mehr er versucht, sein ästhetisches Urteil zu verfeinern, seine Pflicht zu erfüllen über das, was Karma* ergibt, hinaus, desto mehr Nahrung haben die Archai. 107.309 Ebenso, wie wir uns als Menschen mit unseren Maschinen auf der Erde befassen oder mit Essen und Trinken, so beschäftigen sich Angeloi*, Archangeloi* und Archai mit einem Gewebe, das aus unseren Gedanken geflochten, gesponnen, gebildet wird. Es ist also nur die uns zugewendete Seite der Gedankentätigkeit, von der wir wissen. Es gibt dazu eine uns abgewendete Seite, und diese sieht sich für das geistige Anschauen so an, daß wir sehen: Während wir da unsere Gedanken in unserem Innern haben, beschäftigen sich von außen her die genannten geistigen Wesenheiten mit unseren Gedanken. Unser Denkvorgang ist wahrhaftig nicht etwas Unnötiges in der Welt, unser Denkvorgang ist nicht etwas bloß für uns, unser Denkvorgang steht drinnen in der ganzen Weltenentwickelung und trägt bei, daß Neues immerfort einverwoben wird der Weltentwickelung. 167.34 Was für uns Holz und Eisen der Erde ist, wenn wir es zu Maschinen verarbeiten, das sind unsere Ätherleiber für die Angeloi, Archangeloi, Archai; daran arbeiten sie. Sie arbeiten aus diesem Ätherleib heraus das, was in der geistigen Welt gebraucht wird. Dem Kosmos wird das Gewebe unseres Ätherleibes (eingefügt), das im wesentlichen zustande gekommen ist durch die Art, wie wir gedacht haben im Leben. Wir leben als Mensch nicht bloß für uns, wir leben als Mensch für den ganzen Kosmos. 174a.136f (Daher muß uns als Ideal vorschweben): Wenn ich denke, denke ich nicht um mich zu befriedigen, sondern ich denke, damit sich daraus Nahrung schöpfen die Geister der Persönlichkeit, die Archai. Ich lege dar auf dem Opferaltar der Archai meine be-

sten, meine schönsten Gedanken, und was ich fühle, fühle ich nicht aus einem Egoismus heraus, sondern ich fühle, weil es Nahrung sein soll für die Geister der Persönlichkeit. Und was ich als Tugenden ausüben kann, ich übe es nicht aus, um als das oder jenes zu gelten, sondern um Opfer darzubringen, Nahrung zu schaffen für die Geister der Persönlichkeit. 107.316

Den Archai kommt auf dem Saturn ein Bewußtsein* zu, das dem gegenwärtigen menschlichen Erdenbewußtsein ähnlich ist. Sie bewohnen den geformten menschlichen Stoffleib als «Seele» in einer ähnlichen Art, wie heute die Menschenseele ihren Leib bewohnt. Sie pflanzen dem Leib eine Art von Sinnesorganen ein, welche der Keim sind zu den Sinnesorganen, die sich später während der Erdentwickelung an dem Menschenkörper entwickeln. Die Archai können die Bilder der «Sinneskeime» durch ihre eigene Seele so bearbeiten, daß sie mit ihrer Hilfe äußere Gegenstände so wahrnehmen können, wie dies der Mensch während seiner Erdenentwickelung tut. Indem sie am Menschenleibe arbeiten, machen die Archai ihre eigene «Menschheitsstufe» durch. Sie sind somit von der Mitte des 4. bis zur Mitte des 5. Saturnkreislaufes Menschen. 11.165f Diese Geister pflanzen also dem Menschenleib die Selbstheit, den Egoismus* ein. Sie haben auch in folgenden Kreisläufen noch wichtige Arbeit am Menschen zu leisten, die immer im Sinne der Einimpfung der Selbstheit wirkt. Ihren Wirkungen sind ebenso die Ausartungen der Selbstheit in Selbstsucht zuzuschreiben, wie sie anderseits die Urheber aller Selbständigkeit des Menschen sind. Ohne sie wäre derselbe nie eine in sich abgeschlossene Wesenheit, eine «Persönlichkeit» geworden. 11.166 Die Wesen, die den Saturn bewohnen, die wir mit dem heutigen Erdenmenschen in seinem Verhältnis zur Erde vergleichen können, bestanden aus dem Ich*, dem Geistselbst, dem Manas*, Lebensgeist oder Buddhi*, dem Geistesmenschen oder Atma*, dem Heiligen Geist*, dem Wort oder dem Sohn, und dem Vater. Die letzten drei Glieder auch die drei Logoi* genannt. Die theosophische Sprache nennt die Archai auch Asuras*. Sie sind diejenigen, die von Anfang an dieser physischen Anlage des Menschenleibes eingepflanzt haben die Selbständigkeit, das Ich-Bewußtsein und das Ich-Gefühl. Sie könnten Ihr Auge gar nicht im Dienste des Ich verwenden, wenn Ihre Anlage damals nicht schon so vorbereitet worden wäre, daß Sie sie in den Dienst des Ich stellen konnten. Diese Geister haben uns gegeben, was das Weiseste ist, wenn es richtig ausgebildet wird. Aber alles Höchste wird in sein Gegenteil verkehrt, wirkt am schädlichsten und verderblichsten, wenn es nicht richtig ausgebildet wird. Niemals könnte der Mensch jene hohe Stufe erreichen, die wir als die selbständige Menschenwürde bezeichnen, wenn nicht diese Geister ihm das Ich-Gefühl eingepflanzt hätten.

Immer hat es auch Wesen gegeben, welche die böse Bahn eingeschlagen haben. Wir tragen in uns die Wirkungen jener Geister des Ich, die den guten Weg eingeschlagen haben, in dem Streben nach Freiheit und Menschenwürde, und wir tragen den Keim des Bösen in uns, weil fortgewirkt haben die damals abgefallenen Wesenheiten. Diesen Gegensatz hat man immer empfunden. Das Christentum* selbst unterscheidet zwischen dem Vatergott*, den das Christentum ansieht als den höchstgestiegenen Geist des Saturn (siehe: Saturnadept), und sein Widersacher, dem Geist aller bösen Iche und alles radikal Unmoralischen, der damals auf dem Saturn abgefallen ist. Das sind die beiden Repräsentanten des Saturn. 100.113f

In der Mitte des 4. Sonnenkreislaufes haben sich die Archai zur Stufe des psychischen Bewußtseins erhoben, das der Mensch als bewußtes Bilderbewußtsein erst

auf dem Jupiter* entwickeln wird. Sie kommen dadurch in die Lage, bewußt von der Astralwelt (siehe: Astralplan) aus zu wirken. Nun kann von der Astralwelt aus der Ätherleib eines Wesens beeinflußt werden. Die Archai taten das in bezug auf den Ätherleib des Menschen. Sie pflanzten ihm jetzt den Geist der Selbstheit, der Selbständigkeit und Selbstsucht ein, wie sie das vorher, auf dem Saturn, mit dem physischen Leibe getan haben. Man sieht also, daß der Egoismus stufenweise durch die Archai allen Gliedern der menschlichen Wesenheit eingepflanzt wird. 11.177 Von der Mitte des 4. Mondenkreislaufes an beginnen die Archai mit dem, was dann im 5. Mondenzeitalter ihre Hauptaufgabe ist: sie impfen dem Astralleib die Selbstheit ein. 11.186

Die Urbeginne, die Geister der Persönlichkeit, die Archai, man findet sie (in der Erdentwickelung) überhaupt nur, wenn man sich zurückversetzt in die Mitte der lemurischen Zeit*, wo die Erde an einem Anfange des physischen Werden ist. Da findet man sie in ihrer eigenen Selbstigkeit. Wenn man in der Gleichzeitigkeit bleibt kann man sie nicht finden. Das ganze Verhältnis der Seele zu der Zeit muß ein anderes werden, wenn man in die geistige Welt erkennend eindringen will. 156.70

Es sind eine Anzahl solcher Archai, die als Zeitgeister wirken. In jedem Zeitalter wirkt vorzugsweise einer und gibt diesem Zeitalter seine Gesamtsignatur. Dann wird er abgelöst in der kommenden Epoche von einem anderen Zeitgeiste. Wenn eine gewisse Anzahl von Epochen vorübergegangen ist, dann ist ein Zeitgeist durch die Weiterentwickelung hindurchgegangen. Dann kommt derjenige, der am längsten nicht daran gewesen ist, wieder an die Reihe, so daß derselbe in einer späteren Epoche, während die anderen dann ihre eigene Entwickelung durchmachen, als Geist der Epoche wiederkommt und für die fortgeschrittene Menschheit das, was er selber für seine höhere Mission erworben hat, intuitierend der Menschheit einflößt. Wegen dieser Eigenschaft der Archai, daß sie gleichsam Kreise beschreiben und wieder zu ihrem Ausgangspunkte zurückkommen, daß sie Zyklen beschreiben, wegen dieser Eigenschaft, werden sie auch «Geister der Umlaufszeiten» genannt. Es sind damit gemeint jene Umlaufszeiten, die der Mensch selber durchzumachen hat, indem er von Epoche zu Epoche in gewisser Weise zurückkehrt zu früheren Zuständen und sie in höherer Form wiederholt. 121.30f Nur in Feuerflammen können Sie den physischen Leib der Archai wahrnehmen, alles andere ist oben in der geistigen Welt. Wenn jemand hellseherisch den Blick hinaufrichtet zur Venus*, um da droben die Versammlung der Geister der Persönlichkeit zu beobachten, und dann den Blitzstrahl durch die Wolken zucken sieht, da sieht er in diesem Blitzstrahl sich spiegeln die Geister der Persönlichkeit, denn da drinnen haben sie ihren Leib. 110.114f In dem, was man als Wärme empfindet, haben wir die Verleiblichung der Archai. In dem Menschen sind nicht nur die vier Elemente* gemischt, sondern durchaus auch untereinander gemischt diejenigen Wesenheiten, (die sich in diesen Elementen verleiblichen); diese füllen seinen Leib gewissermaßen ebenso aus wie das Materielle, sie ziehen in den physischen Leib des Menschen ein und aus. 105.66 Als unbewußtes Selbsterlebnis sind in uns die Willen gebenden Archai. 161.14

Archai – Arten der Geister des Egoismus. Es gibt unter ihnen zwei Arten, abgesehen von kleinen Schattierungen. Die eine Art ist die, die den Egoismus in der edlen, selbständigen Weise ausgebildet hat, die höher und höher gestiegen ist in der Ausbildung des Freiheitssinnes. Diese sind die Erzieher der Menschen zur Selbständig-

keit geworden. Nun gibt es auf jedem Planeten auch solche Geister, die in der Entwickelung zurückgeblieben sind. Sie sind stationär geblieben, sie wollen nicht weiter. Daraus werden Sie ein Gesetz erkennen: Wenn das Vortrefflichste fällt, wenn es die «große Sünde» begeht, nicht mitzugehen mit der Entwickelung, dann wird es gerade das Schlechteste. Das sind die schwer in Betracht kommenden Geister der Versuchung; sie verleiten zu dem verwerflichsten Egoismus. Auch heute sind sie noch in unserer Umgebung, diese schlimmen Geister des Saturn. Alles, was schlimm ist, hat seine Kraft von diesen Geistern. 99.95f Diese Geister stehen heute in bezug auf gute oder böse Eigenschaften weit über dem Menschen. 102.164 Siehe auch: Asuras.

Archai – Beziehung des Menschen zu den Archai. Mit dem Mineralisierungsprozeß in uns, der stattfindet, während wir denken, haben es nun die geistigen Wesenheiten zu tun, die eben eigentlich das Gedankenelement durchweben. Leben wir in unseren Gedanken, so sind bei uns innerhalb unseres Gedankenlebens die Archai, wie es innerhalb unseres Sinneswahrnehmens die Elohim*, die Geister der Form, die Exusiai* sind. In der Außenwelt können diese Geister der Form nur durch die imaginative Erkenntnis wahrgenommen werden. Sobald man zur imaginativen Erkenntnis vorrückt, hat man nicht solche abstrakte Naturgesetze, die man in Sätzen formuliert, sondern man hat ein Bilderleben. Das sind nun Bilder, die sich als trübende Bilder, gewissermaßen als tingierende Bilder in die Bilder, die wir bekommen beim Anblicke der Elohim, hineinverdichten. Da haben wir das Wirken der Archai in der Außenwelt. 208.36 Die Gedanken sind eben durchaus in der Welt ausgebreitet. Die Gedanken sind (also) durchaus die in den Dingen waltenden Kräfte. Und unser Denkorgan ist eben nur etwas, was aus dem kosmischen Reservoir der Gedankenkräfte schöpft, was die Gedanken in sich hereinnimmt. Wir müssen also von Gedanken nicht so sprechen, als ob sie etwas wären, das nur dem Menschen angehört. Gedanken sind die weltbeherrschenden Kräfte, die überall im Kosmos ausgebreitet sind. Aber diese Gedanken fliegen deshalb doch nicht frei herum, sondern sie sind immer getragen, bearbeitet von irgendwelchen Wesenheiten. Wir finden durch die übersinnliche Forschung, daß die Gedanken, durch die sich die Menschen die Welt begreiflich machen, draußen im Kosmos getragen wurden – ich könnte auch sagen: ausgeströmt wurden; irdische Ausdrücke passen wenig für diese erhabenen Vorgänge und Wesenhaftigkeiten –, daß also diese Gedanken getragen, ausgeströmt waren bis ins 4. nachchristliche Jahrhundert von den Exusiai* oder Formwesen. Das sind die Träger der kosmischen Intelligenz. Das 4. nachchristliche Jahrhundert brachte für die übersinnliche Welt das außerordentlich bedeutende Ereignis, daß die Exusiai, die Geister der Form, ihre Gedankenkräfte abgaben an die Archai. Es traten damals die Urbeginne, die Archai, in den Beruf ein, den früher die Exusiai ausgeübt hatten. Die Exusiai behielten sich von jener Zeit an lediglich die Aufgabe zurück, die äußeren Sinneswahrnehmungen zu regeln, also mit besonderen kosmischen Kräften alles das zu beherrschen, was in der Welt der Farben, der Töne und so weiter vorhanden ist. Und diese Tatsache der übersinnlichen Welt spiegelt sich hier unten in der sinnlichen Welt so, daß eben in jener älteren Zeit, in welcher zum Beispiel die Griechen lebten, die Gedanken objektiv in den Dingen wahrgenommen worden sind. So wie wir heute glauben, das Rot oder das Blau an den Dingen wahrzunehmen, so fand der Grieche einen Gedanken hervorstrahlend, herausstrahlend aus den Dingen, wie

eben das Rot oder das Blau herausstrahlt. Diese Übergabe hat lange Zeit hindurch gespielt. Sie hat sich schon in vorchristlicher Zeit vorbereitet und war erst vollendet im 12.–14. Jahrhundert. 222.45uf

Nicht nur der Mensch entwickelt sich vorwärts, sondern alle Wesenheiten der verschiedenen Hierarchien entwickeln sich in einer gewissen Weise vorwärts. Wenn wir die Hierarchien für die gegenwärtige Zeit verfolgen, so finden wir, daß sich die Exusiai, die Geister der Form hinaufentwickeln zu Geistern der Bewegung, Dynamis*, die Archai zu Exusiai. Aber es ist nicht so, daß, indem die Geister der Form sich hinaufentwickeln und dadurch eigentlich den Charakter von Geistern der Form verlieren, sogleich die nachrückenden Geister der Persönlichkeit etwa in ihre Tätigkeit eintreten würden. Die geistigen Wesenheiten, die zwar nachrücken, haben sich erst zu entwickeln für den nächsten Zustand der Erde, der auf den jetzigen hin folgt, um die entsprechenden Wesen während des Jupiterzustandes der Erde mit der entsprechenden Form zu begaben. 133.149f

Die Archai müssen uns helfen, schlafendes und wachendes Leben richtig zusammenzuführen. 222.33 Goethes Tendenz nach Italien war einfach eine solche nach einem richtigen Verhältnis zu den Archai. Diese haben es mit dem ganzen Menschen zu tun, insofern dieser ganze Mensch abwechselnd ein wachendes und ein schlafendes Wesen sein muß. Will man den ganzen Menschen durchsetzen mit seinem menschlichen geistigen Wesen, dann muß man ein Verhältnis zu den Archai haben. Dieses Verhältnis war in atavistischer Weise in alten Zeiten vorhanden. Da haben die Archai noch so viel im vorirdischen Leben auf den Menschen gewirkt, daß er sich die nötige Stärke, in sich zu leben mitgebracht hat. Aber gerade dadurch ist unser Zeitalter charakterisiert, daß sich diese Archai mehr oder weniger beim Übergange des Menschen aus der geistigen Welt in die Erdenwelt zurückziehen, daß sie gewissermaßen den Menschen dünner herabsteigen lassen auf die Erde, als er früher herabgestiegen ist, und daß der Mensch hier auf Erden aus seiner eigenen Kraft heraus das Spirituelle suchen muß, damit er wiederum in ein Verhältnis zu den Archai komme. 222.34f Die Archai waren die ersten, schon während der alten Saturnzeit, die an die Menschheitsentwickelung herangetreten sind als überirdische Wesenheiten. Dann sind die Archangeloi*, dann die Angeloi* hinzugekommen. Sie sind auch wiederum die ersten, die sich zunächst zurückzuziehen haben aus dem Unterbewußten des Menschen, und die der Mensch wiederum erreichen muß aus seinem Bewußtsein heraus. Das aber können wir nur, wenn wir eben während unseres Wachlebens die starken Kräfte entwickeln, welche zum Verstehen der spirituellen Erkenntnis notwendig sind. 222.37 Mit diesem neuen Charakter der Archai hängt im wesentlichen zusammen die neue Initiation*. 187.84

Was wir nun während der Erdentwickelung durchleben, daß wir sozusagen mit einer menschlichen Ich-Natur uns durchdringen, und ausbildeten während der verflossenen Erdenzeit bis in die Gegenwart herein die feinere Ausarbeitung der niederen Grundteile (siehe: Wesensglieder) und ausarbeiten werden während der Zukunft die höheren Grundteile (siehe: Manas Buddhi; Atma), was wir als Menschen also erleben auf der Erde, das haben uns vorangehende Wesenheiten (Archai, Archangeloi, Angeloi) auf früheren Verkörperungen unseres Erdenplaneten durchlebt. Für sie gab es auch dazumal eine Art viertes Glied, das sie zur Entwickelung gebracht haben. Und dann in der zweiten Hälfte der entsprechenden planetarischen Verkörperungen haben sie vorausgenommen das, was in ihnen eigentlich

zur vollen Entwickelung kommen soll auf der Erde, wie bei uns das Geistselbst (Manas) auf dem Jupiter. Sie haben sich das dazumal nicht voll einverleibt als ihr Eigentum, sondern so, daß sie zu demselben hinaufschauten. 130.208 Wir sehen, indem wir der großen kosmischen Menschenzukunft entgegenblicken, auf die dreistufige Entwickelung des Geistselbst-Manas, des Lebensgeistes-Buddhi, des Geistesmenschen-Atma. Aber diese drei, die uns gewissermaßen erwarten in unserer Zukunftsentwickelung, sie stehen heute schon in einer gewissen Beziehung zu uns, wenn sie auch noch gar nicht entwickelt sind; denn sie liegen beschlossen im Schoße der göttlich-geistigen Wesenheiten, die wir als höhere Hierarchien* kennen gelernt haben. Sie werden uns herausgespendet aus diesen höheren Hierarchien. Und heute schon stehen wir in Beziehung zu diesen höheren Hierarchien, die uns in der Zukunft das Geistselbst, den Lebensgeist und den Geistesmenschen bescheren werden. 175.53 Siehe dazu auch: Begegnung jedes Menschen mit der höheren Welt.

Archai – ihre neuen Offenbarungen heute. Zu jenen Offenbarungen, die an die Menschheit herangetreten sind durch die Geister der Form, wollen nunmehr hinzukommen die Geister der Persönlichkeit, Archai, allerdings erst sich vorbereitend, nicht in jener Mächtigkeit, mit der die Geister der Form sich geoffenbart haben. Diese werden ja ihre Taten nicht einstellen, aber sie werden sie gewissermaßen auf anderem Plane zu verrichten haben. Bis zu unserem Zeitalter waren die Archai nicht schöpferische Geister. Aber es beginnt die Zeit, wo sie zunächst wirklich einzugreifen haben in das Schöpferische der Menschheitsentwickelung. Später werden sie auch in das Schöpferische der anderen Reiche einzugreifen haben. Wer die Menschheitsentwickelung mit geisteswissenschaftlichen Impulsen innerlich anschaut, der weiß, daß seit dem Beginne der 5. nachatlantischen Zeit in dem Menschen etwas zu ersterben beginnt. Mit diesem Ersterben, ich möchte sagen, mit diesem Abgelähmtwerden von etwas in unserer Natur, mit dem hängt im Grunde unser ganzer Fortschritt auch im Seelischen und Geistigen zusammen. 186. 271f Dasjenige, was im Menschen von den schöpferischen Geistern der Form herrührte, das beginnt, wenn ich so sagen darf, stark zu sterben, und neues Schöpferisches muß der Menschennatur eingefügt werden. Es ist in der Tat so, daß dem Menschen, der sich nicht dagegen sträubt, von unserem Zeitalter ab schöpferische Kräfte aus dem Geiste heraus zufließen. Die Geisteswissenschaft sucht das, was hereindringt aus Welten, die bisher nicht die Impulse in die Menschheitsentwickelung einfließen ließen, was als neues Geistiges in die Zeitentwickelung eintritt, denkend, schauend zu erfassen. Und das ist eigentlich, was im wirklich modernen Sinne orientierte Geisteswissenschaft ist. Was sich offenbart durch den Schleier der Erscheinungen, das ist der Ausdruck eines neuen schöpferischen Prinzips, das besorgt wird durch die Archai, die Geister der Persönlichkeit. Damit hängt es zusammen, daß gerade dieses unser Zeitalter als seine charakteristische Eigenschaft die Ausprägung der Impulse der Persönlichkeit hat. Die Persönlichkeit will sich, wenn ich den trivialen Ausdruck gebrauchen darf, auf die eigenen Füße stellen, und wird das immer mehr und mehr wollen in das dritte Jahrtausend hinein. Dann werden andere Impulse nach Vollendung der Persönlichkeit auftreten. Sie sehen, wie diese Neuoffenbarung der Geister des Lichtes, der Geister der Persönlichkeit, an den Menschen herankommt. 186.273f Diese Archai geben dem, der zu ihnen dringen will, nicht Imaginationen*, sondern er muß sich die Imaginationen selber erarbeiten, er muß den Geistern der Persönlichkeit entge-

genkommen. Den Geistern der Form, den Exusiai* brauchte man nicht entgegenzukommen. Da konnte man, wie man es nennen mag, ein gottbegnadeter Mensch sein: dann gaben die Exusiai in visionärer Art ihre Imaginationen. Diesen Weg suchen heute noch viele, denn er ist bequemer, aus dem Grunde, weil er heute nur noch pathologisch erreichbar ist. Alles Visionäre* und dasjenige, was auf unwillkürlichen Imaginationen beruht, ist heute pathologisch und drückt heute den Menschen unter sein Niveau herunter. Was heute vom Menschen gefordert wird, der zur Initiationswissenschaft oder eigentlich zur Initiationsanschauung vordringen will, das ist, daß er ganz bewußt seine Imaginationen ausbildet (und den Archai entgegenträgt). Dagegen findet ein anderes heute noch statt. Wenn Sie sich gültige Imaginationen erarbeiten, dann treffen Sie auf Ihrem übersinnlichen Erkenntnisweg mit den Geistern der Persönlichkeit zusammen und Sie spüren die Kraft, welche Ihnen diese Imaginationen bewahrheiten, sie Ihnen zur Objektivität machen will. Diese Imaginationen, die man sich macht, die müssen erst verifiziert werden, indem einem die Archai entgegenkommen mit Inspirationen* und Intuitionen*. Und Inspirationen und Intuitionen bekommt man schon von den Geistern der Persönlichkeit. Man weiß ganz genau: Du stehst in Verbindung mit denjenigen Geistern, die sich aus grauer Geistestiefe der heutigen Menschheit enthüllen, aber sie bleiben für dich unfruchtbar, wenn du ihnen nicht eine Sprache entgegenbringst. 187.104f

Was lebt denn eigentlich in dieser Welle, in der sich gerade die Geister der Persönlichkeit, die Archai bewegen? – Gewiß es leben darin die Archai, die sich neu als Schöpfer (wie die Geister der Form, Exusiai) offenbaren wollen, aber es lebt eben manches andere noch in dieser Welle. Das, was da hereinflutet in die Seelen, was wirklich in die Seele einschlägt, das ist Kampf, das ist ein Weltenkampf, der sich gewissermaßen hinter der Szene der gegenwärtigen Welt abspielt. In diesen Weltenkampf ist der Mensch eingesponnen. Die Wahrnehmung der Geister der Persönlichkeit ist für den Geistesforscher keineswegs eine, ich möchte sagen, ganz bequeme, wohlige Sache, sondern man fühlt tatsächlich durch sich hindurchgehen einen Kampf, der sich hinter den Kulissen der Welt abspielt. 187.170f Es sind doch diejenigen Menschen heute sehr zahlreich, die einfach aus Furchtsamkeit oder anderen Gründen zurückstoßen die Welle des geistigen Lebens, die hereinflutet durch die Geister der Persönlichkeit, weil sie nur naturwissenschaftlich denken wollen. 187.175 Sie betäuben sich über das, was eigentlich in ihrem Inneren tobt, und was immer darin besteht, daß ihre Persönlichkeit zu zerfallen droht; einfach unter dem Einfluß der notwendigen Zeitereignisse droht ihre Persönlichkeit zu zerfallen, weil sie sich davor fürchten, sich in den Kampf hineinzustürzen, der hinter den Kulissen der Welt jetzt spielt und auf dessen Wellen die Archai einziehen wollen in unsere Zeit. Wenn Sie zergliedernd denken, wenn Sie so denken, wie der heutige Naturforscher denkt, dann denken Sie ebenso wie gewisse Geister der ahrimanischen Welt, und daher können diese ahrimanischen Geister in Ihre Seele hereindringen. Wenn Sie aber das gestaltende Denken nehmen, so ist dieses Denken eng an den Menschen gebunden. So gestaltend, wie der Mensch mit seinem Denken in sich selber wirkt, vermögen es keine anderen Wesen als diejenigen, die mit der normalen Menschheitsentwickelung zusammenhängen. Dann können ihm diejenigen dämonischen Wesenheiten, die als Begleiterscheinungen der Geister der Persönlichkeit hereinrollen mit der neuen Welle, nichts anhaben. Es läßt sich diese Welle nicht aufhalten, wenn die Menschen sie auch abweisen, sie flutet herein. Dann kommt dasjenige heraus, was

im Grunde zur Katastrophe des 1. Weltkrieges geführt hat: das Nichtanerkennen der geistigen Welt. Da es ein Kampf ist, der unten ja waltet, so gibt es kein anderes Mittel, als durch das gestaltende Denken die menschliche Persönlichkeit in sich selber plastisch auszubilden und dadurch den Kampf in der Seele zu erleben. Sonst wird der Kampf in der Außenwelt sich bleibend abspielen. Und man soll sich dann nicht wundern, wenn der Kampf, dessen man nicht Meister werden will im Geistigen, in das physische Leben hereinspielt. Und wenn sie ihn nicht in der Seele ausfechten wollen, so führt er den einen gegen den anderen, Völker gegen Völker, Menschen gegen Menschen. Entweder der Mensch nimmt den Kampf so, daß er ihn in seiner Seele ausficht, das heißt, die Menschen vertiefen sich geistig, oder aber dieser Kampf, der durch das Bewußtsein wie durch ein Sieb hindurchgeht, wenn man bloß so denken will, wie die Gegenwart denkt, entlädt sich in der äußeren Welt. 187.176uf

Dem aber stehen gegenüber auch gerade seit dem Beginne dieser neuen 5. nachatlantischen Zeit gewisse Geister der Finsternis. Denn sobald wir hinter den Schleier der Erscheinungen schauen, merken wir gleich, wie einer gewissen Abteilung von Geistern andere, entgegengesetzte gegenüberstehen. Wir sehen auf der anderen Seite Geister, welche in jeder Weise ein Interesse daran haben, nicht in der Menschheit wirksam sein zu lassen, was als die neue Offenbarung der Geister der Persönlichkeit kommt. Diese neuen, dumpfen finsteren Geister, die finden Gelegenheit zu ihrer Verwirklichung darin, daß gewissermaßen Menschenarbeit auf der Erde einen Ersatz gefunden hat, daß etwas da ist, was wie Menschen wirkt, aber nicht Mensch aus Fleisch und Blut ist. Die 500 Millionen Menschen (1914), die eigentlich nicht als Menschen von Fleisch und Blut vorhanden sind, aber als «Arbeiter» – die Arbeit leisten die Maschinen geradeso, wie wenn Menschen sie leisten würden –, diese menschlichen Arbeitsleistungen, die geben Gelegenheit, daß sich die finsteren Geister verwirklichen können innerhalb unserer Menschheitsentwickelung, jene finsteren Geister, die Gegner sind derjenigen Geister der Persönlichkeit, die die neuen Offenbarungen bringen. So haben wir auf der einen Seite die für ein neues Hellsehen hereinbrechenden neuen Offenbarungen der Himmel, und auf der anderen Seite haben wir, aus dem Unterirdischen gewissermaßen herauskommend, die Körperlichkeit für die Gegner, für gewisse dämonische Geister, für Geister der Finsternis*, die unter uns wandeln dadurch, daß menschliche Kräfte ersetzt werden durch Mechanismen, durch Maschinen. Das ist auch die Grundlage für alle Disharmonie auf sozialem Gebiete in unserer Zeit. 186.274f

Archai saturnische. Die Zerstörungsprozesse in unserem Leib, sie vollziehen sich ja gerade während des Tages, während des Einflusses des Lichtes; das Licht war aber noch nicht vorhanden während des alten Saturndaseins. So war also die Saturntätigkeit eine aufbauende. Nun mußte aber wenigstens während einer gewissen Zeit diese aufbauende Tätigkeit erhalten bleiben, auch als später, während des alten Sonnendaseins, das Licht hinzukam. Das konnte nur dadurch bewirkt werden, daß Saturnwesen zurückgeblieben sind, die das Aufbauen besorgen. Es war notwendig, daß für unsere Schlafenszeit die Saturnwesen zurückgehalten wurden, damit sie, wenn kein Licht vorhanden ist, den Aufbau des zerstörten physischen Leibes besorgten. So müssen hineinverwoben sein in unser Dasein die zurückgebliebenen Saturnwesen. Ohne sie würden wir überhaupt nur zerstört. Wir müssen einen Wechselzustand haben, ein Zusammenwirken von Sonnenwesen und Sa-

turnwesen, von Lichtwesen und Finsterniswesen. Wenn also in richtiger Weise die Tätigkeit der Lichtwesen gelenkt werden sollte von den Elohim*, dann mußten sie in ihre Arbeit regelrecht einverweben die Arbeit der Dunkelwesen, der Finsterniswesen. In der kosmischen Tätigkeit gibt es keine Möglichkeit des Bestandes, wenn nicht überall hineinverwoben wird in die Lichtkraft Dunkelkraft. Die Elohim mußten die gesamte Arbeit des Universums zusammenweben aus den richtig fortgeschrittenen und den zurückgebliebenen Archai. Und, es heißt daher (in der Genesis*) mit wunderbar realistischer Schilderung des Tatbestandes: Und die Elohim, sie nannten das, was als Geister im Licht wob, jom (hebr. Tag); das aber, was in der Finsternis wob, das nannten sie laj'lah. – Und das ist nicht unsere abstrakte Nacht, das sind die saturnischen Archai, diejenigen, die heute noch in uns wirksam sind während des Nachtschlafes, indem sie an unserem physischen und Ätherleib als aufbauende Kräfte wirken. Dieser geheimnisvolle Ausdruck, der da steht, lai'lah, der hat zu allerlei mythologischen Bildungen (Lilith) Anlaß gegeben. Wir sehen das Dasein sich verweben aus Geistern der Form und der Persönlichkeit, aus vorgeschrittenen und zurückgebliebenen Wesenheiten dieser beiden Stufen. 122.101ff

Archai und die Begegnung des Menschen mit dem Vaterprinzip. Eine dritte 'Begegnung (des Menschen mit der höheren Welt*) ist diejenige, in welcher der Mensch herankommt, nahekommt dem ganz spät in der Zukunft zu entwickelnden eigentlichen Geistesmenschen, Atma*, vermittelt durch ein Wesen der Hierarchie der Archai. Man kann sprechen von der Begegnung mit dem Vaterprinzip. Sie findet zumeist zwischen dem 28. und dem 42. Jahre unbewußt statt. 175.62f Diese Begegnung hat zu tun mit dem Erdenleben der nächsten Inkarnation. 175.78

Archai und Jupiter zukünftiger. Aus den Steinen der Erde, aus den Pflanzen der Erde, aus den Tieren der Erde, aus den physischen Leibern der Erde entsteht nichts Neues. Die sind da, um sich abzuschälen. Auf der ganzen Erde lebt für den künftigen Jupiter nichts als allein die Saturnkeime, die im Menschenleibe leben. Das ist alles, was durch das Pralaya* hindurch zum Jupiter geht. Alles andere fällt ab von der physischen Erde. Alles zerstäubt in die Welt hinein, mit Ausnahme von all diesen Saturnkeimen, die aufgenommen werden von den Archai, und aus denen die Atome, die «mineralischen» Atome* des Jupiter werden. Das Atom muß entstehen aus dem, was der Mensch auf dem Saturn entwickelt hat und sich bewahrt hat während Sonnen-, Monden- und Erdenzeit, und was dann durch die (heutigen) Geister der Persönlichkeit, Archai, die auf dem Jupiter Geister der Form, Exusiai sein werden, zu Atomen für den Jupiter umgewandelt werden muß. 162.105f

Archai und das Leben der Menschen zwischen Tod und neuer Geburt. Es würde wirklich, wenn der Ätherleib (nach dem Tode) entlassen würde nach den paar Tagen von dem Astralleib und dem Ich, das (aus dem er zusammengesetzt ist) herausfallen elastisch, in die Welt, und es würde die ganze ätherische Tierwelt aus der menschlichen Ätherwelt entstehen. Das ist aber in der Erfahrung nicht der Fall, sondern der Ätherleib löst sich los in einer ganz anderen Form und wird dem allgemeinen Weltenäther einverwoben. Es arbeiten die Wesen der 3. Hierarchie an unserem Ätherleib, und die lassen es nicht dazu kommen, daß das ganze Wesen des Ätherleibes sich in das Tierreich zersplittert. 174a.135

Indem wir im Leben zwischen Tod und neuer Geburt die Venusregion betreten, kommen wir in den Bereich der Archai. 236.176 Wenn der Mensch die weitere Entwickelung durchmacht, die von der Mitternachtsstunde des Daseins aus dann wiederum hereinführt in das physische Erdenleben, so kommt er namentlich in den Bereich der Archai. Diese haben es in der gegenwärtigen kosmischen Entwickelung damit zu tun, daß sie den Menschen gewissermaßen wiederum in die irdischen Grenzen seines Wesens zurückführen. Und je mehr er sich dem irdischen Leben nähert, desto mehr zieht er sich gewissermaßen zusammen. Zunächst wird der Mensch übergeführt in das Pflanzliche, das ihm eingegliedert wird. Dieses, was da zu geschehen hat, wenn er in den Bereich der Archai eintritt, das gliedert, verdichtet das Pflanzenhafte zum Tierischen. Der Mensch hat, indem er die Mitternachtsstunde des Daseins überschreitet, erst die Kräfte – natürlich nicht die Organe, sondern erst die Kräfte – in sich, die also sein Atmen, auch das differenzierte Atmen bedingen. Aber daß sich diese Kräfte dann zu Organkräften konzentrieren, das geschieht erst im Bereich der Archai. Der Mensch wird sozusagen immer mehr und mehr Mensch. Aber es ist doch so, daß diese kosmische Wirkung, die da auf den Menschen ausgeübt wird im Sinne der Kräfte, die von den Archai ausgehen, den Menschen eigentlich so organisiert, daß die Organe nach der tierischen Bildung hinstreben. 207.107 In dem Momente, wo wir durch die Archai durchgehen, können wir die Gesetze, die in uns wirken im Sinne des Weltenalls – so wie wir die Erdengesetze während unseres irdischen Gemeinschaftslebens durch die Gesetze der heutigen Physik prüfen –, wir können diese Gesetze ausdrücken, indem wir uns beziehen auf Widder, Stier, Zwillinge, Krebs und so weiter. Und indem wir die Stellungen desjenigen, was Sonne ist, auf diese Sterne beziehen, überhaupt auf den Fixsternhimmel beziehen, da haben wir in den Konstellationen dasjenige, was an Gesetzen waltet im Bereich des Willens der Archai. 207.110f Die Archangeloi* schieben uns dann in ein Volkstum hinein. Unseren besonderen Platz innerhalb des Volkstums bestimmen dann die Archai. Wir wachsen unseelisch und ungeistig, auf eine äußerlich mechanische Weise hinein in diese Umgebung. 207.113f Es ist sehr interessant zu sehen, wie da die Archai herüberwirken aus dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt in das ganze Gleichgewichtsuchen des Kindes, in das, was wir trivial das Gehenlernen nennen. 224.204

Archai und Menschengestalt. Es erscheint vielleicht sonderbar, daß auch schon für einen Menschen der ganze Chor göttlich-geistiger Wesen wirkt. Aber schon früher wirkten so die Hierarchien*: Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes*, Throne*, Cherubim*, Seraphim* durch die Monden*-, Sonnen*- und Saturnentwickelung*, damit der Mensch werde. Was früher entstand, eine Art Vormensch, auf Saturn, Sonne und Mond, hatte nicht einheitliche Gestalt. Es gab solche Vormenschen, die mehr nach dem Gliedmaßensystem, andere, die mehr nach dem Brustsystem, wieder andere, die nach dem Kopfsystem organisiert waren. Es waren das doch wirkliche Menschen; sie werden hier nur Vormenschen genannt, um sie zu unterscheiden von dem späteren Stadium, wo der ausgeglichene Zusammenfluß aller Systeme in der menschlichen Gestalt erscheint. Die Differenzierung bei den Vormenschen geht noch weiter. Man kann von Herzmenschen, Lungenmenschen und so weiter sprechen. Die Hierarchie der Archai betrachtet es als ihre Aufgabe, alle diese Vormenschen, deren Seelenleben ja auch ihrer einseitigen Gestaltung entsprochen hat, in

die allgemeine menschliche Gestalt hineinzuführen. Aus der Hand der Exusiai übernehmen sie den Menschen. Diese hatten schon in Gedanken aus der menschlichen Vielheit eine Einheit geschaffen. Allein bei den Exusiai war diese Einheit noch eine Idealgestalt, eine Weltgedankengestalt. Die Archai formten die Äthergestalt daraus, aber so, daß diese Äthergestalt schon die Kräfte zur Entstehung der physischen Gestalt enthielt. Um recht zu verstehen, was die Hierarchie der Archai vollbrachte, als sie in ihrem Chor die menschliche Gestalt schuf, muß man bedenken, daß ein gewaltiger Unterschied ist zwischen dieser Gestalt und dem physischen Leib des Menschen. Physischer Leib ist, was sich physisch-chemisch im Menschenwesen abspielt. Das geschieht bei dem gegenwärtigen Menschen innerhalb der menschlichen Gestalt. Diese selbst ist aber durch und durch Geistiges. Für den, der geistig schauen kann, liegt dieses so, daß er in der Menschengestalt eine wirkliche Imagination sieht, die in die physische Welt heruntergestiegen ist. 26.184ff Die Hierarchie der Archai schafft nämlich in rhythmischen Epochen an dem Werden der Menschengestalt. Einmal richtet sie dabei die Gedanken, die den Willen der Einzelnen lenken, mehr nach dem außerirdischen Kosmos. Das andere Mal schaut sie auf die Erde herab. Und aus dem Zusammenwirken dessen, was vom außerirdischen Kosmos und von der Erde angeregt ist, wird die menschliche Gestalt gebildet. Diese umfaßt auch die Kräftegestaltung, die in seiner Haltung, in seiner den Erdenverhältnissen angepaßten Bewegungsfähigkeit und in der Fähigkeit liegt, seinen Körper als Ausdrucksmittel für sein Inneres zu gebrauchen. Daß sich der Mensch in die Schwereverhältnisse der Erde in aufrechter Stellung hineinfügen kann, daß er innerhalb dieser Schwereverhältnisse das Gleichgewicht in freier Bewegung bewahren kann, daß er Arme und Hände der Schwere entreißen und in Freiheit gebrauchen kann, das und noch manches andere, das zwar im Inneren liegt, aber doch Gestaltung ist: all das verdankt der Mensch dieser Schöpfung der Archai-Hierarchie. 26.186f So wie der Kuchen die Form des Topfes beibehält, wenn Sie den Topf wegnehmen, so behält auch der Leichnam die Form des Menschen bei, wenn diese Form weggenommen wird. Aber diese Form selbst, die eigentlich die Form ist, mit der wir herumgehen, die hört auf, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes tritt. Daß wir diese Form haben, daß diese Form sich herausbilden kann aus den Weltengesetzen, wie sich ein Kristall aus den Weltengesetzen herausbildet, das liegt jedoch in diesen Weltgesetzen drinnen. So daß wir uns fragen dürfen: Was wird denn aus dieser Form? Und da bekommen wir durch geisteswissenschaftliche Untersuchungen die Antwort: Aus dieser Form ernährt sich weiter, erhält sich weiter dasjenige, was Geist ist von der Hierarchie der Archai. So daß wir sagen können: Aus der menschlichen Form geht etwas über in das Reich der Archai. Es ist in der Tat so, daß die physische Form, die wir durch die Geburt erhalten und die wir ablegen mit dem Tode, aus dem Reich der Archai herausgeht, daß wir also eigentlich unsere physische Form dadurch haben, daß wir umfangen werden von einem Geiste aus dem Reiche der Archai. Wir stecken drinnen in einem Geiste aus dem Reiche der Archai, der nun wiederum zurückzieht dasjenige, was er uns geliehen hat während unseres Lebens. Sie können sich Ihr Dasein innerhalb des Kosmos nur richtig vorstellen, wenn Sie sich gewissermaßen umkleidet vorstellen mit einem Auswuchs der Archai. Die Archai arbeiten aus ihrem Reiche herunter in das Erdenreich. Das Metamorphosieren der menschlichen Gestalt von der lemurischen Zeit* bis zu derjenigen Zeit, wo die menschliche Gestalt von der Erde verschwinden wird, ist durchaus etwas, was aus dem Reiche der Archai

herunter konstituiert, gestaltet wird. Und indem in einer solchen Weise die Archai an dem Menschen arbeiten, bringen sie zu gleicher Zeit dasjenige hervor, was im wahren Sinne des Wortes der Zeitgeist ist. Denn dieser Zeitgeist hängt innig zusammen mit der Gestaltung der Menschen, indem gewissermaßen ihre Haut in eine gewisse Form gebracht wird. Der Zeitgeist ist im wesentlichen in der alleräußersten Empfindungssphäre der Menschen sitzend. Und versteht man das Arbeiten dieser Archai, dann versteht man auch, wie sich nicht nur die menschlichen Gestalten wandeln, sondern wie sich im Laufe des Erdenseins auch die Zeitgeister wandeln. 205.228ff

Archai und Michael. Wir leben in dem Zeitalter, wo Michael, der Oberste von der Natur der Archangeloi*, übergeht in die Natur der Archai. Er wird allmählich übergehen in eine leitende Stellung, wird eine leitende Wesenheit, wird Zeitgeist, leitende Wesenheit für die ganze Menschheit. 152.60

Archai und moralisches Leben eines Zeitalters. Der Tote in dem 'Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt* und der sogenannte Lebende hier zwischen der Geburt und dem Tode, sie sind in gleicher Weise eingebettet in etwas, was wie eine fortströmende Weltenweisheit und Weltenwillenstätigkeit gewoben wird von den Zeitgeistern. Das ist Geschichte, ist ethisch-moralisches Leben eines Zeitalters, ist soziales Leben eines Zeitalters. Und so können wir gar nicht fruchtbar im sozialen, im geschichtlichen, im ethisch-moralischen Leben wirken, ohne daß wir uns bewußt sind: dieses Wirken muß heraus erwachsen aus dem mit den Toten gemeinschaftlichen Elemente, muß heraus erwachsen aus dem Elemente der Archai, der Zeitgeister. 179.62

Archai und Saturnfeuer. Wir haben das Leben der Archai auf dem alten Saturn* so vorzustellen, daß sie die Persönlichkeit, das Ich-Bewußtsein* geben dieser Wärme (der Saturn besteht nur aus Wärme). Die Substanz des Wärme-Feuers, die strömt zusammen aus dem Universum, aus dem Kosmos, sie entströmt hohen, erhabenen geistigen Wesenheiten, den Thronen*. 110.68 Dadurch sind die Archai zu ihrem Ich, zum Selbstbewußtsein gekommen, daß sie einen Teil der Saturnwesenheiten hinabgedrängt haben in ein bloß äußeres Wärmedasein. Sie sagten sich: Ich muß etwas von mir nach außen strömen lassen und draußen lassen, damit ich mich davon unterscheiden kann, damit mein Ich-Bewußtsein sich entzündet an diesem Äußeren. So hatten sie also ein Reich neben sich geschaffen, sie hatten sich gleichsam ein Spiegelbild ihres Inneren in dem Äußeren geschaffen. Dadurch kam es auch, daß, als sozusagen das Leben des Saturn abgelaufen war, die Archai gar nicht in der Lage waren, den Saturn verschwinden zu lassen. Er wäre, wenn sie alles Feuer eingeatmet hätten, verschwunden; so aber waren sie nicht imstande, das, was sie hinausgesetzt hatten aus sich selbst, zurückzuatmen. Sie mußten das Feld, das ihnen die Möglichkeit geboten hatte, zum Selbstbewußtsein zu kommen, sich selbst überlassen. Jetzt kam das Reich der Throne, und diese lösten, was jene übriggelassen hatten, auf, und der Saturn ging in eine Art Planetennacht (siehe: Pralaya) ein. Wäre der alte Saturn verschwunden durch das Einatmen der gesamten Wärme, so wäre alles Saturndasein in die geistige Welt aufgenommen worden. Nun konnten die Throne zwar für eine Zeitlang auflösen, was die Archai als «Eier» herausgesetzt hatten, aber sie konnten

es nur für eine Zeit. Es mußte das gewissermaßen zu einer weiteren Entwickelung wiederum einem niedrigeren Dasein übergeben werden. Dadurch kam ein Planetenmorgen; der Sonnenzustand trat ein. Herüber kamen vom alten Saturn die Archai, die jetzt ihr Selbstbewußtsein hatten, die also jetzt nicht mehr darauf angewiesen waren, ähnliches durchzumachen, wie sie schon durchgemacht hatten. Aber sie hatten gewisse Wärmeeier (Anlagen des physischen Körpers des späteren Menschen) ausgeatmet, die kamen wiederum nach und nach heraus, die differenzierten sich heraus aus der allgemeinen Masse. Und die Folge war, daß die Archai, diese Geister der Persönlichkeit sozusagen gebunden waren an dasjenige, was sie von sich hinterlassen hatten. Hätten sie alles in die geistige Welt hinaufgenommen, so wären sie nicht sonnengebunden gewesen, sie hätten nicht heruntersteigen müssen; so mußten sie es, denn sie hatten einen Teil ihres früheren eigenen Wesens zurückgelassen. Darum mußten sie sich kümmern, der zog sie jetzt hinunter zu einem neuen planetarischen Dasein. Das war Karma* des Saturn, kosmisches Karma. Indem sich die Archai abgaben mit ihrem geschaffenen Karma, geschah: die Wärme spaltete sich auf der einen Seite in Licht, auf der anderen Seite in Rauch. Und so entstand im wiedererstandenen Saturn (1. Sonnenzustand, Saturnwiederholung) aus diesen Wärmeeiern auf der einen Seite der neue Planet wie Gas, wie Luft oder wie Rauch, wie man es genannt hat, und auf der anderen Seite entstand Licht, indem die Wärme sozusagen wiederum zurückkehrte in höhere Zustände. 110.56ff

Archai und Wirtschaftsleben. Man kann wiederkäuen, was die Griechen erkannt haben, man kann auf sich wirken lassen, was die Römer als Rechtsleben hatten, man kann aber nicht essen, was die Griechen und die Römer gegessen haben. Das Wirtschaftsleben muß modern sein. Wir haben es nach und nach dahin gebracht, daß wir unser Wirtschaftsleben durchkreuzt haben mit dem griechischen Geistesleben, mit dem römischen Rechtsleben, und wir haben die Aufgabe, diese Dinge wieder auseinander zu bringen, sich dafür Verständnis zu erwerben, daß diese drei Schichten, die wie aus verschiedenen Zeitaltern sich zusammenballen, auseinandergebracht werden müssen. Das heißt, sein Interesse ausdehnen – wie früher über Orient und Okzident im Raume – bis zur Gegenwart, das heißt, sich erheben, sich fähig machen zu Empfindungen, die uns erheben können zu den Archai. 193.139f Die Zeitgeister werden zu Trägern, zu Verwaltern des wirtschaftlichen Kreislaufes der Menschen, die werden immer mehr und mehr im wirtschaftlichen Leben walten, wenn dieses wirtschaftliche Leben wirklich organisiert sein wird. 190.54

Archai – Zeitgeister. In jeder Epoche haben wir einen solchen Geist der Epoche; der gibt am Ende der Epoche sein Amt an seinen Nachfolger ab, dieser wieder an seinen weiteren Nachfolger und so weiter. Die vorangegangenen machen inzwischen ihre eigene Entwickelung durch, dann kommt derjenige, der am längsten nicht daran gewesen ist, wieder an die Reihe, und für die fortgeschrittene Menschheit das, was er selber für seine höhere Mission erworben hat, intuitierend der Menschheit einflößt. 121.30 Die Zeitgeister, die herunterreichen bis zu dem Menschen, sie stellen die Menschen hin an die Plätze, wo sie hingehören. Dann verstehen Sie ihr Wirken, wenn Sie die einzelnen Menschen betrachten als Werkzeuge dieser Archai, als Material dieser Geister. Für diese Archai sind die Menschen das, was für uns die Mineralien sind. Es ist für jeden, der sich mit Geisteswissenschaft beschäftigt, immer eine

Frage, inwiefern ist diese oder jene Persönlichkeit das Material der Epochalgeister? – Da sieht man tief hinein in das Walten und Weben der Evolution, wenn man beobachtet, wie die Menschen an die entsprechenden Stellen der Welt gestellt werden. 98.227 An den Stellen, wo ein Zeitgeist den andern ablöst, da ist auch im Strom des fortlaufenden Geschehens ein Unterschied, ein solcher Einschnitt, daß man nicht sagen kann, das, was folgt, ist unmittelbar die Wirkung des Vorhergehenden. 179.66

Und jene Archai, welche die Inspiratoren der heiligen Rishis* in der altindischen Kulturepoche waren, haben auch mittlerweile den Christus-Impuls* aufgenommen und werden die Führer der 7. nachatlantischen Kulturepoche sein. Die heiligen Rishis werden wieder auferstehen im Glanze der Christus-Sonne. 129.85 Durch die Seele der babylonischen, der chaldäischen, der ägyptischen Bevölkerung sprechen sich aus die Geister der Persönlichkeit, die Archai. Da kommt deshalb auch die Persönlichkeit am allermeisten heraus, und da ist das, was der Mensch noch zu geben vermag aus dem, was herunterfließt, seinem Ursprung am fremdesten und wird am allermeisten menschlich-persönlich. So haben wir, wenn wir fortschreiten bis herein zum ägyptisch-chaldäischen Zeitraum, eine fortdauernde Offenbarung der Angeloi (Indien) der Archangeloi (Persien) und der Archai. 126.91 Ein besonders starkes Eingreifen der Archai war vorhanden in der ägyptisch-chaldäischen Zeit. Sie waren damals besonders angezogen von der Erdensphäre. 130.327f

Archai-Zeitgeister – Verirrungen des Menschen gegenüber dem Zeitgeist. Wenn der Mensch von seinem Angelos*, indem er ihn zu «Gott» umtauft, zu dem luziferischen Angelos kommt, so ist das eine Verirrung des Glaubens, eine Verirrung, die gewissermaßen individuell ist. Das Nächste kann eine Verirrung ganzer Völker sein; die Folgen, die auftreten, sind eben die Folgen der Verirrung unter Menschen. Aber wenn wir zum Zeitgeiste vordringen und dem gegenüber uns verirren, da stoßen wir schon mit unseren Verirrungen an den Kosmos, an die kosmischen Ereignisse, und die kosmischen Ereignisse stoßen zurück. Und die Folge davon, daß ins Menschenleben nun kosmische Ereignisse hineingetragen werden, die Anfänge zunächst von kosmischen Ereignissen, ist Dekadenz*, die bis zur Dekadenz des physischen Leibes greift, mit anderen Worten: Krankheit und Sterblichkeit und alles, was damit zusammenhängt. Und es wird sich die Menschheit in gar nicht ferner Zeit überzeugen, daß sie allerdings durch manches, was sie auf dem physischen Plane verrichtet, wenn dieses geeignet ist, bis zum Zeitgeist hinauf vorzustoßen, hereinbeschwört in die Erdentwickelung zerstörende Kräfte, die in ihren Wirkungen bis zu Krankheit und Tod gehen. Die Zeit ist nicht ferne, wo die Menschen glauben werden, daß das, was Menschen tun, könnte elementarische Ereignisse herbeiführen. Sie werden dies glauben, aus dem einfachen Grunde, weil sie es sehen werden. 172.184f Es wird in der Zukunft immer weniger gleichgültig werden, was der Mensch denkt über seinen Zusammenhang mit dem, was in der Welt um ihn herum nach der Entwickelung des Zeitgeistes, des Arché, vorgeht. Darüber wird die menschliche Seele immer mehr und mehr Bewußtheit ergreifen müssen. 172.134

Archai zurückgebliebene, bösartige. Allen fortschrittlichen Geistern im Weltenall stehen Gegner gegenüber. Seit dem 13. Jahrhundert zogen sich die Archai zurück zu Taten in den höheren Welten. Vorher war ihre Wirksamkeit mehr auf der Erde selbst gewesen. Die zurückgebliebenen Geister der Persönlichkeit gewinnen nun das Feld.

Das hängt zusammen mit der Änderung der Stellung der Erdachse um 1250. Die Erde beschreibt ja im Laufe von Jahrtausenden eine Kegelbewegung. Seit dem 5., 6. Jahrtausend vor Christus hat die Erdachse sich immer mehr gewendet. Man nennt das wissenschaftlich das Vorrücken des Frühlingspunktes, des Äquinoktiums. Auch die Verteilung von Frühling, Sommer, Herbst und Winter war früher anders, gleichmäßiger. Die Liebe zur Persönlichkeit, alles was damit zusammenhängt, hat seine guten und schlechten Seiten. Das brachte auch die Renaissance mit, als sie Menschen hervorbrachte, die ganz in der Persönlichkeit lebten. Es war alles vehement gegen das 13. Jahrhundert hin und noch lange nachher, sowohl bei Künstlernaturen, wie auch bei Cesare Borgia und Papst Alexander VI. Borgia. Auch bei den Führern der Kreuzzüge war es so gewesen. Es hat sich in jenen Zeiten alles abgespielt im Zeichen der Geister der Persönlichkeit. Die ganze Geschichte ist damals durchsetzt von den schlimmen Geistern der Persönlichkeit. Der Mensch war gleichsam besessen von ihnen. Die im 13. Jahrhundert inkarnierten Seelen wußten, daß die Menschen nicht los konnten von ihrer Persönlichkeit, und die gegnerischen Mächte machten allmählich die Menschen so materiell gesinnt als möglich. Die von den schlimmen Geistern der Persönlichkeit durchsetzten Menschen konnten nicht mehr hinaufblicken in die geistigen Welten. Da wird nun in jener Zeit die Verbindung mit der geistigen Welt hergestellt durch den Glauben, und darauf wurde auch Gewicht gelegt von seiten der scholastischen Kirchengelehrten. Glaube und Wissen waren nun streng voneinander getrennt. Durch die Jahrhunderte hindurch hat dieses weitergewirkt. Ein letzter Nachzügler jener Zeit war noch Kant*. Luther* aber empfand noch dumpf diese Einwirkung der schlimmen Geister der Persönlichkeit. Er warf das Tintenfaß gegen den materialistischen Geist der Zeit. Diese Epoche ist vorbei. Wir leben in der Zeit der Archangeloi*, mit Gedanken, die hinaufreichen können in die Region, wo die Archangeloi und die Gegner der Archangeloi sind. Diese durchsetzen nicht mehr so wie früher die Archai große Persönlichkeiten. Es gibt keine Persönlichkeiten mehr, die wie Leonardo da Vinci in Verbindung stehen mit den guten Geistern der Persönlichkeit, oder wie Papst Alexander VI. in Verbindung mit den schlimmen.

Eine sekundäre Wirkung der schlimmen Geister der Persönlichkeit entsteht durch den Wein. Wein (jeder Alkohol) wird zum Gegner im eigenen Leibe des Menschen. Die Enthaltung vom Weine ergibt sich als Konsequenz für denjenigen, der in die geistigen Welten eindringen will. Die Gegner der Archai wirken in der sinnlichen Welt; dieses Wirken steigert sich von der Träumerei trunkener Menschen bis hin zum wilden Hang zum Verbrechen. 130.328ff Siehe auch: Asuras.

Archangeloi. Die Archangeloi heißen «Engel des Anfangs». Sie sind immer an den Anfängen von Zeiträumen, sagen wir, wo Völker entstehen, wo Völker zum ersten Mal in die Weltgeschichte eintreten. Da sind sie mit ihrem vollen Bewußtsein, mit ihrem eigenen Selbst vorhanden. Das bleibt in der übrigen Zeit vorhanden in den Wirkungen, die in die Zeit hineinfließen. Und will man sie finden, so darf man nicht

bloß in der Gleichzeitigkeit bleiben, sondern man muß aus ihr herausgehen, muß die Zeitanfänge aufsuchen. Niemand also, der als Seele nur leben kann, sagen wir, im Oktober 1914, ist imstande, etwa alle Archangeloi zu finden – vielleicht nicht einmal einen –, wohl aber derjenige, der imstande ist, sich mit seiner Seelenwesenheit zurückzuversetzen in andere Zeiträume so, daß diese anderen Zeiträume für ihn unmittelbar erlebbar werden, so daß er selber lebt in anderen Zeiträumen. 156.69f Sich versetzen in das Bewußtsein der Archangeloi ist, wenn man weiß: Deine Seele wird getragen von den Archangeloi in diese oder jene Zeit. 148.309

In dem Augenblick, in dem man erkennen lernt, wie reale Wirkungen von Stärke, von Kraft in uns hineinkommen (beim mystischen Fortschritte), in dem Augenblick sind wir in der Welt der Archangeloi darinnen. 154.95 Für die Archangeloi ist die Pflanzenwelt nicht mehr wahrnehmbar. Ihre Wahrnehmung beginnt erst mit der Tierheit. Sie ist ihr unterstes Reich; dann kommen die Menschen, dann die Angeloi*, dann ihr eigenes Reich. Das sind die 4 Reiche der Archangeloi. Unsere Vorfahren empfanden in den Tieren die Taten der Archangeloi. Deswegen widmeten die alten Völker bestimmten Tieren eine gewisse Verehrung, zum Beispiel die Ägypter. Während die Angeloi einzelne Menschen lenken und leiten durch die Inkarnationen hindurch, lenken die Archangeloi das Leben ganzer Gruppen, ganzer Völker. Für diesen Volksgeist ist das ganze Volk so, wie für den Menschengeist ein Menschenleib. Und weil das Leben ganzer Völkergruppen tief zusammenhängt mit dem Leben gewisser Tiergruppen, haben die Ägypter empfunden, daß die Gottheit ihnen gewisse Tiere zugestellt hat. Darin haben sie die Taten des Volksgeistes mit Recht gesehen. Sie beteten die Kraft des Volksgeistes an, der ihnen das Tier zugestellt hat. 98.224f Die Archangeloi können das bereits, was der Mensch einmal können wird, nämlich was man nennen kann «seinen ätherischen und seinen physischen Leib von außen dirigieren», die aber außerdem auch noch arbeiten können an ihrem eigenen Ätherleibe. Bilden Sie sich als Idee den Begriff von Wesenheiten, die sozusagen im Umkreis unserer Erde wirken, die in der geistigen Atmosphäre unserer Erde enthalten sind mit ihrem Ich*, die von diesem ihrem Ich aus schon umgewandelt haben ihren astralischen Leib, so daß sie ein vollentwickeltes Geistselbst oder Manas* besitzen, die aber jetzt mit diesem vollentwickelten Manas weiterwirken auf unserer Erde und hereinarbeiten in die Menschen, indem sie unseren Ätherleib umgestalten; Wesenheiten, die auf der Stufe stehen, auf welcher sie den Ätherleib zu Buddhi* oder Lebensgeist umgestalten. Wenn Sie sich solche Wesenheiten denken, dann haben Sie den Begriff, was man die dirigierenden Volksgeister* der Erde nennt. 121.26f

Es leben in dem, was wir als das Luftelement kennen und vorzugsweise in unserer Luft die Archangeloi. Der hellseherische Blick nimmt die Verleiblichung dessen wahr, was wir die Archangeloi nennen, in jenem Wasser, das unsere Luft, wie ein Wasserdampf durchdringt, das flüchtig ist, in einzelne Atome zerstiebend. Und in dem, was man als Wärme empfindet, haben wir die Verleiblichung der Archai*. (Die Angeloi* haben ihren Leib im Wasser). Der Mensch ist zusammengefügt aus den vier Elementen *: Erde, Wasser, Luft und Feuer, und zwar so, daß in dem Menschen nicht nur die vier Elemente gemischt sind, sondern durchaus untereinander gemischt Archai, Archangeloi und Angeloi; sie füllen seinen Leib gewissermaßen ebenso aus wie das Materielle, sie ziehen in den physischen Leib des Menschen ein und aus. 105.66 Die Archangeloi haben den astralischen Leib gar nicht verbunden mit physischem Leib und Ätherleib. Das haben sie sozusagen getrennt, und alle höheren Prinzipien

(siehe: Wesensglieder) sind jetzt in einer höheren Welt. So daß wir von den Archangeloi das vollständige Bild nur haben, wenn wir an zwei verschiedenen Orten suchen. Da ist nicht wie beim Menschen, alles in einer einzigen Wesenheit vereinigt; da ist gleichsam oben das Geistige und unten spiegelt sich das Geistige. 110.114 Wenn wir Erkenntnis des Drinnenstehens in der ganzen zivilisierten Welt in uns entwickeln, dann entwickeln wir in uns auch das Zeug, zu Empfindungen zu kommen, durch die wir über die Sphäre der Angeloi* hinaufkommen. Es wird einfach unser Interessenkreis so erweitert, daß wir Begriffen geneigt gemacht werden, die in die Sphäre der Archangeloi hinaufgehen. 193.135 Gehen wir zu der Grenze zwischen Verstandesseele* und Empfindungsseele* da greifen die Archangeloi ein. Sie sind es, die den Willen in uns rege machen, die den Gedanken* zum Willen* durchkraften. 127.47 Als unbewußtes Selbsterlebnis, kann man sagen, sind in uns die Willen gebenden Archai, die Gefühle* gebenden Archangeloi und die Denken gebenden Angeloi. Und das alles strebt und webt in das Ich* hinein und wird zuletzt zu dem, was der Mensch eben sein inneres Seelenleben nennt. 161.14f

Den ätherischen Leib dürfen wir durchaus nicht als unser völliges Eigentum ansprechen, sondern geradeso wie die physische Form eigentlich dem Reich der Archai* angehört, so sind wir in bezug auf unseren ätherischen Leib eingekleidet in eine Ausstülpung des Reiches der Archangeloi. So daß wir sagen können: Wenn wir durch des Todes Pforte gehen, behalten wir noch kurze Zeit (einige Tage) diesen ätherischen Leib. Wir wissen, daß er sich dann auflöst, aber seine Auflösung bedeutet nicht, daß er ins Nichts verschwindet, sondern er geht zurück ins Reich der Archangeloi. Die machen wiederum Anspruch auf ihn; die senken gleichsam einen Teil ihres Wesens nach dem irdischen Menschenreich hin und konstituieren dadurch den menschlichen Ätherleib Zeit seines Lebens. Wir können also sagen: Aus dem menschlichen Ätherleib geht etwas über in das Reich der Archangeloi. 205.231f Bei dem allmählichen Erleben des Ätherischen werden wir mit dem bekannt, was in unserem Hirnätherleib tätig ist als Archangeloi. Man erlebt sie schattenhaft in ihren Tätigkeiten. 145.94f

Archangeloi – Beziehungen zum Menschen. Die Hierarchie der Angeloi* kann in uns eingreifen auf dem Umwege durch das flüssige Element, (das 90 % unserer Substanz ausmacht). Eine weitere Möglichkeit, in unser Wesen einzugreifen, ist dadurch herbeigeführt, daß bei normalem Zusammenwirken der höheren Glieder mit dem Gangliensystem (siehe: Nervensystem sympathisches) die Möglichkeit vorhanden ist, daß das Luftförmige und alles damit Zusammenhängende auf uns wirkt. Dies geschieht durch den Atmungsprozeß. Alles, was in unser Wesen hineinwirkt von der Hierarchie der Archangeloi, seien es normal fortgeschrittene oder zurückgebliebene, wirkt auf dem Umwege durch unser Gangliensystem. Und auf diesem Umwege wirkt auch, was von den sogenannten Volksgeistern ausgeht, die ja auch zu der Hierarchie der Archangeloi gehören. Daher ist das Volkstum etwas dem Bewußtsein so Entzogenes, etwas so dämonisch Wirkendes. Viel mehr als man glaubt, ist die Örtlichkeit, das Klima, verknüpft mit dem Wirken der Hierarchie der Archangeloi. Klima ist ja nichts anderes als dasjenige, was auf dem Umwege der Luft auf den Menschen wirkt. Jetzt werden Sie auch begreifen, daß mehr als man gewöhnlich denkt, gerade die Zugehörigkeit zum Volkstum mit gewissen Eigenschaften des Menschen zusammenhängt, die an sein Gangliensystem gebunden sind. Mehr als man glaubt, ist nämlich

das Problem des Volkstums in Beziehung zu setzen mit dem sexuellen Problem. Denn die Zugehörigkeit zum Volkstum beruht auf der gleichen Organgrundlage – dem Gangliensystem –, dem auch das Sexuelle zugrunde liegt. 174.142f

Die Menschen der griechisch-lateinischen Kulturperiode sind mehr direkt geführt von den Archangeloi; dagegen in der jetzigen Zeit – bis ins 4. Jahrtausend hinein – wird eine direkte Führung des Menschen durch die Angeloi stattfinden. In dieser griechisch-lateinischen Zeit ist das Blut* der Wohnort von Archangeloi und Angeloi. Das wird eben anders in der 5. nachatlantischen Zeit (unserer Zeit), das wird so, daß sich die Angeloi mehr des Blutes bemächtigen – ich rede jetzt von den Angeloi des Lichtes, von den normalen, (nicht von den zurückgebliebenen) – und die Archangeloi mehr im Nervensystem wirken. Ebensogut könnte man sagen: Die Archangeloi wirken mehr im Gehirn, die Angeloi mehr im Herzen. So ist wirklich mit dem Menschen eine große Veränderung vor sich gegangen, die man verfolgen kann bis in die materielle Struktur des Menschen hinein. Würde man das gesamte Nervenleben der Menschen ins Auge fassen als Ort, und das Gesamtblutleben wiederum als Ort, und dasjenige, was dazugehört in übersinnlichen Welten zwischen Tod und neuer Geburt, dann würde man die Reiche von Archangeloi und Angeloi finden. Die Archangeloi sind von höheren Geistern angehalten gewesen, in dem 15. Jahrhundert das Erdendasein am meisten zu lieben. Damit hängt das zusammen, was auf der Erde geschieht. Wie kommt es, daß gerade damals in einer so merkwürdigen Weise Amerika* wiederentdeckt wurde, daß die Menschen anfingen, sich wieder der ganzen Erde zu bemächtigen? Weil die Archangeloi in dieser Zeit am meisten angezogen waren von der Erde. Dadurch dirigierten sie teilweise das Blut, teilweise das Nervensystem schon so, daß der Mensch anfing, von der ganzen Erde Besitz zu ergreifen von seinen Kulturzentren aus. Damals begann von seiten der Archangeloi die Erziehung der Angeloi, die dahin ging, das menschliche Blut in Besitz zu nehmen, während die Archangeloi den Übergang finden wollten ins Nervensystem. Und im Beginne der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts war die Sache so weit, daß gewisse zurückgebliebene Angeloiwesen den Versuch machten, nun nicht im Blute zu residieren oder zu regieren, sondern den Archangeloiplatz im Nervensystem einzunehmen. Die Angeloi der Finsternis wurden aus dem Nervensystem herausgeworfen und in das menschliche Blut geworfen, so daß sie nunmehr im menschlichen Blute rumoren. 177.232ff

Manas*, Buddhi*, Atma* erwarten uns gewissermaßen in unserer Zukunftsentwickelung, aber sie stehen heute schon in einer gewissen Beziehung zu uns, wenn sie auch noch gar nicht entwickelt sind; denn sie liegen beschlossen im Schoße der göttlich-geistigen Wesenheiten, die wir als höhere Hierarchien kennen gelernt haben. Sie werden uns herausgespendet aus diesen höheren Hierarchien. So daß wir einfach sagen können statt: «Wir stehen in Beziehung zu den Archangeloi», sagen wir: «Wir stehen in Beziehung zu dem in Zukunft kommenden Lebensgeist, Buddhi». Und nicht nur so abstrakt, daß wir sie als Keim in uns tragen, ist das zu sagen, sondern dieses In-uns-Tragen ist ganz konkret gemeint, denn wir haben mit diesen höheren Gliedern unserer Wesenheit wirkliche Begegnungen. 175.53 In jenen Wintertagen, an denen das Weihnachtsfest angesetzt ist, da ist der Mensch in der Tat, wie die ganze Erde, dem Geiste hingegeben. Da durchlebt der Mensch gewissermaßen ein Reich, wo der Geist ihm nahesteht. Und die Folge davon ist eben das, daß um die Weihnachtszeit, so bis zu unserem Neujahr hin, der Mensch eine Begegnung seines

Astralleibes* mit dem Lebensgeist, Buddhi durchmacht. Und auf dieser Begegnung beruht das Nahesein dem Christus Jesus. Er offenbart sich durch ein Wesen aus dem Reiche der Archangeloi. Selbstverständlich ist der Christus ein unendlich viel höheres Wesen als ein Archangelos, aber er offenbart sich durch einen Archangelos. 175.59

Archangeloi-Entwickelung. In derselben Art wie gleichsam durch einen Geburtsakt, nämlich aus den Opfern der Throne* an die Cherubime*, die Geister der Zeit (siehe: Archai) auf dem Saturn* entstehen, so entstehen durch Schenken an die Welt von seiten der Geister der Weisheit, Kyriotetes* auf der Sonne diejenigen Geister, die wir die Archangeloi nennen. Sie sind auf der alten Sonne* die Nehmenden. Aber sie nehmen auf eine ganz besondere Weise, so nämlich, daß sie, was sie als Gabe erhalten von den Kyriotetes, den Geistern der Weisheit, nicht für sich behalten, sondern zurückstrahlen, wie der Spiegel Ihr Bild zurückstrahlt. So haben die Archangeloi auf der Sonne die Aufgabe, dasjenige, was in einem früheren Zeitpunkt geschenkt worden ist, in einem späteren Zeitpunkt aufzufangen, so daß es in einem späteren Zeitpunkte noch da ist und widergestrahlt wird durch die Archangeloi. (Zur Verdeutlichung kann uns der Vorgang dienen), daß unsere Zeit (wieder) zurückstrahlt die Ereignisse des 3. Kulturzeitraumes, der alten ägyptisch-chaldäischen Zeit. Was früher da war, wird aufgefangen und strahlt jetzt zurück. Das ist eine Art Wiederholung des Gebens und Nehmens auf der alten Sonne. So haben wir uns gegenüber den Kyriotetes die in den älteren Sonnenzeiten die Gebenden, Schenkenden sind, in den Archangeloi die Aufnehmenden zu sehen. Sie können sich das nur richtig vorstellen, wenn Sie sich denken das Bild einer innerlich geschlossenen Kugel, wo vom Mittelpunkte etwas ausgestrahlt wird, was geschenkt wird; das strahlt bis zur Peripherie hin und strahlt von dort zurück zum Mittelpunkte. An der Oberfläche, innen an der Kugel lagern die Archangeloi, die strahlen es zurück. Außen brauchen Sie sich nichts vorzustellen. Was ist das, dieses zurückgestrahlte Geschenk der Geister der Weisheit, Kyriotetes? Was ist die ausgestrahlte Weisheit in sich selbst zurückgeleitet? – Das ist das Licht*. Und damit sind die Archangeloi zugleich die Schöpfer des Lichtes. Daher müssen wir sagen: Hinter dem flutenden Lichtstrahl, der uns trifft, stecken die Archangeloi. 132.33f Was bewahren also die Archangeloi? Sie bewahren das Frühere, die Gabe der Kyriotetes, die sie nehmen, strahlen sie zurück; aber was in der Zeit war, geben sie zurück als Raum, und indem sie es als Raum zurückstrahlen, geben sie zurück das, was sie selbst durch die Archai* erhalten haben. Dadurch sind sie die Engel des Anfanges, weil sie das in späteren Zeiten wirksam machen, was früher war. Archangeloi, Boten des Anfangs sind sie. 132.36 In der Mitte des 4. Sonnenkreislaufes erlangen die Archangeloi die Bewußtseinsstufe*, welche der Mensch heute hat als sein Wachbewußtsein*. Man kann also von ihnen sagen, sie werden jetzt Menschen. Und sie können sich nun des physischen Menschenleibes zu einer Art Verkehr mit der Außenwelt bedienen. In ähnlicher Art haben sich ja die Archai des physischen Menschenleibes von der Mitte des 4. Saturnkreislaufes an bedienen können. Nur haben die Archai sich der Sinneskeime zu einer Art von Wahrnehmung bedient. Die Archangeloi sind aber ihrer Natur nach solche, welche die Wärme ihrer Seele in ihre Umgebung ausgießen. Der physische Menschenleib ist nun so weit, daß sie durch ihn das tun können. Ihre Wärme wirkt etwa wie die Brutwärme des Huhnes auf das bebrütete Ei, das heißt, sie hat eine lebenerweckende Kraft. Alles, was von solch le-

benerweckender Kraft in dem Menschen und seinen Genossen (Tieren) ist, das wurde durch die Archangeloi damals dem Ätherkörper eingepflanzt. Man hat es also hier mit dem Ursprunge jener Wärme zu tun, welche alle Lebewesen zur Bedingung ihrer Fortpflanzung haben. Um die Mitte des 5. Sonnenkreislaufes sind dann die Archangeloi so weit selbst gediehen, daß sie die Fähigkeit, die sie vorher durch den physischen Menschenleib ausübten, nunmehr dem Ätherleib einimpfen können. Sie lösen jetzt die Archai ab in der Arbeit an diesem Ätherleib, der dadurch zum Erreger einer Fortpflanzungstätigkeit wird. – Den physischen Leib überlassen sie in dieser Zeit den Angeloi. 11.177f – Von der Mitte des 5. Mondenkreislaufes (siehe: Mond alter) an wirken die Archangeloi im Astralleib*. Sie befähigen diesen zu einem regsamen Empfinden und Fühlen mit der Umwelt. Lust und Leid, wie sie durch die Angeloi im Ätherleib bewirkt werden, tragen einen passiven Charakter; sie stellen sich mehr als untätige Spiegelbilder der Außenwelt dar. Was aber die Archangeloi im Astralleib bewirken, das sind Affekte, Liebe und Haß, Zorn, Furcht, Grauen, sturmbewegte Leidenschaften, Instinkte, Triebe und so weiter. Weil nun vorher die Archai, die Geister der Persönlichkeit ihre Wesenheit in diesen Leib geimpft haben, so kommen diese Affekte jetzt mit dem Charakter der Selbstheit, der Sonderheit zum Vorschein. 11.189 Von einem bestimmten Zeitpunkte der Entwickelung an ist die Erde so weit verdichtet, daß nur ein Teil noch feurig ist. Ein anderer Teil hat eine substantielle Form angenommen, welche man als Gas oder Luft ansprechen kann. Und wie die Wärme in dem Menschen das Leben entzündet hat, so erregt die ihn umspielende Luft in ihm eine Wirkung, die man als geistigen Ton bezeichnen kann. Sein Ätherleib erklingt. In dem Luftkörper kündigen sich die Archangeloi an. Ihre Wirkungen sind es, welche der Mensch als Ton in sich verspürt, wenn die Luft ihn umspielt. Er verspürt in diesen Wärmeströmungen und in diesem Tongewoge die Archai und die Archangeloi. Er kann diese Wesen allerdings nicht unmittelbar wahrnehmen, sondern nur wie durch einen Schleier der Wärme und des Tones. 13.223f Es tönt zu ihm, was diese Wesen ihm mitteilen; es erscheinen ihm deren Offenbarungen in Lichtbildern. In den Lichtwirkungen unterscheidet der Mensch noch nicht ganz in derselben Art (wie bei der Wärme) Äußeres und Inneres. In diesen Lichtbildern waren die Taten der Archangeloi enthalten. Sie erschienen dem Menschen wie die Diener der Wärmewesen, der Archai, welche einen Funken in sein Inneres senkten. 13.236f

In der atlantischen Zeit stiegen Geister des Merkur*, Archangeloi herab, sie konnten den physischen und den Ätherleib von Menschen durchseelen, begeistern. So gab es unter den Atlantiern* solche Menschen, die äußerlich sich nicht besonders unterschieden von den anderen, die aber in ihrem physischen und Ätherleibe von einem Archangelos beseelt waren. Was man Priesterkönige der atlantischen Zeit nennt, ist Maya*; sie sind gar nicht so, wie sie sich äußerlich darstellen. In ihrem physischen Leib und Ätherleibe lebt ein Archangelos, der ist der eigentlich Handelnde. Der Name Orakelstätte paßt sehr gut auf die eigentlichen Lehrstätten und Regierungsstätten dieser atlantischen Menschen, die die Archangeloi in sich trugen. Von da wirkten sie als große Lehrer, so daß sie auch andere Menschen nun heranziehen und zu Dienern und Priestern in den Orakelstätten der Atlantier machen konnten. Würde der hellseherische Blick gegenübergetreten sein einem solchen Menschen, so würde er in der Tat gesehen haben den physischen Menschen und hinter dem physischen Menschen sich erheben, wie in einer riesigen Gestalt nach oben in unbestimmte Regionen sich verlierend, den ihn inspirierenden Archangelos. Es wurden

nun aufbewahrt zunächst durch den höchsten Führer der atlantischen Orakel die sieben bedeutendsten Ätherleiber der 7 großen Anführer dieser Orakel. Sie waren also ursprünglich gewoben dadurch, daß in diesen Ätherleibern Archangeloi gewohnt hatten (siehe: Rishis). 110.117ff

Diejenigen Persönlichkeiten, die bis in ihren Ätherleib hinein beseelt sind, die einen Archangelos in sich tragen in der nachatlantischen Zeit, die nennt man Bodhisattva*. 110.121 Wenn (dann) ein Mensch vom Bodhisattva zum Buddha* wird, dann wird sozusagen (auch) sein Angelos frei. Solche Angeloi sind es dann, die nach Erfüllung ihrer Mission aufsteigen in die Reiche der Archangeloi. 152.74

Es waren die Archangeloi, die durch die Seele des urpersischen Volkes sprachen. Und weil diese um zwei Stufen höher stehen als der Mensch, so ist das, was sie mit den menschlichen Werkzeugen aussprechen können, ihrem eigenen Wesen fremder als das, was die Angeloi* durch die Inder* aussprechen konnten. So wird Stufe um Stufe die Sache immer menschlicher. Dennoch aber ist es immer vorhanden, dieses Herunterfließen aus den höheren Hierarchien. 126.90f Die Archangeloi, welche in der Zeit, als sie den Zarathustra* und seine Schüler inspirierten, noch nicht durchchristet waren, haben mittlerweile den Christus-Impuls* in sich aufgenommen und werden in der 6. Kulturperiode, die der unsrigen folgen wird, die geistigen Führer der Menschheit sein. Dann aber werden sie wieder gegenüber dem, wie sie da waren in der urpersischen Zeit, als durchchristet erscheinen. 129.84

Da wo ein Bewußtsein vorhanden war von diesem ganzen spirituellen Zusammenhang, wurden diese Volksgeister* dargestellt, zwar nicht mit den Bildern von irdischen Tieren, aber doch mit Bildern von Tieren wie der Sphinx, von geflügelten Tieren, die Sie in den verschiedenen Abbildungen der Völker finden. Das war so, wie wenn hineinschienen die lenkenden Archangeloi. Sie können daher in den tierischen Gruppen nachgebildet sehen den esoterischen Ausdruck der waltenden Archangeloi, und viele der ägyptischen Götzenbilder führen auf diese Vorstellung zurück, daß der Archangelos, der leitende Geist des Volkstums, herunterreicht bis in die Tiere. Es sind ja in dem heutigen Menschenbewußtsein wie eine Sage aus ferner Urzeit noch bekannt Uriel, Gabriel, Raphael und Michael; aber Sie brauchen nur im Buche Henoch nachsehen, um die Namen noch anderer Archangeloi zu finden. Phanuel ist ein wichtiger Archangelos, der nicht nur die Aufgabe hatte, irgendeinen Volksstamm zu lenken, sondern auch noch eine andere. Die Leute in den Einweihungsstätten brachten diejenigen, die eingeweiht werden sollten, unter den Schutz des Phanuel. Er war der Beschützer, der angerufen wurde von denjenigen, welche die Einweihung anstrebten. Andere dieser geistigen Wesenheiten auf dieser Stufe haben wieder andere Aufgaben. So gibt es da einen Archangelos, Surakiel nannte man ihn früher, dessen Aufgabe es ist, besonders weitgehende Untugenden einer Stadt oder eines ganzen Gebietes auszutilgen und umzuformen zu Tugenden. Wer diesen Zusammenhang kennt, der sieht daraus, wie das, was man mit einem allgemein abstrakten Wort «Vorsehung» nennt, wirklich geführt wird. Die höchsten Wesenheiten, die der Mensch erahnend sich noch vorstellen kann, leiten durch solche Mittelwesen, wie wir sie eben kennengelernt haben, den Gang der Weltentwickelung. Das ist was man bezeichnen kann als die verschiedenen Aufgaben der Archangeloi. 102.143ff

Wir leben (heute) in der Zeit der Archangeloi, mit Gedanken, die hinaufreichen können in die Region, wo die Archangeloi und die Gegner der Archangeloi sind.

(Aber) diese durchsetzen nicht mehr so wie früher die Archai* große Persönlichkeiten. Es gibt keine Persönlichkeiten mehr, die wie Leonardo* da Vinci in Verbindung stehen mit den guten Geistern der Persönlichkeit, oder wie Papst Alexander VI. in Verbindung mit den schlimrnen. Heute sind die Menschen mehr schablonenhaft. Jetzt wird abstrakten Idealen nachgejagt. Immer mehr sind es Ideen, Meinungen, Empfindungen, durch welche die Menschen wie besessen sind von den Gegnern der Archangeloi. Dadurch schwärmen die Menschen für abstrakte Ideale, werden Phantasten, sie lieben nicht mehr ihr eigenes ewiges Ich*, werden aber durch allerlei Lüste und Leidenschaften getrieben. 130.329

Archangeloi führende. Durch etwa 3 Jahrhunderte hat eines der Wesen aus dem Reiche der Archangeloi die geistige Führung der Menschheitsentwickelung auf demjenigen Gebiete, wo sich die Zivilisation in hervorragender Weise abspielt. Es gibt 7 solcher Archangeloi, so daß sich die einzelnen Führungen zyklisch wiederholen. 237.109 Sie wechseln so ab, daß etwa 6 oder 7 hintereinander kommen, während ein Zeitgeist* regiert. So daß wir um die Zeit, in der das Mysterium von Golgatha stattfindet, zuerst die Regierung des Oriphiel haben 200 v. Chr. – 150 n. Chr. Dann kommt Anael 150–500, Zachariel 500–850, Raphael 850–1190, Samael 1190–1510, Gabriel 1510–1879; und jetzt seit dem Jahre 1879 haben wir die Regierung desjenigen Archangelos, den wir als Michael bezeichnen. 159.209 (Aber) fortwährend fließen von allen sieben aufeinanderfolgenden Archangeloi-Herrschaften die Impulse ein; einer ist nur immer der vorzüglichste. 240.186 Wir leben in dem Zeitalter, wo Michael, der Oberste von der Natur der Archangeloi übergeht in die Natur der Archai*. Er wird allmählich übergehen in eine leitende Stellung, wird Zeitgeist wird leitende Wesenheit für die ganze Menschheit. 152.60 Christus*-Jehova ist die Wesenheit, welche die Menschheit durch ihre ganze Evolution hindurch begleitet hat, aber während der Epochen, die einander folgen, offenbart sich Christus-Jehova immer durch verschiedene Wesenheiten desselben Ranges wie Michael. Er wählt sozusagen immer ein anderes Antlitz, mit welchem er sich der Menschheit zuwendet. Und je nachdem der eine oder der andere aus der Hierarchie der Archangeloi gewählt wird, um der Vermittler zu sein zwischen Christus-Jehova und der Menschheit, werden den Menschen sehr verschiedene Ideen und Auffassungen, Impulse des Fühlens, Impulse des Wollens und so weiter offenbart. 152.37

Archangeloi – kosmische Intelligenzen und Sonne. Von allen diesen Archangeloi haben 6 sich nicht ganz damit abgefunden – am meisten Gabriel, aber auch er nicht ganz, aber doch verhältnismäßig sehr stark – mit der Tatsache, daß die Menschen vor der Maya*, vor der großen Illusion stehen, weil sie durch ihre Qualität, die nicht dem entspricht, wozu die Menschen ursprünglich bestimmt waren, herabgestiegen sind von dieser ihrer ursprünglichen Gestalt. Einzig und allein Michael* ist derjenige, der eben – ich muß mich, ich möchte sagen, banal ausdrücken – nicht nachgeben wollte und der mit denen, die Michaelgeister sind auch unter den Menschen, auf dem Standpunkt steht: Ich bin der Verwalter der kosmischen Intelligenz. Die Intelligenz muß so verwaltet werden, daß in sie nicht eintritt die Illusion, die Phantastik, das, was den Menschen nur dunkel und nebulos in die Welt hineinschauen läßt. Und jedesmal, wenn eine Michaelzeit da war (zum Beispiel in den Jahren 550 – 200 vor Christus), geschah auch auf Erden dieses, daß die Intelligenz als Mittel zur Erkenntnis nicht nur kosmopolitisch wurde, sondern so wurde, daß die Menschen sich

durchdrangen mit dem Bewußtsein: Wir können doch zur Gottheit hinauf. 237.129f Wenn man hinaufschaut zu einem Stern, so ist das, was physisch erscheint nur das Äußere, in Wirklichkeit hat man es da zu tun mit einer Versammlung von geistigen Wesenheiten. Nun besteht ein gewisser Gegensatz – der immer bestand seitdem es eine Erdentwickelung gegeben hat – zwischen den Intelligenzen aller Planeten und der Sonnen-Intelligenz. Und immer war es so, daß die Sonnen-Intelligenz vorzugsweise unter der Herrschaft des Michael stand, die anderen planetarischen Intelligenzen dagegen unter anderen Archangeloi: Merkur – Raphael, Venus – Anael, Mars – Samael, Jupiter – Zachariel, Mond – Gabriel, Saturn – Oriphiel. Aber es war immer so, daß man nicht sagen konnte, Michael verwalte die Sonnen-Intelligenz allein. Sondern die ganze kosmische Intelligenz ist spezifiziert in Sonnen-Intelligenz und in den planetarischen Intelligenzen. Die kosmische Intelligenz wird von den einzelnen Wesen der Archangeloi-Hierarchie mitverwaltet, aber über allen zusammen waltet immer Michael, so daß die gesamte kosmische Intelligenz von Michael verwaltet wird. Alle menschliche Intelligenz rührt her von Michael in der Sonne. Als nun das 8. – 10. Jahrhundert heraufkam, da geschah es eben, daß die planetarischen Intelligenzen Rechnung trugen dem Umstande, daß die Erde sich verändert hatte, daß auch die Sonne sich verändert hatte. Alle 11 Jahre ungefähr haben wir eine Sonnenflecken-Periode; die Sonne scheint so auf die Erde, daß gewisse Stellen dunkel sind, daß gewisse Stellen fleckig sind. Das war nicht immer so. Die Sonne glänzte in sehr alten Zeiten als eine gleichförmige Scheibe herunter, Sonnenflecken waren nicht da. Und die Sonne wird nach Tausenden und Tausenden von Jahren wesentlich mehr Flecken haben als heute – sie wird immer fleckiger. Das ist immer die äußere Offenbarung dessen, daß die Michael-Kraft, die kosmische Kraft der Intelligenz immer mehr abnimmt. In dem Vermehren der Sonnenflecken durch die kosmische Entwickelung zeigt sich der Verfall der Sonne; immer mehr zeigt sich das Mattwerden, das Altwerden der Sonne im Kosmos. Und an dem Auftreten einer genügend großen Anzahl von Sonnenflecken erkannten die anderen planetarischen Intelligenzen, daß sie nicht mehr von der Sonne beherrscht sein wollen. Sie nahmen sich vor, die Erde nicht mehr von der Sonne abhängig sein zu lassen, sondern direkt vom gesamten Kosmos. Namentlich unter der Führung des Oriphiel geschieht diese Emanzipierung der planetarischen Intelligenz von der Sonnen-Intelligenz. Es war ein vollständiges Trennen von bis dahin zusammengehörigen Weltgewalten. Die Sonnen-Intelligenz des Michael und die planetarischen Intelligenzen gerieten nach und nach in kosmische Opposition zueinander. Für die Wesenheiten der Hierarchie der Angeloi* sind solche Tatsachen maßgebend, wie diese, daß da im planetarischen Leben eine Spaltung vor sich geht. Die eine Schar wandte sich der Erden-Intelligenz und damit zur gleichen Zeit der planetarischen Intelligenz zu; die andere Schar blieb treu der Michael-Sphäre, um das, was der Michael als das Ewige verwaltet, hineinzutragen in alle Zukunft. Das ist nun etwas Entscheidendes, ob Michael das, was in seinem Wirken ewig ist, in alle Zukunft hineinzutragen vermag, jetzt wo alle Macht unter den Menschen ist, wo das, was in der physischen Sonne erscheint, finsterer wird und allmählich verschwindet. 237.176uf Und das Chaotische der neueren Geschichte, was in diese immer mehr und mehr soziales und anderes Chaos, Kultur-Chaos hineinbringt, was nicht zu einem Ziel kommen läßt, das ist die Unordnung, in die Karma* gebracht worden ist, weil eine Spaltung eintrat in der zu Michael gehörenden Hierarchie der Angeloi. 237.180

Archangeloi im Leben des Menschen zwischen Tod und neuer Geburt. Wir kommen dann, indem wir die Merkurregion betreten in der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, in den Bereich der Archangeloi hinein. 236.176 Wir müssen uns durchaus klar sein, daß die dem Materialismus* zueilende neuere Kultur für das Geistige des Menschen die Bedeutung hat, daß der Mensch die Beziehung zu seinem Angelos* beeinträchtigt, daß diese Beziehung immer loser und loser wird. Nun muß aber der Mensch gerade dann, wenn er gegen die Mitternachtsstunde des Daseins zu kommt, die Beziehung zu dem Archangelos durch das Angeloiwesen anknüpfen. Soll diese Beziehung, wie sie durchaus sein kann, wenn der Mensch in der geistigen Welt drinnen lebt, eine solche sein, daß sie nicht nur einseitig von dem Angeloiwesen nach dem Menschen hin geht, sondern daß sie auch von dem Menschen erwidert werden kann, dann muß eben der Mensch einen geistigen Inhalt aufnehmen, das heißt er muß seine moralischen Impulse religiös tingieren. Wenn die Menschen, wie das ja schon seit Jahrhunderten der Fall ist, innerlich ungeistig leben, dann entwickelt sich eben die Beziehung der Archangeloi zum Menschen einseitig, und dann wächst der Mensch nicht mit seinem inneren seelischen Wesen in das Volkstum hinein, sondern er wird gewissermaßen von außen, sagen wir durch die Weltordnung, in das Volkstum hineingestellt, das dem Archangelos zu leiten zugeteilt ist. 207.104 Dadurch, daß sie gewissermaßen nur von außen hineinwachsen in ihr Volkstum, ist dieses ein seelenloser Impuls, durch Zusammengehörigkeiten der Sprache, durch allerlei nach dem Chauvinismus hinneigende Impulse in dem Volkstum drinnen. Der Mensch wird dann durch sehr unterbewußte Kräfte, die mit seinem Pflanzentum, das heißt mit demjenigen, was ihn da hineinstellt in die Atmungsverhältnisse, die ja modifiziert werden durch die Sprachverhältnisse, durch das kann er nur von seinem Archangelos aus dirigiert werden. Die eigentümlichen volksmäßigen Physiognomien, wie sie uns heute entgegentreten, sie sind durchaus auf eine äußerliche Weise von seiten der Archangeloi an den Menschen herangekommen. 207.105f In einer zweiten Periode (im Leben zwischen dem Tode und der neuen Geburt) gelangt der Mensch aus dem Gebiet der Archai* in das der Archangeloi. Mit diesen ist er aber nicht so körperlich-geistig verbunden, wie vorher mit den Archai. Seine Verbindung mit der Archangeloi-Hierarchie ist eine mehr geistige. Aber sie ist doch so innig, daß man für diese Zeit von einem Losgelöstsein des Menschen von der göttlich-geistigen Welt noch nicht sprechen kann. Die Archangeloi-Hierarchie gibt dem Menschen das für seinen Ätherleib*, was in diesem entsprechend ist der Gestalt im physischen Leib, die er den Archai verdankt. Was der Mensch an inneren Kräften in sich trägt, um auf der Erde so zu sein, daß er sich zugleich mit Haltung, Bewegung, Gebärde der Erde entreißt, das verdankt er der Schöpfung der Archangeloi in seinem Ätherleib. Dieser Ätherleib, der in sich die außerirdischen kosmischen Kräfte aufnimmt, der wird in dieser zweiten Periode durch die Hierarchie der Archangeloi geschaffen. 26.189uf

Archangeloi – Sprachgeister. In der Sprachwelt leben nun die Archangeloi. Sie sind durchaus die führenden Geister der Völker, die Volksgeister. Und sie leben sich aus in dem Elemente des Sprechens. Viel mehr als man meint, ist der Mensch nun selber ein Ergebnis seiner Sprache. Die Sprachwelt, die der Archangelos beherrscht, schattet sich nach innen zu ab zu einer Welt, die zwischen Gefühl und Gedanken mitten drinnen lebt: zu der Welt der Vorstellungen. 208.38ff Genau ebenso, wie wir Menschen im phy-

sischen Erdenleben darauf angewiesen sind, zu atmen, also Sauerstoff um uns zu haben, und daher den Sauerstoff als etwas Wohltätiges empfinden, so empfinden die Archangeloi, die mit dem Inneren der Erde verbunden sind, es als ihr Bedürfnis, daß ihnen die Menschenseelen, wenn sie schlafen, entgegenbringen den Nachklang dessen, was in ihrer Sprache liegt. 224.15 Wenn der Mensch nicht in seiner Tagessprache Worte entwickelt für Ideale, wenn nicht die Sprache selber in Idealismus ergossen ist, dann findet der Mensch nur außerordentlich schwierig während des schlafenden Zustandes jenen Zusammenhang mit dem Archangelos, der ihm eigentlich notwendig ist, und dann kommt im schlafenden Zustande keine Ordnung hinein in dasjenige, was sich da abspielen soll zwischen der menschlichen Seele und der Hierarchie der Archangeloi. Der Mensch schwächt sich dadurch, daß seine Sprache keinen Idealismus enthält, für das 'Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt*. 224.17

Archangeloi und Atmung. Im Atmungswesen wurzelt der Mensch in der Welt der Archangeloi. Diese gehen gewissermaßen ein und aus mit unserem Einschlafen und Aufwachen. 219.113

Archangeloi und Jupiter künftiger. Was der Sonnenmensch (heute) schlafend erlebt, wird am Ende der Erdenzeit reif, kosmische Impulse für die Jupiterpflanzenwelt durch die Archangeloi abzugeben. 162.102

Archangeloi und Metalle. Dionysius* Areopagita nennt die Archangeloi die Beleber der Metalle. 94.81

Archangeloi und Rechtsleben. Die Staaten, welche begründet wurden im ägyptisch-chaldäischen Zeitalter, die kann man theokratische nennen, wie man auch den alten hebräischen Staat eine Theokratie nennen kann. Aber diese Theokratien sind allmählich verschwunden. Theokratien sollen aber wiederum auf die Erde kommen. Im irdischen Rechtsleben soll man das Walten der Archangeloi fühlen. Wir haben ja gesagt, das Gegenteil vom übersinnlichen Leben des Menschen präge sich gerade im Rechtsleben aus. Aber in dieses Rechtsleben, das so, wie es auf der Erde lebt, das Ungeistigste ist, soll sich die Führung und Leitung der mit dem Menschen wieder intimer werdenden Archangeloi mischen. 190.54

Archangeloi und Schlafbewußtsein der Menschen. Was der Sonnenmensch schlafend erlebt, inspiriert der Archangelos. 162.98

Archangeloi und Zeitgeist. Wenn wir auf ein Volk blicken, so blicken wir, als auf seine erste Macht, auf den Archangelos hin. Da wirkt dann der Zeitgeist, ein Arché, hinein, gibt seine Befehle an den Archangelos, und dieser gibt seine Befehle weiter an die Angeloi, und diese vermitteln sie dem einzelnen Menschen. Es kann auch eintreten, daß der Zeitgeist schwerwiegendere, gewichtigere Befehle ausgeben muß, daß er sozusagen genötigt ist, dem Archangelos etwas wegzunehmen, weil er einen Teil des Volkes herausgliedern muß, damit das, was Aufgabe der Zeit, Mission des Zeitgeistes ist, erfüllt werden kann. In einem solchen Falle splittern sich dann Volksgemeinschaften von anderen ab. Da gewinnt der Zeitgeist sichtbarlich die Oberhand über das Wirken des Archangelos. Ein solcher Fall trat ein, als das holländische Volk

von der Grundlage, die es mit dem deutschen Volke gemeinsam hatte, absplitterte. Die Absplitterung geschah dadurch, daß der Zeitgeist in einem bestimmten Augenblicke einen Teil heraussonderte und diesem Teil dann dasjenige übertrug, was die überseeische Mission des Zeitgeistes war. Das (gleiche) ist beim portugiesischen Volke der Fall. Wenn ein solches Volkstum abgespalten wird, dann versieht der Zeitgeist eine Zeitlang in dem ersten Enthusiasmus, der die einzelnen Menschen durchdrungen hat, so sehr die Funktion des Archangelos, daß die Abspaltung kaum als etwas anderes vorhanden ist, denn als ein Hasten und Drängen innerhalb dieses Volkes. Dann aber stellt sich die Möglichkeit ein, daß ein normaler und ein abnormer Archangelos sich in dem abgespaltenen Volksteil verkörpern. 121.63ff

Archangeloi – Volksgeister. Bilden Sie sich als Idee den Begriff von Wesenheiten, die sozusagen im Umkreis unserer Erde wirken, die in der geistigen Atmosphäre unserer Erde enthalten sind mit ihrem Ich, die von diesem Ich aus schon umgewandelt haben ihren astralischen Leib, so daß sie ein vollentwickeltes Manas* besitzen, die aber jetzt mit diesem vollentwickelten Manas weiterwirken auf unserer Erde und hereinarbeiten in die Menschen, indem sie unseren Ätherleib umgestalten; Wesenheiten, die auf der Stufe stehen, auf welcher sie den Ätherleib zu Buddhi* umgestalten. Wenn Sie sich solche Wesenheiten denken, dann haben Sie den Begriff von dem, was man «Volksgeister» nennt. 121.26 Jene Archangeloi stehen zu den Ichen, zu den einzelnen Menschen der Völker wirklich in einer solchen Beziehung, wie wir mit dem Wahrnehmungsvermögen zu den Dingen der Außenwelt stehen. Wir sind für diese Wesen die Objekte. Was für uns Außenwelt ist, sind wir als Menschen für die Archangeloi, nur daß es bei uns mehr ein Wahrnehmungsprozeß ist und bei den Archangeloi mehr ein Willensprozeß. Aber in bezug auf diesen Willensprozeß macht der Archangelos auch eine Entwickelung durch. Er macht geradeso eine Reifung seiner Seele durch, jetzt nicht in bezug auf sein Ich, sondern in bezug auf tiefere Kräfte seiner Seele. Er macht eine Entwickelung durch, durch die er dann allmählich ein anderes Verhältnis zu den einzelnen Menschen seines Volkes erlangt; so wie wir mit dem reiferen Ich ein anderes Verhältnis zu unserer Umwelt erlangen. Nehmen wir zum Beispiel das Archangeloiwesen, welchem im Verlaufe der Geschichte die Leitung desjenigen übertragen ist, was wir als das italienische Volk kennen. Wir können für dieses geradezu angeben, wie um das Jahr 1530 herum der Archangelos in seiner Entwickelung die Stufe durchmachte, die sich so charakterisieren läßt, daß man sagen kann: Früher hat er mehr auf das Seelische gewirkt, nun fängt er an, mit seinem Willen mehr das Seelische zu imprägnieren, insofern es das Leibliche durchdringt. Vor diesem Zeitpunkt – und ein solcher Zeitpunkt ist für jedes Volk vorhanden – ist das ganze Seelenleben eines Volkes noch lebendig, da ist es noch so, daß das Seelenleben des Volkes diese oder jene Eigenschaft annehmen kann. Nach diesem Zeitpunkt wird der Volkscharakter starr, da geht er bis in die leiblichen Eigenschaften hinein, da beginnt die Zeit, wo man kaum mehr irgendwie mit etwas, was dem Nationalcharakter nicht entspricht, an das Volk herankommen kann. Für das französische Volk ist dieser Zeitpunkt 1600, für das englische um das Jahr 1659 herum. 159.138f

Archangeloi zurückgebliebene. Nachdem luziferisch gestaltete Angeloi* in der Form von besonders erleuchteten Individuen, namentlich innerhalb Indiens zunächst

auftraten, brachten diese auserlesenen Menschen, die das, was der anderen Menschheit überhaupt erst zugedacht war in einer viel späteren Zeit, in ihrem besonders strahlenden Erleuchtetsein früh zeigten, über die Erde den Wahn von der Einheitlichkeit alles Denkens. Und jetzt war die Bahn geebnet für die anderen, die namentlich aus der Hierarchie der Archangeloi, die während der Mondenentwickelung nicht ihre volle Entwickelung bis zum 7. Glied erlangten, sondern beim 6. Glied stehengeblieben sind. Sie wurden nun auch, weil sie nicht zu gebrauchen waren als Lehrer von Menschengruppen, die nach geographisch-klimatisch natürlichen Verhältnissen verteilt waren, hinuntergeworfen und sind nun auch unter den Menschen der Erde mitten drinnen. Diese Archangeloi, deren Ort nun auch nicht im Himmel zu finden war, sondern auf der Erde – das heißt, im Abgrund, in dem sie umherirrten –, sie wurden nun von ihren Obersten ausgesandt, hinaus zu den einzelnen Volksgruppen. Während die vorhin genannten luziferischen Wesenheiten das Denken abgerissen haben vom Sprechen, ließen diese falsch entwickelten Archangeloi die Sprach-Charaktere noch um eine Stufe tiefer hinunter sinken, so daß die Sprachen so geschieden waren, nun, wie sie eben auf der Erde geschieden wurden. Diese Wesenheiten, die nun die Lenkung von Menschengruppen auf Erden in dem Sinne betrieben, daß sie die Menschheit spalteten, so daß die Menschen sich hassen, sich absondern, diese Sorte, die hat ahrimanische Natur. 162.146f Und im wesentlichen herausgekommen ist dieses ahrimanische Prinzip (des Nationalen) im 19. Jahrhundert. Der irdische Träger davon war Napoleon*. Im Dienste Ahrimans* wirkte Napoleon, und von da aus geht dasjenige, was in unsere Tage herein lebt: als ob es darauf ankomme, die Menschen zu gruppieren nach solchen Erdengebieten, die streng national abgeschlossen wären. 162.152

Bei der Gefühlswelt hat man vergessen, daß das, was man fühlt und will, auch draußen ist. Man merkt keinen Zusammenhang mehr zwischen dem Gefühle und dem, was sich im Kosmos ausbreitet. Das ist dadurch geworden, daß wiederum gewisse Geister aus der Hierarchie der Archangeloi, schon früher nicht mitmachen wollten die Abtrennung des Mondes, sie blieben bei der fortlaufenden Sonnenentwickelung, sie gingen nicht hinaus mit dem Monde. Dadurch sind diese Geister in luziferische Entwickelungsbahnen hineingelangt. Die leben jetzt in unseren Gefühlen und machen, daß wir nicht heraus wollen aus uns; die wollen in uns bleiben, sie wollen nicht heraus aus unserem Fühlen. Sie durchdringen uns, durchweben uns, diese geistigen Wesenheiten, und schließen gewissermaßen unser Fühlen und unseren Willen ab von der äußeren kosmischen Welt. Sie beschränken dieses unser Fühlen, dieses unser Wollen auf das Innere. 162.212ff Würden wir wirklich das Geisteslicht inmitten von Gefühl und Wille aufleuchten fühlen, dann würden wir ein Schauen des Kosmos haben. Wir würden ein Äußeres durch unser Inneres unmittelbar wahrnehmen. Das ist uns durch jene luziferischen Archangeloi verdorben. Es mußte uns wiedergebracht werden dadurch, daß nun dieses Kosmisch-Sonnliche hereinkam in die MenschheitsEntwickelung, durch das Mysterium von Golgatha*. 162.221

Archäus. Paracelsus* und später unter seinem Einfluß andere haben angenommen als die Grundlage für das Wirken der Flüssigkeiten im Organismus den Archäus, so wie wir etwa sprechen von dem Ätherleib des Menschen. Unser Ätherleib und der Paracelsussche Archäus ist ein Ausschnitt aus demjenigen, was nicht zur Erde

gehört, was also von allen Seiten des Kosmos ins Irdische hereinwirkt. So daß also Paracelsus dasjenige, was man früher einfach als das Kosmische im Menschen bezeichnete und was mit der hippokratischen Medizin untergegangen ist, zusammengefaßt sah in seiner Anschauung eines ätherischen Organismus, der dem physischen zugrunde liegt. 312.19 (Nur) noch van Helmont* redet vom Archäus, von dem, was wir heute den zusammenwirkenden Äther-und Astralleib nennen. 258.178

Arche des Noah. Es bildeten sich die Leiber der Menschen in der alten Atlantis nach und nach um, weil tatsächlich die Menschen in Fahrzeugen lebten, die sie unter dem Einflusse von großen Eingeweihten nach den Maßen gebaut hatten, wie die Bibel die Arche Noah beschreibt. Der Mensch lebte in diesen Fahrzeugen, damit sein Leib so gebaut werden konnte, wie er heute ist. Der Mensch lebte auf Fahrzeugen, weil ihm der Eindruck der Abgeschlossenheit in seiner Haut werden mußte. 101.162 Die Arche ist gebaut worden, damit sich der Mensch hinüberretten konnte in den jetzigen Zustand seines Daseins. Vor Noah* lebte der Mensch in der atlantischen und lemurischen Zeit. Da hatte er noch nicht das Schiff gebaut, mit dem er über die Wasser des Astralen in das irdische Dasein kommen konnte. Die Arche stellt das Gebäude dar, welches die unbewußten göttlichen Kräfte gebaut hatten. 93.145

Beim Todeserlebnis fühlt der Mensch wie wenn er wachsen würde und dann tritt das Erinnerungstableau (siehe: Lebenstableau) ein; aber zunächst fühlt er, wie wenn er nach allen Richtungen sich ausdehnen würde –, er nimmt nach allen Richtungen Dimensionen an. Dieses Sehen seines Ätherleibes in großen Dimensionen ist eine sehr wichtige Vorstellung, denn in den atlantischen Zeiten mußte diese Vorstellung erweckt werden, als der Ätherleib noch nicht mit dem physischen Leibe in so enger Verbindung war, wie bei den nachatlantischen Menschen. Wenn dem Menschen da, wo der Ätherleib noch zuweilen getrennt war von dem physischen Leib, die richtigen Maße vorgehalten wurden, so nahmen sie die Formen an, die der physische Leib heute hat. Wenn Sie sich den Menschen von denjenigen Formen ungefähr umschrieben denken, die sein Ätherleib haben muß, damit in der richtigen Weise der physische Leib des Menschen gebildet wird, dann haben Sie die Größe der Arche Noah. 50 Ellen breit, 30 Ellen hoch, 300 Ellen lang. Da haben Sie ein Symbol, aus dem die Maße Ihres heutigen Leibes stammen und die Wirkungen sind der Gedankenform, die Noah erlebte in der Arche. Durch wirksame Symbole wurde die ganze Menschheit erzogen. Sie tragen heute in den Maßen des physischen Leibes die Maße der Arche Noah in sich, wenn der Mensch seine Hände nach oben ausstreckt. In der Rasse, die die unsrige ablösen wird, in der sechsten, wird der menschliche Leib wieder ganz anders gestaltet sein. Die Maße des Salomonischen Tempels stellen dar, wenn sie sich in der physischen Form realisiert haben, in tiefer Symbolik die ganze Organisation der physischen Form des Menschen der nächsten der 6. Rasse. 93.334f

Archetypen C. G. Jungs. Er kommt darauf, daß der Mensch da unten in seinem Menschenwesen allerlei hat, was zurückweist zu den Urvätern. So erscheint es heute dem Psychiater gar nicht mehr unmöglich, daß zum Beispiel das, was, sagen wir als das Ödipus-Problem in Griechenland erfahren worden ist, auf die Menschen einen Eindruck gemacht hat; dann habe sich das weiter vererbt, immer weiter. Man glaubt dann, sogar auf sehr interessante Zusammenhänge zu kommen, indem man dasjenige, was rassengemäß weit zurückgehen kann, herauspsychoanalysieren kann. Es

kann eben gar mancherlei aus den Untergründen des menschlichen Wesens herausgeholt werden: zunächst das vorgeburtliche Leben, das vorirdische Leben, das oder die früheren Erdenleben. Da kommt man in die Wirklichkeit hinein, aber da kommt man auch dazu, zu erkennen, wie im Menschen gewissermaßen involviert, zusammengerollt, das ganze Weltgeheimnis enthalten ist. Das war auch schließlich die Anschauung älterer Zeiten, deshalb hat man den Menschen einen Mikrokosmos genannt, weil die Erfahrung vorlag: da kann aus dem Untergrund des Menschen alles Mögliche heraufgeholt werden, was in den Weiten des Kosmos als Geheimnis liegt. 258.69f

Architektur. Es würde niemals eine Baukunst entstanden sein, wenn der Mensch heute nicht in sich tragen würde diejenigen Gesetze, welche dem Menschen schon während der Saturnzeit* eingeprägt worden sind in seinen physischen Leib*. Alles das, was der Mensch während der alten Saturnzeit in sich aufgenommen hat, das geheimnißt er hinein in die Gesetze der Architektur. Das Lebendige, das wir machen im baukünstlerischen Tun, ist das, was sich in den Menschen eingepflanzt hat durch das alte Saturndasein. 275.57

Bei der Ausatmung drängt sich das Gehirnwasser im Leib nach unten. Was da an inneren Kräften entgegenbringen die Wellen, welche ausgeatmet werden, auf dem beruht, was in Bildhauerkunst* und Architektur gestaltet wird. 271.140 Man hat nicht umsonst den Leib als Tempel für die Seele empfunden. Da lag angedeutet, wie Architektur verwandt ist mit dem Gleichgewichtsverhältnis des ganzen Leibes und des ganzen Kosmos*. 271.141 Wenn (beispielsweise) das Haupt sich auf die Hand stützt, lernen wir (bei der Initiation*) sozusagen das Äußerlichste unseres Wesens, das was durch die Wirkung unseres Ätherleibes* auf unseren physischen Leib* vorgeht, in einem räumlichen Linien- und Kräftesystem kennen. Wenn wir dieses räumliche Linien- und Kräftesystem, das im Grunde genommen in uns fortwährend wirksam ist, hinaustragen in die Welt und die Materie* anordnen nach diesem Kräftesystem, dann entsteht die Baukunst. Wir schieben die innere Gesetzmäßigkeit, die dem physischen Leib aufgeprägt wird durch den Ätherleib, hinaus, ausser uns, und dadurch entsteht die Baukunst. 275.43

Was tut der Mensch, indem er ganz, sei es schaffend, sei es erkennend oder genießend, in der architektonischen Schöpfung aufgeht? Er lebt in den Saturngesetzen seines physischen Leibes, das heißt, er vergißt, wenn er sich ganz versenkt in die Gesetze der Architektur, alles das, was in ihm lebt als ätherischer Leib, als astralischer Leib und als Ich*, er wird wieder Saturnmensch. Alles Herbe, alles Schweigsame und doch wiederum so Sprechende der Baukunst ist nichts anderes, als daß der Mensch sich mit Entäußerung der höheren Glieder seines Wesens versetzt in das, was ihm die Geister* der höheren Hierarchien* – die Throne*, die Archai*, die am Anfang des Saturndaseins* beteiligt waren – gegeben haben. Im Wesentlichen diese beiden Gruppen von höheren Geistern, (allerdings) unterstützt von den anderen Wesenheiten der höheren Hierarchien. 275.57 Siehe auch: Saturnentwickelung.

Daß die Architektur wieder Formen wird gebären können, das wird ganz davon abhängen, daß die Menschen neuerlich lernen zu empfinden, wie sich das Weltschöpferische in die Formen hineinergießt. Das mußte verloren gehen in der Zeit des Individualismus. 165.158

Architekturgeschichte. ***Beginn.*** Wir kommen gewissermaßen auf ein Vorstadium der Baukunst: auf das Hineinbauen der Räume für religiöse, für gottesdienstliche Verrichtungen in Höhlen, hineingehauen in den Stein, wie man das etwa in Indien oder in Nubien findet. Das ist in der Tat das Zeitalter, das auf der Grenze der Entwickelung des Seelischen aus dem Leiblichen steht. Erst in der Zeit der Menschheitsentwickelung, in der wir die Seelenentwickelung aus der Leibesentwickelung herauskommen sehen, sehen wir auch erst die höhere Baukunst sich herausentwickeln aus dem, was vorher unterirdische Felsenhöhlen waren. Darin sehen wir zugleich die Wichtigkeit des Überganges von der Kultur des Empfindungsleibes* zu derjenigen der Empfindungsseele*. 286.32

Grabdenkmäler – Tempel der Götter. Die Grabgewölbe, die Grabdenkmäler, die Grabbaukünste wurden entwickelt, die im Wesentlichen zunächst in ihren Formen darstellen sollten, was für die Seele da sein muß, damit sie, wenn sie des physischen Leibes entblößt ist, nicht sich an Tieren, Pflanzen, Mineralien stößt, sondern längs der architektonischen Linien den Weg zurück in die geistige Welt findet. In dieser Empfindung liegt einer der Grundimpulse für die Entstehung alter architektonischer Formen. 276.32

Geradeso, wie man der menschlichen Seele zuschrieb, daß sie sich nicht entfalten könne gegenüber der äußeren umgebenden Natur in Mineralien, Pflanzen, Tieren, so schrieb man auch dem Göttlich-Geistigen des Apollo*, des Zeus*, der Athene* zu, daß sie sich nicht entfalten können, wenn sie umgeben sind von der bloßen Natur, wenn man ihnen nicht aus dem Geistigen des Menschen heraus die Formen schafft, durch welche sich das Seelische in den geistigen Kosmos hinaus entfalten kann. Wie die Seele zum Kosmos steht, das muß man studieren, dann wird man die Maße in der komplizierten Bauform des alten Orients* verstehen. 276.33

Baukunst der Empfindungsseele. Indem der Mensch mit der Empfindungsseele* begabt ist, setzt er sich in ein Wechselverhältnis zu der ihn umgebenden Welt. Durch die Empfindungsseele geht gleichsam das, was in der Welt als Wirklichkeit vorhanden ist, in die menschliche Seele, in das menschliche Innere selber herein. Das Äußere wird zu einem Inneren auf dem Umwege über das Erleben in der Empfindungsseele. Darum müßte es nun in der Entwickelung der architektonischen Kunst etwas geben, das sich gleichsam ganz naturgemäß aus dem Höhlenbau herausbegibt, und in sich selber so etwas zeigt, wie es für die Empfindungsseele charakteristisch ist. Das heißt, es müßte gleichsam so gebaut werden, daß man ein Äußeres wie ein Inneres repräsentieren will. Hier brauchen wir uns nur an den Pyramidenbau* und ähnliche Bauten zu erinnern und können auch sogar neuerer wissenschaftlicher Forschungen gedenken, die gezeigt haben, wie in dem Pyramidenbau, in seinen Abmessungen, sich astronomisch-kosmische Verhältnisse wiederfinden, die man hineingebaut hat. Wie wenn die Erde das, was aus dem Kosmos herein wahrgenommen wird, in sich hätte erleben wollen, so wurde die Pyramide hingestellt. 286.33

Die ägyptischen Tempel, ja die Pyramide: die sind nur zu verstehen, wenn wir sie auffassen als das Streben der Menschen zum Göttlichen hinauf, dem Göttlichen, das noch nicht heruntergestiegen ist bis zum physischen Plan. In jeder Linie, in jeder Form können Sie das Hinaufstreben der Menschen zum Göttlich-Geistigen sehen. Aber man sieht dem Geheimnisvollen und tief Symbolischen dieser Bauwerke an, daß die Menschen sozusagen erst etwas brauchten, um den Weg zu finden durch diese Architektur hinauf zu dem Göttlich-Geistigen. Sie brauchten dazu eine Vorbereitung: sie mußten auf der ersten Stufe der Einweihung sein. So ist auch die Architektur Vorderasiens zu verstehen. 133.119

Baukunst der Griechen. Der griechische Künstler sah gleichsam hellseherisch die Säule und fügte nur Materie hinein in das, was er sah. Er sah den Raum von lebendigen Kräften durchzogen. Das Raumgefühl der Griechen war okkulter Natur. Die göttlichen Wesenheiten, die der Grieche als Hellseher kannte, neigten sich wirklich in den Tempel hinunter, fühlten sich wirklich darin wohl. Und es ist wahr: Pallas Athene*, Zeus* und so weiter waren wirklich in den Tempeln drinnen; sie hatten ihre materiellen Körper in diesen Tempeln. Denn, da solche Wesenheiten sich nur bis in einen Ätherleib inkarnieren* konnten, fanden sie in diesen Tempeln eine wirkliche Wohnstätte in der physischen Welt. Ihr physischer Leib konnte ein solcher Tempel werden, in dem sich ihr Ätherleib wohlbefand. 106.118f

Die Säule ist ganz als Träger gedacht, und was auf der Säule liegt, ist ganz und gar so empfunden worden, daß es getragen werden muß und daß es drückt. 103.167 Gerade das ist überall das Auffällige der griechisch-römischen Baukunst, daß sie auf der Statik, auf dieser reinen Statik der einzelnen Kräfte beruht, die tragend oder lastend sich entfalten. Die Säule im griechischen Tempel strebt dahin, gleichsam dem Pflanzenstengel ähnlich zu werden, wenn es auch erst in der korinthischen Säule sichtbar wird. Und darum liegt auch für die Empfindung das Lastende nicht bei der Säule, sondern für die Empfindung ist die Säule ein Tragendes. Aber wenn man dann hinaufkommt zu dem Balken, zum Architrav, dann hat man unmittelbar das Gefühl: das lastet auf der Säule. Wir finden in der griechischen Baukunst jene Weite, die wir in der Verstandes- oder Gemütsseele selber finden. 286.34 Und für unsere Zeit können wir sagen, daß die Grundnuance für die Architektur abgegeben worden ist durch die ***Gotik***. Das ist eine okkulte Tatsache. Ein gotischer Dom ist gerade unvollkommen, wenn die gläubige Gemeinde nicht da ist. Und alle Formen sind so, daß sie aufnehmen sollen die Gebete der Gläubigen, aber der Gläubigen im Gegensatze zu den Eingeweihten bei den alten Ägyptern. 133.119 Siehe auch: Tempelarchitektur griechische

Architektur deren esoterischer Gehalt. Die ganze Art der Baukunst stand in einem Verhältnis zu der Erkenntnis des ganzen Weltalls. Jenen geheimnisvollen Rhythmus, der sich im Sternenanblick darbietet, wenn wir nicht bloß mit sinnlichen Augen sehen, sondern mit dem intuitiven Blick, der sich den höheren Verhältnissen, den rhythmischen Verhältnissen eröffnet, den bauten die ursprünglichen Baumeister in ihre Bauten hinein, weil sie aus dem Weltenall heraus bauten. Die ursprüngliche Größe in der Ausbildung des Astralkörpers war imstande, zu jener großen Kraft hinzuführen, die man als die eigentliche königliche Kunst bezeichnet hat, die schon den großen Symbolen der Himmelsabmessung entnommen ist. 93.88f

Schon vom 16. Jahrhundert an verstand man wenig von der eigentlichen Bedeutung der Maurerei (s. Freimaurerei), nämlich davon, daß ein Tempel so gebaut sein soll, daß seine Abmessungen eine Nachbildung großer himmlischer Verhältnisse sind, daß ein Dom so gebaut sein soll, daß er in seiner Akustik etwas wiedergibt von der Sphärenharmonie*, wodurch die Akustik gerade kommt.

Diese intuitive Schau und Wiedergabe in der Maurerei ging verloren; das Bewußtsein davon, daß es etwas anderes ist, in einem Hause zu sprechen, das die Sprache in einer ganz bestimmten Weise akustisch zurückwirft und dadurch anders wirkt, ging verloren. Diejenigen, welche die großen Dome im Mittelalter gebaut haben, das waren die großen Freimaurer. Sie waren sich dessen bewußt, daß es davon abhängt, daß das Wort, das der Priester spricht, in der richtigen Weise von den ein-

zelnen Wänden zurückgeworfen wird, daß dadurch die ganze Gemeinde in einem Lautmeer lebte, das in sinn- und bedeutungsvollen Schwingungen wogte, die eine noch größere Bedeutung hatten für den Astralkörper als für das physische Ohr. Das ist alles verloren gegangen und mußte in der neuen Zeit verlorengehen. 93.95f

Architektur – neuer baukünstlerischer Gedanke. Der Mensch ist zunächst ein horizontales Wesen; er richtet sich auf, wird vertikal. Zu Hilfe kommen ihm die Kräfte, die aus der Erde heraus wirken gegen die Weiten des Weltenraums zu. Wir lassen den Willen der Erde in uns einfließen und stellen uns in die Richtung des Willens der Erde aufrecht hinein. Verbündung mit dem Willen der Erde ist es. Aber dem Willen der Erde ist gegnerisch ein Wille, der vom Weltenall hereinwirkt; und der wirkt von allen Seiten herein. Wir stoßen, indem wir uns aufrichten, immer an solche Kräfte an, die von außen hereinkommen. Heute hat das auf der Erde keine besondere Bedeutung mehr, aber auf dem alten Mond hatte es noch eine große, eine riesengroße Bedeutung. Nämlich auf dem Mond war es so, daß der Mensch in einer gewissen Weise von seiner ersten Kindheit an bis später eine andere Richtung angenommen hat, daß er sich in die Willensrichtung des Mondes hineinzustellen hatte. Dadurch hat er die Anlage bekommen zu der Schädeldecke. Heute haben wir sie schon ererbt, aber auf dem Mond mußten wir sie noch erwerben. Da arbeiteten wir uns gegen die äußeren Willenskräfte; so etwa, wie eine Lokomotive arbeitet, wenn sie Schnee zurückschieben muß, so schob der Mensch die Willenskräfte des Kosmos zurück, und dadurch preßte sich sein weicher Schädel zur Schädeldecke. Heute brauchen wir das nicht mehr, heute ist es Vererbung; wir brauchen nicht mehr die Schädelknochen zu bilden. Aber im Ätherleib, da bilden wir sie noch, indem wir uns aufrichten, da verdichtet sich das auf dem Kopfe noch, was Ergebnis ist des Kampfes zwischen den Kräften, die von der Erde ausstrahlen, und den Kräften, die von allen Seiten herankommen. So daß wir sagen können: Wenn wir den Ätherleib betrachten, da finden wir noch, daß der Mensch mit den beiden Beinen gerade Linien aufrichtet und entgegenarbeitet den Kräften, die von außen kommen. Und der Ätherleib wird verdichtet. Wenn wir das 50. Lebensjahr überschritten haben, dann haben wir zu den ersten starken Säulen, die wir während den ersten sieben Jahren gebaut haben, immer weitere Säulenpaare hinzugefügt. Im Ätherleib* zeigen sie sich in verschiedenen Farben. Und jedesmal machen wir unsere Ätherdecke stärker, indem wir diese – man möchte sie «Lebenssäulen» nennen –, indem wir diese Lebenssäulen ausbilden. Mit den ersten sieben Jahren ist das erste Paar abgeschlossen, mit 49 Jahren endlich das siebente Paar. Und mit jedem Paar solcher Lebenssäulen tragen wir sicherer unsere ätherische Schädeldecke. Wenn Sie das nehmen, daß der Mensch, indem er das Leben durchwandert, nach je 7 Jahren verschieden gestaltete Säulen in sich aufrichtet, die seine Schädeldecke tragen, dann haben Sie lebendig erfaßt die innere Form unseres Baues (siehe: Goetheanum). Sie haben den lebendigen Menschen in die Formen ergossen, aber so, wie er lebt in seinem Ätherleib. Wir gehen in Verehrung in den Geist* ein, auf daß wir eins werden mit dem Geiste, der sich ausgießt um uns herum in den Formen, weil um uns herum die Geister der Form sind, und der in Bewegung kommt, weil hinter den Geistern der Form die Geister der Bewegung stehen – das ist der neue baukünstlerische Gedanke. 286.83ff

Die neue Baukunst muß in der ganzen Behandlung der Wände, der architektonischen Motive, der Säulen, und in der Verwendung alles Dekorativen auf ein Vernich-

ten des Materiellen gehen, muß gleichsam die Wand überwinden und die Perspektive nach außen öffnen, so daß auch das Malerische die Wand überwinden muß. 286.36

Wenn in der Menschheitskultur dasjenige einmal zur Ausbildung kommt, was intendiert war mit dem 1. Goetheanum, wenn dasjenige, was wir wollen, wirklich erreicht sein wird, werden wir die uns von den Göttern gestellte Aufgabe erfüllen. Wenn die Ideen zu solchen Kunstwerken einmal in der Kultur Nachfolger finden werden, dann werden die Menschen, die durch die Pforten solcher Kunstwerke gehen und sich beeindrucken lassen von dem, was in diesen Kunstformen spricht, wenn sie gelernt haben, die Sprache dieser Kunstwerke mit dem Herzen, nicht nur mit dem Verstande zu verstehen, dann werden diese Menschen ihren Mitmenschen nicht mehr Unrecht tun, denn sie werden von den künstlerischen Formen Liebe lernen; sie werden lernen, in Harmonie und Frieden mit ihren Mitmenschen zusammenzuleben. Gesetzgeber werden solche Bauten sein. Wahre Heilung vom Bösen* zum Guten wird in der Zukunft für die Menschenseele darin liegen, daß die wahre Kunst jenes geistige Fluidum in die menschlichen Seelen und in die menschlichen Herzen senden wird. Baulichkeiten werden zu sprechen beginnen. Eine Sprache werden sie sprechen, die heute die Menschen noch nicht einmal ahnen. Kunst ist die Herbeiführung der Organe, auf daß durch sie die Götter zu den Menschen sprechen können. 286.64

Nicht früher werden gewisse Schäden der Kultur weichen, als bis sich die Menschheit entschließen wird, dasjenige architektonisch zu gestalten, was unsere Ahrimankultur angeht. 275.68

Architektur und Sehertum. Im Sehertum hört das gewöhnliche Vorstellen und Wahrnehmen auf, aber es tritt eine Art von ganz anderem Denken ein, das aus Fühlen und Wollen fließt, ein Vorstellen, das eigentlich Denken in Formen ist, das unmittelbar, indem es denkt, Formen der Kraftverteilung im Raum darstellen könnte, Maßverhältnisse im Raum. Dieses Denken fühlt sich verwandt mit dem, was in Architektur und Skulptur zum Ausdruck kommt, wenn diese wahre künstlerische Gebilde darstellen. 271.130 Das architektonische und das skulpturale Empfinden werden beim Seher dem inneren Vorgang des Erinnerns ähnlich. Aber doch wiederum ist das (ein) Erinnern auf einer höheren Stufe. Mit anderen Worten: Man kommt allmählich auf diese Weise jenem Seelenerleben nahe, das der Geistesforscher kennt als das Erinnern an vorgeburtliche Zustände. 271.193 Wir entdecken, daß wir eigentlich in der Plastik und in der Architektur nichts anderes wollen, als die Erlebnisse, die wir vor unserer Empfängnis und Geburt (also) in der geistigen Welt hatten, irgendwie hineinzuzaubern in die physisch-sinnliche Welt. 271.194

Ardschasb siehe: Persische Zeit und Zarathustra

Argonautensage. Der kombinierende Verstand*, die rechnerische Tätigkeit, kurz dasjenige, worauf unsere ganze heutige Kultur beruht, begann mit der 5. atlantischen Kultur, mit den Ursemiten*. Und deshalb wurden diese Ursemiten auch befähigt die Stammrasse der ganzen fünften nachatlantischen, der arischen Wurzelrasse zu werden. Diese hat im Lauf der Evolution vorzugsweise den Verstand, der mit dem physischen Plane beschäftigt ist, auszubilden. Wenn der Verstand und die Liebe* sich wieder zu der höheren Weisheit vereinigt haben werden, dann wird der Ein-

fluß der zurückgebliebenen Wesenheiten, die aber auf dem physischen Plane nicht sichtbar sind, verschwinden. Den Einfluß dieser Wesenheiten den Menschen klarzumachen, das war die Aufgabe namentlich der griechischen Mysterien*. Man empfand im 8. Jahrhundert vor Chr. den damaligen Durchzug der Sonne durch den Widder (Sternbild) als die Wiederholung eines vor Jahrtausenden stattgefundenen früheren Durchgangs durch dasselbe Zeichen. Das letzte Mal war sie durch den Widder durchgegangen, als der Mensch noch die Vereinigung von Liebe und Erkenntnis und damit die Urweisheit* besaß. Diese war nun verloren gegangen und hatte einer äußerlichen Verstandeskultur Platz gemacht. Diesen ganzen Vorgang in seiner okkulten Bedeutung drückte der griechische Mysterienpriester aus durch den tiefen Mythos* von dem Argonautenzug, in welcher der Widder das Sinnbild der Vereinigung von Liebe und Erkenntnis darstellt. Theseus, Orpheus, Herakles und andere waren die Begründer dieser Weisheit dadurch, daß sie die Urweisheit wieder zurückgeholt haben nach Griechenland. In der so wichtigen Argonautensage ist uns also der Übergang von der dritten zur vierten Kulturperiode unserer gegenwärtigen Wurzelrasse dargestellt. Der Übergang besteht darin, daß der früher gemeinsame Strom der menschlichen Kultur sich teilte in zwei Strömungen: in die Mysterienweisheit* und in die äußere Wissenschaft*. Siehe dazu auch: Goldenes Vließ. 92(14. 10. 1904).

Arhats. In der Mitte der lemurischen Zeit* haben wir die ersten Söhne des Feuernebels; diese inkarnieren sich in dem feurigen Element, das damals die Erde umgab, diese waren die ersten Arhats (Adepten*). Die ursprünglichen Arhats können nicht irren, sie sind Angeloi in Menschengestalt. 93a.186f

Ariadnefaden. Nun, wenn der Mensch sich in das Labyrinth der geistigen kosmischen Ereignisse begeben will und sich mit einem solchen Führer (den die Seele empfängt aus dem Material, das sie selber hat) hineinbegibt, so ist das etwas, auf das uns prophetisch hingewiesen hat die Bevölkerung, die zuerst vorbereitet hat diese Dinge. In der nördlichen elementaren, ursprünglichen Bevölkerung waren noch lange die Fähigkeiten vorhanden, die große Schrift der Natur zu lesen, zu einer Zeit, als die Griechen sich schon zu einem höheren Standpunkt der Intellektualität entwickelt hatten. Und die Griechen* mußten vorbereiten dasjenige, was wir heute im höheren Maße ausbilden müssen. Es ist demjenigen, der sich hineinwagte in das Labyrinth der geistigen kosmischen Welt, mit der griechischen Bildung die Möglichkeit gegeben worden, einen Faden zu haben, durch den er sich wiederum zurückfinden kann. Das wird uns in der Legende von jenem Theseus, der sich mit dem Faden der Ariadne in das Labyrinth begibt, angedeutet. Für die heutige Zeit ist dieser Ariadnefaden nichts anderes als die Begriffe*, die wir in der Seele über die übersinnliche Welt ausbilden. Es ist das geistige Wissen, das uns geboten wird, damit wir mit Sicherheit hineingehen können in diese geistige Welt des Makrokosmos*. So soll dasjenige, was uns heute in der Geisteswissenschaft geboten wird, was zunächst nur zur Vernunft spricht, ein Ariadnefaden sein, welcher uns über alle Verwirrung hinweghilft, in die wir kommen könnten, wenn wir unvorbereitet hineinkommen in die geistige Welt des Makrokosmos. 119.95

Arianer. Das arianische Christentum hat im praktischen Ausleben etwas sehr stark dem späteren Protestantismus* ähnliches, es war aber weniger abstrakt, war noch konkreter. 295.180

Arier. Unsere Wurzelrasse*, die arische, stammt von der höchstentwickelten Unterrasse der Atlantier*, den Ursemiten, ab, die zuletzt ungefähr in der Gegend des heutigen Irland wohnte. Von dort aus führte Manu*, eine Führergestalt der Atlantier, die reifsten Menschen nach dem Osten. 94.168 In den Sagen und Mythen und wohl auch in der Geschichte wird das so erzählt, daß herabstiegen aus den Hochländern Asiens gewisse Menschen, die in sehr alten Zeiten nach dem Süden und Südwesten hin eine gewisse Kultur brachten. Wir finden, geisteswissenschaftlich untersucht, daß diese Menschen, die wie ein neues Bevölkerungselement hereinkamen in die damalige Zivilisation, zwei Dinge miteinander vereinigten, die die anderen nicht hatten. Die anderen Menschen hatten die atavistische Hellseherkraft ohne den Verstand, ohne die Intelligenz; die da herabstiegen, hatten auch noch etwas von der Hellseherkraft, aber sie hatten zugleich in ihrer Seele die erste Anlage zur Intelligenz, zum Verstand empfangen. Und so brachten sie über die damalige Zivilisation ein verstandesdurchtränktes Hellsehertum. Das waren die ersten Arier, von denen die Geschichte erzählt. Und aus der Gegensätzlichkeit der alten atavistisch-seelenhaft lebenden Menschen und diesen die alte Seelenkraft mit dem Verstand durchdringenden Menschen entstand der erste Kastenunterschied (siehe: Kasten) äußerlich-physisch-empirisch, der jetzt noch nachwirkt in Asien. Die hervorragendsten dieser Menschen, die zur gleichen Zeit alte Seelenschau und den eben in der Menschheit aufgehenden Verstand, Intelligenz hatten, die wurden die Vorsteher der Mysterien des orientalischen Lichtes. Und es verwandelte sich das, was Weisheit mit Stoßkraft war, in griechische Logik* und Dialektik, in die griechische Weisheit, die schon filtriert ist gegenüber diesem ihrem orientalischen Ursprung. 195.15ff

Aristokraten. Vergeblich bemühen wir uns einen Sinn herauszufinden, warum der eine ein Aristokrat ist, der andere nicht; denn was den Aristokraten von dem Nichtaristokraten unterscheidet, das hat die Menschheit längst abgeschliffen, längst verloren. Der Aristokrat war der Vorsteher der orientalischen Mysterien des Lichts, und er konnte das sein, weil von ihm alles dasjenige ausging, was im Politischen und Ökonomischen wirkliche Lebensstoßkraft hatte. Die Gliederung, die sie bewirkt hat unter den Menschen, ist zu einem äußerlichen Abstraktum geworden. Aus dieser Strömung ist hervorgegangen was wir unseren Feudalismus nennen. 195.17

Aristokratismus. Die alten Mysterien* hatten in einer gewissen Beziehung eine Art, man möchte sagen aristokratischen Charakter, ja, alles Aristokratische hat aus diesen alten Mysterien im Grunde genommen seinen Ursprung bekommen, denn die einzelnen Mysterienpriester verrichteten die Opfer für alle übrigen. 219.129

Indem der Mensch die griechische Sprache aufnimmt, wie es heute (auf den Gymnasien) geschieht, nimmt auch das Drinnenstehen seiner Seele in der Welt eine ähnliche Konfiguration an, wie es in Griechenland der Fall war. Dort war alles Kulturleben so gestellt, daß nur eine kleine Schicht oben eigentlich teilnahm an der Kultur, die anderen waren Sklaven. Indem wir die griechische Kultur mit der Sprache in uns vereinigen, vereinigen wir den Aristokratismus mit unserer Geistesbildung. Das Griechentum ragt in unsere Zeit luziferisch* herein. 193.136f (Dagegen) hat die Weihnachtsmysterienfeier einen demokratischen Charakter. 219.129

Aristoteles. Dieser Riesengeist war kein Hellseher* wie Plato*, er war Wissenschafter. Derjenige, welcher auf wissenschaftlichem Gebiete der Seele näherkommen will, der muß es auf dem Wege des Aristoteles tun. 52.149 Das Hinaufschauen zum Geistigen, das Durchdrungensein davon, daß in dem Menschen ein Geistig-Seelisches lebt, hatte Aristoteles als alte Überlieferung. Seine Mission war es, die alte Kultur aus einer spirituellen Kultur herauszuführen. 61.358

An Stelle der wahren Mysterien kamen (im Altertum) die Schulen der Philosophie. Diese war aber nicht immer so ein abstraktes System, wie es die heutige ist; sie war im Gegenteil, besonders im Anfang, eine mehr oder weniger vollkommene Reminiszenz an die Mysterien*. Aristoteles ist der letzte von dem wir eine solche Philosophie haben; in ihm aber ist der Nachklang schon auf das geringste Maß zurückgebracht. Nach Aristoteles kam es sogar so weit, daß ganz vergessen wurde, daß jede Philosophie auf die Weisheit der Mysterien zurückzuführen ist. 109.69

Die naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles enthielten die eleusinischen Naturerkenntnisse (s. Mysterien von Eleusis) in Gedankenform. Was innerhalb der Eleusinien Vater genannt worden ist, wird in den Schriften des Aristoteles zur Form*. Was Mutter genannt wurde, bezeichnet Aristoteles als Materie*. We 152

Aristoteles hatte keine Spur mehr von einer Einweihung, aber doch noch allerlei Nachwirkungen einer Einweihung (in einer früheren Inkarnation). Er gibt in seiner Philosophie dasjenige auf verstandesmäßige Weise, was die Eingeweihten, die vor ihm waren, auf geistige Weise gegeben haben. 164.16 Man versteht ihn nicht, wenn man nicht weiß, daß, wenn er noch spricht von den Begriffen*, er zwar hart an der Grenze schon steht vom Erfassen von etwas sinnlichkeitsfreiem Abstrakten, daß er aber im Grunde genommen doch noch im Sinne der gefühlten Tradition desjenigen spricht, was auch die Begriffe noch im Umkreise der sinnlichen Welt gesehen hat wie die Wahrnehmungen. 74.21 Aristoteles hat, trotz allem, was die Menschheit später gedacht hat, die umfassendsten, die eindringlichsten Begriffe schon gefasst, daß Jahrhunderte und Jahrhunderte nachher das noch nachzudenken hatten, was er gedacht hat, und wir mit unserem Denken in der Außenwelt sind noch lange nicht so weit, mit allen Begriffen des Aristoteles schon rechnen zu können. Der Begriff der Entelechie* (beispielsweise) und mancher andere Begriff sind noch nicht gehoben, weil das Griechentum, als es zu seiner Reife schritt, wirklich die Begriffe fein plastisch ausarbeitete und aus der Wirklichkeit heraus holte, und die Menschheit des 5. nachatlantischen Zeitraums und auch schon in der Einleitung dieses Zeitraums im ersten Mittelalter, viel zu viel zu tun hatte, gröbere Begriffe für die äußere materielle Wirklichkeit zu verstehen, und die feineren Begriffe, welche die äußere materielle Wirklichkeit im Sinne des Aristoteles verbinden mit der geistigen Wirklichkeit, zunächst gar nicht ordentlich sich vor die Seele schaffen konnte. 171.12 Siehe auch: Scholastik.

In vieler Beziehung konnte dasjenige Wissen, das von Plato oder Aristoteles erreicht worden ist, in der späteren Zeit gar nicht überholt werden, denn es war für die Intellektualität der Menschheit damit in gewisser Beziehung ein Höchstes herangekommen. 148.28

Das, was Aristoteles als Entelechie, was er als Seelenglieder der Menschennatur Ästhetikon*, Orektikon, Kinetikon und so weiter darlegt, vollständig zu begreifen, dazu werden die modernen Philosophen noch lange Wege machen müssen. 161.35

Aristoteles ist aber auch in gewissem Sinne dem Schicksal verfallen, daß er verstümmelt worden ist, daß man wichtige Dinge nicht von ihm hat. Und die wichtigsten Dinge, die beziehen sich gerade auf die menschliche Seele. Da wo Aristoteles dazu kommen würde seinen eigenen Meditationsweg zu beschreiben, da wird er wortkarg. Aber diese Wortkargheit besteht nicht darin, daß Aristoteles diese Dinge nicht beschrieben hat, sondern darin, daß die Späteren sie nicht abgeschrieben haben. Aristoteles hat schon einen ganz eigentümlichen inneren, sagen wir mystischen Weg eingeschlagen. Er wollte dasjenige in der Seele finden, was innerliche Gewißheit gibt, daß die Seele unsterblich ist. 175.326f Und nun sagte sich Aristoteles, was sich eigentlich jeder, den Aristoteles nachmachend, wieder sagen müßte: Da habe ich also die Seele erlebt, dasjenige erlebt, was der Tod nicht zerstören kann. Aber zugleich ist alles fort, was mich in Zusammenhang bringt mit der Außenwelt. Ich kann nicht weiterkommen im Begreifen der Unsterblichkeit als bis dahin, einzusehen, daß ich nach dem Tode mich selbst erleben werde in absolutester Einsamkeit, durch alle Ewigkeiten nichts anderes vor mir habend als dasjenige, was ich im Leben durchgemacht habe als Gutes und Böses, das ich ewig anschauen werde. Willst du etwas anderes wissen über die geistige Welt, so kannst du dich auf deine eigene Kraft nicht stützen, dann mußt du dich entweder einweihen lassen, oder auf dasjenige hören, was die Eingeweihten sagen. 175.328 Aristoteles ist weit entfernt von einer jeden auch nur irgendwie materialistisch gefärbten Weltanschauung. 164.16 Der Materialist schließt: draußen sei nur Materielles, und man mache sich nur Begriffe vom Materiellen. Aristoteles denkt die ganze Natur durchgeistigt, aber den Weg der menschlichen Seele, um zum Geiste zu kommen, als einen solchen, daß man von der Sinnesanschauung ausgehen und die Sinneseindrücke zu Begriffen verarbeiten muß. Wäre Aristoteles noch selber berührt gewesen von einem Initiationsimpuls, so würde er das nicht gesagt haben; denn dann würde er gewußt haben, daß, wenn man sich frei macht von der Sinnesanschauung (durch esoterische Schulung), man von innen heraus Erkenntnis der geistigen Welt erlangt. Also nicht ableugnen wollte er die geistige Welt, sondern nur den Weg zeigen, den die menschliche Erkenntnis nehmen muß. 164.17

Nun blieb von Aristoteles durch das ganze Mittelalter hindurch bis über Kopernikus* hinaus nicht ein tiefes Verständnis, sondern im Grunde genommen nur die äußere Tradition, das Schwören auf das, was in den Werken des Aristoteles stand. Und so lehrte man auf allen Schulen das, was man im Aristoteles gefunden hatte. Aber es reifte, für die äußere Beobachtung verborgen, in den Menschenseelen das heran, was man das Instrument des Verstandes nennen kann. Was also Aristoteles an Inhalt überliefert hatte, das ging verloren. Aber es bildete sich eine innere Kultur der Seele heraus, gerade eine intellektive Kultur, eine Kultur des Intellektes, der Vernunft. 61.358

Aristoteles – Anatomie. Aus den Zeiten, da man den Ätherleib* so sah wie jetzt das Auge die Farben, nahm Aristoteles seine Lehre. So meinte er nicht unsere heutigen Nerven*, sondern durchaus übersinnliche Strömungen, übersinnliche Kräfte, die vom Herzen* ausgehen, zum Gehirn hingehen und nach den verschiedensten Richtungen des menschlichen Leibes verfließen. Das sind Dinge, die erst wieder die Geisteswissenschaft durch die Erkenntnis der übersinnlichen Teile und Glieder der Menschennatur begreiflich machen kann. 60.290f

Bei Aristoteles finden Sie die Darstellung, daß vom Herzen feinste Ätherteile nach dem Kopfe strömen und, indem diese Ätherteile das Gehirn berühren, abgekühlt werden. Er hat noch aus alten Traditionen heraus gewußt, was man in noch älteren Zeiten durch ein ursprüngliches natürliches Hellsehen hat beobachten können. Und dieses Bewußtsein von den Ätherströmungen*, die vom Herzen zu dem Gehirn heraufziehen, war in einer gewissen Weise bis tief in unser Mittelalter herein noch vorhanden. Wir finden ein gewisses Bewußtsein dafür noch in den Werken des Cartesius (siehe: Descartes). Man kann sich vielleicht, weil Aristoteles notwendigerweise nur aus den Überlieferungen schöpfen mußte, da ihm selbst nicht mehr die alten hellseherischen Kräfte zur Verfügung standen, etwas schwer abfinden mit der Art und Weise, wie er diese Dinge ausdrückt. Wenn man aber durch die heutige, seit dem 13. Jahrhundert gangbaren Esoterik sich wiederum einläßt auf die Prüfung der vollen Menschenwesenheit, dann bemerkt man, daß in der Tat eine solche Ätherströmung vom Herzen nach dem Kopfe strömt. l29.195f

(In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde in kleinem Kreise gelehrt:) Wenn der Schüler (ein übersinnliches) Organ, das ein ins Astrallicht* hinaufgehobenes Geruchsorgan ist, gebraucht, dann lernt er die wahre Stofflichkeit aller Dinge erkennen, die wahre Materie. Wenn er erkennen lernt das Innere seines Knochensystems und dadurch in Echtheit die wirkliche Weltgeometrie, die Art und Weise, wie von den Göttern in die Welt die Kräfte hineingezeichnet werden, dann lernt er erkennen, was als Form in den Dingen wirkt. Und es ist nun wirklich interessant, daß, wenn man bis zu Aristoteles zurückkommt, man findet, daß bei ihm unterschieden wird – in bezug auf alles, was es gibt, die Form und die Materie. 233a.80 Bei ihm führen die Formen wirklich zurück auf dieses Erleben – nur ist das nach Asien (als Tradition) herübergetragen worden – und diese wirklich innere Einsicht in die Dinge, die mit dem Kopforgan sieht dasjenige, was er die Materie in den Dingen nennt. Es weist uns die Akasha-Chronik*-mäßige Erkenntnis hin, wie Aristoteles durchaus der Ansicht ist: Beim Menschen fließen Form und Materie ineinander. Materie ist Form, Form ist Materie. Aber Aristoteles hat das noch ganz anders gelehrt, nämlich: Wenn man an Mineralien* herantritt, dann erlebt man zunächst die Form durch das Erleben des Inneren der Unterschenkelknochen, und man erlebt eben die Materie mit dem Kopforgan. Die beiden sind weit voneinander. Der Mensch hält sie auseinander, Form und Materie, beim Mineralreiche die Kristallisation. Wenn der Mensch aber die Pflanze auffaßt, so erlebt er die Form durch das Erleben des Inneren seiner Oberschenkel, die Materie wiederum durch das Kopforgan, durch die zweiblättrige Lotusblume (siehe unten: Astralleib-Organe). Es kommt schon näher. Und erlebt der Mensch das Tier, so erlebt er die Form durch das Erleben des Inneren der Unterarmknochen, wiederum die Materie durch das Kopforgan sehr nahe beieinander. Und erlebt der Mensch den Menschen selber, dann erlebt er die Form durch das Innere des Oberarms, der auf dem Umwege durch die Sprachbildung mit dem Gehirn selbst zusammenhängt. Da schließt sich zusammen die zweiblättrige Lotusblume mit dem, was von dem Inneren des Oberarmes nach dem Gehirn geht. Und der Mensch erlebt namentlich in der Sprache den anderen Menschen nicht mehr nach Form und Inhalt getrennt, sondern als einen nach Form und Inhalt. In dieser Konkretheit gab es diese Lehre noch zu Aristoteles' Zeiten. Und eine Spur davon war bis ins 19. Jahrhundert vorhanden. In den vierziger Jahren gingen damals im Grunde genommen diese Dinge wirklich verloren. 233a.81f
Siehe auch: Anatomie spirituelle.

Aristoteles – Inkarnationen andere siehe karmische Reihen: Aristoteles

Aristoteles – Kategorien. Die Logiker, die heute 10 Kategorien: Sein, Quantität, Qualität, Relation, Raum, Zeit, Lage, Haben, Tun, Leiden aufgenommen haben, wissen nicht mehr wozu diese Kategorien gehören, als einer, der nie lesen gelernt hat, sondern von allen Büchern der Welt nur immer a, b, c, d, e, f und so weiter weiß. Es ist ganz dasselbe. Denn diese zehn Grundbegriffe, diese zehn logischen Begriffe des Aristoteles muß man so kennen, daß man sie in der verschiedensten Weise verwenden kann, so wie für die physische Welt die Buchstaben, indem man sie in der verschiedensten Weise versetzt. Dann liest man mit diesen zehn Begriffen in der geistigen Welt. Es sind Buchstaben. Raimundus Lullus* wußte noch etwas aus der Tradition von diesem Versetzen. 236.160f

Aristoteles – Logik. Aristoteles' logische Werke sind in einer gewissen Beziehung nur dann richtig aufgefaßt, wenn sie als Meditationsbücher aufgefaßt werden. 233.108

Aristoteles – Mißverständnis im Mittelalter. Aristoteles wirkte aus einer Zeit heraus, in der man noch ein Bewußtsein davon hatte, daß auch ein Ätherleib in der menschlichen Natur vorhanden ist, nicht nur Blut, Nervenstränge und so weiter. Wenn man nun den Ätherleib etwa aufzeichnen würde, so würde man eine ganz andere Zeichnung bekommen als wie die heutigen Anatomen diesen Menschen finden und aufzeichnen. Wie man ihn heute aufzeichnet, darauf hat man in der Zeit, in der Aristoteles geschaffen hat, keinen großen Wert gelegt, denn man kannte noch den ätherischen Menschen. Wollte man den aufzeichnen, da müßte man ein Zentrum sehen, wo das Herz ist, und Strahlen zeichnen die dann zum Gehirn gehen und zu tun haben mit der ganzen Art und Weise, wie der Mensch denkt. Das Denken wird reguliert, wenn wir auf den Ätherleib sehen, von einem Mittelpunkt aus, der in der Nähe des physischen Herzens ist. Und das hat Aristoteles dargestellt, um das Eigentümliche des Denkens zu veranschaulichen. Später verstand man nicht mehr, was er wollte, und man fing an bei dem Worte, das unserem Worte «Nerv» entspricht, das, was im Organismus das Maßgebende für den Organismus des Denkens ist, zu verwechseln mit dem materiellen Nerv. Man glaubte, daß er die physischen Nervenstränge meinte mit dem, was er als die ätherischen Strömungen beschrieb. Die mittelalterlichen Aristoteliker hielten nicht etwa an der Lehre des Aristoteles fest, sondern an dem, was sie sich träumten von Aristoteles. 127.25 Was das Mittelalter mit ihm gemacht hat, war ein sehr starkes Verkennen seines Geistes, und am Schluß hat man gar nicht mehr verstanden, keine Ahnung mehr gehabt für das, was er gemeint hat. Dennoch hat man immer nach ihm gelehrt. 127.24

Aristoteles – Physik. Wenn man die heute vielfach mißverstandenen Erklärungen des Aristoteles über so etwas wie den fallenden Stein sachgemäß ins Auge faßt, so laufen sie eben auf das hinaus, daß er überall angibt, wenn man draußen in der Welt etwas sieht, wie das wäre, wenn man es selbst durchmachen würde. Für ihn handelt es sich also nicht darum, die Geschwindigkeit festzusetzen durch Abmessen, sondern die Geschwindigkeit so vorzustellen, daß der Vorgang mit einem Erlebnis des Menschen in Beziehung gebracht wird. 326.104

Aristoteles – Physiognomik. Eine der interessantesten Schriften, die von Aristoteles auf die Nachwelt gekommen sind, ist die Schrift über die Physiognomik, worunter aber nicht bloß die Gesichtsphysiognomik verstanden wurde, sondern wo die Physiognomik des ganzen Menschen studiert wurde mit dem Anspruch, daß man dadurch die wahre Natur des Menschen kennenlernt. 232.170

Aristoteles – Präexistenzlehre. Es ist eine durchaus aristotelische Lehre die Lehre von der gleichmäßigen Entstehung des menschlichen Leibes und der menschlichen Seele durch die Geburt oder sagen wir Konzeption eines Menschen. Mit dem Abstreifen der alten Spiritualität, mit dem Heraufdringen der bloßen Intellektualität wurde schon von Aristoteles abgestreift die Präexistenzanschauung, die Anschauung von dem Leben der Menschenseele vor der Konzeption. Zur dogmatischen Fessel wurde im Grunde genommen diese Bekämpfung der Präexistenzlehre erst durch die Aufnahme des Aristotelismus in die christliche Theologie. 206.40 Siehe dazu auch: Präexistenz der Seele.

Aristoteles – Prinzipien des Menschen. Man findet zwei Ideen bei Aristoteles. Es sieht ja in der menschlichen Wesenheit das, was zu einer Einheit zusammengefaßt das vegetative Prinzip des Menschen, das animalische Prinzip, das niedere menschliche Prinzip und dann das höhere menschliche Prinzip, dasjenige, was Aristoteles den Nous, was die Scholastik dann den Intellekt nennt. Aber Aristoteles unterscheidet zwischen dem «Nous poietikos» und dem «Nous pathetikos», zwischen dem tätigen und leidenden Geiste des Menschen. Geradeso wie die anderen Seelenkräfte sind in einer anderen Metamorphose die beiden Arten des Verstandes an dem Aufbau der menschlichen Seele betätigt:
Nous poietikos. Der Verstand, insofern er wirkt als tätiger, noch im Aufbau des Menschen wirksam, aber als Verstand, nicht wie das Gedächtnis einmal aufhörend und dann als Gedächtnis sich emanzipierend, sondern als Verstand das ganze Leben hindurch wirkend, das ist der Nous poietikos, das ist dasjenige, was aus dem Weltenall heraus sich individualisierend den Leib aufbaut im Sinne des Aristoteles. Es ist nichts anderes als das, was die den menschlichen Leib aufbauende tätige Seele des Plotin* auch ist.
Nous pathetikos. Und dasjenige, was dann sich emanzipiert, was nur noch da ist, um die äußere Welt aufzunehmen und die Eindrücke der äußeren Welt dialektisch zu verarbeiten, das ist der Nous pathetikos, das ist der leidende Intellekt, der intellectus possibilis (der Scholastik). 74.55f

Aristoteles – seine Schriften und deren Überlieferung. Es gab zweierlei Arten von Schriften des Aristoteles. Die einen enthielten eine bedeutsame Naturwissenschaft, die die Naturwissenschaft von Eleusis (s. Mysterium von Eleusis) war, und die auf dem Umwege durch Plato* an Aristoteles herangekommen ist; und die andere Art von Schriften enthält die Gedanken, die abstrakten Gedanken, die im Auftrage des Plato, ja im Auftrage dessen, was Plato wiederum als Aufgabe hatte aus den eleusinischen Mysterien, dem Aristoteles darzustellen oblag.

Und auch einen zweifachen Weg nahm das, was Aristoteles eigentlich zu geben hatte. Das eine waren die sogenannten logischen Schriften, die die tragfähigsten Gedanken aus der alten eleusinischen Weisheit herausholten. Diese Schriften mit we-

niger Naturwissenschaft übergab Aristoteles seinem Schüler Theophrastus*. Und auf dem Umweg durch Theophrastus und auf anderen Umwegen noch kamen sie über Griechenland und Rom herauf und bildeten das Mittelalter hindurch die Lehrweisheit für die Lehrer der Weltanschauungen in Mitteleuropa. 232.160

Für das aber, was das eigentlich Naturwissenschaftliche war, was in sich noch den Geist trug der chtonischen Mysterien*, die dann nur in die eleusinischen eingeflossen waren, was eine Naturwissenschaft war, die nach dem Himmel hinausreichte, die in die Weiten des Kosmos hinausschweifte, um das Irdische zu erklären, für diese Naturwissenschaft war in Griechenland die Zeit vorbei. Und so viel noch gerettet werden sollte von dieser Naturwissenschaft, so viel konnte nur auf die Art gerettet werden, daß Aristoteles der Lehrer des Alexander* wurde, der seine Züge nach Asien hinüber machte, und der alles, was möglich war, einführte nach dem Oriente von aristotelischer Naturwissenschaft, die dann überging in die jüdischen, in die arabischen (persischen) Schulen, von da aus über Afrika nach Spanien herüberkam und die in filtrierter Weise zum Teil in dasjenige hereinwirkte, was in Mitteleuropa aus den hybernischen Mysterien* heraus bei einzelnen einsamen Menschen (noch spielte). Diese eleusinische Weisheit wurde sogar in einzelnen Klöstern gepflegt – zum Beispiel von dem in mythischer Form auf die Nachwelt gekommenen Basilius Valentinus*. Das lebt unter der Oberfläche. 232.160f

Aristoteles – Seelenlehre. Aristoteles unterscheidet die vegetative Seele. Damit trifft er ungefähr dasjenige, was wir als den Ätherleib* beim Menschen bezeichnen. Er unterscheidet dann die sensitive Seele, das aesthetikon, was wir als Empfindungsleib bezeichnen. Dann hat er den entsprechenden Begriff für das, was wir als Empfindungsseele bezeichnen: orektikon. Dann hat er einen entsprechenden Begriff für dasjenige, was wir als Verstandes- oder Gemütsseele bezeichnen: kinetikon, und auch für dasjenige, was wir als die Bewußtseinsseele bezeichnen: dianoetikon. 176.101

Aristoteles und Naturwissenschaft. Bei Aristoteles finden wir die Ausgangspunkte dessen, was auch heute naturwissenschaftliches Forschen genannt werden kann. Zu dem, was Aristoteles zur Naturwissenschaft geliefert hat, haben sich noch im 19. Jahrhundert Leute, die streng auf dem Boden und nur auf dem Boden der Naturwissenschaft stehen wollen, im allerlobendsten Sinne ausgesprochen. 62.203 Gehen Sie durch dasjenige, was zum Beispiel in der Naturwissenschaft oder gar in der neuesten geschichtlichen Wissenschaft spielt, da werden Sie finden: Was da an Ideen spielt, das ist nicht neu. Gewiß, Darwin hat Reisen gemacht, hat vieles beschrieben, was er auf Reisen gesehen hat, hat dann zusammengefaßt, was er gesehen hat und hat es in eine Idee gebracht. Aber wenn Sie die Evolutionsidee bis in die kleinsten Einzelheiten hinein als Idee auffassen, so finden Sie sie schon bei dem Griechen Anaxagoras. Und so finden Sie die wichtigsten Ideen, die heute die Naturwissenschaft hat, bei Aristoteles. 191.279f

Aristoteles und Schauspiel. Er konnte deshalb die Theorie der Tragödie geben, weil er aus Erinnerung heraus beim Anschauen der griechischen Tragödie darauf kam, wie in dieser ein Nachklang ist, gleichsam ein äußeres, auf den physischen Plan herausgetragenes Nachspiel der Mysterienerziehung, wo die Seele durch Mitleid und

Furcht geläutert wird. 126.66 Der Zuschauer sollte in sich künstlich durch das Anschauen des Dramas Furcht und Mitleid erleben, damit er für das Leben nach und nach von dem leidenschaftlichen Hingegebensein an Furcht und Miterleben, von allem, was ihm die Selbständigkeit nimmt, geheilt werde, die Katharsis* erlebe. Die andere (nichtüberlieferte) Definition lautete ungefähr so: Das Lustspiel ist die Darstellung einer in sich geschlossenen Handlung, die bestimmt ist, im Zuschauer neugieriges Interesse und Bangigkeit zu erwecken, um das Interesse am Leben zu einem größeren an ihm zu gestalten. 282.291

Aristoteles – Unterricht. Auch zu Aristoteles' Zeiten und von Aristoteles selber wurde jeder Unterricht, der ernst genommen wurde, so gegeben, daß er verknüpft war mit einer Umänderung der ganzen Menschennatur. Der Mensch sollte durch Erkenntnis eben ein anderes Wesen werden, als er ohne die Erkenntnis ist. 232.164 Gerade zu Aristoteles' Zeiten war es so, daß man diese Umwandelung des Menschen vor allen Dingen dadurch herbeizuführen versuchte, daß man zwei polarisch einander entgegengesetzte Empfindungen auf die menschliche Seele wirken ließ. Man ermahnte den Menschen, der unterrichtet werden sollte, so recht menschlich sich hineinzufühlen in seine Naturumgebung. 232.164f Viel will besagen: Warme Luftigkeit, kalte Wäßrigkeit. Das waren die zwei polarischen Gegensätze, an die man dazumal herangebracht wurde: zu fühlen, daß eigentlich «draußen und drinnen vom Menschen» ein leerer Ausdruck ist. Draußen ist erst etwas dadurch, daß es kalt-feucht ist, drinnen ist erst etwas dadurch, daß es warmluftig ist. Man sprach davon, daß das Warmluftige zu den Göttern in den Höhen hinführt, und daß das Feucht-kalte zu den unterirdischen Dämonen führt. Aber mit der Fahrt nach den unterirdischen Dämonen ist zu gleicher Zeit verbunden die Erkenntnis der Natur. Man muß nur mitbringen in die unteren Regionen das, was man erkundet und erlebt durch das Warmluftige in den Höhen, damit einem das Untere nichts anhaben kann. Und wenn man dann mit dieser inneren Empfindung an die Natur heranging, dann konnte man durch das weitere Erleben an den Naturgegenständen und Naturvorgängen tief hineinschauen in das Wesen des Weltalls überhaupt. Pflanzenerkenntnis, das war dasjenige, wozu man den Schüler führte. 232.166 Von den Geheimnissen des Weltenalls draußen erzählten die Blumen auf der Erde. 232.167. Dann wurde der Schüler weiter an die Metalle der Erde herangeführt. An diesem Metallgeheimnis enthüllte sich das Geheimnis der Planeten. 232.168 Das dritte Geheimnis, das sollte dem Schüler dadurch aufgehen, daß er beobachten lernte, wie über die Erde hin die Menschen, die Völker verschieden sind. 232.170

Aristoteliker. Wir haben zwei Strömungen (östliche, islamische Aristoteliker und die Scholastiker*), die im Grunde genommen bis zum heutigen Tage wirksam geblieben sind. Wir haben die eine Strömung, die gern – jetzt nur noch von der geistigen Welt, aber da um so stärker – dem Menschen klarmachen möchte, daß ein allgemeines Gedankenleben die Erde umgibt, daß man in Gedanken drinnen seelisch-geistig atmet, und die andere Strömung, die vor allem den Menschen hinweisen will darauf, daß er sich unabhängig machen sollte von solcher Allgemeinheit, daß er sich in seiner Individualität erleben sollte. Die eine Strömung, die erste, mehr wie unbestimmtes Raunen in der geistigen Erdenumgebung, heute für viele Menschen, die schon auch vorhanden sind, nur noch wahrnehmbar, wenn in besonders gestalteten Näch-

ten die Leute auf ihrem Lager liegen und dem Unbestimmten zuhören, und wo aus diesem Unbestimmten heraus alle möglichen Zweifel geboren werden an dem, was die Leute heute aus ihrer Individualität heraus mit solcher Bestimmtheit behaupten. Wir haben bei anderen Leuten, die immer gut schlafen, weil sie mit sich selbst zufrieden sind, dann das strenge Betonen des individuellen Prinzips. Und dieser Kampf lodert eigentlich auf dem Grunde der europäischen Zivilisation. Er lodert bis zum heutigen Tage. Und in den Dingen, die sich äußerlich an der Oberfläche unseres Lebens abspielen, haben wir im Grunde genommen kaum etwas anderes als eben oberflächliche Wellenschläge dessen, was in der Tiefe der Seelen schon einmal vorhanden ist als Überrest jenes tieferen, jenes intensiveren Seelenlebens der damaligen Zeit. Nun sind ja so manche Seelen aus der damaligen Zeit wiederum im gegenwärtigen Erdenleben da. 237.25f

Aristoteliker des Islam. Die griechischen Philosophen wurden vertrieben. Was sie von Aristoteles hatten, wurde nach Asien hinüber verschleppt. Sie fanden eine Stätte in Persien und führten dort die Akademie von Gondishapur* (eine noch nicht ausgegrabene Stadt bei Dezful im Iran), diese Akademie war vor allen Dingen damit beschäftigt, die alte orientalische, schon in Dekadenz gekommene geistige Kultur mit dem Aristotelismus zu durchdringen, sie in einer ganz neuen Form zu gestalten. Was wiederum durch diese Akademie von Gondishapur, die sich mit riesiger Schnelligkeit in eine logische Gedankenform hineinentwickelte, gerettet worden ist, ist der Aristotelismus; der ist ja erst wiederum in seiner eigenen Gestalt erstanden. Die Christen hatten ihn ja nicht fortgepflanzt. In seiner eigenen Gestalt kam er auf dem Umwege durch Afrika, Spanien, Westeuropa in das lateinisch-kirchliche Leben hinein. 325.58 Wenn man den Blick auf jene Persönlichkeiten hinwendet, die aus dem Arabismus*, aus der Kultur Asiens heraus auf der einen Seite beeinflußt waren von dem, was im Mohammedanismus* als Religion sich ausgelebt hat, auf der anderen Seite aber auch beeinflußt waren von dem Aristotelismus, wenn man auf diese Persönlichkeiten schaut, die dann den Weg herüber über Afrika nach Spanien gefunden haben, die dann tief bis zu Spinoza* und über Spinoza hinaus die Geister Europas beeinflußt haben, dann gewinnt man über sie keine Anschauung, wenn man sich ihre Seelenverfassung so vorstellt, wie wenn sie einfach Menschen der Gegenwart gewesen wären, nur daß die so und so viele Dinge noch nicht gewußt haben, die später gefunden worden sind. Diese Persönlichkeiten dachten wohl: ich fühle, ich will, aber sie dachten durchaus nicht in demselben Maße: ich denke, sondern sie sagten sich – und das ist eine ganz reale Anschauung gewesen – Gedanken sind in der sublunarischen Sphäre, da leben die Gedanken. Und so wie wir sagen, in der Luft, in der wir atmen, ist Sauerstoff, so sagten diese Leute – es ist eben ganz vergessen worden, daß das so war –: in dem Äther*, der bis zum Mond hinaufreicht sind Gedanken. Und sie waren sich dessen bewußt, daß sie die Gedanken aufnehmen. 237.16f Sie stellten sich das Aufnehmen der Gedanken, wie eine Art von Atmen vor. Sie halten die Gedanken, und zwar während der Zeit ihres Erdenlebens, und sie atmen sie wieder aus, hinaus in die Weltenweiten, wenn sie durch die Pforte des Todes gehen. Menschen, die so innerlich erlebten, fühlten sich mit allen anderen, die gleich erlebten, in einer gemeinschaftlichen Gedankenatmosphäre, die bis zum Mondenumkreis ging. Diese Menschen standen sozusagen im letzten Stadium der Entwickelung der Verstandes- oder Gemütsseele. 237.18f Was ist denn dieses Ausatmen? Ganz genau dasselbe wie

das, von dem wir sagen: in den drei Tagen nach dem Tode vergrößert sich der Ätherleib des Menschen. Der Mensch sieht zurück auf den sich langsam vergrößernden Ätherleib, er sieht, wie sich seine Gedanken hinaus ausbreiten in den Kosmos. Sie empfanden den Kreislauf des Lebens tiefer, als er heute empfunden werden kann. Sie fühlten sich nicht in demselben Grade als Individualitäten, wie dies die Menschen im übrigen Europa anfingen zu fühlen, wenn auch in unklarer Weise. 237.20f

Dasjenige, was dann ***Avicenna*** und ***Averroes*** herübergebracht haben, was gewissermaßen der Aristoteles in Asien geworden war, das ringt mit dem Verständnis des menschlichen Ich*, das auf eine ganz andere Art, durch die germanischen Völkerschaften von unten nach oben sich durchzuringen hat. In Asien wurde es als eine Mysterienweisheit wie eine Offenbarung von oben empfangen und es entstand jene Ansicht, welche in Europa so lange so schwerwiegende Disputationen hervorgerufen hat: daß das Ich des Menschen eigentlich nicht eine selbständige Wesenheit ist, sondern daß es im Grunde genommen mit dem göttlichen Allsein vereinigt ist. Das Ich wollte man ergreifen. Das Ich sollte sein in dem, was der Grieche angeschaut hat als leiblich-seelisch-geistige Wesenheit. Aber man konnte den Einklang nicht finden zwischen dem und nun auch noch dem Ich. Daher bei Avicenna die Vorstellung: Dasjenige, was individuelle Seele ist, entsteht mit der Geburt, es endet mit dem Tode. Aber das Ich konnte nicht in dieser Weise vergänglich sein. Daher sagte sich Avicenna: das Ich ist eigentlich in allen Menschen eines nur, und es ist im Grunde der eine Strahl der Gottheit, und es geht wiederum in die Gottheit zurück, wenn der Mensch stirbt. Das Ich ist real, aber es ist nicht individuell real. Es entstand ein pneumatischer Pantheismus*. 204.309f

Aristoteliker – Streit zwischen den Dominikanern und Averroes. Und es bestand ja der grosse Streit im Mittelalter zwischen den führenden Persönlichkeiten des Dominikanerordens und denjenigen, die sich in der Fortsetzung des asiatischen Alexandrinismus nach Spanien hinübergezogen hatten, wie in Averroes und den Seinigen, also die mohammedanischen Nacharistoteliker, eigentlich darinnen, daß sie sagten: Intelligenz ist etwas Allgemeines. Sie sprachen nur von einer Pan-Intelligenz, nicht von einer einzelnen menschlichen Intelligenz. Es war das, was einzelne menschliche Intelligenz ist, für Averroes nur eine Art Spiegelung im einzelnen Menschenkopfe von dem, was aber in Realität nur allgemein vorhanden ist. Das, was er sich vorstellte, das war richtig bis zum Ende der Alexanderzeit, das war einfach eine kosmisch-menschliche Tatsache bis zum Ende der Alexanderzeit. Die Dominikaner haben die Evolution der Menschheit aufgenommen, sie haben gesagt: Jetzt hat jeder seinen eigenen Verstand. – Das war eben dasjenige, was da eintrat. 237.126f

In Spanien wurde von den maurischen Gelehrten, vor allen Dingen von einer solchen Persönlichkeit wie Averroes, gelehrt, wie die Intelligenz überall waltet, wie die ganze Welt, der ganze Kosmos* erfüllt ist von der allwaltenden Intelligenz. Die Menschen unten auf der Erde, sie haben verschiedene Eigenschaften, aber sie haben nicht eine eigene persönliche Intelligenz. Sondern jedesmal, wenn ein Mensch auf der Erde wirkt, so geht ein Tropfen der Intelligenz, ein Strahl von der allgemeinen Intelligenz aus, senkt sich gewissermaßen in den Kopf, in den Körper des Menschen. Stirbt dann der Mensch, so geht das, was er als Intelligenz gehabt hat, zurück in die allgemeine Intelligenz. Also kann man nicht sagen, daß das intelligente Wesen eine persönliche Unsterblichkeit hat. 237.170f Was durch die Dominikaner-Scholastiker

persönliche Unsterblichkeit genannt wurde, das ist eigentlich eine Wahrheit erst, seitdem die Bewußtseinsseele langsam und allmählich in die Menschheit eingezogen ist. 237.173

Arme und Beine und Massage. Die Arme des Menschen, die entlastet sind von dem Eingeschaltetsein in die Schwere, die frei sich bewegen, diese Arme des Menschen, sie haben ihren Astralleib in viel loserer Verbindung mit dem physischen Leib als die Füße des Menschen. Bei den Füßen ist der Astralleib in einer sehr innigen Verbindung. Man möchte sagen: Bei den Armen wirkt der Astralleib mehr durch die Haut von außen nach innen. Er hüllt ein die Arme und Hände, und er wirkt von außen nach innen. In den Beinen und Füßen wirkt der Wille durch den Astralleib außerordentlich stark zentrifugal, außerordentlich stark ausstrahlend von innen nach außen. Dadurch ist ein so beträchtlicher Unterschied zwischen Armen und Beinen. Und die Folge davon ist, daß, wenn man eines Menschen Beine und Füße massiert, man dann im Grunde eine ganz andere Tätigkeit ausübt, als wenn man des Menschen Arme und Hände massiert. Wenn man des Menschen Arme massiert, so zieht die Massage das Astralische aus dem Äußeren in das Innere. Die Arme werden dadurch viel mehr, als sie es sonst sind, Willensapparate, und es wird dadurch regulierend gewirkt auf den inneren Stoffwechsel, der zwischen Darm und Blutgefäßen verläuft. Also mehr auf die Blutbildung wird gewirkt, wenn man die Arme und Hände massiert. Massiert man mehr Füße und Beine, so wird das Physische mehr da in ein Vorstellungsgemäßes umgewandelt, und man wirkt regulierend auf denjenigen Stoffwechsel, der mit den Entleerungs- und Ausscheidungsprozessen zusammenhängt. 312.299

Aroma und erster Logos. In der Imagination* empfindet man die drei Logoi* nicht mehr als Quantität, sondern als Qualität. Dann empfindet man den dritten Logos als etwas, was die Welt durchtönt, den zweiten, insofern er als astralische Projektion auftritt, als flutendes Licht*; und den ersten Logos als Weltenaroma, als durch die Welt fliegendes, bis zur vollkommenen Reinheit geläutertes Aroma. 284.49

Arsen. Das Arsen energisiert den astralischen Leib*. Das ist das Urphänomen der Arsenwirkung. 314.188

Arsenik. Arsenik erzeugt der Mensch fortwährend; das Tier auch, die Pflanze nicht. Weil die Pflanze bloß einen Ätherleib hat. Dasjenige, was Arsenik erzeugt, ist der Astralleib. Wenn der Mensch nicht in sich selber Arsenik erzeugen könnte, so würde er nicht empfinden können. Das Arsenik gibt dem Menschen die Möglichkeit wach zu sein und zu empfinden. Der Ätherleib* bringt das Leben*, der Astralleib* bringt die Empfindung*. Aber die Empfindung kann nicht da sein, wenn nicht das Leben unterdrückt wird. 352. 27

Arsen und Astralleib. Bemerkt man, daß die Organe als solche zu stark vitalisieren, daß sie zu starke Lebenskräfte in sich entwickeln, gewissermaßen ätherisch wuchern, dann wird das Mittel, welches heilend wirken kann, die Zuführung von Arsen sein. Ein leises Arsenisieren findet in dem Menschen fortwährend statt, welches besonders stark in dem Momente des Aufwachens vorhanden ist. Wir müssen uns eben

darüber klar sein, daß der menschliche Organismus dasjenige durchaus als Kräftesystem in sich hat, was in dem Metalle liegt. Wenn Sie also dieses Arsenisieren – ich könnte auch sagen: Astralisieren – des menschlichen Organismus ins Auge fassen, so werden Sie bemerken können, daß, wenn es zu stark wirkt, sich das ausdrückt durch eine gewisse Erwärmung der Magengegend, daß es sich auch ausdrückt dadurch, daß gewisse Ernährungsleichtigkeiten sogar auftreten. Bei Menschen, welche stark astralisieren, gehen die Leichen weniger leicht in Fäulnis über. Man sieht es ja in seinem Extrem ausgebildet bei der Neigung, welche arsenikvergiftete Leichen zum Mumifizieren haben. Wenn der Mensch sich zu stark lebendig mumifiziert, dann versuche man, ihm die strahlende Kraft des Magnesiums zuzuführen. Nun versuchen wir einmal zum Gegenteil überzugehen, zu demjenigen Zustand im Menschen, wo der astralische Leib mit dem Ich wenig Neigung hat, die Organe zu durchdringen, wo die Organe, insofern sie von den physischen und ätherischen Wirkungen versorgt werden, anfangen sich selbst überlassen zu werden. Das äußert sich dadurch, daß gewissermaßen zwischen dem, was als Ernährungswechselwirkung des Menschen zu seiner Umgebung und den inneren organischen Vorgängen kein richtiger Zusammenhang ist. Die inneren organischen Vorgänge fangen stark an, ihre Vitalkraft zu entwickeln. Sie bekommen keinen Einfluß von außen; die Durchdringung der Nahrungsstoffe mit den Kräften des Ich läßt nach. Dadurch wird der Astralleib auch nach der einen Seite hin engagiert. Er kann nicht ordentlich zu dem Ätherleib hinüber. Es findet eine, ich möchte sagen, Wucherung der physischen und der ätherischen Tätigkeit statt, was sich zunächst dadurch äußert, daß Diarrhöen auftreten, die ja im wesentlichen zusammenhängen mit solchen Erscheinungen, daß im Stuhl Blut sich findet, daß sogar die innere vitalische Tätigkeit so stark wird, daß sich von den Darmwänden kleine organische Gewebe absplittern und im Stuhlgang sich finden, daß sogar der Stuhlgang eine fleischwasserähnliche Flüssigkeit zeigt, was also deutlich darauf hinweist, daß da die Vitalkraft drinnen unbehindert von der Astralisierungskraft wuchert. Zuletzt wird auch das Eiweiß mitgenommen und ausgeschieden, ohne daß es in der richtigen Weise verarbeitet wird. Und je weiter Sie die Sache beschreiben, je weiter Sie davon den gewöhnlichen Diarrhöezuständen zur Ruhr und so weiter aufrücken, also je weiter Sie in der Beschreibung dieses Krankheitsbildes gehen, desto mehr werden Sie sehen, daß Sie so beschreiben müssen, daß Sie in all diesen Erscheinungen das Gegenbild hervorrufen von Arsenisieren oder Astralisieren. Und da der astralische Leib stark beteiligt ist daran, so werden Sie jetzt eigentlich, ich möchte sagen, von selbst zu der Folgerung geführt werden, daß man nun als Gegenmittel zu verwenden hat alles dasjenige, was vom Arsen kommt, daß man also gegenwirken muß gegen diese Zustände gerade durch Arsenisieren. 313. 81uf

Arteriosklerose. Indem die Ich-Organisation* und der Astralleib den Kopf durchdringen, wirken sie so, daß der Mensch vom Kopfe aus im wesentlichen diejenigen Kräfte ausstrahlt, die ihn innerlich verhärten, die namentlich dahin wirken, daß er feste Teile aussondert aus seiner mehr flüssigen Organisation. Wirken nun im menschlichen Haupt der astralische Leib und die Ich-Organisation zu stark, dann wirkt vom Kopfe ausstrahlend ein zu starkes Prinzip der Verhärtung, des Sich-Versteifens. Und die Folge ist, was wir an der menschlichen Organisation beobachten, wenn wir alt werden, wo wir sozusagen die Anlage zur Knochenbildung im Entstehen in der Arteriosklerose, in der Verkalkung der Adern in uns tragen. Das Verstei-

fungs- oder Verhärtungsprinzip, das sonst in die Knochen hineinschießt, das schießt in der Sklerose in übermäßiger Weise in den Organismus hinein. 319.186

Von den Giftwirkungen des überflüssigen Eiweißes rührt hauptsächlich die Arterienverkalkung im Alter her. 327.86

Bringen wir dem Organismus Blei* bei und ist er normal, so drängen wir seinen astralischen und seinen Ich-Organismus aus dem Kopfe heraus. Stecken diese beiden aber zu stark im Kopfe drinnen, und bringen wir ihm dann die entsprechende Dosis Blei bei, so haben wir recht, daß wir die astralische und die Ich-Organisation etwas aus dem Kopfe herausbringen: wir bekämpfen die Sklerose. 319.187

Artus Tafelrunde. So wie für ältere Zeiten, so drückt sich auch für die neueren Zeiten das, was in den Tiefen des Mysterienwesens* sich abgespielt hat, in der äußeren Darstellung in den mannigfaltigsten Legenden aus, die mehr oder weniger Geheimnisse ausdrücken, an denen die Menschenseele teilzunehmen hat. Da war es notwendig, daß die Geheimnisse der ägyptisch-chaldäischen Zeit* in einer Art Wiederholung vor die Seelen des 5. Zeitraumes (unsere Zeit) traten. Es waren die Geheimnisse, die sich bezogen auf den Kosmos*, auf das Hereinströmen der Kräfte des Tierkreises*, der Planeten*, namentlich aber die Geheimnisse, die sich bezogen auf das Zusammenwirken von Sonne und Mond durch die Zeichen des Tierkreises. Aber ein Unterschied mußte bestehen zwischen dem, wie diese Geheimnisse für die 5. Kulturperiode auftraten. Es sollte ja alles in die Bewußtseinsseele* hereinwirken, in das, was des Menschen Persönlichkeit ausmacht. Das geschah in einer ganz besonderen Weise dadurch, daß jene inspirierenden Kräfte, die, wenn sich die Seelen in die geistige Region des Kosmos versetzten, in der dritten nachatlantischen Kulturepoche geschaut wurden und gleichsam hereinströmten aus dem Weltenraume in die Erde, während des fünften Kulturzeitraumes gewisse Menschen inspirierten. So daß es Menschen gab in der Morgenröte der fünften Kulturepoche, die nicht gerade durch ihre Schulung, aber durch gewisse geheimnisvolle Wirkungen, die zunächst einmal geschahen, die Werkzeuge, die Träger wurden von kosmischen Wirkungen. Das waren die Menschen, welche den Wandel von kosmischen Kräften durch die Tierkreiszeichen ausdrückten, das waren die, welche man nannte die «Ritter von König Artus' Tafelrunde». Zwölf waren es, die umgeben waren von einer Schar anderer Menschen, sie waren aber die Hauptritter. Die anderen Menschen stellten gleichsam das Sternenheer dar, in sie flossen die Inspirationen ein, die mehr zerstreut im Weltenraume waren; in die zwölf Ritter aber die Inspirationen, die von den zwölf Richtungen des Tierkreises herkamen. Und die Inspirationen, welche von den spirituellen Kräften von Sonne und Mond herkamen, waren dargestellt durch König Artus und seine Gemahlin Ginevra. So hatte man den vermenschlichten Kosmos in «König Artus' Tafelrunde». Das, was man nennen kann die hohe pädagogische Schule für die Empfindungsseele* des Westens, das ging aus von König Artus' Tafelrunde. Die Legende berichtet hier in Bildern äußerer Tatsachen von inneren Geheimnissen, wie die Ritter die Erde durchwanderten und Ungeheuer und Riesen* töteten. Was hier in äußeren Bildern dargestellt wird, deutet hin auf jene Bemühungen, die mit den Menschenseelen gemacht worden sind, welche vorwärtskommen sollten in bezug auf die Läuterung und Reinigung derjenigen Kräfte des astralischen Leibes, die sich eben in jenen Bildern für den Seher ausdrückten, in den Bildern von Ungeheuer und Riesen und dergleichen. Alles, was die Empfindungsseele durchleben sollte durch das neue

Mysterienwesen, das ist gebunden an die Vorstellungen von König Artus' Tafelrunde.

Was die Verstandesseele oder Gemütsseele in dieser neueren Zeit für den Westen durchleben sollte, das hat wiederum legendarische Darstellung gefunden in der Sage vom heiligen Gral*. 144. 64ff

Und was sich in der Bewußtseinsseele abspielen muß, das ist ausgedrückt in alledem, was sich um die Gestalt des Parzival herumkristallisiert. 144.74

Bevor nun das Mysterium von Golgatha* sich abspielte, standen die Ritter von Artus' Tafelrunde oben auf ihren Felsenbergen, schauten hinaus in das Spiel der sonnengeborenen Geister und der erdgeborenen Geister und empfanden: dasjenige, was in dieser Kraft spielte, durchdrang ihr Herz, durchdrang aber vor allen Dingen ihren ätherischen Leib. Damit nahmen sie auf den Christus-Impuls*, der dazumal von der Sonne wegströmte und in allem lebte, was von der Sonnenströmung bewirkt wird. Die Ritter der Artusschen Tafelrunde nahmen den Sonnengeist, das heißt den vorchristlichen Christus* in ihr eigenes Wesen auf. Dann sandten sie ihre Sendlinge hinaus nach ganz Europa, um die Wildheit der astralischen Leiber der europäischen Bevölkerung zu bekämpfen, zu läutern, zu zivilisieren, denn das war ihre Aufgabe. Wir sehen sie das, was sie von der Sonne bekommen, hintragen über die ganze europäische dazumaligen Menschheit, läutern, reinigen die Astralitäten der damals sehr wilden europäischen, wenigstens in Mitteleuropa und in Nordeuropa sehr wilden europäischen Bevölkerung.

Physische Ortszusammenhänge sind für das geistige Leben ganz anders als für das physische Leben. Vom Mysterium von Golgatha ab war die Erde von dem Lebensgeist (Buddhi*) Christi wie von einem Geistigen umweht. Dieser Lebensgeist, Buddhi, der war vor allen Dingen schaubar von den irischen Mysterien, von den 'Mysterien von Hybernia* aus und wurde schaubar vor allen Dingen für die Ritter der Tafelrunde des Königs Artus. In den Jahrhunderten nach dem Mysterium von Golgatha spielte sich das alles ab im Lebensgeiste (Buddhi) Christi. So daß wie in einem geistigen Schein, aber innerhalb von Naturtatsachen, in diesem Spiel von Meer und Felsen und Luft und Licht von jener Stätte aus zugleich die geistige Tatsache des Mysteriums von Golgatha drinnen spielte. 240. 290ff

Es war ja die Aufgabe dieses Artusordens, der auf den Unterricht Merlins hin dort (Tintagel) begründet worden ist, Europa zu kultivieren, als Europa noch überall in seinem Geistesleben unter dem Einflusse der merkwürdigsten Elementarwesenheiten stand. 238.50

In dem, was die Ritter von Artus' Tafelrunde taten, lebte dieser selbe kosmische Christus, der – nur nicht unter dem Namen des Christus – auch enthalten war in dem Impetus, mit dem Alexander der Große nach Asien hinüber die griechische Kultur mit ihrem spirituellen Leben trug. Es gab sozusagen spätere Alexanderzüge, die von den Rittern von Artus' Tafelrunde so nach Europa ausgeführt wurden wie der Alexanderzug von Mazedonien nach Asien hinüber. 238.51

Die Schar der Zwölf unter der Direktion des Königs Artus ist eine Michael-Schar, eine Michael-Schar aus jener Zeit, da Michael noch die kosmische Intelligenz verwaltete. Ja, diese Schar ist es sogar, die am längsten daran festgehalten hat, Michael* die Herrschaft über die kosmische Intelligenz zu sichern. 240.243 Auf der anderen Seite haben wir von Spanien aus in dem Grals-Prinzip das Bestreben, damit zu rechnen, daß die Intelligenz in der Zukunft auf der Erde gefunden werden müsse, daß sie nicht mehr vom Himmel herunterströmt. 240.244

Arupa-Devachan siehe: Devachan oberes

Arupazustand. Auf dieser Stufe ist alles noch in einem hochgeistigen Zustand, den man gestaltlos oder arupa (a = nicht, rupa = Form) bezeichnet. Auf der gegenwärtigen Stufe der Entwickelung sind nur die höchsten menschlichen Gedanken – zum Beispiel die mathematischen und die sittlichen Ideale – aus dem Stoffe gewoben, der in dem Arupazustand allen Wesen zukommt. 11.201

Ärzte alte. In älteren Zeiten kurierte man aus einer Art Instinkt* heraus, der übrigens verbunden war mit einer starken Entwickelung des menschlichen Mitgefühles. Es war immer beim alten Arzte eine Art sogar zuweilen aufreibenden Miterlebens mit der Krankheit des Patienten. Aus diesem Miterleben heraus wurde kuriert. 314.78f

(Im Altertum) wurden die Ärzte in Schulen ausgebildet, welche den Mysterienschulen beigeordnet waren, und sie bekamen in die Hand Kräfte, die aus der übersinnlichen Welt herunterwirkten, so daß die damals heilenden Ärzte gleichsam Medien waren für übersinnliche Kräfte. Indem ein solcher Arzt seine Hand auflegte, waren es nicht seine Kräfte, die ausströmten, sondern Kräfte aus der übersinnlichen Welt. Und daß er ein Kanal sein konnte für das Wirken von übersinnlichen Kräften, das wurde bewirkt bei seiner Einweihung in den Mysterienschulen. 139.65

Arzt spiritueller. Der wirkliche Arzt muß erkennen kosmologisch die Heilmittel, er muß erkennen anthroposophisch die innere menschliche Organologie. Er muß erkennend die äußere Welt durch Inspiration* begreifen, die innere Welt durch Imagination* begreifen, und er muß sich erheben zur Therapie* durch eine wirkliche Intuition*. 322.86

Arzt zukünftiger. Milch und Pflanzenkost rufen okkulte Heilkräfte wach, deshalb muß ein Arzt der Zukunft sich so nähren; das heißt von allem, was der Sonne zustrebt. 97.175

Asana. Dadurch daß der Jogi seinem Leib bestimmte Stellungen gab, kam er in die Möglichkeit hinein, wahrzunehmen, was diejenigen Sinne wahrnehmen, die man heute kaum berücksichtigt, zum Beispiel den Gleichgewichtssinn. Dadurch entwickelte er ein feines, starkes Gefühl für die Richtungen. Der Jogi lernte aus dem Körperlichen heraus das unsichtbare Bedeutungsvolle von Raumrichtungen, (denn) der Raum ist nicht ein beliebiges Nebeneinander, sondern nach allen Seiten hin so organisiert, daß die Richtungen verschiedenen Wert haben. 212.138ff

Nehmen Sie die Buddha*-Stellung. Durch das Übereinanderschlagen der Beine, die Ausschließung der Gliedmaßen, es ist auch die Stellung der Arme so, daß das ganze Verhältnis zur Erde lahmgelegt wird. Was emanzipiert wird vom Kosmos*, wird lahmgelegt: Man sieht wie der Mensch sich wieder zurück eingliedert in den Kosmos. Er geht wieder zurück. Und so ist eigentlich die ganze orientalische Esoterik*. Sie ist ein Rückwärtsgehen. 316.144

Beim Liegen kann man bei gelockertem Ich selbstloser und hingebender denken. Er.259

Asche. Wärme, die entsteht durch eine äußerliche mineralische Verbrennung, trat erst auf, nachdem die Sonne herausgegangen und die Erde mit dem Monde allein

geblieben war (siehe Erdentwickelung). Und durch diese Verbrennung, die früher gar nicht vorhanden war, sonderten sich die Stoffe innerhalb der Erdenmasse ab, die man im Okkultismus als «Asche» bezeichnet. In die Menschen, die es eigentlich bisher nur bis zur leimartigen Dichte (wie Gallerte) gebracht hatten, lagerten sich also nach allen Seiten Aschenbestandteile ein. Und die Wesen nehmen die Asche auf wie früher das Eiweiß und gliedern sie sich in ihrer Weise ein, nehmen das Mineralische auf vom dicken Knochen bis zum flüssigen Blute. Das Mineralische ist also im Laufe der Erdenbildung am spätesten entstanden, und die anderen Reiche haben es sich eingegliedert. Das, was die Asche hineindrängt in die menschlichen Leiber, das war nunmehr der Gedanke, der den Schall, den Ton zum Worte macht. Alles, was heute artikulierte Sprache ist, und was sich darinnen ausdrückt, bildete den Tanz der Stoffe; der Ton, das Musikalische darinnen, bildete die Stoffe zur lebendigen Substanz. Der Sinn, die Wortbedeutung drängt die sich im Verbrennungsprozeß bildende Asche hinein in diese lebendige Substanz, und in dem Maße, wie sich nach und nach bis gegen das Ende der atlantischen Zeit hin das Knochensystem verdichtete, wurde der Mensch immer mehr von Gedanken, von Selbstbewußtsein durchdrungen. 102.92ff Vor dem Organischen ist das Geistige in Form von Kraftlinien (da); dann gliedert sich das Organische unter der Wunderwirkung der Weltenmusik ein, und dann erst wird das Ganze wie durchimprägniert mit mineralischer Substanz, mit festen Stoffen, durch das Wort oder den Gedanken. 102.95

Asche der Pflanzen. Wenn wir zunächst den Atmungsrhythmus ins Auge fassen, so ist der Bau dieser Organe im wesentlichen bedingt durch einen Prozeß, der polarisch entgegengesetzt ist dem Prozeß, der uns erscheint, wenn wir Pflanzliches verbrennen und Asche bekommen. Es ist gewissermaßen ein Kampf im Atmungsrhythmusprozeß gegen das Pflanzenaschebilden. 313.20

Äschylos. In dem Drama des Äschylos erkennt man noch etwas von dem Drama des Gottes. In der Mitte der Handlung steht Dionysos* als die große dramatische Figur; der ihn umgebende Chor begleitet die Handlung. Die dramatische Kulthandlung hatte die ganz bestimmte Aufgabe, den Menschen auf eine höhere Stufe des Daseins zu führen. So wurde Furcht und Mitleid hervorgerufen. Das gewöhnliche Mitleid, das am Persönlichen hängt, soll zum großen unpersönlichen Mitleid erhoben werden, wenn man den Gott leiden sieht für die Menschheit. Diese Reinigung durch das göttliche Vorbild nennt man die Katharsis*. 51.277f Äschylos stellt sich uns so recht dar als eine Persönlichkeit, auf die allerdings nicht mehr gewirkt hat die volle Kraft der bildhaften Anschauung des Ostens, die überzeugende Kraft, die zum Beispiel bei Homer noch als ein Nachklang gegeben war des alten Anschauens der Göttertaten und ihres Hereinwirkens in die Menschheit. Bei Homer finden wir es noch, daß er durchaus weiß, wie das menschliche Bewußtsein einst hinaufgekommen ist zu den Gewalten, die als göttlich-geistige Gewalten hinter dem stehen, was menschliche Leidenschaften und Gefühle ausmachen in der physischen Welt. Daher schildert Homer nicht nur einen Kampf, der sich abspielt, sondern wir sehen sogar, wie die Götter eingreifen. Zeus, Apollo greifen ein, wo die menschlichen Leidenschaften wirken, und bringen etwas zum Ausdruck. Die Götter sind eine Realität, die der Dichter hineinwirken läßt in die Dichtung. Wie ist das anders geworden bei Äschylos! Auf ihn hat schon mit einer besonderen Gewalt gewirkt, was vom Westen herüberkam: das

menschliche Ich, die innere Geschlossenheit der menschlichen Seele. Deshalb ist Äschylos zuerst imstande, den Menschen hinzustellen, der aus seinem Ich heraus handelt und sich loszulösen beginnt mit seinem Bewußtsein von den in ihn einströmenden Göttergewalten. Daher war auch Äschylos der berufene Dichter für eine solche Gestalt wie den «Prometheus», der gerade jener göttliche Held ist, der darstellt die Befreiung des Menschentums von den göttlichen Mächten und sich titanisch gegen sie auflehnt.

So sehen wir (wie) mit dem erwachenden Ich*-Gefühl, das herübergetragen wird durch die Geheimnisse der Menschheitsentwickelung aus dem Westen, und das sich begegnet in der Seele des Äschylos mit der Erinnerung der bildhaften Phantasie des Orients, das Drama seinen Anfang nehmen. Da gibt es eine wunderbare Überlieferung, die halb rechtfertigt den Äschylos, daß er keine Mysteriengeheimnisse verraten haben könne – dessen war er angeklagt –, da er gar nicht in den Eleusinischen Mysterien* eingeweiht war. Er ist gar nicht darauf ausgegangen, etwas darzustellen, was er hätte aus den Tempelgeheimnissen gewinnen können, und aus dem heraus Homers* Dichtungen geflossen sind. Er steht den Mysterien* in gewisser Beziehung fern. Dagegen wird erzählt, daß er auf Sizilien, in Syrakus, aufgenommen habe jene Geheimnisse, die sich beziehen auf das Hervorgehen des menschlichen Ich. Indem der Mensch von einem Leben in der Außenwelt hineinging in sein eigenes Inneres, wurden aus den Gestalten der Homerischen Dichtung die dramatischen Persönlichkeiten des Äschylos; entstand neben dem Epos das Drama. 59.283uf

Asen. Die göttlichen Wesenheiten, die in ferner, ferner Vergangenheit, in der Zeit der alten Atlantis*, wirksam waren, nannte man die Wanen*. Herausgetreten aus der alten atlantischen Zeit sind dann die Menschen und sahen auf das Weben der Angeloi und Archangeloi; die nannte man die Asen. Das waren diejenigen Wesen, die sich als Angeloi und Archangeloi kümmerten um das Ich* der Menschen, das jetzt auf der untersten Stufe erwachte. 121.143

Asen und Riesen. Viel unvollkommener waren die Menschen (mit dem alten Bilderbewußtsein*) als die heutigen, aber sie waren in bezug auf die unteren Glieder vollkommener. Diese hatten sie mächtiger und mannigfaltiger ausgebildet. Sie gehörten noch nicht der geistigen Welt* an; sie waren in gewisser Beziehung Seelenwesenheiten, deren höchstes Glied einer seelischen Welt angehörte, deren mittleres Glied auch seelisch war, und noch tiefer war das dritte Glied. Solchen Wesen begegnet das Bilderbewußtsein auf dem astralen Plan*, dort entdeckt es ihren höchsten Wesenskern. Diese Wesenheiten, in gewisser Beziehung Vorfahren des Menschen, spiegeln sich in dem germanischen Volksbewußtsein als die Riesen*. Sie sind nichts anderes als die Vorgänger der Menschen. Dann entwickelte sich die Welt weiter und die Menschen entwickelten sich hinauf in höhere Sphären. Sie erhielten ihr Denken* und wurden dadurch Genossen von geistigen Wesenheiten, die in gewisser Beziehung feiner organisiert sind als die Riesen, weil sie teilnahmen an den höheren geistigen Welten. Diese Wesenheiten spiegeln sich im germanischen Volksbewußtsein als die Asen. Nichts Wunderbares sah die ursprüngliche germanische Mythologie in alledem, sondern sie sah in ihm dasjenige, was ein Ausdruck war des Satzes: Der Mensch ist ein werdender Gott und die Götter sind dasjenige, was man vollendete Menschen, Götter gewordene Menschen nennen kann. Götter sind Wesenheiten, die ihre

Menschheitsstufe in längst verflossener Vergangenheit durchgemacht haben. Die Stufenfolge der Wesenheiten drückt sich auch in der germanischen Mythologie aus in dem Unterschied zwischen den Riesen und den Asen, 54.375f Siehe auch: Mythologie germanische.

Asgard siehe: Mythologie germanische.

Asiaten. Wenn man ungefähr vor das 14. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung zurückgeht, so konnte man vor jenem Jahrhundert den Leuten Mystik vortragen. Dazumal hatten mystische Begriffe noch die Stoßkraft, daß sie auf Leute erzieherisch, impulsierend wirkten. Die orientalische Bevölkerung Asiens, die indische, japanische, chinesische, die hat diese Eigenschaft noch vielfach aufbewahrt. 184.11.7

Die Europäer haben sich eben so entwickelt, daß selbst ihre großen technischen Fortschritte eigentlich alle furchtbar jung sind. (Aber) Sie können zum Beispiel staunen, sagen wir, in etruskischen Museen, wo die Überreste von dem sind, was etruskische Kultur war, wie die Leute geschickt waren zum Beispiel in der Zahnbehandlung. Die haben schon ganz geschickt die Zähne behandelt, eine Art Plomben eingesetzt aus Stein! Das alles ist in Europa zugrunde gegangen, und es trat in Europa eine Barbarei ja wirklich ein. Und nach dieser Zeit erst sind die Dinge eigentlich wiederum erobert worden. Aber die Dinge waren eben schon einmal da. Dazumal sind sie mehr oder weniger doch aus Asien herübergekommen. Die Asiaten haben dann auch die äußere Technik, die sie schon gehabt haben, verloren. Die Chinesen haben noch einiges davon. Aber in der geistigen Kultur selber sind die Asiaten den Europäern in Wirklichkeit auch heute noch voraus. 353.259f

Für eine unbefangene Beobachtung unserer irdischen Verhältnisse ergibt sich, daß wir suchen müssen die Gesinnung, die Denkweise für einen wirklich brüderlichen Impuls auf unserer Erde bei den asiatischen Völkern, insbesondere in der chinesischen und indischen Kultur. Trotzdem diese Kulturen bereits in die Dekadenz gekommen sind, und trotzdem das scheinbar der äußeren Oberflächenbeobachtung widerspricht, finden wir dort jene Impulse innerlichst vom Herzen des Menschen ausgehender Liebe zu allen Wesen, welche allein die Grundlage abgeben können, erstens für religiösen Altruismus und zweitens für eine wirkliche, altruistische ökonomische Kultur. Nun liegt das Eigentümliche vor, daß die Asiaten zwar die Gesinnung haben für den Altruismus, daß sie aber keine Möglichkeit haben, um den Altruismus durchzuführen. Die Asiaten haben durch Jahrtausende hindurch zu pflegen gewußt die altruistischen Antriebe in der Menschennatur. Dennoch aber haben sie es zuwege gebracht, daß die ungeheuren Hungersnöte in China, in Indien und so weiter wüteten. Das ist das Eigentümliche der asiatischen Kultur, daß die Gesinnung vorhanden ist, und daß diese Gesinnung innerlich ehrlich ist, daß aber kein Talent dazu vorhanden ist, diese Gesinnung im äußeren Leben zu verwirklichen. Asien hat nur das eine Drittel von dem, was notwendig ist für die gegenwärtige Zivilisation, wenn sie wiederum hochkommen will: nämlich die innere Gesinnung für den Altruismus. 191.74f

In diesem asiatischen Osten verkörpern sich heute vielfach Seelen, welche durch ihr Karma, durch das, was sie aus früheren Erdenleben mitgebracht haben, noch in früheren Eigentümlichkeiten der Menschheitsentwickelung stecken, Seelen, die Körper suchen, in denen sie noch bis in ein gewisses höheres Alter abhängig sein können von der leiblich-physischen Entwickelung. 174a.274

Asiatische Weltkulturalternative. Entweder wird die heutige zivilisierte Menschheit sich dazu bequemen müssen, ein solches selbständiges Geistesleben hinzunehmen, oder die gegenwärtige Zivilisation muß ihrem Untergang entgegengehen und aus den asiatischen Kulturen muß sich etwas Zukünftiges für die Menschheit ergeben. 191.211f

Askese – Erkenntnis durch Askese. Durch Ausschaltung des Körpers ist ein Erleben in der spirituellen Welt hervorzurufen. Solche Übungen bestanden darinnen, daß der Körper in einer gewissen Weise trainiert wurde, daß er fähig gemacht wurde durch Leiden, durch Schmerzen, durch Abtötung, die er durchmachte, ertragen zu lernen Schmerzen, ohne gewissermaßen in der Seele allzu erregt zu werden, daß er ertragen lernte das physische Leiden, ohne mit der ganzen Seele auch unterzutauchen in dieses physische Leiden. Durch diese Abtötung, durch dieses Anstreben einer gewissen Ertragsamkeit des menschlichen Körpers wurde darauf gerechnet, daß, wenn der Körper immer mehr und mehr gewissermaßen abgelähmt wurde, das Geistige in ihm aufstieg, sich frei machte und zu einer gewissen unmittelbaren Wahrnehmung, zu einem unmittelbaren Erleben es bringen konnte. Es ist nun einmal, trotzdem diese Methoden für heute nicht empfohlen werden, durchaus eine Erfahrung, daß in demselben Maße, in dem der menschliche Organismus als physischer abgelähmt wird, er in demselben Maße dem Menschen gestattet, das geistig-seelische Wesen in sich selber aufzunehmen. Das Geistige wird – das ist einfach eine Tatsache – wahrnehmbar, wenn das Physische in seiner Tätigkeit unterdrückt wird. 305.39f Wenn der Mensch beginnt sich zu kasteien, da bringt er die früher regen und tätigen Organe des Körpers in gewisser Weise zum Stillstand. Dann entzieht sich zum Beispiel bei der Hand der astralische Teil der Ätherhand. Diese hat dann einen Überschuß an Kräften, sie hat an Aufgaben verloren, trotzdem sie ebenso rege die Tätigkeit fortsetzen könnte. Wenn der Mensch sich nun so behandelt, daß er diese überschüssige Kraft in dem Astralleib zu spüren beginnt und so verspürt der Astralleib die so geartete überschüssige Kraft als Seligkeit. Denn geradeso wie unterdrückte Tätigkeit Schmerz bereitet, so gibt angesammelte Kraft das Gefühl von Seligkeit. 107.68

Derjenige, der seinen Leib zur Ruhe und Anspruchslosigkeit gebracht hat, hat überschüssige Kräfte in seinem Ätherleibe*, und der Astralleib* spiegelt dieselben als Erkenntniskräfte, nicht bloß als Seligkeit, und es treten in einem solchen die imaginativen Bilder der astralischen Welt auf. 107.69 Wenn die Ätherkräfte des Gehirns genau tun was sie tun müssen, dann finden sie nichts, was dem Menschen diese Kräfte zum Bewußtsein bringen könnte. In dem Augenblick aber, wo das physische Gehirn in einer gewissen Weise verwundet ist unter dem Einfluß dieser Gefühle (s. Einweihung mittelalterliche – christliche: Dornenkrönung), muß der Ätherleib sich loslösen, er muß sich zurückziehen aus dem Gehirn, und die Folge dieser Selbständigkeit des Ätherkopfes ist die Erkenntnis. Dieser vorübergehende Schmerz ist nur der Übergang zur Erreichung der Erkenntniskräfte, und das ist nichts anderes als die Objektivierung dessen, was der Mensch vorher nicht wußte. 107.71f

Dieses Erleben in der geistigen Welt, das suchten die alten Asketen dadurch, daß sie den Körper abstumpften, ihm sogar Schmerz zufügten. Denn jedesmal, wenn sie aus einem Glied durch Schmerz das Geistig-Seelische heraustrieben, erlebte dieses Stück Geistig-Seelisches in der geistigen Welt. Und die großen Religionen sind eben nicht schmerzlos errungen, sondern sie sind durch gründliches Erleiden errungen.

212.141 Durch die Askese wird der physische Organismus so abgetötet, daß es dem Willen* nun schwer wird, sich bei der Willensentfaltung hineinzubegeben in diesen physischen Organismus. Der Wille wird gleichsam zurückgetrieben, und je schwerer es ihm wird, sich in den physischen Organismus untertauchend hineinzuleben, um so mehr lebt er sich in die geistige Welt hinein und bildet Intuitionen aus. Diese alte Askese wird zu Unrecht in die neuere Zeit hinein fortgesetzt. Der menschliche physische Leib hat nach dem Mysterium von Golgatha eine Form angenommen, durch die er eine Askese nicht mehr vertragen würde, die erfolgreich wäre. Der neuere Mensch würde durch eine solche Askese zugleich seinen physischen Organismus so weit ablähmen, daß das Ich-Bewußtsein, das sich ja entwickeln muß, sich nicht in der richtigen Weise entwickeln könnte. Der Mensch würde dann nie zum Freiheitsbewußtsein kommen. Er würde auch nicht in einer richtigen Weise, in einer freien Weise sich mit dem Christus-Impuls verbinden können. Daher müssen Willensübungen so vorgenommen werden, daß nicht der physische Leib herabgestimmt wird, sondern daß durch sie die rein geistig-seelischen Fähigkeiten des Menschen verstärkt werden. 215. 179f

Askese – falsche und wahre Askese. Im Grunde genommen sind fortwährende Auflehnungen gegen die Götter die Selbstpeinigungen der Asketen, Mönche und Nonnen. Es geziemt uns, daß wir die Schmerzen als etwas fühlen, was uns durch unser Karma zukommt, und daß wir die Freude als Gnade fühlen, daß das Göttliche sich zu uns herablassen kann. 130.251 In der Zukunft muß der Mensch über die Erde schreiten, indem er sich sagt: Gewiß, ich ziehe ein mit meiner Geburt in einen physischen Leib, aber das ist ein Durchgangsstadium. Ich bleibe eigentlich in der geistigen Welt, ich bin mir bewußt, daß nur ein Teil meines Wesens an die Erde gebunden ist, daß ich mit meinem ganzen Wesen nicht heraustrete aus der Welt, in der ich zwischen Tod und neuer Geburt bin. – Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl mit der geistigen Welt, das muß sich entwickeln. In früheren Jahrhunderten hat das nur einen falschen Schatten vorausgeworfen, indem man das physische Leben nicht verstehen wollte und eine falsche Askese getrieben hat, geglaubt hat, durch allerlei Abtötungsmaßregeln des physischen Leibes könnte man das erlangen. 177. 211

Wenn die Menschen aus einer gewissen Scheu vor einem richtigen Verhältnis zu den ahrimanischen Gewalten die Sinneswelt verachten, die Freude und das richtige Verhältnis zur Sinneswelt in sich austilgen und, um nicht an der Sinneswelt zu hängen, alles Interesse an der Sinneswelt vertilgen, dann kommt die falsche Askese. Und diese falsche Askese bietet die stärkste Handhabe zum Eingreifen der unrichtigen luziferischen Impulse. Man könnte die Geschichte der Askese so schreiben, daß man sie als fortwährende Verlockung von Seiten Luzifers* darstellen würde. 147.36

Manche Asketen des Mittelalters ertöten die Stärke des Leibes, vermindern seine Funktion, lassen die Seele wie sie ist, und versetzen sich in den Zustand der Erwartung, der ihnen von außen, ohne ihr Zutun, dasjenige bringen soll, was Inhalt der geistigen Welt ist. Es ist das die bequemere Methode, aber diejenige, die den Menschen nicht in Wahrheit stärker macht. Die wahre Methode fordert, daß der Mensch sein Denken*, Fühlen* und Wollen* läutert und reinigt, daß er diese gerade stärker macht, damit sie kräftiger und Sieger werden über das Leibliche. 58.202f

Zur falschen Askese werden aber leicht diejenigen geführt, die nur die Sucht haben, ihre inneren seelischen Kräfte und Fähigkeiten zu entwickeln, denn ihnen

wird es ziemlich gleichgültig sein, die Außenwelt wirklich zu erkennen. In dem Augenblick wo der Mensch sich den Rückweg verriegelt in die physische Welt zurück, tritt ihm keine wahre geistige Welt entgegen, sondern nur die Trugbilder seines eigenen Selbstes. Und sie müssen ihm aus dem Grunde entgegentreten, weil er die Seele läßt, wie sie ist. Weil er sein Ich* auf dem Standpunkt stehen läßt, auf dem es steht, entwickelt es sich nicht zu höheren Kräften, und den Zusammenhang mit der Welt vermauert er sich dadurch, daß er die Funktionen, durch welche er mit der Welt in Beziehung tritt, herabdrückt. Er kommt durch seine Askese nicht nur dazu, weltfremd zu sein, sondern auch sich das anzuzüchten, was man nennen kann: Er sieht Bilder, die ihm seine eigene Seele auf der Stufe, bis zu der er gekommen ist, vorgaukeln kann; er sieht sein durch sein eigenes Selbst getrübtes Bild an Stelle einer wahren geistigen Welt. Und die zweite Folge ist die, welche uns auf moralischem Gebiete entgegentritt: wer so glaubt, gerade durch Demut und Hingabe an die geistige Welt ein richtiges Leben zu entfalten, der sieht gar nicht, daß er mit aller Gewalt in sein Selbst sich hineinspinnt, ein Egoist* im ärgsten Sinne des Wortes wird, sich zu gar nichts hinentwickeln will als zu dem, wo er schon steht. Dieser Egoismus, der ausarten kann in einen wilden Ehrgeiz und eine wilde Eitelkeit, ist deshalb so gefährlich, weil ihn der Betreffende, der ihn hat, selbst niemals sehen kann. Er selbst hält sich gewöhnlich für einen Menschen, der zu den Füßen seines Gottes in tiefster Demut hinsinkt, während der Teufel des Größenwahns in ihm spielt. So sehen wir, wie zu Täuschung, Irrtum, Eitelkeit und Selbstsucht, ja, zu allen möglichen Wahnsinnsuntergründen gerade diese Art von Askese führen kann, die zunächst auf Ertötung des Äußeren ausgeht und nicht auf Erstarkung des Inneren. Insbesondere würde es in unserer heutigen Zeit von dem größten Übel sein, wenn jemand nicht durch Erhöhung seiner Seelenkräfte, sondern durch Abtötung des Äußeren in die geistige Welt sich erheben wollte. Er spinnt sich dadurch nur in sein eigenes Selbst ein. 58.206ff

Askese – moderne Askese des Denkens. Das Auge verdankt seine Durchsichtigkeit für das Licht dem Umstande, daß es selber sich heraussondert aus der menschlichen Wesenheit, daß es selbstlos ist. Wenn wir in die geistige Welt hineinschauen wollen – dieses Schauen ist natürlich seelisch-geistig gemeint –, dann müssen wir gewissermaßen unseren ganzen Organismus zum Auge machen. Wir müssen jetzt nicht physisch, wie es beim Auge ist, aber seelisch-geistig unseren ganzen Organismus seelisch-geistig durchsichtig machen. Er darf nicht mehr ein Hindernis sein für unseren Verkehr mit der Welt. 305.40f

Wir müssen heute, ohne unseren Körper äußerlich durch Askese untauglich zu machen zur Tatkraft, aus dem Seelisch-Geistigen selbst heraus die Durchsichtigkeit anstreben. Das können wir dadurch, daß wir scharfe Begriffe, scharfe Ideen bekommen haben durch unsere jahrhundertealte naturwissenschaftliche Entwickelung. Wir können unser Denken heranschulen an dieser naturwissenschaftlichen Entwickelung. Aufgebaut werden soll auf dieser Intellektualität, auf diesem scharfen Denken, dasjenige, was dann in die spirituelle Welt hineinführt. Es ist im Grunde genommen leicht, klares Denken zu haben, wenn das Denken dies erreicht auf Kosten der Erfülltheit, des Inhaltsvollen des Denkens. Leere Gedanken können leicht klar sein. Aber es müssen unserer ganzen Entwickelung zugrunde gelegt werden, erfüllte klare Gedanken, inhaltsvolle klare Gedanken. 305.42f

Fassen wir also das ganze Leben, das sonst groß ist, das an uns arbeitet, in die Kleinheit des eigenen Ichs zusammen, verstärken wir die Kraft so, die sonst ausgebreitet ist wie in einem Lebensmeere, in dem Willen des eigenen Ich, bringen wir uns selber weiter, machen wir selber etwas aus uns, dann wird dasjenige von innen geleistet, was der alte Asket von außen leistete. Er machte den Körper schwach, damit der Wille und die Erkenntnis stark aus dem schwachen Körper aufsteigen und der schwache Körper durchsichtig wurde für die geistige Welt. Wir müssen den Willen stark machen, stark machen die Denkkraft, damit sie stärker werden als der Körper, der seine Dinge weitermacht; dann zwingen wir den Körper, daß er für die Welt des Geistes durchsichtig wird. Wir machen gerade das Entgegengesetzte von demjenigen, was der alte Asket machte. Aber man kann diese neue Askese, durch die man sich nicht aus dem Leben herauszieht und in die Einsiedelei versetzt, sondern durch die man gerade im vollen Leben stehenbleibt, nicht ausführen, ohne daß man über den Augenblick hinaus in die Zeit hineinschaut. 305.43f

Askese des Esoterikers. Es gibt keine größere Askese, keine furchtbarere Entbehrung für die, welche Interesse für die Geisteswissenschaft haben, als sich hinzugeben dem Treiben, das man in vielen Kreisen eben das «Leben» nennt. 56.133

Asket. Der Asket arbeitet an sich selbst, so daß er das Physische an sich völlig überwindet, daß er noch während der Zeit des Lebens von diesem Physischen frei wird. Dadurch vollzieht sich auch eine bedeutende Verwandlung an seinem Ätherleib. Er verbraucht sozusagen in der stärksten Weise die Kräfte dieses Ätherleibes, um sie sich einzuverleiben in sein Ich und seinen Astralleib*. Das dient der Umwandlung der Individualität. Ein solcher Mensch, der Asket wird, kann der Menschheit nur auf dem Umwege desjenigen dienen, was er aus sich macht. 159.33f

Asketismus. Diesem Instinkt, durch Hungererlebnisse, Geisterlebnisse zu haben, dem liegt durch Übertreibung der wahren Grundtatsachen (das) zugrunde, daß eigentlich das normale Bewußtseinsleben im Vorstellen und Denken auf einem Hungergefühl, auf einem Hungervorgang des Kopfes beruht. 67.344

Äskulap, der Sohn des Apollon*, ist sozusagen der Vater der griechischen Ärzte. Im griechischen Mythos wird von ihm erzählt, daß der Vater ihn schon in der Jugend auf jenes Gebirge bringt, wo er Schüler werden kann des Kentauren* Chiron. Der ist es, der den Äskulap, den Vater der Arzneikunde, unterrichtet in dem, was in den Pflanzen an Heilkräften ist und sonst an Heilkräften auf der Erde sich findet. Chiron, der Kentaur, was ist er für ein Wesen? Er ist ein Wesen, das uns da charakterisiert wird als ein solches, wie sie da waren vor dem Herabstieg des Menschen vor der lemurischen* Zeit: ein Wesen, halb Mensch, halb Tier. In diesem Mythos verbirgt sich das, daß dem Äskulap in dem entsprechenden Mysterium gezeigt werden jene Kräfte, die die großen Gesundheitskräfte waren, die Gesundheit hervorbringen konnten, bevor der Mensch in die erste Inkarnation hineingetreten ist. 107.218f

Äskulin und Zähne. Wenn man den Versuch macht mit einem wässerigen Auszug des Saftes der Roßkastanienrinde, also mit einem Äskulinauszug, und sehr verdünntes Äskulin innerlich nehmen läßt, man dann auch regulierend auf das Zahnkonser-

vieren einwirken kann, wenn man nur nicht zu spät kommt damit. Wenn man den Spektrumkegel (des Lichtes) durch eine Äskulinlösung gehen läßt, dann werden die chemischen Wirkungen (die das Spektrum sonst auslöst) aus diesem ausgetilgt. Dieses Überwinden des Chemismus, dieses Hinarbeiten auf das bloße Mineralisieren ist eigentlich dasselbe wie der Zahnbildungsprozeß im Organismus. 312.318f

Aspirituelle Seelen. Es werden schon in der nächsten Zukunft Menschen geboren werden, denen immer mehr und mehr – wie es für manche Seelen schon seit längerer Zeit ist – die Anlage für das Entgegennehmen des spirituellen Wissens fehlen wird. 141.151

Assoziationen siehe: Dreigliederung des sozialen Organismus; siehe auch den Artikel über Nationalökonomie. Was der einzelne Mensch nicht mehr finden kann, kann die Assoziation finden, die wiederum eine Art Gruppenseele entwickeln wird, die auf dasjenige gehen wird, was jetzt nicht der einzelne entscheidet. Im Zeitalter des Intellektes war der einzelne der Wirtschafter, in der Zukunft wird es die Assoziation sein. Und in der Assoziation müssen die Menschen zusammenstehen. Da kann dann wiederum, wenn man anerkennt, daß ein Geistiges gebändigt werden muß im Wirtschaftsleben, etwas herauskommen, was Blutabstammung und Patent ersetzen kann. Denn dem Menschen würde das Wirtschaftsleben über den Kopf wachsen, wenn er ihm nicht gewachsen wäre, wenn er nicht Geistiges mitbrächte, um dieses Wirtschaftsleben zu leiten. 200.95

Ästhetikon griechisches Wort für den Astralleib* oder Empfindungsleib.

Ästhetische Gemütsverfassung. Aristoteles* hat versucht, in seiner Art, die ästhetische Gemütsverfassung, Lebensverfassung des Menschen noch in viel konkreteren Begriffen* zu denken. Aber in einer noch viel konkreteren, in imaginativ hellseherischer Art war diese Konstitution erfaßt im uralten Griechentum* in denjenigen Imaginationen*, die noch aus den Mysterien* heraus waren, als man an Stelle des Begriffes das Bild hatte, und als man sagte: Einst lebte Uranos*. In dem sah man alles dasjenige, was der Mensch aufnimmt durch sein Haupt, durch die Kräfte, die als Sinnesgebiete auch jetzt hinauswirken in die äußere Welt. Uranos – alle zwölf Sinne* – wurde verletzt, und die Blutstropfen fielen in Maya, in das Meer, und der Schaum spritzte auf. – Was hier die Sinne, indem sie lebendiger werden, hinuntersenden in das Meer der Lebensprozesse, und was da aufschäumt von dem, was als das Blut der Sinne hinunterpulsiert in die Lebensprozesse, welche Seelenprozesse geworden sind, das ist zu vergleichen mit dem, was die griechische Imagination aufschäumen ließ dadurch, daß die Blutstropfen des verletzten Uranos hinuntertropften in das Meer und aus dem Schaum sich bildete Aphrodite* Aphrogenea, die Schönheitskönigin. In dem Aphrodite-Mythos älterer Art, wo Aphrodite eine Tochter des Uranos und des Meeres ist, haben Sie einen imaginativen Ausdruck für den ästhetischen Zustand des Menschen und einen der bedeutsamsten Gedanken der geistigen Menschheitsentwickelung überhaupt. 170.161f

Ästhetische Impulse. Der astralische Leib* steht in einem anderen Verhältnis zum Kopfe als zum übrigen Leib. Dadurch hat der Mensch diese zwei Astralitäten: eine

gewissermaßen freiere Astralität im Kopfteil, und eine an die physischen Vorgänge gebundene Astralität im übrigen Leib. Und diese gebundene und freie Astralität, die spielen ineinander durch die ästhetischen Impulse. 170.72

Im Ästhetischen wird das Ich* umflossen und das Ästhetische strömt gleich in den astralischen Leib herein, so daß man den Eindruck hat, wie wenn das Haupt von dem Ich im Ästhetischen umschwebt würde. Wer ein wenig Gefühl und Empfinden des Schönen hat, der kann schon, ohne besonders stark hellfühlend zu sein, empfinden; wie er beim Anblick irgendeines Kunstwerkes eigentlich in einer äußeren Umgebung des Kopfes lebt. Das wirklich Schöne wirkt so, daß außer der Kopfaura*, dem Kopf und dem Brustteil eigentlich nichts in Betracht kommen soll. Also dasjenige, worin die Sophrosyne* lebt (das ist nach Plato: der Unterleib), das soll für die Betrachtung des Schönen in Wirklichkeit gar nicht in Betracht kommen. 170.80

Die elementarischen Wesenheiten*, von denen die Mythen und Sagen sprechen und ihnen Namen geben: Elfen, Alben und so weiter; das umschwebt unser Haupt, wenn wir ästhetisch genießen. 170.83

Ästhetischer Genuß. Das, was jedem Leben im ästhetischen Genuß, im Künstlerischen okkult zugrunde liegt, ist das Wogen, das Weben zwischen dem Kopf und dem übrigen Organismus. Bei den niederen ästhetischen Genüssen ist es so, daß der Kopf träumt vom Leib, und bei den höheren und höchsten ästhetischen Genüssen ist es so, daß der Leib träumt vom Kopfe. 170.63

Ästhetisches Verhalten. Das wirkliche ästhetische Verhalten des Menschen besteht darin, daß die Sinnesorgane in einer gewissen Weise verlebendigt werden, und die Lebensprozesse* durchseelt werden. Jenes stärkere Leben der Sinnesorgane* und andersartige Leben der Sinnesgebiete, als das im gewöhnlichen der Fall ist, müssen wir in der Kunst und im Kunstgenuß suchen. Und ebenso ist es bei den Lebensvorgängen, die im Kunstgenuß durchseelter sind als im gewöhnlichen Leben. 170.149

Asthma. Oftmals muß man bei Asthmafällen, wenn man zurückgeht, um die Entstehungsursache – abgesehen von dem Karmischen* also –, die Auslöseursache zu suchen, sogar ins Embryonalleben zurückgehen. Sie liegen darinnen, daß die Mutter Schocks oder Kümmernisse gehabt hat, die sich in unregelmäßigen Wiederholungen immer wieder ergeben haben während der Schwangerschaft. Solche Dinge, sie wirken außerordentlich stark auf das gesamte Schleimhautsystem des Atmungstraktes, und davon gehen dann während der Embryonalzeit schon die Ursachen für dasjenige aus, was später sich in den asthmatischen Erscheinungen kundgibt. 314.204

Astral. Wie die Stoffe und Kräfte, die unsern Magen*, unser Herz*, unsere Lunge*, unser Gehirn* und so weiter zusammensetzen und beherrschen, aus der körperlichen Welt stammen, so stammen unsere seelischen Eigenschaften, unsere Triebe*, Begierden*, Gefühle*, Leidenschaften*, Wünsche* Empfindungen* und so weiter aus der seelischen Welt. Trieb, Wunsch, Verlangen sind Bezeichnungen für das Stoffliche der Seelenwelt. Dieses Stoffliche sei mit «astral» bezeichnet. Nimmt man mehr Rücksicht auf die Kräfte der Seelenwelt, so kann man von «Begierdewesenheit» sprechen. 9.96f

Dieser Name «astral», der «sternenglänzend» bedeutet, rührt davon her, daß das übersinnlich sichtbare Abbild desselben in der Aura* erscheint, deren Leuchtkraft mit derjenigen der Sterne verglichen worden ist. 34.129

Astralatmosphäre. Der Initiiertenblick schaut die Astralatmosphäre lilafarbig. 237.37f

Astrale Anschauung. In der astralen Anschauung stellt sich alles im Bilde dar. Das Einfließen (beispielsweise) der geistigen Strömungen, die unsere Nerven heranbildeten, stellten sich dem Atlantier (in seinem astralen Bewußtsein) dar als 12 aus dem kalten Norden herunterkommende Ströme; und das, was das Herz umbildete, stellte sich ihm dar als das Feuer, das vom Süden heraufkam. Das was den Kopf umbildete zu dem des heutigen anschauenden Menschen, stellte sich ihm dar als das Bild des Urmenschen, und das Ernährende im Menschen stellte sich ihm nun dar als ein anderes Bild, als das Bild des sich ernährenden Tieres. 101.22 Das Leben auf dem astralen Plan ist viel reicher als auf der physischen Welt. Sie müssen sich nur vorstellen, daß da in der Astralwelt (siehe: Astralplan) lichte Bilder, die nicht an einem äußeren Gegenstande haften, hinhuschen, daß sie eine gewisse Form haben, die entweder licht oder weniger licht, weniger leuchtend oder getrübt sind, daß sie in jedem Augenblicke sich ändern, und daß sie nichts anderes sind als ein Ausdruck für Seelen, sagen wir, die da leben auf dem astralen Plane. Aber diese lichten Körper zeigen nicht bloß uns verschiedene Farbenbildungen, sondern auch alle anderen dem Physischen ähnlichen Sinneseindrücke; nur werden diese nicht mit äußeren, sondern mit den Geistorganen der Seele wahrgenommen. Das ist das Wesentliche des hellseherischen Bewußtseins, es spürt, wie wenn es sich hinausbreitete und in das, was es wahrnimmt, hineinkröche, so daß es innerhalb dieser Leuchtkörper lebt und Wärme- und Kälteempfindungen verspürt; es verspürt auch Geschmack. Alle diese Empfindungen, die es zunächst aus der Sinnenwelt kennt und die hier mit dem äußeren begrenzten Körper verknüpft sind, durchströmen und durchhuschen den Raum. 108.16f

Astrale Gegenbilder. Die höchste Errungenschaft des Hellsehers*, der das astrale Schauen erreicht hat, ist diejenige, auf welcher sich ihm die astralen Gegenwirkungen der tierischen und menschlichen Triebe und Leidenschaften zeigen. Eine liebevolle Handlung hat eine andere astrale Begleiterscheinung als eine solche, die vom Hasse ausgeht. Die sinnlose Begierde* stellt außer sich selbst noch ein häßliches astrales Gegenbild dar, die auf Hohes gerichtete Empfindung dagegen ein schönes. Diese Gegenbilder sind während des physischen Menschenlebens nur schwach zu sehen. Denn ihre Stärke wird durch das Leben in der physischen Welt beeinträchtigt. Ein Wunsch nach einem Gegenstande erzeugt zum Beispiel ein solches Spiegelbild außer dem, als welches dieser Wunsch selbst in der astralen Welt erscheint. Wird aber der Wunsch durch das Erlangen des physischen Gegenstandes befriedigt oder ist wenigstens die Möglichkeit zu solcher Befriedigung vorhanden, so wird das Gegenbild nur ein sehr schwacher Schein sein. Zu seiner vollen Geltung gelangt es erst nach dem Tode des Menschen, wenn die Seele noch immer, ihrer Natur nach, solchen Wunsch hegen muß, ihn aber nicht mehr befriedigen kann, weil der Gegenstand und auch das physische Organ dazu fehlen. Das hat zur Folge, daß der Wunsch

ein besonders heftiges Gegenbild erzeugt, von dem die Seele dann gequält wird (siehe: Kamaloka). Sie schwinden erst, wenn die Seele sich geläutert hat von allen nach der physischen Welt hinzielenden Begierden. Dann steigt diese Seele erst in das höhere Gebiet (Devachan) auf. Wenn auch diese Gegenbilder beim noch physisch lebenden Menschen schwach sind: sie sind doch vorhanden und begleiten ihn als seine Begierden-Anlage, wie den Kometen sein Schweif begleitet. Und der Hellseher kann sie sehen, wenn er die entsprechende Entwickelungsstufe erreicht hat. 10.167f

Astrale Substanz. Der Astralleib ist ganz derselbe, welcher früher in der gemeinsamen, die Erde umgebenden Seelensubstanz darin war. Wenn Sie alle Astralleiber aussondern und zusammensetzen, würden Sie bekommen, was als astrale oder Seelensubstanz die Erde damals umgeben hat. Die Verdunkelung jenes uralten Bewußtseinszustandes, die Sie heute aus Ihrem traumlosen Schlaf kennen, ist dadurch eingetreten, daß die gemeinsame astrale Substanz durch die Weltseele in einzelne Teile getrennt wurde und die einzelnen Teile in menschliche Leiber hineinzogen. 96.228f

Je weiter wir zurückgehen (in der Erdentwickelung*), desto mehr ist das, was als Seele auf die einzelnen Menschen verteilt wurde, eine einheitliche Seele. Dadurch daß die einzelnen Seelen verteilt und voneinander abgeschlossen wurden, sind sie verschieden geworden. Im Schlaf sind heute noch alle Astralleiber einander ähnlich, am Tage sehen sie ziemlich verschieden aus. 96.232f

Astralhüllen, die bei der Geburt des Astralleibes abgestreift werden. Wenn beim Menschen in der Zeit vom 12. bis 14. Altersjahre der Astralleib* geboren ist, so ist die Astralhülle, die er mit der Geschlechtsreife abwirft, dasjenige, worin all die Kräfte sind, die der Mensch gemeinsam hat mit dem Volkstum. Die astrale Hülle, die der Mensch nun abstreift, die enthält alle die Eigenschaften, die der Mensch bis dahin in seinem Inneren haben konnte. Diese Hülle macht es also, daß der Mensch einem bestimmten Volkstum angehört. Diese Hülle vereinigt sich dann mit all den Hüllen, die auch die Vorfahren abgestreift haben. Wir haben gleichsam so eine Kette. Während der Mensch bis zu seinem 14. Altersjahre das in sich hat, da hängt er an einer Kette, die hinaufgeht zu den Vorfahren. Sie geht hinauf bis zum 42. Glied. Weil der Mensch in dieser Weise mit seinen Vorfahren zusammenhängt, deshalb ließen die alten Ägypter in ihrem Totenbuch den Menschen nach dem Tode vor 42 Totenrichtern erscheinen. Soll eine bestimmte Eigenschaft des Menschen herauskommen, so daß sie in das Volk hineingehört, dann müssen diese Vorfahren so liegen, daß alle diese einzelnen Glieder diese bestimmten Eigenschaften des Volkes zum Ausdruck bringen. Sollte der Zarathustra* sich (als Jesus von Nazareth*) verkörpern, so mußte es sein in einer Hülle, die die wesentlichen Eigenschaften seines Volkes hatte. Darum läßt Matthäus* den Zarathustra hineingeboren werden in das 42. Glied nach Abraham*, das alle die Eigenschaften des Volkes hatte. 117.24 Siehe auch: Essäer-Einweihung.

Astralische Bilder. Die Astralwelt ist in der Hauptsache aus Formen und Farben zusammengesetzt. Wir sind gewohnt, auf dem physischen Plan die Farben immer mit einem Gegenstand verbunden zu sehen. In der astralen Welt schwebt diese Farbe wie ein Flammenbild frei in der Luft. Es gibt eine Erscheinung der physischen Welt, die an diese schwebenden Farben erinnert, das ist der Regenbogen. Aber die astralischen Bilder sind frei im Raum beweglich, sie vibrieren wie eine Flut von Farben, ein

Farbenmeer in immer wechselnden, verschiedenartigen Linien und Formen. Zuerst erscheint (dem Geistesschüler) diese Glut, dieses Farbenmeer sozusagen als herrenlos, es haftet nicht an Gegenständen. Dann aber treten die Farbenflocken zusammen und heften sich, zwar nicht an Gegenstände, aber an Wesenheiten. Es sprechen sich darin geistige Wesenheiten aus. Eine Welt von Wesenheiten, die durch Farben zu uns spricht, ist die Astralwelt. 95.22

In der Ich*-Wahrnehmung haben wir ein Bild, wenn es auch noch so zu einem Punkt zusammengeschrumpft ist, ein Bild, das in uns selber aufsteigt. Denken Sie sich zu diesem Bild andere dazu: Bilder, die nicht entstanden sind, indem sie durch äußere Sinne angeregt worden sind, sondern die ebenso frei aufsteigen im Ich, wie die Ich-Vorstellung selber, die also nach der Art der Ich-Vorstellung selber gebildet werden: dann haben Sie die Art der Bilder, die auftreten in dem, was wir nennen die astralische Welt. Bild-Vorstellungen also, welche auftreten in Ich, ohne daß irgendein Eindruck von außen, von der Sinneswelt auf uns gemacht wird. 124.41

Beim astralischen Bild ist die treibende Kraft (entsprechend dem Eindruck der Außenwelt beim Sinnesbild) zunächst das, was den Begierden*, Trieben*, Gefühlen* und so weiter zugrunde liegt. Im gewöhnlichen Menschenleben, wie es heute ist, ist der Mensch davor geschützt, daß die Begierden und Triebe eine solche Kraft entwickeln, daß durch sie Bilder entstehen, Bilder, welche ebenso erlebt werden, wie das Bild des Ich selber. Wenn das Ich sich entgegenstellt den starken Kräften der Außenwelt, wird es angeregt zu Bildern. Die äußere Welt zwingt uns, das Sinnesbild, das wir uns machen, so zu gestalten, wie es durch den Eindruck der äußeren Welt ist. So unabhängig wie der Mensch (von seinen Trieben und Begierden) ist bei der Herstellung seiner Sinnesbilder von der äußeren Welt, so unabhängig muß er von sich selber sein, von seinen eigenen persönlichen Sympathien und Antipathien, wenn sich die Bilder der astralischen Welt richtig gestalten sollen. 124.42f Das ist die Hauptsache, worauf es ankommt, wenn wir daran denken, ein wenig in die geistige Welt hineinzukommen: daß wir vor allen Dingen lernen, uns selber so gleichgültig gegenüberzustehen, wie wir der Außenwelt gegenüberstehen. 124.44

Astralische Kräfte. Dasjenige, was die Vermittelung bildet, was auch in Ihnen als astralischer Leib* die Vermittelung bildet zwischen dem Saugenden (des Äthers) und dem Drückenden (der Materie), das ist das Astralische. Sehen Sie, es gäbe keine Beziehung zwischen Ihrem Vorne und Hinten, die nicht gleich sind, sondern verschieden sind, weil in Ihnen Saug- und Druckwirkungen sind, wenn in Ihnen nicht Astralität tätig wäre, die die Vermittelung bildet. Verfolgen Sie den Verdauungsprozeß, da drückt sich diese Vermittelung sehr genau aus. Da ist das Astralische drinnen tätig. Und die Tätigkeit des Astralischen beruht gerade auf dem Gegensatze der vorderen Wesenheit und der rückwärtigen Wesenheit des Menschen, ebenso, wie nun die Vermittelung durch das Astralische hindurch zwischen dem oberen und dem unteren Menschen auf der Ich-Wesenheit beruht. Diese Vermittelung zwischen Vorne und Hinten, Oben und Unten, das ist dasjenige, was wir in uns erleben, indem wir unser Gleichgewicht erleben. 201.125f

Die ausstrahlenden Kräfte sind die irdischen, die einstrahlenden diejenigen des Welt-Umkreises der Erde; in den «astralischen» ist etwas vorhanden, das den beiden Kräftearten übergeordnet ist. Dies macht die Erde selbst erst zum Weltenkörper, zum

«Stern», astrum. Durch die physischen Kräfte sondert sie sich aus dem Weltall heraus, durch die ätherischen läßt sie dieses auf sich wirken; durch die «astralischen» Kräfte wird sie eine selbständige Individualität im Weltall. 27.32 Alles, was nur Kräfte zeigt, die dem Mittelpunkt der Erde oder eines anderen Planeten zustreben, wird Veranlassung geben zum Pflanzenwachstum. Wenn dagegen Kräfte auftreten, die zwar senkrecht darauf stehen, aber wie fortwährende Kreisbewegungen mit außerordentlicher Beweglichkeit in jeder Richtung um den ganzen Planeten herumgehen, dann ist das eine andere Substantialität, die Veranlassung gibt zum tierischen Leben. Es können also durchaus an einem und demselben Orte der Erdoberfläche beide Arten von Astralität durcheinanderströmen. 107.31f

Dadurch, daß der Mensch ein aufrechtes Wesen ist, ist er nicht in der Lage, in derselben Weise wie etwa der Hund den astralischen Strom so unmittelbar den Sinneseindrücken entgegenzusenden. Der Hund hat ein horizontales Rückgrat. Die Bewegung des Astralischen von rückwärts nach vorne führt unmittelbar durch seinen Kopf durch. Beim Menschen ist der Kopf herausgehoben. Dadurch ist das ganze Verhältnis derjenigen astralischen Strömungen, die von rückwärts nach vorne strömen, die das eigentliche innere Wesen ausmachen, das Zusammenstimmen dieser Strömungen mit denjenigen Strömungen, die durch die Sinneseindrücke kommen, nicht so einfach, wie es beim Tiere ist. 221.111f

Sie müssen sich die Verhältnisse in den höheren Welten viel komplizierter vorstellen, als man das gewöhnlich tut. Es besteht, sobald wir von den höheren Welten reden, durchaus ein Zusammenhang zwischen den einzelnen Planeten, und so besteht ein Zusammenhang zwischen dem Mond und der Erde in einer ähnlichen Weise, wie Sie zum Beispiel von Berlin nach Hamburg telefonieren, so daß solche Wesenheiten, die auf dem Monde leben, ihre Wirkungen mit Hilfe astralischer Kräfte auf der Erde ausüben können (vergleiche: Astralwesen). 102.15 Das Astralische prägt sich im Physischen dadurch aus, daß es den Stickstoff benützt, um physisch wirken zu können. Überall, wo Stickstoff ist, breitet sich Astralisches aus. 327.71

Astralischer Mensch. So, wie man zunächst den ätherischen Menschen als einen übersinnlichen Menschen im physischen Menschen erkennt, kann man im physisch-ätherischen Menschen den astralischen Menschen als ein höheres Glied erkennen. Dieser astralische Mensch besteht nicht in Denken, Fühlen und Wollen; er liegt dem Denken, Fühlen und Wollen zugrunde. Er ist das, was aus geistig-seelischen Welten sich hereinlebt in das Dasein, das wir zwischen Geburt und Tod verbringen. Dieser astralische Mensch ist das, was sich mit dem physischen und ätherischen Körper umkleidet zwischen Geburt und Tod und das wiederum nach dem Tode in eine geistig-seelische Welt hinaus geht. Dieser astralische Mensch ist dasjenige im Menschen, dem gegenüber Geburt und Tod nur Erscheinungsformen sind. 215.21

Astralischer Strang. Des Nachts (im Schlafe) geht des Menschen Astralleib* heraus aus dem physischen Leib. Der Astralleib hängt dann im Schlafe nur durch einen dem Hellseher wahrnehmbaren astralischen Strang in der Gegend der Milz* mit dem physischen Leibe zusammen. Die Milz ist der Anknüpfungspunkt des physischen Leibes an den Astralleib. Der Astralleib, der also während des Schlafes nur durch die Milz mit dem physischen Leib verbunden ist, arbeitet daran, die Ermüdungsstoffe

aus dem physischen Leib hinwegzuschaffen. Für den Hellseher* erscheint der schlafende Mensch wie in eine merkwürdige Wolke gehüllt, die an dem physischen Leib fortwährend arbeitet. 96.238

Astralisches Bewußtsein. Nur weil ein gewisser Zusammenhang besteht zwischen unserem Ich* hier auf der Erde und den 12 Sinnesbezirken, lebt das Ich in dem Bewußtsein, das getragen wird durch die Sinnesbezirke*. Unter diesem Bewußtsein ist nun ein solches anderes Bewußtsein, ein astralisches Bewußtsein, das so, wie der Mensch jetzt ist, eine innigere Beziehung hat zum Lebensreiche des Menschen. So wie wir durch unser Ich, oder in unserem Ich wissen von unserem Tierkreis* (unsere 12 Sinne*), so wissen wir durch unser astralisches Bewußtsein, das heute beim Menschen noch unterbewußt ist, von unseren Lebensprozessen. Das kann nur der Mensch sich heute noch nicht im normalen Zustande enthüllen, das liegt noch jenseits der Schwelle*. 170.128

Astralische Strömung im Menschen. Nicht nur eine Ätherströmung geht vom Herzen nach dem Kopfe, sondern in demjenigen, was da als Strömung vom Herzen nach dem Kopfe strömt, da sind auch Strömungen des astralischen Leibes vorhanden. Es strömt also eine Substanz von dem Herzen nach dem Kopfe, in welcher Teile, substantielle Teile sowohl des Ätherleibes wie des astralischen Leibes des Menschen vorhanden sind. Das Gehirn hat durch die Art und Weise, wie es sich seit dem letzten Drittel der atlantischen Zeit gebildet hat, die Eigenschaft angenommen, daß es das, was da heraufgeht als astralische Strömung, aufhält, nicht durch sich durchläßt, während es die Ätherströmung durchläßt. So daß für den hellseherischen Blick in der Region des Kopfes des Menschen das sich so zeigt, daß astralische Strömungen, welche von dem menschlichen Leib aufwärts gehen, im Gehirn sich ausbreiten, aber von diesem Gehirn aufgehalten werden, nicht oder nur zum geringsten Teil durch dieses Gehirn durchkönnen. Diese astralischen Strömungen haben eine gewisse Anziehungskraft zu den äußeren astralischen Substantialitäten, die uns in der astralischen Substanz der Erde immer umgeben. Wir haben eine solche astralische Kopfbedeckung, die aus der Verdickung entsteht, durch welche die äußere und die innere Astralität hier in der Nähe des Kopfes gleichsam zusammengenäht werden. Durch diese astralische Haube oder Mütze dringen nun die Strahlen des Ätherleibes hindurch, da sie ja nicht aufgehalten werden vom Gehirn, und um so heller und glänzender erscheinen sie für den hellseherischen Blick, je reiner sie sind, das heißt, je weniger sie noch enthalten von den Trieben, Begierden und Leidenschaften, von den Affekten der menschlichen Natur. Dadurch gewinnt das, was wir als die Aura des Menschen bezeichnen, eine Art von Kranz, wenn wir es von vorne anschauen, einen Kranz von Astralität, durch welchen die Strahlen des Ätherleibes des Menschen hindurchstrahlen. Das ist die Kopfaura, welche von den alten noch hellseherisch begabten Menschen bei solchen Persönlichkeiten wahrgenommen wurde, bei denen durch die Reinheit ihres Wesens dieser Ätheraurateil hellstrahlend war – das, was als der Heiligenschein auch auf den Bildern abgebildet wird. Indem der astralische Stoff vom Gehirn aufgehalten wird, spiegelt er sich zurück, und das, was da hineingeht und sich zurückspiegelt, das sind Ihre Gedanken, das ist Ihr bewußtes Gefühl, ist dasjenige, was Sie als Ihr Seelenleben gewöhnlich erleben. Und nur dadurch, daß gleichsam dieser astralische Teil durch die das Gehirn durchströmenden Ätherteile

zusammengeknüpft oder zusammengenäht wird, wodurch nämlich bewirkt wird, daß der innere astralische Teil sich mit der äußeren Astralität verbinden will, kommt ein äußeres Wissen, eine Erkenntnis der äußeren Welt zustande. 129.196ff

Astralkräfte. Das Astralische strömt aus dem Umkreis des Weltenalls. Es wirkt entweder als solches, das gegenwärtig einströmt, oder als solches, das in der Vorzeit eingeströmt und bewahrt worden ist. 26.226

Der Äther* ist wie ein Meer, in dem sich schwimmend aus den allseitigen Weltenfernen die Astralkräfte der Erde nähern. Im gegenwärtigen kosmischen Zeitalter können aber nur das Mineral- und das Pflanzenreich in ein unmittelbares Verhältnis zu dem Astralen kommen, das auf den Wogen des Äthers auf die Erde hereinströmt. Nicht das Tierreich und nicht das Menschenreich. Beim Tierreich zeigt das geistige Schauen, wie im Embryonalen nicht das gegenwärtig auf die Erde einströmende Astrale lebt, sondern dasjenige, das noch zur alten Mondenzeit* eingeströmt ist. Bei dem Pflanzenreich schaut man, wie die mannigfaltigen wunderbaren Formen gebildet werden, indem aus dem Äther das Astrale sich löst und über die Pflanzenwelt hin wirkt. Bei der Tierwelt schaut man, wie aus dem Geistigen heraus das vorzeitlich – während der Mondenentwickelung – wirksame Astrale aufbewahrt worden ist und als solches Aufbewahrtes wirkt, das gegenwärtig in der Geistwelt verbleibt und nicht in die Ätherwelt heraustritt. Die Wirksamkeit dieses Astralen wird auch durch die Mondenkräfte vermittelt, die ja ebenfalls aus dem vorigen Erdenstadium verblieben sind. 26.224f

Dasjenige, was da oben an dem Baum wächst, das ist in der Luft und in der äußeren Wärme ein anderes Pflanzenhaftes als dasjenige, was unmittelbar auf dem Erdboden in Luft und Wärme aufwächst und dann ausbildet die aus dem Erdboden herauswachsende krautartige Pflanze. Es ist eine Pflanzenwelt, die viel innigere Beziehungen hat zu der umliegenden Astralität, die in Luft und Wärme ausgeschieden ist, damit Luft und Wärme mineralisch sein können, wie es der Mensch und das Tier dann brauchen. Und so ist das der Fall, daß, wenn wir die auf dem Boden wachsende Pflanze anschauen, sie von Astralischem umschwebt und umwölkt ist. Hier aber, an dem Baum ist diese Astralität viel dichter, so daß unsere Bäume Ansammlungen sind von astralischer Substanz. 327.182

Anders (als für die Tiere) ist dies für das Menschenreich. Auch dieses erhält zunächst sein Astrales von den bewahrten Mondenkräften. Aber die Sonnenkräfte enthalten Astralimpulse, die für das Tierreich unwirksam bleiben, die aber im menschlichen Astralen so fortwirken, wie die Mondenkräfte beim ersten Durchdringen des Menschen mit Astralität gewirkt haben. Im tierischen Astralleib* schaut man die Mondenwelt; im menschlichen den harmonischen Zusammenklang von Sonnen- und Mondenwelt. Auf diesem Sonnenhaften im menschlichen Astralleib beruht es, daß der Mensch das im Irdischen ausstrahlende Geistige zur Heranbildung des Selbstbewußtseins aufnehmen kann. Das Tierreich verbraucht die bewahrten Astralkräfte, es muß aber verschwinden, wenn diese verbraucht sind. Beim Menschen werden dagegen vom Sonnenhaften aus neue Astralkräfte erworben. Diese machen es ihm möglich, seine Entwickelung in die Zukunft zu tragen. Daß das Sonnenhafte dem Menschen gibt, was er für sein Astralisches braucht, das rührt von den Wirkungen her, die sich während der alten Sonnenzeit* abgespielt haben. Da hat die Erde die Fähigkeit empfangen, die Ich-Impulse der Menschheit zu entfalten. Es ist

das Geistige aus dieser Zeit, das sich die Erde aus dem Sonnenhaften bewahrt hat, das aber durch die gegenwärtige Sonnenwirkung vor dem Ersterben bewahrt wird. 26.226f

Astralkräfte und Ruhrepidemie. (Wenn) es der äußeren Astralität, die ja die Erde überall umgibt – gewissermaßen mit Umgehung der Erdoberfläche, mit Umgehung desjenigen, was die äußere Astralität zu verrichten hat an dem Hervorbringen der Blüten, der Pflanzen, an dem Herausgehen der Pflanzen aus der Erde in die Oberwelt – es gelingt also der äußeren Astralität, gewissermaßen unter den Boden hineinzudringen, die Erde zu umgehen und an das Wasser sich zu halten, dann bekommt in solchen Gebieten die Erde die Ruhr. Das Wesentliche wird nun sein, daß man berücksichtigt, daß der astralische Leib sehr engagiert ist bei der Sache, und daß man daher nötig haben wird, mittlere Potenzierungen bei der Heilung anzuwenden, weil der astralische Leib doch eben in seiner Wirksamkeit auf das mittlere Glied des menschlichen Organismus angewiesen ist. 313.85

Astralleib. Die allgemeine Astralmaterie heißt Kama*, das heißt Wunschmaterie. Zu einem Leibe geformt sagt man Astralleib. 95.155 Was den lebenden zum empfindenden Organismus macht, nennt der Geistesforscher, den Empfindungsleib, oder den Astralleib. Dieser Name «astral» der «sternenglänzend» bedeutet, rührt davon her, daß das übersinnlich sichtbare Abbild desselben in der Aura* erscheint, deren Leuchtkraft mit derjenigen der Sterne verglichen worden ist. Hier soll dieser Teil des Menschen der Empfindungsleib, als das dritte Glied der menschlichen Wesenheit (neben Ätherleib und physischem Leib), genannt werden. Innerhalb dieses Empfindungsleibes erscheint nun das Eigenleben eines Menschen. Dieses drückt sich aus in Lust und Unlust, Freude und Schmerz, in Neigungen und Abneigungen und so weiter. Mit einem gewissen Recht bezeichnet man alles, was dazu gehört, als Innenleben eines Wesens. Was ich da als mich selbst der Außenwelt gegenüberstelle, was ein Leben in sich führt, ist die Seele. Und insofern diese Seele die Empfindungen sich aneignet, insofern sie Vorgänge, die ihr von außen gegeben werden, sich aneignet und sie zum Eigenleben umgestaltet, sei sie ***Empfindungsseele*** genannt. Diese füllt

gleichsam den Empfindungsleib aus; alles, was er von außen aufnimmt, verwandelt sie in ein inneres Erlebnis. So bildet sie mit dem Empfindungsleib ein Ganzes. Sie wird deshalb mit diesem zusammen, in den theosophischen Schriften, als Astralleib bezeichnet. Eine gründliche Erkenntnis wird allerdings beide unterscheiden müssen. In der Aura* sind auch beide insofern zu unterscheiden, als jeder Farbenton des Astralkörpers unter zwei Einflüssen steht. Der eine wird davon abhängen, wie die Organe des Menschen gestaltet sind, der andere davon, wie seine Seele, nach ihrer inneren Natur, auf äußere Eindrücke antwortet. 34.129f

Bei den Eindrücken, die der Mensch von außen empfängt, und bei den Gefühlen, die er durch diese Eindrücke erlebt, bleibt er nicht stehen. Er verbindet diese Eindrücke. Dadurch bilden sich in seiner Seele Gesamtbilder dessen, was er wahrnimmt. Innerhalb der Empfindungsseele lebt die denkende, die ***Verstandesseele*** auf. Nur durch sie entsteht aus dem, was die Seele durch Einflüsse von außen erlebt, ein durch sie selbst geregeltes Abbild dieser Außenwelt. 34.130

Es ist ein wesentlicher Unterschied zwischen den Beschreibungen, bei denen die Verstandesseele lediglich sich bei ihren Kombinationen überläßt, und den Gedanken, bei denen sie sich den Gesetzen der Wahrheit unterwirft. Ein Gedanke, der dadurch eine über das Innenleben hinausgehende Bedeutung erhält, daß er von diesen Gesetzen der Wahrheit durchdrungen ist, darf erst als Wissen angesehen werden. Indem die Wahrheit in die Verstandesseele hereinleuchtet, wird diese zur ***Bewußtseinsseele.*** Aus diesen drei Gliedern der Seele ist nun die dreigliedrige Aura zu begreifen (siehe: Aura). 34.131f

Während die Erde in dem alten Mondzustand war – etwas wie eine vorhergehende Verkörperung unserer Erde –, da umschwebten die Geister der Bewegung, Dynamis*, diesen alten Mond und ließen einströmen in das, was der Mensch herüberbrachte aus noch früheren Zuständen (Sonne, Saturn), ihre eigene Substanz. So daß das, was der Mensch als astralischer Leib bekam, der für ihn neu war, denn er hatte damals nur physischen Leib und ätherischen Leib, herstammt von den Dynamis, den Geistern der Bewegung. 136.167

In der dritten Mondenperiode – eigentlich beginnt der Vorgang schon um die Mitte der zweiten – strömen die Geister der Bewegung das Astrale aus ihrer eigenen Natur in den Menschenleib hinein. Während des vierten Kreislaufes – von der Mitte des dritten an – bilden die Geister der Form, die Exusiai* diesen astralen Leib so aus, daß seine Gestalt, seine ganze Organisation innerliche Vorgänge entwickeln kann. Diese Vorgänge tragen den Charakter dessen, was man gegenwärtig bei Tier und Mensch Trieb, Begierde – oder die Wunschnatur – nennt. Von der Mitte des vierten Mondenkreislaufes an beginnen die Geister der Persönlichkeit, die Archai* mit dem, was dann im fünften Mondenzeitalter ihre Hauptaufgabe ist: sie impfen dem Astralleib die Selbstheit ein, wie sie das in den vorhergehenden Weltaltern bezüglich des physischen und des Ätherleibes getan haben. 11.186 Der Astralleib steht mit dem Mittelpunkt des Mondes in Verbindung. 264.193 Wenn Sie an das Astrale des Menschen gehen, müssen Sie sich vorstellen, daß das eigentlich aus dem Raumlosen kommt; es nimmt nur die Gestalt des räumlichen Wirkens an. 316.174

Den Astralleib hat der Mensch nicht nur wie seinen ätherischen und physischen Leib zwischen Geburt und Tod, sondern den nimmt er mit, wenn er durch die Pforte des Todes schreitet; und er hatte ihn auch schon bevor er durch die Geburt ins Dasein trat. 158.31f

Wenn der Mensch im Devachan* all seine Veranlagungen zu Talenten und Fähigkeiten umgewandelt hat, dann fühlt das Ich wieder eine Anziehung zur physischen Erde, strebt danach, wieder herunterzusteigen auf die Erde zu einer physischen Verkörperung. Zuerst umgibt sich das Ich (und der Extrakt des früheren Astralleibes) mit einem Astralleib. Das geht so vor sich, daß es alles Astrale an sich heranzieht: es ist wie ein Zusammenschießen. Es ist, als ob Sie zu Eisenfeilspänen einen Magneten halten: wie sich da die Eisenfeilspäne in bestimmten Figuren anziehen, so zieht das Ich das Astrale an sich. Es hat aber Eindrücke erhalten von all den Erlebnissen, die es gehabt hat beim Durchgang durch das Seelen- und Geisterland, und alles das bildet die Grundkräfte, die mitwirken beim Aufbau des neuen Astralleibes. So nimmt also dieser neue Astralleib alles mit, was der Mensch in früheren Leben und im Kamaloka* durchgemacht hat. Alle Eindrücke, die er da gehabt hat, wirken bestimmend auf seine Eingliederung in seinen neuen Astralleib. Der Astralleib ist lediglich durch die eigenen Anziehungskräfte gebildet worden. Vor der Empfängnis ist der Mensch nur mit diesem Astralleib umkleidet. 100.70

Der Astralleib ist ein Bilderleib, der aus sich heraus die Kräfte der Begehrung und Bewegung anfacht. 45.68 Der Astralleib ist der Träger von Lust und Leid, von Freude und Schmerz, von allen auf- und abwogenden inneren Seelenerlebnissen des Tages; aber er kann sie nicht durch sich selber, so wie der Mensch heute ist, wahrnehmen. Damit er und das Ich wahrnehmen können ihre eigenen Erlebnisse, sind sie darauf angewiesen, daß sich diese inneren Erlebnisse äußerlich spiegeln; und spiegeln können sie sich nur, wenn des Morgens beim Aufwachen das Ich mit dem Astralleib untertaucht in den Äther- und physischen Leib. Da wirkt für alles das, was der Mensch innerlich erlebt, der physische, aber namentlich der Ätherleib wie ein Spiegel, der zurückwirft, was wir im Inneren erleben. 58.149

Der astralische Leib enthält dasjenige, was unseren Empfindungen, unserer ganzen Temperamentsanlage sich einprägt, dasjenige, was uns den Seelencharakter gibt. Und in dieses wirken herein in der Zeitenfolge elementarische Wesenheiten, Wesenheiten, die von den Vorfahren zu den Nachkommen hintragen die Kräfte, so daß diese Nachkommen in einer gewissen Weise werden. 158.68 Durch Ihren Astralleib hängen Sie zusammen mit dem geschichtlichen Werden der Menschheit. In das geschichtliche Leben der Menschheit wirken herein die Wesen der 3. Hierarchie (Archai*, Archangeloi*, Angeloi*), die das geschichtliche Leben der Menschen machen. 184.55

In einem Teil des Astralleibes hängt man mit einer Gruppenseele* zusammen. Der physische Leib gehört einem jeden Menschen allein; der Astralleib gehört aber schon zu einer Gruppe. Was der Mensch noch nicht kann, das tut heute der Deva (Angelos). 93a.103

Das (Nerven-)Rückenmarksystem hat die innigsten und primärsten Beziehungen zu unserem Astralleib. Und inniger als während des Tagwachens sind die Beziehungen zwischen dem astralischen Leib und den Rückenmarksnerven im Schlafzustande. 172.58

Dasjenige, was aus einer ästhetischen Sphäre kommt (zum Beispiel durch Kunstgenuß), wirkt nun unmittelbar auf den astralischen Leib. Und es wirkt so, daß jenes eigentümliche Spiel entsteht zwischen dem astralischen Leib, der intensiv verbunden ist mit aller Regsamkeit, sei es Nerven-, sei es Muskelregsamkeit des Leibes, und dem astralischen Leib, der weniger intensiv mit der Muskel- und Nervenregsamkeit des Kopfes verbunden ist. Der astralische Leib steht eben in einem anderen Verhält-

nis zum Kopfe als zum übrigen Leib. Dadurch hat der Mensch diese zwei Astralitäten: eine gewissermaßen freiere Astralität im Kopfteil, und eine an die physischen Vorgänge gebundene Astralität im übrigen Leibe. Und diese gebundene und freie Astralität, die spielen ineinander durch die ästhetischen Impulse. 170.72

In dem Maße, als das Ich*, vermöge seines Anteiles an der geistigen Welt, Herr geworden ist in der Welt der Triebe, Begierden und so weiter, erscheint das Geistselbst, Manas* im Astralleib. Und dieser selbst wird dadurch verwandelt. Der Astralleib erscheint dann selbst als zweigliedrige Wesenheit, als zum Teil unverwandelt, zum Teil verwandelt. Daher kann man das Geistselbst in seiner Offenbarung am Menschen als den verwandelten Astralleib bezeichnen. 9.59

Der Astralleib des Menschen besteht aus zwei Teilen, aus dem Teile, den der Mensch schon beherrscht, und dem, den er noch nicht beherrscht. Was ist nun in dem drinnen, was er noch nicht beherrscht? Auch ein Geistselbst, Manas*, aber göttliches Manas. Nur in dem Teile des astralischen Leibes, in dem das Ich schon tätig war seit der ersten Inkarnation, ist das eigentliche Geistleben des Menschen. Der Astralleib ist durchzogen von göttlichem Geistselbst. Nur der umgewandelte Teil des Astralleibes ist etwas, was das Ich aus diesem ganzen Zusammenhange sich schon erobert hat. 103.42

Astralleib als Erlebnis. Der Ätherleib und der Astralleib werden überhaupt nicht unmittelbar erlebt, sondern erlebt wird der physische Leib durch äußere Anschauung, durch äußere Wahrnehmung, und das Ich* in seinen mannigfaltigen Erlebnissen in innerer Weise. Weder kann der Ätherleib* unmittelbar äußerlich angeschaut werden ohne vorhergehende esoterische Schulung*, noch kann der Astralleib erlebt werden. Er enthält alles dasjenige, was man oftmals als Summe des unterbewußten oder unbewußten seelischen Erlebens nennt. 156.98

Der Mensch weiß mit dem, was sein Ich weiß, eigentlich nur einen Teil dessen, was mit ihm vorgeht – da unten ist der astralische Leib ein viel, viel wissenderer. Der astralische Leib weiß allerdings von vielem, was mit uns vorgeht im Übersinnlichen, was nicht im Sinnlichen vorgeht. 166.26 Wenn unser astralischer Leib dasselbe tut, was wir sonst beim Aufwachen tun, nämlich sich hineindrängt in den physischen Leib und Ätherleib, wenn der astralische Leib, der sonst bei uns kein Bewußtsein entwickeln sollte, nach einem Bewußtsein strebt im physischen Leib und Ätherleib, wenn er in uns aufwachen will, dann werden wir krank. Krankheit ist ein abnormer Wachzustand unseres astralischen Leibes. Der astralische Leib muß, wenn wir am Tage unser Ich-Bewußtsein haben, schlafen; wir können nur gesund sein, wenn unser astralischer Leib schläft in uns. Der Schmerz ist der Ausdruck dafür, daß der astralische Leib sich so hineinpreßt in den physischen Leib und Ätherleib, wie er nicht drinnen sein soll – und zum Bewußtsein kommt. Das ist der Schmerz. 120.124f

Den Astralleib erlebt man so, wie man sich erleben würde, wenn man im Schlafe nicht bewußtlos würde, sondern bewußt außer seinem physischen Leibe sich erfühlte und beim Erwachen sich als den Erwecker empfände. 16.53f Dieser Seelenleib unterscheidet sich von dem physischen Leib und dem Ätherleib dadurch, daß er eigentlich kein Interesse für das Zeitliche* und das Räumliche* hat. Er ist außerhalb des Zeitlichen und außerhalb des Räumlichen. Der astralische Leib bewirkt, daß wir in jedem Augenblicke unseres Lebens, wenn auch die weiter in der Zeit entfernten Erlebnisse schwächer als die nächsten, aber doch unser ganzes Leben fortwährend

in uns haben. Er ist vorzugsweise derjenige, der die Träume dirigiert. Nun wissen Sie, daß die sich auch nicht stark um den zeitlichen Lebenslauf kümmern. 303.231

Der Strom des Seelenlebens geht nicht nur von der Vergangenheit in die Zukunft, sondern auch von der Zukunft in die Vergangenheit. Wir haben zwei Zeitströmungen: das Ätherische, das in die Zukunft geht, während dasjenige, was wir als Astralisches dagegen haben, von der Zukunft in die Vergangenheit zurückfließt. 124.64 Bezeichnen wir daher den Strom, der die für den Moment unbewußten Vorstellungen birgt, der aus der Vergangenheit kommt und in die Zukunft fließt, als den Ätherleib, und den andern Strom, der von der Zukunft in die Vergangenheit geht, und der sich mit dem ersteren staut und zum Schnitt bringt, als den Astralleib. Und was ist das Bewußtsein? Das sich gegenseitige Treffen des Astralleibes und des Ätherleibes. 115.192 Unser Astralleib weiß zum Beispiel in der Tat – nicht unser Bewußtsein, aber der Astralleib – wie er als Astralleib zu all den einzelnen Menschen steht, mit denen er sich im Leben begegnet. Unser Astralleib hat ein solches Bewußtsein. So daß, wenn wir könnten – derjenige, der es will, kann es nicht, und derjenige der es kann, macht es nicht, weil das zur Ausbildung eines okkulten Egoismus* schlimmster Art führen würde –, aber wenn man alles das, was der Astralleib weiß, bewußt machen könnte, so würde man zum Beispiel genau wissen: Mit dieser oder jener Persönlichkeit erwirkst du dir Unannehmlichkeiten, mit dieser oder jener wirst du Freundlichkeiten erleben. Der Astralleib übt unbewußt sein Wissen schon aus, nur ein Wissen, das wirklich im Zusammenhange des Menschenlebens wenig beachtet wird (siehe: Karma). Man kann sagen der Astralleib ist hellsehend. 157a.59ff

Würde der Mensch, indem er mit seinem astralischen Leibe hinauslebt (während des Schlafes in das seelische Universum), eindringen können in das Bewußtsein des Lebensgeistes, dann würde er sprechen können zu dem, was mit seinem astralischen Leib geschieht. Es würde sprechen der astralische Leib des Menschen als Richter über das Gute und das Böse im Menschen. So daß man wirklich sagen muß: Schlafend wird der astralische Leib der Richter der Seele. Es ist dies eine Wahrheit, die wie von jenseits der Schwelle zur geistigen Welt herüberleuchtet und die der Mensch sich möglichst oft vor seine Seele stellen sollte. 208.205 Als adäquates Bild dafür tritt einem das Weltengericht von Michelangelo* in der Sixtinischen Kapelle (des Vatikans in Rom) entgegen. 208.207

In diesem astralischen Leib tragen wir unseren moralischen Eindruck vom ganzen Erdenleben mit. Der eine ist verprügelt worden in der Kindheit; er hat später einen astralischen Leib wie ein verprügelter Hund. Der andere hat seinen Erzieher verprügelt, der hat einen astralischen Leib wie ein Löwe. Man schaut astralisch so aus, je nachdem man moralische Eindrücke im Leben gehabt hat. 349.168

Wenn der Mensch heute den Glauben zu den überlebten Gütern seiner Väter legt, so zehrt er doch in bezug auf seine Lebenskräfte der Seele von den alten Glaubensgütern, die er mit den Traditionen und Überlieferungen ererbt hat. Es hängt gar nicht vom Menschen ab, den Glauben abzulegen oder nicht, denn der Glaube stellt in der Menschenseele eine Summe von Kräften dar, die zu den Lebenskräften der Seele gehören. Die Seele verdorrt, verödet und vereinsamt, wenn sie nicht glauben kann. Wenn die Menschheit wirklich den Glauben verlieren würde, dann würde sie schon in den nächsten Jahrzehnten (seit 1911) sehen, daß die Menschen herumgehen müssen so, daß keiner recht mehr weiß, was er mit sich anzufangen hat, um sich im Leben zurechtzufinden, daß keiner eigentlich bestehen kann in der

Welt, weil er Furcht, Sorge und Ängstlichkeit hat vor dem und jenem. Kurz, jenes Leben, das in unserer Seele frisch quellen soll, kann uns nur durch die Glaubenskräfte gegeben werden. Diese Glaubenskräfte sind die wichtigsten Kräfte des astralischen Leibes. Für diesen wäre auch richtig der Ausdruck «Glaubensleib». 130.172ff

Wenn der Mensch geschlechtsreif wird, da entwickelt sich als eine Selbstverständlichkeit die Liebe zum anderen Geschlecht, das ist zu gleicher Zeit der individuelle Ausdruck für eine allgemeine Menschenliebe. Was da im Menschen lebt als Liebe, es ist im Grunde genommen der Inhalt des astralischen Leibes beim Menschen. 301.149f

Im Grunde genommen können wir von dem, was in dem Astralleib vorgeht und durch den Brustteil (physisch) wirkt, eigentlich nur träumen. Daher träumen wir im Grunde genommen fortwährend über unsere Gefühle, über dasjenige, was als Empfindung in uns lebt. 175.100

Ebenso wie das Leben in der Sinneswahrnehmung zusammengehört mit dem Ich-Erlebnis, so gehört das Vorstellungserleben zusammen mit dem astralischen Leibe. Wir können nicht sagen, daß wir in demselben Sinne ein starkes Ich-Bewußtsein* haben, wenn wir bloß vorstellen; im Gegenteil, es spielt beim bloßen Vorstellen immer das herein, daß dieses Ich-Erlebnis sich verdunkeln will, was eben in dem Übergang in einen träumerischen Zustand oder gar in eine Art schlaftrunkenen Zustand beim bloßen Vorstellen sich äußert. Wir tauchen tiefer in unser Inneres hinein, wenn wir bloß vorstellen, als wenn wir im Zusammenhange mit der Außenwelt in der Sinneswahrnehmung leben. Wir dringen dann eben vor, wenn wir an das Sinneserlebnis die Vorstellung anknüpfen, von unserem Ich in unseren astralischen Leib hinein. 206.120 (Denn) der Träger unserer Bewußtseinserscheinungen ist unser astralischer Leib. 119.43

Astralleib – Ätherleib, gegenseitiges Verhältnis. Man darf nicht in den Fehler verfallen, und sich den Ätherleib und den Astralleib einfach aus feineren Stoffen bestehend denken, als sie im physischen Leib vorhanden sind. Das hieße diese höheren Glieder vermaterialisieren. Der Ätherleib ist eine Kraftgestalt; er besteht aus wirkenden Kräften, nicht aber aus Stoff; und der Astral- oder Empfindungsleib ist eine Gestalt aus in sich beweglichen, farbigen, leuchtenden Bildern. 34.315f

Dasjenige, was das Leben immer wieder aus dem Zustand der Bewußtlosigkeit erweckt, ist der Astralleib. Wie der physische Leib* nicht durch die in ihm befindlichen mineralischen Stoffe und Kräfte seine Form erhalten kann, sondern wie er, um dieser Erhaltung willen, von dem Ätherleib durchsetzt sein muß, so können die Kräfte des Ätherleibes sich nicht durch sich selbst mit dem Lichte des Bewußtseins durchleuchten. Ein Ätherleib, der bloß sich selbst überlassen wäre, müßte sich fortdauernd in dem Zustande des Schlafes* befinden. Man kann auch sagen: er könnte in dem physischen Leibe nur ein Pflanzensein unterhalten. Ein wachender Ätherleib ist von einem Astralleib durchleuchtet. Wenn der Mensch in Schlaf versinkt, erscheint für die übersinnliche Beobachtung der Astralleib vom Ätherleib getrennt oder aus ihm herausgehoben. 13.58f

Was sich im Astralleib ereignet, ist vorübergehender Art. Was sich im Ätherleib vollzieht, hinterläßt dort eine dauerhafte Spur und drückt sich außerdem wie ein Siegel auf dem physischen Leib ab. 94.40 Eine feste Grenze zwischen dem Ätherleib und dem Astralleib besteht (aber) nicht. 96.177

Insofern die elementarische und die Sinnes-Welt Spiegelungen der Geisteswelt sind, müssen auch der ätherische und der physisch-sinnliche Menschenleib als Spiegelungen der astralischen Wesenheit des Menschen angesehen werden. Es walten aber in diesem ätherischen und in dem physisch-sinnlichen Leibe Kräfte, die von den luziferischen und den ahrimanischen Wesenheiten herrühren. Da diese Wesenheiten geistigen Ursprungs sind, so ist es naturgemäß, daß man im Gebiete des sinnlich-physischen und des ätherischen Leibes selbst eine Art astralischer Wesenheit des Menschen findet. Einer Geistesanschauung, welche nur die Bilder des übersinnlichen Bewußtseins hinnimmt und ihre Bedeutung nicht richtig zu verstehen vermag, kann es leicht geschehen, daß der astralische Einschlag des physischen und des ätherischen Leibes als der eigentliche astralische Leib genommen wird. Doch ist dieser (vermeintliche) «astralische Leib» gerade das Glied in der menschlichen Wesenheit, welches in seiner Wirksamkeit sich gegen die Gesetzmäßigkeit richtet, die dem Menschen in der Weltordnung wahrhaft zukommt. Verwechslungen und Verworrenheiten auf diesem Gebiete sind um so leichter möglich, als für das gewöhnliche menschliche Bewußtsein zunächst ein Wissen von der astralischen Wesenheit der Seele ganz unmöglich ist. Aber auch für die ersten Stufen des übersinnlichen Bewußtseins ist dieses Wissen noch nicht erreichbar. Dieses Bewußtsein wird erreicht, wenn sich der Mensch in seinem ätherischen Leibe erlebt. In demselben erschaut er aber die Spiegelbilder seines anderen Selbstes und der oberen Welt, der er an gehört. Er erschaut so das ätherische Spiegelbild seines astralischen Leibes und erschaut es mit den in ihm enthaltenen luziferischen und ahrimanischen Wesenheiten. Für die ätherische Anschauung kann so die ätherische Spiegelung des astralischen Leibes zu der Illusion des «wahren astralischen Leibes» werden. 17.40f

Während der astralische Leib, beim Menschen oder Tier das Ätherische von innen zusammenhält, wird beim Mineral* das Ätherische vom astralischen Leib, der außerhalb des Minerals ist, gleichsam zusammengeschoben, nicht zusammengezogen wie beim Menschen oder Tier. 136.189

Aus dem noch undifferenzierten Astralkörper hat sich im Grunde genommen der ganze Mensch im Laufe der Zeit herausgebildet. Wenn wir genügend weit zurückgehen, bis zu frühen Urepochen der Menschheit, dann finden wir, daß die physische und ätherische Substanz, die den heutigen Menschen durchsetzt, aufgelöst ist in dem ursprünglichen Astralkörper des Menschen, wie ein Samenkorn in der Erde. Der heutige Mensch ist sozusagen verdichtet aus der astralen Grundsubstanz. Dieser Vorgang findet heute noch alltäglich statt. 93.244

Der astralische Organismus hat fortwährend die Tendenz, Wachstum, sprießendes, sprossendes Leben zu lähmen, nicht zu töten, sondern zu lähmen. 316.31 Der Ätherleib hat immer das Bedürfnis, zu sprossen und zu fruchten, aber der Astralleib hat das Bedürfnis abzuzehren das, was der Ätherleib aufbaut. Er unterdrückt den Ätherleib. Während wir unbewußt im Schlafe sind, strömt ein aus den geistigen Welten das, was Ersatz schaffen kann für das, was abgezehrt wurde. 154.127

Mit den Ätherkräften, die aus dem Umkreis des Kosmos* auf die Erde einströmen, kommen auch diejenigen Weltimpulse, die im astralischen Leibe des Menschen wirken. 26.224

Dasjenige, was Sie selber als Wirkung des Ätherleibprinzipes in sich haben, ist die Aufeinanderfolge der Rückenmarkswirbel. Sie wird dadurch zum Abschluß gebracht, daß die Wirbelsäule von dem mächtig eingreifenden Astralischen umgeben

ist. Durch die Entfaltung des Astralleibes schließen sich die Rückenmarkswirbel ab zu Gehirnknochen. So würden Sie überhaupt überall in der Welt das Zusammenwirken des Ätherischen mit dem Astralischen zu verfolgen haben. Es liegt dem ein Mysterium zugrunde, das Geheimnis, daß alles Lebendige durch das Astralische gedämpft, gleichsam getötet werden muß. Diese Tötung im Astralischen ist so, daß das Ätherische einen Abschluß findet. Wenn wir sie uns als Kraftwirkung vorstellen, wird sie als Azot bezeichnet. Geistig gedacht, bedeutet Azot jene Kraft im Kosmos, die verhindert, daß das Ätherische mit einer üppigen Gewalt sich entfaltet, ohne daß es je zum Abschluß kommt. Daß Lebendiges zum Bewußtsein aufgerufen wird, dem liegt die Kraft des Azot zugrunde; denn ohne Astralisches gäbe es kein Bewußtsein. Die physische Verkörperung von Azot ist die Kraft, welche im Stickstoff ihren Ausdruck findet. Sie haben nun ein Beispiel davon, daß alles Leben dadurch entsteht, daß eine Balance zwischen einander entgegenstrebenden Gewalten herbeigeführt wird. 98.188ff So ist das Wechselgeschehen zwischen Wachen und Schlafen auch dadurch zu charakterisieren, daß man sagt: Während des Wachens setzen die astralischen Kräfte die menschliche Kopforganisation fortwährend dem Sterben aus. In dem Momente, wo – wenn man so sagen darf – diese Tätigkeit der abbauenden astralischen Kräfte aus dem latenten Zustande in den realen Zustand übergehen würde, in diesem Moment tritt der Schlaf ein. Das imaginative Bewußtsein der modernen Initiationserkenntnis kann diesen Tatbestand an dem Aussehen des ätherischen Organismus des Menschen während des Wachens und während des Schlafens bemerken. Während des Wachens wird der ätherische Leib, der als ein Geistgeschehen den physischen Leib des Menschen durchdringt, für die Kopforganisation immer undifferenzierter. Man hat also im wachen Menschen einen ätherischen Organismus vor sich, der stark innerlich differenziert, mit komplizierten Gestaltungen ausgerüstet in denjenigen Partien des physischen Organismus ist, wo die Lunge, die Leber, der Magen sitzen, wo die Gliedmaßen sitzen. Dort ist der ätherische Organismus innerhalb des Wachlebens vielgegliedert. In der Kopforganisation dagegen wird während des Wachlebens, je länger das wache Leben dauert, der Ätherleib immer undifferenzierter und undifferenzierter. Er wird zuletzt einfach wie eine gleichförmige Wolke im Kopf, weil die aufbauenden Kräfte, die sonst in diesem Ätherorganismus sind, ihre Bedeutung verlieren und die abbauenden Kräfte des astralischen Organismus im Wachzustande ersterbend auf die Kopforganisation wirken. Im Schlafzustande ist das ganz anders. Da sieht man mit dem imaginativen Bewußtsein, wie diese Differenzierung, die mannigfaltige Vielgliederung des Ätherorganismus hineinschießt in die ätherische Kopforganisation. Da wird der Ätherorganismus des Kopfes ebenso gegliedert wie während des Wachzustandes der übrige ätherische Organismus. Da wachen eben während des Schlafens die Lebenskräfte, die Gestaltungskräfte, die Bildekräfte des ätherischen Organismus für den Kopf auf, und der Kopf wird eine unbewußte, aber sehr lebendige Organisation. So sehen Sie, daß der Mensch – im Erdendasein aus einem Wachbewußtsein – in seiner Kopforganisation fortwährend den latenten Tod trägt. Die Tendenz zum Sterben ist fortwährend in der Kopforganisation vorhanden. Der astralische Organismus will die Kopforganisation fortwährend in das Geistige umsetzen. Er will sie zu einem planetarischen Bewegungsorgan machen, will sie zu einem Abbild der Sternenkonstellation machen; er ist ein fortwährender Zerstörer der physischen Kopforganisation. Das einmalige Sterben, das Sterben im physischen Sinne, ist ja nur eine Summierung, ein stärkerer Prozeß ge-

genüber den fortwährenden, wenn ich so sagen darf atomistisch kleinen Sterbeprozessen, die im Wachbewußtsein fortwährend stattfinden. Solange wir den physischen Organismus haben, wehrt sich dieser eben gegen sein Zerstörtwerden. 215.147ff

Nun ist der Astralleib der Aufbauer des Ätherleibes (siehe: Ätherleib-Bildung) und dadurch indirekt – weil der Ätherleib wieder den physischen Leib aufbaut – auch der Aufbauer des physischen Leibes. Alles, was der Astralleib im Laufe der Zeiten Stück für Stück aufgebaut hat, ist herausgeboren aus dem großen kosmischen Astralmeere. Dadurch, daß aus diesem Astralmeer nur Harmonie, nur gesunde Gesetzmäßigkeit herausgekommen ist, ist das Bauen des Astralleibes am Ätherleibe und am physischen Leibe ursprünglich gesund, harmonisch; durch jene Einflüsse aber, die der Astralleib von außen, aus der physischen Welt, erhält und die seine ursprüngliche Harmonie beeinträchtigen, kommen alle Störungen des physischen Leibes zustande, die beim heutigen Menschen vorhanden sind. Würde der Astralleib ständig im Menschen drinnen sein, so würde der starke Einfluß der physischen Welt bald die gesamte Harmonie zerstört haben, die sich der Astralleib aus dem kosmischen Meere mitgebracht hat (siehe Schlaf). 99.34

Dieser Astralleib enthält stets zwei Teile: einen, der aus der ursprünglichen Anlage herrührt, und einen, den das Ich selbst geboren hat. Wenn man hellsehend untersuchen kann, wie das Ich beginnt, an dem Astralleibe frei zu arbeiten, die Begierden, Triebe und Leidenschaften vom Ich aus zu beherrschen, dann könnte man, wenn man das Maß von Energie, das das Ich sich mitgebracht hat (aus früheren Leben), anzugeben vermag, sagen: dieses Maß ist so groß, daß das Ich so und so lange an seiner Umgestaltung an sich arbeiten wird und nicht mehr. Was der Mensch so in seinem Gemüt an Lebenskräften umzugestalten und zu läutern vermag, erhält sich selbst. Solange dieses Maß ausreicht, lebt er auf Kosten des sich selbst erhaltenden Astralleibes. Ist er erschöpft, findet er keinen Mut mehr, neue Triebe umzugestalten, kurz, keine Energie, an sich zu arbeiten, dann reißt der Lebensfaden ab, – und er muß nach einem Maße, das jedem Menschen zuerteilt ist, einmal abreißen. Dann ist die Zeit gekommen, wo der Astralleib seine Kräfte von dem Prinzip des menschlichen Lebens nehmen muß, das ihm zunächst liegt, vom Ätherleib. Und jetzt kommt die Zeit, wo der Astralleib auf Kosten der im Ätherleib aufgespeicherten Kraft lebt; der Ausdruck dafür ist für den Menschen da, wenn sein Gedächtnis, seine produktive Einbildungskraft allmählich schwindet. Und nachdem der Astralleib so auf Kosten des Ätherleibes gelebt und alles, was dieser herzugeben hatte, ausgesogen hat, beginnt die Zeit, wo die schöpferischen Kräfte des physischen Leibes vom Astralleib aufgezehrt werden. Und hat er die aufgezehrt, dann ist keine Möglichkeit mehr, daß aus dem physischen Prinzip heraus der physische Leib erhalten werden kann. 55.109f

Es hat der Mensch davon, daß er seine Gebärden beobachtet (als geistige Schulung*), daß er das anschaut, was er tut, daß er sich eine Vorstellung von seinen Taten macht, den Erfolg, den Nutzen, daß die Herrschaft seines astralischen Leibes über den Ätherleib eine immer stärkere und stärkere wird. 143.20

Astralleib – Ätherleib im Verhältnis zum Lichte. Wir schwimmen mit dem Ätherleibe im Lichte drinnen; wie verhalten wir uns zu den Farben? Da sind wir mit den Farben verbunden mit unserem Astralleibe. Während das Licht eigentlich unsichtbar

bleibt, schwimmen wir darinnen. So wie Raum und Zeit von uns auch nicht Objektivitäten genannt werden sollen, weil wir mit den Dingen darin schwimmen, so sollten wir das Licht auch als gemeinsames Element betrachten, die Farben aber als etwas, was nur dadurch hervortreten kann, daß wir zu dem, was das Licht da macht, durch unseren Astralleib in Beziehung treten. 320.100f Das Sonnenlicht und der menschliche astralische Leib sind in gewisser Weise zwei entgegengesetzte Dinge. Für den, der mit hellseherischem Bewußtsein des Menschen astralischen Leib kennenlernt, für den ist der astralische Leib ein inneres Licht, das geistiger Art ist, für das äußere Auge unsichtbar. Ein geistiger Lichtleib ist dieser astralische Leib. Er ist der Gegensatz zu dem äußeren, äußerlich leuchtenden Licht. Denken Sie sich einmal das Sonnenlicht immer schwächer werdend, bis es erlischt, und lassen Sie es jetzt noch weiter nach der anderen Seite gehen, lassen Sie es negativ werden, so haben Sie inneres Licht. Und dieses innere Licht hat die entgegengesetzte Aufgabe als das äußere Licht, das aus unorganischen Stoffen den pflanzlichen Leib aufbauen soll. Das innere Licht das die partielle Zerstörung einleitet, durch die allein Bewußtsein möglich ist, bringt den Menschen zu einer höheren Stufe. So steht der Mensch durch sein inneres Licht in einem gewissen Gegensatz zur Pflanze (Ätherleib). Das ist die Sache geistig aufgefaßt, und wir würden bei weiterer Betrachtung sehen, wie die durch den astralischen Leib bewirkte Zerstörung durch das Ich* weiter fortgesetzt wird. Durch das Licht fließt uns fortwährend Geistiges zu, das Licht der Geister fließt uns zu. Was sich hinter diesem physischen Licht verbirgt, das ist es, was in Teile zerteilt auch im astralischen Leibe erscheint. Das Geistige des Lichtes arbeitet in uns innerlich am Aufbau unseres Nervensystems. 57.175ff Als der Mensch noch mit der Erde in der Sonne war, da sah er den Sonnenstrahl sozusagen von innen, er sah die seelischen Kräfte, die den Sonnenstrahl durchdrangen – dieselbe Kraft, die wir in unserem eigenen Astralleibe haben. 105.57

Astralleib, Aufwachen darin. Unser Ich* das schläft für das normale Bewußtsein noch mehr als der astralische Leib. Daß dieses Ich noch mehr schläft, das wird derjenige Mensch, der sich in einer okkulten Entwickelung befindet, der esoterisch sich weiterbringt, dadurch gewahr, daß er zuerst eindringen lernt in die Wahrnehmung des astralischen Leibes, in die geistige Welt, in die er untertaucht und die da besteht aus den Geistern der Umlaufszeiten*. Dieses Wahrnehmen ist eigentlich in gewisser Beziehung eine gefährliche Klippe der esoterischen Entwickelung. Denn der astralische Leib des Menschen ist eine Einheit, alles das aber, was im Gebiet der Geister der Umlaufszeiten ist, das ist im Grunde genommen eine Vielheit, eine Mannigfaltigkeit. Und da der Mensch untergetaucht ist in diese Mannigfaltigkeit, so fühlt er sich, wenn er mit seinem Ich noch schläft und mit seinem astralischen Leib aufgewacht ist, wie zerstückelt innerhalb der Welt der Geister der Umlaufszeiten (das Initiationserlebnis der Schamanen zum Beispiel). Das muß auch bei einer regelrechten esoterischen Entwickelung vermieden werden, dadurch, daß der Mensch womöglich sein Ich gar nicht zum Einschlafen bringt, wenn sein astralischer Leib schon aufgewacht ist. 136.39 Siehe auch: Dionysos.

Wenn Sie sich alles das denken, was Sie selbst erleben, wenn Instinkte tätig sind, wobei Sie ja doch gut begreifen können, wie in den Instinkten wirkt Blutzirkulation, Atmung, wie das ganze rhythmische System ja dadrinnen wirkt in den Instinkten, und wie diese Instinkte abhängig sind von unserer Erziehung, von

demjenigen, was wir aufgenommen haben: dann haben Sie das lebendige Ineinanderspielen desjenigen, was Astralleib ist. 206.132

Die Gesetzmäßigkeit, die dem Gas- oder Luftorganismus (des Menschen) unmittelbar zugrunde liegt, bezeichnen wir als die astralische Organisation. Diese Gesetzmäßigkeit würde im Menschen nicht da sein, wenn der Mensch nicht eben durchsetzt hätte seine feste und flüssige Organisation mit der luftförmigen Organisation. In das Feste und Flüssige greift nicht unmittelbar die astralische Organisation ein, sondern sie greift unmittelbar in die luftförmige Organisation ein, so daß nun im Luftmenschen eine organisierte astralische Organisation da ist. Ein astralischer Organismus (ist es), weil es ein geschlossenes System ist. 314.103f Die Luft kann der Astralleib in Bewegung setzen (siehe dazu: Magie zeremonielle). 350.106 Der Mensch ist in bezug auf den physischen Leib heute Mensch geworden. In bezug auf den astralischen Leib steht er noch auf der Tierstufe, auf der er früher gestanden hat. Wenn der Mensch jetzt wiederum lernt, etwas Geistiges während seines Lebens aufzunehmen, dann gewöhnt er sich auch das Tierische wiederum ab. 349.174

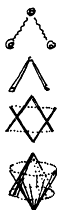

Astralleib – Aussehen für die hellseherische Wahrnehmung. Wenn der Astralleib mit seinem physischen Leib zusammen ist, hat er etwa die Eiform. Nach dem Tode ist er ein wunderbar leuchtendes, bewegliches Gebilde. Je nach seinen Eigenschaften hat er verschiedene Farben, leuchtende Farben. – Diese drei leuchtenden Punkte sind erst weit voneinander getrennte Punkte, die in Verbindung stehen und unten die Verbindung offen haben. Die drei Punkte stellen Kraftzentren dar; sie ziehen sich immer mehr zusammen und schauen dann aus wie ein kleines Dreieck. 1. Herz*, 2. Leber*, 3. Gehirn*. Bei der Neuinkarnation wirken diese drei Punkte mit. Im Devachan* sind es leuchtende Kraftzentren, die von den drei Punkten ausgehen. In der astralischen Welt sind diese drei Punkte ein Dreieck, im Devachan ist ein Sechseck. Im Devachan ist es diese Form, zwei ineinandergeschobene Dreiecke. Glocken sind es. 95.147 Der Astralleib zeigt eine verhältnismäßig feste, beständige Form, solange er im physischen Leibe drinnensteckt. Schon in der Nacht, wenn der Astralleib sich herauszieht, beginnt dieser sich dem Seelenleben anzupassen. Die Kräfte des physischen und des Ätherleibes wirken im Astralleib noch nach. 108.18

Das Hexagramm (auch Siegel Salomos, Davidstern) entspricht Strömungen im Astralkörper, doch ist dies nicht als Linienfigur aufzufassen, sondern das Doppel-Dreieck ist nur ein Durchschnitt. Wenn die Figur in ihrer senkrechten Achse gedreht wird, kommt etwa die wirkliche Figur heraus, wenn auch der waagrechte Durchschnitt nicht ganz einem Kreis entspricht. Die waagrechten Linien bilden also eigentlich eine Fläche (ein Oval); die obere in der Höhe der Arme, die andere in der Höhe der Kniee. Das nach unten weisende Dreieck hat es mit den Leibern zu tun: dem Astralleib, Ätherleib, physischen Leib. Das andere Dreieck mit den höheren Teilen: Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewußtseinsseele. 264.189uf

Beim Einschlafen zieht sich der Astralleib in einem gewissen Licht aus dem Ätherleib und dem physischen Leib heraus. Bei dem heutigen Menschen erscheint er gegliedert durch mannigfache Strömungen und Licht-Erglänzungen, und wenn man diese summarisch anschaut, so sieht das Ganze aus wie zwei ineinandergeschlungene Spiralen, gleichsam wie zwei ineinandergeschlungene 6, von denen sich die eine in den physischen Leib hinein verliert, die andere aber weit hinaus wie ein

Kometenschweif in den Kosmos sich erstreckt. Es werden nur diese beiden Schweife des Astralleibes sehr bald unsichtbar in ihrer weiteren Verbreitung, so daß die Erscheinung dann mit der Form eines Eies sich vergleichen läßt. Wenn der Mensch wiederum aufwacht, verliert sich der in den Kosmos hinausgehende Schweif, und das Ganze zieht sich wieder hinein in den Äther- und physischen Leib. 99.32

Der Astralleib selbst ist ein wolkenähnliches eiförmiges Gebilde, das den Menschen umfließt und einhüllt (siehe: Aura). Wir (selbst) können es inwendig wahrnehmen. 94.67 Der Astralleib ist ein Lichtleib, der nur in dem gegenwärtigen Bewußtsein nicht gesehen werden kann. Aber er ist, wenn er im hellseherischen Bewußtsein gesehen wird, Licht, geistiges Licht; und unser physisches Licht ist nur umgestaltetes geistiges Licht. 103.45 Der lichtflüssige Astralleib ist durchzogen worden von dem Ich. Bevor das Ich darinnen war, waren die astralen Kräfte von den göttlich-geistigen Wesen von außen hineingesendet worden in den Menschen. Der Astralleib war auch da, aber durchglüht von göttlich-geistigen Wesen. Rein und hell war der Astralleib und umfloß dasjenige, was als physischer und Ätherleib als Anlage da war. Mit dem Eintritt des Ich aber war der Egoismus* hineingetreten, und verdunkelt war der Astralleib worden, verloren war der reine Goldfluß des Astralleibes. 106.139

Der Astralleib hängt im Schlafe nur durch einen dem Hellseher wahrnehmbaren Strang in der Gegend der Milz mit dem physischen Leibe zusammen. Für den Hellseher erscheint der schlafende Mensch wie in eine merkwürdige Wolke gehüllt, die an dem physischen Leib fortwährend arbeitet. 96.238

Der Astralleib ist rechts stärker entwickelt als links. 300c.58 Wenn Sie Ihren Astralleib herausziehen würden aus dem physischen Leib, wenn er nicht vollständig im physischen Leib pulsiert, so wäre das so, daß er in allen möglichen Verwandlungsarten, in tierformähnlichen Gestalten sich zeigen würde. Denn die Tierform ist dasjenige, was der Astralleib dann zeigt, wenn er zwar in der Nähe, oder halb oder dreiviertel verbunden ist mit dem physischen oder Ätherleib, aber doch unabhängig von ihnen ist in einer gewissen Weise. 317.104 Wenn die Alten gewissen Menschen Tiernamen beilegten, dann sprachen sie nicht von einem physischen Tiermenschen. Sie besaßen eben noch eine wirkliche Anschauung von den höheren Leibern des Menschen. Ihnen war der Astralleib des Menschen in der Erfahrung gegeben. Sie wußten, daß der physische Leib in einer astralen Wolke ruht, die ein Ausdruck der Triebe*, Instinkte*, Leidenschaften* und so weiter des Menschen ist. Und sie sahen, wie dieser bewegliche Astralleib sich fortwährend verändert, sich anpaßt ebensowohl an ein höheres wie an ein niederes Seelenleben. Ebenso wie der Mensch hat auch das Tier einen Astralleib. Nun läßt sich sagen, daß sich der menschliche Astralleib um so höher in Gestalt, Farbe, Bewegung und so weiter über den tierischen erhebt, je mehr der Mensch seine Triebe und Leidenschaften veredelt. Je weniger dies aber geschieht, desto ähnlicher erscheint der menschliche Astralleib irgendeinem tierischen. Den Alten kam es nun einfach darauf an, in ihren Bezeichnungen und Abbildungen nicht den physischen Menschenleib, sondern den Astralleib zugrunde zu legen. Wenn sie von Völkern redeten, die ganz von niederen Trieben beherrscht waren, so deuteten sie das dadurch an, daß sie den Menschen die tierische Bezeichnung gaben, welche nach der Beschaffenheit des Astralleibes sich ergab. (Tiermenschen physisch sind ganz unmöglich). 34.502

Wenn der Mensch geplagt wird von Zorn, Ärger, namentlich wenn er jähzornig ist, dann zeigen sich in seinem Astralleib knollige Bildungen, Verdichtungen. Von

diesen Verdichtungen gehen recht schlimm aussehende, schlangenartige Fortsetzungen aus, die sich auch in der Färbung von anderen Substanzen unterscheiden. 108.19f

Astralkörper des Kindes. Wie eine undifferenzierte Lichtwolke erscheint er, die erst nach und nach gestaltet wird. Er wird geformt durch die Vorstellungen, die das Kind aus der Umgebung aufnimmt. Je nachdem, was für Vorstellungen das Kind aufnimmt, ob von materialistischen oder idealistischen Gesichtspunkten ausgehend, strömen andere Gebilde in den Astralkörper des Kindes ein und formen ihn. Wenn das Kind lieblos behandelt wird, tritt das Echo dieser Lieblosigkeit im Astralkörper des Kindes in Erscheinung. Er schließt sich dann wie mit einer Haut gegen die Außenwelt ab. 93.245 Was der Erzieher, als edler Mensch und guter Beobachter, Großes aufnimmt, das sendet er in die Natur des Kindes und bringt diese dadurch zu harmonischer Entwickelung. Nehmen wir dagegen an, der Erzieher stehe dem Kinde als egoistischer, pedantischer Mensch gegenüber, als Mensch mit engen, eigensinnigen Vorstellungen* und Begriffen*. Diese Eigenschaften rufen in seinem eigenen Astralleibe Gebilde hervor, die ihn wie in einer festen Kruste eingeschlossen erscheinen lassen, ihn zu einem durch und durch festen, schwerbeweglichen Gebilde machen. Dann sendet er Strahlenströme aus, die fest in sich geschlossen sind, so daß es dem Astralkörper des Kindes unmöglich ist sie aufzulösen. Sie verletzen höchstens wie ein Pfeil den Astralkörper des Kindes, können aber nicht aufgelöst werden und gehen einfach durch denselben hindurch. 93.246 Ein Astralkörper hat fließende Grenzen, die Zwischensubstanz ist fortwährend geneigt, Strömungen von außen aufzunehmen und sich zu erneuern. Wenn wir den Astralkörper des einzelnen Menschen betrachten, so unterscheidet sich fast jeder von dem Astralkörper des anderen der Grundfärbung nach. Wenn man die jungfräulichen Astralkörper der Kinder betrachtet, so findet man, daß diese außer der persönlichen Grundfarbe noch eine andere Grundfarbe haben. Hat man nun bei einem Besuch einer Stadt beispielsweise diese jungfräulichen Astralkörper der Kinder genau angeschaut und vergleicht sie mit denen jener Kinder, die nach 10 Jahren in der Stadt leben, so findet man, daß sich deren Aussehen verändert hat. Es gibt etwas in der menschlichen Individualität, das so fortschreitet wie die Entwickelung der Stadt, des Stammes oder Volkes.

Das kommt davon her, daß die Strömungen von einem ***Kollektiv-Astralkörper***, der mich von außen umgibt, fortwährend mit meinem eigenen in Wechselwirkung steht, der in diesem Kollektiv-Astralkörper lebt. Daher haben wir auch ein Volkstemperament, das sich in dem gemeinsamen Astralkörper des Volkes ausdrückt. 93.251f

Jedes Volk und jede andere Gemeinschaft hat einen solchen Astralkörper, und dieser strömt in die Astralkörper der einzelnen Menschen ein. Das ist der Grund, weshalb eine gewisse Disharmonie entstehen kann zwischen den einzelnen Menschen und der Aufgabe des ganzen Volkes. 93.252

Der ***Neider*** sendet die rote Gedankenform des Egoismus*, der Selbstliebe aus. Diese umschließt ihrerseits wieder eine andere Gedankenform, die voll ist von der Vorstellung des eigenen Selbstes, die vielleicht durch Ehrgeiz* erzeugt wurde. Dieser drückt sich nicht in einem leeren Raum, in einem Hohlgebilde aus, sondern in einer ganz erfüllten Form, in die nichts mehr hinein kann. Sie ist rings umschlossen von dem Gefühl der Kälte und hat die entgegengesetzte Gedankenform, nämlich ringsherum einen bläulichen Kreis, in der Mitte einen roten Kern. Die Kälte der blauen Farbe stößt alles zurück, was hinein will, und die eitle rote Gedankenform bleibt wie

sie ist. Sie nimmt nichts an. So steht der Neidische, der nicht verehren kann, dem anderen gegenüber. 93.248f

Wenn die Menschen ***neugierig*** sind, dann zeigt sich das im Astralleib, indem er sich in Falten legt; gewisse Teile werden faltig schlaff, und es hängen sozusagen gewisse Teile einander entgegen; es zeigt sich ein allgemeines Schlaffwerden. 108.16

Wenn die Menschen ***schwatzhaft*** sind, dann zeigt sich dieses namentlich dadurch, daß der astralische Leib allerlei Verdichtungen zeigt, die nach allen Seiten ein Druck im Astralleib ausüben. 108.20

Verehrung heißt, solche Gedanken aussenden, welche sich in die Substanz des fremden Astralkörpers hineinsenkt und sie gleichsam aufsaugt. Wenn Sie nämlich einen verehrenden Gedanken haben, so kommt dieser dadurch zum Ausdruck, daß Sie selbst die Verehrung als ausströmende Wärme dem anderen entgegenbringen. Diese von Ihnen ausströmende Wärme hat in der astralen Welt ihr Spiegelbild, das sich in bläulicher Farbe als die Gedankenform der Verehrung und Devotion zeigt. Ein Verehrungsgedanke ist ein von Wärme durchzogener leerer Raum. Sendet man die Gedanken der Verehrung einem anderen entgegen, so bietet man ihm dadurch die Gelegenheit, sein eigenes Wesen in diesen leeren Raum einströmen zu lassen. 93.248 Wenn wir unzählige solcher Gedankenformen, umhüllt von Wärme, anderen Menschen zusenden, so wachsen wir durch die Größe des anderen Menschen. 93.250

Für das ***weibliche Geschlecht*** hat der Astralleib das ganze Leben hindurch eine größere Bedeutung als beim männlichen Geschlecht. Er ist in sich differenzierter, wesentlich reicher gegliedert als der astralische Leib des Mannes, der undifferenzierter, gröber ist. 302.74 Geradeso wie unser Ätherleib veranlagt ist, alle Tierformen anzunehmen (dies wirkt bis in den, aus dem physischen Leib herausgezogenen Astralleib hinein, siehe oben), so ist unser Astralleib (ohne Verbindung mit dem Ätherleib) veranlagt, alle ***Pflanzenformen*** nachzubilden; er ist durchaus von der Tendenz durchseelt, sich auch denjenigen Kräften zu fügen, die ihren äußeren Ausdruck finden in den Pflanzenformen. 199.202 In uns steckt dadurch, daß wir einen Astralleib haben, alles, was in den Formen des Pflanzenreiches in Mannigfaltigkeit draußen in der Welt sich ausbreitet. Lesen Sie die germanische Mythologie*; Mythologien sind ja nur ein später Ausdruck der Urweisheit* der Menschen. Da sehen Sie, wie das erste Menschengeschlecht gewonnen wird aus Esche und Ulme. 167.169

Verkehr der Astralkörper untereinander. Der heutige Mensch ist sozusagen verdichtet aus der astralen Grundsubstanz. Dieser Vorgang findet heute noch alltäglich statt. Wenn zwei Menschen sich gegenüberstehen, so sind es zunächst die beiden Astralkörper, die sich gegenüberstehen in Liebe oder Haß, Wohlwollen oder Mißfallen, Zorn oder Güte, abstoßend oder anziehend. Das alles sind Erscheinungen, die sich zwischen den Astralkörpern abspielen. Der Verkehr zwischen den Menschen ist ein fortwährender Austausch von Zuständen und Verhältnissen der Astralkörper. Wenn ich einem anderen Menschen gegenüberstehe, dann erfährt mein physischer Körper keine große Veränderung, auch der Ätherleib nicht, wohl aber der Astralleib. Wenn ein Mensch zu mir etwas sagt, das haßerfüllt ist, so gehen die haßerfüllten Ströme in meinen Astralleib ein und verändern denselben. Ich muß dasjenige, was von ihm ausströmt, in meinen eigenen Astralleib aufnehmen, und dieser bekommt dann ganz andere Eigenschaften, je nachdem mir von dem anderen, Liebe, Geduld oder Zorn und Ungeduld zuströmt. 93.244f Nehmen wir also an, zwei Menschen stehen vor uns und führen ein gewöhnliches Gespräch miteinander. Der eine von ih-

nen hat starre feste Begriffe* ausgebildet, die auch sehr feste Gebilde in der Astralsubstanz erzeugt haben. Der andere spricht auf ihn ein und versucht, ihm etwas klarzumachen. Worauf beruht dieses einem anderen etwas klarzumachen? Es beruht darauf, daß er seinen eigenen Begriff in die astrale Substanz des anderen Menschen hineinsendet. Dort muß er sich erst durch die Zwischensubstanz auflösen und sich entsprechend den bereits vorhandenen Formen wieder erzeugen um umgebildet zu werden. Je mehr sich ein Mensch die Beweglichkeit der Begriffe erhält, so daß diese immer von der sie umgebenden Zwischensubstanz aufgelöst werden können, desto mehr Verständnis wird er dem anderen Menschen entgegenbringen. Davon rührt es her, daß es so schwierig ist, akademisch gebildeten Leuten spirituelles Leben zu vermitteln. Die auf der Universität aufgenommenen Begriffe erzeugen starre, feste, in sich abgeschlossene Gebilde, die nicht leicht auflösbar sind. 93.247 Es findet tatsächlich ein fortwährendes Umbilden des Astralleibes statt; der Verkehr mit den Menschen hat auf dieses Umbilden einen großen Einfluß. 93.245

Astralleib – Bildung. Der Astralleib ist teilweise von anderen Mächten, teilweise vom Menschen selbst geformt. So viel als vom Astralleib vom Menschen selbst geformt wird, wird zum Karma* des Menschen. Was er selbst hineingearbeitet hat, muß eine karmische Wirkung haben. Das ist auch das Unsterbliche, das Nichtvergehende an ihm. Erst wenn der Mensch den ganzen Astralleib durchgearbeitet hat, dann ist er auf der Stufe der Freiheit angelangt. Dann ist der ganze Astralleib von innen heraus umgewandelt. Der Mensch ist dann ganz Ergebnis seiner Tätigkeit, seines Karmas. 93a.24f

Der Astralleib ist in einer gewissen Beziehung ein Begleiter des Ich* durch die verschiedenen Inkarnationen* hindurch. Wenn auch während der Kamaloka-Zeit* vieles von dem Astralleib ausgeschieden werden muß, so bleibt uns doch dieser Astralleib durch die Inkarnationen hindurch als eine Art von Kraftleib, der zusammenhält, was wir in uns an moralischem, intellektuellem und ästhetischem Fortschritt innerhalb einer Inkarnation aufgespeichert haben, und wird gleichsam zusammengefügt mit dem Ich, das als das Grund-Ewige in uns von Inkarnation zu Inkarnation geht. 131.117

Alles das, was der Mensch herüberbringt aus früheren Erdenleben, nach dem, wie er war, nach dem, was er getan hat, das findet die Sympathie oder Antipathie der Wesenheiten, die er kennenlernt, indem er durchgeht durch die Welt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Da ist vor allen Dingen von einer großen Bedeutung, daß der Mensch in Beziehung kommt zu denjenigen Menschenseelen, mit denen er auf Erden in Beziehung war, und daß eine eigentümliche Spiegelung stattfindet zwischen seinem Wesen und dem Wesen derjenigen Seelen, mit denen er auf Erden in Beziehung war. 235.66 Und man hat eigentlich wie in einem mächtigen, ausgebreiteten Spiegelungsapparat seine vorigen Erdenleben, namentlich das letzte, aus den Seelen, mit denen man zusammen war, gespiegelt vor sich. Und man bekommt gerade bezüglich seines Tatenlebens den Eindruck: das alles geht von einem fort. Man hat eigentlich längst verloren, zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, das Ich-Gefühl, das man auf der Erde im Leibe gehabt hat; man bekommt aber das Ich-Gefühl von dieser ganzen Spiegelung. Man lebt in all den Seelen mit der Spiegelung seiner Taten auf, mit denen man im Erdenleben zusammen war. 235.67 Und es kommt eine Zeit im letzten Drittel zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, da bilden wir uns aus diesen Spiegelbildern unseren astralischen Leib. Da ziehen wir das zu-

sammen zu unserem astralischen Leib. Das aber gibt uns die Impulse, die uns drängen zu den Menschenseelen, oder abdrängen von den Menschenseelen, mit denen wir dann im physischen Leib zugleich wiederum geboren werden. 235.68

Das Astralische kommt sozusagen wie aus dem Unbestimmten hereingeströmt; die menschliche Wesenheit biegt dieses Astralische in der verschiedensten Form um, um es sich dienstbar zu machen und einzugliedern, so daß der Mensch sich seinen Astralleib aus den radial einströmenden Astralkräften erzwingt, könnte man sagen, durch seine eigene innere Wesenheit. 234.83f

Im Menschen strömen die verschiedensten astralischen Kräfte zusammen, die er dann durch sein Ich zusammenhält, und die, wenn sie nicht mehr zusammenwirken, den Menschen auseinanderstreben lassen als ein Wesen, das sich nicht mehr als eine Einheit fühlt. In gewissen abnormen Lebenslagen, in Krankheitsfällen der Seele, verliert der Mensch den inneren Zusammenhang. Es gibt gewisse Irrsinnsfälle, wo der Mensch nicht mehr sein Ich festhalten kann und wo er gewahr wird, daß seine Wesenheit aufgeteilt wird in verschiedene Gebilde; er verwechselt sich mit den ursprünglichen partiellen Gebilden, die da in dem Menschen zusammengeflossen sind. 107.37

Der astralische Leib ist eigentlich gestaltlos. Und redet man von ihm, so redet man nur von einem Bilde, von dem man weiß, daß das Bild ihn nur darstellen soll, denn in Wahrheit ist er gestaltlos. – Dieser astralische Leib hat sich – dieser Prozeß spielt sich seit drei bis vier Jahrhunderten ab – beim neueren Menschen recht sehr verändert. Die Menschen der Vergangenheit hatten einen verhältnismäßig noch von Geistigkeit, von allerlei geistigen Kräften durchspülten, durchdrungenen astralischen Leib; und was die Menschen an spirituellen, an geistigen Empfindungen und geistigen Impulsen im Leben hatten, das kam von diesem Geistigen, das im astralischen Leibe war. Jetzt sind die astralischen Leiber eigentlich leer geworden, weil in der Zeit, in der gewissermaßen von außen sich offenbaren will mit Macht die geistige Welt, der Mensch diese äußere geistige Welt aufnehmen soll. Der Astralleib soll sich wieder erfüllen mit dem, was äußerlich sich offenbart. 193.96

In bezug auf den astralischen Leib ist es so, daß ein ähnliches Verhältnis zu dem Reich der Angeloi* besteht wie in bezug auf die physische Form zum Reich der Archai* und in bezug auf den Ätherleib* zum Reich der Archangeloi*. Unseren astralischen Leib haben wir auch nicht ganz eigen. Er ist eine Ausstülpung der Angeloi. So daß wir sagen können: Aus dem menschlichen Astralleibe geht mit dem Tode etwas über in das Reich der Angeloi. 205.232 Während unweigerlich verbunden ist von der Geburt bis zum Tode das Archaiprinzip mit der physischen Form, das Archangeloiprinzip mit der ätherischen Wesenheit, es mit dem Angeloiprinzip so ist, daß es gewissermaßen den Menschen begleiten muß von einem Zustand zum anderen und wieder zurück. Es muß gewissermaßen diese Wesenhaftigkeit der Angeloi mitmachen den Weg in den Schlafzustand hinein und wieder vom Schlafzustande zurück. Solange der Mensch wacht, ist der Angelos im Schoße der Archangeloi, der Archai, der Exusiai*, kurz, der höheren geistigen Wesenheiten. Wenn der Mensch herausgeht aus seinem physischen Leib und aus seinem Ätherleib und er mit materialistischer Gesinnung herausgeht, dann würde ja der Angelos sein Gebiet, die Zugehörigkeit zu den Archangeloi, den Archai, den Exusiai, verleugnen, wenn er mitginge. Hier kommen wir in ein Gebiet, wo die menschliche Gesinnung maßgebend ist für die Tatsache, ob der Mensch während seines Schlafes teilhaftig ist der Gegenwart des Angelos oder nicht. 205.233f

Wir blicken heute auf die wunderbare alte Urweisheit* zurück. Aber die ist gar keine menschliche Weisheit im Grunde genommen, sondern sie ist eine Weisheit, die dadurch auf die Erde gekommen ist, daß Archai, Archangeloi, Angeloi die Menschen umkleideten und in die Menschenseelen hereinkamen durch diese Urweisheit, die viel höhere Wesenheiten eigentlich besessen und sich angeeignet haben, bevor die Erde Erde geworden ist. Und der Mensch muß mit Hilfe seines Angelos, dem er in der Gesinnung verbunden sein soll, sich erwerben seine eigene Weisheit. Dieser Zeit gehen wir eben entgegen. Dem muß entgegengestrebt werden, daß wir wiederum solche Gedanken bekommen, daß die Angeloi mit uns leben können. Das sind die Gedanken, die wir nur bekommen können aus der Imagination der Geisteswissenschaft heraus. 205.235

Astralleib der Erde. Die ganze Erde hat einen gemeinschaftlichen astralischen Leib, und der ist der astralische Leib der Pflanzen. 98.119 Es wirken mit unserer Erde im Zusammenhang geistige Wesenheiten, welche die Arbeiten der Naturgeister auf die Jahreszeiten verteilen. Diese geistigen Wesenheiten (die 'Geister der Umlaufzeiten*) stellen dasjenige dar, was wir nennen können den Astralleib der Erde. Sie sind auch dieselben, in welche der Mensch des Abends, wenn er einschläft, mit seinem eigenen astralischen Leib untertaucht. 136.36

Astralleib des Esoterikers. Der astralische Leib des Menschen ist für die gewöhnliche Beobachtung sozusagen nur durch sein inneres Schattenbild zu sehen, durch Gedanken-, Willenserlebnisse, Gefühlserlebnisse, er wird immer mehr und mehr zu einem Ausdruck desjenigen, was der Mensch in bezug auf seine Wesenheit im Kosmos wert ist. Beobachtet man den astralischen Leib einer in höherer Entwickelung begriffenen Persönlichkeit, dann wird man an diesem astralischen Leib sehen, je nachdem er sich finster oder dunkel erweist oder innerlich sich hell erglänzend zeigt, je nachdem er sich in schrillen Mißtönen zu erkennen gibt oder in harmonischen, melodischen Klängen, daran wird man sehen, ob der betreffende Mensch seine Entwickelung so geleitet hat, daß er mit seinen persönlichen Interessen verknüpft geblieben ist, oder ob er wirklich Weltinteressen zu seinen Interessen gemacht hat. Immer strahlender, immer sonnenhafter wird der astralische Leib dadurch, daß der Mensch immer mehr und mehr lernt, die allgemeinen Menschheits- und Weltangelegenheiten zu seinen Angelegenheiten zu machen. 145.170f Der Astralleib wird in einer gewissen Weise selbständig, trennt sich ab bei demjenigen, der eine (esoterische) Entwickelung durchmacht. Er geht nicht unbewußt in eine Art Schlafzustand über, aber er wird selbständig, trennt sich ab, macht gleichsam auf andere Weise das durch, was der Mensch sonst im Schlafzustand durchmacht; dadurch kommt er in seinen ihm gemäßen Zustand. Wenn aber dieser Astralleib herausgerissen wird, dann macht er seine Eigentümlichkeiten geltend. Diese Eigentümlichkeit des menschlichen Astralleibes auf der Erde ist nämlich der Egoismus*, das Streben, in sich und bei sich ausschließlich zu sein. Das ist die richtige Stimmung des Astralleibes: Ich will im Grunde genommen alles nur durch mich erreichen, will alles, was ich arbeite, in mir verarbeiten, will einzig und allein alle Sorgfalt auf mich selber verwenden. Das ist die richtige Stimmung des Astralleibes. Wenn wir diese in Betracht ziehen, so werden wir verstehen, wie esoterische Entwickelung gerade nach dieser Richtung hin einzelne Gefahren hervorrufen kann. Die Beobachtung kann gemacht

werden in vielen theosophischen und okkulten Gesellschaften*, während als ein Moralgrundsatz wohl gepredigt und immer wiederholt wird Selbstlosigkeit, allgemeine Menschenliebe, durch die naturgemäße Loslösung des Astralleibes gerade der Egoismus blüht. Unter gewissen Voraussetzungen des Seelenlebens sagt das der Mensch am liebsten und am häufigsten, was er am wenigsten hat, wovon er merkt, daß es ihm am meisten fehlt, und wir können oft bemerken, daß Grundsätze dort am meisten betont werden, wo sie am meisten fehlen. 145.118f

Wenn unser astralischer Leib sich in der richtigen Weise loslösen soll von den übrigen Gliedern der Menschennatur, dann muß das Interesse unseres Astralleibes über die ganze Erde und Erdenmenschheit gehen. Es müssen in der Tat die Interessen der Menschheit auf der Erde unsere Interessen werden; es muß aufhören das Interesse, irgendwie an Persönliches nur anzuknüpfen; es muß alles, was den Menschen betrifft, nicht nur in unserer Zeit, sondern was den Menschen jemals in der ganzen Erdentwickelung betroffen hat, unser tiefstes Interesse erregen. 145.122

Wenn der Astralleib in diesen Egoismus persönliche Interessen hineinbringt, dann wird er angefressen; er wird gleichsam, während er sich über die ganze Erde ausdehnen sollte, zusammengeschrumpft auf die einzelne Persönlichkeit. Das darf nicht sein! Denn wenn es geschieht, wird durch die Wirkung der Persönlichkeit, die ihren Ich-Ausdruck im Blute findet, die ganze menschliche Persönlichkeit verwundet: man irrt nach der Amfortasseite ab. Des Amfortas* Grundfehler besteht darin, daß er in die Sphäre, wo der Astralleib sich die Berechtigung erworben haben sollte, Egoist zu sein, daß er in diese hinaufträgt dasjenige, was noch an persönlichen Begierden und Wünschen im Menschen sein kann. 145.124

Wenn der astralische Leib frei wird, so ist er nicht mehr geschützt durch den physischen und Ätherleib, die gleichsam eine feste Burg sind für den astralischen Leib. Er ist frei, er wird durchlässig und es können sehr leicht die Kräfte, die in anderen Astralleibern sind, in ihn hereinwirken. Stärkere Astralleiber als der eigene können da Einfluß gewinnen auf ihn, wenn er sich nicht wappnen kann durch seine eigenen Kräfte. Es wäre verhängnisvoll, wenn jemand ganz bis zur freien Handhabung seines astralischen Leibes hinaufkäme und so unschuldig bliebe mit Bezug auf das Verhältnis des astralischen Leibes, wie Parzival im Anfang ist. Das geht nicht; denn dann würden alle möglichen, von Astralleibern ausgehende Einflüsse auf seinen Astralleib die entsprechende Wirkung haben können. 145.127 Hier liegt auch die Möglichkeit, daß eine Persönlichkeit, die zur freien Benutzung ihres Astralleibes gekommen ist, wenn sie stärker ist als eine andere, die auch in gewisser Weise ihren Astralleib emanzipieren kann, daß die erste Persönlichkeit auf die zweite einen ungeheuren Einfluß gewinnen kann. Es ist dann förmlich wie ein Übertragen der Kräfte des einen Astralleibes der stärkeren Persönlichkeit auf den der schwächeren Persönlichkeit. Und wenn man dann hellseherisch die schwächere Persönlichkeit betrachtet, so trägt sie in ihrem Astralleibe eigentlich ganz die Bilder und Imaginationen der stärkeren astralischen Persönlichkeit. 145.128 Man kann durch das, was man im gewöhnlichen Seelenleben hat, überhaupt keine rechte Vorstellung gewinnen von dem eigentlichen Erleben innerhalb der höheren Welten im astralischen Leib und im Selbst. Daher muß man, wenn man diese Dinge schildert, die Zuflucht nehmen zu einer solchen Art der Darstellung, die naturgemäß ist für diese höheren Welten, man muß die Zuflucht nehmen zu Imaginationen*; und diese Imaginationen werden ja auch in der Wirklichkeit erlebt. Allein man muß sich nicht vorstellen, daß das An-

schauen, gleichsam das Hinstarren auf die hellseherischen Imaginationen das einzige ist, was man erlebt; es ist gewissermaßen nicht einmal die Hauptsache; die Hauptsache ist das, was man innerlich dabei mitmacht, was die Seele an Vorgängen und inneren Prüfungen durchmacht, wenn sie diesen Imaginationen gegenübersteht. 145.135 Je mehr man in die Nähe kommt, je deutlicher die Paradieses-Imagination* zu sehen ist, desto mehr Stärke gewinnen die Kräfte, die einen zu den persönlichen Interessen herunterziehen, sie löschen einem immer mehr und mehr diese Paradieses-Imagination aus, oder besser gesagt, sie lassen sie gar nicht richtig entstehen, man wird wie betäubt. Was man da mitschleppt an persönlichen Interessen, Affekten, Gefühlen und Empfindungen und so weiter, das sind ebenso viele Hunderte und aber Hunderte von «magnetischen» Kräften, wie sie auf der anderen Seite Betäubungsmittel sind. Man fühlt nämlich wie ein Gegengewicht an dieser Stelle der okkulten Entwickelung gegen den Egoismus des astralischen Leibes ein anderes, das immer mehr und mehr heraufkommt, je mehr sozusagen die egoistischen Kräfte sich regen in dem freigewordenen astralischen Leibe. Man fühlt immer mehr Einsamkeit, eisige Einsamkeit. Und diese kuriert einen von dem Überhandnehmenlassen des Egoismus. Und wenn diese beiden Kräfte, der Egoismus, der sich zu Weltinteressen ausdehnt, und die frostige Einsamkeit zusammenwirken, dann nähert man sich immer mehr und mehr der Paradieses-Imagination. Und wenn diese aufgetreten ist mit der entsprechenden Lebendigkeit, dann ist auch der Zeitpunkt gekommen, wo man in der richtigen Weise die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle* erlebt. Indem man dem Hüter der Schwelle gegenübersteht, fühlt man sich – und das ist eine furchtbar erschütternde Empfindung – wie gefesselt, wie gebannt. Denn alle diese magnetischen Kräfte, die einen in das Persönliche hinunterziehen, die üben jetzt ihren stärksten Einfluß aus, und nur wenn man es so weit gebracht hat, wenn einem die frostige Einsamkeit so zum Erzieher geworden ist, daß man imstande ist, wirkliche Weltinteressen zu seinen Interessen zu machen, dann kommt man vorbei an dem Hüter der Schwelle und man vereinigt sich mit der Paradieses-Imagination. Man fühlt sich dann drinnen in ihr. 145.136ff

Wenn man aber nicht vorbeikommt, wenn man noch nicht allgemeine Interessen genug gewonnen hat, dann ziehen einen die persönlichen Interessen zurück, und dann tritt das ein, was man im Okkultismus nennt: man kommt nicht an dem Hüter der Schwelle vorbei. Dann verdunkeln diese persönlichen Interessen die Paradieses-Imagination; dann gewinnt man sozusagen einzelne Stücke aus derselben, gewinnt undeutliche Eindrücke, aber nicht vollständige, und man wird wie zurückgerissen wiederum in das persönliche Leben. Aber es kann dann der Fall eintreten, daß man bis zu einem gewissen Grade die Möglichkeit erhalten hat, hellseherische Erlebnisse zu haben. Diese hellseherischen Erlebnisse sind dann erst recht Maya*-Erlebnisse, die können ganz irrtümlich sein; denn sie sind überall durchzogen und benebelt von den persönlichen Interessen. 145.138

Astralleib für den Hellseher. Wenn man (sich) physischen Leib und Ätherleib absuggeriert, ist alles ausgefüllt von einer feinen Lichtwolke mit innerer Beweglichkeit. In dieser Wolke, in dieser Aura* sieht der Eingeweihte jede Begierde, jeden Trieb und so weiter als Farbe und Gestalt des Astralleibes; so sieht er zum Beispiel heftige Leidenschaft als blitzartige Strahlen aus dem Astralleib hervorschießen. 95.13f Er ragt etwa zweieinhalb Kopflängen über den physischen Leib heraus, umgibt ihn wie eine Wol-

ke und verliert sich nach unten hin. 95.28 Ein Astralleib hat fließende Grenzen. 93.251 Das ganze Gewoge des Astralleibes ist bei jedem Menschen eingeschlossen in eine eiförmige Umhüllung. Diese hat eine blaue Grundfärbung und zeigt im wesentlichen in der Mitte des Gehirns eine dunkelviolette Stelle. Diese eiförmige Umhüllung nennt Blavatsky das aurische Ei. Bei kleinen Kindern ist das aurische Ei vorherrschend; bei ihnen treten darin viel helle, lichte Farbenwolken auf. In den unteren Partien haben aber auch kleine Kinder oft dunkle Wolken, die auf Niedriges deuten. Das ist das vererbte Karma*, das sie mit ihren Voreltern gemeinsam haben. Das sind die Sünden der Väter. Bis zur 7. Generation vererben sie sich, danach löscht sich die Vererbung aus. So kann man durch 200 Jahre oder noch etwas mehr einen Blick werfen auf die Voreltern. 93a.74f Siehe auch: Aura.

Was tut nun beim gewöhnlichen Menschen der astralische Leib in der Nacht? Er ist nicht untätig. Wie eine spiralige Wolke erscheint er dem Hellseher, und es gehen Strömungen von ihm aus, die ihn mit dem daliegenden physischen Leibe verbinden. 108.52

Astralleib – luziferischer Einfluß. Das, was Organ des Lebenssinns* ist, wodurch wir unsere innere Verfassung erlebend wahrnehmen, das ist nun in ähnlicher Weise umgestaltet worden durch einen luziferischen Einfluß (wie der Bewegungssinn* zum Sprachsinn* durch Ahriman*); denn ursprünglich waren wir in dieser Beziehung nur bestimmt, daß sich unser astralischer Leib innerlich wahrnimmt, erlebt an unserem Lebensorganismus. Nun ist aber hineingemischt worden die Fähigkeit, die innere Leibesverfassung, die innere Verfassung des Menschen als Wohlgefühl oder Mißgefühl zu erleben. 170.251f

Astralleib – Luzifer und Ahriman. Wir sind mit Bezug auf unseren Astralleib so, daß, wenn wir wachen, Ahriman die Oberhand über Luzifer hat, und wenn wir schlafen, Luzifer die Oberhand hat über Ahriman. Das Gleichgewicht halten sie sich nur, wenn wir träumen. 158.142

Astralleib – makrokosmisches Bild. Gerade so wie der astralische Leib in unserem Mikrokosmos (Mensch) ausgebreitet ist, so sind die Raumesweiten, so ist der universelle Äther* durchzogen vom makrokosmischen Gegenbilde unseres astralischen Leibes. Und wir können auch sagen: Das, was der alte Grieche unter Zeus* sich vorstellte, ist das makrokosmische Gegenbild unseres astralischen Leibes. In uns ist der Astralleib, er bewirkt das Aufleuchten der Erscheinungen des Bewußtseins. Außer uns ist die Astralität ausgebreitet, die aus sich heraus wie aus dem Weltenschoß gebiert den Regenbogen*, die Morgen- und Abendröte, den Blitz und Donner, Wolken, Schnee und so weiter. Der heutige Mensch hat nicht einmal eine Wortbezeichnung für das, was der alte Grieche sich unter Zeus* dachte und was das makrokosmische Gegenbild unseres astralischen Leibes ist. 129.61

Astralleib – Metamorphose für die Jupiterentwickelung. Der menschliche astralische Leib wird gewissermaßen aufgesogen von der allgemeinen Weltumgebung, und er wird Keim für ein Menschen-Tierreich, für ein Reich, welches das höhere Tierische, das heute da ist, um eine Stufe hinaufgehoben hat, wie wenn sich die Tiere nicht bloß in Empfindungen bewegten, wie sie sich heute bewegen, sondern in Ge-

danken bewegten, und auch, obwohl auf eine mehr automatische Art als das beim heutigen Menschen der Fall ist, aber doch in einer gewissen Weise vernünftige Handlungen ausführend. Das einzelne Tier wird hineingestellt sein in die Jupitervernunft. 207.137f

Astralleib des Minerals. Beim Mineral wird das Ätherische vom astralischen Leib, der außerhalb des Minerals ist, gleichsam zusammengeschoben, nicht zusammengezogen wie beim Menschen oder Tier. Während das Ätherische selber von dem Planeten dirigiert wird, wird es hineingeschoben und zusammengehalten im Mineral oder Kristall von der Sonne* aus, von jenen Kräften aus, die zur Sphäre der Geister der Weisheit, Kyriotetes* gehören. 136.190 Siehe auch: Gold.

Astralleib nach dem Tode. Der Astralleib ist aus zwei verschiedenen Gliedern zusammengesetzt. Wenn man die menschliche Entwickelung betrachtet, wird man finden, daß fortwährend der eine Teil des Astralleibes bestrebt ist, die andere Hälfte, die niedere Natur, zu überwinden und umgekehrt. Eigentlich ist nur der physische Leib ein Produkt, welches, so wie es ist, fertig ist. Die anderen zwei Leiber sind in einem fortwährenden Kampfe begriffen. Was dem Menschen anhängt von jenem Astralkörper, den er vom Monde mitbekommen hat, das zwingt ihn, eine Zeitlang im Kamaloka* zu verbringen, bis er sich für das einzelne Leben von diesem Teile des Astralleibes befreit hat. Dann hat er noch den Teil, der den Ausgleich schon gefunden hat; mit diesem macht er den Weg durch Devachan* und zurück zum physischen Leben. Deswegen sieht man im Astralraume glockenartige Gebilde (siehe weiter oben: Astralleib – Aussehen für die hellseherische Wahrnehmung) herumrasen mit einer riesenhaften Geschwindigkeit. Das sind die sich wieder inkarnieren wollenden Menschenseelen. 93a.142f

Gleichzeitig mit dem Erinnerungsbilde (an das ganze verlaufene Leben), empfindet der Mensch, daß er immer größer und größer wird. Diese Bilder vergrößern sich ebenfalls. Indem der Mensch sich noch im Ätherleib* befindet, wächst er sozusagen in seine Umgebung hinein. Im Astralleib fühlt er sich dagegen aufgestückelt in verschiedene einzelne Teile. Er empfindet den astralischen Leib keineswegs als eine räumliche Einheit. In der astralischen Welt kann es nun vorkommen, daß sogar überhaupt keine Verbindung zwischen zwei Teilen da ist und dennoch der eine Teil zum anderen gehört und diese Zugehörigkeit durchaus empfunden wird. Im Astralleib kann sich der Mensch an den verschiedensten Orten zugleich befinden. Wenn ein Mensch, der durch das Kamaloka hindurchgeht, in seinem Erdenleben einmal einem anderen einen physischen oder seelischen Schmerz zugefügt hat und im Rückwärtserleben zu diesem Zeitpunkt gelangt, dann fühlt er sich in dem anderen darin und erlebt dessen Schmerz in seinem eigenen Astralleibe. Alle Erlebnisse und Taten des vorangegangenen Erdenlebens werden in diesem Empfindungsspiegel zum zweitenmal vorgefunden. 96.181f

Solange der Astralleib noch am Toten ist, läßt dieser von dem Bewußtsein alles das erleben, was während des Erdenlebens den unbewußten Inhalt der im Schlafe ruhenden Seele gebildet hat. In diesem Inhalt sind die Urteile enthalten, welche die Geistwesen einer höheren Welt während der Schlafenszeiten dem Astralleib einprägen, die aber dem Erdenbewußtsein sich verbergen. Der Mensch lebt sein Erdenleben noch einmal durch, doch so, daß sein Seeleninhalt jetzt die Beurteilung seines

Tuns und Denkens vom Gesichtspunkte der Geisteswelt aus ist. Das Durchleben geschieht rückläufig: erst die letzte Nacht, dann die zweitletzte und so weiter. 26.25f

Der Astralleib zeigt schon während der Kamalokazeit durchaus eine wechselnde Form. Ganz und gar angepaßt ist dieser Leib in seiner Form und Bildgestalt seinem Seelenleben, so daß ein Mensch, der seinen Leib im Tode mit häßlichen Gefühlen verloren hat, eine abschreckende Gestalt zeigt, während ein Mensch, der mit schönen Gefühlen gestorben ist, schöne, sympathische Formen des Astralleibes zeigt. Es kann soweit kommen, daß Menschen, die ganz und gar aufgehen in sinnlichen Begierden und die sich nicht erheben können zu irgendwelchen edlen Gefühlen und Trieben, nach dem Tode eine Zeitlang wirklich die Form von allerlei grotesken Tieren annehmen, nicht solchen, wie sie auf dem physischen Plan leben, sondern solchen, die nur daran erinnern. 108.19f Wenn wir nach Jahren oder Jahrzehnten nach dem Rücklauf durch das (vergangene) Leben den astralischen Leib allmählich befreit haben von seinem Zusammenhange mit dem irdischen Leben, dann ist zu gleicher Zeit in der Arbeit an diesem astralischen Leibe das, was die Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes* und die Throne* brauchen, um dem Kosmos das einzuverleiben, was sie ihm einverleiben müssen. Dasjenige, was jetzt, gewoben aus unserem astralischen Leib, als Arbeit der 2. Hierarchie* und der Throne erscheint, das wirkt zusammen mit unserem Ich, das die Zeit zwischen Tod und neuer Geburt durchmacht, und es enthält die Kräfte, die wirken müssen, damit wir wiederum in eine neue Inkarnation eintreten können. 174a.138 Siehe auch: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Astralleib – Organe und deren Organisation. Der Astralleib des heutigen Menschen ist dunkel in seiner unteren Partie, hell und farbig in seiner oberen Partie. Die untere Partie ist noch nicht umgewandelt durch das Ich*, die obere ist von ihm durchdrungen und umgewandelt worden. Wenn der Mensch seinen Astralleib ganz durchgearbeitet hat, so sagt man, daß er ihn in Manas* verwandelt hat. 94.40 Die Wesen, die die Aufgabe haben, den vom Menschen unbeherrschten Teil seines Astralleibes zu beherrschen, stehen eine Stufe höher als der Mensch, es sind die Angeloi. In der Tat wacht sozusagen über jedem Menschen ein solch höherer Geist, der über seinen Astralleib Macht hat. Es ist nicht bloß eine kindliche Vorstellung, sondern eine tiefe Weisheit, wenn man von Schutzengeln spricht. 105.60f

Warum kommt dem Menschen das Übersinnlich-Geistige, das hinter dem Sinnlichen und Materiellen ist, nicht zum Bewußtsein? Weil die ganze Tätigkeit, die der Mensch gegenüber der Umwelt ausübt, dem Astralleib des Menschen, so wie er heute seiner eigentlichen Wesenheit nach ist, nicht entspricht. Damals, als in urferner Vergangenheit der Astralleib, der dem Menschen eigen war, die Bilder der astralischen Wahrnehmungen aufsteigen sah, jene Bilder von Lust und Leid, von Sympathie* und Antipathie*, da waren die inneren Impulse vorhanden, die geistigen Impulse, die im Menschen aufsteigen ließen, was (astrale) Organe formte. Diese sind ertötet worden damals, als der Mensch fähig wurde, alle Einflüsse von außen auf sich zuströmen zu lassen. Heute ist es nicht möglich, daß aus all den Eindrücken, die der Mensch während des Tages erhält, im astralischen Leib etwas bleibt, was bildsam, plastisch für ihn ist. Alle Dinge, wie Sie sie ringsherum anschauen, üben Wirkungen bis auf den Astralleib aus. Aber was da bewirkt wird, ist nicht in der Lage, Gestaltungen zu schaffen, die zu astralen Organen werden können. Das muß der erste Schritt der Einweihung* sein: den Menschen während des Tageslebens etwas tun zu lassen,

in seiner Seele sich etwas abspielen zu lassen, was fortwirkt, wenn der astralische Leib in der Nacht herausgezogen wird aus dem physischen und Ätherleib*. Alles das, was man genannt hat Meditation* und Konzentration* und die sonstigen Übungen, die der Mensch vorgenommen hat während seines Tageslebens, sie sind nichts anderes als Verrichtungen der Seele, die nicht in ihren Wirkungen ersterben, wenn der Astralleib herausgeht, sondern die nachklingen und in der Nacht zu bildenden Kräften werden im astralischen Leib. Das war der erste Schritt, der auch die Katharsis* genannt wurde, die Reinigung. Wenn der Mensch so weit war, daß diese Organe aus dem astralischen Leib herausgegliedert waren, dann war das nächste, daß alles das, was so in den astralischen Leib hineingestaltet worden war, sich im Ätherleib abdruckte. Erleuchtung* (Photismos) nannte man das. Da trat eine geistige Welt in der Umwelt des Menschen auf. Die geistige Welt* drückt sich auf dieser Stufe zuerst in Bildern aus. 104.46ff

Wenn der Mensch schläft, ist der Astralleib aus dem physischen und Ätherleib herausgetreten, und dann hat der Mensch kein Bewußtsein, aber nur so lange, als der Astralleib seine gewöhnliche Arbeit verrichten muß: nämlich den abgearbeiteten und ermüdeten physischen Körper auszubessern und zu harmonisieren; so lange ist der Mensch ohne Bewußtsein. Wenn der Mensch aber gestorben ist, hat der Astralleib diese Tätigkeit nicht mehr auszuüben, und in demselben Maße, in dem er befreit wird von der Tätigkeit am physischen Körper, erwacht in ihm das Bewußtsein. Dann treten am Astralleib sogleich ganz bestimmte Organe hervor: die sieben Lotusblumen, Chakrams (sanskrit: Räder). So entsteht an der Nasenwurzel, zwischen den Augenbrauen die 2-blättrige Lotusblume, die 16-blättrige in der Nähe des Kehlkopfes, die 12-blättrige in der Nähe des Herzens, die 10-blättrige in der Nähe der Magengrube, die 6-blättrige in der Nähe des Nabels und die 4-blättrige (zwischen Testikel und Anus). Diese astralen Organe sind beim gewöhnlichen heutigen Menschen kaum angedeutet zu sehen, aber wenn er hellsehend wird, oder im Trancezustand*, treten sie scharf hervor in lebhaften, leuchtenden Farben und bewegen sich, damit nimmt der Mensch in der Astralwelt wahr. Der Unterschied zwischen physischen und astralen Organen besteht darin, daß die physischen Sinnesorgane des Menschen passiv sind; sie lassen alles von außen auf sich einwirken. Auge, Ohr und so weiter sind zunächst im Zustand der Ruhe, sie müssen warten, bis ihnen etwas geboten wird, Licht, Töne und so weiter. Die geistigen Organe sind im Gegensatz dazu aktiv, sie umfassen klammerartig den Gegenstand. Auch in Kamaloka*, solange die niederen Teile des Astralleibes noch mit dem Menschen verbunden sind, findet immer noch eine Trübung statt. Wenn aber der astrale Leichnam abgestoßen ist und nur das dauernd Erworbene zurückbleibt, also an der Pforte von Devachan*, dann sind diese astralen Sinnesorgane zu voller Tätigkeit erwacht, und im Devachan lebt der Mensch in hohem Maße bewußt mit diesen Sinnesorganen. 95.41ff

Diese Lotusblumen sind nun beim unentwickelten Menschen von dunklen Farben und ruhig, unbewegt. Wenn nun der Geheimschüler mit seinen Übungen beginnt, so ist das erste, daß sie sich aufhellen, später beginnen sie sich zu drehen, (damit) beginnt die Fähigkeit des Hellsehens. Die Drehung dieser Sinnesorgane der Seele ist der Ausdruck dafür, daß im Übersinnlichen wahrgenommen wird. 10.117

Die verzerrte Ausbildung einer Lotusblume hat nicht nur Illusionen* und phantastische Vorstellungen im Fall des Auftretens einer gewissen Hellsehergabe zur Folge, sondern auch Verirrungen und Haltlosigkeit im gewöhlichen Leben. Man kann

durch eine solche Ausbildung furchtsam, neidisch, eitel, hochfahrend, eigenwillig und so weiter werden, während man vorher alle diese Eigenschaften nicht hatte. Acht von den Blättern der 16-blätterigen Blume sind in urferner Vergangenheit entwickelt worden, diese treten bei der Geheimschulung von selbst wieder auf. Es muß nun bei der Bestrebung des Geheimschülers alle Sorgfalt auf die acht anderen Blätter verwendet werden. Bei verkehrter Schulung treten leicht die früher entwickelten allein auf und die neu zu bildenden bleiben verkümmert. Dies wird insbesondere der Fall sein, wenn zuwenig auf logisches, vernünftiges Denken gesehen wird. 10.123 Beim Atlantier* waren die Lotusblumen noch beweglich, beim Lemurier* noch sehr lebhaft bewegt. Aber sie drehten sich damals in entgegengesetzter Richtung als heute beim okkult Entwickelten, wo sie sich in der Richtung des Uhrzeigers drehen; auch bei den heutigen Medien* mit atavistischem Hellsehen drehen sich die Lotusblumen (noch immer in der alten Richtung), nämlich gegen den Uhrzeiger. 94.173

Die Lotusblumen nehmen erst dann wahr, wenn sie sich bewegen, wenn sie einen Gegenstand umfassen. Die durch das Drehen der Lotusblumen erregten Schwingungen bewirken dann eine Berührung der Astralmaterie, und so entsteht die Wahrnehmung auf dem Astralplan*. 95.112

Man sollte sich diese Organe nicht wie etwas vorstellen, das in der Vorstellung seines sinnlichen Bildes ein Abdruck seiner Wirklichkeit hat. Diese Organe sind eben übersinnlich und bestehen in einer bestimmt geformten Seelenbetätigung; und sie bestehen nur insofern und so lange, als diese Seelenbetätigung geübt wird. Etwas, was sich als Sinnenfälliges anschauen läßt, ist mit diesen Organen so wenig am Menschen, als irgendein «Dunst» um ihn ist, wenn er denkt. Wer sich das Übersinnliche durchaus sinnlich vorstellen will, gerät eben in Mißverständnisse. 13.345

Die Lotusblumen sind innerliche Bewegungen, sie sind im Inneren des Menschen. 95.146 Sie sind Organe, die eine Art kreisender Bewegung haben. Ein solches Organ (2-blättriges) ist unter der Stirn, einen Zentimeter unter dem Zusammenstoß der Augenbrauen, im Gehirn. Wenn an diesen Punkt intensiv gedacht wird mit gleichzeitigem Aussprechen eines bestimmten Wortes, findet eine Art Aufblitzen statt, ein Lichtwerden, und dies ist für den Seher von außen sichtbar. Durch die Schulung entsteht dieses Aufblitzen, wenn der astralische Leib aus dem physischen Leib heraus ist. Diese Organe entwickeln sich durch die Übungen, die der Lehrer dem Schüler gibt, so wie auch die Sinne des physischen Leibes durch Übung entwickelt werden. Sie dürfen nicht glauben, daß irgendwelche tumultuarischen Vorgänge, Zauberei und dergleichen den Menschen dazu führen können, diese Sinnesorgane zu entwickeln. Es sind lediglich intime Vorgänge, ein Lernen innerhalb der Gedanken, welche die Kraft in sich haben, solche Organe zu entwickeln. 98.29f

Wir wissen, daß während des Schlafes die verbrauchten Kräfte des physischen und des ätherischen Leibes von dem Astralleibe wieder ersetzt werden. Diese Kräfte aber sind es, die die Lotusblumen ausbilden. Ein Mensch, der seine okkulte Entwickelung anfängt, entzieht also dadurch eigentlich seinem physischen und ätherischen Leibe Kräfte. Will er sich also physisch und moralisch nicht schädigen, so muß er diese Kräfte durch etwas anderes ersetzen. (Siehe Schulung) 95.112

Der Mensch hat ja für das gewöhnliche Leben das Gefühl, daß er sozusagen mit dem Kopf denkt. Natürlich ist das ja nur ein bildlicher Ausdruck, man denkt mit den geistigen Organen, die dem Gehirn zugrunde liegen. Ein ganz anderes Gefühl hat man gegenüber jenem Denken, das da eintritt, wenn man ein wenig weitergekom-

men ist auf dem Weg (der Schulung*). Man hat wirklich das Gefühl, als wenn man dasjenige, was man sonst lokalisiert im Kopf, fernerhin lokalisieren würde im Herzen. Es ist allerdings auch da nicht das physische Herz, welches denkt, sondern jenes Organ, von dem wir angedeutet haben, daß es sich als geistiges Organ in der Nähe des Herzens ausbildet, die sogenannte 12-blätterige Lotusblume. Die ist es eigentlich, die eine Art von Denkorgan wird für diejenigen, welche eine solche Entwickelung durchmachen. Und dieses Denken, das da auftritt, das unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Denken sehr stark. Ob etwas wahr oder falsch ist, ob man dieses oder jenes zu sagen hat über ein Ding oder eine Tatsache der höheren Welten, dazu sind nicht Überlegungen notwendig wie beim gewöhnlichen Denken, sondern das ergibt sich unmittelbar. Sobald man das Ding oder die Tatsache vor sich hat, weiß man auch, was man sich selber oder anderen darüber zu sagen hat. Dieses Unmittelbare, das ist das Charakteristische des Herzdenkens. 119.206f

Hellsichtig sein heißt, sich der Organe seines ätherischen Leibes bedienen können. Wenn man sich nur der Organe seines astralischen Leibes bedienen kann, so kann man zwar innerlich fühlen und empfinden, innerlich erleben die tiefsten Geheimnisse; aber man kann sie nicht schauen. Erst wenn das, was im astralischen Leibe erlebt wird, sich sozusagen seinen Abdruck verschafft im Ätherleibe, kann Hellsichtigkeit eintreten. 114.67

Wenn nun dieses Hineinarbeiten wiederum aufhört, bloßes Hineinarbeiten zu sein und anfängt hinauszuarbeiten, wenn also jene Fangarme, (welche die gewöhnliche Wahrnehmung vermitteln), die sich sonst nach innen erstrecken, sich überall kreuzen und nach außen sich als Lotusblumen ergießen, dann kommt jene höhere Tätigkeit zustande, durch die wir von der Seele aufsteigen zum Geiste, wo dasjenige, was uns sonst bloß als Innenleben erscheint in Denken, Fühlen und Wollen, nunmehr in der Außenwelt auftritt, getragen von geistigen Wesenheiten. 115.56

Genau an der Stelle, wo die 2-blättrige Lotusblume beim hellsichtigen Menschen entsteht, da ist beim gewöhnlichen Menschen etwas vorhanden, wie zwei solcher Fangarme, die nach innen gehen, die sich nur in der Gegend des Vorderhirns kreuzen. So wendet das gewöhnliche Bewußtsein einfach diese Fangarme, statt wie beim hellsichtigen Menschen nach außen, nach innen. Der Mensch sieht das, was er außer sich hat, das, was er in sich hat, sieht er nicht. So ist es auch im Geistigen. Die Organe werden nicht nur nicht gesehen, sondern sie werden auch nicht bewußt, und sie können daher auch nicht angewendet werden. Aber sie wirken. Indem sich der imaginative Sinn (2-blättrige Lotusblume) nach innen ergießt, entsteht das, was man im gewöhnlichen Leben die Empfindung irgendeiner Sache nennt, die äußere Empfindung, die äußere Wahrnehmung. Daß Sie die Dinge draußen sehen, das beruht darauf, daß nach innen hinein dieser Sinn arbeitet. Auch der inspirierende Sinn (16-blättrige Lotusblume) ergießt seine Tätigkeit nach innen, und dadurch entsteht das Gefühl*. Und wenn der intuitive Sinn (12-blättrige Lotusblume) sich nach innen ergießt, dann entsteht das, was wir eigentlich jetzt das Denken* nennen, das Gedankenbilden. Zuerst hat der Mensch eine Empfindung von der Sache, dann kommt das Gefühl, und zuletzt bildet er sich seine Gedanken darüber. 115.54ff

Wenn wir ermüdet sind nach dem Holzhacken beispielsweise, so zeigt sich eine richtige Ausstrahlung an einer der Lotusblumen. Es ist ein Erfolg da, der wird ihm aber nicht bewußt. Was ihm zum Bewußtsein kommt, ist das, was ihn betäubt, damit er das nicht an sich wahrnimmt. Denn was da ausstrahlt ist wirklich ein Geistiges.

Und man begreift es noch besser, wenn man, um die Geistigkeit dieser Ausstrahlung ins Auge zu fassen, sagen wir, eine in moralischer Beurteilung exponierte Handlung betrachtet. Alles was der Mensch tut, hat einen Wert im gesamten Entwickelungsgang der Menschheit. Diese Beurteilung, wieviel eine Handlung wert ist in diesem Entwickelungsgang, faßt der Mensch im gewöhnlichen Bewußtsein ebensowenig auf, wie er die Handlungen des Schicksals durch seinen Kopf auffaßt. Der Mensch übt fortwährend unterbewußt eine Beurteilung, eine Bewertung jeder einzelnen seiner Handlungen aus, und zwar sehr objektiv, was manchmal recht anders ausfällt, als man im Oberbewußtsein glauben würde. Die Urteile, die wir über unsere Handlungen fällen, und zwar auch über unsere Gedankenhandlungen, die werden wie ein Schein ausgestrahlt durch unsere Lotusblumenorganisation. Und dieser Schein geht sehr weit. Er geht über in die Zeit, bleibt nicht im Raume. Deshalb sind ja die Lotusblumen so schwer vorzustellen, weil sie sich fortwährend bewegen und fortwährend den Übergang in die Zeit nehmen. 181.97f

Indem Sie das Dasein zwischen Tod und neuer Geburt durchmachen, leben Sie sich Schritt für Schritt ein in das, was Sie in jenes Dasein durch Ihre Lotusblumen während Ihres Erdenlebens fortwährend hineinstrahlen. Sie treffen das alles an, was Sie in die Zukunft hineingestrahlt haben. Dadurch daß der Mensch aufrecht gebaut ist und also in seinem gewöhnlichen Bewußtseinsapparat auf sich ruht wie auf der eigenen Erde, dadurch wird an den Stellen der Lotusblumen das aufgehalten, was ausgeht von seinem Wandel über die Erde. Da wird es aufgehalten, im rechten Winkel umgebrochen und in das Leben hinausgeschickt. 181.99 Beim Tier kommt diese Ausstrahlung durch die Lotusblumen nicht in Betracht, weil dessen Rückgrat horizontal steht. 181.100 Die Strahlung sieht man eigentlich durch die Erde kommend und durch den Menschen eindringend, aber gelenkt durch die Lotusblumen und hinstrahlend in die Zukunft. 181.103

16-blättrige Lotusblume der Kehlkopfgegend. Derjenige, welcher durch Meditation* Gedanken, durchdrungen von Gefühlen, entwickelt hat, wird allmählich durch die entwickelte Kraft, die sonst Sprache geworden wäre, der sogenannten 16-blättrigen Lotusblume in der Gegend des Kehlkopfes bewußt. Mit Hilfe dieser kann er das begreifen, was mit zeitlichen Dingen vom Anfang der Erde bis ans Ende derselben verbunden ist. Durch dieses Organ lernt man auch in Wirklichkeit die okkulte Bedeutung des Mysteriums von Golgatha erkennen. 152.29f

Ihre Entwickelung geht in folgender Art vor sich. Der Mensch muß auf gewisse Seelenvorgänge Aufmerksamkeit und Sorgfalt verwenden, die er gewöhnlich sorglos und unaufmerksam ausführt. Es gibt 8 solche Vorgänge. 1. Die Art und Weise, wie man sich Vorstellungen aneignet. Eine jede Vorstellung soll für den Menschen Bedeutung gewinnen. Er soll sein ganzes Begriffsleben so lenken, daß es ein treuer Spiegel der Außenwelt wird. 2. Die Entschlüsse. Der Mensch soll sich nur aus gegründeter, voller Überlegung selbst zu dem Unbedeutendsten sich entschliessen. 3. Niemals redet er unbegründet. 4. Der Geheimschüler versucht sein Handeln so einzurichten, daß es sich harmonisch eingliedert in seine Umgebung, in seine Lebenslage. 5. Übergeschäftigkeit und Lässigkeit liegen ihm gleich ferne. 6. Das menschliche Streben. Er versucht nichts zu tun, was außerhalb seiner Kräfte liegt; aber auch nichts zu unterlassen, was innerhalb derselben sich befindet. 7. Das Streben, möglichst viel vom Leben zu lernen. Er tut nichts, ohne auf Erlebnisse zurückzublicken, die ihm eine Hilfe sein können bei seinen Entschlüssen und Verrichtungen. 8. Der Geheimschüler muß von Zeit zu Zeit Blicke in sein Inneres tun. 10.119uf

Der Kundige wird in diesen Bedingungen wiedererkennen die Anweisungen, welche Buddha* seinen Jüngern für den «Pfad» gegeben hat. 10.125 Diese Lotusblume nimmt Gestalten wahr. Der Hellseher, bei dem sich dieser Sinn entwickelt hat, kann für jede Gedankenart, für jedes Naturgesetz eine Form nennen, in denen sie sich ausprägen. 10.126 In sehr alten Zeiten drehte sich diese Lotusblume entgegen dem Uhrzeiger. Beim Hellseher fängt sie wieder an sich zu bewegen in umgekehrter Richtung. Nun waren 8 von 16 Blätter einst sichtbar. Die 8 dazwischenliegenden waren verborgen. In der Zukunft sollen sie alle sichtbar werden. Denn die ersten 8 sind der unbewußten höheren Wahrnehmung zu verdanken, die 8 neuen der bewußten, die aus der persönlichen Anstrengung entspringt. Und es sind genau diese 8 neuen Blätter, welche die Seligpreisungen des Christus zur Entwickelung bringen (siehe: Christus-Lehren: Bergpredigt und Seligpreisungen). 94.68 Langsam hat sich in der Evolution* des Menschen dieses Organ gebildet. Erst beim Menschen der lemurischen Rasse (Lemurier*), in der Mitte der lemurischen Zeit, begann sich nach und nach die Vorstellung, das Denkvermögen zu entwickeln und erst die letzte lemurische Rasse hatte es einigermaßen ausgebildet. Damals glänzte das erste der Lotusblätter auf und jede folgende Rasse setzte bei normaler Entwickelung ein weiteres Blatt an, nämlich: 7 Blätter der atlantischen Rassen, 5 Blätter der nachatlantischen, 1 Blatt in der 6. Wurzelrasse, dann leuchten alle 16 Blätter des Vorstellungsvermögens auf. Nun hat sich von der 3. Unterrasse der Atlantier an auch das Gedächtnis ausgebildet. Die Strömung des Gedächtnisses geht auch stufenweise auf dieses Organ über, durch 5 atlantische Rassen, durch 7 nachatlantische Rassen und durch 4 Unterrassen der 6. Wurzelrasse. Der Durchschnittsmensch hat also jetzt 13 Blätter des Vorstellungsvermögens ausgebildet, und das Gedächtnis ist beim 10. Blatt angelangt. Wenn das Gedächtnis, welches beim 4. Blatt des Vorstellungsvermögens angefangen hat, mit seinem Strom auf den des Vorstellungsvermögens trifft, so fängt das Chakram an sich zu drehen, also beim normal entwickelten Menschen in der 4. Unterrasse der 6. Wurzelrasse. Wie ein Wirbelwind geht dann das Rad herum. Mit jeder folgenden Rasse geht das Licht auf eine andere Speiche über, beziehungsweise auf ein anderes Blatt der Lotusblüte weiter. Das Rad hat nicht nur ein Wirbel, sondern zwei. Wenn dieses Rad in Bewegung versetzt ist, wird der Mensch sein Wort der Astralwelt übergeben. Was dann der Mensch spricht, wird unmittelbar wirken auf seinen Mitmenschen. Die Menschen haben 16 Gelegenheiten – durch 16 Unterrassen hindurch dieses Chakram auszubilden. Wenn sie es nicht tun, dann gehen sie die 16 Wege des Verderbens durch das Wort. In den nächsten Metamorphosen werden diese Organe weiter ausgebildet, plastisch, dann in Gedankenmaterie, dann archetypisch. Darauf in der nächsten Runde wird die 16-blättrige Lotusblume auf der physischen Stufe wirklich vegetative Blätter sein (allerdings) ist das Mineralische dann ganz verschwunden. Bei 71.31f Siehe das erste Fensterbild im Artikel: Goetheanum.

12-blättrige Lotusblume in der Nähe des Herzens. Wenn wir auf eine solche Weise meditieren, daß unsere Meditation mit Impulsen des Willens erfüllt wird, so halten wir eine Kraft zurück, die sonst in die Pulsation des Blutes übergehen würde. Dadurch wird ein Organ in der Gegend des Herzens entwickelt, durch welches man die früheren Inkarnationen unserer Erde verstehen kann. 152.29f Auch von ihr war die Hälfte der Blätter in einem vergangenen Entwickelungszustande des Menschen bereits vorhanden und in Tätigkeit. Diese sechs Blätter brauchen daher bei der Geheimschulung nicht besonders ausgebildet zu werden; sie erscheinen von selbst und

beginnen sich zu drehen, wenn an den anderen 6 gearbeitet wird. Der Hellseher fühlt von den Figuren, die er durch die 16-blättrige Lotusblume wahrnimmt, mit der 12-blättrigen Seelenwärme oder Seelenkälte ausströmen. Dem Hellseher eröffnet sich dadurch auch ein tiefes Verständnis für die Naturvorgänge. Alles, was auf ein Wachsen, Entwickeln begründet ist, strömt Seelenwärme aus; alles, was in Vergehen, Zerstörung, Untergang begriffen ist, tritt mit dem Charakter der Seelenkälte auf. Die Ausbildung dieses Sinnes wird auf folgende Art gefördert. 1. Die sogenannte Gedankenkontrolle; allem Unlogischen soll aus dem Wege gegangen werden. 2. Kontrolle der Handlungen, es ist Folgerichtigkeit in sein Handeln zu bringen. 3. Erziehung zur Ausdauer. 4. Toleranz gegen Menschen, andere Wesen und Tatsachen. 5. Unbefangenheit und Vertrauen gegenüber den Erscheinungen des Lebens. Zaghaftigkeit und Zweifelssucht verbannt der Geheimschüler aus seinem Wesen. 6. Gleichmut; der Geheimschüler strebt an, seine gleichmäßige Stimmung zu erhalten, ob ihn Leid, ob ihn Erfreuliches trifft. 10.126uf

In einer besonders nahen Beziehung steht diese Lotusblume zu dem Mittelpunktsorgan des Ätherleibes*. In sie laufen unmittelbar die Strömungen ein. Und durch sie hindurch gehen auf der einen Seite Strömungen zu der 16-blättrigen und der 2-blättrigen, auf der unteren Seite zu den 10, 6 und 4-blätterigen Lotusblumen. Diese Strömungen durchziehen die einzelnen Blätter der Lotusblumen und regeln ihre Drehung; dann strömen sie an den Spitzen der Blätter nach außen, um sich im äußeren Raum zu verlieren. Je entwickelter ein Mensch ist, desto größer wird der Umkreis, in dem sich diese Strömungen verbreiten. 10.141

In diesen 12 Blütenblättern drückt sich der heilige Charakter der Zwölfzahl aus, den wir wiederfinden in den 12 Aposteln, in den 12 Gefährten des Artus – und jedesmal handelt es sich um Schöpfertum, um Tätigkeit. So verhält es sich, weil alles auf der Welt sich in 12 verschiedenen Nuancen entwickelt. 94.68

Was den Händen zugrunde liegt, das hängt zusammen mit der Tätigkeit der Lotusblume in der Herzgegend, die aber dann ihre Kraftstrahlen so ausstrahlt, daß sie die Organisation bilden, welche in unvollkommener Weise auf der Stufe, auf welcher der Mensch als physischer Mensch steht, in den Händen und ihren Funktionen dasteht. Siehe Hände elementarische. 138.36 (Ein Nebenorgan ist noch der 8-blätterige Lotus, der aber zum Herzorgan gehört).

Ein oberstes Gesetz beherrscht die Natur, das ist der Rhythmus. Wenn der Mensch die 12-blättrige Lotusblume entwickelt hat, die sein astrales und geistiges Wahrnehmungsorgan darstellt, kann er über seinen Körper verfügen und ihm einen neuen Rhythmus geben, der die Ermüdungserscheinungen in ihm aufhebt. Dank diesem Rhythmus und dieser Wiederherstellung der Harmonie hat der Astralleib nicht mehr nötig, während der physische Leib schläft, seine Wiederaufbauarbeit zu vollziehen, ohne welche der physische Leib zerfallen würde. 94.74 Siehe auch: Schlaf des Esoterikers; Wort unaussprechliches.

10-blättrige Lotusblume der Magengrube. Hier handelt es sich darum, die Sinneseindrücke selbst in bewußter Weise beherrschen zu lernen. 10.131 Man muß es in den Willen bekommen, daß man nur die Dinge auf sich wirken läßt, auf die man die Aufmerksamkeit wendet, und daß man sich Eindrücken wirklich entzieht, an die man sich nicht willkürlich wendet. Was man sieht muß man sehen wollen, und worauf man keine Aufmerksamkeit wendet, muß tatsächlich für einen nicht da sein. 10.133 Was durch die vorher geschilderten Organe nur Form und Wärme hatte, erhält

geistig Licht und Farbe. Und dadurch enthüllen sich zum Beispiel Talente und Fähigkeiten von Seelen, Kräften und verborgene Eigenschaften in der Natur. Die Farbenaura der belebten Wesen wird dadurch sichtbar; das was um uns ist, kündigt dadurch seine seelenhaften Eigenschaften an. Dieser Sinn tritt fast sogleich auf, wenn der Mensch wirklich die Eindrücke der Sinne ganz und gar so in seiner Gewalt hat, daß sie nur mehr seiner Aufmerksamkeit oder Unaufmerksamkeit unterworfen sind. 10.135

6-blättrige Lotusblume der Nabelgegend. Zu ihrer Ausbildung muß die vollkommene Beherrschung des ganzen Menschen durch das Selbstbewußtsein angestrebt werden, so daß bei ihm Leib, Seele und Geist in einer vollkommenen Harmonie sind. Eine freie Seele, die im Gleichgewicht zwischen Sinnlichkeit und Geistigkeit steht, muß der Geheimschüler entwickeln. 10.135 Wer diese Lotusblume entwickelt hat, der gelangt zum Verkehr mit Wesen, die den höheren Welten angehören, jedoch nur dann, wenn deren Dasein sich in der Seelenwelt zeigt. 10.137

4-blättrige Lotusblume der Sakralgegend. Das Symbol des Kreuzes*, wie dasjenige der Swastika* (Hakenkreuz), ist die Darstellung des vierblättrigen Chakram des Menschen. 94.69 Dieses Organ hängt mit der Regeneration und der Produktivkraft des Menschen zusammen. 94.176

2-blättrige Lotusblume der Nasenwurzel (sanskrit: Ajna-Chakra). In den neueren Zeiten hat sich der okkulte Sinn aus den Wissenschaften zurückgezogen. Seit Kopernikus und Galilei ist die Wissenschaft auf die Eroberung der physischen Welt bedacht. Aber es ist im ewigen Plane der Menschheitsentwickelung gelegen, daß auch diese physische Wissenschaft den Zugang zur geistigen Welt finden kann. In dem Zeitalter der physischen Forschung ist die Mathematik bereichert worden durch Newtons und Leibnizens Analyse des Unendlichen, durch die Differential- und Integralrechnung. Wer nun nicht nur abstrakt zu verstehen, sondern innerlich zu erleben sucht, was ein Differential wirklich darstellt, der prägt sich ein sinnlichkeitsfreies Anschauen ein. Denn im Differential wird die sinnliche Raumanschauung selbst im Symbol überwunden, das Erkennen des Menschen kann für Augenblicke rein mental werden. Dem Hellseher offenbart sich das dadurch, daß die Gedankenform des Differentials nach außen offen ist, im Gegensatz zu den Gedankenformen, die der Mensch durch sinnliches Anschauen erhält. Diese sind nach außen geschlossen. So wird durch die Analysis des Unendlichen einer der Wege eröffnet, durch die sich die höheren Sinne des Menschen nach außen öffnen. Dem Okkultisten ist bekannt, was für ein Vorgang mit demjenigen der Chakras sich vollzieht, das zwischen den Augenbrauen sitzt (2-blättrige Lotusblume), wenn er den Geist des Differentials in sich entwickelt. Ist nun der Mathematiker ein selbstloser Mensch, so kann er das, was er auf diese Art erringt, auf dem allgemeinen Altare der Menschenverbrüderung niederlegen. Und aus der scheinbar trockensten Wissenschaft kann eine wichtige Quelle für den Okkultismus werden. 34.550

Michelangelo* hat an seinem Moses die zweiblättrige Lotusblume als zwei Hörner wiedergegeben. Zunächst werden da zwei Lichtstrahlen bemerkbar, die immer breiter werden und dann anfangen, sich zu bewegen. Sie befähigt uns den Willen* auszubilden. 94.175f Dieses Organ ist ein ins Astrallicht hinaufgehobenes Geruchsorgan. Damit lernt der Geistesschüler die wahre Stofflichkeit aller Dinge erkennen, die wahre Materie*. 233a.80

Könnte man miterleben mit der Farbe, daß Rot und Blau lebendig und beweglich wird, so würde man tatsächlich auch innerlich mit dem lebendig sich bewegenden Farbenflutigen mitgehen, man würde die wie im Wirbel übereinander sich lagernden

Attacken und Sehnsuchten, gleichzeitig in seiner Seele nachempfinden. All das, was der Mensch empfangen soll an Sehnsuchtsgewalten, ist etwas, was sich etwa in dem Blauen ausleben könnte. Das muß der Mensch auf der einen Seite so in seinem Haupte tragen, daß es gestaltend ist, und alles das, was in der roten Hälfte ausgedrückt ist, das muß der Mensch so haben, daß es aus seinem Organismus hinaufflutet bis zum Gehirn. Und diese zwei Strömungen sind tätig im menschlichen Gehirnbau. Äußerlich die Welt – das, nach dem der Mensch Sehnsucht hat, und das immer überflutet wird durch das, was aus dem eigenen Leibe aufwärtsflutet. Bei Tage ist es so, daß dasjenige, was in der blauen Hälfte ist, stärker flutet als dasjenige, was in der rot-gelben Hälfte ist. Bei Nacht ist es umgekehrt mit dem physischen Organismus. Und ein getreues Abbild von dem ist die 2-blättrige Lotusblume, die ebensolche Beweglichkeit und ebensolche Farbigkeit zeigt für den Betrachter. Und niemand wird je das, was in der Gestaltenwelt als das Produktive lebt, als der obere Teil des menschlichen Hauptes, richtig durchschauen können, wenn er nicht imstande ist, dieses verborgene Farbenfluten wiederum zu verfolgen. 286.104

Fängt die 2-blättrige Lotusblume an sich zu bewegen, so findet der Mensch die Möglichkeit, sein höheres Ich* mit übergeordneten geistigen Wesenheiten in Verbindung zu setzen. Die Ströme, welche von dieser Lotusblume ausgehen, bewegen sich so zu höheren Wirklichkeiten hin, daß die entsprechenden Bewegungen dem Menschen völlig bewußt sind. Wie das Licht dem Auge die physischen Gegenstände sichtbar macht, so diese Strömungen die geistigen Wesen höherer Welten. Durch Versenkung in der Geisteswissenschaft entstammende Vorstellungen, welche Grundwahrheiten enthalten, lernt der Schüler die Strömungen der Augenlotusblume in Bewegung setzen und dirigieren. 10.154

Alle weißen Rassen sind jetzt dazu berufen, die (spirituelle) Kultur der fünften nachatlantischen Zeit in sich aufzunehmen. Nehmen wir nun an, Menschen würden sich dagegen sträuben. Dann bliebe vor allem das Blut, ohne dasjenige, was hineinkommen würde, wenn sie sich nicht sträuben würden. Das Zurückbleiben hinter der Evolution* bedeutet, daß der Mensch sich gewissermaßen mit einem Formphantom, das giftig ist, imprägniert. Nun ist es so, daß gerade diese Lotusblume an solchen Menschen dasjenige, was da entsteht, sehr sichtbar macht; denn das geht bis zur Wärmewirkung, und solche Menschen züngeln gewissermaßen gegen die Verhältnisse der Außenwelt an, wenn diese etwas von dem zeigen, was für das Zeitalter heilsam wäre. 174.15f

In der 7. Wurzelrasse (s. Erdentwickelung Zukunft) wird diese Lotusblume entwickelt. Bei.71.32 Es wird sich eines Tages in zwei Fühlern oder Flügeln entwickeln. Die rechte Hand ist dazu bestimmt, sich später zurückzubilden. Die linke Hand ist das Organ, das überleben wird, wenn die zwei Flügel an der Stirn sich entwickelt haben werden. Das Gehirn der Brust wird das Herz sein, das ein Bewußtseinsorgan sein wird. Und es wird drei Organe für die Fortbewegung geben (linke Hand und die zwei Flügel). Die Sphinx* fragte: Welches Wesen geht in seiner Kindheit auf allen vieren, in der Mitte seines Lebens auf zwei, im Alter auf drei Beinen? Dies Rätsel und seine Lösung bezieht sich auf die Entwickelung der ganzen Menschheit: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wie man sie in den alten Mysterien* kannte. Vierfüßig in einer verflossenen Epoche seiner Evolution, hält sich der Mensch heute aufrecht auf zwei Beinen. In der Zukunft wird er fliegen und wird sich dreier Hilfsmittel bedienen: die zwei Flügel, die sich aus der zweiblättrigen Lotusblume entwickeln, werden das Or-

gan seines Bewegungswillens sein, und außerdem das umgewandelte Werkzeug der linken Brustseite und der linken Hand. Solcherart werden die Werkzeuge der zukünftigen Fortbewegung sein. 94.71f

Der Mensch bildet dasjenige, was (an der Nasenwurzel) sitzt und was im Groben nur als Geruchssinn erscheint, aber in das herüberspielt die Fähigkeit, die Tätigkeit des Auges, der Mensch bildet es aus ins Astralische hinein. Dadurch aber bekommt er die Fähigkeit, nicht bloß das wärmeelektromagnetische Fluidum zu verfolgen (wie das Tier), sondern eine fortwährende Wechselwirkung hervorzurufen mit dem Astrallichte, und wahrzunehmen mit der zweiblättrigen Lotusblume, was der Mensch fortwährend sein ganzes Leben hindurch ins Astrallicht hineinschreibt. Der Hund riecht nur dasjenige was geblieben ist, was da ist. Der Mensch verfährt anders, indem er mit seiner zweiblättrigen Lotusblume sich bewegt; auch dann, wenn er mit ihr nicht wahrnehmen kann, schreibt er fortwährend alles dasjenige, was in seinen Gedanken ist, in das Astrallicht hinein. Das Schauen befähigt ihn dann nur, das, was er hineinschreibt, eben zu verfolgen, wahrzunehmen, namentlich den wahren Unterschied von Gut und Böse. 233a.79

Lotusblumen und elementarisches Rückgrat. Es muß durchaus betont werden, daß die Ausbildung der Lotusblumen, die bei dem sich heranbildenden Hellseher gleichsam in dem Geistleib des Menschen sich kristallisieren, daß dieses Heranbilden auch geschehen kann – aber eben nicht geschehen sollte – mit Außerachtlassung der moralischen Stärkungsmittel. Diese Lotusblumen müssen da sein, wenn der Mensch die Verwandlungsfähigkeit (Erkenntnis durch Untertauchen in fremdes Wesen) haben will; denn diese besteht darin, daß die Lotusblumen ihre Blätter in Bewegung von dem Menschen hinweg entfalten und die geistige Welt umfassen, sich an sie anschmiegen. Was man als Verwandlungsfähigkeit entwickelt, drückt sich für das hellseherische Anschauen in der Entfaltung der Lotusblumen aus. Was man als verstärktes Ich-Gefühl heranbildet, ist innere Festigkeit, die man nennen könnte ein elementarisches Rückgrat. Beides muß man entsprechend entwickelt haben. Dasjenige, was – in geistiger Art entwickelt – zu hohen Tugenden in der geistigen Welt führen kann, wenn man es in die Sinneswelt hinunterströmen läßt, zu den stärksten Lastern führen kann, so ist es auch in bezug auf die Lotusblumen und das elementarische Rückgrat. Es ist auch möglich, daß man durch gewisse Verrichtungen die Lotusblumen und auch das elementarische Rückgrat erweckt, ohne daß man moralische Festigkeit sucht, aber kein gewissenhafter Hellseher wird das anempfehlen.

In dem Augenblick, wo man die Schwelle der geistigen Welt überschreitet, kommt man in ganz anderer Weise, als man ihnen in der physisch-sinnlichen Welt gegenübertritt, in die Nähe der luziferischen* und ahrimanischen* Wesenheiten. Und man erlebt das Eigentümliche, sobald man die Schwelle überschritten hat, das heißt, sobald man Lotusblumen und ein Rückgrat hat, daß man sogleich die luziferischen Mächte herankommen sieht. Diese haben das Bestreben, die Blätter der Lotusblüten zu ergreifen. Daß sie nicht erfaßt werden von luziferischen Mächten, ist aber nur möglich, wenn man mit Befestigung der moralischen Kräfte in die geistige Welt hinaufsteigt. In der physisch-sinnlichen Welt kommen die ahrimanischen Kräfte mehr von außen, die luziferischen mehr von innen an den Menschen heran. In der geistigen Welt ist es umgekehrt: da kommen die luziferischen Wesenheiten von außen und wollen die Lotusblumen ergreifen, und die ahrimanischen Wesenheiten

kommen von innen und setzen sich fest in dem elementarischen Rückgrat. Und jetzt schließen, wenn man nicht in Moralität hinaufgestiegen ist in die geistige Welt, einen merkwürdigen Bund miteinander die ahrimanischen und die luziferischen Mächte. Wenn man mit Ehrgeiz, Eitelkeit, mit Machtgelüsten, mit Stolz hinaufgestiegen ist, dann gelingt es diesen Bund zu schließen. Es geschieht wirklich, was ich durch dieses Bild andeute: Luzifer und Ahriman zusammen knüpfen die Blätter der Lotusblumen an das elementarische Rückgrat an; der Mensch wird in sich selber zusammengeschnürt, in sich selber gefesselt durch seine entwickelten Lotusblumen und durch sein elementarisches Rückgrat. Und das hat zur Folge, daß ein Grad von Egoismus und ein Grad von Liebe zur Täuschung eintritt, die ganz undenkbar sind, wenn der Mensch in der physischen Welt nur stehenbleibt. So wird man in sich selber gefesselt durch seine eigenen elementarischen oder ätherischen Fähigkeiten. 147.64ff Siehe auch: Gefangenschaft okkulte.

Heiligenschein oder tausendblättriger Lotus (Sahasrara). Nicht nur eine Ätherströmung geht vom Herzen nach dem Kopfe, sondern in demjenigen, was da als Strömung vom Herzen nach dem Kopfe strömt, da sind auch Strömungen des astralischen Leibes vorhanden. Das Gehirn hat durch die Art und Weise, wie es sich seit dem letzten Drittel der atlantischen Zeit gebildet hat, die Eigenschaft angenommen, daß es das, was da heraufgeht als astralische Strömung, aufhält, nicht durch sich durchläßt, während es die Ätherströmung tatsächlich durchläßt. Diese astralischen Strömungen haben eine gewisse Anziehungskraft zu den äußeren astralischen Substantialitäten, die uns in der astralischen Substanz der Erde immer umgeben. Daher ist dieser astralische Leib des Menschen, insoferne er die Region in der Nähe des Kopfes betrifft, wie zusammengenäht aus zwei Astralitäten: aus der Astralität, die fortwährend aus dem Kosmos zuströmt, und aus derjenigen, die von unten nach oben im menschlichen Leibe geht und angezogen wird von der äußeren Astralität. Also das, was wir als astralischen Leib um den Kopf herum finden, ganz in der Nähe unserer Kopfhaut, das hat gleichsam eine Verdickung, etwas wie eine Mütze, die wir als astralische Substanz fortwährend aufhaben. Durch diese astralische Haube oder Mütze dringen nun die Strahlen des Ätherleibes hindurch, da sie ja nicht aufgehalten werden vom Gehirn, und um so heller und glänzender erscheinen sie für den hellseherischen Blick, je reiner sie sind, je weniger sie enthalten von den Affekten der menschlichen Natur. Das ist die Kopfaura, das was auf den Bildern als Heiligenschein abgebildet wird. 129.196f

Indem der astralische Stoff vom Gehirn aufgehalten wird, spiegelt er sich zurück, das sind Ihre Gedanken, das ist Ihr bewußtes Gefühl, ist dasjenige, was Sie als Ihr Seelenleben gewöhnlich erleben. Helme haben sich die Menschen deshalb aufgesetzt, weil sie den Helm im Sinne der astralen Mütze oder Haube geformt haben. 129.198

Astralleib der Pflanzen. Die Astralleiber der Pflanzen grenzen einer an den anderen und sie bilden ein Ganzes, von dem die Erde eingehüllt ist, wie von physischer Luft. Wenn die Pflanzen nur einen Ätherleib* hätten, würden sie so wachsen, daß sie nur Blätter, keine Blüten ansetzen würden, denn das Prinzip des Ätherleibes ist Wiederholung. 108.23 Siehe Astralleib der Erde.

In dem astralischen Leib der Erde hat man (also) alles dasjenige zu sehen, was mit dem gewöhnlichen Wechsel zusammenhängt, mit dem Aufblühen und Ver-

blühen der Pflanzen, aber auch alles das, was mit dem Wechsel, bis zu Tag und Nacht hin, in den Jahreszeiten, in den Tageszeiten und so weiter zusammenhängt. 136.38

Astralleib – Rückerinnerung an ihn ist altersabhängig. Wenn einer nämlich, sagen wir 60 Jahre alt geworden ist, und er führt das innerliche Experiment aus, daß er sich zurückerinnert bis in seine Kindheit, und da auf den astralischen Leib kommt, dann lernt er diesen astralischen Leib schon ganz gut kennen. Das ändert sich mit dem Lebensalter. Nämlich mit 60 Jahren, da kommt man leichter zurück als mit 50 Jahren. Und mit 25 Jahren kommt man fast gar nicht zurück. Mit 20 Jahren kann man gar nicht zurückkommen zum astralischen Leib. Also das ändert sich mit dem Lebens(alter). 349.97f

Astralleib – Schlafzustand. Der Astralleib zeigt eine verhältnismäßig feste, beständige Form, solange er im physischen Leibe drinnensteckt. Solange das der Fall ist, so lange bleibt diese Form. Schon in der Nacht, wenn der Astralleib sich herauszieht, beginnt dieser sich dem Seelen(leben) anzupassen. Da kann man schon sehen, wie ein Mensch, der bei Tage in bösartigen Gefühlen lebt, in der Nacht eine andere Form zeigt als ein Mensch, der während des Tages in guten Gefühlen gelebt hat. Im allgemeinen bleibt aber doch die Form des astralischen Leibes in der Nacht bestehen, weil die Kräfte des physischen und Ätherleibes sehr stark wirken und auch in der Nacht noch nachwirken, und den Astralleib in seiner Form im wesentlichen, aber nur im wesentlichen, erhalten. 108.18

Astralleib – Schmerz – Leiden der Jugend. Dieses Sich-Hineinarbeiten in die Wirksamkeit des (durch die Geschlechtsreife) freiwerdenden astralischen Leibes im physischen Leib, ist eigentlich ein fortwährendes Durchmachen von leisen Schmerzen. Das, was man da spürt, das regt einen sofort an, sich mit sich selbst zu beschäftigen, wenn man nicht genügend nach der Außenwelt abgelenkt ist. 302a.78

Astralleib – das Sein im astralischen Leibe. Aber das ist auch das hauptsächlichste allgemeine Gefühl, das man hat: daß man aus dem physischen Leib herausdringt, immer weiter und weiter wird und sich hinausergießt in die Weiten der Welt. Das Sich-Hineinleben in den astralischen Leib und bewußt in dem leben, was Stück für Stück den elementarischen Leib erweckt, das ist noch mit etwas anderem verknüpft: mit einem Springen aus sich heraus, und etwas Ergreifen, was schon draußen war; nicht ein Erweitern dessen, was schon ist. Wenn man im elementarischen (ätherischen) Leib ist, weiß man: Der physische Leib gehört noch dazu. Wenn man sich aber in den astralischen Leib hineinlebt, so weiß man: Du bist, wie wenn du erst in dir gelebt hättest, aus dir heraus und in etwas anderes hineingedrungen, und jetzt ist dein physischer Leib etwas, was dein Objekt geworden ist; du schaust ihn von außen an. Dieses sich Überspringen, sein eigener Anschauer sein und sich Erfassen, ist der Übergang zu dem Sein im astralischen Leibe. Wenn man da hinüberkommt, wenn man diesen Sprung getan hat und weiß: dies bist du nun, das schaust du an wie früher eine Pflanze oder einen Stein –, dann hat man zunächst ein Gefühl, von dem man sagen kann, es wird wohl keinem zu Initiierenden auf den ersten Stufen erspart bleiben; es ist die Empfindung: Nun bist du in der übersinnlichen Welt, da breitet sie sich aus, ins Unendliche hin. Man kann nicht einmal sagen «nach allen Seiten», denn sie hat viel mehr Seiten und

auch ganz andere Dimensionen als die gewöhnliche Welt. Aber man ist allein drinnen. Man ist mit seinem Leben im Astralleibe drinnen – und überall die Welt, unendliche Ausbreitung, nirgends ein Wesen, man selbst allein! Und es überkommt einen, was man nennen kann: das seelisch höchst gesteigerte Einsamkeitsgefühl. 138.79f

Und ist man in dieser Einsamkeit drinnen, dann muß man warten, geduldig warten. Daß man warten kann, daß man sich soviel moralische Kraft angeeignet hat, um zu warten, davon hängt viel ab. Denn dann kommt etwas, was man sich so sagen kann: Ja, jetzt bist du innerhalb von Unendlichkeiten ganz allein, aber in dir steigt etwas auf wie lauter Erinnerungen, die doch wieder keine Erinnerungen sind. Denken Sie sich es tauchten Vorstellungen auf, die verlangen, daß Sie sie auf etwas beziehen. Aber Sie haben sie nie erlebt. Sie wissen, diese Vorstellungen beziehen sich auf Wesenheiten, aber Sie standen den Wesenheiten nie gegenüber. Dieses innere Heraufsteigen einer Welt, die einem unbekannt ist, von der man aber weiß: du trägst sie in dir, es sind lauter Abbildungen, das ist das nächste, was zu den Erlebnissen auf dem Wege zur Initiation* gehört. 138.80f Und dann macht man die Erfahrung, daß man ein Verhältnis gewinnen kann zu dem, was da an Vorstellungen auftaucht, daß man lieben und hassen kann, was da auftaucht, daß man Ehrfurcht hegen kann gegenüber dem einen, Hochmut gegenüber dem anderen. Es erwacht nicht nur eine Summe von inneren Vorstellungen, sondern es erwacht etwas wie auf- und abwogende übersinnliche Gefühle und Empfindungen. Man ist ganz mit sich allein, allein mit seiner inneren Welt, welche da auftaucht. Man weiß zunächst selber nichts außer irgendeinem unbestimmten Dunkel, aber man ist voller Beziehungen zu diesen Dingen. Nehmen wir ein charakteristisches Beispiel. Etwas, das da als Bild auftaucht, flößt einem Liebe ein. Eine furchtbare Versuchung tritt auf, denn man liebt jetzt etwas, was in einem selber drinnen ist. Man ist der Versuchung ausgesetzt, die Sache deshalb zu lieben, weil sie einem selbst angehört, und man muß jetzt mit aller Kraft dahin wirken, daß man dieses Wesen nicht liebt, weil man es hat, sondern deshalb, weil es dieses oder jenes ist – trotzdem es in einem ist. Selbstlos machen das, was in dem Selbst drinnen ist, das wird Aufgabe. Und das ist eine schwere Aufgabe, eine Aufgabe, mit der sich nichts Seelisches in der gewöhnlichen Sinneswelt vergleichen läßt. Dadurch, daß man das Wesen überstrahlt mit der Kraft der Liebe, strahlt es selber Kraft aus, und man merkt jetzt dadurch: das will aus einem heraus. Und man merkt weiter: Je mehr man selber Liebe* anwenden kann, desto mehr bekommt es selber die Kraft, etwas, was wie eine Hülle in einem ist, zu durchbrechen und hinauszudringen in die Welt. Wenn man es haßt, bekommt es ebenso Kraft; es spannt einen dann, preßt einen und drängt sich durch, wie wenn sich die Lungen* oder das Herz* durch die Haut des Leibes durchdrängen wollten. Der Unterschied zwischen den beiden Erlebnissen ist der: Was man selbstlos liebt, das geht fort, aber man fühlt, es nimmt einem mit, man macht den Weg durch, den es selber durchmacht. Was man haßt oder dem gegenüber man hochmütig ist, das durchreißt die Hülle und geht fort und läßt einen allein, und man bleibt in der Einsamkeit. Diesen Unterschied merkt man auf einer bestimmten Stufe sehr stark: man wird mitgenommen oder zurückgelassen. Und wenn man mitgenommen wird, so hat man die Möglichkeit, hinzukommen zu dem Wesen, das man in seinem Abbild erlebt hat. Man lernt es kennen. Und dadurch, daß in einem auftauchen die Abbilder von Wesen, die man noch nicht kennt, und man zu ihnen Beziehungen erhält, kommt man aus sich heraus und kommt zu der ganzen Bevölkerung, die man in einer zweiten

geistigen Welt kennenlernt. Man lebt sich ein in die devachanische Welt*, die eigentliche geistige Welt, nicht etwa die astralische Welt (siehe: Astralplan). 138.81f

Astralleib und Embryo. Etwa in der 7. Woche (der Schwangerschaft) beginnt der Ätherleib mit seiner Wirksamkeit, und vom 7. Monat ab tritt der Astralleib mit seinen Kräften an den Menschen heran. 94.154

Astralleib und Geschlecht. Die Verschiedenheit in männliche und weibliche Leiber wird durch den Astralleib bewirkt, durch die Kräfte, die der Astralleib erst entwickelt, namentlich im Durchgang zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, wo der Mensch sich vorbereitet zu dem Geschlecht, das er nach dem Karma in der nächsten Inkarnation haben muß. 165.168

Astralleib und Geschlechtsreife. Ist der astralische Leib im Körper ganz drinnen, dann ist das Kind geschlechtsreif. Natürlich hat das Kind vor dem «Zweiten-Zähne»-Bekommen auch schon Bedürfnisse, weil der astralische Leib namentlich im Kopfe drinnensteckt; aber später breitet er sich durch den ganzen Leib aus. 349.107f

Astralleib und Gliedmaßen. Die Arme des Menschen, sie haben ihren Astralleib in viel loserer Verbindung mit dem physischen Leib als die Füße (und Beine) des Menschen. Bei den Füßen ist der Astralleib in einer sehr innigen Verbindung. Man möchte sagen: Bei den Armen wirkt der Astralleib mehr durch die Haut von außen nach innen, er wirkt in einem gewissen Sinne einhüllend. In den Beinen und Füßen wirkt der Wille durch den Astralleib außerordentlich stark zentrifugal, außerordentlich stark ausstrahlend von innen nach außen. Dadurch ist ein so beträchtlicher Unterschied zwischen Armen und Beinen. 312.299 Siehe auch: Massage.

Astralleib und Hierarchien. In unserem Astralleib stecken alle Pflanzenformen unserer Erde darinnen. Wenn nicht alle höheren Hierarchien* arbeiten würden an unserem Astralleibe, so würde nach dem Durchmachen des (nachtodlichen) Rücklaufes von dem Tod zur Geburt, wo der Astralleib allmählich abgeworfen wird, nichts anderes eintreten, als daß der Astralleib eben abgeworfen würde, und der Astralleib draußen in der Welt würde das ganze Pflanzenreich sein. Es würde sich das ganze sogar zur Kugel ordnen. 174a.138

Astralleib und Ich. Der astralische Leib und das Ich sind feine geistig-seelische Wesenheiten; sie folgen sozusagen durch ihre eigene Elastizität den Kräften des physischen Leibes und nehmen seine Form an. Daher haben sie für den normalen Menschen auch in der Nacht noch diese Kräfte des physischen Leibes in sich als Nachwirkungen; und man kann nur durch besondere Maßregeln freimachen den astralischen Leib und das Ich von der Nachwirkung des physischen Leibes, so daß der Astralleib seine Organe ausbilden kann. 113.30 In den Leidenschaften*, Trieben* und Begierden* (deren Summe stellt den Astralleib dar) ist der Geist verborgen, er erscheint da in seinen Äußerungen. In das Ich* strömt er in seiner ureigenen Gestalt ein, und das Ich läßt ihn wieder verströmen in den Astralleib, so daß das Ich vermittelt zwischen der ureigenen Gestalt des Geistigen und der seiner Äußerung. So ist es mit dem Ätherleib und endlich auch mit dem physischen Leib, und so findet eine fortwährende Vergeistigung statt. 56.80

Schon in den ägyptischen Mysterien* konnte nur der eingeweiht werden, der seinen ganzen Astralleib durchgearbeitet hatte, so daß der Astralleib vollständig von dem Ich aus geleitet werden konnte. 93.178 S.a. Katharsis

Astralleib und Jupiterentwickelung. In der Zukunft* wird die Erde* sich verkörpern in einem neuen Planeten, den man Jupiter* nennt. Dann wird der Astralleib so weit sein, daß er sich nicht mehr wie ein Feind dem physischen Leib entgegenstellt, wie es heute der Fall ist. 99.81

Astralleib und Karma. In seinem astralischen Leibe, da bringt sich der Mensch ein Abbild dessen mit, was er erlebt hat zwischen dem letzten Tode und dieser Geburt. In diesem astralischen Leibe des Kindes sieht man außerordentlich viel darinnen. Da sind große Geheimnisse eingeschrieben. Er ist außerordentlich differenziert und individuell. Aber alles, was da im astralischen Leib als außerordentlich viele einzelne Gebilde lebt, das schlüpft gewissermaßen bis zu der Geschlechtsreife in die physischen Organe hinein, und zwar nur in diejenigen, die bis zum Zwerchfell liegen. In den Magen schlüpfen sie nicht direkt hinein, sondern erst durch die Arterien; (so) breiten sie sich dann aus bis in die Organe des Unterleibes hinein. Im Herzen konzentriert sich das Äthergeschehen ebensowohl wie das astralische Geschehen. Der astralische Leib wird immer unbestimmter und unbestimmter, dadurch wird er eine bloße Nebelwolke. 212.117ff

In demselben Maße, indem das Kind sprechen lernt und solche Vorstellungen entwickelt, die in der Erinnerung bleiben, in dem Maße sieht man immer mehr und mehr, wie das, was das Kind als verständige Bewegung macht, im astralischen Leibe bleiben. Ja, in diesem astralischen Leibe kann außerordentlich viel eingeschrieben werden. Es schreibt sich die gesamte Tätigkeit eines Menschen, die einen Ausdruck in der Außenwelt findet, in diesen astralischen Leib ein. 212.120f

Alles, was da eingeschrieben wird, hat in einer ähnlichen Weise die Tendenz, sich da im Inneren zu treffen, wie auch die Strahlungen des Ätherleibes sich im Ätherherzen treffen. Von der Geschlechtsreife an schaltet sich auf dem Umwege durch den Astralleib die gesamte menschliche Tätigkeit in das Ätherherz ein, in dasjenige Organ, das aus den Abbildern der Sterne, aus den Abbildern des Kosmos* geworden ist. Hier schließt sich der Kosmos mit seinem Geschehen und das Karma des Menschen zusammen. 212.122f

Das richtige Bilden des Karmas geschieht erst von dem Momente an, wo das astralische Herz in das ätherische Herz voll eingreift, wo sich diese zusammenschalten. Aber es ist das auch der Organismus der Karmabildung. Denn mit dem Tode wird das, was da im Menschen konzentriert ist, was sich da zusammengeschlossen hat, immer mehr und mehr kosmisch und wird dann aus dem Kosmos heraus später beim nächsten Erdenleben dem Menschen wiederum einverleibt. So daß wir dann dasjenige, was der Kosmos (die Hierarchien) aus unseren Taten macht, in seiner Wirkung wiederum ins Erdenleben hereintragen beim Beginn eines nächsten Erdenlebens. 212.127

Astralleib und Kosmos. Dieser Leib wurde von den Rosenkreuzern und manchen ihrer Nachfolger, wie Paracelsus*, Astralleib genannt, weil er tatsächlich in einer Beziehung zu den Sternen steht, die auf einer gewissen Anziehungskraft beruht. 94.19

Was man als eine solche Nebelwolke zum Beispiel in dem Zustand eines niederen astralischen Hellsehens ansehen kann, und was wir den astralischen Leib nennen, das ist nur der gröbste Anfang dessen, was der Mensch während des Schlafzustandes darstellt. In der Tat beginnen die Innenkräfte im astralischen Leibe und im Ich im Augenblicke des Einschlafens sich auszudehnen über das ganze Sonnensystem. Es durchpulsen den Menschen während des Schlafes die Sphärenharmonien*. 123.62 Der Astralleib erlebt während des Schlafes die Bahnen, in denen sich die Sterne bewegen und halten. 94.235

Astralleib und Monade. In uns haben wir einen inneren Wesenskern, den wir die Monade nennen. Diesen Wesenskern erhalten wir uns durch die drei Welten (physische Welt*, Astralplan*, Devachan*) hindurch. Der innere Wesenskern ist da nur immer mit einem verschiedenen Gewande umkleidet. Die Monade und der astralische Mensch haben verschiedene Entwickelungsstadien durchgemacht, beide sind nach und nach erst dazugekommen, sich vereinigen zu können. 93a.168f

Der astrale Mensch, der da ursprünglich vorhanden war, der war ein Gebilde, das nicht so war wie der heutige Astralleib, sondern eine viel umfassendere Wesenheit. Diesen einstigen Astralkörper kann man sich so vorstellen, daß die Erde damals wie ein großer Astralball war, zusammengesetzt aus den astralen Menschen. Alle Naturkräfte und Wesenheiten, die uns heute umgeben, waren damals noch im Menschen darinnen. Die astrale Erde war aus lauter Menschenkörpern zusammengefügt wie eine große Brombeerkugel und eingeschlossen in eine geistige Atmosphäre, in der devachanische* Wesenheiten lebten. Diese Atmosphäre – Astralluft könnte man sie nennen –, war aus etwas dünnerer Substanz als der Astralkörper des Menschen. In dieser Astralluft lebten geistige Wesenheiten, niedere und höhere, unter anderem auch die menschlichen Monaden, ganz abgetrennt von dem menschlichen Astralkörper. Die Monaden konnten sich nicht verbinden mit dem Astralkörper, denn diese waren damals noch zu wild. Die Instinkte und Leidenschaften mußten erst aus demselben herausgesetzt werden. Die Ausscheidungen aber blieben gesonderte astrale Gebilde, Wesenheiten mit noch viel dichterem Astralleib, mit wilderen Einzelinstinkten, Trieben, Leidenschaften. Der menschliche Astralkörper wird immer feiner, edler und treibt immer weitere Ausscheidungen heraus, welche immer dichter und dichter wurden. Daraus entstanden – als sie bis zur physischen Dichtigkeit kamen – die anderen Reiche: das Tier-, das Pflanzen- und das Mineralreich. 93a.169f

In dem geläuterten Astralkörper entstehen nun Bilder der ihn umgebenden Welt. Diese Spiegelbilder werden in ihm zu einer neuen Kraft, sie wirken in ihm, gestalten den edleren Astralkörper um. Der Mensch hatte früher den Makrokosmos in sich gehabt, ihn dann herausgesetzt, und das formte nun in ihm den Mikrokosmos. Die Spiegelbilder wirken so auf seinen Astralleib, daß sie ihn differenzieren und spalten und er wird wieder neu zusammengesetzt aus den Teilen, so daß er ein gegliederter Organismus ist. Die gemeinsame Astralmasse ist differenziert worden zu den verschiedenen Organen, zum Herzen und so weiter. Zuerst war alles astral, und dann hat sich der physische Mensch herumgelagert. Dadurch, daß der Astralkörper immer feiner geworden ist, hat er sich der feinen Astralmaterie um ihn herum angenähert. In der oberen Region vollzogen sich nun die entgegengesetzten Entwickelungsvorgänge. Die Monade ist von oben, aus den höheren Devachanregionen bis in die Astralregion heruntergestiegen und hat sich bei diesem Abstieg verdichtet. Da

kommen sich die beiden Teile entgegen. Von der einen Seite steigt der Mensch herauf bis in den Astralkörper, von der anderen Seite begegnet ihm die Monade auf ihrem Abstieg in der astralischen Welt. Das war in der lemurischen* Zeit, da konnten sich beide befruchten. Die Monade hat sich umkleidet mit devachanischer Materie, dann mit der astralen Luftmaterie. Von unten herauf haben wir die physische Materie, dann die Äthermaterie, dann wieder Astralmaterie. So befruchten sich die beiden Astralmaterien und verschmelzen miteinander. Wie in ein Bett bettet sich die Monade in die Astralmaterie ein. So findet das Herabsteigen der Seele statt. 93a.171f
Siehe auch: Erdentwickelung; Ich.

Astralleib und Nierensystem. Das Astralische braucht ja unmittelbar auch ein physisches Organsystem. Wenn ich also dieses physische Organsystem schematisch zeichne, so geht dasjenige, was ich zunächst meine, nicht von diesen physischen Organen aus, sondern von dem, was nicht nur flüssig, sondern was gasförmig mit diesen physischen Organen in Zusammenhang steht, also von der gasigen Organisation, die in Verbindung ist mit diesen festen Organen. Von dieser gasigen Organisation strahlt nun aus die astralisch-organische Kräfteentfaltung im menschlichen Organismus. Und das physische Organ ist selbst erst durch die eigene Ausstrahlung auf dem Rückmarsch gebildet; es strahlt zunächst die gasige Organisation aus, macht den Menschen zu einem beseelten Organismus, durchseelt alle Organe, und strahlt dann erst auf einem Umwege wieder zurück, so daß dann auch ein physisches Organ wird dadurch, daß es nun an der physischen Organisation des Menschen teilnimmt. Das ist das Nierensystem. So daß wir im Nierensystem dasjenige haben, was uns von der organischen Grundlage aus durchsetzt mit Empfindungsfähigkeit, mit Beseeltheit und so weiter, was uns also durchsetzt mit einem astralischen Organismus. 314.110

Astralleib und physischer Leib. Geistige Welt und physische Welt hängen in eigentümlicher Weise zusammen, denn alles Physische ist nur eine Art Verdichtungszustand des Geistigen. Wie Eis verdichtetes Wasser ist, so sind physischer Leib und Ätherleib Verdichtungen des astralischen Leibes. 56.96f Das Physische kann auch so vorhanden sein, daß es nach außen die Form des Ätherischen, ja auch diejenige des Astralischen zeigt. Man muß eben unterscheiden zwischen der äußeren Erscheinung und der inneren Gesetzmäßigkeit. Ein Physisches kann sich ätherisieren und astralisieren, aber dabei in sich die physische Gesetzmäßigkeit behalten. 13.211

Eigentlich ist nur der physische Leib ein Produkt, welches, so wie es ist, fertig ist. Die anderen zwei Leiber sind in einem fortwährenden Kampfe begriffen. 93a.142

Der Astralleib hat an sich keinen Einfluß auf den physischen Leib. Er ist darauf angewiesen, durch den Ätherleib hindurch zu wirken. 94.39

Wenn auf uns ein Druck ausgeübt wird, so verändert sich das Gleichgewicht, wir schieben in den zusammengedrückten Teil den astralischen Leib hinein und stellen so das gestörte Gleichgewicht wieder her, ja, man läßt ihn sogar etwas darüber vorstehen. Es ist sozusagen astralisch immer eine kleine Beule da, wo gedrückt wird. Diese ausgleichende, rein astrale Wirkung ist so stark, daß sie von innen her den ganzen Druck der Luft von außen zu überwinden vermag. 115.41

Der astralische Leib lebt durch den Luftorganismus. Zu diesem Luftorganismus aber hat eine besondere Verwandtschaft der Lichtäther*. Der Mensch lebt vom Ein-

schlafen bis zum Aufwachen in demjenigen direkt drinnen, das ihm in bezug auf den astralischen Leib im Wachzustand durch den Luftorganismus vermittelt wird, dem Lichtäther. 202. 173f Die Tätigkeit des astralischen Leibes ist am allerregsten da, wo zwischen Verdauung, Blutbereitung und Atmung sich im Menschen der mittlere Organisationsprozess abspielt. 312.285

Die Arme des Menschen, die entlastet sind von dem Eingeschaltetsein in die Schwere, die frei sich bewegen, sie haben ihren Astralleib in viel loserer Verbindung mit dem physischen Leib als die Füße des Menschen. 312.299 Die Milz ist der Anknüpfungspunkt des physischen Leibes an den Astralleib. Dieser hängt im Schlafe, wenn er herausgeht aus dem physischen Leibe, nur durch einen dem Hellseher wahrnehmbaren astralischen Strang in der Gegend der Milz mit dem physischen Leibe zusammen. 96.238

Alterungsprozeß. Der Astralleib enthält stets zwei Teile: einen der aus der ursprünglichen Anlage herrührt, und einen, den das Ich selbst geboren hat. Der Mensch, wenn er geboren wird, bringt sich gleichsam in vier voneinander geteilten Leibern sich die Früchte und Ergebnisse früherer Erdenleben mit, die als ein Maß für die Energie und Kraft seines Lebens da sind. Der eine Mensch wird geboren, weil er es früher dazu gebracht hat, mit viel Lebensenergie, mit starken Kräften seinen Astralleib umzugestalten. Der andere wird darin bald erlahmen. Wenn man hellsehend untersuchen kann, wie das Ich beginnt, an dem Astralleibe frei zu arbeiten, die Begierden, Triebe und Leidenschaften vom Ich aus zu beherrschen, dann könnte man, wenn man das Maß von Energie, das das Ich sich mitgebracht hat, anzugeben vermag, sagen: dieses Maß ist so groß, daß das Ich so und so lange an seiner Umgestaltung an sich arbeiten wird und nicht mehr. Und nach der Zeit der Geschlechtsreife gibt es für jeden Menschen ein solches Maß, durch das man messen kann und angeben könnte, bis wann er alles aus seinem Astralkörper herausgearbeitet hat nach den ihm in diesem Leben zugeteilten Pfunden. Was der Mensch so in seinem Gemüt an Lebenskräften umzugestalten und zu läutern vermag, erhält sich selbst. Solange dieses Maß ausreicht, lebt er auf Kosten des sich selbst erhaltenden Astralleibes. Ist er erschöpft, findet er keinen Mut mehr, neue Triebe umzugestalten, kurz, keine Energie, an sich zu arbeiten, dann reißt der Lebensfaden ab, – und er muß nach einem Maße, das jedem Menschen zuerteilt ist, einmal abreißen. Dann ist die Zeit gekommen, wo der Astralleib seine Kräfte von dem Prinzip des menschlichen Lebens nehmen muß, das ihm zunächst liegt, vom Ätherleib. Und jetzt kommt die Zeit, wo der Astralleib auf Kosten der im Ätherleib aufgespeicherten Kraft lebt; der Ausdruck dafür ist für den Menschen da, wenn sein Gedächtnis, seine produktive Einbildungskraft allmählich schwindet. Nachdem der Astralleib so auf Kosten des Ätherleibes gelebt und alles, was dieser herzugeben hatte, ausgesogen hat, beginnt die Zeit, wo die schöpferischen Kräfte des physischen Leibes vom astralischen Leibe aufgezehrt werden. Und hat er die aufgezehrt, dann ist keine Möglichkeit mehr, daß aus dem physischen Prinzip heraus der physische Leib erhalten werden kann. So wird der Astralleib dreifach herausgeboren, so zehrt er, wie die Flamme das Holz, seine eigene Grundlage auf; und darin besteht die Möglichkeit, daß das individuelle Leben da sein kann, weil es seine Grundlage wieder aufzehrt. 55.109ff

Nervensysteme. Dasjenige, was astralischer Leib des Menschen bis zum Zwerchfell ist – ungefähr äußerlich lokal begrenzt –, ist etwas ganz anderes, als was unter dem Zwerchfell astralischer Leib ist. Was da arbeitet gegen die Nerven-Sinnesorgani-

sation zu, ist polarisch ganz entgegengesetzt in seiner Arbeit dem, was arbeitet im Stoffwechsel-Gliedmaßensystem. Die Nervensubstanz ist die bis zum Ende getriebene Stoffwechselsubstanz. 314.179f

Der astralische Leib zieht langsam in den menschlichen Leib (des Kindes) hinein von allen Seiten. Die Linien und die Richtungen, die er verfolgt, das sind die Nervenstränge. Den Nervensträngen nach, von außen nach innen, zieht der Astralleib ein. Er fängt da an, von der Umgebung, von der Haut aus allmählich und dann sich innerlich zusammenzuziehen, den ganzen Körper auszufüllen. Vorher ist er eine lose Wolke, in der das Kind lebt. 311.99 Siehe auch: Geschlechtsreife. Das Zusammenwirken der Atmung mit dem ganzen Nervensystem ist etwas ganz Besonderes im menschlichen Organismus. Wir haben fortwährend das Nervensystem von der eingeatmeten Luft bearbeitet, die sich ausbreitet, durch den Rückenmarkskanal hinaufgeht, sich ausbreitet, mit Kohlenstoff sich durchdringt, wiederum zurückgeht und ausgeatmet wird. Dieses ganze Atmen, wie es längs der Nervenstränge geht, wird erst im Laufe der Zeit, in der das Kind gerade schulpflichtig ist, zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife ganz eingeschaltet von seiten des astralischen Leibes in den physischen Leib. So daß der astralische Leib in dieser Zeit, indem er sich nach und nach mit Hilfe der Atemluft hineinschaltet, auf demjenigen spielt, was da wie Saiten aufgespannt ist, in der Mitte auf dem Rückenmarkskanal. Es ist wirklich eine Art von Leier, ein Musikinstrument, unsere Nerven, richtig ein innerliches Musikinstrument, das da in den Kopf hinauftönt. Das alles aber wird befördert, wenn Sie dem Kinde dasjenige beibringen, was gesanglich ist. 311.100f

Geradeso wie das Ich* seinen Angriffspunkt hat im Gangliensystem, so hat der astralische Leib seinen Angriffspunkt in all den Prozessen, die mit dem Rückenmarksnervensystem zusammenhängen. Damit hängen zum Beispiel unsere Reflexbewegungen zusammen; dieses System ist ein Regulator für sehr vieles im menschlichen Leib. Der astralische Leib ist entweder gefesselt an alles, was mit dem Rückenmarkssystem zusammenhängt, oder er kann frei werden durch Erkrankung oder teilweise Einschläferung der Prozesse – durch Magnetismus oder dergleichen (Mesmerismus). Wenn der astralische Leib entfesselt wird, so entwickelt er Ideenflüchtigkeit, diskontinuierliche Logik, manieartige Zustände oder aber Weltflüchtigkeit, Melancholie, Hypochondrie. Und es besteht eine Verwandtschaft solcher krankhafter Erscheinungen mit den entsprechenden somnambulen Erscheinungen. Nur daß beim Somnambulen die Organe nicht krank, sondern nur in ihren normalen physischen Funktionen unterdrückt sind, was erreicht werden kann durch den Einfluß von Hypnotiseuren, Magnetiseuren und dergleichen. In unserer menschlichen Natur muß vieles gefesselt sein. 174.132f

Astralleib gleich Krankheit. Im Astralleib sitzt eigentlich das, was mit den Krankheitsprozessen zu tun hat. Und dasjenige, was der astralische Leib verübt, das drückt sich ja wiederum hinein in den Ätherleib. Daher erscheint die Krankheit dann in ihrem eigentlichen Abdruck im Ätherleib. Das unregelmäßige Ineinanderströmen, Ineinanderwirken der Ätherarten ist nur wiederum Wirkung des astralischen Leibes, prägt sich aus im Ätherleib. 313.41

Wenn Sie das Überhandnehmen des Astralischen sehen in dem Hervorrufen von entzündlichen Zuständen, so sehen Sie das Überhandnehmen des Ätherischen in dem Auftreten von Wucherungen. Und Sie haben zu sagen, im ganz normalen Gefühlsleben findet ein fortwährend labiles Gleichgewicht statt zwischen den Wuche-

rungen und den Entzündungsprozessen. Man kann, wenn man solche Dinge beobachten kann, lange Zeit bevor die Krankheit physisch zu diagnostizieren ist, in dem nicht mehr recht Funktionieren des Gefühlslebens das Herankommen der Krankheit konstatieren. Kann also der Mensch normalerweise das Gefühl in der Seele behalten, ist er gesund; kann er das nicht, schießt das Gefühl irgendwo in die Organe hinunter, so entsteht die Krankheit. 316.33f Dadurch, daß man den astralischen Leib mehr in die Organe hineinbekommt, wird der Mineralisierungsprozeß der Organe erhöht. So daß man sagen kann: Bemerkt man, daß die Organe als solche zu stark vitalisieren, daß sie zu starke Lebenskräfte in sich entwickeln, gewissermaßen ätherisch wuchern, dann wird das Mittel, welches heilend wirken kann, die Zuführung von Arsen sein. Ein leises Arsenisieren findet in dem Menschen fortwährend statt, welches besonders stark in dem Momente des Aufwachens vorhanden ist. Wir müssen uns eben darüber klar sein, daß der menschliche Organismus dasjenige als Kräftesystem in sich hat, was in dem Metalle liegt. Sie werden bemerken können, daß, wenn es zu stark wirkt, sich das ausdrückt durch eine gewisse Erwärmung der Magengegend, auch darin, daß gewisse Ernährungsleichtigkeiten sogar auftreten. Bei Menschen welche stark astralisieren geht dann die Leiche weniger leicht in Fäulnis über. Man sieht es ja in seinem Extrem ausgebildet bei der Neigung, welche arsenikvergiftete Leichen zum Mumifizieren haben. Wenn der Mensch zu stark «mumifiziert», dann versuche man ihm die strahlende Kraft des Magnesiums* zuzuführen. 313.81ff

Astralleib und Psychopathien. Mit dem Immer-Kleinerwerden des oberen Teiles des astralischen Leibes und dem Immer-Größerwerden des unteren Teiles besteht eine Tendenz zur Ansammlung von unterbewußten Seelenprovinzen (, die als Psychopathien dann heraufdringen.) 227.257

Astralleib und Raum. Beim Astralen des Menschen, müssen Sie sich vorstellen, daß das eigentlich aus dem Raumlosen kommt; es nimmt nur die Gestalt des räumlichen Wirkens an. 316.174 Der Astralleib wirkt auf das Räumliche, obwohl er selbst nicht räumlich ist. Er ordnet und gliedert die Beziehung des Räumlichen. 201.73

Astralleib und Schlaf siehe: astralischer Strang

Astralleib und Schmerz. Für jedes Organ des menschlichen Körpers entspricht in jedem Lebensalter eine bestimmte Stärke der auf das Organ entfallenden ätherischen Tätigkeit einer ebensolchen der astralischen. Daß das rechte Verhältnis vorhanden ist, davon hängt es ab, ob der astralische Leib sich in den ätherischen entsprechend einschalten kann oder nicht. Kann er das wegen Herabstimmung der ätherischen Tätigkeit nicht, so entsteht Schmerz; entwickelt der ätherische Leib eine über sein Normalmaß hinausgehende Tätigkeit, so wird die Durchdringung der astralischen und der ätherischen Betätigung besonders intensiv. Es entsteht Lust, Wohlbehagen. Man muß sich nur klar sein darüber, daß Lust beim Wachsen über ein bestimmtes Maß hinaus in Schmerz und umgekehrt Schmerz in Lust übergeht. 27.71f

Astralleib und Seele. Eine Vorstellung hat sich der Mensch gebildet, während er den Gegenstand wahrgenommen hat. Es hat sich da ein Vorgang abgespielt zwischen seinem astralischen Leibe und seinem Ich*. Der Astralleib hat den äußeren Eindruck

von dem Gegenstande bewußt gemacht. Doch würde das Wissen von dem Gegenstande nur so lange dauern, als dieser gegenwärtig ist, wenn das Ich nicht das Wissen in sich aufnehmen und zu seinem Besitztume machen würde. – Hier an diesem Punkte scheidet die übersinnliche Anschauung das Leibliche von dem Seelischen. Man spricht vom Astralleibe, solange man die Entstehung des Wissens von einem gegenwärtigen Gegenstande im Auge hat. Dasjenige aber, was dem Wissen Dauer gibt, bezeichnet man als Seele. Man sieht aber zugleich aus dem Gesagten, wie eng verbunden im Menschen der Astralleib mit dem Teile der Seele ist, welcher dem Wissen Dauer verleiht. Beide sind gewissermaßen zu einem Gliede der menschlichen Wesenheit vereinigt. Deshalb kann man auch diese Vereinigung als Astralleib bezeichnen. Auch kann man wenn man eine genauere Bezeichnung will, von dem Astralleib des Menschen als dem Seelenleib sprechen, und von der Seele, insofern sie mit diesem vereinigt ist, als der Empfindungsseele*. 13.65

Astralleib und Selbst siehe: Erkenntniskraft – Imagination Kain-Abel

Astralleib und Sinneswahrnehmung. Dem Astralleib obliegt es, im Menschen und im Tiere, das Lebendige zur Empfindungssubstanz aufzurufen. 55.47 Der Astralleib steht nun auch nicht etwas bloß durch den Ätherleib*, sondern in unmittelbarer Beziehung zu gewissen Kräften (Äther) die auf uns wirken, wenn wir im Wachzustande sind. Licht ist eine Ätherkraft. Geisteswissenschaft nennt Licht auch dasjenige, was anderen Sinneswahrnehmungen zugrunde liegt, wie zum Beispiel der Tonwahrnehmung. Die bewegte Luft ist nur das Medium des wirklichen Tonelementes, dies ist ein Ätherisches, und die Vibration der Luft ist nur die Wirkung dieses ätherischen Vibrierens. Licht lebt auch in der Geruchswahrnehmung. Kurz, für alle Wahrnehmungen liegt zugrunde ein viel Allgemeineres als was man heute in der Physik Licht nennt. Mit diesem Licht nun steht der astralische Leib in Verbindung mit alldem, was den Sinneswahrnehmungen unterliegt auf der Erde, nicht auf dem Umweg durch den Ätherleib, sondern direkt in Beziehung. (Gilt auch für den chemischen Äther und den Lebensäther.) 317.47f

Astralleib und spirituelle Erkenntnis. Immer mehr ändern sich die Zeiten dahingehend, daß der Astralleib des Menschen, der durch die Pforte des Todes schreitet und darnach wieder künftige Inkarnationen antritt, in Finsternis getaucht sein wird, so daß er sich nicht mehr auskennt in der geistigen Welt, falls er jetzt nicht von spiritueller Erkenntnis durchdrungen ist. Wenn er aber durchdrungen sein wird von der Geist-Erkenntnis, die wir jetzt aufnehmen, dann wird er zum Lichtquell werden, er wird die Umgebung durchleuchten. Die Weisheit, die wir hier aufnehmen, wird zum Lichte in der spirituellen Welt. 127.81f

Wir leben in einem Zeitalter, wo wir dazu übergehen müssen, das geistig Erlebte zwischen dem Einschlafen und Aufwachen so hereinzubringen auch in das wache Leben, daß unser astralischer Leib – nicht bloß unser Ich*, was der Sitz der Ratio, des Intellektualismus ist –, daß unser astralischer Leib bildhaft durchsetzt, durchzogen werden kann. 199.264

Astralleib und Sprache. In der Sprache wirkt mit des Menschen astralischer Leib. Beim Tier wirkt dieser mehr nach innen und bewirkt die Gestalt des Tieres. Wir bil-

den auch die Gestalt, aber wir nehmen gewissermaßen ein wenig weg von diesem gestaltbildenden Elemente und verwenden es dazu, die Sprache auszubilden. 306.55

Sie können die Wortbildungen, die Lautnuancierungen, die Überzeugungskraft, die der Mensch in die Worte hineinzulegen vermag, auch an dem schlafenden astralischen Leibe verfolgen. Dasjenige, was auf den Wellen der Worte als Geistig-Seelisches aus dem menschlichen Munde herauskommt und vom menschlichen Ohr gehört wird, was da auf dem Strom der Sprache sich seelisch vermittelt, das trägt als Seelisch-Geistiges der astralische Leib hinaus in die geistige Welt, wenn der Mensch schläft. Namentlich die Gefühlsnuance des Gesprochenen wird durch den astralischen Leib aus dem Menschen hinausgetragen während der Nacht. 224.13

Der astralische Leib, indem er zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen in die geistige Welt versetzt wird, ist nach der Weltenordnung beim Menschen eigentlich dazu bestimmt, in innigen Kontakt zu kommen zwischen Einschlafen und Aufwachen mit der Hierarchie der Archangeloi. Denn mit dem, was wir da als den Nachklang der Sprache mit hinausnehmen in das Schlafen, fühlen sich diese Archangeloiwesen verwandt. Das ist dasjenige, was sie brauchen, was sie erleben wollen. Genau ebenso, wie wir Menschen im physischen Erdenleben darauf angewiesen sind, zu atmen, also Sauerstoff* um uns zu haben, und daher den Sauerstoff als etwas Wohltätiges empfinden, so empfinden die Archangeloi, die mit dem Inneren der Erde verbunden sind, es als ihr Bedürfnis, daß ihnen die Menschenseelen, wenn sie schlafen, entgegenbringen den Nachklang dessen, was in ihrer Sprache liegt. 224.15

Wenn der Mensch dem Materialismus verfallen ist, in seiner Sprache keinen Idealismus entwickelt, dann verfließt das irdische Leben so, daß der Mensch jede Nacht eigentlich den Anschluß versäumt an das Archangeloiwesen. Dann wird es ihm schwer, mit der geistigen Welt so innig verbunden zu sein, daß er nun auch in genügender Weise das Leben vom Tode zu einer neuen Geburt, kräftig durchleben kann. Schon während des Erdenlebens kann man bemerken, daß derjenige, der aus dem Archangelos nicht die nötige Kraft heraussaugen kann in diesem Zustand vom Einschlafen bis zum Aufwachen, nicht zu seiner rechten Kraft kommt. 224.17

Wenn wir sprechen, nehmen wir aber immer zu viel Stickstoff auf. Der Astralleib gleicht das aus. 349.87

Astralleib und Technik. Augustinus sagt: Durch die Grundeigenschaften des astralischen Leibes mache sich der Mensch mit alledem bekannt, was durch die Menschheit künstlich in die Menschheitsentwickelung hineinwellt. Wenn wir ein Haus bauen, einen Pflug fabrizieren, eine Spinnmaschine konstruieren, so ist das so, daß die Kräfte, die dabei vom Menschen in Betracht kommen, an den astralischen Leib gebunden sind. Der Mensch lernt tatsächlich durch seinen astralischen Leib dasjenige kennen, was ihn in der Außenwelt von dem durch Menschen selbst Hervorgebrachten umgibt. 303.254

Astralleib und Töne. Sie können sich vorstellen, wie die negativen Zahlen der Mathematik, daß (die Ruhe), die Nullruhe übergeht in das Negative, in dasjenige, was stiller als die Stille, ruhiger als die Ruhe ist. Das können Sie in der Seele herstellen. Dann beginnt aus dem tiefen Schweigen der Seele heraus der Geist zu sprechen, und dann nehmen wir den astralischen Menschen wahr; aus dem tiefen Schweigen der Seele heraus tönt das Geistige, was das entgegengesetzte Tönen des physischen Tö-

nens ist. 84.103 Dann tönt aus diesem tiefen Schweigen heraus das, was uns, um ein altes Wort zu gebrauchen, der Logos aus dem Universum herein offenbaren will. Dann sprechen nicht wir, dann sind wir das Instrument geworden, durch das der Logos* hier spricht. Und dann werden wir gewahr unseren eigenen astralischen Leib. 84.114 (Das) Sehen beobachten lernen erzieht für die Beobachtung des ätherischen Leibes*, (das) Hören beobachten lernen erzieht für das Beobachten des astralischen Leibes. Darin bekommen Sie eine Art Stellvertreter für das Hellsehen des astralischen Leibes. 312.276

Geradeso wie der ätherische Leib aus der kosmischen Plastik heraus wirkt, so wirkt der astralische Leib aus der kosmischen Musik, aus kosmischen Melodien heraus. Im astralischen Leib ist irdisch nur der Takt; Rhythmus und Melodie wirken ganz aus dem Kosmos heraus. 309.48 Jedes Kind ist ein Musikinstrument und fühlt innerlich das Wohlgefühl des Tönens, denn das Tönen wird durch diese besondere Zirkulation des Atems (in dem Rückenmarkskanal hinauf und hinunter) bewirkt. Das ist innerliche Musik. 311.101

Dem astralischen Leibe kommt man nicht bei mit diesen abstrakten empirischen Gesetzen, die man in der Akustik lernt. Hat man aber innerlich begriffen, was eine Terz ist, was eine Quinte ist, kann man innerlich erleben dieses Verhältnis – aber innerlich musikalisch anschauend, nicht wie es die Akustik macht –, kann man innerlich musikalisch die Skala erleben, dann erlebt man das, was in dem astralischen Menschen ist. Denn der astralische Leib ist Musik, nicht Naturwissenschaft, nicht Physik. Das geht so weit, daß man auch in der formenden Tätigkeit verfolgen kann im menschlichen Organismus, wie die Musik des astralischen Leibes in dem Menschen gestaltet. Sie setzt hier ein in der Mitte der Schulterblätter, strahlt zunächst in die Prim der Skala. Indem sie zur Sekunde vorschreitet, bildet sie den Oberarm, indem sie zur Terz fortschreitet, den Unterarm. Indem wir zur Terz kommen, haben wir den Unterschied von Dur und Moll*, und wir haben am Unterarm zwei Knochen, nicht einen. Der eine Knochen, die Speiche, stellt das eine, die Elle stellt das andere; Moll und Dur dar. Wer die äußere menschliche Organisation betrachtet, inwieweit sie vom astralischen Leib abhängig ist, der muß Physiologie treiben nicht als Physiker, sondern als Musiker. Verfolgt, wie ihr wollt, anatomisch den Gang der Nerven im menschlichen Organismus, ihr werdet nie auf den Sinn dieses Ganges der Nerven kommen. Verfolgt ihr aber diesen Gang musikalisch, mit Verständnis der Musikverhältnisse, aber alles tief innerlich hörbar, schaut ihr mit geistig-musikalischer Anschauung, wie die Nerven von den Gliedmaßen hin verlaufen nach dem Rückenmark, da angespannt werden und von da aus nach dem Gehirn sich fortpflanzen, dann bekommt ihr durch das musikalische Anschauen das allerwunderbarste Musikinstrument des Menschen, das aus dem Astralleibe gebildet ist, und auf dem die Ich-Organisation* spielt. 308.53

Astralleib und Traum. Dasjenige, was die Beängstigung macht, die zuweilen den Traum begleitet (Alptraum*), werden Sie immer entdecken als etwas, was nicht in der Ordnung ist in Ihrem Atmungsprozeß. Sie sehen daraus ganz deutlich, daß der astralische Leib durch das, was in der Atmung liegt, einzieht und wiederum auszieht. Dasjenige, was in den Träumen webt und was in der Wirklichkeit der astralische Leib ist, geht in unseren Organismus hinein, indem es den Atmungsprozeß beim Erwachen ergreift. 212.54

Astralleib und Urlehrer. Die Ich-Organisation* ist diejenige, die am meisten der Erde zugeneigt ist, ist dasjenige, was wir im Erdendasein lernen und erleben; anders aber ist das bei den tiefer liegenden Gliedern der menschlichen Wesenheit. Schon beim Astralleib ist es anders, der ist voller Eintragungen, voller Bilder. Dieses gewöhnlich nur «unbewußt» Genannte, das wird ja etwas außerordentlich Reiches, wenn es in das Wissen wieder emporkommt. Und die Einweihung gibt eben die Möglichkeit, hinunterzutauchen in diesen astralischen Leib und alles, was die Mondwesen (Urlehrer) eingetragen haben, an das Schauen heranzubringen. So kommt man durch die Einweihungswissenschaft wirklich hinter das Geheimnis wie die ganze Vergangenheit im Menschen ruht, und wie «Schicksal» dadurch wird, daß mit dem Mondendasein Wesen verbunden sind, welche die Vergangenheit festhalten, so daß sie in unserem Inneren ruht, wenn wir die Erde betreten. 239.27 Der Mensch trägt eine uralte Vergangenheit in zweifacher Weise in sich: eine spätere Vergangenheit in seinem Ätherleibe* und eine noch weiter zurückreichende Vergangenheit in seinem Astralleibe. 234.39

Astralleib und Zeit. Beim Astralleibe ist es nun so, daß er nicht nur den Raum* aufsaugt (wie der Ätherleib*), sondern daß er die Zeit* aufsaugt. Er hat nämlich etwas Rückführendes. In Ihrem Astralleibe wirken nämlich fortwährend Kräfte, die Sie zurückführen in die Zeit, die vor der Geschlechtsreife* liegt. Sie erleben in Ihrem Astralleib gar nicht diesen Fünfzigjährigen, (der Sie jetzt sind, beispielsweise); Sie erleben den 11–14 Jahre alten in Wirklichkeit. Der strahlt herein in Sie dadurch, daß der Astralleib zurückführt. Das ist das Geheimnis des Lebens: Wir werden nur in Bezug auf den physischen Leib* und den Ätherleib alt. Was der Lehrer dem schulpflichtigen Kinde angestaltet, das lebt mit ihm durch das ganze Leben. 306.103f

Dasjenige, was da als astralischer Leib im Menschen gesehen wird, das ist eigentlich nicht im (gegenwärtigen Zeitpunkte) vorhanden, sondern er ist gar nicht mitgegangen durch das Leben, er ist da vor der Geburt geblieben. Hier ist nur eine Art Schein. Wir stehen unserem astralischen Leibe nach immer vor unserer Empfängnis. 234.88

Astralleib – Verderben des Astralleibes. Den Astralleib verdirbt man durch alles, was man nennen kann die Egoismen in der Menschennatur, Neid*, Haß*, Selbstsucht im allgemeinen, Hochmut, Stolz* und so weiter. Auch durch alle niederen Triebe. 124.97

Astralleib – Zugang zu ihm. Nur der physische Leib* und der Ätherleib* kommen zunächst für die physische Welt, für die sinnliche Welt in Betracht. Der Ätherleib hat noch ein Erdengeschehen in der Zeit, der astralische Leib kann erst gefunden werden, wenn man aus der Zeit herauskommt. 194.200

Dem astralischen Leibe kommen Sie nahe, wenn Sie (ganz) real, (zum Beispiel durch ein früheres Kleid oder durch ein altes Schulbuch), vergangene Erlebnisse in die Gegenwart heraufrufen. Wenn Sie die Probe machen, und Sie wirklich Alterlebtes in die Gegenwart heraufzaubern, so daß Sie darinnen leben und die Gegenwart ganz vergessen können, so werden Sie sehen, daß Sie Ihrem schlafenden Astralleibe nahe kommen. Wenn Sie aber das in der Weise erwarten, daß Sie nur so hinzuschauen brauchen, nach rechts oder links, und da eine Nebelgestalt als Ihren astralischen Leib sehen, dann werden Sie sich täuschen; so gehen die Sachen nicht vor sich. Aber

Sie müssen achtgeben auf das, was wirklich eintritt in einem solchen Falle, das wird zum Beispiel sein, daß Sie nach und nach durch solche Erlebnisse die Morgenröte ganz anders sehen, als Sie sie vorher gesehen haben, daß Sie einen Sonnenaufgang ganz anders empfinden, als Sie ihn vorher empfunden haben. Sie werden beginnen die Morgenröte als etwas geistig Kraftvolles zu empfinden, und Sie werden einen innerlichen Sinn mit diesem prophetisch Kraftvollen verbinden können, indem Sie, was Sie zuerst ja für eine Illusion ansehen mögen, die Empfindung bekommen: die Morgenröte hat etwas mit Ihnen selbst Verwandtes. Wenn Sie aber diese Empfindung entwickeln, dann beginnen die Dinge, die Sie sonst mit Ihren physischen Sinnen wahrgenommen haben, ein anderes Antlitz zu haben: die Dinge beginnen geistig-seelisch durchsichtig zu werden. 232.15ff

Den Astralleib kann der gewöhnliche Mensch nicht empfinden, weil er nicht ausschalten kann den physischen und den Ätherleib. Wenn das im praktischen Okkultismus geschieht, dann kommt allerdings zunächst eine wenig erfreuliche Empfindung zustande, die sich nur vergleichen läßt etwa mit der Empfindung, die die Seele in der physischen Welt überkommt, wenn wir zu wenig Luft haben, wenn wir Atemnot haben. Daher ist die Selbsterkenntnis in bezug auf das Astralische zunächst in einer gewissen Weise die am meisten auch mit Furcht* und Angst begleitete. Wir können gleichsam in Reinkultur den Astralleib gar nicht wahrnehmen, ohne uns zu durchängstigen. 129.67

Astralleib – Zukunft. Unsere Erde wird sich in andere Planeten verwandeln. Heute ist sie dunkel. Aber einst wird sie selbst leuchtend sein, leuchtend durch die Menschen, die dann ihren ganzen Astralleib umgewandelt haben werden. Die Summe aller Astralleiber wird hinausstrahlen als Licht in den Weltenraum. So war es auch bei der alten Sonne. Diese hatte als Bewohner höhere Wesen als die heutigen Menschen sind, und diese Wesenheiten hatten leuchtende Astralleiber. Diese Wesenheiten, die die Bibel in sehr richtiger Weise Lichtgeister oder Elohim*nennt, strahlten ihre Astralität hinaus in den Weltenraum. 101.148

Astralleichnam. Wenn der Astralleib als dritter Leichnam zurückgeblieben ist, lebt dieser noch eine Zeitlang für sich weiter. Er wird dann von der Astralwelt aufgesogen. Solche «Astralschemen» – Spektren* – werden oft von den Medien* bei spiritistischen Sitzungen zitiert. 94.154 Siehe auch: Spiritismus; Medien; Okkultisten.

Astrallicht. Das Astrallicht ist ein anderes Licht als das physische, das uns erscheint wie ein Meer von geistiger Substanz, in dem geistige Wesenheiten eingebettet sind und aus dem sie sich herausentwickeln. 55.255 Hinter der sonnendurchleuchteten Atmosphäre liegt, wahrnehmbar für dasjenige, was man Geistorgane nennen kann, eine Welt in der auch in einer Art geistigen Lichtes, in einer Art Astrallichtes, geistig Wesenhaftes und geistige Tatsachen erglänzen und sich abspielen. 229.10 Ein Dreieck, das ich auf die Tafel zeichne, das versinnlicht mir dasjenige, was ich rein geistig in mir habe. Also das ganze Dreieck, alle Gesetze des Dreiecks sind in mir, aber ich zeichne das Dreieck auf die Tafel, dadurch bringe ich mir dasjenige, was eigentlich in mir ist, nahe. Wenn es sich darum handelt, reale Erkenntnisse nach Art der alten Mysterien aus dem Menschen heraus zu schaffen, dann müssen diese Erkenntnisse in gewissem Sinne irgendwo hingeschrieben werden. Sie müssen nämlich eingetragen werden, damit sie ge-

schaut werden können, in das von alters her so genannte Astrallicht, in die feine Substantialität des Akasha*. Aber man muß die Fähigkeit entwickeln können, in das Astrallicht hineinzuschreiben. Und diese Fähigkeit hing im Laufe der Menschheitsentwickelung von verschiedenerlei ab. 233a.85 Siehe den nächsten Artikel.

Zuerst befindet sich am Anfang jeder neuen Runde (siehe Erdentwickelung) alles im Akasha. Bei der weiteren Entwickelung aus dem Akasha muß sich das alles verdichten, das geschieht im Rupa-(Form) Zustand der Erde. Diese mehr materielle Form nennt man den Äther*. In dieser Äthererde ist alles nur in Gedanken enthalten. Alle Wesen waren in Gedanken enthalten in dieser Äthererde. Der Äther verdichtet sich wieder weiter zum Astrallicht. Und zwar ist dieses Astrallicht ganz von demselben Stoff, in dem später das aurische Ei des Menschen erstrahlt. Namentlich findet es sich in dieser Weise bei ganz jungen Kindern, die erst wenige Monate alt sind. Darauf geht die Erde über in ihren jetzigen, den physischen Zustand. 93a.77 Glühwürmchen haben das einzige astrale Licht, das der Mensch mit leiblichen Augen wahrnehmen kann. Stra. 135

Astrallicht-Einschreibungen im Laufe der Entwickelung. In der ***urpersischen Epoche*** da gab es instinktives Hellsehen*, da gab es Erkenntnisse über die göttlich-geistige Welt, und sie konnten ins Astrallicht hineingeschrieben werden, so daß der Mensch sie auch schauen konnte, dadurch daß die feste Erde* einen Widerstand gab. Und dadurch, daß der Widerstand der Erde in der urpersischen Epoche von den Erkennenden gefühlt werden konnte, dadurch waren in ihnen die Erkenntnisse, die sie aus dem Innern schöpften, auch zu Schauungen geworden. In der nächsten Epoche, in der ***ägyptisch-chaldäischen Epoche*** konnte alles, was an Erkenntnissen von den Eingeweihten aus der Seele heraus geschöpft wurde, durch das flüssige Element in das Astrallicht eingeschrieben werden. Der Eingeweihte der urpersischen Epoche schaute auf die feste Erde hin, und überall, wo Pflanzen waren, wo Steine waren, spiegelte ihm das Astrallicht seine eigene Anschauung zurück. Der Eingeweihte der ägyptisch-chaldäischen Epoche schaute ins Meer, in den Fluß, er schaute auch in den herabströmenden Regen, in den aufsteigenden Nebel. Er sah, wenn er in den Fluß, wenn er in das Meer sah, die dauernden Geheimnisse. Diejenigen Geheimnisse, die sich auf Vergängliches beziehen, auf das Schaffen der Götter* im Vergänglichen, die schaute er in dem herabströmenden Regen, in dem aufsteigenden Nebel. 233a.85f

In der ***griechisch-lateinischen Epoche***, da waren die Schauungen wie eine Fata Morgana in der Luft. Der Grieche sah auch seinen Zeus*, seine Götter im Astrallichte, aber er hatte das Gefühl, daß das Astrallicht ihm die Götter spiegelte unter den entsprechenden Umständen. Daher versetzte er seine Götter an Orte, an denen eben die Luft in entsprechender Weise einen Widerstand für die Einschreibungen in das Astrallicht bieten konnte. Und so blieb es bis ins 4. Jh. n. Chr. Es waren durchaus sogar unter den ersten Kirchenvätern, namentlich den griechischen Vätern, viele – das kann sogar noch aus ihren Schriften nachgewiesen werden –, welche diese Fata Morgana der eigenen Schauungen durch den Widerstand der Luft im Astrallichte schauten, welche also eine klare Erkenntnis davon hatten, daß aus dem Menschen heraus durch die Natur sich das göttliche Wort, der Logos*, offenbarte. Nachklänge waren noch vorhanden bei einigen besonders begnadeten Menschen bis ins 12., 13. Jahrhundert herein.

Heutige Epoche. Als aber die abstrakte Erkenntnis kam, als die Zeit kam, in der die Menschen nur angewiesen waren auf die logische Gedankenfolge und dasjenige,

was sich aus der Sinnesbeobachtung ergibt, da boten nicht Erde und nicht Wasser und nicht Luft einen Widerstand für das Astrallicht, sondern einzig und allein das Element des Wärmeäthers*. 233a. 86f

Dasjenige, was in solcher Weise im Astrallichte enthalten ist, daß die feste Erde die Widerlage bietet, das strahlt weiter, bis zur ***Mondensphäre.*** Weiter geht es nicht. Von da strahlt es wieder zurück, so daß es sozusagen bei der Erde bleibt. Man sieht die Geheimnisse sich spiegeln durch die Erde. Sie bleiben, weil die Mondensphäre drückt. Gehen wir nach der ägyptisch-chaldäischen Periode: das Wasser auf der Erde spiegelt; dasjenige, was da gespiegelt wird, geht bis zur ***Saturnsphäre.*** Die drückt, dadurch ist die Möglichkeit vorhanden, daß der Mensch mit seinen Schauungen auf der Erde zusammen bleibt.

Gehen wir in die griechisch-lateinische Periode, also noch bis ins 12., 13. Jahrhundert, so waren die Schauungen im Astrallicht durch die Luft eingetragen. Das geht eigentlich bis zum Ende der Weltensphäre, dann kehrt es um. Es ist am flüchtigsten, es ist am undichtesten, aber es ist doch so, daß der Mensch vereinigt bleibt mit seinen Schauungen. Als aber jetzt die neueste Zeit kam, da war nur das Element des Wärmeäthers noch das Widerstehende. Aber das Element des Wärmeäthers trägt alles das, was in es eingeschrieben wird, in die Weltenweiten hinaus, aus dem Raume hinaus in die geistige Welt hinein. Es ist nicht mehr da. Nichts reflektierte sich für das unmittelbare wache Anschauen. Da kam es denn, daß Christian Rosenkreutz* auf die Eingebung eines höheren Geistes den Weg fand, doch nun die Rückstrahlung wahrzunehmen, trotzdem es sich handelte um Rückstrahlung durch den Wärmeäther. Das geschah dadurch, daß andere dumpfe, unterbewußte, schlafähnliche Zustände des Bewußtseins zu Hilfe genommen wurden, Zustände, in denen der Mensch auch normalerweise außer seinem Leibe ist. Da konnte man wahrnehmen, daß zwar nicht im Raume, aber doch in der geistigen Welt das eingeschrieben ist, was mit den modernen abstrakten Ideen über die Dinge erkundet wird. Und so stellte sich für die Rosenkreuzerei das Merkwürdige heraus, daß wie in einem Übergangsstadium diese Rosenkreuzer sich bekannt machten mit allem, was über die Natur in der Zeitepoche erforscht werden konnte. Das nahmen sie in sich auf, verarbeiteten es. Sie hatten wirklich dasjenige, was die anderen nur zur Wissenschaft machten, bis zur Weisheit getrieben. Dann bewahrten sie es in ihrer Seele und versuchten, in einer möglichsten Reinheit nach intimen Meditationen hinüberzuschlafen. Und dann geschah es, daß ihnen die geistig-göttlichen Welten – nicht das Weltenende, aber die geistig-göttlichen Welten zurückbrachten dasjenige, was in abstrakten Ideen erfaßt wurde, in einer geistig konkreten Sprache. In Rosenkreuzerschulen wurde schon das Kopernikanische Weltensystem gelehrt; aber in besonderen Bewußtseinszuständen kamen die Ideen desselben zurück. So daß in der Tat gerade von den Rosenkreuzern eingesehen wurde, daß dasjenige, was man zunächst in der modernen Erkenntnis erhält, erst gewissermaßen den Göttern entgegengetragen werden muß, damit sie es in ihre Sprache umsetzen und es den Menschen wiedergeben. Daß das sein kann, ist ja bis in die Gegenwart geblieben. Studieren Sie heute, indem Sie von dem hier gemeinten rosenkreuzerischen Initiationsprinzip berührt worden sind, den Haeckelismus mit all seinem Materialismus*, lernen Sie alles dasjenige darüber, was man durch äußere Naturwissenschaft lernen kann, und tragen Sie das dann den Göttern entgegen, und sie bekommen dasjenige, was in meinem Buche «Geheimwissenschaft» über die Evolution erzählt ist. 233a. 87uf

Das ist das Eigentümliche der Rosenkreuzerei, daß sie in einer Übergangszeit dabei stehen bleiben mußte, in gewisse traumhafte Zustände hineinzukommen und gewissermaßen die höhere Wahrheit desjenigen zu träumen, was die Wissenschaft nüchtern hier in der Natur findet. Das ist aber das Eigentümliche seit dem Beginn der Michael-Epoche*, daß dies nun in bewußter Weise erreicht werden kann. Indem man hinausträgt in eine geistige Welt die hier errungenen Naturerkenntnisse oder auch die Schöpfungen einer naturalistischen Kunst, oder auch die Empfindungen der naturalistisch im Innern der Seele wirkenden Religion – denn im Grunde ist ja auch die Religion naturalistisch geworden –, indem man das alles hinaufträgt, begegnet man in der Tat, wenn man die Fähigkeit dazu entwickelt, Michael*.233a.93

Die Eingeweihten der urpersischen Epoche haben ja vieles in das Astrallicht mit Hilfe des Widerstandes der Erde hineingeschrieben. So war denn, als der erste Eingeweihte der urpersischen Epoche auftrat, eigentlich das ganze für die Menschen bestimmte Astrallicht wie eine unbeschriebene Tafel. Nun schrieben die Eingeweihten der urpersischen Epoche so viel auf diese Tafel, als man schreiben kann durch den Widerstand der Erde. Da waren zunächst die von den Göttern an die Menschen kommen sollenden Geheimnisse in das Astrallicht hineingeschrieben. Die Tafel war bis zu einem gewissen Maße beschrieben, zu einem anderen Maße noch leer. Es konnten die Eingeweihten der ägyptisch-chaldäischen Epoche kommen und konnten auf ihre Art weiterschreiben, indem sie ihre Schauungen durch den Widerstand des Wassers erlangten. Ein anderer Teil der Tafel wurde beschrieben. Es kamen die griechischen Eingeweihten. Sie beschrieben den dritten Teil der Tafel. Nun ist die Naturtafel voll geschrieben. Sie war mit dem 13., 14. Jahrhundert ganz voll geschrieben. 233a. 90f

Aber jetzt ist die Zeit, wo die Menschen einsehen müssen: nicht aus sich heraus im alten Sinne können sie die Geheimnisse der Welt finden, sondern dadurch, daß sie ihr Gemüt so vorbereiten, daß sie nun das, was schon ganz vollgeschrieben ist auf der Tafel, nun lesen können. Dann wirkt inspirierend gerade dasjenige, was man aus dem Wärmeäther heraus bekommt. Und so ist heute die Naturwissenschaft die Grundlage für das Schauen. Lernt man erst durch Naturwissenschaft die Eigentümlichkeiten von Luft, Wasser, Erde kennen und erlangt man die inneren Fähigkeiten, dann strömt heraus, indem man schaut in das Luftige, in das Wäßrige, indem man schaut in das Erdige, es strömt heraus das Astrallicht. Aber es strömt nicht heraus wie ein unbestimmter Nebel, es strömt so heraus, daß man die Geheimnisse des Weltendaseins und des Menschenlebens drinnen lesen kann. Wir lesen heute dasjenige, was wir selber hineingeschrieben haben in unseren früheren Erdenleben. 233a. 91f

Astralplan Sachregister: Astralplan – astrale Gegenbilder S.416; A. – Astralmaterie S.417; A. Feuerwesen S.418; A. – gefährliches Gebiet S.418; A. – Gliederung S.419; A. – Grenze zum Devachan S.421; A. – Hereinwirken aus dem Devachan S.422; A. – höhere Partien S.422; A. – Kampf durchtobt die Astralwelt S.422; A. und chemischer Äther S.422; A. und Gedanken S.422; A. und Geistesschüler S.423; A. und seine Geschichte S.424; A. und Lüge S.424; A. und Psychopathien S.424; A. und Tiergruppenseelen S.424; A. und Tierkreis S.424; A. und Tote S.424; A. und neue Verkörperung S.425; A. und die Weltkörper S.425; Astralplan und Zeit S.425; Astralplan Zukunft S.425.

Astralplan. Im Hintergrunde der Sixtinischen Madonna (Bild von Raffael in Dresden) ist die ganze Atmosphäre mit Engelköpfen und Genienköpfen erfüllt, – und wie sonst Luft und Wolkengebilde, so wachsen da heraus Geniengestalten. Das ist nicht bloße

Phantasie; es ist etwas, was für den, der die astrale Welt sehen kann, eine volle Wirklichkeit ist. So ist die astrale Welt angefüllt von Wesenheiten, die gleichsam in einer unendlichen Lebendigkeit aus jedem Punkt in dem Raum hervorsprießen. 101.30

Jeder physische Vorgang da draußen ist durchsetzt von einem feineren elementarischen Vorgang, von etwas, was damit parallel geht und was im Übersinnlichen verläuft. Nicht nur die Wesen sind von einem Übersinnlichen durchdrungen, sondern alles Sein ist von einem Übersinnlichen durchdrungen. Oftmals besteht im Geistigen gerade das Gegenteil von dem was hier im Physischen besteht. Wenn irgend jemand es zu atavistischem Hellsehen* gebracht hat, so könnte er das nach einer genau entgegengesetzten Richtung hin gehende Parallelereignis der übersinnlichen Welt wahrnehmen. 166.26f

Sobald man in die nächste übersinnliche Welt hinaufkommt, hat man es nicht mehr zu tun mit Ursachen und Wirkungen, sondern mit Wesenheiten. In jedem Moment greift eine andere Wesenheit ein oder läßt eine Verrichtung fallen. Da hat man es gar nicht zu tun mit dem, was man so im gewöhnlichen Sinne durch Begriffe* verfolgen kann. Ganz andere Art und Weise des Zusammenwirkens geschieht in dieser geistigen Welt, in diesen, den physischen Ereignissen parallelgehenden Folge oder Strömung der geistigen Ereignisse. 166.30

Die Wesenheiten, die nur auf dem astralischen Plan verkörpert sind, die haben fortwährend eine wechselnde Gestaltung, eine Gestaltung, die bei vielen Wesenheiten in jedem Augenblick eine andere wird; denn die Gestalt, welche auf dem astralischen Plan wahrgenommen wird, ist ein genauer Abdruck der inneren Seelenerlebnisse und Seelenbetätigungen dieser Wesenheiten. Das Leben auf dem astralen Plan ist viel reicher als auf der physischen Welt. Sie müssen sich nur vorstellen, daß da in der Astralwelt lichte Bilder, die nicht an einem äußeren Gegenstande haften, hinhuschen, daß sie eine gewisse Form haben, die entweder licht, weniger leuchtend oder getrübt sind, daß sie in jedem Augenblicke sich ändern, und daß sie nichts anderes sind als ein Ausdruck für Seelen, sagen wir, die da leben auf dem astralen Plane. Aber diese lichten Körper zeigen nicht bloß Licht und verschiedene Farbenbildungen, sondern auch alle anderen dem Physischen ähnliche Sinneseindrücke; nur werden diese nicht mit äußeren, sondern mit den Geistorganen der Seele wahrgenommen. 108.16f

Der Mensch gehört mit seinem Ätherleib* dem Astralplan an. 143.35 Unsere intellektuellen Anlagen stehen in einer übersinnlichen Beziehung zu dem Astralplan. 130.44 Wir mögen noch so geistreiche Gedanken haben: Gedanken, die nicht von Gemütsbewegungen getragen werden, gehen nicht weiter als bis in den Astralplan, haben für andere Welten keine Bedeutung. 130.112 Was wir an falschen Gedanken haben, machen wir ab im Kamaloka* 130.114

Wie den körperlichen Gebilden die räumliche Ausdehnung und räumliche Bewegung eigentümlich sind, so den seelischen Dingen und Wesenheiten die Reizbarkeit, das triebhafte Begehren. Man bezeichnet deshalb die Seelenwelt auch als die Begierden- oder Wunschwelt oder als die Welt des «Verlangens». Diese Ausdrücke sind der menschlichen Seelenwelt entlehnt. Man muß deshalb festhalten, daß die Dinge in denjenigen Teilen der Seelenwelt, die außer der menschlichen Seele liegen, von den Seelenkräften in dieser ebenso verschieden sind wie die physischen Stoffe und Kräfte der körperlichen Außenwelt von den Teilen, die den physischen Menschenleib zusammensetzen. Trieb*, Wunsch*, Verlangen* sind Bezeichnungen für das Stoffliche der Seelenwelt. Dieses Stoffliche sei mit «astral» bezeichnet. 9.97

Das Gewahrwerden, das der Mensch erlangt, wenn er fürs erste Bekanntschaft macht mit den höheren Welten kann einen sehr verwirrenden und verstörenden Eindruck auf ihn machen. Zuerst kommt man durch die Regionen der Tiergruppenseelen – eine kalte Region, ein wahres Eisgebiet – und dann in die Regionen der Pflanzengruppenseelen, da wird es wieder warm. Bei.60.12

Mit der imaginativen Erkenntnis sieht der Mensch aus einer Pflanze etwas wie eine kalte Flamme aufsteigen, ein Farbenbild, welches ihn in den Astralplan einführt. 96.156 Genaueres siehe: Einweihung – Weg zur Einweihung

Wenn der Mensch seine geistigen Organe durch Meditation* und Konzentration* entwickelt hat und bewußt auf den Astralplan kommt, dann schaut er eine gänzlich andere Welt. Eine Bilderwelt, eine Welt von Sinnbildern schaut er um sich herum. Gewöhnlich wird die astrale Welt zu sinnlich angeschaut, das heißt zu viel wie eine stoffliche, sinnlich-wahrnehmbare Welt gefühlt und beschrieben durch den Hellsichtigen, der noch Neuling auf diesem Gebiete ist. Dazu kommt noch, daß er oft Spiegelbilder des ätherischen Gebietes für Astralbilder hält. Auf dem Astralplan sieht man alles in Farben: nähert sich uns ein feindliches Wesen, dann sieht der Hellsichtige ein orange-gelbes Farbenbild; ist es ein uns sympathisches Wesen, dann ist das Farbenbild indigo-blau gefärbt. Man sieht dort alles wie im Spiegelbild – umgekehrt, auch in bezug auf die Zeit. Zum Beispiel sieht man zuerst das Huhn und dann das Ei, aus dem es herausgekrochen ist; oder zuerst die Blüte und dann die Wurzel einer Pflanze. Dasselbe geschieht mit unserem Seelenleben: die Leidenschaften und Begierden, die vom Menschen ausströmen, kommen auf dem Astralplan als tierische Wesen aus dem Raum ihm entgegengeströmt, als Schlangen, Wölfe und so weiter, je nach der Art der Gefühle und Begierden. Jegliches edles Verlangen und Gefühl, die auf Erden durch die Umstände zurückgehalten werden, kommen ihm da in herrlichen Farbenbildern entgegen. Bei.60.21

Der Mensch kann zunächst die astralische Welt nicht anders erleben als in der Entbehrung (siehe: Kamaloka). Wer in die höheren Welten hinaufkommt und weiß: ich entbehre dies oder jenes, und es ist keine Aussicht, es zu erhalten – der erlebt den Bewußtseinsinhalt der astralischen Welt. Auch wenn sich jemand als Mensch okkulte Mittel geben lassen könnte, so daß er aus seinem Leibe heraus den Astralplan betreten könnte, er würde immer die Entbehrung in der astralischen Welt erleiden müssen. Wie kann man sich nun so ausbilden, daß man nicht nur den Teil der astralischen Welt kennenlernt, der in der Entbehrung zum Ausdruck kommt, die Entbehrungsphase (oder Kamaloka), sondern daß man die astralische Welt im besten Sinne erlebt, daß man jenen Teil erlebt, der wirklich diese Welt auch im guten und besten Sinne zum Ausdruck bringt? Durch die Ausbildung dessen, was das Gegenteil der Entbehrung ist, kann der Mensch in den anderen Teil der astralischen Welt hineinkommen. Daher werden die Methoden, die in dem Menschen die Kräfte wachrufen, die dem Entbehren entgegengesetzt sind, diejenigen sein, die den Menschen in den anderen Teil der astralischen Welt bringen. Das sind die Kräfte der Entsagung. Ebenso wie das Entbehren, so ist auch das Entsagen in mannigfachen Nuancen denkbar. Mit der kleinsten Entsagung, die wir uns auferlegen, machen wir einen Schritt vorwärts in dem Sinn, daß wir uns zu der guten Seite der astralischen Welt hinaufentwickeln. Wenn man sich das Unbedeutendste versagt, so ist dies ein Anerziehen von etwas, das etwas Wesentliches beiträgt zum Erfahren der guten Seiten der astralischen Welt. Darum wird in den okkulten Überlieferungen so viel Gewicht darauf ge-

legt, daß der Schüler sich probeweise dies oder jenes entzieht, daß er Entsagung übt. Was wird dadurch bewirkt? Denken wir zunächst einmal an die Erfahrungen im Kamaloka. Es tritt sofort Entbehrung ein, und diese tritt als imaginatives Bild in der astralischen Welt auf. Zum Beispiel erscheint ein rotes Fünfeck, oder ein roter Kreis. Dies ist nichts anderes als das Bild dessen, was in das Gesichtsfeld des Menschen eintritt und dem Entbehren ebenso entspricht, wie in der physischen Welt ein Objekt auf dem physischen Plan dem entspricht, was man in der Seele als Vorstellung davon erlebt. Hat man sehr niedere Gelüste, sehr tiefstehende Begierden, dann treten grauenvolle Tiere dem Menschen entgegen, wenn er aus dem Leibe heraus ist. Diese furchtbaren Tiere sind das Symbolum für diese niedrigsten Gelüste. Hat man aber Entsagung gelernt, dann verwandelt sich in dem Augenblick, wo man durch den Tod oder Initiation aus dem Leib heraus ist, der rote Kreis, weil man das Rot mit dem Gefühl der Entsagung durchdringt, in nichts, und es entsteht ein grüner Kreis. Ebenso wird das Tier durch die Entsagungskräfte verschwinden, und ein edles Gebilde der astralischen Welt wird erscheinen. So muß der Mensch erst das, was ihm objektiv gegeben ist, den roten Kreis oder das scheußliche Tier, durch die ausgebildeten Entsagungskräfte, durch den Verzicht, in sein Gegenteil umwandeln. Die Entsagung zaubert heraus aus unbekannten Tiefen die wahren Gestalten der astralischen Welt. So darf also kein Mensch glauben, wenn er sich im echten Sinne in die astralische Welt hinaufschwingen will, daß dabei nicht das Mittun seiner Seelenkräfte notwendig sei. Er würde ohne dieses nur in einen Teil der astralischen Welt gelangen. Er muß verzichten, auch auf alle Imagination. Wer verzichtet, der entsagt, und das ist dasjenige, was die wahre Gestalt der astralischen Welt hervorzaubert. 107.61ff

In der elementarischen Welt (Astralplan) sind die Sympathien und Antipathien nicht nur durch ihre Stärke zu unterscheiden, sondern so, wie zum Beispiel in der sinnlichen Welt die Farben zu unterscheiden sind. Wie man eine vielfarbige Sinneswelt hat, so kann man eine vielartig – sympathische oder antipathische elementarische Welt erleben. Auch dies kommt dabei noch in Betracht, daß «antipathisch» für das Reich des Elementarischen nicht den Beigeschmack hat, daß man sich von ihm innerlich abwendet; man muß da mit antipathisch einfach eine Eigenschaft des elementarischen Wesens oder Vorgangs bezeichnen, die zu einer sympathischen Eigenschaft eines anderen Vorganges oder Wesens sich ähnlich verhält, wie etwa in der Sinneswelt die blaue zu der roten Farbe. Man könnte von einem «Sinne» sprechen, den der Mensch für die elementarische Welt in seinem ätherischen Leibe zu erwecken vermag. Dieser Sinn ist fähig, Sympathien und Antipathien in der elementarischen Welt wahrzunehmen. 17.55

Durch den ätherischen Leib hängt der Mensch hundertfältig mit Wesenheiten und Vorgängen der elementarischen Welt zusammen. 17.56

Die elementarische Welt (Astralplan) ist eine durchaus andere als die sinnliche Welt. Sie wissen (in der sinnlichen Welt) in jedem Augenblick, Sie sind derselbe, der Sie gegenüber einem anderen Vorgang, einer anderen Wesenheit gewesen sind, wenn Sie einem Neuen gegenübertreten, und Sie können sich niemals verlieren in diesem Vorgang, in dieser Wesenheit. Das wird sogleich anders, wenn man die elementarische Welt betritt. Dort ist es notwendig, daß man mit dem ganzen Innenleben seiner Seele einem Wesen, einem Vorgang sich so weit anpaßt, daß man sich mit seinem Seelenleben in dieses Wesen, in diesen Vorgang selbst verwandelt. Anders kann man nichts erkennen in der elementarischen Welt, als wenn man den

Wesen so gegenübertritt, daß man innerhalb jedes Wesens ein anderer wird, und zwar in hohem Grade ähnlich wird dem Wesen und dem Vorgang selber. 147.51f

Wenn in der richtig entwickelten menschlichen Geistes-Schau das Erwachen in der übersinnlichen Welt eintritt, so bleibt die Erinnerung an die Erlebnisse der Seele in der Sinneswelt vorhanden. Diese Erinnerung muß vorhanden bleiben, sonst wären in dem hellsichtigen Bewußtsein wohl die anderen Wesenheiten und Vorgänge vorhanden, nicht aber die eigene Wesenheit. Man hätte kein Wissen von sich; man lebte nicht selbst geistig. 17.57 Die Seele nimmt aus ihrem Erleben in der physischen Welt einen Nachklang der Erinnerungsfähigkeit mit, und dadurch vermag sie im übersinnlichen Erleben zu wissen: ich bin hier im Geistigen dieselbe, die ich dort im Sinnlichen bin. Diese Erinnerungsfähigkeit ist ihr notwendig, weil ihr sonst der Zusammenhang im Selbstbewußtsein verlorenginge. Außerdem aber erlangt das in die übersinnliche Welt hinaufgehobene Selbstbewußtsein auch noch die Fähigkeit, die in dieser Welt erlebten Eindrücke so umzuwandeln, daß sie im Leibe Eindrücke machen von der gleichen Art wie die sinnlichen Eindrücke der physischen Welt. Und dadurch ist es möglich, daß die Seele sich eine Art Erinnerung an das im Übersinnlichen Erlebte bewahrt. Sonst würde dieses Erlebte stets vergessen werden. Während aber die Eindrücke der physischen Welt so auf den Menschen wirken, daß er sie später erinnern kann durch dasjenige, was sie selbst in ihm bewirkt haben, muß er im Bereich des Übersinnlichen mit den Erlebnissen selbst eine solche Verrichtung vornehmen, die es ermöglicht, daß er später auch im gewöhnlichen Bewußtsein von ihnen weiß. 17.99

Die Hingabe, dieser naturgemäße Trieb der elementarischen Welt, ist nicht dem gleich zu achten, was man im menschlichen Erleben als Liebe* bezeichnet. Die elementarische Hingabe beruht auf einem Sich-Erleben in dem anderen Wesen oder Vorgang; die Liebe ist ein Erleben des anderen in der eigenen Seele. Um dieses Erleben zur Entfaltung zu bringen, muß in der Seele über das in ihren Tiefen vorhandene Selbstgefühl – Ich-Erlebnis gewissermaßen ein Schleier gezogen sein. 17.58 Eine Grundfähigkeit für das Sich-Erleben, für das Sich-Erfühlen der Seele in der elementarischen Welt ist die Verwandlungsfähigkeit. Ebensowenig wie es für die physische Welt angeht, fortwährend zu wachen, wie das Leben gleichsam im Pendelschlag in der physischen Welt verlaufen muß zwischen Wachen und Schlafen, so ist etwas Ähnliches auch für das Leben des Ätherleibes* in der elementarischen Welt notwendig. Dasjenige, was einen verwandlungsfähig macht für die geistige Welt, das ist das Vorstellungsleben des Menschen, das ist die Fähigkeit, das Vorstellen, das Denken beweglich zu machen, so daß man durch das beweglich gewordene Denken in die Wesen und Vorgänge untertauchen kann. Für den anderen Zustand, der sich da vergleichen läßt mit dem Schlafe in der Sinneswelt, muß ausgebildet, erkraftet sein das menschliche Wollen. Man kann kein Selbstgefühl entwickeln in der elementarischen Welt, wenn man sein Wollen nicht anstrengt, wenn man sich nicht selber will. Das erfordert allerdings eine Überwindung der menschlichen Bequemlichkeit, die ungeheuer tief eingewurzelt ist. Ebenso wie Schlafen und Wachen abwechseln in der physisch-sinnlichen Welt, so muß der eine Zustand des Sich-in-die-Wesen-Hineinverwandelns in der elementarischen Welt mit diesem im Wollen erstarkten Selbstgefühle abwechseln. So wie in der physisch-sinnlichen Welt die Übermannung durch den Schlaf eintritt, so kommen Momente in der elementarischen Welt für den Ätherleib*, wo dieser fühlt: ich kann mich jetzt nicht fortwährend verwandeln, ich muß jetzt al-

les ausschließen, was an anderen Wesen und Vorgängen da ist und mich, mein Selbst, wollen, einmal ganz in mir leben. Das würde entsprechen dem Schlaf in der physischen Welt. So wechseln in einer viel willkürlicheren Weise als wachen und schlafen in der physisch-sinnlichen Welt Verwandlungsfähigkeit und in sich leben mit erstarktem Selbstgefühl in der elementarischen Welt. Ja, das Bewußtsein kann es dazu bringen, daß gleichsam durch die Elastizität dieses Bewußtseins beide Zustände unter gewissen Voraussetzungen gleichzeitig vorhanden sind, daß man sich gewissermaßen auf der einen Seite verwandelt und dennoch gewisse Teile seiner Seele zusammenhält und in sich ruht. Man kann in der elementarischen Welt zugleich wachen und schlafen. 147.55ff Wenn man sich in das eine oder andere Wesen verwandelt, dann erlebt man etwas, was man nennen könnte: Sympathien und Antipathien, welche wie aus den Seelentiefen herauffluten und sich als Erlebnisse in der hellsichtig gewordenen Seele ausnehmen. Indem man so von Verwandlung zu Verwandlung schreitet, erlebt man fortwährend andere Sympathien und Antipathien. 147.59f

Jene Gemütsstimmung, jene Gefühlsverfassung, welche den Sympathien und Antipathien in der physisch-sinnlichen Welt entspricht, muß abgelöst werden gegenüber der elementarischen Welt durch das, was man Seelenruhe, Geistesfriedsamkeit nennen könnte. Dann erst, wenn sich die Seele so verhalten kann zu Sympathien und Antipathien, ist diese Seele fähig, in ihren Erlebnissen das Sich-sympathisch- oder Sichantipathisch-Erleben, Erfühlen in den Dingen der elementarischen Welt bildhaft richtig vor sich hintreten zu lassen. Dann erst ist man imstande, nicht bloß dasjenige zu fühlen, was eben das Erfühlen in Sympathie und Antipathie ist, sondern wirklich das Erleben seiner selbst, verwandelt in ein anderes Wesen, aufschießen zu sehen als dieses oder jenes farbige Bild oder dieses oder jenes Tonbild der elementarischen Welt. 147.61f Das Wollen muß erstarken, weil man es in der elementarischen Welt nicht so bequem hat wie in der physisch-sinnlichen Welt, wo einem das Ich-Gefühl durch die Kräfte des physischen Leibes gegeben wird. Man muß dieses Ich-Gefühl selber wollen. Hält man sich nicht selber in der elementarischen Welt, verfällt man in dieser Welt gleichsam wie in eine Ohnmacht. Das, was wir den Willen nennen in der physisch-sinnlichen Welt, ist eine Abschattung jenes starken wesenhaften Willens, der sich so entfaltet, daß er das Selbst aufrecht erhält aus der Willkür heraus, nicht durch äußere Kräfte gestützt, 147.62f

Man muß ferner berücksichtigen, daß, wenn das Denken sich zur Verwandlungsfähigkeit entwickelt, also sich einlebt in die elementarische Welt, dieses Denken selber, so wie es in der physisch-sinnlichen Welt gesund und richtig ist, für die elementarische Welt nicht zu brauchen ist. Man fühlt sich innerlich in der Seele Herr dieser Gedanken. Diese verhalten sich gleichsam passiv, lassen sich verbinden und trennen, lassen sich machen und wieder fortschaffen. Wenn man sich wirklich mit der hellsichtigen Seele einlebt in die elementarische Welt, dann ist das so, wie wenn die Gedanken nicht Dinge wären, die man beherrscht, sondern die Gedanken werden wie lebendige Wesen. Ein groteskes Bild kann uns ein wenig aufmerksam machen, wie anders das Denken werden muß in der elementarischen Welt: Denken Sie sich, Sie steckten Ihren Kopf in einen Ameisenhaufen, und das Denken hörte auf. Dafür hätten Sie Ameisen statt Ihrer Gedanken im Kopfe. So werden die Gedanken, wenn Sie untertauchen mit Ihrer Seele in die elementarische Welt, daß sie sich selber verbinden und trennen, daß sie ein Eigenleben für sich führen. Man braucht eine stärkere Kraft der Seele, um mit seinem Bewußtsein lebendigen Gedankenwesen ge-

genüberzustehen. Da muß man sich aufrecht erhalten und behaupten mit seinem Seelenleben. Es ist durchaus so, daß man in der physisch-sinnlichen Welt etwas recht Dummes denken kann; das tut in der Regel nicht weh. In der elementarischen Welt kann es sehr gut vorkommen, wenn man mit seinem Denken Dummheiten dort macht, daß das, was da als selbständige Wesen herumkriecht, einem recht weh tut, einem recht Schmerzen macht. 147.57ff

Würde man mit den Gepflogenheiten, die man den lebendigen Gedankenwesen der elementarischen Welt entgegenbringt, herüberkommen in die physisch-sinnliche Welt, die Schwelle überschreiten und zurückgehen und würde dann nicht das gesunde Denken mit den passiven Gedanken entfalten, sondern festhalten wollen das Verhalten für die elementarische Welt, dann gingen einem die Gedanken fortwährend durch, dann liefe man den Gedanken nach; dann würde man der Sklave seiner Gedanken werden. 147.59

Sie können nicht etwa kalt oder nüchtern vor gewissen Erlebnissen des astralen und devachanischen Planes vorbeigehen, sondern gewisse Erlebnisse fordern Ihnen ab eine Hingebung, ein volles Eingehen; andere hingegen stoßen Sie ab. Entbehrung ist überhaupt etwas, was auf der einen Seite unserer Gefühlswelt steht, wenn wir in der Astralwelt sind. Man lernt da, wenn man das Bewußtsein entwickelt hat, nicht jene peinigende Entbehrung kennen, wie ein Gestorbener sie hat, aber das Gefühl des Suchens nach etwas, das Gefühl der Entbehrung wird auch den Hellseher überkommen, wenn nicht ein anderes zum Erhalten des Gleichgewichtes da wäre. Betritt er unvorbereitet den astralen Plan, dann wird sich das geltend machen. Nicht Rast und nicht Ruhe hat die Seele; eine Unruhe, eine Rastlosigkeit wird die Seele von einem zum anderen drängen. Um das zu vermeiden, gibt es nur eines: die entgegengesetzte Gefühlsnuance muß herausgebildet werden und in allen Geheimschulen wird diese vorbereitet: die Entsagung. Während das Gefühl der Begierde die Astralwelt zu einer Welt des Schmerzes und der Unlust macht, macht das, was man durch Entsagung erwirkt, daß man immer klarer und klarer, deutlicher und deutlicher die Gebilde und Wesenheiten des astralen Planes beobachten kann. 108.27ff Wer in die höheren Welten hinaufkommt und weiß: ich entbehre dies oder jenes, und es ist keine Aussicht, es zu erhalten der erlebt den Bewußtseinsinhalt der astralischen Welt. Auch wenn sich jemand als Mensch okkulte Mittel geben lassen könnte, so daß er aus seinem Leibe heraus den Astralplan betreten könnte, er würde immer die Entbehrung in der astralischen Welt erleiden müssen. Die Entsagung zaubert heraus aus unbekannten Tiefen die wahren Gestalten der astralischen Welt. 107.61ff

Die Astralwelt ist in der Hauptsache aus Formen und Farben zusammengesetzt. Die Farbe schwebt wie ein Flammenbild frei in der Luft. Die astralischen Farbbilder sind frei im Raum beweglich, sie vibrieren wie eine Flut von Farben, ein Farbenmeer in immer wechselnden, verschiedenartigen Linien und Formen. Zuerst erscheint dem Geistesschüler diese Glut, dieses Farbenmeer sozusagen als herrenlos, es haftet nicht an Gegenständen. Dann aber treten die Farbenflocken zusammen und heften sich, zwar nicht an Gegenstände, aber an Wesenheiten. Eine Welt von Wesenheiten, die durch Farben zu uns spricht, ist die Astralwelt. 95.22

Wenn der Mensch vermag, bei der Meditation* alle Erinnerungen an die äußere Sinneswelt und an sonstige Erlebnisse auszuschalten, und wenn er dann doch noch einen Seeleninhalt hat, dann fängt seine Traumwelt an, eine große Regelmäßigkeit zu bekommen. Es ist dann, wenn er erwacht, als ob er sich aus einem flutenden Wel-

tenmeer erhöbe. Er weiß, er hat jetzt etwas Neues erlebt, er ist wie herausgekommen aus einem solchen Meer von Licht und Farben, wie er es noch nicht gekannt hat in der physischen Welt. Immer mehr gewinnen seine Traumerlebnisse an Deutlichkeit. Er erinnert sich, daß in dieser Licht- und Farbenwelt Dinge und Wesenheiten waren, die sich dadurch von den anderen Gegenständen unterscheiden, daß man durch sie hindurchgehen kann, daß sie keinen Widerstand entgegensetzen. Er lernt eine Summe von Wesenheiten kennen, deren Element, deren Körper die Farben sind. Allmählich dehnt der Mensch sein Bewußtsein über diese Welt aus und erinnert sich beim Erwachen, daß er darin handelnd aufgetreten ist. Der nächste Schritt ist dann, daß er diese Welt mit hinübernimmt in die Tageswelt. Dann lernt der Mensch allmählich das zu sehen, was man den Astralleib* des Menschen nennt. Auf diese Weise hat der Mensch dann zwei Stufen des Bewußtseins: das alltägliche Wachbewußtsein und das Traumbewußtsein. 283.13f

Für den Betrachter nun der astralischen Welt drängt sich vor allen Dingen das auf, daß ebenso hervorragend wie für die physische Welt das Entstehen und Vergehen – für diese astralische Welt die Verwandlungsfähigkeit ist, die Metamorphose. Wir haben es zu tun mit beweglichen Gebilden, die sich ineinander so umwandeln, daß sie bald das eine, bald das andere sein können. So stark ist die Verwandlungsfähigkeit dessen, was für das Schauen nicht heruntersteigt bis zum physischen Plan, sondern bleibt in den Regionen der höheren Welten und nur bis zum astralischen Plan heruntersteigt, sich verwandeln kann von dem Guten in das Böse, von dem Lichten in das Finstere. 113.50f Wenn der Mensch ausgelöscht hat die schlechte Tat, sie in eine gute verwandelt hat, dann verwandeln sich die Erinnyen* der Mythologie* in die wohlwollenden Eumeniden. Hier haben Sie (ein Beispiel für) Verwandlungsfähigkeit. 113.58

Auf dem Astralplan befindet sich alles dasjenige, was seinem Wesen nach gleich den menschlichen Trieben, Gefühlen, Begierden und Leidenschaften ist. Denn zu allen den Menschen umgebenden Sinnesdingen gehören auch Kräfte, die mit diesen menschlichen verwandt sind. Ein Kristall zum Beispiel wird in seine Form gegossen durch Kräfte, die sich höherer Anschauung gegenüber ausnehmen wie ein Trieb der im Menschen wirkt. Durch ähnliche Kräfte wird der Saft durch die Gefäße der Pflanze geleitet, werden die Blüten zur Entfaltung, die Samenkapseln zum Aufspringen gebracht. Der Geheimschüler sieht (als Hellseher) nicht nur den Kristall, die Pflanze, sondern auch die gekennzeichneten geistigen Kräfte. Und er sieht die tierischen und menschlichen Triebe nicht nur durch die physischen Lebensäußerungen ihrer Träger, sondern auch unmittelbar als Gegenstände. Die ganze Instinkt-, Trieb-, Wunsch-, Leidenschaftswelt eines Tieres oder Menschen wird zu der astralen Wolke, in welche das Wesen eingehüllt wird, zur Aura*. Die höchste Errungenschaft des Hellsehers (auf dieser Stufe) ist diejenige, auf welcher sich ihm die astralen Gegenwirkungen der tierischen und menschlichen Triebe und Leidenschaften zeigen. Diese Gegenbilder sind während des physischen Menschenlebens nur schwach zu sehen. Denn ihre Stärke wird durch das Leben in der physischen Welt beeinträchtigt. Zu ihrer vollen Geltung gelangen sie erst nach dem Tode des Menschen (siehe Kamaloka). Sie begleiten den lebenden Menschen als seine Begierden-Anlage, wie den Kometen sein Schweif begleitet. 10.166ff

Es kann von der Astralwelt aus der Ätherkörper eines Wesens beeinflußt werden. 11.177 Es kann irgendein astralisches Gebilde sein in einem Raumesteil, und in einem ganz anderen Raumesteil kann ein anderes astralisches Gebilde sein, das

wiederum räumlich für sich abgeschlossen ist. Es kann aber sein, daß trotzdem diese zwei astralischen Gebilde, die nicht durch den geringsten Raumesstrich zusammenhängen, ein einziges Wesen ausmachen. Ja es kommt vor, daß hundert weit voneinander getrennte astralische Gebilde so voneinander abhängig sind, daß kein Vorgang geschehen kann, ohne daß er sich auch in den anderen Gebilden in der entsprechenden Weise vollzieht. Wenn dann die Wesen im Physischen ihre Verkörperung finden, dann können Sie noch Nachklänge dieser astralischen Eigentümlichkeit im Physischen entdecken. So werden Sie gehört haben, daß Zwillinge einen merkwürdigen Parallelismus aufweisen. Das kommt davon her, daß sie, während sie in ihren Verkörperungen räumlich getrennt sind, in ihren astralischen Leibern verwandt geblieben sind. Und während in dem astralischen Leib des einen etwas geschieht, kann das gar nicht allein vor sich gehen, sondern es äußert sich auch in dem astralischen Teil des andern. Das Astralische zeigt selbst da, wo es als Pflanzenastralität auftritt, diese Eigentümlichkeit der Abhängigkeit bei räumlich ganz voneinander getrennten Dingen. Der Wein in den Fässern zeigt einen ganz merkwürdigen Vorgang, wenn wiederum die Weinzeit kommt. Da macht sich dasjenige, was die Reife der neuen Weintrauben verursacht, wiederum bemerkbar, sogar in den Weinfässern. 107.33f

Auf dem Astralplan ist Platz für alle, weil sich dort die Wesen durchdringen; denn das Gesetz der Undurchdringlichkeit gilt nur für den physischen Plan. Nur fühlen sie dort die Einflüsse, wenn sie durchdrungen werden, gute wie böse; im innerlichen Erleben spüren sie das Durchgehen. 108.21 Das Gesetz der Durchlässigkeit des Astralplanes hat zur Folge, daß die Logik des Zusammenlebens dort ganz verschieden ist von der Logik der Tat des physischen Plans. 107.18

Auf dem physischen Plan kann der Gedanke Seelengut bleiben; er kann da drinnen bleiben. Auf dem astralischen Plan ist es nicht so einfach. Da ist es so: Wenn ein Gedanke gefaßt ist steht er in einer gewissen Beziehung auch schon da. So daß also, wenn eine astralische Wesenheit einen Gedanken hat, diese Wesenheit gleich die entsprechenden Fühlfäden ausstreckt, welche die Form dieses Gedankens haben, und ein anderes Wesen streckt von sich die Fühlfäden aus; beides durchdringt sich nun gegenseitig und ist im selben Raum als neugebildete Wesenheit drinnen. So durchdringen sich fortwährend die verschiedensten Meinungen, Gedanken und Empfindungen. Das Allerentgegengesetzteste kann sich durchdringen in der astralischen Welt. Wenn in der physischen Welt Widerspruch herrscht, in der astralischen Welt herrscht sogleich Widerstreit. Denn als Wesen der astralischen Welt kann man nicht die Gedanken in sich zurückhalten, diese werden sogleich Tat, die Gegenstände sind gleich da. Nehmen wir einmal an, ein Wesen der astralischen Welt wollte etwas realisieren, und ein anderes Wesen wollte das durchkreuzen. Diskutieren kann man da nicht, sondern da gilt der Grundsatz: eine Sache muß sich bewähren! Wenn nun die beiden Fühlhörner wirklich in demselben Raume sind, dann fangen sie an, sich zu bekämpfen, und dann wird die Idee, welche die fruchtbarere ist, die also recht hat – das ist die, die bestehen kann-, die andere vernichten und wird sich geltend machen. So daß wir da fortwährend den Widerstreit haben der verschiedensten Meinungen, Gedanken und Empfindungen. Es ist sozusagen die astralische Welt die viel gefährlichere, und manches von dem, was über die Gefährlichkeit der astralischen Welt gesagt wird, hängt mit dem zusammen. Also dort wird alles zur Tat. Und die Meinungen, die da sind, müssen miteinander kämpfen, nicht diskutieren. Es

gehört zu den Charaktereigenschaften der physischen Welt, daß wenn die Diskussion angeschlagen wird, jeder den anderen, der nicht seiner Meinung ist, vernichten möchte, oder ihn für einen Toren hält. So ist es nicht in der astralischen Welt. Da wird ein Wesen sagen: Ich kümmere mich nicht um andere Meinungen! – Da herrscht absoluteste Toleranz. Ist eine Meinung die fruchtbarere, so wird sie die andern aus dem Felde schlagen. Man läßt die andern Meinungen ebenso bestehen wie die eigene, weil sich die Dinge schon zurecht richten müssen durch den Kampf. Wer sich nach und nach in die spirituelle Welt einlebt, muß sich nach den Gewohnheiten der spirituellen Welt richten lernen; und der erste Teil der spirituellen Welt ist nun einmal die astralische Welt, wo solche Usancen herrschen. So daß in einem Menschen, der sich einlebt in die geistige Welt, in einer gewissen Beziehung auch die Gewohnheiten der Wesen der geistigen Welt Platz greifen müssen. Und das ist auch richtig. Immer mehr soll unsere physische Welt ein Abbild der geistigen Welt werden, und wir werden dadurch in unsere Welt immer mehr Harmonie bringen, daß wir uns eines vornehmen: das Leben in der physischen Welt soll sich abspielen wie das Leben in der astralischen Welt. Die Meinungen welche die fruchtbarsten sind, werden schon den Sieg davontragen. 107.20f Das wird ein großes Feld der Erziehung sein, welches die geisteswissenschaftliche Bewegung zu bebauen haben wird: immer mehr auf dem physischen Plan ein Abbild zu schaffen der Astralwelt, so daß eine absolute innerliche Toleranz der Meinungen herrscht. Kein Wesen der astralischen Welt wird einen solchen Wahrheitsbegriff entwickeln, wie wir ihn auf der physischen Welt kennen. Die Wesen der astralischen Welt finden das, was im Physischen Diskussion und so weiter ist, ganz unfruchtbar. Für sie gilt auch der Ausspruch Goethes: «Was fruchtbar ist, allein ist wahr!». 107.22

Astralplan – astrale Gegenbilder. Eine liebevolle Handlung hat eine andere astrale Begleiterscheinung als eine solche, die vom Hasse ausgeht. Die sinnlose Begierde stellt außer sich selbst noch ein häßliches astrales Gegenbild dar, die auf Hohes gerichtete Empfindung dagegen ein schönes. 10.167f Es bilden sich fortwährend astrale Wesenheiten unter dem Einflusse unserer Taten. Aber auch alle physischen Tatsachen lassen astrale Wesenheiten im Astralen zurück. So zum Beispiel entspricht auch dem Kölner Dom eine ganz bestimmte Wesenheit auf dem Astralplan. Durch alles, was auf der Erde geschieht, wenn alle physische Materie umgearbeitet ist und die Erde sich auflöst, wird von selbst der nächste astrale Globus gebildet. Er ist einfach da als die astralen Wesenheiten, als die Wirkungen aller früheren physischen Vorgänge. Darum muß der Mensch fortwährend im Karma* wirken. Er muß die grotesken astralen Wesenheiten, die er verpfuscht hat, im nächsten Leben wieder zurechtbringen, sonst wären diese als sinnlose Geschöpfe für den nächsten Globus da. 93a.220f

Der Astralplan zeigt uns alles, was existiert, wie in einem Spiegel. Spielt sich ein Ereignis vor uns ab, so geschieht es in der umgekehrten Reihenfolge, die es auf der Erde hat. In der Astralwelt kommt die Ursache nach der Wirkung. Es erscheint die Wirkung als die Ursache. Das beweist, daß die Wirkung und die Ursache identische Dinge sind, wirksam im umgekehrten Sinn, je nach der Lebenssphäre, in der wir uns befinden. Wenn der Mensch beginnt seine Leidenschaften auf dem Astralplan wahrzunehmen, sieht er sie in tierischen Gestalten, aber diese Gestalten, die von ihm ausgehen, sieht er im umgekehrten Sinne: als ob sie ihn anspringen würden. So er-

scheint ein Haßgefühl, das man gegen ein Wesen der Außenwelt gehegt hat, als ein Dämon, der sich auf uns stürzt. Diese astrale Kenntnis, die man von sich selbst erhält, stellt sich in anormaler Weise bei denen ein, die an seelischen Krankheiten leiden, durch die sie sich ohne Unterlaß von tierhaften Wesen, von verzerrten Gestalten verfolgt sehen. Sie ahnen nicht, daß, was sie sehen, nur der Reflex ihrer Emotionen und Leidenschaften ist. Der vorzeitige, plötzliche Einbruch der Astralwelt in den menschlichen Organismus kann den Wahnsinn* hervorrufen. 94.61f

Wenn wir irgendein Gefühl haben, wenn Freude oder Schreck durch unsere Seele zuckt, so ist das zunächst ein Ereignis in unserer Seele. Aber nicht bloß das. Wenn ein Mensch das hellseherisch prüfen kann, so kann er bemerken, daß in dem Augenblick des Schrecks oder der Freude (beispielsweise) von ihm etwas ausgeht wie eine leuchtende Strömung, die hineingeht in die astralische Welt. Aber sie geht nicht sinn- und richtungslos hinein, sondern nimmt ihren Weg zu einer Wesenheit der astralischen Welt. So ist es für jeden Gedanken, jede Vorstellung, jede Empfindung. Von diesen gehen die verschiedensten Strömungen aus, und sie gehen zu den verschiedensten Wesen. Es kann sein, daß tausend Menschen, die eine ähnliche Empfindung haben, Strömungen aussenden zu einem einzigen Wesen der astralischen Welt. 107.12f Was auf dem Astralplan auftritt, ist in der Regel dort wie ein Spiegelbild vorhanden im Vergleich zum physischen Plan; zum Beispiel die Zahl 563 ist dort 365. Ein Haßgefühl erscheint dort auch so, als ob es von dem Menschen käme, dem es zugesandt wurde. Diese Tatsache ist gültig für alle Dinge auf dem Astralplan. Man kann das Seelische, welches vom Astralplan hereinscheint auf den physischen Plan, hier mit den entgegengesetzten Eigenschaften wahrnehmen. Wenn seelische Empfindungen vom Astralplan hereindringen, dringen sie zum Beispiel, während sie dort Wärme sind, hier als Spiegelbild des Astralplanes mit einem eigentümlichen Kältegefühl ein. Die Wesenheiten des astralen Planes haben zur Materie, was wir Fühlen nennen. Sie kommen in diesem Gefühl zum Ausdruck. Sind sie noch nicht sehr stark vorhanden, so können wir sie nur in dieser Weise wahrnehmen, nämlich durch eine Kälteempfindung. Werden sie aber stärker, wenn sich ihre Materie steigert, so werden sie als Leuchtwesen sichtbar. Dies erklärt, daß, wenn Materialisationen bei spiritistischen Sitzungen sich genügend verdichten, eine Lichterscheinung eintritt. 93a.145

Unsere Seelenerlebnisse sind noch mehr, als wir gewöhnlich von ihnen denken. Da steht zum Beispiel ein Mensch vor uns, in seiner Seele leben Irrtum und Lüge, er steht vielleicht ganz unschuldig vor uns. Aber in dem Augenblick, wo der astralische Blick sich auf ihn richtet, toben Stürme, die sonst nur in den furchtbarsten Entladungen der Elemente der Erde im Bilde sich darstellen. 125.149

Astralplan – Astralmaterie. In den gewöhnlichen Raum kann man Materie hineinbringen, die den Raum ausfüllt. So ist es nicht bei der Materie, die durch den Gedanken in den Astralraum ausströmt. Sie wirkt im Gegensatz zur physischen Materie so: sie verdrängt das, was da ist. Das ist die astrale Materie, die da verdrängt wird. Wenn nun ein Gedanke in den Astralraum dringt, so bildet sich eine dichtere Schicht um den durch den Gedanken entstandenen Hohlraum herum. Um diesen Hohlraum herum treten farbige Erscheinungen auf. Es fängt an, um den Hohlraum herum zu glimmen, aufzuglänzen. Das ist die Gedankenform, die wir zunächst sehen. Die astrale Materie wird ringsherum verdichtet und wird dadurch heller. Dieses Hellere,

was da rings um den Gedanken herum entsteht, verschwindet bald; aber wenn der Gedanke mit einem mächtigen Leidenschaftsimpuls verbunden ist, dann hat er eine Verwandtschaft mit der verdichteten Astralmaterie und belebt sie. So schaffen Menschen, die noch sehr unentwickelt, aber sehr leidenschaftlich sind, im Astralraum lebendige Wesen, wenn sie denken. Die durch den leidenschaftlichen Gedanken auf dem Astralraum zusammengedrängte Materie ist dieselbe, die den vorherigen Planeten, den (alten) Mond*, umgab, aus der sich der Mond herausentwickelt hat zu einer höheren Stufe. 93a.146f Diese Astralmaterie des Mondes hat eine grosse Anziehungskraft auf Wesenheiten, die auf dem Monde zurückgeblieben sind. 93a.148

Astralplan – Feuerwesen. Der Mensch ist jetzt auf der Stufe angelangt, wo das Ich die Gesetze des Mineralreichs einströmen läßt in das Blut. Das kann das Ich nur im Wachzustande, dann nur kommen die mineralischen Gesetze in das Blut. Wenn der Mensch schläft, muß auch das Blut versorgt werden. Das Blut würde absterben, wenn nicht ein anderes Ich daran arbeitete, während der Mensch schläft. Was bringen diese Wesen in das Blut hinein? Das, was seit dem Saturn im Menschenleibe sein muß: Feuer, Wärme. Auf dem Astralplan würden Sie solche hin- und herflutende Wärme, solches Feuer finden, das als selbständiges Wesen hin- und herzieht, und darin Wesenheiten verkörpert, so wie wir selbst waren auf dem Saturn. Diese ziehen in der Nacht in das Blut ein und beleben es mit ihrer Wärme. Dieses Wesen lebt auf dem Astralplan im Wärmeleib, und durch diesen Wärmeleib gehört es dem 3. Elementarreich* an. 98.140ff Diese Iche wirken vom Astralplan herein wie die tierischen Gruppen-Iche auf die Tiere, daher gewahren wir sie als ähnliche Wesen wie die tierischen Gruppen-Iche, das heißt, sie beleben den Astralleib des Menschen mit Trieben, Begierden und Leidenschaften. Dieses 3. Elementarreich gestaltet die Triebe und Leidenschaften, die tierisch sind. 98.142f

Astralplan – gefährliches Gebiet. Abnorme Geister der Form, Exusiai*, die eigentlich Geister der Bewegung (Dynamis*) sind, die wie eine Art häßlicher geistiger Wesen auf dem astralischen Plane erscheinen, haben ihre untergeordneten Geister, welche weben und leben in dem, was mit dem Entstehen der menschlichen Rassen zusammenhängt, was also beim Menschen mit dem zusammenhängt, sozusagen an dem Elemente hängt, das wir als das erdgebundene charakterisiert haben, als das mit der Fortpflanzung zusammenhängende und dergleichen. Das ist überhaupt ein Terrain, welches zu den buntesten und gefährlichsten der astralischen Welt gehört, und es ist leider das Terrain, das von denjenigen, die auf eine unrichtige Weise zum Schauen kommen, am allerleichtesten gefunden werden kann. Mancher, der vorzeitig und auf unrichtige Weise sich in das okkulte Gebiet hineinbegeben hat, hat es teuer dadurch bezahlen müssen, daß ihm das Heer dieser geistigen Wesenheiten ohne die Harmonisierung durch andre geistige Wesen entgegentrat. Diese geistigen Wesenheiten, die das erste sind, was auf dem Astralplan zunächst sichtbar wird, noch bevor dasjenige, was normalerweise auftritt, die Engelwesen oder Angeloi* sichtbar werden, sind für das hellseherische Schauen eigentlich die verführerischen Geister. 121.102

Unsere astralische Welt, wie wir in ihr leben und wie sie unseren physischen Raum durchdringt, ist in einer gewissen Beziehung eine Doppelwelt, während die devachanische Welt* in einer gewissen Weise eine einfache ist. Es gibt gewisser-

maßen zwei astrale Welten, die eine ist sozusagen die astralische Welt des Guten, die andere die astralische Welt des Bösen. Es gibt noch eine unter unserer physischen Welt liegende untere astralische Welt, und auch diese durchdringt die physische Welt praktisch. Es stecken also in der astralischen Welt zwei Welten drinnen, die sich gegenseitig durchdringen und die in gleicher Weise zum Menschen eine Beziehung haben. Diese zwei Welten sind in bezug auf ihre Entstehungsweise vor allen Dingen voneinander zu unterscheiden. Dadurch, daß sich der Mond getrennt hat von der Erde, ist in die allgemeine astralische Welt eingegliedert worden die böse astralische Welt, der zugleich auch Kamaloka* angehört; in diese gehen alle Strömungen, welche die menschliche Entwickelung hemmen. In der Zukunft wird auch der devachanischen Welt* eine böse Welt eingegliedert werden. 107.23ff

Astralplan – Gliederung. Es gehört zu dem ersten, was man sich für die Orientierung in der seelischen Welt aneignen muß, daß man die verschiedenen Arten ihrer Gebilde in ähnlicher Weise unterscheidet, wie man in der physischen Welt feste, flüssige und luft-oder gasförmige Körper unterscheidet. Um dazu zu kommen, muß man die beiden Grundkräfte kennen, die hier vor allem wichtig sind. Man kann sie Sympathie und Antipathie nennen. Wie diese Grundkräfte in einem seelischen Gebilde wirken, danach bestimmt sich dessen Art.

Als ***Sympathie*** muß die Kraft bezeichnet werden, mit der ein Seelengebilde andere anzieht, sich mit ihnen zu verschmelzen sucht, seine Verwandtschaft mit ihnen geltend macht.

Antipathie ist dagegen die Kraft, mit der sich Seelengebilde abstoßen, ausschließen, mit der sie ihre Eigenheit behaupten. In welchem Maße diese Grundkräfte in einem Seelengebilde vorhanden sind, davon hängt es ab, welche Rolle dieses in der seelischen Welt spielt. 9.99f

Drei Arten von Seelengebilden hat man zunächst zu unterscheiden, je nach dem Wirken von Sympathie und Antipathie in ihnen. In allen dreien sind beide Grundkräfte vorhanden. Ein Gebilde erster Art zieht andere Gebilde seiner Umgebung vermöge der in ihm waltenden Sympathie an. Aber außer dieser Sympathie ist in ihm zugleich Antipathie vorhanden, durch die es in seiner Umgebung Befindliches von sich zurückstößt. Nach außen hin wird ein solches Gebilde so erscheinen, als wenn es nur mit Kräften der Antipathie ausgestattet wäre. Das ist aber nicht der Fall. Es ist Sympathie und Antipathie in ihm, nur ist die letztere überwiegend. Solche Gebilde spielen eine eigensüchtige Rolle im Seelenraum. Sie stoßen vieles um sich her ab und ziehen nur weniges liebevoll an sich heran. Daher bewegen sie sich als unveränderliche Formen durch den Seelenraum. Durch die Kraft der Sympathie, die in ihnen ist, erscheinen sie als gierig. Die Gier erscheint aber zugleich unersättlich, wie wenn sie nicht zu befriedigen wäre, weil die vorwaltende Antipathie so vieles Entgegenkommende abstößt, daß keine Befriedigung eintreten kann. Will man die Seelengebilde dieser Art mit etwas in der physischen Welt vergleichen, so kann man sagen: sie entsprechen den festen physischen Körpern. ***Begierdenglut*** soll diese Region der seelischen Stofflichkeit genannt werden. – Das, was von dieser Begierdenglut den Seelen der Tiere und Menschen beigemischt ist, bestimmt dasjenige in ihnen, was man die niederen sinnlichen Triebe* nennt, ihre vorwaltenden selbstsüchtigen Instinkte. 9.100f

Die zweite Art der Seelengebilde ist diejenige, bei denen sich die beiden Grundkräfte das Gleichgewicht halten, bei denen also Sympathie und Antipathie in glei-

cher Stärke wirken. Diese treten anderen Gebilden mit einer gewissen Neutralität gegenüber. Sie ziehen gleichsam keine feste Grenze zwischen sich und der Umwelt. Fortwährend lassen sie andere Gebilde in der Umgebung auf sich einwirken; man kann sie deshalb mit den flüssigen Stoffen der physischen Welt vergleichen. Und in der Art, wie solche Gebilde anderes an sich heranziehen, liegt nichts von Gier. Die Wirkung, die hier gemeint ist, liegt zum Beispiel vor, wenn die Menschenseele eine Farbe empfindet. Ein Ausdruck, der für diese Seelenstofflichkeit anwendbar ist, dürfte sein: ***fließende Reizbarkeit.*** 9.101f

Die dritte Stufe der Seelengebilde ist diejenige, bei welcher die Sympathie die Oberhand über die Antipathie hat. Die Antipathie bewirkt das eigensüchtige Sichgeltendmachen; diese tritt aber zurück hinter der Hinneigung zu den Dingen der Umgebung. Man denke sich ein solches Gebilde innerhalb des Seelenraumes. Es erscheint als der Mittelpunkt einer anziehenden Sphäre, die sich über die Gegenstände der Umwelt erstreckt. Solche Gebilde muß man im besonderen als ***Wunsch-Stofflichkeit*** bezeichnen. Durch die bestehende, nur gegenüber der Sympathie schwächere, Antipathie wirkt die Anziehung so, daß die angezogenen Gegenstände in den eigenen Bereich des Gebildes gebracht werden sollen. Die Sympathie erhält dadurch einen eigensüchtigen Grundton. Diese Wunsch-Stofflichkeit darf mit den gas- oder luftförmigen Körpern in der physischen Welt verglichen werden. Wie ein Gas sich nach allen Seiten auszudehnen bemüht ist, so breitet sich die Wunsch-Stofflichkeit nach allen Richtungen aus. 9.102

Höhere Stufen der Seelenstofflichkeit kennzeichnen sich dadurch, daß bei ihnen die eine Grundkraft völlig zurücktritt, nämlich die Antipathie und nur die Sympathie sich als das eigentlich Wirksame erweist. Nun kann sich diese zunächst innerhalb der Teile des Seelengebildes selbst geltend machen. Die Kraft der Sympathie im Inneren eines Seelengebildes kommt in dem zum Ausdrucke, was man ***Lust*** nennt. Und jede Herabminderung dieser Sympathie ist ***Unlust.*** Die Unlust ist nur eine verminderte Lust, wie die Kälte nur eine verminderte Wärme ist. Lust und Unlust ist dasjenige, was im Menschen als die Welt der Gefühle – im engeren Sinne – lebt. 9.102f

Eine noch höhere Stufe nehmen diejenigen Seelengebilde ein, deren Sympathie nicht im Bereich des Eigenlebens beschlossen bleibt. Durch diese höheren Arten der Seelen-Stofflichkeit schließt sich erst die Mannigfaltigkeit der Seelengebilde zu einer gemeinsamen Seelenwelt zusammen. Eine ähnliche Rolle wie das Licht im physischen Raume spielt diese höhere Form von Seelen-Stofflichkeit im Seelenraum. Sie bewirkt, daß ein Seelengebilde das Dasein und Wesen der andern um deren selbst willen gleichsam einsaugt, oder man könnte auch sagen, sich von ihnen bestrahlen läßt. Dadurch, daß die Seelenwesen aus diesen höheren Regionen schöpfen, werden sie erst zum wahren Seelenleben erweckt. Wie eine Pflanze im Keller verkümmert, so die Seelengebilde ohne die sie belebenden Seelen-Stoffe der höheren Regionen. ***Seelenlicht, tätige Seelenkraft*** und das eigentliche ***Seelenleben*** im engeren Sinne gehören diesen Regionen an und teilen sich von hier aus den Seelenwesen mit. 9.103f

Diese 7 Abteilungen der Seelenwelt stellen nicht etwa voneinander getrennte Gebiete dar. So wie Festes, Flüssiges und Gasförmiges sich im Physischen durchdringen, so durchdringen sich Begierdenglut, fließende Reizbarkeit und die Kräfte der Wunschwelt im Seelischen. Und wie im Physischen die Wärme die Körper durch-

dringt, das Licht sie bestrahlt, so ist es im Seelischen mit Lust und Unlust und mit dem Seelenlichte der Fall. Und ein Ähnliches findet statt für die tätige Seelenkraft und das eigentliche Seelenleben. 9.105

Astralplan – Grenze zum Devachan. Wenn nun der Mensch sich nach und nach hellseherisch in die astrale Welt einlebt, dann ist es so, daß die sinnlichen Eindrücke zuerst anfangen, weiter und weiter von dem Menschen abzuziehen, so daß der Ton wie von weiter, weiter Ferne zu sein scheint. Ebenso ist es mit den Tastwahrnehmungen: Der Mensch wird nach und nach dasjenige, was sonst getastet wird, nicht als unmittelbar empfinden; er wird mit gewissen Gefühlen die Körper durchdringen, in sie hineintasten. Ebenso die Farbenwelt, die Lichtwelt; der Mensch breitet sich aus, er lebt sich in diese Lichtwelt hinein. So zieht dasjenige, was die sinnliche Welt ist, vom Menschen ab, und an ihre Stelle treten (obige) Erscheinungen. Das erste nun zunächst, was da beobachtet werden muß, ist das, daß da, wo die Astralwelt wirklich vom Menschen beschritten wird, sozusagen vollständig die Tonwahrnehmung, die Schallwelt, die Gehörwahrnehmung, die Tonwelt ausgelöscht sind. Der Mensch muß sozusagen diesen Abgrund durchmachen, in einer tonlosen Welt zu leben. Allerdings ist sie dadurch ausgezeichnet, daß sich in ihr mannigfaltige Eindrücke finden, namentlich eine differenzierte Bilderwelt. Wenn er höher steigt in der Entwickelung, lernt er etwas kennen, was ihm jetzt ganz neu ist, nämlich das, was wie ein geistiges Gegenbild zur Tonwelt zu bezeichnen ist. Er lernt zuerst innerhalb der Astralwelt kennen das, was neu auftritt als geistiges Hören.

Nehmen Sie nun folgendes: Sie sehen eine leuchtende Gestalt. Eine andere kommt ihr entgegen; sie nähern sich und durchdringen sich. Eine dritte kommt, kreuzt den Weg und so weiter. Nun, was sich Ihnen darbietet, das sehen Sie nicht bloß an mit dem hellseherischen Bewußtsein, sondern das gibt Ihnen in die Seele die mannigfaltigsten Gefühle. So kann es sein, daß in Ihnen die Gefühle einer geistigen Lust entstehen, dann wieder Unlust, aber die verschiedenst differenzierten Gefühle, wenn sich die Wesen durchdringen, oder wenn sie sich annähern oder entfernen. Und so lebt sich die hellsehend werdende Seele ein, so daß das Zusammenwirken auf dem astralen Plan nach und nach durchglüht und durchsetzt wird von erhabenen oder widersprechenden Gefühlen rein geistiger Art. Das ist die geistige Musik, die wahrgenommen wird. Aber mit dem Momente, wo dies auftritt, ist man schon im Gebiete des Devachan. Der Mensch hat keine Ahnung, was es heißt, in einer unendlichen Tonlosigkeit zu leben. Das Gefühl der Entbehrung auf der physischen Welt ist eine Kleinigkeit gegen die Gefühle der Seele, wenn diese Unmöglichkeit empfunden wird, daß da etwas heraustönen kann aus dem unendlich sich ausbreitenden Raum. 108. 26f Der Mensch ist seinem astralischen Wesen nach heute noch halb der astralen Welt angehörig. Halb ist die Haut des Astralen durchbrochen und er nimmt die Welt des Physischen durch die Sinne wahr. Wenn er dahin gelangt, auf dem Astralplan so zu leben wie jetzt auf dem physischen Plan, dort in ähnlicher Weise Beobachtungen machen lernt, dann trägt er auch die Wahrnehmungen des astralen Planes auf den Arupaplan (oberes, oder formloses Devachan) hinauf, fließt aber von da noch höher, hinüber auf den nächsthöheren, den Buddhiplan (Welt der Vorsehung). Auch was er heute auf dem Rupaplan (unteres Devachan) durch Meditation* und Konzentration erreicht, nimmt er mit auf den Arupaplan und übergibt es dort noch höheren Planen. 93a.86

Astralplan – Hereinwirken aus dem Devachan. Die anderen Welten können in ihren Spiegelungen im Astralen geschaut werden; also es können sich Vorgänge des Devachangebietes in die Astralwelt hereinspiegeln. 34.598 Siehe: Akasha-Chronik.

Eines wird für den Menschen in der astralischen Welt, wenn er sie rein betritt, nicht schuldvoll, zur Gewißheit, nämlich, daß es eine höhere Welt gibt, die in die astralische Welt hereinscheint wie die astralische in die gewöhnliche physische Welt. 125.150

Alle Welten, die wir durchschreiten können von unserer physischen Welt durch die höheren Welten immer weiter und weiter, sie habe immer Gemeinsames. Es ist richtig, daß wir, wenn wir in eine höhere Welt kommen, zwar immer Neues und Neues finden, aber dennoch immer Gemeinsames mit der vorhergehenden Welt. Wenn wir aber die höheren Welten kennenlernen, so ist eines nicht darinnen, was als physische Erscheinung allein existieren kann, der Tod. 158.210 Es gibt Zustände der grauenvollen Vereinsamung des Bewußtseins in der geistigen Welt, es gibt ein zeitweiliges Untertauchen wie in einen Schlaf, aber es gibt keinen Tod in den höheren Welten. 152.70

Astralplan – höhere Partien. Wenn wir in die höheren Partien des Astralplanes kommen, dann verwandelt sich das flutende Lichtmeer, das sonst in allen Farbentönen erglänzt und hell ist, in ein solches flutendes Lichtmeer, das wie von Gold durchglüht erscheint. Siehe auch: Goldgrund der Maler. 101.31

Astralplan – Kampf durchtobt die Astralwelt. Wenn im Laufe des 20. Jahrhunderts gewissen Seelen die geistigen Augen hellsichtig geöffnet werden für das, was in der ätherischen Welt lebt, würden sie gestört werden durch jene Ätherleiber, die von Westeuropa her sich ausbreiten. Auf die würde der geistige Blick zuerst fallen, und man würde in unrichtiger Weise die Gestalt des Christus* sehen. Daher muß Michael* einen Kampf kämpfen in Europa. Er muß etwas beitragen, daß diese westeuropäischen starren Ätherleiber aufgelöst werden in der ätherischen Welt. Dazu muß er diejenigen Ätherleiber nehmen, die sich gerne auflösen, die Ätherleiber im Osten, und muß mit ihnen kämpfen gegen den Westen. Das bewirkt, daß sich seit 1879 ein mächtiger Kampf in der astralen Welt vorbereitet hat zwischen russischen und westeuropäischen Ätherleibern, und dieser Kampf durchtobt die ganze astralische Welt. 159.263

Astralplan und chemischer Äther. Auf dem Astralplan lebt der chemische Äther. Wenn man somnambul ist, nimmt man auf diesem die Eigenschaften der Chemikalien, die chemischen Eigenschaften wahr. 93a.46

Astralplan und Gedanken. Wir sind nämlich in Wirklichkeit überall, wo wir stehen, gehen und liegen, nicht nur in der Welt von Luft und Licht und so weiter, sondern wir sind immer in einer flutenden Gedankenwelt. Wenn Sie durch den Raum gehen als gewöhnlicher physischer Mensch, gehen Sie atmend hindurch; so aber bewegen Sie sich gewissermaßen auch durch den gedankenerfüllten Raum. Und diese Gedankensubstanz ist nicht ein unbestimmtes Gedankenmeer. Das ist nicht so etwas wie ein nebuloser Äther, wie man es sich zuweilen gern vorstellen möchte, sondern diese Gedankensubstanz ist eigentlich das, was wir die elementarische Welt (Astralplan) nennen. Wenn wir von Wesen der elementarischen Welt sprechen im weitesten Sin-

ne des Wortes, dann bestehen diese Wesen aus dieser Gedankensubstanz. Die Gedanken, die wir von der äußeren Sinneswelt so durch das wache Bewußtsein mit uns schleppen, das sind eigentlich Gedankenleichen, sind abgelähmte, abgetötete Gedanken. Draußen sind sie lebendig. Nun sind wir also eigentlich dadurch in die Gedankenelementarwelt eingespannt, daß, indem wir aus der Umwelt unsere Wahrnehmungen aufnehmen und diese zu Gedanken verarbeiten, wir die lebendigen Gedanken töten. Und indem wir sie dann in uns haben, diese Gedankenleichen, denken wir. Daher sind unsere Gedanken abstrakt. 177.92f

Von all diesen einzelnen Gedanken, einzelnen Empfindungen und Gefühlen gehen die verschiedensten Strömungen aus, und sie gehen zu den verschiedensten Wesen der astralischen Welt. Und sooft Menschen sich vergegenwärtigen den Begriff* des Rechtes (beispielsweise), sooft stehen sie in Verbindung mit einem einzigen Wesen. Genau so, wie die Menschen Fleisch und Blut haben und sich daraus zusammensetzen, so besteht dieses Wesen in dem Begriff des Rechtes; es lebt darinnen. Ebenso gibt es eine astralische Wesenheit für den Begriff des Mutes, des Wohlwollens , der Tapferkeit, der Rache und so weiter. Dadurch ist über eine grössere Anzahl von Menschen etwas ausgebreitet wie ein astralisches Netz. Wir alle, die wir gleiche Rechtsbegriffe haben, sind eingebettet in einen Körper einer astralischen Wesenheit, die wir geradezu nennen können das Rechtswesen. Dadurch ist aber auch jeder einzelne von uns eine Art Konglomerat von Strömungen, die aus der astralischen Welt herauskommen. 107.13f

Das ist das Wichtigste für des Menschen Seelenleben, daß er alle diese Strömungen zusammenfaßt um einen Mittelpunkt; der in seinem Selbstbewußtsein liegt. Wenn er sein Ich* durch einen Krankheitsprozeß der Seele verlieren würde, so würde er diese Strömungen so empfinden, als wenn er nicht sich wahrnehmen würde, sondern diese einzelnen Strömungen, als wenn er in sie ausflösse. Ein besonders tragischer Irrsinnsfall wird Ihnen erklärlich werden, wenn wir ihn von diesem Gesichtspunkt aus, von der astralischen Welt aus betrachten: Friedrich Nietzsche*. 107.15f

Denken wir uns eine solche Wesenheit, beispielsweise die, welche mit dem Begriff der Empfindung des Mutes etwas zu tun hat. Sie erstreckt ihre Fangarme nach allen Seiten, und diese Fangarme gehen in die menschlichen Seelen hinein; und indem die Menschen Mut entwickeln, ist eine Verbindung zwischen diesem Wesen des Mutes und der menschlichen Seele hergestellt. Diese Wesen haben astralische Körper; sie sind höchstens ätherische Substanz. Im Grunde genommen ist ja unsere physische Welt nur der äußere Ausdruck dessen, was auf dem astralischen Plan geschieht. 107.17f

Die Wesen sind veränderlich und wechselnd, sie sind in jeder Sekunde von anderer Form, Farbe und Leuchtkraft. Alles ist auf dem Astralplan der fortwährende Ausdruck dessen, was das Innere dieser Wesen ist. Wir würden schon sehr in die Enge kommen, wenn wir dort unsere Begriffe so starr und unveränderlich machen wollten, wie für den physischen Plan; wir müssen uns der Beweglichkeit der Gestalten anpassen, wir müssen bewegliche Begriffe haben, einen Begriff bald in dieser, bald in jener Weise anwenden können. Das ist noch in viel höherem Maße in den noch höheren Welten der Fall. 98.131

Astralplan und Geistesschüler. Der Ätherleib, der von innen aufgebaut ist, der ist ein lebendiger, ein ewig bleibender. Es ist der Ätherleib des Geistesschülers, und der löst

sich nach dem Tode nicht auf. Wenn Sie den heutigen Kulturmenschen sterben sehen, sehen Sie den Ätherleib noch einige Zeit, dann löst er sich auf. Beim Geistesschüler bleibt er. Der Verzicht des Geistesschülers auf Devachan* besteht darin, daß der Geistesschüler sich auf der Astralebene aufhält und dort von seinem Ätherleib Gebrauch macht. 93.179

Astralplan und seine Geschichte. Ein Gebiet gibt es in der Astralregion, das auf unserem sinnlichen Felde dem entspricht, was wir Geschichte nennen. Denn auch die Astralregion hat ihre Geschichte. 34.429

Astralplan und Lüge. Die Lüge auf dem physischen Plan wird zur Zerstörung auf dem Astralplan. Die Lüge ist ein Mord auf dem Astralplan. Dieses Phänomen ist der Ursprung der schwarzen Magie*. Auf dem Astralplan führt die Lüge einen Zusammenstoß zwischen der falschen und der wahren Form herbei; sie töten sich gegenseitig. 94.64

Astralplan und Psychopathien. Es kann auch während des Lebens eine Art geistigen Todes vorkommen, der durch die verfrühte Trennung von Geist und Körper verursacht wird, wenn Astralplan und physischer Plan durcheinander geraten. Nietzsche ist ein Beispiel dafür. In seiner Schrift «Jenseits von Gut und Böse» hat Nietzsche, ohne es zu wissen, den Astralplan auf den physischen Plan heruntergeholt. Daraus entstand eine Verwirrung und Umkehrung aller Begriffe und in der Folge Irrtum, Wahnsinn und Tod. Das traumhafte Leben einer großen Zahl von Medien* ist ein analoges Phänomen. 94.64

Astralplan und Tiergruppenseelen. Wir haben für jede Tiergruppenseele, die weisheitsvoll das Ganze (der Tierart) leitet, ein schlimmes Gegenbild. Darin besteht die Tierheit, daß sie einmal hinaufweist in die Astralwelt, aber dann hinunterweist in jenen Teil der Astralwelt, wo Häßlichkeit und Widrigkeit herrschen, so daß wir für jede Tiergruppe eine Lichtgestalt und eine häßliche Gestalt haben, welche sich einmal abgesondert hat von der Lichtgestalt als das Böse, Häßliche, was einmal in ihr drinnen war. Und so haben Sie in dem Michael oder St. Georg mit dem Drachen eine wunderbare Darstellung der Verhältnisse, welche der Hellseher auf dem astralen Plane bezüglich der Tierformen immer vorfindet. Sie erhebt ihn zu einer höheren Gestaltung, die weise ist und weit hinausragt über die Weisheit der Menschen. Aber diese Weisheit ist errungen dadurch, daß herausgeworfen worden ist aus der Astralität solcher Wesenheiten die schlimme Seite. 108.21f

Astralplan und Tierkreis. Wir fassen dasjenige, was hier als Tierkreis aufgezeichnet ist, dann richtig auf, wenn wir es als Repräsentation der äußeren astralischen Welt auffassen. 201.76

Astralplan und Tote. Bei dem Menschen, der im Physischen verkörpert ist, wirkt nur das, was er bis zur Vision* und Imagination* bringt, auf die elementarische Welt (Astralplan). Bei dem Toten wirken die Kräfte, die im Unterbewußtsein vorhanden waren, und die dann immer auch mitgenommen werden, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist, in die elementarische Welt hinein. Ebenso wie erregte Wellen in einem Fluß wie Luftströmungen sich fortpflanzen, mit derselben

Sicherheit pflanzen sich die Erlebnisse des Toten in der Elementarwelt weiter fort. Daher ist diese Welt fortwährend erfüllt von dem, was erregt wird darin durch das, was Menschen sich aus ihrem Unterbewußtsein mitnehmen, wenn sie sterben. 143.110

Astralplan und neue Verkörperung. Beim gewöhnlichen Menschen (im Gegensatz zum Geistesschüler) muß bei der Wiedergeburt ein neuer Ätherleib* geformt werden; daß einer gebaut werden kann, das wird im Devachan* erreicht. Der Ätherleib, den sich der Geistesschüler von innen heraus aufgebaut hat, geht nicht mehr verloren, wohl aber der von der kosmischen Weisheit von außen aufgebaute, denn der löst sich wieder auf (siehe Ende des Artikels: Archangeloi). Diese Weisheit, die Sie in der astralen Erde finden, wird in der Mythe von Dionysos ausgedrückt. 93.179

Astralplan und die Weltkörper. Solange man nur die physische Welt beobachtet, stellt sich die Erde als Wohnplatz des Menschen wie ein gesonderter Weltkörper dar. Wenn aber die übersinnliche Erkenntnis zu andern Welten aufsteigt, dann hört diese Sonderung auf. Diejenige Welt, welche man in dieser Art betritt, ist nun eine solche, daß zu ihr nicht nur das Übersinnliche der Erde gehört, sondern daß auch noch andere Weltenkörper in sie eingebettet sind, welche physisch von der Erde abgesondert sind. Wenn des Menschen astralischer Leib nun vom Schlafe hingenommen wird, so gehört er nicht nur den Erdenzuständen an, sondern Welten, an denen noch andere Sternenwelten beteiligt sind. Ja, diese Welten wirken auch im Wachzustande in den astralischen Leib des Menschen herein. 13.421f

Astralplan und Zeit. Der Traum hat ganz andere Zeitverhältnisse als das Tagesbewußtsein. Bei den Träumen tritt die eigentliche Ursache (Traumauslösung durch ein Geräusch beispielsweise) als zeitlich letztes Ereignis ein. Das rührt davon her, daß ein solcher Traum, verglichen mit der physischen Wirklichkeit, seine innere Zeit hat und in einem Augenblick durch die Seele schießt. Man muß sich das in der folgenden Weise vorstellen: Indem der Aufwachende sich an alle Einzelheiten erinnert, dehnt er diese innere Zeit selbst aus, so daß es ihm erscheint, als ob die Ereignisse in der entsprechenden Zeitlänge abgelaufen wären. Dadurch gewinnt man einen Einblick, wie die Zeit im Astralen erscheint; der Mensch verpflanzt dabei selbst die Zeit in den Traum. 95.108 Der Blick in die astralische Welt muß so wirken, daß wir die erste Maya* der Sinneswelt überwinden und die Zeit in ihrer illusionären Kraft durchschauen. Die Zeit ist wirklich ein recht elastischer Begriff, wenn man in die höheren Welten hinaufkommt. 125.148

Im Astralen bewegt sich die Zeit zurück; erst sieht man die Wirkung und dann die Ursache. Daher (kommt) der prophetische Geist; niemand könnte künftige Ereignisse voraussehen ohne dieses Rückwärtsgehen von (den) Zeitereignissen. 95.20 Siehe auch: Prophetie.

Astralplan Zukunft. Die astralische Welt wird heruntergestiegen sein bis in die physische Welt im 6. Zeitraum (der Erdentwickelung). Siehe oben Apokalypse 104.166 Eine Zeit wird kommen, wo der physische Körper verschwunden sein wird und Mensch und Erde astraler Natur sein werden. Denn die physische Natur zerstört sich durch ihre eigenen Kräfte. 94.102

Astralraum. Wenn man hineinkommt in die astralische Welt, da hören die Gesetze des Raumes auf, wie sie im gewöhnlichen dreidimensionalen Raume sind. Diese Gesetze, wie wir sie in der Geometrie kennen lernen, haben wirklich nur für die äußere Sinneswelt Geltung. 167.196 Der Astralraum ist von allen Seiten geschlossen. Es gibt keine Möglichkeit dort ins Unendliche zu gehen. 95.145

Astralreisen. Wenn der Mensch heute bewußt wird in seinem Astralleibe, außerhalb seines physischen und Ätherleibes, dann kann er allerdings und wenn er heute auf der Erde sozusagen noch so hoch entwickelt ist – nichts anderes tun, als frei in seinem Astralleibe sich da- oder dorthin bewegen und kann unabhängig von seinem physischen Leibe da oder dort in der Welt tätig sein, aber das kann er noch nicht mit seinem physischen und Ätherleibe. Das wird der Mensch können, wenn er sich zur Jupiterstufe entwickelt haben wird. Solche Wesenheiten, die das schon können, sind die Archangeloi. Sie vollbringen dasjenige, was, man nennen kann «seinen ätherischen und seinen physischen Leib von außen dirigieren», die aber außerdem auch noch arbeiten können an ihrem eigenen Ätherleibe. 121.25f

Dieses Verlassen des Leibes ist nicht schmerzlos. Das ist durchaus ein Vorgang wie ein Zerreißen, wenn der Astralleib herausgeht aus dem physischen Leib, wenn er wahrnehmbar herausgeht. Das Heraustreten beim Schlaf ist etwas anderes, da nimmt der Mensch überhaupt nichts wahr. Tritt er aber bewußt heraus, dann werden die Schmerzen wahrnehmbar. Es ist, wie wenn wir den Tempel des Leibes verlassen würden und gepackt würden von allen Seiten. Gewöhnlich dauert solch ein Vorgang, ein letzter Akt, der zu diesem Heraustreten führt, um den Menschen völlig sehend zu machen, drei Tage. 94.197f

Der Astralleib hängt im Schlafe nur durch einen dem Hellseher wahrnehmbaren astralischen Strang in der Gegend der Milz mit dem physischen Leibe zusammen. (Dieser Strang ist nach Berichten von im Astralleibe ausgetretenen Personen äußerst dehnbar.) 96.238

Astralwahrnehmung. Es ist nun ein Unterschied zwischen der Wahrnehmung eines Lichtkörpers auf dem astralen Plane und der einer Farbe oder eines Lichtkörpers auf dem physischen Plan. Demgegenüber, was dort als Licht entgegentritt, hat das Bewußtsein nicht das Gefühl, als sei es außerhalb dessen, sondern es hat das Gefühl: Du lebst darin. – Das ist zunächst recht schwer sich vorzustellen; denn Sie müssen sich denken, daß in dem Augenblicke, wo das hellseherische Bewußtsein im Menschen aufgeht, der Mensch noch etwas anderes fühlt, als daß nur der Raum sich mit astralen Tatsachen und Wesenheiten anfüllt, sondern er fühlt, als wenn er wüchse, als wenn er größer und größer würde. Es dehnt sich das Bewußtsein: «Das bin ich», über die Haut hinaus. Das ist das Wesentliche des hellseherischen Bewußtseins. Er spürt, wie wenn er sich hinausbreite und in das, was er wahrnimmt, hineinkröche, so daß er innerhalb dieser Leuchtkörper lebt und Wärme- und Kälteempfindungen verspürt; er verspürt auch Geschmack. Alle diese Empfindungen, die er zunächst aus der Sinnenwelt kennt und die hier mit dem äußeren begrenzten Körper verknüpft sind, durchströmen und durchhuschen den Raum. 108.17

Dem astralen Schauenden kehrt sich alles um, man sieht alles umgekehrt. So sieht man den menschlichen Körper als Grotte, als Höhle. Bei. 60.7 Im Astralen muß man alles umgekehrt lesen. Die Zahl 341 muß man in der Welt des Bilderbewußt-

seins 143 lesen, also umgekehrt. So ist es auch mit unseren Leidenschaften. Leidenschaften, die von uns ausgehen, erscheinen als Wesenheiten die auf uns zueilen. Das ist sehr schmerzlich für diejenigen, welche nicht vorher vorbereitet worden sind. Sie sehen daher Tiere und alle möglichen Wesenheiten auf sich zustürzen. Bei pathologischen Zuständen, zum Beispiel bei Wahnsinn, werden Sie gewahr, daß da plötzlich Wesenheiten auftreten in Gestalt von Tieren. Das sind Wesenheiten, die im Menschen leben , die von ihm ausströmen und wie gespiegelt in der Form von Tieren erscheinen. 54.374 Nehmen wir an, es wird jemand durch Schulung oder durch pathologische Zustände hellsehend, so sieht er zuerst die eigenen Triebe und Leidenschaften, die von ihm ausströmen, ihm erscheinen in Form von allerlei Figuren und Gestalten, und in Radien von allen Seiten auf ihn zukommen. Wer regulär oder auf unregelmäßige Art sehend wird im astralen Raum, der sieht zuerst diese Gestalten, die als Fratzen oder dämonische Gestalten auf ihn eindringen. Das ist eine sehr fatale Sache, besonders für solche, die sehend werden und jenes Eigentümliche noch nie gehört haben. Es wird das immer weniger selten werden, weil wir heute gerade in einem Entwickelungszustande begriffen sind, wo einer Anzahl von Menschen sich das Auge für die geistige Welt öffnet. Für viele, die hellsehend werden, hängt damit viel seelisches Unglück zusammen, weil sie unwissend sind über alle diese Tatsachen und Zustände. 109.188

Aus lauter Bildern ist die Astralwelt gewoben, aber diese Bilder sind der Ausdruck für seelische Wesenheiten. Alle Menschen sind nach dem Tode selbst in solche Bilder gehüllt, die zum Teil sehr farben- und formenreich sind. So ist auch, wenn ein Mensch einschläft, dessen Astralleib in flutenden und wechselnden Formen und Farben zu sehen. Alle astralen Wesenheiten erscheinen in Farben. Im Delirium treten sehr häufig solche Bilder auf, und es können solche Menschen alle möglichen Fratzen und Bildgestalten sehen, die auf sie zukommen, da in solch krankhaften Zuständen die astrale Welt für den Menschen geöffnet ist. Das müssen die Ärzte in Zukunft wissen, weil derartige Dinge durch die verdrängte religiöse Sehnsucht in der Zukunft immer häufiger sein werden. Einem solchen Astralbilderlebnis liegt auch zum Beispiel das Motiv zu den bekannten Gemälden «Die Versuchung des heiligen Antonius» zugrunde. 100.50

Im Astralleib sind gar manche Dinge drinnen, die durchaus nicht im gewöhnlichen Wachzustande von uns gewußt werden. Der Astralleib ist nämlich ein recht kompliziertes Gebilde. Er ist gewissermaßen aus den geistigen Welten hereinorganisiert und enthält nicht nur die Dinge, die wir schon jetzt in uns haben, sondern auch die, welche wir noch einmal lernen werden! Die sind schon veranlagt, sind schon in einer gewissen Weise in ihm darinnen. Dieser Astralleib ist viel gescheiter als wir. Deshalb kann er auch, wenn er uns im Traume etwas von sich offenbar werden läßt, uns selber in einer Form uns entgegentreten lassen, in der wir gescheiter sind, als wir durch das physische Leben geworden sind. Dieser Astralleib enthält zum Beispiel die ganze Mathematik, nicht nur die jetzt bekannte, sondern auch alles in der Mathematik, was noch einmal entdeckt werden wird. Wollte man allerdings die ganze Mathematik daraus bewußt herauslesen, so müßte man es tätig tun, müßte sich erst die entsprechend erstarkten Fähigkeiten dazu aneignen; aber enthalten ist wirklich alles darin. Auf Offenbarungen des Astralleibes beruht wirklich auch vieles, was wie innere Eingebungen über uns kommt. Aber es ist gefährlich, solche Dinge auftreten zu lassen, sich solchen Dingen hinzugeben, weil solche Dinge kommen und wir sie

nicht bewältigen können, solange wir ihnen nicht urteilend beikommen. (Dadurch) hat Luzifer* einen so leichten Zugang zu all diesen Dingen, und wir können es nicht wehren, daß er sie nach seinem Sinn und nicht nach dem Sinn der ordentlichen Weltordnung lenkt. Wenn also der Mensch seine inneren Kräfte erstarkt, dann lernt er auch so innerlich zu leben, daß er im astralischen Leibe hellsichtig wird. 154.21f

Zum Hellsichtigwerden im Astralleibe ist notwendig, daß man gewissermaßen immer eine deutliche Vorstellung hat von dem Sich-Gegenüberstellen der eigenen Wesenheit. So wie man im physischen Leben nicht gesund lebt, wenn man nicht voll bei seinem Bewußtsein ist, so lebt man gegenüber der Welt, die höher ist als die physische Welt, seelisch nicht gesund, wenn man sich nicht immer sieht. Wie der Schwerpunkt, um den sich alles gruppiert, ist die eigene Wesenheit. Wie man in der geistigen Welt hantiert, das merkt man an der eigenen Wesenheit. Sie schauen es sich an, ob Sie sich richtig in der geistigen Welt verhalten. 154.23f

Astralwahrnehmung der Kamalokazeit. Dann, wenn der Mensch seinen Ätherleib verläßt (einige Tage nach dem Tode), tritt ein anderes, höchst merkwürdiges Gefühl auf, das geradezu schwer mit Worten aus der physischen Welt zu beschreiben ist. Es ist zwar ein Gefühl der Ausdehnung weit hinaus bis in den Weltenraum, aber so, als ob man alle die Orte des Weltenraumes nicht mehr ausfüllte. Man kann es nur grob beschreiben. Man fühlt sich so, daß man sich zum Beispiel mit einem Teil seines Wesens in München, einem anderen in Mainz, einem dritten in Basel und noch mit einem andern Teile weit außerhalb des Erdkreises, vielleich auf dem Mond fühlt. Man fühlt sich sozusagen zerstückelt und die dazwischenliegenden Räume als nicht zu sich gehörig. Und diese Empfindung dauert die ganze Kamaloka*-Zeit hindurch, die der Mensch rückläufig bis zur Geburt durchlebt. Man fühlt sich zunächst in dem Menschen drinnen, mit dem man zuletzt (vor dem Tode) verbunden war, und dann zurück in allen Menschen und andern Wesen, mit denen man zu tun hatte während des Lebens. Wenn Sie zum Beispiel in Mainz einmal einen Menschen geprügelt haben, so erleben Sie nach Ihrem Tode zur gegebenen Zeit die Prügel selbst, die Schmerzen, die Sie ihm zugefügt haben. Wenn der Mensch also dann noch in Mainz ist, so fühlt sich ein Teil Ihres astralischen Leibes nach Ihrem Tode in Mainz und erlebt dort die Sache. Ist der Geprügelte dagegen inzwischen gestorben, so fühlen Sie sich dort, wo er selbst jetzt im Kamaloka ist. 99.72f

Astralwesen. In der elementarischen Welt (Astralplan) findet das hellsichtige Bewußtsein Wesenhaftes, das bis zu einem gewissen Grade Selbständigkeit hat, wie das physische Bewußtsein in der Sinnenwelt Gedanken findet, welche unselbständig und unwesenhaft sind. – Das Einleben in diese elementarische Welt führt dann dazu, die teilweise selbständigen Wesenheiten in einem größeren Zusammenhange zu sehen. 17.26 Die Wesenheiten des Astralplanes haben zur Materie, was wir Fühlen nennen. Sie kommen in diesem Gefühl zum Ausdruck. Sind diese Wesenheiten noch nicht sehr stark vorhanden, so können wir sie nur in dieser Weise wahrnehmen, nämlich durch eine Kälteempfindung. Werden sie aber stärker, wenn sich ihre Materie steigert, so werden sie als Leuchtwesen sichtbar. 93a.145

In der übersinnlichen Welt lernt die Seele durch ihre Verwandlungsfähigkeit Wesen erkennen, die mit ihr einen größeren oder geringeren Grad von Verwandtschaft haben; sie wird aber auch gewahr, daß sie in der übersinnlichen Welt Wesen antrifft,

mit welchen sie sich vergleichen muß, um sich kennenzulernen. Und sie macht weiter die Beobachtung, daß diese Wesen in den übersinnlichen Welten das geworden sind, was sie selbst durch ihre Erlebnisse und Erfahrungen in der Sinneswelt geworden ist. 17.66

Die Wesenheiten, die nur auf dem astralischen Plan verkörpert sind, haben fortwährend eine wechselnde Gestaltung, eine Gestaltung, die bei vielen Wesenheiten in jedem Augenblick eine andere wird; denn die Gestalt, welche auf dem astralischen Plan wahrgenommen wird, ist ein genauer Abdruck der inneren Seelenerlebnisse und Seelenbetätigungen dieser Wesenheiten. 108.16

Beobachtet der Mensch, was diese Wesenheiten durch ihren ätherischen Leib erleben, so findet er, daß sie ähnliche Erlebnisse haben wie er in seiner Seele. Sie haben ein Denken; sie haben Gefühle und einen Willen. Aber sie entwickeln durch den ätherischen Leib etwas, was der Mensch nur durch den physischen Leib entwickeln kann. Sie kommen durch den ätherischen Leib zu einem Bewußtsein von ihrer eigenen Wesenheit. 17.67 Das übersinnliche Bewußtsein lernt diese Wesenheiten dadurch kennen, daß es zur Fähigkeit wird, mit Hilfe des ätherischen Menschenleibes zu beobachten. Erst wenn die Seele in dieser Welt sich selbst erlebt, treten in ihrem Bewußtsein Vorstellungen auf, welche eine Erkenntnis von diesen Wesen vermitteln. – Wenn der Mensch die Grenze zwischen sinnlicher und übersinnlicher Welt nicht beachtet, dann kann es geschehen, daß er in sein physisch-sinnliches Bewußtsein übersinnliche Bilder hereinträgt, welche nicht der wahre Ausdruck für diese Wesenheiten sind. Diese Bilder entstehen durch ein Erleben der luziferischen und ahrimanischen Wesenheiten, welche zwar gleichartig sind mit den übersinnlichen Wesenheiten, die aber im Gegensatze zu ihnen ihren Wohnplatz und ihr Wirkensfeld in die Welt verlegt haben, welche der Mensch als Sinneswelt wahrnimmt. 17.68

Der Astralplan ist es nun, vor dem sich sozusagen das Tor zuschließt, wenn man im gewöhnlichen normalen Bewußtsein einschläft. Und das muß so sein. Weil der Mensch ja ganz hinausfließt in diese astrale Welt; er ist in allem drinnen. Er trägt aber sein eigenes Wesen, wie er als Mensch ist, in diese Welt hinein. Er verliert allerdings sein Ich* – das ergießt sich über die Welt –, aber das, was nicht Ich ist, was seine astralischen Eigenschaften sind, was diese oder jene Begierde ist, diese oder jene Leidenschaft, all diese seelischen Eigenschaften trägt der Mensch in diese Welt hinaus. Sein Ich verliert er; gerade das Ich ist es aber im gewöhnlichen Leben, was uns zügelt, was Ordnung und Harmonie bringt in das, was unser Astralisches durchdringt. Indem das Ich sich verliert, machen sich ungeordnet alle möglichen Triebe, Begierden und Leidenschaften, die der Mensch noch in der Seele hat, geltend und dringen jetzt mit hinein in jene Wesen, die der Mensch in der astralischen Welt findet. Hat der Mensch also eine besonders schlechte Eigenschaft, dann wird er angezogen von einem solchen Wesen der astralischen Welt, welches sich gerade hingezogen fühlt zu seiner schlechten Eigenschaft. Mit dem Verlust des Ichs, würde der Mensch also zunächst im Hinausdringen in den Makrokosmos sein ganzes astralisches Wesen hingießen in diejenigen Wesenheiten, welche die elementarische Welt als schlechte Wesenheiten durchsetzen. Und die Folge davon würde sein, daß der Mensch, weil er mit diesen Wesen zusammenhängt und dennoch schwächer ist als diese Wesen denn diese sind stärker als er; er hat ja sein Ich verloren, diese haben aber selber wohl ein starkes Ich –, ihnen Nahrung zuführt mit seinen Eigenschaften, wofür sie ihn in negativem Sinn recht stark belohnen. Er gibt ihnen Nahrung aus seinem astralischen Wesen, sie aber

geben ihm, wenn er zurückkehrt in die physische Welt, für das Ich, das wiederum erwacht, dasjenige mit, was besonders ihnen eigen ist, das heißt, sie verstärken seinen Hang zum Schlechten, zum Bösen. 119.149f

Diese Verkörperung asurischer Wesenheiten (Asuras*) in den Ausströmungen der mit Leidenschaft erfüllten Gedanken des Menschen sind die eine Art von astralen Wesenheiten. Man nennt sie künstliche Elementarwesen, weil sie vom Menschen künstlich hervorgebracht werden. Dann gibt es im Astralraum auch natürliche Elementarwesen. Die rühren her von den Gruppenseelen der Tiere. Es gibt für eine jegliche Tiergruppe eine Wesenheit auf dem Astralplan, die vereinigt, was in den einzelnen Tieren vorhanden ist. Jedes Tier zieht seine ganze Natur astralisch wie einen Schweif nach sich. Diese Bildung kann aber nicht so schädlich wirken wie das, was der Mensch im Astralraum an Elementarwesen schafft. Es ist unschädlich, weil es von der Gruppenseele der Tiere paralysiert wird. Das ist bei den durch den Menschen geschaffenen Wesenheiten nicht so, weil beim Menschen nichts paralysiert, so daß diese Elementarwesen bleibend sind. 93a.149f

Die unedleren Wesenheiten, die der Mensch durch Gedanken, die mit Leidenschaften erfüllt sind, erzeugt, sind Hemmnisse und bewirken Rückschritt. Aber alles, was der Mensch unsinnlich erreicht durch Enthusiasmus und so weiter, das wirkt fördernd im Astralraum. 93a.147

Neben dem Adepten* und seinen Schülern findet man auch den schwarzen Magier* mit seinen Schülern auf dem Astralplan. Dann findet man dort allerdings auch die Menschen, die vor einiger Zeit gestorben sind, und zwar sind sie dort zu dem Zwecke, daß sie die Beziehungen, die sie zu der Erde gehabt haben, nach und nach abstreifen (siehe: Kamaloka). 93a.155

Der Mensch trifft also Persönlichkeiten auf dem Astralplane, die ihm zum Teil bekannt sind, und auch andere Wesenheiten, die den Eindruck der Unbekanntheit auf ihn machen; sie sind ihm in gewisser Beziehung neu. Der Astralplan ist sehr bevölkert und es lebt dort mancherlei, wovon die Menschen sich nichts träumen lassen.

Wesenheiten begegnen uns und machen zum Teil den Eindruck von außerordentlich sanften, milden Wesen, die auch untereinander sehr friedlich leben. Aber auch andere treffen wir, die allerlei boshafte Eigenschaften haben und die vor allen Dingen, wenn sie in die Nähe des Menschen kommen, eine Gefahr darstellen. Das eigentümliche bei diesen Wesen ist, daß alle unsere Vorstellungen über Raumverhältnisse, die wir von der physischen Welt her haben, zuschanden werden. Wir müssen uns, wenn wir nicht phantastisch sein wollen, allmählich einleben in Vorstellungen, die ganz verschieden sind von denen, die wir gewöhnlich haben. 98.161f

Mondwesen. Bei diesen wenig sympathischen Wesenheiten tritt uns entgegen, daß sie im Grunde nicht dort sind, wo wir sie wahrnehmen, sondern ganz woanders. Ihre Wirkungen sind in der astralischen Welt, aber ihre Heimat ist nicht dort. Sie finden, daß solche Wesenheiten hier auf der Erde ihre Hand im Spiele haben. Gehen Sie aber den Kraftlinien nach, so kommen Sie zum Monde. Da haben sie ihre Heimat. Der Mond ist wirklich in dieser Weise bevölkert. Diese Wesenheiten haben nicht die dichte Körperlichkeit wie unsere Erdenwesen, obwohl sie auch eine Körperlichkeit haben. Aber diese ist so verdünnt, daß sie auf Erden astralisch sich ausdrückt. Man könnte sie vergleichen mit zwerghaften Wesenheiten, die nicht größer werden als ein sechs bis siebenjähriges Kind. Eine Eigentümlichkeit haben diese Wesenheiten, die durch die Verhältnisse des Mondes bedingt ist, sie können unendlich stark brüllen.

Ihre Schreiwerkzeuge sind außerordentlich stark entwickelt. Die Taten solcher Wesenheiten sind an gewissen Orten zu finden, besonders da, wo Medien*, Somnambule sind; da dringen sie ein mit ihren Wirkungen und Taten und äußern sich dem Menschen in sehr unsympathischer Weise. Auch wo niedere Leidenschaften sich entfalten, sind sie zu finden. 98.162f

Bei medialen Personen, bei allen Zuständen des herabgedämpften Bewußtseins, und namentlich auch ganz gewöhnlich in mondhellen Vollmondnächten, da wimmelt es um uns herum von solchen Wesen. Diese Wesen haben auf dem Mond sogar eine allerdings sehr feine Körperlichkeit. Ihr Brüllen ist nicht ein individuelles Brüllen, sondern der Ausdruck der klimatischen Verhältnisse auf dem Monde. Je nachdem Vollmond oder Neumond ist, brüllen oder schweigen diese Mondwesen, und ihr Wirken erstrecken sie auf die Erde herein. 98.202f

Die Nähe von Irrenhäusern zieht sie besonders stark an, sowie spiritistische Medien. 98.256

Marswesen. Dagegen können Sie die gutartigen Wesenheiten des astralischen Planes da finden, wo außerordentlich menschenfreundliche Leidenschaften sich ausleben. Wo wirklich Wohltätigkeit in den Seelen lebt, da wird angeregt dasjenige, was solche Wesenheiten in den Umkreis der Menschen zieht; so daß tatsächlich der Mensch durch das, was er tut, was vermöge seiner Eigenschaften von ihm ausströmt, eine Anziehung ausübt auf gewisse Wesenheiten und so eine Verbindung herstellt mit weitentfernten Weltenkörpern. Die Wesenheiten, die sanft und milde sind, haben ihre Heimat auf dem Mars. Von da aus äußern sie ihre Wirkungen auf die Erde hinein. 98.163 Diese gutartigen Wesen, sind, verglichen mit der gegenwärtigen, auch sanftesten Menschennatur, noch viel, viel sanfter, sehr sanft auch in bezug auf die Sprache. Das sind Wesenheiten, deren Sprache nicht von jener Sprödigkeit ist wie die menschliche Sprache, man kann sagen die Gedanken fließen ihnen in einer sanften Sprache von den Lippen. Sie sind die hauptsächlichste Bevölkerung des Mars. 102.16

In unserer Lymphe* lebt nicht unser eigenes Ich*, sondern astralische Wesenheiten, die ihre Heimat auf Mond und Mars haben. Indem sich die Lymphe bildet und entbildet, dringen diese Wesenheiten in den Menschen ein und wie die Lymphe ihn durchströmt, durchströmen ihn die Kraftlinien, die Taten dieser Wesenheiten. In demselben Maße, wie der Mensch Herr wird über den astralischen Leib, in demselben Maße wird er auch Herr über die Geister oder deren Wirkungen, die durch die Lymphe durch den Körper fließen, so daß der Mensch durch Läuterung, durch Reinigung (Katharsis*) seines astralischen Leibes immer mehr die Willkür dieser Wesenheiten einengt. 98.168

Astralwesen als Verführer der Menschen. Gelangt man ostwärts vom Ural und der Wolga nach Asien hinüber, so haben wir namentlich in der an die menschliche irdische Welt anstoßenden astralischen Welt in den Jahrhunderten des zweiten Mittelalters, in den Jahrhunderten der Neuzeit bis heute eine ahrimanisierte Magie, welche ja namentlich von gewissen geistigen Wesenheiten ausgeübt wird, die in ihrer ätherisch-astralischen Bildung zwar über dem Menschen stehen, aber in ihrer Seelen- und Geistesbildung unter dem Menschen zurückgeblieben sind. Durch ganz Sibirien hindurch, durch Mittelasien hindurch über den Kaukasus, da treiben sich überall in der unmittelbar an das Irdische angrenzenden Welt furchtbare ahrimanische, ätherisch-astrale Wesen herum, welche ins Astralische und Irdische heruntergesetz-

te Zauberei treiben. Und das wirkt ansteckend auf die Menschen. Als man in Griechenland von den ***Faunen*** und ***Satyrn*** gesprochen hat, die sich in ihrer Tätigkeit hineinwoben in das irdische Geschehen, da hat man nicht, wie phantastische Gelehrte von heute es sich vorstellen, Wesen in der Phantasie konstruiert, sondern man hat in seiner geistigen Naturschau von jenen wirklichen Wesen gewußt. Jene Faune und Satyrn sind ungefähr um die Wende des 3., 4. nachchristlichen Jahrhunderts alle hinübergezogen in die Gebiete östlich vom Ural und der Wolga nach dem Kaukasus. Das wurde ihre Heimat. Dort haben sie ihre weitere Entwickelung durchgemacht. Während im Osten, jenseits obiger Grenze, der Trieb entstanden war, herunterzuziehen in das Irdische die Taten des Pleroma (Gesamtheit der 7 Elohim*), zu verwandeln das Pleroma-Geschehen in irdische Zauberei und in ahrimanisierte Magie, vermischte sich westwärts davon mit dem Streben nach der Ratio, nach der Dialektik, nach der Logik*, nach dem ideellen Begreifen der Welt des Irdischen, alles dasjenige, was menschliche Lustgefühle bedeutet, was menschliche Wohlgefühle am sinnlichen Dasein bedeutet. Es mischten sich herein in den reinen Vernunftgebrauch, der entwickelt worden ist, irdisch-menschliche, luziferische Triebe. Dadurch aber entwickelte sich eine andere astralische Welt. Es entstanden die Wesenheiten einer astralischen Welt, die jetzt all das in sich aufnehmen, namentlich auch in das religiöse Leben aufnehmen, was sinnliche Gefühle sind, denen dienstbar gemacht werden sollte das rationalistische Streben. 225.125ff

Die irdischen Lüste der Menschen, die raffiniert gedeutet werden sollten, raffiniert erkannt werden sollten durch eine herabgekommene Denktechnik, die entwickelten in den Menschen ein Element, das Nahrung war für gewisse Astralwesenheiten, welche darauf ausgingen, das Denken, das in so hoher Schärfe ausgebildet war, nun bloß zum Durchdringen der irdischen Welt zu verwenden. Es entstanden solche Theorien wie die marxistische. Das war etwas, was immer mehr möglich machte, daß gewisse luziferische Wesenheiten, die in dieser Astralsphäre weben, eingreifen konnten in das Denken der Menschen. Und so entstanden endlich Gestalten, die besessen waren von solchen Astralwesen, welche in scharfsinnig-irdisches Denken die menschlichen Gelüste eingeführt haben. Und es entstanden solche Wesen, wie etwa diejenigen, die dann vom astralischen Plane aus die Lenin* und ihre Genossen von sich besessen gemacht haben. Diese Wesenheiten ahrimanischer* und luziferischer* Art streben zusammen. Und wir haben da auf der Erde ein ganz besonderes Astralterritorium, in dem nun Menschen darinnen leben, mit der Aufgabe, das zu durchschauen. Und wenn sie diese Aufgabe erfüllen, dann erfüllen sie etwas, was ihnen in der Gesamtentwickelung der Menschheit auferlegt ist, in großartiger Weise. Wenn sie aber den Blick davon abwenden, dann werden sie von alledem innerlich gemüthaft durchsetzt und besessen, – besessen von jener brünstigen Ehe, die geschlossen werden soll im kosmischen Sinne von den asiatischen ahrimanisierten Wesenheiten und den europäischen luziferisierten Wesenheiten, die mit aller kosmischen Wollust einander entgegenstreben und eine furchtbar schwüle astralische Atmosphäre erzeugen, und wiederum die Menschen von sich besessen machen. Und so ist allmählich östlich und westlich vom Ural und Wolga ein Astralgebiet entstanden, unmittelbar über dem Erdboden sich erhebend, das darstellt das irdische Astralgebiet für Wesenheiten, welche die metamorphosierten Faune und Satyrn sind. Diese erschaut man so, daß sich nach dem unteren Körperlichen hin die Bocksform noch ganz besonders in ihnen verwildert hat, daß sie eine nach außen

durch das Lüstige lichthaft erglänzende Bocksform haben, während sie nach oben hin ein ungemein intelligentes Haupt haben. Gestalten zwischen Bären und Böcken, mit einem raffiniert ins Wollüstige, aber zur gleichen Zeit ins ungemein Gescheite gezogenen menschlich Physiognomischen. 225.127uf

Sie sind die Bewohner der Erde ebenso wie die physische Menschheit. Sie sind die Verführer und Versucher der physischen Menschheit, weil sie die Menschen von sich besessen machen können. 225.131

Astrologie ist entweder der purste Dilettantismus oder aber, sie kann nur errungen werden als Endglied einer wirklichen Vertiefung in geisteswissenschaftliche Studien und Erkenntnisse. 162. 20 Wahre Geisteswissenschaft sucht nicht aus Sternenkonstellationen Menschengesetze, sondern aus dem Geistigen sowohl Menschengesetze wie Naturgesetze. 277a.159 Die wirkliche Astrologie ist aber eine ganz intuitive Wissenschaft und erfordert bei dem, der sie ausüben will, die Entwickelung höherer übersinnlicher Erkenntniskräfte, welche heute bei den allerwenigsten Menschen vorhanden sein können. Und schon, wenn man ihren Grundcharakter darlegen will, so ist dazu ein Eingehen auf die höchsten kosmologischen Probleme im geisteswissenschaftlichen Sinne notwendig. Das Sternsystem, zu dem wir Menschen gehören, ist ein Ganzes. Und der Mensch hängt mit allen Kräften dieses Sternsystems zusammen. Aber diese Beziehungen, zwischen den Weltkörpern und den Wesen, welche sie bewohnen, zur klaren wissenschaftlichen Erkenntnis zu erheben, dazu ist die Entwickelung der Kräfte eines ganz hohen übersinnlichen Schauens notwendig. Nur die höchsten, dem Menschen noch erreichbaren Grade der Intuition* reichen da heran. Es hat nun in den Geheimschulen Menschen gegeben und gibt noch solche, welche in diesem Sinne Astrologie treiben können. Und was in den zugänglichen Büchern darüber steht, ist auf irgendeine Art doch einmal von solchen Geheimlehrern ausgegangen. Nur ist alles, was über diese Dinge handelt, dem landläufigen Denken auch dann unzugänglich, wenn es in Büchern steht. Denn um diese zu verstehen, gehört selbst wieder eine tiefe Intuition. Und was nun gar den wirklichen Aufstellungen der Lehrer von solchen nachgeschrieben worden ist, die es selbst nicht verstanden haben, das ist natürlich auch nicht gerade geeignet, dem in der gegenwärtigen Vorstellungsart befangenen Menschen eine vorteilhafte Meinung von der Astrologie zu geben. Aber es muß gesagt werden, daß dennoch selbst solche Bücher über Astrologie nicht ganz wertlos sind. Denn die Menschen schreiben um so besser ab, je weniger sie das verstehen, was sie abschreiben. Sie verderben es dann nicht durch ihre eigene Weisheit. So kommt es, daß bei astrologischen Schriften, auch wenn sie noch so dunklen Ursprungs sind, für denjenigen, welcher der Intuition fähig ist, immer Perlen von Wahrheit zu finden sind – allerdings nur für einen solchen. Im allgemeinen sind also astrologische Schriften in ihrer Art heute (1905) sogar besser als die vieler anderer Erkenntniszweige. 34.396ff

Die astrologischen Gesetze beruhen nun allerdings auf solchen Intuitionen, gegenüber denen auch die Erkenntnis von Wiederverkörperung und Karma* noch sehr elementar ist. 34.399

Wenn wir suchen, was noch vorhanden ist an Kräften, die, ich möchte sagen, die «Naturkräfte» der alten Saturnentwickelung waren, so müssen wir zu der Gesetzmäßigkeit unseres persönlichen Karmas gehen. Erst wenn wir lernen, den Kosmos, der in unserem Blickfelde ist, nicht bloß zu betrachten, sondern zu lesen das, was in ihm ist, dann bekommen wir einen Einblick, wie in dem, was um uns herum ist, noch immer die alten Saturngesetze in einer gewissen Weise wirksam sind. Wenn wir die Anordnung und Ausstrahlung der 12 Tierkreiszeichen wie eine kosmische Schrift ins Auge fassen, wenn wir ins Auge fassen, welche Kräfteausstrahlungen sich hineinergießen in das Menschenleben von Widder, Stier, Zwillingen und so weiter, dann denken wir im Sinne derjenigen Kräfte, die Saturnkräfte waren. Und wenn wir versuchen, das persönliche Karma in Zusammenhang zu bringen mit den Konstellationen, die sich auf die Tierkreiszeichen beziehen, dann leben wir ungefähr in der Sphäre der Weltbetrachtung, die angewendet werden müßte auf die Gesetze der alten Saturnepoche. Es ist also zurückgeblieben gewissermaßen nichts, was man sehen kann, sondern etwas Unsichtbares, was aber noch aus den Zeichen des Kosmos zu deuten ist. Derjenige, der glauben würde, der Widder, der Stier, die Zwillinge machen sein Schicksal, der würde in demselben Irrtume leben, wie derjenige, der durch einen gewissen Gesetzesparagraphen verurteilt wird und nun auf diesen Gesetzesparagraphen einen besonderen Haß bekäme und glaubte, daß der ihn ins Gefängnis geschickt habe. So wenig ein einzelner Gesetzesparagraph – das, was auf dem weißen Blatt als Druckschrift steht – einen Menschen verurteilen kann, so wenig kann der Widder, der Stier oder die Zwillinge das Schicksal bewirken. Aber lesen kann man dasjenige aus der Sternenschrift, was aus dem Kosmos heraus mit dem Menschenschicksal zusammenhängt. Wir können also sagen: Das, was so aus der Sternenschrift folgt, ist ein Rest der alten Saturnentwickelung, ist die alte Saturnentwickelung, rein geistig geworden, nur ihre Zeichen zurücklassend in der Sternenschrift des Kosmos. 161.28f

Der Mensch, der aus sich heraustritt durch eine höhere Entwickelung (Schulung*), der zurückblickt auf seinen eigenen Leib, der die Prozesse seines physischen Leibes vollständig erkennen lernt, der lernt in der Tat in der Blutzirkulation mit der Herztätigkeit ein Spiegelbild der geheimnisvollen Kräfte des Sonnensystems kennen, und er lernt in den Vorgängen des Gehirns, die er dann geistig von außen anschaut, den Kosmos in seinen Geheimnissen kennen. In einer gewissen Beziehung ist sogar die Struktur des Gehirns eine Art Spiegelbild der Stellung der Himmelskörper, die bei der menschlichen Geburt vorhanden ist für denjenigen Punkt der Erde, an dem der Mensch geboren wird. Der Mensch ist durch sein Hirn gleichsam ein Angehöriger des ganzen Sternenhimmels, durch sein Herz mit all dem, was dazugehört, ein Angehöriger der Sonne, durch sein Verdauungssystem und alles was dazugehört (Gliedmaßen, Sexus), im andern Sinn, ein Erdenwesen. 145.41f

Es haben (mit ihrem Weltsystem) beide, Kopernikus* und Ptolemäus recht; es kommt nur auf den Standpunkt an, von dem aus man die Sonne und die Erde betrachtet. Sieht man unser Sonnensystem nicht vom physischen, sondern vom astralen Plan aus, so ist das Ptolemäische System das richtige. Da steht die Erde im Mittelpunkt, und es verhält sich so, wie es die alte Welt beschrieben hat. Man braucht sich ja nur zu erinnern, daß auf dem Astralplan* alles umgekehrt erscheint. Das Ptolemäische System gilt also für den astralen, das Kopernikanische für den physischen Plan. In Zukunft wird noch ein ganz anderes Weltbild kommen. Gewöhnlich wird

bloß betont, daß Kopernikus zwei Bewegungen gelehrt habe: daß die Erde sich um ihre Achse bewege (Tagesbewegung) und daß sich die Erde um die Sonne bewege (Jahresbewegung). Man beachtet es gar nicht, daß er noch eine dritte Bewegung gelehrt hat, (siehe: Astronomie-Kopernikanismus). Das ganze System bewegt sich nämlich in einer Spirale fort. 95.105

Jedes Mal, wenn wir nach einem Tode irgendeinen der Weltenkörper – Mars, Venus oder Merkur – betreten (siehe: Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt), treffen wir andere Verhältnisse, damit nehmen wir auch andere Erlebnisse, andere Impulse aus diesen Weltenkörpern auf, die wir dann durch die Geburt wieder ins Dasein zurückbringen. Wir bringen, weil die anderen Weltenkörper auch ihre Evolutionen durchmachen, jedes Mal (zur Inkarnation*) andere innere Kräfte der Seele mit. 141.97

Wenn wir zunächst vom menschlichen Standpunkt aus über das Weltenall sprechen, sprechen wir vom Inneren des Weltenalls. Wir stehen eben an irgendeinem Punkte im Inneren. Von diesem Punkte aus bietet uns das Weltenall seinen sinnlichen Aspekt. Der Mensch bietet uns seinen sinnlichen Aspekt, wenn wir ihn von außen betrachten, er bietet uns seinen geistig-seelischen Aspekt, wenn wir ihn von innen betrachten. Das Weltenall bietet uns seinen seelisch-geistigen Aspekt, wenn wir es von außen betrachten. 213.62f Der Mensch wechselt zwischen den Zuständen, in denen er innerhalb von Geburt und Tod lebt, und denen, die er erlebt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, und es ist tatsächlich der Anblick des Weltenalls, des Kosmos von außen gegeben in den Zuständen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Wenigstens in den mittleren Stadien zwischen dem Tode und der neuen Geburt ist man jenseits der Grenze des sinnlich-physischen Kosmos. Man kann nur sagen: Die Grenze des sinnlich-physischen Kosmos liegt eben in der Mitte desjenigen, was man hier vom irdischen Standpunkte aus sieht, und dessen, was man sieht in dem Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. 213.64f

Astrologie der Alten. Das Studieren des Sternenhimmels wurde zum mindesten mit derselben, wenn nicht mit einer viel größeren methodischen Sorgfalt getrieben, wie heute Mineralogie oder Geologie oder Biologie getrieben werden. Es gipfelte das Studium des Sternenhimmels darinnen, daß man aus den Konstellationen der Sterne heraus ein Wissen erwarb über das Schicksal des Menschen, ja ganzer Völkerschaften auf Erden. 221.63

Während des Schlafens*, da erlebt der Mensch sein Zusammensein mit dem außerirdischen Kosmos, ebenso wie er während des Wachens sein Zusammenleben mit dem irdischen Kosmos mit den Sinnen erlebt. Nur bleibt das andere, das Zusammenleben mit dem außerirdischen Kosmos, ihm unbewußt. In dem Augenblicke, wo Sie einschlafen, machen Sie die Bewegungen des Kosmos geistig mit, gehen Sie in eine ganz andere Sphäre hinein. Wenn daher der alte Astrologe den Kosmos mit seinen Geheimnissen erforschte, so erforschte er das, worinnen der Mensch mitschwimmt mit dem Teil seines Wesens, der schläft. 180.104f Noch in der dritten nachatlantischen Kulturperiode gab es oft solche Zwischenzustände zwischen Schlafen und Wachen, wo die Seelen hineinschauten in die Sternenwelt und nicht bloß physische Sterne sahen wie jetzt, sondern wo die geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien, die Lenker und die Leiter des Sterngeschickes und der Sternbewegung von ihnen wahrgenommen wurden. Und was da als alte Sternkarten vorhanden war aus

uralten Zeiten, wo noch allerlei Gruppenseelenhaftigkeit gezeichnet wird, was tierähnlich aussah und doch nicht Tier ist, das ist nicht der Phantasie entsprungen, sondern das ist geistig geschaut. 140.220

Die altorientalische Weisheitskultur ist durchaus so gestaltet, daß sie gewissermaßen den sinnlichen Weltenraum, der aber geistig angesehen worden ist, darstellt. Dasjenige, was heute nur in einer Karikatur vorhanden ist, die Astrologie, war eine lebendige Weisheit für diese alten Zeiten. Dasjenige, was die Sterne offenbarten, was der nächtliche Himmel dem Menschen offenbarte, dasjenige, was verhüllt ist für die Anschauung vom Aufwachen bis zum Einschlafen, das bildet in hohem Maße den Untergrund desjenigen, was diese altorientalische Weisheit enthüllte. Und das war es, was der Mensch erlebte vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Er war in der Außenwelt, und er erlebte auf geistig-seelische Weise seinen Zusammenhang mit der Gestirnswelt. Und wenn er aufwachte, dann trat sein Gehirn wiederum zurück aus dem Zustand des Sinnesorgans in den Zustand, der schon etwas ähnlich war unserem Gehirnzustand, nur war dieses Gehirn noch so gebaut, daß sich der Mensch nun während des Wachens erinnern konnte an dasjenige, was er während des Schlafes erlebte. Und es leuchtete als eine instinktive Imagination dasjenige auf, an das er sich da erinnerte. Während dieser altorientalische Mensch durchging durch das Tagesleben, konnte er die innere Aufmerksamkeit abwenden von dem, was in der Sinneswelt um ihn herum war, und er konnte achtgeben auf dasjenige, was als eine innere Erleuchtung in mächtigen Bildern vor seiner Seele stand als Erinnerung an dasjenige, was er nächtlich erlebt hatte. Und das waren die orientalischen Urimaginationen, die dann in abgeschwächter Gestalt in den noch immer herrlichen Veden* und in der Vedantaweisheit* und -dichtung erscheinen. 197.150f Alles Wissen des Orients, insofern es sich auf das Menschenschicksal bezog, war abgelesen von dem Gang der Sterne, war abgelesen von dem, was außerirdisch, außertellurisch ist. Und die griechische Schicksalsidee war der letzte Ausläufer eines solchen außerirdischen Wissens. 199.243 Noch Thomas von Aquino sagte: Das menschliche Schicksal, alles, was an Schicksal in der sublunarischen Welt geschieht, wird gelenkt von den Sternenintelligenzen. 199.244

Es gibt eine alte Art, die Himmelssphäre darzustellen; sie war schon den persischen Magiern eigen. Sie sahen hinauf zum Himmel, sahen im Tierkreis physisch jenes Sternbild, das man die Jungfrau nennt, und sie haben geistig in dieses Sternbild hineingesehen dasjenige, was physisch nur im Sternbilde, das im rechten Winkel dazu, im Quadranten steht, dem Sternbilde der Zwillinge zu bemerken ist. So wurde es dargestellt, daß an die Stelle des Sternbildes der Jungfrau die Jungfrau mit dem Ährenzweig, oder auch mit dem Kinde dargestellt wurde, das nur der Repräsentant der Zwillinge ist, der Repräsentant der Jesusknaben*. Insbesondere war dies eine astrologische Anschauung in der (Ur-)Perserzeit. Es kam die Zeit der ägyptisch-chaldäischen Entwickelung. Da schaute man ebenso hin zu dem Sternbilde des Löwen. Aber jetzt war im Quadranten dem Löwen zugeteilt der Stier, und es entstand die Mithrasreligion*, die Stierverehrung, indem man hineinschaute in das Sternbild des Löwen das Sternbild des Stieres. Und es kam die griechisch-lateinische Zeit, in welcher der Krebs dieselbe Rolle spielte wie die Jungfrau unter den Persern, und man sah das Sternbild des Widders, im Quadranten stehend, in das Sternbild des Krebses hinein. 202. 224f

Die ägyptisch-chaldäische Kulturperiode entstand zu einem Teil dadurch, daß sich in die Seelen hereinspiegelten, daß die Seelen innerlich noch erlebten die Wir-

kungen, die dadurch entstanden waren, daß der Sonnengeist (späterer Christus) durchzogen, durchseelt hatte das Wesen, das dann der nathanische Jesus* geworden ist, während es seinen Rundgang durch die Planeten nahm. Dadurch entstand jene Wissenschaft von den planetarischen Wirksamkeiten, die wir in der chaldäischen Astrologie vor uns haben. Es entwickelte sich jener Sternendienst, der ja äußerlich bekannt ist. 149.53f

Und noch später nahm man im Griechentum wahr diese Hereinspiegelung der Planetengeister, die gleichsam dadurch entstanden waren, daß das Wesen, das, vom Christus durchsetzt, die Planeten durchwanderte, auf jedem Planeten der eine oder der andere geworden ist: Auf dem Jupiter ist er geworden, derjenige, den die Griechen später den Zeus* genannt haben; auf dem Mars ist er geworden derjenige, den sie später den Ares genannt haben; auf dem Merkur ist er geworden derjenige, den die Griechen Hermes* genannt haben. In den griechischen Planetengöttern spiegelt sich nachher das, was der Christus Jesus in überirdischen Welten gemacht hatte aus den planetarischen Wesenheiten, die von dem luziferischen* und dem ahrimanischen* Prinzip durchsetzt waren. 149.54 Siehe auch: Apollo.

Astrologie alte wurde zur Mathematik und Geometrie. Alle Kräfte entwickeln sich weiter. Was die Weisen aus dem Morgenlande durch die Entwickelung des noch hellsehenden Verstandes als ihre Astrologie, als ihre Art von Astronomie gekannt haben, was ist es heute geworden? Es ist heute zur grauen Mathematik* und Geometrie* geworden. Wir schauen heute die abstrakten Gebilde an, die wir in der Geometrie und in der Mathematik in der Schule erhalten: das ist der letzte Rest dessen, was in lebendigem Glanze im Weltenlichte beherrscht wurde von jener alten Weisheit, welche die drei Magier aus dem Morgenlande zu dem Christus hinführte. Das äußere Schauen ist inneres Raumes-und Zeitendenken geworden. 202.221

Astrologie christliche. Gerade die ersten Beschreiber des Christentums haben gearbeitet aus der alten ägyptisch-chaldäischen Wissenschaft heraus. Selbst die Daten sind natürlich nicht historisch festgestellt. Es sind zum Beispiel astrologisch berechnet die Daten, die die Feste feststellen, Geburts- und Todesjahr des Christus Jesus* sind astrologisch berechnet, die ganze Apokalypse* beruht auf Astrologie. 187.108

Für die, welche an der letzten Ausgestaltung der Evangelien beteiligt waren, war keine Möglichkeit vorhanden, das historische Ereignis des Mysteriums von Golgatha als historisches Ereignis mit historischen Gründen nachzuweisen, denn es ging wirklich ziemlich spurlos für alle äußere Beobachtung vorüber. Wissen Sie, wie die, welche an der späteren Ausgestaltung der Evangelien beteiligt waren, sich selber von diesen Ereignissen überzeugt haben – mit Ausnahme des Schreibers des Johannes-Evangeliums*, der ja der unmittelbare Zeitgenosse dieser Ereignisse war? Von dem wirklichen Dasein des Christus Jesus haben sie sich überzeugt aus der Sternkonstellation, indem sie noch große Kenner waren des Zusammenhanges des Makrokormos mit dem Mikrokosmos. Sie haben eine Kenntnis davon gehabt, die man sich heute auch schon beschaffen kann, indem man die Sternkonstellation für den betreffenden Punkt der Weltgeschichte berechnet und sagt: Wenn die Sternkonstellation so und so ist, so muß Der auf der Erde gelebt haben, welcher als der Christus bezeichnet wird. – So haben sich die Schreiber des Matthäus-, Markus- und Lukas-

Evangeliums von dem geschichtlichen Geschehen überzeugt. Denn den Inhalt haben sie auf hellseherischem Wege gewonnen, aber die Überzeugung haben sie sich (auf astrologischem Wege) verschafft. 132.92f

Astrologie hebräische. Noch in den hebräischen Mysterien sagte der Lehrer zu seinen Schülern, ihnen dies sehr, sehr tief einprägend: Jahve* ist es, der bewirkt, daß die Sonne hinter den Sternen zurückbleibt (Präzession). Und Jahve bildet mit der Kraft, die da die Sonne zurückhält, die menschliche Gestalt aus, die sein Ebenbild ist. Die Sterne laufen schneller, die Sonne läuft langsamer. Da entsteht eine Kraftdifferenz. Und diese Kraftdifferenz wäre nach diesen alten Mysterien das, was die Gestalt des Menschen bewirkt. Aus der Zeit heraus wird der Mensch so geboren, daß er sein Dasein verdankt den Unterschieden in der Geschwindigkeit. Daß nicht die luziferischen Mächte allein herrschen im Weltenall, sondern der Mensch in die Lage kommt, sich den luziferischen Mächten zu entziehen mit seiner ganzen Wesenheit, das ist verdankt dem Umstande, daß die Sonne die Geschwindigkeit der Sterne nicht mitmacht, sondern hinter ihnen zurückbleibt, nicht die Luzifer-Geschwindigkeit entfaltet, sondern die Jahve-Geschwindigkeit entfaltet. Wiederum, wenn bloß die Sonnen-Geschwindigkeit da wäre und nicht die Sternen-Geschwindigkeit, dann würde der Mensch nicht dazu kommen, mit seinem Verstande seiner übrigen Entwickelung voranzueilen. 201.213f Man kommt mit der Bewegung des Mondes nur dann zu Rande, wenn man seine Umdrehung nicht auf den Sonnentag sondern auf den Sternentag bezieht. Die Sonnenbewegung fällt also in einer gewissen Weise aus einem System, dem der Mond angehört und dem die Sterne angehören, heraus. Dann, wenn man einsieht, daß wir zunächst zwei ganz verschiedene Astronomien haben, dann werden wir uns sagen: Das kosmische Geschehen in dem wir drinnenstehen, das hat zwei Ursprünge zunächst. In uns Menschen fließen diese zwei Strömungen zusammen. 201.216

Es ist fortwährend in uns die Tendenz, mit einer geringeren Geschwindigkeit der schnelleren Geschwindigkeit der Sterne entgegenzuwirken. Der Effekt dieses Entgegenwirkens ist der Abbau desjenigen, was materiell die Sterne in uns bewirken. Würden wir mit den Sternen schreiten, indem wir als Menschen durch die Welt schreiten, wir würden den materiellen Gesetzen des Weltenalls unterliegen. Die Sonnengesetze wirken dagegen; sie halten uns zurück. Wenn sich eine hinaufgehende Strömung sich zu einer hinuntergehenden Strömung gerade so verhält, daß ein Geschwindigkeitsunterschied herauskommt, der dasselbe Verhältnis trägt, wie der Geschwindigkeitsunterschied in der Sternenzeit und der Sonnenzeit, dann würde, wenn das durcheinanderwirbelte, durch den Wirbel eine Verdichtung entstehen, die ihre bestimmte Form bekommt. Diese Figur ist die Umrißfigur des menschlichen Herzens. So daß es möglich ist, daß Sie durch die Begegnung der Luzifer-Strömung und der Jahve-Strömung richtig konstruieren die Figur des menschlichen Herzens. 201.217ff Von dem dreifachen Menschen müssen wir zuordnen den oberen Menschen zum Teil der ganzen Sternenwelt. Aber Jahve gibt dem oberen Menschen wie eine Art von Abschlagszahlung für das, was der Mensch auf dieser Erde verloren hat, dasjenige, was wir zuordnen können dem Monde, so daß wir sagen können: der obere Mensch ist in gewisser Beziehung dem Monde zugeordnet. Zugeordnet ist in gewisser Beziehung der mittlere Mensch, der Brustmensch, der Mensch, der das Herz in sich trägt, wie wir gesehen haben der Sonne. 137.165 Der untere Mensch ist dasjenige Gebiet

von der ganzen menschlichen Natur, das durch die oberen Götter dem Reiche des Luzifer* zugeteilt ist. Nun aber hat Luzifer auf eine Weise, von der wir noch sprechen werden, sich des ganzen Menschen bemächtigt, geradeso wie Jahve sich des ganzen Menschen bemächtigt hat.

Und wenn Sie die vollständige Wirkung des Jahve ins Auge fassen wollen, dann müssen Sie sich sagen: In den Kopfmenschen wirkt hinein jene Jahvekraft, welche dem Neumonde entspricht, dem lichtlosen Monde, der das physische Sonnenlicht also nicht zur Erde zurückstrahlt. Das physische Sonnenlicht dagegen, das zurückgestrahlt wird vom Monde, haben Sie sich so zu denken, daß es die Einwirkung der Jahvekräfte auf den Menschen ist, welche vom Monde aus auf den unteren Menschen stattfindet. Die Jahve-Kräfte haben sich des ganzen Menschen bemächtigt. Sie wirken in abwechselnden Perioden auf den Kopfmenschen und auf den unteren Menschen, wobei die Wirkung auf den Kopfmenschen dem Neumonde, die Wirkung auf den unteren Menschen dem Vollmonde entspricht. (Darum) ist gerade im alten hebräischen Bekenntnis, im alten hebräischen Ritus, dem Neumonde als Festlichkeit eine solche Bedeutung zugeschrieben worden. 137.166f

Die mittleren Phasen des Mondes entsprechen sich so, daß darin auf den ganzen Brustmenschen der zunehmende und der abnehmende Mond wirkt. Wenn Sie sich nun dazu noch vorstellen, daß, geradeso wie der Mond auf den gesamten dreigliedrigen Menschen wirkt, das heißt sein Geist Jahve, auch die Sonne auf den gesamten Menschen wirkt, aber hauptsächlich auf den mittleren, und daß von da ihre Wirkungen ausstrahlen auf den gesamten Menschen, dann haben Sie zwei kosmische Kräfte, welche in gesetzmäßiger Weise im Menschen wirksam sind. Von Luzifer* erfahren wir, daß sein Reich die Venus* ist, und daß diejenigen Kräfte, welche ihren symbolisch-physischen Ausdruck dadurch finden, daß sie als das Licht der Venus, des Morgen- und Abendsternes zu uns kommen, daß diese physischen Strahlen der Venus die symbolisch-physische Einwirkung des Luzifer auf den Menschen sind. Es hat sich Luzifer nicht darauf beschränkt, auf den unteren Menschen zu wirken. Da würde er nur wirken, wenn die Venus mit der vollen Scheibe strahlt, wie beim Vollmonde. Sie wissen, daß die Venus gerade solche Phasen hat wie der Mond. Die Viertel wirken wieder ebenso wie die Viertel des Mondes auf den Brustmenschen. Die Venus, die geistig wirkt, wirkt aber auf den Kopfmenschen, so daß ein Ausdruck für das, was in bezug auf den Menschen geistige Wirkungen sind, in dem Zusammenwirken von Sonne, Mond und Venus am Himmel gesehen werden kann. Wohlgemerkt, ein Ausdruck für das, was im Menschengeist ist. Wenn man diese Gesetze des Zusammenwirkens graphisch darstellen und eine Zeichnung davon geben wollte, so könnte man es am besten tun, wenn man es in den Konstellationen der physischen Sonne, des physischen Mondes und der Venus suchte. Wie diese zueinander stehen, wie diese ein Verhältnis haben können, daß der eine dem anderen Opposition macht, ihn abstößt, daß der eine den anderen verstärkt oder daß er ihn schwächt, dadurch, daß er sich über ihn stellt und ihn verfinstert, so ist auch das Verhältnis der drei geistigen Gewalten, die charakterisiert worden sind, im Menschen. 137.167f

Es wird Ihnen jetzt leicht begreiflich erscheinen, da wir die gesamte menschliche Gestalt auch so geteilt haben, daß wir die Teile gewissen Zeichen, Fixsternen des Tierkreises zugewiesen haben, daß wiederum eine Beziehung bestehen kann zwischen diesen drei Sternen im Menschen, das heißt den drei geistigen Gewalten im Menschen und den einzelnen Glieder der menschlichen Gestalt. Es ist (zum Bei-

spiel) eine bemerkenswerte Konstellation im Menschen vorhanden, wenn besonders stark entfaltet sind Jahve-Kräfte in ihrem Geistigen, sagen wir im Zeichen des Widders, welches die Aufrechtstellung bedeutet, oder des Stieres, welches das Nach-vorn-Gerichtetsein zur Sprechbewegung angibt. Das sind diejenigen Teile der menschlichen Gestalt, welche in besonderem Maße ein ursprüngliches Verhältnis zur Mondenkraft haben müssen. Wenn sie sich dort am stärksten entfalten, so ist dies eine besonders günstige Konstellation für den Menschen. Jetzt werden Sie auch bemerken, worauf eigentlich das Prinzip, das Wesen der Astrologie beruht. 137.168f Das, was von diesen Mächten nun kommt, die aus diesen Richtungen, aus diesen Gebieten hereinwirken, das hat nicht bloß damals gewirkt, als die menschliche Gestalt sich gebildet hat, sondern wirkte fort durch die Zeiten hindurch und wirkt auch jetzt noch; wirkt so, daß in einer gewissen Weise dasjenige, was der Mensch heute als sein äußeres Schicksal erfährt, in Zusammenhang gebracht werden kann mit den Konstellationen der Sterne, ebenso wie wir mit den Konstellationen der Sterne in Zusammenhang bringen müssen das, was der Mensch schon geworden ist. Wie in den Himmelsraum durch die Sternenkonstellation hineingeschrieben ist das, was der Mensch heute ist, so ist nun auch hineingeschrieben das, was weiter mit ihm vorgehen wird. Darauf beruht die richtige Astrologie. 137.170

Astrologie – Horoskopbeeinflussung. Wenn ein Mensch stirbt, also durch die Pforte des Todes geht, dann stirbt er unter einer gewissen Sternkonstellation. Und diese ist in der Tat wesentlich für sein weiteres Seelenleben insofern, als sie sich in einer gewissen Weise abdrückt in sein Seelenwesen und als Abdruck wirklich bleibt. Und es bleibt das Bestreben in dieser Seele, mit dieser Sternkonstellation wieder hereinzukommen bei der neuen Geburt, wiederum gerecht zu werden den Kräften, die man aufgenommen hat im Todesmoment, wiederum hereinzukommen in dieser Sternenkonstellation. Die Sternenkonstellation der späteren Geburt stimmt im hohen Maße überein mit der Sternenkonstellation des früheren Todes. Nur muß man berücksichtigen, daß ein anderer Fleck der Erde es ist, auf dem der Mensch geboren wird, der dieser Sternkonstellation entspricht. 140.99

Solange der Tote noch mit seinem Ätherleib zusammenhängt (einige Tage), klingen und schwingen wunderbar nach die Konstellation der Planetenkräfte durch diesen Ätherleib. Und man könnte, wenn man nur mit der nötigen Ehrfurcht und Würde vorgeht, interessante Entdeckungen machen, wenn man ebensolche Sorgfalt anwenden würde, wie man leider oftmals sogar aus egoistischen Gründen anwendet, um eine Untersuchung zu machen für die Sternenkonstellation der Geburt. Viel selbstlosere, viel schönere Resultate würde man bekommen, wenn man gewissermaßen das Horoskop stellte, namentlich das planetarische Horoskop für den Moment des Todes. Das ist außerordentlich aufschlußreich für das ganze Wesen des seelischen Menschen, und außerordentlich aufschlußreich für den Zusammenhang des Karma mit dem Eintreten des Todes gerade in einem gewissen Momente. Wer einmal Untersuchungen anstellen wird nach dieser Richtung – die Regeln sind ja dieselben wie für das Geburtshoroskop –, der wird zu allerlei interessanten Resultaten kommen, besonders wenn er die Menschen im Leben mehr oder weniger gut gekannt hat. 174.209

Wenn wir auf der Erde stehen und in den Sternenhimmel hinausblicken, so sind da nicht bloß Sterne, sondern da sind unsere Eigenschaften aus den früheren Inkarnationen*. Wenn wir zum Beispiel in früheren Inkarnationen* ehrgeizig waren, so

steht dieser Ehrgeiz in der Sternenwelt geschrieben. Er ist eingeschrieben in der Akasha-Chronik*, und wenn Sie hier auf Erden an einem bestimmten Punkte stehen, kommt der Ehrgeiz mit dem betreffenden Planeten in dieser oder jener Lage zu Ihnen; er macht seinen Einfluß geltend. Darum schreiben wir dasjenige, was in unserer Seele ist, ein in den großen Raum, und da wirkt es von dem Raume auf uns zurück, während wir hier auf Erden wandeln zwischen Geburt und Tod. 140.142f

Was wir an Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten haben, das wird getreulich in die Akasha*-Tafel eingeschrieben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Das ist da überall verzeichnet. Die eine unserer Eigentümlichkeiten ist in der Mondensphäre verzeichnet, andere Eigentümlichkeiten sind eingeschrieben in der Venus-, andere in der Mars-, andere in der Merkur-, andere in der Jupitersphäre und so weiter. Und wenn wir dann wiederum zurückkehren, langsam uns zusammenziehen, dann begegnen wir alledem, was wir beim Hinausgehen eingeschrieben haben, und so wird unser Karma technisch vorbereitet. Wenn wir beim Rückweg finden: Diese oder jene Unvollkommenheit haben wir gehabt –, dann können wir eingraben in unser eigenes Wesen – eine Abschrift von dem, was wir erst in die Akasha-Chronik eingegraben haben. Ausgelöscht wird es da noch nicht. Nun kommen wir unten auf der Erde an (zu unserer Inkarnation). Dadurch, daß wir das alles in uns haben, was wir beim Rückweg in uns einschreiben – und wir sind in gewisser Weise gezwungen, wenn auch nicht alles, so doch sehr vieles einzuschreiben –, dadurch entwickelt sich unser Karma*; aber oben ist noch alles eingeschrieben. Und nun wirken merkwürdigerweise diese Schriften zusammen. Diese Schriften sind in die Monden-, Venus-, Merkursphäre und so weiter eingegraben. Diese Sphären machen gewisse Bewegungen, so daß Folgendes vorkommen kann: Der Mensch hat eingegraben in die Mondensphäre eine gewisse Unvollkommenheit. Während er durch die Marssphäre durchgegangen ist, hat er eine Charaktereigentümlichkeit von sich eingegraben dadurch, daß er ein gewisses aggressives Element, das er nicht gehabt hat, sich dort angeeignet hat; das hat er dort eingegraben. Indem er hier auf der Erde lebt, hat er ja in sein Karma aufgenommen das, was er eingegraben hat; aber es steht zugleich über ihm geschrieben. Da oben ist der Mars, der in gewisser Konstellation zum Monde steht; die äußeren Planeten geben die gegenseitige Stellung der Sphären (geometrischer Körper der alle Bahnen eines Planeten einhüllt) an. Indem der Mars in gewisser Konstellation zum Monde steht, steht sozusagen in derselben Konstellation seine aggressive Eingrabung und seine Unvollkommenheit. Die Folge davon ist, daß die zusammenwirken, wenn sie hintereinanderstehen, und daß das der Moment ist, der angeben kann, wo er im nächsten Leben durch die aggressive Kraft des Mars das unternimmt, was unvollkommen geblieben ist. So zeigt die Stellung der Planeten eigentlich das an, was der Mensch erst selber in diese Sphären eingeschrieben hat. Es kommt nicht so sehr auf die äußeren Planeten an –, was auf uns wirkt, ist das, was wir in die einzelnen Sphären eingegraben haben. So also ist es eigentlich unsere zwischen dem Tod und einer neuen Geburt abgelagerte moralische Verlassenschaft sozusagen, die in einem neuen Leben als Sternenkonstellation in unserem Schicksal karmisch wiederum auftritt. 140.279ff

Astrologie – Planetenwirkungen. (Dem) alten Menschen ging auf zum Beispiel, daß er im Innersten seines Seelenseins anders empfand als sonst, wenn über seinem Haupte irgendwo, namentlich im Zenit, Saturn, Jupiter oder Mars stand, und daß er

in seiner Seele anders empfand als sonst, wenn unter dem Horizont unsichtbar Venus, Merkur stand. So gliederte sich ihm die Welt, mit der er den Menschen im Zusammenhang dachte, in eine obere Welt, die Welt des Jupiter, Saturn, Mars und in die untere Welt des Merkur und der Venus. 192.258

Saturn. Die Sinne liegen so sehr an der Peripherie, im Umkreis des Menschen, daß er eigentlich im alltäglichen Leben vergißt, daß dieses Sinnesleben die äußerste Schicht seines Lebens ist. 208.84 Die Sinnesorgane sind eigentlich tote Organe, die eben nur einfach vom Ätherleib* durchdrungen sind. So daß man das Sinnesleben schon nennen kann das ersterbende Leben. 208.87 Daß der Mensch die Sinne entwickeln kann, das verdankt er dem Umstande, daß den Sonneneinfluß abschwächt der Saturn, dieser trocknet gewissermaßen das Gefäß aus, und es entsteht dadurch der physikalische Apparat, grob gesprochen. So daß aus dieser instinktiven Erkenntnis heraus der alte Mensch sagte: Das Sinnesleben ist hereingewirkt vom Saturn. 208.93

Die Saturnkräfte bewahren den Menschen davor, in dem chemischen Äther* zu zerfließen. Wie der Saturn in einem Menschen wirkt, davon hängt es ab, wie er aus dem Organismus heraus sich auslebt. Der Melancholiker ist dadurch melancholisch, daß er ganz besonders sich hineinsetzt in seine chemische Zusammensetzung, in all dasjenige, was da gekocht wird in der Leber*, in der Galle* und schon im Magen*. Das Melancholische beruht also auf diesem Sich-Hineinsetzen in die chemische Zusammensetzung. Und das wiederum beruht darauf, daß die Saturnkräfte bei einem solchen Menschen eben ganz besonders stark entwickelt sind. 213.59f Schaut man mit geistigem Auge hier von der Erde die Saturnwesenheit an, dann bekommt man eine Vorstellung von den Kräften, die dem Menschen dazu verhelfen, daß er sich gegen den in seinem Organismus wirkenden Chemismus als selbständige geistig-seelische Wesenheit fühlen kann. Sehen wir uns dieses Saturndasein von außen an in seinem geistig-seelischen Aspekt, dann stellt es uns die Kräfte im Kosmos* dar, die die Instinkte* in die Menschennatur hinein verlegen. 213.69

Jupiter. Das Nervenleben setzt nach innen das Sinnesleben fort. 208.85 Das Nervenleben bildet aus dem, was in den Sinnen erlebt wird, das, was das Sinnesleben dann bewahren kann. Auf dem Nervenleben beruhen alle Nachklänge, Nachwirkungen (zum Beispiel die Nachbilder im Auge), so daß wir im Nervenleben eine Art von ruhendem oder bewahrendem Leben haben. 208.87 Wenn der Mensch dem Sonnenleben fortwährend ausgesetzt wäre, würde er auch sein Nervenleben nicht entwickeln können. Das Nervenleben, das trocknet aus, sonst würde es überwuchern. Die Nerven würden auch Organe sein so wie die Muskeln. Dieses Austrocknende im Nervenleben, das ist der Einwirkung von Jupiter entsprechend. So daß der alte Mensch gesagt hat: Das Nervenleben wird angeregt vom Jupiter. 208.93 Die Jupiterkräfte bewahren den Menschen vor dem Verfließen in dem Lichtäther*. Der Mensch würde eine Lichtwolke werden, die sich immerfort verbreitet, wenn nicht die Jupiterkräfte in der entsprechenden Weise da wären. 213.59 Sehen wir uns dieses Jupiterdasein von außen an in seinem geistig-seelischen Aspekt, dann stellt es uns alles dasjenige dar, was als Neigungen, als Sympathien im Menschen vorhanden sind. 213.69

Mars. Die nächste Lebensstufe (nach dem Nervenleben) ist das Atmungsleben. 208.85 Das Atmungsleben dagegen, das bringt dieses flüchtige und sich bewahrende Sinnesleben zur Bildhaftigkeit. Auf der Berührung des Atmungsrhythmus mit

den Nervenströmungen beruht es, daß wir uns Bilder machen können von der äußeren Welt. Wir haben also, indem wir atmen, bildendes Leben in uns. Dieses bildende Leben lebt natürlich in der menschlichen Form. Die menschliche Form ist, wie wir sehen werden (übernächster Artikel), gebildet nach dem Tierkreise. Indem gerade dieses bildende Leben, das durch das Atmen vermittelt wird, in der Form des Menschen lebt, nimmt es auch teil an der gesamten äußeren, aus dem Sternenhimmel herausgebildeten Form. Dadurch gliedert sich diese Form auch in das Innere des Menschen hinein. Und es beruht dann auf dem Atmen, daß aus dem Atmungsprozeß nicht nur herauskommt, was der Mensch im Bewußtsein hat, sondern daß herauskommen aus dem Atmungsprozeß zunächst die Bilder sämtlicher innerer Organe in der Nachbildung an die äußere Form. Die inneren Organe werden also auf dem Umwege durch den Atmungsprozeß zunächst als Bilder gebildet. Da sind sie noch nicht substantiell. Aus dem äußeren Leben atmen wir die Bilder unserer inneren Organisation ein. Diese Bilder, die werden nun durch das Zirkulationsleben über den ganzen Organismus verbreitet. 208.87f Mars schwächt das wuchernde Leben zur Atmung ab. Auch bei ihm kann natürlich das der Fall sein, daß die Sonne ihn zudeckt. Dann kann das Atmungsleben eine besondere Anregung erfahren. 208.94 Die Marskräfte bewahren uns vor dem Verfließen in dem Wärmeelemente. Es ist das sogar das Wichtigste im Menschen, denn weil er in sich mehr Wärme hat, als in seiner Umgebung vorhanden ist, ist er fortwährend in der Gefahr, im Wärmeelemente auszufließen. Daher müssen die Marskräfte geradezu im Menschen konzentriert sein. Und das geschieht durch das Eisen*, das der Mensch im Blute hat. Das Eisen enthält Kräfte, die mit den Marskräften gleich sind. 213.59 Ob ein Mensch mutig ist in bezug auf sein sittliches Handeln, ob er lässig ist, das liegt in den Kräften, die man kennenlernt, wenn man die Marsordnung von der anderen Seite anschaut. 213.69

Sonne. Merkur-, Venus-, Mondenkräfte bringen den Menschen heran an das Feste, Flüssige und Luftförmige. Mars-, Jupiter-, Saturnkräfte bewahren ihn davor, daß er in das Warme, in das Lichtvolle, in das Chemisch-Wirksame ausfließt. Und zwischenhinein, damit die beiden nicht durcheinander wirken, stellt sich das sonnenhafte Element. Würden sich nicht (beispielsweise) die Sonnenkräfte mitten hineinstellen, so würden die Marskräfte, die den Menschen im Wärmeelement verselbständigen, ihn wohl bewahren vor dem Verfließen im Wärmeelement; aber was sich da verselbständigte, müßte sogleich von der Luft Besitz ergreifen, und der Mensch würde ein Luftgespenst werden. Auch das war schon den alten Initiierten gut bekannt. Damit nicht die Marskräfte und die Mondenkräfte ineinander schwimmen, muß man die Sonnenkräfte verstärken. So kam man zu der medizinischen Wirkung von Aurum (Gold). 213.60f Zirkulationsleben und Atmungsleben zusammen führen den Menschen dazu, innerlich Bild der Welt zu sein. 208.88 Das Sonnenleben regt den Menschen an; die Sonne als das äußerlich Licht-Erregende, innerlich Liebe-Erregende und im Verkehr mit der Außenwelt Leben-Erregende. Das wird nun in die Mitte zwischen Atmungsleben und Zirkulationsleben versetzt. Das Herz. 208.94f Eine alte instinktive Weisheit wußte, daß der Mensch das Leben von außen aufnimmt und innerlich weiterbildet. Sein Leben erfließt ihm nicht aus dem Fixsternhimmel, sondern aus dem planetarischen Himmel. Indem die Sonne gewissermaßen die Quelle des Lichtes ist, ist sie auch die Quelle des Lebens. Zu allen Zeiten hat man schon innerhalb der instinktiven Erkenntnis gesprochen von einer dreifachen Son-

ne, von der Sonne als Lichtquelle, Lebensquelle, Liebesquelle. Diese Trinität ist durchaus in der Sonne enthalten. 208.89ff Siehe auch: Sonnengeheimnis.

Merkur. Die Zirkulation steht nach der anderen Seite im Zusammenhang mit dem gesamten Stoffwechsel. 208.85 Wenn nur Herz-, das heißt Sonnenleben wäre, würde der Mensch nichts in sich verarbeiten können von Stoffen. Er würde alles gleich ausspeien. Daß der Mensch einen Stoffwechsel entwickeln kann, das verdankt er lediglich dem Umstande, daß hier das Merkurleben etwas abschwächt das Sonnenleben. 208.95 Die Merkurkräfte haben die Wirkung, daß der Mensch Besitz ergreifen kann vom Festen seines Körpers. Wir würden fortwährend außerhalb des Festen unseres Körpers sein, wenn es in der Welt keine Merkurkräfte gäbe. 213.57 Was Ihr Verstand zuletzt in sich findet (im Erkenntnisakt) auf aktive Art, das ist ja verwirklicht in den Welterscheinungen. Der Verstand ist ja drinnen in den Welterscheinungen. Nun, die Kräfte, die dieses Verständige im Weltenall darstellen, das dann mit uns als unsere Verstandesanlagen, als unsere Klugheit geboren ist, das ist das Merkurhafte im Weltenall. 213.70f

Venus. Des Menschen Seele kann das, was im Stoffwechsel vor sich geht, verwenden, um dadurch Bewegungen hervorzubringen, und wir kommen dann zu dem Bewegungsleben. 208.85 Das Bewegungsleben, das ist nun ebenso abhängig von dem Venusleben wie das Stoffwechselleben von dem Merkurleben. 208.96 Die Venuskräfte bewirken, daß der Mensch Besitz ergreifen kann von dem Flüssigen seines Körpers. Sie wissen ja, daß Sie zu 90 % eine Wassersäule sind. Sie würden also fortwährend außerhalb dieser Wassersäule herumgehen müssen als Geist, wenn nicht die Venuskräfte in der Welt wären. Diese Dinge, die kann man wissen, wenn man Kosmologie studiert. Nun kann aber das Studium weitergehen, und solche Studien haben die alten Initiierten angestellt, trotzdem sie nur ein primitives Wissen, eine Art träumerisches Hellsehen gehabt haben. Sagen wir zum Beispiel, sie haben aus ihren kosmologischen Studien gefunden: Die Venuskräfte bewirken, daß der Mensch Besitz ergreifen kann von alledem, was in ihm flüssig ist. Nun haben sie probiert; sie haben gewartet, bis bei irgendeinem Menschen der Fall eingetreten ist, daß er schlecht Besitz ergreifen konnte von seinem Flüssigen. Dann treten bestimmte Krankheiten auf. Indem sie fanden, daß das Kupfer so wirkt, daß es das Seelisch-Geistige wieder Besitz ergreifen läßt vom Körper, fanden sie, daß im metallischen Kupfer dieselben Kräfte stecken wie in der Venussphäre. 213.57f Das Venushafte, das haben ja die Traditionen genügend ausgebildet, das stellt sich eben dar in allem, was die Liebe ist. 213.71

Mond. In der Bewegung verbraucht der Mensch in der Tat fortwährend sich selber, und eine innere Reproduktion muß deshalb stattfinden. Und wenn dann diese Reproduktion selbständig auftritt, so tritt sie auf im Fortpflanzungsleben. 208.86 Das Mondenleben, das nahe dem Erdenleben selber liegt, das wirkt nun nicht bloß so abschwächend, daß der Mensch Stoff, daß er Kraft verarbeitet. Bei der Reproduktion wird gewissermaßen organisch Materie zurückgeschoben. Darauf beruht ja die Keimesbildung im Menschen, daß organisch Materie zurückgeschoben wird und daß aus dem Kosmos heraus der Embryo eigentlich seiner Kraft nach organisiert wird. Das Reproduktionsleben beruht in dieser Beziehung auf dem Mondenleben. 208.96 Das Mondenhafte stellt sich dar in alledem, was phantasieartige Betätigungen sind, auch Gedächtnis, aber nicht so gefaßt, daß es die organische Tätigkeit darstellt die der Erinnerung zugrunde liegt, sondern das Bilden von Vorstellungen.

213.71 Die Mondenkräfte lassen den Menschen Besitz ergreifen von seinem luftförmigen Inhalt. 213.57 Der alte Initiierte wußte, daß, indem der Mond verfinstert ist (bei einer Mondfinsternis), die Gedanken durch die Dunkelheit hinunterströmen, daß sie also eine innigere Beziehung zu dem Unterbewußten des Menschen haben als zu dem Bewußten. Und sie sagten oftmals im Gleichnisse zu ihren Schülern: Die schwärmerischen Menschen gehen bei Vollmondschein spazieren; diejenigen Menschen aber, welche die Teufelsgedanken aufnehmen wollen aus dem Weltenall, nicht die guten Gedanken, die gehen bei Mondenfinsternis spazieren. 213.39f

Astrologie – Planetenwirkungen und Wesensglieder. Dasjenige, was vom Kosmischen herkommt, hängt so am Menschen, daß dem Physischen entspricht die stärkste Sonnenwirkung, die überhaupt auf die Menschen einen starken Einfluß hat. Dem ätherischen Leibe entsprechen die stärksten Mondwirkungen, dem Empfindungsleib die stärksten Merkurwirkungen, der Empfindungsseele die stärksten Venuswirkungen. Der Verstandesseele entsprechen die stärksten Marswirkungen, der Bewußtseinsseele die Jupiterwirkungen, dem Geistselbst, Manas*, der Saturn. Und das, was heute beim Menschen noch nicht entwickelt ist, das (also Buddhi* und Atma*) kommt im Uranus und Neptun zur Geltung, das sind ja die Vagabunden, die sich unserem Planetensystem später zugesellt haben, bei ihnen haben wir also die planetarischen Einflüsse zu suchen, die eigentlich unter normalen Verhältnissen auf die Geburtskonstellation nicht einen sehr starken Einfluß haben. 317.168

Astrologie – Tierkreis. ***Widder.*** Es ist ein In-sich-Zurückblicken, wenn wir, sagen wir Zahlenlehre, Geometrie* treiben. Wir erkennen die Gesetzmäßigkeit der Geometrie einfach dadurch, daß wir die räumliche Gesetzmäßigkeit aus uns selber hervorholen können. Aber wir wissen auf der anderen Seite: Diese Gesetzmäßigkeit erfüllt das ganze Universum. Wir können also sagen: Insofern der Mensch aus seinem Denken, das ans Haupt gebunden ist, sich der Welt gegenüberstellt, nimmt er gewissermaßen das, was im Universum ausgebreitet ist, in sich zurück. 208.64f Wenn Sie ein altes (astrologisches) Widderbild sehen, so werden Sie nämlich doch darauf kommen, daß es da nicht die naturalistisch-materialistische Abbildung eines Widders ist, worum es sich handelt, sondern das Charakteristische ist immer, daß der Widder zurückblickt. Die Gebärde ist die Hauptsache. 208.72

Stier. Wir kommen schon ein Stück weiter, wenn wir als zweites ins Auge fassen, wie der Mensch dann das, was er von außen aufnimmt, in sich rege macht. 208.65 Wenn Sie den Stier auf alten Abbildungen sehen – der blickt immer nach der Seite und springt! Die Gebärde ist es auf die es ankommt. 208.73

Zwillinge. Wenn wir die zwei ersten (Zeichen) anschauen, so ist der Mensch eigentlich noch nicht ganz bei sich. Indem er das Universum in sich trägt, sagen wir als Geometrie, lebt er eigentlich im Äußeren. Wenn das Kind sich regt, indem es das Universum innerlich nachmacht, lebt es in dem Äußeren. Wie wird der Mensch innerlich? Wie erfaßt er sich selbst? Sie brauchen bloß einmal sinnig mit Ihrer rechten Hand Ihre linke zu umfassen, Sie brauchen sich bloß selber anzugreifen, dann bleiben Sie ganz in Ihrem Inneren. Alles Gewahrwerden des Ich*, der Innerlichkeit, beruht im Grunde genommen auf diesem Sich-selber Anfassen. Wir tun das dann auch in abgeleiteter Weise mit den Augen. Indem wir irgendeinen Punkt ins Auge fassen, kreuzen sich die rechte und die linke Augenachse, so wie sich die rechte Hand über

die linke legt. Und das Tier hat deshalb weniger Innerlichkeit, weil es eigentlich in viel geringerem Maße das vollzieht, daß es sich selber betastet. Wir können also sagen als drittes (Zeichen): das Sich-selber-Erfahren oder Betasten. 208.65f Wenn Sie (das Zeichen der) Zwillinge sehen, so haben Sie wirklich den rechten und linken Menschen, nur – es ist überall ein Mensch, aber er ist nie anders abgebildet, als indem die rechte Hand des rechten Menschen, die linke Hand des linken Menschen sich umspannen, sich übergreifen, und auf diese Gebärde kommt es wiederum an. Das ist das Sich-Betasten, Sich-Fühlen. Es ist nur eben rechter und linker Mensch als selbständiger Mensch angeführt, weil ja der Mensch gewissermaßen noch außer sich ist, seinen vorgeburtlichen Menschen noch in sich hereinnimmt durch das Sich-selbst-Betasten. 208.73

Krebs. Aber jetzt fassen wir gewissermaßen die Grenze ins Auge zwischen dem Äußeren und dem Inneren. Bewegen wir die Hand, die als rechte die linke erfasst, auf- und abwärts, so beschreiben wir eine Fläche. Diese Fläche ist an uns überall. Da schließen wir durch unsere Körperbedeckung unser Inneres ab. 208.66 Der Krebs ist das Umschließende. Er ist eigentlich da als das Symbolum des ins Innere sich einschließenden Menschen. 208.74

Löwe. Im fünften (Zeichen) müssen wir dasjenige suchen, was nun schon innerlich ist, was uns ausfüllt, was uns durchwellt und durchwebt. 208. 66 Wie kann man am besten das ausfüllende Blut symbolisieren? Man wird vielleicht jenes Tier nehmen, bei dem die Herztätigkeit am allerintensivsten ist: den Löwen. 208.71 War es für den Menschen in bezug auf seine Organisation günstig, daß gewissermaßen seine Sonnenkräfte zusammenwirkten mit den Teilen seiner Gestalt, zu denen wir das Zeichen des Löwen schreiben konnten, so wird es auch heute für gewisse Eigenschaften des Menschen günstig sein, wenn wichtige Augenblicke seines Lebens, vor allen Dingen der wichtige Augenblick der Geburt, so fällt, daß die Sonne im Zeichen des Löwen steht, das heißt, den Löwen bedeckt, so daß diese beiden Kräfte sich gegenseitig verstärken oder überhaupt beeinflussen. (Die Herrscherhäuser haben früher versucht die Nativitäten der Thronfolger in dieser Richtung zu beeinflussen). 137.170

Jungfrau. Indem wir nun – dadurch, daß wir nicht nur gewissermaßen eine Haut haben, sondern die Haut auch ausgefüllt ist – so in uns selber hereingekommen sind, beginnt auch schon das, was nun die Form auflöst, was die Form wiederum zurückbildet; was den Menschen nicht nur innerlich erfüllt, sondern ihn so macht, nun sagen wir, wie eine Frucht, wenn sie reif wird. 208.67 Die Ähre stellt gerade den Zustand dar, wo das Fruchtende in das Reifende hineingeht: es ist die Jungfrau mit der Ähre 208.71 Auf diese Ähre kommt es an, auf diesen Zustand des gerade ins Dürre Hineingehens des Fruchtenden. 208.74

Waage. Wir beginnen gewissermaßen, indem wir reif werden, innerlich wieder zu zerfallen. Wir sind Mensch, aber wir zerfallen innerlich, wir werden gewissermaßen innerlich Staub. Wir werden mineralisch. Wir ordnen uns damit wieder in die Außenwelt ein. Einordnung in die unorganische Welt. Denken Sie nur einmal, indem Sie gehen, ordnen Sie sich selber in die äußeren Naturkräfte ein; wenn Sie nicht ordentlich gehen, fallen Sie um –, es ist also eigentlich das erste, was man hat beim Einordnen, ein Suchen des Gleichgewichtes – Waage. 208.67

Skorpion. Beim achten (Zeichen) kommen wir dazu, daß wir uns nicht mehr bloß einordnen in die äußere Welt, sondern daß wir die äußere Welt aufnehmen. Über dieses Aufnehmen von irgend etwas von außen macht sich ja eigentlich die

Welt unrichtige Vorstellungen. Im Grunde genommen ist alles, was wir essen, ein bißchen giftig. Das Leben besteht nämlich darin, daß wir die Nahrung aufnehmen und nicht vollständig mit uns eins werden lassen, sondern uns dagegen wehren, und in diesem Sich-Wehren, in diesem Abwehren besteht eigentlich das Leben. Nur sind diejenigen Nahrungsmittel, die wir als Nahrungsmittel aufnehmen, so wenig giftig, daß wir uns aufrechterhalten gegen sie. Wir können also sagen: Indem die Aussenwelt in uns eindringt, dringt eine Art von Giftstachel in uns ein – Skorpion. 208.67f

Schütze. Nun formt sich aber der Mensch, wenigstens sein Leben formt er und auch etwas seine eigentliche Form, nach dem, wie er sich äußerlich verhält, wie er sich äußerlich betätigt. In dem äußeren Leben, in das er gewissermaßen kulturell hineingestellt ist, da ist er zunächst Jäger. 208.68f Der Schütze ist in Wirklichkeit eigentlich ein Tier, etwas, das tierische Gestalt hat, aber nach vorn in einen Menschen ausläuft, der Pfeil und Bogen hat, und der kentaurhaft auf einem Tierleibe sitzt. 208.74

Steinbock. Der Mensch schreitet dann vorwärts – er wird Tierzüchter. 208.69 Der Bock ist eigentlich ein Bock, der in einen Fischschwanz ausgeht. Der Mensch, indem er die wilden Tiere zähmt, indem er ein Tierzüchter wird, macht die wilden Tiere so zahm, wie die zahmen Fische sind. Wir haben also ein künstliches Symbolum, das hier auftritt. 208.74

Wassermann. Der Mensch hat sein einfachstes Ackerbaudasein, in dem er mit Urnen hinschreitet über den Acker und Wasser ausgießt: Wassermann. 208.71

Fische. Der Mensch wird Handeltreibender durch diejenige Sterngegend, wo das ist, was ihn über das Meer trägt. In sehr alten Zeiten hat man nämlich jedes Schiff so ähnlich ausgebildet wie einen Fisch. Und zwei nebeneinander befindliche Schiffe, die über das Meer handeltreibend gefahren sind, die sind eigentlich das Symbolum für den Handel die Fische. 208.71

Außerirdische Wirkung auf den Menschen. Der Astralleib wirkt auf das Räumliche, obwohl er selbst nicht räumlich ist. Das, was da in uns geschieht, das Ordnen der Beziehungen des Räumlichen durch den Astralleib, das geschieht aber auch im Weltenall. So etwas, was die Mathematik* als Raum annimmt, gibt es überhaupt nirgends, sondern überallhin sind Kräftelinien, Kräfterichtungen, und diese sind untereinander verschieden, sie sind differenziert. Ein abgestuftes, differenziertes Empfinden hat der Mensch, wenn er zum imaginativen Wahrnehmen aufsteigt, sobald er sich um das Himmelsgewölbe herum bewegt. Der Raum um uns herum wirkt auf uns in sehr differenzierter Weise. 201.73f Wir fassen dasjenige, was hier als Tierkreis aufgezeichnet ist, dann richtig auf, wenn wir es als Repräsentation der äußeren astralischen Welt auffassen. Dasjenige, was auf uns wirkt aus diesem saugenden Ätherball Sonne*, das wirkt in einer verschiedenen Art, weil es ja durch verschiedene Raumdifferenzierungen durchgeht. In irgendeinem Zeitpunkte sind wir direkt zugewendet dem einen Teil des Tierkreises, und zwischen uns und dem anderen Teil schiebt sich die Erde hinein. Das muß bedeuten, daß die eine Hälfte direkt wirkt; die andere Hälfte wirkt durch ihre Abwesenheit. 201.76f Die physische Welt entzieht den Menschen diesen Einflüssen. Er gerät aber sofort in sie hinein, wenn er mit seinem astralischen Leibe* und seinem Ich* herauskommt (zum Beispiel schlafenderweise). Da ist er all diesen Einflüssen sehr stark und klar ausgesetzt. Das aber, was gegenüber unserem Bewußtsein immer schlafend sich verhält wie, sagen wir, unsere Herztätigkeit, unsere Verdauungstätigkeit; was also innerhalb unserer Haut vor sich geht,

das bleibt auch unser ganzes Leben unter dem Einfluß des Außerirdischen. In dem Augenblicke, wo irgend etwas in Tätigkeiten übergeht, die innerhalb unserer Haut liegen, in dem Augenblicke beginnen in unserer Organisation Tätigkeiten, die mit Außerirdischem zusammenhängen. Wenn Sie ein Stück Zucker nehmen und es in der Hand halten, dann fühlen Sie sein Gewicht irdisch. In dem Augenblicke, wo Sie es auf der Zunge auflösen und in das Gebiet Ihres Schmeckens aufnehmen, in dem Augenblicke steht es unter Prozessen, die nicht mehr bloß irdisch sind, sondern die von Außerirdischem abhängig sind. Wir müssen, um die Wirkungen des Außerirdischen zu suchen, in das hineingehen, was innerhalb der menschlichen Haut liegt. 201.78f Die ganze menschliche Gestalt wird gerade von den Kräften, die unterhalb der Haut liegen, gestaltet. Aber das sind die Kräfte, die außerirdisch sind. 201.82

Fischezeitalter. Wir stehen seit Jahrhunderten (mit dem Frühlingsbeginn) im Zeichen der Fische, und gerade im Zeichen der Fische vollzieht sich der Übergang zum Intellektualismus des Menschen. Wenn Sie aber zurückgehen bis dahin, wo noch der Widder berechtigt war (griechisch-lateinische Epoche), wo man also im alten Sinne von dem Tierkreis reden konnte, dann haben Sie nicht viel mehr als Schütze, Bock, Wassermann und Fische, respektive die Berufe: Jäger, Tierzüchter, Ackerbauer und Handeltreibender. Alles das, was an Industriellem gekommen ist und so weiter, das gehört schon in die Fische hinein, das ist schon eine Wiederholung. Gehen wir hinter dieses zurück in die Widderzeit, so haben wir noch die ehrlichen vier Berufe, wenn sie auch etwas komplizierter und modifizierter sind, die den Menschen in die Natur hineinstellen. Und dann können wir weiter zurückgehen in das Stierzeitalter und so weiter wir würden wiederum zurückkommen bis wiederum in das Zeitalter der Fische, da würden wir den Menschen noch haben als ein vollständig ätherisches Wesen, das noch nicht in die physische Welt heruntergestiegen ist. Und weil wir ihn da haben in den Fischen, wo er einmal war als ein ätherisches Wesen, wiederholt er im Grunde genommen das, was er dazumal beim eigentlichen Menschwerden durchgemacht hat. Er wiederholt es seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, aber er wiederholt es in abstrakter Weise. Dazumal wuchs er konkret in sein Menschentum hinein. Seither wächst er in seine Abstraktionen hinein, denn eine Maschine ist auch eine Abstraktion. Seit das Zeitalter der Fische wiederum da ist, ist der Mensch eigentlich hineingestellt in das, was ihn auflöst. 208.76f

Wassermannzeitalter. Und wird der Mensch gar wiederum zurück in den Wassermann kommen, dann wird diese Auflösung wesentlich weiterschreiten, dann wird er vor allen Dingen nicht den geringsten Zusammenhang mit der Welt haben können, wenn er sich nicht an die geistige Welt hält. Eben wegen dieser Wiederholung muß der Mensch in die geistige Welt* einrücken. 208.77

Astrologie und Alchimie. Traditionell hat sich ja manches von den alten Mysterien* auch in das Mysterienwesen des Mittelalters herein bewahrt. Traditionell hat sich so etwas ja bewahrt bis in unsere Tage herein, was Astrologie, was Alchimie genannt wird. Aber man weiß ja heute schon gar nicht, und man hat auch schon im 12., 13. Jahrhundert kaum gewußt, welches die Bedingungen des wirklichen astrologischen Wissens sind. Sie beruhen darauf, daß man die Möglichkeit hat, die kosmischen Intelligenzen zu verstehen. Und für die Alchimie, daß man in den Naturprozessen die Naturgeister wahrnehmen kann, so daß man sich mit ihnen verständigen kann. 232.197f

In den ersten Jahrhunderten nach der Entstehung des Christentums, da war eigentlich schon die alte Astrologie, das heißt der Verkehr mit den kosmischen Intelligenzen, dahin. Man hatte die Tradition noch. Die Alchimie blieb eigentlich noch vorhanden. Der Umgang mit den Naturgeistern war noch durchaus in späteren Zeiten möglich. 232.199 Weiteres siehe: Alchimie.

Astrologie und Naturreiche. Wir müssen uns, damit wir überhaupt von ***Mineralien*** sprechen können, uns vorstellen, daß diese Kräfte (die die Kristallgestalt bilden) in Winkeln zueinander stehen, in gewissen Richtungen wirken. Insofern der Mensch ein physisches Wesen ist strebt er darnach, polyedrisch zu werden. 208.141 Alles Polyedrische hängt mit dem Monde zusammen. 208.145

Die ***Pflanze*** hat natürlich deshalb, weil sie auch ins Physische eingeschaltet ist, schon die Tendenz, polyedrisch zu sein, aber sie bringt zu dieser noch eine andere dazu , nämlich kugelig zu sein, jede einzelne Zelle der Pflanze will sich eigentlich kugelig gestalten. Daß die Pflanzen nicht alle Kugeln sind, das verdanken sie dem Umstande, daß erstens in ihnen die Kugelform kämpft gegen die polyedrische Form, und dadurch ein Resultierendes herauskommt, aber es kämpft auch die Pflanzenform gegen ein Kosmisch-Astralisches, das oben auf die Pflanze drückt. Dadurch wird die Kugelform modifiziert. Aber die Urgestalt des Pflanzlichen, die ist eigentlich das Kugelige. Die Pflanze strebt die Form der Erde selber an. 208.142f

Das ***Tierische*** zeigt die Eigentümlichkeit, daß es die Kugelform überall durchbricht durch das Taschige (Einstülpung). Diese Taschenform wird uns verständlich, wenn wir von der Erde aufblicken zu dem Planetensystem (analog der Illustration in: Äther). Die Erde hat das Bestreben, allem auf ihr Lebendigem ihre eigene Form zu geben. Wenn aber der Planet von außen einwirkt, so wirkt er den Erdenkräften entgegen und sackt ein, was von der Erde als Kugelform gegeben wird. 208.143f

Beim ***tierisch-menschlichen Wesen*** tritt auf die Tasche mit der Füllung. Und diese Erfüllung, die namentlich bei den Sinnesorganen eintritt, die hängt nun, ebenso wie die Taschenform mit der Planetensphäre zusammenhängt, mit dem Tierkreis zusammen. Der Mensch, der in dieser Beziehung die vollkommenste tierische Organisation hat, hat deshalb auch, wenn sie auch in der verschiedensten Weise maskiert sind, zwölf Taschen mit Erfüllung, die zwölf Sinnesorgane. 208.145

Beim Menschen müssen wir über den Tierkreis hinausgehen, wenn wir uns erklären wollen, was zum Beispiel in seinen Sinnen vor sich geht. 208.147 Siehe auch: Sinnesorgane-Bildung. In der Tierheit findet man eine viel größere Abhängigkeit von dem Makrokosmos* als beim Menschen. Der Mensch ist aus dieser Abhängigkeit schon herausgewachsen. Eine alte Weisheit sprach deshalb von dem, was der Gestaltungskraft entspricht, nicht als von dem «Menschenkreis», sondern von dem «Tierkreis». Die tierischen Gestaltungskräfte, die bei den Tieren in vielerlei Gestalten erscheinen, sie erscheinen beim Menschen im wesentlichen in einer Gestalt für das ganze Menschengeschlecht. Aber es sind die Kräfte der Tierheit. Und indem wir über sie hinauswachsen zum Menschen, müssen wir über den Tierkreis hinausgehen. Jenseits des Tierkreises liegt dasjenige, wovon wir abhängig sind als Mensch. Mit unserem astralischen Leib – ihn hat auch das Tier – stehen wir drinnen in einer Abhängigkeit vom Makrokosmos. Da wird alles so gebildet noch im astralischen Leib, wie es die Sterne wollen. Mit unserem Ich* stehen wir jenseits der Sternenwelt, außer-

halb des Tierkreises. Innerhalb des Fixsternhimmels können wir nicht unsere moralische Welt entfalten, aber indem wir sie entfalten, zeichnen wir sie ein in den Makrokosmos außerhalb des Tierkreises. 201.101f

Der Mensch reißt sich heraus aus der Tierkreislinie – er bringt sich in die Menschensenkrechte. Während er voll ausgesetzt bleibt sowohl der Form nach den Tierkreisbildern, wie auch den äußeren Planeten in bezug auf sein Hauptesende, entzieht er sich sowohl der planetarischen Einwirkung wie auch der Tierkreiseinwirkung, in dem er auf der Erde steht und sich die andere Seite zudecken läßt von der Erde. Daher entstehen die Gliedmaßen, die entgegengesetzte Formen sind von den Hauptesformen. Und der Mensch entwickelt auch Tätigkeiten, die sich entziehen dem makrokosmischen Einfluß. Nur dadurch, daß ihm die Erde dieses planetarische Leben und Fixsternleben zudeckt, kommt er zu der freien Entfaltung seiner Tätigkeit. Aber er würde außerdem, wenn er ihm voll ausgesetzt wäre, gerade mit seinem sich immer wiederholenden Erdenleben, in seinem Gliedmaßensystem ein sich stark verhärtetes Leben entwickeln. Er würde ja die Materie nicht zerstäuben können, sondern die organische Materie würde vor der Ausreifung verhornen. Der Mensch würde eigentlich nur Gliedmaßen haben, die in ganz anderer Weise noch wie die Hufe der Pferde oder Rinder verhornt wären bis weit an den Leib heran. Dadurch, daß wir unsere Gliedmaßen so zurückhalten, dadurch können wir in ihnen den Willen entwickeln, der dann die Anlage ist für die folgenden Erdenleben. Wir bewahren das, was in die Zukunft hinübergeht, dadurch, daß wir unseren Gliedmaßenmenschen nicht voll ausreifen lassen. 208.107ff

Astrologie zukünftige. In alten Zeiten war die Astrologie lebendig, aber heute ist sie tot, selbstverständlich eine bloße Rechnerei. Sie wird erst dann wiederum lebendig, wenn die Dinge lebendig wiederum erfaßt werden. Leben ist heute nicht, wenn berechnet wird, ob der eine Stern zum anderen in Opposition, in Konjunktion und so weiter steht, sondern wenn lebendig erlebt wird, was diese Oppositionen sind, wenn das innerlich erfaßt wird, nicht in äußerer Mathematik. 187.108 Die Menschen haben früher nicht nur wahrgenommen und gedacht mit ihrem physischen Leibe, sondern sie haben wahrgenommen und gedacht mit ihrem Ätherleibe. Das im Ätherleib Wahrgenommene wurde im astralischen Leibe als Astrologie bewußt. Heute (dagegen), in der Astronomie (und Astrologie), wird alles errechnet. Jetzt muß der Ätherleib wieder belebt werden, und das hängt zusammen mit dem ätherischen Wiedererscheinen des Christus. Indem die Ätherleiber wieder belebt werden, schauen sie den Christus*. 254.109

Astronomie Sachregister: Astronomie ätherische S. 452; Astronomie – Bewußtsein und Himmelsmechanik S. 453; A. – Himmelsmechanik und deren Systeme S.454; A. – Kopernikanismus S. 457; A. – Menschenurbild kosmisches S. 459; A. – Planeten S. 461; A. – Planetenbewegungen S. 466; A. – Raum und Dimensionen S. 468; Astronomie spirituelle S.471; A. spirituelle – System und Bewegung der Himmelskörper S. 481; A. – System der Himmelskörper, vorstellungsmäßiger Zugang durch den Vergleich entsprechender mikrokosmischer Vorgänge S.496.

Astronomie. Es wurde astronomische Erkenntnis im Laufe des 19. Jahrhunderts ein Ideal, durchdringend alle Naturerkenntnis mit denselben klaren Begriffen, die für die Astronomie gelten. 60.448

Die Menschheit braucht für sich das Hervorholen der mathematisch-mechanischen Fähigkeiten, und daher sieht die Menschheit heute die Himmelserscheinungen in dem Bilde der mathematisch-mechanischen Fähigkeiten an. Und sie wird sie einmal wieder anders anschauen, wenn sie zu ihrer eigenen Entwickelung, zu ihrem eigenen Heil und Besten andere Kräfte aus den Tiefen der Seele hervorgeholt haben wird. Es hängt also von der Menschheit ab, welche Gestalt die Weltanschauung annimmt, und es kommt nicht darauf an, daß man mit Hochmut zurückschauen kann auf frühere Zeiten, wo die Menschen kindlich waren, um auf die jetzige Zeit zu schauen, wo man sich endlich zur Objektivität, die nun für alle Zukunft bleiben könne, durchgerungen hat. 323.20 Die ältere Astronomie, die hat in den komplizierten Linien, durch welche sie das Sonnensystem zum Beispiel hat begreifen wollen, nicht nur die aufeinanderfolgenden, sagen wir, optischen Orte der Planeten zusammengefaßt, sondern diese ältere Astronomie, die hat auch eine Empfindung gehabt von dem, was erlebt werden würde, wenn der Mensch drinnen stecken würde in diesen Bewegungen des Planetensystems. Man möchte sagen: In älteren Zeiten hatten die Leute eine sehr deutliche Vorstellung von den Epizyklen (Kreisbahn um einen bewegenden Punkt eines anderen Kreises) und so weiter, von denen man sich dachte, daß gewisse Sterne sie beschreiben. Da war überall noch wenigstens ein Schatten von menschlichem Empfinden darinnen. Ja selbst bei Kepler* ist noch etwas durchaus Menschliches in den Berechnungen der Planetenbahnen. 326.106f

Während das innerliche Schauen sich an die Oberfläche geschlagen hat und Sinnesanschauung geworden ist, hat das äußerliche Anschauen, das sich ausdrückte in dem instinktiv-imaginativen Wissen von der Sternenwelt und ihren Geheimnissen – was ausgedrückt wurde in der alten Art der Astronomie, die allerdings auch mit Zahlen rechnete, die mit Figuren geometrisierte, um diesen platonischen Ausdruck zu gebrauchen –, hat diese Anschauung, die gewissermaßen eine lebendige Mathematik im Weltenall verwirklicht sah, in dem jeder Stern zu gleicher Zeit Geistig-Wesenhaftes war, den entgegengesetzten Weg genommen. Dasjenige, was äußere Anschauung war, ging in das Innere der Menschen und wurde die abstrakte Mathematik, die abstrakte Mechanik oder Phoronomie, alles das, was als mathematisch-mechanisches Wissen aus unserem Inneren aufsteigt. 202.263f

Der Newtonismus ist gerade dasjenige, was uns in so furchtbarer Weise in den Materialismus hineingeschmettert hat, denn er hat zur äußersten Abstraktion gegriffen. Er redet von einer Gravitationskraft. Aber bestände bloß diese Anziehungskraft, so wäre ja kein Grund vorhanden, daß sich etwa der Mond um die Erde, oder die Erde um die Sonne dreht, sondern es wäre nur ein Grund vorhanden, daß der Mond auf die Erde herunterfiele. Der Newtonismus hat nötig, daß jeder bewegte Himmelskörper, einen Urstoß erhalten hat. Da muß also immer ein extramundaner Gott da sein, der da stößt, der da die Tangentialkraft gibt (– oder nach heute gängiger Formulierung: den Urknall gezündet hat). Der Materialismus kann nicht die Bewegungen des Materiellen verstehen, sondern er muß sie ganz anthropomorphistisch erklären. Aber zum Begreifen desjenigen, was ist, ist mehr notwendig; dazu ist notwendig, daß man überall die Verbindungen verstehen lernt zwischen dem, was im Menschen lebt und dem, was draußen im Makrokosmos lebt, denn der Mensch ist ein wirklicher Mikrokosmos im Makrokosmos. 201.67f

Die astronomische Wissenschaft ist ja diejenige, welche am ehesten Gelegenheit hat, wieder zurückgeführt zu werden in die Spiritualität. Aber die Gesinnung der

Menschen ist sehr weit entfernt, wieder zum Spirituellen zurückzukehren. Es gäbe leicht natürlich eine Methode, um aus dem, was die Astronomie heute bietet, wieder zurückzukehren zu dem, was die Grundwahrheiten der heute so mißachteten Astrologie* sind. Es wird aber noch eine Weile dauern, bis eine Brücke dazwischen geschlagen werden wird. 124.64

Man wird (künftig) den Himmel beobachten, immer eingehender und eingehender beobachten und sich von ihm sagen lassen seine Geheimnisse, die enthüllen werden was hier auf der Erde vorgeht, wie die Pflanzen auf der Erde wachsen, wie die Tiere auf der Erde entstehen. Man wird den Himmel fragen, um über die Erde Aufklärung zu gewinnen. Die alte Astrologie wird in einer ganz neuen Form wieder aufleben. Allerdings, dasjenige, was man über den Himmel wissen wird, wird eine etwas andere Gestalt annehmen als das, was man heute zu wissen vorgibt. Man wird erforschen die Gesetze der Stellungen und Bewegungen der Himmelskörper. Aber man wird sich anregen lassen meditativ durch das, was man da erforscht, um gewissermaßen mit den Wesen, die in den Sternen leben, in eine Beziehung zu treten. 272.221f

Nur derjenige studiert die Wirklichkeit, der auf der einen Seite den Sternenhimmel studiert und auf der anderen Seite die Entwickelung namentlich des menschlichen Embryos studiert. 323.29 Astronomie, wenn wir sie betreiben wie bisher, führt uns durchaus niemals zu einem Ergreifen der Realität, sondern lediglich zu einem Ergreifen von Bildern; Embryologie führt uns zwar zum Ergreifen der Realität, aber niemals zur Möglichkeit, diese Realität mit irgendwelchen bildhaften Vorstellungen zu durchdringen. Astronomische Weltbilder sind realitätsarm; embryologische Bilder sind vorstellungsarm. 323.112

Wenn man nämlich nicht versucht, sein Begriffsfeld zuerst zu bearbeiten und zu erweitern, wie wir es (beispielsweise) getan haben, indem wir uns Kurven vorgestellt haben, die aus dem Raum herausgehen; wenn man nicht zu seiner Selbsterziehung so etwas macht, möchte ich sagen, dann gibt es ja auch keine andere Möglichkeit, als dasjenige, was vorliegt an Beobachtungsergebnissen von einem außerhalb der irdischen Welt befindlichen Körper, so zu erklären, wie es die irdischen Verhältnisse darstellen. Nun handelt es sich darum, daß man, wenn man so vorgeht, immer von Voraussetzungen ausgeht, die man im irdischen Feld gewonnen hat. 323.298

Astronomie ätherische. Man ist in sehr alten Zeiten auf diese – nennen wir sie ätherische im Gegensatz zu unserer physischen – Astronomie auf folgende Art gekommen. Man hatte in alten Zeiten durchaus noch ein Bewußtsein davon, daß der Mensch mit seinem Wesen nicht nur der Erde angehört, sondern daß er auch angehört zunächst der kosmischen Nachbarschaft der Erde dem Planetensystem, und eine alte Weisheit hatte ziemlich konkrete Vorstellungen über diese ätherische Astronomie. Es wurde etwa das Folgende gelehrt. Wenn man dasjenige ins Auge faßt, was mehr die Organisation des oberen Menschen ausmacht, insofern man seinen Ätherleib betrachtet, so steht der Mensch im Wechselverhältnis mit Saturn, Jupiter und Mars. Dann sagte man sich, derjenige Teil des Menschen, der mehr astralischer Natur ist, der steht wiederum in einer Art von Wechselwirkung mit Venus, mit Merkur und mit dem Mond. Und diejenigen Kräfte, welche den Menschen dann hereinführen in sein irdisches Dasein, welche machen, daß sich diesem Ätherleib ein physischer Leib eingliedert, das sind die Kräfte der Erde. Diejenigen Kräfte aber, welche

machen, daß der Mensch gewissermaßen eine Art Ausblick hat vom irdischen Leben hinaus, das sind die Kräfte der Sonne. Insofern der Mensch aber durch sein Ich sich wiederum heraushebt aus ätherischem und astralischem Leib, brachte man das mit der Sonne in Beziehung. 204. 62f

Es war also in dieser Lehre alter Schule, welche fortgepflanzt wurde, nachdem man schon das heliozentrische System als eine Art esoterisch-physischer Wissenschaft ausgebildet hatte, es war in dieser ätherischen Astronomie eine letzte Weisheitslehre aus alten instinktiven Weisheitsforschungen hervorgegangen, und diese hatte sich als Tradition erhalten. Und so war durchaus dazumal eine Verbindung zwischen dem, was man nennen könnte die Naturlehre, die Kosmologie, und dem, was dann später übergegangen ist in alles das, was die Leute als Astrologisches auffassen, was aber in alten Zeiten einen viel exakteren und auf unmittelbarer Beobachtung ruhenden Charakter hatte. Die Arzneimittel, die Heillehre war durchaus hervorgegangen aus dieser Anschauung von dem Verhältnis des ätherischen Leibes des Menschen zu dem Planetensystem und außerdem zu dem Eindringen gewissermaßen des ätherischen Menschen in die höheren Sphären, in Luft, Wasser, Wärme, Erde, wodurch sich also in seine Organisation hineinfanden die physischen Abdrücke seiner ätherisch-seelischen Temperamente: schwarze Galle, weiße Galle, die anderen Säfte, Phlegma, Blut und so weiter. 204. 64f Der ätherischen Astronomie entspricht noch im wesentlichen die Medizin des Hippokrates*, aber auch noch bis in das 4. Jahrhundert nach Christus hinein sind die Leistungen dieser medizinischen Anschauung vorhanden, welche sich auf Säftemischung des Menschen bezieht, und zwar in einer exakten Weise, nicht wie später in der Tradition. Siehe auch: Humoralmedizin 204.66

Hier auf der Erde ist die Wirksamkeit des Äthers* kaum leicht wahrzunehmen, denn da ist sie am schwächsten. Sobald wir hinausgehen in die Weltenfernen, wird immer mehr und mehr das eigentliche Wesen der ätherischen Wirksamkeit Tatsache. Gehen wir hinaus (auf geistige Weise) in die Weiten der Welt, dann beginnt uns aufzuleuchten, wie das Physische der Erde in das Ätherische eingewoben wird nach ganz andern Gesetzen, als diejenigen sind die auf der Erde zu finden sind. 224.100f Siehe auch: Äther.

Astronomie – Bewußtsein und Himmelsmechanik. Während die Erde den Mond in sich hatte, war der Zersetzungsprozeß in der Erde (siehe: Erdentwickelung) ein solcher, daß – wenn wir uns die damalige Erdatmosphäre vorstellen – die Sonnenwirkung nicht durch die Erdatmosphäre hindurch konnte. Deshalb mußte erst ein neuer Zustand herbeigeführt werden, damit Erde und Sonne einander ansichtig werden konnten. Mit diesem Ansichtig-Werden von Sonne und Erde, mit der Reinigung der Erdatmosphäre – was erst möglich wurde mit dem Mond-Herausgehen – trat der Kräftezustand ein, der allmählich dazu führte, daß das alte Gattungsbewußtsein nach und nach in das Ich-Bewußtsein, in das intellektuelle Bewußtsein verwandelt wurde. So sehen wir mit der ganzen Menschheitsentwickelung zusammenhängend das Hinausgehen des Mondes, die Reinigung der Erdatmosphäre und dadurch das Herstellen einer direkten Beziehung der Sonne zur Erde.

Wir können nun noch weiter zurückgehen und würden einen solchen Zustand unserer Erdentwickelung finden, in welchem die Erde noch mit der Sonne selber verbunden war. Wir würden weiter finden, daß die Trennung von Erde und Sonne

aus dem Grunde vor sich gegangen ist, um die Möglichkeit von bewußten Wesen überhaupt auf der Erde herbeizuführen. Nur durch das Abstoßen der Erde von der Sonne ist dasjenige von Kräftesystemen zustande gekommen, was es möglich machte, daß Wesenheiten in sich selber zu einem Erleben und zu einem Bewußtsein kommen konnten. So wurde das alte hellseherische Bewußtsein (siehe: Bewußtseinsstufen) möglich durch die Abstoßung der Erde von der Sonne – und das Aufrücken zu einem höheren Bewußtsein, zu einem intellektuellen Bewußtsein durch die Abstoßung des Mondes von der Erde. Wenn wir hellseherisch – durch eine höhere Erkenntnis – zu dem aufsteigen, was uns eine äußere Astronomie nicht geben kann, so haben wir in kosmischen Kräften die Gründe für das, was in der Abtrennung der Sonne und auch der übrigen Planeten von der Erde geschehen ist das heißt wir kommen zu geistigen Ursachen! 60.468f

Astronomie – Himmelsmechanik und deren Systeme. Man kann mit dem alten chaldäischen, mit dem ägyptischen, mit dem tychonischen (von Tycho Brahe), mit dem kopernikanischen System Mond- und Sonnenfinsternisse berechnen. Man kann also die äußeren auf Mechanik, auf Mathematik beruhenden Vorgänge am Himmel voraussagen. Das eine System eignet sich dazu ebensogut wie das andere. Es kommt nur darauf an, daß man gewissermaßen mit dem kopernikanischen System die einfachsten Vorstellungen verbinden kann (zum Beispiel im Unterricht). Nun liegt das Eigentümliche vor, daß eigentlich in der praktischen Astronomie nicht mit dem kopernikanischen System gerechnet wird. Kurioserweise wendet man, um die Dinge herauszubekommen, die man zum Beispiel in der Kalenderwissenschaft braucht, das tychonische System an! Aber gerade daraus zeigt sich ja, wie wenig ganz Prinzipielles, wie wenig Wesenhaftes eigentlich bei diesen Darstellungen in rein mathematischen Linien und mit der Zugrundelegung mechanischer Kräfte in Betracht gezogen wird. 323. 41

Heliozentrisches Weltsystem. Dasjenige Weltensystem, das Aristarch von Samos nur ausgeplaudert hat, das war dasjenige, was in alten Weisheitsschulen (Mysterien*) gelehrt worden ist. Außerhalb wurde den Menschen das Weltensystem des Augenscheins gelassen. Man sagte sich: Bevor ein Mensch zu diesem heliozentrischen Weltensystem vorschreitet, muß er erst die Schwelle zu einer anderen Welt überschreiten. Er ist behütet in seinem gewöhnlichen Leben von dem unsichtbaren Hüter der Schwelle, unter dem sich diese Alten ein sehr reales, wenn auch übersinnliches Wesen vorstellten. Er ist behütet davor, daß ihm plötzlich die Augen so aufgehen, wie wenn er die Welt entseelt, entgeistigt sehen würde. Der Wille sollte streng in Zucht genommen werden, und diese Willenszucht sollte erstarken das Selbstbewußtsein. Und wenn die Schüler hinausgekommen waren über das träumerisch-dumpfe Selbstbewußtsein zu einem intensiveren Selbstbewußtsein, dann wurde ihnen erst gezeigt, was für sie jenseits der Schwelle lag: Diejenige Welt, die im heliozentrischen Weltensystem für den äußeren Raum vorliegt; aber auch manches andere, was wir heute als den Inhalt unserer ganz gewöhnlichen Weltanschauung anerkennen, wurde ihnen gezeigt. Die Schüler jener alten Zeiten bereitete man erst sorgsam vor, bevor man ihnen übermittelte dasjenige, was bei uns heute sozusagen jeder Schulknabe und jedes Schulmädchen aufnimmt. Die Schüler der alten Weisheitsschulen hatten mitgebracht bis zu ihrer Schwelle in die übersinnliche Welt eine instinktive Welterkenntnis, die ihnen gewissermaßen aufging aus den Instinkten, aus

den Trieben ihres Leibes. Durch die sahen sie – man nennt das heute Animismus* – alles Äußere beseelt und durchgeistigt. Sie fühlten ihren Geist im Geiste der Welt drinnen liegend. Aber um die Welt hier so zu sehen, wie wir sie heute sehen lernen schon in der Elementarschule, mußten diese Alten vorbereitet werden. Das fürchteten jene alten Weisheitslehrer, daß ihre Schüler seelisch ohnmächtig geworden wären, wenn sie zum Beispiel aufgenommen hätten die Vorstellung: die Erde steht nicht still, sondern sie kreist mit großer Geschwindigkeit um die Sonne herum. Dieses Verlieren des Bodens unter den Füßen, das hätten die alten Menschen nicht ertragen, das hätte ihnen das Selbstbewußtsein bis zur Ohnmacht herabgedämpft. 304.14ff

Kopernikanisches System. Kopernikus*, das läßt sich ja nachweisen, hat zuerst sich so ideell konstruiert das Planetensystem, wie wir ideell ein Dreieck konstruieren, das wir dann in der empirischen Wirklichkeit draußen finden. Er ging also gewissermaßen aus von einer Art a priorischen mathematischen Urteils und wendete das an auf die empirischen Tatsachen. 323.241 Wer die Entwickelung der geistigen Anschauung der Menschheit studiert, der findet, daß diese heliozentrische Weltanschauung gerade um so mehr anerkannt wird, je weiter man von Aristarch von Samos in frühere Zeiten zurückgeht. Und geht man in die 3. nachatlantische Zeit zurück, so muß man sagen, daß bei den maßgebenden Menschen, bei denjenigen Menschen, die als Autoritäten galten in solchen Dingen, die heliozentrische Weltanschauung vorhanden war, die Archimedes als bei Aristarch von Samos vorhanden schildert, so schildert, daß wir sie von der heutigen nicht unterscheiden können 323.236 Wenn wir in die ägyptisch-chaldäische Zeit zurückgehen, dann finden wir ein noch intensiveres Zusammensein des Begriffes, der Vorstellung mit der äußeren physisch-sinnlichen Realität. Und sehen Sie, aus diesem intensiveren Zusammensein sind die Anschauungen entstanden, die wir zuletzt schon in der Dekadenz bei Aristarch von Samos finden. Bei den Früheren waren sie ja viel mehr vorhanden. Das heliozentrische System fühlte man, als man eben noch ganz und gar mit der Vorstellung drinnen lebte in der äußeren Sinnlichkeit. 323.245 Der Mensch, der ursprünglich aufgestellt hat dasjenige Weltensystem, das in Aristarch von Samos'scher Weise die Sonne zum Zentrum macht und die Erde herumkreisen läßt und so weiter, dieser Mensch hat in seinem Herzen die Wirkungen der Sonne gefühlt, in seinem Kopf die Wirkungen von Jupiter, Saturn und Mars, und er hat in seinem Magen und in seiner Leber und seiner Milz die Wirkung von Venus und Merkur gefühlt. Das war reale Erfahrung, und aus dieser realen Erfahrung im ganzen Menschen ist dieses System herausgebildet. 323.246f

Die Seele des Kopernikus hat an einer besonders hervorragenden Stelle in der alten ägyptischen Zeit den Osiriskultus erlebt und hat gesehen, wie Osiris* als ein Wesen betrachtet worden ist, das dem hohen Sonnenwesen gleichkommt. Die Sonne stand in geistig-spiritueller Beziehung in dem Mittelpunkte des ägyptischen Denkens und Fühlens, aber nicht die äußerliche sinnliche Sonne, die nur als der körperliche Ausdruck des Geistigen angesehen wurde. Das alles hatte die Seele des Kopernikus einst durchlebt, und die unbewußte Erinnerung daran war es, die ihn dazu bewog, in der Gestalt, wie es in einem materialistischen Zeitalter sein konnte, diese Idee wieder zu erneuern, diese Osirisidee, die damals spirituell war. 105.185f Man wird gerade, wenn man den Kopernikus wirklich zu lesen versteht, in diesem merkwürdigen Empfindungselemente, das einem bei Kopernikus entgegentritt, merken:

Er rechnete nicht nur; er hatte einen innerlichen Empfindungstrieb, der Sonne irgend etwas von dem Alten zurückzugeben. Durch diesen innerlichen Empfindungstrieb war es gekommen, daß er drei Gesetze fand, von denen das dritte eigentlich alles wiederum in einen gewissen fragwürdigen Zustand bringt, was in den zwei ersten gesagt ist. Er hat auch diejenigen Erscheinungen angeführt, die eigentlich dafür sprechen, daß es doch nicht so ganz unbedingt richtig ist mit der Bewegung der Erde um die Sonne. Dieses dritte Gesetz wurde einfach ignoriert, unterschlagen von der späteren Wissenschaft. 220.21

Ptolemäisches Weltsystem. Das ptolemäische Weltsystem ist eigentlich nur maßgeblich im wesentlichen für den 4. nachatlantischen Zeitraum. 323.236 Wenn man zum Beispiel die Bahn irgendeines Planeten, sagen wir des Mars, heute nach unseren gegenwärtigen astronomischen Berechnungen aufzeichnet und vergleicht dann das, was man heute nach den Beobachtungsresultaten als diese sogenannte scheinbare Bahn des Mars aufzeichnen kann mit dem, was man gezeichnet hat mit Zugrundelegung der Theorie der deferierenden und epizyklischen Kreise nach Ptolemäus, so unterscheiden sich diese zwei Kurven kaum. Es ist ein ganz geringfügiger Unterschied, der nur darauf beruht, daß man heute mit genaueren Beobachtungsresultaten rechnet. Also, in bezug auf die Genauigkeit der Beobachtungen waren eigentlich diese Leute nicht weit hinter den heutigen Resultaten zurückgeblieben. Es lag also nicht an ihren Beobachtungen, daß sie dieses merkwürdige System der Planetenbewegungen annahmen, bei dem einem ja vorzugsweise die Kompliziertheit auffällt. 323.238

Derjenige, der noch im wahrnehmenden Sinne das ptolemäische Weltensystem vor sich hatte, der sagte nicht: Der Mond steht da oben. Das sagte er eben nicht, das interpretiert man nur jetzt hinein ins Weltensystem. Er sagte: Der Mond ist nämlich im Radius so groß, wie dasjenige ist, was wir jetzt nennen die Entfernung des Mondes, ich kann nicht sagen des Mondmittelpunktes, von dem Erdenmittelpunkt. So groß ist der Mond im Sinne des ptolemäischen Weltensystems, wie es ursprünglich ausgebildet worden ist. Und dieser Körper, der sonst überall unsichtbar ist, der entwickelt an dem einen Ende einen Vorgang, durch den dieses kleine Stückchen sichtbar wird. Alles andere ist unsichtbar und ist außerdem von solcher Substantialität, daß man drinnen leben kann, daß man von ihm durchdrungen wird. Nur an diesem einen Ende, da wird es sichtbar. Und im Verhältnis zur Erde dreht sich diese ganze Sphäre, die übrigens nicht eine Sphäre ist, sondern ein Rotations-Ellipsoid, und damit dreht sich dasjenige, was der sichtbare Mond ist. Es wird Ihnen dasjenige, was da auftritt als eine Vorstellung, die wirklich da war, in seinem Formbild nicht so paradox erscheinen, wenn Sie ein Analogon sich vor die Seele führen die menschliche oder die tierische Keimzelle. Exzentrisch, peripher bildet sich ein Mittelpunkt, von dem dann die übrige Bildung ausgeht. Im Sinne dieser ptolemäischen Weltauffassung ist eben noch eine ganz andere Wirklichkeit vorhanden als diejenige ist, welche nur eingeschlossen ist innerhalb des Lichtbildes des Mondes. Das ist dasjenige, was eingetreten ist mit dem Menschen seit jener Zeit: Das innerliche Erleben, das innerliche Fühlen im Organismus, daß man da drinnen ist im Monde, das hat sich ganz verloren, und man ist beschränkt worden auf das Lichtbild. Aus solch innerlichen Wahrnehmungen heraus wurde das ptolemäische Weltensystem konstruiert. Sobald aber wiederum die Vorstellung eine real entsprechende wird, daß wir ja in der Mondensphäre drinnen leben, dann braucht nicht mehr Verwunderung darüber einzutreten,

daß dieser Kraftzusammenhang auch gestaltend im Menschen auftritt und im Tier. Wenn Sie nun die Vorstellung entwickeln, Sie leben so in einem Substanz-Zusammenhang drinnen, so werden Sie das Gefühl haben: Das ist etwas sehr, sehr Reales. Wir haben es aber heute in unserer gebräuchlichen astronomischen Anschauung durch etwas Erdachtes ersetzt – durch die Gravitation*. Wir finden nur, daß eine gegenseitige Anziehungskraft desjenigen, was wir als Körper des Mondes und was wir als Körper der Erde denken, stattfindet. Diese Gravitationslinie, die könnten wir uns rotierend denken, dann würden wir ungefähr aus dem Bilde, das entsteht durch diese rotierende Gravitationslinie, das herausbekommen, was in früheren astronomischen Ansichten die Sphäre genannt worden ist. Es ist im Grunde nichts anderes geschehen, als daß dasjenige, was substantiell empfunden worden ist und nun auch wiederum substantiell erlebt werden kann, in gedachte Linien verwandelt worden ist. 323.253uf

Venus, Merkur, Mars und so weiter stecken ineinander, nur ihre mineralischen Konzentrationen sind auf verschiedene Orte verteilt. 213.57 Und dasjenige, was wir dann als Bewegungen der Himmelskörper sehen, das ist gewissermaßen das Zeichen, das Sichtbarwerden unter gewissen Verhältnissen der Grenze dieser Sphären. Das ist etwas, was zunächst durchaus notwendig ist, um wiederum zu realeren Vorstellungen über den Bau unseres Weltensystems zu kommen. 323.258

Es haben beide, Kopernikus und Ptolemäus recht, es kommt nur auf den Standpunkt an, von dem aus man die Sonne und die Erde betrachtet. Sieht man unser Sonnensystem nicht vom physischen, sondern vom astralen Plan aus, so ist das Ptolemäische System das richtige. Da steht die Erde im Mittelpunkt, und es verhält sich so, wie es die alte Welt beschrieben hat. Man braucht sich ja nur zu erinnern, daß auf dem Astralplan* alles umgekehrt erscheint. Das Ptolemäische System gilt also für den astralen, das Kopernikanische für den physischen Plan. In Zukunft wird noch ein ganz anderes Weltbild kommen. 95.105

Astronomie – Kopernikanismus. Man kann mit den Ideen des Kopernikus vieles schaffen, was naturwissenschaftlich zu großen Triumphen im äußeren Leben führt, aber nichts begreifen von dem geistigen Untergrund der Welt und der Dinge, denn diese kopernikanischen Ideen sind das schlechteste Instrument, das jemals in der Menschheitsententwickelung da war, um die geistigen Untergründe zu begreifen. Dies rührt davon her, daß alle diese Begriffe und Ideen des Kopernikus von Luzifer* inspiriert sind. Der Kopernikanismus ist eine der letzten Attacken, der letzten großen Angriffe, die Luzifer auf die menschliche Entwickelung gemacht hat. In der älteren, vorkopernikanischen Weltanschauung hatte man außen die Maya*; aber man hatte vielfach in dem, was man verstand, was überliefertes Weisheitsgut war, die Wahrheit der Dinge und der Welt. Seit Kopernikus aber hat der Mensch nicht nur in der sinnlichen Anschauung um sich die Maya, sondern die Begriffe und Ideen sind selbst Maya. Die kopernikanisch-keplersche Weltanschauung ist eine sehr bequeme Weltanschauung. Um aber dasjenige zu erklären, was der Makrokosmos ist, ist sie nicht die Wahrheit. 130.315 Erst das Hereinbrechen des Kopernikanismus, erst die Vorstellung, daß die ganze Welt, die im Raume ausgebreitet ist, auch nur von Raumesgesetzen beherrscht ist, die Vorstellung erst dieser Kopernikanischen Art, die Erde um die Sonne kreisen zu lassen, die fesselt den Menschen an das physisch-sinnliche Dasein und verhindert ihn nach dem Tode, in

die geistige Welt entsprechend aufzusteigen. Man muß heute auch diese Kehrseite der Kopernikanischen Weltanschauung kennenlernen. 178.49

Kopernikus hat eine Rechnung angestellt, und diese Rechnung erklärt einfacher dasjenige, was man sieht, als frühere Rechnungen. Das kopernikanische Weltensystem ist nichts anderes als ein Ergebnis des Gedankens. 110.96

Er gründete seine Anschauung auf drei Grundsätzen, von denen die heutige Wissenschaft nur zwei angenommen hat, den dritten aber unter den Tisch hat fallen lassen, (und die Sonne nicht still steht, wie er angenommen hat, denn) in Wirklichkeit rast die Sonne mit großer Geschwindigkeit durch den Weltenraum auf das Sternbild des Herkules zu. Eine solche Bewegung, wie sie gewöhnlich geschildert wird (als heliozentrisches System), wird nur dadurch vorgetäuscht, daß sich die Planeten mitbewegen. Die wahre Erdbahn bildet eine Schraubenlinie. Was man die Schiefe der Ekliptik nennt, ist die Schwerkraftlinie zwischen Sonne und Erde. Man hat vergessen, daß die Erde im Laufe eines Jahres sich einmal dreht um die Achse der Ekliptik, und diese Drehung kombiniert sich mit der Schraubendrehung. Diese beiden Dinge hat Kopernikus noch auseinandergehalten, aber jetzt tut man es nicht mehr. So stimmt es mit den Tatsachen gar nicht überein, wenn man sagt, die Erde dreht sich um die Sonne. In Wahrheit ist eine Schraubenbewegung vorhanden. Wenn diese (Linie der Bewegung) eine Gerade wäre, so müßte der Fortschritt (der Entwickelung) ein ungeheuer schneller sein; die Erde müsste ihren Weg mit ungeheuer Schnelligkeit zurücklegen, und das wäre gerade das, was der Mensch nicht vertragen könnte. Wenn die Erde jene Räume wirklich durchmessen würde, die sie geradlinig zurücklegen würde, dann müßte der Mensch gleich alt werden. Nun ist aber die Bewegung in einer weisen Art abgebogen durch die leitenden Geister. Der absolute Fortschritt wird durch die andere Art der Bewegung verzögert. 98.230ff

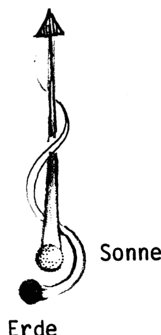

Kopernikus legt aus seinen Erwägungen heraus drei Hauptsätze seinem Weltensystem zugrunde. Der eine Hauptsatz ist der, daß sich die Erde in 24 Stunden um die eigene Nord-Süd-Achse dreht. Das zweite Prinzip ist dieses, daß die Erde sich um die Sonne herumbewegt, daß dabei natürlich sich die Erde auch in einer gewissen Weise dreht. Diese Drehung geschieht aber nicht um die Nord-Süd-Achse der Erde, die immer nach dem Polarstern hinweist, sondern um die Ekliptikachse, die ja einen Winkel bildet mit der eigentlichen Erdachse (dadurch entstehen die verschiedenen Jahreszeiten). So daß also gewissermaßen die Erde eine Drehung erfährt während eines 24 stündigen Tages um ihre Nord-Süd-Achse, und dann, indem sie ungefähr 365 solcher Drehungen im Jahre ausführt, kommt noch dazu eine andere Drehung, eine Jahresdrehung, wenn wir absehen von der Bewegung um die Sonne. Das dritte Prinzip, das Kopernikus geltend macht, ist dieses, daß noch eine dritte Drehung stattfindet, welche sich darstellt als eine rückläufige Bewegung der Nord-Süd-Achse um die Ekliptikachse selber. Dadurch wird in einem gewissen Sinne die Drehung um die Ekliptikachse wiederum (teilweise) aufgehoben. Dadurch weist die Erdachse stets auf den Polarstern hin. Während die Erdachse sonst, indem die Erde um die Sonne herumgeht, eigentlich einen Kreis beziehungsweise eine Ellipse beschreiben müsste um den Ekliptikpol (am Himmel), weist sie durch ihre eigene Drehung, die im entge-

gengesetzten Sinne erfolgt – jedesmal, wenn die Erde ein Stück weiter rückt, dreht sich die Erdachse zurück –, immerfort auf den Polarstern hin. Kopernikus hat dieses dritte Prinzip angenommen, daß das Hinweisen auf den (Himmels-) Nordpol dadurch geschieht, daß die Erdachse durch eine Drehung in sich, fortwährend die andere Drehung aufhebt. So daß diese eigentlich im Laufe des Jahres nichts bedeutet, indem sie fortwährend aufgehoben wird. 323.41f

In der neueren Astronomie wird dieser dritte Satz ignoriert. Nur dadurch ist man überhaupt imstande, noch immer die Geschichte so schön zu zeichnen. 323.43 Beachtet man nur die zwei ersten kopernikanischen Sätze, dann kommt das kopernikanische System, im Keplerschen, im Newtonschen Sinne weitergeführt, heraus. Nur stimmt dieses System nicht. Wenn irgend ein Planet nach der Rechnung dieses Systems an einer bestimmten Stelle sein sollte und man richtet das Fernrohr hin – er ist nicht da! Daher setzt man schon seit längerer Zeit die sogenannten «Besselschen Reduktionen» ein, (dadurch) korrigiert man immer die Stelle. Diese Besselschen Korrekturen bedeuten, daß man immer von neuem anwenden muß das, was man auf einmal anwenden würde, wenn man alle drei kopernikanischen Gesetze beachten würde, das heißt, wenn man das dritte nicht unberücksichtigt gelassen hätte, aber dann stimmte die Geschichte wieder nicht mit den schönen Umdrehungen der Planeten um die Sonne. Dann muß man an ein anderes Weltsystem denken. 191.26

Astronomie – Menschenurbild kosmisches. Alles was sich da dem sinnlichen Auge zunächst zeigt, dort den Jupiter, da der Saturn, das alles hat auch eine Äthersphäre, das alles ist in eine feine Substantialität, in den Äther eingebettet. Was sich physisch am Saturn zeigt, ist ja nur ein Teil, ist sogar etwas, was vor der geistigen Anschauung nach und nach verschwindet. Der Saturn wird in der geistigen Anschauung ausgelöscht, was aber ringsherum ist, wird immer deutlicher und deutlicher. Das spricht eine wunderbare Sprache. Und hat man es dahin gebracht, daß der Saturn ausgelöscht wird und man das schaut, was sich in den Äther hineinarbeitet, dann dehnt sich dies aus bis an den Jupiter. Der Jupiter macht es wiederum so. Er löscht sich ebenfalls aus; was sich in den Äther hineinarbeitet, dehnt sich aus, sogar sehr weit, und es entsteht wieder eine Gestaltung im Äther, die mit der Gestaltung des Saturn zusammen ein Bild gibt. Und dann kommt man zum Mars, da ist es wiederum so. Dann kommt man zur Sonne. Da ist es aber so, daß, während die äußere, die physische Sonne blendet, dies bei der geistigen Sonne nicht der Fall ist, da löscht sich alles Blendende mit der geistigen Sonne rasch aus. Und man bekommt mit allem, was sich da in den Äther hineinzeichnet, ein ungeheuer lebendiges Bild bis hin zum Merkur, zur Venus, zum Mond. So haben wir die verschiedenen Teilbilder, und Sie können nun sagen: Diese Bilder sind natürlich zu manchen Zeiten so, daß der Saturn zum Beispiel bei seiner Bewegung zuweilen an einem Orte steht, wo er mit dem Bilde des Jupiters nicht zusammenkommen kann. Aber merkwürdigerweise ist auch dafür gesorgt, denn das, was man da sieht, das formt sich nämlich in einer merkwürdigen Weise zusammen. Es gibt eine Linie in der Erde: wenn man die von einem bestimmten Punkte, der im Osten von uns, in Asien liegt, durch den Erdenmittelpunkt nach der anderen Seite zieht und dann hinausverlängert ins Weltenall, dann wird diese Linie außerordentlich bedeutsam für das ganze Schauen. Ist der Saturn außerhalb dieser Linie, so ist man veranlaßt, das Bild, das man von ihm bekommen hat, bis zu dieser Linie hinüberzutragen. Da fixiert es sich. Diese Bilder fixieren sich

immer für das Anschauen durch diese Linie. Unser Planetensystem gibt uns, wenn wir es auf diese Weise schauen, ein einheitlich gestaltetes Bild. Man enträtselt sich dieses Bild und kommt darauf: Dieses Bild gibt uns einen allgemeinen Abdruck von dem, was menschliche Haut ist mit Einschluß der Sinnesorgane. Wir schließen den Menschen, der auf der Erde steht, seiner Gestalt nach, die ihm gegeben wird durch die Formen seiner Hautumhüllung, an das Planetensystem an, das in den Äther* hinein das Himmels-Urbild des irdischen Menschen gestaltet, bildet, formt. 231.63ff
Wir sehen die Planeten in Bewegung. Wenn wir einen einzelnen Planeten anschauen, so bekommen wir nach dem ptolemäischen System ein bestimmtes Bild seiner Bahn, ebenso bekommen wir nach dem kopernikanischen System ein Bild seiner Bahn. Das mag alles so sein. Die einzelnen Bilder der Bewegungen kann man in der verschiedensten Weise interpretieren, aber wichtig ist vielmehr, daß man imstande ist, alle diese Bewegungen zusammenzuschauen. Für die geistige Anschauung ergeben sich nicht solche Ellipsenbilder, wie die Astronomie hinstellt, sondern wenn wir zum Beispiel den Saturn verfolgen, dann zeigt er uns etwas, was sich mit anderen Bewegungen zusammenschließt zu der Figur eines Achters, zu einer Art Lemniskate. Und da hinein spielen alle möglichen anderen Bewegungen der Planeten. Das gibt wiederum ein Bild. Und dieses Bild, das wir da bekommen aus den Planetenbewegungen heraus, stellt sich uns dar als jenes Bild, das wir als das Himmelsbild demjenigen zugrunde legen können, was sich im Menschen in den Nerven und den benachbarten Drüsen zum Ausdruck bringt. Und nun kann der Mensch selber vorrücken in seiner Anschauung, in der geistigen Anschauung der Welt. Aber jetzt kann er weiterkommen in der Erkenntnis. Dann werden die einzelnen Bewegungen verschwinden. Wenn wir von der Imagination hinaufsteigen zur Inspiration, so verschwinden die Einzelbewegungen. Das, was man im engeren Sinne Schauen nennen kann, verschwindet aus dem ganzen Bilde heraus, auf einmal ist es dann weg. Aber jetzt fängt man an, geistig zu hören. Was vorher Bewegung war, wird undeutlich, schwimmt ineinander. Man hat zuletzt nur noch ein Nebelbild vor sich. Aber aus diesem Nebelbilde formt sich die Weltenmusik, und die Weltenrhythmen werden für uns geistig hörbar. Und wenn wir das Ganze da (in das obige Bild) hineingezeichnet haben, dann ist herausgekommen die räumlich-versinnlichte Weltenmusik. Und was wir da eingezeichnet haben, das sind die Blutbahnen. Nun schreiten wir weiter, von der Inspiration zur Intuition. Da entsteht aus der Weltenmusik noch etwas ganz besonderes. Das entsteht, daß sich die Töne zusammenformen, der eine Ton auf den anderen eine Wirkung ausübt und Sinn bemerkbar wird innerhalb dieser Weltenmusik. Die Weltenmusik verwandelt sich in die Sprache der ganzen Welt. Man faßte es in früheren Zeiten zusammen unter dem «Weltenwort». Und wir finden nun, wenn wir die einzelnen Weltenworte ausdrücken und es hineinbringen in diese Zeichnung, da entsteht innerhalb dieser Zeichnung das Muskel- und Knochensystem. 231.65uf
Jetzt haben Sie aus dem, was Ihnen die außerirdische Welt sagt, den ganzen Menschen herausgeholt. Nun tritt im Verlaufe dieser Beobachtung noch etwas wesentlich anderes dazu. Was dem Menschen die Planeten zeigen, das erweist sich als das, was seine Gestaltung ist. Aber da hineinverwoben sehen wir das Wirken und Weben der 3. Hierarchie: der Angeloi*, der Archangeloi* und der Archai*. Schreiten wir nun weiter hinauf, kommen wir zu dem Zusammenfluß der Bewegungen, den wir nachgebildet finden in dem menschlichen Nervensystem und in den absondernden Drüsen, dann finden wir verwoben mit den Bewegungen der Planeten die 2. Hierarchie:

Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes*. 231.68ff Dringen wir dann von da weiter bis zur Intuition vor und schauen wir, wie aus der Formung der Welt des Weltenwortes, der Weltensprache, gewoben wird das menschliche Muskel- und Knochensystem, dann kommen wir zur 1. Hierarchie, zu den Seraphim*, Cherubim* und Thronen*. 231.71

Astronomie – Planeten. Ein Himmelskörper ist für den Okkultisten nur eine Zusammensetzung von Wesenheiten. Auch die Erde ist nichts anderes als eine Zusammensetzung von mineralischen, pflanzlichen, tierischen und menschlichen Wesenheiten. 109.213 (Weiter) müssen Sie sich nämlich die Verhältnisse in den höheren Welten viel komplizierter vorstellen, als man das gewöhnlich tut. Es besteht, sobald wir von den höheren Welten reden, durchaus ein Zusammenhang zwischen den einzelnen Planeten, und so besteht ein Zusammenhang zwischen dem Mond und der Erde in einer ähnlichen Weise, wie Sie zum Beispiel von Berlin nach Hamburg telefonieren, so daß solche Wesenheiten, die auf dem Monde leben, also ihre Wirkungen mit Hilfe astralischer Kräfte auf der Erde ausüben können. 102.15 Wir haben es mit Raumsphären zu tun, und die Planeten sind die Marken, die Grenzsteine für diese Raumwirksamkeiten der höheren Wesenheiten. 110.106 Bis zum Mond walten die Angeloi*, bis zum Merkur die Archangeloi*, bis zur Venus die Geister der Persönlichkeit, die Archai*, bis zur Sonne die Exusiai*, bis zum Mars die Dynamis*, (bis zum Jupiter) dann die Kyriotetes* (und beim Saturn) endlich die Throne*.

Fragt man sich innerhalb unseres Weltensystems, wo der Mittelpunkt liegt in bezug auf das, was rein physische Sinne sehen können, dann Kopernikanisches Weltensystem! Fragt man nach der Anordnung unseres Sonnensystems, welche von den Herrschaftsgebieten der geistigen Hierarchien ausgeht, dann müssen wir noch immer die Erde in den Mittelpunkt stellen, dann bekommen wir andere Grenzlinien, dann sind die Planeten etwas ganz anderes, nämlich Grenzmarken für die Herrschaftsgebiete der einzelnen geistigen Hierarchien. 110.104f Die Bewegungen der Himmelskörper entstehen als Folge der Beziehungen, welche die sie bewohnenden geistigen Wesen zueinander haben. Die Himmelskörper werden durch geistig-seelische Ursachen in solche Lagen und Bewegungen gebracht, daß im Physischen die geistigen Zustände sich ausleben können. 13.226 Ein Angelos würde nämlich draußen im Kosmos von all dem, was wir sehen und wovon wir ja wissen, daß es eine Maya*, eine Illusion ist, was wir nur hervorrufen durch menschliches Anschauen, in einer solchen Weise nichts sehen. Aber ein Angeloiwesen würde dafür sehen oder wahrnehmen in seiner Art, das verschiedene Zusammenwirken der Wesenheiten der Hierarchien. Das heißt, für diese Wesenheiten würde unmittelbar das ganze kosmische System als eine Summe von geistigen Wirksamkeiten erscheinen. Das ganze physische System von Himmelskörpern ist ein Zeugnis für lauter Vergangenheiten, für lauter vergangene Geschehnisse. Während wir auf unserer Erde mit den Dingen gleichzeitig sind, die vor unsere physischen Augen treten, ist das, was wir im gestirnten Himmel sehen, weil es nicht einen Zustand darstellt, der der lebendigen Gegenwart entspricht, erst recht eine Maya, es stellt etwas dar, was eigentlich seine volle Bedeutung in der Vergangenheit hatte und zurückgeblieben ist. Die physische Himmelskörperwelt stellt die Reste vergangener Taten der entsprechenden Wesenheiten der Hierarchien dar, die nur noch in ihrer Nachwirkung hereinreichen in die Gegenwart. 136.138ff

In Wahrheit ist an der Stelle, wohin man in der physischen Astronomie einen Planeten versetzt, ein Zusammenwirken von zwei Kräften, und nur dadurch, daß in

Wahrheit eigentlich ein großer, mächtiger ätherischer Himmelskörper da ist, der durch eine entgegenwirkende Kraft ein Loch bekommt, an einer Seite eingestülpt wird, dadurch entsteht der Schein des physischen Planeten. 136.107 Wir stellen uns also einen solchen Planeten wie den Mars oder den Merkur richtig vor, wenn wir ihn uns zunächst seiner physischen Form nach vorstellen und ihn umgeben und durchdrungen denken von einer geistigen Atmosphäre, die ins Endlose ausgreift, die in dem physischen Planeten eben ihre physische Form, die Schöpfung der Geister der Form, hat und die in ihrem geistigen Umkreis die Wesenheiten der anderen Hierarchien hat. Dann erst haben wir den vollständigen Planeten, wenn wir ihn so betrachten, daß er in der Mitte das Physische als einen Kern hat und um ihn herum geistige Umhüllungen, die aus den Wesenheiten der Hierarchien bestehen. Wir können sagen: Äußere Gestalt des Planeten – Geister der Form als Schöpfer. Die innere Lebendigkeit, sie wird geregelt durch die Geister der Bewegung, die Dynamis. Nun ist aber ein solcher Planet für den Okkultisten durchaus eine wirkliche Wesenheit, eine Wesenheit, welche das, was in ihr vorgeht, nach Gedanken regelt. Nicht nur, daß innere Lebendigkeit, wie sie eben geschildert worden ist, im Planeten vorhanden ist, sondern auch Bewußtsein hat der Planet als ganzer Planet. Und dieses Bewußtsein, welches dem menschlichen Bewußtsein entspricht, insofern die niedere Bewußtseinsform, das Unterbewußtsein, im astralischen Leib ist, das wird geregelt beim Planeten durch die Geister der Weisheit. Das, was den Planeten durch den Raum führt, was seine Bewegung im Raum regelt, was da macht, daß er zum Beispiel um den Fixstern sich bewegt, das entspricht den Geistern des Willens, den Thronen*. Das Zusammenstimmen der Bewegungen des einen Planeten mit dem anderen, diese Tatsache, daß in der Bewegung des einen Planeten mit dem anderen Rücksicht genommen wird, das entspricht der Tätigkeit der Cherubim. Also die Regelung der gemeinsamen Bewegung des Systems entspricht der Tätigkeit der Cherubim. 136.91ff Das, was sozusagen die Planetensysteme durch den Weltenraum miteinander sprechen, um zum Kosmos zu werden, das wird geregelt durch diejenigen Geister, welche wir Seraphim nennen. 136.94

Wir müssen eigene Geister der Form, eigene Geister der Bewegung, unterscheiden für einen jeden einzelnen Planeten unseres Planetensystems. Wenn wir also angeführt haben, daß zum Beispiel der Mars seine eigenen Geister der Form hat, ebenso der Jupiter, ebenso die Erde, so müssen wir uns, wenn wir bildlich sprechen wollen – in bezug auf diese erhabenen Verhältnisse ist alles mehr oder weniger Bild –, vorstellen, daß zwar der Sitz, der Angriffspunkt der Wirkungen für die Geister der Form des Mars, für die Geister der Form des Jupiter und so weiter immer in der Sonne, im Fixstern ist, daß sie von dort aus wirken, – aber den Geistern der Form, die auf dem Mars wirken, ist sozusagen dieses Ressort von der Sonne aus zugeteilt, sie wirken von der Sonne aus auf den Mars, andere auf die Erde, andere auf den Jupiter als Geister der Form. 136.119f

Das, was der Astronom (als Jupiter beispielsweise) beschreibt, das ist nur ein Körper, der sozusagen an dem äußersten Rand des wahren okkulten Jupiter ist. Die Sache ist wirklich so, daß zwar nicht grobphysische Materie, aber feine ätherische Substanz den Raum innerhalb des Saturn ausfüllt in seiner linsenförmig abgeplatteten kugeligen Gestalt. Und ebenso ist es eine Tatsache, daß dieser zweite kleinere Raum für den Jupiter (also innerhalb des Saturns) wirklich von einer anderen ätherischen Substanz ausgefüllt ist, welche die erste durchdringt, so daß nur hier zwischen den

beiden Bahnen einfache Äthersubstanz ist, da drinnen (im Jupiter) aber zwei Äthersubstanzen ineinander stecken, sich gegenseitig durchdringen. Diese äußerste Linse also ist in ihrer Formung so gestaltet worden durch den Geist des Saturn, der ein Geist der Form ist. Ebenso ist die Linse des Jupiter durch den Geist der Form, der dem Jupiter zugeteilt ist, gestaltet, die Linse des Mars, durch den Geist des Mars, der ein Geist der Form ist. Diese geistigen Wesenheiten, die wir die Geister der Form nennen, die wirken als Kräfte innerhalb der ätherischen Substanz, die ich eben erwähnt habe, aber sie haben alle einen gemeinsamen Mittelpunkt, und dieser gemeinsame Mittelpunkt ist nichts anderes als die Sonne. Das heißt, diese Geister der Form, die unseren Planeten entsprechen, sie sind gleichsam ein Kollegium, ein Komitee von Geistern, das seinen Sitz in der Sonne hat und von der Sonne aus gewisse Äthersubstanzen, Äthermassen, begrenzt, so daß das entsteht, was wir nun genannt haben «okkulter Saturn», «okkulter Jupiter» und so weiter. 136.103ff

Nun aber entsprechen innerhalb des Kosmos auch den Geistern der Form solche geistige Wesenheiten, welche gleichsam eine Art Rebellen bilden gegen ihre gleiche Klasse. Wie wir bei den Wesenheiten der 3. Hierarchie die luziferischen Geister finden, die zur Herstellung des selbständigen Innenlebens sich abschnüren von der geistigen, von der spirituellen Substanz der höheren Hierarchien, so finden wir auch, daß innerhalb der Kategorie der Geister der Form solche da sind, welche sich abschnüren, welche die übrige Entwickelung der Geister der Form nicht mitmachen, sondern welche ihre eigene Entwickelung durchmachen. Diese Geister der Form widersetzen sich den normalen Geistern der Form, stellen sich ihnen entgegen. Und nun geschieht folgendes: An einem äußersten Punkt dieser abgeplatteten Ätherkugel wirkt nun entgegen diesem Geist der Form, der aus dem Mittelpunkt der Sonne heraus wirkt, der Rebell, derjenige, der eine Art luziferischer Geist der Form ist. Der wirkt ihm von außen herein entgegen. So daß wir den normalen Geist der Form von der Sonne nach außen, zentrifugal, wirksam haben; der bewirkt den okkulten Saturn, welchen wir da als eine mächtige Ätherkugel mit dem Mittelpunkt in der Sonne anzusehen haben. An der Peripherie wirkt aus dem Weltenraum herein ein abnormer Geist der Form, welcher sich abgeschnürt hat von den Wesen der normalen Geister der Form, und durch das Zusammenwirken dessen, was aus dem Weltenraum hereinwirkt, und dessen, was von der Sonne hinauswirkt, entsteht hier eine Einstülpung, die zuletzt zu einer wirklichen Abschnürung wird, und das ist der physische Planet (zum Beispiel der) Saturn. In bezug auf die ursprüngliche ätherische Substanz des Planeten ist nämlich dort gerade nichts, wo das physische Auge den Planeten zu sehen glaubt, und der wirkliche Planet ist dort, wo das physische Auge nichts sieht. Auch da, wo Sie herumgehen auf unserer Erde, wo Sie glauben im Sinne der Mayawahrnehmung auf festem, massivem Boden zu gehen, auch da gehen Sie in Wahrheit auf einem Loch herum. Unsere Erde selber, insofern sie physische Massenanhäufung ist, ist ein Loch im Weltenraum, eine Einbohrung im Weltenraum. Alle physische Materie kommt nämlich dadadurch zustande, daß sich Kräfte begegnen, die von den Geistern der Form herrühren. So haben wir hier die Begegnung von Kräften der normalen Geister der Form und von Kräften der abnormen Geister der Form. Die prallen aufeinander. Es entsteht in Wahrheit eine Einstülpung, und damit zugleich an dieser Stelle ein Zerbrechen der Form. Und zerbrochene Form, zersplitterte Form, das ist in Wahrheit Materie. So sind auch die Planeten draußen zersplitterte Formen. 136.105uf

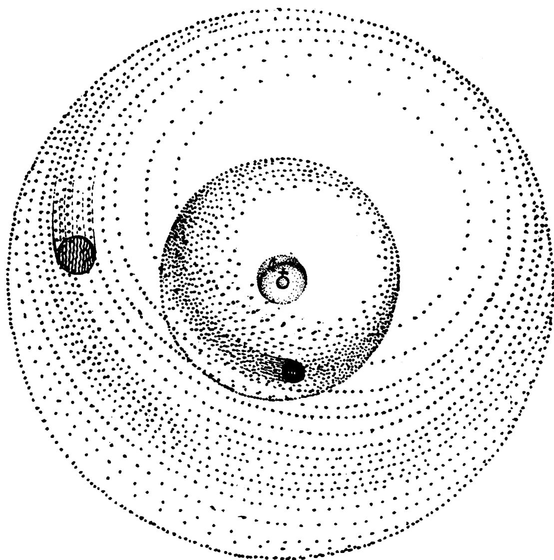

Der sichtbare Planet, der sich an der Grenze seiner Sphäre bewegt

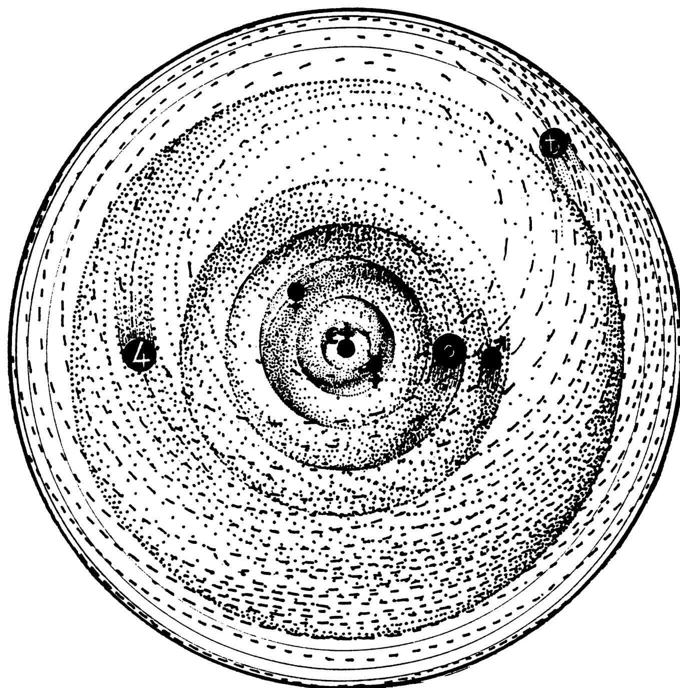

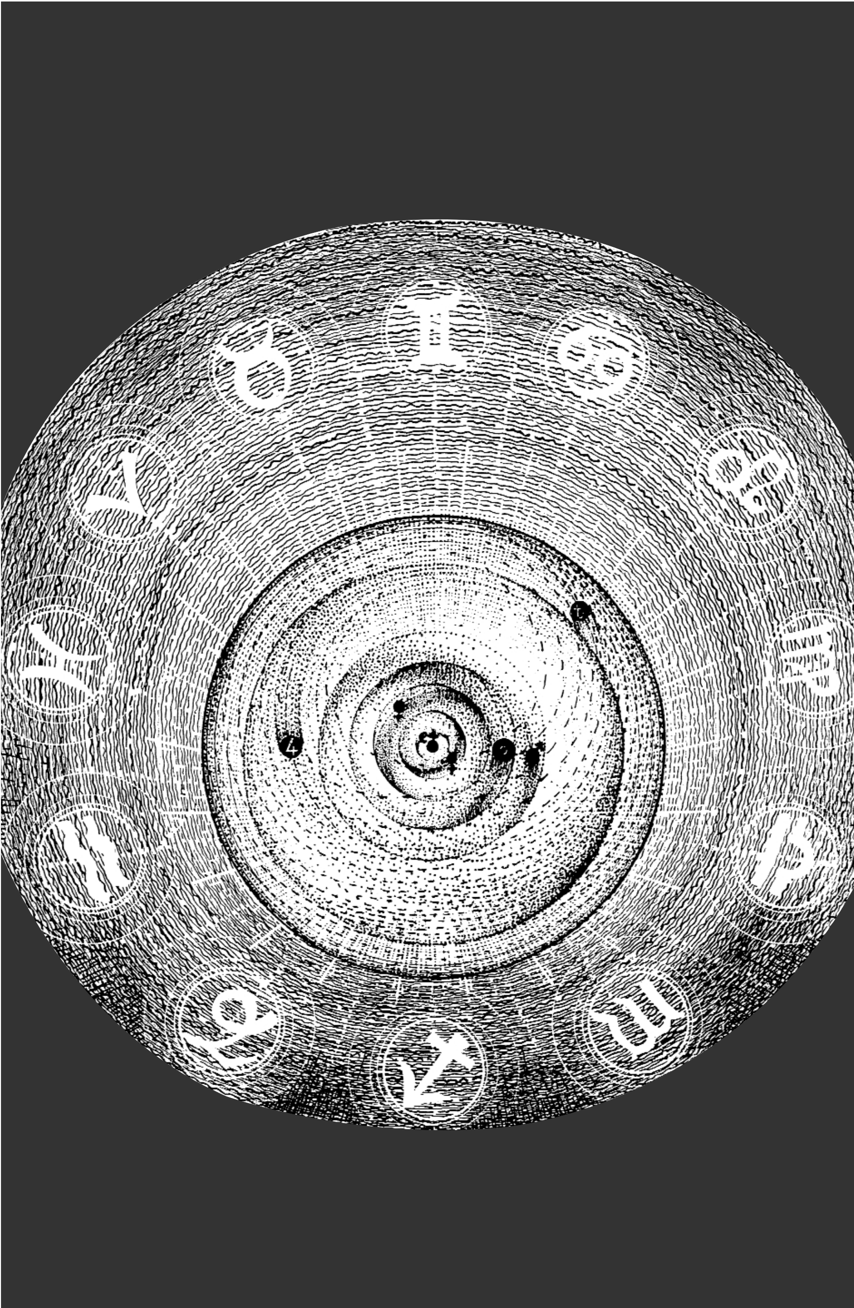

Dasjenige, in was Sie da hineinschauen, indem Sie die Sterne betrachten, ist nicht etwa gleichwertig mit dem, was Sie auf der Erde im mineralischen, pflanzlichen, tierischen Reiche wahrnehmen, sondern das rührt von den intelligenten und wollenden Wesen her, deren Leben mit diesen Sternen zusammenhängt. Nur weil die Sterne entfernt sind, sieht das so aus wie Physikalisches. In Wahrheit ist dasjenige, was wir sehen, Willens- und Intelligenzwirkung, die als Licht erscheint in einiger Entfernung. Und ein, sagen wir, Mondbewohner, wenn es solche in diesem Sinne geben würde, der die Erde betrachtet, würde auf der Erde nicht entdecken die Grasflächen, die mineralischen Flächen, sondern er würde auf der Erde dasjenige entdecken – allerdings es auch als Lichtwirkungen und ähnliches wahrnehmen –, was vorgeht um den Schwerpunkt der menschlichen Leiber herum, und was vorgeht als Wirkung des schlafenden Zustandes, während die Menschen in der Lebenslage sind zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen. Das würde von außen wirklich gesehen werden. 191.234 Licht und Schwere sind kosmische Gegensätze. Wenn Sie sich den Planeten vorstellen: die Schwere zieht zum Mittelpunkte, das Licht weist vom Mittelpunkte hinweg in das Weltenall hinaus. 202.92

Während der Wiederholung des Saturnzustandes (in der Erdentwickelung*) lösen sich von der Erde ab Uranus, Vulkan und Saturn. Während der Wiederholung des Sonnenzustandes lösen sich ab Jupiter und Mars. Nachdem die Sonne sich von der Erde getrennt hat, spaltete sie von sich ab Merkur und Venus, nach der Sonnentrennung spaltete sich ab der Mond, 109.228 Wenn ein Planet entsteht, sich zusammenballt, sich verdichtet, so geschieht das unter Schmerz- und Leidempfinden der entsprechenden Geistwesen. 109.170

Dieselben Lebensverhältnisse, die der Saturn heute durchmacht, hat unsere Erde früher durchgemacht. Unsere Erde ist ein älter gewordener Saturn. 284.58 Wenn Sie die heutige Venus betrachten, so stellt sie uns einen Zukunftszustand der Erde dar. Die Erde wird einmal in einem solchen Zustand sein. Die Venus ist nicht irgendein Himmelskörper, den der Mensch einmal bewohnen wird, sondern die Erde wird auch einmal Venus sein. 96.241

Indem die pflanzliche Erde mineralisch wurde, erwarb sie durch die Metalle eine neue Eigenschaft: das Licht widerzuspiegeln. Ein Gestirn wird am Himmel erst sichtbar, wenn es mineralisch geworden ist. Es gibt also im Universum viele andere Welten, die unser physisches Auge nicht wahrnehmen kann und die allein von Hellsehern wahrgenommen werden können. 94.29 Ein Planet wird im Laufe seiner Entwickelung immer kleiner und kleiner, er zieht sich zusammen. 110.157

Wenn die Leute nach dem Mond hinaufschauen, so haben sie so ungefähr das Bewußtsein: dasjenige, was die äußere physische Substanz des Mondes ist, war vor Jahrmillionen schon so. Es war nämlich ebensowenig so, wie der heutige physische Leib des Menschen vor 20 Jahren so war. Allerdings die physischen Substanzen der Sterne tauschen sich nicht so schnell aus. 234.48

Astronomie – Planetenbewegungen. Dadurch aber, daß der Mensch nach dem Physischen hin seinen starken Drang geltend gemacht hat, dadurch wurde er nicht das Wesen auf der untersten Sprosse der Hierarchien, sondern das Wesen an der Spitze, auf der höchsten Sprosse der irdischen Naturreiche. Dadurch aber, daß der Mensch seine Aufgabe (als 4. Hierarchie) auf der Erde nicht gefunden hat, dadurch hat die Erde auch nicht ihre würdige Stellung im Kosmos. Denn es ist ja eigentlich dadurch,

daß der Mensch gefallen ist, der eigentliche Regent der Erde nicht da, und notwendig wurde, daß die Erde in ihrer Stellung im Kosmos nicht von sich aus regiert wurde, sondern regiert wurde von der Sonne aus, so daß der Sonne die Aufgaben zugefallen sind, die eigentlich auf Erden verrichtet werden sollen. 233a.60 Durch die Schuld des Menschen ist die Erde unberechtigterweise in den Sonnenbereich übergegangen, und die Sonne ist der Regent der irdischen Betätigungen geworden. Es wurde dem alten Geistesschüler anvertraut, daß hier ein Weltenirrtum vorliegt, ein durch menschliche Schuld bewirkter Weltenirrtum – da haben nun die Menschen das alte Weltensystem überwunden und ein anderes an die Stelle gesetzt, und wissen nicht einmal, daß dieses andere, das sie für richtig ansehen, das Ergebnis der eigenen Menschenschuld ist. 233a.63 Die Raum- und Bewegungsverhältnisse der Planeten sind alle der Ausdruck und die Wirkung der Tätigkeit ihrer Wesenheiten; sie bekunden den Entwickelungsstandpunkt der geistigen Wesen, welche die Planeten bewohnen. 109.229 Eigentlich sollten nach den Intentionen gewisser Wesen der höheren Hierarchien die Planeten ruhig sein, sollten eine ruhige Form abgeben. Dann würde bloß das Wesen, das sich draußen lesend verhält (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt), in Bewegung sein. Warum sind sie es nicht? Sie wären es, wenn die Weltenschöpfung so gegangen wäre, daß die Geister der Form, die Exusiai* die Welt allein zustande gebracht hätten. Doch es beteiligten sich, hereingreifend in die Welt, luziferische Geister. Diese brachten das, was Gesetz war während der Mondengestalt der Erde – wo gewisse Dinge, die dann übergingen in die Macht der Geister der Form, den Geistern der Bewegung unterstanden –, dieses System der Bewegung herüber aus der Mondenzeit der Erde. 179.83

Die heutige astronomische Wissenschaft erlebt den Gang mit der Erde durch den Weltenraum so, wie wenn man in einem Eisenbahnzug sitzt und nichts anderes als die Erlebnisse mit den Mitinsassen erlebt, niemals aussteigt. Von der Erde aussteigen heißt: in das menschliche Innere, in die Seele eindringen. Dringen Sie wirklich in die Seele ein, erreichen Sie das, was im Inneren der Seele ist, dann sind Sie aus der Erde ausgestiegen; dann haben Sie in bezug auf die Erde dieselbe Prozedur durchgemacht, die Sie durchmachen, wenn Sie aus einem Zug aussteigen und wiederum einsteigen. Aber nun ist das Eigentümliche, daß man, wenn man aussteigt, das heißt, wenn man wirklich innerlich sich vertieft, konkret vertieft, nicht durch Illusionen, sondern konkret vertieft, daß man dann bei jedem Aussteigen etwas anderes erlebt. Weil der Mensch den Weltenraum erlebt, immer an einem anderen Orte erlebt. Durch solches innerliches Erleben haben die Alten ihr Himmelssystem gefunden, nicht durch rein äußerliches Erleben. Durch ein Erleben wie das im Eisenbahnzug ist das kopernikanische System entstanden. Das System der Zukunft wird wiederum innerlich erlebt sein müssen, indem der Mensch die Reise durch die Welt an innerlichen Erlebnissen durchmißt. Dann wird etwas anderes herauskommen. 191.27

Der Mensch bietet uns seinen sinnlichen Aspekt, wenn wir ihn von außen betrachten, er bietet uns seinen geistig-seelischen Aspekt, wenn wir ihn von innen betrachten. Beim Weltenall, beim Kosmos, müssen wir uns das Umgekehrte denken: Wir sind an irgendeinem Punkte im Inneren und da bietet sich uns der Sinnenschein dar. Wenn wir die Welt nun von außen ansehen können, dann zeigt sich uns das Seelisch-Geistige. 213.62ff In der Tat ist man wenigstens in den mittleren Stadien zwischen dem Tode und einer neuen Geburt (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt) jenseits der Grenze des sinnlich-physischen Kosmos. 213.65

Dasjenige, was der Astronom durch seine Berechnungen herausfindet von dem Umdrehen der Erde um ihre Achse, das ist dem okkulten Blick dadurch wahrnehmbar, daß er um die ganze Erde herum verteilt weiß die Geister der Umlaufszeiten, welche wirklich die Träger der Kräfte sind, die die Erde um ihre Achse herum drehen. In dem astralischen Leib der Erde kann man alles dasjenige sehen, was mit dem gewöhnlichen Wechsel zusammenhängt, mit dem Aufblühen und Verblühen der Pflanzen, aber auch alles das, was mit dem Wechsel, bis zu Tag und Nacht hin, in den Jahreszeiten, in den Tageszeiten und so weiter zusammenhängt. Alles das, was so geschieht, ruft in dem Beobachter, der so weit gekommen ist, daß er mit seinem astralischen Leib aus seinem physischen und Ätherleib herausgehen und doch bewußt bleiben kann, den Eindruck von geistigen Wesenheiten hervor, die eben zu den Geistern der Umlaufszeiten gehören. Da der Mensch untergetaucht ist in diese Mannigfaltigkeit, so fühlt er sich, wenn er mit seinem Ich noch schläft und mit seinem astralischen Leib aufgewacht ist, wie zerstückelt innerhalb der Welt der Geister der Umlaufszeiten. 136.38

Unser Blutkreislauf ist im Grunde genommen nichts als eine Abbildung des planetarischen Lebens. 208.99 Die Elementargeister draußen schwirren und fliegen in den Linien, die ihnen aufgedrängt werden durch den Gang der Planeten. 229.14

Astronomie – Raum und Dimensionen. In dem Augenblicke, wo der Mensch die mathematische Konstruktion von sich selber loslöste, da war erst die Möglichkeit gegeben, sie auch von der Erde loszulösen und ein astronomisches System zu begründen, das seinen Mittelpunkt in der Sonne hat. Der Mensch mußte erst das ältere In-sich-Erleben verlieren, um außerhalb des Irdischen den Mittelpunkt eines Systems anzunehmen. Es hängt also das Heraufkommen des kopernikanischen Systems auf das innigste zusammen mit der ganzen Umwandlung in der Seelenstimmung der zivilisierten Menschheit. 326.56 Die physische Wissenschaft spricht von einer Bewegung der Sonne. Sie kann das. Denn man kann ja innerhalb des Raumesbildes, das uns als Kosmos umgibt, an gewissen Erscheinungen sehen, daß die Sonne in Bewegung ist. Aber es ist eben nur das in den Raum hereinragende Abbild der Sonnenbewegung. Und wenn man von der wirklichen Sonne spricht, so ist es einfach ein Unsinn, zu sagen, die Sonne bewege sich im Raume – weil der Raum von der Sonne ausgestrahlt wird. Die Sonne strahlt nicht nur das Licht aus, die Sonne macht auch den Raum. Und die Bewegung der Sonne selbst ist nur innerhalb des Raumes eine räumliche; außerhalb des Raumes ist sie eine zeitliche. Das, was da von der Sonne erscheint, daß sie dem Sternbilde des Herkules zueilt –, das ist nur ein Abbild einer zeitlichen Entwickelung des Sonnenwesens. 236.248 Steigen wir auf zur Imagination, dann kommen wir überhaupt heraus aus dem , was wir da in der dritten Dimension erleben: Wir gehen in der Imagination eigentlich zur zweidimensionalen Vorstellung über. Wenn das Aufsteigen zur Imagination stattfindet, dann haben wir das Erleben der zweiten Dimension. Und das Erleben der ersten Dimension haben wir, wenn wir zur Inspiration aufsteigen. Steigen wir in uns hinunter durch die übersinnlichen Vorstellungen, so ergibt sich nicht der abstrakte Raum mit seinen drei gleich gültigen Dimensionen, sondern es ergeben sich drei verschiedene Wertigkeiten für die drei verschiedenen Dimensionen: vorne-hinten, rechts-links, oben-unten; sie sind nicht miteinander vertauschbar. Daraus folgt noch ein anderes: Wenn diese drei nicht miteinander vertauschbar sind, ist auch nicht nötig, sie sich mit der gleichen Intensität

vorzustellen. Wenn wir den realen Raum nehmen, von dem dieser (euklidische) starre Raum eine Abstraktion ist, wenn wir den Raum nehmen, der auf diese Weise gewonnen ist, daß er eben aus dem Menschen herausgeholt ist, dann können wir nicht mehr davon sprechen, daß diese drei Ausdehnungsintensitäten gleich sind. Sondern im wesentlichen ist die Intensität abhängig von dem, was sich am Menschen vorfindet: des Menschen Größenverhältnisse sind durchaus das Ergebnis der Raumausdehnungsintensitäten. Wenn wir nach einem formelhaften Ausdruck für diesen realen Raum suchen, wir müssen uns nur bewußt bleiben, daß diese Abstraktion eben eine Abstraktion ist –, bekämen wir dann ein dreiachsiges Ellipsoid. Wir müssen uns auch den Weltenraum so vorstellen. Man nennt (ja schon in der wissenschaftlichen Astronomie) unser Milchstraßensystem «eine Linse». 76.148ff

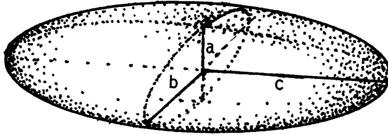

Der Mensch würde nicht sprechen können über die drei Raumdimensionen, wenn er sie nicht in seinem eigenen Wesen erlebte. Zunächst erlebt er in seinem eigenen Lebensgang die vertikale Dimension. Er kriecht als Kind und richtet sich auf. Strecken Sie Ihre Hände, Ihre Arme aus, so erleben Sie die zweite Dimension. Und nehmen Sie dazu dasjenige, was Sie erleben, indem Sie atmen, indem Sie sprechen, also indem Sie die Luft einziehen oder ausatmen, oder indem Sie essen, wo die Speisen in Ihrem Körper von vorne nach rückwärts sich bewegen, so erleben Sie dazu die dritte Dimension. Nur dadurch, daß der Mensch in sich diese drei Dimensionen erlebt, projiziert er sie auch hinein in den äußeren Raum. Es gibt schlechterdings nichts, was der Mensch in der Außenwelt finden kann, ohne daß er es zuerst in sich selber findet. Aber das Eigentümliche ist, daß der Mensch in der abstrahierenden Zeit seit der Mitte des 15. Jahrhunderts diese drei Dimensionen zu einem Gleichartigen gemacht hat. Würde der Mensch aber einen Unterschied zwischen diesen drei Raumdimensionen annehmen, dann würde er auch nicht mehr das astronomische Weltbild in einer solchen Weise abstrakt fassen können, wie er es faßt. Denn dann würde er auf ein nicht so rein intellektualistisches Weltbild kommen. Er würde aber (auch) in konkreter Weise erleben müssen, wie er sich in bezug auf diese drei Dimensionen zur Welt verhält. Nun sind zunächst die drei Raumdimensionen wirklich schon so abstrakt geworden für den Menschen, daß er sich außerordentlich schwer erziehen kann zu fühlen, wie er gewisse Bewegungen der Erde und des ganzen Planetensystems mitmacht, indem er in diesen drei Raumdimensionen etwas zu tun hat. Wir können schon leichter uns zu dieser Raumerkenntnis des Menschen aufschwingen, wenn wir nun nicht die drei Raumlinien, die aufeinander senkrecht stehen, ins Auge fassen, sondern wenn wir drei Raumebenen betrachten. Da bitte ich Sie, nur zunächst einmal folgendes zu betrachten: Sie werden leicht einsehen können, daß Ihre Symmetrie etwas zu tun hat mit Ihrem Denken, wenn Sie darauf achten, daß Sie eine elementar naturgegebene Gebärde machen, wenn Sie das urteilende Denken gebärdenhaft ausdrücken wollen. Sie fahren, indem Sie sich geradezu den Finger auf die Nase legen, durch diese vertikale Symmetrieebene, die Sie in einen linken und in einen rechten Menschen zerschneidet. Wir können dann hinsehen auf eine andere Ebene, welche etwa gehen würde mitten durch unser Herz, und welche trennen würde den Menschen rückwärts von dem Menschen vorne. Der

Mensch vorne ist physiognomisch gegliedert. Er ist der Ausdruck seines seelischen Wesens. 201.15ff Ebenso können Sie eine dritte Ebene legen, welche alles dasjenige, was nach oben sich gliedert als Kopf und Antlitz, von dem abgrenzen würde, was nach unten sich gliedert in Rumpf und Gliedmaßen. Man kann sich ein Gefühl von diesen drei Ebenen erwerben. Die zweite Ebene, die würde zusammenhängen mit alledem, was menschliches Wollen ist. Und die dritte würde zusammenhängen mit alledem, was menschliches Fühlen ist. Lernen wir uns selbst hineinzustellen als seelisch-geistige Wesen mit unserem Denken, Fühlen und Wollen in den Raum, dann lernen wir – ebenso, wie wir als Stück vom Menschen die drei Dimensionen anzuwenden lernten auf die Astronomie – auch diese Gliederung des Menschen anzuwenden auf die Astronomie. 201.18f Es kommt nun darauf an, zu konkretisieren im Weltenall, einzudringen in das Konkrete der Richtungen. Nun, eines ergibt sich unmittelbar für denjenigen, der die äußere Welt betrachtet des Nachts, der Tierkreis. Wir können nicht jede beliebige andere Ebene, die in den Himmelsraum hineingestellt ist, als gleichwertig mit dem Tierkreis auffassen, geradesowenig wie

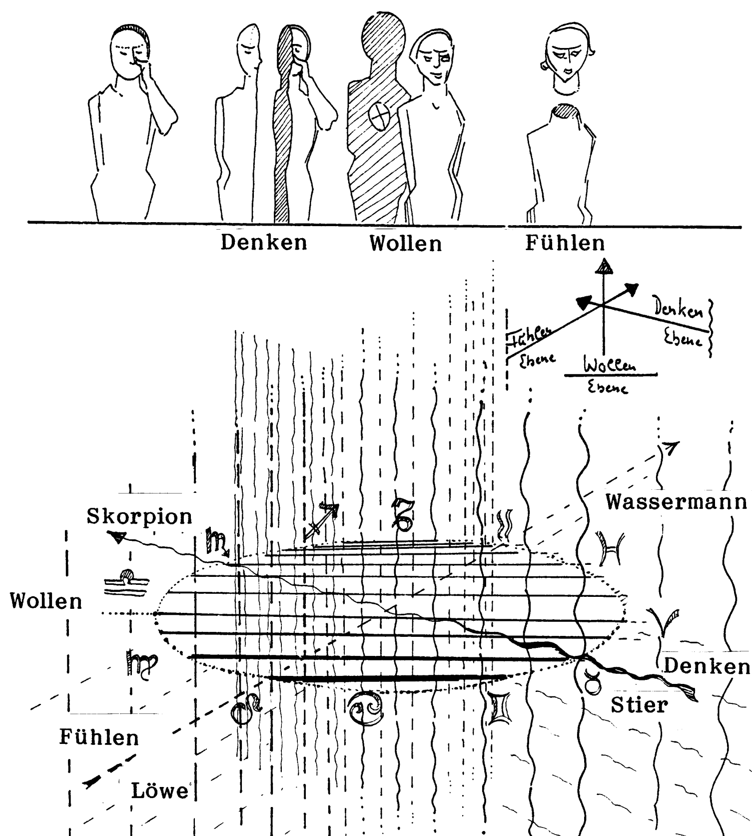

wir die Ebene, die uns entzweischneidet und unsere Symmetrie bedingt, in einer beliebigen Weise setzen können. So daß wir sagen können: Es ist dasjenige, was wir als Tierkreis empfinden oder sehen, so, daß wir durch ihn eine Art Ebene legen können. Das ist zu gleicher Zeit ein Analogon außermenschlicher Art zu dem, was wir im Menschen selbst als solche Ebene empfinden müssen, erleben müssen. Denken Sie sich eine Ebene, welche etwa verläuft von dem Sternbilde, das wir als das des Löwen bezeichnen, bis zum Sternbild des Wassermanns auf der anderen Seite. Dann können wir uns eine dritte Ebene darauf senkrecht denken, die vom Stier bis zum Skorpion geht, und wir haben drei aufeinander senkrechte Ebenen in den Weltenraum eingezeichnet. Diese drei aufeinander senkrechten Ebenen sind analog den drei Ebenen, die wir in den Menschen uns eingezeichnet gedacht haben. Wenn Sie sich vorstellen jene Ebene, die wir bezeichnet haben als die des Wollens, die also unser Vorderes und Rückwärtiges voneinander abtrennt, so würden Sie die Ebene des Tierkreises selber haben. Wenn Sie sich denken die Ebene, die vom Stier zum Skorpion verläuft, so würden Sie die Ebene des Denkens haben, das heißt, unsere Denkebene würde zugeordnet sein dieser Ebene. Und die dritte Ebene (Löwe zu Wassermann) würde diejenige sein des Fühlens. 201.41f Aus dem Sternbilde des Stieres glänzt das Siebengestirn, die Plejaden her. Das ist der Ort, an dem unser ganzes Sonnensystem in unser Weltall hineingekommen ist. 124.236

Die Bewegungen, die Sie in der Geometrie fixieren, indem Sie geometrische Figuren zeichnen, führen Sie mit der Erde aus. Die Erde hat nicht nur die Bewegung, welche sie nach der Kopernikanischen Weltansicht hat: sie hat noch ganz andere, künstlerische Bewegungen, die werden da fortwährend ausgeführt. Und noch viel kompliziertere Bewegungen werden ausgeführt, solche Bewegungen zum Beispiel, die in den Linien liegen, welche die geometrischen Körper haben: der Würfel, das Oktaeder, das Dodekaeder, das Ikosaeder und so weiter. Diese Körper sind nicht erfunden, sie sind Wirklichkeit, nur unbewußte Wirklichkeit. Es liegen in diesen und in noch anderen Körperformen merkwürdige Anklänge an dieses für die Menschen unterbewußte Wissen. Das wird dadurch herbeigeführt, daß unser Knochensystem eine wesentliche Erkenntnis hat; aber Sie reichen nicht mit Ihrem Bewußtsein bis zum Knochensystem hinunter. Das Bewußtsein davon erstirbt, es wird nur reflektiert in den Bildern der Geometrie, die der Mensch da als Bilder ausführt. Der Mensch ist recht sehr eingeschaltet in den Kosmos. Indem er Geometrie ausbildet, bildet er etwas nach, was er selbst im Kosmos tut. 293. 57f

Astronomie spirituelle. ***Sogenannte Lemniskaten-Bewegung der Planeten.*** Wir haben eine Kurve zu suchen, welche uns möglich macht vorzustellen, daß die Bewegung von Sonne und Erde in ein und derselben Bahn verlaufen, und doch wiederum entgegengesetzt (damit jeder vom andern nur eine Kreisbewegung wahrnehmen kann). Diese Kurve ist eindeutig zu bestimmen. Wenn man alle in Betracht kommenden geometrischen Örter, die man auf diese Weise findet, ins Auge faßt, dann ist diese Kurve durchaus eindeutig zu bestimmen. Sie brauchen nur diese Kurve so vorzustellen, daß sie eine Rotations-Lemniskate ist, die aber zu gleicher Zeit im Raume fortschreitet. 323.306

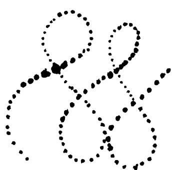

(Diese für uns recht ungewohnte Form von Planetenbahnen erfordert einige Erläuterungen. In der Darstellung und der schematischen Zeichnung auf S.460f sahen wir, daß das ptolemäische Weltsystem eigentlich die «Planeten» als Sphären betrachtet. Die sichtbaren Körper unserer Planeten geben eigentlich nur die Bewegungen ihrer ganzen Sphäre wieder. Diese Sphäre könnte man sich als eine einhüllende Form aller möglicher Bahnen des sichtbaren Planetenkörpers denken. Solche Sphären sind ineinandergeschachtelt zu denken, also die Saturnsphäre enthält alle anderen Sphären in sich. Eine solche Anschauung einer Sphäre als der eigentliche Planet war herrschend bis über die Zeit des Plato und des Aristoteles hinaus. Ein Überrest im Mittelalter ist noch der Begriff der «sublunarischen Sphäre».

Die Beobachtung der Bewegung der einzelnen sichtbaren Planeten ergibt, daß diese zeitweilig stille stehen und sogar rückläufig sich bewegen und dadurch schleifenförmige Bahnen am Himmel ziehen. Um eine solche Bewegung erklären zu können durch eine geometrische Konstruktion, dachte man sich mehrere ineinandergeschachtelte Kugeln alle mit einem gemeinsamen Mittelpunkte; wobei der sichtbare Planet auf der Oberfläche der innersten Kugel liegt. Alle Kugeln drehen sich. Die Drehachsen haben alle einen Winkel zueinander. Diese Kugeln sind natürlich nur eine geometrische Hilfskonstruktion, also nur gedacht, wie übrigens alle astronomischen Weltbilder. Für die Planeten brauchte man jeweils 4 Sphären, für Sonne und Mond 3 Sphären, also 26 Sphären.

Der Begründer dieser Lehre der «homozentrischen Sphären» war der Plato-Schüler ***Eudoxus von Knidos,*** nachdem er in Heliopolis in Ägypten (diese Stadt ist heute von einem Vorort von Kairo bedeckt) die dortige Astronomie gründlich studiert hatte. Seine Lehre wurde dann auch – etwas modifiziert – von Aristoteles übernommen. Damit Eudoxus diese Studien machen konnte, erhielt er, durch die Vermittlung von Plato, ein Empfehlungsschreiben des Königs von Sparta Agesilaos an den ägyptischen Pharao Nektanabis. Somit dürfte man diese Lehre des Eudoxus als die Frucht eines offiziellen Kulturaustausches im Altertum bezeichnen. Gleichzeitig hätte man aber darin, aller Wahrscheinlichkeit nach, das Überleben der ägyptischen Astronomie in griechischen Denkformen zu sehen.

Nehmen wir nun an, ein Planet, zum Beispiel die Venus, wird bewegt durch die gleichzeitige Bewegung ihrer vier Sphären. Jede Sphäre hat ihre Rotationsachse befestigt an der nächsten Sphäre, diese wieder an der übernächsten, diese wieder an der nächsten. Dabei entspricht (kopernikanisch gesehen) die Sphäre 1 der Erdtagesbewegung, die Sphäre 2 der Erdjahresbewegung. Die Bewegungen der Sphären 3 und 4 stellen die eigentliche Planetenbewegung dar. Nur diese wollen wir nun betrachten. Die Sphäre 3 hat ihre Rotationsachse an der Sphäre 4 befestigt, somit teilt sich jede Bewegung dieser Sphäre dieser Achse mit. Auf dem «Äquator» der Sphäre 3 befindet sich der sichtbare Planet. Wenn diese Sphären irgendeinen Winkel zwischen ihren Rotationsachsen haben, dann bewegt sich der Planet auf einer Achter-Schlaufe von ganz unterschiedlicher Größe (eine Funktion des Winkels zwischen den Rotationsachsen), deren Bahn aber immer auf einer Kugeloberfläche liegt. Dies kann sehr leicht an Hand eines Modelles – wie es auch der Herausgeber gemacht hat – nachgewiesen werden.

In der Schule Platos wurde diese Kurve ***Hippopede*** genannt, etwa sinngemäß zu übersetzen mit Pferdegang. Damals wurden die jungen Pferde auf Ritten in Form einer liegenden Acht zugeritten, damit die beiden Seiten des Pferdes in gleichmäßiger

Weise ausgebildet wurden. Man kann sich die Form dieser Planetenbahn vorstellen, wenn man eine Kugel von einem Zylinder durchdrungen sich vorstellt, wobei die zwei ausgeschnittenen Formen, die der Zylinder von der Kugeloberfläche ausschneidet, einen Punkt gemeinsam haben müssen. Sollte sich die Geschwindigkeit ändern, so muß der Zylinder durch einen Kegel ersetzt werden. Die Kurve, die der Zylinder (eventuell Kegel) und die Kugel gemeinsam haben, ist die gesuchte Planetenbahn, die sogenannte Lemniskate. Man muß sich aber ganz klar sein: Eine Lemniskate auf einer Kugeloberfläche. Gehen wir wieder zum Ausgangspunkt zurück. Die genaue Frage lautet: welche absolute Bewegung eines Himmelskörpers ergibt auseinandergenommen die verschiedenen Einzelbewegungen, die man aus Beobachtungen ableiten kann. Alle diese Systeme der Himmelsmechanik sind ja nur eine Art Gerüst, um die Komponenten einer Gesamtbewegung zu messen.

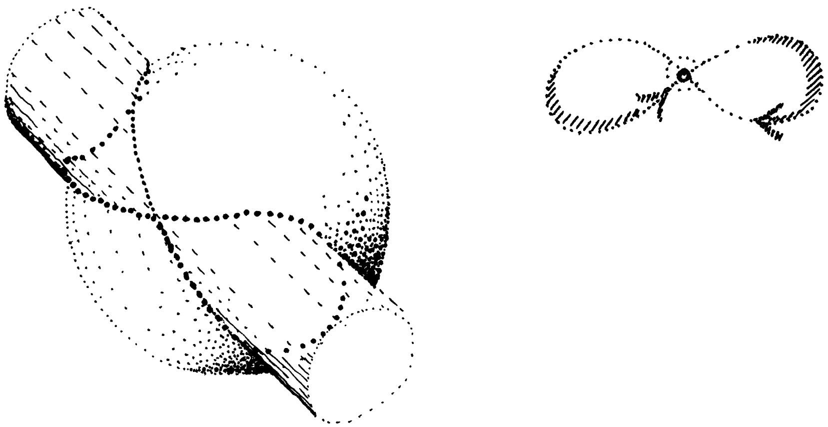

Als die geistige Wahrnehmung des einzelnen Planeten als Sphäre abgeklungen war und nur noch die Wahrnehmung der einzelnen Planeten-Körper übrig blieb, konnte der gleiche Vorgang – die Schleifenform der Planetenbahnen – nur noch als geometrisches Bild von Epizykelbewegungen auf einem oder mehreren Deferenten (siehe lllustration umseitig) vorgestellt werden, so wie es auch heute noch in der Astronomie üblich ist. Das epizyklische System – das kopernikanische zum Beispiel – ist um keinen Grad einfacher und weniger künstlich als das homozentrische System.

Sobald man die Planeten als Sphären in die Betrachtung einer Himmelsmechanik einbezieht, kommt man immer zu einem System, das demjenigen des Eudoxus von Knidos ähnlich ist. Damit sind wir zum vorläufigen Resultat gelangt, daß die obige Angabe Rudolf Steiners zur sogenannten lemniskatischen Planeten-Bewegung in ihrem Grundprinzip nur die Wiederholung der gängigen Lehre innerhalb der Schule von Plato und Aristoteles ist, nämlich die Lehre des Eudoxus von Knidos, der damals eine Berühmtheit war sowohl als Astronom wie auch als Mathematiker. Dieses astronomische Weltbild des Eudoxus wurde rekonstruiert von G. V. Schiaparelli: Le sfere omocentrice di Eudosso, di Calippo e di Aristotele. Mailand 1875. Eine mathematische Durchdringung des Systems von Eudoxus mit der Hilfe eines Großrechners ei-

ner Universität wurde unternommen von: Erkka Maula: Eudoxus celestical Clockwork. Helsinki 1974. Maula konnte durch eine mathematische Interpretation von bekannten Angaben Platos und dem Durchrechnen der Möglichkeiten auf dem Computer die genauen Bahnelemente des Eudoxus–Systems ermitteln und dadurch ein durchaus brauchbares (rechenbares) astronomisches System aufstellen.)

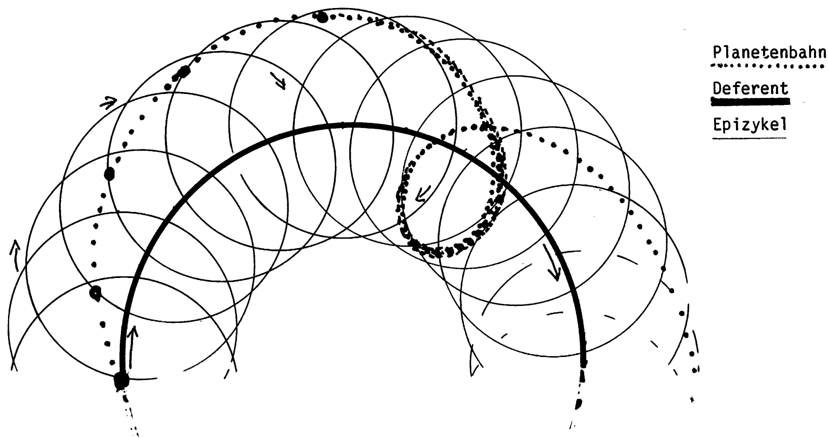

Planetenbewegung im Abbild bei den Pflanzen. Es gibt ein Mittel, die wirklichen Bahnen der einzelnen Planeten in ihrem Abbild zu studieren; und wenn man einmal in der äußeren Wissenschaft diese Tatsache erkannt haben wird, dann wird man noch manches an den bisherigen astronomischen Systemen zu korrigieren haben. Gewisse Pflanzen sind zugeteilt den Kräften der Geister der Bewegung, Dynamis*, die auf dem Mars sind, andere denen, die auf der Venus, andere denen, die auf dem Merkur sind. Da wirken sie herein, und je nachdem sie von dem einen oder anderen Planeten her wirken, erteilen sie der Pflanze die in ihrem spiralen Blättergewinde zum Ausdruck kommende Bewegung: dieselbe Bewegung, die der entsprechende Planet macht, die absolute Bewegung, die er im Himmelsraum macht. Wenn Sie eine gewöhnliche Ackerwinde nehmen, wo der Stengel selbst gedreht ist, da hat man in den spiralen Bewegungen des Stengels sogar nachgeahmt planetarische Bewegungen, die von den Geistern der Bewegung, Dynamis herrühren. Da wo der Stengel feststeht, da haben Sie in den Blattansätzen Abbilder jener Kräfte, die von den Geistern der Bewegung aus den Planeten des Planetensystems herrühren. Diese Kräfte wirken bei der Pflanze zusammen mit den eigentlichen Gruppen-Ichen*, die so wirken, daß wir die Richtung ihrer Kräfte finden können, wenn wir einfach die Sonne mit dem Mittelpunkt der Erde verbinden, das heißt es wirken zusammen mit den Kräften, die aus den Geistern der Bewegung kommen, andere Kräfte, welche in der Richtung des Pflanzenstengels gehen, der ja immer nach dem Mittelpunkt der Erde hin wirkt. 136.174

Die Planeten machen eine spiralige Bewegung im Himmelsraum und wirken so herab, daß sie die Pflanzen veranlassen, dieselbe spiralige Bewegung um ihren Sten-

gel zu machen. In dem spiraligen Wachstum der Pflanzen wird man studieren, das Zusammenwirken der irdischen Reiche mit den himmlischen Reichen. Das Pflanzenwachstum ist Gleichnis für Tatsachen geistiger Wesen im Weltenraum. 143.161

In der Pflanzenwurzel erleben Sie die Bewegung unseres ganzen Planetensystems durch den Weltenraum (in tiefster Meditation). Und wenn Sie dann entlang gehen dem Blätterwachstum und diese so erleben, dann erleben Sie die wahre Bewegung der Erde. Mit Stamm und Blatt bewegen Sie sich mit der Erde der Sonne nach. Wenn Sie den Blick hinaufrichten auf das, was in der Blüte – wo rund herum die Staubgefäße und der Stempel sind – vor sich geht, wenn Sie das miterleben, dann erleben Sie jene Mondbewegung, die der Mond um die Erde herum ausführt, mit in demjenigen, was sich da abspielt in der Blüte. 316. 80f

Gestirnsbewegungen – Korrespondenzen beim Mensehen. Wir haben ja in der menschlichen Organisation eine wirkliche Polarität: So, daß wir organisiert sind als Stoffwechselmensch im radialen Sinn, und daß wir orientiert sind als Hauptesmensch im Sphärensinn. Wenn nun unserer Eigenbewegung das zugrunde liegen würde, daß wir uns in verschiedener Weise verhalten würden in bezug auf den Radius und in bezug auf die Sphäre, dann würde das sich irgendwie bemerklich machen müssen in demjenigen, was uns in der Außenwelt erscheint. Stellen Sie sich einmal vor, daß Sie selber eine Lemniskate (a) beschreiben. Aber nehmen wir zu gleicher Zeit an, daß durch Variabilität der Funktion die Lemniskate in der Weise entsteht, daß der untere Ast sich nicht schließt (b), dann werden Sie in dieser Kurve (heute Katastrophen, oder Poinsot-Spiralen genannt), die durchaus mathematisch denkbar ist, etwas haben, was, wenn Sie es in der richtigen Weise in die menschliche Gestalt einzeichnen, Sie in diese menschliche Gestalt durchaus hineinbringen. Man braucht nur die menschliche Natur wirklich morphologisch zu studieren, und man wird finden, daß diese Lemniskate so oder etwas modifiziert in vielfacher Weise in die menschliche Natur eingeschrieben ist. 323. 209f Die gewöhnliche Mathematik, welche im wesentlichen die starren Linienformen zugrunde legt, und darauf aus ist, mit dem starren euklidischen Raum zu rechnen, einem wenig helfen würde, wenn man sie anwenden wollte auf die organischen Bildungen. Allein dann, wenn man sich dadurch hilft, daß man gewissermaßen in die mathematischen Gebilde, die geometrischen Gebilde selbst Leben hineinbringt dadurch, daß man dasjenige, was in einer Gleichung auftritt als unabhängige Veränderliche und abhängige Veränderliche, wiederum in einer gesetzmäßigen Weise innerlich veränderlich denkt, so werden ungeheure Möglichkeiten eröffnet. Das ist im Grunde auch schon angedeutet in den Prinzipien, die man anwendet, wenn man etwa eine Zykloide (a) oder eine Cardioide (b) und so weiter beschreibt, wenn man nur auch da nicht mit einer gewissen Starrheit vorgeht.

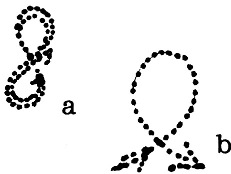

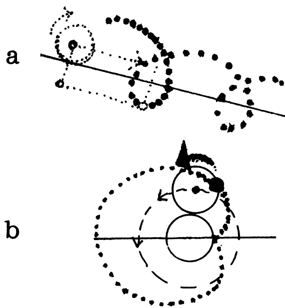

Wenn man gewissermaßen dieses Prinzip der inneren Beweglichkeit des Beweglichen selbst anwendet auf die Natur und versucht, dieses Bewegende des Beweglichen in Gleichungen hineinzubringen, so ist es möglich, mathematisch hineinzukommen in das Organische selber. So daß man wird sagen können – es ist durchaus eine Möglichkeit, dies so auszusprechen – : Die Voraussetzungen des starren, in sich unbeweglichen Raumes führen einen zum Begreifen der unorganischen Natur; wenn man übergeht zu dem in sich beweglichen Raum oder auch zu Gleichungen, deren Funktionalität in sich selber eine Funktion darstellt, dann kann man auch den Übergang finden zu der mathematischen Auffassung des Organischen. Und nun bitte ich Sie, nehmen Sie diese Tatsache des Vorhandenseins der Schleifentendenz (Lemniskatenformen) im menschlichen Organismus, und vergleichen Sie das mit demjenigen, was da allerdings zunächst in einer mehr irrationalen Form einem entgegentritt in den Bewegungsformen der Planeten, dann werden Sie sich sagen können: In dem, was man gewöhnlich die scheinbaren Bewegungen der Planeten nennt, ist in einer ganz merkwürdigen Art an den Himmel gezeichnet in Bewegungsformen dasjenige, was eine Grund-Gestaltform im menschlichen Organismus ist. 323. 212f

Wir können also nicht anders, wenn wir einen Sinn haben für eine morphologische Betrachtungsweise im höheren Sinne, wir können nicht anders, als die menschliche Gestalt dem Planetensystem zuzuteilen. Die Planeten müssen irgendwie zusammenhängen mit unserem ganzen Menschen, die Fixsterne nur mit unserer Hauptesbildung. Und jetzt eröffnet sich uns in gewisser Weise ein Ausblick, wie wir die Schleife zu deuten haben. Wir bewegen uns mit der Erde. Dasjenige, was sich uns nun als Projektion am Himmelsgewölbe zeigt, das müssen wir zurückführen auf diejenigen Bewegungen, die wir mit der Erde selber ausführen. Denn indem wir mit der Erde selber Bewegungen ausführen, wiederum zurückprojiziert auf unser Embryonalleben, unsere Embryonalzeit, entsteht dasjenige, was in uns ist, was ja durch die Bewegungskräfte sich bildet. Und indem wir ja immer hier nach unten die Schleife eigentlich offen sehen, so haben wir die Notwendigkeit, in den Bewegungen, die wir da eben in ihren Scheinbildern sehen, wenn wir uns der Schleife nähern, dasjenige zu sehen, was wir selber als kosmische Bewegungen ausführen im Jahreslauf. Wir dürfen also, wenn wir in dieser Weise den totalen Menschen zusammenfassen, seine Projektion zum Kosmos ins Auge fassen und dürfen als die Form der Bewegung der Erde im Jahreslauf dann die Schleifenlinie oder Lemniskate ansehen. Wir sind zunächst dahin geführt, die Bahn der Erde selber, ganz abgesehen von irgendwelchen Beziehungen jetzt zur Sonne oder zu etwas anderem, aufzufassen als eine Schleifenlinie, und dasjenige, was sich uns in den Planetenbahnen mit ihren Schleifen projiziert, haben wir aufzufassen eben als die Projektion der Erdenschleifenbahn durch die Planeten hinaus in das Himmelsgewölbe. 323. 214ff

Wenn wir uns klar sind darüber, daß der Gegensatz besteht zwischen Radius und Sphäre (bei der Menschenbildung), dann brauchen wir nur der Form zu gedenken, die da in diesen Bewegungen zum Ausdruck kommt, und wir werden uns sagen müßen: Verwandt müssen sein Mars, Jupiter und Saturn, sie müssen ihre Wirkungen äußern auf dasjenige, was beim Menschen mit der Sphärenbildung in Zusammenhang steht, also auf das Haupt; dagegen müssen, weil sie wirklich polarische Gegensätze sind, die Schleifenbewegungen von Venus und Merkur sich äußern irgendwie in demjenigen der radialen Bildung.

Das müssen wir in Zusammenhang bringen mit Venus und Merkur. Aber wir werden dann dazu geführt, uns zu sagen: Bei den oberen Planeten, die in der Oppositionsstellung die Schleife entwickeln, kommt es auf die Schleife an, auf die Entwickelung ihrer Intensität während der Schleifenbildung; bei den unteren Planeten, Venus und Merkur, wird es hauptsächlich darauf ankommen, daß sie wirksam sind durch dasjenige, was nun nicht die Schleife ist, was gerade der Schleife entgegengesetzt ist, also durch den übrigen Teil der Bahn. Mit alledem, was modifizierend dem menschlichen Gestaltungsprinzip so zugrunde liegt, daß die Metamorphose herauskommt zwischen dem Haupt und den Gliedmaßen mit dem ihnen zugeordneten Stoffwechsel, haben wir das, was im Weltenall dem Gegensatz entspricht zwischen Planeten mit ihren Schleifen in Konjunktionsstellung und solchen, die sie in Opposition entwickeln. Und zwischen beiden drinnen steht also dann die Sonne. Und Sie sehen daraus, daß wir zuteilen müssen dasjenige, was sich uns ausspricht in der Bahnbewegung der Sonne, all demjenigen, was beim Menschen hineinfällt in die Mitte zwischen Hauptesbildung und der Stoffwechselbildung, daß wir also zuteilen müssen das rhythmische System demjenigen, was irgendwie zusammenhängt mit der Sonnenbahn. Wenn wir die menschliche Gestalt einfach ins Auge fassen und sie in ihrem Verhältnis zur Erde denken, werden wir gar nicht anders können als dasjenige, was in der menschlichen Gestalt radial ist, in einen ebensolchen Zusammenhang zu bringen mit der Bahn der Sonne, wie wir in einen Zusammenhang bringen dasjenige, was lemniskatisch angeordnet ist, mit der Planetenbahn. 323.222ff

Wir werden uns vorzustellen haben, daß der Mensch durch seine Vertikale in einer Beziehung steht zur Sonnenbahn. Wo haben wir die Möglichkeit, jetzt an die andere Bahn zu denken, die auch nicht eine Schleife zeigt, an die Mondenbahn? Sie brauchen ja nur unbefangen die Bildungen auf der Erde anzuschauen- in der Linie, welche längs des tierischen Rückgrates verläuft, haben Sie das der Mondenbahn Entsprechende zu suchen. Und wir werden in dieser Tatsache, daß des Menschen Rückgratlinie der Sonnenbahn zugeteilt ist, daß des Tieres Rückgratlinie der Mondenbahn zugeteilt ist, zu suchen haben den morphologischen Unterschied des Menschen von den Tieren. Wenn Sie bedenken, daß wir es bei demjenigen, was der Hauptlinie des menschlichen Rückgrates entspricht, zu tun haben mit etwas, was gegenüber dieser sinnvollen morphologischen Betrachtungsweise ganz entschieden seine Zugeordnetheit zeigt zur Sonnenbahn, dann werden wir nicht anders können, als die Sonnenbahn in einen Zusammenhang zu bringen mit demjenigen, was in irgendeiner Weise zusammenfällt mit dem Radius der Erde, wobei ja die Erde Bewegungen ausführen mag, so daß sie mit vielen Radien zusammenfällt mit der Sonnenbahn. Jedenfalls gibt es eine Vorstellung, wenn wir sagen, es muß die Sonnenbahn in ihrer Richtung radial zur Oberfläche der Erde stehen. Wenn wir uns das vorstellen, so bleibt uns nichts anderes übrig, als daran zu denken, daß die Erde jedenfalls in keiner Weise eine Drehung um die Sonne ausführen kann, daß also dasjenige, was man mit vollem Recht sorgfältig herausrechnet als die Drehung der Erde um die Sonne, ganz gewiß die Resultierende sein muß von irgendwelchen anderen Bewegungen. Wenn Sie die angedeuteten qualitativ-morphologischen Darstellungen ernsthaft ins Auge fassen, so werden Sie es anmerken der menschlichen Bildung, daß wir es zu tun haben mit einem Nachfolgen der Erde gegenüber der Sonne, gewißermaßen mit einem Vorauseilen der Sonne und einem Nachfolgen der Erde. 323. 225f

Nun können Sie ja natürlich einwenden, daß dies alles widerspreche demjenigen, was die gewöhnliche Astronomie sagt. Aber es ist in der Tat nicht einmal der Fall! Die gewöhnliche Astronomie muß zu Hilfe nehmen, um alle Erscheinungen zu erklären, außer dem Stillestehen der Sonne in einem bestimmten Punkt, der der (eine) Brennpunkt einer Ellipse sein soll, in der sich die Erde bewegt, auch noch eine Bewegung der Sonne nach einem bestimmten Sternbilde (Herkules) hin. Sie werden schon aus Sonnenbewegung und Erdenbewegung, die da konstruiert werden, wiederum eine resultierende Bahn erhalten für die Erdbewegung (nämlich eine Schraubenlinie mit wechselnder Steigung). 323.226 Mir kommt es nicht darauf an, hier gerade eine Revolution der Astronomie Ihnen vorzutragen – ich betone das ausdrücklich, damit nicht Märchen entstehen –, sondern mir kommt es darauf an, das, was menschliche Gestaltung ist, zuzuordnen den Bewegungen der Himmelskörper, überhaupt dem ganzen System des Kosmos. Ich mache Sie im übrigen darauf aufmerksam, daß ja die Dinge durchaus nicht so einfach liegen in bezug auf das Zusammendenken der astronomischen Beobachtungen mit den Bahnen, die man für die Gestirne konstruiert, da ja, wie sie aus dem zweiten Keplerschen Gesetz (der Radiusvektor bestreicht in gleichen Zeiten gleiche Flächen, das heißt die Bahngeschwindigkeit ist eine Funktion des Gestirnabstandes) wissen, die Bahnformen wesentlich zusammenhängen mit den Radienvektoren, das heißt mit der Geschwindigkeit, die der Radiusvektor hat. Also die ganze Form der Bahn ist ja abhängig von der Gestaltung des Radiusvektor. Wenn das der Fall ist, dann müssen wir auch in den Bahnformen, die uns entgegentreten, etwas sehen, worüber wir uns unter Umständen beim bloßen Aspekt Illusionen hingeben können. Denn es könnte ja durchaus sein, daß wir in demjenigen, was wir ausrechnen aus der Geschwindigkeit und wiederum aus der Länge des Radiusvektor, schon nicht ursprüngliche Größen hätten, sondern wiederum Resultierende von ursprünglichen Größen, so daß das Scheinbild, das entsteht, auf ein weiter Zurückliegendes weist. 323. 228

Zu den obigen Korrespondenzen wäre noch nachzutragen, daß atomphysikalische Untersuchungen ergeben haben, daß auch die Bahnen der subatomaren Teile den Keplerschen Gesetzen gehorchen. Es ist das ein Indiz dafür, daß dieser ganze Problemkreis weit über das Gebiet der Astronomie hinausweist,und daß man den Schlüssel zu der Problematik beim Menschen suchen muß.

Nun braucht man durchaus nicht einen solchen Ausspruch (das Scheinbild) als etwas besonderes ansehen. Denn sehen Sie, wenn Sie im Sinne unserer gegenwärtigen Astronomie den Ort der Sonne zu irgendeiner Tageszeit an irgendeinem Tage ausrechnen wollen, so brauchen Sie ja eigentlich heute mehr als bloß eine Rechnung, die etwa davon ausginge, dasjenige zugrunde zu legen, was der einfachen Aufstellung des Gesetzes entspricht: Es bewegt sich die Erde um die Sonne.

Man hat es als besonders merkwürdig hervorgehoben, daß in der älteren Mysterien-Astronomie nicht von einer Sonne, sondern von drei Sonnen gesprochen worden ist, daß man drei Sonnen unterschieden hat. Nun ich muß gestehen, daß ich eigentlich darin nichts besonders Auffälliges finde, denn die gegenwärtige Astronomie hat auch drei Sonnen. Sie hat die Sonne, deren Bahn sie ausrechnet als das scheinbare Gegenbild der Erdenbewegung um die Sonne. Sie hat dann noch eine Sonne, die eigentlich nur eine gedachte Sonne ist, durch die sie gewisse Dinge, die nicht stimmen, korrigiert. Und dann hat sie auch noch eine dritte Sonne, durch die sie die Dinge wieder zurückkorrigiert, die dann doch noch nicht stimmen, wenn man die erste Korrektur vorgenommen hat.

So daß man in der Tat auch in der gegenwärtigen Astronomie drei Sonnen unterscheidet: die wirkliche und zwei gedachte. Die braucht man, denn dasjenige, was man ausrechnet, das stimmt eben nicht für den wirklichen Sonnenort. Man muß immer korrigieren. Und das weist Sie schon darauf hin, daß wir ja auf unsere Rechnungen nicht allzu stark bauen dürfen, daß es schon anderer Mittel bedarf, um sich adäquate Vorstellungen von den Bewegungen der Gestirne zu machen, als diejenigen sind, die aus den Rechnungsansätzen gegenwärtig gemacht werden. 323. 228f

Auch die künstlichen Himmelskörper, die Satelliten und Raketen müssen in ihren Bahnen nachträglich korrigiert werden. Es liegt also hier das gleiche Problem vor.

Sternenbahnen und Mathematik. Jetzt wollen wir einmal versuchen aus Begriffen die nun real geblieben sind, das heißt, noch einen Rest von Realität in sich haben, wiederum ein bißchen zurückzuwandern. Das muß man ja überhaupt immer tun in bezug auf die äußere Welt, damit man sich nicht zu stark mit seinen Begriffen von der Realität entfernt. Es ist ja menschlicher Hang, das zu tun. Man muß immer wieder zurück. Es ist schon etwas außerordentlich Gefährliches, wenn man den Begriff gebildet hat: Die Planeten bewegen sich in Ellipsen, und nun anfängt, auf diesen Begriff eine Theorie aufzubauen. Es ist viel besser, wenn man, nachdem man einen solchen Begriff gebildet, wiederum zurückkehrt zur Realität, um nun zu probieren, ob man diesen Begriff nicht korrigieren oder wenigstens modifizieren muß.

Also die Planeten bewegen sich in Ellipsen, aber diese Ellipsen sind veränderlich, sie sind manchmal mehr Kreis, manchmal mehr Ellipse. Im Lauf der Zeit wird eine Ellipse mehr ausgebaucht, wird mehr zu einem Kreis, dann wiederum mehr zu einer Ellipse. Also es umfaßt gar nicht die totale Wirklichkeit, wenn ich sage: Die Planeten bewegen sich in Ellipsen, sondern ich muß den Begriff modifizieren. Ich muß sagen: Die Planeten bewegen sich in Bahnen, die fortwährend dagegen kämpfen, ein Kreis zu werden oder eine Ellipse zu bleiben. Ich muß, um dem Begriff gerecht zu werden die Linie beweglich bilden, ich müßte sie in sich fortwährend verändern. Denn wenn ich mir einmal die Ellipse ausgebildet habe, die für eine Umgehung des Planeten da ist, so paßt sie schon wieder nicht auf die nächste Umgehung und noch weniger auf die folgende. Also es ist nicht so, daß, wenn ich übergehe von der Realität in die Starrheit des Begriffes, ich noch in der Realität bleiben kann. Das ist das eine.

Das andere ist: Die Ebenen der Planetenbahnen sind geneigt gegen die Ebene des Sonnenäquators. Weil die Planeten an den Schnittpunkten (ihrer Bahn mit dieser Ebene) nach oben oder nach unten gehen, sagt man sie bilden Knoten. Diese sind aber auch nicht feste Punkte. Es sind die Linien, die solche Knoten (zu Paaren) verbinden beweglich, ebenso (auch) die Neigungen der Ebenen zueinander. Also auch diese Neigungen, wenn wir sie aussprechen in Begriffszusammenfassungen, bringen uns wiederum zum starren Begriff, den wir gleich modifizieren müssen an der Wirklichkeit. Denn wenn einmal eine Bahn in einer bestimmten Weise geneigt ist, ein andermal wieder anders geneigt ist, modifiziert sich dadurch alles dasjenige, was man zunächst als Begriff herausbringt. Gewiß, man kann jetzt anfangen, wenn man an einen solchen Punkt gekommen ist, bequem zu werden und kann sagen: Ganz gewiß, in der Wirklichkeit sind Störungen vorhanden, die Wirklichkeit wird mit unseren Begriffen nur approximativ umfaßt. – Und dann kann man bequem fort-

schwimmen in den Theorien. Dann schwimmt man aber so weit, daß, sobald man phantastischerweise aus den Theorien Bilder zu konstruieren versucht, die der Wirklichkeit entsprechen sollen, diese der Wirklichkeit nicht (mehr) entsprechen.

Es muß irgendwie zusammenhängen mit dem Leben des ganzen Planetensystems oder, sagen wir, mit der Wirksamkeit im ganzen Planetensystem dieses Veränderliche der exzentrischen Bahnen, der Neigungen der Bahnebenen. Das muß mit der ganzen Wirksamkeit irgendwie zusammenhängen, muß dazugehören. Das ist ja ganz selbstverständlich.

Aber wenn man nun von da aus wiederum den Begriff sich bildet, das heißt, wenn man sich sagt: Nun ja, ich will also mein Denken so weit in Bewegung bringen, daß ich mir die Ellipse fortwährend ausbauchend und zusammenziehend denke, die Bahnebene auf- und absteigend, sich drehend denke, dann kann man von da ausgehend sich wiederum ein Planetensystem konstruieren als Wirklichkeit. – Schön. Aber wenn Sie den Begriff zu Ende denken, dann bekommen Sie gerade bei konsequentem Denken ein Planetensystem, das nicht bestehen kann. Durch die Summierung der Störungen, die entstehen, besonders auch durch die Veränderlichkeit der Knoten, würde das Planetensystem fortwährend seinem Tode entgegengehen, seiner Starrheit. Dann aber tritt das ein, was Philosophen immer betont haben: Wenn man ein solches System sich ausmalt, so hat ja die Wirklichkeit nun wirklich Zeit genug gehabt, bis zum Endpunkte (der sogenannten Entropie) zu kommen. Wir hätten es zu tun mit erfüllter Unendlichkeit, und es müßte die Starrheit schon da sein. 323.82ff

Nun kommt man aber noch auf etwas anderes, daß deshalb dieses Weltsystem unter dem Einflusse der Störungen durch die Veränderlichkeit der Knoten und so weiter nicht zur Starrheit gekommen ist, weil die Verhältniszahlen der Umlaufzeiten der Planeten nicht kommensurabel sind, Zahlen mit unendlich vielen Dezimalen. Also kommen wir dazu, uns zu sagen: Wenn wir vergleichen die Umlaufzeiten der Planeten im Sinne des dritten Keplerschen Gesetzes, dann sind die Verhältnisse dieser Umlaufzeiten nicht angebbar durch ganze Zahlen, auch nicht durch endliche Brüche. Deshalb ist sich die heutige Astronomie auch klar darüber, daß diesem Umstande der Inkommensurabilität der Verhältnisse zwischen den Umlaufzeiten auch im dritten Keplerschen Gesetz (die Quadrate der Umlaufzeiten zweier Planeten verhalten sich wie die Kuben der großen Halbachsen ihrer Bahnellipsen) das Planetensystem seine weitere Beweglichkeit verdankt, sonst müßte es längst zum Stillstand gekommen sein. 323. 84f

Ja, was bedeutet das aber? Wir wenden das, was unsere sicherste Wissenschaft ist, die Mathematik, an auf die Himmelserscheinungen, aber diese Himmelserscheinungen beugen sich nicht dieser sichersten Wissenschaft, sie entschlüpfen uns an einem Punkte. Gerade da, wo es ihnen ans Leben geht, da schlüpfen sie hinein in das Gebiet der Inkommensurabilität. So daß wir also da die Erscheinung haben, daß das Ergreifen der Wirklichkeit an einem bestimmten Punkte aufhört und die Wirklichkeit in Chaos* hineingeht. Wir müssen also heraus aus demjenigen, was wir mathematisch beherrschen, wenn wir in die astronomische Wirklichkeit hineinwollen. Das zeigt einfach der Kalkül selber, das zeigt die Entwickelung der Wissenschaft selber. 323.86

Wenn die Verhältniszahlen der Umlaufzeiten der Planeten nicht inkommensurabel wären, so müßte man sich sagen: Es würden im Planetensystem Störungen entstehen, die sich immer wiederholen würden und die durch ihre Wiederholung das

Planetensystem zum Stillstand bringen würden. Es ist durch eine einfache Rechnung, die uns aber hier zu weit führen würde, nachzuweisen, daß nur durch die Inkommensurabilität der Verhältniszahlen bei den Umlaufzeiten der Planeten das Planetensystem gewissermaßen im Leben bleibt. Es lebt dadurch, daß wir es nicht berechnen können. Alles dasjenige, was wir nicht berechnen können im Planetensystem ist das Lebendige.

Was legen wir der Rechnung zugrunde, wenn wir ausrechnen bis zu dem Punkte, wo das Planetensystem sterben würde? Wir legen zugrunde die Gravitationskraft*, die Weltengravitation! In der Tat, wenn wir nur die Gravitationskraft zugrunde legen und von da aus dann konsequent denken, bis wir zu einem Bilde kommen des Planetensystems unter dem Einfluß der Gravitationskraft, dann kommen wir ja allerdings zur kommensurablen Verhältniszahl. Aber das Planetensystem müßte ersterben. Wir rechnen also gerade soweit, als im Planetensystem der Tod ist, und verwenden dazu die Gravitationskraft. Es muß im Planetensystem etwas sein, was etwas anderes ist als die Gravitationskraft und was gerade der Inkommensurabilität zugrunde liegt. Ganz gut lassen sich mit der Gravitationskraft vereinigen, auch der Genese nach, die Planetenbahnen, nur müßten die Umlaufzeiten dann kommensurabel sein. Was sich dann aber gar nicht vereinigen läßt mit der Gravitationskraft ist dasjenige, was uns in den kometarischen Körpern zutage tritt. 323.155f

In der Tat kommt durch den Kometen* in unser System etwas herein, was diesem System entgegengesetzt ist. Wenn wir für die ponderable Materie einsetzen den Druck, die Druckkräfte (Gravitation), so müssen wir für den Äther* die Saugkraft einsetzen. Wir müssen von dem Positiven, von der Gravitation, ins Negative, in die Rückstoßkraft eintreten. 323.160f

Astronomie spirituelle – System und Bewegung der Himmelskörper. Für die heutige materialistische Weltanschauung ist der Saturn, der sich da im Weltenraume findet, nur ein Körper, der da im Weltenraume herumgondelt, und die anderen Planeten auch. Aber so ist es nicht; sondern wenn wir diesen äußersten Planeten unseres Planetensystems, den Saturn nehmen, dann müssen wir ihn uns vorstellen als den Führer unseres Planetensystems im Weltenraume. Er zieht unser Planetensystem im Weltenraume. Er ist der Körper für die äußerste Kraft, die uns da in der Lemniskate im Weltenraume herumführt. Würde er nur wirken, so würden wir uns in der Lemniskate bewegen. Aber nun sind in unserem Planetensystem eben diese anderen Kräfte, die eine intimere Vermittelung darstellen zur geistigen Welt, die wir im Merkur und in der Venus finden. Durch diese Kräfte wird fortwährend die Bahn gehoben. Die Lemniskate schreitet fort. Dieses Fortschreiten, das entspricht im Menschen der Tatsache, daß wir, während wir schlafen, das verarbeiten, was wir in uns aufgenommen haben; wenn es auch nicht gleich ins Bewußtsein übergeht, wir verarbeiten es. Wir verarbeiten, was wir durch unsere Erziehung, durch unser Leben aufnehmen, eigentlich hauptsächlich während des Schlafens. Und während des Schlafes vermitteln uns das Merkur und Venus. Sie sind unsere wichtigsten Nachtplaneten, während Jupiter und Saturn unsere wichtigsten Tagesplaneten sind. Daher hat mit vollem Rechte eine ältere instinktive atavistische Weisheit Jupiter und Saturn mit der menschlichen Hauptesbildung zusammengebracht, Merkur und Venus mit der menschlichen Rumpfesbildung, also mit dem übrigen Organismus. Aus der intimen Erkenntnis des Verhältnisses zwischen Mensch und Weltall sind diese Dinge ent-

standen. Nun bitte ich Sie aber folgendes zu beachten. Wir haben nötig, zunächst einmal aus inneren Gründen die Bewegung der Erde lemniskatisch aufzufassen, außerdem als wirkend auf die Bewegung der Erde die Venus- und Merkurkräfte, die die Lemniskate selber wiederum weitertragen, so daß eigentlich die Lemniskate fortschreitet und ihre Achse selber dann wiederum eine Lemniskate wird. Wir haben eine außerordentlich komplizierte Bewegung für die Erde selber. Und nun kommt das, worauf ich Sie eigentlich hinweisen will. Es strebt die Astronomie danach, diese Bewegungen zu zeichnen. Man will ein Planetensystem haben. Man will das Sonnesystem zeichnen und rechnerisch erklären. Aber solche Planeten wie Venus und Merkur, die haben auch Beziehungen zu dem Außerräumlichen, zu dem Übersinnlichen, zu dem Geistigen, zu dem, was gar nicht in den Raum hineingehört. Wollen Sie also die Bahn des Saturn, die Bahn des Jupiter, die Bahn des Mars erfassen und in denselben Raum hineinzeichnen die Bahn von Venus und Merkur, so bekommen Sie da hinein höchstens eine Projektion der Venus- und Merkurbahn, aber keineswegs die Venus und Merkurbahn selbst. Wenn Sie den dreidimensionalen Raum verwenden, um hineinzuzeichnen die Bahn von Jupiter, Saturn und Mars, so kommen Sie höchstens noch an eine Grenze; da bekommen Sie so etwas wie eine Bahn der Sonne. Wollen Sie aber jetzt das andere zeichnen, was da noch kommt, dann können Sie das nicht mehr in den dreidimensionalen Raum hineinzeichnen, sondern Sie können nur Schattenbilder (also um eine oder mehrere Dimensionen verminderte Bilder) für diese anderen Bewegungen in den dreidimensionalen Raum hineinbringen. Sie können nicht in denselben Raum hineinzeichnen die Bahn der Venus und die Bahn des Saturn. Daraus ersehen Sie, daß alles Zeichnen des Sonnensystems, indem man sich dabei desselben Raumes bedient für den Saturn wie für die Venus, daß das alles nur Annäherungen sind, daß es gar nicht geht, ein Sonnensystem zu zeichnen. Das geht ebensowenig, wie Sie einen Menschen seiner Gesamtwesenheit nach aus den bloß natürlichen Kräften erklären können. Man muß sich durchaus klar sein, daß man, ebenso wie beim Menschen, sich sagen muß: Will man den Menschen als ganzen Menschen begreifen, so muß man von den physischen Kräften zu den übersinnlichen Kräften gehen. Ebenso muß man, will man ein Sonnensystem begreifen, über die drei Dimensionen hinausgehen in andere Dimensionalität hinein. Das heißt man kann gar nicht ein gewöhnliches Sonnensystem zeichnen im dreidimensionalen Raum. 201.171ff Alle die Planiglobien und so weiter, die haben wir so aufzufassen, daß wir sagen: Da, wo in einem solchen Planiglobium der Saturn ist, da ist, wenn wir nach unserm gewöhnlichen schematischen Sonnensystem irgendwo Merkur haben, nicht der wirkliche Merkur, sondern sein Schatten, seine bloße Projektion. Das sind solche Dinge, die erst wieder von der Geisteswissenschaft ans Tageslicht gebracht werden müssen. Nicht wahr sie sind verschwunden. Ungefähr 6, 7 Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung hat die Urweisheit begonnen zu verschwinden. Dann ist sie allmählich hinuntergegangen, bis sie durch die Philosophie ersetzt worden ist von der Mitte des 15. Jahrhunderts ab. Aber Menschen wie zum Beispiel Pythagoras* haben aus der alten Urweisheit* noch so viel gewußt, daß sie zum Beispiel sagen konnten, oder wenigstens Zeitgenossen von Pythagoras sagen konnten: Ja, wir wohnen auf der Erde, wir gehören durch diese Erde einem Weltsystem an, dem Saturn und Jupiter angehören; aber wenn wir in dieser Dimensionalität drinnenbleiben, dann finden wir da drinnen nicht ein ebensolches Zugehören zu Venus und Merkur. Und wenn wir zu Venus und Merkur gehören wollen, dann können wir nicht so

unmittelbar dazugehören, wie wir zu Saturn und Jupiter gehören, sondern wenn unsere Erde in einem gemeinschaftlichen Raum ist mit Saturn und Jupiter, so gibt es eine Gegenerde, die ist dann in dem anderen gemeinschaftlichen Raum mit Merkur und Venus. Daher sprechen diese alten Astronomen von der Erde und der Gegenerde. – Indem unsere Leibesorganisation zur nächsten Inkarnation metamorphosisch sich umbildet, da macht sie nicht nur eine Umwandelung durch, sondern eine Umstülpung. So, wie wenn ich den Handschuh der linken Hand zur rechten Hand richtig umstülpe, daß das Innere nach außen kommt, so geht dasjenige, was jetzt nach innen geht, Leber, Herz, Niere und so weiter, in der nächsten Inkarnation nach außen, wird die Sinnesorganisation, wird Auge, wird Ohr und so weiter. Es stülpt sich um. Dieses Umstülpen im Menschen entspricht diesem anderen Umstülpen: Saturn auf der einen Seite, dann ganz draußen aus diesem Raume Venus und Merkur. Ein Umstülpen in sich selber. 201.174f Aus dem alten Erkennen heraus haben die Urperser eine Spirale (also eine Schraubbewegung) aufgezeichnet, die wirklich der Sonnenbahn durch den Himmelsraum entspricht. Die Menschenseele fühlte sich in Verbindung mit der Erdenseele und zeichnete durch den Caduceus-Merkurstab den Weg der Erde (im Verhältnis zur Sonne) auf. Daß der Mensch aus seiner spirituellen Umgebung so geworfen wurde, daß er ausspintisieren und berechnen mußte den Weg der Erde als den Weg eines Planeten, das entstand erst später. 152.81 In Wirklichkeit bewegen sich die Planeten nicht in Ellipsen, sondern in Spiralen. 312.119 Es ist das natürlich auch nur schematisch, denn die Schraubenlinie ist selber gebogen. Die Erde läuft in einer solchen Schraubenlinie hinter der Sonne her. 201.43 Als Kopernikus* sein Kopernikanisches System aufgestellt hat, stellte er drei Lehrsätze auf. Würde man alle drei benützen, um den Weg der Erde durch den Weltenraum zu skizzieren, so würde man eine ganz andere Bewegung bekommen, als sie jetzt von unseren Astronomen angenommen und auf unseren Schulen gelehrt wird. Diese elliptische Bewegung wird nur dadurch möglich, daß man den dritten Lehrsatz unberücksichtigt läßt. 295.141 Wenn wir verfolgen das Prinzip der Schleifenbildung, so ist ja interessant, daß die Schleife (also die Rückläufigkeit der sichtbaren Bahn) beim Merkur und bei der Venus auftritt, wenn diese Planeten in unterer Konjunktion sind, also wenn sie sich zwischen der Erde und die Sonne stellen. Wenn wir die Schleifen aufsuchen für Mars, Jupiter, Saturn, so finden wir, daß diese Schleifen auftreten in der Oppositionsstellung dieser Planeten. 323.221 Ein innerer Planet hat eine Bahn, die eine Schleife macht, deren Mitte die Erden-Sonnenbahn selber ist; ein äußerer Planet nimmt in seine Schleife die Erden-Sonnenbahn auf. Das ist dasjenige, was eigentlich das Wesentliche ist, denn die Sache selbst ist so außerordentlich kompliziert, daß man eigentlich eben nur zu den schematischen Vorstellungen gelangen kann. 323.313

Denken Sie sich einmal, Sie hätten es nicht bloß zu tun mit dem gewöhnlichen Raum, der also drei gedachte Dimensionen hat, sondern Sie hätten es zu tun mit einem Gegenraum. Ich nenne ihn zunächst Gegenraum, und ich möchte ihn in der folgenden Weise für die Vorstellung zunächst entstehen lassen: Denken Sie sich, ich bilde in der Vorstellung den gewöhnlichen dreidimensionalen, starren Raum; ich bilde die erste Dimension, ich bilde die zweite Dimension, und ich bilde die dritte Dimension. Indem ich diese drei Dimensionen gebildet habe, habe ich gewissermaßen vorstellungsgemäß die Erfüllung geschaffen desjenigen, was sich mir darbietet als der gewöhnliche dreidimensionale Raum. – Aber Sie wissen ja, man kann nicht bloß wegnehmen bis zu einer gewissen Intensität, sondern man kann auch davon weg-

nehmen, immer weiter wegnehmen und kommt dann zur Negation. Sie wissen, es gibt nicht nur Vermögen, sondern auch Schulden. Es ist möglich, daß ich nicht nur die drei Dimensionen entstehen lasse, sondern daß ich sie auch verschwinden lasse. Ich kann auch bloß in zwei Dimensionen vorstellen, aber daß da nur zwei Dimensionen sind, davon ist die Ursache nicht, daß ich nie eine dritte gehabt habe, sondern davon ist die Ursache, daß ich wohl eine dritte gehabt habe, aber daß sie mir wiederum entschwunden ist. Die zwei Dimensionen sind das Ergebnis des zuerst Entstehens und dann Vergehens der dritten Dimension. Ich habe also jetzt einen Raum, der nur äußerlich noch zwei Dimensionen zeigt, den ich aber innerlich mir so vorzustellen habe, daß er zwei dritte Dimensionen zeigt, eine positive und eine negative Dimension. Die negative Dimension kommt aus etwas heraus, was nicht mehr in meinem dreidimensionalen Raum drinnen sein kann, was ich natürlich nicht als vierte Dimension im gewöhnlichen Sinn vorstellen muß, sondern als etwas, was sich zur dritten verhält wie das Negative zum Positiven. 323.274ff Wir lassen jetzt auch noch die zweite Dimension verschwinden, so daß wir nur eine Dimension, eine Gerade bekommen; aber diese Gerade ist eben nicht eine Gerade, die einfach im dreidimensionalen Raum gezogen ist, sondern sie ist noch stehengeblieben, nachdem ich die dritte und die zweite Dimension habe verschwinden lassen. Und jetzt lassen wir auch noch die dritte (der) Dimensionen verschwinden und bekommen dadurch eben einfach den Punkt. Wenn er uns nun seine Wirksamkeit darbietet, dann müssen wir ihn beziehen auf dasjenige, was ganz außerhalb des dreidimensionalen Raumes liegt. Wir haben das zunächst als eine formale Vorstellung gebildet. Diese Vorstellung wird aber höchst real. Wenn Sie (beispielsweise) den Sehvorgang mit den zu ihm gehörigen Organen wiederum ganz gewissenhaft vergleichen, zum Beispiel mit dem Nierenabsonderungsvorgang, dann müssen Sie den Ausführungsgang bei der Nierenabsonderung beziehen auf dasjenige, was auf der anderen Seite sich auslebt von außen nach innen, indem das Auge in den Sehnerv übergeht. Wenn Sie zu Vorstellungen kommen wollen, die diese zwei Dinge miteinander in Beziehung bringen, so daß sie dann aus diesen Beziehungen die Erscheinungen bei dem einen und dem anderen Prozeß begreifen können, dann müssen Sie zu Hilfe nehmen solche Vorstellungen wie die vorhin angedeuteten. In dem Augenblick, wo Sie, wir können ja das eine für das andere setzen, solche Vorstellungen sich im dreidimensionalen Raum denken für den Sehvorgang und dann das Entsprechende beim Nierenabsonderungsvorgang suchen, müssen Sie sich die Wirkung so denken, als ob Sie aus dem dreidimensionalen Raum herauskommen würden. Sie müssen ganz genau einen solchen Gedankenprozeß durchmachen, wie ich ihn jetzt mit dem Auslöschen der Dimensionen durchgemacht habe; Sie kommen sonst nicht zurecht. Und in einer ähnlichen Weise müssen Sie vorgehen, wenn Sie versuchen, die Kurven zu verstehen, die sich Ihnen ergeben, wenn Sie einschließlich der Schleifen die gewöhnliche, durch das Auge zu beobachtende Bahn von Venus und Merkur am Himmel untersuchen, und dann die Bahn von Jupiter und Mars untersuchen. Sie können, sagen wir unter Benützung von Polarkoordinaten, den Ausgangspunkt ihres Koordinatensystems bei der Venusschleife im dreidimensionalen Raum nehmen. Da können Sie das. Sie kommen aber nicht zurecht, wenn Sie nun die Schleifenlinie des Mars zum Beispiel begreifen wollen nach demselben Prinzip. Sie müssen ideell voraussetzen, daß hier die Ausgangspunkte für ein Polarkoordinatensystem außerhalb des dreidimensionalen Raumes liegen. Und Sie sind

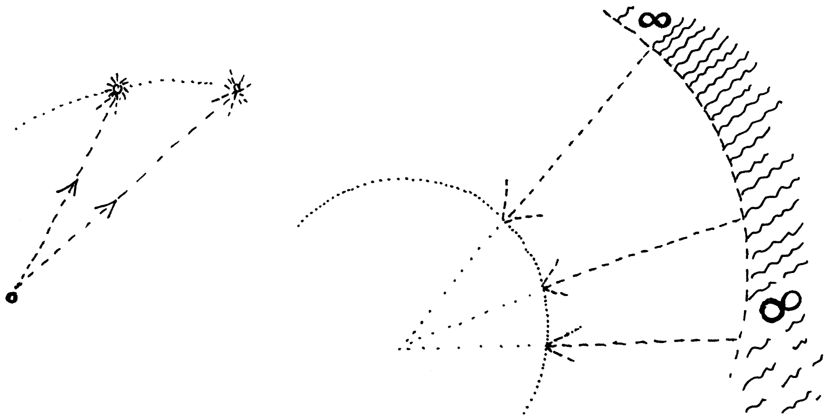

in die Notwendigkeit versetzt, überall die Koordinaten so zu nehmen, daß Sie das eine Mal, sagen wir für die Venusbahn mit der Schleife, von dem Koordinatenpol ausgehen und diese Koordinaten hier (Nullpunkt) annehmen; das andere Mal für die Jupiterbahn oder die Marsbahn mit der Schleife, kommen Sie nur dann zurecht, wenn Sie sich sagen: Ich nehme nicht einen solchen Ausgangspunkt meines Polarkoordinatensystems, wo ich immer ein Stück zugeben muß um die Polarkoordinaten zu bekommen, sondern ich nehme als Ausgangspunkt meines Polarkoordinatensystemes die Sphäre, also alles dasjenige, was da ins Unbestimmte hinein dahinterliegt, und bekomme dann solche Koordinaten (gestrichelte Linien der Zeichnung); dann muß ich immer ein Stück weglassen. Und ich bekomme dann die Linie, die auch etwas hat wie einen Mittelpunkt, aber dieser Mittelpunkt ist in unermeßlichen Sphären (in der Zeichnung der Bereich der Wellenlinien). Es könnte also notwendig sein, daß wir zum weiteren Verfolgen der Bahnen der Planeten schon die Vorstellung gebrauchen, daß bei der Konstitution der Bahn der inneren Planeten wir in die Notwendigkeit versetzt werden, uns vorzustellen, daß für sie irgendein Zentrum da ist im gewöhnlichen Raum, daß wir aber dann die Notwendigkeit hätten, aus dem gewöhnlichen Raum herauszugehen, wenn wir Zentren vorstellen wollen für die Jupiterbahn, die Marsbahn und so weiter. 323. 277uf

Sie sehen, wir kommen hier dazu, den Raum überwinden zu müssen. Sie kommen nicht aus mit der bloßen dreidimensionalen Raumvorstellung. Sie müssen das Zusammenwirken ins Auge fassen zwischen einem Raum, der die drei gewöhnlichen Dimensionen hat und den Sie sich ideell vorstellen können als von einem Mittelpunkt radial auslaufend, und einen anderen Raum, der diesen dreidimensionalen Raum fortwährend vernichtet, und der nun nicht von einem Punkte ausgehend gedacht werden darf, sondern der ausgehend gedacht werden muß von der in unbegrenzter Weite liegenden Sphäre; wobei also der Punkt das eine Mal den Flächeninhalt Null hat (jeder normale Punkt hat immer den Flächeninhalt 0) und das andere Mal den Flächeninhalt einer unermeßlich großen Kugelfläche. Wir müssen also unterscheiden zwischen zweierlei Punkten: zwischen einem Punkt, der den Flächeninhalt O hat, den er nach außen wendet, und einem Punkt, der den Flächeninhalt einer unbegrenzt großen Kugelfläche hat, den er nach innen wendet.

Im rein Geometrischen genügt es, wenn wir uns den abstrakten Punkt vorstellen. Im Reiche der Wirklichkeit genügt das nicht. Wir kommen nicht zurecht, wenn wir uns den bloß abstrakten Punkt vorstellen. Da müssen wir (uns) überall fragen, ob der Punkt, den wir uns vorstellen, nach innen oder nach außen gekrümmt ist, denn danach richtet sich sein Wirkungsfeld. 323.281

Nun handelt es sich darum, daß eben einfach der Versuch gemacht werden muß, sich vorzustellen zuerst einen Vorgang, der im irdischen Leben so verläuft, daß wir uns seinen Verlauf vorstellen durch das Verfolgen der Richtung vom Mittelpunkt nach außen, also in der Richtung des Radialen. Wir fassen einen Vorgang ins Auge, sagen wir zum Beispiel einen gewissen Ausbruch, einen vulkanischen Ausbruch oder die Richtung irgendeiner Deformation bei Erdbeben und dergleichen. Wir verfolgen also Vorgänge auf der Erde im Sinne einer Linie, die vom Mittepunkt nach auswärts geht. Nun können Sie sich aber auch vorstellen, das sogenannte Sonneninnere sei so geartet, daß es seine Erscheinungen nicht vom Mittelpunkt nach außen stößt, sondern daß die Erscheinungen von der Korona über die Chromosphäre, Atmosphäre, Photosphäre, nun statt von innen nach außen, von außen nach innen verlaufen. Daß die Vorgänge nach innen verlaufen, und sich gewissermaßen nach dem Mittelpunkt hin, nach dem sie tendieren, verlieren, so wie sich die Erscheinungen, die von der Erde ausgehen, in der Flächenausdehnung verlieren. Dann kommen Sie zu einem Vorstellungsbilde, das Ihnen gestattet, in einer gewissen Weise die empirischen Resultate (der Vorgänge der Sonnenoberfläche) zusammenzufassen. Wenn Sie also konkret sprechen, so werden Sie sagen: Wenn auf der Erde Ursachen dazu vorliegen, daß nach oben hin ein Kraterausbruch erfolgt, so würde der Ursachenzusammenhang auf der Sonne so liegen, daß von außen nach innen so etwas geschieht wie ein Kraterausbruch, so daß seine Natur die ganze Sache anders zusammenhält, weil das eine Mal alles in die Weite auseinanderläuft, das andere Mal ins Zentrum zusammenstrebt. 323.299f Wir kommen mit den Erscheinungen nur zurecht, wenn wir uns im inneren Sonnenraum negative Materie denken. Die positive Materie ist drückend, die negative ist saugend. Wenn Sie sich aber vorstellen, daß die Sonne eine Ansammlung von Saugekraft ist, dann brauchen Sie gar nicht weiter irgendeine Erklärung der Gravitation* als nur diese, denn das ist schon die Erklärung der Gravitation. Und wenn Sie sich weiter vorstellen dasjenige, daß die Bewegung von Erde und Sonne einfach so ist, daß die Erde der Sonne nachfolgt in derselben Bahnrichtung, dann haben Sie den kosmischen Zusammenhang zwischen Sonne und Erde: Voran die Sonne als Ansammlung von Saugekraft und durch diese Saugekraft die Erde im Weltenraum in derselben Bahnrichtung nachgezogen, in der die Sonne selber im Weltenraum sich vorschiebt. 323. 319f

Wenn wir die Umlaufzeiten der Planeten miteinander vergleichen, so stellen sich inkommensurable Größen heraus. Denn wären die Größen kommensurabel, so würden die Planetenbahnen nach und nach in ein solches Verhältnis kommen, daß das ganze Planetensystem starr würde. Aber es ist ja in unserem Planetensystem diese Tendenz zum Erstarren, zum Totwerden drinnen. Versucht man mit leicht durchschaubaren Formeln oder mit leicht durchschaubarem Figuralen die Erscheinungen des Himmels zu fassen, so entschlüpfen einem die Erscheinungen. (Ein solches) System wird aber nur dann in der richtigen Weise aufgefaßt, wenn man sagt: Würde ich es nun ganz bestimmt hinzeichnen in irgendeiner Form, so könnte es höchstens das

Richtige sein für die gegenwärtige Zeit. Schon wenn die Zeit einer künftigen Eiszeit* eintritt, dann müßte ich dieses System in einer wesentlichen Art modifizieren, so modifizieren, daß ich die Konstanten der Kurve variabel nehme und sie selber wiederum ziemlich komplizierte Funktionen sind. Also ich bin gar nicht in der Lage, wenn ich adäquat die Himmelskörper mit ihren Bahnen fassen will, fertige Linien zu zeichnen. Wenn ich fertige Linien zeichne, sind es Annäherungslinien, und ich muß Korrekturen einführen. Das heißt: Jeder fertigen Linie entschlüpft hinterher dasjenige, was real am Himmel ist. Es ist ein Gegensatz im Sonnen- oder Planetensystem zwischen der Tendenz nach der Starrheit und der Tendenz nach der Veränderlichkeit, nach dem Heraustreten aus sich selber. 323.324ff (Ein Leben des Makrokosmos wird hier sichtbar, während) dasjenige, was sich als Rhythmus in den vier Leibern abspielt, ist dem Menschen eingepflanzt worden in langen, langen Zeiten, und daß die verschiedenen Leiber aufeinander einwirken können, ist angeordnet von den Hierarchien. Das Wirken dieser geistigen Wesenheiten, die den physischen und geistigen Raum mit ihren Taten durchsetzen, ist es, was diese bestimmten Beziehungen hervorgebracht hat. Nun mußten diejenigen Geister, die unseren ganzen Kosmos anordneten – denn alles Physische ist ein Ausdruck dieser Wesenheiten –, die äußere physische Bewegung entsprechend den inneren Verhältnissen der Wesenheiten gestalten. Daß die Sonne heute von der Erde umkreist wird in einem Jahre, das kommt her von dem Rhythmus, der dem physischen Leib eingepflanzt wurde, lange ehe die physische Konstellation vorhanden war. Aus dem Geistigen heraus ist also in diesen Himmelssphären das Räumliche angeordnet worden. Der Mond wird herumgeführt um die Erde, weil sein Kreislauf entsprechen sollte dem Kreislauf des menschlichen Ätherleibes, in 4 mal 7 Tagen, weil dieser Rhythmus seinen Ausdruck finden sollte in der Mondbewegung. Der verschiedenen Beleuchtung des Mondes durch die Sonne, den vier Mondesvierteln, entsprechen die verschiedenen Rhythmen des astralischen Leibes, und dem Tageslauf der Umdrehung der Erde entspricht der Rhythmus des Ichs. Gerade an dem Rhythmus des Ichs kann man etwas klarmachen, was zwar in aller Geheimwissenschaft immer gelehrt worden ist. Die Erde hat sich in uralten Zeiten nicht um ihre Achse gedreht; diese Achsendrehung ist erst im Laufe der Zeiten entstanden. Als der Mensch auf Erden noch in einem anderen Zustande war, bestand diese Bewegung noch nicht. Das, was zuerst zur Umdrehung angeregt worden ist, das war nicht die Erde, sondern das war der Mensch. Das menschliche Ich war von den Geistern, denen es untertan ist, angeregt worden, sich zu drehen, und das menschliche Ich nahm dann tatsächlich diese Erde mit und drehte sie um sich herum. Die Erdenumdrehung ist die Folge des Ich-Rhythmus. So erstaunlich das klingt, wahr ist es doch. Erst mußten die geistigen Glieder des Menschen, die sich zum Ich heranbildeten, den Antrieb bekommen, sich zu drehen, und dann nahmen sie die Erde mit. Das wurde ja später anders. Der Mensch wurde frei auf der Erde; die Verhältnisse änderten sich, so daß der Mensch von den umliegenden kosmischen Mächten frei wurde. 107.153ff

Wenn Sie einem Ereignisse bei tagwachendem Zustand gegenüberstehen, so wirkt das Ereignis auf Ihren physischen Leib, Ätherleib, astralischen Leib und auf Ihr Ich. Nun ist aber dennoch ein Unterschied in bezug auf die Aufnahme. Der astralische Leib, der nimmt die Sache sofort auf. Der Ätherleib braucht eine gewisse Zeit, um die Sache so in sich befestigen zu lassen, daß nun ein voller Einklang ist zwischen dem Ätherleib und dem astralischen Leib. Weist Sie denn das nicht klar und deutlich

darauf hin, daß, trotzdem Sie mit allen Ihren 4 Gliedern der menschlichen Wesenheit dem Ereignis gegenüberstehen, daß da zwei Strömungen sind, die in ihrem Verhältnis zur Außenwelt nicht gleich laufen, von denen die eine Strömung länger braucht als die andere? Da haben Sie dasselbe, was Sie haben im Kosmos, Mond und Sonne. Es geht also bis in unser gewöhnliches Leben hinein dieses Durcheinanderwirken von zwei Strömungen, die zusammenkommen, die gemeinsame Resultate liefern für das Leben, die aber nicht einfach so gefaßt werden dürfen, daß man die Ursachen und Wirkungen der einen Strömung übereinanderfallen läßt mit den Ursachen und Wirkungen der anderen Strömung. 201.188f Sonnen und Monde gehen nicht aus denselben Ursprüngen hervor, sondern das sind zwei nebeneinander laufende Strömungen. Und ebensowenig kann man denselben Ursprung finden bei dem, was im Menschen Ich und astralischer Leib ist, und physischer und Ätherleib ist. 201.190

In der Pflanzenwurzel erleben Sie (in tiefer Meditation) die Bewegung unseres ganzen Planetensystems durch den Weltenraum. Und wenn Sie dann entlang gehen dem Blätterwachstum und dieses (eben)so erleben, dann erleben Sie die wahre Bewegung, die innerlich erlebte Bewegung der Erde. Die wahre Erdbewegung nimmt man mit wahr, wenn man sich vertieft, wie Stamm und Blätter miteinander verbunden sind. Mit Stamm und Blatt bewegen Sie sich mit der Erde der Sonne nach, so daß (es) so aussieht, wie es im kopernikanischen System beschrieben wird, aber es ist in Wirklichkeit eine viel kompliziertere Bewegung. Wenn Sie den Blick hinaufrichten auf das, was in der Blüte – wo rund herum die Staubgefäße und der Stempel sind – vor sich geht, wenn Sie das miterleben, dann erleben Sie jene Mondbewegung, die der Mond um die Erde herum ausführt, mit in demjenigen, was sich da abspielt in der Blüte. 316. 80f

Die Planeten machen eine spiralige Bewegung im Himmelsraum und wirken so herab, daß sie die Pflanzen veranlassen, dieselbe spiralige Bewegung um ihren Stengel zu machen. Der Stengel wächst aber von unten nach oben. Durch diese Bewegung wird durchschnitten diese Spiralbewegung. Das ist die Kraft, die den Abschluß macht nach oben, die die Blüte zum Ansatz bringt. Diese Kraft geht von der Erde aus zur Sonne und umgekehrt. Eine Pflanzenart ist dem einen, eine andere dem anderen Planeten mit ihren Bewegungen zugeteilt. In dem spiraligen Wachstum der Pflanzen wird man studieren das Zusammenwirken der irdischen Reiche mit den himmlischen Reichen. Das Pflanzenwachstum ist Gleichnis für Tatsachen geistiger Wesen im Weltenraum. 143.161

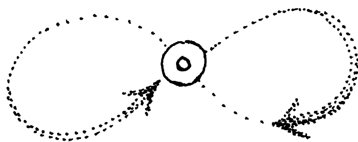

Wir sind gar nicht mehr weit entfernt von dem Zeitalter, welches einsehen wird, um was es sich handelt (bei den astronomischen Systemen). Gar nicht um die wahre Wirklichkeit ist es zu tun den geistigen Mächten, von denen Kopernikus, Kepler, Galilei abhängig sind, sondern um das Hereinbringen von bestimmten Fähigkeiten in den Menschenkopf. Das, worauf es ankommt, ist die Erziehung der Menschheit durch die Erziehung der Erde hindurch, und die Menschheit sollte gerade eine Zeitlang so denken über die Welt, um durch die Gedanken in einer gewissen Weise erzogen zu werden. Darauf kommt es der weisen Weltenlenkung an. Denn, wird man anfangen, die Sache geistig zu betrachten, nicht bloß so wie es Kopernikus, Kepler, Galilei gemacht haben und namentlich ihre Nachfolger, rein äußerlich mathematisch,

physisch, wird man das einmal geistig betrachten, so wird man noch auf andere Dinge kommen, auf sehr merkwürdige Dinge. Dem geistig gebildeten Betrachter bietet sich zum Beispiel folgendes dar. Er kommt auf eine gewisse Bewegung der Sonne, und diese Bewegung der Sonne verläuft so (siehe Skizze S.488) von einem gewissen Punkte aus gesehen. Die Bewegung verläuft so, nur daß, wenn ich dieses hier zeichne und die Sonne wiederum zurückführe, nicht genau der Punkt mit dem früheren Punkt zusammenfällt, sondern etwas darüber liegt. Dies ist eine wirkliche Bewegung der Sonne, die man geistig wahrnehmen kann. Aber auch die Erde macht gewisse Bewegungen im Laufe des einen Jahres. Und das ist so, daß die Erde diese Bahn beschreibt, geistig betrachtet. Perspektivisch müssen Sie sich das vorstellen. Wenn Sie sich die Sonnenbahn so ( ) vorstellen in einer Ebene liegend, so ist die Erdenbahn in dieser ( ) Ebene liegend, von der Seite gesehen. Wenn das die Sonnenbahn wäre, als Linie betrachtet, ist die Erdenbahn so . Aber es gibt im wesentlichen einen Punkt im Weltenall, wo Sonne und Erde sind, nur nicht zur gleichen Zeit, sondern ungefähr, während die Sonne da ist auf ihrer Bahn , also diesen Punkt verlassen hat um einen Viertel ihrer Bahn, fängt die Erde bei ihrer Be-

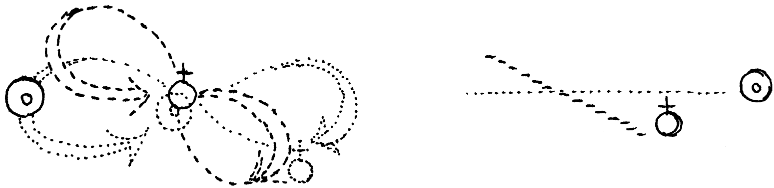

wegung an in dem Punkt, den die Sonne verlassen hat. Wir sind nämlich wirklich im Weltenraume nach einer gewissen Zeit an der Stelle, wo die Sonne war; wir gehen gewissermaßen der Bahn der Sonne nach, kreuzen sie, sind zu einem gewissen Zeitpunkte des Jahres da, wo die Sonne war. Dann geht die Sonne weiter die Erde auch weiter und nach einiger Zeit ist die Erde wiederum ungefähr an dem Orte wo die Sonne war. Wir gehen im Raume richtig mit der Erde durch den Ort durch, wo die Sonne war. Wir segeln da durch; aber wir segeln nicht nur durch, sondern die Sonne läßt Folgen ihrer Wirkung zurück im Raume, den sie durchmessen hat, so daß in die Spuren, in die gebliebenen Spuren der Sonne, die Erde eintritt und sie kreuzt, sie wirklich kreuzt. Denn der Raum hat lebendigen Inhalt, hat geistigen Inhalt, und in das, was die Sonne bewirkt, tritt die Erde ein und kreuzt es, segelt durch. Sehen Sie, so sieht die Sache geistig aus. Geistig muß man solche Linien zeichnen, wenn man die Bahn von Erde und Sonne ins Auge faßt. Auch mit den übrigen Planeten ist ein solcher Zusammenhang. Wir sind zu gewissen Zeiten an den Stellen ungefähr, wo der Merkur war und so weiter. Ganz komplizierte Bewegungen werden im Raume, im Weltenraume von den Planeten ausgeführt, aber sie treten in die Spuren voneinander ein. Jetzt hat man das äußere Bild, das rein geometrische äußere Bild; das andere Bild wird dazukommen, und erst aus der Vereinigung der beiden Bilder wird die spätere Menschheit die Vorstellung gewinnen, die sie haben muß. 171.183uf

Wußten die Menschen von solchen Dingen wie diesem hier, daß wir in die Spuren der Sonne mit der Erde eintreten, zweimal im Jahre da drinnen sind, wo die Sonne gewirkt hat im Raume? – Ja, sie wußten schon davon, und es läßt sich sogar histo-

risch leicht nachweisen, daß sie davon wußten. Denken Sie, ein Mensch weiß, weiß richtig: In einer bestimmten Zeit im Laufe des Jahres kreuzt die Erde auf ihrer Bahn so die Sonnenbahn, daß die Erde eintritt in die Spur der Sonne, und zwar so, daß sie der Sonne nachzieht. Das Entgegengesetzte erfüllt sich, wenn die Erde wieder zurückkehrt nach der anderen Seite. Das eine Mal ist es so, als ob die Sonne hinuntersteigt unter die Erdenbahn, das andere Mal ist es so, als ob die Sonne hinaufstiege, die Erdenbahn unten wäre. Das eine Mal zieht gewissermaßen der Mensch über die Sonnenbahn hinauf mit der Erde, findet die Spur der Sonne, indem er hinaufzieht, das andere Mal zieht er hinunter, zieht unter die Spur der Sonnenbahn hinunter. – Was konnte der Mensch sagen, der das weiß und der auch die Mittel hat, dies zu konstatieren, der die Mittel hat, zu wissen: Jetzt, an dem Punkte, wo die Erdenbahn die Sonnenbahn durchkreuzt, gehen wir da durch, wo die Sonne gestanden hat; das ist für uns ein besonders wichtiger Augenblick; wir sind an dem Orte, wo die Sonne gewesen ist! Und in der geistigen Atmosphäre drückt sich das aus, denn man begegnet dem Bilde, das die Sonne im Äther zurückgelassen hat. Da setzt man ein Fest hin. Und zwei solcher Feste feierten die alten Mysterien im Jahre, von denen nur noch geblieben sind schwache Erinnerungen in heutigen Festen, aber man weiß die Zusammenhänge nicht mehr. 171.187

(Bei dieser Bewegung) handelt es sich darum, daß Sie sich vorzustellen haben, daß zu gleicher Zeit die Fläche, in der ich die Lemniskate zeichne, um die Längsachse der Lemniskate, um die Verbindungslinie der zwei Brennpunkte sich dreht. Dann muß ich natürlich in den Raum hinein die Lemniskate zeichnen. 323.302 Wenn man Bewegungen bloß äußerlich anschaut, dann ist es nicht möglich hinauszukommen über die Relativität der Bewegungen. In dem Augenblick aber, wo man die Bewegungen mitmacht und wo man durch das Mitmachen der Bewegungen Veränderungen im Inneren des betreffenden Körpers konstatieren kann, handelt es sich darum, daß man an den inneren Veränderungen die Realität der Bewegungen gewissermaßen ablesen kann. Die Pflanze wächst von der Erde radial nach aufwärts, nach dem Weltenraum; uns selbst müssen wir aber so vorstellen, daß unserem physisch sichtbaren Wachstum ein Überphysisch-Unsichtbares entgegenwächst, gewissermaßen von oben nach unten in uns hineinwächst. Es ist ein negativer Pflanzenbildungsprozeß, der dem physischen Menschenbildungsprozeß entgegengesetzt ist. In dieser Richtung haben wir also zu suchen gleichartige Bewegungen. So wie die Pflanze von der Erde wegwächst, so haben wir uns vorzustellen, daß aus dem Weltenraum heraus von der Sonne her diese überphysische Menschenpflanze dem Mittelpunkt der Erde entgegenwächst. Und wir haben in dem, was da eine gleich gerichtete Linie uns erscheint, eine Wachstumslinie, nur das eine Mal positiv herausstrebend, das andere Mal negativ zurückstrebend, wir haben in dem zu suchen die Verbindungslinie zwischen Erde und Sonne. Sie werden sich das nicht anders vorstellen können, das ist sogar eine ziemlich triviale Vorstellung, als daß Sie zu gleicher Zeit darin zu suchen haben die Bewegungslinien sowohl für die Erde wie für die Sonne. Nun, auf diese Weise kommen wir dazu, uns vorstellen zu müssen, daß in einer gewissen Weise eigentlich Erde und Sonne sich in derselben Bahn und doch wiederum einander entgegengesetzt bewegen. Gewissermaßen substantiell können Sie für diesen Tatbestand durch dasjenige eine Vorstellung gewinnen, was ich oben auseinandergesetzt habe. Ich habe dort gesagt, es gehe nicht anders, als sich die Konstitution der Sonne – Sonnenkern, Photosphäre, Atmosphäre, Chromosphäre, Korona – so vorzustellen,

daß man in demselben Sinne, wie man bei der Erde für die Kraterbildung gewisser Entströmungen, sogar für Ebbe und Flut, von innen nach außen geht, bei der Sonne von außen nach innen geht, so daß die Sonne ihre Ausströmungen von der Peripherie nach dem Inneren des Sonnenkerns schickt. So daß wir gewissermaßen die Dinge da in der Umgebung der Sonne so sehen, wie wir sehen würden die Dinge auf der Erde, wenn wir im Mittelpunkt der Erde stünden und hinausschauen würden, nur würden wir die Sache aus dem Konvexen ins Konkave gebogen haben. Wir sehen gewissermaßen die Erdvorgänge, wenn wir in die Sonne blicken, doch so, wie wenn wir im Mittelpunkt der Erde stünden, aber wie wenn die Innenfläche der Erde aus dem Konkaven in das Konvexe gebogen wäre, so daß das Innere der Erde Sonnenäußeres geworden wäre. Es verhält sich in der Tat die Polarität im Menschen so, wie sich die Polarität zwischen Sonne und Erde verhält. Wir haben also eine Kurve zu suchen, welche uns möglich macht vorzustellen, daß die Bewegungen von Sonne und Erde in ein und derselben Bahn verlaufen, und doch wiederum entgegengesetzt. Sie bekommen keine andere Möglichkeit, als sich das alles aus dem heraus vorzustellen, daß die Erde und Sonne sich in einer lemniskatischen Schraubenlinie bewegen, einander nachfolgen, und daß dasjenige, was sich nun in den Raum projiziert, dadurch entsteht. 223.303uf

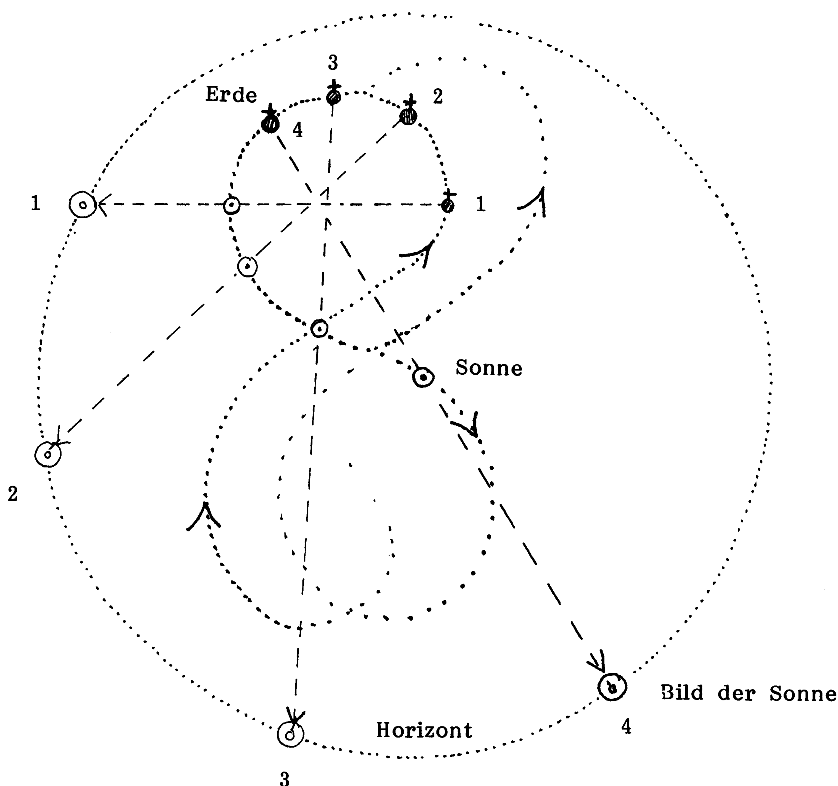

Nun haben wir also, wenn wir die Bahn von Erde und Sonne verfolgen, wiederum abgesehen vom Planetensystem, dadurch auch eine Möglichkeit, mit der Gravitation eine vernünftige Vorstellung zu verbinden. Sie liegt zugrunde dem Prinzip des Nachziehens. Und wenn Sie die Sache so vorstellen, so brauchen Sie nicht die etwas fragliche Zweiheit von Gravitationskraft und Tangentialkraft (der heutigen Himmelsmechanik, die nur so rotieren kann), denn die sind hier auf eine Kraft reduziert. Wenn Sie sich nun hier dieses (auf der unteren Skizze) als die Erden-Sonnenbahn denken, dann sind Sie genötigt, um in der Perspektive die Formen herauszubringen, welche die anderen Planetenbahnen haben mit dem Verlauf der Erden-Sonnenbahn, die Bahn der sonnennahen Planeten sich so vorzustellen, daß sie etwa so einzuzeichnen wären. Sie haben dadurch die Möglichkeit, wenn Sie hier die Visierlinie haben, bei einem gewissen anderen Stand des Planeten in der Bahn die Schleife als perspektivisches Gebilde herauszubekommen. Die Visierlinie V ist hier. Wir bekommen hier die Schleife S und diese zwei Äste verlaufen scheinbar ins Unendliche U. Dagegen hat man sich vorzustellen, daß, wenn dies hier zunächst die Erden-Sonnenbahn ist und hier die Bahn der inneren Planeten, daß die entsprechenden Bahnen der äußeren drei Planeten solche (einhüllende) Lemniskaten sind. Wir haben ein System bestimmt angeordneter Lemniskaten als die Bahnen der Planeten und

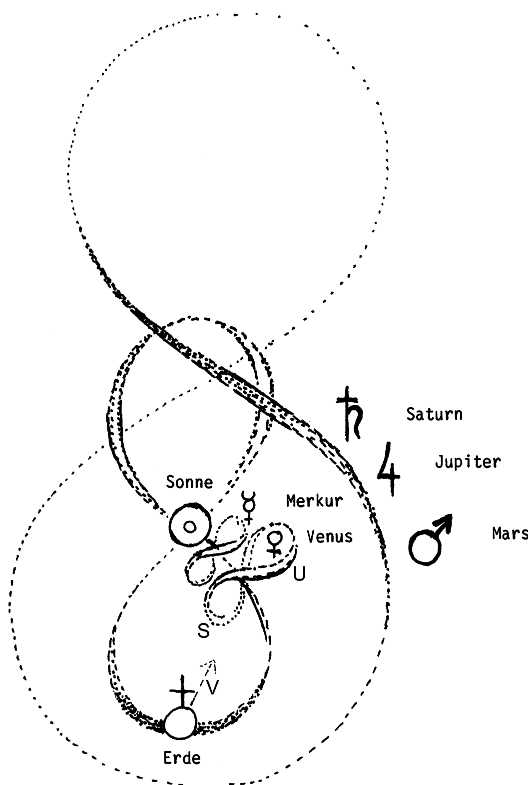

auch als die Erden-Sonnenbahn. Sie werden leicht dies, was ich jetzt schematisch darstelle, in Einklang bringen können mit der Tatsache, daß wir in der Perspektive sehen die Venusschleife, die Merkurschleife in den Konjunktionsstellungen, daß wir dann sehen müssen in der Perspektive die Jupiter-, Mars- und Saturnschleifen in der Oppositionsstellung. 323. 310ff

Natürlich sind die Linien, die ich hier gezogen habe, durchaus nur schematisch gemeint, und eigentlich müßte man sagen: Ein innerer Planet hat eine Bahn, die eine Schleife macht, deren Mitte die Erden-Sonnenbahn selber ist; ein äußerer Planet nimmt in seine Schleife die Erden-Sonnenbahn auf. Die Sache selbst ist so außerordentlich kompliziert, daß man eigentlich eben nur zu den schematischen Vorstellungen gelangen kann. Es ist notwendig wiederum abzukommen, so unangenehm das auch manchem klingen mag, von einem gewissen Prinzip, das im Beginn der neueren Zeit in unsere Naturerklärungen eingezogen ist. Es ist das Prinzip, alles nach der Einfachheit zu erklären. Ja, man möchte sogar sagen, die Natur, die Wirklichkeit ist dasjenige, was einfach ausschaut, was aber, wenn man es wirklich untersucht, kompliziert ist, so daß man in der Regel in demjenigen, was sich als einfach darbietet, ein Scheingebilde hat. 323.313

Es strebt die Astromonie danach, diese Bewegungen zu zeichnen. Man will ein Planetensystem haben. Man will das Sonnensystem zeichnen und rechnerisch erklären. Aber solche Planeten wie Venus und Merkur, die haben auch Beziehungen zu dem Außerräumlichen, zu dem Übersinnlichen, zu dem Geistigen, zu dem, was gar nicht in den Raum hineingehört. Will man ein Sonnensystem begreifen, so muß man über die drei Dimensionen hinausgehen in andere Dimensionalität hinein. Das heißt, man kann nicht ein gewöhnliches Sonnensystem zeichnen im dreidimensionalen Raum. Alle diese Planiglobien und so weiter, die haben wir so aufzufassen, daß wir sagen: Da, wo in einem solchen Planiglobium der Saturn ist, das ist, wenn wir nach unserm gewöhnlichen schematischen Sonnensystem irgendwo Merkur haben, nicht der wirkliche Merkur, sondern sein Schatten, seine bloße Projektion. Das sind solche Dinge, die erst wieder von der Geisteswissenschaft ans Tageslicht gebracht werden müssen. Pythagoras* hat aus der alten Urweisheit noch so viel gewußt, daß er zum Beispiel sagen konnte, oder wenigstens Zeitgenossen des Pythagoras (Philolaos) sagen konnten: Ja, wir wohnen auf der Erde, wir gehören durch diese Erde einem Weltsystem an, dem Saturn und Jupiter angehören; aber wenn wir in dieser Dimensionalität drinnenbleiben, dann finden wir da drinnen nicht ein ebensolches Zugehören zu Venus und Merkur. Und wenn wir zu Venus und Merkur gehören wollen, dann können wir nicht so unmittelbar dazugehören, wie wir zu Saturn und Jupiter gehören, sondern wenn unsere Erde in einem gemeinschaftlichen Raum ist mit Saturn und Jupiter, so gibt es eine Gegenerde, die ist dann in dem anderen gemeinschaftlichen Raum mit Merkur und Venus. – Daher sprechen diese alten Astronomen von der Erde und der Gegenerde. 201.172ff

So, wie wenn ich den Handschuh der linken Hand zur rechten Hand richtig umstülpe, daß das Innere nach außen kommt, so geht dasjenige, was jetzt (im Menschen) nach innen geht, Leber, Herz, Niere und so weiter, in der nächsten Inkarnation nach außen, wird die Sinnesorganisation, wird Auge, wird Ohr und so weiter. Es stülpt sich um. Dieses Umstülpen im Menschen entspricht diesem anderen Umstülpen: Saturn auf der einen Seite, dann ganz draußen aus diesem Raume Venus und Merkur. Ein Umstülpen in sich selber. 201.175 Siehe auch: Raum; Raumdimension; Raumentleerung.

Wir haben es nicht zu tun mit Wirklichkeiten, etwa bei den perspektivischen Linien oder meinetwillen projektivischen Linien, die gewöhnlich gezeichnet werden, wenn wir unser Planetensystem aufzeichnen, auch bei den Linien nicht, die noch entstehen, wenn nun wiederum eine aus vielen Komponenten zusammengesetzte Resultierende beobachtet wird in dem Lauf, den die Sonne selber macht mit dem ganzen Planetensystem. Wir haben es bei all dem zu tun mit Dingen, die sich aus sehr vielen Komponenten zusammensetzen. Und weil wir es da mit Relativitäten zu tun haben, so ist es eben notwendig, daß man sich an ein Kriterium hält, das einen zum wirklichen Verständnis der Kurven führen kann, wenn es auch manchem ein noch so vages Kriterium scheint, wenn wir einfach hinter das Geheimnis zu kommen versuchen, warum der Mensch das Bedürfnis hat, sich im Schlafe horizontal zu legen, also eben herauszukommen aus der Verbindungslinie zwischen Erde und Sonne. Wie er seine willkürlichen Bewegungen nur vollziehen kann, wenn sein Schwerpunkt sich bewegt senkrecht auf der Verbindungslinie von Erde zur Sonne, so kann er, wenn er seine unwillkürlichen Bewegungen vollführt, diese nur vollziehen, indem er sich selbst hineinlegt in die Richtung senkrecht auf die Bahn Erde-Sonne. Und ebenso können Sie den Übergang finden zu den anderen Richtungen, die im Menschen zu verzeichnen sind, die aus seiner Gestaltung heraus zu gewinnen sind, zusammensetzen können diejenigen Kurven, um die es sich bei der Bewegung der Himmelskörper handelt. 323.316f

Was wässeriges Element im Menschen ist, das hat zunächst keine Beziehung des Menschen zur Erde, sondern das hat Beziehungen des Menschen zum außerirdischen planetarischen Weltenall, vorzugsweise aber zum Monde. Geradeso wie der Mond, wenn auch nicht direkte, so indirekte Beziehungen hat zu dem Entstehen von 'Ebbe und Flut*, also zu gewissen Konfigurationen des flüssigen Teiles der Erde, so hat der Mond auch seine Beziehungen zu dem, was im flüssigen Teile des menschlichen Organismus vor sich geht. In die Mondenastronomie sind wir so eingegliedert, daß sie mit dem flüssigen Bestandteil unseres Organismus zu tun hat. 201.196 Auch der Mond bewegt sich in einer Lemniskate. Zu gleicher Zeit, während er sich um die Erde herumbewegt, dreht er sich um sich selbst, (daher) ist seine Rückseite immer von der Erde abgewendet – nicht ganz genau, man kann eigentlich nur sagen, daß im wesentlichen die eine Seite des Mondes immer der Erde zugewendet ist. Ein Siebtel des Mondes (mit wechselnder Sichtbarkeit) geht allerdings an den Rändern herum, und der Mond wackelt so im Grunde genommen, indem er sich um die Erde herumbewegt. 201.185

Wenn man in einem gewissen Jahre eine Mondfinsternis betrachtet, so liegt ein gewisses Datum vor, in dem die Mondfinsternis auftreten kann. Die Mondfinsternis kehrt ungefähr nach 18 Jahren wiederum zum selben Datum, respektive zur selben Konstellation zurück. Es ist ein periodischer Rhythmus in den Finsternissen, der 18 Jahre umfaßt. 72: 4 = 18. Das ist das gerade Viertel eines Weltentages und das gerade Viertel eines Menschenlebens. Dieser Zahlenzusammenhang, der im Weltenall ausgedrückt ist – man nannte die Periode von 18 Jahren, weil sie die Chaldäer zuerst vertreten haben, die chaldäische Sarosperiode. Dieser Rhythmus, der besteht zwischen der Sarosperiode und der Sonnenperiode, dieser selbe Rhythmus besteht auch im Menschen in seiner innerlichen Beweglichkeit zwischen Atemzug und Pulsschlag. 201.215 Sie wissen, die Erdachse steht schief zur Ekliptik, und die Astronomen reden von einem Pendeln der Erdachse um diese Lage herum just in 18 Jahren. Nicht nur

geschieht dasjenige, was die Astronomen diese Nutation, dieses Erzittern der Erdachse, dieses Drehen der Erdachse in einem Doppelkegel um den Mittelpunkt der Erde nennen, nicht nur verläuft dieses in 18 Jahren, sondern mit diesem gleichzeitig geschieht etwas anderes. Der Mond nämlich erscheint jedes Jahr an einem anderen Ort. Ebenso wie die Sonne, auf – und absteigend in der Ekliptik, eine Art pendelnder Bewegung vom Äquator fort und zum Äquator zurück durchläuft, so der Mond. Er braucht 18 Jahre, um wieder an der Stelle am Himmel anzukommen, wo er vor 18 Jahren erschienen ist. Wir können also tatsächlich das Atmen des Makrokosmos beobachten. Wir brauchen nur den Gang der Mondenbahn während 18 Jahren zu beobachten, beziehungsweise die Nutation der Erde zu beobachten. Sie haben also eigentlich ein einminutiges Atmen in dieser Nutationsbewegung. Das besagt, daß geradeso wie wir, indem wir in das Schlafen hinübergehen oder beziehungsweise nur von dem völlig Wachen in das Träumen hinübergehen, wie wir da in eine andere Welt hinübergehen, so liegt uns – gegenüber den gewöhnlichen Gesetzmäßigkeiten von Tag, Jahr und so weiter, auch dem platonischen Jahr – in diesem Hereinstellen einer Mondregelmäßigkeit etwas vor, was sich verhält im Makrokosmos, wie sich das Atmen, also das Halbbewußte zu unserem Vollbewußten verhält. Wir haben es also nicht bloß zu tun mit einer Welt, die sich da ausbreitet, sondern mit einer zweiten Welt, die da hereinragt, und die unsrige durchdringt. Es kann sich also gar nicht darum handeln, daß wir in unserer Umgebung nur eine einzige Welt haben. Wir haben in unserer Umgebung diejenige Welt, die wir als die Welt der Sinne verfolgen können; dann aber eine Welt, der eine andere Gesetzmäßigkeit zugrunde liegt, die zu der unsrigen sich verhält wie unser Atmen zu unserem Bewußtsein und die sich uns verrät, wenn wir in der richtigen Weise die Mondbewegung zu deuten verstehen, respektive ihren Ausdruck, die Nutation der Erd(achse). Sehen Sie, daraus sollten Sie entnehmen, daß es unmöglich ist, die Gesetzmäßigkeiten, die in der Welt sich uns offenbaren, nur in eindeutiger Weise zu suchen. Alles dasjenige, was Welt der Sinne ist, das ist ja wohl eine Welt, in die wir eingebettet sind, zu der wir gehören, das ist die Welt, die uns unsere Naturwissenschaft nach Ursache und Wirkung auseinandersetzt. Aber da ragt eine andere Welt herein, die andere Gesetzmäßigkeiten hat. Beide Welten durchdringen sich nur. Beiden Welten muß eine eigene Gesetzmäßigkeit zugeschrieben werden. Solange man der Meinung ist, eine einzige Art von Gesetzmäßigkeit genüge für unsere Welt, alles hänge nur an dem Faden von Ursache und Wirkung, solange gibt man sich greulichen Irrtümern hin. Nur wenn man an so etwas, wie es die Nutation der Erde und die Mondbewegungen sind, ermessen kann, daß in der Tat eine andere Welt da hereinragt, dann kommt man zurecht. Und sehen Sie, hier liegen die Dinge, in denen sich Geistiges und Materielles, wie wir es nennen, oder sagen wir Seelisches und Materielles, berühren. Würde der Mensch den Zeitpunkt seines jeweiligen Lebensalters von 18 Jahren 7 Monaten, von 37 Jahren 2 Monaten, 55 Jahren und 9 Monaten, 74 Jahre 4 Monate ordentlich abpassen, dann würde er wahrnehmen, daß in der Tat in diesen Zeitpunkten Wichtigstes mit der Seele vor sich geht. Die Nächte, die der Mensch zu diesen Zeitpunkten durchlebt, sie sind die wichtigsten Nächte des menschlichen Lebens. Da ist es, wo der Makrokosmos seine 18 Atemzüge vollendet, eine «Minute» vollendet, und da ist es, wo der Mensch gewissermaßen ein Fenster geöffnet hat gegenüber einer ganz anderen Welt. In solchen Etappen gehen die Dinge vor sich, die aus einer ganz anderen Welt hereinfließen in diese unsere Welt. Da öffnet sich unsere Welt einer anderen Welt. Man

muß sagen: da öffnet sich unsere Welt der astralischen Welt neu. Astralische Ströme fließen ein und aus. Diese Welt, die da hereinragt, sie ist ja gerade diejenige, in die wir hinüberschlafen, wenn wir mit unserem Ich und unserem astralischen Leibe herausgehen aus unserem physischen und unserem Ätherleib. 201.58uf

Ehe man also Astronomie treibt, sollte man vor allen Dingen sich qualitativ über dasjenige unterrichten, was sich da im Raum bewegt und was im Raum von einander abhängig ist. Denn man sollte sich klar sein, daß man nicht einfach miteinander in Beziehung bringen darf Sonnenmaterie und irgendeine andere Materie, irgendeine Erdenmaterie. Die Sonnenmaterie ist im Verhältnis zur Erdenmaterie eine saugende, während die Erdenmaterie eine drückende ist. Und die Bewegungen, die sich ausdrücken in der Nutation, sind Bewegungen, die von der Astralität herrühren, nicht von irgend etwas, was durch Newtonsche Prinzipien aufgesucht werden darf. 201.67

In dem, was ich technisch konstruiere, sei es auch auf dem Gebiete der chemischen Technik, liegt etwas drinnen von einer unmittelbaren, überschaubaren Gewißheit –, während, wenn man über die Natur, die man so beobachtet, spricht, man die Möglichkeit hat, in dieser oder jener Richtung verschieden zu denken. So daß man sagen kann: Das Denken der modernen Zeit ist eigentlich am vollkommensten vorhanden bei dem Techniker. Wer heute an einer Maschinenkonstruktion oder, sagen wir, an der Herstellung eines chemischen Präparates und seiner Verwendung ahnungslos vorbeigeht, der denkt noch nicht im Sinne unserer Zeit; ich möchte sagen: der läßt in seiner Seele die anderen denken, denn die maßgebenden Leute denken eben doch technisch. Und so ist die Weltanschauung der neueren Zeit eigentlich nach und nach das geworden, was man äußerlich verwirklicht findet in der Technik, im Mechanismus, im Chemismus und so weiter. Das hat sich allmählich auch ausgedehnt auf das, was man heute noch als Weltanschauung* gelten lassen will. Was ist denn schließlich unsere Astronomie? Unsere Astronomie war lange Zeit nichts anderes als die Darstellung der Weltmaschinerie. Es war eine große Maschine, wie man sich die Sonne im Verhältnisse zu den Planeten und die Bewegungen da vorstellte. Dazu ist in der neueren Zeit der Chemismus gekommen in der Spektralanalyse. Aber weiter geht eben die Astronomie nicht. Die Astronomie, diese Wissenschaft des Weltalls, beantwortet sozusagen heute lediglich die Frage: Wie kommen wir mit der Vorstellung des Weltalls zurecht, wenn wir die aus der Technik uns bekannten Vorstellungen einfach auf das Weltenall anwenden, wenn wir uns dasjenige hinausversetzt denken in den Weltenraum, was wir in der Technik beobachten können. 212.91f

Astronomie – System der Himmelskörper, vorstellungsmäßiger Zugang durch den Vergleich entsprechender mikrokosmischer Vorgänge. In dem Augenblick, wo wir wirklich dahin kommen, in unserem Umkreis die Taten geistiger Wesenheiten zu sehen, da kommen wir auch dazu, konkret jene Unterschiede wahrzunehmen im Seelenleben in den aufeinanderfolgenden Zeiten. Es ist schwierig zu lernen, aber es kann gelernt werden; achtzugeben auf die inneren Veränderungen im konkreten inneren Erleben, dann nehmen wir uns wirklich wahr als einen Reisenden durch den Weltenraum. Dann wissen wir, nicht aus äußeren mathematischen Erwägungen, nicht aus irgendwelchen Fernrohren, aus Winkelbetrachtungen, sondern aus der Aufeinanderfolge der inneren Erlebnisse, daß wir den Ort im Weltenraum mit der Erde geändert haben. Dann wird der Weltenraum etwas innerlich Lebendiges. Und wir

lernen unterscheiden Bewegungen, die wir einfach absolut machen als Menschen im Weltenraum. Wir lernen unterscheiden eine Bewegung, die wir machen von links nach rechts, also eine wirkliche Bewegung, die wir mit der Erde machen von links nach rechts. Und wir lernen eine andere Bewegung die wir machen steigend. Wir machen sie so, daß wir wissen: wir drehen uns nicht nur, sondern wir steigen im Raum. Und eine dritte Bewegung, ich möchte sie eine schreitende nennen: wir machen sie von rückwärts nach vorwärts. – Das ist nicht identisch mit einem Bewegen auf der Erde, sondern das ist etwas, was wir mit der Erde mitmachen, was wir durch inneres Erleben konstatieren können. Also eine dreifache Bewegung, die wir einfach absolut machen, nicht in Relation zu irgendeinem anderen Weltenkörper, sondern die wir absolut im Weltenraum machen, nehmen wir wahr an den inneren Erlebnissen. Kopernikus wußte noch etwas mehr, als die gegenwärtige astronomische Wissenschaft annimmt. Und dieses Mehr hat er in seinen dritten Satz hineingeheimnißt! 192.377f Wenn man diese Bewegung: drehend, im Drehen aufwärts, im Aufwärtsdrehen vorwärts gehend wenn man diese Kurve hinzeichnet, bekommt man auch den Weg der Erde durch den Weltenraum. 192.381

Man lernt sich fühlen nicht bloß als ein Erdenbürger, sondern als ein Weltenbürger. Die Welt erweitert sich einem, indem man konkret an die Kräfte herantritt, die nun wirklich wirksam sind in diesen Bewegungen. Beim Drehen von links nach rechts wird man gewahr die Wirkungen der Angeloi*. Beim Steigen von unten nach oben die Wirkungen der Archangeloi*. Und beim Schreiten im Weltenraum von rückwärts nach vorne wird man gewahr die Richtung der Archai*. Man wendet sich hin, indem man die absolute Weltenwanderung in sein Bewußtsein aufnimmt, in einen Geistesraum. Man wird gewahr, daß der physische Raum nur ein abstraktes Abbild dieses konkreten geistigen Raumes ist, in dem die Wirksamkeiten der höheren Hierarchien das Reale darstellen. 192.381 Vergleiche auch Raum; Raumdimensionen.

Wenn wir den Tageskreislauf des Menschen in einer geometrischen Form ausdrücken wollen, können wir nicht den Kreis und nicht die Ellipse brauchen. Wir können diese Form nur so zeichnen, daß sie eine Schleifenlinie, eine Lemniskate ist. Dadurch allein haben wir die Möglichkeit, wenn wir sagen, der Mensch kommt aus dem Wachzustand in den Schlafzustand hinein, daß er durch denselben Zustand beim Aufwachen wiederum herauskommt. Und damit haben wir eine Linie, die dem täglichen Gang des menschlichen Lebens entspricht, denn bei jeder anderen Linie würden Sie nicht das Aufwachen durch dasselbe führen, was das Einschlafen war. Aber wenn wir das Leben richtig beobachten, dann können wir sagen in bezug auf die Wechselzustände von Tag und Nacht: Wir schlafen, kommen durch das Erwachen an derselben Stelle wieder heraus, wo wir hineingeschlafen sind, aber wir schreiten in bezug auf die Menschenentwickelung ein wenig vor. In einer anderen Richtung schreiten wir vor. Wir bekommen also fortschreitende Lemniskaten. Wenn wir also prüfen auf der einen Seite den Wechselzustand zwischen Wachen und Schlafen und andererseits das Fortentwickeln, so bekommen wir als geometrische Form für das, was mit dem Menschen vor sich geht, eine (modifizierte) Schraubenlinie. Diese Schraubenlinie hängt innig zusammen mit unserer Entwickelung, und unsere Entwickelung hängt wiederum zusammen mit dem ganzen Weltsystem. Daher müssen wir als Grundlage zu den Weltenbewegun-

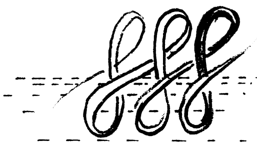

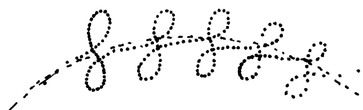

gen diese selbe Linie suchen. Und hätte man, statt daß man nur abstrakte Geometrie auf den Himmelsraum angewendet hat, die konkrete Geometrie angewendet, die aus dem ganzen Menschen folgt, man würde zu einem anderen (Weltensystem) gekommen sein. Denn sehen Sie in der Urweisheit, da hatte man diese Linie (siehe Merkurstab; Caduceus). Da sprach man nicht davon, daß etwa der Mars sich anders bewegte, als in einer solchen Linie fortschreitend (obere Zeichnung). Nur vergaß man das allmählich. Man konstruierte, statt, daß man wußte. So nahm man den großen Bogen und setzte Kreise auf und bekam die Epizyklentheorie. Auch die ptolemäische Theorie ist das letzte Überbleibsel der alten Urweisheit, und auf Grund dieser hat wiederum Kopernikus eine Vereinfachung vorgenommen. Und daran theoretisiert die heutige Astronomie noch immer herum. Noch immer theoretisiert sie so, daß sie Ellipsen und Kreise und alles mögliche lieber betrachtet, als jene innerlich lebendige Linie, die eine fortschreitende Schraubenlinie darstellt. Und dann wundert man sich, daß die Beobachtungen nicht übereinstimmen mit dem, was man ausrechnet, daß man immer zu neuen Korrekturen genötigt ist. 201.161f

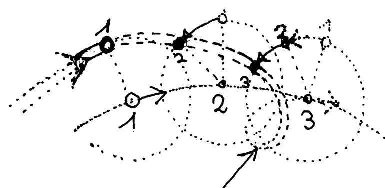

Andere Beweise für die Absolutheit der Bewegung (in Widerlegung von Relativitätstheorien) gibt es nicht als innere Vorgänge. Demnach muß man auch auf innere Vorgänge hinweisen können, wenn man von der Absolutheit einer Bewegung spricht. Und bei der Erde kann man von der Absolutheit der Bewegung sprechen, weil man nach und nach eigentlich durch Geisteswissenschaft einsieht, sie entspricht der inneren Bewegung des Stoffwechsels im Verhältnisse zur äußeren festen Gestaltung des Menschen. Davon kann man als von etwas aus der Natur des Menschen selbst Ableitbarem sprechen, daß die Erde um ihre Achse sich bewegt. Denn mit dieser Bewegung im Verhältnisse zu dem festgestalteten Sternenhimmel hängt die innere Bewegung des menschlichen Stoffwechsels zusammen. Wenn wir also hinschauen auf den Tierkreis, so bildet er für uns den äußeren kosmischen Repräsentanten unserer äußeren Gestalt. Wenn wir hinschauen auf die Erde, so bildet sie den Repräsentanten unseres Stoffwechsels im Inneren. Und das Bewegungsverhältnis zwischen beiden ist ein solches, daß eins dem anderen entspricht. Mit der inneren Bewegung, die das Blut, die auch das Nervenfluidum, die Lymphe und so weiter vollziehen – es sind siebenerlei im Menschen –, mit dem, was da an Bewegung vollzogen wird, stehen ja die einzelnen Organe im Zusammenhang. Die Bewegungen haben in ihre Gefäßläufe eingeschaltet die einzelnen Organe, und wir müssen sehen in dem, was die einzelnen Organe tun, Ergebnisse der Bewegungen. Suchen wir im Kosmos draußen ein Äquivalent dafür, dann werden wir es finden, wenn wir die Planetenbewegungen studieren einschließlich der Bewegung des Mondes. Würde man die Dinge, die überhaupt in unserer Erdenumgebung vor sich gehen, genauer studieren, dann würde man finden, daß außer Ebbe* und Flut, sogar materiellere Wirkungen in unserer Erdenumgebung zusammenhängen mit

dem Planetenlauf. Man wird eine gewisse Wechselwirkung zwischen den Elementen und zwischen den Bewegungen der Planeten konstatieren und ein entsprechendes Verhältnis zwischen den Organwirkungen und den inneren Bewegungskräften. 201.91ff

Die vorurteilsfreie Beobachtung der innermenschlichen Verhältnisse zeigt uns, daß wir wohl von einer Umdrehung der Erde um ihre Achse sprechen müssen, wodurch die scheinbare Bewegung des Sternenhimmels herbeigeführt wird – das entspricht der Bewegung des Stoffwechsels in bezug auf die menschliche Außengestaltung –, daß wir aber, wenn wir das menschliche Innere verstehen, das im Zusammenhange steht mit dem Makrokosmos, nicht von einer Umdrehung der Erde um die Sonne im Jahreslauf sprechen können, weil wir dasjenige, was nach dem Herzen hin sich bewegt, durchaus nicht in einer anderen Weise auffassen dürfen als die anderen Bewegungsströmungen im Menschen. Deshalb muß anerkannt werden, daß wir es nicht zu tun haben mit einer Bewegung der Erde um die Sonne in einer Ellipse, sondern daß wir es zu tun haben mit einer Bewegung der Erde im Jahreslauf, die aber entspricht einer Bewegung der Sonne. Das heißt, daß sich Erde und Sonne miteinander bewegen, die im Raume in einem gewissen Zusammenhange der beiden verläuft. 201.94f Wir können wohl sprechen von einer täglichen Umdrehung der Erde um ihre Achse, wir können aber nicht sprechen von dem, was man gewöhnlich nennt die jährliche Umdrehung der Erde um die Sonne. Denn die Erde läuft der Sonne hintennach, und beide führen dieselben Umschwünge aus. 201.97 In einer Art von Schraubenlinie bewegt sich eben die Erde hinter der Sonne nach, bohrt sich gewissermaßen in den Weltenraum ein. 201.98

Sie sehen daraus, daß wir uns die Erde gar nicht so bewegt denken können, daß wir einfach eine Achse annehmen und dann die Erde herumdrehen lassen, sondern wir müssen uns die Erde in einer komplizierteren Bewegung denken, so daß jeder Punkt, auf dem Sie stehen, tatsächlich, damit er die Unterlage für die Bewegung Ihres Stoffwechsels sein kann, eine solche Lemniskate beschreibt. Ganz und gar ist es notwendig, daß man das Entsprechende sucht in den Bewegungen der Außenwelt für das, was im Inneren des Menschen vorgeht. Denn nur an den Veränderungen des Innern des Menschen kann studiert werden, was außen als Bewegung vor sich geht. Und wiederum, was als organbildende Kräfte im Laufe eines Jahres auftritt, das ist dasjenige, was abbildet die Jahresbewegung, welche die Erde mit der Sonne zusammen ausführt. 201.96f

Im Leben zwischen Geburt und Tod, da erleben wir eigentlich nur die Wirkung der Erdbewegung um ihre Achse im täglichen Stoffwechsel. Wenn wir sterben, dann wird diese Bewegung der Erde etwas ganz Reales, wie hier die sichtbaren Dinge. Dann beginnen wir zunächst damit, daß wir diese Bewegung der Erde miterleben. Und so erleben wir noch andere Bewegungen des Sternenhimmels mit. Sie erleben die Sonne zwischen Tod und neuer Geburt so, wie Sie hier Ihr Herz erleben. Und wie die Sonne hier für Ihr Auge sichtbar ist, so ist zwischen dem Tod und einer neuen Geburt das Herz in seinem Werden auf dem Wege zur Zirbeldrüse (Epiphyse*) in einer wunderbaren metamorphosischen Umbildung die Ursache grandioser Erlebnisse zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. 201.126f

Asuras. Wie der Mensch heute aus physischem Leib, Ätherleib*, Astralleib* und Ich*, Manas*, Buddhi* und Atman* besteht, so (bestehen) diese Wesen, die den Saturn*

bewohnten, die wir mit dem heutigen Erdenmenschen in seinem Verhältnis zur Erde vergleichen können (diese Wesen machten damals ihre Menschenstufe durch), aus Ich, Manas, Buddhi, Atman, dem Heiligen Geist*, dem Wort oder Sohn* und dem Vater* (siehe: drei Logoi). Die theosophische Sprache nennt sie Asuras (Archai*). Sie sind diejenigen, die von Anfang an dieser physischen Anlage des (späteren) Menschenleibes eingepflanzt haben die Selbständigkeit, das Ich-Bewußtsein* und das Ich-Gefühl. Sie könnten Ihr Auge gar nicht im Dienste des Ich verwenden, wenn Ihre Anlage damals nicht schon so vorbereitet worden wäre, daß Sie sie in den Dienst des Ich stellen konnten. So sind diese Glieder vorbereitet worden durch die Geister des Ich – auch die Geister des Egoismus genannt (Archai). Sie haben uns gegeben, was das Weiseste ist, wenn es richtig ausgebildet wird. Aber alles Höchste wird in sein Gegenteil verkehrt, wirkt am schädlichsten und verderblichsten, wenn es nicht richtig ausgebildet wird. Niemals könnte der Mensch jene hohe Stufe erreichen, die wir als die selbständige Menschenwürde bezeichnen, wenn nicht diese Geister ihm das Ich-Gefühl eingepflanzt hätten.

Immer hat es auch Wesen gegeben, welche die böse Bahn eingeschlagen haben. Diese Wesenheiten, die heute weit über dem Menschen erhaben sind, zu denen wir aufschauen als zu den erhabensten, die es geben kann, sie haben die Ichheit in den Dienst der Selbstverleugnung, des Opfers gestellt; die andern haben ihre Ichheit selbstsüchtig weiterverfolgt. Wir tragen in uns die Wirkungen jener Geister des Ich, die den guten Weg eingeschlagen haben (Archai), in dem Streben nach Freiheit und Menschenwürde, und wir tragen den Keim des Bösen in uns, weil fortgewirkt haben die damals (Saturn) abgefallenen Wesenheiten (Asuras). Diesen Gegensatz hat man immer empfunden. Das Christentum selbst unterscheidet zwischen dem Vatergott, den das Christentum ansieht als den höchstgestiegenen Geist des Saturn, und seinem Widersacher, dem Geist aller bösen Iche und alles radikal Unmoralischen, der damals auf dem Saturn abgefallen ist. 100. 113f

Während nun alle Wesenheiten die auf der (alten) Sonne* waren, leuchtend waren, wie heute alles, was Fixstern ist, wirkte das alte Saturnreich derjenigen Wesenheiten, die zurückgeblieben waren, wie ein dunkler Einschluß, wie finstere Stellen dem Licht gegenüber, wie dumpfe Höhlen innerhalb des Sonnenleibes, die seine Harmonie störten. Namentlich in bezug auf das Weltenaroma mischten sich von den zurückgebliebenen Wesenheiten Empfindungen ein, die allerlei Mißgerüche verbreiteten. Das hat unsere Mythe behalten, indem sie sagt, daß der Teufel stinkt und einen bösen Geruch zurückläßt. Bei dem Fortschritt der Sonne (zur gegenwärtigen) ist wirklich auch ein dunkler Einschluß zurückgeblieben, und die heutigen Sonnenflecken* sind wirklich die Nachzügler des alten Saturnreiches auf der Sonne. 100.115
Diese Ichwesen des Saturn nennt man auch die Geister des Egoismus*. Egoismus ist etwas, was zwei Seiten hat, eine vortreffliche und eine verwerfliche. Wenn damals auf dem Saturn und auf den folgenden Planeten nicht immer wieder und wieder den Wesenheiten der Egoismus eingepflanzt worden wäre, dann wäre der Mensch nie ein selbständiges Wesen geworden, das «Ich» zu sich sagen kann. In Ihrer Leiblichkeit ist schon von dem Saturn her die Summe der Kraft eingeimpft, die Sie stempelt zu einer selbständigen Wesenheit, die Sie abgliedert von allen anderen Wesenheiten. Dazu mußten die Geister des Egoismus, die Asuras, wirken. Es gibt unter ihnen zwei Arten, abgesehen von kleineren Schattierungen. Die eine Art ist die, die den Egoismus in der edlen, selbständigen Weise ausgebildet hat, die immer höher und höher gestie-

gen ist in der Ausbildung des Freiheitssinnes: das ist die vortreffliche Selbständigkeit des Egoismus. Diese Geister haben durch alle folgenden Planeten die Menschheit geleitet. Sie sind die Erzieher der Menschen zur Selbständigkeit geworden. Nun gibt es auf jedem Planeten auch solche Geister, die in der Entwickelung zurückgeblieben sind. Sie sind stationär geblieben, sie wollten nicht weiter. Das sind die schwer in Betracht kommenden Geister der Versuchung; sie verleiten zu dem verwerflichen Egoismus. Auch heute sind sie noch in unserer Umgebung, diese schlimmen Geister des Saturn. Alles, was schlimm ist, hat seine Kraft von diesen Geistern. 99. 95f Niemals können die Einflüsse Luzifers so schlimm werden wie die Einflüsse Ahrimans* und (eben) jener Wesenheiten, die mit den Feuermächten zusammenhängen. 107.173

Die Asuras – die bösen – sind Wesenheiten, die wieder um einen Grad höher stehen in ihrem Willen zum Bösen als die ahrimanischen Wesenheiten* und um zwei Grade höher als die luziferischen*. 110.178 In der Empfindungsseele* hat sich verankert Luzifer; da hinein hat er sich geschlichen, da sitzt er drinnen. In dem zweiten Glied der menschlichen Seele, der Verstandesseele, also dem umgearbeiteten Stück des Ätherleibes, da hat sich festgesetzt Ahriman*. Da ist er drinnen und führt den Menschen zu falschen Urteilen über das Materielle, führt ihn zu Irrtum und Sünde und Lüge. In alledem zum Beispiel, daß der Mensch sich der Illusion hingibt, mit der Materie* sei das Richtige gegeben, haben wir Einflüsterungen des Ahriman, des Mephistopheles* zu sehen. Drittens kommt an die Reihe die Bewußtseinsseele*, die in einer unbewußten Umarbeitung des physischen Leibes besteht. An dieser unbewußten Umarbeitung des physischen Leibes, an der Bewußtseinsseele, arbeitet der Mensch heute noch immer im Grunde genommen. Und in die Zeit, die jetzt kommen wird, werden sich hineinschleichen in diese Bewußtseinsseele und damit in das, was man das menschliche Ich nennt – denn das Ich geht auf in der Bewußtseinsseele, – diejenigen geistigen Wesenheiten, die man die Asuras nennt. Diese werden mit einer viel intensiveren Kraft das Böse entwickeln als selbst die satanischen Mächte der atlantischen* oder gar die luziferischen Geister der lemurischen* Zeit. Das Böse, das die luziferischen Geister den Menschen zugleich mit der Wohltat der Freiheit brachten, das werden sie alle im Verlaufe der Erdenzeit ganz abstreifen. Dasjenige Böse, das die ahrimanischen Geister gebracht haben, kann abgestreift werden in dem Ablaufe der karmischen* Gesetzmäßigkeit. Das Böse aber, das die asurischen Mächte bringen, ist nicht auf solche Weise zu sühnen. Haben die guten Geister dem Menschen Schmerzen und Leiden, Krankheit und Tod gegeben, damit er sich trotz der Möglichkeit des Bösen aufwärts entwickeln kann, haben die guten Geister die Möglichkeit des Karma* gegenüber den ahrimanischen Mächten gegeben, um den Irrtum wieder auszugleichen – gegenüber den asurischen Geistern wird das im Verlaufe des Erdendaseins nicht so leicht sein. Denn diese asurischen Geister werden bewirken, daß das, was von ihnen ergriffen ist – und es ist ja des Menschen tiefstes Innerstes, die Bewußtseinsseele mit dem Ich –, daß das Ich sich vereinigt mit der Sinnlichkeit der Erde. Es wird Stück für Stück aus dem Ich herausgerissen werden, und in demselben Maße, wie sich die asurischen Geister in der Bewußtseinsseele festsetzen, in demselben Maße muß der Mensch auf der Erde zurücklassen Stücke seines Daseins. Das wird unwiederbringlich verloren sein, was den asurischen Mächten verfallen ist. Nicht, daß der ganze Mensch ihnen zu verfallen braucht, aber Stücke werden aus dem Geiste des Menschen herausgeschnitten durch die asurischen Mächte. 107.247ff

Derjenige, der in die Einweihung hineinkommt und hellsichtig wird, dem steht nicht die äußere Materie gegenüber. Die ist als solche Maya*. Während dem Menschen im Alltag die Materie, Prakriti, gegenübersteht, steht der Seele, die sich durch den Joga* in die Einweihung hineinentwickelt, die Welt der Asuras, die Welt des Dämonischen gegenüber, gegen die er zu kämpfen hat. Die Materie ist das, was Widerstand leistet; die Asuras, die Mächte der Finsternis, die werden Feinde. Dann erst wird dieses Seelische spirituell seiner selbst gewahr, wo es in Kampf tritt gegen die Dämonen, gegen die Asuras (als Allgemeinbegriff). 142.100f

Diese asurischen Mächte kündigen sich in unserem Zeitalter an durch den Geist, der da waltet und den wir nennen können den Geist des bloßen Lebens in der Sinnlichkeit und des Vergessens aller wirklichen geistigen Wesenheiten und geistigen Welten. Heute verführen sie den Menschen zu einer Art theoretischem Materialismus. Aber sie werden im weiteren Verlauf – und das kündigt sich immer mehr an durch die wüsten Leidenschaften der Sinnlichkeit, die immer mehr und mehr auf die Erde herniedersteigen – dem Menschen den Blick umdunkeln gegenüber den geistigen Wesen und geistigen Mächten. Es wird der Mensch nichts wissen und nichts wissen wollen von einer geistigen Welt. Er wird immer mehr und mehr nicht nur lehren, daß die höchsten sittlichen Ideen des Menschen nur höhere Ausgestaltungen der tierischen Triebe sind, daß der Mensch auch seiner ganzen Wesenheit nach vom Tier abstamme, sondern der Mensch wird mit dieser Anschauung Ernst machen und so leben. Diese Weltanschauung wird unbedingt kommen, und sie wird im Gefolge haben, daß die Menschen mit dieser Weltanschauung auch wie Tiere leben werden, heruntersinken werden in die bloßen tierischen Triebe und tierischen Leidenschaften. Und in mancherlei von dem, was sich jetzt (1909) namentlich an den Stätten der großen Städte als wüste Orgien zweckloser Sinnlichkeiten geltend macht, sehen wir schon groteskes Höllenleuchten derjenigen Geister, die wir als die asurischen bezeichnen. 107.249f

Die schlechte Astralwelt* ist das Gebiet des Luzifer, das schlechte untere Devachan* ist das Gebiet des Ahriman und das schlechte obere Devachan ist das Gebiet der Asuras. Wenn man das Licht ins Untermaterielle stößt, also um eine Stufe tiefer als die materielle Welt (Astralplan), entsteht die Elektrizität. Wenn man den Chemismus noch weiter hinunterstößt, in die schlechte untere devachanische Welt, entsteht Magnetismus*. Wenn wir das, was lebt in der Sphärenharmonie, noch weiter herunterstoßen bis zu den Asuras auf dem schlechten oberen Devachan, dann gibt es eine noch furchtbarere Kraft, die nicht mehr lange wird geheimgehalten werden können. Wir müssen uns diese Kraft als viel, viel stärker vorstellen, als die stärksten elektrischen Entladungen. 130.102f

Der erste Abgrund ist die Lüge, die Entartung der Menschheit durch Ahriman. Die zweite ist die Selbstsucht, die Entartung der Menschheit durch Luzifer*. Der dritte Abgrund ist auf physischem Gebiete Krankheit und Tod, auf Kulturgebieten: Kulturkrankheit, Kulturtod. Diese sind ebenso eine Gabe der Asuras, wie die Lüge eine Gabe des Ahriman, wie die Selbstsucht eine Gabe des Luzifer ist. So ist das dritte, sich würdig den anderen an die Seite Stellende, eine Gabe der asurischen Mächte. 194.235f

Asuraverehrung oder Devaverehrung frühere. Wir müssen einen kurzen Einblick gewinnen in zwei Strömungen innerhalb unserer fünften Wurzelrasse, die als verborgene Kräfte in den Gemütern lebendig sind und vielfach miteinander streiten:

die eine Strömung findet sich am reinsten und klarsten ausgeprägt in dem, was wir die ägyptische, indische und südeuropäische Weltanschauung nennen. Alles spätere Judentum und auch das Christentum enthält etwas davon. Das hat sich aber andererseits in unserem Europa wiederum vermischt mit der anderen Strömung, die in derjenigen Weltanschauung lebt, die wir im alten Persien finden und die wir wiederfinden können von Persien westwärts sich hinziehend bis zu den Regionen der Germanen. Diesen zwei Strömungen liegen zwei große spirituelle Intuitionen zugrunde. Die eine ist am reinsten aufgegangen den uralten Rishis*. Ihnen ging auf die Intuition höhergearteter Wesen: der sogenannten Devas. Diese rein spirituellen Wesenheiten, die im Astral- und Mentalraum leben, haben eine zweifache Natur, während die Menschen eine dreifache Natur haben. Der Deva ist ein seelenbegabter Geist. Die indische Intuition ging vorzugsweise auf die Verehrung dieser Devas. Der Inder sieht diese Devas überall. Er sieht sie als die schaffenden Kräfte, wenn er hinter die Kulissen unserer Welterscheinungen blickt. Diese Intuition liegt dem südlichen Weltanschauungsgürtel zugrunde. In der Weltanschauung Ägyptens kommt sie groß und gewaltig zum Ausdruck. Die andere Intuition liegt der alten persischen Mystik zugrunde und führte zur Verehrung von Wesenheiten, die auch nur zweifacher Natur sind: den Asuras (pers. Ahura). Diese haben auch das, was wir Seele nennen; aber in großartiger, titanenhafter Weise haben sie ausgebildet den physischen Leib (ohne Materie), der ein Seelenorgan einschließt. Die indische Weltanschauung, die an der Devaverehrung festhält, sieht diese Asuras als etwas Untergeordnetes an, während diejenigen, die sich zum nördlichen Weltanschauungsgürtel bekannten, mehr an den Asuras hingen, an der physischen Natur. Daher hatte sich auch hier besonders der Drang ausgebildet, die Welt der Sinneserscheinungen in materieller Weise zu beherrschen, die Welt der Wirklichkeit durch die bis ins Höchste gehende Vervollkommnung der Technik, durch physische Künste und dergleichen zu beherrschen. Heute gibt es keine Menschen mehr, die an der Asuraverehrung festhalten; aber viele unter uns gibt es noch, die etwas von dieser Natur in sich haben. Von daher rührt der Zug nach der materiellen Seite des Lebens und das ist der Grundzug des nördlichen Weltanschauungsgürtels. Wer sich zu rein materialistischen Grundsätzen bekennt, kann sicher sein, daß er in seiner Natur etwas hat, was von diesen Asuras herrührt. Die (alten) Perser bekamen eine Art Furcht vor der Devanatur. Furcht, Scheu und Grauen bekamen sie von dem, was rein geistig-seelisch ist. Das bewirkte, daß wir heute den großen Gegensatz erblicken zwischen der persischen und der indischen Anschauung. In der persischen Weltanschauung wurde oft gerade das angebetet, was die indische Richtung als schlecht, als etwas Untergeordnetes betrachtete, und geradezu gemieden, was der Inder als verehrungswürdig betrachtet. Innerhalb des persischen Weltgefühles entstand also diese eigentümliche Grundempfindung gegenüber einer Wesenheit, die eigentlich Devanatur hat, die aber innerhalb dieser Weltanschauung gemieden, gefürchtet wird. Luzifer*, der Geistig-Seelische, wird ein mit Schauder erfüllendes Wesen. Darin haben wir den Ursprung zu suchen von dem, was als Teufelsglaube existiert. 93.23ff

Asurische- (Saturnische-) Elementarwesen. Wir finden auf den höheren Partien des Devachanplans gewisse Wesenheiten von zweierlei Art. Wir können sie nur vergleichsweise beschreiben, indem wir sagen, daß sie unendlich erfinderisch sind. Bei ihnen ist diese erfinderische Gabe etwa so vorhanden, wie wenn man eine Sache an-

schauen würde und einem in demselben Augenblick – schon beim Anschauen – der Einfall käme, wie man das anders gestalten könnte. Sogleich erfolgt da bei ihnen die Erfindung. Diesen Wesenheiten, die ihre Heimat auf dem Saturn* haben, stehen andere gegenüber, die wie ihre Kehrseite sich ausnehmen: wilde, schaurige Wesenheiten, die alles, was etwa im Menschen an wilder sinnlicher Gier und Begierde lebt, in einem weitaus höheren, furchtbareren Grade besitzen. 102.16f

Diese Wesen sind dadurch zu charakterisieren, daß auch sie nicht besonders denken, aber besonders die Wahrnehmungen aufsuchen, die für uns Menschen scheußliche, greuliche Wahrnehmungen sind. Das ist für sie Genuß, in dem wühlen sie. 98.166

Diese (Wesen) haben, weil sie ganz in der äußeren Wahrnehmung leben, auf unsere äußere Wahrnehmung einen Einfluß. Es ist nicht gleichgültig, ob der Mensch mit Leidenschaft seine Augen und Sinne auf Ekelhaftes, Niedriges richtet, oder ob er mit einer gewissen Anziehung seine Augen hinrichtet auf das Schöne und Edle in der Welt. Je nachdem gewinnen gute oder böse Saturnwesen auf den Menschen ihren Einfluß. Mit der Leidenschaftlichkeit, mit der der Mensch hier irgendeinen Sinneseindruck einsaugt, schleichen sich in ihn Wesenheiten ein, wie mit dem Nahrungssaft (Venuswesen) und mit der Lymphe (astralische Wesenheiten). Es ist nie ohne Nebenwirkungen, wenn Sie ihren Blick richten auf Sinneseindrücke. Sie nehmen die Taten von geistigen Wesenheiten mit jedem Blick auf. Sehen Sie ein schönes, Edles darstellendes Bild, so strömt nicht nur auf Sie ein, was Ihnen sichtbar ist, sondern mit dem, was Sie sehen, strömen ein geistige Wesenheiten. Hören Sie wollüstige Musik an, so strömen ebenso die geistigen Kräfte von saturnischen Wesenheiten ein. Besonders stark ist die Wirkung der Sinneseindrücke, die wir als Geruch bezeichnen. Mit Gerüchen saugt der Mensch eine Unsumme von Wirkungen geistiger Wesenheiten ein. Sie können bewußt auf einen Menschen wirken dadurch, daß Sie mit Gerüchen die Wirkungen scheußlicher Wesenheiten vermitteln. Manches Parfüm würde nicht benutzt werden, wenn man wüßte, welche Wirkungen man damit auf seine Mitmenschen ausübt. 98.169f Durch alles, was der Mensch durch die bloße Sympathie oder Antipathie für seine Umgebung als das, was er sieht und hört und riecht, um sich herum entfaltet, setzt er sich dem Einschleichen dieser oder jener Saturngeister aus. Durch Augen und Ohren und durch die ganze Haut ziehen sie ein, indem der Mensch empfindet. 102.25

Atavismus. Ein Arbeiten des Unterbewußtseins kann auch eintreten wie ein altes Erbstück eines ursprünglichen, eines primitiven menschlichen Bewußtseinszustandes, wie ein Atavismus. Da treten diejenigen Dinge auf, die wir als Visionen bezeichnen, diese würden entsprechen den schulgerecht ausgearbeiteten Imaginationen*. Es treten auf Ahnungen, die wären primitive Inspirationen*. 143.101

Das alte hellseherische Bewußtsein ist jetzt das Unterbewußtsein geworden. 129.111 Von diesen ganz anderen Seelenzuständen wissen allerdings gewisse Bruderschaften der neueren Zeit, allein sie halten – was in der Gegenwart nicht mehr geschehen sollte – diese Dinge noch unter Schloß und Riegel. Es ist (allerdings) von einem gewissen Grade an etwas Gefährliches, von diesen Dingen zu reden. Aber bis zu einem gewissen Grade soll nicht nur, sondern muß heute über diese Dinge gesprochen werden, weil die Kenntnis alter Bewußtseinszustände der Menschheit eben orientierend ist für dasjenige, was sich als Neues entwickeln soll. Haben wir

in uns die Gedanken von dem, was einmal da war, so kann uns das dienen, um die notwendigen, allerdings ganz andersartigen neueren Entwickelungszustände zu fördern. 180.154f

Bei okkulten Vereinigungen mystischen oder maurerischen Charakters des Westens sehen wir überall, wie eine gewisse Abneigung besteht, aus den unmittelbaren, gegenwärtigen Eigenschaften der Menschen heraus in die geistigen Welten aufzusteigen, und viel mehr die Neigung, die normalen Eigenschaften der Menschheit der Gegenwart dazu zu verwenden, sie mehr in den Dienst der sinnenfälligen Utilität, der Nützlichkeit zu stellen. Dagegen tritt das Bestreben auf, das Geistige, das man nicht unmittelbar suchen will, auf andere Weise zu befriedigen. Das heißt man kommt dazu, das Geistige da aufzugreifen, wo es noch vorhanden ist in alter atavistischer Form, es da hervorzuholen. Immer reger wird der Trieb werden, zu dem, was man auf medialem Wege für die Nützlichkeit erringt, durch allerlei okkulte Verbrüderungen auch das andere hinzustellen, was man «uralte Weisheit» nennt, die einstmals atavistisch in die Menschheit eingezogen ist, oder was gewisse, auf früherer Entwickelungsstufe zurückgebliebene Völker sich bewahrt haben aus früheren Zeiten. 171.267

Atavistisches Hellsehen. Es gibt ja heute noch immer Leute, welche gewisse atavistisch-hellseherische Anschauungen, welche traumhafte Imaginationen haben. Diese können sich bis zu der Anschauung der atlantischen Vorgänge erheben. Das gibt es noch heute. Glauben Sie nur ja nicht, daß in dem, was solche Menschen als hellseherische Imaginationen haben, keine Gedanken leben. Solche Hellseher haben oftmals viel plastischere Gedanken als unsere sonderbaren Logiker, die aus der heutigen Schulung heraus das Denken lernen. 213.181

Atheismus. Im Grunde genommen ist es nichts anderes als die Reaktion des abendländischen Gemütes auf die orientalische Weisheit, die in die Dekadenz gekommen ist, was sich als atheistischer Skeptizismus im Abendlande allmählich entwickelt und was immer weiter und weiter kommen muß, wenn nicht eine andere Geistesströmung ihm begegnet. 322.102 Solche Ereignisse wie dasjenige, was von der 'Akademie von Gondishapur* intendiert war, die gehen gewissermaßen hinter den Kulissen der äußeren Weltentwickelung vor sich. Sie gehen im Übersinnlichen vor sich. Geschehen ist nämlich schon etwas mit der Menschheit, (nämlich) daß dazumal die Menschheit, auf welche der Impuls von Gondishapur gewirkt hat, dieser neupersische Impuls, der zur Unzeit den Zarathustra-Impuls wieder brachte, daß die gesamte Menschheit, wenn ich mich trivial ausdrücken darf, einen innerlichen Knacks bis in die Leiblichkeit hinein bekommen hat. Damals hat die Menschheit einen Impuls bekommen, der bis in die physische Leiblichkeit hineingeht, mit der wir weiter jetzt immer geboren werden. Jene Krankheit ist der Menschheit eingeimpft worden, die, wenn sie sich auslebt, zur Leugnung des Vatergottes führt. Anlage zu diesem Atheismus hat eigentlich jeder Mensch, der der modernen Zivilisation angehört; es handelt sich nur darum, ob er sich dieser Anlage hingibt. Der Mensch trägt in sich jene Krankheit, die ihn aufreizt dazu, das Göttliche abzuleugnen, während es eigentlich in der Tat aus seiner Natur folgen würde, es anzuerkennen. Diese Natur ist dazumal gewissermaßen etwas mineralisiert worden, zurückgeschraubt worden in der Entwickelung, so daß wir alle die Gottesleugner-Krankheit in uns tragen, dadurch wird

nämlich ein stärkeres Anziehungsband geschaffen zwischen der Seele des Menschen und seinem Leibe, als früher da war, und als es eigentlich in der menschlichen Natur selber liegt. Es wird gleichsam die Seele mehr an den Leib angeschmiedet. Und während die Seele durch ihre eigene Natur nicht dazu bestimmt ist, teilzunehmen an den Schicksalen des Leibes, wäre sie durch diesen Impuls in eine Bahn gekommen, wodurch sie immer mehr und mehr an den Schicksalen des Leibes teilnehmen würde, auch an den Schicksalen der Geburt und Vererbung und des Todes. 182.171f
Der Atheismus wird sich durch die Organisation der Menschen ausbreiten, und wenn das spirituelle Gegengewicht, durch die Entwickelung eines rein seelischen Impulses, die unabhängig vom Leibe vor sich geht, nicht geschaffen wird, wird sich der Atheismus ausbreiten, weil sich der Mensch nicht mehr als Vollmensch gesund erleben kann; es wird ihm etwas entzogen von dem Miterleben des wachsenden, blühenden, gedeihenden Lebens. Atheist kann man eigentlich nur sein, wenn man nicht in voller Gesundheit den Zusammenhang des Seelisch-Geistigen mit dem Leiblich-Physischen im ganzen aufsteigenden Leben empfindet. Atheismus ist eigentlich für die Geisteswissenschaft eine Krankheit – natürlich den Begriff der Krankheit im umfassendsten Sinn gemeint. Ein Schicksalsunglück ist die Leugnung oder Verkennung des Christus. Eine Seelenblindheit ist die Leugnung oder Verkennung des Geistes. 176.33 Atheist werden, das ist eigentlich nur möglich, wenn man keine Anlage hat, die Vorgänge der äußeren Natur, der Leiblichkeit, klar zu beobachten. Das kann man aber wiederum nur, wenn die leiblichen Kräfte zu stumpf sind. Denn sind die leiblichen Kräfte nicht stumpf, so kann man nicht Atheist werden; man erlebt ja den Gott fortwährend. 175.224

Atem. Einer unserer Atemzüge verhält sich zu unseren Lebenstagen, wie sich ein Lebenstag verhält zu unserem ganzen irdischen Leben. Unser Atem nämlich steht in einer wunderbaren inneren Beziehung zu dem gesamten Kosmos. Würden wir mit unserem Erkennen in ein solches Tempo hineinkommen können, das unser Atem entwickelt, dann würden wir in einer dem Menschen angemessenen Harmonie zum Weltenall stehen. Der Morgenländer versucht es durch seine Atemübungen auf mancherlei Weise, die dem Abendländer aber nicht entspricht; der muß es auf geistige Weise suchen. Im Grunde genommen sind alle die Übungen, die geschildert sind in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», das geistige Korrelat des Abendlandes für dasjenige, was das Morgenland in der Sehnsucht hat: mit dem Erkenntnisprozeß in das Tempo des Atmungsprozesses hineinzukommen. Würden wir mit unserem Erkennen in dem Tempo des Atmungsprozesses drinnen sein, dann würde uns das Weltenall viele seiner Geheimnisse enthüllen können; es enthüllt sie uns auch, aber leider nicht unserer Erkenntnis, sondern dunklen Gefühlen, die noch dazu manchen Täuschungen unterworfen sind. Dagegen unsere Erkenntnis, die im Vorstellen verläuft, unser Denken, ist gegenüber dem Rhythmus, in den unser Atem hineingestellt ist, zu klein. 176.240f

So qualvoll wie das abnorme Atmen im Alpdruck, so qualvoll wäre das gesamte Atmen, wäre jeder Atemzug, wenn der Mensch das Atmen vollbewußt erleben würde. Er würde es fühlend erleben, aber qualvoll wäre es für ihn. Er wird daher abgestumpft, und so wird es nicht als physischer Vorgang, sondern nur in dem träumerischen Gefühl erlebt. 293.101

Atem des Geistesschülers. Derjenige der sich okkult entwickelt, muß seinem Atem die Fähigkeit des Tötens nehmen, er muß ihn so gestalten, daß die ausgeatmete Luft wieder brauchbar wird, so daß er sie immer wieder einatmen kann. Das geschieht dadurch, daß man in den Atmungsprozeß Rhythmus hineinbringt. 95.124

Atem des Atlantiers. Mit der eingeatmeten Luft nahm der Atlantier elementargeistige Kräfte ein, und mit der ausgeatmeten atmete er elementargeistige Kräfte aus. 174a.158

Atemluft. In die Atemluft spielt – wenn man so sagen darf – die ganze Erde hinein. In der Atemluft sind ungeheuer viel Substanzen in einem sehr, sehr fein verteilten Zustande. Allein gerade in diesem fein verteilten Zustande wirken sie, wenn sie durch die Atemluft aufgenommen werden in den menschlichen Organismus, außerordentlich bedeutungsvoll. Und ebenso wie bewußt in den Menschen hineinkommt, was er wahrnimmt durch seine Sinne, ebenso kommt unterbewußt schon während des Wachens zahlreiches in den Menschen, ich möchte sagen, mehr substantiell hinein als durch den abstrakt-ideellen Zustand des Wahrnehmens und Denkens; substantieller kommt durch das Atmen die Umwelt in den Menschen hinein. 214.174

Der Kohlenstoff wird zum Wohltäter der menschlichen Organisation; denn bevor er den menschlichen Organismus verläßt, verbreitet er in diesem eine Ausströmung von Äther. Die physische Wissenschaft sagt bloß: der Kohlenstoff wird mit der Kohlensäure ausgeatmet. Das ist aber nur die eine Seite des Vorganges. Der Mensch atmet die Kohlensäure aus, aber in seinem ganzen Organismus wird durch das Ausatmen zurückgelassen von dem Kohlenstoff der in Anspruch genommen wird von dem Sauerstoff, Äther*. Und dieser Äther dringt in den Ätherleib* des Menschen ein. Er ist dasjenige, was nun die menschliche Organisation geeignet macht, sich den geistigen Einflüssen zu öffnen, was die astral-ätherischen Wirkungen aus dem Kosmos aufnimmt. Wir verdanken es also dem Kohlenstoff, daß wir eine Ätherbereitung in uns haben, die der Welt entgegenkommen kann. 230.165f

Atemnachfolge in der Zukunft. In der Zukunft wird der Mensch imstande sein, sein blaues (venöses) Blut durch die Lymphdrüsen, die dann eine sehr wichtige Rolle spielen werden, umzubilden, und sich damit, wie jetzt mit dem brauchbaren roten (arteriellen) Blut, seinen Körper zu gestalten. Die Zirbeldrüse wird in der Zukunft ein innerlicher Apparat sein für den Prozeß der Umwandlung des verbrauchten Blutes in brauchbares Blut. 94.280 Genauso wie der Mensch einmal Pflanze war, so wird er in ferner Zukunft auch wieder Pflanze werden in einem gewissen Sinn, nämlich mit vollem Ich-Bewußtsein*. Dann wird der Mensch das, was heute noch die Pflanzen für ihn besorgen, in sich selbst herstellen, und er wird sich seinen Ätherkörper aus dem Kohlenstoff in bewußter Weise aufbauen. Dahin zielt die Regelung des Atmungsprozesses. Der Kohlenstoff ist der Stein der Weisen*. Je mehr der Mensch nach der Weisheit atmet, um so reiner und brauchbarer wird die Luft um ihn herum. Wer eine Zeitlang rhythmisch geatmet hat, bekommt Gewalt über seine astralen Sinne (s. Astralleib-Organe). Der Europäer muß sehr vorsichtig mit Atemübungen sein (siehe dazu den übernächsten Artikel). 94.174f

Atemnot. Die tieferen Gründe für Störungen des Atmungssystemes, für Atemnot, müssen wir eigentlich im Nierensystem suchen. Die Atemregulierung und der Atembedarf hängt mit dem Nierensystem zusammen. 312.225

Atemübungen. Indem wir einatmen, pressen wir fortwährend das Gehirnwasser in das Gehirn hinein; indem wir ausatmen, prellen wir es zurück in den Körper. Dadurch verpflanzen wir den Atmungsrhythmus auf das Gehirn. Und wie das Atmen zusammenhängt auf der einen Seite mit dem Stoffwechsel, so hängt es auf der anderen Seite zusammen mit dem Nerven-Sinnesleben. Wir können sagen: Das Atmen ist der wichtigste Vermittler des die physische Welt betretenden Menschen mit der physischen Außenwelt. 293.24

Ein großer Teil der Schulung zu höherer Erkenntnis bestand beim Indertum in rhythmisch geordnetem Atmungsverlauf. Unsere Methoden sind andere. Wer das mit Verständnis verfolgt, findet, daß wir nicht mehr in dieser physischen Weise uns einleben sollen in den Organismus, sondern durch meditierende Art vom Intellekt her zu erfassen versuchen das, was hinunterströmt, und durch Willensübungen das, was heraufströmt, und auf diese Weise versuchen, uns mit unserem Seelenleben dem Strom entgegenzustellen und ihn zu fühlen, indem er hinauf- und hinunterströmt. 271.127

In der Sphäre der Intellektualität (also unsere westliche Kultur) würde das Joga-atmen den Menschen in die Gefahr bringen, seine leibliche Organisation zu zerstören. (Anthroposophische Übungen) halten sich rein im Geistig-Seelischen. Sie lassen höchstens anklingen – aber das auch nur selten oder gar nicht für die meisten Fälle – etwas von dem leiblich-physischen Atmungsprozeß. 78.122f

Durch okkulte Schulung, durch den Atmungsprozeß kann das Hineinarbeiten in den physischen Leib wirklich bewußt geschehen, aber es muß dabei sehr vorsichtig und sehr subtil zu Werke gegangen werden, denn bei falscher Schulung, wie sie oft in öffentlichen Schriften gegeben wird, kann man auch dem Körper des Europäers sehr schaden, und man muß wissen, was der Konstitution des modernen Menschen angemessen ist. Durch solche bewußte Atmung wird dann der physische Körper vom Ich* aus umgestaltet zu Atma* oder dem Geistesmenschen. 109.182 Die göttlich-geistigen Wesenheiten waren es, welche aus ihrer Weisheit heraus den Atmungsprozeß modifizierten, um den Menschen aus einer niederen Stufe zu einer höheren Stufe zu bringen, und sie mußten, weil der Mensch nicht reif ist, die Sprache nicht in die Willkür seiner Individualität, sondern außerhalb derselben stellen. Einwirkungen auf den Atmungsprozeß bedeuten daher schon das Hinaufsteigen in eine höhere Sphäre, und wir müssen uns klar sein, daß das mit der größten Verantwortung verbunden ist. Und ganz sachgemäß können wir darauf hindeuten, daß alle die Anweisungen, die heute so leichtfertig gegeben werden über dieses oder jenes Atmen, wirklich so gegeben werden – das kann der Geistesforscher sagen –, daß man den Eindruck hat: es spielen Kinder mit dem Feuer. 119.270

Wer in den Atmungsprozeß eingreifen will, darf dies nur tun aus einer solchen Erkenntnis heraus, wo Erkenntnis Gebet wird, wo Erkenntnis sich erfüllt mit Andacht. 119.271 Durch vorgeschriebenes Atmen den ganzen Menschen zu beeinflussen, ist etwas, was unter allen Umständen, wenn es so oder so vorgeschrieben wird, zu inneren Schocks führt, und was eigentlich vermieden werden sollte. Wir müssen eben lernen, dasjenige zu beachten, was uns die Eurythmie, namentlich die vokalisierende Eurythmie lehrt über ihren eigenen Einfluß auf den Atmungsprozeß. Und dann können wir bewußt fortsetzen dasjenige, was im einzelnen Falle eurythmisch auftritt. Sie werden da nämlich durchaus sehen, daß dieser Atmungsprozeß in einer gewissen Weise individuell, das heißt verschieden für die verschiedenen Menschen, eben fortgesetzt wird. 313.166f

Unrichtig kann die elementarische oder ätherische Welt erlebt werden, wenn man sie erlebt an der Grenze zwischen Atmen und unserem eigenen Ätherleib. Wenn man zu früh oder überhaupt unrichtig Atemübungen macht, so wird man allmählich Zeuge seines eigenen Atmungsprozesses. Mit dem Atmungsprozeß, den man dann wahrnimmt – während man sonst atmet, ohne es wahrzunehmen –, kann man sich aneignen ein wie sich selbst empfindendes Atmen. Und zu diesem Empfinden kann sich gesellen ein gewisses Wahrnehmen der ätherischen Welt, die aber zu den niedersten äußerlichen physischen Prozessen gehören und die einem niemals, wenn man sie zu früh erlebt, einen richtigen Begriff geben werden von der wahren geistigen Welt.

Gewiß, es kann von einem gewissen Zeitpunkt des esoterischen Übens an auch ein regulierter Atmungsprozeß eintreten; aber er muß in der richtigen Weise geführt werden. Dann kommt das zustande, daß wir die ätherische Welt wahrnehmen, wie es geschildert worden ist, an der Grenze zwischen dem Denken* und Fühlen*, und daß nur unterstützt wird dasjenige, was wir da kennenlernen, dadurch, daß wir auch die groben ätherischen Vorgänge kennenlernen, die sich an der Grenze der ätherischen Welt und unseres Atmungsvorganges abspielen. Denn die Sache ist so, daß es eine Welt wirklicher höherer Geistigkeit gibt; die erreichen wir durch jenen Prozeß, der beschrieben worden ist, zwischen der Weisheit und dem Fühlen; da dringen wir hinauf bis zu den Taten, welche in der ätherischen Welt die Wesen der höheren Hierarchien verrichten. Aber es gibt eine große Anzahl von allen möglichen guten und schlechten und widrigen und schauerlichen und schädlichen Elementarwesen, die, wenn wir mit ihnen zur Unzeit bekannt werden, sich uns so aufdrängen, als ob sie wirklich eine wertvolle geistige Welt wären, während sie nichts anderes sind als in einer gewissen Weise die letzten Abfallwesen der geistigen Welt. Derjenige, der in die geistige Welt eindringen will, muß ja schon auch mit diesen Wesenheiten bekannt werden; aber es ist nicht gut, zuerst mit ihnen bekanntzuwerden. Denn das Eigentümliche ist dieses, daß, wenn man mit diesen Wesenheiten zunächst bekannt wird, ohne den schwierigen Weg des eigenen inneren Erlebens zu gehen, dann bekommt man eine ungeheure Vorliebe für diese Wesenheiten. Und da kann es sich herausstellen, daß jemand, der auf unrichtige Weise, namentlich durch solche Trainierung, die man eine Änderung des Atmungsprozesses nennen kann, sich so hinauflebt in die geistige Welt, daß er gewisse Dinge beschreibt, so wie sie ihm erscheinen. Und er beschreibt sie so, daß manche Menschen sie hinnehmen als etwas außerordentlich Schönes, während sie für denjenigen, der sie im inneren Erleben wahrnimmt, Schauerliches und Ekelhaftes sein können. Von anderen Vorgängen, die der Mensch als Trainierung an sich vornehmen kann und durch die er in schlimme Welten eintreten kann, braucht hier nicht die Rede zu sein. Es ist nicht notwendig, daß man in diese Welt geistig eintritt; daher ist es nicht Usus, von den Methoden, die unter den Atmungsprozeß noch hinuntergehen, zu sprechen. Schon der Atmungsprozeß, wenn er nicht in der richtigen Weise getrieben wird, führt durchaus in Abfallwesen hinein, die man allerdings kennenlernen soll, aber nicht zuerst, weil sie einem sonst durchaus eine gewisse Verliebtheit in sie abgewinnen, die man eben nicht haben soll. 145.92ff

Bei all denjenigen, welche das Jogasystem der alten Inder pflegen das durchaus, wie ich schon (oben) angedeutet habe, nicht mehr erneuert werden darf –, sehen Sie das Bestreben, für kurze Übungszeiten an die Stelle des gewöhnlichen, normalen,

aber zum großen Teil unbewußt verlaufenden Atmungsprozesses einen geregelten, mehr in das Bewußtsein heraufgehobenen Atmungsprozeß zu setzen. Man atmet in einer anderen Weise ein, als man gewöhnlich normal und unbewußt atmet. Man hält den Atem zurück, so daß man weiß, wie lange man zurückhält. Man atmet in einer bestimmten Weise aus. 324.88

Geradeso wie der Jogi gewissermaßen sein Denken nach dem Inneren des Leibes getrieben hat, um es mit dem Rhythmus seines Leibesatems zu verbinden und so sein Selbst, seine innere Geistigkeit zu erleben, geradeso lösen wir das Denken los auch von dem Rest des Atmungsprozesses, der unbewußt in all unserem gewöhnlichen Denken lebt. Indem wir das logische Denken losreißen von dem Organismus, an den es eigentlich gebunden ist als logisches Denken, dringen wir mit diesem Denken in den äußeren Rhythmus der Welt ein, ja wir erfahren jetzt erst, daß es einen solchen äußeren Rhythmus gibt. Jetzt lassen wir das Denken einlaufen in eine Art musikalischen Elementes, das aber durchaus ein Erkenntniselement ist, wir gewahren einen Rhythmus, der auf dem Grund aller Dinge als ein geistiger Rhythmus vorhanden ist, wir dringen ein in die Welt, indem wir sie im Geiste beginnen wahrzunehmen. Unser Denken wird aus dem abstrakten toten Denken, aus dem bloßen Bilddenken ein in sich selbst belebtes Denken. 83.36ff In dem Augenblicke, wo man das Denken noch hat, trotzdem man keine sinnliche Anschauung hat, in dem Augenblick hat man das Denken zugleich als Wille. 205.151 Sind Sie im Seelischen so weit gekommen, daß Sie das Denken befreit haben von der äußeren Anschauung, aber jetzt spüren Sie innerlich, daß Sie beginnen, mit der Brust zu denken. Sie verweben tatsächlich Ihr Denken mit dem Atmungsprozesse. Sie regen damit an, was die Jogaübungen künstlich angestrebt haben. Sie merken, indem das Denken immer mehr und mehr eine Willensbetätigung wird, daß es sich zuerst der Menschenbrust und dann dem ganzen Menschenkörper entringt. 217.148f

Der Sinn der Atementhaltung wird sich Ihnen ergeben, wenn (Sie sich vorstellen): Der Prozeß der irdischen Einkörperung ist bedingt durch das Lungenatmen; die Aufwärtsbewegung zur Spiritualität muß daher übungsweise diesen Prozeß rückgängig machen. 264.114

Höchstens unterstützt werden kann unser heutiges Geistesleben durch einen solchen Atmungsprozeß. Aber so, wie mit besonderer Betonung dieser Prozeß im alten Indien von denjenigen gemacht wurde, welche zu etwas kommen wollten, wie die herrliche, gewaltige Vedantaphilosophie oder wie die philosophischen Grundlagen der Veden, in solcher Weise können wir es heute nicht mehr machen. Das würde widersprechen dem, was die heutige menschliche Organisation eigentlich ist. Aber man kann sich doch an diesem durch die Veränderung des normalen Atmens aus dem Willen heraus bewußt werdenden rhythmischen Prozeß unterrichten. Es wird in einer gewissen Weise dasjenige, was sonst im selbstverständlichen Ablaufe des Lebens sich vollzieht, in das bewußte Willensleben hereingehoben. Man atmet also, das heißt, man vollzieht alles dasjenige, was während des Atmens im Lebensprozeß des Menschen sich vollzieht, in einer gewissen Weise bewusst. Dadurch bezieht man etwas Geistig-Seelisches in die eigene Organisation hinein. 324.88f Wir können in unserem Zeitalter nicht mehr in den Jogaprozeß untertauchen, einfach aus dem Grunde, weil wir heute verstandesmäßig so stark organisiert sind, weil unsere Vorstellungen innerlich, ich möchte sagen, soviel Härte haben – das ist bildlich gesprochen –, daß wir viel mehr Kraft hineingießen würden in das Atmungssystem, als der

Inder mit seinem weicheren Vorstellungsleben hineingegossen hat. Heute würde es bedeuten, daß der Mensch in einer gewissen Weise sich betäuben würde, oder sonst sein rhythmisches System stören würde, wenn er in derselben Weise mit dem Jogaprozeß vorgehen würde wie der Inder. Wir können vorschreiten von der Nachbildung des Erinnerungsvermögens zum Ausbilden des Vergessensprozesses. Dadurch, daß wir da in diesen Abgrund hineinkommen, in den Vergessensprozeß hineinkommen, ergreifen wir von oben herunter das Atmen, das wir dann so lassen können wie es ist. Aber wir strahlen gewissermaßen im künstlichen Vergessen herunter in das Atmungssystem. Wir verlegen dort das Bewußtsein in dieselbe Region, nur eben vollbewußter, noch mehr vom Willen durchzogen, als es der alte Inder tun konnte. Man erlebt dadurch die Möglichkeit, jetzt dieses rythmische System zu erkennen als zugeordnet dem menschlichen Gefühlsleben. Dann wenn man sich in dieser Region die Möglichkeit erwirbt, noch vorzustellen, also wenn man sich die Möglichkeit erwirbt, inspirierte Vorstellungen zu haben, dann ist nicht mehr die Notwendigkeit vorhanden, daß das äußere sinnliche Gebilde ähnlich ist dem seelischen Gebilde, so wie das Gehirn in seinem Bau ähnlich ist dem Zusammenhang der Vorstellungen. 324.91 Siehe auch: Erziehung historisch – altorientalische Erziehung.

Athene – Pallas Athene. Während der hellseherische Blick in einem das Weltbild umspannt, ist es dem intellektuellen Blick vorbehalten, von Weltenstück zu Weltenstück zu gehen, die einzelnen Stücke unserer Weltanschauung miteinander zu verbinden und daraus ein Weltgesamtbild zu machen in dem intellektuellen Wissen, in der intellektuellen Wissenschaft. Der Grieche dachte sich nun die Zentralgewalt für dieses Weltbild, das was wir uns machen für die Gedanken und Phantasiebilder, mit denen wir die Welt umspannen, repräsentiert durch die göttliche Wesenheit der Pallas Athene. In der Tat, das intellektualistische Weltbild, die intellektualistische Weisheit hat den zerstückelten Dionysos* gerettet, mit anderen Worten: das alte Einheitsbewußtsein, das in die Leiber hineingezogen war. Es führte das menschliche Bewußtsein wiederum aus sich heraus. Daher diese feine Ausgestaltung der Dionysossage, daß von allen Stücken Pallas Athene das Herz des Dionysos, nachdem er zerstückelt worden war von den Titanen auf Anstiftung der Hera*, gerettet und dem Zeus* gebracht hat. Was so makrokosmisch dargestellt wird, daß der Dionysos zerstückelt wird und daß sein Herz von Pallas Athene gerettet und dem Zeus gebracht wird, das ist nur das makrokosmische Gegenbild von etwas, was mikrokosmisch in uns vorgeht. Bildlich gesprochen, was wäre geschehen, wenn Pallas Athene nicht das Herz des zerstückelten Dionysos gerettet und dem Zeus gebracht hätte? Dann würden die Menschen herumgehen, ein jeder abgeschlossen in seiner eigenen Leibesgestalt, in denjenigen mikrokosmischen Kräften seiner Leibesgestalt, die lediglich die niederen egoistischen Triebe darstellen. Der Mensch hat sie in sich, diese Kräfte, die zur Zerstückelung des Dionysos hingeführt haben. Es sind die niederen Triebe der menschlichen Natur, die mit einer tierischen, instinktiven Art in der menschlichen Natur wirken und welche die Grundlagen des eigentlichen menschlichen Egoismus sind. Aus diesen Trieben heraus entwickeln sich Sympathie und Antipathie, die Triebe, das Instinktartige, von dem Nahrungstrieb, von sonstigen anderen Trieben bis zum Fortpflanzungstrieb herauf, der durchaus als solcher in die Reihe der niederen Triebe gehört. Wenn es nur auf Hera angekommen wäre, wenn Pallas Athene nicht rettend eingegriffen hätte, würde der Mensch nur Enthusiasmen entwickelt haben, die aus

diesen niederen Trieben hervorgehen. Was uns hinwegführt über die niederen Triebe, das ist die Tatsache, daß wir mit unserm Herzen einen anderen Egoismus noch entwickeln können. Wenn unser Herz schlägt für die geistige Welt und für die großen Ideale der geistigen Welt, wenn wir so warm fühlen gegenüber der geistigen Welt, wie der Mensch mit seinen niederen Trieben in dem erotischen Leben fühlt, dann wird die menschliche Natur verklärt und vergeistigt durch dasjenige, was Pallas Athene zu der Tat der Hera hinzugefügt hat. 129.114ff

Ein tiefer Sinn liegt in dieser Gestalt der jungfräulichen Pallas Athene. Sie ist als Weisheitsgöttin selber jungfräulich. Was heißt dieses eigentlich im höheren Sinne? In den (vorgriechischen) Zeiträumen war die Weisheit von den Mysterienpriestern nicht als eine jungfräuliche Macht hingestellt worden, weil sie als Menschenweisheit immer befruchtet war von der alten atavistischen Hellseherkraft. Erst im vierten nachatlantischen Zeitraum ist die Möglichkeit eingetreten, auch etwas zu wissen aus dem bloßen Hinschauen auf das, was nicht getrieben wird von jenen Kräften, die dem atavistischen Hellsehen zugrunde liegen, von den Affekten, von den Leidenschaften, von alledem, was als Feuer in der menschlichen Wesenheit glimmt, sondern von dem jungfräulichen, von atavistischem Hellsehen unbefruchteten Spiegelbilde der Welt. Von der Maya* stammt diejenige Weisheit, die gemeint ist, wenn ihre Repräsentantin hingestellt ist: die Pallas Athene. 180.29

Athene – Darstellung. Die Griechen haben gesehen, wie der Ätherkopf des Menschen viel größer ist als der physische Kopf, wie der herausragt, und da haben sie die Pallas Athene, diese Göttin, mit einer Art von Helm begabt. Selbst in einer schlechten Statue, da sind oben am Helm Augen. 352.94 Siehe auch: Helme und Hauben

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Ein alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner. Mit über 7400 Stichworten und auch sehr umfangreichen Artikeln. Illustriert.

Verlegt durch:
Freunde geisteswissenschaftlicher Studien

Band 2
Äther – Cherubim

Äther. (Dieser Begriff) soll angewendet werden für dasjenige, was dem höheren Schauen zugänglich ist und was sich für die Sinnesbeobachtung nur in seinen Wirkungen zu erkennen gibt, nämlich dadurch, daß es den im physischen Leibe vorhandenen mineralischen Stoffen und Kräften eine bestimmte Form und Gestalt zu geben vermag, (als Ätherleib*). 13.54 Materie bleibt im Grunde genommen für die gewöhnliche Erkenntnis immer etwas Unerkanntes, sie bleibt außerhalb der gewöhnlichen Erkenntnis. Der Stoff ist immer nur hypothetisch zu den Wahrnehmungen hinzugedacht. Worauf beruht denn das eigentlich? Es beruht darauf, daß wir überhaupt nichts Stoffliches wahrnehmen. Würde nur Stoff ausgebreitet sein und würden wir selbst (nur) aus Stoff im gewöhnlichen Sinne bestehen, so würden wir nichts wahrnehmen können. Stoff ist nicht wahrnehmbar! Der Stoff wird dadurch wahrnehmbar, daß außer dem Stoff – dieses «außer» müssen Sie jetzt nicht pressen –, noch vorhanden ist in der Welt, die uns umgibt, Äther, ätherische Wesenheit. Der Begriff des Äthers, wie er hier gemeint ist, deckt sich nicht mit irgendeinem Äther-Begriff, wie ihn die Physik aufstellt, obwohl er sich natürlich vielfach damit berühren kann. Der Äther muß geradezu so vorgestellt werden, daß von ihm alle materiellen Eigenschaften ferngehalten werden. 65.656f

Durch die imaginative Erkenntnis gelangt man dazu, sich eine Vorstellung vom Äther zu bilden, die nun nicht durch äußerlich materielle Vorstellungen wiederzugeben ist. Und dann gelangt man dazu, daß Äther draußen in der Welt verbreitet ist und die Möglichkeit bildet, daß die Dinge, bildlich gesprochen, uns ihre Oberfläche zuwenden, so daß sie wahrgenommen werden können, und daß Äther in uns ist, der dem äußeren Äther entgegenkommt. Äther von innen, Äther von außen begegnen sich, und dadurch wird das umfaßt, was uns ätherisch von den Dingen zufließt, was ätherisch von uns im Organismus aufsteigt, das umfaßt sich innerlich, und dadurch entsteht erst dasjenige, was wir Wahrnehmung nennen. Indem sich der äußere Äther fortsetzt in

unser Auge hinein, von dem inneren Äther ergriffen wird, dadurch entsteht die Licht-Wahrnehmung (die uns beleuchtete Materie erkennen läßt.) 65.659f Die in diesem Äther (durch Imagination* zu erlebenden) webenden Sonnenkräfte sind da nicht bloß strahlend, die zaubern Welten-Urbilder aus dem Lichte heraus. 26.222

Der Stoff der Geister der Weisheit, Kyriotetes*, ist nun der Äther, das ist in sich bewegliche und kraftvolle Weisheit, mit anderen Worten Leben*. 11.176 Leben strömt vom Weltenraum auf die Erde ein und wird von den Wesen aufgefangen. Dieses auf die Erde einstrahlende Leben des Weltenäthers kommt von den Geistern der Weisheit. 121.94 Die Geister der Form, Exusiai*, die wirken als Kräfte innerhalb der ätherischen Substanz, aber sie haben alle einen gemeinsamen Mittelpunkt, und dieser ist die Sonne. Diese Geister der Form, die unseren Planeten entsprechen, sie sind gleichsam ein Kollegium, ein Komitee von Geistern, das seinen Sitz in der Sonne hat und von der Sonne aus gewisse Äthersubstanzen, Äthermassen, begrenzt, so daß das entsteht, was wir nennen können «okkulter Saturn», «okkulter Jupiter» und so weiter. Die physischen Planeten wären nicht da, wenn die Geister der Form (Exusiai*) allein wirken würden. Diese hätten gleichsam ihren Sitz in der Sonne, und wir hätten rings herum die planetarischen Sphären bis zur Saturnsphäre, denn es würden sozusagen konzentrische Kugeln, abgeplattete Kugelschalen da sein als okkulte Planeten: die äußerste Kugelschale von dünnster Äthersubstanz, die nächste von etwas dichterer und die innerste von dichtester Äthersubstanz. Nicht würden also die physischen Planeten da sein, sondern kugelförmige Äthermassen-Anhäufungen, welche begrenzt würden durch das, was die physische Astronomie* heute die Planetenbahnen nennt. Wie wir bei den Wesenheiten der dritten Hierarchie* die luziferischen Geister finden, die zur Herstellung eines selbständigen Innenlebens sich abschnüren von der geistigen, von der spirituellen Substanz der höheren Hierarchien, so finden wir auch, daß innerhalb der Kategorie der Geister der Form solche da sind, welche sich abschnüren, welche die übrige Entwickelung der Geister der Form nicht mitmachen, sondern welche eine eigene Entwickelung durchmachen. Diese stellen sich den normalen Geistern der Form entgegen. 136.104f. So daß wir den normalen Geist der Form von der Sonne nach außen, zentrifugal, wirksam haben; der bewirkt den okkulten Saturn (beispielsweise), welcher da als eine mächtige Ätherkugel mit dem Mittelpunkt in der Sonne anzusehen ist. An der Peripherie wirkt aus dem Weltenraum herein ein abnormer Geist der Form, und durch das Zusammenwirken dessen, was aus dem Wel-

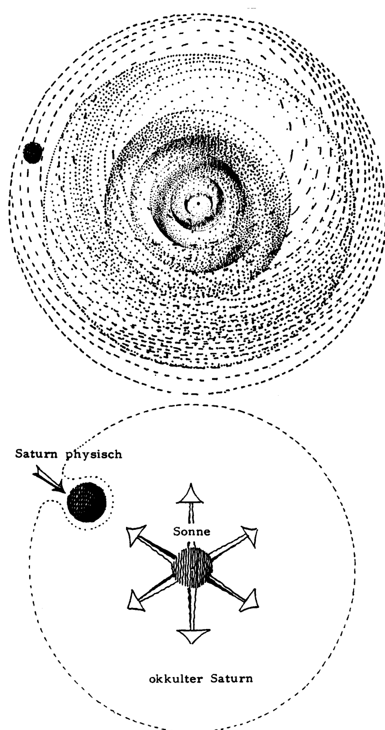

tenraum hereinwirkt, und dessen, was von der Sonne hinauswirkt, entsteht eine Einstülpung, die zuletzt zu einer wirklichen Abschnürung wird, und das ist der physische Planet Saturn. Der Äther wird eingestülpt, und dies sieht das physische Auge als Saturn. Ebenso verhält es sich mit dem physischen Jupiter, dem physischen Mars. In bezug auf die ursprüngliche ätherische Substanz des Planeten ist nämlich dort gerade nichts, wo das physische Auge den Planeten zu sehen glaubt, und der wirkliche Planet ist dort, wo das physische Auge nichts sieht. Das ist das Eigenartige der Maya*. 136.106f Alles Ätherische ist eine Offenbarung der zweiten Hierarchie. 26.52. So blicken wir in Weltenfernen und sehen zunächst zu der Sonne auf, in der diese Kräfte für uns konzentriert sind und sehen, wie aus dem Raume hereindringt strömendes Leben (Lebensäther – Kyriotetes*), webender Ton (Klang- oder chemischer Äther – Dynamis*), formendes Licht (Lichtäther – Exusiai*), die Dreiheit der zweiten Hierarchie. 121.94 In der unteren Devachanwelt, dem Rupa Devachan* wurzeln die Kräfte, die allem Wachstum und allem organischen Aufbau zugrunde liegen, also auch die Kräfte unseres Ätherleibes*. 100.34f

In dem Weltenäther lebt der Geist. 96.196 Wenn man das tiefe Schweigen der Seele erlebt hat (siehe Schulung), dann erleben Sie, wie Äthergestaltungen aus dem Weltenall an Sie herankommen. Aber zur gleichen Zeit erleben Sie in den Äthergestaltungen empfindende Geistwesen. Es kommen jetzt nicht nur Äthergestaltungen, sondern wirkliche Geistwesen der sogenannten höheren Hierarchien an Sie heran. Sie erleben als Geist unter Geistern. Sie erleben eine wirkliche geistige Welt. 84.110

Wie die niedrigen Elemente, Erde*, Wasser*, Luft*, ebenso sind auch die höheren Elemente, die ätherischen Elemente, Licht, der chemische Äther, der Lebensäther, gewissermaßen bewohnt von elementarischen Wesenheiten*. Nur unterscheiden sich diese elementarischen Wesenheiten sehr stark von den Elementarwesenheiten der niederen Elemente. Die Wesenheiten des Lichtes, aber namentlich die Wesenheiten des Lebens, die streben eben nicht nach der Vielheit. Am stärksten streben nach der Vielheit die Wesenheiten des erdigen Elementes. Die Wesenheiten der ätherischen Elemente, die streben nach der Einheit. Man kann sie gar nicht eigentlich so richtig unterscheiden. Die Individualitäten sind da nicht ausgeprägt. Diese Wesenheiten streben das eine in das andere hinein sich zu verbinden. 212.154

Das religiöse Bewußtsein des Menschen ist abhängig von dem Leben im physischen Leibe*, das moralische Leben ist abhängig von dem Leben im ätherischen Leibe. Und das führt uns dazu, darauf aufmerksam zu werden, daß der Weltenäther, aus dem unser Ätherkörper genommen ist, zwei Glieder hat. Das eine Glied dieses Weltenäthers ist Wärme, Licht, chemischer Äther, Lebensäther, all diesem liegt zugrunde ein moralisches Wesen des Weltenäthers. Dieses moralische Wesen des Weltenäthers ist aber nur vorhanden in der Nähe der Gestirne und Planeten. Zwischen den Gestirnen wird das Moralische aus dem Äther durch das Sonnenlicht herausgetrieben; nicht die Sonne, diese hat in sich geradezu für uns Menschen den Urquell des moralischen Äthers. Aber indem die Sonne scheint, vertreibt sie durch ihr Licht die moralische Essenz des Äthers. Und so, wenn wir durch unser Auge in die Welt hinausschauen, sehen wir Blumen, sehen wir Quellen, sehen wir das alles, ohne daß wir es mit Moralischem durchziehen, durchschauen, weil uns das Sonnenlicht das Moralische heraustötet. 218.131f

Jeder Äther kann abgekühlt werden (in bildlichem Sinne) und dadurch fest werden. Gold* rann früher in Klüften und noch früher war es gasförmig, war Feueräther, Lichtäther. Die Strahlen, die heute in der Sonne zu uns kommen, waren früher

Äthermaterie. Alles Gold war damals Sonnenäther, Lichtäther. Gold ist verdichteter Sonnenäther, verdichtetes Sonnenlicht, Silber ist verdichtetes Mondenlicht. 95.150

Die luziferischen Weisheitsgeister (Kyriotetes) aus der zweiten Hierarchie, welche nicht mitgemacht haben die Entwickelung, die strömen nun, statt daß sie von der Sonne auf die Mineralien* astralische Strömungen aussenden, ätherische Ströme herunter auf die Erde. Dadurch aber geschah es, daß eine mineralische Grundsubstanz gebildet wurde, die direkt von der Sonne her ihre Innerlichkeit erhielt, also nicht von den Planeten, sondern von der Sonne her. Das Gold ist jenes luziferische Mineral, welches in bezug auf seine Innerlichkeit nicht von den Planeten ätherisch bewirkt wird, sondern von der Sonne aus. Dadurch ist gerade dieses Metall in einer gewissen Beziehung etwas anderes als die anderen Metalle. Das Gleichgewicht der Erde in bezug auf das Mineralreich wäre dann vorhanden, wenn alle ätherischen Einflüsse auf die Mineralien von den Planeten kämen und nur die astralischen Einflüsse von der Sonne. Das Zusammenwirken der Hierarchien mußte so geschehen, daß wiederum Gleichgewicht bewirkt wurde. Das konnte nur dadurch geschehen, daß der Ätherströmung, welche von der Sonne kam, eine andere entgegengestellt worden ist, die mit ihr in ein Wechselspiel tritt und ihre Wirkungen in einer gewissen Weise ausgleicht. Diese entgegengesetzten Ströme, die das Gleichgewicht wieder herstellen, sind nun dadurch geschaffen worden, daß aus der gestörten Gleichgewichtssubstanz der Erde ein Teil abgesondert wurde und als Mond die Erde umkreiste. So kommen den Ätherströmungen von der Sonne her jene Ätherströme entgegen, die nun von dem Mond von der ganz anderen Seite her auf die Erde fließen und das Gleichgewicht wieder herstellen. Es mußten also, weil luziferische Geister der Weisheit (Kyriotetes*) auf der Sonne die Möglichkeit gewonnen hatten, Ätherströme auszusenden, andere Geister der Weisheit darauf verzichten, von der Sonne aus zu wirken, vielmehr sich herbeilassen, ihre Kräfte dazu zu verwenden, um das Gleichgewicht herzustellen. Das heißt: eine Weltenkolonie, eine Planetenkolonie wurde begründet auf dem Monde, von dem nun ausströmten ätherische Strömungen nach der Erde hin, so daß eine Substanz erzeugt wurde, die in der Erde sein musste, damit die direkte Goldkraft abgeschwächt wurde. Diese Ätherkräfte führten zum Silber* als Substanz. 136.192f

Erdentwickelung und Äther. Im Anfange ihrer Entwickelung war die Erde feine ätherische Materie; alle Wesen waren damals auch aus solcher feiner Äthermaterie. Am Ende ihrer Entwickelung wird die Erde wieder aus einer solchen feinen Äthermaterie sein. 93a.191

Wenn die geistige Beobachtung in dem Leben der Erde immer weiter zurückgeht, so kommt sie an einen Entwickelungspunkt, an dem alles Stoffliche erst anfängt zu sein. Es entwickelt sich dieses Stoffliche aus dem Geistigen heraus. Man sieht, wie in weiterem Verfolg sich dieses Geistige zu dem Stofflichen teilweise gleichsam verdichtet. Man hat einen Vorgang vor sich, der sich – auf einer höheren Stufe – so abspielt, wie wenn man ein Gefäß mit Wasser betrachtet, in dem sich nach und nach durch kunstvoll geleitete Abkühlungen Eisklumpen herausbildeten. Wie man hier aus dem, was vorher durchaus Wasser war, das Eis sich heraus verdichten sieht, so kann man durch geistige Beobachtung verfolgen, wie sich aus einem vorangehenden durchaus Geistigen die stofflichen Dinge, Vorgänge und Wesenheiten gleichsam verdichten. Man hat sich aber nicht vorzustellen, daß jemals alles Geistige sich in Stoffliches umwandelt; sondern man hat in dem letzteren immer nur um-

gewandelte Teile des ursprünglichen Geistigen vor sich. Dabei bleibt das Geistige auch während der stofflichen Entwickelungsperiode das eigentlich leitende und führende Prinzip. 13.140

Zuerst befindet sich am Anfang jeder neuen Runde (zum Beispiel die jetzige Erdentwickelung) alles im Akasha*. Später sind nur Abdrücke im Akasha. So haben wir also in diesen Abdrücken im Akasha die ganze Erde mit all ihren Wesen. Bei der weiteren Entwickelung aus dem Akasha muß sich das ganze verdichten, es muß eine dichtere Form annehmen. Das geschieht im Rupazustand (Formzustand) der Erde, dem Äther. In dieser Äthererde ist alles nur in Gedanken enthalten. Aber dahinter bleibt doch das Akasha als eine Grundlage bestehen. 93a.77 Wir unterscheiden vier Ätherarten: erstens den Feueräther, der bewirkt, daß die Körper mit Wärme durchzogen werden können; zweitens den Lichtäther; drittens den chemischen Äther, der bewirkt, daß die Atome sich nach gewissen Zahlengesetzen mischen – die Wahlverwandtschaft der Atome –, und viertens den physischen oder Lebensäther. Vier Ätherarten also, die die Erde beleben. Im wesentlichen hat sich die Erde in diesen Ätherarten zunächst entwickelt. Dann hat sie sich aus diesem Äther heraus verdichtet. Diese Verdichtung geschah erst während der lemurischen Epoche*. Vorher hatte man es mit der Äthererde zu tun, die noch ganz anderen Kräften zugänglich war als unsere heutige physische Erde. Auch alle Wesen waren diesen Kräften zugänglich. 93.176

Die Seelen- oder Astralvorfahren des Menschen wurden in die Äthererde hereinversetzt. Sie sogen den feinen Stoff gleichsam – wie ein Schwamm, um grob zu sprechen – in sich auf. Indem sie sich so mit «Stoff» durchdrangen, bildeten sie sich ätherische Leiber. Wie wir heute das Erzittern der Luft als Schall wahrnehmen, so diese Ätherwesen die Erschütterungen des sie umgebenden ätherischen Stoffes. Ein solches Wesen war im Grunde ein einziges Gehörorgan. 11.101ff

Die Weiterentwickelung der Erde geschieht nun so, daß sich aus dem einen Stoffzustand zwei bilden. Es scheidet sich gleichsam eine dichtere aus und läßt eine dünnere Stofflichkeit zurück. Die dichtere Stofflichkeit ist ähnlich unserer heutigen Luft*; die dünnere ist gleich derjenigen, welche bewirkt, daß sich chemische Elemente aus der früheren ungeteilten Stofflichkeit herausbilden. Daneben bleibt ein Rest der früheren Stofflichkeit, des belebten Äthers bestehen. Man hat es also jetzt mit drei Stoffen innerhalb der physischen Erde zu tun. (Luftartiges, chemischer- oder Klangäther und ursprünglicher Lebensäther) 11.113 Durch den Lebensäther hat dieses physische Menschenabbild die Fähigkeit, sich fortzupflanzen, Wesen seinesgleichen aus sich hervorgehen zu lassen. Durch den chemischen Äther entwickelt es gewisse Kräfte, welche den heutigen chemischen Anziehungs- und Abstoßungskräften ähnlich sind. Dadurch ist dieses Menschenabbild imstande, gewisse Stoffe aus der Umwelt an sich heranzuziehen und mit sich zu vereinigen, um sie später durch die abstoßenden Kräfte wieder auszuscheiden. 11.115

Der weitere Vorgang ist nun der folgende. Die luftartige Stofflichkeit spaltet sich in zwei, wovon die eine dichter, wäßrig wird, die andere luftartig verbleibt. Aber auch der chemische Äther spaltet sich in zwei Stoffzustände; der eine wird dichter und bildet das, was hier Lichtäther genannt werden soll. Er bewirkt in den Wesenheiten, die ihn in sich haben, die Gabe des Leuchtens. Ein Teil aber des chemischen Äthers bleibt als solcher bestehen. Nun hat man es mit einer physischen Erde zu tun, die sich aus folgenden Stoffarten zusammensetzt: Wasser, Luft, Lichtäther, chemischer Äther und Lebensäther. 11.116

Nun folgt ein wichtiges kosmisches Ereignis. 11.117 Bisher war zwischen Sonne, Erde und Mond keine materielle Trennung. Diese drei waren in ihrer Wirkung auf den Menschen ein Körper. 11.107 Die Sonne scheidet sich aus. Es gehen damit gewisse Kräfte aus der Erde einfach fort. Diese Kräfte sind zusammengesetzt aus einem Teil dessen, was im Lebensäther, chemischen und Lichtäther bisher auf der Erde vorhanden war. Diese Kräfte wurden damit aus der bisherigen Erde gleichsam herausgezogen. Eine radikale Änderung ging dadurch mit allen Gruppen der Erdenwesen vor sich, die in sich diese Kräfte vorher enthalten hatten. Der Menschenleiber ihr Lichtäther mußte fortan mit dem Sonnen-Lichtäther zusammenwirken, um lebensfähig zu sein. Für die Erde war die Folge des Heraustretens der Sonne eine weitere stoffliche Verdichtung. Es bildete sich fester Stoff aus dem flüssigen heraus; ebenso schied sich der Lichtäther in eine andere Lichtätherart und in einen Äther, der den Körpern das Vermögen gibt, zu erwärmen, (der Wärme- oder Feueräther). 11.117f

Was wir den Willen nennen, drückt sich ätherisch aus in dem, was wir das Feuer nennen. Was wir Gefühl nennen, drückt sich aus in dem Teile des Ätherleibes, der dem Lichtäther entspricht. Weil das so ist, deshalb sieht auch der Hellseher die Willensimpulse des Menschen wie Feuerflammen, die seinen Ätherleib durchzucken und in den Astralleib hineinstrahlen; und die Gefühle sieht er als Lichtformen. Was aber der Mensch als sein Denken in seiner Seele erlebt und was wir in den Worten aussprechen, das sind auch nur Schattenbilder des Denkens. Die Worte haben ihr Organ in dem Tonäther. Unseren Worten liegen zugrunde die Gedanken; die Worte sind Ausdrucksformen für die Gedanken. Diese Ausdrucksformen erfüllen den ätherischen Raum, indem sie ihre Schwingungen durch den Tonäther schicken. Was Ton ist, das ist eben nur die Abschattung der eigentlichen Gedankenschwingung. Das aber, was das Innerliche aller unserer Gedanken ist, was unseren Gedanken Sinn gibt, das gehört seinem ätherischen Zustande nach dem eigentlichen Lebensäther an. Von diesen vier Ätherformen (-arten*) wurden in der lemurischen Zeit nach dem luziferischen Einflusse dem Menschen nur der Lichtäther und der Feueräther (Wärmeäther*) zur freien, willkürlichen Verfügung gelassen. Es wurde ihnen entzogen, was frei, willkürlich durchdrungen hätte den Gedankenäther (Tonäther oder chemischer Äther*) und den Sinnesäther (Lebensäther*). Das wurde bildlich ausgedrückt: durch den Genuß vom Baume der Erkenntnis wurde den Menschen entzogen der Genuß vom Baume des Lebens. 114.156f Daher können wir auf dem Erdenkreis überall individuelle Menschen finden mit individuellen Gefühlen und individuellen Willensimpulsen; aber wir haben überall gleiches Denken, gleiche Sprache bei den Völkern. Wo eine gemeinsame Sprache ist, da herrscht eine gemeinsame Volksgottheit. Diese Sphäre ist der menschlichen Willkür entzogen; da wirken vorläufig die Götter hinein. 114.158 Die Substanz des Ätherleibes wie diejenige des physischen Leibes ist nicht von Dauer. Diejenige des physischen Leibes wechselt dauernd, in der Weise, daß sie im Verlauf von sieben Jahren vollständig erneuert wird. Ebenso erneuert sich die Äthersubstanz, obwohl ihre Form und ihre Struktur einheitlich unter der Obhut des höheren Ich* bleibt. Beim Tode kehrt diese Substanz vollständig in die Ätherwelt zurück. 94.75

In unserem Ätherleib* haben wir etwas vor uns, was allerdings die feineren Substantialitäten der Menschenwesenheit enthält, nur kann sie der Mensch deshalb nicht sehen, weil er durch die luziferischen und die ahrimanischen Einflüsse nicht

fähig ist sie zu sehen. In diesem Ätherleib lebt auch, was der Sonne angehört. Da tönt herein, was als die Sphärenharmonie tätig war, dasjenige, was hinter dem bloßen Physischen wahrnehmbar von den Göttern ist. Deshalb können wir von ihm sagen: Im Ätherleibe leben hohe Götter, und gerade solche, die verwandt sind mit den Sonnengöttern. Wenn wir sie im Schlafe verlassen haben, sind sie so, wie sie durchwirkt und durchwebt werden von göttlichen Wesenheiten. 123.246f

Äther – andere Bezeichnung: Als ***Prana*** (Kraft des Lebens) haben diejenigen, die mit den «Augen des Geistes» beobachten, den natürlichen Erbauer der Organismen bezeichnet. 34.128 Die allgemeine Lebensflut heißt Prana. Sie rinnt wie Wasser; ist sie aber geformt, wie man Wasser in ein Gefäß gießt, in den physischen Leib gegossen, so spricht man von Ätherleib*. 95.155

Ätherarten. Wie wir vom Leichnam zurückblicken auf das Leben, wo der Leichnam mit dem Seelisch-Geistigen verbunden war, so blicken wir von den festen Körpern der Erde zurück, indem wir diese festen Körper zurückführen auf frühere Zustände physischer Art, wo das Feste mit dem Leben verbunden war, wo das Feste nur gebunden an das Leben auftreten kann; wo Flüssiges nur auftreten kann gebunden an chemische Effekte; wo Gasförmiges nur auftreten kann gebunden an die Lichteffekte. Wo, mit anderen Worten, kein Gas war, das nicht innerlich erglänzt, innerlich leuchtet, das nicht gleichzeitig durch seine Verdichtungen und Verdünnungen innerlich leuchtet, verdunkelt, wellenartig phosphoresziert; wo nicht nur Flüssigkeit war, sondern ein lebendiges, fortwährendes chemisches Wirken; wo dem allem zugrunde lag Leben, das sich verfestigte, wie sich Leben verfestigt zum Beispiel in der Hornbildung der Rinder. 321.196 So werden wir darauf geführt, anzuerkennen, daß Festes, Flüssiges, Gasförmiges im irdischen Bereich in einer gewissen Weise uns durch ihre nachträglichen Beziehungen zu Licht, Chemie, Leben etwas Erstorbenes darstellen. 321.195

Wenn wir den Äther überhaupt betrachten, von dem ja auch der menschliche Ätherleib ein Glied ist, eine besondere Aussonderung ist, so stellt er sich nicht undifferenziert dar, sondern aus vier Ätherarten bestehend: Wärmeäther, Lichtäther, chemischer Äther und dem Lebensäther. 313.28 Der chemische Äther, das ist derjenige, der vorzugsweise wirkt im sogenannten chemischen Teil des Spektrums (Lichtband durch Brechung des Lichtes erzeugt), und wenn wir vom chemischen Äther sprechen, so müssen wir uns etwa nicht die Kräfte denken, die in den chemischen Synthesen wirken, sondern diejenigen Kräfte, die ihnen polarisch entgegengesetzt sind. Die Ätherkräfte sind immer den in den physischen Stoffen wirkenden Kräften polarisch entgegengesetzt. Also wenn eine chemische Synthese zustande kommt, so wirken die Ätherkräfte analysierend. Demjenigen, der, wenn ich so sagen darf, mit dem Geistesauge eine chemische Analyse ausführt, dem erscheint dann, nachdem er die Stoffe getrennt hat, in um so verdichteter Gestalt ein Gespenst des chemischen Stoffes, das zurückbleibt. 313.29

Wenn wir sozusagen lokalisieren wollen die drei höheren elementarischen Zustände, Lichtäther, Klangäther (chemischer Äther), Lebensäther, dann müßten wir sagen: die werden wir örtlich mehr in dem Sonnenhaften zu suchen haben. – Im Erdenhaften müssen wir das Erdige, Flüssige, Luftförmige suchen, die Wärme aber ist verteilt auf beides, auf das Erdenhafte und aufs Sonnenhafte. 122.139

Daß sich gewisse Vorgänge in dem feinen Stoffe den man Äther nennt, als Licht und Farbe offenbaren, dazu ist ein Auge notwendig. 9.91 Die Sinnesorgane müssen ausgeschaltet werden, wenn der Mensch eine esoterische Entwickelung durchmacht; sie müssen sozusagen schweigen. Dafür nun tritt ein anderes ein: erstens ein allmähliches Bewußtwerden der einzelnen Sinnesorgane wie besondere Welten, die in einen hineindringen. Man lernt empfinden die Augen, die Ohren, sogar den Wärmesinn, wie hineingebohrt in einen. Aber das, was man da empfinden lernt, ist nicht das physische Sinnesorgan, sondern sind die Ätherkräfte, die Kräfte des Ätherleibes, die organisierend wirken an den Sinnesorganen. So daß man, wenn man ausschaltet die Tätigkeit der Sinne, gleichsam aufgehen sieht die Natur dieser Sinnesorgane wie ebenso viele in einen hineingebohrte ätherische Organisationen. Während man absieht von aller Tätigkeit des physischen Auges, fühlt man das Blickfeld durchzogen von den ätherischen Lichtkräften, die organisierend auf das Auge wirken. 145.45f

(Desgleichen entsprechen der Geruch dem Lebensäther, der Geschmack dem chemischen Äther und der Tastsinn dem Wärmeäther.) 93a.69

Die Wissenschaft lehrt uns, daß das Licht zum Wachstum der Pflanzen notwendig ist; das ist aber nur die eine Hälfte der Wahrheit. Derjenige, der mit hellsichtigem Blick die Pflanzen ansieht, der sieht aus den Pflanzen aufsteigen lebendige Geistes-Elemente. Das Licht steigt in die Pflanzen hinein, um sich in ihnen zu verwandeln, um in ihnen wiedergeboren zu werden als lebendiges Geistes-Element. In die Tiere steigt der chemische Äther hinein, den der Mensch nicht wahrnehmen kann; er würde geistig tönen, wenn der Mensch ihn wahrnehmen könnte (deshalb auch Klangäther genannt). Und die Tiere verwandeln diesen Äther in Wassergeister. Die Pflanzen verwandeln das Licht in Luftgeister. Der Mensch aber verwandelt dasjenige, was im kosmischen Äther, im Lebensäther liegt, dasjenige, was macht, daß er überhaupt leben kann, und von dem verhindert worden ist, daß er es töten könne in sich, das verwandelt er in Erdgeister. Fortwährend erzeugt sich im Menschen auch etwas Geistiges. Dasjenige, was als Leben im Menschen lebt, das geht gleichsam fortwährend in die Welt hinaus. Der Mensch verbreitet eine Aura* um sich, eine Strahlungs-Aura, wodurch er das erdgeistige Element der Erde fortwährend bereichert. In diesem Erdgeist-Element der Erde, da ist aber enthalten, indem es der Mensch hinüberschickt in die Erde, all dasjenige, was der Mensch an moralischen und an sonstigen im Leben erworbenen menschlichen Qualitäten in sich trägt. Für den hellsichtigen Blick zeigt es sich, wie der Mensch fortwährend in die Welt hinausschickt seine moralische und intellektuelle und ästhetische Aura, und wie diese Aura als Erdengeist in der Erdengeistigkeit weiterlebt. Wir ziehen nach uns durch das ganze Erdenleben, wie der Komet seinen Schweif durch das Weltenall nach sich zieht, dasjenige, was wir gleichsam an Geistes-Aura ausdünsten, was sich während unseres Lebens zusammenfügt, phantomhaft, aber zugleich unser moralisches und intellektuelles Seelengut in die Welt hinausstrahlt. Früher (vor dem 'Mysterium von Golgatha*) war das phantomartige Wesen, das der Mensch ausstrahlte viel flüchtiger. Es wurde dichter, gestaltenartiger in der Zeit, in der das Mysterium von Golgatha über die Erde kam. Und der Mensch mischte als einen Grundcharakter diesem phantomartigen Wesen dasjenige bei, was er an Tod* in sich aufnimmt, indem er den Lichtstrahl, der in das Auge eindringt, tötet. Gewissermaßen ein totgeborenes Geisteskind sind diese erdgeistartigen Wesen, die der Mensch von sich ausstrahlt, weil er ihnen seinen Tod mitgibt. Und mit diesem Tode verbunden wären die moralischen Qualitäten der

Menschen; objektive Schuld und objektive Sünde, die wären da drinnen. Nehmen wir an, der Christus wäre nicht gekommen, dann wären diese dichten Gestalten dasjenige geworden, was mit der Erde nach dem Jupiter* (der künftige Weltkörper) hätte hinüberziehen müssen. Der Mensch hätte der Erde den Tod erteilt. Eine tote Erde hätte einen toten Jupiter geboren! Denn so hätte es kommen müssen, weil dem Menschen die Möglichkeit gefehlt hätte, das, was so ausstrahlt von ihm, zu durchdringen mit dem, was in der Sphärenmusik liegt und mit dem, was im kosmischen Leben liegt. Diese aber hat der Christus gebracht mit dem Mysterium von Golgatha. Und indem sich, wenn wir den Christus aufnehmen in uns, erfüllt das «Nicht ich, sondern der Christus in mir», belebt sich, indem wir zu dem Christus* Beziehungen in uns entwickeln, dasjenige, was so von uns ausstrahlt, was sonst tot wäre. 155.200ff Nicht können wir – weil wir ja bis in unsere fernere Erdenzeit irdisches Leben absolvieren müssen in Menschenleibern – die Sphärenmusik unmittelbar hören, nicht können wir das kosmische Leben unmittelbar in uns erleben, aber wir können erleben dasjenige, was von dem Christus ausfließt, und haben stellvertretend damit dasjenige, was uns sonst aus der Sphärenmusik und dem kosmischen Leben zukommen würde. 155.204

Beim Kosmos* ist das Ätherische das Unterste; auf Erden ist das Physische das Unterste. Schaue ich in die Unendlichkeit des blauen Weltenfirmaments hinein, so sehe ich nach außen sich offenbaren der ätherische Leib, der aber das Unterste ist für diese ganze hierarchische Welt. 236.247

Ätherarten – Lebensäther. Der Lebensäther ist das eigentlich belebende Element in der ganzen organischen Wesenheit. Dieser Äther ist eine allgemein im Universum vorhandene Entität und ist als solche natürlich nicht in unmittelbar physischer Anschauung zu erreichen. 313.30 Wenn es einem gelingt, während der esoterischen Übungen, an Geruchsempfindungen sich zu erinnern, dann ist damit ein Mittel gegeben, die Natur des Lebensäthers zu erkennen. Es ist das nicht ganz leicht, aber man kann es erleben. 145.47 Der Lebensäther gibt die Fähigkeit zur Fortpflanzung. 11.115 Bevor der Mensch die physische Erde betritt, ist er Seele, astralische Wesenheit. Als solche findet er sich auf der Erde ein. Diese ist in einer äußerst feinen Stofflichkeit vorhanden, dem feinsten Äther. Mit diesem Äther verbinden sich die astralischen Menschenwesen. Sie prägen ihre Wesenheit diesem Äther gleichsam ein, so daß er ein Abbild der astralischen Menschenwesenheit wird. 11.113 Leben strömt vom Weltenraum auf die Erde ein und wird von den Wesen aufgefangen. Das kommt von den Geistern der Weisheit (Kyriotetes*). 121.94 Wie dem bloßen Ton als höherer Inhalt, als Inneres, Seelenhafteres noch zugrunde liegt das Wort, der Klang oder Sinn, so ist auch mit dem Lebensäther verbunden Sinn, Wort, dasselbe, was man im späteren Persischen «Honover» genannt hat, und was der Johannes-Evangelist den «Logos*» nennt, als sinnvoller Ton, der dem Sonnenwesen eigen ist. 123.238

Indem man sich im Meditieren mit angehaltenem Atem (siehe: Atemübungen) übt, gelangt man zur zweiten Stufe des Devachan*. Die Hohlräume, welche die physische Substanz bildet, füllen sich mit einem System von geistigen Strömungen. Es sind die Strömungen des universellen Lebens, welche alles durchziehen, es ist der Ozean des Devachan. Hier taucht der Initiierte in die sprudelnde Quelle allen Lebens ein. 94.81 Es ist nicht Wasser, es ist eine eigentümliche Substanz, die in regelmäßigen Strömungen wirklich durchsetzt das Gebiet des Devachan, in einer Farbe die

man vergleichen kann mit der jungen Pfirsichblüte im Frühling. Flüssiges Leben ist dies, welches das ganze Devachan durchzieht. Das, was sich hier unten (auf dem physischen Plan) verteilt auf die einzelnen Menschen und Tiere, das ist dort oben als eine Art wässerigen Elementes vorhanden. Wir haben ein Bild davon, wenn wir an die Verteilung des Blutes im Menschen denken. 99.39 In diesem Ozean des Devachan taucht der Initiierte in die sprudelnde Quelle allen Lebens ein. Er sieht dieses Leben wie ein ungeheures Flußnetz, dessen Kanäle alles durchziehen. Zugleich durchdringt ihn eine fremdartige und ganz neue Empfindung. Er fühlt, wie er anfängt in den Metallen zu leben. Karl von Reichenbach* hatte dieses Phänomen bei den sensitiven Personen entdeckt, von denen er in Papierstücke eingewickelte Metalle erraten ließ. Die Wesenheiten, denen man in dieser Region begegnet, sind diejenigen, die Dionysius Areopagita die Archangeloi* oder Beleber der Metalle nennt. 94.81

Die Lebenskraft ist im Lebensäther verankert. 171.299 Die Erde ist überall umgeben von Äther, der enthält die Lebenskräfte, die aus dem Weltenraum kommen. Die nehmen die Stoffe der Erde und bereiten aus ihnen das Lebendige. 349.21 Ahriman* hat besondere Gewalt über den Lebensäther und den chemischen oder Tonäther. 272.183

Christus* zog bei der Johannestaufe* im Jordan in einen Menschenleib ein, und dasjenige, was diesen Menschenleib durchsetzte, das war das Geistige der Sphärenmusik, das war das Geistige des kosmischen Lebens, das war dasjenige, was zur Menschenseele noch gehörte während ihrer ersten Erdenzeit, woraus aber die Menschenseele verbannt werden mußte durch die luziferische Versuchung. So ist der Mensch in diesem Sinne geistverwandt. Er gehört eigentlich an mit seiner Seele der Region der Sphärenmusik und der Region des Wortes, des lebendigen kosmischen Äthers. Und wiedergegeben sollte es ihm werden, so daß er sich nach und nach mit dem, woraus er verbannt worden ist, wiederum durchdringen könne. 155.198f

Wir finden, daß die zwei obersten Arten der ätherischen Offenbarungen, Lebensäther und Klangäther, ob sie zwar von der Sonne ausgehen und zu dem Feinsten gehören, was von der Sonne ausgeht, doch nicht für das Erdenwerden unmittelbar offenbar werden. 123.61 In demselben Maße, wie sich der Mensch fühlte als eine Ich-Wesenheit, schwand für ihn hin die Wahrnehmung des die Welt durchpulsenden göttlichen Lebensäthers. 123.64

Es entwickelten sich in der zweiten Hälfte der atlantischen Zeit* die mit Recht «Orakel» genannten Stätten innerhalb einer Menschheit, die normalerweise nicht mehr die direkten Wirkungen des Klangäthers und des Lebensäthers wahrnehmen konnte; solche Schüler und Bekenner der heiligen Weisheit wurden dort ausgebildet, die dadurch, daß sie das bloße sinnliche Wahrnehmen zunächst unterdrückten, die Offenbarungen des Klangäthers und des Lebensäthers wahrnehmen konnten. Und diese Möglichkeit blieb erhalten für die wirklichen Stätten der Geheimwissenschaft in der nachatlantischen Zeit (vergleiche Sphärenharmonie des Pythagoras). 123.66

Nach einer bestimmten Zeit nach dem Tode löst sich der Ätherleib (des Menschen) in den Kraftströmungen des Lebensäthers auf. 94.75

Unsere Erinnerungen werden in den allgemeinen Lebensäther übergeben. Wie unser Karma in die allgemeine Weltenastralität eingeschrieben wird, so geht in die Welt hinaus, was unser Ich bildet und was wir kennen als Gedanken und Gefühlsformen. 133.145

Es fand ein enges Zusammenwirken des Lebensäthers mit dem erdartigen, also mit dem festen Elemente im Menschen während der griechisch-lateinischen Entwickelung bis ins 15. Jahrhundert statt. Und die Eigentümlichkeit des gegenwärtigen Menschen besteht darinnen, daß eine Lockerung eintritt zwischen dem Lebensäther und dem erdartigen Elemente. Dasjenige, was der Mensch in seinem Gesamtorganismus wegen des Lebensäthers, der in ihm ist, erlebt, trennt sich in unserer Zeit viel mehr, als das in der griechisch-lateinischen Zeit der Fall war, von dem, was infolge des erdartigen Elementes erlebt wird. Dadurch aber wird es herbeigeführt, daß die Erlebnisse vermöge des erdartigen Elementes bedingen das reine Hinschauen auf die äußere Welt. Gerade weil das erdartige Element herausgelockert wird, wird das Hinschauen auf die durch Hypothese ungetrübten Urphänomene* ermöglicht. Und weil der Lebensäther sich absondert, wird in diesem erlebt werden können dasjenige, was den Menschen durchdringt mit Imaginationen*, die da wurzeln in der übersinnlichen Welt. Gerade durch diese Lockerung ist dies der Fall. 171.244f Erdiges – fassen wir nur den Ausdruck ganz richtig ins Auge – ist eigentlich im Menschen, man kann sagen, nur 5 bis 6 Prozent in Wirklichkeit vorhanden, denn im übrigen, weit über 90 Prozent ist der Mensch eine Wassersäule. Dieses erdige Element, vor allen Dingen das im Menschen vorhandene metallische Element, das ist stärker gebunden gewesen während des 4. nachatlantischen Zeitraums an den Lebensäther, der jetzt der Träger selbständiger, frei aus der Seele aufsteigender Imaginationen ist. 171.259

Das, was das Innerliche aller unserer Gedanken ist, was unseren Gedanken Sinn gibt, das gehört seinem ätherischen Zustande nach dem eigentlichen Lebensäther an. 114.157

Auf dem physischen Plan lebt der Lebensäther in seinem eigentlichen Elemente. Beim Lebensäther nimmt man das Leben wahr; er wird auch atomistischer Äther genannt, weil er auf diesem Plan sein eigenes Leben, seinen eigenen Mittelpunkt hat. 93a.46

Wenn wir das, was lebt in der Sphärenharmonie (den Lebensäther), noch weiter hinabstoßen bis zu den Asuras* (in den schlechten oberen Devachan), dann gibt es eine noch furchtbarere Kraft , die nicht mehr lange (1911) wird geheim gehalten werden können. Man muß nur wünschen, daß, wenn diese Kraft kommt, die wir uns viel, viel stärker vorstellen müssen, als die stärksten elektrischen Entladungen, und die jedenfalls kommen wird – dann muß man wünschen, daß bevor diese Kraft der Menschheit durch einen Erfinder gegeben wird, die Menschen nichts Unmoralisches mehr an sich haben werden! 130.103

Ätherarten – chemischer Äther oder Klangäther. Diese Ätherart bewirkt die chemischen Elementarstoffe. (Er entstand in der hyperboräischen Zeit aus dem damaligen Lebensäther). 11.114 Nur einen Abglanz, gleichsam einen Schatten dieses Äthers kann der Mensch in der physischen Welt wahrnehmen als Ton, als Schall. Aber dem, was äußerlich Schall ist, liegt etwas feineres Ätherisches, etwas Geistiges zugrunde, so daß wir den physischen Ton nur als ein Schattenbild des geistigen Tones, des Tonäthers oder auch Zahlenäthers zu bezeichnen haben. 114.156 Zur Differenz chem. Effekte und Ton siehe: Chemische Effekte. Wenn man ausschaltet die Tätigkeit der Sinne, sieht man gleichsam aufgehen die Natur dieser Sinnesorgane wie ebenso viele in einen hineingebohrte ätherische Organisationen. Durch die Ausschaltung des Geschmackssinnes, natürlich ist ja der Geschmackssinn während der esoteri-

schen Übungen ausgeschaltet, gewiß, aber wenn es einem dann gelingt, an Geschmacksempfindungen sich zu erinnern, dann ist damit ein Mittel gegeben, die Natur des chemischen Äthers zu erkennen. Es ist das nicht ganz leicht, aber man kann es erleben. 145.46f Unser Geschmackssinn hängt mit den chemischen Ätherkräften der Erde zusammen, er ist zum großen Teil aus diesen herausgebildet. 145.48

Alles, was auf unserer Erde Zersetzungen und Zusammensetzungen bedingt, alles, was als chemische Kräfte auf derselben wirkt ist im Wesentlichen das Terrain, auf dem die Geister der Bewegung, Dynamis* tätig sind. Wenn der Mensch etwas wahrzunehmen lernt (übersinnlich) von dem, was er sonst nur als Maya in der Wirkung der chemischen Zusammensetzungen und Auflösungen sieht, dann hört er diese Geister der Bewegung, dann nimmt er die Sphärenmusik* wahr, von der die pythagoreische und andere Geheimschulen sprechen. Diese Sphärenmusik ist auch jetzt immer noch da, nur daß sie das gewöhnliche Bewußtsein nicht hört. Sie ist wirklich, diese Sphärenmusik, die allen Menschen als astralische Wirkung von außen entgegenkommt. Der Mensch hört sie nur nicht. Würde er in bezug auf die Sphärenmusik* einen ebensolchen Wechsel haben wie beim Licht, das er zu gewissen Zeiten, beim Eintreten der Dunkelheit, nicht sieht, dann würde er sie zu gewissen Zeiten auch hören. Sie tönt aber Tag und Nacht, und daher kann er sie nur dann hören, wenn er eine gewisse okkulte Entwickelung durchmacht. Während das Licht uns während des Tages als Licht zuströmt und während der Nacht als aufgenommenes, absorbiertes Licht weiterlebt, tönt die Sphärenmusik Tag und Nacht. Es ist damit so, wie bei dem Müller, der die Mühle nur dann hört, wenn sie stille steht. 121.93 So finden wir, daß die zwei obersten Arten der ätherischen Offenbarung, Lebensäther und (chemischer) Klangäther, ob sie zwar von der Sonne ausgehen und zu dem Feinsten gehören, was von der Sonne ausgeht; nicht die unmittelbare Wirkung des Lebens und der Sphärenharmonie werden auf der Erde wahrnehmbar, wohl aber wird wahrnehmbar das, was in der Konstitution des Menschen wirkt. 123.61

Wenn wir noch weiter hinaufgehen von dem Lichthaften, dann kommen wir zu einem noch feineren Ätherzustand, der ist uns in der Sinneswelt nur in einem äußeren Abglanz gegeben. Okkultistisch kann man davon sprechen, daß die Kräfte in diesem feineren Äther dieselben sind, welche das chemische Anordnen, das Ineinanderfügen der Stoffe dirigieren, das Organisieren des Stoffes in der Art, wie man es etwa ausdrücken kann, wenn man auf eine Platte feinen Staub legt, die Platte dann mit einem Violinbogen streicht und so die sogenannten Chladnischen Klangfiguren bekommt. Was der grobe sinnliche Ton da bewirkt in dem Staub, das geschieht überhaupt im Raum. Der Raum ist in sich differenziert, wird durchwogt von solchen Kräften, die feiner sind als die Lichtkräfte und die im Geistigen das darstellen, was im Sinnlichen der Ton ist. Der sinnliche Klang, den das Ohr hört, ist nur ein durch die Luft gegangener äußerer Ausdruck dieses Äthers. 122.55 Was innerhalb unserer Materien als jenes ordnende Prinzip wirkt, das die chemischen Verbindungen und die chemischen Zerspaltungen zustande bringt, das, was der Mensch mit seinen äußeren Sinnen nur dann erkennt, wenn es sich durch das Instrument der Luft überträgt, was aber in einer geistigen Art allem Dasein zugrunde liegt, das können wir als einen Klang- oder Schalläther bezeichnen oder auch, weil ja dieser geistige Schall das materielle Dasein ordnet nach Maß und Zahl, als den Zahlenäther. 122.81

In die Tiere steigt der chemische Äther hinein und sie verwandeln diesen Äther in Wassergeister*. 155.200

Auf dem Astralplan lebt der chemische Äther (das heißt er hat dort sein Leben). Wenn man somnambul ist, nimmt man auf dem Astralplan die Eigenschaften der Chemikalien, die chemischen Eigenschaften wahr, weil auf dem Astralplan der chemische Äther wirklich sein Leben hat (analog dem Lebensäther, der sein Leben auf dem physischen Plan hat). 93a.46 Die heiligen Mysterien* brachten ihre Bekenner so zur Entwickelung der geistigen Kräfte, daß der Mensch sozusagen entgegen den normalen Erdverhältnissen, durch das, was man mit «Joga» bezeichnen kann, die Sonnenwirkungen unmittelbar wahrnehmen konnte. Dadurch, daß sie das bloße sinnliche Wahrnehmen zunächst unterdrückten, konnten sie die Offenbarungen des Klangäthers und des Lebensäthers wahrnehmen. 123.66 Die oberen Regionen des Devachan* zeichnen sich dadurch aus, daß alle Töne dort klarer, leuchtender, volltönender sind. Man vernimmt dort in einer grandiosen Harmonie die Stimme aller Wesen, und das ist dasjenige, was Pythagoras* die Sphärenmusik nennt. Es ist das innere Sprechen, das lebendige Wort des Weltalls. Jedes Wesen nimmt für den hellhörig gewordenen Hellseher eine besondere Klangfarbe an, gewissermaßen eine tönende Aura. 94.83f

Die Saturnkräfte bewahren den Menschen davor, in dem chemischen Äther zu zerfließen. Wie der Saturn* in einem Menschen wirkt, davon hängt es ab, wie er aus dem Organismus heraus sich auslebt. So daß in der Tat der Melancholiker dadurch Melancholiker ist, daß er ganz besonders sich hineinsetzt in seine chemische Zusammensetzung, in all dasjenige, was da gekocht wird in der Leber, in der Galle und schon im Magen; das Melancholische beruht also auf diesem Sich-Hineinsetzen in die chemische Zusammensetzung. Und das wiederum beruht darauf, daß die Saturnkräfte bei einem solchen Menschen eben ganz besonders stark entwickelt sind. 213.59f

In der Welt sind eine Anzahl Substanzen, die verbindbar und trennbar sind. Was wir Chemismus nennen, ist hineinprojiziert in die physische Welt aus der Welt des Devachan, der Sphärenharmonie. So daß in der Verbindung zweier Stoffe nach ihren Atomgewichten wir die Abschattung haben zweier Töne der Sphärenharmonie. Die chemische Verwandtschaft zweier Stoffe in der physischen Welt ist eine Abschattung aus der Welt der Sphärenharmonie. Die Zahlenverhältnisse der Chemie sind wirklich die Ausdrücke für die Zahlenverhältnisse der Sphärenharmonie. Diese letztere ist stumm geworden durch die Verdichtung der Materie. Würde man die Stoffe tatsächlich bis zur ätherischen Verdünnung bringen und die Atomzahlen als innerlich formendes Prinzip wahrnehmen können, so würde man die Sphärenharmonie hören. Wenn man den Chemismus noch weiter herunterstößt als unter den physischen Plan, in die schlechte untere devachanische Welt, das Gebiet des Ahriman, dann entsteht Magnetismus*. 130.102

Was der Mensch als sein Denken* in seiner Seele erlebt und was wir in den Worten aussprechen, das sind auch nur Schattenbilder des Denkens, weil ja der physische Ton auch nur ein Schattenbild eines Höheren ist. Die Worte haben ihr Organ in dem Tonäther. Unseren Worten liegen zugrunde die Gedanken; die Worte sind Ausdrucksformen für die Gedanken. Diese Ausdrucksformen erfüllen den ätherischen Raum, indem sie ihre Schwingungen durch den Tonäther schicken. Was Ton ist, das ist eben nur die Abschattung der eigentlichen Gedankenschwingung. Das aber, was unseren Gedanken Sinn gibt, das gehört seinem ätherischen Zustande nach dem eigentlichen Lebensäther an. Es wurden der Gedanke und der Sinn der menschlichen Willkür entzogen und vorläufig in der Göttersphäre aufbewahrt, um später erst den Menschen gegeben zu werden. 114.157f

Der Tonäther, der zur gleichen Zeit der chemische Äther ist, der lebt im wesentlichen in unserem Flüssigkeitsorganismus. 202.173 So wie der Lichtäther in das Feste geleitet wurde, so wurde der chemische Äther in das Wasser geleitet. In den Menschen wurde die chemische Verwandtschaft hineingearbeitet, als er noch flüssig war. Die chemischen Verwandtschaftsverhältnisse, nach denen sich heute die verschiedenen Substanzen verbinden, wurden dem einzelnen eingeprägt. Durch das Hineinleiten des Lichtes in die Welt hat der Mensch seine feste Gestalt bekommen. Durch das Hineinleiten des chemischen Äthers hat er Verwandtschaft mit der Welt bekommen. 93a.224f

(In der Mondenzeit) sah man das Licht nicht, sondern es war ein Träger der Arbeit im kosmischen Raum. Mit der Erde fing an das Licht zu erscheinen, rückstrahlend von den Gegenständen. Was nun für das Licht während der Mondenzeit vorhanden war, von dem war es nur natürlich, daß ein etwas höherer Zustand während der Erdentwickelung stattfinden mußte. Wir müssen also erwarten, daß das, was für das Licht während der alten Mondenentwickelung vorhanden war, während der Erdentwickelung für das Klangätherische vorhanden ist. Mit anderen Worten, es geht während der Erdentwickelung mit dem Klangäther so, wie es während der Mondenentwickelung mit dem Lichtäther ging. 122.139f

Der chemische Äther wirkt vorzugsweise im sogenannten chemischen Teil des Spektrums. Wenn wir vom chemischen Äther sprechen, so müssen wir uns nicht etwa die Kräfte denken, die in den chemischen Synthesen wirken, sondern diejenigen Kräfte, die ihnen innerlich polarisch entgegengesetzt sind. Also wenn eine chemische Synthese stattfindet, so wirken die Ätherkräfte analysierend. Demjenigen, der mit dem Geistesauge eine chemische Analyse ausführt, dem erscheint dann, nachdem er die Stoffe getrennt hat, in um so verdichteter Gestalt ein Gespenst des chemischen Stoffes, das zurückbleibt. 313.29 Ahriman* hat besondere Gewalt über den Ton- und Lebensäther. 272.183

Ätherarten – Lichtäther. (In der frühen Erdentwickelung) spaltete sich der chemische Äther in zwei Stoffzustände; der eine wird dichter und bildet den Lichtäther. Er bewirkt in den Wesenheiten, die ihn in sich haben, die Gabe des Leuchtens. 11.116 Lichtäther ist ein Wort, welches natürlich vom Standpunkte des Sehenden aus gebildet ist. Dasjenige, was mit dem Lichte zusammenhängt ist eben die für die Sehenden vorzüglichste Wirkung dieses Äthers, aber es sind noch andere Wirkungen drinnen, die wir nur unberücksichtigt lassen, weil wir in der Mehrzahl sehende Menschen sind. Wenn die Menschheit in der Mehrzahl blind wäre, so würde sie natürlich diesem Äther einen anderen Namen geben müssen, weil die anderen Entitäten stärker hervortreten würden, bei Blinden tun sie das auch. 313.28f

Für unsere Beobachtung sind die Geister der Form, die Exusiai* konzentriert in dem, was wir die ausstrahlenden Sonnenstrahlen nennen. Das Licht ist also das Element in dem die Exusiai zunächst weben und leben. Indem aber die Lichtwirkung mit alledem, was sie enthalten, sich an der Grenze, wo die Geister der Bewegung, die Dynamis* und die Geister des Willens (Throne*) zusammenwirken, entfalten, da werden die festen Formen erzeugt. 121.93

Auf dem Devachan- oder Mentalplan hat der Lichtäther sein Leben. Das Sonnenlicht lebt auf dem Devachanplan*, daher die innere Beziehung zwischen Weisheit und Licht. Wenn man das Licht im Traumbewußtsein erlebt, so erlebt man dar-

in die Weisheit. Immer, wenn Gott sich im Lichte offenbarte, ist das der Fall gewesen. Im brennenden Dornbusch, das heißt im Licht, erschien Jahve* dem Moses*, um die Weisheit zu offenbaren. 93a.46 Was in der fünften Region des Devachan* vorhanden ist, darf mit dem physischen Licht verglichen werden. Es ist in seiner ureigenen Gestalt sich offenbarende Weisheit. 13.115

Mit einem Stück seines Ich und seines Astralleibes ist man während des Wachbewußtseins immer im äußeren Lichtäther darin. Das Schlafen geschieht ja dadurch, daß sich auch das Stück vom astralischen Leib und Ich in den äußeren Äther zurückzieht, das beim Tagwachen im physischen und im Ätherleib drin ist. 165.119

Was wir Gefühl* nennen, drückt sich aus in dem Teile des Ätherleibes, der dem Lichtäther entspricht. Weil das so ist, deshalb sieht auch der Hellseher die Gefühle als Lichtformen. 114.156

Der astralische Leib, der sich im Fühlen äußert, lebt durch den Luftorganismus. Zu diesem Luftorganismus hat eine besondere Verwandtschaft eine Ätherart, welche die Luft besonders durchsetzt, der Lichtäther. In älteren Weltanschauungen wurde daher auf diese Verwandtschaft der sich ausbreitenden Luft mit dem sie durchsetzenden Lichtäther immer besonders hingewiesen. Dieser Lichtäther, der gewissermaßen gerade von der Luft getragen wird, der verwandter eigentlich ist mit der Luft als der Ton, der dringt nun auch in unseren Luftorganismus besonders ein, und er liegt zugrunde demjenigen, was da aus- und eingeht in unserem Luftorganismus. Wir haben also unseren astralischen Leib, der das Fühlen in sich erlebt, der sich besonders wirksam erweist im Luftorganismus, und der da fortwährend zusammenstößt insbesondere mit dem Lichtäther. Der Mensch selber, insofern er seinen astralischen Leib mit dem Fühlen enthält, geht (im Schlafe) heraus aus dem physischen Leib und kommt dadurch in diejenige Welt hinein, mit der er zunächst in Beziehung steht durch den Lichtäther. 202.173f Der Gesichtssinn nimmt durch den Lichtäther die Gegenstände um uns herum wahr. 93a.223

Als innerhalb des Wassers wie Eisbrocken die festen Gegenstände entstanden, da gliederte sich der Mensch ab, und das Licht wurde notwendig. Das ist der Moment als der Lichtäther hineingeleitet wird und sich die festen Bestandteile absonderten. 93a.224

Der Mensch hat die Möglichkeit den Wärmeäther in besonderer Weise zu verarbeiten, aber schon bei dem Lichtäther ist es nicht so. Den Lichtäther nimmt der Mensch zwar auf, aber er strahlt ihn (wieder) so aus, daß nur ein gewisses niederes Hellsehen dazu kommt, in der Aura* die ätherischen Farben im Menschen zu sehen. 175.242

Die Jupiterkräfte bewahren den Menschen vor dem Verfließen in dem Lichtelemente, also dem Lichtäther. Der Mensch würde eine Lichtwolke werden, die sich immerfort verbreitet, wenn nicht die Jupiterkräfte in der entsprechenden Weise da wären. 213.59

Derjenige, der mit hellsichtigem Blick die Pflanzen ansieht, der sieht aus den Pflanzen aufsteigen lebendige Geistes-Elemente. Die Pflanzen verwandeln das Licht in Luftgeister. 155.200 Das Schmetterlingsgeschlecht gehört vorzugsweise dem Lichtäther an, und der Lichtäther selber ist das Mittel, in dem die Leuchtekraft hervorholt aus dem Ei die Raupe. 230.81 Luzifer* hat hauptsächlich Macht über den Lichtäther und den Wärmeäther. 272.182 Wenn man das Licht ins Untermaterielle stößt, also um eine Stufe tiefer als die materielle Welt, in die schlechte Astralwelt,

dem Gebiete des Luzifer, dann entsteht die Elektrizität. Elektrizität ist Licht in untermateriellem Zustand. Da ist das Licht in der schwersten Weise zusammengepreßt. 130.102f

Ätherarten – Wärmeäther. Für die Erde war die Folge des Heraustretens der Sonne (siehe: Erdentwickelung) eine weitere stoffliche Verdichtung. Es bildete sich fester Stoff aus dem flüssigen heraus; ebenso schied sich der (frühere) Lichtäther in eine andere Ätherart und in einen Äther, der den Körpern das Vermögen gibt, zu erwärmen. Damit wurde die Erde eine Wesenheit, die Wärme in sich entwickelte. Alle ihre Wesen kamen unter den Einfluß der Wärme. 11.118

Das altindische Bewußtsein sah geradeso wie der heutige Mensch draußen die Dinge, die sich manifestierten durch das Feste, was man das Erdige nennt, sah durch das Flüssige, was geistig gesprochen man Wasser nennt. Was wir aber heute Luft nennen, das war ihm schon Feuer, denn da sah man schon das Feuer in der Luft, und bezeichnete das, was man sah, als Feuer. Wir sehen dieses Feuer nicht mehr, wir fühlen es als Wärme. Und erst, wenn sie etwas höher hinaufrückten in der Elementenreihe, rückten die Inder in ein Element ein, wo sich für die Menschheit, weil sich alles gewandelt hat seit dem vierten Zeitraum der nachatlantischen Zeit, das herausstellte, was wir heute die vom Licht durchdrungene, aber nicht das Licht zeigende Luft nennen. In Feuer und Luft hat sich also die ganze Anschauung der Menschen umgedreht. 113.143

Der Wärmeäther hat eigentlich zwei Teile, zwei Schichten; die eine ist die irdische Wärmeschicht, die andere ist die kosmische Wärmeschicht, und die spielen fortwährend ineinander. Wir haben in der Tat nicht einerlei sondern zweierlei Wärme. 230.81 Es ist gut seine Meditationen* so zu machen, daß man gerade von jener Temperatur umgeben ist, welche weder als Wärme noch als Kälte empfunden wird, so daß man in keiner Weise irritiert wird, weder durch Wärme- noch durch Kältegefühle. Wenn einem das gelingt, dann kann man – allerdings ist es nur schwierig zu unterscheiden von der gewöhnlichen Temperaturwahrnehmung –, dann kann man sich nach und nach daran gewöhnen, auch die innere Natur des Wärmeäthers kennenzulernen, des den Raum durchstrahlenden Wärmeäthers; dann erst fühlt man sich in seiner eigenen Leiblichkeit wie durchdrungen von der eigentlichen Tätigkeit des Wärmeäthers. Wenn man nicht mehr die empfindungsmäßige Wahrnehmung der Wärme hat, dann lernt man die Natur des Wärmeäthers durch sich selbst erkennen. 145.46f

Luzifer hat hauptsächlich Macht über den Wärmeäther und den Lichtäther. 272.182 Was wir den Willen nennen, drückt sich ätherisch aus in dem, was wir das Feuer (Wärmeäther) nennen. Deshalb sieht auch der Hellseher die Willensimpulse des Menschen wie Feuerflammen, die seinen Ätherleib durchzucken und in den Astralleib* hineinstrahlen. 114.156 Wenn es sich darum handelt, reale Erkenntnisse nach Art der alten Mysterien aus dem Menschen heraus zu schaffen, dann müssen diese Erkenntnisse in gewissem Sinne irgendwo hingeschrieben werden. Sie müssen nämlich eingetragen werden, damit sie geschaut werden können, in das von alters her so genannte Astrallicht, in die feine Substantialität des Akasha*. Als die abstrakte Erkenntnis kam, als die Zeit kam, in der die Menschen nur angewiesen waren auf die logische Gedankenfolge und dasjenige, was sich aus der Sinnesbeobachtung ergibt, da boten nicht Erde und nicht Wasser und nicht Luft einen Widerstand für das

Astrallicht (wie früher), sondern einzig und allein das Element des Wärmeäthers. 233a.85ff Aber das Element des Wärmeäthers trägt alles das, was in es eingeschrieben wird in die Weltenweiten hinaus, aus dem Raume hinaus in die geistigen Welten hinein. Es ist nicht mehr da. Da kam es denn, daß Christian Rosenkreutz* auf die Eingebung eines höheren Geistes den Weg fand, doch nun die Rückstrahlung wahrzunehmen. Das geschah dadurch, daß andere dumpfe, unterbewußte, schlafähnliche Zustände des Bewußtseins zu Hilfe genommen wurden, Zustände, in denen der Mensch auch normalerweise außer seinem Leibe ist. Da konnte man wahrnehmen, daß zwar nicht im Raume, aber doch in der geistigen Welt das eingeschrieben ist, was mit den modernen abstrakten Ideen über die Dinge erkundet wird. 233a.88f Siehe auch: Akasha; Astrallicht – Eintragungen.

Wenn die Menschen die Feueräthermaterie beherrschen können, können sie alles Physische beherrschen. Wenn sie das menschliche Physische beherrschen, dann können sie auch das übrige Physische beherrschen. Diese Kraft bezeichnet man als Vaterkraft, als den «Vater». Wenn ein Mensch bis in den physischen Leib hinein solche Vaterkräfte auszuüben vermag, so bezeichnet man dies als Atma*. So wird Atma dem Physischen zugeteilt. 93.177

Ätherarten und Kulturen. Bei denjenigen Kulturen, die von den westlichen Ideen beherrscht sind, neigt die menschliche Organisation, weil sich diese immer einseitig ausbildet, mehr dahin, die Aufmerksamkeit auf dasjenige zu lenken, was vermöge des erdartigen Elementes im Menschen erlebt wird. Bei denjenigen Kulturen, die nach dem Bösen, dem Tod, der Befreiung, der gegenseitigen Hilfeleistung hingeneigt sind (die östlichen Kulturen), da neigt die Natur durch ihre natürlichen Anlagen dazu, die Aufmerksamkeit mehr auf dasjenige zu richten, was infolge des Lebensäthers erlebt werden kann. 171.245f

Ätheratmosphäre. Man hat den Eindruck von violett-blauer Ätheratmosphäre. 237.36

Ätheraufnahme während des Lebens. Wir haben einen verfeinerten Atmungsprozeß, der sich aber nicht im Luftelement, sondern im Wärmeelement abspielt, der besteht in einer außerordentlich feinen Aufnahme von Wärme aus dem Makrokosmos*. Die Wärme des Makrokosmos geht auf diesem Wege durch die Atmung in den menschlichen Organismus hinein, aber nicht bloß die Wärme, sondern die Wärme trägt mit: Licht, makrokosmischer Chemismus, makrokosmische Vitalität, makrokosmisches Leben. – Lichtäther, chemischer Äther des Makrokosmos, Lebensäther des Makrokosmos wird auf dem Wege der Wärmeeinatmung hineingetragen, geht über in den menschlichen Organismus. 318.100 Siehe auch: Prana.

Der Mensch atmet die Kohlensäure aus, aber in seinem ganzen Organismus wird durch das Ausatmen zurückgelassen von dem Kohlenstoff, der in Anspruch genommen wird von dem Sauerstoff, Äther. Dieser Äther dringt in den Ätherleib* des Menschen ein. Und dieser Äther ist dasjenige, was nun die menschliche Organisation geeignet macht, sich den geistigen Einflüssen zu öffnen, was die astral-ätherischen Wirkungen aus dem Kosmos aufnimmt. Da werden von diesem Äther, den der Kohlenstoff* zurückläßt, die kosmischen Impulse angezogen, die wiederum gestaltend auf den Menschen wirken, die zum Beispiel sein Nervensystem so bereiten, daß es

der Träger der Gedanken werden kann. Dieser Äther muß fortwährend unsere Sinne zum Beispiel unsere Augen durchdringen, damit die Augen sehen können, damit die Augen den äußeren Lichtäther aufnehmen können. 230.165f

Ätheraura einer Erdoberfläche. Für das hellseherische Bewußtsein erhebt sich über jedem Fleck unserer Erde dieses eigentümliche geistige Wolkengebilde, das man bezeichnen muß als die Äther-Aura eines besonderen Erdengebietes. So wahr jeder Mensch seinen eigenen Ätherleib hat, so wahr ist über jedem Gebiete unserer Erdoberfläche eine Art Äther-Aura aufgetürmt. 121.35 Diese Auren haben durch lange Zeiten hindurch einen gewissen Grundton. Aber es gibt darin auch rasch sich vollziehende Änderungen, und diese sind das, was diese Auren von den menschlichen Auren unterscheidet, die sich langsam und allmählich ändern und, wenn sie sich ändern, diese Änderung nur von innen heraus vollziehen. Diese Auren über den verschiedenen Ländergebieten ändern sich nämlich im Laufe der Entwickelung der Erdenmenschheit dann, wenn ein Volk seinen Wohnsitz verläßt und von einem anderen Erdengebiete Besitz ergreift. Das ist das Eigentümliche, daß in der Tat die Äther-Aura, die über einem bestimmten Erdengebiete ist, nicht allein abhängt von dem, was sozusagen aus dem Boden aufsteigt, sondern daß sie davon abhängt, welches Volk zuletzt seinen Wohnsitz auf diesem Erdengebiete aufgeschlagen hatte. 121.36

Ätherbegriff. Die Naturwissenschaft fühlt sich gedrängt, den Ätherbegriff aufzustellen, das heißt die Welt nicht nur von der unmittelbar sinnlichen Wahrnehmung der dichteren Stoffe erfüllt zu denken, sondern sie erfüllt zu denken von Äther. (Heutigentags kleidet sich diese Vorstellung meist in den Begriff eines Feldes.) Das Charakteristische ist, daß die Naturforschung nicht heraufkommt mit ihren Methoden zu dem, was eigentlich Äther ist. Denn die Naturforschung braucht zu ihrer wirklichen Betätigung doch immer materielle Grundlagen. Der Äther selber aber entzieht sich gewissermaßen doch immer den materiellen Grundlagen. Er erscheint in Verbindung mit materiellen Vorgängen, er ruft materielle Vorgänge hervor; aber er ist sozusagen mit den Mitteln, die an die materiellen Grundlagen gebunden sind, nicht zu fassen. 66.159 Man muß sich, will man den Ätherbegriff wirklich haben, von zwei Seiten her diesem Begriff nähern (Naturforschung und Seelenforschung). Die großen Idealisten Fichte, Schelling, Hegel haben den Ätherbegriff noch liegen gelassen. Sie konnten gewissermaßen das innere Seelenleben nicht so erstarken, nicht so erkraften, daß ihnen der Ätherbegriff sich ergeben hätte. Dafür ist in denjenigen, die sich haben befruchten lassen von diesem Idealismus, die gewissermaßen die Gedanken, die damals erzeugt worden sind, in ihrer Seele haben weiterwirken lassen, trotzdem sie nicht so große Genies waren, wie die Idealisten-Vorgänger, dieser Ätherbegriff entsprungen aus dieser Seelenforschung heraus. Wir finden diesen Ätherbegriff zunächst bei Immanuel Hermann Fichte, dem Sohn des großen Johann Gottlieb Fichte. Er sagte: Wenn man das seelisch-geistige Leben betrachtet, wenn man es, ich möchte sagen, nach allen Seiten durchmißt, dann kommt man dazu, sich zu sagen: Da nach unten muß dieses seelisch-geistige Leben in den Äther auslaufen, so wie Festes, Flüssiges, Luftförmiges nach oben hin in den Äther ausläuft. Es muß gewissermaßen das niederste des Seelischen so in den Äther hineinmünden, wie das Höchste des Materiellen in den Äther hineinmündet nach oben. 66.161f

Ätherbegriff der östlichen Aristoteliker. So wie wir sagen, in der Luft, in der wir atmen, ist Sauerstoff, so sagten diese Leute – es ist eben ganz vergessen worden, daß das so war –: in dem Äther, der bis zum Mond hinaufreicht (der sogenannten «sublunarischen Sphäre»), sind Gedanken. Und wie wir sagen, wir atmen den Sauerstoff der Luft ein, so sagten diese Menschen allerdings nicht: wir atmen Gedanken ein, aber: wir perzipieren Gedanken, wir nehmen die Gedanken auf. 237.17

Äther – Erdenäther. Wie eine Geistatmosphäre umgibt der Weltenäther die Erde. Und diesem Weltenäther wird eingewoben, was wir aus unseren Gedanken gesponnen haben. 174b.168 Wenn wir den Erdenäther um uns betrachten, so finden wir darinnen durchaus Tätigkeit geistiger Wesenheiten, aber in Ätherbildern. Die eigentliche Tätigkeit ist darüber oder darinnen. Das, was uns unmittelbar auf der Erde umgibt, ist die Tätigkeit, die herunterprojiziert wird, eigentlich zuerst in die Erde projiziert wird, und von der Erde rückprojiziert wird in den Erdenäther. Es ist geradeso, wie wenn die Spiegelbilder nicht bloße Bilder blieben, sondern wie wenn sie anfingen, eine eigene Tätigkeit zu entwickeln. So ist geistige Tätigkeit, die eigentlich von der Erde in den Äther hinaus zurückgestrahlt wird, da vorhanden. Diese geistige Tätigkeit ist eine reale Projektion der geistigen Tätigkeit. 227.150

Die Wirkung der Sonne im Äther um die Erde herum, das bezeichneten die griechischen Initiierten – nicht das Volk, aber die Initiierten – als den Zeus*. 211.181

Äthergrundlagen. Es ist eigentlich kein Unterschied da für die (heutige) Anschauung zwischen dem Kohlenstoff (beispielsweise), der draußen ist, und dem, den man mit sich herumträgt im Organismus. Und doch ist das nicht so. Denn es ist tatsächlich im menschlichen Organismus die Möglichkeit gegeben, den außermenschlichen Kohlenstoff zunächst durch den unteren Menschen vollständig zu vernichten, ihn hinwegzuschaffen aus dem Raume und ihn einfach originär in der Gegenwirkung dazu wiederum zu erzeugen. Es ist im menschlichen Organismus ein Herd für die Erzeugung der Stoffe, die außermenschlich sind, und zu gleicher Zeit eine Möglichkeit, diese Stoffe zu vernichten. Das wird natürlich von der heutigen Naturwissenschaft nicht zugegeben werden, denn sie kann sich ja eigentlich die Wirkungen der Stoffe nicht anders vorstellen, als Ahasver-artig, daß sie bloß in ihren kleinsten Teilen herumwandeln (ewiglich). Sie weiß nichts von dem Leben der Stoffe, von der Entstehung der Stoffe und von dem Tode der Stoffe und weiß nichts davon, wie im menschlichen Organismus Tod und Wiederbelebung der Stoffe stattfindet. Mit dieser Wiederbelebung des Kohlenstoffes hängt dasjenige zusammen, was wir auf der anderen Seite im gewöhnlichen Menschen als Lichtbildung haben. Dieser Lichtbildungsprozeß des Inneren, der kommt entgegen der Einwirkung des äußeren Lichtes. Wir sind in bezug auf unseren oberen Menschen so eingerichtet, daß äußeres Licht und inneres Licht einander entgegenwirken, miteinander zusammenspielen und geradezu das Wesentliche in unserer Organisation beruht darauf, daß wir da, wo diese beiden, äußeres Licht und inneres Licht, zusammenwirken sollen, imstande sind, sie nicht ineinander verfließen zu lassen, sondern sie auseinanderzuhalten, so daß sie nur aufeinander wirken, aber sich nicht miteinader vereinigen. Indem wir, sei es durch das Auge, sei es auch durch die Haut, entgegenstehen dem äußeren Lichte, ist überall aufgerichtet gewissermaßen die Scheidewand zwischen dem inneren originären Lichte im Menschen

und dem äußerlich einwirkenden Lichte. Das äußerlich einwirkende Licht hat eigentlich nur die Bedeutung einer Anregung zur Entstehung des inneren Lichtes. 312.216f

Die Erde ist umgeben von Luft. Was da über der Luft kommt, das ist zunächst das, was man als eine Art Wärmemantel der Erde bezeichnen könnte. Es würde sich nämlich herausstellen, wenn man den Weg von der Erde ab machen würde, daß man zu ganz anderen Wärmeverhältnissen kommen würde. Es spielt in einiger Entfernung von der Erde dasjenige, was in den Wärmekräften liegt, eine ähnliche Rolle, wie unterhalb dieses Wärmemantels die Atmosphäre selber spielt. Jenseits aber dieser Wärmewirkung haben wir den Gegenpol der Luftzone, da wo sich alles entgegengesetzt dem verhält, was in unserer Luftzone eigentlich vorgeht. Indem da das Luftsein aufgehoben wird, geht aus dieser Zone wie aufschießend durch die Entluftung dasjenige hervor, was uns als Licht zugesendet wird. Unser irdisches Licht kommt von dieser Zone, da wird es erzeugt, da wächst es wie bei uns auf der Erde die Pflanzen wachsen. Wenn nun der Mensch in sich juveniles, originäres Licht erzeugt, so beruht das darauf, daß er sich reserviert hat durch seine Bildungsvorgänge in sich das zu machen, was sonst nur da oben geschieht, daß er in sich den Quell eines Außerirdischen trägt. 312.219f

Indem wir uns dem Irdischen mehr nähern von dem Luftartigen aus, kommen wir ja zu allem Flüssigen, zu dem Wässerigen, und wir können unter der Luftzone gut voraussetzen die Flüssigkeitszone. Die hat ebenso ihr Gegenbild draußen, nur noch über der Lichtzone. Und da ist wiederum alles polarisch entgegengesetzt dem, was in der Flüssigkeitszone vor sich geht. Da droben da wächst gewissermaßen wiederum etwas, wie das Licht in der vorhergehenden Zone wächst. Da droben wachsen nämlich die chemischen Kräfte und wirken auf die Erde herein. Und es ist eben ein Unding, die Impulse für die chemischen Wirkungen auf der Erde in den Substanzen selber zu suchen. Der Mensch hat wiederum in sich dasjenige, was etwas in ihm so macht, wie es da droben ist. Er hat etwas von der himmlischen Sphäre in sich, in der der Ursprung der chemischen Aktionen liegt; das ist lokalisiert in der Leber*. Sehen Sie diese ganze ausgebreitete Tätigkeit der Leber an, und Sie werden in ihr erblicken müssen dasjenige, was, wenn es zu Ende studiert wird, die wirkliche Chemie gibt. 312.220f

Auch die feste Erdbildung hat draußen in der weiten Welt ihr Gegenbild. Und dieses Gegenbild das ist die Lebensbildung, das ist tatsächlich der Ursprung des Vitalisierens. Das ist tatsächlich dasjenige, was in den Lebenskräften selber liegt, die also von noch weiter her kommen als die chemischen Kräfte, die innerhalb der außermenschlichen Welt, innerhalb des eigentlich Erdigen vollständig ertötet werden, ersterben gemacht werden. Nun würde ja unsere Erde wuchern unter fortwährenden Lebensbildungen, unter fortwährenden Karzinomen, wenn nicht diesem Wuchern vom Außerirdischen jener Prozeß entgegengesetzt wäre, der auf die Erde hin ausgeübt wird vom Merkur* aus, der merkuriale Prozeß. 312.222f

Lernt man erkennen, wie die Belebung des toten Äthers durch das Seelische, durch den lebendigen Äther, geschieht, dann kommt man durch die innere Erfahrung ab von der Möglichkeit, daß aus einem toten Ätherischen jemals unser Weltengebäude hätte entstehen können. Durch die Geisteswissenschaft lernt man in der Begegnung des lebendigen Äthers von innen mit dem toten Äther von außen das ganze Leben und Weben des Ätherischen kennen. 66.184

Ätherherz. Etwas nach links liegt das physische Herz; das entsprechende Organ im Ätherkörper ist das Ätherherz, welches auf der rechten Seite liegt. 109.178

Seit dem Jahre 1721 lockert sich merkwürdigerweise immer mehr und mehr der Zusammenhang zwischen dem menschlichen physischen Herzen und dem Ätherherzen. Später werden sich noch andere Organe des Menschen vom Ätherischen lösen. Das aber, daß das Herz nach und nach sich löst von seinem Ätherteil, und bis in das 3. Jahrtausend hinein, bis man 2100 ungefähr schreiben wird, sich ganz gelöst haben wird, das macht in bezug auf die menschliche Entwickelung etwas sehr Bedeutsames aus. Man muß sagen: Das macht das aus, daß die Menschen nötig haben, etwas, was ihnen früher von selbst kam durch den natürlichen Zusammenhang zwischen physischem Herzen und Ätherherzen, auf einem anderen Wege zu suchen, auf dem Wege des spirituellen Lebens. 190.122f

Ätherisation des Blutes. Als die lemurische Zeit heranrückte, da war der Mensch noch immer nicht als physischer Leib in seiner heutigen Gestalt vorhanden. Da war das, was heute physisch ist, in seinen dichtesten Gebieten im Grunde genommen als Ätherleib vorhanden, das heißt, die Kräfte unseres jetzigen physischen Leibes waren damals wie aufgelöst im Ätherleib. Dieser Ätherleib hatte nur eben solche Kräfte, daß, wenn sie sich ihrer eigenen Natur nach verdichteten, sie dann zu unserem physischen Leibe führen konnten. 129.167

Es gehört zu den wichtigsten Impulsen unserer Erdentwickelung, daß die Ätherkräfte, nachdem sie sich zu einem Organsystem verdichtet haben, nicht bei diesem Ziel- und Endpunkt gelassen werden, sondern daß gleichsam andere Kräfte, andere Impulse eingreifen, die wiederum auflösen. In demselben Momente, wo unsere menschlichen Organe ihre stärkste Dichtigkeit in der Erdentwickelung erlangt haben, da lösen gewisse Mächte des Makrokosmos die Substantialitäten dieser Organsysteme wieder auf, so daß das, was früher gleichsam hineingeschlüpft ist in die Organsysteme, jetzt wiederum herauskommt, wiederum sichtbar wird. Wir können nun okkult gerade am genauesten bei unserem Herzen und dem durch dasselbe strömenden Blute verfolgen, wie diese Auflösung geschieht. Fortwährend strömt für den hellseherischen Blick von unserem Herzen, als dem Ergebnis unseres Blutkreislaufes etwas aus. Wenn Sie das Blut hellseherisch durch den menschlichen Leib pulsieren sehen, dann sehen Sie auch, wie dieses Blut sich gleichsam im Herzen wiederum verdünnt, wie da das Blut wiederum in seinen feinsten Teilen, also nicht in seinen gröberen, sondern in seinen feinsten physischen Teilen sich auflöst und in die Ätherform zurückgeht. Das Blut ätherisiert sich, und es strömen fortwährend vom Herzen Ätherströme aus, welche gegen den menschlichen Kopf hinströmen. Und würde dieser Teil der menschlichen Ätherströmungen nicht fortwährend vom Herzen nach dem Kopfe strömen, so könnten wir noch so viel versuchen über die Welt zu denken und von der Welt zu erkennen, wir würden nichts mit dem bloßen Instrumente unseres Gehirns denken können. Man kann sich aus dem Okkultismus heraus eine Vorstellung davon machen, wie das Gehirn wirken würde, wenn es heute auf sich selbst angewiesen wäre. Da würde der Mensch nur denken können, was sich auf die inneren Bedürfnisse seines Leibes bezieht. Der Mensch würde der denkbar größte Egoist sein. So aber wird unser Gehirn fortwährend durchströmt von jenen feinen substantiellen Ätherströmungen, die vom Herzen herauf fließen. Diese Ätherströmungen haben eine unmittelbare Verwandtschaft

zu einem zarten, wichtigen Organ des Gehirns, zu der sogenannten Zirbeldrüse (Epiphyse*). Sie umspülen und umsprühen fortwährend die Zirbeldrüse. 129.170f

Derjenige, welcher im Verlaufe einer okkulten Entwickelung zum Bewußtsein davon kommt, der wird in einer eigenartigen Weise diese Ätherströmungen gewahr. Man merkt, daß diese Kräfte, man möchte sagen, nicht ungeschoren hindurchgegangen sind durch die menschliche Organisation, daß der Mensch sie nicht so entläßt, wie sie hineingegangen sind in sein Herz. Alles, was der Mensch mittlerweile entwickelt hat, aus dem Unbewußten heraus entwickelt hat an niederen Trieben, Begierden, an alledem, was sich in seine Natur hineinbegeben hat, das wird wiederum mit hineingetragen in die Ätherströmung, die wir aus dem Herzen heraus bilden. Wir haben uns durchdrungen mit all dem, was an Begierden, an Sehnsüchten, an Sympathien und Antipathien, an Affekten und Leidenschaften, an Gewohnheiten, an Irrtümern durch uns gezogen ist, und von diesem allem ist der Ätherleib, der nun neu entsteht, der nun hinaufgeht zum Gehirn, getrübt, durchsetzt. Das schicken wir von unserem Herzen mit hinauf, und dessen werden wir uns jetzt gewahr in wirklicher Selbsterkenntnis. Wir werden gewahr, daß wir dasjenige, was wir von den Göttern erhalten haben, ihnen nicht wiederum in der gleichen Art zurückgeben können, sondern verunreinigt durch unsere eigene Wesenheit. 129.172f

Wie Lichtstrahlen geht es vom Herzen nach dem Kopfe herauf und umströmt glimmend die Zirbeldrüse. Dieser Vorgang, das Ätherischwerden des Blutes, zeigt sich immerwährend am wachenden Menschen. Die Strömungen aber, die beim schlafenden Menschen von draußen, vom Weltenraum, aus dem Makrokosmos in das Innere dessen, was da im Bette liegt als physischer und Ätherleib, hereinströmen sind recht verschieden bei den verschiedenen Menschen. Es zeigen sich im hohen Grade die moralischen Qualitäten in der eigenartigen Färbung dessen, was beim Schlafe in ihn einströmt. 130.89f

Es ist so, daß in einen, der nur ganz leise Neigung hat zu nicht ganz moralischen Grundsätzen, fortwährend einströmen so bräunlichrote und allerlei sonstige nach dem Rotbräunlichen hinneigende Strahlungen. Und lila-violette Strahlungen treten auf bei denjenigen, die hohe moralische Ideale haben. Es ist nun im Moment des Aufwachens oder des Einschlafens in der Gegend der Zirbeldrüse, Epiphyse, eine Art Kampf vorhanden zwischen dem, was von oben nach unten, und dem was von unten nach oben strömt. Das intellektuelle Element strömt von unten nach oben in Form von Lichtwirkungen beim wachenden Menschen, und das, was eigentlich moralisch-ästhetischer Natur ist, das strömt von oben nach unten. Und im Moment des Aufwachens und des Einschlafens begegnen sich die nach aufwärts- und abwärtsgehenden Ströme, und da kann man beurteilen, ob jemand besonders gescheit ist und niedere Grundsätze hat, wo sich dann ein starker Kampf abspielt in der Nähe der Zirbeldrüse, oder ob er gute Grundsätze hat und einem entgegenströmt seine Intellektualität*: dann zeigt sich ein ruhiges Ausbreiten einer glimmerigen Lichterscheinung um die Zirbeldrüse herum. Diese ist gleichsam eingebettet im Moment des Aufwachens oder Einschlafens in ein kleines Lichtmeer. So spiegelt sich im Menschen seine moralische Beschaffenheit. Und dieser ruhige Schein dehnt sich oftmals aus weit bis in die Herzgegend hinein. 130.91

Ätherische Öle. Bei der Pflanze haben wir die stärkste Lebenskraft im Wurzelhaften. Und wir haben einen allmählichen Entvitalisierungsprozeß von unten nach oben;

und kommen wir an die Blumenblätter heran, namentlich an solche Blumenblätter, welche stark ätherische Öle enthalten, dann haben wir auch in solchen Pflanzen den stärksten Entvitalisierungsprozeß. Wir haben einen solchen Prozeß, der sehr häufig zum Beispiel verbunden ist mit einer wirklichen Verarbeitung des Schwefels, der dann als Stoff auch tatsächlich im ätherischen Öle der Blüte enthalten ist. 314.141

Ätherischer Christus. In den unsichtbaren Welten gibt es keinen Tod. Christus selbst, dadurch, daß er auf unsere Welt herunterstieg, ging durch einen Tod ähnlich dem der Menschen. Als er wieder eine rein geistige Wesenheit wurde, behielt er noch immer die Erinnerung an seinen Tod bei. Aber als eine Wesenheit vom Range der Engel (Angeloi), in welcher er sich weiterhin äußerlich offenbarte, konnte er nur eine Herabminderung des Bewußtseins erfahren. Obwohl Christus in die alte hebräische Rasse kam und dort zu seinem Tode geführt wurde, erlitt dennoch das Engelwesen, welches seitdem die äußere Form des Christus ist, im Laufe des 19. Jahrhunderts eine Auslöschung des Bewußtseins als das Resultat der entgegengesetzten materialistischen Kräfte, die in die geistige Welt hinaufgekommen waren, als das Ergebnis der materialistischen Menschenseelen, die durch die Pforte des Todes gingen. Und das Eintreten von Bewußtlosigkeit in den geistigen Welten wird die Auferstehung des Christus-Bewußtseins in den Seelen der Menschen auf Erden zwischen Geburt und Tod im 20. Jahrhundert werden. In gewissem Sinne kann man daher voraussagen, daß anfangs nur wenige, dann eine immer wachsende Anzahl von Wesen wird im 20. Jahrhundert fähig sein, die Erscheinung des ätherischen Christus, das heißt Christus in der Gestalt eines Engels, wahrzunehmen. Um der Menschheit willen geschah das, was man eine Zerstörung von Bewußtsein nennen kann, in den Welten, die unmittelbar über unserer irdischen Welt liegen, und in welchen der Christus sichtbar gewesen ist in der Zeit zwischen dem Mysterium von Golgatha und dem heutigen Tage. 152.44f Zweimal schon ist der Christus gekreuzigt worden: das eine Mal physisch in der physischen Welt im Anfang unseres Zeitalters und ein zweites Mal im 19. Jahrhundert spirituell in der beschriebenen Weise. Man könnte sagen, die Menschheit erlebte die Auferstehung seines Leibes in der damaligen Zeit; sie wird die Auferstehung seines Bewußtseins vom 20. Jahrhundert an erleben. 152.47

Die Menschen haben früher nicht nur wahrgenommen und gedacht mit ihrem physischen Leibe, sondern sie haben wahrgenommen und gedacht mit ihrem Ätherleibe. Das im Ätherleibe Wahrgenommene wurde im astralischen Leibe als Astrologie* bewußt. Jetzt muß der Ätherleib wieder belebt werden, und das hängt zusammen mit dem ätherischen Wiedererscheinen des Christus. Indem die Ätherleiber wiederbelebt werden, schauen sie den Christus. Aber Sie sehen: eine Belebung, eine Vitalisierung des Ätherleibes muß stattfinden. 254.109

Ätherisierung des Blutes Christi. So wie in der Gegend des menschlichen Herzens ein fortwährendes Verwandeln des Blutes in Äthersubstanz stattfindet, so findet ein ähnlicher Vorgang im Makrokosmos statt. Wir verstehen dieses, wenn wir unser Auge hinwenden auf das Mysterium von Golgatha*, und auf jenen Augenblick, in dem das Blut des Christus Jesus geflossen ist aus den Wunden. Dieses Blut machte im Verlaufe der Erdenevolution einen Ätherisierungsprozeß durch. Der Ätherleib der Erde ist durchsetzt von dem, was aus dem Blute geworden ist, das auf Golgatha geflossen ist. Dadurch, daß in dem Erden-Ätherleib das ätherische Blut des Jesus von Nazareth

ist, strömt mit dem von unten nach oben, vom Herzen nach dem Gehirn strömenden ätherisierten Menschenblute (siehe 3 Artikel zuvor) dasjenige, was das ätherisierte Blut dieses Jesus von Nazareth ist. Aber eine Verbindung dieser beiden Strömungen kommt nur zustande, wenn der Mensch das richtige Verständnis entgegenbringt dem, was im Christus-Impuls enthalten ist. Sonst kann keine Verbindung zustande kommen, sonst stoßen sich die beiden Strömungen gegenseitig ab. Für unsere heutige Zeit ist es wichtig, daß der Mensch einsehen lernt, daß er die geisteswissenschaftliche Erkenntnis aufnehmen muß und allmählich das, was vom Herzen zum Gehirn strömt, so befeuert, daß er der Anthroposophie Verständnis entgegenbringt. Die Folge wird sein, daß er das entgegennehmen kann, was vom 20. Jahrhundert an beginnt einzugreifen: das ist gegenüber dem physischen Christus von Palästina der ätherische Christus. 130.92f

Ätherisches Gebiet der physischen Umgebung. Stellen wir uns nun die Christus Erscheinung vor, wie sie für die ersten Vorzügler in den nächsten 2500 Jahren auftreten wird, wie es für den Paulus* vor Damaskus der Fall war. Der Mensch wird aufsteigen zur Erkenntnis der spirituellen Welt, wird durchsetzt sehen die physische Welt mit einem neuen Lande, mit einem neuen Reich. Verändert wird in den nächsten 2500 Jahren der Anblick der physischen Umgebung für den Menschen sein, indem hineintreten wird für ihn ein ätherisches Gebiet, das da ist, das aber der Mensch erst wird sehen lernen müssen. Dieses Gebiet liegt jetzt schon vor demjenigen ausgebreitet, der seine esoterische Schulung* bis zur Erleuchtung* gebracht hat. Das was in Zukunft die Menschen immer mehr und mehr sehen werden, ist für den Eingeweihten* bis in hohe Höhen hinauf da. Und der Eingeweihte holt sich immer wieder nach einer bestimmten Zeit, wenn er es braucht, Kräfte aus diesem Gebiet. 116.119f

Ätherische Substanz der Planeten. Der okkulte Blick lehrt es uns, daß tatsächlich eine Art von Substanzanhäufung besteht, welche von der Sonne bis zu der Saturnbahn hingeht. Sie müssen sich das, was innerhalb dieser Bahn liegt, erfüllt denken von ätherischer Substanz, allerdings nicht kugelförmig, sondern so, daß wir es mit einer Art stark abgeplatteter Kugel, mit einer Linse zu tun haben. 136.103 Ein zweiter kleinerer Raum für den Jupiter ist wirklich von einer anderen ätherischen Substanz ausgefüllt, welche die erste durchdringt. 136.104

Ätherische Welt erste Wahrnehmung. Das Wahrnehmen der ätherischen Welt beginnt mit einer Art von geistiger Tastwahrnehmung. 259.128

Ätherische Wesen. Wenn der Mensch mit seinem Ich in seinen Ätherleib* hineinarbeitet, dann steigt er zugleich hinauf in die unteren Partien des Devachan*; es tauchen dann um ihn herum ätherische Wesenheiten auf. Das ist ein großer und gewaltiger Moment: mit den physischen Sonnenstrahlen dringen heran Engelwesenheiten, die das Licht als Leib haben. Das ist ein Ergebnis der Einweihung. 94.258

Ätherkräfte. Die Schiffe richten sich nach dem Kompaß, das heißt nach den Kräften, die unsichtbar sind, die im Äther vorhanden sind. Das sind auch die Kräfte nach denen die Vögel sich richten. Die (Vogelzüge) fliegen dem Äther nach, demjenigen, was im Weltenraum wirkt. 349.21

Die Kräfte, die zugrunde liegen den äußeren Bewegungen der physischen Körper, sind in einer gewissen Weise starr. Sie haben eine innere Starrheit, geradeso wie ein fester Körper ein gewisses Gewicht hat. Wenn Sie einen festen Körper ins Wasser geben, so verliert er von seinem Gewichte. Wenn Sie die Kräfte, die sonst die äußere Bewegung verursachen, innerlich durchdringen mit den Kräften des Äthers, so verlieren sie ihre Starrheit; sie werden innerlich beweglich. Sie können sich ausdehnen oder auch zusammenziehen. Und als solche Kraft ist sie dann im Wachstum, überhaupt in den innerlichen Vorgängen tätig. Dieses Archimedische Prinzip kann man nämlich (auch) so aussprechen, daß man sagt: Jeder feste Körper verliert in einer Flüssigkeit so viel von seinem Gewichte, als das Gewicht des verdrängten Flüssigkeitskörpers ist. Jede Kraft, so kann man weiterhin sagen, verliert, wenn sie sich mit den Ätherkräften verbindet, von ihrer Starrheit so viel, als die Ätherkräfte ihr an Saugkräften entgegenbringen. 206.130

Ätherkräfte einer künftigen Wissenschaft. Die Erde wird von der Wissenschaft mechanisch, physisch, chemisch beschrieben. Doch jetzt stehen wir vor einer Umkehrung auf diesem Gebiete. Eine Anschauung wird heraufkommen, die die Erde nicht mehr aus lauter mineralischen Kräften, sondern aus Pflanzenkräften, das heißt ätherischen Kräften ableiten wird. Die Pflanze hat ihre Wurzeln nach dem Mittelpunkt der Erde gerichtet, ihr oberer Teil steht in einem Verhältnis zur Sonne*. Das sind die Kräfte, die die Erde machen zu dem, was sie ist. Die Schwerkraft ist nur sekundär. Die Pflanzen sind vor den Mineralien da, ebenso wie die Steinkohle früher Pflanze war. Das wird man in kurzem entdecken. Die Pflanzen geben dem Erdplaneten die Gestalt und geben dann noch die Substanz ab, aus der der mineralische Boden entsteht. Die Wachstumskraft des Pflanzenreichs wird der Mensch in sich aufnehmen, dann befreit er sich von den Kräften, die ihn jetzt daran hindern, den Christus zu schauen. Geisteswissenschaft soll dazu mitarbeiten. Das ist aber unmöglich solange die Menschen meinen, daß das Aufsteigen des Physischen zum Ätherischen nichts mit dem Innern des Menschen zu tun hat. Im Laboratorium ist es gleichgültig, ob man ein moralisch hochstehender oder tiefstehender Mensch ist. Nicht aber ist das der Fall, wenn man es mit Ätherkräften zu tun hat. Die moralische Veranlagung geht dann in das Produkt über. Daher wäre es für den heutigen Menschen noch nicht möglich, diese Fähigkeit zu entwickeln, wenn er so bleibt wie er ist. Der Laboratoriumstisch muß erst zum Altar werden. Das wird schon bald kommen. Diejenigen, die werden sagen können: «Nicht ich, sondern der Christus in mir», werden die Pflanzenkräfte kombinieren können, so wie man es heute mit den mineralischen Kräften versteht. Es werden Menschen dazu kommen, den Christus zu schauen in seiner Äthergestalt; sie werden die ätherische Erde schauen, aus der die Pflanzenwelt entsprossen ist. Derjenige, der diese Wissenschaft im höchsten Maße besitzen wird, wird der Maitreya-Buddha* sein, der in ungefähr 3000 Jahren kommen wird. Gelingt das nicht, dann würde die Erde in Materialismus versinken und die Menschheit müßte von neuem anfangen, entweder – nach einer großen Katastrophe – auf der Erde selber oder auf einem nächsten Planeten. 118.90f

Ätherleib. Er ist das Ebenbild des physischen Leibes in den oberen Partien des Menschen, in den unteren ist er anders gestaltet. Bis jetzt (1906) sind es etwa dreihundert bis vierhundert unter allen Menschen, die den Ätherleib hellsehend wahrnehmen. Aber die Anlage dazu schlummert in allen Menschen. 94.129 Wer seine höheren Seelenkräfte entwickelt hat, ist imstande, die ganze sinnliche Wirklichkeit eines vor ihm befindlichen Menschen oder Gegenstandes durch seine Willenskraft aus dem Gesichtsfelde herauszuwerfen. Anstelle des physischen Körpers ist dann derselbe Raum eingenommen von einer menschenähnlichen Gestalt, die aus einem innerlich leuchtenden Kraftgebilde besteht und dem heutigen Menschen sehr ähnlich ist. Nun ragt dieser Ätherleib etwas über den Kopf hinaus. Bei den Pflanzen, Tieren und bei den Kindern ragt er ziemlich weit über den physischen Leib hinaus. 94.130

Das Charakteristische des Ätherleibes ist, daß er zusammengesetzt ist aus verschiedenen Strömungen, die ihn durchziehen. 101.144 Damals (auf der alten Sonne) hatte dieser Ätherleib die Gestalt des Pentagrammes am ausgesprochensten; später ist das etwas modifiziert worden dadurch, daß auf der dritten Verkörperung unseres Planeten, auf dem Monde, sich der astralische Leib hinzugesellte. 101.147

Der Hellseher sieht beispielsweise, wenn jemand sich den Finger abbindet, wie der Ätherleib des Fingers herunterhängt und gelockert ist. Bei einem Hypnotisierten ist dieser Zustand sehr gefährlich, weil ihm das Äthergehirn zu beiden Seiten des Kopfes schlaff heraushängt. Wird der Ätherleib vom physischen Leib frei, so kann er in diesem Augenblick seinen eigenen Bewegungen folgen, und das Gedächtnis ist freier als sonst. Da er der Träger des Gedächtnisses ist, stellt sich das Erinnerungstableau* nach dem Tode* ein. Im normalen Zustand erfüllt er den physischen Leib wie eine verdichtete Lichtwolke.

Bis zum Tode stört der physische Leib die feinen Kräftewirkungen des Ätherleibes. Vom 7. Jahre an hat das Kind die Kräfte des Ätherleibes frei, und man sollte deshalb vom 7. – 14. Lebensjahre auf das Gedächtnis einwirken. 94.132

Sie stellen sich den Ätherleib am besten so vor, daß er ungefähr dieselbe Form hat wie der physische Leib, aber vollständig durchscheinend ist, wenn auch nicht ganz durchsichtig – selbst für hellsichtige Menschen nicht. Er ist durchlässig; wenn er allein da wäre, könnte man also durch ihn durchgehen, zugleich ist er aber schöpferisch, so daß die physischen Organe des Menschen aus ihm heraus gebaut sind. Beim Kind ist der Ätherleib klein. 96.106

Der Ätherleib wird sichtbar, wenn man sich den physischen Körper durch einen scharfen Willensakt absuggeriert. Dann bleibt der Raum des physischen Körpers ausgefüllt mit dem Ätherleib. Das Weib hat einen männlichen Ätherleib und der Mann einen weiblichen Ätherleib. Den Ätherleib betrachtet der Okkultist eigentlich als den untersten Körper, da der physische Mensch danach gebildet ist. 93a.74

Der Ätherleib ist nicht durch und durch gleichartig, sondern er ist nicht nur mit feinen Äderchen und Strömungen durchzogen, sondern er hat auch Organe. 53.258 Er erscheint in einer rötlich-bläulichen Lichtform, wie ein Schemen, aber glänzend, leuchtend, etwas dunkler als junge Pfirsichblüten. 95.13 Er ragt an allen Seiten ein wenig aus dem physischen Leibe heraus. 95.27

Sobald man zur hellsichtigen Erkenntnis kommt, fällt einem aber gleich auf, daß der Mensch im Grunde genommen auch nur eine Fläche ist zwischen zwei Hälften, denn sobald man sich absuggeriert den physischen Leib und auf den Ätherleib hinblickt, findet man, daß die linke Hälfte wesentlich heller wird als die rechte Hälfte. Die linke Hälfte sieht sich an viel mehr durchhellt, durchstrahlt, durchglitzert, durchglimmert; die rechte Hälfte viel mehr durchfinstert. 158.121

Seine Wirkungen drücken sich in der Form oder Gestalt aus, in welcher während des Lebens die mineralischen Stoffe und Kräfte des physischen Leibes zusammengefügt sind, und während des Lebens hindert, ihre eigenen Wege zu gehen, welche zur Auflösung des physischen Leibes führen. 13.54 Alle Organe (des physischen Leibes) werden in ihrer Form und Gestalt durch die Strömungen und Bewegungen des Ätherleibes gehalten. Dem physischen Herzen liegt ein Ätherherz zugrunde, dem physischen Gehirn ein Äthergehirn. Es ist eben der Ätherleib in sich gegliedert wie der physische, nur komplizierter, und es ist in ihm alles in lebendigem Durcheinanderfließen, wo im physischen Leib abgesonderte Teile vorhanden sind. 13.57f

Der Ätherleib ist der Träger des Gedächtnisses, der bleibenden Gewohnheiten, des Temperamentes, der Neigungen und der bleibenden Begierden; daher muß man, wenn dieser frei wird (durch Esoterik), vor allem seine Sorgfalt darauf wenden, diese Eigenschaften zu entwickeln. 95.53 Der feinere Teil des Ätherleibes bildet eine Einheit mit der Empfindungsseele, während der gröbere Teil eine Art Einheit mit

dem physischen Leib bildet. 9.42 Jeder Ätherleib ist eine Wiederholung seines Vorfahren. Nur weil er dieses ist, erscheint er nicht in jeder beliebigen Gestalt, sondern in derjenigen, die ihm vererbt ist. Die Kräfte, die meine Menschengestalt möglich gemacht haben, lagen in meinen Vorfahren. 9.68

Der Ätherleib hat nichts mit dem (veralteten) physikalischen Begriff von Äther zu tun und wird besser nicht als ein Stoff, sondern als eine Summe von Kräften, als eine Summe von Strömungen von Kraftwirkungen beschrieben. Er ist aber der Architekt des aus ihm herauskristallisierten physischen Leibes, welcher sich aus ihm herausentwickelt wie etwa das Eis aus dem Wasser. 55.119

Solange wir im Wachstum sind, sehen wir wie der physische Leib Materie ansetzt. Für den ätherischen Leib sehen wir etwas Ähnliches. Nur setzt sich da nicht Materie an, sondern Bewegungen. Die Bewegungen werden im Laufe des Lebens komplizierter. Beim neugeborenen Kinde haben wir im ätherischen Leibe verhältnismäßig einfache, primitive Bewegungen. Allmählich werden sie komplizierter. Es ist eine Vermannigfaltigung, ein Aufbau vorhanden im physischen Leib und im ätherischen Leib. 169.84 Der Ätherleib ist ein wirklicher ätherischer Doppelgänger des physischen Leibes. Für die Pflanze wie für den Menschen (und das Tier) ist er die Wachstumskraft, die Kraft des Rhythmus und der Reproduktion. 94.38 Beim gesunden Menschen hat er die Farbe der jungen Blüte des Pfirsichbaumes. Es glänzt und glitzert alles an ihm in der eigentümlichen Nuance, in Rosenrot, Dunklem und Hellem bis zum Weiß-Leuchtenden; dabei hat der Ätherleib eine bestimmte Grenze, wenn dieselbe auch schwankend ist. 109.178

Der Ätherleib ist zusammengesetzt aus den verschiedenen Ätherarten: dem Wärmeäther, dem Lichtäther, dem chemischen Äther, der die Sphärenmusik vermittelt als Klangäther und dem Lebensäther. Der ganze Ätherleib besteht aus einer organisierten innigen Verbindung dieser vier Ätherarten*. 165.117 Die Gedanken, die ein Mensch mit dem wir zusammentreffen (beispielsweise) erregt, geben sich in unserem Lichtleib als innere Bewegungen kund. Selbstverständlich schwingen die anderen Glieder, der Wärmeteil, der chemische Teil, der Lebensteil mit. Abgesehen davon, daß wir mit unseren Sinnen den Menschen sehen, haben wir somit von den Eindrücken her, die nicht durch die Sinne vermittelt werden, insofern etwas, als unser Lichtleib Bewegungen ausführt. Die ganze Begegnung mit dem Menschen hat also darin bestanden, daß unser Lichtleib allerlei Bewegungen ausgeführt hat. Während Sie vor dem Menschen gestanden haben, während Sie mit ihm gesprochen haben, ist Ihr ätherischer Lichtleib fortwährend in Bewegung. Was Sie mit ihm sprechen, was Sie von ihm empfinden, über ihn denken, das alles offenbart sich in Bewegungen Ihres Lichtleibes. 165.119 Siehe auch: Erinnern und Äther. Wenn wir bloß hingegeben wären an die Welt der Wahrnehmungen, dann lebten wir eigentlich als Menschen in unserem ätherischen Leibe und mit dem ätherischen Leibe in der ätherischen Welt. Sie brauchten sich nur vorzustellen, wie Sie, hingegeben durch die Augen an die Farbenwelt, in einer ätherisch wogenden Farbenwelt leben würden, wie Sie, hingegeben durch Ihre Ohren an die tönende Welt, in einem wogenden Tonmeer leben würden, das allerdings nicht ätherisch zunächst ist; die Töne sind nur der luftförmig materielle Ausdruck vom Ätherischen. Und so ist es mit allen Sinnesqualitäten. Wir hätten eine ätherische Welt um uns, wenn wir nicht durch die Ideenwelt ertöteten, dieses Ätherische, es herunterbrächten zur physischen Gestaltlichkeit. Die Ideenwelt, so wie wir sie als Mensch haben, sie verbindet sich in unseren Gesamtorganen mit den

Sinnesqualitäten, lähmt diese ab und bringt sie herunter bis zu dem, was wir eben als physische Welt erleben. 198.218f Zwischen dem Tod und einer neuen Geburt leben wir in der Realität dessen, was hier in der Ideenwelt nur in diesen Schattenbildern der Begriffe, der Vorstellungen, der Ideen vorhanden ist. Wir verwenden diese Schatten unserer geistigen Existenz dazu, um uns gerade die Existenz auf Erden möglich zu machen. Die Ideen sind dieses Schattenbild, und diese Ideen dienen uns hier, um überhaupt physisch Mensch zu werden, sonst würden wir als ätherische Wesen im ätherischen Meer schwimmen. Wir töten ab das ätherische Leben mit den Schattenbildern unseres Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. 198.220

Der Ätherleib ragt zunächst nur ganz wenig um den Kopf herum, wie ein heller Lichtschein hervor. Weiter nach unten wird er immer nebelhafter und undeutlicher, und je mehr wir uns den unteren Gliedern des Menschen nähern, destoweniger zeigt er die Form des physischen Leibes in so strengem Sinne. 104.52 Man ist zu leicht versucht den Ätherleib sich in materieller Weise vorzustellen, etwa als einen ganz feinen Nebel. In Wahrheit ist er eine Summe von Kraftströmungen. Für den Hellseher erscheinen im Ätherleib des Menschen gewisse Strömungen, die von sehr grosser Wichtigkeit sind. Es steigt zum Beispiel ein Strom vom linken Fuße nach der Stirne, an eine Stelle, die zwischen den Augen, etwa ein Zentimeter tief im Gehirn liegt, kehrt dann in den andern Fuß hinunter, von dort in die entgegengesetzte Hand, von dort durch das Herz in die andere Hand und von dort an ihren Ausgangspunkt zurück. Es bildet sich in dieser Weise ein Pentagramm von Kraftströmungen. Diese Kraftströmung ist nicht etwa die einzige im Ätherleibe, sondern es gibt deren noch sehr viele. Speziell dieser Kraftströmung verdankt der Mensch seine aufrechte Stellung. Im Tiere sehen wir eine solche Strömung nicht. 100.202

Mit der Beugung des Körpers und der Glieder beugen sich auch die Strömungen. 264.189 Gerade von den Fingern aus gehen mächtige Strahlen des Ätherleibes. Weil das bei den Händen so ist, können wir gerade in den Händen ein wunderbar intimes Verhältnis zum äußeren Leben entwickeln. Die Menschen, die sich oft die Hände waschen, stehen in feinerer Beziehung zu ihrer Umgebung, sind in feinerer Weise empfänglich für ihre Umgebung, weil durch den im Blut materialisierten Geist die Wirkung ausgeübt wird, daß der Mensch in den Händen sensitiver wird. 127.110 Je weiter man in der Geschichte zurückgeht, desto mehr herrscht ein Mißverhältnis zwischen dem Ätherkopf und dem physischen Kopf, desto größer ist der Ätherkopf. Bei den Rassen, die auf die Atlantier* gefolgt sind, hat die Stirnpartie des Kopfes begonnen, sich weiter zu entwickeln. Aber bei den Atlantiern lag der Punkt, wo sich das Bewußtsein konzentriert (siehe: Ich), außerhalb der Stirn, im Ätherkopf. Heute finden wir ihn im Inneren des physischen Kopfes, ein wenig oberhalb der Nasenwurzel. Das Ich der arischen Rasse, konnte erst zum Selbstbewußtsein kommen durch die Zentralisierung des Ätherleibes im physischen Gehirn. Erst da fing der Mensch an, zu sich selbst «Ich» zu sagen. Die Atlantier sprachen von sich selbst in der dritten Person. 94.24f

Der Ätherleib ist mehr oder weniger leuchtend und fließend. Seine Organe erscheinen als Strömungen von verschiedenen Farben, und anstelle des Herzens finden wir ein wahres Knäuel von Kräften, einen Wirbel von Strömungen. 94.38 Die Strömungen, die im Ätherleib im allgemeinen liegen ergeben in ihrem Zusammenwirken solch ein Gebilde, das nach vorne beim Menschen liegt, wie beim physischen Leibe nach rückwärts die Knochenbildungen des Rückgrates mit dem Rückenmarkskanal liegen. Wir haben im ätherischen Leibe ein Zusammenströmen, Zusam-

menstrahlen zu einer Art von Gegenrückgrat, das aber, wenn man den physischen Leib ins Auge faßt, an der vorderen Seite des Menschen liegt. Und wie von dem physischen Rückgrat die Nervenstränge, aber auch zum Beispiel die Rippenknochen ausgehen, so verlaufen die erwähnten Strahlungen und Strömungen in dem ätherischen Leibe so, daß sie jetzt nicht ausgehen von diesem Gegenrückgrat, sondern in ihm gewissermaßen zusammenströmen, mit alldem, was sie haben, an der Vorderseite des menschlichen ätherischen Leibes zusammenwirken. Das gibt ein ungemein schönes, großartiges, gewaltiges ätherisches Organ, das aber insbesondere in einer glitzernden, leuchtenden, tönenden, in allerlei Wärmewirkungen sich entladenden, aber auch innerlich sprechenden Wesenheit besteht und sich insbesondere so enthüllt während des Schlafzustandes des Menschen. Und man bekommt, wenn man genauer zusieht, durchaus eine Anschauung davon, wie dann dieses Organ dasjenige durchsetzt, was ich einmal, weil solche Dinge mit völliger anschaulicher Bildhaftigkeit beschrieben werden müssen, als die einzelnen Lotusblumen (siehe: Astralleib-Organe und deren Organisation) charakterisiert habe. So daß Sie erkennen können, wie durch dieses Organ, das aus dem Ätherleibe zusammenströmend sich selber erwirkt und dann mit den Strömungen des astralischen Leibes die Lotusblumen formt, wie durch dieses Organ der Mensch eben weiter seinen Anschluß findet an die äußerliche astralische, kosmische Welt. 224.40

Von unserem Blut- und Herzsystem geht fortwährend eine Art Ätherisierung der groben physischen Substanz des Blutes aus, so daß in der Tat das Blut fortwährend in seinen feinsten Teilen in dieselbe Substanz übergeht, aus welcher der Ätherleib des Menschen besteht. Diese Ätherteilchen durchströmen vom Herzen herauf in ganz besonderen Strömungen unser Gehirn. 129.182 Siehe oben: Ätherisation des Blutes und unten: Ätherleib des Esoterikers.

Der Ätherleib bekommt jede Nacht eine eigentümliche Neigung, in vier verschiedene Gestalten auseinander zu flattern, zu etwas zu werden, was engelartig ist, was löwenartig ist, was adlerartig ist und was ochsenartig ist. Man muß jeden Morgen vom astralischen Leib aus sich wieder bemühen, diese vier Glieder des Ätherleibes, wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf, so durcheinander zu synthetisieren, daß wiederum ein richtiger Mensch daraus wird. 211.83 Beim Menschen oder beim Tier hält der astralische Leib das Ätherische von innen zusammen. 136.190 Der Ätherleib ist nicht bei allen Lebewesen gleich, sondern sogar außerordentlich verschieden, auch in bezug auf die Form und das Größenverhältnis verschieden zu dem physischen Körper des betreffenden Lebewesens, und zwar ganz nach der Entwickelungsstufe, auf der das Lebewesen steht. Bei den Pflanzen ist dieser Ätherleib noch ganz anders geformt als die Pflanze selbst; beim Tier ist er der äußeren Tierform schon ähnlicher, und beim Menschen stellt sich der Ätherleib als eine Lichtgestalt dar, die der Form nach fast genau dem physischen Leibe entspricht. Sieht man sich zum Beispiel ein Pferd von diesem Standpunkt an, so sieht man außerhalb des Kopfes, vor der Stirn, diesen Ätherleib ziemlich weit herausragen in Form einer Lichtgestalt, die sich aber der Form des Pferdekopfes ungefähr anpaßt, während Sie beim heutigen Durchschnittsmenschen den Ätherleib nur oberhalb des Kopfes und zu beiden Seiten desselben ganz wenig herausragen sehen. 100.31 Durch alle unsere Sinne saugen wir den Äther ein. Der Ätherleib bewirkt im Kinde, daß der Mensch ein vollkommenes Gehirn bekommt und dadurch ein denkender Mensch wird; wir können deshalb sagen: Der Ätherleib arbeitet im Denken. 349.130

Fortwährend gehen im Kosmos Vorgänge vor, spielen sich Ereignisse ab. Wesenhaftes lebt im Kosmos. Das alles bildet sich ab, schreibt sich ein in den Ätherleib. Der ätherische Leib des Menschen ist in der Tat ein richtiger Abbildner des gesamten Kosmos. Es gibt nichts im Kosmos, was sich nicht darin bildhaft, imaginativ abdrückt und sich spiegelt. Und der astralische Menschenleib liest fortwährend das, was die Welt in den ätherischen Menschenleib einschreibt. Das geht im Unterbewußtsein des Menschen vor sich. 156.115

Als sich der Lichtmensch zum Luftmenschen verdichtete (siehe Erdentwickelung) war der Moment, der in der Schöpfungsgeschichte dargestellt wird mit den Worten: «Und Gott blies ihm ein den lebendigen Odem, und er ward eine lebendige Seele:» Mit dem Atem ziehen wir tatsächlich unseren Ätherleib ein. 94.268 Wenn der Mensch singt oder spricht, dann kommt im Tone und in der Vokalisierung eigentlich immer ein Spektrum des ganzen Menschen zum Vorschein. Das, was man hört, ist der Ton, ist der Vokal. Dasjenige, was aber zum Vorschein kommt für das hellseherische Bewußtsein, das ist im Grunde genommen ein ganzer Mensch, in einer gewissen Bewegungsform. Nur wird in einseitiger Weise der ätherische Leib bewegt, so daß wenn Sie einen Menschen sprechen hören: A, E, I, O, U –, das so verläuft, daß Sie hintereinander fünf Menschen spektrisch sehen, nur immer in verschiedener Bewegungsform und so, daß nicht immer der ganze Mensch voll und gleichmäßig zu sehen ist, sondern manchmal mehr der Kopf, manchmal mehr die Beine. Die anderen Teile treten dann, ich möchte sagen, in Dunkelheit, in Düsternis zurück. 161.16 Siehe auch: Eurythmie.

Der Ätherleib, der Träger des Gedächtnisses, ist zeitlebens verbunden mit dem physischen Leib, aber er ist in verschiedener Art verbunden bei den verschiedenen Menschen. Bei einigen ist die Verbindung nicht sehr fest, bei anderen dagegen eine sehr dichte. Die mit einem beweglichen Ätherleib begabten Menschen können zwei Eigenschaften haben: eine geniale, leicht bewegliche Denkkraft, die aber auch weit auseinanderliegende Perspektiven zusammenschauen kann. (Weiter) werden solche Menschen nicht so leicht wie andere durch die Schwere des physischen Körpers in den einmal durch das Leben gegebenen Verhältnissen zurückgehalten. 57.358

Wie wir nicht in dem physischen Gewichte unseres Organismus leben, sondern in der Aufhebung, in der dem physischen Gewicht entgegengesetzten Kraft, so ist es auch bei den anderen Prozessen des Menschen. Wir leben in der Tat nicht in dem, was die Physik mit uns macht, sondern in dem, was von der Physik aufgehoben wird. Und so leben wir auch in Wahrheit nicht in den Prozessen, die wahrgenommen werden als Prozesse, die auch in der äußeren Natur sind, die im Pflanzenreiche ihre Endglieder erleben, sondern wir leben von der Aufhebung des Pflanzenwerdeprozesses. Das kommt natürlich ganz wesentlich in Betracht, wenn wir die Brücke schlagen wollen zwischen dem menschlichen Organismus in seinem Kranksein und den Pflanzenheilmitteln. 312.79f

Während des Schlafes, da ist der Mensch als Ich und als astralischer Leib außerhalb des Ätherleibes. Da spielt der astralische Leib mit seiner Tingierung, das Ich mit seiner Gestaltung nicht herein in den Ätherleib. Da ist dieser seiner eigenen Gestaltung überlassen. Diese drückt sich dadurch aus, daß der Ätherleib in einer ganz großartigen Weise sich während des Schlafes gestaltet als ein Abbild des Universums. Der ätherische Leib wird ja von dem Menschen seiner wesentlichen Substantialität nach aufgenommen, indem sich der Mensch aus dem vorgeburtlichen Leben her-

einbegibt in das physische Erdenleben. Der ätherische Leib wird ja zusammengesetzt in dem Sinne, wie der Mensch gelebt hat zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Während des Schlafzustandes ist der Mensch eigentlich ganz Erinnerung, zunächst an das Erdenleben. Es kommt den Menschen ab und zu ins Bewußtsein, daß sie, indem sie in ihren ätherischen Leib untertauchen, in ein Bildermeer untertauchen, was sie dann zu den Träumen zählen. Wer aber in dieser Beziehung sich die Mühe gegeben hat, beim Aufwachen das Bildermeer zu beobachten, das der Mensch gleichsam durchmißt beim Aufwachen, wenn er beobachtet, was da erlebt wird, dann entdeckt er, wie eigentlich das ganze Erdenleben enthalten ist in diesem Ätherleib während des Schlafes. Der Mensch lebt und webt eigentlich in alledem, was er seit seiner Geburt durchgemacht hat. Aber alles das ist für den Ätherleib eben durchgestaltet vom Kosmos heraus, von kosmischen Kräften. Und weil jetzt nichts hereinspielt vom astralischen Leib und vom Ich, deshalb strahlt der ätherische Leib das aus, was er eingegliedert, eingeimpft erhalten hat bei seiner Geburt. Der Ätherleib des Menschen wird strahlend. Dieses Strahlendwerden des Menschen im Schlafzustande ist in der Tat etwas, was für die Erdenwelt ein seelisches Strahlen der Menschheit darstellt. Allerdings darin ist eingegliedert ruinierend, verkümmernd, zerstörend alles das, was die Menschen aus ihrer Schlechtigkeit heraus durch ihren astralischen Leib und durch ihr Ich dem ätherischen Leib während ihres Lebens einpflanzen. Aber die Erde würde in ihrer Entwickelung nicht zurecht kommen, wenn dieses Erstrahlen der Menschheit nicht stattfände. Wenn auf der Erde keine Menschen schlafen würden, würde die vegetabile Kraft der Erde viel schneller ersterben müssen, als sie im Erdenleben eben erstirbt. Was der Mensch in geistigen Welten aufnimmt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, das strahlt er wiederum schlafend aus seinem Ätherleibe in die Erdentwickelung aus während seines irdischen Lebens. Das Schlafen des Menschen hat eben durchaus auch eine kosmische Bedeutung. In dieser schlafenden Tätigkeit des Ätherleibes wirkt das Bewußtsein des Lebensgeistes (Buddhi*). Es ist dasjenige Bewußtsein, zu dem der Mensch sich erst hinaufentwickeln wird, wenn unser Erdenplanet bei der Metamorphose des Venus*daseins angekommen sein wird. 208.199uf

Unser Ätherleib erscheint von innen angesehen, als ein Kreislauf, der verfließt, rückwärts laufend, von unserer gegenwärtigen Geburt bis zum letzten Tode. 119.134 Der Ätherleib schaut vom Aufwachen bis zum Einschlafen das Karma aus früheren Erdenleben und vom Einschlafen bis zum Aufwachen das werdende Karma*. 181.289 Der sich in der ganzen Welt ausdehnende Äther mit seinen inneren Vorgängen, mit alledem, was in ihm lebt, ist gleichsam das Substantielle in dem wir wahrnehmen, wenn wir träumen. Wie uns ja die ätherische Welt im Wachzustande, wenn wir physisch wahrnehmen, verschlossen ist im gewöhnlichen Leben, so bleibt auch für das gewöhnliche Träumen der Äther, der um uns herum ist, unwahrnehmbar. Nur dasjenige Stück der Ätherwelt tritt gleichsam vor uns auf, wenn wir träumen, was unser eigener Ätherleib ist, daß wir mit dem astralischen Leib und dem Ich, gleichsam auf das zurückschauen, woraus wir im Schlafe herausgestiegen sind. Es sind also im Grunde die Vorgänge unseres Ätherleibes, die an irgendeiner Stelle ihren Schleier lüften, wenn wir träumen. In diesem Ätherleibe sind immer gegenwärtig enthalten alle Erinnerungen. Auch dasjenige, was tief hinuntergestiegen ist in die Untergründe der Seele, was im gewöhnlichen Tagesbewußtsein nicht in unser Bewußtsein kommt, im Ätherleibe ist es in irgendeiner Weise immer enthalten. 154.10

Halluzinationen* sind in der Regel auch dadurch hervorgerufen, daß der Mensch mit seinem Ich und seinem astralischen Leibe, die dann im physischen Leibe drinnenstecken, dennoch gewissermaßen ein herausgerissenes Stück seines Ätherleibes sehen kann. 154.11

Viel schwerer als den Astralleib zu bearbeiten, ist es, in den Ätherleib hineinzuarbeiten, weil dieser viel schwieriger zu durchdringen ist. Diese Undurchdringlichkeit ist teils das Werk des Menschen selbst, insofern es von früheren Taten herrührt, teilweise aber auch das Werk anderer höherer Wesenheiten, die bei der Bildung des Ätherleibes tätig waren. Je mehr der Mensch in den Ätherleib hineinarbeitet, desto mehr wird er, was man so nennt, ein religiöser und weiser Mensch. Buddhi nennt man das, was so entsteht durch das Hineinarbeiten des Ich in den Ätherleib, und einen Menschen, der es so weit gebracht hat nennt man einen Chela, einen Geheimschüler*. In einem gewissen Zeitpunkt wird sich der Geheimschüler seiner früheren Erdenleben bewußt. 94.158 Was der Mensch zur Weisheit umgearbeitet hat, verwandelt sich beim Menschen in Rhythmus und das geht über in den Ätherleib. Was von dem Astralkörper an Vibrationen in den Ätherleib hineingearbeitet worden ist, das ist unsterblich. Darum findet er dann bei seinem Wiederkommen dieses Stückchen Ätherleib wieder. Was er braucht, um dieses Stückchen Ätherkörper zu ergänzen, das bestimmt die Dauer seines Aufenthaltes im Devachan*. Wenn ein Mensch soweit ist, daß er seinen ganzen Ätherleib so umgewandelt hat, dann braucht er kein Devachan mehr. Dies ist bei dem ausgebildeten Geheimschüler der Fall. Das nennt man Verzichtleisten auf Devachan. Man kann einen Menschen am Ätherleib arbeiten lassen, wenn man sicher ist, daß er nichts Übles mehr in die übrige Welt hineinbringt; er würde sonst seine schlechten Instinkte in die Welt hineinarbeiten. In der Hypnose* kann es sein, daß der Hypnotisierte die schlechten Instinkte des Hypnotiseurs in die Welt hineinarbeitet. Viele Praktiken der schwarzen Magier bestanden darin, daß sie auf diese Weise sich willige Diener schufen. Wenn etwas Schlechtes in den Ätherleib hineinkommt, kommt dieses Schlechte zur Ruhe und bleibt dadurch. 93a. 26f

Wir können einen teilweisen Austritt des ätherischen Leibes beobachten. Wenn Sie sich irgendein Körperglied drücken oder stoßen, so tritt mitunter ein eigentümliches prickelndes Gefühl auf, wir sagen das Glied sei eingeschlafen. Der hellsehende Mensch kann dann den herausgehobenen Teil des Ätherleibes wie eine Kopie des physischen Menschenleibes in dessen Nähe wahrnehmen. So wird zum Beispiel bei einem Sturz der zugehörige entsprechende Teil des Ätherleibes aus dem Kopfe durch die abstürzende Bewegung herausgedrückt und wenn dies auch nur auf einen Moment geschieht, so wird doch dadurch die Erinnerung frei, weil der ätherische Leib in solchem Momente von der physischen Materie, dem Hindernisse der ungehemmten Erinnerung, befreit ist. Im Tode tritt dieses Erinnerungstableau sofort mit voller Stärke ein, weil der ganze physische Körper verlassen wird. 108.54f

Der Ätherleib vergrössert sich, wenn er vom physischen Leibe frei wird. 159.283 In eine geistige Zerrüttung hinein würden die Menschen leben, wenn die geistigen Welten vor ihnen auftauchen würden bei der Lockerung des Ätherleibes und sie sie nicht als solche erkennen würden. Heute könnte schon mancher von den geistigen Welten ein Bewußtsein haben, aber er hat es nicht, und so schlagen sie auf ihn selbst zurück, und das zeigt sich in seiner Nervosität, der Neurasthenie, in der pathologischen Krankheitsfurcht. 102.135 Es gibt heute schon Menschen, die viel lockerere Ätherleiber haben als die anderen. Dieses Lockern des Ätherleibes ist nur dann rich-

tig für den Menschen, wenn er durch die verschiedenen Verkörperungen so viel in sich aufgenommen hat, daß sein Ätherleib, wenn er wieder herausgeht, richtige Früchte aus der physisch-sinnlichen Erdenwelt mitnimmt, Früchte, die geeignet sind, dem Ätherleib, der immer selbständiger wird, einverleibt zu werden. Je geistiger die Vorstellungen sind, die der Mensch innerhalb der physischen Welt hier findet, desto mehr nimmt er in seinem Ätherleib mit. Alles, was der Mensch in unserem jetzigen Erdendasein an Nützlichkeitsvorstellungen, an maschinellen, industriellen Vorstellungen aufnimmt, die nur der äußeren Notdurft, nur dem äußeren Leben dienen, ist ungeeignet, dem Ätherleib einverleibt zu werden. Aber alles, was er aufnimmt an Vorstellungen des Künstlerischen, des Schönen und Religiösen – und alles kann in die Sphäre von Weisheit, Kunst und Religion getaucht werden –, das alles verleiht seinem Ätherleib die Fähigkeit und Möglichkeit, selbständig organisiert zu sein. 102.211

Der Ätherleib ist der Kraftträger, der Erreger alles dessen, was im physischen Leibe vorgeht. Er muß nicht nur dann, wenn er ganz in dem physischen Leibe steckt, den physischen Leib mit Kräften versehen, er muß ihn jederzeit versehen; er wird ihn auch versehen müssen, wenn er wieder einmal teilweise außerhalb des physischen Leibes ist. Lassen Sie ihn leer, geben Sie ihm nichts mit, dann kann er nicht auf den physischen Leib zurückwirken. Der Ätherleib muß, nachdem er durch den physischen Leib durchgegangen ist, innerhalb des physischen Leibes seine Kräfte gewinnen. Was da erarbeitet wird innerhalb des physischen Leibes, das geht mit der Entwickelung mit, und wenn der Mensch in künftigen Inkarnationen in solchen Organisationen leben wird, wo der Ätherleib entlassen ist bis zu einem gewissen Grade aus dem physischen Leibe, dann wird er im Bewußtsein gewissermaßen als Erinnerung durch den teilweise frei gewordenen Ätherleib leben. 113.134f

Das, was der Mensch mitgeben kann, das ist, was er durch das Christus-Erlebnis innerhalb der physischen Welt gewinnen kann. Was heute im physischen Leibe ist, das sendet die Kräfte hinaus in den Ätherleib; und dieser wird, wenn er gleichsam gespeist wird von dem, was der physische Leib an der Erscheinung des Christus* erlebt, die Kräfte empfangen, um wiederum hellstrahlend zu werden und Lebenskraft zu haben, um den physischen Leib zu erhalten in der Zukunft. Der Ätherleib würde, (trotzdem) er durchchristet ist, in einem ihm ungeeigneten Elemente seiner Zerstörung entgegengehen und zerstörend zurückwirken auf den physischen Leib. Das zweite (also) das notwendig ist, ist, daß dieser Ätherleib sich geeignet macht, wiederum zu empfangen das Licht aus Luzifers* Reich. So muß der Mensch, während er früher den Luzifer als inneres Erlebnis auftauchen sah durch den Schleier seines Seelenlebens, sich nun so vorbereiten, daß er den Luzifer als kosmische Wesenheit in seiner Umgebung erleben kann. Von einer unterirdischen Gottheit zu einer kosmischen wird Luzifer; und der Mensch muß sich vorbereiten, um seinen Ätherleib mit solchen Kräften auszustatten, daß der Luzifer ein befruchtendes, ein förderndes Element sein kann und kein zerstörendes. Also der Mensch geht durch das Christus-Erlebnis* durch, und es ist berechtigt in der ganzen Natur der Entwickelung, daß die geisteswissenschaftliche Schulung* die Menschen vorbereitet, wiederum zu verstehen das Licht aus Luzifers Reich, weil der menschliche Ätherleib nur dadurch seine entsprechenden Lebenskräfte erhalten kann. 113.135f

Dasjenige, was der Mensch in seinem Gesamtorganismus wegen des Lebensäthers, der in ihm ist, erlebt, in unserer Zeit viel mehr, als das in der griechisch-lateinischen Zeit der Fall war, trennt von dem, was infolge des erdartigen Elementes

erlebt wird. Dadurch aber wird es herbeigeführt, daß die Erlebnisse vermöge des erdartigen Elementes das reine Hinschauen auf die durch Hypothese ungetrübten Urphänomene* ermöglicht. Und weil der Lebensäther sich absondert, wird in diesem erlebt werden können dasjenige, was den Menschen durchdringt mit Imaginationen*, die da wurzeln in der übersinnlichen Welt. Gerade durch diese Lockerung ist dies der Fall. 171.245 Dieses erdige Element vor allen Dingen das im Menschen vorhandene metallische Element, das ist stärker gebunden gewesen während des 4. nachatlantischen Zeitraums an den Lebensäther. 171.259

Seit dem 3. Jahrhundert vor Christus ist schon der alte Innigkeitszusammenhang zwischen dem Ätherkopf des Menschen und dem physischen Kopf verlorengegangen. Aber es ist doch immer aufrechterhalten geblieben ein recht inniger Zusammenhang zwischen dem physischen Herzen und dem menschlichen Ätherherzen. Seit dem Jahre 1721 lockert sich merkwürdigerweise immer mehr und mehr der Zusammenhang zwischen dem menschlichen physischen Herzen und dem Ätherherzen. Später werden noch andere Organe des Menschen sich von dem Ätherischen lösen. Bis 2100 wird sich das Herz ganz gelöst haben. Das macht aus, daß die Menschen nötig haben, etwas, was ihnen früher von selbst kam, auf einem anderen Wege zu suchen, auf dem Wege des spirituellen Lebens. Dieses vom physischen Herzen losgetrennte Ätherherz, das wird seine richtige Beziehung zur geistigen Welt nur gewinnen, wenn der Mensch sucht spirituelles Wissen. Der bloße Glaube ist (daher) gerade seit jener Lostrennung außerordentlich gefährlich, denn dieser Glaube, der nur ein naives Gefühlsverständnis zur geistigen Welt entwickeln will, dieser Glaube materialisiert das Herz. Deshalb werden gerade die religiösen Leute so furchtbar materialistisch in unserer Zeit. 190.122f

Im Gehirn des Menschen ist ein Glied, das im Vertrocknen ist. Das ist das Glied, das heute in der Wissenschaft arbeitet. Gegen die Menschenzukunft hin würden immer mehr und mehr Glieder absterben. Aber gegenüber jedem absterbenden Gliede wird der Christus-Impuls in die Menschheit einfließen, und am Ende der Erdentwickelung wird es so sein, daß alle die Glieder, die sonst abgestorben wären, wieder belebt worden sind von dem Christus-Impuls*, der dann den ganzen Ätherleib durchsetzt hat, mit dem der menschliche Ätherleib dann eins geworden ist. 112.237f

In der Zukunft wird der physische Leib des Menschen anspruchsvoller, kettet Astralleib und Ätherleib an sich, und nur dadurch, daß der Mensch bewußt herantritt an die spirituelle Welt, aufnimmt die Ideen, Begriffe, Gefühle der spirituellen Welt, wie wir jetzt beginnen in den spirituellen Bewegungen, kann er selber jene starken Kräfte entwickeln, welche ihm früher von den Hierarchien* hereingegossen worden sind in den physischen und den Ätherleib. Und der Mensch kann gegen die Zukunft hin, wenn er noch Herr bleiben will seines physischen Leibes, starke Kräfte in bewußter Weise aus der spirituellen Welt heraus beziehen, um die widerstrebenden Kraftmassen des Ätherleibes zu überwinden, der an den physischen Leib gebunden ist. Dadurch aber wird in der Zukunft der Menschheit immer mehr zutage treten, daß ein Unterschied deutlich zwischen den Menschen auftreten wird, die sich sträuben gegen die spirituellen Lehren und Erkenntnisse, und solchen, die gerne und willig und instinktgemäß herankommen an die spirituellen Erkenntnisse. Diejenigen Menschen, die sich sträuben, werden das immer mehr in ihrem Antlitz zeigen. Sie werden zeigen, daß sie keine Gewalt haben über ihre Gesten, über ihr Physisches, daß ihr Physisches überall stärker ist als sie selber. 127.58

Den Ätherleib verdirbt man im Grunde genommen als Mensch nur – denn viel mehr Macht hat man als heutiger normaler Mensch nicht – durch die Lüge, und höchstens unbewußt durch den Irrtum. Aber auch dann kann immer nur ein Teil des Ätherleibes verdorben werden. Nur im Verlaufe der Inkarnationen* können die Fehler, die der Mensch direkt entzündet, weiter wirken auf den physischen Leib und den Ätherleib; und sie erscheinen dann als Krankheiten, als Schädigungen und als Krankheitsdispositionen, auch im physischen Leibe. 124.97

Ätherleib ahrimanischer. Diese (ahrimanischen) Wesenheiten wollen die Erde konservieren in ihrem Dasein, sie wollen die Erde erhalten und wollen den Menschen auf der Erde erhalten. Diese widerrechtlich auf der Erde wohnenden Mond*-, Venus*-, Merkurwesenheiten* versuchen nun aus dem Erdenäther den Menschen eigentlich in jedem Schlafzustande einen Ätherleib zu geben. Es gelingt ihnen eigentlich fast nie. Würde es solch einem ahrimanischen Wesen wirklich gelingen, dem Menschen so stufenweise, wenn er immer wieder und wieder schläft, einen ganzen Ätherleib hineinzubringen, so würde der Mensch nach dem Tode, sich im Ätherleibe erhalten können. Der Ätherleib löst sich sonst ja in wenigen Tagen auf. Es würde nach und nach ein ätherisches Menschengeschlecht entstehen. Dann würde dadurch die Erde konserviert werden können. Tatsächlich haben wir innerhalb des festen und des wäßrigen Erdengefüges ein solches Heer von Wesenheiten, welche die Menschheit nach und nach bis zum Erdenende zu lauter ätherischen Gespenstern machen möchten. Jene Krankheiten, die nicht durch äußere Einflüsse kommen, sondern die aus dem Inneren des Menschen auftauchen, hängen damit zusammen, daß, wenn die ahrimanischen Wesen bei irgendeinem Menschen schon fast erreicht haben, daß er einen Ätherleib außerhalb seines gewöhnlichen ätherischen Leibes annimmt, diese Menschen, die also schon ätherische Leibesgesetzlichkeit beim Aufwachen in ihren physischen Leib und in ihren gewöhnlichen Ätherleib hineintragen, Krankheitsursachen in sich hineintragen. Durch diese Krankheitsursachen schützen sich die rechtmäßigen Venus-, Merkur- und Mondenwesen gegenüber dem schädlichen Einfluß der unrechtmäßigen. 219.51f Siehe auch: Doppelgänger.

Ätherleib – «Ätherstoffwechsel». Wie wir Luft ein- und ausatmen, so atmet unser Ätherleib Licht aus und ein. Er atmet Licht ein, verarbeitet das Licht in sich zur Dunkelheit, und in diese Dunkelheit kann er als seine Nahrung den Weltenton aufnehmen, der in der Sphärenharmonie lebt, und kann aufnehmen die Lebensimpulse. Das aber, was wir so als unseren Ätherleib aufnehmen, das kommt zu uns herunter zu gewissen Zeiten aus den Weiten des Kosmos*. 171.206

Ätherleib atlantischer. Der physische Leib der Menschen damals war mehr oder weniger gleich, der Ätherleib dagegen war außerordentlich groß. Dieser unterschied sich für die einzelnen so, daß man etwa vier verschiedene Typen hätte wahrnehmen können. Diese vier typischen Gestalten waren so vorhanden, daß ein Teil der Menschen den einen Typus zeigte, ein anderer den anderen. Nun haben sich in vier Namen die Typen erhalten. Es sind die Namen der apokalyptischen Tiere: Ochs oder Stier, Löwe, Adler, Mensch. Nun ist es nicht ganz richtig, wenn wir uns vorstellen wollen, daß diese Gestalten den heutigen Tieren voll-

kommen ähnlich gewesen wären, aber sie erinnerten dennoch durch ihren Eindruck an die Art des Eindrucks, den heute die entsprechenden Tiere machen. 106.45

Ätherleib aufbewahrter. Weil Sem (ein Sohn Noahs) zum Stammvater eines Volkes ausersehen war, erhielt er einen ganz besonderen Ätherleib. Ein solcher Stammvater hatte einen Ätherleib, der, möchte man sagen, sich ins Unendliche vermehren kann, und so teilte sich allen Gliedern des semitischen Volksstammes wie eine Kopie, ein Abdruck, ein Teil des Ätherleibes dieses Stammvaters mit. Trotzdem wurde der Ätherleib des Sem aufbewahrt (vergleiche: Melchisedek). Lange Zeiten bleibt der Ätherleib bestehen, schließlich aber werden die Verhältnisse zu verschieden und der gesammelte Ätherleib paßt nicht mehr, und da löst er sich im Weltenäther auf. Es muß eine besondere Bedingung gegeben werden, wenn der Ätherleib sich vervielfältigen soll. Der Mensch ist eigentlich nur mit seinem Ich* allein (an den anderen Wesensglieder haben diverse Wesen einen Anteil). Wenn nun ein Ätherleib auf solche Menschen übergeht, dann steigen höhere Wesen auf: Avatare*. Durch solche avatarische Wesenheiten wird der betreffende Teil vervielfältigt; ohne dies ist eine Vervielfältigung einer solchen Wesenheit nie da. Vishnu und viele ausgezeichnete Brahmanen sind solche Wesenheiten. Ein Ätherleib, der erworben wird durch verschiedene Inkarnationen*, kann aufbewahrt bleiben als ein einzelner; ein sich verteilender gibt Kopien, Abdrücke. Einen Ätherleib, der sich als einzelner erhält, kann man Nirmanakaya, und einen solchen Ätherleib, der hervorgeht aus Teilung, Dharmakaya nennen, 109.287 vergl.: Abbilder.

Ätherleib – Auflösung. Wenn der Ätherleib sich heraushebt (nach dem Tode), dann hat er eine Zeitlang noch die Form des physischen Leibes. Man kann den Ätherleib wie eine Art Spuk sehen, der sich in der Nähe des Grabes oder sonst irgendwo aufhält, wo der betreffende Mensch gewesen ist. Er hat die Tendenz, in der Nähe des physischen Leibes zu bleiben. 96.179

Das menschliche Leben setzt sich eigentlich so zusammen, daß man immer sagen kann: Ich habe ein Erlebnis; das flutet durch drei Tage in den ätherischen Leib hinein. Am nächsten Tag flutet das unmittelbar Erlebte um einen Tag später hinein. Und so ist der Mensch in bezug auf seinen ätherischen Leib mit einem Erlebnis sozusagen erst nach zwei bis drei oder vier Tagen fertig. Wenn nun der Mensch durch die Pforte des Todes geht, so trennt sich – was im Erdendasein nie stattgefunden hat – der ätherische Leib von dem physischen Leib. Alles dasjenige, was jeweilig durch zwei, drei, vier Tage hineinverwoben worden ist in den ätherischen Leib, das wird jetzt in dem vom physischen Leib freiwerdenden ätherischen Leib wiederum aufgelöst. Und die Auflösung dauert etwa ebenso lange, als das Einverweben gedauert hat. Es zeigt die Imagination, die in der richtigen Weise beurteilen kann, wie der physische Leib dasjenige, was allmählich hinübergewandert ist in den Ätherleib, durch seinen Widerstand zusammenhält. Ist nun der physische Leib im Tode weg, so sieht man in den ersten Tagen nach dem Tode, wie dasjenige, was sich da in den Ätherleib hineinverwoben hat, wiederum in den allgemeinen kosmischen Äther übergeht, sich wiederum auflöst. Und dieses Erlebnis des Sich-Auflösens des gesamten Erinnerungsgutes, das erlebt der Mensch nun wiederum zwei, drei, vier Tage nach seinem Tode. Man kann dies das Ablegen des Ätherleibes nennen, aber dieses Ablegen ist eigentlich ein Immer-Größer- und Größerwerden der Erinne-

rungen; die verlieren die dritte Dimension*, werden zweidimensional, werden ganz bildhaft. Und das Gesamttableau seines Lebens steht vor dem Menschen, in lebendigen Bildern ablaufend, nachdem er durch die Pforte des Todes geschritten ist, ungefähr 2, 3, 4 Tage lang, individuell verschieden nach dem einzelnen Menschen. 227.158f Siehe auch: Lebenstableau. Durch diese drei Kräfte, die Aufrichtekraft (I), die im Sprechen wirkende Kraft (II) und die im Denken wirkende Kraft (III), werden die Teile des menschlichen Leichnams nach und nach langsam in das Universum hinausdirigiert. Diese drei Kräfte, die während des physischen Lebens, wenn wir als Menschen auf unseren zwei Beinen stehen, zusammengehalten werden, diese Kräfte werden frei und zerstreuen das, was hier in der Form zusammengehalten ist. Namentlich auch das, was wir Ätherleib nennen, folgt diesen 3 Kräften. 181.207 Nun, es bleibt aber eine Verbindung nach dem Tode zwischen dem, was eigentliche menschliche Individualität ist, was sich getrennt hat von dem Ätherischen, und zwischen diesem Ätherischen, eine Verbindung, die wirklich eine Wechselwirkung bedeutet. Man bemerkt dieses am deutlichsten dadurch, daß man es mit geistiger Schulung dahin bringt, einen wirklichen Verkehr mit diesem oder jenem Toten zu haben. Dann kann eine bestimmte Art dieses Verkehrs darinnen bestehen, daß der Tote zunächst das, was er selber an uns herankommen lassen will, die wir noch hier sind in der physischen Welt, auf seinen Ätherleib überträgt; denn nur dadurch, daß er es auf seinen Ätherleib überträgt, gewissermaßen in seinem Ätherleib Einschreibungen macht, können wir in dem, was man Imaginationen* nennt, solange wir hier im physischen Leibe sind, Wahrnehmungen von den Toten haben. 168.183 Siehe dazu auch: Tote – Verkehr mit ihnen.

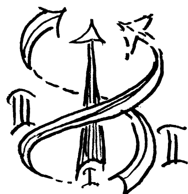

Nach einer bestimmten Zeit löst sich der Ätherleib in den Kraftströmungen des Lebensäthers* auf. 94.75 Seine Auflösung bedeutet nicht, daß er ins Nichts verschwindet, sondern er geht zurück ins Reich der Archangeloi. Die machen wiederum Anspruch auf ihn, (denn) sie senken gleichsam einen Teil ihres Wesens nach dem irdischen Menschenreich hin und konstituieren dadurch den menschlichen Ätherleib Zeit seines Lebens. Wir können also sagen: Aus dem menschlichen Ätherleib geht etwas über in das Reich der Archangeloi*. 205.232

Haben wir den Ätherleib durchdrungen mit echter, rechter Frömmigkeit, und er wird dann aufgelöst im allgemeinen Weltenäther, so haben wir an das Weltenall einen Ätherleib abgegeben, der von Frömmigkeit durchdrungen ist und der ganzen Welt zugute kommt. Sind wir aber unfromm, materialistisch, dann legen wir einen Ätherleib ab, der zersprengend, zerstörend wirkt, wenn er aufgelöst werden soll im allgemeinen Weltenäther. In dem Maße, wie wir weise sind, dienen wir uns zwar unmittelbar selber, aber indirekt auch der Welt. In dem Maße, wie wir fromm sind, dienen wir der Welt unmittelbar, denn die Frömmigkeit wird der ganzen Welt mitgeteilt. Frömmigkeit regelt die Kräfte und die richtige Gliederung des Ätherleibes. 127.83f

Wenn man als Hellseher einen Menschen mit rohem Empfindungsleben im nachtodlichen Zustande beobachtet, wird man bemerken, daß er lange Zeit braucht, bis sein Ätherleib aufgelöst ist. Bei einem Idealisten geht es schnell. Fast gar keine Auflösung aber wird man sehen, wenn man einen Geheimschüler* oder gar einen Eingeweihten* nach dem Tode beobachtet. 94.150

In dem Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt sehen wir das, was wir da als Ätherleib einverwoben haben der allgemeinen geistigen Welt, immerdar. Wir schauen immer darauf hin, es gehört zu unserer Außenwelt. Was bisher in unserem Ätherleib zu unserer Innenwelt gehört hat, gehört nunmehr zu unserer Außenwelt. Wir schauen auf das hin. Und es ist wichtig, daß wir auf das hinschauen können, denn dadurch wird uns so viel von der geistigen Außenwelt verständlich als Verwandtschaft zwischen dem, was wir hineinverwoben haben und der gesamten geistigen Außenwelt. (Nach dem Kamaloka*) ist der Mensch verwoben in eine Welt, die voller Weisheit ist. Während er hier (auf Erden) die Weisheit angestrengt sucht, ist er da im Lichte der Weisheit ganz drinnen. Und diese Weisheit in der er drinnen ist, die überwältigt ihn. Und sie würde ihn weiter überwältigen, wenn er nicht einweben könnte, das, was er in seinem Ätherleib während des Lebens einverwoben hat an Weisheit, wenn er das nicht in die Welt hineinweben könnte. Dadurch dämpft sich ihm die ungeheure Lichtüberfülle des allgemeinen Weltenäthers ab, und er fängt an, Verständnis zu haben für dasjenige, was im allgemeinen Weltenäther die Welt durchwebt und durchseelt und durchgeistet. Für das, was der Mensch dem Weltenäther als seinen Ätherleib abgibt, für das hüllt er sich ein (für das nachtodliche Leben) in dasjenige, was wir genannt haben das Geistselbst, Manas*. Das ist gewissermaßen jetzt ein äußeres Glied. Es dringt heran unbestimmter Äther an ihn; der umhüllt ihn mit einer Art von Geistselbst, Manas. 168.44f

Nicht umsonst vergeht gerade zwischen dem Tode und der Auferstehung des Christus Jesus* so viel Zeit, wie bei uns zwischen dem Verlassen des physischen Leibes und dem Verlassen des Ätherleibes. Da ist für den heutigen Menschen nach dem Mysterium von Golgatha* ein inniges Band zwischen ihm und dem Christus-Leben auf der Erde. 176.292

Ätherleib – Bewegungsleib. Der ätherische Leib hat, als dem physischen Leibe zugrunde liegend, eine Art Bildgestalt, wenn es auch ein Bild ist, das in fortwährender Bewegung ist. 193.95 Der ätherische Leib ist nicht ein Formenleib, sondern ein Bewegungsleib. Diese rhythmischen Bewegungen, diese inneren Bewegungen des ätherischen Leibes kommen, indem sie sich durchdrücken in den physischen Leib hinein, oder besser gesagt, sie kommen in der physischen Welt zum Vorschein. Wir versuchten das, was da das Ich* im ätherischen Leibe darinnen an Bewegungen erzeugen kann, ich möchte sagen, herauszuholen durch die eurythmischen Bewegungen, soweit das in der Gegenwart schon geschehen kann. Wir versuchten abzutrotzen dem Ahriman* diese Eurythmie; denn dadurch, daß Ahriman in die Welt gekommen ist, ist der menschliche Ätherleib so verhärtet worden, daß er die Eurythmie nicht als natürliche Gabe entwickeln konnte. Die Menschen würden eurythmisieren, wenn Ahriman den menschlichen Ätherleib nicht so verhärtet hätte, er kann sie nur in Lunge und Kehlkopf hineinlegen, indem er die Luft durch sie hindurchpresst. Dadurch kommt die Sprache und der Gesang zustande. Wenn der Mensch singt oder spricht, dann kommt im Ton und in der Vokalisierung eigentlich immer ein Spektrum des ganzen Menschen zum Vorschein. Das was man hört, ist der Ton, ist der Vokal. Dasjenige, was aber alles zum Vorschein kommt für das hellseherische Bewußtsein, das ist im Grunde genommen ein ganzer Mensch in einer gewissen Bewegungsform. 161.15f

Ätherleib – Bild des Ätherleibes. Wenn Sie sich die Wachstumskräfte vorstellen von der Innenseite und sie durchtränkt denken auf der anderen Seite von dem, was der Erinnerung zugrunde liegt, also Ätherbewegungen auf der einen Seite, die da heraufwellen, heraufstauen durch die innere Bearbeitung der Nahrungsstoffe, die da heraufstauen durch die Bewegungen des Menschen, im Konflikt mit dem, was hinunterwellt aus alldem, was sinnlich wahrgenommen und Vorstellung geworden ist und dann abgeschwungen hat im Ätherleib zur Bewahrung der Erinnerung, wenn Sie sich dieses Ineinanderwirken von oben und unten denken, also desjenigen, was von der Vorstellung hinunterschwingt, und desjenigen, was von unten hinauf, aus dem Ernährungsprozeß, Wachstumsprozeß heraufkommt, beides ineinanderspielend: dann bekommen Sie ein lebendiges Bild des Ätherleibes. 206.131f

Ätherleib – Bildung in der Evolution. Das ist der Anfang unserer Evolution – «Im Anfang war das Wort». Das Wort durchtönte die Saturnmaterie, und alle Wesen waren in Schwingungen in dieser Saturnmaterie. Denken Sie zum Vergleich an die Chladnischen Klangfiguren. Materie ist innerlich nach den Gesetzen der Tonschwingungen gestaltet und gegliedert. Nach und nach sind aus diesen Schwingungen heraus die festen Körper entstanden. Auf der Sonne* (alte) kam der Ätherleib hinzu und durchgeistigte jetzt einen Teil dieser Formen, die auf dem Saturn sich herausgebildet hatten. Die von ihm durchgeistigte Form hob sich hinauf bis zu einer Art von Pflanzendasein. 96.242f

Als die lemurische Zeit (der Erdentwickelung*) heranrückte, da war das, was heute physisch ist, in seinen dichtesten Gebieten im Grunde genommen als Ätherleib vorhanden, das heißt die Kräfte unseres jetzigen physischen Leibes waren damals wie aufgelöst im Ätherleib. Dieser Ätherleib hatte nur eben solche Kräfte, daß, wenn sie sich ihrer eigenen Natur nach verdichteten, sie dann zu unserem physischen Leibe führen konnten. 129.167 Geistige Welt und physische Welt hängen in eigentümlicher Weise zusammen, denn alles Physische ist nur eine Art Verdichtungszustand des Geistigen. Wie Eis verdichtetes Wasser ist, so sind physischer Leib und Ätherleib Verdichtungen des astralischen Leibes. 56.97

Der ganze menschliche Leib hat sich zusammengesetzt aus Teilen, die dadurch entstanden sind, daß die ursprünglich ungegliederte Masse sich in Organe geteilt hat, nachdem der ursprüngliche Astralleib Verschiedenes ausgesondert hatte und durch diese um ihn herumstehenden Aussonderungen, die sich in ihm abspiegelten, in ihm Bilder entstanden sind. Diese Bilder wurden in ihm Kräfte und formten seinen Ätherleib; das heißt, durch diese mannigfaltigen Bilder wird sein Ätherleib gegliedert. In diesem nun aus Teilen bestehenden Ätherleib verdichtete sich wiederum jeder solche Ätherteil in sich und es entsteht der physische Gliedkörper. Jeder solche physische Kern, aus dem dann die Organe werden, bildet zu gleicher Zeit eine Art von Zentrum im Äther. Die Zwischenräume zwischen den Zentren sind durch die bloße Äthermasse ausgefüllt. Wir denken uns den Körper so aus zehn Teilen zusammengesetzt. Diese zehn Teile, die wir als Schema nehmen, halten den Körper zusammen durch ihre Verwandtschaft; sie sind Abbilder der ganzen übrigen Natur und es hängt davon ab, wie stark sie zusammenhängen. Es bestehen in ihnen Grade der Verwandtschaft mit den einzelnen Teilen. Solange diese halten, bleibt der Körper zusammen, wenn die Verwandtschaftsgrade aufhören, fallen die Teile auseinander; der Körper zerfällt. Da wir während der irdischen Entwickelung die mannigfaltigsten

Gebilde herausgesetzt haben, so halten die Teile im Ätherkörper nur in gewissem Grade zusammen. Die menschliche Natur ist ein Abbild der herausgesetzten Wesenheiten. Soweit die Wesen ein Sonderdasein führen, so weit führen auch die Teile des physischen Körpers ein Sonderdasein. Wenn die Verwandtschaft der Kräfte so gering geworden ist, daß sie aufhört, so leben wir nur bis dahin; das Maß unserer Lebenszeit ist dadurch bedingt, wie sich die Wesenheiten rund um uns herum vertragen. 93a.173f

Ätherleib – Bildung bei der Inkarnation. Wir sind umgeben von der ätherischen Welt, aus der unmittelbar, bevor wir heruntersteigen zu unserer physischen Inkarnation, der menschliche Ätherleib genommen wird. Der menschliche Ätherleib wird ja aus dem allgemeinen Weltenäther genommen, der durchaus überall vorhanden ist. Dieser Weltenäther, den alle gemeinsam haben, der ist der Träger der Gedanken. Das alles, was überhaupt an solchen Gedanken vorhanden ist, ist im lebendigen Zustande im Weltenäther darinnen und wird niemals entnommen aus dem Weltenäther im Leben zwischen Geburt und Tod, niemals, sondern alles, was der Mensch an lebendigem Gedankenvorrat in sich enthält, empfängt er dann in dem Augenblick, wo er aus der geistigen Welt heruntersteigt und sich seinen Ätherleib bildet. Dadrinnen sind noch die lebendigen Gedanken, in dem, was am Menschen bildet und organisiert. 317.29f

Der Hellseher sieht nun an dem Kinde, wie es in den allerersten Tagen und Wochen der Entwickelung umgeben ist von mächtig wirkenden Kräften, die dem Ätherleibe angehören. Wir wissen, daß dieser beim heutigen Menschen etwa dieselbe Größe hat wie der physische Leib, beim Kinde aber noch sehr weit über den physischen Leib herausragt, besonders am Kopf. Und da ist nun auch dieses Arbeiten der Kräfte besonders lebhaft. Es nimmt sich aus wie ein Lichtspiel und es ist wunderbar anzusehen, wie gewisse Kräfte aus dem Körper von unten heraufschießen, wie es dann von oben herunterstrahlt, vom Genick, von allen Seiten her und da, wo sich die Haare wirbeln, in ein lebendiges Spiel der Kräfte ausstrahlt, zu einem astralisch-ätherischen Lichtspiel wird im Ätherleib des Kindes, das sich dann mit der Zeit immer mehr verliert. In diesem Lichtspiel liegen die Kräfte, die jene physischen Verbindungsglieder im Gehirn schaffen. Das Gehirn wird erst in der Zeit gestaltet, wenn das Kind schon geboren ist, und zwar aus einer geistigen Substanz heraus. Vierzig bis fünfzig Kräfteströme können Sie da zusammenarbeiten sehen – aus ihnen ist der Lichtkörper zusammengesetzt –, ein wunderbares Schauspiel, wenn Sie so das Kind in den ersten Lebenswochen beobachten. Allmählich dringt dieser Lichtkörper in das Gehirn des Kindes hinein. Erst war der Ätherleib des Kindes draußen, er umgab den Kopf, war ganz primitiv; ihn umgab ein Lichtkörper, aus dem er Kräfte sammelte, und nun geht er allmählich in den Kopf des Kindes hinein, sitzt da drinnen als der komplizierte Ätherorganismus. Das Seelische hat sich zuerst die Behausung ausgearbeitet, in der es dann wohnt. 109.165

Dieser Ätherleib, der aus dem Kosmos hereingebildet wird, der hat in sich in dem Moment, wo er sich zuerst vereinigt mit der physischen Organisation, die Kräfte, die dann für die physische Organisation nicht gelten, die Bleikräfte (Saturn), die Zinnkräfte (Jupiter). Es ist nur scheinbar, daß der Mensch kein Mikrokosmos ist, indem er gewisse Stoffe (als physische Substanzen) nicht enthalten wird. Die Substanzen, die der Mensch im physischen Leib nicht hat, die sind die allerwichtigsten für die Kon-

stitution des Ätherleibes, so daß im Ätherleib vorgehen, ehe er sich vereinigt mit dem physischen Leib, in der Tat Bleiprozeße, Zinnprozesse, Merkurprozesse (Quecksilber) und so weiter. Nun vereinigt sich der Ätherleib mit dem physischen Leib. Die anderen Teile natürlich auch. Und im geringen Maße während der Embryonalzeit, aber im höchsten Maße dann, wenn die Atmung eintritt, also bei der Geburt, dann, wenn die wirkliche Außenatmung eintritt, geschieht folgendes: dann gehen alle Kräfte, die der Ätherleib von den nicht im physischen Leib verankerten Stoffen hatte, über auf den astralischen Leib und der Ätherleib nimmt diejenigen Kraftformen an, die der physische Leib in sich verarbeitet. Also der Ätherleib macht eine sehr bedeutsame Metamorphose durch, daß er den Inhalt, die Konstitution des physischen Leibes annimmt und seine eigene Konstitution, seine Verwandtschaft mit der Umgebung des Menschen abgibt an den astralischen Leib. Der Astralleib ist nun innig verwandt mit dem, was der Mensch wissen kann. Und in dem Augenblick, wo Sie anfangen (beispielsweise), nicht bloß theoretisches, sondern wirkliches, innerlich verarbeitetes Ärztewissen aufzunehmen, in dem Augenblicke beleben Sie in sich diejenigen Inhalte, die der astralische Leib schon hat, die nur unbewußt bleiben, und die die Beziehungen darstellen zu der Umgebung. 316.60

Als besonders vollkommenes Gebilde wird uns unser Ätherleib bei unserer Geburt übergeben. Bei unserer Geburt ist unser Ätherleib so, daß er innerlich erglitzert und erglänzt von lauter Imaginationen, die aus dem großen Weltenall zu ihm kommen. Er ist eine herrliche Abspiegelung des Weltenalls. Und dasjenige, was sich der Mensch erwerben kann während seines Lebens an Erziehung, an Wissen, an Willens- und Gemütskräften, indem er alt wird zwischen Geburt und Tod, das wird aus diesem Ätherleib herausgeholt. 159.286

Der Ätherleib ist in der Tat, wenn wir das Wort «alt» und «jung» anwenden wollen, ein Greis, wenn wir geboren werden, denn da ist er ganz zusammengerunzelt, so klein, daß er nur für uns paßt. Wenn wir nun ein normales Alter erreichen und sterben, dann ist dieser Ätherleib wiederum soweit verjüngt, daß wir ihn der ganzen Welt übergeben können, und daß er außen wiederum jung wirken kann. Während der physische Leib altert, wird der Ätherleib immer jünger. 166.98 Der ätherische Leib ist alt, wenn wir geboren werden, er wird immer kräftiger und jünger. Und wörtlich wahr ist es, wenn wir anfangen Runzeln im Gesicht zu bekommen, dann blüht unser Ätherleib auf. 180.222 Ohne daß der Mensch immer Neues aufnimmt – und zwar nicht so aufnimmt (passiv), daß man sich herbeiläßt, aufzunehmen etwa durch den Konzertsaal, oder durch das Theater, oder durch Lektüre –, altert er in seiner Seele. Man muß aufnehmen in anderer Weise, so aufnehmen, daß man wirklich in der Seele das Gefühl hat: man erfährt etwas Neues, man wandelt sich um, man verhält sich zu dem, was man aufnimmt, im Grunde genommen, wie sich das Kind verhalten hat. 180.224

Der Mensch umkleidet sich gewissermaßen, indem er heruntersteigt aus der geistigen Welt, mit seinem ätherischen Leib. Dieser ätherische Leib, der sich da im Menschen heranbildet, ist gewissermaßen eine Welt für sich. Allerdings, man möchte sagen, eine Welt für sich im Bilde. Er zeigt an seiner Umgebung (Peripherie) Sternhaftes und in seinem unteren Teil zeigt er etwas, was sich mehr oder weniger wie ein Abbild der Erde selber ausnimmt. Ja, er hat sogar eine Art von Abbild des Sonnen- und Mondhaften in sich. Das ist außerordentlich bedeutsam, daß, wenn wir so aus der allgemeinen Ätherwelt beim Heruntersteig in die irdische Welt die Ätherkräfte her-

anziehen, wir in unserem Ätherleib eine Art Abbild des Kosmos mitnehmen. Wenn wir den Ätherleib des Menschen in dem Momente herausnehmen könnten, wo der Mensch sich mit dem physischen Leib verbindet, so würden wir, viel schöner als das jemals mechanisch geformt worden ist, eine Sphäre haben mit den Sternen, mit dem Tierkreis, mit Sonne und Mond.

Diese Konfigurationen des Ätherleibes bleiben noch vorhanden, wenn der Mensch mit seinem physischen Leibe während der Embryonalzeit immer mehr und mehr zusammenwächst. Sie blassen nur etwas ab, aber sie bleiben vorhanden. Und sie bleiben auch vorhanden bis in das siebente Lebensjahr hinein, bis zum Zahnwechsel. Da ist durchaus im kindlichen Ätherleib noch immer diese Weltensphäre zu erkennen. Mit dem siebenten Jahre, mit dem Zahnwechsel beginnen die Gebilde, die man da drinnen schaut in dem Ätherleib, gewissermaßen strahlig zu werden, während sie vorher mehr sternig waren. Ich möchte sagen: die Sterne lösen sich auf im menschlichen Ätherleib, sie werden zu Strahlen, die die Tendenz haben, da im Inneren zusammenzukommen. Das alles geschieht langsam und allmählich während des ganzen Lebensabschnittes vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife. Bei der Geschlechtsreife ist es dann so weit, daß, indem diese Strahlen zusammengewachsen sind, sie innerlich eine Art eigenes Gebilde, ein ätherisches Gebilde formen. Es werden auch die Strahlen blaß. Dagegen wird das, was sich in der Mitte zusammengeballt hat, besonders lebendig. Und in dem hängt in der Zeit, in der die Geschlechtsreife eintritt, das physische Herz darinnen mit den Adern. In der Tat wird das, was sich da von der Geschlechtsreife an zusammengeballt hat, das Ätherherz. Bis dahin hat er auch ein Ätherherz, aber das hat er bekommen als Erbschaft, das hat er bekommen durch die Kräfte, welche im Embryo drinnen sind. Wenn der Mensch sich mit seinem Ätherleib nach dem physischen Organismus hin begibt, so wird auch eine Art Ätherherz durch die Kräfte des physischen Leibes zusammengezogen. 212.113uf

Dieses Ätherherz aber, das der Mensch in seinem Kindheitsalter hat, das – es ist der Ausdruck etwas unschön für die Gewohnheiten, die wir haben, aber es trifft ganz genau das, um was es sich handelt –, das verfault nach und nach, und an seine Stelle setzt sich, gleichsam immerfort ersetzend das, was da ätherisch faulend herausfällt, jenes Ätherherz, welches eine Zusammenballung der ganzen Weltensphäre ist, das wirklich ein Bild des gesamten Kosmos ist. Es ist wirklich etwas, was sich in bezug auf das Ätherische mit dem Zahnwechsel vergleichen läßt, wie wir da unser eigenes Ätherherz bekommen. 212.116f Indem der Mensch nach dem Tode geistig immer größer und größer wird, kann er – weil ja die Substanz des ganzen Kosmos da drinnen ist, es ist nur zusammengezogen im Herzen im Ätherleib – sein ganzes Karma* dem Kosmos übergeben. Dasjenige, was aus dem Kosmos gekommen und zum Äthergebilde geworden ist, was im Herzen sich zusammengezogen hat und Essenz geworden ist, das will wiederum nach dem Kosmos hin. Der Mensch breitet sich im ganzen Kosmos aus (vergleiche: Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt). 212.124

Wenn unser astralischer Leib jeden Morgen beim Aufwachen in den physischen und Ätherleib hineingeht, muß er sich anpassen dem, was aus dem physischen und Ätherleib aus der vorigen Inkarnation* geworden ist, da trifft er all das, was man geworden ist. Der astralische Leib kommt nie herein in den Ätherleib, daß er sich bedienen kann desjenigen, was der Ätherleib erst in der jetzigen Inkarnation geworden

ist. Aber jetzt nach dem Tode ist das der Fall. Er ist so mit dem Ätherleib verbunden, daß der Astralleib spürt, wahrnimmt, empfindet, was man als Fazit, als Resultat von dem eben abgelaufenen Leben hat. Und wenn sich dann der Ätherleib nach einigen Tagen trennt, dann ist im astralischen Leib das ganze Ergebnis des Lebens dadurch drinnen, daß er es aus dem Ätherleib herausgezogen hat, daß er es im Ätherleib ein paar Tage erlebt hat. Dazu braucht er nicht länger als ein paar Tage. Lange braucht er dann, um das, was er jetzt da erlebt hat, so auszugestalten, daß ein neues Erdenleben gezimmert werden kann. 163.114

Wenn nun nach dem Tode eine Zeit vergangen ist, die sich nur nach Tagen bemißt, wird das Hauptsächlichste des Ätherleibes als ein zweiter Leichnam abgeworfen; es bleibt jedoch ein Extrakt des Ätherleibes zurück, der mitgenommen wird und erhalten bleibt für alle kommenden Zeiten. In diesem Extrakt des Ätherleibes ist nun alles wie in einer Essenz darinnen, was im Leben hineingekommen ist zum Beispiel von einem ausschweifenden Leben, oder was der Mensch aufgenommen hat als das Ergebnis eines richtigen oder unrichtigen Denkens, Handelns und Fühlens. Das enthält der Ätherleib, und das nimmt der Mensch mit in die Zeit bis zur neuen Geburt. Wenn nun der Mensch wieder durch eine Geburt ins Dasein tritt, ist die Essenz seines früheren Ätherleibes etwas, was sich wieder hineinergießt in seinen neuen Ätherleib, was den neuen Ätherleib beim Aufbau durchdringt. Daher hat der Mensch in seinem neuen Dasein im Ätherleib darinnen die Ergebnisse dessen, wie er im früheren Leben gelebt hat. Und da der Ätherleib der Auferbauer ist einer ganz neuen Organisation nach einer neuen Geburt, so prägt sich das jetzt alles in den physischen Leib hinein. 120.67f (Deshalb kann man sagen) unser Ätherleib ist ein Gebilde das von unserem Astralleibe geformt worden ist. 93.211

Während der Mensch eigentlich im ersten Teil seines übersinnlichen Lebensweges (zwischen Tod und neuer Geburt) an der äußeren Welt baut, kommt er jetzt immer mehr und mehr in sich zurück und baut endlich aus der Gesamtheit der tierischen Gruppenseelenwelt* die einzelnen Organe seines inneren Organismus auf. Und dann tritt ja der Mensch im letzten Stadium seines Werdens so auf, daß er in den Bereich der planetarischen Kräfte kommt. Er wird abhängig von dem in der Außenwelt, was in den Bewegungen, in den Konstellationen der Planeten lebt. Dadurch aber wird vorbereitet des Menschen Ätherleib. 207.125f

Als der Mensch vor dem Mondenaustritte (siehe Erdentwickelung), nachdem er das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt absolviert hatte, sich der Erde wieder näherte, da brauchte er Kräfte, durch die er den Äther, der ja in alle Welt zerstreut ist, um sich herum, um sein Ich* und seinen astralischen Leib anordnen konnte in Form eines Ätherleibes. Diese Kräfte hat er bekommen beim Herannahen an das irdische Dasein von dem in der Erde befindlichen Monde heraus. Seit der Mond sich abgespalten hat, bekommt der Mensch diese Kräfte, die er braucht, um einen neuen Ätherleib zu bilden, von außerhalb der Erde, eben von dem von der Erde abgespaltenen Monde, so daß der Mensch unmittelbar vor seinem Eintritte in das irdische Leben an dasjenige appellieren muß, was in den Mondenkräften liegt, also an etwas Kosmisches, um seinen Ätherleib zu bilden.

Dieser Ätherleib muß nun so gebildet werden, daß er gewissermaßen eine äußere und eine innere Seite hat. Wenn der Mensch das Äußere dieses Ätherleibes formt, so braucht er die Kräfte des Lichtes, denn der Ätherleib wird, neben anderem Substantiellen vorzugsweise aus dem flutenden Lichte des Kosmos gebildet. Aber Son-

nenlicht ist dafür nicht brauchbar. Dazu ist notwendig das von der Sonne nach dem Monde scheinende und von dem Monde wiederum zurückstrahlende Licht, das dadurch wesentlich verändert ist. Aber all das Licht, das uns vom Monde zukommt, das überhaupt vom Monde aus hinausstrahlt in den Kosmos, das enthält die Kräfte, durch welche der Mensch beim Heruntersteigen imstande wird, die äußere Seite seines Ätherleibes zu bilden. Dagegen alles, was geistig vom Monde ausstrahlt, wenn Neumond ist, das strahlt die Kräfte in den Kosmos, die der Mensch braucht, um die Innenseite seines Ätherleibes zu bilden. Der Mond ist überall durchsetzt von Geistigkeit, er enthält eine Vielheit von geistigen Wesen; wie jene alten, auf der Erde lebenden Wesenheiten, die nicht in einem physischen Leibe, aber in geistiger Form auf der Erde gelebt haben und welche die Urlehrer* der Menschheit waren und die mit dem Monde hinausgezogen sind in das Weltenall und dort eine Art Mondenkolonie gegründet haben. Nun hängt das ganze Leben der Geistigkeit im Monde ab von der Art und Weise, wie die im Monde befindlichen Wesenheiten von ihrem Mondenstandpunkte aus, ringsherum die Welt ansehen. Alles, was auf dem Monde geschieht, was auch dazu geschieht, daß der Mensch die Kräfte richtig erhält, die er braucht, um seinen ätherischen Leib zu bilden, alles das hängt ab von den Beobachtungsresultaten, zu denen die Wesen im Monde kommen, die sozusagen im Monde leben, und ringsherum die Wandelsterne unseres Planetensystems betrachten. 233a.140ff

Dadurch, daß die Mondenwesen hinblicken können nach dem Mars, bekommt der Mensch die Fähigkeit zur Sprache in seinen Ätherleib hineinorganisiert. Dadurch, daß sie hinblicken können auf den Merkur, bekommt der Mensch die Fähigkeit der Bewegung in seinen Ätherleib hineinkonzentriert. Was den Menschen mit der Fähigkeit zur Weisheit durchströmt, das bekommt man durch die Erfahrungen der Mondwesen mit Jupiter. Was den Menschen durchströmt an Liebe und Schönheit in seiner Seele, bekommt man durch die Erfahrungen der Mondenwesen mit Venus. Dasjenige, was von den Mondenwesen erfahren wird durch die Beobachtung des Saturn, das gibt die innere Seelenwärme für den Menschen in seinen Ätherleib hinein. Und dasjenige, was abgehalten werden muß, gewissermaßen weggedrängt werden muß, damit es die Bildung des Ätherleibes nicht stört unmittelbar vor dem Herunterstieg auf die Erde, das ist was von der Sonne herrührt. 233a.144f

Man sah zur Sonne hin wie zu etwas, was für den Ätherleib etwas Auflösendes, etwas Zerstörendes hatte. (In den Mysterien) wusste man: nicht vom Ätherleib aus dürfen Kräfte gehen, welche von den Sonnenwesen aufgenommen werden, sondern die müssen von den höheren Gliedern der Menschennatur ausgehen, vom Ich und vom astralischen Leibe. Nur darauf dürfen die Sonnenkräfte wirken. 233a.147

Die Kräfte, die in unseren physischen Leib hereinspielen, kommen uns unmittelbar von der Erde zu; aber was wir für unseren Ätherleib brauchen, können wir nicht unmittelbar aus der Erde herausziehen, sondern nur aus den Kräften, die an uns herantraten zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, wenn wir uns hinausdehnen ins Planetensystem. Und ein Mensch, welcher eine unmoralische Seelenverfassung da hineinbringt, wird nicht die richtigen Kräfte heranziehen können, während er in der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt durch die Merkursphäre geht. Ein Mensch, der nicht die religiösen Impulse ausgebildet hat, kann nicht die rechten Kräfte in der Venus heranziehen, und so kommt es, daß wir die Kräfte, die wir im

Ätherleibe brauchen, verkümmert haben können. Hier sehen wir den karmischen Zusammenhang zwischen folgenden und früheren Leben sich ausbilden. 140.100f
Siehe auch: Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt.

Es gab lange Zeiträume in der menschlichen Erdentwickelung, da konnte der Mensch überhaupt gar nichts tun, um irgend etwas dazu beizutragen, daß sein Ätherleib in der nächsten Inkarnation mit guten Kräften ausgestattet war. Aber es hatte der Mensch dazumal noch eine Erbschaft aus den Zeiten, wo er auf der Erde entstanden ist. Solange das alte Hellsehen dauerte, waren in dem Menschen noch solche Kräfte, die beim Tode noch unverbraucht vorhanden waren, gewissermaßen Reservekräfte, durch die der Ätherleib wieder aufgebaut werden konnte. Aber das ist der Sinn der Menschenentwickelung, daß alle Kräfte schwinden und durch neue ersetzt werden müssen. Und heute sind wir wirklich in einem Entwickelungspunkte, wo der Mensch etwas dazu tun muß, damit sein Ätherleib wieder aufgebaut werden kann. Durch alles dasjenige, was wir mit den gewöhnlichen moralischen Vorstellungen tun, was wir tun mit irgendeiner Religion der Erde, mit einer Religion, die auf ein einzelnes Volk der Erde beschränkt ist, gehen wir allerdings in das Planetensystem und ziehen daraus die Kräfte, die wir zum Wiederaufbau des astralischen Leibes brauchen; nur durch eines gehen wir durch, ohne daß wir die richtigen Kräfte herausziehen: durch die Sonne selbst. Denn aus der Sonne muß unser ätherischer Leib die Kräfte ziehen, die er zu seinem Wiederaufbau braucht. In den vorchristlichen Zeiten, da war es so, daß der Mensch, indem er sich hinaufentwickelte in die geistige Welt, einen Teil der Kräfte des Ätherleibes mitnahm, und diese Reservekräfte ließen ihn aus der Sonne herausziehen dasjenige, was er zum Wiederaufbau seines Ätherleibes in einer neuen Inkarnation* brauchte. Das ist jetzt anders: der Mensch bleibt jetzt immer mehr und mehr unberührt von den Kräften der Sonne. Wenn er nicht das Entsprechende dazu tut, daß sein ätherischer Leib sich so vorbereitet, daß er in die Seele das hineingießt, was aus der Sonne herausziehen kann die Kräfte, die er braucht zum Wiederaufbau seines Ätherleibes, so geht er unberührt durch die Sonnensphäre hindurch. Dasjenige, was wir dann brauchen in der Seele, damit sie fruchtbar durchlaufen kann die Sonnensphäre, das kann uns nur werden aus dem Gemeinsamen, das in allen menschlichen Religionen fließt. 140.51f

Da kommt dann der Okkultismus und zeigt uns, wenn wir es uns angelegen sein lassen dadurch, daß wir etwas fühlen die Realität des Christus-Impulses*: dann wird in unsere Seele etwas hineingesenkt, was sie geeignet macht, den Durchgang zu finden durch die Sonnensphäre, so daß der Ätherleib uns in der richtigen Weise wieder gegeben werden kann in der nächsten Inkarnation. Richtig nehmen wir Geisteswissenschaft erst auf, wenn wir ein tiefgehendes Verständnis der Aufnahme des Christus-Impulses entgegenbringen. Nur so wird unser Ätherleib beim Eintritt in eine neue Inkarnation stark und kräftig sein. Die Ätherleiber werden immer mehr und mehr verkommen, wenn die Menschen nichts wissen von dem Christus und seiner Mission für die ganze Erdentwickelung. 140.58

Was sich innerhalb des gleichen Erdenlebens nur langsam vollzieht, also der Übertritt von etwas, was zunächst bloß im Astralleib vorhanden ist in den Ätherleib hinein, vollzieht sich karmisch von einer Inkarnation zur anderen in folgender Weise: Wer sich bemüht hat, moralisch richtig zu urteilen, und der in diesem Bestreben vielleicht auch noch von anderen gefördert worden ist, findet in seinem nächsten Erdenleben die Früchte dieser Bemühungen als eine ursprüngliche Anlage seines

Ätherleibes, als eine Art Gewohnheit, als Charakteranlage vor. Was jetzt im Astralleib lebt, wird im nächsten Leben Eigentum des Ätherleibes. 96.108 Siehe auch: Karma – Bildung und Technik der Übertragung.

Die Substanz des Ätherleibes ist nicht von Dauer. Sie erneuert sich, wie die physische Substanz, obwohl ihre Form und Struktur einheitlich unter der Obhut des höheren Ich* bleibt. Beim Tode kehrt diese Substanz in die Ätherwelt zurück. Die aufeinanderfolgenden Inkarnationen vollziehen sich also mit jedesmal völlig neuen Ätherleibern, und das ist der Grund, warum die Physiognomie und die Leibesform von einer Inkarnation zur anderen derart wechseln. 94.75

Für die Umkleidung mit einem Ätherleib (bei der Inkarnation) können nicht mehr die in ihm liegenden eigenen Kräfte sorgen, sondern dazu bedarf der Mensch der Mithilfe gewisser geistiger Wesenheiten, die dabei mitwirken müssen. Nun gibt es Geister (Maharajas genannt 95.49) gerade von dem Range der Volksseele*, welche mitwirken bei der Zusammenstellung des Ätherleibes der neuen Seele. Diese Wesenheit bewirkt, daß der Mensch zu einem bestimmten Volke hingeleitet wird, welches gerade für ihn am besten paßt. Da paßt dieser Ätherleib nun schon nicht immer ganz genau; und alles, was Sie an Disharmonien im Leben finden, das rührt sehr häufig davon her, daß der Mensch sich nicht aus eigenen Kräften allein seinen Ätherleib machen kann. Dieses Voll-Übereinstimmen wird erst auf einer viel späteren Entwickelungsstufe der Erde stattfinden. Dieses Umkleiden mit einem Ätherleib geschieht mit einer rasenden Geschwindigkeit, wie Sie sich diese aus physischen Verhältnissen gar nicht vorstellen können. Und dann wird von noch höheren Wesenheiten der Mensch hingeführt zu jenem Elternpaar, welches ihm den geeigneten Stoff zu seinem physischen Leibe geben kann. 100.70ff

Der Ätherleib ist die ätherische Wiederverkörperung eines Ätherleibes, der in einer ganz anderen Individualität war, durchaus nicht derselben, in der das Ich vorher verkörpert war. Und ebenso können wir das für den astralischen Leib sagen. Wenn wir in die höheren Welten kommen, um einen Menschen zu untersuchen auf seine früheren Glieder hin, so gehen da die einzelnen Strömungen alle auseinander. Die eine führt uns nach der, die andere nach jener Richtung, und wir kommen da zu sehr komplizierten Vorgängen in der geistigen Welt. 114.33 Siehe auch: Doppelgänger-Erlebnis.

Ätherleib – Denken und Willen. Geht man mit seiner Erkenntnis des Menschenwesens bis zum Ätherleib zurück, findet man durch den physischen Leib als Offenbarung vorhanden Gedanken, Gefühl, den Willen in der Bewegung. Aber Denken, Fühlen und Wollen gehen ineinander über. Und so paradox es klingt, im Ätherleib ist es so, daß der Wille denkt und das Denken will. Diese beiden Tätigkeiten, Wollen und Denken, können ineinander übergehen; das Gefühl bleibt immer in ihrer Mitte. Die Sprache kommt aus dem Gefühl. Sie geht aus dem Gefühl in den Atem hinein, und der Gedanke formt das, was gesprochen wird. Ebenso geht das Gefühl in die Blutzirkulation. 277. 359

Ätherleib – Drehtendenz. Der Ätherleib des Menschen der gewöhnt sich als Kind nicht so in die senkrechte Stellung hinein, sondern der will immer diese Drehung der Erde mitmachen. Wenn Sie in Ohnmacht fallen, dann zieht sich aus Ihrem physischen Leib und dem Ätherleib das Ich oder der astralische Leib heraus. Und dabei

spüren Sie, daß der Ätherleib sich drehen will. Wenn der Mensch Schwindel hat zum Beispiel, da will sich bloß das drehen, was seelisch ist. Wenn Sie aber im Gange sind (gedankenlos), da zieht der Ätherleib die physische Bewegung (der Erde) hinein in den physischen Leib, und Sie machen das mit (im Kreise gehen der Verirrten im Walde beispielsweise). 350.19f Also Sie sehen, der Ätherleib zeigt geradezu seine Anwesenheit im Menschen durch diese runden Bewegungen, die der Mensch machen will, durch die Sehnsucht zu tanzen oder durch dieses Sich-verirren und Im-Kreise-Gehen. 350.26

Ätherleib – Einprägungen des Astralleibes. Unser Ätherleib ist heute viel stärker unter dem Einfluß des physischen Körpers, als dies bei den alten Indern der Fall war. Und so kommt es, daß wir viel stärker und innerlicher arbeiten müssen, um den Ätherleib zu beeinflussen. Wir können nicht zu halb traumhaften Vorstellungen greifen. Wir müssen alles einer scharfen Konzentration unterziehen, an unserem Inneren arbeiten durch starke seelische Konzentrierung in das reine Übersinnliche, nicht bloß durch bildhafte Begriffe. Eine solche Vorstellung, die eine starke Konzentration unseres inneren Wesens bewirkt, kann dann viel kräftiger auf den an den physischen Körper gefesselten Ätherleib wirken. Damit der Astralleib auf den Ätherleib wirken konnte, musste er in früheren Zeiten aus dem Ätherleibe heraus sein. Jetzt aber kann der Ätherleib auch innerhalb des physischen Leibes vom Astralleib aus beeinflußt werden. Würden wir dasselbe Experiment machen, das in den alten Mysterienstätten üblich war, und die Lethargie herbeiführen, so würden wir imstande sein, auf den Ätherleib einzuwirken. Aber wenn das Erdenbewußtsein, die Beweglichkeit des Denkens wieder zurückkehrten, würden diese sogleich wieder dasjenige auslöschen, was der Astralleib in den Ätherleib eingedruckt hat. Wir müssen den Ätherleib stark beeinflussen, wenn wir wollen, daß er das, was wir ihm eingeprägt haben, beibehält. Die okkulte Aufgabe ist heute eine andere geworden, sie ist jetzt mehr eine innerliche. Und so sehen Sie auch, wie im Laufe der Zeit große Unterschiede in den einander folgenden okkulten Schulen auftreten. 93.206

Ätherleib – Entwickelung des Ätherleibes. Hellsichtig sein heißt, sich der Organe seines ätherischen Leibes bedienen können. Wenn man sich nur der Organe seines astralischen Leibes bedienen kann, so kann man zwar innerlich fühlen und empfinden, innerlich erleben die tiefsten Geheimnisse; aber man kann sie nicht «schauen». Erst wenn das, was im astralischen Leibe erlebt wird, sich sozusagen seinen Abdruck verschafft im Ätherleibe, kann Hellsichtigkeit eintreten. Auch das alte dumpfe Hellsehen der Menschheit war dadurch zustande gekommen, daß der noch nicht vollständig in den physischen Leib hineingedrungene Ätherleib Organe hatte, derer sich die alte Menschheit noch bedienen konnte. 114.67

Es ist ein Anfang der Wahrnehmung des Ätherleibes, wenn man von seinen einzelnen Muskeln träumt, wenn man gleichsam ein traumhaftes Bewußtsein von sich so hat, wie man in anatomischen Lehrbüchern den Menschen dargestellt findet, wo ihm die Haut abgezogen ist und er nur in seinen Muskeln sich zeigt. Es ist wie ein Träumen von einer Art Gliederpuppe, zu dem man da aufsteigt, wenn man beginnt, das ätherische Wesen wahrzunehmen. Weniger behaglich, aber auch nicht ausbleibend ist die Empfindlichkeit, wenn gleichsam ins Bewußtsein heraufdämmert das Knochensystem. Es ist deshalb weniger behaglich, weil, wenn dieses Knochensy-

stem wahrgenommen wird, man an ihm eigentlich am meisten, am hervorstechendsten sein allmähliches Altwerden empfindet. Der Mensch beginnt so etwas wie einen Schatten in sich zu fühlen in seinem Knochensystem, wenn er sich ätherisch entwickelt. Und dann bekommt man einen Begriff davon, daß es doch einer gewissen uralten hellseherischen Kraft der Menschen entsprach, daß sie das Gerippe als den symbolischen Ausdruck des Todes darstellten. Sie wußten, daß man in seinem Gerippe das Herannahen des Todes nach und nach fühlen lernt. Wenn man ausschaltet die Tätigkeit der Sinne, sieht man gleichsam aufgehen die Natur dieser Sinnesorgane wie ebenso viele in einen hineingebohrte ätherische Organisationen. 145. 45f

Diese Wahrnehmungen vom Ätherleibe fühlen wir so, wenn wir sie erleben, als ob sie nicht recht zu uns gehörten, als ob sie von außen in uns hineingebohrt würden. Nun aber beginnt der Mensch (bei einer esoterischen Entwickelung) allmählich auch mehr direkt seinen Ätherleib wahrzunehmen. Die auffälligste Veränderung die besteht darin, daß die Kraft des Gedächtnisses nachläßt. Namentlich hört auf stark tätig zu sein dasjenige Gedächtnis, das man als mechanisches Gedächtnis bezeichnen kann. Dagegen haftet das um so besser, mit dem man seelisch zusammenwächst. Man muß daher versuchen, geradezu systematisch dieses seelische Zusammenwachsen zu bewirken. 145. 50ff

Man kann sich auf diese Weise eine andere Art von Gedächtnis heranerziehen. Man merkt genau den Unterschied, wenn man sich seiner bedient. Wenn man sich des mechanischen Gedächtnisses bedient, dann ist es so, daß die Dinge in unsere Seele hereintreten als Erinnerungen; wenn man sich ein Gedächtnis, durch seelisches Zusammenwachsen systematisch heranerzieht, dann ist es so, wie wenn die Dinge, die man durchlebt hat auf diese Weise, stehengeblieben wären in der Zeit. Man lernt gleichsam in der Zeit zurückschauen; ja man wird bemerken, daß immer mehr und mehr die Dinge bildhaft werden, daß das Gedächtnis immer imaginativer und imaginativer wird. Das Gedächtnis wird ein Anschauen von Bildern, die in zeitlicher Entfernung stehen. Dies ist nämlich schon der allererste Anfang, der elementarste allerdings, zum allmählichen Lesenlernen in der Akasha-Chronik*. 145. 53f

Wenn Sie Ihre Arme gebrauchen und spüren, so erleben Sie Ihren physischen Leib. Wenn Sie anfangen (durch Denkübungen sich metamorphosierender Vorstellungen, zum Beispiel von Umwandlungen geometrischer Formen) Ihre Gedanken zu gebrauchen, so spüren Sie Ihren Ätherleib. Sobald Sie wirklich das so weit gebracht haben, daß Sie sich nur einen Ruck zu geben brauchen, um überzugehen vom Armbewegungen-Spüren, Beinbewegungen-Spüren zum Spüren der inneren Denkkräfte, in diesem Augenblicke erleben Sie Ihren Äthermenschen. Aber Sie erleben ihn so, daß er eigentlich ganz aus Gedanken gewoben ist. Und in diesem Augenblick wird Ihnen zugleich Ihr ganzes Erdenleben wie gegenwärtig. Wie in einer einzigen Überschau sehen Sie Ihr ganzes Erdenleben zurück bis in die erste Kindheit hinein. Was Sie da als den zweiten Menschen erleben, ist eben nicht ein Raumesleib, ist ein Zeitleib. Dieser hat fortwährend das Bestreben, die physische Materie, die man in sich trägt, in ihr Nichts aufzulösen. Genau ebensoviel, wie wir absondern durch die verschiedenen Absonderungsorgane, verwandelt sich nach der anderen Seite in negative Materie, in negativen Stoff, der als saugendes Prinzip in unserem Nervensystem, insbesondere in unserem Gehirn lebt. 84. 94ff Aber für alles solches Absondernde, das heißt ins Grobmaterielle Verfallende, ist der andere

Pol da, das, was sich nach dem Nervensystem als das Ätherische hinzieht. Für alles das, was wir als äußere materielle Substanz absondern, geht in uns Ätherisches hinein. 84.97

Bei einem Menschen, der etwas im ätherischen Leib erlebt, verobjektiviert sich sehr leicht das Erlebnis, wenn der ätherische Leib gelockert ist. Er sieht es als ein Äußeres, es projiziert sich nach außen. 172.46 Derjenige, der den Ätherleib des Gehirns herausbekommt, wird zunächst eine ziemlich blaße Welt vor sich haben; aber der, welcher den Ätherleib seiner Eingeweide herausbekommt, kann wunderbar flutende Farben in die Ätherwelt hinausspiegeln. Um nämlich das Blaße des Gehirnätherleibes mit den flutenden Farben des Kosmos in Berührung zu bringen, ist es nötig, daß wir die flutenden Farben von der ganzen Sphäre des Kosmos erst heranziehen. Um die flutenden Farben des Ätherleibes der Gedärme zu entwickeln, können wir sie aus uns herausstrahlen, und so kann ein ganz wunderbares Gebilde geschaut werden auf dem Wege des Hellsehens. Gewiß es ist ein echtes hellsichtiges Gebilde, aber wenn man es untersucht ist es nichts anderes als der eigene Verdauungsprozeß, es ist dasjenige, was der Ätherleib während des Verdauungsprozesses des Menschen tut; das projiziert sich in den Ätherraum hinaus. Aber es ist nichts, was die großen kosmischen Tatsachen der Welt uns irgendwie nahebringt, sondern es ist etwas, was uns unser gewöhnlichstes niederes Selbst nahebringt. Und gerade dann, wenn wir hellsichtig zur Selbsterkenntnis aufsteigen, dann finden wir, daß das erste, was wir an wunderbaren Gebilden erleben, unser Niedrigstes hinausspiegelt. Und erst dann, wenn wir durch größere Anstrengung diejenigen Teile des Ätherleibes losbekommen, die als geringere zurückgeblieben sind in uns selbst, weil die Mehrzahl zu Herz und Gehirn verwendet worden ist, dann erst gelangen wir dazu, dasjenige, was in uns ist, hinauszustrahlen und einen Eindruck zu machen durch die stärker angewandten Kräfte auf den äußeren Äther. Und dann kommt es zu folgendem: Wenn wir den Ätherleib der physischen Organe hinausprojizieren, stoßen wir das hinaus in den Raum. Wenn wir höheres Hellsehen entwickeln, da arbeiten wir auch hinaus, aber dasjenige von uns, was wir uns aufbauen zwischen Geburt und Tod, auf daß es vorbereite dasjenige, was zwischen Tod und neuer Geburt sich in uns entwickelt. 174b. 72f

Sprossendes Leben und Verwesung, Absterben, das sind die zwei Dinge, die sich ineinanderschieben gegenüber allem, wenn wir zu diesem Verbinden unseres Ätherleibes mit der Welt der Wirklichkeit kommen. Und aus diesen zwei Grundkräften kündigt sich alles das an, was wir hinter der Sinneswelt sehen. Gegenüber der Sinneswelt schaut man hinein in die Welt des Entstehens und Vergehens, und das, was dahinter ist, ist die waltende Weisheit. Aus dieser ist die Substanz unseres eigenen Ätherleibes genommen. 134. 39f

Durch den Ätherleib kann der Mensch nicht so nach außen schauen, wie er heute nach außen schaut, sondern durch den Ätherleib kommt alles von innen. Der heutige Mensch bekommt nur noch ein schwaches, mattes Bild von der Art, wie die Anschauung durch den Ätherleib zustande kommt, wenn er sich erinnert, wie seine Träume sind. 133.122

Auch noch im Mittelalter, noch im 10. Jahrhundert schaute man dem Menschen nicht bloß so wie heute ins Auge, indem man einfach sein physisches Auge betrachtete. Man sah noch etwas vom Aurischen, etwas vom Ätherischen. Man sah noch in gewisser Weise ein aufrichtiges Auge, ein falsches Auge, aber nicht bloß etwa durch

ein äußeres Urteil, sondern indem man unmittelbar das Aurische, das das Auge umspielte, wahrnahm. Und so mit anderem. Aber indem man dieses Aurische beim Menschen wahrnahm, nahm man es in viel, viel größerem Maße beim Tiere wahr, auch bei der Pflanze. Was heute wiederum, nur künstlich, hervorgerufen werden kann, daß, wenn man ein Samenkorn (meditativ) betrachtet, man es anders aufstrahlen sieht als ein anderes Samenkorn, das war den Leuten in früheren Jahrhunderten noch eine ganz alltägliche Erscheinung. So daß der Mensch nicht etwa mit dem Mikroskop erst untersuchen mußte, was man ja heute in den meisten Fällen auch nicht mehr kann, von welcher Pflanze irgendein Samenkorn ist, sondern aus dem Licht, aus der Lichtaura, die das Samenkorn umschloß, konnten die Menschen solches noch bestimmen. 166.109 Dasjenige, in dem der Mensch lebt, nachdem er ätherisch wahrnehmen kann, ist sein Ätherleib. Aber den hat er früher auch schon gehabt. Dieser Leib wird gewissermaßen durch die Initiation gleichsam auferweckt, während er früher gleichsam geschlafen hat. Sind die Augen für die Sinneswelt einmal präpariert, so sehen sie alles mögliche. So ist es nicht in der ätherischen Welt. Da müssen Sie von Stück zu Stück, von Wesensart zu Wesensart (die Sie wahrnehmen wollen) immer neu die Teile ihres Ätherleibes präparieren. Denn man stellt nur eine Beziehung, eine Verwandschaft her zu dem, was man einmal gesehen hat, wofür man einmal den Ätherleib erweckt hat, und muß immer neue Beziehungen erwecken. Das kann der Ätherleib allein nicht. Ein Mensch, der die ersten Schritte auf dem Wege zur Initiation* durchgemacht hat und dazu gelangt ist, dieses oder jenes Wesen, diesen oder jenen Vorgang zu sehen, kann sich noch nicht orientieren in der geistigen übersinnlichen Welt, er kann nicht, weil er nicht zu den Wesen beliebig den Zugang hat, frei vergleichen ein Wesen mit dem anderen. Dieses Orientieren lernt man dadurch, daß man durch fortgesetztes Meditieren, Sich-Durchmoralisieren Kräfte zuwachsen fühlt. Und da muß man darauf zurückkommen, wenn man es beschreiben will, daß zwar der Ätherleib für das gewöhnliche Leben da ist, aber immerfort schlafend ist, und daß man ihn für das übersinnliche Wahrnehmen erst erwecken muß. Aber man muß in der Seele die Kräfte haben, um ihn zu erwecken. Was man da tut, erlebt man in einer ganz besonderen Weise. Ich kann es nur durch einen Vergleich klarmachen. 138. 76

Denken Sie sich, Sie schlafen ein und würden wissen: Im Bette liegt dein Leib, du kannst ihn nicht rühren, aber du bist dir bewußt, er ist da! Du aber gehst in eine geistige Welt hinein und kommst nach einiger Zeit wieder zurück, um diesen Leib wieder aufzuwecken. Das kann bewußt geschehen. Aber wie es beim Menschen im gewöhnlichen Leben geschieht, so geschieht es unbewußt. Was ich Ihnen eben geschildert habe, das macht der Mensch durch; er wird in bezug auf seine Leiblichkeit wachend und schlafend, und er ist es selber, der sich aufweckt; nur hat er kein Bewußtsein, daß er es ist, der seinen physischen Leib erweckt. Wenn man die ersten Schritte zur Initiation durchgemacht hat, dann hat man dieses Bewußtsein. Daher ist es tatsächlich so, daß man weiß: Da hast du deinen ätherischen Leib. – Dem steht man so gegenüber, daß man fühlt: das ist der enger gebundene Teil, der dem Gehirn entspricht, dies ist der weiter bewegliche Teil, der den Händen entspricht, dies – das mag jetzt paradox erscheinen – der ganz bewegliche Teil, der den Füßen entspricht. Von alledem weiß man, aber das schläft an einem. Und indem man sich weiterentwickelt und die nötigen inneren seelischen Anstalten macht und hinkommt zur geistigen Welt, ist das ein fortwährendes Aufwecken. Einmal weckt man dieses Stück,

ein andermal ein anderes Stück auf, einmal entzündet man diese Bewegung, einmal eine andere. Kurz, es ist ein bewußtes Auferwecken des ätherischen Leibes, so daß man sprechen könnte von einem Schlafzustand des ätherischen Leibes, in dem dieser gewöhnlich ist, und von einem Wachzustande, in welchem man ihn durch die Initiation bringt. Während es beim physischen Leibe so ist, daß er einmal schläft und einmal wacht, ist es beim Ätherleibe so, daß nebeneinander sind die wachenden und die schlafenden Teile. Und darin besteht der Fortschritt, daß die schlafenden Teile immer mehr und mehr zu wachenden gemacht werden. 138.77f Wenn man in den Ätherleib hineinkommt, dann erweitert man sich, man fließt aus. 138.79

Das Denken im Intellektuellen bewirkt, daß der Ätherleib immer selbständiger wird, daß er auch als selbständiges Instrument gebraucht wird. Und dabei kann bemerkt werden, daß er im geheimen eine Entwickelung durchgemacht hat, welche das Gewahrwerden des Christus im Ätherleib ermöglicht. So daß in diesem 20. Jahrhundert wie ein natürliches Ereignis ein Schauen des Christus eintritt, wie Paulus ihn gesehen hat. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem, was die geschulten Hellseher erleben, und dem was naturgemäß erlebt wird. Der geschulte Hellseher erlebt den Christus seit undenklichen Zeiten durch gewisse Übungen. 130. 21

Ätherleib der Erde. Der Ätherleib des Menschen ist eine Einheit, während der Ätherkörper der Erde aus vielen Naturgeistern besteht, die noch dazu in vier Kategorien zerfallen. In dem lebendigen Zusammenwirken dieser Naturgeister besteht der ätherische Leib der Erde. Wenn man diesen erkennen will mit dem okkulten Blick, dann muß man die physische Welt moralisch auf sich wirken lassen und dadurch den Schleier der physischen Welt hinwegziehen. 136.34 Für den Okkultisten sind die Naturkräfte nichts Wirkliches, sondern sie sind die Maya*, sie sind die Abprägung der Naturgeister, die hinter der Sinneswelt wirken. Licht*, Wärme*, Magnetismus*, Elektrizität* und so weiter, Anziehungskraft, Abstoßungskraft, Schwere und so weiter, sind diejenigen Wahrnehmungen in der Welt der Maya, denen in Wirklichkeit die Welt der Naturgeister zugrunde liegt, der Ätherleib der Erde. 136. 45f

Ätherleib erlebbar. Mit einem verstärkten Seelenleben lernt man erkennen, daß in der Tat der Mensch den Vorstellungen gegenüber, die subjektiv, wie von innen heraussprudelnd und ihn tyrannisch bestimmend, zwei bis drei Tage hindurch walten, nach dieser Zeit innerlich so frei wird, wie er sonst frei ist von seinem gewöhnlichen Leib. Der Mensch lernt erkennen, was er in seinem Innern ist, was die Vorstellungen so lenkt, wie wir die Hand, wie wir das Bein lenken, wenn wir greifen oder gehen, durch unser gewöhnliches Ich*. Der Mensch lernt das sonst unbewußt bleibende, höhere Ich (siehe: Ich höheres) kennen, das sich innerhalb der Vorstellungswelt so bewegt, wie das gewöhnliche Ich sich im Leibesleben bewegt, das heißt wir kommen nach zwei bis drei Tagen aus demjenigen, was subjektiv ist, in das Objektive des Seelenlebens hinein. Wir kommen hinein in dasjenige, was nicht von äußeren Eindrücken beherrscht wird, und was wir dann erkennen lernen als das, was die äußeren Eindrücke trägt durch das ganze Leben zwischen Geburt und Tod; wir lernen erkennen den Ätherleib. Nur bleibt er unbewußt für das gewöhnliche Seelenleben. 67.54f

Ätherleib – Erleben darin. Wenn der Mensch in seinen eigenen Ätherleib hinuntergeführt wird, dann zeigt sich ihm, daß dieser Ätherleib, den er jetzt an sich trägt, in

der Tat eine lange Geschichte hat, daß er lange vorbereitet worden ist. Lange, lange bevor er durch diese Geburt ins Dasein treten kann, war von ihm selber in der geistigen Welt, in jener Welt, die durchlaufen wird zwischen dem letzten Tod und dieser Geburt, gearbeitet worden an dem Ätherleib, den er jetzt (an sich trägt). Und er hat angefangen, an diesem Ätherleib zu arbeiten in dem Moment, wo der älteste Vorfahr diese physische Erde betreten hat, von dem der Mensch dann noch durch Generationen hindurch vererbte Merkmale überkommen hat. So lernt also der Mensch, durch seine eigene Geburt hindurchschreitend, diejenigen Reiche betreten, die er durchwandelt hat, bevor er ins Dasein durch die Geburt getreten ist. Es sind Jahrhunderte, die er da durchschreitet, bis zu der Zeit, wo er in dem Leben zwischen dem letzten Tod und der jetzigen Geburt angefangen hat, das Urbild seines Ätherleibes zu formen. Und in demselben Moment schoß in das Blut eines Menschen der erste Keim der Merkmale, die sich immer mehr und mehr ausprägten und die immerfort unter dem Einfluß dieses Ätherleibes standen, bis dieser Ätherleib so weit war, daß er das von ihm selber mitgewirkte Merkmal mit der Geburt übernehmen konnte. 119.127

Wird dem Menschen der Ätherleib bewußt, so erwacht in gewisser Weise dasjenige, was im Willen* lebt. Wir erleben dann, aus welchen wirklichen tieferen Impulsen unsere Handlungen sich in die Welt hineinstellen, wir erleben hinter unserm Wollen ein Übersinnliches. 67.65

Vor allen Dingen erwacht durch die ureigene Natur des ätherischen Leibes, wenn man den physischen Leib verläßt und dann in seinem Ätherleibe die elementarische Welt zur Umwelt hat, der Trieb nach Verwandlung. Man will in die Wesenheiten untertauchen. 147.63 Der Ätherleib, wenn er nicht im physischen Leib gleichsam wie in seiner Tüte stecken würde, hätte immer den Trieb zu fortwährender Verwandlung. Durch die Kräfte des physischen Leibes wird jene Beweglichkeit des Ätherleibes nur zusammengehalten. 147.54

Aber wie im Tagwachen das Bedürfnis sich erzeugt nach Schlafen, so erwacht im Wechsel damit das Bedürfnis in der elementarischen Welt, bei sich selbst zu sein, alles auszuschließen, wo hinein man sich verwandeln könnte. Dann aber wiederum, wenn man sich eine Weile in der elementarischen Welt bei sich gefühlt hat, wenn man eine Weile jenes starke Willensgefühl entwickelt hat: Ich will mich –, dann tritt etwas ein, was man nennen kann eine furchtbare Einsamkeitsempfindung, ein Verlassensein, welches die Sehnsucht hervorruft, aus diesem Zustand des Sich-selber-nur-Wollens wiederum gleichsam aufzuwachen zur Verwandlungsfähigkeit, das heißt man muß aufwachen wollen. 147.63 Was man als Verwandlungsfähigkeit entwickelt, drückt sich für das hellseherische Anschauen in der Entfaltung der Lotusblumen aus. Was man als verstärktes Ich-Gefühl heranbildet, ist innere Festigkeit, die man nennen könnte ein elementarisches Rückgrat. 147.63 Vergleiche: Astralleib-Organe und deren Organisation.

Sobald man den Ätherleib als ein Organ hat, beginnt man, dieses Leben der Erde wahrzunehmen und mitzumachen, dann ist man ein Glied an diesem großen «Erdengetier». 163.105 (Siehe auch oben: Ätherleib der Erde). Wenn man vom Ätherleib spricht, so muß man eigentlich eine Trennung machen, man muß sozusagen einen besonderen Ätherteil abtrennen, der dem Haupt zugrunde liegt. Dieser Ätherleib wird so empfunden – und zwar (so) nach oben immer weniger empfunden wird, aber ins Unbestimmte sich verlierend –, daß er mit der Zeit mitgeht. Und man lernt

allmählich sogar ganz deutlich fühlen, daß an diesem Teil unseres Ätherleibes Wesenheiten schöpferisch mit tätig waren, die in den verschiedenen Zeiten, die man da durchlebt vom Frühling gegen den Herbst, sozusagen einander ablösen; man merkt, daß an dem Gehirnteil unseres Ätherleibes die Zeiten gearbeitet haben, so daß unser Äthergehirn ein in gewisser Beziehung kompliziertes Organ ist. Es ist gleichsam von verschiedenen geistigen Wesenheiten, die ihre Fähigkeiten in aufeinanderfolgenden Zeiten entfalten, ineinandergefügt worden. Man bekommt nun einen Begriff von einer sehr bedeutungsvollen Lehre, die insbesondere in den Zarathustraschulen gepflogen worden ist. Diese Lehre sagte, daß der Ätherleib des menschlichen Gehirns von geistigen Wesenheiten, die man Amshaspands* nannte, nach und nach aus dem geistigen Kosmos* heraus geschaffen worden ist. Und diese Amshaspands, sie wirken so, daß sie gleichsam während der Sommerszeit die Herrschaft führen, und zwar heute noch so die Herrschaft führen, daß sie einander ablösen, der erste sozusagen im Frühfrühling, der zweite im Frühling und so weiter bis zum sechsten und siebenten. So bildet sich dieser Ätherteil des menschlichen Gehirns in der Weise, daß in denselben Raum in aufeinanderfolgenden Zeiten Geister, die sich ablösen, ihre ätherischen Kräfte hineinsenden. 145.65f

Der Okkultismus lehrt uns, daß sich das schon abgespielt hat während der alten Mondenzeit; so daß wir nicht glauben dürfen, daß etwa diese Geister heute noch hereinwirken und etwa Bildekräfte* sind. Die Anlagen, die während der alten Mondenzeit wirklich hineingestrahlt sind von diesen Geistern, die hat sich der Mensch schon ins Erdendasein herübergebracht; aber weil er sie so in sich trägt in seinem eigenen Ätherleib, verspürt er heute noch – wo diese geistigen Wesenheiten keinen unmittelbaren Einfluß mehr haben auf unseren inneren Ätherleib im Gehirn –, verspürt er heute noch die Verwandtschaft mit ihnen. Das ist jene gewaltige Entdeckung, die der Mensch machen kann im Verlaufe seiner esoterischen Entwickelung: daß er in sich im Laufe der Zeit etwas erlebt, wie ein Abbild von geistig wirksamen Wesenheiten, die sogar heute schon eine ganz andere Aufgabe haben als früher, die in der Vergangenheit mitschöpferische Geister an unserer eigenen Wesenheit waren. Während der Erdenbildung ist dann gleichsam das physische Gehirn entstanden wie ein Abdruck, eine Abprägung dessen, was schon wie eine Art von ätherischem Urbild während der alten Mondenzeit sich herausentwickelt hat durch diese geistig-kosmischen Einflüsse. Ich habe nach oben offen gezeichnet diesen Teil unseres Ätherleibes, weil er wirklich so empfunden wird, daß, sobald man ihn an sich selber wahrnimmt, man in der Tat das Gefühl bekommt: Da öffnest du dich in geistige Welten hinaus, da stehst du im Zusammenhang mit geistigen Welten, die immer über dir sind. 145.67. Dieses (Schema) stellt dar, die innere Empfindung, das innere Erleben des Ätherleibes; es würde sich das zum Beispiel für den Hellseher nicht so darstellen, wenn er den Ätherleib eines anderen Menschen betrachtet, sondern es ist das das innere Erleben des Ätherleibes. 145.70 Es ist so, wie wenn man in der Tat, wenn man den Ätherleib zu fühlen beginnt, wie im Strome der Zeit sich schwimmend fühlt. Aber für diesen Ätherteil des Kopfes ist es so, wie wenn man gewissermaßen fühlte, als ob man die Zeit mitnimmt, man also nicht nur fortschwimmt, sondern die strömende Zeit mitnimmt. Man trägt viel von früherer Zeit in diesem Ätherteil des Kopfes: Man trägt ja die alte Mondenzeit da drinnen mit. Wer sich einen Begriff verschafft von den inneren Erlebnissen, die als Temperamentserlebnisse angeführt worden sind (vergleiche dazu: Temperamente), der kann auch verstehen, wenn gesagt wird,

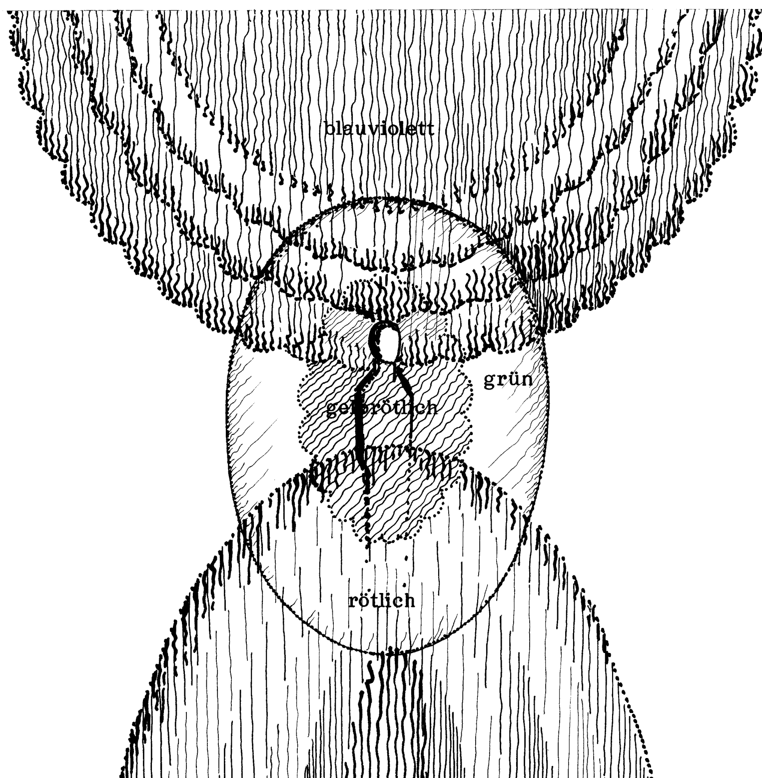

daß der Okkultist, wenn er sich besonders konzentriert auf diesen Ätherteil des Kopfes, dies immer verbunden fühlt mit einer melancholischen Stimmung. 145.68

Anders erlebt sich der Teil des Ätherleibes, der angehört der mittleren Partie des Menschen. Nach außen verliert sich die Empfindung; dieses, was hier in der Mitte gezeichnet ist wie eine Art Eiform, das wird abgetrennt vom anderen empfunden. Derjenige, der durch die esoterische Entwickelung dahin kommt, das differenzierte Leben auch dieses mittleren Teiles des Menschen in sich zu erfahren, der hat dann das Gefühl, daß er in diesem Teil des Ätherleibes gewissermaßen im wesentlichen genau mitschwimmt mit dem Strom der Zeit. Dadurch auch sondert sich dieser Teil von dem anderen heraus und nimmt die mannigfaltigsten Nuancen an zwischen phlegmatischer und sanguinischer Stimmung. Es ist zum Beispiel in der Frühlingszeit mehr eine Art von Mitgehen im Ätherleib mit dem Strom der Zeit, gegen den Herbst zu ein Sich-mehr-Wehren, ein Abstoßen des Stromes der Zeit.

Ein dritter Teil des Ätherleibes wird dann empfunden so, daß wir ihn nach unten ins Unbestimmte verlaufend fühlen, daß er in die Erde hinein verschwindet, sich aber ausbreitet. Dieses Erleben wird noch wesentlich dadurch modifiziert, daß ein viertes Glied des Ätherleibes da ist, deutlich begrenzt wie eine Art Eiform, welches eigentlich den Menschen in sich aufnimmt. Man verschafft sich aus den verschiede-

nen Empfindungen, die man diesen Teilen des Ätherleibes gegenüber hat, allmählich solche Empfindungen, daß man das Gefühl erhält, man habe den inneren Eindruck von dem Ätherleib wie von äußerer Form. Und dann tingiert sich der Ätherleib. Dieser Teil, der dem Kopfe entspricht, der ist bläulich oder, je nachdem der Mensch geartet ist, bläulichviolett, geht aber nach unten allmählich ins Grünliche über. Der mittlere Teil hat eine deutlich gelbrötliche Färbung und der untere Teil hat eine deutlich rötliche bis tiefrötliche Farbe, die aber ausstrahlt und oftmals bis weit hinaus geht. Wenn man es von außen hellseherisch anschaut, so wirken die Kräfte, die in dieser äußersten Aura sind, zusammendrängend den oberen Teil, und man bekommt dann, wenn man von außen schaut, den Eindruck, als ob, nur ein wenig größer, der Ätherteil des Kopfes ganz der Form des Kopfes angemessen wäre. Der mittlere Teil ebenso. Je weiter nach unten, desto weniger ist das der Fall. Aber man bekommt dadurch, daß die Kräfte aufeinander wirken, wenn man das von außen ansieht, den Eindruck, als ob der Ätherleib eine Art Grundform wäre des physischen Leibes, bis zu einer gewissen Weite aber aus dem physischen Leib herausragt. Gegen unten verliert sich allmählich das Gefühl des Zusammenstimmens von physischem Leib und Ätherleib. Für den unteren Teil des Ätherleibes wird die Stimmung als eine cholerische empfunden. Wenn nun der untere Teil des Ätherleibes besonders ausgebildet ist, dann tritt immer ein anderes ein; daß nämlich der physische Leib in diesen Partien etwas zu kurz kommt. Es würde also daraus sich ergeben, daß bei ausgesprochenen Cholerikern, die im Leben als solche auftreten, der anatomische Befund für gewisse Organe, die diesem Teil des Ätherleibes entsprechen, eine Art Zu-kurz-Kommen aufweist. Bitte lesen Sie den anatomischen Befund über einen Napoleon, und Sie werden frappiert sein von dem, was sich Ihnen da als Beleg darstellen wird. 145.69uf

Der physische Leib ist vorzugsweise ein Raumesleib, der Ätherleib ist vorzugsweise ein Zeitenwesen. Und eine solche Zeichnung, wie sie hier gemacht worden ist, ist eigentlich nur eine Verbildlichung im Raum für das in der Zeit dahinfließende und mit der Zeit sich auseinandersetzende Leben des Ätherleibes. Weil das Leben des Ätherleibes selber wie in der Zeit verlaufend ist, deshalb erleben wir auch mit unserem Ätherleib die Zeit mit, das heißt den äußeren Strom der Ereignisse in der Zeit. Derjenige, der eine esoterische Entwicklung durchgemacht hat, der wird bald finden, daß eine solche Verwandtschaft besteht zwischen seinem Ätherleib und dem, was im äußeren Äther vorgeht, daß er sozusagen den Geistern des Morgens anders gegenüberstehen wird als den Geistern des Mittags und denen des Abends. 145.74f

Die Geister des Morgens regen uns so an, daß wir uns da sozusagen angeregter fühlen in unserem Ätherleib zu einer Tätigkeit, die mehr nach dem Verstande, nach der Vernunft zuneigt, die mehr das Erlebte überdenken kann, die mehr das Beobachtete in der Erinnerung mit dem Urteil verarbeiten kann. Geht es gegen den Mittag zu, so nehmen diese Kräfte des Urteils nach und nach ab; der Mensch fühlt, wie innerlich die Impulse des Willens arbeiten. Wenn auch der Mensch gegen den Mittag zu anfängt, sozusagen in bezug auf die äußeren Arbeitskräfte weniger leistungsfähig zu sein als am Morgen: innerlich arbeiten die Willenskräfte mehr. Und wenn es dann gegen den Abend zugeht, dann kommen die produktiven Kräfte, das, was mehr mit der Phantasie zusammenhängt. So unterscheiden sich auch in bezug auf ihre Obliegenheiten die geistigen Wesenheiten, die ihre Kräfte in die Lebensätherverhältnisse der Erde hereinsenden. 145.75

Ein anderes Ergebnis wird sein, daß man während der Winterszeit durch die esoterische Entwickelung immer mehr und mehr fühlen wird, daß man sozusagen mit seinem inneren Ätherleib nicht so in sich geschlossen ist, wie während der Sommerszeit, sondern daß man mehr in Zusammenhang kommt mit dem unmittelbaren Geist der Erde. 145.76 Die Folge ist, daß man fühlen lernt, daß man im Sommer denken muß, die Gedanken sich erarbeiten muß. Nicht die Inspirationen*; die kommen aus dem, was im Inneren ist, im unabhängigen Ätherleib. Im Winter aber wird man mit Gedanken leichter inspiriert als im Sommer, so daß das menschliche Denken im Winter mehr wie eine Inspiration wirkt als im Sommer. Also gerade das im besonderen Sinn menschliche Denken geht im Winter so leicht vor sich, daß es wie von selbst kommt in gewisser Beziehung. Gerade dieses Miterleben mit dem äußeren Ätherwesen, das tritt immer empfindlicher auf, je mehr der Mensch in seiner esoterischen Entwickelung fortschreitet. Und wenn der Mensch seinen Ätherleib überhaupt in entsprechender Weise zur Entwickelung bringen will, so muß er – wie er zuerst die sinnliche Wahrnehmung unterdrücken muß – nach und nach das Denken auch ausschalten und nach und nach übergehen zum konkreten, zum bildhaften Denken; er muß vom Denken übergehen zum Gedanken und dann auch die Gedanken fallen lassen. Dann aber, wenn der Mensch herstellt sein leeres Bewußtsein, dann fühlt er, wie sein in ihm lebendes Denken herunterschwindet, wie gleichsam schmilzt das, was er bisher aus seinen eigenen Anstrengungen als sein Denken hervorgebracht hat; dafür aber fühlt er sich dann merkwürdig belebt von Gedanken, die wie aus unbekannten Welten in ihn einströmen, für ihn da sind. Klugheit, die man sich erarbeitet innerlich durch Urteilskraft, Gescheitheit, die ein Erdengut ist, schwindet dahin. Namentlich kommt man in die innere Verfassung, daß man sie nicht besonders hoch schätzt; denn man fühlt allmählich in sich aufleuchten von Göttern einem geschenkte Weisheit. Gegenüber der von Göttern geschenkten Weisheit wird der Mensch schon immer demütiger und demütiger; stolz und hochmütig ist man eigentlich nur auf die selbst erarbeitete Klugheit und die sogenannte Gescheitheit. Man fühlt Leben fortgehen oder fortschwimmen mit dem Strom der Zeit. Und der Strom der Weisheit ist etwas, was einem entgegenkommt, was einem, indem man mit der Zeit fortschwimmt, wie ein entgegenrückender Strom sich in einen ergießt; und man fühlt dieses Ergießen in der Tat so, daß man – das ist bildlich gezeichnet –, daß man es fühlt wie in der Zeit verlaufende Ströme, welche durch das Haupt herein kommen und in den Leib sich ergießen und vom Leib aufgefangen werden. 145.76ff

Nach und nach wird das zu einem ganz bestimmten Erlebnis. Man fühlt sich nicht mehr im Raum; denn man lernt fühlen den Ätherleib, der ein Zeitwesen ist, man lernt sich fortbewegen in der Zeit, aber man lernt fortwährend sich sozusagen begegnen mit den geistigen Wesenheiten, die einem entgegenkommen wie von der anderen Seite der Welt, die von der Zukunft her einem entgegenkommen und einen beschenken mit der Weisheit. Dann ist das Gefühl, daß man diese Weisheit empfängt, nur zu erreichen, wenn man die esoterische Entwickelung so eingerichtet hat, daß man Gelassenheit entfaltet hat gegenüber dem, was die Zukunft uns bringt, das heißt, was das fortwährende Erleben uns entgegenbringt. Wenn wir noch stark mit Sympathie und Antipathie entgegengehen unserem Erleben, wenn wir noch nicht gelernt haben, Karma ernst zu nehmen, das heißt dasjenige, was uns trifft in gelassener Ertragung des Karmas hinzunehmen gelernt haben, dann können wir noch nicht jene eigentümliche Empfindung der uns entgegenströmenden Weisheit ha-

ben; denn nur aus einem gelassen empfundenen Erleben differenzieren sich heraus, die in unsere Wesenheit lichtvoll einströmenden Ströme der Weisheit. Dazu befähigt uns die Veränderung unseres ätherischen Leibes, die vor sich geht bei der richtigen esoterischen Entwickelung (indem wir) im gleichmäßigen Strom des Erlebens unser Karma ertragen lernen. 145.79f

Ätherleib – Erstarrung künftige. Heute ist der physische Leib des Menschen in hohem Maße starr, sein Ätherleib, der ist noch leicht beweglich. Der Ätherleib formt sich daher auch noch nach dem, wie der Mensch innerlich ist. So hat es schon eine größere Bedeutung, sogar eine gewisse Realität, wenn zum Beispiel jemand böse wird, daß sich äußerlich sein Gesicht ein wenig zur Hyänenähnlichkeit formt, sein Ätherleib schon hyänenähnlicher wird. Der Ätherleib ist schon noch metamorphosierbar, er hat noch etwas, was ihn verwandelbar sein läßt. Aber er ist ebenso auf dem Wege zur Starrheit wie der physische Leib. Wie der physische Leib von der atlantischen Zeit bis in unseren fünften nachatlantischen Zeitraum hinein feste Formen bekommen hat, so wird von dem fünften in den sechsten nachatlantischen Zeitraum hinüber auch der Ätherleib starrere festere Formen erhalten, und die Folge davon wird sein, daß dieser Ätherleib den physischen Leib zu seinem getreuen Abbilde macht. Heute wird der Mensch in seiner Physiognomie sehr durch die Vererbung bestimmt. Das wird im sechsten Zeitraum ganz und gar keine Bedeutung mehr haben. Da wird der Mensch durch seine Inkarnationsfolge sich das Gepräge seines Aussehens geben. Dieses Drinnenstehen in einer so festen moralischen Physiognomie, wie es später kommen wird, das wird dem Menschen wie ein Fatum sein, ein seinem ganzen Wesen aufgedrücktes Schicksal. In sich wird er dann nicht die Möglichkeit finden können, irgend etwas zu tun gegen dieses Schicksal. 254.261f

Ätherleib des Esoterikers. Der ätherische Leib zeigt bei einer nicht in okkulter Entwickelung begriffenen Person den Werdegang der Welt, dasjenige, was in der Zeit aufeinanderfolgt; er zeigt, wie sich Planeten und Sonnen oder auch menschliche Kulturen auf der Erde oder auch einzelne Menschen durch ihre Inkarnationen* hindurch verändern, wie sie sich im aufeinanderfolgenden Werden zeigen. Dieser Ätherleib ist also eigentlich ein Erzähler; er erzählt den Werdegang der Welt. Und je mehr der Mensch in einer okkulten Entwickelung begriffen ist, desto weiter reichen die Erzählungen hinauf. Ein Mensch, der verhältnismäßig wenig in okkulter Entwickelung begriffen ist, der zeigt in seinem Ätherleib vielleicht für den hellseherischen Blick ein paar Generationen, die ihm in physischer Vererbung vorangegangen sind; denn dieses Werden zeigt sich auch noch im Ätherleib des Menschen. Je weiter aber die okkulte Entwickelung einer Persönlichkeit geht, desto mehr ist es möglich, in dem Ätherleib Menschheitskulturen, einzelne Verkörperungen dieser oder jener Individualitäten zu sehen, ja hinaufzusteigen zu dem kosmischen Werden und dem Anteil der Geister der höheren Hierarchien* an dem kosmischen Werden. 145.169f

Ein Geistesschüler, der eine Einweihung* durchmacht, ist genügend fortgeschritten, um schon hier auf der Erde im Schoß seiner Ätherkräfte den Lebensgeist zu erwecken, der eines seiner drei unvergänglichen Wesensglieder bildet. Dieser zum Lebensgeist umgewandelte Ätherleib wird im Sanskrit Buddhi* genannt. Hat der Schüler Buddhi erlangt, hat er es nicht mehr nötig, zwischen zwei Inkarnationen* seinen Ätherleib vollständig umzubilden. Er verbringt dann eine viel kürzere

Zeit im Devachan*. Daher zeigt er von einer Inkarnation zur anderen dieselbe Grundveranlagung, das gleiche Temperament, den gleichen Grundcharakter. 94.75

Beim Menschen sind die Teilchen des Ätherleibes in einer fortwährenden Bewegung. Zahllose Strömungen durchziehen ihn nach allen Seiten. Durch diese Strömungen wird das Leben unterhalten und geregelt. Diese Strömungen und Bewegungen sind zunächst von dem Willen und Bewußtsein des Menschen ganz unabhängig. Die höhere Entwickelung auf einer gewissen Stufe besteht darin, daß zu den vom Bewußtsein unabhängigen Strömungen und Bewegungen des Ätherleibes solche hinzutreten, welche der Mensch in bewußter Weise selbst bewirkt.

Wenn die Lotusblumen (siehe: Astralleib – Organe) sich zu bewegen beginnen, dann hat der Schüler auch bereits manches von dem vollzogen, was zur Hervorrufung ganz bestimmter Strömungen und Bewegungen in seinem Ätherkörper führt. Der Zweck dieser Entwickelung ist, daß sich in der Gegend des physischen Herzens eine Art Mittelpunkt bildet, von dem Strömungen und Bewegungen in den mannigfaltigsten geistigen Farben und Formen ausgehen. Dieser Mittelpunkt ist ein ganz kompliziertes Gebilde, ein wunderbares Organ. Es leuchtet und schillert geistig in den allerverschiedensten Farben und zeigt Formen von großer Regelmäßigkeit, die sich mit Schnelligkeit verändern können. Und weitere Formen und Farbenströmungen laufen von diesem Organ nach den Teilen des übrigen Körpers und auch noch über diesen hinaus, indem sie den ganzen Seelenleib durchziehen und durchleuchten. Die wichtigsten dieser Strömungen aber gehen zu den Lotusblumen. Sie durchziehen die einzelnen Blätter derselben und regeln ihre Drehung; dann strömen sie an den Spitzen der Blätter nach außen, um sich im äußeren Raum zu verlieren. Je entwickelter ein Mensch ist, desto größer wird der Umkreis, in dem sich diese Strömungen verbreiten.

In einer besonders nahen Beziehung steht die 12-blättrige Lotusblume zu dem geschilderten Mittelpunkte. In sie laufen unmittelbar die Strömungen ein. Und durch sie hindurch gehen auf der einen Seite Strömungen zu der 16-blättrigen (Kehlkopforgan) und der zweiblättrigen (Stirnorgan), und auf der anderen Seite zu den (10-), 8-, 6- und vierblättrigen Lotusblumen. 10.140f

Der Geistesschüler muß in gewissen Zeiten seine Seele ganz mit dem Inhalte der (geistigen) Übungen durchdringen, sich innerlich gleichsam ganz damit ausfüllen. Mit Einfachem beginnt es, was vor allem geeignet ist, das verständige und vernünftige Denken des Kopfes zu vertiefen, zu verinnerlichen. Dieses Denken wird dadurch frei und unabhängig gemacht von allen sinnlichen Eindrücken und Erfahrungen. Es wird gewissermaßen in einen Punkt zusammengefaßt, welchen der Mensch ganz in seiner Gewalt hat. Dadurch wird ein vorläufiger Mittelpunkt geschaffen für die Strömungen des Ätherleibes. Dieser Mittelpunkt ist zunächst noch nicht in der Herzgegend, sondern im Kopfe. Dem Hellseher zeigt er sich dort als Ausgangspunkt von Bewegungen. 10.142

Nur eine solche Geheimschulung hat den vollen Erfolg, welche zuerst diesen Mittelpunkt schafft. Würde gleich vom Anfang an der Mittelpunkt in die Herzgegend verlegt, so könnte der angehende Hellseher zwar gewisse Einblicke in die höheren Welten tun; er könnte aber keine richtige Einsicht in den Zusammenhang dieser höheren Welten mit unserer sinnlichen gewinnen. Und dies ist für den Menschen auf der gegenwärtigen Stufe der Weltentwickelung eine unbedingte Notwendigkeit. Der Hellseher darf nicht zum Schwärmer werden; er muß den festen Boden unter den Füßen behalten.

Der Mittelpunkt im Kopfe wird dann, wenn er gehörig befestigt ist, weiter nach unten verlegt, und zwar in die Gegend des Kehlkopfes. Das wird im weiteren Anwenden der Konzentrationsübungen bewirkt. Dann strahlen die Bewegungen des Ätherleibes von dieser Gegend aus. Sie erleuchten den Seelenraum in der Umgebung des Menschen. Ein weiteres Üben befähigt den Geheimschüler, die Lage seines Ätherleibes selbst zu bestimmen. Vorher ist diese Lage von den Kräften abhängig, die von außen kommen und vom physischen Körper ausgehen. Durch die weitere Entwickelung wird der Mensch imstande, den Ätherleib nach allen Seiten zu drehen. Diese Fähigkeit wird durch Strömungen bewirkt, welche ungefähr längs der beiden Hände verlaufen und ihren Mittelpunkt in der zweiblättrigen Lotusblume in der Augengegend haben. Alles dies kommt dadurch zustande, daß sich die Strahlungen, die vom Kehlkopf ausgehen, zu runden Formen gestalten, von denen eine Anzahl zu der zweiblättrigen Lotusblume hingehen, um von da aus als wellige Strömungen den Weg längs der Hände zu nehmen. 10.143

Eine weitere Folge besteht darin, daß sich diese Ströme in der feinsten Art verästeln und verzweigen und zu einer Art Geflecht werden, das wie ein Netzwerk zur Grenze des ganzen Ätherleibes sich umbildet. Während dieser vorher nach außen keinen Abschluß hatte, so daß die Lebensströme aus dem allgemeinen Lebensmeer unmittelbar aus- und einströmten, müssen jetzt die Einwirkungen von außen dieses Häutchen durchlaufen. Dadurch wird der Mensch für diese äußeren Strömungen empfindlich. Sie werden ihm wahrnehmbar.

Nunmehr ist auch der Zeitpunkt gekommen, um dem ganzen Strom-und Bewegungssystem den Mittelpunkt in der Herzgegend zu geben. Das geschieht wieder durch die Fortsetzung der Konzentrations- und Meditationsübung. Und damit ist auch die Stufe erreicht, auf welcher der Mensch mit dem «inneren Wort» begabt wird. Alle Dinge erhalten nunmehr für den Menschen eine neue Bedeutung. Sie werden gewissermaßen in ihrem innersten Wesen geistig hörbar; sie sprechen von ihrem eigentlichen Wesen zu dem Menschen. Die gekennzeichneten Strömungen setzen ihn mit dem Inneren der Welt in Verbindung, zu welcher er gehört. Er beginnt das Leben seiner Umgebung mitzuerleben und kann es in der Bewegung seiner Lotusblumen nachklingen lassen. Damit betritt der Mensch die geistige Welt. 10.144

Geistige Bilder sind es, welchen der Mensch zunächst auf seiner Bahn zur höheren Welt begegnet. Denn die Wirklichkeit, welche diesen Bildern entspricht, ist ja in ihm selbst. Reif muß deshalb der Geistesschüler sein, um auf dieser Stufe nicht derbe Realitäten zu verlangen, sondern die Bilder als das Richtige zu betrachten. Aber innerhalb dieser Bilderwelt lernt er bald etwas Neues kennen. Sein niederes Selbst ist nur als Spiegelgemälde vor ihm vorhanden, aber mitten in diesem Spiegelgemälde erscheint die wahre Wirklichkeit des höheren Selbst*. Aus dem Bilde der niederen Persönlichkeit heraus wird die Gestalt des geistigen Ich sichtbar. Und erst von dem letzteren aus spinnen sich die Fäden zu anderen höheren geistigen Wirklichkeiten.

Und nun ist die Zeit gekommen, um die zweiblätterige Lotusblume in der Augengegend zu gebrauchen. Fängt sie an sich zu bewegen, so findet der Mensch die Möglichkeit, sein höheres Ich mit übergeordneten geistigen Wesenheiten in Verbindung zu setzen. Die Ströme, welche von dieser Lotusblume ausgehen, bewegen sich so zu höheren Wirklichkeiten hin, daß die entsprechenden Bewegungen dem Menschen völlig bewußt sind. Wie das Licht dem Auge die physischen Gegenstände sichtbar macht, so diese Strömungen die geistigen Wesen höherer Welten. 10.153f Er

hat jetzt ein unmittelbares Wissen von seinem höheren Selbst. Und er lernt erkennen, daß dieses höhere Selbst mit geistigen Wesenheiten höherer Art zusammenhängt und mit ihnen eine Einheit bildet. Er sieht also, wie das niedere Selbst aus einer höheren Welt herstammt. Und es zeigt sich ihm, daß seine höhere Natur, die niedere überdauert. Er lernt das Gesetz seines Lebens, Karma*, erkennen. Er sieht ein, daß sein niederes Selbst, wie es gegenwärtig sein Dasein ausmacht, nur eine der Gestalten ist, die sein höheres Wesen annehmen kann. Und er erblickt die Möglichkeit vor sich, von seinem höheren Selbst aus an sich zu arbeiten. 10.156f

Seine nächste Aufgabe ist es nun, in dieses höhere Selbst gewissermaßen hineinzuwachsen, das heißt, es wirklich als seine wahre Wesenheit anzusehen und auch sich dementsprechend zu verhalten. Hat es der Geheimschüler zu einem solchen Leben in seinem höheren Ich gebracht, dann – oder vielmehr schon während der Aneignung des höheren Bewußtseins – wird ihm klar, wie er die geistige Wahrnehmungskraft in dem in der Herzgegend erzeugten Organ zum Dasein erwecken und durch die in den vorigen Abschnitten charakterisierten Strömungen leiten kann. Diese Wahrnehmungskraft ist ein Element von höherer Stofflichkeit (auch Kundalini-Licht* genannt), das von dem genannten Organ ausgeht und in leuchtender Schönheit durch die sich bewegenden Lotusblumen und auch durch die anderen Kanäle des ausgebildeten Ätherleibes strömt. Es strahlt von da nach außen in die umgebende geistige Welt und macht sie geistig sichtbar, wie das von außen auf die Gegenstände fallende Sonnenlicht diese physisch sichtbar macht. Wie diese Wahrnehmungskraft im Herzorgane erzeugt wird, das kann nur allmählich im Ausbilden selbst verstanden werden. Deutlich als Gegenstände und Wesen wahrnehmbar wird die geistige Welt eigentlich erst für einen Menschen, der in solcher Art das charakterisierte Wahrnehmungsorgan durch seinen Ätherleib und nach der Außenwelt senden kann, um damit die Gegenstände zu beleuchten. Man sieht daraus, daß ein vollkommenes Bewußtsein von einem Gegenstande der geistigen Welt nur unter der Bedingung entstehen kann, daß der Mensch selbst das Geisteslicht auf ihn wirft. In Wahrheit wohnt nun das «Ich», welches dieses Wahrnehmungsorgan erzeugt, gar nicht im physischen Menschenkörper, sondern, außerhalb desselben. Das Herzorgan ist nur der Ort, wo der Mensch von außen her dieses geistige Lichtorgan entfacht. Würde er es nicht hier, sondern an einem anderen Orte entzünden, so hätten die durch dasselbe zustande gebrachten Wahrnehmungen keinen Zusammenhang mit der physischen Welt. Aber der Mensch soll ja alles höhere Geistige eben auf die physische Welt beziehen und durch sich in die letztere hereinwirken lassen. Das Herzorgan ist gerade dasjenige, durch welches das höhere Ich das sinnliche Selbst zu seinem Werkzeug macht und von dem aus dies letztere gehandhabt wird. 10.163ff

Ätherleib – Extrakt nachtodlicher. Vom Ätherkörper bleibt das, was der Mensch selber hineingearbeitet hat und löst sich nicht auf (einige Zeit nach dem Tode). Es ist das, was später bei der Wiederverkörperung einen Mittelpunkt bildet, um den das andere sich herumkristallisiert. Dieses Stückchen bleibt bei jedem Menschen vom Ätherkörper vorhanden. 93a.94

Ätherleib freiwerdender. Ebenso wie der astralische Leib durch das Rückenmarkssystem und alle Prozesse im organischen Leben, die damit zusammenhängen, gefesselt ist, so ist der ätherische Leib durch das Gehirnsystem mit alledem, was dazu

gehört, gefesselt. Der ätherische Leib hat seinen Angriffspunkt also durch das Gehirnsystem. In unserem Haupte ist der Kerker für unseren ätherischen Leib. Wahnsinns- oder somnambule Zustände treten ein, wenn der Körper nicht ganz in Ordnung ist und der ätherische Leib entfesselt wird. Der Ätherleib hat, wenn er befreit wird, vorzugsweise ahrimanische Eigenschaften. Es werden sich in diesem Falle Neid, Mißgunst, Geiz und dergleichen mehr in krankhafter Weise gesteigert ausleben; aber das alles im Zusammenhange mit einer Art Sich-Ausleben in der Umgebung, mit einem Aufgehen in der Umgebung. 174.134f

Ätherleibgeburt. Mit der Geburt wird der physische Leib des Menschen losgelöst von dem Leibe, mit dem er bisher verbunden war, vom mütterlichen Leibe. Mit dem Zahnwechsel wird der ätherische Leib losgelöst vom physischen Leib, mit dem er bis zum 7. Jahre innig verbunden war. Da drinnen hat er gearbeitet, um die zweiten Zähne herauszuholen aus diesem physischen Leib. Jetzt wird er frei geboren. Und dasjenige, was das Kind dann an Fähigkeiten für die Schule mitbringt, sind eigentlich die entbundenen, die geborenen Fähigkeiten des ätherischen Leibes. Und dasjenige, was das Kind an geistig-seelischen Fähigkeiten vom Zahnwechsel an entwickelt, geht weder im Festen noch im Flüssigen noch im Luftförmigen vor sich, sondern geht in dem vor sich, was wir als Ätherisches im Leibe tragen, was wir als Wärmeartiges, als Lichtäther, als chemischen Äther und als Lebensäther in uns tragen. Es ist einfach Unsinn, zu sagen: Gedanken leben sich so aus, daß sie etwas sind wie Vorgänge in dem Nervensystem, wobei man sich die Nerven als halbfeste oder wenigstens weiche Gebilde denkt. Nein, Gedanken gehen vor, indem sie entwickelt werden unmittelbar, indem sie sich noch nicht zum Gedächtnisse umbilden, Gedanken gehen so vor, daß sie den physischen Leib nach dem 7. Jahre gar nicht mehr berühren. Indem der Mensch denkt, denkt er nur im ätherischen Element, das seinen Leib ausfüllt. 301.145f Was so auf der einen Seite Geburt des Ätherleibes genannt werden kann, ist dasselbe, was auf der anderen Seite genannt werden kann das Emanzipieren der Intelligenz vom physischen Leibe. In das, was eigentlich frei wird, strömt gewissermaßen das schon mit der Geburt heruntergestiegene Ich ein und durchorganisiert es nach und nach. 302a.54f

Ätherleib – Gedankenleib. Der Ätherleib ist voller Gedanken. Er ist eine Art Auszug, eine Art Extrakt aus dem Äther* der Welt, und der Äther der Welt ist wirksame Gedankenwelt. Und daher gilt es, daß der Ätherleib des Menschen etwas außerordentlich Gescheites ist, voller lichtvoller und widerspruchsloser Gedanken ist. Also Weltgedanken als Kräfte wirken in diesem ätherischen Leib des Menschen, und wir sind immer nur imstande, nach Maßgabe desjenigen, was wir in unserem astralischen Leibe haben, etwas – es ist immer sehr wenig – zu benützen von dem, was in unserem ätherischen Leibe ausgebreitet ist. 224.98f

Unser Ich*, das wir uns erst im Laufe der Erdentwickelung erworben haben, kann seine volle Tätigkeit und sein volles Bewußtsein zunächst nur im physischen Leibe entfalten. Im Ätherleibe wird es sich erst während der Jupiterzeit voll entfalten können, so daß in alldem, was im Ätherleib spielt, das eigentliche Ich des Menschen nicht unmittelbar tätig ist. Würde zu der fortschreitenden Weltevolution nichts hinzugekommen sein von ahrimanischen und luziferischen Kräften, dann würde der Mensch ein ganz anderes Wesen sein, dann würde der Mensch in seinem physischen

Leibe Wahrnehmungen haben können, aber er würde nicht eigentlich Gedanken haben können. Gedanken hat er dadurch, daß auf seinen Ätherleib Ahriman* Einfluß gewinnen kann. Willensimpulse hat er dadurch, daß auf seinen Ätherleib luziferische Kräfte Einfluß gewinnen können. 158.136

Ätherleib – Gegenbild jedes einzelnen Ätherleibes. Solch ein Interesse, wie es sich anspinnt zwischen einem Menschen und dem anderen Menschen, beruht auf ganz bestimmten Beziehungen, welche zwischen dem einen ätherischen Menschen und dem anderen ätherischen Menschen auftreten, und welche das Herüber- und Hinüberspielen der Imaginationen bewirken. Wir sind durch unseren ätherischen Leib verwandt geistigen Wesenheiten elementarischer Natur, und das sind eben solche, die für uns Menschen Imaginationen, unbewußte oder bewußte, hervorrufen können. Nur das müssen wir festhalten, daß wir, während wir gewissermaßen Verwandtschaft haben immer zu einer größeren Zahl von elementaren Wesenheiten, wir Beziehungen haben ganz besonders starker Art zu einer elementarischen Wesenheit, die gewissermaßen das Gegenbild ist von unserem eigenen Ätherleib. Dieses Ätherwesen vermittelt uns unsere Beziehungen zur gesamten elementarischen Welt, zur umliegenden, kosmisch-elementarischen Welt. 168.179f

Gleich nach dem Tode findet eine Wechselwirkung statt zwischen unserem Ätherleib und seinem ätherischen Gegenbilde. Daß uns unser Ätherleib einige Tage nach dem Tode abgenommen wird, das beruht im Wesentlichen darauf, daß unser Ätherleib gewissermaßem angezogen, aufgesogen wird, durch sein ätherisches Gegenbild und mit diesem nun eins wird. Dadurch, daß unser Ätherleib von unserem kosmischen Ebenbilde uns abgenommen wird, stellen sich jetzt ganz besondere Beziehungen heraus desjenigen, was uns so abgenommen ist, zu den anderen elementarischen Wesenheiten, die unsere Begleiter waren von der Geburt bis zum Tode, eine Art von Wechselverhältnis, das man vergleichen könnte dem zwischen der Sonne und einem Planetensystem, das zu einer Sonne gehört. Gewissermaßen bildet unser Ätherleib mit seinem kosmischen Gegenbilde eine Art Sonne, und die anderen elementarischen Wesenheiten umgeben diese Sonne wie eine Art Planetensystem. Und dadurch, daß diese Wechselwirkung stattfindet, werden diejenigen Kräfte erzeugt, die in der richtigen Weise in langsamem Werden einfügen das, was unser Ätherleib hineintragen kann in die elementarische Welt (sonst immer als Auflösung bezeichnet. Siehe oben: Ätherleib-Auflösung). 168.181f

Ätherleib – Gewissen. Der Ätherleib ist der Träger des Gedächtnisses, und der dichteste Teil von ihm ist der Träger des Gewissens. 96.177

Ätherleib – hellseherische Ansicht der Wirkung Luzifer – Ahriman. Im menschlichen Ätherleib kann man wahrnehmen das luziferische Licht und die ahrimanische Härte. Da sind Einschiebsel, in denen der Ätherleib undurchsichtig erscheint, so, wie wenn er, ich möchte sagen, Eiseinschläge hätte. Figuren treten im Ätherleibe auf, die man vergleichen kann mit Eisfiguren, wie sie auf Fensterscheiben erscheinen. Das sind die Verhärtungen im Ätherleibe. An solchen Stellen wird er undurchsichtig. Das sind aber die Auslebungen des Gedankenlebens im Ätherleibe. Dieses Gefrieren des Ätherleibes an gewissen Stellen rührt von Ahriman her, der seine Kräfte da hineinschickt durch das Denken. An anderen Stellen ist es so, als wenn er Vakuolen, ganz

lichte Stellen in sich hätte, die durchsichtig sind, die glänzend, lichtglitzernd sind. Da sendet Luzifer seine Strahlen, seine Kräfte hinein, das sind die Willenszentren im Ätherleibe. Und in dem, was dazwischen liegt, wo gleichsam fortwährende Tätigkeit ist im Ätherleibe, ist es so, daß man sieht, hier ist eine harte Stelle, aber nun wird sie sogleich von einer solchen Lichtstelle gefaßt und aufgelöst. Ein fortwährendes Festwerden und Wiederauflösen. Das ist der Ausdruck der Gefühlstätigkeit im Ätherleibe. 158.134f Der Ätherleib ist links stärker als rechts entwickelt. (Beim Astralleib ist es umgekehrt). 300c.58

Ätherleib – hellseherisches Bild siehe: Aura

Ätherleib – Hinunterstieg in den Ätherleib. Wenn wir hinunterkommen in die Region des Ätherleibes, auf die wir noch einen direkten Einfluß haben, so zeigt sich in dieser Region alles dasjenige, was schon dem Menschen der aufeinanderfolgenden Erdenleben, der Inkarnationen angehört; so daß in dem Augenblick, wo der Mensch eintaucht in seine eigene Wesenheit, er auch eintaucht in die vorherigen, weiter zurückliegenden Inkarnationen. 124.97

Nur in großen Zügen kann ich beschreiben, wie das Hinuntersteigen in den Ätherleib vor sich geht. Da gibt es gewisse Strömungen im Ätherleibe, welche die Vorboten sind für die physischen Körperorgane. Die Nervenstränge des sympathischen Nervensystems, das bis in den Rücken verläuft, das sind Teile, die ätherisch vor Urzeiten herausgebildet wurden. Dann, nachdem der Mensch weiter und weiter vorgeschritten ist, gab es eine Zeit, wo sich herausbildete innerhalb dieses Körpers, der nun in sich die Anlage zum physischen Nervensystem hatte, das Gebilde, welches uns fähig macht zur Entfaltung der inneren Körperwärme, zur Bereitung des warmen Blutes. Das ist wiederum ein späteres Gebilde aus dem Ätherkörper, der dann schon stark von den Kräften des Astralleibes beeinflußt war. Und aus dem, was wir hernach als Grundlage des Gehirns vorfinden, hat sich der Rückenmarksstrang herausgebildet wiederum aus dem Ätherleibe heraus, aus dem anderen Pol des Ätherleibes, der sich auf der einen Seite zum Gehirn herausbildete, auf der anderen Seite zur inneren Blutwärme. Das ist in der Vergangenheit geschehen. An dieser Bildung des Menschen haben nicht nur die Naturkräfte gearbeitet, sondern auch höhere geistige Wesenheiten. 93.211

Wenn nun der Jogi stufenweise hinuntersteigt in diesen Ätherleib, dann dringt er hinein in die Zeiten der Vergangenheit, wo seine geistige Ursprungsform von diesen Kräften und Wesenheiten beeinflußt worden ist und dasjenige hervorgebracht hat, was heute in uns lebt. Wenn der Mensch so hinuntergestiegen ist in das Leben (während der Evolution), dann kann er beim Hinabstieg jenen Punkt noch einmal erreichen. Er steigt vom Kopfe abwärts in die unteren Gebiete hinunter, die in den ältesten Zeiten aufgebaut worden sind, und dann wieder zurück in seinen Kopf. Das ist eine spärliche Beschreibung des okkulten Erkenntnisweges.

So bildete der Schüler der Mysterienweisheit die Fähigkeit aus, in die früheren Zeiten hineinzublicken; dann kommt die Zeit, wo er die okkulte Pilgerschaft unternehmen kann. Er erreicht dies auf dem Wege einer bestimmten Übung, durch die er sein persönliches Selbst überwindet und dadurch aufhört, das kleine gebundene Ich zu sein. Erst dann kann er den Aufstieg in das Universum vollziehen. Noch einmal steigt er hinunter, indem er die Weltkraft so mitnimmt, in das Meer der Vergangen-

heit. In aufsteigender Linie kann er allmählich hinaufkommend dann im einzelnen den Weg verfolgen, den er so zurückgelegt hat. Langsam und allmählich lernt der Mensch hinunterschreiten in das Meer seiner Bildekräfte*, und zuletzt kommt er an einen Punkt, der in der Nähe des Ursprungs liegt. So muß es den Menschen ergangen sein, denen zuerst das Auge erstand, um den Blick ins Weltenall zu lenken. Dann geht dem Schüler auf der Zusammenfluß des Ich mit dem großen Welten-Ich. Und nun muß er lernen, zu sagen zu dem kleinen Ich: Ich bin nicht du. Das ist ein Moment, wo man anfängt zu begreifen, daß es höhere Kräfte in der Natur gibt als das Denken. Dem Schüler tritt in der übersinnlichen Welt ein geistiges Wesen entgegen: er trifft diejenige Individualität, welche mit ihm früher schon einmal verbunden war. Das ist ein großes wichtiges Mysterium, daß sich gewisse Stufen unseres Daseins wiederholen. Wir steigen bewußt auf vom Manas* zu den höheren Kräften. Wir sind einst aus geistigen Welten heruntergestiegen, und damals hat dasselbe Wesen etwas in uns hineingesenkt, dem wir jetzt wieder begegnen auf der jenem Punkte in der Vergangenheit entsprechenden Stufe, auf welcher es damals mit uns war. Es ist der Lehrer, der sogenannte Guru. Wir trafen ihn damals zum ersten Mal; jetzt treffen wir ihn wieder, wenn wir das, was er in unsere Seelen versenkt hat und wir unbewußt empfangen haben, bewußt auffassen können. Und steigen wir dann weiter hinunter, so treffen wir die Geister, die mitgebaut haben an uns vor Äonen. Wir treffen die 9 Geister(scharen): die Geister des Willens (Throne), die Geister der Weisheit (Kyriotetes), die Geister der Form (Exusiai), die Geister der Bewegung (Dynamis), die Geister der Persönlichkeit oder des Egoismus (Archai), die Geister des Feuers oder der Wärme (Archangeloi), die Geister der Dämmerung oder des Zwielichtes (Angeloi) und so weiter. 93.212

Ätherleib des Jesus von Nazareth. Durch die Kreuzigung vereinigte sich das Phantom* des Jesus von Nazareth mit dem, was in der Erde ätherisch lebte von all den luziferisch infizierten Ätherleibern, die natürlich ausgestreut waren und sich verdünnt und aufgelöst hatten, aber eben in ihren Kräften da waren. 165.75

Ätherleib – Inhalt. Was findet der Mensch im Ätherleib? Dasjenige findet er, was sein eigenes Leben über den engen Kreis des Menschen hinausführt, was ihn mit dem ganzen Weltenall verbindet, denn sowohl mit dem physischen Leibe, wie mit dem Ätherleibe sind wir mit dem ganzen Universum verbunden. Ergießt sich das Seelenleben in den Ätherleib, dann können wir uns mit unserem Wesen in die Weltenweiten hinausleben, dann tritt das ein, was wir ein erstes Ankündigen nennen können des Verwachsenseins des Menschen mit der ganzen Welt, dessen, was nicht mehr er selbst ist, sondern was die Welt ist. Dann dringen wir zu dem menschlichen Phantasieleben durch. Und wenn der Mensch noch weiter hinuntersteigt, so weitet er das Innere noch mehr und dringt über das, was sonst den Menschen als die gewöhnlichen Zeit- und Raumverhältnisse einschließt, hinüber und erlebt, wie sein physischer Leib und Ätherleib in das ganze Universum eingeschlossen und von diesem abhängig sind.

Indem wir in die verborgenen Tiefen des Seelenlebens heruntersteigen, dringen wir in das Gebiet der Phantasie und weiter in das Gebiet des Hellsehens und in die Region der verborgenen Dinge des Daseins. 61.150f Aber es ist eine Einseitigkeit, wenn man die schöpferische Weltenkraft mit der Phantasie parallelisieren

will, weil der Mensch durch die Phantasie zwar hinuntersteigt, aber nicht weit genug, um von diesen Untergründen aus in die Realität der übersinnlichen Welt hineinzukommen. Das kann er erst, wenn er die hellseherischen Kräfte entwickelt, die wir finden, wenn wir aus den Obergründen des Seelenlebens in die verborgenen Seelentiefen, aber mit Bewußtsein, hinuntersteigen, das heißt in die Kräfte, welche sonst nur unbewußt heraufschlagen. Wenn der Mensch so hinuntersteigen will, so muß er zu diesem Zwecke seine eigene Seele zu einem Instrument, zu einem Werkzeug machen. 61.153 Wenn der Mensch in die Lage kommt, durch einen starken Willensentschluß das auszuschließen, was die Sinne wahrnehmen, wenn er in die Lage kommen kann, das zu unterdrücken, woran er sich sonst im Leben erinnert, was Bekümmernisse, Sorgen, Aufregungen und so weiter sind, was das bewegte Gemüt ihm sonst darstellt, dann kann er mit seinem leeren Seelenleben in sich verharren. Alle Erinnerungen an äußeres Wahrnehmen sind ausgelöscht wie sonst im Schlafesleben. Aber im Schlafe ist die Seele noch nicht stark genug, um die verborgenen Tiefen bewußt zu beleuchten. Das kann der Mensch nur erlangen, wenn er sich mit seinem Willen auf das unterbewußte Leben richtet, wenn er sich zum Beispiel einer bestimmten Vorstellung oder einem bestimmten Vorstellungskomplex hingibt, sagen wir an das, was sonst das Unterbewußte tut. Das muß ganz und gar in den Willen getaucht sein. Der Wille muß maßgebend sein für das, was wir denken. 61.154f Wenn der Mensch so in strengen Vorschriften seine Seele von dem, was sie im Alltag ist, wo äußere Kräfte von außen oder aus dem verborgenen Seelenleben herauf walten, um Vorstellungen hereinzubringen, zu einer solchen umgestaltet, daß alles dem bewußten Willen unterstellt ist, wo er das ganze Vorstellungsleben innerlich in starken Kräften sich abspielen läßt, dann lebt er in wahrer Meditation, in wahrer Konzentration, dann wird seine Seele durch solche Übungen etwas anderes. Wer das durchmacht, kann bemerken, daß seine Seele in andere Regionen hinabsteigt; er kommt zur übersinnlichen innerlichen Zentralwesenheit des Menschen. 61.156

Es kann der Mensch bis zu einem Punkte kommen, wo er wahrnimmt: die Vorstellungen, welche er da entwickelt, tun etwas an ihm, gestalten etwas an ihm um. Nun kommt zu diesem Erlebnis, das außerordentlich bedeutsam ist, das nie außer acht gelassen werden darf, wenn experimentell die Realität der äußeren übersinnlichen Welt erfahren werden soll, etwas anderes hinzu. Der Mensch wird sich bewußt: In dir geschieht etwas, aber du kannst dir unmöglich das, was in dir vorgeht, so vorstellen, wie du im gewöhnlichen Leben vorstellst; du kannst das, was in dir vorgeht, nicht mit den scharfen Konturen des Gedankens fassen; du hast in dir ein Erleben, das reich ist, das vieldeutig ist, aber du kannst es nicht in dein Bewußtsein hereinbekommen. Es ist, wie wenn der Mensch an einen Widerstand stoßen würde, wenn er das in das gewöhnliche Bewußtsein hereinbringen würde. Er muß gewahr werden, daß hinter ihm ein erweitertes Bewußtsein ist, aber er fühlt einen Widerstand, wie wenn er nicht das gewöhnliche Instrument seines Leibes benutzen könnte. Man wird gewahr, daß man in den Ätherleib die Kräfte hineinarbeitet, daß aber der physische Leib da drinnen wie ein schwerer Klotz ruht, daß er nicht nachgibt. Das ist das erste Erlebnis. Und das spätere Erlebnis, wenn wir die Übungen weiter und weiter wiederholen, ist: der physische Leib fängt an nachzugeben, so daß wir in die Lage kommen, dasjenige, was wir erleben, in die Vorstellungen des gewöhnlichen Lebens zu übersetzen. 61.156f

Es kann der Mensch auch dadurch, daß er von Natur aus dafür veranlagt ist, gewisse Kräfte in die verborgenen Seelentiefen hinunterführen. Dann tritt eine Art natürliches Hellsehen ein. Ein solches kann wie das geschilderte selbstbewußte Hellsehen zu dem führen, was angedeutet ist. 61.159

Ätherleib ist intelligent. Wenn Sie alles dasjenige können würden, was Sie in Ihrem Ätherleib können, ja, dann wären Sie gescheite Kerle. Denn das ganze Lernen besteht eigentlich darinnen, daß wir das, was wir in unserem Ätherleib schon haben, in den astralischen Leib heraufholen. 350.107

Ätherleib des Kleinkindes. Wir können, wenn wir das allmähliche Freiwerden gewisser Kräfte des Ätherleibes von der Geburt bis ungefähr zum siebenten Jahr betrachten, sehen, wie durch zweieinhalb Jahre ungefähr von der Geburt an dieser Ätherleib für den Kopf frei wird, wie er dann vom zweieinhalbten Jahre bis gegen das fünfte Jahr für die Brust frei wird, und dann für den Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen bis zum Zahnwechsel. So daß wir drei Etappen in diesem Freiwerden gewisser Kräfte des Ätherleibes zu unterscheiden haben. 303.126

Ätherleib – Kopfteil. Wenn wir des Morgens beim Aufwachen in uns aufnehmen unser Ich* und unseren Astralleib*, so wird unser Ätherleib zurückgedrängt, er wird aus dem Haupte heraus mehr in die anderen Glieder des Organismus hineingedrängt. Und wenn wir wiederum einschlafen, den astralischen Leib und das Ich hinausbefördern aus uns, dann verbreitet sich der Ätherleib in derselben Weise, wie er im ganzen Unterleib ist, auch in das Haupt. 174.254

Der astralische Leib geht immer ganz in den Ätherleib hinein. Aber das Ich ging früher auch sehr weit in den Ätherleib hinein. Heute geht das Ich nur in den Kopfteil des Ätherleibes hinein. Dadurch können wir intellektualistisch denken. In dem Augenblick, wo wir tiefer untertauchen würden, würden wir innerlich instinktive Bilder bekommen. Der alte Mensch hat eben mit seinem ganzen Menschen noch gesehen. Der neuere Mensch sieht nur mit dem Kopfe. Dadurch sah der alte Mensch um sich herum nicht bloß die physische Außenwelt, sondern hinter ihr das geistige Wesen. Die physische Außenwelt wurde ihm gar nicht besonders klar, die hatte für ihn mehr Verschwommenes als für den neueren Menschen. Aber dafür sah er überall hinter den Dingen, die da sich in der physischen Welt ausbreiteten, göttlich-geistige Wesenheiten niederer Art, aber auch solche höherer Art. Der Mensch sah hinein in die Götterwelten, die seiner eigenen Welt vorangegangen waren. Die Götter zeigten den Menschen ihr Schicksal. Der Mensch konnte sagen: Ich weiß, woher ich komme; ich weiß, mit welcher Welt ich zusammenhänge. Das war deshalb, weil der Mensch den Ausgangspunkt seiner Perspektive in sich haben konnte. Er machte seinen Ätherleib zu einem Organ, um diese Götterwelt wahrnehmen zu können. Das kann der moderne Mensch nicht. Der kann seine Perspektive nur vom Kopf aus nehmen, und der ist außerhalb des geistigen Teiles des Ätherleibes. Der Ätherleib des Kopfes ist etwas Chaotisches, ist nicht so durchorganisiert, wie es der Ätherleib des übrigen Organismus ist. Daher sieht er eben die physische Welt jetzt genauer als früher, aber er sieht nicht mehr die Götter dahinter. Aber dafür ist er im gegenwärtigen Zeitalter in einer gewissen Vorbereitung. Er ist auf dem Wege, ganz aus sich herauszugehen und seine Perspektive außerhalb zu nehmen. Das ist etwas, was dem Menschen beschert ist in

der Zukunft. In demselben Maße aber, in dem der Mensch herauswächst aus seinem Kopfe, wird er wiederum Kenntnis erlangen, jetzt aber von dem Menschen selber. Er kann in sich hineinblicken. Es ist die Möglichkeit vorhanden, den Zusammenhang zu verlieren mit seinem ätherischen Leibe. Es ist im Weltenschicksal der Menschheit dem abgeholfen worden durch das Mysterium von Golgatha*. 214.77ff

Dasjenige, was wir den Ätherleib nennen ist mit Bezug auf seine Leiblichkeit gebunden an das Haupt, an den Kopf. Und das ist dasjenige, was zunächst durch die eigentümliche Organisation des Kopfes in uns fortwährend wachen kann, wenn es im Leibe ist. Wenn der Kopf denkt, dann denkt er unter dem Einfluß des Ätherleibes. 175.100

Würden wir nichts anderes an uns tragen als die normale Einschaltung des Ätherleibes in das Haupt, so würden alle Menschen gleich sein, auch würde der Mensch keinen Zusammenhang empfinden können mit demjenigen Teil seines Wesens, der unsterblich ist; denn das Haupt vermittelt uns die Erlebnisse und Erfahrungen, die wir in dem Leben zwischen Geburt und Tod durch die Sinne, durch die Gehirnnerven machen können. Im Rückenmarksnervensystem, als Organ des Astralleibes, werden jene Vorstellungen und Empfindungen bewirkt, die den Menschen mit seinem Unsterblichen, mit seinem Überpersönlichen in ein gegenseitiges Verhältnis bringen. 174.140f

Ätherleibkräfte unverbrauchte. Als besonders vollkommenes Gebilde wird uns unser Ätherleib bei unserer Geburt übergeben. Geht aber ein solcher Ätherleib durch die Pforte des Todes, der einem jugendlichen Leibe angehörte, dann ist noch viel, viel unverbrauchtes Himmelslicht in ihm, daher kann er inspirierend wirken in den nächstkünftigen Zeiten. 159.286 Siehe auch: Tote-Hereinwirken der Toten in unsere Sphäre.

Dasjenige was durch eine Menschenseele, wenn sie durch die Geburt in das physische Dasein tritt, als Ätherleib hinzukommt, das versammelt also Kräfte der geistigen Welt, die während des physischen Lebens verbraucht werden. Man kann diese Kräfte auch in der geistigen Welt finden, aber wenn man sie unmittelbar aus der geistigen Welt finden will, so ist es schwierig. Man muß viel größere Machtmittel aufwenden. Wenn sie aber einmal durch einen physischen Menschen gegangen sind, der dann früh gestorben ist, und sich einem darstellen gleichsam mit dem, was sie in dem Durchgang durch den Menschen in sich haben, so ist es leichter, ihre Hilfe zu gebrauchen. Das ist ganz bedeutungsvoll, daß diese himmlischen Kräfte durch Menschenleiber durchgegangen sind. Dadurch werden sie gewissermaßen frei von dem gewöhnlichen Fortgang der Entwickelung. Und diese Freiheit macht, daß diese Kräfte allerdings auch verwendet werden können in anderer Weise als zum Heile der Menschheit. Nehmen wir einmal an, es würde Ahriman* wirklich gelingen, den Gedanken und die Vernunft der Menschen so weit zu verdunkeln, daß sie alle Geisteswissenschaft ablehnen würde. Dann würden diese Ätherleiber doch da sein, aber es wären keine geisteswissenschaftlich begeisterten Seelen da, die diese Kräfte in den Dienst des Erdenfortschrittes stellen. Da würde dann Luzifer* oder Ahriman eingreifen können, dann würde der Erdenfortschritt von diesen Kräften nichts haben können. (Dieser Passus bezieht sich auf die Millionen Gefallenen im 1. Weltkrieg). Wenn der Materialismus alle Geister ergreifen würde, oder wenn der Nationalismus sich in einer rein leidenschaftlichen Weise ausbreiten würde (Faschismen!) – dann würden Luzifer oder (und) Ahriman diese Kräfte in ihren Dienst stellen. 159.290f

Ätherleib – Kunstwerk. Wenn jemand den Ätherleib aus dem physischen Leib des Menschen herausnehmen könnte und ihn imprägnieren könnte, so daß er sichtbarlich eine Form zeigte – es gäbe kein größeres Kunstwerk als dieses! Denn der menschliche Ätherleib ist durch seine eigene Wesenheit, durch das, was der Mensch in ihm gestaltet, Kunstwerk und Künstler zugleich. Und indem wir das Bildende in dem Künstlerischen an das Kind heranbringen, bringen wir das Tiefverwandte zum Ätherleib an es heran. Das macht das Kind fähig, indem es innerlich seine eigene Wesenheit ergreift, sich als Mensch richtig in die Welt hineinzustellen. 310.79

Ätherleib – Leben im Ätherleib. Wir können unseren Ätherleib gebrauchen ohne unseren physischen Leib, wenn wir immer mehr und mehr, durch innere Übungen, von Menschen, die vorzugsweise durch ihren physischen Leib in dem Element der Schwere leben, zu Menschen werden, die durch das Licht in dem Elemente der Leichtigkeit leben, die durch das Licht gar nicht mehr ihren Zusammenhang mit der Erde empfinden, sondern mit den Weiten des Kosmos; wenn uns allmählich der Hinblick auf die Sterne, auf Sonne und Mond, auf die Weiten des Weltenalls etwas so Heimisches wird, wie wenn wir hinblicken auf die Pflanzen, die die Wiesen bedecken. Wir erfreuen uns an ihnen, verstehen sie aber nicht, weil wir an die Schwere gebundene Erdenmenschen sind. Können wir uns mit den Weiten des Weltenalls verwandt fühlen, wie sonst mit dem Boden der Erde, dann beginnen wir, indem wir das Erdenbewußtsein verwandeln in ein Weltenbewußtsein, unseren Ätherleib in uns ebenso zu gebrauchen, wie wir sonst unseren physischen Leib gebrauchen. Dann allein sind wir fähig, an die Pflanzenwelt auch mit unserem Verständnisse heranzudringen. Denn die Pflanzen sind nicht aus der Erde nach oben hervorgebracht, sondern sie sind durch den Himmel aus der Erde herausgesogen. 225.160f

Wenn man soweit kommt – und was einen dazu bringen kann, das ist wirkliche Liebe zur Pflanzenwelt –, im Ätherleib zu leben, wie man sonst im physischen Leibe lebt, dann wird aber nicht nur der eigene Ätherleib ins Bewußtsein heraufgehoben, sondern so, wie durch unseren physischen Leib die physische Natur durch unsere Sinne in unser Bewußtsein gehoben wird, so wird durch den ätherischen Leib die ätherische Welt in unser Bewußtsein gelegt. Da schauen wir für dasjenige, was vor unserem physischen Auge ausgebreitet ist, die wirkliche Vergangenheit, aus der diese Welt hervorgegangen ist. Da schauen wir im Geiste die Bilder dessen, was war, damit das Gegenwärtige sein kann. Die Lehrer der ersten Mysterien waren die Initiierenden für das Lesen im Äther des Kosmos, was man auch das Lesen im Chaos, in der Akasha-Chronik* nennen kann. 225.162

Ätherleib – Lebenskräfte. Ein Ätherleib muß so eingerichtet sein, daß er alle diejenigen Lebenskräfte hergeben kann, die der Mensch bis ins höchste Alter in Anspruch nehmen muß. 159.278

Ätherleib – Lockerung. Je mehr der Ätherleib in den physischen Leib hineingedrungen ist, desto schwächer ist er geworden, und desto weniger Macht hatte er über den physischen Leib. Heute (1909) ist die Menschheit sogar über den tiefsten Punkt, wo die größte Gemeinschaft des Ätherleibes mit dem physischen Leibe vorhanden war, schon etwas hinaus. 114.162 In dem Moment, wo der Christus* erschien, da fing der Ätherleib wieder an zurückzugehen, und heute ist er schon bereits weniger mit dem

physischen Leibe verbunden als zur Zeit der Anwesenheit des Christus. Der physische Leib ist dadurch noch gröber geworden. Der Mensch geht also einer Zukunft entgegen, in der immer mehr und mehr sein Ätherleib sich wieder heraushebt, und er wird allmählich wieder einmal an einem Punkte ankommen, wo wieder sein Ätherleib so weit draußen ist wie in der atlantischen Zeit. 112.230 Aber dadurch, daß sich der Ätherleib wieder lockert, wird alles, was früher physische Wirklichkeit war, sich nach und nach wieder vergeistigen müssen. Der Mensch muß nun mitnehmen in die Zukunft hinein das Bewußtsein, die Gewißheit, daß es ein Geistiges auch im Physischen gibt. 102.130

Ätherleib – Loslösung. Das Verlassen des stofflichen Leibes durch den Ätherleib geschieht sonst nie zwischen Geburt und Tod des Menschen, wenn er nicht gewisse Einweihungszustände durchmacht. Bei. 60.21 Siehe: Einweihung; Mysterien.

Ätherleib – Luzifer und Ahriman. Gedanken hat der Mensch dadurch, daß auf seinen Ätherleib Ahriman* Einfluß gewinnen kann. Willensimpulse hat er dadurch, daß auf seinen Ätherleib luziferische Kräfte Einfluß gewinnen können. Im Ätherleibe wird sich unser Ich erst während der Jupiterzeit voll entfalten können. In alledem, was (jetzt) im Ätherleibe spielt, ist das eigentliche Ich des Menschen nicht unmittelbar tätig. 158.136

Ätherleib – makrokosmisches Bild: Poseidon. Der Grieche fühlte, daß in dem auf- und abwogenden Meere und im Sturme, Orkane, der über die Erde braust, dieselben Kräfte wirksam sind wie in uns, wenn der bleibende Affekt, die Leidenschaft, die Gewohnheit, das Gedächtnis pulsieren. Mikrokosmisch sind es die Seelenkräfte in uns, die wir unter den Begriff des Ätherleibes zusammenfassen, der unsere bleibenden Affekte und so weiter bewirkt. Und der alte Grieche, der wesenhaft noch ein Bewußtsein hatte von der durch das Hellsehen erreichbaren Gestalt, von dem Regenten der Zentralgewalt dieser Kräfte im Makrokosmos, sprach das an unter dem Namen des Poseidon. 129.62

Ätherleib – makrokosmischer Teil des Menschen. Der Ätherleib ist zuletzt dasjenige, was der Mensch nun hereinbekommt aus dem Kosmos, aus dem Makrokosmos. So daß, indem der Mensch seinen Ätherleib aus dem makrokosmischen Verhältnisse abschnürt, der Makrokosmos in dem Menschen durch die Sinne sich selbst ergreift. Wir können uns fühlen als Sohn des Makrokosmos, indem wir ein Ätherleib sind, und ergreifen die irdische Sinneswelt mit unserem makrokosmischen Teil. 180.95

Ätherleib – Materie negative. Denken Sie sich, Sie hätten hundert Mark und würden immer mehr und mehr davon ausgeben; dann wird das Vermögen immer dünner und dünner, und schließlich haben Sie nichts mehr. Das wäre also der dünnste Zustand des Vermögens. Aber es gibt einen noch dünneren, indem man das Nichts des Besitzes noch mehr vermindert, indem man negatives Vermögen, also Schulden macht. So hat auch der Weltenäther, von dem ja der Ätherleib eines jeden Lebewesens ein Teil ist, eben auch die umgekehrten Eigenschaften des physischen Stoffes. Wie der feste Stoff das Bestreben hat, auseinanderzufallen, so ist der Ätherleib bestrebt, alles zusammenzuhalten und den physischen Körper, den er durchdrungen

hat, am Zerfall zu verhindern. Dieser Zerfall in die einzelnen Grundstoffe tritt bei jedem Lebewesen sofort ein, sobald der Ätherleib aus dem physischen Leibe heraustritt. 100.32f

Ätherleib – Menschengestalt in 7 Variationen. Auf den Ätherleib des Menschen wirken aus dem Kosmos, aus dem Universum herein Kräfte, die formen ihn, die gestalten ihn. So daß wir also unterscheiden müssen die gleichförmigen, über die Erde hin wirkenden Erdenkräfte, die alle Menschenformen gleich machen würden, und die aus dem Universum auf die Erde hereinwirkenden Kräfte, die die Ätherleiber der Menschen verschieden machen. Da gibt es menschliche Ätherleiber, welche, ich möchte sagen, an einer äußersten Grenze stehen, die starke Kräfte haben, Ätherleiber, bei denen man beobachten kann, daß sie außerordentlich zäh sind, so daß, wenn man sie beobachtet, sie ihre Form fast so beibehalten, wie eine physische Form bleibt. Eine zweite Art der Ätherleiber ist die, wo der Ätherleib so beweglich ist, ich möchte sagen, wie ein vollständig Bewegtes, mehr Flatterndes beweglich ist, im Gegensatz zu der festen Form flutend und beweglich ist. Die Ätherleiber dieser beiden Formen zeigen sich namentlich so, daß man sie bezeichnen kann als innerlich ziemlich gleich schattiert. Eine weitere Art von Ätherleibern ist diejenige, die innerlich schattiert sind, innerlich schillernd schattiert sind, die also nicht gleichförmig in ihrer Farbe sind. Eine vierte Art von Ätherleibern sind diejenigen, welche zwar durch ihre ganze Substanz hindurch eine Grundfarbe, wenn wir so sagen wollen, zeigen, die sie aber in den aufeinanderfolgenden Zeiten ändern, ohne daß man angeben kann, daß sie von etwas anderem als von innen her geändert wird. Diese sind also nicht schillernd tingiert, nicht mit verschiedenen Farben schattiert, sondern sie sind so, daß sie gleichmäßig sind, aber im Laufe der Zeit immer andere Färbungen zeigen, chamäleonartige Ätherleiber. Dann gibt es solche Ätherleiber, die sehr stark die Neigung haben, sich innerlich aufzuhellen, zu klären, die in gewissen Momenten heller und heller werden. Andere Ätherleiber haben eine sehr starke Fähigkeit, die Sphärenharmonie* wiederzugeben. Und dann sind solche Ätherleiber zu beobachten, welche insbesondere auftreten bei erfinderischen, genialischen Menschen, solche Ätherleiber, welche schon Kräfte in sich zeigen, die erdenfremd und erdenseltsam sind. Während die 6 vorherigen Arten des Ätherleibes immerhin zeigen, daß sie so geartet sind, daß man sie bei Menschen, auch wenn sie Durchschnittsmenschen sind, findet, gibt die letztere Art von Ätherleibern diejenige Art von Menschen, welche starke Fähigkeiten haben, die, von denen man sagt, daß sie nicht «erdgeboren» sind – Dichter, Künstler und dergleichen. 165.166ff

Ätherleib – Metamorphose während des Alterns. Wir stoßen, indem wir uns aufrichten, immer an solche Kräfte an, die von außen hereinkommen. Heute brauchen wir nicht mehr die Schädelknochen (gegen die Willenskräfte des Kosmos) zu bilden. Aber im Ätherleib, da bilden wir sie noch, indem wir uns aufrichten, da verdichtet sich das auf dem Kopfe noch, was Ergebnis ist des Kampfes zwischen den Kräften, die von der Erde ausstrahlen, und den Kräften, die von allen Seiten herankommen. Wenn wir den Ätherleib betrachten, da finden wir noch, daß der Mensch mit den beiden Beinen gerade Linien aufrichtet und entgegenarbeitet den Kräften, die von außen kommen; und der Ätherleib wird verdichtet. Wenn wir das 50. Lebensjahr überschritten haben, dann haben wir zu den ersten starken Säulen (des Ätherleibes),

die wir während der ersten 7 Jahren gebaut haben, immer weitere Säulenpaare hinzugefügt. Im Ätherleib zeigen sie sich in verschiedenen Farben. Und jedesmal machen wir unsere Ätherdecke stärker. 286.84f. Vergleiche auch: Architektur, neuer baukünstlerischer Gedanke.

Ätherleib – Musik innere. Diejenige Kunst, die sehr viel zu tun hat mit den Schwingungen des Ätherleibes, ist die Musik. 95.53

Ätherleib – Nachahmer von Tierformen. Wenn wir als Menschen einem Esel gegenüberstehen, da bekommt unser Ätherleib fortwährend die Tendenz, auch ein Esel zu werden. Er hat fortwährend das Bestreben, die Formen des Esels anzunehmen. Und nur dadurch, daß wir einen physischen Leib haben, der seine feste Form hat, dadurch verhindern wir unseren Ätherleib, die Eselsform anzunehmen. Die ganzen Formen (des Tierreiches) sind der Anlage nach in unseren Ätherleibern, und nur dadurch können wir diese Formen verstehen, daß wir sie innerlich gewissermaßen nachzeichnen. Und unser physischer Leib verhindert uns nur, das alles zu werden. Das ganze Tierreich tragen wir in unserem Ätherleib eigentlich in uns. Menschen sind wir nur im physischen Leib (der Astralleib beinhaltet dagegen die Pflanzenformen). 199.201

Ätherleib nach dem Tode. Es beginnt gleich nach dem Moment des Todes ein Abglimmen, ein Immer-Schwächerwerden der Eindrücke, die noch von dem Besitz des Ätherleibes herrühren. 159.34 Gleichzeitig mit dem Erinnerungsbilde (des ganzen verflossenen Lebens) empfindet der Mensch, daß er immer größer und größer wird. Die Bilder, die ihn umgeben, welche die Bilder des vergangenen Lebens sind, vergrößern sich ebenfalls. Wenn er einmal in Amerika war zum Beispiel, fühlt er sich hinauswachsen bis nach Amerika. Im Ätherleib empfindet der Mensch das Immergrößer-Werden. Im Astralleib fühlt er sich dagegen aufgestückelt in verschiedene einzelne Teile. 96.181

Die wahre Gestalt des Ätherleibes nehmen wir wahr für kurze Zeit, nachdem wir durch des Todes Pforte gegangen sind. Da schauen wir zurück auf eine Bilderwelt, die also eine Welt webender Gedanken ist. Diese Bilderwelt ist die wahre Gestalt des ätherischen Leibes. Im Ätherleib haben wir etwas, was keimhaft ist, was zwar jetzt verschwindet wie der Keim der Pflanze, den wir in die Erde senken, aber der dann als Pflanze, als gestaltete Pflanze aufgeht. So nimmt der Kosmos*, gleichsam unseren Ätherleib auflösend bis ins Unendliche, unseren Ätherleib auf. Aber alles das, was so im Kosmos aus menschlichen Ätherleibern gewoben wird, wird in ihm zu Kräften eines zukünftigen Jupiter-Tier-Pflanzenreiches. Wir denken uns, daß in einer Substantialität, die der heutigen Pflanzenwelt ähnlich ist, aber durchsetzt mit Empfindungsfähigkeit, sich ein Pflanzen-Tierreich entwickelt, welches gewissermaßen die zukünftige Erde oder den Jupiterplaneten umweben wird. Die Empfindung wird sein eine kosmische Empfindung, ein Wahrnehmen der den Jupiter umgebenden Vorgänge. 207.135f

(Solange der Ätherleib noch am Menschen ist, läßt dieser von dem Bewußtsein alles das erleben,) was an Lebensinhalt während des Erdenlebens geblieben ist, doch aber einen unterbewußten Eindruck auf die Seele gemacht hat. Diese Bilder verblassen nach wenigen Tagen bis zum Entschwinden. Wenn sie sich ganz verloren haben,

so weiß der Mensch, daß er auch seinen Ätherleib abgelegt hat. 26.25 (Dann) wenn hingeflutet ist nach einigen Tagen das Tönen, dieses musikalische Wirken, dieses mild phosphoreszierende Leuchten, dieses wärmende Strömen, dasjenige, was zuerst wie ein stummes Tönen ist, das aber für den inneren Menschen wahrnehmbar ist, das wird immer lauter und lauter, indem es sich verbreitet, und es ist dann so, wie wenn man – gerade durch das Lauterwerden, das man nun als geistig-seelisches, aber für die Erde abgestorbenes Wesen nicht mehr vernehmen kann, weil man die physischen Ohren nicht hat, es müssen eben physische Ohren da sein – das immer Lauterwerden eben vernimmt wie ein Verglimmen der inneren ätherischen Musik. 224.42

Wenn der Mensch nun stirbt, dann spaltet sich zunächst der Ätherkörper in zwei Glieder. Das eine Glied ist das, welches herstammt von der oberen Bildung und das nimmt der Mensch mit. Dagegen fällt der ganze übrige Ätherkörper ab, denn darüber kann der Mensch keine Herrschaft ausüben, das ist ihm zugefallen von außen. Darüber kann er erst eine Herrschaft ausüben, wenn er Geheimschüler geworden ist. Der Ätherkörper besteht also aus zwei Gliedern: aus dem Teile der menschlichen Natur, der damals vom Monde herübergekommen ist, und seinem (unteren) Gegenpol. Sie waren zuerst noch nicht miteinander verbunden, nachher näherten sie sich einander und verbanden sich. Das eine ist der Pol des Tierischen, das andere ist der Pol des Geistigen; diesen nennt man auch Mentalkörper. Dieser ist materiell Äther*. 93a.142ff Wenn der Ätherleib nach dem Tode von dem Menschen losgelöst ist, so bleibt von ihm doch für alle spätere Entwickelung des Menschen noch etwas zurück, was man wie einen Extrakt oder eine Essenz desselben bezeichnen kann. Dieser Extrakt enthält die Früchte des verflossenen Lebens. Und er ist der Träger alles dessen, was während der geistigen Entwickelung des Menschen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt sich wie ein Keim zum folgenden Leben entfaltet. 13.423 Die Zeit die der Ätherleib braucht zur Auflösung, ist sehr verschieden. Wenn ein Mensch uralt geworden ist im physischen Leben, also sozusagen ein normales Alter erreicht hat, dann hat er die Kräfte seines Ätherleibes verbraucht, und es löst sich dann dieser rasch auf. 157.126 In dem alten, noch nicht (durch das Leben) gejüngerten Ätherleib eines Frühverstorbenen da ist mehr Wille drinnen; direktes Willenselement, schöpferisches Liebeselement ist darinnen. Der Ätherleib eines jung verstorbenen Menschen strömt Liebe aus, warmes Ätherisches der Liebe. Der Ätherleib des altgewordenen Menschen strömt aus weisheitsvolles Aurisches, Lichtvolles. 163.116

Zwischen den Ätherleibern von Altverstorbenen und Jungverstorbenen Seelen findet eine Wechselwirkung, ein gegenseitiger Austausch statt. Und die Leiter dieser Betätigung sind in der Region der Hierarchie der Angeloi* zu finden. 163.118f Und wenn wir aufblicken zu besonders genialen Menschen, so ist die Genialität verdankt der Tatsache, daß Menschen auch jung sterben müssen, denn aus den frühen Toden Jungverstorbener entstehen die Keime für die seelischen Anlagen, welche die Menschheit in ihrer Fortentwickelung braucht. 163.120

Dadurch daß wir ätherische Wesen sind, stehen wir in der elementarischen Welt, und ein bestimmtes System (siehe: Ätherleib-Gegenbild) steht in näherer Beziehung zu uns selber. Dieses System, das heißt diejenigen Ätherwesenheiten, die uns ja begleiten, sind auch diejenigen, die durch ihre Kräfte, weil sie in einer bestimmten Weise angeordnet sind, wenn wir durch die Pforte des Todes treten, unseren ätherischen Leib aus unserem physischen Leib zunächst herausziehen und ihn, also damit den

Menschen selber, nunmehr in die elementarische Welt* hineinversetzen. Der Mensch hat ihn abgelegt, diesen Leib, aber er steht in fortwährender Verbindung mit diesem abgelegten ätherischen Leib. Diese Beziehung, die der Mensch hat zu seinem elementarischen, zu seinem ätherischen Leibe, die kann sich auch fortsetzen bis in die physische Welt herunter. (Vergleiche: Tote – Hereinwirken der Toten in unsere Sphäre) 168.203f Es arbeiten an unserem Ätherleibe die Wesenheiten aus der Hierarchie der Angeloi, der Archangeloi und der Archai, und die lassen es nicht dazu kommen, daß das ganze Wesen des Ätherleibes sich in das Tierreich zersplittert. Was für uns Holz und Eisen der Erde ist, wenn wir es zu Maschinen verarbeiten, das sind unsere Ätherleiber für die Angeloi*, Archangeloi*, Archai*. Sie arbeiten aus diesem Ätherleib heraus das, was in der geistigen Welt gebraucht wird. Dem Kosmos wird das Gewebe unseres Ätherleibes (eingefügt), das im wesentlichen zustande gekommen ist durch die Art, wie wir gedacht haben im Leben. Wir leben als Mensch nicht bloß für uns, wir leben als Mensch für den ganzen Kosmos. 174a.135ff

Der Ätherleib geht in die Ätherwelt über; aber so, daß er in die Ätherwelt hineinträgt, was er zwischen Geburt und Tod bekommen hat, so daß die Ätherwelt bereichert wird. Die Art und Weise, wie dieser Ätherleib aufgenommen wird in die Ätherwelt, kann am besten bezeichnet werden mit «Inbindung». Das heißt, das, was wir ihm gegeben haben, das wird hineingebunden, verbunden mit der gesamten Ätherwelt. 163.126 Wenn wir hinsehen auf der Menschen Gräber, so tönt uns zunächst nicht ein Erdenwort der Dankbarkeit entgegen, daß die Erde den Stoff, den sie hat hergeben müssen, um den Menschen zu bilden, wiederum zurückbekommen hat. (Dagegen) die Himmel tönen uns entgegen Dankbarkeit für alles dasjenige, was der Mensch während seines Lebens seinem Ätherleib bereitet hat. 163.128

Das allerwenigste, das in unseren Gedanken lebt, kommt uns zum Bewußtsein, denn die Gedanken bedeuten noch viel anderes, als was uns zum Bewußtsein kommt, viel anderes, als was in unseren Seelen lebt. Während wir denken und unsere Gedanken erinnern, arbeiten gleichsam von außen nach ihrer Art, so wie sie unsere Gedanken* brauchen können, die genannten Wesenheiten der höheren Hierarchie. Und das, was sie auf diese Art arbeiten, das gehört zu dem dazu, was gebraucht wird, damit aus der Erde einmal Jupiter*, Venus*, Vulkan* hervorgehen können. (Nach dem Tode) wird nicht nur (dem Weltenäther) dasjenige einverwoben, was wir zuletzt sehen, indem wir auf die eine Seite unseres Gedankengewebes hinsehen, sondern da wird einverwoben dem allgemeinen Weltenäther auch das, was die genannten Wesenheiten erarbeitet haben. Während sie gewissermaßen an unserem einzelnen Gedankengewebe während unseres Lebens arbeiten, fügen sie dann die einzelnen Gedankengewebe des einen, des anderen, des dritten Menschen zusammen, so wie sie sie brauchen können, damit Neues entstehe im Fortentwickelungsgange der Welt. Das muß hineinverwoben werden in den allgemeinen Weltenäther, was sie da erwerben können durch das Zusammenfügen der einzelnen Ätherleiber der Menschen, die sie während der Zeit des physischen Lebens bearbeitet haben. Dasjenige, was wir so diesen Wesenheiten, den Angeloi, Archangeloi, Archai zu geben vermögen, das bildet für die ganze Zeit, die wir dann durchleben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, etwas, das wir anzuschauen haben, auf das wir hinzublicken haben. Und wie wir selber nun wiederum mitzuarbeiten haben an der Herstellung dessen, was sich dann mit der physischen Materie verbindet, um uns eine neue Inkarnation zu geben, so wirkt in diese unsere Arbeit hinein der Anblick des-

sen, was wir so der großen Welt gegeben haben. Kurz, ob wir auf etwas zu blicken haben, woraus wir neue Antriebe für eine nächste Inkarnation schöpfen können in diesem, dem Weltenäther einverwobenen Gedankengewebe, oder ob wir das nicht können, davon wird vieles abhängen in bezug auf die Art, wie wir imstande sein werden, für unsere neue Inkarnation vorzuarbeiten. 174b.163ff

Das aber, was die Angeloi, Archangeloi, Archai gewoben haben, geht so weit hinaus, indem es der allgemeinen Ätherwelt einverwoben wird, daß es sich in einer weiten Kugel entfaltet, deren Mittelpunkt die Erde ist. 174b.168

Ätherleib – Organbildner. So liegt schon in dem Ätherleib zum Beispiel eine Kraft, aus der sich das Herz, der Magen, das Gehirn und so weiter herausgliedern. So ist für jedes Organ unseres physischen Leibes im Ätherleib eine Anlage vorhanden; aber diese Anlagen sind keine Stoffe, sondern Kräfteströmungen. In der unteren Devachanwelt wurzeln die Kräfte, die unseren physischen Leib aufbauen; das heißt also, die Kräfte unseres Ätherleibes. 100.34f

Ätherleib – Schwächung. Je mehr der Mensch treiben muß von dem, was ihn nicht interessiert, desto mehr schwächt er seinen Ätherleib. 143.12 Der Ätherleib ist ja etwas im Menschen, was bei den meisten, die ihr Leben versitzen, die ihr Leben ohne Interesse für ihre Umwelt zubringen, steif wird. 315.68 Das Turnen besteht darin, daß der Mensch sich noch mehr anpassen kann der Erde. Daß der Mensch also mehr abkommt von seinem Ätherleib, nicht immer seinem Ätherleib folgt, deshalb turnt er. Sport hat das Ergebnis, daß der Mensch ganz herauskommt aus seinem Ätherleib, ganz nur den physischen Erdenbewegungen folgt. Dadurch wird er immer mehr der Erde befreundet und kommt ab von der geistigen Welt. 350.21f

Ätherleib sprießt. Der Ätherleib hat immer das Bedürfnis zu sprossen und zu fruchten, aber der Astralleib* hat das Bedürfnis, abzuzehren das, was der Ätherleib aufbaut. Während wir unbewußt im Schlafe sind, strömt ein aus geistigen Welten das, was Ersatz schaffen kann für das, was abgezehrt wurde. Zuviel Schlaf gibt zuviel neue Lebenskraft, die dann richtig wuchert, so daß der Mensch strotzt von Lebenskraft. Dies führt zu Krankheit selbstverständlich. 154.127

Ätherleib – Spiegel der Seele. Das ist gerade das eigenartige des menschlichen Ätherleibes, daß wir nicht in ihn hineindringen, sondern daß er uns unser eigenes Seelenleben zurückwirft. 119.52 Durch das alte Persephone-Hellsehen sah der Mensch in dieser geistigen Welt Bilder der geistigen Wesenheiten selber. Eine Bilderwelt sah der Mensch um sich. Diese Bilder werden zwar hervorgerufen durch die Kräfte des astralischen Leibes, aber der astralische Leib könnte sie, wenn er auf sich angewiesen wäre, nicht sehen. Geradesowenig wie ein Mensch sich selber sieht, wenn er, von keinem Spiegel gehindert, vorwärts geht, ebensowenig würde der astralische Leib die von ihm erzeugten Bilder wahrnehmen, wenn nicht die Tätigkeit des astralischen Leibes in der menschlichen Natur gleichsam zurückgeworfen würde durch den Ätherleib. Daher ist das gesamte Weltbild, das sich der Mensch machen kann, der gesamte Inhalt seines Bewußtseins eine Spiegelung aus dem Ätherleibe. Und von diesem hängt es ab, ob der Mensch überhaupt etwas weiß von der Welt. Der Schlüssel zur Welterkenntnis liegt im Ätherleib. Im Astralleib* wird die Erkenntnis

entzündet, zum Bewußtsein gebracht wird sie durch den Ätherleib. Es wird uns ein Bild, ein Gedanke bewußt dadurch, daß wir einen Ätherleib haben. Sie wären in uns auch wenn wir keinen Ätherleib hätten, aber wir wüßten nichts davon. 129.43ff

Ätherleib und Ahriman. Es leben sich aus in der menschlichen Natur Luzifer* und Ahriman*, Ahriman im Ätherleib und Luzifer im Astralleib* des Menschen. Bei.45.4

Ätherleib und Archangeloi. Wir sind in bezug auf unseren ätherischen Leib eingekleidet in eine Ausstülpung des Reiches der Archangeloi. Wenn wir durch des Todes Pforte gehen, behalten wir noch kurze Zeit diesen ätherischen Leib. Wir wissen, daß er sich dann auflöst, aber seine Auflösung bedeutet nicht, daß er ins Nichts verschwindet, sondern er geht zurück ins Reich der Archangeloi. Die machen wiederum Anspruch auf ihn; die senken gleichsam einen Teil ihres Wesens nach dem irdischen Menschenreich hin und konstituieren dadurch den menschlichen Ätherleib Zeit seines Lebens. Wir können also sagen: Aus dem menschlichen Ätherleib geht etwas über in das Reich der Archangeloi. 205.231f

Ätherleib und Astralleib. Wenn wir den ganzen vollen Menschen überschauen, besteht er natürlich aus Materie, so wie die anderen äußeren Dinge aus Materie bestehen, aus dem Ätherwesen, das er innerlich hat und das mit dem äußeren Äther in Beziehung tritt, und aus dem unterbewußten Seelenleben, das nun bildend in den Äther eingreifen kann. 65.661 Der Ätherleib ist eine Kraftgestalt; er besteht aus wirkenden Kräften, nicht aber aus Stoff; der Astralleib* ist eine Gestalt aus in sich beweglichen farbigen, leuchtenden Bildern. 34.316 Eine feste Grenze zwischen dem Äther- und dem Astralleib besteht nicht. 96.177 Unser Ätherleib ist ein Gebilde, das von unserem Astralleibe geformt worden ist. Langsam hat sich der physische Körper herausgehoben aus der Grundlage des Ätherleibes. 93.211

Was nun (beispielsweise) der physische Finger darstellt, wie er geformt ist, wie das Blut in ihm fließt, wie die Nerven verlaufen, das alles hat der Ätherfinger geformt. Er ist der Bildner und besorgt heute noch immer, daß die Nerven in der entsprechenden Weise angeordnet sind, daß das Blut richtig fließt und so weiter. Wie nun der Ätherleib daran formt, das wird geregelt durch den astralischen Leib, der das Ganze durchdringt. 116.50 Der Astralleib hält beim Menschen und beim Tier das Ätherische von innen zusammen. 136.189 Das Mineral wird astralisch von außen zusammengehalten, und zwar dadurch, daß dieses Zusammendrängen bestimmt wird durch die verschiedenen Stellungen, die die Sonne* zur Erde* hat. Von jenen Kräften aus, die zur Sphäre der Geister der Weisheit (Kyriotetes*) gehören. 136.190

Wir müssen das, was da gewirkt hat zum Anderswerden der Hüllen, vorzugsweise im menschlichen Ätherleib suchen, er ist das eigentlich Kraftende, das eigentlich Wirksame. Er hat den physischen Leib dichter gemacht, hat auch den astralischen Leib umgeändert, daß er nicht mehr hellseherische Kräfte entwickelt, sondern nur die intellektualistischen Kräfte der Menschennatur. Wir müssen nun die eigentlichen Kräfte, die da wirksam sind, vor allen Dingen die Eros- und Demeterkräfte, in dem Ätherleib suchen. 129.41f Der Ätherleib versinkt in die Bewußtlosigkeit, wenn ihn nicht der Astralleib durchleuchtet. 13.62 Man kann neben vielen anderen Vorstellungen, durch die man ein Verständnis des astralischen Leibes hervorrufen kann, auch die haben, daß er ein Leser der okkulten Schrift ist, und der ätherische Leib ist

dagegen – wiederum unter mancherlei andern Eigenschaften die er hat – etwas wie eine Schrifttafel, in welche durch die Vorgänge der Welt fortwährend die okkulte Schrift* eingetragen wird. Und der Astralleib liest fortwährend das, was die Welt in den Ätherleib einschrieb; das geht im Unterbewußtsein vor. 156.115

Mit den Ätherkräften, die aus dem Umkreis des Kosmos auf die Erde einströmen, kommen auch diejenigen Weltimpulse, die im astralischen Leibe des Menschen wirken. Der Äther ist wie ein Meer, in dem sich schwimmend aus den allseitigen Weltenfernen die Astralkräfte der Erde nähern. 26.224 Von der Astralwelt aus kann der Ätherleib eines Wesens beeinflußt werden. 11.177

Ätherleib und Astralplan. Der Mensch gehört mit seinem Ätherleib der astralischen Welt an. Die physische Welt gibt uns Wahrnehmungen. Aber von ihnen müssen wir uns abwenden, und dann bleibt uns noch etwas: Vorstellungen. Sie sind schon etwas Übersinnliches. Diese hat der Mensch dadurch, daß die Kräfte der Astralwelt in seinen Ätherleib hineinreichen, so daß der Mensch durch seine Vorstellungen in einem gewissen Zusammenhang mit der Astralwelt steht. 143.35

Ätherleib und Bewegungen. Im Grunde genommen ist alles im ätherischen Leib Rhythmus, zyklischer Ablauf von Bewegungen, von Betätigungen, und einen räumlichen Charakter trägt der Ätherleib nur dadurch, daß er den physischen Leib ausfüllt. Für die menschliche imaginative Anschauung ist es allerdings notwendig, daß der ätherische Leib auch in Raumesbildern vorgestellt wird, aber das ist nicht sein Wesentliches; das ist das Zyklische, das Rhythmische, das in der Zeit Ablaufende. Man muß sich bemühen, um zu einer klaren Vorstellung über den Ätherleib zu kommen, ich möchte sagen, die musikalischen Vorstellungen zu Hilfe zu nehmen und nicht die räumlichen Vorstellungen. Der Ätherleib ist ein Ausfluß von Kräften, ein Sich-Darstellen von Kräften. Und wir merken diese Kräfte an Erscheinungen, die sich beim Menschen vollziehen im Verlaufe seines Lebens. Eine dieser Erscheinungen ist das Sich-Aufrichten der menschlichen Gestalt. Dieses Erwerben der aufrechten Gestalt geht zwar vom Astralleib aus, aber der Astralleib muß gleichsam seine In-die-Höhe-Streckkraft übertragen auf den Ätherleib, und dieser arbeitet im Laufe der Zeit daran, die menschliche Gestalt senkrecht aufwärts zu richten. Jedesmal, wenn wir eine Hand aufheben, findet aber ein ähnlicher Vorgang statt. In unserem Ich* können wir ja nur den Gedanken dieses Handaufhebens haben, dieser Gedanke muß dann zugleich wirken auf den Astralleib, und dieser überträgt seine Tätigkeit auf den Ätherleib. Nehmen wir einmal an, ein Mensch habe seine Hand in einer waagrechten Lage. Nun bildet er sich die Vorstellung: Ich will die Hand etwas weiter oben, hier haben.– Diese Vorstellung geht über auf den Astralleib; darinnen bildet sich ein Impuls, vom Astralleib auf den Ätherleib, und zwar geschieht im Ätherleib jetzt, wenn die Hand so war, waagrecht, das Folgende: es wird der Ätherleib zunächst nach hier heraufgezogen, und die (physische) Hand folgt nach. Bei jeder Bewegung haben wir es mit einer Kraftentfaltung zu tun, auf die eine Gleichgewichtslage folgt. Mit solchen Kraftentfaltungen und folgender Gleichgewichtslage haben wir es fortwährend im Leben unseres Organismus zu tun. In dem Augenblick, wo das Ich seine Vorstellungsimpulse in den Astralleib hineinschickt, muß uns ein Wesen aus der Hierarchie der Angeloi* helfen. Bei der geringsten Fingerbewegung muß ein solches Wesen, das mit seiner Weisheit weit vorauseilt der menschlichen Weisheit, uns hel-

fen. Wir könnten nichts anderes tun als starr daliegen und vorstellen, starrkrampfartig in der Welt sein, wenn uns nicht fortwährend die Wesen der höheren Hierarchien in ihre Betätigungen aufnehmen würden. 275.40ff

Wenn wir uns bewegen, dann geht immer von uns etwas zugrunde. Wenn ich meinen Körper untersuchen würde, nachdem ich gegangen bin, so würde ich mehr Asche in meinem Körper finden, als vorher drinnen war, weil mittlerweile Stoffe drinnen verbrannt sind. 349.84

Dadurch, daß wir den Ätherleib in uns haben, können wir ganz richtig den Verbrennungsvorgang, den wir durch unsere Bewegungen immer ausführen, wieder gut machen. Der Ätherleib (dagegen) wird durch das Arbeiten nicht abgenützt. 349.85f

Ätherleib und Bildekräfte. Was auf den Ätherleib wirkt, sind Formgebilde, die Sie selbst früher auf dem Astralplan hervorgebracht haben. Sie tragen also fortwährend die Wirkungen früherer Leben in sich. Sie erleben eigentlich immer die Wirkungen früherer Verkörperungen. 99.68 Unser Gedankliches wird angeregt von unserem Astralleibe, aber es wirkt hinunter in den Ätherleib. Der Gedanke strömt also ein (in den Ätherleib), ruft in der Äthersubstanz Bewegung hervor, und die Äthersubstanz ruft in ihrer Umgebung Hohlheit hervor. Denn das, was die Äthersubstanz da braucht, das nimmt sie von ihrer Umgebung, und es entstehen Hohlräume. Und diese Hohlräume entstehen, wenn der Mensch denkt, oder wenn die höheren Wesenheiten, Angeloi, Archangeloi, ihre Gedanken in ihn hereinlassen, was ja fortwährend geschieht. Wir sehen sich bewegen den Äther durch die Gedankenwirkung, und dazwischen sind Hohlräume. Und diese Hohlräume sind eigentlich im Grunde der physische Leib. Das Dünnere erscheint dem Wesen, das in dem dichteren Elemente lebt, furchtbar hart. So können wir auch in die eigentlichen Hohlräume nicht hinein, aber nur deshalb, weil da nichts ist, weil es hohl ist. 162.273uf

Astralische Substantialitäten, die den physischen und den Ätherleib schaffen, an seiner Schöpfung beteiligt sind, die nehmen sich derer wieder an, wenn der Mensch sie verläßt. Dabei finden sie sie anders, als sie sie ursprünglich dem Menschen geliefert haben. 98.238

Ätherleib und Buddhi. Im physischen Menschenleibe ist heute schon das, was einst in ihm sein wird, wenn der Mensch am Gipfel seiner Entwickelung sein wird, aber es ist göttliches Atma*, es ist göttlich-geistige Wesenheit; und es ist im Ätherleib schon die Buddhi* drinnen, aber sie ist göttlicher Lebensgeist. 103.42

Ätherleib und Christus-Impuls. Es gehört zum Schicksale unserer Seele, also unseres Astralleibes und unseres Ichs, das anzuschauen, was man selber angerichtet hat in dem Schicksale seines Ätherleibes, der nicht mehr geändert werden kann, wenn er von dem physischen Leibe losgelöst ist. Es ist sogar der hauptsächlichste Anblick, den man nach dem Tode hat. Wie man vorher in der Sinneswelt den Anblick von Wolken, Bergen und so weiter hatte, so hat man jetzt nach dem Tode, wie einen Hintergrund, den Anblick desjenigen, was man selbst durch seine Seelenverfassung und seine Gesinnungen in seinen Ätherleib hineingelegt hat. Das wird immer größer und größer, je weiter sich der Ätherleib auflöst, und wird tatsächlich so wie das Firmament, auf dem alles andere erscheint. 148.201 Wenn wir so nach dem Tode zurückschauen können auf den Ätherleib, dann fällt wirklich auf durch eine gewisse Empfindung, die ge-

genüber diesem Ätherleibe da ist, daß ein Teil der Eigenschaften dieses Ätherleibes zusammenhängt mit alledem, was innerhalb des Erdenbereiches dem Wärmetod (Entropie) verfällt, was sich auflöst. Solche Kräfte sind in unserem Ätherleibe, welche die tätigen Kräfte sind, um die Erde in den Wärmetod hineinzuführen. Aber andere Kräfte sind noch da. Eine zweite Art von Kräften in diesem Ätherleibe ist zu bemerken und diese verhalten sich zu allem Irdischen so, wie wenn man hinsehen würde auf den Pflanzenkeim und sehen, wie der Pflanzenkeim umgeben ist von einer solchen Pflanzensubstanz, aus der die nächste Pflanze neu entsteht. In ähnlicher Weise sieht man im Ätherleibe: da sind Kräfte, die nur tätig sein müssen für die Erde, solange die Erde besteht, bis die Erde dem Wärmetod verfällt. Dann aber sind junge Kräfte darinnen, die zusammenhängen mit dem, was die Erde wie Keimfähiges im Kosmos enthält, um hinübergeführt zu werden zur nächsten Inkarnation der Erde. Aber diesen gleichsam keimeskräftigen Teil des Ätherleibes kann man nur sehen – und damit berühren wir ein wichtiges Geheimnis der Geisteswissenschaft –, wenn man ein gewisses Verhältnis gewonnen hat zu der Christus-Wesenheit, zu dem Christus-Impuls*. Denn dieser Teil ist durchdrungen von den Christus-Kräften, die sich durch das 'Mysterium von Golgatha* in die geistige Erdensphäre ausgegossen haben. Diese Christus-Kräfte stellen das dar, was auch von den Menschen das Keimfähige hinüberträgt zum Jupiter. 148.202 Für den Menschen, der mit dem deutlichen Ich-Bewußtsein, wie bei den westlichen Völkern, schon geboren ist, bedeutet es durchaus etwas Unseliges, hinzuschauen auf seinen Ätherleib und dort nur die für die Erdentwickelung zerstörenden Kräfte zu sehen, nicht aber ersehen zu können, daß dort der Christus-Impuls als eine Substanz drinnen ist. Es ist etwa so, wie wenn man fortwährend unter dem Eindrucke eines Erdbebens oder eines Vulkanausbruches leben müßte nach dem Tode, wenn man nicht die jungen Keimkräfte des Christus-Impulses im Ätherleib schauen kann. Was sind diese Keimkräfte eigentlich? Das Blut gehört ja zu den Substanzen des Leibes, und für den gewöhnlichen Menschenleib gehört es zu dem, was sich mit dem Tode physisch auflöst in die Elemente. Das war nicht der Fall, wenigstens nicht bei dem Teile des Blutes des Christus Jesus*, der auf Golgatha aus den Wunden zur Erde floß. Dieser Teil ätherisierte sich, wurde wirklich aufgenommen von den Ätherkräften der Erde, so daß das Blut, das damals aus den Wunden floß, zur Äthersubstanz wurde. Und diese Äthersubstanz erglänzt, erhellt, erflimmert in dem Ätherleib und – man empfindet es so nach dem Tode – zeigt sich so, daß der Mensch weiß: Da ist frisch keimendes Leben, welches den Menschen lebensfähig der Zukunft entgegenführt. Noch von einer anderen Seite kommen die Ingredienzien in den Ätherleib hinein. Das fünfte Evangelium* zeigt uns, daß ein wellenartiges Erdbeben stattgefunden hatte mit einer Spaltung der Erde. In diesen Spalt fiel der Leichnam des Christus Jesus hinein. Dieser Spalt schloß sich dann wieder. Was da von dem Erdspalt aufgenommen worden ist, das durchdrang dasjenige, was wir das in der Äthersubstanz erflimmernde und erglitzernde Blut genannt haben, und dadurch wird das flimmernde und glitzernde Blut im Ätherleibe sichtbar; so daß man die Empfindung hat – ich sagte vorhin: es breite sich der Ätherleib nach dem Tode aus und man erblickt ihn wie eine Art Firmament, von dem sich alles andere abhebt, es spannt sich aus in diesem sich ausbreitenden Ätherleibe wie eine Grundsubstanz der Leib, der blutentleerte Leib des Christus Jesus, der von dem Erdspalt aufgenommen worden ist und so in die Erde übergegangen ist und in dem ausgespannten Tableau des Ätherleibes wie diesen belebend erscheint. 148.204f

Ätherleib und Denken. In dem Augenblicke, wo man anfängt, dadurch daß man (spirituelle) Übungen macht, ein seelisches Auge, ein geistiges Ohr zu erhalten, in demselben Augenblicke fängt man an, den Ätherleib wirklich zu sehen. In diesem Augenblicke weiß man, daß das Denken, das vorzugsweise ausgeführt wird von diesem ätherischen Leibe, ein geistiges Begreifen ist, ein geistiges Befühlen ist der Dinge. Aber das Geistige fühlt man so, wenn man die Gedanken gewissermaßen verdichtet hat durch solche Übungen, daß man nicht jenes abstrakte Gefühl hat des Fernstehens der Dinge, wie es im gewöhnlichen Leben der Fall ist. Dann wird man schon auch vom Denken müde. Dann will man sich dem Denken gegenüber erst recht ausschlafen. 309. 31

(Für die übersinnliche Wahrnehmung) erscheint das Denken als die Summe der Kräfte, die einen eigentlich menschlich aufgebaut hat, als Wachstumskräfte, als Ernährungskräfte und so weiter. Man merkt, wie aus dem Äther der Welt, denn darinnen liegen diese Kräfte, die menschliche Organisation herausgebaut wird. Man kann darauf kommen, daß einem etwas geblieben ist von diesem Denken, wie man es als kleines Kind gehabt hat. Es bleibt einem etwas von diesem imaginativen Denken, und durch Übung kann man es auch im späteren Leben wieder erforschen, so daß man an den Ätherleib heran kann. 84.78f Siehe auch: Denken und Ätherleib nach dem Zahnwechsel.

Ätherleib und Devachan. Die Kräfte, die den Ätherleib zusammenhalten, finden wir in der Welt, die wir die inspirierende oder die Welt des Rupa-Devachan, die himmlische Welt oder unteres Devachan, nennen. Alle die Kräfte, die den Ätherleib zusammenhalten, sind um eine Stufe tiefer liegend als die, welche den physischen Leib zusammenhalten (die auf dem Arupa-Devachan, oder oberen Devachan liegen). 99.25 Die Kraft, die man braucht, um in den Ätherleib hineinzuarbeiten, die braucht man aus der Devachanwelt. 283.16

Ätherleib und elementarische Welt. Die nächste geistige Welt, die gewissermaßen an unsere physische Welt stößt, ist die ätherische oder elementarische Welt (siehe: Astralplan). Sobald dem Menschen der Sinn aufgeht für diese elementarische Welt, welches dadurch geschieht, daß der Mensch imaginativ wahrnehmen kann, ist es ihm klar, daß diese elementarische Welt ebenso reichlich bevölkert ist von Wesenheiten, wie die physische Welt. Der Mensch ist als Ätherwesen ein Bürger dieser elementarischen Welt. 168.199f

Wenn nun dasjenige, was der Mensch wohl stets erlebt, wovon er aber im gewöhnlichen Erleben nichts weiß, daß er nämlich als ätherisches Wesen in einer elementarischen Welt sich befindet – wenn dieser Tatbestand bewußt wird, so ist dieses Bewußtsein ein ganz anderes als das des gewöhnlichen Erlebens. Da verschwimmt das eigene Ich-Wesen mit gewissen Vorgängen und Wesenheiten der Umgebung. Die ätherische Menschenwesenheit muß sich auch in dem finden, was nicht in der Art ihr Inneres ist, wie sie sich gewöhnt hat dieses «Innere» in der Sinneswelt anzusehen. Es gibt in der elementarischen Welt Kräfte, Vorgänge und Wesenheiten, welche man, trotzdem sie in gewisser Beziehung «Außenwelt» sind, doch so ansprechen muß, als ob sie zu dem eigenen «Ich» gehörten. Man ist als ätherisches Menschenwesen in die elementarische Weltwesenheit eingesponnen. 17.24

Ätherleib und Elementarreiche. Den physischen Körper, den Ätherleib, den empfindenden Seelenleib und die Verstandesseele* hat man als in der Sinnenwelt verdichtete Urbilder des Geisterlandes, Devachan, anzusehen. Der physische Körper kommt dadurch zustande, daß des Menschen Urbild bis zur sinnlichen Erscheinung verdichtet wird. Man kann deshalb diesen physischen Leib eine zur sinnlichen Anschaulichkeit verdichtete Wesenheit des ersten Elementarreiches nennen. Der Ätherleib entsteht dadurch, daß die auf diese Art entstandene Gestalt beweglich erhalten wird durch eine Wesenheit, die ihre Tätigkeit in das sinnliche Reich herein erstreckt, selbst aber nicht sinnlich anschaubar wird. Will man diese Wesenheit vollständig charakterisieren, so muß man sagen, sie hat zunächst ihren Ursprung in den höchsten Regionen des Geisterlandes und gestaltet sich dann in der zweiten Region zu einem Urbild des Lebens, als solches wirkt es in der sinnlichen Welt. An den drei unteren Gliedern des Menschen arbeiten also die Urbilder in Form von Wesenheiten mit, die ihm in einer gewissen Art äußerlich gegenüberstehen; in der Verstandesseele wird er selbst zum bewußten Arbeiter an sich. An seinem Ätherleibe wirken Wesenheiten von der Art, die im Pflanzenreich auf sinnlich-unwahrnehmbare Art leben, die aber ihre Wirksamkeit in diese Reiche herein erstrecken. 9.153ff Genaueres siehe unter: Elementarreiche.

Ätherleib und Empfindungsleib. Die Grenze der Empfindungsseele fällt nicht mit derjenigen des physischen Körpers zusammen. Diese Seele ragt über den physischen Leib hinaus. Man sieht daraus, daß sie sich mächtiger erweist, als er ist. Aber die Kraft, durch die ihr die Grenze gesetzt ist, geht von dem physischen Leibe aus. Damit stellt sich zwischen den physischen Leib und den Ätherleib einerseits und die Empfindungsseele andererseits noch ein besonderes Glied der menschlichen Wesenheit hin. Es ist dies der Seelenleib oder Empfindungsleib. Man kann auch sagen: ein Teil des Ätherleibes sei feiner als der übrige, und dieser bildet eine Einheit mit der Empfindungsseele, während der gröbere Teil eine Art Einheit mit dem physischen Leib bildet. 9.41

Ätherleib und Empfindungsseele. Die Empfindungsseele hängt in bezug auf ihre Wirkung vom Ätherleib ab. Denn aus ihm holt sie ja das hervor, was sie als Empfindung aufglänzen lassen soll. Und da der Ätherleib das Leben innerhalb des physischen Leibes ist, so ist die Empfindungsseele auch von diesem mittelbar abhängig. 9.41

Ätherleib und Erdenmitte. Durch seinen Ätherleib ist der Mensch auch mit dem Mittelpunkt der Erde verbunden (wie die Gruppenseelen* der Pflanzen). 98.255

Ätherleib und Erinnerung. Geradeso, wie das Haupt und der übrige Organismus ganz verschiedenes Tempo haben mit Bezug auf ihr Wachstum, so hat dasjenige, was kraftet und lebt im Ätherleib des Hauptes, und was lebt im Ätherleib des übrigen Organismus, ganz verschiedene innere Kraftentwickelungen, die verschiedene innere Imaginationen hervorrufen. Und kommt man überhaupt zur imaginativen Welt, dann tritt einem die Imagination des Ätherleibes des Kopfes in Wechselwirkung mit der Imagination des Ätherleibes des übrigen Organismus entgegen. Und dieses lebendige Zusammenwirken im menschlichen Ätherorganismus ist dasjenige, was der

Inhalt einer höheren Selbsterkenntnis ist. Daß der Mensch sich an das einmal Erlebte erinnern kann, das beruht darauf, daß, indem der Ätherleib des Hauptes in Wechselwirkung tritt mit dem Ätherleib des übrigen Organismus, dasjenige, was im Ätherleib des Hauptes wirkt, in dem Ätherleib des übrigen Organismus Veränderungen hervorruft, die bleibend sind, und die heraufwirken bis in den physischen Organismus. Nur dadurch, daß irgend etwas bis in unsere physische Leiblichkeit Eindrücke gemacht hat, sind wir imstande, es gedächtnismäßig zu behalten. 66.246 Steigt man ins schauende Bewußtsein auf, dann kommt man gewissermaßen dazu, zu sehen, was hinter der Erinnerung vorgeht, was im Menschen vorgeht in der Zeit, die abläuft von da an, wo er einen Gedanken gefaßt hat, der nun wie verschwunden ist, und nur unten im physischen Organismus lebt, bis er wieder heraufgeholt wird. Das ergibt sich nur dem inspirierten Bewußtsein. 66.248 Durch die Erinnerung sieht man auf das Geistige der eigenen Seele. 26.49

Ätherleib und Erkenntnis. Entzündet wird ein Gedanke, ein Bild im Astralleib; zum Bewußtsein gebracht werden sie durch den Ätherleib. Sie wären in uns auch wenn wir keinen Ätherleib hätten, aber wir wüßten nichts davon. 129.45

Ätherleib und Federn. Der Ätherleib, der von außen herein durch die Kräfte des Weltenraumes angeregte Ätherleib, ist es, der die Federn der Vögel zum Ausdruck bringt. Ganz anders ist es bei den mit Haaren bedeckten Wesenheiten; da wirken vorzugsweise die Kräfte, die von der Erde nach auswärts, also in der entgegengesetzten Richtung wirken als bei der Vogelfeder. 129.188

Ätherleib und Fixsternsphäre. Der ätherische Körper strebt ebenso von der Erde weg, wie der physische Körper nach der Erde hinstrebt. Und dieses Wegstreben ist nicht ein beliebiges Wegstreben nach allen Seiten hin oder ein gleichförmiges Wegstreben. Die Sternansammlungen (am Fixsternhimmel), die sind es, die den Ätherleib des Menschen anziehen, die ihn hinausziehen in die Weiten. Der Ätherleib wird nicht nach allen Seiten gleich gezogen. Es entsteht nicht eine sich ausbreitende Kugel, sondern indem der Ätherleib sich ausbreiten will, entsteht dasjenige, was durch die von den Sternen ausgehenden kosmischen Kräften an einer bestimmten Form des Menschen gewirkt werden kann, solange wir leben auf Erden und den Ätherleib in uns tragen. Wir sehen, wie in einem Oberschenkel dasjenige, was den Muskel formt, aus den Sternen heraus, ebenso das, was den Knochen formt, aus den Sternen heraus kommt. Man muß nur kennen lernen, wie aus den verschiedensten Richtungen des Weltenraumes her Formen entstehen können. So muß man eigentlich als Bildhauer ein Gefühl entwickeln für die Welt. Dieses Gefühl war schon ursprünglich in einem instinktiven Bewußtsein der Menschheit vorhanden. 309.44ff Das Weltall hat fortwährend die Tendenz den Ätherleib des Menschen in die ganze Welt zu zerstreuen. 211.79

Ätherleib und Flüssigkeitsleib. Die gesamte ätherische Organisation, die Sie sich nur als eine Struktur von Funktionen zu denken brauchen, greift nur unmittelbar ein in alles dasjenige, was flüssiger Natur in der menschlichen Organisation ist. So daß wir die physische Denkweise beschränken müssen auf alles dasjenige, was fest ist, und daß wir zurechtkommen, mit der menschlichen Organisation nur dann, wenn

wir dasjenige, was flüssig ist in dieser Organisation, als nicht bloß Flüssiges, so wie wir es in der äußeren unorganischen Natur haben, sondern als Flüssiges betrachten, das durch und durch belebt ist, als lebendiges Flüssiges. Das ist das, was gemeint ist, wenn gesagt wird, daß der Mensch einen Ätherleib hat. 314.102 Wir haben einen vollständigen ätherischen Organismus aus chemischem Äther, Wärmeäther, Lichtäther, Lebensäther bestehend, und ausserdem haben wir ganz besonders, auf dem Wege durch den Flüssigkeitsleib aus- und eindringend, den chemischen Äther oder Tonäther. So daß wir unterscheiden können: In unserem Flüssigkeitsorganismus haben wir unseren eigenen Ätherleib drinnen lebend; aber außerdem dringt von allen Seiten in ihn ein, was dem Ton als der Tonäther zugrunde liegt. 202.173

Ätherleib und Freiheit. Mit Bezug auf alles dasjenige, wohinein wir in die Notwendigkeit gespannt sind, ist der Ätherleib sich selbst überlassen. Mit Bezug auf alles das, wo der Ätherleib sich in eine Notwendigkeit hineinspannt, ist dasjenige, was der Mensch auf dem physischen Plan entwickelt, in Freiheit begriffen. 166.99 Das ist wirklich so, daß, wenn man in freier Entschließung einem rein im Geistigen erkannten Impulse folgen kann, man immer freier wird für alles dasjenige, was einen sonst an das physische Leben kettet, kettet weit über den Tod hinaus. Dagegen für alles dasjenige, an was man im physischen Leben gekettet ist, was nicht zu ändern ist, für das wird gerade der Ätherleib als solcher immer freier und freier. 166.101

Ätherleib und freies Glied des Ätherleibes. Der Ätherleib der Pflanze hat in jedem Falle eine bestimmte innere Gesetzmäßigkeit, die abgeschlossen ist, die sich von Samen zu Samen hindurchentwickelt und die einen bestimmten Kreis hat, über den nicht hinausgegangen werden kann. Anders ist es beim Ätherleib des Menschen. So ist wirklich ein durch die Natur selbst nicht verbrauchter Teil des Ätherleibes im Menschen vorhanden, durch das er die Vorstellungen, die durch die Erziehung in ihn hineinkommen, aufnehmen kann. 107.86

Ätherleib und frühere Inkarnationen. Der Mensch hat in seinem neuen Dasein im Ätherleib darinnen die Ergebnisse dessen, wie er im früheren Leben gelebt hat. Und da der Ätherleib der Auferbauer ist einer ganz neuen Organisation nach einer neuen Geburt, so prägt sich das jetzt alles auch in seinen physischen Leib hinein. 120.68

Ätherleib und Gedächtnis. Ein feineres Beobachten gehört allerdings schon dazu, wenn man gewissermaßen die Zusammengehörigkeit von Ätherleib und Gedächtnis prüfen will. Aber man kann auch da zurechtkommen, wenn man pathologische Fälle, Gedächtnisstörungen und dergleichen beobachtet und sieht, wie sie zusammenhängen mit Wachstumsstörungen, mit Ernährungstörungen namentlich. 206.123

Im Ätherleibe sind immer gegenwärtig enthalten, alle Erinnerungen. Auch dasjenige, was tief hinuntergestiegen ist in die Untergründe der Seele, was im gewöhnlichen Tagesbewußtsein nicht in unser Bewußtsein kommt, im Ätherleibe ist es in irgendeiner Weise immer enthalten. 154.10 Siehe auch: Lebenstableau; Ätherleib – Auflösung nach dem Tode.

Ätherleib und Gedanken. Der Ätherleib ist eigentlich der Träger der Gedanken, er ist auch der Veranlasser, daß Gedanken in die Erinnerung übergehen und aus der

Erinnerung wiederum herausgeholt werden können. Er bewahrt am besten dasjenige, was an Rhythmus und Wiederholung ihm gegeben wird. 259.131

Ätherleib und Gefühl. Noch mehr (als der Astralleib) entzieht sich schon beim Menschen der ätherische Leib der Beobachtung. Das Gefühl innerlich erlebt, das ganze Gefühlsleben ist eigentlich das, was im ätherischen Leibe lebt, wenn er von innen wirkt, so daß man ihn von innen erlebt. Es ist ja auch immer das Gefühlsleben von der Sekretion nach innen begleitet. 214.41f

Ätherleib und gegenseitiges Verständnis. Durch die gemeinschaftlichen Eigenschaften im Ätherleibe verstehen sich die Menschen. 96.214

Ätherleib und Gehirnsystem. In unserem Haupte ist der Kerker für unseren ätherischen Leib. Wahnsinns- oder somnambule Zustände treten ein, wenn der Körper nicht ganz in Ordnung ist und der ätherische Leib entfesselt wird. Dieser hat nun vorzugsweise die Neigung, wenn er sich selbst überlassen, also nicht in den Kerker des Hauptes eingeschlossen ist, sich zu vervielfältigen, dadurch sich selbst fremd zu werden, gewissermaßen überzugehen in die Welt, in anderes sich hineinzuleben. Der Ätherleib hat, wenn er befreit wird, vorzugsweise ahrimanische Eigenschaften. Es werden sich in diesem Falle Neid, Mißgunst, Geiz und dergleichen mehr in krankhafter Weise gesteigert ausleben; aber das alles mit einem Aufgehen in der Umgebung. 174.134f

Dummheit ist ja nur eine Stufe auf dem Wege zu einer gewissen Seelenabnormität, nämlich dem Blödsinn. Das kann damit zusammenhängen, daß der sonst gefesselte Ätherleib frei ist, weil gewissermaßen das Gehirn zu kompakt ist, nicht labil genug arbeitet. Solche Fälle sind vorgekommen, daß durch Kopfverwundung die Leute aufgeweckt worden sind gegenüber ihrem früheren Zustand. 174.140

Ätherleib und geistige Welt. In der Durchorganisierung seines Ätherleibes liegt die Möglichkeit, eine geistige Welt wahrzunehmen und zu wissen, daß er nun selber aus dieser geistigen Welt heraus stammt. 65.662 Der ätherische Leib ist nicht nur das Lebensprinzip des Menschen, sondern er ist zugleich Vorbereitungsmittel, um den Sinn für den Vokalismus der geistigen Welt zu erleben. 156.77f S.a. Geistige Welt.

Ätherleib und Gesundheit. Die Gesundheit ist ebenso zugeordnet dem Ätherleib, wie die Krankheit dem Astralleib, und wie der Tod dem Ich. So daß Heilen, Gesundmachen heißt: die Möglichkeit haben, im Ätherleib die Gegenwirkungen zu bilden für die krankmachenden Wirkungen, die vom Astralleib ausgehen. Man muß schon vom Ätherleib aus wirken, um die Kräfte des astralischen Leibes zu paralysieren, die eben Krankmachungsprozesse sind. 313.42

Ätherleib und Hierarchien. Astral-, Äther- und physischer Leib sind mit Kräften durchsetzt von den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Das aber hindert nicht, daß diese heraufspielen in das bewußte Ich*. 143.51 Unser physischer Leib und unser Ätherleib in ihrer wahren Wesenheit, nicht wie wir Menschen sie zunächst kennen, sind Bilder, nicht von uns, nicht von unserer Wirklichkeit, sondern Bilder, können wir sagen, der Götter, die sich ausleben, indem sie so, wie wir Menschen unsere

Handlungen hervorbringen, hervorbringen unseren physischen Leib und unseren Ätherleib und diese beiden zur Entwickelung bringen. 175.51 Bei dem, was der Mensch heute an Arbeit im Ätherleib vollbringt, arbeiten die Devas (Götter) noch stärker mit (als am Astralleib). 93a.103 In unserem Ätherleib haben wir etwas vor uns, was allerdings die feineren Substantialitäten der Menschenwesenheit enthält, nur kann sie der Mensch deshalb nicht sehen, weil er durch die luziferischen und ahrimanischen Einflüsse nicht fähig ist, sie zu sehen. In diesem Ätherleib lebt auch, was der Sonne angehört. Da tönt herein, was als die Sphärenharmonie* tätig war, dasjenige, was hinter dem bloßen Physischen wahrnehmbar von den Göttern ist. Daher können wir von ihm sagen: Im Ätherleibe leben hohe Götter, und gerade solche, die verwandt sind mit den Sonnengöttern. So blicken wir auf physischen Leib und Ätherleib als auf die vollkommensten Glieder unserer Wesenheit. Wenn wir sie im Schlafe verlassen haben, wenn sie von uns gefallen sind, sind sie so, wie sie durchwirkt und durchwebt werden von göttlichen Wesenheiten. 123.246f

Wenn wir abends beim Einschlafen unseren Auszug halten mit unserem Ich und unserem astralischen Leib aus unserer Tagesleiblichkeit, Angeloi*, Archangeloi* und höhere geistige Wesenheiten in uns einziehen und unsere Organe, während wir draußen sind, weiter vom Einschlafen bis zum Aufwachen beleben. Und in bezug auf den Ätherleib sind wir nicht einmal beim Tagwachen imstande, dasjenige zu tun, was darinnen getan werden soll. Den müssen erfüllen die Wesenheiten der höchsten Hierarchie, die Seraphim*, Cherubim* und Throne*, auch wenn wir wachen; die bleiben überhaupt immer darinnen. 228.64

Von den Wesenheiten der zweiten Hierarchie (Kyriotetes*, Dynamis*, Exusiai*) wird alles dasjenige gemacht, was in den menschlichen Ätherleib hineinwirkt (vergleiche: Ätherarten). 184.56

Bei dem allmählichen Erleben des Ätherischen werden wir mit dem bekannt, was in unserem Hirnätherleib tätig ist als Amshaspands* der Zararathustralehre*. Für unsere Begriffe können wir auch sagen: Wir lernen da zuerst einen Begriff kennen für die wirkenden Erzengelwesen, für das, was diese Archangeloi in uns zu tun haben. 145.94

Was der Mensch sich einfügt, wenn er zur Geburt auf Erden aus der Geistwelt herabsteigt, seinen Ätherleib, der in sich die außerirdischen kosmischen Kräfte aufnimmt, das wird in der zweiten Periode (im 'Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt*) durch die Hierarchie der Archangeloi geschaffen. Ein Wesentliches, das da der Mensch durch diese Hierarchie bekommt, ist die Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Menschen auf Erden. Der Mensch muß, wenn er im Erdenleben Selbstbewußtsein entwickeln soll, von der göttlich-geistigen Welt, aus der er ursprünglich hervorgegangen ist, in einem stärkeren Maße loskommen, als dies durch diese (göttliche) Welt selbst geschehen kann. Es geschieht in der Zeit, da die Archangeloi an ihm wirken, weil da die Verbindung mit der Geistwelt nicht mehr eine so feste ist, wie sie während des Wirkens der Archai (Gestaltbildung) an ihm war.

Den mehr geistigen Kräften, die von den Archangeloi ausgehen, sind Luzifer und Ahriman mehr gewachsen als den stärkeren der Archai. Es wird von den luziferischen Mächten die Äthergestaltung mit einer stärkeren Neigung für die Sternenwelt durchsetzt, als sie haben würde, wenn nur die ursprünglich mit dem Menschen verbundenen göttlich-geistigen Mächte wirken würden. Und es wird durch die ahrimanischen Mächte die physische Gestaltung stärker in die Erdenschwere verstrickt. Da-

durch wird in den Menschen der Keim des vollen Selbstbewußtseins und des freien Willens gelegt. Zunächst aber wird in dieser zweiten Periode, was die verschiedenen Hierarchien von den Seraphim bis zu den Archangeloi in den Menschen bewirkt haben, mehr in den physischen und Ätherleib hineingedrückt. Ohne den luziferischen und ahrimanischen Einfluß bliebe die Wirkung der Hierarchien mehr im Astralleib und im Ich. In seinem Eingedrücktsein in den physischen und Ätherleib werden die geistigen Kräfte in ihr Gegenteil gewandelt. Es entsteht statt der mehr geistigen Differenzierung die nach Rassen und Völkern. 26.190ff

Das was wir durch unser Denken verändern in unserem Astralleib zwischen unserer Geburt und unserem Tode, das wird als Material benützt und nach höheren Gesichtspunkten ausgearbeitet durch die Angeloi, Archangeloi und Archai. 174a.136

Ätherleib und Ich. Unser irdisches Ich, das wir uns erst im Laufe der Erdentwickelung erworben haben, kann seine volle Tätigkeit und sein volles Bewußtsein zunächst nur im physischen Leibe entfalten. Im Ätherleibe wird es sich erst während der Jupiterzeit voll entfalten können, so daß in alledem, was im Ätherleibe spielt, das eigentliche Ich des Menschen nicht unmittelbar tätig ist. 158.136

Wir verlassen (schlafend) die Pulsationskräfte unsers Blutes mit unserem Ich, darin ziehen Wesenheiten der nächsthöheren Hierarchie in diese blutpulsierenden Kräfte hinein: dann leben Angeloi, Archangeloi und Archai in diesen selben Organen, in denen bei Tag, beim Wachen das Ich lebt. 228.64

Ätherleib und Imagination. Von rückwärts – es ist das natürlich nicht ganz genau gesprochen – kommen die schöpferischen Kräfte in den Menschen herein: In der ersten Kindheit, wo man noch nicht denken kann, ganz mächtig, später schwächer. Das ist das Denken, das nicht aus der Sinneswelt, das aus dem gesamten Weltall genommen ist, das aus dem Weltenäther genommen ist, das wir uns aneignen, indem wir vom vorirdischen Dasein in das irdische heruntersteigen, das wir noch übermenschlich behalten bis zu dem Momente, wo wir denken lernen. In dem Momente wo wir denken lernen, machen wir gewissermaßen nach dem fortlaufenden Strom unseres Lebens hin das Tor zu für dieses regsame Denken, für diese Entwickelung der menschlichen Bildekräfte im Ätherleib. Wir haben also, als wir in der Kindheit waren, das Tor für die weltenbildenden Gedankenkräfte zugemacht. Sie bleiben aber in uns, denn wir brauchen diese Bildekräfte in der ersten Zeit unseres Lebens fortwährend, solange wir wachsen als Wachstumskräfte, später als die Verarbeitungskräfte für das, was wir als Ernährung und so weiter in uns aufnehmen. Aber wir bemerken sie nicht. Wir bemerken nur dasjenige, was der Ätherleib spiegelt aus den aufgenommenen Eindrücken. Aber wir können durch Übungen der Konzentration* und Meditation* dasjenige gewahr werden, was uns nun selbst aus dem Weltenätherischen herein bildet. Da werden wir in unserer Selbstwahrnehmung Vorgänge gewahr, welche auch in der Zeit verlaufen, die wir nicht aufgenommen haben durch äußere Eindrücke, sondern die nur den Strom nach der einen Seite haben. Wenn wir diese dann verfolgen bis zu dem Punkt, wo die Nerven auslaufen, wo wir sonst die Erinnerungen von äußeren Eindrücken haben, dann bekommen wir nicht nur das Bild unseres Ätherleibes, sondern das Bild davon, wie wir als Mensch im ganzen Weltenäther drinnen enthalten sind. Wir werden uns als zweiter Mensch gewahr. Wir lernen erkennen, wie die Ätherkräfte aus- und einziehen, und wie alles, was da als uni-

verselles Spiel der Weltenkräfte überall draußen ist und in uns hineinzieht, wie das dasselbe ist, was im Schattenbild das Weben der Gedanken in uns ist. 84.81f Das ist eben das Geheimnis bezüglich des Denkens, daß dasjenige, was man im gewöhnlichen Denken eigentlich in sich hat, nur das Schattenbild dessen ist, was das wahre Denken ist. Aber das wahre Denken durchzieht die Welt, ist als Kräftestruktur in der Welt, nicht bloß im Menschen. 84.83

Ätherleib und Körperwuchs. Den Ätherleib in seiner Intensität des Wirkens kann man daraus beurteilen, wie gewachsen der betreffende Mensch ist. 312.97

Ätherleib und Kosmos. Der Ätherleib ist seinem Wesen nach eigentlich identisch mit dem Kosmos. Er enthält die Gedanken der ganzen Welt in sich. 224.103 Der Ätherleib wird erlebt als ein Zusammenfluß der allumfassenden Gesetzmäßigkeit des Makrokosmos. Er ist nichts anderes als ein zusammengedrängtes, die Weltgesetzlichkeit in sich spiegelndes Bild der kosmischen Gesetzmäßigkeit. 35.126f

Wenn wir im Leben für einen Augenblick unseren physischen Leib verlieren würden, würde sogleich der Ätherleib wie durch eine elastische Kraft die Tendenz bekommen, sich in den ganzen Kosmos aufzulösen. Es ist der ganze Sternenhimmel zugleich im Ätherleib drinnen. Sie können den Ätherleib abgesondert von diesem physischen Leib gar nicht schauen, ohne daß er Ihnen überall die Sternenwelt, die Planeten und die Fixsterne zeigt. Und diese Planeten und Fixsterne nehmen zuletzt den Ätherleib auf. 218.160f Wir müssen dasjenige, was in unserem Ätherleib wirkt, gar nicht auf der Erde suchen, sondern in den Weiten des Weltenalls, gewissermaßen in einer unbestimmt weit von uns entfernten Kugel-(innen-)oberfläche. (Von) da wirken die Kräfte von allen Seiten hinein und bedingen unseren Ätherleib. 224.94

Ätherleib und Kunst. Der Ätherleib ist nach künstlerischen Gesetzen gebaut. Keiner ergreift ihn, weder an sich noch an anderen, wenn er nicht künstlerischen Geist in sich hat. 192.213

Die Kunst, die notwendig ist, um aus dem Ätherleib heraus den physischen Leib zu formen, die ist viel größer als irgendeine Kunst, die der Mensch auf der Erde ausübt. Der Mensch ist schon das größte Kunstprodukt. Und alle die Impulse, um den physischen Menschenleib zu formen, die stecken im Ätherleibe darinnen. Auch der Künstler bringt sie aus seinem ätherischen Leib heraus, wenn er künstlerisch schafft. 168.47 Wirkt der Mensch künstlerisch anschauend oder bildend, so wirkt er auf den Ätherkörper. Eine künstlerisch gestaltete Plastik oder ein Gemälde wirkt unmittelbar auf den Ätherleib. Eine Tugend wirkt dagegen auf den Astralkörper. Manche edle Menschen, die aus dem Devachan* zurückkommen, treffen, weil sie gar nichts getan haben zu einer im Sinne der Schönheit organisierenden Tätigkeit, einen Ätherleib an, der gar nicht zu ihrem fortgeschrittenen Astralkörper paßt. Daher geschieht es, daß viele Menschen, die in der letzten Inkarnation* sehr heilig gelebt haben, aber ohne sich mit dem äußerlich sinnlich Edlen zu befassen, bei der Reinkarnation* eine Furcht vor der Inkarnation haben, weil ihr Ätherleib sich nicht durch das sinnlich Schöne veredelt hat. Das bewirkt sehr häufig eine Scheu vor der Inkarnation, und im extremen Fall bei der Reinkarnation den Idiotismus*. Wenn nun der Mensch all die Nachteile seines Ätherkörpers in einem Idiotenleben durchmacht, so gleicht sich das in der folgenden Inkarnation aus. Deshalb haben die Freimaurer als zweites Prinzip

(ihrer Devise) die Schönheit aufgenommen; (denn) Weisheit, Schönheit und Stärke sind die drei aufbauenden Kräfte; sie sollen entwickelt werden. Wer alle drei besitzt, der wird ein Mensch, der auch mit allen drei Körpern in die nächste Inkarnation hineinpaßt. 93a.163

Ätherleib und Kyriotetes. Aus dieser Substanz der waltenden Weisheit ist eigentlich das gebildet, was wir den menschlichen Ätherleib nennen. (Die Kyriotetes sind nun diese Geister der Weisheit). 134.47

Ätherleib und Licht. Der Ätherleib ist Lichtäther, er ist selber webendes Licht. 164.261 Der physische Organismus atmet die Luft ein, atmet die Luft aus. Der Ätherorganismus atmet Licht aus, und dieses Licht gibt er uns, und wir leben durch sein Licht. Und indem der Ätherleib Licht einatmet, verarbeitet er das Licht in sich zu Dunkelheit, und in diese Dunkelheit kann er als seine Nahrung den Weltenton aufnehmen, der in der Sphärenharmonie lebt, und kann aufnehmen die Lebensimpulse. Wie wir die Luft in uns als Sauerstoff verarbeiten und zu Kohlensäure machen, so verarbeitet der Ätherleib das Licht und durchzieht es mit Dunkelheit, wodurch es in Farben erscheint und der Ätherleib uns, für den hellsichtigen Blick, in wogenden Farben erscheint. Aber während der Ätherleib das Licht für die Dunkelheit zubereitet und dadurch innere Atmungsarbeit für sich verrichtet, lebt er, indem er den Weltenton aufnimmt, den Weltenton in das Weltenleben verarbeitet. Es ist heute noch nicht möglich, hinzuweisen auf die Umstände, wie der menschliche Ätherleib auf den Bahnen des Lichtes herunterzieht, wenn diese Bahnen des Lichtes durch die Sternkonstellation in einer gewissen Weise gelenkt werden. Damit das einmal gesagt werden könne, müssen die Menschen sich noch auf eine höhere Stufe der Moral erheben. 171.206

Ätherleib und Liebe. Die Kräfte, die zunächst aus den Tiefen unseres Wesens heraufwirken zu uns aus unserem Ätherleib, sind die Kräfte, die sich dadurch ausdrücken, daß der Mensch lieben kann, lieben auf allen Stufen seines Daseins. Das Zusammenschrumpfen der Liebeskräfte ist dasselbe, was wir nennen können das Zusammenschrumpfen der Kräfte des Ätherleibes, denn der Ätherleib ist zugleich der Liebesleib. 130.174f

Ätherleib und Logos. Der Ätherleib entspricht dem Sohnesprinzip oder dem Logos*, dem «Wort». Wie der physische Leib von Atma*, so kann dieser Ätherleib von Buddhi* bewegt, innerlich gestaltet, in Vibrationen von dem Sohnesprinzip versetzt werden. 93.177 Siehe auch: Christus.

Ätherleib und Materie. Durch den Ätherleib geschieht im Menschen etwas, das nicht in der Fortsetzung des gesetzmäßigen Wirkens der Kräfte des physischen Leibes liegt, sondern das zur Grundlage hat, daß die physischen Stoffe, indem sie in das Ätherische einströmen, sich zuerst ihrer physischen Kräfte entledigen. 27.12

Die Entwickelung der Erde steht unter dem Einfluß der Weltenmusik. Die Materien heben sich als einzelne Stoffe aus der undifferenzierten, großen Materie heraus. Es fangen die Erdenstoffe an zu tanzen unter dem Einfluß der Weltenmusik. Das ist die Differenzierung der Stoffe in lauter organische Stoffe, zum Beispiel in Eiweiß. So entstand

organische Materie, das Protoplasma, unter dem Einfluß der Weltenmusik, ähnlich wie heute die Chladnischen Klangfiguren. Diese Stoffe, eiweißartige, leimige Substanz, werden hineingeschoben in die früheren Kraftlinien der Menschenanlage. Die Zellen, die man heute als das erste in der Entwickelungsgeschichte der Organismen ansieht, entstanden viel später. Sie wurden erst geboren von gewissen Wesenheiten. Auch das Atom* ist nie das ursprüngliche, ist immer das, was aus dem Ganzen herausfällt. 98.215

Ätherleib und Medizin. So können wir wirklich vergleichen unsere Beziehung als selbständiges Elementarwesen* – was wir durch unseren Ätherleib sind – zu einer Anzahl anderen Elementarwesen, die uns eigentlich durch unser ganzes Leben begleiten, mit dem Verhältnis der Sonne zu den umlaufenden Planeten. Es ist nun während unseres ganzen Lebens zwischen Geburt und Tod ein fortwährendes Wechselspiel vorhanden zwischen diesen unseren elementarischen Begleitern und uns selber. Nicht nur, daß unser Befinden abhängt von der Art und Weise, wie sich unser elementarischer oder ätherischer Leib zu seinen Trabanten verhält, sondern auch unser Verhältnis zum Äußeren, zu gewissen äußeren Wesen, namentlich zu anderen Menschen, wird geregelt durch die Wechselbeziehungen zwischen diesen Trabanten und unserem eigenen ätherischen Leibe. Es wird in der Zukunft eine Art Medizin geben, es wird eine medizinisch-physiologische Betrachtungsweise geben, welche feststellen wird, wie gewissermaßen der eine oder der andere der Trabanten zu dem Ätherleibe stehen wird, und danach wird man das kranke oder das gesunde Befinden abschätzen können. Denn was eigentlich heute Krankheit genannt wird, das ist in Wahrheit nur das äußere physische Bild desjenigen, was in Wirklichkeit da ist. Krankheit ist nur eine Unregelmäßigkeit in diesem «Planetensystem». 168.201f

Ätherleib und Moral. Der Mensch ist (im Schlafzustande) wirklich Wesen ausgesetzt, die ihm in seinem Schlafzustande durchaus einreden, daß das Gute böse und das Böse gut ist. Denn die irdisch-moralische Ordnung ist an den menschlichen ätherischen Leib gebunden, und seine moralischen Errungenschaften läßt der Mensch eigentlich, wenn er schläft im Bette zurück. Er geht zunächst nicht ausgerüstet mit seinen moralischen Qualitäten in den Schlafzustand hinüber. Diese Wesenheiten sind den ahrimanischen Wesen zuzuzählen. Sie haben die Aufgabe, den Menschen möglichst auf der Erde zu erhalten. Diese widerrechtlich auf der Erde wohnenden Mond, Venus-, Merkurwesenheiten versuchen nun, aus dem Erdenäther dem Menschen eigentlich in jedem Schlafzustande einen Ätherleib zu geben. Es gelingt ihnen eigentlich fast nie. 219.50f Siehe dazu: Unsterblichkeit ahrimanische.

Ätherleib und moralisches Leben. Das moralische Leben ist abhängig von dem Leben im ätherischen Leibe. Und das führt uns dazu, darauf aufmerksam zu werden, daß der Weltenäther, aus dem unser Ätherkörper genommen ist, zwei Glieder hat. Das eine Glied dieses Weltenäthers ist Wärme, Licht, chemischer Äther, Lebensäther. All diesem Ätherischen liegt zugrunde ein moralisches Wesen des Weltenäthers. Die Sonne hat in sich geradezu den Urquell des moralischen Äthers. Aber indem die Sonne* scheint, vertreibt sie durch ihr Licht die moralische Essenz des Äthers. Und so, wenn wir durch unser Auge in die Welt hinausschauen, sehen wir Blumen und so weiter, sehen das alles, ohne daß wir es mit Moralischem durchziehen, durchschauen, weil uns das Sonnenlicht das Moralische heraustötet. 218.131f

Ätherleib und Nervensystem. Die primären, die ursprünglichen Beziehungen sind zwischen unserem Gehirnnervensystem und zwischen unserem Ätherleib. Das hat nichts zu tun mit der Anschauungsweise, die ich einmal auseinandergesetzt habe, daß das ganze Nervensystem mit Hilfe des astralischen Leibes zustande gebracht worden ist; das muß man durchaus unterscheiden. Das ist zustande gebracht worden in seiner ursprünglichen Veranlagung während der Mondenzeit, aber das hat sich weiterentwickelt und andere Beziehungen sind eingeleitet worden seit der ersten Bildung, so daß in der Tat unser Gehirnnervensystem innigste und bedeutsamste Beziehungen hat zu unserem Ätherleib. Das Rückenmarkssystem hat die innigsten und die primärsten Beziehungen zu unserem Astralleib, so wie wir ihn jetzt als Menschen an uns tragen, und das Gangliensystem zu dem Ich. 172.58

Ätherleib und physischer Leib. Was ist in Wahrheit des Menschen physischer Leib? Das, was er nach einiger Zeit wird, wenn der Tod die Gestalt zerstört hat: Asche, ein Häuflein Asche, das nur so künstlich in seinen Teilen hineingeordnet ist in den Lebensleib (Ätherleib), daß das Ganze des Menschen den Eindruck macht, den es heute auf den Beschauer ausübt. 104.175 Ebenso wie die Ziegelsteine nicht von selbst zum Palast zusammenlaufen, so brauchen die physischen Kräfte den Ätherleib als inneren Architekten. 55.159 Durch den Ätherleib wird in jedem Augenblicke während des Lebens der physische Leib vor dem Zerfall bewahrt. 9.38 Im wäßrigen Organismus ist aber nun Tag und Nacht der ätherische Leib des Menschen. 212.56 Der Ätherleib, wenn er nicht vom physischen Leib in seiner Form gehalten würde, wenn er nicht vom physischen Leib gebannt würde, würde ein ganz bewegliches Wesen sein. Der Ätherleib hat an sich durchaus die Möglichkeit, nach allen Seiten hin sich zu bewegen, und er ist außerdem im wachen Zustande unter dem fortwährenden Einfluß des nun allem Seelischen folgenden beweglichen Astralischen. So daß also der Ätherleib für sich etwas durchaus Bewegliches ist. 277.572

Was wir als das eigentliche Lebendige unseres Ätherleibes an uns selber wahrnehmen, wird auf der einen Seite beschränkt, modifiziert durch unseren physischen Leib, daß es gleichsam nach der physischen Seite hin eingekleidet wird. Indem der Ätherleib auskleidet Augen und Ohren, auskleidet das physische Gehirn, gehören wir gewissermaßen dem irdischen Element an. Dadurch nehmen wir wahr, wie unser ätherischer Leib zum speziellen einzelnen egoistischen Menschen wird, der in die Hülle seines physischen Leibes eingegliedert ist. Auf der anderen Seite aber nehmen wir wahr, wie unser ätherischer Leib uns gerade wiederum in jene Regionen hineinführt, wo wir unpersönlich einem Höheren, Übersinnlichen gegenüberstehen, etwas, was nicht wir sind, was aber in uns mit voller Gegenwart vorhanden ist, was als geistige übersinnliche Macht und Kraft durch uns hindurch wirkt. 158.30

Der Ätherleib ist der Bildner, der Architekt des physischen Leibes, die Anregung zu der Art, wie er zu bilden hat, erhält er von dem Astralleib. In diesem sind die Vorbilder, nach denen der Ätherleib dem physischen Leibe seine Gestalt gibt. 13.85

Ätherleib und Schlaf. Jede Nacht nimmt Besitz vom physischen Leib dasjenige, was aus höheren Welten herunterrückt, wenn der Mensch schnöde seinen Leib verläßt. So daß wir sagen können: Astralische Substantialitäten, die den physischen und den Ätherleib schaffen, an seiner Schöpfung beteiligt sind, die nehmen sich derer wieder an, wenn der Mensch sie verläßt. Dabei finden sie sie anders, als sie sie ursprünglich

dem Menschen geliefert haben. 98.238 Jene Wesen tauchen auch in den Ätherleib hinein. 98.241 In demselben Maße, in dem sich die Tätigkeit des physischen Leibes beim Einschlafen und nach demselben beruhigt, um so mehr eine immer regere Tätigkeit des ätherischen Leibes mit dem Schlafen beginnt. Und diese Tätigkeit und Regsamkeit des ätherischen Leibes strahlt insbesondere von den Sinnen aus. Man sieht zum Beispiel (im übersinnlichen Anschauen), wie eine besondere Regsamkeit beginnt von dem Orte der menschlichen Augen aus. In demselben Maße, indem die Licht- und Farbenwirkungen von außen im Auge sich verfinstern, beginnen die Augen selber wie zwei phosphoreszierende Sonnen ätherisch das innere Wesen des physischen Teiles des schlafenden Menschen zu durchstrahlen. Im Inneren des physischen Leibes ist kein Organ, welches dieses Glimmernde, Phosphoreszierende unmittelbar sehen könnte. In diese Tätigkeit strömt eine andere hinein. In der Tat, dasjenige, was ja der Mensch noch im Einschlafen verspüren kann – ein gewisses Summen und Zirpen, strömendes Rauschen seiner Innenorganisation –, setzt sich während des Schlafzustandes in einer außerordentlich melodien- und harmonienreichen musikalischen Regsamkeit fort, die auch das ganze Innere des Menschen während des Schlafes durchsetzt. Diese musikalische Regsamkeit dauert vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Und die außerhalb des physischen und Ätherleibes befindlichen Wesensglieder Ich und astralischer Leib werden stark beeindruckt von demjenigen, was sie da im Bette zurückgelassen haben als den tönenden, klingenden ätherischen Leib, der aber in seinem Tönen und Klingen zugleich leuchtet. Nur bleibt zunächst dasjenige, was da als Eindruck auf Ich und astralischen Leib ausgeübt wird, im Unbewußten. Ebenso werden nach dem Inneren des Menschen ätherische Wärmeströmungen, und zwar von der ganzen Oberfläche der Haut nach innen gestrahlt. Zusammen mit manch anderem, was ferner liegt dem in der äußeren Welt als Wärme, Licht und Töne Wahrgenommenen, was man daher auch schwer charakterisieren kann, ergibt das alles ein ungeheuer schönes, großartiges, gewaltiges inneres Regen und Bewegen und Fluten des ätherischen menschlichen Leibes. 224.34f Und dieses wärmende Fluten, dieses phosphoreszierende Leuchten, dieses musikalische Tönen, sie sind es ja auch, welche einige Tage nach dem Tode des Menschen als ätherischer Leib sich loslösen vom astralischen Leibe und Ich und hinausfluten, hinausströmen in den allgemeinen Äther des Kosmischen.

Vielleicht haben manche von Ihnen bemerkt, wie dem Menschen, wenn er des Morgens aufwacht und abends etwa bei einem Konzerte war, das auf ihn einen lebendigen Eindruck gemacht hat, das Aufwachen so erscheint, als ob die Seele sich herauserhöbe aus dem wiederholten Erleben der im Konzert gehörten Musik. Der Vorgang ist aber komplizierter, als es dem gewöhnlichen Bewußtsein erscheint. Denn in Wahrheit erhebt sich die Seele von den Eindrücken jener Weltenmusik, die sich individualisiert im menschlichen Ätherleibe. Die zuletzt gehörten irdischen Töne sind gewissermaßen das Kleid, das sich diese kosmische Musik im Momente des Aufwachens überzieht, weil diese kosmische Musik eine gewisse Gemeinschaft mit den flutenden Tonmassen des gehörten Konzertes hat. Sie sehen also, welch Kompliziertes eigentlich im menschlichen Ätherleib enthalten ist. Und wenn man versucht, weiter einzudringen mit den Mitteln, mit denen man in solche Welten eindringen kann, dann merkt man, daß dieses wärmende Strömen, dieses phosphoreszierende milde Leuchten, diese fluktuierende Musik die äußere Offenbarung für waltende Weltenwesen ist, den Exusiai*.

Das phosphoreszierende Mildleuchten, das von den Augen ausgeht, das musikalische Wirken, das lokal ausgehend von den Gehörorganen sich darstellt, das strömende Wärmen, das von dem ganzen Umfange der Haut nach innen geht, all das geht sehr bald über in ein organisch in sich geschlossenes ätherisches System. Man sieht das, wie eine Art schalenartige Nachbildung des Menschen, die sich nach innen erstreckt. Und wenn man nun diese ätherische Organisation ins Geistesauge faßt, so (sieht man) sie besteht aus lauter Gedankenformen, aus strömenden Gedanken. Es ist die individualisierte Gedankenbildung des Kosmos, diese enthüllt sich als der individualisierte Logos. Was da strömt, das redet allerdings eine stumme, aber eben eine für das Innere des Menschen wahrnehmbare Sprache, redet wirklich – wie alle Dinge durch den Logos zu uns sprechen – in einer individuellen Gestalt, drückt aus in einem geistig wahrzunehmenden inneren Worte das Wesen des Menschen. Es ist, wie wenn die Sprache, die sonst nach außen strahlt zu den Ohren unserer Mitmenschen, sich während des Schlafes ätherisch gewandelt nach innen gewendet hätte, und wie wenn wir alles dasjenige, was wir während des Tages vom Aufwachen bis zum Einschlafen gesprochen haben, noch einmal in rückwärtiger Folge – es beginnt mit dem Abend und endet mit dem Morgen – nach innen aussprechen würden. Wir reden nach innen in einer stummen Sprache wiederum alles dasjenige, was wir vom Morgen bis zum Abend ausgesprochen haben, aber so, daß wir unser ganzes Seelisches in dieser nach innenwärts gewendeten Sprache zur Offenbarung bringen. Das Wesenhafte davon ist die Hierarchie der Dynamis*, die über den Exusiai stehen. 224.36uf

Und als drittes findet man dann, wenn man versucht, die Kunst zu entwickeln, aus den Worten die Wesenhaftigkeit zu suchen, als drittes findet man die Wesenhaftigkeiten für das, was ich beschrieben habe wie eine Art Gegenrückgrat. Wir haben ein Zusammenstrahlen desjenigen, was ich Ihnen eben jetzt beschrieben habe in einer Art von Gegenrückgrat, das an der vorderen Seite des Menschen liegt. Dieses Organ durchsetzt dann die Lotusblumen (siehe Astralleib – Organe und deren Organisation). So daß Sie erkennen können, wie durch dieses Organ, das nun aus dem Ätherleibe zusammenströmend sich selbst erwirkt und dann mit den Strömungen des astralischen Leibes die Lotusblumen formt, wie durch dieses Organ der Mensch eben weiter seinen Anschluß findet an die äußerliche astralische, kosmische Welt. Doch wieder ist das etwas, was man ansprechen kann als einen äußeren Schein, für den man die innere Wesenheit suchen muß. Man findet sie in der Hierarchie der Kyriotetes*. Der Ätherleib ist ein Zusammenwirken, Zusammenfluten, Zusammenweben der Exusiai, Dynamis, Kyriotetes, die ihre strömende, flutende, tönende, sprechende Wirksamkeit individualisieren und den menschlichen Ätherleib bilden. Aber indem wir das anschauen, sind wir auch schon beim astralischen Leib des Menschen angelangt, denn in diesem sich regend Betätigen, in diesem individualisierenden, aus dem Kosmos strömenden, aber im Menschen sich individualisierenden Betätigen der zweiten Hierarchie ist dasjenige enthalten, was menschlicher astralischer Leib ist. Im Ätherleibe zeigt sich diese Tätigkeit, im astralischen Leibe ist sie. In diese Tätigkeit der zweiten Hierarchie ist der Mensch ja während des Schlafes unbewußt verwoben, (und) diese ganze Tätigkeit braucht der Mensch, wenn er durch die Pforte des Todes geschritten ist. Denn in dieser Tätigkeit muß er weiterhin leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. 224.40f Siehe auch: Ätherleib – Auflösung; Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt.

Ätherleib und Schmerz und Lust. Für jedes Organ des menschlichen Körpers entspricht in jedem Lebensalter eine bestimmte Stärke der auf das Organ entfallenden ätherischen Tätigkeit einer ebensolchen der astralischen. Daß das rechte Verhältnis vorhanden ist, davon hängt es ab, ob der astralische Leib sich in den ätherischen entsprechend einschalten kann oder nicht. Kann er das wegen Herabstimmung der ätherischen Tätigkeit nicht, so entsteht Schmerz; entwickelt der Ätherleib eine über sein Normalmaß hinausgehende Tätigkeit, so wird die Durchdringung der astralischen und der ätherischen Betätigung besonders intensiv. Es entsteht Lust, Wohlbehagen. Man muß sich nur klar sein darüber, daß Lust beim Wachsen über ein bestimmtes Maß hinaus in Schmerz und umgekehrt Schmerz in Lust übergeht. 27.71

Ätherleib und Schuld. In aller Geisteswissenschaft hat man von jeher dasjenige, was Fehler gegen die Gemeinschaft ist, was aus dem fehlerhaften Ätherleib fließt, als «Schuld» bezeichnet. Das gewöhnliche triviale Wort «Schulden» hat einen ganz ähnlichen Ursprung wie das moralische Wort «Schuld», das dasjenige bezeichnet, was man dem andern moralisch schuldig geworden ist. 96.214

Ätherleib und Sinneswahrnehmung. Geisteswissenschaft spricht so vom Licht: sie nennt Licht auch dasjenige, was andern Sinneswahrnehmungen zugrunde liegt, wie zum Beispiel das Licht der Tonwahrnehmung. Wenn wir Tonwahrnehmungen haben, so ist die äußere Physik überhaupt nur versucht, als von dem äußeren Korrelat der Tonwahrnehmung, von der bewegten Luft zu reden. Die bewegte Luft ist nur das Medium des wirklichen Tonelementes, dieses ist ein Ätherisches, und die Vibration der Luft ist nur die Wirkung dieses ätherischen Vibrierens. Licht lebt auch in der Geruchswahrnehmung. Kurz, für alle Wahrnehmungen liegt zugrunde ein viel Allgemeineres als Licht, als was man in der Physik heute Licht nennt. Es ist gewiß irreführend, das gebe ich Ihnen zu, daß so vom Licht gesprochen wird. Im Grunde hat man so vom Lichte gesprochen in der alten Geisteswissenschaft bis zum 12., 13. Jahrhundert. Dann hat sich das Verständnis dafür verloren, und man hat versucht andere Ausdrücke anzuwenden, die noch unverständlicher sind. Deshalb sind die Bücher über Alchimie, die auf das 12. Jahrhundert folgen, so unverständlich. 317.47

Ätherleib und Sonnenkräfte. Von der Sonne her kommen die Kräfte von Wesen, die mit der Bildung des Ätherleibes des Menschen nichts zu tun haben dürfen. Man sah zur Sonne hin wie zu etwas, was für den Ätherleib etwas Auflösendes, etwas Zerstörendes hatte. Man wußte dadurch: nicht vom Ätherleibe aus dürfen Kräfte gehen, welche von den Sonnenwesen aufgenommen werden, sondern die müssen von den höheren Gliedern der Menschennatur ausgehen, vom Ich und vom astralischen Leibe. Nur darauf dürfen die Sonnenkräfte wirken. Man wußte: für den Ätherleib gehört man dem Planetensystem an. 233a.147

Ätherleib und Sterne. Im Ätherleib herrscht fortwährende Beweglichkeit, die ein Spiegelbild ist der sich während des menschlichen Erdenlebens ändernden Sternenkonstellationen. Schon den Veränderungen des Himmels von Tag und Nacht entsprechend, gestaltet sich der Ätherleib. 26.190

Ätherleib und Sympathikus. Der Sympathikus ist innerlich vom ätherischen Leib organisiert. 27.44

Ätherleib und Temperament. Das Temperament sitzt im Ätherleib. 161.38 Die vier Temperamente drücken sich im Ätherleibe aus. So gibt es also vier verschiedene Hauptarten von Ätherleibern. Diese haben wiederum verschiedene Strömungen und Bewegungen, die sich in einer bestimmten Grundfarbe im Astralleib ausdrücken. Das ist nicht etwa vom Astralleib abhängig, es zeigt sich nur darin. 95.64 Siehe auch: Temperamente und Ätherleib als Zeitorganismus.

Ätherleib und Tierformen. Solange wir zwischen Geburt und Tod stehen wird der Ätherleib durch die elastische Kraft des physischen Leibes zusammengehalten. Dieser Ätherleib ist eine Mannigfaltigkeit aus vielen, vielen Einzelheiten und wird nur durch die Elastizität des physischen Leibes zusammengehalten. Diese Teile würden Formen annehmen und sie würden ungefähr das ausgebreitete Tierreich sein, das heißt, alle die möglichen Formen des Tierreiches würden zum Vorschein kommen. Es würde wirklich so sein, daß ein gewisser Teil Ihres Ätherleibes – der des Kopfes – sich vogelähnlich gestalten würde, ein gewisser Teil des Ätherleibes, zum Beispiel aus der in der Nähe des Kehlkopfes befindlichen Partie, würde eine sehr schöne, fast engelhafte Tiergestalt sein und so weiter. Wir tragen im Grunde genommen das ganze Tierreich in unserem Ätherleibe in uns. In früheren Urzeiten, da war ja überhaupt die ganze menschliche Gestalt verteilt in die vielen Tiere. Mit diesem Tierreich haben wir alle die Instinkte, alle die verschiedenen Triebe der Tiere schon in uns. Sie sind nur harmonisiert, in ein Gesamtverhältnis gesetzt dadurch, daß das alles durch die Elastizität unseres physischen Leibes vereint ist. Als physischer Mensch halten wir im Zaume alles dasjenige, was da in uns ist. Zuweilen kommt der eine oder der andere Trieb zum Vorschein, wenn irgend ein Teil im Ätherleib die Oberhand erhält. 167.165f Die Exusiai*, Geister der Form geben während der Erdenzeit die Form nur den Menschen. Die tierische Form ist eine luziferisch* geartete Form, sie ist zurückgebliebene Form von der alten Mondentwickelung*. Was damals nur ätherisch war, ist verhärtet. 167.167

Ätherleib und Traum. Wenn also irgend jemand seine Traumvorstellungen nicht von den erlebten Wirklichkeiten unterscheiden kann, so bedeutet das, daß die Traumkraft in ihm organisierend wirkt. Sobald der Traum unseres ganzen Gehirnes mächtig würde, würden wir überhaupt die ganze Welt als Traum anschauen. In dem, was im Traumleben kraftet, liegt dasselbe, was in uns Organisationskraft ist, was Wachstumskraft ist. Nur dadurch, daß gewissermaßen unser Organismus so in sich konsolidiert ist, daß er so feste Strukturen hat, nur dadurch hat die Kraft der gewöhnlichen Träume nicht die Macht, seine Struktur auseinanderzureißen, und der Mensch kann unterscheiden das Traumerlebnis vom Wirklichkeitserlebnis. Der Ätherleib kann in Bildern vorstellen, er kann traumhafte Imaginationen haben, aber er kann nicht denken. Und sobald in irgendeinem Menschen der Gegenwart dieser Ätherleib besonders stark tätig zu sein beginnt, dann wird er etwas hellseherisch; aber er kann dann weniger denken, denn zum Denken braucht er den physischen Leib. 204.27ff

Ätherleib und Wasser. Auf den Ätherleib wirkt besonders stark das Wasser in irgendeiner Gegend. 353.14

Ätherleib und Weltenäther. Der ätherische Leib des Menschen hat eine bestimmte menschliche Gestaltung, er hat in sich gewisse Bewegungsformen und so weiter, die anders sind als beim Weltenäther. Aber immerhin ist es durchaus so, daß der Weltenäther gleichartig mit dem ist, was im menschlichen ätherischen Leib sich findet. 236.238

Ätherleib und Wille. Der Wille kommt dadurch zustande, daß zuerst auf die im Menschen befindliche Wärme gewirkt wird und dann auf den Luftorganismus, von da auf den Wasserorganismus und von da erst auf das, was im Menschen mineralisch fester Organismus ist. In diesem innerlichen Organisieren von Wärme besteht dasjenige, was sich zunächst an die seelisch-geistige Tätigkeit anschließt. 201.238f

Ätherleib und Wissen. Dieser Ätherleib in uns, der ist eine sehr, sehr gescheite Wesenheit. Und er ist eigentlich gehindert durch dasjenige, was wir beim Wachzustande im astralischen Leib und im Ich können, seine Gescheitheit immer zum Ausdrucke zu bringen. 259.127

Ätherleib – Vererbung. Jeder Lebensleib ist eine Wiederholung seines Vorfahren. Nur weil er dies ist, erscheint er nicht in jeder beliebigen Gestalt, sondern in derjenigen, die ihm vererbt ist. 9.68

Ätherleib Verhältnis zu den anderen Leibern. Was sich im Astralleib* ereignet, ist vorübergehender Natur. Was sich im Ätherleib vollzieht, hinterläßt dort eine dauerhafte Spur und drückt sich außerdem wie ein Siegel auf den physischen Leib ab. 94.40 Eigentlich ist nur der physische Leib ein Produkt, welches, so wie es ist, fertig ist. Die anderen zwei Leiber sind in einem fortwährenden Kampfe begriffen. Auch bei dem Ätherleibe sind zwei Teile, die ineinander aufzugehen suchen. 93a.142

Ätherleib – Verhärtung. Dadurch, daß Ahriman* in die Welt gekommen ist, ist der menschliche Ätherleib so verhärtet worden, daß er die Eurythmie nicht als natürliche Gabe entwickeln konnte. 161.16

Ätherleib verjüngt sich. Der äußere physische Leib des Menschen wird immer älter. Beim Ätherleib ist dies nicht der Fall. Er wird in demselben Maße, wie der physische Leib älter wird, immer jünger und jünger. 159.279 Unser Ätherleib ist durch die Kräfte, durch die er gebildet wird, alt, wenn er zur Empfängnis hingeleitet wird, er ist ausgeprägt und ausziseliert, da hat er viele innere Formungen und Bewegungen. Die werden ihm genommen im Verlaufe des Lebens, aber dafür wird die Kraft, zu leben, erhöht, und er ist ein Kind, wenn wir alt sterben. Der Ätherleib macht gerade die umgekehrte Entwickelung durch als der physische Leib. In dem Augenblick, wo wir Kind waren, da war sein Zusammenhang mit dem Kosmos unterbrochen, da mußte er alle seine Kräfte in den einzigen Raum hineinsenden, der in der menschlichen Haut eingeschlossen ist, da war er auf einen Punkt der Welt gleichsam zusammengedrängt. Nun wird er wieder frisch, nun wird er wiederum in den Kosmos immer mehr und mehr hineingestellt in demselben Maße, als der physische Leib altert. 157a.93

Ätherleib verstorbener Personen. Wenn der gewöhnliche Mensch durch den Tod geht, löst sich sein Ätherleib im Weltenall auf. Aber von dem sich auflösenden Ätherleib bleibt immer ein Teil erhalten, und so sind wir durchweg umgeben von Resten der Ätherleiber Verstorbener, zu unserem Heil oder auch zu unserem Schaden. Sie wirken auf uns in gutem oder bösem Sinne, je nachdem wir selbst gut oder böse sind. Umfassende Wirkungen gehen von den Ätherleibern großer Individualitäten in diesem Sinne auf uns aus. 130.57

Ätherleib – Wahrnehmungsorgane. Es führt die Wanderschaft der Seele in Gebiete, die außerhalb des Sinnenleibes erschaut werden können, zur Anerkennung eines elementarischen oder ätherischen oder Bildekräfteleibes. 16.28 Der physische Leib hat aus sich herausgegliedert Augen, durch die wir nur sehen können, Ohren, durch die wir nur hören können, einen Wärmesinn, durch den wir nur Wärme erleben können, und so weiter. Der ätherische Leib ist nicht in der Weise gegliedert, sondern indem er der ätherischen Welt gegenübertritt, formt er sich, gestaltet er sich, angeregt durch dasjenige, dem er gegenübertritt, so, daß die geistigen Augen, die geistigen Ohren erst in dem Augenblick erzeugt werden, wo irgend etwas auf irgendeine Art in der geistigen Welt wahrgenommen werden soll. So entdeckt man eine ganz andere innere Beweglichkeit, eine innere Bildefähigkeit dieses Bildekräfteleibes. Dieser menschliche Ätherleib ist eigentlich von dem ganzen Universum abhängig, so abhängig, daß für ihn die vertikale oder horizontale Richtung etwas bedeutet, daß es für ihn etwas bedeutet, ob er innerhalb der Lichtmasse ist, die von der Sonne ausgeht, oder unter dem Einflusse der Schwere-Masse der Erde, wenn er sich in der Dunkelheit befindet, und so weiter. 67.151f Diese innere Beweglichkeit und Bestimmtheit der Bildekräfte des Ätherleibes, durch die er bald der vertikalen Richtung folgt, dahin seine Organe dirigiert, bald der horizontalen Richtung folgt, dahin seine Organe dirigiert, bald dem Lichte folgt, bald der Schwere folgt, und dahin seine Organe dirigiert, und so weiter, diese innere Charakteristik des Ätherleibes, die man durch geistige Anschauung entdeckt hat, und will man dafür in der äußeren Natur ein Gegenbild finden, so findet man es gerade bei den niederen Lebewesen, die in ihrer physischen Konfiguration nicht dem physischen Leib des Menschen ähnlich sind, sondern seinem Ätherleibe. Diese bilden materiell dasjenige aus, was der Mensch auf einer höheren Stufe geistig-seelisch ausbildet. 67.152uf

Ätherleib – Wert davon. Für alles dasjenige, was der Mensch sich während des Lebens erarbeitet hat durch sein Denken, Fühlen und Wollen, durch seine Arbeit, durch sein ganzes Sein, und was von dem, was vorgefallen ist, durch ihn auf Erden eingeflossen ist in seinen Ätherleib, für alles das sind die Himmel, indem sie es empfangen, voller Dankbarkeit. 163.127f

Ätherleib – Zeitleib. Dieser Ätherleib, der sich für das gewöhnliche Bewußtsein als die schattenhaften abstrakten Gedanken durchdrückt, ist überhaupt nichts Räumliches, er ist etwas, was in der Zeit verläuft. 84.76 Der Ätherleib hat noch ein Erdengeschehen in der Zeit, der astralische Leib kann erst gefunden werden, wenn man aus der Zeit herauskommt. 194.200

Ätherleib – Zusammenhalt. Der Ätherleib muß durch die inneren Kräfte der menschlichen Organisation gehalten werden, damit er sich nicht verflüchtigt. 308.52 Genaueres siehe oben: Ätherleib und physischer Leib.

Äther – Makrokosmischer. Dem gesamten Makrokosmos liegt ebenso ein Äther-Makrokosmos, ein Ätherleib zu Grunde, wie der Mensch einen Ätherleib* hat. 130.65 Das ist dieses unendlich erhabene Bild des Kosmos, wenn wir nur einmal hinzuschauen vermögen auf alles dasjenige, was aus jeder Pflanze* auf unserer Erde wie, ich möchte sagen, aus geistigen Feuerflammen heraussprießt, Linien und Wellenzüge zieht bis in die fernsten Gegenden des Raumes. So daß wir in der Tat vor uns haben die Erdenkugel, aus dem entferntesten Punkte des Raumes hereinsprießend die Kräfte, die die Vegetation aus der Erde herausbringen, und wiederholt in jedem einzelnen schlafenden Menschen diese Erdenbildung. Man kommt zu einer Vorstellung des Weltenäthers, wenn man dasjenige, was hier auf Erden ist, einfach nach auswärts verfolgt, wenn man sich geistig immer weiter und weiter nach auswärts schwingt. Hier auf der Erde ist eigentlich die Wirksamkeit des Äthers kaum leicht wahrzunehmen, denn da ist sie am schwächsten. Sobald wir hinausgehen in die Weltenfernen, wird immer mehr und mehr das eigentliche Wesen der ätherischen Wirksamkeit Tatsache. Die Welt ist ein geschlossenes Ganzes, und kommt man ans Ende – Sie müssen sich das nur bildlich vorstellen –, dann trifft man überall an das Innere einer Kugeloberfläche. Da strahlt dann herein das Astralische. Das Astralische beginnt von außen hereinzuwirken, indem es sich des Ätherischen bemächtigt. 224.100f

Äther – Materie. Was Gedanke im Inneren ist, ist Äther von außen, so wie die Begierde im Inneren Astrales von außen ist. Erst wenn das reine Denken beginnt, wird in die Astralimpulse Äthermaterie hineingestrahlt. Solange die Gedanken noch nicht rein sind, haben wir rings um die Ätherform herum Astralmaterie. Also was man Gedankenformen nennt, ist zusammengesetzt aus einem Kern von Äthermaterie, umringt von Astralmaterie. 93a.93

Äther – physikalischer Nachweis. Man weiß heute, daß durch diese Experimente mit den Vakuumröhren nichts anderes zustande kommt als strahlende Materie, nicht das, was Äther genannt werden kann. Man wird niemals auf dem Wege der physikalischen Forschung zu etwas anderem kommen als zu dem, was spiegelt. Will man weiter kommen, dann muß man dasjenige ins Auge fassen – aber das kann man nur mit dem schauenden Bewußtsein –, was sich mit einem gemeinschaftlich spiegelt. Und das ist das, was im wirklich gedankenbeseelten Äther lebt. Erkennt man den wogenden gedankenbeseelten Äther in sich durch die imaginative Erkenntnis, dann gelangt man auch dazu, ihn hinter dem Rot, hinter dem Ton, hinter allem äußeren sinnlichen Wahrnehmen zu suchen. 66.251f

Ätherprinzip morphologisch. Alles, was beim Menschen und auch beim Tier auf Wiederholung beruht, ist auf das ätherische Prinzip zurückzuführen. 107.84 Dasjenige, was Sie selber als Wirkung des Ätherleibprinzipes in sich haben, ist die Aufeinanderfolge der Rückenmarkswirbel. Sie wird dadurch zum Abschluß gebracht, daß die Wirbelsäule von dem mächtig eingreifenden Astralischen umgeben ist. Durch die Entfaltung des Astralleibes schließen sich die Rückenmarkswirbel ab zu Gehirnknochen. So würden Sie überhaupt überall in der Welt das Zusammenwirken des Ätherischen mit dem Astralischen zu verfolgen haben. Es liegt dem ein Mysterium zugrunde, das Geheimnis, daß alles Lebendige durch das Astralische gedämpft, gleichsam getötet werden muß. Diese Tötung im Astralischen ist so, daß das Ätherische einen

Abschluß findet. Wenn wir sie uns als Kraftwirkung vorstellen, wird sie als Azot* bezeichet. Geistig gedacht, bedeutet Azot jene Kraft im Kosmos, die verhindert, daß das Ätherische mit einer üppigen Gewalt sich entfaltet, ohne daß es je zum Abschluß kommt. Daß das Lebendige zum Bewußtsein aufgerufen wird, dem liegt die Kraft des Azot zugrunde; denn ohne Astralisches gäbe es kein Bewußtsein. Sauerstoff ist in unserer Luft die Verkörperung des Ätherischen, des großen Lebensleibes der Erde. Die physische Verkörperung von Azot ist die Kraft, welche im Stickstoff ihren Ausdruck findet. 98.188f

Äther-Schichten der Erdumgebung. Wir haben den Lichtäther, wir haben den Wärmeäther, der aber eigentlich zwei Teile hat, zwei Schichten; die eine ist die irdische Wärmeschicht, die andere ist die kosmische Wärmeschicht, und die spielen fortwährend ineinander. Wir haben in der Tat nicht einerlei, sondern zweierlei Wärme, diejenige Wärme, die eigentlich irdischen, tellurischen Ursprungs ist, und solche, die kosmischen Ursprungs ist. Die spielen fortwährend ineinander. Dann haben wir angrenzend an den Wärmeäther die Luft. Dann kämen Wasser und Erde, und oben käme chemischer Äther, Lebensäther. 230.81

Äthersehen. Der Menschheit wird eine Zeit von etwa 2500 Jahren gelassen werden, um das Äthersehen als natürliche, allgemeine Menschheitsgabe zu erwerben. 118.52 Schon um die Jahre 1930 – 1950 wird es Menschen geben, die sagen werden: Ich sehe da um den Menschen herum etwas wie einen hellen Lichtstreif.– Andere wird es geben, die werden etwas wie ein Traumbild vor sich aufsteigen sehen. Haben diese Menschen eine Tat, eine Handlung begangen, so wird ihnen etwas erscheinen, was wie ein Bild in ihrer Seele aufsteigt. Dieses Bild zeigt ihnen, welche Handlung sie früher oder später zum Ausgleich dieser Tat vornehmen müssen. 118.162

Der Angehörige des griechisch-lateinischen Volkes hat im wesentlichen schon so gesehen wie wir heute, er sah eben die Welt ausgebreitet als den Sinnesteppich der Farben, Töne, Formen und so weiter. Fein durchsetzt aber war diese ganze Welt, die da ausgebreitet ist in den heutigen sinnlichen Wahrnehmungen, für den indischen Geist der ältesten Zeit noch von dem, was man nennen könnte Nebelwolken ätherischer Natur, die sich aus allen Dingen heraus erheben, wie wenn alle Dinge brennen würden und ein feiner Nebelrauch aus jeder Form hervorströmte. Man schaute ein ätherisches Element, das über alle Dinge gelegt war wie ein feiner Tau oder Reif. Diese eigentümliche Art des Anschauens war damals die natürliche. Sie kann sich heute die Menschenseele nur erwerben durch geisteswissenschaftliche Übungen. 113.131

Das Kali Yuga* ist abgelaufen, und es beginnen die Menschenseelen jetzt neue Fähigkeiten zu entwickeln, jene Fähigkeiten, welche, weil eben das Zeitalter dafür da ist, wie von selber heraustreiben werden aus den Seelen gewisse hellseherische Kräfte, die während des Kali Yuga eben hinuntertauchen mußten ins Unbewußte. Da wird es eine Anzahl von Seelen geben, die das merkwürdige Ereignis erleben werden, daß sie das Ich-Bewußtsein haben werden, aber neben diesem wird es für sie so sein, wie wenn sie in einer Welt lebten, die eigentlich eine ganz andere Welt ist als diejenige ihres gewöhnlichen Bewußtseins: es wird sein wie schattenhaft, wie eine Ahnung, wie wenn ein Blindgeborener operiert wird. Durch dasjenige was wir esoterische Schulung* nennen, werden diese hellseherischen Fähigkeiten noch viel besser er-

langt werden. Das wird aber, weil die Menschen fortschreiten in den allerersten Anfängen, in den elementarsten Stufen durch die selbsttätige natürliche Entwickelung in der Menschheit auftreten. Nun könnte es aber sehr leicht sein, daß die Menschen in unserem Zeitalter überhaupt nicht in der Lage wären, so etwas, dieses für die Menschheit wichtigste Ereignis zu begreifen. Zu begreifen, daß das ein wirkliches Hineinschauen in eine geistige Welt ist, wenn auch schattenhaft und matt nur noch. Es könnte zum Beispiel so sein, daß die Bosheit, der Materialismus so groß wären auf Erden, daß die Mehrheit der Menschen nicht das geringste Verständnis zeigte, und jene Menschen, die dieses Hellsehen haben werden, als Narren betrachten und in die Irrenhäuser stecken würde unter die andern hinein, die in verworrener Weise ihre Seelen entwickeln.

Es wird die Fähigkeit sein, daß die Menschen in ihrer Umgebung etwas sehen werden von dem Ätherischen; dann wird der Mensch imstande sein, den Ätherleib wenigstens wie ein schattenhaftes Bild zu sehen und auch aller tieferen Ereignisse Zusammenhang im Ätherischen zu erleben. Sie werden Bilder und Ahnungen haben von Ereignissen in der geistigen Welt und erleben, daß sich solche Ereignisse in drei bis vier Tagen dann auf dem physischen Plan erfüllen. 118.25ff

Die wirklichen Imaginationen, die man zweidimensional erlebt, aber nicht so erlebt, wie wenn man etwa vor einem in der physischen Welt gemalten Bilde stünde – wer so erlebt, erlebt Visionen*, nicht Imaginationen –, sondern man erlebt so, als ob man mit seinem eigenen Wesen, das nun auch die 3. Dimension verloren hat, in dem Bild selbst drinnen sich bewegte. Man sieht also dasjenige, was man da erlebt, nicht etwa so, wie man in der physischen Welt sieht. Alles, was sich noch so zeigt wie in der physischen Welt, ist eben Vision*. Wirkliche höhere Erkenntnis ist erst da, wenn die Imagination so erlebt wird, daß man zum Beispiel in ihr Farben nicht mehr so schaut, wie man in der physischen Welt Farben schaut, sondern daß man die Farben erlebt. Man kann sich recht durchdringen mit den verschiedenen Erlebnissen, die man in der physischen Welt an den Farben hat, und man kann dann wieder erkennen, wenn einem in der geistigen Welt etwas so attackierend entgegenkommt, wie das Rot in der physischen Welt attackierend ist, daß dies entspricht der Roten Farbe. Wenn einem etwas entgegenkommt, demgegenüber man in die Stimmung der Demut kommt, so ist das dasselbe Erlebnis wie in der physischen Welt das Erlebnis der blauen oder blauvioletten Farbe, und man kann dann in abgekürzter Redeweise sagen, man habe Rot, man habe Blau in der geistigen Welt erlebt. Sonst müßte man immer, wenn man genau sprechen wollte, sagen, man habe so etwas erlebt, wie man erlebt, wenn man in der physischen Welt Rot schaut, oder in der physischen Welt Blau schaut. Damit man diese fortwährende lange Ausdrucksweise nicht habe, kürzt man sie ab und spricht davon, daß man ein aurisches Sehen hat, ein aurisches Schauen, das sich differenziert nach Rot, Grün, Blau und so weiter. Aber dabei ist durchaus zu beobachten, daß dieses Übertreten in das Übersinnliche, dieses Abstreifen alles Sinnlichen und doch konkrete Erleben immer da ist. Und eben in diesem konkreten Erleben fühlt man, wie wenn das Denken ein den ganzen menschlichen Organismus ausfüllendes Tastorgan wird, so daß man geistig sich fühlt wie abtastend eine neu auftretende Welt, die eigentlich jetzt noch nicht die wirkliche Geisteswelt (siehe: Devachan) ist, sondern die das ist, was ich nennen möchte die Bildekräftewelt oder die Ätherwelt. Wer den Äther wirklich kennenlernen will, muß ihn in dieser Art erfassen. 227. 45f

Der Mensch wird fähig werden, Ätherleiber zu sehen, und er wird fähig sein, unter diesen Ätherleibern auch den Ätherleib des Christus zu sehen, das heißt in eine Welt hineinzuwachsen, in der ihm für seine neuerwachten Fähigkeiten der Christus erscheinen wird. 118.28

Wir müssen diese Fähigkeit also unterscheiden von dem, was sich – allerdings als viel höhere Fähigkeit – derjenige erwirbt, der die Methoden der geistigen Schulung auf sich anwendet. Der wird in jedem Zeitalter mit seinen Fähigkeiten hinausgehen über das, was der Menschheit als das Normale zugedacht ist. 118.67

Indem die Menschen aufschauen werden von einer Handlung, wird sich ihnen etwas wie eine Art Traumbild vor die Seele stellen. Und sie werden wissen aus der Geisteswissenschaft heraus: Wenn mir so ein Nachbild meiner Handlung erscheint – das sich aber ganz wesentlich unterscheidet von dieser Handlung –, so ist das nichts anderes, als daß es mir die karmische Wirkung meiner Handlung zeigt, die in der Zukunft eintreten soll. 118.121 Siehe auch: Karma.

Setzen wir einmal den Fall, die Kräfte sollten abdorren, was würde dann geschehen? Dann würde in den vierziger, fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts das menschliche Gemüt in weitesten Kreisen ganz absonderliche Formen annehmen. Es würden im Gemüte Begriffe aufsteigen, die wie beklemmend wirken würden. Würde nur der Materialismus sich fortpflanzen, so würden solche Begriffe aufsteigen, die zwar da wären im menschlichen Gemüte, die aber durchaus aus dem Unterbewußtsein heraufsteigen, und bei denen man den Grund nicht kennt, warum man sie eigentlich hat. Ein Alpdrücken während des Wachens würde als eine allgemeine neurasthenische Erscheinung bei einer großen Anzahl von Menschen auftreten. Dem kann nur entgegengearbeitet werden dadurch, daß in den menschlichen Gemütern Begriffe eingepflanzt werden, die aus der geistigen Wissenschaft kommen. Sonst werden die Kräfte der Einsicht in die Begriffe, die aufsteigen, in die Ideen, die kommen, erlahmen. Und nicht nur der Christus, sondern auch andere Erscheinungen des ätherischen Geschehens, die der Mensch sehen müßte, werden sich dem Menschen entziehen, werden an ihm vorbeigehen. Er wird aber nicht nur einen Verlust dadurch haben, sondern er wird die Kräfte entwickeln müßen, welche krankhafte Ersatzkräfte für dasjenige sind, die sich als gesunde entwickeln sollten. 174.277f

Äthersehen künstliches. Der Ätherleib* ist in einer regelmäßigen Bewegung im ganzen übrigen menschlichen Leib, nur nicht im Kopfe. Im Kopfe ist der Ätherleib innerlich ruhig. Im Schlafe ist das anders. Die letzten Kopf-Ätherbewegungen nehmen wir beim Aufwachen noch wahr – die Träume. Wer lange in der Weise, wie ich es angegeben habe, meditiert, der kommt aber in die Lage, in den ruhigen Ätherleib des Kopfes allmählich Bilder hinein zu formen. Das nenne ich Imaginationen. Und diese Imaginationen, die unabhängig vom physischem Leibe im Ätherleib erlebt werden, sind der erste übersinnliche Eindruck, den wir haben können. 305.82 Diese Fähigkeit macht es einem dann möglich, den Zeitleib, den Ätherleib bis zu seiner Geburt hin zu durchschauen, das (erzeugt) schon überhaupt eine ganz besondere Stimmung gegenüber dem Kosmos. Man verliert sozusagen seine eigene Leiblichkeit, aber man fühlt sich hineinlebend in den Kosmos. Das Bewußtsein dehnt sich gewissermaßen in der Weite des Äthers aus. Man schaut keine Pflanze mehr an, ohne daß man untertaucht in ihr Wachstum. Man verfolgt sie von der Wurzel bis zur Blüte. Man lebt in ihren Säften, in ihrem Blühen, in ihrem Fruchten. Man kann sich

vertiefen in das Leben der Tiere nach ihrer Form, insbesondere aber in das Leben des anderen Menschen. Der leiseste Zug, der einem entgegentritt am anderen Menschen, führt einen sozusagen hinein in das ganze Seelenleben, so daß man fühlt, man ist jetzt nicht in sich, sondern man ist, während dieses übersinnlichen Erlebens, außer sich. 305.85f

Wird das Denken innerlich lebendig, dann gleicht es auf geistige Art einer Tastempfindung, so daß eigentlich das Wahrnehmen in der ätherischen Welt beginnt mit einer Art von geistiger Tastwahrnehmung. 259.128

Äther – Sonnenentwickelung alte. Während der alten Sonnenentwickelung ist aus der Akasha-Chronik ein bedeutsames Ereignis zu gewinnen. Damals war ein Prozeß am weitesten vorgeschritten, von dem man sagen kann: Die oberen Götter sind die Vorstellungen der unteren Götter, sind abhängig von ihnen.– Und diese oberen Götter finden es, wenn ich mich trivial ausdrücken darf, ihrer eigenen Wesenheit angemessener, in dem leichten Elemente der oberen Welt zu leben als in dem dichteren Elemente, aus dem sich die Erde hervorbildete. Es geschieht während der Sonnenentwickelung diese Scheidung zwischen zwei verschiedenen Göttergenerationen, von denen sich die eine anschickt, als die wirklichen alten Götter weiterzuleben mit den Elementen Erde, Wasser und Luft. Die andere Göttergeneration findet das zu schwierig, in diese dichten Elemente hinein sich zu versetzen, und lebt bloß weiter mit dem, was wir die ätherischen Elemente nennen, erst mit der Wärme, dann mit dem Licht und dem chemischen und Lebensäther.

Aber ungefähr in der Mitte der alten Sonnenentwickelung geschieht das Große, Gewaltige, daß eine Wesenheit während dieser Sonnenentwickelung Kräfte ausbildet, die im Widerspruch stehen mit den feineren, dünneren Ätherelementen. Gegenüber demjenigen, was wir das Mysterium von Golgatha, das große Erdenopfer nennen, können wir sprechen von einem Sonnenopfer, das darin bestand, daß sich eine Wesenheit zwar ihren Aufenthalt wählte unter den Göttern, welche nur in den feineren Elementen leben wollten, aber solche dichtere Kräfte ausbildete, die gewachsen waren den Erdenelementen. Seit der alten Sonnenentwickelung wartete diese Wesenheit auf den richtigen Moment, um dasjenige, was sie an Kräften ausgebildet hatte, in die Erde selber hereinzuleiten. Und es war des Zarathustra* großes Verdienst, daß er erkannt hat: In dem, was da als Sonne draußen ist, ist etwas zurückgeblieben von der alten Sonne. 129.179f Siehe auch: Christus.

Ätherströmungen der Erde. Es gehen gewaltige Strömungen von Osten nach Westen fortwährend durch die Welt und durch den menschlichen Körper, und diese Ätherströmungen sind auf den Menschen von wichtigem Einfluß. Der indische Joga-Schüler hatte darum eine ganz bestimmte Haltung einzunehmen (siehe: Asanas). 94.278f Um die Erde herum gehen fortwährend Strömungen nach allen möglichen Richtungen. Sie sind ätherisch-geistiger Art. In sehr alter Zeit war die Erde mit der Sonne ein Körper. Das, was heute unsere Erde ist, ist ja nur herausgeschieden aus der Sonne. Diese Strömungen sind aus dem Sonnenleben zurückgeblieben; das ist noch Sonnenleben in der Erde. Die Erde wird also durchströmt von dem Sonnenleben. Aber auch der Mond war mit der Erde ein Körper. Und was heute als Mond die Erde umkreist, das hat auch Strömungen in sich. Das sind wiederum diejenigen Strömungen, die aus einer späteren Zeit, aus der Mondenentwickelung, geblieben sind. Ge-

radeso wie die (Mondenströmungen), die durch das menschliche Rückgrat gehen, so verlaufen wiederum andere Strömungen, die mit den anderen Planeten unseres Sonnensystems zu tun haben. Das gesamte Rückenmarksleben, überhaupt das Brustleben des Menschen, hängt mit dem Mondenleben innig zusammen. Unter dem Sonnenleben, das in Schlafen und Wachen abläuft, vierundzwanzigstündig, liegt verborgen das rhythmische Mondenleben für den Menschen. 177.184uf

Ätherströmungen des Menschen. Der Ätherleib* ist der Träger der Gedanken. Was Gedanke im Inneren ist, ist Äther von außen. Längs der Nervenbahnen gehen die Ströme der Gedanken, der Ätherkräfte. 93a.93 Stellen wir uns einen Wirbel vor und denken uns seine beiden Teile in Rot und Blau, halten wir diese Vorstellung fest und führen sie zum eigenen oder fremden Herzen, so schauen wir die beiden ätherischen Strömungen, welche dem roten und dem blauen Blute zugrunde liegen. 94.287 Bei Aristoteles* finden Sie die Darstellung, daß vom Herzen feinste Ätherteile nach dem Kopfe strömen und, indem diese Ätherteile das Gehirn berühren, abgekühlt werden. Wir finden ein gewisses Bewußtsein dafür noch in den Werken des Cartesius. Das Gehirn ist durchlässig für die Ätherströmung, aber nicht durchlässig für die astralische Strömung. Wir haben eine astralische Kopfbedeckung, die aus der Verdickung entsteht, durch welche die äußere und die innere Astralität hier in der Nähe des Kopfes gleichsam zusammengenäht werden. Durch diese astralische Haube oder Mütze dringen nun die Strahlen des Ätherleibes hindurch, da sie ja nicht aufgehalten werden vom Gehirn, und um so heller und glänzender erscheinen sie für den hellseherischen Blick, je weniger sie noch enthalten von den Trieben, Begierden und Leidenschaften, von den Affekten der menschlichen Natur. Das ist eigentlich gemeint mit dem Heiligenschein*. 129.195ff Der Mensch wird nun im Laufe der Erdentwickelung von unten her durchzogen von den Kräften der höheren Hierarchien. Die Kräfte, welche da vorzugsweise während der lemurischen Zeit, aber dann auch fortwährend weiter, in den Menschen einströmten und mitwirken an seiner Gestaltung, sind Kräfte, die sozusagen die Erde in ihrem Wesen durchwirkten. Überall auf der Oberfläche der Erde, wohin man kommen mag, sind diese Kräfte vorhanden. Das, was auf den Menschen gewirkt hat während der lemurischen Zeit, das ist verwandt mit dem, was auf unsere wiederkäuenden Tiere gestaltend einwirkte und was die Esoterik zusammenfaßt in dem Bilde des Stieres. Wenn nichts anderes in der ferneren Zeit auf den Menschen eingewirkt hätte, dann wäre der Mensch in seiner äußeren Gestaltung stierähnlich geworden. Es griffen aber nach und nach andere Kräfte in die menschliche Organisation vom Inneren der Erde heraus ein. In der Esoterik werden sie zusammengefaßt unter dem Namen des Löwen. Diese Kräfte griffen in der Erdentwickelung etwas später ein. Wenn die früheren Kräfte nicht dagewesen wären, sondern nur allein diese Kräfte auf den Menschen gewirkt hätten, so wäre die äußere Form des Menschen löwenähnlich mit all den Merkmalen der Löwenorganisation geworden. Nur dadurch ist die komplizierte Gestalt des Menschen zustande gekommen, daß nicht eine Strömung bloß auf ihn eingegriffen hat, sondern daß verschiedene Strömungen aufeinanderfolgend eingegriffen haben. 129.184ff Im Laufe der atlantischen Zeit traten ganz andere Verhältnisse ein. Die Kräfte, welche sich während der atlantischen Zeit mit diesen von der Erde ausströmenden Kräften verbanden, kamen nun von außen, gleichsam aus dem Umkreis herein. Diese Kräfte werden esoterisch zusammengefaßt unter dem Namen Adler. Wenn wir nun diese

Kräfte, die vorzugsweise in der Gestaltung der Vogelwelt zum Ausdruck kommen, harmonisiert denken mit den Löwen- und Stierkräften im Menschen, so daß sich das alles einfügt der ursprünglichen Schemen- oder Schattengestalt, dann haben wir in dieser Harmonisierung dasjenige gegeben, was als ein Ergebnis die gegenwärtige Menschengestalt liefert. 129.186f (Siehe dazu auch: Sphinx). Deshalb wird als ein richtiges Symbolum (bei der Johannestaufe*) angegeben eine Vogelgestalt, die Gestalt der reinen weißen Taube, die gleichsam den reinsten Extrakt dessen darstellt, was das Adler- oder Cherubhafte der alten Sphinxgestalt war. Und es gehört im wesentlichen zu der Vollendung der Menschheit auf der Erde, daß in den bewußten Teil des Menschen einströmt diese kosmische, diese Weltenströmung. Gegenüber den anderen drei Strömungen, die da waren als Ergebnis der früheren Entwickelung wird die neue Strömung, welche die geläutertste Strömung von oben ist, den Menschen immer mehr und mehr ergreifen, immer mehr umspannen, wird immer mehr ihn aber auch loslösen von dem, was ihn an die Erde bindet. 129.191f Und in diesem Leibe des Jesus von Nazareth vereinigte sich zuerst auf unserer Erde die gereinigte, geläuterte Strömung aus dem kosmischen Weltenraum mit dem aus dem menschlichen Herzen nach dem Gehirn zu strömenden neu entstehenden Ätherleib. 129.194 (Fortsetzung siehe den nächsten Artikel).

Ätherströmungen und Johannestaufe. Mit jener ätherischen Strömung, die fortwährend als feinste Ätherteile aus dem Blut vom Herzen nach dem Kopfe zu strömt, vereinigte sich während der Johannestaufe im Jordan das, was als eine wirkliche, auch von Luftsubstanz durchzogene Strömung von draußen aus dem Weltenraum hereinkam. Damit war der Anfang dazu gegeben, daß für jede Menschenseele seither die Möglichkeit vorliegt, sich zu durchdringen mit jenem Elemente aus dem Weltenraum, das in der Signatur der Taube uns vorgestellt wird bei der Johannestaufe im Jordan. Da war in der Tat eine Korrespondenz geschaffen zwischen dem ganzen Weltenall, soweit es uns zugänglich ist, und seinem reinsten Extrakt, der vorher, vorläufig möchte man sagen, mitgewirkt hat in dem, was man die Adlerströmung nennt. Es war eine Kommunikation, ein Zusammenwirken zwischen alledem, was die Strömung der Erde war, die den menschlichen Leib von unten herauf gestaltet hat, und demjenigen, was von außen herein als die makrokosmische Strömung auf den Menschen einwirkte. 129.194

Äthersubstanz. Genau dieselbe Substanz, aus welcher uns der Traum oder die Halluzination erscheinen, umgibt uns allüberall in der Welt. Es ist die Äthersubstanz und daraus ist gleichsam unser eigener Ätherleib wie ein Stück herausgeschnitten. Im Grunde genommen kommen wir (auch) gar nicht auf dem ganzen Wege zwischen Tod und neuer Geburt aus der Äthersubstanz heraus. Denn diese Äthersubstanz ist überall und wir müssen durch sie durch, wir sind in derselben. 154.12

Dieses, was im Traumesleben, ich möchte sagen, nur ahnend vorgestellt werden kann, das ist im schauenden Bewußtsein als ein erster Eindruck ganz besonders wahrnehmbar. Da hört wirklich die Möglichkeit auf, zu denken: Da draußen sind die Gegenstände und da drinnen in meinem Kopfe denke ich über die Gegenstände nach. Nein, da fühlt man sich eingebettet in etwas, was man nennen möchte ein wogendes substantielles Meer, in dem man selber eine Woge ist. Und das, was Gedankenkraft ist, ist nicht nur in einem, das ist draußen, das treibt dieses Wellende und

Wogende, das geht nach außen, nach innen. Das heißt: man fühlt sich bald mit ihm verbunden, bald so, daß das, was Gedankenkraft ist, draußen ohne einen dahinströmt.

Was man so erreicht – wobei gewissermaßen ein Substantielles verbunden ist mit dem, was sonst nur in uns lebt als Gedanke –, das ist dasjenige, was Äther genannt sein sollte. Denn der Äther ist nichts anderes als ein feines Substantielles, das aber überall so durchseelt ist, daß in ihm flutender Gedanke wirkt, daß in Wirklichkeit Gedanken draußen den Äther selbst erfüllen. Nur auf diese Weise, durch Ausbildung des Bewußtseins, gelangt man zu dem Äther. Dann aber gelangt man auch zu einem intimeren Verhältnis zwischen der eigenen Seele und der Umgebung. 66.242

(Beim Gang zur Inkarnation*) vollzieht sich dieses, daß der Mensch, indem er aus dem Himmlischen in das Irdische tritt, nur die eine Seite des Ätherischen erlebt. Das Ätherische ist ausgebreitet innerhalb der ganzen Planeten- und Sternensphäre. Aber in dem Moment, wo sich die himmlischen Fähigkeiten in die irdischen Fähigkeiten verwandeln, verliert der Mensch das Erlebnis der kosmischen Moralität. Wenn man die Orientierung unter den Wesen der höheren Hierarchien* erlebt, dann erlebt man sie nicht bloß mit Naturgesetzen durchsetzt, sondern man erlebt sie als moralische Orientierung. Saturn*, Jupiter*, Mars* enthalten, neben ihren sonstigen Kräften durchaus Kräfte, die moralisch orientierend sind. Erst indem der Mensch diese Fähigkeiten umwandelt in das Gehen, Sprechen, Denken, verliert er die moralischen Ingredienzien. (Der kosmische Äther) ist eine moralisch wirkende Substanz, er ist von Moralimpulsen überall durchsetzt. Die sind im irdischen Äther nicht vorhanden. 219.23

Äther und Ahriman. Über den Ton- und Lebensäther hat er besonders Gewalt. Ahriman ist zugleich der Geist der Schwere. 272.183 Wenn unsere Pflanzen gegen den Herbst zu verwelken und die Blätter herunterfallen, dann erscheinen überall die Elementargeister*, die Ahriman an die Oberfläche der Erde schickt. Da heimst er ein alles Ersterbende. Wenn man im Herbst durch die Fluren geht und die ersterbende Natur hellseherisch sieht, dann streckt überall Ahriman seine Kräfte aus, und überall hat er seine Elementarboten, die ihm zutragen das, was abwelkende physische und ätherische Wesenheit ist. 150.23

Äther und Akasha-Chronik. Was in der Akasha-Chronik ist, setzt sich fort und fungiert hinein in den Äther und in das Astrallicht* (siehe: Akasha-Chronik). 93a.80

Äther und Astralkräfte. Auf den Wogen des Äthers strömt das Astrale auf die Erde herein. Der Äther ist wie ein Meer, in dem sich schwimmend aus den allseitigen Weltenfernen die Astralkräfte der Erde nähern. Im gegenwärtigen kosmischen Zeitalter können aber nur das Mineral- und das Pflanzenreich in ein unmittelbares Verhältnis zu dem Astralen kommen, das auf den Wogen des Äthers auf die Erde hereinströmt. Nicht das Tierreich und nicht das Menschenreich. 26.224

Der Mensch trägt also eine uralte Vergangenheit schon in zweifacher Weise in sich: eine spätere Vergangenheit in seinem Ätherleib und eine noch weiter zurückreichende Vergangenheit in seinem Astralleibe. 234.39f

Äther und Astralleib. Der Astralleib steht nicht etwas bloß (nur) durch den Ätherleib, sondern in unmittelbarer Beziehung zu gewissen Kräften, die auf uns wirken, wenn

wir im Wachzustand sind. Das ist ein Teil der Wärmekraft; die Wärme nämlich wirkt mit einem Teil auf den physischen Organismus und mit einem Teil auf den Ätherorganismus zurück. Dann ist der astralische Leib in unmittelbarer Beziehung zu den Lichtkräften. Geisteswissenschaft spricht (allerdings) so vom Lichte: sie nennt Licht auch dasjenige, was anderen Sinneswahrnehmungen zugrunde liegt. Es ist gewiß irreführend, das gebe ich Ihnen zu, daß so vom Licht gesprochen wird. Im Grunde genommen hat man so vom Lichte gesprochen in der alten Geisteswissenschaft bis zum 13. Jahrhundert. Dann hat sich das Verständnis dafür verloren, und man hat versucht, andere Ausdrücke anzuwenden, die aber noch unverständlicher sind. Draußen lebt das Licht im Äther, aber wir haben auch Ätherisches in uns. Das Licht wirkt auf den Ätherleib. Aber mit diesem Licht, das in uns ist, kommen wir beim Aufwachen nicht allein in Beziehung, sondern mit Umgehung dieses Lichtes gliedern wir uns in das äußerlich strömende Licht ein. Ebenso ist es mit dem äußeren durch die Welt wirkenden Chemismus. Und ebenso gliedern wir uns ein in das allgemeine Weltenleben, in den Lebensäther; alles unmittelbar. 317.47f

In dem Moment, wo ich irgend etwas, was von meinem Astralleib kommt, in diesen Äther, der den ganzen Weltenraum ausfüllt, hineinstrahle, da antwortet er mir nicht ätherisch, da antwortet er mir astral. So daß ich überall im weiten Äthermeere durch meine eigene Tätigkeit etwas entfessele, was meinem eigenen astralischen Menschen ähnlich ist. Was ist denn das, was da sonst im Ätherischen als ein Gegenbild ist? Ich hebe die Kreide auf, meine Hand geht von unten nach oben. Das Ätherbild geht von oben nach unten. Es ist das richtige Gegenbild. Es ist eigentlich ein astralisches Bild, aber es ist ein bloßes Bild. Aber dasjenige, was durch dieses Bild hervorgerufen wird, ist der heutige reale Mensch. Lerne ich nun zurückschauen in der Erdentwickelung, da stellt sich mir dann das Folgende heraus: Ich habe den heutigen Erdenzustand. Ich gehe zurück zu einer Äthererde. In der finde ich noch nicht dasjenige, was da durch mich entfesselt wird im umliegenden Äther. Ich muß noch weiter zurückgehen und komme zu einem noch früheren Erdenzustand, in dem die Erde gleich meinem eigenen Astralleib war, in dem die Erde astralisch war. Und dieses Wesen, ich muß es suchen in längst vergangenen Zeiten. Aber indem ich da weit zurückgehe in der Zeitenentwickelung, ist es ja wirklich nicht anders, als wenn ich im Raume einen fernen Gegenstand sehe, meinetwillen ein Licht, das bis hierher leuchtet. Dasjenige, was meinem eigenen Astralleib gleich ist, war in uralten Zeiten vorhanden, aber es ist immer noch da. Die Zeit hat nicht aufgehört zu sein, sie ist noch da. Und wie im Raume das Licht bis hierher leuchtet, so wirkt dasjenige, was in einer längst vergangenen Zeit liegt, in die heutige Gegenwart hinein. Es ist also im Grunde genommen die ganze Zeitentwickelung noch da. Es ist nicht verschwunden was einmal da war, wenn es so etwas ist, wie dasjenige, was im äußeren Äther meinem eigenen astralischen Leibe ähnlich ist. Ich komme da also zu etwas, was im Geiste vorhanden ist und die Zeit zum Raume macht. Und es ist ja nicht anders, als wenn ich meinetwillen, durch einen Telegrafen weithin korrespondiere; so korrespondiere ich, indem ich die Kreide aufhebe und ein Bild im Äther erzeuge, mit demjenigen, was für die äußere Anschauung längst vergangen ist. 234.38f

Ebenso, wie die imaginative Erkenntnis ein solches Erkraften des Seelenlebens ist, so ist die intuitive Erkenntnis* dadurch gegeben, daß man im Seelenleben gewissermaßen lernt, durch mächtige Willensimpulse mitzumachen, ja selbst hervorzurufen, was man nennen kann: Zurückziehen des Ätherleibes von den physischen

Vorgängen. Sobald man erkennen lernt, wie das Geistig-Seelische im Äther webt, wird einem auch klar, daß dieses Weben des Geistig-Seelischen im Äther unabhängig ist von denjenigen Vorgängen des physischen Leibes, die in Geburt, Empfängnis und Tod eingeschlossen sind. Auf diesem Wege ist möglich ein wirkliches Sich-Erheben zu dem Unsterblichen im Menschenwesen. 66.171

In diesem Wechselwirken zwischen dem inneren und dem äußeren Äther haben wir gewissermaßen die äußerste Grenze der Wirksamkeit des Äthers überhaupt auf den menschlichen Organismus. Denn das, was in unserem Ätherleibe ist, wirkt auf den Organismus zum Beispiel vornehmlich im Wachstum. Da ist es noch von innen heraus bildend im Organismus wirksam. Es organisiert allmählich unseren Organismus, so daß er sich anpaßt in der Weise an die Außenwelt, wie wir das sehen, wenn das Kind heranwächst. Aber dieses innerlich bildende Ergreifen des physischen Leibes durch den Äther muß an einer gewissen Grenze anlangen. Wenn es über diese Grenze hinausgeht durch irgendwelche krankhaften Prozeße, dann tritt das ein, daß das im Äther Lebende und Webende, das aber im Ätherischen sich erhalten soll, übergreift auf den physischen Organismus. Das, was nur innerlich erlebt werden soll als Vorstellung, das tritt auf als ein Vorgang im physischen Leibe. Dann ist er das, was man eine Halluzination* nennt. Halluzination und Imagination schließen sich gegenseitig aus, zerstören sich gegenseitig. 66.172ff

Die allgemeine Lebensflut heißt Prana. Sie rinnt wie Wasser; ist sie aber geformt, wie man Wasser in ein Gefäß gießt, in den physischen Leib gegossen (Physischer Leib als Formkraftsystem verstanden), so spricht man von Ätherleib. 95.155

Wie wir Luft ein- und ausatmen, so atmet unser Ätherleib Licht aus und ein. Und indem er Licht einatmet, verarbeitet er das Licht in sich, wie wir die Luft in uns physisch verarbeiten. Der Ätherleib atmet Licht ein, verarbeitet in sich das Licht zu Dunkelheit, und in diese Dunkelheit kann er als seine Nahrung den Weltenton aufnehmen, der in der Sphärenharmonie lebt und kann aufnehmen die Lebensimpulse. Das aber, was wir so als unseren Ätherleib aufnehmen, das kommt zu uns herunter zu gewissen Zeiten aus den Weiten des Kosmos. Es ist heute noch nicht möglich, hinzuweisen auf die Umstände, wie der menschliche Ätherleib auf den Bahnen des Lichtes herunterzieht, wenn diese durch die Sternenkonstellation in einer gewissen Weise gelenkt werden. Damit das einmal gesagt werden könne, müssen die Menschen sich noch auf eine höhere Stufe der Moral erheben. 171.206

Äther und Ätherleib. So wie wir gewissermaßen mit dem Stoffwechsel im Flüssigen leben, leben wir mit der Atmung in der Luft, leben wir mit der Wahrnehmung im Äther. Und innere Ätherprozesse, innere ätherische Vorgänge, die sich in dem unsichtbaren Leibe (dem Ätherleibe), abspielen, berühren sich mit äußeren ätherischen Vorgängen in der sinnlichen Wahrnehmung. Wenn eingewendet wird: Ja, aber gewisse sinnliche Wahrnehmungen sind doch so offenbare Stoffwechselvorgänge! – es ist für diejenigen sinnlichen Wahrnehmungen besonders auffällig, die den sogenannten niederen Sinnen entsprechen, Geruch, Geschmack –, so würde ein genaueres Eingehen zeigen, daß dabei das, was stofflich ist, dem Stoffwechsel selbst angehört, und daß bei jedem solchen Vorgang, auch beim Schmecken zum Beispiel ein ätherischer Prozeß vorgeht, durch den wir in Beziehung treten mit dem äußeren Äther. Ohne das Verständnis der ätherischen Welt ist ein Verständnis der Sinnesempfindungen nicht möglich. 66.165f

Wenn Vorstellungen so lebensvoll geworden sind, daß sie Imaginationen sind, dann leben sie unmittelbar im Ätherischen, während sie, wenn sie abstrakte Vorstellungen sind, nur im Seelischen leben. Und dann, wenn man es so weit gewissermaßen im innerlichen Experimentieren gebracht hat, daß man den Äther als Lebendig-Wirkliches in sich erlebt, dann kann man erfahren, was geschieht in der Sinnesempfindung. Dadurch, daß der äußere Äther eindringt in unsere Sinnesorgane, wird dieser äußere Äther abgetötet. Und indem der äußere Äther abgetötet in unsere Sinnesorgane hereinkommt, wird er, indem der innere Äther vom ätherischen Leibe ihm entgegenwirkt, wieder belebt. Darin haben wir das Wesen der Sinnesempfindung. Wie Ertötung und Belebung im Atmungsprozeß entsteht, indem wir den Sauerstoff einatmen, und ausatmen die Kohlensäure, so besteht eine Wechselwirkung zwischen gewissermaßen erstorbenem Äther und belebtem Äther in der Sinnesempfindung. 66.166f

Jenseits des Ätherischen liegt erst das Seelisch-Geistige. Und das Wesentliche ist, daß dieses Seelisch-Geistige nur durch die Vermittlung des Ätherischen mit dem Physischen in eine Beziehung kommen kann. Während bei der Sinneswahrnehmung der äußere Äther gewissermaßen belebt wird durch den inneren Äther, also der innere sich in den toten Äther hineinergießt, ist es beim Willensimpuls so, daß, wenn er aus dem Seelisch-Geistigen heraus entspringt, dann immer durch den Stoffwechsel und alles das, was damit zusammenhängt, der Ätherleib herausgelockert, herausgetrieben wird aus dem physischen Leibe für diejenigen Gebiete, in denen sich der Stoffwechsel abspielt. Wir haben also hier das Umgekehrte: der Ätherleib zieht sich gewissermaßen zurück von den physischen Vorgängen. 66.169f

Äther und die Auflösung des Ätherleibes nach dem Tode. Die Rückerinnerung nach dem Tode ist so, daß, wie in einem Panorama, gleichzeitig alles, was sich im Leben abgespielt hat, in Imaginationen um uns herum ist. Wir leben durch Tage innerhalb unseres, man kann nur sagen Erlebens. In mächtigen Bildern ist gleichzeitig das Ereignis da, welches wir eben noch erlebt haben in den letzten Zeiten vor unserem Tode, und gleichzeitig ist dasjenige da, was wir erlebt haben in der Kindheit. Ein Lebenspanorama, ein Lebensbild, welches dasjenige, was sonst in der Zeit nacheinander gefolgt ist, in einem Gewebe uns darstellt, das aus Äther geflochten ist. Das alles, was wir da sehen, lebt im Äther. Vor allen Dingen empfinden wir dasjenige, was da um uns herum ist, als lebendig. Dann empfinden wir es als geistig tönend, als geistig leuchtend und auch als geistig wärmend. Alles das, was wir denkend, vorstellend erlebten, das steckt dadrinnen. 168.74f Das, was wir da erleben ist etwas erschütternd Erhabenes, etwas ganz Gewaltiges für die Menschenseele. 168.76

Während wir erleben, während wir uns unsere Vorstellungen, unsere Gemütsempfindungen bilden in dem Erleben, arbeitet in diesem unserem Erlebeprozeß, in diesem Vorgang die ganze Welt der Hierarchien. Und während wir glauben, wir leben nur für uns, arbeiten sich die Götter durch unser Erleben etwas aus, wodurch sie etwas haben, was sie jetzt der Welt einweben können. Nachdem wir gestorben sind wissen wir, daß wir gelebt haben deshalb, damit die Götter dieses Gewebe spinnen können, das jetzt in unserem Ätherleib von uns kommt und dem ganzen Universum mitgeteilt wird, wodurch die Götter ihre Welt um ein Stück bereichern können. 168.76f

Es würde, wenn der Ätherleib entlassen würde nach den paar Tagen von dem Astralleib* und dem Ich*, die ganze ätherische Tierwelt aus der menschlichen Ätherwelt entstehen. Das entsteht nicht, weil die Wesen aus der Hierarchie der Angeloi*, Archangeloi* und Archai* es nicht dazu kommen lassen, daß das ganze Wesen des Ätherleibes sich in das Tierreich zersplittert. 174a.135 Was für uns Holz und Eisen der Erde ist, wenn wir es zu Maschinen verarbeiten, das sind unsere Ätherleiber für die Angeloi, Archangeloi, Archai; daran arbeiten sie. Sie arbeiten aus diesem Ätherleib heraus das, was in der geistigen Welt gebraucht wird. Wir leben als Mensch nicht bloß für uns, wir leben als Mensch für den ganzen Kosmos. 174a.136f

Während wir denken und unsere Gedanken erinnern, arbeiten gleichsam von außen nach ihrer Art, so wie sie unsere Gedanken brauchen können, die Wesen der nächsten Hierarchie. Also stellen Sie sich durchaus jeden Menschen so vor, daß das nur eine Seite seines Gedankenlebens ist, was sich für sein Bewußtsein abspielt. Während er denkt, umschweben ihn fortwährend diese Wesen und arbeiten mit Hilfe seiner Gedanken. Und das, was sie auf diese Art arbeiten, das gehört zu dem dazu, was gebraucht wird, damit aus der Erde einmal Jupiter*, Venus*, Vulkan* «hervorgehen» können. Während diese Wesen gewissermaßen an unserem einzelnen Gedankengewebe während unseres Lebens arbeiten, fügen sie dann (nachtodlich) die einzelnen Gedankengewebe des einen, des anderen, des dritten Menschen zusammen, so wie sie es brauchen können, damit Neues entstehe im Fortentwickelungsgange der Welt. Das muß hineinverwoben werden in den allgemeinen Weltenäther, was sie da erwerben können durch das Zusammenfügen der einzelnen Ätherleiber der Menschen, die sie während der Zeit des physischen Lebens bearbeitet haben.

Dasjenige, was wir so diesen Wesenheiten, den Angeloi, Archangeloi, Archai zu geben vermögen, das bildet für die ganze Zeit, die wir dann durchleben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, etwas, auf das wir hinzublicken haben. Unser seelischer Blick ist unablässig hingerichtet auf dasjenige, was wir so imstande waren hinzugeben zu dem allgemeinen Weltenäther-Gewebe. Und wie wir selber nun wiederum mitzuarbeiten haben an der Herstellung dessen, was sich dann mit der physischen Materie verbindet, um uns eine neue Inkarnation zu geben, so wirkt in diese Arbeit hinein der Anblick dessen, was wir so der großen Welt gegeben haben. 174b.163ff

Das aber, was die Angeloi, Archangeloi, Archai gewoben haben, geht so weit hinaus, indem es der allgemeinen Ätherwelt einverwoben wird, daß es sich in einer weiten Kugel entfaltet, deren Mittelpunkt die Erde ist. 174b.168

Diese Rückschau auf den ätherischen Leib und seine Schicksale, die man bewirkt hat durch das, was man war, dauert ein oder zwei Jahrzehnte. Das ist die Umwelt. Die Umwelt in der elementarischen Welt bilden die Verwandlungen hauptsächlich solcher Wesenheiten, welche gleichartig sind mit dem eigenen ätherischen Leib des Menschen. Die ganze Umwelt in der Kamalokazeit* hängt von der Stimmung der Seele ab, hängt davon ab, daß das, was man als elementarische Welt schildern muß, sich zur Seelenwelt dadurch modifiziert, daß man hauptsächlich sich auflösende Ätherität in dieser Welt sieht. 147.146

Haben wir den Ätherleib so durchdrungen mit echter, rechter Frömmigkeit, und er wird dann aufgelöst im allgemeinen Weltenäther, so haben wir an das Weltenall einen Ätherleib abgegeben, der von Frömmigkeit durchdrungen ist und der ganzen Welt zugute kommt. Sind wir aber unfromm, materialistisch, dann legen wir einen Ätherleib ab, der zersprengend, zerstörend wirkt, wenn er aufgelöst werden soll im allgemeinen Weltenäther. 127.83

In der vertikalen Richtung (im Menschen) strömt nur das Moralische. Und zwar ist das so, daß schon in dem Äther, in dem Wärmeäther des Blutes in vertikaler Richtung die Physiognomie des Unmoralischen zurückgestossen wird. Das Haupt nimmt das nicht auf. Das Moralische aber geht mit der Blutwärme schon im Wärmeäther in das Haupt hinauf, noch mehr im Lichtäther, und namentlich im chemischen und Lebensäther. Der Mensch durchdringt mit seinem eigenen Wesen sein Haupt. Nun können Sie sich denken, wie das anders aussieht, wenn der Mensch stirbt. Hat sein Haupt die Kräfte seiner übrigen Organisation zurückgestoßen, dann ist ja in dem Ätherleib, den er nach einigen Tagen abwirft, in seinem Haupte nichts von ihm eigentlich drinnen. Da macht er keinen besonderen Eindruck auf die Welt. Da arbeitet er nicht mit an der Fortentwickelung der Erde, weil er keine Kräfte hineinschickt in dasjenige, was in die Zukunft hineinreicht. Hat der Mensch moralische Impulse in sich entwickelt, die sein Haupt aufgenommen hat, dann verläßt ihn sein Ätherleib als ein Mensch. Der Unmoralische wird von seinem Ätherleib verlassen, indem der Ätherleib wirklich richtig ahrimanisch aussieht. 221.119f Dagegen vermenschlicht, menschlich gerundet und abgeklärt ist der Ätherleib, der sich zwei, drei Tage nach dem Tode loslöst von dem astralischen Leib und dem Ich* bei einem Menschen mit moralischen Impulsen. Ein solcher Mensch verarbeitet dasjenige, was er als Mensch auf der Erde erlebt, auch in seinem Haupte, nicht bloß in seinem übrigen Organismus, und er übergibt es durch die Ähnlichkeit des Hauptes dem Kosmos. Das Haupt ist ja dem Kosmos ähnlich, der übrige Organismus ist nicht sehr ähnlich dem Kosmos; der wird nach einiger Zeit, nachdem er übergeben ist dem Kosmos, man möchte sagen, wie eine Wolke zerstreut und fällt auf die Erde mehr oder weniger nieder, oder wird wenigstens in Strömungen hineingetrieben, die um die Erde herumkreisen. Was der Mensch aber von seinem Moralischen in sein Haupt hineingeprägt hat, das wird in die Weiten des Kosmos ausgegossen, dadurch arbeitet der Mensch an der Neugestaltung des Kosmos mit. Der unmoralische Mensch übergibt den Kräften, welche die Erde umgeben – und die sind wichtig für alles Wirken, denn aus dem Ätherischen entsteht später das Physische der Erde –, dasjenige, was ätherisch auf die Erde niederrieselt und sich wiederum mit der Erde verbindet, oder was in dem Umkreis der Erde lebt. 221.120f

Äther und Gegenraum. Sobald man ins Ätherische kommt, bekommt man das auch qualitativ gegensätzliche Koordinatenachsensystem (siehe: Bild in: Astronomie spirituelle – System und Bewegung der Himmelskörper). Daß man das nicht berücksichtigt, das ist der Fehler bei der gewöhnlichen Äthertheorie. Hierin liegt die Schwierigkeit der Definition des Äthers. Sobald man aber in den Äther kommt, muß man die Sphäre nehmen (als Nullpunkt), und das gesamte System statt von innen (Schnittpunkt x-, y-, z-Achse des Koordinatensystems) nach außen umgekehrt konstruieren. Die Dinge werden, wenn sie mathematisch verfolgt werden und ins Physikalische hinüberkommen, interessant, und manches würde gerade zur Lösung von Grenzproblemen, auch noch beigetragen werden können, wenn man einmal diese Theorien – die hier anfangen sehr real zu werden – ausbilden würde. Die neuere synthetische Geometrie ist einmal der Weg, aus dem rein formalen Mathematischen herauszukommen zu dem Problem, wo man das Empirische fassen muß. 82.153f

Wenn wir von Äther sprechen, dürfen wir uns nicht den Raum ausgefüllt denken mit Materie, sondern wir müssen uns den Raum entleert denken von Materie. Wenn

gewöhnliche Materie an etwas anstößt, so drückt es dieses, schiebt es weiter. Wenn Äther sich diesem nähert, so saugt er das an sich und zieht es in sich herein. Es ist die gerade entgegengesetzte Wirkung zu der gewöhnlichen Materie. Ihre Nase wird herausgetrieben aus Ihrem Organismus durch die Schwere-Materie, Ihre Augenhöhle wird hineingesaugt durch die saugende Kraft des Äthers. 201.124

Äther und Geist. Wir können sagen, im Ätherischen wirkt das niederste Geistige. 327.69

Äther und Hellsehen. Gerade dann, wenn wir hellsichtig zur Selbsterkenntnis aufsteigen, dann finden wir, daß das erste, was wir an wunderbaren Gebilden erleben, unser Niedrigstes hinausspiegelt. Und erst dann, wenn wir durch größere Anstrengungen, diejenigen Teile des Ätherleibes losbekommen, die als geringere zurückgeblieben sind in uns selbst, weil die Mehrzahl zu Herz und Gehirn verwendet worden ist, dann erst gelangen wir dazu, dasjenige, was in uns ist, hinauszustrahlen und einen Eindruck zu machen durch die stärker angewandten Kräfte auf den äußeren Äther. Und dann kommt es zu folgendem: Wenn wir den Ätherleib der physischen Organe hinausprojizieren, stoßen wir das hinaus in den Raum. Wenn wir höheres Hellsehen entwickeln, da arbeiten wir auch hinaus, aber wir arbeiten hinaus dasjenige von uns, was wir uns aufbauen zwischen Geburt und Tod, auf daß es vorbereite dasjenige, was zwischen Tod und neuer Geburt sich in uns entwickelt. Das schreiben wir hinein in den Raum, da bilden wir eine Wirkung hinaus in die ätherische Welt. Und da gehen wir entgegen demjenigen, was durch diese Wirkungen gebildet wird, den kosmischen Wirkungen, den kosmischen Tatsachen. Dieses Hellsehen ist schwierig, es tritt blaß auf. Die Menschen fänden es bequem, in der geistigen Welt die Gestalten auch so herumgehen zu sehen, wie in der physischen Welt; aber sie finden es unbequem, daß man sich erst eine neue Art des Auffassens angewöhnen muß, wenn man in die geistige Welt eintreten will. 174b.72f

Äther und Himmelsbläue. Der allgemeine Weltenäther wird uns sichtbar dadurch, daß, wenn wir einfach so hineinschauen in den Äther, unser Sehraum begrenzt ist; er scheint dann blau umgrenzt. 239.144

Äther und Lichtbäder. Lichtbäder sind in Wirklichkeit ein Sich-Mehraussetzen der chemischen Zone (also dem chemischen Äther), als der Mensch bei seinem gewöhnlichen Wohnen auf der Erde dieser chemischen Zone ausgesetzt ist. Dasjenige, was mit dem Chemismus von außen hereinströmt und selbstverständlich das Licht begleitet, das ist das eigentlich Wirksame in den meisten Lichtbädern. Hinter dem stehen ja direkt die Lebenskräfte, die gewissermaßen auch im Gefolge da sind, wenn man auf den Menschen erhöhtes Licht, respektive erhöhte chemische Aktion wirken läßt. 312.226

Äther und Luzifer. Luzifer hat besondere Gewalt über den Licht- und Wärmeäther. 272.182

Äther und Menschenkenntnis. Dasjenige, was man so sehen wird an dem Menschen, wenn man die menschlichen Formen und die menschlichen Bewegungen und alles, was damit zusammenhängt, als Bild des Ewigen erfassen wird, das wird einem warm oder kalt machen, das wird einem mit innerer Wärme oder mit innerer

Kälte nach und nach erfüllen müssen, und man wird durch die Welt wandeln, indem man die Menschen sehr intim kennenlernt. Der eine wird einem warm, der andere wird einem kalt machen. Am schlimmsten werden die Leute daran sein, die einem weder warm noch kalt machen. Man wird ein innerliches Erlebnis haben im Wärmeäther, der einen durchdringt im Ätherleib. Das wird der Reflex sein des gesteigerten Interesses, das von Mensch zu Mensch entwickelt werden muß. 185.114

Äther und Mineral. Der Ätherleib des Minerals umgibt das Mineral und hüllt es von allen Seiten ein. Wenn Sie zum Beispiel einen Bergkristall nehmen, so müssen Sie sich vorstellen, daß diese ganze Form ausgespart ist, wie ein ätherischer Hohlraum ist, und daß erst da, wo die physische Substanz aufhört, das Ätherische beginnt. Dieses Ätherische ist zu Hause in der Astralwelt*. 105.54

Wie ein Mineral umspült wird von Lebenskräften, das zeigt sich uns erst, wenn wir bis zu jenem allgemeinen Leben gehen, welches gleichartig ist von der Erde bis zu den übrigen Planeten unseres Planetensystems. Angeregt allerdings von der Sonne, aber unmittelbar eben doch von den Planeten herunterströmend und lebendig unseren Erdplaneten durchdringend, um da drinnen mit ihren Nachkommen, den ätherischen Naturgeistern (s.Elementarwesen) zu durchdringen dasjenige, was Form ist, so daß also dasjenige was Form ist, Innerlichkeit hat; mit anderen Worten, daß die Form des Minerals, als einzig und allein vom physischen Plan herrührend, nicht durchdringlich ist, sondern uns Widerstand entgegensetzt. 136.186

Von dem Punkte aus, von dem die Sonne auf die Erde scheint, wird die ätherische Substanz in das Mineral hineingeschoben. Während also dieses Ätherische selber von den Planeten dirigiert wird, wird es hineingeschoben und zusammengehalten im Mineral oder Kristall von der Sonne aus, von jenen Kräften aus, die zur Sphäre der Geister der Weisheit (Kyriotetes*) gehören. 136.190 Von den Planeten aus wirken Geister der Bewegung (Dynamis*) ätherisch. 136.191

Äther und moralische Ideale. Es geht im Wärmeorganismus lebhafter zu, wenn ein moralisches Ideal die Seele durchglüht. Aber es bleibt auch für die übrige Organisation des Menschen nicht ohne Wirkung. Die Wirkung auf den Luftorganismus ist nun nicht bloß eine erwärmende, sondern wenn die Wärme, welche regsam wird im Wärmeorganismus, auf den menschlichen Luftorganismus wirkt, so teilt sie ihm all dasjenige mit, was ich nicht anders benennen kann als eine Lichtquelle. Gewissermaßen Keime des Leuchtens teilen sich dem Luftorganismus mit. Diese Lichtquellen werden für das äußere Bewußtsein, für die äußere Wahrnehmung allerdings nicht leuchtend, aber in dem menschlichen astralischen Leib erscheinen diese Lichtquellen. Sie sind zunächst gebunden, wenn ich mich dieses physikalischen Ausdruckes bedienen darf, durch die Luft selber, die der Mensch in sich trägt. Sie sind gewissermaßen noch dunkles Licht, wie ja der Pflanzenkeim auch noch nicht die ausgebildete Pflanze ist. Aber der Mensch trägt dadurch, daß er sich begeistern kann für moralische Ideale oder für moralische Vorgänge, einen Lichtquell in sich. Das, was da als ätherischer Lebenskeim lebt, es ist ja im tiefsten Unterbewußtsein unten. Es wird frei, wenn der Mensch seine physische Organisation mit dem Tode ablegt. Was so durch unsere moralischen Ideale, was gerade durch die reinsten Ideen in unserer Organisation ausgelöst wird, das wird zunächst nicht fruchtbar. Für das Leben zwischen Geburt und Tod fruchtbar werden eben die moralischen Ideen sel-

ber, insofern wir im Ideenleben bleiben. Und wenn wir mit dem Tod herauslösen aus unserer physischen Organisation unseren ätherischen Leib, unseren astralischen Leib, unser Ich, dann sind wir in diesen höheren Gliedern der Menschennatur durchdrungen von Eindrücken, die wir gehabt haben. Wir waren mit unserem Ich in unserem Wärmeorganismus, indem wir die moralischen Ideale belebt haben unsere eigene Wärmeorganisation. Wir waren in unserem Luftorganismus, wo Lichtquellen gepflanzt worden sind, die nun nach unserem Tod in den Kosmos mit uns hinausgehen. Wir haben in unserem Flüssigkeitsorganismus den Ton angeregt, der zur Sphärenmusik wird, mit der wir hinaustönen in den Kosmos. Wir bringen Leben hinaus, indem wir durch die Pforte des Todes gehen. Die Quellen des Lebens liegen in dem, was die moralischen Ideale anregt, die im Menschen begeisternd wirken. Wir kommen darauf, uns sagen zu müssen, daß, wenn wir heute uns durchglüht sein lassen von moralischen Idealen, diese Leben und Ton und Licht hinaustragen und weltschöpferisch werden. Wir tragen das Weltschöpferische hinaus, und der Quell des Weltschöpferischen ist das Moralische. Sie sehen wir finden eine Brücke, wenn wir den ganzen Menschen betrachten, zwischen den moralischen Idealen und demjenigen, was draußen in der physischen Welt belebend, auch chemisch wirkt. Denn der Ton ist es, der chemisch wirkt, der die Stoffe zusammenbringt und auseinanderanalysiert. Und das Leuchtende in der Welt, es hat seinen Quell in den moralischen Erregungen, in den Wärmeorganismen der Menschen. Wir blicken in die Zukunft hinein, da bilden sich Weltgestalten. Und wie wir bei der Pflanze zurückgehen müssen auf den Keim, so müssen wir bei den zukünftigen Welten, die sich gestalten werden, zurückgehen auf die Keime, die als moralische Ideale in uns selber liegen. 202.187uf
Siehe auch: Moralische Ideale – Wirkung auf den Organismus und auf Nachtodleben.

Äther und rhythmische Tätigkeit. Die Tätigkeiten, die im Rhythmischen sich abspielen, im Blutrhythmus, im Atmungsrhythmus sind ähnlich in bezug auf die innere Konstitution den Kräften, die sich abspielen im Ernährungssystem. Sie spielen sich ab durch das Zusammenwirken des Ätherischen mit dem Astralischen, nur daß bei der Verdauungstätigkeit das Astralische in einer gewissen Beziehung noch schwächer ist als das Ätherische, und bei den rhythmischen Tätigkeiten das Astralische stärker wird als das Ätherische. Das Ätherische tritt mehr in den Hintergrund bei dem Tätigsein im rhythmischen System; aber eigentlich nur das Ätherische, das im Menschen ist, während bei der Tätigkeit, die im rhythmischen System des Menschen ausgeübt wird, das Ätherische außerhalb des Menschen wieder anfängt mitzuwirken, so daß man eigentlich bei der Atmungstätigkeit hat: die Kraft des inneren menschlichen Ätherleibes, die Kraft des äußeren Äthers der Welt und die astralische Tätigkeit des Menschen. 302a. 127

Äther und Sauerstoff. Das Ätherische, das würde etwas sein, was zunächst als Ätherisches innerhalb unserer physischen Erdenwelt nicht existieren könnte, wenn es für sich bliebe. Es würde sozusagen wie ein Nichts überall hindurchschlüpfen, würde nicht angreifen können dasjenige, was es anzugreifen hat in der physisch-irdischen Welt, wenn es nicht einen physischen Träger hätte. Das ist der Sauerstoff. In diesem Sauerstoff lebt überall das niederste Übersinnliche, das Ätherische, wenn es nicht daraus getötet ist, wie es in der Luft getötet sein muß, die wir um uns haben. In der Atmungsluft ist das Lebendige des Sauerstoffes getötet, damit wir nicht ohnmächtig

werden durch den lebendigen Sauerstoff. Kommt er durch die Atmung in uns hinein, wo er lebendig sein darf, so wird er wiederum lebendig. Es ist nicht derselbe Sauerstoff, der da in uns zirkuliert, wie er äußerlich ist, wo er uns umgibt. Er ist in uns lebendiger Sauerstoff, und so wird er auch gleich lebendiger Sauerstoff, wenn er aus der Atmungsluft in den Erdboden hineindringt, wenn auch sein Leben da ein geringergradiges ist wie in uns Menschen oder Tieren. Aber er wird da lebendiger Sauerstoff. Der Sauerstoff unter der Erde ist nicht derselbe wie derjenige, der über der Erde ist. 327.69f Siehe auch: Sauerstoff.

Äther und Schwere. Es ist ein Unsinn, daß die toten Stoffe sich zusammenmischen und leben könnten. Nein gerade die toten Stoffe rühren her von Lebendigem, sind abgesondert vom Lebendigen. Das Lebendige ist zuerst, und nachher kommt erst das Tote. Es ist so, daß der Äther uns umgibt, und der Äther zieht ebenso alles hinauf, wie die Erdenschwere alles hinunterzieht. Aber er zieht hinauf, indem er nicht, wie die Schwere, tot macht. Je mehr Sie die Schwere einatmen, desto mehr werden Sie gichtisch oder diabetisch oder so etwas; um so mehr werden wir tot. Und je mehr sich die Kräfte, die nach aufwärts gehen, in uns geltend machen, um so lebendiger werden wir. 349.18

Äther und Seelenleben. Der Strom des Seelenlebens fließt nicht nur von der Vergangenheit in die Zukunft, sondern auch von der Zukunft in die Vergangenheit. Wir haben zwei Zeitströmungen: das Ätherische geht in die Zukunft, während dasjenige, was wir als Astralisches dagegen haben, von der Zukunft in die Vergangenheit zurückfließt. Erst wenn man einsehen wird, daß uns aus der Zukunft fortwährend etwas entgegenkommt, wird man aufsteigen zu einem wirklichen Begreifen des Seelenlebens. 124. 64f

Äther und Sonnenlicht. Zwischen den Gestirnen wird das Moralische aus dem Äther durch das Sonnenlicht herausgetrieben; das Sonnenlicht selber – nicht die Sonne, die Sonne hat in sich geradezu für uns Menschen den Urquell des moralischen Äthers – aber, indem die Sonne scheint, vertreibt sie durch ihr Licht* die moralische Essenz des Äthers. Und so, wenn wir durch unser Auge in die Welt hinausschauen, sehen wir Blumen, sehen wir Quellen, sehen wir alles das, ohne daß wir es mit Moralischem durchziehen, durchschauen, weil uns das Sonnenlicht das Moralische heraustötet. 218.132

Äther und Traum. Der sich in der ganzen Welt ausdehnende Äther mit seinen inneren Vorgängen, mit alledem, was in ihm lebt, das ist gleichsam das Substantielle, in dem wir wahrnehmen, wenn wir träumen. Es bleibt für das gewöhnliche Träumen der Äther, der um uns herum ist, unwahrnehmbar. Nur dasjenige Stück der Ätherwelt tritt gleichsam vor uns auf, wenn wir träumen, was unser eigener Ätherleib ist. 154.10

Äther und Urbilder. Den in kosmischen Bildern aufleuchtenden, das Weltenschaffen in sich bergenden Äther erlebt man (in der Imagination). Und die in diesem Äther webenden Sonnenkräfte: die sind da nicht bloß strahlend, die zaubern Welten-Urbilder aus dem Lichte heraus. Die Sonne erscheint als der kosmische Weltenmaler. 26. 222

Äther und Wort. Man darf überhaupt nicht unterschätzen die Bedeutung, welche im Worte liegt. In dem Augenblicke, wo sich der Gedanke umprägt zum Worte, selbst wenn das Wort als solches nur gedacht wird, wie in der Wortmeditation, in demselben Moment prägt sich das Wort ein in den Äther der Welt. Der Gedanke prägt sich als solcher nicht in den Äther der Welt ein, sonst könnten wir niemals im reinen Denken freie Wesen werden. Wir sind ja in dem Augenblicke gebunden, wo sich etwas einprägt. Für die Initiationswissenschaft liegt ja heute einfach die Tatsache vor, daß im ganzen Erdenäther dadurch, daß die zivilisierten Sprachen kein gangbares Wort für Ungeborenheit haben, dieses für die Menschheit wichtige Ungeborensein überhaupt nicht dem Weltenäther eingeprägt wird. Alles das aber, was an wichtigen Worten eingeprägt wird in den Weltenäther vom Entstehen, von alldem was den Menschen betrifft in seiner Kindheit, in seiner Jugend, all das bedeutet einen furchtbaren Schrecken für die ahrimanischen Mächte*. Unsterblichkeit im Weltenäther eingeschrieben, das vertragen die ahrimanischen Mächte eigentlich sehr gut, denn Unsterblichkeit bedeutet, daß sie mit dem Menschen eine neue Schöpfung beginnen und mit dem Menschen hinauswandern wollen. Das irritiert die ahrimanischen Mächte nicht, wenn sie immer wieder den Äther durchsausen, um mit dem Menschen ihr Spiel zu treiben, wenn da so und so viel von den Kanzeln von Unsterblichkeit verkündet wird und in den Weltenäther eingeschrieben wird. Das tut den ahrimanischen Wesen sehr wohl. Aber ein furchtbarer Schrecken für sie ist es, wenn sie das Wort «Ungeborenheit» in den Weltenäther eingeschrieben finden. Da löscht für sie überhaupt das Licht aus, in dem sie sich bewegen, da verlieren sie die Richtung, da fühlen sie sich wie in einem Abgrund, wie im Bodenlosen. 203.275f

Äther und Zähne. Wir bekommen mit dem Zahnwechsel die Ätherkräfte frei, die unsere Zähne herausgedrückt haben; und mit diesen Ätherkräften vollziehen wir nun das freie Denken. Die Kraft der Zähne ist jetzt nicht mehr wie beim Kinde, wo direkt die Zähne die Organe des Denkens sind, die physische Kraft, sondern sie ist die ätherisierte Kraft. 307.76

Äther und Zeitbegriff. Meinungen, Anschauungen – das lernt man immer mehr und mehr erkennen – müssen erkämpft, müssen errungen werden. Dafür eignet man sich eine tiefe, eine intensive Empfindung an, und das rührt davon her, weil man ein inneres Zeitgefühl bekommt, das im wesentlichen mit der Entwickelung des Ätherleibes zusammenhängt. Das Ätherische lernen wir nur erfahren, wenn wir uns einen inneren Zeitbegriff aneignen. 145.85

Äther und Zukunft. Dasjenige, was in der Zukunft geschieht, das ist heute noch nicht da. Das ist aber im ätherischen Leben nicht so, da ist die Zeit gewissermaßen eine Art Raum, und das, was einmal da sein wird, wirkt auch schon auf das Vorhergehende, wie auch auf das Nachfolgende (siehe auch: Prophetie). 222.96

Ätherwelt. Wenn wir noch so weit hinausschauen in die Sternenwelten, wir sehen die Sterne durch ihr Licht. Licht ist eine Äthererscheinung. Alles was wir in der Welt wahrnehmen durch das Licht, ist eine Äthererscheinung. So daß wir noch so weit hinausblicken können im Weltenall, über das Ätherische kommen wir, indem wir einfach den Blick herumschweifen lassen, nicht hinaus. 234.44

Der Weltenäther hat nicht eine radial ausstrahlende Bewegung in bezug auf die Erde, sondern eine hereinkommende Bewegung, eine von allen Seiten hereinkommende Bewegung. Aber das, was in dieser Einstrahlung auf die Erde lebt, das sind überall sinnschöpferische Gedanken*. Eine Gedankenbildekräftewelt ist zugleich der Weltenäther. Man formuliert durch Gedanken dasjenige, was im Materiellen lebt. Wenn die Gedanken (dann) aber zurückkommen, wenn man es erlebt, wie die Gedanken im Weltenäther leben, da sind sie nicht solche logische Gedanken und nicht solche Gedanken mit scharfen Konturen, da sind sie Bildgedanken, Bilder, Imaginationen. 84.107 Da kommt ein Denken herein, das im Grunde genommen nur in der Kunst lebt, aber in der Kunst auch nur eben in irdischer Weise. 84.109

Geradeso wie wir, wenn wir hinter den physischen Leib des Menschen blicken, in den Äther- oder Lebensleib gelangen, so kommen wir, (durch Umwandlung der Sinneseindrücke in moralische Empfindungen) in ein Gebiet, auf dem sich uns nach und nach mannigfaltige Wesenheiten enthüllen, jene Wesenheiten, welche hinter dem mineralischen Reich, hinter dem pflanzlichen und tierischen Reich wesen und kraften. Die ätherische Welt geht uns nach und nach differenziert in ihren Einzelheiten auf. Man hat in der okkulten Wissenschaft immer das, was auf die geschilderte Weise dem Menschen nach und nach aufgeht, die elementarische Welt genannt, und diejenigen geistigen Wesenheiten, zu denen wir kommen, sind die elementarischen Geister, die hinter allem Physisch-Sinnlichen verborgen liegen. 136.25f

Ein Physisches kann auch so vorhanden sein, daß es nach außen die Form des Ätherischen, ja auch diejenige des Astralischen zeigt. Man muß eben unterscheiden zwischen der äußeren Erscheinung und der inneren Gesetzmäßigkeit. Ein Physisches kann sich ätherisieren und astralisieren, aber dabei in sich die physische Gesetzmäßigkeit behalten. So ist es, wenn der physische Leib des Menschen auf dem Monde einen gewissen Grad seiner Vollkommenheit erreicht hat. Er wird ätherförmig. Wenn aber das übersinnliche Bewußtsein, das solches beobachten kann, sich auf einen solchen ätherförmigen Leib richtet, dann erscheint er ihm nicht mit den Gesetzen des Ätherischen, sondern mit denen des Physischen durchdrungen. Es ist dann eben das Physische in das Ätherische aufgenommen, um darinnen wie in einem Mutterschoße zu ruhen und darinnen gepflegt zu werden. Später tritt es dann wieder auch in physischer Form, aber auf einer höheren Stufe, hervor. 13.211

Ätherwelt – Wahrnehmung. Wenn der Äther bloß eine saugende Wirkung hat, woher kommt es denn, daß der Äther wahrnehmbar ist? Es ist eben so, daß der Äther sich so verhält zu der Schwere-Materie, wie sich – im Bilde ist das jetzt gesprochen, gleichsam auf einem anderen Niveau – verhält, was ich in einer Selterswasserflasche habe. Da habe ich da drinnen Wasser und darinnen Perlen. Nicht wahr, das Wasser sehe ich nicht, aber die Perlen sehe ich, trotzdem die Perlen dünner sind. Und so ist es, daß auch in gewissen Fällen der Äther, der überhaupt eine Aussparung der physischen Materie ist, der der physischen Materie gegenüber das Entgegengesetzte ist, daß der auch wahrgenommen werden kann. 201.125

Wir können nicht wie in einzelnen Sinnesbezirken mit Ätheraugen und Ätherohren wahrnehmen, sondern wir schauen die Ätherwelt im allgemeinen. 130.15 Der allgemeine Äther wird nur wahrnehmbar, wenn wir in die Lage kommen, unseren astralischen Leib und unser Ich so zu verstärken, daß wir sie außerhalb des physi-

schen Leibes, auch wenn wir nicht schlafen, halten können, daß wir aber nicht bloß solche Traumeindrücke bekommen, wie wir sie eben beim Einschlafen und sonst für das gewöhnliche Bewußtsein haben, sondern daß wir im äußerlichen Ätherischen wahrnehmen können; dann hat man zunächst die Welt in Imaginationen*, in Bildern vor sich. Das ist zunächst das erste, was möglich ist, von der Welt des Übersinnlichen wahrzunehmen. 211.12 Für die Ätherwelt wird das innerlich lebendige Denken* eine Art Tastorgan. Mit dem innerlich lebendigen Denken berühren wir diese flutende Farbenwelt und so weiter. Wir dürfen uns nicht vorstellen, daß das so ist, daß wir das Rot so ähnlich sehen, wie wir das Rot der Sinne sehen, das über die Dinge hingespannt ist, gewissermaßen mit einem Auge sehen, sondern wir spüren, berühren Rot, Gelb und so weiter. Wir berühren die Töne. 84.138

Wird das Denken* innerlich lebendig, dann gleicht es auf geistige Art einer Tastempfindung. So daß eigentlich das Wahrnehmen in der ätherischen Welt beginnt mit einer Art von geistiger Tastwahrnehmung. Und dann dringt man allmählich immer weiter. Man differenziert diese Tastwahrnehmungen und kommt dazu, eben von Farben, auch von Tönen und so weiter sprechen zu können. 259.128

Wenn Sie in den Äther hineinsegeln, dann müssen Sie wirklich von der Sinneswelt durchbrechen in eine andere Welt, wo gerade die trivialsten Gesetze der Sinneswelt nicht mehr gelten. Sobald Sie in die ätherische Welt kommen, gilt das Gesetz nicht: Das Ganze ist größer als einer seiner Teile. Schaut man zum Beispiel dasjenige, was ätherisch hinter dem Teil der ganzen menschlichen Wesenheit steht, schaut man Leber, Lunge und sucht nach ihren ätherischen Korrelaten, dann ist jeder einzelne Teil des Menschen wesentlich größer als der ganze Mensch auf Erden. Und wenn Sie je glauben würden, der Mensch sei größer als seine Leber, so würden Sie niemals in das Geistige hineindringen können. Denn im Geistigen wird ein Ganzes dadurch, daß die größeren Teile zu einem Kleineren zusammenwirken, daß gerade durch das Zusammenwirken der größeren Teile das Ganze entsteht. Noch klarer wird Ihnen das vielleicht für ein anderes Beispiel, die Gerade sei der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten. Ja das gilt in der Welt des Physischen. Aber wenn Sie in die Ätherwelt hineinkommen, dann ist jeder Weg leicht, der gemacht wird, jeder krumme, jeder geschlängelte, und will man den geraden Weg treffen, so spießt er sich. Er spießt sich in jedem Punkte, er ist eben am allerlängsten, um von einem Punkte zu einem zweiten zu kommen. 224.97

An sich ist der Äther für physische Sinne zunächst unwahrnehmbar. Wenn Sie, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein kleines Stück Äther anschauen, so sehen Sie mit den physischen Sinnen nichts, Sie sehen einfach durch; es ist der Äther wie nichts. Wenn Sie aber den gesamten Umkreis des Äthers ins Auge fassen, so ist der Grund, warum Sie den blauen Himmel sehen, der eigentlich ja auch nicht da ist, der, daß Sie da das Ende des Äthers wahrnehmen. Das Dasein der Bläue des Himmels wird daher für die Wahrnehmung des Menschen in der richtigen Weise ausgedrückt, wenn man sagt: der Äther ist zwar unwahrnehmbar, aber er erhebt sich zur Wahrnehmbarkeit wegen der großen Majestät, mit der er sich im Weltenall hinstellt, indem er sich kundgibt, offenbart in der Himmelsbläue. 236.238f

Indem Sie im Riechen und Schmecken gegenüber der Flora leben, leben Sie eigentlich in jenen Beziehungen, welche das Ätherische nach den beiden Seiten hin hat, nach dem Astralischen und dem Physischen. Sie gehen so recht ins Ätherische hinein, das heißt in seinen Abdruck, wenn Sie zum Riechen und Schmecken mit Ih-

rer Aufmerksamkeit sich hinwenden. 312.161 Wir haben daher in unserem Riechen einen Prozeß, der sich so abspielt, daß wir durch diesen Prozeß an dem teilnehmen, was verwandt ist in der Flora mit dem außertellurischen (außerirdischen) Astralischen. Der Geschmack ist ein Vorgang, der zusammenhängt mit den Beziehungen des Ätherischen zum Physischen. 312.160f Und das was Sie in der Pflanze schmecken, ist dasjenige, was noch zurückgehaltenes Salzwerden ist. 312.164

Die Wahrnehmung des Übersinnlichen in der Pflanzenwelt beruht ganz und gar darauf, daß unser eigener Ätherleib in seinem Leben und Weben in einem viel langsameren Tempo abläuft als das Leben und Weben des pflanzlichen Ätherleibes. Dadurch, daß sich unser Ätherleib in Wechselwirkung versetzen kann wie ein höheres, bildsames Organ mit dem viel schneller ablaufenden Leben der Pflanze, dadurch nehmen wir wirklich die andere Art des Lebens im Pflanzlichen wahr. Dadurch wird etwas ganz anderes vor unsere Seele treten, als die alte, erspekulierte Lebenskraft war. Wir nehmen mit anderen Worten, Übersinnliches im Sinnlichen wirklich wahr. 67.61

Bei demjenigen, der eine esoterische Entwickelung durchgemacht hat, stellt sich ein deutliches Nachgefühl gegenüber dem Gesprochenen ein: etwas wie eine innere Schande, wenn er etwas Unrichtiges in moralischer oder intellektueller Beziehung ausgesprochen hat, etwas wie eine Dankbarkeit – nicht Wohlgefallen mit sich selbst –, wenn es einem gelungen ist, so etwas auszusprechen, wozu die errungene Weisheit «ja» sagen kann. Nach und nach empfindet man auch so gegenüber seinem eigenen Denken. Diese Selbstkontrolle hat noch die Eigentümlichkeit, daß sie einem nie gegeben wird durch den kritischen Verstand, sondern immer auftritt im Fühlen, im Empfinden. Wenn man dieses Gefühl sich errungen hat, so ist es ein Gefühl, das wie aus dem eigenen Inneren aufsteigt; man identifiziert sich dann mit diesem Gefühl der Scham oder der Dankbarkeit und man empfindet sein Selbst verbunden mit diesem Gefühl. Und wenn ich schematisch aufzeichnen sollte, was man da erlebt, so müßte ich sagen, daß es ist, wie wenn man Weisheit von oben einströmend, von oben also einem entgegenkommend fühlte, von vorne in das Haupt einströmend und dann einen von oben nach unten ausfüllend. Dagegen empfindet man, wie einem aus dem eigenen Leib entgegenströmt etwas von Scham, so daß man sich identifiziert mit diesen Gefühlen, und sich das, was als Weisheit da ist, anspricht als etwas, was von außen gegeben ist; und man empfindet in sich eine Region, wo sich begegnet das, was jetzt das Ich ist, dieses Gefühl, und die einströmende, einem geschenkte Weisheit. Diese Region, wo die beiden zusammenkommen, die kann man innerlich erleben. Fühlt man dieses Zusammenkommen, so ist dieses das richtige innere Erleben der ätherischen Welt. Man erlebt, wie sich hereindrängen die Gedanken aus der äußeren ätherischen Welt – denn das ist die Weisheit, die aus der äußeren ätherischen Welt einem entgegenströmt, was da hereindrängt und empfunden wird durch die beiden Gefühle. Das ist die richtig empfundene ätherische Welt, – und wenn wir sie so empfinden, steigen wir auf zu den höheren Wesen, die nur bis zu einem Ätherleib herunterkommen und nicht bis zu einem physischen Menschenleib. 145.90ff

Unrichtig kann die elementarische oder ätherische Welt erlebt werden, wenn man sie erlebt an der Grenze zwischen Atmen und unserem eigenen Ätherleib. Wenn man zu früh oder überhaupt unrichtige Atemübungen* macht, so wird man allmählich ein Zeuge seines eigenen Atmungsprozesses. Man kann sich durch alle möglichen Atmungsprozesse ein Erfahren, ein Beobachten ätherischer Prozesse aneignen, die in der Außenwelt real sind, die aber zu den niedersten äußerlichen psychischen

Prozessen gehören und die einem niemals, wenn man sie zu früh erlebt, einen richtigen Begriff geben werden von der wahren geistigen Welt. 145.92 Was man über die höheren Welten wissen soll, wird eben nach und nach durch inneres Erleben erworben. 145.95

Auf dem alten Saturn* – das sei zur Verdeutlichung (und Illustration) dieser Dinge noch angeführt – war die Wärme sozusagen der dichteste physische Zustand. Und das, was damals als Saturnwirkungen im Physischen vorhanden war, das waren Wärme- und Kälteströmungen. Psychisch, seelisch können wir diese Wärme- und Kälteströmungen auch ansprechen dadurch, daß wir sagen: Es strömte Wärme, aber diese war strömende Dankbarkeit der Geister der Persönlichkeit (Archai*), oder es strömte Kälte, die nach einer anderen Richtung strömte, war strömendes Schamgefühl der Geister der Persönlichkeit, Archai. Je weiter wir in die höheren Welten hineingehen, desto mehr gesellen sich zusammen, das physische Geschehen, das dann kein physisches Geschehen mehr ist, und das moralische, das dann aber mit der Macht von Naturgesetzen durch die Welt hinströmt. 145.96

Wenn wir das Denken verstärken, dann ist es so, als ob wir nicht bloß jenen Rückstoß erfahren würden, den wir in der gewöhnlichen Erinnerung haben, wo wir erst die Wahrnehmungen aufgenommen haben, sie zu Vorstellungen umgebildet haben, die dann in uns stocken, zurückgestoßen werden; sondern wenn wir, gewissermaßen von rückwärts herkommend, noch dasjenige aufnehmen, was ätherisch in der Welt ist, dann stoßen wir mit diesem ätherischen Gedankeninhalt der Welt in unserem Organismus gerade so weit vor, wie wir sonst mit den Erinnerungen, die aber nur Reminiszenzen des Lebens sind, vorstoßen. Dann eignen wir uns eben ein Bewußtsein von dem ätherischen Geschehen in der Welt an. Man erlebt nun das Äthergeschehen so, daß man gewissermaßen an einem Punkte aus diesem Äthergeschehen herauswächst. Man erlebt das Äthergeschehen bis zu seinen Nervenendigungen hin. Das geht durch den Rücken durch und geht bis zu den Nervenendigungen des Vorderleibes, und man ist so der letzte Ausläufer der Ätherwelt. So nimmt sich das gegenüber der gegenwärtig vorhandenen Ätherwelt aus. Man nimmt die Ätherwelt durchaus so wahr, daß, wenn man sich so hinausgedrängt sieht wie in eine letzte Ecke des Äthergeschehens, das letzte Stück noch in einen hineinragt und bei einem dann dieses Äthergeschehen aufhört. 84.97f

Verändert wird in den nächsten 2500 Jahren der Anblick der physischen Umgebung für den Menschen sein, indem hineintreten wird für ihn ein ätherisches Gebiet, das da ist, das aber der Mensch erst wird sehen lernen müssen. Dieses ätherische Gebiet liegt jetzt schon ausgebreitet vor demjenigen, der seine esoterische Schulung* bis zur Erleuchtung* gebracht hat. 116.120

Ätherwirkung im Menschen. Sobald wir nach den Kräften suchen, welche des Menschen physischen Leib bilden, formieren, müssen wir ätherische Kräfte finden. Diese liegen für die Bewohner Afrikas und Asiens mehr im Inneren des eigenen Ätherleibes. Für die Bewohner Europas und Amerikas liegen sie mehr in der Ätherwelt, die den Menschen von außen umgibt. Dadurch stehen sie mehr in Beziehung zu den Naturgeistern. 158.59 Siehe auch: Elementarwesen.

Die Materien, die Sie durch Essen aufgenommen haben gehen allerdings durch den Organismus durch, vereinigen sich aber gar nicht im wesentlichen mit dem, was der Mensch ist, sondern sie bilden nur die Anregung. Wir müssen essen, damit da im

Inneren Prozesse, Vorgänge entstehen, die uns anregen. Und indem sie uns anregen, aufstacheln, kommen wir in eine Äthertätigkeit hinein, die aber mit dem Kosmos, nicht mit der Erde zusammenhängt. Das, was sich da abspielt mit den aufgenommenen, verdauten, durchs Blut verarbeiteten Speisen und so weiter, das sind Prozesse, die die Anregung bilden, daß sich ihnen ein Gegenprozeß entgegenstelle, der ätherische Prozeß. Mein altes Herz wird aufgestachelt durch die physische, umgewandelte Materie, die in mich hereinkommt. Aber das neue Herz mache ich mir aus dem Weltenäther heraus. Im wesentlichen ist es so, daß wir eigentlich unseren neuen Menschen regenerieren aus dem Kosmos herein. Wir finden im Kosmos nicht die Stoffe, die wir dann im Herzen finden, selbstverständlich nicht, denn da sind sie so dünn, daß sie mit physischen Erdenmitteln nicht nachweisbar sind. Da sind sie ätherisch. Aber was als dichte Herzmaterie auftritt in einem bestimmten Lebensalter, das ist eben erst verdichtet aus dem kosmischen Äther herein. Also das, was da heute sitzt (als Leser), alles das war vor neun oder zehn Jahren noch draußen in den Himmeln, in den Sternen, und das, was geblieben ist, was also von der Materie sich hineingedrängt hat in dasjenige, was eigentlich aus dem Äther gebildet hat werden sollen, das ist die Veranlassung zum Kranksein. Wenn wir physische Materie, die zu alt ist in uns tragen, dann bedeutet die eine Krankheitsursache. Und tiefe Einsichten in das Wesen der Krankheit gibt es, wenn man weiß, wie Materie, statt ausgestoßen zu werden, sich hält; denn alle Materie, die aufgenommen wird als physische Erdenmaterie, ist eigentlich dazu verurteilt, wieder ausgestoßen zu werden. 225.141ff

Wenn etwas Übersinnliches sich einen Abdruck geschaffen hat im Physisch-Sinnlichen, dann wird dasjenige, was da als Abdruck aufgetreten ist, durchlässig für das betreffende Übersinnliche. Weil das Auge im wirklich Goetheschen Sinne ganz wesenhaft betrachtet ein Geschöpf des Lichtes ist, deshalb ist es für das Licht durchlässig.

Der allgemeine Äther schafft sich einen Abdruck in dem wässerigen Gliede des menschlichen Hauptes. Das, was wir als wässerigen Inhalt des Gehirnes zu betrachten haben, das haben wir ja nicht als undifferenziertes Wasser anzusehen, sondern das ist ebenso innerlich durchorganisiert, wie die festen Glieder organisiert sind. Das zeichnen wir niemals, wenn wir anatomische oder physiologische Zeichnungen machen. Nur natürlich ist substantiell dasjenige, was der wässerige Inhalt des Menschen ist, so, daß es fortwährend in Auflösung und Erneuerung ist. Es ist sozusagen in der Gestalt nur einen Augenblick festgehalten, aber gestaltet ist es eben. 313.30f

Durchlässig ist dieser Teil des menschlichen Hauptes richtig nur für den Wärmeäther und den Lichtäther. Also von außen wirken kann auf das menschliche Haupt nur Wärmeäther und der Lichtäther. Der Wärmeäther wirkt nicht durch die unmittelbare Bestrahlung mit Wärme, sondern der Wärmeäther wirkt auf das menschliche Haupt dadurch, daß wir in einem bestimmten klimatischen Territorium drinnen sind. In ähnlicher Weise ist auch zu denken der Einfluß des Lichtäthers auf den menschlichen Organismus, aber viel perennierender, als es bei der bloßen Lichtwirkung der Fall ist, so daß die Wirkung dieses Lichtäthers durch den ätherischen Abdruck im menschlichen Haupte durchgeht und den ganzen Menschen durchorganisiert. Es ist nicht ganz richtig, daß die menschliche Hauptesorganisation nur für den Wärmeäther und Lichtäther durchlässig ist, aber approximativ richtig, denn etwas durchlässig ist das menschliche Haupt für den chemischen Äther und den Lebensäther. Aber wir können das hier vernachlässigen. Also der chemische

Äther und der Lebensäther wird von der Hauptesorganisation abgewiesen. Dafür aber geht es durch den menschlichen Organismus durch. Ebenso wie der Kopf des Menschen, ich möchte sagen, ängstlich daraufhin organisiert ist, möglichst nur Spuren von Lebensäther und chemischem Äther hereinzulassen, ebenso saugt geradezu aus dem Elemente der Erde heraus der Stoffwechsel-Gliedmaßenorganismus Lebensäther und chemischen Äther auf. Diese Ätherarten begegnen sich im Menschen, und dieser ist so organisiert, daß seine Organisation in einem geordneten Auseinanderhalten von diesen beiden Äther(paaren) gipfelt, Lebensäther, chemischer Äther auf der einen Seite, von unten nach oben strömend, Wärmeäther und Lichtäther auf der anderen Seite, von oben nach unten strömend. 313.32f

Wenn man einen unterernährten Menschen vor sich hat, dann sieht man, dasjenige was da im Stoffwechsel drinnen vor sich geht, das bindet den Äther, das läßt den Äther nicht los. So daß also ein Mangel an hinaufströmendem Lebensäther und chemischem Äther beim unterernährten Menschen vorhanden ist. Dadurch drückt auf ihn der Licht- und der Wärmeäther von oben. Sie schaffen den ganzen Organismus so um, daß er gewissermaßen zu stark der Hauptesorganisation ähnlich wird. Man kann einen Menschen beobachten, der an dem Gegenteil von Unterernährung leidet, das ist zum Beispiel das was man Gehirnerweichung nennt; da durchdringt er sich im Kopfe mit dem, was er bloß im Bauch haben soll, was nur dort organisierend wirkt. Und in dem, daß der von außen wirkende Äther mit dem aus dem Inneren heraufstrebenden Äther falsch zusammenwirkt, entsteht das folgende: jeder Äther, der von außen wirksam ist und nicht an der richtigen Stelle haltmacht, sondern den Menschen stärker durchdringt, ist für den menschlichen Organismus Gift. Wenn man hinblickt auf den inneren Äther, so ist das über das Maß hinausgehende Wirken dieses Äthers für den Menschen im ganzen aufweichend, während im Gegensatze die vergiftende Wirkung darinnen besteht, daß der Mensch gewissermaßen ätherisch erstarrt, zerfließt er durch die andere Wirkung. Es wird zuviel Leben über ihn ausgegossen. 313.34ff

Alles dasjenige, was sich zuletzt seelisch in Denken und Fühlen darlebt, ist organisch ein Kraftsystem, welches, wenn es über sein Maß hinausschießt, krankmachend ist. Könnten wir nicht krank werden, so könnten wir nicht denken und nicht fühlen. Das andere ist das, daß ein eigentlich physischer Prozeß nur in einem Teil des menschlichen Hauptes vor sich geht, der ist eine notwendige Begleiterscheinung des menschlichen Ich-Erlebnisses. Ist dieser Prozeß gestört, das heißt überwuchert ein Vitalprozeß diesen rein physischen Prozeß im Menschen, dann wird das Ich in einer gewissen Weise auch im Bewußtsein herabgelähmt. Und alles Außersichkommen des Menschen, alles, wo die Menschen schwachsinnig und dergleichen werden, beruht mit auf demjenigen und muß erkannt werden aus demjenigen, was als rein physische Prozesse im Menschen vorgegangen ist. Natürlich können dann außerdem auch andere organische Veranlassungen da sein. 313.39

Bei Aristoteles finden Sie die Darstellung, daß vom Herzen feinste Ätherteile nach dem Kopfe strömen und, indem diese Ätherteile das Gehirn berühren, abgekühlt werden. Er hat noch aus alten Traditionen heraus gewußt, was man in noch älteren Zeiten durch ein ursprüngliches natürliches Hellsehen hat beobachten können. Und dieses Bewußtsein von den Ätherströmungen*, die vom Herzen zu dem Gehirn heraufziehen, war in einer gewissen Weise bis tief in unser Mittelalter herein noch vorhanden. Wir finden ein gewisses Bewußtsein dafür noch in den Werken des

Cartesius. Man kann sich vielleicht, weil Aristoteles notwendigerweise nur aus den Überlieferungen schöpfen mußte, da ihm selbst nicht mehr die alten hellseherischen Kräfte zur Verfügung standen, etwas schwer abfinden mit der Art und Weise, wie er diese Dinge ausdrückt. Wenn man aber durch die heutige, seit dem 13. Jahrhundert gangbare Esoterik sich wiederum einläßt auf die Prüfung der vollen Menschenwesenheit, dann bemerkt man, daß in der Tat eine solche Ätherströmung vom Herzen nach dem Kopfe strömt. 129.195f

Atlantier. Die griechische Phantasie und die griechische Intuition haben in wunderbarer Weise ausgestaltet die Bilder des gewöhnlichen normalen atlantischen Durchschnittsmenschen in den Satyrn* und in den Faunen und im Pan. 129.134 In der ersten atlantischen Zeit finden wir den Menschen aus weicher Materie bestehend, die noch nichts von der heutigen Knochenhärte hatte, ja nicht einmal so fest wie Knorpel war. Der Mensch schwamm sozusagen noch herum in der noch ganz von dichten Wassern angefüllten und durchsetzten Luft, er war eine Art von Wasserwesen, in der Art, wie es heute gewisse Tiere gibt, die man kaum vom Wasser unterscheiden kann. Veranlagt war auch schon damals in den Kräften der Knochenbau, aber er war noch nicht verhärtet. 105.97 Die alten Atlantier, die hatten in ihrem wäßrigen Kopf gerade eine sehr hohe Stirne, und dann kam, als dies zurückging, zuerst die niedrige Stirn, und die wuchs sich nach und nach wiederum aus zu den höheren Stirnen. Das ist eben eine Zwischenzeit, wo die Menschen so waren wie der Neandertalmensch. 354.69

Die Atlantier haben gelebt auf dem Boden, der jetzt bedeckt ist mit den Fluten des Atlantischen Ozeans. Die Atlantier hatten weniger Vorderhirn und eine noch weiter zurückliegende Stirne, aber sie hatten noch etwas anderes als die späteren Menschen. Sie hatten noch einen viel stärkeren, kräftigeren Ätherleib. Dieser hatte gewisse Verbindungen mit dem Gehirn noch nicht ausgebildet gehabt; sie entstanden erst später. So war noch über dem Kopf ein mächtig großer Ätherkopf entwickelt; der physische Kopf war verhältnismäßig klein und in einen mächtigen Ätherkopf eingebettet. Die Funktionen, die die Menschen jetzt mit Hilfe des Vorderhirns ausführen, wurden bei den Atlantiern mit Hilfe von Organen im Ätherkörper ausgeführt. Dadurch konnten sie mit Wesenheiten in Verbindung treten, zu denen uns der Zugang heute versperrt ist, weil eben der Mensch das Vorderhirn entwickelt hat. Bei den Atlantiern war sichtbar eine Art feuriger Bildung, die ausströmte aus der Öffnung des physischen Kopfes zu dem Ätherkopfe hin. Er war zugänglich für eine Menge psychischer Einflüsse. Ein solcher Kopf, der als Ätherkopf denkt, hat Gewalt über das Ätherische, während ein Kopf, der im physischen Gehirn denkt, allein über das Physische Gewalt hat, über das Zusammenfügen rein mechanischer Dinge. Er kann sich physische Werkzeuge machen. Dagegen kann ein Mensch, der noch im Äther denkt, ein Samenkorn zum (Keimen) bringen, so daß es wirklich wächst (und blüht).

Erst vom letzten Drittel der atlantischen Zeit, von der Zeit der Ursemiten an bis zu der Zeit, als Atlantis von den Fluten des Atlantischen Ozeans bedeckt wurde, hat das ätherische Vorderhaupt das Vorderhirn ausgebildet. Dadurch verlor der Mensch die Macht, das Pflanzenwachstum zu beeinflussen und bekam nun die Fähigkeit des physischen Gehirns, den Verstand. Mit vielen Dingen mußte er nun neu anfangen. Er mußte anfangen mechanische Verrichtungen zu erlernen. 93a.138f

Der Atlantier konnte schauen, wie der Ätherkopf hineinrückte (in den physischen Kopf), denn er war ja noch hellsehend. Als etwas ganz Besonderes kam ihm dieses Hineinrücken des Ätherkopfes vor. Alles, was der Mensch gewinnen kann an geistigen Vorstellungen, damals waren es lebendige Wesenheiten draußen. Der Atlantier sah, wie sie hineinzogen in ihn. Die Fähigkeit (der sinnlichen Wahrnehmung) strahlte von draußen in ihn herein. 101.19

In der ersten atlantischen Zeit hatte der Mensch eine große Gewalt über die Gestalt seines Leibes. Er konnte alle seine Glieder nicht nur bewegen, sondern auch elastisch dehnen. Wann hat der Mensch die Fähigkeit verloren, seine Glieder auszustrecken, zu dehnen und wieder zusammenzuziehen? Als die Geister der Form, Exusiai*, fertig geworden waren mit der Ausarbeitung der Formen. Solange der Mensch die physische Form, die ihm bleiben sollte, noch nicht völlig erhalten hatte, so lange konnte er, beherrscht von anderen Geistern, seine Gestalt noch verändern. 105.98

In der ganzen ersten Hälfte der Atlantis war der Menschenleib noch von viel weicherer Masse, er gab den Kräften der Seele nach. Diese Seelenkräfte, waren wesentlich stärker als heute und bewältigten, formten den physischen Leib. Ein Mensch von der alten Atlantis hätte, sagen wir, eine Eisenbahnschiene mit Leichtigkeit zerbrechen können, nicht weil seine physischen Kräfte sehr stark waren, denn er hatte noch nicht einmal sein Knochensystem ausgebildet, sondern vermöge seiner magisch-psychischen Kräfte. Eine Flintenkugel zum Beispiel wäre an dieser psychischen Kraft abgeprallt. Wir finden heute noch eine ähnliche Erscheinung bei gewissen Wahnsinnigen, die durch das Freiwerden starker psychischer Kräfte – weil in dem Zustande der physische Leib nicht in der richtigen Verbindung mit den höheren Leibern ist – schwere Gegenstände heben und werfen können. 109.238

Die Atlantier hatten in der allerersten Zeit einen mächtigen, starken Willen. Sie konnten zum Beispiel verlorene Gliedmaßen ergänzen, Pflanzen wachsen machen und so weiter. Dadurch übten sie einen gewaltigen Einfluß auf die Natur aus. Sie hatten mächtig ausgebildete Sinnesorgane; sie konnten Metalle durch das Gefühl unterscheiden, wie wir Gerüche unterscheiden. Dann aber hatten sie in hohem Grade die Gabe des Hellsehens. Sie standen nachts im Verkehr mit den Göttern, und was sie da erlebten, das lebte dann fort in den Mythen* und Sagen. 95.97 Der physische Leib der Menschen war damals mehr oder weniger gleich, der Ätherleib dagegen war damals ausserordentlich groß; er unterschied sich für den einzelnen so, daß man etwa vier verschiedene Typen hätte wahrnehmen können. Nun haben sich in vier Namen die Typen erhalten. Es sind die Namen der vier apokalyptischen Tiere*. 106.45 Das Äußere des Menschen war dazumal noch ganz und gar Ausdruck des Inneren. Also verwandlungsfähig war dazumal der Mensch in hohem Grade. Bei den Tieren war diese Verwandlungsfähigkeit schon geringer. (Allerdings) waren die Tiere gattungsmäßig verwandelbar, nicht so, daß sie die Eigenschaften so stereotyp vererbten wie heute. 254.260 Der physische Leib war so, daß wir ihn etwa vergleichen können mit den Körpern mancher Meerestiere, durchsichtig, die wir kaum sehen würden, die wir gerade greifen können, zwar schon durchzogen von gewissen Richtungslinien, die in ihnen aufglänzten. 106.45 Wenn man etwa Meerestiere nimmt, Quallen, die man kaum von ihrer Umgebung unterscheiden kann, dann kommt man zu der materiellen Gestaltung, in der der Mensch einmal war auf der Erde. 288.29 In der Mitte der Atlantis erst ist der Mensch so weit, daß er sich dem Wasser entreißt und den festen Boden betritt. Bis zu der Zeit, wo die Erde in der Mitte ihrer Entwickelung war, müssen wir das Was-

ser ebenso als den Träger der menschlichen Entwickelung auffassen wie später die feste Erde. Bis zur Mitte der vierten Periode sprechen wir von den Marskräften, von den Kräften, die sozusagen das Wasser gibt, und wir sprechen von den Merkurkräften in der späteren Zeit, wo die feste Erde die Stützkräfte gibt. 104.170

Der logische Verstand fehlte den Atlantiern ganz, dafür hatten sie ein hochentwickeltes Gedächtnis. 11.26 Das Gedächtnis steht der tieferen Naturgrundlage des Menschen näher als die Verstandeskraft. So konnten die Atlantier das beherrschen, was man Lebenskraft nennt. Wie man heute aus den Steinkohlen die Kraft der Wärme herausholt, die man in fortbewegende Kraft bei unseren Verkehrsmitteln verwandelt, so verstanden es die Atlantier, die Samenkraft der Lebewesen in ihren technischen Dienst zu stellen. Zum Beispiel um die in geringer Höhe über dem Boden schwebenden Fahrzeuge der Atlantier fortzubewegen (in der damaligen viel dichteren Luft), während damals das Wasser auf der ganzen Erde viel dünner war als heute. Und durch diese Dünnheit war das Wasser durch die von den Atlantiern verwendete Samenkraft in technische Dienste zu lenken, die heute unmöglich sind. Sie hatten Vorrichtungen, die sie – sozusagen – mit Pflanzensamen heizten, und in denen sich die Lebenskraft in technisch verwertbare Kraft umwandelte. So wurden die in geringer Höhe über dem Boden schwebende Fahrzeuge der Atlantier fortbewegt. Diese Fahrzeuge fuhren in einer Höhe, die geringer war als die Höhe der Gebirge der atlantischen Zeit, und sie hatten Steuervorrichtungen, durch die sie sich über diese Gebirge erheben konnten. Die genannten Fahrzeuge der Atlantier wären in unserer Zeit ganz unbrauchbar. Ihre Verwendbarkeit beruhte darauf, daß in dieser Zeit die Lufthülle, welche die Erde umschließt, viel dichter war als gegenwärtig. 11.28ff (Allerdings) auf technischem Gebiete wird die Zukunft in dieser Beziehung manches Beachtenswerte bringen. 94.163

Die Leiber der Menschen der alten Atlantis bildeten sich nach und nach um, weil tatsächlich die Menschen in Fahrzeugen lebten, die sie unter dem Einflusse von großen Eingeweihten nach den Maßen gebaut hatten, die die Bibel in der Arche Noah beschreibt. Der Mensch lebte auf Fahrzeugen, weil ihm der Eindruck der Abgeschlossenheit in seiner Haut werden mußte. 101.162

Indem der Mensch dies alles, was als die um ihn herum entstandene Schöpfung (bleibt), (aus sich) absondert, wird er vorbereitet für sein Erdendasein zu einem denkenden Menschen. Die Menschheit war damals nicht so getrennt, wie die Menschen heute sind, in einzelne Individuen. Es war eine allgemeine Menschheit, geistig-seelischer Natur noch, in den Äther sich hereinsenkend. Denn mit dem aus dem Weltenall der Erde zuströmenden Äther kam eben diese allgemeine Menschheit aus dem Weltenall. Die Menschheit kam (auf die Erde und) ging wieder fort zu den anderen Planeten und kam wieder zurück in der atlantischen Zeit. Denn jedesmal, wenn etwas abgesondert war, konnte die Menschheit nicht bei der Erde bleiben, mußte weggehen, um gewissermaßen die inneren Kräfte, die jetzt viel feinerer, seelischer Natur waren, erst zu verstärken. Dann kam sie wiederum herunter. Diese Vorgänge sind also so, daß der Mensch, die Menschheit eigentlich dem Weltenall angehört und sich selbst die Erdenumgebung zubereitet, indem sie ihre Ausscheidungen, die die anderen Naturreiche sind, in den Erdenbereich hereinschickt. 232.85f

Der Atlantier genoß ein Wasser, das von der in seinem eigenen Körper innewohnenden Lebenskraft ganz anders verarbeitet werden konnte, als dies im heutigen physischen Körper möglich ist. Und daher kam es, daß der Atlantier willkürlich sei-

ne physischen Kräfte auch ganz anders gebrauchen konnte als der heutige Mensch. Er hatte sozusagen die Mittel, in sich selbst die physischen Kräfte zu vermehren, wenn er sie zu seinen Verrichtungen brauchte. 11.30f

Die Grundkraft der atlantischen Rasse war das Gedächtnis. Rechnen konnten sie nur wenig. Zum Beispiel drei mal sieben wußten sie aus dem Gedächtnis, nicht aber konnten sie es errechnen. Sie kannten kein Einmaleins. Durch eine besondere Ausbildung der Willenskraft konnten sie auf das Lebendige einen unmittelbaren Einfluß gewinnen, so zum Beispiel auf das Wachstum einer Pflanze. 53.300 Der gegenwärtige Mensch entschließt sich in Gedanken zu etwas, und dann führt er es aus als die Folge des eigenen Gedankens. Bei den Atlantiern bereitete sich diese Fähigkeit erst vor. Nicht die eigenen Gedanken, sondern die ihnen von höhergearteten Wesenheiten zuströmenden beeinflußten ihren Willen. Dieser wurde also gewissermaßen von außen gelenkt. Die Masse der Menschheit stand unter Führern, die in ihren Fähigkeiten hoch emporragten über sie. Die Weisheit, welche diese Führer besaßen, die Kräfte, welche sie beherrschten, waren durch keinerlei irdische Erziehung zu erlangen. Sie waren ihnen von höheren, nicht unmittelbar zur Erde gehörenden Wesenheiten erteilt worden. Es war daher nur natürlich, daß die große Masse der Menschen diese ihre Führer als Wesen höherer Art empfanden, als «Boten» der Götter. Denn mit den menschlichen Sinnesorganen, mit dem menschlichen Verstande wäre nicht zu erreichen gewesen, was diese Führer wußten und ausführen konnten. Man verehrte sie als «Gottesboten» und empfing ihre Befehle, Gebote und auch ihren Unterricht. Durch Wesen solcher Art wurde die Menschheit unterwiesen in den Wissenschaften, Künsten, in der Verfertigung von Werkzeugen. Und solche «Götterboten» leiteten entweder selbst die Gemeinschaften oder unterrichteten Menschen, die weit genug vorgeschritten waren, in den Regierungskünsten. Man sagte von diesen Führern, daß sie «mit den Göttern verkehrten» und von diesen selbst in die Gesetze eingeweiht werden, nach denen sich die Menschheit entwickeln müsse. Und das entsprach der Wirklichkeit. An Orten, von denen die Menge nichts wußte, geschah diese Einweihung, dieser Verkehr mit den Göttern. Mysterientempel wurden diese Einweihungsorte genannt. Von ihnen aus also geschah die Verwaltung des Menschengeschlechts. 11.44ff Man versetzte die Menschen in einen hypnotischen Schlaf, um ihnen Weisheit beizubringen. Was heute Unrecht ist, das war dazumal etwas ganz Normales. Die heutigen Mantren* sind nur schattenhaft gegen das, was dazumal als Tonzusammensetzung in der Adeptenschule angewendet wurde. Dadurch wurde das ersetzt, was der damalige Mensch an Erleuchtungsfähigkeit (gegen früher) verloren hatte. Von dem anderen Menschen, der ein Eingeweihter war, konnte er diese Erleuchtung wieder im hypnotischen Schlaf erhalten, so daß diese Schüler von ihren vorgeschrittenen Mitbrüdern eine Art künstlicher Erleuchtung empfingen, wodurch der Mensch wiederum in jener Welt, die ihn immer umgeben hatte, die Geister am Werke sah, wie vordem, bevor die Menschenseele sich verkörpert hatte. So waren die ersten religiösen Unterweisungen, so wurden die Weltgesetze den Schülern beigebracht. 96.231f

Der alte Atlantier träumte am Tage und träumte in der Nacht. Die Träume der Nacht entsprachen mehr der Wirklichkeit als die Träume des heutigen Menschen. Und die Träume des Tages waren ein wirkliches Wahrnehmen der geistigen Welt, die um den atlantischen Menschen herum lebte, namentlich in der ersten Zeit der Atlantis. 101.71

Eine große Zahl der alten Griechen kannte von Anfang bis zum Ende die homerischen Gesänge. Aber sie memorierten nicht in der Weise, wie wir heute auswendig lernen. Es geschah gewissermaßen eine Wiederholung desjenigen, was in noch stärkerem Maße in der atlantischen Zeit selbst geschehen ist. Das, was vom Mond noch herübergekommen war wie eine Kraft, die fähig macht, wie einen Kometenschweif die traumhaften imaginativen Erlebnisse nachzuziehen, diese Kraft ging gewissermaßen von einer solchen äußeren, im Wechselverkehr mit der Welt sich abspielende Kraft in das Innere über. Durch dieses Übergehen in das Innere entwickelte sich beim atlantischen Menschen das Gedächtnis wie ein erstes Aufleuchten an etwas, was ihm die Welt dazumal wie von selber gab. Und während der atlantischen Zeit brauchte sich wahrhaftig der Mensch nicht sehr anzustrengen, um das Gedächtnis zu entwickeln, denn es war wie ein Hereinfließen desjenigen, was eine Kraft im äußeren Verkehr mit der Welt war, in das Innere des Menschen. Und dieses wiederholte sich für den 4. nachatlantischen Zeitraum. 170.199f Als unsere Vorfahren aus der alten Atlantis nach dem Osten hinüberwanderten, da war dieses Ereignis zugleich verknüpft mit dem Verlust des alten Hellsehens und mit dem Erringen der äußeren sinnlichen Wahrnehmung, mit dem Erringen von Fähigkeiten wie Zählen, Rechnen, Urteilen. 101.17

In der atlantischen Zeit war vor allen Dingen die Weisheit verbreitet, die man anzuwenden hat, um solche Talente, die bei den Vorfahren da sind, rein durch Vererbung auf die Nachkommen zu übertragen und sie noch bei den Nachkommen zu vermehren. Diese Kunst verstanden ebenfalls die auf dem (alten) Monde* nicht vollentwickelten, aber über den Erdenmenschen hinaus entwickelten Menschen der Mondenzeit (Urlehrer*). Wie wenn man ein Genie hätte und die Eigenschaften dieses Genies unter gewissen Verhältnissen, die mit allerlei Sternkonstellationen und dergleichen zusammenhängen, auf die Nachkommenschaft veranlagte, so daß sich die geistigen Genieeigenschaften nicht nur vererbten, sondern sogar vergrößerten. Man muß sagen Ungeheures vermochten damals diese höheren Wesen in Menschengestalt. So gab es dazumal in der atlantischen Zeit Gemeinschaften, deren Vorsteher solche Wesen in Menschengestalt waren und die einer grossen Individualität, von der sie haben wollten, daß sie aufs neue auf die Erde komme, zu einer menschlichen Verkörperung dadurch verhalfen, daß sie gewisse Eigenschaften durch Vererbung hervorriefen und dann immer wieder Nachkommen suchten. Dieselbe Individualität wurde also nacheinander auf der Erde erhalten. (Relikte davon sind in Tibet vorhanden in den Tulkus) 254.222ff Das Heiraten innerhalb der engsten Blutsbrüderschaft ergab eine solche Blutmischung, daß der Ätherleib für das Geistige empfänglich bleiben konnte. Hätte es der Atlantier versucht, aus dieser Blutsverwandtschaft herauszuheiraten, so würde die Hellseherfähigkeit unterdrückt worden sein; er wäre im astralen Sinne ein Idiot geworden. In der Blutsbrüderschaft zu bleiben war etwas, das Sittlichkeit, Moralität war. Bevor man sein einzelnes Ich recht erfühlte, sagte man überhaupt zu der ganzen Blutsbrüderschaft: Das bin Ich. Der Atlantier erinnerte sich nicht nur an das, was er selbst erlebte, sondern auch an das, was sein Vater, Großvater, Urgroßvater und so weiter bis weit in die Generationen hinauf erlebt hatten, bis hin zum Begründer der Familie. Alles, was von dort herstammend fortlebte, wurde als eine Einheit empfunden. Das wird Ihnen zeigen, wie enorm das Gedächtnis des Atlantiers entwickelt war. Alles beruhte auf dem Gedächtnis. Dieses Gedächtnis ging gerade durch das Durchbrechen der nahen Ehe verloren. 100.127f

Der Unterricht in der Atlantis war nicht darauf berechnet, das Kind mit Regeln auszurüsten, seinen Verstand zu schärfen. Es wurde ihm vielmehr in anschaulichen Bildern das Leben vorgeführt, so daß es sich später an möglichst viel erinnern konnte, wenn es in diesen oder jenen Verhältnissen handeln sollte. War das Kind erwachsen und kam es ins Leben hinaus, so konnte es sich bei allem, was es tun sollte, erinnern, daß ihm etwas Ähnliches in seiner Lehrzeit vorgeführt worden war. Man erdachte nicht, man erinnerte sich. Eine Autorität war nicht der, welcher viel gelernt hatte, sondern wer viel erlebt hatte und sich daher an viel erinnern konnte. 11.27f

Jene Fähigkeit, «Ich» zu sich zu sagen, sich als ein selbstbewußtes Wesen zu fühlen, sich als ein «Ich» zu empfinden, was das Wesentliche des heutigen Menschen ausmacht, das ging mit dem Verlassen der physischen Welt für den Atlantier ganz verloren. Indem er sich hinaufbewegte in die geistige Welt, sei es im Schlafe oder in höherem Maße während des Lebens zwischen Tod und einer neuen Geburt, da setzte sich an die Stelle des Ich-Bewußtseins das Bewußtsein: «Ich bin geborgen in den höheren Wesenheiten», «ich tauche gleichsam hinein in das Leben dieser höheren Wesenheiten selber», darin empfand er eine unendliche Seligkeit in diesem Jenseits. 107.46

Nur ein schwach ähnliches Bild gibt es, wenn man etwa sagt: In den ersten atlantischen Zeiten – etwa bis zur Mitte der dritten Unterrasse – glich eine Ansiedlung einem Garten, in dem die Häuser sich aufbauten aus Bäumen, die in künstlicher Art mit ihren Zweigen ineinandergeschlungen sind. Was Menschenhand damals erarbeitete, wuchs gleichsam aus der Natur heraus. Und der Mensch fühlte sich ganz und gar mit der Natur verwandt. Daher kam es, daß auch sein gesellschaftlicher Sinn noch ein ganz anderer war als heute. Die Natur ist ja allen Menschen gemeinsam. Und was der Atlantier auf der Naturgrundlage aufbaute, das betrachtete er ebenso als Gemeingut, wie der heutige Mensch nur natürlich denkt, wenn er das, was sein Scharfsinn, sein Verstand erarbeitet, als sein Privatgut betrachtet.

Nicht nur die Menschen, sondern auch die sie umgebende Natur hat sich im Laufe der Zeiten gewaltig verändert. 11.31ff Der atlantische Mensch aß diese oder jene Speise; und indem er sie mit seinem leiblichen Dasein verband, ging in seinem Bewußtsein eine Erkenntnis davon auf, von welchen Elementargeistern dieser Stoff durchdrungen ist. Er schlang also nicht so wie der gegenwärtige Mensch mit großer Bewußtlosigkeit den Stoff hinunter, sondern er war sich bewußt, welche Elementargeistigkeiten er mit sich vereinte, indem er den Stoff mit seinem leiblichen Dasein verband. Der Stoffwechsel war damals zu gleicher Zeit ein Geisteswechsel, ein Elementargeisterwechsel. Und man fühlte, indem man verdaute: es arbeiten geistige Impulse in einem. Das Hinuntergehen in die Dumpfheit des Unbewußtseins, das ist wesentlich eine Errungenschaft des fünften atlantischen Zeitraumes. Das Essen und Verdauen wurde gewissermaßen ungeistiger; es blieb aber immer noch etwas im sechsten Zeitraum, was noch geistiger war: das war das Atmen. Das hielt noch den ganzen sechsten atlantischen Zeitraum an, daß dem Menschen klar war: mit der eingeatmeten Luft nahm er elementargeistige Kräfte ein, und mit der ausgeatmeten atmete er elementargeistige Kräfte aus. Und im letzten Zeitraum nahm dann etwas ab, was bis dahin geblieben war, was später eigentlich nur noch in der Erinnerung lebte: Indem man Töne hörte, Farben sah, war man sich klar, daß darinnen Geistiges lebte, daß geistige Kräfte ins Auge drangen, wenn man Farben sah, und geistige Kräfte in das Innere drangen, wenn man Töne hörte. Die Menschen haben sich das hellere Bewußtsein erobert, aber auf Kosten ihres geistigeren Bewußtseins haben sie die Durchgeistigtheit ihres Wech-

selverkehrs mit der äußeren Welt aufgeben müssen. 174a.158f Die menschlichen Krankheiten in ihrer heutigen Form gewannen erst ihre Bedeutung in der nachatlantischen Zeit. 101.71f In der alten atlantischen Zeit war die Menschengestalt, wenn ich mich so ausdrücken darf, noch weicher. Die Paläontologie wird schwerlich irgendwelche Überreste von wirklichen atlantischen Menschen finden. 129.135

Wir unterscheiden innerhalb der atlantischen Bevölkerung sieben Menschenrassen. Von diesen sind fünf in einer aufsteigenden Form der Entwickelung. Die chinesische Bevölkerung stellt in ihrer Hauptmasse in gewisser Beziehung eine Nachkommenschaft dar, die der vierten von den sieben Menschenrassen der atlantischen Bevölkerung entspricht, und daß die mongolische Rasse Asiens eine Nachkommenschaft von der siebenten Unterrasse dieser atlantischen Bevölkerung darstellt. Erst in der dritten Unterrasse, in den Urtolteken, kommt die Sprache mit Deutlichkeit heraus. Da kommt auch eine auf das Gedächtnis gestützte Kultur heraus. Die fünfte Unterrasse, die wir die Ursemiten nennen und die ihren Hauptsitz in dem heutigen Irland hatten, bildete die Keimanlage für unsere gegenwärtige kaukasische oder, wie wir sie auch in der Geisteswissenschaft nennen, arische Menschenrasse. Von dieser, der heutigen jüdischen (semitischen) Bevölkerung sehr unähnlichen, aber wegen gewisser Vorgänge mit Recht semitisch genannten Unterrasse zog ein Teil nach Asien hinüber und bildete die Verstandeskultur aus, welche sich dann über das heutige Europa, das südliche Asien und über die Bevölkerung des nördlichen Afrika verbreitete. 54. 145ff

Atlantis. Der Boden der Atlantis bildet heute den Grund des atlantischen Ozeans. Plato* erzählt noch von dem letzten Rest des Landes, der Insel Poseidonis, die westwärts von Europa und Afrika lag. Was darüber geschildert wird, hat sich aber nicht allein auf dem von den Wassern des Atlantischen Ozeans überfluteten Festland abgespielt, sondern auch auf den benachbarten Gebieten des heutigen Asien, Afrika, Europa und Amerika. Und was sich in diesen Gebieten später abspielte, hat sich aus jener früheren Kultur heraus entwickelt. 11.24 Was die germanische Mythologie* mit dem Namen Niflheim* oder Nebelheim – Wolkenheim – bezeichnete, das ist das Land der Atlantier. Die Erde war zu dieser Zeit in der Tat wärmer und noch umhüllt von einer konstanten Dampfhülle. Der atlantische Kontinent ging unter durch eine Reihe von sintflutartigen Wolkenbrüchen, in deren Verlauf die Erdatmosphäre sich lichtete. Erst dann entstanden blauer Himmel, Gewitter, Regen und Sonnenschein. Aus diesem Grunde sagt die Bibel, daß, nachdem die Arche des Noah gelandet war, der Regenbogen zum neuen Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem Menschen wurde. 94. 24f

Die Kontinente Europa und Afrika in ihrer gegenwärtigen Form waren damals nicht vorhanden, ebenso nicht das heutige Amerika in seiner gegenwärtigen Form. Es war ein Hauptkontinent damals auf der Erde, die sogenannte Atlantis, ein Gebiet, das sich da ausdehnte, wo heute der Atlantische Ozean ist. 191.227

Dieser Kontinent war umschlossen von einer Art von warmem (Meeresstrom), von einem Strom, bezüglich dessen das hellseherische Bewußtsein ergibt, daß er, so sonderbar es klingen mag, von Süden heraufging, durch die Baffins-Bai gegen das nördliche Grönland verlaufend und es umfassend, dann herüberfloß nach Osten, sich allmählich abkühlte, dann in der Zeit, in welcher Sibirien und Rußland noch lange nicht zur Erdoberfläche gehoben waren, in der Gegend des Ural hinunterfloß, sich umkehrte, die östlichen Karpathen berührte , in die Gegend hineinfloß, wo die heutige Sahara ist, und endlich beim Meerbusen von Biskaya dem atlantischen Ozean zuging, so daß er ein ganz geschlossenes Stromgebiet hatte. Dieser Strom ist noch in seinen allerletzten Resten vorhanden: der Golfstrom. Den Griechen tauchte auf das Bild des Okeanos, der eine Erinnerung ist an jene atlantische Zeit. Dieses geschlossene Stromgebiet haben sich die Chinesen förmlich wiedererschaffen in ihrer von der Mauer umschlossenen, aus der atlantischen Zeit herübergeretteten Kultur. Das Geschichtliche war in der atlantischen Kultur noch nicht vorhanden. Daher hat auch die chinesische Kultur etwas Ungeschichtliches behalten. 121.176f

Die physische Gestalt des Menschen war noch weit verschieden von der gegenwärtigen. Was gegenwärtig verfestigt ist, war in den Gliedern weich, biegsam und bildsam. Ein mehr seelischer, geistigerer Mensch war von zartem, beweglichem, ausdrucksvollem Körperbau. Ein geistig wenig entwickelter von groben, unbeweglichen, wenig bildsamen Körperformen. Seelische Vorgeschrittenheit zog die Glieder zusammen; die Gestalt wurde klein erhalten; seelische Zurückgebliebenheit und Verstricktheit in die Sinnlichkeit drückten sich in riesenhafter Größe aus. Verdorbenheit in den Leidenschaften, Trieben und Instinkten zog ein Anwachsen des Materiellen im Menschen ins Riesenhafte nach sich. Die gegenwärtige physische Menschengestalt ist durch Zusammenziehen, Verdichtung und Verfestigung des atlantischen Menschen entstanden. 13.265f Die Atlantier erhielten durch das luziferische Prinzip besondere Fähigkeiten, indem durch die hohen kosmischen Wesenheiten das zum Heil verwandelt wurde, was sonst zum Verderben hätte werden können. Eine solche Fähigkeit ist die der Sprache. Sie wurde dem Menschen zuteil durch seine Verdichtung in die physische Stofflichkeit und durch die Trennung eines Teiles seines Ätherleibes vom physischen Leib. 13.264 Die Atlantier sprachen von sich selbst in der dritten Person. 94.25

Zunächst fühlte sich der Mensch mit den physischen Vorfahren durch das Gruppen-Ich verbunden. Doch verlor sich dieses gemeinsame Bewußtsein, welches Nachkommen mit Vorfahren verband, allmählich im Laufe der Generationen. Die späteren Nachkommen hatten dann nur bis zu einem nicht weit zurückliegenden Vorfahren die innere Erinnerung; zu den früheren Ahnen hinauf nicht mehr. In den Zuständen der Schlafähnlichkeit nur, in denen die Menschen mit der geistigen Welt in Berührung kamen, tauchte nun die Erinnerung an diesen oder jenen Vorfahren wieder auf. Die Menschen hielten sich dann wohl auch für eins mit diesem Vorfahren, den sie in ihnen wiedererschienen glaubten. Dies war eine irrtümliche Idee der Wiederverkörperung, welche namentlich in der letzten atlantischen Zeit auftauchte. Die wahre Lehre konnte nur in den Schulen der Eingeweihten erfahren werden. 13.265 In der Atlantis sah man auf zu den geistigen Mächten und sprach von einer Art von Einheitsgottheit, weil man eben hinaufsah in unmittelbarer Wahrnehmung in alte, urferne Entwickelungszustände der Menschheit. Man

sah damals gleichsam noch das Walten der Geister der Weisheit (Kyriotetes*) und das Walten der Geister der Bewegung (Dynamis*), das die späteren Inder wieder aus der Akasha-Chronik heraus beobachteten. 121.142 Zu diesen sahen die Inder auf und sagten zu ihnen: Mula-Prakriti, das ist die Summe der Geister der Bewegung, Dynamis, und Maha-Purusha, die gesamte Summe der Geister der Weisheit, Kyriotetes, was wie in einer geistigen Einheit lebt. 121.140 Nicht in vernunftgemäßen Begriffen und Vorstellungen erhob sich der Atlantier zu seinem Gott, sondern er spürte gleichsam etwas Heiliges in aller Natur als einen Grundakkord der Gottheit, er atmete gleichsam seinen Gott aus und ein. 95.100 Wenn der Atlantier unter den ihm erklingenden Tönen hinhorchte auf den Zwischenton, dann hörte er den Namen dessen, was er als das Göttliche erkannt hatte. 97.128 Der äußere Laut davon ist in dem chinesischen Worte TAO enthalten. 94.163 Wenn der Atlantier von seinem großen Geist sprach, so drückte er das aus in dem Worte, das ähnlich klang dem noch in China erhaltenen Worte Tao. Und eine ahrimanische Karikatur, ein ahrimanischer Widerpart, Gegner dieses Großen Geistes Tao, der aber doch mit ihm verwandt war, (ist) Taotl, eine mächtige, nicht bis zur physischen Inkarnation kommende Wesenheit der amerikanischen nachatlantischen Mysterien*. 171.57f

Atlantis – 1. Unterrasse Rmoahals. Die erste Unterrasse der Atlantier entwickelte sich aus einem sehr fortgeschrittenen und entwickelungsfähigen Teile der Lemurier*. Bei diesen zeigte sich nämlich die Gabe des Gedächtnisses nur in den allerersten Anfängen und nur in der letzten Zeit ihrer Entwickelung. Man muß sich vorstellen, daß ein Lemurier sich zwar Vorstellungen bilden konnte von dem, was er erlebte, aber er konnte diese Vorstellungen nicht bewahren. Er vergaß sofort wieder, was er sich vorgestellt hatte. Daß er dennoch in einer gewissen Kultur lebte, zum Beispiel Werkzeuge hatte, Bauten ausführte und so weiter, das verdankte er nicht seinem eigenen Vorstellungsvermögen, sondern einer geistigen Kraft in sich, die, um das Wort zu brauchen, instinktiv war. In theosophischen Schriften wird die erste Unterrasse der Atlantier Rmoahals genannt. Das Gedächtnis dieser Rasse war vorzüglich auf lebhafte Sinneseindrücke gerichtet. Farben, die das Auge gesehen hatte, Töne, die das Ohr gehört hatte, wirkten lange in der Seele nach. Das drückte sich darin aus, daß die Rmoahals Gefühle entwickelten, die ihre lemurischen Vorfahren noch nicht kannten. An der Entwickelung des Gedächtnisses hing nun auch diejenige der Sprache. Solange der Mensch das Vergangene nicht bewahrte, konnte auch eine Mitteilung des Erlebten durch die Sprache nicht stattfinden. Und mit der Sprache war ein Band hervorgebracht zwischen der menschlichen Seele und den Dingen außer dem Menschen. Und auch ein neues Band entsteht zwischen Mensch und Mensch durch die Mitteilung auf dem Wege der Sprache. 11.33f Das Lautwort, das sie hervorbrachten war etwas Naturgewaltiges. Sie benannten nicht bloß die Dinge, sondern in ihren Worten lag eine Macht über die Dinge und auch über ihre Mitmenschen. Das Wort hatte nicht bloß Bedeutung, sondern auch Kraft. Wenn der Rmoahalsmensch ein Wort aussprach, so entwickelte dieses Wort eine ähnliche Macht wie der Gegenstand selbst, den es bezeichnete. Darauf beruhte es, daß Worte in dieser Zeit heilkräftig waren, daß sie das Wachstum der Pflanzen förderten, die Wut der Tiere zähmen konnten, und was ähnliche Wirkungen mehr sind. All das nahm an Kraft bei den späteren Unterrassen der Atlantier immer mehr und mehr ab. Die Rmoahalsmenschen emp-

fanden diese Kraftfülle durchaus als eine Gabe der mächtigen Natur; und dieses ihr Verhältnis zur Natur trug einen religiösen Charakter. Insbesondere die Sprache hatte für sie etwas Heiliges. Jeder Mensch fühlte, daß ein Mißbrauch gewisser Laute ihm einen gewaltigen Schaden bringen müßte. Der Zauber derartiger Worte hätte in sein Gegenteil umgeschlagen; was, in richtiger Art gebraucht, Segen gestiftet hätte, wäre, frevelhaft angewendet, dem Urheber zum Verderben geworden. 11.35f

Atlantis – 2. Unterrasse Tlavatli-Völker. In einer gewissen Unschuld des Gefühles schrieben die Rmoahals weniger sich selbst, als vielmehr der in ihnen wirkenden göttlichen Natur ihre Macht zu. Das wurde schon anders bei der zweiten Unterrasse, den Tlavatli-Völkern. Diese Menschen fingen an, ihren persönlichen Wert zu fühlen. Der Ehrgeiz, bei der 1. Unterrasse eine unbekannte Eigenschaft, machte sich bei ihnen geltend. Die Erinnerung übertrug sich in gewissem Sinne auf die Auffassung des Zusammenlebens. Wer auf gewisse Taten zurückblicken konnte, der forderte von seinen Mitmenschen dafür Anerkennung. Er verlangte, daß seine Werke im Gedächtnisse behalten werden. Und auf diesem Gedächtnis von den Taten, war es auch begründet, daß eine zusammengehörige Gruppe von Menschen Einen als Führer erkor. Eine Art Königswürde entwickelte sich. Ja, diese Anerkennung wurde bis über den Tod hinaus bewahrt, daraus ging ein Ahnenkultus hervor. Es bildeten sich Gruppen von Menschen, die durch die Erinnerung an gemeinsame Taten zusammengehalten wurden. 11.36f

Bis zur dritten Unterrasse gab es immer noch Menschen, die ihr eines Auge, das Auge der Zyklopen, entwickelt hatten und es zum Hellsehen benutzten (siehe: Epiphyse). Bei.71.22

Atlantis – 3. Unterrasse Urtolteken. Die Menschen dieser Rasse begründeten das, was man die erste Art der Staatenbildung nennen kann. Und die Führung, die Regierung dieser Gemeinwesen ging von den Vorfahren auf die Nachkommen über. Was vorher nur im Gedächtnisse der Mitmenschen weiterlebte, das übertrug jetzt der Vater auf den Sohn. Man muß sich nur klar darüber sein, daß in jenen Zeiten die Menschen wirklich auch die Kraft hatten, ihre Gaben auf die Nachkommen zu übertragen. Bei dieser Rasse gewann die persönliche Erfahrung immer mehr an Bedeutung. Es entstanden blühende Gemeinwesen. Die persönlichen Erfahrungen, die gemacht wurden, fanden Unterstützung von seiten derer, die in die ewigen Gesetze der geistigen Entwickelung eingeweiht waren. Mächtige Herrscher empfingen selbst die Einweihung, auf daß die persönliche Tüchtigkeit den vollen Rückhalt habe. Durch seine persönliche Tüchtigkeit macht sich der Mensch allmählich zur Einweihung fähig. Er muß erst seine Kräfte von unten herauf entwickeln, damit dann die Erleuchtung von oben ihm erteilt werden könne. So entstanden die eingeweihten Könige und Völkerführer der Atlantier. Gewaltige Machtfülle war in ihrer Hand; und groß war auch die Verehrung, die ihnen entgegengebracht wurde. Aber in dieser Tatsache lag auch der Grund zum Niedergang und zum Verfall. Die Ausbildung der Gedächtniskraft hat zur Machtfülle der Persönlichkeit geführt. Der Mensch wollte etwas durch diese seine Machtfülle gelten. Und je größer die Macht wurde, desto mehr wollte er sie für sich ausnützen. Der Ehrgeiz, der sich entwickelt hatte, wurde zur ausgesprochenen Selbstsucht. Und damit war der Mißbrauch der Kräfte gegeben. Wenn man bedenkt, was die Atlantier durch die Beherrschung der Lebenskraft vermochten, so wird man

begreifen, daß dieser Mißbrauch gewaltige Folgen haben mußte. Es konnte eine weite Macht über die Natur in den Dienst der persönlichen Eigenliebe gestellt werden. Dies geschah im vollen Maße durch die vierte Unterrasse. 11.37ff

Atlantis – 4. Unterrasse Urturanier. Die Angehörigen dieser Rasse, die in der Beherrschung der genannten Kräfte unterrichtet wurden, gebrauchten diese vielfach, um ihre eigensinnigen Wünsche und Begierden zu befriedigen. In solcher Art gebraucht, zerstören sich aber diese Kräfte in ihrer Wirkung aufeinander. Solche zerstörende Wirkung konnte nur dadurch aufgehalten werden, daß im Menschen sich eine höhere Kraft ausbildete. Und das war die Denkkraft, die Urteilskraft. 11.39f Die göttlich-geistigen Wesenheiten, welche die Menschheitsentwickelung lenkten, bedienten sich bis zur vierten Kulturepoche gewisser Elementarwesen. Dieser Elementarwesen mußten sie sich bedienen, weil damals nicht nur so wie jetzt Geburt und Tod gelenkt werden mußten, sondern damals mußte etwas anderes noch gelenkt werden. Der Mensch war da noch beweglich in seinem ganzen materiellen Wesen, wie er durch die Seele groß wachsen konnte (oder) ein Zwerg bleiben konnte, wie sich das Äußere richtete nach dem Seelenwesen. Während heute nach außen hin der Dienst, den gewisse Elementarwesen bei Geburt und Tod den göttlich-geistigen Wesen leisten, deutlich sichtbar ist, war es dazumal so, daß auch durch das menschliche Leben hindurch, wenn sich so das Äußere dem Innern konform gestaltete, gewisse Elementarwesenheiten den Göttern dienten. Als nun die atlantische Zeit in ihre vierte Kulturperiode getreten war, da wurden gewissermaßen die Menschen wieder Herrscher über diese selben Elementarwesenheiten, welche die Götter früher gebraucht haben zum Wachstum und zur physiognomischen Ausgestaltung der Menschen im großen. Die Menschen wurden Herrscher über gewisse Götterkräfte, und sie bedienten sich dieser Götterkräfte. Die Folge davon war, daß von einem gewissen Zeitpunkt ab – so in der Mitte der atlantischen Zeit etwa – es im Begehren des einzelnen Menschen liegen konnte, seine Mitmenschen dadurch zu schädigen, daß er ihnen allerlei anschuf: daß er sie während des Wachstums in der Zwerghaftigkeit hielt oder zu Riesen machte, daß er den physischen Organismus sich so entwickeln ließ, daß der Betreffende ein gescheiter Mensch oder ein Idiot wurde. Das ergab in der Mitte der atlantischen Zeit etwas, was eine furchtbare Macht in den Händen der Menschen war. Dieses Geheimnis wurde nicht gehütet, aber das liegt nicht daran, daß etwa durch eine Schlechtigkeit dieses Geheimnis nicht gehütet worden ist, sondern es mußte nach einem gewissen welthistorischen Gesetz dasjenige, was vorher bloße Götterarbeit war, Menschenarbeit werden. Das alles aber hat zu jenem großen Unfug geführt, der notwendig machte, die ganze atlantische Kultur im Verlaufe der letzten drei Kulturperioden dem Untergang entgegenzuführen. 177.64f In der atlantischen Zeit war die vierte Epoche diejenige, in der die Keime lagen zu unserer Gegenwart. In unserer (nachatlantischen) Zeit ist es die fünfte Kulturepoche (Gegenwart), in der die Keime liegen zu dem, was auf die nachatlantische Zeit folgen muß. 174b.37 In einer ähnlichen Weise wird Götterdienst der Menschheit überwiesen von unserer Zeit ab für die zwei letzten Kulturperioden der nachatlantischen Kultur. Wir stehen erst am Anfang jener Tätigkeit der Technik, der Industrie, des Kommerziums, in die hinein die Elementargeister der Geburt und des Todes ihre Wirkung treiben. Und geradeso wie das zum Untergang der atlantischen Zeit führte, damit eine andere Menschheit kommen konnte, so enthält dasjenige, was sich jetzt (1917) inauguriert als kaufmännische, in-

dustrielle, technische Kultur, die Elemente, welche zum Untergang der fünften Erdperiode führen; damit beginnen wir an dem zu arbeiten, was die Katastrophe herbeiführen muß. 177.65f

Atlantis – 5. Unterrasse Ursemiten. Das logische Denken wirkt zurückhaltend auf die eigensüchtigen persönlichen Wünsche. Den Ursprung dieses logischen Denkens haben wir bei den Ursemiten zu suchen. Die Menschen fingen an, über die bloße Erinnerung an Vergangenes hinauszugehen und die verschiedenen Erlebnisse zu vergleichen. Man fing an, zu rechnen, zu kombinieren. Man lernte in Gedanken zu arbeiten. Stürmten die Menschen der vierten Unterrasse wild los auf die Befriedigung ihrer Begierden, so begannen diejenigen der fünften auf eine innere Stimme zu hören. Und diese innere Stimme wirkt eindämmend auf die Begierden, wenn sie auch die Ansprüche der eigensüchtigen Persönlichkeit nicht vernichten kann. So hat diese Unterrasse die Antriebe zum Handeln in das menschliche Innere verlegt. Aber das, was so im Inneren an Kraft des Denkens gewonnen wurde, ging an Beherrschung äußerer Naturgewalten verloren. Mit diesem kombinierenden Denken kann man nur die Kräfte der mineralischen Welt bezwingen, nicht die Lebenskraft. Aus dieser fünften Unterrasse wurde der begabteste Teil ausgewählt, und dieser lebte hinüber über den Niedergang der Atlantis und bildete den Keim zur fünften Rasse, der arischen Rasse, welche die vollständige Ausprägung der denkenden Kraft mit allem, was dazu gehört, zur Aufgabe hat. 11.40f Von dieser, der heutigen jüdischen Bevölkerung sehr unähnlichen, aber wegen gewisser Vorgänge mit Recht semitisch genannten Unterrasse zog ein Teil nach Asien hinüber und bildete die Verstandeskultur aus. 54.146

Als unsere Vorfahren nach dem Osten hinüberwanderten, war dieses Ereignis zugleich mit dem Verlust des alten Hellsehens* verknüpft. 101.17 Es blieb bei dem Zug von dem Westen nach dem Osten (siehe Manu) in den europäischen Gegenden eine Bevölkerung zurück, die in starkem Maße das Ich-Gefühl ausgebildet hatte, aber zu gleicher Zeit wenig beeinflußbar war durch die Umgebung. 107.287 Sie verinnerlichten sich ihr Persönlichkeitsgefühl. 107.289

Atlantis – 6. Unterrasse Akkadier. Diese bildeten die Denkkraft noch weiter aus. Unter der Wirkung der Denkkraft entwickelte sich eine Neuerungssucht und Veränderungslust. Jeder wollte durchsetzen, was seine Klugheit ihm eingab. Unruhige Zustände beginnen daher unter der fünften Unterrasse, und sie führten in der sechsten dazu, daß man das Bedürfnis empfand, das eigensinnige Denken des Einzelnen unter allgemeine Gesetze zu bringen. Die Akkadier waren ein unternehmungslustiges Volk, zur Kolonisation geneigt. Insbesondere mußte der Handel der jung aufkeimenden Denk- und Urteilskraft Nahrung geben. 11.41 f

Atlantis – 7. Unterrasse Urmongolen. Bei dieser Unterrasse bildete sich ebenfalls die Denkkraft aus. Aber es blieben bei ihnen Eigenschaften der früheren Unterrasse, namentlich der vierten, in viel stärkerem Maße vorhanden als bei der fünften und sechsten. Dem Sinn für die Erinnerung blieben sie treu. Und so gelangten sie zu der Überzeugung daß das Älteste auch das Klügste sei, das, was sich am besten vor der Denkkraft verteidigen kann. Die Beherrschung der Lebenskräfte ging zwar auch ihnen verloren; aber was sich in ihnen an Gedankenkraft entwickelte, das hatte selbst

etwas von dem Naturgewaltigen dieser Lebenskraft. Zwar hatten sie die Macht über das Leben verloren, niemals aber den unmittelbaren naiven Glauben an dasselbe. Ihnen war diese Kraft zu einem Gotte geworden, in dessen Auftrag sie alles taten, was sie für richtig hielten. So erschienen sie ihren Nachbarvölkern wie von dieser geheimen Kraft besessen und ergaben sich ihr selbst auch in blindem Vertrauen. Ihre Nachkommen in Asien und einigen (ost-) europäischen Gegenden zeigen noch viel von dieser Eigenart. 11.42f Erst so in der Mitte der atlantischen Zeit, da entstehen Säugetiere und diese Pflanzen, die schon den unseren ähnlich sind. Da wird auch die Erde schon so gestaltet, daß sie durchaus ähnlich ausschaut dem, was sie jetzt ist. 232.85

Atlantis – Ausgewanderte Völker. Die Atlantier, die mehr nach dem Westen hinübergezogen waren, wurden durch die damaligen Verhältnisse innerlich neutrale Naturen, kalt, gleichgültig; das wurde die kupferfarbige Bevölkerung Amerikas. Die anderen, die mehr nach Süden hinüberwanderten, wurden zur schwarzen Negerbevölkerung, und jene, die sich mehr nach dem Osten wandten, bildeten später die Gelbe, malayische Bevölkerung. 100.140

Atlantis – Untergang. Die atlantische Zeit hat ihr Ende gefunden durch große, gewaltige Wasserkatastrophen sehr komplizierter Art. 105.111

Atlantische Katastrophe. Schon in der Zeit, die unserer letzten Eiszeit vorangegangen ist, also vor der atlantischen Katastrophe, begann die absteigende Erdentwickelung in physischer Beziehung. Seit dem 15. Jahrhundert ist die Erdenmenschheitsentwickelung (ebenfalls) eine wirklich absteigende. 194.52 Die atlantische Katastrophe wirkte 6 – 8 Tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung – sie wirkte ja durch lange Zeiten hindurch. Es liegt viel weniger weit hinter uns, als gewöhnlich geglaubt wird. In diesem Zeitraum wirkten allerdings die makrokosmischen Verhältnisse so ins Physische hinein, daß sich die Wirkung ausprägte in diesen gewaltigen physischen Revolutionen unserer Erde, die uns als die atlantische Katastrophe entgegentreten und das Antlitz der Erde vollständig veränderten. Das war die stärkste Einwirkung vom Makrokosmos auf die Erde. 126.99 In der Geologie nennt man die atlantische Katastrophe die Eiszeit, in den religiösen Traditionen die Sintflut. 180.209 Dafür war damals der Einfluß des Makrokosmos auf den Geist des Menschen am geringsten; deshalb konnten in diesem Zeitraum die weniger starken Mächte der Hierarchien* beginnen, einen starken Einfluß auf den Menschen auszuüben, der dann allmählich wieder abflutete. Also da, wo die Geister der Form, die Exusiai* mächtig revoltierend hereinwirkten auf das Physische, da haben sie nicht so viel Zeit gehabt, auch noch auf den Geist der Menschen zu wirken, so daß das Physische dem Menschen sozusagen unter den Füßen entschwunden ist. 126.99

Große Geheimnisse des Daseins, große Wahrheiten des Daseins, Wahrheiten, die viel bedeutsamer sind als alle diejenigen, zu denen sich die nachatlantische Bevölkerung noch aufgeschwungen hat, sind nicht, wie es damals notwendig gewesen wäre, geheim gehalten worden in engen Zirkeln, in engen Schulen, sondern verraten worden an große Massen der atlantischen Bevölkerung. Diese bekamen dadurch ein Wissen von Mysterien und okkulten Wahrheiten, für das sie nicht reif waren. Ihre Seelen wurden damals in hohem Grade hineingetrieben in einen Zustand, welcher

ein moralischer Niedergang war, so daß nur diejenigen geblieben waren auf der Bahn des Guten, auf der Bahn des Moralischen, welche dann später hinüber nach Asien zogen (siehe: Manu*). 155.89

Während der Nacht waren des Menschen astralischer Leib und Ich im Bereiche der über ihm stehenden Wesen bis zu den Geistern der Persönlichkeit, Archai*, herauf. Durch denjenigen Teil des Ätherleibes, der nicht mit dem physischen Leibe verbunden war, konnte der Mensch die Wahrnehmung der Angeloi und der Archangeloi haben. Denn er konnte mit dem nicht vom physischen Leib durchdrungenen Teil des Ätherleibes während des Schlafens vereinigt bleiben. Die Wahrnehmung der Archai blieb allerdings undeutlich, wegen des luziferischen Einflusses. Mit den Angeloi und Archangeloi wurden aber auf diese Art für den Menschen in dem geschilderten Zustande auch diejenigen Wesen sichtbar, welche als auf Sonne oder Mond Zurückgebliebene nicht das Erdendasein antreten konnten. Sie mußten deshalb in der seelisch-geistigen Welt verbleiben. Der Mensch zog sie aber durch das luziferische Wesen in den Bereich seiner vom physischen Leib getrennten Seele. Dadurch kam der Atlantier mit Wesen in Berührung, welche in hohem Grade verführerisch auf ihn wirkten. Sie vermehrten in der Seele den Trieb zum Irrtum namentlich zum Mißbrauch der Wachstums- und Fortpflanzungskräfte (der tierischen und der menschlichen Natur 13.267), welche durch die Trennung von physischem Leib und Lebensleib in seiner Macht standen. 13.260f

Den Versuchungen von seiten niederer Geistwesen unterlagen nicht nur gewöhnliche Menschen, sondern auch ein Teil der Eingeweihten. Sie kamen dazu, die genannten übersinnlichen Kräfte in einen Dienst zu stellen, welcher der Entwickelung der Menschheit zuwiderlief. Und sie suchten sich zu diesem Dienst Genossen, die nicht eingeweiht waren und welche ganz im niederen Sinne die Geheimnisse des übersinnlichen Naturwirkens anwandten. Die Folge war eine große Verderbnis der Menschheit. Das Übel breitete sich immer mehr und mehr aus. Und weil die Wachstums*- und Fortpflanzungskräfte* dann, wenn sie ihrem Mutterboden entrissen und selbständig verwendet werden, in einem geheimnisvollen Zusammenhange stehen mit gewissen Kräften, die in Luft und Wasser wirken, so wurden durch die menschlichen Taten gewaltige verderbliche Naturmächte entfesselt. Das führte zur allmählichen Zerstörung des atlantischen Gebietes durch Luft- und Wasserkatastrophen der Erde. Die atlantische Menschheit mußte auswandern, insoferne sie in den Stürmen nicht zugrunde ging. 13.267

Ahriman* hat bewirkt, daß dazumal ein großer Teil der Eingeweihten der schwarzen Magie* verfallen ist, weil sie durch die Verführung dieses Versuchers dazu gebracht wurden, dasjenige, was ihnen aus der geistigen Welt zugänglich geworden war, zu dem Dienst der physisch-sinnlichen Welt zu mißbrauchen. 107.169

Einen besonders ungünstigen Einfluß übte der Verrat der Geheimnisse des Vulkan-Orakels. Denn der Blick von deren Bekennern war am meisten auf die irdischen Verhältnisse gerichtet. Die Menschheit wurde durch diesen Verrat in Abhängigkeit von geistigen Wesen gebracht, welche infolge ihrer vorangegangenen Entwickelung sich gegen alles ablehnend verhielten, was aus der geistigen Welt kam, die sich durch die Trennung der Erde von der Sonne entwickelt hatte. Sie wirkten ihrer so entwickelten Anlage gemäß gerade in dem Elemente, welches im Menschen sich dadurch ausbildete, daß er in der sinnlichen Welt Wahrnehmungen hatte, hinter denen

das Geistige sich verhüllt. Diese Wesen erlangten nunmehr einen großen Einfluß auf viele Erdenbewohner. Und derselbe machte sich zunächst dadurch geltend, daß dem Menschen das Gefühl für das Geistige immer mehr genommen wurde.

Weil sich in diesen Zeiten die Größe, Form und die Bildsamkeit des menschlichen physischen Körpers noch in hohem Grade nach den Eigenschaften der Seele richtete, so war die Folge jenes Verrates auch in Veränderungen des Menschengeschlechtes nach dieser Richtung hin zutage getreten. Wo die Verderbtheit der Menschen besonders dadurch sich geltend machte, daß übersinnliche Kräfte in den Dienst niederer Triebe, Begierden und Leidenschaften gestellt wurden, da wurden unförmige, an Größe und Form groteske Menschengestalten gebildet. Diese konnten sich allerdings nicht über die atlantische Periode hinaus erhalten. Sie starben aus. 13.268f Es hatten sich demnach seit der Mitte der atlantischen Entwickelungszeit Wesen geltend gemacht, die dahin wirkten, daß der Mensch sich in die sinnlich-physische Welt in einer ungeistigen Art hineinlebte. Das konnte so weit gehen, daß ihm statt der wahren Gestalt dieser Welt Trugbilder und Wahnphantome, Illusionen aller Art erschienen. Durch diesen ahrimanischen Einfluß kam der Mensch nach dem Tode unter Gewalten, welche ihn auch da nur als ein Wesen erscheinen ließen, welches den irdisch-sinnlichen Verhältnissen zugewandt ist. Der freie Ausblick in die Vorgänge der geistigen Welt wurde ihm immer mehr genommen. Er mußte sich in der Gewalt des Ahriman fühlen und bis zu einem gewissen Maße ausgeschlossen sein von der Gemeinschaft mit der geistigen Welt. 13.269f

Atlantische Katastrophe – Folge. Damals erhielt die Erde durch diese Stürme ein neues Antlitz. Auf der einen Seite kamen Europa, Asien und Afrika allmählich zu den Gestalten, die sie gegenwärtig haben. Auf der anderen Seite Amerika. Nach diesen Ländern gingen große Wanderzüge. Verschiedene Völker schlugen da ihre Wohnsitze auf. Sie standen auf verschiedenen Höhen der Entwickelung, aber auch auf verschiedenen Höhen des Verderbnisses. Und in ihrer Mitte zogen die Eingeweihten, die Behüter der Orakel-Geheimnisse. Diese begründeten in verschiedenen Gegenden Stätten, in denen die Dienste der Venus, des Jupiter und so weiter in gutem, aber auch in schlechtem Sinne gepflegt wurden. 13.267f

Darin bestand der Übergang von der atlantischen Zeit zur nachatlantischen, daß der Blick der Menschen von der geistigen, astralisch-ätherischen Welt abgeschlossen und beschränkt wurde auf diese physische Welt. (Vorher) lebten sie zwischen göttlich-geistigen Wesenheiten. 104.70 Die nachatlantische Menschheit hat sich physisch aus denjenigen atlantischen Vorfahren herausgebildet, bei denen schon eine solche Verfestigung der körperlichen Gestalt eingetreten war, daß diese den nunmehr naturwidrig gewordenen Seelenkräften nicht nachgaben. Diejenigen Menschenformen, welche bildsam geblieben waren, wurden zu Körpern für solche Seelen, welche in hohem Maße den schädlichen Einfluß des gekennzeichneten Verrates erfahren haben. Sie waren zu baldigem Aussterben bestimmt. 13.269

Atlantische Katastrophe – irrtümliche Bilder. Lange vor der christlichen Zeit haben sich Ereignisse abgespielt in Norddeutschland, in Mitteleuropa, ostwärts von der (ehemaligen) Atlantis, bevor das Christentum von Süden heraufgezogen ist, die eine Wiederholung der atlantischen Ereignisse sind. Wenn jemand verfolgt die astralen Bilder der Akasha-Chronik, nicht die devachanischen Bilder, dann kann ihm eine

Verwechslung mit diesen Wiederholungen der alten atlantischen Vorgänge passieren. Das ist wirklich der Fall gewesen in den Angaben von Scott-Elliot über Atlantis, die zwar durchaus stimmen, wenn man sie prüft in bezug auf die astralen Bilder, doch nicht mehr, wenn man sie anwendet auf die devachanischen der wirklichen Akasha-Chronik. 99.43

Atlantis – Mysterien und Orakel. Die Masse der Menschheit stand unter Führern, die in ihren Fähigkeiten hoch emporragten über sie. Die Weisheit, welche diese Führer besaßen, und die Kräfte, die sie beherrschten, waren durch keinerlei irdische Erziehung zu erlangen. Sie waren ihnen von höheren, nicht unmittelbar zur Erde gehörenden Wesenheiten erteilt worden. Man verehrte diese Führer als «Gottesboten» und empfing ihre Befehle, Gebote und auch ihren Unterricht. Durch Wesen solcher Art wurde die Menschheit unterwiesen in den Wissenschaften, Künsten, in der Verfertigung von Werkzeugen. Und solche «Götterboten» leiteten entweder selbst die Gemeinschaften oder unterrichteten Menschen, die weit genug vorgeschritten waren, in den Regierungskünsten. Man sagte von diesen Führern, daß sie «mit den Göttern verkehren» und von diesen selbst in die Gesetze eingeweiht werden, nach denen sich die Menschheit entwickeln müsse. An Orten, von denen die Menge nichts wußte, geschah diese Einweihung, dieser Verkehr mit den Göttern. Mysterientempel wurden diese Einweihungsorte genannt. Von ihnen also geschah die Verwaltung des Menschengeschlechts. 11.45 Es gab eine Stadt, in der die höchsten Eingeweihten lebten und von der die alten Mysterien sprachen als von der Stadt mit den goldenen Toren. 94.163

Die Sprache, welche die Götter mit ihren Boten in den Mysterien sprachen, war keine irdische, und die Gestalten, in denen sich die Götter offenbarten, waren ebensowenig irdisch. «In feurigen Wolken» erschienen die höheren Geister ihren Boten, um ihnen mitzuteilen, wie sie die Menschen zu führen haben. In menschlicher Gestalt kann nur ein Mensch erscheinen; Wesenheiten, deren Fähigkeiten über das Menschliche hinausragen, müssen in Gestalten sich offenbaren, die nicht unter den irdischen zu finden sind. Daß die Gottesboten diese Offenbarungen empfangen konnten, rührt davon her, daß sie selbst die vollkommensten unter ihren Menschenbrüdern waren. Sie hatten auf früheren Entwickelungsstufen bereits durchgemacht, was die Mehrzahl der Menschen noch durchzumachen hat. Nur in einer gewissen Beziehung gehörten sie dieser Mitmenschheit an. Sie konnten die menschliche Gestalt annehmen. Aber ihre seelisch-geistigen Eigenschaften waren übermenschlicher Art. Sie waren also göttlich-menschliche Doppelwesen. Man konnte sie daher auch als höhere Geister bezeichnen, die menschliche Leiber angenommen hatten, um der Menschheit auf ihrem irdischen Wege weiter zu helfen. Ihre eigentliche Heimat war nicht auf der Erde. Diese Wesen führten die Menschen, ohne ihnen die Grundsätze mitteilen zu können, nach denen sie sie führten. Denn bis zur fünften Unterrasse der Atlantier, den Ursemiten, hatten die Menschen eben gar keine Fähigkeit, um diese Grundsätze zu begreifen. Erst die Denkkraft, die sich in dieser Unterrasse (langsam) entwickelte, war eine solche Fähigkeit. Auch die letzten Unterrassen der Atlantier konnten noch sehr wenig begreifen von den Grundsätzen ihrer göttlichen Führer. 11.46f

Damals wurde bei den Führern und deren Schülern streng geachtet auf alles, was Leidenschaften, Triebe und Begierden von der Seite her erregte, die dem Menschen

ein tiefergehendes Interesse an seiner physisch-sinnlichen Umgebung beibrachte, als es für seine Fortentwickelung im Weltenall gut war. So mußte derjenige, welcher sich zum Führer entwickeln wollte, vor allen Dingen diese Selbsterkenntnis üben, scharf auf sich achtgeben, was alles von Luzifers* Einfluß kommen konnte. Er mußte diese geistigen Wesenheiten des Luzifer in seinem eigenen astralischen Leibe scharf studieren. Dadurch konnte er sie sich vom Leibe halten; dadurch sah er die anderen, die höheren, leitenden göttlich-geistigen Wesenheiten, vor allem diejenigen, die ihren eigenen Schauplatz von der Erde zur Sonne oder auf die anderen Planeten verlegt hatten. Und zwar sahen die Menschen, je nachdem sie diese oder jene Abstammung hatten, dieses oder jenes Gebiet. Es gab Menschenseelen die, sagen wir, vom Mars herunter gekommen waren. Wenn diese sich der Entwickelung überließen, die luziferischen Einflüsse in ihrem eigenen astralischen Leibe bekämpften, dann wurden sie zu einem höheren Grade des Hellsehens, zu einem guten, reinen Hellsehen hinaufgeführt, und sie sahen die höheren geistigen Wesenheiten aus dem Reiche, aus dem sie selber heruntergestiegen waren, aus dem des Mars. Seelen, die aus dem Reiche des Saturn heruntergekommen waren, gelangten dahin, die Wesenheiten des Saturn zu sehen. Ein jeder Mensch sah sein entsprechendes Reich.

Die höchsten Wesenheiten aber unter den Menschen, diejenigen, die über die Mondenkrisis hinübergekommen waren, die konnten sich allmählich dazu vorbereiten, nicht nur die geistigen Wesen von Mars, Jupiter oder Venus zu sehen, sondern die der Sonne selber, die hohen Sonnenwesen. Dadurch, daß die Wesen, welche eingeweiht wurden, von den verschiedenen Planeten her gekommen waren, wurden ihnen wieder die Welten dieser Planeten in bezug auf ihre Geistigkeit sichtbar.

Es gab deshalb in der Atlantis Institutionen oder Anstalten, wo zum Beispiel die vom Mars Herstammenden aufgenommen wurden, wenn sie dazu reif waren, um die Marsgeheimnisse zu studieren. Wenn wir das mit einem späteren Wort «Orakel» nennen, dann haben wir auf der Atlantis ein Mars-Orakel, wo die Marsgeheimnisse erforscht wurden. Das höchste war das Sonnenorakel. Und der Höchste der Eingeweihten war der höchste Eingeweihte des Sonnen-Orakels. 112.106f

Die Art des Unterrichts war damals anders. Man wirkte durch die mächtige Kraft des Willens suggestiv auf die Schüler. 94.163 Obwohl sich in der atlantischen Zeit der Ätherleib und der physische Leib völlig zur Deckung gebracht hatten, war der Zusammenhang zwischen Ätherleib und physischem Leib noch kein sehr starker, und es bedurfte nur einer Willensanstrengung von seiten des Lehrers, um wieder den Ätherleib in einer gewissen Weise herauszuholen. Es war zwar nicht mehr möglich (wie in der Anfangszeit), wenn der richtige Zeitpunkt auch gekommen war, daß wie von selbst auf den Schüler überging, was in dem Lehrer war, aber der Lehrer konnte doch leicht den Ätherleib des Schülers herausheben, und dann konnte der Schüler dasselbe sehen, was der Lehrer sah; dann übertrug sich die Weisheit, die hellseherische Beobachtung des Meisters, auf den Schüler. 112.108

An der Spitze des großen Orakels, das die Oberaufsicht über die übrigen hatte und das man das Sonnen-Orakel nennt, stand der größte der atlantischen Eingeweihten, der zur gleichen Zeit der Manu*, der Führer der atlantischen Bevölkerung war. Er war (dann) derjenige, welcher sich, als die atlantische Katastrophe heranrückte, die Aufgabe zu stellen hatte, mit den Menschen, die er für brauchbar fand, hinüberzuziehen nach dem Osten und eine Ausgangsstätte zu begründen für die nachatlantische Kultur. Vor allem hatte aber dieser Eingeweihte unter den verschie-

denen Menschen, die er unmittelbar um seine Person versammelte, immer auch solche, die möglichst unmittelbar von jenen Stammseelen abstammten, die den Erdenwinter überdauert hatten, die sozusagen die direkten Nachkommen waren von Adam und Eva, vom ersten Hauptpaare. 114.94

Es war nun für einzelne Menschen des atlantischen Zeitalters die Möglichkeit gegeben, sich so wenig als möglich in die Sinnenwelt zu verstricken. Durch sie wurde der luziferische Einfluß aus einem Hindernis der Menschheitsentwickelung zum Mittel eines höheren Fortschreitens. Sie waren durch ihn in der Lage, früher, als es sonst möglich gewesen wäre, die Erkenntnis für die Erdendinge zu entfalten. Dabei versuchten diese Menschen den Irrtum aus ihrem Vorstellungsleben zu entfernen und die ursprünglichen Absichten der geistigen Wesen aus den Erscheinungen der Welt zu ergründen. Sie hielten sich frei von den nach der bloßen Sinnenwelt gelenkten Trieben und Begierden des astralischen Leibes. Dadurch wurden sie von dessen Irrtümern immer freier. Das führte bei ihnen Zustände herbei, durch welche sie bloß in jenem Teile des Lebensleibes wahrnahmen, welcher vom physischen Leibe getrennt war. In solchen Zuständen war das Wahrnehmungsvermögen des physischen Leibes wie ausgelöscht und dieser selbst wie tot. Dann waren sie durch den Ätherleib ganz verbunden mit dem Reiche der Geister der Form, den Exusiai* und konnten von diesen erfahren, wie sie geführt und gelenkt werden von jenem hohen Wesen, das die Führung hatte bei der Trennung von Sonne und Erde, und durch das sich später den Menschen das Verständnis für den Christus* eröffnete. Solche Menschen waren Initiierte*. Weil aber des Menschen Individualität in der oben geschilderten Art in den Bereich der Mondwesen gekommen war, so konnten auch diese Eingeweihten in der Regel von dem Sonnenwesen nicht unmittelbar berührt werden, sondern es konnte ihnen nur wie in einer Spiegelung durch die Mondwesen gezeigt werden. Zur Erkenntnis dessen was früher durch Christus sich offenbarte, konnten nur solche Menschen gelangen, die in angedeutetem Sinne zu den Sonnenmenschen gehörten. Sie pflegten ihr geheimnisvolles Wissen und die Verrichtungen, welche dazu führten, an einer besonderen Stätte, welche hier das Christus- oder Sonnenorakel genannt werden soll. 13.261f

Die Vulkan-, Merkur- und Venus-Eingeweihten unterschieden sich von den Saturn-, Jupiter- und Mars-Eingeweihten dadurch, daß die letzteren ihre Geheimnisse mehr als eine Offenbarung von oben empfingen, mehr in einem fertigen Zustande; während die ersteren schon mehr in Form von eigenen Gedanken, von Ideen ihr Wissen enthüllt erhielten. In der Mitte standen die Christus-Eingeweihten. Sie erhielten mit der Offenbarung in unmittelbarem Zustande auch zugleich die Fähigkeit, in menschlichen Begriffsformen ihre Geheimnisse zu kleiden. Die Saturn-, Jupiter- und Mars-Eingeweihten mußten sich mehr in Sinnbildern aussprechen; die Christus-, Venus-, Merkur- und Vulkan-Eingeweihten konnten sich mehr in Vorstellungen mitteilen. 13.264

Andere Orakel wurden ins Leben gerufen von den Angehörigen der Saturn-, Mars- und Jupitermenschheit. Deren Eingeweihte führten ihr Anschauen nur bis zu den Wesenheiten, welche als entsprechende «höhere Iche» in ihren Ätherleibern enthüllt werden konnten. So entstanden Bekenner der Saturn-, der Jupiter-, der Marsweisheit. 13.262

Außer diesen Einweihungsmethoden gab es solche für Menschen, welche vom luziferischen Wesen zu viel in sich aufgenommen hatten, um einen so großen Teil des Ätherleibes vom physischen Leibe getrennt sein zu lassen wie die Son-

nenmenschen. Sie mußten wegen ihres mehr vom luziferischen Prinzip beeinflußten Astralleibes schwierigere Vorbereitungen durchmachen, und dann konnten sie in einem weniger leibfreien Zustand als die andern zwar nicht die Offenbarung des Christus selbst enthüllt erhalten, aber die anderer hoher Wesen. Es gab solche Wesen, welche zwar bei der Sonnentrennung die Erde verlassen hatten, aber doch nicht auf der Höhe standen, daß sie die Sonnenentwickelung auf die Dauer hätten mitmachen können. Sie gliederten sich einen Wohnplatz von der Sonne ab, die Venus. — Deren Führer wurde das Wesen, welches nun für die geschilderten Eingeweihten und ihre Anhänger zum «höheren Ich» wurde. Ein ähnliches geschah mit dem führenden Geist des Merkur für eine andere Art von Menschen. So entstanden das Venus- und das Merkurorakel. Eine gewisse Art von Menschen, die am meisten von dem luziferischen Einfluß aufgenommen hatten, konnten nur zu einem Wesen gelangen, welches mit seinen Genossen am frühesten von der Sonnenentwickelung wieder ausgestossen worden ist. Es hat dieses keinen besonderen Planeten im Weltenraum, sondern lebt im Umkreis der Erde selbst noch, mit der es sich wieder vereinigt hat nach der Rückkehr von der Sonne. Diejenigen Menschen, welche sich dieses Wesen als höheres Ich enthüllte, können die Anhänger des Vulkanorakels genannt werden. Ihr Blick war mehr den irdischen Erscheinungen zugewendet als derjenige der übrigen Eingeweihten. Sie legten die ersten Gründe zu dem, was später als Wissenschaften und Künste unter den Menschen entstand. Die Merkur-Eingeweihten dagegen begründeten das Wissen von den mehr übersinnlichen Dingen; und in noch höherem Grade taten dies die Venuseingeweihten. 13.262ff

In der atlantischen Zeit stiegen Geister des Merkur, Archangeloi herab. Die konnten physischen Leib und Ätherleib der betreffenden Menschen durchseelen, begeistern. So gab es unter den Atlantiern solche Menschen, die äußerlich sich nicht besonders unterschieden von den anderen, die aber in ihrem physischen und Ätherleib von einem Archangelos beseelt waren. Wenn Sie bedenken, daß die Archangeloi die Aufgabe haben, ganze Völkerschaften zu dirigieren, so werden Sie verstehen, daß ein solcher Mensch, tatsächlich einem ganzen atlantischen Volksstamm ohne weiteres die entsprechenden, vom Himmel abgelesenen Gesetze geben konnte. Was man Priesterkönige der Atlantis nennt, das ist Maya*; sie sind gar nicht so, wie sie sich äußerlich darstellen. In ihrem physischen Leib und Ätherleib lebt ein Archangelos, der ist der eigentlich Handelnde. Von den atlantischen Geheimstätten aus wirkten sie, da erforschten sie die Geheimnisse des Weltenraums. Der Name Orakel passt sehr gut auf die eigentlichen Lehrstätten und Regierungsstätten dieser atlantischen Menschen, die einen Archangelos in sich trugen. Würde der hellseherische Blick gegenübergetreten sein einem solchen Menschen, so würde er in der Tat gesehen haben den physischen Menschen und hinter dem physischen Menschen sich erheben, wie in einer riesigen Gestalt nach oben in unbestimmte Regionen sich verlierend, den ihn inspirierenden Archangelos. Eine zweifache Wesenheit war eine solche Persönlichkeit, wie wenn hinter dem physischen Menschen, aus dem Unbestimmten herauswachsend, der ihn inspirierende Archangelos da gewesen wäre. Wenn nun diese Menschen starben, so ging der physische Leib nach den Gesetzen der Atlantis zugrunde. Er löste sich auf, der physische Leib, den natürlich der Erzengel ebenso inspiriert hatte, aber der Ätherleib, der löste sich nicht auf (wie bei anderen Menschen). Ein solch wertvoller Ätherleib geht nicht verloren, der wird in der geistigen

Welt aufbewahrt. Und es wurden aufbewahrt zunächst durch den höchsten Führer der atlantischen Orakel die sieben bedeutendsten Ätherleiber der sieben großen Anführer dieser Orakel. Sie waren also ursprünglich gewoben dadurch, daß in diesen Ätherleibern Archangeloi gewohnt hatten, die bei dem Tode natürlich wieder in die höheren Welten zurückkehrten. 110.117ff Von besonderer Bedeutung war eine Orakelstätte, welche sich in dem allgemeinen Niedergang (der Atlantis) den alten Dienst am reinsten bewahrt hatte. Sie gehörte zu den Christus-Orakeln. Und deswegen konnte sie nicht nur das Geheimnis des Christus* selbst bewahren, sondern auch die Geheimnisse der anderen Orakel. Denn im Offenbarwerden des erhabensten Sonnengeistes wurden auch die Führer des Saturn, Jupiter und so weiter enthüllt. Man kannte im Sonnenorakel das Geheimnis, solche menschlichen Ätherleiber bei diesem oder jenem Menschen hervorzubringen, wie sie die besten der Eingeweihten des Jupiter, des Merkur und so weiter gehabt haben. Man bewirkte daß die Abdrücke der besten Ätherleiber der alten Eingeweihten sich erhielten und später geeigneten Menschen eingeprägt wurden. Durch die Venus-, Merkur- und Vulkaneingeweihten konnten solche Vorgänge auch für die Astralleiber sich abspielen.

In einer gewissen Zeit sah sich der Führer der Christus-Eingeweihten vereinsamt mit einigen Genossen, denen er die Geheimnisse der Welt nur in einem sehr beschränkten Maße mitteilen konnte. Denn diese Genossen waren solche Menschen, welche als Naturanlagen am wenigsten von der Trennung des physischen und des Ätherleibes (Grundlage des Hellsehens) mitbekommen hatten. Solche Menschen waren überhaupt die besten für den weiteren Menschheitsfortschritt. Bei ihnen hatten sich allmählich immer weniger die Erlebnisse im Bereich des Schlafzustandes eingestellt. Die geistige Welt war ihnen immer mehr und mehr verschlossen worden. Die Menschen in der unmittelbaren Umgebung jenes Führers des Christus-Orakels waren am meisten vorgeschritten in bezug auf die Vereinigung des früher von dem physischen Leibe getrennt gewesenen Teiles des Lebensleibes mit jenem. Der physische Leib und der Ätherleib kamen immer mehr zur Deckung. Diese Vereinigung stellte sich nun nach und nach in der Menschheit ein als Folge der Umänderung, die mit dem atlantischen Wohnplatz und der Erde überhaupt vor sich gegangen war. Dadurch gingen die früheren unbegrenzten Fähigkeiten des Gedächtnisses verloren, und das menschliche Gedankenleben begann. Der mit dem physischen Leib verbundene Teil des Ätherleibes wandelte das physische Gehirn zum eigentlichen Denkwerkzeuge um, und der Mensch empfand eigentlich erst von jetzt ab sein «Ich» im physischen Leibe. Es erwachte da erst das Selbstbewußtsein. Das war nur bei einem geringen Teile der Menschheit zunächst der Fall, vorzüglich bei den Genossen des Führers des Christus-Orakels. Die anderen über Europa, Asien und Afrika (Amerika) zerstreuten Menschenmassen bewahrten in den verschiedensten Graden die Reste der alten Bewußtseinszustände. Sie hatten daher eine unmittelbare Erfahrung von der übersinnlichen Welt. 13.270ff

Die Genossen des Christus-Eingeweihten waren Menschen mit hoch entwickeltem Verstande, aber von allen Menschen jener Zeit hatten sie die geringsten Erfahrungen auf übersinnlichem Gebiete. Mit ihnen zog jener Eingeweihte von Westen nach Osten, nach einem Gebiete in Innerasien. Er wollte sie möglichst behüten vor der Berührung mit den in der Bewußtseinsentwickelung weniger vorgeschrittenen Menschen. Er erzog diese Genossen im Sinne der ihm offenbaren Geheimnisse; namentlich wirkte er in dieser Art auf deren Nachkommen. So bildete er sich eine Schar

von Menschen heran, welche in ihre Herzen die Impulse aufgenommen hatten, die den Geheimnissen der Christus-Einweihung entsprachen. Aus dieser Schar wählte er die sieben besten aus, daß sie solche Ätherleiber und Astralleiber haben konnten, welche den Abdrücken der Ätherleiber der sieben besten atlantischen Eingeweihten entsprachen. Diese sieben Eingeweihten wurden die Lehrer und Führer derjenigen Menschen, welche in der nachatlantischen Zeit den Süden von Asien, namentlich das alte Indien besiedelt hatten. 13.272 Der Manu wob den Sieben in ihren eigenen Ätherleib die sieben aufbewahrten Ätherleiber ein, die in der alten Atlantis durch Archangeloi gewoben waren. Jene Sieben, die hinuntergeschickt wurden von dem großen Führer, um die erste nachatlantische Kultur zu begründen, die sieben heiligen Rishis* der indischen Kultur, sie trugen in sich die Ätherleiber der großen atlantischen Führer, die wiederum diese Ätherleiber erworben hatten durch die Archangeloi selber. 110.119

Atlantische Zeit und germanische Mythologie. Gegen das Ende der atlantischen Zeit trat eine Abkühlung ein. Nun war es gerade diese nordische Kälte, welche diese neue Anschauung, das neue Seelenleben aus den Menschen herauszauberte. Nie hätten unter den Gluten des Südens der Intellekt, die Urteilskraft zuerst sich in der Menschheit entwickeln können. Der Atlantier in der Nähe Irlands fühlte in sich hineinströmen die Sinnesorgane, die ihn mit Fähigkeiten so durchdrangen, daß er fähig wurde, draußen die Dinge zu sehen. Zu dem äußeren Wahrnehmen der Gegenstände gehören Nerven. Zu jedem unserer Sinnesorgane geht ein Nerv vom Gehirn aus. Diese Nerven, die heute den Menschen fähig machen, die Sinneseindrücke sich zum Bewußtsein zu bringen, waren untätig, bevor die äußere Anschauung der Dinge da war. Der atlantische Hellseher sah dadurch die Kräfte an sich herankommen, die diese Nerven in ihm zu Sinnesnerven machten. So empfand er diese ganze Situation, wie wenn in den Kopf von außen hineinfluteten die Strömungen, welche dann seine Nerven im Kopf durchsetzten. Nun gibt es unter den Nerven*, die damals in Tätigkeit versetzt wurden und die wir noch anatomisch nachweisen können, zwölf Paare. Und der Atlantier fühlte zwölf Strömungen in sich hineingehen, in sein Gehirn und hinunter in seinen Leib. Was Sie jetzt als Nerven in sich haben, wurde für sein Wahrnehmen erzeugt durch zwölf in ihn hineingehende Ströme. Bevor die menschlichen Sinnesorgane gestaltet waren, hatte auch das Herz noch eine andere Aufgabe. Die Umgestaltung des Herzens hat der wärmere, südliche Erdstrich der Atlantis bewirkt. Sie müssen sich das so vorstellen, daß beide Strömungen auf den Atlantier eingewirkt haben, die kalten Ströme des Nordens und die warmen Ströme des Südens. Die warmen Ströme haben in das Herz Feuer hineinkommen lassen, sie haben es auflodern lassen zu Enthusiasmus. Die Strömungen, die von Norden kamen, haben des Menschen Stirn (durch Einziehen des Ichpunktes in das Hirn hinein) so weit umgebildet, daß der Mensch ein Denker, (wie auch) ein sinnlich Anschauender werden konnte. Diese Vorgänge stellten sich ihm dar als zwölf aus dem kalten Norden herunterkommende Ströme; und das, was das Herz umbildete, stellte sich ihm dar als das Bild des Urmenschen, und das Ernährende im Menschen stellte sich ihm dar als das Bild des sich ernährenden Tieres. Die alten Priesterweisen sprachen (daher) zu dem Volke auf folgende Weise: Bevor ihr habt hineinsehen können in diese Welt, die erfüllt ist von Pflanzen und Tieren, von all den Gegenständen, die ihr jetzt draußen unterscheiden könnt, war nichts da als ein finsterer, gähnender Raum. Ihr saht die Bilder in den

Raum hinein. Aber alles das, was jetzt da ist, ging hervor aus diesem Abgrund, aus Ginnungagap, – das ist das alte germanische Chaos. Nun erzählte man weiter: Von Norden her, vom kalten Niflheim flossen zwölf Ströme, und vom Süden her, von Muspelheim kamen die Feuerfunken. Dadurch, daß die Feuerfunken des Südens sich verbanden mit den zwölf Strömen des Nordens, entstanden zwei Wesen: der Riese Ymir und die Kuh Audhumbla. Ymir ist der denkende Mensch, der sich herausgebildet hat aus dem Chaos, und die Kuh Audhumbla ist das neue Ernährende und das neue Herz. In der menschlichen Gestalt sind vereinigt der Riese Ymir und die Kuh Audhumbla. Diese zwei Naturen haben sich damals zusammengefügt. Was hat sich da gebildet? Das eine ist das geschlechtliche Prinzip. Zwar war das Geschlechtsprinzip schon gebildet im alten Lemurien, aber erst mit dem Auftreten des Ich-Bewußtseins ist es dem Menschen auch zum Bewußtsein gekommen. Das zweite, was dem Menschen gegeben wurde, war die Gestalt des Herzens selber. Und ein drittes, das war die Sprache. So erscheint der Mensch merkwürdig gegliedert. Sein Denken, sein äußeres Anschauen sind eingegliedert worden seinem Kopfe. Beigegeben ist diesem ein dreifaches: Das bewußte Geschlechtsprinzip, das bewußte Herzprinzip und die bewußte Sprache. Der astrale Seher sieht das wiederum in einem Bilde: wie ein Baum, der drei Wurzeln hat. Die eine Wurzel ist die Geschlechtlichkeit, die zweite ist das Herz und die dritte ist die Sprache. Diese drei Wurzeln sind in Korrespondenz mit dem Geistigen, dem Kopfe. Fortwährend gehen Nervenströmungen hin und her. Es widerstreiten sich diese beiden Strömungen. Es ist aber eine Schlange da, die fortwährend an der Wurzel nagt, Niddhögr ist ihr Name. Hellseherisch kann man tatsächlich diese Schlange nagen sehen. Die Ausschreitungen des Geschlechtsprinzipes, das nicht im Zaume gehalten wird, nagen an dieser Wurzel des Menschen. Die zweite Wurzel ist das Herz. An der Quelle, aus der diese Wurzel stammt, sitzen drei Nornen – Urd, Verdhandi, Skuld – und spinnen die Fäden des Schicksals. Die Nornen sind Urd, die Herrin des Vergangenen, Verdhandi, die um die Gegenwart weiß, und Skuld, die kennt, was in der Zukunft sein soll. Skuld ist dasselbe Wort wie Schuld. Die Zukunft entsteht dadurch, daß aus der Gegenwart etwas weiter hinausgeht, das abgetragen werden muß. An der dritten Wurzel ist Mimirs Quelle. Mimir, der den Weisheitstrank trinkt. Das ist dasjenige, was sich als Sprache ausdrückt. Und oben ragen die Wipfel des Baumes ins Geisterland hinein, und aus dem Geistigen herunter kommen Tropfen des befruchtenden Nervenfluidums. Das drückten die Priesterweisen so aus, daß sie sagten: Da oben in den Wipfeln der Weltesche weidet eine Ziege, von deren (Hörnern) es fortwährend heruntertropft: so wird das Untere fortwährend von dem Oberen befruchtet. Und ein Eichhörnchen läuft von oben nach unten und von unten nach oben und trägt Zankesworte hin und her: der Kampf der niederen gegen die höhere Natur. So stellt es die germanische Sage dar. Yggdrasil nannte man die Weltesche, in der sich die Weltenkräfte zusammengezogen hatten. Yggdrasil ist soviel wie Ich-Träger. Ich-Träger ist dieser Baum. Ygg ist Ich und drasil ist derselbe Wortstamm wie tragen. Ein Mensch wird abgebildet in dem Moment, wo er sich seines Ich bewußt werden soll, wo aus seinem Innern heraustönen soll das Wort Ich. 101.20uf Siehe auch unter: Mythologie germanische.

Atma. Die Läuterung des physischen Körpers beginnt mit bestimmten Methoden, den Atmungsprozeß zu regulieren (siehe: Atemübungen). Deshalb nennt man den Teil, der so umgewandelt wird, Atma oder den eigentlichen Geistesmenschen. Atma

heißt (im Sanskrit ursprünglich) nur Atem. 56.79 Den inneren tiefsten Wesenskern des Menschen nennen wir Atma oder den Geistesmenschen. Er ist bei der Mehrzahl der Menschen heute noch nicht einmal für einen seelischen (hellseherischen) Blick sichtbar. 54.289

Atma, der Geistmensch hat eine okkulte Beziehung zu etwas, was den ganzen Menschen ausfüllt, nämlich zu dem im Menschen enthaltenen Akasha*. 92(7.10.04) Ebenso, wie innerhalb der physischen Welt der einzelne menschliche Körper als eine abgesonderte Wesenheit aufgebaut wird, so innerhalb der Geisteswelt der Geistkörper. Es gibt in der Geisteswelt für den Menschen ebenso ein Innen und Außen wie in der physischen Welt. Wie der Mensch aus der physischen Umwelt die Stoffe aufnimmt und sie in seinem physischen Leib verarbeitet, so nimmt er aus der geistigen Umwelt das Geistige auf und macht es zu dem Seinigen. Das Geistige ist die ewige Nahrung des Menschen. Und wie der Mensch aus der physischen Welt geboren ist, so wird er aus dem Geiste durch die ewigen Gesetze des Wahren und Guten geboren. Er ist von der außer ihm befindlichen Geisteswelt abgetrennt, wie er von der gesamten physischen Welt als ein selbständiges Wesen abgetrennt ist. Diese selbständige geistige Wesenheit sei «Geistmensch» genannt. Die geistige Haut, die den Geistesmenschen von der einheitlichen Geisteswelt abschließt, ihn innerhalb derselben zu einem selbständigen Geisteswesen macht, das in sich lebt und intuitiv den Geistesinhalt der Welt wahrnimmt, – diese «geistige Haut» sei aurische Hülle genannt. Nur muß festgehalten werden, daß diese «geistige Haut» sich fortdauernd mit der fortschreitenden menschlichen Entwickelung ausdehnt, so daß die geistige Individualität des Menschen (seine aurische Hülle) einer unbegrenzten Vergrößerung fähig ist. 9.53f Und nimmt das Ich den Geistesmenschen in sich auf, so erhält es dadurch die starke Kraft, den physischen Leib damit zu durchdringen. Es ist natürlich, daß dasjenige, was so von dem physischen Leibe verwandelt ist, nicht mit den physischen Sinnen wahrzunehmen ist. (Denn) es ist ja gerade das am physischen Leib Geistesmensch geworden, was vergeistigt ist. 9.59 (Schon) während der Saturnentwickelung hat sich der erste Keim zu dem entwickelt, was auch im gegenwärtigen Menschen erst keimhaft ist, zum Atma. 13.184 Einen Anflug von dem Einflusse des Ich* auf den physischen Leib kann man sehen, wenn durch gewisse Erlebnisse zum Beispiel Erröten oder Erbleichen eintreten. Hier ist das Ich in der Tat der Veranlasser eines Vorganges im physischen Leib. Wenn nun durch die Tätigkeit des Ich im Menschen Veränderungen eintreten in bezug auf seinen Einfluß im physischen Leibe, so ist das Ich wirklich vereinigt mit den verborgenen Kräften dieses physischen Leibes. Man kann dann sagen, das Ich arbeitet durch eine solche Tätigkeit am physischen Leibe. Es darf dieser Ausdruck nicht mißverstanden werden. Die Meinung darf gar nicht aufkommen, als ob diese Arbeit etwas Grob-Materielles sei. Was am physischen Leibe als das Grob-Materielle erscheint, das ist ja nur das Offenbare an ihm. Hinter diesem Offenbaren liegen die verborgenen Kräfte seines Wesens. Und diese sind geistiger Art. Nicht von einer Arbeit an dem Materiellen, als welches der physische Leib erscheint, soll hier gesprochen werden, sondern von der geistigen Arbeit an den unsichtbaren Kräften, welche ihn entstehen lassen und wieder zum Zerfall bringen. Für das gewöhnliche Leben kann dem Menschen diese Arbeit des Ich am physischen Leibe nur mit einer sehr geringen Klarheit zum Bewußtsein kommen. Diese Klarheit kommt im vollen Maße erst, wenn unter dem Einfluß der übersinnlichen Erkenntnis der Mensch die Arbeit bewußt in die Hand nimmt. Dann aber tritt

zutage, daß es noch ein drittes geistiges Glied (neben Manas* und Buddhi*) im Menschen gibt, es ist dasjenige welches der Geistesmensch, Atma, im Gegensatze zum physischen Menschen genannt werden kann. 13.76

Heute hat der Mensch dieses Atma nicht von sich selber aus in sich; es muß ihm noch aus der umliegenden geistigen Welt sozusagen erst verliehen werden. Dieses Übermenschliche, das Atma, drückt sich dadurch aus, daß es den Ätherleib zusammenzieht, ja zusammenkrampft. Die Folge davon ist, daß der Astralleib des Menschen, das Astralische, wie ausgepreßt wird, und in dem Maße, wie der Ätherleib zusammengepreßt wird, wird auch der physische Leib gespannt. Dieser Vorgang des Herausgedrücktwerdens ist es, was sich als Lebensgefühl in uns kundgibt, als Freiheitsgefühl zum Beispiel, als Kraftgefühl, als Gefühl von Mattigkeit. 115.36

Die höheren Körper (der Menschen) fließen ineinander; zum Beispiel ist Atma in Wahrheit bei der ganzen Menschheit nur eines, wie eine gemeinschaftliche Atmosphäre. Doch ist das Atma des einzelnen Menschen so zu fassen, wie wenn sich jeder ein Stück für sich aus dem allgemeinen Atma herausschneidet, so daß gleichsam Einschnitte darin gemacht werden. Aber diese Sonderheit müßen wir überwinden. Das tun wir, in dem wir menschliche Beziehungen rein seelischer Art anknüpfen. Dadurch heben wir das Sondersein auf und erkennen die Einheit des Atma in allen. Indem ich solche menschliche Beziehungen anknüpfe, erwecke ich Sympathien in mir selbst. Ich übernehme da die Arbeit, mich selbstlos dem Weltenplane einzufügen. Dadurch erwacht im Menschen das Göttliche. Das ist der Zweck des Hinausschauens in die Welt, (also der physischen Verleiblichung). 93a.108

Was aber einmal menschliche Hülle sein wird, worin sich sozusagen der geistig-seelische Kern des Menschen einhüllen wird, der Geistesmensch, das wird für den Menschen zwar erst in Zukunft sozusagen eine Bedeutung haben; aber im großen Weltall ist das, zu dem sich ein Wesen erst hinaufentwickelt, ja immer da. Sozusagen die Substanz des Geistesmenschen, des Atma, in die wir uns einstmals hüllen werden, sie ist im großen Universum immer da gewesen und ist auch heute vorhanden. Wir können sagen: Andere Wesenheiten haben heute schon Hüllen, die einstmals unseren Geistesmenschen bilden werden. Es ist also im Weltall die Substanz vorhanden, aus der der menschliche Geistesmensch einstmals bestehen wird. 142.33

Im physischen Menschenleibe ist heute schon das, was einst in ihm sein wird, wenn der Mensch am Gipfel seiner Entwickelung sein wird, aber es ist göttliches Atma, es ist göttlich-geistige Wesenheit. 103.42 Von den oberen Grundteilen des Menschen entwickelte sich auf dem (alten) Saturn* Atma, auf der Sonne* Buddhi* und auf dem Monde* Manas*. 93a.68 Die höchste Gabe, die der Mensch auf dieser Erde erreichen kann, ist, daß er in seinen physischen Leib hinunterarbeitet. Das ist das Allerschwerste. Auf den physischen Leib arbeiten heißt, seinen Atem beherrschen zu lernen, seinen Blutumlauf bearbeiten, die Nervenarbeit verfolgen, auch den Denkprozeß regeln. Derjenige, der auf dieser Stufe steht, heißt in theosophischer (okkultistischer) Sprache ein Adept*, und dieser hat dann das, was man Atma nennt, an sich ausgebildet. 95.16 Beginnt der Mensch bewußt daran zu arbeiten, durch das Ich* Herr zu werden der Kräfte in dem physischen Leibe, dann tritt etwas bei ihm auf. Was im physischen Leibe wirkt, sind dieselben Kräfte, die im Kosmos wirken. Lernt ein Mensch die Kräfte seines Blutes, seines Atmens beherrschen, dann lernt er die Magie* des Kosmos. Dann fließt das, was er kann, aus seinem physischen Leib hinaus, in das All ein, und das ist eine wirkliche, reale Arbeit, die dann erst beginnen

kann, wenn der Mensch einen gewissen Grad seiner Arbeit am Ätherleib erreicht hat. Und weil man beginnt mit der Regulierung des Nächsten, was uns vorliegt – mit der Regulierung des Atmens –, so ist auch der Name des Atmens von «Atma» hergenommen. So viel der Mensch in seiner inneren physischen Natur umgestaltet, so viel ist in ihm von dem Geistesmenschen, von Atma; da ist ein Teil der Geistmaterie in ihm verwandelt worden. 284.56 Durch eine solche Umwandlung ändert man die Blutbeschaffenheit, welche am physischen Körper arbeitet, so daß man dadurch hinaufarbeitet bis in die höchste der Welten. 99.29 Durch okkulte Schulung, durch den Atmungsprozeß kann das wirklich bewußt geschehen, aber es muß dabei sehr vorsichtig und sehr subtil zu Werke gegangen werden, denn bei falscher Schulung, wie sie oft in öffentlichen Schriften gegeben wird, kann man auch dem Körper des Europäers sehr schaden, und man muß wissen, was der Konstitution des modernen Menschen angemessen ist. Durch solche bewußte Atmung wird dann der physische Körper vom Ich aus umgestaltet zu Atma. 109.182

Von hohen kosmischen Kräften wird der physische Körper beherrscht. Heute sind es höhere Wesenheiten, die hier Macht ausüben können; der Mensch wird es später können. Wenn die Menschen die Kräfte ihres eigenen physischen Körpers werden beherrschen können, von denen der Materialist als von Naturkräften spricht, dann wird er ein Gott geworden sein. Ihm heute dies zuzusprechen, wäre Götzendienst, denn in Wahrheit haben wir es mit hohen Wesenheiten zu tun, die den physischen Körper beeinflussen. Wenn die Menschen Feueräthermaterie beherrschen könnten, könnten sie alles Physische beherrschen. Diese Kraft bezeichnet man als Vaterkraft, als den «Vater». Wenn ein Mensch bis in den physischen Leib hinein solche Vaterkräfte* auszuüben vermag, so bezeichnet man dies als Atma. 93.176f

Innerhalb der christlichen Esoterik haben wir zu unterscheiden: den Heiligen Geist – so viel hat der Christ in sich vom Heiligen Geist, als er veredelt hat den astralischen Leib; sodann den Sohn, Logos, das Wort – so viel hat der Christ vom Sohne, vom Logos, vom Wort in sich, als er den Ätherleib umgewandelt hat; und drittens den Vater – so viel hat der Christ vom Vater in sich – es kann nur ein Eingeweihter den Vater bewußt in sich haben –, als sein physischer Leib umgestaltet, ewig gemacht worden ist. 96.259

Dasjenige, was zur Kraft des Atma wird, das ist nämlich, insofern es eine Kraft ist, die aus der Gottheit fließt, willensartiger Natur. Wenn Sie sich auf Ihre eigene Willenskraft besinnen, auf das, was in Ihnen wollen kann, dann haben Sie eine schattenhafte Nachbildung, einen schattenhaften Abglanz dessen, was aus der Kraft des Atma, aus der Gottheit ausfließt. Der Wille des Menschen ist heute die Kraft, die noch am wenigsten ausgebildet ist. Der Wille könnte sich aber immer weiter und weiter ausbilden, bis eine Zeit kommen wird, da er einmal auf seinem Höhepunkt angelangt ist, dann, wenn dieser Wille fähig sein wird, das zu vollbringen, was man in den Religionen «das große Opfer» nennt. Stellen Sie sich vor, Sie stünden vor einem Spiegel und schauten hinein. Ihr Bild gleicht Ihnen vollständig in jedem Teile Ihrer Physiognomie, Ihrer Gesten, in allem ist es Ihnen gleich, es ist aber Ihr totes Bild. Sie stehen davor als eine lebendige Wesenheit und haben es mit Ihrem toten Bilde zu tun, das Ihnen in allem gleich ist bis auf die lebendige Wesenheit, bis auf den substantiellen Inhalt. Denken Sie sich einmal, Ihr Wille wäre bis zu dem Punkte gewachsen, daß er imstande wäre, den Entschluß zu fassen, Ihr eigenes Dasein, Ihre eigene Wesenheit aufzugeben und diese abzugeben an Ihr Spiegelbild; Sie wären imstande, sich

ganz hinzuopfern, um Ihr Spiegelbild mit Ihrem Leben zu versehen. Von einem solchen Willen sagt man: er emaniert, er strömt sein eigenes Wesen aus. Es ist das die höchste Entfaltung des Willens, das, was das Christentum* den «göttlichen Vaterwillen» nennt. Der menschliche Wille ist also heute unter allen Seelenkräften das am wenigsten ausgebildete Glied. Er ist aber auf dem Wege, sich zu solcher Macht hin zu entfalten, daß er das «große Opfer» zu vollbringen imstande ist. Das ist die wirkliche Natur dessen, was sich als die Kraft des Atma entwickeln kann: willensartiger Natur, insofern es ein Ausfluß göttlicher Wesenheit ist. 97.109

Jenes höchste Prinzip, das im Menschen das Atma ist, das er am Ende seiner irdischen oder sagen wir seiner jetzigen planetarischen Laufbahn ausbilden wird, können wir im Sinne der Geistes- oder Geheimwissenschaft dadurch charakterisieren, daß wir seine Urwesenheit mit etwas vergleichen, das dem heutigen Menschen nur andeutungsweise bekannt ist: nämlich mit dem, was der Mensch als Wille in sich hat. Eine Art Wollen ist der Grundcharakter dieses höchsten göttlichen Prinzipes im Menschen. Was beim Menschen heute am schwächsten ausgebildet ist, das wird in der Zukunft, wenn der Mensch immer höher und höher steigen wird, sein vorzüglichstes Prinzip sein. Heute ist der Mensch im wesentlichen ein erkennendes Wesen, und sein Wille ist eigentlich noch nach den mannigfaltigsten Seiten hin eingeschränkt. Denken Sie, wie wenig er von dem, was er zu begreifen vermag, auch zu wollen vermag, wie wenig er Macht über das hat, was er erkennen kann. Was er aber heute noch nicht hat, das wird ihm die Zukunft bringen: Sein Wille wird immer mächtiger werden. 96.208f

Wenn nun aber auch im gegenwärtigen, hier auf der Erde zwischen Geburt und Tod lebenden Menschen diese drei höheren Glieder (Atma, Buddhi, Manas) der höheren Menschennatur nur der Anlage nach vorhanden sind, so entwickeln sie sich, allerdings unter dem Schutze höherer geistiger Wesenheiten, zwischen Tod und neuer Geburt doch sehr bedeutsam. Wenn also der Mensch stirbt und sich in die geistige Welt wieder hineinlebt, entwickeln sich diese drei Glieder, gewissermaßen vordeutend ein zukünftiges Menschheitsdasein, sehr deutlich. Also geradeso wie der Mensch sich in seinem jetzigen Leben geistig-seelisch zwischen Geburt und Tod entwickelt, so hat er auch nach dem Tode eine deutliche Entwickelung, nur daß er dann, gleichsam wie an einer Nabelschnur, an den geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien dranhängt. 293.64

Atma – Begegnung mit dem Vaterprinzip. Eine dritte Begegnung mit der (geistigen Welt) ist diejenige, in welcher der Mensch herankommt, nahekommt dem ganz spät in der Zukunft zu entwickelnden eigentlichen Geistesmenschen, vermittelt durch ein Wesen der Hierarchie der Archai*. Wir können sagen: Die Alten, und auch noch die Menschen der Gegenwart sie empfanden und empfinden diese Begegnung als mit dem, was die Welt durchdringt, was wir kaum mehr unterscheiden können in uns selbst und in der Welt, sondern wo wir aufgehen mit unserem Selbst in der Welt als in einer Einheit. Man kann sprechen von der Begegnung mit dem Vater-Prinzip, mit dem «Vater» als dem der Welt zugrunde Liegenden. Wir erleben – zumeist für die Menschen zwischen dem 28. und 42. Jahre unbewußt, aber in den intimen Tiefen der Seele vollwertig – die Begegnung mit diesem Vater-Prinzip. Dann kann die Nachwirkung in das spätere Leben hineinragen, wenn wir feine Empfindungen genug entwickeln. Dieses Begegnen mit dem Vater-Prinzip, das in den angedeuteten Jahren

normalerweise eintritt, bedeutet, daß der Mensch eine starke Kraft und Stütze hat, wenn er zurückzuleben hat, nachdem er durch die Todespforte geschritten ist, im Rücklauf seelisch seinen Lebensgang, sein Erdenleben, indem er durch die Seelenwelt (siehe: Kamaloka) geht. Wenn durch frühes Sterben die Begegnung mit dem Vater-Prinzip in den tiefen unterbewußten Seelengründen noch nicht hat stattfinden können, dann findet sie in der Todesstunde statt. Mit dem Tode wird diese Begegnung zugleich erlebt. Durch den eigenwilligen Tod entzieht sich der Mensch eventuell der Begegnung mit dem Vater-Prinzip in der entsprechenden Inkarnation. 175.62ff Dadurch, daß diese äußere physische Erdenwelt den Menschen (zu einem frühen Tod) zerstört hat, dadurch offenbart sich an der Zerstörungsstätte selbst, im Rückblick natürlich später immer wieder sichtbar, die Begegnung mit dem Vater-Prinzip. Dadurch aber auch gewinnt der Mensch die Möglichkeit, durch sein ganzes Leben, das er durchschreitet, nachdem er durch die Pforte des Todes gegangen ist, festzuhalten den Gedanken an die Stätte hin, das heißt an die Erde, von Himmelshöhen herunter, wo die Begegnung mit dem Vater-Prinzip stattgefunden hat. Das aber bringt den Menschen dazu, von der geistigen Welt viel hereinzuwirken in die physische Erdenwelt. 175.66 Das, was Begegnung mit dem Vater-Prinzip ist, das hat es zu tun mit dem Erdenleben der nächsten Inkarnation. (Denn) der Mensch kommt in die Lage, sich die Erlebnisse des gegenwärtigen Lebens so tief einzuprägen, daß sie in die nächste Inkarnation hinüberwirken können. 175.77f

Atma heute. Wir haben, sagen wir zum Beispiel in dem Auge nicht nur diejenige Organisation, welche das Sehen vermittelt, sondern wir haben im Auge zu gleicher Zeit ein Abbild des Kosmos. Die Organisation des Auges ist nachgebildet diesem Leben im geistig-seelischen Kosmos. Das Auge hat, so wie alle Organe des Hauptes, eine doppelte Aufgabe: 1. die Korrespondenz mit der Außenwelt durch das Sehen zu vermitteln. Das geschieht während des wachen Lebens. Während des Schlaflebens wirkt das Auge mit seiner Umgebung, namentlich mit seiner Nerven- und Blutumgebung zurück auf den physischen Organismus, insofern dieser der Stoffwechsel-Gliedmaßenorganismus ist, und es wirken 2. zum Beispiel während des Schlafes die Kräfte des geschlossenen Auges auf das Nierensystem des Menschen und prägen dem Nierensystem das kosmische Bild ein. Andere Organe des Hauptes prägen anderes aus dem Kosmos dem menschlichen Stoffwechsel-Gliedmaßensystem ein. 208.196 Diese geistig-seelische Belebung untersteht einer hohen Bewußtseinsstufe. Wir Menschen werden diese Bewußtseinsstufe, die notwendig ist, um jene wunderbaren Vorgänge hervorzurufen, welche da für den physischen Leib des Menschen im Schlafe geschehen, erst während der Entwickelung des Vulkanplaneten haben; denn die Bewußtseinsstufe, die dem entspricht, das ist die des Geistesmenschen, Atma. Das Bewußtsein des Geistesmenschen ist wirklich im Menschen drinnen, es macht sich geltend im Schlafe, aber der Mensch ist auf seiner gegenwärtigen Entwickelungsstufe nicht in der Lage, sich gewissermaßen so weit selbst zu erkennen, daß er unter normalen Verhältnissen dieses Weben und Wesen eines viel höheren Bewußtseinsgrades, als er ihn für seine wachen Betätigungen hat, in sich verspüren würde. 208.198

Atma und Gehirnsand. Die Zirbeldrüse (siehe: Epiphyse) sondert aus sich den sogenannten Gehirnsand ab, zitronengelbe Steinchen, die wie Häufchen an dem einen

Ende der Zirbeldrüse liegen und die wirklich das Mineralische im Menschenhaupte sind. Liegen sie nicht da, trägt der Mensch diesen Gehirnsand, dieses Mineralische nicht in sich, dann wird er ein Idiot* oder ein Kretin. In diesem mineralischen Einschluß liegt eigentlich der Geistesmensch, da schon andeutend, daß das Lebendige eigentlich zunächst nicht den Geist beherbergen kann, sondern daß der Geist im Menschen als seinen Mittelpunkt ein Unlebendiges braucht, also vor allen Dingen als selbständiger lebendiger Geist da sein muß. 230.108

Atmosphärische Erscheinungen für den Hellseher. Für einen hellsichtigen Blick ist in den atmosphärischen Erscheinungen der Erde jahrelang wahrzunehmen das Poltern der astralischen Leiber der Verstorbenen. 233.140 Siehe auch: Rechtsleben.

Atmosphäre des früheren Einheitskörpers Sonne–Erde–Mond. Früher hatten wir die Sonne riesig groß, darinnen war die Erde und darinnen in der Erde war wiederum der Mond selber. Die steckten ineinander. Als wir noch in der Sonne lebten, lebten wir von Blausäure und Kohlensäure. Blausäure gab uns die Sonne, Kohlensäure gab uns der Mond. Heute ist von all dem nur zurückgeblieben, daß in der Luft der Stickstoff ist, der von der Blausäure zurückgeblieben ist. Und der Sauerstoff ist zurückgeblieben von der Kohlensäure, nachdem der Mond herausgekommen ist. 351.38f

Atmung. Der Mensch atmet hauptsächlich durch die Lunge. Das ist überhaupt beim Menschen so, daß der Mensch mit irgendeinem Teil seines Körpers hauptsächlich etwas ausübt, daß er aber dasjenige eigentlich wiederum mit dem ganzen Körper in geringerem Maße ausübt. So daß man durch die ganze Haut fortwährend den Sauerstoff der Luft aufnimmt, man kann ganz gut von einer Hautatmung sprechen. 348.283

Der Mensch atmet ja im Grunde genommen auch sein Ich* und seinen astralischen Leib des Morgens ein, und er atmet sie abends beim Einschlafen* wieder aus. Dies ist eine Art großer Atmungsprozeß, den wir dem kleinen Atmungsprozeß gegenüberstellen können. Wir gehen also eigentlich mit jedem Einschlafen aus unserem physischen Leib und ätherischen Leib heraus und treten dann in innigere Beziehungen zur umgebenden Luft. Wir dirigieren wachend das Atmen von innen und wir dirigieren schlafend das Atmen von außen, von der Seele aus. 302a.61 Vom Kosmos herein wird die Einatmung bewirkt, von der Erde wird die Ausatmung bewirkt. Der Kosmos gibt uns den reinen Sauerstoff*, die Erde bewirkt, daß sich dieser Sauerstoff durchdringt mit Kohlenstoff* und so zu der totmachenden, ausgeatmeten Luft formiert wird. Aber indem diese Totenluft da gebildet wird, wird begriffen. Das Begreifen hat immer zu tun mit dem Absterbenden im Menschen. Der Kosmos belebt

uns, die Erde tötet uns als physischen Organismus und auch als ätherischen Organismus. 211.100 Gedankenkraft ist nichts anderes als eine verdünnte Atemkraft, wenn sie wirklich durch das Gehirn geleitet wird. Der moderne Mensch tut das nicht, sondern er hört überall die Worte, die in seiner Sprache gesprochen werden und in denen auch so die Gedanken drinnen leben, und dann leitet er das, was er innerlich nachplappert aus seinem Nationalbestand, durch sich durch. 211.103

Wir bekommen Nahrung durchs Essen und bekommen Nahrung, indem wir diese Nahrung vom Luftraum bei der Atmung aufnehmen. Die Sache ist aber nun so, daß wir dann, wenn wir die Nahrung aufnehmen durch die Atmung, aus dem Weltenraum zugleich das Seelische aufnehmen, nicht bloß den Stoff; sondern da ist der Stoff so fein verteilt, daß überall das Seelische drinnen lebt. Der Mensch nimmt das Körperliche auf durch die Nahrung, das Seelische nimmt er fortwährend auf, lebt mit dem Seelischen durch die Atmung. Aber es ist nicht so, daß wir mit jedem Atemzug ein Stück Seele hereinbekommen und mit jedem Atemzug wieder ein Stück Seele ausatmen – da würden wir ja das Seelische immerfort auch ausrangieren –, sondern es ist so, daß wir mit dem ersten Atemzug das Seelische hereinnehmen und das Seelische dann in uns das Atmen bewirkt, und mit dem letzten Atemzug geben wir das Seelische frei, und dadurch kann dieses Seelische wiederum in die geistige Welt zurückgehen. 354.237f

Das Atmen geht nun so vor sich: Sie atmen ein. Der Atem stößt nach innen, setzt sich fort durch das Rückenmarkswasser nach dem Gehirn. In dieser Stoßbewegung bewegt sich aber zu gleicher Zeit dasjenige, was das Astralische ist, nach dem Ätherischen des Kopfes herauf im Wachzustande. So daß wir auf der einen Seite ein Zusammenwirken der Bewegungen des Gehirnwassers mit den Atmungsbewegungen haben, auf der anderen Seite ein Zusammenwirken des Ätherteiles des Kopfes, von dem das, was im Gehirnwasser vor sich geht, nur ein Abbild ist, mit demjenigen, was Atmungsvorgänge sind, die wiederum nur ein Abbild sind desjenigen, was astralisch ist im Menschen. Und dann haben wir ein fortwährendes Spiel der Wärmezustände. Und das Blut in seiner Bewegung vermittelt diese Wärmezustände. Auf diesem Wogen des Wärmemeeres in uns bewegt sich zu gleicher Zeit unser Ich. 212.57 Bei der Ausatmung müssen wir ins Auge fassen, daß das Gehirnwasser sich im Leib nach unten drängt in den Kräften, die vom Leibe dem entgegenkommen, und in den Kräften, durch die der Mensch sich in die Außenwelt hineinstellt. Was da an inneren Kräften entgegenbringen die Wellen, welche ausgeatmet werden, auf dem beruht, was in Skulptur und Architektur gestaltet wird. 271.140

Solche Menschen, die mit einer gewissen Gier den Sauerstoff aufnehmen, haben ein sehr reges, stark vibrierendes astralisches Leben. Ihr Astralleib ist innerlich regsam, und dadurch gräbt er sich gewissermaßen auch mit einer großen Lust in den physischen Leib ein. Solche Menschen leben sehr stark in ihrem physischen Leib. Andere Menschen haben diese Gier nach Sauerstoff nicht. Aber sie empfinden etwas, jetzt nicht wie eine Wollust, aber wie eine Erleichterung beim Weggeben, Ausatmen der Kohlensäure. So beruht zum Beispiel auch manchmal das melancholische Temperament* lediglich darauf, daß der Betreffende ein Wollüstling nach Sauerstoff ist. Und das Leben mehr im Sanguinischen, das Leben, das der Außenwelt zugewendet ist, das gern wechselt mit den Eindrücken der Außenwelt, es beruht auf einem gewissen Lieben des Ausatmens, des die Kohlensäure von sich Wegstoßens. Allerdings sind das dann die äußeren Offenbarungen der Sache. Denn der Rhythmus, den

wir im Grunde genommen nur als das Physisch-Sekundäre im Organismus wahrnehmen, das ist eigentlich immer ein Rhythmus, der sich im tieferen Sinne abspielt zwischen dem Astralleib und dem Ätherleib. Und letzten Endes kann man sagen: Mit dem Astralleib atmen wir ein, mit dem Ätherleib schaffen wir die Ausatmungsluft wieder heraus, so daß also in Wahrheit eine rhythmische Wechselwirkung stattfindet zwischen astralischem Leib und Ätherleib. 283.70f

Der Wahrnehmungsprozeß ist nämlich nichts anderes als ein modifizierter Einatmungsprozeß. Es wird das Gehirnwasser durch den Rückenmarkskanal nach aufwärts nach dem Gehirn gedrängt. Dadurch wird eine Verbindung hergestellt zwischen der Gehirntätigkeit und dem Einatmen. Und dasjenige, was sich vom Einatmungsprozeß auf diese Weise im Gehirn spezialisiert, das wirkt in der Sinnestätigkeit als Wahrnehmen. So daß, ich möchte sagen, ein Ast des Einatmens das Wahrnehmen ist. Dann wiederum beim Ausatmen: Das Gehirnwasser geht hinunter, es drückt auf den Blutkreislauf. Es ist das Hinuntersteigen des Gehirnwassers verbunden mit der Willenstätigkeit, und das wiederum verbunden mit dem Ausatmen. Derjenige, der die «Philosophie der Freiheit» wirklich studiert, wird finden, daß in jenem Denken, das wir als das reine Denken erreichen, Wille und Denken zusammenfallen. Das reine Denken ist im Grunde eine Willensäußerung. Daher wird dasjenige, was reines Denken ist, nun verwandt mit dem, was der Orientale erlebte im Ausatmungsprozess. 322.123f

Atmen tut der Mensch so, daß das Blut den Atem braucht. Das Blut wird in den Gedärmen, das heißt im Bauch erzeugt; der Unterleib also will schnell atmen. Wir können deshalb sagen: Die menschliche Atmung, die hängt zusammen mit dem Unterleib, mit dem Bauch. Sehen Sie, wenn man wirklich ganz so wissenschaftlich, wie es eigentlich unsere Wissenschaft jetzt nur über den Bauch macht, den Kopf betrachtet, dann ist es beim Kopf so, daß er eigentlich immer sich bemüht, die Atmung etwas zurückzuweisen. Die Atmung geht ja auch in den Kopf. Der Kopf will nämlich so atmen, daß er nur einen Atemzug im Tag bekommt, und er verlangsamt unser Atmen fortwährend. Der Kopf will nur so atmen, daß er einmal im Tag einatmet und ausatmet. Haben Sie daher einen Menschen, der seinen Willen gehemmt bekommt, der also starr wird (Katalepsie) – die ganz langsame Kopfatmung will sich ausbreiten über den ganzen Körper. Die Kopfatmung will den ganzen Körper beherrschen: er wird starr. Wenn aber einer schwatzt und schwatzt und schwatzt, dann will die Kopfatmung nicht mehr recht tun, und die schnelle Körperatmung kommt herauf, und er schwatzt. Da bekommt man, wie man sagt, nicht Hypnose sondern Gedankenflucht. 350.215f In einer schwindsüchtigen (tuberkulösen) Lunge* strebt das Atmen dahin, denkend zu werden. Im Kopfe ist das Atmen nämlich metamorphosiert, und alle Funktionen des Denkens bis eben zum Verarbeiten der Wahrnehmungen sind nichts anderes als ein nach oben, also nach der Weiterentwickelung gestaltetes Atmen. Der Kopf ist ein vorgeschrittenes, ein über das Lungenmaß hinausgeschrittenes Atmungsorgan, das nur das Atmen zurückhält und an die Stelle der Luftaufnahme durch das Atmen die Aufnahme der ätherischen Kräfte durch die Sinne stellt. Das Sinneswahrnehmen ist nichts anderes als ein verfeinerter, das heißt ein ins Ätherische hinein getriebener Atmungsprozeß. Der Kopf atmet, die Lunge atmet. Aber es atmet noch etwas im Menschen, was eine noch tiefere Stufe in dieser metamorphosischen Bildung ist: das ist die Leber*. Die Leber, die eine nicht zu Ende gekommene Lunge, eine nicht zu Ende gekommene Kopfbildung ist, die atmet auch. Bei ihr über-

wiegt nur dasjenige, was nun die andere Metamorphose wiederum ist, die polarische Metamorphose der Sinnesempfindung: die Nahrungsaufnahme, die Nahrungsverarbeitung. Alle diejenigen Organe, welche eine solche Gestaltung haben, wie Gehirn*, Lunge, Leber, sind zugleich Atmungsorgane, sie sondern also nach außen ab Kohlensäure. Diese Kohlensäure-Absonderung nach außen ist das Wesentliche des Atmens. Und diese Sauerstoff-Aufnahme und Kohlensäure-Abgabe, die nicht nur für die Lunge gilt, sondern für den ganzen Organismus, für jedes Organ gilt, ist im wesentlichen eine Tätigkeit des astralischen Leibes, der seine Tätigkeit in Sympathie* und Antipathie* entfaltet. Die Sympathie ist dasjenige, was als Kraft dem Einatmen entspricht, die Antipathie ist dasjenige, was als Kraft dem Ausatmen des astralischen Leibes entspricht. 313.100f

Die Tätigkeit, welche sich in der Atmung äußert, die zeigt sich nach außen hin, und zwar in der Absonderung von Kohlenstoff in der Kohlensäure. Die Tätigkeit aber, welche dabei nach innen ausgeübt wird, die Tätigkeit der Vergeistigung, die ist an den Stickstoff gebunden. Und der Stickstoff wird, wenn er verbraucht ist, eben zur Vergeistigung ausgeschieden. Das Maß der Ausscheidung des Stickstoffes ist ein Maß für das innere Arbeiten der menschlichen Organe nach der Geistigkeit hin. Erst wenn man dieses weiß, wie in jeder Eiweißbildung eine nach außen gehende und eine nach innen gehende Tätigkeit sich entfaltet, erst dann kann man sich eigentlich darüber klar werden, welche Rolle die Ernährung* spielt. Überall grenzt dasjenige, was Ernährung und Verdauung ist, an die Atmungsprozesse an, überall wird entgegengebracht der Ernährung und Verdauung der Prozeß des Atmens und Vergeistigens. In diesem Prozeß des Vergeistigens, also in der anderen Seite der Atmung, da liegt dasjenige, was gestaltende, eigentlich plastische Kräfte in der Eiweißbildung sind. 313.103f Es wird mehr Stickstoff ausgeatmet als eingeatmet. Und weil mit dieser Differenz der Materialismus nichts anzufangen weiß, deshalb löscht er sie aus. 313.28

Wenn wir Atemnot haben, so sitzt wirklich in den Atmungswegen eine fremde elementarische Wesenheit drinnen. Aber das ist in dem abnorm gestalteten Atmungsprozeß. In dem normal gestalteten Atmungsprozeß sitzt fortwährend ein entstehender Mensch. Fortdauernd geht aus dem Makrokosmos eine werdende Luftmenschengeburt in den Menschen hinein. Der ganze Prozeß steht unter der Aktivität des Astralleibes. Dieser Prozeß spielt sich im Element der Luft ab. In der Ausatmung ist nicht bloß ein passiver Prozeß enthalten, sondern es ist die Aktivität des Ätherleibes darinnen. Das geht im Element des Flüssigen vor sich. Aber wie können wir im Schlafe einatmen, da doch der Astralleib draußen ist? – Da ist es eben so, daß im Schlafe nur der mikrokosmische Teil des astralischen Leibes herausgeht und um so tätiger wird das Astralische des Makrokosmos während des Schlafes, da wird die Atmungstätigkeit, die ja gerade dadurch etwas Verschiedenes ist von der wachenden Atmungstätigkeit, geregelt durch die Tätigkeit des Makrokosmos. 318.97ff Kommen wir hinauf bis zur Lungenorganisation, so haben wir es mit dem groben Atmungsprozeß in der Luft zu tun. Kommen wir aber hinauf in die Regionen, die vorzugsweise vom Haupt geregelt werden, aber im ganzen Menschen in Abschwächung vorhanden sind, haben wir einen verfeinerten Atmungsprozeß, der sich aber nicht im Luftelement, sondern im Wärmeelement abspielt. Die Wärme des Makrokosmos geht auf diesem Wege durch die Atmung in den menschlichen Organismus hinein, aber nicht bloß die Wärme, sondern die Wärme trägt mit: Licht*, makrokosmischer

Chemismus, makrokosmische Vitalität, makrokosmisches Leben. – Lichtäther, chemischer Äther des Makrokosmos (Klangäther), Lebensäther des Makrokosmos wird auf dem Wege der Wärmeeinatmung hineingetragen, geht über in den menschlichen Organismus. 318.100

So wie wir nach oben den Einatmungsprozeß verbinden müssen mit dem feinen Nerven-Sinnesprozeß, der ins Geistige übergeht, müssen wir nach unten den Ausatmungsprozeß verbinden mit dem Prozeß der Verdauung, wo die menschliche Tätigkeit allmählich ins Physische übergeht, die nun in dem Elemente vor sich geht, das früher Erde genannt wurde. 318.103

Atmung – Ätherkräfte. Es setzt sich der Atmungsrhythmus in die Cerebro-Spinalflüssigkeit fort, schlägt an das Nervenleben heran, und es nimmt der Atmungsprozeß hier den von oben ausgeatmeten Strom von chemischem Äther und Lebensäther in sich auf. Und durch die Berührung des Atmungsprozesses mit dem Nervensystem, kommt der Mensch zum Erleben von Bildern, während er durch Gehirn und Nerven nur in der Lage ist, Gedanken zu bilden. Mit der Atemluft wirken fortwährend aus der Astralität des Kosmos aus der Welt der Sterne reale Bilder in den Menschen herein; sie kann der Mensch durch das Heranschlagen der Atmung an das Nervensystem im Bild erleben. Gleichzeitig werden diese kosmisch-astralischen Bilder aufgenommen in Blut und Zirkulation, wirken gestaltend im Inneren des Menschen und sind die geistigen Bilder, die unseren Organen die Form geben. Mit jedem Atemzug findet so gleichsam eine Art innere Menschenbildung statt. In der Region, wo stattfindet in der Atmung die Wechselwirkungen von Ätherischem und Astralem, von Wäßerigem und Luftigem, in die hineinwirkt das Chemisch-Ätherische und Lebensätherische, das von dem oberen Menschen auf dem Wege der Nerven-Sinnesvorgänge kommt, sind wir in der Welt des menschlichen Fühlens. Hier macht der von oben eindringende chemische Äther halt. Dagegen dringt der Lebensäther in den nächst tieferen Lebensprozeß vor, in den Bereich der Ausatmung, der venösen Zirkulation. Hier sind wir nun, wenn wir die Lebensprozesse weiter verfolgen, in demjenigen Gebiete angelangt, wo Lebensäther und chemischer Äther, die von der Erde her in den Menschen hereinwirken, ihre Wirksamkeit entfalten. We.22f

Atmung bei Lachen und Weinen. Wenn der Mensch traurig ist bis zum Vergießen von Tränen, und wenn seine Traurigkeit zu einem solchen Zusammenpressen des astralischen Leibes führt, daß der physische Leib mit zusammengepresst wird, dann kann man beobachten, daß das Einatmen immer kürzer und kürzer wird, und daß das Ausatmen in langen Atemzügen geschieht. Und beim Lachen ist das Umgekehrte der Fall; da bemerken wir ein langes Einatmen und ein kurzes Ausatmen. In dieser Weise wird der Atmungsprozeß modifiziert. 59.60

Atmung große und kleinere. Jedesmal, wenn wir einschlafen, atmen wir nicht bloß Kohlensäure aus, sondern wir atmen aus als physischer Mensch unseren astralischen Leib* und unser Ich*. Beim Aufwachen atmen wir (sie) wieder ein. Das ist ein längerer Atemzug, der 1 Tag dauert. Mit jedem Erdensterben atmen wir den Äther aus, und mit jedem Erdenleben atmen wir den Äther ein. Wenn wir nach dem Leben zwischen Tod und Geburt wieder zurückkommen, atmen wir wieder einen Ätherleib ein. Das ist ein Riesenatmen. 318.141f

Atmung der Lemurier. Je weiter wir in der Entwickelung zurückgehen, desto mehr erhöht sich die Temperatur. Auf der Atlantis war alles in heiße Dämpfe gehüllt. In diesen alten (Erd-) Zuständen wird die Luft erst heiß, dann (noch weiter zurück) feurig: das Feuer nimmt die Stelle der Luft ein. Die Lemurier haben noch Feuer geatmet (dies ergab das Bild des feuerspeienden Drachen). 94.101

Atmungsapparat gesunder. Erlebt das Kind es oft, daß irgendein Mensch seiner Umgebung in Liebe sich ihm naht, so daß er aus einem instinktiven Miterleben mit dem Kinde das Tempo einschlägt, das die innere Wesenheit des Kindes fordert, so bekommt das Kind in bezug auf die feinere Organisation einen gesunden Atmungsapparat. 218.249f

Atmungsprozeß – Rhythmisierung. Der Rosenkreuzerschüler bekam und bekommt seine bestimmte Anweisung, er mußte in einer bestimmten Weise atmen, in einem bestimmten Rhythmus und mit ganz bestimmten Gedankenformen (siehe: Atemübungen). Dadurch wird sein Atmungsprozeß umgewandelt. Dasjenige, was bei solcher Atmung im Leibe des Menschen umgestaltet wird, geht nach einer bestimmten Richtung hin, nämlich daß der Mensch in Zukunft imstande ist, in sich selbst die Kohlensäure wieder in brauchbaren Sauerstoff umzuwandeln. Dies wird in einem eigenen Organ bewirkt werden, von dem Physiologie und Anatomie noch nichts wissen, das aber gleichwohl in der Entwickelung begriffen ist. Der Mensch wird also dann selbst die Umwandlung bewirken. Statt den Kohlenstoff hinauszuatmen und an die Pflanze abzugeben, wird er ihn in sich selbst verwenden und seinen eigenen Leib damit auferbauen. Siehe auch: Alchimie; Epiphyse. 55.199

Atmungsprozeß und Bewußtsein. Im Grunde genommen ist des Menschen Urwesen, wenn wir so sagen dürfen, als Erdenmenschen, die Atmungsverrichtungen. Der Mensch war eigentlich während seiner Erdenlaufbahn dazu bestimmt, das wichtigste Erlebnis – und damit auch zugleich das Erkenntniserlebnis – im Atmungsrhythmus zu haben. Es gibt nicht zwei Menschen, bei denen der Atmungsrhythmus völlig gleich verliefe. Alle Menschen sind in bezug auf ihren Atmungsprozeß verschieden, weil jeder Mensch eine anders gestimmte Saite des Weltenalls ist. Aber was da im Atmungsrhythmus vorgeht, bleibt für den Menschen in seinem jetzigen Erdenzustande unbewußt; oder es wird wenigstens nur in abnormen Zuständen bewußt und nimmt dann die verschiedensten seelisch-krankhaften Erscheinungsformen an. Unser normales Bewußtsein verläuft ja gleichsam oberhalb des Atmungsprozesses; es ist mehr herausgehoben aus dem Makrokosmos. Würden wir statt unseres Gehirnprozesses den Atmungsvorgang zu unserem Erkenntnisprozesse haben, so würden wir in unserem Erkenntnisprozesse ganz anders im Weltenall drinnen stehen. Daß unser Erkenntnisprozeß an das Gehirn gebunden ist, preßt uns gewissermaßen aus dem Zusammenhange heraus, in dem wir sonst normalerweise im Makrokosmos drinnenstehen würden. 176.245f Der Atmungsprozeß ist für den Erdenmenschen entkleidet worden der Bewußtheit; die Bewußtheit ist durch den luziferischen Einfluß ausgelöscht worden. Dafür soll ihm die Möglichkeit eines Hineinlebens in das Überbewußte gegeben werden, durch das Zusammensein durch Sinnlichkeit oder Intellekt mit den Wesenheiten der Angeloi*. Gewissermaßen als Ausgleich für das, was dem Menschen genommen worden ist: der Erkenntnisprozeß des Atmens, soll

ihm gegeben werden der Erkenntnisprozeß des Überbewußten durch den Impuls des Mysteriums von Golgatha. Alles, was wir in orientalischen Schriften der älteren Zeit finden, um Atemübungen zu machen, läuft darauf hinaus, daß der Atmungsprozeß von Bewußtsein durchstrahlt werde. Aber für gewisse höchste Dinge ist ja das Bewußtsein des Erdenmenschen doch zur Ohnmacht verurteilt, und wenn heute gewisse Gebräuche alter Zeiten nachgemacht werden, so tun dies die Menschen, weil sie nicht damit rechnen, daß durch Luzifer* dem Menschen die völlige Durchleuchtung des Atmungsprozesses mit der Erkenntnis genommen ist. Würden wir atmend erkennen, würden wir im Atmen den Erkenntnisprozeß haben, so würde uns bei jedem Einatmen immer bewußt sein, nicht daß wir Luft einatmen, sondern daß wir die Jahve-Kraft* in uns hereinnehmen; und bei jedem Ausatmen würden wir wissen, daß wir Jahve ausatmen. In ähnlicher Weise soll dem Menschen bewußt werden, daß die Wesenheiten der Hierarchie der Angeloi gewissermaßen rhythmisch zu ihm auf- und niedersteigen, daß gewissermaßen die geistige Welt auf und abflutet. Das kann nur sein, wenn der Impuls des Mysteriums von Golgatha sich immer mehr und mehr unter den Menschen auswirken kann. 176.250f

Durch den Ausatmungsprozeß entwickelt der Mensch ein traumhaftes Bewußtsein für das Leben vom letzten Tode bis zur (jetzigen) Geburt; und durch den Einatmungsprozeß hat der Mensch ein dumpfes Bewußtsein von dem Leben vom nächsten Tode bis zur neuen Geburt. 181.321

Atmungsrhythmus und Inspiration. Man hat die Inspiration* nötig, um den Atmungsrhythmus und alles, was mit ihm zusammenhängt, zu verstehen. 314.92

Atmung und Archangeloi. Auf den Bahnen der Atmungsprozesse, der Atmungsbewegungen, kommt der astralische Leib hinein in den physischen und Ätherleib, breitet sich aus, wie sich der Atem selber ausbreitet. Indem er ein Atmungswesen ist, wurzelt der Mensch in der Welt der Archangeloi*. Sie gehen gewissermaßen ein und aus mit unserem Einschlafen und Aufwachen. 219.113

Atmung und Bilder. Mit der Atemluft wirken fortwährend aus der Astralität des Kosmos, aus der Welt der Sterne, reale Bilder in den Menschen herein; und wirken gestaltend im Inneren. We.22

Atmung und Brahman. Dem alten Hellseher war es bewußt, daß eingeatmet wurde das ätherische Element des Geistes, Brahman, von dem das Leben kommt. Wie heute geglaubt wird, daß von dem Sauerstoff der Luft das Leben komme, so wußte der alte Mensch, daß das Leben von Brahman kommt; und indem er Brahman aufnimmt, lebt er. Das reinste Brahman ist die Ursache unseres eigenen Lebens. 139.100

Atmung und Gefühlsleben. Das Gefühlsleben entspricht leiblich der Atmung, geistig der inspirierten Welt. 174b.234

Atmung und Gehirnvorgänge. Wenn das Zwerchfell (bei der Einatmung) heruntergedrückt ist, beginnt eine Art Stauung des Blutes in den Venen des Unterleibes. Dadurch wird der Strom des Gehirnwassers durch den Rückenmarkskanal heraufgedrückt und in das Gehirn, also um die verfestigte Gehirnmasse herum, hineinergos-

sen, so daß jetzt infolge des Einatmens das Gehirnwasser heraufgestossen ist. In diesen Wirkungen der Pulsation des Gehirnwassers liegt alles das, was an Impulsen aus der Sphäre der Angeloi in den Menschen läuft, alles dasjenige, was der Mensch an Vorstellungen, Empfindungen gewinnen kann, die ihn ins Überpersönliche oder Unterpersönliche erheben, also ihn verbinden mit den Gewalten, die hinausgehen über Geburt und Tod. Und im Gehirn selbst, da stößt dann das Gehirnwasser an das Feste. Dem parallel geht der Vorgang, der darinnen besteht, daß in unserem Flüssigen auch die Vorstellungen, die Begriffe wogen, denn diese sind geistige Entitäten, welche in dem flüssigen Element wogen, und als unsere alltäglichen, auf die Sinneswelt bezüglichen Vorstellungen kommen sie dadurch hervor, daß sie auf das Feste stoßen und von diesem zurückgespiegelt werden und dadurch zum Bewußtsein kommen. Wenn wir wieder ausatmen, tritt dafür in den Blutgefäßen des Gehirns eine Stauung ein, und das Gehirnwasser wird durch den Rückenmarkskanal in den Unterleib heruntergedrängt. Es kann da hinein, weil infolge des Ausatmens das Zwerchfell gehoben wird und dadurch Raum ist für das Hinunterfließen des Gehirnwassers in den Unterleib. 174.151

Atmung und geistige Wesen. Der Mensch, der die geistige Erkenntnis hat, weiß, daß er durch geistige Wesenheiten überall hindurchgeht, daß er mit jedem Atemzug geistige Wesenheiten einatmet und sich einfügt. 98.176

Atmung und Griechen. Die Griechen waren nicht veranlagt, durch die Einatmung die Mondenwesen (siehe weiter unten) besonders aufzufangen. Ihnen war es aber eigen, durch ihre Eingeweihten ganz besonders diejenigen Wesen wirksam zu machen, die gewissermaßen ein in der Luft halb Fliegendes, halb Schwimmendes entwickelten und die sich am liebsten in dem Gleichgewichtszustande zwischen Ein- und Ausatmen wiegten. Und im Grunde genommen lernt man die Kunst des Apollo und die orphische Weisheit nicht kennen, wenn man nicht weiß, daß beide dadurch ihre besondere Beseelung erhielten, daß ihre Helfer elementar-dämonische Wesen waren, welche sich auf diesem Gleichmaß von Ein- und Ausatmen bewegten. Die Saiten der Leier des Apollo* waren gestimmt aus dem heraus, was man beobachten konnte, wenn diese Wesenheiten auf dem Gleichmaß zwischen menschlichem Einatmen und Ausatmen zwischen der Monden- und Erdensphäre da, ich möchte sagen, auf den Saiten des Kosmos, die durch Ein- und Ausatmung im Gleichmaße gewoben wurden, tanzten. Die Tänze der Luftdämonen waren es, die nachgeahmt wurden bei der Stimmung, die den Saiten der Leier des Apollo und anderem ähnlichen gegeben wurde. Indem wir einatmen, nehmen wir die Schwingungen des Kosmos in uns auf und passen sie unserem inneren Menschen an. Indem wir wieder ausatmen, geben wir dem Atmungsrhythmus etwas mit von dem Vibrieren unseres Pulses in der Blutzirkulation. Das war das Studium, dem Homer oblag, als er insbesondere den Hexameter zur höchsten Blüte entfaltete, denn der ist aus dem Zusammenhange des Menschen mit der Welt herausgeboren. 216.49ff Der Mensch fühlte, indem er einatmete, indem er gewissermaßen sich berauschte mit dem Geistig-Seelischen, aus der Atemströmung in seinen Kopf leise heraufziehen, wie ihn die geistig-seelischen Wesen innerlich ausfüllten, wie sie sich mit seinem eigenen Leibeswesen vereinigten. Und im Ausatmen würde der Mensch sagen: Ich gebe wieder zurück meine Empfindung von dem Geistig-Seelischen, aber das hatte einen innigen Zu-

sammenhang mit dem Leben. Nehmen Sie einmal nur eine ganz einfache Sache: Hier liegt Kreide. Wenn man diese Kreide heute ergreift, schaut man sie an, man greift hin, nimmt sie auf. So hat das der Mensch der alten Zeitepoche nicht gemacht, sondern der schaute hin, atmete das, was von der Kreide geistig ausströmt, ein, atmete aus, und erst im Ausatmen ergriff er die Kreide, so daß für ihn Einatmen gleich Beobachten, Ausatmen gleich Tätigsein war. 211.64f Die Griechen wollten noch etwas wahrnehmen von jenem wohligen Ausbreiten des berauschenden Atems, in den sich, hineinströmend, das Gehörte, das Gesehene ergießt. Es war also bei den Griechen ein Wahrnehmen eines inneren Lebens im Haupte vorhanden. Und dieses innere Leben das nannten sie «Sophia». Und diejenigen, die es liebten, diese Sophia in sich zu entwickeln, die eine besondere Neigung hatten, sich hinzugeben an diese Sophia, die nannten sich Philosophen. Das Wort Philosophie deutet durchaus auf ein inneres Erleben. 211.67

Atmung und Luzifer und Ahriman. Nach zwei Einseitigkeiten hin entwickelt sich der Atmungsprozeß, nach der luziferischen Einseitigkeit indem wir denken, und nach der Ahrimanseite, nach dem Willensprozeß, den Stoffwechselvorgängen. Wir pendeln hin und her zwischen Luzifer und Ahriman, und die Gleichgewichtslage, das Mittlere, ist der Atmungsprozeß, durch den wir in der großen Harmonie drinnenstehen. 176.243

Atmung und Marseinfluß. Das Nervenleben bildet aus dem, was in den Sinnen erlebt wird, das, was das Sinnesleben dann bewahren kann. Das Atmungsleben dagegen, das bringt dieses flüchtige und sich bewahrende Sinnesleben zur Bildhaftigkeit. Auf der Berührung des Atmungsrhythmus mit den Nervenströmungen beruht es, daß wir uns Bilder machen können von der äußeren Welt. Gedanken, abstrakte Gedanken sind noch durchaus an das Nervenleben gebunden, aber das Bildhafte ist an das Atmungsleben gebunden. Wir haben also, indem wir atmen, bildendes Leben in uns, dieses lebt und nimmt teil an der menschlichen Form. Diese ist gebildet nach dem Tierkreis*. Indem gerade dieses bildende Leben, das durch das Atmen vermittelt wird, in der Form des Menschen lebt, nimmt es auch teil an der gesamten äußeren, aus dem Sternenhimmel herausgebildeten Form. Dadurch gliedert sich diese Form auch in das Innere des Menschen hinein. Und es beruht dann auf dem Atmen, daß aus dem Atmungsprozeß nicht nur herauskommt, was der Mensch im Bewußtsein hat, sondern daß herauskommen aus dem Atmungsprozeß zunächst die Bilder sämtlicher innerer Organe in der Nachbildung an die äußere Form. Indem wir atmen – wir atmen ja in der Welt, bewegen uns mit der Erde im Tierkreis (herum) –, atmen wir fortwährend die Bilder unserer inneren Organisation ein. 208.87f (Der Planet) Mars schwächt das wuchernde Leben zur Atmung ab. Auch bei ihm kann natürlich das der Fall sein, daß die Sonne ihn zudeckt. Dann kann das Atmungsleben eine besondere Anregung erfahren. Da der Mars aber sehr rasch, etwa in zwei Jahren herumkreist, so ist das so, daß das fast jeder Mensch erfährt, und daher jeder Mensch in seinem Atmungsleben, in seinem Bild-Erleben gewisse Anregungen bekommt. Also den Mars betrachteten die alten instinktiven Weisen als Anreger für das Atmungsleben. 208.94

Atmung und Mondenwesen. Diejenigen Stoffe, die fein verteilt im Luftkreise, wir können auch sagen im Luftäther sind, insofern dieser den Luftkreis durchspielt, diese Stoffe bilden auch Formen, aber diese Formen sind nicht wie die mineralischen

Formen (Kristalle), sondern sie sind den Formen der menschlichen Organe ähnlich. Das ist eine Eigentümlichkeit des die Luft durchsetzenden Äthers. Wenn wir ihn beobachten können, wie er die Luft durchspielt und wie er uns für das imaginative Erkenntnisleben erscheinen kann, so nehmen wir wahr, daß in diesem Äther gewissermaßen feine, eben ätherische Gebilde umherfliegen, welche Lungenform, Leber- oder Magenform, jedenfalls die Formen innerer menschlicher Organe haben. Wir können, wenn wir in ätherischer Betrachtung geschult sind, alle menschlichen Formen draußen im Weltenäther beobachten. Nur sind in der Regel diese Organformen im Verhältnis zu den physischen Organen, die wir in uns tragen, riesig groß. Wir sehen mächtige ätherische Leberformen, Lungenformen den Raum, der uns im Kosmos umgibt, durchsetzen.

Was da im Raume draußen gewissermaßen als Formen herumfliegt, das atmet der Mensch ein. Diese Formen, die mit der Luft gewissermaßen in uns hineinkommen wirken immer ausbessernd, gesundend auf unsere Organe. Unsere Organe werden im Laufe des Lebens immer schlechter und schlechter. Und gewissermaßen werden sie, wenn ich es etwas grob ausdrücken darf, durch das, was da eingeatmet wird, wiederum ausgeflickt. Nun war es in jenen ältesten Zeiten der geschichtlichen Menschheitsentwickelung den Menschen möglich, ohne besondere Schulung, durch ihr ursprüngliches traumhaftes Hellsehen diese ätherischen Formen und namentlich auch ihre Bedeutung für den Menschen zu schauen; zu erschauen, was das zu bedeuten hat, sagen wir, wenn mit dem fein im Ätherischen aufgelösten pepsinartigen Stoffe die menschliche Magenform eingeatmet und von dem menschlichen Magenorgan aufgefangen wird. In solchen Dingen wußte man in alten Zeiten außerordentlich gut Bescheid, und je weiter wir in ältere Zeiten zurückgehen, um so mehr wußte man Bescheid, wie der Mensch zu der feinen Organisation der Umwelt steht. 216.42f

Aber dieser ganze Vorgang war nicht bloß ein automatischer, sondern damit war verbunden eine Tätigkeit geistiger Wesenheiten, derjenigen, die ihr physisches Abbild in dem Monde und seinem Leuchten haben. Es sind die geistigen Mondenwesen. So daß der Mensch also in jenen alten Zeiten seiner geschichtlichen Entwickelung auf der Erde mit dem Einatmungsprozeß den geistigen Mondenkosmos in sich aufsog und die geistigen Mondenwesen zu einer Tätigkeit in sich anregte. Das war der Inhalt einer in den ältesten Mysterien der Menschheit viel studierten Wissenschaft und Weisheit. Und die ganze Leitung, welche die Eingeweihten der alten Mysterien für die Menschheit leisteten, war darauf berechnet, dasjenige, was diese Mondenwesen auf dem Wege des Einatmungsprozesses in den Menschen hineintrugen, zu beherrschen, so daß der Mensch befähigt wurde, die Kräfte dieser Mondenwesen, die ja dadurch eigentlich ihre Wege in das Innere der Menschen machten, in seinem eigenen Tun auszunutzen. Es war zum Beispiel in der allerältesten Zeit der Menschheitsentwickelung in den Mysterien durchaus die Kunst ausgebildet, mit diesen Mondenwesen, die der Mensch zur Nachtzeit und während der in seinem Tageswachen regsamen hellseherischen Zwischenzeit einatmete, in den Mysterien zu sprechen und sie anzuregen, etwas ganz Bestimmtes in die Menschheit hineinzubringen. Von den besonderen, außerordentlich geheimnisvollen Vorgängen, die in allerlei Zeremoniellem ihr äußeres Gegenbild hatten, von diesen Vorgängen, die in den älteren Zeiten verwendet wurden, um aus den Mysterienstätten heraus die Menschheit zu leiten, macht sich die Menschheit heute nur sehr ungenügende Be-

griffe. Nun aber kam mit der fortschreitenden Entwickelung der Menschheit eine andere Zeit. Immer mehr und mehr verdunkelte sich das alte Hellsehen, so daß jene besonderen Vorgänge, die von den alten Initiierten für den urindischen und urpersischen Zeitraum (siehe: Kulturepochen) bewirkt werden konnten, immer schwieriger wurden. Diese Prozeduren wurden schon im 3. und 2. Jahrtausend vor dem Mysterium von Golgatha* nicht mehr in jener intensiven Weise ausgeführt. Wenn ich Ihnen verständlich machen soll, was sich zwischen den Eingeweihten der Mysterien und den Mondenwesen abspielte, so möchte ich das so ausdrücken: Wenn zum Beispiel schon ein Eingeweihter der ägyptisch-chaldäischen Zeit an ein Mondenwesen herantrat und ihm einen Auftrag geben wollte, der dahin ging, nach dem Einziehen dieses Mondenwesens durch das Einatmen dies oder jenes der menschlichen Seele einzuprägen, so sagte gleichsam ein solches Mondenwesen oft zu dem Eingeweihten: Wir haben während der tagwachen Zeit kein Obdach mehr auf der Erde, wir finden nur Obdach noch während der Nachtzeit. – Während der Nachtzeit aber würde es den Eingeweihten außerordentlich bedenklich geschienen haben, auf dem Umwege durch die Mondenwesen auf die Menschen der Erde zu wirken, denn da würden die Menschen gleichsam automatisch behandelt worden sein. Da wäre etwas zustande gekommen, was man in einer gewissen Terminologie durchaus als schwarzmagische Kunst bezeichnet. Das haben natürlich die guten Eingeweihten weit von sich gewiesen. Und so standen die Initiierten dieser Mysterien vor der Gefahr, keine Helfer zu haben auf den Wegen, die sie zur Lenkung der Menschheit betreten hatten. 216.44ff
Die Initiierten der chaldäischen Menschheit wußten sich nur sehr wenig zu helfen und sie suchten infolgedessen das, was sie zur Lenkung der Menschheit brauchten, auf einem ziemlich äußeren Wege: durch ihre Sternenweisheit, durch ihre Sterndeutekunst. Denn was die chaldäischen Eingeweihten durch ihre Astrologie erfuhren, das konnte man gerade in jenen älteren Zeiten auf einem ganz anderen Wege durch jene Mondenwesen erfahren, die mit dem Einatmen in die Menschenleiber hineinzogen. Jetzt aber sagten eben diese Wesenheiten, sie finden kein Obdach auf der Erde. Und da ersetzte man das, was sie früher gewissermaßen an innerer Kraft gegeben hatten, durch die Kraft einer äußeren Beobachtung.

In einer ganz anderen Weise halfen sich die Initiierten der ägyptischen Welt, diese suchten nach Mitteln und Wegen, den Mondenwesen auf der Erde Obdach zu geben; den Wesen also, die eigentlich nach den urewigen Gesetzen der Weltenentwickelung jetzt nicht mehr zu einem Obdach auf der Erde bestimmt waren. Und gerade die ägyptischen Mysterienpriester fanden die Möglichkeit, den luziferisch gestalteten Mondengeistern Obdach zu geben auf der Erde, dadurch, daß sie die Grabstätten mit Mumien* bevölkert haben. Der mumifizierte Leichnam des Menschen wurde das Obdach der luziferisch gestalteten Mondengötter. Was sich in alten Zeiten auf natürliche Art dadurch hat beobachten lassen, daß man einfach mit Menschen zusammengekommen ist und ihr Atmen hellseherisch beobachtet hat – was jetzt in diesen natürlichen Vorgängen gar nicht mehr stattfindet, das fand einen Ersatz an denjenigen Stätten, wo diese Geister gewissermaßen untergebracht wurden in den mumifizierten Menschen. Und wenn der ägyptische Eingeweihte mit vollem Verständnis vor der Mumie stand, dann studierte er an der Mumie, was früher draußen am frischen Leben studiert worden war. Er schaute gewissermaßen auf das hin, was die Mondengötter in den Wohnungen verrichteten, die man ihnen gewährt hatte. Und auf diese Weise wurde den Eingeweihten das bewußt, was sie dann durch diese

Mondengötter dem historischen Werden der Menschheit auf den mannigfaltigsten Wegen einimpfen konnten. Von diesen Mondenwesen können wir (heute) erfahren, woraus die Absichten der geschichtlichen Handlungen in jener Zeit entsprungen sind. 216.47ff

Atmung und Nerven. Die Nerven erregen gar nichts von dem, was mit dem Atmen zusammenhängt, sondern gerade so, wie wir durch unsere Sehnerven Licht und Farbe wahrnehmen, so nehmen wir durch diejenigen Nerven, die vom Zentralorganismus nach dem Atmungsorganismus hingehen, nur in dumpferer Weise, den Atmungsvorgang selber wahr. 66.131

Atmung und Seele. Für den Okkultisten ist einschlafen und aufwachen nichts anderes als Atmung. Der Mensch nimmt mit jedem Morgen geistig atmend Geistig-Seelisches auf und atmet es wieder aus beim Einschlafen. 150.59 Wenn der Mensch schläft, so schläft nur sein Kopfteil, während die anderen Organe dann um so mehr wachen. Aber der Mensch ist nur nicht eingerichtet, das wahrzunehmen. 150.71

Am Beginne des Alten Testamentes steht: Und der Gott blies dem Menschen den Odem ein als lebendige Seele –, er hatte durch dieses Einatmen des Seelischen die Möglichkeit ein Bewußtsein von der Präexistenz des Seelischen, von dem Bestehen der Seele, bevor sie heruntergestiegen ist in den physischen Leib durch die Geburt oder durch die Empfängnis. Und in demselben Maße, in dem der Atmungsprozeß aufhörte beseelt zu sein, verlor der Mensch das Bewußtsein der Präexistenz des Seelischen. 194.111

Atmung und Sprachgestaltung. Zu glauben, man müsse das Atmen trainieren, um zum richtigen Sprechen zu kommen, ist ein Unfug. Das richtige Atmen muß eine Folge des richtig empfundenen Sprechens sein. Dann wirkt es in der richtigen Weise auf das Atmen zurück. 301.199 Es hängt sehr viel davon ab, daß man sich einrichtet auf richtiges Sprechen, weil dieses richtige Sprechen einen auch auf richtiges Atmen einrichtet. Derjenige der richtig atmen kann, kann lange sprechen; derjenige der nicht richtig atmen kann, der ermüdet sehr bald, wenn er zusammenhängend lange spricht. 350.187

Atom. (Der Begriff) des Atoms hat natürlich nur dann einen Sinn, wenn man eigentlich nicht davon reden kann, wenn man nicht sagen kann, was ein Atom ist; denn in dem Augenblicke, wo man anfangen würde, das Atom zu beschreiben, wäre es nicht mehr ein Atom. Es ist ein schlechthin Unnahbares. 183.33 Unsere Wissenschaft verlegt alle sinnlichen Qualitäten (Ton, Farbe, Wärme und so weiter) in das Subjekt und ist der Meinung, daß «außerhalb» des Subjektes diese Qualitäten nichts entsprechen als Bewegungsvorgänge der Materie. Diese, die das einzige im «Reiche der Natur» Existierende sein sollen, können natürlich nicht mehr wahrgenommen werden. Sie sind auf Grund der subjektiven Qualitäten erschlossen. Bewegung ist zunächst nur ein Begriff, den wir aus der Sinnenwelt entlehnt haben, das heißt der uns nur an Dingen mit jenen sinnlichen Qualitäten entgegentritt. Überträgt man nun dieses Prädikat (Aussage) auf nichtsinnliche Wesen, wie es die Elemente der diskontinuierlichen Materie (die Atome) sein sollen, so muß man sich doch dessen klar bewußt sein, daß durch diese Übertragung einem sinnlich wahrgenommenen Attribut eine wesentlich an-

ders als sinnlich gedachte Daseinsform beigelegt wird. Demselben Widerspruch verfällt man, wenn man zu einem wirklichen Inhalte für den zunächst ganz leeren Atombegriff kommen will. Es müssen ihm eben sinnliche Qualitäten, wenn auch noch so sublimiert, beigelegt werden. 1.252 Ätherbewegungen (Schwingungen im früheren Äther der Physik), Atomlagerungen und so weiter gehören auf dasselbe Blatt wie die Sinnesempfindungen selbst. Erklärt man die sinnliche Qualität für subjektiv, so muß man es mit der Ätherbewegung geradeso tun. Wir nehmen die letztere nicht aus einem prinzipiellen Grunde nicht wahr, sondern nur deswegen, weil unsere Sinnesorgane nicht fein genug organisiert sind. Das ist aber ein rein zufälliger Umstand. Es könnte sein, daß dann die Menschheit bei zunehmender Verfeinerung der Sinnesorgane dereinst dazu käme, auch Ätherbewegungen unmittelbar wahrzunehmen. 1.254

Atom im geisteswissenschaftlichen Sinn. Alles, was man überschaut in der Außenwelt und worinnen man sich erkennend zu ergehen hat, sind die Inhalte der Sinneswahrnehmungen, sind die Phänomene selber. Denn geht man hinter die Phänomene mit geisteswissenschaftlicher Anschauung, so findet man nicht Atome im Sinne der Physiker oder Physiologen, sondern man findet wesenhaft Geistiges. Die äußere Welt ist durch Geistiges konstituiert. 325.118 Die Atome sind nämlich Blasen vor der imaginativen Erkenntnis, und da, wo der leere Raum ist, da ist die Wirklichkeit. Wie in einer Mineralwasserflasche die Perlen: Es ist nichts im Wasser, wo die Perlen sind, aber man sieht dort die Perlen. So sind die Atome Blasen. Und in diesen Blasen, da ist die Substanz des Ahriman* drinnen. Das ganze Atomsystem ist ahrimanische Substantialität. 176.238

Atome in dem Sinne, wie der Chemiker sie annimmt, gibt es in der Wirklichkeit nicht. Dasjenige, was da aus den kleinsten Teilen unseres Leibes wird, gleichgültig wie wir mit der Erde als Leib vereinigt werden, das ist zuletzt Wärme. Es verwandelt sich im Grunde genommen in irgendeiner Weise in kürzerer oder längerer Zeit unser gesamter physischer Organismus zuletzt in Wärme. Deshalb sprechen wir auch von Wärme in der Geisteswissenschaft, als von einem vierten Aggregatzustande. Was vom Menschen zu Luft und Wasser wird, wird zuletzt Wärme. 168.12 Durchdringt man den Boden des Sinnlichen, dann muß man zum Geistigen vorschreiten, dann kommt man auf das Wesen und Weben einer Grundsubstanz, die aber nichts anderes ist als die Leiblichkeit der Throne, der Geister des Willens, die durchsetzt wird von der Tätigkeit der Geister der Form, der Exusiai*. Wie projiziert sich das in unsere Sinnenwelt hinein? Da haben wir ausgebreitet die feste Materie, die aber auf keiner Stufe ein Amorphes ist. Das Amorphe, das Gestaltlose wird nur dadurch hervorgerufen, daß im Grunde genommen alles Dasein, das nach der Form drängt, zersprengt, zermalmt wird. Alles, was wir gleichsam als staubartiges Dasein antreffen im Weltenbau, hat gar nicht die Anlage, staubartig zu sein. Das ist zermürbtes Dasein. Die Materie als solche hat den Drang, sich zu gestalten. Was feste Materie ist, drängt nach Kristallgestalt, nach Form. Dadurch, daß sich überhaupt so etwas manifestiert, was wir materielles Dasein nennen, kündigt es sich an als Wesenhaftigkeit der Throne*. Dadurch, daß es gestaltet erscheint, daß gleichsam in dieser Grundsubstanz immer Gestalten geformt werden, kündigt es sich an als äußere Offenbarung der Elohim*, der Exusiai. Daher der Name «Geister der Form». Da sind sie tätig, die Schmiede in ihrem Wärmeelement und schmieden aus der gestaltlosen Substanz der Geister des Willens die kristallinischen Formen der verschiedenen Erden und Metalle. 122.117f

Atombildung. Es ist eine kindliche Vorstellung, wenn man sich die Atome der Erde so vorstellt, wie die Physiker sie sich vorstellen. Diese Atome müssen wir uns vielmehr vorstellen als das Innerste des Mondenmenschen – das heißt des Menschen auf dem damaligen Monde (Vorgänger der Erde) –, aber verwendet von denjenigen Wesenheiten, die auf dem Monde dem Menschen voraus waren und die dieses innerste Wesen des Menschen zu Erdenatomen umgebildet haben. Heute ist es nicht mehr in dem Saturnmenschen (dem ersten Entwickelungszustande), sondern in der Erde drinnen. So ein Atom, das ist also in seiner Wirklichkeit etwas, wogegen das Atom des Physikers eine ganz kindliche Vorstellung ist. Denn es ist tatsächlich dieses Atom auf eine ganz komplizierte Weise entstanden. Das Atom muß entstehen aus dem, was der Mensch auf dem Saturn entwickelt hat und sich bewahrt hat während Sonnen-, Monden- und Erdenzeit, und was dann durch die (jetzigen) Geister der Persönlichkeit, Archai*, die auf dem Jupiter Geister der Form sein werden, zu Atomen für den Jupiter* (nächste Inkarnation der Erde) umgewandelt werden muß. 162.105 (Ebenso) haben die Mondadepten die Atome der gegenwärtigen Erde gebildet. Man kann das Atom studieren, wenn man den Plan der Adeptenloge auf dem Monde studiert. 93a.202 Siehe auch: Ich höheres; Loge weiße.

Aus den Steinen der Erde, aus den Pflanzen der Erde, aus den Tieren der Erde, aus den physischen Leibern der Erde entsteht nichts Neues. Die sind da, um sich abzuschälen. Aber aus dem Saturnmenschen, den Sie in sich tragen, entsteht der mineralische Jupiter. Alles zerstäubt in die Welt hinaus, mit Ausnahme von all diesen Saturnkeimen, die aufgenommen werden von den Archai, und aus denen die mineralischen Atome des Jupiter werden. 162.105

Wenn Sie dieses Atom, das der Erde zugrunde liegt, nach und nach erkennen wollen, so werden Ihnen zur Erkenntnis dieses Atoms diejenigen Weisheiten entgegentreten, die von den großen Magiern der Welt ausgehen. Die Erde ist in gewisser Weise zusammengesetzt aus diesen ihren Atomen. Ein jedes Wesen, Sie selbst alle sind zusammengesetzt aus diesen Atomen. Und Sie stehen dadurch im Einklang mit der ganzen Erdentwickelung, daß Sie in unendlicher Zahl den verkleinerten Erdenplan in sich tragen, der früher ausgearbeitet worden ist. Dieser Erdenplan konnte auf dem vorhergehenden planetarischen Zustand unserer Erde, dem Monde, nur dadurch ausgearbeitet werden, daß führende Wesenheiten gewirkt haben in Einklang mit der ganzen planetarischen Entwickelung durch Saturn, Sonne, Mond hindurch. Nun handelte es sich aber darum, den unendlich vielen Atomen, das mitzugeben, was sie in die richtigen Verhältnisse bringt, sie in der richtigen Weise zusammenordnet. 93.195

Nehmen wir einmal an, wir hätten vor uns irgendeinen Aufbau, kunstvoll geschichtet aus Papierrollen. Nun können wir zunächst beschreiben, was wir da kunstvoll aus Papierrollen geschichtet haben. Aber denken Sie sich, wir hätten nicht bloß Papierrollen aufgeschichtet, sondern in jede Papierrolle wäre hineingemalt ein wunderbares Gemälde. Das würden wir gar nicht sehen, wenn wir die Rollen ins Auge fassen. Und dennoch sind sie drinnen. Und bevor der Aufbau hat geschehen können, mußten die Malereien hingemalt sein. Nehmen wir an, dadurch, daß die Gemälde auf alle Rollen gemalt sind, läge in ihnen die Kraft, daß sich die Rollen selber schichteten: Dann haben Sie hier ein Bild von unserem wirklichen Weltengebäude! Die Gemälde, die auf den Rollen sind, kann ich vergleichen mit all dem, was während der Saturnzeit, der Sonnen- und Mondenzeit geschehen ist, was da hinein-

geheimnißt ist in jeden einzelnen Teil unseres Weltengebäudes. Aber es sind keine toten Gemälde, es sind lebendige Kräfte, die dasjenige, was auf der Erde sein soll, aufbauen, und wir holen heraus dasjenige, was kunstvoll verborgen ist in dem, was gewissermaßen aus einzelnen Rollen des Weltgebäudes vor uns aufgeschichtet ist, und was beschrieben wird von der äußeren Wissenschaft, was uns gegenübersteht im äußeren Leben. Wenn Sie aber dieses Bild zu Ende denken, dann werden Sie finden, daß kein menschliches Auge zunächst, das der Aufschichtung entgegenschaut, eine Ahnung haben kann von den Bildern, die da drinnen sind. In diesem Sinne müssen Sie sich auch klar sein, daß die gewöhnliche Wissenschaft zunächst gar nicht darauf kommen kann, daß unserem Weltengebäude dieses Geistige zugrunde liegt. Daher kann in einer geraden Fortsetzung desjenigen, was man sich aneignet in der gewöhnlichen Wissenschaft, nicht das Verständnis für die Geisteswissenschaft liegen, sondern es muß etwas hinzukommen: Etwas, was im Grunde genommen gar nichts zu tun hat mit der gewöhnlichen Wissenschaft. Ältere Zeiten waren sich immer klar darüber, daß dasjenige, was man von dem geistigen Inhalte der Welt wissen soll, beruht auf einem besonderen Erfangenwerden der Seele* von der Geistigkeit. 169.145ff Siehe auch: Loge weiße.

Atom physikalisch. Man kommt darauf, daß dieses physikalische Atom sich so verhält zur Kraft der Elektrizität, wie sich ein Klumpen Eis verhält zum Wasser, aus dem es gefroren ist. Das physikalische Atom ist kondensierte Elektrizität*. Wer nun weiß, was Elektrizität ist, der weiß, daß etwas in ihm lebt, das im gefrorenen Zustande das Atom bildet. Man wird die Bausteine der physischen Welt kennenlernen, es sind kleine kondensierte Monaden, kondensierte Elektrizität (gesprochen 1904). In dem Augenblicke, wo die Menschen diese elementarste okkulte Wahrheit von Gedanke, Elektrizität und Atom erkannt haben werden, in dem Augenblicke werden sie etwas erkennen, was das Wichtigste sein wird für die Zukunft und für die ganze sechste Unterrasse. Sie werden mit den Atomen bauen können durch die Kraft des Gedankens. 93.112

Atom und Radioaktivität. Früher haben sich die Atome immer mehr verfestigt; jetzt aber treten sie wieder immer mehr auseinander. Die Radioaktivität hat es früher gar nicht gegeben, daher konnte man sie früher gar nicht entdecken. 93a.76 Radioaktivität ist erst seit dem Mysterium von Golgatha* in der Erde. Po.92

Atom – Veränderung. Es ist nicht gleichgültig, ob ein Atom einmal in einer Maschine darinnen gewesen ist oder nicht. Dadurch, daß das Atom in der Maschine darinnen gewesen ist, ist das Atom verändert worden. Und diese Veränderung geht ihm nie wieder verloren. Das andere ist, daß Sie dadurch, daß Sie das Atom verändert haben, Ihren Geist mit der mineralischen Welt verbunden haben, daß sie dadurch dem allgemeinen Bewußtsein einen bleibenden Stempel aufgedrückt haben. Geradesoviel wird von uns mit hineingenommen in die andere Welt. 93.119

Atom – Zukunftsentwickelung. Der Mensch schafft durch seinen eigenen Geist das ganze Mineralreich um und um. Wenn unsere Runde zu Ende gegangen sein wird, dann wird die ganze mineralische Natur umgewandelt sein. Wenn dann wieder ein neuer Kreislauf eintritt, kann das Mineralreich eingesaugt, absorbiert werden. Auf

der ersten Stufe wird die äußere Form ergriffen. Die nächste Stufe wird die sein, wenn der Mensch bis ins mineralische Atom gelernt hat zu denken, daß er imstande ist, das was im Atom lebt, zu verwenden und in den Dienst des Ganzen zu stellen. Allerdings erst seit 1898 hat das menschliche Denken diejenige Richtung angenommen, welche die Naturkraft bis hinein ins Atom verfolgt, und zwar muß derjenige, der das ganz genau verstehen will, die letzte Phase der verschiedenen elektrischen Studien verfolgen. Der Okkultist weiß das seit 1879 (siehe: Sturz der Geister der Finsternis); er weiß, daß das kommen wird: ein neuer Ausgangspunkt aus dem Atom heraus in die mineralisch-physische Welt hinein. Das wird das sein, was in der sechsten Unterrasse in die Welt hineinkommen wird, und wodurch auch die (Frei-) Maurerei wieder aufleben kann. Die Sache ist da und wartet, um belebt zu werden. 93.101f

Atomismus. Aus dem inneren Wesen des Lebendigen folgt, daß ich es kontinuistisch denken muß, und ich muß sagen aus dem inneren Wesen des Toten: Ich muß es atomistisch denken. Es entspricht (dies) einem objektiven In-Beziehung-Setzen zur Welt, nicht einem bloßen subjektiven Bedürfnis des menschlichen Geistes. 326.82

Der Mensch kam (in der neueren Zeit) dazu, hinter der Sinneswelt noch eine andere, unsichtbare Sinneswelt kleiner Wesen, dämonische Wesen, die Atome zu denken. Statt zu einer geistigen Welt überzugehen, ging er zu einem Duplikat der sinnlichen Welt, wiederum zu einer sinnlichen, aber fiktiven Welt über, und dadurch erstarrte sein Erkenntnisvermögen für die äußere Sinneswelt. 325.155 Allen Geschichtsschreibern der Philosophie passiert es, daß sie den Demokritus aus dem 5. vorchristlichen Jahrhundert so beschreiben, als ob er im modernen Sinne ein Atomist gewesen wäre, weil er Atome angenommen hat. Zwischen dem modernen Atomisten und dem Demokritus ist ein gewaltiger Unterschied; seine Atome sind durchaus noch Kraftzusammenhänge, und als solche Kraftzusammenhänge von ihm entgegengestellt werden in einer Weise dem Raume*, wie der moderne Atomist seine Atome nicht dem Raum gegenüberstellen kann. 326.32

Eduard von Hartmann, der eine Naturphilosophie begründen wollte, hat es geradezu als eine Forderung ausgesprochen, daß man dasjenige, was da der Naturwissenschafter als Atomwelt und dergleichen oder als hinter den sinnlichen Wahrnehmungen stehende Kräfte annimmt, daß man das gelten lassen müsse als etwas, was dem «Ding an sich» gleichkomme. 73.118 Diese Atome, von denen die Naturwissenschaft spricht, sind reine Phantasie. Sie sind draußen nirgends. Warum spricht aber der Mensch doch von Atomen? Weil er in sich sein Nervensystem aus lauter Kügelchen (Ganglion) gebaut hat, und das projiziert er hinaus. Die atomistische Welt draußen ist nichts anderes als das hinausprojizierte Nervensystem. Daher wird die Wissenschaft immer atomistisch sein wollen, denn sie kommt aus der Nervensubstanz. Der Wissenschaft steht gegenüber alles dasjenige, was Mystik, was Religion und so weiter ist, was aus dem Blut kommt. Das will nicht Atomistik, das will überall die Einheit sehen. 169.42f

Indem man sich (beim Aufwachen) in die verschiedenen Organe hineinbegibt, schlüpft man auch wie mit Fühlfäden bis in die äußersten Verzweigungen der Nerven hinein. Wir fühlen den Nerv nur da, wo er endet. Wir stecken den ganzen Tag in der Nervenmaterie und berühren immer die Enden unserer Nerven. An unendlich viele Punkte stoße ich an, wenn ich da hineinschlüpfe, nur kommt es mir nicht zum

Bewußtsein. Zum Bewußtsein kommt es nur dem, der den Prozeß des Aufwachens bewußt erlebt: Wenn er bewußt hineintaucht in den Nervenmantel, dann spürt er, daß es ihm überall entgegensticht. 254.54ff Stellen Sie sich lebendig diese Stiche vor. Was tut der Mensch damit, wenn sie nicht in sein Bewußtsein heraufkommen? Er projiziert sie in den Raum und füllt den Raum damit aus, und das sind dann die Atome. Das ist in Wahrheit der Ursprung des Atomismus. 254.56

Atomistik. Mit einer Phantastik hat man es zu tun, wenn man das atomistische Dasein, wie man es heute im Auge hat, für ein reales hält. Solange man damit Abkürzungen, Rechnungsmünzen meint für das, was die Sinne zeigen, so lange steht man auf realem Boden. Durchdringt man diesen Boden des Sinnlichen, dann muß man zum Geistigen vorschreiten, dann kommt man auf das Wesen und Weben einer Grundsubstanz, die aber nichts anderes ist als die Leiblichkeit der Throne*, die durchsetzt wird von der Tätigkeit der Geister der Form (Exusiai). Dadurch, daß sich überhaupt so etwas manifestiert, was wir materielles Dasein nennen, kündigt es sich an als Wesenhaftigkeit der Throne, Geister des Willens. Dadurch, daß es gestaltet erscheint, daß gleichsam in dieser Grundsubstanz immer Gestalten geformt werden, kündigt es sich an als äußere Offenbarung der Elohim* (das Gesamt der Geister der Form oder Exusiai). 122.117f

Atomkräfte und Molekularkräfte. Es werden in jedem Punkte, wo Erdengeschehen stattfinden kann, Wechselwirkungen stattfinden zwischen Irdischem und Kosmischem. Diese Wechselwirkungen treten uns entgegen in denjenigen Konfigurationen des Erdengeschehens, die man gewöhnlich in Molekularkräften, Molekularanziehungen sucht, während wir es wirklich so machen müßten, wie man aus anderen Erkenntnisvoraussetzungen es in früheren Zeiten gemacht hat. Statt daß man, wenn man etwas vor sich hat wie eine Materienwirkung, bei der ja immer Imponderables beteiligt ist, den ganzen Kosmos sich ausdrücken läßt in seiner Wirkung, verlegt man dasjenige, was geschieht, in phantastisch ausgedachte innere Konfigurationen (der Materie). Dasjenige, was die Sterne machen, was Riesen wirken, wenn sie in ihren gegenseitigen Beziehungen sich darstellen in den Vorgängen der Erde, das sollen die Zwerge der Atome und Moleküle zustande bringen. Das ist eben das, was wir nötig haben: daß wir wissen, wenn wir irgend etwas hineinzeichnen oder hineinrechnen in einen materiellen Prozeß unserer Erde, daß das nichts anderes ist als das Abbild von außerterrestrischen, von kosmischen Wechselwirkungen. 321.208f

Attentate. Diese Seelen nämlich – das stellt sich bei genauerem (hellsichtigem) Zusehen heraus –, die auf so gewaltsame Weise (durch Attentate) durch des Todes Pforte gegangen sind, die wissen etwas in der geistigen Welt nach dem Tode, was die anderen Seelen nicht zur Unzeit von ihnen erfahren möchten. Diesen Seelen bleibt nämlich dadurch, daß sie auf diese Weise ums Leben gekommen sind hier in der physischen Welt, eine gewisse Benützungsmöglichkeit der Kräfte, die sie hier gehabt haben, zum Beispiel der Verstandeskräfte. So daß solche Seelen die hier an den physischen Leib gebundenen Kräfte von der anderen Seite her, von der geistigen Seite her benützen können und mit ihnen ganz anderes machen können, als man hier im physischen Leibe mit solchen Kräften machen kann. Dadurch ist es ihnen möglich, gewisse Dinge früher zu wissen, als es eigentlich im Fortgange der Menschheitsent-

wickelung heilsam ist. 178.84 Es ist gewissermaßen das Schädliche dessen, was auf diese Weise zutage hätte treten können, durch das Eingreifen höherer geistiger Wesenheiten verhindert worden. 178.86

Attentat von Sarajewo. (Beginn des 1. Weltkrieges) Eine Seele wurde da (durch dieses Attentat) so heraufgehoben in die geistige Welt, daß sie sich ganz anders benimmt als eine jede andere Seele, etwas wie einen kosmischen Kraftmittelpunkt bildend, um den sich alles gruppierte, was an Furchtelementen lebte. Jetzt strebte alles, was an Furchtelementen da war, hin zu dieser Seele. Und jetzt, in der geistigen Welt, ist alles von entgegengesetzter Wirkung: In der physischen Welt hat die Furcht den Krieg zurückgehalten, in der geistigen Welt war sie ein kriegsförderndes Element, da hat sie den Krieg mit schnellen Schritten heraufgeführt. 287.48

Attila. Als Attila, der Kämpfer für den Monotheismus*, in Europa erschien, machte er erst vor dem Christentum halt, weil ihm da etwas Größeres entgegentrat, als die Hunnen es hatten. Der Monotheismus der Hunnen war als Ausfluß einer atlantischen Kultur von einer Großartigkeit, wie sie sie bei keinem der anderen Völker auf ihren Wegen fanden. Nur das Christentum imponierte den Hunnen. 93a.261 Diese Hunnen, wie überhaupt die mongolische Rasse, waren Nachzügler der Atlantier – darauf deutet schon der Name Attila oder Atli –, Zurückgebliebene dieser großen Rasse. Sie waren im Verfall. Die Astralleiber dieser zurückgebliebenen Rassen tragen nun astralische Verwesungsstoffe in sich (vergleiche: Aussatz mittelalterlicher). 97.254 Die Gudrun ist die Seele der nordischen Völkerschaften. In einer älteren Fassung (des Gudrunliedes) kämpft sie gegen den großen Initiierten, der aus den Überbleibseln der atlantischen Rasse immerfort von Asien herüberkommt. In Reihen von Inkarnationen sind die Eingeweihten, die Überbleibsel der turanischen Rassen, von Asien herübergekommen. Deshalb treffen wir da auch den nämlichen Attila, identisch mit Etzel, der innerhalb der atlantischen Kultur initiiert war. In Wahrheit ist der historische Attila, der von seinem Volke und auch von den europäischen Völkern als Geißel Gottes bezeichnet worden ist, ein Initiierter, der mit ganz bedeutenden okkulten Kräften an der Spitze seiner Völkerschaft kämpft. Daher wird die Hunnenschlacht ganz richtig dargestellt so, daß das Heer in der Luft kämpft. 92 (21.10.04)

Attis siehe Adonis.

Aufbaukräfte der Erde. Geradeso, wie die Ursachen für alles Zerstörende im menschlichen Willen liegen, der im Schwerpunkt des Menschen konzentriert ist, so liegen die aufbauenden Kräfte in derjenigen Sphäre, die die Menschen betreten während ihres Schlafes. Und während dieser Zeit steht er durch diese Kräfte in Beziehung zu alldem, was den Erdenplaneten aufbaut, was zu den zerstörenden Kräften die aufbauenden Kräfte hinzubringt. Wenn Sie auf der Erde niemals herumgehen würden, so würden die zerstörenden Kräfte, die eigentlich von Ihrem Willen ausgehen, nicht innerhalb des mineralischen, des pflanzlichen, des tierischen Reiches auf der Erde wirken. Wenn Sie auf der Erde niemals schlafen würden, so würde von Ihrer Intelligenz nicht dasjenige ausgehen, was die Erde immer wiederum aufbaut. Auch die eigentlich aufbauenden Kräfte unseres Erdenplaneten liegen in der Menschheit selbst. Ich sage nicht: Im einzelnen Menschen, aber in der ganzen Menschheit liegen

die Kräfte auch für den Aufbau, und zwar in dem intelligenten Pol des menschheitlichen Wesens; aber nicht bei der Tagesintelligenz. Diese ist etwas, was sich wie ein Totes hineinstellt in das Erdenwerden. Die Intelligenz des Menschen, die für ihn unbewußt während des Schlafens wirkt, ist eigentlich dasselbe, was den Erdenplaneten fortwährend aufbaut. 191.233

Auferstandener Christus. Nur mit dem hellsichtigen Auge konnte der Auferstandene erkannt werden. 124.242 Siehe auch: Mysterium von Golgatha.

Auferstehung. Das Geistige ist um uns herum, wie es um die Menschen des Altertums noch nicht geistig herum war. Der Ätherleib wird (einige Tage nach dem Tode) von der Seele abgetrennt als eine Art zweiter Leichnam, aber er wird durch den Christus-Impuls, der geblieben ist von dem Mysterium von Golgatha, in gewisser Weise doch konserviert, löst sich nicht rein auf, wird konserviert. Wenn man den «Glauben» hat, Goethe sei als Ätherleib auferstanden, und sich dann an sein Studium macht, dann werden einem selbst seine Begriffe und Vorstellungen lebendig, und man schildert ihn nicht so, wie er war, sondern wie er heute ist. Dann hat man den Begriff der Auferstehung ins Leben übertragen. Wir mögen denken, was wir wollen – für unser Fühlen und Wollen gilt das nicht, aber für unser Denken und Vorstellen gilt es –, wir mögen denken, was wir wollen: solange wir im physischen Leibe sind, gibt es ein Hindernis dafür, daß die Vorstellungen sich in der richtigen Weise ausleben können. Möge Goethe noch so groß gewesen sein, seine Vorstellungen waren noch größer als er selber. Denn, daß sie so groß haben werden können, wie sie waren und nicht größer, daran war sein physischer Leib schuld. In dem Augenblick, wo sie sich vom physischen Leibe trennen konnten – ich meine jetzt die Vorstellungen, die im Ätherleibe in gewisser Weise weiterleben, nicht sein Fühlen und Wollen – und wo sie aufgenommen werden können von jemand, der sie in Liebe aufnimmt und weiterdenkt, da gewinnen sie ein neues Leben. Dann machen Sie im Leben unmittelbar wirksam, den Gedanken der Auferstehung. Und wer in diesem Sinne sich an die Vergangenheit seelisch anlehnt, der lernt in sich selber erleben das Fortleben der Vergangenheit. Dann kommt eines Tages das über Sie, daß Sie sich sagen: So wie der Gedanke lebt, wie er in mir neuerdings lebendig ist, so ist er durch den Christus lebendig, und hat niemals so lebendig werden können, bevor der Christus auf der Erde war. Es gibt eben einen Weg zu dem Mysterium von Golgatha, der innerlich gegangen werden kann. 175.330ff

Auferstehung des Fleisches. Was man unter der Auferstehung des Fleisches, oder der Persönlichkeit versteht, ist nichts anderes als die Erhaltung des Persönlichen in alle folgenden Inkarnationen* hinein. Was der Mensch als Persönlichkeit errungen hat, bleibt ihm, weil es einverleibt ist der Individualität und diese es fortträgt in die folgenden Inkarnationen. Haben wir aus unserem Leib etwas gemacht, was einen eigenartigen Charakter hat, so steht dieser Leib, diese Kraft, die da gearbeitet hat, wieder auf. So viel wir an uns selbst gearbeitet haben, so viel wir aus uns selbst gemacht haben, ist unverloren an uns. 54.400

Auferstehung des Phantoms. Es ist unmöglich, das Christentum zu begreifen, wenn man nicht einsieht, daß zur Zeit, als die Ereignisse von Palästina sich abspielten, das Menschengeschlecht über die Erde hin dort angekommen war, wo dieser Zerfall des

physischen Leibes seinen Höhepunkt erreicht hatte, und wo eben deswegen für die gesamte Entwickelung der Menschheit die Gefahr bestand, daß das Ichbewußtsein, die eigentliche Errungenschaft der Erdentwickelung, verloren gehe. Wäre der Prozeß fortgeschritten – immer mehr und mehr wäre das Zerstörende eingezogen in die physische menschliche Leiblichkeit, und die Menschen, die geboren worden wären nach der Zeit des Ereignisses von Palästina, hätten leben müssen mit einem immer dumpferen Ichgefühl. Immer stumpfer wäre das geworden, was von der Vollkommenheit der Spiegelung eines physischen Leibes abhängt.

Es ist eingetreten, daß dieser eine Mensch, der der Träger des Christus war, einen solchen Tod durchgemacht hat, daß nach drei Tagen dasjenige, was am Menschen das eigentlich Sterbliche des physischen Leibes ist, verschwinden mußte und aus dem Grabe sich erhob jener Leib, der der Kräfteträger der physisch-materiellen Teile ist. Das, was eigentlich dem Menschen zugedacht war von den Beherrschern von Saturn, Sonne und Mond, das hat sich erhoben aus dem Grabe: das reine Phantom des physischen Leibes, mit allen Eigenschaften des physischen Leibes. Denken wir uns den aus dem Grabe erstandene Leib des Christus, so können wir uns vorstellen: ebenso wie von dem Leibe des Adam abstammen die Leiber der Erdenmenschen, insofern sie den zerfallenden Leib haben, so stammen ab von dem, was aus dem Grabe auferstand, die geistigen Leiber, die Phantome für alle Menschen. Und es ist möglich, jene Beziehung zu dem Christus herzustellen, durch welche der Erdenmensch seinem sonst zerfallenden physischen Leib einfügt dieses Phantom, das aus dem Grabe von Golgatha auferstanden ist. 131.166f Und es teilt sich jedem mit, der die entsprechende Beziehung zu dem Christus sich aneignet im Laufe der Zeit. Das Wesentliche ist nicht was der Christus gelehrt hat, sondern was der Christus gegeben hat: seinen Leib. 131.169f

Bei den Eingeweihten* und Adepten* war es immer so, daß sie die Einweihung* empfangen mußten außerhalb ihres physischen Leibes, mit Überwindung ihres physischen Leibes, die sich aber nicht erstreckt hat auf die Auferweckung des physischen Phantoms. Christi Auferstehung ist ein Geborenwerden eines neuen Gliedes der menschlichen Natur: eines unverweslichen Leibes. 131.171

Auferstehung im Leibe (Jupiterentwickelung). Die einzelnen Inkarnationen lassen ihre Reste zurück bis zum Ende der Erdenzeiten. Sind diese Reste durchchristet, so drücken sie, pressen sie sich zusammen. Dadurch aber, daß sich das Dünne zusammenpreßt, wird es dicht – auch Geistiges wird dicht – und unsere sämtlichen Erden-Inkarnationen, sie sind zu einem Geistesleib vereinigt. Der gehört uns, den brauchen wir, indem wir zum Jupiter hinüber uns entwickeln, denn er ist der Ausgangspunkt unserer Verkörperung auf dem Jupiter*. Auferstehen werden wir im Leibe, in dem aus den einzelnen Inkarnationen verdichteten Erdenleibe. Hätten wir den Christus zurückgewiesen, so würden am Ende der Erdenzeit unsere einzelnen Inkarnationsreste zerstreut da stehen. Und Luzifer* wird in die Jupiterzeit hinübersenden dasjenige, was zerstreute Erdenreste geblieben sind, als toten Einschluß Jupiters, der dann als (neuer) Mond sich nicht abtrennt vom Jupiter. Und diese Erdenreste werden von den Seelen oben als von Gattungsseelen belebt werden müssen. 155.206f Siehe: Jupiterentwickelung.

Auferstehungsfest. Das christliche Osterfest fällt seinem inneren Sinn und Wesen keineswegs zusammen mit den heidnischen Festen der Frühlings-Tagundnachtglei-

che, sondern es fällt zusammen mit alten Festen, die aus den Mysterien herausgewachsen sind und die in die Herbsteszeit fallen. Es ist nichts Geringeres geschehen, als daß das Osterfest verwechselt worden ist im Laufe der ersten christlichen Jahrhunderte mit einem ganz anderen Feste, daß es dadurch verlegt worden ist von einem Herbstfeste zu einem Frühlingsfeste. 233a.104

Auferstehungsidee. Plato* knüpft an den toten Sokrates* an in seinen Schriften. Das ist nicht nur eine belletristische Einkleidung, sondern das ist mehr. Das ist, ich möchte sagen, die Fortsetzung, der Nachklang dessen, was in den Mysterien gelebt hat, wo die Mysterienschüler hingeführt wurden zum Verkehr mit den Verstorbenen, die von der geistigen Welt weiterregierten die äußere sinnliche Welt. Wir müssen zu der Möglichkeit kommen, mit den Toten zu leben, die Gedanken der Toten in uns wieder auferstehen zu lassen. Das ist der Weg, auf dem sich der Christus der Menschheit erschließt im inneren Erleben. Aber es gehört zu diesem Wege die Entwickelung dessen, was man nennen kann: den Willen im Denken. Wenn Sie sich die Gedanken nur so bilden können, wie sie sich bilden, wenn Sie die äußere Sinneswelt anschauen, dann kommen Sie nicht zu solchen Gedanken, die mit Toten in eine reale Verbindung kommen. Wir müssen die Fähigkeit gewinnen, Gedanken elementar aus dem eigenen Wesen heraufzuholen. Der Wille muß den Mut haben, mit der Wirklichkeit sich zu verbinden. Dann wird der Wille, der sich also vergeistigt, er wird, genau ebenso wie Ihre Hand an einen äußeren sinnlichen Gegenstand anstößt, anstoßen an Geistwesen. Und die ersten Geistwesen werden in der Regel sogar diejenigen sein, welche in irgendeiner Weise karmisch mit uns verbundene Tote sind. 175.386

Auferweckung des Lazarus. Der Eintritt in die devachanische Welt muß mit einem völligen Entwerden, einer Tötung der niederen Natur erkauft werden. Der Mensch muß durchgehen durch den dreitägigen Tod und dann auferweckt werden. Das bewußte, gedankliche Sich-Finden auf dem höheren Plan für sein eigenes Selbst – das ist die Auferweckung des Lazarus. Sie ist die eigene Auferweckung des Johannes, der das Evangelium geschrieben hat. 94.199f Siehe: Johannes der Evangelist.

Auffassung des Lebendigen – Widersprüchlichkeit. Die Logik geht darauf aus, wenn sie irgendwo einen Widerspruch findet, ihn zu beseitigen. Aber die Logik weiß heute noch nicht, was sie damit tut: Die Logik selber tötet für das menschliche Auffassen mit dem Hinwegräumen des Widerspruches das Leben. Deswegen kommt der Mensch nur zu einer Auffassung des Lebendigen, wenn er über die Logik hinaufsteigen will zu Imagination*, Inspiration* und Intuition*. 188.105

Aufgabe der anthroposophischen Weltbewegung. Und das ist die tiefere Aufgabe der anthroposophischen Weltbewegung heute (1909): eine Anzahl von Menschen hinüberzuschicken zur nächsten Inkarnation* mit einem Ich*, an das sie sich erinnern als ihr individuelles Ich. Und das werden diejenigen Menschen, die den Kern der nächsten Kulturperiode bilden. Das Wesentliche in der nächsten Kulturperiode wird sein, daß sie nicht abgegrenzt sein wird durch einzelne Lokalitäten, sondern über die ganze Erde verbreitet sein wird. Die einzelnen Menschen werden zerstreut sein über die ganze Erde, und innerhalb des ganzen Erdgebietes wird der Kern von Menschheit da sein, der wesentlich sein wird für die 6. Kulturperiode. Und so wird es unter die-

sen Menschen sein, daß sie sich wiedererkennen werden als solche, die in ihrer vorhergehenden Inkarnation zusammen erstrebt haben das individuelle Ich. 117.162f Die Individualität des Menschen wird ihm auf seinem Antlitz geschrieben sein, nicht die Gruppenseelenhaftigkeit (wie dannzumal bei der übrigen Menschheit). Und wir werden nicht Gruppen treffen unter denen, die erfaßt sind vom Ich, sondern im Äußeren wird sich das Individuelle ausdrücken. 117.165

Aufgabe der Geisteswissenschaft. Unsere Aufgabe ist es, dasjenige, was in der geistigen Welt lebt, zusammenzufügen mit dem, was in der physischen Welt lebt. Dazu müssen wir aber mit großem Ernst an die Erfassung der Wirklichkeit gehen. 173.275

Aufgabe des Menschen. Die Aufgabe des Menschen ist es, für dasjenige, was noch unvollkommen in ihm ist, das gleiche zu tun, was die göttliche Weisheit ihrerseits für seinen physischen Leib getan hat. Er muß seinen Astralleib und dessen Umwelt veredeln. 94.35

Aufgabe unseres Zeitalters. Viele Schwierigkeiten und vieles Chaotische, das in unserem Zeitraume sich um uns herum und mit uns abspielt, wird einem eigentlich sofort erklärlich, wenn man weiß, daß dies die Aufgabe unseres Zeitalters ist: Instinktives ins Bewußtsein heraufzuheben. Denn das Instinktive geschieht gewissermaßen von selbst; aber was bewußt geschehen soll, das erfordert, daß der Mensch sich innerlich anstrengt, daß er vor allen Dingen beginnt, wirklich aus seinem ganzen Wesen heraus zu denken. Das ist etwas, was der Mensch nicht gern tut: bewußt Anteil nehmen an der Gestaltung der Weltverhältnisse. 186.159 Der moderne Mensch muß dreierlei Dinge kennenlernen. Wenn es auch nur der Initiierte sieht, was an diesen drei Punkten vorhanden ist, fühlen, empfinden, in seinen Intellekt aufnehmen – wenn auch nicht in sein Sehvermögen – muß es nach und nach jeder moderne Mensch, wenn er die wirtschaftliche Struktur durchdringen will. – Erstens muß der moderne Mensch eine deutliche Empfindung oder wenigstens eine deutliche intellektuelle Vorstellung bekommen von den Kräften, die im Weltenall die Niedergangskräfte, die zerstörenden Kräfte sind. Gerade auf dem Wege, der sich in dem Zeitalter entwickelt, in dem die Bewußtseinsseele voll erwachen soll, sind am wirksamsten die Abbaukräfte. Der Mensch wendet gern sein Antlitz von ihnen ab, dadurch aber macht er sich blind und lernt nicht mitarbeiten an der Evolution, weil er die Abbaukräfte flieht. Das zweite, mit dem der Mensch sich bekannt machen muß und was er wiederum flieht, das ist, daß der Mensch unbedingt dahin kommen muß, sich gewissermaßen einen neuen Schwerpunkt seines Wesens zu suchen. Die instinktive Entwickelung hat ihm, auch in Gedanken, einen Schwerpunkt gegeben. Er glaubt feststehen auf seinen Anschauungen, auf seinen Vorstellungen, die ihm eben durch Blut oder Abstammung oder sonstwie zukommen. Das kann der Mensch fortan nicht. Er muß sich loslösen von dem, worauf er feststand, was sich instinktiv ausgebildet hat. Der Mensch muß sich gewissermaßen an den Abgrund stellen, muß unter sich die Leere, den Abgrund fühlen weil er in sich den Mittelpunkt seines Wesens finden muß. Davor scheut der Mensch zurück, davor hat er Furcht. Und das dritte ist, der Mensch muß in voller Gewalt kennenlernen, wenn er sich gegen die Zukunft hin entwickelt, den Impuls der Selbstsucht, des Egoismus*. Man muß erst alle Quellen des Egoismus in der menschlichen Natur erforschen, um den Egoismus zu überwin-

den. Liebe tritt erst auf als das Gegenstück der Selbstliebe. Man muß über den Abgrund der Selbstliebe hinüberkommen. Sich dieser Empfindung zu nähern, die der zu Initiierende beim Hüter der Schwelle beim Eintritt in die übersinnliche Welt klar schaut, das erfüllt die Menschen wiederum mit Furcht, indem ihnen klar wird: Anders läßt sich nicht eintreten in das Zeitalter, das notwendig eine soziale Struktur hervorbringen muß, als durch Liebe, die nicht Selbstliebe ist, die Liebe für den anderen Menschen, Interesse an anderen Menschen ist. Das empfinden die Menschen wie etwas Brennendes, wie etwas, was sie verzehrt, wie etwas, was ihnen ihr eigenes Wesen nimmt. Und so wie sie das Übersinnliche fliehen, vor dem sie Furcht haben, weil es ihnen ein Unbekanntes ist, so fliehen sie die Liebe, weil sie ihnen ein brennendes Feuer ist. 186.208ff

Auflösung des physischen Leibes. Der physische Leib zerfällt mit dem Tode. Im Sinne der Geisteswissenschaft würde es besser sein, statt «zerfällt» zu sagen, daß er übergeben wird dem allgemeinen Naturelement. Denn, was Auflösung des physischen Leibes ist und als solche der äußeren Beobachtung erscheint, ist nur eine Illusion, eine Maya*. Es liegt ein ganz großer, gewaltiger Prozeß gerade dem zugrunde, was man Verwesen oder Auflösen des menschlichen Leibes nennt. Das Natürliche wird Mächten übergeben, die hinter dem Dasein stehen. Aber dem Erdenmenschen entfällt sein physischer Leib mit dem Tode. 133.135

Aufmerksamkeit. Der Zusammenhang zwischen der Menschenseele und der geistigen Welt wird gefunden werden in intimen Kräften der menschlichen Seele; in Kräften, welche diese menschliche Seele entwickelt, wenn sie Aufmerksamkeit entfaltet, innere, stille, ruhige Aufmerksamkeit, zu der sich der Mensch erst wiederum erziehen muß, nachdem er im materialistischen Zeitalter gewöhnt worden ist, Aufmerksamkeit auf dasjenige allein zu verwenden, was sich ihm mit Wucht von außen aufdrängt, was gewissermaßen an das Auffassungsvermögen heranschreit. Der Geist*, der im Innern erlebt werden soll, der schreit nicht, der läßt auf sich warten, und man kommt ihm nahe, wenn man versucht, sich vorzubereiten auf dieses Nahekommen. 175.36

Aufmerksamkeit – ein Geistesforscher muß die Aufmerksamkeit steigern. Die Steigerung der Aufmerksamkeit ist etwas, was der Geistesforscher immer wieder und wieder üben muß, was er zu einer solchen Intensität bringen muß, gegen welche der Grad der Aufmerksamkeit, die man im gewöhnlichen Leben entwickelt, ein verschwindender ist. Es gehören jahrelange, in Ausdauer verbrachte Übungen der Seele dazu, um die Seelenkraft zu entwickeln, die uns im gewöhnlichen Leben in geringerem Maße als Aufmerksamkeit entgegentritt, und wir nennen in der Geisteswissenschaft dieses gesteigerte Leben in Aufmerksamkeit Konzentration des geistigen Lebens. 63.19f

Aufnahme geisteswissenschaftlicher Wahrheiten – Folgen davon. Die Wahrheiten über die geistige Welt können wir nur in die Seele aufnehmen, wenn wir unseren Ätherleib und astralischen Leib in uns etwas lockern; sonst wird man nur Worte hören. Man kann es ja erleben, daß gerade bei geisteswissenschaftlichen Vorträgen, Leute in einer schläfrigen Ekstase zuhören wollen, sich eigentlich gar nicht beson-

ders für den Inhalt interessieren, sondern mehr für das Wollustgefühl, das durch das Heraustreten des Ätherleibes und des astralischen Leibes bewirkt wird, und so hingegeben warm zuhören. Wer die (spirituellen) Dinge im rechten Sinne aufnimmt, der wird auch erfahren, daß seine Instinkte, seine Triebe veredelt, erhöht werden, daß er schon durch das bloße Anhören geisteswissenschaftlicher Wahrheiten eine Entwickelung zum Guten durchmacht. Wer keinen Willen hat, geisteswissenschaftliche Wahrheiten in diesem Sinne aufzunehmen, wer überhaupt zunächst persönliche Interessen hereinträgt in diese Gesellschaft, der wird finden können, daß die geisteswissenschaftlichen Wahrheiten zunächst niedere Instinkte, vielleicht die allerniedrigsten Instinkte aufstacheln. 177.50f

Aufrichtekraft. Daß der Mensch nicht ein Vierbeiner, sondern ein Zweihänder ist, wird ihm aus dem Kosmos heraus organisiert. Und da arbeitet er sich ich entgegen, indem er aus dem Kosmos heraus so organisiert wird, daß die Schwerpunktslinie seines Kopfes in ihn selbst hereinfällt, und er seine eigene Erde wird. Im Weltenall sind überall Kräfte, und wenn etwas anders orientiert ist, dann ist die Masse anders verteilt. 181.95 Was kommt dem Kinde denn zu Hilfe, wenn es sich zum Stehen, zum Gehen erhebt? Zu Hilfe kommen ihm die Kräfte, die aus der Erde heraus wirken gegen die Weiten des Weltenraums zu. Wir lassen den Willen der Erde in uns einfließen und stellen uns in die Richtung des Willens der Erde aufrecht hinein. Wir stoßen, indem wir uns aufrichten, immer an solche Kräfte an, die von außen hereinkommen (vergleiche: Architektur, der neue baukünstlerische Gedanke; Heiligenschein). 286.84 Durch das, was die Seele an Übungen gesteigerter Aufmerksamkeit und Hingabe (siehe: Schulung) verrichtet, wird der Mensch innerlich gewahr, wie in ihm sitzen diese Kräfte, die ihn aufgerichtet haben als Kind. Er wird geistiger Richtekräfte, geistiger Bewegungskräfte sich bewußt. Der Geistesforscher gelangt dazu, diesen Kräften andere Richtungen zu geben, aus sich selber eine andere Gestalt zu machen als er gemacht hat im physischen Erleben während seiner Kindheit. Er weiß jetzt innere Bewegungen zu entwickeln, weiß sich allen Richtungen anzupassen, er weiß seinem Geistigen andere Physiognomien zu geben denn als Erdenmensch; er gelangt dazu, hinunterzutauchen in andere geistige Vorgänge und Wesen; er weiß sich so zu verbinden, daß er die Kräfte, die ihn sonst vom kriechenden Kinde zum aufrechten Menschen wandeln, daß er diese wandelt im Inneren der geistigen Dinge und Wesenheiten, so daß er diesen ähnlich wird und sie so selber ausdrückt und dadurch wahrnimmt. Das ist die reale Intuition. Denn das wirkliche Wahrnehmen geistiger Wesenheiten und Vorgänge ist ein Untertauchen in dieselben, ist ein Annehmen ihrer eigenen Physiognomie. 153.23f

Aufstoßen siehe: Kohleprozeß– Carbo vegetabilis

Aufwachen. Das Hineinrücken (in den Körper) geschieht nämlich so, daß der Mensch von der hinteren Seite des Gehirnes aus nach vorne hineinrückt. 349.149 Die Erde hat fortwährend das Bestreben, den physischen Leib des Menschen für sich in Anspruch zu nehmen, ihrem eigenen Wesen einzuverleiben. Dagegen hat das Weltenall fortwährend die Tendenz, den Ätherleib des Menschen in die ganze Welt zu zerstreuen. Wir haben jedesmal, wenn wir aufwachen, im Grunde genommen die Anstrengung zu machen, unseren physischen Leib wiederum richtig in den Besitz zu

nehmen. Das tun wir durch das Ich. Der astralische Leib, der kann spüren bei dem Aufwachen, daß er den Ätherleib sich ähnlich machen muß. Der wollte schon eine unmenschliche Form annehmen. Der astralische Leib muß ihn wiederum in die menschliche Form zurückdrängen. 211.79f Der Ätherleib bekommt jede Nacht eine eigentümliche Neigung, in vier verschiedene Gestalten auseinander zu flattern, zu etwas zu werden, was engelartig ist, was löwenartig ist, was adlerartig ist und was ochsenartig ist. 211.83 Der Mensch ist immer in Lebensgefahr, wenn er aufwacht. Nur wacht er so schnell auf, daß er diese Lebensgefahr überwindet. 312.362

Unser Seelisches, nämlich der astralische Leib und das Ich, können zunächst nicht ganz hinein in den physischen Leib und in den Ätherleib. Sie können nämlich nie ganz hinein. Oh, was wären wir für gescheite Individuen, wenn wir ganz in unseren Ätherleib hinein könnten. Aber das zehrte uns auch auf, wir könnten es nicht ertragen. 224.103 Würde das Ich beim Aufwachen voll untertauchen in den physischen Leib bewußt, oder halbbewußt wie im Traume, dann würden aus dem ganzen physischen Leibe des Menschen die furchtbarsten Träume aufsteigen. Nur der Umstand, daß wir im rechten Augenblicke ins unbewußte Wollen untertauchen, dämpft die leise hinhuschenden bildhaften Träume ab, und läßt uns wiederum als ordentliche Iche und ordentliche Astralleiber in die Region des unbewußten Wollens untertauchen. 226.73

Würden Sie ganz lebhaft träumen, so würden Sie sehen, wie die ganze, scharf konturierte bestimmte Tageswelt Ihres Bewußtseins auftaucht aus diesem Unbestimmten, wie wenn sich aus dem Meere heraus Wellen erheben würden, diese Wellen sich aber dann zur Tageswelt formen würden. (Dieses Unbestimmte) haben die Griechen genannt das Chaos*. Noch ins Mittelalter hinein ragt irgend etwas von einer Kenntnis dessen, was so als übersinnliche, kaum schon Materie zu nennende äußere Substanz allen äußeren Substanzen zugrunde liegt, indem im Mittelalter gesprochen wird von der sogenannten Quintessenz, der fünften Wesenheit, neben den vier anderen Elementen: Erde, Wasser, Luft, Feuer – der Quintessenz. 227.92f Siehe: Akasha.

Der Moment des Aufwachens bedeutet eine leise Andeutung alles dessen, was der Mensch in sich trägt von seinen vergangenen Erdenleben. Das wird allerdings aufgefangen durch alles das, durch das der astralische Leib und das Ich hindurchstrahlen, wenn sie sich von den Fingerspitzen und den Zehenspitzen aus in den Menschen hinein verbreiten. 239.242 Dasjenige, was wir da überschreiten, was uns das Geistige verdunkelt in dem Moment, wo wir aufwachen, was uns dieses Geistige nur erkennen läßt wie durch einen Schleier, das ist nichts anderes als etwas, was sich einschiebt zwischen unsere Empfindungsseele* und unseren Ätherleib* und unseren physischen Leib. Da schiebt es sich hinein. Die letzteren zwei Glieder verdeckt uns etwas, und dasjenige, was uns sie zudeckt im Aufwachen, was uns da geistig nicht hineinschauen läßt, das nennen wir Empfindungsleib. In dem Augenblicke, wo wir aufwachen, wird der Empfindungsleib in Anspruch genommen von dem äußeren Sinnesteppich, und wir können nicht in uns selber hineinschauen. So stellt sich dieser Empfindungsleib wie eine Grenze hin zwischen dem, was geistig der Sinnenwelt zugrunde liegt, und unser Erleben. 119.79

Für das normale Bewußtsein liegt höchstens zuweilen das vor, daß der Mensch durch Verhältnisse, die in seinen vorhergehenden Verkörperungen liegen, Momente bewußten Aufwachens hat. Das kommt bei einzelnen Menschen vor. Sie wachen so

auf, daß sie das Gefühl einer gewissen Beklemmung haben, dies rührt davon her, daß der innere Mensch, der während der Nacht im Makrokosmos ausgebreitet war und sich frei fühlte, sozusagen in das Gefängnis seines Leibes zurückgeht. 119.120f

Erst etwa einundeinhalb Stunden nach dem Aufwachen können wir sagen, daß wir vollständig frei sind von dem, was da auch an etwas krankhaften Kräften aufsteigen kann, daher sind manche Menschen, wenn sie aufstehen, auch Kinder, schlecht aufgelegt, sie sind nicht heiter. 169.86

Aufwachen im Astralleibe. Da der Mensch untergetaucht ist in diese Mannigfaltigkeit (in das wogende Meer der Geister der Umlaufszeiten), so fühlt er sich, wenn er mit seinem Ich noch schläft und mit seinem astralischen Leib aufgewacht ist, wie zerstückelt innerhalb der Geister der Umlaufszeiten. Das muß auch bei einer regelrechten esoterischen Entwickelung vermieden werden. Der Mensch würde nämlich, wenn sein Ich schlafend bliebe, während sein astralischer Leib schon aufgewacht ist, seinen inneren Zusammenhalt verlieren und würde sich zerspalten wie Dionysos vorkommen in der ganzen astralischen Welt der Erde, welche aus den Geistern der Umlaufszeiten besteht. 136.39f

Aufwachen im Altertum. Es ist heute für den aufwachenden Menschen sozusagen keine Zwischenzeit vorhanden zwischen dem Gewahrwerden des ätherischen Leibes und des physischen Leibes. Man geht schnell durch die Wahrnehmung des ätherischen Leibes hindurch, bemerkt den ätherischen Leib gar nicht und taucht sogleich in den physischen Leib hinein beim Aufwachen. Das ist die Eigentümlichkeit des heutigen Menschen. Die Eigentümlichkeit jener Menschen, die noch in diesen ersten christlichen Jahrhunderten gelebt haben, bestand darin, daß sie im Aufwachen deutlich wahrnahmen: ich komme in ein Zweifaches hinein, in den ätherischen Leib und in den physischen Leib. Und es war so, daß die Leute eigentlich in diesem Augenblicke, wo sie aufwachten, wenn auch nicht ein ganzes Lebenstableau*, so doch viele Bilder aus ihrem bisherigen Erdenleben vor sich hatten.

Dadurch, daß eine Etappe war im Untertauchen in den ätherischen und physischen Leib, dadurch schaute der Mensch während seines Wachseins nicht so in die Natur hinaus, daß er nur die nüchterne prosaische Sinneswelt sah, die der Mensch heute sieht und die er, wenn er sie sich ergänzen will, nur durch seine Phantasie ergänzen kann. Sondern er schaute hinaus, sagen wir in die Welt der Pflanzen, zum Beispiel auf ein blumiges Wiesengebiet so, als ob ein leiser, bläulichrötlicher Wolkenschein – namentlich dann, wenn die Sonne milder schien am Tage, wenn nicht gerade Mittagszeit war –, wie wenn ein bläulichrötlicher, mannigfaltig gewellter und gewolkter Schein, Nebelschein, sich ausbreitete über der blumigen Wiese. Und so sah man eigentlich jede Baumkrone gehüllt in eine solche Wolke, so sah man Saatfelder so, wie wenn rötlich-bläuliche Strahlungen, nebelhaft sprießend, aus dem Kosmos in den Erdboden sich heruntersenkten. Und schaute man die Tiere an, dann hatte man den Eindruck, daß die physische Gestalt in einer astralischen Aura sich befindet. Man sah also überall in der äußeren Natur Geistiges walten und weben.

Und starb man, dann war einem dasjenige, was man in den ersten Tagen, nachdem man durch die Pforte des Todes geschritten war, als eine Rückschau auf das Erdenleben hatte, etwas, was einem im Grunde vertraut war; denn man hatte eine ganz

bestimmte Empfindung gegenüber dieser nach dem Tode auftretenden Rückschau auf das Erdenleben. Man hatte die Empfindung, daß man sich sagte: Jetzt entlasse ich aus meinem Organismus dasjenige Aurische, das hingeht zu dem, was ich in der Natur an Aurischem gesehen habe. In seine eigene Heimat geht mein Ätherleib – so empfand man. Alle diese Empfindungen waren in noch älteren Zeiten natürlich wesentlich stärker. Man empfand: zum Vater-Gott gehet mein Ätherleib. 237.77ff

Aufwacherlebnis. Es muß doch den meisten Menschen auffallen, wenn die Verhältnisse günstig sind, daß sie aus dem Schlafe heraus aufwachen nicht wie aus einem Nichts, sondern daß sie heraustauchen aus dem Schlafe wie aus einem vollen, aber viel ätherischeren, leichteren Weben und Leben, als dasjenige ist, das wir durchmachen vom Aufwachen bis zum Einschlafen. Es wird gewiß manchem schon aufgefallen sein im Aufwachen, daß er während des Schlafens in einem Elemente lebte, in dem er so darinnen steht, daß er eigentlich während dieses Schlafes gescheiter ist als während des Wachens. 162.173

Wenn der Mensch aufwacht und untertaucht in den physischen Leib und Ätherleib, würde er eigentlich erleben müssen das Innere des physischen Leibes und des Ätherleibes. Das tut er aber nicht. Im Augenblicke des Aufwachens wird er verhindert, hineinzuschauen in das Innere seiner Leiblichkeit, denn da wird gleich die Aufmerksamkeit auf die äußeren Erlebnisse gelenkt. Da wird nicht seine Sehkraft, seine Erkenntniskraft dahin gelenkt, sein Inneres zu durchschauen, sondern sie wird abgelenkt auf die Außenwelt. Würde der Mensch sich im Inneren ergreifen, so würde genau das Gegenteil eintreten von dem, was eintritt, wenn sich der Mensch bewußt beim Einschlafen in die geistige Welt hineinbegeben könnte. Alles, was der Mensch sich schon im Verlaufe des Erdenlebens an Geistigem durch sein Ich errungen hat, das würde sich zusammendrängen und es würde jetzt im physischen Leibe und Ätherleibe nach dem Untertauchen mit aller Kraft auf ihn wirken. Das würde zur Folge haben, daß alles, was nur irgendwie egoistische Eigenschaft ist, sich mit aller Macht entfalten würde. Und der Mensch würde hinuntertauchen mit seinem Ich und würde mit jedem Stück, mit dem er hinuntertaucht, seine Leidenschaften, Triebe und Begierden in einem immer kraftvolleren Egoismus ergießen. Aller Egoismus würde sich ergießen in sein Triebleben. Damit das nicht geschieht werden wir abgelenkt auf die Außenwelt und nicht mit unserem Bewußtsein in unser Inneres hineingelassen. 120.118f

Wie der astralische Leib arbeitet an dem Ätherleibe, wie wiederum der Ätherleib an dem physischen Leib arbeitet, das ist es ja gerade, was der Mensch sehen müßte, wenn er beim Aufwachen bewußt hinunterstiege in seine Leiblichkeit, und was sich ihm entzieht dadurch, daß sein Blick bei diesem Hineinsteigen abgelenkt wird auf die äußeren Dinge und Geschehnisse.

Wenn wir bewußt hinuntersteigen wollen in unser eigenes Innere, müssen wir uns so vorbereiten, daß wir imstande wären aufzuwachen, ohne daß im Moment des Aufwachens an unsere Seele herantreten die Eindrücke der Augen, die Eindrücke der Ohren und so weiter. Wenn wir so allen Eindrücken Stillstand gebieten, dann kommen wir vorbei an dem kleinen ‘Hüter der Schwelle*. Der Mensch lernt kennen, daß diese Menschenseele eigentlich etwas Kleines ist, daß sie aber vergleichbar ist mit etwas Großem, und daß die einzelnen Fähigkeiten, welche die menschliche Seele haben und innerhalb welcher sie sich entwickeln kann, gering sind gegenüber jenen

Fähigkeiten, die jenes Große hat, dem die menschliche Seele sich ähnlich fühlen kann. So recht klein fühlt sich diese Menschenseele im Moment des Aufwachens, wenn sie an dem kleinen Hüter der Schwelle vorbeigekommen ist 119.101ff; dann merken wir, daß alles dasjenige, was wir in unserem Leben an Willen, an Gefühl, an Denken in uns entwickeln können, eine Kleinigkeit ist gegenüber der Kraft der Gedanken, der Kraft des Fühlens und der Kraft des Wollens, die in der geistigen Welt ausgebreitet sind, aus der wir am Morgen herauskommen im Moment des Aufwachens, und wir merken, daß wir das brauchen, was wir in der Nacht eingesogen haben, denn wir würden nicht weit kommen, wenn wir nur dasjenige an Gedanken und Gefühlen und an Wollen entwickelten, was wir durch das Tagesleben entwickeln können. Indem wir mit unserer Seele, die sich gleichsam vollgesogen hat mit diesen Eigenschaften, untertauchen in unsere eigene Leiblichkeit, merken wir, daß sich diese Grundkräfte verwandeln und ein anderes Gesicht bekommen. Was da in uns hineinströmt, was wir aus dem Weltenwillen herausnehmen, das wird äußerlich sichtbar in der Bewegung unserer Glieder, in unserer gesamten Beweglichkeit. Jetzt wird es für uns eine Wahrheit, daß der Wille der Welt uns durchströmt und daß wir nur dadurch bewegliche Menschen sind, daß uns am Morgen zufließt Weltenwille, den wir eingesogen haben in unsere Seele im Schlafzustand, und daß wir diesen Weltenwillen, der in uns einströmt am Morgen, während des Tages verbrauchen. Das fühlen wir eben nicht im gewöhnlichen normalen Leben. Aber wenn wir an dem Hüter der Schwelle vorbeigekommen sind, dann fühlen wir fortwirken in uns selber den ganzen Willen des Makrokosmos, da fühlen wir uns einheitlich mit dem Makrokosmos zusammengewachsen. Dasjenige aber, was wir im gewöhnlichen Seelenleben kennen als die Kraft des Fühlens, das haben wir aus einem gleichsam unendlichen Reservoir von Weltenfühlen herausgesogen. Und das verwandelt sich merkwürdigerweise so, daß es sich nur vergleichen läßt mit demjenigen, was man Licht nennt. Wie wenn wir innerlich durchleuchtet würden, so ist es, wenn man hinblickt auf dasjenige, was in uns einströmend sich ergibt als die Wirkung des nächtlich aufgenommenen Weltengefühls. 119.104f Dasjenige, was die Kraft des Denkens ist, das nimmt sich dann so aus, daß es in uns wie ein Ordner, wie ein Regulator wirkt zwischen dem, was uns als Kraft der Bewegung und was uns als inneres Licht zuströmt. Und dann macht man noch die Erfahrung, die sich als unmittelbares Erlebnis ergibt: Wenn auch deine Seele heute sozusagen klein ist gegenüber dieser großen Weltenseele, sie ist doch auf dem Wege, so zu werden wie diese. Das andere ist, daß man genau weiß: Was einem da erscheint als ein ganz mächtiger Makrokosmos, als Weltenfühlen, Weltendenken, Weltenwollen, das ist einstmals auch so wie unsere Seele gewesen; das hat sich aus solch kleinen Anfängen zu solch gewaltiger Größe entwickeln müssen.

Wenn man diese zwei Gefühle hat, dann lädt sich aus diesen beiden Gefühlen für den wahren, echten Mystiker auf die Seele etwas ab, wie eine Frucht, die darin besteht, daß man sich sagt: Wie wäre es gekommen, wenn jenes Wesen, das da ausgebreitet ist in der Welt und das uns das gibt, was wir brauchen zu unserem Leben, wenn das nichts getan hätte zu seiner Entwickelung? In unendlicher Ferne der Vergangenheit war es ebenso schwach an Gefühlskräften, an Kräften des Denkens, an Kräften des Wollens wie wir. Wenn es nichts getan hätte, um sich weiter und weiter zu entwickeln, um zu einer gewissen Höhe zu kommen, so daß es jetzt nicht mehr angewiesen ist zu empfangen von einem Makrokosmos, sondern selbst zu geben, was wäre denn aus uns selbst geworden? Nicht da sein könnten wir !

Das ist das lebendige Gefühl eines unendlichen Dankes, das uns überströmt. Wer dieses Gefühl des Dankes gegenüber dem Makrokosmos nicht empfunden hat, der ist auch nicht im wahren Sinne des Wortes Mystiker geworden. 119.106f Und dieses Gefühl gestaltet sich sozusagen zu einer Riesenverpflichtung für die Entwickelung unserer Seele um. Wir sagen uns dann als echter wahrer Mystiker: Du versäumst deine Pflicht, wenn du nicht alles tust, um die Kräfte deiner Seele, die heute noch in geringem Maße vorhanden sind, zu der Höhe hin zu entwickeln, zu der sie kommen können und die sich dir im Vorbild zeigt, wenn du bewußt hinaufsiehst zu demjenigen, woraus du deine Kräfte saugst. Das sind die zwei Gefühle und Impulse, die unsere Seele durchströmen, wenn wir an dem Hüter der Schwelle vorbeiziehen. Wenn der Mystiker seine Seele ganz von ihnen durchströmen und durchpulsen läßt, dann geht ihm das Seherauge auf; dann steht nach und nach vor ihm sein eigener astralischer Leib.

Es tritt uns deutlich vor Augen im Momente des Aufwachens, wieviel wir unterlassen haben, uns anzueignen in bezug auf starken Willen, auf eine wirkliche Intelligenz des Denkens, auf ein richtiges und angemessenes Fühlen. Es zeigt sich uns, daß alles dasjenige, was wir getan haben, um uns selber Intelligenz anzueignen, sich vereinigen kann mit demjenigen, was uns aus dem Weltenfühlen heraus wie ein inneres Licht durchströmt, daß das sich sozusagen hinzu summieren kann; und daß alles das, was wir unterlassen haben in der Entwickelung unserer Intelligenz, sich wie ein Hemmschuh ausnimmt, so daß uns in dem Maße weniger zufließt aus dem Licht des Weltengefühles heraus, als wir selber unterlassen haben an der Entwickelung unserer eigenen Denkkraft zu arbeiten. Unser Denken muß sich, wenn wir wirklich fortschreiten wollen im Weltendasein, summieren zu dem, was wir hereinsaugen aus dem Weltengefühl. 119.108ff

Jeden Abend kehren wir zurück in die Welt, aus der wir heraustreten durch die Geburt; jeden Morgen müssen wir die Geburt bildhaft erneuern, indem wir wiederum in den physischen Körper untertauchen. Wir könnten zum wirklichen Menschen kommen, wenn es uns gelingen würde, knapp vor dem Aufwachen, wenn alle Entwickelungsmöglichkeiten der Nacht ausgeschöpft sind, eine ganz helle Vorstellung zu haben. Die wäre eine Welt-Vorstellung; diese wäre so, daß wir uns nirgends begrenzt glaubten, daß wir uns ausgegossen fühlten über die Welt, über alles Weltenlicht, über allen Weltenton, über alles Weltenleben. Vor uns etwas wie einen Abgrund; jenseits des Abgrundes die Fortsetzung desjenigen, was wir gerade noch fühlen, bevor wir den Abgrund betreten beim Aufwachen: Wärme. Wärme, sie strömt über den Abgrund hinüber. Nun aber treten wir über den Abgrund ein durch das Aufwachen – in Luft, Wasser, Erde, die ja unseren eigenen Organismus zusammensetzen. Wir tauchen unter. Es flammt auf, es blitzt, – das bemerken wir kaum. Statt in uns selber hineinzuschauen, schauen wir aus dem Auge heraus, hören wir aus den Ohren heraus und so weiter. 273.246ff

Aufwacherlebnis und Gedankenweben. Würde die Geistesgegenwart in ausgiebigerem Sinne bei den Menschen heranerzogen, so würden heute schon alle Menschen reden können von geistig-übersinnlichen Impressionen, denn sie drängen sich eigentlich im eminentesten Maße auf beim Einschlafen und Aufwachen, insbesondere beim Aufwachen. Nur weil so wenig heranerzogen wird, was Geistesgegenwart ist, deshalb bemerken die Menschen das nicht. Im Momente des Aufwachens tritt ja vor

der Seele eine ganze Welt auf. Aber im Entstehen vergeht sie schon wiederum, und ehe sich die Menschen darauf besinnen, sie zu erfassen, ist sie fort. Was sich da abspielt im Momente des Aufwachens, das sind nicht Lebensreminiszenzen. Sie sind sehr gut zu unterscheiden von Lebensreminiszenzen, diese flutenden Gedanken. Die Gedanken, die ich jetzt meine, sie stellen sich wie ganz objektiv dar gegenüber dem eindringenden Ich* und dem astralischen Menschen, und man merkt ganz genau: man muß passieren den Ätherleib*; denn solange man den Ätherleib passiert, bleibt alles traumhaft. Man muß aber auch passieren den Abgrund, den Zwischenraum – möchte ich sagen, wenn ich mich recht uneigentlich, aber dadurch vielleicht deutlicher ausdrücke –, den Zwischenraum zwischen Ätherleib und physischem Leib, und schlüpft dann in das volle Ätherisch-Physische hinein, indem man aufwacht und die äußeren physischen Eindrücke der Sinne da sind. 207.49f Man kommt auf dem Wege einer solchen Beobachtung zu der Erkenntnis, daß sich zwischen unserem physischen Leib und Ätherleib, gleichgültig ob wir wachen, ob wir schlafen, immerzu Vorgänge abspielen, die eigentlich im webenden Gedankensein bestehen. Dieses webende Gedankenleben kommt eigentlich so, wie es ist, im Wachzustande nicht zu unserem Bewußtsein. Wenn wir nämlich aufgewacht sind, schlüpfen wir mit unserem Ich und mit unserem astralischen Leib in unseren physischen Leib hinein. Sie werden, indem Sie das Sinneswahrnehmungsleben in sich haben, mit den äußeren Weltengedanken, die Sie sich bilden können an den Sinneswahrnehmungen, durchdrungen und haben dann die Stärke, dieses objektive Gedankenweben zu übertönen. An der Stelle, wo sonst die objektiven Gedanken weben, bilden wir also gewissermaßen aus der Substanz dieses Gedankenwebens heraus unsere alltäglichen Gedanken, die wir uns im Verkehre mit der Sinneswelt auf die eben angedeutete Weise ausbilden. Gewissermaßen in derselben Region unseres menschlichen Wesens ist beides vorhanden: das objektive Gedankenweben und das subjektive Gedankenweben. Das objektive Gedankenweben, wenn es wahrgenommen wird, wenn wirklich eintritt, was ich geschildert habe als das geistesgegenwärtige Ergreifen des Momentes des Aufwachens, dieses objektive Gedankenweben wird nicht als bloß Gedankliches erfaßt, sondern es wird erfaßt als dasjenige, was in uns lebt als die Kräfte des Wachstums, als die Kräfte des Lebens überhaupt. Diese Kräfte des Lebens sind verbunden mit dem Gedankenweben. Sie durchsetzen dann den Ätherleib nach innen; sie konfigurieren nach außen den physischen Leib. Was in dieser Art in uns ist, wir nehmen es als ein innerliches Weben wahr, das aber durchaus ein Lebendiges darstellt. Das Denken verliert gewissermaßen seine Bildhaftigkeit und Abstraktheit. Es verliert auch alles das, was scharfe Konturen sind. Das Weltendenken webt in uns. Wir erfahren wie wir mit unserem subjektiven Denken untertauchen in dieses Weltendenken. 207.51ff Faßt man es aber auf, was da webt, so nimmt man es als Wachstumskraft, als Ernährungskraft und so weiter, als den werdenden Menschen wahr. Wenn wir es genauer verstehen lernen, wenn wir uns in seine Fremdheit gegenüber unserem subjektiven Denken einleben, dann erkennen wir es als das, was wir mitgebracht haben durch unsere Geburt aus früheren Erlebnissen. Der Präexistenzgedanke gewinnt Objektivität. Diejenigen Gedanken, die wir da erblicken, sie bilden uns, sie bauen unseren Leib aus dem Gedankenweben heraus auf. Sie sind unser vergangenes Karma*. Also: Ehe wir an die Sinneswahrnehmungen herankommen, nehmen wir unser vergangenes Karma wahr. Und wenn wir einschlafen, so hat dieses für denjenigen, der in objektiver Erkenntnis lebt, etwas Ähnliches mit dem Wollen*. 207.59f

In demselben Maße, in dem sich die Tätigkeit des physischen Leibes beim Einschlafen und nach demselben beruhigt, um so mehr beginnt eine immer regere Tätigkeit des ätherischen Leibes mit dem Schlafen. Und diese Tätigkeit und Regsamkeit des ätherischen Leibes strahlt insbesondere von den Sinnen aus. Man sieht zum Beispiel, wie mit dem Einschlafen eine besondere Regsamkeit beginnt von dem Orte der menschlichen Augen aus. Es ist mit diesen Augen so, als ob durch die Einwirkungen des Lichtes während des Wachens das Auge sich anfüllte mit Kräften zu einer Tätigkeit, die sich erst entfaltet mit dem Einschlafen. Und diese Tätigkeit ist eine ätherische. In demselben Maße, in dem die Licht und Farbenwirkungen von außen im Auge sich verfinstern, beginnen die Augen selber wie zwei phosphoreszierende Sonnen ätherisch das innere Wesen des physischen Teiles des schlafenden Menschen zu durchstrahlen. Ein phosphoreszierendes Glimmlicht durchhellt den Innenraum des Menschen. Im Inneren des physischen Leibes ist zunächst kein Organ, welches dieses Glimmende, Phosphoreszierende unmittelbar sehen könnte. 224.34f

Auge. Das Auge ist ein kleines Gehirn, das von unserem Geiste so bearbeitet ist, daß der eigentliche Nervenapparat zurückgeschoben ist an die hintere Wand, wo sie zur Netzhaut des Auges geworden ist. So arbeiten die Baumeister der Natur, die Bildner der Formen. Im Grunde herrscht ein Bauplan in allen menschlichen Organen, der nur im einzelnen, je nach Bedarf, abgeändert wird. 115.66

Das Auge ist eigentlich halb von außen gebildet; es ist dem Organismus eingegliedert. Der Organismus spart von sich aus – grob gesprochen – die Augenhöhle aus. Dann wird das Auge eingelagert. Es wird dem Organismus ein Fremdkörper eingegliedert. Es würde nie aus dem menschlichen Organismus heraus so etwas wie die Form der Linse oder des Glaskörpers, oder die substantielle Zusammensetzung der Linse oder des Glaskörpers erfolgen. Nun das alles, was sich da einlagert, was zum Teil sogar noch beim Auge ätherische, nicht bloß physische Einlagerung ist, das wird umfaßt durch den astralischen Leib und die Ich-Organisation, die eigentlich möglichst emanzipiert sind vom Physischen und Ätherischen beim Auge. 314.316 Die materiellen zwei Augen sind im Geistigen eines. Und das sitzt hier hinter der Nasenwurzel, dieses eine Auge (siehe: Astralleib – Organe: 2-blättriges Organ) dieses geistige, das sich abbildet und zu den zwei Augen wird. 214.156 Das Auge, das schon fertig ist, sieht die Vorderseite des Lichtes, das Physische. Aber das Auge wird von dem Geistigen, von dem Seelischen des Lichtes, von dem, was dahinter liegt, gebildet. 218.319 Siehe dazu auch: Sinnesorgane.

Dasjenige, was vorgehen muß im menschlichen Organismus, damit sich die Augen so bilden – natürlich in einer langen Entwicklungsgeschichte des Menschen –, ist eigentlich ein fortdauernd ins Normale hinübergezogener, also nicht bis zum Ausbruch gekommener Entzündungsprozeß. Denken Sie sich dieselben Vorgänge, die im Entzündungsprozeß wirken, aufgehalten, verlangsamt und zusammengeschoben, dann haben Sie den Bildungsprozeß des menschlichen Auges. So daß Sie sogar aus dem Anblick der Augen einen Eindruck bekommen können vom Menschen, ob er zu entzündlichen Zuständen neigt oder nicht. Sie werden das den Augen ansehen, wenn Sie sich darauf einschulen. 312.268 In dem Maße, wie man ernsthaft während seiner esoterischen Entwickelung zum Beispiel das Auge ausschaltet, nicht mehr auf das physische Sehen reflektiert, in dem Maße lernt man kennen etwas, was sich in die eigene Organisation so hineinbohrt wie Lichtorganismen; man

lernt dann wirklich erkennen, daß die inneren Lichtkräfte an unserem Organismus gearbeitet haben. Denn während man absieht von aller Tätigkeit des physischen Auges, fühlt man das Blickfeld durchzogen von den ätherischen Lichtkräften, die organisierend auf das Auge wirken. 145.46

Die Verwandtenehe wirkt heute schädigend auf die geistige Tätigkeit der Kinder, besonders auf das Sinnesorgan, das mit der Verstandesentwickelung zusammenhängt, das Auge, daher gibt es so viele Blinde in Verwandtenehen. 97.172

Es ist das Eigentümliche unserer zwei Augen, daß sie in bezug auf das Auffassen nicht gleich sind. Das rechte Auge ist mehr eingeschult auf Verstehen, wenn es etwas sieht; das linke Auge ist mehr eingestellt auf Interessehaben für dasjenige was man anschaut. 282.191

Da wo der Sehnerv eintritt, ist das Auge unempfindlich (sogenannter blinder Fleck). Man sollte glauben, wenn der Nerv wirklich das wäre, was das Licht empfindet, da müßte er am stärksten es empfinden da, wo er eintritt. 320.75 Je weiter Sie nach außen gehen, desto physischer finden Sie das Auge, je mehr nach innen, desto mehr von Vitalität durchzogen. 320.128

Wenn Sie des Morgens aufwachen, da sehen Sie manchmal sehr undeutlich die Ränder der Gegenstände, da sehen Sie diese so wie mit einem kleinen Nebel umgeben. In dem Augenblick, wo wir aufwachen, sind die Linse und der Glaskörper einander noch nicht angepasst. Die Linse ist mehr unlebendig, der Glaskörper von Vitalität durchzogen. Der Glaskörper will uns noch die Gegenstände so abbilden, wie er es kann, und die Linse so, wie sie es kann. Und wir müssen erst warten, bis sie sich gegenseitig eingestellt haben. 320.75

Auge als Metamorphose anderer Organe. Der Kehlkopf* und das Ohr* gehören zusammen. Wenn man beobachtet alles das, was hier noch vorhanden ist im Auge, wenn ich weggenommen habe den Glaskörper, weggenommen haben würde aber auch alles dasjenige oder einen Teil dessen, was sich ausbreitet als die Netzhaut, wenn ich das auch noch herausschieben könnte, so würde etwas bleiben: Der Ziliarmuskel, die Linse, die äußere Flüßigkeit würde bleiben. Das wäre dann ein Organ, das ich vergleichen müßte mit dem Kehlkopf. Das ist richtig eine Metamorphose des Kehlkopfes. Geradeso wie die Kehlkopfmuskeln die Stimmbänder ergreifen und eine weite oder enge Spalte machen, so machen es hier die Ziliarmuskeln. Sie ergreifen die Linse, die innerlich beweglich ist. Ich habe herausgeschält dasjenige, was gewissermaßen für das Ätherische kehlkopfmäßig ist, so wie für die Luft kehlkopfmäßig unser Kehlkopf ist. Und wenn ich wieder einsetzte zuerst die Netzhaut und dann den Glaskörper – und für gewisse Tiere müßte ich jetzt hineinsetzen gewisse Organe, wie den Fächer, der für den Menschen nur ätherisch vorhanden ist, oder den Schwertfortsatz; bei gewissen niederen Tieren sind diese wie Blutorgane hineinverlängert –, wenn ich das alles nehme, so darf ich das mit dem Ohr vergleichen. Solche Dinge, wie diese sich ausbreitenden Teile des Fächers, darf ich vergleichen mit demjenigen, was sich im Ohr ausbreitet im Labyrinth und so weiter. Und ich habe also in dem menschlichen Organismus auf der einen Stufe das Auge, das da innerlich ein metamorphosiertes Ohr ist, äußerlich umschlossen wird von einem metamorphosierten Kehlkopf. Nehmen wir andererseits als ein Ganzes Kehlkopf und Ohr zusammen, dann haben wir auf einer anderen Stufe ein metamorphosiertes Auge. Wenn ich sehe, so geschieht im Auge dasselbe, wie wenn ich höre und zu gleicher Zeit spreche.

Auf einem höheren Gebiete begleitet eine Tätigkeit, die ich nur mit dem Sprechen vergleichen kann, die eigentlich rezeptive, die aufnehmende Tätigkeit beim Auge. Denn wenn man gewahr wird, daß hier im Auge zweierlei vereinigt ist, was sonst beim Hören, beim Schall, auf scheinbar ganz verschiedene Körperorgane verlegt ist, dann wird man sich klar darüber, daß beim Sehen, beim Auge, so etwas vorhanden ist wie eine Art Verständigung mit sich selbst. Es ist ein Selbstgespräch, das das Auge ausführt. 320.141ff

Auge geistiges. Wenn auch nicht jeder physisch Blindgeborene operiert werden kann: jedes geistige Auge kann geöffnet werden; und es ist nur eine Frage der Zeit, wann es geöffnet wird. Was in der gegenwärtigen Zeit oft die «alleinige» Wissenschaft genannt wird, kann für dieses Ziel oft sogar eher hinderlich als fördernd sein. 9.19

Auge geistiges, nachtodlich. Die Menschen sind wiederum in das Stadium eingetreten, wo sie ein Auge brauchen für die geistige Welt, in die sie eintreten nach dem Tode. Und dieses Auge werden sie nicht haben, wenn sie es sich nicht hier auf Erden erwerben. So wie das physische Auge im vorirdischen Dasein erworben werden muß, so muß das Auge für das Wahrnehmen des Übersinnlichen nach dem Tode hier durch Geisteswissenschaft, durch geistiges Erkennen erworben werden. Nicht durch Hellsehen, das ist jedes Menschen eigene Sache, aber durch Verstehen mit dem gesunden Menschenverstand dessen, was durch hellseherische Forschung erkundet wird. Dieses geistige Auge muß sich der Hellseher ebenso erwerben, wie es der andere Mensch auch erwerben muß. Was man durch imaginative* Erkenntnis erworben hat, was man erschaut hat, verfällt nach wenigen Tagen. Es verfällt nur dann nicht, wenn man es auf den Standpunkt des gewöhnlichen Begreifens heruntergebracht hat. Man ist gezwungen, diese Sache dann ebenso zu begreifen, wie sie der begreift, dem man sie mitteilt. 218.326f

Augen blinde. Auch ein Blinder hat von seinen Augen etwas, weil die Augennerven, die zwar beim Blinden nicht zum Sehen da sind, noch immer seinen Körper gestalten. Wie er ausschaut, das rührt von seinen Kopfnerven, und zum Teil von seinen Augennerven her, aber auch viel von seinen anderen Nerven. 348.122

Augen erschreckte als Kulturphänomen. In unserer Zeit geht die Menschheit über von einem hüllenhaften Erleben des anderen Menschen zu einem wirklichen Erleben des Ich* des anderen Menschen. Und das ist die Schwierigkeit des menschlichen Seelenlebens, daß wir uns in dieses ganz neue Verhältnis von Mensch zu Mensch hineinleben müssen. Und wenn wir eine Kulturpsychologie hätten, so würde für die letzten Jahrhunderte vor allen Dingen dieses Erschrecken der Menschheit verzeichnet sein: den Menschen hüllenlos als Ich neben sich haben zu müssen. Diese erschreckten Augen treten namentlich seit dem 16. Jahrhundert auf. 217.176f

Augenfarbe. Ein starkes Ich ist imstande, das Eisen*, das er im Blute hat und das er auch durch die Aderhaut ins Auge bekommt, ganz aufzulösen. Und die Folge davon ist, daß diese Haut dünnlich wird, dadurch bekommt man blaue Augen. Von unaufgelöstem Eisen wird die Haut dicker und der Mensch bekommt dunkle, schwarze Augen. Es hängt also von dem Ich ab, ob der Mensch schwarze oder blaue Augen hat.

Wenn das Ich den Schwefel unverarbeitet in diese Haut hineinläßt, dann entsteht ein Gelblichbraunes in der Iris, da kommen die bräunlichen Augen zustande. Und wenn besonders viel Schwefel in die Augen hineinkommt, dann entsteht eine rötliche Iris; macht selbst die Pupille dunkelrot (bei den Albinos). 352.63

Augen, Wesenheiten ganz voller Augen. Es gibt Wesenheiten, deren unterstes Glied das Ich* ist, die sich so offenbaren, daß das Ich nach außen drängt, ohne die drei Hüllen. In der Apokalypse sind sie beschrieben als «Wesenheiten ganz voller Augen». 102.39

Augen und die Vorschau auf die künftige Gestalt vor der Verkörperung. Wenn der Mensch sich aus der geistigen Welt heraus allmählich anschickt, wiederum zu einer Inkarnation zu kommen, so würde er in höchst merkwürdiger Weise etwas erleben, wie ein Hinblicken auf seine künftige Gestalt, sein künftiges Leben. Aber gerade das eine würde er niemals durchdringen in dieser physischen Gestalt, was ihm darin wie zwei Punkte vorkommen würde. Und er sieht gewissermaßen schon, wie aus dem Wesen der Geister der Form heraus sich seine Physis formt. Diese erscheint ihm mehr oder weniger als eine Lichtgestalt, aber darin wie schwebend zwei finstere Kugeln. Wenn der Mensch nun entgegenlebt dem physischen Leben, dann tut er dies teilweise schon im Leibe der Mutter; da nimmt er gewisse Kräfte aus dieser Umgebung auf, die dann die Mutter bildet. Er fühlt sich allmählich verbunden mit dieser Lichtgestalt, und dann fühlt er, als ob er insbesondere in diesen zwei Kugeln darinstecken würde. Vorher sind sie ihm wie undurchdringlich erschienen, jetzt ist er selbst darin und fühlt dann die Kräfte, die ihm von allen Seiten her kommen, die gehen in ihn hinein. Dann durchsticht er diese zwei Kugeln, den Raum der Kugeln; der Raum verliert seine Undurchdringlichkeit. Und das sind die Stellen, wo dann später die Augen sind. 159.356f

Auge und Makrokosmos. Man findet die ganze Organisation des Makrokosmos geistig in seinen Organen. Durch eine entsprechende Konzentration auf das Auge wird auch die Erkenntnis der Sonne erlangt. Wenn Sie den Teil des Selbst, welcher dem Auge entspricht, suchen wollen, so haben Sie ihn in der Sonne zu suchen. 96.151f

Auge und Kieselsäure. So wie die Augen jetzt sind, daß sie die Außenwelt innen widerspiegeln, haben sie sich verhältnismäßig spät entwickelt, gleichzeitig mit dem Auftreten zum Beispiel des Kieseligen auf der Erde in seiner jetzigen Form. Daher wirkt Kieselsäure, wenn man sie richtig als Heilmittel anwendet, auf alles das, was Sinnes- und Nervensystem, namentlich Sinne ist, durch den ganzen Organismus durch. 239.250

Augustinus sagte: Was man heute christliche Religion nennt, ist die wahre Religion immer gewesen, nur daß, was früher die wahre Religion war, heute die christliche Religion genannt wird. Augustinus wußte in seiner Zeit noch, daß das Christentum eine Voraussetzung hat: das was in den alten Mysterien* getrieben worden ist. 100.154 Er sagt (wörtlich): Was man gegenwärtig die christliche Religion nennt, bestand schon bei den Alten und fehlte nicht in den Anfängen des Menschengeschlechtes und als Christus im Fleische erschien, erhielt die wahre Religion, die

schon vorher vorhanden war, den Namen der christlichen. 131.13 Als Augustinus beim Hinuntersteigen zum physischen Dasein, um sich wiederum zu verkörpern, sich einen neuen Ätherleib bilden wollte, bekam er in seinen Ätherleib eine von diesen Wiederholungen des Ätherleibes des Christus* (siehe: Abbilder) einverwoben. So kam er dazu, in sich selbst die Quellen von seiner Lehre über die wahre Form der christlichen Mystik zu finden. 109.70

Den griechischen Denkern wird das Verhältnis der Seele zur Welt zum Rätsel; den neueren Denkern das Verhältnis des Ich* zur Seele*. Bei Augustinus kündigt sich das erst an. 18.91 Augustinus lebt lange vor dem Hereinbrechen unseres (Bewußtseinsseelen-)Zeitalters; aber er bereitet es vor; er ist der Geist, in dessen Schriften wir, lange vor dem ersten Sonnenaufgang, die erste Morgenröte des Zeitalters finden, das ganz auf die Bewußtseinseele zugeschnitten ist. 145.130

A U M – Sanskrit OM. So wie man im Sanskrit das AUM für die Trinität hat, haben wir für das Innere des Menschen das Zeichen ICH. Das Wort AUM ist der Atem. Der Atem verhält sich zum Wort, wie der heilige Geist zu Christus, wie das Atma* zu dem Ich. 93a. 30

Das o ist der Zusammenfluß von a und u, ist der Zusammenfluß von Aufwachen und Einschlafen. Gerade der Moment entweder des Einschlafens oder des Erwachens ist das o. Wenn der Orientale seine Schüler anwies, weder zu schlafen noch zu wachen, sondern an jene Grenze zwischen Wachen und Schlafen zu gehen, wo man so viel erfahren kann, dann wies er ihnen an, die Silbe Om zu sprechen. Und wer oft die Silbe Om wiederholt, kommt in ein Erleben zwischen Wachen und Schlafen hinein. 282.24

In der Zeit, von der ich Ihnen gesprochen habe in diesen Tagen, wo die Menschen durch eine Regulierung ihres Atemprozesses zu den höheren Erkenntnissen kommen wollten, in der Zeit, in der das alte Joga-System des Orients nun wirklich in seiner Blüte stand – denn das, wovon heute als der Joga-Übung gesprochen wird, das ist ja vielfach ein bloß Sekundäres –, da war tatsächlich das Bewußtsein vorhanden: Wenn du einatmest, wenn du die Atemluft in dein Haupt schickst, so kannst du die Geheimnisse des Weltenalls in dem Abbild dieses Weltenalles, in der besonderen Ausbreitung des Nervensystems in deinem Haupte ergreifen. Du mußt nur in der entsprechenden Weise dich mit dem Einatmungsprozesse verhalten. Das Ursprüngliche war dieses. Man sagte sich: Wenn man einatmet und den Atem so gestaltet, daß man ihn hinaufschickt in dieses innere Gewölbe des Hauptes, das ein Abdruck des ganzen Weltenalls ist, aber so, daß man in die Atemluft hineinlegt einen Laut, der zwischen a und o ist oder zwischen a und u, wenn man also a–u hineingibt in die Atemluft, dann formt man sie so, wie die Hand geeignet ist außen etwas abzutasten, der Ton geeignet wird, das Weltengeheimnis da drinnen abzutasten. Und man bekommt es in das Bewußtsein herein, wenn man dann diesen Atemprozeß so fortsetzt, daß man ihn auslaufen läßt in absolut devotionelle Stimmung gegenüber dem, was man da abgetastet hat, dann den Atmungsprozeß auslaufen läßt in «m», so hat man in einem solchen Atmungsprozeß, der sich innerlich formt zu dem «aum», dann aufgefangen das Geheimnis des Weltenalls. Und man hat es zum Leben gebracht, das bewußt werden kann in der, in dem Laute «m» ausgehauchten Luft. Diese Joga-Schulung sagte sich: In meinem Haupte ist das Geheimnis des ganzen Weltenalls. Ich kann es abtasten, indem ich einatme. Aber ich kann es nur behalten – es bleibt

sonst im Unbewußten liegen-, wenn ich in absolut devotioneller Hingabe an das Weltenall mich dann auslebe. So wird zusammengefaßt (durch AUM) die Erkundung des Weltenwortes durch den Menschen. 211. 95ff

Aura Sachregister: Aura – aurisches Ei S.190; Aura als Beobachtungserlebnis S.191; Aura besteht aus drei Teilauren S.193; Aura, astralische künstliche Aura S.196; Aura des Esoterikers S.196; Aura des Esoterikers – Selbstwahrnehmung S.197; Aura geistige S.197; Aura geschlechtsspezifische S.198; Aura – Ichaura S.199; Aura kindliche S.200; Aura – Kopfaura S.200; Aura – Seelisch-Geistiges des Menschen S.201; Aura sehen S.205; Aura und Ätherleib S.207; Aura und Schlaf S.208; Aura unentwickelte S.208; Aurische Substanz S.208.

Aura. Die Naturforscher Blondlot und Charpentier haben rein physikalische Methoden gefunden, um das Licht, das der lebende Mensch ausstrahlt, wahrnehmbar zu machen, dadurch, daß man zum Beispiel einen Schirm mit Bariumplatincyanür oder Schwefelkalzium bestreicht, und dann in die Nähe des lebenden Menschen bringt, damit beginnen diese Stoffe zu leuchten. Und der Schirm leuchtet dann besonders stark auf, wenn er in die Nähe solcher Stellen des menschlichen Organismus kommt, welche die Sitze besonderer Nerventätigkeit sind, und in einer erhöhten Tätigkeit sich befinden. Man kann gewissermaßen sehen, wie das Gehirn arbeitet, indem man die Strahlen, die es durch seine Tätigkeit aussendet, als phosphoreszierende Lichterscheinung sichtbar macht. 34.444

Die geistig zu erfassende Aura ist etwas ganz anderes, als die mit physischen Mitteln (wie Kilnerschirm oder heute Kirlianfotografie) zu erforschende, von der bei Moritz Benedikt die Rede ist. Man gibt sich natürlich einer groben Täuschung hin, wenn man meint, die geistige Aura könne ein mit äußeren naturwissenschaftlichen Mitteln zu Erforschendes sein. Sie ist nur dem geistigen Schauen zugänglich. Auf einem Mißverständnisse beruht es auch, wenn man geltend machte, daß die Wirklichkeit des geistig Wahrzunehmenden auf dieselbe Art erwiesen werden soll wie diejenige des sinnlich Wahrzunehmenden. 9.207

Die Astralkörper der Menschen sind sehr verschieden in Farbe und Form. Der Astralkörper eines niedrigstehenden Menschen hat eine rötlich-graue Grundfarbe mit rötlich-grauen Ausstrahlungen und unterscheidet sich in der Form nicht von gewissen Tieren. Je mehr aber der Mensch von seinem Ich* aus an sich arbeitet, desto mehr Strahlungen gehen aus von der bläulichen Kugel, dem Ich-Zentrum; diese Strahlungen bedeuten Kräfte, durch die der Mensch den Astralkörper in seine Gewalt bekommt. Daher kann man sagen: Der Mensch hat zwei Astralleiber, einen Teil, der mit den tierischen Begierden geblieben ist, und einen anderen Teil, den der Mensch selbst hineingearbeitet hat. Wenn der Mensch seine Kamalokazeit* durchgemacht hat, dann ist er reif, den veredelten Teil seines Astralkörpers herauszuheben aus dem niederen. 95.34

Das Wahrnehmen der Aura ist nur eine Frage des Sehens. 95.149 Durch einen energischen Willensentschluß suggeriert man sich den physischen Leib weg und überzeugt sich dann, daß der Raum, den vorhin der physische Körper einnahm, nicht leer ist, sondern ausgefüllt mit einem herrlichen, mit nichts Irdischem vergleichbaren Lichtstoffe, und in der Herz- und Lungengegend sieht man wunderbare Bewegungen dieses Lichtstoffes, das ist der Ätherleib des Menschen. 94.234 Was wir Gefühl nennen, drückt sich aus in dem Teile des Ätherleibes, der dem Lichtäther ent-

spricht. Weil das so ist, deshalb sieht auch der Hellseher die Willensimpulse des Menschen wie Feuerflammen, die seinen Ätherleib durchzucken und in den Astralleib hineinstrahlen; und die Gefühle sieht er als Lichtform. 114.156 Siehe auch: Astrallicht. Wir finden Licht, welches in der ganz schwachen Art des Denkens beim Menschen vorhanden ist, so daß der Hellseher das Denken als Licht, als menschliche Aura, überhaupt alles, was vom Licht kommt, nur als Aura schauen kann. Aber im Denken oder in dem, was auf dem physischen Plan schon geistig ist, im Denken erscheint der letzte Abglanz von dem unoffenbaren Lichte*. 137.207

Die drei Könige (beispielsweise) werden durch einen Stern (zum Jesuskinde) geführt. Von einem Stern geführt sein, heißt nichts anderes, als die Seele selbst als einen Stern sehen. Man sieht dann die Seele als einen Stern, wenn man sie als leuchtende Aura wahrnehmen kann. Zuerst haben Sie die Aura, die nur glimmt, die nur ein mattes Licht hat. Die kann nicht führen. Dann haben Sie die höhere Aura, die Intelligenz-Aura. Die hat zwar ein flüssiges Licht, ein quellendes Licht, ist aber noch nicht führend. Aber die helle, von Buddhi* durchglänzte Aura ist wirklich ein Stern, ist etwas Strahlendes und Führendes. In Christus geht im Fortschritt der Menschheit der in der Rassenentwickelung leuchtende Buddhi-Stern auf. Was den Magiern leuchtet, ist nichts anderes als die Seele des Christus selbst. Die Grotte ist nichts anderes als das, worin die Seele wohnt: der Leib. Der astrale Seher sieht den Leib von innen. Bei.60.6f

Aura – aurisches Ei. Das ganze Gewoge des Astralkörpers ist bei jedem Menschen eingeschloßen in eine eiförmige Umhüllung. Diese hat eine blaue Grundfärbung und zeigt im wesentlichen in der Mitte des Gehirns eine dunkelviolette Stelle. Diese eiförmige Umhüllung nennt Blavatsky das aurische Ei. Um zu sehen, wie das aurische Ei sich gebildet hat, müssen wir die Entwickelung eines Weltenkörpers betrachten. 93a.74

Beim Übergang von der dritten zur vierten Runde (siehe: Erdentwickelung) erschienen auch alle Wesen, die in der dritten Runde entstanden waren, am Anfange der vierten Runde im Akasha* wieder. Bei der weiteren Verdichtung aus dem Akasha muß sich das Ganze verdichten, es muß eine dichtere Form annehmen, im Rupazustand der Erde, diesen nennt man den Äther*. In dieser Äthererde ist nun alles nur in Gedanken enthalten, aber dahinter bleibt doch das Akasha als eine Grundlage bestehen. Der Äther verdichtet sich weiter zum Astrallicht*. Im Astrallicht strahlt die Astralerde auf, und zwar ist dieses Astrallicht ganz von demselben Stoff, in dem später das aurische Ei des Menschen erstrahlt. In demselben Maße aber, in dem die Erde immer physischer und physischer wird, gliedert sie die einzelnen aurischen Eier für die Menschheit ab. Die gliedern sich so ab, als wenn in einem gefüllten Wassergefäß das Wasser einerseits zu Eis gefriert und andererseits in Tropfen verperlt. So gliedert sich auf der einen Seite die physische Erde ab, und auf der anderen Seite verperlen die aurischen Eier für die Menschenentwickelung. Die aurischen Eier sind das individualisierte Astrallicht. 93a.77f

Bei verschiedenen Menschen ist die Größe dieser Aura verschieden. Doch kann man sich im Durchschnitt etwa vorstellen, daß der ganze Mensch doppelt so lang und viermal so breit erscheint als der physische. 9.160 Die Glieder der menschlichen Wesenheit sind nun wiederum bei Tage eingehüllt von dem, was wir den astralischen Leib nennen, der nach allen Seiten wie ein Ellipsoid, wie eine Eiform herausragt und

in seiner Grundform leuchtende Strahlen hat, die eigentlich so aussehen, wie wenn sie von außen nach innen laufen und von außen nach innen den Menschen durchdringen würden. In diesen Astralleib sind hineingezeichnet eine Unsumme von verschiedenerlei Figuren, alle möglichen Arten von Linien und Strahlen, manche blitzartig, manche in sonderbaren Windungen. Das alles umgibt in den mannigfaltigsten Lichterscheinungen den Menschen. Der astralische Leib ist der Ausdruck seiner Leidenschaften, seiner Instinkte, Triebe und Begierden, aber auch aller seiner Gedanken und Vorstellungen. 104.52 Die ganze Instinkt-, Trieb-, Wunsch-, Leidenschaftswelt eines Tieres oder Menschen wird zu der astralen Wolke, in welche das Wesen eingehüllt wird, zur Aura. 10.167 Bei verschiedenen Menschen ist die Größe dieser Aura unterschiedlich (je entwickelter, je größer). In der Aura fluten nun die verschiedensten Farbentöne. Dieses Fluten ist ein getreues Bild des inneren menschlichen Lebens. So wechselnd wie dieses sind einzelne Farbentöne. Doch drücken sich gewisse bleibende Eigenschaften: Talente, Gewohnheiten, Charaktereigenschaften auch in bleibenden Grundfarbtönen aus. 9.160

Aura als Beobachtungserlebnis. Man soll nicht glauben, der Seher spreche beim Schildern der farbigen Aura so, wie der Maler von den Farben spricht. Er erlebt das Gefühl, das man sonst an Gelb und Rot erlebt, aber es ist geistig erlebt, ist nicht zu verwechseln mit physischen Visionen*. 271.133 Wenn die hellsichtige Erkenntnis davon spricht: «ich sehe rot», so bedeutet dies : «ich habe im Seelisch-Geistigen ein Erlebnis, welches gleichkommt dem physischen Erlebnis beim Eindruck der roten Farbe.» Nur weil es der hellsichtigen Erkenntnis in einem solchen Falle ganz naturgemäß ist, zu sagen: «ich sehe rot», wird dieser Ausdruck angewandt. Wer dies nicht bedenkt, kann leicht eine Farbenvision mit einem wahrhaft hellsichtigen Erlebnis verwechseln. 10.116 Die Seele erlebt an einer physischen Farbe nicht nur den sinnlichen Eindruck, sondern sie hat an ihr ein seelisches Erlebnis. Dieses seelische Erlebnis ist ein anderes, wenn die Seele – durch das Auge – eine gelbe, ein anderes, wenn sie eine blaue Fläche wahrnimmt. Man nenne dieses Erlebnis das «Leben in Gelb» oder das «Leben in Blau». Die Seele nun, welche den Erkenntnispfad betreten hat, hat ein gleiches «Erleben in Gelb» gegenüber den aktiven Seelenerlebnissen anderer Wesen; ein «Erleben in Blau» gegenüber den hingebungsvollen Seelenstimmungen. Es ist wesentlich, daß der Seher sich bewußt ist, mit diesem seinem Erlebnis in einem leibfreien Erleben zu stehen. 9.161 Man muß sich nicht vorstellen, daß man jemals von dieser Aura ein (definitives) Bild entwerfen könnte, denn die Farben sind in einer fortwährenden Bewegung, im Entstehen und Vergehen begriffen. 128.25 Der Inhalt eines Gedankens lebt als solcher nur in der Seele des Denkenden; aber dieser Inhalt erregt Wirkungen in der Geistwelt. Diese sind für das Geistesauge der wahrnehmbare Vorgang. Als tatsächliche Wirklichkeit strömt der Gedanke von einer menschlichen Wesenheit aus und flutet der andern zu. Und die Art, wie dieser Gedanke auf den anderen wirkt, wird erlebt als ein wahrnehmbarer Vorgang in der geistigen Welt. Und wie dieser Inhalt eines Gedankens, so kommt auch dessen größere oder geringere Bestimmtheit in seiner übersinnlichen Erscheinungsform zum Ausdruck. Der präzise Gedanke des Denkers zeigt sich als ein Gebilde von bestimmten Umrissen; die verworrene Vorstellung tritt als ein verschwimmendes, wolkiges Gebilde auf. In roten Farbennuancen durchziehen Gedanken, welche dem sinnlichen Leben entspringen, die Seelenwelt. In schönem hellem Gelb erscheint ein Gedanke, durch den der Denker zu einer höheren Erkenntnis auf-

steigt. In herrlichem Rosarot erstrahlt ein Gedanke, der aus hingebungsvoller Liebe stammt. 9.159f (Auch die Ausdehnung der Aura wird bestimmt, so bei einem) Menschen, welcher einen sehr geringen Gesichtskreis hat, der also eigentlich in seinem Selbst nur das erleben kann und beurteilen will und nur von den Willensimpulsen sich leiten lassen will, was ungesehen aus der Umgebung ihn anspornt, der also das Produkt des Wann und Wo ist, der zeigt dem hellseherischen Bewußtsein etwas Zusammengepreßtes, Gedrücktes. Diese Aura ist in diesem Fall nicht groß und reicht nicht weit hinaus über den physischen Leib. In dem Augenblick, wo der Mensch seinen Gesichtskreis erweitert, sehen wir tatsächlich, wie sich die Aura nach allen Seiten hin vergrößert, wie sie umfassender wird mit Bezug auf die Grenzen des physischen Leibes. Bei dem Menschen, der in seinen Gefühls- und Willensimpulsen versucht frei zu werden von dem, in das er hineingestellt ist, in Volk, Rasse, Familie und so weiter, bei dieser Aura sieht man auch, wie sie in sich beweglicher wird, Vibrationen erhält, während sie früher tot war, unbeweglich. 108.37f

Bei Affekten aus der animalischen Natur durchfluten vorzüglich braune und rötlich-gelbe Farbenströmungen aller Nuancen an bestimmten Stellen die Aura. Werden diese Affekte durch das Nachdenken beeinflußt, dann nehmen sie eine raffinierte Form an, dann treten an denselben Stellen Töne von hellerem Rotgelb und Grün auf. Man kann bemerken, daß mit wachsender Intelligenz die grünen Töne immer häufiger werden. Sehr kluge Menschen, die aber ganz in der Befriedigung ihrer animalischen Triebe aufgehen, zeigen viel Grün in ihrer Aura. Doch wird dieses Grün immer einen stärkeren oder schwächeren Anflug von Braun oder Braunrot haben. Unintelligente Menschen zeigen einen großen Teil der Aura durchflutet von braunroten oder sogar dunkelblutroten Strömungen. Wesentlich anders als bei solchen Affektzuständen ist die Aura bei der ruhigen, abwägenden, nachdenklichen Seelenstimmung. Die bräunlichen und rötlichen Töne treten zurück und verschiedene Nuancen des Grün treten hervor. Bei angestrengtem Denken zeigt die Aura einen wohltuenden grünen Grundton. So sehen vorzüglich jene Naturen aus, von denen man sagen kann, sie wissen sich in jeder Lage des Lebens zu finden. Die blauen Farbtöne treten bei den hingebungsvollen Seelenstimmungen auf. Je mehr der Mensch sein Selbst in den Dienst einer Sache stellt, desto bedeutender werden die blauen Nuancen. Es gibt Naturen, die nicht gewohnt sind, ihre Denkkraft zu entfalten, passive Seelen, die gewissermaßen nichts in den Strom der Weltereignisse zu werfen haben als ihr «gutes Gemüt». Ihre Aura glimmt in schönem Blau. So zeigt sich auch diejenige vieler hingebungsvoller, religiöser Naturen. Mitleidvolle Seelen und solche, die sich gerne in einem Dasein voll Wohltun ausleben, haben eine ähnliche Aura. Sind solche Menschen außerdem intelligent, so wechseln grüne und blaue Strömungen, oder das Blau nimmt wohl auch selbst eine grünliche Nuance an. Es ist das Eigentümliche der aktiven Seelen, daß sich ihr Blau von innen heraus mit hellen Farbtönen durchtränkt. Erfindungsreiche Naturen, solche, die fruchtbringende Gedanken haben, strahlen gleichsam von einem inneren Punkte heraus helle Farbentöne. Überhaupt hat alles, was auf geistige Aktivität deutet, mehr die Gestalt von Strahlen, die sich von innen ausbreiten; während alles, was aus dem animalischen Leben stammt, die Form unregelmäßiger Wolken hat, welche die Aura durchfluten. Je nachdem die Vorstellungen, welche der Aktivität der Seele entspringen, sich in den Dienst der eigenen animalischen Triebe oder in einen solchen idealer, sachlicher Interessen stellen, zeigen die entsprechenden Auragebilde verschiedene Färbungen. Der erfinderische Kopf, der alle seine Gedanken zur Befrie-

digung seiner sinnlichen Leidenschaften verwendet, zeigt dunkelblaurote Nuancen; derjenige dagegen, welcher seine Gedanken selbstlos in ein sachliches Interesse stellt, hellrotblaue Farbtöne. Ein Leben im Geiste, gepaart mit edler Hingabe und Aufopferungsfähigkeit, läßt rosarote oder hellviolette Farben erkennen. 9.162ff

Auch vorübergehende Affekte, Stimmungen und andere innere Erlebnisse zeigen ihre Farbenflutungen in der Aura. Ein plötzlich ausbrechender heftiger Ärger erzeugt rote Flutungen; gekränktes Ehrgefühl, das sich in plötzlicher Aufwallung auslebt, kann man in dunkelgrünen Wolken erscheinen sehen. – Aber nicht allein in unregelmäßigen Wolkengebilden treten die Farbenerscheinungen auf, sondern auch in bestimmt begrenzten, regelmäßig gestalteten Figuren. Bemerkt man bei einem Menschen eine Anwandlung von Furcht, so sieht man diese zum Beispiel in der Aura von oben bis unten wie wellige Streifen in blauer Farbe, die einen blaurötlichen Schimmer haben. Bei einer Person, an der man bemerkt, wie sie mit Spannung auf ein gewisses Ereignis wartet, kann man fortwährend rotblaue Streifen radienartig von innen gegen außen hin die Aura durchziehen sehen. Für ein genaues geistiges Wahrnehmungsvermögen ist jede Empfindung, die der Mensch von außen empfängt, zu bemerken. Personen, die durch jeden äußeren Eindruck stark erregt werden, zeigen ein fortwährendes Aufflackern kleiner blaurötlicher Punkte und Fleckchen in der Aura. Bei Menschen, die nicht lebhaft empfinden, haben diese Fleckchen eine orangegelbe oder auch eine schöne gelbe Färbung. Sogenannte Zerstreutheit der Personen zeigt sich als bläuliche, ins Grünliche spielende Flecke von mehr oder weniger wechselnder Form. 9.164f

Feige Furchtsamkeit, Schreckhaftigkeit vor sinnenfälligen Reizen zeigt sich durch braunblaue oder graublaue Farben in der Aura. 34.125 Ein Mensch der einen verhaltenen Groll hat, hat in sich Figuren wie Schlangen. 96.130 Starke Persönlichkeiten haben eine stark gelb strahlende Aura. Nun kann man eine starke Persönlichkeit sein, aber ohne Aktivität, man kann innerlich stark reagieren, ohne ein Tatenmensch zu sein. Dann zeigt die Aura gleichwohl viel Gelb. Ist man ein Tatenmensch und wirkt sich die Persönlichkeit in der Außenwelt aus, so geht das Gelb allmählich in ein strahlendes Rot über. Eine rot strahlende Aura ist die eines Tatenmenschen; sie muß aber strahlen. Ohne den Ehrgeiz geht das Gelb unvermittelt in Rot über. Ist der Mensch jedoch ehrgeizig, so hat er viel Orange in der Aura. Schwache Persönlichkeiten sind solche, die mehr darauf gerichtet sind, daß man ihnen gibt, als daß sie geben und etwas tun, da sehen Sie dann hauptsächlich blaue Farben, und wenn die Menschen besonders bequem sind, die Indigofarbe. Es bezieht sich dies mehr auf die innerliche Bequemlichkeit als auf die äußere. 96.332f

Aura besteht aus drei Teilauren. Für ein höher ausgebildetes «geistiges Schauen» lassen sich innerhalb dieser den Menschen umflutenden und umstrahlenden Aura drei Gattungen von Farbenerscheinungen unterscheiden. Da sind zuerst solche Farben, die mehr oder weniger den Charakter der Undurchsichtigkeit und Stumpfheit tragen. Allerdings, wenn wir diese Farben mit denjenigen vergleichen, die unser physisches Auge sieht, dann erscheinen sie diesen gegenüber flüchtig und durchsichtig. Innerhalb der übersinnlichen Welt selbst aber machen sie den Raum, den sie erfüllen, vergleichsweise undurchsichtig; sie erfüllen ihn wie Nebelgebilde.– Eine zweite Gattung von Farben sind diejenigen, welche gleichsam ganz Licht sind. Sie durchhellen den Raum, den sie ausfüllen. Dieser wird durch sie selbst zum Lichtraum. Ganz verschieden von diesen beiden ist die dritte Art der farbigen Erscheinungen.

Diese haben nämlich einen strahlenden, funkelnden, glitzernden Charakter. Sie durchleuchten nicht bloß den Raum, den sie ausfüllen: sie durchglänzen und durchstrahlen ihn. Es ist etwas Tätiges, in sich Bewegliches in diesen Farben. Die anderen haben etwas in sich Ruhendes, Glanzloses. Diese dagegen erzeugen sich gleichsam fortwährend aus sich selbst. Diese drei Farbengattungen durchdringen einander in der mannigfaltigsten Art. Man kann an einem Orte der Aura alle drei Gattungen durcheinanderspielen sehen. Dadurch wird die Aura zu einer außerordentlich komplizierten Erscheinung, denn man hat es, sozusagen, mit drei ineinander befindlichen, sich durchdringenden Auren zu tun. Aber man kann ins klare kommen, wenn man seine Aufmerksamkeit abwechselnd auf eine dieser drei Auren richtet. Der Seher hat gewissermaßen dreierlei Organe für die drei Farbengattungen. Und er kann, um ungestört zu beobachten, die eine oder andere Art von Organen den Eindrücken öffnen und die anderen verschließen. Es kann bei einem Seher zunächst überhaupt nur die eine Art von Organen, die für die erste Gattung von Farben, entwickelt sein. Ebenso kann jemand für die beiden ersten Arten eindrucksfähig sein, für die dritte nicht. – Die höhere Stufe der Sehergabe besteht dann darin, daß ein Mensch alle drei Auren beobachten und zum Zwecke des Studiums die Aufmerksamkeit abwechselnd auf die eine oder die andere lenken kann. 9.165ff

Die dreifache Aura ist der übersinnlich-sichtbare Ausdruck für die Wesenheit des Menschen. Die drei Glieder: Leib, Seele und Geist, kommen in ihr zum Ausdruck. Die erste Aura ist ein Spiegelbild des Einflusses, den der Leib auf die Seele des Menschen übt; die zweite kennzeichnet das Eigenleben der Seele, das sich über das unmittelbar Sinnlichreizende erhoben hat, aber noch nicht dem Dienst des Ewigen gewidmet ist; die dritte spiegelt die Herrschaft, die der ewige Geist über den vergänglichen Menschen gewonnen hat. Für den Seher drückt sich also die Eigentümlichkeit des Seelenlebens in der Beschaffenheit der Aura aus. Tritt ihm Seelenleben entgegen, das ganz den jeweiligen sinnlichen Trieben, Begierden und den augenblicklichen äußeren Reizen hingegeben ist, so sieht er die erste Aura in den schreiendsten Farbentönen; die zweite dagegen ist nur schwach ausgebildet. Man sieht in ihr nur spärliche Farbenbildungen; die dritte aber ist kaum angedeutet. Da und dort nur zeigt sich ein glitzerndes Farbenfünkchen, darauf hindeutend, daß auch bei solcher Seelenstimmung in dem Menschen das Ewige als Anlage lebt, daß es aber durch die gekennzeichnete Wirkung des Sinnlichen zurückgedrängt wird. – Je mehr der Mensch seine Triebnatur von sich abstreift, desto unaufdringlicher wird der erste Teil der Aura. Der zweite Teil vergrößert sich dann immer mehr und mehr und erfüllt immer vollständiger mit seiner leuchtenden Kraft den Farbenkörper, innerhalb dessen der physische Mensch lebt. – Und je mehr der Mensch sich als «Diener des Ewigen» erweist, zeigt sich die wundersame dritte Aura, jener Teil, der Zeugnis liefert, inwiefern der Mensch ein Bürger der geistigen Welt ist. Denn das göttliche Selbst strahlt durch diesen Teil der menschlichen Aura in die irdische Welt hinein. So kommt in der Aura zum Ausdrucke, was der Mensch im Laufe seiner Verkörperungen aus sich gemacht hat. 9.167f

Der Okkultist unterscheidet das strahlende Selbstleuchten des Geistes von dem eigentümlichen Glimmern des Lichtes, welches zurückgestrahlt wird von der Welt der Gestalten, als seelische Flamme. Seele heißt, zurückstrahlendes Geisteslicht, Geist heißt, ausstrahlendes schöpferisches Licht. – Die äußere Gestalt ist für den Okkultisten die Leere, die Finsternis. 52.348

Aura der Empfindungsseele. Das Zusammenspiel der Empfindungsseele mit dem Empfindungsleibe* kommt in der ersten der beschriebenen drei Auren zum Ausdrucke. 34.132 Inwiefern die Seele abhängig ist vom Leibe, sich von seinen Vorgängen beeinflussen läßt, das prägt sich in den stumpfen, undurchsichtigen Farbenerscheinungen aus. Ein Mensch, der ganz seiner leiblichen Natur lebt, hat diesen Teil der Aura besonders lebhaft ausgebildet. 34.123 Man kann im ersten Teil der Aura das unentwickelte Triebleben in allen Nuancen sehen vom Rot bis zum Blau. Es haben da diese Nuancen einen trüben, unklaren Charakter. Die aufdringlich roten Nuancen deuten auf die sinnlichen Begierden, auf die fleischlichen Lüste, auf die Sucht nach den Genüssen des Gaumens und des Magens. Grüne Nuancen scheinen sich vorzüglich bei denjenigen niederen Naturen hier zu finden, die zum Stumpfsinn, zur Gleichgültigkeit neigen, die gierig jedem Genusse sich hingeben, aber doch die Anstrengung scheuen, die sie zur Befriedigung bringen. Wo die Leidenschaften heftig nach irgendeinem Ziele verlangen, dem die erworbenen Fähigkeiten nicht gewachsen sind, treten bräunlichgrüne und gelblichgrüne Aurafarben auf. Gewisse moderne Lebensweisen züchten allerdings geradezu diese Art von Auren. Ein persönliches Selbstgefühl, das ganz in niederen Neigungen wurzelt, also die unterste Stufe des Egoismus darstellt, zeigt sich in unklargelben bis braunen Tönen.

Nun ist ja klar, daß das animalische Triebleben auch einen erfreulichen Charakter annehmen kann. Es gibt eine rein natürliche Aufopferungsfähigkeit, die sich schon im Tierreiche im hohen Grade findet. In der Mutterliebe findet diese Ausbildung eines animalischen Triebes ihre schönste Vollendung. Diese selbstlosen Naturtriebe kommen in der ersten Aura in hellrötlichen bis rosaroten Farbennuancen zum Ausdruck. Feige Furchtsamkeit, Schreckhaftigkeit vor sinnenfälligen Reizen zeigt sich durch braunblaue oder graublaue Farben in der Aura. 9.168

Aura der Verstandesseele. Die kombinierende Verstandesseele, die in sich lebt, sich in ihren Erlebnissen ganz ihrer Natur unterwirft, prägt sich in der zweiten Aura aus. 34.132 Alles, was durch Erziehung und durch Nachdenken, kurz, durch äußere Kultur unabhängig geworden ist von den unmittelbaren Einflüssen des Leibes, das kommt in den Farben zum Ausdruck, die in durchsichtiger Helle den Raum durchleuchten. 34.123 Die zweite Aura zeigt wieder die verschiedensten Farbenstufen. Braune und orangefarbige Gebilde deuten auf stark entwickeltes Selbstgefühl, Stolz und Ehrgeiz. Helles Gelb spiegelt klares Denken und Intelligenz ab; grün ist der Ausdruck des Verständnisses für Leben und Welt. Kinder, die leicht auffassen, haben viel Grün in diesem Teil ihrer Aura. Grüngelb in der zweiten Aura scheint ein gutes Gedächtnis zu verraten. 34.125f Die Neugierde gibt sich durch rotgelbe Flecken kund. Helles Gelb spiegelt klares Denken; Grün ist der Ausdruck des Verständnisses für Leben und Welt. Rosenrot deutet auf wohlwollende, liebevolle Wesenheit hin; Blau ist das Zeichen von Frömmigkeit. Je mehr sich die Frömmigkeit der religiösen Inbrunst nähert, desto mehr geht das Blau in Violett über. Idealismus und Lebensernst in höherer Auffassung sieht man als Indigoblau. 9.169f

Aura der Bewußtseinsseele. Die Bewußtseinsseele erhält ihren übersinnlich-sichtbaren Ausdruck in der dritten, am hellsten erstrahlenden Aura. 34.132 Alle wahre Geistigkeit des Menschen, die selbstlose Hingabe an das Wahre und Gute, mit an-

deren Worten die Schätze, die der Mensch für die Ewigkeit sammelt, kommen in den funkelnden, strahlenden Farbenerscheinungen der Aura zum Vorschein. Diese dritte Aura spiegelt die Herrschaft, die der ewige Geist über den vergänglichen Menschen gewonnen hat. 34.123f Die Grundfarben der dritten Aura sind Gelb, Grün und Blau. Helles Gelb erscheint hier, wenn das Denken erfüllt ist von hohen, umfassenden Ideen, welche das Einzelne aus dem Ganzen der göttlichen Weltenordnung heraus erfassen. Dieses Gelb hat dann, wenn das Denken intuitiv ist und ihm vollkommene Reinheit von sinnlichem Vorstellen zukommt, einen goldigen Glanz. Grün drückt aus die Liebe zu allen Wesen; Blau ist das Zeichen der selbstlosen Aufopferungsfähigkeit für alle Wesen. Steigert sich diese Aufopferungsfähigkeit bis zum starken Wollen, das werktätig in die Dienste der Welt sich stellt, so hellt sich das Blau zum Hellviolett auf. Sind trotz eines höher entwickelten Seelenwesens noch Stolz und Ehrsucht, als letzte Reste des persönlichen Egoismus, vorhanden, so treten neben den gelben Nuancen solche auf, welche nach dem Orange hin spielen. Bemerkt muß allerdings werden, daß in diesem Teil der Aura die Farben recht verschieden sind von den Nuancen, die der Mensch gewohnt ist in der Sinnenwelt zu sehen. Eine Schönheit und Erhabenheit tritt dem Sehenden hier entgegen, mit denen sich nichts in der gewöhnlichen Welt vergleichen läßt. Diese Darstellung will die Erkenntnis nach der geistigen Welt hin erweitern und will nichts zu tun haben mit der zweifelhaften Kunst, Menschenseelen aus ihren Auren zu deuten. 9.170f

Aura, astralische künstliche Aura. Mit einer geistigen Gesellschaft sind rein persönliche Aspirationen, rein persönlich gefärbte Sympathien und Antipathien absolut nicht verträglich. Trotzdem finden sich so zahlreich gerade die Fälle, wo irgend jemand eigentlich das oder jenes will. Er will aus irgendwelchen Untergründen seines Wesens heraus, will also zum Beispiel eine Persönlichkeit vergöttern. Das Triebartige, das will er sich nicht eingestehen. Aber er beginnt nun eine künstliche astralische Aura um die Persönlichkeit, die er nun anhimmeln will, zu weben. 258.135

Aura des Esoterikers. Wenn der Mensch eine okkulte Entwickelung durchmacht, wird die Aura immer bestimmter. Bei unentwickelten Menschen ist die Aura wolkenartig gebildet. Wenn der Mensch schläft, schwebt sie, weil der Astralleib sich vom physischen Leib trennt, über dem physischen Leibe. Sie ist dann sichtbar wie zwei ineinander geringelte Spiralen, wie Nebelringe. In dieser Weise schlingen sie sich ineinander, um in weitergehenden Spiralen ins Unbestimmte zu verschwinden. Solche zwei ineinander verschlungene Ringe, bilden beim Schlafenden die Aura. Die ins Weite gehenden Enden der Spiralen verschwinden, und es werden (beim Esoteriker) die beiden ineinandergefügten Spiralgebilde sich organisieren. Immer mehr und mehr werden sie ein bestimmtes, geschlossenes Gebilde werden, und sie zeigen dann ganz gewisse Organe, welche in dieser Aura auftreten, und die man Chakras, Lotusblumen nennt. Das sind die Sinnesorgane der Seele. 53.199 Siehe: Astralleib – Organe.

Vor der Ausbildung der Seele (durch Geheimschulung) sind Seele und Geist ungegliederte Massen. Der Hellseher nimmt sie wahr als ineinandergreifende, spiralige Nebelwirbel, die vorzugsweise wie rötliche und rötlichbraune oder auch rötlichgelbe Farben matt glimmend empfunden werden; nach der Ausbildung beginnen sie wie die gelblichgrünen, grünlichblauen Farben geistig zu erglänzen und zeigen einen regelmäßigen Bau. 10.90

Aura des Esoterikers – Selbstwahrnehmung. Der Hellseher sieht die eigene Aura umgekehrt, also das Äußere als das Innere und das Innere als das Äußere, weil er von außen sieht. 94.67

Aura geistige. Wenn der Seher eintritt in die geistige Welt, sieht er alles dasjenige mit einer höheren Wirklichkeit erfüllt, was dem physischen Auge leer erscheint um die Dinge herum. Das ist dann ausgefüllt mit einem glänzenden und strahlenden Licht. Dieses Licht ist ein ganz anderes Licht als dasjenige, was die seelische Aura zusammensetzt. Der Mensch ist ja nicht nur diese seelische Aura. Diese ist wiederum durchzogen von einer höheren Aura. Während die seelische Aura in einem Glimmerlicht, in einem matten Licht leuchtet, ist diese höhere geistige Aura, die auch noch sichtbar bleibt, wenn der physische Körper des Menschen abgefallen ist, in einem Licht erglänzend, nicht bloß glimmend; sie ist also nicht bloß etwas Glimmendes, sondern etwas Flammendes. Sie hat auch eine ganz besondere Eigenschaft, durch die sie sich unterscheidet von der astralen Aura. Das ist die, daß man durch die geistige Aura durchsehen kann, während man durch die astrale Aura nicht durchsehen kann. Jedes geistige Gebiet ist vollständig durchsichtig für dasjenige, was im Geisterlande, Devachan* ist. 53.151f

Das eigentliche Geistige im Menschen wird nicht umschlossen von der Haut des Menschen, sondern es reicht über den physischen Menschen hinaus. Das eigentliche Geistige erstreckt seine Fühlhörner in den Menschen hinein, es sendet das Wesentliche, das Geistige in den Menschen hinein. Wo sitzt das eigentliche Ich im Menschen? Außerhalb des Menschen, um den physischen Menschen herum findet man den geistigen Menschen, den übersinnlichen Ich-Menschen. Und wenn wir die menschliche Aura betrachten, die wie ein Ei geformt ist, so wird das Ich-Bewußtsein am wirksamsten in der Schale, in dem aurischen Ei zur Geltung kommen. Ich habe auf 12 Punkte im Horizont hingewiesen (siehe: Tierkreis). Diese 12 Punkte senden ununterbrochen ihre Kräfte in den Menschen hinein; er wird von diesen 12 Punkten aus in den verschiedenen Punkten seiner Aura angegriffen. Nur dadurch, daß sein Ich ihn umgibt, ist er imstande, die kosmischen Kräfte eins mit sich zu machen. 125.63 Der Mensch lebt in seiner Aura, und wenn die theosophischen Wahrheiten vom geistigen Menschen aufgenommen werden, kommt die Aura in starke Bewegung. Das Ich ist der Motor dieser Bewegung. Wie stellt sich dieser Vorgang dem hellseherischen Auge dar? Wenn die Liebe und der Enthusiasmus für die großen geistigen Gedanken den Menschen ergreifen, wird in der Aura alles lebendig, und das Resultat dieses höheren Gedankenlebens ist so, daß es reinigend auf die Aura wirkt. Alles materielle Wünschen und Sinnen, das in der menschlichen Aura zum Ausdruck kommt, ballt sich zu Kugeln zusammen, und die Kugeln verdichten sich bei zunehmender geistiger Arbeit mehr und mehr, werden kleiner und kleiner, bis das reinigende Licht des geistigen Denkens sie aufgelöst und vertrieben hat. Wenn das hellseherische Auge einen Menschen beobachtet, welcher einem Sonnenaufgang zusieht, können ähnliche Erscheinungen beobachtet werden. Da geht bei der andächtigen Freude, welche der Mensch an dem Naturschauspiel fühlen kann, in der Aura des Schauenden ein Ähnliches vor. Solange ein solcher Mensch das Schöne auf sein Inneres wirken läßt, so lange ist die Wirkung dieses Vorganges eine auflösende in der Aura, und viel Schlechtes wird in Gutes verwandelt. Das Sich-Freuen- und Sich-versenken-Können wirkt reinigend auf die Seele, und in solchen Augenblicken ist die

Seele imstande, Geistig-Neues in sich aufzunehmen, weil der Strom der höheren Kräfte einen Eingang gefunden hat. Aber es kann auch das Gegenteil stattfinden. Wenn ein Mensch ein großes Naturschauspiel, das auf ihn gewirkt hat, in seinen Gedanken nicht nachklingen läßt, wenn nichts von all der Schönheit in ihm haften bleibt und er sich nach flüchtigem Genuß anderen Dingen zuwendet, kann das Folgende eintreten: In der Aura eines solchen Menschen ballt sich alles zusammen. Eine geistig-seelische Aufgabe, die ihm in den Weg trat, ist achtlos beiseite gelegt worden und arbeitet sich jetzt im Dunkeln aus. Da kann es kommen, daß die Lüge in sein Inneres Eingang findet. Die Fähigkeit ausarbeiten, nachklingen zu lassen und nachfühlen zu können, das ist die Arbeit des geistigen Menschen. Der Mensch ist das Eingangstor, das einzige Geistestor in der physisch-materiellen Welt, in welche der Himmel einfließen soll. Die Wege und Ziele des geistigen Menschen gehen, heißt: die Aufgabe verfolgen, das Übersinnliche zum Seelischen zu machen. 125.67f

Aura geschlechtsspezifische. Der weibliche Organismus strahlt aus gewissermaßen eine luziferische Aura. Aber dadurch, daß er sie ausstrahlt schiebt er zurück den Lebens- und Tonäther*; dadurch bildet sich um den weiblichen Organismus herum eine Art ahrimanischer Aura (da Ahriman Einfluß auf diese Äther hat), so daß dann der weibliche Organismus in der Mitte die luziferische Aura hat, weiter draußen die ahrimanische. Aber dieser weibliche Organismus kann jetzt, wenn er nicht untätig ist, daß er bei seinem Schauen der eigenen Aura stehenbleibt, sich weiterentwickeln. Und das ist gerade das, worauf es ankommt: daß man nicht in ungesunder Weise bei den erstgebildeten Imaginationen bleibt, sondern daß man gerade alles Willensmäßige mächtig anwendet, um durchzudringen durch diese Imaginationen. Denn man muß zuletzt es so weit bringen, daß einem nicht die eigene Aura erscheint, sondern daß zurückgespiegelt gleichsam von einer Spiegelplatte, die jetzt eine ahrimanische Aura ist, das erscheint. Man darf nicht in die eigene Aura hineinschauen, sondern man muß von der äußeren Aura zurückgespiegelt das haben, was in der eigenen Aura ist. Dadurch sehen Sie, ist es für den weiblichen Organismus so, daß er das Luziferische* vom Ahrimanischen zurückgespiegelt erhält und dadurch neutralisiert, dadurch gerade ins Gleichgewicht gebracht wird. Das Weibliche wird neutralisiert zum Männlichen am Ahrimanischen, das Männliche wird neutralisiert zum Weiblichen am Luziferischen. Denn ebenso, wie sich die weiblich-luziferische Aura umgibt mit der ahrimanischen, so umgibt sich die männlich-ahrimanische Aura mit der luziferischen Aura, und es strahlt sich da ebenso dasjenige zurück, was man in sich hat, wie bei der weiblichen. Man sieht es als Spiegelbild. 272.187f

Beim Manne ist es der Lebensäther, in dem Ahriman* wirkt. Wenn der Mann nun aus seinem Bewußtsein herauskommt, wenn der Zusammenhalt, der sich ihm als Ichbewußtsein ausdrückt, herabgedämpft wird, wenn eine Art passiver Zustand bei dem Manne eintritt, dann ist es so, daß man wiederum sehen kann, wie die Aura sich um ihn geltend macht, die Aura, in der Ahriman seine Gewalt darinnen hat. Aber es ist jetzt eine Aura, die vorzugsweise Lebensäther und Tonäther in sich enthält. Da ist vibrierender Ton drinnen, so daß man eigentlich diese Aura des Mannes nicht so unmittelbar imaginativ sieht. Es ist keine imaginative Aura, sondern es ist etwas von vibrierendem geistigen Ton, das den Mann umgibt. So daß derjenige, der diese Gestalt von außen betrachtet, sehen kann: der Mensch strahlt – kann man jetzt sagen – Intuitionen aus. Das sind dieselben Intuitionen, aus denen eigentlich seine Gestalt gebildet worden ist, durch die

er da ist als der Mann in der Welt. Daher ist beim Manne die Gefahr vorhanden, wenn herabgedämpft wird das Bewußtsein zur Passivität, die Gefahr: diese eigene Aura innerlich zu hören, denn da hört er den in ihm waltenden Ahriman. 272.185

Aura – Ichaura. Man kann es noch heute bei sehr tiefstehenden Menschen bemerken, wie an einer Stelle, die wir im Inneren des Kopfes zu suchen haben, eine kleinere Aura in bläulicher Farbe entsteht. Diese kleinere Aura ist der äußere aurische Ausdruck des Selbstbewußtseins. Und je mehr der Mensch dieses Selbstbewußtsein durch sein Denken und durch seine Arbeit entwickelt hat, desto mehr breitet sich diese kleinere Aura über die andere aus, so daß sie oft beide in kurzer Zeit ganz anders werden. Der Mensch der in der äußeren Kultur lebt, der ein gebildeter Kultur-Mensch ist, arbeitet an seiner Aura so, wie die Kultur ihn eben antreibt. 53.260

Wenn der Seher den Astralleib untersucht, ist alles in fortwährender Bewegung bis auf einen einzigen kleinen Raum; der bleibt, wie eine etwas in die Länge gezogene eiförmige bläuliche Kugel, etwas hinter der Stirne, bei der Nasenwurzel. Sie findet sich nur beim Menschen. Bei dem Gebildeten ist sie nicht mehr so wahrnehmbar wie bei dem Ungebildeten; am deutlichsten ist sie bei den in der Kultur tiefstehenden Wilden. An dieser Stelle ist in Wahrheit nichts, ein leerer Raum. Wie die Mitte einer Flamme, die leer ist, durch den Lichtkranz blau erscheint, so erscheint auch diese dunkle leere Stelle blau, weil das aurische Licht ringsherum strahlt. Das ist der äußere Ausdruck für das Ich. 94.14f

Kein Hellseher kann an derjenigen Stelle der Aura etwas sehen, die dem «Ich» entspricht. Das Ich-Bewußtsein wird in derselben durch ein dunkles Oval, durch ein völlig Finsteres bezeichnet. Könnte man dieses Oval für sich allein anschauen, so erschiene es völlig schwarz. Das kann man aber nicht. Denn man sieht es durch das, was in den vorhergehenden (Artikeln) als erste und zweite Aura bezeichnet worden ist. Deswegen erscheint es blau. Als ein kleines blaues Oval erscheint das Ich des ganz unentwickelten Menschen. Mit der fortschreitenden Entwickelung des Menschen wird es immer größer; und beim Durchschnittsmenschen der Gegenwart hat es ungefähr die Größe der übrigen Aura. – Innerhalb dieses blauen Ovals entspringt nun eine besondere Strahlung. Alle anderen Teile der Aura spiegeln nur in einer gewissen Weise dasjenige, was von außen an den Menschen herandringt. Die genannte Strahlung ist der Ausdruck dessen, was der Mensch aus sich selbst macht. Die erste Aura drückt dasjenige aus, was aus dem Animalischen in dem Menschen wirkt; die zweite dasjenige, was er durch die Eindrücke der Sinnenwelt in sich selbst erlebt; die dritte ist der Ausdruck des Wissens, das er sich von dieser Sinnenwelt erwirbt. Was aber innerhalb der dunklen Ich-Aura zu erstrahlen beginnt: das ist dasjenige, was sich der Mensch durch seine Arbeit an sich selbst erwirbt. Die Kraft dazu kann ihm keine Sinnenwelt geben. Diese muß ihm daher von anderswoher fließen. Sie fließt ihm vom Geiste zu. Soviel von dem Geiste dem menschlichen Ich zuströmt, soviel erstrahlt in der Ich-Aura. Dasjenige, was in den anderen Auren sich auslebt, ist auch am Menschen vergänglich, das was in der Ich-Aura erstrahlt, ist der Ausdruck seines ewigen Geistes. Es ist das Bleibende in ihm, das in jeder folgenden Verkörperung (Inkarnation*) wieder erscheint. 34.133f Die Stufen, die das Ich in dieser Hingabe an den Allgeist erreicht, werden durch die Farbennuancen der höheren Geist-Aura zum Ausdruck gebracht. Diese Nuancen sind in ihrem strahlenden Glanz nicht mit physischen Farben zu vergleichen. 34.136

Wenn der Mensch auch noch so weit sich entwickelt, wenn er auch noch so weit seine hellseherischen Gaben ausbildet, an dieser Stelle sieht er zunächst diesen blauen Ich-Körper. Das ist ein verhangenes Heiligtum, auch für den Hellseher. Niemand kann in das eigentliche Ich des anderen hineinschauen. Das bleibt selbst für denjenigen, der seine seelischen Sinne entwickelt hat, zunächst ein Geheimnis. Nur innerhalb dieser blau flimmernden Stelle glänzt Neues auf. Da ist eine neue Flammenbildung, die im Mittelpunkt der blauen Flamme aufglänzt. Das ist das dritte Glied, der Geist. Der Geist ist heute bei der Menschheit bis zum Manas entwickelt. 53.59f

So wie die astralische Aura im Gehirn aufgehalten wird, so wird die innere Ich-Aura im Herzen aufgehalten und berührt sich dort mit einem äußeren Ich-Auren-Element. Daher kommt das eigentliche Ich-Bewußtsein des Menschen im Grunde genommen den Tatsachen nach nicht im Gehirn zustande. 129.200

Aura kindliche. Während das, was wir die «kindliche Aura» nennen, in den ersten Lebensjahren wie eine wunderbare, menschlich-übermenschliche Macht das Kind umschwebt – so umschwebt, daß diese kindliche Aura, der eigentliche höhere Teil des Menschen, überall seine Fortsetzung in die geistige Welt hinein hat –, dringt in jenem Zeitpunkt, bis zu welchem der Mensch sich zurückerinnern kann, diese Aura mehr in das Innere des Menschen hinein. Der Mensch kann sich, bis zu diesem Zeitpunkte zurück, als zusammenhängendes Ich empfinden, weil dasjenige, was früher an die höheren Welten angeschlossen war, dann in sein Ich hineingezogen ist. Von da ab stellt das Bewußtsein überall sich selber in Verbindung zu der Außenwelt. 15.15

Aura – Kopfaura. Nicht nur eine Ätherströmung geht vom Herzen nach dem Kopfe, sondern darin sind auch Strömungen des astralischen Leibes vorhanden. Nun ist das Gehirn ein höchst eigentümliches Werkzeug der menschlichen Natur; es hat nämlich durch die Art und Weise, wie es sich seit dem letzten Drittel der atlantischen Zeit gebildet hat, die Eigenschaft angenommen, daß es das, was da heraufgeht als astralische Strömung, aufhält, nicht durch sich durchläßt, während es die Ätherströmung tatsächlich durchläßt. Diese astralischen Strömungen aber, die von unten nach oben gehen und vom Gehirn aufgehalten werden, haben eine gewisse Anziehungskraft zu den äußeren astralischen Substantialitäten, die uns in der astralischen Substanz der Erde immer umgeben. Daher ist dieser astralische Leib des Menschen, insofern er die Region in der Nähe des Kopfes betrifft, wie zusammengenäht aus zwei Astralitäten. Wir haben eine solche astralische Kopfbedeckung, die aus der Verdickung entsteht, durch welche die äußere und die innere Astralität hier in der Nähe des Kopfes gleichsam zusammengenäht werden. Durch diese astralische Haube oder Mütze dringen nun die Strahlen des Ätherleibes hindurch, da sie ja nicht aufgehalten werden vom Gehirn, und um so heller und glänzender erscheinen sie für den hellseherischen Blick, je reiner sie sind, das heißt, je weniger sie noch enthalten von den Trieben, Begierden und Leidenschaften, von den Affekten der menschlichen Natur. Dadurch gewinnt das, was wir als die Aura des Menschen bezeichnen, eine Art von Kranz, wenn wir es von vorne anschauen, einen Kranz von Astralität, durch welchen die Strahlen des Ätherleibes des Menschen hindurchstrahlen. Das ist die Kopfaura, das, was als der Heiligenschein auch auf den Bildern abgebildet wird. 129.196f

Mit jeder menschlichen Begegnung ist wirklich verknüpft ein geistiger Vorgang, der sich unter anderem darin äußert, daß der Teil des Ätherleibes, der den Kopf bildet, so lange als zwei Menschen nebeneinander stehen, ein Ausdruck wird für die auch feinste Sympathie und Antipathie, welche diese zwei Menschen, die zusammenkommen, einander entgegenbringen. Nehmen wir den extremen Fall: Zwei Menschen begegnen einander, die sich nicht ausstehen können, und zwar sei dieses Gefühl der hervorragenden Antipathie gegenseitig. Da tritt das ein, daß der Teil des Ätherleibes, der den Kopf bildet, bei beiden Menschen sich aus dem Kopfe herausneigt, und die Ätherleiber des Kopfes sich zusammenneigen. – Wenn zwei Menschen zusammenkommen, die sich lieben, dann tritt der Ätherkopf zurück, beugt sich ab nach rückwärts. Das hat zur Folge, daß durch diesen dünneren Ätherleib, der den Kopf ausfüllt, im Haupte der Astralleib, der dableibt, deutlicher sichtbar wird für das hellsichtige Anschauen. Darauf beruht es, daß man, wo man von diesen Dingen etwas versteht, Menschen, die in der Lage sind, vieles selbstlos zu lieben, abbilden muß mit einer Kopfaura, was man einen Heiligenschein nennt. 175.55f

Aura – Seelisch-Geistiges des Menschen. Der physische Mensch ist gegenüber der physisch-sinnenfälligen Umgebung ein ziemlich abgeschlossenes Wesen. Man möchte sagen: Dieser physisch-sinnliche Mensch ist wirklich auch real in seiner Haut eingeschlossen. – So ist es nicht bei dem, was man den geistig-seelischen Menschen bezeichnen kann; da muß man sich einen fortdauernden Übergang denken bei den Strömungen, die im seelisch-geistigen Inneren des Menschen pulsieren, und in all den Bewegungen und Strömungen, die in der allgemeinen, universellen geistig-seelischen Welt bestehen. 183.30

Dies soll eine Art Skizze geben von der menschlichen Seele in ihrem Verhalten zur Welt und zu sich selbst. Natürlich müssen wir, wenn wir versuchen, so etwas skizzenhaft zu entwerfen, uns immer klar darüber sein, daß wir es mit imaginativer Erkenntnis zu tun haben, daß also das Wirkliche, das hinter einer solchen Sache steht, durch ein Bild wiedergegeben ist. Aber natürlich darf man sich eine Zeichnung, eine Skizze, welche darstellen soll ein Seelisch-Geistiges, nicht so denken, wie man sich irgend etwas vorstellt, das in naturalistischer Art eine äußere sinnenfällige Wirklichkeit kopiert. Ich werde also alles, was den physischen und den niederen ätherischen Organismus des Menschen betrifft, fortlassen, werde nur das Seelisch-Geistige zu skizzieren versuchen. 183.29f Denken Sie sich das, worin der Mensch hineingestellt ist, wie ein in sich wogendes blaues Meer, das den Raum aber ausfüllt. Schwimmend, möchte ich sagen, oder schwebend getragen, wie eine Woge getragen, ist nun dieses menschliche Geistig-Seelische etwa wie schwebend auf die-

sem Rot zu denken, der obere Teil in einem etwas ins Violettliche, ins Lila fallende Rot zu denken. Damit haben wir den einen Pol des Geistig-Seelischen des Menschen gegeben. Den anderen Pol bekommen wir, wenn wir das, was hier an das universell Geistig-Seelische sich anschließend gegen das physische menschliche Antlitz zu schwimmend-schwebend sich verhält, etwa in der folgenden Weise eingliedern: Gelb, Grün, Orange; Grün geht ins Blaue noch hinein. Damit haben wir eine, ich möchte sagen Normalaura des Menschen im Profil, also von der rechten Seite aus gesehen. 183.30ff

So ist es mit dem Erkennen der Außenwelt. Es müssen Begriffe festgesetzt werden, wie Materie, Kraft und so weiter, an die man nicht herankommt. Daß solche Begriffe festgesetzt werden müssen, das beruht einfach darauf, daß jenes innerlich geistig-seelisch Leuchtende des Menschen hier nach außen in ein Dunkles hinein sich erstreckt. Das, was da konstatiert wird als Erkenntnisgrenze, das kann man, ich möchte sagen, aurisch wirklich sehen. Es liegt hier dem Menschen wirklich eine Grenze vor. Das Wesen, das er selber ist, wird hier dargestellt durch dasjenige, was ich aurisch habe verlaufen lassen als hellgrün ins Blauviolett übergehend (siehe Zeichnung). Aber indem es ins Blauviolette übergeht, ist es nicht mehr der Mensch, da ist es das Universelle der Umgebung. Da gelangt der Mensch mit seinem Wesen, das die innere Kraft seines Anschauens der Welt ist, an eine Grenze, da gelangt er gewissermaßen an das Nichts, und da muß er solche Begriffe, wie Materie, Atom, Stoff, Kraft festsetzen, die keinen Inhalt haben. Das liegt in der menschlichen Organisation, das liegt im Zusammenhange des Menschen mit dem ganzen Weltenall. Diese Grenze läßt den Menschen in bezug auf seine Seele in Berührung kommen mit dem Universum. – Man kann, indem man die Richtung nach dem Universum hin mit der einen Schleife einer Lemniskate bezeichnet, das, was dem Menschen angehört, mit der andern Schleife bezeichnen; nur geht das, was aus dem Menschen herausgeht, in das Universum, in das Unendliche hinein. Man muß daher die Lemniskate auf der einen Seite offenlassen, es gehen die Schenkel ins Unendliche hinaus. Was ich hier so zeichne als offene Lemniskate, als offene Schleifenlinie, das ist nicht bloß etwas Ausgedachtes, das ist etwas, was Sie tatsächlich wie ein- und auslaufende Blitze in einer sanften, aber sehr langsamen Bewegung als Ausdruck des Verhältnisses des Menschen zum Universum sehen können. Die Strömungen des Universums nähern sich fortwährend dem Menschen; er zieht sie an, sie verschlingen sich in seiner Nähe und gehen wieder hinaus. Dadurch ist der Mensch von einer Art welligem Aurischen umgeben. Nun aber können Sie dasjenige, was Sie eigentlich als in Ihrem Bewußtsein liegend empfinden, hier dargestellt finden als bläulich-grünlich-gelblich, nach innen zu orange verlaufend. Im Inneren des menschlichen Seelischen stößt dieses Gelblich-Orange auf das auf, was auf dem blauen Meere als das Geistig-Seelische des unteren Menschen schwingt, des niederen Menschen. Was ich hier rot und im Übergang ins Orange gezeichnet habe, das gehört zu den unterbewußten Teilen des Menschen, entspricht ja auch denjenigen Vorgängen im Physischen, die sich haupsächlich als Verdauungstätigkeit und Ähnliches abspielen, woran das Bewußtsein keinen Anteil hat. 183.33ff
So wie hier zusammenstoßen des Menschen Geistig-Seelisches mit dem Geistig-Seelischen der Umwelt, so stößt nach innen des Menschen Geistig-Seelisches mit sei-

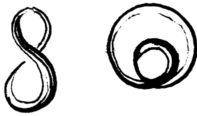

nem Unterbewußten – also auch eigentlich dem Universum angehörig – zusammen. Da muß ich auch eine Schleifenlinie zeichnen, aber diese muß ich so zeichnen, daß sie nach innen verläuft. Dann habe ich bildlich bezeichnet die Stauungen, die sich ergeben da, wo das Geistig-Seelische hier innen auf das unterbewußte, als auch universelle Geistig-Seelische auftrifft. Das sind Stauungen, welche entsprechen einer inneren Welle im Menschen. Wenn Sie diese innere Welle tatsächlich verfolgen wollen, so würde die Hauptrichtung etwa so verlaufen, daß sie entlangliefe dem Zusammenstoßen von den sogenannten sensitiven und motorischen Nerven im Menschen. 183.36

So wie, wenn diese Schranke rechts nicht vorhanden wäre, der Mensch in die Außenwelt hineinschauen würde, so würde er, wenn die Schranke links nicht vorhanden wäre, in sein Inneres hinunterschauen. Er würde allerdings, so wie der Mensch im gegenwärtigen Entwickelungszyklus einmal ist, wenn er so in sein Inneres hinunterschauen würde, wenig Freude haben über dieses sein Inneres, weil das, was er da sehen würde, ein höchst unvollkommenes, chaotisches, brodelndes Gewoge der inneren Menschennatur ist, etwas, worüber der Mensch keine große Freude haben könnte; aber es ist dasjenige, in welches die phantastischen Mystiker glauben hinunterschauen zu können, wenn sie von Mystik sprechen. Der Mensch kann nicht in sein Inneres hinunterschauen. Dasjenige, was sich hier innerhalb dieser Region bildet (links), das staut und spiegelt sich, kann sich wenigstens in sich selbst zurückspiegeln, und die Erscheinung dieses Zurückspiegelns, das ist die Erinnerung, das Gedächtnis. Jedesmal, wenn ein Gedanke oder ein Eindruck, den Sie gefaßt haben, wiederum zurückkommt in der Erinnerung, so kommt er dadurch zurück, daß diese Stauung hier zu funktionieren beginnt. Wenn Sie diese Stauwelle nicht hätten, so würde jeder Eindruck, den Sie von außen bekommen, jeder Gedanke, den Sie fassen, durch Sie hindurchgehen, nicht in Ihnen bleiben können und in das übrige geistig-seelische Universum hineingehen. Und das, was gewissermaßen als die Fläche dieser Stauwelle unsere Erinnerung bewirkt, deckt dasjenige zu, was der phantastische Mystiker gern in sich sehen möchte. Was da drunten ist, davon könnte man schon sagen: Für den, der die Dinge wirklich kennt, gilt das Wort: Der Mensch «begehre nimmer und nimmer zu schauen, was die Götter gnädig bedecken mit Nacht und Grauen». Und im Wesentlichen ist ja dasjenige, was wir das Leben unseres Ich nennen, das Spiegeln dieser Erinnerung. 183.37ff Sie sehen also, unser bewußtes Leben leben wir eigentlich zwischen der Welle rechts und der Welle links. Daß wir so organisiert sind, daß wir an gewisses Geistig-Seelisches unserer Umgebung nicht herankommen können mit unseren abstrakten Begriffen, mit unserem Fassungsvermögen, das bewirkt, daß wir lieben können. Erinnerungsfähigkeit und Liebefähigkeit, das sind die zwei Fähigkeiten, die zugleich entsprechen zwei Grenzen der menschlichen Natur. 183.39

Wenn Sie sich also dasjenige, was hier unter der Erinnerungsgrenze ist, ausgegossen denken über das Innere des Menschen, bekommen Sie alles Luziferische*. Wenn Sie sich alles dasjenige, was jenseits dieser Stauwelle rechts ist, hereinergossen denken in die menschliche Figur, bekommen Sie die ahrimanische Form. Und der Mensch ist zwischen beiden. 183. 42f

Ganz undurchsichtig – ich meine jetzt intellektuell undurchsichtig wurde dieses Außen erst seit dem 8. vorchristlichen Jahrhundert, und es wurde immer mehr und mehr undurchsichtig. Dagegen darf gesagt werden, daß immer mehr und mehr sich

eine andere Tendenz geltend macht und gegen den 6. nachatlantischen Zeitraum sich immer mehr und mehr geltend machen wird. Das ist, es wird gewissermaßen diese linke Zone durchläßig werden. Es wird die Zeit kommen, wo aus den Tiefen der Menschennatur allerlei wird durchsickern wollen. Ja es wird dieses schon in unserer Zeit beginnen. Viel mehr Menschen, als man heute denkt werden aus gewissen rein inneren Erfahrungen entnehmen, daß es wiederholte Erdenleben gibt und dergleichen. 183. 45f

Geradeso wie bis zum Jahre 747 vor Christus von außen etwas hereingekommen ist, so wird nachher von innen etwas aufsteigen. Durch das, was der Mensch sich erringen wird an gewöhnlicher, normaler Gescheitheit, wird das nicht bezwungen werden können. Da wird man eben brauchen jenes Verstehen der Welt, welches durch die Geisteswissenschaft zu erwerben ist. Es wird Harmonie, innerliche Festigkeit und innerliche Gediegenheit in das menschliche Seelenleben nur eindringen können, wenn die Menschen dieses innerliche Seelenleben werden ordnen, harmonisieren wollen durch dasjenige, was aus der Erkenntnis des Geistes errungen werden kann. 183. 47f

Es gibt im Menschen einen Ort, welcher leerer ist als leer; nicht in seiner Gänze, aber welcher eingelagert hat Teile, die leerer sind als leer. Das ist der Kopf; und gerade dadurch hat er die Möglichkeit das Geistige sich einzulagern. Da, wo der Raum unseres Schädels mit Gehirnmasse ausgefüllt ist, da wird nichts gedacht, da wird nichts seelisch erlebt. Wir brauchen unser Gehirn nicht zum Seelenleben, sondern wir brauchen es nur, damit wir das Seelenleben physisch einfangen. Wenn da nicht das Seelenleben, das in den Löchern des Gehirnes eigentlich lebt, überall aufstoßen würde, so würde es verfliegen; es käme uns nicht zum Bewußtsein. Aber es lebt in den Löchern des Gehirns, die leerer sind als leer. So müssen wir die Begriffe allmählich korrigieren. Wir nehmen, wenn wir vor dem Spiegel stehen, nicht uns wahr, sondern unser Spiegelbild. Uns können wir vergessen: Wir sehen uns im Spiegel drinnen. So erlebt der Mensch auch nicht sich, indem er durch sein Gehirn dasjenige zusammenhält, was in den Löchern des Gehirnes liegt; er erlebt, wie sich überall sein

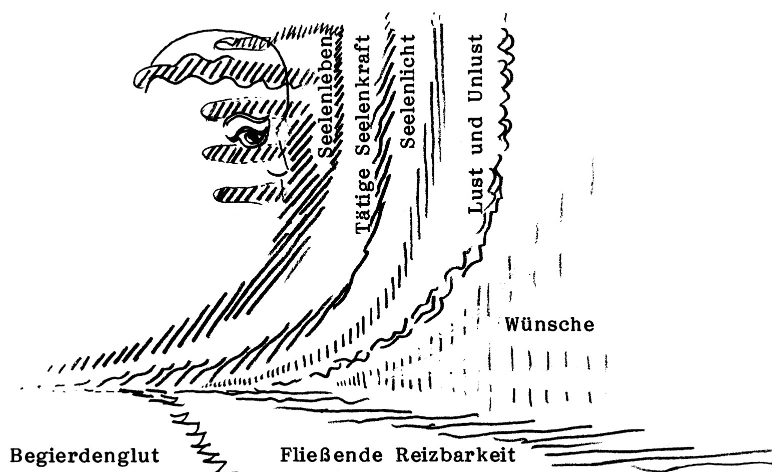

Seelenleben spiegelt, indem es an die Gehirnmasse anstößt. Es spiegelt sich überall; das erlebt der Mensch. Er erlebt eigentlich sein Spiegelbild. Das aber, was da in die Löcher hereingeschlüpft ist, das ist dasjenige, was dann, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geht, ohne die Widerlage des Gehirnes seiner selbst bewußt wird, weil es dann in entgegengesetzter Weise mit Bewußtsein durchsetzt wird (siehe: Leben zwischen Tod und neuer Geburt). Dieses Seelenleben, das setzt sich aber vor den Löchern fort. Da kommen wir in die ja natürlich nur in der Nähe des Menschen sichtbare, aber ins Unbestimmte auslaufende Menschenaura hinein. Denken wir uns jetzt das Gehirn weg, und denken wir uns, wir sehen beim gewöhnlichen Menschen zwischen Geburt und Tod das Seelenleben an, dann würden wir sagen müssen: Der wahre Mensch, in dieser Weise gesehen, der ist in seinem Zustande zwischen Geburt und Tod so, daß er eigentlich – da muß ich allerdings das jetzt anders schematisch zeichnen – sein Antlitz seinem Körper so zuwendet; sein Seelenleben wendet er dem Körperlichen zu. Und wenn wir auf das Gehirn sehen, so streckt dieses Seelenleben Fühlhörner vor, die in die Löcher des Gehirns hineingehen. Jetzt aber ist es wirklich so, daß, wenn man von außen den Menschen geistig anschaut, sich das Seelenleben (überall) so in den Menschen hinein erstreckt. Ich will also das einzelne Hineinerstrecken nur in bezug auf das Gehirn zeichnen. 183.100ff

Und ebenso, wie man beim physischen Menschen Organe unterscheidet, so kann man hier Strömungen unterscheiden. Das, was ich hier nenne Begierdenglut, fließende Reizbarkeit, Wünsche, das sind aurische Strömungen. Diese aurischen Strömungen konstituieren die Seelenwelt; sie konstituieren aber auch den seelisch-geistigen Menschen, der etwa so aufgebaut ist aus den Ingredienzien dieser Seelenwelt (siehe Zeichnung oben). Wenn dann der Tod eintritt, dann ist das so, daß der physische Leib abfällt und der Mensch das fortnimmt, was sich durch seine Löcher in ihn hineinerstreckt hat. 183.104f

Dadurch aber, daß sich die Fühler zurücknehmen, höhlt sich das Seelenleben selbst aus, und im Seelenleben drinnen geht das geistige Leben auf; von der anderen Seite geht das geistige Leben auf. In demselben Maße, in welchem der Mensch aufhört unterzutauchen in den physischen Leib, hellt sich auf sein Geistig-Seelisches, diese seine Aura von der anderen Seite durchleuchtend. Und wie der Mensch ein Bewußtsein erlangen kann dadurch, daß beim Hineinstoßen des Seelisch-Geistigen in den physischen Körper dieses immer anstößt und dadurch sich immer spiegelt, so bekommt der Mensch jetzt dadurch ein Bewußtsein, daß er sich zurückzieht gegen das Licht. Aber dies ist jenes Licht der Sonne, welches das erste Licht ist: das Gute. (siehe: Licht ungeoffenbartes). Während der Mensch also während seines physischen Lebens als geistig-seelisches Wesen gegen das Sonnenverwandte, nämlich gegen die überleeren Löcher im Gehirn stößt, stößt er, sich zurückziehend nach dem Tode, nach der anderen Sonne, nach der guten Sonne, nach der ersten Sonne. S.a. Sonnengeheimnis. 183.106f

Aura sehen. Wenn man nun einschläft und ein höheres Bewußtsein sich erwirbt – das Bewußtsein kann sich andeuten; man sieht dann ja auch wirklich, denn man fängt an damit, daß man sich selbst betrachtet –, dann sieht man auch das Hohle; dann sieht man schon die Unwahrheit des Urteils, daß wir aus kompakter Materie bestünden. Man sieht dann schon, daß das was da als Materielles erscheint beim Tagesbewußtsein, eigentlich Hohlräume sind. Nur muß man beachten, daß ja der

Mensch wirklich heraus ist während des Schlafes. Daher sieht er den Hohlraum umsäumt von der Aura. Man sieht nicht ganz deutlich auf ihn hin, sondern so, daß man diesen aurischen Nebel erst durchdringen muß. Man sieht eigentlich das imaginative Sehfeld wie im Nebel, und darinnen sind ausgespart, wie Dunkelheiten, die Menschenwesen 163.35f

Wie Sie aus Ihrem Inneren die Farben Ihrer Aura für den Hellseher erscheinen lassen, so ist die Farbendecke der Welt der Ausdruck für die kosmische Aura. Alles Farbige in der Welt ist eine umgewandte Aura. Könnten Sie Ihre Aura umwenden wie einen Rock, so würden Sie Ihre Aura auf der umgekehrten Seite ebenfalls physisch sichtbar sehen. 96.131

Wenn wir den gewöhnlichen Wachzustand des Menschen ins Auge fassen, dann würden wir den aurischen Zusammenhang des Menschen etwa in der folgenden Weise (wie obere Zeichnung) zeichnen: der physische Leib die schärfere Linie; innerhalb der punktierten Linie der Ätherleib; was schraffiert ist, ist der astralische Leib; und die Ich-Aura würde etwa so zu zeichnen sein, daß sie den ganzen Menschen durchdringt, aber ich zeichne sie als Strahlen, die ihn, ohne eigentliche Grenzen, nach oben und unten strahlenartig umgeben. Daneben werde ich nun zeichnen den Unterschied in der aurischen Zusammensetzung beim Schlafzustande eines Menschen, der nun etwa um die Mitternachtsstunde schlafen würde, beziehungsweise das aurische Bild desselben (siehe untere Zeichnung): physischer Leib und Ätherleib wie in der ersten Zeichnung; das dunkel Schraffierte wäre der Astralleib; dessen nach unten unbestimmte Fortsetzung würde sich herausheben, aber bliebe doch in einer vertikalen Lage. In der Halsgegend ist die Ich-Aura unterbrochen und beginnt erst wieder in der Kopfgegend, aber so, daß sie strahlenförmig nach außen gerichtet ist und ins Unbestimmte nach oben wenn der Mensch in der horizontalen Lage ist, aber nach aufwärts gerichtet ist, vom Kopf nach aufwärts. So daß im wesentlichen der Anblick der Aura des schlafenden Menschen so wäre, daß der Astralleib wesentlich verdichtet und dunkel ist – in der in der Zeichnung dunkel schraffierten Gegend –, in den oberen Teilen ist er dünner als am Tage. In der Halsgegend ist die Ich-Aura unterbrochen, unten ist sie wieder strahlenförmig und geht dann ins Unbestimmte fort. Das Wesentliche ist, daß sich bei einem solchen Schlafzustande das, was man das aurische Bild des Ich nennen kann, in der Tat in zwei

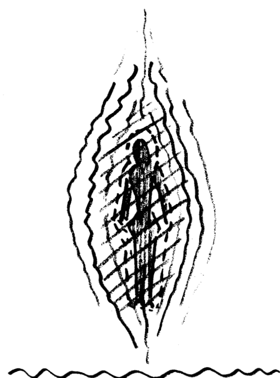

Teile gliedert. Während des Wachzustandes hängt die Ich-Aura wie ein Oval zusammen, trennt sich während eines solchen Schlafzustandes in der Mitte auseinander und besteht während des Schlafes aus zwei Stücken, von denen das eine durch eine Art von Schwere nach unten gedreht wird und sich nach unten ausbreitet, so daß

man es nicht mit einer sich schließenden, sondern mit einer nach unten sich ausbreitenden Ich-Aura zu tun hat. Dieser Teil der Ich-Aura ergibt sich für das hellseherische Bewußtsein dem Anblick nach als ein wesentlich sehr dunkler Aurenteil, der dunkle Fäden hat, aber in starken, zum Beispiel dunkelrötlichen Nuancen tingiert ist. Was sich davon nach oben abtrennt, ist wieder so, daß es von der Kopfgegend aus schmal läuft, dann aber ins Unbestimmte sich ausbreitet, sozusagen oben in die Sternenwelt hin sich ausbreitet. In gleicher Weise in der Mitte auseinandergeteilt ist die astralische Aura nicht, so daß man von einer wirklichen Teilung derselben nicht sprechen kann, während die Ich-Aura, wenigstens für den Anblick, zerteilt wird. 141.77ff Nun ist derjenige Teil der Ich-Aura, der sich nach unten hin abschnürt und dunkel wird, mehr oder weniger wie undurchsichtig sich ausnimmt, während der nach oben gehende hell leuchtend und glänzend ist, in hellem Lichte erstrahlt, zugleich der, welcher am meisten dem Einfluß der ahrimanischen Gewalten ausgesetzt ist. Der angrenzende Teil der astralischen Aura ist am meisten den luziferischen Kräften ausgesetzt. Die Charakteristik, die man von einem gewissen Standpunkte aus mit Recht gibt, daß das Ich und der astralische Leib den Menschen verlassen, ist für die oberen Partien der Ich- und der astralischen Aura absolut zutreffend. Für diejenigen Teile der Ich- und astralischen Aura, die mehr den unteren Teilen, besonders den unteren Teilen des Rumpfes der menschlichen Gestalt entsprechen, ist es nicht eigentlich richtig; sondern für diese Teile ist es sogar so, daß während des Schlafens die Aura des Ich und des Astralleibes mehr drinnen sind, mehr verbunden sind mit dem physischen Leibe und dem Ätherleibe, als es im Wachzustande der Fall ist, daß sie nach unten dichter, kompakter sind. Denn man sieht auch, wie beim Aufwachen das, was ich unten so stark gezeichnet habe, wieder herausgeht aus den unteren Teilen der menschlichen Wesenheit. Gerade wie der obere Teil beim Einschlafen herausgeht, so geht der untere Teil der Ich- und astralischen Aura beim Aufwachen in einer gewissen Weise heraus, und es bleibt nur eine Art von Stück von diesen beiden Auren drinnen, wie ich es in der oberen Figur gezeichnet habe. Durch die Evolution unserer Erde, durch alle die Kräfte, die dabei mitgespielt haben, ist die Einrichtung getroffen, daß der Mensch dieses regere Arbeiten der unteren Aura während des Schlafes nicht mitmacht, das heißt dieses Arbeiten nicht als Zeuge mitmacht. Denn von diesen Teilen der unteren Ich-Aura und der unteren astralischen Aura werden die belebenden Kräfte angeregt, die der Mensch braucht, damit das wieder ausgebessert werden kann, was während des Wachzustandes abgenutzt ist. Die wiederherstellenden Kräfte müssen von diesen Teilen der Aura ausgehen. Daß sie nach aufwärts wirken und den ganzen Menschen wieder herstellen, das hängt dann davon ab, daß der nach oben hinausgehende Teil der Aura Anziehungskräfte entwickelt, die er aus der Sternenwelt hereinsaugt, und dadurch die Kräfte, die von unten kommen, anziehen kann, so daß sie regenerierend auf den Menschen wirken. 141.79f Weiteres siehe: Schlafzustand.

Aura und Ätherleib. Man muß folgenden Kunstgriff ausführen können, dann gelangt man zur Anschauung des ätherischen Körpers: Man muß sich den physischen Körper eines Tieres oder eines Menschen absuggerieren. Ist dann sein geistiges Auge erweckt, dann sieht er nicht etwa an der Stelle, wo der physische Körper war, nichts, sondern er sieht den Raum ausgefüllt mit ganz bestimmten Farbenbildern. Das ist der Ätherleib. Pfirsichblüte ist die Farbe, in der der Ätherleib erscheint. 53.55 Die

Seele stellt sich in der Aura dar. Diese ist dreigliedrig. Die drei Glieder stecken ineinander wie drei ovale Nebelgebilde, die die menschliche Gestalt umhüllen und einhüllen. 53.58 In diesem Ätherleib ist ein fortwährendes Ein- und Ausströmen zu beobachten. Die im Universum enthaltene Lebenskraft strömt ein, wird verbraucht durch den Lebensprozeß und strömt wieder aus. 34.136 Wenn Sie den Ätherleib nehmen und unmittelbar hellsichtig erforschen, so ist er ein wunderbares Gebilde ineinanderflutender und schimmernder Farben. Was sind denn diese Farben? Das sind die Kräfte, die am physischen Leibe bauen, die auch wirken in dem, was während des Lebens von den Organen des physischen Leibes vollzogen wird. Wenn wir das menschliche Gehirn anschauen, ist es als physisches Organ etwas Vollkommenes; das kommt davon her, daß im Gehirn jenes Farbenfluten verarbeitet sind. Wenn wir den Ätherleib des menschlichen Gehirns anschauen, dann sehen wir ihn in verhältnismäßig blasser Farbe, denn die Farben sind dazu verwendet worden, den Bau des Gehirns hervorzubringen. Wenn wir die Eingeweide anschauen, so finden wir die flutenden Farben hellschimmernd wunderbar ineinanderfluten, denn die Eingeweide sind wirklich gröbere Organe, da muß noch nicht so viel von Geistigem verwendet werden, da bleiben die Kräfte noch zurück im Ätherleibe, da wird ein kleinerer Teil nur zum Ausbau verwendet. Daher ist der Ätherleib des Gehirns blaß, der Ätherleib der Gedärme aber von wunderbar flutenden Farben, schön. 174b.71

Aura und Schlaf. Bei unentwickelten Menschen ist die Aura wolkenartig gebildet. Wenn der Mensch schläft, schwebt sie, weil der Astralleib sich vom physischen Leib trennt, über dem physischen Leibe. Sie ist dann sichtbar wie zwei ineinander geringelte Spiralen, wie Nebelringe. In dieser Weise schlingen sie sich ineinander, um in weitergehenden Spiralen ins Unbestimmte zu verschwinden. Solche zwei ineinander verschlungene Ringe bilden beim Schlafenden die Aura. 53.199

Aura unentwickelte. Wenn wir die Seele, die Aura betrachten bei unvollkommenen Wilden, dann erscheint sie relativ einfach; sie erscheint in einfachen Farben. 53.76

Aurische Substanz. Dasjenige, was den Vermittler abgibt zwischen dem geistigen Weltenall – denn das Weltenall ist mit Geist und Geistwesen erfüllt – und der Erde, wo wir wohnen, das ist nicht in Ruhe; da strömt fortwährend eine feine Substanz, die man nicht im chemischen Laboratorium erzeugen kann, weil sie nicht zu den chemischen Elementen gehört. Diese feine Substanz strömt fortwährend aus dem weiten Weltenall auf die Erde ein. Diese Substanz dringt sogar etwas unter die Erde hinein. In dieser Substanz liegen die Kräfte, die wir benützen, wenn wir aus der geistigen Welt heruntergehen auf die Erde, um in einem physischen Menschenleib Platz zu finden. Nun ist es bedeutsam, daß diese Substanz, wenn sie fortströmt von den Menschen, wenn sie sterben, benützt wird, um wiederum die Kräfte zu finden, in die geistige Welt hineinzukommen. Diese Materie geht bis zu einer gewissen Tiefe in den Erdboden hinein, strömt dann wiederum fort; so daß man fortwährend wahrnehmen kann eine Art Einatmen von Äther oder aurischer Substanz in die Erde, und wieder ein Ausatmen. 180.257ff Die Substanz, die dieses Jahr einströmt, die strömt erst nach einiger Zeit wiederum zurück. Das hängt nun auch damit zusammen, daß im allgemeinen die ausströmende Substanz träger ist als die einströmende Substanz. Es ist ja vorzugsweise der Kopf, der mit dieser einströmenden Substanz zu tun hat. We-

gen der Verknöcherung verliert er verhältnismäßig früh – nicht im Kindesalter, aber verhältnismäßig früh – den Zusammenhang mit diesen einströmenden Kräften. Deshalb auch ist seine Bildung, seine Entwickelung früh abgeschlossen. Während aber der Mensch hier auf der Erde lebt, bemächtigt sich sein übriger Organismus, außerhalb des Kopfes, der ausströmenden Substanzen. Mit denen durchdringt sich der übrige Organismus. Wenn sie beachtet werden, von außen her (diesen) verjüngen können. Das sind die verjüngenden Kräfte, die auf den Ätherleib wirken, der nun wirklich, indem wir äußerlich physisch alt werden, immer (jünger wird). Diese Kräfte sind es auch, die wir benützen, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen, um wiederum zurückzukehren in den Kosmos, in die geistige Welt hinein. 180.260f Die Erde atmet, haben wir gesagt, Geistessubstanz ein und aus. In der eingeatmeten Substanz tragen wir die Vergangenheit und die Gesetze der Vergangenheit, die Kräfte der Vergangenheit. In dem Ausgeatmeten, das die Erde wieder zurückgibt, tragen wir an der Zukunft in uns. In dem Menschengeschlecht selbst ruht die Zukunft des Erdendaseins. 180.264

Ausatmungsluft und Schlaf. Sind Sie während des Schlafes außerhalb Ihres Leibes, dann wird Ihnen die eigene Luft, die Sie ausatmen, gerade zu einem außerordentlich sympathischen Elemente. Sie haben das nicht beachtet, was mit der Ausatmungsluft erlebt werden kann, während Sie wachten, denn da haben Sie nur auf die Einatmungsluft geachtet, die das Belebende gibt, wenn Sie eben mit Ihrer Seele in Ihrem physischen Leibe drinnenstecken. Aber dasselbe, ja noch ein gehobeneres Gefühl haben Sie gegenüber der Luft, die Sie so meiden, wenn sie irgendwo angesammelt in einem Raume ist. Sie reden davon, daß Sie diese ausgeatmete Luft nicht mögen. Der physische Leib kann sie auch nicht während des Schlafens vertragen, aber das Seelisch-Geistige, das außerhalb des Leibes ist, das, ich möchte sagen, atmet gerade, physisch gesprochen, die ausgeatmete Kohlensäure ein. Es ist aber ein geistiger Vorgang. Es ist nicht ein Atmungsprozeß. Es ist ein Entgegennehmen des Eindruckes, den die ausgeatmete Luft macht. Aber nicht nur das. In dieser ausgeatmeten Luft bleiben Sie erstens auch während des Schlafes in Verbindung mit Ihrem physischen Leibe. Sie gehören dazu, weil Sie sich sagen: der atmet diese ertötete Luft aus, und das ist mein Leib. Sie sagen es unbewußt. Sie fühlen sich verbunden mit Ihrem Leibe dadurch, daß er Ihnen die Atmungsluft in diesem ertötenden Zustande zurückgibt. Sie fühlen sich ganz in der Atmosphäre, die Sie ausatmen. Das aber, was Sie da ausatmen, das trägt Ihnen die Geheimnisse Ihres Innenlebens fortwährend entgegen. Sie nehmen sie – allerdings für das gewöhnliche Bewußtsein, das im Schlafe ist, unbewußt – Ihrem Innenleben nach wahr. Und wie ein Sonnenhaftes erscheint Ihnen dasjenige, was Ihnen als Ihr eigener Geist entgegenströmt in der ausgeatmeten Luft. Und jetzt wissen Sie, daß der astralische Leib des Menschen, wenn er drinnen im menschlichen Leibe ist, sein Gefallen hat, wenn ich mich so ausdrücken darf, an der Einatmungsluft, und diese Einatmungsluft dazu verwendet im Unbewußten, die organischen Prozesse in Bewegung zu setzen, mit innerer Regsamkeit zu durchströmen. Jetzt wissen Sie aber auch, daß der astralische Leib einfach, während Sie schlafen, außerhalb des physischen Leibes ist und empfängt, gefühlsmäßig empfängt die Geheimnisse der eigenen menschlichen Wesenheit in der ausgeatmeten Luft. Während Sie sich hinaussprühend bewegen in den Kosmos, schaut die Seele unbewußt, erst in der Inspiration* bewußt, auf dasjenige, was da ein innerlicher Prozeß

ist. Ferner bekommt man sehr genau den Eindruck: Das, was man für das physische Erdenleben als das Wichtigste hält, das verdunkelt sich, sobald man aus dem physischen Leib heraußen ist, und man merkt viel intensiver, als man das voraussetzen kann im gewöhnlichen Bewußtsein, wie diese Gedanken von dem physischen Werkzeug, dem Gehirn, abhängig sind. Das Gehirn hält sozusagen wie an sich klebend diese Alltagsgedanken, die gewöhnlichen Gedanken zurück. Da draußen braucht man nicht mehr zu denken in demselben Sinne, wie man im Alltagsleben denkt. Denn da schaut man die Gedanken, die fluten durch das, was man sich selber erscheint in der ausströmenden Atemluft. 234.103ff

Ausbreitung der Geisteswissenschaft – Erfordernisse. Die Ausbreitung geheimwissenschaftlicher Lehren ist gegenwärtig zum weiteren Fortschritt der Menschheit notwendig. Und diejenigen Personen, welche das einsehen und dazu fähig sind, müssen das ihrige zu dieser Verbreitung beitragen. Sie müssen das als eine ihnen von den Zeitverhältnissen gestellte Aufgabe betrachten. Fände es sich, daß innerhalb einer (geisteswissenschaftlichen) Gesellschaft sich eine Mehrheit der Stimmen gegen die Pflege geheimwissenschaftlicher Erkenntnisse ergäbe, so müssen sie eben durch andere Mittel den Zugang zu ihren Zeitgenossen als durch diese Gesellschaft suchen. 34.264

Ausbreitung der geisteswissenschaflichen Bewegung. In der geistigen Welt gibt es kein Hasten und Drängen, da gibt es nur Gemütsruhe. Im Grunde genommen, muß es auch so sein bei der Ausbreitung unserer Bewegung. Alle äußere Agitation, alles äußere den Menschen die Geisteswissenschaft Aufdrängenwollen, führt im Grunde genommen zu nichts. Am besten ist es, wenn wir warten können, bis sich uns im Leben die Menschen zeigen, die in ihrer Seele das Bedürfnis haben, etwas zu hören, die sich hinneigen wollen dem Geistigen, und wir sollen gar nicht das Bedürfnis entwickeln, einen jeden an die Geisteswissenschaft heranzubringen. Wir werden die Erfahrung machen, je mehr agitationslose Ruhe wir entwickeln können, desto mehr Leute kommen an uns heran, während wir durch eine brüske Agitation die Leute geradezu zurückstoßen. 140.63

Ausgangspunkt für eine okkulte Entwickelung. Der okkultistische Aspirant muß in den meisten Fällen von den Empfindungen und Gefühlen, von den Seelenimpressionen ausgehen, die sich ihm ergeben aus der Betrachtung der menschlichen Gestalt, weil er dadurch seinen Ausgangspunkt nehmen kann von etwas, was gewissermaßen am unabhängigsten von dem inneren Leben ist. Auf diese menschliche Gestalt hat am allerwenigsten dasjenige Einfluß genommen, was man luziferische* und ahrimanische* Kräfte nennen kann. Auf das innere Seelenleben wurde ein viel größerer Einfluß ausgeübt, so daß in der Tat die menschliche Gestalt immer noch der gesündeste Ausgangspunkt bleibt für den okkultistischen Aspiranten, wenn er sich dabei an den uralten okkultistischen Satz hält, daß der Mensch in bezug auf seine Gestalt ein Bild der Gottheit ist. Aber auf der anderen Seite hat das wiederum seine Schwierigkeit. Wenn man von inneren Seelenerlebnissen ausgeht und durch seine okkulte Entwickelung dahin gelangt, von diesen inneren Seelenerlebnissen aus hineinzuschauen in die geistige Welt, dann dauern die Eindrücke der geistigen Welt verhältnismäßig sehr lange. Das ist also, man möchte sagen, das Nützlichere, das Be-

quemere, wenn man von den inneren Seelenerlebnissen ausgeht. Aber es hat die Nachteile, daß es einen nicht davor bewahrt, luziferische und ahrimanische Einflüsse als solche nicht richtig einzuschätzen, nicht richtig zu erkennen. Den Luzifer* und den Ahriman* merken die Leute am allerwenigsten, wenn sie von dem inneren Seelenleben ausgehen. 137.144f

Das Ausgehen von der menschlichen Gestalt dagegen hat eben den Nachteil, daß das Schauen, zu dem man gelangt, die Imaginationen, außerordentlich kurze Zeit dauern, daß sie nicht lange anhalten, so daß man schon notwendig hat, eine gewisse Geistesgegenwart zu entwickeln, wenn man sie festhalten will. Ich möchte Ihnen nun schildern, wie es zugeht, wenn jemand als okkultistischer Aspirant ausgeht von der menschlichen Gestalt und in die übersinnliche Welt eindringt. Wenn Sie sich zum Beispiel des Abends ins Bett legen, das Licht löschen und die Augen dann schließen, so können Sie ein Bild der Lichtquelle noch längere Zeit, gleichsam nachklingend, vor sich haben. Solange der okkultistische Aspirant nur diese Nachbilder bemerkt, ist die Sache nicht wichtig. Wichtig wird sie erst dann, wenn nach dem Nachbilde noch etwas übrigbleibt, denn das rührt nicht mehr von dem Auge her, sondern ist ein Vorgang ein Erlebnis, welches wir durch den ätherischen Leib haben. Das, was dann übrigbleibt, ist etwas ganz anderes, als was in irgendeiner äußeren physisch-sinnlichen Beziehung steht zu dem äußeren Eindruck. Es ist immer ein von der äußeren Impression verschiedener Eindruck. Die äußere Impression zu überbrücken, zu überwinden, muß der Okkultist sich überhaupt angewöhnen, denn der Okkultismus ist zum Beispiel auch da für die Blinden, die niemals im Leben einen äußeren Gegenstand gesehen, niemals irgendeinen äußeren Lichteindruck durch ihr sinnliches Auge gehabt haben. Die meisten gespenstischen Gestalten, die die Leute sehen, sind dagegen nur Erinnerungsbilder an sinnliche Eindrücke, die phantastisch verändert wurden. Das okkultistische Erleben hängt nicht davon ab, ob man ein Sinnesorgan gebrauchen kann oder nicht, denn es tritt unabhängig von den Sinnesorganen auf.

Wenn es nun dem Okkultisten gelingt, dieser menschlichen Gestalt gegenüber, nachdem er sie sich als Imagination fixiert hatte, zuletzt etwas Ähnliches zu empfinden wie eine Art Nachbild – also wenn der Mensch, nachdem er zuerst, die in der physischen Welt erfahrene menschliche Gestalt aufgefaßt hat und dann sie so verklingen läßt in sich, wie ein Nachbild verklingt – und zu warten, bis dieses Nachbild der menschlichen Gestalt vorüber ist, dann bekommt der Okkultist dasjenige Bild der menschlichen Gestalt, das jetzt kein Nachbild der physischen Gestalt mehr ist, sondern im ätherischen Leibe erlebt wird. Wenn es nun der okkultistische Aspirant dahin gebracht hat, sich so im ätherischen Leibe zu erleben, dann ist dieses Erleben kein Kinderspiel, denn es zerfällt sofort in zwei Erlebnisse: Man erlebt erstens den Tod* und zweitens Luzifer*. Im Ätherleibe kann sich die menschliche Gestalt nicht anders zeigen denn als todbegabt. 137.146ff

Das muß der erste Eindruck sein, und es ist hier schon eine Klippe für den okkultistischen Aspiranten; denn der Eindruck, den die zerbrochene menschliche Gestalt macht, ist ein außerordentlich tiefgehender. Es ist für viele, die okkultistisch aspiriert haben, tatsächlich so gewesen, daß sie den Eindruck nicht haben überwinden können und sich gesagt haben: Weiter zu gehen, hindert mich meine Furcht vor dem, was da noch nachkommen mag. – Notwendig ist es, daß man den Tod sieht, aus dem einfachen Grunde, weil man erst dann die volle Gewißheit hat: Im Erdenleib drinnen

ist es unmöglich, die höhere Welt zu erleben. Man muß aus ihm heraus, man muß ihn verlassen. Das ist wiederum der nächste Eindruck. Es ist damit nicht gesagt, daß absolut im Erdenleibe die höhere Welt nicht erlebt werden könne. Das wäre das, was man bezeichnet mit den Worten: Man erfährt den Luzifer. 137.148f

Wenn sich der Mensch dann sozusagen geistig umdreht und sich sozusagen geistig gehäutet sieht, wenn die Gestalt von ihm weggenommen ist, dann sieht der Mensch zweierlei. Erstens, daß das, was zurückgeblieben ist, in der Tat taugt für die übersinnliche Welt, daß es in gewisser Beziehung geistig verwandt ist mit dem Übersinnlichen, daß es in gewisser Beziehung unsterblich ist, während der Leib sterblich ist. Das ist ein starker Verführungsgrund, den Luzifer in der Hand hat. Durch Luzifer wird ihm dasjenige gewiesen, was in ihm unsterblich ist. Dies ist die Versuchung, der verführerische Eindruck. Aber, wenn sich der Mensch das betrachtet, was unsterblich ist, dann sieht er auf wessen Kosten Luzifer den Menschen unsterblich gemacht hat. Da ist der Mensch kein Mensch mehr. Es stellt sich so heraus, daß die Frau, wenn sie so zurückblickt, mehr als Löwe, der Mann mehr als Stier sich empfindet. Das muß eben überstanden werden, denn es ist einmal so. In Verbindung mit diesen beiden Bildern, die ineinandergehen, da der Mann nicht ganz löwenentblößt, die Frau nicht ganz stierentblößt ist, denn sie verschwimmen ineinander, ist gleichsam ineinanderfließend das Bild eines Vogels, das man immer Adler genannt hat und das dazugehört. Das alles wäre noch nicht das Schlimmste. Mancher könnte sich noch entschließen, zugunsten der Unsterblichkeit ein Stier, ein Löwe oder ein Adler zu sein. Das ist aber nur der obere Mensch. Die weitere Fortsetzung nach unten ist ein wilder Drache, ein wilder Wurm. Das ist dasjenige, was zu den Drachensagen immer die Veranlassung gegeben hat. Die religiöse Symbolik hat den Menschen zwar immer überliefert die vier Bilder, das, was man nur zerbrochen noch findet in der übersinnlichen Welt, und sie hat nur angedeutet in der Weise, wie Sie diese Andeutung im Sündenfalle finden, daß zu dem Menschen noch ein wilder Wurm gehört. Er gehört aber durchaus zu der Gesamtheit des Menschen, wie er sich da findet. 137.150f

Daher nennt man diese Gestalt auch die nächste (erste) Gestalt des Hüters der Schwelle*. 137.177 Jetzt merkt man, daß man gerade im Laufe der Erdentwickelung erst zu einer solchen Gestalt geworden ist, deshalb so geworden ist, weil Luzifer gewirkt hat im Laufe der Erdentwickelung. Jetzt merkt man, daß diese Erdentwickelung unter dem Einflusse von Luzifer Übersinnliches über Übersinnliches dem Menschen gegeben hat. Denn Weisheit und alles Mögliche, was an die Weisheit sich anschließt, stammt vielfach von Luzifer. Luzifer kann bei der Begegnung mit ihm darauf hinweisen, wieviel man eigentlich ihm verdankt. Das alles ist ein außerordentlich rasch vorüberhuschender Eindruck. Man muß viel Geistesgegenwart haben, den Eindruck überhaupt aufzufassen, um ihn sozusagen zu schauen. Die Gegenwart all dieser Dinge, der Eindruck derselben ist wahrhaft kein tröstlicher; er ist zunächst ein ungeheuer herabstimmender, ein ungeheuer fataler und furchtbarer Eindruck. Daher kommt es, daß ein großer Teil der Aufgabe des okkultistischen Lehrers darin besteht, die Menschen darauf aufmerksam zu machen, daß sie nun, wenn sie einen solchen Eindruck haben, ja, wenn sie überhaupt die ersten übersinnlichen Eindrücke haben, nicht allzuviel darauf geben sollen, aus dem einfachen Grunde, weil diese ersten Eindrücke, gleichgültig ob sie freudvoller oder leidvoller Art sind, niemals als maßgebend betrachtet werden dürfen. Das Richtige ist, recht geduldig abzuwarten. Man wird vielleicht, wenn man das be-

schriebene Seelenexperiment ausführt, mehrmals einen recht hoffnungslosen Eindruck haben, und man braucht dann Mut, um ihn immer wieder und wieder hervorzurufen. Wenn man aber im Okkultismus praktisch vorwärtsschreiten will, dann muß man das, und es kommt dann schon einmal der Augenblick, wo man sich an etwas halten kann, wenn auch nicht an das Gegenwärtige: an eine Erinnerung. Das einzige, woran man sich als ein Sicheres erinnern kann, ist der Ich-Gedanke, der Gedanke: Du bist ein Selbst gewesen da drüben. Aber dieser Gedanke ist außerordentlich schwierig zu halten. Wie ein vergessener Traum ist dieser Ich-Gedanke, wenn man in das andere Bewußtsein eintritt. Das Ich-Bild vom Diesseits in das Jenseits hinüberzutragen, ist im Laufe der Menschheitsentwickelung immer schwieriger und schwieriger geworden. 137.151ff

Wenn ich Ihnen die Hilfe nennen soll, welche der okkultistische Aspirant heute braucht, um den Ich-Gedanken nicht zu vergessen, wenn er in die übersinnliche Welt hinaufgeht, so gibt es dafür nur einen einzigen Ausdruck, und das ist das Zusammenleben auf der Erde mit dem Christus-Impuls*. Das ist die Hilfe. Wie der Erdenmensch sich während seines Erdenlebens zu dem Christus-Impulse verhalten hat, wie er diesen in sich hat lebendig werden lassen, davon hängt es in den heutigen Zuständen der Erdentwickelung ab, ob der Ich-Gedanke in Vergessenheit gerät beim Hinaufsteigen in die übersinnliche Welt, oder ob der Ich-Gedanke dem Menschen verbleibt als der einzige feste Stützpunkt, den der Mensch von der Erde in sich hinübertragen kann in die übersinnliche Welt. 137.154 Siehe auch: Entwickelung okkulte; Schulung.

Ausgleichskräfte gegen die ahrimanischen Kräfte der Vererbung. Wir sehen unseren Eltern ähnlich, bekommen aber zu gleicher Zeit von unseren Eltern in unserem inneren Menschen gewisse Kräfte mitvererbt, die danach streben, uns wiederum zum Urbilde des Menschen zurückzuführen. Eigentlich ist das, was wir vererbt bekommen, im Kampfe gegen die Ähnlichkeit. Versuchen Sie einmal, Menschen zu betrachten, die ihren Eltern, Großeltern und so weiter nach dieser oder jener Formeigenschaft besonders ähnlich sehen, und sehen Sie dann auf die vererbten moralischen Impulse: dann werden Sie sehen, daß die vererbten moralischen Impulse in der Regel entgegengesetzt wirken den gleichen Formgestaltungen. 184.216

Aussatz mittelalterlicher. Wenn man diese Völkermassen ansieht, die da heranstürmen, von denen die Mongolenstürme die letzten sind, und sich in die Stimmung der ganzen mittelalterlichen Völkerschaften versetzt, so sieht man, wie sich aus den untergehenden, sich ihrer Haut wehrenden letzten Stämmen der vierten Wurzelrasse und den in Furcht und Schrecken versetzten Europäern, geistige Gebilde formten. Furcht, Haß, und Schrecken konservieren solche verwesenden Gebilde, und Wesen wie Bazillen finden daher einen Nährboden. Sie inkarnieren sich später in denjenigen materiellen Gebilden, die für ihre Inkarnation geeignet sind. So haben sich in die Furcht und den Schrecken der europäischen Völker die Verwesungsstoffe als Verwesungssamen eingebettet. Und das sind kleine Lebewesen. So entstand der mittelalterliche Aussatz, die Miselsucht. Das waren Verwesungsstoffe der untergehenden Mongolenvölker. In allen Geheimschulen Europas spricht man davon, daß die ganzen Bakterienkrankheiten der modernen Zeit einen ähnlichen Ursprung haben. 93a.233 Siehe auch unten: Bakterien.

Ausscheidung siehe Absonderung.

Ausstrahlung des Menschen. Wenn Sie bedenken, daß der Mensch, insofern er ein Sinnesmensch, ein Drüsen-, ein Verdauungsmensch ist, durch diese Tätigkeit keinen Ewigkeitswert hat, werden Sie diesen Gedanken nun leicht verbinden können mit dem allgemeinen Gedanken von der zersprühenden Form. Von dem, was wir allgemein als Zerfallsprozeß der Form oder das Schießen der Form in die Materie* ansprechen können, sind das besondere Prozesse, Spezialprozesse. Ganz anders liegt die Sache, wenn wir zur Nerventätigkeit, zur Muskeltätigkeit und zur Knochenwirksamkeit, zum Knochendasein des Menschen gehen. Gewissermaßen liegt im Knochensystem materiell gewordene Imagination*, materiell gewordene Bildhaftigkeit, im Muskelsystem materiell gewordene Inspiration* in der Beweglichkeit, im Nervensystem materiell gewordene Intuition*. Was bleibt (nach dem Tode), wenn das Knochensystem materiell zerfällt, das ist die Imagination, die geht nicht verloren. Die bleibt in denjenigen Substanzen, die wir auch an uns haben, wenn wir durch die Pforte des Todes geschritten sind und ins Kamaloka* oder ins Devachan* hineingehen. Wir behalten allerdings eine Bildgestalt an uns zurück, die ja, wenn sie der wirklich geschulte Hellseher betrachtet, nicht gerade ähnlich ist dem Knochensystem, die aber, wenn sie der etwas weniger geschulte Hellseher auf sich wirken läßt, sogar äußerlich in der Bildgestalt etwas Ähnliches hat mit dem menschlichen Knochensystem, weswegen der Tod überhaupt nicht ganz unrichtig unter der Imagination des Knochenskelettes vorgestellt wird. Und beigemischt ist dieser Imagination das, was nun von den Muskeln bleibt, wenn sie stofflich zerfallen: da verbleibt die Inspiration, von der sie eigentlich nur der Ausdruck sind, denn sie sind eigentlich nur stoffdurchtränkte Inspirationen. Die Inspiration bleibt uns, wenn wir durch die Pforte des Todes geschritten sind. Und ebenso bleibt uns die Intuition von dem Nervensystem. Das sind alles wirkliche Bestandteile unseres astralischen und ätherischen Leibes. 134.86ff

Indem der Mensch dieses Nervensystem durch die Welt trägt, ist eigentlich an den Stellen, wo die Nerven den menschlichen Organismus durchsetzen, fortwährend Intuition, und diese Intuition strömt die Geistigkeit aus, die der Mensch immerfort wie eine Strahlenaura um sich herum hat. Wir strahlen immer in dem Maße Intuition aus, als die Nerven* zerfallen. Dadurch hat der Mensch eine große Bedeutung für die Welt. Denn wozu er seine Nerven benützt, davon hängt ab, was für intuitiv erfaßbare Substanzen von ihm ausstrahlen. Und wiederum, indem der Mensch seine Muskeln benützt, strahlen durch Inspiration erfaßbare Substanzen aus. Diese Ausstrahlung ist so, daß sie die Welt fortdauernd mit lauter ungemein fein differenzierten Bewegungsvorgängen bevölkert. Also inspirierte Substanzen strömen aus – die Worte sind nicht ganz glücklich gebildet, aber wir haben keine anderen. Und von seinen Knochen strömt beim Menschen dasjenige aus, was wir nennen können imaginativ zu erfassende Substanz.

Durch diese Ausstrahlung aus den Knochen, wenn sie zerfallen, läßt der Mensch, in gewissem Maße überall, wo er hinkommt, durch Imagination wahrnehmbare Geistesbilder von sich zurück; feine Schattenbilder bleiben überall von uns zurück, wo wir gewesen sind. Auf diesen Imaginationen beruht ja das Unangenehme, das man manchmal empfindet, wenn man in ein Zimmer kommt, das vorher ein anderer, ein unangenehmer Mensch bewohnt hat. Und in dieser Beziehung ist im Erleben ein ei-

nigermaßen sensitiver Mensch gar nicht hinter dem Hellseher zurückstehend. Der Hellseher hat nur das voraus, daß er sich in einem imaginativen Bilde veranschaulichen kann, was der andere spürt. Selbst wenn Sie bloß liegen und nur denken, so strahlen Sie intuitiv zu erfassende Substanz aus. Kurz, was Sie in Tätigkeit setzen, das strahlen Sie fortwährend in die Welt aus, das geht fortwährend in die Welt über. 134.88ff

Nun sehen sie, wenn diese Prozesse nicht stattfinden würden, dann würde von unserer Erde, wenn sie am Ziele ihrer Entwickelung angelangt sein wird, nichts vorhanden sein als pulverisierte Materie, die in den allgemeinen Weltenraum als ein Staub übergehen würde. Dasjenige aber, was aus den materiellen Prozessen der Erde gerettet wird durch den Menschen, das lebt in dem allgemeinen Kosmos, in der allgemeinen Welt als das, was entstehen kann durch Intuition, Inspiration und Imagination. Der Mensch gibt auf diese Weise der Welt das, woraus sie als aus den Bausteinen sich wieder neu aufbaut. Der Mensch trägt seine einzelne Seele durch die Pforte des Todes; die Erde trägt das, was geworden ist aus den Intuitionen, Inspirationen und Imaginationen der Menschen, hinüber zum Jupiterdasein.

Der Mensch ist ein Doppelwesen: Der Sinneswahrnehmungen erfassende Mensch, der aus seinen Drüsen absondernde Mensch, der verdauende, sich ernährende Mensch – das ist der Mensch, der für das Zerklüften in der Zeitlichkeit bestimmt ist. Das aber, was erarbeitet wird durch das Vorhandensein des Nerven-, Muskel- und Knochensystems, das wird einverleibt der Erde, damit sie weiter bestehen kann. 134.90

Dasjenige, was der Mensch so in seine Umgebung ausstrahlen kann, das gliedert sich deutlich in eine Zweiheit, in etwas, was gern aufgenommen wird vom Kosmos, und in etwas, was er zurückweist, was er sich nicht gefallen läßt, was er dastehen läßt. Das bleibt solange stehen, bis der Mensch kommt und es selber vernichtet durch Ausstrahlungen, die geeignet sind, das zu vernichten. Und es hat kein anderer Mensch in der Regel die Fähigkeit, diese vom Kosmos zurückgeworfenen Ausstrahlungen zu vernichten, als der Mensch, der sie selber ausgestrahlt hat. Und hier haben Sie die Technik des Karma*, hier haben Sie den Grund, warum wir alle diejenigen Dinge an Imaginationen, Inspirationen, Intuitionen wiederum im Verlaufe unseres Karma treffen müssen, die vom Kosmos zurückgewiesen sind. Die müssen wir selber vernichten, denn der Kosmos nimmt nur das auf, was denkerisch richtig, gefühlsmäßig schön und moralisch gut ist. Alles übrige weist er zurück. Gericht gehalten von den Mächten des Kosmos wird nicht bloß zu bestimmten Zeiten, sondern im Grunde genommen ist dieses Gerichthalten etwas, was durch die ganze Erdentwickelung durchgeht. 134.91f

Austritt aus dem physischen Körper. Wir empfinden nur das als Gewicht, was außer uns ist. Wenn der Mensch also beim Einschlafen seine Glieder als schwer zu empfinden beginnt, so ist das ein Anzeichen, daß der Mensch aus seinem Körper herauskommt, aus seinem physischen Leib hinausgeht. 143.68

Autorität. Diejenigen, welche die allermeisten instinktiven Erinnerungen hatten an das Erleben vor der Geburt oder vor der Empfängnis, die waren (im Altertum) die geeignetsten Mysterienschüler. Der Mensch wurde so hineingestellt in die soziale Ordnung, wie die Mysterien erkannten, daß er von den Göttern selber da hineingestellt

war. Die Autorität, welche vor allen Dingen die römischen Päpste für sich in Anspruch nahmen, diese Autorität war es, welche an die Stelle dessen trat, was erkennend die alten Mysterienpriester schauten als das von den geistigen Welten herübergebrachte. 200.107

Systematisch diese Autoritätskraft, diese Autoritätsgesinnung auszubilden, das ist eigentlich das Prinzip des Jesuitismus*. Und der Jesuitismus der katholischen Religion ist nur eine Spezialleistung von Leistungen, die auf anderen Gebieten ebenso auftreten, wo man es nur nicht so merkt. Er hat begonnen auf kirchlich-dogmatischem Gebiete, mit der Tendenz, die Macht des Papsttums, die aus der vierten Kulturperiode herüberragte in die fünfte, für die sie nicht mehr taugt, aufrechtzuerhalten. Aber dasselbe jesuitische Prinzip wird sich nach und nach übertragen auf andere Gebiete des Lebens. Heute sehen wir bereits im Arzttum einen Jesuitismus heraufragen, der kaum anders ist als der Jesuitismus auf dem Gebiete der dogmatischen Religion. Wir sehen, wie gestrebt wird aus einer gewissen medizinischen Dogmatik heraus nach einer Erhöhung der Macht des Ärztestandes. Und das ist das Wesentliche des jesuitischen Strebens auch auf verschiedenen anderen Gebieten. Dies wird immer stärker und stärker werden und die Menschen werden immer mehr und mehr eingeschnürt werden in das, was die Autorität über sie verhängt. Und das Heil unseres fünften Zeitraumes wird darin bestehen, gegen diese ahrimanischen Widerstände geltend zu machen das Recht der Bewußtseinsseele*, die sich entwickeln will. 168.106 Wir müssen in die Lage kommen, die Autorität schaffen zu lassen, aber die Autorität beurteilen zu können. 168.109 Die von dem anderen Wissenschaftlichen verschiedene Art des Begriffebildens, des Vorstellungenbildens, die notwendig ist für die Geisteswissenschaft, die befähigt uns nicht, eine Autorität auf diesem oder jenem Gebiete zu werden, aber urteilsfähig zu werden. Und warum das so ist, man wird es immer mehr und mehr einsehen; denn es bestehen geheimnisvolle Kräfte in der menschlichen Seele, und diese Mysterienkräfte werden zusammenbinden die Menschenseele mit der geistigen Welt und werden durch dieses Band uns im einzelnen Falle, wenn wir der Autorität gegenüberstehen, urteilsfähig erscheinen lassen. Wir werden nicht dasjenige wissen, was die Autorität wissen kann; aber wenn die Autorität etwas weiß und im einzelnen Fall dies oder jenes tut, werden wir urteilsfähig dazu sein. 168.110 Die geistigen Wesen, die die geistige Welt außer uns bewohnen blicken mit Wohlgefallen, mit Befriedigung, mit Genugtuung hin auf die Gedanken, die wir uns über ihre Welt machen können. Stehen wir also den Autoritäten fernerhin gegenüber in der fünften nachatlantischen Periode, dann ist es für uns heilsam, wenn wir hinter uns haben nicht bloß unseren eigenen menschlichen Verstand, sondern das, was die geistigen Wesen in unserem Verstande zu wirken vermögen, wenn wir von ihnen wissen. Die befähigen uns zum Urteilen gegenüber der Autorität. Die geistige Welt hilft uns. 168.112

Autoritätsglaube. Versuchen Sie sich einmal zusammenzuhalten dasjenige, wovon die Menschen heute annehmen, es sei festgestellte sichere Wissenschaft. Es beruht letzten Endes – man gibt sich nur Illusionen darüber hin – auf nichts anderem als auf einem ganz reinen Autoritätsprinzip, auf reinstem Autoritätsglauben. 200.112

Es bildet sich im Laufe der Zeiten durch alle möglichen Denkgewohnheiten so eine Urteilrichtung, was strenge Wissenschaft ist. Dann gesellt sich, wiederum auf dieselbe Weise, das Urteil hinzu, daß diese strenge Wissenschaft von einem geheimnis-

vollen Orte ausgehen muß: Universität oder ähnlichem. Dann aber schmieren sich in diese Gedankengewohnheiten allerlei Namen hinein. Man glaubt nicht an eine Autorität, selbstverständlich; aber man glaubt auch an alles andere nicht, höchstens an das, was die berühmte Persönlichkeit darüber gesagt hat. Und aus allen solchen Elementen setzt sich ein solcher Strom von Urteilen zusammen. Das ist richtig ein Flußbett für den Ahriman*. Da kann er nun seine Kräfte hineinfließen lassen. Denn ins bewußte Leben kann ja Ahriman nicht hinauf. 167.218f

Bis in unsere Tage hinein war der große Fortschritt auf dem äußeren materiellen Gebiete verbunden mit einem Zurückgehen der Denkkraft, des klaren, sicheren Denkens; insbesondere in der Wissenschaft. Wir leben geradezu in dem Zeitalter des verwahrlosten Denkens, und zu gleicher Zeit in dem Zeitalter des blindesten Autoritätsglaubens. Wie steht doch der Mensch heute durchaus unter dem Eindruck: er müsse glauben, er müsse die Autoritäten anerkennen, die von den äußeren Mächten sanktioniert sind. 165.101f

Solange wir noch auf dem Boden stehen, daß uns doch noch immer irgendwo etwas sitzt, was uns glauben läßt: derjenige, der vor der Welt als ein großer Mann ausposaunt wird, müsse über irgend etwas, auch etwas Richtiges denken können – solange wir diesen Glauben, der namentlich mit dem verwahrlosten Denkorganismus der Gegenwart zusammenhängt und von diesem großgezogen wird, nicht gründlich aus unserer Seele herausgerissen haben, so lange haben wir uns noch nicht diese Interessen für die allgemeinen großen Angelegenheiten der Menschheit erworben. 165.110

Wenn es aber so fortdauert, daß jemand, wenn er einmal als großer Mann abgestempelt wird, eben als eine große Autorität gilt, und man dasjenige, was er auf diesem oder jenem Gebiete zu sagen hat, ungeprüft anführt als irgend etwas, was Geltung haben dürfte, dann wird man niemals über die große Misere unserer Zeit hinauskommen. 165.113f

Avatar. Eine geistige Wesenheit, die heruntersteigt in einen menschlichen Leib, um als Mensch einzugreifen in die Entwickelung, ohne daß sie sozusagen selber etwas von dieser Verkörperung hat, ohne daß dasjenige, was sie hier erfährt in der Welt, für sie selbst diese oder jene Bedeutung hat, wird in der morgenländischen Weisheit «Avatar» genannt. Die größte Avatar-Wesenheit, die auf der Erde gelebt hat ist der Christus*. 107.222

Jedesmal, wenn eine Avatar-Wesenheit einverwoben ist einem fleischlichen Menschen, können irgend ein Glied, oder auch mehrere Glieder dieser menschlichen Wesenheit sich vervielfältigen. Lauter Abbilder des Originals entstehen, die alle danach gebildet sind. Infolge der Tatsache, daß eine Avatar-Wesenheit dem Ätherleib des Sem* einverwoben war, war die Möglichkeit geboten, daß lauter Abbilder des Originals entstanden und diese unzähligen Abbilder einverwoben werden konnten all den Menschen, die in der Generationenfolge dem Stammvater nachfolgten. Es war ein besonders wertvoller Ätherleib in diesem Sem vorhanden, ein urbildlicher Ätherleib, der durch einen hohen Avatar zubereitet und dann einverwoben worden ist dem Sem. 109.24

Was ich Ihnen von Sem erzählt habe, das ist im Grunde genommen typisch und charakteristisch für die vorchristliche Zeit. Die Abbilder wurden in der Regel auf solche Leute übertragen, die blutsverwandt sind mit dem, der das Urbild hatte. Das

wurde anders durch das Erscheinen der Christus-Avatar-Wesenheit. 109.26f Dadurch, daß die Avatar-Wesenheit des Christus* in dem Leib des Jesus von Nazareth* wohnte, war die Möglichkeit gegeben, daß sowohl der Ätherleib des Jesus von Nazareth unzählige Male vervielfältigt wurde als auch der astralische Leib und sogar auch das Ich, das Ich als ein Impuls, wie er dazumal in dem astralischen Leib angefacht worden ist, als in die dreifache Hülle des Jesus von Nazareth der Christus einzog. Der Ätherleib und der astralische Leib des Jesus von Nazareth wurden vervielfältigt und als solche Vervielfältigungen nun aufgehoben, bis sie im Verlaufe der Menschheitsentwickelung gebraucht werden konnten. Aber sie waren nicht gebunden an diese oder jene Nationalität, an diesen oder jenen Stamm, sondern, wo sich in der Folgezeit ein Mensch fand, gleichgültig welche Nationalität er trug, der reif war, geeignet dazu war, in seinem eigenen astralischen Leib ein astralisches Abbild des Jesus von Nazareth einverwoben zu erhalten oder ein ätherisches Abbild, dem konnte dies einverwoben werden. Mit dieser Tatsache hängt die intime Geschichte der christlichen Entwickelung zusammen. 109.27

Es gab in der Zeit vom 4.–12. Jahrhundert eine große Anzahl von Menschen, denen gegenüber es höchst töricht erschienen wäre, wenn man ihnen gesagt hätte, man könne an den Ereignissen von Palästina auch zweifeln, denn sie wußten es besser. Besonders über europäische Länder waren diese Menschen verbreitet. Sie hatten in sich selber immer erleben können etwas, was eine Art Paulus-Offenbarung im kleinen war. Das war dadurch möglich, daß in diesen Jahrhunderten die Abbilder des vervielfältigten Ätherleibes des Jesus von Nazareth, die aufbewahrt worden waren, einer großen Anzahl von Menschen einverwoben worden sind. Dadurch konnten sie ein unmittelbares Wissen haben von dem Jesus von Nazareth und auch von dem Christus, solche Menschen gab es in diesen Jahrhunderten. 109.28f Siehe dazu auch: Abbilder... in mehreren Artikeln.

Averroes. Bei Averroes findet man die Ansicht, daß das Vorhandensein einer besonderen Gedankenwelt in der Persönlichkeit des Menschen ein Irrtum sei. Es gibt nur eine einige Gedankenwelt in dem göttlichen Urwesen. Wie sich ein Licht in vielen Spiegeln abbilden kann, so offenbart sich die eine Gedankenwelt in den vielen Menschen. Es findet zwar während des menschlichen Erdenlebens eine Fortbildung der Gedankenwelt statt; doch ist diese in Wahrheit nur ein Vorgang in dem geistigen einigenden Urgrunde. Stirbt der Mensch, so hört einfach die individuelle Offenbarung durch ihn auf. Sein Gedankenleben ist nur mehr in dem einen Gedankenleben vorhanden.– Diese Weltanschauung läßt das griechische Gedankenerleben so fortwirken, daß sie dieses in dem einheitlichen göttlichen Weltengrunde verankert. Sie macht den Eindruck, als ob in ihr zum Ausdruck käme, daß die sich entwickelnde Menschenseele in sich nicht die ureigene Kraft des Gedankens fühlte; deshalb verlegt sie diese Kraft in eine außermenschliche Weltenmacht. 18.89 Siehe auch: Aristoteliker; Scholastik.

Avidya – Unwissenheit. Was hat nun die Seele auf den physischen Plan hinuntergetrieben? Es ist der Wunsch, die Begierde; man kommt nie anders auf einen niedrigeren Plan herunter als durch den Wunsch. Vorher war die Seele in der astralen Welt; diese ist die Wunscheswelt. Alles was die Götter in der astralen Welt in den Menschen hineingepflanzt haben, war die reine Wunscheswelt. Das Hervorra-

gendste an diesem vorlemurischen Wesen war der Wunsch nach Physischem. Er hatte in sich eine unbewußte blinde Gier nach Physischem. Diese Gier ist nur durch die Befriedigung zu stillen. Durch die Vorstellungen, durch die Erkenntnisse, die er gewinnt, durch das, was der Mensch von der physischen Welt erkannt hat, schwindet diese Gier nach Physischem. Die Seele geht nach dem Tode auf den Astralplan (Kamaloka*) und von dort auf den Rupa- und Arupaplan (Devachan*). Was sie erworben hat, lagert sie da ab. Was sie aus der physischen Welt noch nicht mitgebracht hat, was noch unerkannt ist, treibt sie wieder hinunter, das erzeugt die Gier nach neuen Inkarnationen*. Wie lange sie auf dem Arupaplan (oberes Devachan) bleibt, richtet sich nach dem Maß dessen, was der Mensch auf dem physischen Plane gewonnen hat. Bei dem Wilden ist das nur sehr wenig, daher findet bei ihm nur ein schwaches Aufblitzen auf dem Arupaplan statt. Dann geht es wieder herunter zur physischen Welt. 93a.85f Das was der Mensch noch nicht weiß, was er noch nicht erkannt hat, was die Buddhisten Avidya, Unwissenheit nennen, treibt ihn zurück ins physische Dasein. Avidya ist die erste der Karmakräfte. Nach der buddhistischen Lehre gibt es zwölf Karmakräfte, die den Menschen heruntertreiben. Diese heißen zusammen Nidanas*. 93a.87

Avitchi – Hölle. Wenn der Mensch das Leben auf der Erde nur dazu benützt, zu sammeln, was ihm allein dient, um nur eine Erhöhung seines eigenen egoistischen Selbstes zu erfahren, so führt das im Devachan* in den Zustand des Avitchi. Alle diese Avitchi-Menschen werden einmal Bewohner der Achten Sphäre*. Die anderen Menschen werden Bewohner der fortlaufenden Evolutionskette. Die Religionen haben aus diesem Begriff die «Hölle» formuliert. 93a.112

Azot. Dasjenige, was Sie selber als Wirkung des Ätherleibprinzipes in sich haben, ist die Aufeinanderfolge der Rückenmarkswirbel. Sie wird dadurch zum Abschluß gebracht, daß die Wirbelsäule von dem mächtig eingreifenden Astralischen umgeben ist. Durch die Entfaltung des Astralleibes schließen sich die Rückenmarkswirbel ab zu Gehirnknochen. So würden Sie überall in der Welt das Zusammenwirken des Ätherischen mit dem Astralischen zu verfolgen haben. Es liegt dem ein Mysterium zugrunde, das Geheimnis, daß alles Lebendige durch das Astralische gedämpft, gleichsam getötet werden muß. Diese Tötung im Astralischen ist so, daß das Ätherische einen Abschluß findet. Wenn wir sie uns als Kraftwirkung vorstellen, wird sie als Azot bezeichnet. Geistig gedacht, bedeutet Azot jene Kraft im Kosmos, die verhindert, daß das Ätherische mit einer üppigen Gewalt sich entfaltet, ohne daß es je zum Abschluß kommt. Daß das Lebendige zum Bewußtsein aufgerufen wird, dem liegt die Kraft des Azot zugrunde; denn ohne Astralisches gäbe es kein Bewußtsein. Alles was geistig ist, hat auch seinen Ausdruck im Physischen; wie aller physische Stoff für den geistigen Betrachter nichts anderes ist als die Verkörperung des Geistigen gleichsam. Sauerstoff ist in unserer Luft die Verkörperung des Ätherischen, des großen Lebensleibes der Erde. Würden Sie nur Sauerstoff atmen, dann würden Sie sich in einem vehementen Leben verzehren. Da muß das sich entwickelnde Leben, das Sauerstoffprinzip, gedämpft werden. Es wird gedämpft durch Beimischung des Stickstoffes. Die physische Verkörperung von Azot ist die Kraft, welche im Stickstoff ihren Ausdruck findet. 98.188f

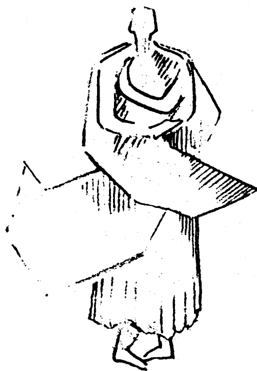

B Entwurf einer Eurythmiefigur – Laut B

B als Laut. Wenn wir dieses b formen, so ist es immer die Nachahmung von etwas. Würde man nun festhalten können in der Luftgestaltung dasjenige, was da in dem b sich bildet – es liegt darinnen, daß wir das b aussprechen –, so ist es immer etwas Umhüllendes. Es kommt eine umhüllende Form heraus. Es kommt dasjenige heraus, was man eine Hütte, ein Haus nennen kann. 279.54

Baal ist ursprünglich eine Sonnengottheit. 300a.115 Siehe auch: Elias.

Babylonier siehe: Chaldäer; ägyptisch-chaldäische Kultur

Babylonische Gefangenschaft. Den Zusammenhang und Zusammenklang zwischen altägyptischen Erlebnissen und den Erkenntnissen des Weltzusammenhangs hat Moses (den Hebräern) gebracht. Es war notwendig den Zusammenstoß mit der anderen Seite der alten Tradition, die in Babylon vorhanden war, als das Volk reif war, mit dem wieder zusammengeführt zu werden, was es verlassen hatte (mit Abraham). Das ist das eine. Das andere ist das, daß gerade in jener Zeit, in welcher das hebräische Volk mit dem babylonischen zusammengeführt wurde, ein großer, gewaltiger Lehrer des Ostens dort lehrte, und daß einige der Besten des hebräischen Volkes noch unter dem Lichte dieses großen Lehrers stehen konnten. Das ist die Zeit, in der Zarathustra* als Nazarathos oder Zaratos dort lehrte. Einige der besten Propheten standen noch unter seinem Einfluß. 117.46f Da wurde er ihr Lehrer, da verband er sich mit ihnen, da nahmen sie auf den großen Impuls, der so wirkte, daß in den letzten vierzehn Generationen dieses Volk vorbereitet wurde für die Geburt des Jesus von Nazareth*. 117.184

Baco von Verulam. Wie dazumal im vierten Zeitraum der atlantischen Zeit (siehe: Atlantis) der Materialismus der alten Atlantis als Idee entstehen mußte durch einen Kopf der alten atlantischen Zeit, so mußte im fünften nachatlantischen Zeitraum die «Nova Atlantis» entstehen, die für diesen fünften nachatlantischen Zeitraum etwas Ähnliches geben sollte. Und solche Persönlichkeiten, die gewissermaßen tonangebend sind, wie Baco von Verulam, Lord Bacon, bei denen ist viel weniger wichtig die Biographie, als dasjenige, was uns enthüllt, wie sie drinnenstehen im Gesamtentwickelungsprozeß der Menschheit. 170.269 Die Inspiration für Bacon und Shakespeare und Jakob Böhme kommt aus derselben Quelle, geht sogar von derselben Initiiertenpersönlichkeit aus. 196.147f

Die Begriffe sollen an den Dingen gebildet werden. Man sieht so – denkt er –, wie ein Gegenstand von dem Feuer verzehrt wird; und dann beobachtet man dasselbe bei vielen Gegenständen. So erhält man zuletzt eine allgemeine Vorstellung davon, wie sich die Dinge im Verhältnis zum Feuer verhalten. Weil man früher nicht in dieser Art geforscht habe, so sei es gekommen, daß in dem menschlichen Vorstellen so viele Idole statt wahrer Ideen über die Dinge herrschen. 18.103

Der Menschheit mußte einmal gesagt werden: Eure Sprache bildet Worte, aber diese Worte hat nur eine abgelaufene Zeit, welche in Vorurteilen, in Aberglauben lebte, als Bezeichnung für Reales gehalten. In Wahrheit müßt ihr euch frei machen von dem Inhalt der Worte, denn Worte bedeuten Idole. – Damit hat Baco von Verulam, auch im Auftrag der geistigen Welt, eingeleitet die Verkennung der Sprache in unserem neueren nachatlantischen Zeitraum, die Austreibung des Gefühls in der Menschheit, daß in der Sprache Spirituelles enthalten ist. Alle Gehaltsbegriffe, Gemeinsamkeitsbegriffe nannte er Idole. 170.266

Alles, was über die sinnliche Anschauung hinausgeht, ist Idol, dessen Inhalt sich eigentlich in Worten erschöpft. Vier Arten von Idolen hat Bacon angenommen: Idola tribus, Idola specus, Idola fori, Idola theatri. 272.283 Erstens, sagte er, haben die Menschen solche Worte mit denen sie glauben, etwas Reales bezeichnen zu können, die einfach dadurch entstehen, daß die Menschen zusammenleben müssen: Vorurteile, Idole des Stammes, des Volkes, Idola tribus. Dann versucht der Mensch, wenn er die Welt begreift, irrtümlich Geistiges hineinzumischen in seine Anschauungsweise. Das, was im Menschen als Erkenntnis entsteht, entsteht wie in einer Höhle; aber indem er die Außenwelt in diese Höhle hereinspediert, bildet er Worte für das, was er erkennen will. In diesen Worten liegt wiederum der Hinweis auf Unwirkliches. Das sind die Idole der Höhle: Idola specus. Dann entstehen Idole, das heißt Bezeichnungen für Nichtreales dadurch, daß die Menschen sich selbst Gemeinschaften machen, in denen sie dies oder jenes verwalten, das sind die Idole des Marktes: Idola fori. Und dann sind die Idole da, die entstehen durch die Wissenschaft, welche bloße Namen sucht. Das sind die Idola theatri. Das ist das innere Theater, das sich der Mensch aufbaut, eine Art Spektakel von Begriffen, ebenso unwirklich wie die Figuren auf dem Theater. Alles, was in Worten ausdrückbare Idole sind, gehört diesen vier Gattungen an.

Und das Heil der Menschen in bezug auf Erkenntnis besteht nun darinnen, daß man diese Idole durchschaut, um den Blick allmählich nur auf die Wirklichkeit zu richten; dann bleibt nichts zurück als dasjenige, was die fünf Sinne sind. 170.266f

Die Menschheit ist heute schon sehr weit fortgeschritten auf der Bahn, alles dasjenige, was nicht sinnlich wahrnehmbar ist, für Idole zu halten. Es entstehen aus demselben Kopf heraus, aus dem die Lehre von den Idolen gekommen ist, die Ideale des Materialismus des fünften nachatlantischen Zeitraumes. Ein heute noch unerfülltes Ideal, wir finden es bei Bacon: künstlich Wetter zu machen. Man wird es machen ! Wir lesen bei Bacon zuerst den Hinweis auf lenkbare Luftschiffe, wir finden zuerst bei ihm die Idee des Tauchbootes. Es ist Bacon, Baco von Verulam, der große Inaugurator auch der praktischen Materialistik, bis zu diesen praktischen Mechanismen. 170.268 Siehe auch: karmische Reihen.

Bakterien. Da wo sich diese parasitären Wesenheiten zeigen, sind sie ein Symptom für das Eingreifen Ahrimans* in die Welt. Die Beziehungen des Menschen zu Ahriman werden hergestellt durch materialistische Gesinnung oder rein egoistische Furchtzustände. 154.49

In alten Zeiten hatten auch einmal die ahrimanischen Scharen einen solchen Kampf (siehe: Sturz der Geister der Finsternis) verloren, und sie wurden auch damals heruntergeworfen von den geistigen Welten in den irdischen Bereich. Sie machten eben ihre Anstürme immer von neuem. Da gab es zum Beispiel einen solchen Kampf, durch den diese ahrimanischen Scharen, nachdem sie heruntergeworfen

waren auf die Erde, alle diejenige Bevölkerung der Erde in den Bereich der Erde hereingebracht haben, die man heute im ärztlichen Leben als die Bazillen (oder Bakterien) bezeichnet. All das, was man als Bazillenkräfte aufweist, woran Bazillen einen Anteil haben, ist ebenso eine Folge davon, daß einmal ahrimanische Scharen vom Himmel auf die Erde geworfen worden sind. So daß man sagen kann: auf materiellem Gebiete haben die Tuberkel- und Bazillenkrankheiten einen ähnlichen Ursprung wie der gerade jetzt vorhandene Verstandesmaterialismus auf geistig-seelischem Gebiete. – Die zwei Dinge gleichen sich im höheren Sinne durchaus. 177.152

Die okkulte Forschung lehrt uns, daß jeder Schmerz, jeder Tod, den der Mensch den Tieren zufügt, daß diese alle doch wiederkehren und auferstehen, nicht durch Reinkarnation*, sondern weil den Tieren Schmerzen und Leiden zugefügt wurden. Die Tiere, denen Schmerz zugefügt wurde, werden zwar nicht in derselben Form wiedererstehen, aber das, was in ihnen Schmerz fühlt, das kommt wieder, so daß jedem Schmerze sein gegenteiliges Gefühl hinzugefügt wird in der Zukunft. Um ein konkretes Beispiel zu gebrauchen: Wenn die Erde vom Jupiter ersetzt sein wird, dann werden die Tiere in ihrer heutigen Form zwar nicht erscheinen, aber ihre Schmerzen und Leiden werden auferwecken die Empfindungskräfte der Schmerzen. Sie werden leben in den Menschen und sich in den Menschen verkörpern als parasitäre Tiere. Aus den Empfindungen und Gefühlen dieser Menschen heraus wird der Ausgleich geschaffen werden zu ihren Schmerzen. Das geschieht auch langsam und allmählich schon im Laufe des gegenwärtigen Erdenlebens durch die Bakterien und dergleichen Geschöpfe. 143.140

Die Entdeckung eines Bazillus bei einer Krankheit ist eine außerordentlich interessante Tatsache für die intestinale Botanik und Zoologie des menschlichen Organismus, aber für das Kranksein hat das keine andere Bedeutung als höchstens die eines Erkennungszeichens: Wenn die oder jene Krankheitsform zugrunde liegt, so ist im menschlichen Organismus die Gelegenheit geboten, daß diese oder jene interessanten kleinen Tier- oder Pflanzenformen sich auf einem solchen Unterboden entwickeln, aber sonst weiter nichts. Man sieht aus der Anwesenheit dieser interessanten Geschöpfe nichts weiter, als daß ein guter Mutterboden da ist, und auf die Betrachtung dieses Mutterbodens hat man selbstverständlich die Aufmerksamkeit zu richten. 312.81f Es kommt aber viel mehr darauf an, zu erkennen, wie es kommt, daß der Mensch imstande ist, in einem Augenblick seines Lebens ein klein wenig einen Vegetationsprozeß in sich zu entwickeln, so daß die Bakterien darin dann einen angenehmen Aufenthaltsort wittern. Es kommt darauf an, daß wir unsere Leibeskonstitution so erhalten, daß für all das Gezücht kein angenehmer Aufenthaltsort mehr da ist; wenn wir das tun, dann werden diese Herrschaften nicht allzugroße Verheerungen bei uns selbst anrichten können. 293.179

Wenn im Verlaufe einer Krankheit in irgendeinem Körperteile Bakterien in größerer Menge auftreten, ist es ja natürlich, daß da diese Bakterien Erscheinungen hervorrufen, wie jeder Fremdkörper im Organismus Erscheinungen hervorruft. Schreibt man nun alles der Wirksamkeit dieser Bakterien zu, so lenkt man die Aufmerksamkeit tatsächlich nur auf dasjenige, was eigentlich die Bakterien machen. Aber man lenkt dabei, diese Aufmerksamkeit ab von dem eigentlichen Ursprung der Erkrankung. Denn jedesmal, wenn im Organismus niedere Organismen einen geeigneten Boden für ihre Entwickelung finden, so ist eben dieser geeignete Boden durch die eigentlichen primären Ursachen schon geschaffen. 312.328f

In unserer Zeit gibt es eine Furcht, die sich ganz sinngemäß vergleichen läßt mit der mittelalterlichen Furcht vor Gespenstern. Das ist die heutige Furcht vor den Bakterien. Die beiden Furchtzustände sind sachlich ganz dasselbe. Das Mittelalter hat einen gewissen Glauben an die geistige Welt; es fürchtet sich selbstverständlich dann vor geistigen Wesenheiten. Die neuere Zeit hat diesen Glauben verloren, sie glaubt an das Materielle, sie fürchtet sich also vor materiellen Wesenheiten, wenn diese auch noch so klein sind. Bakterien können nur dann gefährlich werden, wenn sie gepflegt werden. Sie werden am intensivsten gepflegt, wenn der Mensch in den Schlafzustand hineinnimmt nichts anderes als materialistische Gesinnung. Es gibt noch wenigstens ein Mittel, das ebensogut ist wie dieses. Das ist, in einem Herd von epidemischen oder endemischen Krankheiten zu leben und nichts anderes aufzunehmen als die Krankheitsbilder um sich herum, indem man einzig und allein angefüllt ist mit der Empfindung der Furcht vor dieser Krankheit. Kann man nur ein wenig mildern diese Furcht durch werktätige Liebe zum Beispiel, wo man unter den Verrichtungen der Pflege für die Kranken etwas vergessen kann, daß man auch angesteckt werden könnte, so mildert man auch durchaus die Pflegekräfte für die Bakterien. 154.46f (Alle die Wesen), wenn sie auch da oder dort schädlich eingreifen in die Naturwirkungen, sie sind doch die Geschöpfe der sich fortentwickelnden Gottheit. In dem Augenblick aber, wo wir auf diejenigen Wesen kommen, die den Wohnplatz ihres Wirkens in anderen lebenden Wesen haben, in Pflanzen, Tieren oder Menschen, da haben wir es zu tun, insbesondere wenn es sich handelt um bakterienähnliche Geschöpfe, die namentlich im menschlichen Leibe sind, da haben wir es allerdings auch zu tun mit Geschöpfen von geistigen Wesenheiten, aber mit Geschöpfen Ahrimans*. 154.48f So gibt es eine gewisse Form von Bakterien als Träger von Infektionskrankheiten, die von den Lügen der Menschheit herstammen. Sie sind nichts anderes als physisch verkörperte Lügendämonen. 99.70

Es ist durchaus die Gefahr vorhanden, daß die Menschen festhalten dieses Verharren im Materialismus, in der materialistisch-ahrimanischen Denkweise, und sie hinaustragen in Zeiten, in denen sie eigentlich bestimmt ist, überwunden zu sein. Das heißt, sie würden sich nicht mit dem geistigen Fortschritt der Erdenentwickelung verbinden, sondern mit dem materiellen Fortschritt. Sie würden in einem gewissen Zeitraume der sechsten nachatlantischen Zeit ausschließlich Gefallen daran finden, in dem zu leben, was dann kommen wird durch die Bakterien. 177.153f

Die Erde wird längst ein Leichnam geworden sein, wenn die Zeit eintreten wird, in welcher wir so weit die materialistischen Vorstellungen umgewandelt haben müssen, daß wir hinauf können in ein mehr geistiges Dasein. Es werden auf einer uns nicht mehr tragenden Erde auch keine solchen fleischlichen Inkarnationen gesucht, wie wir sie gegenwärtig, heute suchen. Aber diejenigen Menschen, die sich mit dem materialistischen Verstande so verbunden haben, daß sie ihn nicht loslassen wollen, die werden in der zukünftigen Gestalt noch immer auf diese Erde herunterkriechen und ihre Beschäftigung sich verschaffen in dem, was dann ganz besonders auf dieser Erde sich entwickelt in den Taten der Bakterien, der Tuberkeln und so weiter, denn diese Wesenheiten werden dann gerade den Leichnam der Erde gehörig durchwühlen. Sie sind jetzt nur, man möchte sagen, Propheten dessen, was der ganzen Erde in der Zukunft passieren wird. 177.156

Baldur. Den Führer in der hellen astralischen Welt, aus der der Mensch geboren ist, empfand das alte europäische Bewußtsein in Baldur. Der Führer in der sinnlichen

Welt ist Hödur, der den Baldur erschlägt. 57.406 Das ist ja das Wesentliche, daß der Mythos aus dem hellseherischen Bewußtsein heraus entstanden ist. Das menschliche Bewußtsein aber bestand in diesem abwechselnden Hineinschauen und Nichthineinschauen in die geistige Welt. War der Zustand des Traumbewußtseins da, so sah man hinein in die geistige Welt; war der Zustand des Tagwachens da, so war man blind für sie. Es wechselte das Bewußtsein ab, wie ein gewisses Weltenwesen wechselte zwischen dem blinden Hödur und dem in die geistigen Welten hineinschauenden, hellsichtigen Baldur. Es war der Mensch veranlagt für Baldurs Einfluß, und im Sinne dieses Einflusses wäre der Mensch geworden, wenn er nicht den Loki-Einfluß aufgenommen hätte. Der aber hat bewirkt, daß Hödurs* Natur den Sieg über die Baldurnatur davongetragen hat. Das wird ausgedrückt, daß Loki* die Mistel herbeischafft, mit der der blinde Hödur den sehenden Baldur tötet. Loki ist also die tötende Macht, wie Luzifer*, der den Menschen zu Ahriman* getrieben hat. 121.162

In das Reich der Hel*, in des Menschen eigene Finsternis, in des Menschen seelische Untergründe war der Gott Baldur eingezogen. Der Priester, der zu erklären hatte den Menschen das Geheimnis, wenn der Mensch frug: Wo ist Baldur? – er hatte zu sagen: Baldur ist nicht im Sichtbaren. Weil du als Mensch brauchtest jene verjüngenden Bildekräfte, die du früher halbwissend aufnehmen durftest, wirken sie jetzt ohne dein Wissen in deinem Inneren, damit du ihnen nichts nimmst durch dein Wissen (vergleiche: Baum des Lebens). Weil du diese Kräfte in deinem Unsichtbaren brauchtest, ist Baldur aus dem Bereich des Sichtbaren verschwunden, hat sich zurückgezogen dahin, wo die Welt deines eigenen unterbewußten Inneren ist. Und nun kam die Kunde, daß dasjenige, was sich also zurückgezogen hat in das Reich der Hel, neubelebt ist durch eine andere Macht. Christus* ist hinuntergestiegen in das Reich der Hel, in das Reich der eigenen unterbewußten Menschenwesenheit; da belebt er den Baldur. Und wenn sich der Mensch genügend vertieft in das, was er im Laufe der Erdentwickelung geworden ist, da findet er wiederum die verjüngende Bildekraft. 161.205f

Baldur- und Nerthusdienst. Wenn nun erzählt wird, daß Baldur in einer gewissen Zeit seines Lebens Träume hatte, die ihm seinen Tod ankündigten, so bedeutet das nicht bloß, daß er seinen physischen Tod herankommen fühlte, sondern es bedeutet: Baldur hatte drei Jahre seinen Königsdienst versehen, und nach diesen drei Jahren war er aus seinem Bewußtsein heraus zu einem noch höheren Bewußtsein aufgestiegen. Bis dahin war er behütet worden, von der äußeren materialistischen Welt berührt zu werden. Siehe: Nerthus und Hertadienst. 173.251

Wir haben eine besondere Art des Weihnachtsmysteriums mit dem Baldur-Mythos gegeben. Baldur hat etwas von den guten Eigenschaften des Luzifer*, Hödur etwas von den guten Eigenschaften des späteren Mephistopheles-Ahriman*. Mit «guten» meine ich dabei nicht moralisch guten, sondern für die Entwickelung notwendigen. 173.253

Baldur und die Nibelungen. Baldur ist das alte astrale Licht, das hineinschaut in die geistig-seelische Welt, das aber im Verlaufe der Entwickelung erstarb, als ein Geschlecht heraufkam, für das das Geisteslicht in Dunkel getaucht war, das Geschlecht der Nibelungen. Was hat sich mit ihm verwandelt? An die Stelle der Liebe, die alles regierte, die allen Verkehr zwischen den Wesen erhöhte, die Wesen zu Wesen führte

und alle Verhältnisse zwischen ihnen begründete, trat mit dem Heraufkommen der äußeren Sinnenwelt der Egoismus. Das Umfassenwollen irgendeines Stückes der Sinneswelt ist das «Gold», der äußere physische Besitz. 54.418f Siehe auch: Druidenmysterien; Kundalini-Licht.

Bankleute und kommerzielle Leute. Die allerunpraktischsten Leute sind nicht die Wissenschafter, die sind ungeschickt und lebensfremd, nur bemerkt man es bei denen; aber bei denen, die die stärksten Theoretiker sind, die am meisten lebensunpraktisch sind, bei denen bemerkt man das nämlich nicht. Das sind die sogenannten Praktiker, die kommerziellen und industriellen Leute, die Bankleute; das sind die Leute, die heute die praktischen Lebenszusammenhänge beherrschen aus theoretischen Gedanken heraus. 311.12

Barbarenkulturen. Wir dürfen – was man heute so gern zum Ausgangspunkt der Kulturen nimmt – die primitiven einfachen Zustände nicht den Urzuständen zuschreiben, sondern im Gegenteil den Verfallszeiten, in welchen das große geistige Gut bereits hinuntergesunken, verfallen war. Wenn wir irgendwo Kulturen der Barbarei finden, so sind dies nicht Urkulturen, sondern Verfallskulturen, die von der geistigen Höhe heruntergestiegen sind. Am Beginne der Menschheit stehend hat man Urkulturen, welche unmittelbar aus der geistigen Welt heraus von den führenden geistigen Wesenheiten inspiriert sind. 60.373

Barhishad – Pitri siehe Angeloi

Barlaam und Josaphat. Als in Europa die Tradition des Gautama Buddha vollständig verschollen war, gehörte die Erzählung von Barlaam und Josaphat zu den verbreitetsten Erzählungen des Mittelalters. Und nun brauchen Sie nicht einmal die Akasha-Chronik* zu Hilfe zu nehmen, sondern der gewöhnliche Philologe genügt da schon um den Josaphat zu untersuchen. Dieser geht zurück auf einen Joasaph, dieser auf Jodasaph, dieser auf einen Yudasaph, was identisch ist mit Budasaph beide letztere Formen sind arabisch – und Budasaph das ist derselbe Name wie Bodhisattwa. So kennt die europäische Geheimlehre nicht nur den Bodhisattva*, sondern sie kennt, wenn sie den Namen Josaphat entziffern kann, auch den Begriff des Wortes. Diese legendenhafte Ausbildung der Geheimlehre im Westen weiß, daß es eine Zeit gegeben hat, wo dieselbe Wesenheit, die in Gautama Buddha gelebt hat, ein Christ geworden ist (siehe Buddha). 113.193

Es ist dem Christentum als dogmatisches Christentum im Abendlande etwas ganz Kurioses passiert, das man dadurch charakterisieren könnte, daß man sagt: Es ist durch eine sonderbare Verkettung der Umstände geschehen, daß eine buddhaähnliche Gestalt unter die christlichen Heiligen geraten ist. 124.179f

Basaltbildung. Für den Okkultisten erscheinen die Basaltbildungen als Überreste jener reinigenden Kräfte, die dazumal den Erdenkörper erschütterten, als der Mond sich von der Erde trennen mußte. 106.73

Basedow-Krankheit. Wenn man nun bei Morbus Basedow dem Menschen im entsprechenden Präparat Kupferglanz beibringt (Kupfer-Schwefelverbindung), dann

stellt man dem sich versteifenden astralischen Leib gegenüber eine diesen astralischen Leib beherrschende Ich-Organisation, denn der Kupferglanz kommt der Ich-Organisation mit seiner inneren Kraft zu Hilfe, und man stellt das Gleichgewicht her zwischen dem astralischen Leib und der Ich-Organisation, das notwendig ist. 319.233

Basen. Geradeso, wie alles dasjenige, was carbo-artig (Kohle) ist, mit dem Tierwerden zusammenhängt, hängt das, was Lauge (Base) werden will, was die Tendenz des Laugigen hat, zusammen mit dem Pflanzenwerden des Menschen und mit dem Heraussetzen des Pflanzenreiches (siehe Erdentwickelung).312.222

Basen und Säuren im Menschen. Alles Basische hat eine Tendenz, zu unterstützen jene Wirkungen des Menschen, welche beginnen, sagen wir im Munde und in der Verdauung sich fortsetzen, von vorn nach rückwärts, ebenso haben alle anderen Prozesse damit zu tun, welche von vorn nach rückwärts verlaufen. Basen haben mit dieser Richtung von vorn nach rückwärts etwas zu tun, Säuren* mit der umgekehrten. Dazu verhält sich das Salzhafte als zur Erde sich richtend, senkrecht stehend auf den beiden. Alle diejenigen Wirkungen, die von oben nach unten verlaufen, sind dasjenige, in das sich das Salzige hineinwirft. Das Basische und das Säurehafte haben die Tendenz, im Kreise um die Erde herumzulaufen. 312.244f

Basilius Valentinus. Er redet von allerlei chemischen Verrichtungen, redet scheinbar von demjenigen, was man mit Metall und anderen Stoffen in Retorten und Schmelztiegeln unternimmt. In Wirklichkeit redet er von demjenigen Wissen, das sich die Toten aneignen müssen, wenn sie ihre Verrichtungen pflegen wollen in jenem (für sie) untersten Reiche, dem tierischen Reiche. Er redet von dem, was man zu kennen hat von jenen Impulsen, die aus der geistigen Welt heraus kommen, um den Mikrokosmos selbst aus dem Makrokosmos heraus zu begreifen. Basilius redet von diesem uralten Weisheitserbe in Imaginationen*. 179.148 Es gibt im frühen Mittelalter den medizinisch, alchemistischen Basilius Valentinus, den Benediktiner-Mönch, der sehr viel arbeitet in seinen Klosterkellern in Laboratorien, der eine Reihe von wichtigen Untersuchungen macht. Dann sind gewisse Menschen da, die sind seine Schüler, die schreiben bald nach ihm dasjenige nieder, was Basilius Valentinus ihnen gesagt hat. Und so gibt es eigentlich kaum echte Schriften von Basilius Valentinus; aber es gibt Schriften von Schülern, die sehr viel des Echten von seiner alchemistischen Weisheit bringen. 236.74 Durch das ganze erste Mittelalter hindurch war ein lebendiger Handelsverkehr von dem Orient an der Donau herauf, gerade jenen Weg entlang, den der alte Mithrasdienst, der natürlich im ersten Mittelalter bereits verklungen war, genommen hatte. Die Leute, die da als Handelsleute nach dem Orient und vom Orient her zogen, haben immer wieder das im Orient gefunden, was dem Christentum vorangegangen war, was aber durchaus schon nach dem Christentum hintendierte. Mit diesem alten Weisheitsgut war die alte Säftemedizin verknüpft. Die Reste einer alten Medizin wurden überall durch Tradition dann in Europa fortgepflanzt. Einzelne Menschen, die dann zur gleichen Zeit mit ihrer eigenen geistigen Entwickelung ihrer Zeit vorausgegangen waren, machten dann merkwürdige Entwickelungen durch, wie die Persönlichkeit, die unter dem Namen des Basilius Valentinus weiterlief. Er

war eine Persönlichkeit, welche unter den Leuten, mit denen sie ihre Jugend verlebt hatte, die Tradition der alten Säftemedizin, zuweilen ganz unverständig, übernommen hatte, in dieser oder jener Andeutung. 204.73f Derjenige, der die Werke des Basilius Valentinus geschrieben hat, war ein Benediktinermönch. In den Benediktinerklöstern namentlich sind in alten Zeiten solche Dinge wie diese Wissenschaft (der Metalltherapie der Krankheiten) wirklich in einem hohen Maße gepflegt worden. Und die Benediktinermönche waren außerordentlich gescheit in solchen Dingen. (Aber) in einer bestimmten Zeit hat die Obrigkeit der Kirche angefangen, diese Wissenschaft nach und nach zu unterdrücken, die überall in den Klöstern geblüht hatte. 348.331

Bis vor ganz kurzer Zeit – heute (1921) ist das schon weniger der Fall – waren in den alten Bauernregeln noch Überreste dieser aus dem Orient durch die Wanderzüge herübergetragenen medizinischen Tradition vorhanden, die eigentlich im Bauerntum sich ablagerten, die dann gehört wurden von denjenigen, die dann Priester wurden. Namentlich diejenigen, die Mönche wurden, wuchsen aus dem Bauerntum heraus. Sie dachten nach über das, was sie gehört hatten; aus dem eigenen Genie heraus verbanden sie die Dinge, und so entstanden dann die Schriften, die sich erhalten haben als die Schriften des Basilius Valentinus. Ja es bildete sich durch so etwas sogar durchaus noch eine Schule, in der auch Paracelsus* und selbst Jakob Böhme* lernen. Solch ein altes Volksgut war durchaus noch nicht so abstrakt, wie unsere heutige Wissenschaft es ist, sondern es war da etwas von dem Erfühlen des Objektiven in den Worten. So wie man heute in den Begriffen erkennen will, so fühlte man in den Worten. 204.74f

Bath-Kol. Auf Hebräisch «Tochter der Stimme», im griechisch-jüdischen Schrifttum «Himmelsstimme», nach dem Talmud eine Art göttlicher Offenbarung, welche neben der Prophetie den zweiten Rang einnahm. 152.171

Bauernregeln siehe voriger Artikel – Basilius Valentinus, letzter Absatz.

Baukunst – Maßsystem alter Kultbauten. Gebäude, welche zum Zwecke gebaut wurden, gewisse der heiligen Weisheit gewidmete Handlungen vorzunehmen, oder welche Wahrzeichen sein sollten für die heiligen Wahrheiten, solche Gebäude wurden in alten Zeiten in den Maßen gebaut, die entweder vom Himmel oder vom Menschen genommen waren. Und das ist im Grunde genommen dasselbe; denn der Mensch ist als Mikrokosmos eine Nachbildung des Makrokosmos, so daß die Maße, welche in die Pyramide hineingeheimnißt sind, vom Himmel und vom Menschen genommen sind. Wenn wir also in alte Zeiten zurückgehen könnten, da würden wir bei den Kultbauten überall finden symbolische Nachahmungen der Menschen- oder Himmelsmaße. 126.73

Baukunst oganische des ersten Goetheanums. Es ist nichts irgendwelchen Organismen naturalistisch nachgebildet, sondern es ist nur der Versuch gemacht, sich einzuleben in das organisch schaffende Prinzip der Natur. So wie man sich einleben kann in das Lasten und Tragen, wenn man die Säulen bedeckt sein läßt von dem Querbalken, wie man sich wieder einleben kann in die ganze Konfiguration der Gotik* in den Streben, im Kreuzgewölbe und so weiter, so kann man sich auch einleben

in jenes innerliche Formen, Formenschaffen der Natur, das in dem Hervorbringen des Organischen vorhanden ist. 290.21 Siehe auch: Architektur, der neue baukünstlerische Gedanke; Baustil.

Bauten des Geistes künftige. Verwirrung und Verwüstung wird herrschen, wenn das Jahr 2000 herannaht. Wenn das Jahr 2086 kommt, wird man überall in Europa aufsteigen sehen Bauten, die geistigen Zielen gewidmet sind und die Abbilder sein werden von unserem Dornacher Bau mit seinen zwei Kuppeln. Das wird die goldene Zeit sein für solche Bauten, in denen das geistige Leben blühen wird. 284.168

Baum. Wenn ein Baum wächst, so stülpt sich in einer gewissen Weise die Erde über dasjenige, was früher von der Erde direkt in die Pflanze hineingeflossen ist; das schießt in den Stamm hinein, und alle Stämme sind im Grunde genommen Auswüchse der Erde. Daß man es nicht so betrachtet, das rührt nur von der wirklich grauenhaften heutigen materialistischen Vorstellung her, daß man die Erde nur als eine aus Mineralien zusammengesetzte vorstellt. Die Erde hat in sich, neben dem, daß sie das Mineralische absondert, auch die Kräfte, die in das Pflanzenhafte schießen. Das stülpt sich auf und wird zum Stamme. Und dasjenige, was dann am Stamm wächst, das ist in bezug auf den Stamm zu vergleichen mit dem, was in den niederen und krautartigen Pflanzen direkt auf der Erde aufsteht. 312.110f Die Pflanze, die auf dem Baum wächst (als grüne, nicht verholzte Teile), hat ihre Wurzeln verloren, sie hat sich sogar relativ von ihr getrennt und ist nur mit ihr verbunden, ich möchte sagen, mehr ätherisch. Sie werden durch das Kambium ersetzt. Es ist die Bildungsschichte, die immer neue Zellen bildet, aus der heraus sich das Wachstum immer wieder entfaltet, so wie sich aus einer Wurzel unten das krautartige Pflanzenleben oben entfalten würde. Wir können so recht sehen dann, wie im Baum mit seiner Kambiumschichte tatsächlich das Erdige sich aufgestülpt hat, hinausgewachsen ist in das Luftartige, dadurch mehr Verinnerlichung des Lebens braucht, als die Erde sonst in sich hat, indem sie die gewöhnliche Wurzel noch in sich hat. Und wir fangen an den Baum zu verstehen als ein merkwürdiges Wesen, das dazu da ist, die auf ihm wachsenden «Pflanzen»: Stengel, Blüten, Frucht und deren Wurzel auseinanderzutrennen und nur durch das Ätherische zu verbinden.

Wenn wir die auf dem Boden wachsende Pflanze anschauen, ist sie vom Astralischen umschwebt und umwölkt. Hier aber, an dem Baum, ist diese Astralität viel dichter. Unsere Bäume sind deutlich Ansammler von astralischer Substanz. 327.181f

Weit um sich herum macht der Baum die geistige Atmosphäre astralreicher in sich. Wenn das Krautartige oben auf dem Baum wächst, dann hat es eine bestimmte innere Vitalität, Ätherizität, ein gewisses starkes Leben in sich. Das Kambium dämpft nun dieses Leben etwas mehr herunter, so daß es mineralähnlicher wird. Dadurch aber, daß da im Baum durch das Kambium Ätherärmeres entsteht, wird auch die Wurzel wiederum beeinflußt, sie wird viel mineralischer, als die Wurzeln der krautartigen Pflanzen sind. Dadurch aber, daß sie mineralisierter wird, entzieht sie dem Erdboden aber jetzt in diesem, was im Lebendigen drinnen bleibt, etwas von seiner Ätherizität. Sie macht den Erdboden etwas mehr tot in der Umgebung des Baumes, als er sein würde in der Umgebung der krautartigen Pflanze. 327.184 Das, was an Elementarwesen im Flüssigen ist, durchströmt den Baum in

seinem Safte selber. Es strömt hinein, mit seiner Empfindung in jedes Blatt. Es empfindet nicht nur von außen das Rot, das Blau, es erlebt innerlich diese Farbe, es trägt seine Empfindungen in alles Innerliche hinein. 211.205 Auf diese Weise bekommen Sie dasjenige, was wirkliches Seelenleben der Erde ist, sich spiegelnd in den Pflanzen. Farne, Moose, Pilze entfalten unter der Erde alles das, was ihnen fehlt, nur bleibt es Äthersubstanz, wird nicht physische Substanz. Wenn diese Ätherpflanze über die Erdoberfläche herauskommt, dann verwandelt sie das, was da herausdringt, durch die Wirkung der äußeren Kräfte in diese Rudimente von Blättern, was die Pilze, Moose, Farne sind. Drunten unter einer Moosfläche, oder einer von Pilzen bewachsenen Fläche, ist etwas wie ein Riesenbaum, und wenn die Erde das da unten nicht aufzehren kann, nicht bei sich behalten kann, dann drängt es sich nach außen. Der Baum ist ein Stückchen der Erde selbst, Stamm und Äste. Da wird nur das, was bei den Pilzen und Farnen noch da drunten ist, herausgehoben. 295.117

Der Holzsaft, der im Baum nach aufwärts steigt, der ist im Grunde: in der ganzen Erde vorhanden; nur, in der Erde ist dieser Saft eigentlich etwas ganz Besonderes. In der Erde ist er nämlich der eigentlich erdenbelebende Saft. Die Erde ist wirklich ein Lebewesen. Und das, was dann in den Baum hinaufsteigt, das ist in der ganzen Erde; durch das lebt die Erde. Im Baum, da verliert nämlich dieser Saft die Lebensfähigkeit, da hat er nur noch chemische Kräfte. Wenn nichts anderes wäre, dann würde überhaupt niemals eine Pflanze entstehen, sondern es würden nur Stümpfe entstehen, die nach oben absterben und in denen sich chemische Vorgänge abspielen. Der Holzsaft – mit dem was er erzeugt – kommt also aus dem Erdig-Flüssigen in das Flüssig-Luftige. Und im Flüssig-Luftigen, da bildet sich wiederum das Leben neu, so daß sich der Stamm ringsherum besetzt mit dem, was dann im grünen Laub lebt. Im Stamm stirbt fortwährend das Leben ab, im Blatte macht es sich neu. So daß wir sagen müssen: Wir haben Holzsaft, der steigt nach oben; dann haben wir Lebenssaft, der geht da herum und erzeugt überall die Blätter. Daher können Sie auch solche Spiralen, in denen die Blätter angeordnet sind beobachten. Der Lebenssaft, der kreist also eigentlich herum. Und der rührt aus dem Flüssig-Luftigen her, in das die Pflanze kommt, wenn sie aus dem Erdig-Flüssigen herausgewachsen ist. Wenn der Holzsaft im Frühling aufsteigt, so wird in der Erde der Baum neu. Wenn dann im Frühling der Lebenssaft wieder neu herumkreist, wird der Baum jedes Jahr neu lebendig. 351.114ff

Für die geistige Lebensbetrachtung ist dies von Bedeutung, daß man sich einer Ganzheit bewußt wird. Denn sehen Sie, da wo die äußeren Blätter sind, da hört der Baum auf mit dem, was innerliche Ursachen sind für das, was da geschieht. Wo die Blätter aufhören, da hören auch die verursachenden Kräfte auf. Hier wo die verursachenden Kräfte aufhören, sehen Sie, wenn Sie geistig schauen, den Baum umspielt von geistiger Wesenhaftigkeit, von geistigen Elementarwesen, da beginnt, wenn ich so sagen darf, ein negativer Baum, der sich ins Unendliche hinausdehnt – nur scheinbar ins Unendliche, denn er verliert sich nach einiger Zeit. 179.65

In früheren Erdenleben da sah der Mensch, wenn der Sonnenschein am Tage schwächer wurde, nicht Symbole der physischen Dinge, sondern die physischen Dinge verschwanden vor seinem Blicke. Der Baum, der vor einem stand, verschwand; er verwandelte sich in Geistiges. Der Geist, der dem Baum zugehörte, trat an die Stelle. 238.23

Baumauswüchse und -geschwülste siehe: Karzinomtherapie

Baum der Erkenntnis. Physisch haben wir zunächst das Weib, das befruchtet wird von oben. Das Befruchtende war der göttliche Geist im Weibe. Als die Spaltung der Geschlechter stattfand, trat die Differenzierung so ein, daß sich zunächst für das weibliche Geschlecht die geistigen Befruchtungsorgane in Weisheitsorgane verwandelten. Die männliche Kraft, die das Weib in sich hatte, die verwandelte die schöpferische Kraft in die Organe der Weisheit. So blieb dem Weibe die Hälfte der hervorbringenden Kraft; dem Manne blieb die schöpferische physische Kraft. Durch diese Trennung entstanden physisch das Rückenmark und das Gehirn mit den Nervensträngen, dargestellt in dem Baum des Lebens und dem Baum der Erkenntnis. Das Organ der Weisheit ist ausgebildet in den Rückgratringen mit dem Rückenmark und dessen Ausdehnung im Gehirn. Von da an ist eine Zweiheit im Menschen: Das sind die zwei Bäume in der biblischen Urkunde, der Baum der Erkenntnis und der Baum des Lebens. Es wird bekanntlich dem zweigeschlechtlichen Menschen verboten, vom Baume der Erkenntnis (im Paradiese) zu essen. Die Kraft, die Jahve* in den Menschen gelegt hatte, war: seine Weisheit im Weibe wirken zu lassen. «Du sollst nicht essen vom Baume der Erkenntnis», heißt so viel wie: Du sollst nicht die befruchtende Kraft abtrennen und selbständig machen.– Denn dadurch geht dem Weibe die Jahve-Kraft, die befruchtende Kraft verloren. Als das Weib vom Baume der Erkenntnis aß, legte es den Grund dazu, selbständig in der Weisheit zu werden und somit aufzuhören, ein unselbständiges Werkzeug Jahves zu bleiben, wie dieser es geplant hatte. Darauf folgt die Strafe, von Jahve verhängt. Neue Leiber müssen entstehen, die das Karma des vorigen Lebens austragen, der Tod und das Geborenwerden kommen in die Welt. 93.231ff

Die Frucht vom Baume der Erkenntnis genießt man, wenn man überhaupt zu sich «Ich» zu sagen vermag. 94.211 Zwei Bäume haben Sie in sich: den roten und den blauen Blutbaum. Ohne diese beiden könnte es den Menschen nicht als ein Ich-Träger geben. Dazu muß das rote Blut aufgenommen werden; das ist der Weg, wie unsere heutige Erkenntnis hervorgerufen wird. Aber es war verknüpft damit der Tod; denn Sie wandeln ja das rote Blut um in das kohlensäureerfüllte Blut. Aus dem, was früher ein Lebensbaum war, ist ein tötender Baum geworden; daher ist der blaue Blutbaum in uns der Baum des Todes. Für den Eingeweihten stellt sich aber ein Zukunftszustand vor die Seele, wo der Mensch die Pflanzennatur in sich hat, wo er durch den Herzapparat in sich das blaue Blut zurückverwandeln wird in rotes Blut. Dann wird sich der Baum des Todes zurückverwandelt haben in einen Baum des Lebens. Der Mensch ist dann ein unsterbliches Wesen geworden; was er auf einer untergeordneten Stufe war, wird er auf einer höheren wieder sein. 100.183

Baum des Lebens. Da, wo es mit Bezug auf das Paradiesesleben heißt: Der göttliche Geist beschloß, daß der Mensch, nachdem er sich dieses oder jenes angeeignet hat, zum Beispiel die Urteilsfähigkeit über Gut und Böse, nicht auch erhalten solle einen Einblick in die Kräfte des Lebens.– Da ist die Stelle, wo in der Bibel aufmerksam gemacht wird, daß der Mensch nicht mit ansehen soll die Wiederbelebung seines Wesens während seines physischen Erdendaseins. Aber in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt schaut der Mensch an, wie die Kräfte aus der Sternenwelt auf ihn, auf seine Wesenheit wirken, wie sie ihn nach und nach wieder aufbauen. 141.73f

Daß die Begriffe unvollkommen sind, das rührt davon her, daß der Mensch in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit recht wenig tief in die Realitäten eindringt, daß der Mensch eigentlich nur an der Oberfläche der Wesenheiten haftet. Würde er tiefer gelangen, so würde er, indem er sich den Begriff des Wolfes bildet, in seiner Seele nicht nur haben den abstrakten Begriff, sondern er würde den Gemütszustand haben, der diesem Begriffe entspricht; er würde das durchmachen, was das Wolfsdasein ist. Er würde die Blutgierigkeit des Wolfes fühlen und auch fühlen die Geduld des Lammes. Wenn das heute nicht so ist, so rührt das davon her, daß der Mensch, nachdem die luziferischen Einflüsse stattgefunden hatten, abgehalten wurde von den Göttern, zu der Erkenntnis auch noch das Leben zu haben. Er sollte nicht essen von dem Baume des Lebens. Er hat daher also nur die Erkenntnis und kann nicht das Wirkliche des Lebens nachleben. Das kann er nur dann, wenn er in okkulter Weise eindringt in dieses Gebiet. Dann hat er also nicht nur den abstrakten Begriff*, sondern dann lebt er in dem, was wir mit den Ausdrücken «die Blutgier des Wolfes», «die Geduld des Lammes» bezeichnen. 155.45

Wenn wir an jene Stelle der Bhagavad Gita kommen (15. Gesang) wo Krishna* dem Arjuna offenbart, welches die Natur des Avayatabaumes ist, des Feigenbaumes, indem er ihm sagt, daß dieser Baum wurzelaufwärts und zweigabwärts gerichtet ist, und wo Krishna weiter sagt, daß die einzelnen Blätter dieses Baumes die Blätter des Vedabuches sind, die zusammen das Vedawissen geben. Das eigene Gehirn kann kein Mensch sehen, wenn er beobachtet. Kein Mensch kann auch sein eigenes Rückenmark sehen. Diese Unmöglichkeit hört auf, sobald man im Ätherleib betrachtet. Da tritt ein neues Objekt auf, das man sonst nicht sieht: das eigene Nervensystem nimmt man wahr. Aber man nimmt es allerdings nicht etwa so wahr, wie es der heutige Anatom wahrnimmt. Jetzt schaut man nach aufwärts und sieht, wie sich die Nerven, die in alle Organe gehen, nach oben im Gehirn zusammensammeln. Das gibt das Gefühl: Das ist ein Baum, der nach oben seine Wurzeln hat, nach aufwärts gehend, und der seine Zweige in alle Glieder hinunterstreckt. Aber das wird in der Tat nicht so empfunden, daß es so klein ist, wie wir sind innerhalb der Haut, sondern das wird wie der mächtige Weltenbaum empfunden: die Wurzeln gehen weit hinaus in die Raumesweiten und die Zweige gehen nach unten. 142.92f

Es wurde den Menschen entzogen der Genuß vom «Baume des Lebens». Das heißt es wurde ihnen entzogen, was frei, willkürlich durchdrungen hätte den Gedankenäther (Ton- oder chemischer Äther) und den Sinnes-(Lebens-)äther. 114.157

Für denjenigen, der in den höheren Welten zu schauen vermag, drückt sich alles dasjenige, was zunächst ein innerer Entwickelungszustand ist, auch auf den höheren Planen, zuerst auf dem astralen Plan, als ein Bild aus. Wenn nun der Mensch den fünften Grad der Einweihung erlangt hat, dann sieht er immerzu ein Bild auf dem astralen Plan das er früher nicht gesehen hat, nämlich das Bild eines sich verästelnden weißen Baumes. Von dem, der es erreicht hat, wird gesagt, daß er unter dem Lebensbaume saß. Dieser Bodhibaum (Buddhas) ist nichts anderes als das astrale Spiegelbild des menschlichen Nervensystems. Der Mensch, der seinen Blick nach innen zu richten vermag durch die Einweihung, der sieht (wie) in die astrale Außenwelt sein Innenleben bis auf das Körperliche hineingespiegelt. 94.211 Der Christus* brachte den Menschen die Kraft vom «Baume des Lebens», indem er seinen physischen Leib hingab, in den hineingeheimnißt waren Vererbungskräfte, die bis zu Adam* zurückführten, und mit dem verbunden waren ätherische Kräfte, die noch

nicht mit der Vererbung zusammenhingen und noch nicht den Todeskeim in sich trugen. Es waren dies ätherische Kräfte, die aus dem Ätherleibe des Adam stammten, als er noch im Paradiese war. Wie kann nun in uns wieder werden der Baum des Todes zum Baum des Lebens? Alles dasjenige, was dem Menschen an Irdischem anhaftet als Triebe und Leidenschaften, muß von ihm überwunden werden. Keusch und rein, wie die Pflanze, muß der Mensch werden. Und wie die Pflanze in ihrer Keuschheit die Kohlensäure in ihren Säftestrom aufnimmt und zu ihrem Leben nötig hat, so muß auch der Mensch in Zukunft sich dahin entwickeln, daß ihm die Kohlensäure nicht mehr schädlich ist, ja ihm sogar das Leben bringt, das höhere Leben. Hat sich diese Umwandlung vollzogen, dann hat der Mensch den «Baum des Lebens» in sich eingepflanzt und die Kraft in sich, den «Stein der Weisen» zu erzeugen. Ähnlich wie die Pflanze, die ihren Leib aus dem Kohlenstoff der aus der Luft eingeatmeten Kohlensäure aufbaut und Sauerstoff* abgibt, wird der Mensch dahin gelangen, die Kohlensäure in seinem Blut zurückzuverwandeln in kohlensaure Salze, um daraus seinen Leib zu gestalten und durch den freiwerdenden Sauerstoff aus eigener Kraft das blaue Blut in rotes Blut zu verwandeln. Bei dieser Umwandlung des Blutes, die sich im Herzen* vollziehen wird, lösen sich die feinen physischen Bestandteile, die sich bildenden kohlensauren Salze auf und gehen in die Ätherform über; es entsteht eine Ätherströmung, die direkt vom Herzen nach dem Kopfe geht (vergleiche: Ätherisation des Blutes). Und aus diesem verätherisierten Blutstrom, der für die weitere Entwickelung des Menschen von großer Bedeutung ist und der Entfaltung des höheren Lebens dient, erkraftet sich von neuem wieder der Form-Kraftleib (Phantom*). In Zukunft wird so wieder allmählich eine Rückbildung des physischen Leibes aus der Verhärtung in seine ursprüngliche Beweglichkeit stattfinden können, die zugleich mit dieser Neubelebung des Form-Kräfteleibes vor sich gehen wird, der dann mehr und mehr nur noch eine Anziehungskraft haben wird zu den aus der Verwandelung hervorgegangenen feinsten mineralischen Substanzen. Die Keime dieser Kräfte trägt heute jeder Mensch in sich, und es ist dem Menschen anheimgestellt, sie zu entwickeln, ja sogar bewußt den Weg voranzugehen, um den Aufstieg zu seiner höheren Entwickelung dadurch abzukürzen. We.55ff

Baum des Paradieses – Kreuzesholzlegende. Dieser Paradiesesbaum stellt innerhalb des Paradieses das Belebende und Erkennende dar. Eine Erzählung gibt es, die den Sinn dessen gibt, was der Baum der Erkenntnis und der Baum des Lebens bedeuten: Seth* stand vor dem Tore des Paradieses und begehrte Einlaß. Der Cherub, der den Eingang hütete, ließ ihn herein. Das will sagen: Seth wurde ein Eingeweihter*. Als Seth nun im Paradiese war, fand er, daß der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis fest ineinander verschlungen waren. Der Erzengel Michael* – der vor Gott steht – erlaubte ihm, daß er drei Samenkörner nehmen dürfe von diesem verschlungenen Baume; diese drei Körner, die da bedeuten die drei höheren Glieder des Menschen. Als Adam starb, gab Seth diese drei Körner ihm in den Mund, und es erwuchs aus dem Grabe Adams heraus ein flammender Busch. Innerhalb des Flammenkreises des Busches aber steht geschrieben: «Ehjeh asher ehjeh» das heißt: Ich bin, der da war, der da ist, und der da sein wird. – Das bedeutet dasjenige, was durch alle Inkarnationen durchgeht. Jener Stab, mit dem Moses seine Wunder verrichtet hat, ist geschnitten aus dem Holz dieses Busches. Das Tor des Salomonischen Tempels* ist aus ihm bereitet. Hinausgetragen wurde dieses

Holz in den Teich Bethesda, und der Teich erhielt von ihm jene Kraft, von der uns erzählt wird. Und von demselben Holz ist geformt das Kreuz des Christus Jesus. 96.196

Bauprinzip des Organismus. Das Auge ist ein kleines Gehirn, das von unserem Geiste so bearbeitet ist, daß der eigentliche Nervenapparat zurückgeschoben ist an die hintere Wand, wo sie zur Netzhaut des Auges geworden ist. So arbeiten die Baumeister der Natur, die Bildner der Formen. Im Grunde genommen herrscht ein Bauplan in allen menschlichen Organen, der nur im einzelnen, je nach Bedarf abgeändert wird. Jedes Sinnesorgan ist nichts anderes als ein abgeändertes kleines Gehirn, und das Gehirn wiederum ein Sinnesorgan auf einer höheren Stufe. Aus dem Geiste heraus ist der ganze menschliche Organismus aufgebaut. 115.66

Baustil. Ein Baustil wird nicht erfunden, er wird in einer Zeit herausgeboren aus den großen Gedanken der Eingeweihten*; sie lassen ihn einfließen in die Welt. Die Bauwerke entstehen, sie wirken auf die Menschen, die menschlichen Seelen nehmen in sich etwas auf von der in diesen Formen lebenden spirituellen Kraft. Das, was die Seele aufgenommen hat durch das Anschauen der Bauformen – zum Beispiel der Gotik –, das tritt hervor in der Stimmung der Seelen: inbrünstige Seelen werden entstehen, die zum Hohen aufblicken. Vor einigen Jahrhunderten haben Menschen das, was in der Gotik lebte, in sich aufgenommen. Und jetzt verfolgen wir diese Menschen einige Jahrhunderte weiter, die in der Seele die Kraft dieser Bauformen aufgenommen haben – sie zeigen nun in ihrer nächsten Inkarnation den Ausdruck dieser inneren Gemütsverfassung in ihrer Physiognomie, in ihren Antlitzen. So erkennt man, warum solche Künste geübt werden. So wird in die Menschenseele der Keim für zukünftige Menschheitsepochen gelegt. 101.159f Gerade in der alten Griechenzeit hat der Mensch so empfunden: Geometrie, wie sie sich in den Formen eines Bauwerkes zum Ausdruck bringt, ist früher heruntergeflossen durch göttlich-geistigen Unterricht aus der Außenwelt. Es hat sich dargestellt. Der Mensch war eingesäumt von Formen. Jetzt, wenn der Mensch ein Dreieck zeichnen will, nimmt er die Kreide und zeichnet sich das auf. Das brauchte der alte Grieche noch nicht, sondern der brauchte sich nur auf sich zu besinnen, dann konnte er noch gleichsam hellsehend, ätherisch-hellsichtig, das Dreieck vor sich sehen. Also er konnte dasjenige, was Geometrie war, noch hellsichtig vor sich hinzeichnen. Dasjenige, was in die Formen der Baukunst einfloß, setzte der Mensch rings um sich herum, so daß er also so unterrichtet wurde in einer gewissen Zeit der griechischen Mysterien, daß ihm gesagt wurde: Jetzt besinne dich ganz deutlich auf dich! Wenn du dich auf den göttlichen Menschen, der in dir lebt, besinnst, wenn du also nicht deinen vorübergehenden Erdenmenschen nur ins Auge faßt, sondern wenn du dich auf den göttlichen Menschen in dir besinnst, dann wird sich um dich herum ein Bauwerk aufbauen, das aus den Formen der Geometrie zusammengefügt ist; du bist mitten darinnen. Wie die Spinne ihr Spinnennetz um sich herum spinnt, so spann ätherisch um sich herum solch ein Schüler der griechischen Mysterien; er spann sich noch das Ganze geometrisch, und in das stellte sich ihm dann das andere Menschenwissen hinein. Das brauchte er dann nur um sich herum äußerlich herzustellen: dann hatte er den griechischen Tempel. Der

griechische Tempel ist nichts anderes, als die Ausfüllung mit physischer Materie desjenigen, was auf diese Weise sich in geometrischen Formen hellsichtig um den Menschen hinstellt. 167.114f Siehe auch: Vitruv.

Baustil ägyptischer. Er hat zunächst durch seine geometrische Form, durch seine Lapidarform den ersten Anstoß gegeben zum Herunterführen des menschlichen Geistes auf den physischen Plan. 154.101

Baustil griechischer und römischer. Sie sind wie eine Vermählung der Seele und des Geistes mit dem Ätherleib und dem physischen Leib, wie etwas, bei dem Seele und Geist auf der einen Seite, Ätherkörper und physischer Leib auf der anderen Seite sich, wie völlig im Gleichgewicht haltend, ineinanderfügen. 154.101

Baustil gotischer. Er ist die erste Bestrebung, sich zu erheben in den aufsteigenden Spitzbogen und alledem, was dazugehört, von dem physischen Plan wiederum in die geistige Welt hinauf. 154.101

Baustil spiritueller. Der nächste Fortschritt, der sich ergeben muß, wenn Geisteswissenschaft wirklich sozusagen gebaut vor uns dastehen soll, muß darin bestehen, daß wir lebendig machen die lebende, webende Gedankenform selbst, die sich im Raume ergießt und sich im Raume ausgießt so, daß uns räumlich gegenübersteht, was die Imagination, die Inspiration aus der geistigen Welt heraus unmittelbar gibt. 154.101

Bazillen siehe oben: Bakterien.

Bedeutung des gewöhnlichen Lebens. Das gewöhnliche Leben ist ein Embryonalzustand für das höhere Leben. Sehr leicht könnten diejenigen, welche den Blick richten auf die geistige Welt, die Überzeugung gewinnen, daß es eine solche geistige Welt gibt, und daß der Mensch ein Bürger dieser geistigen Welt ist; sie könnten diese physische Welt mißachten und glauben, der Mensch könnte nicht schnell genug diese Welt verlassen, sich abtöten, um bald in die geistige Welt zu kommen. Das ist geradeso unsinnig, wie wenn man den menschlichen Keim nicht ausreifen lassen wollte, sondern ihn mit zwei Monaten holen wollte, damit er hier leben könne. Genau ebenso muß man für das höhere Leben reif werden. Daher müssen wir es einsehen, daß alles das, was unsere Augen und Ohren und die anderen Sinne hier leisten, Leistungen sind für das höhere Leben. 94.212f

Bedeutungsverdoppelung der Erlebnisse durch Esoterik. Für denjenigen, der die Einweihung erlangt, stellt sich eine ganz besondere Erscheinung heraus. Für ihn erlangen die Dinge, die da vorgehen, eine doppelte Bedeutung: die eine, welche sich außen abspielt in der physischen Welt, die andere, durch welche die Dinge, die sich in der physischen Welt abspielen, Fingerzeige sind für große, umfassende geistige Geschehnisse. 103.184

Bedürfnisse des Leibes. Es ist eingezogen mit dem Dogma der bloß äußeren sinnlichen Erfahrung die Durch-Ahrimanisierung* des sinnlichen Trieblebens der

Menschheit im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Wenn man glaubt, aus dem menschlichen Leibe heraus entspringen die Bedürfnisse, so glaubt man nur an das Ahrimanische dieser Bedürfnisse. 195.79

Befriedigung bei der Erkenntnis. Wenn man durch Intuition* sich selber kennenlernt, so ist man, solange man bei dieser Selbsterkenntnis bleibt, im Grunde genommen recht unbefriedigt. Beim inspirierten Imaginieren*, wenn es sich auf die Selbsterkenntnis erstreckt, tritt eine gewisse Befriedigung ein. 324.118

Befruchtung. Dem hellseherisch rückblickenden Bewußtsein zeigt es sich, daß es eine Zeit in der irdischen Menschheitsentwickelung gab, wo Befruchtung schon geschah im Zusammenhange mit der Ernährung. Wenn also in dieser Zeit, wo natürlich die Ernährung auch noch eine viel feinere war, die Menschenwesen sich ernährten, so war in den Ernährungssäften gleichzeitig das enthalten, was den Wesen die Möglichkeit gab, ein Wesen gleicher Art aus sich selbst hervorzubringen. Die Nahrungssäfte enthielten diese Befruchtungssäfte nur zu bestimmten Zeiten. 107.134 Die Befruchtung fand statt zwischen «oben» und «unten», in der Weise, daß die Erde in ihrer Lebendigkeit hergab mehr das substantielle Element, das mehr materielles Element war, während von oben, wie Regen, der sich befruchtend ergießt über Wiesenflächen, das geistige Prinzip kam und sich verband mit dem mehr materiellen. Durch diese Befruchtung traten die ersten Menschen ins Dasein. Die ersten Menschen, die da auftraten, waren zuerst doppelgeschlechtlich. Dann trat die Differenzierung ein in das Männliche und das Weibliche, so daß das, was früher mehr von oben wirkte – das mehr weibliche Element –, überging an die Frau, und was mehr in dem irdischen Element wirkte, in der Vererbungslinie überging an den Mann. 133.32f

Was da im Bette liegt (im Schlaf, Ätherleib und physischer Leib), das kommt seiner Anlage nach, seinen Kräften nach kommt das von der Mutter und ist schon bei der Mutter vor einer jeglichen Befruchtung. Wenn der Mensch aus geistigen Höhen, nachdem er eine Zeitlang durchlebt hat das Leben zwischen Tod und neuer Geburt, wiederum sich neigt zum physischen Leben, dann verspürt er gewissermaßen, daß sich bei einer ihm verwandten weiblichen Persönlichkeit diejenige Anlage findet, in die er hineingießen kann dasjenige, was bei ihm sich entwickelt hat seit dem letzten Leben von dem übrigen Organismus zum Kopf. Die menschliche Embryonalbildung geht ja deshalb vom Kopf aus. Der Kopf ist das, was sich zuerst in einer gewissen Vollkommenheit in der menschlichen Embryonalbildung ausbildet. Das, was wirkt auf diese eigentlich aus dem Kosmos* kommende Kopfbildung, das ist schon im Ich* und im astralischen Leib*. Die Befruchtung vermittelt das Zusammenleben zwischen dem Ich und dem astralischen Leib, und dem physischen Leib und dem Ätherleib. Die Befruchtung geht zunächst darauf, dem Menschen einen neuen Stoffwechsel- und Atmungsorganismus zu geben, denn die Kräfte des Kopforganismus rühren aus der vorhergehenden Inkarnation her. Wir erben nichts für unseren Kopf von unserem Vater und unserer Mutter, denn was in unserem Kopf funktioniert, das bringen wir uns aus der vorigen Inkarnation mit. Wir erben nichts für unser Stoffwechselsystem, denn das gibt uns nach der Befruchtung erst die Erde. Wir erben bloß in all den Kräften, die im Atmen und in der Blutzirkulation leben. 190.18f

Das Ich wird in der ersten Hälfte, bis zur Mitternachtsstunde des Daseins (im 'Leben zwischen Tod und neuer Geburt*), mehr kosmisch und bereitet dasjenige vor im Kosmos, was dann auf dem Umwege durch die Mutter in die nächste Inkarnation hineingeht. Und von der Mitternachtsstunde bis zur nächsten Geburt geht das Ich in dasjenige über, was eigentlich in den alten Mysterien* Unterwelt genannt wurde, und auf dem Wege durch diese Unterwelt nimmt es den Weg durch die Befruchtung. Und da kommen im Grunde genommen die zwei Pole des Menschen zusammen durch die Mutter und den Vater, von der Oberwelt und von der Unterwelt. Dieses war aus der instinktiven älteren Erkenntnis heraus, wenigstens soviel mir bekannt ist, ein wesentlicher Inhalt der ägyptischen Mysterien*. Diese führten ja ganz besonders die Menschen zu der Erkenntnis gerade dessen, was sie damals die oberen und die unteren Götter nannten. Es ist durchaus in älteren Zeiten nicht diese eigentümliche Nuance schon dagewesen, die heute manche verbinden mit Ober- und Unterwelt. Es waren eben nur die zwei Polaritäten, die an der Gesamtweltbildung teilnehmen mußten. So daß man in der unmittelbaren Erfahrung die Oberwelt mehr als die Lichtwelt wahrnahm, schaute, die untere Welt mehr als die Welt der Schwere. 205.107

Wir stehen mit dem Weltenall in Verbindung. Der Mond* sondert fortwährend Kräfte aus uns aus, macht sie selbständig. Sie gehen in die geistige Welt hinein, strömen in den Makrokosmos ein und tragen fortwährend Bilder aus uns in den Makrokosmos hinaus (bildet die Akasha-Chronik*). Denken Sie sich, es wird eine Veranstaltung geschaffen, durch die ein solches Bild, das die Mondenkräfte fortwährend in dem Menschen erzeugen und heraustragen wollen, denken Sie sich, es wird ein solches im menschlichen Körper darinnen behalten, wenn von der anderen Seite die Sonnenkräfte so tief gebracht werden, daß das Bild drinnenbleibt im Menschen; dann entsteht embryonales Leben. Die Befruchtung besteht in nichts anderem, als daß die Sonnenkräfte durch die Befruchtung so weit hinuntergezogen werden, da wo die Mondenkräfte in die Lymphe eingreifen und dadurch das Bild, das sonst hinausgeht, ergreift die physische Materie im menschlichen Leibe. Es geht das, was sonst Bild ist, bis in die physische Bildung hinein. 318.115 Alles das, was entsteht an tierischen Wesenheiten, wird aus dem Licht heraus geschaffen. Auch der Mensch wird aus dem Licht heraus geschaffen durch die Vorgänge, die durch die Befruchtung des weiblichen Eikeimes geschehen; der schützt im Innern des Menschen durch eine Hülle das Licht. Und in Wahrheit ist es das Licht, das den Menschen im Körper der Mutter schafft, das heißt also die Möglichkeit schafft, daß der Mensch aus dem Lichte heraus entstehen kann. 351.16 Alle unbefruchteten Keime dunsten in den Weltenraum hinaus. Dasjenige, was in den Weltenraum fortwährend hinaufsteigt, das würde man oben von der Ferne angeschaut als eine Art grünlich-gelbliches Licht sehen. Und man kommt da darauf, daß aus dem Leben von irgendeinem Weltenkörper das Licht herauskommt.

Durch die Befruchtung wird der Keim, der sonst, wenn er einfach dem Erdeneinfluß überlassen wird, zugrunde geht (als physische Substanz), in eine ganz feine Materie eingehüllt, die ätherisch ist, und wird geschützt vor der Erde, und so kann er im Leibe der Mutter ausreifen; so daß also die männliche Befruchtung den Schutz des Menschenkeimes vor den Erdenkräften bedeutet. 348.144f

Wenn Sie nun die Funktionen des Eikeimes bis zur Befruchtung verfolgen, dann werden Sie finden, daß diese Funktionen vor der Befruchtung durchaus einbezogen sind in den inneren, 28-tägigen Prozeß (einer Nachbildung der Mondenvorgänge). Sie

sind gewissermaßen zugehörig diesem Prozeß. Sofort fällt dasjenige, was im Eikeim vor sich geht, aus diesem Inneren des Menschen heraus, wenn die Befruchtung eingetreten ist. Da wird sofort ein Wechselverhältnis zur Außenwelt hergestellt. Der Befruchtungsvorgang entreißt den Eikeim dem bloßen inneren Vorgang und führt ihn hinaus in den Bereich jener Vorgänge, die dem menschlichen Inneren und dem Kosmischen gemeinschaftlich angehören. Was daher vorgeht nach der Befruchtung, was vorgeht in der Bildung des Embryos, muß man im Zusammenhang betrachten mit äußeren kosmischen Vorgängen, nicht mit irgendeiner bloßen Entwickelungsmechanik, die man am Eikeim und seinen aufeinanderfolgenden Stadien selbst betrachtet. 323.107

Der Mensch war früher, als er noch Stickstoff geatmet hat statt Sauerstoff, ganz abhängig von der äußeren Umgebung; er machte den Pulsschlag und die Atmung seines Kometenkörpers mit, der alte Mond* war dieser Kometenkörper. Darin war der Mensch einstmals, wie er heute als Keim in der Mutter ist. 348. 296f So daß man sagen kann: Der Teil des menschlichen Organismus, wo das Kind gedeiht, der Uterus, der ist eigentlich eine kleine Erde, nur noch zurückgeblieben in dem alten Kometenstadium (Mond). Und in diesem alten Kometenstadium, da war die Atmung sowohl beim Menschen wie auch bei der Erde selber, sie war eine Atmung im Weltenall draußen. Nicht nur der Mensch hat den Stickstoff aufgenommen, sondern die ganze Kometenerde hat aus dem Weltenall den Stickstoff aufgenommen. Und damals war die Atmung zugleich eine Art Befruchtung. Und von dieser Befruchtung ist die heutige Menschenbefruchtung und Tierbefruchtung übriggeblieben. So daß wir sagen können: Beim Befruchten, da geschieht immer noch etwas vom Stickstoffatmen, denn das Wichtigste im menschlichen Samen ist der Stickstoff. Der wird hineingetragen in den weiblichen Organismus und bewirkt als Stickstoffanregung die Bildung der Organe. 348.298

Insofern das Weib (Allgemein-)Mensch ist, ist es natürlich so, daß in ihr die schnelle Körperatmung (und) die langsame Kopfatmung vor sich geht. Die langsamere Atmung* ist die kosmische Atmung. Nehmen Sie aber an, die Frau wird befruchtet. Da wird im Uterus, in der Gebärmutter, in der übrigen Atmung des Körpers durch die befruchtende Substanz des Mannes, die Kopfatmung eingeführt. Mitten in die Körperatmung mischt sich eine langsame Kopfatmung hinein, so daß jetzt (die Frau) dadurch zweimal Kopfatmung hat. Und was bildet sich? Der Kopf zunächst. Also die Befruchtung die besteht eigentlich darinnen, daß der Mensch die ganze Welt aufnimmt in seinen Atmungsprozeß. 350.217

In dem Moment der Verkörperung, gleich nach der Befruchtung, verdunkelt sich der gelbglänzende Faden im Kausalleib (Extrakt der früheren Wesensglieder) und verschwindet. Nur bei dem Eingeweihten bleibt er in allen Stadien. Nun darf man sich nicht vorstellen, daß die höheren Wesensglieder von Anfang an in vollster Weise mit dem Embryo verbunden sind. Was seine Tätigkeit zunächst entfaltet, ist der Kausalkörper, denn dieser arbeitet schon bei der allerersten Entstehung des physischen Leibes. 95.49f Siehe auch: Embryologie.

Befruchtung – Erkennen. Nicht umsonst wird in der Bibel gesagt: «Und Adam erkannte sein Weib» für die Tatsache, daß es befruchtet ist, weil das Bewußtsein von einem geistigen Befruchten dem zugrunde gelegt wird. Erkennen heißt: mit irgend etwas befruchtet sein. Selbsterkenntnis heißt nichts anderes, als befruchtet werden mit dem göttlichen Selbst. 96.322

Befruchtungsakt. Bei dem Befruchtungsakt kann der Seher in der Leidenschaft, die sich dabei von Seiten der Eltern entwickelt, auch Astralmaterie entdecken. Dadurch wird die Leidenschaftlichkeit des Kindes je nach der Intensität dieser Leidenschaft bestimmt. Dann schießt die Äthermaterie an von Nord, Süd, Ost, und West aus der Höhe und von der Tiefe. 95.49

Befruchtung und Pflanze. Bei der Pflanzenblüte kann man sagen: Da befruchtet das Weltenall die Blüte. Das andere ist nur eine Beigabe, daß das Staubkorn herüberkommt und so weiter; das ist eben eine Beigabe, weil im Physischen alles physisch verlaufen muß. Aber in Wirklichkeit ist es das Licht, das aus dem Weltenall kommt und die Pflanzenblüte befruchtet, das den Keim zu der neuen Pflanze legt. 350.219 Dieses, was hier im Fruchtknoten gebildet wird, das ist im Ganzen das Männliche, das aus dem Kosmos kommt. Nicht der Fruchtknoten ist das Weibliche und die Antheren des Staubfadens wären das Männliche! Da geschieht überhaupt in der Blüte keine Befruchtung, sondern da wird nur der männliche Samen vorgebildet. Was als Befruchtung wirkt, das ist nur dasjenige, was von den Feuergeistern in der Blüte als der der Wärme des Weltenalls entnommene weltenmännliche Same ist, der zusammengebracht wird mit dem Weiblichen, das aus der Formung der Pflanze schon früher als Ideelles hinuntergeträufelt ist in den Erdboden, da drinnen ruht. Für die Pflanze ist die Erde Mutter, der Himmel Vater. Es ist ein kolossaler Irrtum, zu glauben, daß das mütterliche Prinzip der Pflanze im Fruchtknoten ist. Das ist gerade das mit Hilfe der Feuergeister aus dem Universum herausgeholte Männliche. Das Mütterliche wird aus dem Kambium der Pflanze, welches sich sowohl gegen die Rinde wie gegen das Holz hin verbreitet, hinuntergetragen als Idealgestalt in der Pflanze. Und dasjenige, was nun entsteht aus dem Zusammenwirken von Gnomenwirkung und Feuergeisterwirkung, das ist Befruchtung. Im Grunde genommen sind die Gnomen (Elementarwesen* des Festen) die geistigen Hebammen der Pflanzen-Fortpflanzung. Und die Befruchtung findet statt während des Winters drunten in der Erde, wenn der Samen in die Erde hineinkommt und auftrifft auf die Gestalten, die die Gnomen empfangen haben von den Sylphen- und Undinenwirkungen und hintragen, wo diese Gestalten auftreffen können auf den befruchteten Samen. Also außerhalb der Erde geschieht eben gar keine Befruchtung, sondern die Erde ist Mutter der Pflanzenwelt, der Himmel ist Vater der Pflanzenwelt. Das ist im ganz wörtlichen Sinne der Fall. Und die Befruchtung der Pflanzen geschieht dadurch, daß die Gnomen von den Feuergeistern dasjenige nehmen, was die Feuergeister in den Fruchtknoten hineingetragen haben auf den kleinen Luftschiffchen des Antherenstaubes als konzentrierte kosmische Wärme. So sind die Feuergeister Wärmeträger. 230.121

Begabtenprüfungen. Mit der Entwickelung der Seelenfähigkeiten der menschlichen Individualität haben diese Begabtenprüfungen gar nichts zu tun, wohl aber mit der Summe der ahrimanischen Kräfte, die im Menschen liegen. Und so, wie man bisher mit luziferischen Kräften gerechnet hat (durch Ehren und Status), so beginnt man jetzt auf ahrimanische Kräfte zu zählen und eine soziale Struktur zu begründen, die rein auf Ahrimanischem aufgebaut ist. 174b.325

Begabung. Will man solche Fähigkeiten, die in Anlagen begründet sind, nicht als Wunder anstaunen, so muß man sie für Früchte von Erlebnissen halten, die das

Geistselbst (Manas*) durch eine Seele gehabt hat. Sie sind diesem Geistselbst eingeprägt worden. Und da sie nicht in diesem Leben eingepflanzt worden sind, so in einem früheren. 9.79

Begabungen ungleiche. Ist der Mensch einseitig nach den Gehörsknöchelchen hin ausgebildet, die in den drei halbzirkelförmigen Kanälen zutage treten, so geht diese Begabung auf Kosten der anderen Begabungen für das Hören der Sprachlaute und so weiter, und namentlich für das Hören des Sprachaufbaus. Diese Begabung ist zu kurz gekommen, und die Folge davon ist, daß dann gerade solche mathematisch gut begabte Kinder weniger sprachbegabt sind. 301.233

Begabungen – Wiederverkörperung davon. Leute zum Beispiel, die in der vorhergehenden Inkarnation gute Rechner, gute Mathematiker waren, treten in der gegenwärtigen Inkarnation so auf, daß ihnen die mathematische Begabung fehlt. Und will man wissen, welche Begabungen man höchstwahrscheinlich in der vorigen Inkarnation hatte – ich mache darauf aufmerksam, daß wir jetzt also auf dem Boden der Wahrscheinlichkeit stehen –, will man wissen, welche Fähigkeiten in dieser Richtung an Intelligenz, künstlerischen Dingen und so weiter man in der vorigen Inkarnation gehabt hat, so tut man gut, wenn man nachdenkt, wozu man in dieser Inkarnation am allerwenigsten Fähigkeiten hat, wozu man in dieser Inkarnation sich am allerwenigsten eignet. Wenn man das herausbekommen hat, dann wird man finden, worin man wahrscheinlich in der vorhergehenden Inkarnation brilliert hat, wofür man ganz besonders begabt war. Ich sage «wahrscheinlich» aus dem Grunde, weil diese Dinge auf der einen Seite wahr sind, aber auf der anderen Seite vielfach durchkreuzt werden von anderen Tatsachen. Da kann zum Beispiel der Fall eintreten, daß einer eine besondere mathematische Begabung in der vorhergehenden Inkarnation hatte, aber früh gestorben ist, so daß diese mathematische Begabung nicht ganz zum Ausdruck gekommen ist; dann wird er in der nächsten Inkarnation wieder mit einer mathematischen Begabung geboren werden, die sich dann wie eine Fortsetzung aus der vorhergehenden Inkarnation darstellen wird.

Das, was man in einer Inkarnation für einen äußerlichen oder innerlichen Beruf hat, geht in der nächsten Inkarnation in die innere Organbildung ein, zum Beispiel in der Weise, daß man, wenn man in einer Inkarnation ein besonders guter Mathematiker war, dasjenige, was man sich da angeeignet hat an Zahlen- und Figurenbeherrschung, mitgenommen und hineingearbeitet hat in eine besondere Ausarbeitung seiner Sinnesorgane, zum Beispiel der Augen. Und Menschen, die sehr gut sehen, haben diese sorgfältige Ausbildung der Formen des Auges davon, daß sie in der vorhergehenden Inkarnation in Formen gedacht und dieses Denken in Formen mitgenommen haben und, indem sie durch die Zeit zwischen Tod und neuer Geburt geschritten sind, (die Anlage) ihrer Augen besondersausziseliert haben. Da ist die mathematische Begabung ins Auge hineingeflossen und lebt sich nicht mehr in mathematischer Begabung aus. Ein anderer den Okkultisten bekannter Fall ist der, wo eine Individualität in einer Inkarnation besonders intensiv in Architekturformen lebte: was sie da empfunden hat, das lebte sich ein als Kräfte in das innere Seelenleben und ziselierte besonders fein aus das Gehörwerkzeug, so daß diese Individualität in der nächsten Inkarnation ein großer Musiker wurde. Wenn wir die allerstumpfsinnigsten Seiten unseres Wesens entdecken, dann können sie uns mit größter Wahrscheinlich-

keit zu dem führen, worin wir in der vorhergehenden Inkarnation am allermeisten geglänzt haben. 135.14ff Diejenigen Menschen, die zum Beispiel in einer Inkarnation eine besondere Anlage haben zum Sprachen erlernen, werden diese Anlage in ihrer nächsten Inkarnation nicht haben; dafür werden sie aber die Anlage haben, zu mehr unbefangenem Urteilen, als die übrigen Menschen. 135.17

Begegnung der Verstorbenen mit den Sich-inkarnierenden. Die Seelen, welche nun durch die Todespforte gegangen sind, begegnen jenen Seelen, die sich anschicken, in der kommenden Zeit herunterzusteigen in einen physischen Leib. Dieses Ereignis hat etwas Ausschlaggebendes. Es ist gewissermaßen da, um den heruntersteigenden Seelen so etwas einzuimpfen wie eine Vorstellung von dem, was sie hier antreffen werden. Und von dieser Begegnung her stammt der Impuls, welcher die eigentümliche Melancholie den Kindern aufdrückt, die heute in die Welt hereingehen. Sie wollen in diese Welt nicht hinein, von der sie durch diese Begegnung erfahren haben. Denn sie wissen, wie ihnen gewissermaßen das «geistige Gefieder» zerzaust wird durch dasjenige, was die in materialistische Gesinnung und materialistische Weltanschauung und auch in materialistisches Tun getauchte Menschheit auf der Erde heute durchmacht. 193.87f

Begegnung jedes Menschen mit der höheren Welt – *1. Begegnung mit dem Manas, dem Geistselbst im Schlafe.* Was wir auch haben können an einem die Seele befriedigenden Gefühl über den Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt, es beruht darauf, daß diese Begegnung während der Schlafenszeit mit dem Genius* nachwirkt. Die Begegnung fand statt beim normalen Schlaf in der Mitte zwischen Einschlafen und Aufwachen. Das Gefühl, das wir im wachen Zustande bekommen können von unserem Zusammenhang mit der geistigen Welt, ist eine Nachwirkung dieser Begegnung mit dem Genius, also der Begegnung des Ich mit dem Geistselbst (Manas*). 175.57ff

2. Begegnung mit der Buddhi, dem Lebensgeist. Um die Weihnachtszeit, so bis zu unserem heutigen Neujahr hin, macht der Mensch ebenso eine Begegnung seines Astralleibes mit dem Lebensgeist (Buddhi*) durch, wie er für die erste Begegnung die Begegnung des Ich mit dem Manas durchmacht. Und auf dieser Begegnung mit dem Lebensgeist beruht das Nahesein dem Christus Jesus, denn durch den Lebensgeist offenbart sich der Christus-Jesus. Er offenbart sich durch ein Wesen aus dem Reiche der Archangeloi*. Selbstverständlich ist er ein unendlich viel höheres Wesen, aber er offenbart sich durch einen Archangelos. So daß wir durch diese Begegnung für die heutige Entwickelung seit dem Mysterium von Golgatha, eben dem Christus Jesus besonders nahestehen, und daß wir die Begegnung mit der Buddhi in gewisser Beziehung auch die in den tiefen Untergründen der Seele vor sich gehende Begegnung mit dem Christus Jesus nennen können. Wenn nun der Mensch – sei es durch die Entwickelung des Geistesbewußtseins im Bereiche der religiösen Vertiefung und der religiösen Übung, oder sei es, diese religiöse Übung und Empfindung ergänzend, auch noch durch Aufnahme von Vorstellungen der Geisteswissenschaft –, wenn nun der Mensch sein Empfindungsleben vertieft, vergeistigt auf die geschilderte Weise, dann wird er ebenso, wie er im wachen Leben die Nachwirkung der Begegnung mit dem Genius erleben kann, erleben die Nachwirkung der Begegnung mit dem Le-

bensgeist, beziehungsweise mit dem Christus. In der Zeit, die nun auf die angedeutete Weihnachtszeit folgt, bis zur Osterzeit hin, die Verhältnisse ganz besonders günstig liegen, um sich zum Bewußtsein zu bringen die Begegnung des Menschen mit dem Christus Jesus. 175.59f

Das Karfreitagsmysterium, das dem Menschen das Mysterium von Golgatha zur Osterzeit vergegenwärtigt, hat neben allem anderen auch noch diese Bedeutung, daß der Christus, der gleichsam neben uns einherwandelt, sich nun uns am meisten nähert, gewissermaßen, grob gesprochen, in uns selber verschwindet, uns durchdringt, so daß er bei uns bleiben kann für die Zeit nach dem Mysterium von Golgatha, in der Zeit, die jetzt kommt als Sommerzeit, in der sich in alten Mysterien zu Johanni die Menschen mit dem Makrokosmos haben verbinden wollen auf eine andere Weise, als das nach dem Mysterium von Golgatha sein muß. 175.61 Unsere Begegnung mit dem Geist-Prinzip strahlt über das ganze zukünftige Leben aus, auch über dasjenige Leben, das sich zwischen Tod und neuer Geburt abspielt. 175.78

3. Begegnung mit dem Vater-Prinzip, dem Geistesmenschen, Atma. Eine dritte Begegnung ist diejenige, in welcher der Mensch herankommt, nahekommt dem ganz spät in der Zukunft zu entwickelnden eigentlichen Geistesmenschen (Atma*), vermittelt durch ein Wesen der Hierarchie der Archai*. Wir können sagen: Die Alten, und auch noch die Menschen der Gegenwart – nur daß die Menschen der Gegenwart meist, wenn sie von diesen Dingen sprechen, nicht mehr ein Bewußtsein von der tieferen Wahrheit der Sache haben –, sie empfanden und empfinden diese Begegnung mit dem, was die Welt durchdringt, was wir kaum mehr unterscheiden können in uns selbst und in der Welt, sondern wo wir aufgehen mit unserem Selbst in der Welt als in einer Einheit. Und so wie man bei der zweiten Begegnung zugleich sprechen kann von einer Begegnung mit dem Christus Jesus, so kann man bei der dritten Begegnung sprechen von der Begegnung mit dem Vater-Prinzip, mit dem «Vater» als dem der Welt zugrunde Liegenden. Wir werden eine gewisse Zeit unseres physischen Erdenlebens, mit Recht durch die Erziehung heute vielfach unbewußt, aber doch eben darauf vorbereitet und erleben dann – zumeist für die Menschen zwischen dem 28. und 42. Jahre unbewußt, aber in den intimen Tiefen der Seele vollwertig – die Begegnung mit diesem Vater-Prinzip. Dann kann die Nachwirkung in das spätere Leben hineinragen, wenn wir feine Empfindungen genug entwickeln, um auf das zu achten, was so in unser Leben aus uns selber kommend als Nachwirkung der Begegnung mit dem Vater-Prinzip hereinspielt. Diese Begegnung mit dem Vater-Prinzip bedeutet viel für das Leben, das zwischen dem Tode und einer neuen Geburt verläuft; es bedeutet, daß der Mensch eine starke Kraft und Stütze hat, wenn er zurückzuleben hat sein Erdenleben. 175.62f

Wenn durch ein frühes Sterben die Begegnung mit dem Vaterprinzip in den tiefen unterbewußten Seelengründen noch nicht hat stattfinden können, dann findet sie in der Todesstunde statt. Mit dem Tode wird diese Begegnung zugleich erlebt. Der Mensch entzieht sich durch den eigenwilligen Tod eventuell der Begegnung mit dem Vater-Prinzip in der entsprechenden Inkarnation. Denken Sie, wie unendlich das Leben vertieft wird, wenn man zu dem allgemeinen Wissen über das Karma* solche Einzelheiten hinzufügen kann wie diese, daß bei einem verhältnismäßig frühen Lebensende der Mensch im Tode die Begegnung mit dem Vater-Prinzip hat. Denn dann zeigt sich, daß eben im Karma des Menschen es notwendig gewesen ist, den frühen

Tod herbeizuführen, damit eine abnorme Begegnung mit dem Vater-Prinzip stattfindet. Dann ist der Schauplatz, auf dem sich die Begegnung mit dem Vater-Prinzip abspielt, hier noch die physische Welt. Dadurch, daß diese äußere physische Erdenwelt den Menschen zerstört hat, dadurch offenbart sich an der Zerstörungsstätte selbst, im Rückblick natürlich später immer wieder sichtbar, die Begegnung mit dem Vater-Prinzip. Dadurch aber auch gewinnt der Mensch die Möglichkeit, durch sein ganzes Leben, das er durchschreitet, nachdem er durch die Pforte des Todes gegangen ist festzuhalten den Gedanken an die Stätte hin, das heißt an die Erde, von Himmelshöhen herunter, wo die Begegnung mit dem Vater-Prinzip stattgefunden hat. Das aber bringt den Menschen dazu, von der geistigen Welt viel hereinzuwirken in die physische Erdenwelt. Es ist deshalb schon notwendig, daß hier auf der Erde die Seelen sich dafür empfänglich machen, sonst gehen diese Kräfte, die entwickelt werden aus der geistigen Welt, nach anderen Seiten hin. 175.64ff Durch dieses Zusammentreffen (mit dem Vater-Prinzip) kommt der Mensch in die Lage, sich die Erlebnisse des gegenwärtigen Lebens so tief einzuprägen, daß sie in die nächste Inkarnation* hinüberwirken können. 175.77f Es ist ein Abbild des Saturnumlaufes, insofern dieser Lebenslauf den Menschen bis zu der Vater-Begegnung führt. 175.132

Begierde. Das physische Feuer ist nur der äußere Ausdruck eines inneren, für dasjenige, was die Geheimlehre als die Seele des Feuers kennt. Das lebt auch im Menschen in gewisser Weise als seine Triebe, Begierden und Leidenschaften. Nur hat sich bei der weiteren Entwickelung dasjenige, was im Menschen lebt als Triebe, Begierden und Leidenschaften, abgetrennt. Es ist nicht mehr mit dem äußeren Feuer in Verknüpfung. Die Geisteswissenschaft zeigt, wie Leidenschaften und Begierden in ähnlicher Weise mit dem Feuer zusammenhängen wie der positive und der negative Pol eines Magneten: die Leidenschaften sind der eine Pol und das physische Feuer der andere. 54.380

Begierde im Inneren ist Astrales von außen. 93a.93 Das Kind ist bloß Begierde, wenn es in die Welt hereinkommt. Und bis zu dieser Begierde kommt man zurück (bei der Lebensrückschau). Und da lernt man seinen astralischen Leib* kennen. 349.97 Im Schlafe hat die Menschenseele nur ein dumpfes Bewußtsein. Sie hat es deshalb, weil in ihr die Begierde nach dem Leibe lebt. Diese Begierde nach dem Leibe dämpft bis zur Ohnmacht herab das Bewußtsein zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen. 304.26

Wer den Willen* erfahrungsgemäß durchschaut, der weiß, daß dieser Wille sich stützt auf die Begierde. Aber wir können auch dasjenige, was als die eigentliche Kraft des Willens wirkt, von unseren Begierden loslösen. Bis zu einem gewissen Grade lösen wir es eben los im sozialen Leben. Nicht aus unseren Begierden heraus lieben wir den Nächsten, sondern es ist da ein Anwenden eines begierdelosen Willens. Aber auch dieser begierdelose Wille kann durch eine besondere Schulung herangezogen werden. Indem wir durch unseren Willen Selbstzucht üben, indem wir versuchen, uns immer besser und besser nach der einen oder der anderen Richtung zu machen, wenden wir die eigentliche begierdelose Willenskraft an. 329.299f

Begierdenglut – Region der Seelenwelt. Das, was von dieser Begierdenglut den Seelen der Tiere und Menschen beigemischt ist, bestimmt dasjenige in ihnen, was man die niederen sinnlichen Triebe nennt, ihre vorwaltenden selbstsüchtigen Instinkte.

9.101 (In dieser Region sind seelische Gebilde, bei denen die Antipathie überwiegt), solche Gebilde spielen eine eigensüchtige Rolle im Seelenraum. Sie stoßen vieles um sich her ab und ziehen nur weniges liebevoll an sich heran. Daher bewegen sie sich als unveränderliche Formen durch den Seelenraum. Durch die Kraft der Sympathie, die in ihnen ist, erscheinen sie als gierig. Die Gier erscheint aber zugleich unersättlich, wie wenn sie nicht zu befriedigen wäre, weil die vorwaltende Antipathie so vieles Entgegenkommende abstößt, daß keine Befriedigung eintreten kann. Will man die Seelengebilde, dieser Art mit etwas in der physischen Welt vergleichen, so kann man sagen: sie entsprechen den festen physischen Körpern. 9.100

Begierdenglut im Leben nach dem Tode – Kamaloka. Der Astralleib birgt nun in sich alle im Leben erzeugten Wünsche, ohne die Mittel, sie zu befriedigen, da ein physischer Leib nicht mehr vorhanden ist. Das erzeugt in ihm das Gefühl eines verzehrenden Durstes. Daher rührt in der griechischen Mythologie* das Bild von den Qualen des Tantalus. Auch so hat man die Empfindung von einer Feuersglut, in die man versenkt ist. Dem entspricht die Gehenna (hebr.), das Fegfeuer. Die Idee vom Feuer, vom Purgatorium, über das die Materialisten spotten, drückt wahrheitsgemäß den subjektiven Zustand des Menschen nach dem Tode aus. Im Gegensatz dazu gibt der Durst nach nicht vollbrachter Tat der Seele ein Kältegefühl. Es ist die Kälte, die geboren ist aus den auf Erden nicht verwirklichten Taten. Sie verspüren auch die Spiritisten in ihren medialen Sitzungen. Die an diesen Astralleib gebundene Seele muß sich von ihren physischen Relikten lösen und sich neue Organe erwerben, um in der Astralwelt leben zu lernen. Deshalb beginnt sie nun, ihr Leben von rückwärts her aufzurollen: vom Ende her bis zur Kindheit. Erst dann, wenn sie im Rückblick auf ihr Leben bis zur Geburt durch das reinigende Feuer durchgegangen ist, ist sie reif für die geistige Welt, den Devachan. Das ist der Sinn des Christus-Wortes zu den Aposteln: «Wahrlich, ich sage euch: es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel kommen.»

Beim gewaltsamen Tod und beim Selbstmord sind diese Gefühle der Leere, des Durstes und des Brennens noch viel schrecklicher. Der Astralleib, nicht dazu vorbereitet, außerhalb des physischen Leibes zu leben, reißt sich unter Schmerzen davon los, während beim natürlichen Tode der reif gewordene Astralleib sich leicht löst. Beim gewaltsamen Tod, der nicht vom Willen des Menschen verursacht ist, ist die Loslösung immerhin weniger schmerzhaft als im Fall des Selbstmords. 94.62ff

Begierden – Zukunftskeim für die Venusentwickelung. Das Begehren ist noch viel embryonaler als das Fühlen. Alles, was in uns Begierdenwelt ist, das wird erst während der künftigen Venuszeit dasjenige werden, zu dem es heute keimhaft veranlagt ist. Unsere Begierden sind heute sehr stark an unsere Leibesorganisation gebunden. Sie werden sich loslösen. So wie unsere Intelligenz während der alten Sonnenzeit gebunden war an die Leibesorganisation der Sonne*, so ist die Begierdenwelt des Menschen heute an die Leibesorganisation gebunden. Sie wird losgelöst erscheinen von der Leibesorganisation während der künftigen Venuszeit, und sie wird dann auftreten als voll bewußte Inspiration*. Es wird während der Venuszeit kein Pflanzenreich mehr geben, weil das menschliche Begehren während der Jupiterzeit dieses Pflanzenreich (als einstmalig niederstes Reich) aufzehrt. 196.216f

Begriffe. Durch das Denken entstehen Begriffe und Ideen. Was ein Begriff ist, kann nicht mit Worten gesagt werden. Worte können nur den Menschen darauf aufmerksam machen, daß er Begriffe habe. Wenn jemand einen Baum sieht, so reagiert sein Denken auf seine Beobachtung, zu dem Gegenstande tritt ein ideelles Gegenstück hinzu, und er betrachtet den Gegenstand und das ideelle Gegenstück als zusammengehörig. Wenn der Gegenstand aus seinem Beobachtungsfelde verschwindet, so bleibt nur das ideelle Gegenstück davon zurück. Das letztere ist der Begriff des Gegenstandes. Je mehr sich unsere Erfahrung erweitert, desto größer wird die Summe unserer Begriffe. Die Begriffe stehen aber durchaus nicht vereinzelt da. Sie schließen sich zu einem gesetzmäßigen Ganzen zusammen. Der Begriff kann nicht aus der Beobachtung gewonnen werden. Das geht schon aus dem Umstande hervor, daß der heranwachsende Mensch sich langsam und allmählich erst die Begriffe zu den Gegenständen bildet, die ihn umgeben. Die Begriffe werden zu der Beobachtung hinzugefügt. 4.57f

Indem wir uns logisch, das heißt, denkend-erkennend betätigen, haben wir in dieser Betätigung immer drei Glieder. Erstens haben wir immerfort dasjenige in unserem denkenden Erkennen drinnen, was wir Schlüsse nennen. Für das gewöhnliche Leben äußert sich ja das Denken in der Sprache. Wenn Sie das Gefüge der Sprache überblicken, werden Sie finden: indem Sie sprechen bilden Sie fortwährend Schlüsse. Diese Tätigkeit des Schließens ist die allerbewußteste im Menschen. Der Mensch würde sich durch die Sprache nicht äußern können, wenn er nicht fortwährend Schlüsse sprechen würde; er würde nicht das, was der andere zu ihm sagt, verstehen können, wenn er nicht fortwährend Schlüsse in sich aufnehmen könnte. Die Schullogik zergliedert gewöhnlich die Schlüsse; dadurch verfälscht sie sie schon, insofern die Schlüsse im gewöhnlichen Leben vorkommen. Die Schullogik bedenkt nicht, daß wir schon einen Schluß ziehen, wenn wir ein einzelnes Ding ins Auge fassen. Denken Sie sich, Sie gehen in eine Menagerie und sehen dort einen Löwen. Was tun Sie denn zuallererst, indem Sie den Löwen wahrnehmen? Sie werden zuallererst das, was Sie am Löwen sehen, sich zum Bewußtsein bringen. Sie haben im Leben gelernt, ehe Sie in die Menagerie gegangen sind, daß solche Wesen, die sich so äußern wie der Löwe, den Sie jetzt sehen, «Tiere» sind. Was Sie da aus dem Leben gelernt haben, bringen Sie schon mit in die Menagerie. Dann schauen Sie den Löwen an und finden: der Löwe tut eben auch das, was Sie bei den Tieren kennengelernt haben. Dies verbinden Sie mit dem, was Sie aus der Lebenserkenntnis mitgebracht haben, und bilden sich dann das Urteil: Der Löwe ist ein Tier. – Erst wenn Sie dieses Urteil sich gebildet haben, verstehen Sie den einzelnen Begriff «Löwen». Das erste, was Sie ausführen, ist ein Schluß; das zweite, was Sie ausführen, ist ein Urteil; und das letzte, wozu Sie im Leben kommen ist ein Begriff. Sie wissen natürlich nicht, daß Sie diese Betätigung fortwährend vollziehen; aber würden Sie sie nicht vollziehen, so würden Sie kein bewußtes Leben führen, das Sie geeignet macht, sich durch die Sprache mit anderen Menschenwesen zu verständigen. 293.134f Ich kann nie einem Rotblinden eine Vorstellung der Qualität «Rot» verschaffen, auch wenn ich ihm dieselbe mit allen nur erdenklichen Mitteln begrifflich umschreibe. Die Sinneswahrnehmung hat somit ein Etwas, das nie in den Begriff eingeht; das wahrgenommen werden muß, wenn es überhaupt Gegenstand unserer Erkenntnis* werden soll. Wir sind erst imstande, irgend ein Element in der Sinnenwelt zu verstehen, wenn wir einen Begriff davon haben. Was die sinnenfällige Wirklichkeit uns bietet, darauf können wir ja im-

mer hinweisen; und jeder, der die Möglichkeit hat, gerade dieses in Rede stehende Element wahrzunehmen, weiß um was es sich handelt. Durch den Begriff sind wir imstande, etwas von der Sinnenwelt zu sagen, was nicht wahrgenommen werden kann. Wäre das Wesen der Sinneswahrnehmung in der sinnlichen Qualität erschöpft, dann könnte nicht in Form des Begriffes etwas völlig Neues hinzukommen. Die Sinneswahrnehmung ist also gar keine Totalität, sondern nur eine Seite einer solchen. Erst im Begriffe also bekommt die Welt ihren vollen Inhalt. Nun haben wir aber gefunden, daß uns der Begriff über die einzelne Erscheinung hinaus auf den Zusammenhang der Dinge verweist. So entsteht als Endziel eine monistische Wissenschaft. 1.280ff

Den Begriff des Kreises beispielsweise bekomme ich, wenn ich sagen kann: Der Kreis ist eine Linie, bei welcher alle Punkte gleich weit vom Mittelpunkt entfernt sind. Und jetzt habe ich eine Formel und das führt mich zum Begriff. Das innere Erarbeiten, das innere Konstruieren führt in Wirklichkeit zum Begriff. Erst derjenige hat ein Recht von Begriffen zu sprechen, der auf diese Weise Begriffe zu machen versteht, der nachzukonstruieren versteht, was draußen in der Welt vorhanden ist. Den Begriff eines Pferdes finden wir nicht dadurch, daß wir hundert Pferde anschauen, um das ihnen Gleiche herauszufinden, sondern das Wesen des Pferdes finden wir dadurch, daß wir es nachkonstruieren, und dann finden wir das Nachkonstruierte in jedem Pferde. Dieses Moment der Aktivität, wenn man Vorstellungen, Begriffe bildet, wird häufig vergessen. 164.127

Jeder Begriff, der sich auf ein Ding der sinnlichen Wirklichkeit bezieht, muß notwendig einen anschaulichen und einen begrifflichen Bestandteil haben. Der Begriff «Steinsalzwürfel» hat doch den anschaulichen Bestandteil des sinnlich wahrnehmbaren Steinsalzes und den anderen rein begrifflichen, den die Stereometrie feststellt. 1.326 Der Begriff faßt eine Reihe von Erfahrungsdingen oder Ereignissen in eine abstrakte Formel zusammen; die Idee* scheidet das Notwendige an diesen Dingen und Ereignissen von dem Zufälligen ab und dringt auf diese Weise in das Wesen der Erscheinungen ein. Wer nicht bis zur Idee vordringt, dem geht auch der Begriff verloren; denn dieser erhält seinen Wert nur dadurch, daß er der Ideenwelt eingereiht und dadurch in die rechte Beleuchtung gerückt wird. 1e.379 Anm.1 Wenn die Vernunft alle Begriffe flüssig macht und in Zusammenhang bringt, so entsteht zuletzt eine einzige Universalidee, die mit dem Urgrund des Wirklichen identisch ist. 1e.379 Anm.5

Es darf über diesem Trennen und Unterscheiden nur nicht vergessen werden, daß in der Wirklichkeit alles in lebendiger Einheit ist. Deswegen müssen auch die Begriffe einem lebendigen einheitlichen Weltbilde eingefügt werden, wenn aus ihnen eine Wissenschaft entstehen soll. 1e.364 Anm.17 Es ist alles Begreifen eigentlich ein Beziehen des einen auf das andere. Begreifen können wir aber in der Welt nicht anders, als daß wir das eine auf das andere beziehen. 293.105 Je mehr wir von einer Vorstellung im Augenblick zu haben glauben, je mehr wir glauben, von einer Vorstellung gleichsam die Befriedigung so zu unserer seelischen Wollust einsaugen zu können, desto mehr werden wir sehen, daß, wenn wir nur mit dieser Vorstellung eine Weile leben wollen, sie uns nicht mehr befriedigen kann, sondern daß sie sich in uns so entwickelt, daß sie uns langweilt, daß sie uns ihrer überdrüssig macht und dergleichen. Weil die geisteswissenschaftlichen Begriffe nicht bloß ein Abbild geben sollen, sondern weil sie eine lebendige Verbindung herstellen sollen zwischen der Menschenseele und der ganzen unendlichen Welt, und weil die Welt unendlich ist, so

sind sie nie ganz auszuschöpfen, so sind sie unendlich. Sie sollen immer, in jedem einzelnen Falle eine Verbindung zwischen der Seele und der Welt herstellen. Aber wir müssen uns auch gewissermaßen die freie Empfänglichkeit für alles das bewahren, was aus der Welt an uns herantreten kann, und wir müssen uns vor allen Dingen im Denken daran gewöhnen, daß wir gewisse prinzipielle, grundlegende Begriffe, die der Menschheit heute selbstverständlich erscheinen, für die Zukunft gar nicht mehr gebrauchen können. 176.181f Klar umrissene Wahrheiten aber, dasjenige, was man in fertigen Begriffen ausspricht, bezieht sich immer auf ein Vergangenes. Dasjenige Wahre, was die Vergangenheit gewissermaßen abgesetzt hat, können wir in uns aufnehmen, es lebt dann in uns; und indem es in uns lebt, leben wir mit der Wahrheit. 176.183

Wenn man ein wenig nur in die Zukunft blickt, gelten schon die Begriffe nicht mehr, die man in der Vergangenheit und Gegenwart angewendet hat. Das ist die Hauptsache, daß der Mensch nicht dasjenige, was er einmal in einen schönen Begriff gebracht hat, nun für eine ewige Weisheit hält. Man wird sich daran gewöhnen, die Begriffe flüssig zu machen, zu erkennen, daß Begriffe sich verändern, und das wird ein Fortschritt sein. Diese Möglichkeit, von starren, dogmatischen Begriffen überzugehen in flüssige, das ist es, was ausgebildet werden muß in denjenigen Menschen, die die Träger der Zukunft sein wollen. Denn so, wie die Zeiten sich ändern, müssen sich auch unsere Begriffe ändern, wenn wir diese Zeiten verstehen wollen. 99.142f

Dieses Beweglichmachen des Begriffes, Beweglichmachen der Vorstellung, so daß man dieselbe Vorstellung in der Seele abändert und mit ihr die mannigfaltigen Erscheinungen der Natur, die ja auch in sich beweglich sind, mit einem in sich beweglichen Begriff, einer in sich beweglichen Idee verfolgen kann, das ist in gewisser Beziehung etwas Neues, und das ist dasjenige, was ich vor vielen Jahren genannt habe die zentrale Entdeckung Goethes. Es ist etwas wirklich Neues. Aber sie hat eine Fortsetzung erst gefunden in dem, was wir hier die Geisteswissenschaft nennen. 176.26

Der Mensch bedenkt in den meisten Fällen nicht, daß Begriffe und Ideen, auch wenn sie noch so begründet sind, nur Werkzeuge sind, um die Wirklichkeit, wie sie individuell in jedem einzelnen Fall vor uns hintritt, zu beurteilen. Der Mensch glaubt heute, wenn er sich einen Begriff erobert hat, daß dieser Begriff unmittelbar in der Welt anwendbar sei. Auf dieser Eigenart des heutigen Denkens, die sich hineinverpflanzt in alles wissenschaftliche Streben, beruht das, was ich eben als herrschende Mißverständnisse (naturwissenschaftliche Seelenkunde) charakterisiert habe. Man bedenkt heute nicht, daß ein Begriff ganz richtig sein kann, daß er aber, obwohl er richtig ist, eine ganz falsche Anwendung erfahren kann. Und so kann man auch in den verschiedenen Wissenschaften streng beweisbare richtige Begriffe finden, so daß Widerlegungen derselben auf Schwierigkeiten stoßen würden. Allein die Frage muß immer aufgeworfen werden: Sind nun dem Leben gegenüber diese Begriffe auch anwendbar? Sind sie brauchbare Werkzeuge, um zum Verständnis des Lebens zu kommen? Es sieht mancher so wenig, wo die Grenzen seiner Begriffe liegen, wo er notwendig hat, durch die Tatsachen – seien es die physischen, seien es die geistigen Tatsachen – seine Begriffe zu erweitern. 66.114ff

Alle Begriffe, die wir heute haben, einschließlich der Begriffe von Evolution, der Begriffe von Vererbung und so weiter, alle Begriffe, alle Vorstellungen, die wir haben, sie stammen aus der Zeit vor dem 15. Jahrhundert. Neue Begriffe haben wir uns

nicht erworben. Man fühlt heute als Geisteswissenschafter, wie schwer es ist, Worte wenn auch nur in einem Elementaren zu bilden, wenn man nicht mehr ausreicht mit dem, was die Worte gemäß den Begriffen eigentlich ausdrücken, die bis zum 15. Jahrhundert ausgebildet worden sind. Wir zehren an den Schatten der alten Begriffe und haben allerdings im naturwissenschaftlichen Zeitalter in einer wunderbaren Weise hineingelangen können in die äußere Natur dadurch, daß wir festgehalten haben an den Schatten der früheren Begriffe. Es ist eine Täuschung, wenn man glaubt, daß nach dem 15. Jahrhundert Begriffe entstanden sind. Wir leben in einer Schattenwelt von Begriffen, nicht in einer Welt der Begriffsrealität. 325.135 Das, was noch in der Blütezeit der griechischen Philosophie Philosophie genannt worden ist – diese innerlich in der Seele erlebte geistige Substanz –, ist nicht in dem physischen Menschenleib erlebt worden, sondern in einer menschlichen Organisation, die als ein ätherischer Mensch den physischen Menschenleib durchsetzt. So wie wir niemals im Zweifel darüber sein können, daß das wirklich ist, was wir als Atmungsvorgang haben, weil wir uns unseres physischen Leibes bewußt sind, so konnte der Grieche niemals im Zweifel darüber sein, daß das, was er als Philosophie erlebte, als Weisheit, die er liebte, daß das in der Wirklichkeit wurzelte, denn er war sich seines ätherischen Leibes bewußt. Er war sich bewußt, daß das, was philosophiert, in seinem ätherischen Leibe vor sich geht. 215.17 Die Zeit vor 1400 ist das Zeitalter, in dem sich ausgebildet hat die Begriffsrealität, der Begriff, das Verstandesmäßige als ein realer Faktor im Inneren. Wir haben das schon seit dem 15. Jahrhundert überwunden. Wir haben das Ich-Bewußtsein* an seine Stelle gesetzt. Das Ich-Bewußtsein war noch im Hintergrunde bei den Griechen, es hatte für sie etwas Schattenhaftes. 325.136

Neue Begriffe sind seit dem 15. Jahrhundert überhaupt nicht gebildet worden; es sind nur die alten Begriffe angewendet worden in neuer Art auf die Vorgänge. 167.63
Siehe auch: Denken; Kategorien.

Die Logik ist die Lehre von Begriff, Urteil und Schluß. Zuerst müssen wir darauf ein wenig kommen, wie sich Begriff zu Urteil und zu Schluß verhält. Der Mensch kommt zunächst auf dem physischen Plan zu seinen Erkenntnissen durch die Wahrnehmung. Das erste ist die Empfindung, aber die Empfindung als solche würde zum Beispiel ein Eindruck sein, ein einzelner Farbeneindruck. Es erscheinen uns aber die Gegenstände nicht als solche einzelne, sondern als kombinierte Eindrücke, so daß wir immer nicht bloß einzelne Empfindungen vor uns haben, sondern kombinierte, und das sind die Wahrnehmungen. Das Nachbild davon nennen wir die Vorstellung. Es ist ungeheuer wichtig, daß man unterscheidet zwischen Wahrnehmung und Vorstellung. Wir müssen also unterscheiden zwischen Wahrnehmung, bei der wir ein Objekt vor uns haben, und der Vorstellung, bei der dies nicht der Fall ist. In der Vorstellungswelt unterscheiden wir wiederum zwischen Vorstellung im engeren Sinn und Begriff. Den Begriff des Begriffes können Sie sich machen am mathematischen Begriff. Denken Sie sich, Sie zeichnen sich einen Kreis auf. Das ist kein Kreis im mathematischen Sinn. Sie können sich, wenn Sie das Aufgezeichnete anschauen, die Vorstellung von einem Kreis bilden, den Begriff aber nicht. Da müssen Sie sich einen Punkt denken und darum herum viele Punkte, die alle gleich weit von dem einen, dem Mittelpunkt, entfernt sind. Dann haben Sie den Begriff: Kreis. 108.226ff Sie haben also, wenn Sie von Begriff und Vorstellung reden, den Unterschied zu machen, daß die Vorstellung gewonnen wird an äußeren Gegenständen, daß der Begriff aber

durch innerliche Geisteskonstruktion entsteht. Sie können aber heute lesen, daß der Begriff nur dadurch entstehe, daß wir abstrahieren von diesem oder jenem, was in der Außenwelt uns entgegentritt. Man glaubt in der Außenwelt treten uns nur weiße, schwarze, braune, gelbe Pferde entgegen und daraus soll man den Begriff des Pferdes bilden. Wie, das schildert die Logik so: Man läßt, was verschieden ist weg; zunächst die weiße, schwarze und so weiter Farbe, dann, was sonst verschieden ist und wiederum verschieden ist und schließlich bleibt etwas Verschwommenes; das nennt man den Begriff «Pferd». Man hat abstrahiert. So, meint man, bilden sich Begriffe. Diejenigen, welche die Sache so schildern, vergessen, daß die eigentliche Natur des Begriffes für die heutige Menschheit nur am mathematischen Begriff wirklich erfaßt werden kann, weil dieser zunächst das zeigt, was innerlich konstruiert ist und dann in der Außenwelt wiederum gefunden wird. Der Begriff des Kreises kann nicht so gebildet werden, daß man verschiedene Kreise grüne, blaue, große, kleine, durchläuft und dann alles das wegläßt, was nicht gemeinsam ist, und sich dann ein Abstraktum bildet. Der Begriff wird von innen heraus gebildet. Man muß sich die Gedankenkonstruktion bilden. Die Menschen sind nur heute nicht so weit, daß sie sich so den Begriff des Pferdes bilden können. Goethe* hat sich bemüht, solche innerliche Konstruktionen auch für höhere Gebiete des Naturdaseins zu bilden. Das ist bedeutungsvoll, daß er aufzusteigen sucht von der Vorstellung zum Begriff. Wer etwas versteht von der Sache, weiß, daß man auch zum Begriff des Pferdes nicht dadurch kommt, daß man die Verschiedenheit wegläßt und das Übrigbleibende behält. So wird der Begriff nicht gebildet, sondern durch innerliche Konstruktion, wie der Begriff des Kreises, nur nicht so einfach. (Beispielsweise) ein Wolf, der sein ganzes Leben lang Lämmer frißt, wird (dennoch) kein Lamm. Wenn man den Begriff des Wolfes so hat, so hat man, was Aristoteles* die Form des Wolfes nennt. Auf die Materie des Wolfes kommt es nicht an. Wenn er auch lauter Lämmer frißt, wird er doch kein Lamm. Wenn man bloß auf die Materie sieht, müßte man wohl sagen, daß, wenn er lauter Lämmer verzehrt, er eigentlich ein Lamm werden müßte. Er wird kein Lamm, weil es auf das ankommt, wie er die Materie organisiert, und das ist dasjenige, was in ihm als die «Form» lebt und was man im reinen Begriff konstruieren kann. 108.228f

Der Begriff ist also nichts anderes als ein Gedankenbild, er hat seine Genesis, seinen Ursprung im Gedanken. Eine äußere Illustration ist nur eine Krücke, ein Hilfsmittel, um den Begriff anschaulich zu machen. Nicht durch äußere Wahrnehmung wird der Begriff gewonnen, er lebt zunächst nur in der reinen Innerlichkeit.

Unsere heutige Geisteskultur ist in ihrem Denken eigentlich – außer in der Mathematik – noch nicht über das bloße Vorstellen hinausgekommen. Die Menschen glauben meistens, der Begriff stamme aus der Vorstellung und sei nur blasser, weniger inhaltsvoll als diese. Man kommt nicht zu einem Begriff des Dreiecks, wenn man alle Arten von Dreiecken nimmt, das Gemeinsame nimmt und das Trennende wegläßt. Zu einem Begriff des Dreiecks kommt man nur, wenn man sich innerlich konstruiert die Figur dreier sich schneidender Linien. Mit diesem innerlich konstruierten Begriff treten wir an das äußere Dreieck heran und finden es dann mit dem innerlich konstruierten Bilde harmonisierend. Nur in bezug auf mathematische Dinge können die Menschen unserer heutigen Kultur sich aufschwingen zum Begriff. Zum Beispiel beweist man durch innerliche Konstruktion, daß die Winkelsumme im Dreieck gleich 180 Grad ist. Wenn aber einmal jemand anfängt, Begriffe auch anderer Dinge innerlich zu konstruieren, so erkennt ein großer Teil unserer Philosophen das

gar nicht an. Goethe* hat die Begriffe «Urpflanze», «Urtier» durch inneres Konstruieren geschaffen. Aber wie wenige erkennen das heute an. Die meisten Menschen wissen heute kaum mehr, worum es sich handelt, wenn man von begrifflichem Denken spricht. 108. 200ff Wenn nun die Menschen wirklich im strengen logischen Sinne denken, so tun sie etwas anderes als äußerlich wahrnehmen und das Wahrgenommene sich wieder vergegenwärtigen; dies ist nur eine Vorstellung. Beim logischen Denken aber muß jeder Gedanke innerlich konstruiert sein, er muß ähnlich geschaffen sein, wie ich es oben am Beispiel des Kreises erklärt habe. Mit diesem inneren Gedankenbilde geht der Mensch dann erst an die äußere Wirklichkeit heran und findet Harmonie zwischen dem Bilde und der äußeren Wirklichkeit. Immer haben die Menschen so innerlich konstruiert, die wirklich logisch dachten. So hat Kepler*, als er seine Gesetze aufstellte, diese innerlich konstruiert, und er fand sie dann in Harmonie mit der äußeren Wirklichkeit. 108. 200

Indem wir den Begriff des Begriffs vor uns hinstellen, bringen wir uns fort von allem Willkürlichen des Vorstellens. Dazu müssen wir einmal ins Auge fassen den reinen Vorstellungsverlauf und den reinen Begriffsverlauf. Ich brauche nicht zu sagen, daß der Mensch bei einer Vorstellung von einem Dreieck immer nur dieses oder jenes Dreieck sich vorzustellen vermag. Wir müssen jetzt Rücksicht nehmen auf die Art der Verbindung bloßer Vorstellungen und die Art der Verbindung reiner Begriffe.

Was regelt denn unser Vorstellungsleben? Wenn wir die Vorstellung einer Rose haben, so kann ganz von selbst die Vorstellung einer Person auftreten, die uns die Rose geschenkt hat. Daran schließt sich vielleicht die Vorstellung von einem blauen Kleide, das die betreffende Person trug und so weiter. Solche Zusammenhänge nennt man: Assoziation der Vorstellungen. Diese ist aber nur die eine Art, wie die Menschen Vorstellungen miteinander verknüpfen. Sie tritt am reinsten da auf, wo der Mensch sich dem Vorstellungsleben ganz und gar überläßt. Aber auch noch nach anderen Gesetzen ist ein Aneinanderreihen von Vorstellungen möglich. Das kommt daher, daß der Mensch nach seinem inneren Elemente, seinem Seelengefüge, diese oder jene äußere Vorstellung mit einer anderen verbinde(t), nicht sich nur äußerlich den Vorstellungen überläßt. Der Mensch läßt hier die Kraft wirken, die aus seinem Inneren aufsteigt. Man nennt das: es arbeitet in ihm die Apperzeption. – Apperzeption und Assoziation sind die Kräfte, die die bloßen Vorstellungen aneinandergliedern durch äußerliche oder durch subjektive innere Beweggründe. Beide, Apperzeption und Assoziation wirken im bloßen Vorstellungsleben. 108.202f

Ganz anders ist es im Begriffsleben. Es gibt ein inneres Zusammengehören der Begriffe, und wir finden die Gesetzmäßigkeit hierfür in der formalen Logik. 108.204 Wenn wir durch ihren Inhalt zwei Begriffe aneinanderfügen, so bilden wir ein Urteil. Wir verbinden den Begriff des Pferdes und den des Laufens, wenn wir sagen: Das Pferd läuft. Die Verbindung von Begriffen kann aber auch noch auf kompliziertere Weise geschehen. Wir können Urteil an Urteil fügen und kommen so zu einem «Schluß». 108. 204

Es gibt innere Gesetze des Denkens wie die Gesetze der Mathematik; man könnte sagen eine Arithmetik des Denkens. Jetzt können Sie sich das Idealbild des richtigen Denkens vorstellen: Alle Begriffe müssen nach den Gesetzen der formalen Logik gebildet werden. Die formale Logik aber hat gewisse Grenzen. So gibt es unzählige Trugschlüsse, die formal ganz richtig sind. Die Sache liegt darin, daß die Logik auf alles anwendbar ist, nur nicht auf sich selber. In dem Augenblicke, wo auf das Subjekt

selber zurückgegriffen wird, löst sich die formale Logik auf. Es ist das ein Spiegelbild für etwas anderes: Wenn wir übergehen von den drei Leibern des Menschen zum Ich*, werden alle Dinge anders. Das Ich ist der Schauplatz der Logik, die aber nur auf anderes angewendet werden darf, nicht auf sich selbst. Es kann nie irgendeine Erfahrung durch die Logik gemacht, sondern durch die Logik kann nur Ordnung in die Erfahrung gebracht werden. 108.206f

Ein logisch richtiger Begriff braucht noch nicht wirklichkeitsgemäß zu sein. Darauf beruht so unendlich viel Jammervolles in unserem Geistesleben, daß die Leute glauben, wenn sie irgend etwas logisch denken können, so sei das auch schon wirklichkeitsgemäß. Aber wirklichkeitsgemäßes Denken ist etwas anderes, als bloß richtiges Denken. Es bestehen (so) die meisten der heutigen Wissenschaften aus Gedanken über Unwirklichkeiten. 169. 50

Um nun ein Bild zu bekommen von der Natur des Begriffes und des Begriffssystemes, (also) des Organismus unserer Begriffe, stellen wir uns einmal vor, welches Verhältnis diese Begriffswelt einnimmt auf der einen Seite zu der um uns ausgebreiteten Welt des sinnlich Wahrgenommenen, und auf der anderen Seite zu der Wirklichkeit, die durch übersinnliche Beobachtung uns in der Anthroposophie* zukommt. Sie können sich das Gefüge, das Netz von Begriffen, das der Mensch hat – von den mathematischen Größen und Zahlenbegriffen angefangen bis zu den komplizierten Begriffen, mit denen Goethe in seiner «Metamorphose» einen Anfang gemacht hat, die aber in unserer abendländischen Kultur noch ganz in den Anfängen ruhen –, Sie können sich dieses ganze Begriffsnetz wie eine Tafel vorstellen, die die Grenze bildet zwischen der sinnlichen Welt auf der einen und der geistigen Welt auf der anderen Seite. So also können wir uns gerade durch das Begriffsnetz begrenzt denken: auf der einen Seite die Sphäre der übersinnlichen und auf der anderen Seite die Sphäre der sinnlichen Wirklichkeit. Wenn der Mensch als sinnlicher Beobachter der Dinge sein Auge oder seine anderen Wahrnehmungsorgane bloß richten würde auf die äußere Umwelt, so würde er bloß Vorstellungen erleben. Wenn der Mensch so an die sinnliche Wirklichkeit herantritt, wird er finden, daß diese sinnliche Wirklichkeit übereinstimmt mit dem, was er sich als Begriff konstruiert hat. Er fängt an zu verstehen, was sich ihm in der Wahrnehmung darbietet im Vergleich zu dem, was er sich selbst als Begriff gebildet hat. Begriffe werden also nicht durch Wahrnehmung gewonnen. Das ist ein Vorurteil, das heute sehr verbreitet ist. Begriffe werden gewonnen durch innerliche Konstruktion. Der Begriff ist sozusagen dasjenige, wozu der Mensch kommt, gerade wenn er absieht von aller äußeren, sinnlichen Wirklichkeit. Und nun kann er zusammenwirken lassen, was er innerlich konstruiert hat, mit dem, was sich ihm äußerlich als sinnliche Wirklichkeit darstellt. 108. 238f Damit hätten wir fixiert die Stellung des Begriffsnetzes zu der äußeren, sinnlichen Wirklichkeit. Jetzt müssen wir uns auch fragen: Wie ist die Stellung unseres Begriffsnetzes zu der übersinnlichen Wirklichkeit? – Zunächst ist es nicht anders als zu der sinnlichen Wirklichkeit. Wenn jemand sich die übersinnliche Wirklichkeit eröffnet und nun mit seinen Begriffen an diese Wirklichkeit herantritt, so wird er ebenso dieses Begriffsnetz zusammenfallend finden mit der übersinnlichen Wirklichkeit. Am Begriffsnetz treffen sich sinnliche und übersinnliche Wirklichkeit. Woher kommt (aber) dieses Begriffsnetz selber?

Wir können es uns am besten dadurch klarmachen, wenn wir uns das Bild eines Schattens, der an die Wand geworfen wird, vorstellen. Wenn die Hand nicht da wäre, so würde auch (ihr) Schattenbild nicht entstehen. Das Schattenbild ist seinem Urbilde

ähnlich, aber es hat eine besondere Eigentümlichkeit, es ist eigentlich nichts! Denn gerade weil die Hand das Licht abhält, dadurch, daß an die Stelle des Lichtes das Nicht-Licht tritt, dadurch entsteht das Schattenbild. Genau ebenso entstehen unsere Begriffe in Wirklichkeit. Wir meinen nur, daß wir sie aus uns herausspinnen. Sie entstehen dadurch, daß hinter unserer denkenden Seele die übersinnliche Wirklichkeit steht und auf diese Seele ihre Schattenbilder wirft. Und der Begriff ist eigentlich nichts anderes als das Auslöschen der übersinnlichen Wirklichkeit auf der Wand unserer Seele. Und weil unsere Begriffe den Urbildern der übersinnlichen Welt ähnlich sind – wie das Schattenbild der Hand seinem Urbilde ähnlich ist –, darum sind die Begriffe etwas, was im Menschen eine Ahnung hervorrufen kann von den übersinnlichen Wirklichkeiten. Daß der Mensch meint das Begriffsnetz aus sich herauszuspinnen, kommt daher, weil er zunächst keine Anschauung hat von dieser übersinnlichen Welt. Aber sie ist da und wirkt, sie wirft ihre Schattenbilder. Wo sie auftrifft auf die Wahrnehmung des Sinnlichen, da entstehen diese Schattenbilder, und die Begriffe sind nichts anderes als diese Schattenbilder. Wir haben also in den Begriffen keine übersinnliche Wirklichkeit, ebensowenig, wie wir im Schattenbilde der Hand die Hand selbst haben, aber wir haben (eben) sozusagen Schattenbilder davon. Damit haben wir das Begriffsnetz sozusagen als die Grenze zwischen sinnlicher und übersinnlicher Wirklichkeit definiert, dabei aber erkannt, daß die Begriffe nicht aus der sinnlichen, sondern aus der übersinnlichen Welt in die Seele einströmen. Der Seher, der in die übersinnliche Wirklichkeit hinaufsteigen kann, kann leichter zu einer vollständigen Begriffswelt kommen, weil er die Kräfte kennenlernt, die hereinströmen und die Begriffe hervorrufen. 108.240f Der Mensch kommt zu dem Begriffsnetz dadurch, daß er die Begriffe förmlich auf sich herunterströmen läßt. Für den Seher ist es so, daß er zu den Urbildern (im Devachan*) hinaufschauen kann, da wo die Realität ist. 108.242

Wir müssen uns darüber klar werden, daß unsere Seele imstande sein muß, auch dann das Begriffsnetz zu gewinnen, wenn sie nicht in der Lage ist, es aus der unmittelbaren Anschauung der Welt vor sich zu haben. Die Methoden, auch wenn sie die wissenschaftlichsten Methoden sind, die man anwendet, um durch äußere Erfahrung sich Vorstellungen zu bilden über die Welt, diese Methoden alle können nicht dazu dienen, um in der Menschenseele das Begriffsnetz innerlich selber zu konstruieren. Es muß also eine Methode geben, die auf der einen Seite unabhängig ist von der äußeren Beobachtung und auf der anderen Seite auch unabhängig ist von der hellseherischen Beobachtung, denn die Menschenseele soll ja, wie wir voraussetzen, schon Begriffe sich bilden können, bevor sie zum Hellsehen aufsteigt. Sie bewegt sich also (denkerisch) von einem Begriff zum anderen, sie bleibt im Felde der Begriffe. Daß das stattfinden kann, macht notwendig, daß wir eine Methode voraussetzen, die nichts zu tun hat mit der äußeren sinnlichen Beobachtung und die nichts zu tun hat mit der hellseherischen Beobachtung, die nur zur Verifizierung dienen soll. Dieses Bewegen in reinen Begriffen nennt man nun im Sinne des großen Philosophen Hegel* die «dialektische Methode», wobei der Mensch nur in Begriffen lebt und sich fähig macht, einen Begriff aus dem anderen hervorgehen, gleichsam hervorwachsen zu lassen. Alle solche Begriffe, die durch Sich-selbst-Bewegen, durch Selbsthervorgehen eines Begriffes aus einem anderen gebildet werden und uns darstellen dabei, was sowohl der sinnlichen Welt angepaßt ist wie auch der übersinnlichen Welt, alle solche Begriffe nennt man Kategorien*. So ist also im Grunde genommen das ganze Begriffsnetz zusammengesetzt aus Kategorien. 108.244f Weiteres siehe: Kategorien.

Begriffe – Abstraktheit der Begriffe. Die abstrakten Begriffe sind weit davon entfernt, die Wirklichkeit zu umspannen, und so muß schon in Imaginationen* dargestellt werden. 233a.58

Die Menschen leiden heute gar zu sehr unter einer Krankheit, die Marx* sehr richtig genannt hat «mors immortalis», der nicht zu tötende Tod. Im Leben ist alles in Bewegung; nur die Abstraktheit, die sich der Mensch in seinem Kopfe macht, die ist eigentlich etwas Festes. Das ist dasjenige, was bleibt. Und daher sind die Menschen, in der Zeit, in der sich das Begriffsvermögen gegenüber dem früheren Anschauungsvermögen, namentlich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, ausgebildet hat, in diesem neueren Zeitalter vielfach das Opfer der Begriffe geworden. 329.179

Begriffe als Wesenheiten. Der Natur am unähnlichsten sind die Denkkräfte. Noch weiter zurück (als in Lemuria*) gab es Wesen, die es für ein Unding gehalten hätten, zu sagen: Ich fasse einen Begriff von einem Außending. – Denn sie sahen ja den Begriff draußen, arbeitend, als Wesenheit. Die Begriffe bildeten ursprünglich die Dinge. Heute betrachten wir eine Uhr und bilden uns einen Begriff davon. Aber wir könnten uns den Begriff «Uhr» nicht bilden, wenn nicht einmal jemand diesen Begriff, bevor es Uhren gab, gebildet und danach eine Uhr konstruiert hätte. Geradeso ist es mit den Begriffen aller Dinge. Die Begriffe, die wir uns über die Dinge der Welt bilden, existierten als Wirklichkeiten in urferner Vergangenheit. Damals wurden sie in die Dinge hineingelegt. Alles entsteht nach solchen Begriffen, wie es die Menschen mit ihren Schöpfungen heute auch machen. 97.88

Durch die Sinne leben wir in der unmittelbaren Gegenwart. Und wir erleben dasjenige, was in der Gegenwart sich um uns herum abspielt, durch unsere Sinne mit. Aus unseren Sinneswahrnehmungen entstehen aber, während wir an die Außenwelt hingegeben sind, unsere Vorstellungen, die wir dann im Gedächtnis weitertragen. Wir erinnern uns an dasjenige, was wir als Miterlebende der Gegenwart erfahren haben, hinterher. Wir tragen das mit. Und das sind ja im wesentlichen unsere Begriffe. Die Begriffe der Menschen sind Erinnerungsvorstellungen zumeist von dem, was sie sich aus der sogenannten Außenwelt geholt haben. Aber diese Vorstellungen, diese Begriffe und Ideen* werden doch durch dieses, was man Inneres nennt vermittelt, nicht erzeugt, aber vermittelt. 191.153

Begriffe aristotelische. Nach den geistigen ideellen Anschauungen des Plato*, tritt uns derjenige entgegen, der doch trotz allem, was die Menschheit später gedacht hat, die umfassendsten, die eindringlichsten Begriffe schon gefaßt hat, Aristoteles*, der diese Begriffe so stark gefaßt hat, daß Jahrhunderte und Jahrhunderte nachher das noch nachzudenken hatten, was Aristoteles gedacht hat, und daß wir mit unserem Denken in der Außenwelt noch lange nicht so weit sind, mit allen Begriffen des Aristoteles schon rechnen zu können. Der Begriff der «Entelechie» und mancher andere Begriff, sie sind noch nicht gehoben, weil das Griechentum, als es zu seiner Reife schritt, wirklich die Begriffe fein plastisch ausarbeitete und aus der Wirklichkeit heraus holte, und die Menschheit des fünften nachatlantischen Zeitraums und auch schon in der Einleitung dieses Zeitraums im ersten Mittelalter, viel zuviel zu tun hatte, gröbere Begriffe für die äußere materielle Wirklichkeit zu verstehen, und die feineren Begriffe, welche die äußere materielle Wirklichkeit im Sinne des Aristoteles verbinden mit der geistigen Wirklichkeit, zunächst gar nicht ordentlich sich vor die Seele schaffen konnte. 171.12

Begriffe blinde und Rauschbegriffe. Alles was an Nationalökonomie* entwickelt wird, das sind zum großen Teil geistig blinde Begriffe. Daher werden die Menschen mit ihren blinden Begriffen nur am Gängelband der Ereignisse hingezogen, sie überlassen sich den Ereignissen. Und wenn sie eingreifen in die Ereignisse, dann wird es auch danach! Das ist die eine Art, wie man, ohne daß man Geisteswissenschaft aufnimmt, zu Begriffen kommt, nämlich zu blinden Begriffen. Die andere Art, wie man zu Begriffen kommen kann ist diese, daß man nun, statt von außen, jetzt von innen sich zu Begriffen anregen läßt, daß man das, was in den Emotionen, in den Leidenschaften lebt, gewissermaßen heraufsteigen läßt in die Seele; das ergibt Rauschbegriffe, Rauschvorstellungen. Die Menschen stellen sich der Welt so gegenüber, daß sie eigentlich die Dinge nicht begreifen, sondern entweder alles lieben oder alles hassen, alles nur nach Liebe oder Haß, nach Sympathie und Antipathie beurteilen. Das ist insbesondere im materialistischen Zeitalter so. Denn nur dadurch, daß der Mensch auf der einen Seite seine Seele anstrengt, um zu geistigen Begriffen zu kommen, und auf der anderen Seite seine Gefühle entwickelt an den großen Angelegenheiten der Welt, dadurch kommt er zu klarsehenden Begriffen und Vorstellungen. 175.107f

Begriffe flüssige. Wollen wir mit unseren Begriffen und Ideen die Wirklichkeit erfassen, so müssen wir mit unseren Begriffen dem Fluß, dem Werden der Wirklichkeit nachschreiten. 183.62 Während sonst eigentlich in der Ausbildung der Begriffe ein Stillstand ist seit alten Zeiten, setzt bei Goethe wiederum die Fähigkeit ein, Begriffe zu bilden. Und dies sind die lebendigen Metamorphosenbegriffe. Goethe hat allerdings angefangen mit dem Einfachsten. 183.109

Begriffe für die geistige Welt. Man muß, wenn man heute in Weltanschauungsfragen weiterkommen will, vor allen Dingen Logik nicht verwechseln mit abstrakter Widerspruchslosigkeit. Daher wird es immer, wenn abstrakte Widerspruchslosigkeit angestrebt wird, zur Verarmung der Begriffe führen; die Begriffe werden nicht mehr die volle Wirklichkeit umspannen können. Nur dann können die Begriffe die volle Wirklichkeit umspannen, wenn diese Begriffe jene widerspruchsvolle Welt in sich zu fassen vermögen, welche eben die Wirklichkeit ist. 178.200 Wir müssen uns bis zu einem hohen Grade voneinander unabhängige Individualitäten denken, sobald wir nur die Schwelle der geistigen Welt übertreten. Aber dann kann man nicht verlangen, daß dasjenige, was auftritt, aus einem einheitlichen Prinzip heraus zu erklären ist. 178.199 Man gebraucht gerne, wenn man so etwas darlegen will, nicht um etwas zu beweisen, sondern nur um zu veranschaulichen, gewisse Begriffe. In gewisser Beziehung können naturwissenschaftliche Begriffe symbolisch auch geistige Begriffe veranschaulichen. 177.69

Begriffe geisteswissenschaftliche. Das Gewebe gelehrter heutiger Begriffe ist ein Hindernis für ein unbefangenes Erfassen der geistigen Wirklichkeit. Nun muß ja der Okkultist sich dieser Begriffe auch bedienen, nur gießt er den Inhalt der höheren Erfahrung in sie hinein. Der in den gegenwärtigen Denkgewohnheiten Befangene hört nun nur, was er schon kennt. Und so bleibt gerade ihm das Leben (in den Begriffen) unzugänglich. 262.87 Falls wir Theosophie gelten lassen als etwas Berechtigtes, müssen diese unsere Begriffe von zwei Seiten herkommen, auf der ei-

nen Seite von dem Felde der äußerlichen, sinnlichen Wahrnehmung, auf der anderen Seite von dem Feld der übersinnlichen, geistigen Wahrnehmung, aber auf dem Begriffsfelde müssen sich beide treffen. Das heißt, es muß gerade in der theosophischen Darstellung das Bedürfnis bestehen, mit den Begriffen, die aus der geistigen Welt heruntergeholt werden, ein solches zu treffen, das angeschlossen werden kann überall an das, was unsere Begriffe erreichen, indem sie sich anlehnen an die äußere sinnliche Wahrnehmungswelt. Steht man der in sich beweglichen und variablen geistigen Welt gegenüber, so muß man oftmals vieles erst zusammentragen und in den Begriffen Einschränkungen oder Erweiterungen machen, um einigermaßen annähernd das charakterisieren zu können, was eigentlich gesagt werden soll. 127.142f

Unsere Geisteswissenschaft, die ja, seit sie als solche besteht, dem wirklichen Geistigen und damit auch dem sozialen Fortschritt der Gegenwart dienen will, sie war immer bestrebt, neuen Geist hineinzugießen in die Worte, die allmählich zur bloßen Phrase geworden sind, die inhaltleer geworden sind. Wir sprechen von mancherlei Kräften im Weltenall, die wir dann mit bestimmten Namen, das heißt mit bestimmten Worten bezeichnen. In solchen Worten soll, wie das ja selbstverständlich ist, bewußt etwas Neues ausgesprochen werden. Dazu ist aber notwendig, daß man sich dieses Neue erst langsam erarbeitet. Unsere geisteswissenschaftliche Bewegung besteht seit langem. Was in ihr niederzulegen war, ist niedergelegt in einer Reihe von Büchern und in einer Reihe von Vortragszyklen. Diese Bücher (über 330 Bände) sollen dazu da sein, uns mit einem solchen Geist zu erfüllen, daß wir in gewisse Worte (also eigentliche geisteswissenschaftliche Fachausdrücke), in denen wir dann abschließend das sagen müssen, was eigentlich der Inhalt der ganzen anthroposophischen Weltanschauung ist, daß wir in solche Worte diesen Geistesinhalt hineindenken, ihn mit solchen Worten verbinden. Wenn wir uns nicht bemühen durch die eine oder andere Art, ein Verständnis für diesen Geistesinhalt hervorzurufen, dann müssen die Worte, die wir anwenden für unseren Geistesinhalt, selbstverständlich für die Außenwelt wie eine leere Phrase klingen. 192.165

Aber es ist auch notwendig, die Schwierigkeit einzusehen, welche der Geisteswissenschaft entgegensteht, nämlich daß diese Geisteswissenschaft tatsächlich nicht nur von den Dingen reden muß, die über die Sinneswelt hinausgehen, sondern neue, andere Begriffe, als man sie hat, den Menschen zumuten muß, um dieses Geistige zu begreifen; daß die Begriffe bereichert werden müssen, daß nicht bloß herumgeredet werden darf mit denselben Begriffen und Ideen. Daher ist oft dasjenige, was die Geisteswissenschaft hat, für denjenigen, der auf dem Standpunkt der heutigen Denkgewohnheiten steht, unbegreiflich, weil er eigentlich nur Worte hört, die phantastisch klingen, zusammengeprägt erscheinen, und weil er sich nicht darauf einläßt, auf dasjenige einzugehen, was der Geistesforscher her(ein)nimmt aus seinen Erfahrungen. Denn wenn der Geisteswissenschafter diese Dinge lebendig aus der geistigen Welt geholt hat, sind sie begreiflich für die Urteilskraft. 64.272

Von den Begriffen und Ideen kann man noch spüren, daß sie ein Übersinnliches sind, wenn man in dem Charakter der Begriffe und Ideen anfängt eine Garantie zu sehen für die übersinnliche Welt. Aber die wenigsten spüren es. Es ist ein recht Dünnes, Fadenscheiniges für die meisten Menschen, was in den Begriffen und Ideen liegt. Und obwohl darin etwas lebt, wodurch ein voller Beweis für die

Unsterblichkeit des Menschen erbracht werden kann, würde er doch nicht zur Überzeugung gebracht werden können, weil Begriffe und Ideen gegenüber der derben Realität, die der Mensch wirklich verlangt, wirklich ein recht dünnes Spinnengewebe sind. Es ist das Dünnste, was der Mensch nach und nach herausgesponnen hat aus der geistigen Welt, nachdem er heruntergestiegen ist in die physische Welt. Das Dünnste, der letzte Faden aus der übersinnlichen Welt, sind noch Begriffe und Ideen. 124.59f Unsere Begriffe, unsere Begriffskräfte, die in uns sind, sind die Nachklänge desjenigen, was wir erleben vor unserer Geburt oder Empfängnis. Und wir mißbrauchen eigentlich unser Begriffssystem, indem wir es anwenden auf die äußere Sinnenwelt. 296.40

Niemand würde zu einer anderen Erklärung des Sonnenaufganges gekommen sein als eben zu derjenigen des bloßen Augenscheines, daß die Sonne aufgeht, wenn nicht in seiner Seele die Empfindung liegt, daß er es früher anders gesehen habe. Aber, so könnte man einwenden, den Sonnenaufgang sehen wir doch von frühester Jugend an in der gleichen Weise sich abspielen, und wäre es da nicht geradezu tölpelhaft, darüber in Erstaunen zu geraten? – Dafür gibt es keine andere Erklärung als diese, daß, wenn wir dennoch darüber in Erstaunen geraten, wir es früher einmal anders erlebt haben müssen als heute, als jetzt in diesem Leben. Nur durch die Einweihung kann es als klare Erinnerung mitgebracht werden. 143.63f

Es gibt Theoretiker, die der Ansicht sind, daß das, was wir uns an Begriffen von Wolf und Lamm bilden, nur in uns lebe, und daß das mit dem Wolf und dem Lamm selbst nichts zu tun habe. Dieses Unsichtbare, was man im gewöhnlichen Leben nur als einen Begriff bildet, das sieht man nach dem Tode. Nicht die weiße Farbe des Lammes sieht man da und nicht die Töne, die das Lamm von sich gibt, hört man da, sondern das schaut man, was als das unsichtbar Waltende im Lamme wirkt, das ebenso wirklich ist und das da ist für den, der in der geistigen Welt lebt. An derselben Stelle, an der das Lamm steht, steht auch ein real Geistiges, das man dann nach dem Tode sieht. Und so ist es mit allen Erscheinungen der physischen Umwelt. Man sieht die Sonne* anders, den Mond* anders, alles anders; und davon bringt man etwas mit, wenn man durch die Geburt ins neue Dasein tritt. Und wenn einen hierdurch dann die Empfindung ergreift, man habe das einmal ganz anders gesehen, dann kommt mit dem Staunen, mit der Verwunderung die Erkenntnis herunter. 143.67

Das ist überhaupt das Eigentümliche des Hinaufrückens in die übersinnlichen Welten, daß die Begriffe zusammengehen, daß in bezug auf das, was in der physisch-sinnlichen Welt getrennt bezeichnet werden muß, Verschmelzungen, Zusammenfügungen entstehen. Daher muß man sich andere Empfindungsweisen aneignen, wenn man Bezeichnungen der Sinneswelt für übersinnliche Wesenheiten gebraucht. 138.58 Vergleiche dazu auch: Darstellung des übersinnlich Erlebten.

Der Ausdruck «begreifen» ist in ganz eigentlichem Sinne gemeint. Nur handelt es sich da nicht um ein Angreifen von seiten des physischen Leibes, sondern um ein Angreifen von seiten des ätherischen Leibes. Wenn man irgend etwas angreift, fühlt man, man bewegt den Arm, die Hand. Wenn man denkt, fühlt man nichts mehr. Aber als die Leute ihr Begreifen aus dem Innersten ihrer Seele heraus gebildet haben, da war es so, daß die Leute noch fühlten, sie tun da etwas; sie greifen an mit einem feineren Leibe als mit dem physischen. Man wußte, daß das Gehirn des Menschen –

natürlich nicht so, wie wir heute die Dinge wissen, aber das ist ja ohnedies nicht sehr viel wert – heraussaugt das, was es dann als feine, wenn ich so sagen darf, Substanz zum Begreifen verwendet aus dem Atmungsprozesse. 277.343

Sobald etwas (von der Vorstellung) zum Begriff heraufkommt, muß der Ätherleib wirklich eine Bewegung machen. Der Ätherleib ist in dieser Bewegung drinnen, so daß man sich eben nicht scheuen darf, den Ätherleib in Schwung zu bringen, wenn man Begriffe konstruieren will. 163.58

Begriffe nachtodlich siehe oben im zweiten Absatz.

Begriffe naturwissenschaftliche. Sie finden zum Beispiel in unseren Physikbüchern das Gesetz von der Undurchdringlichkeit der Körper als ein Axiom aufgestellt: An der Stelle im Raume, wo ein Körper steht, kann zur gleichen Zeit kein anderer sein. – Das wird als allgemeine Eigenschaft der Körper hingestellt. Man sollte bloß die Begriffe dazu verwenden, um ein gewisses Gebiet von einem anderen abzugliedern, man sollte bloß Postulate aufstellen, sollte keine Definitionen geben, die den Anspruch erheben, universell zu sein. Man sollte auch kein Gesetz von der Erhaltung der Kraft und des Stoffes aufstellen, sondern man sollte aufsuchen, für welche Wesenheiten dieses Gesetz eine Bedeutung hat. 293.60f

Begriffe neue und Ätherleib. Ein Ätherleib, welcher wenig stark verknüpft ist mit dem physischen Leib, kann immer mehr neue Begriffe aufnehmen, weil er elastisch ist. Ein Ätherleib, der fest mit dem physischen Leib verbunden ist, lernt eine Summe von Begriffen, dann hat der physische Leib eine bestimmte Form erhalten, die zwingt er dem Ätherleib auf. Und so kommt es, daß viele Persönlichkeiten in unseren gebildeten und gelehrten Kreisen heute das, was sie eingeprägt haben dem Gehirn, in späteren Lebensaltern nicht mehr ändern können und steif und unelastisch sind in bezug auf ihre Begriffe. Ihr Ätherleib kann nicht mehr heraus, wird nicht mehr losgelassen vom physischen Leib. Wir müssen uns unseren Astralleib und Ätherleib beleben durch die Aufnahme von spirituellen Ideen und Begriffen. 127.60f

Begriffe und Erfahrung. Die Urteile sind in mir vorgebildet, um auf die Anschauung der Welt angewendet zu werden. «Anschauungen ohne Begriffe sind blind – Begriffe ohne Anschauungen sind leer.» Wir können Millionen von Ellipsen denken, sie entsprechen keiner Wirklichkeit, wenn wir sie nicht an der Planetenbewegung sehen. 52.100

Begriffe und Ideen. Das Dünnste, der letzte Faden aus der übersinnlichen Welt, sind noch Begriffe und Ideen. 124.60

Begriffe und Kategorien. Alle solche Begriffe, die durch Selbsthervorgehen eines Begriffes aus einem anderen gebildet werden und uns darstellen dabei, was sowohl der sinnlichen Welt angepaßt ist wie auch der übersinnlichen Welt, alle solche Begriffe nennt man im weitesten Umfange des Wortes «Kategorien»*. Kategorien sind also diejenigen Begriffe, welche durch die dialektische Methode, also durch Hervorwachsen eines Begriffes aus dem anderen, gewonnen werden. So ist also im Grunde genommen das ganze Begriffsnetz zusammengesetzt aus Kategorien. 108.245

Begriffe und Luzifer. Daß Luzifer* vom Einschlafen bis zum Aufwachen unser Ich in Anspruch nimmt, hindert uns, dasjenige, was wir als Wissen während des Tages erfahren, was wir uns ausdenken über die Welt, was wir urteilen, unterscheiden, verbinden in der Welt, auch während der Nacht zu durchleben. Nach der ursprünglichen Absicht der Jahve-Gottheiten war es so, daß wir unser Wissen während des Tages sammeln und es während der Nacht durchleben, durcharbeiten sollten. Wäre diese Absicht realisiert worden, dann würden wir eine ganz andere Wissenschaft haben als die, welche wir so haben. Wir würden eine Wissenschaft haben, die wirklich eine lebendige Wissenschaft wäre, wo jeder Begriff, den wir erfahren, in uns lebendig wäre, wo wir auch wüßten, daß Begriffe, die wir erfahren während des Tages, Schatten sind von Lebewesen. Wir würden sehen: Während des Tages erleben wir, wir machen uns diesen oder jenen Begriff; in der Nacht würden alle Begriffe aufwachen, um zu leben, und wir würden erkennen, daß alles das elementarische Lebewesen wären. 162.183

Begriffe und Tierform. Es ist das, woraus die Formen der Tiere zu erklären sind, nicht aus irgend etwas zu erklären, was hier im physischen Raume zu finden ist. In der Tierwelt ist nichts anderes vorhanden als das, was im Menschen auch vorhanden ist, aber im Menschen ist es vergeistigt, und so kann er denken, so kann er die logischen Formeln denken, die in der äußeren Welt in dem Raume schwimmen und Tiere werden. Es ist schon so: Wenn wir zwischen dem Aufwachen und Einschlafen im gewöhnlichen Bewußtsein unsere Begriffsformen wälzen, die eine Begriffsform mit der anderen verbinden, dann tun wir in ideeller Beziehung dasselbe, was die Außenwelt tut, indem sie die verschiedenen Formen des Getieres gestaltet. Geradeso wie man sein Ätherisches betrachtet, wenn man den Blick wendet auf die Pflanzen und diese Pflanzenwelt sich eingebettet denkt in das Element des Wassers, geradeso begreift man die eigene Seelenwelt, die Astralwelt, wenn man mit diesem lebendigen Weben, das bewußt wird dem Bewußtsein zwischen Einschlafen und Aufwachen, sich durchdringt und das äußere Gestalten der Tierwelt versteht. Man muß sich dann das eigene Gestalten der ideellen Welt eingesponnen denken in den Rhythmus des luftigen Elementes. 205.73ff

Begriffe und deren Wirkungen. Der Begriff steigt hinunter bis in die Tiefe des Menschenwesens, geistig betrachtet, steigt hinunter bis in die schlafende Seele, und dies ist die Seele, die fortwährend am Leibe arbeitet. Die wachende Seele arbeitet nicht am Leibe. Ein wenig arbeitet die träumende Seele am Leibe; sie erzeugt das, was in seinen gewohnten Gebärden liegt. Aber die schlafende Seele wirkt bis in die Formen des Leibes hinein. Seinen Siegelabdruck bekommt der Mensch bis in den Leib hinein durch das Begriffebilden. 293.137f Je schärfer konturiert für das wache Tagesleben unsere Begriffe werden, desto weniger senden wir in den Schlafzustand hinein, um da die Realitäten zu erfassen. Daher ist es, daß das Kind in sehr vielen Fällen tatsächlich sich aus seinem Schlafzustande heraus ein gewisses Wissen bringt von geistiger Realität. Das hört dann auf in demselben Maße, in dem mit dem Zahnwechsel die Kräfte (als Seelenkräfte) frei werden und scharf umrissene Begriffe auftreten und diese dann das Schlafleben beeinflussen. Diese scharf umrissenen Begriffe dämpfen gewissermaßen den Hinblick auf die geistigen Realitäten ab, innerhalb derer wir leben zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen. 206.98

Nach achtzehn, neunzehn Jahren erscheint dieselbe Mondkonstellation. Das ist der Zeitraum, bis zu dem man gekommen sein soll, um gewisse Begriffe aufzunehmen (danach fehlt die Vorstellungsfähigkeit). 300c.36

Diejenigen Begriffe, die gebildet werden ohne die Wissenschaft der Eingeweihten, diese Vorstellungen, die führen nach dem Tode in eine unrechtmäßige ahrimanische Region. In früheren Zeiten haben höhere geistige Wesenheiten den atavistisch hellseherisch veranlagten Menschen auf übersinnlichem Wege die Begriffe der Einweihung gelehrt. Daher war – und zwar im wesentlichen bis zum Jahre 333 – für die Menschen eine Art übersinnlicher Unterricht vorhanden, der sie nicht nur geeignet machte zum Leben, sondern auch zum Sterben. Seit diesem Zeitpunkte ist die Notwendigkeit eingetreten, daß der Mensch hier auf Erden durch seine Anstrengungen, durch sein Begreifen sich zubereitet die Seele, die in der richtigen Weise durch die Pforte des Todes gehen kann. 184.133

Der Erzieher muß darauf bedacht sein, solche Begriffe dem Kinde zu übermitteln, welche der Mensch dann im späteren Leben nicht mehr so hat, wie er sie einmal bekommen hat, sondern die sich selbst umwandeln im späteren Leben. Wenn Sie dem Kinde fortwährend Definitionen geben, dann impfen Sie ihm tote Begriffe ein. 293.139

Begriffe wissenschaftliche und deren Problematik. Indem wir zu solchen klaren Begriffen kommen, die wir an der Natur entwickeln, verarmen wir innerlich begrifflich. Unsere Begriffe werden klar, aber ihr Umfang wird arm. 322.16 Wenn man die Begriffe so formt, daß man einfach den Ton oder die Tonbildung identifiziert mit der Luftschwingung, dann wird man eben dazu verführt, das Licht auch zu identifizieren mit Ätherschwingungen. Man schreitet von etwas, was nur ungenau gefaßt wird, zu dem Ausdenken, Ausphantasieren einer Tatsachenwelt vorwärts, die eigentlich nur das Geschöpf eines ungenauen Denkens ist. In vieler Beziehung ist dasjenige, von dem die Physik namentlich am Ende des 19. Jahrhunderts spricht, nichts anderes als das Geschöpf eines ungenauen Denkens. Und wir stecken, wenn wir die gebräuchliche Physik verfolgen, noch tief darinnen, uns aneignen zu müssen in den physikalischen Begriffen nichts weiter als Geschöpfe des ungenauen Denkens. 321.141f

Wer sich heute von irgendeinem Ding einen Begriff bildet, hat sich vorzustellen, daß dieses Ding ursprünglich von demselben Begriff gebildet worden ist. Sie bekommen eine Vorstellung davon, wenn Sie sich an den Vorgang irgendeines menschlichen Hervorbringens erinnern. Sie können sich einen Begriff von einer fertigen Uhr, dem Mechanismus des Werkes, dem Vorwärtsgang der Zeiger bilden. Sie könnten das niemals, wenn nicht einmal einer vor Ihnen als Uhrmacher dagewesen wäre und vorgedacht hätte, was Sie jetzt nachdenken. Was er hineingelegt hat, denken Sie nach. Alle Begriffe, die sich der Mensch heute bilden kann, alles was das Denken heute tut, hat in unserer Vergangenheit als Wirklichkeit existiert, die erst in die Dinge hineingelegt wurde. Ein jedes Wesen wird begriffen durch seinen Begriff. Einmal wurde ein jedes Wesen nach diesem Begriff geformt. 96.226

Weil man verloren hat ein ursprüngliches Kriterium, oder sagen wir ein Gefühl für ein ursprüngliches Kriterium des Wahren und Falschen, so kommt man durch die Emanzipation im Abstrakten dazu, Begriffe auszubilden, welche zwar unanfechtbar sind, weil sie logisch sind, die sogar in einem gewissen Sinne wirklichkeitsgemäß sind, aber die ungeeignet sind, über die Wirklichkeit etwas Wirkliches auszusagen,

die doch nur formale Begriffe bleiben, gewissermaßen Begriffe, die an der Oberfläche der Wirklichkeit schwimmen und nicht untertauchen in die eigentlichen Impulse der Wirklichkeit (ein gutes Beispiel dafür ist die Relativitätstheorie*). 170.182

Der einzige Weg, gültige Begriffe von nichtgültigen zu unterscheiden, (ist) nicht logisches Spintisieren, nicht wissenschaftliches Theoretisieren, sondern der Versuch, mit den Begriffen zu leben, zu untersuchen, wie sich die Begriffe bewähren, indem wir sie ins Leben einführen und von dem Leben uns die Antwort geben zu lassen, das ist der notwendige Weg. Das setzt aber voraus, daß wir jederzeit geneigt sind, uns nicht bloß den logischen Einbildungen hinzugeben, sondern uns dem lebendigen Strome des Lebens einzugliedern. Das aber hat mancherlei im Gefolge; vor allen Dingen, daß wir lernen, daran zu glauben, daß wenn jemand scheinbar logische Beweise für dieses oder jenes vorbringen kann, er damit für den Wert der Sache durchaus noch nichts vorgebracht hat. 164.130f

Innerhalb des naturwissenschaftlichen Gebietes selbst ist die Anwendung nichtwirklichkeitsgemäßer Begriffe verhältnismäßig gefahrlos; denn die Begriffe erweisen ihre Irrtümlichkeit oder ihre Unzulänglichkeit, solange man innerhalb des naturwissenschaftlichen Gebietes selbst bleibt, eben innerhalb der theoretischen Diskussion, die ja dann auch der Praxis des Lebens zugrunde liegen kann. Kommt aber das soziale Leben, das menschliche Gemeinschaftsleben überhaupt in Betracht, dann steht man nicht bloß der Gewinnung irgendwelcher Begriffe, sondern dann steht man der Realisierung der Begriffe im Leben gegenüber. 73.166

Begriffsbildung und Beobachtung. Niemals würde der Mensch imstande sein, eine Ellipse als Sternenbahn zu begreifen, wenn er nicht vorher die Gesetze der Ellipse, die Formen derselben sich in der Einsamkeit angeeignet hätte. Hat er den Begriff in sich gefunden, so sieht er denselben auch in der Außenwelt verwirklicht. 53.98 Brauchte etwa ein Galilei viele Erscheinungen wie die schwingende Kirchenlampe im Dome zu Pisa zu sehen, um zu seinem Pendelgesetz zu kommen? Nein, er erkannte das Gesetz, nachdem er diese Erscheinung gesehen hatte. Da ging ihm die Sache auf. Nicht aus der Wiederholung der Tatsachen, sondern aus der innerlich erlebten Konstruktion der Tatsache erfahren wir etwas über das Wesen der Dinge. 164.137

Begriffsklarheit. Ich könnte Ihnen leicht den Nachweis führen, daß in weltberühmten philosophischen Büchern der Gegenwart die Autoren nicht einmal in der Lage sind, über drei Zeilen hin prägnant und genau den Inhalt eines Begriffes festzuhalten und nach drei Zeilen bereits einen Begriff, den sie vorher gebraucht haben, in ganz anderer Art wieder gebrauchen. 125.73

Begriffsorgan. Denken Sie, in irgendeiner Periode Ihres Lebens erfassen Sie einen Gedanken, eine Idee, einen Begriff. Sie verstehen etwas, was Ihnen als Begriff entgegentritt. Wodurch können Sie das nur verstehen? Nur durch diejenigen Begriffe, die Sie schon vorher aufgenommen haben. Das sehen Sie daraus, daß der eine Mensch einen neuen Begriff, der an ihn herantritt, in der einen Weise auffaßt, der andere in der anderen Weise. Und das kommt daher, daß der eine mehr, der andere weniger in sich trägt an Summen von Begriffen, die er schon aufgenommen hat. Das alte Begriffsmaterial sitzt in uns und stellt sich dem Neuen gegenüber, wie

sich das Auge dem Licht gegenüberstellt. Aus unsern eigenen alten Begriffen ist uns eine Art von Begriffsorgan gewoben, und was wir davon nicht in der jetzigen Verkörperung aus Begriffen zusammengewoben haben, das müssen wir suchen in früheren Verkörperungen. Da hat es sich zusammengewoben, und wir bringen entgegen den Begriffen, die neu an uns herantreten, ein Begriffsorgan. Für alle Erlebnisse, die von der Außenwelt kommen, auch wenn sie geistigster Natur sind, müssen wir ein Organ haben. Niemals stehen wir sozusagen geistig nackt den Dingen der Außenwelt gegenüber, sondern immer sind wir von dem abhängig, was wir geworden sind. Nur in einem einzigen Falle stehen wir unmittelbar der Außenwelt gegenüber, nämlich wenn wir unsere Ich-Wahrnehmung gewinnen. 124.39

Begriffssinn. Es gibt eine ganz unmittelbare Wahrnehmung auch für das, was sich im Begriffe offenbart, so daß man von einem Begriffssinn sprechen muß. Der Mensch kann das, was er in der eigenen Seele als Begriff erleben kann, auch von einem fremden Wesen offenbarend empfangen. Der Begriffssinn erscheint als derjenige, der in das Innerlichste eines Außenwesens dringt. 45.37

Begriffswahrnehmung. Beim Wahrnehmen eines Begriffes erweisen sich die im vorangegangenen Leben des Menschen erworbenen Begriffe als dasjenige, was den neuen Begriff aufnimmt. Der Mensch erweist sich für einen Begriff, der an ihn herantritt, in dem Maße verständig, als er vorher diese oder jene Begriffe aufgenommen hat. In dem Verstehen eines Begriffes liegt demnach ein sich Öffnen des Menschen nach außen und eine Einsenkung des Aufgenommenen in das Gefüge des bereits vorhandenen Begriffsorganismus. 45.75

Begriffswelt. Unsere Begriffswelt finden wir eigentlich im Mondendasein*. Wenn man die heutige Umwelt begrifflich betrachtet, so schaut man eigentlich zurück auf das Mondentableau. Es ist gar nicht wahr, daß gewisse Dinge, die jetzt scheinbar in uns vorgehen, jetzt wirklich vorgehen. Sie gehen nur im Spiegel vor. In Wirklichkeit haben sie sich in den früheren Stadien unserer Erdenentwickelung abgespielt. Daß sich Vergangenes spiegelt, das ist der Grund, warum in der Gegenwart Notwendigkeit ist. 163.70f

Beine. Bei den Beinen ist es so, daß der ätherische Leib und der astralische Leib verbunden sind mit dem physischen Leib; nur das Ich ist relativ frei von den Beinen und nimmt die Beine nur mit, wenn sich die Beine bewegen. 205.221

Bei den Armen wirkt der Astralleib mehr durch die Haut von außen nach innen, er wirkt in einem gewissen Sinne einhüllend. In den Beinen und Füßen wirkt der Wille durch den Astralleib außerordentlich stark zentrifugal, außerordentlich stark ausstrahlend von innen nach außen. Dadurch ist ein so beträchtlicher Unterschied zwischen Armen und Beinen. 312.299

Belastung erbliche. Wären wir einfach alle disponiert unter der erblichen Belastung zu leiden, so würden wir alle unter ihr leiden. Diejenigen leiden weniger unter ihr, die ein gut funktionierendes Ich* haben. 312.284 Fortsetzung siehe: Erbliche Belastung.

Belladonna – Tollkirsche. Wehrt sich die Pflanze gegen die Erdkräfte, dann ist sie ausgesetzt den außerirdischen Kräften, wenn es zum letzten Abschlusse der Samenbildung, der Fruchtbildung kommt, und dann wird sie zu einer solchen Pflanze, die eigentlich möchte in die Welt so hinausschauen, wie die höheren, über dem Pflanzenreich liegenden Wesen in die Welt hinausschauen. Dann zeigt sie die Begierde zum Wahrnehmen. Sie hat, indem sie zu einer Tollkirsche wird, schon in ihren Wurzeln diese Kräfte darinnen liegen, die sie dann zuletzt zu der schwarzen Beerenbildung bringen, verwandt mit all dem, was gerade im menschlichen Organismus so wirkt, daß es nach der Gestaltenbildung treibt, daß es nach dem treibt, was eigentlich nur in der Sphäre der Sinne vor sich gehen kann. Der Prozeß, der vor sich geht beim Aufnehmen kleiner potenzierter Quantitäten von Tollkirsche, der ist außerordentlich interessant, denn er ist furchtbar ähnlich dem Prozeß des Aufwachens, das mit Träumen durchmischt ist. Wollen Sie den Körper entlasten von den inneren Albuminisierungsprozessen (Eiweiß), wollen Sie ihn so beeinflussen, daß Sie die zu stark wirkenden Albuminisierungsprozesse zurücknehmen, gewissermaßen das Körperliche in das Seelische ableiten, so daß dasjenige, was sonst in den körperlichen Substanzen wirkt, als Halluzinationen* wirkt, dann geben Sie potenziert Belladonna. 312.361f

Belladonna und Augen. Dadurch aber, daß die Tollkirsche das Astralische aufnimmt, zerstört sie sich in Wirklichkeit ganz. Sie hat die Kraft in sich, immerfort die physische Materie zu zerstören. Wenn wir also den Zerstörungssaft der Tollkirsche durch eine richtige Impfung (in das Blut) auf die Linse (des Auges) gebracht haben, dann treibt die Impfung auch die Salze auseinander, die sich dort abgelagert haben, und die Linse kann unter Umständen geheilt werden. Also das Auge ist für die kleinste Menge von Tollkirschensaft noch empfänglich. 350.42f

Bekleidungskunst und Farben. Wenn die Seele herunterkommt, um ihren Körper erst zu beziehen, kommt sie aus einer Welt, in der Raumesformen nicht bekannt sind, in der von unserer physischen Welt Farbenintensitäten, Farbenqualitäten, aber nicht Raumeslinien, nicht Raumesformen bekannt sind. Da empfand dann der Mensch in jenen alten Zeiten ein tiefes Bedürfnis, nicht das an sich zu tragen, was ihm eigentlich fremd ist. Er empfand höchstens sein Haupt als aus der geistigen Welt gegeben, den übrigen Leib empfindet der Mensch jener alten Zeiten der Schwerkraft angepaßt, den Kräften, die um die Erde herumkreisen. Er empfindet das, was da in seinen physischen Leib von der Umgebung hereinkommt, mit dem passe ich als Mensch, der etwas aus der geistigen Welt herunterträgt, gar nicht zusammen. Ich muß etwas tun, um damit zusammenzupassen. Sehen Sie, da trägt der Mensch aus den geistigen Welten in die physische Welt die Farben seiner Bekleidung herein. 276.35f Wir sehen in der Bekleidungskunst, soweit diese als Kunst empfunden wird, dasjenige, was die menschliche Seele erstrebt, nachdem sie aus der geistigen Welt in die physische untertaucht. 276.43

Benediktinerorden und Mathematik. Die Benediktiner sind derjenige katholische Orden, der sehr darauf sieht, daß seine Mitglieder einen guten geometrischen und mathematischen Unterricht haben. Es ist allgemeine Benediktinergesinnung, daß es eigentlich ein Unsinn ist, wenn einer auf die Kanzel steigt und zum Volke redet, ohne daß er die Geometrie und Mathematik kennt. 294.165

Ben Jake Ätherleib siehe: Salomo.

Beobachtungsgabe der Amerikaner. In Amerika tritt eine bessere Beobachtungsgabe auf wie in Europa. 327.221 Siehe dazu auch: Amerikaner.

Beobachtung sinnliche. Wenn Sie die Welt bloß sinnlich beobachten, so wie das moderne naturwissenschaftliche Anschauen die Welt beobachtet, dann beobachten Sie bloß vergangene Gesetze, die sich noch fortpflanzen, Sie beobachten eigentlich bloß den Weltenleichnam der Vergangenheit. Das gestorbene Leben betrachtet die Naturwissenschaft. Es ist ja mit der Welt gerade so, wie wenn Sie eine Pflanze nehmen. So wie heute eine Pflanze aussieht, ist sie ja nicht die Wahrheit; denn geheimnisvoll in ihr ist etwas, was noch nicht zu sehen ist, was erst im nächsten Jahr so sein wird, daß es Augen sehen werden: die Keimanlage. Die ist aber schon unsichtbar drinnen. So ist in der Welt, die uns vorliegt, unsichtbar die Zukunft darinnen, die ganze Zukunft. 177.171f

Bequemlichkeit. Eine Eigenart des Gegenwartsmenschen ist die Bequemlichkeit, die bis in unser Vorstellungswesen herauf wirkt. 94.255 Am liebsten wird der heutige Mensch überhaupt glauben (beispielsweise), daß eine Krankheit mit den allernächsten Ursachen nur im Zusammenhang stehe. Denn der Grundnerv unserer heutigen Weltanschauung auf allen Gebieten ist ja der, daß man Bequemlichkeit sucht; und stehenbleiben bei den allernächsten Ursachen ist eine bequeme Sache. 120.59

Die Bequemlichkeit ist eine allgemeine, weit verbreitete Eigenschaft der Menschen. Und verfolgt man die Seelen, die damit verbunden waren, nach dem Tode, so sieht man, wie sich diese Sucht nach Bequemlichkeit fortsetzt nach dem Tode, und wie der Mensch dann gleichsam eine Provinz durchleben muß, in welcher er sogar eine gewisse Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt damit zubringen muß, daß er wegen der Bequemlichkeit, als Wirkung dieser Bequemlichkeit, zu einem Diener wird – als Seele – der Götter der Widerstände, die alle die entsprechenden Widerstände der Entwickelung entgegensetzen; diese stehen unter der Oberherrschaft des Ahriman*. 144.35

Berg – Bedeutung in den Evangelien. Im Neuen Testament wird der Ausdruck «auf dem Berge» verschiedene Male gebraucht. «Auf dem Berge» heißt: Im Mysterium*, im Inneren, im Intimen. – Auch die Bergpredigt ist nicht als eine Volkspredigt aufzufassen, sondern als eine Belehrung der Jünger im Intimen. Die Verklärung auf dem Berge hat man auch in diesem Sinne zu verstehen. 93a.63

Berkeley. Es ist, meint Berkeley, nirgends etwas anderes als Geistiges wahrzunehmen. Und wenn ich bemerke, daß etwas von außen in mir bewirkt wird, so kann es nur von geistigen Wesenheiten bewirkt sein. Denn es können Körper doch nicht Geistiges wirken. Und meine Wahrnehmungen sind durchaus Geistiges. Diese Anschauung wendet die Vorstellungen Lockes* in deren Gegenteil um, indem sie alles, was dieser als Eindrücke der materiellen Dinge betrachtet, als geistige Wirklichkeit auffaßt, und so sich mit dem Selbstbewußtsein unmittelbar in einer geistigen Welt zu erkennen vermeint. 18.119f

Bernardus Silvestris. Er beginnt in dem Werke «De mundi universitate» die Schilderung der Erlebnisse, die der Mensch hat, wenn er für den Teil erwacht, der den Kosmos mitmacht, der sonst verschlafen wird. Die Griechen nannten dasselbe, was man im Mittelalter die Natur nannte, Proserpina, Persephone. Sie können sich überzeugen, daß das Mittelalter diese Dinge kennt, wenn Sie solche Beschreibungen der Natur und ihrer Geheimnisse lesen, wie Sie sie bei Bernardus Silvestris finden. 180.105
Siehe auch: Chartres – Schule von Chartres.

Bernhard von Clairvaux. Er war die vielleicht bedeutsamste Persönlichkeit des 12. Jahrhunderts. In dieser Persönlichkeit lebte eine ungeheure Hingabe an die geistige Welt, ein absolutes Aufgehen in der geistigen Welt. 181.343

Beruf in der Zukunft. Das Leben der Menschen wird so kompliziert werden in nicht zu ferner Zeit, daß das Wort «Beruf» eine ganz andere Bedeutung annehmen wird. Heute stellt man sich vor: Beruf – wozu der Mensch durch seine inneren Qualitäten berufen ist. Beruf wird immer mehr werden das, zu dem man berufen wird durch den objektiven Werdegang der Welt. Draußen ist, möchte ich sagen, der Organismus, der Zusammenhang – meinetwillen nennen Sie es auch die Maschine, auf das kommt es nicht an –, das, was den Menschen abfordert, was den Menschen ruft. 172.85f

Berufsarbeit als Keime der Zukunft. Der Mensch lebt wirklich in tiefem Schlafbewußtsein mit Bezug auf all dasjenige, in das er sich hineinstellt, wenn er sich in irgend einen Beruf hineinstellt, denn durch diesen Beruf schafft er gerade – nicht durch das, was ihn freut am Berufe, sondern durch das, was sich entwickelt, ohne daß er darauf eingehen kann – die Zukunftswerte. Wenn einer einen Nagel fabriziert, ja, das macht einem heute natürlich keine besondere Freude. Aber der Nagel, der sondert sich ab, hat bestimmte Aufgaben. Was da geschieht durch den Nagel, darum kümmert man sich weiter nicht. Man geht nicht jedem Nagel nach, den man fabriziert. Aber was da alles ins Unbewußte, in den tiefen Schlaf eingehüllt ist, das ist bestimmt, in der Zukunft wieder aufzuleben. 172.76

Die Welt muß gewissermaßen bewahrt bleiben davor, daß sie stillestehen bleibt. Daher können nicht alle Menschen – es sieht jetzt trivial aus, wenn man das sagt, aber es ist eine tiefe, geradezu eine Mysterienwahrheit –, deswegen können nicht alle Menschen so träumen (wie die Dichter und Künstler). Denn die Kräfte, mit denen diese Menschen träumen, die müssen zunächst noch in der Außenwelt wirklich verwendet werden zu etwas anderem, damit in diesem anderen die Grundlagen geschaffen werden für (die) weitere Erdentwickelung, die stillestehen würde, wenn alle Menschen in der angedeuteten Art träumen würden. Sie werden aber nicht zum Träumen, sondern zum tiefen Schlafen verwendet; das alles fließt in die mannigfaltigste Berufsarbeit hinein. Und Berufsarbeit verhält sich zu solcher Arbeit, wie sie am «Faust», wie sie an Schillers «Wallenstein» geleistet worden ist, wie tiefer Schlaf zum Träumen. Mit diesem Wachen (bei der Berufsarbeit) ist es nämlich eine große Täuschung, denn das, was durch die Berufsarbeit wirklich zustande kommt, ist nichts, bei dem der Mensch mit vollem Wachbewußtsein tätig ist. 172.72f

Wenn ich die Ausgangswirkung zu der mystisch-philosophischen Tätigkeit des Jakob Böhme so zeichnen würde, daß ich die erste Anlage in den Saturnzustand hinzeichnen würde, müßte ich die erste Anlage von seiner Schusterei in den Erdenzu-

stand (setzen), und das strömt weiter und wird in der künftigen Vulkanentwickelung zu einer solchen Vollkommenheit gediehen sein wie das, was von der Saturnentwickelung geschehen und eingeflossen ist in die mystisch-philosophische Tätigkeit des Jakob Böhme. Darinnen liegt angedeutet, wie dasjenige, was man auf der Erde oftmals so wenig schätzt, nur deshalb so wenig geschätzt wird, weil es der Ausgangspunkt ist zu etwas, was man erst schätzen wird in der Zukunft. Die Menschen sind selbstverständlich ihrem inneren Wesen nach viel mehr mit der Vergangenheit zusammengewachsen; denn mit dem, was ein Anfang ist, müssen sie erst zusammenwachsen. 172.75f Indem die Menschen ein Berufsleben führen, entwickelt sich auf der Erde innerhalb der Tätigkeit der Berufe etwas, was erste Anlage ist für den Vulkan*, so wie die Saturntätigkeit erste Anlage war für unseren physischen Erdenleib. Die weitere Entwickelung des Berufslebens wird darinnen bestehen, daß die Berufe sich immer mehr und mehr differenzieren, immer mehr und mehr spezialisieren. 172. 82f Die Welt wird einmal immer mehr und mehr von den Menschen fordern, daß sie im Speziellen Tüchtiges leisten, daß sie sich spezialisieren können. 172.84 Alles, was geschieht in der Weltenentwickelung, steht mit Geistigem in Beziehung. Und in dem, was wir, sei es durch körperliche, sei es durch sogenannte geistige Arbeit innerhalb der Berufe schaffen, in dem liegt der Ausgangspunkt gewissermaßen für die Verkörperung von geistigen Wesenheiten. Jetzt sind diese geistigen Wesenheiten während der Erdenzeit allerdings noch elementarischer Art. Unsere Arbeit, die gerade im objektiven Berufsprozeß geleistet wird, wird abgelöst von uns und wird die äußere Hülle für elementarische Wesenheiten, die sich durch die Evolution weiterentwickeln. 172.87

Diese Elementargeister, die werden schon entstehen, wenn auch irgendeiner am Schraubstock steht, der gar keine Ahnung davon hat, daß sie entstehen. Sie werden schon entstehen. Aber darauf kommt es an, daß sie richtig entstehen. Denn es können also den Weltenprozeß störende und dem Weltenprozeß dienende Elementargeister entstehen. Der Weltengang geht dahin, daß ein Zusammenhang entsteht zwischen dem, was der Mensch ist und demjenigen, was der Mensch erzeugt, demjenigen, was der Mensch hervorbringt. Dieser Zusammenhang wird ein immer intimerer und intimerer werden. Er wird zuerst hervortreten auf denjenigen Gebieten, die eine nähere Beziehung begründen zwischen Mensch und Mensch, hervortreten zum Beispiel in der Behandlung der chemischen Stoffe, die verarbeitet werden zu Arzneien. Die feinen, in dem menschlichen Willensleben und Gesinnungsleben liegenden Pulsationen werden sich immer mehr und mehr in dasjenige hineinverweben, hineingliedern, was der Mensch erzeugt, und es wird nicht gleichgültig sein, ob man den zubereiteten Stoff von dem einen Menschen empfängt oder von dem anderen Menschen. Derjenige, der heute sich ahnende Vorstellungen von der Zukunft der technischen Entwickelung machen kann, der weiß, daß in der Zukunft ganze Fabriken individuell wirken werden, je nach demjenigen, der die Fabrik leitet. Die Gesinnung wird mit in die Fabrik hineingehen und sich übertragen auf die Art und Weise, wie die Maschinen arbeiten. Der Mensch wird zusammenwachsen mit der Objektivität. Alles, was wir berühren werden, wird nach und nach den Abdruck menschlichen Wesens an sich tragen. 172. 90ff

Solange dasjenige, was aus der Berufsarbeit hervorgegangen ist, gewissermaßen die Aura der Emotionen der Menschen trug, Freude, die Menschen hineinarbeiten, war es unzugänglich für diese Art von Einwirkung. In demselben Maße, in dem das, was durch die menschliche Berufsarbeit hervorgebracht wird, nicht mehr mit besonderem

Enthusiasmus wird gemacht werden können, wird, weil das eine notwendige Bedingung ist, in demselben Maße, was so von den Menschen ausfließt und ausströmt, motorische Kraft werden können. Es ist so, daß der Mensch gewissermaßen der maschinellen Welt, die aus seiner Arbeit hervorgeht oder die seiner Arbeit dient, ihre Keuschheit zurückgibt dadurch, daß er sie nicht mehr mit seinen Emotionen verbinden kann.

Zur Auflösung aller Menschheitsbande würde der rein äußerliche Fortschritt in der Berufsentwickelung führen. Dahin würde es führen, daß die Menschen sich immer weniger und weniger verstehen würden, immer weniger und weniger Beziehungen entsprechend den Voraussetzungen der Menschennatur entwickeln können. Die Menschen würden immer mehr und mehr aneinander vorbeigehen, könnten nichts anderes mehr suchen als ihre Vorteile, könnten in keine andere Beziehung zueinander kommen als in die Beziehung der Konkurrenz. Das darf nicht der Fall sein, weil sonst das Menschengeschlecht in die vollständige Dekadenz verfallen würde. Daß das nicht der Fall werde, dazu muß Geisteswissenschaft sich ausbreiten. 172.93f

Berufskarma. Das, was als Haltung im physischen Leib im Sich-Geben auftritt, das rührt aus dem Ätherleib her –, der Astralleib wirkt umgestaltend. Durch das Spiel der beiden Kräfte, die da wirklich, man möchte sagen, arg im Kampfe miteinander liegen, wird vieles ausgedrückt für das Wirken des Berufskarmas. 172.110

Beryll. Mit der Ausbildung des Verstandes entstand der Beryll. 97.296

Bescheidenheit intellektuelle und geistige Entwickelung. Intellektuelle Bescheidenheit läßt dem Menschen sagen, auch dann gerade, wenn er erwachsen ist, wenn er die Zeitbildung in der Wissenschaft dem Intellekt nach aufgenommen hat: Du könntest in einer gewissen Weise der ganzen Natur, der Umwelt so gegenüberstehen, daß sich dein Gegenüberstehen vergleichen läßt mit dem des fünfjährigen Kindes einem Bande Shakespeare gegenüber. Es könnten in dir noch Anlagen sein, die weiter ausgebildet werden können, so daß du geistig-seelisch ein anderes Wesen wirst. – Das ist den heutigen Menschen nicht sehr lieb, sich auf den Standpunkt einer solchen intellektuellen Bescheidenheit zu stellen. 304.20

Beschleunigung der Evolution. Jetzt findet überhaupt eine beschleunigte Entwickelung statt. Der Zeitraum von Karl dem Großen bis zu Friedrich dem Großen entspricht dem Zeitraum des 19. Jahrhunderts. Dies ist so zu verstehen, daß alle Ereignisse während des gekennzeichneten langen Zeitraumes in ihrer Zahl und Bedeutung hinsichtlich der Entwickelung heute einem Zeitraum von hundert Jahren entsprechen. Wir werden uns in der Folgezeit noch schneller entwickeln. 97.284

Besessenheit im Altertum. Wenn in uralten Zeiten der Mensch mit Unterdrückung des Ich, was wir heute medial* nennen würden, sich traumhaft erhob zu den geistigen Welten, dann war er mit guten geistigen Wesenheiten in Gemeinschaft. Das hatte sich aber geändert in jener Zeit, als der Mensch durch das Ich das Band zu den Reichen der Himmel finden sollte; und wenn er jetzt die ekstatischen Zustände suchte oder entwickelte, dann wurden sie bezeichnet als Zustände der «Besessenheit», welche den Menschen mit bösen, ihm feindlichen geistigen Mächten in Verbindung brachten. 116.86

Besessenheit in den Evangelien. In der Zeit als der Christus auf der Erde erschien, waren zahlreiche Menschen in seiner Umgebung, bei denen Sünde, namentlich aber Charakterversündigung von aus früherer Zeit herrührenden schlechten Eigenschaften, sich in Krankheiten äußerten. Das, was im Grunde genommen im Astralleib als Versündigung liegt und als Krankheit erscheint, das wird im Lukas-Evangelium Besessenheit genannt, wo der Mensch fremde Geister in seinen Astralleib hereinzieht, wo er nicht durch seine besseren Qualitäten Herr ist über seine ganze Menschlichkeit. 114.176

Besessenheit im Mittelalter. Im Mittelalter redete man, wenn etwas anderes aus dem Menschen sprach als das, was er selbst war, von Besessenheit. Heute lacht man über die Besessenheit und betrachtet sie als eine Art Erkrankung. Diese Form der Besessenheit ist in letzter Zeit etwas zurückgetreten. Sie tritt nur noch in einzelnen Kreisen auf. Im Mittelalter waren die Menschen besessen von Wesenheiten, die sich, wenn man sie in der Geistesforschung untersucht, auf dem astralen Plan befanden. 96.76

Besessenheit moderne. Die mittelalterliche Besessenheit ist eine astrale Besessenheit, die heutige ist eine mentale Besessenheit. Die Wesenheiten, die heute in den Gelehrten stecken und von denen sie besessen sind, sind auf dem mentalen Plane, auf dem Devachanplan. Sie äußern sich in der Welt, die man als die allein wirkliche betrachtet, nur als Gedanken, und man spricht ihnen daher auch nur ein Gedankendasein zu. 96.76 Wenn im Ätherleib Ahriman* siegt oder nahe daran ist an seinem Siege, dann wird der Mensch ein Besessener. 218.155

Besitzesvorstellungen deren Entstehung. Diese Anlagen (der Sinnesorgane) auf dem alten Saturn*, das waren, ich möchte sagen, blinde und unwahrnehmende Sinnesorgane. Aufgeschlossen wurden diese Sinnesorgane erst dadurch, daß die Sonne ausschied, und der Mond aus der Erde herausgegangen ist (siehe: Erdentwickelung). Damit sehen Sie, daß zwei Vorgänge parallel gehen: Wir bilden unsere Sinneswahrnehmungen und sehen draußen eine Welt; und damit parallel gehend entwickeln wir die Besitzesvorstellung. Denn wie kommen wir zu der Besitzesvorstellung? Sie könnten während des alten Sonnendaseins sich nicht denken, daß irgend ein Archangelos etwas besitzen will. Er sieht ja auf nichts; er ist ja alles. Mit der Entwickelung der Sinne entwickelt sich erst die Besitzesvorstellung. Es können auch andere Vorstellungen genommen werden. Das, was im Anfang der Bibel steht von der luziferischen Verführung, hängt damit zusammen, daß Luzifer* dem Menschen verheißen hat seine Sinnesentwickelung: «Die Augen werden euch aufgeschlossen», – damit meint er, überhaupt alle Sinne werden aufgeschlossen. Damit hat er die Seele hingelenkt auf die äußeren Dinge und damit zu gleicher Zeit die Besitzesvorstellung hervorgerufen. 162.249 Um zu begreifen, was es heißt: die Sinne werden aufgeschlossen –, und um zu begreifen, was es heißt: die Besitzesvorstellung entwickelt sich –, dazu braucht man nicht Raum- und Zeitvorstellungen. Diese Dinge sind unabhängig von Raum und Zeit. Überall, wo wir das Menschengeschlecht in seinem innersten Streben in der Geschichte antreffen, treffen wir eine bestimmte Sehnsucht schon an; und das ist die Sehnsucht, auch Vorstellungen zu haben, die von Raum und Zeit unabhängig sind, die nichts zu tun haben mit Raum und Zeit. Geschichtli-

che Vorgänge werden in Mythen verwandelt, oder es wird in dem geschichtlichen Vorgang auf das hingedeutet, was das Geistige ist, um möglich zu machen, daß man auf dem Hintergrunde von geschichtlichen Vorgängen Mythen* sich gestalten sieht. Der Mythus sucht über Raum und Zeit sich zu erheben. Das heißt, es lebt im Menschendasein die Sehnsucht, sich über diese Alltäglichkeit hinaus, die uns anweist, im Raum und in der Zeit zu denken und vorzustellen, auch sich hineinzuleben in solche Vorstellungen, welche raumlos und zeitlos diejenigen Realitäten darstellen, die jenseits des Nebeneinander und des Hintereinander unseres Raumes- und Zeitendaseins als die ewigen Dinge walten, oder wenn sie sich einmal gebildet haben, als die ewigen Dinge bleiben. 162.250ff

Wenn nicht ein Luziferisches in uns wirkte, wäre unsere Vorstellungswelt eigentlich im alten Monde* drinnen. – Daraus geht aber nun hervor, daß eigentlich dieser alte Mond noch da ist, geblieben ist, und daß nur Luzifer uns vorzaubert, unsere Vorstellung sei jetzt in uns drinnen. Also die Zeit wird da zu einem Mittel des Truges, der Täuschung für Luzifer. Das alte Mondendasein ist dauernd, und so sind auch die Dinge dauernd, die entstehen. Unsere Besitzesvorstellungen sind etwas Dauerndes, das heißt, dasjenige, was der Erdenmensch durch seine Besitzesvorstellungen als soziale Erdenordnung entwickelt, das bleibt, das wird auch noch bestehen, wenn der Jupiter- und der Venuszustand einmal da sind. Und wenn dann nicht entsprechende Verführungen als luziferische und ahrimanische Verführungen kommen, so wird man sehen, wie auf Erden durch den Besitzesbegriff soziale Ordnungen sich gebildet haben. Die werden dann etwas wie physische Ordnungen darstellen. Denn das gehört zum Maya*-Sein, zu der Täuschung, daß die Dinge vorübergehen; in Wirklichkeit sind sie dauernd, in Wirklichkeit bestehen sie. Und schon, wenn man richtig das Dasein versteht, findet man hinter dem eigentlich Vergangenen das Dauernde. 162.252

Besonnenheit oder Mäßigkeit. Wir liefern die Kräfte dem Luzifer* aus, die wir ausgeben durch Hingabe an ein leidenschaftliches Leben. Am schlimmsten dann, wenn uns die Leidenschaften in einen Rauschzustand versetzen, wenn wir uns wohlfühlen bei dem Dahinträumen und dem Dahinduseln. Da wo wir unsere Besonnenheit verlieren, geben wir immer Kräfte dem Luzifer hin. Diese Kräfte nimmt er, aber damit nimmt er uns auch die Kräfte, welche wir für die Atmungs- und Verdauungsorgane brauchen, und wir kommen dann mit schlechten Atmungs- und schlechten Verdauungsorganen wieder, wenn wir nicht die Tugend der Mäßigkeit üben. Diejenigen, welche es lieben, sich hinreißen zu lassen von ihrem Begierdeleben, die sich ihrem Leidenschaftsleben hingeben, sind die Kandidaten für die dekadenten Menschen der Zukunft, die unter allen möglichen Fehlern ihres physischen Leibes leiden werden. 159.20f

Besonnenheit und Sinneswahrnehmung. Wir müssen in jedem Augenblick, in dem wir gesund die äußere Welt anschauen, in dem wir gesund uns in die äußere Welt hineinstellen, uns selber in einem gewissen Grade unterscheiden können von demjenigen, was Inhalt unseres Selbstes ist. Übermannt uns dasjenige, was Inhalt unseres Bewußtseins, unseres Selbstes ist, so, daß die notwendige Besonnenheit auf uns selbst herabgelähmt wird, dann treten eben ungesunde Zustände ein, und solche sind auch die des visionären, des halluzinatorischen Lebens. 78.89 Siehe auch: Halluzinationen ; Visionen.

Betäubung durch Sinneseindrücke. Innerhalb dieser Betäubung durch die Sinneseindrücke wirken die ahrimanischen Mächte besonders gefährlich, weil der Mensch in der Illusion lebt, das zu starke, betäubende Erleben der Sinneseindrücke sei das Rechte und ein wahrer Fortschritt in der Entwickelung. 26.230

Betäubung spirituelle. Der Anglo-Amerikanismus ist kulturell das Betäubungsmittel in der modernen Zeit für das Suchen des Geistes in dem menschlichen Inneren. Englisch-amerikanische Kultur hat auf der einen Seite die Aufgabe, das Materielle über die Erde hin zu organisieren, zu verbreiten, aber sie verbindet diese Aufgabe vermöge einer inneren Eigenart des anglo-amerikanischen Wesens damit, durch die Amerikanismen den Menschen zu betäuben über das Suchen nach dem Geistigen in der Seele. Je mehr man orientalisch werden würde in Europa, desto mehr würde man sich betäuben in bezug auf spirituelle Welterkenntnis; je mehr man anglo-amerikanisch werden würde in Europa, desto mehr würde man sich betäuben über das Suchen des wahren Geistes, des wahren Ich* in dem menschlichen Inneren. 182.94

Bethlehem. Der Adoniskultus und der Attiskultus sind mit Recht als prophetische Vorherverkündigungen des Ereignisses von Golgatha gedeutet worden. Das Schicksal des nathanischen Jesusknaben feierte man im Adonis-, im Attisdienst. Und es war welthistorisches Karma – Sie werden vielleicht noch mehr suchen hinter diesem Worte –, daß an der Stätte, an die die Bibel mit einem gewissen Rechte die Geburt des Jesusknaben stellt, daß in Bethlehem vorher ein Adoniskultus verrichtet wurde. Oft hat man dort den sterbenden und auferstehenden Adonis gefeiert und so die Aura zubereitet. 149.73 Siehe auch: Adonis und Attiskult.

Bettnässen der Kinder. Beim Bettnässen der Kinder hat man es mit einer typischen Schwäche des astralischen Leibes* zu tun. 314.198 Sie können also überall, wo es sich um das Bettnässen handelt, voraussetzen: Da rinnt der astralische Leib heraus. Denn alle Art von Aus- und Abscheidungen hat es zu tun mit der Tätigkeit des astralischen Leibes und der Ich-Organisation. 317.67 Siehe auch: hysterisches Irresein.

Bevölkerungsdichte in der alten Zeit. Es muß eine dichte Bevölkerung dagewesen sein im (alten) Ägypten, viel dichter als zum Beispiel heute in Sachsen oder in Belgien die Bevölkerung ist. Also dem, daß man zurückgeht in der Erdentwickelung und auf immer weniger und weniger Menschen trifft, widersprechen ganz entschieden die Tatsachen der Geschichte. Außerdem, wenn wir weiter nach Asien hinüberkommen, finden wir riesige Kanalbauten angelegt, wozu auch wiederum riesige Menschenmassen notwendig waren. Wenn man in Amerika die Überreste anschaut, die zum Teil verschüttet sind, so kommt man darauf, daß da eine riesige Bevölkerung war, mit der die Europäer nicht zusammengekommen sind. Also dies ist einfach etwas, was nicht stimmt, daß früher viel weniger Menschen da waren auf der Erde. 350.12f

Beweglichkeit geistige. Ein Mensch bei dem wir achtgegeben haben, daß seine Anlagen möglichst herauskommen, der behält sein ganzes Leben hindurch eine gewisse Beweglichkeit, kann sich auch im späteren Leben noch in neuen Situationen zu-

rechtfinden. Bei dem anderen dagegen veräußerlicht sich die Organisation, bekommt starre Formen und der Mensch behält sie durch das ganze Leben hindurch. 60.241f

Bewegungen des Körpers. Ein Bein wird unmittelbar durch die Ich*-Wesenheit gehoben. Nur verläuft das alles so, wie die Tätigkeit des Schlafens. Das Bewußtsein weiß nichts davon. Daß hier Nerven eingeschaltet sind, die dann zum Zentralorgan gehen, das unterrichtet uns bloß davon, daß wir ein Bein haben. Dieser Nerv* hat als solcher nichts zu tun mit der Wirkung des Ich auf das Bein. Es ist eine unmittelbare Korrespondenz zwischen dem Bein und dem Willen, der beim Menschen verknüpft ist mit der Ich-Wesenheit, beim Tier verknüpft ist mit dem astralischen Leib. Alles, was die Physiologie zu sagen hat zum Beispiel auch mit Bezug auf die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des sogenannten Willens, das müßte umgedacht werden dahingehend, daß man es zu tun hat mit der Fortpflanzungsgeschwindigkeit, die sich bezieht auf die Wahrnehmung des betreffenden Gliedes. 201.134

Am intensivsten unbewußt ist dasjenige, was sich auf die Bewegung der unteren Gliedmaßen bezieht. Da schläft der Mensch in gewisser Beziehung ganz. Da ist gewissermaßen der Mensch immer seiner bewußten Natur abgekehrt. Da sendet ihm die eigene Natur nur das zurück, was Reflexion ist. Sie verfolgen ja natürlich auch die Bewegungen Ihrer Beine, aber eben durch den Nervenapparat; wie der Wille hineinschießt, das verfolgen Sie nicht, sondern bekommen es nur in der Reflexion in die Wahrnehmung herein. Alles was die Arme betrifft, hat mehr Verwandtschaft mit dem menschlichen Bewußtsein, als dasjenige, was die Beinbewegung betrifft. Der elementarisch empfindende Mensch wird daher sehr häufig schon ganz naturgemäß die Arme ein wenig zu Hilfe nehmen, wenn es sich um die Sprache handelt, die ja mit dem mittleren Menschen sehr viel zu tun hat. 201.138f Das Gefühlsmäßige suchen wir in die Rede hineinzubringen durch diese Unterstützung. Das wurde gefühlt, indem man Sprache und Armbewegung zusammenfassend mit dem Mars in eine gewisse Beziehung gebracht hat. Der Mars* steht ja nicht in so inniger Verbindung mit der Erde, wie der Mond*, und dasjenige, was dem Sprachorganismus und dem Armorganismus zugrunde liegt, steht auch nicht mit dem irdischen Menschen in einer so innigen Verbindung wie das, was dem Beinorganismus und dem Unterleibsorganismus zugrunde liegt. Jemand der ganz ungeschickte Hände hat, der also zum Beispiel gar nicht mit den Fingern geschickte Bewegungen ausführen kann, der wird auch kein feinsinniger Denker sein, er wird sich viel eher für den Materialismus eignen. Unsere Fingerbewegungen sind in hohem Maße Lehrer der Elastizität unseres Denkens. 201.140f

(Bei einer Lähmung) ist die Ich-Organisation nicht mehr lose wie im gesunden Zustande mit dem Gliede vereinigt, so daß sie sich in der Bewegung mit ihm verbinden und gleich wieder loslösen kann; sie taucht sich dauernd in das Glied ein und kann sich nicht mehr aus ihm zurückziehen. Die gesunde Bewegung ist eine angefangene Lähmung, die sogleich in ihrem Anfange wieder aufgehoben wird. 27.22f Unsere menschliche Bewegung ist eigentlich eine magische Wirkung, die darin besteht, daß durch den Geist etwas in Bewegung gesetzt wird. Wir haben nach unten gehend im Menschen eine Tendenz, Zyanverbindungen (Verbindungen des Kohlenstoffes mit dem Stickstoff) zu schaffen, die im Status nascendi aufgehoben werden durch die Gallenabsonderungen. Aber in diesem Moment zwischen dem Entstehen

und dem sogleich Aufgelöstwerden der Zyansäureverbindungen ergreift der Wille das Muskelsystem. Im Paralysieren dieses Prozesses liegt die Möglichkeit für den Willen, einzugreifen, so daß der Mensch sich bewegen kann. Es liegt fortwährend im Menschen nach unten gehend die Tendenz, die organische Substanz zu zerstören durch eine Vergiftung. 302a.136f

In der geistigen Welt, bevor wir uns anschicken, hier geboren zu werden, sind wir eigentlich in einer fortwährenden Bewegung, und Bewegung ist dort unser eigentliches Element. Würden wir diese Bewegung fortsetzen wollen, so würden wir niemals in die physische Welt hineinkommen können. Und wir werden davor behütet, sie fortzusetzen, indem sich unsere Kopforganisation anpaßt dem übrigen Organismus, so daß also gewissermaßen unsere Kopforganisation zum Wagen wird, auf dem wir hereinfahren in die physische Welt, der aber dann stille wird, wenn er hereingefahren ist, und dann bequem auf dem übrigen Organismus ruht. 302a.63f

Bewegungen unwillkürliche. Wenn unwillkürliche Bewegungen eintreten, dann kann derjenige, der überhaupt eingehen will auf solche Sachen, schon sehen, daß in einer gewissen Kategorie von unwillkürlichen Bewegungen Nachwirkungen liegen von Erlebnissen. Da ist es so, daß dasjenige, was erlebt worden ist, zu stark sich im physischen Leibe abdrückt; es darf sich noch abdrücken im ätherischen Leibe, aber nicht zu stark im physischen Leibe. Wenn es sich zu stark im physischen Leibe abdrückt, dann kommt dieser physische Leib unter den Einfluß der Erinnerungen. Das darf er nicht. Die imaginative Beobachtung zeigt uns, daß, was im Gedächtnis wirkt, im Ätherleib noch Bewegung ist, im Ätherleib gewissermaßen noch Bewegungsentwickelung ist. Im physischen Leib staut es sich. 206.124 Siehe auch: Gedächtnis.

Bewegungsorganismus – Bewegungsvorgang. Daß wir gehen, daß wir greifen, daß wir überhaupt im Raume etwas tun können, das ist ja eine magisch-somnambule Verrichtung bei jedem Menschen. Es darf nur nicht heraufkommen in den Ätherleib, es muß nur im physischen Leib verbleiben, (denn sonst wäre er ein Medium*). 243.188

Wenn aus Moralität eine Handlung begangen wird, so strahlt gewissermaßen der Moralimpuls in das Ich*, von da in den Astralleib*, von da in den Ätherleib*, von da in den physischen Leib. Da wird er Bewegung, da wird er dasjenige, was der Mensch äußerlich tut, was erst wahrgenommen werden kann durch die sogenannten motorischen Nerven. 170.65 Bei alledem, was wir vollziehen an Bewegungen aus unserem Willen heraus, kommt zunächst überhaupt als Leibesvorgang nichts in Betracht als ein Stoffwechselvorgang. Wir haben es mit Stoffwechselvorgängen in unserem ganzen Organismus zu tun als leiblichen Erregern derjenigen Vorgängen, die dem Willen entsprechen. Wenn wir uns Übung in irgendetwas aneignen, dann eignen wir uns diese Übung dadurch an, daß wir lernen, durch unseren Willen die Stoffwechselvorgänge zu beherrschen. Das ist dasjenige, was das Kind lernt, nachdem es zuerst nach allen Richtungen zappelt und keine geregelte Willensbewegung ausführt: die Stoffwechselvorgänge, wie sie sich in ihren feineren Gliederungen abspielen, zu beherrschen. 66.137f

Bei der geringsten Fingerbewegung muß ein solches Wesen, aus der Hierarchie der Angeloi* uns helfen; wir sind darauf angewiesen. Wir könnten nichts anderes tun als starr daliegen und vorstellen, starrkrampfartig in der Welt sein, wenn uns nicht

fortwährend die Wesen der höheren Hierarchien in ihre Betätigungen aufnehmen würden. In dem Augenblick aber, wo das Ich seine Vorstellungsimpulse in den Astralleib hineinschickt, muß uns ein anderes Wesen helfen. Wir können da allein gar nichts anfangen. 275.42

Bewegung spirituelle. Niemals mischen sich diejenigen Mächte, welche auf dem höheren Plane leben, und die der Menschheitsentwickelung wegen außerhalb des physischen Leibes leben, in diese Angelegenheiten (einer Gesellschaft) ein. Niemals geben sie etwas anderes als Impulse. Wenn es sich um die Verbreitung des okkulten Lebens handelt, dann sprechen die Meister. Handelt es sich nur um die Organisation der Gesellschaft, dann überlassen sie das denjenigen, die auf dem physischen Plane leben. 93.214 Mit einer solchen Bewegung, die auf der Grundlage der spirituellen Weisheit aufgebaut ist, und wo die tieferen Kräfte der Menschenseele zur Isolation wachgerufen werden sollen, nicht nur verbunden werden darf die Neugierde nach den spirituellen Welten – das darf im Grunde genommen gar nicht der Impuls sein zur Geistesforschung –, sondern das Gefühl der Verantwortlichkeit. Durch diese Bewegung wird jede Zukunftsfähigkeit der Menschen in unsere Zeit hineingeholt, es wird ein Zukunftskeim aufgerufen, der jetzt im allgemeinen noch nicht reif ist. Das müssen wir uns vor Augen halten und uns klar sein, wie wir sorgsam darauf zu achten haben, daß, auch wenn die Seele schön und sympathisch sein mag innerhalb der spirituellen Bewegung, wir demgegenüber doch wachsam zu sein haben auf ihr drohende Gefahren und das Gefühl der Verantwortung wachrufen müssen. Wenn die Seele unreif an spirituelle Dinge herantritt, ist doch Gefahr vorhanden. Diese Gefahr merkt nicht ein jeder. Wer etwas tiefer in der Bewegung steht, der weiß und muß wissen – wenn er nicht zusammenbrechen will unter dem Unerträglichen –, wie er immer auf der Hut sein muß, nur das zu sagen, was er nicht einmal oder zehnmal, sondern was hundertmal durch seine Seele gezogen ist. Es ist schwer, in bezug auf Spirituelles die Worte so zu prägen, daß sie adäquat sind. Man darf nicht glauben, daß man als Redner jeden Abend sich nur so einfach hinstellen könne, ohne immer wieder und wieder diese Wahrheiten durch seine Seele ziehen zu lassen, damit sie richtig geprägt sind bis auf das Wort. 127.49f S.a.: Urteil geisteswissenschaftliches. Es haben sich in jeder solchen Bewegung zu denen, die nichts wollen, als die spirituellen Wahrheiten hinunterfließen lassen in die physische Welt, solche gefunden, die nicht gewollt haben Selbstkritik üben, die nicht gewollt haben Hochmut und Eitelkeit zähmen. Das sind solche geworden, wie wir sie so reichlich sehen innerhalb der spirituellen Bewegung, und denen gegenüber man sagen muß: Leider kann die Außenwelt zwischen solchen Trägern und denen, welche die wahren Träger sind, nicht immer richtig unterscheiden. Durch die Bequemlichkeit des Glaubens werden der geisteswissenschaftlichen Bewegung große Hindernisse geschaffen. Dadurch, daß man etwas glaubt, weil es dieser oder jener gesagt hat, wird das freie Urteilen verzögert, das freie menschliche Seelenleben, die Verselbständigung auch in bezug auf die Verstandesseele*. Es ist viel bequemer, der Person glauben zu können, als zu prüfen, was die Person sagt. Es ist zunächst nur möglich, innerhalb der spirituellen Bewegung Anregungen zu geben. Aber, nehmt alles, was wir in der Geschichte zum Beispiel über Zarathustra* finden können: es wird nichts von dem widerlegt werden, was hier über Zarathustra gesagt wird, wenn man nur wirklich alles nimmt. Geprüft kann werden, und je strenger man prüft, desto angenehmer ist es dem, der in objektiver Weise die

spirituelle Bewegung vertreten will. Der Wille zur Prüfung ist das, was er will. Aber es ist unendlich bequemer, zu glauben, einfach sich darauf zu berufen: das hat dieser oder jener Hellseher gesagt. – Das ist eine Gefahr für den wirklichen oder sogenannten Hellseher, wenn er noch nicht wirklich fest steht. Da ist schon eine Versuchung, das zu sagen, was die Leute glauben. Man steigt hinauf in eine Welt, in der wirklich nicht so leicht wie in der physischen Welt kontrolliert werden kann. Wenn man kontrollieren will mit dem Verstand, daß an den Grenzgebieten Angeloi* und Archangeloi* eingreifen, so gehört ziemlich viel dazu, um das zu prüfen. Beim Glauben hängt es oft nur von dem Eindruck ab, den man von dem Menschen bekommen hat. Wie leicht die Menschen zu beeinflussen sind in bezug auf den Glauben, ist zu sehen an der Massensuggestion. 127.51f

Indem wir uns dem Nerv der geisteswissenschaftlichen Bewegung nähern, dann hat der Mensch wirklich sein ganzes Leben hindurch zu lernen, wenn er den Aufgaben dieses Lebens gewachsen sein will. Wenn nicht gebrochen wird mit dem Glauben, daß man durch die Anlagen, die man entwickelt bis zum 20. oder 25. Jahre, schon alles beherrschen kann und über alles entscheiden kann, solange kann nicht irgend etwas Heilsames in der sozialen Struktur der Menschen zustandekommen. 186.167

Das Arbeiten ist ja nur dann möglich, wenn die spirituelle Bewegung so abläuft, daß sie sozusagen in ihrer inneren Gesetzmäßigkeit etwas von den Gesetzen der großen Weltenordnung enthält. 117.71 Geistige Bewegungen sind zumeist dadurch untergraben worden, daß die Menschen durchaus nicht ihre Lebensgewohnheiten den geistigen Wahrheiten anpassen wollten, sondern daß sie die Lebensgewohnheiten, die sie schon gehabt haben, hineinbringen in das Gebiet des Empfangens der geistigen Wahrheiten. 163.81

Für diese in der äußeren Sinneswelt bestehende Tatsache der Zugehörigkeit zur anthroposophischen Gesellschaft müssen wir in der Lage sein, anzuerkennen das entsprechende Spirituelle, die spirituelle Bewegung, die in der geistigen Welt sich in der neueren Zeit entwickelte und im Erdenleben fortbestehen wird, wenn die Menschen ihr treu bleiben können. Sie wird fortbestehen sonst abseits vom Erdenleben. Sie wird fortbestehen zusammenhängend mit dem Erdenleben, wenn die Menschen in ihren Herzen die Kraft finden, ihr treu zu bleiben. 238.12 Dasjenige, wozu Anthroposophie geführt hat, das wird gelingen. Aber wenn in gewissen Dingen nicht Änderungen eintreten, dann wird es die ursprüngliche geistige Bewegung auffressen und dann würde man durch den Willen der sogenannten Träger dieser geistigen Bewegung einen neuen Materialismus haben, indem eben die geistige Bewegung, die zugrunde liegt, zum Abtreiben gebracht worden ist. Der Geist will gepflegt sein, wenn er nicht zum Absterben kommen soll. Und der Materialismus besteht nicht durch sich selber etwa, den Materialismus kann man nicht begründen, geradesowenig wie man einen Leichnam macht. Ein Leichnam entsteht, wenn der Organismus von der Seele verlassen wird. So auch kann alles dasjenige, was hier aus geistigen Grundlagen, aus Beseeltem heraus geschaffen wird, ein bloß Materielles werden, wenn nicht die Neigung dazu da ist, das Geistige nun wirklich zu pflegen. 197.91

Bewegung spirituelle – Verhältnis zu anderen Bewegungen. Dasjenige, was in der Welt leben soll als Wahrheit, muß sich selbst durch seine eigenen Kräfte, nicht durch dasjenige durchringen, was es hat an Verhältnissen zu anderen Bewegungen. 309.99

Bewegungssinn siehe: Sinne – die 12 Sinnesgebiete.

Bewegungssinn und Kind. Wenn einem Kinde die Hand entgegengestreckt wird, so kommt dies dem Kinde zum Verständnis und es macht die Bewegung nach. In dem inneren Erleben der nachgemachten Bewegung erwacht der Bewegungssinn. 150.41

Beweise für geisteswissenschaftliche Darstellungen. Man wird ja allerdings leicht versucht sein, von einem geisteswissenschaftlichen Darsteller zu verlangen, er solle «einwandfreie» Beweise für das geben, was er vorbringt. Man bedenkt dabei nur nicht, daß man damit sich einer Täuschung hingibt. Denn man verlangt – allerdings ohne daß man sich dessen bewusst ist – nicht die in der Sache liegenden Beweise, sondern diejenigen, welche man selbst anerkennen will oder anzuerkennen in der Lage ist. Diskussionen sind fruchtlos demjenigen gegenüber, der nur Beweise gelten lassen will, die in seiner Denkweise liegen. 9.15 Von einer mathematischen Wahrheit kann man im Augenblick überzeugt sein, aber sie hat deshalb auch kein Leben. Das Anthroposophische ist Leben, daher ist auch die Überzeugung nicht in einem Augenblick abgeschlossen, das heißt, sie lebt, sie vergrößert sich fortwährend. Siehe: Urteile geisteswissenschaftliche – zweimaliges Umschmelzen des Urteils. 257.40

Beweis für das geisteswissenschaftliche Denken. Wer sich in eine geheimwissenschaftliche Darstellung einläßt, der wird bald einsehen, daß durch sie Vorstellungen und Ideen erworben werden, die man vorher nicht gehabt hat. So kommt man zu neuen Gedanken auch über das, was man vorher über das Wesen des «Beweisens» gemeint hat. Man lernt erkennen, daß für die naturwissenschaftliche Darstellung das Beweisen etwas ist, was an diese gewissermaßen von außen herangebracht wird. Im geisteswissenschaftlichen Denken liegt aber die Betätigung, welche die Seele beim naturwissenschaftlichen Denken auf den Beweis wendet, schon in dem Suchen nach den Tatsachen. Man kann diese nicht finden, wenn nicht der Weg zu ihnen schon ein beweisender ist. Wer diesen Weg wirklich durchschreitet, hat auch schon das Beweisende erlebt; es kann nichts durch einen von außen hinzugefügten Beweis geleistet werden. 13.40f

Zur wahren Anthroposophie kommt man eben durch eine innere menschliche Tat, die aktiv das Erkennen weiterführt. Sie können einem Menschen, der eben nicht aus der Urkraft des menschlichen Eigenlebens heraus den Anfang des Weges in die geistige Welt findet, seine Beweise gar nicht widerlegen. 84.151 Die geistigen Wahrheiten erkennt man am besten an ihren Früchten, nicht durch einen angeblich noch so wissenschaftlichen Beweis, der doch kaum viel anderes sein kann, als ein logisches Geplänkel. 34.342

Beweis – Wert des Beweises. Der Verstand kann gar nichts tun, als Tatsachen kombinieren und systematisieren. Tatsachen kann man erfahren aber nicht mit dem Verstande beweisen. Mit dem Verstande kann man auch einen Walfisch nicht beweisen. Den muß man entweder selbst sehen, oder sich von denen beschreiben lassen, die einen gesehen haben. So ist es auch für übersinnliche Tatsachen. 34.107 Derjenige, der zum Beweise schreitet, zeigt dadurch, daß für ihn dasjenige nicht in der Anschauung da ist, was bewiesen werden muß. 82.133

Man kommt in der Regel mit Widerlegungen ja nicht zurecht, weil es bei Beweisen sich nicht darum handelt, daß man etwas beweist, sondern daß der andere den Beweis annehme. Die Annahme des Beweises aber beruht nicht auf der Logik des Beweises, sondern – so wie nun einmal die Menschen sind, wenn sie nicht in Geisteswissenschaft (wirklich) eindringen – sie beruht auf gewissen Instinkten, auf Gewohnheiten, insbesondere auch auf Denkgewohnheiten. 198.181

Bewohner des Menschen – Abbilder fremder Formleiber. Bei dem berühmten Ausbruch des Vesuv, durch den im Jahre 79 Herkulanum und Pompeji verschüttet wurden, ist der berühmte römische Schriftsteller Plinius der Ältere zugrunde gegangen. Was man gewöhnlich den menschlichen Leib nennt, geht nach dem Tode physisch-stofflich zugrunde. Er löst sich in den obersten Schichten der Erde auf, nicht aber die Kraftsumme, die den physischen Leib in der Form hält. Diese können Sie in der siebenten Schicht (siehe : Erdinneres), dem sogenannten Erdspiegel, finden. Da sind die Dinge aufbewahrt, die in der Akasha-Chronik erforscht werden können. Tatsächlich ist dies eine Art von Reservoir für die Formen, die vorhanden bleiben. Wenn Sie nun eine solche aufbewahrte Menschenform verfolgen, so sehen Sie, daß sie eine Zeitlang in dieser siebenten Schicht verbleibt. Dann wird sie in der achten Schicht, dem Zersplitterer oder Zahlenerzeuger, in der Tat zersplittert. Dieser Formleib eines Menschen wird Ihnen viele Male geteilt erscheinen. Er tritt dann wieder beim Aufbau späterer Menschen in Erscheinung. Der Mensch, wie er unter uns lebt, hat nicht bloß seine Individualität, sein Innerstes; er trägt auch andere Menschen der Form nach in sich, in seiner Mitte im Körper. Und tatsächlich ist es möglich, den Einfluß aufzuzeigen, den die zersplitterte leibliche Form des Plinius auf das Denken materialistischer Naturforscher gehabt hat, welche diese zersplitterte Form in sich aufgenommen haben. Sie werden es jetzt begreiflich finden, daß in gewisser Beziehung auch das Äußere, der Aufbau unserer Körper, von solchen vorhergehenden Ereignissen karmisch abhängig ist. Ein Geschehen wie der Untergang des Plinius wirkt auf den Aufbau späterer Gehirne nach, wirkt nicht auf die Seelen nach, sondern auf die leiblichen Formen. Siehe auch unter Abbilder. 96.44f

Bewohner des Menschen – Doppelgänger. Kurze Zeit bevor wir geboren werden, durchsetzt uns ein ahrimanisches* Geistwesen. Das ist ebenso in uns wie unsere eigene Seele. Diese Wesen haben eine außerordentlich hohe Intelligenz und einen ganz bedeutsam entwickelten Willen, aber gar kein Gemüt. Im 19. Jahrhundert hat die Naturwissenschaft entdeckt, daß das Nervensystem von elektrischen Kräften durchsetzt ist. Aber wenn die Naturforscher glauben, daß die Nervenkraft, die zu uns gehört, die für unser Vorstellungsleben die Grundlage ist, irgendwie mit elektrischen Strömen zu tun hat, welche durch unsere Nerven gehen, so haben sie eben unrecht. Wir tragen schon elektrische Ströme in uns, aber die sind rein ahrimanischer Natur. Diese Wesen benützen so viel von den menschlichen Leibern, als sie benützen können, weil die menschliche Seele eben nicht ganz den menschlichen Leib ausfüllen kann. 178.58f Dieser Doppelgänger ist der Urheber aller physischer Krankheiten, die spontan aus dem Inneren hervortreten. 178.61

Und wenn Heilmittel verwendet werden, so hat das den Sinn, daß aus der äußeren Welt diesem Wesen dasjenige gegeben wird, was es sonst durch den Menschen sucht. Füge ich dem menschlichen Leib ein Heilmittel zu, wenn dieses ahrima-

nisch-mephistophelische Wesen wirkt, so gebe ich ihm etwas anderes; ich streichle dieses Wesen gewissermaßen, ich söhne es aus, damit es abläßt vom Menschen und sich befriedigt an dem, was ich ihm in den Rachen werfe als Heilmittel. 178.74

Bewohner des Menschen – Gegenbild unseres Ätherleibes. So wie unser Ätherleib dadurch, daß er dem physischen Leib eingegliedert ist, seine besonderen Beziehungen entwickelt zur physischen Welt, so vermittelt uns dieses Ätherwesen, das gewissermaßen das Gegenbild, der Gegenpol zu unserem eigenen Ätherleib ist, unsere Beziehungen zur gesamten elementarischen Welt. Daß uns unser Ätherleib einige Tage nach dem Tode abgenommen wird, das beruht im wesentlichen darauf, daß unser Ätherleib gewissermaßen aufgesogen wird durch sein ätherisches Gegenbild*. 168.180f

Bewohner des Menschen – Planetenwesen. Das Blut* ist Ausdruck des Ich*; nicht so ist es mit der Lymphe*. In ihr lebt nicht unser eigenes Ich, sondern andere astralische Wesenheiten, die ihre Heimat auf Mond* und Mars* haben. In demselben Maße, wie der Mensch Herr wird über den astralischen Leib, in demselben Maße wird er auch Herr über die Geister oder deren Wirkungen, die durch die Lymphe durch den Körper fließen, so daß der Mensch durch Reinigung seines astralischen Leibes immer mehr die Willkür dieser Wesen einengt. Ebenso wie in der Lymphe die astralischen Wesen durchströmen, so durchziehen den Nahrungssaft, Chylus*, die (devachanischen) Venuswesenheiten. Tatsächlich treibt man Geister aus, von denen man vorher besessen ist, indem man mit Bewußtsein seine Nahrung wählt. Mit der Leidenschaftlichkeit, mit der der Mensch hier irgendeinen Sinneseindruck einsaugt, schleichen sich in ihn (oberdevachanische) Saturnwesen* ein. Es ist nicht gleichgültig, ob der Mensch mit Leidenschaft seine Sinne auf Ekelhaftes, Niedriges richtet, oder ob er mit einer gewissen Anziehung seine Augen hinrichtet auf das Schöne und Edle in der Welt. Je nachdem gewinnen gute oder böse Saturnwesen auf den Menschen ihren Einfluß. Das Wichtigste im Leben entzieht sich den Sinnen, und der Mensch lebt unbewußt dahin, ohne zu ahnen, welchen Wirkungen geistiger Wesenheiten er stets ausgesetzt ist. 98.168ff

Bewohner des Menschen – das Böse. In der Empfindungsseele* hat sich verankert Luzifer*; da hinein hat er sich geschlichen. In dem zweiten Glied der menschlichen Seele, der Verstandesseele*, also in dem umgearbeiteten Stück des Ätherleibes*, da hat sich festgesetzt Ahriman*. Da ist er drinnen und führt den Menschen zu falschen Urteilen über das Materielle, führt ihn zu Irrtum und Sünde und Lüge, zu allem, was eben aus der Verstandesseele kommt. Und in der Zeit, die jetzt kommen wird (seit dem Jahre 1909 aber schon gekommen ist), werden sich hineinschleichen in die Bewußtseinsseele die Asuras*. Die Asuras werden mit einer viel intensiveren Kraft das Böse entwickeln als selbst die satanischen (ahrimanischen) Mächte der atlantischen oder gar der luziferischen Geister der lemurischen Zeit*. 107.247f

Das Böse, das die luziferischen Geister den Menschen zugleich mit der Wohltat der Freiheit brachten, das werden sie alles im Verlaufe der Erdenzeit ganz abstreifen. Dasjenige Böse, das die ahrimanischen Geister gebracht haben, kann abgestreift werden in dem Ablauf der karmischen Gesetzmäßigkeit. Das Böse, das die asurischen Mächte bringen, ist nicht auf eine solche Art zu sühnen. In demselben Maße,

wie sich die asurischen Geister in der Bewußtseinsseele festsetzen, in demselben Maße muß der Mensch zurücklassen Stücke seines Daseins. Das wird unwiederbringlich verloren sein, was den asurischen Mächten verfallen ist. 107.248f

Heute lebt ja noch niemand im Sinne des Satzes, daß der Mensch seiner Wesenheit nach vom Tiere abstamme. Aber diese Weltanschauung wird unbedingt kommen, und sie wird im Gefolge haben, daß die Menschen mit dieser Weltanschauung auch wie Tiere leben werden, heruntersinken werden in die bloßen tierischen Triebe und tierischen Leidenschaften. Und mancherlei von dem, was sich jetzt namentlich an den Stätten der großen Städte als wüste Orgien zweckloser Sinnlichkeiten geltend macht, sehen wir schon groteskes Höllenleuchten derjenigen Geister, die wir als die asurischen bezeichnen. 107.249f

Das sind die Fenster, wo die ahrimanischen und luziferischen Wesenheiten in die Welt hereinkommen und ihre Pläne ausführen, indem sie die Menschen im Zustande des herabgedämmerten Bewußtseins überfallen und von sich besessen machen. Denn nicht auf eine unerklärliche, schauderhafte Weise wirken Ahriman und Luzifer, sondern dadurch, daß die Menschen mit ihrem Bewußtseinszustande ihnen entgegenkommen. 176.307 Siehe als Beispiel: Ahrimann und künftige Jupitermenschen.

Bewußtlosigkeit des Schlafes. Sobald der Mensch nur die erste Stufe des Hineinschauens in die geistige Welt absolviert, so merkt er, daß vom Einschlafen bis zum Aufwachen dasjenige, was wir das Ich* des Menschen und seinen astralischen Leib nennen – also das eigentliche Geist-Seelenwesen des Menschen –, von innen so verbunden ist mit den Wesen der Angeloi*, Archangeloi* und Archai*, wie der Mensch sonst hier während des Wachens verbunden ist mit Tierreich, Pflanzenreich, Mineralreich. Nur weil der Mensch durch die weltgegnerischen Mächte sein Bewußtsein herabgedämpft erhält im Schlafe, kann er nicht merken, daß er während des Schlafes mit der Hierarchie der Angeloi, Archangeloi, Archai verbunden ist, daß die sein Ich und seinen astralischen Leib mit ihrer eigenen Wesenheit durchtränken, daß die seinen Astralleib und sein Ich halten und tragen. 184.51f

Schon für den gewöhnlichen Schlafzustand wird die gewöhnliche Innenwelt des Menschen eine Außenwelt. Der Mensch hat einfach, wenn er schläft, den physischen und den ätherischen Leib, die sonst sein Wesen ausmachen, als eine Außenwelt vor sich, und das, was in der sinnlichen Beobachtung Umwelt, Kosmos ist, das wird in einem gewissen Sinne zu einer Innenwelt. 215.93 Weil der physische und der ätherische Organismus während des Schlafzustandes fertig sind, vollendet sind, deshalb ist der Schlaf bewußtlos, denn wir können an dem Fertigen während des Schlafes nicht arbeiten. 215.97

Bewußtlosigkeit – Unterbrüche des Bewußtseins. In der Zeit, wo das Bewußtsein in der Menschenseele für kurze Zeit ausgelöscht wird, kann das Mannigfaltigste von äußerer Spiritualität in die Menschenseele hineindringen. Diese unbewußten Augenblicke brauchen manchmal nicht lang zu sein, es können kurze, ohnmachtähnliche Zustände sein. Dennoch kann ungeheuer vieles in solchen Momenten an spirituell-vitalen Kräften in die menschliche Natur hineinstrahlen, sowohl an guten, als auch an bösen Kräften, die zu dem oder jenem fähig sind. 275.110f

Wenn der Mensch wacht über sein Bewußtsein, wenn dieses in keiner Weise getrübt und herabgelähmt ist, dann können weder Ahriman noch Luzifer an dieses Bewußtsein heran. 177.18

Bewußtsein Sachregister: Bewußtsein – Alltagsbewußtsein des Geistesforschers S.286; B. atavistisches S.286; B. alter Völker S.287; B. für die geistige Welt S.287; B. hellseherisches frühere Stufen S.287; B. hellseherisches leibfreies S.287; B. hellseherisches – Weg in den Mikrokosmos S.290; B. herabgedämmertes – Tor für Luzifer und Ahriman S.291; B. – Konzeption und Tod S.291; B. – Mondenbewußtsein S.292; B. nach dem Tode S.292; B. neues und altes S.294; B. okkultes Ausgangspunkt dafür S.294; B. pathologisches und spirituelles S.295; B. als Schnitt zwischen Ätherleib und Astralleib S.295; B.-entstehung S.295; B.-entwickelung historisch S.295; B.-entwickelung persönlich S.295; B.-entwickelung und Lage des Menschen S.296; B.-erweiterung S.296; B.-inhalt S.299; Bewußtseinsseele S.299; B.-seelenentwickelung S.301; B.-seelen-Weisheit S.303; B.-seelenzeitalter S.304; B.-seele und Gesten S.307; B.-seele und Mythologie S.307; Bewußtsein – Spiegelbild S.307; B.-stufen S.307; B.-stufen in der östlichen Weisheit S.308; B.-veränderung durch den Tod S.308; B.-wandel S.308; B.-zustände alte S.310; B.-zustände heute S.311; B.-zustände übersinnliche S.312; B.-zustände – Zugang dazu im Erleben S.313; B.-zustand gesunder S.314; B.-zustand nach dem Tode S.315; B. um Tote zu begleiten S.315; B.-umfang und Makrokosmos S.315; B. und Atmungsprozeß S.315; B. und Gold S.316; B. und Himmelsmechanik S.316; B. und Salzzustand S.317; B. und Sexualität S.317; B. und Todesvorgang S.318; B. und Wesen S.318; B. unterdrückter Inhalt S.318; B. – Versetzen des Bewußtseins in andere Dinge S.318.

Bewußtsein. Die früheren Bewußtseine unterscheiden sich von dem irdischen hauptsächlich durch zwei Merkmale, durch den Helligkeitsgrad und durch den Umkreis, auf welchen sich die Wahrnehmung des Menschen erstreckt. 11.144

Saturn	Trancebewußtsein	Allbewußtsein
Sonne	Traumloser Schlaf,	auf das Lebendige beschränktes B.
Mond	Traumbewußtsein	Bilderbewußtsein
Erde	Wachbewußtsein	
Jupiter	Astrales-(Bilder-) Bewusstsein	erweitert
Venus	Ätherbewußtsein	noch mehr erweitert
Vulkan	Allbewußtsein	93a.199

Mit den verschiedenen übersinnlichen Bewußtseinen erblickt man außer der physischen Welt andere Welten. Das erste Bewußtsein übersinnlicher Art, davon erlebt der Mensch ein Surrogat, eine Andeutung in jenem erhobenen Traumbewußtsein, das nicht bloß willkürliche Traumbilder liefert, sondern das sich erstreckt bis zur Wahrnehmung von Wirklichkeiten, die allerdings einer höheren Welt angehören. Und es bedarf eigentlich nur einer systematischen höheren Ausbildung des Traumbewußtseins, dann kommt der Mensch zu dem ersten Bewußtsein übersinnlicher Art, das kann schon Aufschluß geben über wichtige Verhältnisse, die sich auf dem Monde, dem vergangenen Verkörperungszustande unserer Erde, zugetragen haben. Wenn es aufwacht, das tiefe Schlafbewußtsein, wenn es wach würde außerhalb des Leibes, dann ist es das zweite übersinnliche Bewußtsein, das höher hinaufgeht, und das würde allerdings den, der es erleben kann, bis zu dem alten Sonnenzustand hinaufführen. 137.193f Es ist üblich geworden, diese verschiedenen Bewußtseinszustände zu nennen verschiedene «Plane»; das, was mit dem physischen Bewußtsein zu überschauen ist, zu nennen den physischen Plan; was überschaubar ist mit dem ersten Bewußtsein übersinnlicher Art: den astralischen Plan*; was überschaubar ist mit dem zweiten Bewußtsein übersinnlicher Art: den niederen Devachan – oder Mental-

plan; was überschaubar ist mit dem dritten Bewußtsein übersinnlicher Art: den höheren Mentalplan oder höheren Devachanplan*. Dann würde sich noch anschließen der Buddhiplan* und Nirvanaplan* (in mehreren Abteilungen). 137.195f

Es wird ganz unmöglich sein, irgend etwas Besonderes zu wissen über den Aufbau der hierarchischen Ordnung der höheren geistigen Wesenheiten, wenn man nicht auf das Bewußtsein dieser höheren geistigen Wesenheiten eingeht. 163.34

Der Mensch hat seine vier Wesensglieder auf dem physischen Plan. Was am Menschen physischer Natur ist, bleibt physischer Leib, hat aber im Devachan* für sich ein Bewußtsein, von dem der Mensch allerdings nichts weiß, das indessen in seinen Gliedern spukt. Ein anderes Bewußtsein hat der Ätherleib, das sich im unteren Devachan auslebt. Endlich hat auch der Astralleib ein ihm eigenes Bewußtsein auf dem Astralplan. Ferner besteht ein unbewußtes Bewußtsein des Ich im oberen Devachan. Das Wichtigste nun ist, daß der Mensch vom Ich aus in die anderen Körper hineinarbeitet, und daß dann erst die verschiedenen Bewußtseine ihm bewußt werden. Wenn der Mensch von seinem Ich aus hineinarbeitet in seinen Astralleib, dann steigt er hinauf zum Astralplan und wird ein Genosse aller astralischen Wesenheiten. Alles das, was ein Astralbewußtsein hat, ist rings um ihn. Wenn er mit seinem Ich in seinen Ätherleib hineinarbeitet, dann steigt er zugleich hinauf in die unteren Partien des Devachan; es tauchen dann um ihn herum ätherische Wesenheiten auf. Das ist ein großer und gewaltiger Moment: mit den physischen Sonnenstrahlen dringen heran Engelwesenheiten, die das Licht als Leib haben. Das ist ein Ergebnis der Einweihung. 94.257f

Beim Menschen ist das Bewußtsein im Kopfe lokalisiert. Beim Tier ist das Bewußtsein auf dem Astralplan*. Es schafft sich außerhalb des Kopfes einen gewissen Angriffspunkt; das Organ dafür ist bei dem Tier vor dem Kopfe, an der Stelle, wo beim Menschen die Stirne ist. Beim Menschen ist der Punkt bereits in den Kopf eingeschlossen und mit dem Vorderhirn ausgefüllt; es ist das Bewußtsein eingefangen worden durch das Gehirn und den Vorderschädel und ist daher auf dem physischen Plan. Bei allen Tieren liegt der Knotenpunkt des Bewußtseins vor dem Kopfe, im Astralen, da geht es in die Astralwelt hinein. Wenn wir das Bewußtsein der Pflanzen verfolgen könnten, würden wir, von oben nach unten gehend, immer an der Wurzelspitze herauskommen. Wenn wir dann die Linie des Wachstums verfolgen, so würden wir an den Mittelpunkt der Erde kommen. Da ist der Sammelpunkt aller Empfindungen, der Aufsaugepunkt des Bewußtseins der Pflanzen. Er steht direkt in Verbindung mit der mentalen Welt (Devachan). Die gesamte Pflanzenwelt hat ihr Bewußtsein im Mentalen. Bei der gesamten mineralischen Welt ist das Bewußtsein auf den höchsten Gebieten der Mentalwelt, auf dem Arupaplan (oberes Devachan). Die Steine haben ihr Bewußtsein so, daß wenn wir den Punkt suchen wollen, wir ihn wie eine Art Sonnenatmosphäre finden würden. 93a.216f

Die Änderung im Atmungssystem bezeichnet den Übergang vom alten Bewußtsein, das nur Bilder widerspiegelte, zum gegenwärtigen Bewußtsein, das vom Körper her seine Sinneswahrnehmungen empfängt und daher seinen objektiven Charakter erhält. Das imaginative Bilderbewußtsein konnte von sich aus nicht ein Objekt abbilden, sondern es gab sich einen inneren Gehalt durch eine in ihm liegende plastische Kraft. Je weiter wir in die Vergangenheit der Menschheit zurückgehen, desto mehr sehen wir die Seele des Menschen nicht in ihm, sondern um ihn. Wir kommen zu einem Punkt, wo die Empfindungswerkzeuge nur erst keimhaft existieren und wo der Mensch die äußeren Gegenstände nur durch Anziehung oder Abstoßung, durch

Sympathie oder Antipathie wahrnimmt. Das universale Subjekt wird zum objektiven Universum, und der Mensch schreitet zuerst vor vom Subjektiven zum Objektiven durch die gradweise fortschreitende Beschaffenheit seines physischen Körpers. Alsdann kehrt er vom Objektiven zum Subjektiven zurück durch die Höherentwickelung seiner Seele (Manas*), seines Lebensgeistes (Buddhi*), seines Geistesmenschen (Atma*). Das Bewußtsein, das wir im Traumzustand haben, ist ein atavistisches Überbleibsel des einstmaligen Bilderbewußtseins. Eine Besonderheit dieses Bewußtseins ist, daß es schöpferisch ist. Es erschafft in seiner eigenen Wesenheit Formen und Farben, die in physischer Wirklichkeit nicht existieren. Das Gegenstandsbewußtsein ist analytisch. Das subjektive Bewußtsein ist plastisch, es hat eine magische Gewalt. 94.88f

Alle Wesen haben ein Bewußtsein, aber der Mensch unterscheidet sich von ihnen darin, daß sein Selbstbewußtsein heute vollkommen auf den physischen Plan bezogen ist. Außerhalb des Wachzustandes, der diesem physischen Plan entspricht, kennt er andere Bewußtseinszustände, die ihn den Bewußtseinszuständen anderer Reiche annähern. Während des traumlosen Schlafes lebt das menschliche Bewußtsein auf dem Devachanplan. 94.93

Warum fühlt sich der Mensch im Wachbewußtsein auf dem physischen Plan getrennt von allem, was nicht er selbst ist? Der Grund ist der, daß er alle seine Eindrücke von einer Umgebung empfängt, die er mit deutlicher Unterscheidung außerhalb seines Körpers sieht. Im Gegensatz dazu nimmt man auf dem Astralplan nicht mit den Sinnen wahr, sondern durch die Sympathie, die Sie ins Herz von allem, was Ihnen begegnet, dringen läßt. Das Astralbewußtsein ist nicht eingeschlossen in einem verhältnismäßig geschlossenen Bezirk. Es ist gewissermaßen flüssig, fließend. Auf dem Felde des Devachan ist das Bewußtsein so flüchtig, wie es nur ein Gas sein kann.

Was war nun der Zweck dieser Einengung des Bewußtseins anstelle des imaginativen Bewußtseins? – Ohne sie hätte der Mensch niemals «Ich» zu sich sagen können. Der göttliche Keim, der im Menschen ist, konnte im Laufe der Entwickelung nur in ihn eindringen durch die Verdichtung seines physischen Leibes. 94.94

Alle diese Bewußtseinsgrade hat der Mensch auf der absteigenden Linie seiner Entwickelung durchschritten. Ursprünglich war er ähnlich den Mineralien, in dem Sinne, daß sein Ich in einer höheren Welt zuhause war und ihn von oben her führte. Aber die Entwickelung hat zum Ziel, ihn von der Abhängigkeit von Wesen, die auf höherer Bewußtseinsstufe als der seinen stehen, zu befreien und ihn dahin zu bringen, daß er auf höheren Daseinsstufen voll bewußt bleibt. Alle diese Bewußtseinsebenen kreuzen sich heute im Menschen:

1. Das mineralische Bewußtsein. Es ist das des Tiefschlafes; der heutige Mensch verliert es.
2. Das pflanzliche Bewußtsein. Es ist dasjenige des gewöhnlichen Schlafzustandes.
3. Das Bewußtsein der Tiere, das dem Traumbewußtsein entspricht.
4. Das physische Gegenstandsbewußtsein. Das ist der normale Wachzustand, während die zwei vorhergehenden atavistische Relikte darstellen.
5. Ein Bewußtsein, das den dritten Grad wiederholt, dabei aber die erworbene Gegenständlichkeit beibehält. Die Bilder haben bestimmte Farben und unterscheiden sich von dem, der sie wahrnimmt; die subjektive Anziehung oder Abstoßung verschwindet. Auf dieser neuen imaginativen Bewußtseinsstufe behält die in der physischen Welt erworbene Vernunft ihre Rechte.

6. Jetzt ist es nicht mehr der Traum, sondern der Schlaf, der zu einem neuen Bewußtseinszustand aufsteigt. Wir nehmen nicht mehr allein Bilder wahr, sondern wir dringen in das Sein der Wesen und Dinge ein und nehmen ihre innere Klangfülle wahr. Auf dem physischen Plan geben wir jedem Ding einen Namen, aber dieser Name bleibt außerhalb des Dinges, nur wir selbst können uns von innen her bestimmen, indem wir sagen: Ich – dieser unaussprechliche Name der bewußten Individualität. Wenn wir aber mit dem Bewußtsein die Welt der Töne erreichen, sagt uns jedes Ding seinen unaussprechlichen Namen. Durch die Hellhörigkeit nehmen wir den Ton wahr, der das innerste Wesen jedes Dinges ausdrückt und aus ihm eine Note im Universum macht, verschieden von allen anderen.
7. Noch eine Stufe weiter, und der Tiefschlaf wird bewußt. Dieser Zustand läßt sich nicht beschreiben, weil er jeden Vergleich übersteigt. Man kann lediglich sagen, daß er existiert.

Das sind die sieben Bewußtseinszustände, durch die der Mensch hindurchgeht. Er wird noch andere durchschreiten. Dabei gibt es immer einen Hauptzustand in der Mitte, drei nach der Vergangenheit und drei nach der Zukunft, wobei letztere auf eine gehobenere Art die drei unteren wieder hervorbringen. Der «Reisende», der vorwärts rückt, ist immer in der Mitte seines Bildfeldes.

Jeder Bewußtseinszustand entwickelt sich im Laufe von sieben Lebenszuständen*. 94.95f

Mineralisches Bewußtsein, Erdbewußtsein. Wie wir denken mit unserem gewöhnlichen Tagesbewußtsein das, was um uns herum ist, so denkt auch die Erde. Die Erde denkt mit ihrem Bewußtsein den ganzen zunächst zur Erde gehörigen Himmelsraum. Wie wir mit unseren Augen hinausschauen auf die Bäume, auf die Steine, so schaut die Erde mit ihrem Bewußtsein hinaus in die Himmelsräume und denkt alles dasjenige, was in den Sternen vorgeht. Also in dem mineralischen Bewußtsein ist im Grunde genommen das Geheimnis des ganzen Kosmos als Gedanken enthalten. Und es ist im Grunde ungeheuer erhebend, wenn man weiß: Du gehst nicht bloß durch die Luft, du gehst durch die Gedanken der Erde. 165.93f Dadurch, daß das Menschenphantom (in der mittleren Saturnperiode) von den Wirkungen der Throne durchdrungen wurde, erscheint dieses Menschenphantom selbst mit der einfachsten dumpfesten Bewußtseinsform (begabt). Man hat sich diese Bewußtseinsform noch dumpfer vorzustellen als diejenige des traumlosen Schlafes. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen haben die Mineralien dieses Bewußtsein. Es bringt das Innenwesen in Einklang mit der physischen Außenwelt. Auf dem Saturn* sind die Geister des Willens, Throne*, die Regeler dieses Einklanges. Und der Mensch erscheint dadurch wie ein Abdruck des Saturnlebens selbst. Was das Saturnleben im großen ist, das ist auf dieser Stufe der Mensch im kleinen. Und damit ist der erste Keim zu dem gegeben, was auch im heutigen Menschen noch erst keimhaft ist: zum Geistesmenschen, Atma*. 13.168

Pflanzenbewußtsein traumloses Schlafbewußtsein. Das traumlose Schlafbewußtsein haben gegenwärtig auch die Pflanzen. Wenn es auch keine Wahrnehmungen einer Außenwelt im menschlichen Sinne vermittelt, so regelt es doch die Lebensvorgänge und bringt diese in Harmonie mit den äußeren Weltvorgängen. 13.167 Im tiefen Trancezustand* schweigt das zentrale Bewußtsein. Dann sind die einzelnen Organe bewußt und der Mensch fängt an, mit der Magengrube, mit dem Son-

nengeflecht zu sehen. Solch ein Bewußtsein hatte die Seherin von Prevorst. Sie beschreibt richtige Lichtgestalten, die aber nur von dem Organbewußtsein beobachtet werden. 93a.35 Diese Pflanzenwelt müssen wir zunächst betrachten als ein selbständiges Wesen gegenüber der Erde. 165.91 Dieses Pflanzenbewußtsein ist für unsere Gegenden schlafend im Hochsommer, wachend in der finsteren Winterzeit. Da, wo sich das eine Jahr in das andere hinüberentwickelt, da haben unsere mineralischen Dinge und Vorgänge der Erde und die gesamte Pflanzenwelt ein Bewußtsein, das heißt ihre zwei Bewußtseine durchdringen sich. 165.93 Das denkende Bewußtsein der gesamten Pflanzenwelt, nicht der einzelnen Pflanze, ist viel eingeschränkter. Es umfaßt einen geringeren Umkreis der Erde das ganze Jahr hindurch, nur nicht in diesen Tagen. Da wird das Pflanzenbewußtsein mit dem gesamten Bewußtsein der Erde eins. Und damit, daß das Pflanzenbewußtsein das Bewußtsein der Erde durchdringt, weiß die Pflanzenwelt unserer Erde zur Silvesterzeit von den Geheimnissen der Sterne, nimmt die Geheimnisse der Sterne auf und verwendet sie, damit die Pflanzen wiederum nach den Geheimnissen des Kosmos im Frühling sich entfalten können und Blüten und Früchte tragen können. Denn in dem, wie die Pflanzen Blätter und Blüten und Früchte tragen, liegt das ganze Geheimnis des Kosmos darinnen. Aber die Pflanzen können, während sie die Blätter und Blüten und Früchte tragen, nicht darüber nachdenken. Sie können nur in der (Winterszeit) darüber nachdenken, da, wo sich das Bewußtsein der Pflanzenwelt vereinigt mit dem Bewußtsein der mineralischen Welt. Daher sagt man in der Geisteswissenschaft: In dieser Zeit ungefähr durchdringen sich zwei Zyklen. Und das ist das Geheimnis überhaupt alles Seins, daß sich Zyklen durchdringen und dann wiederum getrennt weiterentwickeln, dann wiederum sich durchdringen. 165.94 Die dreizehn Tage (nach Weihnachten) sind die Tage, in denen sich das Pflanzenbewußtsein mit dem mineralischen Bewußtsein vereinigt. Und kann sich der Mensch selber versetzen in das Pflanzenbewußtsein… (siehe den) Traum von Olav Åsteson*. 165.98

Astrales Bewußtsein, Bewußtsein der Tiere. Ein etwas zentrierteres Bewußtsein, etwas mehr dem Bewußtsein des jetzigen Menschen ähnlich, ist das astrale Bewußtsein. Daß sich das Bewußtwerden im ganzen Astralkörper gebildet hat, hat seinen (physischen) Ausdruck im Rückenmark. Da nimmt der Mensch die Welt analog den Traumbildern wahr. Solch ein Bewußtsein haben nun Menschen, deren physisches Gehirn nicht zur Tätigkeit kommt. Idioten zum Beispiel sehen die Welt in Bildern; ihr Seelenleben ist analog dem Traumleben. 93a.35 Das Ich hat seine innige Beziehung zur Sinnessphäre, das astralische Bewußtsein zum Lebensreich. Durch unser astralisches Bewußtsein, das heute beim Menschen noch unterbewußt ist, wissen wir von unseren Lebensprozessen. Nur in abnormen Zuständen geschieht es manchmal, daß das Bewußtsein, das die Lebenssphäre umfaßt, daß dieses heraufschlägt in das gewöhnliche Bewußtsein. Das ist dann für den heutigen Menschen etwas Krankhaftes. 170.128 Wenn der Mensch heute bewußt wird in seinem Astralleibe, außerhalb seines physischen und Ätherleibes, dann kann er allerdings – und wenn er heute auf der Erde sozusagen noch so hoch entwickelt ist – nichts anderes tun, als frei in seinem Astralleibe sich da- oder dorthin bewegen und kann unabhängig von seinem physischen Leibe da oder dort in der Welt tätig sein, aber das kann er noch nicht mit seinem physischen und Ätherleibe. Das aber wird der Mensch können, wenn er sich über die Stufe der Erdentwickelung zu der Jupiterstufe entwickelt haben wird. Wir werden dann fühlen, daß wir gewissermaßen

für uns selbst der Dirigent von außen sein werden. Und das führt zu einer Spaltung von dem, was wir heute die menschliche Wesenheit genannt haben. 121.25f

Physisches Gegenstandsbewußtsein und Bewußtseinserweiterung. Es muß der Mensch zunächst durch das Aufnehmen der neuen Initiations-Wissenschaft dazu kommen, mit dem während des Tagwachens vorhandenen Bewußtsein gewissermaßen geist-erkennend im Anschauen aus jedem Felsen, aus jedem Baum, aus jeder Wolke, aus jedem Stern, aus Sonne und Mond die verschiedenartigsten Geistwesen wieder herauszulocken. Auf diesem Weg müssen wir heute gehen, uns vorbereiten dazu, daß ebenso, wie für die alten Menschen mit dem Aufwachen das Geistwesen, mit dem der Mensch in der Nacht beisammen war, in den Baum, in den Felsen hineingeschlüpft ist, so für die neuere Menschheit herausschlüpft aus Baum und Quell dasjenige, was an geistigem Wesen in Baum und Quelle verborgen ist. 240.264

Der heutige Initiierte weiß eben durchaus zu sagen, wie aus jedem Stern erkennend im Bewußtsein erlöst wird ein Geisteswesen, wie andere Geisteswesen aus den Pflanzen erlöst werden. Sie treten einem entgegen, wenn man nicht bei der äußeren Sinnesanschauung stehenbleibt. Und jedesmal, wenn man in die Natur geht, wenn man zum Beispiel zunächst, aus ihren Steinbehausungen hervorgehend, die koboldartigen Elementarwesen schaut, die überall, wo die Natur anfängt ein wenig elementar zu werden, drinnen stecken – dann, wenn man sich so bekannt macht und befreundet mit diesen Elementarwesen*, dann sieht man bald auch hinter diesen Elementarwesen, namentlich hinter den Elementarwesen der mineralischen Welt, höhere Wesenheiten, die zuletzt hinaufführen bis zur ersten Hierarchie, bis zu den Seraphim,* Cherubim* und Thronen*. 240.266

Wenn der moderne Mensch zu dem heutigen Bewußtsein dazu noch dasjenige des Mondes hätte, so daß er die psychische Welt voll wahrnimmt wie die physische, so hätte er das jetzige Bewußtsein erweitert zum imaginativen Bewußtsein. Eine höhere Form wäre dann, wenn er als ein weiteres noch das Bewußtsein hinzugefügt hätte, das heute die Pflanze hat und das der Mensch dumpf und dämmerig während der Sonneninkarnation hatte. Und die höchste Form wäre die, wo der Mensch das Bewußtsein, das heute das Mineral hat, auch noch dazu hätte, das ihm wiederum das Aufgehen in den universellen Kosmos ermöglichte. Dieses letztere Bewußtsein schwebt als Ideal des Menschen vor uns, und man nennt es das spirituelle Bewußtsein. 284.60

Bewußtsein höheres. Soll der Mensch eingeweiht werden, soll er hineinschauen in die höheren Welten, dann müssen diese drei Glieder: Denken, Fühlen und Wollen, auseinandergerissen werden. Die Willens- und Gefühlsorgane müssen eine Scheidung erleiden. Der physische Organismus eines Eingeweihten ist daher auch anders als der eines Nichteingeweihten, wenn das die Anatomie auch noch nicht hat nachweisen können. Ein solches höheres Bewußtsein schafft gleichsam eine höhere Substanz, und der Mensch zerfällt in einen Gefühls-, einen Willens- und einen Denkmenschen. Über diesen dreien thront dann erst der höhere, neugeborene Mensch, und von dieser Stufe eines höheren Bewußtseins aus werden dann jene drei in Einklang gebracht. Hier muß dann auch wieder der Tod, die Zerstörung eingreifen. Träte diese Zerstörung so ein, daß nicht zugleich auch ein neues Bewußtsein entsproßte, dann würde Wahnsinn* entstehen. Wahnsinn würde also nichts anderes sein als der Zustand, in dem das menschliche Wesen zerschellt ist, ohne daß die höhere, bewußte Instanz geschaffen worden ist. So tritt auch hier ein Doppeltes ein: Eine Art

Zerstörungsprozeß des Niederen neben einem Entstehungsprozeß des Höheren. Wie zwischen dem roten und blauen Blut das Bewußtsein im gewöhnlichen Menschen erzeugt wird, so wird in dem initiierten Menschen wieder in dem Zusammenwirken von Leben und Tod das höhere Bewußtsein im Inneren erzeugt, und die Seligkeit entspringt wiederum einer höheren Lust, dem Schaffen, das aus dem Tode hervorgeht. 55.85f

Überbewußtsein künftiges. Eigentlich leben wir schon in der Zeit, wo in der mannigfaltigsten Weise für den, der in der Lage ist, Selbstbeobachtung, Selbsbesinnung namentlich zu üben, die gegenwärtige Art des Durchlebens von Schlafen, Wachen und Träumen zu inneren Zwiespälten, zu inneren Konflikten führt. Denn geradeso wie abgebröckelt ist von der Menschheit der Tiefschlaf (mit dem mineralischen Bewußtsein), der etwas so Bedeutsames für die Menschheit einer älteren Vergangenheit war, daß die Initiierten diesen Menschen auseinandersetzen mußten die Natur dessen, was der Mensch durchmachte in diesem Tiefschlaf, ebenso bröckelt ab dasjenige, was der heutige Schlaf ist. Nicht als ob der Mensch fortwährend nun in Zukunft träumen würde die ganze Nacht hindurch, aber er macht eigentlich diesen Zustand so durch, daß die Träume dumpfer werden. Wie sie sich seit alten Zeiten auch verwandelt haben aus den Wachträumen zu unserem abstrakten Vorstellen, so werden sich die heutigen chaotischen Träume abstumpfen, und der Mensch wird eben diesen dumpfen Traumschlaf haben. Der Traum wird ihm nicht zum Bewußtsein kommen. Darüber wird der heutige Wachzustand mit dem abstrakten, sogenannten logischen Denken sein. Aber dann wird ein Überbewußtsein kommen, ein Überbewußtsein, das heute schon in die Menschheit hereintritt für den, der diese Dinge versteht. Denn dieses Überbewußtsein, das befaßt sich namentlich mit dem menschlichen Willen und mit der Wirkung, die der Wille haben kann, indem er sich bewegt auf dem Nervensystem. Und wenn Sie heute die ungezügelte Art der menschlichen Willensentfaltung in weitesten Horizonten beobachten, und verstehen das mit der Initiationswissenschaft, dann sehen Sie schon, wie hereindringt in Seelenäußerungen – hereindringt selbst bis in physische Krankheitszustände – dasjenige, was die Ankündigung eines Überbewußtseins ist, eines höheren Bewußtseins als des gewöhnlichen Wachbewußtseins. Aber es ist heute noch nicht etwas, was die Menschen erleben wollen, weil sie es nur erleben können, wenn sie Geisteswissenschaft zu ihrem Eigentum machen. Diese fügt zu dem gewöhnlichen abstrakten Denken ein innerlich lebendiges Denken hinzu. Das ist aber nicht etwas, was man willkürlich hinzufügen und willkürlich weglassen kann, das ist etwas, was sich ergibt, weil einfach eine gewisse Organisation in der Menschheit eintritt, die in älteren Zeiten nicht da war, die in der Gegenwart erst in den ersten Anlagen da ist. Die Bewegungsorgane des Menschen, Arme, Beine, Hände, Füße, bekommen eine immer mehr sich ändernde Blutzirkulation, der Mensch verändert sich. Dasjenige aber, was wir heute oftmals als Nervosität bezeichnen, das ist der Ausdruck dessen, daß eigentlich etwas in den Menschen herein will von einem höheren Zustand, der Mensch es aber noch nicht annimmt und dadurch unruhig wird, weil es noch etwas Fremdes ist. Er wird erst zur Ruhe kommen, wenn es ihm eigen sein kann. So kann man hinschauen auf weitere drei Bewußtseinszustände, die dem Menschengeschlecht in Aussicht stehen, gegen die sich das Menschengeschlecht zuarbeitet: ein dumpfes Traumschlafen, ein Wachsein, ein Überwachsein. Und alles dasjenige, was selbst in den äußeren Lebensverhältnissen heute die Menschheit so durchrüttelt und durchschüttelt, hat sei-

nen Grund darin, daß sich die Menschheit heute noch größtenteils unbewußt wehrt gegen dasjenige, was da aus geistigen Welten über die Menschheit kommen will. Aber es will herein. Namentlich an den Willen* des Menschen will es heran. 228.143ff

Wenn in der Zukunft das menschliche Bewußtsein in «höhere» Welten wandern wird, dann wird der Zusammenhang der sinnlichen Teile in der physischen Welt so lose sein, wie es heute zwischen den Ameisen (und Bienen) ist. 11.139 Die Weisheit dieses Bewußtseins wird der Mensch erst im Venusdasein erreichen. 93a.39 Auf der Venus* wird sich ein völliges Bewußtsein im Ätherleib entwickeln. Während der Mensch schläft, wird er dort ein Bewußtsein über die andere Seite der Welt gewinnen. Auf dem Vulkan* ist der Geist völlig losgelöst; den Ätherleib hat er dann auch mitgenommen. Dieser Zustand befähigt dann den Menschen zu einem genauen Erkennen der ganzen Welt. 93a.198

Bewußtsein basiert auf Zerstörungsprozessen. Wie wir im Grunde genommen jeden Morgen, wenn wir die Augen aufschließen, das Bewußtsein wiedererlangen an unseren Wechselbeziehungen mit der äußeren Welt, so war es auch im Entwickelungsgange der Menschheit. An dem Verkehr der Sinne, des Denkens mit dem äußeren Gange der Natur hat sich erst das Bewußtsein entzündet. 322.15

Unser seelisches Leben beruht darauf, daß zum Beispiel das Denken, das Vorstellen, mit einer ganz anderen Geschwindigkeit abläuft als das Fühlen, und dieses wiederum mit einer ganz anderen Geschwindigkeit als das Wollen. Diese Dinge – daß innerlich im Seelenleben verschiedene ineinandergeschichtete Geschwindigkeiten sind – bewirken gerade das innere Entstehen des Bewußtseins. Bewußtsein entsteht nur da, wo irgend etwas sich stört. Daher ist Bewußtsein sogar verwandt mit dem Tode: weil der Tod das Leben stört. 73.50f Bewußtsein kann erst da beginnen, wo in die Wachstumsprozesse eingegriffen wird mit zerstörenden, mit auflösenden, mit abbauenden Prozessen. In dem Maße, in dem wir imstande sind, abzubauen dasjenige, was die bloße Natur in uns aufbaut, in dem Maße werden wir uns bewußt. 162.12 Unser waches Tagesleben ist die Wahrnehmung von Zerstörungsprozessen. Weil während des Schlafens keine Zerstörungsprozesse stattfinden, sondern Reorganisationsprozesse, nehmen wir auch während dieses Zustandes nichts wahr. Es wird die Kraft, die sonst das Bewußtsein erzeugt, verbraucht zum Aufbau. 146.80

Das Hellsehen erschaut das sprießende, sprossende Leben, zum Beispiel des Nervensystems, namentlich des Gehirns, wie feurige Wellen. Also, wenn wir wach leben, so zerstört zunächst unser Seelenleben die physischen Wachstumsprozesse, baut sie ab. Und von dem, was da geschieht, von diesem Abbauen weiß der Mensch in der Regel nichts. Sehen Sie, das ist das furchtbar Erschütternde im Initiationsprozeß, daß man dieses Zerstören sieht, daß man weiß: indem man sich mit irgendeinem Wesen, etwa einem Angelos-, Archangeloswesen der geistigen Welt in Beziehung setzt und Vorstellungen darüber gewinnen will, das heißt, sie wirklich wahrnehmen will, muß man in sich etwas zerstören. Man tut das auch, wenn man sich mit einer Blume, einem Tier in Verbindung setzt; nur weiß der Mensch es nicht im gewöhnlichen Verlauf des Lebens. Man fängt erst an zu wissen, wenn diese Zerstörungsprozesse nun wie Spiegel zurück in das Seelenleben wirken.

Also denken Sie: Sie sehen eine rote Blume an. Dasjenige, was Sie mit der roten Blume erleben, das veranlaßt Sie zunächst, in Ihnen einen Zerstörungsprozeß hervorzurufen. Das wissen Sie bloß nicht. Aber was da zerstört ist, das spiegelt sich in

der Seele zurück und das bewirkt, daß Sie dann die rote Blume als Vorstellung, als Wahrnehmung haben. Sie müssen also zuerst in sich selber ein Abbild schaffen von der roten Blume dadurch, daß Sie die sprießenden, sprossenden Prozesse abbauen, und indem Sie diese abbauen, schaffen Sie das, was Sie dann sehen. Es ist ein inneres Abbauen an dem eigenen Organismus, wie ja im Grunde genommen schließlich auch allen menschlichen Kulturarbeiten ein äußerliches Zerstören zugrunde liegt. Der Schlaf hat dann die Aufgabe, die toten Einschlüsse wieder aufzulösen bis auf gewisse Reste, die da bleiben, und die durch das ganze physische Leben in der gleichen Weise als Prozesse durchgehen und dem Gedächtnis*, der Erinnerung zugrunde liegen. Würde alles durch den Schlaf wieder aufgelöst werden, so würden wir kein Gedächtnis, keine Erinnerung haben. 162.14ff

Da, wo das Leben fortwährend als Leben vernichtet wird, wo fortwährend ein Wesen hart an der Grenze zwischen Leben und Tod steht, wo fortwährend das Leben wieder aus der lebendigen Substanz zu verschwinden droht, da entsteht das Bewußtsein. Und wie zuerst die Substanz zerfallen ist, wenn das Leben sie nicht bewohnte, so scheint uns jetzt das Leben zu zerfallen, wenn nicht als neues Prinzip das Bewußtsein hinzuträte. Das Bewußtsein kann nicht anders begriffen werden als indem wir sagen: so wie das Leben dazu da ist, gewisse Vorgänge zu erneuern, deren Fehlen den Zerfall der Materie herbeiführen würde, so ist das Bewußtsein dazu da, das Leben, das sich sonst auflösen würde, immer wieder zu erneuern. Wenn ein Wesen dem Zerfall entgegenarbeitet, dann ist es ein lebendiges Wesen. Ist es imstande, in sich selbst den Tod erstehen zu lassen und diesen Tod fortwährend zum Leben umzuwandeln, dann entsteht Bewußtsein. Bewußtsein oder bewußter Geist ist diejenige Kraft, welche ewig aus dem Tode, der inmitten des Lebens erzeugt werden muß, das Leben wieder erstehen läßt. Eine Substanz, die nach außen hin sterben kann, kann nicht bewußt werden. Bewußt kann nur eine solche Substanz sein, die in ihrem eigenen Mittelpunkt den Tod erzeugt und überwindet. 55.78ff Alles das, womit das Bewußtsein beginnt, ist ursprünglich Schmerz*. Derselbe Prozeß, der Ihr Auge geschaffen hat, wäre ein Zerstörungsprozeß geworden, wenn er an dem, das sich in dem menschlichen Wesen heraufentwickelt hat, überhand genommen hätte. So hat er aber nur einen kleinen Teil ergriffen, wodurch er aus der Zerstörung, aus dem partiellen Tod heraus jene Spiegelung der Außenwelt schaffen konnte, die man das Bewußtsein nennt. Das Bewußtsein innerhalb der Materie wird also aus dem Leide, aus dem Schmerze geboren. 55.80f Tritt der Schmerz zum Leben, so gebiert er die Empfindung und das Bewußtsein. Dieses Gebären, dieses Hervorbringen eines Höheren, spiegelt sich wiederum im Bewußtsein als die Lust, und es gab nie eine Lust, ohne daß es vorher einen Schmerz gegeben hätte. Wenn aber der Schmerz Bewußtsein hat entstehen lassen und als Bewußtsein schöpferisch weiterwirkt, dann ist diese Schöpfung auf einer höheren Stufe und drückt sich im Gefühle der Lust aus. Dem Schaffen liegt die Lust zugrunde. 55.83

Abhängigkeit des Bewußtseins vom Körper. Das Bewußtsein unseres Selbst ist von den Gesetzen unseres Körpers abhängig. Wir sind uns niemals unseres Geistes in seinem vollen Umfange bewußt, sondern nur insoweit, als dies die Gesetze unserer gegenwärtigen Verkörperung zulassen. Man muß klar unterscheiden, was man ist, das ist ewig: und das, was man jeweilig von sich erkennt, das hängt genau so von den zeitlichen Gesetzen der Verkörperung ab wie dasjenige, was man von der Außenwelt erkennt. 34.351

Wo ist der Mensch mit seinem Bewußtsein? Wie kommt eigentlich die äußere Wahrnehmung zustande? Nun, nicht wahr, da denken die Menschen gewöhnlich – besonders Menschen, die sich sehr gescheit dünken –, daß die äußere Wahrnehmung dadurch zustande kommt, daß die Dinge draußen sind, der Mensch dann in seiner Haut steckt, da von den Dingen Eindruck empfängt, und daß durch sein Gehirn Vorstellungen – wenn er materialistisch denkt –, ein inneres Bild erzeugt, das in seinem Inneren ist; ein Bild der äußeren Objekte und Formen. Nun ist es ganz und gar nicht so, sondern es verhält sich ganz anders. In Wahrheit ist der Mensch gar nicht drinnen innerhalb seiner Haut. Sie sind in Wahrheit immer ausgebreitet über den Horizont, den Sie überschauen. Der Organismus ist ein Spiegelungsapparat und spiegelt die Dinge zurück. Das ist eines der schlimmsten Stücke der Maya*, daß der Mensch glaubt er stecke in seiner Haut. Das tut er nicht. In Wirklichkeit steckt er in den Dingen, die er sieht. Wenn ich einem Menschen gegenüberstehe, so stecke ich in ihm drinnen mit meinem Ich und Astralleib. Würde ich nicht meinen Organismus ihm entgegenhalten, so würde ich ihn nicht sehen. Daß ich ihn sehe, daran ist mein Organismus schuld, aber mit meinem Ich und Astralleib stecke ich in ihm drinnen. Daß man das nicht so einsieht, das gehört eben zu den, ich möchte sagen verhängnisvollen Dingen der Maya. (Maya ist die Täuschung, der Schleier über der Wirklichkeit – der 'Region der Dauer* –, dadurch ermöglicht sie die Evolution). 156.22f

Bewußtsein – Alltagsbewußtsein des Geistesforschers. Wenn der Geistesschüler forschen will in den höheren Welten, dann geht seine Logik des Kopfes in die Logik des Herzens über, dann geht auch das gewöhnliche Gedächtnis in eine andere Form von Seelentätigkeit über. Für die gewöhnlichen Tageserlebnisse muß sich ja der Geistesschüler nicht immer in seinen höheren Bewußtseinszustand versetzen, so daß er in bezug auf das Alltagsleben (die höheren) Seelenfähigkeiten nicht immer anzuwenden braucht. Er kann aus den Stunden seines Forschens in den höheren Welten wiederum zurückkehren in die gewöhnliche Welt und wird da natürlich geradeso denken und ein Gedächtnis haben wie die anderen Menschen. Es ist also ein Sich-versetzen-Können von dem Zustand des normalen Bewußtseins in einen andern Zustand des übernormalen Bewußtseins, dessen der Geistesschüler fähig ist. 119.227

Bewußtsein atavistisches. Wenn der Mensch in der Hypnose*, im Somnambulismus* oder im atavistischen Hellsehen* ist, dann taucht er unter in ein viel tieferes Bewußtsein und nimmt die großen Weltgesetze wahr, in einer traumartigen Form, nur viel klarer und heller als in den hellsten Träumen des gewöhnlichen Schlafes. Der Mensch hat dann die Tätigkeit des Gehirns, und bei tiefstem Somnambulismus auch diejenige des Rückenmarkes unterdrückt; er erlebt die Tätigkeit seines sympathischen Nervensystems*, das heißt in einer dumpfen, dämmerhaften Form das Leben im ganzen Kosmos. In einem solchen Falle bringt dann das Blut nicht mehr die Bilder des Innenlebens zum Ausdruck, die durch das Gehirn vermittelt sind, sondern dasjenige, was die Außenwelt in ihn hineingebaut hat. Nun aber haben an ihm gebaut die Kräfte seiner Vorfahren. Wie er die Form seiner Nase von einem Vorfahren hat, so die Form seines ganzen Leibes. Er empfindet so bei gedämpftem Bewußtsein seine Vorfahren in sich, wie er die durch die Sinne erzeugten Bilder der Außenwelt bei wachem Bewußtsein empfindet. Das heißt: seine Vorfahren rumoren in seinem Blute. Er lebt dann noch das Leben seiner Vorfahren dumpf mit. 55.58f

So unglaublich es für die heutige materialistische Vorstellungsart auch ist: es ist doch wahr, daß es einmal ein Bewußtsein gegeben hat, durch das die Menschen nicht nur ihre Sinneswahrnehmungen als ihre eigenen Erlebnisse betrachteten, sondern auch die Erlebnisse ihrer Vorfahren. 55.60 Die Blutmischung, die mit der Fern-Ehe* eintritt, ist zur gleichen Zeit dasjenige, was das Hellsehen von früher zunächst auslöscht, um die Menschheit zu einer höheren Entwickelungsstufe hinaufzuheben. 55.62

Bewußtsein alter Völker. Die geistige Verfassung der alten Völker war so, daß die Menschen draußen in der Welt Geistiges sahen, im Inneren eigentlich Materielles, daß sie aber, indem sie die Außenwelt sahen, wachen mußten, während sie schlafend träumen mußten, wenn sie ihr Inneres wahrnehmen wollten. Beispiel der Tempelschlaf*. (Dieser Zustand dauerte bis 750 vor Chr.) 325.120

Bewußtsein für die geistige Welt. Solange wir eingeschlossen im physischen Leibe sind, brauchen wir, um etwas wahrzunehmen, die groben Instrumente des physischen Leibes. Wir müssen diese benützen. Und dann wenn wir sie nicht benützen können, wie es der Fall ist zwischen Einschlafen und Aufwachen, da ist gewissermaßen unsere ja erst aus der Monden- und Erdenzeit stammende astralische und Ich-Wesenheit zu dünn, zu intim, um etwas zu erfassen. Die geistige Welt ist ja immer um uns, so wahr wie die Luft um uns ist. Und wären wir, ich möchte sagen, genügend dicht in unserem astralischen und Ich-Wesen, so würden wir dasjenige, was geistig in der geistigen Welt um uns herum ist, immer erfassen können, perzipieren können. Wenn nun der Mensch durch die Pforte des Todes getreten ist, dann ist er im wesentlichen in jener Substantialität, in der wir sind während unseres schlafenden Zustandes, zunächst wenigstens für die nächsten Jahrzehnte (siehe: Kamaloka; Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt). Diese Substantialität kann nicht so dünn bleiben, wie sie ist während unserer physischen Verkörperung, sonst würde zwischen dem Tod und einer neuen Geburt alles Erleben unbewußt bleiben. Und das bleibt es ja nicht, im Gegenteil, es tritt ein zwar andersartiges, aber viel helleres, viel gewaltigeres Bewußtsein ein, als es vorhanden ist, während wir im physischen Leibe weilen. Wir werden gewissermaßen durchsetzt mit der Substantialität der Hierarchie der Angeloi*. 174.221f

Bewußtsein hellseherisches früherer Stufen. Wir unterscheiden drei aufeinanderfolgende Stufen: Unterbewußtsein, Bewußtsein und Überbewußtsein. Wir dürfen das Unterbewußtsein in gewissem Sinne nennen ein niederes Hellseherbewußtsein, weil das Wesen, dem dies Bewußtsein eigen war, nicht mit den Sinnesorganen an die Gegenstände heranging und sie gleichsam abfühlte, um sich einen Begriff davon zu machen, sondern die Begriffe waren unmittelbar da; es stiegen Bilder auf und ab. 57.390f Der Mensch hat sein Selbstbewußtsein erkaufen müssen mit dem Aufgeben des alten, ursprünglich hellseherischen Zustandes. Erbstücke dieses Zustandes sind der Traum, die Vision* und die Deuteroskopie* oder das «andere Gesicht». 57.392f

Bewußtsein hellseherisches leibfreies. Wenn nun der Mensch durch seine esoterischen Übungen seine Seele so erstarkt, daß er in der geistig-seelischen Wesenheit, die in der Nacht bewußtlos außerhalb des Leibes ist, erkennend, wahrnehmend, al-

so geistig erkennend und wahrnehmend wird, wenn er das Geistig-Seelische wirklich erlebt als sein Menschliches außerhalb des Leibes, dann tritt für ihn eine neue Welt auf, eine geistige Umwelt. Diese ist durchaus nicht immer dieselbe. Der Mensch kann sich sozusagen in die Lage des Geistesforschers versetzen zu verschiedenen Zeiten, in verschiedener Weise. Und es wirkt eigentlich immer auf das, was der Mensch geistig sieht, die Absicht mit – aber die nicht eigentlich verstandesmäßige Absicht, sondern die in seinem ganzen Seelenleben mehr unbewußt instinktiv liegende Absicht –: was er eigentlich erkennen will. Daher ist es begreiflich, daß das, was das hellsichtige Bewußtsein beschreibt von dem, was es in der geistigen Welt gesehen hat, in unendlicher Weise verschieden sein kann bei den verschiedenen hellseherischen Individuen. Jeder kann ganz richtig gesehen haben, was er eben sehen mußte nach der Tendenz, die in ihm lag, als er sich mit seinem Seelisch-Geistigen aus dem Physisch-Leiblichen herausgebracht hatte. 153.79f

Das nächste, was da dem hellseherischen Bewußtsein entgegentritt, (wenn es mit der Tendenz das menschliche Innenleben zu erkennen heraustritt), ist eigentlich eine vollständige Umkehrung alles Weltanschauens. Die Welt, die sich sonst ausbreitet vor unseren Sinnen, über die wir nachdenken mit unserem an das Gehirn gebundenen Verstand, diese Welt, sie entschwindet der Anschauung, der Wahrnehmung. Sie gibt auch keine Gedanken her, wenn man so sagen will. Aber man fühlt sich wie in diese Welt ausgegossen, man fühlt wirklich, wenn man aus seinem Leibe herausgekommen ist, so, daß dieses Erfühlen in der richtigen Weise ausgesprochen ist, wenn man sagt: Die Welt, die du früher angeschaut hast, in die bist du nun ausgegossen, in der bist du darinnen. Du erfüllst bis zu einer gewissen Grenze den ganzen Raum und du webst selber in der Zeit. Es ist das eine Empfindung, die man auch so ausdrücken kann, daß man sagt: Was früher Außenwelt war, ist jetzt Innenwelt geworden. Nicht als ob man diese frühere Außenwelt jetzt im Inneren trüge, aber das Gefühl, die Empfindung ist da: Innenwelt ist es geworden. Du lebst in dem Raum, in dem früher deine Sinneswahrnehmungen ausgebreitet waren, über dessen Dinge und Vorgänge du dachtest, da lebst du darinnen. Und das kleine Wesen, das gleichsam im Mittelpunkt des Sinneshorizontes gestanden hat, der Mensch, das wird, wenn man in einer gewissen Weise das hellseherische Bewußtsein entwickelt, eigentlich jetzt die Welt. Auf die schauen wir so hin, wie wir früher hingeschaut haben auf die ganze im Raum ausgebreitete und in der Zeit verlaufende Außenwelt. Wir sind uns gewissermaßen Welt geworden. Denken Sie nur, was das für ein Umkehren des menschlichen Welt-Erschauens ist, wenn das, was früher so gar nicht Welt war, wozu man Ich gesagt hat, wenn das da draußen eigentlich jetzt die Welt ist, auf die alles hintendiert. Es ist, wie wenn man von allen Punkten des Raumes nach einem einzigen Mittelpunkte schauen würde – und da sieht man sich selber. Es ist, wie wenn man in der Zeit vor- und rückwärts schwimmen würde – und an einem Punkte in einer Woge dieses Zeitstromes findet man sich selber. Man ist sich selbst die Welt geworden. 153.81

Diese Menschengestalt, wie anders stellt sie sich dar! Aber man sieht eigentlich von dem, was da steht, zunächst nur, man möchte sagen, die äußere Gestalt, jedoch verwandelt. Die Augen, das, was Auge war, leuchtet gewissermaßen wie zwei Sonnen, aber innerliche, in Lichtglanz vibrierende Sonnen, auffunkelnde und im Funkeln abdämmernde Sonnen, die strahliges Licht verbreiten. So erscheinen an der verwandelten Menschengestalt die Augen. Die Ohren beginnen in einer gewissen

Weise zu tönen; das, was man in der physischen Welt von den Ohren sieht, sieht man jetzt nicht, aber man fühlt ein gewisses Tönen. Die ganze Haut erstrahlt in einer Art von Strahlen, die man mehr erfühlt, als daß man sie erschauen könnte. Kurz, die menschliche Gestalt erscheint einem wie ein Leuchtendes, Tönendes, Magnetisch-Elektrisches, Strahlungen Aussendendes. Aber die Ausdrücke sind natürlich ungeschickt, weil sie eben der physischen Welt entnommen sind. Wenn man dann versucht eine innere Tätigkeit auszuüben da draußen, aber außer dem Leibe, die sich vergleichen läßt mit dem Nachdenken – aber es ist eben etwas anderes als das gewöhnliche Denken, es ist ein Entfalten einer inneren schöpferischen Seelenkraft –, wenn man die entwickelt, so sieht man in diesem Leuchtewesen da drinnen mehr: man sieht da drinnen bewegende Kräfte, die, man möchte sagen, wie eine Art von Kraftzirkulation diese Leuchtegestalt durchsetzen. Und jetzt weiß man: Das, was du da drinnen wie eine Art Einschluß in deinem Leuchteleib erschaust, das ist dein Gedankenleben von außen gesehen. Man sieht den Ätherleib* als das webende Gedankenleben. Es ist wie ein Zirkulieren von dunklen Wellen, eine geistige Blutzirkulation könnte man sagen, dunkle Wellen in dem Leuchteleib. 153.82f Wenn aber das dem Fühlen entsprechende innere Seelentum nun da draußen außer dem Leibe auferweckt wird, dann beginnt dieses Seelische ein Wissen zu entfalten, wodurch allerlei aufleuchtet da draußen, wodurch man nicht nur sich fühlt wie über den Raum verbreitet, sondern wodurch man etwas wahrnimmt, was in diesem Raum darinnen ist, was in diesem Zeitenstrom als Wesen wogt. Es ist, wie wenn der Raum, in dem man sich früher nur gefühlt hätte, nun von unzähligen Sternen (aus)gefüllt würde, die sich alle bewegen und zu denen man selber gehört. Und jetzt weiß man: Du erlebst dich in deinem astralischen Leib. Kannst du dich aber so auf dich konzentrieren, daß eine innere Sternenwelt, von der du weißt, du füllst sie aus, sich in dir auslebt, und du schaust nun zurück auf deinen physischen Leib, den du verlassen hast, dann kann das Leuchten aufhören, dann hört die Gedankenzirkulation auf. Es ist das in gewisser Weise willkürlich zu machen, aber es tritt an die Stelle dessen ein Bild unserer eigenen Wesenheit, das uns erscheint – es kann nicht anders gesagt werden – als unser personifiziertes Karma*. Dasjenige in uns, was wir als Menschen in uns tragen, weswegen wir uns dieses oder jenes Schicksal bereiten, das ist wie zusammengerollt, das bist du ganz selbst.

Wie verschieden ist manchmal die Maya* von der Wahrheit. Da glauben wir, solange wir auf dem physischen Plane stehen, dieser Muskelmensch bestehe eben aus den fleischlichen Muskeln; in Wahrheit sind diese Fleischesmuskeln das kristallisierte Karma. Und in unserem Muskelsystem lebt der Geist, für den äußeren physischen Plan kristallisiert, der ohne unser offenbares Wissen uns überall dahin führt, wohin wir eben in Gemäßheit unseres Karmas gehen müssen, kommen müssen. 153.84ff

Wenn diese innere Erkraftung noch weiter geht, wenn der Mensch außer seinem Leibe sozusagen sein Inneres weiter erlebt, dann tritt in ihm dasjenige auf, was sonst im physischen Leben, auf dem physischen Plane dem Willensimpuls entspricht. Sobald dieses Willensleben innerlich auftaucht – aber außer dem Leibe –, da fühlt sich der Mensch nicht nur wie in einem Sternensystem darinnen, sondern er fühlt sich wie in der Sonne dieses Sternensystems darinnen, er weiß sich eins mit der Sonne seines Planetensystems. Man wird gleichsam gewahr, wie geistige Mächte und Wesenheiten vorhanden sind, die da die Entstehung dieses physischen Leibes lenken und leiten, und wie andere wieder da sind, die ihn abbauen, diesen physischen Leib.

Und man wird sich bewußt, worin sich dieses eigentliche Entstehen und Vergehen in der physischen Welt wiederum kristallisiert. Das Entstehen und Vergehen ist im Grunde genommen an das Knochensystem gebunden. Man lernt verehren im Knochensystem, so sonderbar das auch klingt, die waltenden Universalweltenmächte, die ihren geistigen Ausdruck in all jenen Wesen finden, die im Sonnenleben konzentriert sind. Man lernt gleichsam erkennen, wie hineingezeichnet worden ist in die Weltenordnung der Grundplan des Menschen, dieses sein Knochensystem, und wie das andere, was seine physischen Organe sind, gleichsam daran aufgehängt worden ist. So endet das hellseherische Anschauen dessen, was jetzt Außenwelt wird, mit der Anschauung des Symbols des Todes, man möchte sagen, mit der Anschauung des Knochenmenschen von außen. 153.86f In jedem unserer Schritte lebt der göttlich-geistige Kosmos mit, und während wir glauben, daß wir es sind, die unsere Füße vorwärtssetzen, könnten wir das nicht, wenn wir nicht lebten in dem geistigen Kosmos, in der göttlichen Welt. So wie unser Wille mit unserer Knochenmechanik im innigen Zusammenhange steht, stehen unsere Gefühle im innigen Zusammenhang mit unserem Muskelsystem. In unserem Muskelsystem lebt das ganze Planetensystem, wie der ganze Kosmos in unserer Knochenmechanik. 153.88

Bewußtsein hellseherisches – Weg in den Mikrokosmos. Dieses Aus-dem Leibe-Treten kann noch auf folgende Weise geschehen. Man kann, um den Weg aus sich heraus zu finden, gerade zunächst tiefer in sich hineinzukommen versuchen. Man kann versuchen, an die Erfahrungen anzuknüpfen mit dem, was in der Seele, man möchte sagen, der geistigen Erfahrung am ähnlichsten ist. Wenn in dem hellseherischen Bewußtsein die Imagination* beginnt, wenn aus dem Dunkel des geistigen Daseins die ersten Eindrücke heraufgetaucht, so sind diese Eindrücke in ihrer Qualität, in ihrer ganzen Wesenheit sehr ähnlich jenem Seeleninhalt, der als Gedächtnisschatz in uns ist. Wie Erinnerungsbilder, aber jetzt doch wiederum wie etwas unendlich viel Geistigeres, treten die Offenbarungen aus der geistigen Welt bei uns auf, wenn wir mit dem hellseherischen Bewußtsein wahrzunehmen beginnen. Wir merken dann gleichsam, daß unser Gedächtnisschatz das erste wirklich Geistige ist, das erste, wodurch wir uns gewissermaßen schon aus unserem Leibe herausheben, daß wir dann aber weiter gehen müssen, daß wir solche im Geistigen schwebende Bilder, wie das Gedächtnis sie uns bietet – allerdings von viel größerer Lebendigkeit –, aus Geistestiefen heraufheben müssen, die nicht unserem Erleben angehören wie die Erinnerungsvorstellungen, daß gleichsam hinter dem Gedächtnis etwas heraufzieht aus fremden geistigen Gebieten. 153.91f

Wenn wir uns eine Praxis darin aneignen – wir können das –, sonst längst vergessene Erinnerungen heraufzuholen, so daß wir eine stärkere Kraft des Sich-Erinnerns entwickeln, wenn wir immer mehr und mehr Vergessenes heraufholen und dadurch unsere Kraft, die die Erinnerungen heraufschafft, stärker machen, dann werden wir sehen, daß, ich möchte sagen, wie auf einer Wiese zwischen den einzelnen grünen Grashalmen Blumen auftauchen, dann zwischen den Erinnerungen Bilder, Imaginationen auftauchen von etwas, was wir vorher nicht gekannt haben. Dadurch aber gelangen wir auf eine andere Weise aus unserem Leibe heraus als auf die (im vorigen Artikel) beschriebene Art. Durch die Erstarkung der Erinnerungskraft gelangen wir, unser Leben durcheilend, hinaus in die geistige Welt, zurück in die Zeit, bevor wir eben hereingetreten sind in diese Inkarnation. Man tritt aus dem Raum selber hin-

aus und man ist dann nur noch in der Zeit. An Stelle des Außen und Innen ist ein Vorher und Nachher getreten. Dadurch ist man imstande wirklich einzudringen in die Gebiete, die wir durchleben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt: Für den Geistesforscher ist dieses jetzt geschilderte Verlassen des Leibes von unendlich größerer Bedeutung als das vordem geschilderte, das nicht aus dem Raume herauskommt. 153.93ff

Bewußtsein herabgedämmertes – Tor für Luzifer und Ahriman. Die Tore, die Fenster, wo die ahrimanischen und luziferischen Wesenheiten in die Welt hereinkommen und ihre Pläne ausführen, sind, daß sie die Menschen im Zustande des herabgedämmerten Bewußtseins überfallen und von sich besessen machen. Denn nicht auf eine unerklärliche, schauderhafte Weise wirken Ahriman und Luzifer, sondern dadurch, daß die Menschen mit ihrem Bewußtseinszustand ihnen entgegenkommen. 176.307 Siehe als Beispiel: Ahriman und künftige Jupitermenschen.

Bewußtsein – Konzeption und Tod. Es stellt sich heraus, wenn man wirklich den Erscheinungen und Tatsachen nachgeht und die Dinge sinnvoll betrachtet, daß das, was das menschliche und tierische Haupt ist, eigentlich im Grunde genommen nur höher organisierter, umgewandelter Unterleib ist, so sonderbar es klingt. Wahrnehmen ist eine höhere – meinetwillen sagen Sie eine geistigere – Ausgestaltung der Konzeption, spezifiziert durch die verschiedenen Sinne, aber Ausgestaltung der Konzeption, der Empfängnis. Dadurch, daß der Kopforganismus gewisse andere organbildende Kräfte verkümmern läßt, in die Extremitäten gehen läßt, ist das Hervorbringungsvermögen umgewandelt in das Entwickeln der Gedanken. Jedes organische System entwickelt in gewisser Weise den ganzen Organismus. Im Haupt ist das Organ des Denkens einfach dadurch veranlagt, daß gewissermaßen einseitig entwickelt ist das Konzeptionelle, und rückgebildet ist das Produktive, aber das Produktive dadurch, daß es zurückgebildet ist, wiederum die Grundlage für die Gedanken abgibt. Denn ebenso wie Tier und Mensch seinesgleichen durch seinen anderen Organismus hervorbringt, so bringt der Mensch auf geistige Weise sich selbst hervor: eben die Gedankenwelt. Die Gedankenwelt ist der vergeistigte Mensch, wobei heraufgenommen ist ins bewegliche Übersinnliche, was sonst in der Außenwelt ausgestaltet ist. 67.276ff

Dadurch, daß sich das Haupt heraushebt aus der ganzen übrigen Organisation, ist der Mensch so organisiert, daß er fortwährend das Durcheinanderspielen von Konzeption und Tod erlebt. Das geht durch das ganze menschliche Leben durch. Wir sind so organisiert, daß wir in der Gehirnorganisation, die unserem Denken in seinem Zusammenhange zwischen Wahrnehmen und Wollen zugrunde liegt, fortwährend, ins Geistige umgesetzt, bei jeder Produktion eines Gedankens – aber wie traumhaft schlafend oder gar unterbewußt – das erleben, was sonst vom Tier nur einmal erlebt wird während der Konzeption. Und andererseits spielt dadurch, daß der zum Haupt umgestaltete Organismus eben in dem Haupt seinen Geistesorganismus hat, fortwährend in unser Bewußtsein ein Sterben hinein. Wir sterben in jedem Augenblick. Genauer ausgedrückt: Jedesmal, wenn wir einen Gedanken fassen, wird der menschliche Wille geboren in dem Gedanken, und jedesmal, wenn wir ein Wollen ins Auge fassen, stirbt der Gedanke in den Willen hinein. Geburt und Tod erlebt der Mensch fortwährend. 67.279f

Bewußtsein – Mondenbewußtsein. Würden wir zurückgehen bis zum alten Mond, wo der Mensch nicht ein so begrenztes, im Gruppenbewußtsein eingebettetes Ich* hatte, sondern wo er überhaupt noch kein Ich hatte, da würden wir finden, daß das Bewußtsein auf diesem alten Mond nicht ein kleineres war, sondern gewaltige, große Gruppen umfaßte, daß in der Tat umfassende Gruppenseelen dem Menschengeschlecht des Mondes zugrunde lagen. Diese Gruppenseelen des Mondes haben dazumal unserem Planeten in seiner vorhergehenden Verkörperung jene Weisheit eingepflanzt, die wir heute kennen und bewundern. 102.101

Also während des wachen Erdenlebens erleben wir mit unserem physischen Erdenmenschen; aber wir tragen ja in uns den Mondenmenschen. Er tut in uns dasselbe, was er während der Mondenzeit getan hat: er träumt. Und da wir, wenn wir wach sind, in der Regel die im Unterbewußtsein wirkenden Träume nicht wahrnehmen, so bemerken wir das zunächst nicht. Sie gehen – ebenso wie Sie mit Ihrem wachen Bewußtsein durch die Welt gehen – mit dem Inhalte dieser Träume durch die Welt. Wenn Sie auch nichts wissen von diesen Träumen, so wissen doch andere Wesen davon. Diese anderen Wesen sind die Wesen der Hierarchie der Angeloi*; und was dieser Träumer träumt, das wird Vorstellung in den Seelen der Angeloi, die erheben das zu ihrer Vorstellung. Sie wandeln unsere Träume um in Imaginationen*. 162.97f

Bewußtsein nach dem Tode. Nach dem scharfen, klaren Bild der Überschau über sein Leben (siehe: Lebenstableau) tritt im nachtodlichen Leben eine Umdüsterung seines Bewußtseins ein, je stärker der Wunsch nach dem Physischen wird. In demselben Maße, als der Mensch sich in Kamaloka* die physischen Zusammenhänge abgewöhnt, auch sein Bewußtsein sich wieder aufhellt. 109.192 Es scheint so, daß sich das Bewußtsein nach dem Tode verdunkelt – es ist nicht wahr, denn es ist das Bewußtsein ein überaus helles, und nur weil der Mensch noch ungewohnt ist, in der allerersten Zeit nach dem Tode in diesem übermäßig klaren Bewußtsein zu leben, tritt zunächst unmittelbar nach dem Tode (nach dem Lebenstableau*) etwas wie ein Schlafzustand ein. Nach dem Tode sind wir in gewissem Sinne bewußtlos, weil das Bewußtsein zu stark, zu kräftig ist, weil wir ganz in Bewußtsein leben, und was wir brauchen in den ersten Tagen, ist ein Hineinleben in diesen übermäßigen Bewußtseinszustand. Wenn es uns dann gelingt, uns so weit darinnen zu orientieren, daß wir wie aus der Fülle der Weltgedanken heraus aufgehen fühlen: Das warst du! – in dem Augenblicke, wo wir zu unterscheiden anfangen aus der Fülle der Weltgedanken unser vergangenes Erdenleben, erleben wir in dieser Fülle des Bewußtseins darinnen den Moment, von dem wir sagen können: Wir wachen auf. Man möchte sagen, dieses Aufwachen besteht in einem Sich-Zurechttasten des Willens, der nach dem Tode sich besonders entwickeln kann. 161.81f Das Bewußtsein erlangt einen höheren Grad, wird deutlicher, intensiver nach dem Tode, als es in einem physischen Leib ist. 158.54

Wir haben nach dem Tode ein Bewußtsein, das sich jetzt nicht räumlich aus dem Nervensystem aufbaut, sondern das sich zeitlich aufbaut, im Zurückschauen aufbaut. So wie unser Nervensystem gewissermaßen die Widerlage und der Gegenschlag ist für unser gewöhnliches Bewußtsein zwischen Geburt und Tod, so bildet eine Grundlage für unser Bewußtsein in der geistigen Welt zwischen Tod und neuer Geburt dasjenige, was schon hier in unserem Bewußtsein sitzt. Und so wie wir hier die Welt um uns haben, so haben wir, wenn wir gestorben sind, gerade unser Leben als wichtiges Organ vor uns. 178.36

Wenn Ich und Astralleib in den physischen Leib untertauchen, wird Bewußtsein hervorgebracht; in der geistigen Welt muß der Mensch auch in etwas untertauchen, daß er bewußt werde. Der Mensch taucht nach dem Tode unter in geistige Substanz, die da war ohne irdisches Zutun. Nach dem Mysterium von Golgatha* muß der Mensch immer untertauchen in das, was durch das Mysterium von Golgatha gekommen ist als die Christus-Substanz der Erde. Wir haben den Christus* kennengelernt als Sonnengeist. Vom Sonnenlicht hat sich das Ich einmal emanzipiert. Dann ist der große Sonnengeist auf die Erde heruntergekommen: dadurch taucht das Ich des Menschen unter in die Substanz des Sonnengeistes. Der Mensch erlebt dieses Untertauchen in die Christus-Substanz, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen ist, und dadurch ist der Mensch nach dem Tode in der Lage, Bewußtsein zu entwickeln. In der physischen Natur wird diese Stufe erreicht, wenn die Erde beim Vulkanzustand angekommen ist.

Scheint die Sonne von oben auf die Erde herunter, so können wir sagen: die Sonne zaubert das Pflanzenwachstum hervor. Wenn aber die Sonne scheinen würde auf den Erdenplaneten mit ihrer Kraft, das Pflanzenwachstum zu erzeugen, und die Erde wäre unfähig, Pflanzen hervorzubringen, könnte aber das Sonnenlicht zurückstrahlen, dann würde das Sonnenlicht sich nicht verlieren, sondern in den Himmelsraum hinausgehen und übersinnliches Pflanzenwachstum erregen. Das findet nun statt, nicht physisch, aber geistig. Dadurch, daß der Christus sich mit der Erde vereinigt hat, wirkt er so, daß der Mensch, der sich mit ihm verbindet, nach dem Tode die Rückwirkung erlebt von dem, was er hier bewußtseinsmäßig erfaßt hat. Es war das Leben nach dem Tode vor der Geburt Christi wenig entwickelt. Was der schlafende Mensch ist, geht in der Tat allmählich einem Niedergang entgegen. Seit Christus geht die Leiblichkeit des Menschen dem Untergang zu. Am stärksten war das Vegetabilische entwickelt in der griechischen Zeit; am dürrsten wird die Leiblichkeit am Ziele der Menschheitsentwickelung sein. Daß der Körper verdorrt, hat mit dem Leben nach dem Tode nichts zu tun; aber wenn der Mensch nichts Geistig-Seelisches entwickelt hat, dann hat er nichts hineinzutragen in die geistige Welt. Am Ende der Erdentwickelung ist der Mensch so weit, daß ein vollkommener Unterschied nicht mehr sein wird zwischen Lebenden und Toten: ganz ähnlich werden leben die Lebenden und die Toten. Die Erde wird wieder übergehen in ein Geistiges, weil die Menschheit sich vergeistigt haben wird. Dieses Hinaufleben der ganzen Menschheit führt jenen Zustand herbei, der auf dem Jupiter durchlebt wird.140.155f

Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes durchgeschritten ist, trifft er diejenigen, die vor ihm hingestorben sind und mit ihm in einer gewissen Weise im Leben zusammen waren. Wir finden uns wirklich mit den zu uns Gehörigen in der Zwischenzeit zwischen dem Tode und der neuen Geburt zusammen. Wie wir nun die Dinge in der physischen Welt wahrnehmen, indem wir ihre Farben sehen, ihre Töne hören und so weiter, so sind wir nach dem Tode umgeben – ich darf vergleichsweise sagen – von einer Wolke von Visionen*. Alles um uns ist Vision; wir selbst sind Vision. Wie wir hier Fleisch und Blut sind, so sind wir dann Vision. Aber diese Vision ist kein Traum, sondern wir wissen, es ist Realität. Treffen wir einen Verstorbenen, mit dem wir vorher zusammen waren, so ist er auch Vision; er ist gleichsam eingeschlossen in die visionäre Wolke. Wenn wir einem Menschen in der ersten Zeit nach der Kamaloka-Zeit gegenüberstehen, können wir wohl aus der Art und Weise, wie wir ihm gegenüberstehen die Erkenntnis haben: Du hast ihm dies oder jenes zuleid

getan, oder ihm Liebe entzogen, die du ihm schuldig warst; wir fassen auch den Vorsatz, daß wir das gutmachen wollen, aber wir können es nicht. Wir können nur dasjenige Verhältnis zu dem Menschen in dieser Zeit entwickeln, das schon begründet war in der Zeit vor dem Tode. Das andere können wir einsehen, aber können zunächst nichts hinzufügen, können zunächst nichts ausbessern. Das heißt, in dieser visionären Welt, die uns wie eine Wolke einhüllt, können wir nichts verändern. Das ist oftmals auch dasjenige, was zu den mehr leidensvollen Erlebnissen der Initiation* gehört. Da erlebt man vieles in seinem Verhältnis zur physischen Welt. Man kann es in seinen Gründen durchschauen, aber nicht unmittelbar verändern. Das macht das Martyrium der spirituellen Erkenntnis aus, insofern sie Selbsterkenntnis ist. 141.22f

Bewußtsein neues und altes. Unser heutiges Bewußtsein, das im gewöhnlichen Leben jeder früher vorhandenen atavistischen Hellseherkraft bar ist, lebt wirklich noch vom langsamen Sterben. Nicht so aber war es bei dem gegen das Mysterium von Golgatha allmählich hinschwindenden atavistischen Hellseherbewußtsein der alten Zeit. Obwohl natürlich Worte in einem solchen Fall immer sehr wenig das Richtige ausdrücken, so möchte man doch sagen: Dieses alte Bewußtsein war ein Überschuß von geistigem Leben über das organische Menschenleben, während wir uns jetzt in einem Überschusse des organischen Menschenlebens, das dem Sterben entgegengeht, über das geistige Leben befinden. Jetzt haben wir unser Bewußtsein dadurch, daß wir vom sterblichen Leibe überwältigt werden, wenn wir des Morgens beim Aufwachen in ihn zurückkommen; dadurch kommen wir dazu, Bewußtsein zu entwickeln, in dem Sinne, wie das heutige Gegenstandsbewußtsein ist. Anders war das bei den alten Leuten vor dem Mysterium von Golgatha. Sie hatten einen Überschuß des geistigen Lebens. Der ging nicht ganz auf, wenn sie des Morgens in den physischen Leib zurückkehrten, und dieser Überschuß drückte sich in ihrem atavistischen Hellsehen aus. 176.286

Bewußtsein okkultes Ausgangspunkt dafür. Also mit diesem Dauernden unseres Seelenlebens, mit diesem Ich und seiner Erkenntnis steht es immerhin nicht so, daß sich ein eigentlicher okkulter Ausgangspunkt gewinnen läßt, denn es ist zunächst nur als Bild gegeben. Aus den vielerlei Fragen und Welträtseln, die da entstehen können, wenn Menschen sie bloß auf die Außenwelt richten, kann nämlich eine besondere Frage sich herauslösen; und das wird im Grunde genommen immer die Frage sein, bei der der okkultistische Aspirant einsetzen muß, wenn er das Bewußtsein überspringen will. Er muß sich fragen: siehst du gar nichts im weiten Umkreise deines irdischen Erlebens, was dir so erscheint, daß du sagen kannst, das Innerste deines Wesens drückt sich in ihm aus? Mit dem Hineinschauen in das innere Leben ist es zunächst eine betrübende, eine fatale Sache. Da kommen wir nur in unsere zeitlichen Vorstellungen hinein und können niemals sicher sein, ob wir etwas finden, was uns aus der zeitlichen Vorstellungswelt herausführt. Jedenfalls können wir nicht hoffen, von unserer Persönlichkeit loszukommen – und das müssen wir als Okkultisten erreichen –, wenn wir fortwährend in unsere Persönlichkeit hineinschauen.

Im weiten Umkreise unserer Erfahrung erweist sich die menschliche Form, die menschliche Gestalt als der Ausdruck des menschlichen Lebens. Ein recht trivialer Satz scheint es zu sein, aber es ist einer der allerwichtigsten Sätze, denen wir uns

überhaupt betrachtend hingeben können. 137.90ff Umgestaltet ist der Mensch, man muß sagen, oben durch Stolz und Hochmut und durch Überhebung, unten durch die Begierde. Diese zwei Empfindungen sind die Grundempfindungen, von denen ausgegangen werden muß. 137.94 Weiteres siehe oben: Ausgangspunkt für eine okkulte Entwicklung.

Bewußtsein pathologisches und spirituelles. Das pathologische Bewußtsein ist ein verändertes Bewußtsein; das Bewußtsein hat eine Metamorphose erfahren. Bei dem richtigen Drinnenleben in der geistigen Welt hat es gar keine Metamorphose erfahren, sondern es hat sich das neue Bewußtsein neben das alte hingestellt. Und das ist das Wesentliche, worauf es ankommt, so daß der Mensch die beiden Bewußtseine wirklich voll überschauen kann. 65.393

Bewußtsein als Schnitt zwischen Ätherleib und Astralleib. Bezeichnen wir daher den Strom, der die für den Moment unbewußten Vorstellungen birgt, der aus der Vergangenheit kommt und in die Zukunft fließt, als den Ätherleib*, und den anderen Strom, der von der Zukunft in die Vergangenheit geht, der sich mit dem ersteren staut und zum Schnitt bringt, als den Astralleib. Das Bewußtsein ist das sich gegenseitige Treffen des Astralleibes und des Ätherleibes. 115.192

Bewußtseinsentstehung. Wenn nur der Ätherleib einen physischen Leib aufbaute, so würde niemals Bewußtsein, Seelenempfindung auftreten. Es muß innerlich immer wieder zerstört, abgebaut werden, was der Ätherleib aufgebaut hat. Und dasjenige, was diesen Zerfall bewirkt, was immer den Menschen hindert, Pflanze zu sein, das ist der Astralleib. 57.175

Bewußtseinsentwickelung historisch. In der Zeit der Atlantier* war das Bewußtsein des Menschen viel weniger klar als jetzt. Jetzt sind sogar die wildesten Völkerschaften weit hinausgerückt über den Bewußtseinszustand der Atlantier. Wenn wir immer weiter zurückgehen in der Menschheitsentwickelung, kommen wir immer mehr in Zustände, wo der Mensch von innen heraus sieht, aber nicht mit dem Verstande begreift. Bei der atlantischen Rasse dämmert der Verstand zum ersten Male auf. Solange die Menschen noch somnambul waren, hatten die Scharen des Luzifer keine rechte Aufgabe in der Menschheit. Daß sie den Menschen so recht zu ihrem eigenen Kinde machten, das bildete sich erst in der fünften Wurzelrasse aus. Menschliches Denken ist noch gar nicht so sehr alt. Was man uralte Weisheit nennt, war bei den ältesten Völkern heimisch. Diese ist alte Priesterweisheit, die von innen heraus geoffenbart ist. Richtiges Erkennen ist aber erst etwa um 600 vor Christus entstanden. 97.165ff

Bewußtseinsentwickelung persönlich. Es trägt nämlich alles dasjenige zur Entwickelung des Bewußtseins bei, was der Mensch nicht für sich selbst allein zur Erlangung dieses Bewußtseins leistet. So viel wie ein Geschäft nur das Mittel ist zu dem Zwecke, das Leben zu erhalten, so viel geht unweigerlich als geistiger Gewinn verloren. Dagegen trägt alles dasjenige, was hineingebaut wird in die Objektivität, was verknüpft wird mit einem anderen, dazu bei, unser Bewußtsein in der künftigen Entwickelung zu erhalten. 93.117f

Bewußtseinsentwickelung und Lage des Menschen. Mit der Entwickelung des Bewußtseins ist zugleich die Umkehr der ganzen Menschengestalt verknüpft. Daher nennt man auch den Sonnenmenschen einen nach dem Mittelpunkt der Erde gerichteten Menschen, und in demselben Sinne nennt man den Menschen des Mondzeitalters einen umkreisenden Menschen, wie wenn man eine Tangente nach der Mondoberfläche gezogen hätte. Der Erdenmensch ist der umgekehrte Sonnenmensch. 284.60

Bewußtseinserweiterung. Mystische Entwickelung, was objektiv bedeutet Hinaufsteigen in die höhere Welt, ist untrennbar von einer Bereicherung, von einem Inhaltvollerwerden unserer Vorstellungen, unserer Empfindungen, unserer gesamten Seelenimpulse. Wir dürfen nicht so arm bleiben in unserem Vorstellungsleben, wie wir für den physischen Plan sein können, wenn wir die höheren Welten verstehen wollen. 154.100 Wer zurückschaut, in intellektueller Bescheidenheit, wie er in diesem Erdenleben geworden ist, wird es auch nicht verschmähen, sich in einem gewissen Zeitpunkt seines Lebens zu sagen: Diejenigen seelischen Kräfte, die mir heute die wichtigsten sind, durch die ich mich im Leben orientiere, durch die ich ein arbeitsfähiger Mensch werde, sind schlummernde gewesen während meines kindlichen Daseins. Warum sollen in meiner Seele nicht auch Kräfte schlummern, die ich weiter aus ihr hervorentwickeln kann? 83.60 Das instinktive Leben war das Kennzeichen alter Kulturepochen. Der Übergang zu einer immer größeren Bewußtheit ist auch ein geschichtlicher Faktor. Und in der Gegenwart kann man schon fühlen, wie das immer komplizierter und komplizierter gewordene Leben von dem Menschen fordert, daß er mit einem gewissen Grad von Bewußtsein sich hineinstelle in die Entwickelung der Menschheit. 83.79f

Auf der einen Seite erlebt man die Grandiosität der Ideenwelt, die sich ausspannt über das All, auf der anderen Seite erlebt man mit der tiefsten Bitternis, daß man sich trennen muß von Raum und Zeit, wenn man mit seinen Begriffen und Ideen zusammensein will. Einsamkeit! Man erlebt die frostige Kälte. Und weiter enthüllt sich einem, daß die Ideenwelt sich jetzt wie in einem Punkte zusammengezogen hat, wie in einem Punkte dieser Einsamkeit. Man erlebt: Jetzt bist du mit ihr allein. – Man muß das erleben können. Man erlebt dann das Irrewerden an dieser Ideenwelt, ein Erlebnis, das einen tief aufwühlt in der Seele. Dann erlebt man es, daß man sich sagt: Vielleicht bist du das alles doch nur selber, vielleicht ist an diesen Gesetzen nur wahr, daß es lebt in dem Punkte deiner eigenen Einsamkeit. – Dann erlebt man, ins Unendliche vergrößert, alle Zweifel am Sein.

Wenn man dieses Erlebnis in seiner Ideenwelt hat, wenn sich aller Zweifel am Sein schmerzlich und bitter abgeladen hat auf die Seele, dann erst ist man im Grunde reif dazu, zu verstehen, wie es doch nicht die unendlichen Räume und die unendlichen Zeiten der physischen Welt sind, die einem die Ideen gegeben haben. Jetzt erst, nach dem bitteren Zweifel, öffnet man sich den Regionen des Spirituellen und weiß, daß der Zweifel berechtigt war, und wie er berechtigt war, weil man geglaubt hat, daß die Ideen aus den Zeiten und Räumen in die Seele gekommen seien. Als was empfindet man die Ideenwelt, nachdem man sie erlebt hat aus den spirituellen Welten heraus? Jetzt fühlt man sich zum ersten Male inspiriert, jetzt beginnt man, während man früher wie einen Abgrund die unendliche Öde um sich ausgedehnt empfunden hat, jetzt beginnt man sich zu fühlen, wie auf einem Felsen stehend, der

aus dem Abgrunde emporwächst, und man fühlt sich so, daß man weiß: Jetzt bist du in Verbindung mit den geistigen Welten, diese und nicht die Sinnenwelt haben dich mit der Ideenwelt beschenkt. 146.36f Siehe: 1. Fensterbild im Artikel: Goetheanum.

Nehmen wir an, jemand gehe wirklich den Jogaweg, dann kommt er dazu zu derjenigen Bewußtseinsstufe aufzusteigen, die jenes Ich* umfaßt, das von Inkarnation* zu Inkarnation geht. Die Seele macht einen Prozeß durch, der im Grunde auch alltäglich ist, aber der in der Alltäglichkeit eben nicht voll erlebt wird. Der Mensch schläft ja an jedem Abend ein. Dann erstirbt um ihn herum die Sinnenwelt, er wird für die Sinnenwelt bewußtlos. Es ist nun eine Möglichkeit für die Seele, die Sinnenwelt wie beim Einschlafen verschwinden zu lassen, aber um in höheren Welten wie in einer Wirklichkeit zu leben. Wenn der Mensch dazu gelangt, nicht mehr mit seinem Bewußtsein in sich zu leben, zu fühlen und zu wissen, dann wächst er auf zu einer höheren Bewußtseinsstufe, wenn die gewöhnlichen Sinnesdinge für ihn verschwinden wie im Schlaf. Dazu aber ist notwendig, daß der Mensch sich zu identifizieren vermag mit seiner Planetenseele, mit der Erdenseele. Wenn der Mensch den Jogaweg geht oder moderne okkulte Übungen ausführt, dann kann er sich erheben über das gewöhnliche Bewußtsein, das die Zyklen Wachen und Schlafen, «Winter und Sommer» erlebt, dann kann er sich erheben, indem er lernt, sich selber von außen anzuschauen. Dann wird der Mensch gewahr, daß er auf sich zurückschauen kann so, wie er sonst auf die Dinge nach außen schaut. Er sieht, wie sein Leib, solange er außerhalb seiner selbst ist, eine Gestalt annimmt, welche gleicht der Erde mit ihrer Vegetation im Sommer. Was die materielle physische Wissenschaft als Nerven konstatiert, beginnt der Mensch dann wahrzunehmen wie ein Aufsprossen von etwas Pflanzlichem beim Einschlafen (vergleiche auch: Paradies-Imagination), und wenn er wieder in das alltägliche Bewußtsein sich zurückversetzt, dann fühlt er, wie dieses Pflanzliche wiederum zusammenschrumpft und das Instrument des Denkens, Fühlens und Wollens wird im tagwachen Bewußtsein des Menschen. Er lernt aber von diesem Augenblicke an verstehen, was der Erdgeist* ist, daß dieser im Sommer (auf der Nordhalbkugel) schläft und im Winter wacht. Das lernt der Mensch kennen, sich zu identifizieren mit dem Erdgeist. Aber indem wir das tun, fühlen wir uns nicht mehr als Menschen an eine bestimmte Zeit und an einen bestimmten Ort gefesselt, sondern wir fühlen unser Menschentum, wie es sich entwickelt hat vom Erdenursprung bis zum Erdenende. 146. 40ff

Es ist gut, festzuhalten, daß es im Grunde genommen im Weltenall doch nichts anderes gibt als Bewußtseine. Außer dem Bewußtsein irgendwelcher Wesenheiten ist letzten Endes alles übrige dem Gebiete der Maya* oder der großen Illusion angehörig. Durch allmähliches Aufsteigen erhebt sich der Seherblick von dem, was sich um uns herum ausbreitet als Dinge, als Vorgänge in den Dingen, wie das alles sozusagen als ein Nichtiges entschwindet und schmilzt, vernichtet wird und zuletzt die Region erreicht wird, wo nur noch Wesen in irgendwelchen Bewußtseinszuständen sind. Also, die wirklichen Realitäten der Welt sind Wesen in den verschiedenen Bewußtseinszuständen. Daß wir in dem menschlichen Bewußtseinszustand leben und von diesem Bewußtseinszustand keinen vollen Überblick über die Realitäten haben, das bewirkt, daß uns dasjenige, was keine Realität ist, als eine Realität erscheint. Wichtig ist zu berücksichtigen, wo man aufzuhören hat, wenn man ein Wesen als ein Wesen für sich ansieht. Aber im letzten Sinne, den der Mensch erreichen kann, ist alles das, was nicht in einem Bewußtsein wurzelt, kein selbständiges We-

sen. Nehmen wir einmal einen Gedanken*, also das, was wir als Menschen denken. Zunächst sind diese Gedanken in unserem Bewußtsein, aber sie sind nicht bloß in unserem Bewußtsein. Sie sind zugleich in dem Bewußtsein der Wesen der nächsthöheren Hierarchie, der Angeloi*. Während wir einen Gedanken haben, ist unsere ganze Gedankenwelt zum Beispiel Gedanke der Angeloi. Die Angeloi denken unser Bewußtsein. Und darum werden Sie erkennen, wie man, wenn man zum Sehertum aufsteigt, eine andere Empfindung gegenüber dem Anschauen der Wesen der höheren Welten entwickeln muß als in der gewöhnlichen äußeren Wirklichkeit. Wenn man so wie über die physisch-sinnliche Welt, über das irdische Dasein denkt, kann man nicht zu einem höheren Sehertum hinaufkommen. Man muß da nicht bloß denken, sondern man muß gedacht werden und ein Wissen davon haben, daß man gedacht wird. Es ist nicht gerade leicht, weil dazu Menschenworte heute noch nicht geprägt sind, genau zu charakterisieren, was man da für eine Empfindung gegenüber seinem Anschauen hat. Aber man kann etwa – man wähle einen Vergleich dazu – so sagen, daß man allerlei Bewegungen ausführt und diese Bewegungen würde man nicht an sich beobachten, sondern man würde in das Auge eines Nebenmenschen blicken und dort das Spiegelbild der eigenen Bewegungen beobachten und sich sagen: Wenn man da beobachtet, so wisse man daraus, daß man dieses oder jenes mit den Händen oder dem Mienenspiel vollführt. Dieses Gefühl hat man schon bei der nächsten Stufe des Sehertums. Man weiß nur im allgemeinen, daß man denkt, aber man beobachtet sich im Bewußtsein der Wesen der nächsthöheren Hierarchie. Man läßt seine Gedanken von den Angeloi denken. Man muß wissen, daß man nicht selbst seine Gedanken in seinem Bewußtsein dirigiert, sondern daß die Wesen der nächsthöheren Hierarchie diese Gedanken dirigieren. Man muß das Bewußtsein der Angeloi, einen durchwallend und durchwebend, fühlen. Dann erlangt man gleichsam einen Aufschluß über die fortlaufenden Impulse der Entwickelung, zum Beispiel über die Wahrheit des Christus-Impulses, wie er auch jetzt noch fortwirkt, nachdem er einmal da ist. Die Angeloi können diese Impulse denken; wir Menschen können sie (erst) denken, wenn wir uns gegenüber unseren Gedanken so verhalten, daß wir sie hingeben den Angeloi, daß diese in uns denken. 148.305ff Durch weiteres Üben kommt man dazu, nicht bloß von den Angeloi gedacht zu werden, sondern von den Archangeloi* erlebt zu werden. Man muß nun im weiteren Verlauf seines Übens dazu kommen, daß man weiß: Du gibst dein Leben dar für das Leben der Archangeloi. Der Seher weiß: er wird von den Archangeloi im Lebensprozeß der Welt herumgeführt (daraus entsteht die Geschichtskenntnis). Zu wissen: Ich bin Speise den Archai, ich werde verdaut von den Archai, das ist ihr Leben, was ich lebe in ihnen – dies lebendig wissen, heißt sich versetzen in das Bewußtsein der Geister der Persönlichkeit, der Archai*. 148.308f Vielleicht dienen die Bemerkungen, die ich gemacht habe, doch auch einigermaßen dazu, das ganz Andersartige dieser okkulten Forschung darzulegen gegenüber den Forschungen in der äußeren Welt. Denn das Bild können Sie durchaus durchdenken, und es gibt Ihnen richtige Anhaltspunkte: Sie können sich in das Weizenkorn versetzen, das (als Nahrung) zu Brei zermalmt wird, zwischen den Zähnen zerkleinert wird, um eine Vorstellung davon zu bekommen, was durchaus analogisch richtig ist, wenn es sich um ein Lesen im Bewußtsein der Archai handelt. Man muß auch da seelisch zermalmt werden und muß es fühlen. Das heißt, höhere Forschung ist nicht möglich ohne innere Tragik, ohne inneres Erleiden. So glattweg abstrakt, daß es nicht weh-

tut, so wie die Forschungen in der physischen Welt verlaufen, so ist eine Forschung in den höheren Welten nicht zu erlangen, wenn sie mehr sein soll als Phantasterei. 148.310

Die schlimmsten Unwahrheiten pulsieren sehr häufig gerade im Menschenleben als unterbewußte Kräfte, greifen gar nicht herauf in das menschliche Bewußtsein. Aber kennenlernen muß man gerade in der Gegenwart diese unterbewußten Kräfte, heraufholen muß man sie in das Bewußtsein. 185a.89

Bewußtseinsinhalt. Das gesamte Weltbild, das sich der Mensch machen kann, der gesamte Inhalt seines Bewußtseins ist eine Spiegelung aus dem Ätherleibe. Und vom Ätherleibe hängt es ab, ob der Mensch überhaupt etwas weiß von der Welt. Es hing dieses ab vom Ätherleib in der alten hellseherischen Zeit, und auch heute hängt alles Wissen von der Welt von der Spiegelung der astralen Tätigkeit im menschlichen Ätherleibe ab. Der Schlüssel zur Welt-Erkenntnis liegt im Ätherleib. Im Astralleib wird die Erkenntnis entzündet, zum Bewußtsein gebracht wird sie durch den Ätherleib. 129.44f

Bewußtseinsseele. Insofern unsere Seele im physischen Leibe lebt, nennen wir sie in der Geisteswissenschaft die Bewußtseinsseele, weil erst durch das vollständige Einleben in den physischen Leib im Laufe des Menschenwerdens es möglich geworden ist, daß der Mensch zum Ich-Bewußtsein aufgerückt ist. 158.30 Indem der Mensch das selbständige Wahre und Gute in seinem Innern aufleben läßt, erhebt er sich über die bloße Empfindungsseele. Der ewige Geist scheint in diese herein. Was die Seele als Wahres und Gutes in sich trägt, ist unsterblich in ihr. – Das, was in der Seele als Ewiges aufleuchtet, sei hier Bewußtseinsseele genannt. Erst diejenige Wahrheit aber ist die bleibende, die sich losgelöst hat von allem Beigeschmack der Sympathien und Antipathien der Empfindungen und so weiter. Derjenige Teil der Seele, in dem diese Wahrheit lebt, soll Bewußtseinsseele genannt werden. 9.46 In der Bewußtseinsseele enthüllt sich erst die wirkliche Natur des «Ich». Denn während sich die Seele in Empfindung und Verstand an anderes verliert, ergreift sie als Bewußtseinsseele ihre eigene Wesenheit. Daher kann dieses «Ich» durch die Bewußtseinsseele auch nicht anders als durch eine gewisse innere Tätigkeit wahrgenommen werden. 13.69 In der alten hebräischen Geheimlehre steht n'schamah für die Bewußtseinsseele. 122.181

Griechentum und Römertum blühten in der Zeit, als sich in der Menschheit die Verstandes- oder Gemütsseele entfaltet. Ja, Griechen und Römer sind die eigentlichen Träger dieser Entfaltung. Aber die Entwickelung dieser Seelen-Etappe trägt bei diesen Völkern nicht einen Keim in sich, der in rechter Art die Bewußtseinsseele aus sich entwickeln könnte. Trotzdem tritt natürlich das Stadium der Bewußtseinsseele auf. Aber es ist, als ob die Bewußtseinsseele nicht etwas aus der Persönlichkeit des Griechen und Römers Hervorgehendes wäre, sondern etwas von außen seinem Wesen Eingepflanztes. Das Hereindämmern der Bewußtseinsseele wurde als ein Verbundensein mit dem Göttlich-Geistigen empfunden. Man konnte den christlichen Inhalt nicht in die menschliche Bewußtseinsseele aufnehmen, weil man diese selbst nicht in die menschliche Wesenheit hereinnehmen konnte. So empfand man diesen christlichen Inhalt als etwas von außen – von der geistigen Außenwelt – Gegebenes, nicht aber als etwas, mit dem man durch seine Erkenntniskräfte zusammenwuchs. Anders war es bei den in die Geschichte eintretenden, von Nordosten kommenden

Völkern. Sie hatten das Stadium der Verstandes- oder Gemütsseele in einem Zustande durchgemacht, der sich für sie als Abhängigkeit von der Geistwelt empfinden ließ. Sie fingen erst an, etwas von der menschlichen Selbständigkeit zu empfinden, als die ersten Kräfte der Bewußtseinsseele in den christlichen Anfängen heraufdämmerten. 26.249f In dieses sprießende Leben der heraufdämmernden Bewußtseinsseele fiel bei diesen Völkern der christliche Inhalt. Sie fühlten ihn als etwas in der Seele Auflebendes, nicht als etwas von außen Gegebenes. 26.251

Die Griechen und Römer, sie bekamen gewissermaßen den Verstand, soweit sie ihn brauchten, fertig mit in ihre natürliche Entwickelungsanlage hinein. Und ebenso war es mit dem Gemüte. Wenn einer einem anderen Menschen gegenübertrat, so wußte er sich einzustellen auf den Menschen. Das Gemüt des einen Menschen wirkte noch viel spiritueller in das Gemüt des anderen Menschen hinüber. 168.92f

Die modernen Verkehrsverhältnisse bringen die Menschen so zueinander, daß im Grunde genommen Verhältnisse, die sich auf einen Schlag bilden, gar nicht zum Heil sein können. So treten durch diese ganzen modernen Verkehrsverhältnisse die Menschen viel, viel unpersönlicher einander in der Welt entgegen.

Darauf hin ist auch die Menschheit organisiert, die nun nicht fertig mitbekommt Gemüt, das schlagkräftig wirkt, nicht fertig mitbekommt Verstand, der durchdringend wirkt, sondern durch die Bewußtseinsseele ausgebildet, ich möchte sagen, etwas viel Abgesonderteres, Individuelleres, mehr auf den Egoismus hin, auf die menschliche Einsamkeit im eigenen Leibe hin Organisiertes mitbekommt, als Verstandes- oder Gemütsseele es waren. Durch die Bewußtseinsseele ist der Mensch viel mehr ein einzelnes Individuum, ein Einsiedler, der durch die Welt wandelt, als er es war durch die Verstandes- oder Gemütsseele. Und das ist auch das wichtigste Charakteristikum schon geworden für unsere Zeit und wird es immer mehr und mehr werden, daß sich die Menschen in sich abschließen werden. Die Bewußtseinsseele gibt den Charakter des Sich-Abschließens von der übrigen Menschheit, des mehr Isoliert-Lebens. Daher macht es größere Schwierigkeit, mit dem anderen bekannt und namentlich vertraut zu werden; es bedarf erst der Verhältnisse eines umständlichen Kennenlernens, um mit dem anderen vertraut zu werden. 168.94f In diesem Kennenlernen, Abschleifen der Individualitäten, darin liegt es, daß aufsteigen noch unbewußt instinktiv die Reminiszenzen, die Nachwirkungen der früheren Inkarnationen. Und nur, wenn so der Mensch mehr aus seinem Inneren heraus auch in ein Verhältnis zu anderen Menschen tritt, kann die Bewußtseinsseele sich ausbilden. Das gegenseitige Verständnis wird immer schwieriger und schwieriger, weil immer mehr und mehr es notwendig wird, daß die Menschen dasjenige, was karmisch in ihnen sitzt, erst wirklich aus dem Inneren aufsteigen lassen. Würde das nicht über die fünfte nachatlantische Menschheit verhängt sein, daß das gegenseitige Kennenlernen schwierig ist, so würde sich nicht die Bewußtseinsseele ausbilden können, so würden die Menschen mehr im Gemeinsamen aus natürlichen Anlagen leben müssen. 168.96f

Die Bewußtseinsseele hat ihre Kraft vom Jupiter*; sie ist angeregt worden durch die Jupiterwesen. 98.198 In den Zeiten des Kopernikus, Kepler, Galilei, Giordano Bruno begann dasjenige sich zu entwickeln, was wir die Bewußtseinsseele nennen. Und sie begann sich so zu entwickeln, daß sich der Mensch jetzt erst so recht selber zum Rätsel wurde, indem er jetzt erst anfing, sich mit seinem selbständigen Seelischen ausgesondert zu fühlen von der ganzen übrigen Natur, während er aber zugleich seine Seele sich erleben fühlte als etwas Besonderes neben dem Körperlichen. 63.298

Die Bewußtseinsseele haben wir zunächst im gegenwärtigen Menschheitszyklus lokalisiert im physischen Leib, das heißt so, daß sie sich der physischen Werkzeuge bedient, des Gehirnes. 145.180 Wir bilden die Bewußtseinsseele gerade dadurch, daß wir mit unserem Ich eine gewissermaßen innere Verwandtschaft mit dem physischen Leibe eingehen, daß wir uns so recht in den physischen Leib hineinstemmen. Dadurch ist die Zeit gekommen, in der man nicht mehr viel weiß von den spirituellen Dingen und Vorgängen. Es ist die Zeit des Materialismus, weil man sich so sehr hineingestossen hat in den physischen Leib. 157a.57 Die Bewußtseinsseele macht eigentlich den egoistischen Menschen. 158.32

Es sind nicht Scheidewände zwischen den einzelnen Seelengliedern, aber es ist notwendig, daß diese Glieder unterschieden werden, weil ein jedes auf eine andere Art zur Außenwelt in Beziehung steht. Wenn der Mensch sich in die Bewußtseinsseele versenkt, kann er in seinem Seelenleben am meisten einsam sein, sich absperren gegen die äußere Welt. Aber es ist auch das Seelenglied, welches seiner Natur nach am meisten Grenzen aufgerichtet hat gegenüber der Umwelt, so daß es am stärksten dazu veranlagt ist, in Irrtum und Fehler zu verfallen. Es ist am meisten aus dem Universum losgelöst. Aber dieses Seelenglied kann doch nur in beschränktem Maße in Irrtum verfallen. Das Wichtigste in dem, was wir Bewußtseinsseele nennen, äußert sich vor allem als logisches Denken, als Begriffszergliederung, auch als rechnerisches Denken, alles das, was der Mensch in gewisser Beziehung als eine ihm eigene Fähigkeit hat, und was sich nicht bei den Tieren findet. 127.43f Die Fähigkeit des logischen Denkens, daß wir Meinungen, Gedanken und so weiter haben, das ruht in der Bewußtseinsseele. 60.238 Das Ausleben dieser Bewußtseinsseele wird durch die Volksseelen* der Gegenwart besonders begünstigt. Denn im allgemeinen hat unser Zeitalter die Aufgabe, die Bewußtseinsseele auszubilden. Das heißt, die Volksseelen stellen sich die Aufgabe, die Leiber so zu durchdringen, daß die Seele, indem sie in dem Leib lebt, durch diesen die Möglichkeit hat, sich an den Leib zu binden, daß sie den Leib möglichst als ein der Seele dienendes Werkzeug benutzt. Daher ist unsere Zeit diejenige, welche die äußere Wissenschaft, die äußere Beobachtung ausbilden konnte. Man durchschaut als Geistesforscher als ein Berechtigtes der neueren Zeit der Entwickelung der Bewußtseinsseele, das Heraufkommen des Materialismus, das Hinausschauen durch den Leib in die Welt der Sinnesdinge und der Sinnestatsachen. 64.126f Wenn sich der Mensch zur Erkenntnis der Außenwelt erhebt, dann tritt die Bewußtseinsseele die Oberherrschaft in seinem Seelenleben an. 59.178

Bewußtseinsseelenentwickelung. Wir sehen, wie diese Bewußtseinsseele dadurch groß wird, daß aus ihrer Umgebung zunächst entzogen wird die Anregung zu dem Produktiven, daß sie sich erzieht an dem zum Sterben der Kultur immerdar von neuem führenden. Dadurch wird der Mensch verselbständigt, daß ihn die äußere Welt nicht anregt zu etwas, was produktiv lebt, sondern was in seiner Erkenntnis fortwährend den Keim des Sterbens trägt; dadurch wird der Mensch in seiner individuellen und bewußten Naturentwickelung erzogen, daß ihn die Außenwelt nicht erzieht zum Leben, nicht erzieht zu dem, was ihn hinaufbringen soll, sondern ihn fortwährend abhält von dem, was ihn hinaufbringen soll und dadurch gerade auf sich selbst stellt. 73.358 Die Natur darf uns nicht mehr unbewußt dasjenige geben, was wir in die Welt des sozialen, des geschichtlichen Werdens hineinsetzen. Bewußt muß die neuere Menschheit auch aufnehmen dasjenige, was als neuere übersinnliche Of-

fenbarung der Bewußtseinsseele sich ergibt. 73.361 Wir sind allmählich dadurch, daß wir oft und oft auf der Welt inkarniert waren, in solche Verhältnisse eingetreten, daß wir in der Regel keinem Menschen entgegentreten, mit dem wir nicht dieses oder jenes in früheren Inkarnationen* durchgemacht haben. Es erscheint «zufällig», daß diese oder jene Menschen sich treffen; in Wahrheit beruht das alles auf den früheren Inkarnationen, wo man sich schon getroffen hat, wo die Kräfte erzeugt wurden, daß man in einer gewissen Weise jetzt wieder zusammengeführt wird. 168.95

Ein Mensch trifft den anderen; da soll mehr wirksam werden das, was in dem einen oder in dem anderen Menschen auftaucht als Ergebnis früherer Inkarnationen. Das braucht länger als das unmittelbare Kennenlernen, auf den Augenschein hin; das braucht, daß die Menschen erst nach und nach, gefühlsmäßig, instinktmäßig heraufkommen lassen dasjenige, was sie mit den anderen Menschen durchlebt haben. Und nur, wenn so der Mensch mehr aus seinem Inneren heraus auch in ein Verhältnis zu anderen Menschen tritt, kann die Bewußtseinsseele sich ausbilden. Und nicht nur Menschen, die sich so im Leben getroffen haben, müssen probieren, ob das, was in ihnen aufsteigt, wirklich ausreicht, um ein dauerndes Verhältnis zu begründen, sondern immer schwieriger wird es, daß die Söhne, die Töchter die Väter und Mütter verstehen, immer schwieriger und schwieriger wird es, daß die Eltern ihre Kinder verstehen, immer schwieriger wird es, daß die Geschwister einander verstehen. 168.96f Über der griechischen und römischen Kultur ist durchaus noch ein Anflug von Gattungenseelentum. Wir sehen den Menschen noch hineingestellt auch in eine soziale Ordnung, die, wenn sie auch mehr durch moralische Kräfte ihre Struktur, ihre Formation hatte, so doch eine feste Formation hatte. Aber diese Formationen werden im fünften nachatlantischen Zeitraum immer mehr und mehr aufgelöst werden. Dafür aber muß bewußterweise soziales Verständnis auftauchen, das heißt, es muß auftauchen alles dasjenige, was hervorgeht aus einem tieferen Verständnis für richtige individuelle menschliche Wesenheit. Und Platz greifen wird, wenn die Geisteswissenschaft aus dem Abstrakten ins Konkrete, ins Lebensvolle sich immer mehr und mehr hinein entwickeln wird, innerhalb der Kreise, welche Geisteswissenschaft treiben, eine ganz besondere Art, ich möchte sagen, von Menschenkunde, von Erweckung für menschliches Interesse.

Praktische Psychologie, praktische Seelenkunde, aber auch praktische Lebenskunde wird getrieben werden, und durch dieses wird sich ergeben ein wirkliches soziales Verständnis der Menschheitsentwickelung. 168.98f Heute ist die Menschheit auf diesem Gebiete noch gar nicht besonders weit, noch sehr wenig weit gediehen. Wie urteilen wir denn heute, wenn wir einem Menschen gegenübertreten? Er ist uns sympathisch oder antipathisch. Gehen Sie durch die Welt und sehen Sie, wie in den meisten Fällen dies das einzige Urteil ist, oder, wenn mehrere Urteile auftreten, wie sie doch ganz beherrscht sind von diesem einzigen Gesichtspunkte: der ist mir sympathisch oder das an ihm ist mir antipathisch. Vorgefaßte Meinungen! Man stellt sich vor: so und so sollte der Mensch eigentlich sein; wenn man dann sieht, er ist in dem oder jenem anders, dann fällt man über ihn ein Urteil. Ehe nicht diese Art des Sympathisch- oder Antipathischfindens aus Vorurteilen, aus besonderen Liebhabereien heraus, die man über diesen oder jenen Menschencharakter hat, aufhört, und ehe sich nicht verbreitet die Gesinnung, den Menschen zu nehmen, wie er ist, kann nicht vorwärtsgeschritten werden in wirklicher praktischer Menschenkenntnis.

Sympathien und Antipathien sind die größten Feinde des wirklichen sozialen Interesses. Nur im bewußten Bekämpfen der oberflächlichen Sympathie- und Antipathiegefühle wird die Bewußtseinsseele richtig geboren werden können. 168.100f Weiter muß ein richtiges Veröden des religiösen Lebens eintreten, wenn dieses so bleiben will, wie es richtig war für den vierten nachatlantischen Zeitraum. In diesem Zeitraum konnte man die Menschen noch gruppenhaft über den Christus unterrichten, im fünften Zeitraum zieht in Wirklichkeit der Christus* in die einzelnen Seelen schon hinein. Wir tragen im Unbewußten oder Unterbewußten alle den Christus schon in uns. Aber er muß erst in uns selber wiederum zum Verständnis gebracht werden. Das geschieht nicht dadurch, daß den Menschen festgestellte, starre Dogmen aufgedrängt werden, sondern das geschieht dadurch, daß versucht wird, alles dasjenige, was beitragen kann, den Christus allseitig den Menschen verständlich zu machen. Daher muß in diesem Zeitraum immer mehr und mehr Toleranz gerade in bezug auf die Gedanken des religiösen Lebens eintreten. 168.102f Wir sehen, daß ein scharfer Kampf besteht zwischen dem Aufkeimen der Gedankenfreiheit und der aus alten Zeiten hereinwirkenden Autorität (Hauptvertreter heute: akademische Wissenschaften). In unserer Zeit ist der Autoritätsglaube ungeheuer gewachsen, ungeheuer intensiv geworden, und unter seinem Einfluß entwickelt sich eine gewisse Hilflosigkeit der Menschen in bezug auf das Urteilen (Musterbeispiel: Medizin). Im vierten Zeitraum war dem Menschen als natürliche Gabe ein gesunder Verstand mitgegeben; jetzt muß er sich ihn erwerben, ihn entwickeln. Autoritätsglaube hält ihn zurück. 168.105 Soziales Verständnis, Gedankenfreiheit, Geist-Erkenntnis – das sind die drei großen Ziele, Impulse des fünften nachatlantischen Zeitraums. 168.113

Bewußtseinsseelen-Weisheit. Die Menschheit ist auf dem Wege, diese Weisheit, die sich auf drei Dinge bezieht, durch die Bewußtseinsseele zu erringen, sie soll sie erringen unter der Führung des Christus-Impulses. Die drei Dinge, auf die sich diese Weisheit bezieht, sind: Erstens die Natur von Geburt und Tod. Sie bleiben Rätsel für den, der sie nur äußerlich-sinnlich begreifen würde, denn sie sind nicht sinnliche Erscheinungen. Die sinnliche Erscheinung bei Geburt und Tod ist eine unwahre; in Wahrheit sind es übersinnliche Ereignisse. Aber wenn man versucht, übersinnlich in wirklicher Beobachtung die Geheimnisse von Geburt und Tod zu erforschen, dann stellen sich für die Erkenntnis gewisse Begleiterscheinungen ein. Vor allen Dingen erkennt man: So, wie man hier in der Sinneswelt lebt, so hat man nur ein scheinbares seelisches Leben. Vor der Geburt, oder sagen wir vor der Empfängnis, da liegt die Wahrheit; da sind wir wirklich, und an der Grenze, wo wir in die sinnliche Welt eintreten, da wird nur ein Bild durchgelassen. Wir sind nur ein Bild unseres Lebens vor der Empfängnis. Wir sind nicht ewig dadurch, daß wir dauern, sondern dadurch, daß wir heute noch immer das sind, was wir in Wahrheit vor der Empfängnis waren, was hereinspricht in die Gegenwart. Dadurch, daß wir in unsere Leiblichkeit eingezogen sind, sind wir eigentlich zu einem Scheinbilde unseres Wesens für die Zeit des Erdenlebens geworden. Wann hat die Seele aufgehört, ihr Leben als Seele zu entfalten? Als wir empfangen worden sind. Wann wird sie wieder anfangen, ihr Leben als übersinnliches Wesen zu entfalten? Wenn wir sterben werden. Hier auf Erden unterbrechen wir das, damit wir die Errungenschaften des Sinnlichen aufnehmen können und mitnehmen können in unserem Gesamtleben. 184.289ff

Das zweite ist ein Wissen, das sich bezieht auf unseren Lebenslauf selber. 184.291 Würden wir uns richtig sehen, dann würden wir uns in fortwährendem Flusse sehen und gar nicht die Idee schöpfen können, daß das etwas zu tun hat mit unserem wahren Wesen, was da im fortwährenden Flusse ist. Würde man dasjenige aber sehen, was da fortwährend als Kräfte dem Auflösungs- und Erneuerungsprozeß zugrunde liegt, dann würde mit dem gegeben sein eine medizinische Wissenschaft, mit der man die gesundenden Kräfte in ihrer Totalität erhalten könnte. Die wahre Heilkunde würde darinnen bestehen, das Leben so einzurichten, daß der Mensch die Kräfte beherrscht, die seine fortwährenden Ausscheidungen, Auflösung und Wiedererneuerung bewirken.

Das dritte, was mit dieser Erkenntnis verbunden wäre, das ist nun eine wahre Naturwissenschaft. 184.293 So spektral wie der Regenbogen, so gespenstisch wie der Regenbogen – nur daß man es nicht merkt – sind alle Naturvorgänge; sie sind nicht das, was sie dem Auge oder dem Ohre oder den anderen Sinnen sind, sondern sie sind der Zusammenfluß durch andere Vorgänge, die dann geistig sind. Wir treten auf den Boden, glauben darunter die Materie; in Wirklichkeit ist es nur dasjenige, was wir als Kraft wahrnehmen, so wie der Regenbogen, und indem wir auf das Feste zu treten glauben, ist es Ahriman*, der von unten herauf die Kraft sendet. Man wird überall in der Natur Rhythmen finden, rhythmische Ordnungen. Aber durch das Durchdringen der Naturrhythmen kommt man auch zu einer gewissen Benützung der Rhythmik in der Technik. Das ist dann das Ziel der künftigen Technik: durch zusammenstimmende Schwingungen, Schwingungen, die man im Kleinen erregt und die sich dann ins Große übertragen, durch das einfache Zusammenstimmen ungeheure Arbeit zu verrichten. Diese Erkenntnisse dürfen nur in die Menschheit hineinkommen wenn, gleichzeitig mit der Entwickelung nach diesen Erkenntnissen hin, stattfindet in dem breitesten Umfange innerhalb der Menschheit eine vollständig selbstlose soziale Ordnung für den dritten Punkt, denn man kann nicht eine rhythmische Technik einrichten, ohne in die Menschheit weiteres Unheil zu bringen, wenn nicht zugleich eine selbstlose soziale Ordnung angestrebt wird. Eine egoistische Menschheit würde nur zu ihrem eigenen Unheil die rhythmische Technik erlangen. Und man kann jene mit der Heilkraft des Menschen identische Kraft nicht ohne weiteres an die Menschheit ausliefern. Denn mit der Erkenntnis dieser Kraft, die verborgen wird dadurch, daß wir unseren Lebensstrom zwischen Geburt und Tod wie einen starren Körper anschauen, mit der Beherrschung dieser Kraft würde man ungeheures Unheil wiederum anrichten können, wenn sie nicht sich entwickeln würde in dem Lichte der absoluten Gewissenhaftigkeit auch für das Unbemerkbare. Die Geheimnisse von Geburt und Tod, sie setzen in ähnlicher Weise voraus, daß die Menschheit erst einen gewissen Reifezustand durchmacht; denn sie setzen voraus, daß der Mensch sich wirklich bewußt gegenüberstellen kann Ahriman* und Luzifer*. 184.295ff

Bewußtseinsseelenzeitalter. Seit dem 15. Jahrhundert stehen wir in der Entwickelung der Bewußtseinsseele darinnen. Wir sind noch nicht sehr weit darinnen, denn erst wenn unser Jahrhundert und noch zwei weitere Jahrhunderte abgelaufen sein werden, wird ein Drittel abgelaufen sein von der Zeit, die dazu bestimmt ist, die Bewußtseinsseele zu entwickeln. Dann werden andere Zeitalter folgen, die ganz andere Fähigkeiten in der Seele erwecken werden. Sieben solche Zeitalter gibt es für die nachatlantische Zeit. 152.79

Man kann sagen, des Menschen Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem außerirdischen Kosmos sei in dieser kosmischen Epoche so abgedämpft, daß er es nicht innerhalb seines Bewußtseins bemerkt. Und es ist nicht nur abgedämpft, es wird übertönt von dem Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem Irdischen. Weil der Mensch sein Selbstbewußtsein im Irdischen finden muß, wächst er mit diesem während des Anfangs des Bewußtseinsseelen-Zeitalters so zusammen, daß es viel stärker auf ihn wirkt, als dies mit dem rechten Verlauf seines Seelenlebens vereinbar ist. – Der Mensch ist gewissermaßen von den Eindrücken der Sinnenwelt betäubt. Er kommt innerhalb dieser Betäubung mit dem freien, in sich selbst lebenden Denken nicht auf. In diese Betäubung hinein konnten die ahrimanischen Mächte ihr Wesen entfalten. Luzifer war durch das Sonnenhafte mehr zurückgewiesen als Ahriman, der in der Lage war, die gefährliche Empfindung gerade in den wissenschaftlichen Menschen hervorzurufen, daß die Ideen nur auf die Sinnes-Eindrücke anwendbar seien. 26.227f

In die Bewußtseinsseele trat das Ich ein erst ungefähr um die Mitte des Mittelalters. Überall in der europäischen Welt treten die äußeren Abbilder auf dieser Bewußtseinsseele in einer ganz bestimmten Art von Städteverfassungen und dergleichen. 103.178 Diese neuere Epoche seit jener Zeit ist also vorzüglich dafür bestimmt, daß der Mensch gezwungen werde, die Energien, die Kräfte seines Ichs an die Oberfläche zu bringen, sich seines Ichs immer mehr und mehr bewußt zu werden. Dazu ist besonders geeignet die Beschränkung des Blickes auf die nur äußeren Sinneserscheinungen, eine solche Beschränkung, wie sie die moderne naturwissenschaftliche Entwickelung zeigt. Wenn der Mensch in seiner Umwelt nicht mehr dasjenige findet, was ihm in mächtigen Imaginationen, in Bildern erschien im ägyptisch-chaldäischen Zeitraume, oder was sich im griechisch-lateinischen in großen Gedankentableaus auslebt wie bei Plato und Aristoteles und den zu ihnen gehörigen Denkern noch, sondern wenn der Mensch – ohne das Tableau der Imaginationen, ohne das Tableau des Gedankens, wie er noch bei Aristoteles wahrgenommen worden ist – darauf angewiesen ist, nur das im Umkreise seiner Anschauungen zu erblicken, was die Sinne bieten, dann muß das Ich, weil es das einzige Geistige nur in sich selber erahnen kann, sich selber ergreifen in seiner Wesenheit und suchen nach der Kraft seines Selbstbewußtseins. Und alle ernstzunehmenden Philosophen seit dem 15. Jahrhundert, wenn man sie in ihrem Nerv betrachtet, sieht man danach ringen, eine Weltanschauung aufzubauen, die ein solches Weltbild ergibt, daß darin das Ich des Menschen, die selbstbewußte Seele möglich ist und bestehen kann. 148.111f
Dasjenige, was der Menschheit einzig und allein Heil bringen kann gegen die Zukunft hin, muß sein ein ehrliches Interesse des einen Menschen an dem anderen. Dasjenige, was dem Bewußtseinsseelenzeitalter besonders eigen ist, ist Absonderung des einen Menschen vom anderen. Das bedingt ja die Individualität, das bedingt die Persönlichkeit, daß sich auch innerlich ein Mensch von dem anderen absondert. Aber diese Absonderung muß einen Gegenpol haben, und dieser Gegenpol muß in dem Heranzüchten eines regen Interesses von Mensch zu Mensch bestehen. Es ist im höchsten Grade antisozial – vielleicht klingt es paradox, aber richtig ist es doch – für die zukünftige Menschheitsentwickelung, solche Eigenschaften an sich zu haben, in unmittelbarer Sympathie und Antipathie an den anderen Menschen heranzugehen. Dagegen wird es die schönste, bedeutendste soziale Eigenschaft für die Zukunftsentwickelung sein, wenn man gerade ein naturwissenschaftliches, objekti-

ves Interesse für Fehler anderer Menschen entwickelt, wenn einen die Fehler anderer Menschen viel mehr interessieren, als daß man sie versucht zu kritisieren. Denn nach und nach, in diesen drei letzten Epochen, da wird sich der eine Mensch ganz besonders immer mehr und mehr mit den Fehlern des anderen Menschen liebevoll zu befassen haben. Im griechischen Zeitalter stand über dem berühmten Apollotempel (in Delphi) das «Erkenne dich selbst». Das war dazumal im eminentesten Sinne noch zu erreichen, die Selbsterkenntnis, durch Hineinbrüten in die eigene Seele. Das wird immer unmöglicher und unmöglicher. Man lernt sich heute kaum noch irgendwie erheblich kennen durch das Hineinbrüten in sich selbst. Weil die Menschen nur in sich selbst hineinbrüten, deshalb kennen sie sich im Grunde genommen so wenig, und weil sie so wenig hinschauen auf andere Menschen, namentlich auf das, was sie Fehler der anderen Menschen nennen. 185.96f Das Interesse am anderen Menschen ist es überhaupt, was die Menschheit sozial vorwärts bringen kann in der nächsten Zeit, während die Menschheit sozial zurückgebracht wird durch das Gegenteil der Positivität, durch das von obenherein Enthusiasmiert- oder Abgestoßensein von dem anderen Menschen. Das ist das Wesentliche im Bewußtseinsseelenzeitalter, daß man auf dem physischen Plane nicht anders schaffen kann als mit dem Bewußtsein: Was man schafft, geht zugrunde. Der Tod ist beigemischt demjenigen was man schafft. Gerade die wichtigsten Dinge der neueren Zeit in bezug auf den physischen Plan sind todbringende Institutionen. Und der Fehler liegt nicht darinnen, daß man das Todbringende schafft, sondern daß man sich nicht zum Bewußtsein bringen will, daß es todbringend ist. Der Sinn muß sich in diesem Zeitalter ausbilden, daß im äußeren historischen Geschehen Geburt und Tod lebt, und daß, wenn man irgend etwas gebiert, sei es ein Kinderspielzeug oder sei es ein Weltreich, man es gebiert mit dem Bewußtsein, daß es auch einmal tot werden muß. Es muß der Mensch es sein, der Geburt und Tod hineinwebt in sein soziales Leben (siehe zum Beispiel: Geld mit einer begrenzten Lebensdauer in Nationalökonomie* und 'Dreigliederung d. s. O.*). 185.98f Geburt und Tod erblickte der Mensch bewußt in dem vierten Zeitalter, wenn er ins Innere seines Menschen hineinschaute; jetzt muß er Geburt und Tod äußerlich im geschichtlichen Leben erblicken und von da aus es auch im Inneren suchen. Daher ist es so unendlich wichtig, daß in diesem Zeitalter der Bewußtseinsseele der Mensch sich über Geburt und Tod im wahren Sinne, das heißt im Sinne der wiederholten Erdenleben, aufklärt, sonst wird er nie dazu kommen, im historischen Werden Verständnis für Geburt und Tod zu erwerben. Aber geradeso, wie Geburt und Tod von innen nach außen gegangen sind im menschlichen Anschauen, so muß der Mensch wiederum etwas entwickeln in seinem Inneren im fünften nachatlantischen Zeitraum (Gegenwart), was im sechsten Zeitalter, das also im vierten Jahrtausend (3570) beginnt, wiederum nach außen gehen wird. Und das ist das Böse. Das Böse wird im Inneren des Menschen entwickelt im fünften Zeitraum, muß nach außen strahlen und im Äußeren erlebt werden im sechsten Zeitraume so wie Geburt und Tod im fünften Zeitraume. Das Böse soll innerlich in den Menschen sich entwickeln. Durch das Erleben des Bösen wird zustandegebracht, daß der Christus* wieder erscheinen kann, wie er durch den Tod im vierten Zeitraum erschienen ist. 185.102ff

In diesem Zeitalter der Bewußtseinsseele wird die Aufgabe der zivilisierten Menschheit die sein, das ganze menschliche Wesen zu erfassen und es auf sich selbst zu stellen, vieles, außerordentlich vieles von dem, was der Mensch in früheren

Zeiträumen instinktmäßig gefühlt, instinktmäßig beurteilt hat, ins volle Licht des Bewußtseins heraufzuheben. Das Instinktive geschieht gewissermaßen von selbst; aber was bewußt geschehen soll, das erfordert, daß der Mensch sich innerlich anstrengt, daß er vor allen Dingen beginnt, wirklich aus seinem ganzen Wesen heraus zu denken. Und das scheut der Mensch. 186.159

Bewußtseinsseele und Gesten. Ein Mensch, der tief in der Bewußtseinsseele steckt, greift an die Nase, wenn er überwiegend tief über etwas nachdenkt oder man krault sich auch hinter den Ohren. 108.106f

Bewußtseinsseele und Mythologie. Schlauheit ist die Fähigkeit der Bewußtseinsseele, aber weit entfernt von Stärke, von einer großen Kraft. Mit der Bewußtseinsseele sehen wir diejenigen geistigen Wesenheiten an, die auf der Stufe stehengeblieben sind, wo der Mensch erst nur die Hülle des Ich hatte. Diese Wesenheiten sieht der Mensch leben; sie können nicht viel, ihre Kräfte sind klein. Und da der Mensch in den Bildern die Gestalten ihrer inneren Natur angemessen sieht, so erscheinen sie als Zwerge. 108.154

Bewußtsein – Spiegelbild. Das Wahre des menschlichen Gedankeninhaltes ist in Wahrheit als die Weltgedanken im Universum ausgebreitet, und dasjenige, was wir als Gedankeninhalt haben, ist eben nur das Bild der Weltgedanken. Es spiegeln sich in uns die Weltgedanken. Wenn nun im Tode der physische Leib sich auflöst, lösen sich selbstverständlich auch die Bilder auf, die in uns entstehen. Dasjenige, was von uns bleibt, unsere wahre Wirklichkeit, das ist im Grunde genommen das ganze Leben hindurch dem Kosmos eingefügt, und es entwirft von sich selber nur während unseres Lebens ein Spiegelbild von uns. Weil es Spiegelbild ist, ist aus dem Inhalt des Bewußtseins das Sein gerade herausgepreßt. (Daher können die Philosophen das Sein durch das Bewußtsein nicht finden.) 162.31

Bewußtseinsstufen. Wenn man irgendwo steht, so sind gewisse Dinge «rechts und links». Geht man selbst ein wenig «rechts», so sind die Dinge links, die früher rechts gewesen sind. So ist es wirklich auch mit den Bewußtseinsstufen, die «höher oder tiefer» liegen als die gewöhnliche menschliche. Wenn der Mensch sich selbst höher entwickelt, so ändern sich seine Verhältnisse zu anderen Bewußtseinsstufen. 11.136

Des Menschen eigener Werdegang ist eben nur zu begreifen, wenn man in Betracht zieht, daß er mit Wesen zusammen sich entwickelt, deren Bewußtsein in anderen Welten, als seine eigene ist, liegen. Was sich in seiner Welt abspielt, hängt von solchen Wesen anderer Bewußtseinsstufen mit ab, kann daher nur in Verbindung damit verstanden werden. 11.140 Die Entwickelung hat zum Ziel, den Menschen von der Abhängigkeit von Wesen, die auf höherer Bewußtseinsstufe als der seinen stehen, zu befreien und ihn dahin zu bringen, daß er auf höheren Daseinsstufen voll bewußt bleibt. Alle diese Bewußtseinsebenen kreuzen sich heute im Menschen: 1. Das mineralische Bewußtsein. Es ist das des Tiefschlafs, der heutige Mensch verliert es. 2. Das pflanzliche Bewußtsein. Es ist dasjenige des gewöhnlichen Schlafzustandes. 3. Das Bewußtsein der Tiere, das dem Traumbewußtsein entspricht. 4. Das physische Gegenstandsbewußtsein. Dies ist der normale Wachzustand, während die zwei vorhergehenden atavistische Relikte sind. 5. Ein Bewußtsein, das den dritten Grad wie-

derholt, dabei aber die erworbene Gegenständlichkeit beibehält. Auf dieser neuen imaginativen Bewußtseinsstufe behält die in der physischen Welt erworbene Vernunft ihre Rechte. 6. Jetzt ist es der Schlaf der zu einem neuen Bewußtseinszustand aufsteigt. (Inspiration). 7. Noch eine Stufe höher und der Tiefschlaf wird bewußt. Dieser Zustand läßt sich nicht beschreiben (Intuition). 94.95f Wie das äußere Auge in nebelgraue Ferne, blickt das innere Auge des Sehers in Geistesweite auf noch fünf Bewußtseinsformen, von denen aber eine Beschreibung ganz unmöglich ist. Es kann also im ganzen von zwölf Bewußtseinsstufen die Rede sein. 11.161 Die fünf sind schöpferische Bewußtseinsstufen. Es sind solche der Schöpfer, der schaffenden Götter. Diese 12 Bewußtseinsstufen hängen mit den 12 Tierkreiszeichen zusammen. Diese 12 Stufen muß der Mensch nacheinander durchmachen. 93a.20

Bewußtseinsstufen in der östlichen Weisheit.

Jagrata	das physische Alltagsbewußtsein
Swapna	Traumbewußtsein
Sushupti	Devachanbewußtsein
Turija	kann der Mensch mit dem Devachanbewußtsein sein Tagesbewußtsein erfüllen und so die Welt geistig durchsetzt sehen, dann hat er Turija erlangt.
Nirvana	Nimmt er das Urwesen der Welt wahr, so hat er Nirvana erreicht. 94.298

Bewußtseinsveränderung durch den Tod. Während wir im Verlaufe des Wachzustandes, im Bewußtsein, an der Zerstörung unserer Leiblichkeit arbeiten, sind wir umgekehrt in der Nacht an der Wiederherstellung dessen tätig, was wir im Wachen zerstört haben. Wir sind also an der Wiederherstellung unseres Leibes beteiligt. Dadurch führen wir eine Tätigkeit aus, die wir nicht bewußt ausführen können, die unser Bewußtsein übertönt. In dem Augenblick, wo wir nur einigermaßen das Bewußtsein bekommen, steigen ja die eigentümlichen Traumbilder auf, die so sehr mit unserem Leibesleben zusammenhängen. Man braucht nur daran zu erinnern, wie zuweilen gerade krankhafte Zustände des Leibes sich in diesen Bildern ausleben. Da zeigt sich, in was das Bewußtsein verstrickt ist. Wenn nun nach dem Tode der physische Leib fort ist, dann ist keine Ermüdung auszubessern, dann entfällt die Arbeit des Menschen an seinem physischen Leibe. Dadurch treten aber auch die Kräfte, welche sonst während des Schlafes an dem physischen Leibe aufgewendet werden, in die Seele selbst zurück, und die Folge ist, daß die Seele nach dem Tode diese Kräfte in sich verwenden kann. Nun tritt diese Kraft als das auf, was Bewußtsein der Seele zwischen dem Tode und einer neuen Geburt ist. In dem Maße, als die Seele frei vom physischen und ätherischen Leibe und allem, was dazu gehört, wird, tritt ein anderes Bewußtsein auf, das sich sonst nicht in dieser Art auslebt, nämlich in der Arbeit an dem physischen Leibe, und dadurch seiner selbst nicht bewußt werden kann. 61.465f Weiteres siehe: Tod.

Bewußtseinswandel. Das Vorstellungs- und das Willensleben waren in früheren Zeiten viel enger miteinander verbunden als heute, und sie werden sich immer mehr und mehr spalten. Man weiß im Bewußtsein vom Vorstellungsleben, und hinein in das Vorstellungsleben schieben sich schwarze Flecken: das sind die Willensimpulse.

Aber der Mensch erlebt die Willensimpulse so wenig, wie er die Schlafzustände erlebt. Für das vorchristliche Bewußtsein war die Dunkelheit des Willens nicht so groß, wie sie heute ist. Der Mensch schlief mit Bezug auf seinen Willen nicht so stark; der instinktive Wille wirkte, er war durchleuchtet vom Vorstellungsleben. Die Vorstellungen waren dadurch nicht solche bloße Spiegelbilder, wie sie heute sind. 187.94f

Dasjenige, was der Mensch heute in mannigfacher Beziehung vor sich hat im Traumbewußtsein, dieses Vorstellen, dieser Inhalt der Seele, dieses Vorstellen in Bildern, war dazumal (Zeit der Bhagavad Gita) das gewöhnliche Vorstellen, das Natürliche, Alltägliche. Wir können es traumhaftes Bilderbewußtsein nennen; durchaus nicht so, wie auf dem alten Monde, sondern entwickelt.

Vorher lag das, was für uns heute schon ganz verdeckt ist als allgemeines Bewußtsein: das Schlafbewußtsein, aus dem aber in alten Zeiten wie traumhafte Inspiration kam, jenes Bewußtsein, das für die Sphäre unseres Bewußtseins während des Schlafes zugedeckt ist. Es war dieses Bewußtsein etwas, was in das gewöhnliche Bilderbewußtsein dieser alten Menschen sich etwa so hineinstellte, und zwar etwas seltener, wie für uns das Traumbewußtsein. Unser Traumbewußtsein heute gibt ja im allgemeinen Reminiszenzen an das gewöhnliche Leben. In jenen alten Zeiten aber, als dieses Bewußtsein noch hineinragte in die oberen Welten, da bot es auch Reminiszenzen der oberen, höheren geistigen Welten. Wer damals strebte in dem Sinne, wie wir es heute durch unsere okkulte Entwickelung tun, der strebte nach etwas ganz anderem. Wenn wir heute unsere okkulte Entwickelung durchmachen, dann sind wir uns bewußt, daß wir einen Weg nach abwärts gemacht haben zum alltäglichen Bewußtsein, und streben nun nach aufwärts. Diese alten Strebenden strebten auch nach aufwärts. Das Traumbewußtsein stellte für sie den Alltag vor, von da aus strebten sie herauf. Dazumal bezweckte alles, was diese Leute mit ihrem Joga, mit ihrem Sankhya (ein indisches Philosophiesystem) taten, zu einer Höhe zu gelangen, die wir heute haben in den tiefsten Leistungen der heutigen Zeit, die wir heute haben bei Solovieff, Hegel und Fichte. Alles strebte herauf zum ideenhaften Erfassen der Welt. Für den Menschen, wenn er heute nur wirklich energisch sich der in seiner Seele vorhandenen Kräfte bedient, ist dasjenige, was mit allen Kräften die Menschen der Bhagavad Gita-Zeit anstrebten, auf der Strasse zu finden. Das ist wirklich auf der Strasse zu finden, allerdings nur für einen Solovieff, Fichte, Hegel. Das, was heute auf der Straße gefunden wird, wurde damals mit aller Anwendung des Sankhyascharfsinnes und der Jogavertiefung erreicht. Dazu gelangte man mit aller Anstrengung der Seele, mit aller Erhebung des Gemüts. 146.131ff

Was liegt eigentlich diesem Spalten des menschlichen Willens- und Vorstellungswesens, der beiden Pole, in das Vorstellungsleben, das nur Spiegelbild geworden ist, und in das in die unbewußten Regionen hinuntergedrängte Willensleben, das verschlafen wird, was liegt dem eigentlich zugrunde? Dem liegt zugrunde, daß sich heraufringt im Menschenwerden in der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit der Impuls der Freiheit. Auch die Freiheit ist ein Entwickelungsprodukt. Die älteren Zeiten waren nicht dazu angetan, innerhalb der Menschheit schon den wirklichen Freiheitsimpuls zu entwickeln. Die Zeit in der wir leben, ist so zu charakterisieren: Die Geister der Persönlichkeit, die Archai*, treten an die Stelle der Geister der Form, der Exusiai*. Subjektiv geht einher mit dieser äußeren objektiven Entwickelungstatsache das Herausringen des Freiheitsimpulses aus der menschlichen Seele. Wie auch die Ereignisse äußerlich sich abspielen mögen, was auch noch alles chaotisch ge-

schehen mag, dasjenige, was da ringt schon in diesem Geschehen in der Gegenwart und der nächsten Zukunft entgegen, das ist, daß der Mensch gerade im Zeitalter der Bewußtseinsseele sich zum Darleben des Freiheitsimpulses durchringt. In älteren Zeiten war die Freiheit in ihrem vollen Umfange nicht möglich aus dem einfachen Grunde, weil vor dem Zeitalter der Bewußtseinsseele in jeder Beziehung das Instinktive im Menschen gewirkt hat. In dem Zeitalter, in dem das Bewußtsein dahin tendiert Spiegelbilder zu haben, in dem Zeitalter kann sich zugleich der Impuls der Freiheit ausbilden. 187.98ff Kommt man zu demjenigen Bewußtsein, das außerhalb des Leibes und außerhalb des Lebenslaufes erworben wird, das wirklich im Geistigen drinnensteht, dann fließen Wille und Vorstellung wieder zusammen zu einer Realität. Und dasjenige, was nur Architektur ist, das heißt nur Form, was leblose Formen, leblose Symbole sind (zum Beispiel in der Freimaurerei), das erhält innerliches Leben. Und dasjenige, was finsterer bloßer Glaube ist, das wird Wissen, konkretes sich wandelndes Wissen. Beides vereinigt sich, beides wird etwas Lebendiges. Das ist dasjenige, was von der Menschheit erlebt werden muß. Die alten Symbole, die alten Riten, sie müssen als antiquiert empfunden werden. Denn dasjenige, was da starre Formen sind, muß Leben empfangen. 187.107

Bewußtseinszustände alte. Gehen wir zurück in Urzeiten menschlicher Entwickelung – nicht in historische, sondern in vorhistorische Zeiten, die nur mit Mitteln der Geistesforschung durchdrungen werden können –, dann finden wir auch drei Bewußtseinszustände des Menschen, aber ganz anderer Art. Dasjenige, was wir heute im wachen Tagesbewußtsein erleben, erlebte man damals nicht, sondern man erlebte in uralten Zeiten statt scharf konturierter materieller, festbegrenzter Tatsachen und Wesenheiten verschwommene physische Grenzen. Überall durchdrungen wäre dasjenige gewesen, was man heute sieht und was damals undeutlicher gewesen wäre, von einem Aurischen, von einem geistigen Leuchten und Glänzen und Schimmern und Schillern, das weit über den Umfang, den man heute sieht, hinausgegangen wäre. Und noch hineinschauen konnte man in das Seelische. Wenn der Sonnenschein am Tage schwächer wurde, sah der Mensch nicht Symbole der physischen Dinge, sondern die physischen Dinge verschwanden vor seinem Blicke. Der Baum, der vor einem stand, verschwand; er verwandelte sich in Geistiges – die Sagen von den Baumgeistern kommen daher –, der Geist, der dem Baum zugehörte trat an die Stelle. Und diese Geister – der Baumgeist, der Berggeist, der Felsengeist – sie waren es wieder, die weiter den Seelenblick hinlenkten in diejenige Welt, in der der Mensch ist zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Das war der zweite Bewußtseinszustand. Unser gewöhnliches Traumbewußtsein kann sich für den heutigen, nach dem geistigen Erkennen hinstrebenden Menschen auch in diesen Bewußtseinszustand verwandeln. Und ein dritter Bewußtseinszustand war da. Die Menschen schliefen natürlich damals auch. Aber wenn sie aufwachten, hatten sie nicht bloß die dunkle Erinnerung, Zeit durchlebt zu haben, oder ein dumpfes Lebensgefühl, sondern wenn sie aufwachten, hatten sie eine deutliche Erinnerung an das, was sie im Schlafe erlebt hatten. Und gerade aus diesem Schlafe heraus kamen die Eindrücke über vergangene Erdenleben mit dem Schicksalszusammenhange des Menschen, mit der Erkenntnis, mit dem Durchschauen des Karma. 238.21ff Dann ging die Entwickelung in der folgenden Art weiter: Zuerst hörte dieser Schlaf, der aber dann ja kein Schlaf war, denn während man schlief, schaute man auf das Karma zurück – zuerst

hörte also diese Anschauung in bezug auf das Karma auf. Sie verdunkelte sich. Und von dem Tatsächlichen des Karma blieben nur die Erkenntnisse der Eingeweihten, der Initiierten in den Mysterien zurück. Da wurde dann das, was früher geschaut wurde bei den Menschen als Karma-Erfahrung, es wurde dann Gelehrsamkeit. Das verspüren wir ja so besonders stark in dem, was uns als die alte ägyptische Anschauung entgegentritt: ein ungeheuer starkes Bewußtsein von der geistigen Welt, ein geläutertes, feines Bewußtsein von der Welt, in die der Mensch eintritt durch die Pforte des Todes, wenn er Osiris wird, aber kein Bewußtsein mehr von den wiederholten Erdenleben. Dann kam allmählich die Zeit heran, die heute in der Menschheits-Entwickelung ihren Höhepunkt hat. Die Astral-Anschauung ist zu unserem nüchternen-prosaischen Bewußtsein herabgesunken, das wir im normalen Leben zwischen dem Aufwachen und dem Einschlafen haben. So ist im Laufe von zehntausend Jahren etwa, die Verwandlung vor sich gegangen, daß der Mensch das in der physischen Welt Geistige «verwacht» – denn wir verwachen auch das Geistige, nicht bloß, daß wir es verschlafen –, daß der Mensch das Geistige verwacht, die eigentliche geistige Welt verträumt, und das Karma verschläft. 240.262ff

Bewußtseinszustände heute. Das Menschenleben wechselt in der Regel zwischen vier Zuständen. Der erste ist die Wahrnehmung der Außenwelt. Der zweite Zustand ist derjenige, den wir Phantasie, Vorstellungsleben nennen können, der etwas Verwandtes mit dem Traumleben hat, sogar dazugehört. Der dritte Zustand ist der traumlose Schlaf. Und der vierte Zustand ist derjenige, in welchem der Mensch in der Erinnerung lebt, das ist schon Abgezogenes, Geistiges. Hätte der Mensch keine Erinnerung, so könnte er überhaupt keine geistige Entwickelung erhalten. Inneres Leben fängt sich an zu entwickeln durch innere Beschaulichkeit und Meditation. Da macht der Mensch dann über kurz oder lang die Wahrnehmung, daß er nicht mehr in chaotischer Weise träumt, sondern daß er in höchst bedeutsamer Weise träumt, und daß sich ihm im Traume merkwürdige Dinge enthüllen, die er nach und nach anfängt als Offenbarung geistiger Wahrheiten zu erkennen. Die nächste Stufe ist die, wo wir die Träume mit Bewußtsein lenken. 54.219f

Wir haben jetzt das gewöhnliche Bewußtsein des Tages im Herzen. Rückt man hinauf über das Herz mit seinem Bewußtsein, dann wird das Bewußtsein dünner; man kommt einer Ohnmacht nahe; rückt man unter das Herz hinunter, verdichtet sich das Bewußtsein. Man kommt in die Welten hinein, die Wirkliches sind. Man muß es nur ertragen können. Sie pressen, sie schmerzen. Aber wenn man mit dem nötigen Mut hineinstößt, so kommt man hinein. So haben wir jetzt das gewöhnliche Bewußtsein des Tages im Herzen, ein zweites Bewußtsein im Kehlkopf, ein drittes Bewußtsein in der Augengegend, ein viertes Bewußtsein im Kopf oben, das schon ganz in den Kosmos hinausführt, und dann ein fünftes Bewußtsein (unterhalb des Herzens), das einem jetzt nicht in die Raumeswelten hinaus, sondern in die Zeiten zurückführt. In der Zeit macht man einen Weg, wenn man an dieses fünfte Bewußtsein herankommt; den Weg, den der Tote zurückgeht, den macht man. Man ist aus dem Raum herausgetreten, in die Zeit eingetreten. Man lernt Welten kennen, wenn man sich in andere Bewußtseinszustände versetzt. Der Mensch lebt hier auf Erden in einer Welt, weil er nur ein Bewußtsein hat, weil er die anderen Bewußtseinszustände verschläft. Verschläft man sie nicht, versetzt man sich in diese anderen Bewußtseinszustände, dann erlebt man die anderen Welten. Das ist das Geheimnis des Erfor-

schens anderer Welten, daß der Mensch selbst in seinem Bewußtseinswesen ein anderer wird. Denn nicht durch ein Spintisieren oder Forschen mit denselben Mitteln, die man im gewöhnlichen Leben hat, kommt man in andere Welten hinein, sondern durch die Transformation des Bewußtseins in andere Bewußtseinsformen. 243.67f In den alten Zeiten wurde den Leuten homöopathische Hochpotenz von Metallen verabreicht, um die Übungen der Seele zu unterstützen. Der Mensch musste sich jahrelang trainieren, bevor ihm hochpotenziertes Kupfer verabreicht worden ist. Geben Sie in derselben Lage einem Menschen der Gegenwart hochpotenziertes Kupfer, dann wirkt das auch, aber es bewirkt, daß er kehlkopfkrank wird, und weiter zunächst nichts. Diesen Unterschied zwischen der alten Organisation und der neueren Organisation des Menschen muß man eben kennen, dann wird man nicht mehr die Begierde und Sehnsucht entwickeln, wie es in alten Zeiten noch üblich war, ja, im Mittelalter noch vielfach geübt worden ist, durch äußeres Einnehmen sich in andere Bewußtseinzustände zu versetzen. 243.70f

Sage ich jemandem: Du sollst dich auf einen bestimmten Seeleninhalt, zum Beispiel «Im Lichte strahlt Weisheit» jeden Morgen und jeden Abend konzentrieren, dann wirkt es, wenn er das wirklich tut, in seiner Seele. Und es wirkt geradeso, als wenn ich ihm gesagt hätte: Lerne die Natur des Kupfers nach allen Seiten kennen und konzentriere dich auf das Kupfer. – Nur ist das eine Mal vom Moralischen, das andere Mal vom rein Physikalischen, Chemischen ausgegangen. Und es ist für denjenigen, der nicht gerade Chemiker ist, viel besser, wenn er auf dem moralischen Wege in die geistige Welt hineinkommt. 243.72 Jede Störung im menschlichen Organismus, die man eine Krankheit nennt, ist auch verbunden mit dem Hervorrufen eines anderen Bewußtseinszustandes. 243.74

Man kann sagen, das einzige, wodurch im gewöhnlichen Leben der Mensch etwas über diese sinnliche Welt hinausblickt, ist der Traum. Aber der Traum ist doch so, wie er im gewöhnlichen Leben heute erfahren wird, nur ein schwacher Abklatsch desjenigen, was man Erleben der übersinnlichen Welt nennen kann. Man muß gewissermaßen, um die überphysische Welt zu erleben, sein Bewußtsein steigern, zu einem Zustande kommen, der so ist, daß das gewöhnliche Leben, das gewöhnliche Bewußtsein sich dazu verhält wie der Schlaf zu diesem gewöhnlichen Bewußtsein oder wenigstens wie der Traum zu diesem gewöhnlichen Bewußtsein. Es muß also eine Art Erwachen aus dem gewöhnlichen Bewußtsein stattfinden. 198.116

Bewußtseinszustände übersinnliche. Das erste Bewußtsein übersinnlicher Art, davon erlebt der Mensch ein Surrogat, eine Andeutung in jenem erhobenen Traumbewußtsein, das nicht bloß willkürliche Traumbilder liefert, sondern das sich erstreckt bis zu Wahrnehmungen von Wirklichkeiten, die allerdings einer höheren Welt angehören. Und es bedarf eigentlich nur einer systematischen höheren Ausbildung des Traumbewußtseins, dann kommt der Mensch zu dem ersten Bewußtsein übersinnlicher Art, das schon Aufschluß geben kann über wichtige Verhältnisse, die sich auf dem alten Monde*, dem vergangenen Verkörperungszustande unserer Erde, zugetragen haben. Wenn nun der Mensch tief schläft, dann ist sein Bewußtsein verdunkelt, aber es ist deshalb nicht etwa kein Bewußtsein vorhanden. Wenn es aufwacht, das tiefe Schlafbewußtsein, wenn es (etwa) wach würde außerhalb des Leibes, dann ist es das zweite übersinnliche Bewußtsein, das höher hinaufgeht, und das würde allerdings den, der es erleben kann, bis zu dem alten Sonnenzustand hinaufführen. Es

ist üblich geworden, diese verschiedenen Bewußtseinszustände zu nennen verschiedene «Plane»; das was mit dem physischen Bewußtsein zu überschauen ist, zu nennen den physischen Plan; was überschaubar ist mit dem ersten Bewußtsein übersinnlicher Art: den astralischen Plan; was überschaubar ist mit dem zweiten Bewußtsein übersinnlicher Art: den niederen Devachan- oder Mentalplan; was überschaubar ist mit dem dritten Bewußtsein den höheren Mental- oder höheren Devachanplan*. Dann würden sich noch anschließen der Buddhiplan und der Nirvanaplan. Damit würden wir (aber) nur andere Benennungen haben für dasjenige, was der okkulte Entwickelungsgang ergibt. 137.193uf

Der Eingeweihte kann diese Bewußtseinszustände in der Vorausnahme schon heute haben. Der nächste Bewußtseinszustand, den der Eingeweihte kennt, ist der sogenannte psychische, ein Bewußtseinszustand, in dem man beides zusammen hat, das Bilderbewußtsein und das wache Tagesbewußtsein. Bei diesem sehen Sie den Menschen so wie im wachen Tagesbewußtsein in seinen Grenzen und Formen, aber Sie sehen zu gleicher Zeit das, was in seiner Seele lebt ausströmen als Farbwolken und Bilder in dem, was wir die Aura nennen. Die ganze Menschheit wird auf dem Planeten, der unsere Erde ablöst, dieses Bewußtsein haben, das Jupiterbewußtsein. Im sechsten Bewußtsein wird der Mensch die Wesenheit des anderen tönen und klingen hören. Jede Menschenindividualität wird einen gewissen Ton haben, und das alles wird zusammenklingen zu einer Symphonie. Im Venusbewußtsein wird er die Sphärenharmonie* erleben. Der siebente Bewußtseinszustand ist das spirituelle Bewußtsein, das eigentlich höchste Bewußtsein, wo der Mensch Allbewußtsein hat, wo er das sehen wird, was nicht nur auf seinem Planeten, sondern was in der ganzen kosmischen Nachbarschaft vorgeht; jenes Bewußtsein, das der Mensch auf dem Saturn hatte, das ja ganz dumpf, aber doch eine Art Allbewußtsein war. Das wird er zu all den übrigen Bewußtseinszuständen haben, wenn er auf dem Vulkan angekommen sein wird. Das sind die sieben Bewußtseinszustände des Menschen, die er durchmachen muß auf seinem Wandelgange durch den Kosmos*, und eine jede Verkörperung der Erde* stellt die Bedingungen her, durch die solche Bewußtseinszustände möglich sind. 99.88ff Die höhere Entwickelung besteht darin, daß sich das, was im Wesen ist, hinaussetzt, so wie der Mensch die Schlange hinausgesetzt hat und dabei die Schlange auf einer höheren Stufe in seinem Rückenmark beibehält. Bei einer noch weiteren Entwickelung werden die Menschen nicht nur Steine, Pflanzen und Tiere in die Welt hinaussetzen, sondern Bewußtseinsstufen. In einem Bienenstock sind zum Beispiel dreierlei (Arten von) Wesen, die eine gemeinsame Seele haben. Scheinbar ganz getrennte Wesen wirken gemeinsam. So wird es auch einmal beim Menschen sein; er wird seine Organe trennen. Dann ist er ein höheres Wesen geworden. So wird es auch mit den Bewußtseinsstufen sein. Man kann sich ein hohes Wesen denken, das alle zwölf Bewußtseinsstufen aus sich herausgesetzt hat. Es selbst ist dann als Dreizehntes da und wird sich sagen: Ich könnte das, was ich bin, nicht sein, wenn ich nicht diese zwölf Bewußtseinsstufen aus mir herausgesondert hätte. Diesen Fall haben wir in Christus* mit den zwölf Aposteln*. Die zwölf Apostel stellen die Bewußtseinsstufen dar, durch die Christus hindurchgegangen ist. 93a.21

Bewußtseinszustände – Zugang dazu im Erleben. Mit unserem Ich, das die jüngste Bildung unserer Evolution ist, können wir nicht durch die Weltenkräfte (die immer in unserer Umgebung sind) schreiten, wenn dieses Ich sich unmittelbar an diese Kräf-

te hingeben sollte. Dieses Ich könnte nicht an alles sich hingeben, was in seiner Umgebung ist und worin es selbst drinnen ist. Dieses Ich muß jetzt noch davor bewahrt werden, sich ergießen zu müssen in die Weltenkräfte. Es wird sich einmal dazu entwickeln, in die Weltenkräfte hinein aufgehen zu können. Jetzt kann es das noch nicht. Deshalb ist es notwendig, daß wir für das völlig wache Ich nicht versetzt werden in die wirkliche Welt, die in unserer Umgebung ist, sondern nur in das Bild der Welt. Daher haben wir in unserem denkenden Erkennen eben nur die Bilder der Welt. Wenn das Ich des Morgens in den Wachzustand übergeht, so dringt es in den Leib ein, aber nicht in die physischen Vorgänge des Leibes, sondern in die Bilderwelt, die bis in sein tiefstes Inneres der Leib von den äußeren Vorgängen erzeugt. Dadurch wird dem Ich das denkende Erkennen übermittelt. Beim Fühlen ist es anders. Da dringt schon das Ich in den wirklichen Leib ein, nicht bloß in die Bilder. Wenn es aber bei diesem Eindringen voll bewußt wäre, dann würde es – nehmen Sie das jetzt seelisch – buchstäblich seelisch verbrennen. Wenn Ihnen dasselbe passierte beim Fühlen, was Ihnen passiert beim Denken, indem Sie in die Bilder, die Ihnen Ihr Leib erzeugt, mit Ihrem Ich eindringen, dann würden Sie seelisch verbrennen. Sie würden es nicht aushalten. Sie können dieses Eindringen, welches das Fühlen bedeutet, nur träumend, im herabgedämpften Bewußtseinszustande erleben. Nur im Traume halten Sie das aus, was beim Fühlen in Ihrem Leib eigentlich vor sich geht. Und was beim Wollen sich abspielt, das können Sie überhaupt nur erleben, indem Sie schlafen. Das wäre etwas ganz Schreckliches, was Sie erleben würden, wenn Sie im gewöhnlichen Leben alles miterleben müßten, was mit Ihrem Wollen vor sich geht. Der entsetzlichste Schmerz ergriffe Sie zum Beispiel, wenn Sie wirklich erleben müßten, wie sich die durch die Nahrungsmittel dem Organismus zugeführten Kräfte beim Gehen verbrauchen in Ihren Beinen. Wachend dies erleben, würde der denkbar größte Schmerz bedeuten. 293.98f Dieses Ich lebt im denkenden Erkennen, indem es aufwacht in dem Leib; da ist es voll wach. Es lebt darin aber nur in Bildern, falls es nicht spirituelle Übungen macht. Dann senkt sich erwachend das Ich auch ein in die Vorgänge, die das Fühlen bedingen. Wie erleben wir denn eigentlich das, was wir da im träumenden Wachzustande fühlend durchmachen? Das erleben wir tatsächlich in dem, was man immer genannt hat, Inspirationen, unbewußt inspirierte Vorstellungen. Da ist der Herd von alledem, was aus den Gefühlen beim Künstler hinaufsteigt in das wache Bewußtsein. Dort wird es zuerst durchgemacht. Dort wird auch alles das durchgemacht, was beim wachen Menschen oftmals als Einfälle hinaufsteigt ins Wachbewußtsein und dann zu Bildern wird. Das, was Inspiration (als Erkenntnisstufe) genannt wird, das ist nur das zur Helligkeit, zum Vollbewußtsein heraufgehobene Erleben desjenigen, was bei jedem Menschen unten im Gefühlsleben unbewußt an Inspirationen vorhanden ist. Und wenn besonders veranlagte Leute von ihren Inspirationen sprechen, so sprechen sie eigentlich von dem, was die Welt in ihr Gefühlsleben hineingelegt hat und durch ihre Anlagen heraufkommen läßt in ihr volles Wachbewußtsein. Es ist das ebenso Weltinhalt, wie der Gedankeninhalt Weltinhalt ist. Unbewußte Intuitionen hat der Mensch fortwährend; aber sie leben in seinem Wollen. Sie kommen nur in Glückszuständen des Lebens herauf; dann erlebt der Mensch ganz dumpf die geistige Welt mit. 293.100f

Bewußtseinszustand gesunder. In dem Augenblicke, wo man seine Verrücktheit mit dem normalen Verstand beurteilen kann, ist man doch wahrhaftig nicht verrückt. 65.285

Bewußtseinszustand nach dem Tode. Nach der Läuterung (siehe: Kamaloka) tritt für das Ich* ein völlig neuer Bewußtseinszustand ein. Während ihm vor dem Tode die äußeren Wahrnehmungen zufließen mußten, damit auf sie das Licht des Bewußtseins fallen könne, strömt jetzt gleichsam von innen eine Welt, die zum Bewußtsein gelangt. So wie die Wahrnehmung des Ich im Inneren vor dem Tode vor sich geht, so von innen heraus offenbart sich die geistige Welt in ihrer Fülle nach dem Tode und nach der Läuterung. Eigentlich ist diese Offenbarung schon gleich nach dem Ablegen des Ätherleibes da; doch legt sich vor sie hin wie eine verfinsternde Wolke die Welt der Begierden, welche noch der äußeren Welt zugekehrt sind. 13.106

Bewußtsein um Tote zu begleiten. Wenn man Tote begleitet, dann fühlt man alles doppelt schwer, dreifach schwer, dreifach hell, dreifach laut, alles viel realer, und die ganze physische Welt kommt einem recht schattenhaft vor. 243.65 Es gibt eben diese unmittelbar an unsere physisch-sinnliche Welt angrenzende Welt, in der sozusagen die Toten unmittelbar leben, die man viel realer erlebt, weil man sie erlebt mit dem Menschen, der da herausschreitet, (denn) rückt man unter das Herz hinunter (mit dem Bewußtsein) verdichtet es sich. Man muß es nur ertragen können. Die Welten pressen, sie schmerzen. 243.67

Bewußtseinsumfang und Makrokosmos. Es lebt in der Form des Kristalls der ganze Kosmos. Und ebenso drückt sich in der lebendigen Substanz eines Einzelwesens der ganze Kosmos aus. Die bewegten Säfte eines Wesens sind schon eine kleine Welt, ein Abdruck der großen Welt. Und wenn die Substanz zur Empfindung aufgerufen wird, so sind in diesen Empfindungen die kosmischen Gesetze gespiegelt, so daß das einzelne lebendige Wesen mikrokosmisch in sich den ganzen Makrokosmos empfindet. Mit einem dumpfen Bewußtsein hat man es in solch einfachem Lebewesen zu tun. Aber was dieses Bewußtsein an größerer Dumpfheit hat, das ist auf der anderen Seite ausgeglichen durch den größeren Umfang. Der ganze Kosmos leuchtet in dem dumpfen Bewußtsein, im Inneren des Lebewesens auf. 55.52f

Bewußtsein und Atmungsprozeß. Des Menschen Urwesen, wenn wir so sagen dürfen, sind als Erdenmenschen die Atmungsverrichtungen. Der Atmungsrhythmus kann eigentlich so angesehen werden, daß der Mensch während seiner Erdenlaufbahn dazu bestimmt war, das wichtigste Erlebnis – und damit auch zugleich das Erkenntniserlebnis – im Atmungsrhythmus zu haben. Es gibt nicht zwei Menschen, bei denen der Atmungsprozeß völlig gleich verliefe. Alle Menschen sind in bezug auf den Atmungsprozeß verschieden, weil jeder Mensch eine anders gestimmte Saite des Weltenalls ist. Aber was da im Atmungsrhythmus vorgeht, bleibt für den Menschen in seinem jetzigen Erdenzustande unbewußt; oder es wird wenigstens nur in abnormen Zuständen bewußt und nimmt dann die verschiedensten seelisch-krankhaften Erscheinungsformen an. Unser normales Bewußtsein verläuft ja gleichsam oberhalb des Atmungsprozesses; es ist mehr herausgehoben aus dem Makrokosmos. Würden wir statt unseres Gehirnprozesses den Atmungsvorgang zu unserem Erkenntnisprozesse haben, so würden wir in unserem Erkenntnisprozesse ganz anders im Weltenall drinnenstehen. Daß unser Erkenntnisprozeß an das Gehirn gebunden ist, preßt uns gewissermaßen aus dem Zusammenhange heraus, in dem wir sonst normalerweise im Makrokosmos* drinnenstehen würden. 176.245f Der Atmungsprozeß ist

für den Erdenmenschen entkleidet worden der Bewußtheit; die Bewußtheit ist für den Erdenmenschen durch den luziferischen Einfluß ausgelöscht worden. Dafür soll ihm die Möglichkeit eines Hineinlebens in das Überbewußte gegeben werden, des Zusammenseins durch Sinnlichkeit oder Intellekt mit den Wesenheiten der Angeloi*. Kraftvolle religiöse Naturen des Orients haben in ihren Gegenden vor dem Mysterium von Golgatha in das Atmen das Bewußtsein hereinbekommen wollen. Dies kann heute nicht nachgemacht werden, denn es würde zum Unheil führen. (Siehe: Atemübungen). Aber für gewisse höchste Dinge ist ja das Bewußtsein des Erdenmenschen doch zur Ohnmacht verurteilt, und wenn heute gewisse Gebräuche alter Zeiten nachgemacht werden, so tun dies die Menschen, weil sie nicht damit rechnen, daß durch Luzifer dem Menschen die völlige Durchleuchtung des Atmungsprozesses mit der Erkenntnis genommen ist. Dafür soll er aber seit dem Mysterium von Golgatha* immer mehr und mehr den überbewußten Prozeß des Zusammenhanges mit der geistigen Welt bekommen. Würden wir atmend erkennen, so würde uns bei jedem Einatmen immer bewußt sein, nicht daß wir Luft einatmen, sondern daß wir die Jahve-Kraft in uns hereinnehmen; und bei jedem Ausatmen würden wir wissen, daß wir Jahve ausatmen. In ähnlicher Weise soll dem Menschen bewußt werden, daß die Wesenheiten der Hierarchie der Angeloi gewissermaßen rhythmisch zu ihm auf- und absteigen, daß gewissermaßen die geistige Welt auf und ab flutet. 176.250f

Bewußtsein und Gold. Man hat eine Art mittleren Bewußtseins im gewöhnlichen Erdenleben zwischen Geburt und Tod. Wenn dieses Bewußtsein zu dünn wird, wird man ohnmächtig. Wenn es zu dick wird, zu dicht, zuviel in sich selbst bewußt wird, kommt der Schmerz*. Man bekommt das Gefühl: In dem, wo physisch die Herzmuskeln liegen, da drängt sich zusammen all das, was uns einen festen Halt gibt. Und ist man mit dem Bewußtsein so weit gedrungen, dann nimmt man wahr: alles das, was einen im wachenden Erdenbewußtsein hält, was dieses Bewußtsein zu einem sogenannten normalen macht, ist das in ungeheurer Feinheit in der Welt ausgebreitete, aber auf kein anderes Organ in solcher Unmittelbarkeit als auf das Herz wirkende Gold, Aurum. 243.56f

Bewußtsein und Himmelsmechanik. Während die Erde den Mond* in sich hatte, war dieser Zersetzungsprozeß in der Erde ein solcher, daß – wenn wir uns die damalige Erdatmosphäre vorstellen – die Sonnenwirkung nicht durch die Erdatmosphäre hindurch konnte. Mit der Reinigung der Erdatmosphäre – was erst möglich wurde mit dem Mond-Herausgehen – trat der Kräftezustand ein, der allmählich dazu führte, daß das alte Gattungsbewußtsein nach und nach in das Ich-Bewußtsein, in das intellektuelle Bewußtsein verwandelt wurde. Wir können nun noch weiter zurückgehen und würden einen solchen Zustand unserer Erdentwickelung finden, in welchem die Erde noch mit der Sonne selber verbunden war. Wir würden weiter finden, daß die Trennung von Erde und Sonne aus dem Grunde vor sich gegangen ist, um die Möglichkeit von bewußten Wesen überhaupt auf der Erde herbeizuführen. Nur durch das Abstoßen der Erde von der Sonne ist dasjenige von Kräftesystemen zustande gekommen, was es möglich machte, daß Wesenheiten in sich selber zu einem Erleben und zu einem Bewußtsein kommen konnten. So wurde das alte hellseherische Bewußtsein möglich durch die Abstoßung der Erde von der Sonne – und das

Aufrücken zu einem höheren Bewußtsein, zu einem intellektuellen Bewußtsein durch die Abstoßung des Mondes von der Erde. Wenn wir hellseherisch – durch eine höhere Erkenntnis – zu dem aufsteigen, was uns eine äußere Astronomie* nicht geben kann, so haben wir in kosmischen Kräften die Gründe für das, was in der Abtrennung der Sonne und auch der übrigen Planeten von der Erde geschehen ist – das heißt wir kommen zu geistigen Ursachen. 60.468f

Bewußtsein und Salzzustand. In unserem Gehirn ist immer die Tendenz vorhanden, das Gehirn ganz knöchern zu machen; es löst sich nur immer wieder auf, weil alles beweglich ist. Indem wir dieses nicht ganze Zehntel unseres Organismus, diese Salzbildung da drinnen haben, haben wir in uns etwas, in das unser Seelisches nicht herein kann. Das, was Sie nun in sich als Bewußtsein haben, das sind die von Ihrem Salzorganismus zurückgestrahlten Seelenerlebnisse. 212.62f

Bewußtsein und Sexualität. Bei alten Völkern sagte man, daß solche Kinder, die von am nächsten verwandten Eltern abstammten, am meisten erleuchtet waren: sie waren somnambul. Es ist ein Gesetz, daß sich durch die Verbindung Fernstehender der Ätherleib der Menschen herauslockert aus dem physischen Leib. Bei den blutsverwandten Ehen saß bei den Nachkommen der Ätherleib fest. Er wurde von innen heraus erleuchtet. Sie dachten noch mehr mit dem Sonnengeflecht, aber sie hatten nicht Urteilskraft; diese wächst durch Fernehen. Es schwindet dann das alte somnambule Anschauen. Der Verstand ist umgewandelte frühere Verwandtensexualität. 97.167f

Wotan* ist der Begründer der Fernehe. Bei den verschiedenen Völkern ist die Fernehe zu verschiedenen Zeiten eingeführt worden, aber es existiert ein eigenartiger Zusammenhang zwischen dem Übergang zur Fernehe und der Ausbildung des Verstandes. Es ist ein okkulter Satz, daß die Fernehe auf einen Teil des Ätherkörpers tötend wirkt: das Vorderhirn wird belebt, während das alte Hellsehen abgetötet wird, das durch Blutsverwandtschaftsehen wächst. Die Verwandtenehe wirkt heute schädigend auf die geistige Tätigkeit der Kinder, besonders auf das Sinnesorgan, das mit der Verstandesentwickelung zusammenhängt, das Auge. Daher gibt es so viele Blinde in Verwandtenehen. Nur durch die Fernehe wird das Gehirn verbessert.

Diese physiologische Tatsache steht in engem Zusammenhang mit der Menschheitsentwickelung. Sie war notwendig, um das Erscheinen des Christentums vorzubereiten. Die Völker werden überhaupt erst reif für das Christentum, wenn sie die Verwandtschaftsliebe überwunden haben. Die alten Eingeweihten Ägyptens stammten immer aus der gleichen Familie innerhalb langer Generationen. Die ältere Weisheit war intuitiver Art, was um so deutlicher hervortritt, je weiter man die Menschheit zurückverfolgt. Das verstandesmäßige Überlegen hängt mit der Grundlage des Christentums zusammen. 97.172f

Die Liebe der Blutsverwandtschaft wird immer mehr überwunden werden, und man wird mehr die seelischen Zusammenhänge suchen. Aus den größten Fernen werden sich die Seelen zusammenfinden. Die Weiterentwickelung und Umwandlung des Verstandes wird uns in der Zukunft ein neues Hellsehen* bringen. Das Überwinden der Geschlechtsliebe bedeutet zunächst Vereinsamung. Der Geistesschüler muß entwurzelt werden – die große Überwindung aller Verwandtschaftsgefühle, das ist die (berechtigte) Funktion des luziferischen Prinzips. 97.174 Mit der

nächsten Unterrasse wird alle Blutsverwandtschaftsliebe schwinden. Den Göttern schwindet damit die Nahrung, sie ziehen sich mehr und mehr von den Menschen zurück zu höheren Entwickelungsstufen. Die Menschen werden weitergeführt durch ihre Meister, die sozusagen von der Pike auf in der Menschheit gedient haben, sich aber bewußt schneller entwickelt haben. Diese Führer brauchen die Liebe der Menschen nicht zur Nahrung, deshalb hört die Geschlechtsliebe auf. 97.175

Bewußtsein und Todesvorgang. Unser Bewußtsein muß ja sozusagen immer durch etwas angeregt werden. Wenn wir des Morgens aufwachen, so wird unser Bewußtsein neuerdings angefacht – während wir beim Schlaf bewußtlos sind – durch das Eintauchen in den physischen Leib und dadurch, daß uns die äußeren Dinge gegenübertreten, dadurch, daß etwas von außen wirkt. In den Verhältnissen unmittelbar nach dem Tode wird dieses Bewußtsein angefacht durch das innere Erfühlen und Erleben dessen, was die Frucht unseres letzten Lebens ist, was wir uns errungen, erobert haben. Duch dieses Erfühlen und Erleben unseres innersten irdischen Wesens außer uns haben wir die erste Entzündung unseres Bewußtseins nach dem dem Tode, daran belebt sich dieses Bewußtsein. 153.148f

Bewußtsein und Wesen. Alles das, was nicht in einem Bewußtsein wurzelt, ist kein selbständiges Wesen. 148.307

Bewußtsein unterdrückter Inhalt. Alles, was Sie in Ihrem Bewußtsein unterdrücken, nicht zur Entfaltung kommen lassen, reichen Sie Ahriman* oder Luzifer* dar. 157.302

Bewußtsein – Versetzen des Bewußtseins in andere Dinge. Wenn nun der Mensch dazu gelangt ist, sich selbst zu durchschauen (durch Erleuchtung*), kann er sein Bewußtsein in andere Wesen hineinversenken. Dazu muß man genau den Punkt hinter der Augenmitte erfaßt haben, dann von dort das Bewußtsein hinunterführen bis ins Herz. Dann kann man sein Bewußtsein in andere Dinge versetzen. 93a.38

Beziehungen der Menschen untereinander. Ein Mensch wirkt auf den anderen. Die Menschen der Gegenwart sind durch geheime Fäden, für die äußere Wissenschaft undurchschaubare Fäden miteinander verknüpft. In der einen Seele tauchen Dinge auf, die von einer ganz anderen Seele herrühren. Ein Netz geistiger Zusammenhänge zieht sich von Seele zu Seele. Man kommt nur dadurch zurecht, daß man an individuelle Strömungen zwischen den einzelnen Seelen denkt. 171.81

Bhagavad Gita. Als die Blutsbande sich lockerten (siehe: Bewußtsein und Sexualität), da tritt der große Kampf ein, der uns im Mahabharata (großes Epos der Inder) geschildert ist, von dem die Bhagavad Gita eine Episode ist. Für diejenigen, für welche die alten Blutsbande keine Bedeutung haben – sie haben auch die Bedeutung für die hellseherische Erkenntnis verloren –, tritt Krishna als großer Lehrer auf. 142.24

So wie Raffael in der Kunst, Thomas von Aquino in der Philosophie zum Griechentum sich zurückwenden mußten, so werden wir sehen, wie in unserer Zeit ein bewußter Ausgleich entstehen muß zwischen dem, was die Gegenwart erreichen will und dem, was weiter zurückliegt als das Griechentum, was hineinreicht in die Tiefen des orientalischen Altertums. Wir können diese Tiefe des orientalischen Altertums

durchaus an unsere Seele heranrücken lassen, wenn wir jene verschiedenen Geistesströmungen in der wunderbar harmonischen Einheit betrachten, in der sie uns entgegentreten, in der, wie Humboldt sagt, größten philosophischen Dichtung, in der Bhagavad Gita. 142.28

Wenn Arjuna einfach dem Krishna entgegentreten würde, und Krishna auch wirklich zu Arjuna kommen würde, wissen würde Arjuna von Krishna nichts, ebensowenig wie wir von der Sinnenwelt etwas wissen würden, wenn wir nicht aus der Sinnenwelt selbst etwas herausbekommen hätten, um unsere Sinne für diese Welt zu bilden. So muß auch Krishna aus dem Arjuna herausnehmen dessen erweitertes, erkraftetes Selbstbewußtsein. Er muß es gewissermaßen ihm ausreißen, wenn er sich mit Hilfe dessen, was er dem Arjuna entrissen hat, selber dem Arjuna zeigen will. So macht er aus dem, was er entrissen hat, gleichsam den Spiegel, um sich dem Arjuna zeigen zu können. S.a. Krishna. 146.57 In der Bhagavad Gita hat man etwas vor sich wie die allerreifste Frucht, wie die wunderschönste Ausgestaltung einer langen Menschheitsentwickelung, die durch Jahrtausende herangewachsen ist und endlich einen reifen, weisen und künstlerischen Ausdruck gefunden hat in der herrlichen Gita. 142.80 Siehe auch Ende des Artikels: Elementarwesen.

Bhagavad Gita und biblischer Baum des Lebens. Im 15. Gesang offenbart Krishna dem Arjuna, welches die Natur des Avayatabaumes ist, des Feigenbaumes, indem er ihm sagt, daß dieser Baum wurzelaufwärts und zweigabwärts gerichtet ist, und wo Krishna weiter sagt, daß die einzelnen Blätter dieses Baumes die Blätter des Vedabuches sind, die zusammen das Vedawissen geben.

Das eigene Gehirn kann kein Mensch sehen, wenn er beobachtet. Kein Mensch kann auch sein eigenes Rückenmark sehen. Diese Unmöglichkeit hört auf, sobald man im Ätherleib betrachtet. Da tritt ein neues Objekt auf, das man sonst nicht sieht: das eigene Nervensystem nimmt man wahr. Aber man nimmt es allerdings nicht etwa so wahr, wie es der heutige Anatom wahrnimmt. Jetzt schaut man nach aufwärts und sieht, wie sich die Nerven, die in alle Organe gehen, nach oben im Gehirn zusammensammeln. Das gibt das Gefühl: Das ist ein Baum, der nach oben seine Wurzeln hat, nach aufwärts gehend, und der seine Zweige in alle Glieder hinunterstreckt. Aber das wird in der Tat nicht so empfunden, daß es so klein ist, wie wir sind innerhalb der Haut, sondern das wird wie der mächtige Weltenbaum empfunden: die Wurzeln gehen weit hinaus in die Raumesweiten und die Zweige gehen nach unten. Also man fühlt sich selber als Schlange an dem Baum (Rückenmarksimagination). 142.92f Und indem ausdrücklich gesagt wird von Krishna seinem Schüler Arjuna: «Entsagung ist die Kraft, die diesen Weltenbaum sichtbar macht für den Menschen», werden wir darauf hingewiesen, wie der Mensch zurückkehrt zu jenem alten Wissen, indem er auf alles verzichtet, was im weiteren Verlauf der Menschheitsentwickelung der Mensch sich erworben hat. 142.94

Bibel. Wenn wir heute die Bibel lesen, lesen wir etwas, was gegenüber dem ursprünglichen Inhalt einmal gesiebt, zweimal gesiebt, dreimal gesiebt ist, aber so gesiebt ist, daß nicht das Beste, sondern daß immer das Schlechteste bleibt. Daher ist es natürlich billig, sich in gewisser Weise auf die heutigen Worte der Bibel zu berufen. Am schlechtesten kommen wir weg, wenn wir uns beim Markus-Evangelium* auf die Bibel berufen, wie sie uns heute vorliegt. Das dürfen wir auf keinen Fall. 124.214

Im alten atavistischen Hellsehen ist aus der Akasha-Chronik* dasjenige geschöpft worden, was in allen religiösen Urkunden einschließlich der Bibel steckt. 198.158

Man hat im Alten Testament eigentlich nur Reste: diejenigen Reste, die die jüdische Überlieferung behalten hat, von einer umfangreichen Bilderweisheit, die in der alten Gnosis enthalten war, vorzugsweise im Oriente lebte, deren Strahlen aber herüberwirkten ins Abendland, und die eigentlich erst im 3., 4. Jahrhundert für das Abendland mehr oder weniger verglommen sind, dann noch nachgewirkt haben bei den Waldensern und Katharern, aber doch verglommen sind. 187.55

Man wird lernen müssen, die Bibel in einer ganz neuen Weise zu lesen. Heute gibt es noch viele Hindernisse dafür. Teilweise ist daran schuld der Umstand, daß ja noch immer das Bibelverständnis in weiten Kreisen in einer etwas süßlich-sentimentalen Art getrieben wird, daß die Bibel nicht zu einem Erkenntnisbuch, sondern zu einem Gebrauchsbuch für alle möglichen Seelenlagen benutzt wird. Wenn man einmal das Alte Testament, wie man es hat, als Ganzes auf sich wirken lassen wird und verbinden wird den Blick auf das Inhaltliche mit dem, was gerade durch die Geisteswissenschaft in die Welt kommen wird, wenn man damit verbinden wird, aber geistig, einen gewissen spirituell-künstlerischen Sinn, so daß man darauf ausgehen wird, zu sehen, wie die Dinge aufeinander künstlerisch folgen, wie sie künstlerisch komponiert sind, wie sich die Fäden verschlingen und lösen, nicht so sehr im äußerlich kompositionellen Sinne, sondern wenn man auch das tief Künstlerische anwenden wird auf so etwas, wie es das Alte Testament ist, erst dann wird man darauf kommen, welche ungeheure dramatische Kraft, welche innerliche, spirituell-dramatische Kraft in der Komposition und in dem Aufbau des ganzen Alten Testamentes eigentlich liegt. 139.30ff Wenn man gegenüber der bisher süßlich-sentimentalen Art der Betrachtung diese dramatisch-künstlerische Durchdringung ins Auge faßt, dann gestaltet sich uns die Bibel von selber zu dem, was zugleich religiöse Inbrunst bringen wird. Da wird Kunst zur Religion durch die Bibel. Und dann wird man beginnen, ganz eigentümliche Dinge zu bemerken. 139.33 Hinter solchen Dingen, wie sie in den religiösen Urkunden stehen, liegt immer noch sehr vieles verborgen. 162.249 Die Bibel verbirgt manches, was sie an geheimnisvollen Tatsachen zu verkünden hat, hinter dem Kompositionellen, hinter dem grandiosen okkult Kompositionell-Künstlerischen. 139.59

Wer genau liest, der weiß das Folgende: daß von den Worten an «Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde» bis zum dritten Vers des zweiten Kapitels die geistige Welt geschildert wird, wie sie geschaffen ist. Dann wird vom vierten Verse an gesagt: Das, was Nachkomme ist von Himmel und Erde, wird im Folgenden geschildert. Es ist der wunderbarste Übergang, wenn man die Sache versteht, von dem Sechs-Tage-Werke zu dem Folgenden. Wer sich auf diese Dinge einläßt, findet, daß es vielleicht kein so gut kombiniertes Buch gibt wie die Bibel, namentlich die älteren Teile derselben. Der Glaube, daß man ohne geistige Forschung an die Bibel herantreten dürfe, daß man mit äußeren Urkunden an sie herantreten könne, das hat dieses in sich so vollkommene und harmonische Werk aufgelöst, so daß es aus lauter Lappen und Fragmenten zusammengesetzt erscheint. 57.105f

Es wird gesagt, daß höhere Geister dem Moses die Offenbarungen gemacht haben, die er dann niedergeschrieben habe. Die Kenntnis der höheren Tatsachen war aber schon viel früher vorhanden und wurde von Geschlecht zu Geschlecht mündlich, von Priestermund zu Priestermund, weitergegeben, bis sie von Esra – dem die

Niederschrift dieser Dinge zugeschrieben wird – schriftlich dokumentiert worden ist. 93.229 Ohne die Vorbereitung durch die Geisteswissenschaft möchte ich wissen, mit welchem Rechte irgend jemand eine Interpretation geben will aus dem ursprünglichen Texte, von der man mit wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit sagen kann, daß sie stimmt. (Denn) man muß sich doch klar sein, daß bis in die christlichen Jahrhunderte herein auch vom ersten Teil der Bibel nichts vorhanden war, was dazu hätte verleiten können, diesen Text so zu lesen, wie er heute gelesen wird. Vokale gab es überhaupt darin nicht, und der Text war so, daß auch die Trennungen der einzelnen Worte erst gebildet werden mussten (dertextwaralsozusammengeschriebenund.hn.v.k.l.). Erst später wurden auch die Punkte hinzugesetzt, welche im Hebräischen die Vokale andeuten. 122.179 Es kann im Grunde genommen nur die geisteswissenschaftliche Vertiefung in die Bibel dieses Resultat ergeben –, daß eine Schilderung, die zunächst von äußeren Vorgängen und Erlebnissen in der äußeren Welt handelt, sich in der biblischen Darstellung unmittelbar fortsetzt in eine Schilderung ganz anderer Art, die man nur schwer von dem unterscheiden kann, was vorhergeht. Es werden Reisen und sonstige äußere Erlebnisse erzählt, die wir einfach als solche zu nehmen haben. Dann wird so fortgesetzt, daß wir zunächst gar nicht merken, daß wir mitten im Weiterlesen in einer Schilderung ganz anderer Art drinnen sind, als ob eine Reise weiterginge von einem Orte zum andern, und als ob die weiteren Erlebnisse geradeso wie die äußeren physischen Erlebnisse zu nehmen wären wie die vorhergehenden. Und dann sind wir mitten drinnen in einer Schilderung des Seelenlebens der betreffenden Persönlichkeit, in einer Schilderung, die sich gar nicht auf äußere Ereignisse bezieht, sondern auf innere Seelenkämpfe, Seelenüberwindungen, Seelenerlebnisse, wodurch die betreffende Persönlichkeit dann zu einer höheren Stufe der Seelenentwickelung, der Erkenntnis, zu einer höheren Stufe der Tatkraft oder zu einer Mission in der Weltentwickelung hinaufsteigt. Es laufen gewissermaßen die Schilderungen der äußeren Ereignisse unvermittelt über in sinnbildliche Darstellungen, die ganz im Stile der früheren Ereignisse gehalten sind. 60.413

Innerhalb der dritten Kulturepoche (ägyptisch-chaldäische), bildete sich wiederum ein kleines, abgesondertes Häuflein, das in gewisser Weise alles das aufnimmt, was an alten Traditionen und an neuen Errungenschaften hat gewonnen werden können; ein kleines Häuflein, dessen Eingeweihte die uralte Weisheit, die frühere Genossenschaft mit den Göttern bewahrt hatten; dessen Eingeweihte wiederzugeben wußten, was man als Erfahrung wissen konnte aus der geistigen Welt, und die zugleich chaldäische Weisheit – Gottesschrift im Weltenraum – und ägyptische Weisheit, die in der symbolischen Vermählung des Geistigen mit dem Physischen aufgeht, in sich aufgenommen hatten. Und diese Gruppe von Menschen ist es, die in diesem Sinne das ***auserwählte Volk*** zu nennen ist. Das alttestamentliche Volk, das in seinem Alten Testament, in bezug auf alle uralten Ereignisse und auch auf das Fortlebende, in der Tat das größte und bedeutsamste Dokument hatte. Das Alte Testament enthält in gewaltigen Bildern das Herabsteigen des Menschen aus göttlichen Höhen und verknüpft zugleich die historischen Erlebnisse des Menschen mit diesen kosmischen Ereignissen. Alles das enthält die alttestamentliche Geschichte genau, und vor allen Dingen das, was dem Weltenzusammenhange voll entspricht. 105.155f

In dem althebräischen Volke mußte alles so geordnet sein, daß der Strom von Gesetzmäßigkeit weiterfloß, der aus dem Weltenall heraus nach Maßgabe von Zahl, Maß und Gewicht den menschlichen physischen Leib geordnet hat im Sinne der

Sternenordnung. Das finden wir wieder in einem Ausspruch, der in der Bibel so ungeheuer entstellt ist. So heißt es nirgends, daß Gott die Israeliten so zahlreich machen will, wie die Sterne am Himmel, sondern es heißt, daß er in der Art, wie sie sich fortpflanzen und verbreiten auf der Erde, die Gesetze, die Zahlenverhältnisse walten lassen will, wie sie in den Sternen am Himmel herrschen. Nach der Zahlenharmonie der Sterne soll das hebräische Volk in seiner Fortpflanzung geordnet sein. 117.43

Jahve ist diejenige Gottheit, welche einen von außen her anschaut, von außen an den Menschen herankommt, sich in Wind und Wetter offenbart. Wenn der Mensch alles, was in der Außenwelt an Zahl, Maß und Gewicht vorhanden ist, durchdringt, nähert er sich dem Jahvegott. In früherer Zeit war der Gang ein entgegengesetzter. Brahma* wurde zuerst im Inneren der Seele erkannt und von da wird dann erst hinausgegangen. Den Jahve jedoch erkennt man zuerst draußen und dann erst kann er auch im eigenen Inneren nachgewiesen werden. Das ist die geistige Seite dessen, was genannt wird: der Bund Jahves mit Abraham*. 117.41 Das althebräische Volk machte eine erste Periode durch, von Abraham bis zur Zeit der ersten Könige. Es ist dies zu vergleichen mit der ersten Periode des einzelnen Lebens bis zum siebenten Jahre. Hier werden alle Dinge getan, die imstande sind, die Bluteigentümlichkeiten zu befestigen. Alles, was da erzählt wird, die Wanderung Abrahams, die Ausbildung der zwölf Stämme, die Eingliederung der mosaischen Gesetzgebung, die Fährlichkeiten in der Wüste, ist zu vergleichen mit dem, was in den ersten sieben Lebensjahren auf den Menschen vom physischen Plane her einfließt.

Dann kommt die zweite Periode: die innere Verfestigung, die Königsherrschaft bis zur babylonischen Gefangenschaft. Dann kommt der Einfluß des Chaldäertums, des orientalischen Magiertums auf das hebräische Volk. Und der Leiter, der schon damals, 550 bis 600 vor unserer Zeitrechnung, einfließen ließ in das hebräische Volk diesen orientalischen Einfluß, war schon damals die Individualität des Zarathustra*. Und so hat er schon damals vorgearbeitet, um eine geeignete Leiblichkeit zu finden. So entwickelte sich in den Generationen herunter, von Abraham an, immer mehr die Möglichkeit und die Bedingungen, daß herausgeboren werden konnte die geeignete Leiblichkeit, die dann die Wiederverkörperung des Zarathustra sein konnte. Das Matthäus-Evangelium* stellt insbesondere diese Entwickelung ganz wunderbar getreu dar, indem es eine Dreigliederung eintreten läßt. Wir haben drei mal vierzehn Glieder: von Abraham* bis David, von David bis zur babylonischen Gefangenschaft vierzehn Glieder, von der babylonischen Gefangenschaft bis zum Chrisus Jesus wieder vierzehn Glieder. Die ganze hebräische Entwickelung seit Abraham sollte in einem Menschen zusammengefaßt werden. Und das sollte gipfeln in dem Jesus des Matthäus-Evangeliums. 117.48f

In dem Stammvater dieses Volkes, in ***Abraham**** war auch tatsächlich eine solche Individualität auserlesen, daß dessen Leiblichkeit ein geeignetes Instrument war für das urteilende Denken. Damit sollte jene Kultur eingeleitet werden, deren Früchte noch heute unserer ganzen westlichen Kultur und Zivilisation einverleibt sind. Jenes kombinatorische Denken, die mathematische Logik, wurde durch Abraham eingeleitet; ihn sah man bis ins Mittelalter hinein im gewissen Sinne als Vertreter der Arithmetik an. Die ganze Anlage seines Denkens war eben eine solche, die Welt nach dem Verhältnis von Maß und Zahl anzusehen. 117.39f Abraham mußte eine Nachkommenschaft haben, die weiterbaute jene eigenartige Konstitution des physischen Leibes. Es mußte nun selbständig von den Menschen der Aufbau des physischen

Leibes in die Hand genommen werden, damit das weitergeführt wurde, was bislang die Götter getan haben, und zwar durch viele Generationen hindurch mußte dies geschehen. Es mußte ein den Jahve verstehendes Gehirn sich durch physische Vererbung erhalten. Der Bund des Jahve mit Abraham sollte auch auf die Nachkommen übergehen. Dazu gehörte aber eine ungeheure Hingebung der Individualität des Abraham an den Jahve. Und das war auch tatsächlich der Fall. In der Bibel wird uns erzählt, wie dies geschah. Eine Hingabe wird dann am größten, wenn man hinopfert, was man selber für die Zukunft werden soll. Abraham soll dem Jahve seinen Sohn Isaak hinopfern. Er würde damit das ganze hebräische Volk hinopfern und alles, was er selber war und was in die Welt durch ihn getragen werden sollte. Und er hat es so weit gebracht in der Hingabe, daß er den Isaak hingeopfert hat; sein Wille war es. Und er bekommt den Isaak wieder zurück. Er bekommt ihn von Jahve selber wieder zurück, das heißt, Abraham geht so weit, die Mission, die er vermöge der Individualität seines Selbstes hat, nicht durch sich auf die Nachwelt weiter zu übertragen, sondern sie als Gabe des Jahve in seinem eigenen Sohn zu empfangen. 117.42f (Denn) alles das, was der Menschheit anerzogen wird, muß immer seinen Ausgangspunkt nehmen von einer Individualität. Fähigkeiten, die dann die Fähigkeiten einer großen Anzahl von Menschen werden sollen, müssen sozusagen zuerst bei einem Menschen anfangen. 117.173 An Stelle des Isaak wurde geopfert ein Widder oder Lamm. Was heißt das? Jene menschliche Leiblichkeit, die sich fortpflanzen sollte und an welche jene Fähigkeiten gebunden waren, welche das Begreifen der Welt nach Maß und Zahl, nach mathematischer Logik bedingen, sollte erhalten bleiben und als Geschenk des Jahve entgegengenommen werden. Um sie aber unvermischt durch irgend etwas anderes zu haben, war es notwendig, daß verzichtet wurde auf ein jegliches dämmerhafte alte Hellsehen, daß verzichtet wurde auf allerlei Imaginationen*, Intuitionen*, auf ein jedes Einfließen solcher Offenbarungen, wie sie in allen übrigen Religionen der alten Zeiten bis zur chaldäischen und ägyptischen herauf vorhanden sind. Auf jede Gabe aus der geistigen Welt mußte verzichtet werden. Die letzte Gabe, die noch bleibt, wenn alle früheren verdunkelt sind, wird in der mystischen Symbolik durch den Widder bezeichnet. Die beiden Widderhörner bedeuten: das Opfer der zweiblätterigen Lotusblume (siehe: Astralleib Organe und deren Organisation). Die letzte hellseherische Gabe wird hingeopfert.

Nun lebt das Volk in seiner Mission so weiter, daß gerade diese Abraham-Fähigkeiten sich fortpflanzen von Generation zu Generation. In dem Augenblick, wo atavistisch wieder auftritt diese Hellsehergabe, wo wieder einer hineinsieht in die geistigen Welten, macht sich eine solche Reaktion geltend, daß die Persönlichkeit zunächst ausgeschieden wird, daß sie nicht geduldet wird innerhalb der Volksgemeinschaft. 117.44 In Abraham ist ein solcher Mensch ausgewählt worden, der so organisiert war, daß im rechten Zeitmomente aus seinen Nachkommen der Jesus herausgeboren werden konnte. Dazu aber mußte das, was erst Anlage bei Abraham war, entwickelt werden. Wir müssen uns darüber klar sein, daß zur Entfaltung dieser Anlage nötig war, daß immer einiges ausgestossen wurde. (Weiter unten werden) wir sehen, wie Joseph abgestoßen worden ist. Aber auch schon früher war manches abgestoßen worden, zum Beispiel Esau, der Stammvater der Edomiter, weil in ihm auch ein altes Erbstück übriggeblieben war. Abraham hatte zwei Söhne. Von Isaak stammt das althebräische Volk ab. In Abraham waren aber noch andere Eigenschaften. Würden diese sich durch die Generationen hinunter vererben, so käme nicht das

Richtige zustande. Daher mußte jenes andere radikal hinausgestoßen werden in eine andere Nachkommenschaft, in die Ismaels, den Sohn der ägyptischen Magd Hagar. Das althebräische Volk bekam (dann) auf dem Sinai das als Lehre wieder zurück durch Moses*, was es ausgestossen hatte aus seinem Blute; von außen bekam es dieses wieder zurück. 117.65ff

Für das althebräische Volk war das Tor geschlossen gegenüber der spirituellen Welt. Man sah hinaus in die Welt, ordnete nach Maß und Zahl, und als die Einheit, in die man alles ordnete, erblickte man Jahve. Das einzige, was man noch wußte, war, daß dies, was man draußen erblickte, was in Jahve als Schöpfer der Welterscheinungen einem entgegentrat, eines und dasselbe war mit der menschlichen Ichheit. Aber darüber stiegen keine Imaginationen, keine eigenen inneren Erlebnisse innerhalb dieser Volksgemeinschaften auf. Es gab darüber keine eigenen Erlebnisse. Deshalb mußte man es auch von außen lernen, das heißt, man mußte es bei einem Volke lernen, das diese Erlebnisse noch hatte. Joseph war das richtige Verbindungsglied, weil er selber noch solche Fähigkeiten besaß. Denn er konnte den Ägyptern dienen, weil er zweierlei vermochte: Erstens hatte er die alte Hellsehergabe aus der Zeit vor Abraham. Er konnte sich hineinfinden in das, was das alte ägyptische Volk durch Hellsehergabe erlangte. Aber was dieses Volk nicht hatte, war die mathematische Logik, das heißt, es konnte nicht anwenden im physischen Leben das, was es als Imagination besaß. (Weil Joseph diese Fähigkeiten hatte), war er fähig, am ägyptischen Hofe die richtigen Ratschläge zu geben. So war er das richtige Verbindungsglied zwischen dem hebräischen Volke und den Ägyptern. Dadurch konnte er es herbeiführen, daß die Jahve-Lehre, die bis dahin wie eine Zusammenfassung der äußeren Wirklichkeit, wie ein mathematisches Weltbild war, Farbe und Inhalt bekam von der inneren Imagination, die man in Ägypten hatte. Diesen Zusammenhang und Zusammenklang zwischen altägyptischen Erlebnissen und Erkenntnissen des Weltzusammenhangs hat ***Moses*** gebracht.

Als das gemacht war, konnte das Volk wieder zurückgeführt werden, um das in Ägypten Erfahrene, nicht Erlebte, zu verarbeiten nach seiner Art. Denn es handelte sich ja gerade darum, daß diese Gabe unvermischt von anderen Völkern erhalten blieb, daß unverfälscht blieb die Bluteigentümlichkeit. 117.45f

Moses erhält einverleibt in ganz früher Kindheit den erhalten gebliebenen Ätherleib* des Zarathustra. In einer geheimnisvollen Weise ist in den religiösen Urkunden, die wirklich auf Okkultismus gebaut sind, alles enthalten, was uns auf solche Geheimnisse, wie sie uns die okkulte Forschung lehrt, hinweisen kann. Wenn Moses der wiederinkarnierte Schüler des Zarathustra war und einverleibt erhalten sollte den erhalten gebliebenen Ätherleib des Zarathustra, dann mußte mit ihm etwas ganz Besonderes geschehen. Bevor er die entsprechenden Eindrücke aus der Umgebung wie ein anderer Mensch erhalten sollte, bevor in seine Individualität herabsteigen konnten die Eindrücke der Außenwelt, mußte in seine Wesenheit hineinfiltriert werden, was er als ein Wunder-Erbstück von Zarathustra erhalten sollte. Das wird erzählt in jener Symbolik: daß er in ein Kästchen gelegt und in den Fluß versenkt worden ist, was sich wie eine merkwürdige Initiation ausnimmt. Eine Initiation* besteht ja darin, daß ein Mensch abgeschlossen bleibt für eine bestimmte Zeit von der Außenwelt, und während dessen dasjenige, was er erhalten soll, in sich hineinfiltriert erhält. Damals also, als Moses so abgeschlossen war, konnte ihm in einem bestimmten Moment der aufbewahrte Ätherleib des Zarathustra* einverleibt werden. Da konnte in ihm aufblühen jene wunderbare Zeiten-Weisheit, die ihm einst Zarathustra früher vermittelt

hatte, mit der er jetzt begabt wurde, und die er herausbringen konnte, indem er in Bildern, die wieder für sein Volk geeignet waren, darstellte die Weisheit der Zeit hintereinander. Daher können uns bei Moses die großen Bilder der Genesis (siehe: biblische Schöpfungsgeschichte*) entgegentreten als äußere Imaginationen der Zeiten-Weisheit, die von Zarathustra herstammte. Das war nun in seinem Inneren dadurch befestigt, daß er die Ätherhülle des Zarathustra selber empfangen hatte. 123.42f

Moses wird auch in einer gewissen Weise in die Geheimnisse der anderen Völker eingeweiht. Eine besondere Einweihungsszene haben wir zu sehen in der Begegnung mit dem midianitischen Priester Jethro. 139.153 Was ist denn die ***Offenbarung vom Sinai?*** Was bekam Moses da, und was gab er dem Volke? Er gab ihm etwas, das wohl auf den Stamm dieses Volkes gepfropft werden konnte, weil es mit ihm in einer ganz bestimmten Weise verwandt war. Es waren einst die Nachkommen des Ismael ausgewandert und hatten sich angesiedelt in den Gegenden, welche nun von Moses mit seinem Volke durchzogen wurden. Jene Eigenschaften, die über Hagar zu den Ismaeliten gingen, welche zwar noch verwandt waren mit Abraham, aber dazu viele alte Erbstücke sich mit bewahrt hatten, die fand Moses dort bei den Ismaeliten, welche eine Art von Eingeweihten hatten. Aus den Offenbarungen dieses Zweiges entnahm er die Möglichkeit, den Israeliten die Offenbarung vom Sinai verständlich zu machen. Man muß eben die Bibel sehr sorgfältig lesen, um die Tragweite der Worte darin richtig würdigen zu können. Von den Nachkommen der Hagar stammt etwas ab, das mit der Gesetzgebung des Moses zusammenhängt, während abstammt das Blut, das die eigentlich israelischen Fähigkeiten des Moses repräsentiert, von der Sarah. Agar oder Hagar heißt im Hebräischen auch Sinai, was bedeutet der Steinberg, der große Stein. Man könnte auch sagen, von dem großen Stein, der eine äußere Ausprägung war von Hagar, bekam Moses seine Gesetzesoffenbarung. Das, was dieses jüdische Volk als Gesetzgebung hatte, stammte nicht aus den besten Eigenschaften des Abraham, das stammte ab von Hagar, vom Sinai. So daß diejenigen, welche die Anhänger der bloßen Gesetzgebung sind, wie sie vom Sinai herstammte, die Pharisäer und Sadduzäer, der Gefahr ausgesetzt sind, in ihrer Entwickelung stehen zu bleiben. Sie sind diejenigen, welche bei der Johannestaufe nicht das Lamm sehen wollen, sondern die Schlange. So verwandelt sich das, was sonst bloß Gekeife des Täufers wäre, in eine schöne Ermahnung der Pharisäer und Sadduzäer, wenn er ihnen zuruft: Ihr, die ihr Anhänger der Schlange seid, gebt acht, daß ihr wirklich in der Taufe das Richtige schaut.

Erst aus dem hier Gesagten heraus gewinnt jenes Wort seine volle Bedeutung. So etwas braucht nicht aus der Akasha-Chronik* herausgeholt zu werden, sondern es steht schon in der Bibel. Vergleichen Sie, was im Galaterbrief der Apostel Paulus darüber sagt. 117.66ff

Jahve teilt dem Moses mit, daß er in Pinehas, dem Sohn des Eleasar, dem Sohn des Aaron, also in dem Enkel des Aaron, einen besonderen Priester, der für ihn eintritt, der mit ihm verbunden ist, dem althebräischen Volk übergibt. Und die althebräische Geheimlehre und die neuere okkulte Forschung sagen da, daß in des Pinehas Leibe dieselbe Seele lebte, die später in Elias vorhanden war. Wir haben sie dann wieder in Elias-Naboth, dann in Johannes dem Täufer*. 139.156

Schon das alte Testament hat wenigstens eine Ahnung von diesem polarischen Gegensatz des ***Ahrimanischen und Luziferischen.*** In dem Gegensatz zwischen den Büchern Moses und dem Buche Hiob liegt schon eine Ahnung jenes polarischen Ge-

gensatzes. Nach dem Bösen stellt Moses die Frage. Und er führt dann vor in einem großartigen Bilde den Sündenfall. Wir wissen, daß sich hinter diesem Sündenfall verbirgt das, was wir den Eintritt des Luziferischen in die menschliche Natur nennen. Unglück und Tod sind der Sünde Folge. Die radikal entgegengesetzte Anschauung ist die des Buches Hiob. Da haben Sie erstens nicht eine Schlange, sondern ein rein geistiges Wesen, ein ahrimanisches Wesen, welches herankommt an das göttliche Wesen selbst. Und da handelt es sich bei Hiob nicht um einen Menschen wie bei Adam, der der Sünde verfallen kann, sondern gerade um einen, der «gerecht» sein soll. Und wodurch will dieses (ahrimanische) Wesen, das an Gott herantritt, erreichen, daß Hiob sündig wird? Dadurch daß es Unglück über ihn bringt! Bei Moses soll das Unglück von der Sünde kommen, im Buch Hiob die Sünde vom Unglück. Es ist ein radikaler Gegensatz in der Anschauung zwischen dem mehr heidnischen Buch Hiob und dem vollen jüdischen Buche des Moses. 184.95f

Wir müssen, während wir das luziferische Geheimnis in die lemurische Zeit* versetzen, das ahrimanische Geheimnis in die atlantische Zeit* versetzen. Da hat die Bibel nur eine Andeutung, nicht ein so klares, weithin glänzendes Bild, wie das von der Paradieses-Versuchung. Da steht darinnen nur in der Bibel, daß bewirkt wurde durch die Impulse, die hereinkamen in das Erdendasein: daß die Göttersöhne Gefallen fanden an den Töchtern der Menschen. Das ist nur eine Hindeutung auf dasjenige, was als ahrimanischer Impuls hereinkommt. 272.229f

Wenn man die Seelen der ***jüdischen Propheten*** verfolgt, so findet man, daß sie Wiederverkörperungen sind von Eingeweihten, die bei anderen Völkern eingeweiht waren und dort schon gewisse Stufen der Einweihung erstiegen hatten. Und alle die einzelnen Gestalten – Daniel, Jesaias, Jeremias und so weiter –, wir müssen sie, wenn wir ihre Seelen in früheren Verkörperungen finden wollen, bei anderen Völkern suchen. Es ist wirklich, trivial gesprochen, so wie ein Nach-und-nach-sich-Versammeln der Eingeweihten der anderen Völker bei dem jüdischen Volke, wo die Eingeweihten in der Gestalt der Propheten auftreten. Dann aber ist es erklärlich, daß die Propheten so erscheinen, daß ihre Prophetengabe wie ein elementarisches Hervortreten ihres Innern erscheint. Es ist die Erinnerung an das, was sie sich als Eingeweihte da oder dort erworben haben. Das tritt aber auch heraus so, daß es nicht immer jene klare harmonische Form zeigen muß, die es in früheren Inkarnationen gehabt hat. Denn es wird die Seele, die in einem persischen oder ägyptischen Leibe inkarniert war, sich erst anbequemen müssen der Körperlichkeit des jüdischen Volkes. 139.36f

In den Zeiten des natürlichen Hellsehens, strömten in gewissen abnormen Zuständen der Seele die Geheimnisse der geistigen Welt herunter; da sahen die Menschen hinauf in die Hierarchien*. Natürlich am meisten und am längsten sahen sie zu derjenigen Hierarchie, die dem Menschen am allernächsten steht, zu der Hierarchie der Angeloi. Von sich selbst nahm der Mensch in diesen Zeiten alten Hellsehens noch nicht wahr, daß er in sich etwas hatte, was ihn hinaufführen sollte in die geistige Welt. Er mußte es ansehen als eine ihm von äußeren Mächten erwiesene Gnade, als ein Hereinschicken der geistigen Mächte in die Seele. Daher konnten die Propheten in der folgenden Art hinweisen auf die Zukunft: Es wird die Zeit kommen, da wird der Mensch sein Ich fühlen; da wird er wissen, daß es das selbstbewußte Ich ist, woraus die Geheimnisse der geistigen Welten heraussprießen sollen. So macht Jesajas darauf aufmerksam: Es wird die Zeit des Ich-Geheimnisses kommen, und aus der all-

gemeinen Schar der Engel wird einer abgeordnet werden, der euch dann zeigen wird, daß dieses Ich-Geheimnis kommen wird. 124.75f Jener Bote, von dem Jesajas gesprochen hat, der nicht in ganz gewöhnlichem Sinne als ein Mensch aufgefasst werden darf, nahm Besitz von der Seele des wiederinkarnierten Elias, Johannes der Täufer*, lebte darin und war der Bote, der die Menschen aufmerksam machen sollte auf den herannahenden Christus-Impuls*. 124.79

Das althebräische Volk begründet sein Reich in Palästina. Das ursprüngliche Reich trennt sich. Es kommt zuerst zur assyrischen, dann zur babylonischen Gefangenschaft. Es kommt zur Unterwerfung des althebräischen Volkes durch die Perser. Was heißt denn das alles? Ja, weltgeschichtliche Tatsachen haben eben einen Sinn. Sie folgen den inneren Vorgängen, folgen den geistig-seelischen Vorgängen. Warum werden die althebräischen Völker so geführt, daß sie von Palästina aus in das chaldäische, in das assyrisch-babylonische, in das persische Element hineingeführt werden und dann wieder von Alexander dem Großen befreit werden? Wenn man es trocken aussprechen will, kann man sagen, daß es nur der äußere Übergang ist des Zarathustra aus dem Persertum in das jüdische Element. Sie haben ihn sich geholt, die Juden; sie sind zu ihm geführt worden bis zur Unterwerfung unter das persische Element, weil Zarathustra zu ihnen kommen wollte. 139.34

Daher wird das althebräische Volk hinübergeführt in die babylonische Gefangenschaft da, wo gerade damals, sechshundert Jahre vor unserer Zeitrechnung in den Geheimschulen der Babylonier der Zarathos oder Nazarathos in seiner damaligen Inkarnation der Lehrer war. Und da kamen in diesen Geheimschulen in Berührung diejenigen, die die hervorragendsten Führer des althebräischen Volkes waren mit dem großen Lehrer der alten Zeiten, mit Zarathos. Da wurde er ihr Lehrer, da verband er sich mit ihnen, da nahmen sie auf den großen Impuls, der so wirkte, daß in den letzten vierzehn Generationen dieses Volk vorbereitet wurde für die Geburt des Jesus. 117.184f

Durch das Aufnehmen des Initiationselementes der verschiedenen Völker bildet sich nach und nach innerhalb der Entwickelung des Alten Testamentes der Unsterblichkeitsgedanke heraus, der auf seiner Höhe gerade bei den Makkabäersöhnen erscheint. 139.38 Aus einem Sich-passiv-Verhalten zu dem Gotte Jahve wird allmählich ein aktives inneres Bewußtsein der Seele von ihrem Wesen. Das geht als eine von Seite zu Seite sich treibende Steigerung durch das Alte Testament. Und derselbe Fortschritt ist auch im Prophetentum. Sehen Sie, wie die Gesichte und die Verheißungen jedes folgenden Propheten immer innerlicher und innerlicher werden. 139.40

Bis zu einem bestimmten Moment treten gewisse Rasseneigentümlichkeiten als das die Impulse Gebende im Alten Testament auf. Dann kommt die Zeit, da dieses Volk seine Seele ausbildet, was sich so ausnimmt, wie der einzelne Mensch sein Seelisches in den Zwanzigerjahren hinstellt. Das ist da, wo der Prophet Elias auftritt, denn der Prophet Elias erscheint wie die ganze eigentümliche Seele des althebräischen Volkes. Dann kommen die anderen Propheten. Da hört die Seele dieses Volkes auf dasjenige, was die Seelen der anderen Völker zu sagen haben. Wie in einer Harmonie, wie in einer Symphonie vermischt sich das, was von Elias bleibt und was die Seelen der anderen Völker durch die anderen Propheten zu sagen haben, die sich in dem alttestamentlichen Volke verkörpern. So reift dieser Körper des althebräischen Volkes heran. Und er stirbt in einer gewissen Weise, in-

dem nur das Geistige, das, was geistig bleibt, in seinen Glauben, in sein Bekenntnis aufnimmt, wie wir es so herrlich sehen an der Darstellung der Makkabäer. 139.119f

Bibelübersetzung. Es wäre überhaupt gut, wenn man die katholische Übersetzung der Bibel nehmen würde. Das spukt furchtbar, daß Luther* ein Verdienst hat in bezug auf die Gestaltung der deutschen Sprache. Wenn Sie zurückgehen auf die früheren Bibelübersetzungen, so werden Sie sehen, was da früher glänzend gemacht worden ist, gegenüber dieser Lutherischen Bibelübersetzung, die eigentlich die Entwickelung der deutschen Sprache fürchterlich zurückgehalten hat. 300b.63

Bibelübersetzung der böhmischen Brüder. Dem Ursprunge nach sind die (Oberuferer) Weihnachtspiele aus den Brüdergemeinschaften hervorgegangen, in denen es auch wunderschöne Bibelübersetzungen in einem ganz prachtvollen Deutsch gegeben hat. Diese zeigen ganz deutlich, was für eine unglaubliche Geschichtslegende es ist, wenn überall tradiert ist, Luther habe zum ersten Mal die Bibel ins Deutsche übersetzt und die Sprache dazu erfunden, was gar nicht wahr ist, weil die älteren Übersetzungen, die man nur nicht kennt, viel schöner viel eindringlicher sind, sogar den ursprünglichen Text viel besser treffen als die lutherische Übersetzung. 274.91

Biblische Schöpfungsgeschichte. Mit den Schöpfungstagen sind geistige Werdezustände gemeint, die nur durch hellseherische Forschung erfaßbar sind, und gemeint ist, daß das Physische nach und nach aus dem Geistigen sich herausbildet. 122.186 Die Ereignisse, die Tatsachen, die uns da berichtet werden, verlaufen im wesentlichen in der Sphäre dessen, was wir das elementarische Dasein nennen können. So daß also, um diese Vorgänge anzuschauen, ein gewisser Grad hellseherischer Erkenntnis, hellseherischer Wahrnehmung nötig wäre. Die Bibel erzählt von dem Hervorgehen des Sinnlichen aus dem Übersinnlichen und daß die Tatsachen, die sie an die Spitze stellt, übersinnliche Tatsachen sind, wenn auch nur um einen Grad höher liegend als unsere gewöhnlichen sinnlichen Tatsachen, die ja aus diesen anderen eben charakterisierten hervorgegangen sind. Wir blicken also in gewisser Beziehung in ein hellseherisches Gebiet hinein mit all dem, was wir da im Sinne des Sechstagewerks eigentlich beschreiben. In Ätherform und in elementarischer (astraler) Form tauchte wieder auf, was früher da war. So dürfen wir also erwarten, daß wir in einer neuen Art auftauchen sehen alles das, was während des alten Saturn-, Sonnen- und Mondendaseins sich nach und nach entwickelt hat. 122.62f

Betrachten Sie die Weltentstehungslehre der Bibel, namentlich da, wo sie interpretiert wird von denjenigen, die diese Weltentstehung eben noch nach den älteren Traditionen interpretiert haben. Sie haben im Grunde nur die Möglichkeit, die biblische Schöpfungsgeschichte zu verstehen, wenn Sie dasjenige, was sich als Genesis darstellen kann, wenn man die Welt anschaut, zusammendenken mit dem, was sich embryologisch darstellt. Daher immer wieder der Versuch, bis auf das Wort hin biblische Schöpfungsgeschichte durch embryologische Tatsachen zu interpretieren. Diese Interpretation steckt durchaus darinnen. 323.110f Wir haben einen gewissen Zeitpunkt in der Entwickelung unseres Planeten (Erde), wo aus einem gemeinsamen planetarischen Zustande, in dem noch ineinander verwoben sind die Elemente des Feuers, der Luft und des Wassers, auseinandertreten das dichtere erdige Element

und das feinere luftartige Sonnenelement. Und nur in diesem Erdhaften konnte sich das bilden, das sich verdichten, was wir heute als das Feste bezeichnen. Halten wir einmal diesen Moment fest, wo aus einem gemeinsamen planetarischen Verhältnis das Sonnenhafte heraustritt und fortan von außen seine Kräfte unserem Erdhaften zusendet. Damals war auch die Möglichkeit gegeben, daß sich in dem Erdhaften das Feste, das, was wir heute im stofflichen Sinne das Feste nennen, vorbereitete, sich in dem Erdhaften gleichsam verdichtete. Halten wir diesen Moment fest, dann haben wir denjenigen Zeitpunkt, in dem die Genesis, die Bibel einsetzt. 122.35

In der Seele eines althebräischen Weisen lebte etwas, wenn die Laute B'reschit seine Seele durchdrangen. Bet, der erste Buchstabe, rief hervor das stoffliche Weben des Gehäuses, Resch, der zweite Mitlaut, rief hervor das Antlitzhafte der geistigen Wesenheiten, die in diesem Gehäuse drinnen woben, und Schin, der dritte Laut, rief hervor die stachelige Kraft, die aus dem Inneren sich emporarbeitet, um sich zu offenbaren. So ungefähr kommen wir zu dem Prinzip, das solch einer Beschreibung zugrunde liegt. Und wenn wir zu diesem Prinzip vordringen, dann können wir zugleich etwas empfinden von dem Geiste dieser Sprache, die, wie gesagt, etwas Schöpferisches in der Seele hatte, wovon der moderne Mensch bei seinen abstrakten Sprachen gar keine Ahnung mehr hat. 122.37

Versuchen Sie sich einmal in eine Lage zu versetzen, so daß Sie etwa, sagen wir, eine Weile geschlafen haben, dann aufwachen und, ohne daß Sie den Blick auf eine äußere Tatsache richten, in sich auferwecken durch die innere Seelentätigkeit gewisse Vorstellungen in Ihrer Seele. Vergegenwärtigen Sie sich diese innere Tätigkeit, dieses produktive Sinnen, das aus dem Seeleninneren einen Seeleninhalt hervorzaubert. Gebrauchen Sie meinetwillen das Wort «Ersinnen» für dieses Hervorzaubern eines Seeleninhaltes aus den Seelenuntergründen in das bewußte Blickfeld Ihrer Seele hinein, und denken Sie sich jetzt das, was der Mensch nur kann mit seinen Vorstellungen, als eine Tätigkeit, die nun wirklich kosmisch-schöpferisch ist. Denken Sie sich statt Ihres Sinnens, statt Ihres innerlichen denkerischen Erlebens ein kosmisches Denken, dann haben Sie das, was in diesem zweiten Worte der Genesis, bara, drinnen liegt. Wir denken uns also jene kosmischen Wesenheiten, die als die Elohim* bezeichnet werden, wir denken sie uns so sinnend, und dieses Sinnen vergegenwärtigen wir uns bei dem Worte «sie schufen», bara. Und dann denken wir uns, daß durch dieses schöpferische Sinnen zwei solche Komplexe entstehen, ein Komplex, der mehr darauf hingeht, ein sich äußerlich Offenbarendes zu sein, und ein anderer Komplex, ein innerlich Regsames, ein innerlich Lebendiges; dann haben wir ungefähr jene zwei Vorstellungskomplexe, welche auftauchten in der Seele des althebräischen Weisen, wenn die Worte, für die heute «die Himmel und die Erde» stehen, seine Seele durchklangen, haschamajim und ha'arez. Suchen wir womöglich zu vergessen, was der moderne Mensch unter Himmel und Erde sich denkt, versuchen wir die beiden Vorstellungskomplexe vor die Seele zu führen, den Komplex des nach außen sich Kundgebenden, des sich Offenbarenden, den Komplex dessen, was da drängt, nach außen irgendwelche Wirkung hervorzurufen, und jenen anderen Komplex des innerlich Regsamen, dessen, was sich selbst im Inneren erleben will, was im Inneren lebendig regt, dann haben wir das haschamajim und das Wort ha'arez. 122.38ff Es lebte der Erdenmensch als Ziel in einer Gruppe von göttlich-geistigen Wesenheiten, die beschlossen hatten, ihre verschiedenen Künste zusammenwirken zu lassen, um das zu erreichen, was sie selber gar nicht hatten, was ihnen selber nicht eignete, was

sie aber hervorbringen konnten durch gemeinschaftliche Arbeit. Wenn Sie das alles nehmen, was ich Ihnen beschrieben habe als elementarische Hülle, als darin wirkende, kosmisch sinnende, geistige Wesenheiten, als zwei Komplexe, einen begierdenhaften, innerlich regsamen und einen nach außen sich offenbarenden, wenn Sie das alles nehmen, und dann jenen geistigen Wesenheiten, die gleichsam aus dem Elementarischen heraus mit ihrem Antlitz blicken, dieses gemeinsame Ziel zuschreiben, dann haben Sie das, was lebte in dem Herzen eines althebräischen Weisen bei dem Worte Elohim. Und jetzt haben wir in bildhafter Weise zusammengetragen, was in diesen allgewaltigen Urworten lebt. Vergessen wir also zunächst einmal alles das, was ein moderner Mensch fühlen und denken kann, wenn er ausspricht die Worte «Im Urbeginne schufen die Götter Himmel und Erde». Versuchen wir vor unser Auge folgendes Bild hinzustellen: Da ist webendes elementarisches Element, darinnen webt Feuriges, Gasförmiges, Wässeriges. Innerhalb dieses Elementarischen, Wirksamen, Webenden leben geistige Wesenheiten, eine Gruppe von geistigen Wesenheiten, die sinnen. Im produktiven Sinnen sind sie begriffen, und durch ihr produktives Sinnen hindurch dringt das Ziel, zum Menschenbild hin die ganze Wirksamkeit zu lenken. In dem elementarischen Gehäuse ersannen die Urgeister das nach außen hin Erscheinende, das nach innen Regsame. 122.42ff

Von diesem innerlich Belebenden, sich Regenden werden uns dann Eigenschaften angeführt, und diese Eigenschaften werden uns in der Bibel angedeutet mit charakteristischen Lautcharakteren. Es wird uns gesagt, daß dieses sich innerlich Regende in einem Zustande war, der bezeichnet wird als tohu wabohu, was in der deutschen Sprache gewöhnlich ja wiedergegeben wird mit «wüste und wirr». Der Laut, der da unserem T sich vergleichen läßt, der regt an ein Bild des Auseinanderkraftens von einem Mittelpunkt nach allen Richtungen des Raumes, ins Unbegrenzte hin Auseinanderkraften. Der zweite Teil, wabohu, ergibt nun genau das Entgegengesetzte. Der Buchstabe Bet, der sich mit unserem B vergleichen läßt, regt an alles das, was Sie im Bilde bekommen, wenn Sie sich eine mächtig große Kugel, eine Hohlkugel denken, sich selbst im Inneren vorstellen und nun von allen inneren Punkten dieser Hohlkugel wiederum Strahlen nach innen sich denken, nach dem Mittelpunkt hereinstrahlend. Also Sie denken sich dieses Bild, einen Punkt inmitten des Raumes, von da aus Kräfte nach allen Richtungen des Raumes ausstrahlend, tohu; diese Strahlen sich gleichsam in einem äußeren Kugelgehäuse verfangend, zurückstrahlend in sich selber, von allen Richtungen des Raumes wieder zurück, dann haben Sie das bohu. Dann, wenn Sie sich diese Vorstellung machen und sich all die Kraftlinien erfüllt denken von dem, was gegeben ist in den drei elementarischen Wesenheiten Wärme, Luft und Wasser, wenn Sie sich diese Kraftstrahlen denken, wie sie sich gleichsam in diesen drei durcheinanderwogenden Elementen bilden, dann haben sie die Charakteristik dessen, was das innerlich Regsame ist. So also wird uns durch diese Lautzusammenstellung die Art angedeutet, wie das elementarische Dasein dirigiert wird durch die Elohim. 122.46ff

Diese Elohim kamen herüber in ihrer eigenen Entwickelung von dem Saturn-, Sonnen- und Mondenzustand. So war das, was sie ersannen, wirklich in einer ähnlichen Lage wie Ihre Vorstellungskomplexe, wenn Sie aufwachen und sie in Ihre Seele heraufrufen. Dann können Sie sie gleichsam seelisch-geistig anschauen. Sie können sagen: Wenn ich am Morgen aufwache und wiederfinde, was früher in meiner Seele sich gelagert hat und was ich mir heraufrufe, dann kann ich beschreiben wie es ist. – So konnte für die Elohim beschrieben werden, was sich jetzt ergab, nachdem sie et-

wa, wenn ich es sehr grob ausdrücken würde, sich sagten: Wir wollen jetzt einmal ersinnen, was in unsere Seele tritt, wenn wir uns alles das zurückrufen, was während des alten Saturn-, Sonnen- und Mondenzustandes sich zugetragen hat. Wir wollen sehen, wie das in der Erinnerung sich ausnimmt. – Und es nahm sich so aus, daß es bezeichnet wird mit den Worten tohu wabohu. 122.48f Wenn wir nun den einen der Komplexe nehmen, die da auftreten, denjenigen, der angedeutet wird mit ha'arez, das, was gewöhnlich übersetzt wird mit «Erde», und beachten, daß die Elohim, nachdem sie sich erinnert hatten, ihn ins Seelenauge faßten; sie konnten ihn nicht so bezeichnen, daß in ihm jetzt wieder aufgelebt war, was schon in der alten Sonne war. Es fehlte das Lichtelement. Das hatte sich abgesondert. Dadurch war ha'arez einseitig geworden. Es hatte das Licht nicht mitgenommen, sondern nur die dichteren Elemente, das wäßrige, das luftförmige und das Wärmeelement. Es fehlte das Licht allerdings nicht in dem, was mit haschamajim angedeutet wird. So daß wir sagen können: In dem einen der Komplexe wogten so, wie wir es eben mit dem tohu wabohu bezeichnet haben, durcheinander die Wärme-, Luft- und Wasserelemente. Und sie waren entblößt; ihnen fehlte, was im alten Sonnendasein in die Entwickelung eingetreten ist, das Lichtelement. Sie waren also dunkel geblieben, sie hatten nichts Sonnenhaftes. Das war mit dem haschamajim herausgezogen aus ihnen, und ein dunkles Gewebe der Elemente Wärme, Luft und Wasser war als das ha'arez zurückgeblieben. Damit haben wir also das, was die Elohim ersannen, noch genauer vor unsere Seele hingestellt. Wir werden es uns aber niemals in der richtigen Weise vorstellen können, wenn wir uns nicht immer bewußt bleiben, daß alles das, was wir als elementarisches Dasein bezeichnen, Luft, Wasser und auch Wärme, im Grunde genommen auch die äußere Ausdrucksform von geistigen Wesenheiten ist. Es ist nicht ganz richtig, zu sagen das Kleid, man muß es vielmehr als eine äußere Kundgebung auffassen. Also alles, was man so bezeichnet als Luft, Wasser, Wärme, ist im Grunde genommen Maya*, Illusion, ist zunächst nur für den äußeren Anblick, auch des Seelenauges, vorhanden. In Wahrheit, wenn man auf seine eigentliche Wesenheit eingeht, ist es äußere Ankündigung des Seelisch-Geistigen der Elohim. Wenn wir aber diese Elohim betrachten, dann dürfen wir sie uns nicht irgend menschenähnlich vorstellen, denn das war ja gerade ihr Ziel, den Menschen zu gestalten, den Menschen ins Dasein zu rufen in seiner eigenartigen Organisation, die eben jetzt von ihnen ersonnen ist. Menschlich also dürfen wir sie uns nicht denken. Aber wir müssen bei ihnen schon unterscheiden eine Art Leibliches und eine Art Geistiges. Im Grunde genommen ist das ganze Gewebe und Gewoge, nur dann richtig verstanden, wenn wir es auffassen als die Leiblichkeit des Geistig-Seelischen der Elohim. Wir müssen an das Wäßrige und an das Luftförmige mehr das Leibliche, das Gröbere der Elohim geknüpft denken. Und in alledem, was als Wärmeelement das Gasige und das Wäßrige durchsetzte, was dieses tohu wabohu als das Wärmeelement durchdrang, was es durchwogte als wogende Wärme, in dem wirkte das, was wir nennen können das Geistige der Elohim. Damit haben Sie dann den Kosmos selbst aufgefaßt als eine Leiblichkeit der Elohim. 122.50ff So müssen wir uns die Wesenheit der Elohim über den ganzen Kosmos ausgedehnt denken. 122.58

Nun gebraucht die Bibel ein merkwürdiges Wort, um das Verhältnis dieses Geistigen der Elohim zu den Elementen auszudrücken: «Ruach Elohim m'rachephet». Dieses Wort racheph können wir verstehen, wenn Sie sich nun denken die Tätigkeit der Brutwärme, die von dem Huhn in die Eier strahlt, um da die Eier zum Ausreifen

zu bringen, diese Strahlen der Wärme von dem Huhn in die Eier hinein, dann haben Sie einen Begriff von dem Zeitwort das da steht und uns sagt, was der Geist im Wärmeelemente tut. Wenn Sie sich das denken, dann haben Sie das Bild dessen, was gemeint ist, wenn gesagt wird: «Und der Geist der Elohim brütete über den Stoffmassen, über den Wassern». 122.52f Das, was mit dem haschamajim herausgezogen ist aus dem ha'arez, was in das Sonnenhafte gegangen ist gegenüber dem anderen, Niederen, dem Erdenhaften, gegenüber dem tohu wabohu, das ist etwas, was sich äußerlich ankündigen kann als Lichthaftes. Hinter diesem steht aber ein geistig Klanghaftes, hinter diesem das kosmische Sprechen. Alles das, was in dieses Sonnenhafte hinausgegangen ist, das kann allein von außen wieder hereinstrahlen in das tohu wabohu.

Und nun denken wir uns aus der Tätigkeit der Elohim heraus von außen einstrahlen durch das schöpferische Wort, das als die höchste Äther-Entität (Lebensäther, auch Sinnäther), von außen hereinstrahlen mit dem Licht das, was aus dem Wort herausströmt. Man kann es nicht treffender bezeichnen, als wenn man das monumentale Wort hinstellt, das besagt: Die Wesenheiten, die mit dem haschamajim ihr Höchstes in das Ätherische hinausgetrieben hatten, erstrahlten zurücksprechendes Licht aus dem Weltenraum in das tohu wabohu hinein! Damit haben Sie den Tatbestand dessen gegeben, was in den Monumentalworten liegt: Und die Götter sprachen: Es werde Licht! 122.57f

Also von dem, was hinausgegangen ist, nimmt das höchste Geistige der Elohim Besitz und organisiert es, wie es sich ausdrückt, in den Worten: «Das durch das kosmische Sprechen sich offenbarende Licht strömt ein in die Finsternis.» Dadurch wird das tohu wabohu organisiert, aus der Unordnung der Elemente herausgehoben. Wenn Sie sich also denken in dem haschamajim gleichsam den Kopf der Elohim und in dem Elementarischen, das zurückgeblieben ist, den Rumpf und die Gliedmaßen, und durch die Macht des Kopfes nunmehr organisiert Rumpf und Gliedmaßen, das Elementarische, dann haben Sie den tatsächlichen Vorgang, dann haben Sie gleichsam den Menschen vergrößert zum Kosmos; und in diesem Kosmos wirkt er organisierend von den Organen des Geistes aus, die im haschamajim liegen. Einen sich organisierenden, makrokosmischen Menschen, das dürfen wir uns als ein Bild vor die Seele malen, wenn wir uns all die Kräftestrahlungen denken, die von dem haschamajim nach dem ha'arez herunterströmen. 122.58f

In den Worten «Der Geist der Elohim durchstrahlte wärmebrütend das elementarische Dasein, oder die Wasser» haben Sie angedeutet die Wiederholung der alten Saturnwärme. Der nächste Zustand müßte derjenige sein, der eine Wiederholung des alten Sonnendaseins darstellt. Nehmen wir jetzt zunächst nicht Rücksicht auf das, was wir im elementarischen Sonnendasein als einen Verdichtungszustand haben, was von der Wärme zur Luft wurde, sondern auf das, was als Verdünnung auftrat, auf das Lichtelement. Nehmen wir also die Tatsache, daß während des Sonnendaseins das Licht in unseren kosmischen Raum einschlägt, dann wird die Wiederholung dieses alten Sonnenzustandes im Erdenwerden das Einschlagen des Lichtes sein. Das ist geschehen in den urgewaltigen Worten «Und die Elohim sprachen: Es werde Licht! Und es ward Licht.» Die dritte Wiederholung wird dadurch gegeben werden müssen, daß in bezug auf die feineren elementarischen Zustände das, was wir ordnenden Schall- oder Klangäther (chemischer Äther) nennen, unser Erdenwerden durchstrahlt. Wie müßte die Wiederholung des Mondenzustandes denn an-

gedeutet sein in der Genesis? Es müßte so etwas auftreten, was uns sagt: es griff der Ton- oder Klangäther ein und ordnete die Materie in einer gewissen Weise (chemischer Äther). Das Wort rakia, das da steht, um zu bezeichnen, was die Elohim da hineinfügten in die elementaren Stoffmassen, ist ein schwer zu übersetzendes Wort. Es ist mit der Übersetzung Firmament oder auch Gezelt oder auch Ausdehnung nicht viel getan, denn in diesem Wort liegt etwas Aktives, etwas Erregendes. Die Elohim erregten in den elementarischen Stoffmassen etwas, was sich vergleichen läßt mit dem was in den Staubmassen der Chladnischen Klangfiguren erregt wird, wenn der Klang ordnend eingreift. Wie da der Staub sich ordnet, so wird nach aufwärts und nach abwärts die elementarische Stoffmasse geordnet am sogenannten zweiten Schöpfungstage. – So sehen wir also das Eingreifen des Klangäthers nach dem Lichtäther innerhalb der Genesis, und wir haben ganz sachgemäß mit dem sogenannten zweiten Schöpfungstage dasjenige vor uns, was wir in einer gewissen Beziehung als eine Wiederholung des Mondendaseins auffassen müssen. 122.83f

Es müßte also auf den sogenannten zweiten Schöpfungstag etwas folgen, was uns anzeigen würde, daß in die elementarischen Massen unserer Erde Lebensäther einströmte, so wie zuerst Licht und ordnender Klangäther eingeströmt sind. Wir müßten etwas haben in der Genesis, was uns andeutete: da zuckte hinein Lebensäther und brachte das Leben zur Erregung, zur Entfaltung. – Sehen Sie sich den dritten Moment an im Erdenwerden in der Genesis. Da wird Ihnen erzählt, wie die Erde hervorsprossen läßt das Grüne, das Lebende, das Kraut- und Baumartige. 122.85

Wir haben im dritten Momente des Erdenwerdens einen Verdichtungsprozeß und müßten sagen: So wie die Elohim im zweiten Moment geschieden haben die Luftelemente von den wässerigen, so scheiden sie jetzt im dritten Momente innerhalb der alten Mondensubstanz das neue Wasserhafte ab von dem Erdenhaften, das jetzt als etwas ganz Neues auftritt. Alles das, was ich Ihnen bisher geschildert habe, war schon früher (auf Saturn, Sonne, Mond) vorhanden, wenn auch in anderer Gestalt. Ein Neues (in der ganzen Entwickelung) ist erst das Erdenhafte, das Feste. Das aus dem Wasserhaften herausgesonderte Erdenhafte, das ist das Neue. Das erst gibt die Möglichkeit, daß sich das vorher Vorhandene in einer erneuerten Gestalt zeigt. Das Hervorsprießen des Pflanzenhaften am sogenannten dritten Schöpfungstage ist also im Festen eine Wiederholung dessen, was schon während des alten Sonnenzustandes vorhanden war, gleichsam eine kosmische Erinnerung. In dem kosmischen Sinnen der Elohim tauchte auf, was in der alten Sonne im gasigen Zustand als Pflanzenhaftes vorhanden war, jetzt aber im festen Zustande. Was da vorhanden war, das waren die Gruppenseelen der Pflanzen. «Die Erde brachte hervor allerlei Kraut und Sprossen nach ihrer Art.» Man müßte sagen: artgemäß! Hier haben Sie die Erklärung dafür. Es war in der Gestalt der Gruppenseelen, artgemäß vorhanden, noch nicht individuell wie heute. So finden wir also, daß in dem Momente, wo uns am sogenannten dritten Schöpfungstage geschildert wird, wie die Elohim aus dem Wäßrigen heraus das Feste, den vierten elementarischen Zustand absondern, in diesem festen Zustande, der allerdings in seiner elementarischen Grundform für ein äußeres Auge noch nicht sichtbar gewesen wäre, sondern nur für das hellseherische Auge, wiederholen die Artformen des Pflanzlichen. 122.70ff

Zu den Kräften des Erdballs selber, der nur soviel wiederholen konnte aus seiner Einheit heraus, als er früher als Einheit hervorgebracht hatte, machten die Elohim wirksam in ihrem kosmischen Sinnen die Kräfte, die vom äußeren Weltenrau-

me auf den Planeten niederströmten. Zum irdischen Dasein ward das kosmische hinzugefügt. Sehen wir vorläufig nichts anderes in dem, was im sogenannten vierten Schöpfungstag geschildert wird. Was war nun durch dieses von außen Bestrahltwerden geschehen? Nun, es konnten sich naturgemäß die Vorgänge wiederholen, die schon während des alten Mondenzustandes da waren, nur in veränderter Form. Während des alten Mondenzustandes hatte sich ja herausgebildet, was an Tierischem möglich war im luftförmigen und wässerigen Elemente, das konnte sich zunächst wiederholen. In wunderbar sachgemäßer Weise wird deshalb am sogenannten fünften Schöpfungstage in der Genensis erzählt, wie das Gewimmel beginnt in Luft und Wasser. Da haben wir die Wiederholung der alten Mondenzeit, nur auf einer höheren Stufe, aus dem Erdenhaften heraus, in einer neuen Form.
122.73 So sehen wir, daß wir bis zum fünften Schöpfungstage eine Wiederholung des Früheren auf einer höheren Stufe haben, in einer neuen Gestalt, daß aber mit dem sechsten Schöpfungstage erst eigentlich das Wesenhafte des Erdigen eintritt, daß da hinzukommt, was erst durch die Bedingungen des Erdenhaften möglich ist. So wiederholten die Elohim durch die fünf sogenannten Schöpfungstage hindurch auf einer höheren Stufe die früheren Zustände und bereiten in dieser Wiederholung das Erdenhafte vor. Dann erst hatten sie, weil die Wiederholung eben in neuer Form war, ein Wesensgefäß, in das sie hineinprägen konnten die Menschenform, und das war die Krönung der ganzen Entwickelung. Wäre eine bloße Wiederholung erfolgt, so hätte das Ganze nur vorschreiten können bis zum Astralisch-Tierischen. Da aber immer von Anfang an, in die wiederholenden Momente etwas hineingegossen wurde, was sich schließlich als Erdenhaftes enthüllte, so kam zuletzt etwas heraus, in das die sieben Elohim hineingießen konnten alles das, was in ihnen lebte. Dadurch entsteht ein gemeinsames Werk. Der einzelne für sich allein hat nicht die Kraft, dieses Werk zu machen; zusammen haben sie die Kraft. Daher wird plötzlich in der Genesis eine ganz andere Sprache gesprochen. Früher ist alles in ganz bestimmter Weise ausgedrückt: «die Elohim schufen», «die Elohim sprachen», und so weiter. Wir haben es zu tun mit etwas, von dem man das Gefühl hat: es ist von vornherein bestimmt. Jetzt wird eine neue Sprache gesprochen da, wo die Krönung des Erdenwerdens auftreten soll: «Lasset uns den Menschen machen.» Das klingt wie eine Beratung der Sieben zusammen, wie man es eben macht, wenn man ein gemeinsames Werk vollbringen will. So ergibt sich, daß wir in dem, was zuletzt als die Krönung des Entwickelungswerkes auftritt, ein Produkt des Zusammenwirkens der Elohim zu sehen haben; daß sie dasjenige, was einzeln ein jeder kann, beisteuern zu diesem gemeinsamen Werke und daß zuletzt die menschliche ätherische Form erscheint als ein Ausdruck dessen, was die Elohim sich an Fähigkeiten und Kräften angeeignet haben während der alten Saturn-, Sonnen- und Mondenzeit. Damit haben wir etwas außerordentlich Wichtiges angedeutet. Damit haben wir sozusagen gerührt an das, was als die menschliche Würde zu bezeichnen ist. Das religiöse Bewußtsein mancherlei Epochen hat in den Empfindungen, die es bei gewissen Worten hatte, viel genauer als heute gefühlt, wie die Sache eigentlich steht. Und auch der althebräische Weise hat das gefühlt. Wenn er seine Empfindung hingerichtet hatte zu den sieben Elohim, so war es ihm so, als ob er in aller Demut und Verehrung, mit der man da aufblickt, doch sich sagen mußte: Der Mensch ist etwas Gewaltiges in der Welt. Ein Ziel für Götter ist die Menschenform auf der Erde. Wenn Sie das ganze Gewicht dieses Wortes fühlen, dann

werden Sie sich sagen: Diese Menschenform ist etwas, demgegenüber die einzelne Seele eine ungeheure Verantwortung hat, eine Verpflichtung, es so vollkommen als möglich zu machen.

Die Möglichkeit der Vervollkommnung war in dem Momente gegeben, als die Elohim den gemeinsamen Entschluß faßten, alles, was sie konnten, in ein Ziel zusammenströmen zu lassen. Das, was ein Erbe von Göttern ist, das ist dem Menschen übertragen worden, daß er es immer höher und höher ausbilde in ferne Zukunftszeiten hinein. 122. 74uf

Einen Grad über den Geistern der Persönlichkeit, den Archai*, haben wir die Exusiai*, die Geister der Form; das sind dieselben, die wir die ***Elohim*** nennen. Das sind also geistige Wesenheiten, die, als unser planetarisches Dasein mit dem alten Saturn begonnen hat, schon über das Menschendasein hinausgeschritten waren. Dadurch bekommen wir einen Begriff von der Erhabenheit dieser Elohim und wissen, daß sie sozusagen um vier Grade in der hierarchischen Ordnung über der Menschheitsstufe stehen. Weil das Sinnen um vier Grade höher steht als das menschliche, ist dieses Sinnen der Elohim nicht bloß ein Ordnen und Bilden und Schaffen innerhalb einer Gedankenwelt, sondern es ist ein Wesengestalten und Wesenschaffen. 122.87

In demselben Sinne lebendig Wesenhaftes, wie die Äonen (der Gnostiker) sind, ist auch das, was mit dem hebräischen Wort ***«jom»*** bezeichnet wird. Jom ist eine Wesenheit. Und wenn man es mit aufeinanderfolgenden sieben solcher jamin zu tun hat, dann hat man es mit sieben einander ablösenden Wesenheiten zu tun. Da, wo die Elohim durch ihre höheren, ordnenden Kräfte gewirkt hatten, daß Licht werde, da stellten sie an seinen Platz jom, den ersten der Zeitgeister oder Archai. So sind diese geistigen Wesenheiten, die wir Geister der Persönlichkeit oder Urbeginne nennen, dasselbe, was da als Zeiträume, als «Tag», als jom genannt wird. Und es stellte sich dar Verworrenheit und es folgte ihr die Ordnung, die Harmonie, und darin wirkte der erste der Zeitgeister. 122. 90ff

Wie haben wir es mit dem zu halten, was sich verbirgt zum Beispiel hinter dem Ausdruck: «Und das innerlich Regsame war tohu wabohu und Finsternis war über dem elementarischen stofflichen Dasein»? – Haben wir vielleicht auch hinter dem, was hier mit ***Finsternis*** bezeichnet wird, irgend etwas Wesenhaftes zu sehen? Gewisse Wesenheiten haben während der alten Saturnentwickelung nicht ihr eigentliches Entwickelungsziel erreicht, sie sind zurückgeblieben. Sie standen als das alte Sonnendasein schon da war, in gewisser Beziehung noch immer auf dem Saturnstandpunkt. Wie werden sich nun während des alten Sonnendaseins solche Wesenheiten, die eigentlich noch Saturnwesen waren, angekündigt haben? Dadurch, daß sie vor allen Dingen das Wesentliche des alten Sonnendaseins, daß sie die Lichtnatur nicht erreicht haben. Weil sie nun aber einmal vorhanden waren, deshalb hatte dies alte Sonnendasein neben dem Licht, gleichsam eingesprengt in dieses, die Finsternis in sich verwoben. Weil sie eine frühere Entwickelungsstufe darstellen, werden sie auch in der Wiederholung früher auftreten können als das Licht. Daher sehen wir ganz richtig, daß uns gleich im ersten Verse der Genesis angekündigt wird, wie über den elementarischen Massen Finsternis herrscht. Das ist die Wiederholung zurückgebliebenen saturnischen Daseins. 122. 93ff Es hat ebenso seine Bedeutung für das Ganze, wenn Wesenheiten zurückbleiben, als wenn Wesenheiten ihr Ziel erreichen, mit anderen Worten, gewisse Funktionen können überhaupt nicht ausgeführt wer-

den von den vorgeschrittenen Wesenheiten. Dazu sind solche Wesenheiten nötig, die auf früherer Stufe zurückbleiben. Für solche Aufgaben, müssen die anderen, die, wir können ebensogut sagen, aus Entsagung zurückgeblieben sind, ihren Platz ausfüllen. Und ebenso, wie nun die fortgeschrittenen Geister der Persönlichkeit, jom, an ihren Platz hingestellt werden durch die Elohim, so werden, um die ganze Ordnung, die ganze Gesetzmäßigkeit unseres Erdenwesens hervorzurufen, auch die zurückgebliebenen Archai benützt, diese Archai, die sich durch die Finsternis offenbaren. 122.98f Und die Elohim nannten das, was als Geister im Licht wob, Jom, Tag; das aber, was in der Finsternis wob das nannten sie laj'lah. – Und das ist nicht unsere abstrakte Nacht, das sind die saturnischen Archai. Und das sind auch diejenigen, die heute noch in uns wirksam sind während des Nachtschlafes, indem sie an unserem physischen und Ätherleib als aufbauende Kräfte wirken. Dieser geheimnisvolle Ausdruck, der da steht, laj'lah hat zu allerlei mythologischen Bildungen Anlaß gegeben (Lilith*). 122.102

Statt: «Die Elohim setzten Zeichen für die Zeiten, Tag und Jahr» könnte man richtiger übersetzen: «Und die Elohim stellten an ihre Plätze hin die Ordner des Zeitenlaufes für die Wesenheiten der Erde». Es wird also hingewiesen auf die Ordner, die unter der Stufe der Archai stehen und die das Leben ordnen. Und wir dürfen daher sagen: In dem Augenblick, wo die Genesis darauf hinweist, daß nicht nur im Erdenleibe etwas geschieht, sondern daß von außen Kräfte hereinwirken, da läßt sie auch eintreten die Wesenheiten, die mit dem Sonnendasein schon verbunden waren, die ordnenden Archangeloi*, die eine Stufe tiefer stehen als die Archai. 122.105f

Die Throne, die Geister des Willens waren während des alten Saturnzustandes so weit, daß sie ihre eigene Substanz als Wärme ausfließen ließen, substantiell hinopferten, daß ihr Feuer in das planetarische Dasein des alten Saturn einströmte. Dann erhärteten sie dieses ihr Feuer während des alten Sonnendaseins zum Gasigen. Sie selber waren es aber auch, die ihr Gasiges während des alten Mondendaseins zum Wässerigen dichteten, und während des Erdendaseins verdichteten sie weiter ihr Wässeriges zum Erdigen, zum Festen. Hinter allem, was uns als Festes entgegentritt, wirken und weben die Geister des Willens, die Throne. 122.112 Diejenigen, die als Esoteriker den Erzeugnissen der Geister des Willens innerhalb unseres Erdendaseins Namen gaben, sie nannten diese Geister Throne, weil sie uns in der Tat die Throne gebaut haben, auf die wir als auf einen festen Untergrund uns immerdar stützen, auf dem alles Erdendasein wie auf seinen festen Thronen weiterfußt. So wie das Wäßrige in unserem Umkreise als elementarisches Dasein wirkt, so ist zu seiner Verdichtung nur die Tätigkeit der Geister der Weisheit, auch Herrschaften oder Kyriotetes*, notwendig gewesen. Gehen wir herauf zu dem Luftförmigen, dann haben wir darin tätig zu sehen die Geister der Bewegung, Dynamis*, Mächte, wie wir auch gewohnt sind in der christlichen Esoterik zu sagen. Und wenn wir heraufdringen zum Wärmehaften, dann sind es die Geister der nächstniederen Hierarchie, die darin leben und weben, die Geister der Form, Exusiai*, dieselben wie die Elohim. Die Wärme finden wir allüberall in den anderen elementarischen Daseinsstufen. Daher dürfen wir sagen: wir finden auch das Wirken der Elohim, das eigentliche Kraftelement des Wärmehaften, allüberall. So werden wir im Festen nicht nur gleichsam die substantielle Grundlage, den Leib der Geister des Willens finden, sondern wir sehen diesen Leib der Throne durchsetzt und durchwoben von den Elohim selber. 122.114ff

Wenden Sie also den Blick auf das Drängen nach kristallinischer Gestalt im Umkreise, dann haben Sie auf einer unteren Stufe das, was in dem Schießen in die Kristallgestalt äußerlich die Kräfte manifestiert, die da weben und walten in der Substanz der Throne als die Elohim selber, als die Geister der Form, die Exusiai. Da sind sie tätig, die Schmiede in ihrem Wärmeelement und schmieden aus der gestaltlosen Substanz der Geister des Willens die kristallinischen Formen der verschiedenen Erden und Metalle. Das sind die Geister in ihrer Wärmetätigkeit, die zugleich das formende Element des Daseins sind. 122.118 «Diejenigen, vor denen wir scheue Ehrfurcht empfinden», übersetzen wir das ins alte Hebräisch, dann lautet es «Elohim»! 122.174 Wir dürfen also sagen, es ist ein Bewußtsein vorhanden gewesen bei jenem Seher oder jenen Sehern, denen die Genesis entsprang, daß alle die aufgezählten Hierarchien schon für das Vorbereitungsstadium des Menschen wirken mußten. Aber auch davon mußten sie ein Bewußtsein haben, daß zur Hervorbringung des Menschen selber, zur letzten Krönung dieser ganzen hierarchischen Ordnung, noch eine Hilfe kommen mußte von einer Seite her, die in einer gewissen Beziehung noch höher liegt als alle diese Hierarchien. Wir blicken also gleichsam über die Seraphime hinauf nach einer zunächst unbekannten, nur geahnten göttlichen Wesenheit. Es mußte also die Gruppe der Elohim gewissermaßen über sich selbst hinauswachsen. 122.122f Die Elohim haben eine gewisse Tätigkeit entfaltet während der Vorbereitungsentwickelung zum Menschen. Dadurch, daß sie diese Tätigkeit ausgeführt haben, haben sie selber etwas gelernt, selber etwas dazu beigetragen, um sich zu einer höheren Stufe emporzuheben. Sie haben nun als Gruppe ein gewisses Einheitsbewußtsein erlangt. Die Einheit wurde gleichsam wesenhaft. In dieser Arbeit selber entwickelten sie sich aber höher, entwickelten sie ihre Einheit zu einer Realität, so daß sie jetzt nicht etwa nur sieben waren, sondern daß ihre Siebenheit ein Ganzes war, so daß wir jetzt von einer Elohimheit sprechen können, welche sich auf siebenfache Weise offenbart. Und diese reale Einheit der Elohim, in welcher die einzelnen Elohim tätig als Glieder, als Organe wirken, nennt die Bibel ***Jahve-Elohim.*** Das ist der tiefere Grund, warum am Ende des Schöpfungswerkes der Jahvename plötzlich auftritt. 122.123f

Ein solches Bewußtsein, wie es der Mensch als Erdenbewußtsein hat, wurde ihm vorbehalten bis zur Erdenzeit. Und nicht nur der Mensch hatte es nicht, es hatten es auch nicht alle die anderen Wesenheiten, die wir anführten als zu dieser oder jener Hierarchie gehörig. 122.135 Wenn sie sich fühlten, diese Elohim, während der alten Mondenzeit webend und wirksam im Lichte, das von der alten Sonne auf den Mond hinfloß, so hätten sie sagen können: «Wir fühlen uns in diesem Licht drinnen, wir fühlen, wie wir mit diesem Licht uns hineinsenken in die Wesenheiten, die auf dem alten Monde als Menschen leben (die Angeloi). Wir durcheilen gleichsam den Raum mit diesem Licht.» Aber nicht hätten sie sagen können: «Wir sehen dieses Licht außer uns.» Das gab es nicht während des alten Mondenzustandes, das war ein völlig neues Erdenfaktum. Der Schreiber der Genesis drückt das aus, indem er zu dem Worte «Und die Elohim sprachen: Es werde Licht» hinzufügt: «Und die Elohim sahen das Licht, sie sahen, daß es schön war». Wann ist ein Marmorwerk schön? Wenn es in der äußeren Form die Illusion erweckt: da lebt das Geistige darinnen. Das Erscheinen des Geistigen durch das Äußere, das ist das Schöne. Wir können es so ausdrücken: Und die Elohim erlebten das Bewußtsein, daß sich ihnen das, in dem sie früher waren, als ein Äußeres gegenüberstellte, und sie erlebten in dieser Erscheinung, daß der Geist im Hintergrund war und sich zum Ausdruck brachte in dem Äußeren. 122.136ff

Wenn das Erdenwerden eine Art Wiederholung des Saturn, der Sonne, des Mondes darstellt, so ist ja vorauszusetzen, daß sich das Menschenwerden vor allen Dingen immer wiederholt, daß wir den Menschen nicht erst am sechsten Schöpfungstage zu suchen haben, sondern schon vorher. Wie erklärt sich dieser scheinbare Widerspruch, daß die Genesis nicht schon vorher von dem Menschen spricht? Die Genesis spricht da, wo sie von dem Menschenwerden zu sprechen beginnt, von Adam. In der alten Priestersprache des Hebräischen ist der Ausdruck Adam zusammenfallend mit unserem Ausdruck «der Mensch». Er rief in der Seele eines althebräischen Weisen eine Vorstellung hervor, die wir in der deutschen Sprache etwa wiedergeben können mit dem Worte «der Erdige». So wie Wasser erstarrt zu Eis, so haben wir uns etwa am sechsten Schöpfungstage durch das Werk der Elohim den seelisch-geistigen Menschen als erstarrend, gleichsam sich verdichtend zum Erdenmenschen vorzustellen. 122.142f

Wenn der Geist der Elohim webt, brütet durch diese Komplexe des sich innerlich Regenden und des sich äußerlich Offenbarenden, was bereitet sich da vom Menschen vor? Das, was wir nennen können die ***Empfindungsseele*** das, was wir heute als ein Innerliches anzusehen haben, das bereitet sich vor im Sinne der Genesis am sogenannten ersten Schöpfungstage. Da also, wo im Umkreise der Erde die Elohim und ihre dienenden Wesenheiten ihre Arbeiten entfalten, da, wo ein geistig-seelisches Wesen webt, da haben wir, so wie etwa die Wolken im Luftkreise, ein Geistig-Seelisches vom Menschen in dieser geistig-seelischen Atmosphäre zu sehen, und zwar zunächst die Empfindungsseele* des Menschen. Diese schreitet zur Verstandes- oder Gemütsseele vor, und wir haben im Umkreis der Erde diese gleichsam seelische Verdünnung der Empfindungsseele zur ***Verstandes- oder Gemütsseele*** am zweiten der sogenannten Schöpfungstage. Da also, wo der Klangäther einschlägt in das Erdenwerden, wo sich die oberen Stoffmassen von den unteren trennen, da gehört der oberen Sphäre, in ihr webend, ein Mensch an, der erst in der Empfindungsseele und Verstandes- oder Gemütsseele der Anlage nach vorhanden ist. Als dritten Moment haben wir uns dann das Vorschreiten des Menschen bis zur ***Bewußtseinsseele zu*** denken, so daß wir uns den ganzen Vorgang, der uns durch die Genesis dargestellt wird, so zu denken hätten, daß sich an diesem dritten Schöpfungstag unten auf der Erde durch die Einwirkung des Lebensäthers* herausentwickelt das Grüne, das Pflanzenhafte, wie wir es (oben) geschildert haben, artgemäß. Die Erde treibt aus sich hervor, freilich nur so, daß es übersinnlich wahrnehmbar werden kann, die Grundlage des Pflanzenlebens, und oben webt im Äther das, was wir die Bewußtseinsseele in Verbindung mit Empfindungsseele und Verstandes- oder Gemütsseele zu bezeichnen haben. So webt im Umkreise des Erdenwerdens der seelisch-geistige Mensch. Er ist wie in der Substanz der verschiedenen geistigen Wesenheiten darinnen. Er hat im Grunde genommen bis dahin kein selbständiges Dasein. Es ist so, wie wenn er als Organ innerhalb der Elohim, der Archai und so weiter sich bildete, in deren Leibern als Glied derselben vorhanden wäre. Daher ist es natürlich, daß uns erzählt wird von diesen Wesenheiten, denn nur sie sind eigentlich Individualitäten in dieser Zeit des Erdenwerdens; denn mit dem Schicksal dieser Wesenheiten wird auch das Schicksal der menschlichen Anlage geschildert. Aber es muß, wie Sie sich leicht denken können, wenn der Mensch einstmals wirklich die Erde bevölkern soll, etwas eintreten, was wir als eine allmähliche Verdichtung des Menschen bezeichnen können. Dieses Seelisch-Geistige muß sich nach und nach mit dem Leiblichen gleichsam umkleiden. 122.144f

Wir sprechen vom ***Astralleib*** aus dem Grunde, weil er im schlafenden Zustande des Menschen in gewisser innerer Verbindung ist mit den Sternen, mit der astralischen Welt, weil er in ihr ruht, weil er ihre Kräfte in sich aufnimmt. Wenn Sie diesen Tatbestand, der heute noch der hellsichtigen Forschung sich ergibt, ins Auge fassen, dann werden Sie sich sagen: Dann müßten aber auch die ersten Strömungen, die diesen Astralleib bildeten, aus der Astralwelt, aus der Sternenwelt dem Menschen zufließen. Also mußte diese Sternenwelt vorhanden sein im Erdenwerden. – Wenn wir also sagen: Am sogenannten vierten Schöpfungstag umkleidete sich das, was früher geistig-seelisch da war, mit den Gesetzen und Kräften des Astralleibes – so müssen an diesem vierten Schöpfungstage die Sterne, die astra, im Umkreise der Erde ihre Tätigkeit entfalten. Das erzählt uns auch die Genesis. Dieser Astralleib war nicht so, wie heute unser Astralleib in der Nacht ist, aber seine Gesetze waren dieselben. Das, was in ihm als Tätigkeit sich entfaltete, war dasselbe. 122.147

Wir werden also zu erwarten haben, daß für die nächste Zeit, die die Genesis als den fünften Schöpfungstag verzeichnet, eine weitere Verdichtung des Menschen eintritt. 122.148 Es geschieht die Verdichtung des Menschen bis zum ***Ätherleibe*** in dieser Zeitepoche. Ihn finden wir also noch nicht unter den physischen Erdenwesen. Erst in der Zeit, die wir als den sechsten Schöpfungstag bezeichnen, haben wir den Menschen unter den eigentlichen Erdenwesen zu suchen. Also den Menschen im dichten Fleisch zu suchen am sogenannten sechsten Schöpfungstage, das darf nimmermehr sein. Wir dürfen ihn als Erdenwesen suchen, im Physischen, aber nur in der feinsten physischen Manifestation, als Wärmemensch. Als jenes Ereignis eintrat, das mit dem schönen Worte bezeichnet wird «Die Elohim sprachen: Lasset uns den Menschen machen!», da würde ein Wesen, das empfänglich gewesen wäre, Wärmezustände wahrzunehmen, gewisse Differenzierungen in der Wärmesubstanz gefunden haben. Stellen Sie sich von diesem Menschen, den Sie heute sind, nur das vor, was in Ihrem Blut als Wärme pulsiert, abstrahieren Sie von allem übrigen, dann haben Sie das, was damals entstand, als die Elohim das schöpferische Wort sprachen. Und der nächste Verdichtungszustand kommt erst nach den Schöpfungstagen. Und selbst für den Moment, wo uns nach den sechs Schöpfungstagen erzählt wird «Und Jahve-Elohim hauchte dem Menschen ein den lebendigen Odem», solange sich die Menschen nicht entschließen, sich selbst für diesen Moment physisch einen Wärme- und Luftmenschen vorzustellen, solange sie glauben, daß da schon etwas vom Fleischmenschen vorhanden war, solange werden die Menschen ihren eigenen Ursprung nicht verstehen. 122.151ff

Wenn Sie das ins Auge fassen, dann wird es auch begreiflich erscheinen, warum in so vielen Schöpfungsberichten davon die Rede ist, daß das Werden des Menschen als ein Herabsteigen aus dem Umkreise der Erde aufzufassen ist. Und wenn uns die Bibel selber von dem sogenannten ***Paradiese*** spricht, so müssen wir auch da etwas Tieferes dahinter suchen. Das Paradies war erhaben über dem Erdboden, sozusagen in Wolkenhöhen. Und der Mensch war ein wärmehaft-gasiges Wesen. Wir haben uns also vorzustellen, daß der Mensch auch noch nach Ablauf der Schöpfungstage ein Wesen ist, das nicht dem Erdboden, sondern dem Erdenumkreise angehört.

Wie ist nun der Mensch sozusagen aus dem Umkreise auf den Erdboden herabgelangt, wie ist die weitere Verdichtung geschehen von jenem Zustand, in den ihn Jahve-Elohim versetzt hat? Da kommen wir zu dem, was wir den luziferischen Einfluß nennen. 122.153f

Alles Gute und Schlimme, was unter diesem von innerlichem Behagen Durchsetztsein verstanden werden kann, drang mit dem luziferischen Einfluß in den Menschen ein. Ein fremder Einfluß war es also zunächst. Aus dem Astralleib, wie er vorher war in der Zeit, wo er geformt worden ist von den Strömungen, die da aus der Sternenwelt hereinströmten, aus der Form, die da der Astralleib angenommen hat, wurde jetzt ein anderer Astralleib, ein solcher, der von dem luziferischen Einfluß durchdrungen war. Die Folge davon war, daß der Luftwärmeleib des Menschen zusammengezogen wurde, weiter zusammengedichtet wurde. So daß wir sagen können: Das Vor-Luziferische des Menschen ist in dem elementarischen Dasein von Wärme und Luft enthalten, und in das Flüssige und in das Feste des Menschen hat sich hineingeschlichen der luziferische Einfluß. Und es ist gar nicht eigentlich bildlich gesprochen, sondern bezeichnet ziemlich klar, ziemlich richtig den Tatbestand, wenn ich sage: Durch diese durch den luziferischen Einfluß bewirkte Zusammenpressung des Menschenleibes wurde der Mensch schwerer und sank herunter aus dem Umkreise auf den Erdboden. Wir müssen also diesen luziferischen Einfluß unter die wahrhaftigen Bildekräfte des Menschen zählen. 122.155

Wenn Sie sich nun vorstellen, daß die Vertreibung aus dem Paradiese in Wahrheit zurückführt auf ein Herabsteigen aus dem Umkreise, dann haben Sie fast bis zur Wörtlichkeit geschildert, wie der Mensch durch seine eigene Schwere herabfällt und zurücklassen muß die Kräfte und Wesenheiten, die die Wolken und den Blitz bilden, die Cherubime mit dem blitzenden Schwert. 122.157

An welche Stelle der Genesisschilderung müssen wir das Fortgehen der Seelengeister der Menschen nach den der Erde benachbarten planetarischen Leibern oder Wesenheiten versetzen, das hervorgerufen wurde durch den vergröberten Zustand der Erde? (Vergleiche die Darstellung: Erdentwickelung). Wir müssen es dort hinsetzen, wo uns erzählt wird, daß durch die Entstehung des Klangäthers – zweiter Schöpfungstag – abgetrennt werden die oberen Substantialitäten von den unteren. Und wenn man alles das, was da gemeint ist, verfolgt mit dem Blick des Sehers, dann sagt man sich: Mit dem, was nach oben geht, was sich von der Erde entfernt, wovon gesagt wird, daß die Elohim es «Himmel» nannten, mit dem zugleich entfernen sich die Seelengeister der Menschen. – So fällt der zweite Schöpfungstag mit einer ganz bestimmten Zeit zwischen Sonnen- und Mondentrennung von der Erde zusammen, mit dem Hinausgehen der Seelengeister des Menschen in die Umgebung der Erde. Das, was als Kräfte in unserem astralischen Leib wirkt, das haben wir zunächst anzusprechen, wenn wir den Seelengeist des Menschen ins Auge fassen, der dazumal Abschied nahm von der Erde, um auf den umliegenden Planeten besser zu gedeihen. Auf der Erde aber entwickelten sich mittlerweile diejenigen, die als die Stärksten, als die Tüchtigsten zurückgeblieben waren. Damit der Äther- und physische Leib alle Situationen der Erdentwickelung mitmachen konnten, wurden einige Seelengeister auf der Erde erhalten. Dadurch wurde das, was herangebildet werden sollte für Äther- und physischen Leib, auch während die Mondenkräfte mit der Erde verbunden waren, fortgepflanzt. 122.166ff Wir werden, was man anfangs gar nicht glauben kann, durch den Zwang der seelischen Forschung geradezu zu der Annahme geführt, daß ein solches menschliches Hauptpaar da war, wie es uns die Bibel in dem Adam und der Eva zeigt, und daß sich hinzugegliedert haben zu ihren Nachkommen jene Menschenarten, die dadurch entstanden sind, daß ihre Seelengeister aus dem Weltenall auf die Erde heruntergekommen sind. 122.162f So haben Sie, ich möchte sagen, zweierlei Fortpflanzungen.

Das, was später zum ätherischen und physischen Leib des Menschen geworden ist, das stammt ab von denen, die überdauert haben. Das Seelisch-Geistige, das kommt aus dem Umkreise herein. Zuerst war dieses Herankommen aus dem Kreise der planetarischen Nachbarn unserer Erde eine geistige Einwirkung. In dem Momente, wo sozusagen die Sonne durchdrungen hatte die Dampf und Rauchmassen der Erdumgebung, wo der Mond herausgegangen war, da erwachte in den Seelengeistern der Nachbarplaneten der Drang wiederum herunterzusteigen in dieses Erdengebiet. Indem auf der einen Seite die Sonne von der Erde aus sichtbar wurde und auf der anderen Seite der Mond, da drangen auch die Kräfte der auf die Erde herunterströmenden Seelen zur Erde herein. Da haben Sie die Realitäten für das, was im vierten Schöpfungstage mit den Worten geschildert wird: «Es gestalteten die Elohim das größere Licht und das kleinere Licht, das Sonnenwesen, das Mondenwesen, und die Sterne.» Mit den Sternen ist nichts anderes gemeint als die planetarischen Nachbarn unserer Erde. Damit haben wir den vierten Schöpfungstag in die lemurische Zeit, nach dem Hinausgang des Mondes, hingestellt. Mit der Sonne sind im wesentlichen die Elohim von der Erde hinausgegangen, um aus dem Umkreise her zu wirken. Es blieb (aber) sozusagen etwas von den Elohim mit der Erde vereinigt, auch als die Erde die Mondenkräfte noch in ihrem Leibe hatte. Das ist das, was in einer gewissen Weise verbunden ist mit allen guten Wirkungen der Mondenkräfte. 122.168ff

Was von diesen Elohimkräften jene große gewaltige Tatsache des Mondherausganges bewirkt und dadurch erst das eigentliche Wesen des Menschen herbeigeführt hat, das war nichts anderes, als was auch bewirkt hatte das kosmische Avancement der Elohim zu Jahve-Elohim. Das blieb mit dem Monde vereint, das hat dann auch den Mond herausgeführt aus unserer Erde. Daher dürfen wir sagen: Mit dem, was wir als Mondleib innerhalb unserer Schöpfung finden, ist innig verbunden das, was wir als ***Jahve-Elohim*** bezeichnen. 122.170f

Die Erde trägt nicht das Mondenhafte in sich, wir tragen es in uns. Behütet worden ist die Erde vor dem zu frühen zu Staub Zerklüftetwerden nur dadurch, daß der Mond aus ihr herausgehoben worden ist. – Aber im Menschen ist etwas geblieben von dem, was eigentlich die Anlage hat, zum Staube zu werden. Da aber mit diesem Mondhaften verknüpft ist Jahve-Elohim, so bedeutet das, daß Jahve-Elohim derjenige ist, der das mondenhaft Erdenstaubmäßige der menschlichen Leiblichkeit eingeprägt hat. Da haben Sie die ungeheure Tiefe jener Bibelstelle, wo es heißt «Und Jahve-Elohim bildete den Menschen aus dem Erdenstaub». Alle die Übersetzungen sind der bare Unsinn, die davon reden, Jahve-Elohim hatte den Menschen aus einem Erdenkloß gebildet. Eingeprägt hat er ihm den Erdenstaub. 122.172f

In jenen Menschen, die als das gemeinsame Ziel der Elohim entstanden am sechsten Schöpfungstage, war die Differenzierung in Mann und Frau, noch nicht vorhanden. Da hatten die Menschen noch eine gemeinsame Leiblichkeit. Wir stellen sie uns am deutlichsten so vor, soweit das in einem Bilde überhaupt möglich ist, daß wir sagen: Es war eben die physische Leiblichkeit noch mehr ätherisch, dafür die ätherische Leiblichkeit etwas dichter als heute. Es entstand der Mensch männlichweiblich. Das ist die ursprüngliche Bedeutung dessen, was so grotesk in den modernen Bibeln übersetzt ist: «Und die Elohim schufen den Menschen, ein Männlein und ein Fräulein.» 122.178

Erst das Werk des Jahve-Elohim machte den Menschen zu dem, was er heute geworden ist. Da mußte vorangehen die gesetzmäßige Schöpfung der anderen niederen Wesenheiten. So sind also, man möchte sagen, durch einen vorzeitigen

Schöpfungsakt die niederen tierischen Wesenheiten zu Lebewesen geworden. Derselbe Ausdruck ***nephesch*** wird auf diese tierischen Lebewesen angewendet und auch zuletzt auf den Menschen. Aber wie auf den Menschen? So, daß für den Zeitpunkt, da Jahve-Elohim eintritt und den Menschen zum heutigen Menschen macht, ausdrücklich dazu gesagt wird: Jahve-Elohim prägt die n'schamah ein – Und dadurch, daß der Mensch ein höheres Glied eingeprägt erhält, dadurch wird dieser selbe Mensch ein lebendes Wesen. In den ersten drei Schöpfungstagen bildeten sich die Empfindungs-, Verstandes- und Bewußtseinsseele ihrer Anlage nach aus. Die Umkleidung aber, die eigentliche Einprägung, so daß ein physischer Leib der Ausdruck dieser inneren wesenhaften Seelennatur des Menschen wurde, die geschah viel später. Also das müssen wir festhalten, daß sozusagen das Geistige zuerst entsteht, daß dieses Geistige sich dann zunächst mit dem Astralischen umkleidet, sich dann immer mehr und mehr verdichtet bis zum Ätherisch-Physischen hin, und daß sich dann erst das Geistige einprägt, das heißt, daß dasjenige, was früher gebildet worden ist, in Form des Lebensodems eingeprägt wird. Also das, was wie ein Kern in die Menschenwesenheit hineinverlegt wird durch Jahve-Elohim, das ist früher schon gebildet; im Schoße der Elohim ist es vorhanden. Jetzt wird es dem Menschen, dessen Leiblichkeit von anderer Seite her gebildet worden ist, eingeprägt. Es ist also etwas, was von einer anderen Seite in den Menschen hineinkommt. Und mit dieser Einprägung von n'schamah ist es erst möglich geworden, das in den Menschen hineinzuversenken, was wir die Anlage zur Ich-Natur nennen können. Nephesch dürfen wir parallelisieren in bezug auf den Menschen mit der Empfindungseele, ***ruach*** dürfen wir anwenden für die Verstandesseele, ***n'schamah*** für die Bewußtseinsseele.

Von alledem, was wir so in der Bibel finden, hatten aus ihren verschiedenen Einweihungsstätten heraus die griechischen Philosophen noch ein Bewußtsein. Plato vor allen Dingen, aber auch selbst noch Aristoteles. Wer Plato* und Aristoteles* kennt, der weiß, daß bei Aristoteles noch das Bewußtsein vorhanden ist, daß der Mensch durch ein höheres geistig-seelisches Glied erst zu einem lebendigen Wesen geworden ist, während die niederen Wesen durch andere Evolutionsakte hindurchgingen. Das Menschenwesen mußte warten (in der Evolution). Und es mussten abgesetzt werden von ihrer Souveränität die niederen tierischen Stufen durch das Einpflanzen des menschlichen Gliedes. Dafür gibt es noch einen Ausdruck, den Aristoteles gebraucht hat, phtheiresthai. Diesen Ausdruck braucht Aristoteles in dem Sinne, daß er etwa sagen würde: Gewiß, äußerlich genommen sind im Menschen dieselben Funktionen in bezug auf äußere Leiblichkeit vorhanden wie in der tierischen Natur, aber so, wie sie in der tierischen Natur sind, wirken sie souverän; im Menschen sind sie entthront von ihrer Souveränität und müssen einem höheren Prinzip folgen. Und das liegt auch zugrunde der biblischen Schöpfungsgeschichte. Durch das Einprägen der n'schamah wurden die niederen Glieder ihrer Souveränität entthront. So hat der Mensch, indem er den Träger seiner Ichheit erhalten hat, ein höheres Glied erlangt. Dadurch wurde aber auch die Natur, die er früher hatte, die mehr ätherisch war, gleichsam um eine Stufe herunter differenziert. Eines verdünnte sich, eines verdichtete sich. 122.180ff

Von dem siebenten Schöpfungstage wird uns gesagt, daß die Arbeit der Elohim ruhte. Wir fassen die weitere Erzählung im Sinne der Geisteswissenschaft nur dann richtig auf, wenn wir uns klar sind, daß ja gerade jetzt der Zeitpunkt heranrückt, wo

die Elohim aufsteigen, wo sie ihr Avancement durchmachen zu Jahve-Elohim. Aber Jahve-Elohim dürfen wir nicht auffassen als die Gesamtheit der Elohim, sondern vielmehr so, daß die Elohim gleichsam nur einen Teil ihrer Wesenheit abgeben an das Mondwesen, daß sie aber das, was nicht innerhalb dieses abgegebenen Teiles ihrer Wesenheit liegt, zurückbehalten, daß sie sozusagen in diesem alten Gliede ihrer Wesenheit ihre eigene weitere Evolution durchmachen. Das heißt, ihre Arbeit strömt in bezug auf dieses Glied nicht mehr in das Menschenwesen ein. Das ist angedeutet mit dem «Ruhen» der irdischen Arbeit. Der physische Mensch ist der Nachkomme, sozusagen ein Verdichtungszustand des ätherischen Menschen. Man müßte also sagen, wenn man schildern wollte den Jahve-Menschen, der in die Atlantis hinübergeht: Und der Mensch, der am sogenannten sechsten Schöpfungstage durch die Elohim gebildet wurde, entwickelte sich fort zu dem eingeschlechtlichen Menschen, zu dem Jahve-Menschen. Genau so, wie der Sohn der Nachfolger des Vaters ist, so war der Jahve-Mensch der Nachfolger des Elohim-Menschen. Das erzählt uns die Bibel, indem sie uns in dem vierten Vers des zweiten Kapitels sagt: Was jetzt folgen soll, das sind die Nachkommen, die nachfolgenden Geschlechter der Himmelswesen. Hier steht das Wort «tol'dot», was «die nachfolgenden Geschlechter» bedeutet. 122.183f

Es ist etwas, das zur Charakteristik der Elohim gehört, daß sie nach jedem Schöpfungstag sahen, daß es «aufs beste war». Aus dem Grunde wird es angegeben, weil dieser Grad (des Bewußtseins) die Errungenschaft der Elohim war. Sie konnten auf dem (alten) Monde das Werk nur solange sehen, als sie es taten, konnten nicht ein nachträgliches Bewußtsein davon haben. Daß sie nachträglich zurückschauen können im nachschauenden Denken auf das Werk, das ist eine besondere Stufe im Bewußtsein der Elohim. Das war erst auf der Erde möglich; und zwar zeigt sich ihr innerer Charakter darin, daß das Willensmäßige so herausströmt aus ihrem Wesen, daß, wenn sie es ansahen, sie sahen, daß es aufs beste war. Das waren die Elohim, welche ihr Werk auf dem Monde abgeschlossen hatten und die, wenn sie es auf der Erde hinterher beschauten, sagen konnten: Es kann bleiben, es ist aufs beste! – Dazu mußte aber die alte Mondenentwickelung vollendet sein. 120.215 Siehe auch: Elohim; Erdentwickelung; Jahve; Lemuria; Mensch.

Sachgemäß ist (auch) der Atlantis-Nebel geschildert nach den Schöpfungstagen. Daß erst dann die Verdichtung des Luft-Wassers zum Regen stattfindet, ist angedeutet mit den Worten «Denn Jahve-Elohim hatte noch nicht regnen lassen». 122.165

Bienen. Die Biene hat nicht den ganzen Evolutionsweg durchgemacht wie wir. Sie ist in ihren Anfängen nicht mit derselben Evolutionskette verknüpft wie die anderen Tiere und die Menschen. Das Bewußtsein des Bienenstockes, nicht der einzelnen Bienen, ist ein ungeheuer hohes. Die Weisheit dieses Bewußtseins wird der Mensch erst im Venusdasein* erreichen. Dann wird er das Bewußtsein haben, welches notwendig ist, um aus sich heraus zu bauen mit einem Stoff, den er aus sich heraus erzeugt. Die Ameisen bauen den Ameisenhaufen aus allem möglichen zusammen, aber bauen noch keine Zellen. Das Zellenbauen ist auf den höheren Planen etwas ganz anderes. Man lernt durch das Versetzen des Bewußtseins in den Bienenstock hinein, durch Annahme des Venusbewußtseins, etwas vorausnehmen von dem, was bei unserem Venusdasein eintreten wird, das absolute Zurücktreten des Sexuellen. Was sich tatsächlich vollzieht in der späteren Menschheit, haben wir hier vorgebildet, und die Arbeit ist das höchste Prinzip. 93a.39

Unter dem Einflusse des allgemeinen Ätherischen, Astralischen wurde in einer bestimmten Zeit der Erdentwickelung mit Hilfe der Kieselsäure der Quarzkristall in den Gebirgen gebildet. Das was diese Quarzkristalle sind, das sind als Hohlräume die Bienenzellen in den Bienenstöcken. Die Biene holt nämlich aus den Blumen dasjenige heraus, was einstmals da war, um die sechseckigen Quarzkristalle zu machen. Das holt die Biene aus der Blume heraus und macht durch ihren eigenen Körper Nachbildungen der Quarzkristalle. Da geht zwischen der Biene und der Blume etwas Ähnliches vor wie das, was einstmals draußen im Makrokosmos vorgegangen ist. 233.127

In die Zellen kommt das Bienenei hinein. Die Biene wird durch dieselbe Kraft ausgebildet, die in der Erde ist und den Quarz bildet. Da wirkt die fein verteilte Kieselsäure. 351.167 Dieses ganze sechseckige Gehäuse hat ja Kräfte in sich, und es wäre etwas ganz anderes, wenn die Larve in einer Kugel drinnen liegen würde. Daß sie in einer solchen sechsflächigen Häuslichkeit drinnenliegt, das bedeutet in der Natur etwas ganz anderes. Die Larve selber bekommt in sich diese Formen und in ihrem Körper, da spürt sie, daß sie in ihrer Jugend, wo sie am meisten weich war, in einer solchen sechseckigen Zelle drinnen war. Und aus derselben Kraft, die sie da aufsaugt, baut sie dann selber eine solche Zelle. Da drinnen liegen die Kräfte, aus denen heraus die Biene überhaupt arbeitet.

Die Arbeiterinnen und die Drohnen, die entwickeln sich in solchen sechsflächigen Zellen, die Königin entwickelt sich aber in einem Sack; sie braucht bis sie ganz fertig ist, eine ausgewachsene Königin ist, nur 16 Tage. Eine Arbeitsbiene die braucht ungefähr 21 Tage, die Drohne die braucht sogar 24 bis 25 Tage. Diese 21 Tage, das ist diejenige Zeit, in der sich die Sonne ungefähr einmal um sich selber herumdreht. Die Königin macht überhaupt nicht einmal die ganze Sonnenentwickelung fertig, die bleibt zurück. Die bleibt immer Sonnentier. Die Königin bleibt also gewissermaßen ihrem Larvenzustand, ihrem Madenzustand näher als die anderen Tiere. Am weitesten entfernt vom Madenzustand ist die Drohne das Männchen. Die Königin kann dadurch Eier legen, daß ihr die Sonnenwirkung immer bleibt, daß sie gar nichts von der Erdentwickelung aufnimmt. Die Fähigkeit der Befruchtung erwerben sich die Drohnen durch die paar Tage, die sie noch länger im Entwickelungszustande, nicht im fertigen Zustand der Erdentwickelung sind. So daß man sagen kann: An den Bienen sieht man ganz klar, männliche Befruchtung kommt von den Erdenkräften; weibliche Fähigkeit, Eier zu entwickeln, kommt von den Sonnenkräften. 351.129uf Der Grund warum die Bienen ausschwärmen, der liegt darin, daß sie die neue Königin, die neue Sonnenwirkung hereinbringt, nicht ertragen. 351.135 Damit die Königin im Sonnenbereich bleiben kann, darf sie auch nicht in einer eckigen Zelle sein, sondern sie muß in einer rundlich geformten Zelle sein. 351.137

Diejenigen Zellen, die Sie zuerst beim menschlichen Embryokeim entwickelt finden und die dann bleiben, die Eiweißzellen, das sind diejenigen Zellen, die schon in den frühesten Entwickelungszeiten des Embryo vorhanden sind. Die anderen, die Blutzellen, die entstehen etwas später, und zuletzt entstehen die Nervenzellen. Gerade so, wie es im Bienenstock drinnen geschieht. Der Bienenstock der enthält gerade in dem Zusammenhang zwischen der Königin und Arbeiterbiene denselben Zusammenhang, den die Eiweißzellen, die rund bleiben, mit dem Blut haben. Und die Nerven, die werden fortwährend ruiniert (entsprechend den Drohnen). Und an den schwächer werdenden Nerven stirbt eigentlich der Mensch, daß er die Nerven ab-

nützt. 351.138f (Dieses) Leben des Bienenstockes beruht darauf, daß die Bienen so ganz richtig, viel mehr als die Ameisen und die Wespen, zusammenwirken, daß sie alle Arbeit so verrichten, daß das alles zusammenstimmt. Und wenn man darauf kommen will, wovon das herrührt, dann sagt man sich: Die Bienen haben ein Leben, worin außerordentlich unterdrückt wird dasjenige, was bei den anderen Tieren im Geschlechtsleben sich äußert, dieses wird im Bienenstock verwandelt zu all dem Treiben, das die Bienen untereinander entwickeln. Die Bienen sind ganz hingegeben dem Einfluß des Planeten Venus, entwickeln das Liebesleben in ihrem ganzen Bienenstock. Das wird ein weises Leben. Diese unbewußte Weisheit entwickeln die Bienen in ihrem äußeren Tun. 348.317

Der ganze Bienenstock ist eigentlich vom Liebesleben durchzogen. Die Biene saugt ihre Nahrung, die sie dann zu Honig macht, ganz aus denjenigen Bestandteilen der Pflanzen, die im Liebesleben drinnen stehen, bringt also gewissermaßen das Liebesleben von den Blumen in den Bienenstock hinein. 348.318 Die Biene kommt eigentlich nicht durch das Sehen an die Blume hin, sondern durch etwas dem Geruch Ähnliches. Sie tastet sich nach dem Geruch fort und trifft dadurch auf die Blume auf. So daß eigentlich eine gewisse Empfindung, die so zwischen Geruch und Geschmack drinnensteht, die Biene zu der Blume hinführt. Die Biene schmeckt eigentlich schon Blütenstaub und Honig, wenn sie hinfliegt. Schon von der Ferne schmeckt sie es. 351.134

Bienengift. In die Blutzirkulation greift unmittelbar die Ich-Organisation des Menschen ein. Nun ist es so, daß diese Ich-Organisation eigentlich im Bienengift auf eine geheimnisvolle Weise enthalten ist. Dasjenige, was Sie haben als die Kraft, die in Ihrem Blute zirkuliert, das ist auch im Bienengift drinnen. Die Biene braucht dieselbe Zirkulationskraft, die der Mensch im Blut hat. Durch das Bienengift kommt das Blut mehr in Bewegung. 351.213

Bienen- und Ameisenstaaten. Die Bienen, respektive der Bienenstock sind Wesen, die eigentlich einer anderen Zeit in ihren Formen angehören, die hereinragen in unsere Zeit. 273.140

Die einzelnen Moleküle des Ameisenhaufens – eben die Ameisen selbst – hingen in einer längst vergangenen Zeit fest zusammen, wie heute die Moleküle eines menschlichen Gehirns. Damals war das ihnen entsprechende Bewußtsein in der physischen Welt wie heute das menschliche. Und wenn in der Zukunft das menschliche Bewußtsein in «höhere» Welten wandern wird, dann wird der Zusammenhang der sinnlichen Teile in der physischen Welt so lose sein, wie es heute der zwischen den einzelnen Ameisen ist. 11.139

Bienen und Saturn. Der ganze Bienenstock muß anders betrachtet werden als die einzelne Biene. Der Bienenstock – nicht die einzelne Biene – hat ein geistiges Wesen, das in gewisser Beziehung übereinstimmt mit dem Wesen des Menschen auf dem einstigen Saturn auf niederer Stufe, das der Mensch auf höherer Stufe wiederum erreichen wird auf der Venus. Der Geist des Bienenstockes steht höher als der Geist des einzelnen Menschen, er hat heute schon ein Venus-Bewußtsein. Die Biene ist das Symbolum des Geistesmenschen, Atma*, der nichts von Sterblichkeit weiß. Die Geistigkeit, die der Mensch hatte, als der Planet sich noch im feurigen Zustande befand

(also auf dem Saturn), wird er auf höherer Stufe wiederum erreichen, wenn der Planet als Venus wieder feurig sein wird. Deshalb wird die Biene im Okkultismus als Wärme- oder Feuerwesen bezeichnet. 101.167f

Bienen, Wespen, Ameisen – Symbiose zu den Pflanzen. Gäbe es nicht diese Bienen, Wespen und Ameisen, die fortwährend über die Blumenwelt kommen und sie anfressen, so flössen nicht die nötige Ameisensäure und die nötigen Gifte zu diesen Blumen, und die Blumen müßten nach einiger Zeit aussterben. 351.237 Die Ameisen geben das, was sie da hergeben in der Ameisensäure, zugleich dem vermoderten Toten, und sie regen es dadurch in einem gewissen Grade zum Leben an, und sie tragen dazu bei, daß die Erde in ihren vermoderten Dingen überhaupt lebendig bleibt. 351.239

Bienenzucht und Pflanze. In Gegenden, wo Bienenzucht ist, gedeihen die Obstbäume und Ähnliches besser als in Gegenden, wo keine Bienenzucht ist. 351.141

Biene wurde gezüchtet. Die Biene ist nämlich ein Tier, das herübergezüchtet ist aus Wespen in ganz alten Zeiten. 351.206 Dieser Vorgang hat in der alten Atlantis stattgefunden, wo die einzelnen Tierformen noch nicht so fest in sich abgeschlossen waren wie heute. 351.209

Bifröst. Der Regenbogen war eine Erscheinung, die die Menschen zum ersten Mal sahen mit dem Untergang der Atlantis*. Indem dahinschwand das alte Hellsehen der Menschen, sahen sie zum ersten Mal aufsteigen den Regenbogen, der die Brücke bilden mußte zwischen ihnen und den Göttern. Das ist die Brücke Bifröst. Alles das haben die Menschen wirklich gesehen, und in den Sagen ist nur wiedergegeben, was sie gesehen haben. 101.68

Bildanschauung astrale. In der astralen Anschauung stellt sich ja alles im Bilde dar. Das Einfließen der geistigen Strömungen (beispielsweise), die unsere Nerven heranbildeten, stellte sich dem Atlantier dar als 12 aus dem kalten Norden herunterkommende Ströme. 101.22 Man sieht den menschlichen Körper von innen als Höhle, als Grotte. Bei.60.7

Bildekräfte. Die Bildekräfte sind ganz übersinnlich. 142.38 Die Urbilder* (im Devachan*) sind die Werkmeister alles dessen, was in der physischen und der seelischen Welt entsteht. Unzählige Urbilder wirken oft zusammen, damit diese oder jene Wesenheit in der seelischen oder physischen Welt entstehe. 9.122 Wir wissen, daß der Mensch, wenn er durch dieses Leben in der übersinnlichen Welt (im nachtodlichen Leben) durchgegangen ist und durch eine neue Geburt wieder ins Dasein tritt, in einer gewissen Weise der Selbstaufbauer seiner Leiblichkeit, ja seines ganzen Geschickes in dem nächsten Leben wird. Innerhalb gewisser Grenzen formt und baut der Mensch seinen Leib bis in die Windungen seines Gehirns sich auf mit den Kräften, die er aus den geistigen Welten mitzubringen hat, wenn er durch die Geburt neuerdings ins physische Dasein tritt. 141.154

Von dem, was da entstehen kann in der physischen Vererbungslinie, wird der Mensch angezogen. Aber das, was da der Mensch als seine äußere Hülle empfängt, indem er durch die Geburt geht, das muß erst im Feineren plastisch ausge-

staltet werden, mit Hilfe einer ungeheuer komplizierten Anordnung von Kräften, die sich der Mensch aus der geistigen Welt mitbringt und die er so erhält, daß er von der einen Ordnung der Hierarchien aus diese Kräfte, von einer anderen Hierarchienordnung jene Kräfte erhält. Wenn wir einen bildlichen Ausdruck gebrauchen wollen, so können wir sagen: Zwischen dem Tode und einer neuen Geburt werden dem Menschen übergeben die Gaben der Wesenheiten höherer Hierarchien, und diese Gaben sind die Kräfte, die der Mensch braucht, um das, was ihm durch die Vererbung übergeben wird, seiner eigenen Individualität anzupassen. 140.245

Rechnen Sie die Ernährungsstoffe, und was aus ihnen wird, weg, so haben Sie den menschlichen Organismus als ein übersinnliches Kraftsystem dahinter zu denken, das in solcher Weise wirkt, daß diese Ernährungsstoffe nach allen Richtungen hingeführt werden können. Erst dadurch, daß sich dieser übersinnlichen Form eingliedert das Ernährungsmaterial, wird der menschliche Organismus zu einem physisch-sinnlichen Organismus, zu dem, was man mit Augen sehen und mit Händen greifen kann. Wir müssen uns also einen vom Lebensprozeß oder vom Ätherleibe aufgenommenen Ernährungsstrom denken. Der Ätherleib sorgt für seine Umwandlung, für seine Eingliederung in die inneren Regsamkeiten des menschlichen Organismus. 128.153ff

So können Sie sich die verschiedensten Organe im menschlichen Organismus denken: zuerst übersinnlich veranlagt und dann ausgefüllt unter dem Einfluß der verschiedensten übersinnlichen Kraftsysteme von physischer Materie. 128.91 Unser Ätherleib* ist ein Gebilde, das von unserem Astralleibe geformt worden ist. Langsam hat sich der physische Körper herausgehoben aus der Grundlage des Ätherleibes. 93.211 Die allgemeine Lebensflut heißt Prana*. Sie rinnt wie Wasser; ist sie aber geformt, wie man Wasser in ein Gefäß gießt, in den physischen Leib gegossen, so spricht man von Ätherleib. 95.155 Der Ätherleib ist der Bildner, der Architekt des physischen Leibes. Die Anregung zu der Art, wie er zu bilden hat, erhält er vom Astralleibe*. In diesem sind die Vorbilder, nach denen der Ätherleib dem physischen Leibe seine Gestalt gibt. 13.85

In dem unteren Devachan ist das Bewußtsein der Pflanzen verankert. In ihm wurzeln die Kräfte, die allem Wachstum und allem organischen Aufbau zugrunde liegen. In ihm wurzeln also auch die Kräfte, die unseren eigenen physischen Leib aufbauen; das heißt also die Kräfte unseres Ätherleibes. 100.34

Im Kosmos gehen fortwährend Vorgänge vor, spielen sich Ereignisse ab. Wesenhaftes lebt im Kosmos. Das alles bildet sich ab, schreibt sich ein in den Ätherleib. Der ätherische Leib des Menschen ist in der Tat ein richtiger Abbildner des gesamten Kosmos. Es gibt nichts im Kosmos, was sich nicht im ätherischen Leibe des Menschen bildhaft imaginativ abdrückt und, wenn man den Ausdruck gebrauchen will, sich spiegelt. Und der astralische Menschenleib liest fortwährend das, was die Welt in den ätherischen Menschenleib einschreibt. 156.115

Der Ätherleib, als eine Summe von Strömungen, von Kraftwirkungen, ist der Architekt des aus ihm heraus kristallisierten physischen Leibes, welcher sich aus ihm herausentwickelt wie etwa das Eis aus dem Wasser. 55.119 Alle die Impulse, um den physischen Menschenleib zu formen, die stecken in dem Ätherleib darinnen. Auch der Künstler bringt sie aus seinem ätherischen Leib heraus,

wenn er künstlerisch schafft. 168.47 Ebenso (wie beim physischen Leib die physische Substanz) erneuert sich die Äthersubstanz, obwohl ihre Form und ihre Struktur einheitlich unter der Obhut des höheren Ich bleibt. 94.75

Der astralische Leib hält beim Menschen oder Tier das Ätherische von innen zusammen. 136.189 Astralische Substantialitäten, die den physischen und den Ätherleib schaffen, an seiner Schöpfung beteiligt sind, die nehmen sich derer wieder an, wenn der Mensch (im Schlafe) sie verläßt. Dabei finden sie sie anders, als sie sie ursprünglich dem Menschen geliefert haben. 98.238 Wenn die eigene Astralität draußen ist, so tauchen jene Wesenheiten auch in den Ätherleib hinein. 98.241

Man hat sich nicht vorzustellen, daß jemals alles Geistige sich in Stoffliches umwandelt; sondern man hat in dem Stofflichen immer nur umgewandelte Teile des ursprünglichen Geistigen vor sich. Dabei bleibt das Geistige auch während der stofflichen Entwickelungsperiode das eigentlich leitende und führende Prinzip. 13.140

Der ganze menschliche Leib hat sich zusammengesetzt aus Teilen, die dadurch entstanden sind, daß die ursprünglich ungegliederte Masse sich in Organe geteilt hat, nachdem der ursprüngliche Astralleib Verschiedenes ausgesondert hatte (die späteren Naturreiche) und durch diese um ihn herumstehenden Aussonderungen, die sich in ihm abspiegelten, in ihm Bilder entstanden sind. Diese Bilder wurden in ihm Kräfte und formten seinen Ätherleib; das heißt, durch diese mannigfaltigen Bilder wird sein Ätherleib gegliedert. In diesem nun aus Teilen bestehenden Ätherleib verdichtet sich wiederum jeder solcher Ätherteil in sich und es entsteht der physische Gliedkörper. Jeder solche physische Kern, aus dem dann die Organe werden, bildet zur gleichen Zeit eine Art von Zentrum im Äther*. Die Zwischenräume zwischen den Zentren sind durch die bloße Äthermasse ausgefüllt. 93a.173 Da wir während der irdischen Entwickelung die mannigfaltigsten Gebilde herausgesetzt haben, so halten die Teile im Ätherleib nur in gewissem Grade zusammen. Die menschliche Natur ist ein Abbild der herausgesetzten Wesenheiten. Soweit die Wesen ein Sonderdasein führen, so weit führen auch die Teile des physischen Körpers ein Sonderdasein. Wenn die Verwandtschaft der Kräfte so gering geworden ist, daß sie aufhört, so leben wir nur bis dahin; das Maß unserer Lebenszeit ist dadurch bedingt, wie sich die Wesenheiten rund um uns herum vertragen. 93a.174

Es kristallisiert sich die Materie gewissermaßen um bestimmte unsichtbare Bildekräfte. Gewiß es spielen noch die mit der Vererbung zusammenhängenden Kräfte hinein, aber die hauptsächlichsten Bildekräfte des Kopfes sind kosmischen Ursprungs, sind gewisse Kristallisationskräfte, möchte ich sagen, an die sich die Materie im Mutterleib ansetzt. So unsichtbar wie der Magnet seine Strahlen aussendet, müssen Sie sich auch die Form des Kopfes vorstellen, wie sie aus dem Kosmos hereinwirkt. Und wie sich die Eisenfeilspäne nach Maßgabe der magnetischen Linie ordnen, so ordnet sich das, was die Mutter hergibt, nach Maßgabe der kosmischen Formen, die dem Haupte eingegliedert sind. Wenn Sie diese Vorstellung zu Hilfe nehmen, dann werden Sie sich schon einen entsprechenden Gedanken bilden können davon, daß an dem menschlichen Haupte gearbeitet wird während der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, und daß die Bildekräfte für den übrigen Organismus – aber auch wiederum nur mehr oder weniger, nicht vollständig – angesetzt werden vom Irdischen aus, von dem, was in den Vererbungsverhältnissen durch die Generationen liegt. Insoferne ist der Mensch irdischen und kosmischen Ursprungs. In diesen Sachen spielen die allertiefsten Mysterien, die aufschlußgebend sind nicht nur für die Menschheit-

sentstehung, sondern eigentlich für den ganzen Kosmos. 170.58 Die Bildekraft unseres Hauptes und auch die Wesenheiten, die in diesen Bildekräften wirkend und schaffend sind, gehören einer ganz anderen Welt an als zum Beispiel die Bildekraft unserer Brust, die Bildekraft alles dessen, was zu unserem Herzen gehört, einschließlich der Arme und Hände. Und wiederum gehören die Unterleibsorgane und die Beine einer ganz anderen Welt an als die beiden anderen Glieder. 161.155

Bildekräfte – Konstitution der Bildekräfte. Wenn unser astralischer Leib jeden Morgen beim Aufwachen in den physischen und den Ätherleib hineingeht, muß er sich anpassen dem, was aus dem physischen und Ätherleib aus der vorigen Inkarnation geworden ist, da trifft er all das, was man geworden ist. Der astralische Leib kommt nie herein in den Ätherleib so, daß er sich bedienen kann desjenigen, was der Ätherleib erst in der jetzigen Inkarnation geworden ist. Aber nach dem Tode ist das der Fall. Er ist so mit dem Ätherleib verbunden, daß der Astralleib spürt, wahrnimmt, empfindet, was man als Fazit, als Resultat von dem eben abgelaufenen Leben hat. Und wenn sich dann der astralische Leib von dem Ätherleib nach einigen Tagen trennt, dann ist im astralischen Leib das ganze Ergebnis des Lebens dadurch drinnen, daß er es aus dem Ätherleib herausgezogen hat, daß er es im Ätherleib ein paar Tage erlebt hat. Lange braucht er dann, um das, was er jetzt da erlebt hat, so auszugestalten, daß ein neues Erdenleben gezimmert werden kann. 163.114

Wenn der Mensch stirbt, läßt er den physischen Leib zurück, und heraus hebt sich der Teil, den er vom physischen Leib schon umgestaltet hat, Kräfte, keine Stoffe. Sehr wenig ist das, was der Mensch da mitnimmt. Es ist aber doch das, was in einer neuen Inkarnation dazu dient, den neuen physischen Leib zu formen. 97.146

Wenn ein Wesen zu einem körperlichen Dasein gelangt, so vergeht mit seinem körperlichen Tode das Stoffliche. Nicht in der gleichen Art «verschwinden» die geistigen Kräfte, welche dieses Körperhafte aus sich herausgetrieben haben. Sie lassen ihre Spuren, ihre genauen Abbilder in der geistigen Grundlage der Welt zurück. Und wer durch die sichtbare Welt hindurch die Wahrnehmung zu dem Unsichtbaren zu erheben vermag, der gelangt endlich dazu, etwas vor sich zu haben, was man mit einem gewaltigen geistigen Panorama vergleichen könnte, in dem alle vergangenen Vorgänge der Welt verzeichnet sind, die Akasha-Chronik*. 13.141 Einige Zeit nachdem wir durch die Pforte des Todes gegangen sind, wird unser Ätherleib von uns genommen und wird nicht nur dem allgemeinen Weltenäther einverwoben, was wir zuletzt sehen, indem wir auf die eine Seite unseres Gedankengewebes hinsehen, sondern da wird einverwoben dem allgemeinen Weltenäther auch das, was die Wesenheiten der 3. Hierarchie erarbeitet haben. Während sie gewissermaßen an unserem einzelnen Gedankengewebe während unseres Lebens arbeiten, fügen sie dann die einzelnen Gedankengewebe des einen, des anderen, des dritten Menschen zusammen, so wie sie sie brauchen können, damit Neues entstehe im Fortentwickelungsgange der Welt. Das muß hineinverwoben werden in den allgemeinen Weltenäther, was sie da erwerben können durch das Zusammenfügen der einzelnen Ätherleiber der Menschen, die sie während der Zeit des physischen Lebens bearbeitet haben. Dasjenige, was wir so diesen Wesenheiten, den Angeloi*, Archangeloi*, Archai* zu geben vermögen, das bildet für die ganze Zeit, die wir dann durchleben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, etwas, was wir anzuschauen haben, auf das wir hinzublicken haben. Und wie wir selber nun wiederum mitzuarbeiten haben

an der Herstellung dessen, was sich dann mit der physischen Materie verbindet, um uns eine neue Inkarnation zu geben, so wirkt in diese unsere Arbeit hinein der Anblick dessen, was wir so der großen Welt gegeben haben. Kurz, ob wir auf etwas zu blicken haben, woraus wir neue Antriebe für eine nächste Inkarnation schöpfen können in diesem, dem Weltenäther einverwobenen Gedankengewebe, oder ob wir das nicht können, davon wird vieles abhängen in bezug auf die Art, wie wir imstande sein werden, für unsere neue Inkarnation vorzuarbeiten. 174b.163ff

Das aber was die Angeloi, Archangeloi, Archai gewoben haben, geht so weit hinaus, indem es der allgemeinen Ätherwelt einverwoben wird, daß es sich zu einer weiten Kugel entfaltet, deren Mittelpunkt die Erde ist. 174b.168 Wenn man ganz genau sprechen will, so muß man sagen, daß auch vom physischen Leibe etwas mitgenommen wird; eine Art geistigen Auszug dieses Leibes, die Tinktur* der mittelalterlichen Mystiker. Aber dieser Auszug des Physischen ist in allen Leben gleich, er repräsentiert nur das Faktum, daß das Ich verkörpert war. 109.10

(Bei der Inkarnation) umgibt sich das Ich zuerst mit einem Astralleib. Das geht so vor sich, daß es alles Astrale an sich heranzieht: es ist wie ein Zusammenschießen. Es ist, als ob Sie zu Eisenfeilspänen einen Magneten halten: wie sich da die Eisenfeilspäne in bestimmten Figuren anziehen, so zieht das Ich das Astrale an sich. Es hat aber Eindrücke erhalten von all den Erlebnissen, die es gehabt hat beim Durchgang durch den Astralplan und das devachanische Gebiet, und alles das bildet die Grundkräfte, die mitwirken beim Aufbau des neuen Astralleibes. Alle Eindrücke, die er da gehabt hat, wirken bestimmend auf seine Eingliederung in seinen neuen Astralleib. Für den Ätherleib können nicht mehr die in ihm liegenden eigenen Kräfte sorgen, sondern dazu bedarf der Mensch der Mithilfe geistiger Wesenheiten. 100.70 Dieses Umkleiden mit dem Ätherleib geschieht mit einer rasenden Geschwindigkeit. Und dann wird von noch höheren Wesenheiten der Mensch hingeführt zu jenem Elternpaar, welches ihm den geeigneten Stoff zu seinem physischen Leibe geben kann. 100.72

Vor der Empfängnis ist alles das, um was es sich handelt am menschlichen Kopf unsichtbar; es fährt natürlich kein Meteor aus Himmelshöhen in den Leib der Mutter hinein. Aber die Kräfte, die in Betracht kommen, namentlich auch die Formungskräfte, die gestaltenden Kräfte des menschlichen Hauptes, die sind tätig in der Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Empfängnis. Diese Kräfte muß man sich auch nicht so vorstellen, daß sie die physische Form des Kopfes haben. Aber es sind Kräfte vorhanden, welche diese physische Form des Kopfes bewirken, bedingen. Nicht die Form des Kopfes wird gebildet, sondern nach der Form, die aus kosmischen Weiten in den Mutterleib versetzt ist, wird der Kopf gebildet. Es kristallisiert sich die Materie gewissermaßen um bestimmte unsichtbare Bildekräfte. 170.57f

Alle die Dinge, die in der Menschheit wirksam sind, geschehen von innen, nicht von außen. Was in irgendeiner Zeit Gedanke und Empfindung ist, ist in der nächsten Zeit äußere Form. Und die Individualitäten, welche die Menschheit leiten, müssen viele Jahrtausende vorher in die Menschheit die Gedankenform einpflanzen, die nachher äußerliche Wirklichkeit sein soll. Da haben Sie die Funktionen der Gedankenformen, die angeregt werden durch solche symbolische Gestalten (wie zum Beispiel die Arche Noah, der salomonische Tempel). Sie haben eine sehr reale Bedeutung. In der Arche Noah haben Sie ein Symbol, aus dem die Maße Ihres heutigen Leibes stammen und die Wirkungen sind der Gedankenform, die Noah erlebte in der Arche. Sie tragen heute in den Maßen des physischen Leibes die Maße der Arche Noah in sich. 93.335

Als besonders vollkommenes Gebilde wird uns unser Ätherleib bei unserer Geburt übergeben. Bei unserer Geburt ist unser Ätherleib so, daß er innerlich erglitzert und erglänzt von lauter Imaginationen, die aus dem großen Weltenall zu ihm kommen. Er ist eine Abspiegelung des Weltenalls. Und dasjenige, was sich der Mensch erwerben kann während seines Lebens an Erziehung, an Wissen, an Willens- und Gemütskräften, indem er alt wird zwischen Geburt und Tod, das wird aus diesem Ätherleib herausgeholt. 159.286

Wenn wir uns so hereinleben von unserer Embryonalzeit durch die Geburt, durch die erste Kindheit in unser Leben, dann ist dasjenige, was mitgestaltet an unserem Leib, unser Karma. Wir haben zwischen unserem letzten Tod und unserer jetzigen Geburt durchlebt und haben es uns sogar angelegen sein lassen zu durchleben, wie wir das Karma zu erfahren haben, und was wir uns für einen Körper zu geben haben, damit er sein Karma ausleben kann. Wir wirken so, knetend, möchte ich sagen, durch die Seelenkräfte auf unseren Leib. 165.151

Die Aufeinanderfolge physischer Leiber der Mencheninkarnationen bilden in gewisser Beziehung von der Kraftseite her ein Ganzes. 136.133

Wenn man das Haupt prüft, so hat man in dem Haupt plastisch ausgestaltet eine solche Formung, eine solche Gestaltung, daß da das Geistig-Seelische ganz in die Form hineingeflossen ist, sich sogar in dieser Form so ausgeprägt hat, daß es noch etwas von seinen Bildungskräften zurückbehält. Und diese zurückbehaltenen Bildungskräfte sind diejenigen, die wir dann als unsere Gedanken entwickeln können. In ganz anderer Weise liegt das Geistig-Seelische dem übrigen Organismus des Menschen zu Grunde. In den übrigen Organismus des Menschen gehen diese Bildungskräfte nicht so tief hinein, da behalten sie ihre gewisse Selbständigkeit; da lebt das Geistig-Seelische viel stärker neben dem Physisch-Leiblichen. Im Haupte ist das Geistige viel mehr in die Materie ausgeflossen als im übrigen Organismus. Wenn man das seelisch erlebt, was im menschlichen Haupte an Bildungskräften drinnen ist, dann findet man, daß dies, was da verarbeitet ist, unmittelbar wirklich in eine geistige Welt hinein sich erweitert, daß man sich wirklich aus der geistigen Welt heraus die Bildungskräfte denken muß. 65.663 Dieses menschliche Haupt ist eigentlich schon bald nach der Empfängnis so beschaffen, daß seine Bildungskräfte ganz ins Materielle übergehen, nur wenig zurücklassen von dem Seelischen. In dem übrigen Organismus ist das seelisch-geistige Leben noch abgesondert, das ganze menschliche Leben, so wie es geführt wird von der Geburt bis zum Tode im Umgang mit der Außenwelt, in der Beziehung zu anderen Menschen, zu den Dingen dieser Welt, zu der Natur und allen geistigen Verhältnissen, in denen wir leben, zu allen sozialen Verhältnissen; das prägt sich aus in demjenigen, was geistig an uns ist, im übrigen Organismus, zusammengefaßt im menschlichen Herzen. Aber weil dieser menschliche Organismus mit der Geburt seine festgeprägte Form bekommen hat, kann es zunächst nur geistig-seelisch bleiben. Aber als Bildungskräfte ist es vorhanden, und als Bildungskräfte geht es durch den Tod durch. Unser jetziger Organismus, abgesehen vom Haupte, mit all seinem Erleben behält die Bildungskräfte geistig-seelisch, gibt sie, indem er mit dem Tode abgeht, der geistigen Welt, und sie gestalten sich so aus, daß sie in dem nächsten Erdenleben an der Bildung unseres Hauptes teilnehmen. Und man gelangt zu dem großen bedeutsamen Gesetze: In dem was innere Bildungskräfte – wohlgemerkt innere Bildungskräfte – unseres Hauptes sind, haben wir das Bildungsergebnis dessen, worauf der übrige Organismus, abgesehen vom Haup-

te, in einem vorhergehenden Erdenleben veranlagt war. 65.665 Da wandelt sich der ganze untere Mensch um in das, was jetzt Geistanlage für den späteren Kopf wird. Und dann sieht man den Menschen als Geistgestalt weiterwandeln, wiederum zurück in die Region der 2. Hierarchie, in die Region der 3. Hierarchie. Jetzt muß dieser umgewandelten Geistgestalt gewissermaßen das angesetzt werden – denn sie ist im Grunde nur die Anlage für den künftigen Kopf –, was Brustorgane werden, was Gliedmaßenorgane, Stoffwechselorgane werden. Das muß angesetzt werden. Woher kommen die geistigen Impulse zu diesem Ansetzen? Ja, die haben die Wesenheiten der 2. und 3. Hierarchie gnadevoll aufgesammelt, als der Mensch auf der ersten Hälfte des Weges war. (Siehe auch: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt). Sie haben sie seinem Moralischen abgenommen; sie bringen sie jetzt wiederum herab und formen daraus die Anlage für den rhythmischen und für den Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen. Dann erhält der Mensch in dieser späteren Zeit des Daseins zwischen dem Tod und einer neuen Geburt die geistigen Ingredienzien, für den physischen Organismus. In das Embryonale fährt hinein diese Geistgestalt und trägt hinein das, was nun physische Kräfte, ätherische Kräfte werden, die aber nur das physische Abbild sind von dem, was wir aus dem früheren Leben mittragen als Menschenunverständnis und Menschenhaß, aus dem unsere Gliedmaßen geistig gebildet worden sind. 230.206f

Dadurch, daß wir unsere Gliedmaßen so zurückhalten, dadurch können wir in ihnen den Willen* entwickeln, der dann die Anlage ist für die folgenden Erdenleben. 208.109

Bildekräfteleib. In meinen neueren Büchern, damit kein Mißverständnis entsteht, nenne ich «Bildekräfteleib», was ich früher «Ätherleib» genannt habe. 73.31 (Daraus sind aber Mißverständnisse anderer Art entstanden. Der Bildekräfteleib besteht aus Äther. Vier Ätherarten bilden seine Kraft- «Substanz». Diese wird geformt und gegliedert durch Bildekräfte, die aus dem vorgeburtlichen Leben, aus dem Karma, und als Wirkungen geistiger Wesenheiten hauptsächlich aus dem Astralleib stammen. Ein großes und weitverbreitetes Mißverständnis entstand durch die unstatthafte Gleichsetzung von Bildekräfte gleich Äther. Vergleiche dazu: Ernst Marti «Die vier Äther», darin wurde diese Problematik zuerst erfasst. Da dem Herausgeber dieses Mißverständnis schwerer wiegt, als die Verwechslungsmöglichkeit mit dem hypothetischen Äther als Schwingungsträger der Physik, hat er durchwegs das Wort Ätherleib verwendet.) Das ist jener übersinnliche Leib des Menschen, welcher tätig ist während unseres ganzen Lebens, von der Empfängnis bis zu unserem physischen Tode, welcher auch der Träger ist unserer Erinnerungen, welcher aber als übersinnliche Wesenheit mit einer übersinnlichen Außenwelt in Verbindung steht. So daß unser sinnliches Leben mit seinem übrigen Bewußtsein nur wie eine Insel dasteht, aber rings um diese Insel herum und sogar diese Insel durchdringend, liegt die Beziehung des menschlichen Bildekräfteleibes (Ätherleibes) mit der übersinnlichen Außenwelt. Der Bildekräfteleib ist der Träger des menschlichen Gedankens. Der Mensch, indem er denkt, lebt in diesem Ätherleib. 178.28

Indem unser Ätherleib in den Sinnen lebt, lebt er in einer Art ersterbendem Leben. In einem bewahrenden Leben lebt er, indem er im Nervenleben, in den Nervenströmen ist. Im Atmungsleben wird eigentlich unser Ätherleib der richtige Bildekräfteleib, der die Bilder entwirft. Und daß diese Bilder dann wirklich zur gesamten

inneren Organisation werden, das vermittelt das Zirkulationsleben. Mit Stoff füllt sich das aus vom Stoffwechselleben. Indem der Ätherleib den Stoffwechsel durchdringt, tingiert er den eigentlichen Bildekräfteleib. 208.89

Bildekräftetätigkeit. Es rinnt gleichsam der Gedanke aus dem Astralleib in die Äthersubstanz hinein und ruft im Ätherleib Bewegungen hervor. Und die Äthersubstanz ruft in ihrer Umgebung Hohlheit hervor. Denn das, was die Äthersubstanz da braucht, das nimmt sie von ihrer Umgebung, und es entstehen Hohlräume. Und diese Hohlräume entstehen, wenn der Mensch denkt, oder wenn die höheren Wesenheiten, Angeloi*, Archangeloi*, ihre Gedanken in ihn hereinlassen, was ja fortwährend geschieht. Und diese Hohlräume sind eigentlich der physische Leib. 162.274ff

Bildekräfte und Gedanken. Jeder Gedanke, der in uns auftaucht, ergreift gewissermaßen unser inneres Leben und hat Teil zunächst, so lange wir wachsen, an unserem ganzen Aufbauen als Menschen. Er hatte schon Anteil an unserem Aufbau, bevor wir überhaupt geboren worden sind, und gehört zu den bildenden Kräften unserer Natur. Er arbeitet immer weiter und er stellt immer wieder und wieder das her, was abstirbt in uns. Also es ist nicht nur so, daß wir außerhalb unserer Vorstellungen wahrnehmen, sondern wir arbeiten immer als denkende Wesen, wir arbeiten durch das, was wir vorstellen, immerfort neu an unserer Gestaltung und Bildung. 162.191

Bildekräfte und Gefühlsleben der Vorinkarnation. Die große Masse der heutigen Menschen war in der vorigen Inkarnation so auf die Erde hingestellt, daß sie Verächter waren – wie man es damals meinte, im rechten christlichen Sinne –, Verächter des irdischen Jammertales. Diese Verachtung ist ein Gefühl. Das ist an den übrigen Organismus, nicht an den Kopf gebunden. Aber indem diese Menschen sich heute reinkarnieren, wird dasjenige, was in der vorigen Inkarnation ein scheinbar sehr erhabenes christliches Gefühl war, indem es nunmehr das Organ des Kopfes ausbildet und reinkarniert, in sein Gegenteil umgewandelt, es wird zur Sehnsucht nach der Materie; zur Sehnsucht nach dem materiellen Leben. 189.147

Bildekräfte und Hierarchien. Die Exusiai* (die Elohim* der Genesis*) hatten schon in Gedanken aus der menschlichen Vielheit eine Einheit geschaffen. Allein bei den Exusiai war diese Einheit noch eine Idealgestalt, eine Weltgedankengestalt. Die Archai* formten eine Äthergestalt daraus, aber so, daß diese Äthergestalt schon die Kräfte zur Entstehung der physischen Gestalt enthielt. 26.185 Die Erzengel-Hierarchie (Archangeloi*) gibt dem Menschen das für seinen Ätherleib, was in diesem entsprechend ist der Gestalt im physischen Leib, die er den Archai* verdankt. Was der Mensch an inneren Kräften in sich trägt, um auf der Erde so zu sein, daß er sich zugleich mit Haltung, Bewegung, Gebärde der Erde entreißt, das verdankt er der Schöpfung der Archangeloi* in seinem Ätherleib*. 26.189

Bildekräfte und Reden. Das, worin heute der Mensch noch nicht so selbständig ist, sondern noch ein anderer Geist mitwirkt, das ist die Rede. Damit machen wir Eindrücke in eine Welt, hinter der nicht nur das Physische sondern das Leben steht. In

der Welt des Lebens bleiben die Imaginationen* von dem zurück, wovon wir sprechen, bildende Kräfte, die die neuen Rassen schaffen. Unsere jetzige Rasse ist aus dem geschaffen, was hinter den Worten früherer Rassen stand. 93a.133

Bildekräfte und Tod. Wenn wir nun als Mensch unseren physischen Leib verlassen, wohinein gehen wir denn, wohinein tauchen wir denn eigentlich unter? Wir tauchen wie in Blitzesschnelligkeit mit unserem Tode in das unter, was aus all den übersinnlichen Kräften unseren physischen Leib bildet. Sie können sich ganz ruhig vorstellen, daß alle die Baukräfte, die seit der Saturnzeit an Ihrem physischen Leib gewirkt haben, sich ins Unendliche ausdehnen und Ihnen den Ort bereiten, in dem Sie leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Alles das ist, möchte ich sagen, nur zusammengezogen in dem Raum, der von unserer Haut eingeschlossen ist zwischen der Geburt und dem Tode. 168.71

Bilderbewußtsein siehe: Mondenbewußtsein

Bilderbewußtsein des Eingeweihten. Der Eingeweihte sieht die Dinge in der geistigen Welt in Bildern. Allerdings sind dies nicht so chaotische Bilder, wie sie der Traum Ihnen zeigt. Sie haben mit den Bildern des Traumes nur das gemein, daß sie sich fortwährend verwandeln. 96.223

Bilderbewußtsein – Relikte davon. Das, was den heutigen Menschen fähig macht, ein Bild zu behalten, auch wenn der Gegenstand fort ist, sich die Dinge wieder vorzustellen, diese Bewußtseinsfähigkeit hatte der Mensch schon auf dem alten Monde, denn es ist dieselbe Fähigkeit, die es ihm damals möglich machte, das Äußere im Bilde zu sehen. Äußere Gegenstände konnte er damals nicht sehen wie heute, aber wenn er sich einem Gegenstande genähert hätte, würde ihm ein astrales Bild aufgestiegen sein, wie ein lebhaftes Traumbild, das aber in einer bestimmten Beziehung zu dem Gegenstande stand. Von dieser Fähigkeit ist ein letzter Rest zurückgeblieben in dem Erinnerungsbild, dafür ist aber dies Erinnerungsbild auch etwas, was schon eine weitere Geltung hat als die bloße Betrachtung des äußeren Gegenstandes. Das Bilderbewußtsein, das der Mensch hatte, bevor er äußere Gegenstände wahrnehmen konnte, und das ein dämmerhaft-hellseherisches war, und auch das imaginative* Bewußtsein, das sich später einmal entwickeln wird, beide sind schon umfassender als das Gegenstandsbewußtsein. Wenn der Mensch in Bildern das Seelisch-Geistige um sich herum sieht, wenn ihm in bildhaften Symbolen vor Augen tritt, was in der Welt lebt, dann ist er zu der Fähigkeit aufgestiegen mit diesem Bewußtsein sich mit anderen Wesenheiten in Verbindung zu setzen, die die planetarische Welt bewohnen. 105.139

Bilder Christi. Die Typen für die Bilder der großen Maler und Bildhauer entstanden, als durch das Abbild des geheiligten Ätherleibes des Jesus von Nazareth* (Genaueres siehe unter Abbilder) bei den Menschen des 5. – 8. Jahrhunderts die großen Erleuchtungen kamen, mit einem Inhalt des Christentums, zu dem man nicht brauchte historische Überlieferungen. 109.113

Bilder esoterische und moderne Naturwissenschaft. Man denke, man habe eine elastische Kugel und man bohrte oben an einer Stelle hinein, so daß man die Kugel

so in sich stülpt, daß dann dasjenige, was zuerst nach oben geragt hat, nun nach unten hin gepresst ist, so daß man also eine Art Schüsselchen oder Teller aus der Kugel bekommt, und man denke jetzt daran, daß man nun nicht nur bis zum unteren Boden der Kugel umstülpt, sondern noch über diesen hinaus, gleichsam ihn durchdringend, daß aber auf der anderen Seite die Kugelsubstanz in einer anderen Konsistenz herauskommt, so daß sich die Kugel nun, nachdem man sie durchstossen hat, von außen wie mit einem Lichte umsäumt, das aber aus dem umgestülpten Teil selber entstanden ist. Diese Figuren (die obige und die Schlange die sich in den Schwanz beißt) wurden aus einem gewissen Machtbewußtsein heraus sehr geheimgehalten. Man bekam sie nur, wenn man innerlich die Anschauung eines Weltenprozesses erlebte. Es gab keinen anderen Weg, um einen Sinn zu bekommen für das innerliche Erleben und Verstehen solcher Figuren. Wenn ich mich eines Ausdrucks bedienen darf, der gegenüber dem Vorgang etwas trivial ist, so muß ich sagen: Durch Aufsteigen innerer Geistinhalte bekam man etwas, wofür man, wie in etwas Selbstverständlichem, einen solchen symbolischen Ausdruck versuchte. Es waren das fixierte instinktive Imaginationen*. Haeckel dachte über das, worüber er überhaupt forschte, in einem gewissen zusammenfassenden, man kann sogar sagen großartigen Sinne nach. Haeckel hat den Anfangsvorgang der Embryonalentwickelung studiert, den man die Gastrulation nennt, das Herausbilden des Keimbechers, wo tatsächlich die Zellenanordnung so geschieht, wie wenn man eben eine Kugel einstülpte. Haeckel zeichnet die Außenwelt ab und kommt zu den Anfängen jener symbolischen Figuren, die in einer gewissen Vorzeit als die esoterischen galten. 78.101ff Man betrachtete es geradezu als Verrat innerhalb gewisser machtdürstiger Gruppen, wenn davon gesprochen wird. Diese Figuren waren ehedem hervorgeholt aus inneren Erlebnissen; sie waren die aufgezeichneten instinktiven Imaginationen. Das heißt nichts Geringeres als: Wir sind mit der Naturforschung auf einem Punkte angekommen – indem sie heraufrückt in das Erkennen der Vorgänge in der tierischen Organisation –, wo die Naturforschung zeichnen muß als Wiedergabe äußerer Vorgänge so, wie man einstmals gezeichnet hat aus dem in der Seele frei aufsteigenden imaginativen Leben, das durch eine Intensivierung des Inneren sich kosmische Erkenntnisse verschaffte. Inneres Erleben wurde in Symbole gegossen, die – und es werden noch ganz andere im Verlaufe der weiteren Naturforschung gefunden werden – ganz und gar ähneln denjenigen, die nunmehr im Abzeichnen der äußeren Welt gewonnen werden. Exoterik liefert heute einen Inhalt, der einmal zu der tiefsten Esoterik gehört hat. 78.103f

Bilder und Nieren. (Viele Bilder) sind objektiv fixiertes Nierenleuchten, sie sind objektiv fixierter Ausharnungsprozeß. Wenn dieser in abnormer Weise bei gewissen krankhaft angelegten Menschen zum Leuchteprozeß wird, wenn also eine gewisse Stockung der Harnabsonderung eintritt – also eine reine Stoffwechselkrankheit –, beginnen dann die Nieren zu leuchten, und wenn dieses besondere, nach innen gewendete Hellsehen eintritt, dann fangen die Leute an, wild zu zeichnen. Das wird immer schön, äußerlich im formalen Sinne immer schön. – Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß abgestaute Harnabsonderung und verhaltene Geschlechtssehnsuchten, die ja auch in einer gewissen Weise in Unregelmäßigkeiten des Stoffwechsels münden, einem entgegengehalten werden von besonders mystischen Naturen als tief mystische Zeichnungen und Malerei-

en, und daß man in vielem, was in dieser Art in der Welt auftritt, Symptome sehen soll für gerade noch erträgliche Krankheitsabnormitäten der Menschen. 315.93

Bilderverbot der Juden. Aus dem physischen Leibe wurde das Bild (des Göttlichen) genommen im alten Indien, aus dem Ätherleib in der persischen Kultur, aus dem Astralleib bei den Ägyptern. Das alles ist unter dem Ich. Ein bildloses Göttliches! Der einzig berechtigte Ausdruck dafür ist das menschliche Ich*, das Abbild des «Ich bin der Ich-bin». «Du sollst nicht anbeten, was von all dem unter dem Göttlichen in dir ist»! 108.64 (in der 1. Auflage von 1970 Seiten 59f).

Bilderwelt. Sowie man dem Denken jene Abstraktheit abstreift, die es für unser Bewußtsein hat, und untertaucht in jenes Meer der webenden Gedankenwelt, kommt man in die Notwendigkeit, dadrinnen nicht nur solche abstrakten Gedanken zu haben wie der Erdenmensch, sondern da drinnen Bilder zu haben. Denn aus Bildern ist alles geschaffen, Bilder sind die wahren Ursachen der Dinge, Bilder liegen hinter allem, was uns umgibt, und in diese Bilder tauchen wir ein, wenn wir in das Meer des Denkens eintauchen. Diese Bilder hat Plato* gemeint, diese Bilder haben alle gemeint, die von geistigen Urgründen gesprochen haben, diese Bilder hat Goethe gemeint, wenn er von seiner Urpflanze sprach. Diese Bilder findet man im imaginativen Denken. Aber dieses imaginative Denken ist eine Wirklichkeit. 157.298 Ein Mineral ist in diesem Sinne nicht Bild. Es offenbart nur dasjenige, was unmittelbar die Sinne wahrnehmen können. Beim Bilde richtet sich die Anschauung gewissermaßen durch das sinnlich Angeschaute hindurch auf einen Inhalt, der im Geiste erfasst wird. 26.31

Bildnerische Darstellung von geistigen Inhalten. Wir haben es ja, indem wir den geistigen Inhalt der Welt gemalt haben (1. Goetheanum), nicht mit Gestalten zu tun, die man sich von einer Lichtquelle aus beleuchtet denkt, sondern mit selbstleuchtenden Gestalten. 181.311 Geistgestalten haben nicht abgeschlossene Form, keine fertige Geistgestalt gibt es. Wenn Sie den Geist gestalten wollen, sind Sie in derselben Lage, wie wenn Sie den Blitz gestalten wollen. Die Form muß ganz in Geste, ganz in Miene aufgelöst werden. 181.314 Sobald man ins Geistige hineinkommt, wirkt schon der Ätherleib* ganz entschieden asymmetrisch. Die linke Seite des Ätherleibes ist ganz anders als die rechte; das kommt sofort heraus, wenn man Geistgestalten bilden will. 181.316

Bildtechnische Medien siehe: Kino

Bild und Begriff. Dem Bild eignet eine belebende, schöpferische Kraft, die dem bloßen Begriff nicht innewohnt. Was in der einen Welt symbolisch erscheint, entspricht einer Wirklichkeit in einer höheren Welt. 94.97 Man kann ins Geistige nur hineinführen durch Bilder. Und sobald man die Bilder gar zu sehr in Begriffe preßt, die eigentlich nur taugen für den physischen Plan, so enthalten sie nicht mehr dasjenige, was sie eigentlich enthalten sollen. Der heutige Mensch aber kommt dadurch in eine Art von Verwirrung hinein, weil er dasjenige, was in Bildern gegeben ist, nicht so auffassen kann, daß es ihm eine reale Wirklichkeit gibt. Er denkt das Bild selber

gleich ganz materialistisch. Wenn die Leute der orientalischen Kulturen etwas besonders Tiefes bedeutsam ausdrücken wollten, dann sprechen sie in Bildern, wobei diese Bilder aber durchaus Wirklichkeitswert haben. 169.149

Gewiß sind viele Dinge in Bildern nur vorhanden. Es kommt ja nur darauf an, daß man weiß, daß diese Bilder Realitäten entsprechen. Es ist töricht, zu sagen, man soll sich nicht in solchen Bildern ausdrücken. Indem wir sprechen, drücken wir uns ja immer in Bildern aus. Nehmen Sie das Sanskritwort «Manas». Wer es versteht, der hat vor sich im Laut malerisch die Schale, den Mond, die Sonne tragend, weil man, indem man «Manas» aussprach im Ur-Sanskrit, den Menschen seinem Willenswesen nach fühlte wie die Schale, die dann das denkende Wesen trug. Alle Worte gehen auf Bilder zurück, sind nur elementare einfache Bilder. 211.28

Bildung allgemeine deren Ursprung. Was in einer späteren Zeit auf natürliche Art in dem Menschen erwächst, das ist in einer früheren Zeit durch die Einweihung zu erringen. 233.34

Bildung des Mittelalters. Bis der Strom des geistigen Einflusses der Araber kam, wurde alles Geistige nur in den Klöstern gepflegt; was die Mönche da drinnen taten, war etwas, das in der Welt draußen völlig unbekannt war. Eine Form der Bildung, die dort in den Klöstern gepflegt wurde, war die Scholastik, eine spätere die Mystik. 51.142

Bild – Wert des Bildes. Daß solche Bilder entstehen (die Illustrationen zum Artikel Apokalypse) geht nicht etwa bloß aus einem Bedürfnisse nach einer Versinnlichung der übersinnlichen Vorgänge hervor, sondern es entspricht der Tatsache, daß das Hineinleben in diese Bilder – wenn sie die rechten sind – wirklich eine Erregung von Kräften bedeutet, welche in der Menschenseele schlummern, und durch deren Erweckung die Vorstellungen der übersinnlichen Welt auftauchen. 34.597

Biogenetisches Grundgesetz – allgemeines geistiges Gesetz. Alles, was zu einer bestimmten Zeit in der Menschheitsentwickelung auftritt, um diese Menschheitsentwickelung fortzuführen, das muß in einer gewissen Beziehung in sich enthalten eine Art Wiederholung des Früheren. In einer jeden späteren Epoche müssen in anderer Form die früheren Erlebnisse der Menschheit wieder hervortreten. 144.63

Biologisch-dynamische Landwirtschaft siehe Landwirtschaft biologisch und dynamisch

Birke, Betula alba – Beispiel einer Heilmittelentwickelung. Die Birke entsteht einfach dadurch, daß die Prozesse, die in einer lebendigen Eiweißbildung zustande kommen, mehr in die Blätter hineingetragen werden, als das sonst der Fall ist, daß da in den Blättern der Eiweißbildungsprozeß gewissermaßen konzentriert wird und daß dafür in der Rinde der Prozeß, der in der Bildung der Kalisalze liegt, konserviert wird. Diese zwei Prozesse, die fließen in der anderen Pflanze, die eben nicht Birke wird, sondern krautartig bleibt, so zusammen, daß in der Wurzel sich bereits durchdringt dasjenige was im Kalisalzbildungsprozeß liegt, mit dem Eiweißbildungsprozeß. Dadurch richtet sich die Birke nach zwei Seiten hin her, auf den menschlichen Organismus in verschiedener Art zu wirken: sie richtet sich her durch ihre Rinde, die also die entsprechenden Kalisalze enthält, namentlich dann, wenn der Mensch an-

geleitet werden soll zu Entsalzungen, zum Beispiel bei Hautausschlägen, so daß dasjenige, was bei der Birke nach unten in die Rinde schießt, beim Menschen nach außen schießt und da heilend wirkt. Nehmen Sie die Blätter, welche konservieren die eiweißbildenden Kräfte, so bekommen Sie dasjenige aus der Birke heraus, was insbesondere nach dem Zentralmenschen geht und den Zentralmenschen beeinflußt und als ein gutes Heilmittel sich erweisen kann bei Gicht und Rheumatismus. Und wollen Sie dann den Prozeß noch steigern, so gehen Sie in das Mineralische der Birkenbildung hinein, nehmen Sie Birkenholz und bereiten Sie daraus eine vegetabilische Kohle, und sie bekommen stark wirkende Heilkräfte für die Außenseite des Inneren, für die Gedärme und so weiter. 312.291f

Im Organismus wird aufgehalten derjenige Prozeß, der sich abspielen sollte ähnlich jenem Prozesse, der sich als richtiger Prozeß der Albuminisierung in den Birkenblättern abspielt, und wir bekommen dadurch einen Zusammenhang zwischen denjenigen Prozessen, die sich zum Beispiel in den Birkenblättern abspielen und den Prozessen des Organismus, indem wir dasjenige, was in den Birkenblättern ist, zu Heilmitteln verarbeiten, die wir den Menschen beibringen, und durch die wir, weil sie in der richtigen Weise entgegengesetzt sind diesem Stauprozeß, der im Rheumatismus, in der Gicht auftritt, in dieser Weise heilbringend wirken. Das heißt, wir schauen in dieser Weise zusammen dasjenige, was draußen in der Natur sich abspielt, mit dem, was im Inneren des Organismus sich abspielt und bekommen da eine Vorstellung heraus, wie wir die Heilkräfte dirigieren sollen. Auf der anderen Seite sehen wir, wie dann, wenn die Abbauprozesse so verlaufen, daß der Organismus sie gewissermaßen nicht aufhalten kann, daß sie nach unten sich verbreitern, das rhythmische System sie nicht in der richtigen Weise zurückschlägt, daß sie dann an die Peripherie des Körpers auslaufen, daß sie gewissermaßen nach der Haut herausdrängen. Wir bekommen Hautausschläge und dergleichen. Und wir schauen wiederum zurück auf unsere Pflanze, Betula alba, und wir finden den entgegengesetzten Prozeß in der Ablagerung der Kalisalze in der Birkenrinde, bekommen dadurch die Möglichkeit, einzusehen, wie wir diesen im menschlichen Wesen zu einer Überexudation treibenden Prozeß des Hautausschlages bekämpfen, indem wir ein Heilmittel aus der Birkenrinde bereiten. 314.49f

Blähungen. Sie bedeuten, daß im Menschen vorhanden sind Luftorganisationen, die zu stark vom astralischen Organismus durchsetzt sind, die sich zu wenig rasch auflösen. So haben wir ein Überwiegen von astralischer Organisationstätigkeit, die sich physisch ausdrückt im luftförmigen Menschen. 314.145 Siehe auch: Kohleprozeß und Carbo vegetabilis.

Blase. Die Blase ist eigentlich im wesentlichen ein Zugmittel. Sie wirkt als Aushöhlung im menschlichen Organimus, sie zieht. Sie ist im Grunde genommen davon abhängig, daß der menschliche Organismus an dieser Stelle ausgehöhlt ist. Es ist geradeso eine Wirkung der Blase zum übrigen Organimus, wie sie ausgeht von einer Gaskugel im Wasser drinnen. Wenn Sie eine Gaskugel, also eine Kugel aus verdünnter Substanz allseitig vom Wasser umschlossen haben, also von einer dichteren Substanz, so ist die Wirkung, die ausgeht von dieser verdünnten Kugel, ähnlich der Wirkung der ganzen Blase auf den menschlichen Organismus. Das macht, daß der Mensch mit Bezug auf all dasjenige, was die Blase bewirken soll, sich stört, wenn er wenig Gelegenheit hat, Innenbewegungen richtig zu vollziehen, wenn er also nicht

die richtige Sorgfalt verwendet auf das Essen selber, wenn er schlingt statt zu kauen, und dadurch den ganzen Verdauungsvorgang stört, wenn er nicht das richtige Maß von Ruhe und Bewegung einhält während des Verdauungsvorganges selber und so weiter. Alles dasjenige, was innerlich die innere Beweglichkeit stört, das stört auch das, was man nennen könnte das Blasenleben. Wenn Sie den Menschen, der unter solchen unregelmäßigen Funktionen der Blase leidet, in andere Luft bringen, die sauerstoffreicher ist, dann wird ein Ausgleich einfach durch diese Änderung der Lebensweise herbeigeführt. 312.178f

Blasinstrument und Kinder. Davon haben die Kinder am allermeisten, wenn sie irgendein einfaches Blasinstrument handhaben lernen und allmählich Musik verstehen lernen. Natürlich kann man die allerschlimmsten Erfahrungen machen, wenn die Kinder zu blasen beginnen. Aber es ist auf der anderen Seite etwas Wunderbares im Erleben des Kindes, wenn es diese ganze Konfiguration der Luft, die es sonst umwebt, innerlich längs der Nervenstränge hält, nun fortsetzen muß und hineinleiten muß. Da fühlt der Mensch seinen Organismus vergrößert. 311.103

Blässe des Menschen. Wenn die Seele in egoistischer Weise zu stark den physischen Leib in Anspruch nimmt, zum Beispiel beim Geizigen, dann wird der Mensch blaß. Oder auch in der Angst nimmt die Seele zu stark den physischen Leib in Anspruch. 276.124

Blau des Himmels. Die Bläue des Himmels hat für die Menschen unserer Zeitepoche eine sehr große Bedeutung, daß die Menschen, indem sie auf ihre Seele wirken lassen die blaue Raumesweite – immer wieder die Mahnung erhalten: mit den in der großen Welt befindlichen Wesenheiten in Berührung zu kommen, die unseren Ätherleib* aufrufen zur Betrachtung des Spirituellen. In jenen alten Zeiten, wo ein ursprüngliches Hellsehen vorhanden war, da gab es nicht eine solche Bläue des Himmels, wie für den gegenwärtigen Menschen, sondern damals schaute der Blick hinaus in die Raumesweiten und er schaute hinein in die geistigen Welten, die sich ausdehnen in Raumesweiten. 284.150

Blausäure und Menschenentwickelung siehe Zyan-Prozeß.

Blavatsky, Helena Petrowna, geb. Hahn, hatte in der Zeit, als sie die «Entschleierte Isis» schrieb, eine Art rosenkreuzerische* Inspiration. Darin stehen – bis auf die Fehler des Rosenkreuzertums – ganz große rosenkreuzerische Wahrheiten. Ich sagte, bis auf die Fehler des Rosenkreuzertums, denn das Rosenkreuzertum hatte die Wahrheit über Reinkarnation und Karma nicht. Frau Blavatsky wurde dann später eingefangen von einer orientalisierenden Theosophie. Daraus ist dann die «Geheimlehre» hervorgegangen, die in bezug auf alles, was nicht christlich (und jüdisch) ist, große Wahrheiten enthält. 133.16f

Die äußere Persönlichkeit von H. P. Blavatsky, insofern sie in ihrem physischen Leibe verkörpert war, mit ihrem Intellekt, auch mit ihren persönlichen Eigenschaften, ihrer Sympathie und Antipathie, sie zeigt uns in der Art, wie die «Entschleierte Isis» geschrieben ist, daß sie durchaus nicht aus ihrer Persönlichkeit, aus ihrer eigenen Seele hat hervorbringen können dasjenige, was sie der Welt zu geben hatte. Sie

teilt Dinge mit, die sie selbst gar nicht hat verstehen können, und wenn man diesen Gedankengang weiter verfolgt, dann ist er ein Beweis dafür, daß höhere, spirituelle Individualitäten den Leib und die Persönlichkeit von H. P. Blavatsky benutzt haben, um dasjenige, was notwendig war, was einfließen mußte in die Menschheit, mitzuteilen. 143.170 Es brauchte die ganz sonderbare, auf der einen Seite selbstlose, fast entselbstete, und auf der anderen Seite wiederum radikal selbstische, egoistische Natur von Helena Petrowna Blavatsky, um das geschehen zu lassen durch höhere geistige Mächte, was geschehen ist. Die selbstlose Natur aus dem Grunde, weil jedes westeuropäische Gemüt in die eigenen Denkformen, in den eigenen Intellekt das gebracht hätte, was geoffenbart worden ist. Und es brauchte die ganz selbstische, egoistische Art, weil in der damaligen grobklotzigen materialistischen Lebensart Westeuropas keine Möglichkeit geboten war, anders als aus einer solch radikalen Gemütsart heraus wie, man möchte sagen, Eisenfäuste zu machen über die zarten Hände, welche zu hegen und zu pflegen hatten den Okkultismus der neueren Zeit. 158.195

Das erste Bewußtsein übersinnlicher Art, davon erlebt der Mensch ein Surrogat, eine Andeutung in jenem erhobenen Traumbewußtsein, das nicht bloß willkürliche Traumbilder liefert, sondern das sich erstreckt bis zu Wahrnehmungen von Wirklichkeiten, die allerdings einer höheren Welt angehören. Und es bedarf eigentlich nur einer systematischen höheren Ausbildung des Traumbewußtseins, dann kommt der Mensch zu dem ersten Bewußtsein übersinnlicher Art, das kann schon Aufschluß geben über wichtige Verhältnisse, die sich auf dem alten Monde zugetragen haben. Aus diesem Bewußtsein, das bis zum alten Monde zurückgeht, ist auch zum überwiegend größten Teil alles das geschöpft, was in der «Secret Doctrine» von Helena Petrowna Blavatsky gegeben ist. 137.193f

Sie war im ausgesprochensten Maße medial. Sie war ganz besonders geeignet, durch gewisse unterbewußte Glieder ihres Organismus viel, sehr viel aus der geistigen Welt herauszuholen. Und jetzt entstand ein wirkliches Ringen um diese Persönlichkeit, auf der einen Seite in der ehrlichen Absicht, vieles, was die Eingeweihten wußten, bestätigt zu finden, auf der anderen Seite um mächtiger Sonderzwecke willen. Sie war nicht bloß ein passives Medium, sie hatte eine ungeheuer starke Erinnerung für alles, was sich ihr aus den höheren Welten kundgab –, so mußten allerdings doch gewisse Persönlichkeiten auf sie einen Einfluß haben, wenn sie Kundgebungen aus der geistigen Welt hervorrufen wollte, deshalb beruft sie sich immer auf die Mahatmas, was eigentlich wegbleiben müßte. 254.31f

Sie hatte einen gewissen Grundzug im Wesen, der zum Medialen neigenden Persönlichkeiten besonders eigen ist: nämlich eine Ungleichartigkeit in ihrem äußeren Auftreten. Sie hatte also Momente, wo sie sehr frech werden konnte. 254.33 Aus dem russischen Volkstum ist zum großen Teil hervorgewachsen diese H. P. Blavatsky. Daraus wird es verständlich, daß bei ihr in einem ungeheuren Maße der Ätherleib in seiner Tätigkeit alle physische Tätigkeit, insofern sie Erkenntnistätigkeit ist, überwog. Sie kann in ihrem Ätherleibe unendlich vieles erleben. Es fehlte ihr alle Möglichkeit, logisch zu denken, ihre Erkenntnisse logisch zu gruppieren, irgendwie zwei Dinge so nacheinander zu sagen, daß das eine aus dem anderen folgte. Aber das hindert nicht, daß dasjenige, was sich bei ihr durchdrängte durch den Ätherleib, was bei ihr durch ihre ätherische Erkenntnisfähigkeit in ungeordneter Weise auftrat, selbstverständlich bedeutsame Offenbarungen enthalten kann aus der geistigen Welt. 167.60

Den ganz gescheiten Leuten, die nichts wissen vom Okkultismus, denen ist natürlich die Blavatsky eine Persönlichkeit, die ein wenig barock, ein wenig abnorm ist. Aber das ist sie nicht für die Okkultisten, wenn es auch Okkultisten der ahrimanischen Linie sind. 167.69 Die Okkultisten wußten, daß man es mit einer bedeutsamen Individualität zu tun hatte. 173.300 Es entstand in den sechziger und Anfang der siebziger Jahre (1870) die Tendenz bei den okkulten Verbrüderungen des Westens, die Blavatsky dazu zu benützen, vor die Welt geistige Wahrheiten hinzustellen. Die Absicht war also, vor die Welt hinzustellen eine neue okkulte Wissenschaft, die aber den westlichen Bruderschaften geeignet erschien für dasjenige, was sie als ihre Spezialzwecke wollten. 167.70f Sie trat ein in einen Hochgrad-Orden in Paris, der aber abhängig war von britisch-okkultistischen Strömungen. Sie bekam doch in gewissem Sinne Geschmack daran, nun eine ganz allererste okkulte Rolle zu spielen. Aber sie wollte nicht bloß ein höheres Medium* sein, sie wollte die ganze Sache selber dirigieren. Und da kam es dann dazu, daß sie in einen amerikanischen Orden eintrat. Jetzt gab es eine Persönlichkeit, die unendlich viel von dem wußte, was man als das okkulte Wissen geheimer Orden bis dahin gut verwahrt hatte. Nun machte sie aber in Amerika etwas, was unmöglich machte, daß sie in dem Orden drinnen geblieben wäre oder weiter gewirkt hätte. Da griff man zu einem Mittel, welches wirklich sehr, sehr selten angewendet wird, und das ein sehr bedenkliches Mittel ist. Man griff zum Mittel, die gute, arme Blavatsky – die also, wie Sie sehen, ein Spielball der verschiedensten Mächte war, die auf sie einwirkten –, wie man sagt, in okkulte Gefangenschaft zu setzen. Diese besteht darinnen – man erreicht das durch gewisse Mittel zeremonieller Magie –, daß man bewirkt, daß alles dasjenige, was die betreffende Seele entwickelt, nur bis zu einer gewissen Sphäre geht und dann zurückgeworfen wird. So daß der Betreffende alles dasjenige, was er in sich entwickelt, nur selber sieht, daß er es nicht irgendwie der Außenwelt mitzuteilen vermag, daß er es ganz nur in sich selber verarbeiten kann. 1879, auf einer von Okkultisten der verschiedensten Ländern besuchten okkultistischen Versammlung wurde dies beschlossen und über die Blavatsky verhängt. 167.72f Gewisse indische Okkultisten, die nun wiederum ihrerseits das Bestreben hatten, sie vor dem britischen Wesen zu retten, wendeten nun ihrerseits gewisse Mittel an, um die okkulte Gefangenschaft aufzulösen. Das wurde sogar durchaus im Einklange mit denjenigen gemacht, die früher die okkulte Gefangenschaft über die Blavatsky verhängt hatten. Und für die Blavatsky war die Folge davon, daß gewissermaßen in ihre Seele jetzt alles hereinströmte, was nur mit indischem Okkultismus zusammenhing. Ich muß immer wieder betonen: Man hat es wirklich mit sich offenbarenden Geheimnissen der geistigen Welt zu tun, die nur, ich möchte sagen, in allerlei verzerrten Bildern und Karikaturen zum Vorschein kommen, die man aber nicht so ansprechen darf, als ob nicht große okkulte Geheimnisse durch sie zutage treten. Selbstverständlich kamen jetzt mit den ungeheuren Kräften, die in der Blavatsky walteten schon durch ihre Anlagen und dann durch alles das, was sie noch durchgemacht hatte, die indischen okkulten Wahrheiten in einem ganz besonderen Maße durch sie zum Vorschein. 167.74 Durch eine solche Seele spielen diejenigen Kräfte hindurch, die in der geistigen Welt wirken und sich in der physischen Welt nur offenbaren, und daß bei einer solchen Seele ganz besonders zu beobachten ist, wie sie mitgenommen wird von einem, ich möchte sagen, unter dem Niveau, das den physischen Plan bedeutet, Spielenden, wie sie von einer solchen Strömung mitgerissen wird und zeigt, welche Kräfte im historischen Werden drinnen sind. 167.76

Die in formelhaftes Gewand gekleideten alten Überlieferungen, die in den okkulten Bruderschaften, oftmals ohne daß die Mitglieder sie verstehen, aufbewahrt werden, entzündeten in der Seele der Blavatsky bedeutsame Erkenntnisse, die sie wohl kaum durch bloße Eigenentwickelung hätte erlangen können. Dadurch wurde eine große Summe von Wissen in ihr entzündet. 173.299 Ihr Intellekt war niemals geeignet, hinunterzuschauen in dasjenige, was ihr überliefert worden ist von Personen, die nicht immer ehrliche Personen waren, die aber gerade durch die Blavatsky wirken konnten, die das in egoistischem Sinne durch den medialen Intellekt der Blavatsky zusammengezimmert haben zu etwas, was dann in einer suggestiven Weise auf die Menschen wirkte. 162.232 Es war durch diese «Geheimlehre» eine große Summe von uralten, in der Vorgeschichte der Menschheit durch atavistisches Hellsehen gewonnene Wahrheiten ausgesprochen. Ich möchte sagen: Es war eine Art Wiederauferweckung von uralten Kulturen. Dazwischen Partien der unglaublichsten Art, die einen immer wieder staunen machten, weil das Buch lotterig, dilettantisch gearbeitet ist in bezug auf jede wissenschaftliche Denkweise, unsinnig mit Bezug auf manches Abergläubische und so weiter. Überhaupt ein ganz merkwürdiges Buch, diese Blavatskysche «Geheimlehre»: große Wahrheiten neben schauderhaftem Zeug. 258.32 Ein tiefgründiges Wissen und Erkennen über geistige Dinge findet sich in diesem Buche, aber die ganze Art der Darstellung ist so chaotisch, so untermischt mit naturwissenschaftlichem Dilettantismus, der sich namentlich in der Bekämpfung naturwissenschaftlicher Theorien und Hypothesen dartut, daß der naturwissenschaftlich Erzogene mit diesem Buche durchaus nicht mitgehen kann. 62.198 Man muß nur das Richtige vom Unrichtigen unterscheiden können; dann sind aber großartige Wahrheiten in dieser «Secret Doctrine» (Geheimlehre). Aber es ist der Weg, welcher hinaufgeht durch das Mondenastrallicht, in dem Helena Petrowna Blavatsky in wunderbarer Weise leben konnte, und in dem ihr für ihre Interpretationen der Merkurbote ein ganz wunderbarer Führer geworden ist. 243.216

Derjenige, der an die Stelle des Meisters Koot Hoomi getreten ist, steht als Betrüger da, indem er eine einseitige Weltanschauung verpflanzt hat in die Blavatsky. Es war möglich, daß man nicht einsah, daß hinter ihr ein grauer Magier stand, der im Solde war einer engbegrenzten menschlichen Gesellschaft und eine bestimmte menschliche Weltanschauung propagieren wollte. 162.239

Blei. Als sich in der atlantischen Zeit* das physische Organ für die Verstandeskombination bildete, da verfestigte sich draußen das Blei; es ging aus dem flüssigen in den festen Zustand über. Es sind dieselben Kräfte, die bei der Verfestigung des Bleis und dem Verstandesorganismus walten. 96.160 Außerhalb der Bleierz-Arten der Erde ist das Blei in solcher Verdünnung vorhanden, daß es nur noch auf den ätherischen Leib des Menschen wirken kann. Auf den wirkt es aber auch in diesem im ganzen Weltenraum in unendlicher Verdünnung ausgebreiteten Zustande. Der Saturn hat sozusagen das Blei mit sich hinausgenommen und erhält es durch seine eigene planetarische Lebenskraft und durch seine eigene planetarische Wärme in einem solchen Zustande, daß er das ganze Planetensystem, zu dem auch unsere Erde gehört, durchdringen kann mit diesen fein verteilten Bleikräften. Diese Bleiwirkung ist es, die den Menschen in sich selbständig macht, die ihn als Ich gegenüberstellt der Empfänglichkeit für die Außenwelt in der er lebt. Und diese Bleikräfte sind es, die zuerst in den Ätherleib des Menschen eintreten, dann aber vom Ätherleib aus im Men-

schen den physischen Leib in einer gewissen Weise mit sich imprägnieren. Dadurch bekommt der Mensch die Fähigkeit der Erinnerungskraft, des Gedächtnisses. 232.150ff Dieser Saturnkraft ist die Kraft des Mondes entgegengesetzt. 232.153

Der Strahlung des Bleies haben die alten Initiierten zugeschrieben, was in der Menschengestalt von dem äußersten Ende, von oben nach unten wirkt. Sie haben in dem auf der Erde vielfach verbreiteten Blei etwas gesehen, was mit der inneren Formbildung des Menschen zusammenhängt, namentlich mit dem menschlichen Selbstbewußtsein. Allerdings nur ganz feines, nur in Kraftwirkung vorhandenes Blei. Sie können also rein aus der modernen Naturwissenschaft heraus finden: Da sind radioaktive Substanzen; innerhalb dieser ganzen radioaktiven Strahlungen ist etwas, was seiner Kraft nach in Bildung begriffen ist. Da ist überall Blei auf dem Untergrunde enthalten. Sie sehen die moderne Naturwissenschaft nähert sich in ganz bedenklicher Weise der alten Initiationswissenschaft. 213.93f

Daß das Blei irgendwie in der außermenschlichen Natur eine Rolle spielt, wenn wir es auch nur seiner Funktion nach betrachten, das kann ja der heutige Mensch nicht mehr ableugnen, da er unter den Umwandlungsprodukten des Radiums, die die Wissenschaft festgestellt hat, neben der Abspaltung des Heliums das Blei nun wirklich gefunden hat. Geradeso wie das Blei gefunden worden ist, so wird das Zinn gefunden werden, das Eisen gefunden werden. 312.235

Wenn, sagen wir, eine Konstellation im Außertellurischen besteht, daß auf einen Punkt der Erde besonders günstig wirken kann, sagen wir, aus unserem Planetensystem der Saturn, er dann günstig wirken kann, wenn möglichst von seiner Wirkungslinie weit weg sind die anderen Wirkungslinien, also Sonnenwirkung, Marswirkung und so weiter, so daß gewissermaßen der Saturn allein wirkt, wenn gerade an dieser Stelle der Erde eine günstige Disposition vorliegt für diese Saturnkräfte, wenn sie durch lange Zeiten wirken, dann haben wir es zu tun mit der Entstehung von Blei. 312.129 Wenn man gerade in den Boden hinein verwesendes Lebendiges bringt, da entsteht eben einfach im Boden Blei. 351.120 Das Blei nimmt der Mensch auf aus dem Kosmos durch viel feinere Prozesse, als es der Atmungsprozeß ist. Der Mensch sondert fortwährend in peripherischer Richtung von sich Substanz ab, während die Substanz fortgeht, wird andere Substanz aufgenommen. 233.117 Alles dasjenige, was mehr zusammenhängt mit den Fäden der Nerven, mit den Organen, die im Innern des oberen Menschen die Fortsetzung der Sinne sind, sind verwandt dem Blei, und das ist dasjenige, was wiederum entspricht all dem, was schweiß- oder harnartige Absonderung ist. 312.375 Blei zieht den Astralleib zusammen und weckt in ihm die Kräfte, durch die er sich stärker mit dem physischen Leib und dem Ätherleib verbindet. Bleivergiftung besteht in einer zu starken Verbindung des astralischen mit dem Äther- und physischen Leib, so daß die letzteren einem zu starken Abbauprozesse unterliegen. 27.101 Das Blei hat immer die Wirkung, daß es sozusagen zuerst den Menschen dazu drängt, seinen astralischen Leib nach außen zu fördern, geradeso wie es im Schlaf geschieht. Der Mensch will schlafen, wenn er Blei genießt; es kommt (aber) nur dazu, daß Ich und astralischer Leib herausbefördert werden, aber es verhindert die zentripetalen, die nach innen wirkenden Kräfte. Der Mensch kommt halb ins Schlafen, kann aber nicht ganz schlafen, weil die Wirkung von außen behindert wird durch den Bleigenuß. Die Folge davon ist, daß unter normalen Verhältnissen, wenn der gesunde Mensch Blei in sich bekommt, er nicht schlafend wird, sondern Schwindel ihn überfällt, er ohnmächtig wird. 319.237f

Auf die medizinische Wirkung des Bleis machen die, die etwas von den Dingen verstehen, seit Jahrtausenden aufmerksam, nur ist das Wissen von der wohltätigen Wirkung des Bleis mehr und mehr geschwunden. Heute kommt es von einer anderen Seite in ganz merkwürdiger Weise zum Vorschein. Denken Sie nur, wo die stärksten Abbaukräfte liegen in der ganzen Erde: da, wo das Radium auftritt. Bringen Sie also Blei in den Organismus, so bringen Sie in ihn direkt den Weltenabbau hinein. 317.138

Bei der Bleiwirkung haben wir es im wesentlichen zu tun mit einer außerordentlich verborgenen Naturgewalt, und für die okkulte Beobachtung ist das Erfahren der Bleiwirkungen von einer ganz außerordentlich tiefen Bedeutung. Die Bleiwirkungen sind nämlich außerordentlich wichtig für die menschliche Wesenheit, bevor sie sich überhaupt anschickt, herunterzusteigen in das physische Leben. Da kommen die Bleiwirkungen ganz besonders in Betracht. Das Blei hat ja nicht nur diejenigen Wirkungen, die uns bekannt sind, sondern das Blei hat im wesentlichen auch die polarisch entgegengesetzten Wirkungen, die strahlen gewissermaßen vom Kosmos herein, während die uns bekannten Wirkungen in den Kosmos von der Erde hinausstrahlen. Diese Peripheriekräfte haben es besonders zu tun mit der Bildung des Geistig-Seelischen im Menschen, und ihr Bereich muß eigentlich verlassen sein, im wesentlichen verlassen sein, wenn der Mensch sich anschickt, in die irdische Sphäre herunterzusteigen. Daher wird in der irdischen Sphäre das Blei aufgerufen zu seinen entgegengesetzten Kräften, die dann die vergiftenden Kräfte sind. Alles dasjenige, was bei Bleivergiftungen auftritt, das tendiert eigentlich dahin, das Gebilde des Menschen, insofern er ein Ich ist, gründlich zu zerstören, ihn zu entmenschen. 313.135f
Siehe auch: Radioaktivität; Saturn.

Bleiabweisende Kraft. Wenn man nun nachforscht, was der Mensch davon hat, daß er kein Blei in sich duldet, kommt man zu folgendem: Er muß Dinge wahrnehmen, damit er mit der Welt in Verbindung treten kann. Er muß auch nachdenken, muß zurückdrängen seine Wahrnehmung, und im Zurückdrängen dann seine Selbständigkeit entwickeln. Würden wir nur wahrnehmen, gingen wir immer im äußeren Anschauen auf. Hingegen dadurch, daß wir zurücktreten von den Dingen, über sie nachdenken, sind wir erst eine Persönlichkeit, eine Individualität. Dadurch gehen wir nicht in den Dingen auf. Und wenn man studiert den menschlichen Ätherleib, so hat er in sich ein Zentrum für bleiabweisende Kräfte. Dieses Zentrum ist ungefähr dort, wo die Haare ihren Wirbel bilden. Da strahlen die bleiüberwindenden Kräfte aus. Überall in den Organismus strahlen sie hinein, damit ja nicht die bleibildenden Kräfte in den Organismus hineinkommen können. Die bleiüberwindenden Kräfte, die der Körper ausgebildet hat, haben eine große Bedeutung dadurch, daß diese selben Kräfte machen, daß ich nicht im einfachen Anschauen befangen bleibe. Sonst würde ich selber mich mit dem Angeschauten identifizieren. Ich mache mich selbständig, ich lähme die Beobachtung ab. Daß der Mensch sich von der Welt absondern kann, das verdankt er den bleiüberwindenden Kräften. In diesem Ausscheiden liegt zu gleicher Zeit das, daß der Mensch selbständige moralische Kräfte in sich aufnehmen kann. Wenn er Blei in demselben Sinne in sich hätte wie jetzt das Eisen, dann würde der Mensch etwa eine krankhafte Affinität haben zu den äußeren Unreinigkeiten in der Welt. Riechende, stinkende Stoffe würde der Mensch sehr gerne aufsuchen, und an ihnen riechen, um aufzugehen in denselben. Und wenn man ein

Kind hat, das solche perverse Eigenschaften hat, da ist immer diese bleiabweisende Eigenschaft des Blutes nicht vorhanden. Es ist möglich durch Behandlungsarten, diese bleiabweisende Kraft aufzurufen. 316.52f

Bleibewußtsein. Tritt die Konzentration (als geistige Übung) nun ein für Blei oder für ein ähnliches Metall, für die Substantialität, für die Metallität, dann gehen Sie ganz aus sich heraus. Dann wird Ihnen ganz klar: Da drunten auf der Erde ruht dein physischer, ruht dein Ätherleib. Das ist etwas Fremdes. – Das Bewußtsein ist herausgestiegen aus Ihnen, aus dem oberen Teil des Kopfes. Im Weltenall ist immer eine geringe Dosierung von Blei vorhanden. Dieses Bewußtsein da oben, das ist weit hinausreichend. Und mit dem, was da noch in der Schädeldecke mit diesem Bewußtsein beim Menschen immer vorhanden ist, damit ist er immer in einer vollständigen Ohnmacht. Der Kopf ist gar nicht auf der Erde. Er ist nur in seiner äußerlichen Offenbarung auf der Erde. Der Kopf reicht vom Hals in das Weltenall hinaus. Das Weltenall offenbart sich bloß im Kopfe. Dasjenige, was macht auf Erden, daß Sie ein Erdenwesen sind, das ist das Herz. 243.60f

Bleichsucht der Mädchen. Vom Atmungssystem aus und auch vom Kopfsystem aus ist gerade das weibliche Geschlecht noch empfänglicher für dieses eigentümliche labile Gleichgewicht, das da ist beim Einkoppeln des Ich in den Organismus. Das läuft (dann) entweder in den gesunden Menschen aus oder in die Bleichsucht. 313.74 Im Magen, da haben wir das Chlor, und das Chlor zieht sogleich, weil es furchtbar gierig ist, allen Wasserstoff an und bildet Salzsäure, und diese ist gierig nach den Nahrungsmitteln. Von allem übrigen abgesehen, haben Sie in dem ganzen Körper Salzsäure. Diese Salzsäure muß sich durchdringen mit den Eisenkörperchen, die im Blute sind. Dann wird der Mensch ein solcher Mensch, der frei, kraftvoll seinen Willen entwickeln kann. Nun kann es geschehen, daß namentlich weibliche Körper gerade in der Jugend, wenn sie reif werden, so viel Kraft aufs Reifwerden verwenden müssen, daß sie keine Kraft mehr übrig haben, richtig das, was aus dem Chlor entsteht, mit dem Eisen zu verbinden. Es besteht die Bleichsucht, welche junge Mädchen bekommen, nicht darinnen, daß sie zuwenig Eisen haben, sondern daß sie das Eisen nicht herüberschieben können zum Chlor. 351.100f

Bleidämpfe. Es lassen sich alle Metalle im Feuer beobachten, und gerade im Feuer entwickeln sie sich ja so bei einer immer höheren und höheren Temperatur, daß sie zunächst in einen überhomöopathischen Zustand übergehen. Nur bleiben sie nicht bei ihrer hohen Temperatur, sondern sie nehmen eine ganz andere Form an. Der Physiker stellt sich vor, wenn er Blei schmilzt, so wird das Blei immer weicher, (dann) bekommt man Bleidämpfe und so weiter. Daß da immerfort etwas sich absetzt, etwas sich ablöst, was überhaupt nicht mehr bis über eine gewisse Temperatur hinauf geht, das weiß man nicht. Gerade das Feinste, Überhomöopathische des Bleis geht fortwährend über in, ich möchte sagen das allgemeine unsichtbare Leben und ist dann dasjenige, was auf den Menschen wirkt. In einer feinen Weise verdunsten die Metalle. In der Umgebung der Erde sind sie in fein verteiltem Zustande. 232.67f

Blei – Strahlungen der Sinnesorgane. Am gesunden Menschen sind strahlende Wirkungen vorhanden, wie die Residuen (Rückstände) des Vorgeburtlichen, des präexi-

stenten Seins in den Ausstrahlungen der Sinnesorgane. Was da in den Sinnesorganen ausstrahlt, das sind im Grunde Bleiwirkungen, wofür das Blei nicht mehr da ist. Und bei aller Sinnestätigkeit durch den ganzen Organismus hindurch finden im Grunde genommen diese Ausstrahlungen statt. Die Nerventätigkeit, also das Funktionelle in den Nerven beruht im wesentlichen auf einer Abschwächung der Sinnestätigkeit nach dieser Richtung, also bei einem schwächeren Strahl. 313.141

Bleivergiftung. Diese besteht in einer zu starken Verbindung des Astralleibes mit dem Äther- und physischen Leib, so daß die letzteren einem zu starken Abbauprozesse unterliegen. 27.101

Blinddarm. Die Darmorgane sind die getreue Reversseite der Gehirnorgane. Damit Sie auf der einen Seite entlastet werden von physischer Tätigkeit für das Denken, müssen Sie auf der anderen Seite Ihren Organismus belasten mit demjenigen, wozu Veranlassung ist zur Belastung durch den ausgebildeten Dickdarm und die ausgebildete Blase. Dasjenige, was sich da im Blinddarm ausbildet, das hat sein Entgegengesetztes im menschlichen Gehirn. Alles auf der einen Seite entspricht dem anderen. 312.94f Es besteht Korrespondenz zwischen gewissen Organen, zum Beispiel zwischen dem Blinddarm und der Luftröhre, die in ihrer früheren Form bei jenen merkwürdigen Gestalten (siehe: Lemurier) zusammengewachsen war. Das alles, was heute der Mensch ist, das ist das auseinandergerollte Frühere, das in der mannigfaltigsten Weise auseinandergenommen ist. Organe, die heute auseinanderliegen, waren früher zusammengewachsen, sie haben aber ihre Verwandtschaft wohl bewahrt. In Krankheiten zeigt sich oft diese Verwandtschaft, da zeigt sich, wie die Erkrankung eines Organes notwendigerweise die eines anderen nach sich ziehen muß. 104.125

Blinddarmentzündungen. Wenn man die Kinder mit unbedeckten Unterschenkeln herumgehen läßt, ist das sehr häufig die Ursache von Blinddarmreizungen, sogar von Blinddarmentzündungen in späteren Lebensaltern. Bei epileptischen Kindern ist das durchaus Gift. 317.53

Blinde. Der Okkultismus ist zum Beispiel auch da für die Blinden, die niemals im Leben einen äußeren Gegenstand gesehen, niemals irgendeinen äußeren Lichteindruck durch ihr sinnliches Auge gehabt haben. Das okkultistische Erleben hängt nicht davon ab, ob man ein Sinnesorgan gebrauchen kann oder nicht, denn es tritt unabhängig von den Sinnesorganen auf. 137.147

Blinde und Licht. Ein Blinder fühlt sich anders in einem Raum, der beleuchtet ist, als in einem Raum, der dunkel ist. Es ist eine so schwache Sache; es hat für ihn aber doch eine große Bedeutung, doch er nimmt es nicht wahr. Auch der Blinde könnte nicht immer im Keller leben; da würde ihm das Licht fehlen. Und es ist ein Unterschied, ob man einen Blinden in einen hellen Raum bringt, der gelbe Fenster hat, oder ob man ihn in einen dunklen oder hellen Raum bringt, der blaue Fenster hat. Das wirkt ganz anders auf das Leben ein. 349.29

Blitz. Was in den äußeren Naturerscheinungen zutage tritt in Luft und Wasser, in Wolkenbildungen, was als Blitz und Donner erscheint, das ist sozusagen ein letzter Rest –

aber ein guter Rest – auf der Erdoberfläche von dem, was an Kräften schon mit dem alten Saturn verbunden war und das sich mit der Sonne abgetrennt hat. Von dem, was in diesen Kräften wirkt, sind die inneren Feuerkräfte der Erde in den Dienst des Ahriman* gestellt. Da hat er das Zentrum seines Wirkens. (Vergleiche: Vulkanismus) 107.178 Dem Blitz und dem Donner liegt für den Seher zugrunde das Weben und Wesen derjenigen Geister der ersten Hierarchie, die wir als die Seraphime* bezeichnen. 122.121 Wenn jemand hellseherisch den Blick hinaufrichtet zur Venus (astronomischer Merkur), um da droben die Versammlung der Geister der Persönlichkeit zu beobachen, und dann den Blitzstrahl durch die Wolken zucken sieht, da sieht er in diesem Blitzstrahl sich spiegeln die Geister der Persönlichkeit, Archai*, denn da drinnen haben sie ihren Leib. 110.115 Dieselben Elemente Feuer und Luft, die im Makrokosmos sind, sind im Menschen, im Mikrokosmos, Blut und Nerven; und wie im Makrokosmos Blitz und Donner, so sind im Menschen die Gedanken. 109.99

Wenn die Pflanze zu einer bestimmten Stelle kommt (in ihrer Entwickelung), da wird sie befruchtet vom Weltenall. Wenn das Wasser, das hier in Form des Nebels aufsteigt, zu einer bestimmten Stelle kommt, da wird es auch aus dem Weltenall befruchtet – da blitzt es, wenn die Dinge so ausdrücklich sind wie im Sommer – sonst geschieht ja auch der Blitz, aber er ist unsichtbar –, da wird vom Weltenall durch Licht und Wärme das Wasser hier befruchtet, das als fruchtbarer Regen wieder herabfällt. Dasselbe, was in der Pflanze geschieht, geschieht da oben und ist im Blitz sichtbar. 350.220

Da wird man fragen, wenn einer den Blitz anschaut: Ist der Blitz nur da oben? – O nein, der ist den ganzen Sommer hindurch, indem die Pflanzen befruchtet werden, über die Wiesen, über die Wälder hin, überall da ist der niedere Blitz. Innerlich sind wir ganz durchsetzt von denselben Erscheinungen, die wir manchmal sehen, wenn es blitzt, und unsere Gedanken sind ein Aufblitzen in uns. Nur natürlich dasjenige, was einmal als ein mächtiger Blitz erscheint, das verläuft ganz schwach in unserem Denken. Wenn ich einen Blitz anschaue, dann erscheinen mir da die Weltengedanken; dasselbe wie das, was in mir ist. 350.223 In dem Momente, wo der Wasserdunst hinaufgeht und in die Region des Geistes kommt, da kann aus dem Geiste heraus der Blitz entstehen. 350.196 Der Blitz entsteht nicht durch Elektrizität, sondern dadurch, daß die Luft ihre eigene Hitze ausleert. Aber nun dadurch, daß diese starke Bewegung geschieht, dadurch werden wiederum die immerfort in der Luft, namentlich in der warmen Luft vorhandenen elektrischen Strömungen erregt. Der Blitz erregt erst die Elektrizität. Er ist noch keine Elektrizität. 354.189

In dem Augenlick, wo der Blitz erscheint, zerreißt der Raum, und dasjenige, was den Raum intensiv undimensional erfüllt, das tritt heraus, wie, wenn ich mich schneide, das Blut herausdringt. Das ist aber der Fall jedesmal, wenn Licht in Begleitung von Wärme erscheint: Der Raum zerreißt, der Raum enthüllt uns dasjenige, was in seinem Inneren ist, während er uns in seinen gewöhnlichen drei Dimensionen, die wir vor uns haben, nur seine Außenseite zeigt. 321.210

Blitz – frühere Wahrnehmung siehe Eingeweihtenbewußtsein altes

Blödsinn – Schwachsinn. Solchen Menschen, deren physischer Leib infolge karmischer Verhältnisse schwach ist, werden von innen heraus für ihren physischen Leib unempfindlich, dafür aber nehmen sie mit Riesenstärke auf alles dasjenige von der

anderen Seite, von der Willensseite her, was in der physischen Welt außerhalb ist. Sie verfallen der Schwere, der Wärme und Kälte. Sie sind von der Welt hingenommen, sie stellen sich durch den schwachen physischen Leib nicht mit entsprechender Intensität der Außenwelt gegenüber, sie sind wie ein Glied der Außenwelt, aber innerhalb des Physischen. Das ist der Zustand des Blödsinns, in dem das Menschliche ausgelöscht ist, in dem der Mensch ruht in der äußeren Natur, das heißt in (deren) verborgenen Kräften. 318.73f In den weitaus meisten Fällen bringt es sich der Mensch als sein Karma* mit. Er tritt schon durch dasjenige, was er durchgemacht hat beim Aufsuchen der Zusammensetzung des Ätherleibes, bevor er in den physischen Leib hereintritt, schon in einen abnormen Zustand ein. Er gestaltet sich einen Ätherleib, der überall nicht hinein will, der nicht hinein will in Herz und Magen in der richtigen Weise, sondern sie überfluten will, der zu stark den Astralleib und die Ich-Organisation in die Organe hineinträgt, und wir sehen schon bald nach der Geburt herausbilden die physiognomischen Deformationen. 318.76

Blut. Im Menschen wird fortwährend etwas gebildet, das immer die Tendenz hat, geistig zu werden. Aber weil man es in großer Liebe, allerdings in egoistischer Liebe, im Leibe festhalten will, kann es nie geistig werden; es zerrinnt in seiner Leiblichkeit. Das ist das Blut – das Gegenteil der Nerven*. Damit nicht das Blut als Geist aufwirbele, damit wir es so lange, als wir auf der Erde sind, bis zum Tode in uns behalten können, deshalb muß es vernichtet werden. Daher haben wir immerwährend in uns: Bildung des Blutes – Vernichtung des Blutes und so weiter durch Einatmung und Ausatmung. 293.38 Die Blutsubstanz ist durchaus dasjenige, was am Menschen irdisch ist. Die Nervensubstanz hat ihren Prozeß-Ursprung, in Vorgängen, die vor der Bildung der Erde liegen. Die Blutsubstanz mit allem, was in ihr wallt und webt, hat ganz den Ursprung in irdischen Vorgängen. 169.37

Während das Nervensystem eigentlich zum Leben im Kosmos draußen, außerirdisch, bestimmt ist und in uns tot ist, ist das Blut bestimmt, in uns tot zu sein und erlangt ein Leben von außen. Das Nervensystem gibt gewissermaßen sein Leben ab an das Blut, und so ist das Nervensystem verhältnismäßig tot, das Blut verhältnismäßig das Lebendige. So wahr das Nervensystem kosmisch Leben und irdisch Tod hat, so wahr hat das Blut umgekehrt durch sich irdisch Tod und erborgtes, ihm aufgedrängtes kosmisches Leben. Das Leben ist überhaupt nicht von unserer Erde. Daher muß das Nervensystem gewissermaßen den Tod aufnehmen, damit es irdisch werden kann, und das Blut muß lebend werden, damit der Mensch, insofern er irdische Substanz ist, der außerirdischen Welt sich zuwenden kann. In dem Blute, indem es lebendig gemacht wird, während es durch seine eigene Natur zum Tode bestimmt ist, das heißt zu bloßen chemischen und physikalischen Vorgängen, tragen wir das Luziferische* in uns. 169.40f

In dem Blut haben wir etwas gegeben, was unmittelbar als Stoff selber den luziferischen Einfluß erlitten hat. Auf die Substanzen als solche hat Luzifer keinen Einfluß, denn diese entstehen erst durch das, was er angerichtet hat, daß er die Leiber gleichsam verschoben hat. Auf das Blut aber hat er einen direkten Einfluß als Materie, als Stoff. 134.93 Wir haben gesagt: Materie* entsteht dadurch, daß geistige Form bis an eine gewisse Grenze kommt und dann versprüht, so daß diese pulverisierte Form die Materie darstellt. So unmittelbar stellt sie sich eigentlich nur dar im Mineralischen, denn die anderen Substanzen werden dadurch daß sie von anderen Mitteln (Bildekräfte*) ergriffen werden, verändert. Nun sollte aber das Blut vermöge seiner ursprünglichen Anlage nicht versprühen, sondern sollte an der Grenze ein klein wenig materiell werden und dann in sich selber zurücksprühen, wiederum unmittelbar zurück ins Geistige sprühen. Also das Blut sollte sein ein fortwährend bloßes Aufglänzen, Aufleuchten im Materiellen und sollte eigentlich etwas ganz Geistiges sein. Das wäre es geworden, wenn die Menschen im Beginne der Erdenevolution nur von den Geistern der Form aus ihr Ich bekommen hätten; dann würden die Menschen nämlich dieses Ich empfinden durch den Widerstand, den dieses momentane Aufleuchten im Blut bedeutet. Darin würde der Mensch empfinden das «Ich bin». Das wäre aber die einzige Sinneswahrnehmung, die der Mensch überhaupt hätte. Zugedacht war ihm, daß er aus dem geistigen Weltenall, in das er hineinversetzt wäre als bloße Imagination*, Inspiration*, Intuition*, herunterschaute auf ein Wesen auf der Erde oder im Umkreise der Erde, von dem er nicht fühlte: Ich stecke da drinnen, – sondern: Ich schaue da hinunter, das gehört zu mir, da glänzt mir als einzig Materielles auf, was materiell werdendes, spirituelles Blut ist, und darin nehme ich mein Ich wahr. 134.94f Eigentlich war der Mensch dazu bestimmt, im Umkreise der Erde zu leben. Er sollte auf der Erde selbst sein Spiegelbild hervorbringen. 134.96 Nun kam Luzifer und brachte den Menschen dazu, daß er nicht nur sein Ich als Sinnenwahrnehmung, sondern auch alles das als sein Ich empfinden solle, was er schon auf dem Mond gehabt hat als Astralleib: Denken, Fühlen und Wollen. Das Ich wurde damit vermischt. Damit aber war die Notwendigkeit gegeben, daß der Mensch in die Materie herunterfiel. Die Vertreibung aus dem Paradiese ist der Fall in die Materie. Und zunächst geschah jene Veränderung an dem Blute des Menschen. Und so sprüht die Blutsubstanz, die eigentlich zurückkehren sollte ins Geistige, in dem Augenblick, wo sie materiell wird, in den übrigen Menschen hinein und füllt seine übrige Organisation aus, entsprechend sich verändernd nach den Kräften dieser Organisation. Das ist die unmittelbare Tat, die er im Stoffe vollbracht hat, dieser Luzifer, daß er eigentlich das Blut, so wie es ist, als Materie fabriziert hat, während er in die anderen Dinge wenigstens nur Unordnung hineingebracht hat. Das Blut ist das, was Luzifer hingeworfen hat, daß es Ahriman* auffangen konnte, so daß beide nun an den Menschen herankommen können. Wundern wir uns noch, daß ihm Faust mit seinem Blut den Vertrag unterschreibt? Selbst die Tinte ist für Luzifer göttlicher als das Blut, das so recht sein Element ist. Alles, was am Menschen Materie ist, wird ja aus dem Blut ernährt, ist eigentlich umgewandeltes Blut. Und insofern er Blut ist, ist er der wandelnde Luzifer-Ahriman selber, der also fortwährend herumgetragen wird. Wenn das Blut so geblieben wäre, wie es dem Menschen bestimmt war, so wäre es ein reiner Ausfluß der Geister der Form, der Exusiai, der sieben Elohim der Bibel. Das heißt, sein Ich würde er in einer Siebengliedrigkeit empfinden, wovon eines das Hauptglied wäre, das dem Jahve* entspricht, und die anderen sechs wären zunächst

Nebenglieder für den Menschen. So lange hat die Menschheit durch ihr verdorbenes Blut warten müssen darauf, zu erkennen, daß eigentlich eine Siebengliedrigkeit hereinspielt, so lange, bis sie umgekehrt durch genügende Ausstrahlungen von intuitiver, inspirativer und imaginativer Substanz aus Nerven, Muskeln und Knochen reif geworden ist, diesen Menschen wiederum hereinzubekommen, diese siebengliedrige Menschennatur! Aber der Mensch hätte es nicht bringen können zu einer speziellen Verdunkelung der sechs anderen Glieder und einer besonderen Erhellung des einen Gliedes, des Ich, wenn nicht abkommandiert worden wäre Luzifer im Verlaufe der Weltentwickelung. 134.97uf

Es ist das Ich* das Hauptsächlichste im Blute. Die Moralität wirkt auf das Blut. Sie müssen nicht so sehr das physische Blut ins Auge fassen, das eigentlich nur da ist, ich möchte sagen, um die Stelle im Raum auszufüllen, wo die Ich-Kräfte wirken. Also die Moralität wirkt auf das Ich. 170.69

Während das Blut auf der einen Seite mit der Außenwelt nur so in Beziehung tritt, daß es von dieser Außenwelt nur das erhält, dem alle Eigengesetzmäßigkeit abgestreift ist, tritt es auf der anderen Seite mit der Außenwelt so in Beziehung, daß es unmittelbar an diese Außenwelt in einer gewissen Weise herantreten kann. Das geschieht, wenn das Blut durch die Lunge fließt und mit der äußeren Luft in Berührung kommt. Da wird es durch den Sauerstoff der äußeren Luft aufgefrischt und in einer solchen Weise gestaltet, daß jetzt dieser Gestaltung nichts abschwächend gegenübertritt. 128.74

Beim Furcht- und Angstgefühl, wo der Mensch sich so stark in sich zurückziehen möchte von etwas, wovon er sich bedroht fühlt, da wird er bleich; das Blut zieht sich zurück zum Zentrum, nach innen. Wenn sich der Mensch im Schamgefühl verstecken möchte, sein Ich auslöschen möchte, wenn er am liebsten nicht wäre und irgendwo hineinschlüpfen möchte, da breitet sich das Blut unter dem Eindrucke dessen, was das Ich erleben kann, bis zur Peripherie aus. Da sehen Sie, daß das Blut das am leichtesten bestimmbare System im Menschen ist und folgen kann in einer fest bestimmten Weise den Erlebnissen des Ich. 128.117

Das Blut ist wie eine Tafel, die sowohl nach der einen wie nach der anderen Seite gewendet wird, die nach zwei Seiten hin Eindrücken ausgesetzt ist. Da wird sie auf der einen Seite gewendet zu den unterbewußten Prozessen in den tieferen Regionen des menschlichen Organismus, wo die Ernährungsstoffe heraufkommen. Was da alles vorgeht, das wird durch das sympathische Nervensystem* abgeschwächt, so daß es nicht mehr zum Bewußtsein kommt. Nun muß das Blut die andere Seite der Tafel zuwenden den Erlebnissen des bewußten Seelenlebens. Es müssen nicht nur die unbewußten Vorgänge des Ich, die sich auswirken vom Knochensystem herauf, sondern es müssen auch von der Seite des anderen Ich her in das Blut hereindringen unsere bewußten Seelentätigkeiten. 128.144

In unserem Gedankensystem, das als ein physisches Korrelat einen Salzablagerungsprozeß hat, haben wir das Innerlichste dessen, was das Blut als ein Werkzeug des Ich zu verrichten hat. Und weil der Prozeß der Salzablagerung am meisten verinnerlicht und auch am meisten geschützt sein muß gegen die anderen Organe, so kann durch Abnormität des Blutes auch diese Fähigkeit des Blutes am meisten behindert werden. Es kann aber auch der andere Fall eintreten, daß die innere Regsamkeit über ein gewisses Maß hinausgeht, dieses Eigenleben übertreibt. Das ist unter den vorkommenden menschlichen Unregelmäßigkeiten der weitaus wichti-

gere Fall, weil er für die Erkrankungsfälle vor allen Dingen in Betracht kommt. Wir werden durch die therapeutische Zuführung von solchen Substanzen, die zur Salzablagerung führen einem solchen Prozeß beikommen. 128.149f

Blutbewegung. Die Atmung, Herzbewegung, Blutpulsation geht mit mächtigen Rhythmen, die von den entsprechenden Gehörorganen gehört würden, in das Weltenall hinaus. Sie können Ihr Blut nicht zirkulieren lassen, ohne daß Sie hinausklingen in den Weltenraum. 190.196 Der Mars*, der sich ja bewegt, regt eigentlich in uns immer die Tätigkeit des Blutes an. 350.76

Blutbildung. Indem die Blutbildung in der Fortgestaltung der aufgenommenen Nahrungsstoffe erfolgt, steht der ganze Blutbildungsvorgang unter dem Einfluß der Ich Organisation. Diese wirkt von den Vorgängen, die in Begleitung bewußter Empfindung in der Zunge, im Gaumen – vor sich gehen bis in die unbewußten und unterbewußten Vorgänge hinein – in Pepsin-, Pankreas-, Gallenwirkung und so weiter. Dann tritt die Wirkung der Ich-Organisation zurück, und es ist bei der weiteren Umwandlung der Nahrungssubstanz in Blutsubstanz vorzüglich der astralische Leib* tätig. Das geht so weiter, bis sich das Blut mit der Luft – mit dem Sauerstoff* – im Atmungsprozeß begegnet. An dieser Stelle vollzieht der Ätherleib* seine Haupttätigkeit. 27.40

Blutdruck. Ein zu niederer Blutdruck bedeutet: der Astralleib* und das Ich* gehen zu wenig in den physischen Leib hinein, und ein zu hoher Blutdruck bedeutet: der Astralleib und das Ich gehen zu tief in den physischen Leib hinein. Und tatsächlich ist es heute so, daß der Blutdruck im Laufe der Geschichte der Menschheit ganz langsam immerfort zu stark geworden ist. 350.261

Bluteisen. Der Hauptbestandteil des Blutes sind die roten Blutkörperchen, die wiederum (wie die Nervenzellen) nicht vermehrungsfähig sind. Das Blut ist einfach durch seine eigene Wesenheit krank und muß fortwährend kuriert werden durch den Eisenzusatz. Das heißt, wir haben in dem Prozesse, der in unserem Blute sich vollzieht, einen fortwährenden Heilungsprozeß in uns. 312.72ff

Dasjenige, was sich da räumlich in majestätischer Größe abspielt draußen im Weltenall, wenn die Augustschwärme der Meteoriten hineinstrahlen in die Menschenstrahlungen im Astrallichte, dasjenige, was sich da grandios draußen abspielt, das hat sein sanftes, scheinbar kleines, eben nur räumlich kleines Gegenbild in demjenigen, was im menschlichen Blute vor sich geht. Dieses Blut wird überall auf Anregungen des Geistig-Seelischen hin durchschossen, durchstrahlt von demjenigen, was als Eisen in das Blut hineinstrahlt, was Angst, Furcht, Haß bekämpfend sich als Eisen in das Blut eingliedert. Die Vorgänge, die sich in jedem Blutkörperchen abspielen, wenn die Eisenverbindung hineinschießt, die ist menschlich, im ganz Kleinen, minuziös dasselbe, was sich abspielt, wenn der Meteorstein leuchtend, strahlend durch die Luft heruntersaust. Meteorwirkungen im Inneren des Menschen sind die Durchstrahlungen mit dem Eisen, die für das Blut und seine Entängstigung geschehen. 229.18

Bluterkrankheit – Prophylaxe. Bevor eine solche Frau (welche die Bluterkrankheit vererben wird), Kinder bekommt, kann man ihr prophylaktisch, zur Vorsorge irgend-

ein Bleiheilmittel beibringen. Und man kann auch dafür sorgen, daß der Mann dieses Bleiheilmittel bekommt, und man wird die Kinder davor schützen, die Bluterkrankheit zu bekommen. 348.305 Für die Ursache dieser Krankheit siehe den nächsten Artikel.

Blutgerinnung. Die Antimonkräfte (es ist alles Antimon in der Erde eine Einheit, die Kräfte entfaltet) sind es gerade, die in der Gerinnung des Blutes wirken. Überall wo das Blut in seinem Bestande, in seiner Strömung die Tendenz zum Gerinnen zeigt, da ist antimonisierende Kraft. Überall da, wo das Blut sich entziehen will dieser gerinnenden Kraft, da sind die Gegenwirkungen da. So daß wir da, wo uns die Bluter entgegentreten, kurioserweise finden, die anti-antimonisierenden Kräfte. Diese sind aber identisch mit dem, was ich nennen möchte – wenn ich das Wort bilden darf – die albuminisierenden Kräfte, die eiweißstoffbildenden Kräfte, die so organisierend wirken, daß sie die Bildung des Eiweißes fördern. Dasjenige, was das Blut am Gerinnen verhindert, sind die eiweißbildenden Kräfte. 312.355f

Bluthochdruck und Verkalkung. Wir leben durch den starken Blutdruck zu schnell. Wenn der Blutdruck zu stark ist, so gefällt es dem Astralleib in dem physischen Leib drinnen. Die Folge davon ist, daß wir mit dreißig Jahren schon solche Nieren haben, wie wir sie eigentlich erst mit siebzig Jahren haben sollten. Die Sache mit dem Altwerden besteht ja darinnen, daß man immer mehr und mehr die Organe verkalkt. Nun wenn der Blutdruck zu stark ist, dann verkalken die empfindlichen Organe zu früh. 350.249f

Blutinstinkte. Bei den alten Griechen konnten wir sehen, daß derjenige, der für das öffentliche Leben herangereift ist, nur seine Blut-Instinkte zu entwickeln brauchte. Das wird (heute) nicht mehr sein können, die Bildung würde verschwinden müssen, wenn wir nur auf das bauen wollten, was uns die Erde noch aus den Instinkten der Menschen heraus entgegenbringen könnte (siehe den nächsten Artikel). Der heutige osteuropäische Sozialismus (Kommunismus) rechnet auf diese Instinkte; er rechnet auf eine Null. 333.162

Blutkörperchen siehe: Gehirnzellen.

Blutkräfte. Vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gehen die alten Impulse, die sich auf Rassen-, Stammes- und Volkszusammenhänge, auf das Blut gründen, über in die Regierung der ‘Geister der Finsternis*. Durch nichts wird der wirkliche Fortschritt der Menschheit mehr aufgehalten als dadurch, daß aus früheren Jahrhunderten stammende, von luziferisch-ahrimanischen Mächten fortkonservierte Deklamationen herrschen werden über die Ideale der Völker, während das wirkliche Ideal dasjenige werden müßte, was in der rein geistigen Welt, nicht aus dem Blute heraus, gefunden werden kann. 177.204f

Blutkreislauf. Das Pulsieren des Blutes, seine ganze innere Beweglichkeit ist Ausdruck und Wirkung der Seelenvorgänge. Und nicht die Ursache, sondern die Folgen der Blutpulsation sind die Bewegungen des Herzens. – In der Zukunft wird das Herz die Wirkung dessen, was in der Menschenseele gewoben wird, durch willkürliche Be-

wegungen in die äußere Welt tragen. 11.229 Sehen Sie sich in der Embryologie an, wie das Herz nicht etwa ursprünglich da ist und von ihm aus der Aufbau der Blutkreislauforgane kommt, sondern wie der Blutkreislauf sich nach und nach bildet, und das Herz eigentlich zuletzt als das Resultat in der Embryobildung entsteht. Da können Sie es unmittelbar in der Embryologie ablesen, daß sich die Sache so verhält. 301.55 Das Blutgefäß-System mit dem Herzen ist ein Ausdruck des Umgewandelten Ätherleibes, wie das Rückenmark und Gehirnsystem ein solcher des umgewandelten Astralleibes. Wie durch das Gehirn die Außenwelt verinnerlicht wird, so wird durch das Blut diese Innenwelt in dem Leib des Menschen zu einem äußeren Ausdruck umgeschaffen.

Ich muß in Gleichnissen sprechen, wenn ich die hier in Betracht kommenden komplizierten Vorgänge darstellen will. Das Blut nimmt die durch das Gehirn verinnerlichten Bilder der Außenwelt auf, gestaltet sie zu lebendigen Bildungskräften um und bildet durch sie den jetzigen Menschenleib aus. Das Blut ist so der Stoff, der den menschlichen Leib auferbaut. 55.56 Im Blute liegt das Prinzip für die Ich-Werdung. Ein Ich kann nur da zum Ausdrucke kommen, wo ein Wesen die Bilder, die es von der Außenwelt erzeugt, in sich selbst zu gestalten vermag. Ein Ich-Wesen muß fähig sein, die Außenwelt in sich aufzunehmen und innerhalb seiner selbst wieder zu erzeugen.

Ein Wesen mit bloßem sympathischen Nervensystem spiegelt die Außenwelt, es empfindet also diese Außenwelt noch nicht als sich, noch nicht als Innenleben. Ein Wesen mit Rückenmark und Gehirn empfindet die Spiegelung als Innenleben. Ein Wesen aber mit Blut erlebt als seine eigene Gestalt sein Innenleben. Durch das Blut wird mit Hilfe des Sauerstoffes der Außenwelt nach den Bildern des Innenlebens der eigene Leib gestaltet. Diese Gestaltung kommt als Ich-Wahrnehmung zum Ausdruck. 55.57f

Heute glaubt man, daß die Lehre von der Blutzirkulation etwas einigermaßen Abgeschlossenes ist. Das ist es gar nicht. Wir sind erst im Beginn, etwas von den Geheimnissen der Blutzirkulation kennen zu lernen. Der Kriminalanthropologe Moritz Benedikt hat erst auf die sehr erhebliche Tatsache aufmerksam gemacht, daß die gleichartigen Schläge in der Pulsader rechts und links verschieden sind. 60.120 An der ganzen Struktur des Blutsystemes, bis in den Bau des Herzens hinein, hat das Ich seinen wesentlichen Anteil. 136.124

Wenn im Innern die Organe sich bewegen – und sie bewegen sich ja fortwährend; die Gedärme bewegen sich in Wellenbewegungen, sonst könnte der Speisebrei nicht verdaut werden, fortwährend geschehen Bewegungen im Innern –, so werden diese Bewegungen nicht hervorgerufen durch dasjenige, was Materielles in uns ist, sondern sie werden hervorgerufen durch dasjenige, was unsichtbar in uns ist. So daß wir sagen müssen: Das Herz ist nicht eine Pumpe, sondern das Herz wird bewegt durch unseren astralischen Leib, und weil im astralischen Leib auch unser eigentliches Ich drinnen ist, bewegen wir auch mit unserem Ich unser Herz. Dadurch, daß mein ganzer Leib den Sauerstoffhunger bekommt, kommt er in jenen Trieb hinein, all sein Blut zu bewegen, denn das Blut muß Sauerstoff haben. Der Körper schickt durch seinen astralischen Leib das Blut dahin, wo es den Sauerstoff bekommen kann. Wenn man arbeitet, wird immer das Blut arm an Nahrung. Das Blut will wieder Nahrung bekommen. Das Blut reißt gewissermaßen die Nahrung, die die Gedärme aufgenommen haben, an sich. Das alles, dieser Lufthunger, Nahrungshunger, das bringt das Blut in Bewegung. Das Blut ist es, das zunächst sich bewegt, und das Blut reißt das Herz mit. 350.52f

Die innerlichen Säfte des Menschen haben innerliches Leben, sie bewegen sich also selbst; das Herz ist nur ein Sinnesorgan, um diese Säftebewegung in seiner Art wahrzunehmen. 326.129

Die Blutzirkulation leidet unter einem nicht genügend ausgreifenden Schritt. Es hat das immer zur Folge, daß die Blutzirkulation in irgendeiner Weise langsamer wird, als sie für die betreffende Individualität werden soll. 315.23

Wie die Blutbahn entsteht, das hängt zusammen mit den Sternenbewegungen und so weiter. Die Form hängt zusammen mit der Sternenkonstellation, die Bewegung mit planetarischen Bewegungen. 202.26

Unser Blutkreislauf ist im Grunde genommen nichts als eine Abbildung des planetarischen Lebens. 208.99 Es ist im wesentlichen der rhythmische Mensch, der fortwährend das Kosmische nach dem Irdischen hinunterpendeln läßt und das Irdische nach dem Kosmischen heraufpendeln läßt. Der Blutkreislauf ist etwas, was eingespannt ist, zwischen dem Geradlinigen und dem Kreis, konfiguriert durch Tierkreis (siehe: Astronomie), durch Planeten. 202.22 Wenn wir nämlich den physischen und den ätherischen Organismus in dem Atmungssystem, in dem Blutzirkulationssystem, in dem ganzen rhythmischen System durchschauen, so leben darin, begleitend die Atmungsströmungen, begleitend die Blutzirkulation, Reize, Impulse, welche in das wache Leben hereinwirken aus demjenigen, was als planetarisches inneres Erleben zwischen Einschlafen und Aufwachen von der Seele erlebt wird, so daß in der Tat während des Wachens in unserem Atmen, in unserer Blutzirkulation als nachwirkender Reiz die Planetenbewegungen unseres Sonnensystems pulsieren. Und während des Schlafzustandes – wo der astralische und der Ich-Organismus außerhalb des physischen und des ätherischen Organismus sind, das erweist sich ja durch eine solche Beobachtung – da wirken die Planetenbewegungen nicht unmittelbar, da werden sie von der Seele außerhalb des physischen und des ätherischen Organismus erlebt. Aber im Innern des schlafenden physischen Organismus zittern nach, vibrieren nach diese Reize, die von der vorhergehenden Nacht kommen, die während des Tages Atmungsprozesse und Blutzirkulation durchpulsiert haben. Während der folgenden Nacht ist dann eine Nachwirkung von ihnen da, und am nächsten Morgen erneuern sich diese Reize wiederum als die Folge dessen, was die Seele in der Nacht als innere Nachbildung des planetarischen Kosmos erlebt hat. 215.85

Mit Bezug auf die Menschengestalt, wie sie anatomisch-physiologisch sich uns (nach dem Überschreiten der Schwelle) vor Augen stellt, merkt man: sie ist aufgebaut aus der geistigen Welt heraus aus zwei Elementen, die da sind moralische Kälte und Haß. Wir tragen wirklich in der Seele die Anlage zur Menschenliebe und zu jener moralischen Wärme, die den anderen Menschen versteht. Wir tragen aber in unseren festen Bestandteilen des Organismus die moralische Kälte. Das ist jene Kraft, die gewissermaßen aus der geistigen Welt heraus unsere physische Organisation zusammenbackt. Und wir tragen in uns den Impuls des Hasses. Der ist dasjenige, was aus der geistigen Welt heraus die Zirkulation des Blutes bewirkt. 230.199

Es sind einige wenige nur, die eigentlich aufmerksam darauf geworden sind, daß die Herzbewegungen eine Folge der Blutbewegungen sind. Das Herz ist nichts weiter als dasjenige Organ, welches gewissermaßen die beiden Blutzirkulationen ausgleicht, nämlich die des oberen Menschen, des Kopfmenschen, und diejenige des Gliedmaßenmenschen. Da stauen sich diese beiden Blutbewegungen im Herzen.

Aber das Blut ist nichts Totes, das bloß wie ein Wasserstrom gepumpt wird, sondern das Blut ist selbst innerlich lebendig und gibt sich selbst seine Bewegungen und überträgt diese Bewegungen auf das Herzorgan, das in seinen Bewegungen bloß widerspiegelt die Bewegungen des Blutes. 301.52f

Denken Sie sich ein eben geborenes Kind, bei dem oben auf dem Kopfe noch eine ganz weiche Stelle ist. Diese Stelle denken Sie sich ganz offen, und denken Sie sich von außen in diese Öffnung einen Wärmestrom hineingehend. Denken Sie sich diesen Wärmestrom nicht dicht materiell in Blutströmen, sondern in Kraftströmen, und hinuntergehend und eine Art Zentrum bildend da, wo jetzt Ihr eigenes Herz ist, und in einzelnen Adern sich verlaufend, aber Kraftadern, nicht Blutadern. Da haben Sie die erste Wärme-Menschenanlage. Daraus ist später in weitergehender Entwickelung das menschliche Herz mit seinen Blutgefäßen, es ist die Blutzirkulation daraus geworden. 102.85

Die Blutbahnen, die heute im Menschen sind, sind nichts anderes als die Fortsetzungen von Strömungen, die in dem alten Erdenzustand die ganze Erde durchdrangen. Ebenso die Nervenbahnen. Bevor der Mensch ein Mensch wurde, war die Erde die Trägerin aller menschlichen Kräfte. 104.182 (In der hyperboräischen Rasse) aber war die äußere Wärme auf einem Punkte angelangt, bei dem ein weiteres Fortschreiten des Menschengebildes nicht mehr möglich gewesen wäre. Es tritt nunmehr eine Gegenwirkung gegen die weitere Abkühlung der Erde ein. Der Mensch wird zum Erzeuger einer eigenen Wärmequelle. Bisher war sein Inneres von zirkulierenden Stoffen durchzogen, die in dieser Richtung von der Umgebung abhängig waren. Jetzt konnte er für diese Stoffe Eigenwärme entwickeln. Die Leibessäfte wurden zum warmen Blute. Durch diesen Vorgang ist das Seelenleben in den Bereich des Irdisch-Stofflichen hineingezogen worden. 11.106

Blutkreislauf und Gefühlsleben. Der Kopenhagener Physiologe C. G. Lange hat ausgezeichnete Studien über den Zusammenhang der Blutbewegung, überhaupt der Vorgänge im Organismus und der Seelenvorgänge gemacht –, so wie man in radikalen Fällen beobachten kann, wie das seelische Gefühlserleben der Angst, der Scham auf die Blutzirkulation wirkt, so wirkt fortwährend das normale Seelenleben auf die Blutzirkulation. Während das Auge gewissermaßen nur für kurze Zeit sich dem äußeren Lichteindrucke anpaßt, macht das Herz fortwährend die kleinen Schwingungen mit, in die das Blut versetzt wird unter dem Eindruck des Gefühlslebens und des mit dem Gefühlsleben zusammenhängenden Vorstellungslebens. Nach und nach nimmt das Herz selber in die Konfiguration seines Vibrationslebens dasjenige auf, was insbesondere im Gefühls- und in dem damit zusammenhängenden Vorstellungsleben lebt. Und eines der Glieder, welches mitwirkt, wenn wiederum Erinnerungen an Erlebnisse zurückgebracht werden, ist das Herz. 301.53f

Blutopfer. Die Menschen sagten sich (in den vorchristlichen Zeiten): Durch das Blut, durch den Leib wirkt die Gottheit, und sie hatten damit die Vorstellung verbunden, daß wenn das Blut durch die Adern des Menschen oder der Tiere rinnt, dieses Blut dann eigentlich den Göttern weggenommen ist. Es ist der rechtmäßige Besitz der Götter. Man kann also den Göttern sich nähern, wenn man ihnen Blut zurückgibt. Daher die Blutopfer in jenen alten Zeiten. 204.285f

Blutpulsation und Reinkarnation. Dieselben Kräfte, die in unserem Herzen darinnen klopfen, klopfen auch das nächste Mal bei unserer neuen Inkarnation. 159.19

Blutpulsation und Sprache. In dem Blutpuls – wenn auch nur in ganz geringen Schwankungen des Blutpulses – drückt sich das aus, was die Seele fühlt und empfindet, drückt sich das seelische Leben aus. Wer in diesen Dingen die richtige Einsicht hat, der weiß, wenn wir ein Wort wie «klingen» aussprechen, dann ist die Blutpulsation bei der ersten Silbe «kling», die zum i geht, eine andere als bei der zweiten Silbe «en», die zum e geht. Wir rufen auf, indem wir den Gedanken mit Hilfe des Atems in das Wort einströmen lassen, die Blutpulsation, die innere Bewegung des Menschen. 277.384

Blutpulsation und Willensübungen meditative. Wenn wir auf eine solche Weise meditieren, daß unsere Meditation mit Impulsen des Willens erfüllt wird, so halten wir eine Kraft zurück, die sonst in die Pulsation des Blutes übergehen würde. Dadurch wird ein (übersinnliches) Organ in der Gegend des Herzens entwickelt (siehe: Astralleib – Organe), durch welches man die Evolution* verstehen kann, die früheren Inkarnationen unserer Erde. 152.29f Siehe: Saturn; Sonne; Mond.

Blutsturz. Der Mond zieht unser Blut in unserem Körper nach unserem Kopf hinauf. Das ist der Mondeneinfluß, daß das Blut sich überhaupt bequemt, in den Kopf zu gehen. Wenn nun ein Mensch so schwach wird in seinem ganzen Körper, daß er diesen Kräften des Mondes, die das Blut hinaufziehen, nicht mehr genügend Widerstand leisten kann, so stürmt das Blut zu stark in den menschlichen Kopf, und dadurch entsteht der Blutsturz. 350.122

Blut – therapeutische Einwirkungen. Gerade wie das Metallische in den Organsystemen wirkt, so wirkt das Salzartige auf das Blutsystem. Nur müssen wir das Salzartige dem Blute so zuführen, daß wir es ihm von außen zuführen durch salzhaltige Luft oder im Salzbade; wir können aber auch von der anderen Seite – im Verdauungsprozeß – das, was Salz ist oder Salz bildet, zuführen, so daß wir in der Lage sind, von zwei Seiten her den Prozeß hervorzurufen, der Salzbildung, Salzeinlagerung entstehen läßt. 128.169

Blut und Angeloi. Im 15. Jahrhundert begann von seiten der Archangeloi* die Erziehung der Angeloi*, die dahin ging, das menschliche Blut in Besitz zu nehmen, während die Archangeloi den Übergang finden wollten ins Nervensystem. Und im Beginne der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts war die Sache so weit, daß gewisse zurückgebliebene Angeloiwesen den Versuch machten, nun nicht im Blute zu residieren oder zu regieren, sondern den Archangeloiplatz im Nervensystem einzunehmen. Die Engel der Finsternis wurden aus dem Nervensystem herausgeworfen und in das menschliche Blut geworfen. 177.233f

Blut und Entzündungen. Was an Entzündungen erscheint, das sind an unrechte Stellen, das heißt, an die gestalteten festen Stellen hingedrängte Vorgänge, die fortwährend im fließenden Blute stattfinden müssen. 230.174

Blut und Geschlecht. Die roten Blutkörperchen sind wichtiger bei der Frau, die weißen wichtiger beim Mann. 348.216

Blut und Ich-Erlebnis. Nur dadurch, daß das Blut in sich selber Veränderungen erlebt und als ein anderes wieder zurückkehrt, daß also eine Absonderung geschieht von verändertem Blut, nur dadurch ist es möglich, daß der Mensch das Ich nicht nur hat, sondern es auch erleben kann mit Hilfe eines sinnlich-physischen Werkzeuges. 128.100

Blut und Karma. Im Lymphprozeß bildet sich wieder das Karma*. Die Lymphwege sind zu gleicher Zeit die Anfänge der Karmawege für die Zukunft. So kommen Sie vom Geistigen in den Menschen herein, da, wo Sie das verspüren, daß sich auf Wärmewegen Licht, Chemismus, Vitalität des Makrokosmos hereinziehen, da verspüren Sie immer mehr das Hereinfließen des Karmas, das sich nun im menschlichen Erdenleben zwischen Geburt und Tod auslebt. Aber es lebt sich aus, indem es durch die Nerven, auch noch durch den abgeschwächten arteriellen Prozeß geht, zurückgestaut wird vom venösen Prozeß. Da schieben sich auch die Nebelwellen des Karmas herein. Und indem der Mensch das venöse Blut bildet, bekommt er in sich zu gleicher Zeit diese Aufstopfungen des Karmas und handelt im Sinne des Karmas. Das, was sich da aufstopft, weil das Vergangene nicht hinuntergelassen wird in den venösen Prozeß, das führt zum Handeln, das geht in die Ausgestaltung des Karmas über. Das, was von der Lymphe nicht heraufgelassen wird, was nicht ins Blut übergeht, das sammelt sich tief im Unterbewußtsein an, das bildet dort einen Kern, das trägt der Mensch hinaus durch die Todespforte. Es ist das werdende Karma. 318.106f

Blut und Klima und Wesensglieder. Das kältere Klima gestaltet mehr das Astralische, das wärmere Klima mehr die Ich-Natur des Menschen heraus. Daher sehen wir auch, je weiter wir in heiße Zonen kommen, wie der Unterschied in der Blutfärbung zwischen Arterien und Venen weniger differenziert ist, während im Norden die Leute scharf ausgeprägte rote und blaue Blutadern haben. Der Unterschied zwischen roten und blauen Blutadern schwindet um so mehr, je weiter man in heiße Zonen kommt. Je weniger der Mensch diese zwei Sorten, das Arterienblut und das Venenblut differenziert hat, desto tiefer ist sein astralischer Leib und damit die gegenwärtige Ich-Konfiguration in sein Ich eingetaucht; wir finden um so mehr Ich, je weiter wir in heißere Klimate kommen. 225.67

Blut und Klimazonen. Der Mensch der gemäßigten Zone wird mehr von seinem astralischen Leibe durchtränkt, dichter durchsetzt, bei dem Menschen der heißen Zone bleibt der astralische Leib mehr draußen, selbst wenn er wacht. Die Folge davon ist, daß diese Differenzierung, die im Blute vom astralischen Leibe bewirkt wird, stärker bewirkt wird bei dem Menschen der gemäßigten Zone. Der Mensch der heißen Zone hat daher seinen Astralleib freier. Er lebt also instinktiv in seinem astralischen Leib, weil der freier ist. 258.179

In der heißen Zone unterscheidet sich das Venenblut vom Arterienblut nicht mehr so kräftig, da ist das blaue Venenblut gerötet, und das rote Arterienblut mehr gebläut. 258.178

Blut und Liebe. Wenn Sie mit den Mitteln, die der Geistesforschung zur Verfügung stehen, untersuchen würden das Blut der Menschen von heute und der Menschen einige Jahrtausende vor der Erscheinung des Christus, da würden Sie finden, daß dieses Blut sich geändert hat, daß es einen Charakter angenommen hat, der es immer weniger zum Träger der Liebe macht. 112.206

Blutwärme. Die Blutwärme ist das Überbleibsel der ersten Menschenanlage. 98.213 Mikrokosmisch pulsiert das Feuer in der Blutwärme. Indem das Feuer im Blut seinen Ausdruck findet, erklingt mikrokosmisch der Ton von innen heraus – die Stimme – und entspricht der aus dem Logos sich herausformenden Materie. 110.185

Blutzucker. Indem das Blut Zucker enthaltend durch den ganzen Körper zirkuliert, trägt es die Ich-Organisation* durch diesen. 27.52 Siehe auch: Diabetes mellitus – Zuckerkrankheit.

Boas siehe: Jakim und Boas.

Bodhibaum. Unter dem großen Gehirn* sitzt mehr im Hintergrund das baumförmig gebildete kleine Gehirn. Unter dieses hat sich Buddha* gestellt. Das kleine Gehirn ist der Bodhibaum. 93a.91 Vergleiche aber auch: Baum des Lebens.

Dieses kleine Hirn, das nimmt nichts von außen wahr. Aber wenn der Mensch sich innerlich vertieft, meditiert, konzentriert, dann fängt dieses kleine Hirn an besonders tätig zu sein, und man spürt innerlich, wie scheinbar dieses kleine Hirn immer größer und größer wird, wie wenn es wachsen würde. Und man fühlt, wie wenn man nach und nach unter einem Baum stehen würde. Daher schildern die Orientalen den Buddha* unter dem Bodhibaum. Der hat noch dieses Kleinhirn als ein Wahrnehmungsorgan gekannt. Man fängt an, mit dem kleinen Hirn das Geistige wiederum wahrzunehmen. 350.280

Bodhisattva. (Barlaam* und Josaphat ist eine Legende des Mittelalters über das Leben des Gautama Buddha). So kennt die europäische Geheimlehre nicht nur den «Bodhisattva», sondern sie kennt, wenn sie den Namen Josaphat entziffern kann, auch den Begriff des Wortes. 113.193

Es sind im Laufe der Evolution immer neue Fähigkeiten hinzugekommen, und jedesmal, wenn die Menschheit reif wurde, mit einer neuen Gabe ausgestattet zu werden, mußte die neue Fähigkeit einmal zuerst in einem großen Menschen inkarniert werden. In ihm manifestierte sie sich zuerst, und er legte dann die Keime in die Seelen, die da bereit waren. 118.220 In dem Wortgebrauch der vorderasiatischen Sprachen würde man von einer solchen Wesenheit wie einem auf der Erde verkörperten Bodhisattva gesagt haben: Sie ist «erfüllt mit dem heiligen Geist». 114.124 Einer, der die ganzen irdischen Erfahrungen aufgenommen hat, so daß er von jedem Dinge weiß, wie es verwertet werden kann und so ein Schöpfer geworden ist, wird ein Bodhisattva genannt, das heißt ein Mensch, der Bodhi, die Buddhi der Erde, genugsam in sich aufgenommen hat. Dann ist er reif, aus den innersten Impulsen heraus zu wirken. Die Weisen der Erde sind noch nicht Bodhisattvas. Auch für einen Weisen gibt es noch immer Dinge, in denen er noch nicht vermag sich zurechtzufinden. Erst wenn man das ganze Wissen der Erde in sich aufgenommen hat, um schaf-

fen zu können, ist man ein Bodhisattva. Buddha*, Zarathustra* zum Beispiel waren Bodhisattvas. Diese können die fortdauernde Entwickelung regeln; etwas Fremdes aber können sie nicht (in die Entwickelung) hineinbringen. 93a.54f Wir sprechen von Verkörperungen von Bodhisattvas, wenn wir die Namen Skythianos*, Zarathustra* und Buddha* nennen. 113.191

Diejenigen Persönlichkeiten, die bis in ihren Ätherleib hinein beseelt sind, die einen Archangelos* in sich tragen in der nachatlantischen Zeit, die nennt man Bodhisattva. 110.121

Die individuelle Führung der Menschen unterliegt den Angeloi*. Wenn nun ein Mensch vom Bodhisattva zum Buddha* wird, dann wird sozusagen sein Angelos frei. Solche Angeloi sind es dann, die nach Erfüllung ihrer Mission aufsteigen in die Reiche der Archangeloi*. 152.74 Solche Individualitäten, die zwar im physischen Leibe verkörpert waren, die aber Umgang pflegen konnten mit höheren Individualitäten, die nicht physisch verkörpert sind, gab es immer. Bevor die Menschen zum Beispiel die Gabe des logischen Denkens erlangt haben, wodurch sie selbst heute logisch denken können, mußten sie hinhorchen auf gewisse Lehrer. Diese Lehrer konnten auch nicht durch gewisse Fähigkeiten, die man im physischen Leibe entwickelt, logisch denken, sondern nur dadurch, daß sie in den Mysterien* Umgang hatten mit göttlich-geistigen Wesenheiten, die in höheren Regionen sind. Eine gewisse Kategorie solcher Wesen, die zwar im physischen Leibe verkörpert sind, aber Umgang haben mit göttlich-geistigen Wesenheiten, damit sie das heruntertragen, was sie von jenen lernen, und es den Menschen mitteilen können, das sind die Bodhisattvas. Sie sind also in einem Menschenleib verkörperte Wesenheiten, die heranreichen mit ihren Fähigkeiten bis zu einem Verkehr mit den göttlich-geistigen Wesenheiten. 114.44 Ein Bodhisattva verkörperte dasjenige, was er als geistige Wesenheit war, nicht vollständig. Würde man einen solchen Leib, der von einem Bodhisattva beseelt war, hellseherisch angesehen haben, so würde man gesehen haben, daß er nur teilweise die Wesenheit eines Bodhisattva umschloß, die als ätherischer Leib weit hinausragte über die menschliche Hülle und in dieser Art ihre Verbindung mit dem Geistigen hatte, das sie nie ganz verließ. So verließ der Bodhisattva die geistige Welt nie vollständig. Er lebte zur gleichen Zeit in einem Geistleibe und in einem physischen Leibe. 114.123f Man kann von einer immer und immer wiederkehrenden Verkörperung des Bodhisattva sprechen, muß aber wissen, daß der Bodhisattva hinter all den Menschen, in denen er sich verkörpert, gestanden hat als Teil derjenigen Wesenheit, die selber die personifizierte Allweisheit unserer Welt ist. So also blicken wir auf das Weisheitselement, das in älteren Zeiten aus den luziferischen Welten heraus der Menschheit sich mitteilte. Wenn wir auf dieses schauen, schauen wir auf die Bodhisattvas. 113.185

Jener Bodhisattva, der fünf bis sechs Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung zum Buddha* wurde, ist einer von den zwölf Boddhisattvas, die alle eine bestimmte Mission haben. Wie dieser eine die Mission hatte, die Lehre von Mitleid und Liebe auf die Erde zu bringen, so haben auch die anderen ihre Missionen, die in den verschiedenen Erdenepochen erfüllt werden müssen. Inmitten der zwölf Bodhisattvas sitzt ein dreizehntes Wesen, das wir nicht in demselben Sinne einen Lehrer nennen können wie die zwölf Bodhisattvas, sondern das wir nennen müssen dasjenige Wesen, von dem die Weisheit selber substantiell ausströmt. Dieser Dreizehnte ist derjenige, den die alten Rishis* nannten Vishva Karman*, den Zarathustra* nannte Ahura

Mazdao*, das ist der, den wir den Christus* nennen. Derjenige, der fünf bis sechs Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung vom Bodhisattva zum Buddha geworden ist, er wurde geschmückt mit den Kräften des Vishva Karman. Derjenige, der als nathanischer Jesus den Christus in sich aufgenommen hat, er wurde nicht bloß «geschmückt», sondern «gesalbt», das heißt durchdrungen, durchtränkt von dem Christus. 114.152f

Nun ist aber die Menschheit, nachdem sie reif war, den Christus unter sich zu haben, noch lange nicht reif, alles dasjenige zu erkennen, zu fühlen, zu wollen, was der Christus ist. Und ebensoviele Bodhisattvas als notwendig waren, um die Menschen für den Christus vorzubereiten, ebenso viele sind notwendig, um das, was durch den Christus in die Menschheit einfließen soll, in die Menschheit hinauszuführen. Denn in dem Christus ist so viel, daß die Kräfte und Fähigkeiten der Menschen immer größere werden müssen, um ihn ganz zu verstehen. Und erst wenn der letzte zum Christus gehörige Bodhisattva seine Arbeit getan haben wird, wird die Menschheit empfinden, was der Christus ist; dann wird sie von einem Willen beseelt sein, in dem der Christus selber lebt. Der Christus wird durch das Denken, Fühlen und Wollen in die menschlichen Wesen einziehen, und die Menschheit wird die äußere Ausprägung des Christus auf der Erde sein. 116.34

Jedesmal wenn in der Zukunft ein Bodhisattva erscheinen wird, zum Beispiel nach 3000 Jahren (Maitreya Buddha und sein Nachfolger) – dann wird man wiederum den Christus, den alles überstrahlenden, um einiges besser verstehen. So wird die Menschheit immer weiser werden und wird den Christus immer besser erkennen. Sie wird ihn aber erst dann ganz verstehen, wenn der letzte der Bodhisattvas seinen Dienst verrichtet und die Lehre gebracht haben wird, die notwendig ist, um uns zu befähigen, die tiefste Wesenheit des Erdendaseins, den Christus, zu erfassen. 117.145

Solange ein Bodhisattva in seinem physischen Leibe ist, lebt er als Mensch unter Menschen, als geistiger Wohltäter der Menschen. Aber schon hier auf Erden hat er eine besondere Aufgabe, nicht nur die in Leibern Lebenden zu lehren, sondern er lehrt auch die Toten, ja auch sogar Wesenheiten der höheren Hierarchien. Das rührt davon her, weil der Inhalt der irdischen Theosophie nur auf Erden erlangt werden kann, in einem physischen Leibe. Dann kann sie gebraucht werden in der geistigen Welt, aber erworben muß sie werden in einem physischen Leibe. Nur ausnahmsweise können Bodhisattvas andere Wesen nach dem Tode weiterbringen, die schon hier den Funken des geistigen Lebens aufgenommen haben. 140.323

Solche Begriffe wie zum Beispiel den der Bodhisattvas hatte man jahrhundertelang nicht in der abendländischen Geistesentwickelung. Erst wenn man sich an ihnen orientiert hat, steigt man in entsprechender Weise hinauf zur Erkenntnis dessen, was der Christus für die Menschheit gewesen ist, sein kann und fortwährend sein wird. 124.12 Siehe auch: Nirmanakaja.

Bodhisattva derzeitiger. Wir haben zu lernen von dem, der einst Maitreya Buddha* sein wird, wie der Christus für unser Zeitalter erscheinen wird, und daß wir uns eminent zu hüten haben, ein falsches Urteil zu bekommen von jenem etwa wiederzuerstehenden Essäertum in unserem Zeitalter. 123.205 Gerade so, wie unterschätzt werden die geistigen Individualitäten, so daß sie nicht anerkannt werden, so ist auf der anderen Seite wieder unter den Menschen das lebhafteste Bedürfnis vorhanden

zu vergöttern. Sehen Sie sich überall heute die Gemeinden an, die ihre besondere Messiasse haben. 123.206 Es handelt sich nun darum, daß der Mensch durch seine geisteswissenschaftliche Erkenntnis, durch genaue Einsicht in das Tatsachenmateral, die der Okkultismus gibt, weder in den einen noch in den anderen Fehler verfällt. Und dann wird man ein wenig eindringen in die tiefste historische Tatsache der Gegenwart: daß uns zuteil werden kann, wenn wir tiefer in das spirituelle Leben eindringen, eine Art Wiedererneuerung des Essäertums, das damals auf dem Umwege durch den Mund des Jeshua ben Pandira* zunächst vorherverkündete das Christus-Ereignis als ein physisches. Und wenn die Essäerlehre in unserer Zeit wieder erneuert werden soll, wenn wir leben wollen, nicht im Geiste einer Tradition von einem alten Bodhisattva, so müssen wir uns eben inspirieren lassen von dem Bodhisattva, der einst der Maitreya Buddha werden wird. Und dieser inspiriert uns so, daß er darauf aufmerksam macht: Die Zeit rückt heran, wo der Christus in neuer Form, in einem ätherischen Leibe, eine Gnade sein wird für diejenigen Menschen, welche durch eine neue Essäerweisheit die neuen Kräfte entwickeln in der Zeit, wo die Wiederkunft des Christus im ätherischen Gewande an die Menschen belebend herantreten wird. 123.207f

Dieser Nachfolger lebt heute noch als Bodhisattva. Er wird erst zur Buddhawürde emporsteigen 3000 Jahre nach unserer jetzigen Gegenwart. Das ist derjenige, den die orientalische Philosophie den Maitreya Buddha* nennt. 117.110

Bodhisattva künftige. Dasjenige, was einmal war, geht aber weiter, so daß nicht etwa die alte Mondenweisheit, der alte Mondenlogos aufhören kann, sondern daß er fortgehen muß; nur wird er erfasst werden müssen von dem Sonnenwort, das nun auch, nach Verlust der letzten Erbschaft in der Gnosis*, wiedergefunden werden muß. Aber nicht vorher kann in der eigentlichen Sonnensprache zu der Menschheit gesprochen werden, bevor die Menschheit guten Willen dem Sonnenworte entgegenbringt. Daher wird die Menschheit auch vergeblich warten auf die Ankunft eines der Nachfolger der alten Bodhisattvas. Denn ob ein Bodhisattva da ist oder nicht für die Menschheit, hängt ja davon ab, ob die Menschheit ihm Verständnis entgegenbringt oder nicht. Heute ist es nicht so, daß etwa die Menschen auf den Bodhisattva zu warten hätten, sondern der Bodhisattva muß warten, auf das Verständnis, das ihm die Menschheit entgegenbringt, bevor er ihr in seiner Sprache sprechen kann; denn die Menschheit ist in die Epoche der Freiheit eingezogen. 227.221f

Bodhisattva – Loge der Zwölf. Zwölf Bodhisattvas umgeben eine solche Wesenheit, wie es der Christus ist, und wir können überhaupt nicht von mehr als zwölf reden, denn wenn die zwölf Bodhisattvas ihre Mission erreicht haben, haben wir die Zeit des Erdenseins erschöpft. Auf dem Buddhiplan begegnen sich die Bodhisattvas und der Christus. 116.33 Hoch oben in den geistigen Welten, in welche sie hineinragen, inmitten ihres hohen Chores, thront einer, der der Lehrer aller ist und zugleich der unversiegliche Quell alles Lichts und aller Kraft und aller Weisheit, die auf sie überströmen: Christus. Aus ihm schöpften sie und stiegen als seine Vorläufer nieder unter die Menschen. Dann kam er selbst zur Erde herab und verkörperte sich in Jesus von Nazareth. Und nach ihm werden sie wiederkommen, um seinen Plan auszuführen. Am Ende seiner hohen Laufbahn wird ein Bodhisattva ein Buddha und

braucht nicht mehr einen physischen Körper anzunehmen. Sein unterstes Wesensglied ist dann ein Ätherleib* und er ist fortan nur dem hellsichtigen Auge wahrnehmbar. 118.220

Und will man dieses Wesen näher bezeichnen, von dem im Grunde genommen alle anderen Wesen, seien es die 7 heiligen Rishis* oder selbst höhere Wesenheiten, die gar nicht heruntersteigen bis zur physischen Verköperung, Sendboten sind – jene Wesenheit, die der Lehrer der heiligen Rishis, die der Lehrer des Zarathustra war, bezeichnet man mit einem aus dem Orientalischen heraus geprägten Ausdrucke als Gesamtheit der Bodhisattvas. Die christliche Anschauung würde sie als 'Heiligen Geist* bezeichnen. 113.183f

Bodhisattva und Leben nach dem Tode. Es ist für den Menschen von ganz besonderer Wichtigkeit, daß er, indem er nun rückwärtswandelt (beim Durchgehen durch alle Schlafenszeiten) durch das Leben bis zu seinem vorigen Erdenleben, auf diesem Weg rückwärts trifft irgendein Wesen, das ihm Führer werden kann nach dem Tode. Auf einem gewissen Erdengebiete haben sich die Menschen gesagt: Ich muß aufnehmen im Erdenleben die Lehren des letzten Bodhisattva, der auf Erden erschienen war. Der Mensch hat vielleicht gelebt, sagen wir, 300 Jahre nach dem Erscheinen des Bodhisattva. Aber nachdem er nach dem Tode zurückgewandert ist bis zu seinem vorigen Erdenleben (nach den Schlafenszeiten) gelangte er noch zu derjenigen Zeit, in der der letzte Bodhisattva auf Erden war. Und dem Begegnen mit dem letzten Bodhisattva schrieb man es in der alten Initiations-Wissenschaft zu, daß der Mensch wirklich finden kann die Anknüpfung an sein vorhergehendes Erdenleben, das heißt, Kraft finden kann zum ewigen Leben, die nur gefunden werden kann, wenn an das vorhergehende Erdenleben angeknüpft werden kann. Heute nützt es den Menschen nur, wenn sie dieses Zurückwandern unter der Führerschaft desjenigen Wesens, das durch das Mysterium von Golgatha sich mit der Erde vereint hat, durchmachen, das heißt mit anderen Worten, wenn eine solche Beziehung des Menschen zum Mysterium von Golgatha eintritt, daß der Christus* der Führer werden kann für die Menschen, weil der Christus zusammenfaßt dasjenige, was an Führergewalten immer vorhanden war für das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durch die auf der Erde erscheinenden Bodhisattvas. 227.168f

(Im `Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt*) muß der Mensch aber, indem er den Übergang finden soll vom Mondenbereich in den Sonnenbereich, eine Führerschaft haben. Wir haben ja gesehen (siehe: Urlehrer), daß in der allerältesten Epoche der Menschheit diejenigen Wesen hier auf Erden gelebt haben, die sich dann in die kosmische Mondenfestung wie verschanzt, wie zurückgezogen haben. Die Wesen selber also sind solche, zu denen der Mensch erst wiederum eine Beziehung erlangt nach dem Tode. Aber es sind Nachfolger dieser Wesenheiten geblieben, welche von Zeit zu Zeit dann in der älteren nach-hyperboräischen Epoche (siehe dazu: Erdentwickelung) der Menschheit auf Erden erschienen sind. Im Orient hat man diese Wesenheiten die Bodhisattvas genannt. Die erschienen wohl im Menschenleibe verkörpert, waren aber dennoch die Nachkommen derjenigen Wesenheiten, die sich dann im Monde verschanzten. So daß das Leben der Bodhisattvas eigentlich verfließt in Gemeinschaft mit den in der kosmischen Mondenfestung lebenden Wesenheiten. Da liegen die Quellen ihrer Kraft, da liegen die Quellen ihrer Gedanken. Und sie waren es, die dann dem Menschen Führer waren, ihnen den Übergang mög-

lich gemacht haben durch das, was sie auf Erden sie lehrten, so daß die Menschen die Kraft hatten, als sie an das Ende der Mondenregion kamen, in die Sonnenregion überzugehen. Und während das, was aus der Mondenregion in alten Zeiten der Erdentwickelung mit der Erde innig verbunden war, eigentlich für das Spirituelle der Erde gesorgt hat, trat in der Erdentwickelung selber an die Stelle der direkten oder indirekten Mondenwirkung, während der im wesentlichen die Bodhisattvas wirkten, es trat an die Stelle der Mondenwirkung, als die Zeit erfüllt war, die Wirkung des Mysteriums von Golgatha, die Christus-Wirkung, die umgeben war von der zwölffachen Bodhisattva-Wirkung, was angedeutet ist, aber eben auch wirklich ist, in der Umgebung des Christus durch die 12 Apostel. Und wie man auf der einen Seite hinaufschauen muß zum Monde als einer Versammlung von geistigen Wesenheiten, die die Vergangenheit der Weltentwickelung für die Erde bedeuten, so müssen wir hinaufschauen zu der Sonne als der Versammlung derjenigen Wesen, welche die Zukunft der Erdentwickelung bedeuten, und heute auch schon die Gegenwart, und deren großer Abgesandter der Christus ist, der durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist. 227.203f

Böhme, Jakob. Er war als Schusterlehrling allein im Laden, da kam eine Persönlichkeit zu ihm, die einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Es blieb eine geheime Anziehung zwischen ihm und jener Persönlichkeit, die ein großer Eingeweihter* war. Von ihm stammen die mächtigen Inspirationen* Böhmes. 95.9 Aus ganz derselben Quelle, aus der die Inspiration Bacon und Shakespeare stammt, stammen für Mitteleuropa, sogar von derselben Initiiertenpersönlichkeit ausgehend, die Geistesströmungen von Jakob Böhme und von dem Süddeutschen Jacobus Baldus (lebte in Ingoldstadt). Und viel mehr, als man glaubt, lebt in dem mitteleuropäischen Geistesleben das drinnen, was von Jakob Böhme stammt. Ein gutes Stück der Goetheschen Metamorphosenlehre rührt von Jakob Böhme her, ebenso die Organik. 196.148 Jakob Böhme hat, durch die ganze Art seines Seelenlebens, sehr stark es dahin gebracht, nicht gestört zu werden durch die luziferischen* und ahrimanischen* Anstürme und (damit) den geraden Weg der Evolution zu gehen. 171.43 Jakob Böhme und Gichtel* kannten solche Zustände des Bewußtseins, wo sie weder schliefen noch bloß träumten, sondern wo das Bewußtsein angefüllt war mit Einsichten über wirkliche Weltengeheimnisse, die hinter der sinnlichen Welt verborgen sind. Und die schätzten sie höher als das, was sich für ihre Sinne und für den Verstand ergab. Das bloße Denken, das war für diese Menschen noch nichts Bedeutsames. Aber auch das Gegenbild war für sie vorhanden, nämlich das Bewußtsein, daß der Mensch wahrnehmen kann ohne seinen Körper. Denn in solchen Bewußtseinszuständen, die weder Schlafen noch Träumen waren, wußten sie zugleich, daß der eigentliche Mensch sich zum großen Teil von seinem Körper losgerissen hat, aber sich mitgenommen hat die Kraft des Blutes, mitgenommen hat die Kraft des Atmens. 221.31 Jakob Böhme konnte, wenn er sich innerlich nach einer gewissen Richtung hin einen Ruck gab, dann konnte er das physische Sonnenlicht auslöschen, und er sah eigentlich in die Finsternis hinein. Und indem er so schauen konnte, sah er die Dinge wie in der Finsternis sich spiegeln, und sie gaben seinem Seelenauge dasjenige zurück, was sie innerlich geistig hatten. Jakob Böhme war ein Sonnenmensch. 225.178f So etwas, nicht wie ein persönliches Zurückschauen, aber ein Zurückschauen auf die Art, wie man in der geistigen Welt vor dem irdischen Dasein angeschaut hat, das trat atavistisch bei Jakob

Böhme und bei Paracelsus* hervor. Dadurch haben solche Menschen mehr Beziehung zu den Elementargeistern der Natur als zu dem, was die Naturdinge äußerlich an ihrer Oberfläche darstellen. 225.180

Durch eine innere Anlage geht ihm auf an (geschriebenen) Werken, die buntestes Zeug in der äußeren Darstellung repräsentieren, daß das auf einen Ursinn zurückgeht. Und er stellt wiederum, ich möchte sagen, unter ungeheuren inneren Hemmnissen, wodurch die Sache eben ungeschickt wird, diese Urweisheit, die er von noch ungeschickteren, unzulänglichen Überlieferungen übernommen hatte, dar. Er konnte aber zurückgehen zu einer früheren Stufe infolge seiner inneren Erleuchtung. 326.125 Das Beste aber, das in Jakob Böhmes Schriften auf so ungelehrte Art pulsiert, ist volkstümlicher Erkenntnisweg, ist ein Ergebnis des Volksgemütes selber. Und Schelling* hat heraufgehoben in die Art der denkerischen Betrachtung, was dieses Volksgemüt in Jakob Böhmes ungelehrter, aber erleuchteter Seele erschaut hat. 20.43 Im menschlichen Geiste findet Jakob Böhme das, was der Tinktura verwandt ist, die Imagination*. Imagination ist eine Kraft der Seele, die mitten drinnen steht zwischen der Kraft des Gedankens und der Kraft des Willens. Wer seine Begriffe zuerst bildlich zu machen versteht und sie dann sich veranschaulicht im Geiste, so daß nicht vor ihm steht ein abstraktes Bild der Pflanze, sondern eine Pflanze wie mit sinnlicher Schaubarkeit, dem wird ein solcher anschaubarer Begriff wie durchtränkt mit wirklichem Leben von innen heraus. Wer das kann, der hat Imagination. Die kann so gesteigert werden, daß der Mensch schöpferisch wirkt und Einfluß gewinnt auf das, was in den Dingen als Tinktura lebt. Hier beginnt für Jakob Böhme die Alchimie*, die auf die Materie, die Tinktura, zurückzuwirken vermag und von da auch auf die sinnlichen Dinge. So vermag der imaginative Mensch ein Magier* zu werden. 54.508 Die Vorstellung der sinnlichen Wahrnehmung ist es, welche den Menschen aus dem alten Tinkturamenschen zum materiellen Menschen machte. Er wird ein materieller Mensch durch seine eigene, der materiellen Welt entnommene Vorstellung, so daß der Mensch von Innen heraus durch seine eigene Imagination des Sinnlichen selbst ein sinnlicher Mensch geworden ist. 54.509f Jakob Böhme brachte den Denkprozeß, den Vorgang, durch den man die Welt vorstellt in Bildern, mit dem Salzprozeß, mit dem Auflösungsprozesse und dem Wiedergestaltungsprozesse des Aufgelösten zusammen. Das war sein Salzprozeß. 220.76

Wie die Finsternis sich zum Licht verhält, indem das Licht in die Finsternis hineinscheint und dadurch erst sichtbar wird, so wird das Gute erst wirksam, indem es in das Böse hineinwirkt und sich zu dem Bösen verhält wie Licht zu Finsternis, das sich zu den verschiedenen Farben abstuft und nicht als Licht erscheinen könnte, wenn ihm nicht Finsternis entgegenstünde, so kann das Gute nur seine Weltenfunktion verrichten, indem es sich selber an seinem Gegenwurfe, an dem Schlechten erlebt. So sieht Jakob Böhme in die Welt hinein, sieht das Gute so wirksam, daß es das Böse sich gegenübergestellt findet, aber das Böse* in sein Gebiet hineinstellt, gleichsam aufsaugt. So erscheint für Jakob Böhme ein vorirdisches Ereignis so, daß er sich sagt: Die Gottheit hat sich einstmals andere geistige Wesenheiten gegenübergestellt. Diese waren, wie unsere jetzige Natur auf einer späteren Stufe, ein Gegenwurf der Gottheit. So waren diese Wesenheiten schon ein Gegenwurf der Gottheit, wodurch sich die Gottheit zum Bewußtsein brachte. Aber sie verhielten sich zu der Gottheit wie die Glieder, die sich gegen den eigenen Leib wenden. Dadurch entstand für Jakob Böhme die Wesenheit Luzifer. Für ihn ist Luzifer die Wesenheit, welche, nach-

dem der Gegenwurf geschaffen war, die Schiedlichkeit, die Mannigfaltigkeit dazu benutzte, um als selbständiger Gegenwurf sich gegen ihren Schöpfer aufzulehnen. So findet Jakob Böhme in den miteinander differierenden, kämpfenden Kräften der Welt dasjenige, was da sein muß, was aber doch zur Gesamtevolution beiträgt, indem es im Laufe der Entwickelung aufgesogen wird, und daß das Sichausleben der Gottheit nur um so glorreicher wird durch die Kräfte, welche der Widersacher entwickelt. 62.241f

Bolschewismus. Man fühlt sich nirgends katholischer angesprochen, als wenn man gewisse dogmatische sozialistische Schriften liest. Nur ist das, was beim Katholizismus verboten ist, über gewisse Dinge zu philosophieren, zum Prinzip geworden: alle Wissenschaft nur aus dem Bourgeoistum heraus zu erklären und alle geistige Entwickelung nur aus dem Klassenkampf. Mit dem, was hinter dem Bolschewismus (Kommunismus) steckt, wird die ganze Menschheit sehr lange zu tun haben. 181.400f Im Osten ist zum Beispiel die Tragkraft des Bolschewismus darauf zurückzuführen, daß er eigentlich von den Menschen des Ostens, schon vom russischen Volke, wie eine Religionsbewegung aufgefasst wird, so daß die Träger wie neue Heilande angesehen werden, gewissermaßen wie die Fortsetzer früheren religiös-geistigen Strebens und Lebens. 200.49 Heute ist jede «Herrschaft» Bolschewismus. Po.200

Der 1. Weltkrieg hat zu Versailles geführt. Das unbewußte Streben der Menschheit hat aber nicht den vernünftigen Weg gefunden, dem Geistesleben und der Weltwirtschaft die Formen zu schaffen, die sie notwendig brauchen. Und deshalb ist die Fortsetzung des Weltkriegs der verheerende Bolschewismus in Rußland und dasjenige, was diesem ähnlich durch die Menschheit geht, um weiter zu zerstören, was der Krieg noch übrig gelassen hat. 24.182

Bonifatius wußte sich in Besitz gewisser Formeln zu setzen. Er wusste das Zauberwort, der Donarpriester wußte es nicht mehr. Bonifatius hat durch seine höhere Macht, durch die «Axt», das Zauberwort, den Priester des Donar, die «Donar-Eiche» gefällt. Der Priester starb vor Gram; er ging zugrunde «durch das Feuer des Himmels». Das sind Imaginationsbilder! Nach einigen Generationen ist das in das bekannte Bild umgeformt worden. Bonifatius hat das germanische Christentum verrömischt. 295.180

Böse. Ebenso wahr wie Wärme eine Illusion ist, und dahinter das Opfer ist, wie Gas oder Luft eine Illusion ist, und dahinter die schenkende Tugend ist, so ist das Wasser als Substanz, als äußere Wirklichkeit nur eine sinnliche Illusion, ein Spiegelbild, und was im Wahrhaftigen davon existiert, ist Resignation irgendwelcher Wesenheiten auf das, was sie von anderen Wesenheiten erhalten. Wenn nämlich diese Resignation nicht eingetreten wäre, wenn die betreffenden verzichtenden Cherubim* das ihnen gebrachte Opfer angenommen hätten, so hätten sie – jetzt bildlich gesprochen – den Opferrauch in ihrer eigenen Substanz drinnen gehabt; was sie selber getan hätten, das hätte sich in dem Opferrauch zum Ausdruck gebracht. Nun aber haben sie diese Opfersubstanz zurückgewiesen und sind dadurch allerdings aus der Sterblichkeit in die Unsterblichkeit, aus der Vergänglichkeit in die Dauer übergegangen. Aber die Opfersubstanz ist zunächst da, sie ist sozusagen entlassen aus den Kräften, die sie sonst aufgenommen hätten, und braucht jetzt nicht zu folgen den Antrieben, den

Impulsen der Cherubim, denn diese haben sie entlassen, haben sie zurückgewiesen. Was geschieht nun mit dieser Opfersubstanz? – Es geschieht das, daß andere Wesen sich ihrer bemächtigen, die dadurch, daß sie jetzt diese Opfersubstanz nicht in den Cherubim haben, von den Cherubim unabhängig werden, selbständige Wesen werden, die neben den Cherubim da sind, während sie sonst dirigiert werden von den Cherubim, wenn diese die Opfersubstanz aufgenommen hätten. Die Cherubim liefern durch das, worauf sie resignieren, den zurückbleibenden Wesenheiten selbst erst die Möglichkeit zum Zurückbleiben. Dadurch, daß ein Opfer abgewiesen wird, können andere Wesenheiten, die nicht resignieren, die den Wünschen und Begierden sich hingeben und ihre Wünsche zum Ausdruck bringen, sich der Opfersubstanz bemächtigen und sind damit in der Möglichkeit, als selbständige Wesenheiten neben die anderen Wesen hinzutreten. Wir sehen also, indem wir jetzt den tieferen Grund des Zurückbleibens kennen lernen, daß eigentlich die Urschuld, wenn wir von einer solchen Urschuld sprechen wollen, an diesem Zurückbleiben gar nicht diejenigen haben, welche zurückgeblieben sind. Hätten die Cherubim die Opfer angenommen, so hätten die luziferischen Wesenheiten nicht zurückbleiben können, denn sie hätten keine Gelegenheit gehabt, sich in dieser Substanz zu verkörpern. Damit die Möglichkeit vorhanden war, daß Wesenheiten in dieser Weise selbständig werden, trat vorher der Verzicht ein. Es ist also von der weisen Weltenlenkung so eingerichtet, daß die Götter sich ihre Gegner selbst hervorgerufen haben. So sehen wir, daß wir nicht bei den sogenannten bösen Wesenheiten den Grund des Bösen zu suchen haben, sondern bei den sogenannten guten Wesenheiten, die erst durch ihre Resignation bewirkt haben, daß durch die Wesenheiten, welche das Böse in die Welt bringen konnten, das Böse entstanden ist. 132.50uf

Es erscheint für Jakob Böhme* ein vorirdisches Ereignis so, daß er sich sagt: Die Gottheit hat sich einstmals andere geistige Wesenheiten gegenübergestellt. Diese waren, wie unsere jetzige Natur auf einer späteren Stufe ein Gegenwurf der Gottheit, wodurch sich die Gottheit zum Bewußtsein brachte. Aber sie verhielten sich zu der Gottheit wie die Glieder, die sich gegen den eigenen Leib wenden. Dadurch entstand für Jakob Böhme die Wesenheit Luzifer. 62.241

Wenn wir Menschen nur dem Sonneneinfluß überlassen wären, würden wir eine Art Engel sein, aber dumm. Wir wären nur Glieder in der Organisation des Kosmos. Daß wir selbständig sind, das verdanken wir dem Erdendasein. Wenn wir aber nur unter dem Einfluß des Erdendaseins wären, wenn die Sonne nicht auf uns wirkte, dann wären wir Bestien, Raubtiere, Wesen, welche die wildesten Instinkte entwickeln. Wir müssen die Möglichkeit haben wilde Tiere zu sein, damit wir selbständige Wesen werden können. Damit wir aber nicht wilde Tiere werden, muß entgegenwirken dem Erdeneinfluß der Sonneneinfluß, muß ihn paralysieren. Und indem es so geschieht, blicken Sie durch auf den Ursprung des Bösen. Er ist einfach damit gegeben, daß wir ins Erdendasein eingespannt sind. 196.33f

Das Zusammenklingen des Fortschreitens mit seiner eigenen Hemmung, das ist auch die Lehre des Manichäismus über das Böse. 93.75 Wie müssen wir uns das Zusammenwirken des Guten und des Bösen vorstellen? Wir müssen es uns aus dem Zusammenklingen von Leben und Form erklären. Dadurch wird das Leben zur Form, daß es einen Widerstand findet; daß es sich nicht auf einmal – in einer Gestalt – zum Ausdruck bringt. Wenn eine Form ausgestaltet ist, überwindet das Leben die Form, geht in den Keim über, um später als dasselbe Leben in einer neuen Form wiederge-

boren zu werden. Und so schreitet das Leben von Form zu Form. Das Leben selbst ist gestaltlos und würde sich nicht in sich selbst wahrnehmbar ausleben können. Daß das Leben in begrenzter Form erscheint, das ist eine Hemmung dieses allgemein flutenden Lebens. Gerade von dem, was zurückgeblieben ist, was ihm auf höherer Stufe stehend wie eine Fessel erscheint, gerade aus dem erwächst im großen Kosmos die Form. Immer wird das, was Leben ist, umfaßt als Form von dem, was als Leben in einer früheren Zeit vorhanden war. (Ein gutes) Beispiel: die katholische Kirche. Das Leben, das in der katholischen Kirche lebt von Augustinus bis ins 15. Jahrhundert, ist christliches Leben. Woher ist die Form? Die ist nichts anderes als das Leben des alten römischen Reiches. Das, was in diesem alten römischen Reich noch Leben war, ist erstarrt zur Form. Was früher Leben war, wird später Form für eine höhere Stufe des Lebens. Ist es nicht mit dem Menschen genauso? Die Form ist das, was samenartig herübergekommen ist aus der lunarischen Epoche (fühere Erdverkörperung). Damals in der Mondenzeit, war kamische Entwickelung das Leben des Menschen; jetzt ist sie die Hülle, die Form. Immer ist das Leben einer vorhergehenden Epoche die Form einer späteren Epoche. Darin ist zugleich das andere Problem gegeben: das des Guten und des Bösen; dadurch, daß das Gute einer früheren Zeit vereinigt ist mit dem Guten einer neueren Zeit. Und das ist im Grunde genommen nichts anderes als eben das Zusammenklingen des Fortschreitens mit seiner eigenen Hemmung. Das ist zugleich die Möglichkeit des materiellen Erscheinens, die Möglichkeit zum offenbaren Dasein zu kommen. Das ist unser Menschendasein innerhalb der mineralisch-festen Erde: Innenleben und das zurückgebliebene Leben der früheren Zeit zur hemmenden Form verhärtet. Das ist auch die Lehre des Manichäismus über das Böse. 93.74f Siehe auch: Apokalypse; Manichäer.

Böse – Entstehung und Streit am Himmel. Das luziferische* und das ahrimanische* Element ist ja so, wie es geworden ist, durch die Mondenentwickelung geworden. Dort ist es stehen geblieben und trug in die Erdentwickelung herein, was von der Mondenentwickelung herstammt. Für diese ahrimanischen und luziferischen Wesenheiten kommen als Schöpferwesenheiten die Geister der Bewegung, die Dynamis in Betracht, die gewissermaßen die Schöpfer und die Regierer der Mondenentwickelung sind (wie die Geister der Form für die Erde). Und zustandegebracht haben sie die regelmäßig auf dem Monde ausgebildete Engelwesenheit, den Angelos*. 162.141

In der Zwischenzeit zwischen der Jupiterentwickelung, (der alten Sonne*) und der Marsentwickelung (des alten Mondes*) wurde eine Anzahl von Wesenheiten aus der Sphäre der Geister der Bewegung, Dynamis* abkommandiert; sie wurden so in den Entwickelungsgang hineingestellt, daß sie, statt die Entwickelung vorwärts zu führen, ihr Hemmnisse in den Weg rückten. 110.162 Die Lehre vom Streit am Himmel bildet einen wesentlichen, einen integrierenden Teil in allen Mysterien; sie enthält auch das Urgeheimnis über die Entstehung des Bösen. Die Dynamis waren nämlich in einem bestimmten Zeitpunkt der Mondenentwickelung von sehr verschiedenen Reifegraden. Die einen sehnten sich danach, so hoch wie möglich geistig zu steigen, andere wieder waren zurückgeblieben oder wenigstens in normaler Weise in ihrer Entwickelung weitergeschritten. Also es gab Dynamis, welche ihren Genossen auf dem alten Monde weit vorangeschritten waren. Die Folge davon war, daß sich diese zwei Klassen von Dynamis trennten. Die Fortgeschritteneren, die zogen

den Sonnenkörper heraus, und die mehr zurückgebliebenen bildeten den ihn umkreisenden Mond. So also haben wir zunächst skizzenhaft geschildert den (ursprünglichen) Streit am Himmel, das Auseinanderzerren des alten Mondes, so daß der Nebenplanet, der alte Mond, unter die Herrschaft der zurückgebliebenen Dynamis kommt und die alte Sonne (der Mondenzeit) unter die Herrschaft der fortgeschrittenen Dynamis. Von der Zeit an, wo die Herrschaften oder Kyriotetes* gewirkt haben zur Herstellung der alten Sonne bis hinein in die Zeit der Herstellung des alten Mondes, wo angetreten haben die Dymanis ihre Mission, da war ein mächtiges Kampffeld, ein gewaltiger Streit am Himmel. Zusammengezogen haben unsere gesamte Sonnensystem-Masse die Kyriotetes bis zum Markstein des Jupiter (ein Körper umhüllt von der Planetenbahn des heutigen Jupiter), zusammengezogen haben die Dynamis dann das ganze System bis zum Markstein des heutigen Mars. Zwischen diesen beiden planetarischen Marksteinen am Himmel liegt das große Kampffeld des Streites am Himmel mitten drinnen. Zwischen Mars und Jupiter haben Sie das Heer der kleinen Planetoiden (bis heute sind die Daten für knapp 3000 Planetoiden bekannt, man rechnet aber mit 50’000 Stück) hineingesprengt. Das sind die Trümmer des Schlachtfeldes vom Streit am Himmel, der ausgefochten worden ist zwischen den zwei kosmischen Zeitpunkten, da zusammengezogen wurde unser Sonnensystem bis zum Jupiter und später bis zum Mars. 110.89f

Zum Wohle der Menschheit musste man gewisse Dynamis abkommandieren. Diese Mächte wurden zunächst nicht böse, man braucht sie nicht als böse Mächte aufzufassen, sondern man kann sogar sagen, daß sie sich geopfert haben, indem sie sich der Entwickelung hemmend in den Weg stellten. Diese Mächte kann man daher nennen die Götter der Hindernisse. Sie waren die großen Förderer der Entwickelung. Aber sie waren die Erzeuger des Bösen; denn dadurch, daß sie Sturm liefen, dadurch entstand nach und nach das Böse. 110.163

Die ersten, die die Möglichkeit hatten, böse zu werden, waren die Angeloi*, denn diese Möglichkeit war erst von der Mondenentwickelung aus vorhanden. Da, von der Sonne zum Mond, hat der Streit am Himmel stattgefunden. Ein Teil der Angeloi hat nun diese Möglichkeit ausgeschlagen, hat sozusagen sich nicht verführen lassen durch die Kräfte, die in die Hemmnisse hineinführen sollten; die blieben bei der alten Natur. So daß wir bis zu den Angeloi herab und noch in einem Teil der Angeloi solche Wesenheiten der geistigen Hierarchien vor uns haben, die unbedingt nicht anders können, als dem göttlichen Willen zu folgen. Diejenigen Angeloi, die sich hineingestürzt haben in das, was die Dynamis während des Streites am Himmel angerichtet haben, waren solche Wesen, die wir wegen ihrer weiteren Taten, die luziferischen Wesenheiten nennen. Diese Wesenheiten haben sich dann herangemacht an den menschlichen Astralleib während der Erdentwickelung und dem Menschen die Möglichkeit des Bösen gegeben, aber damit auch die Möglichkeit, aus eigener freier Kraft sich zu entwickeln. So daß wir innerhalb der ganzen Stufenfolge der Hierarchien nur bei einem Teil der Angeloi und beim Menschen die Möglichkeit der Freiheit haben. Sozusagen mitten in der Reihe der Angeloi beginnt die Möglichkeit der Freiheit; im Menschen ist sie aber doch erst in der richtigen Weise ausgebildet. Der Mensch ist nur dadurch bewahrt worden von der Überwältigung durch die ihn herabziehenden Kräfte, daß Wesenheiten ihn überschattet haben, daß die Angeloi, welche oben geblieben waren, und die Archangeloi oben, in besonderen Individuen sich verkörpert und den Menschen geführt haben. Und das geschah bis in jene Zeit

hinein, wo eine Wesenheit, welche bis dahin nur verbunden war mit dem Sonnendasein, so weit gekommen war, daß sie jetzt nicht nur, wie frühere Wesenheiten der höheren Welten, in den physischen Leib, Ätherleib und Astralleib des Menschen hineintreten konnte, sondern daß sie eindringen konnte in den Menschen bis in das Ich. 110.166f. Siehe: Christus

So wie der Mensch im Laufe der Erdentwickelung* seine sieben Glieder ausbilden soll, so sollten die Angeloi ihre sieben Glieder während der Mondenentwickelung ausbilden. Diejenigen Angeloi nun, welche während der Mondenentwickelung richtig ihre sieben Glieder ausgebildet haben, die traten in die Erdentwickelung ein, und sie sind solche Geister geworden, die vermitteln sollen zwischen dem einzelnen Menschen und der Menschengruppe, die geleitet ist von einem einzelnen Archangelos*, der seine sieben Glieder ausgebildet hat. Aber es sind unter diesen eben solche gewesen, die es sozusagen nur bis zu sechs oder zu fünf Gliedern gebracht haben, die nicht völlig während der Mondenentwickelung ihre sieben Glieder alle entwickelt haben. Daher sind sie nicht fähig geworden, während der Erdentwickelung als Engel Leiter der einzelnen Menschen, oder als Erzengel Leiter der Gruppen von Menschen zu werden. Sie sind als die uns zunächststehenden luziferischen und ahrimanischen Wesenheiten anzusehen, gleichsam die unterste Hierarchie, es gibt darüberstehende, wenn wir von Ahriman und von Luzifer sprechen. 162.141f

Nun entstand etwas, ein ungeheuer schwerwiegendes, großes, bedeutsames kosmisches Ereignis. Man möchte sagen: es waren jetzt im Geisterland (Devachan), oder wenn wir im Sinne der Religion sprechen, es waren im Himmel, die regulär entwickelten Archangeloi und Angeloi und dasjenige, was sich als ein nicht fertiges Gezücht ergab. Und da stellt sich dann das heraus, daß die regulär entwickelten Archangeloi und Angeloi diese nicht regulär entwickelten, die bloß ihre sechs oder fünf Glieder entwickelt hatten, herunterwarfen auf die Erde, aus den Himmeln auf die Erde, weil sie dort nicht zu gebrauchen waren. Und so mischte sich vom Beginn der Erdentwickelung an, ich möchte sagen, in die Substantialität der Erdentwickelung herein ein unsichtbares Reich: das Reich Luzifers und Ahrimans. 162.143f

Böse – das Böse im Menschen. In der Empfindungsseele* hat sich verankert Luzifer*. In der Verstandesseele, also in dem umgearbeiteten Stück des Ätherleibes, da hat sich festgesetzt Ahriman*. Da ist er drinnen und führt den Menschen zu falschen Urteilen über das Materielle, führt ihn zu Irrtum und Sünde und Lüge. In die Bewußtseinsseele*, die in einer unbewußten Umarbeitung des physischen Leibes besteht, da werden sich hineinschleichen in diese Bewußtseinsseele und damit in das, was man das menschliche Ich* nennt – denn das Ich geht auf in der Bewußtseinsseele –, diejenigen geistigen Wesenheiten, die man die Asuras* nennt. Das Böse, das die luziferischen Geister den Menschen zugleich mit der Wohltat der Freiheit brachten, das werden sie alles im Verlaufe der Erdenzeit ganz abstreifen. Dasjenige Böse, das die ahrimanischen Geister gebracht haben, kann abgestreift werden in dem Ablauf der karmischen Gesetzmäßigkeit. Das Böse aber, das die asurischen Mächte bringen, ist nicht auf eine solche Weise zu sühnen, denn diese asurischen Geister werden bewirken, daß das Ich sich vereinigt mit der Sinnlichkeit der Erde. 107.247f

Wie der Mensch heute aus physischem Leib, Ätherleib*, Astralleib* und Ich, Manas*, Buddhi* und Atman* besteht, so bestanden diese Wesen, die den Saturn bewohnten, die wir mit dem heutigen Erdenmenschen in seinem Verhältnis zur Erde

vergleichen können, aus dem Ich, Manas, Buddhi, Atman, dem Heiligen Geist*, dem Wort* oder dem Sohn, und dem Vater*. Die theosophische Sprache nennt sie die «Asuras», (Archai*). Sie sind diejenigen, die von Anfang an dieser physischen Anlage des Menschenleibes eingepflanzt haben die Selbständigkeit, das Ich-Bewußtsein und das Ich-Gefühl. Immer hat es auch Wesen gegeben, welche die böse Bahn eingeschlagen haben. Daher muß gesagt werden: Diese Wesenheiten, welche die Einpflanzer der Ichheit waren, die heute weit über den Menschen erhaben sind, sie haben die Ichheit in den Dienst der Selbstverleugnung, des Opfers gestellt; die andern haben ihre Ichheit selbstsüchtig weiterverfolgt. Wir tragen in uns die Wirkungen jener Geister des Ich, die den guten Weg eingeschlagen haben, in dem Streben nach Freiheit und Menschenwürde, und wir tragen den Keim des Bösen in uns, weil fortgewirkt haben die damals (während der Saturnentwickelung) abgefallenen Wesenheiten. Das Christentum selbst unterscheidet zwischen dem Vatergott, den das Christentum ansieht als den höchstgestiegenen Geist des Saturn, und seinem Widersacher, dem Geist aller bösen Iche und alles radikal Unmoralischen, der damals auf dem Saturn abgefallen ist. Das sind die beiden Repräsentanten des Saturn. 100.113f

Das Denken, das eigentlich angewendet werden sollte auf die geistige Welt, das bewirkt – radikal, konsequent, gewalttätig angewendet auf die äußere sinnliche Wirklichkeit – nicht Aufbau dieser sinnlichen Wirklichkeit, sondern Zerstörung. Gehen wir nur einen Plan höher (Astralplan*), dann bemerken wir durch die Anschauung dieses Planes, was eigentlich im Bösen wirkt. Denn würden die Kräfte, die in den Dieben, Räubern, Mördern leben, nicht hier in der Sinneswelt (unrechtmäßigerweise) ausgelebt, sondern würde der Mensch diese umgewandelt auf dem höheren Plane ausleben, so wäre es da vollberechtigt. Dahin gehört es. Das Böse ist ein versetztes Gutes. Nur dadurch, daß die ahrimanischen Kräfte das, was in eine ganz andere Welt gehört, in unsere Welt hineindrücken, entsteht die Artung des Bösen. Und so entsteht ein zerstörerisches Denken – nicht ein Denken, das warten kann auf die Erfüllung von der spirituellen Welt – (zum Beispiel), wenn das soziale Ideal herausgesponnen wird aus dem eigenen menschlichen Inneren. 189.104 Die Welt hat einen ahrimanischen Charakter angenommen. Denn das mußte geschehen, daß das Ich, indem es sich im Physischen erfaßte, dann, wenn es nicht zur rechten Zeit sich hinaufhebt zum geistigen Sich-Erfassen als eines Geisteswesens, daß es dann, wenn es im Physischen bleibt, von den ahrimanischen Mächten ergriffen wird. Und dieses Ergriffenwerden, das sehen wir daran, daß, sowenig es sich die schläfrigen Seelen gestehen wollen, geradezu eine Hinneigung zum Bösen heute (1921) sich überall geltend macht. 204.105

In den Adern eines Menschen, der nur Böses im Schilde führt – wenn man das auch nicht mit groben Instrumenten nachweisen kann –, strömt das Blut nicht nur anders, sondern es ist sogar anders zusammengesetzt als bei einem Menschen, der Gutes in seiner Seele trägt. 236.181

Böse – das Böse im Menschen, innerer Herd des Bösen. Das war es, worauf der Mysterienschüler gewiesen wurde, der vom Oriente in die Mysterienkolonien namentlich Irlands und des Westens überhaupt geführt worden ist: In deinem Inneren, unter dem Erinnerungsvermögen, da trägst du als Mensch etwas in dir, was auf Zerstörung ausgeht, und hättest du das nicht in dir, so hättest du dein Denken nicht entwickeln können, denn du mußt dein Denken dadurch entwickeln, daß die Denkkräf-

te den Ätherleib* durchdringen. Aber ein Ätherleib, der von den Gedankenkräften durchdrungen wird, wirkt auf den physischen Leib so, daß er dessen Materie in das Chaos zurückwirft, zerstört. Wenn der Mensch daher mit derselben Gesinnung, mit der er bis zur Erinnerung vordringt, sich einläßt auf dieses menschliche Innere, dann tritt er ein in die Region, wo das Menschenwesen zerstören will, wo das Menschenwesen auslöschen will, was da ist. Wir alle tragen unter unserem Erinnerungsspiegel, gerade zum Behufe der Entwickelung des menschlichen gedankenvollen Ich, die Zerstörungswut, die Auflösungswut der Materie gegenüber. Es gibt keine menschliche Selbsterkenntnis, die nicht auf dieses innere menschliche Faktum in aller Intensität hinweist. Der Mensch ist innerhalb der westlichen Zivilisation die Umhüllung eines Zerstörungsherdes, und eigentlich können die Niedergangskräfte in die Aufgangskräfte nur übergeführt werden, wenn der Mensch sich bewußt wird, daß er die Umhüllung eines Zerstörungsherdes ist. 207.21f Die Erkenntnis macht nur auf diesen Zerstörungsherd aufmerksam. Und viel schlimmer ist es, wenn der Herd da ist, ohne daß der Mensch mit seinem Bewußtsein darauf hinweisen kann, als wenn der Mensch mit vollem Bewußtsein von diesem Zerstörungsherd Kenntnis nimmt und sich von diesem Gesichtspunkte aus in die moderne Zivilisationsentwickelung hineinbegibt. Was die Schüler, die von diesen Geheimnissen zuerst gehört haben in diesen Mysterienkolonien, zuerst befallen hat, war Furcht. Die haben sie gründlich kennengelernt. Gründlich kennengelernt haben sie die Empfindung, daß in das menschliche Innere hineinzuschauen – nicht unehrlich im Sinne einer nebulosen Mystik –, Furcht einflößen muß, furchterregend ist. Und diese Furcht, sie wurde bei den alten Mysterienschülern des Westens nur dadurch vertrieben, daß man diese Schüler auf das ganze Gewicht der Tatsachen hingewiesen hat. Dann haben sie das, was als Furcht entstehen muß, durch das Bewußtsein überwunden. Als dann die intellektualistische Zeit heraufkam, da wurde diese Furcht unbewußt, und als solche unbewußte Furcht wirkt sie weiter. In allen möglichen Maskierungen wirkt sie im äußeren Leben. Die intellektualistische Zeit trübte den Blick für das, was im menschlichen Inneren ist; aber sie konnte nicht die Furcht fortschaffen. Der Mensch fürchtet sich, tiefer hinunterzuschauen als in dieses Erinnerungsleben, in dieses gewöhnliche Gedankenleben, das ja seine Gesetzmäßigkeit nur zwischen Geburt und Tod hat. Er fürchtet sich hinunterzublicken in das eigentliche Ewige der Menschenseele, und aus dieser Furcht heraus begründet er die Lehre: Es gibt überhaupt nichts als dieses Leben zwischen Geburt und Tod. – Der moderne Materialismus ist aus der Furcht entstanden, ohne daß er im geringsten eine Ahnung davon hat. 207.23f

Das Böse ist nichts anderes, als das nach außen geworfene, im Inneren des Menschen notwendige Chaos*. Und in diesem Chaos, in dem, was im Menschen sein muß, aber auch in ihm bleiben muß als ein Herd des Bösen, in dem muß das menschliche Ich, die menschliche Egoität erhärtet werden. Diese menschliche Egoität kann nicht jenseits der menschlichen Sinnessphäre in der Außenwelt leben. Daher verschwindet das Ich-Bewußtsein im Schlafe. Daher die Anschauung des altorientalischen Weisen, daß man nur durch Hingabe, durch Liebe, durch Aufgabe des Ich da eindringen kann, (siehe: Nirvana). Im Okzident haben die Menschen ein Blut*, haben die Menschen einen Lymphsaft, der durchtränkt ist von der Egoität, die erhärtet ist in dem inneren Herd des Bösen. Im Orient haben die Menschen ein Blut, eine Lymphe*, in denen die Nachklänge leben des Nirvanasehnens. 207.26f

Aber indem wir so hinunterdringen, wir könnten sagen, in das innere Böse im Menschen und dann auch ein Bewußtsein davon bekommen, wie da in dieses innere Böse, wo die Materie zerstört wird, wo die Materie in ihr Chaos zurückgeworfen wird, die moralischen Impulse hineinwehen, dann haben wir den Anfang des geistigen Seins in uns selbst. Wir nehmen dann in uns selber den schaffenden Geist wahr. Denn indem die moralischen Gesetze an der Materie wirken, die eins geworden, ins Chaos zurückgeworfen ist, haben wir in uns ein auf naturhafte Weise geistig Wirksames. Wir werden uns bewußt des konkreten geistig Wirksamen, das in uns ist und das der Keim für künftige Welten ist. Wir dringen da wirklich vor zu dem, was das «innere Wort» genannt werden muß. Allerdings so, daß in dem abgeschwächten Worte, das wir sprechen oder hören im Verkehr mit unseren Mitmenschen, ja Hören und Sprechen getrennt ist, während wir in unserem Inneren, wenn wir unter den Erinnerungsspiegel hinuntertauchen in das innere Chaos, eine Wesenhaftigkeit haben, wo in unserem Inneren selber gesprochen wird und zu gleicher Zeit gehört wird. Aber wir sind da zugleich in ein Gebiet hineingekommen, wo es keinen Sinn mehr hat, von Subjektivem und Objektivem zu sprechen. Daher ist es auch für den, der nun eine Einsicht hat, wie hinter dem Sinnesteppich eine geistige Welt ist, wie da die geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien walten und weben, für den ist es so, daß er zunächst durch eine Imagination wahrnimmt diese Wesenheiten; aber sie werden für ihn, für sein Schauen von innerlichem Leben durchdrungen, indem er nun, scheinbar durch sich, aber in Wirklichkeit aus der Welt, das Wort vernimmt. Vergleiche auch: Mikrokosmos und Makrokosmos deren Entsprechung. 207.38f

Wer durch den Schleier der äußeren Sinnenwelt ebenso dringen kann wie durch den Schleier des eigenen Seelenlebens, der macht zuletzt eine eminent wichtige Entdeckung, nämlich diese, daß dasjenige, was wir finden, wenn wir durch den Schleier des Seelenlebens dringen, seinem Wesen nach dasselbe ist, was wir finden, wenn wir durch den Schleier der äußeren Sinnenwelt dringen. Denn es offenbart sich uns eine einheitliche Geisteswelt, das eine Mal von außen, das andere Mal von innen. In dieser Lage, jenes große Erlebnis zu haben von der Einheit des Geisteslebens, war die alte indische Volksgemeinschaft. Wenn der übersinnliche Blick des alten Inders sich nach außen gerichtet hat, dann erblickte er da die die Welterscheinungen zusammenhaltenden und gestaltenden äußeren geistigen Wesenheiten. Wenn er sich in sein Inneres versenkte, dann fand er durch diese mystische Versenkung in sich selber sein Brahman; und er wußte, daß dieses, was er hinter dem Schleier des Seelenlebens fand, dasselbe ist, das mit dem großen gewaltigen Flügelschlag, der durch den Kosmos ging, auch die äußere Welt geschaffen und geordnet hat. 113.98f

Hat man sich zu übersinnlichen Forschungsmethoden erhoben, so sieht man, wie im Menschen zerstörend jene Kräfte werden, die in der äußeren Natur aufbauende Kräfte sind, wie diese zerstörenden Kräfte in der Menschennatur die Träger des Bösen werden. Auch naturhaft wird das, was im Menschen als fortgesetzte Natur wirkt, es wird zum Krankhaften und damit zum Bösen. Natur außer uns ist neutral gegenüber Gut und Böse, in uns ist sie auch körperlich zerstörend, krankhaftmachend, böse. Und wir halten uns gegen dasjenige, was als das Böse in uns waltet, nur dadurch aufrecht, daß wir mit der äußeren Natur in dem Leben zwischen Geburt und Tod so in Beziehung stehen, daß wir es nur bis zum Spiegelbild der äußeren Natur kommen lassen, daß wir in unserem Bewußtsein nicht erfassen, was in den Tiefen unseres Menschenwesens organisch als der Urgrund des Bösen waltet. Wir emp-

fangen die äußeren Sinneseindrücke, aber wir leiten sie nur bis zu einem gewissen Punkte. Da dürfen sie nicht hinunter. Da würden diese äußeren Natureindrücke – für die übersinnliche Erkenntnis zeigt sich dies – wie vergiftend wirken. Wir strahlen sie zurück und bilden unser Gedächtnis, unsere Erinnerung. Würde der Mensch ins Bewußtsein hereinbekommen, was hinter seinem inneren Spiegel liegt, was da unten liegt, wo die Natur in ihm böse wird, so würde er durch das Walten der Natur in ihm eben ein böses Wesen werden. 79.214f Und nun entsteht eine bedeutsame Erkenntnis, die ins religiöse Gebiet hinüberführt. 79.216 Wie das Vatererlebnis (Gotteserlebnis) einfach ein Erlebnis der vollkommenen, harmonischen Gesundheit ist, so ist das Sohneserlebnis diejenige Tatsache, die innerlich durchgemacht wird, wenn der Mensch merkt, daß er eigentlich, indem er zum vollen Ich-Bewußtsein aufsteigt, dieses selber durchaus naturhaft ist. Und wenn er es nicht dem Bösen überliefern will, so muß dieses Ich erwachen innerhalb des Erdenlebens selber zu einem Durchdrungensein mit göttlich-geistigen Inhalten. Es muß Wahrheit werden: Nicht ich, sondern der Christus in mir. 79.217f Die Vaterfrage ist eine Frage der Erkenntnis. Die Sohnesfrage ist eine Schicksalsfrage, ist eine Frage von Glück und Unglück. Das ist keine Phrase, das ist nicht etwas, was bloß allegorischen und symbolischen Sinn hat: Christus der Arzt, Christus der Heiland oder Heiler, derjenige der das Ich befreit von der Gefahr, von der es der Vater nicht befreien kann, weil das Gesunde eben auch krank werden kann. Und durch das Ich-Bewußtsein würde die Gesundheit verloren gehen müssen. Was der Vater nicht vermag, das hat er dem Sohn übergeben. Der Christus tritt im gesonderten Erlebnis neben dem Vater durchaus in das menschliche Bewußtsein ein. 79.219

Böse – das Böse im Menschen, innerer Herd des Bösen und geistige Schulung. Wir können in unser eigentliches Wesen steigen, das geschieht dann, wenn die in uns selbst liegenden, zerstörenden Sterbekräfte uns mehr erfassen, als sie das gewöhnlich tun; besser gesagt, wenn sie bewußt werden. Was aber da erlebt wird, das muß nun, wenn es nicht in einer gewissen Weise krankhaft auftreten soll, durchaus im Inneren des Menschen bleiben. Der Mensch darf es nicht in sein gewöhnliches Bewußtsein herauflassen. Das heißt, der Mensch darf dieses Gebiet, das ja im Ätherleib liegt, nicht heraufströmen lassen in sein gewöhnliches Bewußtsein, sondern er muß sein gewöhnliches Bewußtsein hinunterleiten in den Ätherleib. Es darf also nicht dasjenige, was da unten ist, etwa hereindringen in das gewöhnliche Vorstellen, sondern es muß das gewöhnliche Vorstellen da hinunterdringen.

Es wird immer auf dieses Gebiet so hingewiesen, daß diejenigen, die es erkannt haben, die etwas davon erschaut haben, sagen: Es ist unmöglich in menschlichen Worten das auszusprechen, was da unten ist. – Sie können das verfolgen von den Beschreibungen der älteren ägyptischen Einweihungen an bis herauf zu Bulwer-Lytton. Aber in einer gewissen Weise, andeutend, kann heute schon und muß eigentlich doch gesprochen werden über dieses Gebiet. Dieser Quell des Bösen, er ist eigentlich fortwährend in uns, er ist unterhalb des Vorstellungslebens gelegen. Er darf nur nicht das Vorstellungsleben infizieren, sonst werden die Vorstellungen Motive zum Bösen, er muß unten bleiben. Und derjenige, der ihn da beschauen will, muß moralisch so stark sein, daß er ihn nicht herauflässt, daß er wirklich nur das Bewußtsein hinunterschickt. Wozu ist denn aber das im Menschen? Wir tragen in uns den Absterbeprozeß, der unser Denken entwickelt. Dieser Prozeß ist noch bewußt, aber er muß in das

Unbewußte hinunter. Denn würde dieser Prozeß nicht weitergehen, dann würden niemals unsere Gedanken sich so konsolidieren, daß in uns Erinnerung zustande kommen kann. 206.164ff

Alle Arten des Verfolgungswahnes sind ja ein übersprudelnder Egoismus –, wenn schon das, was da heraufschlägt, so sein kann: wie muß erst das innerliche schlafende Wollen sein, dasjenige Wollen, das uns eine gütige Schöpfung zudeckt durch den Schlaf! Wer es kennen lernt, lernt alles das im Menschen kennen, was im äußersten Maß den Menschen zur Schlechtigkeit bringen kann. Und es ist das tiefe Geheimnis des Lebens, daß wir den Ausgleich unserer organischen Tätigkeit haben durch diejenigen Kräfte, die, wenn sie den Menschen im bewußten Leben beherrschen würden, ihn zum Verbrecher und Bösewicht machen würden. Fragen Sie nach dem Wesen jener Kräfte, die ausgleichend wirken für die verbrauchten Lebenskräfte, dann müssen Sie sagen – es ist das Böse. Hier hat es seine Aufgabe. Und wenn die Menschen durch eine geistige Schulung dieses ansichtig werden, dann ist es das, dem gegenüber auch ältere Geistesforscher gesagt haben: In seiner eigentlichen Wesenheit darf es nicht charakterisiert werden, denn sündhaft ist der Mund, der es ausspricht, sündhaft ist das Ohr, das es hört. – Aber der Mensch muß wissen, daß das Leben ein gefährlicher Prozeß ist für den Menschen, und daß in den Untergründen des Lebens als eine Kraft, die notwendig gebraucht wird, eben durchaus das Böse vorhanden ist. 208.163f

Der Mensch muß durch die Bewußtseinsseele gehen, wenn er in seiner Art die Kräfte des Geistselbstes, Manas*, des Lebensgeistes, Buddhi*, des Geistesmenschen, Atma* aufnehmen will. Dazu muß er die Kräfte des Todes im Laufe des fünften nachatlantischen Zeitraumes, also bis in die Mitte des vierten Jahrtausends hinein, vollständig mit seinem eigenen Wesen verbinden. Das kann er. Aber er kann nicht in der gleichen Weise die Kräfte des Bösen mit seinem eigenen Wesen verbinden. Die Kräfte des Bösen sind im Weltenall, im Kosmos so geartet, daß der Mensch sie in seiner Entwickelung erst während der Jupiterperiode so aufnehmen kann, wie er jetzt die Kräfte des Todes aufnimmt. Man kann also sagen: Mit einer geringeren Intensität, bloß einen Teil seines Wesens ergreifend, wirken die Kräfte des Bösen auf den Menschen.– Will man eindringen in das Wesen dieser Kräfte des Bösen, dann darf man nicht auf die äußeren Folgen dieser Kräfte sehen, sondern dann muß man das Wesen des Bösen da aufsuchen, wo es in seiner eigenen Wesenheit vorhanden ist. Wenn man das Böse im Menschen suchen will, so muß man es suchen nicht in den bösen Handlungen, die innerhalb der menschlichen Gesellschaft vollzogen werden, sondern man muß es suchen in den Neigungen zum Bösen. Bei welchen Menschen wirken die bösen Neigungen? Ja, die Antwort darauf bekommt man, wenn man versucht, über die sogenannte Schwelle des Hüters zu gehen um das menschliche Wesen wirklich kennenzulernen. Die Antwort lautet: Bei allen Menschen liegen im Unterbewußtsein seit dem Beginne der fünften nachatlantischen Periode die Neigungen zum Bösen. – Ja gerade darin besteht das Eintreten der Menschen in diese neuzeitliche Kulturperiode, daß er in sich aufnimmt die Neigungen zum Bösen. Es gibt kein Verbrechen in der Welt, zu dem nicht jeder Mensch in seinem Unterbewußtsein die Neigung hat, ob in dem einen oder in dem anderen Fall die Neigung zum Bösen äußerlich zu einer bösen Handlung führt, das hängt von ganz anderen Verhältnissen ab als von dieser Neigung. 185.109f

Im Weltenall walten diese Kräfte des Bösen. Der Mensch muß sie aufnehmen, damit pflanzt er in sich den Keim, das spirituelle Leben überhaupt mit der Bewußtseinsseele zu erleben. Sie sind also wahrhaftig nicht da, diese Kräfte, die durch die

soziale Ordnung verkehrt werden, sie sind wahrhaftig nicht da, um böse Handlungen hervorzurufen, sondern sie sind gerade dazu da, damit der Mensch auf der Stufe der Bewußtseinsseele zum geistigen Leben durchbrechen kann. Würde der Mensch nicht aufnehmen jene Neigungen zum Bösen, so würde der Mensch nicht dazu kommen, aus seiner Bewußtseinsseele heraus den Impuls zu haben, den Geist, der von jetzt ab befruchten muß alles Kulturelle, wenn es nicht tot sein will, den Geist aus dem Weltenall entgegenzunehmen. 185.111

Böse – das Böse in der Gegenwart. Im fünften Zeitalter werden die Kräfte der Illusion verbunden sein mit den Kräften des Bösen, – die Illusion, die Maya* selber wird von dem Bösen ergriffen werden. Und alles das wird durchsetzt sein von der Intelligenz. Und die Menschen werden sich an eines gewöhnen müssen: das Hereinbrechen der Kräfte des Bösen wie das Hereinbrechen von Naturgesetzen, von Naturkräften aufzufassen, um sie kennenzulernen und zu wissen, was auf dem Untergrund der Dinge waltet und webt. Nicht das Böse betrachten von vornherein so, daß man nur in vollem Egoismus sich fluchtartig davon wegbringen will; das kann man nicht. Man muß es mit dem Bewußtsein durchdringen. 273.119

Wenn das vorüber sein wird, was man (1. Welt-) Krieg nennt – ja, dann wird es so sein, daß alles Konventionelle versagt; daß alle Tünche von den Lebensverhältnissen abfällt. Die Menschheit ist in ein Stadium ihrer Entwickelung eingetreten, wo das Böse und die Lüge sichtbar werden müssen. Es ist alles schon da: das Böse, Grauenhafte, das Verlogene, der Verfall – es ist alles da, aber es ist übertüncht! Und es muß offenbar werden! Das wird sich in den Lebensverhältnissen des einzelnen zeigen – in den Ehen, den Familien, den Freundschaften und vor allem in den Feindschaften – wie im Gesamtleben der Völker, der Staaten! Es wird für gewisse Dinge keine Hemmungen mehr geben. Durchstehen, ohne seelisch Schaden zu nehmen, werden alles das, was kommt, nur die Menschen, welche draußen und vor allem im eigenen Inneren das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden können! Das ist sehr, sehr schwer, das erfordert unablässige, mühevolle Übung. Denn hier liegt die furchtbarste Verführung! Die Menschheit wird den Kampf gegen die Lüge zu führen haben – das Urböse! Er.191

Böse Handlungen – deren Folgen. Durch die bösen Handlungen ist zugleich unserer Evolution die Tendenz eingeprägt, die Erde wiederum zurückzubringen in die alte Mondenzeit, sie abhängig zu machen von alledem, was mit den unterbewußten Impulsen zusammenhängt. 275.139 Siehe auch: Achte Sphäre.

Böse Rasse der Zukunft. Das Geheimnis der Manichäer* bestand darin, daß die erkannt hatten, daß es in der Zukunft zwei Gruppen von Menschen geben wird, die Bösen und die Guten. In der fünften Runde wird es kein Mineralreich mehr geben, aber dafür ein Reich der Bösen. Die Manichäer haben das gewußt. Sie haben es sich darum zur Aufgabe gemacht, jetzt schon Menschen dazu zu erziehen, daß sie später Erzieher der bösen Menschen werden können. In der Sekte der Manichäer haben von Zeit zu Zeit immer wieder große Vertiefungen stattgefunden. 93a.102 Wer etwa glaubte, bei einer solchen Entwickelung sei eine bestimmte Anzahl von Menschen dazu verurteilt, dem Reiche der «bösen Menschheit» anzugehören, der sieht nicht, wie sich das gegenseitige Verhältnis des Sinnenfälligen zu dem Seelisch-Geistigen

bei dieser Entwickelung gestaltet. Beides, Sinnenfälliges und Seelisch-Geistiges, bilden innerhalb gewisser Grenzen getrennte Entwickelungsströmungen. Durch die der sinnenfälligen Strömung eigenen Kräfte entstehen die Formen des «bösen Menschentums». Eine Notwendigkeit für eine Menschenseele, sich in einer solchen Form zu verkörpern, wird nur bestehen, wenn diese Menschenseele selbst die Bedingungen dazu geschaffen hat. Es könnte auch der Fall eintreten, daß die aus den Kräften des Sinnenfälligen heraus entstandenen Formen keine aus der früheren Zeit stammenden Menschenseelen fänden, weil diese zu gut für derartige Körper wären. Dann müßten diese Formen anders als durch frühere Menschenseelen aus dem Weltall heraus beseelt werden. Von Menschenseelen werden diese Formen nur dann beseelt sein, wenn diese sich zu solcher Verkörperung bereit gemacht haben. 13.416

Von der anglo-amerikanischen Rasse geht der Weltegoismus aus. Von jener Seite her wird die ganze Erde überzogen werden von Egoismus. Aus England und Amerika kommen alle die Erfindungen, die die Erde überziehen wie ein Netz des Egoistischen. Die englisch-amerikanische Kultur zehrt die Kultur Europas auf (1905). Die Rassenentwickelung geht nicht parallel mit (der individuellen) Seelenentwickelung. Aber die Rasse selbst geht ins Verderben. Es ist darin die Anlage der bösen Rasse. 93a.231

Ebenso wie es wahr ist, daß der Mensch einst dasjenige, was heute die Tierwelt bildet, hinter sich gelassen hat, wird dasjenige, was heute an Schlechtem in ihm ist, eine Art degenerierte Menschheit bilden. Wir können gegenwärtig noch mehr oder weniger das Gute oder Böse, das in uns ist, verbergen. Ein Tag wird kommen, wo wir es nicht mehr können, wo dieses Gute oder dieses Böse unauslöschlich auf unserer Stirne geschrieben sein wird, auf unserem Leib und sogar auf dem Angesicht der Erde. Dann wird sich die Menschheit in zwei Rassen spalten. Wie wir heute Felsen oder Tieren begegnen, werden wir alsdann Wesen von reiner Bosheit und Häßlichkeit begegnen. In unseren Tagen liest nur der Hellseher* die Güte oder die moralische Häßlichkeit in den Wesen. 94.123f Nach dem Kriege aller gegen alle (siehe: Apokalypse), wird auf der Stirne und in der ganzen Physiognomie geschrieben sein, ob der Mensch gut ist oder böse. Das Innerste der Seele wird der Mensch als Physiognomie in seinem Antlitz tragen, ja, der ganze Leib wird ein Abbild sein dessen, was in seiner Seele lebt. Und jene, die sich abgekehrt haben von dem spirituellen Leben, wie sie uns repräsentiert sind (in der Apokalypse) durch die Gemeinde zu Laodizea, die da lau waren, nicht warm und nicht kalt, die werden hinüberleben in das andere nächste Zeitalter als solche, die die Menschheitsevolution verzögern, die die rückständigen Kräfte der Entwickelung bewahren. Sie werden die bösen, die dem Geistigen feindlichen Leidenschaften und Triebe und Instinkte auf dem häßlichen, unintelligenten, auf dem böseblickenden Antlitz tragen. Sie werden in ihren Gesten und der Handhabung von allem, was sie tun, ein äußeres Abbild bilden dessen, was an Häßlichem in ihrer Seele lebt. Wie sich die Menschen auseinandergetrennt haben in Rassen, in Kulturgemeinschaften, so werden sie sich in zwei große Strömungen scheiden, in die gute und in die böse. Und man wird es ihnen ansehen, wozu sie ihre Seele gebracht haben. 104.91f

Die Wiedervereinigung mit dem Mond* wird dann mit dem Höhepunkt des Bösen auf der Erde zusammenfallen. Im Gegensatz dazu wird die Vereinigung des Erdkörpers mit der Sonne* den Anbruch der Glückseligkeit, die Herrschaft der Auserwählten bezeichnen. 94.125

Böse – Trieb zum Bösen. Eine Geistesanschauung, die in die Wesenheit des Menschen eindringt, findet da Antriebe zum Handeln, die unmittelbar im sittlichen Sinne auch gut sind. Denn der Trieb zum Bösen entsteht im Menschen nur dadurch, daß er in seinen Gedanken und Empfindungen die Tiefe seines Wesens zum Schweigen bringt. 24.242

Böse und Intelligenz. Während der ägyptisch-chaldäische Mensch in seiner Intelligenz empfand und wahrnahm seine Verwandtschaft mit dem ganzen Kosmos, nahm der griechische Mensch wahr durch seine Intelligenz dasjenige, was Grabstätten beherrscht. Auch wir nehmen durch unsere Intelligenz nur dasjenige wahr, was Grabstätten beherrscht, nur sind wir uns dessen nicht bewußt. Wir begreifen durch unsere Intelligenz dasjenige, was dem Tode unterliegt. Aber auch diese Art von Intelligenz, die das Tote begreift, verwandelt sich. Und in den nächsten Jahrhunderten und Jahrtausenden wird diese Intelligenz etwas anderes, etwas weit weit anderes werden. Wir werden als Menschheit einlaufen in eine Entwickelung der Intelligenz so, daß die Intelligenz wird die Neigung haben, nur das Falsche, den Irrtum, die Täuschung zu begreifen, und auszudenken nur das Böse. Das wußten ja die Geheimschüler und wußten namentlich die Eingeweihten seit einer gewissen Zeit, daß die menschliche Intelligenz entgegengeht ihrer Entwickelung nach dem Bösen hin, daß es immer mehr und mehr unmöglich wird, durch die bloße Intelligenz das Gute zu erkennen. Die Menschheit ist heute in diesem Übergange. Wir können sagen: Gerade noch gelingt es den Menschen, wenn sie ihre Intelligenz anstrengen und nicht in sich ganz besonders wilde Instinkte tragen, nach dem Lichte des Guten etwas hinzuschauen. Aber diese menschliche Intelligenz wird immer mehr und mehr die Neigung bekommen, das Böse auszudenken und das Böse dem Menschen einzufügen im Moralischen, das Böse in der Erkenntnis, den Irrtum. Und würde der Mensch nichts anderes ausbilden als seine Intelligenz, dann würde er auf der Erde ein böses Wesen werden. 296. 88ff

Böse und das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Die Merkur- und Venussphäre bilden für den (nachtodlichen) Menschen den Übergang, um in die Sonnensphäre zu kommen. Aber da kann man zunächst nicht hinein, wenn man den ganzen Anhang, die ganze Last des Bösen, das sich einem während der Mondensphäre auf die Seele gelegt hat, mitschleppen wollte. Da ist dann die Einrichtung im Kosmos getroffen, daß beim Weggehen aus der Mondensphäre das Böse zurückbleibt. Das wartet, bis wir wieder zurückkommen: da gehen wir wieder durch die Mondensphäre zurück. Aber mit dem Bösen lassen wir ein gutes Stück von uns selbst zurück, denn der Mensch ist ja eins mit seinen Taten. 240.124

Böse – das Böse in der Welt. Die Impulse des Bösen entwickeln sich dadurch, daß gewisse Kräfte, die eigentlich in die höhere geistige Welt gehören, hier unten in der physischen mißbraucht werden. Würden die Diebe ihre Diebesinstinkte, die Mörder ihre Mordinstinkte, die Lügner ihre Lügeninstinkte, statt sie auf dem physischen Plane auszuleben, dazu verwenden, höhere Kräfte zu entwickeln, so würden sie sehr bedeutende höhere Kräfte ausbilden. Der Fehler besteht nur darin, daß sie die Kräfte , die sie entwickeln, nicht auf dem richtigen Plan entwickeln. Das Böse ist ein von einem anderen Plane herunterversetztes Gutes. 174.22 Der Mensch wird dadurch bö-

se, daß er die Kräfte, die ihm zu seiner Vollkommenheit verliehen sind, am unrechten Ort anwendet. Dadurch ist das Böse, das Übel in der Welt, daß der Mensch die Kräfte, die ihm verliehen sind, nicht in einer für diese Kräfte geeigneten Welt anwendet. 63.251 Das Verbrechen ist dadurch vorhanden, daß der Mensch seine bessere Natur, nicht die schlechtere, untertauchen läßt im Physisch-Leiblichen, das als solches nicht böse sein kann, und dort diejenigen Eigenschaften entwickelt, die nicht in das Physisch-Leibliche hineingehören, sondern die gerade in das Geistige gehören. Warum können wir Menschen böse sein? Weil wir geistige Wesen sein dürfen! Denn die Eigenschaften, die ihn böse machen können, er muß sie haben; sonst könnte er nie in die geistige Welt hinaufkommen. 63.247

Böse Welten. Es besteht ein Unterschied zwischen der astralischen Welt und der devachanischen Welt. Unsere astralische Welt nämlich, wie wir in ihr leben und wie sie unseren physischen Raum durchdringt, ist in einer gewissen Beziehung eine Doppelwelt, während die devachanische Welt in einer gewissen Weise eine einfache ist. Es gibt gewissermaßen zwei astrale Welten, die eine sozusagen die astrale Welt des Guten, die andere die astralische Welt des Bösen ist, während es bei der devachanischen Welt noch unrichtig wäre, diesen Unterschied in so schroffer Weise hinzustellen. Wir müssen also sagen, wenn wir die Welten von oben nach unten betrachten: zuerst das höhere (auch Arupa-) Devachan*, dann die niedere (rupa) devachanische Welt, dann die astralische Welt (siehe: Astralplan), und dann die physische Welt. Dann betrachten wir noch nicht die Gesamtheit unserer Welten. Es gibt noch eine unter unserer physischen Welt liegende untere astralische Welt. Diejenige, die die gute ist, liegt über dem physischen Plan, diejenige, die die böse ist, darunter, und auch diese durchdringt die physische Welt praktisch. Es stecken also in der astralischen Welt zwei Welten drinnen, die sich gegenseitig durchdringen und die in gleicher Weise zum Menschen eine Beziehung haben. Dadurch, daß sich der Mond getrennt hat von der Erde, ist in die allgemeine astralische Welt eingegliedert worden die böse astralische Welt. In der Zukunft wird auch der devachanischen Welt eine böse eingegliedert werden. In die böse astralische Welt, der zugleich auch Kamaloka* angehört, gehen alle die Strömungen, welche die menschliche Entwickelung hemmen. 107.23ff Die schlechte Astralwelt ist das Gebiet des Luzifer*, das schlechte untere Devachan ist das Gebiet des Ahriman* und das schlechte obere Devachan ist das Gebiet der Asuras*. 130.102

Die elementarische (astrale) Welt ist es nun, vor der sich sozusagen das Tor zuschließt, wenn man im gewöhnlichen normalen Bewußtsein einschläft. Und das muß so sein, weil der Mensch ganz hinausfließt in diese elementarische Welt; er ist in allem darinnen. Er trägt aber sein eigenes Wesen, wie er als Mensch ist, in diese Welt hinein. Er verliert allerdings sein Ich – das ergießt sich über die Welt –, aber das, was nicht Ich ist, was seine astralischen Eigenschaften sind, was also, sagen wir, sein Wahrheits- oder Lügensinn ist, was diese oder jene Begierde ist, diese oder jene Leidenschaft, all diese seelischen Eigenschaften trägt der Mensch in diese Welt hinaus. Sein Ich verliert er; gerade das Ich ist es aber im gewöhnlichen Leben, was uns zügelt, was Ordnung und Harmonie bringt in das, was unser Astralisches durchdringt. Indem das Ich sich verliert, machen sich ungeordnet alle möglichen Triebe, Begierden und Leidenschaften, die der Mensch noch in der Seele hat, geltend und dringen jetzt mit hinein in jene Wesen, die der Mensch in der elementarischen Welt findet. Das ist nun ein wirkliches Hineintragen. Es ist so, daß der Mensch, wenn er zum Beispiel ei-

ne schlechte Eigenschaft hat, diese seine schlechte Eigenschaft wirklich an ein entsprechendes Wesen überträgt; sie ist dann in dem betreffenden Wesen darin. Hat der Mensch also eine besonders schlechte Eigenschaft, dann wird er angezogen von einem solchen Wesen der elementarischen Welt, welches sich gerade hingezogen fühlt zu seiner schlechten Eigenschaft. Mit dem Verlust des Ichs würde der Mensch also zunächst im Hinausdringen in den Makrokosmos* sein ganzes astralisches Wesen hineingießen in diejenigen Wesenheiten, welche die elementarische Welt als schlechte Wesenheiten durchsetzen. Und die Folge davon würde sein, daß der Mensch, weil er mit diesen Wesen zusammenhängt und dennoch schwächer ist als diese Wesen – denn diese sind stärker als er; er hat ja sein Ich verloren, diese haben aber selber wohl ein starkes Ich –, ihnen Nahrung zuführt mit seinen Eigenschaften, wofür sie ihn in negativem Sinn recht stark belohnen. Er gibt ihnen Nahrung aus seinem astralischen Wesen, sie aber geben ihm, wenn er zurückkehrt in die physische Welt, für das Ich, das wiederum erwacht, dasjenige mit, was besonders ihnen eigen ist, das heißt, sie verstärken seinen Hang zum Schlechten, zum Bösen. So sehen wir, daß es eine weise Einrichtung ist, daß der Mensch das Bewußtsein verliert. Die Vorbereitung für diese Welt, geschah in den alten Mysterien* dadurch, daß dem betreffenden Menschen vorher starke Prüfungen auferlegt wurden, durch die er namentlich gestärkt wurde in der moralischen Kraft der Überwindung. 119.149f

Böse – das Böse in der Zukunft. Geradeso, wie Geburt und Tod von innen nach außen gegangen sind im menschlichen Anschauen, so muß der Mensch wiederum etwas entwickeln in seinem Innern im fünften nachatlantischen Zeitraum, was im sechsten Zeitalter, das also im vierten Jahrtausend beginnt, wiederum nach außen gehen wird. Und das ist das Böse. Das Böse wird im Innern des Menschen entwickelt im fünften nachatlantischen Zeitraum und muß nach außen strahlen und im Äußeren erlebt werden in dem sechsten Zeitraum so wie Geburt und Tod im fünften Zeitraume. Das Böse soll innerlich in den Menschen sich entwickeln. Durch das Erleben des Bösen wird zustandegebracht, daß der Christus wieder erscheinen kann, wie er durch den Tod im vierten nachatlantischen Zeitraum erschienen ist. 185.102ff

Aus dem Kosmos, aus der kosmischen Entwickelung ist das Gute nur zu erkennen aus der Vergangenheit, aus der Saturn*-, Sonnen*- und Mondenzeit* und aus der halben Erdenzeit. Weisheit und das Gute hängen mit dem Rückblick in die Vergangenheit zusammen. Diese impfen jene Mitglieder der höheren Hierarchien, die zu den Menschen gehören, in der Zeit der menschlichen Natur ein, in welcher diese menschliche Natur noch nicht so wie auf der Erde (heute) zum vollen Bewußtsein erwacht ist. Für die folgende Zeit, für die Jupiter*-, Venus*-, Vulkanzeit* und auch für die jetzige Erdenzeit schon – es beginnt schon–, für die halbe Erdenzeit noch muß der Mensch bewahren das Gute, wenn er zum Guten gelangen will, muß die Impulse dieses Guten aus seiner Natur heraus entwickeln; denn es offenbaren sich aus dem, was neu herantritt, die Kräfte des Bösen. Ohne daß sich diese Kräfte des Bösen offenbaren würden, würde der Mensch nicht zum freien Willen kommen. Aus den äußeren Bedingungen ergibt sich nur die Möglichkeit, das Böse aufzunehmen. Diesem dem Bösen Ausgesetztsein verdankt es der Mensch, daß er zum freien Willen kommen kann, daß er wählen kann zwischen dem Bösen, das an ihn herantritt, und dem Guten, das er aus seiner Natur heraus entwickeln kann, wenn er sich vertrauensvoll hingibt an dasjenige, was durch seine Vorzeit in seine Natur gelegt worden ist.

Daher sagen diese Eingeweihten (die Führerschaft des römischen Katholizismus und gewisser angelsächsischer Bruderschaften) denjenigen, die sie auch einweihen wollen: Es gibt drei Schichten des Bewußtseins. Taucht der Mensch in dieses Unterbewußte hinunter, aus dem die Träume heraufquellen, dann erlebt er eine innige Verwandtschaft mit anderen Wesen, auch mit anderen Menschen, die nicht heraufragen kann in die gegenwärtige Welt. Lebt der Mensch, wie es in der Gegenwart der Fall ist, mit seinem Tagesbewußtsein in der sinnenfälligen oder verständigen Welt, so ist das die Welt, in der er durch Geburt und Tod geht. Und lebt sich der Mensch hinauf in die Welt, die er als physischer Mensch betreten wird in der Zukunft, die er durch übersinnliche Erkenntnisse erringt, dann ist das die Welt, in der er zunächst das Böse erlebt. Denn gerade darinnen muß des Menschen Stärke bestehen, daß er dem Bösen gewachsen ist, daß er gegenüber dem Bösen sich aufrechterhalten kann. Er muß das Böse kennenlernen können. Es ist natürlich die wahre Folge dieser Tatsache diese, daß die Notwendigkeit besteht für die gegenwärtige Menschheit, Licht zu verbreiten über die Vergangenheit, was nur durch Geisteswissenschaft geschehen kann, damit der Mensch gewachsen ist dem notwendigen Entgegenkommen des Bösen. Geschützt wird er von dem Bösen nur dadurch, daß er sich in das spirituelle Leben des Guten vertieft. Enthält man ihm das spirituelle Leben des Guten vor, dann wirkt man nicht als Menschenfreund, ganz gleichgültig ob man Mitglied irgendeines Freimaurerordens ist, oder ob man Jesuit ist. Man kann (dabei) den Zweck haben, im engen Kreise selber nur das Gute zu wissen, um mit Hilfe dieses Guten die hilflose Menschheit, die durch das Böse sich in die Lebensabsurdität hineinführt, zu beherrschen. 273.163ff

Botanik. Eine wirkliche, der totalen Physiologie entsprechende Botanik bekommt man erst, wenn man nicht nur Rücksicht nimmt auf die Wärme Lichtdynamik und die Lichtverhältnisse in dem Jahre, wo die Pflanze wächst, sondern wenn man, von der Wurzel ausgehend, von der Licht-Wärmedynamik mindestens des vorigen Jahres ausgeht. Das kann man bis in den Fruchtknoten hinein verfolgen, so daß man im Fruchtknoten dasjenige hat, was noch im vorigen Jahre geschehen ist, was noch vom vorigen Jahre wirkt. Verfolgen Sie aber die Laubblätter schon, aber noch mehr die Blütenblätter, dann finden Sie bei den Laubblättern, ich möchte sagen einen Kompromiß zwischen der Dynamik des vorigen Jahres und der Dynamik des jetzigen Jahres. Die Laubblätter haben dasjenige, was aus der Erde herausstößt und dasjenige, was aus der Umgebung hereinwirkt. In den Blütenblättern kommt am reinsten dieses Jahr erst zum Vorschein. Siehe auch: Pflanze 314.116f

Brahe, Tycho. Er war ein Mensch, der tief davon durchdrungen war, daß nicht nur die physischen Verhältnisse der Erde im Zusammenhang stehen mit der ganzen Welt, sondern daß auch dasjenige, was die Menschen geistig erleben, mit den Ereignissen des großen Kosmos zusammenhängt. So kam es denn, daß Tycho Brahe nicht nur ein großer Astronom war, der die Sterne beobachtete, sondern daß er die Vorgänge des Himmels auf die Vorgänge im Menschenleben bezog (er betrieb ein alchemistisches Laboratorium, wo er berühmte Heilmittel herstellte, die er umsonst abgab). 61.73 Wer sich in das eigentümliche Seelenleben Brahes hineinlebt, der findet, daß es nicht gar so weit entfernt war von dem Seelenleben des Nostradamus*. 61.88 Tycho Brahe kommt einem vor, wenn man seine Seele studiert, wie jemand, der sich aus ei-

nem früheren Leben heraus an Anschauungen erinnert, die er gehabt hat, etwa wie man in Griechenland prophetisch Dinge getrieben hat. Es ist etwas in ihm wie in der Seele eines alten Griechen, der überall Weltenharmonie sehen will. 61.89f In ihm sehen wir die alte ägyptische Weisheit wiederum aufleuchten. 143.160 In den Strömungen, die ich als die Michael-Strömungen* geschildert habe, findet sich eigentlich diese Individualität – Tycho Brahe – Herzeloyde – Julianus Apostata fortwährend; in irgendeiner der übersinnlichen Funktionen ist sie im Grunde genommen immer da. 238.91 Überall spielt da die Individualität, die zuletzt als Tycho Brahe inkarniert war, eine außerordentlich große Rolle. Er war überall bestrebt, die großen, dauernden Impulse dessen, was man Heidentum, was man altes Mysterienwesen nennt, eben auch zum besseren Verständnis des Christentumes zu erhalten. In das Christentum war sie eingezogen, während sie als Seele der Herzeloyde (Mutter Parzivals*) lebte. Jetzt war er bestrebt, alles dasjenige, was er durch seine Initiation als Julianus Apostata hatte, einzuführen in die Vorstellungen des Christentums. Und Tycho Brahe hatte bedeutenden Einfluß darauf, daß diese Seelen (der Michael-Strömung) nun am Ende des 19. Jahrhunderts vorbereitet auf die Erde herunterkamen, um den Christus nicht nur so zu schauen oder zu fühlen, wie ihn die verschiedenen Bekenntnisse fühlen, sondern wiederum in seiner grandiosen Weltherrlichkeit als den kosmischen Christus*. 238.93 Wenn man sich in die Sprache, die Schelling führt, in die so merkwürdige Sprache vertieft, dann hört man bald nicht Schelling reden, sondern Tycho Brahe. Er inspirierte ebenfalls Jakob Froschammer, er schrieb: Die Phantasie als Grundprizip des Weltprozesses. 238.102 Und sehen Sie, will man nun für das, was man erforschen soll für die Zukunft des zwanzigsten Jahrhunderts, einen bedeutsamen Helfer haben, sozusagen jemanden, der einem raten kann in bezug auf die übersinnliche Welt, wenn man Impulse braucht, die da drinnen sind, dann ist es die Individualität des Julianus – Tycho. 238.103

Brahma. Der erste, der urindische Zeitraum, der entwickelte eine Religion, die wie ein inneres Aufleuchten erscheint, wie eine innere Wiederholung in Vorstellungen und Gefühlen des allerersten Zeitraums, wo Sonne und Mond noch mit der Erde verbunden waren, wo jene erhabenen Wesen der Sonne noch auf der Erde wohnten. Wir können uns denken, daß da eine erhabene Vorstellung geweckt werden mußte. Und den Geist, der sich mit allen Engeln, Erzengeln, mit allen Geistern, hohen Göttern und Wesenheiten verband, in dem ersten Zustande der Erde, dem Urnebel, den faßte das indische Bewußtsein zusammen unter einer hohen Individualität, unter dem Namen Brahma. 106.34f Brahma ist alles dasjenige, was sich ausbreitet als der Mutterschoß der ganzen Welt. 146.151 Das Göttliche teilte sich für den Brahmanismus in drei Aspekte, in Brahma, Vishnu und Shiva. Brahma nennt man mit Recht den großen Baumeister der Welt, der Ordnung und Harmonie in der Welt bewirkt. Vishnu bezeichnet man als eine Art Erlöser, Befreier, Erwecker des schlummernden Lebens und Shiva ist derjenige, der das von Vishnu erweckte schlummernde Leben segnet und emporhebt zu den Höhen, zu denen man es überhaupt emporheben kann. 54.451f

Brahma – Einleben in Brahma. Ein gewisses bildhaftes Bewußtsein war die unterste Region des Seelenlebens, die von der oberen Region, von der Region des Schlafbewußtseins aus erhellt wurde durch die Inspiration*. So war es mit diesen (altindi-

schen) Seelen, und dann stiegen sie auf in die entsprechenden anderen Zustände (des Bewußtseins). Und dieses Hinaufleben nannte man – und das ist der konkrete Begriff – das-Sich-Einleben in Brahma. 146.149

Brahman. Und die nächste übersinnliche Welt, die an unsere sinnliche angrenzt, ist die ätherische Welt. Da ist die Ursache von allem Sinnlichen. Da haben es die Menschen gesehen, was die Ursache ist. Jetzt kann ich es nur mit Worten aussprechen, was früher geschaut worden ist: Feuer ist es, die Sonne ist es – aber nicht, wie sich jetzt die Sonne zeigt, denn damals war gerade das für das alte Hellsehen am allerunsichtbarsten, was jetzt das Auge sieht; der weiße, feurige Sonnenball war das Dunkle, und über alle Räume gehend waren ausgebreitet die Sonnenwirkungen, die Strahlungen der Sonnenaura, in vielfarbigen Bildern auseinandergehend und wieder ineinandergehend, in der Weise aber, daß das, was so in die Dinge untertauchte, zugleich schaffendes Licht war –, die Sonne ist es, und so ist es auch der Mond – der auch anders gesehen worden ist –, denn darin ist sämtlich das reine Brahman. Was ist das reine Brahman? Wenn wir die Luft einatmen und ausatmen, so glaubt der materialistische Mensch, daß er mit der Luft nur Sauerstoff (zur Belebung) einatmet. Das ist aber eine Täuschung. Mit jedem Atemzug atmen wir Geist ein, atmen wir Geist aus. Dem alten Hellsehen war es bewußt, daß eingeatmet wurde das ätherische Element des Geistes, Brahman, von dem das Leben kommt; und indem er Brahman aufnimmt, lebt er. Das reinste Brahman ist die Ursache unseres eigenen Lebens. 139.99f

Brahmanen. Die Inder sahen diejenige Kaste, die sie als die Brahmanen Kaste bezeichneten, als die Nachkommen dieser Menschen an, die mit dem atavistischen Hellsehen* die Denkkraft verbanden. Und als sie in die südlichen Gegenden Asiens hinunterstiegen, da machte sich für sie geltend der Name Arier*. Und die Mysterien des Geistes* oder namentlich die ‘Mysterien des Lichtes*, wurden begründet von solchen Menschen, die das atavistische Hellsehen mit dem ersten Aufflammen der Intelligenz, dem inneren Lichte des Menschen verbanden. Unsere Geistesbildung ist durchaus eine Dependenz (davon). 194.221 Siehe auch: Kastenwesen.

Britische Inseln. Die europäische Menschheit hat nicht die Aufgabe, etwa bloß hellsehend zu sein, sondern sie hat die Aufgabe, gerade denjenigen Teil des Seelenhaften zu entwickeln, der über das Hellsehen hinausragt, wie die Inseln aus dem Meere herausragen. Dasjenige, was nun ganz besonders sich entwickeln mußte als, ich möchte sagen, die Grundtypen der fünften nachatlantischen Kulturperiode, mußte das Grundgepräge haben, sich herauszuheben als Bewußtseinsnatur, sich herauszuheben aus dem bloß Seelenhaften. Das mußte inspiriert werden von den durch die Erde wirkenden Naturgeister. Und das ist dadurch geschehen, daß die britischen Inseln sich heraushoben mit der Summe aller ihrer Naturgeister aus dem sie ganz umgebenden inspirierenden Meere. 158.70f Das feste Land im Meere ist wirklich wie ein Knochengerüst in der elementarischen Wesenheit. Geradeso wie unser Knochensystem im weichen Muskelsystem darinnen sitzt, so sitzt konfiguriert das Feste der Erde im Meere darinnen. 158.72

Britische okkulte Schule. Im Westen Europas, namentlich ausgehend von britischem Wesen, war ein weitgehendes Arbeiten in okkulter Wissenschaft immer vor-

handen. Mitteleuropa hat eigentlich wirklich durch die ganze Entwickelung seiner geistigen Kultur keinen rechten Begriff davon, wie einschneidend okkultes Wesen und okkultes Arbeiten von den britischen Landesteilen immer ausgegangen ist und sich verbreitet hat über Westeuropa, auch über Südeuropa und so weiter. Dasjenige, was die Leute äußerlich wissen von allerlei Hochgrad-Orden schottischer Maurerei und so weiter, das sind eigentlich nur die Außenseiten, die der Welt gezeigt werden. Aber hinter diesen Außenseiten stehen nun wirklich umfassend arbeitende okkulte Schulen, und diese haben in einem viel höheren Maße, als das in Mitteleuropa der Fall ist, die alten okkulten Traditionen und alten okkulten Strömungen in sich aufgenommen. Wir können die Jahrhunderte zurückgehen, namentlich bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts, da finden wir über England und Schottland ausgebreitet solche okkulten Gemeinschaften, die in sich fortgepflanzt haben dasjenige, was okkultes Wissen in den ältesten Zeiten war, das sie aber in einer gewissen Weise umgestaltet haben. 167.61f Durch das Auftreten der Jungfrau von Orleans* wurde die Scheidung zwischen französischem Wesen und britischem Wesen genau vollzogen. Vorher war es ja so, daß vielfach die unter dem sagenhaften, aber eigentlich okkult gemeinten Hengist und Horsa von Mitteleuropa nach den britischen Inseln hinüberwandernden Angeln und Sachsen eigentlich beherrscht wurden von normannisch-romanischem, namentlich romanischem Element und eine untergeordnete Schichte bildete. Ende des 16. und im Beginne des 17. Jahrhunderts inkarnierte sich eine Seele in einem physischen Leibe im britischen Reich, die äußerlich nicht sehr Bedeutsames wirkte, die aber weithin ungeheuer anregend wirkte. Sie war in einem britischen Leibe, in dem im Grunde genommen wenig britisches Blut war, sondern mehr französisches und schottisches Blut durcheinanderwirkte. Und von dieser Seele (Jakob I.*) ging eigentlich dasjenige aus, was den Anstoß gegeben hat sowohl zu dem äußeren britischen Geistesleben, wie auch zu dem okkulten britischen Geistesleben. Dieses setzte fort die okkulten Strömungen des vierten nachatlantischen Zeitraums. Man wußte da ungeheuer viel, weil hier gerade der Boden dafür war, daß die Körper am meisten Bedeutung hatten, daß der Ätherleib am wenigsten tätig war und daß der physische Leib als ein Instrument angesehen wurde für alles geistige Leben. Und so entstand da eine okkulte Wissenschaft, welche eigentlich nur arbeitete mit den Erfahrungen der im vierten und sogar noch im dritten nachatlantischen Zeitraum vorhandenen Hellseher, aber dieses, was da durch Hellseher zustande gekommen war, durcharbeitete mit rein physischen Begriffen, mit dem Begriffsmaterial, das man hat, wenn man eben nur durch den physischen Leib denkt. So entstand eine eigentümliche okkulte Wissenschaft, die aber wirklich sich über alle Gebiete des Lebens erstreckt. 167.62uf

Und nun entstand ein Dogma innerhalb dieser okkulten Schulen, an dem mit eiserner Gläubigkeit festgehalten wird. Das ist das Dogma, daß abzulösen hat im fünften nachatlantischen Zeitraum die angelsächsische Kultur die griechisch-lateinische Kultur. Im Osten Europas – so wird in diesen Schulen immer gelehrt – leben die Menschen heute in denselben Zuständen, in denen die mittel- und westeuropäischen Völker, die dann gipfeln im Angelsachsentum, lebten, als sie das griechisch-lateinische Wesen von den Römern überliefert erhielten. Im Osten von Europa leben die slawischen Völker heute im Säuglingsalter. Geradeso, wie die Römer die Amme waren in geistiger Beziehung von West- und Mitteleuropa, so muß das Angelsachsentum die Amme sein für das osteuropäische Wesen. Man lehrte überall den großen

europäischen Krieg, der alles durcheinander bringen wird. Nur so lange würde die Unabhängigkeit der (verschiedenen) slawischen Staaten dauern. Und daß in der Zukunft sich finden müsse nach und nach eine ganz andere Art des Zusammenhaltens dieser aus dem Säuglings- in das Jugendalter tretenden osteuropäischen Völker. 167.66ff

Britische Völker. Die großen, welthistorischen Erfolge aber, als deren Repräsentant wir Großbritannien betrachten können, sind darauf zurückzuführen, daß der Impuls der Bewußtseinsseele* in das menschliche Ich hineingedrängt worden ist. Mit dem, was als welthistorische Mission aus den britischen Ländern hervorging, ist auch zusammenhängend das, was aus der Begründung der äußeren, staatsrechtlichen Form hervorging. Die Verbindung der Bewußtseinsseele mit dem Ich war noch nicht innerlich vorhanden. Sie finden, daß die großen welthistorischen Eroberungen der Bevölkerung jener Insel von diesem Impulse herrühren. Sie finden aber auch, daß das, was da geschieht an Begründungen der parlamentarischen Regierungsformen, sofort verständlich wird, wenn man weiß, daß damit ein Impuls der Bewußtseinsseele auf dem Plan der Weltgeschichte hingestellt werden sollte. 121.173

Britische Völker und Amerikanertum. Heute (1918) bereitet sich in einer merkwürdigen Art vor die Bedeutungslosigkeit des äußeren britischen Reiches, die Lähmung desjenigen, was bisher die Welt eigentlich historisch als Britentum gekannt hat, indem das, was spezifisch britisch war, übergeht auf den Pan-Anglo-Amerikanismus. 181.261

Brot des Lebens. Als der Logos Fleisch wird und innerhalb der Menschheit erscheint, da ist er ein Kraftimpuls, der unter die Menschen gebracht wird, der nicht nur als Lehre und Begriff lebt, sondern der in der Welt als ein Kraftimpuls enthalten ist, an dem der Mensch teilnehmen kann. Da nennt er sich aber nicht mehr «Manna», sondern das «Brot des Lebens», das ist der technische Ausdruck für «Buddhi»* oder Lebensgeist. 103.125

Brotvermehrung kommt schon im alten Testament vor im 2. Buch der Könige, im 4. Kapitel Vers 42-44. 112.188

Brücke zwischen Physischem und Seelischem. Die Brücke zwischen Physischem und Seelischem im Menschen konnte man nur aus dem Grunde nicht finden, weil man nicht berücksichtigte, daß der Mensch diese aufeinanderfolgende Organisation hat, in die wiederum die geistig-seelische Organisation eingreift. Es ist in der Tat so, daß, wenn Sie zum Beispiel Angst haben, der einfache seelische Tatbestand zunächst auf Ihre Wärmenatur wirken kann. Sie können sich natürlich nicht denken, daß der seelische Tatbestand des Erlebens der Angst Ihre Glieder zittern macht, das ist undenkbar. Aber Sie können sich denken, daß durch die Angst die seelische Organisation, die im Wärmeäther verankert ist, affiziert wird, und daß in der betreffenden Änderung des Wärmezustandes die Angst sich auslebt. Dadurch überträgt sich die Wärmeorganisation auf die Luftatmung, auf den flüssigen und hinunter bis in den festen Menschen. Sie finden nur auf diese Weise die Möglichkeit, vom Physischen nach dem Seelischen eine Brücke zu schlagen. 316.19

Brüderlichkeit ist das wichtigste Ideal für die physische Welt, Freiheit für die Seelenwelt, das heißt von einem solchen sozialen Zustande, welcher der Freiheit der Seele volle Gewähr leistet; Gleichheit in bezug auf alles, was von den Gesetzen des Geisterlandes in die menschliche Seele sich hineinlebt. 275.93 Bei (der) Anthroposophie muß man sagen: Sie wächst nur auf dem Boden der Brüderlichkeit, sie kann gar nicht anders erwachsen als in der Brüderlichkeit, die aus der Sache kommt, wo der einzelne dem anderen das gibt, was er hat und was er kann. 211.211 In Beziehung auf eine künftige Gemeinschaftlichkeitsidee fühlt die russische Seele schon: Das Geistselbst, Manas* soll einmal herabsteigen, es kann aber nur herabsteigen in eine Menschengemeinschaft, welche von Brüderlichkeit durchdrungen ist. Niemals kann es sich ausbreiten in einer Menschengemeinschaft, die nicht von Brüderlichkeit durchdrungen ist. 159.310

Brüderlichkeit – Wirtschaftsleben und nachtodliches Leben. Es erscheint für das irdische Leben das Wirtschaftsleben als das niederste, aber in ihm entwickelt sich etwas, was gerade hineinpulst aus dem Irdischen durch die Pforte des Todes in das Überirdische. So weist das Wirtschaftsleben mit dem, was sich unter dem Einfluß dieses Wirtschaftslebens im Menschen entwickelt – soziales Interesse, Gefühle für menschliche Gemeinschaft, Brüderlichkeit –, auf das übersinnliche Leben nach dem Tode hin. 193.53f Wenn zum Beispiel eine wirtschaftliche Ordnung bloß auf Egoismus aufgebaut ist, so bedeutet das, daß die Menschen im hohen Grade Einsiedler werden zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, daß sie die größten Schwierigkeiten haben werden, andere Menschenwesen zu finden, kurz, es hat eine riesige Bedeutung für das Leben zwischen dem Tod und der nächsten Geburt, wie der Mensch sich hier wirtschaftlich verhält. 196.127

Bruderschaften. Für denjenigen, der aus der Geisteswissenschaft heraus den Gang der Menschheitsentwickelung kennt, beweist die Tatsache, daß gesprochen wird, sagen wir zum Beispiel in gewissen maurerischen Gemeinschaften, aber auch in anderen, von dem erhabenen Baumeister der Welten, das uralte Bestehen solcher Gemeinschaften und ihr Zurückgehen auf uralte Einrichtungen. Es beweist, daß solche Gemeinschaften doch weit, weit zurückgehen, wenn sie auch früher andere Formen gehabt haben, und zwar in ununterbrochener Folge zu uralten Gemeinschaften, die da bei den Griechen, den Römern, aber auch bei den alten Ägyptern bestanden haben, ja wir können noch weiter zurückgehen. Und von diesen Gemeinschaften uralter Zeiten leiten sich dann auch die gegenwärtigen Gemeinschaften her, nur daß diese gegenwärtigen gleichsam nicht in einem so unmittelbaren Verkehr ihrer Vorsteher stehen mit der geistigen Welt, wie die früheren Gemeinschaften, sondern dasjenige, was sie als Wissen haben, mehr als überliefertes Wissen bewahren (vergleiche: Ur-Offenbarung). 167.106f

Als ein Mittelpunkts-Symbolum wird gezeigt, wie durch irgendwelche Umstände, durch irgendwelche Tatsachen ein Mensch zum Tode geführt wird, ein Mensch stirbt und begraben wird, meist anknüpfend an den Namen Hieram*, des Baumeisters des Königs Salomo*. Man will in einem die unterbewußten Kräfte des Menschen ergreifenden Symbolum oder in einer Imagination* zeigen, wie das Durchgehen durch den Tod und die Wiederauferstehung ist. Wenn man die Handlung, die sich da im Kultus, namentlich im katholischen Kultus (Osterkultus) abspielt, ins Au-

ge faßt, so hat man es ja zunächst als mit einer symbolischen Handlung auch wirklich mit nichts anderem zu tun, als mit demjenigen, was in okkulten Bruderschaften die Grablegung und die Wiederauferstehung des Hieram zu bedeuten hat. Sie sehen also, der Ostergedanke steht in einer gewissen Beziehung in dem Mittelpunkte dieser okkulten Verbrüderungen. Der Sinn, der mit dieser Zeremonie verbunden wird, ist der, daß der Mensch durch das Anblicken dieser symbolischen Handlung tiefer in seine Seele eingehe, daß er gewissermaßen die in seiner Seele befindlichen tieferen Kräfte aufruft, die im gewöhnlichen Bewußtsein nicht vorhanden sind. 167.140f

Nun ist es sehr wichtig, zu wissen, daß auf der Grundlage von drei Graden sich jede okkulte Verbrüderung aufbaut. Im ersten Grade kommen, wenn die Symbolik in der richtigen Weise gebraucht wird, die Seelen so weit, daß sie ein genaues inneres Erlebnis davon haben, daß es ein Wissen gibt in Unabhängigkeit von dem gewöhnlichen physisch-sinnlichen Wissen. Und sie müssen im ersten Grade eine gewisse Summe von solchem, vom physischen unabhängigen Wissen haben. Ungefähr dasjenige müßte jeder wissen, der im ersten Grade ist heute innerhalb des fünften nachatlantischen Zeitraumes, was ungefähr in meiner «Geheimwissenschaft» (GA 13) steht. Wissen müßte jeder – das heißt innerlich lebendig wissen –, der im zweiten Grade ist, dasjenige, was in dem Buche steht: «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten» (GA 10). Und wer in dem dritten Grade ist und die bedeutungsvollen Symbole: Zeichen, Griff und Wort schon des dritten Grades empfängt, der weiß, was es heißt: außerhalb seines Leibes leben. – Das wäre die Regel, das wäre dasjenige, was erreicht werden soll. Das ist tatsächlich bis ins achte, neunte Jahrhundert in gewissen Gegenden Europas innerhalb dieser Grade erreicht worden. So zum Beispiel in Irland bis ins zehnte Jahrhundert hinein. 167.94f

Dann aber gibt es Leute, die kommen zu sogenannten Hochgraden. Das ist freilich ein Gebiet, wo ungeheuer viel Eitelkeit unterläuft, denn es gibt Verbrüderungen, in denen man es bis über 90 Grade bringen kann. Aber dies beruht auf einem grotesken Erkenntnisfehler, denn es wird nämlich in okkulten Wissenschaften anders als im Dezimalsystem der Zahlen gelesen. Also wenn man schreibt: 33. Grad, so bedeutet das in Wirklichkeit 3 x 3 = 9. Nur weil die Leute nicht lesen können, lesen sie 33 statt 9. Aber wollen wir von diesen Eitelkeiten absehen, dann sind es ja noch immer sechs Grade, die sich auf diesen drei Graden aufbauen, als berechtigte Grade zu zählen. Und die geben dann, wenn sie durchgemacht werden, schon sehr Bedeutsames. Aber sie können in der Gegenwart gar nicht voll durchgemacht werden. Es ist rein unmöglich, denn es ist noch nicht so viel von den geistigen Welten an – ich will nicht sagen Erkenntnis, aber an Betätigung der Erkenntnis – herausgekommen. Aber vieles, vieles wird erst kommen, wenn an dem Widerstande es sich stärken, kräftigen muß. Und dieser Widerstand wird immer größer und größer werden. 167.96f Statt dessen kann man das Spiel treiben, daß man Leute die drei ersten Grade bloß symbolisch durchmachen läßt. Und es gibt ja heute in der Tat Bruderschaften, in denen nicht mehr gegeben wird als Symbole, ohne irgend etwas Geisteswissenschaftliches. Aber der astralische Leib, er wirkt in den Ätherleib ein wirkliches Wissen, und sie erzeugen also Leute auf diese Weise, die in ihrem Ätherleib ein umfassendes Wissen haben. 167.101 Dies(es) unmittelbare Wissen davon, daß diese Gebärden (siehe: Goethes vier Ehrfurchten), wenn sie richtig sind, nicht etwas Willkürliches sind, sondern daß sie zusammenhängen mit der geistigen Or-

ganisation des Menschen, ist seit dem 14. Jahrhundert den Menschen weitgehend verloren gegangen. Daraus folgt, daß man vorher den Menschen, denen man derartige und auch kompliziertere Gebärden beibrachte, nur das beibrachte, was sie leicht zu innerem Leben erwecken konnten. Aber die komplizierte Gebärdensprache in «Zeichen, Griff und Wort», wie sie verbreitet ist innerhalb der geheimen Verbrüderungen, die konnte man seit dem vierzehnten, fünfzehnten Jahrhundert nicht mehr den Menschen beibringen, daß sie noch etwas von der Realität spürten. Die Sensitivität des Ätherleibes trat zurück. 167.86f – Der Mensch nimmt auf mit Zeichen, Griff und Wort dasjenige, was einmal mit Zeichen, Griff und Wort verbunden ist. Man bringt ihrem Unterbewußtsein dadurch etwas bei, was sie nicht im Bewußtsein haben. Das dürfte man selbstverständlich überhaupt nicht machen, man müßte auf dem Wege vorgehen, der durch den Verstand des Menschen geht. In den okkulten Verbrüderungen werden die Leute einfach, ohne vorher irgendwie Geisteswissenschaft oder Okkultismus gelehrt zu haben, aufgenommen in den ersten Grad. Es wird ihnen Zeichen, Griff und Wort und noch manches andere an Symbolen überliefert, und man wirkt, weil sie vorher nicht etwas gelernt haben von der geistigen Welt, auf ihr Unterbewußtes, auf dasjenige, was nicht mit ihrem Bewußtsein zusammenhängt. Die Folge davon ist, daß man, wenn man will, die Leute zu gefügigen Werkzeugen für allerlei Pläne machen kann, ganz selbstverständlich. Denn wenn Sie den Ätherleib bearbeiten, ohne daß der Mensch es weiß, so schalten Sie dieselben Kräfte, die er sonst in seinem Verstand hätte, aus, wenn Sie nicht dann dem Verstande etwas geben, was heute Geisteswissenschaft sein muß. 167.88f Und gehen Sie heute die – verzeihen Sie den Ausdruck, aber man muß ja manchmal treffende Ausdrücke gebrauchen – borniertesten Freimaureronkels durch, dann werden Sie sehen, daß diese in ihrem Ätherleib – nicht in ihrem physischen Leib, in ihrem bewußten Wissen, sondern in ihrem Ätherleib – ein ungeheures Wissen haben, besonders wenn sie es bis zum dritten Grad gebracht haben. Ein ungeheures unterbewußtes Wissen haben sie. Dieses Wissen, das durch Symbolik eben überliefert werden kann, das kann nun verwendet werden in der angedeuteten Weise redlich und unredlich. 167.101f

Ebenso wie man die Freimaurer zu rechnen hat zu dem weltlich-christlichen Charakter der symbolischen Verbrüderungen, hat man die Jesuiten zu rechnen zu den kirchlich-symbolischen Vereinigungen. Denn der Jesuit wird ebenso durch drei Grade durchgeführt, ebenso mit einer Symbolik versehen, und er lernt gerade durch diese Symbolik jenes ungeheuer Wirksame in seiner Sprache. Daher sind die jesuitischen Kanzelredner so wirksam. 167,102

Aber nun gehen sowohl auf der einen wie auf der anderen Seite über die drei unteren Grade die drei anderen hinaus. Es sind die drei oberen. Diejenigen, die höhere Grade haben, und diejenigen, die die Inhaber der besonders hohen Grade sind bei gewissen Bruderschaften – selbstverständlich nicht bei allen, nur bei gewissen Bruderschaften –, die bilden eine Art Gemeinschaft, so daß es zum Beispiel durchaus möglich ist, daß ein Oberer einer Jesuitengemeinde zu einer solchen Gesellschaft dazugehört. Die Jesuiten bekämpfen selbstverständlich aufs wütendste die feimaurerischen Gemeinden, die freimaurerischen Gemeinden bekämpfen aufs wütendste die Jesuiten-Gemeinden; aber Obere der Freimaurer und Obere der Jesuiten-Gemeinden gehören den höheren Graden einer besonderen Bruderschaft an, bilden einen Staat im Staat, der die anderen umfaßt. 167.103f

Bruderschaften okkulte – deren Problematik. Solche Dinge, wie das Fortleben der Weisheit bei den Menschen, das ist nicht an die Gesetze des Toten gebunden, sondern an die Gesetze des Lebendigen. Daher muß auch immer Leben vorhanden sein in der Fortentwickelung dieser Dinge. Diese können gar nicht so einfach fortgepflanzt werden durch Tradition, denn dann ersterben sie, und dann muß sich notwendigerweise das, was das Gute an ihnen ist, in das Schlimme verwandeln. Es muß durchaus eingesehen werden, daß diese Dinge immer schlechter und schlechter werden, wenn sie nicht von unmittelbarem Leben ergriffen werden. Daher müssen sich okkulte Wahrheiten am schlechtesten fortpflanzen in denjenigen okkulten Gesellschaften, die diese okkulten Wahrheiten bewahren, sie ihren Leuten gradweise in Symbolen geben, aber sie nicht lebendig bearbeiten. Das Gute, das lebt, hat eben schon die Eigenschaft alles Lebendigen, daß es nach einiger Zeit absterben muß, wenn ihm nicht neues Leben eingepflanzt wird. Aber es bestand auch in der rein traditionellen Bewahrung der okkulten Weisheit in diesen okkulten Verbrüderungen eine gewisse Versuchung. Derjenige, der lebendig verbunden ist mit den geistigen Welten, bei dem braucht diese Versuchung nicht im gleichen Maße da zu sein. Der aber, bei dem schon erstorben ist in einer gewissen Weise der lebendige Zusammenhang, bei dem kann diese Versuchung, die ich meine, sehr leicht eintreten. Und so blieben gewisse okkulte Verbrüderungen durchaus nicht frei von dem Einflusse einer solchen Versuchung. Solche okkulten Verbrüderungen haben genug Graduierte und Adepten*, welche dasjenige, was sie durchschauten an menschlicher Weisheit, in den Dienst des menschlichen Egoismus stellten, sei es des Egoismus des Einzelnen, sei es des Egoismus von Gruppen. Namentlich wurde es immer mehr und mehr üblich bei gewissen okkulten Verbrüderungen, zu verknüpfen dasjenige, was man aus der okkulten Weisheit heraus haben kann, mit allerlei politischen Gesichtspunkten, mit politischen Impulsen. 171.351

Von ganz anderen Seelenzuständen (siehe: Atavismus) wissen allerdings gewisse Bruderschaften der neueren Zeit, allein sie halten – was in der Gegenwart nicht geschehen sollte – diese Dinge noch, ich möchte sagen, unter Schloß und Riegel. Es ist auch von einem gewissen Grade an etwas Gefährliches von diesen Dingen zu reden. Aber bis zu einem gewissen Grade soll nicht nur, sondern muß heute über diese Dinge gesprochen werden, weil die Kenntnis alter Bewußtseinszustände* der Menschheit eben orientierend ist für dasjenige, was sich als Neues entwickeln soll. Haben wir in uns die Gedanken von dem, was einmal da war, so kann uns das dienen, um die notwendigen, allerdings ganz andersartigen neueren Entwickelungszustände zu fördern. 180.154 Vergleiche dazu auch: Geheimgesellschaften; Okkultismus unlauterer; Magie schwarze.

Bruderschaftsdenken. Wenn die Menschen sich mit diesen Ideen durchdringen würden (dem Karma), würden sie fühlen, daß sie zueinander gehören, und würden das Gesetz begreifen, das in den okkulten Bruderschaften herrscht: daß jeder für den anderen leidet und lebt. Wir werden in der Zukunft einen Punkt erreichen, wo das Prinzip der äußeren Erlösung für jeden Menschen zusammenfallen wird mit der Tätigkeit des Erlösers im Menscheninneren. Nicht die Offenbarung, sondern die Wahrheit macht den Menschen frei: «Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.» 94.118

Bruderschaftsprinzip in der Sozialordnung. Die Menschheit war (im Mittelalter) noch nicht vereinigt unter Polizeimaßregeln, sondern unter praktischen Gesichtspunkten. Dantes* gewaltiges Werk, «Die Göttliche Komödie», verstehen wir kulturhistorisch nur dann, wenn wir die Ausprägung des Bruderschaftsprinzips verstehen. Was wir das Bürgertum zu nennen gewohnt sind, geht aus der Pflege des Bruderschaftsprizips in den mittelalterlichen Städten hervor. Vieles, was durch die wissenschaftliche und künstlerische Vertiefung hervorgebracht worden ist, wäre nicht möglich gewesen ohne die Pflege dieses Bruderschaftsprinzips. 54.187 Wie der Körper eine Seele hat, so hat eine Gilde, eine Bruderschaft auch eine Seele. Zauberer sind die Menschen, die in der Bruderschaft zusammen wirken, weil sie höhere Wesen in ihren Kreis ziehen. Höhere Wesen manifestieren sich da. Wenn wir dann als Mitglied einer solchen Gemeinschaft handeln oder reden, so handelt oder redet in uns nicht die einzelne Seele, sondern der Geist der Gemeinschaft. Das ist das Geheimnis des Fortschritts der zukünftigen Menschheit, aus Gemeinschaften heraus zu wirken. Der Zukunft obliegt es, wieder Bruderschaften zu begründen, und zwar aus dem Geistigen, aus den höchsten Idealen der Seele heraus. 54.193

Brüder vom gemeinsamen Leben. Namentlich von den Brüdern vom gemeinsamen Leben waren überall Schulen errichtet worden. Den Rhein entlang namentlich wurde, was früher in Klöstern verborgen war, jetzt ans Licht geholt. Eine förmliche Abschriften-Industrie (für Manuskripte) entstand in Hagenau im Elsaß. Auch von Köln ging ein nachhaltiger Handschriftenhandel aus und die Brüder vom gemeinsamen Leben wurden auch genannt «Brödder von de penne». Hier haben wir das Vorbereitungsstadium der Buchdruckerkunst*. 51.191

Brunetto Latini. Freund und Lehrer Dantes*. Ein Initiierter*. Das erste, was er (bei seiner Initiation*) kennenlernte, waren die Seelenkräfte. 161.51f Die nächste Stufe, die man dann erlebt, ist diejenige der vier Temperamente. Und erst wenn man durch die Temperamente durchgegangen ist, kommt man zu dem, was man im okkulten Sinne die fünf Sinne nennen kann. Und dann erst, wenn man durch diese Region durchgegangen ist, kommt man in die Region der vier Elemente. Dadurch lernt man kennen, was in dieser Region der Elemente selber als Geistiges lebt: also die verschiedenen Arten von Naturgeistern und diejenigen Wesenheiten, die zu den an die Menschen zunächst angrenzenden Hierarchien* gehören. Dann kommt man weiter, kommt in die Region der sieben Planeten hinein. Da ist man schon weiter draußen, da lernt man schon dasjenige kennen, was schöpferisch mit uns verbunden ist im großen Universum. Und dann hat man, wie es immer genannt worden ist, Okeanos, den Ozean, zu durchschreiten. 161.53f Dies alles unternimmt nun Brunetto Latini; er erzählt, wie er jeden dieser Schritte unternommen hat auf das Geheiß der Frau, die ihm in seiner imaginativen Erkenntnis erscheint. Und die Frau (Natura) gibt ihm Anweisungen wie er kommt zur Philosophie, zu den vier menschlichen Tugenden, und zur Erkenntnis des Gottes der Liebe. 161.55f Alte Eingeweihte* beschrieben diese Frau, die lebendige, schaffende Natur als die Beraterin des Nus, des die Welt durchschaffenden Verstandes, der die Welt als Nus durchsetzenden, weisheitsvollen Vernunft, und sie nennen diese Frau eine Verwandte der Urania. Während Nus draußen im Kosmos beraten wird von Urania, wird er in unseren irdischen Gegenden beraten von der Natura. Wir finden in älteren Zeiten diese Frau wieder in Pro-

serpina, in der Persephone*, die der Mutter Demeter das Gewand webt. So verändern sich die Imaginationen* im Verlaufe der Jahrhunderte, aber aus all diesen Imaginationen müssen wir entnehmen, daß das, was im fortlaufenden Strom der Menschheit gewirkt hat, eben die Geheimnisse der Initiation sind. 161.58

Bruno, Giordano. Er läßt die Welt aus unendlich vielen kleinen belebten und sich seelisch erlebenden Urwesen bestehen, den Monaden*, die unentstanden und unvergänglich sind, und die in ihrem Zusammenwirken die Naturerscheinungen ergeben. Das Ich* muß eine Monade sein, sonst könnte es nicht wirklich sein. Gott wird die hinter allen Vorgängen der wahrnehmbaren Welt wirkende, in allen Monaden lebende Kraftwesenheit. 18.101f

Brustmensch – Therapien. Die Krankheiten, bei denen sich die Einwirkungen des astralischen Leibes am meisten offenbaren, sind diejenigen, die man zu beobachten hat innerhalb desjenigen Raumes, der vom Brustkorb umschlossen wird. 313.47 Der normale menschliche Zustand kann ja in dieser Region nur dadurch zustande kommen, daß man gewissermaßen immer so hin und her pendelt, daß man durch die starken Kräfte des gesunden Menschen die fortwährend vorhandenen krankmachenden Kräfte paralysiert und umgekehrt der überflutenden Gesundheit, die dann zur Wucherung führen würde, im Ätherischen fortwährend das Beschränkende des Astralischen entgegenstellt, das, wenn es über sein Maß hinausgeht, wenn es den Körper zu stark ergreift, eben zum Krankmachenden führt. 313.48

Wir haben eigentlich in der Brust des Menschen nur Wirkungen, so daß wir also auch, wenn wir heilen wollen, uns an die Umgebung wenden müssen, daß wir irgend etwas anwenden müssen, was der Außenwelt des Menschen angehört: Licht, dasjenige, was sich an klimatischen Einflüssen ergibt, magnetische und elektrische Felder. 313.62 Siehe auch unter Therapie.

Buchdruckerkunst. Durch die Bücher hat das Wissen von den sinnlichen Dingen Verbreitung gefunden und dadurch ist es populär geworden, daher entstand auch der Zwiespalt zwischen Wissen und Glauben. 95.11

Bücherwissen und Esoterik. Wenn gesagt ist: der Geheimschüler bedürfe der persönlichen Anweisung, so fasse man dies doch so auf, daß das Buch (Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?) selbst eine solche persönliche Anweisung ist. In früheren Zeiten gab es Gründe, solche persönliche Anweisungen dem mündlichen Geheim-Unterrichte vorzubehalten; gegenwärtig sind wir auf einer Entwickelungsstufe der Menschheit angelangt, in der das geisteswissenschaftliche Erkennen eine viel größere Verbreitung erfahren muß als früher. Es muß in ganz anderem Maße jedem zugänglich sein als in alter Zeit. Da tritt eben das Buch an die Stelle der früheren mündlichen Unterweisung. Es führte in die Irre, wenn man meinte, es gäbe Hauptsachen, die man im Buche nicht finde. Man findet sie, wenn man recht und namentlich wenn man vollständig liest. 10.222

Buchführung. Es sollte im Grunde genommen kein Kind das 15. Jahr erreichen, ohne daß ihm der Rechenunterricht in die Kenntnisse der Regeln wenigstens der einfachen Buchführungsformen übergeführt worden ist. 294.167

Buchstaben und Buchdruckerkunst. Schon Swedenborg* hat darauf hingedeutet, daß der Buchstabe der letzte Ausfluß des geistigen Lebens ist. Das ist er solange, als er im kontinuierlichen Fortgange durch einen Menschen aus dem Geistigen fließt. Er wird ahrimanische geistige Macht, wenn er durch das Mechanische fixiert wird, wenn er als gedruckter Buchstabe vor die Augen der Menschen tritt. Denn das ist ja das Eigentümliche, daß es jene ahrimanische Schule ist, die als Gegenschule der Michael-Schule* begründet worden ist, die in Europa die Buchdruckerkunst heraufgebracht hat. Aus der Buchdruckerkunst können die dämonischen Gewalten aufsprießen, die gerade dazu geeignet sind, Michaels Herrschaft zu bekämpfen. 240.192

Buddha hat die Aufgabe, die Kultur der Empfindungsseele aus der vorhergehenden Epoche, aus der dritten, in die vierte hinein zu bewahren. So daß also die Zeit der Verstandes- oder Gemütsseele, die vierte nachatlantische Kulturperiode, durchwärmt, durchglüht, durchleuchtet wird durch die Buddha-Lehre, durch das, was die noch vom Hellsehen durchzogene Empfindungsseelenzeit hervorgebracht hat. 139.88 Der Lebensgeist, die Buddhi* ist der vergeistigte Ätherleib. Ein solcher der es (in dieser Vergeistigung) zur höchsten Stufe gebracht hatte, wurde im Orient ein Buddha genannt. 94.240

Diese Entwickelung, welche ihren Abschluß mit dem Buddhawerden jenes Bodhisattva erreicht, gehört derselben Strömung an, der auch die heiligen Rishis der Inder angehören; aber diese erreichte mit dem Buddhawerden einen gewissen Abschluß. 123.92 Tatsächlich war die Inkarnation* von dazumal die letzte Inkarnation dieses Bodhisattva*. Er brauchte nicht mehr im physischen Leib inkarniert zu werden, sondern brauchte nur noch herunterzusteigen bis zum Ätherleib. Alle folgenden Verkörperungen des Buddha sind also nicht solche, daß man ihn äußerlich auf dem physischen Plan sehen kann, sondern solche, daß man ihn nur sehen kann durch diejenigen Kräfte, die den Menschen fähig machen den Ätherleib zu sehen. In der ganzen folgenden Zeit also verkörpert sich der Buddha nur in einem Ätherleib. 117.110

In der Zeit der Erdentwickelung*, wo die Sonne* sich von der Erde trennt, hat sich das schon vollzogen, was man nennen kann den Vorrang, den der Christus* über den Luzifer* und die anderen Planetengeister erlangt hat. Später dann trennten sich heraus die Venus*, trennten sich heraus Merkur*. Es trennten sich mit der Venus Wesenheiten, die zuerst mitgegangen waren, die aber nicht fähig waren, in der Sonne zu bleiben; die trennten sich los und bevölkern die Venus. Nun war mitgegangen, und für diese Venusbewohner zunächst als ein Abgesandter des Christus, der Sonne, diejenige Wesenheit, welche dem späteren Buddha zugrunde liegt. Der Christus hat ihn zuerst auf die Venus geschickt, und in der Tat machte der Buddha allerlei Entwickelungszustände hier durch; und als dann die Seelen von der Venus zur Erde zurückkamen, da waren die gewöhnlichen Menschenseelen natürlich wenig entwickelt; der Buddha aber, der zurückkam und dann mit den Venusseelen zur Erde herunterstieg, der war eine so hoch entwickelte Wesenheit, daß er nun ein Bodhisattva und dann früh ein Buddha werden konnte. So haben Sie in dem Buddha einen alten Abgesandten des Christus, der die Aufgabe hatte, vorzubereiten das Werk des Christus auf der Erde. Weil also der Buddha seine besondere Beziehung hatte zu dem Christus, weil er wie ein Vorläufer von ihm vorausgeschickt worden war, so brauchte er nicht auf der Erde das Christus-Ereignis abzuwarten. 137.202f Er hatte dadurch so

viel voraus, daß er sich durch die atlantische Zeit hindurch bis in die nachatlantische Zeit zum Buddha entwickeln konnte, vor dem Erscheinen des Christus. Und wir wissen ja auch, daß er sich später zeigte in dem astralischen Leibe des Jesusknaben* des Lukas-Evangeliums*. 133.159 Die Christuswesenheit beseelte schon die großen Propheten, (ebenso) war es noch möglich, daß die Christus-Wesenheit sich wie eine Art Unterbewußtsein verkörpern konnte in dem Buddha. 106.133 Wir wissen, daß dieselbe Individualität, die als Gautama Buddha im Osten auftrat schon früher einmal im Westen gewirkt hat, und daß gewisse Legenden und Überlieferungen, die an den Namen Bodha oder Wotan* anknüpfen, es mit derselben Individualität zu tun haben, wie der Buddhismus mit dem Gautama Buddha im Osten. 131.177

Die indische Weltanschauung sieht auch in dem Königssohn des Suddhodana, in dem Gautama Buddha, bis zu dessen neunundzwanzigstem Jahre nicht einen Buddha, sondern einen Bodhisattva. Es ist also dieser Bodhisattva, der in das Königshaus des Suddhodana hereingeboren worden ist, durch die Anstrengungen seines Lebens zu jener inneren Erleuchtung aufgestiegen, die symbolisch als das «Sitzen unter dem Bodhibaum» (siehe: Baum des Lebens) geschildert wird und dann in der «Predigt von Benares» zum Ausdruck kommt. Durch diese Vorgänge ist er zur Buddha-Würde emporgestiegen und konnte nunmehr als Buddha wieder der Menschheit einen letzten Rest der uralten Weisheit bringen, welche die folgenden Jahrhunderte – nach indischer Anschauung – wieder verbrauchen dürfen. Wenn die Menschheit so tief heruntergestiegen sein wird, daß die Weisheit, welche dieser letzte Buddha gebracht hat, verbraucht sein wird, dann wird ein anderer Bodhisattva zur Buddha-Würde aufsteigen, der Buddha der Zukunft, der «Maitreya Buddha*». 60.386

Wenn dieser Bodhisattva der Buddha der vierten nachatlantischen Kulturperiode werden sollte, dann mußte er etwas Zukünftiges bringen. Es mußte der Buddha in der Zeit, wo die Menschen nur erst die Verstandes- oder Gemütsseele entwickelt hatten, schon die Bewußtseinsseele entwickelt haben. Er mußte also das physische Instrument des Gehirns so benutzen, daß er es überwältigte. Das griechisch-lateinische Gehirn wäre für ihn zu hart gewesen. Er hätte darinnen nur die Verstandesseele* ausbilden können; er mußte aber die Bewußstseinsseele* ausbilden. Daher brauchte er ein Gehirn das weicher geblieben war. Er gebrauchte die Seele, die sich später entwickeln sollte, in einem Instrument, das vorher (früher) Usus war bei der Menschheit und das sich erhalten hatte bei dem indischen Volke. Der Buddha wiederholt eine Menschheitsorganisation von vorher mit einer Seelenfähigkeit von nachher. 116.23 Der Impuls für das Gewissen wurde durch den Buddha gegeben. 116.24 Was heute die Menschen aus eigener Kraft heraus als die hohe Tugend des Mitleides und der Liebe erkennen, wozu der moralische Sinn sich erhebt, das mußte durch Epochen und Epochen aus Himmelshöhen gelehrt werden. Und der Lehrer der Liebe und des Mitleides in jenen Zeiten, als die Menschen selber noch nicht die Einsicht in die Natur des Mitleides und der Liebe hatten, war derjenige Bodhisattva, der sich dann in dem Gautama Buddha zum letzten Mal verkörperte. 114.49 Er mußte sich als Bodhisattva natürlich in einem menschlichen Leibe verkörpern, der so organisiert war, wie menschliche Leiber damals organisiert waren, in einem Leibe, der ihm die Fähigkeit gab, tief hineinzuschauen in die astralen Untergründe des Daseins. Als Kind schon war er fähig, alles das an astralen Gewalten zu schauen, was der wilden, stürmischen Leidenschaft, was der verzehrenden, gierigen Sinnlichkeit zugrunde liegt. Man hatte ihn davor bewahrt, die Außenwelt in ihrer physischen

Verderbtheit und in ihren Qualen und Schmerzen zu schauen. Im Palaste abgeschloßen, vor allem behütet, wurde er verzogen und verzärtelt. Aber durch dieses Abgeschlossensein kam um so mehr die innere Schaukraft bei ihm zum Vorschein. Und während er sorgfältig behütet wurde und alles von ihm ferngehalten wurde, was an Krankheit und Schmerzen erinnert, hatte er in seiner Abgeschlossenheit sein geistiges Auge offen für die astralischen Bilder. Ihn umgaukelten da die astralischen Bilder alles dessen, was den Menschen an wilden Leidenschaften niederziehen kann. Er war von Anfang an gefeit und gekräftigt und erhaben über alles, was da an den furchtbarsten Gaukelbildern ihn umgab, weil er in den früheren Inkarnationen sich bis zur Höhe des Bodhisattva erhoben hatte. Es drängte ihn hinaus, um dasjenige zu sehen, worauf ihn jedes einzelne Bild dieser astralischen Welt, wie sie ihn im Palaste umgab, hinwies. Jedes einzelne Bild drängte ihn gleichsam hinaus, die Welt zu sehen, sozusagen sein Gefängnis zu verlassen. Das war die treibende Kraft in seiner Seele. Und der Bericht sagt uns, daß er draußen, als er einmal gleichsam «ausbrach» aus seinem Palastgefängnis, einen alten Mann traf, einen Greis. Er war bisher nur umgeben gewesen von den Bildern der Jugend. Nun hatte er das, was sich auf dem physischen Plan als Alter darstellt, in dem Greise kennengelernt. Und weiter lernte er jetzt einen kranken Menschen kennen, und dann lernte er einen Leichnam kennen, das heißt also den Tod. 114.50ff Und lernte so nach und nach das Elend des Lebens kennen; dann sah er einen Mönch, der dieses Leben verlassen hatte, in dem Alter, Krankheit und Tod sind. Da beschloß er, so erzählt uns die Legende, die eine tiefe Wahrheit verkündet, zunächst nicht gleich hinauszuziehen, sondern erst noch einmal zurückzukehren. Aber bei dieser Ausfahrt, so sagt uns die Legende, wurde er von den geistigen Höhen herein geschmückt mit jener Kraft, welche der Götterkünstler Vishva Karman*, der ihm erschien, auf die Erde herunter sandte. Geschmückt wurde der Bodhisattva mit der Kraft des Vishva Karman selbst, der später der Christus genannt wurde. Also etwas Äußerliches war der Christus noch für ihn. 114.151 Als der Buddha aus dem Königspalast heraustritt, da läßt er die Fähigkeiten, die sich nicht aus seinem Innern der Seele selber entwickelt haben, hinter sich. Sie läßt er in den geistigen Welten, aus denen heraus sie ihn immer geleitet haben. Das wird in dem Pferd* angedeutet, das aus Gram stirbt, als er es verläßt, und das dann in die geistige Welt versetzt wird. Aber nur nach und nach kann der Buddha das werden, was er in seiner letzten Inkarnation auf der Erde werden sollte. Er muß ja erst auf dem physischen Plan kennenlernen, was er als Bodhisattva nur aus der geistigen Anschauung kennengelernt hat. Da lernt er zuerst zwei Lehrer kennen. Der eine ist ein Vertreter der Sankhya-Philosophie* und der andere ist ein Vertreter der Joga*-Philosophie. Diese beide lernt er kennen und vertieft sich in das, was sie ihm darzubringen vermögen. Er lebt darinnen. Denn wenn man selbst ein noch so hohes Wesen ist, so muß man sich doch in das Äußere, was die Menschheit sich erobert hat, erst hineinfinden. Wenn ein Bodhisattva es auch schneller lernen kann, er muß es doch erst lernen. In der Sankhya-Philosophie hatte er eine fein-logische philosophische Anschauung über die Welt aufnehmen können. Aber je mehr er sich in sie hineinlebte, destoweniger genügte sie ihm. Er spürte, daß er die Quellen für das, was er in dieser Inkarnation zu tun hatte, anderswoher nehmen mußte. Das andere war die Joga- Philosophie des Patanjali, die durch gewisse innere Seelenvorgänge die Verbindung mit dem Göttlichen suchte. Aber auch die Joga-Philosophie ließ ihn unbefriedigt, denn er sah ein, sie ist etwas, was

sich von alten Zeiten her fortgepflanzt hat; aber die Menschen mußten zu anderen Fähigkeiten kommen, sie mußten in sich zu einer moralischen Entwickelung kommen. 114.53f

Wer bis zu einem gewissen Grade der Sankhya-Philosophie oder der Joga-Philosophie hinaufdringt, ohne das entwickelt zu haben, was der Buddha vorher durchgemacht hatte, wer hinaufdringen will in die reinen Höhen des göttlichen Geistes durch das logische Denken, ohne zuerst den moralischen Sinn im Sinne des Buddha erlangt zu haben, der steht dann vor jener Versuchung, die der Buddha in einer probeweisen Versuchung durchgemacht hat und die uns als die Versuchung durch den Dämon Mara angedeutet wird. Da kommt der Mensch dahin, wo alle Teufel des Hochmutes, der Eitelkeit, des Ehrgeizes ihn durchsetzen. Die Gestalt des Mara, der Eitelkeit und des Ehrgeizes, stand vor ihm. Aber weil er auf dieser hohen Stufe eines Bodhisattva war, so erkannte er ihn und war gefeit gegen ihn. Und er wußte sich zu sagen: Wenn sich die Menschen auf dem alten Wege weiterentwickeln, ohne den neuen Einschlag in der Lehre der Liebe und des Mitleides, ohne diesen selbsttätigen moralischen Sinn, zu erhalten, dann müssen sie, da sie nicht alle Bodhisattvas sind, diesem Dämon Mara verfallen, der alle Kräfte des Hochmutes und der Eitelkeit in die Seelen senkt. Als er bei den Mönchen war hatte er ein anderes Erlebnis. Da erlebte er, daß der Dämon eine andere Gestalt annahm, die dadurch charakterisiert ist, daß er dem Menschen allen äußeren physischen Besitz, sozusagen die «Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten» zeigt, um den Menschen abzulenken von dem, was die geistige Welt ist. Gerade, daß man auf dem Wege der Kasteiung dieser Versuchung verfällt, das erlebte der Buddha, als ihm der Dämon Mara entgegentrat und ihm sagte: «Lasse dich nicht verführen, alles zu verlassen, was du als Königssohn gehabt hast; gehe zurück in den Königspalast!» Ein anderer wäre dem unterlegen, was sich ihm da zeigte; aber der Buddha war so weit, daß er den Versucher durchschauen konnte. Er selbst war dagegen gefeit und konnte daher auch jetzt die große Gefahr vor die Menschen hinstellen, die kommen würde, wenn die Menschen ohne die große Grundlage des selbsttätigen moralischen Sinnes nur durch Fasten und äußere Mittel in die geistige Welt eindringen wollten. So war der Buddha als Bodhisattva noch vorgedrungen bis zu jenen zwei Grenzpunkten der menschlichen Entwickelung, die der Mensch eben, weil er nicht ein Bodhisattva ist, am besten ganz vermeiden soll. Übersetzen wir uns das in eine gewöhnliche Menschensprache, so können wir sagen: Das höchste Wissen ist herrlich, das höchste Wissen ist schön; aber nähere dich diesem Wissen mit reinem Herzen, mit edlem Sinn, mit einem geläuterten Gemüt, sonst wird der Teufel des Hochmutes, der Eitelkeit und des Ehrgeizes über dich kommen. – Und die andere Lehre ist: Suche nicht auf irgendeinem äußeren Wege, durch Kasteiungen oder Fasten in die geistige Welt hineinzukommen, bevor du deinen sittlichen Sinn in der entsprechenden Weise gereinigt hast, sonst wird der Versucher von der anderen Seite an dich herantreten. Das sind die beiden Lehren, die uns von dem Buddha in unsere Zeit hereinleuchten. 114.55f Unter dem Bodhibaume, im 29. Jahre seines Lebens, nachdem der Buddha den Weg einseitiger Askese verlassen hatte, gingen ihm dann in siebentägiger Betrachtung die großen Wahrheiten auf, die dem Menschen aufgehen, wenn er in stiller, innerer Versenkung dasjenige zu finden sucht, was ihm die jetzigen menschlichen Fähigkeiten geben können. Da gingen ihm auf die großen Lehren, die er gelehrt hat in den sogenannten vier Wahrheiten, und jene große Lehre des Mitleides und der Liebe, die er gelehrt hat in dem achtgliedri-

gen Pfade. 114.57 Das mystische Erleben ist das Eintreten in die eigene menschliche Wesenheit durch das Tor (des Aufwachens) an dem kleinen 'Hüter der Schwelle* vorbei. Und was für den Buddha symbolisch bezeichnet wird als das Sitzen unter dem Bodhibaum, ist nichts anderes als das Hinuntersteigen in die eigene innere Wesenheit. Was Buddha erlebt hat beim Hinuntersteigen in die eigene Wesenheit, das wird im Buddhismus dargestellt als die sogenannten Versuchungen des Buddha. Der Buddha beschreibt es ja im Sinne dieser Versuchungsgeschichte, wie selbst solche Wesenheiten, die er lieb hat, sich ihm nahen in dem Momente, wo er mystisch in das eigene Innere hineinsteigen will. Da wird uns sogar vorgeführt die Gestalt der Mutter des Buddha – in seinem geistigen Schauen sieht er sie –, die ihn auffordert, eine falsche Askese zu beginnen. Das ist natürlich nicht die wirkliche Mutter des Buddha. Aber darin besteht eben gerade die Versuchung, daß ihm für sein sich erst entwickelndes Schauen nicht die wirkliche Mutter, sondern eine Maske, eine Maya*, eine Illusion entgegentritt. Er aber widersteht. Dann treten ihm eine Anzahl dämonischer Gestalten entgegen, die er schildert als Gier, wie sie entspricht dem Hunger- und Durstgefühl, oder als Leidenschaften, Triebe, Stolz, Hochmut, Eitelkeit, Geiz. Sie alle treten an ihn heran – wie? Nun, soweit sie noch in seiner eigenen Hüllennatur, in seiner astralischen Wesenheit sind, soweit er sie in seinen starken Momenten, in dem Sitzen unter dem Bodhibaum schon besiegt hat. Und in einer wunderbaren Weise wird uns in dieser Versuchung des Buddha dargestellt, wie alle die Gewalten und Mächte unseres Astralleibes, die da sind, weil wir uns durch die absteigende Entwickelung der Menschheit im Verlaufe der aufeinanderfolgenden Inkarnationen immer schlechter und schlechter gemacht haben, sich geltend machen. Trotzdem er schon so hoch gestiegen ist, kann er sie noch schauen, und muß nun durch das letzte Steigen in die Höhe das Letzte besiegen, was als versuchende Dämonen für seinen Astralleib* vorhanden ist. 124. 95f Der Mensch findet den Weg zu den früheren Verkörperungen durch Untertauchen in die eigene Wesenheit. Und wenn nun dieses Untertauchen ein so intensives, so gewaltiges und umfassendes ist, wie es bei dem großen Buddha der Fall war, so geht auch dieses Einblicken in die Inkarnationen* immer weiter und weiter. Und wenn der Mensch weit genug zurückgeht, bis in die Zeiten, wo der Mensch im alten primitiven Hellsehen ein Glied der geistigen Welt war, dann schaut er eben in die geistige Welt hinein. In dem was vom Buddha überliefert ist – und das ist wieder keine bloße Legende –, haben Sie die Stufen, die Buddha erreichte beim Durchgehen durch die eigene Wesenheit, wovon er sagt: Als ich soweit war, daß ich die Erleuchtung hatte – das heißt, wo er sich fühlen konnte als ein Glied der geistigen Welt –, da war ich so weit, daß ich die geistige Welt wie eine sich ausbreitende Wolke liegen sah, aber ich konnte noch nichts darinnen unterscheiden, denn ich fühlte mich noch nicht vollkommen. Dann kam ich einen Schritt weiter. Dann sah ich nicht mehr bloß die geistige Welt wie eine sich ausbreitende Wolke liegen, sondern ich konnte auch einzelne Gebilde unterscheiden, aber ich konnte noch nicht sehen, was sie waren, denn ich war noch nicht vollkommen. Wieder stieg ich einen Schritt höher und fand nun nicht bloß sich unterscheidende Wesenheiten, sondern ich konnte wissen, was es für Wesenheiten waren. Das geht nun so weit, bis er selbst sein Urbild sah, das heruntergestiegen ist von Inkarnation zu Inkarnation, und es im richtigen Verhältnis zur geistigen Welt sehen konnte. Das ist der eine Weg, das Durchgehen durch die eigene Wesenheit bis zu dem Punkte, wo jene Grenze durchbrochen wird, jenseits welcher dann die geistige Welt erreicht werden kann.

Auf diesem Weg erreicht der eine Teil der Menschheitsführer dasjenige, was solche Individualitäten haben müssen, damit sie Impulse geben können für die Fortentwickelung der Menschheit. Auf ganz anderem Wege erlangen solche Persönlichkeiten wie zum Beispiel der ursprüngliche Zarathustra* die Möglichkeit, Menschheitsführer zu werden. 124.98f

(Im Jahre) 483 v. Chr., in einer herrlichen Vollmondnacht, umflossen von dem silbernen Mondenlicht, da starb der Buddha 80 jährig, ausstrahlend Frieden und Milde. Im Beginne des 17. Jahrhunderts sieht der Seher wieder aufleuchten das milde, silberne moralische Licht des Buddha auf dem Mars*. 140.233

Daß der Buddha am Genuß von zu vielem Schweinefleisch zugrunde gegangen sei, darunter darf nichts Triviales verstanden werden. Das ist nur ein Bild dafür, wie Buddha stand zu seiner Zeitgenossenschaft. Er hatte zu viel von dem, was die heiligen brahmanischen Geheimnisse sind, mitgeteilt der Außenwelt. An einem Zuviel des Okkultismus, den er der Welt gegeben hat, ging er zugrunde. Er ging zugrunde, wie jeder, der Verborgenes mitteilt, zugrunde geht. Das ist in jenem sonderbaren Bilde gesagt. 105.198 Das Gewissen sollte hineinorganisiert werden in den vierten Zeitraum. 116.24

Buddha als Inspirator. Wenn wir heute Leibniz* und Schelling* und Solovjeff* lesen und uns fragen: wie sind sie inspiriert?, so ist es durch den Buddha. So selbstlos hat er weitergewirkt, daß wir heute zurückgehen können in Zeiten, wo im Abendlande nicht einmal der Name des Buddha genannt wurde (vergleiche dagegen: Barlaam und Josaphat). 130.35 Der im Liebesfeuer sich hinopfernde Buddha ist der Inspirator unserer Geisteswissenschaft. 130.37

Buddha auf dem Mars. Der Buddha hat (als Gautama Buddha) auf der Erde die Vorstufe durchgemacht, um unter den Marsmenschen eine ähnliche Rolle zu spielen, wie der Christus auf Erden, – nicht durch eine Art Mysterium von Golgatha, nicht durch das Hindurchgehen durch einen Tod, denn die Marsmenschen haben andere Lebensbedingungen als die Erdenmenschen. 130.309

Der Buddha ist zuerst geschickt worden zu den Venusmenschen (siehe oben), dann auf die Erde, dann machte er den Weg zurück zu den Marsmenschen und hat dort weitergewirkt an der lange vorbereiteten Mission auf dem Mars*. Auf dem Mars ist die Sache so, daß diejenigen Menschen, die dort geblieben sind, in einer großen Gefahr stehen, wie die Erdenmenschen in einer großen Gefahr standen, aus der sie der Christus befreite. Die Marsmenschen stehen in der Gefahr, daß ihnen – sie hatten ja kein Ich zum besonders entwickeln – ihr astralischer Leib und dadurch mittelbar auch ihr Ätherleib furchtbar an Kräften verlieren sollte, gewissermaßen austrocknen sollte. Die ganze Natur der Marsmenschen hat sich so ausgelebt, daß auf dem Mars furchtbare Kriege stattgefunden haben. Die Menschen auf dem Mars sind sehr bodenständig – die Menschen auf der Erde sind kosmopolitisch angelegt –, die Marsmenschen sind viel mehr auf den Boden versessen, und es gibt sehr wenig Kosmopolitiker auf dem Mars. Aber dafür hat es sehr viel Krieg und Streit gegeben; das alles ging hervor aus dem durch das Ich nicht besänftigten starken astralischen Leib. Der Mars ist nur eine Art von wiederverkörpertem (altem) Mond*, und da also das, was im astralischen Leibe steckt, nicht gemildert ist, durch die Besänftigung des Ich, sind diese Menschen ganz hervorragend kriegslustig. Die Griechen haben eine richtige Erkenntnis gehabt,

indem sie gerade Mars zum Kriegsgott gemacht haben. Und jetzt denken Sie sich die Fortsetzung des Buddhalebens, dieses Meisters des Mitleides und der Liebe, dieses Meisters im Überwinden von Kastenunterschieden, dann werden Sie begreifen, daß Buddha wirklich seine Mission auf dem Mars hat; diese Mission, die darin besteht, dort einzuführen das, wozu die Marsmenschen allein nicht kommen können durch ein grandioses Beispiel von übersteigerter Demut und Sanftmut auf die Marsmenschen zu wirken und sie zu beleben nach dieser Richtung hin. 137.203f Anders war das «Mysterium von Golgatha* des Mars» als jenes auf der Erde: nicht so gewaltig, nicht so einschneidend, nicht zum Tode führend. Aber eine Vorstellung davon können Sie sich machen, wenn Sie überlegen, was es heißt, daß derjenige, welcher der größte Friedens- und Liebefürst, der Träger des Mitleides auf der Erde war, versetzt wurde auf den Mars. Und die Mission des Buddha ist es, daß er sich zu «kreuzigen» hatte auf dem Schauplatz dieses Planeten, wo die meisten kriegerischen Kräfte sind, wenn auch die Kräfte dort durchaus psychisch-spiritueller Natur sind. 141.103

Während auf der Erde eine allgemeine Brüderlichkeit und Nächstenliebe im tiefsten Impulse mit dem Christus* zusammenhängt, hängt Kosmopolitismus im wesentlichen zusammen mit jener Erlösertat, die dort der Buddha zu verrichten hat. 137.205

Christian Rosenkreutz* hatte dem Buddha die Mission gegeben, in besonderer Weise auf dem Mars zu wirken. Und das, was hier auf der Erde nicht taugen würde: das Fliehen-Wollen, das Loskommen-Wollen von den irdischen Verhältnissen (das Streben der Schüler des Buddha), das muß der Mensch durchmachen zwischen Tod und neuer Geburt, während er die Mars-Sphäre durchläuft (siehe: Leben zwischen Tod und neuer Geburt). Hier auf der Erde können die Menschen nur Schüler des Buddha sein (durch Beschaulichkeit und Weltflucht), wenn sie nicht mitwollen mit dem fortgeschrittenen Teil der Erdbevölkerung. Aber zwischen Tod und neuer Geburt (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt) entfaltet der Buddha das, was aus seiner Lehre geworden ist. Und wenn der Mars tatsächlich in früheren Zeiten bezeichnet wurde als der Planet der kriegerischen Tugenden, so hat allerdings der Buddha nach und nach die Aufgabe, diese kriegerischen Tugenden so im Menschen zu verwandeln, daß sie freien, unabhängigen Sinn in der heute notwendigen Art begründen. 141.131f

Buddha – Dhyani-Buddha. Das, was als der Dhyani-Buddha angesehen wird, ist nichts anderes als der göttererfaßte Ätherleib des historischen, realen Buddha. 105.199

Buddha – dreifacher Leib. Wenn ein Bodhisattva zum Buddha wird, dann ist das eine letzte Inkarnation auf der Erde, wo das ganze Wesen des Betreffenden aufgeht in einem menschlichen Leibe. Es wirkt weiter herein in das Erdendasein, es nimmt einen anderen Leib an – sei es aus astralischer, sei es aus ätherischer Wesenheit gebildet – und wirkt so in die Welt herein. Ein gewöhnlicher Mensch kann sozusagen von einem solchen Wesen durchdrungen werden. Es kann sich ein solches Wesen, das nicht mehr bis zu einem physischen Leibe heruntersteigt, aber noch einen astralischen Leib hat, hineingliedern in den astralischen Leib eines anderen Menschen. Als der Buddha in der Form der «himmlischen Heerscharen» den Hirten (des Lukas-Evangeliums) erschien, da war er in einem astralischen Leibe. Man unterscheidet daher bei einem solchen Wesen, welches nun ein Buddha geworden ist, einen dreifachen Leib:

Denjenigen Leib, den er vor der Buddhaschaft hat, wo er von oben herunterwirkt als Bodhisattva, einen Leib, der nicht alles enthält, wodurch dies Wesen wirken kann. Es steht noch in den Höhen oben und ist mit seiner früheren Mission verknüpft wie der frühere Bodhisattva im Buddha, bevor er diese Mission in die Buddha-Mission verwandelt hat. Solange ein solches Wesen in einem solchen Leibe ist, nennt man seinen Leib einen ***Dharmakaja.***

Denjenigen Leib, den sich ein solches Wesen bildet, den es an sich hat, und in welchem es alles, was es in sich hat, im physischen Leibe zum Ausdruck bringt; diesen Leib nennt man den «Leib der Vollendung», ***Sambhoakaja.***

Denjenigen Leib, den ein solches Wesen annimmt, nachdem es durch die Vollendung durchgegangen ist und jetzt in der geschilderten Weise herunterwirken kann; diesen nennt man einen ***Nirmanakaja.*** Dieser erschien den Hirten in der Form der Engelscharen. 114.80f

Buddha – Inspirator. Buddha konnte im 29. Jahre seines Lebens anfangen, sich von dem Geist der Bewegung, Dynamis*, der den Merkur* (bewohnt), inspirieren zu lassen. Durch diesen Geist wirkten dann die höheren Hierarchien hinein. Das Wesentliche ist, daß von dem Zeitpunkte an die anderen Geister der unteren Hierarchien wegfielen, daß er unmittelbar sozusagen zu jenen Wesenheiten hinkommen konnte, welche man als die normal entwickelten Geister der Bewegung bezeichnet, Dynamis. Damit war er der Erdensphäre entrückt nach Nirwana, das heißt in das Gebiet, wo die Erdensphäre nicht mehr hineinspielt. 136.171

Buddhakräfte. Die Buddhakräfte durchsetzten den Astralleib des nathanischen Jesusknaben, so daß in dem Astralleib dieses Knaben das wirkte, was der Buddha in seiner damaligen Form der Menschheit zu geben hatte. 131.176

Buddha – Lehre. Wir haben schon darauf hingedeutet, wie im alten Indien zur Zeit des Buddha die Sankhya- und die Joga-Philosophie gelehrt wurden. Sie hatten die geläufigen Ausdrücke und Begriffe geliefert; sie waren gang und gäbe. Solche gangbaren Ausdrücke mußte derjenige benutzen, der etwas Neues zu geben hatte; in solche gangbare Begriffe mußte der Buddha kleiden, was in seiner Seele lebte. Allerdings bekamen dann solche Vorstellungen und Begriffe durch ihn eine ganz neue Gestalt; aber er mußte sich ihrer bedienen. Denn alle Entwickelung muß so verlaufen, daß das Zukünftige sich auf das Vergangene gründet. 114.66

Nach und nach werden die Menschen im Laufe der Erdentwickelung aus ihrer Seele, aus ihrem Herzen heraus den Inhalt der Lehre des Buddha erkennen als etwas, was ihnen ihre eigene Vernunft, ihr eigenes Gemüt sagt. Aber es wird noch viel, viel Zeit hinfließen müssen, bevor alle Menschen reif werden, um sozusagen aus der eigenen Seele das hervorzuholen, was der Buddha zuerst wie eine rein menschliche Erkenntnis ausgesprochen hat. Denn es ist etwas anderes, in späteren Zeiten gewisse Fähigkeiten zu entwickeln, und etwas anderes, sie zuerst hervorzuholen aus den tiefen Schachten des menschlichen Gemütes. 114.65

Buddha – Lehre: der achtgliedrige Pfad. Das ist die Ursache des Leidens in der Welt, daß aus den früheren Inkarnationen etwas zurückgeblieben ist, über das der Mensch nichts weiß. Aber wenn er sich bewußt wird, was in seinem astralischen Leibe für Kräf-

te liegen, in die er hineindringen kann, dann kann er sich, wenn er will, ein Wissen aneignen, das unabhängig geblieben ist von allem Früheren, ein eigenes Wissen. Dieses Wissen wollte der große Buddha den Menschen übermitteln in dem sogenannten achtgliedrigen Pfade. Darin will er diejenigen Kräfte angeben, welche der Mensch ausbilden soll, damit er im gegenwärtigen Menschheitszyklus zu einem solchen Wissen kommt, das unbeeinflußt ist von den immer wiederkehrenden Wiedergeburten.

1. Der Mensch kommt zu einem solchen Wissen über die Welt, wenn er sich eine richtige Meinung über die Dinge aneignet, eine Meinung, die nichts zu tun hat mit Sympathie oder Antipathie oder damit, daß er für sie eingenommen ist, sondern indem er versucht – rein nach dem, was sich ihm außen darbietet –, nach Kräften über ein jedes Ding die ***richtige Meinung zu*** gewinnen.

2. Es ist notwendig, daß wir uns bestreben nach unserer richtigen Meinung auch zu urteilen, nicht nach irgendwelchen anderen Einflüssen. Also das ***richtige Urteilen*** ist das Zweite, um was es sich handelt.

3. Das Dritte ist, daß wir uns bestreben, wenn wir uns der Welt mitteilen, das auch richtig auszudrücken, was wir mitteilen wollen, was wir richtig meinen und richtig geurteilt haben; daß wir in unsere Worte nichts anderes hineinlegen, als was unsere Meinung ist, und zwar nicht nur in unsere Worte, sondern in alle Äußerungen der menschlichen Wesenheit. Das ist das ***richtige Wort*** im Sinne Buddhas.

4. Als Viertes ist notwendig, daß wir uns bestreben, nicht nach unseren Sympathien und Antipathien, nicht nach dem, was dunkel in uns wühlt als Samskara*, unsere Taten auszuführen, sondern daß wir dasjenige zur Tat werden lassen, was wir als unsere richtige Meinung, als unser richtiges Urteilen und als richtiges Wort erfaßt haben. Das ist also die richtige Tat, die ***richtige Handlungsweise.***

5. Der Mensch sollte die Möglichkeit gewinnen, aus der Lage, in die er hineingeboren ist oder in die ihn das Schicksal hineingebracht hat, das Beste herauszuholen, was er herausholen kann, also den besten Standort gewinnen. Wer nicht Befriedigung fühlt in seiner Lage, in der er ist, der wird auch nicht aus dieser Lage die Kraft herausziehen können, die ihn zum richtigen Wirken in der Welt bringt. Das nennt Buddha den ***richtigen Standort*** gewinnen. 114.75f

6. Der Mensch sollte sich bestreben, nicht die Gewohnheiten zu behalten, die aus Samskara ihm kommen, sondern sich jene Gewohnheiten anzueignen, die aus der richtigen Meinung, dem richtigen Urteil usw. ihm nach und nach ganz zu eigen werden. Das sind die ***richtigen Gewohnheiten,*** die wir uns aneignen sollen.

7. Wir bringen dadurch Ordnung in unser Leben hinein, daß wir nicht immer das Gestern vergessen, wenn wir heute handeln sollen. Er muß immer das verwerten, was er schon gelernt hat, muß die Gegenwart an die Vergangenheit anknüpfen. Also das ***richtige Gedächtnis*** – so ist es im buddhistischen Sinne gesprochen – hat sich der Mensch auf dem achtgliedrigen Pfade anzueignen.

8. Und das Achte ist das, was der Mensch dadurch gewinnt, daß er ohne Vorliebe für diese oder jene Meinung, ohne daß er mitsprechen läßt, was ihm von früheren Inkarnationen* geblieben ist, sich rein den Dingen hingibt, sich in sie versenkt und nur die Dinge zu sich sprechen läßt. Das ist die ***richtige Beschaulichkeit.*** 114.77
Siehe auch: Astralleib – Organe, 16-blättrige Lotusblume.

Buddha – Lehre von der Klasse der Buddhas. Eine Menschheitspersönlichkeit, die zwar äußerlich ein Mensch unserer nachatlantischen Zeit ist, die aber eigentlich ei-

nen Geist der Persönlichkeit, Arché in sich trägt, die bis in den physischen Leib hinein von einem Arché durchseelt ist, nennt man in östlicher Lehre Dhyani-Buddha. Diejenigen Persönlichkeiten, die bis in ihren Ätherleib* hinein beseelt sind, die einen Archangelos* in sich tragen in der nachatlantischen Zeit, die nennt man Bodhisattva. Und diejenigen, die einen Angelos* in sich tragen in ihrem physischen Leib, Ätherleib und astralischen Leib, die nennt man menschliche Buddhas. Wenn Sie also hören von den Buddhas – und es wird in der östlichen Lehre nicht nur von dem einen Buddha gesprochen, sondern von vielen, unter denen natürlich wieder verschiedene Vollkommenheitsgrade sind –, so beachten Sie: Ein Buddha wandelt auf der Erde, aber hinter dem Buddha sozusagen kam noch der Bodhisattva und sogar der Dhyani-Buddha. Nun konnte aber die Sache auch so sein, daß zum Beispiel der Dhyani-Buddha und der Bodhisattva gar nicht heruntergingen bis zur Durchseelung des physischen Leibes, sondern daß der Bodhisattva nur herunterging bis zur Beseelung des Ätherleibes. Da kann es aber geschehen, daß ein solcher Bodhisattva, der also physisch gar nicht sichtbar ist als höheres Wesen den menschlichen Buddha wiederum besonders inspirieren kann. So daß wir haben den menschlichen Buddha, der schon inspiriert ist von einem Angelos, der aber in seinem Ätherleib noch inspiriert ist von einem Archangelos. Und gar manche Individualität, zu der wir zurückblicken in der früheren Zeit, verstehen wir eigentlich nur, wenn wir sie auffassen wie einen Sammelpunkt verschiedener Wesenheiten, die sich durch den Menschen ausleben und ankündigen. Denn wahrhaftig, manches Zeitalter hat nicht genügend viele große Menschen, die inspiriert werden können von den Geistern, die zu wirken haben. Da muß manchmal eine einzige Persönlichkeit von den verschiedensten Individualitäten der höheren Hierarchien durchseelt werden. 110.121f

Buddha – Maitreya Buddha. Es wird erzählt, bevor die Individualität des Bodhisattva zu ihrem Buddha-Werden heruntergestiegen ist, habe sie die himmlische Tiara (Krone des Papstes) abgenommen und dem ihr folgenden Bodhisattva aufgesetzt. Der folgende Bodhisattva wirkt weiter mit seiner etwas anders gearteten Mission. Auch ihm ist es vorgesetzt, ein Buddha zu werden. Gerade zu jener Zeit, wenn eine Anzahl Menschen aus sich selbst heraus die Lehre vom achtgliedrigen Pfade (und damit auch die Lehre von Karma* und Reinkarnation*) entwickelt haben werden – in etwa dreitausend Jahren –, wird der jetzige Bodhisattva zum Maitreya Buddha* werden. Dann wird derjenige, der jetzt Bodhisattva ist eine neue Kraft in die Welt bringen. Die lebendige Kraft der Liebe* muß in der Zwischenzeit einströmen, damit der Maitreya Buddha nicht nur Menschen findet, die einsehen, was Liebe ist, sondern Menschen, die in sich die Kraft der Liebe haben. Dazu mußte der Christus* auf die Erde herabsteigen. 114.197f

Buddha – Reden. In den Reden des Buddhas ist doch alles so, daß es unmittelbar zum menschlichen Gemüt spricht; aber dahinter ist etwas, was diesem Gemüt sich entzieht und einer höheren Welt angehört. Daher auch jene eigentümliche, für den gewöhnlichen Verstandesmenschen anstößige rhythmische Bewegung in den Wiederholungen der Buddha-Reden, die wir gerade dann zu verstehen beginnen, wenn wir aus dem Physischen ins Ätherische hineinkommen. Das Eigentümliche der Stimmung der Buddha-Reden darf man ihnen nicht nehmen, indem man die Wiederholungen ausschaltet. 139.89

Buddhas. Der Inder sieht auf andere Buddhas hin und sagt sich: Seit der Zeit, da die Menschheit auf der Höhe der geistigen Welt gestanden hat, sind eine ganze Anzahl von Buddhas dagewesen; seit dem letzten Niedergang der Welt sind fünf Buddhas erschienen. Der letzte war Gautama Buddha. 60.385

Buddhaschaft. Ein solcher geistiger Missionar, ein Bodhisattva, kommt an einen Punkt, wo er sich sagen kann: Ich habe meine Mission vollbracht; der Menschheit ist jetzt gegeben, wozu sie vorbereitet worden ist durch viele, viele Zeiten hindurch. An einem solchen Punkte angelangt, kann der Bodhisattva zum Buddha werden. In der Zeit, als Gautama zum Buddha erleuchtet worden war, trat für ihn als Bodhisattva eine letzte Verkörperung ein. Er gelangt in einen Menschenleib hinein, der die Fähigkeiten in einem höchsten Maße ausgebildet hatte, die früher von oben gelehrt werden mußten und die nun nach und nach eigene menschliche Fähigkeiten werden sollten. Dann braucht er sich nicht mehr zu verkörpern. Dann schwebt er, die Angelegenheiten der Menschen fördernd und leitend, in geistigen Regionen und wirkt von dort in die Menschheit hinein. Und die Menschen haben dann die Aufgabe, das, was ihnen früher von Himmelshöhen heruntergeströmt ist, weiter auszubilden und sich zu sagen: Wir müssen uns jetzt so entwickeln, daß wir jene Fähigkeiten ausbilden, welche wir erreicht sehen, die im Buddha aufgetreten sind. 114.45f

Buddhaschaft und Angelos. Die individuelle Führung der Menschen unterliegt den Angeloi. Wenn ein Mensch vom Bodhisattva zum Buddha wird, dann wird sozusagen sein Angelos frei. Solche Engelwesen sind es dann, die nach Erfüllung ihrer Mission aufsteigen in die Reiche der Archangeloi. 152.74

Buddhaschüler Franz von Assisi. Im siebenten und achten Jahrhundert war in der Nähe des Schwarzen Meeres eine sehr bedeutende Einweihungsschule, in der Buddha im Geistleibe lehrte. In solchen Schulen gibt es Lehrer, die im physischen Leibe lehren; aber für die vorgerückteren Schüler ist es auch möglich, Unterweisung von einem Lehrer zu bekommen, der nur im ätherischen Leibe lehrt. Unter den Schülern des Buddha war damals einer, der dann wenige Jahrhunderte darnach wieder inkarniert wurde als der heilige Franziskus von Assisi*. 130.316

Buddha und Bodhisattva. Bis zu dem Moment, wo ein Bodhisattva Buddha wird, ist er Lehrer; von diesem Moment ab ist er eine lebendige Kraft, die organisierend, lebengebend eingreift in irgendeiner Beziehung. So griff der Buddha ein in die Organisation des Jesus, wie es Lukas schildert. 123.97

Buddha – Wotan. Die Menschheit ist einen Weg hinuntergegangen immer tiefer in die physische Entwickelung hinein. Der Mensch ist unter denjenigen Punkt hinuntergegangen, der den tiefsten Punkt darstellen würde, wenn er damals schon der Vergeistigung wieder entgegengegangen wäre. Dieser Punkt, der so in der Mitte der atlantischen Zeit liegt, ist ein wichtiger Scheideweg, ein Kreuzweg gewesen für gewisse geistige Wesenheiten. Für sie sollte sich sozusagen entscheiden, ob sie mit hinuntersteigen wollen in eine Art von Abgrund, aus dem sie später sich wieder um so stärker erheben können, eben weil sie dann tiefer gesunken sind und deshalb größere Kräfte entwickeln müssen, oder ob sie den direkten Weg einschlagen wollten. Gewis-

se geistige Wesenheiten, die früher Genossen der Menschen gewesen waren, schlugen nun den direkten Weg ein, sie beschlossen gewissermaßen, sich nie wieder in menschliche Leiber hineinzubegeben, sie blieben im Reiche der Geister. An ihnen geht also diese Entwickelung der Menschheit mehr oder weniger spurlos vorüber. Dagegen gab es andere göttliche Wesenheiten, unter denen sich zum Beispiel eine große Zahl in der Erinnerung der europäischen und anderer Völker erhalten hat unter dem Namen Zeus und Wotan, die beschlossen hatten, immer wieder zum Heile der Menschheit menschliche Leiber zu beziehen und herunterzusteigen, um für sie zu wirken. 105.170

Aber es war nicht allen möglich, in demselben Maße herunterzusteigen, denn dadurch, daß der Mensch immer weiter hinabstieg in die physische Welt, wurden die Leiber ja ein immer weniger geeignetes Werkzeug für die göttlichen Wesenheiten. Nur diejenigen, die in einer gewissen Weise ihren Leib hinaufläuterten, die durch viele Inkarnationen* hindurch einen edlen Leib zustande gebracht hatten, die so stark geläuterte Äther- und physische Leiber hatten, daß sie gewisse Zusammenhänge mit der physischen Welt vollständig in ihrer Seele auslöschten, konnten noch die Seelen höherer geistiger Wesenheiten in sich aufnehmen. 105.171 Und wir sehen da jenes große Geheimnis sich vollziehen, daß in der Tat diese Wesenheiten, welche damals, als die europäische Bevölkerung noch auf einer früheren Stufe der Entwickelung war, vollständig verstanden wurde, sich auch dort inkarnierten und als Lehrer in den großen Einweihungsschulen erschienen und deshalb später auch als Götter verehrt wurden. Wir sehen, wie Wotan, der früher als Eingeweihter in einem Menschenleib gewohnt und in den heiligen Mysterien gelehrt hatte, wie Wotan gerade dadurch, daß er nicht tief genug hinabgestiegen war, sich in jener Menschengruppe verkörpern konnte, die in einer gewissen Weise zurückgeblieben war, die eben deshalb etwas von der Nichtigkeit des physischen Planes fühlte, ihn nicht als vollwertigen Ausdruck der Gottheit ansah, sondern ihn als eine Stätte des Leides, des Wehs, des Schmerzes betrachtete, so daß es wirklich der Seligkeit entsprechend sei, sich von diesem physischen Plane zurückzuziehen. Diese Individualität, die wirklich als Wotan gelehrt hat in den Mysterien der germanischen Völker, ist dieselbe, die später zu derselben Mission wieder erschien als Buddha. Auch die äußerliche historische Erscheinung von der guten Aufnahme des Buddhismus bei den mongolischen Völkerschaften erscheint begreiflich, da die mongolischen Völker, als Nachzügler der atlantischen Zeit, nicht so tief hinabgestiegen sind, sich nicht so verstrickt haben in den physischen Plan. 105.172f

Buddhi – Manas. Theosophischer Ausdruck für höheres Manas, im Gegensatz zu niederem Manas (Kama-Manas); höheres Ich. 93a.281

Buddhi oder Lebensgeist. Von den oberen Grundteilen des Menschen entwickelte sich auf dem Saturn* Atma*, auf der Sonne* Buddhi und auf dem Monde* Manas*. 93a.68 Die Substanz der Buddhi ist nichts anderes als der durch das Ich* umgewandelte Teil des Ätherleibes*. 99.29 In Griechenland nannte man die Buddhi ***Chrestos*,*** und dies ist heute bei den meisten Menschen nur in den ersten Anfängen da. 97.57

Von der Mitte des sechsten Sonnenlaufes (Entwickelungsstadium der alten Sonne*) an ist der Mensch selbst so weit, daß er unbewußt an seinem physischen Leib (Äther nach den Gesetzen des spätern physischen Leibes organisiert) arbeiten kann. Er löst also in dieser Beziehung nunmehr die Angeloi ab. Durch diese Tätigkeit

schafft er in Dumpfheit die erste Keimanlage des lebendigen Geistwesens, die man die Buddhi nennt. Erst auf späteren Stufen seiner Entwickelung wird er sich diesen Lebensgeist auch zum Bewußtsein bringen. Wie vom siebenten Saturnkreislauf an die Throne* ihre Kraft freiwillig in die dort gebildete Geistesmenschenanlage, Atma ergossen, so jetzt die Cherubim* ihre Weisheit, die fortan durch alle folgenden Entwickelungsstufen der Buddhi erhalten bleibt. 11.179

Der Geistesmensch, Atma* wird durch die geistige Lebenskraft in demselben Sinne auferbaut, wie der physische Leib durch die physische Lebenskraft. In ähnlicher Weise, wie man von einem Ätherleib spricht, muß man daher von einem Äthergeist in bezug auf den Geistesmenschen sprechen. Dieser Äthergeist sei Lebensgeist, Buddhi genannt. 9.54

Wenn der Mensch stirbt und sich in die geistige Welt wieder hineinlebt, entwickeln sich Buddhi, Atma, Manas, gewissermaßen vordeutend ein zukünftiges Menschendasein, sehr deutlich. Also geradeso, wie der Mensch sich in seinem jetzigen Leben geistig-seelisch zwischen Geburt und Tod entwickelt, so hat er auch nach dem Tode eine deutliche Entwickelung, nur daß er dann, gleichsam wie an einer Nabelschnur, an den geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien dranhängt. 293.64 Im physischen Menschenleibe ist heute schon das, was einst in ihm sein wird, wenn der Mensch am Gipfel seiner Entwickelung sein wird, aber es ist göttliches Atma, es ist göttlich-geistige Wesenheit; und es ist im Ätherleib schon die Buddhi drinnen, aber sie ist göttlicher Lebensgeist. 103.42 Manas, Buddhi und Atma, diese drei, die uns gewissermaßen erwarten in unserer Zukunftsentwickelung, sie stehen heute schon in einer gewissen Beziehung zu uns, wenn sie auch noch gar nicht entwickelt sind; denn sie liegen beschlossen im Schoße der göttlich-geistigen Wesenheiten, die wir als höhere Hierarchien kennen gelernt haben. Sie werden uns herausgespendet aus diesen höheren Hierarchien. So daß wir einfach sagen können, statt daß wir den komplizierten Ausdruck gebrauchen: «Wir stehen in Beziehung zur Hierarchie der Angeloi»: «Wir stehen in Beziehung zu dem, was da kommen soll in der Zukunft als Manas*.» Und statt daß wir sagen: «Wir stehen in Beziehung zu den Archangeloi», sagen wir: «Wir stehen in Beziehung zu der in der Zukunft kommenden Buddhi» und so weiter. Und nicht nur so abstrakt, daß wir sie als Keim in uns tragen, ist das zu sagen, sondern dieses In-uns-Tragen ist ganz konkret gemeint, denn wir haben mit diesen höheren Gliedern unserer Wesenheit Begegnungen. 175.53 So um die Weihnachtszeit, so bis zu unserem heutigen Neujahr hin, macht der Mensch ebenso eine Begegnung seines Astralleibes mit der Buddhi durch, wie er (nächtlicherweise) die erste Begegnung seines Astralleibes mit dem Geistselbst, Manas (als Genius*) durchmacht. Und auf dieser Begegnung mit der Buddhi beruht das Nahesein dem Christus Jesus. Denn durch die Buddhi offenbart sich der Christus*. Er offenbart sich durch ein Wesen aus dem Reiche der Archangeloi*. 175.59

Der Mensch ist durchaus nicht eingegliedert in das Erdendasein, um bloß für sich zu leben, er ist nicht bedeutungslos für die ganze Gestaltung der Erde. Was er in geistigen Welten aufnimmt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, das strahlt er wiederum schlafend aus seinem Ätherleibe in die Erdentwickelung aus während seines irdischen Lebens. In dieser schlafenden Tätigkeit des Ätherleibes wirkt das Bewußtsein des Lebensgeistes, Buddhi. Es ist dasjenige Bewußtsein, zu dem der Mensch sich erst hinaufentwickeln wird, wenn unser Erdenplanet bei der Metamorphose des Venusdaseins* angekommen sein wird. 208.201f

Dieses Ewige und Unvergängliche, die Buddhi, der Weisheitskeim, der in der Seele ruht, ist dasjenige, was die bloße Verstandeskultur ablösen muß. Erst wenn der Mensch hinausschreitet über die bloße Persönlichkeit, wenn er sich des Übergewichts der Individualität über das Persönliche bewußt wird, wenn er versteht unpersönlich zu werden, unpersönliches Leben in sich walten zu lassen, dann tritt er aus der in der äußeren Form verstrickten Kultur heraus in eine lebensvolle Kultur der Zukunft hinein. 53.128

Dieses zweite Glied der menschlichen Seele, die Buddhi ist etwas, was bei den Höchstentwickelten, bei den Führern, den Leitern der Menschheit in einer gewissen Weise zum Ausdruck kommt. Diese Buddhi in höchster Glorie und Erhabenheit ist es, die bei den alten Religionsstiftern, bei Hermes*, Buddha*, Zarathustra* und im höchsten Maße bei dem Christus* Jesus* im Inneren gelebt hat. Soll ich klarmachen, was diese Buddhi bedeutet im geistigen Gebiete, so kann ich das nur durch ein Gleichnis tun. Wenn Sie sich die gewöhnliche produktive Kraft im gewöhnlichen sinnlichen Leben vorstellen, gepaart mit Liebe, aber nicht als empfangende Liebe, sondern als eine ganz und gar gebende Liebe: das ist Buddhi. Es gibt in der Natur kaum ein anderes Gleichnis als die Henne, die auf dem Ei sitzt, mit der eigenen Lebenswärme neues Leben hervorzaubernd, das eigene Dasein in einer Liebeseigenschaft hinopfernd für das neue Leben. Nun denken Sie sich das ins Geistige umgesetzt. Denken Sie sich dieses Element in der Menschennatur, dann haben wir das, was wir in der christlichen Mystik den Christus, in der griechischen Mystik den Chrestos*, in der morgenländischen Mystik die Buddhi nennen. In einem gewissen Maße ist sie bei jedem einzelnen Menschen vorhanden, wenigstens in der Anlage. 54.289f Während im gewöhnlichen äußeren, materiellen und geistigen Leben das moralische Kulturleben veredelnd wirkt auf den Astralleib, wirkt umändernd und veredelnd beim Ätherleib des Menschen lediglich das, was er in der Religion und in der Kunst in sich aufnimmt, wo er das Ewige in der Zeitform ahnt. Die Impulse der Kunst wirken stärker als die moralische Erziehung, stärker als das, was als Rechts- und Staatsleben in der Menschheit vorhanden ist, weil durch das wahre Kunstwerk durchscheint das Ewige und Unvergängliche. Am stärksten aber wirken auf den Ätherleib die religiösen Impulse. Unter dem Einfluß solcher Impulse gliedert sich ein Teil des Ätherleibes heraus, um sich umzuwandeln zur Buddhi, zu dem Logos, dem Wort. Das nennt man in dem esoterischen Christentum den Christos. 96.254

Der Lebensgeist hat eine okkulte Beziehung zu dem menschlichen Schlund, zum Kehlkopf. 92 (07.10.04)

Dieses so zähe Ding, Gewohnheit, dieses rasch zu ändern, das ist die Aufgabe des Geheimschülers. Das bedeutet, ein anderer Mensch zu werden, indem man sich einen anderen Ätherleib schafft. Damit bekommt man die Wachstumskräfte in seine Hand. Gewohnheiten gehören zu den offenbaren Wachstumskräften. Zerstöre ich sie, so wird Wachstumskraft, vis vitalis, zu meiner Verfügung frei, zu meiner Bewußtseinsdirigierung. Christus ist die Personifikation der Kraft, die den Ätherleib ändert. 94.241 Die Kraft, die man braucht, um in den Ätherleib hineinzuarbeiten, die braucht man aus der Devachanwelt. 283.16

Alles Produktive im strebenden Menschen wird immer größer und größer werden, bis seine Persönlichkeit so hoch gekommen ist, daß sie den Gipfel der Freiheit erreicht hat. In unserer Zeit wird jede einzelne Individualität in sich finden müssen eine Art von führendem Geist im Innern der Seele, die Buddhi. Würden wir der Zu-

kunft so entgegengehen, daß wir die Kulturimpulse nur so aufnehmen können wie in früheren Zeiten, so würden wir einer Zersplitterung der Menschheit entgegengehen. 97.129 Siehe auch: Krieg aller gegen alle.

Was das Sonnenlicht der Materie, was die intelligible Wahrheit dem Verstande, das ist das Christus-Licht in der Buddhi, der von oben kommenden Gnade. Durch Buddhi ist das Frühere nun nicht mehr maßgebend, weder der durch die Blutsbande gegebene Moralinstinkt noch das Priestergesetz, weder Moses noch überhaupt Stammesautoritäten, deren letzte Jahve war. Nun gilt der Satz: «Wer nicht verläßt Vater und Mutter und Bruder um meinetwillen, der kann nicht mein Jünger sein.» Das heißt, wer nicht vergißt die alten Stammesprinzipien, und die Blutsliebe nicht auf alle Menschen überträgt, der kann nicht Christus nachfolgen. Die alten Stammesgötter hatten unauflösliche Ehen mit ihren Völkern geschloßen, mit ihren Völkern mußten sie vergehen. Der Christus stellt in der Welt dar einen ganz neuen Geist, der in die Menschheit einzog, und dieser Geist verband sich mit der Menschenseele, die durch die ganze Evolution hindurchgeht. 94.252

Ebenso wie im Beginne der lemurischen Zeit* ein gewaltiger Ruck vorwärts durch die Einträufelung des Ich stattgefunden hat, wodurch erst später die Möglichkeit geworden ist, das Geistselbst oder Manas* auszubilden, ebenso gibt es ein Ereignis, welches eine grundlegende Bedeutung hat, wodurch der Mensch fähig sein wird, innerhalb des ganzen Menschen nicht nur Manas auszubilden, sondern die Buddhi. Und dieses Ereignis ist die Tat von Golgatha, ist die Erscheinung des Christus auf Erden. Dieses Ereignis ist ebenso eine Wirkung aus der Umgebung, wie das andere eine Wirkung aus der Umgebung war. 102.81 Nur durch die Entstehung von Buddhi kann der Mensch den Christus als geistige Wesenheit erkennen und schauen. 109.68

Sie haben die Wärme, die früher uns umgeben hat, in sich aufgenommen. So wahr, wie der Geist, der außer Ihnen war, jetzt in Ihnen ist, so wahr ist die Wärme, die außer Ihnen war, jetzt in Ihnen. Wir würden also (rückschauend) in die Zeit kommen, wo die ganze Erde von einer Wärmeatmosphäre eingehüllt war. In dieser Wärmeatmosphäre war eine andere Geistigkeit verkörpert, eine Geistigkeit, welche gleich war jenen Geistern, die auf der Sonne waren. Die Geistigkeit, die in dieser Wärme verkörpert war, hat eine so hohe Vollendung, wie sie nur diejenigen Geister haben, die damals auf dem Sonnenplaneten das Ziel ihrer Entwickelung erreicht haben und die heute die Sonne bewohnen. In der Tat war dazumal, als diese Wärme die Erde umhüllte, darin der Träger einer einzigen Geistigkeit für die ganze Menschheit. Und noch lange, lange war für alle Menschen dasjenige, was die Erde an Wärme umgibt, der Träger einer einzigen Geistigkeit, welche keine andere ist als die des Geistes der Erde. In der Blutwärme, die in dem Menschen lebt, die in der vorlemurischen Zeit außerhalb des Menschen lebte, haben wir das Mittel, durch das der Geist der Erde in den Menschen selbst hineindringt. 96.281

Wenn man aber von dem Geiste spricht, der die gesamte Wärme in sich hat, dann kann man nur von einem einzigen sprechen. Er wird innerhalb der christlichen Esoterik der Logos, der Christos selber genannt, der einheitliche Geist des Menschengeschlechts auf der Erde. Bis zu dem Zeitpunkte, in dem der Christus Jesus auf der Erde erschien, ist alles, was vom Christus-Geist vorhanden war, eine Einheit. Es war eine einheitliche Hülle, welche die ganze Erde umgab, die in der festen Erde gleichsam ihr Knochensystem hatte. Wenn Sie die feste Erde nehmen mit alledem, was sie in sich hat, und dann dazunehmen, was die Erde an Wärme umgibt, dann haben Sie

ungefähr das, was man den Körper des Christus-Geistes nennt. Daher das schöne Wort im Johannes-Evangelium, wo sich der Christus Jesus selbst bezeichnet als den Geist der Erde: «Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen.»

Ebenso wie sich in der lemurischen Zeit in die einzelnen Individualitäten ausgegossen hat von dem Element des Geistes der Jahvegeist, ebenso goß sich nach und nach in den Zeitaltern, die dem Christus Jesus vorangegangen waren, und in denjenigen, die ihm jetzt nachfolgen, langsam der Christusgeist ein, der seinen Körper in der Wärme des Blutes hat. Und wenn der ganze Christus-Geist ausgegossen sein wird in die menschlichen Individualitäten hinein, dann wird das Christentum, die große Menschenbrüderschaft, die Erde erobert haben. Die kleinen Stammes- und Volksgemeinschaften werden gewichen sein der Gemeinschaft des Lebensgeistes, der Buddhi, der Gemeinschaft des Christus. 96.284f

Erst durch die Erscheinung des Christus Jesus wurde es möglich, das, was Lebensgeist war, direkt einzudrücken in den Lebensleib, den Ätherleib* (siehe: Einweihung). Die Erfahrungen, die in den höheren Welten gemacht wurden, konnten jetzt dem physischen Gehirn einverleibt werden, ohne daß nun eine vorherige Abtrennung des Ätherleibes notwendig wurde. Der erste, der einen Ätherleib besaß, der ganz durchsetzt war vom Geistselbst, Manas*, und einen physischen Leib, der ganz durchsetzt war vom Lebensgeist, war der Christus Jesus. 100.224 Der spirituelle Mensch, der in sich den Geist erlebt, ist dasjenige, was auch der tiefere Inhalt des Christus war. Der Mensch erlebt dann den Christus, lebt mit dem Christus, hat teil an ihm. Christus ist dasselbe wie Buddhi. 53.213

Buddhi- oder Shushuptiplan. Dasjenige, was über der devachanischen* Welt liegt, hat einen religiös gefärbten (deutschen) Ausdruck bekommen und heißt so die «Welt der Vorsehung», das ist dasselbe wie der Buddhiplan. Während der Mensch sein Leben zubringt in Welten vom physischen Plan bis zum Devachan, ist es das Normale einer Bodhisattvawesenheit, daß sie bis in den Buddhiplan hinaufgeht. 116.31f Auf dem Buddhiplan begegnen sich die Bodhisattvas und der Christus*. Und wenn die Menschen weiterschreiten und diejenigen Eigenschaften entwickeln, die ihnen durch die Bodhisattvas eingeträufelt werden, dann werden sie auch immer reifer werden, um in dieselbe Sphäre hinaufzudringen. 116.33 Auf dem Buddhiplan hat die Wärme das Leben. Wenn Buddhi im Menschen entwickelt wird, wird alles Kama* (Verlangen) in Selbstlosigkeit, in Liebe umgewandelt. Diejenigen Tiere, die keine Wärme entwickeln, sind auch leidenschaftslos. Auf höheren Stufen muß der Mensch diese Leidenschaftslosigkeit wieder erreichen, weil er sein Leben auf dem Buddhiplan hat. 93a.45 Man kann alle Gefühle und Erlebnisse des Menschen lesen auf dem Buddhiplan. Bei 71.27 Siehe auch: Akasha-Chronik.

Erst auf dem Buddhiplan hat das Denken nicht mehr die gleiche Geltung wie auf dem physischen Plan. Da muß ein anderes Denken eintreten, aber für die drei Welten unterhalb des Buddhiplanes, für den physischen, astralen und devachanischen Plan, gilt überall das gleiche Denken. 96.143f

Buddhismus. Tritt als ein Rückschlag in die atlantische Zeit auf. Daher finden wir den Buddhismus am ausgebreitetsten bei den Überresten der Atlantier*, bei den mongolischen Völkern*. Und wo er am großartigsten, säulenartig auftritt, in Tibet*, da haben wir einen modernen, monumentalen Ausdruck alter atlantischer Kultur. 93a.260

Der Buddhismus kennt im Grunde genommen nicht das wirkliche Ich, sondern nur das Schein-Ich, das Bild. Er spricht daher davon, daß das Ich vergeht wie unser Leib, wie unsere Hülle und unsere sonstigen Erlebnisse. Was der Buddhismus aus dem früheren ins gegenwärtige Erdenleben herüberspielen läßt, das sind nur die Taten des früheren Lebens, das Karma. Wie sich die Taten zusammengruppieren, das ruft nach dem Buddhismus in einem jeden neuen Leben ein Schein-Ich hervor, so daß in unser neues Leben kein Ich, sondern nur die Taten, nur das Karma hinüberspielt. 61.473 Es erschöpft sich das, was durch die Inkarnationen hindurchgeht, in Ursachen und Wirkungen, die, ohne daß ein gemeinschaftliches Ich die Inkarnationen zusammenhält, von einer Inkarnation in die andere hinüberwirken. 131.127

Es ist das Charakteristische des Buddhismus, daß von einem durch die Inkarnationen* durchgehenden realen Ich* nicht gesprochen wurde, weil ein reales Ich bei den Völkern des Ostens nicht voll zum Bewußtsein gekommen ist. Heute noch kann man sehen: Wenn auf den Lehren des Ostens stehende Menschen Weltanschauungen des Westens begreifen wollen, so können sie nicht bis zu dem Punkte vordringen, wo das Ich einsetzt. 148.198 Durch die Buddha-Lehre wird die Weltbetrachtung ungeschichtlich, unhistorisch. 60.393 Es ist etwas von dem Unglauben und der Willenslähmung, die aus einer geistigen Erkenntnisschwäche eindringen, welche Sympathie erwecken (im Westen) für den Buddhismus. 60.407

Buddhismus im Abendland. Würde der Buddhismus im Abendlande eine besondere Verbreitung gewinnen, so würde dies ein Beweis dafür sein, daß diejenigen Seelen zahlreich sind, die zu den schwächsten, den lebensuntüchtigsten gehören, denn diese wären es, welche ihn annehmen würden. Überall, wo der Buddhismus auftreten könnte in irgendeiner Form im Abendlande, würde das ein Beweis sein dafür, daß die Seelen so schnell wie möglich hinaus wollen aus der Erdenmission, daß sie sich nicht abfinden können mit ihr. 135.80

Buddhismus in Europa. In Goethes* Schaffen spielt der Buddhismus noch gar keine Rolle. Und verhältnismässig bald sehen wir an einem Geiste, der in gewissem Sinne sogar Goethes Schüler war, an Schopenhauer*, wie in seinem Wirken bereits mächtig der Einfluß des Buddhismus aufleuchtet. Dann wird das Interesse für diese morgenländische Geistesrichtung immer größer und größer. 60.376

Welches ist die direkte Strömung der Kultur in die Zukunft hinein? Das ist die Christus-Strömung. Sie fließt in gerader Linie fort. Und welche Nebenströmungen haben wir zu verzeichnen? Zunächst haben wir die Araber Strömung, die in die Hauptströmung hereinfließt und dann eine Ruhepause hat und eine Abklärung findet in der Renaissancekultur. Nun haben wir jetzt (im Wechsel von 600 Jahren) ein erneuertes Hereinfließen der Buddha-Strömung. Wer diese Tatsache im rechten Lichte zu sehen vermag, der wird sich nun sagen: Wir haben also aufzunehmen diejenigen Elemente aus der Buddha-Strömung, die bisher nicht innerhalb unserer abendländischen Kultur enthalten waren, wie zum Beispiel die Ideen von Reinkarnation* und Karma*. 124.177 Siehe auch: Gegenwart – Buddhismus als Seitenströmung *.

Buddhismus – Reste der Mysterien des Lichtes. Alles was auf der Erde entsteht, läßt Reste zurück. Die 'Mysterien des Lichtes* sind in der heutigen orientalischen Kultur,

im orientalischen Geistesleben weniger filtriert als im Abendlande, aber doch durchaus nicht mehr in der Gestalt, in der sie damals waren. Doch kann man, wenn man das studiert, was die Hindus heute noch haben, was die orientalischen Buddhisten haben, viel eher den Nachklang desjenigen vernehmen, wovon wir selber unser Geistesleben haben, nur ist es auf einer anderen Altersstufe in Asien stehengeblieben, aber wir sind (dafür) in hohem Grade unproduktiv. Als sich im Abendlande die Kunde von dem Mysterium von Golgatha verbreitet hat – woher nahmen die griechischen, die lateinischen Gelehrten die Begriffe, um das Mysterium von Golgatha zu begreifen? Sie nahmen sie aus der orientalischen Weisheit. Das Abendland hat das Christentum nicht hervorgebracht, es ist aus dem Orient gekommen. 194.224

Buddhismus und Reinkarnation. Alles Streben, auf das der Buddhismus abzielt, ist darauf gerichtet, diese ihm ja allerdings als ganz gewiß erscheinenden wiederholten Erdenleben, ihrer Zahl nach soviel wie möglich abzukürzen. Befreiung, Erlösung von den wiederholten Erdenleben ist sein Wesen. 60.377

Buddhi und Trinität. Der Ätherleib entspricht dem Sohnesprinzip oder dem Logos, dem «Wort». Wie der physische (Leib) von Atma, so kann dieser Ätherleib von Buddhi bewegt, innerlich gestaltet, in Vibrationen von dem Sohnesprinzip versetzt werden. 93.177 Wir haben innerhalb der christlichen Esoterik zu unterscheiden: den Heiligen Geist: so viel hat der Christ in sich vom Heiligen Geist, als er veredelt hat den astralischen Leib (Manas*). Sodann den Sohn, Logos, das Wort: so viel hat der Christ vom Sohne, vom Logos, vom Worte in sich, als er den Ätherleib umgewandelt hat (zu Buddhi). Und drittens den Vater: so viel hat der Christ vom Vater in sich – es kann (allerdings) nur ein Eingeweihter den Vater bewußt in sich haben –, als sein physischer Leib umgewandelt (zu Atma), ewig gemacht worden ist. 96.259

Bühnendarstellung. Auf der Bühne muß bildhaft dargestellt werden, das wirkt nicht durch seine Wirklichkeit, sondern durch das, was aus dem schönen Scheine ist. Es ist trotz seiner Wirklichkeit etwas Imaginatives. Und ein Imaginatives ist es auch, allerdings von besonderer Art, wenn wir in der eigenen Phantasie dramatisch Gestaltetes uns vor die Seele hinstellen. Nur ist diese Imagination nicht in seinem Sein erlebt, sondern es ist in seiner Projektion in unsere Seele herein als Phantasiegestaltung erlebt. Die bühnenmäßige Darstellung ist im Grunde nichts anderes als die äußere körperliche Darstellung des Phantasiemäßigen –, ein in die Phantasie herein abgeschattetes Imaginatives enthalten. Daher müssen wir – und jedes gesunde Empfinden wird das auch – einen Widerwillen dagegen haben, wenn im Dramatischen naturalistisch die äußere Wirklichkeit bloß nachgeahmt wird. 281.81f

Bulgaren. Dasjenige, was innerlich gefühlt wurde, wenn man aufwachte: daß man vom Einschlafen bis zum Aufwachen in einer Welt heller tönender Geistigkeit war, das empfand man so, daß darinnen das Gute und das Böse walten kann, und daß in ihm, wenn es so heraustönt aus den Tiefen des Geistigen, gute Geister und böse Geister sprechen, daß die guten Geister die Unschuld der Natur nur höher bringen wollen, daß die bösen Geister aber der Unschuld der Natur die Schuld beigeben. Und man empfand überall, wo solche Christen lebten, wie ich sie hier schildere, das Walten des Guten und das Walten des Bösen gerade durch den Umstand, daß im schla-

fenden Zustande beim Menschen nicht hineingezogen wurde das Ich* in den astralischen Leib*. Sie sagten: Ja, mein Inneres, das sich da selbständig auslebt zwischen Einschlafen und Aufwachen, das gehört der Region einer guten und der Region einer bösen Welt an. Und viel, viel wurde nachgedacht und nachgesonnen über die Tiefe der Kräfte, die das Gute und Böse in der Menschenseele auslösen. Und weil sich diese Seelenstimmung besonders stark in denjenigen Gegenden ausbreitete, für die sich der Name Bulgarien dann herausbildete – auf eine merkwürdige Weise blieb ja der Name auch, als später ganz andere Völkerschaften diese Gegenden bewohnten –, nannte man in späteren Jahrhunderten die längste Zeit hindurch in Europa Menschen, welche diese Seelenstimmung besonders stark ausgebildet hatten, Bulgaren. Man findet den Namen Bulgaren in ganz Europa für solche Menschen. 237.81f Diese Seelen waren die letzten, die innerhalb der europäischen Zivilisation sich noch etwas bewahrt hatten von diesem gesonderten Wahrnehmen des ätherischen und astralischen Leibes im Wachen und Schlafen. Sie lebten durchaus, indem sie sich an diesen Eigentümlichkeiten des Seelenlebens erkannten, in Gemeinschaften. Man sah sie innerhalb derjenigen Christen, die sich immer mehr und mehr an Rom anschlossen, als Ketzer an. Man hatte überhaupt von ihnen einen unheimlichen Eindruck. Man hatte eben den Eindruck, daß sie mehr sahen als andere Leute, daß sie auch zu dem Göttlichen in einer anderen Weise standen durch das Wahrnehmen des Schlafzustandes als die anderen Menschen, unter denen sie wohnten. 237.83

Bulwer-Litton beschreibt in seinem Zukunftsroman «The Coming Race» (1870), deutsch «Vril oder eine Zukunft der Menschheit» (1922, 1958) eine latente Kraft, die in einem Getreidefeld die Halme herauswachsen läßt, das ist Vril. Es ist dieselbe Kraft, die die Fakire noch benutzen. Sie leben im Atavismus*. 93.352

Bürgerliche Welt. Dasjenige, was ich, man mag es mir noch so übel nehmen, die untergehende bürgerliche Welt- und Lebensauffassung nenne, das ist ein letztes Ende, das bereitet sich selbst den Untergang. Während die bürgerliche Weltanschauung untergeht im Ätherleib*, geht aus dem Astralleib* auf dasjenige, was sich aus der proletarischen Welt entwickelt. Wir müssen dasjenige, was sich heute als soziale Bewegung aus dem Proletariat heraus entwickelt, als das Werden des Zukünftigen anschauen können, gerade vom geistigen Gesichtspunkte des Menschen aus. 192.79f

Bürgertum. Diejenigen Menschen, die vorzugsweise den weisen Teil ausbilden, den Kopf, den Sinnes- und Nerventeil, ist diejenige Gruppe, die sich allmählich zusammengeschlossen hat im Bürgerstande. Nun muß man allerdings die besondere Natur des menschlichen Zusammenschlusses erkennen. Dasjenige, was der Mensch im einzelnen entwickelt, das wird dadurch, daß es in der sozialen Struktur in der Mehrheit lebt, nicht etwa gefördert, sondern es wird abgelähmt, es wird unterdrückt. Und die Bourgoisie ist in ihrem Zusammenschlusse hauptsächlich dagewesen, um herabzulähmen die Weisheit. 185a.113f Mit der Bourgeoisie tritt ein gewisses Streben auf, die Erkenntnis wissenschaftlich zu machen. Dabei beruht die Macht der Bourgoisie auf dem Besitz der Produktionsmittel. 185a.75 Wenn man das eigentümliche Streben des Bourgeois untersucht, so besteht es darin, daß er sich nach den Eigentümlichkeiten unseres gegenwärtigen Zeitraumes auf ökonomischer Grundlage

eine Lebensinsel schaffen will, auf welcher er mit Bezug auf alle Verhältnisse schlafen kann, mit Ausnahme irgendeiner besonderen Lebensgewohnheit, die er je nach seinen subjektiven Antipathien oder Sympathien entwickelt. 186.102

Das bürgerliche Kind ist (gegenüber einem Proletarierkind) mehr in ein bestimmtes Treibhaus hineingestellt. Es wird so entlassen ins Leben, daß mithelfen Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Onkel, Tanten und andere, die es protegieren. 330.319f

Byron, Lord. So wurde ich dann, als ich immer wieder und wiederum das Bild des geliebten (Geometrie-) Lehrers vor die Seele stellte, geführt zu seiner früheren Inkarnation*. Und da gesellte sich zu seinem Bilde ein anderes hinzu, auch eines Menschen mit einem Klumpfuß: Lord Byrons. Die beiden Seelen hatten im zehnten oder elften Jahrhundert gelebt weit im Osten von Europa. 239.65 Es bildete sich die prophetische Sage, daß einmal das Palladium* von Konstantinopel weiter nach dem Norden hinübergetragen werden sollte, und daß einmal in einem Slawenreiche verkörpert sein sollte die Macht, die an dem Palladium hing. Diese beiden haben sich das Ziel vorgesetzt, nach Konstantinopel zu wandern und das Palladium nach Rußland zu bringen. Es ist ihnen nicht gelungen. Es blieb aber der Trieb namentlich bei einem, bei Byron. Das wandelte sich um in den Impuls, einzutreten für die Freiheit Griechenlands, der dann im neunzehnten Jahrhundert Byron fast an dieselbe Stelle führte, wo er das physische Palladium in einem früheren Erdenleben gesucht hat. 239.66

CH – Entwurf einer Eurythmiefigur – Laut CH.

C – der Laut C. Die Eigenschaft des Leichtseins, die wird nachgeahmt in dem c-Laute. Die Natur macht es auch, denn das Niesen ist fast dem c ähnlich. Das Niesen ist eine Erleichterung. Und die alten Okkultisten haben gesagt: Das c, das ist in dem Urworte der Regent für die Gesundheit. 279.64f

Caduceus – Merkurstab. Aus dem alten Erkennen heraus haben die Urperser eine Spirale aufgezeichnet, die wirklich der Sonnenbahn durch den Himmelsraum entspricht. Diese Sonnenbahn ist durch ein inneres Wahrnehmen gefunden. Die Menschenseele fühlte sich in Verbindung mit der Erdenseele und zeichnete durch den Caduceus-Merkurstab den Weg der Erde (mit der Sonne zusammen) auf. 152.81

Caesar. Im letzten Jahrhundert vor der Entstehung des Christentums wurden an einer bestimmten Stätte in Frankreich durch die römischen Truppen die alten Druidenmysterien zerstört. Hunderte und Hunderte von Initiierten wurden dazumal in wenigen Tagen vom Leben zum Tode befördert. (Alesia, wurde 52 v.Chr. durch Caesar zerstört). Man kann sagen, es war das eine Inquisition weit vor der katholischen Inquisition. Und wenn einmal die Geschichte nicht eine Fable convenue sein würde, würde man zum Beispiel von Caesar zu erzählen haben, daß er sich geradezu zur Aufgabe gestellt hat, mit Stumpf und Stiel auszurotten, was an Mysterienerbschaft in die damalige Zeit hereingekommen ist. 198.235

Cagliostro, in dem sich eine Individualität verborgen hat, welche nur den eingeweihtesten Okkultisten in ihrer wahren Eigenart bekannt ist. Es handelte sich bei Cagliostro um ein zweifaches: erstens um den Unterricht zum Zwecke der Herstellung des sogenannten Steines der Weisen*; zweitens um die Eröffnung des Verständnisses für das mystische Fünfeck, für das mystische Pentagramm. Der Stein der Weisen hat einen bestimmten Zweck, der von Cagliostro angegeben wurde: er sollte das menschliche Leben auf 5527 Jahre verlängern. Das erscheint dem Freigeist lächerlich. Tatsächlich ist es aber möglich, durch besondere Schulung* das Leben ins Unermeßliche zu verlängern dadurch, daß der Mensch lernt, nicht mehr in seinem physischen Leibe zu leben. Derjenige, der sich aber vorstellen wollte, daß den Adepten* kein Tod* im gewöhnlichen Sinne des Wortes treffe, der würde sich etwas Falsches darunter vorstellen. Nicht um den physischen Tod handelt es sich, sondern um Folgendes. Der physische Tod desjenigen, der für sich selbst den Stein der Weisen erkannt und ihn herauszusetzen verstanden hat, ist für ihn nur ein scheinbares Ereignis. Er bildet nicht einmal einen besonders wichtigen Abschnitt im Leben; er ist nämlich etwas, was nur für die anderen da ist, die etwa den Adepten beobachten können, und die sagen, daß er stirbt. Er selbst stirbt aber in Wirklichkeit gar nicht. Die Sache ist vielmehr so, daß der Betreffende gelernt hat, überhaupt nicht in seinem physischen Leibe zu leben; daß er gelernt hat, alle diejenigen Vorgänge, die im Momente des Todes im physischen Körper plötzlich vor sich gehen, nach und nach während seines Lebens vor sich gehen zu lassen. Es hat sich mit dem Körper des Betreffenden alles schon vollzogen, was sich sonst im Tode vollzieht. Dann ist der Tod nicht mehr möglich. Siehe dazu die Artikel: Tod, Unsterblichkeit. Er legt den physischen Körper in ähnlicher Weise ab, wie man einen Regenmantel auszieht, und zieht einen neuen Körper an, wie man einen neuen Regenmantel anzieht. Das zweite war die Erkenntnis des Pentagramms. Das ist die Fähigkeit, die fünf Körper des Menschen voneinander zu unterscheiden. Einen Körper erkennt man nicht, wenn man in ihm lebt, sondern erst dann, wenn man ihn als Objekt hat. Der gewöhnliche Mensch lebt ja auch in diesen fünf Körpern (physischer Leib, Ätherleib*, Astralleib*, Kama-Manas-Körper = Verstandesseele*, Kausalkörper = gesammelter Lebensextrakt, der durch die Inkarnationen geht). Aber er lebt darinnen, er kann nicht heraustreten und sie anschauen. Die Schüler Cagliostros würden, wenn sie richtig seine Methode befolgt hätten, dazu gekommen sein, wozu einige Rosenkreuzer gekommen sind, die im Grunde in einer Schule waren, die dieselbe Tendenz hatte. Sie waren in einer Schule der großen europäischen Adepten, die dahin führte, daß die fünf Körper Wirklichkeit wurden, nicht bloß Begriffe blieben. Das nennt man das «Pentagramm-Kennen» und «Moralische Wiedergeburt». 93.104ff

Caligula. Es rückte die Zeit heran, in der die Mysterien-Führer nicht mehr widerstehen konnten den Befehlen der römischen Cäsaren. Was bei Augustus zuerst der Fall war, der aber noch kein Mißbrauch damit getrieben hat, war, daß die römischen Cäsaren einfach durch ihren Cäsarenbefehl eingeweiht werden mußten in die Mysterien*. Caligula und Nero* waren am gründlichsten eingeweiht in die Geheimnisse der Mysterien. Caligula hatte seine Anleitung bekommen, richtig nach Art der alten Mysterien zu leben in den geistigen Zusammenhängen darinnen. Er verstand es daher, sein Bewußtsein vom Einschlafen bis zum Aufwachen so zu organisieren, daß er darinnen mit all demjenigen in der geistigen Welt verkehren konnte, was die alten My-

sterien kannten als die Luna-Götter, als die Götter des Mondes. Das gehörte zu den alten Mysterien-Geheimnissen: kennenzulernen dasjenige, was hinter dem gewöhnlichen Tagesbewußtsein liegt, und kennen zu lernen, wie sich dadurch das gewöhnliche Tagesbewußtsein ändert, daß man die Geheimnisse dieses anderen Bewußtseins durchdringt. Denn der Mensch wird dadurch, daß er weiß, wo seine Individualität ist, wenn sie vom Einschlafen bis zum Aufwachen in der geistigen Welt ist, auch aufmerksam gemacht darauf, wie diese Individualität nicht nur hier als eingekörpert wie ein Naturwesen zu anderen Naturwesen in Beziehung steht, sondern wie sie, diese Individualität, mit der geistigen Welt, mit alledem, was in den geistigen Hierarchien* lebt, in Beziehung steht. Daher ändert sich selbstverständlich, wenn ein Mensch die Geheimnisse der Mondgottheiten kennt, auch sein Verhältnis zu den Sonnengottheiten, zu den Gottheiten, die das durch Luzifer* abgestumpfte Schauen des Tages nicht sieht in der Umwelt, und die dieses erwachte Bewußtsein dann sieht. Ein solcher Mensch wie Caligula wird auch aufmerksam darauf, daß sie nicht bloß unter den physischen Sonnenstrahlen, sondern unter den Geistern des Sonnenlebens waltet. Aber Caligula – er hatte nicht die Zucht, selbstverständlich –, er wußte daher Zwiesprache zu halten mit den lunarischen Geistern im Schlafe; und das brachte hervor, daß er im Tage ansprach Jupiter als «Bruder Jupiter». Er erschien zu gewissen Zeiten im Bacchus-Kostüm mit dem Thyrsus Stab, mit dem Eichenkranz auf dem Haupte, und ließ sich als Bacchus huldigen. Er erschien ebenso als Herkules, Apoll, Merkur. 175.267ff

Cartesius siehe Descartes

Cassinische Kurve siehe Anmerkung im Artikel: Lemniskaten und Morphologie des Organischen.

Ceridwen – Schale der Ceridwen. Als die uralte Blutsverwandtschaft (an der das Hellsehen hängt) durchbrochen wurde, ging in den Mysterien etwas Besonderes vor sich. Was ehemals durch die Blutsverwandtschaft erreicht worden war, wurde nun ersetzt durch zwei bestimmte geistige Präparate in den hohen Mysterien. In den niederen Mysterien waren die äußeren Symbole dafür vorhanden. Diese äußeren Symbole waren Brot und Wein. Was als jene zwei Präparate vorlag, es waren Stoffe, die geistig etwas Ähnliches bewirkten wie physisch das Blut in den Adern. Wenn man die ganze theosophische Weisheit gelernt hatte, bekam man damals diese Symbole aus der Schale der Ceridwen. Das war es, was als geläutertes Blut aus dem von oben herab sich öffnenden Kelch den Menschen gegeben werden konnte. Es ist dies, was als das eigentliche Mysterium besteht, dann auf eine sehr kleine Körperschaft übergegangen. 97.264

Chakrams siehe: Astralleib – Organe und deren Organisation

Chaldäer. Die Chaldäer empfanden den Unterschied zwischen Tag und Nacht nicht so wie wir heute. Sie empfanden bei Tag nicht eine solche Klarheit und Helligkeit wie wir heute. 243.29 Man sah auch im Schlafe die Traumgestalt der aurischen Wolke links und rechts, und darinnen die einzelnen Menschen als Lichtgestalt, bei Tag in der aurischen Wolke dunkel, bei Nacht in der aurischen Wolke als Lichtgestalt. Also

einen so großen Unterschied im Anschauen der täglichen und der nächtlichen Verhältnisse, wie das heute der Fall ist, gab es dazumal nicht. Und so hatte man auch nicht den Unterschied zwischen der am Himmel stehenden Sonne und der in der Nacht abwesenden Sonne empfunden, sondern man hat die Sache so empfunden, daß man die Sonne bei Tag als eine Lichtkugel, als einen Lichtkreis gesehen hat, ringsherum aber eine wunderbare Sonnenaura. Man hat sich vorgestellt: da unten ist die Erde, oben überall Wasser, ganz oben Schnee liegend; von da oben, stellte man sich vor, kommt der Euphrat. Dann dachte man sich über dem Ganzen die Luft. Man sah da oben gehen die Sonne, umhüllt von einer wunderschönen Aura*. So ging die Sonne von Osten nach Westen. Dann stellte man sich vor, daß es etwas gibt, wovon man etwa sagte, so, wie wenn man heute von einem Rohre sprechen würde: abends geht die Sonne in dieses Rohr hinein, morgens kommt sie aus diesem Rohre heraus. Aber man sah die Sonne in diesem Rohr darinnen. Und man sah die Nachtsonne etwa so: in der Mitte einen grünblauen und ringsherum einen gelbroten Schein. So stellte man sich die Sonne vor, morgens aus dem Rohre heraus, in der Mitte hell, ringsherum von einer Aura umgeben. Sie geht über das Himmelsgewölbe, schlüpft im Westen des Himmels, in das Rohr hinein, wird dunkel, hat eine Aura, die aber über das Rohr herausragt, und so geht sie unten weiter. Man sprach von einem Rohre, von einem Hohlraum, weil man eben die Sonne dunkel, schwarz sah. Man sprach das aus, was man sah. 243.31f

Dagegen sah man etwas anderes in der damaligen Zeit sehr stark. Man sah hin auf seine Kindheit. Da hatte man die ersten sechs, sieben Jahre des Lebens zugebracht, da sah man sich förmlich drinnenstecken noch in dem Göttlichen, in dem man darinnen war, bevor man auf die Erde herabgestiegen war. Dann sah man sich zwischen dem 7. und 14. Lebensjahre etwas herausschlüpfen aus dem aurischen geistigen Ei, weiter herausschlüpfen bis zu seinen Zwanzigerjahren; und erst dann fühlte man sich so recht auf der Erde. Da sah man dann etwas stärker den Unterschied zwischen Tag und Nacht.

(Daher) hatte die Sonne für die alten Chaldäer in ihrer Mysterienweisheit nicht diese Wichtigkeit, sondern der Mond hatte diese Wichtigkeit, weil er in seinen Gestalten ein Abbild zeigte von dem, wie man selbst als Mensch heranwuchs.

Die alten Chaldäer wachten auf mit dem 21., 22. Lebensjahre, wurden hell in ihrem Anschauen der Welt und sagten: Ich habe geschlafen bis zum 21. Jahre. Sie glaubten dann, daß sie bis in die Fünfzigerjahre wach lebten, daß sie dann allerdings nicht einschliefen als Greise, sondern in ein viel heller bewußtes Leben kämen. Daher wurden die Greise angesehen als diejenigen, welche weise waren, welche mit dem, was sie sich als Bewußtsein seit dem 20. Jahre erworben hatten, nun hineingingen in die Schlafeswelt, aber da ungemein hellsichtig wurden. So erlebte der alte Chaldäer drei Bewußtseinszustände. 243.32f

Und von denen, die in den Mysterien immer höher und höher stiegen, von denen wurde gesagt: In den Fünfzigerjahren besiegen sie das bloß Sonnenhafte, treten ein in das eigentlich Geisteshafte, werden von Sonnenhelden* zu Vätern (siehe: Vater der Mysterien), die mit der geistigen Heimat der Menschen in Verbindung stehen. 243.35

Chaldäische Astrologie. Die dritte nachatlantische Kulturperiode entstand zu einem Teil dadurch, daß sich in die Seelen hereinspiegelten, daß die Seelen innerlich noch erlebten die Wirkungen, die dadurch entstanden waren, daß der Sonnengeist

durchzogen, durchseelt hatte das Wesen, das dann der nathanische Jesus* geworden ist, während es seinen Rundgang durch die Planeten nahm. Dadurch entstand jene Wissenschaft von den planetarischen Wirksamkeiten, die wir in der chaldäischen Astrologie vor uns haben, von der heute die Menschen nur mehr wenig Begriffe haben. 149.53

Chaldäische Kultur. Auf der chaldäisch-babylonischen Seite dieser Kulturströmung machte sich die Hinlenkung des Menschensinns zum Physisch-Sinnlichen mehr geltend als auf der ägyptischen*. Es wurden die Gesetze dieser Welt erforscht und aus den sinnlichen Abbildern auf die geistigen Urbilder geschaut. Doch blieb das Volk am Sinnlichen in vielfacher Beziehung haften. Statt des Sternengeistes wurde der Stern und statt anderer Geistwesen deren irdische Abbilder in den Vordergrund geschoben. Nur die Führer erlangten eigentliche tiefere Erkenntnisse in bezug auf die Gesetze der übersinnlichen Welt und ihres Zusammenwirkens mit der sinnlichen. Stärker als sonst irgendwo machte sich hier ein Gegensatz zwischen den Erkenntnissen der Eingeweihten und dem verirrten Glauben des Volkes geltend. 13.284

Noch schattenhafter als Zervan Akarana* ist das höchste einheitliche Wesen der chaldäischen Weisheit. Die Chaldäer nennen es Anu, und es bezeichnet etwas, was die Einheit ist der beiden Welten, was aber weit, weit über demjenigen, was man erkennen kann, erhaben liegt. Und auch in diejenigen Regionen, in die noch der Zarathustramensch hinaufgeschaut hat, wagen die Chaldäer nicht mehr hinaufzuschauen, sondern sie schauen hinauf in diejenigen Regionen, die schon sehr nahe stehen dem menschlichen Gedanken. Da, sagen sie, findet sich zwar alles, denn das Höchste findet sich im Niedrigsten auch, aber da finden sie etwas, was sie als ein Wesen bezeichnen, das eine Abschattierung ist von dem Höchsten. Sie nannten das Apason. Dann sahen sie etwas, was ihnen erschien wie eine Abschattung dessen, was wir etwa heute substantiell unter dem Geistesmenschen stehend denken würden, was wir aus dem Lebensgeist, Buddhi* geformt denken würden. Das nannten sie etwa so, daß wir ihr Wort nachbilden können, wenn wir sprechen Tauthe. Dann hatten sie ein Wesen, das nannten sie Moymis. Das war ungefähr dasjenige, was die Geist-Erkenntnis heute gewohnt ist einen Weltgeist zu nennen, was ein Wesen ist, dessen unterstes Glied das Geistselbst, Manas* ist. So erblickten sie eine Dreiheit, die über ihnen stand. Sie waren sich aber bewußt, daß diese Dreiheit nur in bezug auf ihre untersten Glieder ihnen ihre wahre Gestalt zeigte, daß die höheren Glieder Abschattungen des Höheren sind, das sich zurückgezogen hatte von ihnen. Und wie ein Abkömmling dieser Wesenheit, die etwa Moymis zu nennen ist, in der Region der Ichheit oder des Feuerwesens, muß dann Bel, derjenige Gott, der als der Weltenbildner auch der Volksgott war, angesehen werden. Wenn der Angehörige dieser chaldäischen Welt dann den Weg nach innen antrat, so sagte er, er komme durch den Schleier des Seelenlebens in eine Welt untermenschlicher oder unterirdischer Götter. Adonis* ist etwa ein späterer Name für diejenigen Wesenheiten, die sie gefunden haben auf dem Wege nach innen. Nur für die Eingeweihten war dieser Weg der gangbare, denn mit großen Gefahren war er verbunden für die Uneingeweihten. Aber der Eingeweihte erlebte dafür auch, wenn er diesen Weg ging, wenn er sich so entwickelte, daß er hinausgelangte in die Welt, die unter dem Schleier des Seelenlebens liegt – er erkannte etwas, was sich vergleichen läßt mit Erlebnissen der Einweihung von heute. Derjenige, der im alten Chaldäertum eingeweiht wurde, der machte zwei Erleb-

nisse durch, und man sorgte dafür, daß er diese zwei Erlebnisse möglichst so machte, daß sie zusammenfielen, daß er also den Weg betrat nach außen in die geistige Welt hinein und nach innen in die geistige Welt hinein, so daß er wenigstens ein Gefühl erhielt von einem gemeinschaftlichen Weben und Leben des Geistigen draußen und drinnen. 113.169ff Siehe auch: Einweihung.

Und dann erlebte er auf dem Wege nach innen die Begegnung mit jenem geistigen Wesen, das man innerhalb des Chaldäertums Ischtar nannte und von dem man wußte, daß es zu den wohltätigen Mondgottheiten gehörte. Ischtar stand da an der Schwelle, die sonst dem Menschen verschließt, was hinter dem Seelenleben an Geistigkeit steht. Und auf der anderen Seite, wo man das Tor findet in die geistige Welt durch den Teppich der äußeren Sinneswelt, da stand der andere Hüter: Merodach oder Marduk*. Merodach, er stand mit Ischtar da. Merodach, den wir mit dem ‘ Hüter der Schwelle*, mit dem Michael* vergleichen können. Merodach und Ischtar waren es, welche das Innere der Seele hellsehend machten und den Menschen nach den beiden Seiten hin in die geistige Welt einführten. Daher erlebte der Mensch durch diese Begegnung das, was man symbolisch auch heute noch so empfindet: Es wird dem Menschen der leuchtende Kelch gereicht, das heißt der Mensch lernt den allerersten Gebrauch seiner Lotusblumen (siehe Astralleib Organe und deren Organisation) noch tastend kennen. 113.171 Die chaldäischen Völker hatten schon ein Bewußtsein von dem, was wir als Archai*, als führende Zeitgeister kennen. 121.140 Bei den Chaldäern lebte ein imaginatives* Element, bei den Ägyptern ein inspiriertes Element. Bei den Chaldäern lebte äußerliche Anschauung, wie sie erhöht bei Goethe* wieder erschien. Die Chaldäer hatten im Grunde genommen eine weit ausgebildete Astronomie. Sie bildeten sie aus durch sinnvoll angelegte Werkzeuge, aber vor allen Dingen durch eine ganz besondere Art von Anschauung, die eben instinktive Imagination war. Dadurch kamen die Chaldäer dazu, den Zeitenlauf in Tag und Nacht so zu teilen, daß sie beide zu je zwölf Stunden zählten. Also in den verschiedenen Jahreszeiten hatten bei den Chaldäern die Stunden ganz verschiedene Zeitlängen, das heißt, die Chaldäer lebten in der Anschauung des Werdens so, daß sie das Werden in die Zeit hineintrugen. Die Chaldäer lebten sich so sehr in das äußerlich Anschauliche ein, daß sie für den Sommer und Winter die Zeit elastisch machten. 325.88f

Bei den Chaldäern lebte man nicht so aus dem Herzen* heraus wie heute, sondern man lebte wirklich bei den Chaldäern aus dem Kehlkopfe heraus. Die Chaldäer hatten als ihr naturgemäßes Bewußtsein eine Art Eisenbewußtsein. Sie erlebten draußen im Weltenall. Die Erde kam ihnen nicht so hart und konsistent vor wie uns. Aber wenn sie in besonders günstigen Stunden da draußen lebten, zum Beispiel auf dem Mars lebten (das Bewußtsein ist nicht an die Raum- und Zeitgesetze gebunden), mit den Marswesen zusammenlebten, dann konnte für sie der Augenblick eintreten, daß vom Monde herüber Wesen kamen und da lernten auf einem Umwege im Weltenall draußen die Chaldäer hohe Wahrheiten kennen, die sich auf das Leben nach dem Tode beziehen. Die Chaldäer wurden im Weltenall draußen unterrichtet. 243.65 Weiteres siehe auch unter: ägyptisch-chaldäische Kulturepoche; Babylonier.

Chaos. Der Grieche meinte, wenn er von Chaos sprach, die Gesetzmäßigkeit, von der man eine Ahnung bekommt, wenn man in den Traum sich vertieft, oder die man voraussetzen muß im äußersten Umkreise dieses Weltenalls. Ja, er sagte, das Chaos

beginnt da, wo die Naturgesetzmäßigkeit nicht mehr zu finden ist, wo eine andere Gesetzmäßigkeit herrscht. Aus dem Chaos heraus ist die Welt geboren für den Griechen. 225.198f Sie haben sich vorgestellt: Es gibt etwas, was aller Weltgestaltung zugrunde liegt, aus dem sich alle bestimmten Gestalten erheben, das man aber nur erreichen kann, wenn man aus der Sinnenwelt heraus in den Schlafzustand, in einen traumhaften Zustand kommt. Das haben die Griechen genannt das Chaos. Nur noch ins Mittelalter ragt hinein irgend etwas von einer Kenntnis dessen, was so als übersinnliche, kaum schon Materie zu nennende äußere Substanz allen äußeren Substanzen zugrunde liegt, indem im Mittelalter gesprochen wird von der sogenannten Quintessenz, neben den vier Elementen*. 227.93 Siehe auch: Akasha.

Das Chaos kann nur so charakterisiert werden, daß man sagt: Wenn der Mensch in einen Bewußtseinszustand kommt, wo das Erleben der Schwere, des irdischen Maßes, gerade aufhört, und die Dinge anfangen, halb leicht zu werden, aber noch nicht hinaus wollen in das Weltenall, sondern noch sich in der Horizontalen, im Gleichgewicht erhalten, wenn die festen Grenzen verschweben, wenn also noch mit dem physischen Leib, aber schon mit der Seelenkonstitution des Träumens das webende Unbestimmte der Welt geschaut wird, dann schaut man das Chaos. Und der Traum ist bloß das schattenhafte Heranschweben des Chaos an den Menschen. In Griechenland noch hatte man die Empfindung: Schön machen kann man eigentlich die physische Welt nicht. Schön machen kann man nur dasjenige, was chaotisch ist. Wenn man das Chaos in den Kosmos wandelt, dann entsteht die Schönheit. Daher sind Chaos und Kosmos Wechselbegriffe. Man kann den Kosmos – das bedeutet eigentlich die schöne Welt – nicht aus den irdischen Dingen herstellen, sondern nur aus dem Chaos, indem man das Chaos formt. Und dasjenige was man mit irdischen Dingen macht, ist bloß ein Nachahmen im Stoffe des geformten Chaos. 228.48

Würden Sie ganz lebhaft träumen, so würden Sie sehen, wie die ganze, scharf konturierte bestimmte Tageswelt Ihres Bewußtseins auftaucht aus dem Unbestimmten, wie wenn sich aus dem Meere heraus Wellen erheben würden, diese Wellen sich aber dann zur Tageswelt formen würden. Das haben die Griechen genannt das Chaos. 227.92 Wenn das, was im Inneren ist, über die ganze Welt verbreitet würde, was würde in der Welt leben durch den Menschen? Das Böse*. Das Böse ist nichts anderes, als das nach außen geworfene, im Inneren des Menschen notwendige Chaos. Daher verschwindet das Ich-Bewußtsein im Schlafe, und wenn es auftritt in den Träumen, so erscheint es sich oftmals fremd oder geschwächt. 207.26 In unserem Inneren wird eben die Materie, und damit alle Naturgesetze, vernichtet. Das materielle Leben mit allen Naturgesetzen wird ins Chaos zurückgeworfen, und aus dem Chaos vermag aufzusteigen eine neue Natur, durchtränkt von den Moralimpulsen, die wir in unserem Inneren in sie hineinlegen. Aber indem wir so hinunterdringen, wir können sagen, in das innere Böse im Menschen und dann auch ein Bewußtsein davon bekommen, wie da in dieses innere Böse, wo die Materie zerstört wird, wo die Materie in ihr Chaos zurückgeworfen wird, die moralischen Impulse hineinwehen, dann haben wir den Anfang des geistigen Seins in uns selbst. Wir nehmen dann in uns selber den schaffenden Geist wahr. Wir werden uns bewußt des konkreten geistig Wirksamen, das in uns ist und das der Keim für künftige Welten ist. 207.37f

So wie der Mensch hier ist, nimmt auch seine Seele und sein Geist teil an dem, was zurückgeblieben ist vom Chaos. Nur ein Teil hat sich herausgegliedert aus dem Chaos. Das Chaos ist um uns herum da. Es wirkt in allen Wesenheiten und ist zur gleichen Zeit

mit ein Grund der fortwährenden, fortwirkenden Fruchtbarkeit. Das Chaos wirkt in dem Dünger*, in allem Ausgeworfenen, und ohne daß Sie das Chaos hineinmischen in den Kosmos zu irgendeiner Zeit, ist niemals eine Fortentwickelung möglich. 284.84f Dasjenige, was hinter dem Physischen steht, aus dem heraus das Physische geboren ist, das Chaos – alle haben es gekannt. Ob die Griechen es Chaos, ob die indische Philosophie von dem Akasha* spricht, es ist immer dasselbe. Wer es im geistigen Sinne durchdringt, der vernimmt, wie es durchklungen ist von der Sphärenharmonie*. 284.87

Der Quarz läßt sich nicht so weit bringen, daß der Kosmos etwas machen kann aus seinen Kräften. Daher lebt er nicht. Würde man den Quarz so weit pulverisieren, daß er in den Teilen nicht mehr die Tendenz hätte, sich in dem Teil nach eigenen Kräften zu richten, würde ein Lebendig-Kosmisches aus dem Quarz herauswachsen. Das ist der Fall bei der Samenbildung. Da wird die Materie so weit herausgetrieben, daß der Kosmos mit seinen Ätherkräften* eingreifen kann. Man muß die Welt anschauen als ein fortwährendes Hineinkommen ins Chaos und wieder Herauskommen aus dem Chaos. Das, was im Quarz ist, ist auch einmal aus dem Kosmos hervorgegangen, aber es ist geblieben, es ist ahrimanisch* geworden. Es exponiert sich nicht mehr den kosmischen Kräften. Sobald es ins Lebendige hineingeht, muß wieder durch das Chaos hindurchgegangen werden. 316.155

Chaos soziales der Gegenwart. Ordnung wird aus dem Chaos der Gegenwart (1917) nicht, bevor eine genügend große Anzahl von Menschen sich bequemen wird, die geisteswissenschaftlichen Wahrheiten anzuerkennen. Das wird das weltgeschichtliche Karma* sein. 177.13 Das Chaos ist entstanden aus ungeistiger Erfassung der Wirklichkeit. Die geistige Welt ignoriert man nicht ungestraft. Fassen Sie es meinetwillen auf als einen Egoismus, als eine Selbstsucht der Geister, aber in der geistigen Welt gilt eine andere Terminologie als hier in der sinnlich-physischen Welt. Also fassen Sie es meinetwillen auf als einen Egoismus der Geister, aber die Geister rächen sich, wenn sie ignoriert werden. Es ist ein geheimnisvoller Zusammenhang zwischen dem, was menschliches Bewußtsein ist und den zerstörerischen Kräften des Weltenalls, gerade den Untergangskräften des Weltenalls. Er besteht so, daß das eine als Ersatz für das andere auf der einen Seite dienen kann, oder auf der anderen Seite dienen muß. 177.14f Viele (Seelen) sind durch die Pforte des Todes gegangen, ohne auch nur eine Ahnung zu bekommen von Begriffen, von Ideen, die spirituelle Impulse andeuten. Wäre hier auf der Erde, bevor diese Seelen durch die Pforte des Todes gegangen sind, für sie die Möglichkeit gewesen, Spirituelles in ihre Vorstellungen, in ihre Begriffe aufzunehmen, sie hätten das mit durch die Pforte des Todes getragen. Das wäre ihnen ein Gut gewesen, das sie brauchen nach dem Tode. Sie lechzen jetzt, da sie durch die Pforte des Todes eingetreten sind in die geistige Welt nach zerstörerischen Kräften in der physischen Welt. 177.16

Chaos und Samen. In der kleinen Samenbildung ist Chaos, und ganz im Umkreis ist wiederum Chaos. Und da muß aufeinanderwirken Chaos im Samen auf Chaos im weitesten Umkreis der Welt, dann entsteht das neue Leben. 327.78

Charakteranlage und Karma. Wer sich bemüht hat, moralisch richtig zu urteilen, und der in diesem Bestreben vielleicht auch noch von anderen gefördert worden ist, findet in seinem nächsten (Erden-)leben die Früchte dieser Bemühungen als eine

ursprüngliche Anlage seines Ätherleibes*, als eine Art Gewohnheit, als Charakteranlage vor. Was jetzt im Astralleib lebt, wird im nächsten Leben Eigentum des Ätherleibes. 96.109

Charakterdefekte – brechen hervor durch die Esoterik. Schon durch die geringe Entwickelung des astralischen Leibes*, welche die theosophische Lehre als Elementarlehre bewirkt hat, als sie angefangen hat bekanntzuwerden, traten ganz merkwürdige Erscheinungen auf. Zum Beispiel ein Schüler, der Kassier war, ist mit dem Gelde durchgegangen; Leute, die früher friedfertig waren, wurden streitsüchtig. Das hängt damit zusammen, daß mit dem bißchen okkulter Entwickelung, das aus den theosophischen Begriffen fließt, die schlimmen Seiten des Charakters (aus der Latenz) hervorgedrängt werden, wenn sonst nichts geschieht. 98.31 Siehe auch: Esoterik – Gefahren; Schulung.

Charakterfehler der Kinder. Sie müssen nur bedenken, eine sogenannte schlimme Eigenschaft eines Kindes, die sich herausgebildet hat, sagen wir bis zum siebenten Jahre, ist nicht immer im absoluten Sinne eine schlimme Eigenschaft. Gar manche vielleicht bis zur Genialität reichende Fähigkeit im späteren Lebensalter führt ganz organisch zurück zu einer sogenannten schlimmen Eigenschaft, die man hatte mit zwei, drei, vier Jahren. Eine Eigenschaft, ich will gleich eine der schlimmsten Eigenschaften nennen, die Grausamkeit, die beim Kinde hervortreten kann, die kann man in der Tat zwischen dem siebenten und vierzehnten Jahre nach der einen oder nach der anderen Richtung bewältigen, wenn man pädagogisch tüchtig genug ist dazu. Diejenigen Impulse des Menschen, die in der Grausamkeit liegen, können unter Umständen so gewendet werden, daß sie die Antriebe zu etwas Allerbestem werden. 307.260

Charakter verschlossener. Und so viel Freude und so viel Liebe und Glück wir dem Kinde in der ersten Lebensepoche zuführen, um so weniger Hindernisse und Hemmnisse hat der Mensch dann später, wenn er aus seiner Bewußtseinsseele heraus, durch die Arbeit des Ich*, das auf der Bewußtseinsseele wie auf einer Saite spielt, einen offenen, einen freien, mit der Welt in Wechselwirkung tretenden Charakter bilden soll. Alles das, was wir an Unliebe, was wir an finsteren Lebensschicksalen, an Schmerz das Kind bis zum siebenten Lebensjahr ertragen lassen, verhärtet seinen physischen Leib, und das alles schafft dann Hindernisse für das spätere Lebensalter. Und da tritt dann das auf, was man einen verschlossenen Charakter nennt. 58.165

Chartres – Schule von Chartres. Da gab es im elften, namentlich aber im zwölften Jahrhundert, herüberreichend ins dreizehnte Jahrhundert, eine eigentlich wunderbare Schule, in der Lehrer waren, welche durchaus wußten, wie in den vorangehenden Jahrhunderten die Schüler hingeführt wurden zum Erleben des Geistigen. Es war die Schule von Chartres, da war vor allen Dingen hingekommen ein Strahl der noch lebendigen Weisheit des Peter von Compostella, der in Spanien gewirkt hat, der ein lebendig mysterienhaftes Christentum in Spanien pflegte, das noch sprach von der Helferin Christi, der Natur, das noch sprach davon, daß erst dann, wenn diese Natur den Menschen eingeführt hat in die Elemente, in die Planetenwelt, in die Sternenwelt, daß erst dann der Mensch reif wird, die sieben Helferinnen kennenzuler-

nen, als lebendige Göttinnen: Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik. Als göttlich-geistige Gestalten, lebendig lernten die Schüler sie kennen. In dieser Schule von Chartres lehrte zum Beispiel Bernhardus Sylvestris, der wie in mächtigen Schilderungen vor den Schülern entstehen ließ dasjenige, was eben alte Weisheit war. Johannes von Chartres, den man auch Johannes von Salisbury nannte, entwickelte da Anschauungen, in denen er sich auseinandersetzte mit dem Aristotelismus. Und mit einer inspirierenden Kraft verpflanzte sich dasjenige, was in der Schule von Chartres gelehrt wurde nach dem Cluniacenser-Orden hin. Und insbesondere war einer da, im zwölften Jahhundert, der eigentlich alle anderen überragte: Alain von Lille oder 'Alanus ab Insulis*. 237.94ff Und gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts war vieles von dem an der Universität von Orleans, wo merkwürdige Lehren nach dieser Art hin gepflegt wurden, wo manches vorhanden war von Inspiration durch die Schule von Chartres. 237.97 Wir sehen durch Frankreich hindurch bis nach Italien hinein die Geiststrahlen dieser Schule von Chartres. Brunetto Latini, der Lehrer Dantes, wurde zugänglich für die okkulten Ausstrahlungen der Schule von Chartres. 238.64 Siehe oben Brunetto Latini.

Die letzten Großen der Schule von Chartres waren eben in der geistigen Welt angekommen. Diejenigen Individualitäten, die die Hochblüte der Scholastik* einleiteten, waren noch in der geistigen Welt. Und einer der wichtigsten Ideen-Austausche hinter den Kulissen der menschlichen Entwickelung spielte sich ab im Beginne des dreizehnten Jahrhunderts zwischen denen, die noch den alten schauenden Platonismus* hinaufgetragen haben aus der Schule von Chartres in die übersinnliche Welt, und diejenigen, die sich dazu bereiteten, den Aristotelismus herunterzutragen als den großen Übergang für die Herbeiführung einer neuen Spiritualität, die in der Zukunft hereinfluten soll in die Entwickelung der Menschheit. Da kam man überein, indem gerade diese Individualitäten, die aus der Schule von Chartres herstammen, denen sagten, die sich eben anschickten, herunterzusteigen in die sinnlich-physische Welt und den Aristotelismus in der Scholastik als das richtige Element des Zeitalters zu pflegen: Für uns ist zunächst ein Erdenwirken nicht möglich, wir bleiben hier oben. Und so blieben denn, ohne daß sie in maßgeblichen Erdeninkarnationen bisher eintraten, die Geister von Chartres in der übersinnlichen Welt. Aber sie wirkten mächtig mit bei der Gestaltung jener grandiosen Imagination*, die gestaltet wurde in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (siehe: Michaelschule in der geistigen Welt). 237.98f

Im großen und ganzen kann man sagen: Wiederverkörperungen der Geister von Chartres sind eigentlich nur in geringem Maße dagewesen. Aber dennoch war es mir gegönnt, gerade eine Möglichkeit zu finden, durch eine Anregung in der Gegenwart auf die Schule von Chartres zurückzublicken. Es gab da einen Mönch, der ganz demjenigen hingegeben war, was dazumal in der Schule von Chartres ja an Lebenselement war. Aber man fühlte in der Schule von Chartres, gerade wenn man ihr recht hingegeben war, etwas von Abenddämmerungsstimmung des geistigen Lebens. Und ein einzelner solcher Mönch wurde in unserer Zeit doch verkörpert in einer Weise, daß man geradezu in wunderbarer Art den Abglanz des vorigen Lebens bei der betreffenden Persönlichkeit finden konnte. Diese Persönlichkeit war eine mir bekannte, sogar befreundete Schriftstellerin, die eine in unserer Zeit ganz merkwürdige Seelenstimmung in sich trug. Da ist in einem vorigen Erdenleben etwas als Keim gelegt worden, was jetzt herauskommt, in der Empfindung, daß eigentlich diese Seele, die da verkörpert war, gar nichts mit der Gegenwart zu tun hatte. 238.76f

Chauvinismus. Jeder Orientale der älteren Zeit hat gewußt, daß dasjenige, was aus seiner Seele sich herausarbeitet in der Kindheit, in der Jugend, eine Mitgift ist aus den geistigen Welten heraus, die er durchlebt hat, bevor er sein physisches Dasein angetreten hat. Dieses Gefühl ist einem ganz anderen gewichen beim einzelnen Menschen, und namentlich im sozialen Leben ist es heute einem anderen Gefühl gewichen, einem Gefühl der Abhängigkeit von bloß irdisch vererbten Eigenschaften. Und dieses Gefühl wird mit rasender Eile an Stärke zunehmen. Es wird bis zur Unerträglichkeit sich steigern müssen in dem nächsten Jahrzehnt, denn dieses Gefühl ist verbunden mit einem anderen, mit einem gewissen Gefühl der Wertlosigkeit des menschlichen Daseins. Nationaler Chauvinismus ist nur das soziale Gegenbild für jene urreaktionäre Weltanschauung, welche alles auf die vererbten Eigenschaften zurückführen will. 200.126f Wenn der Mensch nationales Pathos besonders entwickelt, was lebt in diesem nationalen Pathos? Genau dasselbe, was im Sexuellen lebt. Es ist der sexuelle Mensch, der sich auslebt. Es ist dieselbe Kraft, die in der Fortpflanzung liegt, die auch im nationalen Pathos sich äußert. 180.163

Chela siehe: Geistesschüler; Schulung

Chemie. Dasjenige, was man als gewisse höher geartete Substanzen kennt, das ist nicht immer aus dem zusammengesetzt, was dann erscheint, wenn man es analysiert; sondern die Dinge hören auf in der höheren Substanz drinnen zu sein. Der Kohlenstoff ist da drinnen nicht Kohlenstoff, der Sauerstoff nicht Sauerstoff und so weiter, sondern das ist eine höher geartete Substanz. 232.74 Die bloße physische Untersuchung, ob irgend etwas irgendwo ist, die entscheidet eigentlich über das Wesentliche gar nicht, sondern man muß überall wissen, ob irgend etwas als Aktives mit Recht an der betreffenden Stelle ist, oder ob es dort ist, weil es herausgeschmissen worden ist. 313.25 Man müßte das periodische System (der chemischen Elemente) aus dem Weltenrhythmus heraus erklären. Es ist ein Unfug, von Atomgewichten auszugehen. Vom Rhythmischen muß man ausgehen! Die ganzen quantitativen Verhältnisse muß man aus den Schwingungen heraus erklären. Etwas wie eine Oktave zum Beispiel hat man im Verhältnis von Wasserstoff zu Sauerstoff. 300c.157

Unsere äußerliche Chemie müssen wir als ein Spiegelbild der außermenschlichen chemischen Sphäre ansehen. Aber wir können auch diese außerirdische Sphäre studieren, indem wir alle die wunderbaren Wirkungen der menschlichen Leber* studieren. Wir werden eine durchaus deutliche Wechselwirkung wahrnehmen können zwischen alledem, was laugenartig ist, und dem, was Prozesse des Lebersystems sind. 312.221

Chemie – Eiweiß. Wir haben in die Organsysteme hinein das zu verlegen was die heutige Chemie sucht in der Struktur der Substanzen selber. Menschliches Eiweiß kann nicht bleiben in seiner Struktur, wenn es nicht unter dem Einfluß dieser vier Organsysteme (Harnblase-Wärme, Nierensystem-Luft, Lebersystem-Wasser, Lungensystem-Erde) ist. Es muß diese Struktur unbedingt ändern. Anders ist das beim pflanzlichen Eiweiß. Das pflanzliche Eiweiß steht nicht unter dem Einfluß von solchen vier Organsystemen, wenigstens scheinbar nicht; aber es steht unter dem Einfluß von Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff und unter dem Einfluß desjenigen, was immer auch in der gesamten äußeren meteorologischen Natur vorhan-

den ist, unter dem Einfluß des die Funktionen dieser vier vermittelnden Schwefels, Sulfur. Und beim pflanzlichen Eiweiß wirken die sich in der Atmosphäre zerstreuenden vier Stoffe dasselbe, was im Menschen Herz, Lunge, Leber und so weiter wirken. Es ist in der außermenschlichen Natur an Bildekräften in diesen vier Stoffen vorhanden, was in der innermenschlichen Natur individualisiert in den vier Organsystemen enthalten ist. 312.233

Chemie des Kopfes. Das andere Ende vom Denken, das ist die Fortpflanzung, die Erzeugung von neuen Lebewesen. 351.64 Im menschlichen Samen findet man Soda und diesen Wasserstoff – Phosphor. 351.77 Die Gelehrten wissen nicht, was der Wasserstoff wirklich ist, den man überall findet: daß das ein Phosphor ist, dasselbe, was im männlichen Samen noch enthalten ist und gerade dem männlichen Samen den eigentümlichen Geruch, der phosphorartig ist, gibt. Wenn man den männlichen Samen mit gewissen Pflanzen zusammenbringt, so wirkt es geradeso, wie wenn man Soda mit gewissen Pflanzen in Zusammenhang bringt, bleichend und dergleichen. Das alles ist in alten alchimistischen Lehren enthalten. Als die Erde noch nicht die höheren Lebewesen hatte, da entstanden eben die niederen Lebewesen durch das Zusammenwirken von Phosophor mit Soda der Erde. Und dann haben wir die Urzeugung. 351.75 Im menschlichen Samen findet man Soda, wie wir gesagt haben, und diesen Wasserstoff, Phosphor. Wenn wir die Nerven untersuchen, die vom Gehirn ausgehen, dann ist wiederum der wichtigste Stoff in diesen Nerven Soda und Phosphor. Nur daß sie anders miteinander verbunden sind, als dieser Samen es ist, daß sie gewissermaßen miteinander verhärtet sind. Es ist ja gar nicht wunderbar, daß aus dem Menschen heraus auch so etwas entsteht, was also Gedanken sind. Indem der Mensch übernommen hat, was sonst nur im Samen liegt, verarbeitet er im Nervensystem Soda und Phosphor. Aber jetzt können Sie auch sehen, warum wir die Kohlensäure drinnen im Kopf brauchen. Die Soda wird nämlich fortwährend umgesetzt. Die Kohlensäure trennt sich von dem Natrium, und wir würden zuletzt einen harten Schädel bekommen vom Natrium – das ist ein silberglänzendes Metall –, wenn nicht fortwährend die Kohlensäure in einem prickelte und die Soda in uns erzeugt würde. Also in das Natrium nehmen wir die Kohlensäure auf, damit in unserm Kopf die Soda richtig verteilt ist. Und aus dem, was überall um uns herum ist, nehmen wir durch die Haare, durch die Haut Phosphor auf, Wasserstoff. 351.77f

Chemie und Elementarwesen. Wie zur Substanz gewordenes Intellektuelles lebt in allem festen irdischen Element. Und ehe man nicht wissen wird, wie zusammenarbeiten diese geistigen Wesenheiten, die in dem festen irdischen Element sind, wird es auch keine wahre Chemie geben. 211.204 Weiteres siehe unter: Elementarwesen.

Chemie und Humoralmedizin. Gehen wir einmal zurück auf einen naturwissenschaftlichen Menschen der ersten christlichen Jahrhunderte, auf den Arzt ***Galen,*** da finden wir, daß er vier Elemente unterscheidet: Erde, Wasser, Luft und Feuer – wir würden sagen: Wärme. Das nimmt man wahr, wenn man den Blick nach außen richtet. Frägt man sich: Wie erlebt man diese Elemente in sich ? – da sagte man sich damals: Man erlebt es mit dem ätherischen Leibe. Dann erlebt man es als innerlich erfühlte Säftebewegung, und zwar die Erde als «schwarze Galle», das Wasser als «Schleim», die Luft eben als «Pneuma», als dasjenige, was durch den Atmungsprozeß

aufgenommen wird, die Wärme als Blut». Man erlebt also in den Säften, in demjenigen, was überhaupt im menschlichen Organismus zirkuliert, innerlich dasselbe, was man äußerlich anschaut. Nur gelang es einem hier nicht so entschieden und radikal das innere Leben zu vergessen und noch genügend mitzubringen für die äußere Anschauung (wie bei der Physik). So gelang es einem nicht, in derselben Weise das hierauf Bezügliche zu objektivieren wie das Physikalische. Und so ist es im Grunde bis heute noch geblieben. Und daher ist bis heute die Chemie, die dadurch hätte entstehen können, daß man in derselben Weise so viel hätte heraustragen können aus sich in die Außenwelt für den ätherischen Leib, wie es für den physischen (Leib) gelungen ist, die dadurch hätte etwas werden können, was sich der Physik* an die Seite stellen ließe, diese Chemie ist so etwas nicht geworden, sondern heute noch immer so, daß sie, wenn sie von ihren Gesetzen sprechen will, von etwas ziemlich Unbestimmtem und Vagem spricht. Denn in der Tat will die Chemie dasselbe in bezug auf den ätherischen Leib, was man mit der Physik gemacht hat in bezug auf den physischen Leib. 326.109f Man war, indem man das innere Erlebnis vergaß, nun nicht in derselben Lage wie bei der Physik, wo man messen konnte – denn immer mehr kam es der Physik auf das Messen, Zählen und Wägen an –, sondern man war genötigt, sich den inneren (chemischen) Vorgang rein auszudenken (Molekular- und Jonentheorie). Und so ist es in einer gewissen Beziehung mit der Chemie bis heute geblieben. Denn dasjenige, was für das Innere solcher chemischer Vorgänge heute noch vorgestellt wird, das ist im Grunde genommen etwas zu den Vorgängen Hinzugedachtes. 326.111

Chemie und Mystik. Da kommen wir auf das eigentliche Wesen des Materiellen, wenn wir Mystik treiben. Wir entdecken nicht im chemischen Laboratorium die materiellen Vorgänge. Wir sollen Materie nicht suchen, indem wir die chemischen Prozesse analysieren, wir sollen Materie suchen in jedem Gebilde, das innerhalb der menschlichen Haut seinen komplizierten Chemismus und seine komplizierte Physiologie vollzieht. Durch die Mystik lernen wir das materielle Rätsel lösen. Durch die Mystik lernen wir aber nur das materielle Rätsel lösen. 197.103

Chemie und Vorgänge im Ätherleibe. Wo der ätherische Leib im Menschen mit seiner Tätigkeit einsetzt, da findet statt jener Säfteprozeß, jener Flüssigkeitsprozeß, der einstmals erlebt wurde und jetzt nur noch durchschimmert durch allerlei phantastisch-alchimistische Angaben, welche die Leute heute in älteren Schriften finden, die aber ursprünglich eine geistvoll ausgearbeitete Wissenschaft waren, aber innerlich erlebt innerhalb der ätherischen Organisation des Menschen. 326.135

Studiere ich äußerlich die chemischen Vorgänge, so sind darinnen nicht die chemischen Gesetze, denn die liegen im Entstehen der chemischen Prozesse, die finde ich einzig und allein, wenn ich mich daran mache, in ernstlicher Arbeit die Prozesse im Menschen zu suchen, welche in seinem Säftekreislauf, welche in seiner Säftetätigkeit durch die Tätigkeit des ätherischen Leibes stattfinden. Die Erklärung der chemischen Vorgänge in der Natur liegt in den Vorgängen des Ätherleibes. Und diese sind wiederum abgebildet in dem Säftespiel im menschlichen Organismus, das genauem Studium zugänglich ist. 326.148

Chemische Effekte. Sie müssen, wenn ich jetzt sage «chemische Effekte», nur ja nicht an die chemischen Vorgänge denken, sondern an dasjenige denken, was ja wie ein

inneres, durchgeistigtes Element im blauvioletten Teil des (Licht-)Spektrums uns klar entgegentritt. Wenn wir von chemischen Vorgängen sprechen, wir eigentlich schon sprechen von dem Durchdringen des Materiellen durch die chemischen Effekte. Im Flüssigen packt gewissermaßen das Wesen der chemischen Effekte die Materie an, bringt diese Materien so durcheinander, daß diese Materien selbst in Wechselwirkungen treten. Während wir in den chemisch-materiellen Wirkungen ein vollständiges Untertauchen des Imponderablen in die Materie haben, haben wir beim Ton ein Sich-Bewahren des Imponderablen in der gasigen, der luftförmigen Materie. Das führt uns dazu, daß wir uns sagen müssen: Es muß doch ein Grund da sein, warum im Flüssigen das Imponderable die Materie direkt angreift, daß aber dann, wenn Tonwirkungen im Luftförmigen auftreten, das Imponderable die Materie weniger erfassen kann. Durch die Kräfte der Erde wird gewissermaßen der chemische Effekt erfasst und arbeitet in der flüssigen Materie drinnen. Wenn wir das nur richtig verstehen, dann müssen wir, wenn wir richtig erfassen wollen das Weben des Tones in der Luft, die umgekehrte Kraft voraussetzen. Das heißt: Wir müssen im Tone uns wirksam denken die von der Erde nach allen Richtungen des Weltenraumes hinausgehende, die Kräfte der Erde überwindende Tendenz, die also das Imponderable von der Erde wegbringt. Das macht das Eigentümliche der Tonwelt aus. Dasjenige, was sich als das subjektive Erlebnis in der Welt der Töne darlebt, das ist weit, weit entfernt von dem, was sich da als Physik der Akustik abspielt im Materiellen. Und das ist aus dem Grunde, weil das Tonelement eben seine Selbständigkeit dadurch bewahrt, daß es eigentlich uns seinem Ursprunge nach sich zeigt ebenso von der Peripherie des Weltenalls her bestimmt, wie sich uns die chemischen Vorgänge in der flüssigen Materie, als von dem Zentrum unserer Erde her bestimmt zeigen. 321.202ff

In den obigen Ausführungen wurde auseinandergesetzt, wie der Klangäther* – Imponderables genannt – sowohl chemische Vorgänge als chemischer Äther, wie auch Tonphänomene als Tonäther produzieren kann.

Chemische Kräfte und Sphärenmusik. Wenn der Mensch etwas wahrzunehmen lernt (übersinnlich) von dem, was er sonst nur als Maya* in der Wirkung der chemischen Zusammensetzungen und Auflösungen sieht, dann hört er die Geister der Bewegung, die Dynamis*, dann nimmt er die Sphärenmusik* wahr, von denen die pythagoreische und andere Geheimschulen sprechen. 121.93

In der Welt sind eine Anzahl von Substanzen, die verbindbar und trennbar sind. Was wir Chemismus nennen, ist hineinprojiziert in die physische Welt aus der Welt des Devachan*, der Sphärenharmonie. Die chemische Verwandtschaft zweier Stoffe in der physischen Welt ist eine Abschattung aus der Welt der Sphärenharmonie. Die Zahlenverhältnisse der Chemie sind wirklich die Ausdrücke für die Zahlenverhältnisse der Sphärenharmonie. Diese ist stumm geworden durch die Verdichtung der Materie. 130. 102

Chemischer Äther. Auf dem Astralplan* lebt der chemische Äther. Wenn man somnambul ist, nimmt man auf dem Astralplan die Eigenschaften der Chemikalien, die chemischen Eigenschaften wahr, weil auf dem Astralplan der chemische Äther sein Leben hat (chemischer Äther auch Klang- oder Tonäther genannt), 93a.46

Cherubim. Die Seraphim haben die Aufgabe, die höchsten Ideen, die Ziele eines Wel-

tensystems entgegenzunehmen aus der Trinität. Die Cherubim, die nächstniedrigere Stufe der (obersten) Hierarchie*, haben die Aufgabe, in Weisheit nunmehr auszubauen die Ziele, die Ideen, die von den höchsten Göttern entgegengenommen werden. Die Cherubim sind also Geister höchster Weisheit, die in ausführbare Pläne dasjenige umzusetzen verstehen, was ihnen angegeben wird von den Seraphim. 110.81
Das Zusammenstimmen der Bewegungen des einen Planeten mit dem anderen, diese Tatsache, daß in der Bewegung des einen Planeten Rücksicht genommen wird auf die der anderen, das entspricht der Tätigkeit der Cherubim. Also die Regelung der gemeinsamen Bewegung des Systems entspricht der Tätigkeit der Cherubim. 136.93
Als ein völlig abgeklärtes Element im Bewußtsein, lichtvoll, so daß der Gedanke unmittelbar Licht wird, alles beleuchtet, hat man das Bewußtseinselement der Cherubim vorzustellen. 233a.14

Menschen, welche auf uns einen solchen Eindruck machen, daß ihre Weisheit unpersönlich wirkt, daß ihre Weisheit wie die Blüte und Frucht eines reifen Lebens erscheint, die rufen in uns ein wenn auch nur ahnendes Empfinden von dem hervor, was aus unserer geistigen, aus unserer spirituellen Umgebung auf uns wirkt. Solche Weisheit, die nun nicht gesammelt ist in Jahrzehnten, wie die Weisheit hervorragender Menschen, sondern solche Weisheit, die in Jahrtausenden, in Jahrmillionen des Weltenwerdens gesammelt ist, die strömt uns entgegen in erhabener Macht aus den Wesenheiten, die wir Cherubim nennen. 136.80f

Es gibt solche Wesenheiten, die gestaltet sind wie ein sehr komplizierter Vogelleib, – aber von ungeheurer Schönheit –, mit mächtigen flügelartigen Organen begabt und mit einem dem Menschenkopf ähnlichen Kopf. Die großen Lehrer der Religionen, die da hineinschauen konnten, waren wohl bekannt mit dieser Art von Wesenheiten. Und wenn man sich erinnert an ältere Zeiten, an die Cherubim (zum Beispiel auf der Bundeslade) oder die etwas weniger richtigen, aber wenigstens in der Absicht so gemeinten Greifen, also solche Gestalten, die zwischen Genien und Fabeltieren stehen, so hat man da den Versuch der Menschen, solche genienhafte Wesen nachzubilden. 101.32

Die Wesenheiten, die den Archangeloi (auf der alten Sonne) aus dem geistigen Raum entgegengekommen sind und sie aufgenommen haben, nennen wir Cherubim. Also wir haben rings um den alten Sonnenball herum die sich nahenden Cherubim. Wie, wenn ich den Vergleich gebrauchen darf, unsere Erde von ihrer Atmosphäre umgeben ist, so ist die alte Sonne umgeben gewesen vom Reich der Cherubim zur Wohltat der Archangeloi. In ganz bestimmten ätherischen Gestalten stellten sich dar diese großen universellen Helfer. Und unsere Vorfahren, die noch ein Bewußtsein gehabt haben durch ihre Tradition von dieser bedeutungsvollen Tatsache, die haben die Cherubim abgebildet als jene eigentümlich geflügelten Tiere mit den verschieden gestalteten Köpfen: den geflügelten Löwen, den geflügelten Adler, den geflügelten Stier, den geflügelten Menschen. Und deshalb haben die Schulen der ersten Eingeweihten der nachatlantischen Zeit diese von vier Seiten an die alte Sonne heranrückenden Cherubim mit Namen bezeichnets die dann geworden sind zu den Namen Stier, Löwe, Adler, Mensch. Durch die vier Arten von Cherubim war es den Archangeloi möglich länger im Reiche des Geistes, das die alte Sonne umgab, zu verweilen. Im geistigen Sinne belebend wirkte der Einfluß dieser Cherubim. Auf diejenigen Wesenheiten der alten Sonne, die sozusagen sich bis zum Licht-Element aufgeschwungen hatten, die im Licht-Element zu leben wußten, auf die wirkten die

Cherubim in der geschilderten Weise. Aber auf dieses Licht-Element konnte ja nur gewirkt werden während eines Sonnentages, während Licht herausströmte in den Weltenraum. Es gab aber auch Sonnennächte. Jetzt wirkten die Cherubim in das finstere Gas hinein. Dieser Wirkung ist es zuzuschreiben, daß auf der alten Sonne aus dem Sonnennebel heraus sich die erste Anlage bildete zu demjenigen, was wir heute das Tierreich nennen. Aus der Wärme bildete sich auf dem alten Saturn* die erste Anlage des Menschenleibes; auf der alten Sonne bildeten sich durch die sich in diesen Sonnengasen spiegelnden Cherubimgestalten die ersten rauchartig sich bewegenden Tierkörper-Anlagen. 110.71ff Deshalb haben diejenigen unserer Vorfahren, die aus den Mysterien* heraus Bekanntschaft hatten mit dieser geistigen Kosmologie, sie haben diese Wesenheiten, die von den verschiedenen Seiten des Weltenraumes hereinwirkten auf die alte Sonne, den Tierkreis* genannt. So werden die Tiere zunächst Sonnenabbilder des Tierkreises. Unsere Tiere sind karikaturenhafte Nachfolger jener auf der Sonne werdenden Tiere.

Im Grunde genommen hat jede solche Cherubimgestalt nach links und nach rechts eine Art Nachkommen oder Begleiter. Denken Sie sich jede der vier Cherubimgestalten mit zwei Begleitern ausgestattet, dann haben Sie zwölf Kräfte und Mächte im Umkreis der Sonne, die in einer gewissen Andeutung auch schon beim alten Saturn vorhanden waren. Wir haben zwölf solcher Mächte, die angehören dem Reich der Cherubim. Nun können Sie noch fragen, wie verhält es sich mit den heutigen Tierkreisnamen? Der Adler hat durch eine spätere Verwandlung sich die Benennung Skorpion gefallen lassen müssen; der Mensch heißt Wassermann. 110.74f

Allem Zurückbleiben von Wesenheiten, allem solchen Hereinwirken durch das Zurückbleiben liegt zugrunde Resignation oder Verzicht höherer Wesenheiten. Wir haben gesagt, daß die Throne*, die Geister des Willens, Opfer darbringen den Cherubim, nicht nur während der Saturnzeit, sondern sie setzen sie fort während der Sonnenzeit. Und in der Opferung liegt das eigentliche Wesen aller in der Welt existierenden Wärme- oder Feuerverhältnisse. Wir haben in diesem Bilde die opfernden Throne und die das Opfer annehmenden Cherubim; wir haben aber auch solche Cherubim, die das Opfer nicht annehmen, sondern wieder zurückgeben, was als Opfer zu ihnen dringt. Dadurch, daß nun sozusagen die schenkende Tugend der Geister der Weisheit, Kyriotetes*, einfließt in die Opferwärme, dadurch sehen wir wie aufsteigend den Opferrauch während der alten Sonne*, von dem wir gesagt haben, daß er dann durch die Archangeloi in Form von Licht* zurückgeworfen wird von dem äußersten Umfange der Sonne. Aber nun sehen wir noch Opferrauch, der von den Cherubim nicht angenommen wird, so daß er wie zurückfließt, sich zurückstaut. Durch dieses Zurückstauen entsteht gleichsam eine Ringwolke; und ganz außen haben wir die zurückgeworfenen Lichtmassen. 132.46f Aus diesen angenommenen und zurückgewiesenen Opfern entsteht innerhalb der alten Sonne etwas, was wir nennen können eine Verdoppelung der ganzen Sonnensubstanz. Mit einer äußeren Figur zu vergleichen ist die Sonne in dieser alten Zeit nur, wenn wir sie vergleichen mit unserer jetzigen Saturngestalt: der Kugel, die von einem Ring umgeben ist. 132.48 Diejenigen Cherubim nun, welche verzichtet haben auf das Opfer, auf das, was gleichsam im Opferrauch liegt, sie haben darauf verzichtet aus dem Grunde, weil sie sich damit den Eigenschaften dieses Opferrauches entziehen. Und zu diesen Eigenschaften gehört vor allem die Zeit und damit Entstehen und Vergehen. Wir kommen da während der alten Sonnenentwickelung zu einer Trennung in Zeit und

Ewigkeit. Es ist durch die Resignation der Cherubim während der Sonnenentwickelung die Ewigkeit errungen worden. Sahen wir auf dem Saturn die Zeit entstehen, so sehen wir gewisse Verhältnisse sich der Zeit entreißen während der Sonnenentwickelung. Es bereitet sich dies schon vor während der Saturnzeit, so daß die Ewigkeit nicht erst beginnt während der Sonnenzeit. Aber klar und deutlich zu sehen, so daß man es aussprechen kann in Begriffen, ist es erst während der Sonnenzeit. 132.49f Wenn nämlich diese Resignation nicht eingetreten wäre, so hätten sie – jetzt bildlich gesprochen – den Opferrauch in ihrer eigenen Substanz drinnen gehabt; was sie selber getan hätten, das hätte sich in dem Opferrauch zum Ausdruck gebracht. Nehmen wir an, diese Cherubim hätten dieses oder jenes vollzogen. Dann wäre es erschienen, äußerlich ausgedrückt, durch die sich verändernden Wolken der Luft, das heißt, in der äußeren Gestalt der Luft würde sich ausgedrückt haben, was die nicht resignierenden Cherubim mit der Opfersubstanz gemacht hätten. Nun aber haben sie dieselbe zurückgewiesen und sind dadurch allerdings aus der Vergänglichkeit in die Dauer übergegangen. Aber die Opfersubstanz ist zunächst da, sie ist sozusagen entlassen aus den Kräften, die sie sonst aufgenommen hätten, und braucht jetzt nicht zu folgen den Antrieben, den Impulsen der Cherubim. Mit dieser Opfersubstanz geschieht das, daß andere Wesen sich ihrer bemächtigen, die dadurch selbständige Wesen werden, die neben den Cherubim da sind. Hätten die Cherubim die Opfer angenommen, so hätten die luziferischen Wesenheiten nicht zurückbleiben können, denn sie hätten keine Gelegenheit gehabt sich in dieser Substanz zu verkörpern. 132.51f So sehen wir, daß wir nicht bei den sogenannten bösen Wesenheiten den Grund des Bösen zu suchen haben, sondern bei den sogenannten guten Wesenheiten, die erst durch ihre Resignation bewirkt haben, daß durch die Wesenheiten, welche das Böse in die Welt bringen konnten, das Böse entstanden ist. 132.53 Der Seher richtet den Blick aufwärts und sieht, wie in dem Luftförmigen, in dem ja allerdings die Dynamis* walten, wie da am Werke sind die Cherubime, damit das Wässrige, das aus dem Bereich der Kyriotetes aufsteigt, sich zu Wolken ballen kann. Im Umkreise unserer Erde walten ebenso wahr die Cherubime, wie da walten innerhalb des elementarischen Daseins unserer Erde die Throne*, Kyriotetes, Dynamis. 122.120 Luft* ist gleichsam eine Illusion, und dahinter stehen die mächtigen Wesenheiten, die wir die Cherubim nennen. 121.92

Wenn wir aus den Gedankenwelten herauskommen, flimmert es zurückspiegelnd dadrinnen im Nervensystem. Wir nehmen dieses Flimmern nicht wahr in unserem gewöhnlichen Leben. In uns leben die Gedanken, die in uns nicht geistige Wesen sind, sondern was wir wahrnehmen, ist eine Art Lesen der Gedankenleichen. Aber daß diese Gedanken sich spiegeln als ein Lebendiges, das hat seine große Bedeutung in der Weltenordnung. Was geschieht nun mit diesem Geisteslicht, das da in (den Menschen) hineingeht? Da kommen die Cherubim, sammeln dieses Licht und verwenden es zur weiteren Weltenordnung. Indem wir denken, strahlt Gedankenlicht aus uns heraus, und das erleuchtet die Welt, in der die Cherubim leben. 156.164f

Die letzte Vorstellung, zu der man überhaupt kommt, wenn man sich, rückwärtsgehend, dem Saturn* nähert – die sich opfernden Geister des Willens, Throne*, die ihre Opfer hinauflenken zu den Cherubim –, weiter geht es nicht, da ist die Welt wie mit Brettern verschlagen. Durch das Opfer wird die Zeit geboren. – Aber die Zeit ist nicht jene abstrakte Zeit, von der wir gewöhnlich sprechen, sondern sie

ist selbständige Wesenheit. Es werden Wesenheiten geboren, die nur aus Zeit bestehen; das sind die Geister der Persönlichkeit, die Archai*. Gleichsam der Opferrauch der Throne, der die Zeit gebiert, ist das, was wir die Wärme des Saturn nennen. 132.19

Cherubim und Naturgeister. Auch die höheren Geister haben solche unter ihnen stehende Wesenheiten. Die Cherubim: die Sylphen. 121.102 Siehe: Elementarwesen der Luft.

Cherubim und Seraphim. Nun können Sie sich aber eine Ordnung, die beiden gemeinschaftlich ist, denken, wo Mensch und Weltenall drinnen ist, wo wir so eingebettet sind, daß auf der einen Seite wir, die wir hinaufglänzen zu den Toten, und auf der anderen Seite der Sternenhimmel, der hinunterglänzt zu uns, darin eingebettet sind. Da kommen wir schon zu den Hierarchien, die, wenn man das Wort gebrauchen will, höher stehen als die Throne: zu den Cherubim und Seraphim. Sie können sich denken, daß von diesem Gesichtspunkte aus, man nicht von physischen Außenseiten der Cherubim und Seraphim sprechen kann, weil sie natürlich noch höhere Geister sind. Aber sie sind schon so geistig, daß ihr Auswirken von einer anderen, ganz unbekannten Seite wiederum heraufkommt. Also dasjenige, was in der Welt lebt durch Cherubim und Seraphim, das ist in so hohem Grade unwahrnehmbar, daß diese Unwahrnehmbarkeit schon wieder wahrgenommen wird. Die Cherubim erscheinen nicht nur symbolisch, sondern ganz objektiv in dem, was sich in der Gewitterwolke zuträgt, wenn ein Planet beherrscht wird von vulkanischen Kräften. Und die Seraphim kommen in dem, was als Blitz aus der Wolke zuckt, oder in dem, was als Feuer in den vulkanischen Wirkungen zutage tritt, wirklich so zum Vorschein, daß eben ihre Unwahrnehmbarkeit in diesen gigantischen Wirkungen der Natur wahrnehmbar wird. 180.102f Das Schöpferischste, das in den Seraphim und Cherubim liegt, kündigt sich an durch seine zerstörerische Seite, kurioserweise. Es ist eben die Kehrseite, es ist das absolut Negative, aber das Geistige ist so geistig stark da, daß eben schon seine Unwahrnehmbarkeit, sein Nichtdasein, wahrgenommen wird von den Sinnen. 180.104

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Ein alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner. Mit über 7400 Stichworten und auch sehr umfangreichen Artikeln. Illustriert.

Verlegt durch:
Freunde geisteswissenschaftlicher Studien

Band 3
Chinesen – Ekstase

Chinesen. Sie sind Nachkommen der letzten atlantischen Entwickelungsphase, und das, was sie erlangt haben in der nachatlantischen Zeit, das trägt überall ein Gepräge des Zurückweisens in atlantische Eigentümlichkeiten, wenn auch herüberübersetzt in die nachatlantische Zeit. 171.269 Die Mongolenvölker, Chinesen und Japaner sind Überreste der ältesten Erdbevölkerung. Die chinesische Kultur war noch eine religionslose Kultur. Sie verehren nicht unsichtbare Götter. 354.77f Ursprünglich hatten sie keine Götter, sondern sie drückten alles das, was sie als Beziehung zu den übersinnlichen Welten hatten, in ihrem Reichswesen aus. Daher hatten diese Einrichtungen so etwas Familienhaftes. Der Sohn der Sonne war zugleich der Vater der übrigen Chinesen, und diese dienten ihm. Wenn es auch ein Reich war, es hatte das Ganze etwas von Familienhaftem. 354.80 Die Chinesen können nicht in Begriffen denken, sondern nur in Bildern; aber dann versetzen sie sich in das Innere der Gegenstände hinein. Und so können sie auch alle die Gegenstände machen, die durch äußere Erfindungen gemacht werden. Die Chinesen haben in diesen Äußerlichkeiten (Handwerks- und Erfinderkünste) eine hohe Kultur gehabt. Und diese Kultur war wiederum nur der letzte Überrest einer Kultur, die früher noch höher war; denn das sieht man der chinesischen Kunst an, daß sie herstammt von etwas, was noch höher war. 354.85

Der alte Chinese schmeckte die Dinge schon, wenn sie draußen waren. Er konnte sich wirklich in sie hineinversetzen. Und mit dem Äußeren war der Chinese gut vertraut. Daher hatte er auch Ausdrücke (in seiner Sprache), die zeigen, daß er teilnahm an der Außenwelt. Wir haben nicht mehr solche Ausdrücke – höchstens bedeuten sie bei uns etwas Bildliches. Beim Chinesen bedeuten sie etwas Wirkliches. Wenn ich einen Menschen kennenlerne, und ich sage: Das ist ein säuerlicher Mensch –, dann werden Sie sich etwas Bildliches vorstellen. Aber beim Chinesen bedeutet das, daß dieser Mensch in ihm hervorgerufen hätte einen säuerlichen Geschmack. 354.89f

Die tibetische und chinesische Kultur, welche in der nächsten Zeit (1913) in einer Weise werden für die Welt Bedeutung gewinnen, wovon sich die Menschen heute nichts träumen lassen, trotzdem uns nur kurze Zeit von dieser Sache trennt, wenn wir auf alle diese Dinge sehen und gewahr werden, wie die Seelen vieler Zarathustra*-Schüler in diesen Kulturen noch verkörpert sind, dann werden wir versucht werden, diese Dinge sehr ernst zu nehmen. Wir werden es auch begreifen können, daß in dasjenige, was Helena Petrowna Blavatsky* zu geben verstand, der indische, der tibetanische, der ägyptische Okkultist versucht sein konnten, aus ihrer Seele heraus – ihr eigenes Weisheitsgut hineinzuleiten, jenes eigene aber, das in dem Menschenwerdeprozeß einer Vergangenheit angehört. Und wir müssen den Vergangenheitscharakter dieser orientalischen Weisheitsgüter erkennen, die innerhalb der Blavatskyschen Lehren stecken. Wir brauchen ja den Wert einer solchen Sache nicht zu verkennen, daß wenn nun überfluten wird das, man möchte sagen, seine Fesseln gesprengt habende Chinesentum die westlichen Welten, dann eine Spiritualität damit kommt, die richtig die Nachfolge ist des alten Atlantiertums. Sie wird wirken, wie wenn aufspringen würde etwas, was zusammengehalten wird, und was nach aller Welt sich verbreiten kann; so wird es sich ausgießen in kleinem Maßstabe hat sich so bei der ersten Gelegenheit ausgegossen das alte Indertum (dies wurde damals zu russischen Zuhörern gesprochen). 158.200 Ein Chinese trägt noch vielfach Verbindungen zwischen physischem Leib und Ätherleib*, Ätherleib und Empfindungsseele*, Empfindungsseele und Verstandesseele* und so weiter in sich, wie sie heute

schon ganz verschwunden sind beim europäischen Menschen. Diese Konstitution des chinesischen Menschen entspricht nun der chinesischen Tonleiter. 283.84

So ist gerade im Chinesischen ein tiefes Bewußtsein des Zusammenhanges vorhanden zwischen dem menschlichen Haupt und den oberen Sphären, zwischen dem menschlichen rhythmischen System, dem Lungen-Herzsystem und dem was Erde ist, woran der Mensch also dadurch teilnimmt, daß er atmet. 283.97 Der Chinese hat in der Richtung von unten nach oben oder von oben nach unten die zunächst älteste Richtung, in die sich das menschliche Fühlen hineinversetzen kann. (Dies kommt in der Schrift von oben nach unten heute noch zum Ausdruck.) 309.92 Im Chinesischen offenbaren sich uralte Stufen der Zivilisation. Im Chinesischen lebt sich eine mehr oder weniger instinktive Inspiration* aus, das heißt, deren Ergebnisse sind als Untergrund vorhanden in dem, was heute als chinesische Literatur übermittelt ist. Diese Inspiration bezog sich aber nicht auf den Menschen, sondern weil der Mensch nur ein Glied des ganzen Weltalls war, bezog sie sich auf das ganze Weltenall. Wie wir unser Haupt empfinden, so empfand der Chinese dasjenige, was er ***Jang*** nannte. Wie wir die anderen oberflächlichen Teile unseres Organismus sehen können, wenn wir unser Äußeres anblicken, das Haupt aber gewissermaßen nur geistig bewußt ist, so war dem Chinesen bewußt etwas, was er Jang nannte; darunter dachte er das oben Befindliche, das geistig sich Ausbreitende, das Himmlische, das Leuchtende, das Zeugende, das Aktive, das Gebende.

Wie wir, die wir den Menschen unterscheiden von der Umwelt, den Gliedmaßenmenschen empfinden, den Menschen, der uns in Tätigkeit versetzt, uns mit unserer Umgebung zusammenführt, so sprach der Chinese von ***Jin,*** und er deutete damit auf alles dasjenige, was finster ist, was erdig ist, was empfangend ist und so weiter.

Dasjenige was einen Rhythmus bildet zwischen Himmel und Erde, das er empfand, wenn ihm die Wolken erschienen am Himmel, wenn der Regen herabträufelte, wenn das zur Erde Herabgekommene wieder verdunstete, wenn die Pflanzen aus der Erde heraus dem Himmel zuwuchsen und so weiter. In diesem allem empfand er den Rhythmus des Oberen und Unteren, und er nannte das ***Tao.*** Und so hatte er eine Anschauung von dem, womit er verwachsen war. Es stellte sich ihm das in dieser Dreigliederung dar. Aber er unterschied sich selbst nicht von alledem. 325.102f

Chinesen und Japaner und Slawenvölker. Die amerikanischen und die slawischen Völkerschaften sind aufgehende Rassen, welche in der Zukunft ihren Zweck zu erfüllen haben. Die slawischen Völker müssen sich zunächst mit dem im Osten liegenden Volksstämmen auseinandersetzen, mit den Chinesen und Japanern. Diese Völker haben Astralleiber, welche selbst schon zur Spiritualität neigen. 93.255

Chinesen und Sozialismus. Was in unserer Zeit von gewissen Kreisen als eine soziale Gestaltung in Europa gesucht wird, das war vor 800 Jahren in einem hohen Grad durch 30 Jahre hindurch verwirklicht, bis die betreffende sozialistische Regierung gestürzt und ihre Anhänger aus China ausgetrieben worden waren (Reformbewegung des Wang An Shi in den Jahren 1021–1086). 83.208

Chinesische Spiritualität. Als man vom Abendlande aus mit diesen älteren Kulturen bekannt wurde, da wirkten sie verblüffend. (In der Philosophie) von Schopenhauer

oder Eduard von Hartmann haben wir das erste Erstaunen des Abendlandes gegenüber dem, was wie eine gebundene Spiritualität in diesen älteren Kulturen erhalten ist. Wir stehen jetzt einer anderen Epoche gegenüber, der Epoche, in welcher noch eine ganz andere gebundene Spiritualität das Abendland wird in Verwunderung setzen können, nämlich derjenigen Spiritualität, die zwar durchaus nicht der Mission der nachatlantischen Zeit angehört, die ihr aber wie ein Erbgut von früher geblieben ist, die verhüllt war bis in unsere Epoche herein innerhalb des dem Abendlande recht unbekannten chinesischen Geisteslebens. Und es wird nur eines Umstandes bedürfen, um sozusagen das, was da geschehen wird, geradezu zum Überwältiger zu machen der europäisch abendländischen Geisteskultur, so daß diese etwa ihre eigentliche Mission, ihre eigentliche Bedeutung und Aufgabe würde vergessen können. Es wird der Mensch, der immer mehr und mehr in die Zukunft hineinlebt, sich klar machen müssen, daß auf unserem Erdenrund gebundenes Geistesgut, spirituelle Erkenntnis, die aus der alten atlantischen Zeit zurückgeblieben ist, in einem viel höheren Maße noch vorhanden ist, als beim Bekanntwerden der alten Brahman- und Zarathustrakultur aufgetaucht ist, die herausentbunden werden wird, wenn einmal das Chinesentum frei werden wird in seiner geistigen Kultur. Man wird erkennen, daß da ein Strom spirituellen Lebens herausfließen muß, der in einer wunderlichen Weise die Menschen auch äußerlich unterrichten wird von dem, wovon sie sich ja allerdings unterrichten können, wenn sie in das spirituelle Leben eindringen wollten auf dem Wege, den die Geisteswissenschaft eröffnet (siehe: Schulung). Wenn aber der weitaus größte Teil der Menschheit gegenüber dem, was die Geisteswissenschaft der Menschheit bieten kann in «Schlafhaubigkeit» verbleiben wird, so wird einmal, wenn sich, in einer allerdings nicht für das europäisch abendländische Bewußtsein geeigneten Weise, spirituelles Geistesgut aus dem Chinesentum heraus ergießen wird, dieser Teil der Menschheit dadurch verblüfft sein und wird sehen, daß sich eine solche Kultur nicht begreifen läßt mit dem philiströsen pedantischen Stile des Abendlandes, sondern nur, wenn man sich hineinvertieft in das, was aufgebaut ist auf der alten Chinesenkultur, was als alte Taokultur vorhanden war. 133.37f

Aber was da frei wird, das wird noch auf andere Weise wirken: es wird durch seine Macht, durch seine Selbstverständlichkeit, durch seine Größe wirken, es wird verblüffen, es wird schockieren. Es wird sich über das, was sich die Menschheit in der christlichen Kultur erobert hat, so ergießen, daß man gegenüber dem, was da kommen wird an eingerosteter, an «einchinesisierter» Kultur, die richtige Perspektive, den richtigen Standpunkt wird haben wollen. Das wird so sein, daß man sich sagt: Diese Spiritualität war da, sie bedeutete einstmals die geistige Kultur unserer Erde. Aber eine jede Zeit hat ihre eigene Mission, und die europäisch abendländische Kultur hat die Aufgabe, aus dem Umkreise des Weltendaseins alles dasjenige herauszusaugen, was herausgesaugt werden kann aus dem Geistigen, so daß dieses Geistige sich zeigt trotz und hinter der sinnlichen Welt, hinter dem, was Augen sehen und Hände greifen können und was sich uns darstellt als Offenbarung aus den geistigen Welten. Man wird verstehen müssen, daß eine andere Mission aus der anderen Zeit da ist, und daß wir feststehen müssen auf dem Boden, den das Christentum gezimmert hat. Das ist das, was den anderen Standpunkt geben wird. So wird man freudig aufnehmen, was aus den alten Zeiten herüberlebt, aber man wird es durchglänzen, durchleben mit dem, was aus der neueren Zeit, aus der nachatlantischen christli-

chen Kultur in den Seelen sich allmählich erhoben hat. Die Schwachen aber werden sagen: Wir nehmen die Spiritualität da, wo sie uns gebracht wird, denn wir wollen nur den sensationellen Einblick haben in die geistigen Welten ! 133.39

Chirurgie. Der denkbar größte Fortschritt auf medizinischem Gebiet in der neueren Zeit ist eigentlich nur gemacht worden auf dem Gebiete der Chirurgie, wo es sich um äußere, man möchte sagen, mechanische Handhabungen handelt. 319.11

Cholera. Nehmen wir an, jemand habe im letzten Leben so gelebt, daß er aus einem viel zu schwachen Ich-Gefühl heraus gewirkt hat, aus einem Ich-Gefühl, welches in der Hingabe an die äußere Welt viel zu weit ging, so weit, daß es mit einer Unselbständigkeit, Selbstverlorenheit wirkte, wie es für unseren heutigen Menschheitszyklus nicht mehr angemessen ist. Was sich dann in der nächsten Inkarnation abspielen wird, wird wenig ins Bewußtsein treten, es wird sich mehr oder weniger in einer unterbewußten Region abspielen. Der Betreffende wird hinstreben zu einer solchen Inkarnation*, welche gerade die derbsten Widerstände seinem Selbstgefühl entgegensetzt, so daß er es nötig hat, sein Selbstgefühl in höchstem Maße anzuspannen. Solche Individualitäten, die mit diesem Karma* belastet sind, suchen den Zugang zu Gelegenheiten, wo sie zum Beispiel einer Seuche wie der Cholera ausgesetzt sein können; denn diese bietet ihnen Gelegenheit, jene Widerstände zu finden. Was dabei durchzumachen ist im Inneren gegen die Widerstände der drei Leiber in dem Erkrankten, das kann dann bewirken, daß in der nächsten Inkarnation* das Selbstgefühl in einem erheblichen Grade gewachsen ist. 120.80f Beim Cholerafall tritt eine Verdickung des Blutes ein. Diese Verdickung ist es, was als Widerstand zu bezeichnen ist, den das schwache Selbstgefühl durchmachen muß und an dem es sich heranerziehen will. 120.97

Chorea – Veitstanz. Es ist ja im wesentlichen die Aufgabe des Astralleibes*, den Ausgleich der Elastizitäten des physischen Leibes und des Ätherleibes* zu bewirken. Wenn sie nicht zusammenarbeiten, so wird der astralische Leib oftmals genötigt, seine Kräfte zu verstärken. Hat er dann nicht genügend Kräfte, so treten eben Krankheitserscheinungen ein, denen zu Hilfe gekommen werden muß durch äußere Maßnahmen. Deshalb werden Sie auch finden, daß im kindlichen Lebensalter Krankheitserscheinungen eintreten, die sich gerade, ich möchte sagen, in physischen Entladungen zeigen, wie zum Beispiel bei der Chorea. Wenn Sie dann ähnliche Erscheinungen wie Chorea auftreten sehen bei Schwangeren, so wird Ihnen das nur allzu begreiflich sein, denn durch die Schwangerschaft wird selbstverständlich dieses Zusammenklingen der Elastizität des physischen und des Ätherleibes unterbrochen, und Sie haben dann wiederum dem astralischen Leib zuzumuten dasjenige, was Sie ihm gerade im kindlichen Alter zuzumuten haben. 312.139

Chrestos. Religiöse und künstlerische Gefühle arbeiten am Ätherleib und schaffen daraus die Buddhi*. In Griechenland nannte man die Buddhi «Chrestos», und die ist heute bei den meisten Menschen nur in den ersten Anfängen da. 97.57 Chrestos oder Christus geworden sind einfach in den alten Mysterien* diejenigen, die zum höchsten Wissen aufgestiegen sind. Es war ein Titel, der gegeben wurde den höchsten Weisen, wie heute der Titel «Doktor» gegeben wird nach einem gewissen Stu-

dium; nur war es damals, wenn es richtig zugegangen ist, ja wirkliche Weisheit. Und bei dem (eigentlichen) Christus ist es eben von selbst gekommen. 349.215

Chrestos – Kruzifix. Wenn den alten zu initiierenden Schülern der freieste Mensch im Bilde vorgeführt werden sollte, wenn sie durchgegangen waren durch alle die Übungen, dann wurden sie zuletzt geführt vor das Bild des ganz und gar in seinem physischen Leibe leidenden Menschen im roten Purpurmantel mit der Dornenkrone auf dem Haupte, vor das Bild des Chrestos. Und im Anschauen dieses Chrestos sollte sich der Seele entringen diejenige Kraft, die den Menschen zum eigentlichen Menschen macht. Und die Blutstropfen, die an allen wichtigen Stellen jenes alten Chrestos dem Schauenden, dem zu Initiierenden entgegentraten, die sollten da sein zur Beseitigung der Ohnmacht und der menschlichen Schwäche und zum Erheben des triumphierenden Geistes aus dem menschlichen Inneren. Die Schmerzesanschauung sollte bedeuten die Auferstehung des geistigen Wesens. Im tiefsten Sinne sollte im Bilde vor dem Menschen stehen, was man in einfachen Worten so ausdrücken kann: Deiner Lust magst du manches im Leben verdanken; hast du dir aber Erkenntnis, hast du dir Einsicht in die geistigen Zusammenhänge verschafft, so verdankst du das deinem Leide, deinem Schmerze. Du verdankst es dem Umstande, daß du in deinem Leide und in deinem Schmerze nicht untergegangen bist, sondern die Kraft hattest, dich aus ihnen zu erheben. – Deshalb wurde in den alten Mysterien* das Bild des leidenden Chrestos abgelöst durch das andere Bild des triumphierenden Christus, der herunterschaut auf den leidenden Chrestos als auf dasjenige, was überwunden ist. 203.287f

Christen der Zukunft. Dann aber, wenn die Menschen immer mehr vorbereitet sein werden zum Empfang des Christus-Ich, dann wird sich das Christus-Ich immer mehr in die Seelen der Menschen ergießen. Sie werden dann sich hinaufentwickeln dahin, wo ihr großes Vorbild, der Christus Jesus, stand. Die von dem Christus-Ich Inspirierten und Durchdrungenen, die Christen der Zukunft, werden noch anderes verstehen, was nur die Erleuchteten bisher verstanden haben. Nicht bloß den Christus werden sie verstehen, der durch den Tod gegangen ist, sondern sie werden verstehen den triumphierenden, in das spirituelle Feuer auferstehenden Christus der Apokalypse*, der vorherverkündet worden ist. 109.116

Christentum. Das Christentum ist eine Anschauung, die in allem eine Offenbarung des Göttlichen sieht. In jedem Materiellen haben wir eine Illusion, wenn wir es nicht als einen Ausdruck des Göttlichen ansehen. Verleugnen wir die Außenwelt, so verleugnen wir das Göttliche; negieren wir die Materie, in der sich Gott offenbart hat, dann negieren wir Gott. Es handelt sich nicht darum, in sich hineinzuschauen, sondern wir müssen das große Selbst zu erkennen suchen, das in uns hineinleuchtet. 95.134 Das Christentum versteht nur derjenige, der es auffaßt durch Bilder, die in

der Zeit ablaufen. Der tiefere Inhalt des Christentums läßt sich nicht im entferntesten vergleichen mit dem, was in Raumesbildern auftritt, auch nicht mit den gigantischen, großartigen Raumesbildern des Salomonischen Tempels. 187.34

In die Seele, die im alten Judentum gegeben war, wurde das Christentum hineingeboren. Den Geist hat dieses Christentum aufgesucht im Griechentum. Die Gedanken, durch welche die Welt das Christentum denken konnte, sie sind griechische Geistesweisheit. Das Römertum aber gab den Leib, dasjenige, was die äußere Organisation, den Reichsgedanken verwirklichen konnte. 187.35

Richtig wird das Christentum nur verstanden, wenn es so verstanden wird, daß es nur das Menschliche im Menschen berührt, dasjenige Menschliche, das in allen Menschen ist. Und dem tut es keinen Abbruch, daß das Christentum in seinen ersten Phasen und auch zu unserer Zeit Einzelbekenntnisse herausgebildet hat; denn die Entwickelungsmöglichkeit des allgemein Menschlichen liegt in dem Christentum. 141.46 Wenn sich an unserer Seele der Ausspruch bewährt: Wo zwei in meinem Namen sich vereinigen wollen, kann ich mitten unter ihnen sein. In der wirklichen Erkenntnis des Christus können sich innerhalb der Sonnen-Sphäre* alle Menschen zusammenfinden. 141.48

Denken Sie, Sie wären auf einer einsamen Insel, wo gar keine Urkunde über das Mysterium von Golgatha* je hingekommen ist: wenn Menschen da so arbeiten, daß sie durch ihr spirituelles Leben vollbewußt die Kraft des ersten Kindheitsalters aufnehmen bis ins höchste Alter hinauf, wären sie Christen im wahren Sinne des Wortes. Dann brauchten sie nicht in den Evangelien zu suchen, denn das Christentum ist etwas Lebendiges, und es wird sich weiter und weiter fortentwickeln. 127.96 In der Zukunft der Erdentwickelung wäre es eine Torheit, nicht die Idee vom Christus aufzunehmen, denn was das Herz für den Organismus ist, das ist der Christus für den Erdenleib. 127.132

Als aber mit dem vierten Jahrhundert die alten Eingeweihten anfingen auszusterben und die neue Einweihewissenschaft noch nicht da war, da mußte man in die Dokumente hinein dasjenige verhärten, was früher ein unmittelbares Anschauen war. Man mußte es traditionell fortpflanzen; die Menschen mußten, um das Freiheitsbewußtsein zu erlangen, eine Zeitlang die alte Einweihewissenschaft vergessen. Wir müssen heute wieder beginnen, über den Christus als übersinnliche Wesenheit zu sprechen, wir müssen verstehen, was es heißt, daß der Christus die menschliche Seele am Leben erhält; denn der Leib hat sich verändert im Laufe der Menschheitsentwickelung. Von alledem wußten noch die Eingeweihten in den ersten christlichen Jahrhunderten, sie sagten, die Menschen wären physisch allmählich immer kränker und kränker geworden, wenn nicht der Christus gekommen wäre und sie von der Seele aus gesund gemacht hätte. Deshalb wurde der Christus als der große Weltenarzt, als der Heiland verehrt. 218.49f

Christentum – Ausbreitung. Merkwürdig tritt das Christentum in die Welt, so, daß Anhänger und Gegner von seinem eigentlichen Geiste nichts verstehen. Und doch: die Kraft haben die Menschen in der Seele getragen, diesen Christus-Impuls zum Siegeszuge durch die Welt zu bringen. Auch die Verteidiger des Christentums bringen nicht viel zustande. Und dennoch, sie sind wirksam, als Persönlichkeiten wirksam. 148.15 Einfache Leute zogen hinaus in alle Gegenden, und gerade die wirkten am bedeutsamsten. 148.16 Man möchte sagen, das Christentum breitet sich aus,

was auch die Menschen für oder dagegen denken, ja sogar so, daß es wie in ein Gegenteil verkehrt im modernen Materialismus erscheint. Was breitet sich denn da aus? Die christlichen Ideen sind es nicht, die christliche Wissenschaft ist es nicht. Was waltet in all diesen Seelen, wenn es nicht intellektuelle, nicht einmal moralische Impulse sind ? – Es ist der Christus selbst, der von Seele zu Seele zieht, der durch die Welt ziehen und wirken kann, gleichgültig ob die Seelen ihn verstehen oder nicht. Die Zeit ist vorüber, in welcher der Christus so gewirkt hat und die Zeit ist gekommen, wo die Menschen den Christus werden verstehen müssen, erkennen müssen. 148.20f Ein Ereignis war es, wodurch dies möglich war! Und das Ereignis, zu dem das hellseherische Bewußtsein weist, ist das sogenannte Pfingstereignis*, die sogenannte Aussendung des Heiligen Geistes. Einfache Leute, wie ja auch die Apostel waren, fingen plötzlich an, in verschiedenen Zungen zu reden, was sie aus den Tiefen des geistigen Lebens heraus zu sagen hatten, und was man ihnen nicht zumutete. Ja, dazumal fingen das Christentum, die christlichen Impulse an, sich so auszubreiten, daß sie unabhängig wurden von dem Verständnis der Menschen, in deren Gemüter sie sich ausbreiteten. Von dem Pfingstereignis aus ergießt sich dann der Strom der Christus-Kraft über die Erde hin. 148.21f

Christentum esoterisches. Die Götter mußten sich – wenn man so sagen darf – einlassen mit Ahriman*. Sie mußten sich sagen: Die Evolution kann ohne Ahriman nicht fortschreiten. Aber wenn Ahriman in die Evolution aufgenommen wird und er nun der Herr wird über den Tod und damit über den Intellekt, dann entfällt uns die Erde, dann nimmt Ahriman, der nur ein Interesse daran hat, die ganze Erde zu verintellektualisieren, die Erde für sich in Anspruch. Die Götter standen vor der großen Frage, die Herrschaft über die Erde an Ahriman in einem gewissen Sinne zu verlieren. Da ergab sich nur die Möglichkeit, daß die Götter selber etwas kennenlernten, was sie in ihren Götterwelten, die nicht von Ahriman durchdrungen waren, nicht haben kennen lernen können, daß die Götter durch ihren Abgesandten, den Christus, den Tod auf der Erde selber kennenlernten. Es mußte ein Gott sterben auf der Erde, und er mußte so sterben, daß das nicht in der Götterweisheit, sondern in dem menschlichen Irrtum begründet ist, der Platz greifen würde, wenn Ahriman allein die Herrschaft hätte. Es mußte ein Gott durch den Tod gehen, und er mußte den Tod überwinden. So daß das Mysterium von Golgatha für die Götter bedeutete: die Bereicherung ihres Wissens durch die Weisheit vom Tode. Wäre kein Gott durch den Tod gegangen, so wäre die Erde ganz intellektualistisch geworden, ohne jemals in die Evolution hineinzukommen, die die Götter von vorneherein für sie bestimmt haben. Nun lehrte der Christus seine Eingeweihten, er sei aus einer Welt gekommen, in der man den Tod nicht kannte; er habe auf der Erde den Tod kennengelernt, er habe den Tod besiegt. – Versteht man diesen Zusammenhang der irdischen Welt mit der göttlichen Welt, dann weiß man den Intellekt wiederum zurückzuführen zu der Spiritualität. So ungefähr könnte man aussprechen das, was der Inhalt jener esoterischen Lehren war, die der Christus seinen eingeweihten Schülern gegeben hat – die Lehre vom Tode, wie er sich von dem Schauplatze der Götterwelt ausnimmt. 211.111f

Die Apostelgeschichte erwähnt den Dionysius, der ein eingeweihter Schüler des Paulus war und ein esoterisches Christentum lehrte. Später hat Johannes Scotus Erigena am Hofe Karls des Kahlen noch im 9. Jahrhundert ein esoterisches Christentum begründet. Dieses ist dann nach und nach durch das Dogma verdeckt worden.

Dringt man aber in den Devachan* ein, so sieht man die Beschreibung, die Dionysius*Areopagita davon gegeben hat, bestätigt. 94.80

In der Bibel selbst sind die Reste alter Initiationserkenntnisse in der Erscheinung der drei Magier oder Könige aus dem Morgenlande zu erkennen, die aus dem Geheimnis der Sternenwelt heraus das Christus-Ereignis erahnen und suchen, die also vorzugsweise zu denjenigen gehören, denen die irdische Persönlichkeit der Jesus von Nazareth weniger bekannt war, denen vor allen Dingen die Tatsache wichtig war, daß eine geistige Wesenheit, der Christus, heruntergestiegen war aus geistig-seelischen Welten, in dem Leibe des Jesus von Nazareth Wohnung genommen hatte und einen Impuls auf die fernere Erdenentwickelung ausüben sollte. Ganz übersinnlich schauten diese Menschen das Ereignis von Golgatha an, und diese übersinnliche Anschauung konnte nur in solchen Seelen stattfinden, die noch die alten Initiationsprinzipien bewahrten. Denn mit deren Hilfe ließ sich so etwas verstehen. Es wurde aber im Verlaufe der Zeiten immer schwieriger, diese alten Initiationsprinzipien festzuhalten, und so wurde es immer weniger möglich, sich überhaupt auszudrücken, und so war man immer mehr genötigt, zu bildhafter Darstellung zu greifen. Zum Beispiel die Erzählung von dem Heiligen Gral*. 216.125f In der Mitte des 9. Jahrhunderts waren, namentlich in Spanien, in Frankreich, in Irland, esoterische Schulen. Da waren Menschen, die in die geistigen Welten hineinschauen konnten, die auch ein Christentum hatten, das durch Schauen gelehrt war. 216.134

Christentum heutiges. Jetzt ist im weitesten Umkreise von dem Mysterium von Golgatha so ziemlich nichts mehr zurückgeblieben als der Name des Christus Jesus. Dasjenige, was man mit diesem Namen des Christus Jesus verbindet, ist vor der Geisteswissenschaft nicht viel mehr als ein Angeloiwesen*. 180.123 Es ist schon bis zu einem gewissen Grade richtig, was Nietzsche radikal ausgesprochen hat, daß man sagen könnte: Wovon wäre Christus heute am meisten Gegner, wenn er nun unmittelbar in die Welt treten würde? Höchst wahrscheinlich von etwas, was sich heute in weitesten Kreisen «christlich» nennt. 175.366

Man kann, gerade in unserer Zeit, sogar von einem ganz Christusfeindlichen oder gegen Christus gleichgültigen Standpunkt ausgehen. Wenn man sich aber in das vertieft, was unsere Zeit an geistigem Leben wirklich geben kann, wenn man die Widersprüche und Torheiten des Materialismus einsieht, dann wird man vielleicht gerade am echtesten in unserer Zeit zu Christus geführt, wenn man nicht von einem besonderen Bekenntnis von vornherein ausgeht. 142.116

Christentum kosmisches in einem Kunstwerk. In den ersten Jahrhunderten der christlichen Entwickelung war ein Kunstwerk in den südlichen Gegenden der europäischen Zivilisation vorhanden, welches darstellte das innerste Wesen der fortschreitenden Zivilisation, unmittelbar nachdem das Christentum eingegriffen hat in die Entwickelung des europäischen Menschen. Dieses Kunstwerk, in seiner Art ein episches Drama, dramatisches Epos, stellte dar, wie der Mensch, nachdem das Christentum als eine junge Erscheinung gewirkt hat, nicht herankommen kann an die wirkliche, wahre Wesenheit Christi, sondern eine ganz bestimmte Mysterienvorbereitung durchzumachen hat, um an die wahre Wesenheit Christi heranzukommen. Dieses wunderbare Kunstwerk der Poesie ist verlorengegangen wegen der Feindschaft einer gewissen geistigen Strömung. 239.69

Christentum kosmisches und Sonnengeheimnis. Es gab damals im alten Indien Menschen, die hatten alles vergessen, was bis zum dreißigsten Jahr war, sogar die Identität ihrer Persönlichkeit. Diese bekamen dann in den Mysterien die Mittel, sich erst wieder zurückzuerinnern an ihr Leben bis zum dreißigsten Jahre. Sie waren diejenigen, die dann später die «Zweimal-Geborenen» genannt wurden, die ihr erstes Dasein verdankten den Mondenkräften, ihr zweites Dasein den Sonnenkräften. Das, was in alten Zeiten im Laufe des Erdenlebens als eine solche Metamorphose so besonders radikal auftritt, was man das Zweimalgeboren werden nannte, das schrieb man der Sonne zu; mit Recht, denn die Sonnenkräfte hängen mit allem zusammen, was der Mensch in Freiheit aus sich machen kann. Aber allmählich war es in der Entwickelung der Menschheit so gekommen, daß dies nicht mehr hineingehörte in die menschliche Entwickelung, daß der Mensch nicht mehr mit dem Hinaufblicken in die Weltenweiten das Bewußtsein davon in das Physische hineinnahm. Julianus Apostata* wollte darauf aufmerksam machen, daß es das noch gab, aber er mußte es mit dem Tode büßen. Der Christus aber wollte dadurch, daß er seinem Worte die Kraft verlieh, den Menschen dasjenige, was die Natur nicht gab, durch die Moral bringen, durch die religiös-moralische Vertiefung. Der Christus war es, der die Menschen lehrte: Wenn ihr fühlt, wie ich fühle, wenn ihr, statt nach der Sonne zu sehen, nach dem seht, was in mir erweckt ist, der noch als letzter im dreißigsten Jahre das Sonnenwort empfing, dann werdet ihr wieder den Weg zum Sonnenhaften finden.

Und die Mysterienlehrer der ersten christlichen Zeit wußten ganz genau: Es wird sich nun der Verstand entwickeln, die Intellektualität, die dem Menschen zwar die Freiheit bringt, die ihm aber das alte Hellsehen nimmt, das ihn in die Geistigkeit des Kosmos führt. Deshalb stifteten diese Weisen alter christlicher Mysterien eine Art von Lehre, die nun gegeben wurde in jenem dramatischen Epos (siehe voriger Artikel). Da wurde dargestellt ein solcher Schüler der christlichen Mysterien, der unter dem Opfer der Intellektualität, das er zu leisten hatte in einem bestimmten jugendlichen Lebensalter, in das wirkliche Christentum hineingeführt werden sollte, auf daß ihm die Anschauung gebracht würde: der Christus ist ein Sonnenwesen, das gelebt hat in dem Jesus von Nazareth von dem dreißigsten Jahre seines Lebens an. Und in ergreifender Weise war in jenem Drama dargestellt, wie ein nach dem wahren Wesen des Christentums Strebender in seinen jungen Jahren das Opfer des Intellekts bringt, das heißt, den hohen Weltenmächten das Gelöbnis leistet, nicht sich an die Intellektualität zu halten, sondern sich in das eigene Innere zu vertiefen, um das Christentum nicht nur kennen zu lernen als etwas Historisch-Traditionelles, sondern es kennen zu lernen als etwas Kosmisches, hinzuschauen auf den Christus als auf denjenigen, der die Sonnenwesenheit als Geistigkeit in sich trägt. Das Hellsichtigwerden für das Kosmische, das stellte für diesen seinen Helden jenes alte epische Drama vor. Die katholische Kirche hat dafür gesorgt, daß auch jede Spur von diesem Drama ausgerottet worden ist. Aber in der Tradition hat sich manches Bruchstück aus jenem alten dramatischen Epos erhalten, umgeändert vielfach, nicht mehr verstanden in den großen Zusammenhängen, vor allen Dingen nicht mehr in der alten Bildhaftigkeit verstanden; denn das, was der Inhalt dieses Kunstwerkes darstellte, ist vielfach zum Gegenstand der Malerei geworden. Auch diese sind ausgerottet worden, nur Traditionen haben sich erhalten. Und von diesen Traditionen ist noch etwas in einem Kreise getrieben worden, dem der Lehrer Dantes*, Brunetto* Latini, angehört hat. In Dantes «Göttlicher Komödie» lebt noch etwas fort von jenem dramati-

schen Epos. Man hat eben von einer gewissen Seite her alles Interesse daran, mit Stumpf und Stiel auszurotten dasjenige, was darauf aufmerksam macht, daß der Christus aus dem Kosmos stammt. Man hat die Geburt des Christus im dreißigsten Jahre (Jordantaufe) verlegt gegen die physische Geburt (des Jesus) hin. Das alles hätte man nicht tun können, was dann eben christliche Lehre geworden ist, wenn man nicht ausgerottet hätte jenes Drama. 239.70ff Es würde den Ruin des Zivilisations-Ich bedeuten, des Ich der europäischen Menschheit, wenn sie vollständig das vergessen würde, was sie geschichtlich durchgemacht hat, was ihr ausgerottet worden ist. Geisteswissenschaft allein kann sie wieder dahin bringen. 239.73

Christentum offizielles. Es ist in vieler Beziehung dasjenige, was sich heute offizielles Christentum nennt, eine Bestrebung geworden zur Verhinderung der christlichen Entwickelung. 180.24

Christentum seine Vermaterialisierung. Da aber das Christentum als etwas Unverstandenes aufgenommen worden ist, ist es arg vermaterialisiert worden. Statt zum Beispiel die höhere spirituelle Idee des Abendmahls zu begreifen, wurde es vermaterialisiert, wurde es als grobe Substanz-Verwandlung vorgestellt. 103.183

Christentum und nördliche Barbarenvölker. In einer ganz andern, intim menschlichen Weise tritt das Christentum doch erst auf, indem es zu den nordischen Barbaren kommt. Diese nehmen dieses Christentum in einer viel primitiveren Form auf. Der Christus wird ein besonderer König, ein besonderer Volksführer. Wie man sich vorgestellt hat, daß man folgt dem Führer zu dem man Vertrauen hat, so will man folgen dem Christus Jesus als dem besonders erlauchten Führer. Da tritt etwas ein, was man nennen könnte das Suchen eines persönlichen Verhältnisses zu dem Christus Jesus, im Gegensatz zu dem komplizierten, nur im realisierten imaginativen Bilde des Rituals ausdrückbaren Verhältnisses, das man im Süden gewonnen hat. Diese Barbaren, zu denen das Christentum im Norden dringt, die sind der Keim desjenigen, was später auftreten soll als der fünfte nachatlantische Zeitraum. Sie sind nur in der Zeit, als die Menschen des vierten Zeitraums verhältnismäßig schon auf einer Höhe angekommen waren, noch nicht einmal recht Mensch geworden. Und so sehen wir, daß in einer ganz verschiedenen Weise der Keim des Christus-Impulses in die südlichen Herzen und in die Herzen der nordischen Barbaren fällt. 188.114f

Christentum und Wesensglieder. Die christliche Entwickelung hat durchgemacht eine Entwickelung in dem äußeren physischen Leib, eine Entwickelung im Ätherleib*, eine solche im astralischen Leib*, und bis zum Ich* ist sie hinaufgedrungen. Jetzt muß sie in dieses Ich aufnehmen die Mysterien und Geheimnisse des Christentums selber. Jetzt muß es möglich sein, das Ich zum Christus-empfänglichen Organ zu machen, nachdem eine Weile das Ich das Denken gelernt hat durch das Christentum und die Gedanken angewendet hat auf die Außenwelt. Jetzt ist es auch reif, in dieser objektiven Welt in allen Erscheinungen das zu schauen, was an geistigen Tatsachen mit der Mittelpunktswesenheit, mit der Christus-Wesenheit so innig verknüpft ist: den Christus in den mannigfaltigsten Gestalten allüberall als die Grundlage zu schauen. 109.35ff Das Christentum wird sich in die Zukunft fortentwickeln, es

wird noch ganz andere Dinge der Menschheit darbieten, und die christliche Entwickelung und die christliche Lebenshaltung werden in neuer Gestalt erstehen: es wird der umgewandelte astralische Leib erscheinen als das christliche Geistselbst, Manas*; der umgewandelte Ätherleib als der christliche Lebensgeist, Buddhi*. Und in einer leuchtenden Zukunftsperspektive des Christentums glänzt vor unserer Seele auf als der Stern, dem wir zuleben, der Geistesmensch, Atma*, ganz durchleuchtet und durchglüht von dem Geiste des Christentums. 109.38

Griechentum und Römertum blühten in der Zeit, als in der Menschheit sich die Verstandes- oder Gemütsseele entfaltet. Ja, Griechen und Römer sind die eigentlichen Träger dieser Entfaltung. Aber die Entwickelung dieser Seelen-Etappe trägt bei diesen Völkern nicht einen Keim in sich, der in rechter Art die Bewußtseinsseele aus sich entwickeln könnte. Trotzdem tritt natürlich das Stadium der Bewußtseinsseele* auf. Aber es ist etwas von außen seinem Wesen Eingepflanztes. Das Hereindämmern der Bewußtseinsseele wurde als ein Verbundensein mit dem Göttlich-Geistigen empfunden. Man entwickelte sich wieder zurück von einer größeren zu einer geringeren Selbständigkeit der Seele. Man konnte den christlichen Inhalt nicht in die menschliche Bewußtseinsseele aufnehmen, weil man diese selbst nicht in die menschliche Wesenheit hereinnehmen konnte. So empfand man diesen christlichen Inhalt als etwas von außen – von der geistigen Außenwelt – Gegebenes, nicht aber als etwas, mit dem man durch seine Erkenntniskräfte zusammenwuchs. Anders war es bei den in die Geschichte eintretenden, von Nordosten kommenden Völkern. Sie hatten das Stadium der Verstandes- oder Gemütsseele in einem Zustande durchgemacht, der sich für sie als Abhängigkeit von der Geistwelt empfinden ließ. Sie fingen erst an, etwas von der menschlichen Selbständigkeit zu empfinden, als die ersten Kräfte der Bewußtseinsseele in den christlichen Anfängen heraufdämmerten. Bei ihnen trat die Bewußtseinsseele als etwas der Menschenwesenheit Verbundenes auf. In dieses sprießende Leben der heraufdämmernden Bewußtseinsseele fiel bei diesen Völkern der christliche Inhalt. Sie fühlten ihn als etwas in der Seele Auflebendes, nicht als etwas von außen Gegebenes. 26.249ff

Christentum vorchristliches. In den Schriften des Augustinus* finden Sie ein merkwürdiges Wort. Er sagt: Das Christentum war schon vor dem Jesus Christus da; die alten Weisen waren schon Christen, nur hat man sie noch nicht Christen genannt. Das ist etwas ungeheuer Bedeutendes, daß noch zur Zeit des Christentums zugegeben wird, daß eben dasjenige, was einmal in den alten Mysterien* schon als Christentum vorhanden war, eben nur dargestellt worden ist durch Jesus Christus in der Zeit, in der man die Mysterien nicht mehr hatte, so daß es als ein einheitliches Ereignis für die ganze Erde verbleiben mußte. 353.125

Christentum wahres. Das wahre Christentum wird erst dann erblühen, wenn das Geistselbst, Manas* entwickelt ist. Dann bereitet sich die Menschheit vor, die Buddhi*, den Lebensgeist in sich aufzunehmen. Anfänglich wird nur eine kleine Schar von Menschen diese Kraft in sich entfalten, sie wird aber zu einem wunderbaren spirituellen Leben gelangen. Das Christentum steht heute erst am Anfange seiner Entwickelung. Die, welche sich heute vorbereiten auf die Ausbildung des Geistselbstes in ihrem Inneren, werden im nächsten Zeitraum dieses tiefere, geistige Christentum der Menschheit immer mehr zugänglich machen. 100.238

Christentum wahres – Erziehung dazu. Sooft wir nicht die Dämonen austreiben durch das, was in unserer Seele lebt, indem wir die äußere mechanische Handlung zunächst zu einer heiligen machen, so lange kreuzigen wir den Christus, denn die Kreuzigung war nicht eine einmalige Tat, sie ist eine fortschreitende Tat. Von da aus muß unsere Erziehung zu dem wahren Christentum gehen. Dasjenige, was in den alten Kulten des Christentums symbolisch gepflogen wurde, das muß die ganze Welt ergreifen; was bloß auf dem Altar vollzogen wurde, das muß die ganze Welt ergreifen. Die Menschheit muß lernen, die Natur so zu behandeln, wie die Götter selber die Natur behandelt haben: nicht in uninteressierter Weise Maschinen bauen, sondern bei allen Verrichtungen einen Gottesdienst erfüllen, Sakramentalismus in alles bringen. Anfänge wird man schon mit mancherlei machen können, (zum Beispiel dem Unterricht). 172.214

Christentum – Zeitpunkt seines Erscheinens. Warum mußte denn das Christentum gerade zur Welt kommen als unmittelbarer Vorläufer der tiefsten materiellen Epoche? Denken Sie einmal, die Menschheit wäre ohne das Christentum eingetreten in diese tiefste materielle Epoche. Es wäre für sie unmöglich gewesen, den Impuls nach aufwärts wiederzufinden. Denken Sie sich den Impuls, der der Menschheit durch den Christus eingepflanzt worden ist, fort, und die ganze Menschheit müßte in die Dekadenz fallen, müßte mit der Materie sich auf ewig verbinden; sie würde, wie es im Okkultismus heißt, «von der Schwere der Materie erfaßt» und aus ihrer Entwickelung hinausgeworfen werden.

Dadurch, daß das Christentum bis zum rechten Zeitpunkt wartete, hat es möglich gemacht die äußere Kultur (und Zivilisation); und dadurch, daß es zur rechten Zeit eingetreten ist, hat es möglich gemacht, daß diejenigen, die sich mit dem Christus-Prinzip verbinden, wieder sich erheben können aus der Materie. Da aber das Christentum als etwas Unverstandenes aufgenommen worden ist, ist es arg vermaterialisiert worden. 103.182f

Christentum Zukunft. Der hat eine geringe Meinung über das Christentum, der da glaubt, daß es hinweggefegt würde, wenn die äußere Form des Christentums einer bestimmten Zeit hinweggefegt wird. Der nur hat die wahre Meinung von dem Christentum, der durchdrungen ist von der Überzeugung, daß alle Kirchen, die den Christus-Gedanken gepflegt haben, alle äußeren Gedanken, alle äußeren Formen zeitlich und daher vorübergehend sind, daß aber der Christus-Gedanke sich in immer neuen Formen hereinleben wird in die Herzen und Seelen der Menschen in der Zukunft, so wenig diese neuen Formen sich auch heute schon zeigen. 131.205

Diejenigen, die immer sagen: Ja, das steht nicht in der Bibel, das ist nicht wahres Christentum, und Ketzer seien diejenigen, die von etwas anderem behaupten, es sei Christentum – diese sind darauf zu verweisen, daß der Christus auch gesagt hat: «Ich habe euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen». Das hat er nicht gesagt, um die Menschen darauf hinzuweisen, daß er ihnen etwas vorenthalten will, sondern daß er ihnen immer von Epoche zu Epoche neue Offenbarungen machen will. Das werden die Verstockten sein, welche sich wehren werden gegen die Gnade, die da sagen werden: Nein, geht zurück in die Bibel, nur das, was der Buchstabe enthält und was bisher herausgekommen ist (als Christentum), ist wahr. 127.169

Christkind bei den Germanen. Bis ins 10. Jahrhundert n. Chr. begrüßte man in jedem Hause, wo eine Geburt stattfand das Christkind, das allein, insbesondere beim Stamm der Ingävonen, als ein würdiges Stammesmitglied aufgenommen werden konnte, während deplaziert war derjenige, der zu anderen Zeiten geboren wurde. 173.271 Siehe auch: Hertha-Dienst; Nerthus.

Christliche Lehren – Unterschiede. Michael* inspirierte die Menschheit ungefähr 500 Jahre lang vor dem Mysterium von Golgatha, wie schon in den alten Mysterien, von Plato und so weiter angegeben wurde. Bald jedoch, nachdem das Mysterium von Golgatha stattgefunden und Christus sich mit der Evolution der Erde vereinigt hatte, hörte der unmittelbare Einfluß des Michael auf. Zu der Zeit, als jene alten Dokumente, welche wir in der Form der Evangelien besitzen, geschrieben wurden, konnte Michael selbst die Menschheit nicht mehr inspirieren, aber durch seine Gefährten unter den Archangeloi* wurde sie so inspiriert, daß viel Seelenkraft unbewußt durch Inspiration aufgenommen wurde. Die (Evangelien-)Schreiber selbst hatten keine deutliche okkulte Erkenntnis, denn die Inspiration des Michael ging zu Ende kurz nach dem Ereignis des Mysteriums von Golgatha. Die anderen Archangeloi, konnten die Menschheit nicht in der Weise inspirieren, um das Mysterium von Golgatha verständlich zu machen. Dies erklärt die abweichenden Interpretationen der verschiedenen christlichen Lehren. In diesen Lehren wurde viel durch die Gefährten des Michael inspiriert. Diese Lehren wurden nicht von Michael selbst inspiriert, sondern stehen in demselben Verhältnis zu seinen Inspirationen wie die Planeten zu der mächtigen Sonne. 152.42

Christologie und Makrokosmos. Böse wird man nämlich nicht als ganzer Mensch. Böse wird man durch die einzelnen Organe. Und daher lernt man im Zusammenhange dieser Verwandtschaft der Organe mit den einzelnen Weltregionen auch erkennen, aus welchen Weltregionen herkommt die Besessenheit von dem Bösen. Und so kann auch diejenige Gestalt, die durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist, vor die menschliche Seele nur hintreten, wenn man zuerst eine Möglichkeit hat, aus der menschlichen Organologie heraus den kosmischen Menschen anzuschauen. Denn als kosmischer Mensch kam Christus von der Sonne. Gerade eine Christologie kann hervorgehen aus diesem Begreifen des kosmischen Menschen. 243.231 Anthroposophie ins Makrokosmische umgesetzt, ist Christologie. 198.244

Christophor. Zarathustra* oder Jesus von Nazareth* ist einer der drei Meister der Rosenkreuzer. Abbilder seines Ich, das heißt eines Ich, in dem gewohnt hat der Christus-Geist selbst, sind in Vervielfältigung in der geistigen Welt zu finden. Es warten im Hinblick auf die künftige Menschheitsentwickelung in der geistigen Welt auf uns die Kopien des Ich des Jesus von Nazareth. Solche Menschen, die sich hinaufringen können zu den Höhen der spirituellen Weisheit und Liebe, sie sind Kandidaten für die Kopien des Ich des Jesus von Nazareth, sie sind dann die Christus-Träger, die wahren Christophoren. Sie sollen auf dieser Erde die Vorbereiter sein für sein Wiedererscheinen (als Geistgestalt). 109.154

Christos – Mysterien des Geistes. Auf der einen Seite haben wir die Individualisierung, das Selbständigwerden der Individualität, auf der anderen Seite den vereinheitlichenden Geist des Christentums. Nur wenn diese zwei Strömungen sich voll

ausleben, wird ein Zustand auf der Erde herbeigeführt werden können, in welchem jedermann selbständig ist und auf der anderen Seite wieder zusammenhängt mit allen, weil jeder durchdrungen ist von dem sogenannten Christos-Geist. Wenn man die Entwickelung auf Erden verfolgt, findet man, daß in den alten Zeiten, bevor das Christos-Prinzip in die menschliche Seele eingezogen ist, die Mysterien des Geistes die tiefen Lehr- und Kultstätten waren. Je mehr der Christos in die Welt hineinkam, destomehr entfalten sich die Mysterien des Sohnes, und in der Zukunft wird man die Mysterien des Vaters pflegen. Diese werden uns in der Apokalypse* schon angekündigt. 96.286f

Christrose siehe Helleborus niger

Christus. Die Sphärenharmonie, das was im Klangäther lebt, das kann aber der Mensch nur erleben, wenn er sich durch die Initiation hinaufarbeitet, oder wenn ein Sonnenwesen heruntersteigt, um es irgendeinem Menschen, der ausersehen wird zu einem Instrument der Entwickelung für die anderen Menschen, mitzuteilen. Für einen solchen Menschen beginnt die Sonne zu tönen, beginnen die Sphärenharmonien

hörbar zu werden. – Und über dem Klangäther liegt noch der Lebensäther. Und wie dem bloßen Ton als höherer Inhalt, als Inneres, Seelenhafteres noch zugrunde liegt das Wort, der Klang oder Sinn, so ist auch mit dem Lebensäther verbunden Sinn, Wort, dasselbe, was man im späteren Persischen «Honover» genannt hat, und was der Johannes-Evangelist den «Logos» nennt, als sinnvollen Ton, der dem Sonnenwesen eigen ist. Es ist nicht ein bloßer Mythos, sondern eine buchstäbliche Wahrheit, daß auch Zarathustra* seinen Unterricht empfangen hat durch das Sonnenwort. 123.237f Moses* (ein reinkarnierter Zarathustra-Schüler) soll prophetisch einen höheren Gott verkünden, der in dem Gott des Vaters Abraham drinnen steckt, aber gleichsam wie ein höheres Prinzip. Wie heißt sein Name? «Gott sprach zu Moses: Ich bin der 'Ich-bin'! Da ruft der Logos seinen Namen, da ruft er dasjenige, was man durch den Verstand, durch den Intellekt zunächst von ihm begreifen kann. Nun schauen wir uns das äußere Zeichen an, durch das auf die Israeliten herunterrinnt der Logos, soweit sie ihn rein begrifflich, in Gedanken erfassen können. Dieses äuße-

re Zeichen ist das «Manna» der Wüste. Manna ist dasselbe Wort wie Manas*, das Geistselbst. So strömt in diejenige Menschheit, die nach und nach sich errungen hat das Ich-Bewußtsein, der erste Anflug von dem Geistselbst ein. Das aber, was im Manas selbst lebt und kommt, darf sich noch anders benennen. Es ist nicht bloß das, was man wissen kann, sondern eine Kraft, die man selbst aufnehmen kann. Als der Logos bloß seinen Namen ruft, da muß man ihn verstehen, ihn fassen mit der Vernunft. Als der Logos Fleisch wird und innerhalb der Menschheit erscheint, da ist er ein Kraftimpuls, der unter die Menschen gebracht wird, der nicht nur als Lehre und Begriff lebt, sondern der in der Welt als ein Kraftimpuls enthalten ist, an dem der Mensch teilnehmen kann. Da nennt er sich nicht Manna, sondern das «Brot des Lebens», das ist der technische Ausdruck für «Buddhi» oder «Lebensgeist» 103.124f

Christus ist nichts anderes als die Verkörperung des Logos*, der sechs anderen Elohim*, denen vorbereitend der eine, der Jahve-Gott* vorangegangen ist. Und diese eine Gestalt des Jesus von Nazareth, in welcher der Christus oder der Logos inkarniert war, bringt daher das, was früher immer nur von der Sonne auf die Erde herniederströmte, was nur im Sonnenlichte enthalten ist, sie bringt es in die Menschheitsgeschichte selbst hinein: «Der Logos ward Fleisch». 103.62

Es gibt ein waltendes, webendes Schöpfungswort, es gibt eine Wiedergabe des waltenden, webenden Schöpfungswortes in den vedischen Urkunden. – Das Wort ist das Schöpferische in der Welt; in den Veden* offenbart es sich. Das ist ein Teil der Krishna-Lehre. 142.25 In anderer Form tritt uns das wieder entgegen, in einer konkreteren, in einer lebendigen Weise, in einem Wesen selber, das über die Erde wandelnd gedacht wird, verkörpernd das göttliche Schöpfungswort. Die Veden: abstrakt herangekommen an die Menschheit – der göttliche Logos, von dem uns das Johannesevangelium spricht: lebendig und das schöpferische Wort selber! 142.26

Christus als Allgemeinvorbild. Dies Schicksal, das der Christus Jesus vorbildlich während der palästinensischen Ereignisse gehabt hat, wird – wie alle Christus-Ereignisse* – an der ganzen Menschheit im Laufe der Zeit sich ausleben. 124.157

Christus – alttestamentlicher Christus. Der, der den Moses* führte, der dem Moses in dem brennenden Dornbusch erschien, der das Volk durch die Wüste führte, der Wasser aus dem Felsen herausfließen ließ, das war der Herr, Christus! Aber die Zeit war noch nicht gekommen, Moses erkannte ihn selbst nicht, Moses hielt ihn noch für einen anderen. 155.149 Niemals war den alten Juden aufgegangen: Dasjenige, was in der Wolkensäule, was in der Feuersäule erschien, was Wunder wirkte wie etwa durch die Teilung des Meeres, das erscheint in seiner ureigensten Form auch der Menschenseele. Nicht stieg Moses in die Tiefen seiner eigenen Seele hinab, nicht etwa fragte Moses in einsamer Meditation*: Wie spricht der Gott im eigenen Herzen? Hinauf ging er auf den Berg, durch die Kraft der Elemente enthüllte sich ihm der göttliche Wille. Wille, das ist der Grundcharakter des Alten Testamentes. Man nennt diesen auch oftmals den Gesetzes-Charakter. 155.150

Christus – Aspekt der Erde. Mit «Christus» erschien in menschlicher Gestalt, was das hohe Sonnenwesen als das große menschliche Erdenvorbild vorbereitet hatte. Mit dieser Erscheinung mußte alle Mysterien*-Weisheit in gewisser Beziehung eine neue Form annehmen. Vorher war diese ausschließlich dazu da, den Menschen dazu zu

bringen, sich in einen solchen Seelenzustand zu versetzen, daß er das Reich des Sonnengeistes außer der irdischen Entwickelung schauen konnte. Nunmehr bekamen die Mysterien-Weistümer die Aufgabe, den Menschen fähig zu machen, den menschgewordenen Christus zu erkennen und von diesem Mittelpunkte aller Weisheit aus die natürliche und die geistige Welt* zu verstehen. In jenem Augenblick seines Lebens, in welchem der Astralleib des Christus Jesus* alles das in sich hatte, was durch den luziferischen Einschlag verhüllt werden kann, begann sein Auftreten als Lehrer der Menschheit. Von diesem Augenblick an war in die menschliche Erdentwickelung die Anlage eingepflanzt, die Weisheit aufzunehmen, durch welche nach und nach das physische Erdenziel erreicht werden kann. 13.291f Die Menschen, welche sich zu dem Christus-Geheimnis erheben, können aus der sinnlichen Welt in die geistige das Errungene (was den Toten befreit von der Vereinsamung in der geistigen Welt) hinübernehmen. Und aus dieser fließt es dann wieder in die irdisch-sinnliche zurück, indem die Menschen bei ihrer Wiederverkörperung dasjenige mitbringen, was ihnen der Christus-Impuls* in der geistigen Welt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt geworden ist. 13.293 Der Christus ist deshalb als Mensch erschienen, damit der Mensch seinen Menschheitszusammenhang mit dem Christus finden kann. 173.280 Alles, was in den alten Mysterien vorging, was als ein innerer Seelenvorgang vorging, als eine historische Tatsache sich abspielen sah; weil das Christus-Jesus-Ereignis, erhöht zur Ich-Wesenheit, dasjenige wiedergab, was symbolische oder auch real-symbolische Handlungen der alten Initiation waren. 123.169 Warum sind also die Ereignisse von Palästina vollzogen worden? Damit die göttlich-geistige Wesenheit des Christus die Gestalt annehmen konnte, die sie brauchte, um mit den menschlichen Seelen auf der Erde Gemeinschaft zu haben 148.43

Bei den ägyptisch-chaldäischen Völkern verspätete sich das Ich-Bewußtsein, es läßt zuerst die Empfindungsseele eine gewisse Kultur aufnehmen, bis die späteren Seelenglieder entwickelt sein werden. In Europa wartet das Ich nicht, sondern es entwickelt sich schon in der Empfindungsseele*. Es wartet aber dafür mit der Aufnahme gewisser Kulturgüter, bis die späteren Seelenglieder entwickelt sein werden. So haben wir in Asien und (Nord-)Afrika solche Seelen verkörpert, die sich ihres Ich noch fast gar nicht bewußt sind, dagegen etwas wie Eingebungen hoher Offenbarungen haben in der Empfindungsseele. In Europa haben wir Seelen, die keine besonders hohe Kultur haben, die aber ihr individuelles Ich betonen, die in sich als Menschen hineinschauen und sich als Menschen fühlen. Zwischen beiden Extremen stehen die griechisch-lateinischen Völker drinnen, welche besonders die Aufgabe hatten, die Fähigkeiten der Verstandesseele zu entwickeln. Christus erschien in der griechisch-lateinischen Zeit. Die war dazu geeignet, gerade den Christus sozusagen entgegenzunehmen. Aber nie hätte der Christus in Europa erscheinen dürfen, weil dort das starke Ich-Gefühl geblieben war. Ein verfrühtes Ich-Gefühl, ein zu großes Gefühl für die Gleichheit der Menschen hatte sich in den europäischen Ländern entwickelt. Da wäre es unmöglich gewesen, daß eine Persönlichkeit über die andere so hinausgeragt hätte, wie der Christus. Er mußte also gerade dort erscheinen, wo an der Grenze der ägyptisch-chaldäischen und der griechisch-lateinischen Kultur es möglich war, einen solchen Körper auszubilden, der noch nicht in sich trug das verfrühte Ich-Gefühl, der aber dennoch das tiefste Verständnis hatte für ein Begreifen der geistigen Welt, das aufgenommen war in der ägyptischen und chaldäischen Kultur. Wenn aber Europa nicht die Fähigkeit hatte, den Leib zu liefern für den

Christus so hatte es doch das volle Verständnis dafür. Daher entwickelte sich gerade in Europa jene wunderbare Mystik, die den Christus in die eigene Seele, in das Ich aufnehmen wollte: die christliche Mystik*. 116.133ff

Dadurch, daß der obere Teil des astralischen Leibes mächtiger war in diesen alten Zeiten, hatten durch diesen astralischen Leib die höheren göttlich-geistigen Wesenheiten ihren großen Einfluß auf die Menschen. Es wurde der untere Teil des Astralleibes immer größer, der obere im Verhältnis dazu immer kleiner. Und in diesem Jahre 333 nach Chr. war es so, daß der obere Teil des astralischen Leibes gleich wurde dem unteren. Das war die Krisis im Jahre 333. Und seitdem nimmt der obere Teil des astralischen Leibes immer mehr ab beim Menschen. Darin besteht seine Entwickelung. Wenn der Mensch dieses Kleinerwerden seines astralischen Leibes im oberen Teil nicht erfahren hätte, so würde das Ich nicht einen genügend großen Einfluß bekommen können. Der Mensch würde nie frei werden können. Von der Größe des Astralleibes im oberen Menschen hängt die Stärke ab, mit der der Mensch vom Ich und vom astralischen Leib aus seinen physischen und Ätherleib beherrschen kann. So daß wirklich der Menschheit bevorstand, daß durch das Kleinerwerden des astralischen Leibes die Gesundheit der ganzen Menschheit nach und nach geschwächt worden wäre. Und das Erdenende würde so herauskommen, daß die Menschheit vollständig verfallen wäre. 227.245ff Durch die Tatsache des Todes Christi, kamen in die Erdentwickelung die gesundenden Kräfte für dasjenige, was krankmachende Kräfte im vorher beschriebenen Sinne sind, herein. So wurde der Christus im wahren Sinne des Wortes kosmisch-tellurisch der große Heiler der Menschheit. So daß der Mensch mit dem, was nun auf der einen Seite die Tendenz hat zu zerfallen, aber auf der anderen Seite durch den Christus geheilt wird, nun seinen Weg in die Freiheit nehmen kann. 227.248

Einsam, in finsterer Umgebung fühlten sich die Seelen in der geistigen Welt, bevor das Ereignis von Golgatha eintrat. Die geistige Welt war damals nicht in ihrer ganzen lichtvollen Klarheit durchsichtig für die, die durch das Tor des Todes kommend, in sie hineinschritten. Ein jeder fühlte sich allein, sich in sich zurückgestoßen, wie eine Mauer war es aufgerichtet gegenüber jedem anderen. Und das wäre immer stärker und stärker geworden. Die Menschen hätten sich in ihrem Ich verhärtet. Das ganze Erdendasein würde den Menschen immer mehr und mehr zu dem wüstesten Egoisten gemacht haben. Keine Aussicht wäre gewesen, daß jemals auf dem Erdenrund eine Brüderlichkeit, eine innere Harmonie der Seelen zustande gekommen wäre; denn mit jedem Durchgang durch das geistige Reich wären stärkere Einflüsse in das Ego eingezogen. Das wäre bei einer Christus-losen Erde geschehen. Daß der Mensch allmählich wieder den Weg findet von Seele zu Seele, daß er die Möglichkeit gewinnt, die große Kraft der Brüderlichkeit auf die ganze Menschheit auszugießen, das ist der Tatsache zu verdanken, daß der Christus erschienen ist. 107.251f

Wenn der Christus wirklich eine solche hohe Wesenheit war, warum mußte er das alles durchmachen, warum hineinsteigen in den physischen Leib und Ätherleib, warum gleich dem Menschen hinaustreten und sich ausweiten in den Makrokosmos? Nicht für sich brauchte er es, für die Menschen mußte er es tun! In den höheren Sphären, mit den Substantialitäten der höheren Sphären, konnten es diejenigen Wesenheiten, die dem Christus gleichartig waren. Göttliche Substantialität ist hinausgetreten in den Raum (zum Beispiel in der Schöpfung). Aber das, was im Men-

schen lebt, ist noch nicht hinausgetragen worden in den Raum. Das konnte nur ein Christus mitnehmen und hinaus in den Raum ergießen. Das mußte zum ersten Male ein Gott in der Menschennatur machen! 123.144 Das Christusereignis konnte nicht bis heute warten; es mußte vor dem Zeitpunkt stattfinden, in dem alle alten Erbschaften verbraucht waren, damit man mit den alten Erbschaften wenigstens noch das Christusereignis empfinden konnte. Und mit demselben vierten Kulturzeitraum, dessen erstes Drittel das Christusereignis trägt, war das Alte fertig. 217.34 Ohne luziferischen Einfluß wäre der Christus-Impuls* in der Mitte der atlantischen Zeit dem Menschen gegeben worden. Jetzt mußte er aber, weil der luziferische Einfluß da war, auf diesen Christus-Impuls so lange warten, als die Zeit betrug von dem luziferischen Einfluß bis zur Mitte der atlantischen Zeit. So viel Zeit früher, als Luzifer vor der Mitte der atlantischen Zeit an den Menschen herangetreten ist, so viel Zeit später kam der Christus-Impuls. So haben wir dadurch, daß der Mensch sich seine Gottähnlichkeit früher erworben hat als es hätte sein sollen, eine Verzögerung des Christus-Impulses zu verzeichnen. Denn der Mensch mußte erst alles durchmachen, was ihm im Erdenkarma werden mußte für das, was in ihn Schlechtes hineingekommen war durch den luziferischen Einfluß. Das mußte erst sozusagen ausgelitten werden durch die Menschheit. Wie wir als Menschen heute sind, können wir nicht bloß kalt, nüchtern und trocken entscheiden zwischen Gut und Böse, sondern wir können auch für das Edle, Gute und Weise entflammt werden. Das rührt davon her, daß in unseren astralischen Leib etwas hineingetragen worden ist, was sonst, wenn es erst in der Mitte der atlantischen Zeit dem Menschen zugekommen wäre, nur in das Ich, in das urteilende Ich hineingetragen worden wäre. Das alles verdanken wir dem Umstande, daß in unseren astralischen Leib etwas hineingekommen ist, bevor uns die Gottähnlichkeit in unserem Ich*, die Aufnahme des Christus in unserem Ich zuteil geworden ist. 116.62f

Wäre der Mensch ohne Freiheit, daher auch ohne seinen Verdienst, bloß wie durch einen geistigen, höheren Instinkt in der Mitte der atlantischen Zeit angekommen, er hätte die Reife gehabt: dann wäre der Christus schon damals erschienen. So aber war die Freiheit des Menschen gegeben, der Mensch dadurch unter seine instinktive, normale Entwickelungsstufe heruntergedrängt worden, und die Folge war, daß er jetzt erst durch sich selber heranreifen mußte. (Durch diese Verzögerung) waren auch die Menschen in einer reiferen Form, als der Christus niederstieg. 105.104

Wäre die Evolution so fortgegangen, wäre nichts geschehen in der Welt der Götter, so wäre die Absicht der Götter mit den Menschen nicht erfüllt worden. Dann hätte Luzifer* den Plan der Götter durchkreuzt. Es mußten die Götter ein Opfer bringen – das war ihre Angelegenheit –, sie mußten etwas erleben, das in ihre Sphäre so hineinspielte, daß es eigentlich Götter gar nicht erleben können, wenn sie in ihrer Sphäre bleiben. Die Götter mußten den Christus auf die Erde herunterschicken zur Bekämpfung des luziferischen Prinzips. Im Laufe der Zeit, als die Zeit erfüllet war, da schickten die Götter, die man unter dem Namen der göttlichen Vaterwelt zusammenfaßt, den Christus herab, daß er kennenlernte die unendlichen Schmerzen der Menschen, die für einen Gott noch etwas ganz anderes bedeuten als für einen Menschen. Erleiden mußte ein Gott den Tod am Kreuze, den schimpflichsten menschlichen Tod, wie Paulus* besonders betont. Wir durften einmal in der Erdentwickelung Zeugen werden, indem wir wie durch ein Fenster hineinschauten in die geistigen Welten, von einer Angelegenheit der Götter. 143.143f

Christus verwandelte jene Rede der alten Eingeweihten («Ich und der Vater Abraham sind eins») und sagte: Es gibt eine Möglichkeit, daß der Mensch seine eigene Persönlichkeit pflegt, daß er nicht bloß den physischen Banden der Blutsbrüderschaft folgt, sondern daß er in sein Ich schaut und dort das Göttliche sucht und findet. Daher konnte Christus die Kraft, die er den Menschen mitteilen wollte, bezeichnen mit den Worten des Johannes-Evangeliums: «Ehe denn Abraham war, war das Ich bin!» Und das Ich-bin war kein anderer Name als der, den sich der Christus selber beilegte. Und entzündet der Mensch dieses Bewußtsein: In mir lebt etwas, was viel früher vorhanden war, als Abraham; ich brauche nicht bis zu Abraham zu gehen, ich finde in mir den göttlichen Vater-Geist! – dann kann er das, was durch Luzifer gebracht wurde zur Pflege und Kultivierung des Ich, und was zur Hemmung der Menschheit geführt hat, umwandeln ins Gute. Das ist die Tat des Christus, daß er den Einfluß des Luzifer ins Gute gewandelt hat. 112.100f Das ist eines der Beispiele dafür, wie ein scheinbar Böses, ein scheinbarer Irrtum im ganzen Zusammenhange der Welt doch zum Besten gewendet wird. Damit der Christus in der rechten Zeit eingreifen konnte in die Erdentwickelung, mußten gewisse Mondgeister ihre Mondenmission opfern und den Christus vorbereiten. Wir sehen daraus, daß wir Luzifers Zurückbleiben auf dem Monde ebensogut als ein Opfer auffassen können. 112.102

Aber Christus ist nicht bloß ein unbestimmtes Prinzip in der Welt. Er ist ein Wesen, das nur einmal, in einem geschichtlich bestimmten Moment erschienen ist. In menschlicher Gestalt hat er durch sein Wort und Leben einen Zustand der Vollendung enthüllt, den alle Menschen am Ende der Zeiten durch ihren eigenen freien Willen erreichen werden. Das Karma* und der Christus sind der Inbegriff der ganzen Evolution. Das Karma ist das Gesetz von Ursache und Wirkung in der geistigen Welt; es ist die Spirale der Entwickelung. Die Christuskraft schaltet sich in die Entwickelung dieser karmischen Linie als richtunggebende Achse ein. Diese Kraft findet sich seit der Ankunft des Christus auf der Erde im Grunde jeder menschlichen Seele. 94.115f

Der Mensch war früher begnadet, in seinem Bewußtsein eine Kraft zu haben, durch die er seinen ewigen Wesenskern im Hinschauen auf ein vorirdisches Dasein unmittelbar erleben konnte. Der Mensch mußte sich weiterentwickeln. Er entwickelte ein klares Erden-Ich-Bewußtsein, das nur an der sinnlichen Welt entzündet und herausgebildet werden kann. Dadurch muß zurückgedämmt werden jenes alte Bewußtsein, durch das der Mensch früher seinen ewigen Wesenskern erkannte. Aber jenes Wesen, das ihn diesen ewigen Wesenskern aus der geistigen Welt herein einst hat erkennen lassen, das hat nach seinem Herabstieg auf die Erde vollbracht das Mysterium von Golgatha, damit der Mensch im Anschauen und im Verstehen dieses Mysteriums von Golgatha von außen her dasjenige erleben kann, was er früher von innen her erlebt hat. Von dem Christus auf Erden soll der Mensch dasjenige weiter erleben, was er früher durch den Christus aus der geistigen Welt herein erlebt hatte. 215.114 Das Mysterium von Golgatha, alles Durchchristete überhaupt, muß begriffen werden nicht vom Monden-, sondern vom Sonnenhaften, von demjenigen Standpunkte aus, den man erringt nach der Geburt hier im Leben. Das Nichtdurchchristete wird von einem Denken beherrscht, das in der Blutsfolge sich vererbt. Das durchchristete Erfassen der Welt wird von einem Denken beherrscht, das man individuell, als Persönlickeit in der Welt erwerben muß durch die Erfahrungen des Lebens, indem man diese Erfahrungen vergeistigt. (Vergleiche: Schulung). Dasjenige

Denken, das man Kraft der Embryonalentwickelung hat, einem nur dahin führt, die Gottheit als Vater zu erkennen. Dasjenige Denken, welches man sich erwirbt in der Welt durch das persönliche Leben in der Nachembryonalzeit, führt dahin, die Gottheit auch als Sohn zu erkennen. 186.28 (Vor dem Mysterium von Golgatha) sah man aus einer alten Einweihungsstätte herauf zum Sonnendasein und wurde durch die Initiation den Christus in der Sonne gewahr. Man sah in den Raum hinaus, um an den Christus heranzutreten. (Nachher) schaut er auf die Zeitenwende, schaut in der Zeit hin nach dem Mysterium von Golgatha (um den Christus zu finden). Was früher räumliche Anschauung war, sollte nun zeitliche Anschauung werden. Das war das Bedeutsame, was geschehen war. 233a.112f

Wir sehen, daß in den ersten Epochen die großen Führer der Menschheit so wahrgenommen werden konnten, daß man nur durch Bilder an das Verständnis ihrer Verbundenheit mit der geistigen Welt herankommen konnte. Beim Christus dagegen setzt sich die ganze Biographie zusammen aus Tatsachen, die in der physischen Welt zum Ausdruck kommen können, das heißt, das Christus-Ereignis kann mit dem Intellekt, mit dem physischen Verstand begriffen werden. 118.155

Christus – Aspekt des Kosmos. In Wirklichkeit lebte in dieser Gestalt des Jesus von Nazareth*, der da umherwandelt in Palästina, die ganze geistige Zentralkraft, Mittelpunktskraft der Sonne*, und die äußere physische Erscheinung des Jesus war eine Maya*. Daher hing alles, was er tat, zusammen mit den großen Ereignissen des Makrokosmos. Beachten wir (dazu) folgendes: Wir finden überall im Markus-Evangelium die Tatsache erwähnt, daß der Christus heilte, als die Sonne untergegangen war, oder bevor die Sonne aufgegangen war. 124.239 Mit der Erscheinung des Christus ist der erste Impuls gegeben, daß das, was sonst bei der Sonne physisch-leiblich herunterscheint auf die Erde, auch innerlich geistig ausstrahlt. Und immer größer wird das Licht werden, das als Geisteslicht, als Christus-Licht den Menschen von innen durchstrahlen wird, so wie das äußere Sonnenlicht ihn von außen umstrahlt. Das wird des Menschen Zukunft sein, daß er die Sonne nicht nur mit äußeren Augen anschauen und ihre Herrlichkeit empfinden wird, sondern daß er in seinem Inneren auch den geistigen Sinn der Sonne wird aufleben lassen. Wenn er dazu imstande sein wird, dann wird er erst voll verstehen, was eigentlich in der Gestalt, die wir als den Christus Jesus bezeichnen, auf Erden gewandelt ist. Das wird erst langsam und allmählich von dem Menschen verstanden werden können. 105.125 Die Griechen zum Beispiel bewahrten in ihrer ganzen Weltanschauung noch die Möglichkeit, hinter der Sonne die zwei anderen Sonnen, die seelische und die geistige Sonne zu sehen. Und nur dadurch, daß nun nicht rein in griechische Weisheit und in griechisches Empfinden das Mysterium von Golgatha getaucht worden ist, sondern in römische Weisheit und römisches Empfinden, dadurch ist es gekommen, daß man gebrochen hat mit dem Wissen von dem Zusammenhang des Christus mit der geistigen Sonne. Damit haben sich ja namentlich die christlichen Kirchenväter und die christlichen Kirchenlehrer zu befassen gehabt, dieses Mysterium von der Sonne zu verhüllen, vergessen zu machen. Es sollte gewissermaßen ein Schleier gebreitet werden durch die fortgehende Entwickelung des Christentums, wie man das nennt, über die tiefe, die bedeutsame, die umfassende Weisheit von dem Zusammenhange des Christus mit dem Sonnenmysterium. Die Einrichtung, welche die Kirche durch den Romanismus erfahren hat, die ist insbesondere geeignet gewesen, die Menschen so wenig wie

möglich von dem Christus-Geheimnis wissen zu lassen. Die Kirche war dadurch eine Institution zur Geheimhaltung des Christus-Mysteriums. 183.61f Wenn nicht der Zusammenhang zwischen Sonne und Sonnenkraft und Christus und Christuskraft wieder erkannt wird, dann wird die Welt nicht immer leicht an das Geistige angeknüpft werden können. Darin aber liegt gerade eine der Hauptaufgaben geistiger Wissenschaft. 181.224 Die Sonne wäre niemals bis zur Luftsubstanz verdichtet worden, wenn nicht während der alten Sonnenentwickelung jene Wesenheit, die mit der Taube bei der Johannestaufe im Jordan wiederum herunterkam, sich in einem Luftleib und nicht bloß in einem Ätherleib von der Sonne getrennt hätte. Wenn wir also die Sonne ansehen, so müßen wir sagen: Was in der Sonne Wärme-, Licht-, chemische Impulse sind, was Lebensimpulse sind, das hängt zusammen auch mit den anderen Wesenheiten (der Sonne), die nur die Vorstellungen sind der unteren Göttergestalten. Was in der Sonne gasig ist, ist in der Tat Körper des Christus. Die Sonne als Luft- oder Gasball draußen im Weltenraum ist der ursprüngliche Leib des Christus, der im Verein mit den anderen oberen Göttern aber eine dem Erdenwesen verwandte Göttergestalt war. 129.193 Siehe auch: Ahura Mazdao.

Christus ist nichts anderes als die Verkörperung des Logos*, der sechs anderen Elohim, denen vorbereitend der eine, der Jahve-Gott vorangegangen ist. Und diese eine Gestalt des Jesus von Nazareth, in welcher der Christus oder der Logos inkarniert war, bringt daher das, was früher immer nur von der Sonne auf die Erde herunterströmte, was nur im Sonnenlichte enthalten ist, sie bringt es in das Menschenleben, in die Menschheitsgeschichte selbst hinein: «Der Logos ward Fleisch». 103.62 Der höchste Gipfel der übersinnlichen Beobachtung besteht darin, daß in der geistigen Welt Christus als die dirigierende Kraft erkannt wird. Je mehr die Seele übersinnliche Erkenntniskräfte entwickelt, desto näher kommt sie der Christuswesenheit. 35.148

Der Christus ist eine so gewaltige Wesenheit, daß sie selbst für das höchste hellseherische Bewußtsein unerfaßlich bleibt. Wie hoch sich der Initiierte auch erheben mag, er begreift nur einen geringen Teil von ihm. Wir, die wir 2000 Jahre nach ihm leben, stehen erst im Anfang des Christus-Begreifens. Eine höhere Erkenntnis seines Wesens ist der Menschheit der Zukunft vorbehalten, wenn intimere Willensimpulse in ihr wachgerufen sein werden. Zwischen Buddhas Lehre und Christi Kraft ist ein Unterschied wie zwischen einem Kunstkenner vor einem Bilde Raffaels und Raffael selber. Buddha bereitete die Seelen vor für das, was Christus bringen sollte. Im großen betrachtet ist sein Vorbereitungswerk das bedeutsamste, das je geleistet worden ist. 118.218f

Und so sehen wir zuletzt (nach allen Stufen der Hierarchien) hinauf zu einer hohen Wesenheit, die über all das hinausgeht, was wir besprochen haben (von den Angeloi bis zu den Seraphim), zu der Christus-Wesenheit selbst, die auf die Erde etwas bringt, was nicht mit dem einzelnen Menschen etwas zu tun hat, sondern mit der Lenkung der ganzen Menschheit. Und zu dem Christus muß der Mensch seinen Weg selber finden; denn gezwungen, sich zu finden, wird er nur noch von den Urkräften, Archai*; zu dem Christus muß er freiwillig kommen. 102.149 Diese Christuswesenheit ist der Führer jener geistiger Wesenheiten, welche damals, als die Sonne sich von der Erde getrennt hat, mit der Sonne aus der Erde hinausgingen und sich einen höheren Schauplatz begründeten, um von dieser Sonne aus, also von außen herein, auf die Erde zu wirken. 114.148

Dasjenige, was man in der Sprache der heiligen Rishis* als Vischvakarman bezeichnet, in der des Zarathustra* als Ahura Mazdao*, in der der ägyptischen Kultur, wenn man wirklich versteht, was hinter dem Namen steckt, als Osiris*, und was man in der Sprache des vierten Kulturzeitraumes bezeichnet mit dem Wort Christus, das hat hereingeleuchtet durch das Tor des Sonnengeistes der Weisheit, Kyriotetes*. Der Einlaß für die Geister der höheren Hierarchien (wohl des überhierarchischen Wesens) war der Geist der Weisheit, der Sonnengeist der Weisheit. 136.179f Wenn man den Christus des Johannes-Evangeliums schildert, schildert man ihn wie er wirkt wie eine Wesenheit, die sich bedient des Reiches der weisheitsvollen Cherubim*. Schildert man ihn im Sinne des Lukas-Evangeliums*, dann schildert man das, was als das warme Liebesfeuer aus dem Herzen des Christus quillt. Das Liebesfeuer der Seraphim* strömt durch die Welt, und unserer Erde wurde es mitgeteilt durch den Christus Jesus. Wenn man schildert, daß Christus «war» und «ist» in unserem Erdendasein, wenn wir ihn in seiner ganzen Kraft betrachten, was man bezeichnen kann als «wirkend durch das Reich der Throne»* – das schildert uns als dritte Eigenschaft am Christus Jesus der Schreiber des Markus-Evangeliums*. 117.30f

Der Christus unterscheidet sich ganz radikal von anderen Wesenheiten, die an der Erdentwickelung teilnehmen. Es ist ein Wesen einer ganz anderen Ordnung. Er ist ein Wesen welches, vorausschauend die Mondenentwickelung, aus einer gewissen sicheren, weit übermenschlichen Weisheit während der alten Sonnenentwickelung zurückgeblieben ist. Der Christus war nicht unmittelbar mit der Erdentwickelung verbunden, sondern mit der Sonnenentwickelung. Er war eine makrokosmische Wesenheit vom Beginn der Erdentwickelung an, eine Wesenheit, welche also ganz anderen Entwickelungsbedingungen ausgesetzt ist als die mikrokosmischen Wesenheiten. Diese makrokosmische Christus-Wesenheit hatte außerhalb des Irdischen das makrokosmische vierte Prinzip, das makrokosmische Ich entwickelt. So ist das Christus-Wesen ein Wesen, das in gewisser Beziehung dem Menschen gleicht, nur daß der Mensch mikrokosmisch ist und seine vier Prinzipien mikrokosmisch zum Ausdruck gebracht hat, also auch sein Ich mikrokosmisch hat als Erden-Ich, der Christus aber als Welten-Ich. Aber so war bei ihm die Entwickelung vor sich gegangen, daß er eben gerade groß und bedeutend war durch die volle Entwickelung dieses Ich, das er herunterbrachte auf die Erde. Und er hatte nicht das fünfte makrokosmische Prinzip und nicht das sechste makrokosmische Prinzip, denn die wird er entwickeln, damit er sie dem Menschen geben kann, auf Jupiter* und Venus*. Der Christus ist also eine Wesenheit viergliedriger Natur – bis zu seinem makrokosmischen Ich – wie der Mensch selber mikrokosmisch eine solche ist. Nun hat ein jedes gleichzahlige Prinzip des Makrokosmos und des Mikrokosmos eine innige Verwandschaft zum entsprechenden anderen. So haben wir im Beginn der Erdentwickelung drei Klassen von Wesenheiten: Menschen, die ihr viertes Prinzip voll ausgebildet erhalten sollen auf der Erde, eine Klasse luziferischer Wesenheiten, die ihr sechstes, und eine Klasse luziferischer Wesenheiten, die ihr siebentes Prinzip ausbilden sollen, die also dadurch, daß sie das sechste und siebente Prinzip ausbilden sollen, höher stehen als der Mensch. Aber sie ragen in dieser Beziehung auch über den Christus hinaus. Der Christus wird es nicht sein, welcher, sagen wir, die Menschen anregen wird, in der Zukunft etwas anderes zum Ausdruck zu bringen als das eigentliche Ich, die innerste Menschenwesenheit zu immer höherer und höherer Stufe. Die luziferischen Geister werden es sein, welche dann den Menschen über sich selbst hinausführen werden in

einer gewissen Beziehung. Praktisch wird sich das in der Zukunft so ausleben, daß durch die Aufnahme des Christus-Prinzipes in die Menschennatur herein, diese Natur immer mehr und mehr vertieft werden wird, diese Menschennatur immer mehr und mehr Licht und Liebe innerhalb der eigenen Wesenheit aufnehmen wird, daß die Menschennatur Licht und Liebe wird empfinden müssen wie etwas, was ihr ureigen ist. Die Verinnerlichung der Menschenseele in unendliche Tiefen hinein, das wird die Gabe des Christus-Impulses sein. Die anderen Geister, die höhere Prinzipien haben als der Christus, wenn auch nur mikrokosmischer Art, die werden in gewisser Weise den Menschen über sich hinausführen. Der Christus wird die Menschen verinnerlichen, aber auch demütig machen; die luziferischen Geister werden den Menschen über sich hinausführen, klug, gescheit, genial machen, aber ihn in gewisser Weise auch hochmütig machen, ihm beibringen, daß er etwas Übermenschliches werden könne schon während der Erdentwicklung. 130.213uf

Was ist das Unterste bei dieser Christus-Wesenheit? Von unten herauf ist es der Ätherleib. Das heißt, wenn einmal der Mensch durch das Geistselbst, Manas* seinen ganzen astralischen Leib umgearbeitet haben wird und hineinwirken wird in den Ätherleib, dann wird er in diesem Ätherleibe in einem Elemente arbeiten, in dem der Christus schon dazumal auf dieselbe Weise gearbeitet hat. Der Christus gibt einen Impuls mächtiger Art, der bis in die Zukunft hineinwirkt, an den der Mensch erst kommt, wenn er an die Bearbeitung seines Ätherleibes in bewußter Weise herantritt. 116.31 Christus sagt: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.» – Christus ist die Personifikation der Kraft die den Ätherleib ändert. 94.241

Indem wir als Mensch die Entwickelungsmöglichkeit zum Geistesmenschen, Atma*, zum Lebensgeist, Buddhi*, zum Geistselbst, Manas* in uns tragen, wir damit etwas in uns tragen, was wir über das Irdische hinausentwickeln müssen, was wir so entwickeln müssen, daß uns dazu das Irdische keine Anleitung gibt. 197.190 Wenn wir sehnsüchtig nach etwas Außerirdischem blicken, weil wir uns sagen müssen: Um Vollmensch zu werden, um alles dasjenige in uns zu entfalten, was wir als Manas, Buddhi, Atma in der Zukunft entwickeln müssen, dann müssen wir vom Irdischen hinweg zu dem blicken, was aus Außerirdischem in das Irdische hineingekommen ist. Da müssen wir zu dem Christus blicken und uns sagen: Der Christus hat uns diejenigen nichtirdischen Kräfte in die Erde hereingebracht, welche uns anregen können, das zu entwickeln, wozu uns die Erde selbst niemals anregen kann. Und wir müssen dasjenige, was uns zunächst mehr in Begriffen, in Ideen entgegentritt, mit unserem ganzen Menschen erfassen. Wir müssen damit den Christus erkennen lernen als den Retter unseres Menschentums. Wir müssen ihn erkennen lernen als diejenige Wesenheit, welche es möglich macht, daß wir nicht, so könnte man sagen, mit dem Irdischen vereinigt zu bleiben brauchen, daß wir nicht gewissermaßen auf der Erde für alle Ewigkeit begraben werden und das, was in uns sich entwickeln könnte über die Erde hinaus, unentwickelt bleiben müßte. Wenn wir den Christus als den Führer zu unserem vollen Menschentum fühlen, dann fühlen wir die Christus-Kraft in uns. Und wir sollen eigentlich erkennen, daß wir niemals im Ernste reden können von unserer Entwickelung zum Manas, Buddhi, Atma, ohne daß wir uns bewußt werden: Über diese Dinge zu reden hat nur einen Sinn, wenn wir an den Christus appellieren, weil der Christus dasjenige ist, was mehr in uns entwickeln kann, als die Erde uns geben kann. 197.192f Dasjenige, was Wissen ist, muß eine persönliche Angelegenheit werden. Die Bibliotheken müssen womöglich schrumpfen und die Men-

schen müssen dasjenige was in den Bibliotheken steht mehr in ihrer eigenen Seele tragen. Geistselbst, Manas kann nur aus dieser Verpersönlichung des Wissens hervorgehen. Wir müssen wiederum zurücknehmen in unsere Persönlichkeit dasjenige was Wissen ist. Wir müssen es in uns tragen. 197.201f

Der spirituelle Mensch, der in sich den Geist erlebt, das ist dasjenige, was auch der tiefere Inhalt des Christus war. Der Mensch erlebt dann den Christus, lebt mit dem Christus, hat teil an ihm. Christus ist dasselbe wie Buddhi*. 53.213 Die Christus-Wesenheit beseelte schon die großen Propheten. Sie war eine wohlbekannte Wesenheit in den älteren Mysterien*, und immer wies man überall auf den hin, der da kommen werde. Es war noch möglich, daß er sich wie eine Art von Unterbewußtsein verkörpern konnte in dem Buddha*. Aber wandelnd auf der Erde konnte er sich nur verkörpern, wenn ein physischer Leib und ein Ätherleib* und ein Astralleib* besonders zubereitet waren. Der Christus hatte die größte Kraft der Wirkung, aber verkörpern konnte er sich nur, wenn ein physischer Leib, Ätherleib und ein Astralleib durch eine andere Wesenheit vollständig geläutert und gereinigt worden waren. Und so konnte die Verkörperung des Christus nur so geschehen, daß eine Wesenheit auftrat, die sich so hoch entwickelt hatte. Das war Jesus von Nazareth. Es ist nötig, ungeheure Kräfte zu haben, um seine Leiber so zu läutern, daß man sie lebensfähig verlassen kann. Jesus von Nazareth* mußte schon eine außerordentlich hohe Individualität sein, damit er das konnte. 106.133f

Indem also die Christus-Wesenheit Mensch ward, ist sie zu dem großen Opfer – für die Christus-Wesenheit war das ein großes Opfer – bereit gewesen, innerhalb eines menschlichen Leibes nur von den spezifisch menschlichen Kräften Gebrauch zu machen und ihren ganzen Zusammenhang mit dem Göttlichen durch spezifisch menschliche Kräfte zum Ausdruck zu bringen. 137.162 Die Christus-Wesenheit war herabgestiegen aus den geistigen Höhen und war nun an die Fähigkeiten der drei Leiber gebunden. Es wäre also falsch, wenn sich jemand vorstellen wollte, daß der Christus jetzt, weil er doch einer höheren Welt angehörte, aus der er herabgestiegen war, die höhere Welt gleich hätte anschauen können, Einblick in sie gehabt hätte. Die Christus-Wesenheit hatte alle möglichen Fähigkeiten, aber in den drei Hüllen des Jesus von Nazareth hatte sie nur die Fähigkeiten, die den drei Hüllen, den drei Leibern des Jesus von Nazareth entsprachen. Daher mußten sie auch so kompliziert vorbereitet werden, da die Fähigkeiten dieser drei Hüllen allerdings hohe Fähigkeiten waren, die mehr bedeuteten als die entsprechenden Fähigkeiten aller anderen Menschen auf der Erde. Aber der Christus war an sie gebunden. 148.317

Die Entwickelung, die der Jesus von Nazareth zeigte, diese Entwickelungsstufe rührte davon her, daß die Zarathustra*-Individualität in ihm wohnte. Aber diese menschliche Natur ist von der Zarathustra-Individualität verlassen (bei der Jordan-Taufe). Deshalb war es auch, warum diese menschliche Natur sogleich, als die Christus-Individualität von ihr Besitz ergriffen hatte, ihr alles das entgegensandte, was sonst aus der menschlichen Natur herauskommt: der Versucher (siehe unten). Deshalb war es auch, daß der Christus alle Verzweiflung und alle Sorgen durchmachen konnte, wie sie uns als die Vorgänge auf dem Ölberg geschildert werden. Was der Christus-Träger war, ist wahrer Mensch, ist nicht ein Adept*! 131.84 Am meisten mißverstehen kann man das Christus-Leben, wenn man die Vorgänge der Initiation auf das Christus-Leben so anwendet, als wenn das Christus-Leben während der Erdentwickelung eine Initiation* durchgemacht hätte. Daher ist es notwendig , daß,

wenn man von dem Christus-Leben spricht, man immer sehr deutlich macht, daß die Ausdrücke, die gebraucht werden, niemals in demselben Sinne verwendet werden dürfen wie bei der alten oder irgendeiner anderen Initiation, sondern in absolut physisch-irdischem Sinne, als sich auf eine Historie außerhalb der Initiation beziehend. 137.158 Christus selber konnte initiieren; aber man kann in demselben Sinne, wie man davon sprechen muß, daß Lazarus von dem Christus initiiert wurde, nicht sagen, daß der Christus auf der Erde initiiert worden ist. In demselben Sinne kann man das nicht sagen. Anstelle der Initiation steht die Johannes-Taufe im Jordan. Wenn die Johannes-Taufe aber der entsprechende Initiationsakt wäre, dann würde sie anders geschildert werden; dann würde sie so geschildert werden, daß der Christus als der zu Initiierende vor uns stünde und ein weit erhabener Initiator die Initiation ausführte. Das Werkzeug ist aber kein höherer Initiator, sondern Johannes der Täufer*, der nach den Tatsachen nicht höher gestellt werden darf als der Christus Jesus gestellt wird. Man sollte es deshalb auch vermeiden, davon so zu sprechen, als wenn der Christus durchgegangen wäre etwa durch eine Stufe der Geburt, der Kindheit oder der Taufe oder der Verklärung oder der Erweckung in demselben Sinne, wie ein anderer Initierter durch solche Stufen durchgegangen ist. Denn in demselben Augenblicke, wo man in derselben Weise auf den Christus die Ausdrücke Geburt, Taufe, Verklärung, Himmelfahrt anwendet, hat man das Christentum total mißverstanden. Das Christus-Leben ist anders als das Leben eines anderen Initierten, daß der Christus gleich von vornherein als ein solcher auftrat, daß wir zwar seine irdischen Taten geschildert erhalten, daß uns aber nicht mitgeteilt wird, er wäre beeinflußt gewesen von einem Daimonion wie Sokrates, oder er hätte unter dem Bodhibaum gesessen wie Buddha, oder Gesichte gehabt wie Mohammed. 137.160f

Wenn man heute davon spricht, daß die Christus-Wesenheit nicht mehr in einem fleischlichen Leibe sich verkörpern kann, so muß man sagen, daß das eigentlich überhaupt niemals behauptet worden ist. Denn auch damals war der fleischliche Leib die Hülle des Jesus von Nazareth, in die hineinsteigt die geistige Christus-Wesenheit. Es ist da nicht wie bei anderen Individualitäten, die sich ihren Leib selber bauen; sondern in den Leib, den der Jesus von Nazareth vorbereitet hatte, senkte sich die Christus-Wesenheit erst später hinein. Allerdings verschmolz sie dann mit ihm. 143.181

Für die Menschen erschien der Christus; für eine gewisse geistige Welt entschwand er. Und indem er durch die Auferstehung ging, erschien er, ich möchte sagen, von der Erde aus leuchtend gewissen geistigen Wesenheiten des Außerirdischen wie ein Stern, der jetzt ihnen in die geistige Welt von der Erde aus hineinscheint. 223.33

Der Christus aber in seiner ihm eigenartigen Wesenheit ist darin nicht etwa beschlossen, daß er in der Hülle des Jesus von Nazareth drei Jahre war, sondern er ist der Führer und Lenker auch aller Wesenheiten der höheren Hierarchien. Gerade so wie er in die Menschheitsentwickelung eintrat durch das Mysterium von Golgatha, so gab es auch Ereignisse für die Wesenheiten der höheren Hierarchien, das heißt, der Christus wurde etwas im Laufe der Zeit für alle diese Wesenheiten der höheren Hierarchien. Der Christus war der Lehrer der Angeloi während der ägyptisch-chaldäischen Zeit. Damals ist sein Impuls in sie eingeflossen, und jetzt erscheinen sie deshalb auf höherer Entwickelungsstufe. Sie wirken jetzt als durchchristete Wesenheiten von den höheren Welten herunter. Ebenso haben die Archangeloi, welche

in der Zeit, als sie den Zarathustra und seine Schüler inspirierten, noch nicht durchchristet waren, mittlerweile den Christus-Impuls in sich aufgenommen und werden in der sechsten Kulturperiode, die der unserern folgen wird, die geistigen Führer der Menschheit sein. Und jene Archai* , welche die Inspiratoren der heiligen Rishis* waren, haben auch mittlerweile den Christus-Impuls aufgenommen und werden die geistigen Führer der siebenten nachatlantischen Kulturperiode sein. So sehen wir, daß für die Wesenheiten dieser vier Hierarchien, daß für die Menschen, Angeloi, Archangeloi, Archai das Mysterium von Golgatha, das Christus-Ereignis, durchgreifend das Höchste bedeutet, von dem wir in unserer kosmischen Entwickelung als Menschen sprechen können. Wodurch sind die Wesenheiten, von denen wir gesagt haben, daß sie zurückgeblieben sind, denn eigentlich zurückgeblieben? Sie sind zurückgeblieben aus dem Grunde, weil sie den Christus-Impuls abgelehnt haben. Während die mit dem Christus-Impuls erfüllten Angeloi der ägyptisch-chaldäischen Zeit jetzt solche Kräfte der Menschheitsentwickelung einflößen, welche die Menschheit hinaufleiten zu spirituellem Leben, zur Spiritualität, suchen die anderen, die den Christus-Impuls abgelehnt haben, alles, was wir als materialistische Kultur und Wissenschaft bezeichnen können, der Menschheit als Inspiration zu geben. Unsere Zeit ist nur zu verstehen, wenn man weiß, daß in ihr diese zwei Strömungen der geistigen Führung herrschen. Sobald man das nicht auseinanderhalten kann und der einen oder anderen fanatisch huldigt, ist man nicht in der Lage, klar zu durchschauen, wie eigentlich unsere Kultur verläuft. 129.84ff

Ungefähr in der Mitte der alten Sonnenentwickelung geschieht das Große, Gewaltige, daß eine Wesenheit während dieser Sonnenentwickelung Kräfte ausbildet, die im Widerspruch stehen mit den feineren, dünneren Ätherelementen. Gegenüber demjenigen, was wir das Mysterium von Golgatha, das große Erdenopfer nennen, können wir sprechen von einem Sonnenopfer, das darin bestand, daß sich eine Wesenheit zwar ihren Aufenthalt wählte unter den Göttern, welche nur in den feineren Elementen leben wollten, aber solche dichteren Kräfte ausbildete, die gewachsen waren den Erdenelementen. Und so haben wir, seit der Sonnenentwickelung in der Reihe der Wesenheiten, die eigentlich nur für das Ätherische mit ihren Kräften bewaffnet sind, eine Wesenheit, welche eine innige Verwandtschaft hat innerhalb des Weltenäthers für das Irdische. Seit der alten Sonnenentwickelung wartete diese Wesenheit auf den richtigen Moment, um dasjenige, was sie an Kräften ausgebildet hatte, in die Erde selber hereinzuleiten. Und es war Zarathustras großer Verdienst, daß er erkannt hat: In dem, was da als Sonne draußen ist, ist etwas zurückgeblieben von der alten Sonne. Das enthält vorläufig dieses Wesen. Aber der Moment rückt heran, wo dieses Wesen seine den Elementen angemessene Gestalt auch auf die Erde herabtragen wird. Dann kam der Moment, wo die Menschheit freilich noch nicht reif war, dieses in der Ätherwelt eingefügte Wesen selbst zu erkennen, wo sie aber zunächst sein Spiegelbild erkannte. Wir können sagen: es verhält sich dieses Bild zu der Wirklichkeit, wie sich verhält das Mondenlicht, das ein zurückgestrahltes Sonnenlicht ist, zu dem direkten Sonnenlicht selber. Dieses Spiegelbild wurde genannt von dem althebräischen Volke Jahve*. Jahve ist im Grunde genommen dasselbe, was der Christus ist, nur als Spiegelbild, gleichsam prophetisch vorausgezeigt. So wie sich die oberen Götter zu den unteren verhalten, so ist Jahve die Vorstellung von dem realen Christus und gleicht ihm für denjenigen, der die Dinge durchschaut, vollständig. Christus selber hat davon gesprochen: Wenn ihr mich kennenlernen wollt, dann

müßt ihr auch wissen, wie von mir gesprochen haben Moses und die Propheten. Der Christus wußte wohl, daß, wenn in alten Zeiten von Jahve oder Jehova gesprochen wurde, von ihm gesprochen wurde und daß alles, was von Jahve gesprochen wurde, sich zu ihm so verhält wie das Spiegelbild zu seinem Urbilde. 129.180f

Dadurch, daß der Christus aus einem Sonnenwesen ein Erdenwesen geworden ist, dadurch hat er Zugang bekommen zu den einzelnen menschlichen Individualitäten. Die anderen Sonnenwesen, die in der Sonne geblieben sind haben nur Zugang zu dem Allgemeinen der Menschheit. Dem Christus ist sogar etwas davon geblieben, aber etwas, was für unsere Erdenmenschheit unendlich segensreich ist: was ihm geblieben ist, das ist, daß sein Wirken nicht irgendeine menschliche Differenzierung kennt. Er ist der Christus für alle Menschen ohne Unterschied von Klasse, Rasse, Nation und so weiter. Er leistet in seiner Wirksamkeit dem Genie und dem Toren in gleicher Weise innerlich Hilfe. Es hat der Christus-Impuls Zugang zu der Individualität des Menschen, und gerade er muß im tiefsten Inneren wirken, wenn er überhaupt im Menschen zur Wirksamkeit kommen soll. Nicht die Verstandeskräfte, sondern die tiefsten Seelen- und Herzenskräfte sind es, die den Christus-Impuls aufnehmen müssen; wenn er aber dann aufgenommen wird, wirkt er nicht im Sinne des Individuell-Menschlichen, sondern ganz im Sinne des Allgemein-Menschlichen. 240.18

Christus ging fort von der Sonne, wie wir Menschen im Sterben fortgehen von der Erde. Und wie bei einem Menschen, der stirbt, indem er von der Erde fortgeht, für den okkulten Beschauer der Ätherleib schaubar ist, den er nach drei Tagen ablegt und er den physischen Leib zurückläßt, so ließ Christus in der Sonne zurück das, was wir am Menschen beschrieben finden als den Geistesmenschen, Atma* das siebente Glied der menschlichen Wesenheit. Christus starb von der Sonne. Von dem Momente von Golgatha ab war auf der Erde zu schauen dasjenige, was sein Lebensgeist, Buddhi* war. So daß vom Mysterium von Golgatha ab die Erde von dem Lebensgeiste Christi wie von einem Geistigen umweht war. 240.291

Die Sterne sind Leiber, welche von den Göttern zurückgelassen sind, nachdem diese Götter selber zu anderen Entwickelungsstadien fortgeschritten sind. Das aber ist der Unterschied aller Planetengötter von dem Christusgotte, daß der Christusgott beim Erdentode keinen solchen physischen Stern zurückläßt, keinen Rest zurückläßt, der unvergeistigt geblieben wäre, sondern ganz ins Geistige übergeht und als Geist mit den Menschenseelen zum Jupiterdasein hinübergeht. Würde sich das, was zu Christus gehört, wofür man das Recht hat, den Christusnamen zu gebrauchen, nach dem Mysterium von Golgatha nochmals in einem physischen Leibe verkörpern, so würde damit durch diese physische Substanz der erste Keim gegeben sein, an den sich anderes anschließen würde zu einem solchen Sterne, welcher zurückbleiben würde in der Zukunft. Damit würde ein Stern geschaffen werden, nach dem sich die Menschheit in aller Zukunft zurücksehnen müßte. Dieses Zurücksehnen darf nicht durch die Christus-Wesenheit erreicht werden.Die Kräfte, die dadurch erzeugt werden in einem gewissen Teile der Menschenseele, daß nichts mehr zurückbleibt von einer Sehnsucht nach der Erde, die müssen erstarken am Widerstande wie alle Kräfte. Daher müssen durch die weise Weltenlenkung auch solche Wesenheiten wiederum zurückgelassen werden, die eben, sagen wir wie die führenden Angeloi der ägyptisch-chaldäischen Zeit, die Archangeloi der urpersischen Zeit oder wie die führenden Archai der altindischen Zeit sich nicht mit dem Christus-Impulse durchdringen und daher ohne den Christus-Impuls weiterführen. Die werden – und man

wird auf diese nicht den Christusnamen anwenden – in der Zukunft der Menschheitsentwickelung dasjenige Element darstellen, wodurch allerdings eine gewisse Sehnsucht und auch eine gewisse Verbindung bleibt zu dem, was als planetarische Reste, als Sterne, im Weltall draußen sein wird und vom Jupiter* aus gesehen werden wird, wie unsere Venus, unser Mars, unser Jupiter von der Erde aus gesehen werden. 129.94f Solange die Christuskraft nicht mit der Erde verbunden war, sondern von außen auf die Erde als Sonnenkraft wirkte, gingen alle Wachstums- und Lebens-Impulse in das Menschen-Innere. Der Mensch wurde durch sie aus dem Kosmos heraus gebildet und erhalten. Seit der Christus-Impuls mit der Erde lebt, wird der Mensch in seiner selbstbewußten Wesenheit dem Kosmos wieder zurückgegeben. 26.216

Christus wirkt in völliger Freiheit in dem Berechenbaren, dem Erd-Element; damit macht er unschädlich, was nur das Berechenbare begehrt, das Ahrimanische*. Das Ereignis von Golgatha ist die freie kosmische Tat der Liebe innerhalb der Erdengeschichte; sie ist auch nur erfaßbar für die Liebe, die der Mensch zu diesem Erfassen aufbringt. 26.175 Der Sinn der Entwickelung durch die aufeinanderfolgenden Erdenleben hindurch ist also, den ganzen Menschen, somit auch den bewußten Teil, allmählich zum Ausdruck der Kräfte zu machen, die in den ersten Lebensjahren unter Einwirkung der geistigen Welt an ihm – ihm unbewußt – walten. 15.21 Erst am Ende aller Erdenleben wird der Mensch das in sich haben können, was ihn länger als drei Jahre mit jenem Geistwesen leben läßt. Aber dann wird der Mensch sich auch sagen: «Nicht ich, sondern dieses höhere in mir, das immer da war, das arbeitet jetzt in mir». Bis dahin kann er das noch nicht sagen, sondern höchstens dies: er fühle dieses Höhere, aber er ist noch nicht mit seinem wirklichen realen Menschheits-Ich dahin gekommen, es in sich zum vollen Leben zu bringen. 15.23 Die am Menschen im Kindheitsalter wirksamen Kräfte erkennen, heißt den Christus im Menschen erkennen. 15.25 Dann kann man fühlen, daß es unberechtigt ist zu fragen: Warum tritt der Mensch, wenn er schon viele Verkörperungen durchgemacht hat, immer wieder als Kind in das Dasein? Denn es zeigt sich, daß diese scheinbare Unvollkommenheit eine immerwährende Erinnerung an das Höchste ist, was im Menschen lebt. Und man kann nicht oft genug – wenigstens jedesmal am Eingange eines Lebens – an die große Tatsache erinnert werden, was der Mensch eigentlich jener Wesenheit nach ist, welche allem Erdensein zu Grunde liegt, aber von den Unvollkommenheiten dieses Seins nicht berührt wird. 15.27 Diejenigen, welche sich verbunden fühlten mit dem Christus Jesus erhielten die Kraft, die Buddhi in sich aufzunehmen. Das nannte Johannes das göttliche Schöpferwort. Die Kraft dazu, daß überhaupt die Buddhi in den Menschen wachgerufen werden konnte, diese Kraft ging aus von dem Leben des Christus auf der Erde. So müssen wir den Christus als den gemeinschaflichen Geist der Erde auffassen. 97.68f

Durch die Erscheinung des Christus Jesus tritt etwas ganz Neues auf in bezug auf die Einweihungsart. Erst durch die Erscheinung des Christus Jesus wurde es möglich, das, was Lebensgeist, Buddhi war, direkt einzudrücken in den Lebensleib, Ätherleib*. Die Erfahrungen, die in den höheren Welten gemacht wurden, konnten jetzt dem physischen Gehirn einverleibt werden, ohne daß eine vorherige Abtrennung des Ätherleibes notwendig wurde. Der erste, der einen Ätherleib besaß, der ganz durchsetzt war vom Geistselbst, Manas*, und einen physischen Leib, der ganz durchsetzt war vom Lebensgeist, Buddhi, war der Christus Jesus. Dadurch ist es für die, welche mit ihm verbunden sind, möglich geworden, dieselbe Initiation durchzumachen, ohne den Ätherleib vom physischen Leib zu trennen. 100.224

Daß es einen inneren Christus geben kann, daß geboren werden kann der höhere Mensch, dazu war notwendig ein historischer Christus. 131.34 In älteren Zeiten fühlte der Mensch sich durchaus als Licht im Lichte. Er fühlte sich zum Lichte hinzugehörig. Er sagte nicht «Ich bin», er nahm die Sonnenstrahlen wahr, die auf die Erde fielen, und er unterschied sich nicht von den Sonnenstrahlen. Wo er das Licht wahrnahm, nahm er auch sich wahr, denn da drinnen fühlte er sich. Mit dem Christus wurde das in seinem eigenen Inneren wirksam. Es ist die Sonne, die in das eigene Innere einzieht und in dem eigenen Inneren wirksam wird. 211.60

Wie zwei entgegengesetzte Pole hat sich entwickelt die Erde und das, was darüber ist, das, was sich erst vereinigt hat mit der Erde durch das Mysterium von Golgatha. Christus und die Erde gehören zusammen. Sie mußten sich, damit sie sich vereinigen konnten, zuerst getrennt voneinander als Polaritäten entwickeln. So sehen wir, daß es notwendig ist, damit überhaupt in der Wirklichkeit die Dinge sich ausleben, daß sie sich in Polaritäten differenzieren, und die Polaritäten vereinigen sich dann wieder zum Fortschritte des Lebens. Das ist der Sinn des Lebens. Jetzt sehen wir auch den Sinn des Christus-Erlebens ein: Miterleben soll die Erde die göttlichen Geheimnisse. Dadurch wurde die Polarität in den Menschen gelegt, so wie in die Erde. Wenn der Mensch denkt, denkt die Welt in ihm. Er ist der Schauplatz, er bringt nur die Gedanken zusammen. Wenn der Mensch fühlt und will, ist es ebenso. 155.57f
Wie wir selbst einen Ätherleib und einen Astralleib haben, so hat auch unsere Erde solche höheren Leiber. Und wie sich eine kleine Menge Substanz ausdehnt in einer Flüssigkeit, so dehnt sich das, was geistig ausstrahlte von der Tat auf Golgatha, in die geistige Atmosphäre der Erde aus, durchdrang sie und ist seit jener Zeit darinnen. Es ist also seit jener Zeit unserer Erde etwas mitgeteilt, was sie früher nicht hatte. Und da die Seelen nicht bloß überall umschlossen von dem Materiellen leben, sondern da Seelen wie Tropfen sind, die im Meere des irdisch Geistigen leben, so sind eben die Menschen seit jener Zeit eingebettet in die geistige Atmosphäre unserer Erde, die durchdrungen ist mit dem Christus-Impuls. Das ist der große Unterschied zwischen dem vorchristlichen und dem nachchristlichen Leben. 131.102f

Der Christus ist auf der einen Seite für die Einfältigsten da, und er ist auf der anderen Seite auch noch da für diejenigen, welche Weisheit und Weisheit und immer weiter Weisheit benötigen. Man kann die Beziehungen des Christus zu den höheren Welten natürlich erst durch die Initiation kennenlernen. Aber die braucht man ja auch erst, wenn man in die Initiation eintritt. Christus gibt den okkultistischen Aspiranten die Mittel, sich an ihr Ich* zu erinnern, wenn sie in den höheren Welten sind. Ohne den Christus-Impuls kann man das in gewisser Weise gar nicht. 137.163f

Hätte der Christus irgendwo an einen Felsen eingekratzt, für alle späteren Geschlechter: Ich bin da gewesen –, so hätten alle späteren Geschlechter aus der Sinneswelt heraus die Tatsache gewußt, dann hätten sie es nicht zu glauben brauchen. Daß eben dieses nicht der Fall war, daß man ihn nicht erkennen kann mit sinnlichen Mitteln, sondern daß man ihn erkennen muß mit der Kraft des Geistes, das ist das Erlösende, das ist die tiefe Bedeutung, die in ihm liegt. So muß man es auffassen, dann findet man ihn in unmittelbarer Verbindung mit demjenigen, was den Menschen schon hier auf Erden heraushebt aus der sinnlich-physischen Welt und ihn in die geistige Welt hinein erhebt. 154.58 Siehe auch: Ätherisierung des Blutes Christi; Atlantis – Sonnenorakel; Monstranz.

Christus – Äthererscheinung als Wiederkunft. Der Christus, der sich aus Erdenfernen näherte und sich mit der Erde verband, er wird an ihrem Ziel das Reale sein auf der Erde, er wird der Geist der Erde sein. Der ist er zwar jetzt auch schon, nur werden dann die Menschenseelen von ihm durchdrungen sein, die Menschen werden ein Ganzes mit ihm bilden. Die physischen Leiber werden übergehen in dasjenige, was zersprüht, was Weltenstaub wird. Die Ätherleiber haben nur einen Sinn, solange sie physische Leiber zu erneuern haben; auch sie werden nicht mehr vorhanden sein. Der Christus-Geist wird das einzig Reale sein, was bleiben kann von der Erde. 143.182 In dem, was (noch im Altertum) chaotisch als Wiederkunftsideen baldiger Zeit zutage trat, lebte die Wahrheit, daß der Christus erschienen war in dem Gebiete, das hinter der Sinneswelt liegt, auf dem sich der Kampf abspielte zwischen Christus und den Sibyllen*, ein geistiger Kampf. So hatte der Christus in der Tat ein Richteramt zu vollführen. Diejenigen, die es materialistisch verstanden haben, daß der Christus nach seiner Auferstehung bald wiederkommen werde, die haben es mißverstanden. Menschliche Begriffe der damaligen Zeit reichten ja nicht hin, um diese Dinge zu verstehen. 149.40f

Zweimal schon ist der Christus gekreuzigt worden: das eine Mal physisch in der physische Welt (Mysterium von Golgatha) und ein zweites Mal im 19. Jahrhundert. Die Samen von irdischem Materialismus, die seit dem 16. Jahrhundert in die geistige Welt in immer größerem Maße von den durch die Pforte des Todes schreitenden Seelen hinaufgetragen wurden und immer mehr Dunkelheit bewirkten, bildeten die «Schwarze Sphäre des Materialismus». Diese wurde von Christus im Sinne des manichäischen Prinzips in sein Wesen aufgenommen, um sie umzuwandeln. Sie bewirkte in dem Angeloi-Wesen, in dem sich die Christus-Wesenheit seit dem Mysterium von Golgatha offenbarte, den « geistigen Erstickungstod». Dieses Opfer des Christus kann als eine zweite Kreuzigung des Christus auf dem Ätherplan bezeichnet werden. Dieser geistige Erstickungstod, der die Aufhebung des Bewußtseins jenes Angeloiwesens herbeiführte, ist eine Wiederholung des Mysteriums von Golgatha in den Welten, die unmittelbar hinter der unsrigen liegen, damit ein Wiederaufleben des früher verborgenen Christus-Bewußtseins in den Seelen der Menschen auf Erden stattfinden kann. Dieses Wiederaufleben wird zum hellseherischen Schauen der Menschheit im 20. Jahrhundert. Man könnte sagen, die Menschheit erlebte die Auferstehung seines Leibes in der damaligen Zeit; sie wird die Auferstehung seines Bewußtseins vom 20. Jahrhundert an erleben. 152.46f Der Materialismus ist in vieler Beziehung der Grundimpuls der letzten, der abgelaufenen Epoche geworden. Zahlreiche Seelen sind gestorben, die durch die Pforte des Todes gegangen sind mit materialistischer Gesinnung. Dann lebten diese Seelen in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt in der spirituellen Welt so, daß sie nichts wußten von der Welt, in der sie lebten. Da trat ihnen ein Wesen entgegen. Das erblickten sie in dieser Welt. Sie mußten es erblicken, weil dieses Wesen sich vereinigt hatte mit dem Erdendasein, wenn es auch unsichtbar waltet vorläufig im sinnlichen Erdendasein. Und den Anstrengungen dieser durch die Pforte des Todes gegangenen Seelen ist es gelungen, den Christus, wir können nicht anders sagen als: zu vertreiben aus der spirituellen Welt. Und der Christus mußte erleben eine Erneuerung des Mysteriums von Golgatha, wenn auch nicht in derselben Größe wie das vorhergehende. Damals ging er durch den Tod, jetzt war es ein Hinausgestoßen werden aus seinem Sein in der spirituellen Welt. Und dadurch erfüllte sich an ihm das ewige Gesetz der spirituellen Welt.

Was in der höheren, spirituellen Welt verschwindet, das ersteht aufs neue in der niederen Welt. Wenn im 20. Jahrhundert möglich ist, daß die Seelen sich heranentwickeln zum Verständnis des Mysteriums von Golgatha, so rührt es von diesem Ereignis her. Daher ist auch der Christus in noch innigerer Weise vereinigt mit allem, was die Schicksale der Menschen auf Erden sind. 152.71f Im dreißigsten Jahre seines Lebens sah der Jesus von Nazareth in sich den Christus einziehen. Eine Zeit steht jetzt (1913) vor der Tür, in welcher die Menschen immer zahlreicher werden, bei denen vom dreißigsten Jahre ihres Lebens an, zwar nicht der Christus in seiner Fülle, aber die Christus-Erkenntnis wie durch eine Erleuchtung einziehen wird. Im dreißigsten Lebensjahre wird bei diesen Menschen ein neues, umfassendes Seelenleben beginnen dadurch, daß sie den Christus in seiner ätherischen Wesenheit schauen werden. Die Menschen dürfen die Eindrücke, die sie empfangen werden, die meistens nur leise auftreten, nicht achtlos an sich vorübergehen lassen, denn nur selten finden vehemente Eindrücke statt. Durch die Verbreitung wahrer Antroposophie werden die Menschenseelen so werden, daß sie nicht achtlos an sich werden vorübergehen lassen die Erleuchtung, wenn sie kommt, denn sonst würde man sie während mehreren Inkarnationen nicht bekommen können. 152.89 Die Zukunft zeigt sich von zwei Seiten, von der Seite der Verödung, des Aufgehens im Materialismus, aber auch von dem Geborenwerden einer neuen geistigen Welt, nicht nur in den Gedanken, oder, sagen wir in der Anschauung, sondern für das Dasein. Denn der Christus wird dem Menschen an die Seite treten und sein Rater werden. Nicht als Bild allein ist das gemeint, sondern in Wirklichkeit werden die Menschen die Ratschläge, die sie brauchen, von dem lebenden Christus empfangen, der ihnen Berater und Freund sein wird, der zu den Menschenseelen sprechen wird so wie ein Mensch, der physisch neben uns geht. 152.91 (Dies kann gefördert werden durch die) Hingabe an den mächtig gewordenen Ätherleib des Christian Rosenkreuz*. Der wird den Menschen das neue Hellsehen bringen können und wird hohe spirituelle Kräfte zutage fördern. Das 20. Jahrhundert hat aber die Mission, diesen Ätherleib so mächtig werden zu lassen, daß er auch exoterisch wirken wird. Die davon ergriffen werden, dürfen das Ereignis erleben, das Paulus* vor Damaskus erlebte. Wir müssen diese Wiedererscheinung zurückführen auf das große Ereignis der Arbeit der Zwölf und des Dreizehnten im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert (Einweihung des Christian Rosenkreuz). 130.67f

Christus – Äthererscheinung dessen Form. Die Christus-Individualität war nur drei Jahre auf Erden, in dem Körper des Jesus von Nazareth*, und kommt nicht wieder in einem physischen Leibe; nur in der fünften Kulturperiode im Ätherleibe, in der sechsten Kulturperiode im astralen Leibe, und wieder weiter, in der siebenten Kulturperiode, in einem großen kosmischen Ich, das gleich einer großen Gruppenseele der Menschheit ist. Und wie beim einzelnen Menschen das menschliche Ich der Mittelpunkt ist seiner weiteren Entwickelung, so ist nachher für die ganze Menschheit das Christus-Ich, das in ihre astralischen und Ätherleiber gesenkte Ich, dasjenige, was weitergeht, um in der folgenden planetarischen Entwickelung das Jupiterdasein zu beseelen. 130.52 Der Christus wird wiedererscheinen deshalb, weil die Menschen sich zu ihm hinaufheben werden im Äthersehen. 118.28 Dadurch wird auch das Zusammenleben zwischen denen, die hier auf dem physischen Plan verkörpert sind, und den Seelen, die in der geistigen Welt schon sind, ein immer bewußteres werden. 118.33

Es werden eine Anzahl von Menschen noch vor Ablauf des 20. Jahrhunderts das Christus-Erlebnis, wie es Paulus vor Damaskus hatte, wiedererleben und werden keine Evangelien und Urkunden brauchen, wie auch Paulus nichts brauchte, um von dem Christus zu wissen. Sie werden durch das innerliche Erleben wissen, wie es um den Christus steht, der da erscheinen wird aus den ätherischen Wolken heraus. 123.204 Dies ist der einzige ätherische Leib der wirken kann in der physischen Welt wie sonst ein physischer Menschenleib wirkt. Er wird sich von einem physischen Leib nur dadurch unterscheiden, daß er sozusagen an zwei, drei, ja an hundert und an tausend Orten zu gleicher Zeit sein kann, was nur einer ätherischen Gestalt möglich ist. Durch diesen Fortschritt der Menschheit wird bewirkt, daß die zwei Pole, der intellektuelle und der moralische Pol immer mehr eins werden, zu einer Einheit verschmelzen. Das werden sie dadurch, daß die Menschen immer mehr lernen werden im Verlaufe der nächsten Jahrtausende, den ätherischen Christus in der Welt zu betrachten. Sie werden immer mehr durchdrungen werden auch bei Tag von der direkten Wirkung des Guten in den geistigen Welten. Während jetzt der Wille bei Tag schläft und der Mensch im Grunde genommen nur indirekt durch Vorstellungen wirken kann, wird es im Verlauf der nächsten Jahrtausende immer mehr geschehen, daß durch dasjenige, was von unseren Tagen an hereinwirkt und dem der Christus vorsteht, des Menschen Wirken auch im Tageszustand direkt verbessert werden kann. Und in Zukunft werden nur jene Menschen unmoralisch sein können, die im Unmoralischen Hilfe bekommen, die von bösen Dämonen, von ahrimanischen*, asurischen* Mächten besessen werden und diese Besessenheit erstreben. 130.96f Die Mittel der orientalischen Mystik reichten nicht aus, um sich dies vorzustellen, aber was als Gefolgschaft dieses Ereignisses auftritt, das konnten sie sich vorstellen: Es wird etwas kommen, was möglich machen wird, daß durch eine geläuterte moralische Atmosphäre der Erde, die Licht- und Feuersöhne, nicht in physisch verkörperter Gestalt, sondern als reine Akasha-Gestalten innerhalb der moralischen Atmosphäre der Erde herumwandeln werden. Dann wird aber auch der Lehrer da sein, der Maitreya Buddha*, der dreitausend Jahre nach unserer Zeit auftreten wird, der den Menschen den Christus-Impuls wird lehren können. 130.98

Der Okkultist kann geradezu darauf hindeuten, wie seit dem Jahre 1909 ungefähr in deutlich wahrnehmbarer Weise sich vorbereitet dasjenige, was da kommen soll. Es ist heute möglich, wenn es nur gesucht wird, dem Christus ganz nahe zu sein, den Christus in ganz anderer Art zu finden, als ihn frühere Zeiten gefunden haben. 175.30 Der Christus hat noch ganz anderes vor mit seinen Menschenkindern. Er hat vor, daß das Reich, von dem er gesagt hat «Mein Reich ist nicht von dieser Welt», wirklich in diejenigen Teile der Menschenwesenheit einziehe, die selber nicht von dieser Welt sind. Denn in jedem von uns liegt der Teil des Menschen, der nicht von dieser Welt ist. Der Christus ist bei uns alle Tage bis ans Ende der Erdenzeiten. Seine Sprache sollen wir lernen. Und durch die Sprache – und scheint sie noch so abstrakt zu sein –, durch die wir von Saturn, Sonne, Mond und Erde und auf der Erde von verschiedenen Perioden und verschiedenen Zeiten und von verschiedenen anderen Geheimnissen der Entwickelung hören, durch diese sogenannte Lehre lernen wir uns selber eine Sprache, in die wir die Fragen gießen können, die wir stellen an die geistige Welt. Und wenn wir lernen, so recht in der Sprache dieses geistigen Lebens innerlich zu sprechen, dann wird sich entwickeln, daß der Christus neben uns steht und uns Antwort gibt. 175.32f

Ebenso wie sich der Erlöser der Welt während der drei Jahre nach der Jordantaufe in einem menschlichen Leibe offenbarte, obgleich dieses Christus-Wesen von so außerordentlicher Hoheit war, so offenbart es sich seit jener Zeit in direkter Weise als ein Angeloiwesen, ein geistiges Wesen, das eine Stufe höher steht als die Menschenwesen. Das Christus-Wesen ist mehr als ein Angelos; das ist nur seine äußere Gestalt. 152.41

Christus – Äthererscheinung – menschliche Wahrnehmung davon. Der Mensch ist ja auch kein Erdenwesen in Wirklichkeit, er ist ein kosmisches Wesen, ein Wesen das dem ganzen Weltenall angehört. Auf der einen Seite wird der Mensch erdgebunden sein, auf der anderen Seite wird er sich als kosmisches Wesen fühlen. Und dieses Gefühl wird sich in ihm ablagern. Wenn das einmal nicht mehr Theorie ist, sondern gefühlt wird von einzelnen Menschen, die durch ihr entsprechendes Karma herauswachsen aus dem, was heute triviales Gefühl ist, wenn die Menschheit sich angeekelt fühlt und dadurch zu einer Umkehr kommt über das Fühlen der bloß vererbten Eigenschaften, über das Fühlen des Chauvinismus, nur dann wird eine Art Reversion eintreten. Und aus der Erwartung, aus dem Verlangen, daß doch etwas da sein muß, was dieses menschliche Rätsel löst, aus dem heraus wird die Stimmung entstehen, der der Kosmos entgegenkommt. Die Erfüllung dieses Dranges, wird ihn dazu vorbereiten, zu erkennen, wie aus grauen Geistestiefen heraus sich ihm offenbaren wird dieses Christus-Wesen, das nun geistig zu ihm sprechen wird. Es wird der Christus nicht kommen im geistigen Sinn, wenn die Menschen nicht dazu vorbereitet sind. 200.132f

Es wird um die Wende des 20. Jahrhunderts gleichsam geboren ein immerhin neues Reich von Naturwesen, das als ein geistiger Quell aus der Natur hervorgeht und für den Menschen sichtbar und erlebbar wird. 130.31 Daß aus der Natur heraus die Seele Neues erkennen und empfinden wird, das bedeutet nichts anderes als: die Christus-Wesenheit wird eine neue Wirksamkeit in der Ätherwelt beginnen. 130.37 Die Trostesworte des Christus werden die Menschen wie durch ihr eigenes Herz fühlen. Es kann sich aber auch wie ein physisches Hören ausnehmen. 130.102 Diese Christus-Erscheinung wird ein geistiges Erlebnis sein, wenn auch ein geistig-hellseherisches Erlebnis, ein geistiges Erlebnis. 182.25 Es beginnt eine gewisse höhere Entwickelung der allgemeinen menschlichen Erkenntniskräfte, dadurch wird die Möglichkeit herbeigeführt, daß im Laufe der nächsten drei Jahrtausende, auch ohne eine besondere hellseherische Vorbereitung, immer mehr und mehr Menschen eine unmittelbare Anschauung von dem Christus werden erlangen können. 131.76 Der Christus ist da, ist mit dem Ätherleibe der Erde vereinigt. Das, worauf es ankommt, ist, daß die menschliche Seele sich heraufentwickelt, um ihn zu schauen. 129.51

Die Christen sind dabei vielleicht in einer schwierigeren Lage als die Angehörigen mancher anderen Religion, wenn sie tatsächlich die Erfahrung des ätherischen Christus machen; aber sie müssen versuchen, ebenso neutral dieses Christus-Ereignis anzunehmen. Das wird gerade die Aufgabe sein, daß besonders aus dem Christentum heraus sich das Verständnis entwickelt für die Möglichkeit, hineinzuschreiten in die geistige Welt, ohne abhängig zu sein von irgendwelchem positiven Religionsbekenntnis, sondern allein durch die Kraft des guten Willens. 118.153 In der Art, wie Christus dem Paulus* erschienen ist, ist sein Erscheinen heute möglich. Es ist dann eine Einweihung, die auch manchmal ohne vorhergehende Schulung eintre-

ten kann. Von der Mitte unseres 20. Jahrhunderts an wird für viele Menschen diese Erfahrung eintreten. 124.244 Für die Menschen, besonders der jugendlichen Jahre, wird der Fall eintreten. 130.94

In älteren Zeiten war die Sprache eng verwachsen mit dem menschlichen Organismus, jetzt beginnt sie sich von diesem zu emanzipieren. Dadurch wird die sprachbildende Kraft frei und wird verwendet werden für das Wahrnehmen des Weltenwortes, des geistigen Christus. 150.97 Es wird eine Anzahl von Personen geben, welche das Hereinarbeiten des Christus in unsere Welt vom astralischen Plan herunter in einer ätherischen Gestalt erleben. 143.101

Aber dieser wiedererscheinende Christus wird nicht auf Schiffen über Meere oder in Eisenbahnen fahren, sondern er wird im Individuellen des Menschen – in dem, was von Menschenseele zu Menschenseele geht, und je nachdem, wie die Menschenseelen selbst beschaffen sind – mit den Mitteln erkannt werden, die im Ätherischen gegeben sind. Was wir so sagen dürfen, wie die Erscheinung des wiedererscheinenden Christus sein werde, erweist es sich schwach gegenüber dem, was rein aus der übersinnlichen Welt heraus an die Menschenseele herankommen wird. Denn die Menschen lieben es, mit sinnlichen Augen zu sehen den Großen, der da kommen soll; sie lieben es sich vorzustellen, daß er im Flugzeug fährt, daß er über die Meere fährt, lieben es, sinnlich greifen und fassen zu können den, der da kommen soll. Warum ist das? Weil es sie in Angst versetzt, wirklich mit den übersinnlichen Welten in Berührung zu kommen. 138.134

Gewisse Kräfte werden in der Menschennatur entwickelt werden gegen die Zukunft hin, die so wirken, daß der Mensch, sobald er nur ein gewisses Lebensalter erreicht hat und seiner selbst recht bewußt wird, in sich die Empfindung haben wird: Da ist etwas in mir, was ich verstehen muß – es wird sich etwa so äußern: da fühle ich etwas in mir, das hängt zusammen mit meinem eigentlichen Ich. Merkwürdig, es will aber nicht hereinpassen in alles, was ich wissen kann seit meiner jetzigen Geburt! – Verstehen wird man es können, wenn man Geisteswissenschaft zu seinem Lebensinhalt gemacht hat; man wird dann wissen: Was ich fühle, das fühle ich jetzt deshalb fremd, weil es das Ich ist, das aus früheren Leben herübergekommen ist. – Beklemmend, Furcht und Angst erzeugend wird diese Empfindung sein für diejenigen Menschen, welche sie sich nicht aus den wiederholten Erdenleben heraus erklären können. Der Christus-Impuls wird es sein, der beleben wird den ganzen Blick nach rückwärts. Diese Umänderung der menschlichen Seelenorganisation wird kommen. Und sie wird ausgehen von dem Ereignis, das im 20. Jahrhundert beginnt, und das wir nennen können eine Art von zweitem Christus-Ereignis, so daß diejenigen Menschen, denen die höheren Fähigkeiten erwachten, den «Herrn des Karma» schauen werden. Die Menschen, die dies erleben werden, werden es nicht bloß in der physischen Welt erleben – ob eine Seele in einem physischen Körper oder in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt leben wird: wenn sie sich vorbereitet haben wird, wird sie das Christus-Ereignis erleben. Nicht das Schauen hängt davon ab, ob wir in einem physischen Leibe verkörpert sind, wohl aber die Vorbereitung dazu. Die Vorbereitung um das Ereignis verständnisvoll, lichtvoll zu schauen, muß hier in der physischen Welt gemacht werden (da man nur hier in Freiheit entwickelungsfähig ist, das nachtodliche Leben ist determiniert). Der Mensch, der es unvorbereitet schaut, wenn seine Kräfte erwacht sind, wird es nicht verstehen können. Da wird ihm der Herr des Karma erscheinen wie eine furchtbare Strafe. Um dieses Ereignis lichtvoll

zu verstehen, muß der Mensch vorbereitet sein. Die nächsten drei Jahrtausende werden den Menschen die Gelegenheit geben, diese Vorbereitung durchzumachen. 131.220ff

Christus – Äthererscheinung – menschliche Wahrnehmung – Hindernisse dafür. In den wichtigen Zeiten, die auf das Jahr 1930 folgen werden, werden einzelne Menschen wie aus ihrer Natur heraus fähig werden, höhere Kräfte zu entwickeln, wodurch sichtbar werden wird, was wir den Ätherleib nennen. Ätherisch hellseherische Kräfte werden sich entwickeln bei einer Anzahl von Menschen. Zweierlei wird dann möglich sein. Entweder der Materialismus unseres Zeitalters geht weiter: Dann wird man, wenn solche Kräfte sich zeigen, nicht verstehen, daß sie hinaufführen in die geistigen Welten; man wird sie mißverstehen, und dadurch werden sie unterdrückt werden. Wenn das geschähe, würde das nicht dazu berechtigen, daß die Menschen aus dem materialistischen Sinne heraus am Ende des Jahres 1940 etwa sagen: Nun seht, was das für phantastische Propheten waren am Anfang des 20. Jahrhunderts! Nichts hat sich erfüllt! – Denn wenn die neuen Fähigkeiten nicht da sein werden, wird das keine Widerlegung dessen sein, was jetzt gesagt werden kann und muß, sondern es wird nur ein Beweis dafür sein, daß die unverständige Menschheit diese Fähigkeiten im Keime erstickt und sich dadurch etwas genommen haben wird, was die Menschheit wird haben müssen, wenn sie in ihrer Entwickelung nicht verdorren und veröden will. Werden diese Kräfte unterdrückt werden, dann wird die Menschheit weiter in den Sumpf des Materialismus hineingehen. 116.93f Auf die Erscheinung des Christus selbst hat niemand, kein noch so mächtiger Eingeweihter irgendeinen Einfluß. Das kommt. Aber man kann Veranstaltungen treffen, daß dieses Christus-Ereignis so oder so aufgenommen werde, daß dieses Christus-Ereignis so oder so wirke. Diejenigen Bruderschaften, welche die Seelen der Menschen in die materialistische Sphäre bannen wollen, diese haben das Bestreben den Christus unvermerkt vorübergehen zu lassen im 20. Jahrhundert. Sie haben das Bestreben, die Einflußsphäre, die durch den Christus im 20. Jahrhundert und weiter kommen soll, für eine andere Wesenheit zu erobern. Es gibt westliche Bruderschaften, welche das Bestreben haben, dem Christus seinen Impuls streitig zu machen und eine andere Individualität, die nicht einmal irgendwann im Fleische erschienen ist, sondern nur eine ätherische Individualität, aber streng ahrimanischer Natur ist, an die Stelle zu setzen. Dieses andere Wesen, das werden sie ja als den Christus benennen. 178.182

Die nächsten drei Jahrtausende werden dem gewidmet sein, daß die Christus-Erscheinung in der Ätherwelt wahrnehmbar sein wird. Nur denen, die ganz materialistisch fühlen, wird sie nicht zugänglich sein. Man kann materialistisch denken, wenn man nur die Materie gelten läßt und alles Geistige leugnet, oder auch dadurch, daß man das Geistige ins Materielle hinunterzieht. Man ist auch materialistisch dadurch, daß man Geistiges nur im materiellen Kleide gelten lassen will. Es gibt auch Theosophen (und Anthroposophen!) die Materialisten sind. Nicht dadurch ist man Nichtmaterialist, daß man Theosoph (oder Anthroposoph) ist, sondern dadurch, daß man einsieht, daß die höheren Welten auch dann da sind, wenn man sie nicht mit einer sinnlichen Manifestation wahrnehmen kann, sondern man sich zu ihnen hinauf entwickeln muß, um sie wahrzunehmen. 130.118

Christi Wiederkommen setzt voraus, daß eine Menschheit da sei in diesem Jahrhundert, die versteht, auf welche Weise er sich zeigen wird, in welchen Erscheinun-

gen er sich zeigen wird. Sonst werden unter Umständen die furchtbarsten, rumorvollen Bewegungen entstehen, ausgehend von Menschen, die in den tief unterbewußten Regionen ihres Wesens etwas ahnen von dem Wiederkommen des Geistes Christi, und die diese Tatsache in einer äußerlichen, trivialen und schreckenhaften Weise in der Menschheit vertreten werden. 227.255 Der Christus ist immer da, aber er ist in der geistigen Welt. Und wir können ihn erreichen, wenn wir uns in sie erheben. Und alle anthroposophische Lehre sollte sich in uns in den starken Wunsch umwandeln, dieses Ereignis an der Menschheit nicht spurlos vorübergehen zu lassen, sondern in der Zeit, die uns zur Verfügung steht, allmählich eine Menschheit heranzubilden, die reif sein möge, diese neuen Fähigkeiten in sich auszubilden und sich damit erneut mit dem Christus zu verbinden. Denn sonst müßte die Menschheit dann lange, lange warten, bis ihr wieder eine solche Gelegenheit gegeben werden könnte. Lange Zeit müßte sie warten: bis zu einer Wiederverkörperung der Erde. Ginge die Menschheit vorüber an diesem Ereignis, dann würde es beschränkt bleiben auf diejenigen, die sich durch eine esoterische Schulung willig erweisen, sich zu einem solchen Erleben zu erheben. 118.29f

Christus – Äthererscheinung – nachfolgende Wirkungen. Diesem werden andere Ereignisse nachfolgen, wie dem palästinensischen Christus-Ereignis andere Geschehnisse vorausgegangen sind. So werden diejenigen, die jenes prophetisch vorherverkündigt haben, auch nach dem charakterisierten Zeitalter, nachdem er selber wieder der Menschheit sichtbar geworden sein wird im Ätherleibe, ihm nun Nachfolger werden: jene, die ihn früher vorherverkündigt haben. Wiederum erkennbar werden wird für die Menschen dasjenige, was gelebt hat auf der Erde als Moses*, Abraham* und die Propheten. So wächst der Mensch, wenn er es nicht verschläft das wichtigste Ereignis der nächsten Zukunft, nach und nach hinein in eine Gemeinschaft mit all denen, die als Patriarchen dem Christus-Ereignis vorangegangen sind. 118.30 Wenn diese großen Zeiten kommen werden, werden die Menschen auch bewußter in der physischen und in der geistigen Welt gegenseitig zusammen wirken können. Heute ist das nicht möglich, weil es an einer gemeinsamen Sprache fehlt. Es wächst so die Menschheit in eine Zeit hinein, wo die Einflüsse von der geistigen Welt immer größer werden. Die großen Geschehnisse der kommenden Zeit werden sich in allen Welten bemerkbar machen. Auch die Menschen zwischen Tod und neuer Geburt werden in der anderen Welt neue Erlebnisse haben infolge des neuen Christus-Ereignisses in der ätherischen Welt. Sie würden sie dann aber ebensowenig verstehen können, wenn sie nicht auf der Erde sich vorbereitet hätten dafür. 118.33

Christus als Avatar. Schon auf der alten Saturn-Stufe haben erhabene Wesenheiten, die Throne*, ihre Willenssubstanz hingeopfert, damit daraus geformt werden konnte die erste Anlage des physischen Menschenleibes. Das ist nur ein Beispiel im Großen. Aber es steigen immerzu – des Ausdruckes darf man sich dabei wohl bedienen – Wesenheiten, welche in ihrer Entwickelung dem Menschen vorangeeilt sind, herab zu dem Menschen, verbinden sich mit der menschlichen Evolution dadurch, daß sie zeitweilig innerhalb einer Menschenseele wohnen, innerhalb einer menschlichen Wesenheit, wie man wohl auch sagt, Menschengestalt annehmen, oder wenn man es trivialer ausdrücken will, wie eine Kraft in der menschlichen Seele auftreten, welche diese Menschenseele, sie inspirierend, durchdringt; so daß ein solches Men-

schenwesen, das von einem Gott durchseelt ist, innerhalb der menschlichen Evolution mehr wirken kann als sonst ein Mensch. 123.231f In der Bezeichnung «Christus, der Sohn des lebendigen Gottes» ist eine herabsteigende Wesenheit (gemeint). Wollte man ihn mit einem Wort der orientalischen Philosophie benennen, so würde man ihn eine «avatarische» Wesenheit nennen, einen herabsteigenden Gott. 123.234 Dadurch, daß die Avatar-Wesenheit des Christus in dem Leib des Jesus von Nazareth wohnte, war die Möglichkeit gegeben, daß sowohl der Ätherleib des Jesus von Nazareth unzählige Male vervielfältigt wurde als auch der astralische Leib und sogar auch das Ich. Diese Vervielfältigungen wurden nun aufgehoben, bis sie im Verlaufe der Menschheitsentwickelung gebraucht werden konnten. Aber sie waren nicht gebunden an diese oder jene Nationalität (wie frühere Avatare), sondern, wo sich in der Folgezeit ein Mensch fand, der reif war, geeignet dazu war, in seinen eigenen astralischen Leib ein astralisches Abbild des Astralleibes des Jesus von Nazareth einverwoben zu erhalten, oder ein ätherisches Abbild des Ätherleibes, dem konnten diese einverwoben werden. 107. 227 Wenn wir die christliche Entwickelung verfolgen, so war es erst sozusagen die Erinnerung an das, was auf dem physischen Plan war, dann war es das Ätherische, das unmittelbar sich hineinwob in die Ätherleiber der Träger des Christentums in Mitteleuropa. In den späteren Jahrhunderten, vom 12. bis 15. Jahrhundert, da war es besonders der astralische Leib des Jesus von Nazareth, der in zahlreichen Abbildern einverwoben wurde den astralischen Leibern der wichtigsten Träger des Christentums. Eine solche Persönlichkeit war Franz von Assisi*. Bei Elisabeth von Thüringen haben wir eine solche Persönlichkeit, die einverwoben hatte in die Empfindungsseele ein Abbild des astralischen Leibes des Jesus von Nazareth. 107.231f (Bei den Scholastikern war es in die Verstandesseele). Bei denen, welchen wiederum mehr eingeprägt war die Bewußtseinsseele, beziehungsweise das Abbild, das sich als Bewußtseinsseele des Jesus von Nazareth auslebt, trat auf – weil in der Bewußtseinsseele das Ich sitzt – die besondere Erkenntnis, daß im Ich der Christus gefunden werden kann. Das waren die, die Sie kennen als Meister Eckhart, Johannes Tauler und die ganzen Träger der mittelalterlichen Mystik. 107.233 Siehe auch unter Abbilder.

Christus-Begegnung in der nachtodlichen Welt. Wenn der Mensch nun im Tode seinen Leib verläßt, dann steigt er in die höheren Reiche hinauf, in das Reich der Angeloi, Archangeloi, Archai, ja in noch höhere Reiche steigt er hinauf. Genau so, wie er durch die Bedürfnisse seines physischen Leibes ein Verhältnis zu den unteren Reichen eingeht, so geht er nach dem Tode ein Verhältnis zu den höheren Reichen ein. Es war so, daß damals (lemurische Epoche) der Mensch, wenn er starb, das Gefühl hatte: Jetzt beginne ich erst zu leben, jetzt lebe ich in der Anschauung von göttlich-geistigen Wesenheiten. Je längere Zeit er nach dem Tode verlebte, desto höhere Stufen erreichte er, in die Sphären um so höherer Wesenheiten kam er. Immer bewußter und bewußter wurde er, bis eine Zeit kam – zwischen dem Tode und einer neuen Geburt –, wo ihm dasjenige Wesen erschien, das seinem Leben eigentlich erst den rechten Inhalt gegeben hatte, demgegenüber er empfand: aus dem bin ich, dem gehöre ich an. Das war in jener uralten Zeit dasselbe Wesen, das dann später auf der Erde erschien als der Christus. Je mehr der Mensch in der physischen Welt bewußt wurde, je mehr er die Keimanlage zum Ich in der physischen Welt hatte, desto weniger reichte sein Bewußtsein nach dem Tode in die höheren Welten hinauf. Zuerst konnte er sich nicht mehr aufschwingen zu dem Anblicke der Christus-Gestalt, er

sah nur noch Angeloi und Archangeloi; und später in der atlantischen Zeit ward ihm auch der Anblick der Angeloi und Archangeloi nicht mehr, nur noch den Fortgeschrittenen war dieser Anblick vergönnt. Normalerweise hat der Mensch nur in dem alten dämmerhaften Bewußtsein die Angeloi* wahrgenommen, und Angeloi sind es auch, was in der Erinnerung der Griechen im Zeus* und die Germanen im Wotan* als ihre Gottheit angesprochen haben. Nur dann, wenn der Mensch sich in diesem Leben durch das, was man als gute Taten empfand, vorbereitet hatte, wurde ihm in gewisser Beziehung der Anblick des Christus durch die untergeordneten Wesenheiten des Christus vermittelt. Aber der Mensch kannte ihn noch, diesen Christus, gleichsam durch die Taten und die Wesenheiten der Angeloi und Archangeloi* hindurch. Es war nichts anderes als der Sonnengeist, der mit abnehmender Stärke erschien, abnehmend weil der Mensch immer mehr auf der anderen Seite der Welt herausrückte, auf der physischen Seite, und sie liebgewann. In der ägyptischen Zeit lebte die Erinnerung an die lemurische Zeit auf. Wie wird also der Eingeweihte den Menschen das Leben nach dem Tode dargestellt haben? Er hat dafür gesorgt, daß die Menschen, wenn auch im schwachen Nachklange, nach dem Tode die Erfahrungen haben machen können, daß sie sich bis zu dem erhoben, worin sich die alte Menschheit eigentlich geborgen fühlte, bis zu dieser Spitze, die der Sonnengeist in alten Zeiten war. Diesen Sinn hatte das, was man das alte ägyptische Totengericht* nennt, wo der Tote sozusagen vor seinen Richter gestellt wurde, der seine Taten wog. Sind die Taten für würdig befunden worden, so darf er durch seine Verdienste in der physischen Welt des Wesens teilhaftig werden, darf anschauen das, was man in der charakterisierten Weise als einen Lichtgott, als einen Sonnengott empfunden hat. Es war das (Christus-) Wesen wiederum, das nun Osiris* genannt wurde. Die Fahrt zum Osiris, das Einswerden mit ihm, das war es, was dem Toten zuteil werden sollte in der Wiederholung eines früheren faktischen Zustandes. So begreifen wir, was uns im Totenbuche, jener merkwürdigen Urkunde des Ägyptervolkes, erhalten worden ist. 105.164uf

Christus Begegnung mit sich selbst. Ein Großartiges, Wunderbares spielt sich hinter den Kulissen der Weltgeschichte ab. Vom Westen herüber das heidnische Christentum, das Artus-Christentum, auch unter anderem Namen und in anderer Form auftretend; vom Osten herüber der Christus in den Herzen der Menschen. Die Begegnung: Christus, der wirkliche, auf die Erde gekommene Christus begegnet seinem Bilde, das ihm entgegengetragen wird, von Westen nach Osten strömend. 869 ist die Begegnung. Bis zu diesem Jahre haben wir deutlich voneinander unterschieden eine Strömung, die im Norden und über Mitteleuropa hingeht, die durchaus, ob man ihn nun Baldur* oder irgendwie nannte, den Christus als Sonnenhelden in sich trug. Und unter der Flagge des Christus als Sonnenhelden* verbreiteten die Artus-Ritter ihre Kultur. Die andere Strömung, die innerlich im Herzen wurzelt, die dann später zur Gralsströmung wurde, sie ist mehr im Süden von Osten her zu sehen, sie trägt den eigentlichen, den wahren, den wirklichen Christus. Die vom Westen kommende trägt gewissermaßen ein kosmisches Bild ihm entgegen. Die Begegnung des Christus mit sich selbst, des Christus als Bruder des Menschen und des Christus als Sonnenhelden, der nur noch im Bilde vorhanden ist, diese Begegnung, dieses Zusammenfließen des Christus mit seinem eigenen Bilde findet statt im neunten Jahrhundert. 240.295 Siehe auch: Artus; Gral.

Christus – Begegnung des schlafenden Menschen in der Neujahrszeit. Um die Weihnachtszeit, so bis zu unserem heutigen Neujahr hin, macht der Mensch eine Begegnung seines Astralleibes* mit dem Lebensgeist, Buddhi* durch. Und auf dieser Begegnung mit der Buddhi beruht das Nahesein dem Christus, denn durch die Buddhi offenbart sich der Christus. Er offenbart sich durch ein Wesen aus dem Reiche der Archangeloi*. Selbstverständlich ist er ein unendlich viel höheres Wesen, aber er offenbart sich durch einen Archangelos. Wenn nun der Mensch – sei es durch die Entwickelung des Geistesbewußtseins im Bereiche der religiösen Vertiefung und der religiösen Übung, oder sei es, diese religiöse Übung und Empfindung ergänzend, auch noch durch Aufnahme von Vorstellungen der Geisteswissenschaft –, wenn nun der Mensch sein Empfindungsleben vertieft, vergeistigt, dann wird er ebenso, wie er im wachen Leben die Nachwirkung der Begegnung mit dem Genius (höheres Ich*) erleben kann, erleben die Nachwirkung der Begegnung mit der Buddhi, beziehungsweise mit dem Christus. In der Zeit, die nun auf die Weihnachtszeit folgt, bis zur Osterzeit hin, liegen die Verhältnisse ganz besonders günstig, um sich zum Bewußtsein zu bringen die Begegnung des Menschen mit dem Christus. 175.59f Siehe auch: Begegnung mit dem Vater-Prinzip.

Christus – Bewußtsein. Das Christus-Bewußtsein kann nur erweckt werden, wenn man nicht nur den Glauben hat an die Entwickelung des Menschen, sondern an die Umwandelung des Menschen, wenn man den Glauben daran hat, daß aus dem Menschen etwas wird, was nicht in ihm veranlagt ist dadurch, daß er einen Leib geerbt hat von den Vorfahren, sondern was in ihm sitzt dadurch, daß er frühere Erdenleben durchgemacht hat. Jetzt sind die vererbten Eigenschaften schwach geworden, und diejenigen Eigenschaften im Menschen werden immer stärker, welche aus den früheren Inkarnationen nicht mit dem Blute, sondern mit der Seele herüberkommen. Das kann ins Bewußtsein übernommen werden, und dann begegnet ein solcher Mensch dem anderen Menschen mit ganz anderen Empfindungen, als sie die Menschen gemeiniglich heute haben. 196.51

Christus – bildhafte Darstellung. Wenn man in die allerältesten Zeiten zurückgeht, dann findet man, daß dasjenige Bild des Christus Jesus das allerhäufigste, das allerverbreitetste ist, das den Christus darstellt als einen jüngeren Mann mit einem Lamm um die Schulter und als Hirten. Und man nannte das den Guten Hirten. Und eigentlich erst im 6. Jahrhundert kamen die Abbildungen herauf, welche Christus darstellen am Kreuze hängend und tot. Dahinter steckt auch etwas Wichtiges. Die ersten Christen haben durchaus noch die Anschauung gehabt, daß der Christus in den Jesus hineingekommen ist aus der Sonne, daß der Christus ein außerirdisches Wesen ist. Das ganze ist später mißverstanden worden; denn es ist später zu dem Dogma. gemacht worden von der sogenannten unbefleckten Empfängnis. Erst als man das nicht mehr verstanden hat, daß Jesus ein Mensch war zunächst, wenn auch ein sehr bedeutender Mensch, und daß erst im dreißigsten Jahr seines Lebens der Geist, den man den Christus nennt, als Sonnengeist in ihn gekommen ist – in der Zeit, als man das nicht mehr verstanden hat, hat man auf der einen Seite die Anschauung gefaßt, den toten Christus auf dem Kreuz darzustellen, den sterbenden Christus, und auf der anderen Seite hat man das Hereinkommen des Christus auf geistige Weise schon in die Geburt verlegt. 353.116

Die äußere bildhafte Darstellung des Christus, wie er äußerlich bildhaft vorgestellt werden soll, ist eine Frage, die erst noch gelöst werden soll. Es müßte das hervortreten, was die werdende Äußerlichkeit darstellt des Herum-sich-Gliederns der Impulse des Erstaunens, des Mitgefühles und des Gewissens. Was sich darin ausdrückt, muß sich so ausdrücken, daß das Christus-Antlitz so lebendig wird, daß dasjenige, was den Menschen zum Erdenmenschen macht, das Sinnlich-Begierdenhafte, überwunden wird durch das, was das Antlitz vergeistigt, verspiritualisiert. Ein Mund an dem man fühlen kann, daß er nicht zum Essen da ist, sondern dazu, um auszusprechen, was als Sittlichkeit und Gewissen in der Menschheit jemals gepflegt worden ist. Mit dieser Unterform des Gesichtes wird eine solche Kraft verbunden sein, die ausstrahlt, zerstückelt und zerpflückt den ganzen übrigen Leib, daß dieser zu einer ganz anderen Gestalt wird, wodurch andererseits gewisse Kräfte überwunden werden, so daß es unmöglich sein wird, den Christus, der einen solchen Mund zeigen wird, irgendwie eine Leibesform zu geben, wie sie der heutige physische Mensch hat. Dagegen wird man ihm Augen geben, aus denen alle Gewalt des Mitgefühls sprechen wird, mit der nur Augen Wesen ansehen können – nicht um Eindrücke zu empfangen, sondern um mit der ganzen Seele in ihre Freuden und Leiden überzugehen. Und eine Stirn wird er haben, wo man nicht vermuten kann, daß die Sinneseindrücke der Erde gedacht werden, sondern eine Stirn, die etwas vorn über den Augen vorstehen wird, sich wölben wird über jenem Gehirnteil: aber nicht eine «Denkerstirn», die wieder verarbeitet, was da ist, sondern es wird sich Verwunderung aussprechen aus der Stirn, die über die Augen hervortritt und sanft sich wölbt nach rückwärts über dem Kopf, dadurch ausdrückend, was man Verwunderung über die Mysterien der Welt nennen kann. Das wird ein Kopf sein müssen, den der Mensch nicht in der physischen Menschheit antreffen kann. Jedes Nachbild des Christus müßte eigentlich etwas sein, wie das Ideal der Christus-Gestalt. Der Künstler darf nicht hinschauen auf etwas, was da ist, wenn er den Christus bilden will, sondern er muß in sich kraften und wirken lassen und sich innerlich durchdringen mit alledem, was eine geistige Versenkung in den geistigen Werdegang der Welt durch die drei wichtigsten Impulse: Erstaunen, Mitgefühl und Gewissen hindurch geben kann. 133.115f

Wenn man nach langem Vertiefen in die geisteswissenschaftliche Christus-Idee einmal versuchen wird, den Christus darzustellen, da wird man eine Gestalt bekommen, an der man erkennt, daß in seinem Antlitz etwas enthalten ist, woran sich alle Kunst abmühen kann, aber auch abmühen muß und wird: in seinem Antlitz wird dann etwas enthalten sein von dem Sieg der Kräfte, die nur im Antlitz sind, über alle anderen Kräfte der menschlichen Gestalt. Wenn die Menschen werden bilden können ein Auge, das lebt und nur Mitleid strahlt, einen Mund der nicht geeignet ist, zu essen, sondern nur zum Sprechen jener Wahrheitsworte, die das auf des Menschen Zunge liegende Gewissen sind, und wenn eine Stirn gebildet werden kann, die nicht schön und hoch, sondern die in der deutlichen Ausgestaltung dessen schön ist, was sich nach vorn spannt zu dem, was wir die Lotusblume zwischen den Augen (siehe: Astralleib – Organe) nennen – wenn einmal dies alles gebildet werden kann, dann wird gefunden werden, warum der Prophet (Jesaias) sagt: «Er ist ohne alle Gestalt und Schöne.» Dies heißt nicht Schönheit, sondern es ist das, was siegen wird über die Verwesung: die Gestalt des Christus, wo alles Mitleid, alles Liebe, alles Gewissenspflicht ist. 143.185

Christus-Köpfe: oben Modell aus dem Jahre 1914, 18 cm hoch; rechts Modell aus dem Jahre 1915, nächste Seite gemalter Kopf aus der kleinen Kuppel aus dem Jahre 1918.

Christus – Ereignisse. Dreimal, ehe das Mysterium von Golgatha* eintrat, hatte von den geistigen Welten aus der Christus sich mit der Menschheit verbunden, durch dreimaliges Durchdringen jenes Geistwesens, das später der nathanische Jesus*-knabe war: Erstens maßvoll die Sinneserfahrung zu regeln in der lemurischen Zeit, zweitens die Lebenskräfte zu regeln im Anfang der atlantischen Zeit, drittens zu regeln die Seelenkräfte am Ende der atlantischen Zeit. Dann erst vollzog sich als viertes das Mysterium von Golgatha, um zu regeln das Ich in seinem Verhältnis zur Welt. 152.96 In der Devachanwelt* war die erste und zweite Vorstufe, in der Astralwelt die dritte und in der physischen Welt das Ereignis von Golgatha. 152.126 Auch bei den drei früheren Ereignissen war diese spätere nathanische Jesuswesenheit da, nur war sie nicht als physischer Mensch inkarniert. Sie lebte als geistige, als archangelosartige Wesenheit in den geistigen Welten. Und sie ist dreimal durchzogen worden von der Christus-Wesenheit. 152.102 Dreimal hat sich diese Wesenheit in Archangelosgestalt verseelt und dann in Menschengestalt verleiblicht. Und wenn Sie mich fragen: Wie kommt es, daß der Christus nicht herunterstieg von Hierarchie zu Hierarchie und dann erst zum Menschen herunterstieg –, so muß ich Ihnen antworten: Das weiß ich nicht, weil ich überhaupt nicht kombiniere. Sondern die Tatsachenforschung ergibt, daß der Christus sich dreimal einer Archangelosgestalt – die Angelosgestalt wurde ausgelassen – und dann einer Menschengestalt bediente. 152.161

1. Christus – Ereignis. Die Erde selber hat in sich geistige Kräfte, welche durchströmen können das Rückgrat, wenn es im natürlichen Wachstum, wie beim Tierleib, horizontal bleibt. Aber die Erde hat keine Kräfte, um von sich aus unmittelbar zu dienen dem Menschenwesen, das durch sein Ich, dessen Bewußtsein später erwacht, vertikal gerichtet sein kann. Damit der Mensch sich harmonisch entwickeln kann bei aufrechtem, vertikalem Gang, müssen Kräfte aus dem Kosmos, aus dem Außerirdischen hereinströmen. Luzifer* und Ahriman* hätten alle menschliche Entwickelung in Unordnung bringen können dadurch, daß der Mensch durch seine aufrechte Stellung von den geistigen Kräften des Irdischen herausgerissen ist, wenn nicht in der alten lemurischen Zeit* das erste Christus-Ereignis eingetreten wäre. 152.105

(Damals) hat stattgefunden in demjenigen Reiche, das als geistiges Reich das nächste ist unserem Erdenreiche, die Durchdringung jenes Wesens, aber als eine Art von Engelwesen, das später der nathanische Jesus geworden ist mit dem Christus-Wesen. Durch das Durchziehen mit dem Christus hat er ätherische Menschengestalt angenommen. Damit ist ein Neues in den Kosmos hineingedrungen, das jetzt ausstrahlt auf die Erde und (die) Menschen, der physischen Erden-Menschenform, in die hineinströmte die Kraft der ätherischen überirdischen Christus-Wesenheit, (die) möglich macht, sich zu schützen vor jener Zerstörung, die hätte eindringen müssen. Wir merken gleichsam durch Geisteswissenschaft die Schützer, die Hüter kindlichen Wachstums und kindlichen Werdens. Wir merken, wie die Christus-Kraft dieses kindliche Wesen und kindliche Werden umstrahlt. 152.106f

Durch das, was durch die luziferischen und ahrimanischen Einflüsse vorhanden war, waren Körper nicht möglich, deren Sinne für die Seelen, die jetzt von den Planeten heruntergekommen waren, richtige Aufenthaltsorte hätten abgeben können. Gequält von der Antipathie und Sympathie ihrer Sinne wären die Menschen gewesen; man hätte durch die Welt gehen müssen so, daß man fortwährend von Sympa-

thie beseligt oder von Antipathie gequält worden wäre, je nachdem man diese oder jene Farbe gesehen hätte; man wäre beseligt oder furchtbar schmerzhaft zurückgestoßen worden. So war die ganze Evolution veranlagt, so wirkten die kosmischen Kräfte herein auf die Erde, namentlich von der Sonne aus, daß die Sinne in einer solchen Weise wären ausgebildet worden. Jedes Beschauen der Welt in Weisheit, in einer gewissen gelassenen Weisheit, wäre unmöglich gewesen. Es mußte eine Änderung in den kosmischen Kräften stattfinden, die aus der kosmischen Umgebung der Erde hereinfloßen und die Sinne der Menschenleiber aufbauten, ausgestalteten. Es mußte in der geistigen Welt etwas geschehen, daß die Kräfte nicht so hereinkamen, daß diese Sinne bloße Antipathie- und Sympathieorgane geworden wären, denn das wären sie geworden unter Luzifers und Ahrimans Einfluß. Die Christus-Wesenheit verwandelte die kosmischen Kräfte, die hereinströmten zum Aufbau der Sinne, in der Art, daß diese Sinne aus bloßen Sympathie- und Antipathieorganen zu den Organen wurden, welche die Menschheit dann brauchen konnte. So kam der Mensch dazu, mit Weisheit hinschauen zu können auf alle Sinneswahrnehmungs-Nuancen. Das Wesen, das dann als der nathanische Jesusknabe erschien, war damals noch wohnhaft auf der Sonne, es wurde von dem Sonnengeist selber durchsetzt, so durchsetzt, daß gleichsam die Sonnenwirksamkeit in der Art gemildert wurde, daß die menschlichen Sinnesorgane, die wesentlich Ergebnis dieser Sonnenwirksamkeit sind, nicht zu bloßen Sympathie- und Antipathieorganen wurden. 149.48f Diese Sinne würden, man könnte sagen, überempfindlich geworden sein, übersensitiv. Es würde zum Beispiel eine rote Farbe auf das menschliche Auge den Eindruck gemacht haben, daß das Auge gleichsam einen ganz bestimmten Schmerz empfunden hätte. Durch andere Eindrücke würden in anderer Weise die Sinne leidvoll berührt worden sein. Wie ausgesogen würde sich das Auge zum Beispiel gefühlt haben von der blauen Farbe. Und so mit allen anderen Sinnen. Man hätte müssen so durch die Welt gehen, daß die Sinne fortwährend in leidvoller Weise, oder auch wohl in übermäßiger und daher auch unheilsamer Lust, affiziert worden wären. 148.193

2. Christus – Ereignis. Das, was gleichsam eine Weile (Beginn der Atlantis) in einer brauchbaren Art sich entwickelt hatte, die menschlichen Lebensorgane und ihre Grundkräfte, der Ätherleib, das war in Unordnung gekommen. Denn die kosmischen Kräfte, welche hereinwirken aus der Umgebung der Erde und denen es obliegt, gerade in diese Lebensorgane des Menschen hinein, in die Atmungsorgane, die Zirkulationsorgane und so weiter Ordnung zu bringen, diese Kräfte entwickelten sich unter dem luziferischen und ahrimanischen Einfluß so, daß die Lebensorgane eben nicht brauchbar geworden wären für die Menschenwesen auf Erden. Diejenigen Kräfte nämlich, welche diese Lebensorgane zu versorgen haben, gehen nicht direkt von der Sonne aus, sondern von dem, was man in früheren Zeiten die sieben Planeten nannte. Und notwendig war, daß nun auch gemildert wurde diese die menschlichen Lebensorgane bedingenden kosmischen Kräfte. Wäre die Entwickelung so fortgegangen, wie diese kosmischen Kräfte sie hätten einrichten können unter dem Einfluß Ahrimans und Luzifers, so wäre es so gekommen, daß der Mensch in diesen Lebensorganen entweder nur Organe der Gier oder Organe des Ekels gehabt hätte. 149.50 Diese sieben Lebensorgane sind gefäßartige Organe im physischen Leibe, was ihnen aber zugrunde liegt, ist eigentlich eine Organisation des Ätherleibes. Der Mensch würde abwechselnd wüste Gier und furchtbarsten Ekel empfunden haben. 148.194

Dieselbe Wesenheit, die dann später im nathanischen Jesusknaben erschien, die in älterer Zeit auf der Sonne wohnte und dort durchgeistigt worden war von der Christus-Wesenheit, zog jetzt von Planet zu Planet, in ihrem Innersten berührt von der Unmöglichkeit, die Menschenentwickelung so weitergehen zu lassen. Und dieses, was sie da durchlebte, wirkte nun wiederum so stark auf sie, indem sie nacheinander auf den verschiedenen Planeten sich verkörperte, daß zu einer bestimmten Zeit während der atlantischen Entwickelung wiederum der Christusgeist sie durchsetzte. Durch die Durchsetzung dieser selben Wesenheit mit dem Christusgeist, trat die Möglichkeit ein, daß die Lebensorgane der Menschen die Mäßigkeit eingepflanzt erhielten. 149.51 (Ohne dieses Ereignis) würde der Mensch seine ganze Lebenskultur so entwickelt haben, alle seine Leibesorgane, Kehlkopf, Zunge, Rachen und so weiter, ja auch die tieferliegenden Organe wie Herz und so weiter, insofern sie damit zusammenhängen, daß der Mensch nur fähig gewesen sein würde, in ärmlichem Lallen auszusprechen – etwa nach Sibyllen- oder Medienart – dasjenige, was ihm egoistisch Schmerz, Freude, Lust, Wollust bereitet. Der Mensch würde zwar viel künstlichere Laute als das Tier hervorbringen können, aber in seinen Lauten würde er nur Ausdrücke gefunden haben für das, was ihm im Inneren lebt. Die ganze Sprache wäre eine Summe von Interjektionen (Ausrufe, Empfindungsworte) geworden. 152.108f

3. Christus – Ereignis. Wenn Denken, Fühlen und Wollen nicht in richtigem Maße ineinanderwirken, dann kommt der Mensch entweder in übergroße Hypochondrie oder bis in Wahnsinnszustände hinein. 148.195 Der Mensch hätte müssen mit seinen Seelenorganen in Unordnung kommen, wenn weiter nichts geschehen wäre (gegen das Ende der Atlantis). Die Menschen wären gewissermaßen verurteilt gewesen zu einem fortwährenden chaotischen Gebrauche ihrer Seelenorgane, des Denkens, Fühlens und Wollens. Sie wären entweder Rasende geworden durch ein Übermaß des Wollens, oder aber umdämmert durch ein zurückgehaltenes Fühlen, oder Leute mit flüchtigen Ideen durch ein hypertrophiertes Denken und so weiter. Das war die dritte große Gefahr, der die Menschheit in gewisser Weise auf Erden ausgesetzt war. Nun wird das, was diese drei Seelenkräfte ordnet, auch noch von dem Kosmos aus geordnet, von der Erdenumgebung; denn die Erde selber ist im wesentlichen der Schauplatz für die Ordnung des Ich. Das entsprechende Zusammenwirken der drei Seelenkräfte des Denkens, Fühlens und Wollens, muß geordnet werden durch das Zusammenwirken von Sonne*, Mond* und Erde. Und nun nahm die Seele jenes Wesens, das später zu dem nathanischen Jesus wurde, eine solche kosmische Seelenform an, daß sein Leben gewissermaßen weder auf der Erde noch auf dem Monde noch auf der Sonne war, sondern so, daß es sich, gleichsam die Erde umkreisend, abhängig fühlte von den Einflüssen von Sonne, Mond und Erde zugleich. Die Erdeneinflüsse kamen ihm von unten herauf, die Mond- und Sonneneinflüsse von oben herunter. Das hellseherische Bewußtsein sieht eigentlich dieses Wesen, wenn ich so sagen darf, in der Blütezeit seiner Entwickelung in derselben Sphäre, in der der Mond um die Erde kreist. Also ich kann nicht genau sagen: der Mondeneinfluß kam von oben; sondern er kam eigentlich aus dem Orte, wo er selber war, dieser vorirdische nathanische Jesus. Das wiederum schrie zu ihm hinauf, was aus Denken, Fühlen und Wollen der Menschenseele hätte werden müssen, und er suchte in seinem Innern ganz durchzuempfinden dieses Tragische der Menschheitsentwickelung. Dadurch aber rief er auf sich herab wiederum den hohen Sonnengeist, der sich

jetzt, zum drittenmal ihn durchgeistigend, auf ihn herniederließ. 149.52f Das hat bewirkt, daß maßvolle Harmonie in die Seelenkräfte des Menschen, in Denken, Fühlen und Wollen, gebracht worden ist. Von diesem dritten Ereignis ist in den mythischen Vorstellungen ein gutes Andenken geblieben. Das ist die bildliche Darstellung des dritten Christus-Ereignisses: der Erzengel Michael* oder Sankt Georg, der spätere nathanische Jesusknabe, durchseelt von der Christus-Wesenheit. 148.195 Die Griechen stellten dar den Christus, durchseelend den späteren nathanischen Jesusknaben, als ihren Apollo*. 148.196 Die Kraft dieser Christus-Wesenheit durchdrang jetzt neuerdings ein zweites Mal im menschlichen Leibe (die) Organe, die in der Sprachkraft zum Ausdruck kommen. Damit war der Sprachkraft die Möglichkeit gegeben, mit den Worten wirkliche Zeichen zu schaffen für das, was äußere Umgebung ist, und dadurch über die einzelnen Gebiete der Menschheit die Sprache als Verständigungsmittel zu schaffen. Das Kind könnte nimmermehr sprechen lernen, wenn nicht in der atlantischen Zeit diese beiden Christus-Ereignisse eingetreten wären. 152.109 Was wäre aus dem Menschen geworden, wenn dieses dritte Christus-Ereignis nicht eingetreten wäre? Furienhaft würde er erfaßt worden sein von seinen wilden Begierden, von seinem Willensleben. Rasend hätte er werden können, trotzdem auf der anderen Seite wiederum sein Verstand selbstsüchtig höhnisch gedacht hätte über dasjenige, was rasend der Wille vollbringt. 152.159

4. Christus – Ereignis. Es würde sich das Ich* ungeordnet entwickelt haben, wenn nicht das vierte Christus-Ereignis in der griechisch-lateinischen Zeit, eben das Mysterium von Golgatha eingetreten wäre. 148.197 Vorher war es so, daß wirklich niemand mit seinem Ich bis in den physischen Leib und Ätherleib eindringen konnte. Das geschah zum ersten Male bei dem Christus-Ereignis. 123.141 Soll der Christus die volle Initiation* vorleben, so muß er die zwei Seiten vorleben: das Hinuntersteigen in den physischen Leib und Ätherleib und das Hinaufsteigen in den Makrokosmos. Beide Ereignisse lebt der Christus den Menschen vor. 123.143 Siehe unten: Christus-Jesus; Christus Leben.

Christus – Ereignis neues. Wohinein der Christus-Impuls* noch nicht geleitet werden kann, wo hineingeleitet zu werden er sich aber vorbereitet, das ist die menschliche Erinnerung. 152.115 In dem neuen Christus-Ereignis, das jetzt nicht physisch, aber ätherisch herankommt, das zusammenhängt mit der ersten Entfachung des Durchchristetwerdens der Erinnerung, wird dieses Christus-Ereignis so sein, daß der Christus als engelartiges Wesen an den Menschen herantreten wird. 152.118

Christus – Erkenntnis. Was haben wir denn im Grunde genommen durch die nun allmählich durch die Jahrhunderte, vom 4., 5. Jahrhundert an, erstarkte Seele gewonnen? Äußerlich mechanische Kenntnisse. Aber jetzt ist die Zeit eingetreten, wo die Seele so weit erstarken muß, daß sie so, wie sie früher mit Hilfe des Ätherleibes beim Hinausschauen in die Himmel mit der physischen Sonne die Geistsonne sah, jetzt innerlich in das Ich* hineinschaut, das Ich empfindet und gewissermaßen hinter dem Ich den Christus. Der Mensch muß dazu kommen, hinter dem Ich nun das zu finden, was er früher vor der Sonne gefunden hat. Allerdings stehen wir in bezug darauf ganz im Anfange. 220.18f Wir brauchen zuerst Geisteswissenschaft, damit wir zur Christus-Erkenntnis wiederum kommen können. Denn der Christus ist auf der

Erde, aber das, was ihn umgibt, das ist in der Welt der höheren Hierarchien. Und es war die große Versuchung der Menschheit in der neueren Zeit, daß sie die neuere Naturwissenschaft mit ihren großen Triumphen durchmachte. Hinter all diesen Naturkräften leben die geistigen Wesenheiten, lenkend und leitend, die dienen dem Christus. Der Christus ist in alledem, was Erdentwickelung ist. Überirdische Wesen dienen ihm, aber überirdische Wesen werden nur durch Geisteswissenschaft erkannt. Deshalb hat auch Geisteswissenschaft gegenüber der Erneuerung des Christentums eine unbegrenzt bedeutsame Aufgabe. 203.239 Dasjenige, was unser Unglück in der neueren Zeit für die zivilisierte Menschheit herbeigeführt hat, ist ja nicht, daß wir etwa den Christus – der in einer höheren Glorie vor uns steht als für den Ägypter der Osiris* – verloren hätten, daß wir uns mit der Isiskraft* nach ihm auf die Suche begeben müssten (wie die Ägypter). Nein, was wir verloren haben, ist die Erkenntnis, ist die Anschauung des Christus. Sie müssen wir wieder finden mit der Kraft des Christus, die in uns ist. 202.239 Nicht dadurch, daß von außen allein etwas eintritt, wird der Christus im Laufe des 20. Jahrhunderts wieder erscheinen in seiner Geistgestalt, sondern dadurch, daß die Menschen jene Kraft finden, die durch die heilige Sophia* repräsentiert wird. Es lag die Tendenz im Laufe der neueren Zeit darin, gerade diese Isiskraft, gerade diese Marienkraft zu verlieren. Sie ist getötet worden durch all dasjenige, was im modernen Bewußtsein der Menschheit heraufgezogen ist. Und die neueren Bekenntnisse haben zum Teil gerade die Anschauung über die Maria ausgerottet. 202.241

Christus – Erlebnis. Von dem Christus kann man nur reden, wenn man eine Art Wiedergeburt des seelischen Lebens erlebt hat – was nicht einfach dadurch da ist, daß man als Mensch geboren ist. 189.45

Christus-Erscheinungen. Die Christus-Individualität war nur drei Jahre auf Erden, in dem Körper des Jesus von Nazareth, und kommt nicht wieder in einem physischen Leibe; nur in der fünften Kulturepoche im Ätherleibe*, in der sechsten Kulturepoche im Astralleibe*, und wieder weiter, in der siebenten Kulturperiode, in einem großen kosmischen Ich*, das gleich einer großen Gruppenseele der Menschheit ist. Und wie beim einzelnen Menschen das menschliche Ich der Mittelpunkt ist seiner weiteren Entwickelung, so ist nachher für die ganze Menschheit das Christus-Ich, das in ihre astralischen und Ätherleiber gesenkte Ich, dasjenige, was weitergeht, um in der folgenden planetarischen Entwickelung das Jupiterdasein zu beseelen. 130.52

In den alten Mysterien war die gesamte Menschheitsentwickelung noch nicht so weit, daß sozusagen die Initiation* – sei sie nun hinaus in den Makrokosmos, sei sie hinein in den Menschen selbst, in den Mikrokosmos gerichtet – so ausgeführt werden konnte, daß man den Menschen ganz sich selbst überließ. Wenn zum Beispiel eine ägyptische Initiation ausgeführt wurde, und der Mensch hineingeleitet wurde in die Kräfte, seines physischen Leibes und Ätherleibes, so daß er vollbewußt die Ereignisse seines physischen Leibes und Ätherleibes erlebte, dann sprühten gleichsam von allen Seiten heraus aus seiner astralischen Natur die furchtbarsten Leidenschaften und Emotionen; dämonische, diabolische Welten kamen aus ihm heraus. Deshalb brauchte in den ägyptischen Mysterien derjenige, der als Hierophant arbeitete, Gehilfen, die in Empfang nahmen, was da herauskam, und es durch ihre eigene Natur hindurch ableiteten. Daher die zwölf Gehilfen des Initiators. In ähnlicher Weise

war es in den nordischen Mysterien, wo die Wirkung beim Hinausrücken in den Makrokosmos dadurch geschehen konnte, daß wiederum zwölf Diener des Initiators da waren, die ihre Kräfte an den zu Initiierenden abgaben, damit er die Fähigkeit hatte, wirklich jene Denk- und Empfindungsweise zu entwickeln, die notwendig war, um durch das Labyrinth des Makrokosmos hindurchzukommen. Eine solche Initiation, wo der Mensch ganz unfrei ist, sollte allmählich weichen einer anderen Initiation, wo der Mensch mit sich selbst fertig werden kann, und wo derjenige, der die Initiation bewirkt und ihm die Mittel gibt, nur sagt: Dies und das ist zu tun, – und wo der Mensch dann nach und nach sich selbst weiter zurechtzufinden kann. Auf dieser Bahn ist der Mensch heute noch nicht sehr weit. Aber es wird sich nach und nach als eine selbständige Fähigkeit in der Menschheit ausbilden, daß der Mensch ohne Hilfe sowohl aufsteigen kann in den Makrokosmos, wie auch hinuntersteigen in den Mikrokosmos und durchmachen kann als freies Wesen die beiden Seiten der Initiation. Damit dies geschehen kann, dazu war das Christus-Ereignis da. Und das ist eigentlich im Grunde das Christus-Ereignis, daß dieses umfassende Wesen des Christus es gleichsam der Menschheit «vormachte», was nun im Verlaufe der Reife der Erdentwickelung wenigstens eine genügend große Anzahl von Menschen erreichen kann. 123.139f

Christus-Erscheinung für die Jünger. (Durch die Kreuzigung) trat nun tatsächlich der Tod ein für den physischen Leib des Jesus von Nazareth. Der Geist des Christus weilte die drei Tage außerhalb des physischen Leibes, kehrte dann aber zurück und jetzt nicht in den physischen Leib, sondern in den verdichteten Ätherleib, so verdichtet, daß ihn die Jünger wahrnehmen konnten. 139.133

Christus-Erscheinung zukünftige. Bis zu diesem Zeitpunkt, wo die Entwickelung der Bewußtseinsseele* liegt, erinnert sich der Mensch, wenn er zurückdenkt, an sein Ich, das einmal geboren worden ist: denn der Mensch schläft sich herein in das Erdendasein. Was vor diesem Zeitpunkt war, das sagen uns unsere Eltern, ältere Geschwister und so weiter. Wie sich der Mensch jetzt an dieses Ich erinnert, welches das luziferische* Ich ist, so wird er sich später – und das tritt in den nächsten drei Jahrtausenden als etwas ganz Besonderes in die Menschheitsentwickelung herein – wie in einer Imagination gegenüberstehend sehen einem anderen Ich. Er wird sich künftig erinnern, daß in einem bestimmten Zeitpunkt seiner Kindheit das luziferische Ich aufgetaucht ist und daß in einem anderen Zeitpunkt, an den er sich zurückerinnert, gegen das luziferische Ich, sagen wir das Christus-Ich sich hinstellt, und statt des einen Ich-Punktes (siehe: Aura) werden zwei auftreten. Daß dies als Erinnerung auftritt, das wird der Beweis dafür sein, daß das Christus-Ereignis sich schon abgespielt hat. Kurz, wie sich der Mensch gegenwärtig an sein Ich erinnert, so wird er sich später erinnern an die Imagination des zweiten Ich und damit den Weg finden zu dem, was wir die Christus-Erscheinung charakterisiert haben. So gehen wir neuen Erlebnissen der Menschenseele entgegen. 133.76

Das nächste Ereignis ist also das, daß die Menschen den Christus auf dem Astralplan in ätherischer Gestalt schauen, und die, die dann auf dem physischen Plan leben und angenommen haben die Lehren der Geisteswissenschaft, werden ihn wahrnehmen, diejenigen aber, die dann nicht mehr leben, die sich jedoch vorbereitet haben durch geisteswissenschaftliche Arbeit, die werden ihn dann noch schauen im

Äthergewande zwischen ihrem Tod und einer neuen Geburt. Es wird aber auch Menschen geben, die es nicht mehr fertig bekommen, ihn im Ätherleibe zu schauen. Diejenigen, die die Geisteswissenschaft verschmäht haben, werden ihn nicht wahrnehmen können, sondern warten müssen bis zur nächsten Verkörperung, während welcher sie sich dann der Geist-Erkenntnis widmen und sich vorbereiten können, damit sie dasjenige, was da auftritt, verstehen können. Es wird dann nicht abhängen davon, ob man gerade Geisteswissenschaft studiert hat oder nicht, wenn man auf dem physischen Plan lebt; nur wird ihnen dann die Christus-Erscheinung ein Vorwurf, eine Qual sein, während diejenigen, welche Geist-Erkenntnis anstrebten in der vorhergehenden Inkarnation, wissen, was sie sehen. Dann wird ein Zeitalter kommen, wo im Menschen noch höhere Kräfte erwachen. Das wird das Zeitalter sein, wo sich Christus in noch höherer Weise offenbart: in einer astralen Gestalt in der niederen Devachanwelt. 130.117 Die Seele wird da in bewußter Weise in die niedere devachanische Welt hineinkommen. Christus wird sich da einer Anzahl von Menschen in der unteren Devachanwelt in einer Lichtgestalt als tönendes Wort offenbaren, einsprechend in die empfänglichen Gemüter der Menschen aus seinem astralen Lichtleibe jenes Wort, das schon im Urbeginn in astraler Gestalt wirkte, wie es Johannes in den Anfangsworten seines Evangeliums darlegt. 130.149 Und das letzte Zeitalter der moralischen Impulse wird dasjenige sein, wo die Menschen, die durch die anderen Stufen hindurchgegangen sind, den Christus sehen in seiner Glorie, als Gestalt des größten Ich, als das vergeistigte Ich-Selbst, als großen Lehrer der menschlichen Entwickelung im oberen Devachan. 130.117 Das moralische Zeitalter wird in einer Anzahl von Menschen den Christus so wahrnehmen, wie er sich aus dem oberen Devachan in seinem wahren Ich offenbart, das alles menschliche Ich in unfaßbarer Höhe überragt, und im Glanze alles dessen, was für den Menschen auch dann die höchstmöglichen moralischen Impulse abgeben kann. 130.149

Christus – Evolution und Involution. Je weiter wir zurückgehen (in der Mysteriengeschichte), desto mehr Wissen von dem Christus finden wir, wenn es auch der Christus ist, der in übersinnlichen Regionen gedacht werden muß. Aber es ist ein Wissen, das nur durch Engel vermittelt werden kann. Das ist Evolution. Dieses Wissen, diese Vorstellung von dem Christus ist auf viele Menschen verteilt. Es lebte der Christus als der Inspirator vieler Menschen: Evolution.

Dieses Wissen geht langsam zurück, verschwindet, dämpft sich ab, und in dem einen Wesen, in dem Jesus von Nazareth, konzentriert sich alles das, was früher verteilt war. Denken Sie sich innerhalb der Evolution einen Tropfen der Christus-Innerlichkeit bei einem der Mysterienpriester, einem zweiten, dritten, vierten und so weiter, bei jedem der Mysterieneingeweihten würde man finden: er hat etwas von dem Christus in sich, wenn er mit seinem Geist aus seinem Leibe herausgeht. Der Christus ist vervielfältigt in ihnen. Das verschwindet alles. Und an einer einzigen Stelle, in dem Leib des Jesus von Nazareth, zieht sich das alles zusammen, was da verteilt war: Involution. 165.67f

Christus – Forderung an den Menschen. Der Mensch ist in gewissem Sinne dadurch, daß Archangeloi*, Archai* hinter ihm stehen, der Angehörige von bestimmten Menschengruppen. Er steht mit anderen Worten dadurch in der Vererbungslinie, in den Vererbungsverhältnissen drinnen. Wir stehen einander unbewußt in dieser Differen-

zierung gegenüber, die durch die Hierarchien notwendigerweise in die Menschheit hineingebracht werden muß. Der Christus verlangt mehr: Wenn du einem Menschen gegenübertrittst, dann sollst du ihn so ansehen, daß dasjenige, als was er dir in der äußeren Welt erscheint, nicht der ganze, volle Mensch ist; du sollst ihn so ansehen, daß sein Wirkliches nicht bloß von Archai, Archangeloi, Angeloi* kommt, sondern von höheren Geistern, die nun nicht mehr der Erdentwickelung angehören, auch nicht der planetarischen Entwickelung – denn die beginnt mit den Archai, sondern mit den höheren himmlischen Geistern; daß mit dem Menschen in die Maya* etwas hereintritt, was überirdisch ist. Daß man anerkenne in jedem Erdenmenschen den Christus, der hinter ihm ist, daß man anerkenne die Wahrheit des Wortes: « Was du dem geringsten meiner Brüder tust, das hast du mir getan.»172.204ff

Christus – Hüllen künftige. Der Christus-Impuls war auf der Erde da, war gleichsam als geistige Substanz vorhanden. Der bleibt. Der wird von den Menschen während der Erdentwickelung aufgenommen. Aber wie lebt er weiter? Als er auf der Erde während der drei Jahre wandelte, hatte er nicht physischen Leib, Ätherleib und Astralleib für sich, er hatte die drei Hüllen angenommen von dem Jesus von Nazareth*. Aber indem die Erde an ihrem Ziele angelangt sein wird, wird sie, wie die menschliche Wesenheit, eine voll ausgebildete Wesenheit sein, die dem Christus-Impuls entspricht. Aber woher nimmt der Christus-Impuls diese drei Hüllen?

Was sich in der Menschheitsentwickelung, die mit dem Mysterium von Golgatha* begonnen hat, auf der Erde auslebt seit dem vierten nachatlantischen Kulturzeitraum* an Erstaunen oder Verwunderung über die Dinge, das geht endlich an den Christus heran und bildet mit den Astralleib* des Christus-Impulses*. Und alles, was in den Menschenseelen Platz greift als Liebe* und Mitleid*, das bildet den ätherischen Leib des Christus-Impulses, und was als Gewissen in den Menschen lebt und sie beseelt, von dem Mysterium von Golgatha bis zum Erdenziele hin, das formt den physischen Leib oder das was ihm entspricht, für den Christus-Impuls. So bekommt ein Ausspruch des Evangeliums erst seine wahre Bedeutung: «Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!» So wird der Christus am Ziele der Erdentwickelung in dreifacher Weise umhüllt sein von dem, was in den Menschen gelebt hat, und was, wenn sie über ihr Ich* hinausgekommen sind, die Hülle des Christus geworden sein wird. Der Christus baut sich nicht den eigenen astralischen Leib, sondern in dem, was die Menschen in sich finden als Erstaunen oder Verwunderung, werden sie beitragen zu dem astralischen Leib des Christus. Sein ätherischer Leib wird gebaut werden durch Mitgefühl und Liebe, welche von Mensch zu Mensch walten werden, und sein physischer Leib durch das, was als Gewissen sich in den Menschen heranbilden wird. Was der Mensch auf diesen drei Gebieten sündigt, das entzieht zugleich dem Christus auf der Erde die Möglichkeit, sich voll zu entwickeln, das heißt, es läßt die Erdentwickelung mangelhaft. Die Menschen, die gleichgültig über die Erde gehen, die sich nicht bekanntmachen wollen mit dem, was sich ihnen auf der Erde enthüllen kann, entziehen durch ihre Gleichgültigkeit dem astralischen Leib des Christus die Möglichkeit seiner vollständigen Entwickelung, die Menschen, welche mitleidlos, ohne Liebe zu entfalten dahinleben, verhindern dem Ätherleibe des Christus, daß er sich voll entwickeln kann, und die, welche gewissenlos sind, verhindern dasselbe für seinen physischen Leib; das heißt aber, daß die Erde überhaupt nicht an das Ziel ihrer Entwickelung kommen kann. 133.113ff

Christus-Impuls. Wenn der Mensch sagen darf: Nun ja, ich kann krank sein, ich kann schwach sein, ich kann sterben, aber von meinem Ich* aus kann ich mich stärker machen, kann ich etwas in meine Organisation hineinsenden, was mir Stärke, was mir Kraft gibt unmittelbar aus den geistigen Welten heraus. – Wie er es nennt, ist gleich. Wenn der Mensch zu dieser Empfindung kommt, dann ist er vom Christus-Impuls ergriffen. Nicht derjenige, der sagt, daß er etwas haben kann von einem Lehrer, der von Inkarnation* zu Inkarnation gegangen ist, sondern derjenige, der empfindet, daß unmittelbar aus der geistigen Welt Impulse der Kraft, der Stärke kommen können, der ist vom Christus-Impuls ergriffen. Diese innere Erfahrung können die Menschen machen, ohne sie werden die Menschen in der Zukunft nicht leben können. 143.129f Der Eintritt des göttlichen Bewußtseins, das durch das Ich spricht, ist das Wesen des Christus-Impulses.

Und daß dieser Christus-Impuls in die Menschheit eintreten konnte, hat das Historischwerden des alten Einweihungsprinzipes bewirkt das Mysterium von Golgatha; es ist die Ursache. Was in den Menschenseelen im Laufe der Erdentwickelung noch bis in ihre fernste Zukunft immer mehr und mehr hervortreten wird, das ist, daß ein klares Erkennen des Göttlich-Geistigen, dem der Mensch angehört und durch das er unabhängig wird von allem Erdenwerden, durch das Ich spricht.

Scharf nun betont das Christentum*: Alles solches Fühlen des Göttlichen, auch wenn es von sich spricht als «Ejeh asher ejeh» – «Ich bin der Ich-bin» ist noch nicht das, was den Menschen in seiner vollsten Gestalt zeigt, sondern erst, wenn man etwas fühlt, was im Geistigen jenseits aller Generationen ist, dann hat man erfaßt, was als Göttliches in den Menschen hereinwirkt. Deshalb muß man in richtiger Übersetzung des Satzes sagen: Ehe denn Abraham war, war das Ich-bin! – Das heißt in seinem Ich erlebt der Mensch ein Ewiges, das ursprünglicher ist als dasjenige Göttliche, das von Abraham sich durch die Generationen hindurch ausgelebt hat. 61.305ff

Der Weg zu Christus geht auf der einen Seite durch übersinnliche Gedanken, auf der anderen Seite durch den Willen. Durch den Gedanken, indem wir von vornherein überzeugt sind: wir werden heute geboren als vorurteilsvolle Menschen, wir müssen uns die Vorurteile durch das tolerante Abschleifen unserer Vorurteile an den Meinungen anderer erwerben. In bezug auf den Willensweg müssen wir sagen: unser Wille erhält heute nur das richtige soziale Feuer, wenn wir selbsterworbenen Idealismus haben, Idealismus, den wir in uns hineingetrieben haben durch eigene Tätigkeit. Das gibt Wiedergeburt. Und was wir so gefunden haben, indem wir es uns als Mensch erworben haben, das führt erst zum Christus. Von diesem Christus spricht die moderne Theologie eigentlich sehr wenig. Dieser Christus muß als ein sozialer Impuls in die Menschheit hineinkommen. 189.47 Wir reden davon, daß durch das Mysterium von Golgatha der Christus-Impuls in die Erdentwickelung, zunächst in die Menschheitsentwickelung eingezogen ist, mit ihr nun verbunden ist. Die Leute sagen, sie sehen ihn nicht. Ja, sie können ihn solange nicht sehen, solange sie sich über den Menschen selber täuschen, solange sie etwas ganz anderes als den Menschen anschauen, als der Mensch wirklich ist. In dem Augenblicke, wo das nicht eine Theorie ist, sondern lebendig empfundene Wirklichkeit der Seele ist, die uns befähigt, in dem Menschen ein Übersinnliches zu sehen, in dem Augenblicke erziehen wir in uns die Fähigkeit, den Christus-Impuls mitten unter uns überall wahrzunehmen. 194.58

Das natürliche Leben der Menschen vom fünften nachatlantischen Zeitraum an ist eine Art fortwährenden langsamen Erkrankens. Alle Erziehung, alle Kultureinflüsse müssen darauf hinwirken, gesund zu machen. Das ist gewissermaßen die erste, wahre Impulsivität des Christus-Impulses: die Heilung. Der Heiland, der Heilende zu sein, dazu ist er ganz besonders berufen im fünften Zeitraume. Die anderen Formen des Christus-Impulses müssen im Hintergrunde sein. Für den sechsten nachatlantischen Zeitraum* muß der Christus-Impuls besonders wirken für das Sehertum*. Da kommt das Geistselbst, Manas* zur Ausbildung, innerhalb dessen der Mensch nicht leben kann ohne das Sehertum. Und im siebenten nachatlantischen Zeitraum wird eine Art prophetischer Natur, weil es ja prophetisch hinübergehen muß in eine ganz neue Zeit, als das dritte sich entwickeln; die anderen drei Glieder der sechsteiligen Christus-Weisheit werden in den folgenden Zeiten wirken. Das ist das reale Einleben des Christus-Impulses. Ein Tor ist aufgeschlossen worden durch die Jahve-Weisheit. Doch dieses Tor ist unpraktikabel geworden in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Wenn es allein durchschritten werden soll, so kann nichts anderes kommen, als daß gewissermaßen alle Völker ihrer Form nach hebräische Kulturen entwickeln. Andere Tore müssen geöffnet werden, das heißt, es muß die Initiationsweisheit, die durch ein zweites, ein drittes, ein viertes Tor bekannt wird, zu derjenigen Weisheit hinzutreten, die durch das Jahve-Tor bekannt geworden ist. Nur so kann der Mensch in andere Zusammenhänge hineinwachsen als in diejenigen, die durch die Bluts-, das heißt durch die Atmungsbande geregelt sind, und das wird in der Zukunft von besonderer Wichtigkeit für ihn sein. 186.122f

Die Menschen wollen sich ja gar keine Vorstellungen davon machen, wie sie selbst in Wechselbeziehung stehen zu dem, worinnen der Christus ist. Für unsere Kopfvorstellungen ist nicht viel bemerklich von dem Einfluß des Christus-Impulses. Sobald wir aber hinunterschauen in das Unbewußte*, in die Fühlsphäre und Willenssphäre, dann leben wir erstens in der Sphäre der Elementarwesen*, aber diese Sphäre der Elementarwesen, die wird für uns zu gleicher Zeit durchwoben von dem Christus-Impuls. Wir tauchen durch unser rhythmisches System – physiologisch gesprochen, durch unsere Fühlsphäre – (psychologisch gesprochen), in das Gebiet hinunter, mit dem sich der Christus für das Erdendasein vereinigt hat. Da finden wir also sozusagen den Ort, an dem der Christus real, nicht nur durch Tradition oder durch eine subjektive Mystik*, sondern real, objektiv zu finden ist. Wir leben aber zu gleicher Zeit in der Epoche, von welcher an die Ereignisse, die von diesem Orte kommen eine große objektive Bedeutung für das Menschenleben haben, denn sie gewinnen allmählich für die menschlichen Entschlüsse, für das, was die Menschen tun, wenn sie sich dagegen sträuben, einen unbewußten Einfluß. Wenn die Menschen eingehen darauf, können sie einen bewußten Einfluß erleben, das heißt, wir können mit ihnen rechnen, wir können gewissermaßen die geistigen Welten, die zu uns gehören, aufrufen, mit uns zu wirken. 194.130f Seitdem das Mysterium von Golgatha in der Erdentwickelung sich abgespielt hat, gehört alles dasjenige, was auf das Menschenzusammenleben sich bezieht, in einem gewissen Sinne zu diesem Christus-Impuls, er gehört nicht dem einzelnen Menschen, sondern dem menschlichen Zusammenleben. Es ist, im Sinne des Christus Jesus selber verstanden, ein großer Irrtum, wenn man glaubt, der einzelne Mensch könne eine unmittelbare Beziehung zu dem Christus haben. 193.48

Von dem, der aus eigener innerer Kraft imstande ist, sich in ein solches Verhältnis zu allen seinen Mitmenschen zu erheben, daß er sich frei, ohne jeden Zwang in die Harmonie einfügt, wird in den Geheimschulen gesagt, «er trage den Christus in sich». 100.223

Die Menschen, die sich verwundern können über die großen Erkenntnisse und Wahrheiten der geistigen Welt, die prägen sich ein dieses Gefühl der Verwunderung und das bildet im Laufe der Zeiten eine Kraft, die eine Anziehungskraft für den Christus-Impuls bedeutet, die heranzieht den Christus-Geist: der Christus-Impuls verbindet sich mit der einzelnen Seele des Menschen, insoweit sich die Seele über die Geheimnisse der Welt verwundern kann. Der Christus nimmt seinen astralischen Leib aus der Erdentwickelung aus all den Gefühlen, die als Verwunderung in den einzelnen Seelen der Menschen gelebt haben. Das zweite, was die Menschenseelen ausbilden müssen, wodurch sie den Christus-Impuls heranziehen, das sind alle Gefühle des Mitleids. Und jedesmal, wenn ein Gefühl des Mitleids oder der Mitfreude in der Seele entwickelt ist, so bildet das eine Anziehungskraft für den Christus-Impuls. Mitleid und Liebe sind die Kräfte, aus denen der Christus sich seinen Ätherleib* formt bis zum Ende der Erdentwickelung. Mit Bezug auf Mitleid und Liebe könnte man geradezu von einem Programm sprechen, das die Geisteswissenschaft erfüllen muß in der Zukunft. Ein Drittes, das hereinzieht in die Menschenseele wie aus einer höheren Welt, das ist das Gewissen, dem sich der Mensch fügt, dem er einen höheren Sinn beilegt als seinen eigenen, individuellen moralischen Instinkten. Mit ihm verbindet sich der Christus am innigsten: Aus den Gewissensimpulsen der einzelnen Menschenseelen entnimmt der Christus seinen physischen Leib*. 143.183f

Wir sehen, wie das äußere Verständnis für die Gottesidee des Christus Jesus im Orient geboren wird, wie ihm aber entgegenkommt im Westen was das menschliche Bewußtsein als das Gewissen ausbildet. Daher sehen wir den Siegeszug des Christentums nicht nach dem Osten, sondern nach Westen hin sich entwickeln. Im Osten breitet nun sich dafür ein Religionsbekenntnis aus, das in letzter Konsequenz – wenn auch eine höchste – des Ostens ist: der Buddhismus* ergreift die östliche Welt. Das Christentum ergreift die westliche Welt, weil sich das Christentum erst sein Organ im Westen geschaffen hat. So zeigt sich uns auf ungezwungene Art, daß das menschliche Gemüt recht hat, wenn es vom Gewissen spricht als von dem « Gotte im Menschen». 59.266f Die Menschen sind seit jener Zeit eingebettet in die geistige Atmosphäre unserer Erde, die durchdrungen ist von dem Christus-Impuls. 131.103 Der Mensch in der Zeit nach dem Mysterium von Golgatha muß die geistigen Welten sehen durch den Christus-Impuls, (so) wie wir die äußeren Farben und so weiter durch das Auge (als Sinnesorgan) sehen. Wie wir aber das Auge nicht selber sehen, so sehen wir auch den Christus-Impuls nicht, weil wir durch ihn die geistige Welt sehen. Damit hängt es zusammen, daß das Mysterium von Golgatha in Geheimnis gehüllt ist, auch historisch in Geheimnis gehüllt (ist). Das gesunde Auge sieht die Dinge, sieht nicht sich selbst. Hat das Auge einen Splitter in sich, der da bleibend ist, so sieht es einen schwarzen Raum vor sich und fängt an, sich selbst wahrzunehmen; aber das ist ein krankhaftes Wahrnehmen. So würde ein krankhaftes Wahrnehmen des Mysteriums von Golgatha eintreten, wenn der Mensch nicht in diesem Mysterium von Golgatha etwas hätte, was nicht wahrgenommen werden kann; (denn) wodurch man wahrnimmt, das hängt zusammen mit dem Geheimnis von Golgatha. So lange konnten die Menschen von dem Christus wissen, als er, paradox ausgedrückt, noch nicht gekommen war. In dem Augenblicke aber, als er gekommen war, konnten sie nicht mehr auf dieselbe Weise von ihm wissen. 176.253f

Das Bild, das im Christus-Impuls selbst wirkt, kann im Sinne unserer Zeit durch nichts anderes dargestellt werden als durch die Mittel der Geisteswissenschaft. Indem diese von Schauungen handelt, welche man hat, wenn man außerhalb des Lei-

bes ist, hat sie wieder die Möglichkeit, das Christus-Bild in seiner wahren Gestalt zu schauen. Solange man im Leibe ist, muß man sagen: Das Auge kann zwar die Farben sehen, aber nicht sich selbst. Wenn Sie sich in der Geistesschau* aus dem Leib herausbegeben – wenn Sie sich selbst sehen, sehen Sie das Auge –, so sehen sie den Christus-Impuls durch den Christus-Impuls.176.257

Christus-Impuls, Bedeutung für die folgenden Inkarnationen. Solange das alte Hellsehen* dauerte, waren in den Menschen noch solche Kräfte, die beim Tode noch unverbraucht vorhanden waren, gewissermaßen Reservekräfte, durch die der Ätherleib* wieder aufgebaut werden konnte. Aber das ist der Sinn der Menschenentwickelung, daß alle Kräfte schwinden und durch neue ersetzt werden müssen. Und heute sind wir wirklich in einem Entwickelungspunkte, wo der Mensch etwas dazu tun muß, damit sein Ätherleib wieder aufgebaut werden kann. In den vorchristlichen Zeiten, da war es so, daß der Mensch, indem er sich hinaufentwickelte in die geistige Welt, einen Teil der Kräfte des Ätherleibes mitnahm, und diese Reservekräfte ließen ihn aus der Sonne herausziehen dasjenige, was er zum Wiederaufbau seines Ätherleibes in einer neuen Inkarnation brauchte. Das ist jetzt anders: der Mensch bleibt jetzt immer mehr und mehr unberührt von den Kräften der Sonne. Wenn er nicht das Entsprechende dazu tut, daß sein Ätherleib sich so vorbereitet, daß er in die Seele das hineinergießt, was aus der Sonne herausziehen kann die Kräfte, die er braucht zum Wiederaufbau seines Ätherleibes, so geht er unberührt durch die Sonnensphäre hindurch. Nun kann uns das, was wir fühlen können aus einem einzelnen Religionsbekenntnis der Erde, niemals in der Seele das geben, was wir brauchen, um in der Sonnensphäre bestehen zu können. Das kann uns nur werden aus dem Gemeinsamen, das in allen menschlichen Religionen fließt. 140.51f (Schon) Paulus* hat verkündet: Christus ist gestorben auch für die Heiden. – Verstehen muß die Menschheit, daß der Christus gekommen ist nicht für ein bestimmtes Volk, für eine bestimmte, beschränkte Zeit, sondern für die gesamte Erdenbevölkerung, für alle. Und dieser Christus hat seine Phantom*keime in jede Seele gestreut, und der Fortschritt wird nur darin bestehen, daß die Seelen sich ihrer bewußt werden.

Wenn wir es uns angelegen sein lassen dadurch, daß wir etwas fühlen die Realität des Christus-Impulses: dann wird in unsere Seelen etwas hineingesenkt, was sie geeignet macht, den Durchgang zu finden durch die Sonnensphäre, so daß der Ätherleib uns in der richtigen Weise wieder gegeben werden kann in der nächsten Inkarnation. Die Ätherleiber werden immer mehr und mehr verkommen, wenn die Menschen nichts wissen von dem Christus und seiner Mission für die ganze Erdenentwickelung. 140.57f

Christus-Impuls geschichtlich. Die Zeitgenossen Christi mußten erst durch ihren Tod gehen, mußten in der geistigen Welt bis ins 3. Jahrhundert leben, dann konnte ihnen in dem Leben nach dem Tode die Erkenntnis Christi aufgehen, und dann konnten sie inspirieren diejenigen, die gegen Ende des 2. Jahrhunderts oder vom 3. Jahrhundert an über den Christus-Impuls schrieben. 184.229 Sie sehen, die Wirksamkeit des Christus-Impulses in die Menschheit herein ist im Laufe der Jahrhunderte der christlichen Entwickelung an mancherlei Geheimnisse gebunden. Und derjenige, der sie heute wieder aufsuchen will, der findet die wichtigsten Bestandtei-

le der Erkenntnis des Christus-Impulses nur, indem er das übersinnliche Erkennen ergreift. Denn die ersten wirklichen Lehrer der Menschheit über den Christus-Impuls waren im Grunde genommen Tote. Im 4. Jahrhundert konnte dann dieses Verständnis wachsen; aber es wuchs auch die Schwierigkeit, Menschen zu inspirieren. 184.230

Zur gleichen Zeit, als die Kreuzfahrer den Christus-Impuls im Osten suchten, sehen wir ihn einziehen in die Mystiker des Abendlandes. Da ist diese Christus-Kraft, da ist der Christus-Impuls. 148.109 Die anregenden Kräfte des Christus-Impulses gingen nach dem Mysterium von Golgatha von verschiedenen Planen der geistigen Welt aus. In den ersten acht Jahrhunderten wirkte die Kraft aus dem oberen Devachan* herein. Einen Übergang, Ausklang dieser Periode sehen wir in dem Werk des Scotus Erigena um 850. In seinem Gedankensystem wirkt noch der Christus-Impuls wie eine Kraftwelle aus der höchsten geistigen Welt in die physische herein. Dann, von 800 bis 1600, wirkt der Impuls vom niederen Devachan* aus in die physische Welt. Die Menschen suchen in Vorstellungen, in vielerlei Formen ihren Seelen den Christus-Impuls nahe zu bringen. Aber der Gedanke erweist sich als ungeschickt, die Bemühungen als unfruchtbar. Weder die Kreuzzüge noch die Versuche der Gottesbeweise können eine innerlich lebendige Verbindung herstellen. Am Übergang zur nächsten Epoche steht die Jungfrau von Orléans*. Ihrem seelischen Erleben wurden aus geistigen Welten die Impulse des Christus geoffenbart, in deren Namen sie in die Gestaltung der Menschheitsgeschichte eingreift. Die unmittelbar aus hohen Geistesreichen sich im Menschen geltend machende Kraft geht immer mehr verloren. Die Kräfte werden immer schwächer, der Impuls wirkt von 1600 an bis in unsere Zeit herein nur mehr noch aus der Astralwelt, der Seelenwelt. Daher wird die Theologie immer gelehrter, immer abstrakter. An Stelle des kosmischen Gotteswesens, des Christus, setzt sie den «schlichten Mann aus Nazareth». Doch wäre unsere Zeit noch viel weiter im Materialismus vorgeschritten, noch viel stärker vom antichristlichen Moment durchdrungen, hätten sich nicht die aus der Astralwelt hereinwirkenden Kräfte des Christus in besonderer Weise noch geltend gemacht: Im 15. und 16. Jahrhundert tauchten überall merkwürdige Erzählungen auf, die sich durch das ganze europäische Abendland verbreiteten. Es traten an den verschiedensten Orten, in allen Ländern Europas Männer auf, die Füße voller Schwielen, in armseliger Kleidung, langwallenden Haaren, und erzählten, daß sie dabeigewesen waren bei dem Mysterium von Golgatha, den Christus auf der Erde hatten wandeln sehen, aber als er an ihrem Hause vorüberging, hatten sie ihm nicht Ehrfurcht erwiesen, hatten ihn beleidigt. Daher müssen sie seit jener Zeit unaufhörlich umherziehen, ohne Rast und Ruhe, und erzählen, als Buße, was sie einst erlebt. (Siehe: Ahasver, ewiger Jude) Sie erzählten das alles wie aus der Erinnerung. Sie wurden überall aufgenommen, von Bischöfen und Prälaten empfangen. In ihnen lebte sich ein Einblick in die Akasha-Chronik* aus, und diese Menschen konnten nicht anders, als durch ihr ganzes Leben so auftreten und für das Christus-Ereignis zeugen. Ihr übriges Bewußtsein war getrübt, aber durch die Impulse der astralen Welt konnten sie diese Schau erlangen. Dadurch wurden die Menschen gerettet vor dem Umsichgreifen des Antichristentums, gerettet vor dem ärgsten Materialismus. Dann wird von 2400 ab die Epoche kommen, wo die Kräfte zum Christus-Verständnis von der Erde allein ausgehen, wo der Christus vom physischen Plane aus auf die Menschen wirkt. In unserer Zeit aber greifen die Vorboten dessen herein, was nach 2400 wesentlich sein wird: Der Christus wird sich auf dem physischen Plane in ätherischer Gestalt offenbaren. 152.97ff

Was im äußeren Leben wird eintreten müssen, damit der Christus-Impuls wirklich leben kann auch im äußeren sozialen Leben, davon werden diejenigen Menschen, die heute schon etwas davon wissen, heute noch nichts sagen, denn es gibt gewisse Gründe, die das zurückhalten. 175.249 Die intensivsten Feinde eines Begreifens des Christus-Impulses sind die Pfarrer der verschiedenen Konfessionen. Denn von einem Verständnis desjenigen, um was es sich bei diesem Christus-Impuls eigentlich handelt, sind die Konfessionen eigentlich heute schon recht, recht weit entfernt. 182.23 Im 6. nachatlantischen Zeitraum wird es harte Kämpfe geben, um den Christus-Impuls durchzuführen. 175.241

Christus-Impuls und Ahriman. Unser Intellekt ist das Feld, auf welchem der Christus-Impuls mit den ahrimanischen Impulsen kämpfend zusammentrifft. Ahriman kann, nachdem nun der Christus-Impuls einmal in der Welt ist, ihn natürlich nicht wegschaffen. So stark ist er nicht; was er aber kann, das ist die menschlichen Vorstellungen in dem Intellekt so umzugestalten, daß sie nicht den Christus-Impuls erleben, sondern Masken für den Christus-Impuls, das heißt, daß sich die Menschen falsche Gestaltungen über den Christus aufstellen. Der Gefahr sind die Menschen ausgesetzt, daß sie zwar von dem Christus reden, aber jenes Bild sich von ihm entwerfen, welches Ahriman ihnen in ihrem Intellekt zubereitet. Das ist nicht immer der Christus, was dieser oder jener Christus-Anhänger den Christus nennen. 176.255 Immer mehr und mehr schwindet das Kosmische durch Ahrimans Gewalt. Wie wenig ist heute Neigung vorhanden, den Christus als den großen kosmischen Geist zu erkennen, der aus kosmischen Höhen heruntergestiegen ist in den irdischen Menschenleib des Jesus von Nazareth, um darinnen zu wohnen! Alles Interesse Ahrimans ist darauf gerichtet, die Menschen von dem Geistigen abzulenken und hinzulenken auf das Materielle, das zwar auch ein Geistiges ist, aber ein in der Erde verborgenes. 176.256 Und daß die Menschen den Christus-Begriff nicht durch Geisteswissenschaft ins Auge fassen wollen, das rührt davon her, daß sie eine unterbewußte Furcht davor haben, daß der Christus-Impuls, sobald er durch Geisteswissenschaft gesehen wird, an den Widerstand Ahrimans stößt. Wie kommt das jetzt, in unserer Zeit, zum Vorschein? Darin daß wir eine ahrimanische Naturwissenschaft und die ahrimanische Geschichte haben. 176.257f

Den Christus-Impuls wird der Mensch in sich aufnehmen und den Ahriman draußen haben; früher und (auch noch) jetzt ist es umgekehrt. 124.244 Durch eine bestimmte Gesetzmäßigkeit in der Entwickelung trat an den Menschen zuerst heran während der lemurischen Zeit* Luzifer*, dann später erst als Folge des luziferischen Einflusses der ahrimanische. In der Zukunft wird es umgekehrt sein: Der ahrimanische Einfluß wird zuerst stark sein und dann wird sich ihm der luziferische Einfluß zugesellen. Der ahrimanische Einfluß wird vorzugsweise im Wachzustande wirken, der luziferische Einfluß vorzugsweise im Schlafzustande oder in all den Zuständen, die dem Schlafzustande zwar ähnlich, aber bewußt sind, in immer mehr und mehr sich entwickelnden hellseherischen Zuständen der menschlichen Seele.

So brauchte der Mensch, weil eintreten soll Ahriman in sein äußeres sinnliches Leben im Wachzustande, zuerst den Schutz für den Wachzustand vor dem Ahriman. Solche Schutzimpulse werden viele, viele Jahrhunderte in der Menschheitsentwickelung gegeben, bevor die entsprechende Gefahr eintritt. Während jetzt noch immer nicht das volle Bewußtsein des Ahriman-Mephistopheles* für die allgemeine Mensch-

heit da ist, ist der Schutzimpuls eingetreten durch die physische Erscheinung des Christus in der Erdentwickelung. Daß der Christus im physischen Leibe einmal in der Erdentwickelung erschien, das ist die Vorsorge dafür gewesen, daß der Mensch gewappnet sein möge durch die Aufnahme des Christus-Impulses gegen den notwendigen Einfluß, der von Ahriman-Mephistopheles kommen wird. Daß der Mensch später gewappnet sein werde, wenn der luziferische Einfluß da ist, dagegen wird der Mensch gewappnet durch die Erscheinung des Christus im Ätherleibe. Das ist ein Einfluß, der für ein anderes Bewußtsein kommen wird. 145.163

Christus-Impuls und Erdentwickelung. Die Erdentwickelung besteht nun im Grunde darin, daß in bezug auf alle äußeren Dinge in der zweiten Periode der Erdentwickelung, in der wir jetzt sind, alles sich auflöst, was in der ersten sich gebildet hat, so daß alles, was wir äußerlich physisch sehen, von der Menschheitsentwickelung abfallen wird, wie von dem Menschen sein physischer Leib abfällt. Was bleibt dann noch übrig? – so könnte man fragen: Die Kräfte, die als reale Kräfte den Menschen einverleibt werden durch den Entwickelungsprozeß der Menschheit auf der Erde. Und der realste Impuls darin ist der, welcher durch den Christus eingeflossen ist in die Erdentwickelung. Dieser Christus-Impuls findet nun aber auf der Erde nichts, womit er sich bekleiden könnte. Er muß daher erst durch die weitere Entwickelung der Erde eine Hülle bekommen, und wenn die Erde an ihrem Ende angekommen sein wird, dann wird der vollentwickelte Christus der Endmensch sein, wie Adam* der Anfangsmensch war, um den sich die Menschheit in ihrer Vielheit gruppiert hat. Siehe: Christus Hüllen künftige. 155.132f Wir sehen uns dann aber auch in die Notwendigkeit versetzt, so auf die Empfindungsseele*, auf die Verstandesseele* und Bewußtseinsseele* einzuwirken, daß diese ideale Wesenheit wirklich wird und wir verbunden sind mit diesem Wesen wie mit einem großen unsterblichen Individuum. Der Gedanke, daß nur darin die Möglichkeit der Erreichung der Erdenmission liegt, mit diesem großen Individuum zusammen ein Ganzes zu bilden, der verwirklicht sich in dem moralischen Grundsatze: Was du tust so, wie wenn es herausgeboren wäre allein aus dir, das schiebt dich weg, entfernt dich von dem großen Individuum, dadurch zerstörst du etwas; dasjenige aber, was du tust, um aufzubauen dieses große unsterbliche Individuum, das tust du zur Fortentwickelung, zum Fortleben des ganzen Weltenorganismus. 155.136 Siehe auch: Erdentwickelung; Zukunft.

Christus-Impuls und Geistesschulung. Wollen wir hinaus in die Welt, so stehen wir vor der Leere, wollen wir in uns hinunter, da fangen wir uns in der Falle unserer Willensnatur. Und dadurch kommen die schweren Seelenprüfungen, die eintreten müssen, wenn der Mensch von dem gegenwärtigen Standpunkt seines Bewußtseins sich nach der einen oder anderen Richtung den Geheimnissen der Welt nähern will. Das kommt daher, weil, wenn wir hinausdringen in die Weltenweiten, wir in eine Region hineinkommen – die Region der oberen Götter* oder Geister*, die nur die Vorstellungen der realen Götter oder Geister (untere Götter*) sind. Wir geraten also in eine Welt hinein, die keine Selbständigkeit hat und uns zuletzt ins Leere führt. Um zu den wahren, den unterirdischen Göttern hindurchzudringen, müssen wir erst durch unsere eigenen Triebe, Begierden und Leidenschaften hindurch, durch alles das, was uns da fängt, uns aufnimmt und uns verändert, so daß wir ihm folgen

müssen. Und das führt uns in die Egoität, in den Egoismus und schließt uns ab von diesen unteren Göttern. Deshalb sind die Seelenprüfungen so schwierig. 129.216f

Heute taugt das Vertiefen und Versenken in das Innere nicht mehr. Heute handelt es sich darum, ein Christus-Wort nun wirklich richtig zu verstehen: «Wenn zwei oder drei in meinem Namen vereinigt sind, dann bin ich mitten unter euch». Das heißt, wenn einer allein ist, dann ist der Christus nicht da. Den Christus kann man nicht finden, ohne sich verbunden zu fühlen mit der ganzen Menschheit. Den Christus muß man heute suchen durch den Weg, den die ganze Menschheit geht. Das heißt, das innerliche Sich-Befriedigen führt von dem Christus-Impuls gerade ab. 196.157

Heute noch, wo sozusagen alles Spirituelle unter dem Schleier des Materiellen begraben liegt und erst wiedergefunden werden soll von der spirituellen Weltanschauung, selbst heute noch haben wir Vorgänge in uns, welche Erbstücke einer uralten Zeit sind, wo das Geistige noch mächtiger war, und die uns in bedeutsamer Weise zeigen können, wie das Geistige wirkt. Wenn der Mensch sich schämt, so ist es, wie wenn er bewirken wollte, daß seine Umgebung etwas nicht sieht, was in ihm geschieht, es ist wie etwas verbergen wollen, was im Schamgefühl des Menschen vor sich geht. Und was bewirkt dieses seelische Erlebnis physisch im Menschen? Es treibt die Schamröte ins Gesicht, das Blut steigt ins Gesicht. Das Blut wird von innen nach der Peripherie, nach außen hin getrieben. Das Blut wird in seinem Laufe – das ist eine physikalische Tatsache – geändert durch eine geistig-seelische Tatsache. Wenn der Mensch erschrickt, so will er sich schützen gegen etwas, was er als bedrohlich ansieht: er wird blaß, das Blut zieht sich zurück von der äußeren Oberfläche. Wiederum haben wir einen äußeren Vorgang, hervorgerufen durch einen geistig-seelischen, durch Furcht und Schreck. Erinnern Sie sich, daß das Blut der Ausdruck des Ich ist. Der Mensch wird eben seine Kräfte zusammennehmen und stark werden lassen im Mittelpunkte seines Wesens. Das Ich, das sich zusammennehmen will, zieht auch das Blut in den Mittelpunkt seines Wesens zurück. 112.125f Weil der Mensch nun einmal seinen heutigen vererbten Körper hat, kann er heute nur solche Vorgänge hervorrufen wie Schamröte, Erblassen und Erscheinungen wie Lachen und Weinen. Aber er wird später immer mehr Macht gewinnen über solche Erscheinungen, und der Mensch wird von seiner Seele aus die Funktionen seines Leibes durchgeistigen und sich so hineinstellen als ein mächtiger geistig-seelischer Herrscher. Das wird dann die Christus-Kraft sein. Das ist der Christus-Impuls, der durch die Menschheit wirkt. Das ist der Impuls, der aber auch heute schon, wenn er genügend verstärkt wird, zu dem führen kann, wozu die alte Einweihung*geführt hat. 112.132

Nehmen wir an, wir durchdringen uns mit dem, was wir jetzt schon in der verschiedensten Weise genannt haben den Christus-Impuls, wir lernen verstehen in seiner tiefsten Bedeutung das Paulinische Wort: Nicht Ich, sondern der Christus in mir. Dann stehen wir mit unserem normalen Bewußtsein zunächst da und sagen uns: Wir wollen dieses normale Bewußtsein nicht allein wirken lassen, wir wollen nicht allein in dieser unserer Persönlichkeit bleiben, sondern wir wollen uns mit der Substantialität durchdringen, die ja seit dem Mysterium von Golgatha in der Erdatmosphäre enthalten ist, mit der Christus-Substanz. Wenn wir uns so mit ihr durchdringen, dann nehmen wir nicht bloß unsere dünnen Ideen hinaus in die Weltenweiten, sondern dann nehmen wir – und wenn wir noch so weit gehen in die Raumesweiten – die Substantialität des Christus mit. 129.218 Je weiter wir auch

kommen in die Weltenfernen, in die Raumesweiten, desto reicher, voller wird unser Bewußtsein. Und wenn wir bis zur Hellsichtigkeit vordringen, dann haben wir durch die Christus-erfüllte Seele reichlichen Seelenstoff, so daß mächtig und grandios die wirklichen Ursachen der Realität als übersinnliche Realitäten zuletzt vor uns stehen. Und wenn wir den anderen Weg gehen, wenn wir unsere Seele erfüllen mit dem Christus-Impuls und dann in uns selber eintauchen, was geschieht dann? Der Christus-Impuls hat die Eigentümlichkeit, daß er auf unsere Egoität, auf unseren Egoismus wie auflösend, wie zerstörend wirkt. Je weiter wir hinuntersteigen mit dem Christus-Impuls in uns selber, desto weniger kann uns der Egoismus anhaben. Wir dringen dann immer mehr und mehr in uns selber ein, und wir lernen, indem wir mit dem Christus-Impuls durch unsere egoistischen Triebe und Leidenschaften dringen, die Menschenwesenheit erkennen, lernen das ganze Geheimnis des Weltenwunders, des Menschen kennen. Das, was Willensnatur ist, in das wir sonst untertauchen wie in ein Gebiet, in dem wir verbrennen, und das, was Raumesweiten sind, darinnen wir zerstieben wie in ein Nichts: das kommt zusammen. Und unsere Gedanken über die Welt vereinigen sich mit dem Willen, der uns aus der Welt entgegentritt, wenn wir hinuntersteigen. Wir stehen durch einen solchen Prozeß nicht mehr vor abstrakten Gedanken, sondern vor Weltengedanken, die in sich selber schaffend sind, die wollen können. Wollende Gedanken: das heißt aber Götterwesen, geistige Wesenheiten, denn willenserfüllte Gedanken sind geistige Wesenheiten. 129.220f Und so durch uns hindurchdringend nach der anderen Seite der Willensnatur, der Welt uns nähernd, werden wir ergriffen, sobald wir auf diese Weise aus uns selber herauskommen, von dem unendlichen Mitfühlen, von dem unendlichen Mitleiden mit allen Wesenheiten. Und dieses Mitfühlen, dieses Mitleiden, das ist es, was sich verbindet, wenn der Kreislauf geschlossen ist, mit den Weltengedanken, die sich sonst verflüchtigen und nun substantiellen Gehalt empfangen. 129.222

Christus-Impuls und Leben nach dem Tode. Unser ätherischer Leib muß aus der Sonne (im nachtodlichen Leben) die Kräfte ziehen, die er zu seinem Wiederaufbau braucht. 140.52 Wenn wir etwas fühlen die Realität des Christus-Impulses: dann wird in unsere Seelen etwas hineingesenkt, was sie geeignet macht, den Durchgang zu finden durch die Sonnensphäre, so daß der Ätherleib uns in der richtigen Weise wieder gegeben werden kann in der nächsten Inkarnation*. 140.58

Indem wir auf Erden immer mehr und mehr zu unserem Ich-Bewußtsein* kommen, verbrauchen wir die Kräfte, die wir nötig haben nach dem Tode, damit wir wirklich bis zur Mitternachtsstunde des Daseins uns nicht vergessen. Daß wir diese Erinnerung bewahren können, dazu müssen wir in den Christus hinein sterben. So mußte der Christus-Impuls da sein: Er erhält uns bis zur Mitternachtsstunde des Daseins (fernster Punkt im nachtodlichen Durchgang durch die Sternensphäre) die Möglichkeit, unser Ich nicht zu vergessen. 153.177

Es macht des Menschen Seligkeit nach dem Tode aus, im Anblick seines Ätherleibes die Sicherheit des Christus-Impulses zu haben. Es macht des Menschen Unseligkeit nach dem Tode aus, am (abgelegten, und sich in den Kosmos ausweitenden) Ätherleibe nur das zu bemerken, was gewissermaßen dem Erdentode* verfallen muß. 148.204 Siehe auch: Ich-Bewußtsein nach dem Tode; Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Christus-Impuls und Licht. Wir haben heute nur das tote Licht. Aber auf den Strahlen dieses toten Lichtes ist einstmals der Christus hereingezogen und hat das Mysterium von Golgatha* vollbracht. Und wenn wir außer uns auch heute das tote Licht haben, dann können wir in uns den Christus beleben und damit beleben wir alles Licht auf Erden um uns herum, tragen Leben in das tote Licht hinein, wirken selber belebend auf das Licht. Das heißt, wir müssen mit dem richtigen Christus-Impuls in das neue Zeitalter des Lichtes eintreten. Und die Verleugnung des Christus-Impulses ist es im Grunde genommen, welche die Menschen davon abhält, richtig zu sehen, wie ein finsteres Zeitalter in das lichte Zeitalter übergeht. 218.105 Siehe auch: Kali Yuga.

Christus-Impuls und Luzifer. Wir haben, ohne daß wir es uns im gewöhnlichen heutigen Sinne zurechnen können, ohne sprechen zu können von der moralischen Verfehlung, das Schicksal als Menschen, daß wir Menschen Luzifer-erfüllt sind. Wir können in gewisser Beziehung nichts dafür, müssen sogar dankbar sein, daß es so gekommen ist. Wir mußten also etwas auf uns laden, für das wir nicht im vollen Sinne verantwortlich sein können. 127.162 Es kommt uns durch das Dasein des Christus auf Erden die Kraft, wiederum hinaufzusteigen, ebenso ohne Verdienst, wie das andere ohne unsere Schuld gekommen ist. So wie der Mensch seinen astralischen Leib schlechter gemacht hat durch die Erbsünde ,* so macht er ihn wiederum besser durch den Christus-Impuls. Da fließt etwas herein, was den astralischen Leib um ebensoviel besser macht, als er dazumal schlechter gemacht worden ist. Das ist dasjenige was man im wahren Sinne die Gnade nennt. 127.166f

Dasjenige, wovon die alten Hebräer glaubten, daß es geheiligt werde durch Jahve* im bewußtlosen Schlafzustand*, das muß in der neueren Zeit der Mensch fähig werden zu heiligen, während er wach ist, bei vollem Bewußtsein. Das aber kann er nur, wenn er weiß, daß auf der einen Seite alles dasjenige, was natürliche Begabungen, Fähigkeiten, Talente, Genies vielleicht sind, luziferische Gaben sind, die luziferisch in der Welt wirken, solange sie nicht geheiligt und durchdrungen werden von alldem, was als Christus-Impuls in die Welt eintreten kann. Das durchchristete Gemüt entreißt Luzifer dasjenige, was sonst luziferisch im physischen Dasein des Menschen wirkt. 187.18f

Versuchen Sie darauf zu kommen, daß die Gedanken (der Geisteswissenschaft) solche sind, welche eine wirkliche Speise der Seele sind, versuchen Sie, darauf zu kommen, daß durch diese Gedanken nicht bloß Gedanken in Ihre Seele einziehen, sondern daß geistiges Leben, das herauskommt aus der geistigen Welt, durch diese Gedanken in unsere Seele einzieht. Machen Sie sich intim innerlich eins mit diesen Gedanken, und Sie werden ein Dreifaches bemerken. Sie werden bemerken, daß diese Gedanken allmählich etwas in Ihnen selber austilgen, was insbesondere in unserer Zeit des Bewußtseinsseelenzeitalters* so deutlich in die Menschenseelen hereinzieht: daß diese Gedanken, mögen sie sonst wie immer lauten, austilgen im Menschen die Selbstsucht! Und wenn Sie zweitens verspüren, daß in dem Augenblick, wo irgendwie in der Welt an Sie herantritt die Unwahrhaftigkeit, entweder indem Sie selber versucht werden, es mit der Wahrheit nicht genau zu nehmen, oder von anderer Seite Ihnen die Unwahrhaftigkeit entgegentritt – wenn Sie verspüren, daß in dem Augenblick, wo (jetzt) die Unwahrhaftigkeit in Ihre Lebenssphäre hereintritt, warnend oder auf die Wahrheit hinweisend, ein Impuls dasteht neben Ihnen, der die

Unwahrheit nicht in Ihr Leben hereintreten lassen will, der Sie immerzu mahnend auffordert, mit der Wahrheit es zu halten: dann verspüren Sie wiederum gegenüber dem zum Scheine heute so vielfach neigenden Leben den lebendigen Christus-Impuls. Und wenn Sie drittens auch noch fühlen, daß ausströmt von diesen Gedanken etwas bis in den Leib hinein, aber insbesondere in der Seele Wirkendes, Krankheit Überwindendes, den Menschen Gesundmachendes, Frischmachendes, dann haben Sie den dritten Teil des Christus-Impulses dieser Gedanken empfunden, die uns unmittelbar in Einklang versetzen mit den Harmonien des Weltalls, weil sie aus den Harmonien des Weltenalls stammen. 187.21f

Christus-Impuls und Politik. Wenn in unserem Jahrhundert der ätherische Christus kommt, so wird von da ausgehend der Christus-Impuls in einer Weise lebendig werden, daß er imstande sein wird, solche Impulse in der Menschenseele zu erzeugen, die allmählich es unmöglich machen werden, daß regiert werde so, daß dem Regieren werden zugrunde liegen Ehrgeiz oder Eitelkeit und selbst Vorurteil oder Irrtum sogar. Parlamente werden diese Impulse nicht beschließen, das wird auf andere Weise in die Welt kommen. Aber die Strömung geht dahin 175.250

Christus-Impuls und die verschiedenen Völker.

Christus ist der Geist	für das Christus-Volk	der Russen	
Christus ist der König	für das Kirchenvolk	Mitteleuropas	
Christus ist der Lehrer	für das Logenvolk	Westeuropas	185.213

Christus in sich. Nach und nach kommt die Menschheit dazu, daß durch ihr freiwilliges Handeln die Harmonie in der Welt hergestellt wird. Um dieses Ziel zu erreichen, mußte die Macht eingreifen, die im Sinne des Evangeliums der Christus ist. Von dem, der aus eigener innerer Kraft imstande ist, sich in ein solches Verhältnis zu allen seinen Mitmenschen zu erheben, daß er sich frei, ohne jeden Zwang in die Harmonie einfügt, wird in den Geheimschulen gesagt, «er trage den Christus in sich». 100.223

Alle alten Menschheitsführer sind dadurch die Lenker geworden, daß Angeloi* durch sie wirkten. So wie er vorher die Angeloi aufnahm, muß der Mensch heute durch Hingabe an die Christus-Wesenheit den Christus aufnehmen. 127.98f

Christus Jesus – Doppelname. Die Menschen haben vor dem Mysterium von Golgatha hinausgesehen in das weite Weltenall; sie haben gesehen Sterne über Sterne, sie haben gesehen die Sonne und den Mond, sie haben gesehen Luft und Wasser, die verschiedenen Reiche. Aber sie haben sie nicht so angeschaut wie der heutige Mensch, sondern sie haben hinter alldem den Christus, der noch nicht mit zur Erde niedergestiegen war, geschaut. In diesen alten Zeiten hat man den Christus verbunden mit dem Kosmos, außerirdisch hat man ihn gesehen. In all dem, worinnen man den Christus gesehen hat, ist nichts, was über das Venusdasein* hinaus dauert. Alles, wodurch sich in den Zeiten vor dem Mysterium von Golgatha dem Menschen das Geistige enthüllt hat und auch der Christus im Kosmos, hat nur einen Bestand bis zum Venusdasein. Die Menschen lebten mit dem Himmel, aber dieser ist so sinnlich, daß er auch mit dem Venusdasein verschwindet. Was über das Venusdasein hinaus bleibt, das hat seine Keime nur im Menschen. Der Christus mußte aus dem Weltenall zu dem Menschen kommen, wenn er mit dem Menschen den Gang in die Ewig-

keit antreten wollte. Deshalb stieg der Christus aus dem Kosmos herab, um fortan mit dem zu sein, was als Keim im Menschen in die Ewigkeit hinaus dauert. 183.67 Wörtlich wahr ist es: Dasjenige, was da ist im weiten Umkreis der Sinne als Sterne, als Himmelskörper, es wird vergehen. Aber das Wort, der Logos, der erschienen ist in dem Christus, und der sich vereinigt mit dem ewigen Wesenskern des Menschen, der wird bleiben, das ist eine wörtliche Wahrheit. Das ist auch der Grund, warum wir gewissermaßen einen Dualismus in der Namengebung haben müssen. In dem Christus muß man das Kosmisch-Geistige sehen; in dem Jesus muß man dasjenige sehen, durch welches dieses Kosmisch-Geistige in die historische Entwickelung eingetreten ist und sich so mit der Menschheit verbunden hat, daß es mit dem Menschenkeim nun weiter in die Ewigkeiten leben kann. Dieses mit den alten Mysterien zusammenhängende Christusgeheimnis zu verhüllen, zu entstellen, das war gewissermaßen die Aufgabe der Kirche in den verflossenen Jahrhunderten. Den Weg zu finden zu dem Christus Jesus war immer ein Märtyrerweg. Er mußte immer gesucht werden, der Christus Jesus, gegen die Konventionen, wie er ja auch heute selbstverständlich gegen dasjenige, was von den Konventionen geblieben ist (oder sich neu gebildet hat), gesucht werden muß. 183.68

Die Christus-Wesenheit hatte vom ersten Augenblick an ihres irdischen Wandels zuerst nur eine lose Verbindung mit dem Leibe des Jesus von Nazareth. Die Verbindung war nicht so, wie beim gewöhnlichen Menschen die Verbindung des Leiblichen und der Seele ist, so daß diese vollständig im Leibe wohnt, sondern so, daß jederzeit, zum Beispiel wenn es nötig war, die Christus-Wesenheit den Leib des Jesus von Nazareth wiederum verlassen konnte. Und während der Leib des Jesus irgendwo war wie schlafend, machte die Christus-Wesenheit geistig den Weg da- oder dorthin, wo es eben gerade nötig war. Nicht immer, wenn die Christus-Wesenheit den Aposteln erschienen war, auch der Leib des Jesus dabei war. Aber er war dann so erschienen, daß sie die geistige Erscheinung verwechseln konnten mit dem Leibe des Jesus von Nazareth. Die Apostel konnten nicht immer deutlich unterscheiden. Der gewöhnliche Mensch ist ein Mikrokosmos, ein kleines Abbild des ganzen Makrokosmos. Das Umgekehrte ist bei der Christus-Wesenheit der Fall. Die makrokosmische Sonnenwesenheit formt sich nach der Gestalt des menschlichen Mikrokosmos, drängt sich, preßt sich immer mehr und mehr zusammen, so daß sie immer ähnlicher wird dem menschlichen Mikrokosmos.

Im Anfang des Erdenlebens des Christus, gleich nach der Taufe im Jordan, war die Verbindung mit dem Leibe des Jesus von Nazareth noch die am meisten lose. Sie war noch etwas ganz Überirdisches. Sie vollzog Heilungen, die mit keiner Menschenkraft zu vollziehen sind. Sie sprach mit einer Eindringlichkeit zu den Menschen, die eine göttliche Eindringlichkeit war. Die Christus-Wesenheit, wie nur sich selber fesselnd an den Leib des Jesus von Nazareth, wirkte als überirdische Christus-Wesenheit. Aber immer mehr und mehr machte sie sich ähnlich dem Leibe des Jesus von Nazareth, preßte sich, zog sich immer mehr und mehr zusammen in irdische Verhältnisse hinein und machte das mit, daß immer mehr und mehr die göttliche Kraft hinschwand. Aus dem Gotte wurde nach und nach ein Mensch. Wie jemand, der unter unendlichen Qualen immer mehr und mehr seinen Leib dahinschwinden sieht, so sah schwinden ihren göttlichen Inhalt die Christus-Wesenheit, indem sie immer ähnlicher wurde als ätherische Wesenheit dem irdischen Leibe des Jesus von Nazareth, bis sie diesem so ähnlich geworden war, daß sie Angst fühlen konnte wie ein Mensch.

148.51ff Von der göttlichen Machtfülle bis zur Machtlosigkeit, das war der Passionsweg des Gottes. Ein Weg unendlichen Leidens für den Mensch gewordenen Gott, zu dem hinzukam jenes Leid über die Menschheit. Dieses Schmerz-Erleiden aber gebar jenen Geist, der beim Pfingstfeste ausgegossen worden ist auf die Apostel. Aus diesen Schmerzen herausgeboren ist die allwaltende kosmische Liebe, die herabgestiegen ist bei der Taufe im Jordan aus den außerirdischen, himmlischen Sphären in die irdische Sphäre hinein, die ähnlich geworden ist dem Menschen, ähnlich einem menschlichen Leibe, und die durchmachte das unendliche Leid, das sich kein Menschendenken ausdenken kann, die durchmachte den Augenblick der höchsten göttlichen Ohnmacht, um jenen Impuls zu gebären, den wir dann als den Christus-Impuls in der weiteren Evolution der Menschheit kennen. 148.54

Es ist die Voraussetzung , daß man weiß, wie in der allgemeinen Menschheit das Geistselbst, Manas* in die Bewußtseinsseele hineinkommt, um zu verstehen wie die Christus-Natur als ein besonderes kosmisches Geistselbst, Manas in die Bewußtseinsseelennatur des Jesus von Nazareth hineinkam. Nur ein Surrogat für dies fand (beispielsweise) Tertullian (ältester lateinischer Kirchenvater). Man kann das, was er sich als einen Begriff ausbildete, so fassen, wie wenn man heute sagte: Es findet keine Vermischung statt – nach Tertullian – zwischen dem Christus, entsprechend dem Manas, und dem Jesus, entsprechend der Bewußtseinsseele und allem, was an niederen Wesensgliedern dazugehört, keine Vermischung, sondern nur eine Verbindung. Die Bewußtseinsseele ist mit der Verstandesseele* selbstverständlich innerlich immer vermischt, aber das Geistselbst ist mit der Bewußtseinsseele verbunden nicht vermischt. Und diesen Begriff bildet sich Tertullian wirklich aus. Er sagt: Nicht vermischt ist der Christus mit dem Jesus, sondern verbunden. 165.212f

Selbst Jesus von Nazareth, der viele Inkarnationen durchlebt hatte und auf hoher Stufe angelangt war und eine hohe Einweihungsstufe erreicht hatte, selbst er war nicht etwa bei der Geburt schon fähig, der Träger der Christus-Individualität zu werden. Wohl aber, nachdem sie sich durch ein Leben von dreißig Jahren dazu vorbereitet hatte, war sie fähig geworden, die äußeren menschlichen Hüllen, den physischen Leib, den Äther- und Astralleib so weit zu läutern und zu reinigen, daß die Individualität des Jesus von Nazareth diese gereinigten Leiber verlassen konnte, bei der Johannes-Taufe. 105.174

Bei dieser Taufe, da, wo das bedeutungsvolle Symbol der Taube erscheint über dem Kopfe des Jesus, der nicht bloß inspiriert, sondern unmittelbar intuitiert wird von dem Christus, schießt etwas durch den ganzen Leib des Jesus von Nazareth bis in diejenigen Glieder hinein, welche in der heutigen Menschheitsentwickelung am meisten dem Einflusse des Menschen entzogen sind: bis in die Knochen hinein geschieht etwas. Der Mensch ist heute imstande, seine Hand zu bewegen, aber er hat keine Gewalt, hineinzuwirken in die chemischen Kräfte seiner Knochen, er ist verfestigt in seinen Knochen. Herrschaft über die Kraft, die Knorpelmasse und Knochenasche zusammenhalten, erhielt als einziger Leib, den es je auf der Erde gegeben hat, der Leib des Jesus von Nazareth durch die Intuition des Christus. Das wird uns damit angedeutet, daß durch dieses Beherrschen der Knochen diejenige Kraft in die Welt kam, welche imstande ist, den Tod wirklich zu besiegen in der physischen Materie. Denn die Knochen sind schuld an dem Tode des Menschen; dadurch, daß der Mensch so gestaltet wurde, daß er die feste Knochenmasse sich eingliederte, verstrickte er sich mit dem Mineralischen der Erde. Dadurch wurde ihm der Tod einge-

boren, und nicht umsonst wird der Tod durch das Skelett dargestellt. Das ist die lebendige Kraft, die in der Lage ist, die Knochen einst wiederum zurückzuverwandeln, das heißt, allmählich in die Geistigkeit zu führen, was in der künftigen Mission der Erdentwickelung geschehen wird. Daher durfte auch keine fremde physische Macht eingreifen in dieses Knochengewebe: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen! Den anderen, die ans Kreuz gehängt wurden, wurden die Beine zerbrochen. 105.175f Indem sich der Christus vereinigte mit der äußeren Hülle des Jesus, zeigt sich dieses Ereignis in seiner äußeren Erscheinung dem, der die geistigen Augen geöffnet hat, auch in einer gegenteiligen Erscheinung (wie jede übersinnliche Wahrnehmung). Während bei einer physischen Verkörperung ein Geistiges herunterkommt aus höheren Welten und sich mit dem Physischen vereinigt, erscheint dasjenige, was in diesem Falle hingeopfert wurde, um den Christusgeist aufzunehmen, über dem Haupte des Jesus in Form der weißen Taube. Ein Geistiges erscheint, wie es sich loslöst von dem Physischen! Das ist durchaus eine hellseherische Beobachtung. 112.184

Wenn der Zarathustra im alten Persien hinaufgeschaut hatte zur Sonne und von Ahura Mazdao* gesprochen hatte, so hat sich das dem astralischen Leibe eingeprägt. In diesen astralischen Leib hinein stieg der Christus. War es also nicht ganz natürlich, daß der Christus, wenn er Gedankenbilder brauchte, wenn er Empfindungsausdrücke brauchte, sie nur in dasjenige kleiden konnte, was ihm sein Astralleib darbot. In dem Evangelium des Johannes klingt manches wieder von den Ausdrücken, die schon in der alten persischen Einweihung gebraucht worden sind. 112.144

Christus kosmischer. Aus der uralten kosmischen Heimat der Seele ist der kosmische Christus herabgekommen, um der Menschenseele dasjenige wiederzugeben, was sie auf der Erde durch die luziferische Versuchung verlieren mußte. Hinauf führt der Christus die Seele wieder zu ihrer uralten Heimat, die ihr von den Göttern zugeteilt worden ist. 155.203

Christuskraft. Keiner, der nur in der Sinneswelt stehen bleiben will, kann zu einem Verständnis des Mysteriums von Golgatha* kommen. Verzichtet man aber auf ein Verständnis in der Art, wie man dies aus der Sinneswelt erfahren kann gegenüber dem Mysterium von Golgatha, und bekommt man dennoch ein Verhältnis der Gläubigkeit, ein Verhältnis des verehrungsvoll andächtigen Aufschauens, dadurch läßt man keimen, entfaltet man in diesem gewöhnlichen Bewußtsein eine Kraft, die nicht durch natürliches Entwickeln des Menschen im Bewußtsein sein kann. Mit der Anerkennung dieser Wahrheit ersetzt man jetzt diejenige Kraft, die im natürlichen Bewußtsein einmal vorhanden war, doch jetzt nicht mehr vorhanden ist. Einmal war im natürlichen Bewußtsein die Kraft vorhanden, hinzuschauen auf das vorirdische Dasein und aus diesem Hinschauen heraus die Bewußtseinskraft zu gewinnen, die Seele hindurchzutragen durch die Pforte des Todes. Indem in einem lebendig wurde das Paulinische Wort «Nicht ich, sondern der Christus in mir», konnte einen der Christus mit der Kraft, die von seinem Mysterium von Golgatha ausstrahlte, hinwegtragen über dasjenige, in das der physische Tod den Menschen allein durch sein Bewußtsein hineinversetzen konnte. Dadurch konnte man wieder eine Kraft gewinnen, von der man wußte, mit dieser Kraft läßt sich über die Pforte des Todes hinauskommen. 215.120f Je mehr wir zunehmen in der Schwachheit unserer Glieder, desto mehr können wir wachsen im Geiste, können Herr werden durch die in uns wohnende Christus-Kraft. 109.110

Christuskraft im Kinde. Wenn die Erdentwickelung zu Ende sein wird und wir durch die vielen Inkarnationen* durchgegangen sein werden, werden wir uns ganz durchdrungen haben müssen bewußt mit dem, was wir unbewußt haben in den ersten Kindheitsjahren. Es ist ein Unterschied, ob wir diese Kräfte unbewußt haben oder bewußt. Die Menschen werden dann ganz durchdrungen sein müssen von einem solchen kindhaften Bewußtsein. Und es wird dann, weil es nur langsam ausdehnen wird seinen Körper, ihn auch nicht zersprengen. 127.91

Wir müssen uns klarmachen, daß bei voll entwickeltem Menschenleib durch die Jordantaufe ein Wesen im Leibe des Jesus von Nazareth war, welches in jedem Menschenleib weset, aber nur unbewußt, in den drei ersten Jahren des Lebens. 127.93 Wir sehen bei der Johannestaufe im Jordan diesen Menschenleib, der geeignet war, daß sein Ich, das Zarathustra-Ich*, heraustrat. Dann senkte sich ein Wesen in diesen Leib. Die Christus-Wesenheit füllte ihn aus, konnte aber nur drei Jahre darin bleiben. Nach drei Jahren zerbrach es diesen Leib. Was damals drei Jahre im menschlichen Leibe leben konnte, das muß der Mensch hegen und pflegen und nach und nach durch Inkarnationen wesenhaft in seiner Seele lebendig machen, damit es am Ende der Inkarnationen voll und ganz in der menschlichen Wesenheit gegenwärtig sein kann. 127.92 Wenn wir nicht dazu kommen, Sympathie und Enthusiasmus für so etwas zu haben wie den Vergleich des Christus mit der Tätigkeit des menschlichen Ich in den ersten Lebensjahren, wenn wir fähig sind, so etwas für kindisch zu halten, dann haben wir keine Begabung dafür, die ersten Kindheitskräfte wachzurufen. All die vertrockneten Gelehrten haben so wenig Kraft, die ersten Kindheitskräfte wachzurufen und dadurch zur spirituellen Welt zu kommen! Wenn wir dafür Enthusiasmus haben, uns mit so etwas zu beschäftigen, dann wirkt das in unserer Seele so, daß wir uns durchdringen mit diesen Kräften der ersten Kindheit. 127.95

Christuskraft und Jesus von Nazareth. Hätte nicht die Individualität des Zarathustra* bis zum dreißigsten Jahre diese Leiblichkeit durchdrungen, so wären ihre Augen nicht fähig gewesen, zu ertragen die Substanz des Christus. Um den Christus aufnehmen zu können, mußte diese Leiblichkeit eben gleichsam vorbereitet, ausgeweitet werden durch die Individualität des Zarathustra. So haben wir in dem Jesus von Nazareth, wie er in dem Moment war, da Zarathustra von ihm Abschied nahm und der Christus in ihn hineinging, weder einen Adepten noch sonst irgend etwas von einem höheren Menschen vor uns. Denn ein Adept ist dadurch Adept, daß er eine hochentwickelte Individualität hat; die ist aber gerade aus der dreifachen Leiblichkeit des Jesus von Nazareth herausgegangen. 131.184 Indem also Zarathustra die Leiblichkeit des Jesus verläßt, ist erreicht worden in der dreifachen Leiblichkeit des Jesus: daß nämlich die Menschennatur, wie sie war vor dem luziferischen und dem ahrimanischen Einfluß, verbunden war mit derjenigen Individualität, die am bedeutsamsten hineingeschaut hatte in die Geistigkeit des Makrokosmos.

Wenn das Innerste der Menschennatur mit den intensivsten Kräften der Liebe und des Mitleids dadurch zustande gekommen war, daß eine reine Menschensubstanz bewahrt geblieben war bis zur Geburt des nathanischen Jesusknaben, und dann der Astralleib sich noch durchdrungen hatte mit den Kräften des Gautama Buddha, wenn also in dem nathanischen Jesus das vorhanden war, was wir «innerlichste Innerlichkeit» des Menschen nennen können, so verband sich mit dieser Leiblichkeit (in ihrem) zwölften Jahre jene Individualität, die unter allen menschli-

chen Individualitäten am klarsten, am tiefsten hineingeschaut hatte in die Geistigkeit des Makrokosmos. Dadurch aber wurden die Werkzeuge des nathanischen Jesus so umgestaltet, daß sie in der Tat als Werkzeuge jetzt fähig waren, den Christus-Extrakt des Makrokosmos, in sich aufzunehmen. 131.183

Christus konnte nur unter solchen Umständen überhaupt in einem menschlichen Leibe wohnen, daß ihm ein Leib dargebracht wurde, der, sagen wir, erst durchsetzt war bis zum zwölften Lebensjahre von den vormenschlichen Weisheitskräften, von den vormenschlichen göttlichen Liebeskräften, dann durchflossen und durchströmt wurde von all dem, was durch das Zarathustra-Ich in vielen Inkarnationen durch Einweihungen erworben worden war. 142.123

Auf keine andere Weise können wir ein Ideal der Erdentwickelung vor uns hinstellen als einen Menschen, dem wir ausreißen seine Seele und dem wir eine Seele einpflanzen wie in den drei ersten Jahren, und diese kindliche Seele müßte das volle Ich-Bewußtsein* haben. Der physische Leib kann nur drei Jahre hindurch eine solche Seele tragen, dann muß er eine solche Seele unterjochen. Es mußte das ganze Karma der Erde so eingerichtet werden, daß der physische Leib nach drei Jahren zerbricht. Denn beim Menschen, wie er heute ist, ist es so, daß das, was in drei Jahren lebt unterjocht wird. Bleibt es aber, so müßte es umgekehrt den physischen Leib unterjochen und zersprengen. 127.66

Was der Christus Jesus wirkte, kann daher auch so beschrieben werden, daß man sagt: Er zog herein durch die Attraktion des für ihn besonders zubereiteten physischen Leibes und Ätherleibes, durch seine ganze Wesenheit, die Kraft der Sonne, des Mondes, der Sternenwelt, des Kosmos überhaupt, der zu unserer Erde gehört. Und wenn er wirkte, so wirkte jetzt durch seine Vermittlung das, was sonst aus dem Kosmos an gesundendem, durchkraftendem Leben den Menschen durchströmt, wenn er im Schlafzustande außerhalb des physischen Leibes und Ätherleibes ist. Die Kräfte, durch die der Christus Jesus wirkte, waren Kräfte, die aus dem Kosmos durch die Anziehung seines Leibes herniederströmten und durch seinen Leib ausströmten und sich ergossen auf seine Jünger. Das fing jetzt für die Jünger an, daß sie durch ihre Empfänglichkeit fühlen konnten: Ja, dieser Christus Jesus vor uns ist eine Wesenheit, durch die uns, wie eine geistige Nahrung, zukommen die Kräfte des Kosmos; da ergießen sie sich über uns. 123.196 Erst als man so etwas nicht mehr verstanden hat, daß Jesus ein Mensch war zunächst – wenn auch ein sehr bedeutender Mensch, und daß erst im dreißigsten Jahr seines Lebens der Geist, den man den Christus nennt, als Sonnengeist in ihn gekommen ist in der Zeit, als man das nicht mehr verstanden hat, hat man auf der einen Seite die Anschauung gefaßt, den toten Christus auf dem Kreuz darzustellen, den sterbenden Christus, und auf der anderen Seite hat man das Hereinkommen des Christus auf geistige Weise schon in die Geburt verlegt. (Das ist dann später zur sogenannten unbefleckten Empfängnis* gemacht worden). Die ersten Christen haben durchaus noch die Anschauung gehabt, daß der Christus in den Jesus hineingekommen ist aus der Sonne, daß der Christus ein außerirdisches Wesen ist. Das Ganze ist später mißverstanden worden. Denn das Ganze ist ja später zu dem Dogma gemacht worden von der sogenannten unbefleckten Empfängnis, nach der Jesus, als er geboren wurde, schon nicht auf gewöhnlich menschliche Weise empfangen und geboren worden wäre. 353.116

Von alledem, was durch die Verirrung der luziferischen Geister in der Erde ist, bleibt die Christus-Wesenheit richtig unberührt. Sie würde sogleich berührt werden

davon, wenn sie in einem gewöhnlichen Menschenleibe sich verkörpern würde. Sie konnte sich daher nur unter diesen besonderen, abnormen, nicht durch die gewöhnlichen Erdengesetze gedeckten Vorgänge physisch auf der Erde befinden. Und als sie vom Erdenleib Besitz ergriffen hatte durch das Mysterium von Golgatha, ist sie nun geistig auf der Erde und nicht unterworfen jenen Gesetzen, die in das Erdendasein hineinkamen durch die Mondenentwickelung. Das sind namentlich die Raum- und Zeitgesetze. Aber das, was durch den Christus in das Räumlich-Zeitliche hineinkommt, ist auch nicht an Raum- und Zeitgesetze gebunden. Daher würde es von einer wirklichen Geisteswissenschaft der größtdenkbare Unsinn sein, sich vorzustellen, daß der Christus, so wie er jetzt mit dem Erdendasein vereinigt ist, in einem einzelnen Menschen räumlich begrenzt vor die Menschheit hintreten könne. Er wird immer über die Raum- und Zeitgesetze erhaben sein. Niemals wird der richtig verstandene Christus in einem einzelnen Menschen verkörpert sein können. 162.226f

Die Pflanzen vernichten in sich die physische Natur, korrumpieren sie könnte man sagen; das Tier korrumpiert die physische und die ätherische Natur, und der Mensch korrumpiert die physische, die ätherische und die astralische Natur. Er korrumpierte sie nicht vollständig in der Zeit der Entwickelung der Menschheit vor dem Mysterium von Golgatha; jetzt korrumpiert er sie vollständig, indem sein Ich wirklich einzog in seine Wesenheit. Der Initiierte der alten Mysterien aber, der machte sich völlig frei von physischem Leib, ätherischem Leib, astralischem Leib, indem er das göttliche Vaterprinzip* in sich einfließen ließ und schon in jener Zeit ein Ich wurde. Indem Christus in den Jesus von Nazareth einzog, vernichtete er aber bei diesem Einzug nun nicht nur den physischen Leib, nicht nur den ätherischen Leib und den astralischen Leib, sondern auch mit das Ich, soweit es in der damaligen Zeit in dem Jesus von Nazareth entwickelt war. So daß also in dem Jesus Christus eben das höhere Christusprinzip wohnte, das sich zu dem Ich so verhält wie sonst das Ich des Menschen zum astralischen Leibe. 214.63f

Die Initiierten haben den Christus Jesus in einem besonderen Glanze gesehen, nicht nur mit dem menschlichen Inkarnat, sondern mit einem besonderen strahligen Glanze. Diesen besonderen strahligen Glanz, den konnten allerdings die alten Initiierten auch an ihren Genossen wahrnehmen: es war die Kraft des Vaterprizipes, das in den Initiierten wohnte, jetzt nahmen sie etwas wahr, was von dem Christus Jesus noch in besonderer Weise ausstrahlte, weil in ihm eben nicht bloß physischer Leib, ätherischer Leib, astralischer Leib vernichtet waren, sondern auch das Ich, soweit es in der damaligen Zeit in einem Menschen vorhanden sein konnte. Daher kam es, daß den Christus Jesus als eine besonders strahlende Wesenheit nicht nur die Initiierten schauen konnten, sondern auch andere, hierzu besonders begabte Menschen. Und das war das ungeheuer Neue auch für die Initiierten zur Zeit des Mysteriums von Golgatha: daß andere Menschen, die nur mit Naturgaben, nicht mit Mysteriengaben ausgestattet waren, wenn es auch nur einzelne waren, eben in dem Christus Jesus die höhere Natur erkannten. 214.65 Und es wußten die Initiierten, daß der Christus in die Menschheit eingetreten ist als der große Heiler, als derjenige, der verhindert, daß der menschliche Leib Schaden erleidet dadurch, daß er brüchig wird durch das Einziehen des Ich.

Wäre der Christus nicht als der Heiler erschienen, so würden, wenn die Menschen sterben, wenn sie ablegen ihren verfallenden Leib, durch das Ablegen des verfallenden Leibes (später) die Verfallserscheinungen zurückstrahlen in ihr Seelisches,

das sie nach dem Tode entfalten. Beunruhigt, gequält würden die Toten durch das, was der verfallende physische Leib im Erdendasein darstellte. Sie würden schauen müssen, diese Seelen, die durch den Tod gegangen sind, wie die Erde selber, dadurch,daß sie einen verfallenden Leib aufnehmen muß, Schaden leidet. Und es wußten die alten Initiierten, wie diejenigen, die sich im rechten Sinne des Wortes Christen nennen, die zu der inneren Erfüllung mit dem Christus-Prinzip durchdringen, wie diese nun so herunterschauen konnten auf ihren Leib, der ihnen genommen war im Tode, daß sie sagen konnten: Durch unsere Innewohnung des Christus, während wir Erdenkinder waren, haben wir diesen physischen Leib soweit geheilt, daß er in die Erde versenkt werden kann, ohne daß er für die Erde selber ein Verfallsprinzip darstellt. 214.66

Christus Kreuzigung zweite. So wie das erste Mysterium von Golgatha vollzogen wurde in Palästina, so wurde das zweite vollzogen durch den Konstantinismus (Kaiser Konstantin der Große). Denn indem man die Mysterien ausgerottet hat, wurde der Christus als historische Erscheinung zum zweitenmal gekreuzigt, getötet. Denn jene furchtbare Zerstörung, die durch Jahrhunderte Platz gegriffen hat, die ist so, daß sie vor allen Dingen nicht bloß – was ja wahrhaftig nicht zu unterschätzen ist – eine Zerstörung größter auch künstlerischer und mystischer Leistungen war, sondern es war auch eine Zerstörung wichtigster Menschheitserlebnisse. Nur verstand man nicht, was man eigentlich zerstört hatte mit dem, was äußerlich hingeschwunden war, weil man schon die Tiefe der Begriffe vollständig verloren hatte. Als der Serapis-Tempel, als der Zeus-Tempel mit ihren großartigen Bildnissen zerstört wurden, da sagten die Leute: Ja, wenn dies zerstört wird, dann haben ja die Zerstörer recht; denn alte Sagen haben uns überliefert: Wenn der SerapisTempel zerstört wird, dann stürzen die Himmel ein, und die Erde wird zum Chaos*! Es ist aber nicht der Himmel eingestürzt, und es ist nicht die Erde zum Chaos geworden, trotzdem die römischen Christen den Serapis-Tempel der Erde gleichgemacht haben, – sagen die Leute. Gewiß, die Sterne sind nicht heruntergefallen, die äußeren, die physischen; die Erde ist nicht ein Chaos geworden, aber im menschlichen Erleben schwand dasjenige, was früher gewußt wurde durch die Sonneninitiation*. Die ganze ungeheure Weisheit, die sich wölbte mächtiger als der physische Himmel in der Anschauung der Alten, sie stürzte zusammen mit dem Serapis-Tempel. Und diese alte Weisheit, von der Julianus der Apostat* noch einen Nachklang in den Eleusinen (s. Mysterium von Eleusis) verspürte, wo sich die geistige Sonne, der geistige Mond über ihm dehnte, die ihre Impulse herunterschickten, sie stürzte. Und dasjenige wurde zum Chaos, was die Alten in den Mithras-Mysterien erlebten und in den ägyptischen Mysterien erlebten. Geistig war es so, daß die Himmel zusammenstürzten und die Erde zum Chaos wurde: denn was in diesen Jahrhunderten verschwunden ist, das ist durchaus mit dem zu vergleichen, was verschwinden würde, wenn wir unsere Sinne plötzlich verlieren würden, wo, wenigstens für uns, auch der Himmel oben nicht mehr sein würde, und unten die Erde nicht mehr sein würde. Die alte Welt ist nicht bloß in der trivialen Weise hinweggeschwunden, wie es da dargestellt wird, sondern sie ist in einem viel tieferen Sinne hinweggeschwunden. 175.334f

Christus Leben. Für den Jesus von Nazareth* ergab sich, daß mit seinen Worten (einer Generalbeichte– gegenüber seiner Mutter) gleichsam das Ich des Zarathustra

fortgegangen war. Es lebte nur in den Wirkungen weiter. Als Jesus sich auf den Weg machte zu dem Täufer Johannes*, da begegnete er zunächst zwei Essäern, mit denen er oft gesprochen hat. Aber da das Ich des Zarathustra aus ihm herausgegangen war, so kannte er die beiden Essäer nicht sogleich. Wohin geht dein Weg?, sprachen sie ihn an. Jesus antwortete: Dahin, wo noch Seelen eurer Art nicht blicken wollen, wo der Schmerz der Menschheit die Strahlen des vergessenen Lichtes fühlen kann! Die beiden Essäer verstanden seine Rede nicht. Als sie merkten, daß er sie nicht erkannte, da sprachen sie zu ihm: Jesus von Nazareth, kennst du uns denn nicht? – Er aber antwortete: Ihr seid wie verirrte Lämmer; ich aber werde der Hirte sein müssen, dem ihr entlaufen seid. Wenn ihr mich recht erkennet, werdet ihr mir bald von neuem entlaufen. Es ist so lange her, daß ihr von mir entflohen seid! Und unbestimmt schauten sie ihn an: Er aber sprach weiter: Was seid ihr für Seelen, wo ist eure Welt? Warum umhüllt ihr euch mit täuschenden Hüllen. Ihr verirrten Lämmer, der Versucher hat eure Seelen mit Hochmut durchtränkt; ihr traft ihn auf eurer Flucht. Als Jesus von Nazareth das gesagt hatte, sprach einer der Essäer: Haben wir nicht dem Versucher die Türe gewiesen? Er hat kein Teil mehr an uns. – Und Jesus sprach: Wohl wieset ihr dem Versucher die Türe, doch er lief hin und kam zu den anderen Menschen. So grinst er euch aus den Seelen der anderen Menschen von allen Seiten an! Glaubt ihr denn, ihr hättet euch dadurch erhöhen können, daß ihr die anderen erniedrigt habt? So sind sie niedriger. Ihr seid geblieben, wo ihr waret. Nur deshalb kommt ihr euch so hoch über den anderen vor. – Da erschraken die Essäer. In diesem Augenblick aber verschwand der Jesus vor ihren Augen. Nachdem ihre Augen für eine kurze Weile wie getrübt waren, fühlten sie den Drang, in die Ferne zu schauen, dort schauten sie etwas wie eine Fata Morgana. Diese zeigte ihnen, ins Riesenhafte vergrößert, das Antlitz dessen, der eben vor ihnen gestanden. Und dann hörten sie wie aus der Fata Morgana zu ihnen gesprochen die Worte, furchtbar ihre Seelen durchdringend: Eitel ist euer Streben, weil leer ist euer Herz, da ihr euch erfüllt habt mit dem Geiste, der den Stolz in der Hülle der Demut täuschend birgt! Und die beiden Essäer gingen nach Hause und sagten keinem etwas, was sie gesehen hatten, sondern schwiegen die ganze übrige Zeit bis zu ihrem Tode. 148.156ff

Bedrückt gingen sie weiter in ihre Essäerherberge, und sie erzählten niemals etwas von dem, was sie erlebt hatten. Sie waren dadurch allerdings die Tiefsten an Seele unter ihren Mitbrüdern geworden. Sie erlebten daher in ganz besonderer Weise das mit, was sich ereignete als das Mysterium von Golgatha. Aber für die anderen war das, was sie erlebt hatten, wie unwahrnehmbar. 148.301

Ich will diese Tatsachen darstellen und rein für sich geben, wie sie sich aus dem heraus, was wir die Akasha-Chronik* nennen, finden lassen. Als nun der Jesus auf diesem Wege zum Jordan hin, auf den er getrieben worden war, eine Weile weiterging, kam ihm ein Verzweifelter in den Weg. Und der Jesus sagte: Wozu hat deine Seele dich geführt? Ich habe dich vor Äonen gesehen, da warst du ganz anders. – Da sprach der Verzweifelte: Ich war in hohen Würden; ich bin im Leben hoch gestiegen. Viele, viele Ämter habe ich durchlaufen in der menschlichen Rangordnung, und schnell ging es. Da sagte ich mir oftmals, wenn ich sah, wie die anderen in ihren Würden zurückblieben, und ich hochstieg: Was für ein seltener Mensch bist du doch; deine hohen Tugenden erheben dich über die anderen Menschen! Ich war im Glück und genoß voll dieses Glück. – So sagte der Verzweifelte, dann fuhr er fort: Dann kam mir einmal schlafend etwas vor wie ein Traum. Im Traume war es, wie wenn eine Frage an mich gestellt würde, und dann

wußte ich gleich, daß ich mich im Traume selber schämte vor dieser Frage: Wer hat dich groß gemacht? – Und ein Wesen stand vor mir im Traume, das sagte: Ich habe dich erhöht, doch du bist dafür mein! Ich ließ alle meine Ämter und Würden hinter mir und irre herum, suchend und nicht wissend, was ich suche. Und als der Verzweifelte noch so sprach, stand das Wesen wieder vor ihm und deckte mit seiner Gestalt die Gestalt des Jesus von Nazareth zu. Und es hatte der Verzweifelte ein Gefühl, daß dieses Wesen etwas mit dem Luzifer*wesen zu tun habe. 148.158 Er erkannte in ihm den Versucher, von dem die Schrift erzählt, daß er schon der Versucher war. 148.271

Als Jesus weiterging, traf er einen Aussätzigen. Auf die Frage: Wozu hat der Weg deiner Seele dich geführt? Ich habe dich vor Äonen gesehen, doch da warst du anders –, sagte der Aussätzige: Mich haben die Menschen verstoßen wegen meiner Krankheit. Da irrte ich in meinem Leide herum und kam einmal in einen Wald. Etwas, was ich in der Ferne sah wie ein leuchtender Baum, zog mich an. Da war es, wie wenn aus diesem Lichtschimmer des Baumes etwas herauskäme wie ein Totengerippe. Und ich wußte der Tod stand vor mir. Der Tod sagte: Ich bin du! Ich zehre an dir. Der Tod aber sprach: Warum fürchtest du dich? Hast du mich nicht immer geliebt? 148.159 Du hast so manches Leben früher durchlebt, da liebtest du den Lebensgenuß, vieles, was dir Begierde in deinem Leben schuf, was dir Freuden des Alltags brachte, da konntest du schwelgen in den Freuden des Alltags; da liebtest du mich. Und weil du mich so liebtest, zog deine Seele mein Wesen an. Ich wurde du und darf nun an dir zehren. Und meine Furcht wurde noch größer. Da verwandelte sich das Gerippe in einen schönen Erzengel. 148.272 Dann verschwand er, und ich verfiel in einen tiefen Schlaf. Von da ab wurde mein Aussatz immer schlimmer. Und als er das erzählt hatte, stand das, was er an dem Baume gesehen hatte, zwischen ihm und dem Jesus und verwandelte sich in ein Wesen, von dem er wußte: Ahriman* oder etwas Ahrimanisches stand vor ihm. 148.159

Nach diesen drei Erlebnissen kam der Jesus von Nazareth zu der Johannestaufe im Jordan. 148.160 Er ließ sich taufen, nach der Sitte der damaligen Juden im Jordan; und bei dieser Gelegenheit, also nachdem er nicht erst in den Mysterien gewesen war, ging ihm auf dieselbe Weisheit, die sonst die Sonnenmenschen (Sonnenhelden*) hatten. Deshalb konnte er sagen: Mir ist von der Sonne selber diese Weisheit gekommen. – Er war also der erste, der in Beziehung zum Himmel getreten ist ohne die Mysterien. Was hat denn der, der in den Mysterien ein Sonnenmensch (6. Grad) gewesen ist, gesagt, wenn er zu dem, der auf der siebenten Stufe gestanden ist, hinaufgeblickt hat? Da hat er gesagt: Siehe, das ist der Vater. – Der stand auf dem Altar in weißem Gewand, im Priesterornat. Das war der «Vater» unter denjenigen, die in den Mysterien die verschiedenen Stufen durchgemacht hatten. Der Christus Jesus hatte das nicht in den Mysterien durchgemacht, sondern er hatte es empfangen von der Sonne selber. Daher sagte er: «Mein Vater ist nicht auf Erden» er meinte, nicht in den Mysterien –, «sondern mein Vater ist oben in der geistigen Welt.»

Er wies also zuerst im eminentesten Sinne auf den Vater hin in der geistigen Welt. Der Christus wollte also die Menschen, die früher noch von der Erde aus alles Geistige empfangen hatten, hinweisen auf die Quellen des Geistigen im Außerirdischen selber. 353.59f

Der Christus aber zog bei der Johannestaufe im Jordan in einen Menschenleib ein, und dasjenige, was diesen Menschenleib durchsetzte, das war das Geistige der Sphärenmusik*, das war das Geistige des kosmischen Lebens, das war dasjenige, was

zur Menschenseele noch gehörte während ihrer ersten Erdenzeit, woraus aber die Menschenseele verbannt werden mußte (infolge) der luziferischen Versuchung. Der Mensch gehört eigentlich an mit der Seele der Region der Sphärenmusik und der Region des Wortes, des lebendigen kosmischen Äthers. Aber er wurde daraus vertrieben. Mit Tod angefüllt ist die Menschennatur, nur entzogen wurde ihr dasjenige, was in den beiden höchsten Ätherarten* liegt, damit nicht auch deren Tod die menschliche Natur anfüllen könne. (Siehe: Baum des Lebens; Baum der Erkenntnis). Damit aber der Christus in uns wohnen konnte mußte er todverwandt werden, verwandt alledem, was in der Welt ausgebreitet ist, vom Lichte anfangend bis hinunter in die Tiefen der Stofflichkeit. Der Christus mußte einziehen können in dasjenige, was wir als den Leichnam des Lichtes, den Leichnam der Wärme, den Leichnam der Luft und so weiter in uns tragen. Nur dadurch hat er menschenverwandt werden können, daß er todverwandt geworden ist. 155.198ff

Da stand am Jordan Jesus von Nazareth und die makrokosmische Christus-Wesenheit senkte sich nieder, nahm Besitz von diesen drei Leibern und lebte dann bis zum 3. April des Jahres 33 – wie wir feststellen konnten. Schon von der Taufe angefangen, war dieses Leben des Christus in dem Leib des Jesus von Nazareth ein langsamer Prozeß des Sterbens. Langsam starben diese Hüllen ab, so daß nach drei Jahren der ganze Leib des Jesus von Nazareth etwas war, das an der Grenze schon stand Leichnam zu sein und nur eben zusammengehalten wurde von der Macht der makrokosmischen Christus-Wesenheit. Es war ein fortwährendes, langsames, durch drei Jahre dauerndes Dahinsterben. Und an der Grenze des Auseinanderfallens war dieser Leib angekommen, als das Mysterium von Golgatha eintrat. 130.222

Es gibt wohl kaum einen Eindruck (aus der geistigen Welt), der sich an Leiden vergleichen ließe mit dem Einswerden der Christus-Wesenheit mit der Leiblichkeit des Jesus von Nazareth. Und man lernt erkennen, was ein Gott leiden mußte, damit die altgewordene Menschheit eine neue Verjüngung erleben konnte, damit der Mensch fähig werden konnte, von seinem Ich völlig Besitz zu ergreifen. 148.151

Während Jesus von Nazareth als Christus Jesus in den letzten drei Jahren seines Lebens vom dreißigsten bis zum dreiunddreißigsten Jahre in Palästina auf der Erde wandelte, wirkte fortwährend die ganze kosmische Christus-Wesenheit in ihn herein. Immer stand der Christus unter dem Einfluß des ganzen Kosmos, er machte keinen Schritt, ohne daß die kosmischen Kräfte in ihn hereinwirkten. Was hier bei dem Jesus von Nazareth sich abspielte, war ein fortwährendes Verwirklichen des Horoskopes; denn in jedem Moment geschah das, was sonst nur bei der Geburt des Menschen geschieht. Das konnte nur dadurch so sein, daß der ganze Leib des nathanischen Jesus beeinflußbar geblieben war gegenüber der Gesamtheit der unsere Erde lenkenden Kräfte der kosmisch-geistigen Hierarchien. Daher ist so oft die Sternenkonstellation für die Taten des Christus Jesus in den Evangelien leise angedeutet. Die kosmischen Kräfte, die von Sonne und Sternen kamen, dirigierten den Leib des Jesus Christus. 15.76f

Johannes – Taufe im Jordan. (Also) nach diesen drei Erlebnissen kam Jesus von Nazareth zu der Johannes-Taufe im Jordan. 148.160 Tatsächlich ist der Christus zur Vereinigung mit der Erde erst durch die Johannes- Taufe oder eigentlich durch das Mysterium von Golgatha gekommen. Der Christus ist also Sonnengeist; wir haben ihn, bevor das Mysterium von Golgatha auf der Erde eintrat, in Verbindung zu sehen mit

seinem Reiche, der Sonne, wo ihn auch der alte Zarathustra* gesucht hat. 137.201 Die Taufe bedeutete ursprünglich eine der ersten Stufen, durch die der Mensch allmählich zu den höheren Erkenntnissen hinaufkam. Sie war als sogenannte Wasserprobe in den alten Mysterien vorhanden. Sie war verknüpft mit bestimmten Erkenntnisgraden. 53.89f

Jesus ließ sich taufen, nach der damaligen Sitte der Juden im Jordan. 353.59 (Diejenigen) die getauft wurden, sie wurden ihrer ganzen Leiblichkeit nach, mit ihrem ganzen Körper in das Wasser eingetaucht (durch Johannes). Schon im gewöhnlichen Leben, wenn der Mensch zum Beispiel dem Ertrinken nahe ist und einen Schock bekommt, tritt das ein, daß er sein bisheriges Leben wie in einem großen Tableau vor sich stehen hat. Das kommt daher, weil da für einen Augenblick das geschieht, was sonst nur nach dem Tode eintritt: der Ätherleib wird herausgehoben aus dem physischen Leibe, wird frei von den Gewalten des physischen Leibes. Das vollzog sich bei den meisten Täuflingen des Johannes; und das vollzog sich besonders bei der Taufe des nathanischen Jesus; sein Ätherleib wurde herausgezogen. Und während dieses Momentes konnte in den Leib des nathanischen Jesus untertauchen und Besitz von ihm nehmen jene hohe Wesenheit –, die wir die Christus-Wesenheit nennen. 114.147 Und bei dieser Gelegenheit, also nachdem er nicht erst in den Mysterien gewesen war, ging ihm auf dieselbe Weisheit, die sonst die Sonnenmenschen (Sonnenhelden*) hatten. Deshalb konnte er sagen: Mir ist von der Sonne selber diese Weisheit gekommen. Er war also der erste, der in Beziehung zum Himmel getreten ist ohne Mysterien. 353.59f

Der Christus aber zog bei der Johannes-Taufe im Jordan in einen Menschenleib ein, und dasjenige, was diesen Menschenleib durchsetzte, das war das Geistige der Sphärenmusik*, das war das Geistige des kosmischen Lebens (s. Lebensäther), das war dasjenige, was zur Menschenseele noch gehörte während ihrer ersten Erdenzeit, woraus aber die Menschenseele verbannt werden mußte durch die luziferische Versuchung*. Der Mensch gehört eigentlich an mit seiner Seele der Region der Sphärenmusik und der Region des Wortes, des lebendigen kosmischen Äthers. Aber er wurde daraus vertrieben. Und wiedergegeben sollte es ihm werden, so daß er sich nach und nach mit dem, woraus er verbannt worden war, wiederum durchdringen könne.

Was mußte denn der Christus übernehmen, damit möglich wurde die Erfüllung des Paulinischen Ausspruches «Nicht ich, sondern der Christus in mir»? Es mußte ja möglich sein, daß der Christus die Menschennatur durchdringe; aber die Menschennatur ist erfüllt mit dem, was durch die Menschennatur im Erdendasein ertötet wird, vom Lichtäther abwärts, der im Auge erstirbt (beim Sehvorgang). Mit Tod angefüllt ist die Menschennatur, nur entzogen wurde ihr dasjenige, was in den beiden höchsten Ätherarten* liegt, damit nicht auch deren Tod die menschliche Natur anfüllen könne (siehe: Baum des Lebens). Damit aber der Christus in uns wohnen konnte, mußte er todverwandt werden, verwandt alledem, was in der Welt ausgebreitet ist, vom Licht anfangend bis hinunter in die Tiefen der Stofflichkeit. Der Christus mußte einziehen können in dasjenige, was wir als den Leichnam des Lichtes, den Leichnam der Wärme, den Leichnam der Luft und so weiter in uns tragen. Nur dadurch hat er menschenverwandt werden können, daß er todverwandt geworden ist. 155.198ff Dasjenige nun, was in das Unterbewußtsein des Menschen seit der atlantischen Zeit vom Weltenraum hereinströmte, was, man möchte sagen, selbst in bezug auf seine niedrigeren Teile in es eindrang, strömte nun in bezug auf seine

höchsten geläuterten Teile in die Erdentwickelung des Menschen bei der Johannes-Taufe ein. Wie konnte man nun diese Einströmung von oben aus dem Weltenraum in ihrer reinsten Gestalt darstellen? Wir wissen, was dazumal bei der Johannes-Taufe stattgefunden hat, daß dazumal der Leib des Jesus von Nazareth, welcher durch die zwei Jesusknaben vorbereitet worden ist, verlassen wurde von seinem Ich, welches das Ich des Zarathustra* war. Dieses Ich strömte nach oben, und in dieses Ich strömte ein bei seinem Fortgehen der reinste Teil jener Strömung, die schon fortwährend aus dem Weltenraum einströmte, aber nur zu den heute unterbewußten Gliedern des Menschen. Deshalb wird als ein richtiges Symbol angegeben eine Vogelgestalt, die Gestalt der reinen weißen Taube, die gleichsam den reinsten Extrakt dessen darstellt, was das Adler- oder Cherubhafte der alten Sphinx*gestalt war. Und es gehört im wesentlichen zu der Vollendung der Menschheit auf der Erde, daß in den bewußten Teil des Menschen einströmt diese kosmische, diese Weltenströmung. In dem Bilde des Jesus mit der Taube über ihm, finden wir in der Tat ausgedrückt (dieses) Geheimnis. 129.191f Und in diesem Leibe des Jesus von Nazareth vereinigte sich zuerst auf unserer Erde die gereinigte, geläuterte Strömung aus dem kosmischen Weltenraum mit dem aus dem menschlichen Herzen nach dem Gehirn zu strömenden neu entstehenden Ätherleib. Mit jener ätherischen Strömung, die fortwährend als feinste Ätherteile aus dem Blut vom Herzen nach dem Kopfe zu strömt, vereinigte sich während der Johannes-Taufe im Jordan das, was als eine wirkliche, auch von Luftsubstanz durchzogene Strömung von draußen aus dem Weltenraum hereinkam. Damit war der Anfang dazu gegeben, daß für jede Menschenseele seither die Möglichkeit vorliegt, sich zu durchdringen mit jenem Elemente aus dem Weltenraum, das in der Signatur der Taube uns vorgestellt wird, was man esoterisch die Adlerströmung nennt. 129.194 Es war also das Ereignis am Jordan etwas das man vergleichen kann mit einer Empfängnis beim Erdenmenschen. Die Worte, so wie sie im Lukas Evangelium stehen, sind eine richtige Wiedergabe dessen, was dazumal hätte gehört werden können, wenn ein entwickeltes, hellsichtiges Bewußtsein zugehört hätte dem kosmischen Ausdruck dieses Geheimnisses, das sich da vollzog. Die Worte, die vom Himmel herabtönten, lauteten wirklich: «Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, heute habe ich ihn gezeuget.» Das sind die Worte des Lukas-Evangeliums, und das ist auch die richtige Wiedergabe dessen, was damals geschehen ist: die Zeugung, die Empfängnis des Christus in die Erdenwesenheit. 148.50f

Derjenige Menschengeist, der uns zeigt, wie der Mensch am tiefsten mit der Materie verstrickt sein kann, ist der Geist, der im Sinne des paulinischen Christentums der Menschensohn genannt wird. Der sich im Menschen findet von dem Zeitpunkte ab, bis zu dem sich der Mensch heute zurückerinnert, mit alledem, was sich der Mensch von der Kultur aneignen kann. Fassen Sie diesen Menschen ins Auge und denken Sie sich nun alles, was der Mensch sein könnte durch den Zusammenhang mit dem Makrokosmos, wenn hinzukäme, was in den ersten Kindheitsjahren hereindringt vom Makrokosmos. In den ersten Kindheitsjahren kann es ja nichts anderes sein als eine Grundlage, weil das entwickelte menschliche Ich noch nicht da ist. Wenn es aber in das entwickelte menschliche Ich hereinfiele, dann würde geschehen, was zuerst geschehen ist in dem Augenblicke, als dem Jesus von Nazareth der Geist von oben herunterkam durch die Jordan-Taufe: Die unschuldigen Kindheits-Entwickelungsstadien mischten sich mit dem übrigen Menschentum zusammen. Die Folge war, daß dieses unschuldige Kindheitsleben, als es sich ent-

wickeln wollte auf der physischen Erde, sich nur drei Jahre entwickeln konnte – wie es sich überall (bei allen Kindern) nur drei Jahre entwickelt – und dann auf Golgatha sein Ende fand, das heißt sich nicht vermischen konnte mit dem, was der Mensch wird in dem Zeitpunkte, bis zu dem er sich dann normalerweise zurückerinnert. 124.127f Der geistig-seelische Mensch der ersten drei Kindheitsjahre, der nicht mehr recht zum äußeren Menschen paßt, aber kein Ich-Bewußtsein entwickeln kann, nannte man in alten Zeiten den Gottessohn. Heute ist es so, daß der Gottessohn sich nicht mehr bewußt werden kann im Menschensohn, sondern erst abgeschnürt werden soll, wenn das heutige Ich-Bewußtsein auftreten soll. Aber des Menschen Aufgabe ist es, den Menschensohn, die äußeren Hüllen, durch bewußte Aufnahme der spirituellen Welt so umzugestalten, so zu überwinden, daß nach und nach der Menschensohn wiederum ganz durchdrungen wird vom Gottessohn. Wenn die Erde am Ende ihrer Entwickelung angelangt sein wird, muß er mit seinem göttlichen Teil seinen Menschensohn ganz durchdrungen haben. Da muß – vom Ich durchdrungen, vollbewußt –, was in den drei ersten Lebensjahren lebt, den ganzen Menschen durchdringen, das muß sich ergießen. Nehmen wir an, es sollte vor uns auftreten wie ein Muster dessen, was der Mensch werden soll, ein Wesen wie ein Ideal. Auf keine andere Weise könnten wir ein Ideal der Erdentwickelung vor uns hinstellen als einen Menschen, dem wir ausreißen seine Seele und dem wir eine Seele einpflanzen wie in den drei ersten Jahren, und diese kindliche Seele müßte das volle Ich-Bewußtsein haben. Die müßten wir einpflanzen. Und wie lange würde dann in einem physischen Menschenleben es eine solche Seele aushalten können? Der physische Leib kann nur drei Jahre hindurch eine solche Seele tragen, dann muß er eine solche Seele unterjochen. Also bei einem solchen Menschen (als Muster) muß der physische Leib nach drei Jahren zerbrechen. Es müßte das ganze Karma der Erde so eingerichtet sein, daß der physische Leib nach drei Jahren zerbricht, denn beim Menschen, wie er heute ist, ist es so, daß das, was in (den) drei Jahren lebt, unterjocht wird. Bleibt es aber, so müßte es umgekehrt den physischen Leib unterjochen und zersprengen. Was in der Jordan-Taufe geschehen ist, ist die Realität dessen, was geschildert worden ist. 127.65f

Wir tragen dennoch diesen Gottessohn in uns; es wirken diese Kräfte innerhalb des physischen Leibes das ganze Leben hindurch, nur können sie sich nicht mehr direkt am Aufbau beteiligen. Je frischer, je biegsamer diese Kräfte sind, je weniger greisenhaft sie bis ins hohe Alter geworden sind, desto mehr eignen wir uns dazu, uns durch diese Kräfte des Geistes umzugestalten. Das Ziel der Erdentwickelung ist es, diese besten Kräfte in uns nach und nach zur Geltung zu bringen. Wenn die Erdentwickelung zu Ende sein wird und wir durch viele Inkarnationen durchgegangen sein werden, werden wir uns ganz durchdrungen haben müssen bewußt mit dem, was wir unbewußt haben in den ersten Kindheitsjahren. Und es wird dann, weil es nur langsam ausdehnen wird seinen Körper, ihn auch nicht zersprengen. 127.90f

Wir müssen uns klarmachen, daß bei voll entwickeltem Menschenleib durch die Jordan-Taufe ein Wesen im Leibe des Jesus von Nazareth war, welches in jedem Menschenleib weset, aber nur unbewußt, in den ersten drei Jahren des Lebens. 127.93 Wenn das Kind aussprechen könnte, was es so erwirbt, könnte es sagen: Das Ich in mir verwandelt mich so, daß ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. – Denken Sie sich das umgesetzt ins höhere Geistige, Spirituelle: wie muß zu den Menschen ein Wesen sprechen, das mit voll bewußten Kindheitskräften drei Jahre im mensch-

lichen Leibe lebt? Es muß sagen: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Nicht nur der Ausspruch: Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein, könnt ihr nicht eingehen in die Reiche der Himmel –, kann nicht erfaßt werden, wenn man nicht weiß, was Geisteswissenschaft von dem eigentlichen Zusammenhang mit den belebenden Kindheitskräften zu sagen hat, sondern auch das, was wie ein radikaler Ausspruch klingt: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben», begreifen wir am besten, wenn wir das Vorbild sehen in dem, was das Ich erarbeitet im kindlichen Leibe. 127.94f

Die Christus-Wesenheit hatte vom ersten Augenblick an ihres irdischen Wandels zuerst nur eine lose Verbindung mit dem Leibe des Jesus. Nicht immer, wenn die Christus-Wesenheit den Aposteln erschienen war, auch der Leib des Jesus von Nazareth dabei war. Aber gewissermaßen band sich in den drei Jahren der Geist sich immer enger und enger an den Leib des Jesus von Nazareth, die Christus-Wesenheit wurde immer ähnlicher und ähnlicher als ätherische Wesenheit dem physischen Leibe des Jesus. Gleich nach der Taufe, war die Verbindung mit dem Leibe des Jesus noch die am meisten lose. Noch ganz außer dem Leibe des Jesus war die Christus-Wesenheit. Da war dasjenige, was beim Herumwandeln auf Erden die Christus-Wesenheit wirkte, noch etwas ganz Überirdisches. Sie vollzog Heilungen, die mit keiner Menschenkraft zu vollziehen sind. Sie sprach mit einer Eindringlichkeit zu den Menschen, die eine göttliche Eindringlichkeit war. Die Christus-Wesenheit, wie nur sich selber fesselnd an den Leib des Jesus von Nazareth, wirkte als überirdische Christus-Wesenheit. 148.51f

Aber immer mehr und mehr machte sie sich ähnlich dem Leibe des Jesus, preßte sich, zog sich immer mehr und mehr zusammen in irdische Verhältnisse hinein und machte das mit, daß immer mehr und mehr die göttliche Kraft hinschwand. Eine Entwickelung, die in gewisser Beziehung eine absteigende Entwickelung war. Die Christus-Wesenheit mußte fühlen, wie Macht und Kraft des Gottes immer mehr und mehr entwich im Ähnlichwerden dem Leibe des Jesus von Nazareth. Aus dem Gotte wurde nach und nach ein Mensch. Wie jemand, der unter unendlichen Qualen immer mehr und mehr seinen Leib dahinschwinden sieht, so sah schwinden ihren göttlichen Inhalt die Christus-Wesenheit, indem sie immer ähnlicher wurde als ätherische Wesenheit dem irdischen Leibe des Jesus von Nazareth, bis sie diesem so ähnlich geworden war, daß sie Angst fühlen konnte wie ein Mensch. Von der göttlichen Machtfülle bis zur Machtlosigkeit, das war der Passionsweg des Gottes. Ein Weg unendlichen Leidens für den Mensch gewordenen Gott, zu dem hinzukam jenes Leid über die Menschheit. 148.53f

Christi Versuchung nach den Evangelien. Soll der Christus die volle Initiation* vorleben, so muß er die zwei Seiten vorleben: das Hinuntersteigen in den physischen Leib und den Ätherleib und das Hinaufsteigen in den Makrokosmos. Beide Ereignisse lebt der Christus den Menschen vor. Nur müssen uns, wie das in der ganzen Natur der Christus-Tatsachen liegen muß, diese Ereignisse so entgegentreten, daß beim Heruntersteigen in den physischen Leib und Ätherleib der Christus gefeit ist gegen alle die Anfechtungen, die ihm zwar entgegentreten, die aber abprallen an ihm.

Nun wird im Matthäus-Evangelium* geschildert, wie die Christus-Wesenheit wirklich nach der Johannes-Taufe hinuntersteigt in den physischen Leib und Ätherleib. Und die Darstellung dieses Ereignisses ist die Geschichte von den Versuchun-

gen. Wir werden sehen, wie diese Versuchungsszene in allen Einzelheiten die Erlebnisse wiedergibt, die der Mensch überhaupt hat, wenn er in den physischen Leib und den Ätherleib hinuntersteigt. Nicht für sich brauchte er es (zu tun), für die Menschen mußte er es tun. 123.143f

Was dem Menschen, der eine esoterische Entwickelung anstrebt, als ein schweres Hindernis entgegentritt, das ist, daß – wie es ganz natürlich ist beim Hinuntertauchen in das eigene Innere – in seiner Wesenheit die Unart auftaucht, sich nur immer so recht mit seiner eigenen lieben Persönlichkeit zu beschäftigen. 123.161 Wenn diese Egoität aufs höchste gespannt wird, kann sie sich umwandeln in den Wunsch: Wenn ich doch nur unabhängig werden könnte von der Umwelt und fähig würde, dasjenige, was mich so sehr meine Abhängigkeit von der Umwelt fühlen läßt, was ich als gewöhnlicher Mensch im physischen Leben nötig habe, mir selber hervorzuzaubern! Diese Versuchung tritt auf. Und bei demjenigen, der sie am höchsten durchzumachen hatte, wird sie so charakterisiert, daß der Versucher, der dem Christus Jesus entgegentritt, ihm sagt, er solle die Steine zu Brot machen. Der zweite Grad tritt auf, nachdem man in seinen astralischen Leib schon eingetaucht ist und sich wirklich gegenübergestellt sieht all diesen Emotionen und Leidenschaften, die einen so recht zu einem paradoxen Egoisten machen könnten. Wenn man sich dem gegenübergestellt fühlt, so möchte man doch sich hinunterstürzen in den Ätherleib und physischen Leib. Das ist in der Tat eine Situation, die als ein Hinunterstürzen in den Abgrund geschildert werden kann. So ist sie auch im Matthäus-Evangelium geschildert: wie ein Hinunterstürzen in das, woran man bis jetzt nicht viel hat verderben können, in den Ätherleib und physischen Leib. Aber man sollte es nicht vor dem Überwinden der Leidenschaften und Emotionen haben. Die Christus-Wesenheit weiß das, und sie entgegnet dem Versucher, indem sie das sich Entgegenstellende durch die eigene Kraft überwindet: «Du sollst die Wesenheit, der du dich übergeben sollst, nicht selbst versuchen!» 123.162ff Und dann die dritte Stufe beim Hinuntersteigen in den physischen Leib ist, daß er sich sozusagen von innen sieht. Da sieht er alles, was in den drei höchsten Eigenschaften ist. Das ist ihm wie eine Welt. Aber zunächst ist es eine Welt, die nur in seiner eigenen Illusion ist, eine Welt, die er nicht als innere Wahrheit sehen kann, wenn er nicht die Hülle des physischen Leibes durchdringt und zu den geistigen Wesenheiten selber aufsteigt, die nicht mehr selbst im physischen Leibe sind, sondern die nur in ihm arbeiten. Wenn wir nicht loskommen von der Egoität, dann ist es noch immer der Versucher der physischen Welt, Luzifer* oder Diabolus (da wo von Ahriman* die Rede ist, wird das Wort Satan* gebraucht. 121.154), der uns über uns selbst täuschen will. Dann verspricht er uns alles, was uns entgegentritt, was aber nichts anderes ist als das Geschöpf unserer eigenen Maya*, unserer eigenen Illusion. Wenn uns dieser Geist der Egoität nicht entläßt, dann sehen wir eine ganze Welt, aber eine Welt der Täuschung und Lüge; und er verspricht uns diese Welt. Aber wir dürfen nicht glauben, daß es eine Welt der Wahrheit ist. Wir kommen zunächst in diese Welt; aber wir bleiben in Maya, wenn wir nicht wieder von dieser Welt loskommen. Diese drei Stufen der Versuchung lebt wie in einem Modell, wie in einem Muster, die Christus-Wesenheit der Menschheit vor. Dadurch wird der Impuls gegeben, damit die Menschheit in der Zukunft selber im Fortlauf der Entwickelung so etwas erreichen kann. Das war erreicht, daß nun das Musterbild da war von dem Hinauftragen des Ich für das Reich (der Erde) in die höheren Reiche und höheren Welten. 123.164f

Christi Versuchung nach der Akasha-Chronik. Ich glaube, daß die Szene von der Versuchung, so wie ich sie nun erzählen werde; durchaus richtig ist. Aber es ist sehr schwierig, solche Dinge in der Akasha-Chronik zu lesen. Deshalb bemerke ich ausdrücklich, daß das eine oder andere unbeträchtlich modifiziert werden könnte bei einer weiteren okkulten Untersuchung. 148.86 Es ist im allgemeinen leicht möglich, beim Lesen in der Akasha-Chronik die Reihenfolge zu verwechseln. Ich glaube, die Reihenfolge bei der Versuchung Christi ist so (wie angegeben). Es könnte aber sein, daß sie umgekehrt wäre. 148.147

Die Christus-Wesenheit wurde zunächst geführt in die Einsamkeit. Zunächst zog es sie zu dem hin, was durch die Eindrücke des Leibes, die wie im Gedächtnis geblieben waren, im Astralleibe am heftigsten sich eingegraben hatte. Zu Ahriman und Luzifer fühlte der Christus sich hingezogen, zunächst hin zum Kampf mit Luzifer und Ahriman in der Wüste. 148.85f Diese Versuchung verlief gleichsam in drei Etappen. Zuerst stand der Christus Jesus einem Wesen gegenüber, das ihm jetzt nahe war, weil er es gesehen hatte, als der Verzweifelte an ihn herangetreten war, und das er gerade als Luzifer empfinden konnte. 148.160 Luzifer, wie er waltet und wirkt und an die Menschen versuchend herankommt, wenn sie sich selbst überschätzen, wenn sie zuwenig Selbsterkenntnis und Demut haben. Herantreten an den falschen Stolz, den Hochmut, an die Selbstvergrößerung der Menschen: das will Luzifer ja immer versuchen. Jetzt trat Luzifer dem Christus Jesus entgegen und sagte zu ihm ungefähr die Worte, die ja auch in den anderen Evangelien stehen: Sieh mich an! Die anderen Reiche, in welcher der Mensch versetzt ist, die von den anderen Göttern und Geistern gegründet worden sind, die sind alt. Ich aber will ein neues Reich gründen; ich habe mich losgelöst von der Weltordnung; ich will dir alles geben, was an Schönheit und Herrlichkeit in den alten Reichen ist, wenn du in mein Reich eintrittst. Aber abtrennen sollst du dich von den anderen Göttern und mich anerkennen! 148.86f Alle Reiche, die du um dich herum siehst – und Luzifer meinte die Reiche der astralen Welt in ihren Weiten –, sollen dir gehören, wenn du mich als deinen Herrn anerkennst. Dieses Frage spricht im richtigen Momente, wenigstens zu einer Menschenwesenheit gestellt, den tiefsten Versuchungsimpuls aus, denn es werden alle Kräfte und Triebe des Hochmutes und der Selbstüberschätzung ausgelöst in der Seele. Man kann sich natürlich nicht gut davon eine Vorstellung machen, wenn man nur mit Abstraktionen an die astrale Welt (siehe: Astralplan) denkt. Aber wenn man in ihr drinnensteht, dann ist die Wirksamkeit der Kräfte dieser astralen Welt, in der dann Luzifer spricht, auf die ganze Konstitution des Menschen so wirksam, daß alle Dämonen des Hochmuts in ihm losgelassen werden mit derselben Notwendigkeit, wie man hungrig wird, wenn man vier bis fünf Tage nichts gegessen hat. Man kann da nicht sprechen in der harmlosen Weise des physischen Planes: Man solle sich nicht vom Hochmut verblenden lassen. – Das ist schön und gut für den physischen Plan, aber es ist nicht mehr von derselben Wertigkeit, wenn die ganze astrale Welt auf die Konstitution des Menschen einstürmt. 148.147 Aber die Christus-Wesenheit kam eben aus den geistigen Welten; sie wußte, wer Luzifer ist und wie das Verhalten der Seele zu den Göttern ist, die nicht auf Erden von Luzifer verführt werden will. Die Christus-Wesenheit kannte zwar nichts von der luziferischen Verführung in der Welt, aus der sie kam; sie wußte aber, wie man den Göttern dient, und sie war so stark, um Luzifer zurückzuweisen. 148.86f Dem Hochmute konnte diese Wesenheit nicht verfallen. Er wies Luzifer zurück. 148.147

Da machte Luzifer eine zweite Attacke, aber jetzt holte er sich Ahriman zu seiner Unterstützung heran, und sie sprachen jetzt beide zu Christus. Der eine wollte seinen Hochmut aufstacheln: Luzifer; der andere wollte zu seiner Furcht sprechen: Ahriman. Durch meine Geistigkeit (sprach Luzifer), durch das, was ich dir zu geben vermag, wenn du mich anerkennst, wirst du nicht bedürfen dessen, wessen du bedarfst, weil du als Christus in einen menschlichen Leib getreten bist. Dieser physische Leib unterwirft dich, du mußt in ihm das Gesetz der Schwere anerkennen. Er hindert dich, das Gesetz der Schwere zu übertreten, ich aber werde dich erheben über die Gesetze der Schwere. Wenn du mich anerkennst, werde ich die Folgen des Sturzes aufheben und es wird dir nichts geschehen. Stürze dich hinunter von der Zinne! Es steht ja geschrieben: Ich will den Engeln befehlen, daß sie dich behüten, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Ahriman, der wirken wollte auf seine Furcht, sprach: Ich werde dich behüten vor der Furcht! Stürze dich hinunter! 148.87 Die Frage, des Sich-Herabstürzens war an den Stolz gestellt. Der Christus wies die Frage zurück. Er war nicht zu versuchen, indem man an seinen Stolz herantrat, womit in diesem Falle das Sich-erhaben-Dünken über die Furcht gemeint war. Luzifer mußte jetzt weichen, von ihm ablassen. 148.148 Da schickte Ahriman den Luzifer weg und machte die letzte Attacke, als er allein war, und er sagte dasjenige, was ja nachklingt im Matthäus-Evangelium.

(Er sagte:) Wenn du dich göttlicher Kräfte rühmen willst, dann mache das Mineralische zu Brot, oder wie es im Evangelium steht: Mache die Steine zu Brot! – Da sagte die Christus-Wesenheit zu Ahriman: Die Menschen leben nicht vom Brot allein, sondern von dem was als Geistiges aus den geistigen Welten kommt. – Das wußte die Christus-Wesenheit am besten, denn sie war ja eben erst herabgestiegen aus den geistigen Welten. Da antwortete Ahriman: Wohl magst du recht haben. Aber daß du recht hast, das kann mich eigentlich nicht hindern, dich doch in einer gewissen Weise zu halten. Du weißt nur, was der Geist tut, der aus den Höhen heruntersteigt. Du warst aber noch nicht in der menschlichen Welt. Da unten in der menschlichen Welt gibt es noch ganz andere Menschen, die haben wahrhaft nötig, Steine zu Brot zu machen, die können unmöglich sich bloß vom Geiste nähren. 148.87f Und der Christus Jesus wußte: bezüglich Ahrimans bleibt ein Rest, der nicht durch einen solchen inneren Vorgang zu überwinden ist, sondern zu dem andere Dinge noch notwendig sind. Ich möchte in einer vielleicht trivialen Weise einmal versuchen, dies auseinanderzusetzen. Ahriman ist eigentlich der Herr der materiellen Gesetze, jener Gesetze, welche in der Tat nur vergeistigt werden können, nachdem die gesamte Erdentwickelung abgelaufen sein wird. Es gilt das, daß der Mensch in seinem Erdenleben an die materiellen Gesetze gebunden ist, und daß er die unmittelbare Vergeistigung dessen, was aus den materiellen Gesetzen kommt, nicht durch einen bloß inneren, seelischen Vorgang erreichen kann, sondern daß dazu Äußeres notwendig ist. Alles, was uns einspinnt in eine soziale Ordnung, so daß wir unter dem Joch von Gesetzen sind, die wir nur im Gesamtverlaufe der Erdentwickelung vergeistigen können, gehört da herein. Und damit hängt zusammen, daß in die soziale Ordnung nach und nach die Herrschaft alles dessen einzieht, was man als Geld bezeichnen kann, die Herrschaft des Geldes, welches unmöglich macht, unmittelbar in geistdurchwirkten Gesetzen zu leben. Aber dadurch, daß die Unmöglichkeit, das Geistige in der Materie unmittelbar zu haben, unabhängig vom Materiellen, dadurch daß diese Unmöglichkeit da ist, und ihr Spiegelbild, die Herrschaft des Geldes da ist, dadurch hat Ahriman die Herrschaft, denn im Gelde lebt ja sozial auch Ahriman.

Es mußte aus der Ahriman gegenüber unbeantwortet gebliebenen Frage bei dem Christus Jesus das Ideal entstehen, nun in die Erdentwickelung sich auszugießen und nach und nach langsam in der ganzen weiteren Erdentwickelung zu wirken. Das konnte nicht bloß seelisch abgemacht werden. Es mußte die ganze folgende Erdentwickelung durchchristet werden! Der Christus mußte übergehen in die Erdentwickelung. Ahriman hatte die Gewalt, dem Christus die Notwendigkeit aufzuerlegen, wirklich sich mit der Erde zu verbinden. Daher durchsetzte er später den Judas*, und durch den Judas hatte er das Medium, um den Christus wirklich zum Tode zu führen. Und durch den Tod ging die Christus-Wesenheit über in die Erdenwesenheit. Was Judas tat, war die nicht voll beantwortete Frage des Ahriman. 148.148ff

Ahriman ist zunächst durch die Wirksamkeit der höheren Hierarchien für den Rest der Erdenentwickelung bis zum Vulkan hin nicht vollständig aus dem Felde zu schlagen. Es wird niemals unmöglich sein, durch rein geistige Anstrengung die innere Versuchung des Luzifer zu besiegen: die von innen aufsteigenden Wünsche, Begierden, Leidenschaften, was aufsteigt an Stolz, an Hochmut, an Übermut. Luzifer läßt sich, wenn er allein den Menschen angreift, durch Geistiges besiegen. Auch wenn Luzifer und Ahriman, beide zusammen, von innen heraus den Menschen angreifen, so läßt sich durch geistige Mittel der Sieg erringen. Wenn aber Ahriman allein ist, versenkt er seine Wirksamkeit in das materielle Geschehen der Erdenevolution. Da ist er nicht ganz aus dem Felde zu schlagen. Ahriman, Mephistopheles, Mammon* – es decken sich ja diese Begriffe –, sie stecken im Gelde, in alledem, was mit dem äußeren natürlichen Egoismus zusammenhängt.Der Christus muß(te) sich herbeilassen, bis zum Ende der Erdentwickelung mit Ahriman zu kämpfen. Daher mußte der Christus den Ahriman zwar in Schach halten, aber ihn neben sich bestehen lassen. 148.319f Ahrimans Art ist so, daß er überwunden wird in der ganzen folgenden geschichtlichen Menschheitsentwickelung, indem sich die Menschen immer mehr und mehr durchdringen und identifizieren mit der Christus-Wesenheit. 148.150

Was mußte also die Errungenschaft dessen sein, was die Christus-Wesenheit sozusagen vorgelebt hat in einer äußeren historischen Form, was sich sonst nur hinter dem Schleier der Mysterien abgespielt hat? Das mußte sein die Predigt von dem Reiche. Nachdem uns die Versuchungsgeschichte im Matthäus-Evangelium gezeigt worden ist, setzen jene Kapitel ein, die mit der Bergpredigt beginnen und damit die Darstellung dessen, was der Christus gab als die Anschauung von dem Reich, von Malchuth. Das Geheimnis von diesem Ich, das nach dem Muster, wie man lebt im äußeren Reich, hinaufsteigt in die geistige Welt, dieses Geheimnis sollte nun in der äußeren Welt durch die Christus-Wesenheit enthüllt werden. Wie das Ich in sich selbst die geistige Welt erleben kann und nicht erst dazu aus sich herauszuschreiten braucht. 123.165

Als der Christus Jesus die Einsamkeit verließ, da fühlte er sich hinausgerückt über all das, was er durchlebt und gelernt hatte von seinem zwölften Jahre. Er fühlte sich eigentlich mit all dem, was alt und dürr geworden war im Menschheitswerden, nicht mehr verbunden. Selbst die Sprache, die in seiner Umgebung gesprochen wurde, war ihm gleichgültig geworden, und zunächst schwieg er auch. Er wanderte um Nazareth herum und noch weiter hinaus, immer weiter und weiter. Er besuchte viele derjenigen Orte, die er schon als Jesus von Nazareth* berührt hatte, und da zeigte sich etwas höchst Eigentumliches. In rechter Schweigsamkeit, wie nichts gemein habend mit der Umgebung, wanderte zunächst der Christus Jesus von Herberge zu

Herberge, überall bei den Leuten und mit den Leuten arbeitend. Und tiefen Eindruck hatte zurückgelassen auf ihn, was er durchlebt hatte mit dem Spruche des Ahriman vom Brote. Überall fand er die Menschen, die ihn schon kannten, bei denen er schon früher gearbeitet hatte. Die Menschen erkannten ihn wieder, und er fand unter diesen Menschen wirklich das Volk, diejenigen , bei denen Ahriman Zutritt haben muß, weil sie es nötig haben, Steine, Mineralisches zu Brot zu machen, oder was dasselbe ist, Geld, Metall zu Brot zu machen. Bei denjenigen, die Hillels oder anderer Sittensprüche beachteten, brauchte er ja nicht einzukehren. Aber bei denen, welche die Evangelien die Zöllner und Sünder nennen, kehrte er ein. 148.88f

Solch große Schmerzen, solch tiefes Leid, die er durchlebte seit seinem zwölften Jahre, wandelt sich zuletzt um in die Zauberkraft der Liebe, die in jedem Worte so ausströmt, wie wenn in seinen Worten noch eine geheimnisvolle Kraft waltete, die sich ausgoß über die Umstehenden. Wohin er kam, überall, in jedem Hause, in jeder Herberge, war er tief geliebt. Und diese Liebe blieb zurück, wenn er wiederum die Häuser verlassen hatte und weitergezogen war. Viel sprach man in diesen Häusern von dem lieben Menschen, dem Jesus von Nazareth. Und da geschah es – es war eine Nachwirkung jener Liebe, die da ausströmte –, in manchen dieser Häuser, wenn sie so stundenlang von diesem Gast gesprochen hatten, daß in die Stube hereintrat wie in einer gemeinsamen Vision für alle Familienmitglieder, das Bild dieses Jesus von Nazareth. Ja, er besuchte sie im Geiste, oder auch, sie schufen sich sein geistiges Bild. Früher hatten sie nur seine Liebe, Güte und Milde empfunden, so daß sie nachher die Vision von ihm hatten; jetzt aber ging etwas von ihm aus wie eine Zauberkraft! Hatten sie sich früher nur getröstet gefühlt durch seine Gegenwart, so fühlten sie sich jetzt geheilt durch ihn. Und sie gingen zu ihren Nachbarn, holten sie herbei, wenn sie ebenso bedrückt und von dämonischen Gewalten geplagt waren, und brachten sie dem Jesus Christus. 148.89f

Und so geschah es, daß der Christus Jesus, nachdem er Luzifer besiegt und nur einen Stachel zurückbehalten hatte von Ahriman, bei den Menschen, die unter Ahrimans Herrschaft waren, dasjenige bewirken konnte, was immer in der Bibel* geschildert wird als die ***Austreibung der Dämonen und Heilung der Kranken.*** Viele von den Dämonen, die er gesehen hatte, als er wie tot auf dem heidnischen Opferaltar gelegen hatte (vergleiche : Jesus von Nazareth), wichen jetzt von den Leuten, wenn er als Christus Jesus den Menschen gegenübertrat. Denn so wie Luzifer und Ahriman in ihm ihren Gegner sahen, so sahen auch die Dämonen in ihm ihren Gegner. Und als er so durch das Land zog, da mußte er durch das Verhalten der Dämonen in den Menschenseelen oft und oft an dazumal denken, wie er dort am alten Opferaltar gelegen hatte, wo statt der Götter die Dämonen waren, und wo er nicht den Dienst verrichten konnte. Und er fühlte, wie jetzt keine Menschen mehr da waren, die hören konnten die Stimme der alten Propheten und die Botschaft der Zarathustra-Weisheit. Jetzt wußte er, daß das Leben im täglichen Brote es ist, das die Menschen von den Himmeln getrennt hat, das die Menschen in den Egoismus treiben und Ahriman zuführen muß. 148.90f

Christus brauchte sich nicht erst zu entwickeln, aber das, was entwickelt werden mußte durch den Christus, das war, wenn auch schon geläutert und veredelt, der Leib des Jesus von Nazareth. Den mußte er von Stufe zu Stufe führen. In diesen Leib sollten ja hineingegossen werden die Kräfte, die in der nächsten Zeit zur Geltung kommen sollten. 112.193 Es kam eine Zeit, wo in der dreifachen Hülle des Jesus von Nazareth der Ätherleib freier, loser gemacht wurde gegenüber dem physischen Leib.

Dadurch erhielt er eine größere Herrschaft über den physischen Leib. Er konnte sozusagen in diesem physischen Leib noch stärkere Werke verrichten als vorher, das heißt, er konnte wirklich bis in den physischen Leib hinein starke Kräfte gebrauchen. Die Anlage dazu war gegeben mit der Johannes-Taufe. Jetzt sollte diese Anlage noch ganz besonders ausgebildet werden. 112.194

Was vom Christus Jesus ausging, konnte in zweierlei Weise wirken: auf die Außenstehenden so, daß sie seine Worte hörten und eine Art Theorie mit seinen Worten empfingen; auf die anderen, die seine Kraft miterlebt hatten und die er sich auserwählt hatte, weil er auf sie, wegen ihres besonderen Karmas, seine Kraft übertragen konnte, auf sie wirkte seine Kraft so, daß sie aus ihrer Seele Imaginationen* herauslöste, Erkenntnisse, die in einer gewissen Weise eine Stufe höher in die höheren Welten hinaufweisen. Das ist in dem Ausdruck gegeben «die Äußeren hören nur Gleichnisse» – das heißt, bildliche Ausdrücke für das Geschehen in der geistigen Welt – «ihr aber vernehmt das, was die Gleichnisse bedeuten, ihr vernehmt die Sprache, die euch in die höheren Welten hinaufleitet.» 123.195

Das Verhältnis zu den Jüngern. Als Jesus mit solchen Gedanken (über das Leben im täglichen Brote) durch die Lande ging, da stellte sich heraus, daß diejenigen, welche am tiefsten gefühlt hatten, wie Jesus von Nazareth verwandelt war, seine Jünger wurden und ihm folgten. Aus mancherlei Herbergen nahm er diesen oder jenen mit, der ihm jetzt folgte. So geschah es, daß bald eine Schar von solchen Jüngern schon zusammen kam. Da hatte er in seinen Jüngern Leute um sich herum, die nun in einer Grundseelenstimmung waren, die gewissermaßen ganz neu war, die durch ihn anders geworden waren als diejenigen Menschen, von denen er einstmals seiner Mutter hatte erzählen müssen, daß sie nicht mehr das Alte (die Stimme der Propheten) hören konnten (s. Jesus von Nazareth). Und da leuchtete in ihm die Erdenerfahrung des Gottes auf: Ich habe den Menschen zu sagen, nicht wie die Götter den Weg herunterbahnten vom Geist zur Erde, sondern wie die Menschen hinauffinden können den Weg von der Erde zum Geist. 148.91f

Wenn er so mit den Jüngern im Lande umherging, dann fühlte dieser oder jener manchmal, als ob er in ihm, in der eigenen Seele wäre, wenn er auch neben ihm ging. Mancher fühlte, wie wenn jene Wesenheit, die zu dem Christus Jesus gehörte, in der eigenen Seele wäre, und er fing dann an zu sprechen die Worte, die eigentlich der Christus Jesus selber nur sprechen konnte. Und da ging diese Schar herum und traf Leute, es wurde zu ihnen gesprochen und derjenige, der da sprach, war durchaus nicht immer Christus Jesus selber, sondern es sprach auch mancher der Jünger; denn er hatte alles gemeinsam mit den Jüngern, auch seine Weisheit. Ich muß gestehen, ich war in hohem Maße erstaunt, als ich gewahr wurde (in der Akasha-Chronik), daß zum Beispiel das Gespräch mit dem Sadduzäer, von dem das Markus-Evangelium erzählt, gar nicht von dem Christus aus dem Jesusleibe gesprochen wurde, sondern aus einem der Jünger; aber natürlich sprach es der Christus (aus ihm). Und auch diese Erscheinung war häufig, daß wenn Christus Jesus einmal seine Schar verließ – er trennte sich zuweilen von ihnen –, er doch unter ihnen war. Entweder wandelte er geistig mit ihnen, während er weit weg war, oder er war auch nur in seinem ätherischen Leibe bei ihnen. Sein Ätherleib wandelte auch mit ihnen im Lande umher, und man konnte oftmals nicht unterscheiden, ob er sozusagen den physischen Leib mithatte, oder ob es nur die Erscheinung des Ätherleibes war. 148.94f

Im ersten Jahr war der Christus nur lose verbunden mit dem Leibe des Jesus. Wo in den Evangelien erzählt wird, daß da oder dort der Herr seinen Jüngern erschien, da war der physische Leib an einem anderen Aufenthaltsort, während der Christus im Geistigen herumwanderte im Lande. Je mehr er sich in seinen Leib einlebte, desto mehr lebte er sich in das innerste Wesen seiner Schüler ein. Und mit einer solchen Gewalt lebte er sich in die Jünger ein, daß sich der Gesichtsausdruck des Jüngers, durch den der Christus sprach, so veränderte, daß, wer außen zuhörte aus dem Volke, dem gegenüber, der da sprach, das Gefühl hatte, dieser sei der Meister. Der andere aber, welcher der Christus war, fiel so in sich zusammen, daß er gleichsam wie gewöhnlich aussah. So sprach er bald durch diesen, bald durch jenen im Lande umher. Das war das Geheimnis seiner Wirksamkeit in der letzten Zeit der drei Jahre. 148.321

Je mehr das Leben vorrückte, desto mehr war er gebunden an den Leib des Jesus von Nazareth, und ein tiefster Schmerz kam in dem letzten Jahre über ihn von dem Gebundensein an den dazu noch siech gewordenen Leib des Jesus von Nazareth. Aber doch kam es immer noch vor, daß Christus, der jetzt schon mit einer großen Schar umherzog, wiederum hinausging aus seinem Leibe. Da und dort wurde gesprochen, hier sprach dieser, dort jener aus der Apostelschar, und man konnte glauben, daß der, der da sprach, der Christus Jesus sei, oder daß es nicht der Christus Jesus sei: der Christus sprach durch sie alle, solange sie in inniger Gemeinschaft mit ihm herumzogen.

Man kann (in der Akasha-Chronik) ein Gespräch belauschen, wie die Pharisäer und jüdischen Schriftgelehrten miteinander sprachen und zueinander sagten: Zum Abschrecken für das Volk könnte man allerdings einen beliebigen aus dieser Schar herausgreifen und ihn töten; aber es könnte ebensogut ein falscher sein, denn alle sprechen sie gleich. Damit ist uns also nicht gedient, denn dann ist der wirkliche Christus Jesus vielleicht noch da. Wir müssen aber den wirklichen haben! – Nur die Jünger selber, diejenigen, die ihm schon nähergetreten waren, konnten ihn unterscheiden. 148.95

Die Kräfte, durch die der Christus Jesus wirkte, waren Kräfte, die aus dem Kosmos durch die Anziehung seines Leibes herniederströmten und durch seinen Leib ausströmten und sich ergossen auf seine Jünger. Das fing jetzt für die Jünger an, daß sie durch ihre Empfänglichkeit fühlen konnten: Ja, dieser Christus Jesus vor uns ist eine Wesenheit, durch die uns, wie eine geistige Nahrung, zukommen die Kräfte des Kosmos. Die Jünger selber aber waren in einem zweifachen Bewußtseinszustande, weil sie noch nicht zum Höchsten entwickelte Menschen waren, sondern sich eben erst an dem Christus hinaufrankten zu einer höheren Entwickelung; sie selbst waren immer in einem zweifachen Bewußtseinszustande, der sich vergleichen läßt mit dem Wachen und dem Schlafen des Menschen. Daher kann man von den Jüngern sagen: Indem sie abwechselnd zwischen Schlafen und Wachen in die Möglichkeit versetzt waren, in dem einen und dem andern Zustand die magische Kraft des Christus auf sich wirken zu lassen, konnten sie dieselbe auf sich wirken lassen bei Tag, wenn er ihnen entgegentrat, aber seine Kraft wirkte auch im Schlafe, wenn sie aus dem physischen Leibe und dem Ätherleibe heraus waren. Während sonst der Mensch unbewußt ergossen ist in die Sternenwelt und nichts davon weiß, war dann bei ihnen die Christuskraft; da wurden sie ihrer ansichtig. Sie war es, von der sie wußten: sie gibt uns die Nahrung aus den Sternenwelten.

Aber noch einen anderen Bezug hatte dieser zweifache Bewußtseinszustand der Jünger. Wir müssen ja sozusagen in einem jeden Menschen, also auch in einem Jünger Jesu, dasjenige beachten, was der Mensch zunächst ist, und das, was er, wie eine Anlage für seine weitere Zukunft in den folgenden Inkarnationen in sich trägt. Würde dieses jetzt schon in Ihnen (allen) Befindliche hellsichtig werden, so würde es zunächst, als eine Art ersten hellseherischen Eindrucks, die allernächste Zukunft sehen. Was in der nächsten Zukunft geschieht, würde zu den ersten hellseherischen Erlebnissen gehören, wenn diese rein, echt und wahrhaft sind. – So war es vorzüglich für die Jünger. Dadurch, daß die Christuskraft auf sie gewirkt hatte, wurden sie im Schlafzustande immer zu gewissen Zeiten hellseherisch. Da sahen sie aber nicht, was jetzt geschah, sondern sie sahen, wessen in der Zukunft die Menschen teilhaftig werden sollen. Da tauchten sie gleichsam in das Meer des astralischen Sehens ein und sahen voraus, was in der Zukunft geschehen soll. 123.196ff

So gab es für die Jünger zwei Zustände. In dem Tageszustand bringt uns der Christus aus den kosmischen Weiten die Kräfte der kosmischen Welten und teilt sie uns mit als geistige Nahrung. Er vermittelt das, was die Sonne an Kräften schicken kann aus den sieben Sternbildern des Tages. Da herunter kommt die Nahrung für den Tag. – Für den Nachtzustand war es so, daß die Jünger sich sagen konnten: Da nehmen wir wahr, wie durch die Christus-Kraft sozusagen die Nacht-Sonne, die Sonne, die unsichtbar ist während der Nacht, die durch die anderen fünf Sternbilder geht, in unsere Seele hineinsendet die Himmelsspeise.

So konnten also die Jünger in ihrer imaginativen Hellsichtigkeit empfinden: Wir sind mit der Christus-Kraft, mit der Sonnenkraft, verbunden. Sie schickt uns dasjenige zu, was für die Menschen der Jetztzeit – das heißt für die Menschen der vierten Kulturperiode – «das Richtige» ist. Und in dem anderen Bewußtseinszustande schickt uns die Christus-Kraft dasjenige zu, was sie uns als Nachtsonne zusenden kann, als Kraft von den fünf nächtigen Sternbildern. Dieses aber gilt nun für die auf die damalige Zeit folgende, das heißt also für die fünfte Kulturperiode. Wie konnte man es ausdrücken?

Eine Fülle von Menschen wurde nach den alten Bezeichnungsweisen als ein «Tausend» bezeichnet, und man fügte, wenn man spezialisieren wollte, eine Zahl hinzu, die von dem wichtigsten Charakteristikon hergenommen wurde. Zum Beispiel die Menschen der vierten Kulturperiode bezeichnete man als das «vierte Tausend», und die, welche schon im Stile der fünften Kulturperiode lebten, als das «fünfte Tausend». Das sind einfach termini technici. Es werden also die Menschen der vierten Epoche – die Viertausend – genährt vom Himmel herunter durch die sieben Himmelsbrote, durch die sieben Sternbilder des Tages; und es werden die Menschen der fünften Epoche – die Fünftausend – genährt durch die fünf Himmelsbrote, durch die fünf Sternbilder der Nacht. Dabei wird immer auf die Scheidung hingedeutet, wo sich die Tages-Sternbilder mit den Nacht-Sternbildern berühren: auf die Fische, ja, von zwei Fischen wird sogar einmal gesagt, damit es besonders deutlich ist. Es wird damit hingedeutet auf einen wichtigen Mysterienvorgang: auf den magischen Verkehr des Christus mit seinen Jüngern. 123.198f In zwölf Gliedern zerfällt der Menschenleib. Wenn man nun einsammelt das, was übrig bleibt, nachdem man die Kraft des Christus-Leibes zu seiner Sättigung benutzt hat, so muß man es in zwölf Maßen einsammeln! «Da sammelten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroten, die überblieben denen, die gespeist worden.» Sie hatten nicht die Gerstenbrote gegessen, sie hatten die Kraft gegessen, die von dem Christus ausgegangen war. 112.280

Was in der Erde geschieht, das konnte Christus als Persönlichkeit ebenfalls ausführen, weil alle Kräfte der Erde ja auch in ihm vorhanden sein müssen, sobald die Erde sein Leib ist und von seinem Astralleib beseelt wird. Was tut die Erde mit ihren Kräften? Legt man ein Samenkorn in die Erde, so geht es auf und trägt Früchte. Dieselbe Kraft der Vermehrung, der Vervielfältigung wirkt auch in Christus, und sie wird angedeutet in der Speisung der Fünftausend. 100.265

Das wirkliche Hervorzaubern von einer ausgiebigen Menge Brot aus fünf, beziehungsweise sieben Broten wäre schwarze Magie. Was hier erzählt wird als zweimalige Brotvermehrung, im Geistigen haben es die Jünger gesehen. Ein hellseherischer Akt ist es. 139.122f

Der Christus Jesus sollte seine Jünger – das heißt die, welche dazu besonders geeignet waren – auch noch ganz besonders einweihen, so daß sie nicht nur imaginativ, gleichsam wie in astralischen Bildern die geistige Welt sehen konnten, sondern daß sie selber sehen, auch hören konnten, durch das Aufsteigen in das Devachan –, was in den geistigen Welten vorgeht. So daß sie diese Persönlichkeit, welche sie als der Christus Jesus auf dem physischen Plan sahen, nun durch ihr geistiges Hinaufragen oben aufsuchen konnten in den geistigen Welten. Sie sollten hellsichtig werden auch noch in höheren Gebieten als auf dem Astralplan*. Das konnten nicht alle. Das konnten nur die, welche am empfänglichsten waren für die Kraft, welche aus dem Christus ausstrahlen konnte, und das waren die drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes.

Daher erzählt uns das Matthäus-Evangelium, wie der Christus diese drei am meisten von ihm beeinflußbaren Jünger herausnimmt da, wo er sie über den astralischen Plan hinaufführen kann ins devachanische Gebiet, wo sie schauen konnten die geistigen Urbilder, einmal ihren Christus Jesus selbst und – damit sie die Verhältnisse sehen könnten, in denen er darinnen stand – auch derer, die zunächst im Verhältnisse standen zum Christus Jesus; des alten Verkündigers Elias*, der ja auch reinkarniert der Vorläufer des Christus Jesus als Johannes* der Täufer war; daß sie also den Elias sehen konnten – die Szene spielte sich ab nach der Enthauptung des Johannes, als der Johannes schon in die geistige Welt entrückt war –, daß sie aber auch noch schauen konnten den geistigen Vorläufer, Moses*. Das konnte erst geschehen dann, als die drei auserlesenen Jünger hinaufgeführt wurden zum geistigen, nicht zum astralischen Schauen. Und daß sie tatsächlich in den Devachan* hinaufstiegen, wird im Matthäus-Evangelium durch folgendes bekundet: Sie schauten nicht nur den Christus mit seiner Sonnen-Kraft – es heißt extra: «Und sein Angesicht leuchtet wie die Sonne» –, sondern es wird auch davon gesprochen, daß sie aufmerksam werden, wie die drei sich unterhalten (denn das Devachan ist tönend im Gegensatz zum tonlosen Astralplan). 123.201f

Die zwölf Apostel. Die Menge, die dem Christus Jesus gegenüberstand, hatte von dem alten Hellsehertum zwar nur noch letzte Reste; aber die Seelen waren noch dazu geschickt, zuzuhören, wenn in Bildern gesprochen wurde von dem Hergang des Seins und des Menschheitswerdens. 139.84 Es ist im höchsten Sinne interessant, den seelischen Werdegang derjenigen zu verfolgen, die der Christus Jesus um sich versammelt, die er beruft zu seinen Zwölfen. Sie wurzelten tief in einem Volkstum. Und sie waren wie mit nackter Seele, mit einfacher Seele dastehend, als der Christus sie wiederfand. Man hat es dabei mit ganz unregelmäßigen Zwischenzeiten zwi-

schen den Inkarnationen zu tun. Diejenigen Seelen erschienen wieder, die in den sieben Makkabäersöhnen und in den fünf Söhnen des Mattathias, in Judas und seinen Brüdern, verkörpert waren. Sie waren hineingeworfen in das Element der Fischer und der einfachen Leute; aber sie waren in der Zeit, als das jüdische Element zu einem Kulminationspunkt hinaufgestiegen war, von dem Bewußtsein durchdrungen, daß dieses Element zu dieser Zeit höchste Kraft war, aber nur Kraft, während es jetzt individualisiert auftrat, als es sich um den Christus herumgruppierte. 139.43f

Die Apostel waren in gewisser Weise solche Seelen geworden, die in sich trugen jenen Inhalt, den die alten Sonnenhelden (6. Grad der Mysterien*einweihung*) in ihren Seelen gehabt haben. Die geistige Kraft der Sonne hatte sich ausgegossen über die Seelen dieser Menschen und wirkte fortan weiter in der Menschheitsevolution. 148.46 Weiteres siehe: Apostel.

Das nun, was die Teile des Menschen sind, finden Sie wieder in den Namen der zwölf Apostel. Was in einem gewöhnlichen Leib die zwölf Wesensbestandteile sind, das bedeuten die zwölf Apostel im Kollektivleib Christi. Der Teil der das Ich* darstellt, in welchem der Egoismus herrscht, der dem Christus den Tod bringt, der ist genannt Judas Iskariot*. Hinzugesetzt wurde bei dieser Namengebung noch, daß er den Beutel hatte, das Geld, das niedere Habsuchtsprinzip. 94.292 Die zwölf Apostel stellen die Bewußtseinsstufen* dar, durch die Christus hindurchgegangen ist. Das erkennt man im Johannes-Evangelium durch die Schilderung der Fußwaschung, durch die angedeutet wird, daß Christus es den Aposteln verdankt, daß er die höhere Bewußtseinsstufe erreicht hat. Das höher entwickelte Wesen hat die anderen auf der Bahn zurückgelassen und ist nun selbst der Diener der anderen geworden. 93a.21

Gleich im Beginne des Markus-Evangeliums wird von der Bestellung der Zwölf geredet und wo von der Namengebung die Rede ist, wie Christus da zwei von seinen Aposteln die «Donnersöhne» nennt. Warum nennt er sie so? Weil er, damit sie seine Diener werden, ein Element in sie verpflanzen will, das nicht von der Erde ist, das von außerhalb der Erde herkommt, weil es das Evangelium aus den Reichen der Angeloi* und Archangeloi* ist, weil es ein ganz Neues ist und weil es nicht mehr genügt, bloß von den Menschen zu sprechen, sondern von einem himmlischen, überirdischen Element, dem Ich. Er nennt sie Donnersöhne, um zu zeigen, daß auch die Seinigen eine Beziehung zu dem überirdischen Element haben. Er gibt ihnen die Beinamen von den Eigenschaften der elementarischen Welt. Dasselbe ist der Fall, wenn er Simon den «Felsenmann» (lateinisch: Petrus) nennt. 139.42

Der Körper des althebräischen Volkes reift heran. Und er stirbt in einer gewissen Weise, indem er nur das Geistige, das was geistig bleibt, in seinen Glauben, in sein Bekenntnis aufnimmt, wie wir es so herrlich sehen an der Darstellung der Makkabäer. Man möchte sagen: In dieser Darstellung der Makkabäer erscheint das altgewordene Volk des Alten Testamentes, das sich allmählich als altgewordenes Volk zur Ruhe legt, aber das Bewußtsein von der Ewigkeit der Menschenseele aus den Makkabäersöhnen unmittelbar kundgibt. Und es ist jetzt, indem der Körper des Volkes selber zugrunde geht, wie wenn diese Seele als Seelensame in einer ganz neuen Gestalt bleibt. Wo ist sie, diese Seele? Die Elias*-Seele, ist zugleich die Seele des alttestamentlichen Volkes, als sie in den Täufer eintritt, im Täufer lebt. Da er gefangengesetzt und dann von Herodes geköpft wird, was geschieht mit dieser Seele? Sie wird selbständig, verläßt den Leib, wirkt aber wie eine Aura weiter, und in das Gebiet dieser Aura tritt ein der Christus Jesus. Die Seele Johannes des Täufers, die Seele des

Elias, sie wird die Gruppenseele der Zwölf. Von da ab, macht der Christus an seine Zwölf höhere Ansprüche als vorher. 139.120 Wenn der Christus Jesus zur Menge sprach, so sprach er in Gleichnissen, in Bildern, weil diese Menschen noch den Nachklang derjenigen bildeten, die das Übersinnliche gesehen haben in den Imaginationen, in der imaginativen Erkenntnis; so daß er zur Menge sprechen mußte in der Art, wie die alten Hellseher gesprochen haben. Sokratisch, das heißt nach der gewöhnlichen Vernunft auslegen konnte er es denen, die als seine Jünger aus dem alttestamentlichen Volke hervorgegangen sind. Er konnte zu dem neuen Sinn sprechen, zu dem, was für die Menschheit gewöhnlich geworden war, nachdem das alte Hellsehen verglommen war. Aber dadurch, daß der Geist des Elias als eine Gruppenseele an die Zwölf herangetreten ist, sie durchsetzt hat wie eine gemeinsame Aura, dadurch wurden sie in einem höheren Sinne oder konnten wenigstens in einem höheren Sinne hellsichtig werden, konnten das, was sie als einzelne nicht erlangen konnten, als Zwölf zusammen, erleuchtet durch den Geist des Elias-Johannes, erschauen. Dazu wollte der Christus sie erziehen. 139.121f Was erzählt wird als zweimalige Brotvermehrung, im Geistigen haben es die Jünger gesehen; ein hellseherischer Akt ist es. Und als ein hellseherischer Akt ist er so, wie ein anderer hellseherischer Akt: er huscht vorüber zunächst, wenn man seiner ungewohnt ist. Daher verstehen die Jünger ihn so lange nicht. 139.123

Nachdem Christus Jesus die Jordantaufe, die Erlebnisse in der Wüste durchgemacht hatte, dann ging er in die Synagoge und lehrte. Gewöhnlich wird diese Stelle ja so übersetzt: «Und sie entsetzten sich über seine Lehre; denn er lehrte gewaltiglich und nicht wie die Schriftgelehrten.» Wenn wir nun den griechischen Text nehmen, finden wir für dasjenige Wort, welches in der modernen Sprache einfach übersetzt wird mit «denn er lehrte gewaltiglich» das Wort: ην γαρ διδασκων αντους ως εξουσιαν εχων (en gar didaskon autus hos **exusian** echon,) gemeint ist: denn er lehrte die, welche in der Synagoge saßen, wie ein Exusiai, wie eine Gewalt (Geist der Form), und nicht wie diejenigen, die hier mit dem Ausdruck γραμματεις (Grammateis) bezeichnet werden. 124.110f

Was erlebten nun die, welche in den Synagogen zusammensassen, als der Christus Jesus unter sie trat? Sie hatten bisher erlebt, daß gelehrt hatten die «Grammatiker», die welche kannten, was die Zeitgeister (die Archai*), die Volksgeister (Archangeloi*) und so weiter mitgeteilt haben. Das war man gewohnt. Jetzt kam einer, der nicht lehrte wie diese, sondern so, daß seine Worte eine Offenbarung waren des Reiches der übersinnlichen Mächte in der Natur selber, oder von Donner und Blitz. Wenn wir also wissen, wie die Hierarchien nach oben wachsen (von den Archai zu den Exusiai), dann verstehen wir ein solches Wort des Evangeliums und nehmen es in seiner ganzen Tiefe. Die Menschen fingen allmählich an zu ahnen, was eigentlich in dem Jesus von Nazareth eingezogen war, was durch die Johannestaufe symbolisiert wird. Im Grunde genommen waren sie nicht einmal besonders weit, die da in den Synagogen sagen konnten: Er redet so, daß man empfindet, wie wenn die Exusiai sprechen würden, nicht bloß die Archai, die Zeitgeister oder die Volksgeister. Erst wenn es gelingt, dasjenige, was heute so ganz in Abstraktionen ausgefloßen ist, so ganz dünn geworden ist in den modernen Evangelien-Übersetzungen, wieder vollsaftig und inhaltsvoll zu machen durch das, was wir in der Geisteswissenschaft in uns aufgenommen haben, erst dann werden wir verstehen, wieviel dazu gehört, um wirklich zu durchdringen, was in den Evangelien steht. Es werden Generationen da-

zu gehören, um nur annähernd alle Tiefen auszuforschen, die unser heutiges Zeitalter schon ahnen kann. Manches wird erst in der Zukunft aus den Evangelien erforscht werden können. 124.116f

Nathanael Gespräch. Der Schreiber des Johannes-Evangeliums läßt Philippus zu Nathanael sagen: «Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann von Nazaret Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es! Jesus sah Nathanael zu sich kommen und spricht von ihm: Siehe, ein rechter Israeliter also Eingeweihter* im 5. Grad –, an welchem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennest du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sah ich dich. 94.259 Jesus erkennt den Nathanael als einen Eingeweihten des ***5.*** Grades, als den, der ein Volksbewußtsein erlangt hat. Nathanael erkennt in Christus den höheren Eingeweihten: «Rabbi, du bist Gottes Sohn.» Christus ist ein Eingeweihter des 7. Grades, der sein Bewußtsein bis zum Vater erweitert hat: Ich oder das Ich-bin und der Vater oder das Göttliche sind Eines. 94.262

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubest, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum (der okkulte Ausdruck für die Einweihung); du wirst noch Größeres denn das sehen. Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn.» 94.259

Menschen Sohn. Es entfaltet sich der Mensch in der Weise, daß er aus Empfindungsseele*, Verstandesseele* und Bewußtseinsseele* etwas wie eine Blüte seines Wesens dem entgegenhält, was ihm als ein Göttliches von oben herunterkommt, damit er durch den Empfang des Geistselbst einen weiteren Weg in die Höhen der Menschheitsentwickelung durchmachen kann. In dieser Weise konnten die Menschen, die zur Zeit des Christus Jesus bloß das Äußere ganz normal entwickelt hatten, sagen: Ja, jetzt ist erst normalerweise die Verstandes- oder Gemütsseele entwickelt, die noch nicht ein Geistselbst, Manas* in sich aufnehmen kann, aber es wird sich aus demselben Menschen, der jetzt die Verstandes- oder Gemütsseele als Höchstes entwickelt hat, herausentwickeln als sein Kind, als sein Ergebnis, die Bewußtseinsseele, die sich dann öffnen kann dem Geistselbst, dem Manas. Und was der Mensch nach seiner ganzen Wesenheit sozusagen als seine Blüte entfalten mußte, was da aus ihm herauswuchs, was sich ergab aus seiner Natur, wie nannte man das in den Mysterien? Wie mußte man es daher auch in der Umgebung des Christus Jesus nennen, wenn die Jünger wirklich vorwärts kommen wollten? Man nannte es – wenn wir es in unsere Sprache übersetzen wollen – mit dem Ausdruck «Sohn des Menschen»; denn das griechische Wort υιος του ανϑωπου hat durchaus nicht die eingeschränkte Bedeutung unseres «Sohn» als «Sohn eines Vaters», sondern dessen, was sich ergibt als Nachkomme einer Wesenheit, was herauswächst aus einer Wesenheit wie die Blüte aus einer bisher nur blättertragenden Pflanze. Die normalen Menschen haben noch nichts von dem «Sohn des Menschen» entwickelt, aber es muß ja immer Menschen geben, die ihrem Geschlechte voranschreiten. Und solche «Menschen-Söhne» gab es. Und die Jünger des Christus Jesus sollten daher heranwachsen, zu verstehen, welches die Natur und Wesenheit dieser Führer der Menschheit ist. Da fragte der Chri-

stus Jesus, um sich zu überzeugen wie sie darüber denken, zunächst seine intimen Schüler, seine Jünger: Sagt mir etwas davon, von welchem Wesen, von welchem Menschen man sagen kann, daß sie Menschen-Söhne sind in diesem Geschlecht? So etwa müßte man die Frage stellen, wenn man sie im Sinne der aramäischen Urschrift des Matthäus-Evangeliums stellen wollte. Denn ich habe schon darauf aufmerksam gemacht, daß in der griechischen Übertragung, wenn man sie gut versteht, zwar noch alles besser ist als es heute ausgelegt wird, daß aber trotzdem notwendigerweise manches bei der Übertragung aus der aramäischen Urschrift undeutlich geworden ist. – Also müssen wir uns den Christus Jesus vor seinen Jüngern stehend denken und sie fragend: Was herrscht als Anschauung darüber, wer von jenen Menschen des vorangegangenen Geschlechts, die schon in den griechisch-lateinischen Zeitraum hineingehörten, «Menschen Söhne» wären? Da zählten sie ihm auf: Elias, Johannes der Täufer, Jeremias und sonstige Propheten. Das wußten die Jünger durch die belehrende Kraft, die ihnen durch den Christus geworden war, daß jene Führer Kräfte in sich aufgenommen hatten, durch die sie hinaufgewachsen waren bis zum Insichtragen des Menschensohnes. Bei derselben Gelegenheit gab einer der Jünger, der Petrus gewöhnlich genannt wird, noch eine andere Antwort. 123.212f

Die ging dahin, daß er jetzt den Christus nicht bloß bezeichnete als Menschen-Sohn, sondern daß er ihn bezeichnete – und wir können das Wort immer so übersetzen, wie es gebräuchlich ist – als den Sohn des lebendigen Gottes. Was ist im Gegensatz zum «Menschen-Sohn» der «Sohn des lebendigen Gottes»? In der Bewußtseinsseele öffnet sich der Mensch, und es kommt ihm entgegen das Geistselbst oder Manas*, der Lebensgeist oder die Buddhi* und der Geistesmensch oder Atma*. Das ist also etwas, was gleichsam dem Menschen als das Geistbefruchtende von oben entgegenkommt. Wessen Repräsentant ist der, der die Gabe empfangen wird des herunterkommenden Manas? Das ist der Sohn des Gottes, der lebt, des Lebensgeistes, der Sohn des lebendigen Gottes! So stehen sich gegenüber der Menschen-Sohn der von unten nach oben wächst, und der ***Gottes Sohn,*** der Sohn des lebendigen Gottes, der von oben nach unten wächst. 123.216f

Die Kräfte, die wir einmal in unserem Astralleibe als Geistselbst entwickeln werden, sind in unserem Astralleibe schon darinnen; nur sind sie von göttlich-geistigen Mächten darinnen und nicht von uns entwickelt. Und ebenso ist in unserm Ätherleib schon ein göttlich-geistiger Lebensgeist, Buddhi*, darinnen. Daher sagt der Christus, indem er auf Petrus sieht: Was da gegenwärtig ist in deinem Bewußtsein, das hat nicht aus dir gesprochen; sondern es hat aus dir gesprochen, was du erst in der Zukunft entwickeln wirst, was zwar in dir ist, aber wovon du noch nichts weißt. – Das geheimnisvolle Höhere im Petrus, was der Christus den ***Vater im Himmel*** nennt, die Kräfte, aus denen Petrus zwar geboren ist, deren er sich aber noch nicht bewußt ist, die haben in diesem Augenblick aus ihm gesprochen. Daher das Wort: «Was du als Mensch aus Fleisch und Blut gegenwärtig bist, hat dir das nicht eingegeben, sondern der Vater in dem Himmel.»

Dabei mußte sich der Christus noch etwas anderes sagen: In dem Petrus habe ich eine Natur vor mir, einen Jünger, dessen ganze menschliche Konstitution so ist, daß durch die Kräfte, die schon das Bewußtsein entwickelt hat, daß durch die ganze Art und Weise, wie die Geistestätigkeit wirkt, nicht gestört wird die Vaterkraft in ihm; sie ist so stark, diese unterbewußte Menschenkraft, daß er auf sie bauen kann, wenn er sich dieser unterbewußten Menschenkraft überläßt. Was so in ihm ist, das

ist aber auch in jedem Menschen. Nur bewußt ist es noch nicht weit genug, das wird sich erst in der Zukunft entwickeln. Soll sich das, was ich der Menschheit zu geben habe, und wofür ich der Impuls bin, weiter entwickeln und die Menschen ergreifen, so muß es sich auf das begründen, was da in dem Petrus eben gesprochen hat: «Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!» Auf diesen Felsen im Menschen, den noch nicht zerstört haben die brandenden Wogen des schon entwickelten Bewußtseins, was da als die Vaterkraft spricht, darauf will ich das bauen, was immer mehr und mehr hervorsprießen soll aus meinem Impuls (siehe: Christus-Impuls). – Das liegt in den Worten: «Du bist der ***Petrus, und auf diesem Felsen will ich bauen, was eine Menschengemeinde ergeben kann,*** was eine Summe von Menschen ergeben kann, die sich zum Christus-Impuls bekennen!» Und jetzt soll im nächsten Augenblick klar und deutlich noch etwas anderes gezeigt werden: daß nämlich wirklich auf die tiefere, unterbewußte Kraft in Petrus von dem Christus Jesus gebaut wird. Denn im nächsten Augenblick redet der Christus von den nächsten Ereignissen, die sich abspielen sollen. Von dem, was als das Mysterium auf Golgatha geschehen soll, beginnt er zu reden. Und jetzt ist der Augenblick schon vorbei, wo das tiefer in Petrus Liegende spricht; jetzt spricht das in Petrus, was ihm schon bewußt ist. Jetzt kann er nicht verstehen, was der Christus damit meint, kann nicht glauben, daß Leiden und Sterben eintreten sollen. Und wo der bewußte Petrus spricht, der schon die bewußten eigenen Kräfte in sich entwickelt hat, da muß ihn der Christus zurechtweisen, indem er sagt: Jetzt redet nicht irgendein Gott, sondern jetzt spricht das, was du schon als Mensch entwickelt hast; das ist unwert, daß es emporwächst; das ist aus einer Lehre der Täuschung; das ist aus Ahriman*, das ist des ***Satans!*** – Das liegt in dem Wort: «Hebe dich, Satan, von mir! Du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.» Der Christus nennt ihn gleich den «Satan»; er wendet gerade das Wort «Satan» an für Ahriman, während sonst in der Bibel ***Diabolus*** steht für alles Luziferische*. Da gebraucht der Christus in der Tat für die Täuschung, der sich Petrus noch hingeben muß, das richtige Wort. 123.218ff

Hochzeit zu Kana. Wenn wir lesen: «Am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa», so weiß jeder Eingeweihte, daß mit diesem «dritten Tage» etwas Besonderes gemeint ist. Der Schreiber des Johannes-Evangeliums weist hier darauf hin, daß es sich nicht nur um ein wirkliches Erlebnis handelt, sondern zu gleicher Zeit noch um eine große, gewaltige Prophetie. Diese Hochzeit drückt aus die große Menschheitshochzeit, die sich in der Einweihung* zeigte am dritten Tage. Am ersten Tage zeigte sich, was sich abspielt beim Herübergehen von der dritten in die vierte Kulturepoche*, am zweiten Tag, was sich abspielt beim Herübergehen von der vierten zur fünften Kulturepoche (Gegenwart), und am dritten Tage das, was geschieht, wenn die Menschheit von der fünften zur sechsten Kulturepoche hinübergehen wird. Und es mußte der Christus-Impuls* warten bis zum dritten Zeitpunkt. Vorher ist der Zeitpunkt nicht da, wo er wirken kann. 103.186

Man nennt in der okkulten Sprache diese Vereinigung mit der höheren Welt die Hochzeit der Seele, die mit den Mächten der höheren Welt geschlossen ist. Wenn man herausgetreten ist aus dem physischen Leib, dann steht der physische Leib einem gegenüber wie dem Kinde, wenn es Bewußtsein haben könnte, bei der Geburt gegenüberstehen würde die Mutter, aus der es herausgeboren ist. So steht der physi-

sche Leib einem gegenüber, und es kann ganz gut der astralische Leib zum physischen Leibe sagen: Dies ist meine Mutter. Wenn er seine Hochzeit gefeiert hat, dann kann er das sagen, dann blickt er zurück auf die früher vorhanden gewesene Vereinigung. Nach drei Tagen kann das geschehen. So ist der okkulte Vorgang für den Astralplan*. Im Evangelium heißt es: «Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da.» Das ist der bildliche Ausdruck für das, was ich eben gesagt habe. 94.198

Aus der Erde, die noch Wasser war, wird der Mensch herausgeboren, aber da ist er noch ganz mit der Gottheit verbunden. Alles, was ihn in die Materie hineingebracht hat, hat ihn verunreinigt. Diejenigen, die sich dieses alten Zusammenhanges mit dem Göttlichen erinnern sollten, wurden mit der Wassertaufe getauft. Der Christus Jesus sollte mit etwas anderem taufen. Er sollte die Menschen nicht auf die Vergangenheit weisen, sondern durch die Entwickelung der Geistigkeit in ihrem Inneren auf die Zukunft. Durch den «heiligen», durch den ungetrübten Geist sollte des Menschen Geistiges zusammenhängend werden mit der Gottheit. Die Wassertaufe war eine Erinnerungstaufe. Die Taufe aber mit dem «heiligen Geist» ist eine prophetische Taufe, die hinweist in die Zukunft. In viele Stücke zersplittert, in die Materie geworfen ist der Mensch durch das, was durch den Alkohol* – das Symbol für Dionysos* – der Menschheit gebracht worden ist. 103.100f

Christus brauchte Wasser, das eben aus den Quellen der Natur kam. Daher muß besonders gesagt werden, daß das Wasser soeben geschöpft worden ist. Jenes Wasser, das noch nicht die inneren Kräfte verloren hatte, die irgendein Element hat, solange es noch mit der Natur zusammenhängt, war für seinen Zweck allein geeignet. 112.169

Wir müssen uns klar sein, daß es etwas Absolutes in den Formen der Wahrheit nicht gibt, sondern daß jedesmal das erkannt wird, was einer gewissen Epoche der Menschheit entspricht. Es mußte sozusagen der höchste Impuls heruntersteigen bis zu den Lebensgewohnheiten der damaligen Zeit. Denn er mußte das, was höchste Wahrheit ist, in die Worte und Verrichtungen kleiden, welche dem Verständnis der betreffenden Epoche angemessen waren. So mußte der Christus durch eine Art Dionysos- oder Weinopfer sagen, wie die Menschheit sich zur Gottheit erheben solle. Christus geht zu den Galiläern, die zusammengewürfelt sind aus allerlei Nationen, die nicht durch Blutsbande verknüpft sind, und tut da das erste Zeichen seiner Mission; und er schickt sich so weit in ihre Lebensgewohnheiten, daß er ihnen das Wasser in Wein verwandelt. Damit will der Christus eigentlich sagen: Ich will auch diejenigen Menschen zu einem geistigen Zusammenhange führen, die herabgestiegen sind bis zu der Stufe von Materialität, welche durch das Weintrinken symbolisiert wird. Und er will nicht nur für solche da sein, die durch das Symbol der Wassertaufe sich erheben können. Es ist sehr bedeutsam, daß wir geradezu darauf hingewiesen werden, daß hier sechs Reinigungskrüge stehen. Reinigung ist das, was durch die Taufe bewirkt wird. Also selbst in den symbolischen Krügen für das Reinigungsopfer nimmt der Christus Jesus das Zeichen vor, durch das er – der Zeitepoche entsprechend – auf seine Mission hinweist. So wird uns gerade etwas von der tiefsten Mission des Christus in der Hochzeit zu Kana in Galiläa ausgedrückt. Und da mußte er sagen: Es wird meine Zeit kommen in der Zukunft; jetzt aber ist sie noch nicht da. Was ich hier zu wirken habe, hängt zum Teil noch mit dem zusammen, was überwunden werden muß durch meine Mission. Die Mutter ist es daher, die ihn auffor-

dert und sagt: «Sie haben nicht Wein.» Er aber sagt: Das, was ich jetzt zu vollbringen habe, hängt noch mit den alten Zeiten zusammen, mit «mir und dir»; denn meine eigentliche Zeit, wo der Wein zurückverwandelt wird in Wasser, ist noch nicht gekommen. Wie hätte es überhaupt einen Sinn, zu sagen: «Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?», wenn er dann doch das befolgt, was die Mutter gesagt hat?! Es hat nur dann einen Sinn, wenn wir darauf hingewiesen werden sollen, daß durch die Blutsverwandtschaft der gegenwärtige Zustand der Menschheit herbeigeführt worden ist. 103.102f

«Was er euch saget, das tut!» hatte die Mutter zu den Dienern gesagt. Christus brauchte Wasser, das eben aus den Quellen der Natur kam. Daher muß besonders gesagt werden, daß das Wasser soeben geschöpft worden ist. Jenes Wasser, das noch nicht die inneren Kräfte verloren hatte, die irgendein Element hat, solange es noch mit der Natur zusammenhängt, war für seinen Zweck allein geeignet. – Ein Wasser, das soeben frisch geschöpft ist, mußte genommen werden, weil ja der Christus die Wesenheit ist, die sich eben der Erde genähert hat, eben verwandt geworden ist mit den Kräften, die in der Erde selber wirken. Indem die lebendigen Kräfte des Wassers wiederum mit dem zusammenwirken, was da strömt «von mir zu dir», da kann das geschehen, was uns im Evangelium geschildert wird. Die Christuskraft hatte die Hochzeitsgäste dazu geeignet gemacht, daß sie auch das Wasser als Wein empfanden. 112.169f

Denken Sie sich den Seher der damaligen Zeit. Er erlebte als drittes Kapitel (der Einweihung*, am dritten Tag), wie allmählich die Menschheit vorbereitet wird, zu empfangen den Geist oder das Geistselbst, Manas*, im sechsten Kulturzeitraum*. Und er erlebte das in einem astralen Vorgesicht. Er erlebte die Hochzeit zwischen der Menschheit und dem Geiste. Das ist ein wichtiges Erlebnis, das aber die Menschheit nur dadurch äußerlich zur Ausprägung bringen kann, daß der Christus in die Zeit, in die Geschichte eingetreten ist. Vorher hat die Menschheit nicht gelebt in einer solchen Brüderlichkeit, die durch den im Innern aufgegangenen Geist herbeigeführt wird, wo Friede ist zwischen Mensch und Mensch. Vorher gab es nur die Liebe, die materiell vorbereitet war durch die Blutsverwandtschaft. Diese Liebe entwickelt sich nach und nach zur geistigen Liebe, und diese geistige Liebe senkt sich herunter. Als Schlußerfolg des dritten Kapitels der Einweihung sagen wir daher: Die Menschheit feiert ihre Ehe mit dem Geistselbst oder Manas. Das kann erst eintreten, wenn die Zeit dafür gekommen ist, wenn die Zeit reif geworden ist für das volle Verwirklichen des Impulses des Christus. Solange sie nicht gekommen ist, so lange gilt noch das Verhältnis, das sich auf die Blutsverwandtschaft begründet; so lange ist die Liebe nicht geistig. 103.185f

So haben wir gesehen, daß nicht durch eine hohle Allegorie oder Symbolik, sondern aus der astralen Wirklichkeit heraus, die der Eingeweihte erlebt, diese Dinge erklärt werden müssen. 103.187

Tempelreinigung. Man kann durch das Wirken auf den Ätherleib Wasser in Wein verwandeln, aber man muß in das Tieferliegende eingreifen, wenn man weiter wirken will auf die andere Persönlichkeit. Dazu war notwendig, daß der Christus die dreifache Hülle des Jesus von Nazareth weiter behandelte, so daß der Ätherleib freier werden kann von dem physischen Leib, als er es früher war. Dadurch aber erhielt er eine größere Herrschaft über den physischen Leib, das heißt, er konnte wirklich bis in den

physischen Leib hinein starke Kräfte gebrauchen. Die Anlage dazu war gegeben mit der Johannes-Taufe. Es sollte der astralische Leib so stark wirken in der dreifachen Hülle des Jesus, daß der Ätherleib über den physischen Leib eine solche Macht erhielt. Wodurch nun kann der astralische Leib so stark wirken? Dadurch, daß er sich richtige Gefühle aneignet, in bezug auf das, was in unserer Umwelt geschieht; daß er vor allen Dingen sich in ein richtiges Verhältnis bringt zu dem menschlichen Egoismus. Tat das der Christus mit dem Leibe des Jesus? Wirkte er so, daß er in ein richtiges Verhältnis kam zu allem Egoismus in der Umgebung, daß der egoistische Grundzug der Seelen vor Augen trat? Ja, das tat der Christus. Der Schreiber des Johannes-Evangeliums erzählt uns, wie er gegenüber denen, die dem Egoismus huldigen und den Tempel schänden, indem sie alles Mögliche darin verkaufen, als der Tempelreiniger auftritt. Dadurch gewinnt er die Möglichkeit zu sagen, jetzt habe er den astralischen Leib so mächtig gemacht, daß er imstande wäre, wenn der physische Leib verfiele, ihn in drei Tagen wiederum aufzubauen (siehe unten: Christus und das Phantom). Auch das deutet uns der Schreiber des Johannes-Evangeliums an: «Jesus sprach zu ihnen: Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten. Da sprachen die Juden: Dieser Tempel ist in 46 Jahren erbauet; und du willst ihn in drei Tagen aufrichten? Er aber redete von dem Tempel des Leibes.» Das deutet an, daß jetzt diese Hülle, welche ihm hingeopfert worden ist, die Macht hat, diesen physischen Leib so zu dirigieren, daß sie Herr ist in diesem physischen Leibe. Dann aber kann auch dieser Leib, der nun frei geworden ist, sich unabhängig von den Gesetzen der physischen Welt überall hinbewegen, dann kann dieser Leib, ungeachtet der sonstigen Gesetze der Raumeswelt, Ereignisse in der geistigen Welt herbeiführen und dirigieren. Tut er das? Ja. Das wird uns angedeutet in dem Kapitel, das da folgt auf das Kapitel der Tempelreinigung. 112.193ff

Während Äther-, Astralleib, Empfindungs-, Verstandes- und Bewußtseinsseele der Läuterung von außen bedürfen, wird das Geistselbst, Manas* den Menschen selbst reinhalten. Der Leib Christi ist bereits erfüllt von Reinheit. Er will auch die Menschheit reinigen und tritt daher hin und reinigt den Tempel von Händlern und Wechslern, das heißt, er reinigt den Tempel des Heiligen Geistes*, den Leib des Menschen von den ihm anhängenden niederen Prinzipien und macht ihn fähig, den Geist aufzunehmen. 100.241

Nikodemus – Gespräch. «Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberer unter den Juden; der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm...» – «Bei der Nacht» heißt hier nichts anderes, als daß dieses Zusammentreffen geschah in der astralen Welt, in der geistigen Welt und nicht in der Umgebung, in der man bei dem gewöhnlichen Tagesbewußtsein ist. Der Christus konnte verhandeln mit dem Nikodemus außerhalb des physischen Leibes, wenn der astralische Leib außerhalb des physischen Leibes und des Ätherleibes ist. 112.195

«Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch wiedergeboren werden, wenn er alt ist?... Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen!» 103.109 Solange der Mensch in den Wasser-Luft-Sphären war, war sein Bewußtsein eine astralisch-helle Wahrnehmungsfähigkeit, weil er, so oft er heraus war aus dem physischen Leibe, oben bei den Göttern war, aber durch das Dichtwerden des physischen

Körpers schnürte er sich sozusagen von der göttlichen Substanz ab. Wie etwas, was eine Schale bekommt, so schnürte sich der Mensch langsam heraus aus dem früheren Zusammenhange, als er aufhörte, (nur) wasser- und luftförmig zu sein. Ebenso wie der Mensch heruntergestiegen ist, wird er auch wieder hinaufsteigen. Nachdem er das hier erfahren hat, was er in der festen Materie* erfahren kann, wird er wieder hinaufsteigen in die Regionen, wo sein physischer Leib wässerig und luftförmig ist. Das heißt, der Mensch ist einstmals nicht geboren worden aus Fleisch und Erde, sondern aus Luft und Wasser. Und er muß später im Geiste wirklich wiedergeboren werden aus Luft und Wasser. – Der Sprachgebrauch der Zeiten, als die Evangelien entstanden sind, den wir auch studieren müssen, ist so, daß man «Wasser» auch Wasser genannt hat; aber «Pneuma», was heute als «Geist» gebraucht wird, war «Luft». Man muß das Wort «Pneuma» übersetzen mit «Luft» oder mit «Dampf»; sonst ruft man ein Mißverständnis hervor. Man muß daher diesen Satz des Nikodemus- Gespräches so sagen: «Amen, Amen, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Luft, sonst kann er nicht in die Reiche der Himmel kommen.» So weist der Christus auf den Zukunftszustand hin, in den der Mensch sich hineinentwickeln soll, und so haben wir in dieser Unterredung ein tiefes Geheimnis unserer Entwickelung vor uns. 103.118ff

Wem verdankt denn dies selbständige Menscheninnere, welches außerhalb des physischen Leibes und Ätherleibes Stärkung sucht sein Dasein? Es verdankt sein Dasein dem physischen Leibe und dem Ätherleibe des Menschen, der sich nach und nach im Laufe der Erdentwickelung* gebildet hat. Er hat das herausgeboren, was bei Tag untertaucht in die physischen Sinne und hinaussieht in die physische Welt, was aber bei Nacht in einen bewußtseinslosen Zustand untersinkt, weil es sich herausgelöst hat aus dem Zustande, in dem es früher war. Der okkulte Sprachgebrauch nennt das, was heute im Bette liegt, den eigentlichen Erdenmenschen. Das war der «Mensch». Und das, in dem das Ich drinnen steckt Tag und Nacht, was aber herausgeboren ist aus dem physischen und Ätherleib, nannte man das «Menschenkind» oder den «Menschensohn». Ich und astralischer Leib, wie sie herausgeboren sind im Laufe der Erdenevolution aus dem physischen und Ätherleibe, dafür ist der technische Ausdruck «Menschensohn».

Dieser «Menschensohn», der sich losgelöst hat aus dem Zusammenhange, worin er früher war, aber dafür sich das physische Bewußtsein erobert hat, er soll durch die Kraft des Christus, der auf der Erde erschienen ist, wiederum zum Bewußtsein der Geistigkeit kommen. Durch die Kraft des Christus soll der Menschensohn wiederum zum Göttlichen erhöht werden. Vorher konnten nur einzelne Auserlesene auf die Art der alten Mysterien-Einweihung hineinschauen in die göttlich-geistige Welt. Für solche hatte man in alten Zeiten einen technischen Ausdruck. Die hineinschauen durften in die göttlich-geistige Welt und Zeugen werden konnten für sie, nannte man die « Schlangen». Schlangen sind diejenigen Menschen in alten Zeiten, die auf diese Weise in den Mysterien* eingeweiht wurden. Sie waren die Vorläufer der Tat des Christus Jesus. Moses* zeigte seine Sendung dadurch, daß er vor seinem Volke das Symbolum aufrichtete der Erhöhung derjenigen, die hineinschauen konnten in die geistigen Welten: die Schlange erhöhte er. Was diese Einzelnen waren, das sollte durch die Kraft des Christus auf der Erde ein jeglicher Menschensohn werden. Das drückt der Christus aus im weiteren Verfolg des Nikodemus-Gespräches, indem er sagt: «Wie einstmals durch Moses die Schlange ist erhöht worden, so soll der Menschensohn erhöht werden!» 103.121f

Heilungen. Das eine bedenken die Menschen nicht, daß sie das Wort Evolution*, das sie so oft aussprechen, ernst und ehrlich nehmen müssen, daß alles in der Evolution begriffen sein muß, damit die Welt an ihr Ziel kommen kann, und daß man nicht fragen muß bloß nach dem Plan, den die heutige Naturwissenschaft aufstellen würde, wenn sie eine Welt erschaffen würde. Weil man aber so denkt, weiß man nicht recht, daß die ganze Konstitution des Menschen, die Zusammenfügung der feineren Leiber, früher eine ganz andere gewesen ist. Man hätte damals nichts anfangen können mit den naturwissenschaftlichen Methoden (der Heilkunde) bei der menschlichen Persönlichkeit. Da war der Ätherleib viel wirksamer, viel kräftiger noch, als er heute ist; da konnte man auf dem Umwege durch den Ätherleib ganz anders auf den physischen Leib wirken. Und es bedeutete eine ganz andere Wirkung als heute, wenn man – sprechen wir es ganz trocken aus – mit «Gefühlen» heilte, wenn das Gefühl sich ausgoß von dem einen auf den anderen. Wenn man das nicht weiß, wird man als Naturgelehrter sagen: An Wunder glauben wir nicht mehr, und was da über die Heilungen gesagt wird sind eben Wunder, und das muß beseitigt werden. Nur eines weiß man nicht, daß das für die damalige Zeit überhaupt gar keine Wunder waren, sowenig wie es ein Wunder ist, wenn heute mit irgendeiner Arznei diese oder jene Funktion des menschlichen Organismus beeinflußt wird. Kein Mensch hätte damals an Wunder gedacht, wenn jemand zu einem Aussätzigen sagte, indem er die Hand ausstreckte: «Ich will es, werde rein!» Das ganze Naturell des Christus Jesus , das da überfloß, war das Heilmittel. Es würde heute nicht mehr wirken, weil heute die Zusammenfügung des menschlichen Ätherleibes und physischen Leibes eine ganz andere ist. Damals aber heilten die Ärzte überhaupt so. Daher war es bei dem Christus Jesus gar nicht etwas besonders Hervorzuhebendes, daß er die Aussätzigen durch Mitleid und Handauflegen heilte. Das war eine Selbstverständlichkeit für die damalige Zeit. 139. 63f

Was in diesem Kapitel hervorgehoben werden soll, ist etwas ganz anderes. Werfen wir dazu einen Blick auf die Art und Weise, wie damals zum Beispiel die kleineren oder größeren Ärzte ausgebildet wurden. Sie wurden in Schulen ausgebildet, welche den Mysterienschulen beigeordnet waren, und sie bekamen in die Hand Kräfte, die aus der übersinnlichen Welt durch sie herunterwirkten, so daß die damals heilenden Ärzte gleichsam Medien waren für übersinnliche Kräfte. Daß der Arzt ein Kanal sein konnte für das Wirken von übersinnlichen Ktäften, das wurde bewirkt bei seiner Einweihung in den Mysterienschulen.

Was das Bedeutsame war, ist nicht, daß geheilt wurde, sondern daß jemand auftrat, der, ohne in einer Mysterienschule gewesen zu sein, so heilen konnte; daß einer auftrat, dem die Kraft, die früher von den höheren Welten herunterfloß, in das Herz , in die Seele selber gelegt war, und daß diese Kräfte persönliche, individuelle Kräfte geworden waren. Die Tatsache sollte hingestellt werden, daß die Zeit erfüllt ist, daß der Mensch fortan nicht mehr so sein kann, daß er ein Kanal für übersinnliche Kräfte ist, daß dies aufhört. Das war auch denen, die sich durch Johannes im Jordan taufen ließen, klar geworden, daß diese Zeit aufhört, daß alles, was zukünftig gemacht werden muß, durch das menschliche Ich, durch das, was in das göttliche, innere Zentrum des Menschen einkehren soll, gemacht werden muß und daß da einer unter den Menschen steht, der von sich aus das tut, was die anderen getan haben mit Hilfe der Wesenheiten, die in den übersinnlichen Welten leben, und deren Kräfte auf sie herunterwirkte.

So trifft man gar nicht einmal den Sinn der Bibel, wenn man den Heilungsvorgang selber als etwas Besonderes darstellt. Das war er in der Abendröte der alten Zeit noch nicht, wo solche Heilungen noch stattfinden konnten und wo gesagt wird, daß der Christus in der Zeit der Abendröte Heilungen vollzieht – aber mit den neuen Kräften, die fortan da sein sollen. Daher wird auch mit einer völligen Klarheit, die durch nichts eigentlich übertönt werden könnte, gezeigt, wie der Christus Jesus ganz von Mensch zu Mensch wirkt. Es kann das kaum klarer zum Ausdruck kommen als dort, wo der Christus die Frau heilt, im fünften Kapitel des Markus-Evangeliums. Er heilt sie dadurch, daß sie an ihn herankommt, sein Kleid erfaßt, und er spürt, daß von ihm ein Strom von Kraft weggegangen ist. Von ihm geht ein Strom von Kraft weg, nicht dadurch, daß er ihn weggeschickt hat in diesem Falle, sondern daß sie ihn wegzieht, und er merkt es erst später. Und als er es merkt, wie drückt er sich da aus? «Tochter, dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin in Frieden und sei genesen von deiner Plage.» Er wird selbst erst gewahr, wie er dasteht, wie das göttliche Reich in sein Inneres einströmt und von ihm ausströmt. Er steht nicht so da, wie die früheren Dämonenheiler ihren Patienten gegenübergestanden haben. Da konnte der Patient glauben oder nicht glauben, die Kraft, die ausströmte aus überirdischen Welten durch das Medium des Heilers, strömte auf den Kranken ein. Jetzt aber, wo es auf das Ich ankam, mußte dieses Ich mitarbeiten; da wurde alles individualisiert. Auf die Schilderung dieser Tatsache kommt es an. 139. 65f

Es flossen zusammen das Moralische und das Physische des Heilens in einer neuen Weise. Wenn man das weiß, versteht man eine andere Erzählung. «Sie kamen zu Jesus mit einem Gichtbrüchigen, von vier Mann getragen. Und da sie mit demselben nicht zu ihm gelangen konnten, der Menge wegen, deckten sie da, wo er war, das Dach ab und ließen durch die Lücke die Bahre herab. Und da Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gichtbrüchigen: Kind, deine Sünden sind dir vergeben.» Was haben die Pharisäer, die Schriftgelehrten erwartet, wenn eine Heilung eintreten sollte? Von einem alten Arzt hätten sie erwartet, daß er gesagt hätte: Die Kräfte, die in dich hineingehen und in deine gelähmten Glieder, werden dich bewegen können. Wie sagt der Christus Jesus? «Deine Sünden sind dir vergeben», das heißt, das Moralische, woran das Ich beteiligt ist. Das ist eine Sprache, welche die Pharisäer gar nicht verstehen; es erscheint ihnen wie eine Gotteslästerung, daß hier einer so sprach. Warum? Weil man in ihrem Sinne von Gott nur so sprechen kann, daß er in den übersinnlichen Welten wohnt und von dort herunterwirkt, und weil Sünden nur vergeben werden können von den übersinnlichen Welten aus. Daß Sündenvergeben mit dem, der heilt, etwas zu tun hat, das können sie nicht verstehen. Deshalb sagt der Christus weiter: «Was ist leichter, dem Gichtbrüchigen sagen: Deine Sünden sind vergeben; oder sagen: Stehe auf, nimm deine Bahre und wandle? Damit ihr aber wisset, daß der Sohn des Menschen Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf der Erde (zu dem Gichtbrüchigen sich wendend : Ich sage dir : Stehe auf, nimm deine Bahre und gehe heim! Und er stand auf, nahm alsbald seine Bahre und ging hinaus vor aller Augen.» 139. 66ff

Er verbindet das Moralische mit der magischen Art der Heilung und gibt dadurch den Übergang von dem Ich-losen zu dem Ich-erfüllten Zustande. So müssen wir die Sachen verstehen, denn so werden sie gesagt. Und vergleichen Sie jetzt, was nunmehr die Geisteswissenschaft zu sagen hat, mit alledem, was in den Bibelerklärungen über die ***Sündenvergebung*** gesagt wird. Sie werden da die sonderbarsten Erklärungen finden, nirgends aber etwas Befriedigendes.

Ein Glaube, sagte ich, mußte es (zur Heilung) sein. Warum ein Glaube? Weil der Ausdruck des Moralischen in dem Physischen nicht in der einen Inkarnation sich vollzieht. Wenn wir heute einem Menschen gegenüberstehen, dürfen wir in Hinsicht auf ein physisches Gebrechen nicht sein Moralisches mit dem Physischen in der einen Inkarnation zusammenbringen. Erst wenn wir über die einzelne Inkarnation* hinausgehen, haben wir den Zusammenhang des Moralischen mit dem Physischen in seinem Karma*. Weil bisher das Karma gar nicht oder nur wenig betont wurde, deshalb können wir sagen: Bisher konnte der Zusammenhang zwischen dem Physischen und dem Moralischen nur ein Glaube sein. Jetzt, da geisteswissenschaftlich an das Evangelium herangetreten werden darf, wird das zum Wissen. Da steht dann der Christus Jesus wie ein Erleuchteter über das Karma neben uns, wenn er enthüllt: Den darf ich heilen; denn ich sehe es seiner Persönlichkeit an: sein Karma ist so, daß er jetzt aufstehen darf und wandeln. 139.68 Siehe auch unten: Christus und Karma – Christus Herr des Karma.

Auferweckung durch Christus. Im Matthäus-Evangelium wird uns erzählt, wie aus dem Morgenlande die drei Magier (Könige) kommen, die ihren Weihrauch, ihr Gold und ihre Myrrhen dem neugeborenen Jesuskinde, dem wiedergeborenen Zarathustra*, darbringen. Sie huldigen ihrem wiederverkörperten Meister, der gewirkt hat in seinen verschiedenen Inkarnationen in den drei vorangegangenen Kulturepochen. Sie sind gleichsam die Bewahrer der alten Weisheitsschätze aus der altindischen, der altpersischen und der ägyptisch-chaldäischen Epoche. Und indem sie diese in der symbolischen Form von Weihrauch, Gold und Myrrhen dem Jesuskinde zu Füßen legen, weisen sie gleichsam darauf hin, wie das, was als Kulturkeime in diesen Zeiträumen gewirkt hat, nur dadurch für die Menschheit gerettet werden kann, wenn es durchzogen wird von der Christus-Kraft, die einmal dieses Kindlein beseelen wird. Sie selber werden diese Auferstehung der Weisheitsschätze ihrer Kulturepoche nicht mehr erleben. «Sie zogen auf einem anderen Weg wieder in ihr Land». Was die drei Magier aus dem Morgenlande als Kulturkeime dem Jesuskinde geopfert haben, das wird von dem Christus auferweckt werden; das enthält die Kräfte, welche diese drei späteren Kulturperioden wirklich mit dem Christus-Impuls durchdringen können. Das dritte nachatlantische Zeitalter wird in all dem, was es als Weisheitsgut enthielt, von dem Christus auferweckt, damit es unser fünftes Zeitalter befruchten kann. Das zweite Zeitalter, dasjenige des Zarathustra, wird auferweckt, damit im sechsten nachatlantischen Zeitalter das wahre Verständnis für den Christus da sein kann. Und das erste, das altindische Zeitalter, erfährt seine Auferstehung im siebenten nachatlantischen Zeitalter mit Hilfe der Christus-Kraft. Und in jedem Falle muß der Christus eine bestimmte Persönlichkeit, eine menschliche Seele, auferwecken, die durch ihr Schicksal dazu berufen ist, der spezielle Träger dieses Kulturkeimes aus alter Zeit zu sein, und zugleich diejenige Seele ist, welche dafür sorgen kann, daß das, was der Christus der Menschheit als Gaben gebracht hat, auch weiter fortgeführt wird, daß das Verständnis für den Christus und seine Mission auch in späteren Zeiten der Menschheit in der entsprechenden Weise beigebracht werden kann. Wir wollen diese Auferweckungen der Reihe nach betrachten.

Auferweckung des Jünglings zu Nain. Der Jüngling zu Nain aus dem Lukas-Evangelium ist kein anderer als der Jüngling zu Sais*. Wissen wollte der Jüngling zu Sais unvorbereitet von den Geheimnissen der geistigen Welt; er wollte werden wie

die anderen Eingeweihten* ein «Sohn der Witwe», der Isis*, die da trauerte um ihren verlorenen Gemahl Osiris*. Da er aber unvorbereitet war, da er hier auf dem physischen Plan selber das Bild der Isis enthüllen und die himmlischen Geheimnisse schauen wollte, so verfiel er dem Tode. Kein Sterblicher konnte den Schleier der Isis lüften. In dem Jüngling zu Sais symbolisiert sich die ohnmächtig (gewordene) Weisheit der ägyptischen Zeit. Er wird wiedergeboren, er wächst heran als der Jüngling zu Nain, er ist wiederum ein «Sohn der Witwe», wiederum stirbt er im Jünglingsalter. Und der Christus Jesus naht sich, als der Tote aus dem Stadttor getragen wird. Und «viel Volk aus der Stadt» war mit seiner Mutter; es ist die Schar der ägyptischen Eingeweihten. Sie alle sind Tote, die einen Toten begraben. «Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen». Es jammerte ihn der Mutter, die dasteht gleichsam als Isis, welche war die Schwester und Gemahlin des Osiris. Und er sprach: «Jüngling, ich sage dir, stehe auf!» «Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter.» – Sie ist ja auf die Erde herabgestiegen, die frühere Isis; ihre Kräfte können jetzt auf der Erde selbst erlebt werden. Der Sohn wird der Mutter wieder geschenkt, es ist nun an ihm, sich völlig mit ihr zu verbinden.

«Und die Umstehenden priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden». Denn in dem Jüngling zu Nain hatte der Christus Jesus durch die Art der Initiation*, welche diese Auferstehung darstellt, einen Keim gesenkt, der erst in seiner nächsten Inkarnation zur Blüte kommen sollte. Ein großer Prophet, ein gewaltiger Religionslehrer ist aus dem Jüngling zu Nain geworden! Im dritten nachchristlichen Jahrhundert trat zunächst in Babylonien auf Mani oder Manes*, der Begründer des Manichäismus*. 264. 227uf

Das war eine Auferweckung, eine Initiation*, derart, daß zunächst in die betreffende Seele nur der Keim hineinversenkt wird, so daß sie dann noch eine Inkarnation abzuwarten hat; dann tritt dieser Keim heraus, und es wird dann in der späteren Inkarnation der Betreffende ein Initiierter im ausdrücklichen Sinne. 114. 206

Vorbereitend gewirkt hat diese Seele, die vorher in dem Jüngling zu Nain lebte und die eingeweiht wurde von dem Christus in dieser Weise für spätere Zeiten, wo das, was im Manichäismus enthalten war und was durchaus nicht zur vollen Entwickelung gekommen ist, aufgehen wird zum Heile der Völker des alten Orients, – vorbereitend hat diese Seele in ihrer Inkarnation als Manes gewirkt für ihre eigentliche spätere Mission: den wahren Zusammenklang aller Religionen zu bringen. Damit sie dies tun konnte, mußte sie wiedergeboren werden als diejenige Seele, die zu dem Christus-Impuls in einem ganz besonderen Verhältnis steht. Untertauchen mußte gleichsam noch einmal alles, was in jener Inkarnation als Manes an altem und neuem Wissen aus dieser Seele heraufgekommen war. Als der «reine Tor» mußte er dem äußeren Wissen der Welt und dem Wirken des Christus-Impulses in seinen Seelenuntergründen gegenüberstehen. Er wird wiedergeboren als Parzival*, der Sohn der Herzeloyde*, der von ihrem Gatten verlassenen tragischen Gestalt. Als Sohn dieser Witwe verläßt nun auch er die Mutter. So bereitete er sich in seinem Leben als Parzival dazu vor, später ein neuer Lehrer des Christentums zu werden, dessen Aufgabe es sein wird, das Christentum immer mehr und mehr zu durchdringen mit den Lehren von Karma und Reinkarnation, wenn die Zeit dazu reif sein wird. 264.230

Das zweite nachatlantische Zeitalter ist dasjenige des Zarathustra. Das Ich des Zarathustra, das höchstgestiegene menschliche Ich, war dazu auserlesen, während 18 Jahren zu wohnen in den Hüllen (des Jesus von Nazareth), die dann den Christus

aufnehmen sollten. Sein Ich verließ die Hüllen kurz vor der Johannes-Taufe im Jordan. So war Zarathustra nicht im Fleische verkörpert dabei, als der Christus auf Erden wandelte. Er selber inkarnierte sich bald nach dem Verlassen der drei Hüllen des nathanischen Jesus, sein Ich verband sich mit dem Ätherleib des salomonischen Jesus, der bei dessen Tode von der Mutter des nathanischen Jesus mit hineingenommen worden war in die geistige Welt (siehe: Meister Jesus).

Es konnte der Christus Jesus also nicht den Zarathustra als den berufenen Repräsentanten des zweiten nachatlantischen Zeitalters auferwecken. Doch war gleichsam stellvertretend eine andere Individualität auf Erden verkörpert in jener Zeit, deren Entwickelung und für die Menschheit bedeutsamste Mission in merkwürdiger Weise derjenigen des Zarathustra parallel ging. Es war dies Lazarus, der wiedergeborene Hieram* Abiff, der bedeutungsvollste der Kainssöhne*, der gleichfalls gearbeitet hatte an der Erdenmission von dem menschlichen Ich aus, wie es Zarathustra im alten Persien getan hatte. Er wird «krank», er «stirbt» und wird ins Grab gelegt. Der Christus Jesus erfährt von seiner Krankheit und er spricht zu seinen Jüngern von dem Tode des ***Lazarus.*** «Da sprach Thomas, der genannt ist der Zwilling, zu den Jüngern: Laßt uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben.» Hier werden die Seelen, die dem zweiten Zeitraum angehören dargestellt von Thomas, dem «Zwilling». Denn der zweite nachatlantische Zeitraum war der Zeitraum der Zwillinge. Und der Christus kommt zu dem Grab, in das man Lazarus gelegt hat und er spricht die sakramentalen Worte vor allem Volk: «Lazarus komm heraus! – Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füßen und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweißtuch. Und der Christus Jesus spricht die Worte, die gleichsam andeuten, daß von der Stunde an dieser Eingeweihte wird anfangen zu wirken. «Löset ihn auf und lasset ihn gehen». Es ist nicht ein Jüngling wie der Jüngling zu Nain, er ist ein Mann im vollen Besitze seiner Geisteskräfte. Und der auferweckte Lazarus wird der Schreiber des Johannes-Evangeliums. Er ist derjenige, der am Kreuze steht und zu dem der Christus von Kreuze herab spricht, hinweisend auf die Mutter Sophia-Maria*: «Siehe, das ist deine Mutter!» So wird noch einmal bekundet sein eigentümliches Verhältnis zu dem Ich des Zarathustra, der als der salomonische Jesusknabe wirklich als der Sohn dieser Mutter geboren wurde. (Weiteres siehe unten). Mit dieser Kraft in sich kann er wirken schon vor dem sechsten nachatlantischen Zeitalter, schon in dem fünften Kulturzeitalter bereitet er vor das sechste, dasjenige, welches das tiefste Verständnis des Christus-Impulses zeigen wird, welches das Johannes-Evangelium am besten verstehen wird. 264. 230ff

Als der Christus Jesus auf Erden umherwandelte, waren von dem dritten Kulturzeitalter nur noch die heruntergekommenen Nachkommen vorhanden. Das zweite Zeitalter war als Kulturträger fast ganz von der Erde geschwunden, nur wenige Anhänger von der vielfach entarteten Zarathustra-Religion lebten hie und da zerstreut. Aber das erste, das altindische Kulturzeitalter, das älteste und spirituellste, hatte seine Nachkommen sowohl zur Zeit des Christus Jesus, als noch in der unsrigen, wenn auch die Kultur siech geworden und angekränkelt war vom Materialismus*. Es ist dasjenige Zeitalter, das am allerletzten auferstehen wird, das am längsten warten muß. Und in geheimnisvoller Weise wird uns diese Auferstehung erzählt in der Geschichte von der Auferweckung von Jairus' zwölfjährigem Töchterlein und der vorangehenden Heilung der Frau, die zwölf Jahre den Blutgang ge-

habt hat. Das Mädchen ist dem Tode nahe, der Christus Jesus soll sie heilen. Aber die Frau lebt auch, deren Krankheit begonnen hat bei der Geburt dieses Mädchens. Das Blut, das Leben strömt aus ihr weg. Sie ist dasjenige, was aus der einstmals so blühenden, spirituellen Kultur des alten Indiens geworden ist, was nicht geheilt werden konnte von den Ärzten, denn keine Jogamethoden, keine Vedantaphilosophie konnte in all ihrer Erhabenheit die indische Kultur vor dem Untergang retten. Sie ist karmisch verbunden mit dem Mädchen, das im Alter von zwölf Jahren steht, das heißt, daß die Entwickelung des Ätherleibes nahe daran ist, abgeschlossen zu werden. Die altindische Kulturperiode war ja die Zeit der Entwickelung des ätherischen Leibes.

Diese Auferweckung kann aber nur stattfinden, nachdem die Frau geheilt ist. Und als sie geheilt ist von dem Blutgang, dadurch, daß sie aus freiem Entschluß das Kleid des Christus Jesus berührt hat, da kann auch dasjenige, was einmal als lebendige Kraft in ihr war und was jetzt im Sterben liegt, ja sogar schon als gestorben angesehen wird, auferweckt werden: Es ist das ***Töchterchen des Jairus*** eines «Obersten der Schule», denn die erste Kulturperiode war diejenige der Brahmanen, der Priester. Eine große Schar ist um das tote Mädchen herum, «die da weineten und heulten»; sie sind wiederum die Angehörigen des ersten nachatlantischen Zeitalters, welche klagen um das, was vorbei ist. Matthäus erwähnt die Pfeifer, die bei der Toten spielen; auch Krishna spielte auf der Flöte und das Volk folgte diesem Klang.

Der Christus Jesus aber treibt alle heraus. Ein großes Mysterium wird sich vollziehen, denn die Auferweckung gerade des ersten Zeitalters mit seiner Entwickelung des Ätherleibes hat mit tiefen Geheimnissen der menschlichen Natur zu tun. Er nimmt nur mit Petrus, Johannes, Jakobus, den Vater und die Mutter des Kindes. Mit dem Christus Jesus und dem Kinde selbst waren also sieben Personen beisammen: die drei Seelenkräfte, die drei Geisteskräfte und der Christus als das kosmische Ich. So spiegelte sich das Zeitalter der alten heiligen Rishis* in diesen sieben Anwesenden. Wie die Rishis nur wirken konnten, wenn sie zu sieben zusammen waren, so konnte dieses Mädchen nur auferweckt werden, wenn die Siebenzahl von Kräften anwesend war. Und sie wird geheilt und es sagt der Christus Jesus, sie sollten ihr zu essen geben. Denn vorher hatte die altindische Kultur nicht zu essen gebraucht, sie bekam ihr Wissen eben durch die wunderbare Entwickelung des Ätherleibes unmittelbar aus der geistigen Welt. Aber diese Nahrung ist ihr ausgegangen. 264.233

Im Johannes-Evangelium wird erzählt von dem ***Sohn des königlichen Hauptmannes,*** das heißt des Römers, der todkrank war. In ihm siecht das vierte nachatlantische Zeitalter, das griechisch-römische dahin. Und der Christus heilt ihn, auf die Bitte des Vaters, weil der Vater geglaubt hat auch ohne «Zeichen und Wunder». Der Sohn wird nicht auferweckt, er ist nicht gestorben, denn das vierte Zeitalter war noch lebendig zur Zeit des Christus Jesus, es ist nur krank und kann nur geheilt werden durch den Glauben. Denn nur in der Form des Glaubens konnte das griechisch-römische Zeitalter die Christus-Kraft in sich aufnehmen. Unmittelbar nach dieser Erzählung im Johannes-Evangelium folgt diejenige von der ***Heilung des Kranken in Bethesda.*** Mit dem Teich mit den fünf Hallen ist angedeutet der fünfte nachatlantische Zeitraum, mit alledem, was in ihm lebt an Kräften der vorangehenden Kulturperioden. Krank sind die Menschen, die da liegen, sie haben nicht das richtige Verhältnis zur geistigen Welt, sie sind zu tief der Materie verfallen. Von

Zeit zu Zeit steigt ein Engel herab, der das Wasser berührt: eine neue Offenbarung aus den geistigen Welten heilt diejenigen, welche dieser am nächsten stehen, doch hilft sie nicht mehr den später Kommenden.

Und so war ein Mensch da, der hatte 38 Jahre gewartet, ohne zeitig an das Wasser herangekommen zu sein. 38 Jahre sind zwei mal 19 Jahre und dies ist die Zeit, nach der sich Sonne, Mond und Erde wiederum in demselben Verhältnis zueinander befinden, oder mit anderen Worten, die Zeit, in der das Denken, Fühlen und Wollen des Menschen alle möglichen Schattierungen in ihrem Verhältnis zueinander durchgemacht haben. So steht die Zeit von 19 Jahren für eine Inkarnation*, und die 38 Jahre deuten hin auf die zwei Inkarnationen, welche die Menschen seit der Erscheinung des Christus Jesus im Durchschnitt erlebt haben und die uns hinaufbringen bis in unsere Zeit, wo eine erneute Christus Offenbarung von der geistigen Welt aus stattfinden wird (siehe: Christus Äthererscheinung). Der Christus heilt diesen Kranken nicht dadurch, daß er ihn in das Wasser läßt, wenn der Engel herabsteigt, sondern er spricht zu ihm die Worte: «Stehe auf, nimm dein Bett, und gehe hin!», das heißt, er macht in dem Menschen diejenige Kraft stark, welche die Krankheit überwinden kann. Aber der Mensch wußte nicht, wer ihn geheilt hatte, «denn der Christus Jesus war entwichen, da so viel Volk an dem Orte war.» Der Christus hatte zwar in ihm gewirkt, doch wußte der Mensch nicht davon in seinem Oberbewußtsein. So war es ja die ganze Zeit seit dem Mysterium von Golgatha bis in unsere Tage. Aber darnach «fand ihn Jesus im Tempel und der Mensch ging hin und verkündete, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe.» Nun wußte er, daß das Wort wahr ist, welches der Christus Jesus zu den Juden sprach: «Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch». Und weiter sagt der Christus: «Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben», die Stunde, welche jetzt in unserer Gegenwart schlagen wird, die Stunde, wo der Christus das Richteramt über die Toten übernehmen und der Herr des Karma* werden wird. So deutet in mannigfacher Weise diese Erzählung von der Heilung des Kranken zu Bethesda auf unsere Zeit hin. 264. 235f

In eigentümlicher Weise ist in das Lukas-Evangelium hineingeheimnißt eine Parabel, die hinweist auf die geistigen Verhältnisse des sechsten nachatlantischen Zeitraumes. Wir haben gesehen, daß dieser Zeitraum, der die Auferstehung des zweiten nachatlantischen Zeitraumes bedeutet, von dem Christus Jesus vorbereitet wird dadurch, daß er den Lazarus auferweckt. Und im Lukas-Evangelium erzählt der Christus Jesus, unmittelbar nachdem er vom Guten und Bösen, von «dem Gott dienen und dem Mammon* dienen» gesprochen hat, eine Parabel. Er erzählt: Es war ***ein reicher Mann und auch ein armer mit Namen Lazarus.*** Diesem geht es schlecht auf der Erde, aber nach seinem Tod gelangt er in Abrahams Schoß, während der Reiche, der im Überfluß lebte, in die Hölle kommt. So trennt sich in der sechsten Kulturperiode das Gute von dem Bösen und spielt sich dasjenige, was die wahren Verhältnisse angibt, in der geistigen Welt ab. Mit dem Namen des Armen aus der Parabel wird hingedeutet auf den Zusammenhang mit dem Lazarus des Johannes-Evangeliums. Und daß wir es mit der sechsten nachatlantischen Kulturperiode zu tun haben, drückt in der Parabel der Reiche aus, indem er sagt: «ich habe noch fünf Brüder», die dann auch alle unbekehrt sind. Sie sind derjenige Teil der Menschheit, der im sechsten Zeitraum noch nicht den Christus in sich aufgenommen hat und der daher dem Bösen verfallen muß.

Die siebente Kulturperiode wird nicht mehr im besonderen erwähnt, da diese schon angegeben ist in dem Verhältnis, das besteht zwischen dem blutflüssigen Weibe und dem zwölfjährigen Mädchen (Töchterchen des Jairus). Das Weib ist schon geheilt als das Mädchen auferweckt wird; das eine kann nicht ohne das andere geschehen. In solcher und ähnlicher Weise (siehe zum Beispiel: Apokalypse) haben die Evangelienschreiber den geschichtlichen Verlauf der Menschheitsentwickelung in ihre Schriften hineingeheimnißt. 264.236f

Heilung des Blindgeborenen. Dadurch, daß der astralische Leib noch nicht durchläutert, noch nicht zum Geistselbst, Manas* umgestaltet ist, dadurch ist möglich Selbstsucht oder Egoismus*; dadurch daß der Ätherleib noch nicht vom Ich durchkraftet ist, ist möglich Lüge und Irrtum; und dadurch, daß der physische Leib noch nicht vom Ich durchkraftet ist, ist möglich Krankheit und Tod. Was heißt denn also: Der Mensch nimmt die Christus-Impulse auf? Er lernt verstehen, welche Kraft in dem Christus ist, er nimmt die Kräfte in sich auf, die ihn dazu bringen, Herr zu sein selbst seinem physischen Leibe gegenüber. Stellen Sie sich einmal vor, ein Mensch könnte vollständig den Christus-Impuls in sich aufnehmen. Wenn der Mensch blind wäre, würde er durch den unmittelbaren Einfluß dieses Christus-Impulses sehend werden können, weil das letzte Ziel der Entwickelung die Besiegung der Kräfte von Krankheit und Tod ist. Wenn der Autor des Johannes-Evangeliums spricht von der Heilung des Blindgeborenen, dann redet er aus solchen Mysterientiefen heraus, dann zeigt er an einem Beispiel, daß die Christus-Kraft eine gesundende Kraft ist, wenn sie in ihrer vollen Stärke auftritt. Wo ist sie denn, diese Kraft? Im Christus-Leibe, in der Erde. – Diese Erde muß nur in Wahrheit durchsetzt sein mit dem Wesen des Christus-Geistes oder des Logos. Sehen wir einmal, ob der Schreiber des Johannes-Evangeliums die Sache so verstanden erzählt. Der Blinde ist da, Christus nimmt Erde, speichelt sie ein und legt sie ihm auf – den mit seinem Geist durchsetzten Leib legt er dem Blinden auf. Mit dieser Schilderung zeigt der Schreiber des Johannes-Evangeliums ein Mysterium, das er genau kennt. Und nun müssen wir – mit Außerachtlassung aller Vorurteile – einmal genauer von diesem einen der großen Zeichen des Christus Jesus sprechen, damit wir die Natur einer solchen Sache genau kennenlernen und uns nicht darum kümmern, daß unsere ganz gescheiten Zeitgenossen das, was jetzt gesagt wird, für Wahnsinn, für Torheit halten. Sondern wir dürfen das einmal sagen, daß es große, gewaltige Geheimnisse in der Welt gibt, die heute dem Menschen noch nicht anstehen. Die heutigen Menschen, wären sie auch noch so entwickelt, sie sind nicht stark genug, die großen Mysterien auch zu tun. Wissen kann man von ihnen, einsehen kann man sie, wenn man sie geistig erleben kann; aber sie umsetzen ins Physische, dazu ist unser so tief in die Materie heruntergestiegene Mensch nicht fähig. Alles Leben ist eigentlich aus Entgegengesetztem, aus Extremen bestehend. Leben und Tod sind solche Extreme. 103.134f Wenn ein Mensch wieder zur Geburt heruntersteigt, dann muß ihm ein leiblicher Teil auferbaut werden. Für einen Hellseher stellt sich dieses Zusammenschießen von Materie so dar, daß in der geistigen Welt gleichsam das dortige Bewußtsein stirbt. Dort stirbt es – hier lebt es auf. Und wahrhaftig, im Verwesen oder Verbrennen des physischen Leibes, wenn sich die Teile auseinanderbewegen, sich auflösen, da zeigt sich zu gleicher Zeit im Geistigen das Entgegengesetzte, da zeigt sich das Entstehen eines geistigen Bewußtseins. Physische Auflösung ist geistige Geburt. – Nehmen wir nun einmal an,

ein Mensch gäbe sich physisch – niemandem wird das natürlich angeraten, denn die heutigen Körper vertragen das auf keinen Fall –, nehmen wir an, ein Mensch würde seinen physischen Leib dadurch trainieren, das er während einer gewissen vorgeschriebenen Zeit Verwesungsluft atmet mit dem Bewußtsein, den geistigen Vorgang in sich aufzunehmen, der eben geschildert worden ist, dann kann er allerdings in nächsten Inkarnationen – es ist nicht in einer Inkarnation zu machen – mit jener Kraft verkörpert werden, die belebende und gesundende Impulse gibt. Totenluft einatmen, das gehört zur Schulung, um seinem Speichel nach und nach zu der Kraft zu bringen, daß er mit der gewöhnlichen Erde zusammen das gibt, was der Christus dem Blinden in die Augen gerieben hat. Dieses Mysterium, durch das man den Tod konsumiert, den Tod ißt oder atmet, wodurch man die Kraft erhält gesund zu machen, das ist das Geheimnis, auf das der Schreiber des Johannes-Evangeliums deutet, indem er uns solche Zeichen zeigt, wie die Heilung des Blindgeborenen. 103.136f

Auferweckung des Lazarus-Johannes. Es steht in der Mitte des Johannes-Evangeliums eine Tatsache, ohne deren Verständnis überhaupt das Johannes-Evangelium nicht begriffen werden kann. Durch dieses Kapitel über die Auferweckung des Lazarus zerfällt das ganze Johannes Evangelium in zwei Teile. Es ist hingewiesen am Ende des ersten Teiles darauf, daß für alles dasjenige, was behauptet wird, was bekräftigt werden soll über den Christus Jesus, das Zeugnis des Täufers Johannes gelten soll; und es ist ganz am Ende darauf hingewiesen, daß für alles das, was nach dem Kapitel über die Auferweckung des Lazarus steht, das Zeugnis des Jüngers gelten soll, von dem wir öfters hören die Worte: «den der Herr lieb hatte». 103.69

Diese Auferweckung eines Menschen bestimmt gerade die Gegner, gegen den Christus Jesus aufzutreten. Warum regt die Gegner gerade die Auferweckung des Lazarus so auf? Warum beginnt gerade da die Verfolgung? – Dieses Mysterium, das sich dahinter verbirgt, ist nichts anderes als die Mitteilung darüber, wer eigentlich der wirkliche Autor des Johannes-Evangeliums ist. Um das zu verstehen, müssen wir einmal einen Blick werfen auf das, was wir die «Einweihung» in den alten Mysterien nennen. Ein Mensch, der eingeweiht worden war, konnte selbst Erlebnisse, Erfahrungen haben in den geistigen Welten. Der Einzuweihende wurde durch den Initiator, der die Sache verstand, dreieinhalb Tage in einen totenähnlichen Zustand versetzt (siehe: Einweihung; Mysterien). Solange der Ätherleib* im physischen Leibe steckt, ist es nicht möglich, daß das, was durch die Übungen erreicht wird, sich auch wirklich abdrückt im Ätherleibe. Dazu mußte ehedem der Ätherleib herausgehoben werden aus dem physischen Leibe. Wenn also in den dreieinhalb Tagen des totenähnlichen Schlafes der Ätherleib herausgehoben war aus dem physischen Leibe, drückte sich alles, das, was im Astralleibe* vorbereitet war, ab. Der Mensch erlebte die geistige Welt. Wurde er dann wieder durch den Priester-Initiator zurückgerufen in den physischen Leib, so war er ein Zeuge dessen, was in den geistigen Welten vorgeht, durch sein eigenes Zeugnis. Diese Prozedur ist eben durch die Erscheinung des Christus Jesus unnötig geworden. Dieser dreieinhalb Tage lange todähnliche Schlaf kann nunmehr durch die von Christus ausgehende Kraft ersetzt werden. Im Johannes-Evangelium liegen die starken Kräfte, daß heute der Astralleib, auch wenn der Ätherleib im physischen Leibe drinnen ist, die Stärke hat, trotzdem abzudrücken (und dadurch wahrnehmbar zu machen), was vorher in ihm vorbereitet war. Dazu mußte aber erst der Christus Jesus da sein. Vorher waren die Menschen nicht so weit,

daß ohne die charakterisierte Prozedur das, was im astralischen Leibe durch Meditation* und Konzentration* vorgebildet war, im Ätherleib hätte abgedrückt werden können. Das wurde immer im tiefsten Geheimnis vollbracht, und nichts wußte die äußere Welt von den Vorgängen in den alten Mysterien. Durch den Christus Jesus sollte an die Stelle der alten Einweihung eine neue treten. 103.70ff

Für den Übergang sollte jemand noch einmal auf die alte Art eingeweiht werden, aber in die christliche Esoterik. Das konnte nur der Christus Jesus selbst tun – und es sollte der Einzuweihende jener sein, der da Lazarus genannt wird. «Diese Krankheit ist nicht zum Tode», heißt es da; sie ist der dreieinhalbtägige todähnliche Schlaf. Es wird uns gesagt, «daß der Herr den Lazarus lieb hatte». Was bedeutet «lieb haben» in der Mysteriensprache? Es drückt aus das Verhältnis des Schülers zum Lehrer. «Den der Herr lieb hatte» ist der intimste, der eingeweihteste Schüler. Den Lazarus hat der Herr selbst eingeweiht, und als ein Eingeweihter erhob sich Lazarus aus dem Grabe, das heißt aus seiner Einweihungsstätte. Vor der Auferweckung des Lazarus wird ein alter Eingeweihter angeführt, ein solcher, der gekommen ist zu der Erkenntnis des Geistes, und es wird betont, daß sein Zeugnis wahr ist. – Daher haben wir in dem ersten Teile des Johannes-Evangeliums das Zeugnis des alten Johannes, in dem zweiten Teil das Zeugnis des neuen Johannes, den der Herr selbst eingeweiht hat. Dieses Kapitel steht da, weil Johannes sagen wollte: Ich berufe mich auf mein übersinnliches Sehen, nicht auf mein Wahrnehmen in der physischen Welt; ich erzähle euch, was ich gesehen habe in der geistigen Welt dadurch, daß mir der Herr die Einweihung hat zuteil werden lassen. 103.72f

Nun sahen die, welche mit «Pharisäer» oder mit anderen Namen bezeichnet wurden, in dem Christus Jesus einen solchen, der eigentlich ihrem alten Einweihungsprinzip widerstrebte, der in ihren Augen etwas tat, was sie in ihrem konservativen Sinne nicht zugeben konnten. Sie sagten, weil sie eben konservativ waren: Es muß bei dem alten Einweihungsprinzip bleiben! – Und dieser Widerspruch: Immer von dem zukünftigen Christus zu sprechen, aber niemals den Zeitpunkt eintreten lassen, wo er wirklich da sei, das ist es eben, was ihrem Konservatismus zu Grunde liegt. Daher mußten sie, als der Christus Jesus den Lazarus einweihte, es als einen Bruch mit der alten Mysterien-Tradition ansehen. «Der Mensch tut viele Zeichen!» Mit dem können wir keine Gemeinschaft haben! – Er hat nach ihrer Auffassung die Mysterien verraten, dasjenige zu einem Öffentlichen gemacht, was in den Tiefen der Mysterien-Geheimnisse eingeschlossen sein sollte. Und jetzt begreifen wir, daß dies ihnen wie ein Verrat war und als der Grund erschien, daß sie gegen ihn auftreten müßten. Daher beginnt damit die Verfolgung des Christus Jesus. 103. 74f

Bei der Auferweckung des Lazarus drang von oben her bis zur Bewußtseinsseele* die geistige Wesenheit Johannes des Täufers*, der ja seit seinem Tode der die Jüngerschar überschattende Geist gewesen ist, in den vorherigen Lazarus ein, und von unten her die Wesenheit des Lazarus, so daß beide sich durchdrangen. Das ist dann Johannes, der Jünger, den der Herr lieb hatte. 238.174

Wenn der Mensch aus dieser Welt in die astrale Welt (siehe: Astralplan) eingetreten ist, befindet er sich in einem Gebiete, aus dem ihm ein weiterer Aufstieg in eine noch höhere Welt, in die mentale oder devachanische Welt führt. Dieser Eintritt in das Devachan* muß mit einem völligen Entwerden, einer Tötung der niederen Natur erkauft werden. Der Mensch muß durchgehen durch den dreitägigen Tod und dann auferweckt werden. Das bewußte, gedankliche Sich-Finden auf dem höheren Plan

für sein eigenes Selbst – das ist die Auferweckung des Lazarus. 94.199 Johannes heißen alle, die erweckt sind, das ist ein Gattungsname. Johannes mußte sich bis zur Buddhi* hinaufentwickeln, um erfassen zu können, was in dem Christus Jesus sich offenbarte. Die anderen Evangelisten waren nicht so hoch entwickelt. 94.245

Zwei Dinge müssen, mußten zusammenkommen, um die Buddhi wirklich wirkend werden zu lassen: die Menschen mußten als Träger der bisherigen Entwickelung nun ein aus Manas* gebildetes Organ für Buddhi* haben. Sie mußten durstig sein nach Buddhi, durstig, über den Verstand hinauszukommen. Gehirnentwickelung endet ohne Zusammenhang mit den höheren Gliedern immer in einer Sackgasse, sie kommt über manasische Entwickelung, über astrale Dinge nicht hinaus. Es gab solche Menschen, die aus dem Manas heraus der Buddhi ein hochentwickeltes Seelenorgan entgegenbrachten. Es mag noch so viel Licht scheinen, wenn kein Auge da ist, wird es nicht wahrgenommen. So ist es auch mit Buddhi. Es gab einen Namen für alle die Menschen, die ein solches Organ entwickelt hatten, die durstig waren nach Buddhi, einen Gattungsnamen: Johannes. Er ist auch besonders anwendbar auf den Täufer. Christus und Buddhi ist dieselbe Strömung in geistiger Beziehung. 94.249f

Johannes der Täufer. Wir müssen die Charakteristik des Christus Jesus (als den verkörperten Logos), wie sie uns entgegentritt in den ersten Kapiteln des Johannes-Evangeliums bis zum Schluß des zehnten Kapitels, zurückführen auf die Erkenntnis, die sozusagen auch einer haben konnte, der nicht im tiefsten Sinne schon eingeweiht war durch den Christus Jesus selber (nämlich Johannes der Täufer). Das ist nicht weiter verwunderlich, daß die tiefen Worte über den Christus Jesus schon in den ersten Kapiteln ausgesprochen werden. Denn in den alten Mysterien war der Christus, der in der Zukunft erscheinen sollte in der Welt, nicht etwa eine unbekannte Wesenheit. Und alle Mysterien wiesen hin auf Einen, der da kommen sollte. Daher nennt man die alten Eingeweihten «Propheten», weil sie über ein Künftiges zu prophezeien hatten. So ging aus dem, was er damals schon wissen konnte, für den Täufer die Wahrheit hervor, die ihn prophezeien lassen konnte, daß derjenige, von dem gesprochen worden ist in den Mysterien, vor ihm stehe in dem Christus Jesus. 103.74

Johannes leg(te) Zeugnis für ihn ab und verkündet deutlich: Dieser war es, von dem ich sagte: Nach mir wird derjenige kommen, der vor mir gewesen ist. Priester und Leviten kommen, die Johannes den Täufer fragen sollen, wer er sei. Er sprach: Ich bin die Stimme eines Rufers in der Einsamkeit! In der Einsamkeit steht da – ganz wörtlich ευ τη ερημψ. Im Griechischen bedeutet das Wort «Eremit» «der Einsame». Es ist richtiger zu sagen: «Ich bin die Stimme eines Rufers in der Einsamkeit» – als: «Ich bin die Stimme eines Predigers in der Wüste.» 103.76f Durch das Johannes-Evangelium soll uns gesagt werden, daß der Christus der große Impulsgeber ist für dasjenige, was der Mensch braucht, um sich ewig in seinem einzelnen, individuellen Ich zu fühlen. Das ist der Umschwung von dem alten Bunde zu dem neuen Bunde, daß der alte Bund immer etwas von Gruppenseelenhaftigkeit hat, wo das eine Ich sich zugesellt fühlt zu den anderen Ichen und weder sich noch die anderen Iche recht fühlt, dafür aber das, worin sie gemeinsam geborgen sind, das Volks-Ich oder Stammes-Ich mitempfindet. Der Vorgänger des Christus mußte sagen: Ich bin ein Ich, das sich herausgeschält hat, sich einsam fühlt. Und gerade weil ich gelernt habe, mich einsam zu fühlen, fühle ich mich als ein Prophet, dem das Ich in der Einsamkeit die richtige Gei-

stes-Nahrung gibt. – Deshalb mußte sich der Verkünder als ein Rufer in der Einsamkeit bezeichnen, das heißt als das schon von der Gruppenseele vereinsamte Ich, das da schreit nach dem, wodurch das Einzel-Ich Nahrung bekommen kann. 103.80

Lehre von dem eingeborenen Sohne des Vaters. Man nannte in den alten Zeiten, in denen die Evangelien geschrieben wurden, «zweigeboren» diejenigen, die vom Fleische, sagen wir durch die Vermischung des Blutes von Vater und Mutter, geboren sind. Was nicht aus dem Fleische geboren ist und nicht durch die Menschenwirkung und nicht durch die Vermischung des Blutes entstanden ist, das ist «aus Gott geboren»; das ist «eingeboren». Diejenigen, die früher «Gotteskinder» genannt wurden, waren immer schon in gewisser Weise die «Eingeborenen»; und die Lehre von dem Gottessohn ist die Lehre von dem Eingeborenen. Der physische Mensch ist der «Zweigeborene», der Geistesmensch ist der «Eingeborene». Das dürfen Sie nicht so auffassen, als ob es hieße «hineingeboren», nein, eingeboren ist der Gegensatz zu zweigeboren. Und das Wort deutet darauf hin, daß der Mensch außer der physischen Geburt auch eine geistige Geburt durchmachen kann, nämlich die Vereinigung mit dem Geiste, die Geburt, durch die er eingeboren, ein Kind oder Sohn der Gottheit wird. Johannes bezeichnet sich selbst als den, der zwar wußte, daß dies Ich in dem einzelnen selbständig werden muß, der aber Zeugnis abzulegen hatte von dem, der da kommen wird, um dies zu bewirken. Er sagte deutlich: Der, der da kommen wird, ist das «Ich bin», das ewig ist, das wirklich von sich sagen kann: Bevor Abraham* war, war «Ich bin». Johannes konnte sagen: Das Ich, von dem hier die Rede ist, es ist vor mir gewesen; es ist zu gleicher Zeit, trotzdem ich sein Vorgänger bin, mein Vorgänger. Und nun werden bedeutsame Worte gesagt: «Denn aus dessen Fülle haben wir alle entnommen Gnade über Gnade.» Viele Menschen gibt es, die sich Christen nennen und die über das Wort «Fülle» hinweglesen. Pleroma heißt nach dem Griechischen die Fülle. «Denn aus dem Pleroma haben wir alle entnommen Gnade über Gnade!» Nur der kann es verstehen, der da weiß, daß man in den alten Mysterien von dem Pleroma oder der Fülle als von etwas ganz Bestimmtem gesprochen hat. Denn man hat damals schon die Lehre vertreten, daß, als sich zuerst offenbarten diejenigen geistigen Wesenheiten, die bis zur Göttlichkeit (das heißt bis zum Schöpfertum) aufgestiegen waren während des alten Mondes, die Elohim*, sich einer von ihnen trennte, er blieb auf dem Mond und strahlte von dort zurück die Kraft der Liebe, bis die Menschen genügend reif waren für das Licht der übrigen sechs Elohim. So unterschied man Jahve*, den Einzelgott, den Rückstrahler und die aus sechs bestehende Fülle der Gottheit, «Pleroma». Da aber mit dem Gesamtbewußtsein des Sonnenlogos der Christus gemeint ist, mußte man, wenn man auf ihn hindeutete, sprechen von der Fülle der Götter. Diese tiefe Wahrheit verbirgt sich dahinter: «Denn aus dem ***Pleroma*** haben wir alle entnommen Gnade über Gnade.» 103.83ff

Gnade. Solange die Menschen nicht reif waren, ein selbständiges Ich zu empfangen, solange sie als Glieder einer Gruppe existierten, mußten sie durch ein äußerlich geoffenbartes Gesetz sozial geregelt werden. Wer sich freiwillig hineinstellt in das Weltenwirken, der ist individuell, der wird nicht durch das Gesetz geregelt. Im Christus-Prinzip liegt die Überwindung des Gesetzes: «Denn das Gesetz ist durch Moses* gegeben; die Gnade aber durch Christus.» Als Gnade bezeichnet man im

christlichen Sinne die Fähigkeit der Seele, aus dem Inneren heraus das Gute zu tun. Die Gnade und die im Innern erkannte Wahrheit ist durch Christus entstanden. 103.86

Christus-Ereignis als Mysterium. In den alten Mysterien* war durch die Tätigkeit der Gehilfen (des Initiators) bewirkt worden, daß der Mensch hinuntersteigen konnte in die Geheimnisse des physischen Leibes und Ätherleibes und hinaufsteigen in die Geheimnisse des Makrokosmos*, aber nur so, daß er nicht dabei wirklich in seinem physischen Leibe lebte. Er konnte zwar in die Geheimnisse des physischen Leibes eindringen, aber nicht innerhalb des physischen Leibes; er mußte sozusagen ganz leibfrei sein. Und wenn er zurückkehrte, konnte er sich zwar erinnern an die Erlebnisse in den geistigen Sphären, aber er konnte diese Erlebnisse nicht in den physischen Leib übertragen. Das sollte radikal durch das Christus-Ereignis geändert werden, und das wurde es auch. Es gab also einfach einen solchen physischen Leib und Ätherleib vor dem Christus-Ereignis nicht, der es je erlebt hätte, daß das Ich die ganze volle menschliche Innerlichkeit durchdrungen hätte bis in den physischen Leib und Ätherleib. Das geschah zum ersten Male bei dem Christus-Ereignis. Und von dort ging auch der andere Einfluß aus, daß eine Wesenheit, die, wenn auch unendlich erhaben über den Menschen stehend, so doch mit der Menschennatur vereinigt war, sich hinausergossen hat in den Makrokosmos ohne fremde Hilfe durch die eigene Ichheit. Das war aber nur durch den Christus möglich gewesen. Nur dadurch ist es für den Menschen möglich, sich die Fähigkeit zu erwerben, in Freiheit nach und nach hinauszudringen in den Makrokosmos. Soll der Christus die volle Initiation vorleben, so muß er die zwei Seiten vorleben: das Hinuntersteigen in den physischen Leib und Ätherleib und das Hinaufsteigen in den Makrokosmos. Beide Ereignisse lebt der Christus den Menschen vor. Die Versuchungsszene gibt in allen Einzelheiten die Erlebnisse wieder, die der Mensch überhaupt hat, wenn er in den physischen Leib und Ätherleib hinuntersteigt. Und dieses zweite Ereignis wird geschildert, da wo gezeigt wird, daß die zweite Seite der Initiation, das Hinausleben in die große Welt sich wirklich durch den Christus mit der Menschennatur vollzogen hat. Da sehen wir, wie die Salbung, die in den alten Mysterien eine Rolle spielt, uns wiederum entgegentritt auf höherer Stufe, auf historischem Boden, während sie sonst eine Tempelsalbung war. Und wir sehen, wie der Christus jetzt ausdrückt das Aufgehen in die ganze Welt beim Passah-Mahle, wo er denen, die um ihn stehen, erklärt, daß er sich fühlt in alledem, was innerhalb der Erde als Festes ausgeprägt ist – was in dem Wort «Ich bin das Brot» angedeutet ist – und ebenso in allem Flüssigen. Es wird im Passah-Mahl angedeutet dieses bewußte Heraustreten in die große Welt, so wie der Mensch im Schlafe unbewußt heraustritt. Und das Fühlen alles dessen, was der Mensch fühlen muß als herannahende Blendung, sehen wir ausgedrückt in dem monumentalen Wort: «Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!» Der Christus Jesus erlebt tatsächlich, was die Menschen sonst erleben wie ein Getötetwerden, ein Gelähmtwerden, wie eine Blendung. Er erlebt in der Szene von Gethsemane das, was man nennen kann: Der von der Seele verlassene physische Leib zeigt seine eigenen Angstzustände. Und alles, was dann folgt, soll in der Tat schildern das Hinausdringen in den Makrokosmos: die «Kreuzigung», und was mit der «Grablegung» dargestellt ist, und alles, was sich sonst in den Mysterien vollzogen hat. 123.140uf

Nachdem der Christus tatsächlich das vollzogen hat, was früher, aber mit fremder Hilfe, in den dreieinhalb Tagen in den Mysterien vollzogen wurde, nachdem er vollzogen hatte, was ihm gerade zum Vorwurf gemacht wurde, weil er gesagt hatte, man möge diesen Tempel niederreißen, und in drei Tagen würde er ihn wieder aufbauen – womit deutlich hingewiesen wird auf die sonst in den dreieinhalb Tagen vollzogene Initiation in den Makrokosmos. 123.146

Szene auf dem Ölberg. Versetzen wir uns einmal in aller Demut – denn so muß es sein – in die Seele des Christus Jesus, der bis zuletzt versucht, das Band, das gewoben war zu den Seelen der Apostel hin, aufrechtzuerhalten; versetzen wir uns, so gut wir es dürfen, in die Seele des Christus für den weiteren Verlauf des Geschehens. Da mochte sich wohl diese Seele die weltgeschichtliche Frage stellen: Kann ich es bewirken, daß sich die Seelen wenigstens der auserlesensten Jünger zu der Höhe erheben, um mit mir alles zu erleben, was bis zum Mysterium von Golgatha hin zu geschehen hat? Vor dieser Frage steht die Christus-Seele selber. Es ist ein grandioser Augenblick, wo Petrus, Jakobus und Johannes herausgeführt werden nach dem Ölberge und der Christus Jesus bei sich selber nachschauen will, ob er sie halten kann, die Auserwähltesten. Und auf dem Weg dahin wird er ängstlich. Zu glauben, daß der Christus ängstlich geworden ist vor dem Tode, daß er das Blut auf dem Ölberge geschwitzt hat wegen des herannahenden Ereignisses von Golgatha, hieße wenig Verständnis sich erwerben für das Mysterium von Golgatha. Er bebt zunächst davor: Werden die, welche ich da mitnehme, diesen Augenblick überstehen, in dem es sich entscheiden soll, ob sie mit mir in ihrer Seele gehen wollen, ob sie mit mir erleben wollen alles bis zum Kreuz? Daß ihr Bewußtseinszustand so wach bleibt, daß sie alles miterleben bis zum Kreuz, das soll sich entscheiden. Das ist der «Kelch», der sich ihm naht. Und er läßt sie allein, daß sie «wach» bleiben können, das heißt in einem Bewußtseinszustande, in welchem sie mit ihm erleben können, was er erleben soll. Dann geht er und betet: «Vater, laß diesen Kelch an mir vorübergehen, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.» Das heißt: Laß mich nicht noch erfahren, daß ich ganz allein stehe als der Menschensohn, sondern daß die anderen mitgehen. Und er kommt zurück, und sie schlafen. Sie haben nicht jenen Bewußtseinszustand erhalten können. Der Kelch war nicht vorübergegangen! Er war zur einsamen, auch zur seeleneinsamen Vollbringung der Tat bestimmt. 139.171f

Der Christus ist überall verbunden mit einer weithingehenden, wirksamen Aura. Diese war dadurch da, daß er mit den Menschen, die er auserwählt hatte, in den Seelen verbunden war, und sie war solange da, als er mit ihnen verbunden war. Der Kelch war nicht vorübergegangen. Die auserwählten Menschen hatten kein Verständnis gezeigt. Da zog sich allmählich die Aura von dem Menschen Jesus von Nazareth zurück, und immer fremder wurden einander der Christus und der Menschensohn. Immer mehr allein war der Jesus von Nazareth gegen das Ende des Lebens, und immer loser war der Christus mit ihm verknüpft. Während das kosmische Element, das bis zu dem Momente da war, der uns als das Blutschwitzen auf Gethsemane dargestellt wird, während der Christus bis zu diesem Momente voll mit dem Jesus von Nazareth verbunden war, wird jetzt durch das Unverständnis der Menschen dieser Zusammenhang gelockert. 139.175 Und während früher der kosmische Christus im Tempel wirkte und die Händler heraustrieb, die gewaltigsten Lehren verbreitete und nichts geschah, konnten jetzt die Häscher heran, als der Jesus von Na-

zareth nur noch in einem losen Zusammenhange mit dem Christus stand. Das Kosmische sehen wir zwar noch vorhanden, aber immer weniger und weniger an den Menschensohn gebunden. Und weil das dreifache Verständnis (der Jünger, der Juden, der Römer) nicht da sein konnte, was hatten die Menschen deshalb zuletzt? Was konnten sie fangen, was verurteilen und was ans Kreuz schlagen? Den Menschensohn. Und je mehr sie das taten, desto mehr zog sich das kosmische Element, das als ein junger Impuls in das Erdenleben eintrat, zurück. Und es blieb denen, die das Urteil sprachen und das Gericht vollzogen, der Menschensohn, den nur umschwebte, was als junges kosmisches Element auf die Erde herunter kommen sollte. 139.176

In Markus (Kapitel 8, Vers 27uf) finden wir eine vollständig unverständliche Stelle – Christus Jesus fragt seine Jünger: «Was glauben die Leute, was jetzt geschieht?» Nicht wahr, diese Frage darf man auch so stellen; denn den Leuten kam es vor allen Dingen darauf an, wovon die Wirkungen ausgehen, (bei den sogenannten Wundern, zum Beispiel der vorangehenden Brotvermehrung) die jetzt geschehen. Darauf antworten die Jünger: «Die Leute meinen, es gehe» – wenn wir einen trivialen Ausdruck gebrauchen wollen «Johannes der Täufer um, oder es gehe der Elias um oder ein anderer der Propheten; und dadurch, daß dies geschieht, geschähen die Wirkungen, die eben beobachtet worden sind.» – «Aber wovon glaubt ihr», so fragt der Christus Jesus, «daß die Dinge herkommen?» Da sagt Petrus: «Sie kommen davon her, daß du der Christus bist.» Stellen wir uns vor Augen, was Petrus damit eigentlich gesagt hat. Diejenigen, welche die großen Menschheitsführer waren in der vorhergehenden Zeit, das waren die Initiierten, die bis zum letzten Akt der Initiation in den heiligen Mysterien* geführt worden waren. Es waren die, welche bis an die Pforte des Todes herangetreten waren, die in die Elemente untergetaucht waren, drei Tage außerhalb ihres Leibes verweilt hatten, während dieser dreier Tage aber in den übersinnlichen Welten waren, danach wieder auferweckt wurden und nun Kundschafter, Botschafter waren von den übersinnlichen Welten. Petrus sagt nun: «Du bist der Christus», das heißt: Du bist ein Führer, der nicht so durch die Mysterien gegangen ist, der aus dem Kosmos gekommen ist und jetzt Menschheitsführer ist. Es war etwas Ungeheures, was Petrus damit aussprach. Man mußte ihm sagen: Das ist etwas, was man nicht unter die Menge bringen darf; das ist etwas, wovon die heiligsten, ältesten Gesetze sagen, daß es Mysterium bleiben muß.

Nun ist aber der ganze Sinn der weiteren Menschheitsentwickelung der, daß mit dem Mysterium von Golgatha das, was sich sonst nur in den Tiefen der Mysterien abgespielt hatte, hinausgestellt worden ist auf den Plan der Weltgeschichte. Mit anderen Worten: Was als heiliges Gesetz gegolten hat, daß man schweigen müsse über dieses Mysterium, jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo das durchbrochen werden muß. Jetzt aber müssen die Mysterien durch das Mysterium von Golgatha offenbar werden. Ein Entschluß in der Seele des Christus, der größte welthistorische Entschluß ist es, da er sich vornimmt: was bis jetzt immer nach Menschengesetz hat verschwiegen werden müssen, das muß jetzt gezeigt werden vor aller Augen, vor der Weltgeschichte.

Denken wir uns einen Augenblick welthistorischen Nachdenkens in dem Christus, einen Augenblick welthistorischen Besinnens: Ich blicke hin auf die ganze Menschheitsentwickelung. Sie verbietet mir durch ihre Gesetze, zu sprechen über den Tod und die Auferstehung, die Auferweckung, über das heilige Mysterium der Initiation. – Nein. Ich bin ja von den Göttern heruntergeschickt auf die Erde, um es

offenbar zu machen. Ich darf mich nicht nach dem richten, was die Menschen sagen; ich muß mich nach dem richten, was die Götter sagen. Der Entschluß, die Mysterien offenbar zu machen, bereitet sich in diesem Augenblick vor. Und abwerfen von seiner Seele muß der Christus die Unentschlossenheit – Weiche von mir, Unentschlossenheit, und wachse in mir, Entschluß, dasjenige hinzustellen vor die ganze Menschheit, was bisher in den Tiefen der Mysterien gewesen war! – Zu seinem eigenen Entschluß, als er zurückzuweisen hat, was ihn unentschlossen machen kann, sagt der Christus: «Weiche von mir!» und nimmt sich vor in diesem Moment, dasjenige auszuführen, wozu er von seinem Gotte auf die Erde heruntergeschickt worden ist.

Wir haben es an dieser Stelle zu tun mit dem welthistorisch größten Monolog, der jemals in der ganzen Erdenevolution stattgefunden hat. Kein Wunder, daß der Monolog des Gottes nicht von vornherein für Menschenintellekt verständlich ist, daß wir tief schürfen müssen, wenn wir uns nur einigermaßen würdig machen wollen, um diesen Monolog des Gottes zu verstehen. 139.126ff

Aber alles, was in der Seele des Christus vorging, spielte sich gleichsam noch einmal ab wie in einer Art von Spiegelbild in den Seelen der Jünger, aber in zwölf Teile geteilt, so daß jeder der Zwölf einen Teil dessen wie im Spiegelbilde erlebte, was in der Seele des Christus Jesus vorging, aber jeder der Zwölf etwas anderes. In einem gewissen Spiegelbilde geht dieser Monolog auch vor in der Seele des Petrus. Aber indem die Seele des Petrus fühlt, daß sein Meister der Christus ist, ist das so auszulegen, daß Petrus eine Weile heraufgehoben ist zu einem Erleben im höheren Ich und überwäitigt wird von dem, was er auf diese Weise erlebt, und sozusagen wieder zurückfällt. Aber dennoch war es ihm möglich hindurchzudringen zu der Erkenntnis, die sich mit anderer Absicht, mit anderem Ziel in der Seele des Christus abspielt. Und weil er dazu fähig war, deshalb jene Übertragung der Schlüsselmacht (siehe oben: Menschensohn). 139.130f

Was muß nun heranwachsen im Innern des Menschen, wenn das Innere immer mächtiger wird, und wenn der Mensch die hellseherische, höhere Kraft entwickelt? Seine Anlagen müssen so heranwachsen, daß er aufnehmen kann die Kräfte des Geistselbst, Manas*, Lebensgeistes, Buddhi* und Geistesmenschen, Atma*. Wann es aber eintreten wird, daß jene Kraft von oben in ihn hereinleuchten wird, das hängt ab von dem Karma* des Einzelnen. Nur die höchsten Initiierten wissen das. Ist irgendeine Individualität reif, hineinzuwachsen in die geistige Welt, so kommt auch für sie die Stunde des Hineinwachsens, sie kommt so, daß es sich der Mensch nicht versieht, sie kommt wie der Dieb in der Nacht. Die alten – und in gewisser Beziehung auch die neueren Mysterien hatten drei Stufen für die makrokosmische Einweihung. Die erste Stufe war die, wo der Mensch so hineinwuchs, daß er alles wahrnahm, was man durch das Geistselbst (Manas*) wahrnehmen kann. Da ist er nicht nur ein Mensch im neuen Sinne, sondern da ist er zu dem hinaufgewachsen, was man im Sinne der Hierarchien* die «Angeloi-Natur nennt». Die nächste Stufe ist dann die, wo der Lebensgeist (Buddhi*) entsprechend erwacht. Einen Menschen auf dieser Stufe nannte man einen Sonnenhelden oder auch einen Sohn des Vaters. Und denjenigen, in den das Atma hineinragte, nannte man in den alten Mysterien den «Vater». Das waren die drei Stufen des zu Initiierenden: Angeloi, Sohn oder Sonnenheld und Vater. Nur die höchsten Initiierten haben ein Urteil darüber, wann im Menschen die Initiation erwachen kann. Daher sagte der Christus: Die Initiation wird kommen, wenn ihr auf den Wegen weiterschreitet, die ich euch jetzt geführt habe. Ihr werdet aufstei-

gen in die Reiche der Himmel, aber die Stunde ist weder bekannt den Angeloi, die mit dem Geistselbst initiiert sind, noch dem Sohn, dem mit dem Lebensgeist initiierten, sondern nur den höchsten Eingeweihten, die mit dem Vater initiiert sind. 123.228f

Wie der einzelne zu Initiierende, wenn er die (makrokosmische) Initiation durchmacht, bewußt hineinwächst in den Makrokosmos und Stück für Stück von ihm kennenlernt, so schreitet der Christus gleichsam den Makrokosmos ab, zeigt überall die Kräfte, die da spielen und hereinströmen, und überträgt sie auf die Jünger. Stellen wir uns so recht die Szene vor: Ein Mensch schläft ein. Dann liegen im Bette physischer Leib und Ätherleib, während von ihm astralischer Leib und Ich ausgegossen sind in den Kosmos, und die Kräfte des Kosmos in diese Glieder eindringen. Träte nun der Christus da zu ihm, so würde er die Wesenheit sein, die ihm bewußt diese Kräfte heranzieht und beleuchtet. So ist es aber gerade mit der Szene, die uns dargestellt wird: Die Jünger fahren hin in der letzten Nachtwache; da sehen sie, daß das, was sie erst für ein Gespenst angesehen haben, der Christus ist, der die Kraft des Makrokosmos in sie einfließen läßt. Und die nächsten Szenen des Matthäus-Evangeliums stellen nichts anderes dar, als wie der Christus die Jünger hinausführt Schritt für Schritt die Wege, die der zu Initiierende geht. Wenn die hellseherischen Kräfte heranwachsen, so lernt man erkennen, wie eigentlich zum Beispiel der Zusammenhang in den fortschreitenden Wachstumsverhältnissen der Pflanze ist. Der materialistische Sinn wird denken, daß irgend etwas von dem verfaulenden Samenkorn übergeht in die neue Pflanze. Aber so ist es nicht. Tatsächlich wird in bezug auf das Materielle die ganze alte Pflanze zerstört. Es geschieht ein Sprung in bezug auf das Materielle. Es geschieht tatsächlich eine Neubildung. Es muß der zu Initiierende beim Hinausschreiten in den Kosmos auf einer Stufe die Kräfte kennenlernen, die diese Sprünge bewirken. 123.223ff Wir erhalten diese Figur: Zwei sich ineinanderschlingende Spiralen, in der Mitte ein kleiner Sprung: Das (astrologische) Zeichen des «Krebses», das uns symbolisieren soll das Entstehen irgendeines neuen Sprosses innerhalb irgendeiner Evolution (siehe auch: Schrift okkulte). Nun gab es noch ein anderes Zeichen in der Darstellung dieser Verhältnisse. So sonderbar es Ihnen erscheinen mag, es war so gebildet, daß man einen Esel und sein Füllen abbildete. Und in der Tat wird sogar das Sternbild des Krebses in alten Abbildungen sehr häufig so dargestellt. Christus gebraucht das Bild des Esels und seines Füllens; das heißt, er führt die Jünger an das Verstehen dessen hin, was im geistigen Leben entspricht dem Sternbild des Krebses. Christus führt die Jünger hinein in die Verhältnisse der spirituellen Welt und ihnen in den physischen Verhältnissen Abbilder schafft für die makrokosmische Welt. Da führt er sie hinauf bis zu der Stelle, wo die Kräfte des Initiierten wieder nutzbar werden für die Menschheit. Da steht er auf der Höhe, die nur angedeutet werden kann, indem er sagt: Er steht in der Sonnenhöhe, in dem Zeichen des Krebses! Kein Wunder daher, wenn das Matthäus-Evangelium an dieser Stelle darauf aufmerksam macht, daß das Christusleben für seine Erdenzeit auf seiner Höhe angekommen ist, und mächtig darauf hinweist mit den Worten: «Hosianna in der Höhe!» Und die nachfolgende Passah-Geschichte ist dann nichts anderes als das jetzt real-lebendige Einfließen dessen, was zuerst einfließen sollte in die Jünger als eine Lehre, und dann magisch einfließen soll in die Menschheit durch die Kräfte, die vom Mysterium von Golgatha ausgegangen sind. Daß die Jünger zu dieser Initiation heranreifen, daß sie Menschheits-Initiierte wer-

den, das mußte der Christus seinen Schülern sagen. Er konnte sie noch darauf aufmerksam machen, daß man zur selbständigen Initiation nur heranwachsen kann, indem man in Geduld und Ausdauer das Innere reifen läßt. 123.225uf

Verklärung. Auch Christus hatte eingeweihte Schüler. Wenn er das, was er der Menge in Gleichnissen sagte, auslegen wollte, so führte er seine drei eingeweihten Jünger: Petrus, Jakobus und Johannes auf den Berg Tabor. Da schauten sie die Verklärung. Die Jünger werden entrückt dem sinnlichen Dasein. Was tritt ihnen vor Augen? Elias und Moses. Elias* ist das Wort für Weg oder Ziel, Moses ist einfach das geheimwissenschaftliche Wort für Wahrheit, und Jesus ist Leben. Indem in der Zeitlichkeit die Ewigkeit ihnen erschienen ist, indem ihnen diejenigen, die längst tot sind, vor Augen erschienen, vor ihren geistigen Augen, heißt das, sie waren in die geistige Welt hinaufgestiegen. Petrus sagt, hier ist es schön, hier laßt uns Hütten bauen. 54.274

Verrat des Judas. Man kann belauschen einmal (in der Akasha-Chronik) ein Gespräch, wie die Pharisäer und jüdischen Schriftgelehrten miteinander sprachen und zueinander sagten: Zum Abschrecken für das Volk könnte man allerdings einen beliebigen aus dieser Schar herausgreifen und ihn töten; aber es könnte ebensogut ein falscher sein, denn alle sprechen sie gleich. Damit ist uns also nicht gedient, denn dann ist der wirkliche Christus Jesus vielleicht noch da. Wir müssen aber den wirklichen haben! – Nur die Jünger selber, diejenigen, die ihm schon nähergetreten waren, konnten ihn unterscheiden.

Da war aber Ahriman* stark genug geworden in bezug auf die Frage die übriggeblieben war, die der Christus nicht in den geistigen Welten abmachen konnte, sondern nur auf Erden. Er mußte durch die schwerste Tat erfahren, was die Frage bedeutet, Steine zu Brot zu machen, oder was dasselbe ist, Geld zu Brot zu machen, denn Ahriman bediente sich des Judas aus Kariot. Man hätte den Christus nicht erkennen können durch etwas anderes als dadurch, daß sich einer fand, der sich in den Dienst des Ahriman stellte, der tatsächlich durch das Geld allein zu dem Verrat gekommen ist. Weil Ahriman die übriggebliebene Frage als seinen Stachel behalten hatte, geschah der Verrat. Und dann mußte der Christus noch in die Herrschaft des Herrn des Todes kommen, insofern Ahriman der Herr des Todes ist. So ist der Zusammenhang von der Versuchungsgeschichte und dem Mysterium von Golgatha mit dem Verrat des Judas. 148.95f

Ich selbst muß gestehen: Die Frage, warum der Verrat des Judas notwendig war, warum ernsthaft notwendig ist, daß jemand der es wissen konnte aus dem Kreise der Jünger, durch den Judas-Kuß wie mit den Fingern darauf hindeutete: «Dieser ist es!», das erschien mir eigentlich immer als eine sonderbare Mitteilung, bis ich wußte, daß man es wirklich nicht wissen konnte, welcher von der Jünger Schar es war, um den es sich handelte, weil er durch jeden sprechen konnte; so dass man, auch wenn er im Leibe nicht erkennen konnte. Denn es konnte jeder für ihn gehalten werden, je nachdem er durch den einen oder den anderen sprach. Und jeder sprach! Erst als einer, der es wußte, als der Christus Jesus wirklich im Leibe unter ihnen war, den Juden sagte: Dieser ist es! – erst dann konnte man ihn ergreifen. 148.152f

«Und Jesus redete sie an: Wie gegen einen Mörder seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Stöcken, mich gefangen zu nehmen; täglich war ich bei euch im Tempel lehrend, und ihr habt mich nicht ergriffen; doch es müssen die Schriften er-

füllt werden. Und es verließen ihn alle und nahmen die Flucht. «Er steht allein. Man denke sich diese Einsamkeit des Menschen, der vom kosmischen Christus durchzogen war, jetzt den Häschern wie ein Mörder gegenüberstehend. Und die, welche ihn hätten verstehen sollen, fliehen. Und dann heißt es weiter: «Und ein Jüngling war in seinem Gefolge, der ein feines Leinengewand auf dem bloßen Leib trug; und sie griffen ihn. Er aber ließ das Leinengewand fahren und floh nackt. «Wer ist es, der da neben dem Christus Jesus erscheint, unbekleidet fast, und dann unbekleidet entschlüpft? Das ist der junge kosmische Impuls, das ist der Christus, der entschlüpft, der jetzt nur noch einen losen Zusammenhang mit dem Menschensohn hat. Er bewahrt nichts, der neue Impuls, von dem, was die alten Zeiten um den Menschen haben schlingen können. Er ist der ganz nackte, neue kosmische Impuls der Erdenevolution. Er bleibt bei dem Jesus von Nazareth. Und wir finden ihn wieder: Und da sie in das Grab eintraten, sahen (die Frauen) einen Jüngling auf der rechten Seite sitzen, mit einem weißen Talar bekleidet; und sie schraken zusammen. Er aber sagte zu ihnen: Erschrecket nicht. Ihr suchet Jesum den Nazarener, den Gekreuzigten; er ist auferstanden. «Das ist derselbe Jüngling, der wieder da ist, als die drei Tage vorüber sind, und der von jetzt ab wirkt als das kosmische Prinzip der Erde. 139.176ff Siehe auch: Jupiter-Keime heute.

Des Petrus Verleugnung. Petrus verleugnet Christus, aber nicht aus einem moralischen Defekt heraus, sondern wie traumwandelnd ist er. Vor seinem gewöhnlichen Bewußtsein steht tatsächlich der Zusammenhang mit Christus nicht da. Er wird gefragt: Gehörst du zu Christus Jesus? – Er weiß es in diesem Momente nicht, denn sein ätherischer Leib hatte eine solche Verwandlung durchgemacht, daß er den Zusammenhang in diesem Moment nicht kennt. Das was der Auferstandene in seiner Seele bewirkt, dringt tief in seine Seele ein, aber bewußt wird es erst am Pfingstfeste in der Rückschau. 148. 209

Christus vor seinen Richtern. Da stand vor der Menschheit, vor der das alles hingestellt war, der Mensch in seiner Gestalt, wie sie die göttlich-geistigen Mächte dem Menschen gegeben haben. So stand er da, aber veredelt, durchgeistigt durch den dreijährigen Aufenthalt des Christus in dem Jesus von Nazareth. So stand er da vor den Mitmenschen. Die Menschen hatten sich in bezug auf ihr Verständnis nur das errungen, was aus Verstehen und Erkennen geworden war durch den jahrtausendelangen Einfluß von Luzifer* und Ahriman*. Da aber stand der Mensch, der während der drei Jahre aus sich herausgetrieben hatte die luziferischen und die ahrimanischen Einflüsse. Da stand wiederhergestellt vor den anderen Menschen, was der Mensch war, bevor Luzifer und Ahriman gekommen sind. Erst durch den Impuls des kosmischen Christus war der Mensch wieder so, wie er, aus der geistigen Welt ausgehend, in die physische Welt versetzt worden war. Da stand der Geist der Menschheit, der Menschensohn, vor jenen, die damals in Jerusalem die Richter, die Henker waren; aber so stand er da, wie er werden konnte, wenn alles, was ihn heruntergebracht hatte, wieder herausgetrieben war aus der menschlichen Natur. Da stand der Mensch, als das Mysterium von Golgatha sich vollzog, im Bilde vor seinen Mitmenschen, vor dem die anderen Menschen hätten stehen sollen und anbetend sagen: Da bin ich selbst in meiner wahren Wesenheit, in meinem höchsten Ideal, da bin ich in der Gestalt, die ich aus mir machen soll durch das allerheißeste Streben,

das nur aus meiner Seele herauskommen kann. Da stehe ich vor dem, was allein verehrungswürdig und anbetungswürdig an mir selbst ist, da stehe ich vor dem Göttlichen in mir, vor dem die Apostel, wenn sie Selbsterkenntnis hätten üben können, sich hätten sagen müssen: Es gibt im ganzen weiten Umkreise nichts an Bestand und Größe, was sich vergleichen läßt mit dem, was da vor uns ist im Menschensohn.

Dies Selbsterkennen hätte die Menschheit in jenem historischen Moment haben sollen. Und was tat die Menschheit? Sie spie an den Menschensohn, geißelte ihn, führte ihn hinaus zur Kreuzigungsstätte. Das ist der dramatische Wendepunkt zwischen dem, was hätte sein sollen, zwischen der Anerkennung dessen, daß hier etwas stand, mit dem sich nichts in aller Welt vergleichen läßt, und dem, was uns nun dargestellt wird. Geschildert wird der Mensch, der sich selber, statt sich zu erkennen, in den Staub tritt, der sich selber tötet, weil er sich nicht erkennt, und der nur durch diese kosmische Lektion den Impuls empfangen kann, nach und nach seine Wesenheit in der weiteren Perspektive der Erdentwickelung sich zu erringen. Von diesem In-den-Staub-Treten der eigenen Wesenheit ging dann dasjenige aus, was als Phantom* geschildert worden ist. Denn dadurch, daß der Mensch seine eigene Wesenheit in den Staub trat, verwandelte sich das, was das äußere Ebenbild der Gottheit war, in das Phantom, das sich vermehrt und in der weiteren Entwickelung der Menschheit vermehrt in die Seelen dringen kann. 139.194ff

Mysterium von Golgatha. Anders in seinem inneren Wesen, aber ähnlich in der äußeren Erscheinung (wie die Mysterien-Einweihungen) war das Mysterium von Golgatha. (Durch die Kreuzigung) trat nun tatsächlich der physische Tod ein für den physischen Leib des Jesus von Nazareth. Der Geist des Christus weilte die drei Tage außerhalb des physischen Leibes (und Ätherleibes), dann aber kehrte er zurück und jetzt nicht in den physischen Leib (wie in den Mysterien), sondern in den verdichteten Ätherleib*, so verdichtet, daß ihn die Jünger wahrnehmen konnten.

Das Hereinleuchten des spirituellen Lebens war anders beim alttestamentlichen Volke und anders bei den anderen Völkern. Bei den mittleren Propheten sehen wir diejenigen Seelen im althebräischen Volke auftreten, die in den früheren Inkarnationen Initiierte bei den anderen Völkern waren, damit sie das, was sie dem althebräischen Volke geben, wie eine Erinnerung an das erleben, was sie in der Initiation empfangen haben. Durch dieses Wirken seiner Propheten wurde das althebräische Volk dazu vorbereitet, jene einzigartige Initiation zu erleben, die jetzt nicht die Initiation eines Menschen, sondern die Initiation einer kosmischen Individualität war, wenn man dann noch von Initiation sprechen will, was eigentlich nicht mehr richtig ist. Dadurch wurde das althebräische Volk vorbereitet, das zu empfangen, was an die Stelle der alten Initiation treten sollte: in richtiger Art hinschauen auf das Mysterium von Golgatha. Dadurch aber ist auch gegeben, daß die dem alttestamentlichen Volke angehörenden Apostel zunächst kein Verständnis haben für die Worte, welche die Initiation charakterisieren. Der Christus Jesus spricht von der Initiation, und er drückt sich so aus, daß er sagt: hineilen zum Tode, drei Tage im Grabe sein, dann auferweckt werden. Das ist die Beschreibung der Initiation. Weil aber diese Art zu sprechen nicht heimisch war beim alttestamentlichen Volke, deshalb verstanden die Zwölf diese Art der Beschreibung zunächst nicht. Daher werden wir mit Recht darauf hingewiesen, wie die Apostel erstaunt sind und nicht wissen, wovon er redet, als er von dem Leiden und Sterben und Auferwecktwerden des Menschensohnes spricht. 139.133f

Zu wesentlich mehr kam es bei den Initiierten nicht, als daß sie in ihrer Seele die Geheimnisse von den spirituellen Welten trugen, wie die Menschenseele die Erlebnisse von gestern als Erinnerung in sich trägt. Das war so aus dem Grunde, weil bis zum Mysterium von Golgatha des Menschen Seele auf der Erde überhaupt nicht geeignet war, in das Ich hineinkommen zu lassen die Reiche der Himmel, die übersinnlichen Welten. Innerhalb des Ich gab es kein Verständnis, keine Urteilskraft für die höheren Welten. Mit all den Kräften, die zum Ich gehören, konnte sich der Mensch vor dem Mysterium von Golgatha nicht mit den spirituellen Welten vereinigen. Das war das Geheimnis, das durch die Johannes-Taufe den Leuten (den Täuflingen) klarwerden sollte, daß jetzt die Zeit herangekommen war, wo die Reiche der Himmel bis ins Ich hineinleuchten sollten.

Solche Menschen also, die mehr von der übersinnlichen Welt in sich tragen, was schon in der vorchristlichen Zeit gleichsam an das erinnert, was das Ich später werden soll, die zerbrechen mit dieser Ich-Kraft ihre Leiblichkeit. Wir brauchen uns nur an die Verwundbarkeit des Achill* an der Ferse, an die Verwundbarkeit des Siegfried*, an Oedipus* zu erinnern, wo die Gewalt des Ich die Leiblichkeit durchbricht. Nehmen wir an, irgend ein Mensch in der vorchristlichen Zeit würde – es braucht nicht mit Bewußtsein zu sein – mit allen Impulsen, mit allen Kräften, die später das Ich durchdringen sollen, in sich erfüllt sein und würde mit dieser, man möchte sagen, Über-Ich-Kraft, mit dieser übermenschlichen Kraft untertauchen in seinen Leib. Er würde diesen Leib so gesehen haben, wenn er heraustreten konnte, wie er als zerbrochener Leib ist unter dem Einflusse des Über-Ich, würde ihn mit allerlei Wunden gesehen haben, weil nur das schwache Ich – oder das schwache Innere – in den alten Zeiten den Leib so schwach durchdringt, daß er ganz bleiben kann. Dies ist bei den Propheten ausgesprochen. Es ist die Stelle ungefähr so formuliert, daß gesagt wird (Sacharja 12,10): Der Mensch, der alle Kraft der Ichheit in sich vereint und sich dem menschlichen Leib gegenüber sieht, er sieht ihn durchstochen, verwundet mit Löchern. Denn die höhere Kraft des Ich, die in den alten Zeiten noch nicht das menschliche Innere bewohnen konnte, durchlöchert, durchdringt, zersticht den Leib. Das ist ein Impuls, der deshalb durch die Menschheitsevolution läuft, weil wegen des luziferischen und ahrimanischen Einflusses dem Menschen in der vorchristlichen Zeit ein geringeres Quantum seines Ich mitgegeben werden mußte, als das Voll-Ich umfaßt. Und weil der Leib nur geeignet ist für das geringere Quantum und nicht für die ganze Kraft des Ich, deshalb zermürbt er. Weil mit dem Christus auf einmal das volle Ich in die Leiblichkeit des Jesus eingezogen ist, weil da am stärksten die Ichheit eingezogen ist –, deshalb mußte diese Leiblichkeit nicht nur mit einer Wunde, wie es bei so vielen Menschen, die als Individualitäten ein Über-Ich getragen haben, sondern mit fünf Wunden angeschaut werden, die notwendig sind wegen des Hinausragens der Christuswesenheit, das heißt des Voll-Ich des Menschen, über die angemessene Form der Leiblichkeit. Wegen dieses Hinausragens musste sich auf dem physischen Plan der Weltgeschichte das Kreuz erheben, das den Christusleib so trug, wie der menschliche Leib sein würde, wenn jemals in einem Augenblick die ganze Summe des Menschentums, von welcher der Mensch einen großen Teil durch den luziferischen und ahrimanischen Einfluß verloren hat, in einem Menschen weilen würde. Aus der Menschennatur und aus der Erdenwesenheit selber folgt die Gestalt des Kreuzes mit dem Christus und den Wunden auf Golgatha. 139.135uf

Das ist das Eigentümliche, daß es eine Möglichkeit gibt, nicht nur im Hellsehen, wo es sich als natürlich erweist, hinzuschauen, wie das Kreuz auf Golgatha erhöht ist, wie die Kreuzigung stattfindet, und die Wahrheit dieses historischen Ereignisses zu schauen, sondern daß es eine Möglichkeit gibt, daß wir durch das Mysterium von Golgatha sogar die menschliche Vernunft so weit heranbringen an das Mysterium von Golgatha, daß, wenn man fein genug , scharf genug diese menschliche Vernunft gebraucht, diese sich umwandelt in Imagination*, in Einbildung, die aber dann Wahrheit enthält, wodurch dann, wenn man versteht, was der Christus ist und wie er sich zur Form des Menschenleibes verhält, die Phantasie* so geleitet wird, daß das Bild auf Golgatha selber entsteht. So waren vielfach die älteren christlichen Maler geleitet, die nicht etwa immer Hellseher* waren, sondern aus der Kraft der Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha bis zu dem Bilde von Golgatha getrieben wurden, so daß sie es malen konnten.

Es ist eben in jenem großen Wendepunkt der Menschheitsevolution aus dem Hellsehen herangebracht worden an die Ich-Seele des Menschen das Verständnis für die Christuswesenheit, das heißt für das Ur-Ich des Menschen. Wenn ein Verhältnis zum Mysterium von Golgatha innerhalb des Leibes eingegangen ist, so ist es auch heute möglich, in den höheren Welten das Mysterium von Golgatha und damit die volle Bekräftigung dieses großen Knotenpunktes der Menschheitsevolution zu schauen. 139.138f

Was auf Golgatha geschehen ist, das können die Menschen, die das Initiationsprinzip durchmachen, noch heute sehen in der Akasha-Chronik. 143.141 Wir können zu diesem Ereignis nur vordringen, wenn wir hellseherisch den Weg einschlagen, daß wir uns zunächst etwa vertiefen in die Seele des Petrus oder eines der anderen Apostel, die beim Pfingstfeste sich befruchtet fühlten von der allwaltenden kosmischen Liebe. Nur wenn wir in die Seelen jener Leute schauen und da sehen, was diese Seelen erlebt haben, finden wir auf diesem Umwege die Möglichkeit, hinzuschauen auf das auf Golgatha erhöhte Kreuz, auf die Verfinsterung der Erde zu jener Zeit und auf das Beben der Erde, das darauf folgte. 148.31

Das also, was als die Ursache aller folgenden Christus-Entwickelung auf der Erde sich abspielen mußte, der Tod auf Golgatha und das dadurch Geschaffene, das kann auch nur innerhalb des physischen Leibes begriffen werden. Das ist unter allen Tatsachen, die uns wichtig sind für das höhere Leben, das einzige, was nur innerhalb des physischen Leibes begriffen werden kann. Dann wird es weiter ausgebildet in den höheren Welten. Aber begriffen müssen wir es zunächst haben innerhalb des physischen Leibes. Gerade wie das Mysterium von Golgatha niemals sich hätte in den höheren Welten abspielen können, wie es auch kein Urbild hat in den höheren Welten, sondern ein Ereignis ist, das, weil es den Tod in sich schließt, abgeschlossen ist innerhalb des physischen Planes, so muß auch das Verständnis dafür auf dem physischen Plan erworben werden. Ja, es gehört geradezu zu den Aufgaben des Menschen auf der Erde, in irgendeiner seiner Inkarnationen* sich dieses Verständnis zu erwerben. 132.90f

Diese auf dem äußeren physischen Plan geschehene Tatsache hat dieses eine gemeinschaftlich mit allen übersinnlichen Tatsachen, die lassen sich auch nicht äußerlich beweisen. Und es sind so ziemlich dieselben Leute, welche die übersinnliche Welt leugnen und denen die Möglichkeit fehlt, dieses Ereignis, das gar kein übersinnliches ist, zu erfassen. 132.92

Ein System hat nur einen Schwerpunkt, eine Waage nur einen Aufhängepunkt. Deshalb anerkennen die Okkultisten aller Zeiten, des Altertums und der Neuzeit, wenn von dem Schwerpunkt der Erdenevolution im wahren Sinne die Rede ist, dieses Hinwenden der Evolution zu dem einen Punkt, zu dem Mysterium von Golgatha, und das Aufsteigen der Menschheitsentwickelung wieder von diesem Punkte aus. 127.178 An einem Freitag, am 3. April des Jahres 33, drei Uhr am Nachmittag fand das Mysterium von Golgatha statt. Und da fand auch statt, die Geburt des Ich. Und es ist ganz gleichgültig, auf welchem Erdenpunkt der Mensch lebt, oder welchem Religionsbekenntnis er angehört, das, was durch das Mysterium von Golgatha in die Welt kam gilt für alle Menschen. Das ist eine Tatsache ganz internationaler Art. 143.163

Es wurde bevor einer Sonnenmensch wurde, in den Mysterien immer eine Zeremonie vorgenommen, die Tod und Begräbnis nachmachte. Dasjenige, was immer als Bild von Golgatha ausgeführt wird, ist: der Christus Jesus am Kreuz in der Mitte, daneben die beiden Schächer, Räuber nennt man sie. Aber das Merkwürdige ist, daß der Christus zu dem einen sagt: «Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.» Der geht also nach oben, der andere geht nach unten. Das sind Luzifer und Ahriman. Und so war es auch mit dem Sonnenmenschen (in den Mysterien). Er machte Bekanntschaft mit Luzifer und Ahriman, mit demjenigen, was den Menschen hinauf ziehen will in die geistige Welt, daß er ganz geistig wird – was für den Menschen auch nicht paßt (Luzifer) –, und demjenigen, was den Menschen hinunterbringen will zum Irdischen (Ahriman), was wiederum für den Menschen nicht paßt, denn der Mensch gehört in die Zwischenstufe hinein. 353.61f

Nun stellen wir uns vor, wie der Schreiber des Matthäus-Evangeliums hinlenkt den Blick auf den sterbenden Jesus am Kreuz. Immer hat er den Blick auf das gerichtet, was er ganz besonders zu verfolgen hat, auf das, was er von Anfang an als seinen Ausgangspunkt genommen hat. Das Geistige verläßt nun den physischen Leib und damit auch dasjenige, was als Göttliches mitgenommen worden war. Auf die Trennung des Innern des Christus Jesus von diesem Göttlichen in der physischen Natur, darauf hat der Schreiber des Matthäus-Evangeliums den Blick gerichtet. Und die alten Mysterienworte, die da lauteten immer, wenn die geistige Natur des Menschen heraustrat aus dem physischen Leib, um schauen zu können in der geistigen Welt: Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verherrlicht! – er ändert sie dahin, daß er sagt, hinschauend auf den physischen Leib: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!»123.247

In dem Augenblicke als der Christus den Leib verließ, waren die drei Leiber so stark, daß sie imstande waren, selbst das Wort zu sprechen, was der Verklärte nach der Initiation gesprochen hat: «Eli, Eli, lama sabachthani.» Diese Worte würden allen, die von den Mysterienweisheiten etwas wußten, gezeigt haben, daß es sich um ein Mysterium handelte. Mit einer kleinen Umänderung im hebräischen Text entstand hieraus das Wort der Schrift: «Eli, Eli, lama asabthani», das heißt: «Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen (statt: verherrlicht).» 97.76

Aber der Schreiber des Markus-Evangeliums schildert, wie die äußeren Kräfte der Sonnen-Aura herankommen, wie die Sonnen-Aura, der Leib des Sonnenwesens sich verbindet mit dem Ätherleib. Wie bei uns im Schlafzustand die äußeren Kräfte mit hinausgehen, so gingen sie bei dem physischen Jesus-Tode in gleicher Weise mit. Daher das gleiche Wort (wie bei Matthäus) im Markus-Evangelium.

Der Schreiber des Lukas-Evangeliums richtet auch bei dem Christus-Jesus-Tode seinen Blick auf das, worauf er ihn von Anfang an gerichtet hat: auf astralischen Leib und Ich-Träger. Er richtet auf die anderen Tatsachen sein Hauptaugenmerk, die sich auf den astralischen Leib beziehen, der in diesem Augenblick die höchste Entfaltung erlebt von Barmherzigkeit, von Liebe. Und er verzeichnet daher die Worte: «Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht was sie tun!» Das ist ein Liebeswort, das allein herauskommen kann aus dem astralischen Leibe, auf den der Schreiber des Lukas-Evangeliums von Anfang an hingewiesen hat. Und was herauskommen kann an Demut und Ergebenheit, das kommt im höchsten Grade heraus aus diesem astralischen Leib, auf den Lukas bis zuletzt seinen Blick richtet. Daher seine Schlußworte: «Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!»

Johannes hat seinen Hauptaugenmerk auf das gerichtet, was sich auf Golgatha vom Kreuz herab vollzieht als das Ordnende. Er beschreibt uns, wie in diesem Moment der Christus eine höhere Bruderschaft anordnet als die ist, die sich auf Blutsverwandtschaft gründet. Die früheren Bruderschaften bestanden durch das Blut. Dem Schüler, den er lieb hatte, gibt er nicht die Blut-Mutter, sondern er gibt ihm im Geiste die eigene Mutter. So alte Bande erneuernd, was der Menschheit ursprünglich verloren gegangen ist, klingt es herunter vom Kreuz im neuen Sinne: «Das ist dein Sohn!» und «Das ist deine Mutter!» Was so als ordnender Sinn neue Gemeinschaften stiftete, das ist das, was als der Sinn des Lebensäthers, der das Leben ordnet, durch die Christus-Tat in die Erde einströmt. 123.248f

Bedeutung der Inschrift am Kreuz: INRI. Ein Mensch jener Zeit hat immer durch den physischen Organismus das Geistige, das Höhere, durchblicken gesehen. Er hat unter einem Namen nicht das, was wir heute darunter verstehen, empfunden, sondern sinnvoll hat man das benannt. Denken Sie man hat jemand Jakobus geheißen. Jakobus heißt eigentlich Wasser. Wasser ist der geheimwissenschaftliche Ausdruck für das Seelische, so daß, wenn ich jemand als Jakobus bezeichne, ich damit sage, daß das seelische Element durch seinen Körper durchscheint. Sinnvoll bezeichne ich ihn damit als einen zum Wasser Gehörigen. Wenn ich also einem als Eingeweihten diesen Namen Jakobus gebe, so ist er mir das Sinnbild für das Wasser – hebräisch = Jam. Jakobus ist nichts anderes als der wissenschaftliche Name für einen Eingeweihten, der die Kraft des okkulten Wassers im besonderen beherrscht. Das waren die drei Jünger, mit ihrem Einweihungsnamen bezeichnet, die mitgenommen wurden nach dem Berge Tabor (siehe oben: Verklärung): Jakobus bedeutet das Wasser, Petrus bedeutet die Erde der Fels hebräisch = Jabascha, Johannes bedeutet Luft = Ruach. Johannes bezeichnet also den, der zum höheren Selbst gekommen ist, einer der die okkulten Kräfte der Luft beherrscht. Jesus ist der, welcher die okkulten Kräfte des Feuers – hebräisch = Nur – beherrscht. Denken Sie sich einmal diese vier beisammen auf dem Berge der Verklärung, dann haben Sie zu gleicher Zeit die Eingeweihten, welche die vier Elemente beherrschen. Es geschah dazumal, daß der geistige Beweis geliefert wurde, daß durch die Jesus-Erscheinung die ganze Kraft der Elemente in einer Weise erneuert wird, daß das Leben, das durch die Elemente pulsiert, einen neuen, wichtigen Punkt in der Entwickelung durchmacht. Das ist okkult die Verklärung. Wenn nun jemand in dieser Weise die Verklärung durchmacht, daß er in sich hat die Stufen von Wasser, Erde und Luft und selbst aufsteigt zu den Kräften des Feuers, dann ist er ein Wiederauferweckter, ein solcher, der die Kreuzigung durchge-

macht hat. Daher ist diese Szene bei den anderen Evangelisten in Wahrheit nichts anderes als eine Vorbereitung, der eigentlichen tieferen Einweihungsszene, der Kreuzigung selbst. Dagegen erscheint uns bei Johannes alles vorbereitet. Die Vorbereitungsszene erscheint überhaupt nicht, sondern der Tod auf dem Berge Golgatha. Jam – Nur – Ruach – Jabascha = INRI. Das ist die Bedeutung der Worte, die am Kreuze stehen. 94.218ff

Einzug des Christus in die Erdenaura. Was da vorging beim Durchpreßtwerden der drei Leiber des Jesus mit der Christus-Wesenheit, das war für die Christus-Wesenheit höchster Schmerz. Es wird nach und nach für die Menschheit notwendig sein zu begreifen, daß in der Tat, um von Golgatha an die Erdentwickelung* fortzuführen, diese Christus-Wesenheit durch den Schmerz einziehen mußte in die Erdenaura, und verbunden mit diesem Christus-Schmerz wird die Menschheit ihr Schicksal fühlen müssen. Immer konkreter wird werden müssen die Verbindung der Menschheit mit dem Christus-Schmerz. Dann wird man erst verstehen, wie in der Erdenaura dieser Schmerz in verjüngenden Kräften weiterwirkte für die Erdentwickelung seit dem Mysterium von Golgatha. 148.278

Das Blut gehört ja zu den physischen Substanzen des Leibes, und für den gewöhnlichen Menschenleib gehört es zu dem, was sich mit dem Tode physisch auflöst in die Elemente. Das war nicht der Fall, wenigstens nicht bei dem Teile des Blutes des Christus Jesus, der auf Golgatha aus den Wunden zur Erde floß. Dieser Teil des Blutes ätherisierte sich, wurde wirklich aufgenommen von den Ätherkräften der Erde, so daß das Blut, das damals aus den Wunden floß, zur Äthersubstanz wurde. Und diese Äthersubstanz erglänzt, erhellt, erflimmert in dem Ätherleibe und – man empfindet es so nach dem Tode – zeigt sich so, daß der Mensch weiß: Da ist frisch keimendes Leben, welches den Menschen lebensfähig der Zukunft entgegenführt. Noch von einer anderen Seite kommen die Ingredienzien in den Ätherleib hinein, was uns zeigen kann, wie frischkräftiges Leben dadrinnen ist. Ein wellenartiges Erdbeben fand statt mit einer Spaltung der Erde. In diesen Spalt fiel der Leichnam des Christus Jesus hinein. Was da von dem Erdspalt aufgenommen worden ist, das durchdrang dasjenige, was wir das in der Äthersubstanz erflimmernde und erglitzernde Blut genannt haben, und dadurch wird das Blut im Ätherleib sichtbar. Und dieser Anblick gibt die Gewißheit: Die Menschheit geht nicht zugrunde, sondern lebt als geistiger Inhalt der Erde weiter, wenn das Physische der Erde abfällt, wie der einzelne menschliche Leichnam von dem Geistigen des Menschen abfällt. 148.204f

Was muß seine Bedeutung in diesen engen Grenzen verlieren, wenn sich die ganze Menschheit zum Bruderbund erweitern soll? Das Blut. Nicht mehr kann vom Blute das abhängen, was auf das Ich wirkt, was in dem Ich pulsiert, wenn die ganze Menschheit zum Bruderbunde reif geworden ist. Daher muß durch Christi Wunden das überflüssige Ich-Blut, dasjenige Blut, welches macht, daß die Menschheit nicht ihr Ich zum universellen Ich erweitert, das muß fließen als selbstsüchtiges Blut, als egoistisches Blut. 96.268

Durch die Kreuzigung vereinigte sich das Phantom* des Jesus von Nazareth mit dem, was in der Erde ätherisch lebte von all den luziferisch infizierten Ätherleibern, die natürlich ausgestreut waren und sich verdünnt und aufgelöst hatten, aber eben in ihren Kräften da waren. 165.75 Als Christus Jesus ans Kreuz geschlagen worden war, trat eine weit über die Gegend sich ausbreitende Verfinsterung ein. Aus der

Akasha-Chronik* war bisher noch nicht zu konstatieren, woher sie gekommen ist, ob sie irdischen oder kosmischen Ursprungs war. Für das Stück Erdenaura, wo die Verfinsterung (bei einer Sonnenfinsternis) am größten ist, große Veränderungen vor sich gehen. Und durch ein solcherart beeinflußtes Stück Erdenaura floß der Christus-Impuls damals in die Erdentwickelung ein, als der Christus Jesus am Kreuze starb. 148.280f

Vorher zeigt uns der Astralleib der Erde bestimmte Farben, und nachher zeigt er uns andere Farben. Als das Blut aus den Wunden des Christus Jesus floß, veränderte sich der ganze Astralleib der Erde. Seit jener Zeit ist die Erde als planetarischer Körper der Leib des Christus. 98.125f Die Folge davon war, daß nun die Äther- und Astralsphäre der Erde ganz substantiell durchzogen wurde von der Christus-Wesenheit. Diese Christus-Substanz geht bis zur Äthersphäre der Erde herab und kann in aller Zukunft gefunden werden in der Äthersphäre der Erde; niemals aber bis zur physischen Verdichtung in einem fleischlichen Leibe herabgehen könnte. 129.88

Dasjenige, was wir den Logos* nennen, das ist die Summe der sechs Elohim*, die mit der Sonne vereinigt sind, die also die Erde mit ihren Gaben geistig beschenken, während äußerlich das Sonnenlicht auf die Erde niederfällt. So erschien uns das Licht der Sonne als der äußere physische Leib für Geist und Seele der Elohim oder des Logos. In dem Moment, da das Ereignis von Golgatha geschah, hat die Kraft, der Impuls, der früher nur von der Sonne der Erde zuströmen konnte im Lichte, angefangen, sich mit der Erde selbst zu vereinigen, dadurch ist die Aura der Erde eine andere geworden. 103.128 Seit dem Ereignis von Golgatha hat die Erde, geistig betrachtet, die Kraft wieder in sich, die sie wieder mit der Sonne zusammenführen wird. 103.130

Was spielt sich im einzelnen Menschen individuell ab, wenn er wirklich die Initiationserfahrung durchmacht? Dasjenige, was mit ihm geboren wird, was die vererbten Eigenschaften trägt, was im gewöhnlichen Sinne des Wortes heranerzogen werden kann durch die gewöhnliche Erziehung, das geht ins Unbewußte hinunter. Das stirbt ab, wird abgelähmt, und aus den Tiefen der Seele heraus aufersteht des Menschen höheres Ich, dasjenige Ich, das nicht angehört dieser physischen Welt, das aber berufen ist, eine Mission auszuüben in dieser physischen Welt. Das, was da im Inneren des Menschen vorgeht, das ist ein individueller Vorgang, ein Auferstehen des besseren, des höheren Selbstes des Menschen. Vorher hat er in seinem Bewußtsein dieses höhere Selbst nicht. Denken wir uns diesen Vorgang ausgedehnt auf die ganze Erde: Denken wir uns die ganze Erde als eine Art von bewußtem Lebewesen, wie es ja auch ist in Wirklichkeit, dann muß man sagen: Bis zu dem Mysterium von Golgatha im Laufe der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit hatte diese Erde ihr höheres Selbst nicht, denn dieses höhere Selbst ist eben nicht mit dem, was aus der Erde heraus sich entwickelt hat, in die Erde eingezogen, lebte also auch nicht in der alten heidnischen Weisheit, auch nicht in der jüdischen Weisheit, lebte überhaupt nicht mit der Erde. In dem Menschen Jesus von Nazareth wohnte nun dieses höhere Selbst der Erde, zog ein durch die Johannes-Taufe im Jordan und ist seit dem Vollzuge des Mysteriums von Golgatha wirksamer Impuls im Erdenleben. Das Erdenleben hat dadurch sein höheres Selbst bekommen. Man kann also sagen: Mikrokosmisch spielt sich ein gewisser innerer spezieller Vorgang in denjenigen Menschen ab, die ihn anstreben und haben wollen; makrokosmisch ist derselbe Vorgang durch das Mysterium von Golgatha für die Erde gegeben. Damit ist aber noch etwas ande-

res gegeben. Zum Begreifen des Mysteriums von Golgatha gehört ein anderes Wissen, eine andere Erkenntnis, als diejenige ist, welche der Mensch durch die Anschauung der äußeren Natur gewinnt, welche der Mensch erhält, indem er sich im gewöhnlichen Leben umschaut. Es ist eine Umwandelung des Menschen nötig. Und der umgewandelte Mensch kann dann eine Art von Wissen erlangen, durch das er das Mysterium von Golgatha begreift. 198.232f

Wer nicht will das Mysterium von Golgatha ohne historische Dokumente durch geistiges Verständnis unserer Erdentwickelung begreifen, der soll es nicht begreifen. Das ist der Wille, man kann schon sagen, der Wille der Götter. Die Menschheit soll mit Bezug auf die wichtigste Erdenangelegenheit gezwungen sein zur Spiritualität. 182.25 Siehe auch: Christus-Impuls. Dieses Mysterium hat sich hingestellt in die Menschheitsentwickelung als etwas, was übersinnlich ist, so daß für den Menschen ferner die Wahl liegt: Entweder glaubst du an dieses Übersinnliche, näherst dich ihm aber nur erkennend auf übersinnliche Weise, oder du verfällst in alle jene Anschauungen, die sich ergeben müssen, wenn du Tod und vererbte Merkmale als der Sinnenwelt angehörig betrachtest. – Daher sind Ingredienzien einer wahren Anschauung über das Mysterium von Golgatha: die Auferstehung, die nicht gedacht werden kann ohne ihren Zusammenhang mit der Conceptio immaculata, geboren nicht in der Art, wie durch die Geburt eine Tatsache der Menschheit vorgespiegelt wird, sondern auf übersinnliche Weise, und durch den Tod gegangen auf übersinnliche Weisse.184.249

Das Ereignis von Golgatha ist eine freie kosmische Tat, die der Welten-Liebe entstammt und nur durch Menschen-Liebe erfasst werden kann. 26.176

Grablegung. Es fällt dem hellsehenden Blick zunächst auf ein Bild, das eine Realität darstellt, das auch in den Evangelien angedeutet ist, das aber doch einen ganz besonderen Anblick darbietet, wenn man es gleichsam heraustreten sieht aus der Fülle der Bilder (der Akasha-Chronik*), die der hellsehende Blick in der Rückschau erhalten kann. Es fällt dieser hellsehende Blick tatsächlich auf eine Art von Verfinsterung der Erde. Und man fühlt, wie in diesem bedeutungsvollen Augenblick, der durch Stunden hindurch anhält, wie da die physische Sonne verfinstert war über dem Lande Palästina, über der Stätte von Golgatha. Man hat denselben Eindruck, den der geisteswissenschaftlich geschulte Blick jetzt noch nachprüfen kann, wenn wirklich eine äußere physische Sonnenfinsternis durch das Land geht. Man fühlt während einer Sonnenfinsternis etwas wie ein Aufstehen der Gruppenseelen der Pflanzen, der Gruppenseelen der Tiere, dagegen wie ein Mattwerden aller physischen Leiblichkeit der Pflanzen und Tiere. Es tritt etwas ein wie ein Hellwerden alles dessen, was geistig ist, was Gruppenseelenhaftigkeit darstellt. Das alles stellt sich in einem hohem Maße dar, wenn der hellsehende Blick in der Rückschau hinsieht auf den Augenblick der Erdenevolution, den wir bezeichnen als das Mysterium von Golgatha. Und man lernt lesen, was dieses merkwürdige Naturzeichen eigentlich bedeutet. In vieler Beziehung konnte dasjenige Wissen, das von Plato oder Aristoteles erreicht worden ist, in der späteren Zeit gar nicht überholt werden, denn es war für die Intellektualität der Menschheit damit in gewisser Beziehung ein Höchstes herangekommen. Man weiß dann: So trat alles Wissen damals nicht aufklärend, sondern das Welträtsel verdunkelnd auf, und man fühlt als Hellseher die Verfinsterung der höheren, eigentlich spirituellen Regionen der Welt durch das Wissen der alten Zeit,

das sich vor die wirkliche Erkenntnis hingestellt hat wie der Mond vor die Sonne bei einer Sonnenfinsternis. Und das äußere Naturereignis wird ein Ausdruck dafür, daß die Menschheit eine Stufe erreicht hat, innerhalb welcher sich das aus der Menschheit selbst geschöpfte Wissen vor das höhere Erkennen hingestellt hat wie der Mond vor die Sonne, bei einer Sonnenfinsternis. Der Menschheit Seelenverdunkelung innerhalb der Erdenevolution fühlt man hingeschrieben in einem ungeheuren Zeichen der okkulten Schrift in den Kosmos in jener Verfinsterung der Sonne.

Das Gegenwartsbewußtsein kann es wie eine Beleidigung empfinden, wenn man so etwas ausspricht, weil es kein Verständnis mehr hat für das Walten spiritueller Kräfte im Weltenall, die im Zusammenhang stehen mit dem, was in der Menschenseele als Kräfte waltet. Ich will nicht im gewöhnlichen Sinne von Wundern sprechen, von einem Durchbrechen der Naturgesetze, aber ich kann nicht anders als Ihnen mitteilen, wie man jene Verfinsterung der Sonne lesen muß. 148.26ff

Und dann – nachdem man diese okkulte Schrift* gelesen hat – stellt sich in der Tat vor das hellsichtige Bewußtsein das Bild des erhöhten Kreuzes auf Golgatha, des an ihm hängenden Körpers des Jesus zwischen den beiden Räubern. Und es stellt sich ein – und ich darf wohl in Parenthese einfügen, je mehr man sich gegen dieses Bild wehrt, desto heftiger stellt es sich ein –, das Bild stellt sich ein der Kreuzabnahme und der Grablegung. Jetzt tritt ein zweites gewaltiges Zeichen ein, wodurch wieder wie in den Kosmos hineingeschrieben wird etwas, was man eben lesen muß, um es zu begreifen, als ein Symbolum dessen, was in der Evolution der Menschheit eigentlich geschehen ist: Man verfolgt das Bild des vom Kreuze herabgenommenen Jesus, der in das Grab gelegt wird, und man wird dann durchrüttelt, wenn man den Seelenblick darauf richtet, in der Seele von einem Erdbeben* das durch jene Gegend ging.

Vielleicht wird man einmal den Zusammenhang jener Verfinsterung der Sonne mit diesem Erdbeben auch naturwissenschaftlich besser einsehen, denn gewisse Lehren, die heute schon, aber zusammenhangslos, durch die Welt ziehen, zeigen einen Zusammenhang zwischen Sonnenfinsternis und Erdbeben und sogar schlagenden Wettern in Bergwerken (zum Beispiel: Rudolf Falb in Grundzüge der Theorie der Erdbeben und Vulkanausbrüche, Graz 1870). Jenes Erdbeben war eine Folge der Sonnenfinsternis; es durchrüttelte das Grab, in das der Leichnam des Jesus gelegt war – und weggerissen wurde der Stein, der darauf gelegt worden war, und ein Spalt wurde aufgerissen in der Erde, und der Leichnam wurde aufgenommen von dem Spalt. Durch weitere Aufrüttelung wurde über dem Leichnam der Spalt wieder geschlossen. Und als die Leute am Morgen kamen, war das Grab leer, denn die Erde hatte aufgenommen den Leichnam des Jesus; nur der Stein lag noch da, hinweggeschleudert. 148.30

Durch das wellenartige Erdbeben und Stürmen wurden tatsächlich die Leichentücher so herumgeworfen wie sie dann im Johannes-Evangelium bei der Beschreibung des leeren Grabes in ihren Lagen geschildert werden. Was da von dem Erdspalt aufgenommen worden ist, das durchdrang dasjenige, was wir das in der Äthersubstanz erflimmernde und erglitzernde Blut genannt haben, und dadurch wird das flimmernde und glitzernde Blut im Ätherleibe sichtbar; so daß man die Empfindung hat – ich sagte (siehe: Ätherleib nach dem Tode): es breitet sich der Ätherleib nach dem Tode aus und man erblickt ihn wie eine Art Firmament, von dem sich alles andere abhebt, es spannt sich aus in diesem sich ausbreitenden Ätherleibe

wie eine Grundsubstanz der blutentleerte Leib des Christus Jesus, der von dem Erdspalt aufgenommen worden ist und so in die Erde übergegangen ist und in dem ausgespannten Tableau des Ätherleibes wie diesen belebend erscheint. 148.205

Diese Ereignisse: Erdenverfinsterung, Erdbeben und mächtiger Wirbelwind, sie zeigen uns so an einem Punkte der Erdentwickelung, wie die Naturereignisse zugleich mit geistigen Ereignissen eintraten. Sonst findet etwas Derartiges nur bei lebenden Wesen statt, wie zum Beispiel einer Handbewegung der Willensentschluß und das Denken vorhergeht. Die Entwickelung der Erde ging so vor sich, daß wir es im gewöhnlichen Leben nur mit mechanischen Tatsachen zu tun haben. Nur in einem besonderen Augenblick haben wir es – auch bei anderen Tatsachen der Erde, aber bei dieser Tatsache im höchsten Maße – mit dem Zusammenfallen einer geistigen mit zwei physischen Tatsachen zu tun. 148.323

Christi Höllenfahrt, oder Totenfahrt. In dem Augenblickt da der Christus Jesus auf Golgatha gestorben war, erschien der Christus in der geistigen Welt den zwischen Tod und (künftiger) Geburt lebenden Seelen, und da wich die Finsternis dort. Wie von einem Lichte wurde plötzlich die geistige Welt (Devachan*) durchstrahlt.

Wie in einem dunklen Raum die Gegenstände alle plötzlich sichtbar werden, wenn ein Lichtstrahl hereindringt, wie Sie plötzlich alles das sehen, was ja immer vorhanden war, was Sie aber vorher nicht wahrnehmen konnten, so ergoß sich das Licht in jene Welt der Abgeschiedenen. Und diese konnten wiederum wahrnehmen, was um sie herum war, konnten wieder sich verbunden fühlen im Geistgebiet mit ihren Brüdern und konnten nun als Anlage in die physische Welt hereinbringen die Liebe und die Brüderlichkeit. Wäre es in der geistigen Welt so geblieben, wie es für die Toten in der griechisch-lateinischen Zeit war, wäre die Seele in der eisigen Kälte und Einsamkeit von damals geblieben, so wäre immer mehr in der physischen Welt das verschwunden, was man Brüderlichkeit und Liebe nennt. Es hätte der Mensch aus dem Devachan mitgebracht den Hang zur Abgeschlossenheit. 109.254

Und immer heller und heller wurde seit jener Zeit das Bewußtsein des Menschen zwischen dem Tode und der neuen Geburt. Dieser Besuch des Christus im Jenseits bedeutet Ungeheures, eine Auffrischung des Lebens im Jenseits zwischen Tod und neuer Geburt. Seit jener Zeit fühlten sich die Abgeschiedenen, die sich in diesem wichtigen Augenblick der griechisch-lateinischen Zeit, trotz aller ihrer Freude für die physische Welt, wie Schatten empfanden, so daß sie lieber Bettler sein wollten in der Oberwelt, als Könige im Reiche der Schatten (Homer, Odyssee); sie fühlten sich jetzt immer mehr und mehr heimisch werden im Jenseits. Und seither ist das der Fall, daß die Menschen immer mehr und mehr hineinwachsen in die geistige Welt, und eine Periode des Aufstieges, des Aufblühens in der geistigen Welt war damit angebrochen. 107.54f In jenem Augenblicke, da sich das Ereignis von Golgatha vollzog, war die Anlage in die Menschheit eingeimpft, wodurch der Einfluß Ahrimans* zum Guten gewendet werden kann. Aus dem Leben heraus kann nunmehr der Mensch durch das Tor des Todes hindurch das mitnehmen, was ihn befreit von der Vereinsamung in der geistigen Welt. Nicht nur für die physische Menschheitsentwickelung steht das Ereignis von Palästina im Mittelpunkte, sondern auch für die übrigen Welten, denen der Mensch angehört. Christus erschien in jener Welt, in welcher die Seelen nach dem Tode weilen, und wies die Macht Ahrimans in ihre Schranken. 13.292

Diejenigen, welche den Christus (als Lebende) in ihr Inneres aufnehmen, erhellen wieder das schattenhafte Leben im Devachan. Je mehr der Mensch hier erlebt von dem Christus, desto heller wird es drüben in der geistigen Welt (für ihn). Dasjenige, was der Mensch mitbringt in das geistige Reich, in Anlehnung an dieses Ereignis, das ist eine Gabe, die mitgebracht werden kann aus der physischen Welt in die geistige Welt. – Das ist die Kunde, die Christus den Toten brachte in den dreieinhalb Tagen; er stieg herab zu den Toten, um sie zu erlösen. In der alten Einweihung konnte man sagen: Die Früchte des Geistigen ernten wir im Physischen! Jetzt war ein Ereignis eingetreten in der physischen Welt, das seine Früchte brachte und wirkte in der geistigen Welt. Und man kann sagen: Nicht umsonst hat der Mensch den Abstieg vollendet zum physischen Plan. Er hat ihn vollendet, damit hier in der physischen Welt Früchte gezogen werden können für die geistige Welt. 106.156f

Christi Auferstehung. Was die Seele eines jeden zu Initiierenden durchmachte, das machte der Christus Jesus bis zum Leibe durch, also auf einem anderen Niveau. Weil der Christus kein irdischer Mensch, sondern ein Sonnenwesen im Leibe des Jesus von Nazareth war, konnte dasselbe, was der alte zu Initiierende in den Mysterien seiner Seele nach durchmachte, der ganzen Menschennatur nach durchmachen der Christus Jesus auf Golgatha. Es konnte vollzogen werden, trotz des Todes des Leibes, trotz des Aufgehens des Leibes des Jesus in der sterblichen Erde, eine Auferstehung des Christus, weil dieser Christus höher hinaufsteigt, als die Seele des zu Initiierenden hinaufsteigen konnte. Den Leib konnte der zu Initiierende nicht in so tiefe Regionen des Untersinnlichen bringen, wie ihn der Christus Jesus gebracht hat. Deshalb konnte der zu Initiierende nicht so hoch hinaufsteigen mit der Auferstehung wie der Christus; aber bis zu diesem Unterschiede hinsichtlich der Weltengröße ist die alte Einweihungshandlung als historische Tatsache erschienen auf der Weihestätte von Golgatha. 233a.110

(Durch die Kreuzigung) trat nun tatsächlich der Tod ein für den physischen Leib des Jesus von Nazareth. Der Geist des Christus weilte die drei Tage außerhalb des physischen Leibes, dann kehrte er aber zurück in den verdichteten Ätherleib*, so verdichtet, daß ihn die Jünger wahrnehmen konnten, so daß der Christus wandeln konnte und sichtbar werden konnte auch nach dem Ereignis von Golgatha. 139.133 Die Frauen (am Grabe) und die Jünger haben den Christus im Ätherleib gesehen, nicht mehr den Jesus von Nazareth, sondern den Christus, dasjenige, was jetzt der verwandelte innere Mensch war. 349.267 Diesen Eindruck wollten die Evangelien durchaus hervorrufen, daß der Christus (nach der Grablegung) in einer anderen Gestalt erschienen ist. Aber auch das andere wollten die Evangelien andeuten: daß etwas notwendig war in dem Inneren der Menschenseelen, um den verwandelten Christus auf die Menschenseelen wirken zu lassen, nämlich eine gewisse Empfänglichkeit. Was der Christus von Wesen zu Wesen zunächst gewirkt hat nach der sogenannten Auferstehung, das war etwas, was aus den unbewußten Seelenkräften der Jünger heraufwirkte in ihr Seelenleben: Eine Bekanntschaft mit dem Sohne (siehe Logos). Daher auch der Unterschied in der Schilderung des auferstandenen Christus; daher auch das Verschiedene der Charakteristiken, wie der Christus auf den einen oder den anderen gewirkt hat, wie er diesem oder jenem erschienen ist, je nachdem der eine oder der andere geartet war. Sie sind Wirkungen der Christus-Wesenheit auf das Unterbewußte seiner Jünger-Seelen; daher auch

sind sie ein ganz Individuelles, und wir dürfen uns nicht daran stoßen, daß uns diese Erscheinungen nicht gleichförmig, sondern mannigfaltig geschildert werden.

Wenn aber das, was der Christus der Welt werden sollte, allen Menschen ein Gemeinsames bringen sollte, so mußte nicht nur diese individuelle Wirkung, diese Sohnes-Wirkung von dem Christus ausgehen, sondern es mußte von dem Christus erneuert werden das Element des Geistes, was die Gemeinsamkeit im Menschenleben bilden kann. Das wird dadurch charakterisiert, daß der Christus, nachdem er auf die Logos-Natur der Menschen gewirkt hat, den Geist in der Form des erneuerten oder «heiligen» Geistes sendet.

In der Apostelgeschichte wird erzählt, wie gewisse Leute, zu denen die Apostel gekommen sind, schon die Taufe nach Jesus hatten – und dennoch – wie es in der Apostelgeschichte symbolisch angedeutet wird, indem auf das Händeauflegen hingewiesen wird – erst empfangen mußten den Geist. Daher müssen wir sagen: Es wird gerade bei der Charakteristik des Christus-Ereignisses in scharfer Weise aufmerksam gemacht auf den Unterschied zwischen jener Wirkung, die wir als die eigentliche Christus-Wirkung zu bezeichnen haben, die auf die unterbewußten Seelenmomente einwirkt und deshalb einen persönlichen, innerlichen Charakter haben muß, und zwischen den Geist-Elementen, die etwas Gemeinschaftliches darstellen. 131.49f

Der Ätherleib des Jesus von Nazareth war vollständig durchdrungen von dem Christus. Daher war es solch ein Ätherleib, der ganz den physischen Leib unter seiner Herrschaft hatte, der dadurch, weil er völliger Herrscher war über den physischen Leib, nach dem Tode den physischen Leib (als Kraftgestalt oder Phantom*) wiederherstellen konnte, das heißt, in einer solchen Erscheinung auftreten konnte, daß alles das, was im physischen Leibe war, wieder da war, aber aus der Kraft des Ätherleibes heraus. Wenn daher der Christus nach dem Tode gesehen worden ist, so war das der Ätherleib des Christus. Aber für diejenigen, welche imstande waren, durch die Kraft, welche sie durch die Ereignisse gewonnen hatten, nicht nur einen physisch-sinnlichen Leib als einen wirklichen Leib anzuerkennen, sondern auch einen Ätherleib mit allen Erscheinungen des physischen Leibes, für sie war der Christus als ein Leibhaftiger auferstanden. 112.270f

Diejenige, die in dem Flecken Bethanien den Christus Jesus gesalbt hat, sie hatte die starke Kraft zum geistigen Sehen aus dem Ereignis von Palästina bekommen, und sie ist zum Beispiel eine derjenigen, welche zuerst vernehmen, daß das, was in Jesus gelebt hat, vorhanden ist nach dem Tode, auferstanden ist. Woher hatte sie diese Möglichkeit? Dadurch, daß die inneren Sinnesorgane ihr aufgegangen sind. Wird uns das gesagt? Ja. Wir werden unterrichtet davon, daß Maria von Magdala hingeführt wird an das Grab, daß der Leichnam fort ist und sie da am Grabe zwei geistige Gestalten sieht. Man sieht diese zwei geistigen Gestalten immer, wenn ein Leichnam längere Zeit da ist. Man sieht auf der einen Seite den Astralleib, und man sieht auf der anderen Seite das, was sich nach und nach als Ätherleib loslöst und in den Weltenäther übergeht. Ganz abgesehen vom physischen Leibe sind zwei geistige Gestalten da, die der geistigen Welt angehören.

«Als sie nun weinte, guckte sie in das Grab. Und siehet zween Engel in zwei weißen Kleidern sitzen.» Und sie sah noch mehr: den Auferstandenen sah sie. «Sie wandte sich zurück und siehet Jesum stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie meinet, es sei der Gärtner.» Und damit uns das möglichst genau gesagt wird, wird uns das nicht bloß einmal ge-

sagt, sondern auch bei der nächsten Erscheinung des Auferstandenen, als Jesus erschien am See Genezareth. «Als es aber Morgen war, stund Jesus am Ufer; aber die Jünger wußten nicht, daß es Jesus war». Die esoterischen Schüler finden ihn da. Diejenigen, welche die volle Kraft des Ereignisses von Palästina aufgenommen hatten, konnten sich da hineinfinden und sehen, daß es der auferstandene Christus ist, den man im Geistigen sehen konnte. 103.215f

Nicht umsonst vergeht gerade zwischen dem Tode und der Auferstehung des Christus Jesus so viel Zeit, wie bei uns zwischen dem Verlassen des physischen Leibes und dem Verlassen des Ätherleibes. Da ist für den heutigen Menschen nach dem Mysterium von Golgatha ein inniges Band zwischen ihm und dem Christus-Leben auf der Erde. Siehe auch: Ätherleib nach dem Tode; Todesvorgang. 176.292

Christi Himmelfahrt. Es ist gewissermaßen ein Keimesleben der Christus-Wesenheit, das diese Wesenheit durchmacht von der Johannes-Taufe bis zum Mysterium von Golgatha, welches wir als die irdische Geburt, also der Tod des Jesus als die irdische Geburt des Christus. Und sein eigentliches Erdenleben müssen wir suchen nach dem Mysterium von Golgatha, da der Christus seinen Umgang gehabt hat mit den Aposteln, als diese in einer Art von anderem Bewußtseinszustand waren. Das war dasjenige, was der eigentlichen Geburt der Christus-Wesenheit folgte. Und was beschrieben wird als die Himmelfahrt und die darauf folgende Ausgießung des Geistes, das müssen wir bei der Christus-Wesenheit auffassen als dasjenige, was wir beim menschlichen Tode als das Eingehen in die geistigen Welten anzusehen gewohnt sind. Und das Weiterleben des Christus in der Erdensphäre seit der Himmelfahrt oder seit dem Pfingstereignis müssen wir vergleichen mit dem, was die Menschenseele durchlebt, wenn sie im Devachan* ist. Anstatt in ein Devachan, anstatt in ein geistiges Gebiet zu kommen, wie der Mensch nach dem Tode, brachte die Christus-Wesenheit das Opfer, ihren Himmel gleichsam auf der Erde aufzuschlagen. 148.41f

Die Darstellung der Himmelfahrtsszene bedeutet eigentlich, daß die Jünger Christi in diesem Augenblick fähig geworden sind, etwas sehr Bedeutsames zu beobachten, was sozusagen hinter den Kulissen der Erdentwickelung vor sich geht. Das, was sie gesehen haben, zeigte ihnen im Bilde diese Aussicht, die für die Menschen gekommen wäre, wenn das Ereignis von Golgatha nicht geschehen wäre. Es stand vor ihnen in geistiger Leibhaftigkeit, was geschehen wäre, wenn das Ereignis von Golgatha nicht dagewesen wäre. Da wäre dieses geschehen: Die Menschenleiber wären so irdisch verfallen geworden, daß die Zukunft der Menschheit gefährdet gewesen wäre. Und das Ätherische, das in dem Menschen ist, diese ätherischen Leiber, die wären ihrer Anziehungskraft gefolgt. Denn der Ätherleib ist eigentlich etwas, was fortwährend nicht nach der Erde strebt, sondern fortwährend hinauf nach der Sonne strebt. Wenn nun der physische Menschenleib so geworden wäre, wie er hätte werden müssen ohne das Mysterium von Golgatha, dann wären eben die ätherischen Menschenleiber ihrem Drange gefolgt, nach der Sonne zu streben, und die Menschheit hätte auf der Erde als Erdenmenschheit dadurch natürlich aufgehört. Die Sonne ist der Wohnplatz des Christus bis zum Mysterium von Golgatha. Der ätherische Leib des Menschen strebt zu Christus hin, indem er sonnenwärts strebt. Und nun stellen Sie sich das Bild des Himmelfahrtstages vor: Der Christus erhebt sich vor den Seelenaugen seiner Jünger nach oben. Das heißt, es wird den Seelenau-

gen vorgezaubert, wie das Ätherische des Menschen, das aufwärtsstrebt, sich mit der Kraft, mit dem Impuls des Christus vereinigt, wie also der Mensch zur Zeit des Mysteriums von Golgatha vor der Gefahr stand, seinen ätherischen Leib wolkenwärts, gegen die Sonne hin ziehen zu sehen, wie aber der Christus das, was da sonnenwärts strebt, zusammenhält. Dieses Bild muß man eben im richtigen Sinne verstehen. Dieses Bild ist eigentlich eine Warnung. 224.149f

Der Mensch lernt unablässig, indem er auf der Stufe, auf der er steht, sich immer weiter und weiter entwickelt. Aber nicht nur der Mensch, ein jedes Wesen, vom untersten bis zum höchsten göttlichen Wesen, lernt, indem es sich immer weiter entwickelt. Hat der Christus dadurch (daß er in dem Leibe des Jesus war) auch in sich selber etwas erlebt, was ihn zu einer höheren Stufe geführt hat? Ja, das hat er. Auch göttlich-geistige Wesenheiten erleben etwas, was sie zu einer höheren Stufe führt. Das aber, was er erlebt hat, sein Hinaufsteigen in eine noch höhere Welt als die, in der er vorher war, das ließ er denen, die seine Genossen auf der Erde waren, erscheinen als seine Himmelfahrt. 112.276f

Pfingstereignis. Die Menschen, die Materialisten sein wollen, die durchaus nur an das glauben wollen, was sich dem materialistischen Bewußtsein im Sinnensein ergibt, sie können keinen Weg finden zu dem Christus Jesus. Denn dieser Weg ist abgeschnitten worden dadurch, daß diejenigen, welche dem Christus am nächsten standen, ihn gerade, während sich das Mysterium von Golgatha vollzogen hat, verlassen haben und ihn erst später (als Äthergestalt) wiedergetroffen haben, also nicht mitgemacht haben, was sich dazumal auf dem physischen Plan in Palästina zugetragen hat. Und daß keine irgendwie glaubwürdigen Dokumente von der anderen Seite (Judentum) gegeben worden sind, das weiß ja jedermann. Dennoch haben wir in den Evangelien Schilderungen gerade dieses Mysteriums von Golgatha. Wie sind diese Schilderungen zustande gekommen? Es wird uns hinlänglich (zum Beispiel) auch im Markus-Evangelium angedeutet, wenn auch kurz und prägnant, nach der Auferstehungsszene, daß der Jüngling im weißen Talar, das heißt der kosmische Christus, nachdem das Mysterium sich vollzogen hatte, den Jüngern wieder sich gezeigt hat, auf die Jünger Impulse ausgeübt hat. Und so konnten denn solche Jünger, solche Apostel, wie es etwa Petrus war, nachher dadurch, daß sie durchdrungen waren von dem Impuls, der auf sie ausgeübt wurde, zum hellseherischen Schauen entflammt werden, so daß sie das, was sie nicht mit physischen Augen mit angesehen haben, weil sie entflohen waren, hinterher hellseherisch geschaut haben. 139.187

Bei einem solchen Hellsehen, das da bei den Jüngern auftrat, ist es gegenüber dem gewöhnlichen Erinnern so, daß man Ereignisse physisch-sinnliche – wie im Gedächtnis hat, aber solche, bei denen man nicht dabeigewesen ist. Aber der Impuls, der von dem Christus auf solche Jünger wie Petrus ausgegangen war, konnte sich mitteilen auch an die, welche wieder Schüler dieser Jünger waren. Ein solcher Schüler des Petrus war der, welcher ursprünglich zusammengestellt hat – allerdings nur mündlich – das sogenannte Markus-Evangelium. So ging der Impuls, der sich in Petrus selber geltend gemacht hatte, auf die Markus-Seele über, so daß Markus selber in seiner eigenen Seele das aufleuchten sah, was in Jerusalem als Mysterium von Golgatha sich vollzogen hatte. 139.188

Wie erwachend kamen sich die Apostel vor, wie Menschen, welche in diesem Augenblick das Empfinden hatten, daß sie lange Zeit – viele Tage hindurch – in einem

ihnen ungewohnten Bewußtseinszustand gelebt hätten. Es war tatsächlich etwas wie eine Art Aufwachen aus einem tiefen Schlaf, allerdings einem merkwürdigen, traumerfüllten Schlaf, der aber so ist, daß man daneben alle äußeren Verrichtungen des Tages vollbringt, als leiblich gesunder Mensch herumgeht, so daß gewissermaßen auch die anderen Menschen, mit denen man umgeht, einem gar nicht ansehen, daß man in einem anderen Bewußtseinszustand ist. Dennoch trat der Zeitpunkt ein, wo es den Aposteln so vorkam, als ob sie eine lange, tagelang dauernde Zeit verlebt hätten wie in einem traumerfüllten Schlafe, aus dem sie nun mit diesem Pfingstereignis erwachten. Schon dieses Erwachen fühlten sie, wie wenn aus dem Weltenall niedergestiegen wäre auf sie etwas, was man nur nennen könnte die Substanz der allwaltenden Liebe. Und den anderen Menschen, die sie beobachten konnten, wie sie nun sprachen, kamen sie ganz fremdartig vor. Jetzt kamen sie den Leuten wie verwandelt vor: wie Menschen, die in der Tat erlangt hatten eine ganz neue Verfassung, eine ganz neue Stimmung der Seele, wie Menschen, die alle Engigkeit des Lebens, alle Eigensüchtigkeit des Lebens verloren hatten, die ein unendlich weites Herz, eine umfassende Toleranz im Inneren gewonnen hatten, ein tiefes Herzensverständnis für alles, was menschlich auf der Erde ist, die sich so ausdrücken konnten, daß jeder, der da war, sie verstand. Man empfand gleichsam, daß sie in eines jeden Herz und Seele schauen konnten und aus dem tiefsten Inneren heraus Geheimnisse der Seele errieten, so daß sie einen jeden trösten konnten, dasjenige sagen konnten, was er gerade brauchte.

Jetzt erst, in diesem Augenblick, da sie sich befruchtet fühlten mit der kosmischen Liebe, trat vor ihr Seelenauge ein Verständnis für das, was auf Golgatha eigentlich geschehen war. Und wenn wir in die Seele des einen dieser Apostel hineinsehen, desjenigen, der gewöhnlich Petrus genannt wird, so stellt sein Seeleninneres für den rückschauenden hellsichtigen Blick sich so dar, daß sein irdisches normales Bewußtsein in jenem Augenblicke gleichsam wie vollständig abgerissen war, von jenem Augenblicke an, der gewöhnlich bezeichnet wird als die Verleugnung. Er sah hin auf diese Verleugnungsszene, wie er gefragt worden war, ob er einen Zusammenhang habe mit dem Galiläer, und er wußte jetzt, daß er das dazumal abgeleugnet hatte, weil sein normales Bewußtsein begann sich herabzudämpfen, weil sich ausbreitete eine Art Traumzustand, der eine Entrücktheit in eine ganz andere Welt bedeutete. Er erinnerte sich auch, wie sich jener Zwischenzustand erfüllte nicht mit bloßen Traumbildern, sondern mit Gebilden, die eine Art höheren Bewußtseinszustand darstellen, die darstellen ein Mitleben von rein geistigen Angelegenheiten.

Und alles, was geschehen war, was Petrus gleichsam verschlafen hatte seit jener Zeit, das trat wie aus einem hellschauenden Traum vor seine Seele. Jetzt, wo die Befruchtung mit der allwaltenden kosmischen Liebe erfolgt war, traten ihm vor Augen die Bilder des Mysteriums von Golgatha. So traten sie ihm vor Augen, wie wir sie wiederum erleben können, wenn wir sie wachrufen können mit rückschauendem hellsichtigem Bewußtsein, wenn wir die Bedingungen dazu herstellen. 148. 23ff Siehe auch Akasha-Chronik.

Auf dem Felde des durch mancherlei Bilder durchkreuzten Bewußtseins des Petrus hoben sich zum Beispiel heraus: das auf Golgatha erhöhte Kreuz, die Verfinsterung und das Beben. Das waren für den Petrus die ersten Früchte der Befruchtung mit der allwaltenden kosmischen Liebe beim Pfingstereignis. Und jetzt wußte er etwas, was er früher mit seinem normalen Bewußtsein tatsächlich nicht gewußt hat-

te: daß das Ereignis von Golgatha stattgefunden hat, und daß der Leib, der am Kreuze hing, derselbe Leib war, mit dem er oftmals im Leben gewandelt war. Jetzt wußte er, daß Jesus am Kreuze gestorben war und daß dieses Sterben eigentlich eine Geburt war, die Geburt desjenigen Geistes, der als allwaltende Liebe sich jetzt ausgegossen hatte in die Seelen der beim Pfingstfest versammelten Apostel. Und wie einen Strahl der urewigen, äonischen Liebe fühlte er in seiner Seele aufwachen den Geist als denselben, welcher geboren worden war, als der Jesus am Kreuze verschied. Und die ungeheure Wahrheit senkte sich in die Seele des Petrus: Es ist nur Schein, daß am Kreuze ein Tod sich vollzogen hat, in Wahrheit war dieser Tod, dem unendliches Leiden vorangegangen war, die Geburt desjenigen, was wie in einem Strahle jetzt in seine Seele hineingedrungen war, für die ganze Erde. Für die Erde war mit dem Tode des Jesus geboren dasjenige, was früher allseitig außerhalb der Erde vorhanden war: die allwaltende Liebe, die kosmische Liebe. Mit dem ist gemeint, was im Neuen Testament die Herabkunft, die Ausgießung des Heiligen Geistes genannt wird.

Noch eines anderen Momentes seines Lebens mußte Petrus, auch Johannes und Jakobus, gedenken. Derjenige, mit dem sie auf der Erde gewandelt waren, hatte sie herausgeführt zum Ölberg, zum Garten Gethsemane und hatte gesagt: Wachet und betet! – Sie aber waren eingeschlafen und jetzt wußten sie: Dazumal war schon gekommen jener Zustand, der sich immer mehr und mehr ausbreitete über ihre Seelen. 148. 32f Rückschauend aber kam ihnen Tag für Tag herauf die Zeit zwischen der Zeit des Mysteriums von Golgatha und der sogenannten Himmelfahrt. Die Apostel sahen sich wandelnd mit demjenigen, den wir den Christus nennen, nach dem Mysterium von Golgatha. Und sie sahen auch, wie er tatsächlich dazumal ihnen Lehren gab vom Reiche des Geistes, wie er sie unterwies. Und sie lernten verstehen, wie sie vierzig Tage lang mit diesem Wesen, das am Kreuze geboren war, herumgegangen waren, wie dieses Wesen – die aus dem Kosmos in die Erde geborene allwaltende Liebe – ihr Lehrer war, wie sie aber mit ihrem normalen Bewußtsein nicht reif gewesen waren, zu verstehen, was dieses Wesen zu sagen hatte, wie sie mit unterbewußten Kräften ihrer Seele das hatten aufnehmen müssen. Wie Nachtwandler hatten sie zugehört. Als der geistige Lehrer war er ihnen erschienen und hatte sie unterwiesen in Geheimnissen, die sie nur verstehen konnten, indem er sie entrückte in einen ganz anderen Bewußtseinszustand. Sie schauten sich gegenüberstehend diesem geistigen Wesen, das sie unterrichtete, und damit sie das erkannten, verwandelte sich dieses Bild, indem es sich zugleich aufrechterhielt, in das Bild des Abendmahles, das sie miterlebt hatten mit dem Christus Jesus. Da erst erkannten sie, daß es Derselbe ist, mit dem sie einstmals gewandelt sind im Leibe. 148.34f Wie ein vollständiges Zusammenfließen der Erinnerungen aus dem Bewußtseinszustand, der gleichsam ein Schlafzustand war, mit den Erinnerungsbildern, die vorangegangen waren; wie zwei Bilder, die sich deckten, erlebten sie das. So erkannten sie, daß diese zwei Wesenheiten zusammengehören: der Auferstandene und Derjenige mit dem sie im Leibe herumgewandelt waren. 148.36

Die Menschenseele geht von der Erde in das Devachan, der Christus geht aus der Geisteswelt in die Erdensphäre hinein, vereinigt sich mit der Erde. Daß der Gott also in sein irdisches Dasein eingezogen ist, das trat im Bilde der Himmelfahrt, eigentlich der Erdenfahrt (Geisterlebnisse haben umgekehrte Perspektive), den Aposteln und Jüngern beim Pfingstfeste vor den Geist als eines der letzten Ereignisse. 148.212f

Damaskuserlebnis des Paulus. Paulus* war dieser Damaskus-Erscheinung so gegenübergetreten, daß er durch sie wußte: Ja, es lebt mit der Erdensphäre verbunden seit dem Mysterium von Golgatha das, was auferstanden ist im Mysterium von Golgatha. Er erkannte den auferstandenen Christus. Den verkündete er von da ab. Warum konnte Paulus ihn gerade so sehen, wie er ihn gesehen hat? Was war aber nötig, daß der Auferstandene so dicht seelisch erscheinen konnte? Was war denn sozusagen jener Lichtschein, in dem der Christus dem Paulus vor Damaskus erschienen ist?

Die Schwesterseele (der Adamseele) war in dem Jesusknaben des Lukas-Evangeliums inkarniert. Aber sie war dazumal nicht im strengen Sinn des Wortes zum erstenmal wie ein physischer Mensch inkarniert, sondern sie war vorher schon prophetisch inkarniert einmal schon. Sie brauchte sich zum ersten Male zu verkörpern, als gerade die Hellsichtigkeit überwunden werden sollte beim Übergang der Menschheitsentwickelung vom dritten ins vierte nachatlantische Zeitalter. Da nahm sie gleichsam eine Ersatzverkörperung an; sie war verkörpert in Krishna sozusagen das einzige Mal, wo sie erscheinen mußte, um auch physisch sichtbar zu werden. 142.124f

Als Paulus seine Erscheinung vor Damaskus hat, da ist dasjenige, was ihm erscheint der Christus. Der Lichtschein, in den sich der Christus kleidet, ist der Krishna*. 142.127

Christus Lehren. ***Bergpredigt und Seligpreisungen.*** Früher konnte der Mensch sich zu geistigen Wesenheiten erheben. Jetzt aber mußten diese ganz nahe zu ihm herabkommen, völlig in seine Sphäre heruntersteigen, damit er sie mit seiner Ich-Wesenheit erkennen könne. Dieser Zeitpunkt wurde in alten Zeiten prophetisch verkündigt. Es wurde gesagt, daß der Mensch dann mit und in dem eigenen Ich sein Verhältnis zu seinem Gott finden könne. Als aber dieser Augenblick eintrat, mußten die Menschen energisch darauf hingewiesen werden, daß der verheißene Zeitpunkt wirklich gekommen war. Der das in gewaltigster Weise tat, war Johannes der Täufer*. Christus Jesus gab selbst die eindringlichste Lehre von der Erfüllung der Zeiten in dem, was wir die Bergpredigt nennen. Sie war durchaus keine Volkspredigt, denn es heißt: «Da Christus das Volk sah, ging er hinweg und offenbarte sich seinen Jüngern». Da offenbarte Christus ihnen im großen und ganzen das Folgende. 118.144f

Im Neuen Testament wird der Ausdruck «auf dem Berge» verschiedene Male gebraucht. «Auf dem Berg» heißt: Im Mysterium, im Innern, im Intimen. – Auch die Bergpredigt ist nicht als eine Volkspredigt aufzufassen, sondern als eine Belehrung der Jünger im Intimen. Die Verklärung auf dem Berge hat man auch in diesem Sinne zu verstehen. Jesus ging mit den drei Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes auf den Berg. Da heißt es, die Jünger waren entrückt; da erschienen Moses und Elias neben Jesus. Für einen Moment waren Raum und Zeit ausgelöscht; sie befanden sich mit ihrem Bewußtsein auf dem Mentalplan. 93a.63

Wenn in uralten Zeiten der Mensch mit Unterdrückung des Ich*, was wir heute medial (s. Medien) nennen würden, sich traumhaft erhob zu den geistigen Welten, dann war er mit guten geistigen Wesenheiten in Gemeinschaft. Das hatte sich aber geändert in jener Zeit, als der Mensch durch das Ich das Band zu den Reichen der Himmel finden sollte; und wenn er jetzt die ekstatischen Zustände suchte oder entwickelte, dann wurden sie bezeichnet als Zustände der «Besessenheit», welche den

Menschen mit bösen, ihm feindlichen geistigen Mächten in Verbindung brachten. So mußte in der Zeit, als der Christus Jesus auftrat, geradezu als heilsame Lehre verkündet werden: Es ist nicht richtig, daß ihr versucht, unter Ausschluß eures Ich in Zustände zu kommen, wo ihr die geistigen Welten wahrnehmt, sondern jetzt ist es richtig, daß ihr in eurem tiefsten Wesenskern das Band sucht zu den göttlich-geistigen Reichen. Diese Lehre liegt im wesentlichen beschlossen in der Bergpredigt des Matthäus-Evangeliums. 116.86

Der ganze Geist der Bergpredigt ist durchhaucht von dem neuen Impuls der Ichheit des Menschen. Und ebenso das Folgende, wo dann der Übergang gemacht wird zu den sogenannten Heilungen (siehe oben Christus Leben – Heilungen). 123.190

In alten Zeiten, so könnte man umschreiben, gab es ein traumhaftes Hellsehen. Da wurde der Mensch hinaufversetzt durch Ekstase in geistige Welten. Damals war er reich an geistigem Leben. Wenn er in alten Zeiten durchdrungen war von Geist, von dem, was man im Griechischen «Pneuma» nennt, dann wurde er hinaufentrückt in göttlichgeistige Welten. Jetzt konnte der Christus nicht sagen: Gotterfüllt sind die, welche durch ekstatische Zustände reich werden an Geist! – denn die mußten gerade geheilt werden als die Besessenen. Daher wird vorher (im Evangelium) von der Heilung der Besessenen gesprochen. Jetzt mußte er verkünden: Die Zeit ist gekommen, wo gotterfüllt sind diejenigen, welche geworden sind Bettler um Geist! – das heißt solche, die sich nicht erheben können zu ekstatischen, zu traumhaft hellseherischen Zuständen, sondern die angewiesen sind, in sich selber das Reich der Himmel zu suchen, von ihrem Ich aus. Gotterfüllt sind die, die das Leid nicht verscheuchen durch ekstatische Erhebung zum Gott, sondern die es tragen und die Kraft des Ich entwickeln, wodurch sie in sich finden den Paraklet, den man später den «Heiligen Geist» nannte, der sich durch das Ich offenbart. 116.86f

Selig sind von jetzt ab, die welche Bettler sind um Geist, denn es fließt in ihr Ich hinein, wenn ihnen der Weg durch den Christus eröffnet worden ist, dasjenige, was wir die Reiche der Himmel nennen können. 123.180

Nicht umsonst steht in diesen Seligkeiten der Bergpredigt überall in jedem einzelnen Satze ein griechisches Wort, das sehr wichtig ist. Wenn wir also den ersten Satz nehmen: «Selig sind die Bettler um Geist», so würde es dann weiter heißen: «In ihnen selbst» – oder «durch sich selbst» «werden sie haben die Reiche der Himmel». Auf dieses «in ihnen selbst» wird immer hingedeutet; im zweiten Satz, im dritten Satz und so fort, immer wird darauf hingewiesen. – Verzeihen Sie, wenn ich Sie jetzt auf etwas Großes in bezug auf unsere Zeit in einer sehr trivialen Weise hinweise. Unsere Zeit wird sich entschließen müssen das Wort αυτων «auton», – was in unserem «Auto-mobil» liegt – nicht bloß auf Maschinen anzuwenden, nicht immer nur in der äußerlichsten Weise zu verstehen; sondern sie wird sich entschließen müssen, auch auf dem geistigen Gebiete die Eigenheit des οτι αυτων der Inbetriebsetzung zu verstehen. Das ist etwas, was unsere Zeit wohl als eine Mahnung aufnehmen darf: In bezug auf Maschinen liebt sie das «durch Eigenheit in Betrieb setzen»; aber in bezug auf das, was früher außerhalb des Ich-Bewußtseins war, und was in allen alten Mysterien bis zum Christus-Ereignis hin außerhalb des Ich-Bewußtseins erlebt wurde, sollte die Menschheit auch lernen das «durch Eigenheit in Betrieb setzen», so daß der Mensch nach und nach der selbstschöpferische Urheber von alledem werden kann. Und das wird gerade die heutige Menschheit lernen zu verstehen, wenn sie sich mit dem Christus-Impuls* durchdringen wird. 123.215

In sehr alten Zeiten drehte sich die 16 blätterige Lotusblume (siehe: Astralleib – Organe) entgegengesetzt dem Uhrzeiger. Beim heutigen Menschen steht dieses Rad still. Aber beim Hellseher fängt es tatsächlich wieder an sich zu bewegen, und zwar in umgekehrter Richtung. Nun waren 8 von 16 Blätter einst sichtbar. Die 8 dazwischenliegenden waren verborgen. Und es sind genau diese 8 neuen Blätter, welche die Seligpreisungen des Christus zur Entwickelung bringen. 94.68

In dem Satz: «Selig sind die Bettler um Geist; denn sie werden in sich finden die Reiche der Himmel!» ist die neue Wahrheit für den physischen Leib* ausgesprochen. Für den Ätherleib* könnte man sie so aussprechen: Im Ätherleib ist das Prinzip des Leides. Ein Lebewesen allein kann durch die Beschädigung seines Ätherleibes, wenn es noch einen astralischen Leib* hat, leiden; aber es muß der Sitz des Leidens im Ätherleibe gesucht werden.

Wollte man das, was früher an Heilungen herausfloß aus der geistigen Welt, was für den Ätherleib in Betracht kommt, ausdrücken in bezug auf die neue Wahrheit, so mußte man sagen: Diejenigen, die da leiden, können jetzt nicht nur dadurch getröstet werden, daß sie aus sich heraustreten und mit der geistigen Welt in Verbindung treten; sondern: wenn sie jetzt in eine neue Verbindung mit der Welt eintreten, können sie getröstet werden in sich selber, weil eine neue Kraft durch den Christus in den Ätherleib hineingebracht worden ist. Wenn sie jetzt, sich hinlebend zu dem Christus, sich mit der neuen Wahrheit erfüllen, erleben sie in sich den Trost für alles Leid.

Was mußte nun in bezug auf den Astralleib* gesagt werden? Wenn früher der Mensch die Emotionen, Leidenschaften und Egoismen seines astralischen Leibes niederhalten wollte, hat er hinaufgeschaut in die oberen Regionen und Kraft verlangt aus den Reichen der Himmel; da wurden mit ihm Prozeduren vorgenommen (siehe : Einweihung alte), welche abtöteten die schädigenden Instinkte seines astralischen Leibes. 123.180f Jetzt aber war die Zeit gekommen – das mußte wiederum der Christus verkünden –, wo die Menschen, wenn sie zähmen und läutern, gleichmütig machen die Leidenschaften, Triebe, Begierden ihres Astralleibes, durch sich selber erreichen, was das Ziel der gegenwärtigen Menschheit ist und was man dadurch ausdrückt, daß man hinweist auf den großen Fortgang der Entwickelung. 116.88

Jetzt aber war die Zeit gekommen, wo der Mensch durch die Tat des Christus in seinem Ich selbst die Macht erhalten sollte, zu zügeln und zu zähmen die Leidenschaften und Emotionen seines astralischen Leibes. Daher mußte jetzt die neue Wahrheit in bezug auf den Astralleib so lauten: Selig sind die, die sanftmütig sind durch sich selber, durch die Kraft des Ich; denn sie werden diejenigen sein, die das Erdreich erben! 123.181 Diejenigen können durch den Christus-Impuls gotterfüllt werden, die ihre Triebe und Begierden im astralischen Leib zähmen, gleichmütig machen. Dadurch werden sie durch sich selber finden die Erde. So ist im dritten Satz der Bergpredigt dieses, was eigentlich immer mit einem unsinnigen Wort übersetzt wird, gesagt: Diejenigen, welche gleichmütig machen nicht: sanftmütig – ihre Triebe, Begierden und Leidenschaften, werden als ein Los zugeteilt erhalten, oder man kann auch sagen, erben die Erde.

Da haben wir die drei ersten Sätze der Bergpredigt in ihrer ganzen weltgeschichtlichen Bedeutung vor uns stehen: Was im Physischen durch eine ganz besondere Ausbildung des physischen Leibes in alten Menschheitszeiten möglich war, daß die Menschen in hellseherisch-traumhaften Zuständen das Geistige sahen, das ist im ersten Satz der Bergpredigt für den physischen Leib ausgesprochen, der jetzt ver-

armt ist an innerer Geisterfülltheit. Für den Ätherleib, durch den das Leid bewußt wird, wenn es auch zunächst im astralischen Leib bewußt wird, ist angedeutet, daß die Menschen in sich selber eine Kraft entwickeln müssen, um einen Beistand zu finden gegen das Leid, das sie als Prüfung tragen. Dann haben wir für den Astralleib angeführt, daß der Mensch durch Zähmung und Läuterung seiner Triebe und Leidenschaften und so weiter jene starke Kraft in seinem Inneren findet, wodurch er ein eigentliches Ich wird und die Mission der Erde als sein Los zugeteilt erhält.

Wenn wir jetzt zu dem Ich* hinauf kommen, so wissen wir, daß dieses Ich arbeitet in der Empfindungsseele*, in der Verstandesseele* und in der Bewußtseinsseele*. Das Ich arbeitet in der Empfindungsseele, das heißt, es vergeistigt die Empfindungsseele. Dadurch wird für den Menschen in der äußeren Welt dasjenige zu einer wichtigen Angelegenheit, was gerade durch das Christentum verbreitet werden soll: die Allgerechtigkeit ausgießende Bruderliebe. Was sonst die Empfindungsseele nur im Physischen empfindet, Durst und Hunger, das muß sie durch das Christentum in bezug auf das Geistige zu empfinden lernen: Durst und Hunger nach der allwaltenden Gerechtigkeit. 116.89

Nun kommen wir zur Verstandesseele. Während in der Empfindungsseele das Ich noch dumpf brütet, glänzt es zuerst auf als eigentliches menschliches Ich in der Verstandesseele, um sich dann voll bewußt zu werden in der Bewußtseinsseele (um) da erst ein reines Ich zu werden. Das menschliche Ich, dasjenige, wodurch wir allen Menschen gleich sind, was ein jeder in sich trägt, glänzt auf in der Verstandesseele. Wo wir auch einen Menschen finden in der Welt, er ist dadurch ein Mensch und unseresgleichen, daß in seiner Verstandesseele ein Ich aufglänzt. Dadurch werden wir zu unseren Mitmenschen in ein richtiges Verhältnis kommen, daß uns gerade in der Verstandesseele etwas aufgeht, das wir so, wie wir es empfangen können, in die Außenwelt hinaustragen sollen. In der Verstandesseele sollen wir etwas entwickeln, was wir so in die Umgebung hinausfließen lassen, wie es wieder zu uns zurückfließen soll. Daher ist es in der Bergpredigt das einzige Mal, daß das Subjekt des Satzes dem Prädikat gleich ist: Gotterfüllt, oder selig, sind die, die da Liebe entfalten; denn durch das Ausstrahlen der Liebe wird ihnen wieder Liebe. – Darinnen sehen Sie die unendliche Tiefe einer solchen geistigen Urkunde, daß sie selbst in ihrer Satzfügung bis in solche Einzelheiten hinein verstanden werden kann. 116.90

In den niederen Gliedern setzt sich der Mensch in Beziehung zu gewissen göttlichen Wesenheiten, die hineinwirken in die untergeordneten Glieder, in den physischen Leib, Ätherleib, Astralleib und auch in die Empfindungsseele; und was der Mensch da als Tugenden und so weiter entwickelt, das wird auch wieder zu diesen göttlichen Wesenheiten heraufgenommen. Was sich aber in der Verstandesseele entwickelt, das wird, wenn sie die Christuskraft entwickelt, vor allen Dingen eine menschliche Eigenschaft sein müssen. Wenn der Mensch selbst die Verstandesseele aufzufinden beginnt, wird er dadurch immer weniger abhängig von den göttlich-geistigen Kräften der Umgebung. Hier haben wir also etwas, was sich auf den Menschen selbst bezieht. Daher kann der Mensch, wenn er die Christuskraft aufnimmt, in der Verstandesseele jene Tugenden entwickeln, die von Gleichem zu Gleichem gehen, die nicht vom Himmel als Lohn erfleht werden, sondern die nun wieder zurückkommen zu der gleichen Wesenheit, wie es der Mensch ist. Der fünfte Satz der Seligpreisungen zeigt uns wirklich diese Eigenschaft. Er unterscheidet sich von allen andern, daß gesagt wird – und wenn die Übersetzungen auch nicht besonders gut sind, so

konnten sie doch diese Tatsache nicht verhüllen –: «Selig sind die Barmherzigen, denn sie können Barmherzigkeit erlangen!» Der Mensch, der die Christuskraft in sich aufnimmt, wird, indem er sein Ich in die Bewußtseinsseele hineinergießt und dort erst rein erlebt, auf diesem Wege zu seinem Gott gelangen. 123.183f Nur im Ich kann es sein, wo die göttliche Substanz dem Menschen aufgeht. Gotterfüllt sind die, die in ihrem Blute oder Herzen – was der Ausdruck des Ich ist – rein sind, die nichts hineinkommen lassen als das, was die reine Ichheit ist, denn sie werden darinnen den Gott erkennen, den Gott schauen! 116.91 Der Ausdruck des Ich im physischen Leibe ist das Blut, das sein Zentrum im Herzen hat. Daher müßte im sechsten Satze in sachgemäßer Weise ausgedrückt werden, daß das Ich durch die Eigenschaft, welche es dem Blute und dem Herzen verleiht, des Gottes teilhaftig werden kann. Wie heißt der Satz? «Selig sind die, welche reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen!»

Die nächsten Sätze beziehen sich darauf, daß der Mensch sich hinauflebt in die höheren Glieder seiner Wesenheit, indem er Manas*, Buddhi* und Atma* entwickelt. Daher schildern sie nur andeutungsweise, was der Mensch in der Zukunft erlebt, und was jetzt nur einige Auserlesene erleben können. Der nächste Satz bezieht sich daher auf das Geistselbst, Manas*. 123.184 Diejenigen, welche den Christus-Impuls aufnehmen, werden in jenem Teil der Menschennatur, der sich erst nach und nach in der Zukunft als Geistselbst, Manas entwickelt, Friedenstifter werden; und sie werden dadurch in einem neuen Sinne «Söhne Gottes» werden, indem sie den Geist aus den geistigen Regionen heruntertragen. (Dieser Satz heißt: «Glückselig die Friedenstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen.») 116.91 Es ist schon das erste Glied der oberen Dreiheit in sie eingezogen. Sie haben den Gott aufgenommen, sind äußerer Ausdruck der Gottheit geworden. 123.184 Gotterfüllt sind die, die da Frieden oder Harmonie bringen in die Welt; dadurch sind sie Söhne Gottes! – Denn so müssen die genannt werden, die wirklich innerlich erfüllt sind von einem Manas, das Frieden und Harmonie bringen soll über die Erde. 116.91

Nun müssen wir uns klar sein, daß von allem, was sich auf der Erde entwickelt, Restliches aus früheren Zeiten zurückbleibt in spätere Zeiten hinein. Dieses Restliche ist in gewisser Weise demjenigen feindlich, was sich als Keim immer hineinstellt für die späteren Zeiten. So wird dasjenige, was der Christus-Impuls bringt, hineingestellt in die ganze Menschheitsentwickelung, aber nicht auf einmal, sondern so, daß Reste vorhanden bleiben von dem, was die frühere Menschheitsentwickelung gebracht hat. Da ist es notwendig, daß die, welche diesen Christus-Impuls zuerst verstehen, feststehen auf dem Boden desselben, ganz innerlich durchdrungen sind von seiner Kraft, dann werden sie gerade dadurch, daß sie die Kraft und Festigkeit entwickeln, im neuen Sinne gotterfüllt sein. Gotterfüllt sind die, die unter der neuen Ordnung, die unter dem Christus steht, Verfolgung erleiden von dem, was noch aus der alten Ordnung hereinragt! 116.91f Was die Menschen der Zukunft «volle Aufnahme des Christus in ihr Inneres», den Lebensgeist, die Buddhi* nennen können, ist für einzelne Auserwählte da (auch heute noch). Aber weil sie einzelne Auserwählte sind, können die anderen sie nicht verstehen, und die Folge ist, daß sie als Auserwählte auch verfolgt werden. Deshalb wird mit Bezug auf diejenigen, die man in der Gegenwart als einzelne Vertreter eines Zukünftigen verfolgt, der Satz ausgesprochen: «Selig sind die, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn in sich finden sie die Reiche der Himmel.» 123.185

Und der letzte Satz der Bergpredigt weist direkt auf den Christus-Impuls* selber hin, indem er zu den Aposteln sagt: Und gotterfüllt sollt ihr sein, die ihr besonders berufen seid, den Namen des Christus in die Welt zu tragen. 116.92 Und dieses Letzte wird nur ganz besonders für die intimsten Schüler angedeutet, es ist das, was sich auf das neunte Glied des Menschen bezieht, auf den Geistesmenschen, Atma*: «Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen.»

So wird in diesen wunderbaren Sätzen, die sich beziehen auf die neun Glieder der Menschennatur, gezeigt, wie das Ich sich gestaltet, wenn es ein Christus-Ich wird, für die verschiedenen Glieder der Menschennatur und sie beseligt. In grandioser, in majestätischer Weise ist im Matthäus-Evangelium in den Sätzen nach der Versuchungsszene ausgedrückt, wie die Christuskraft für die Neungliedrigkeit des Menschen wirkt, zunächst in der Gegenwart, und dann wie sie wirkt in der nächsten Zukunft, wo diejenigen noch Kinder Gottes genannt werden, in die hineinleuchtet das Geistselbst, Manas* schon jetzt, wo aber doch solche Kinder Gottes nur in einzelnen begnadeten Exemplaren vorhanden sind. Gerade das ist das Wunderbare: das bestimmte Sprechen für die ersten Glieder, die schon da sind, und das Auslaufen in das Unbestimmte in den letzten Sätzen, die für fernere Zukünfte gelten. 123.185 Siehe auch: Christus-Impuls; Apokalypse des Johannes.

Christus Lehren: ***Sohn des Menschen.*** Der Mensch entfaltet sich aus dem, was seine Seeleninhalte sind, was seine Seeleneigenschaften sind, so, wie sich die Pflanze, die nur grüne Blätter hat, zu Blüte und Frucht entfaltet. So entfaltet sich der Mensch in der Weise, daß er aus Empfindungsseele*, Verstandesseele* und Bewußtseinsseele* etwas wie eine Blüte seines Wesens dem entgegenhält, was ihm als ein Göttliches von oben herunterkommt, damit er durch den Empfang des Geistselbst, Manas* einen weiteren Weg in die Höhen der Menschheitsentwickelung durchmachen kann. In dieser Weise konnten die Menschen, die zur Zeit des Christus Jesus bloß das Äußere ganz normal entwickelt hatten, sagen: Ja, jetzt ist erst normalerweise die Verstandes- oder Gemütsseele entwickelt, die noch nicht ein Manas in sich aufnehmen kann, aber es wird sich aus demselben Menschen herausentwickeln als sein Kind, als sein Ergebnis, die Bewußtseinsseele, die sich dann öffnen kann dem Geistselbst, dem Manas.

Und was der Mensch nach seiner ganzen Wesenheit sozusagen als seine Blüte entfalten mußte, was da aus ihm herauswuchs, was sich ergab aus seiner Natur, wie nannte man das in den Mysterien? Wie mußte man es daher auch in der Umgebung des Christus Jesus nennen, wenn die Jünger wirklich vorwärts kommen wollten? Man nannte es wenn wir es in unsere Sprache übersetzen wollen – mit dem Ausdruck «Sohn des Menschen»; denn das griechische Wort υιος του ανθρωπου hat durchaus nicht die eingeschränkte Bedeutung unseres «Sohn» als «Sohn eines Vaters», sondern dessen, was sich ergibt als Nachkomme einer Wesenheit, was herauswächst aus einer Wesenheit wie die Blüte aus einer bisher nur blättertragenden Pflanze. 123.212

Vater im Himmel. Die Kräfte, die wir einmal in unserm Astralleibe als Geistselbst, Manas* entwickeln werden, sind in unserem Astralleibe* schon darinnen und nicht von uns entwickelt. Und ebenso ist in unserem Ätherleib schon ein göttlich-geistiger Lebensgeist, Buddhi* darinnen. Daher sagt der Christus, indem er auf Petrus* sieht:

Was da gegenwärtig ist in deinem Bewußtsein, das hat nicht aus dir gesprochen; sondern es hat etwas gesprochen, was du erst in der Zukunft entwickeln wirst, was zwar in dir ist, aber wovon du noch nichts weißt. Was schon in deinem Fleisch und Blut ist, kann noch nicht so sprechen, daß das Wort zutage tritt: «Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes», sondern da reden die tief unter der Schwelle des Bewußtseins liegenden göttlich-geistigen Kräfte, die tiefsten sogar, die in dem Menschen drinnen stecken. – Das geheimnisvolle Höhere in Petrus, was der Christus den «Vater im Himmel» nennt, die Kräfte aus denen Petrus zwar geboren ist, deren er sich aber noch nicht bewußt ist, die haben in diesem Augenblick aus ihm gesprochen. Daher das Wort: «Was du als Mensch aus Fleisch und Blut gegenwärtig bist, hat dir das nicht eingegeben, sondern der Vater in dem Himmel.»

Auf diesen Felsen im Menschen, den noch nicht zerstört haben die brandenden Wogen des schon entwickelten Bewußtseins, was da als die Vaterkraft spricht, darauf will ich das bauen, was immer mehr und mehr hervorsprießen soll aus meinem Impuls. – Und wenn die Menschen diese Grundlage entwickeln, wird sich das ergeben, was die Menschheit des Christus-Impulses* sein wird. – Das liegt in den Worten: ***«Du bist der Petrus, und auf diesem Felsen will ich bauen, was eine Menschengemeinde ergeben kann,*** was eine Summe von Menschen ergeben kann, die sich zum Christus-Impuls bekennen!» 123.218f

Sohn des lebendigen Gottes. (Auf die Frage des Christus an die Jünger): «Und was denkt ihr, daß ich bin?» (Dabei) muß in jedem einzelnen Falle gerade im Matthäus-Evangelium besonders betont werden das «Ich bin». Da gab Petrus eine Antwort, die dahin ging, daß er jetzt den Christus nicht bloß bezeichnete als «Menschen-Sohn», sondern daß er ihn bezeichnete als «Sohn des lebendigen Gottes». Um diesen Begriff zu verstehen, müssen wir die Tatsachen ergänzen, die wir vorhin ausgesprochen haben. Während der Mensch mit den andern Gliedern von unten heraufwächst und sich öffnet zur Blüte des Menschen-Sohnes, muß ihm, wenn er weiterschreitet und das vollständige Ich-Bewußtsein aufnehmen will, von oben entgegenkommen, was ihm entgegenbringt Geistselbst, Manas*, Lebensgeist, Buddhi* und Geistesmensch, Atma*. Und der Repräsentant dessen, was ihm von oben heruntergebracht wird, was in die fernste Menschenzukunft hindeutet, wer ist das? Die erste Gabe empfangen wir als das Manas. Wessen Repräsentant ist der, der die Gabe empfangen wird des herunterkommenden Geistselbst, Manas? Das ist der Sohn des Gottes, der lebt, des Lebensgeistes, der Buddhi*, der Sohn des lebendigen Gottes! So stehen sich gegenüber der Menschen-Sohn, der von unten nach oben wächst, und der Sohn des lebendigen Gottes, der von oben nach unten wächst. Die müssen wir unterscheiden. 123.216

Binden und Lösen. Wie in dem jüdischen Blute, in den Fäden, die durch die Generationen hindurchgingen, zusammengefügt war, was im Menschengeschlecht zusammengefügt werden sollte nach dem Vorbild des Makrokosmos, und wie das, was auseinandergelöst war im Menschengeschlecht, eben auch auseinandergelöst war nach den Ordnungen am Himmel, so sollte jetzt aus dem bewußten Ich heraus in den ethisch-moralisch-geistigen Verhältnissen dasjenige entstehen, was die Menschen trennt oder in Liebe zusammenhält. Die Ordnungen der Menschen sollten geformt werden oder harmonisiert werden aus dem bewußten Ich heraus. Das liegt in den

Worten, die der Christus spricht zu Petrus: «Was du auf Erden binden wirst – was die tiefere Natur in dir bindet –, das ist dasselbe, was im Himmel gebunden ist, und was dieselbe Natur hier unten löst, das ist etwas, was auch im Himmel gelöst wird.» In den alten Zeiten lag alle Bedeutung des Menschenzusammenhanges in der Blutsverwandtschaft. Immer mehr und mehr aber soll der Mensch hineinwachsen in die geistigen, moralischen, spirituellen Verbände. Das Einzelkarma muß sich verbinden mit dem Karma* von Gemeinschaften. 123.221f

Sündenvergebung. Erfüllt muß das Karma werden, aber ein anderer kann helfen. So können ganze Gemeinden dem helfen, der ein Unrecht begangen hat. Es kann der Einzelne sein Karma so mit der Gemeinde verflochten haben, daß er – weil die Gemeinde ihn als eines ihrer Glieder betrachtet – etwas was ihn betrifft, bewußt abgenommen erhält, daß die ganze Gemeinde mitfühlt und mitwill den Einzelnen zu bessern. – Will man die Gemeinde «Kirche» nennen, so legt sich die Kirche damit die Verpflichtung auf, die Sünden des Einzelnen auf sich zu nehmen, sein Karma mitzutragen. Es handelt sich nicht um das, was man heute «Sündenvergebung» nennt, sondern um ein reales Band, um ein Aufsichnehmen von Sünden. Und darum handelt es sich, daß die Gemeinde dies bewußt auf sich nimmt. So spinnt sich dadurch, daß die Fäden der Einzelnen verwoben werden in das Karma der ganzen Gesellschaft, ein Netz. Und dieses Netz soll durch das, was der Christus heruntergebracht hat aus geistigen Höhen, in seiner Charakteristik ein Abbild sein der Ordnung am Himmel, das heißt, nach der Ordnung der geistigen Welt (Devachan*) soll das Karma des Einzelnen mit dem Gesamtkarma verbunden sein, nicht in beliebiger Weise, sondern so, daß der Gemeinde-Organismus ein Abbild der Ordnung im Himmel werde. 123. 222f Siehe dazu unten: Christus und Karma.

Karma im christlichen Sinne. Wird man einmal die Karma-Idee vollständig verstehen, dann wird man sie in diesem christlichen Sinne verstehen. Sie bedeutet nichts Geringeres, als daß kein Mensch sich aufwerfe zum Richter über das Innerste eines anderen Menschen. Solange ein Mensch über den anderen richtet, so lange stellt ein Mensch den anderen unter den Zwang des eigenen Ich. Wenn aber einer wirklich an das «Ich bin» im christlichen Sinne glaubt, richtet er nicht; dann sagt er: Ich weiß, daß das Karma der große Ausgleicher ist. – Karma vollzieht sich im Laufe der Erdentwickelung; wir können es dieser Entwickelung selber überlassen, welche Strafe Karma über den Menschen verhängt. Man würde sich vielleicht zur Erde wenden und zu den Anklägern sagen: Kümmert euch um euch selbst! Der Erde obliegt es, die Strafe zum Ausdruck zu bringen. Schreiben wir es also in die Erde ein, wo es ja ohnehin als Karma eingeschrieben ist! (Vergleiche die Szene Christus und die Ehebrecherin im Johannes-Evangelium). 103.138f

Lügenpropheten und falsche Messiasse. Man hatte dieses Hinaufwachsen in die Reiche der Himmel materiell genommen, indem man glaubte, daß die ganze Erde hinaufwachsen würde, während man hätte wissen müssen, daß nur einzelne zu Initiierende durch ihre Initiation hinaufwachsen; das heißt es entstand die Anschauung bei einzelnen, daß demnächst in materieller Weise eine Transformation der Erde in den Himmel stattfinden werde. Und der Christus macht noch besonders darauf aufmerksam, indem er sagt, daß welche kommen werden, die das behaupten. Er nennt

sie Lügenpropheten und falsche Messiasse! Deshalb ist es ganz sonderbar, daß heute noch einige der Evangelien-Erklärer davon fabeln, daß die Anschauung von einem materiell herannahenden Gottesreich eine Lehre des Christus Jesus selber gewesen sei. 123.229

Christus Lehren: Gleichnisse. Was vom Christus Jesus ausging, konnte in zweierlei Weise wirken: Auf die Außenstehenden so, daß sie seine Worte hörten und eine Art Theorie mit seinen Worten empfingen; auf die anderen (die Jünger) wirkte seine Kraft so, daß sie aus ihrer Seele Imaginationen* herauslöste, Erkenntnisse, die in einer gewissen Weise eine Stufe höher in die höheren Welten hinaufweisen. Das ist in dem Ausdruck gegeben «die Äußeren hören nur Gleichnisse» das heißt, bildliche Ausdrücke für das Geschehen in der geistigen Welt – «ihr aber vernehmt das, was die Gleichnisse bedeuten, ihr vernehmt die Sprache, die euch in die höheren Welten hinaufleitet.» 123.195

Gleichnis der klugen und törichten Jungfrauen. Wir haben oben gezeigt, wie sich der Mensch entwickelt von unten nach oben. Was durch die fünf Kulturepochen* gegeben ist, Ätherleib*, Astralleib*, Empfindungsseele*, Verstandesseele* , Bewußtseinsseele*, diese fünf Glieder der Menschennatur wachsen von unten herauf. Sie kann der Mensch so benutzen, daß er sie ausbildet, entwickelt, gebraucht so, daß sie in sich jenen Inhalt haben, der es möglich macht, daß sie, wenn die Zeit gekommen ist, von dem Christus-Impuls* durchdrungen werden können. Wenn sie sich durch die verschiedenen Inkarnationen nicht kümmern um diese Glieder, sie nicht ausbilden, um den Christus zu empfangen, dann kann der Christus kommen – sie können sich mit ihm nicht verbinden, sie haben «kein Öl auf ihre Lampen gegossen»! Diese fünf Glieder kann man auch ohne Öl lassen. Alle diejenigen, die kein Öl auf ihre Lampen gegossen haben, sind dargestellt durch ein wunderbares Gleichnis in den fünf törichten Jungfrauen. Die fünf aber, die das Öl haben, können sich in der richtigen Stunde mit dem Christus vereinigen. 123.251f

Gleichnis des Zinsgroschens. Denen, die von außen seine Lehre ansahen, ihnen machte er klar, wie sie ja manches Äußere auch nicht bloß materiell betrachten, nicht bloß nach dem, was es unmittelbar ist, sondern als ein Zeichen für etwas anderes. Er wollte sie hinweisen auf ihr eigenes Denken, auf ihre eigene Art des Denkens.

Christus ließ sich eine Münze geben, zeigte ihnen das Bild des Kaisers darauf, um sie aufmerksam zu machen, daß mit der Münze noch etwas Besonderes ausgedrückt wird, was nicht in dem bloßen Metall liegt, nämlich die Zugehörigkeit zu einer besonderen Herrschaft, zu einem bestimmten Herrscher. «Was daran des Kaisers ist, das gebt dem Kaiser, das ist des Kaisers», und das liegt im Bilde, nicht im Metall. Aber lernt, wollte er sagen, auch so den Menschen betrachten, und was an ihm ist, als den Träger und Tempel des lebendigen Gottes. Betrachtet den Menschen nur so, wie ihr eine Münze betrachtet; lernt in dem Menschen das Bild des Gottes erblicken, dann werdet ihr erkennen, wie der Mensch zu dem Gotte gehört.

Alle diese Gleichnisse haben noch eine tiefere Seite als die Trivialseite, die man gewöhnlich nimmt. Und man findet die tiefere Seite, wenn man weiß, daß der Christus nicht so Gleichnisse gebrauchte, wie sie heute in unserer zeitungspapierenen

Zeit so oft gebraucht werden. Sondern der Christus gebraucht sie so, daß er sie herausgebiert aus der ganzen Menschennatur; daß der Mensch, wenn er sie ausdenkt, sie ausdehnt auf seine ganze Natur, gezwungen sein würde, das, was er gewohnt ist zu tun, überall so zu tun, wie es sich auf dem einzelnen Gebiete gehört. 123.252

Christus Lehren: Gebet des Vaterunser. Die entrückte Seele des Jesus von Nazareth aber (am heidnischen Altare, siehe: Jesus von Nazareth), sie fühlte sich erhoben in die geistigen Reiche, sie fühlte sich wie hineinversetzt in den Bereich des Sonnendaseins. Und jetzt hörte sie, wie aus den Sphären des Sonnendaseins herausklingend, Worte, wie diese Seele sie früher durch die Bath-Kol oftmals vernommen hatte. Aber jetzt war die Bath-Kol (Inspiratorin der Propheten) verwandelt, zu etwas völlig anderem geworden. Die Stimme kam ihm auch von ganz anderer Richtung her. Er vernahm die Worte:

Amen
Es walten die Übel
Zeugen sich lösender Ichheit
Von andern erschuldete Selbstheitschuld
Erlebet im täglichen Brote
In dem nicht waltet der Himmel Wille
Da der Mensch sich schied von Eurem Reich
Und vergaß Euren Namen
Ihr Väter in den Himmeln.

Es waren diese Worte, welche die Seele des Jesus von Nazareth zurückbrachte, als sie aus der Betäubung wieder erwachte. 148.64

Es wußte jetzt Jesus, daß dasjenige, was er damals gehört hatte als die veränderte Stimme der Bath-Kol – eine uralt heilige Lehre war, ein allwaltendes Gebet war, überall in den Mysterien, welches man in den Mysterienstätten gebetet hatte, daß es aber heute vergessen war. 148.82 Jesus Christus hatte in den Jüngern Leute um sich herum, die nun in einer Grundseelenstimmung waren, die gewissermaßen ganz neu war, die durch ihn anders geworden waren als diejenigen Menschen, von denen er einstmals seiner Mutter hatte erzählen müssen, daß sie nicht mehr das Alte hören könnten (siehe: Jesus von Nazareth). Und da leuchtete in ihm die Erdenerfahrung des Gottes auf: Ich habe den Menschen zu sagen, nicht wie die Götter den Weg herunterbahnten vom Geist zur Erde, sondern wie die Menschen hinauffinden können den Weg von der Erde zum Geist.

Und jetzt kam ihm die Stimme der Bath-Kol wieder in den Sinn, und er wußte, daß erneuert werden müßten die urältesten Formeln und Gebete; er wußte, daß nun der Mensch von unten hinauf suchen mußte den Weg in die geistigen Welten, daß er durch dieses Gebet den göttlichen Geist suchen konnte. Da nahm er die letzte Zeile des alten Gebetes:

«Ihr Väter in den Himmeln»

und kehrte sie um, weil sie so jetzt angemessen ist für den Menschen der neuen Zeit und weil er sie nicht auf die vielen geistigen Wesenheiten der Hierarchien, sondern auf das eine Geistwesen zu beziehen hatte:

«Unser Vater im Himmel.»

Und die zweite Zeile, die er gehört hatte als die vorletzte Mysterienzeile:

«Und vergaß Euren Namen»,

er kehrte sie um, wie sie jetzt lauten mußte für die Menschen der neuen Zeit:

«Geheiligt werde Dein Name.»

Und so wie die Menschen, die von unten hinaufsteigen müssen, sich fühlen müssen, wenn sie sich der Gottheit nahen wollen, so wandelte er um die drittletzte Zeile, die da hieß:

«Da der Mensch sich schied von Eurem Reich» in :

« Zu uns komme Dein Reich!»

Und die folgende Zeile:

«In dem nicht waltet der Himmel Wille»,

er kehrte sie um, wie sie die Menschen jetzt allein hören konnten, denn die alte Wortstellung konnte kein Mensch mehr hören. Er kehrte sie um, denn eine völlige Umkehrung des Weges in die geistigen Welten sollte geschehen; er kehrte sie um in:

«Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.»

Und das Geheimnis vom Brote, von der Einkörperung im physischen Leibe, das Geheimnis von alledem, was ihm jetzt durch den Stachel Ahrimans* voll erschienen war (siehe oben: Versuchungsgeschichte), das wandelte er so um, daß der Mensch empfinden sollte, wie auch diese physische Welt aus der geistigen Welt kommt, wenn es auch der Mensch nicht unmittelbar erkennt. So wandelte er diese Zeile vom täglichen Brote um in eine Bitte:

«Gib uns heute unser täglich Brot.»

Und die Worte:

«Von andern erschuldete Selbstheitschuld»

kehrte er um in die Worte:

«Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.»

Und diejenige Zeile, welche die zweite war in dem alten Gebet der Mysterien:

«Zeugen sich lösender Ichheit»,

er kehrte sie um, indem er sagte:

«Sondern erlöse uns»,

und die erste Zeile:

«Es walten die Übel»,

machte er zu:

«Von dem Übel. Amen.»

Und so wurde denn dasjenige, was das Christentum als das Vaterunser kennenlernte durch die Umkehrung dessen, was Jesus einstmals als die umgewandelte Stimme der Bath-Kol vernommen hatte bei seinem Fall am heidnischen Altar, zu dem, was Christus Jesus als das neue Mysteriengebet, das neue Vaterunser lehrte. In einer ähnlichen Weise entstand auch die Verkündigung der Bergpredigt und andere Dinge, die der Christus Jesus seine Jünger lehrte. 148.92ff

Seit mir diese Worte (das kosmische Vaterunser) bekannt geworden sind, habe ich gefunden, daß sie eine außerordentlich bedeutsame Meditationsformel sind. Sie haben eine Kraft über die Seele, die ganz außerordentlich ist. 148.292

Und das Vaterunser ist ein Gebet, das nicht nur gebetet werden kann, sondern das auch mystische Stimmung hervorrufen kann, und das auch der Gegenstand sein kann der höheren Meditation* und Konzentration*. Aber allerdings ist aus dem Mittelalter etwas heraufgezogen, was das Gebet und die Gebetsstimmung heute etwas unrein machen kann, und was man nur mit dem Worte «Egoismus» bezeichnen kann. 59.126

Erst in der Mitte der lemurischen Epoche* hat sich das, was wir die obere Dreiheit des Menschen nennen, Geistselbst, Lebensgeist und Geistmensch, Manas*, Buddhi* und Atma*, mit dem vereinigt, was wir die vier niederen Glieder der menschlichen Natur, physischer Leib*, Ätherleib*, Astralleib* und Ich*, nennen.

Denken Sie sich ein Gefäß mit Wasser. In diesem Wasser können Sie nimmermehr unterscheiden, wo der eine Tropfen aufhört und der andere anfängt. Denken Sie sich nun aber eine Anzahl kleiner Schwämmchen in diese Wassermasse hineingetaucht, so wird jedes der Schwämmchen einen Teil der Wassermasse aufsaugen. Was vorher in dem Gefäß als einheitliche Wassermasse war, ist jetzt auf viele Schwämmchen verteilt. So war es damals mit den menschlichen Seelen, wenn wir diesen trivialen Vergleich gebrauchen dürfen. Vorher ruhten sie unselbständig in dem Schoße des göttlichen Urgeistes, ohne Individualität, wurden dann aber aufgesaugt von den Menschenleibern und dadurch individualisiert wie das Wasser durch die Schwämmchen. Was damals von den einzelnen Leibern, den vier unteren Gliedern, aufgesaugt wurde, ging weiter bis in unsere Zeit, immer weiter sich entwickelnd, geht auch noch weiter in die Zukunft hinein und wird sich immer weiter und weiter entwickeln. Es wurde in der sogenannten Geistes- oder Geheimwissenschaft immer die obere Dreiheit genannt, und als Schema für diesen in der Mitte der lemurischen Rasse entstandenen Menschen wurde, namentlich in der pythagoreischen Schule, das Dreieck und das Viereck gewählt, so daß sich für den zusammengesetzten Menschen dieses Schema ergibt. Nun kann man aber dieses Obere, dieses Ewige, das durch alle Inkarnationen* hindurchgeht, von zwei Gesichtspunkten aus betrachten. Man kann es einerseits als den urewigen Bestand der Menschheit betrachten, andererseits aber auch als ein Teil der göttlichen Wesenheit, den sie damals abgegeben hat als ein Stück oder einen Tropfen ihres eigenen Inhalts, und der nun versenkt ist in das viergliedrige Gefäß. 96.205ff Die Sache ist also so, daß das, was die drei höchsten Glieder der Menschennatur sind, gleichzeitig die drei niederen Glieder der dem Menschen nächststehenden Gottheit darstellen. Nun wollen wir sie heute einmal nicht als menschliche, sondern als göttliche Prinzipien erfassen und ihrer Natur nach beschreiben.

Jenes höchste Prinzip, das im Menschen das Atma ist, das er am Ende seiner jetzigen planetarischen Laufbahn ausbilden wird, können wir im Sinne der Geheimwissenschaft dadurch charakterisieren, daß wir seine Urwesenheit mit etwas vergleichen, das dem heutigen Menschen nur andeutungsweise bekannt ist: nämlich mit dem, was der Mensch als Wille* in sich hat. Willensartiger Natur, eine Art Wollen ist der Grundcharakter dieses höchsten göttlichen Prinzipes im Menschen. Was beim Menschen heute am schwächsten ausgebildet ist in seiner inneren Wesenheit, der Wille, das wird in der Zukunft, wenn der Mensch immer höher und höher steigen wird, sein vorzüglichstes Prinzip sein.

Heute ist der Mensch im wesentlichen ein erkennendes Wesen, und sein Wille ist eigentlich noch nach den mannigfaltigsten Seiten hin eingeschränkt. Der Mensch kann die Welt um sich herum, bis zu einem gewissen Grade, in ihrer Universalität begreifen. Denken Sie aber, wie wenig er von dem, was er begreifen kann, auch zu wollen vermag, wie wenig er Macht über das hat, was er erkennen kann. Was er aber heute noch nicht hat, das wird ihm die Zukunft bringen: Sein Wille wird immer mächtiger werden, bis er sein großes Ziel erreicht haben wird, welches man in der Geisteswissenschaft das große Opfer nennt. Dieses besteht in jener Macht des Willens, wo das Wesen, das da will, imstande ist, sich ganz hinzugeben, nicht nur das Wenige hinzugeben, was der Mensch mit seinen schwachen Gefühls- und Willensmächten hinzugeben vermag, sondern das ganze Sein hinzugeben, als eine bis ins Stoffliche hineingehende Wesenheit sich ausfließen zu lassen.

Sie werden eine Vorstellung bekommen von dem, was damit gemeint ist, von dem großen Opfer, der höchsten Ausprägung des Willens in der Gottnatur, wenn Sie sich folgendes vorstellen: Denken Sie sich, Sie stünden vor einem Spiegel, und Ihr Bild schaut Sie aus diesem Spiegel an. Dieses Bild ist eine Illusion, die Ihnen vollständig gleicht. Denken Sie ferner, Sie wären dadurch gestorben, daß Sie Ihr eigenes Sein, Ihr Fühlen, Denken, Ihr Wesen hinopfern, um dieses Bild zu beleben, dieses Bild zu dem zu machen, was Sie selber sind. Sich selbst aufzuopfern und sein Leben an das Bild abzugeben, das ist es, was die Geisteswissenschaft zu allen Zeiten die Emanation*, das Ausfließen, genannt hat. Wenn der Wille auf solcher Stufe angelangt ist, daß er zu vollbringen imstande ist, was man das große Opfer nennt, dann schafft, schöpft er ein Universum, groß oder klein, und dieses Universum ist ein Spiegelbild, das seine Aufgabe durch das Wesen des Schöpfers selbst bekommt. Dadurch haben wir charakterisiert, was der schöpferische Wille in der göttlichen Wesenheit ist. 96.208f

Dasjenige, was wir als zweites Prinzip zu charakterisieren haben in der Gottheit, sofern sie in die Menschheit eingeflossen ist, das ist durch diesen Vergleich auch schon gegeben: es ist das Spiegelbild selber. Versetzen Sie sich so lebhaft in eine Gottheit, die, welterschaffend, der Mittelpunkt des Universums ist. Wenn Sie sich hier in diesem Raume einen Punkt denken und statt der Wände, deren sechs da sind, umgeben von einer im Inneren spiegelnden Hohlkugel, dann werden Sie sich als Mittelpunkt nach allen Seiten gespiegelt sehen. Sie haben das Bild einer Gottheit als Willensmittelpunkt, die sich nach allen Seiten spiegelt, und dieser Spiegel ist das Bild der Gottheit selber und das Universum zugleich. Daß aber das Universum lebt und webt, das rührt daher, weil die Gottheit emaniert, wenn sie das große Opfer bringt. Das ganze Universum ist belebt von dem universellen Willen, der sich in unendlicher Mannigfaltigkeit ausdrückt. Diesen Prozeß der unendlichen Vermannigfaltigung, der unendlichen Vervielfältigung, diese Wiederholung der Gottheit nennt man in al-

ler Geheim- oder Geisteswissenschaft, im Gegensatz zum Willen, das «Reich». So daß Sie den Willen mit Atma, dem Geistmenschen, das Reich, oder das Spiegelbild des Willens, mit der Buddhi oder dem Lebensgeist vergleichen können.

In unendlich abgestuften Wesenheiten und in unendlicher Mannigfaltigkeit erscheint im Reiche die Gottheit, und man unterscheidet die einzelnen Wesenheiten im Sinne der Geheimwissenschaft – wenn man auf dieser hohen Stufe steht, daß man sie als Ausflüsse des Göttlichen betrachten kann – dadurch, daß ihnen ihr «Name» gegeben wird. Der Name ist dasjenige, was der Mensch dann als die einzelne Wesenheit denkt, er ist dasjenige, wodurch die einzelnen Glieder dieser großen Mannigfaltigkeit voneinander unterschieden werden. Er ist das dritte der drei höchsten menschlichen Prinzipien, die herausfließen aus dem Göttlichen, und würde dem Manas oder dem Geistselbst entsprechen.

Was wir jetzt hier durchgenommen haben, ist eine uralte Lehre, die sagt, daß aus Name, Reich und Wille jenes Glied der Gottheit besteht, das als der ewige Teil in die menschliche Natur eingeflossen ist. Die vier niederen Glieder der menschlichen Wesenheit können wir in ähnlicher Weise als Glieder der vergänglichen Welt betrachten und als Glieder des Menschen. 96.209ff

Den physischen Leib können wir als Teil des stofflichen Teiles unseres Planeten betrachten; seine Substanz ist von unserem stofflichen Planeten genommen und geht wieder zu diesem zurück. 96.212

In aller Geheimwissenschaft hat man von jeher dasjenige, was Fehler gegen die Gemeinschaft ist, was aus dem fehlerhaften Ätherleibe fließt, als «Schuld» bezeichnet. Das gewöhnliche, triviale Wort «Schulden» hat einen ganz ähnlichen Ursprung wie das moralische Wort «Schuld», das das bezeichnet, was man dem anderen moralisch schuldig geworden ist. Die Schuld ist also etwas, was auf fehlerhafte Eigenschaften des Ätherleibes zurückzuführen ist. 96.214

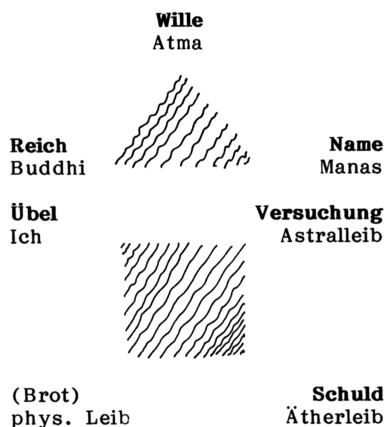

Das aber, was als fehlerhafte Eigenschaft dem Astralleib anhaftet, das nennt man «Versuchung». Versuchung ist dasjenige, wodurch der einzelne eine persönliche Sünde auf sich nimmt. Dasjenige, was der Mensch dadurch, daß er ein solches Ich-Wesen, ein eigentlich selbständiges Wesen geworden ist, sündigen konnte, wird angedeutet in der Paradiesesmythe. Während er früher aus dem Allgemeinen geschöpft hat, wie der Tropfen, der noch im Wasser ist, der seine Kraft aus der gemeinschaftlichen Wassermasse herausschöpft, so hat er jetzt alle Antriebe in sich selber. Dies bezeichnet man durch das Hineinbeißen in den Apfel in der Paradieses*mythe; und nicht umsonst – denn alle wirklichen Wortbedeutungen, sofern sie der Geheimwissenschaft angehören, haben einen tiefen inneren Zusammenhang –, nicht umsonst heißt im Lateinischen Malum «das Übel» und der «Apfel». Das Wort «Übel» wird in der Geheimwissenschaft niemals für etwas anderes angewendet als für eine Verfehlung aus dem Ich heraus.

Jetzt denken Sie sich einmal diese ganze Menschennatur, die niedere Vierheit und die höhere Dreiheit, vor Ihre Seele gerückt, so daß Sie sich sagen können: In dem einzelnen Menschen lebt ein göttlicher Tropfen, und der Mensch ist in seiner Entwickelung zu dem Göttlichen hin, zur Ausprägung seiner tiefsten innersten Natur. – Hat er einmal diese tiefste innerste Natur ausgeprägt, dann hat er durch allmähliche Entwickelung sein eigenes Wesen in dasjenige verwandelt, was im Christentum der «Vater» genannt wird. Was verborgen in der menschlichen Seele ruht, was als das große Ziel der Menschheit vorschwebf, das ist der «Vater im Himmel». Will der Mensch sich zu dem hin entwickeln, dann muß er die Kraft haben, seine höhere Dreiheit und seine niedere Vierheit zu dem Punkte zu entwickeln, daß sie in richtiger Weise den physischen Leib erhalten; der Ätherleib muß mit dem Menschen so leben, daß ein Ausgleich stattfindet mit dem, was als Schuld in ihm lebt; der Astralleib darf nicht in der Versuchung untergehen und der Ich-Leib nicht im Übel.

Hinaufstreben muß der Mensch durch die drei höheren Glieder zu dem Vater in dem Himmel, durch den Namen, durch das Reich und durch den Willen. Was du auch in deiner Umgebung haben magst, gelte als heilig; und in dem Namen, den du ihm gibst, sieh etwas, das es zu einem Glied der göttlichen Wesenheit macht. Nun denken Sie sich einen Menschen, der in der Meditation sich ganz versenkt in diesen Sinn der Entwickelung, und diesen Sinn, diese sieben Glieder der Entwickelung in sieben Bitten in einem Gebet zusammenfassen soll. Wie wird er da sagen? 96.215ff

Um auszudrücken, was mit diesem Gebet erreicht werden soll, wird er, bevor er die sieben Bitten ausspricht, sagen: «Vater unser, der du bist in dem Himmel.» Damit wird auf den tiefsten Seelengrund der menschlichen Natur hingedeutet, auf das innerste Wesen des Menschen, das dem geistigen Reiche gemäß der christlichen Esoterik angehört. Die drei ersten Bitten beziehen sich auf die drei höheren Glieder der Menschennatur, auf den göttlichen Inhalt des Menschen: «Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme zu uns. Dein Wille geschehe –. Nun gehen wir über von dem geistigen Reiche zu dem irdischen Reich: «Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.» «Die vier letzten Bitten beziehen sich auf die vier niederen Glieder der Menschennatur. Was werden wir von dem physischen Leibe sagen, damit er unterhalten wird im planetarischen Leben?» Gib uns heute unser täglich Brot.»Was werden wir sagen vom Ätherleib? «Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.» Der Ausgleich dessen, was durch die Verfehlungen des Ätherleibes geschieht. Was werden wir sagen in bezug auf den Astralleib? «Führe uns nicht in Versuchung.» Und was werden wir sagen in bezug auf das Ich? «Erlöse uns von dem Übel.» Das Vaterunser ist also ein Gebet, durch das sich der Mensch in den Momenten, wo er es braucht, erheben soll zu dem Sinn der Entwickelung seiner siebengliedrigen Menschennatur, und die sieben Bitten sind dann, wenn sie auch im naivsten Menschen auftreten, der sie gar nicht verstehen kann, Ausdruck der geisteswissenschaftlichen Anschauung der Menschennatur. 96. 217f

Christus – makrokosmische Kraft. Der Mensch hat sich seit der Saturnzeit* durch die Sonnen- und Mondenzeit in seinem physischen Leib, Ätherleib und Astralleib entwickelt. Das Ich konnte erst auf der Erde in die genügend vorbereiteten Körper eintreten und sich dort weiter entfalten unter den fördernden Einflüssen des Christus-Impulses, weil Christus makrokosmisch das ist, was unser Ich mikrokosmisch ist und für uns Menschen bedeutet. In unserer Zeitepoche leuchten auch schon die höheren

menschlichen Prinzipien in unsere Entwickelung hinein. Manas*, Buddhi* und Atma* werden aus den höheren geistigen Welten durch die makrokosmischen Prinzipien in uns entwickelt. Aber nicht durch das vierte makrokosmische Prinzip, sondern dadurch, daß Wesenheiten, die selbst für sich keine makrokosmische, sondern nur eine mikrokosmische Bedeutung haben, in der Menschheit förmlich als Lehrer wirken, da sie schon um eines oder mehrere Prinzipien weiter geschritten sind als die Menschen selbst. Dagegen ist Christus eine makrokosmische Wesenheit, die auf der vierten Stufe ihrer makrokosmischen Entwickelung steht, wie der Mensch mikrokosmisch auf der vierten Stufe. So muß man also makrokosmische und mikrokosmische Prinzipien auseinanderhalten, aber sich darüber klar sein, daß die makrokosmischen ersten vier Prinzipien die mikrokosmischen Prinzipien höherer Art natürlich sämtlich in sich enthalten. Die mikrokosmischen Wesenheiten wirken also als Lehrer und suchen den Menschen vorwärts zu treiben durch ihre Lehre. Christus dagegen, der als makrokosmische Realität wirkt, ist kein Lehrer wie die anderen Lehrer, sondern er hat sich mit der Erde als eine Realität, als Kraft, als Leben verbunden. Die höchsten Lehrer der aufeinanderfolgenden Zeiträume sind die Bodhisattvas*. 130.151

Christus – Michael – Erlebnis. Es werden nebeneinanderstehen können: Michael- Erlebnis und Christus-Erlebnis. Durch Michael wird der Mensch gegenüber der äußeren Natur in der rechten Art ins Übersinnliche den Weg finden. Naturanschauung wird, ohne in sich selbst verfälscht zu werden, sich neben eine geistgemäße Anschauung von der Welt und vom Menschen, sofern er ein Weltwesen ist, hinstellen können. Durch die rechte Stellung zu Christus wird der Mensch dasjenige, was er sonst nur als traditionelle Glaubensoffenbarung empfangen könnte, im lebendigen Verkehr der Seele mit Christus erfahren. Die innere Welt des seelischen Erlebens wird als eine geistdurchleuchtete erlebt werden können wie die äußere Welt der Natur als eine geistgetragen. Würde der Mensch ohne in dem Zusammenleben mit der Christus-Wesenheit den Aufschluß gewinnen wollen über seine eigene übersinnliche Wesenheit, so würde ihn dies aus seiner eigenen Wirklichkeit heraus und in die ahrimanische hineinführen. Christus trägt in sich in kosmisch gerechtfertigter Art die Zukunfts-Impulse der Menschheit. Sich mit ihm verbinden, heißt für die Menschenseele ihre eigenen Zukunftskeime kosmisch gerechtfertigt in sich aufnehmen. Andere Wesen, die in der Gegenwart schon Gestaltungen aufweisen, die kosmisch für Menschen erst in der Zukunft gerechtfertigt sind, gehören der ahrimanischen Sphäre an. Sich mit Christus in rechter Art verbinden, heißt sich auch vor dem Ahrimanischen in der rechten Art bewahren. So können in der Zukunft Michael-Erlebnis und Christus-Erlebnis nebeneinander stehen; dadurch wird der Mensch seinen rechten Freiheitsweg finden zwischen der luziferischen Abirrung in Denk- und Lebensillusionen und der ahrimanischen Verlockung in Zukunftgestaltungen, die seinen Hochmut befriedigen, die aber noch nicht seine gegenwärtigen sein können. In luziferische Illusionen verfallen, heißt nicht voll Mensch werden, nicht bis zur Freiheit-Etappe vorschreiten wollen, sondern auf einer zu frühen Stufe der Entwickelung – als Gott-Mensch – stehenbleiben wollen. In ahrimanische Verlockungen verfallen, heißt nicht warten wollen, bis bei einem bestimmten Grade des Menschentums der rechte kosmische Augenblick gekommen ist, sondern diesen Grad vorausnehmen wollen. Der Mensch wandelt seinen Weg durch den Kosmos so, daß ihm die Rückschau in die Vorwelt gefälscht werden kann durch luziferische Impulse und das Vorwärtssinnen in die Zukunft getäuscht werden kann durch ahrimanische Verlockungen. 26.104ff

Michael wird die rechte Orientierung geben, wenn es sich um die Welt handelt, die den Menschen für sein Erkennen oder für sein Handeln umgibt. Zu Christus wird man im Inneren den Weg finden müssen. 26.103

Christus – Mysterium. Die zweite Seite der Initiation*, das Hinausleben in den Makrokosmos, in die große Welt, das Aufgehen in Sonne und Sterne, hat sich wirklich durch den Christus mit der Menschennatur vollzogen. Da wurde er zuerst gesalbt, gesalbt wie ein anderer Mensch, damit er rein wurde, damit er gefeit wurde gegen das, was zunächst aus der physischen Welt an ihn herantreten könnte. Da sehen wir, wie die Salbung, die in den alten Mysterien eine Rolle spielt, uns wiederum entgegentritt auf höherer Stufe, auf historischem Boden, während sie sonst eine Tempelsalbung war. Und wir sehen, wie der Christus jetzt ausdrückt das Aufgehen in die ganze Welt beim Passah-Mahle, wo er denen, die um ihn stehen, erklärt, daß er sich fühlt in alledem, was innerhalb der Erde als Festes ausgeprägt ist – was in dem Wort «Ich bin das Brot» angedeutet ist – und ebenso in allem Flüssigen. Es wird im Passah-Mahl angedeutet dieses bewußte Heraustreten in die große Welt, so wie der Mensch im Schlafe unbewußt heraustritt. Und das Fühlen alles dessen, was der Mensch fühlen muß als herannahende Blendung, sehen wir ausgedrückt in dem monumentalen Wort: «Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!» Der Christus Jesus erlebt tatsächlich, was die Menschen sonst erleben wie ein Getötetwerden, wie eine Blendung. Er erlebt in der Szene von Gethsemane das, was man nennen kann: Der von der Seele verlassene physische Leib zeigt seine eigenen Angstzustände. Und alles, was dann folgt, soll in der Tat schildern das Hinausdringen in den Makrokosmos: die «Kreuzigung», und was mit der «Grablegung» dargestellt ist. Nachdem der Christus tatsächlich das vollzogen hat, was früher, aber mit fremder Hilfe, in den dreieinhalb Tagen in den Mysterien vollzogen wurde, nachdem er vollzogen hatte, was ihm gerade zum Vorwurf gemacht wurde, weil er geagt hatte, man möge diesen Tempel niederreißen, und in drei Tagen würde er ihn wieder aufbauen – womit deutlich hingewiesen wird auf die sonst in den dreieinhalb Tagen vollzogene Initiation in den Makrokosmos –, da deutet er aber auch darauf hin, daß er nach dieser Szene nicht mehr dort zu suchen ist, wo innerhalb des Physischen die Wesenheit des Christus Jesus eingeschlossen war, sondern draußen in dem Geist, der die Weltenräume durchzieht. Das wird gewöhnlich so übersetzt – und selbst noch in diesen schwachen Übersetzungen der neueren Zeit tritt es uns mit aller Majestät entgegen –: «Demnächst werdet ihr zu suchen haben das Wesen, das da aus der Menschheitsevolution geboren wird, zur Rechten der Macht, und es wird euch erscheinen aus den Wolken heraus.» Dort habt ihr den Christus zu suchen, ausgegossen in die Welt, als Vorbild der großen Initiation, die der Mensch erlebt, wenn er den Leib verläßt und sich hinausweitet in den Makrokosmos. 123.145f

Christus – Mysterium von Golgatha. Was auf Golgatha geschehen ist, das können die Initiierten heute noch wahrnehmen, das können die Menschen, die das Initiationsprinzip durchmachen, noch heute sehen in der Akasha-Chronik*. Die Evangelienschreiber haben es auch nur aus der Akasha-Chronik heraus geschrieben. Von der sinnlichen Welt aus kann ein richtiges Verhältnis zu diesen Ereignissen nicht gewonnen werden. 143.141f Das Mysterium von Golgatha hätte sich niemals in den höheren Welten abspielen können, wie es auch kein Urbild hat in den höheren Wel-

ten (s. Devachan), sondern ein Ereignis ist, das, weil es den Tod in sich schließt, abgeschlossen ist innerhalb des physischen Planes, so muß auch das Verständnis dafür auf dem physischen Plan erworben werden. Ja, es gehört sogar geradezu zu den Aufgaben des Menschen auf der Erde, in irgendeiner seiner Inkarnationen sich dieses Verständnis zu erwerben. 132.90f

Diese auf dem äußeren physischen Plan geschehene Tatsache hat dies eine gemeinschaftlich mit allen übersinnlichen Tatsachen, sie lassen sich auch nicht äußerlich beweisen. Die(jenigen), welche an der späteren Ausgestaltung der Evangelien beteiligt waren, haben sich selber von diesen Ereignissen überzeugt – mit Ausnahme des Schreibers des Johannes-Evangeliums, der ja der unmittelbare Zeitgenosse dieser Ereignisse war – aus der Sternkonstellation, indem sie noch große Kenner waren des Zusammenhanges des Makrokosmos mit dem Mikrokosmos. Den Inhalt haben sie auf hellseherischem Wege gewonnen, aber die Überzeugung haben sie sich verschafft durch die Konstellationen des Makrokosmos. 132.92f An einem Freitag, am 3. April des Jahres 33, drei Uhr am Nachmittag fand das Mysterium von Golgatha statt. Es fand statt die Geburt des Ich. 143.163

Das Mysterium von Golgatha ruft auf den welthistorischen Plan heraus, als ein Mysterium für die ganze Menschheit dasjenige, was sich im einzelnen symbolisch und allegorisch, wenn wir so sprechen wollten, aber verdichtet zum Ritual in den alten Mysterien eben nur abspielte im Abbild, jetzt Wirklichkeit wurde für die ganze Menschheit. 198.154

Was die Seele eines jeden zu Initiierenden durchmachte, das machte der Christus Jesus bis zum Leibe durch, also einfach auf einem anderen Niveau. Weil der Christus kein irdischer Mensch, sondern ein Sonnenwesen im Leibe des Jesus von Nazareth war, konnte dasselbe, was der alte zu Initiierende in den Mysterien seiner Seele nach durchmachte, der ganzen Menschennatur nach durchmachen der Christus Jesus auf Golgatha. Es konnte vollzogen werden, trotz des Todes des Leibes, trotz des Aufgehens des Leibes des Jesus von Nazareth in der sterblichen Erde, eine Auferstehung des Christus, weil dieser Christus höher hinaufsteigt, als die Seele des zu Initiierenden hinaufsteigen konnte. Den Leib konnte der zu Initiierende nicht in so tiefe Regionen des Untersinnlichen bringen, wie ihn der Christus Jesus gebracht hat. Deshalb konnte der zu Initiierende nicht so hoch hinaufsteigen mit der Auferstehung wie der Christus; aber bis zu diesem Unterschiede hinsichtlich der Weltengröße ist die alte Einweihungshandlung als historische Tatsache erschienen auf der Weihestätte von Golgatha. 233a.110f Denken wir uns die Initiationserfahrung ausgedehnt über die ganze Erde: Denken wir uns die ganze Erde als eine Art von bewußtem Lebewesen, wie es ja auch ist in Wirklichkeit, dann muß man sagen: Bis zu dem Mysterium von Golgatha im Laufe der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit hatte diese Erde ihr höheres Selbst nicht. In dem Menschen Jesus von Nazareth wohnte nun dieses höhere Selbst der Erde, zog ein durch die Johannes-Taufe im Jordan und ist seit dem Vollzuge des Mysteriums von Golgatha wirksamer Impuls im Erdenleben. Das Erdenleben hat dadurch sein höheres Selbst* bekommen. 198.232

Luzifer* hat nicht die Tendenz und die Sehnsucht gehabt, durch seine Taten die Menschen in eine abschüssige Bahn zu bringen, sondern sich gegen die oberen Götter aufzulehnen. Seine Feinde wollte er besiegen, nicht die Menschen auf eine abschüssige Bahn bringen. Der Mensch ist hereingerissen in diesen Götterstreit von

Anfang der Erdentwickelung an. Das war etwas, was die Götter in den höheren Welten unter sich auszumachen hatten, aber die Menschen sind durch den Götterstreit tiefer hineingerissen in die Welt der Materie, als sie es gesollt hatten. Da hatten nun die Götter auch wiederum den Ausgleich zu schaffen dafür. Die Menschen mußten wiederum heraufgebracht werden, es mußte die Tat des Luzifer ungeschehen gemacht werden. Nur durch eine Göttertat konnte das vollbracht werden.

Tod, Sterben gibt es nur auf der Erde; in den höheren Welten gibt es nur Verwandlung, Metamorphosen. Der Tod ist aber zurückzuführen auf dasjenige, was durch Luzifer in die Menschen gekommen ist, und es würde, wenn nicht etwas geschehen wäre von seiten der Götter, die ganze Menschheit immer mehr hineinverstrickt worden sein in eine dem Tode zuführende Tendenz. Da mußte von seiten der Götter ein Opfer gebracht werden: Es mußte einer der ihrigen herabsteigen und den Tod erleben, den man nur inmitten der Erdenkinder erleben kann, als eine die luziferische Tat ausgleichende Tat. Und von diesem Göttertod strahlt aus die Kraft, die auch in die Menschenseelen hineinstrahlen und sie wiederum hinaufbringen kann aus den Finsternissen, in die sie durch Luzifers Tat hineingeraten sind. Das geht die Menschen nicht direkt an, sie sahen zu bei einer Götterangelegenheit. Kein Wunder, daß man dasjenige, was Angelegenheit der höheren Welten ist, nicht darstellen kann mit physischen Mitteln, denn es fällt heraus aus der physischen Welt. 130.285f

Das Zusammenwirken der ahrimanischen* und der luziferischen Mächte (die ahrimanischen als Folge der luziferischen) hatte es in der Tat so weit gebracht, daß zur Zeit des Mysteriums von Golgatha die Menschheit eigentlich auf der Erde aussterben sollte. Und durch dasjenige, was mit dem Mysterium von Golgatha geschehen ist, wurde, man möchte sagen, die Menschheit vor dem Aussterben geheilt. Es wurde dem physischen Leib des Menschen wiederum eine entsprechende Frische beigebracht. Durch das Mysterium von Golgatha sind die Wachstums- und Gedeihenskräfte des physischen Menschen neu angefacht worden. Dadurch ist die Möglichkeit herbeigeführt, daß der Mensch in den Schlafzuständen einen Impuls erhält, den er sonst nicht erhalten würde; während des Selbständigmachens (von Astralleib und Ich) im Schlafe geschieht namentlich die Einwirkung der Christus-Kraft bei denjenigen Menschen, die sich durch den nötigen Seeleninhalt in entsprechender Weise für den Schlafzustand bereithalten. 224.148f

Als dieser Zeitpunkt (der Zeitenwende) heranrückte, mußten sich die Götter der höheren Hierarchien sagen: Wir verlieren die Möglichkeit, daß unsere Diener in die Menschenseelen eingreifen. Dadurch, daß wir Luzifer und Ahriman nicht abhalten konnten, sind wir nur imstande, bis zu diesem Zeitpunkt zu wirken durch unsere Diener. Dann entstehen in den Menschenseelen Kräfte, die nicht mehr von den Angeloi*, Archangeloi* und Archai* dirigiert werden können. Die Menschen entfallen uns durch die Kräfte von Luzifer und Ahriman. Da entstand der Entschluß, den Sonnengeist herabzusenden, ihn hinzuopfern, indem man sich sagte: Er soll fortan ein anderes Los wählen, als im Rate der Götter zu sitzen; er soll einziehen auf den Schauplatz, wo menschliche Seelen leben. Jetzt zieht er durch das Tor des Jesus in die Erdenaura ein. Wir haben es also mit einer Angelegenheit der die Erde führenden Götter, nicht bloß mit einer menschlichen Angelegenheit zu tun. 148.313f In bezug auf alles übrige ist es der Menschheit freigestellt, nach historischen Zeugnissen zu suchen, mit Bezug auf das Mysterium von Golgatha werden dem Menschen historische Zeugnisse im allerintensivsten Sinne niemals etwas nützen, sondern die Menschheit

sollte gezwungen sein, dieses wichtige Ereignis der Erde nicht auf physisch-historische Weise zu begreifen, sondern da einsetzen zu müssen mit einem geistigen Verständnisse. Wer nicht will das Mysterium von Golgatha ohne historische Dokumente durch geistiges Verständnis unserer Erdentwickelung begreifen, der soll es nicht begreifen. Das ist der Wille, man kann schon sagen, der Wille der Götter. Die Menschheit soll mit Bezug auf die wichtigste Erdenangelegenheit gezwungen sein zur Spiritualität. Sie kann nur das Mysterium von Golgatha begreifen – sonst ist es immer historisch widerlegbar –, wenn sie sich zum geistigen Erfassen der Welt erhebt. 182.24f

Es gab eine Zeit vor dem Mysterium von Golgatha, da hatte die Erde eine Atmosphäre. In dieser Atmosphäre war die Seele, die zum Seelischen des Menschen gehörte. Jetzt hat die Erde eine Atmosphäre, die ist entleert des Seelischen, das zum Seelischen des Menschen gehört. Dafür ist in das Licht, das uns vom Morgen bis zum Abend umfaßt, eingezogen dasselbe Seelische, das vorher in der Luft war. Daß der Christus sich mit der Erde verbunden hat, das gab die Möglichkeit dazu. So daß Luft und Licht auch geistig-seelisch etwas anderes geworden sind im Laufe der Erdentwickelung. 194.115

Christus – Mysterium von Golgatha – physiologische Bedeutung. Dasjenige, was, weil wir Erdenmenschen sind, unserem Nervensystem* fehlt, was nur ausgefüllt ist durch Ahrimanisches, das tritt uns da entgegen im Mysterium von Golgatha, und unsere Menschenaufgabe ist es, es ins Blut* aufzunehmen, um das Luziferische zu durchchristen im Blute, unseren Enthusiasmus so zu gestalten, daß es in uns lebt. Denn alles dasjenige, was wir in abstrakten Gedanken denken können, ist gebunden an die Nervensubstanz, alles dasjenige, was in uns lebt als Gefühl, als Gemüt, als Enthusiasmus, als Stimmung, ist gebunden ans Blut. Und jetzt sehen Sie, ich möchte sagen, geistig-physiologisch hinein in dasjenige, was sich vollzogen hat mit dem Mysterium von Golgatha. Nachgezogen ist dem Menschen dasjenige, was er zurückgelassen hat, und wiederum soll es ihn durchseelen, weil es ihn nicht durchkörpern sollte im Beginne des Erdenwirkens. Hätte es ihn durchdrungen im Beginne des Erdenwirkens, so hätte es ihn durchkörpert, und er wäre ein Automat des Geistes geworden. 169.45

Christus – Mysterium von Golgatha – der Schwerpunkt der Erdenevolution.
Ein System hat nur einen Schwerpunkt, Waag(ebalken) nur einen Aufhängepunkt. Deshalb anerkennen die Okkultisten aller Zeiten, des Altertums und der Neuzeit, wenn von dem Schwerpunkt der Erdenevolution im wahren Sinne die Rede ist, dieses Hinwenden der Evolution zu dem einen Punkt, zu dem Mysterium von Golgatha, und das Aufsteigen der Menschheitsentwickelung wieder von diesem Punkte aus. 127.178

Christus – Mysterium von Golgatha und Erdenaura. Es tritt ein Zeitpunkt ein, wo der Astralleib (der Erde) sich ganz ändert, wo er ganz neue Farben, ganz neue Vorgänge zeigt. Es gibt einen solchen Einschnitt in der Erdentwickelung, und zwar wenn wir die Erde als Organismus betrachten. Vorher zeigt uns ihr Astralleib bestimmte Farben, und nachher zeigt er uns andere Farben. Und wenn der Betreffende nachforschen würde, was das für ein Zeitpunkt war, wo der Astralleib der Erde diese radikale Veränderung erfahren hat, dann würde er finden, daß es der Zeitpunkt war, als

das Blut aus den Wunden des Christus Jesus floß, da veränderte sich der ganze Astralleib der Erde. Seit jener Zeit ist die Erde als planetarischer Körper der Leib des Christus. 98.125f Die Folge davon war, daß nun die Äther- und Astralsphäre der Erde ganz substantiell durchzogen wurde von der Christus-Wesenheit. Diese Christus-Substanz geht bis zur Äthersphäre der Erde hinab und in alle Zukunft gefunden werden kann in der Äthersphäre der Erde, niemals aber bis zur physischen Verdichtung in einen fleischlichen Leib herabgehen könnte. So wie die Schale einer Schnecke, so ist dasjenige, was heute physisch an der Erde ist, ein Schalenhaftes, welches einstmals, wenn die Erde am Ziele ihrer Entwickelung angelangt sein wird, abfallen wird von der Gesamtheit der Menschenseelen, wie heute der physische Leib im Tode abfällt von der einzelnen Menschenseele. Die Gesamtheit der Menschenseelen wird beim Erdentode in eine geistige Sphäre übergehen und wird wie eine Schlacke, wie eine Schalenhülle alles das abwerfen, was heute das Physische der Erde ist. Die Christus-Wesenheit geht mit der Gesamtheit der Menschenseelen weiter in die geistigen Sphären hinauf, um später die nächste Verkörperung des Erdenwesens zu erreichen. Dadurch, daß Christus seit dem Mysterium von Golgatha zwar durchdringt die physischen Substanzen der Erde, aber nicht mit ihnen sich verbindet, wird nichts in der Wesenheit des Christus bleiben, das sich zurücksehnen könnte nach der abgeworfenen Erdenschale; sie wird als Stern ferner glänzen. 129.88f

Christus ist seit dem Ereignis von Golgatha der planetarische Geist der Erde, der Erdengeist, der immer mehr und mehr den Erdenleib umgestalten wird. 108.124

Christus nach dem Mysterium von Golgatha. In den unsichtbaren Welten gibt es keinen Tod. Christus selbst, dadurch, daß er auf unsere Welt herunterstieg, ging durch einen Tod ähnlich dem der Menschen. Als er wieder eine rein geistige Wesenheit wurde, behielt er noch immer die Erinnerung an seinen Tod bei. Aber als eine Wesenheit vom Range der Angeloi*, in welcher er sich weiterhin äußerlich offenbarte. Eine wachsende Anzahl von Wesen wird im 20. Jahrhundert fähig sein, die Erscheinung des ätherischen Christus, das heißt Christus in der Gestalt eines Angelos, wahrzunehmen, 152.44f als ein direktes persönliches Erlebnis. 152.46

Christus-Prinzip. Unten am Kreuze stand die Mutter, da unten stand der Jünger, den «der Herr lieb hatte», der Lazarus-Johannes*, den er selber initiiert hatte, und durch den die Weisheit des Christentums* auf die Nachwelt kommen sollte, der den astralischen Leib der Menschen so beeinflussen sollte, daß in ihnen das Christus-Prinzip leben konnte, und der Johannes sollte es hineingießen. Dazu mußte aber dieses Christus-Prinzip vom Kreuze herab noch vereinigt werden mit dem ätherischen Prinzip, mit der Mutter. Daher ruft der Christus vom Kreuz herab die Worte: «Von dieser Stunde an ist dies deine Mutter, und dies ist dein Sohn!» Das heißt, er bindet zusammen seine Weisheit mit dem mütterlichen Prinzip! 112.217

Christus-Prinzip – Vorbereitung. In alledem, was auf dem (alten) Monde geschaffen wurde, was die griechischen Götter dort kennengelernt hatten in bezug auf das schöpferische Prinzip, war das Ich-Bewußtsein* nicht enthalten. Sie konnten das Ich-Bewußtsein den Menschen nicht geben, weil das ein Erdenprodukt ist. Vieles konnten sie dem Menschen geben, was sich bezieht auf physischen Leib, Ätherleib* und Astralleib*, denn mit denen und ihren Gesetzen waren sie vertraut von der Sa-

turn-, Sonnen- und Mondenentwickelung her, die sie auf höherer Stufe mitgemacht hatten. Weil sie aber zurückgeblieben waren, konnten sie nicht Schöpfer des Ich-Bewußtseins werden. In dieser Beziehung stehen die griechischen Götter im Gegensatze zu den Elohim*, zu Jahve*, der im eminentesten Sinne gerade der Schöpfer des Ich-Bewußtseins ist. Daher konnte sich die ganze moderne Seelenkultur nur dadurch entwickeln, daß zusammengeflossen sind diese zwei polarischen Strömungen in der menschlichen Geistesentwickelung: die althebräische Strömung, welche darauf bedacht war, im eminentesten Sinne alle die Kräfte in der menschlichen Seele wachzurufen, die zum Ich-Bewußtsein führen, und die andere Strömung, welche alle die Kräfte in die menschliche Seele goß, welche der menschliche physische Leib, der menschliche Ätherleib und Astralleib brauchten, um die Erdentwickelung in der richtigen Weise absolvieren zu können. Erst durch das Zusammenfließen dieser beiden Strömungen, war es möglich, daß jene Einheitsströmung zustande kam, welche dann aufnehmen konnte den Christus-Impuls*, das Christus-Prinzip. Denn innerhalb der Christus-Strömung sind diese beiden Strömungen so enthalten, wie das Wasser in einem Strome enthalten ist, der aus zwei Flüssen zusammengeflossen ist. Und so wie unser modernes Seelenleben nicht zu denken ist innerhalb der abendländischen Kultur ohne den Einschlag der griechischen, ebensowenig ist sie zu denken ohne den Impuls, der in der althebräischen Kultur gegeben war. 129.106f

Christusprinzip und Vaterprinzip. In bezug auf alle Gebiete, wo die römische Kirche tätig war, hat sie im Grunde den Christus pflegen wollen; wo Sie hinschauen ist diese Kirche bedeutsam in der Pflege des mittleren Glaubensartikels des Credos. Nur in der neueren Zeit versucht diese Kirche dann das Vaterprinzip mit zu durchdringen. Aber weil man nicht den eigentlichen inneren Zusammenhang kennt, so bekommt man kein rechtes Verhältnis zwischen dem Christus und dem Vater heraus. Und dieses nicht richtige Erkennen des Verhältnisses zwischen Christus und dem Vater, das ist dasjenige, was alle Diskussionen im modernen Protestantismus verursacht. Es drängt von dem Christus zu dem Vater hin. Sehr wenig herrscht der Christus bei dem Aufleuchten des neuen religiösen Bewußtseins; viel mehr das Vaterprinzip, das allgemeine Gottesprinzip, womit das Vaterprinzip gemeint ist. 165.219

Christus-Prinzip – Zukunft. Erst in der 6. Wurzelrasse* wird die Menschheit völlig so reif sein, daß nicht die Körper erst durch Jahre hindurch vorbereitet werden müssen, sondern von Anfang an dazu fähig sind, das Christusprinzip aufzunehmen. In der 4. Unterrasse der 5. Wurzelrasse mußte der Körper noch dreißig Jahre vorbereitet werden. In der 6. Wurzelrasse wird es möglich sein, daß der Mensch seinen Leib einer so hohen Wesenheit zur Verfügung stellen kann, wie Jesus es tat bei der Stiftung des Christentums. Bei 60.5f

Christus Prophezeiung. Was aber von den Mysterien* nur prophezeit werden konnte, das war, daß in der Zeiten Lauf ein Mensch erscheinen werde mit einem solchen Astralleib, daß in diesem trotz Luzifer* die Lichtwelt des Sonnengeistes durch den Ätherleib ohne besondere Seelenzustände werde bewußt werden können. Und der physische Leib dieses Menschenwesens mußte so sein, daß für dasselbe offenbar würde alles dasjenige aus der geistigen Welt, was bis zum physischen Tode hin von Ahriman verhüllt werden kann. Der physische Tod kann für dieses Menschenwesen

nichts innerhalb des Lebens ändern, das heißt keine Gewalt über dasselbe haben. In einem solchen Menschenwesen kommt das «Ich» so zu Erscheinung, daß im physischen Leben zugleich das volle geistige enthalten ist. Ein solches Wesen ist Träger des Lichtgeistes, zu dem sich der Eingeweihte von zwei Seiten aus erhebt, indem er entweder zu dem Geist des Übermenschlichen oder zu dem Wesen der Naturmächte in besonderen Seelenzuständen geführt wird. Indem die Eingeweihten der Mysterien voraussagten, daß ein solches Menschenwesen im Laufe der Zeit erscheinen werde, waren sie Propheten des Christus. 13.290f

Christus und Archangeloi. Während der Epochen, die einander folgen, offenbart sich Christus-Jahve immer durch verschiedene Wesenheiten desselben Ranges wie Michael*. Er wählt sozusagen immer ein anderes Antlitz, mit welchem er sich der Menschheit zuwendet. Und je nachdem der eine oder der andere aus der Hierarchie der Archangeloi gewählt wird, um der Vermittler zu sein zwischen Christus-Jahve und der Menschheit, werden den Menschen sehr verschiedene Ideen und Auffassungen, Impulse des Fühlens, Impulse des Wollens und so weiter offenbart. 152.37

Christus und Ätherströmungen. Der Mensch wird im Laufe der Erdentwickelung von unten her durchzogen von den Kräften der höheren Hierarchien*. Überall auf der Oberfläche der Erde, wohin man kommen mag, sind diese Kräfte vorhanden. 129.184

Alles das, was aber auf den Menschen selbst gewirkt hat während der lemurischen Zeit, das ist verwandt mit dem, was auf unsere wiederkäuenden Tiere gestaltend einwirkte und was die Esoterik zusammenfaßt in dem Bilde des Stieres. Wenn nichts anderes in der ferneren Zeit auf den Menschen eingewirkt hätte, dann wäre der Mensch in seiner äußeren Gestaltung stierähnlich geworden. Es griffen aber nach und nach andere Kräfte in die menschliche Organisation vom Inneren der Erde heraus ein, in der Esoterik werden sie zusammengefasst unter dem Namen des Löwen. 129.185 Die Kräfte, welche sich während der atlantischen Zeit mit diesen von der Erde ausströmenden Kräften verbanden kamen nun von außen, gleichsam aus dem Umkreis herein. Diese Kräfte werden esoterisch zusammengefaßt unter dem Namen Adler. 129.186f Dazumal bei der Johannestaufe wurde der dreigliedrige Leib des Jesus von Nazareth verlassen von seinem Ich, welches das Ich des Zarathustra* war. Dieses Ich strömte nach oben, und in dieses Ich strömte ein bei seinem Fortgehen der reinste Teil jener Strömung, die schon fortwährend aus dem Weltenraum einströmte, aber nur zu den heute unterbewußten Gliedern des Menschen. Deshalb wird als ein richtiges Symbolum angegeben eine Vogelgestalt, die Gestalt der reinen weißen Taube, die gleichsam den reinsten Extrakt dessen darstellt, was das Adler- oder Cherubhafte der alten Sphinxgestalt* war. Und es gehört im wesentlichen zu der Vollendung der Menschheit auf der Erde, daß in den bewußten Teil des Menschen einströmt diese kosmische, diese Weltenströmung. Warum konnte diese Strömung aus dem Weltenraum herein so sich gestalten, daß sie zu jener Christus-Kraft wurde, zu jenem Christus-Impuls*, der, indem er immer weiter und weiter auf der Erde wirkt, die menschliche Wesenheit ganz ausfüllen, ganz durchdringen wird? Indem der Mensch diesen Impuls in sein Inneres aufnimmt, wird er in der Tat immer mehr und mehr die Wahrheit des Paulinischen Wortes in sich erfüllen: Nicht ich, sondern der Christus in mir. Gegenüber den anderen drei Strömungen, die da waren

als Ergebnis der früheren Entwickelung, wird die neue Strömung, welche die geläuterte Strömung von oben ist, den Menschen immer mehr und mehr ergreifen, immer mehr umspannen, wird immer mehr ihn aber auch loslösen von dem, was ihn an die Erde bindet. 129.191f Während die oberirdischen (oberen) Götterwesenheiten*, die (eigentlich) die Vorstellungen der anderen (unteren) Götterwesenheiten sind, nur in den feineren Elementen, in dem Wärmeelement, in dem Lichtelement, dem chemischen Element, dem Lebenselement leben wollten, nahm diese Wesenheit, die später durch die Johannestaufe im Jordan herunterstieg, aus innerster Weisheit die Kräfte mit, zu denen dazumal während der alten Sonnenentwickelung unsere Entwickelung schon vorgeschritten war. Diese Wesenheit hat das Element der Luft* mitgenommen, so daß sie verwandt blieb mit der Erde. Was in der Sonne gasig ist, ist in der Tat Körper des Christus. Das, was vorher bloß in der Sonne war, verwandt mit der Erdenwesenheit, ergriff in dem mysteriösen Moment der Johannestaufe im Jordan Besitz von dem physischen, dem Ätherleib und astralischen Leibe des Jesus von Nazareth. Und in diesem Leibe des Jesus von Nazareth vereinigte sich zuerst auf unserer Erde die gereinigte, geläuterte Strömung aus dem kosmischen Weltenraum mit dem aus dem menschlichen Herzen nach dem Gehirn zu strömenden neu entstehenden Ätherleib (s. Ätherisation des Blutes). Mit jener ätherischen Strömung, die fortwährend als feinste Ätherteile aus dem Blut vom Herzen nach dem Kopfe zu strömt, vereinigte sich während der Johannestaufe das, was als eine wirkliche, auch von Luftsubstanz durchzogene Strömung von draußen aus dem Weltenraum hereinkam. Damit war der Anfang dazu gegeben, daß für jede Menschenseele seither die Möglichkeit vorliegt, sich zu durchdringen mit jenem Elemente aus dem Weltenraum, das in der Signatur der Taube uns vorgestellt wird. Da war in der Tat eine Korrespondenz geschaffen zwischen dem ganzen Weltenall und seinem reinsten Extrakt, der vorher, vorläufig möchte man sagen, mitgewirkt hat in dem, was man esoterisch die Adlerströmung nennt. 129.192ff

Bei Aristoteles* findet man die Darstellung, daß vom Herzen feinste Ätherteile nach dem Kopfe strömen und, indem diese Ätherteile das Gehirn berühren, abgekühlt werden. Er hat noch aus alten Traditionen heraus gewußt, was man in noch älteren Zeiten durch ein ursprüngliches Hellsehen hat beobachten können. Und dies Bewußtsein von den Ätherströmungen, war in einer gewissen Weise bis tief in unser Mittelalter herein noch vorhanden, wir finden ein gewisses Bewußtsein dafür (sogar) noch in den Werken des Cartesius*. 129.195

Christus und Eingeweihter. Es ist eine Eigentümlichkeit der westlichen Einweihungswissenschaft, daß derjenige, der dort eingeweiht ist, nur etwas hat von seiner Einweihung, wenn er wenigstens einen Schüler hat, der seine Vorstellungen wiederholt. Es kommt eine gewisse Abhängigkeit heraus unter diesem Prinzip. Nun gibt es gegenüber dieser Abhängigkeit von der Anhängerschaft nur ein einziges: Die Gemeinschaft zu haben mit dem Christus, der ja seit dem Mysterium von Golgatha auf der Erde wirklich zu finden ist. Wer in dieser Gemeinschaft nicht mit einem nichtsinnlichen Menschenwesen, sondern mit dem unter die Menschen gegangenen ersten Bruder die Gemeinschaft hält, mit dem lebendigen, unter uns wandelnden Christus diejenige Gemeinschaft hält, die man in der vorchristlichen Einweihung mit einem anderen Menschen haben mußte, der braucht nicht davor zurückzuschrecken, seine eigene Weisheit an die Mitwelt mitzuteilen. Aber es gibt in der Ge-

genwart keinen anderen Weg, ursprüngliche Initiationsweisheit unmittelbar mitzuteilen, als wenn man die Gemeinschaft mit dem Christus hält. Einen anderen Weg gibt es nicht. 197.37f

Christus und Elohim. Die Elohim* sind diejenigen Wesenheiten, die bei der Trennung der Sonne von Mond und Erde (s. Erdentwickelung) mit der Sonne verbunden geblieben sind; sie gehören der Hierarchie an, die man die Exusiai*, Geister der Form nennt, von da ab den Hierarchien nach oben. Elohim ist der Gesamtname für die Sonnenwesen; sie hatten damals die Sonne zum Wohnplatz erkoren – nicht zum Wirkungskreis. Christus ist der Regent derselben. Er gehört aber nicht zu den Hierarchien, sondern zur Trinität*. In Christus haben wir eine Wesenheit vor uns, die so mächtig ist, daß sie auf alle Glieder unseres Sonnensystems Einfluß hat. 110.178

Christus und Erdenaura. Vom 30.–33. (Lebens-)Jahre ist noch am meisten von dem vorhanden, daß nur Erdenkräfte noch auf den Menschen wirken. Wenn jetzt nur das wirken würde, was auf den Menschen in dieser Zeit wirkt, so würden die Menschen schon viel gleicher sein auf der Erde. Diese drei Jahre hat nun der Christus ganz besonders benützen müssen – es sind drei ganz besonders ausgesonderte Jahre –, um nur mit den Erdenkräften in dem Menschen eine Gemeinschaft einzugehen. Da, wo noch am meisten die Erdenkräfte wirken und wo Deformation eintreten konnte, da war die Entwickelung nicht mehr da, da trat eben der physische Tod ein. So ist wirklich in die Erdensphäre hereingekommen diese Christus-Sonnenwesenheit und hat sich dann mit dem ganzen Ätherleib der Erde vereinigt, ging über in die Erdenaura und wirkt nun in der Erdenaura weiter. 165.175

Die Menschenseele geht von der Erde in die geistige Welt, Devachan*, der Christus geht aus der Geisteswelt in die Erdensphäre hinein, vereinigt sich mit der Erde, um in die Erdenaura überzugehen durch das große Opfer. Das ist der Übergang des Christus zum Devachan. Und jetzt in der Erdenaura lebt der Christus sein selbsterwähltes Devachan. 148.212 Die ganze Erde ist durchsetzt von der Christus-Substanz, weil diese bis zur Äthersphäre der Erde herabgeht und in aller Zukunft gefunden werden kann in der Äthersphäre der Erde, niemals aber bis zur physischen Verdichtung herabgehen könnte. 129.88

Um von Golgatha an die Erdentwickelung fortzuführen, mußte diese Christus-Wesenheit durch den Schmerz einziehen in die Erdenaura, und verbunden mit diesem Christus-Schmerz wird die Menschheit ihr Schicksal fühlen müssen. Immer konkreter wird werden müssen die Verbindung der Menschheit mit dem Christus-Schmerz. Dann wird man erst verstehen, wie in der Erdenaura dieser Schmerz in verjüngenden Kräften weiterwirkte für die Erdentwickelung seit dem Mysterium von Golgatha. 148.278

Christus und Freiheit. Die Götter, (mit denen die alten Initiierten in den Mysterien verkehrten), wußten alles; von denen konnten sie umfassende Weisheit erzielen. Aber eines konnten sie nie erfahren von diesen Göttern: das waren diejenigen Dinge, die sich auf Geburt und Tod des Menschen bezogen. Namentlich vom Tode als solchem wußten diese Götter nichts. Aber man wußte zugleich in diesen Mysterien, daß einer aus ihren Reihen heruntergeschickt werden sollte, derjenige, den man später den Christus nannte, und daß er auf der Erde den Tod kennenlernen sollte und da-

durch sich mit der Erdenevolution verbinden und dadurch das Gegengewicht bilden konnte gegen dasjenige, was durch die Entwickelung zur Freiheit hin notwendig hätte geschehen müssen: das immer mehr und mehr Verwandtwerden des Menschen mit der zerstäubenden Erde. 212.102f

Christus und Hierarchien. Die Christus-Wesenheit ist in all ihren Kräften, in all ihren Impulsen eine wesentlich höhere Individualität als alle Individualitäten der Hierarchien, die wir in ihrer vollen Größe und Fülle nur ahnen können. 129.87

Dasjenige, was man in der Sprache der heiligen Rishis* als Vischvakarman* bezeichnet, in der des Zarathustra* als Ahura Mazdao*, in der ägyptischen Kultur als Osiris* und was man in der Sprache des vierten Kulturzeitraums bezeichnet mit dem Wort Christus das hat hereingeleuchtet durch das Tor des Sonnengeistes der Weisheit, Kyriotetes*. Er war das Tor, um hinauszurichten den okkulten Blick in unendliche Sphären, worin die Geister der höheren Hierarchien vorhanden sind; aber der Einlaß war der Sonnengeist der Weisheit. 136.179

Der Christus ist nicht nur da für die Menschen, sondern auch für die Angeloi und Archangeloi. 162.150 Die Archangeloi atmeten auf der (alten) Sonne Wärme, Feuer ein- und aus. Daher nennt man diese Geister die Feuergeister; sie standen auf der Sonne auf der Stufe der Menschheit. Der Mensch war damals auf der Stufe des Schlafbewußtseins (s. Bewußtseinsstufen). Diese Sonnen-Feuergeister hatten schon das Ich-Bewußtsein. Sie haben sich seither auch weiterentwickelt und höhere Bewußtseinsstufen erstiegen. Man nennt sie in der christlichen Esoterik Erzengel, Archangeloi*. Und der am höchsten entwickelte Geist, der auf der Sonne war als Feuergeist, der sich heute noch auf der Erde betätigt, mit höchstentwickeltem Bewußtsein, dieser Sonnen- oder Feuergeist, das ist der Christus, ebenso wie der höchstentwickelte Saturngeist der Vatergott ist. Für die christliche Esoterik war daher in dem fleischlichen Leibe des Christus Jesus ein solcher Sonnen-Feuergeist verkörpert, und zwar der höchste der Regent der Sonnengeister. Damit er auf die Erde kommen konnte, mußte er einen physischen Leib benutzen. Er mußte unter denselben Bedingungen stehen wie der Mensch, um sich hier betätigen zu können. 99.98

Die Sonnenmenschen (während der Sonnenentwickelung) waren auch zu einer gewissen hohen Entwickelung gelangt. Es gab auch Adepten der Sonne, die weitergekommen waren als die übrigen Sonnenmenschen. Als nun in der zweiten Epoche der vierten Runde (der Erdentwickelung) die Hyperboräer in ihren weichen Formen lebten, da waren diese Sonnensöhne in der Lage sich zu inkarnieren und bildeten eine besonders schöne Rasse. Sie waren die Solarpitris*. Sie wandten die Hyperboräerkörper ganz um; dazu wären damals die anderen Menschen nicht imstande gewesen. Die Solarpitris wurden in der Hyperboräerzeit die schönen Apollomenschen, die schon in der zweiten Rasse aufrechtgerichtet waren. 93a.180 Auf dem alten Monde machten nun wieder die Vorgänger des Menschen eine gewisse Normalentwickelung durch. Aber es gibt auch Mondadepten, die eilen der übrigen Menschheit voraus. Diese Pitriwesenheiten am Ende der Mondenentwickelung sind viel weiter als die übrigen, ähnlich wie heute die Adepten* den übrigen Menschen vorausgeeilt sind. 93a.182 Luzifer* nennt man die Mondadepten; sie sind die Geber dessen, was menschliche Intellektualität ist. 93a.184 Das Prinzip, welches die Erde zur Geistigkeit hinaufführt, ist Luzifer. Dazu, um diesem Prinzip gemäß zu leben, muß man erst die Erde liebgewinnen, man muß auf die Erde niedersteigen. Luzifer ist der Fürst, der

seine Regierung ausführt auf dem Felde der Wissenschaft und der Kunst. Aber ganz auf die Erde heruntersteigen kann er nicht, dazu reicht seine Kraft nicht aus. Ganz allein würde Luzifer unmöglich hinaufführen können, was auf der Erde ist. Dazu gehört nicht nur die Kraft eines Mondadepten, sondern eines Sonnenadepten, der auch das Leben, das in der Zusammengehörigkeit der Menschen, nicht in Kunst und Wissenschaft sich ausspricht, aufnimmt. Luzifer wird dargestellt als die geflügelte Drachengestalt; bei Hesekiel als der geflügelte Stier. (Das) kann nur ein Sonnenheld, ähnlich denen, die in der Hyperboräerzeit aufgetreten sind, der repräsentiert wurde bei Hesekiel durch den geflügelten Löwen. Dieser Held, der den zweiten Anstoß gibt, ist Christus, der Löwe aus dem Stamme Juda, ein Sonnenpitri. Der Repräsentant des Adlers wird erst später kommen, er vertritt das Vaterprinzip. Das dritte ist das, was einen Adepten darstellen wird, der schon auf dem Saturn Adept war. Ein solcher kann sich jetzt noch nicht auf der Erde inkarnieren. Erst wenn der Mensch nicht nur seine höhere Natur wird hinaufentwickeln können, sondern seiner niederen Natur völlig entsagen kann und schöpferisch auftreten wird, kann sich inkarnieren dieser höchste Adept, der Saturnadept*, das Vaterprinzip* – der verborgene Gott. 93a.189f

Christus und Karma. Woraus ist eigentlich in unserer Erdentwickelung diese Wohltat entsprungen, daß es ein Karma* gibt? Von keiner anderen Kraft kommt das Karma in der ganzen Entwickelung als von dem Christus. 107.250

Die Menschen werden, je mehr wir uns der Zukunft nähern, lernen, daß sie mit dem Christus vereinigt waren vor der Geburt, daß sie von ihm die Gnade erlebt haben, ihr altes Karma in den Inkarnationen* abzutragen. So werden die Menschen unserer Zeit lernen, daß der Christus immer übersinnlicher sich offenbaren wird und immer mehr regieren wird die Karmafäden in den Angelegenheiten der Erde. Als zu einem Richter, als zu einem Herrn des Karma werden die Menschen in der Aufeinanderfolge der Inkarnationen aufschauen zu dem Christus, wenn sie ihr Schicksal erleben. Ihr Karma lieben, lernten die Menschen erst durch das Mysterium von Golgatha. Und immer weiter und weiter wird dies gehen und immer mehr werden die Menschen lernen, daß unter Luzifers Einfluß allein die Erde niemals an ihr Ziel hätte kommen können, daß die Menschheitsentwickelung immer mehr hätte verderben müssen ohne den Christus. 143.147f

Christus und Karma – Christus Herr des Karma. Gegen das Ende des 20. Jahrhunderts zu, wird sich wiederum ein bedeutsames Ereignis abspielen; allerdings nicht in der physischen Welt, sondern in den höheren Welten, in derjenigen Welt, die wir zunächst als die Welt des Ätherischen bezeichnen. Und dieses Ereignis wird ebenso grundlegende Bedeutung für die Entwickelung der Menschheit haben, wie das Ereignis von Palästina im Beginne unserer Zeitrechnung. Und dadurch, daß dieses Ereignis sich vollzieht, dadurch wird die Möglichkeit geschaffen, daß eben die Menschen den Christus sehen lernen, schauen werden. Dieses Ereignis ist kein anderes, als daß ein gewisses Amt im Weltenall für die menschliche Entwickelung in dem 20. Jahrhundert übergeht – in einer erhöhteren Weise übergeht, als das bis jetzt der Fall war an den Christus. Christus wird der Herr des Karma für die Menschheitsentwickelung. Und dies ist der Beginn für dasjenige, was wir auch in den Evangelien mit den Worten angedeutet finden: Er werde wiederkommen zu scheiden oder die Krisis herbeizuführen für die Lebendigen und die Toten. – Nur ist im Sinne der okkulten

Forschung dieses Ereignis nicht so zu verstehen, als ob es ein einmaliges Ereignis wäre, das auf dem physischen Plan sich abspielt, sondern es hängt mit der ganzen zukünftigen Entwickelung der Menschheit zusammen. Christus wird es obliegen in der Zukunft zu bestimmen, welches unser karmisches Konto ist, wie unser Soll und Haben im Leben sich zueinander verhalten. 131.77f

Der Mensch wird immer mehr und mehr dem Christus Jesus als seinem karmischen Richter begegnen. Und diese Tatsache ist es, die so hereinwirkt in die physische Welt, auf den physischen Plan, daß der Mensch ein Gefühl dafür entwickeln wird in der Art; mit alledem, was er tut, schafft er etwas, gegenüber dem er dem Christus Rechenschaft schuldig sein wird. Und dieses Gefühl, das in einer ganz natürlichen Art im Verlaufe der Menschheitsentwickelung nunmehr auftritt, wird sich umgestalten, so daß es die Seele mit einem Lichte durchtränkt, das von dem Menschen selber ausgeht nach und nach, und das beleuchten wird die Christus-Gestalt innerhalb der ätherischen Welt. Und je mehr dieses Gefühl, das eine erhöhtere Bedeutung noch haben wird als das abstrakte «Gewissen», sich ausbilden wird, desto mehr wird die Äthergestalt des Christus in den nächsten Jahrhunderten sichtbar werden. 131.80
Einzureihen unseren karmischen Ausgleich dem allgemeinen Erdenkarma, dem allgemeinen Fortschritt der Menschheit, das fällt in der Zukunft dem Christus zu. 131.216

Wenn der Mensch durchgegangen ist durch die Pforte des Todes und durchlebt hat jene Zeit, in welcher er Rückschau halten kann auf das bisherige Erdenleben, durchlebt hat die Zeit bis zu dem Punkt, da er den Ätherleib* abgelegt hat, wenn der Mensch übergeht in die Kamaloka*-Zeit, dann tritt er vor zwei Gestalten hin. Gewöhnlich wird nur eine von diesen erwähnt, aber wir können der Vollständigkeit halber sagen: Es tritt der Mensch vor seiner Kamaloka-Zeit vor zwei Gestalten hin, das gilt allerdings nur für die Menschen des Abendlandes und für alle diejenigen Menschen, welche mit der Kultur dieses Abendlandes in den letzten Jahrtausenden einen Zusammenhang gehabt haben. Moses* ist die eine – der Mensch weiß ganz genau, daß er Moses gegenübertritt –, die ihm vorhält die Gesetzestafeln, im Mittelalter nannte man es «Moses mit dem scharfen Gesetz», und der Mensch hat ganz genau in seiner Seele das Bewußtsein, inwiefern er bis in das Innerste seiner Seele abgewichen ist von dem Gesetz. Die andere Gestalt ist diejenige, die man nennt «den Cherub mit dem feurigen Schwert», der da entscheidet über diese Abweichung. Das was da dem Menschen entgegentritt durch diese zwei Gestalten, es stellt gewissermaßen das karmische Konto fest. Diese Tatsache geht in unserer Zeit einer Änderung entgegen. Es wird der Christus der Herr des Karma. Nehmen wir an, irgendein Mensch hätte dieses oder jenes Böse getan, so muß er ein Gutes tun, welches ausgleicht das Böse. Aber dieses Gute, das kann er in zweifacher Weise tun, so daß es für ihn die gleiche Anstrengung bedeutet, wenn es nur wenigen Menschen zugute kommt oder so, daß es für ihn die gleiche Anstrengung bedeutet, wenn es vielen Menschen zum Heile gereicht. Daß unser karmisches Konto in der Zukunft so ausgeglichen wird, das heißt in eine solche Weltordnung hineingestellt wird gegen die Zukunft, wenn wir den Weg zum Christus gefunden, daß die Art unseres karmischen Ausgleiches das größtmöglichste Menschenheil für den Rest der Erdentwickelung hervorrufe, das wird die Sorge Christi sein. Mit dieser Übertragung des Richteramtes über die menschlichen Taten an den Christus ist aber verknüpft, daß dieser Christus auch unmittelbar eingreift in die menschlichen Geschicke. Die Menschen werden

nach und nach die Fähigkeit erringen, den karmischen Ausgleich, die ausgleichende Tat, die in der Zukunft geschehen muß, zu schauen wie im Traumbilde. 130.165ff

In der Akasha-Chronik zeigen sich Aufzeichnungen, die sehr häufig nicht stimmen mit dem, was man in der karmischen Evolution der einzelnen Menschen findet. Nehmen wir an, im Jahre 733 meinetwillen habe irgendein Mensch gelebt und habe dazumal eine schwere Schuld auf sich geladen. Nun untersucht man die Akasha-Chronik, zunächst ohne daß man irgend etwas von einer Verbindung hat mit dem Christus. Und siehe da, man kann die betreffende Schuld nicht finden in der Akasha-Chronik. Geht man aber jetzt auf den Menschen ein, der weiter gelebt hat, und untersucht sein Karma, dann findet man: Ja, auf dieses Menschen Karma ist noch etwas, was er abzutragen hat; das müßte an einem bestimmten Zeitpunkt in der Akasha-Chronik darinnen stehen; es steht aber nicht darinnen. Das kommt davon her, daß der Christus tatsächlich auf sich genommen hat die objektive Schuld. Es bleibt bestehen die karmische Gerechtigkeit, aber in bezug auf die Wirkungen einer Schuld in der geistigen Welt tritt der Christus ein, der diese Schuld in sein Reich hinübernimmt und weiterträgt. Die Sache hat nicht nur die Bedeutung für die Zeit nach dem Mysterium von Golgatha, sondern auch für die Zeit vor dem Mysterium von Golgatha. Es ist keine bloße Legende, daß der Christus wirklich nach dem Tode zu den Toten heruntergegangen ist. Alles dasjenige, was für die Erde sich anhäufen würde als Schuld, das würde die Erde in die Finsternis stoßen, und wir würden keinen Planeten haben zur Weiterentwickelung. Für uns selbst können wir im Karma sorgen, nicht aber für die ganze Menschheit und nicht für dasjenige, was in der Erdenevolution mit der ganzen Menschheitsevolution zusammenhängt. 155.183uf

Christus und Knochensystem. Eines gab es in der menschlichen Natur, bis zu dem die Gewalt eines vorchristlichen Eingeweihten nicht drang. Und das waren die feinen physikalisch-chemischen Vorgänge im Knochensystem. Durch das Hineinfahren des Christus in den Leib des Jesus von Nazareth* wurde die jetzige Ichheit des Christus Herrscher bis in das Knochensystem hinein. Und die Folge davon war, daß einmal auf der Erde ein Leib gelebt hat, welcher imstande war, seine Kräfte so zu beherrschen, daß er die geistige Form des Knochensystems der Erdentwickelung einverleiben konnte. Nichts würde von dem, was der Mensch innerhalb der Erdentwickelung durchmacht, zurückbleiben, wenn der Mensch nicht die edle Form seines Knochensystems als Gesetz der Erdentwickelung einverleiben könnte, wenn er nicht nach und nach Herr würde über dieses Gesetz des Knochensystems. 112.182

Christus und Kosmos in Zukunft. Wenn der Christus in den Menschen-Erdenseelen Wohnung finden wird, dann wird von der Erdenaura die Christus-Kraft wiederum zurückstrahlen in diejenigen Welten, die der Christus verlassen hat zum Heil der Erdenmenschen, und der ganze Kosmos wird durchchristet sein. 152.166

Christus und Kraft der Vervielfältigung. Weil Christi Leib die Erde selbst ist, konnte er die Kräfte der Erde in sich selbst wirksam machen. In der Erde verwandelt sich das Wasser, indem es den Weinstock durchströmt, zu Wein. Was in der Erde geschieht, das konnte Christus als Persönlichkeit ebenfalls ausführen, weil alle Kräfte der Erde ja auch in ihm vorhanden sein müssen, sobald die Erde sein Leib ist und von seinem Astralleib beseelt wird. Was tut die Erde mit ihren Kräften? Legt man ein Samenkorn

in die Erde, so geht es auf und trägt Früchte. Es vermehrt sich, aus einem werden viele. Dieselbe Kraft der Vermehrung, der Vervielfältigung wirkt auch in Christus, und sie wird angedeutet in der Speisung der Fünftausend. 100.264f

Christus und Luzifer. Luzifer erscheint dem okkultistischen Aspiranten zunächst als das Urbild menschlicher und auch übermenschlicher, sozusagen göttlicher Größe, wenn er so, herausgenommen aus seinen Taten, dem Menschen entgegentritt, eine verführerische Wesenheit. Und der okkultistische Aspirant wird gewissermaßen erst dann von der Versuchung ein wenig geheilt, wenn er zurückblickt auf das, was er selbst durch Luzifer geworden ist, wenn er auf das Schreckensbild tierischer Art blickt, das von Inkarnation zu Inkarnation der Mensch geworden ist durch die luziferische Versuchung und Verführung. Wenn diese Begegnung mit dem, was man selber darstellt, und was in einer gewissen Beziehung der Hüter der Schwelle* ist, einen furchtbaren Eindruck gemacht hat, so bietet sozusagen dasjenige, was einem der Christus sein kann, einen Trost, eine Hoffnung. Denn an die Stelle des Todes selber, anstelle des zerbrochenen menschlichen Leibes tritt etwas anderes auf. Und das, was ich Ihnen hier sage, ist eine unbedingte Erfahrung die gemacht werden kann, die wirklich so gemacht wird, wie ich sie erzähle: An die Stelle des Todes nämlich tritt dann, uns begreiflich machend, daß dieses Ich doch erhalten werden kann, Christus selber. Mit anderen Worten, wir bekommen innerlich in unserem Bewußtsein ein Bild, das ganz unabhängig ist von jeder Erinnerung aus dem Sinnenleben. Da von Illusion, Halluzination zu sprechen, wäre eben der reinste Unsinn, denn man könnte blind und taub und geruchlos und alles mögliche sein, und man könnte doch dieses Erlebnis haben, das sich darbietet bei diesem Punkt der Initiation; Christus würde dennoch an die Stelle des Todes treten. Stellen Sie sich vor, Sie haben vor sich Christus, der an die Stelle des Todes tritt, und Luzifer: absolut das Bild, das die Evangelien selbst darbieten als die Versuchungsszene in der Wüste. Sie brauchten sich gar nicht an diese Versuchungsgeschichte aus den Evangelien zu erinnern, Sie hätten Sie doch vor sich. 137.183f

Kein äußerer Eindruck braucht da zu sein, wenn Sie dieses Bild der Versuchung des Christus und der Besiegung des Todes, sozusagen alles dessen, was Luzifer angefangen hat mit dem Menschen, wenn Sie das vor sich haben, was ist denn das für ein Bewußtsein? Ein Bewußtsein ohne einen äußeren Gegenstand. 137.185 Wenn man sozusagen dieses höhere Bewußtsein erster Art nach dem alten Monde richtet, hat man eine Wiederholung dieser Versuchungsgeschichte. Man erfährt nämlich dann, daß der Christus schon auf dem alten Monde den Luzifer für sich besiegt hatte und daß die Szene, die so in den Evangelien geschildert wird, die zweite, die wiederholte Tatsache ist, wo der Christus den Sieg über den Luzifer erringt, also daß der Christus auf der Erde von vornherein den Luzifer abweist. Das ist aus dem Grund – wie Sie es ja für selbstverständlich halten werden, hat der Christus auch eine Entwickelung durchgemacht –, weil der Christus, als er für sich noch weniger entwickelt war auf dem Monde, aus seinem durchaus den höchsten Mächten ergebenen Sinne heraus alle Anfechtungen des Luzifer, die dazumal für ihn noch etwas bedeutet haben, abgewiesen hat. Auf dem Monde entwickelte der Christus alle ihm zur Verfügung stehenden Kräfte, um abzuweisen den Luzifer.

Wenn man nun weiterkommt zu dem zweiten Bewußtsein höherer Art (s. Bewußtseinsstufen), dann nimmt man den (noch) früheren Verkörperungszustand un-

serer Erde, die alte Sonne, wahr. Da erlebt man nicht mehr die Versuchungsgeschichte. Wenn wir uns zurückwenden zur Sonnenzeit, dann tritt uns die Sonne selbst noch auf als ein Planet unter den sieben Planeten, Venus vorgebildet mit Luzifer als dem Herrscher; und zunächst erscheinen die beiden, der Sonnengeist und der Venusgeist, mit anderen Worten der Christus und der Luzifer, sie erscheinen als eine Art Brüder. Der Unterschied in der alten Sonnenzeit zwischen Luzifer und dem Christus ergibt sich erst, wenn man auf das Innere eingeht. Es ist außerordentlich schwierig, jetzt Mittel der äußeren Darstellung zu finden, um Ihnen zu zeigen, worin der Unterschied besteht. Wir werden gewahr, daß Luzifer, der Venusherrscher, in einer außerordentlich lichtvollen Gestalt erscheint – obwohl geistiges Licht gemeint ist –, so daß wir die Empfindung haben: Aller Glanz, der jemals uns kommen kann durch eine Betrachtung, die von der Offenbarung des Lichtes ausgeht, ist etwas Geringfügiges gegen die Majestät Luzifers in der alten Sonnenzeit. Aber wir bemerken innerhalb dieses Luzifer, wenn wir auf seine Intentionen, die ja dann zu durchschauen sind, eingehen, daß er ein Geist ist, welcher durch alles das, was er an sich hat, begabt ist mit einem unendlich großen Stolze. 137.188f Das ist das Verführerische des Luzifer in seiner stolzen Größe, in seinem Stolz auf seine Lichtgestalt. Dasjenige, was man «unoffenbares» Licht nennen kann, das Licht, das nicht äußerlich leuchtet, sondern in sich selber die große starke Kraft hat, das hat er in vollstem Maße. Und daneben ist die Gestalt des Christus in der alten Sonnenzeit, der sozusagen der Herrscher des Sonnenplaneten ist, ein Bild vollster Hingabe an dasjenige, was ringsherum sonst in der Welt ist. Während Luzifer eigentlich nur auf sich selbst bedacht erscheint – man muß das alles in menschliche Worte kleiden, obwohl sie nicht ausreichen –, erscheint der Christus als hingegeben an dasjenige, was ihn in dem weiten, weiten Weltall umgibt. So war dieses weite Weltall nicht, wie es heute ist. Wenn man sich heute auf die Sonne versetzte, würde man ja, radial ausschauend, zunächst blicken auf die zwölf Sternbilder des Tierkreises. Die waren in äußerer Sichtbarkeit damals als solche nicht vorhanden. Dafür waren aber vorhanden zwölf Wesenheiten, die, da ja der äußere Raum nicht von Licht erfüllt war, aus der Tiefe der Dunkelheit, aus der Tiefe der Finsternis heraus ihre Worte erschallen ließen, die kündeten von uralten, dazumal schon uralten Zeiten. Das waren 12 Weltinitiatoren. Heute stehen in der Richtung dieser Weltinitiatoren die zwölf Tierkreisbilder, und von ihnen aus tönt zu der Seele, die aufgeschlossen ist der ganzen Welt, die ursprüngliche Art des unausgesprochenen Weltenwortes, das aus den 12 Stimmen gebildet werden konnte. Und während – ich muß jetzt anfangen bildlich zu sprechen, weil eben Menschenworte nicht ausreichen – Luzifer einzig und allein in sich den Drang hatte, mit dem in ihm vorhandenen Lichte alles zu bestrahlen und es dadurch zu erkennen, gab sich der Christus dem Eindruck dieses Weltenwortes unaussprechlicher Art hin und nahm es ganz, ganz in sich auf; so daß sie jetzt in der Christus-Seele vereint waren, daß diese Christus-Seele das Vereinigungswesen war der großen, durch das unaussprechliche Wort hineintönenden Weltgeheimnisse. So tritt uns der Gegensatz des das Weltenwort empfangenden Christus und des stolzen Luzifer, des Venusgeistes, entgegen, der ablehnt das Weltenwort und mit seinem Lichte alles ergründen will. Und von dem, was Luzifer und Christus dazumal waren, ging nun alle spätere Entwickelung aus. Denn das hatte zur Folge, daß die Christus-Wesenheit in sich aufgenommen hatte das umfassende Weltenwort, die umfassenden Weltengeheimnisse, und daß die Luziferwesenheit verlor durch das, was ich nur mit dem Wor-

te «stolze Lichtgestalt» ausdrücken kann, verlor ihr Reich, das Venusreich. Durch andere Gründe, die uns jetzt ferner liegen, verloren die anderen Planetengeister oder auch veränderten die anderen Planetengeister ihre Wesenheiten. So geschah es dann, daß Luzifer immer mehr und mehr verlor von seiner Herrschaft, daß Luzifer sozusagen mit seinem Lichte ein entthronter Herrscher wurde, und daß der Planet Venus sich fortan ohne einen eigentlichen Herrscher behelfen mußte, daher nur eine nach abwärts gehende Entwickelung durchmachen konnte. Aufgenommen hatte aber der Christus während der alten Sonnenzeit das Weltenwort; und dieses Weltenwort hat die Eigenschaft, daß es sich in der Seele, von der es aufgenommen wird, zu erneuertem Lichte entzündet, so daß von der alten Sonnenzeit an das Weltenwort in dem Christus Licht wurde, und der Planet, dessen Herrscher der Christus war, von der alten Sonnenzeit an sich zum Mittelpunkt des ganzen Planetensystems, zur Sonne, entwickelte, und die anderen Planeten in Abhängigkeit kamen von der Sonne, auch in bezug auf ihre geistigen Herrscher. Während der alten Sonnenzeit haben sich geschieden die Wege von Christus und Luzifer. Abwärts ging der Weg des Luzifer, zurückbleiben mußte er in seiner Entwickelung, und er blieb auch deshalb während der Mondenzeit zurück in seiner Entwickelung. Ein vorwärts sich entwickelnder Geist wurde der Christus-Geist. 137.190f

Christus und luziferische Wesenheiten während der Erdentwickelung. Wir haben im Beginne der Erdentwickelung drei Klassen von Wesenheiten: Menschen, die ihr viertes Prinzip voll ausgebildet erhalten sollen auf der Erde, eine Klasse luziferischer Wesenheiten, die ihr sechstes, und eine Klasse luziferischer Wesenheiten, die ihr siebentes Prinzip ausbilden sollen, die also dadurch höher stehen als der Mensch. Aber sie ragen in dieser Beziehung auch über den Christus hinaus, denn der Christus soll gerade sein viertes Prinzip auf der Erde in Hingebung an die Menschen zum Ausdruck bringen. Der Christus wird es nicht sein, welcher, sagen wir, die Menschen anregen wird, in der Zukunft etwas anderes zum Ausdruck zu bringen als das eigentliche Ich*, die innerste Menschenwesenheit, zu immer höherer und höherer Stufe. Die luziferischen Geister werden es sein, welche dann den Menschen über sich selbst hinausführen werden in einer gewissen Beziehung. Der Christus ist daraufhin veranlagt, das eigene Seelenwesen des Menschen immer mehr und mehr zu sich selbst zu bringen. Praktisch wird sich das in der Zukunft so ausleben, daß durch die Aufnahme des Christus-Prinzipes in die Menschennatur herein, diese Natur immer mehr und mehr vertieft werden wird, diese Menschennatur immer mehr und mehr Licht und Liebe innerhalb der eigenen Wesenheit aufnehmen wird, daß die Menschennatur Licht und Liebe wird empfinden müssen wie etwas, was ihr ureigen ist. Die Verinnerlichung der Menschenseele in unendliche Tiefen hinein, das wird die Gabe des Christus-Impulses* sein, der immer weiter und weiter wirken wird. Die anderen Geister, die höhere Prinzipien haben als der Christus, wenn auch nur mikrokosmischer Art, die werden in gewisser Weise den Menschen über sich hinausführen. Der Christus wird die Menschen verinnerlichen, aber auch demütig machen; die luziferischen Geister werden den Menschen über sich hinausführen, klug, gescheit, genial machen, aber in gewisser Weise ihn auch hochmütig machen, ihm beibringen, daß er etwas Übermenschliches werden könne schon während der Erdentwickelung. Wie der fleischliche Leib des Jesus von Nazareth einmal durchsetzt und durchdrungen und durchkraftet war vom vierten makrokosmischen Prinzip, so

werden vom vierten makrokosmischen Prinzip die Leiber derer durchsetzt sein, die den Christus in sich aufnehmen. 130.215ff Siehe auch: Antichrist.

Christus und Mondensphäre der Toten. Ehe der Mensch die eigentliche geistige Welt betritt (im Leben nach dem Tode), das heißt, in das Zusammenleben mit anderen Menschenseelen kommt, die nicht verkörpert sind, die auch in einem ähnlichen Zustande sind – er lebt übrigens schon früher mit solchen Seelen zusammen –, aber namentlich ehe er eintreten kann in das Zusammenleben mit denjenigen geistigen Wesenheiten höchster Art, die in den Sternenkonstellationen ihr physisches Abbild haben, muß er im Bereiche der Mondensphäre die Wesenheit zurücklassen, die seine moralische Bewertung ausmacht. Er muß ohne sie in die Sternenregion eintreten, in welcher aus dem Zusammensein mit anderen geistigen Wesenheiten höchster Art sich die Kräfte ihm in der Seele ergeben, durch die er nun wirklich den Geistteil des künftigen physischen Organismus vorbereiten, erarbeiten kann. Wenn in der Zeit vor dem Mysterium von Golgatha* die alten Initiierten die Art und Weise charakterisieren wollten, wie sich dieser Übergang in das Devachan vollzog, so mußten sie zu denen, die es hören wollten, sagen: Wenn ihr nach dem Tode übergehen sollt aus der Seelenwelt in das Geisterland, Devachan*, so müßt ihr das zurücklassen in der Mondensphäre, was aus euren guten und bösen Taten heraus schicksalbildend ist. Aber ihr habt durch eure eigenen Kräfte der Menschenorganisation allein nicht die Macht, den Übertritt zu bewirken aus der Mondensphäre in die Sternensphäre. Deshalb tritt für euch das Sonnenwesen ein, das seinen physischen Abglanz in der physischen Sonne hat. Und so wie euer äußeres Leben unter dem Einfluß des physischen Sonnenlichtes und der physischen Sonnenwärme vor sich geht, so nimmt dann nach dem Tode eure Wesenheit das hohe Sonnenwesen in Anspruch, befreit euch von eurem Schicksalskern und nimmt euch auf in die Sternensphäre, so daß ihr darin mit der Hilfe eures Sonnenführers ausarbeiten könnt den Geistteil eures künftigen physischen Organismus. Auf der Rückkehr zum Erdenleben nimmt euch auch wieder die Mondensphäre auf. In ihr findet ihr die Schicksalswesenheit, die ihr aus eurem früheren Erdenleben durch die Todespforte getragen habt. Ihr vereinigt euch mit ihr und könnt sie jetzt ganz anders beherrschen. Die Initiierten, welche Zeitgenossen des Mysteriums von Golgatha waren, oder die in den darauf folgenden Jahrhunderten lebten, konnten zu ihren Bekennern sagen: Die Form, die der menschliche physische Organismus im Erdenleben annimmt, die bildet immer mehr und mehr das Ich aus. Aber der Mensch verliert die Kraft, in jene Region einzutreten, in der das hohe Sonnenwesen oben sein Führer sein könnte in den geistigen Sternenregionen. Daher ist Christus heruntergestiegen auf die Erde, hat das Mysterium von Golgatha vollbracht.

Und die Kraft, welche der Menschenseele dadurch wird, daß sie eine Gefühlsverbindung mit dem Mysterium von Golgatha hat, diese Kraft wirkt nach dem Tode nach und entreißt die Seele dem Schicksals-Wesenskern und der Mondensphäre, und unter der Nachwirkung des Christus bildet die Seele ihren künftigen physischen Organismus mit den anderen Wesen der Sternenwelt aus und findet dann wiederum den Schicksalskern, in den die Tendenz hineingelegt wird zur Schicksalsbildung der kommenden Erdenleben. 215.176f

Das ist das Wesentliche im Neu-Erleben des nachtodlichen Mondensphären-Erlebens, daß es da im kosmischen Dasein einen Augenblick gibt, wo der

Mensch in selbständiger Weise sein Schicksal, sein Karma, mit seiner fortschreitenden Wesenheit in Zusammenhang bringt». Und das irdische Abbild dieser im Überirdischen vollbrachten Tat im nachherigen irdischen Leben ist das Freiheitsgefühl während des Erdendaseins. 215.178

Christus und Mysterien. In den Mysterien war sie immer bekannt, die Christus-Wesenheit: Im alten Indien der sieben Rishis nannte man sie, die stellvertretend für den Christus dastand: Vishva-Karman*; Ahura Mazdao* nannte sie der Zarathustra*; Osiris* hieß sie in Ägypten; Jahve* oder Jehova nannte sie das jüdische Volk. 109.152

Die in den Mysterien* Eingeweihten* wurden dahin gebracht, daß ihre Seele aus ihrem Leibe heraustrat. Das Höchste war, daß der Mysterienschüler außerhalb seines Leibes hingestellt wurde vor den Christus. 155.151 Christus setzte keine Mysterien ein, er hat altertümliche erneuert. Er.55

Christus und das Phantom des physischen Leibes. Dadurch, daß die Christus-Wesenheit die Reste des astralischen Leibes hat, die der Jesus von Nazareth gehabt hat von der Geburt bis zum dreißigsten Jahre, dadurch ist der physische Leib sichtbar als der Christus-Träger. Seit der Johannes-Taufe im Jordan haben wir also vor uns einen physischen Leib, der als solcher nicht sichtbar wäre auf dem physischen Plan, einen Ätherleib*, der als solcher nicht wahrnehmbar wäre, die Reste des Astralleibes, der die beiden anderen Leiber sichtbar macht, der den Jesus-von-Nazareth-Leib zu einem sichtbaren Leib macht von der Johannes-Taufe bis zum Mysterium von Golgatha – und die Christus-Wesenheit drinnen. 131.155

Im Laufe der Erdentwickelung hat der Mensch die Form des physischen Leibes verloren, er hat nicht das, was ihm sozusagen von Göttern zugedacht war vom Erdenanfang an. Und es ist unmöglich, das Christentum zu begreifen, wenn man nicht einsieht, daß zur Zeit, als die Ereignisse von Palästina sich abspielten, das Menschengeschlecht über die Erde hin dort angekommen war, wo dieser Zerfall des physischen Leibes seinen Höhepunkt erreicht hatte, und wo eben deswegen für die gesamte Entwickelung der Menschheit die Gefahr bestand, daß das Ich-Bewußtsein*, die eigentliche Errungenschaft der Erdentwickelung, verloren gehe. Wäre der Prozeß fortgeschritten – immer mehr und mehr wäre das Zerstörende eingezogen in die physische menschliche Leiblichkeit, und die Menschen, die (später) geboren worden wären, hätten leben müssen mit einem immer dumpferen Ichgefühl. Immer (zu) stumpfer wäre das geworden, was von der Vollkommenheit der Spiegelung eines physischen Leibes abhängt.

Da trat das Mysterium von Golgatha ein. Es ist eingetreten, daß dieser eine Mensch, der der Träger des Christus war, einen solchen Tod durchgemacht hat, daß nach drei Tagen dasjenige, was am Menschen das eigentlich Sterbliche des physischen Leibes ist, verschwinden mußte und aus dem Grabe sich erhob jener Leib, der der Kräfteträger der physisch-materiellen Teile ist. Das, was eigentlich dem Menschen zugedacht war von den Beherrschern von Saturn, Sonne und Mond, das hat sich erhoben aus dem Grabe: das reine Phantom des physischen Leibes, mit allen Eigenschaften des physischen Leibes.

Denken wir uns den aus dem Grabe erstandene Leib des Christus, so können wir uns vorstellen: ebenso wie von dem Leibe des Adam abstammen die Leiber der Erdenmenschen, insofern sie den zerfallenden Leib haben, so stammen ab von dem,

was aus dem Grabe auferstand, die geistigen Leiber, die Phantome für alle Menschen. Und es ist möglich, jene Beziehung zu dem Christus herzustellen, durch welche der Erdenmensch seinem sonst zerfallenden physischen Leib einfügt dieses Phantom, das aus dem Grabe von Golgatha auferstanden ist. 131.166f

Dieser Leib teilt sich jedem mit, der die entsprechende Beziehung zu dem Christus sich aneignet im Laufe der Zeit. 131.169 Bei den Eingeweihten* oder den Adepten* war es immer so, daß sie die Einweihung empfangen mußten außerhalb ihres physischen Leibes, die sich aber nicht erstreckt hat auf eine Auferweckung des physischen Phantoms. Es waren ja allerdings ähnliche Dinge vorgekommen, aber niemals dies eine, daß durch einen vollständigen menschlichen Tod geschritten worden wäre und nachher das völlige Phantom über den Tod den Sieg davongetragen hätte. Das Wichtigste ist nicht, was der Christus Jesus gelehrt hat, sondern was er der Menschheit gegeben hat. Seine Auferstehung ist ein Geborenwerden eines neuen Gliedes der menschlichen Natur: eines unverweslichen Leibes. 131.171

Hätte nicht die Individualität des Zarathustra* bis zum dreißigsten Jahre diese Leiblichkeit durchdrungen, so wären ihre Augen nicht fähig gewesen, zu ertragen die Substanz des Christus. Um den Christus aufnehmen zu können, mußte diese Leiblichkeit eben gleichsam vorbereitet, ausgeweitet werden durch die Individualität des Zarathustra. Durch die drei Jahre, von der Johannes-Taufe im Jordan an bis zum eigentlichen Mysterium von Golgatha, war die leibliche Entwickelung des physischen Leibes, des Ätherleibes und des Astralleibes eine ganz andere, als die leibliche Entwickelung bei anderen Menschen. Dadurch daß auf den nathanischen Jesus* in früheren Inkarnationen (siehe oben – Christus-Ereignisse) luziferische und ahrimanische Kräfte nicht Einfluß genommen hatten, war die Möglichkeit gegeben, daß von der Johannes-Taufe ab – da jetzt nicht eine menschliche Ich-Individualität in diesem Jesus von Nazareth war, sondern die Christus-Individualität – alles das nicht herausgebildet wurde, was sonst beim Menschen in seiner Leiblichkeit immer wirken muß. Das was wir das menschliche Phantom nennen, die eigentliche Urgestalt, die in sich auffaßt, einsaugt die materiellen Elemente und sie dann mit dem Tode abgibt – degenerierte im Laufe der menschlichen Entwickelung. Vom Anfang der menschlichen Entwickelung an war dieses Phantom dazu bestimmt, unberührt zu bleiben von den materiellen Teilen, die aus dem Mineral-, Pflanzen- oder Tierreich vom Menschen als Nahrungsmittel aufgenommen werden. Unberührt davon sollte das Phantom bleiben. Es war aber nicht unberührt geblieben, denn durch den luziferischen Einfluß trat eine enge Verbindung ein zwischen dem Phantom und den Kräften die der Mensch aufnimmt durch die irdische Entwickelung – besonders mit den Aschenbestandteilen; und dadurch, anstatt mit dem Ätherleib des Menschen mitzugehen, ging es nun mit dem mit, was Zerfallprodukte sind. Und wo die luziferischen Einflüsse so hintan gehalten worden waren, wie dies beim nathanischen Jesus der Fall war, da zeigte es sich, daß sich keinerlei Anziehungskräfte geltend machten zwischen dem menschlichen Phantom und dem, was als materielle Teile aufgenommen wurde. Man drückt das okkult so aus, man sagt: Eigentlich sollte das menschliche Phantom keine Anziehungskräfte haben zu den Aschenbestandteilen, sondern es sollte nur mit den sich lösenden Salzbestandteilen eine Anziehung haben, so daß es den Weg der Verflüchtigung nimmt in dem Maße, als die Salzbestandteile sich auflösen. Das war aber gerade das Eigentliche, daß mit der Johannes-Taufe, aller Zusammenhang des Phantoms mit den Aschenbestandteilen vernichtet, vertilgt worden

war und der einzige Zusammenhang blieb mit den Salzbestandteilen. Das tritt uns auch da hervor, wo der Christus Jesus denjenigen, die er zunächst erwählt hatte, klarmachen will: Es soll durch die Art, wie ihr euch verbunden fühlt mit der Christus-Wesenheit, zur weiteren menschlichen Entwickelung die Möglichkeit herbeigeführt werden, daß der eine aus dem Grabe auferstandene Leib – der Geistleib – auf die Menschen übergehen kann. – Dies will der Christus sagen, als er die Worte gebraucht: «Ihr seid das Salz der Erde!» Als der Leib vom Kreuze herabgenommen wurde, waren sozusagen die Teile noch zusammenhaltend; aber sie waren in keiner Verbindung mit dem Phantom, weil das Phantom von ihnen völlig frei war. Als der Leib dann mit gewissen Substanzen versetzt wurde, die dann wieder auf diesen Leib ganz anders wirkten als auf einen anderen Leib, der einbalsamiert wird, da geschah es, daß sich die materiellen Stoffe nach dem Begräbnis rasch verflüchtigten, rasch in die Elemente übergingen. Das Phantom aber, woran die Entwickelung des Ich hängt, das war aus dem Grabe auferstanden. 131.184uf

Christus und Sonneneinfluß. Wenn wir hinsehen nach Indien zum Beispiel (vor 7–8000 Jahren) und die Menschen dort dreißig Jahre alt geworden sind, waren sie wie ganz neue Menschen, wußten nichts mehr von ihrem früheren Leben. Es wurde dem Betreffenden erst wiederum gesagt, wie er heißt, wer er ist. Das ist (dann) immer schwächer und schwächer geworden, diese Umwandlung, aber sie war doch eben vorhanden. Und noch bei den Ägyptern war es so, daß einfach die Menschen, wenn sie zum Beispiel fünfzig Jahre alt waren, sich nicht zurückerinnerten an ihre Kindheit, sondern sich nur zurückerinnerten bis zu ihrem 30. Jahre, das andere erfuhren sie von ihrer Umgebung. (Diese Neugeburt, war durch den Sonneneinfluß bedingt). Nun war der Jesus von Nazareth durch besondere Ereignisse der letzte Mensch, der, während die anderen alle schon keinen Sonneneinfluß mehr erlangt haben, noch den Sonneneinfluß erlangt hat. Es steht auch dieses von dem Sonneneinfluß noch in den Evangelien, nur legen das die Menschen immer falsch aus. Sehen Sie, es wird in den Evangelien erzählt, daß der Jesus sich im Jordan taufen ließ von Johannes. Dabei kam eine Taube herab. Diese Taube deutet eben den Sonneneinfluß an. Und da kam dieses Sonnenwesen in den Jesus. Er war der letzte der dieses Sonnenwesen in sich bekam. Die anderen waren schon zu seiner Zeit durch ihre körperliche Beschaffenheit nicht mehr dazu reif. Er war der letzte. In alten Zeiten haben die Leute die Sonne verehrt, vor der Judenzeit, weil sie gewußt haben: Von der Sonne kommt dieser große mächtige Einfluß während des Lebens. – Jetzt konnten sie die Sonne nicht mehr verehren, weil sie ja keinen Einfluß mehr bekamen. Der Christus Jesus trat an die Stelle der Sonne. Man konnte nur auf den Christus hindeuten und konnte sagen: In dem steckt ja der Sonnengeist. Bei jeder feierlichen Messe kann man es in dem Sanktissimum, in der Monstranz sehen. Aber wenn irgendeiner das dann auch wirklich sagt, daß es so ist, was man ja sehen kann, dann ist er ein großer Ketzer, dann wird er verfolgt als Irrgläubiger. Denn man hat es in der Kirche immer als gefährlich betrachtet, die Wahrheit über die Sterne, also auch über die Sonne zu verkündigen. 353.74f Man würde das Mineralreich zusammenbauen können durch Luzifer, aber beleben könnte Luzifer das nicht. Leben hätte der Mensch niemals unter dem Einflusse der anderen Mächte geben können. Deshalb mußte ein Sonnengott kommen, eine höhere Wesenheit als Luzifer. Wie Luzifer das Manas*element repräsentiert, so repräsentiert Christus das Buddhi*element. 93a.207

Christus und Sternkonstellation. Die drei Weisen, die Magier aus dem Morgenlande, die Träger der alten Sternenweisheit, die Erkunder des Weltenwortes aus der Sternenschrift des Kosmos, sind begabt mit der höchsten Weisheit, die der Menschheit damals zugänglich war. Und angedeutet wird das durch das Evangelium: Der Christus Jesus erscheint, die Sterne sagen es uns. Das ewige Weltenwort, das in den Sternkonstellationen lebt, das sagt uns, daß der Christus erscheinen wird. In den Weisheitsschulen wurde verkündet: 354 mal seit der Entstehung der gegenwärtigen Erdenmenschheit hat der Jupiter seine Planetenbahn vollendet. Ein großes Jupiterjahr ist vollendet seit der Zeit, seit welcher zum Beispiel die alten Hebräer das Dasein der Menschheit auf Erden ansetzen. Im Sinne dieser damaligen Weltanschauung hatte ein gewöhnliches Jahr 354 Tage. 354 Jupitertage sind verflossen und diese 354 Jupitertage sind etwas, was spricht aus der Weltenweisheit, wie der große Satz, und die einzelnen Worte darinnen geben die Umläufe des Merkur, und 7 x 7 = 49 Merkurtage sind in derselben Zeit verflossen, in der ein Jupitertag verflossen ist. 209.143

Christus und Todeserlebnis. Im Moment des Sterbens sind wir geeignet, dasjenige aufzunehmen, was im Grunde genommen das Geheimnis unseres Bewußtseins ist, und damit aufzunehmen den Christus-Impuls. Wir bereiten uns also eigentlich, indem wir Verständnis, Gefühl und Empfindung suchen für den Christus-Impuls, zur Aufnahme des Christus-Impulses vor. Verständnis desjenigen, was uns im Tode trifft, können wir aber nur haben, wenn das Organ unseres Verständnisses befreit ist, das heißt, der Moment des Todes gibt uns zwar die Bedingungen, uns mit dem Christus zu vereinigen, aber erst, wenn wir vom Ätherleib* befreit sind, ist auch unser Ich* und unser Astralleib*, welche die Verständnisorganisationen dazu sind, geeignet zu schauen, was sich da mit uns vereinigt hat. Damit nun auch die Bedingungen geschaffen wurden, daß das so sein könne, mußte noch etwas anderes im Mysterium von Golgatha eintreten. Nachdem gewissermaßen der Christus dem Jesus im Sterben auf Golgatha das Geheimnis des kommenden menschlichen Bewußtseins anvertraut hatte, mußte die gewaltige Tatsache eintreten, daß der Jesus, der den Christus enthielt, sich zu einem neuen Leben erhob aus jener Kraft heraus, die der Tod ist, das heißt, es mußte die Auferstehung eintreten, damit wir die Auferstehung dann verstehen können, wenn einige Tage nach dem Tode unser Ätherleib sich von uns ablöst. In diesem inneren Vorgange des Sterbens, des Sichablösens des Ätherleibes einige Tage nach dem Tode, leben wir nach in einer gewissen Weise das Mysterium von Golgatha. Denn das mußte ja sein, daß aus dem Tode Leben, nämlich Bewußtsein hervorkam. Aber dieses Bewußtsein mußte selbst leben, also aus dem Tode mußte Leben entstehen. Das war vor dem Mysterium von Golgatha nicht gewesen. Nur aus dem Leben war vorher Leben entstanden. Daher nahm das Christentum seinen Ursprung von der Auferstehung und darum ist kein sich so nennendes Christentum ein wirkliches Christentum, das nicht den Auferstehungsgedanken in all seiner Lebendigkeit voll durchdringt. 176.289f In den unsichtbaren Welten gibt es keinen Tod. Christus selbst, dadurch, daß er auf unsere Welt herunterstieg, ging durch einen Tod ähnlich dem der Menschen. Als er wieder eine rein geistige Wesenheit wurde, behielt er noch immer die Erinnerung an seinen Tod bei, aber als eine Wesenheit vom Range der Angeloi*, in welcher er sich weiterhin äußerlich offenbarte. 152.44

Das ist es, was der Christus macht, wenn er unsere Erkenntnisfrüchte durchdringt. Er nimmt nicht weg, was diese für unsere Individualität darstellen, aber wenn

wir uns aufschwingen zu der Erkenntnis, welche die Erkenntnis des rechten Erdenmenschen sein muß: «Nicht ich, sondern der Christus in mir»; wenn wir gleichsam den Christus in uns wissen bei allem, was wir selbst wissen, wenn wir dem Christus zuschreiben die Kräfte, die wir selbst verwenden, dann wirkt das, was wir in uns aufnehmen, nicht nur für uns allein, sondern für die ganze Menschheit. Dann wird es fruchtbar für die ganze Menschheit. Wo wir hinblicken auf dem Erdenrund zu Menschenseelen: für alle ist der Christus gestorben, und dasjenige, was die Menschenseelen in seinem Namen aufnehmen, das nehmen sie zu ihrer eigenen Vervollkommnung, aber auch als teure Wirkensgüter für die ganze Menschheit auf. Wenn wir nach dem Tode zurückblicken in unserem Lebenstableau* auf dasjenige, was wir durchlebt haben, dann kommt es uns vor, als ob unsere Ideale etwas Fremdes haben könnten. Die Empfindung, die wir da durchmachen, ist diese, daß wir diesen Idealen es anfühlen: sie tragen uns eigentlich nicht hin zu dem allgemeinen Menschenleben, sie führen uns hinweg von dem allgemeinen Menschenleben. Es ist eine starke Gewalt, welche Luzifer* hat gerade über unsere Ideale, weil sie so schön aus der menschlichen Seele herausquellen und nicht in der äußeren Wirklichkeit wurzeln. Deshalb hat Luzifer eine solche Gewalt, und es ist eigentlich der magnetische Zug des Luzifer, den wir in unseren Idealen nach dem Tode spüren. Luzifer kann uns auf dem Umwege durch diese Ideale zu sich hinziehen. Aber wenn wir dasjenige, was wir geistig durchdringen, mit dem Christus durchziehen, wenn wir den Christus in uns erfühlen, und wenn wir wissen: Dasjenige, was wir aufnehmen, nimmt der Christus mit in uns auf, dann ist es, wenn wir auf unsere Ideale zurückblicken, wir dann erkennen, daß der Christus es ist, der unsere Ideale zu seiner eigenen Sache macht. Er nimmt unsere Ideale auf sich. Der Christus in mir durchzieht meine Ideale mit der Realität der Substanz. Diese Ideale sind reale Keime für zukünftige Wirklichkeit. 155.171f

Christus und Tote. Bedenken Sie einmal, was es heißt, daß der Mensch das Gefühl in sich tragen muß, nämlich in einer bestimmten Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, daß er die Hierarchien als seine innere Erfahrung in sich trägt! Das könnte den Menschen in den furchtbarsten Hochmut hineinführen, der als ein dunkles Gefühl in seiner Seele leben könnte, wenn er wiedergeboren wird. In alten Zeiten war dadurch eine Barriere gegen diesen Hochmut geschaffen, daß die Menschen, indem sie durch die Pforte des Todes gingen und in die geistige Welt hineinkamen, gewissermaßen wußten: Sie schauen nicht selber an, sondern in ihnen leben die höchsten Wesen der höchsten Hierarchien, die ihnen das Schauen vermitteln. Aber diesen Zusammenhang hat der Mensch in der geistigen Welt ebenso verloren, wie er das alte atavistische Hellsehen in der physischen Welt hier verloren hat. Dafür aber muß eintreten dasjenige, was Paulus ausgesprochen hat mit den Worten: «Nicht ich, sondern der Christus in mir», und was eine wirkliche Geistesempfindung erlangt durch das Wort: «Aus dem Gotte sind wir geboren; in den Christus hinein sterben wir.» Wenn wir mit den richtigen Gefühlen des «in Christo morimur» die Pforte des Todes durchleben, dann finden wir, vom Umkreis schauend, unter denjenigen Wesenheiten, die wir anschauen, die den höheren Hierarchien angehören, die auch Elementarwesen sind, aber auch solche Wesenheiten die hier verkörperte Menschenseelen sind, oder schon entkörperte Menschenseelen sind, wir finden unter all diesen auch unser eigenes Ich-Wesen. Und wir schauen das Verhältnis dieses unseres

Ich-Wesens zu den anderen Wesenheiten von außen an. Diese Empfindung haben zu können, nachdem man durch die Pforte des Todes gegangen ist, ist etwas ungeheuer Wichtiges. Denn nur dann vermögen wir uns richtig wiederum in die Verkörperung des Fleisches hineinzufinden, wenn wir diese Empfindungen zu unserem eigenen Ich haben können. Die können wir aber nur haben, wenn wir sie verdanken können dem richtigen Durchgehen durch die Todespforte mit dem Gefühle: «In den Christus hinein sind wir gestorben.» Dieses Verbundensein mit dem Christus gibt uns die Möglichkeit, auch gewissermaßen mit dem Seelenauge des Christus unser Verhältnis in der geistigen Welt zu schauen, uns selbst als ein Ich-Wesen unter anderen Geistwesen zu schauen. 168.218f

Christus und Unsterblichkeit. In dem Christus Jesus stand als Mensch vor den Menschen diejenige Wesenheit, die sonst vor der leibbefreiten Seele in den Mysterien gestanden hatte. Dadurch ist der Anfang damit gemacht worden, daß die Kräfte, die der Mensch verloren hat in der Erdentwickelung seit Erdenanbeginn, diese Kräfte, durch die ihm seine Unsterblichkeit verbürgt wird, durch das Mysterium von Golgatha wieder an ihn herankommen. Und des Menschen Weg durch die Erdentwickelung wird weiter so sein, daß, indem der Mensch den Christus immer mehr und mehr aufnehmen wird, er in sich entdecken wird dasjenige, was in ihm über den Tod hinaus lieben kann, das heißt, daß er als unsterbliche Individualität seinem Gott gegenüberstehen kann. Darum ist seit dem Mysterium von Golgatha das Wort wahr geworden: «Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst.» 155.157

Christus und Unterbewußtsein. Wir tragen im Unbewußten oder Unterbewußten alle den Christus schon in uns. Aber er muß erst in uns selber wiederum zum Verständnis gebracht werden. 168.102

Christus und Wärme. Sie haben die Wärme, die früher uns umgeben hat, in sich aufgenommen. Wir würden (beim Rückgang in der Zeit) in die Zeit kommen, wo die ganze Erde von einer Wärmeatmosphäre eingehüllt war, darin war eine Geistigkeit verkörpert, welche gleich war jenen Geistern, die auf der Sonne waren. Diese haben eine so hohe Vollendung, wie sie nur diejenigen Geister haben, die damals auf dem Sonnenplaneten das Ziel ihrer Entwickelung erreicht haben und die heute die Sonne bewohnen. Dazumal als diese Wärme die Erde umhüllte, war darin der Träger einer einzigen Geistigkeit für die ganze Menschheit. Und noch lange, lange war für alle Menschen dasjenige, was die Erde an Wärme umgibt, der Träger einer einzigen Geistigkeit, jener Geistigkeit, welche keine andere ist als die des Geistes der Erde selber. So ist unsere Erde der Körper oder der geistige Ausdruck des Erdengeistes. In der Blutwärme, die in dem Menschen lebt, die in der vorlemurischen Zeit außerhalb des Menschen lebte, haben wir das Mittel, durch das der Geist der Erde in den Menschen selbst hineindringt. 96.281 Wenn man aber von dem Geiste spricht, der die gesamte Wärme in sich hat, dann kann man nur von einem einzigen sprechen. Er wird innerhalb der christlichen Esoterik der Logos, der Christos selber genannt, der einheitliche Geist des Menschengeschlechts auf der Erde. Bis zu dem Zeitpunkte, in dem der Christus Jesus auf der Erde erschien, ist alles, was vom Christus-Geist vorhanden war eine Einheit. Es war eine einheitliche Hülle, welche die ganze Erde umgab, die in der festen Erde gleichsam ihr Knochensystem hatte. Wenn Sie die

feste Erde nehmen mit alledem, was sie in sich hat, und dann dazunehmen, was die Erde an Wärme umgibt, dann haben Sie ungefähr das, was man den Körper des Christus-Geistes nennt. Daher das schöne Wort im Johannes-Evangelium, wo sich der Christus Jesus selbst bezeichnet als den Geist der Erde: «Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen.» Der Mensch isst das Brot, das der Leib des Christus ist. Und indem er auf der Erde geht, tut der Mensch das andere: er tritt ihn mit Füßen. Ganz wörtlich ist das zu nehmen. Ebenso wie sich in der lemurischen Zeit in die einzelnen Individualitäten ausgegossen hat von dem Element des Geistes der Jahvegeist (als Luft, als Odem), ebenso goß sich nach und nach in den Zeitaltern, die dem Christus Jesus vorangegangen waren, und in denjenigen, die ihm jetzt nachfolgen, langsam der Christus-Geist ein, der seinen Körper in der Wärme des Blutes hat. Und wenn der ganze Christus-Geist ausgegossen sein wird in die menschlichen Individualitäten hinein, dann wird das Christentum, die große Menschenbrüderschaft, die Erde erobert haben. Die kleinen Stammes- und Volksgemeinschaften werden gewichen sein der Gemeinschaft des Lebensgeistes, der Buddhi*, der Gemeinschaft des Christus. 96.284f

Christus und Wesensglieder. In dem fünften nachatlantischen Zeitraum muß eintreten, wenn die Bewußtseinsseele* sich wirklich entfalten soll, ein richtiges Veröden des religiösen Lebens, wenn dieses so bleiben will, wie es richtig war für den vierten Zeitraum. (Damals) mußte gleichsam über Menschengruppen ausgegossen werden durch Macht Gemeinsames in Dogmen, Gemeinsames in religiösen Grundsätzen, in religiösen Gedanken. (In der heutigen Zeit) werden die Menschen einfach nicht verstehen dasjenige, was aus den Gruppenreligionen heraus kommt. Im vierten Zeitraum konnte man noch die Menschen gruppenhaft über den Christus unterrichten, im fünften zieht in Wirklichkeit der Christus in die einzelnen Seelen schon hinein. Die Dogmenreligionen werden in diesem Zeitraum das religiöse Leben in Wahrheit ertöten. Für die Entwickelung der Bewußtseinsseele ist Gedankenfreiheit auf dem Gebiete der Religion die Grundbedingung. 168.102f

Christus Vater. Der Vater des Christus ist der Heilige Geist. Das entspricht nicht etwa bloß dem Johannes-Evangelium, sondern einer alten Tradition. Christus sagt: «Ich und der Vater sind eins.» Ich und der Heilige Geist sind eins, bedeutet das. 94.275

Christus-Verhältnis zur Natur. Wie wir beim Atmungsprozeß frische Sauerstoffluft einatmen und unbrauchbare Kohlenstoffluft ausatmen, so ist ein ähnlicher Prozeß vorhanden in allen unseren Sinneswahrnehmungen. An dem Prozeß des Aufnehmens des Lichteindruckes und des nachherigen Abklingens (des Nachbildes) ist im wesentlichen außer dem, was rein physiologisch ist, der menschliche Ätherleib* sehr beteiligt. Aber in diesem Prozeß steckt etwas sehr, sehr Bedeutsames. Da drinnen ist nunmehr das Seelische, das vor drei Jahrtausenden mit der Luft ein- und ausgeatmet worden ist. (Relikte davon sind das Joga-Atmen, vergleiche: Atemübungen). Wir müssen lernen, in einer ähnlichen Weise den Sinnesprozeß in seiner Durchseelung einzusehen, wie man vor drei Jahrtausenden den Atmungsprozeß eingesehen hat. Wir müssen uns gewiß werden, daß wir mit jedem Lichtstrahl, mit jedem Ton, mit jeder Wärmeempfindung und deren Abklingen in seelischen Wechselverkehr mit der Welt treten, und dieser Wechselverkehr muß für uns etwas Bedeutsames werden. 194.109f

Am Beginne des Alten Testamentes steht: Und der Gott blies dem Menschen den Odem ein als lebendige Seele –, er hatte durch dieses Einatmen des Seelischen eine Möglichkeit: er bekam ein Bewußtsein von der Präexistenz des Seelischen, von dem Bestehen der Seele, bevor sie heruntergestiegen ist in den physischen Leib. Und in demselben Maße, in dem der Atmungsprozeß aufhörte beseelt zu sein, verlor der Mensch das Bewußtsein der Präexistenz des Seelischen. Wenn wir das Beseeltsein unserer Sinnesempfindungen wieder haben werden, dann werden wir wiederum die Möglichkeit haben, in feinerer Art zuerst zu erfassen, wie merkwürdig eigentlich dieser Sinnesprozeß des Menschen im Verhältnis zur Außenwelt ist. Genaueres siehe: Sinne. (Als Sinnesempfindung) geht ein seelischer Prozeß vor sich von außen nach innen, der erfaßt wird durch den tief unterbewußten, inneren seelischen Prozeß, so daß die Prozesse sich übergreifen. Von außen wirken die Weltgedanken in uns herein, von innen wirkt der Menschheitswille hinaus. Und es durchkreuzen sich Menschheitswillen und Weltengedanken in diesem Kreuzungspunkte, wie sich im Atem das Objektive mit dem Subjektiven einstmals überkreuzt hat. Wir müssen fühlen lernen, wie durch unsere Augen unser Wille wirkt, und wie in der Tat die Aktivität der Sinne leise sich hineinmischt in die Passivität, wodurch sich Weltengedanken mit Menschheitswille kreuzen. Diesen neuen Jogawillen, den müssen wir entwickeln. Damit wird uns wiederum etwas Ähnliches vermittelt, wie vor drei Jahrtausenden den Menschen mit dem Atmungsprozeß vermittelt wurde. Unsere (Sinnes-) Auffassung muß eine viel seelischere, eine viel geistigere werden. Nach solchen Dingen strebte die Goethesche Weltanschauung. Goethe* wollte das reine Phänomen erkennen, was er das Urphänomen* nannte, wo er nur zusammenstellte dasjenige, was in der Außenwelt auf den Menschen wirkt, wo sich nicht hineinmischt der luziferische Gedanke. Dieser Gedanke sollte nur zur Zusammenstellung der Phänomene dienen. Kommen wir aber zu diesem reinen Urphänomen, dann haben wir in der Außenwelt etwas, was uns möglich macht, auch die Entfaltung unseres Willens im Anschauen der Außenwelt zu verspüren, und dann werden wir uns aufschwingen wiederum zu etwas Objektiv-Subjektivem, wie es zum Beispiel die alte hebräische Lehre noch hatte. Wenn wir in der Natur das Seelische mitempfangen lernen mit der Sinnesanschauung, dann werden wir das Christus-Verhältnis zur äußeren Natur haben. Da wird das Christus-Verhältnis zur äußeren Natur etwas sein wie eine Art geistigen Atmungsprozesses. 194.111ff

Sie sehen eine Flamme. Sie schließen die Augen, haben das Nachbild, das abklingt. Ist das bloß ein subjektiver Prozeß? Der heutige Physiologe sagt so. Es ist nicht wahr. In dem Weltenäther bedeutet das einen objektiven Prozeß, wie in der Luft die Anwesenheit der Kohlensäure, die Sie ausatmen, einen objektiven Prozeß bedeutet. Sie prägen dem Weltenäther ein das Bild, das Sie nur wie ein abklingendes Nachbild empfinden. Das ist nicht bloß subjektiv, das ist ein objektiver Vorgang. Hier haben Sie die Möglichkeit, zu erkennen, wie etwas, was sich in Ihnen abspielt, in feiner Art zur gleichen Zeit ein Weltenvorgang ist, das ist aber nicht bloß bei der Flamme so. Trete ich einem Menschen gegenüber und sage: Dieser Mensch hat das oder jenes gesagt, was wahr oder nicht wahr sein kann –, so ist das eine Beurteilung, eine moralische oder eine intellektuelle Handlung im Inneren. Das klingt ebenso ab wie die Flamme. Das ist ein objektiver Weltenvorgang. Sie können nicht etwa in Ihrem Kämmerchen abschließen dasjenige, was Sie über die Welt wahrnehmen oder urteilen. Sie machen es zwar scheinbar für Ihre Auffassung in sich, aber es ist zur gleichen Zeit ein objektiver Weltenvorgang. 194.113f

Christusverleugner. Mit der Frage, wie es denn komme, daß so viele Menschen auf der Erde den Christus noch nicht anerkennen, hangen so viele Geheimnisse zusammen und so tiefe Geheimnisse, daß darüber eben in der Gegenwart im allgemeinen noch nicht gesprochen werden kann. 176.288

Christus – Verständnis. Christus erscheint auf der Erde in einem Zeitalter, das am wenigsten geeignet ist ihn zu verstehen. Eigentlich hat es für denjenigen, der die theologisch-geistige Entwickelung, die sich an die Christus-Erscheinung knüpft, vom geisteswissenschaftlichen Standpunkt aus anblickt, den Anschein, als ob diese theologische Entwickelung sich die Aufgabe gesetzt hätte, soviel wie möglich dazu beizutragen, um Hindernis über Hindernis dem Verständnisse der Christus-Wesenheit entgegenzubringen. Denn diese theologische Gelehrsamkeit scheint in ihrem Gange sich immer weiter und weiter von diesem Verständnis zu entfernen. 149.30f

Alle geistigen Wesen, die niemals auf unsere Erde kommen, die nur in den spirituellen Welten bleiben, die gehen nicht durch den Tod. Christus ist ein Mitbürger der Menschen auf der physischen Welt geworden, und dasjenige, was auf Golgatha sich abgespielt hat, das macht, daß, wenn man den einzigen Göttertod versteht, man in der Sonnenzeit (im Leben nach dem Tode) nicht leer ausgeht. Man muß, um den Christus kennenzulernen, seinen Tod verstehen, und weil der Tod das Wesentliche ist, deshalb kann nur hier auf der Erde, wo der Tod vorhanden ist, das Mysterium von Golgatha verstanden werden. Gelangt man hier auf der Erde nicht zu einer Beziehung zum Christus, dann erlebt man ihn in den höheren Welten nicht, dann finden wir in der Sonnenzeit seinen Platz leer. Nehmen wir aber den Christus-Impuls mit, dann erscheint der Sonnenthron nicht leer; dann finden wir bewußt den Christus. Es ist wichtig für unsere heutige Menschheitsentwickelung, daß wir in diesem Punkte den Christus in der geistigen Welt finden, indem wir ihn wiedererkennen. Warum? Ja, wenn wir durch diese Sonnenzeit (im nachtodlichen Gang durch die Sphären) gehen, dann sind wir allmählich eingetreten in eine Welt, wo wir angewiesen sind auf geistiges Licht (geistig kann nur das wahrgenommen werden, was man beleuchten kann). Vorher, vor der Sonnenzeit, da haben wir noch die Nachwirkungen der Erde. Jetzt brauchen wir mehr. 140.297

Alle Philosophie hat das Eigentümliche, daß sie am Gedankenfaden fortgeht, ein Glied aus dem anderen entwickelt, also gleichsam in dem Vorderen schon das Nachfolgende sucht. So haben sie recht als Philosophien. Aber man kommt dabei niemals auf dasjenige Verhältnis, welches sich ergibt, wenn man berücksichtigt, daß die Ursache gar nicht zu verursachen braucht. Die Ursache kann ihrem Wesen nach, in ihrem Wesen dasselbe sein, ob sie als Ursache etwas verursacht oder nicht. Das ändert nichts in dem Wesen der Ursache. Und dieses Bedeutungsvolle ist uns hingestellt in dem Symbolum von Gottvater und Gottsohn: daß der Christus hinzukommt als eine freie Schöpfung zu dem Vatergott, als eine Schöpfung, die nicht unmittelbar aus ihm folgt, sondern die sich als freie Tat neben die vorhergehende Schöpfung hinstellt; die auch die Möglichkeit hätte, nicht zu sein; die der Welt also nicht deshalb gegeben ist, weil der Vater den Sohn der Welt geben mußte, sondern der Sohn ist der Welt gegeben als eine freie Tat, durch Gnade, durch Freiheit, durch Liebe, die sich frei gibt in ihrer Schöpfung. Deshalb kann man niemals durch dieselbe Art von Wahrheit, durch die man zu dem Vatergott kommt wie die Philosophen, auch zum Sohnesgott, zu dem Christus kommen. Um zu dem Christus zu kommen, ist notwendig, daß man

zu der philosophischen Wahrheit die Glaubenswahrheit hinzufügt, oder – weil die Zeit des Glaubens immer mehr und mehr abnimmt – die andere Wahrheit hinzunimmt, die durch hellseherische Forschung kommt, die sich als eine freie Tat ebenfalls erst in der menschlichen Seele entwickeln muß.

Daher muß man sagen: So wie man aus der Anordnung der Naturvorgänge beweist, daß es einen Gott überhaupt gibt, so kann man niemals äußerlich an der Kette von Ursachen und Wirkungen beweisen, daß es einen Christus gibt. Der Christus ist dagewesen und kann an den Menschenseelen vorbeigehen, wenn sie nicht aus sich selber heraus die Kraft empfinden zu sagen: Ja, das ist der Christus. Es gehört ein aktives Sich-Aufraffen zum Wahrheitsimpuls dazu, um in dem, der da war als der Christus, den Christus zu erkennen. Zu den anderen Wahrheiten, die im Bereich des Vatergottes liegen, können wir gezwungen werden, wenn wir uns überhaupt nur in das Denken begeben und es konsequent anwenden, denn Materialist sein, heißt zu gleicher Zeit unlogisch sein. 153.140f

Ein geistvoller Mann hat einmal die Unmöglichkeit der mechanisch-materialistischen Weltentstehung durch ein groteskes Bild veranschaulicht: Eine solche Weltentstehung ist genau damit zu vergleichen, wie wenn durch eine Explosion in einer Druckerei ein komplettes Wörterbuch entstehen würde.

Christus – Verweigerer. Nehmen wir an, der Mensch würde sich sträuben, den Christus in seiner Seele aufzunehmen, dann würde er an das Erdenende ankommen, und er würde in dem, was sich aus den im Laufe der Menschheitsentwickelung entstandenen Erdgeister* herausgebildet hat, in jenem Geistnebelgebilde, das sich dann aus der Erde gebildet haben wird, all diese phantomartigen Wesen haben, die aus ihm herausgegangen sind in den früheren Inkarnationen. Das, was so da sein würde, das würde eine tote Erde sein und tot zum Jupiter* hinübergehen. Am Ende der Zeiten werden dastehen die Reste unserer Erden-Inkarnationen* wie ein mächtiges Tableau, wenn wir nicht den lebendigen Christus in uns aufgenommen haben. Haben wir innerlich ergriffen dieses «Nicht ich, sondern der Christus in mir, der Christus in uns», so übernimmt er das, was aus uns herauszieht, und unsere Reste stehen da von dem Christus belebt. Sind diese Reste durchchristet, so drücken sie, pressen sie sich zusammen. Dadurch aber, daß sich das Dünne zusammenpreßt, wird es dicht – auch Geistiges wird dicht – und unsere sämtlichen Erden-Inkarnationen, sie sind zu einem Geistesleib vereinigt. Der gehört uns, den brauchen wir, indem wir zum Jupiter hinüber uns entwickeln, denn er ist der Ausgangspunkt unserer Verkörperung auf dem Jupiter. Wir werden dastehen mit unserer Seele am Ende der Erdenzeit – mag sie mit ihrem Karma wie immer stehen –, wir werden dastehen vor unseren vom Christus gesammelten Erdenresten und werden uns mit ihnen zu vereinigen haben, um mit ihnen gemeinschaftlich zum Jupiter hinüberzugehen. Auferstehen werden wir im Leibe! Hätten wir den Christus zurückgewiesen, so würden am Ende der Erdenzeit unsere einzelnen Inkarnationsreste zerstreut dastehen; wir wären an dasjenige in der Erde gebunden, was tot zurückbleibt in unseren Resten. Unsere Seele wäre zwar im Geiste für sich egoistisch befreit, aber wir können nicht an unsere leiblichen Reste heran. Solche Seelen sind die Beute Luzifers*, denn er strebt danach, die Seelen ihr Erdenziel nicht erreichen zu lassen, sie in der geistigen Welt zurückzubehalten. Und Luzifer wird in die Jupiterzeit hinübersenden, was zerstreute Erdenreste geblieben sind, als toten Einschluß Jupiters, der dann als Mond im Jupiter darinnen

sein wird und immer hinauftreiben wird diese Erdenreste. Und diese werden von den Seelen oben als von Gattungsseelen* belebt werden müssen auf dem Jupiter. Das Menschenreich auf dem Jupiter wird sich spalten in ein solches, bei dem die Seelen ihr Erdenziel erreicht haben werden, und in solche Seelen, die ein Mittelreich bilden werden zwischen dem Menschenreich des Jupiter und dem Tierreich des Jupiter. Das werden die Seelen sein, die luziferisch, das heißt bloß geistig da sind; ihren Leib werden sie unten haben, dieser wird ein deutlicher Ausdruck sein ihres ganzen Seeleninneren, sie werden ihn aber nur von außen dirigieren können. Dem Jupiterdasein wird ja noch ein Venusdasein folgen, und ein Ausgleich wird geschaffen werden wiederum durch die weitere Evolution des Christus, aber der Mensch soll gerade auf dem Jupiter dessen ansichtig werden, was es heißen soll: nur in seinem Ego vollkommen werden wollen und nicht die ganze Erde zu seiner Angelegenheit machen! Das soll der Mensch einmal durch den ganzen Jupiter-Zyklus hindurch erfahren, indem ihm alles dasjenige dann vor das geistige Auge treten kann, was er im Erdendasein nicht durchchristet hat. 155.204uf

Im «finsteren Mittelalter», da haben die Leute davon gesprochen, daß der Christus in der Welt erschienen ist, weil er die Erde dem Teufel hat entreißen sollen. – Die wahre Aufklärung führt uns zu diesem einfachen, schlichten Volksglauben zurück! Denn von der Erde gehört Luzifer all dasjenige, was durch den Christus nicht befreit wird. Und alles Menschliche, was in uns mehr ist als das, was bloß beschlossen ist in unserem Ego, es wird geadelt, es wird fruchtbar gemacht für die ganze Menschheit, wenn es durchchristet ist. 155.211

Christus – Wahrnehmung. Je weiter die Menschheitsentwickelung vorschreitet, um so abstrakter wird das Wort, es wird nur zum Zeichen dessen, was es ausdrücken soll. Die Sprache wird immer unorganischer, immer arabeskenhafter, immer fremder dem Menschen. Woher kommt das? In diesem Fremdwerden der Sprache von der inneren Bedeutung der Worte werden bloßgelegt diejenigen Kräfte, die früher dazu verwendet wurden, die Sprache auszubilden. Die sprachbildende Kraft wird frei und wird verwendet werden für das Wahrnehmen des Weltenwortes, des geistigen Christus. Zu dem Christus-Impuls dringen wir, indem wir Angehörige des ganzen Menschengeschlechtes sind. Der Christus wird an den Menschen so herantreten, daß er sein Wesen als den Inbegriff der sittlichen Ideen ausgießen wird über die ganze Evolution der Menschheit. 150.96f

Der Christus, wenn ihn die Menschheit im Geiste erkennen wird, wird das gemeinschaftlich mit den ethischen Motiven haben, daß man ihn auch verleugnen kann, daß er keinen zur Anerkennung zwingt. Die alten Götter haben noch auf andere Kräfte der Menschenseele gewirkt. Sie haben den Menschen noch da erfaßt, wo er sich noch nicht zur Bewußtheit heraufgeführt hatte. Der Christus aber wird dem Menschen bewußt in seiner Geistigkeit erscheinen in dem Maße, als der Mensch sich im Bewußtsein frei gemacht hat und sich zu ihm erhoben haben wird. Er wird da sein für alle, die ihn erkennen wollen, ohne daß jemand gezwungen wird, ihn anzuerkennen. Die Anerkennung der Christus-Wesenheit wird in Zukunft für jeden einzelnen Menschen zugleich eine freie Tat seiner Seele sein. 150.98

Im Griechen- und Römertum war der Mensch geschult, besonders wahrzunehmen das, was äußerlich herantritt. Daher tritt der Impuls des Christus-Ereignisses als äußere Wahrnehmung in die Welt. Jetzt leben wir in der Kultur der Vorstellungen.

Daher wird unsere Kulturepoche ihr Ziel erreichen dadurch, daß man Christus wissen wird als etwas, was aus der astralischen Welt heraus wahrgenommen wird als innere Vorstellung. Als Äthergestalt wird er sich kundgeben aus der Astralwelt heraus. In der nächsten Epoche, in der Zeit der Gemütsbewegungen, wird der Mensch ganz besonders seine Gemütsbewegungen kundgeben, um den Christus astral zu sehen. Und dann in der Moralitätsepoche wird sich der Christus kundgeben als das Höchste, was der Mensch erleben kann: als ein Ich, das hereinleuchtet aus der oberen Devachanwelt. Also auch die Wahrnehmung des Christus wird sich fortentwickeln. In seinen Vorstellungen, in seinen Imaginationen wird der Mensch jetzt auf natürliche Weise wahrnehmen den Christus. 143.40

Christus – Wahrnehmung vorchristliche. In der uralt-indischen Kultur sehen wir sieben große heilige Lehrer, die man als die heiligen Rishis bezeichnet. Die sieben Rishis* sehen viel. Jenseits aber ihrer Sphäre ist dieses hohe Wesen, das sie nannten «Vishva Karman», ein Wesen, das zwar die geistige Welt erfüllte, aber jenseits dessen war, was sonst das hellseherische Menschenauge in diesen Zeiten schauen konnte.

Wenn der Zarathustra* seinen hellseherischen Blick zur Sonne hinauf richtete, dann – sagte er – sieht man nicht nur die Sonne, sondern, wie man bei dem Menschen eine den Menschen umgebende Aura sieht, so sieht man bei der Sonne die große Sonnenaura, Ahura Mazdao*. Und die große Sonnenaura ist es, die einmal den Menschen hervorgebracht hat. Der Mensch ist das Abbild des Sonnengeistes, des Ahura Mazdao. Auf der Erde aber wohnte er noch nicht der Ahura Mazdao.

Und dann kommt die Zeit, in welcher der hellsichtig werdende Mensch beginnt, in dem, was ihn auf der Erde umgibt, den Ahura Mazdao zu sehen. Als Zarathustra in Moses* einen Nachfolger gefunden hatte, da öffnete sich des Moses hellseherisches Auge, und er konnte dann sehen im brennenden Dornbusch und im Feuer auf Sinai denjenigen Geist, der sich ihm ankündigte als «ehjeh asher ehjeh», als der «Ich bin, der da war, der da ist , der da sein wird», der Jahve*. Der Geist der früher nur auf der Sonne war, war heruntergewandert zur Erde. Das war die Entwickelung: aus dem Weltenall heruntergestiegen zunächst bis zu den physischen Elementen, dann bis in einen menschlichen Leib hinein; da erst war das göttliche Ich, von dem der Mensch stammte und auf das der Schreiber des Lukas-Evangeliums* den Stammbaum des Jesus von Nazareth* zurückführt, wiedergeboren. Da war das große Ereignis der Wiedergeburt des Gottes im Menschen eingetreten. 112.25f

Christus – Wege zu ihm. Es gibt drei Wege zum Christus: erstens den Weg durch die Evangelien, zweitens den Weg durch die innere Erfahrung und drittens den Weg durch die Initiation*. 143.116

Wir müssen gewissermaßen einen Dualismus in der Namengebung haben. In dem Christus muß man das Kosmisch-Geistige sehen; in dem Jesus muß man dasjenige sehen, durch welches dieses Kosmisch-Geistige in die historische Entwickelung eingetreten ist. Dieses mit den alten Mysterien zusammenhängende Christusgeheimnis zu verhüllen, zu entstellen, das war gewissermaßen die Aufgabe der Kirche in den verflossenen Jahrhunderten. Versuchen Sie sich klarzumachen, wie es denjenigen einzelnen Menschen gegangen ist, welche den Christus Jesus wirklich suchen wollten: es war immer ein Märtyrerweg. Er mußte immer gesucht werden, der Christus Jesus, gegen die Konventionen, wie es ja auch heute selbstver-

ständlich gegen dasjenige, was von den Konventionen geblieben ist (oder sich auch wieder neu gebildet hat), gesucht werden muß. 183.68

Christus Weltenrichter. Mit dem Bilde des Erlösers, der am Kreuze unter Schmerzen vergeht, ist von einer eigentlich geistigen Auffassung des Christentums der Abschied genommen worden. Es mischte sich dann hinein in diese Auffassung des Schmerzensmannes jene von Christus, dem Weltenrichter, den wir eigentlich nur als einen anderen Ausdruck für Jahve* oder Jehova, der ins Juristische umgewandelt ist, in der Sixtinischen Kapelle (Jüngstes Gericht von Michelangelo) in Rom in so großartiger Weise sehen. Wie wir hinweggehaucht sehen aus dem Kruzifixus das Geistige, wie wir im Physischen, das allein zur äußeren Darstellung kommt, die schmerzdurchtränkte Seele fühlen, ohne den Geist als Triumphator, ohne den Geist als Träger und zu gleicher Zeit als den für die Menschheit Sorgenden, so sehen wir durch Konzilsbeschluß (8. Konzil, 869 in Konstantinopel) auch aus der menschlichen Wesenheit den Geist hinweggestrichen. 203.281

Christus – Wesenheit. Die Christus-Wesenheit ist kein Mensch. Sie ist eine Wesenheit der höheren Hierarchien. Auf Erden mußte sie drei Jahre als Mensch unter Menschen leben. Dazu mußte ihr ein Mensch entgegengeboren werden, der nathanische Jesusknabe*. Und weil dieses Menschenkind nicht hätte aufnehmen können – da es ja nicht hatte die Vorbildung früherer Inkarnationen* –, weil es nicht hätte aufnehmen können, was äußere Kultur erarbeitet hat auf Erden, so ging in dieses Kind ein eine Seele, die im höchsten Sinne sich das erarbeitet hatte, was äußere Kultur bringen kann: die Zarathustra*Seele. Dasjenige, was auf Erden als Höchstes erreicht werden kann, das trug Zarathustra zu diesem Menschenkind bei. Und dasjenige, was die Himmel geben konnten der Erde, damit die Erde geistig empfange, was sie in jedem Sommer empfängt durch die verstärkte Kraft der Sonne, das empfing die Erde durch die Christus-Wesenheit. 150.109f

Christus – Wiederkehr. Das ist der Unterschied aller Planetengötter von dem Christusgotte, daß der Christusgott beim Erdentode keinen physischen Stern zurückläßt, keinen Rest zurückläßt, der unvergeistigt geblieben wäre, sondern ganz ins Geistige übergeht und als Geist mit den Menschenseelen zum Jupiterdasein* hinübergeht. Würde sich das, was zu Christus gehört, wofür man das Recht hat, den Christusnamen zu gebrauchen, nach dem Mysterium von Golgatha nochmals in einem physischen Leibe verkörpern, so würde damit durch diese physische Substanz der erste Keim gegeben sein, an den sich anderes anschließen würde zu einem solchen Sterne, welcher zurückbleiben würde in der Zukunft. Damit würde ein Stern geschaffen werden, nach dem sich die Menschheit in aller Zukunft zurücksehnen müßte. Dieses Zurücksehnen darf nicht durch die Christus-Wesenheit erreicht werden. 129.94

Christus – Wie finde ich ihn? Man findet den Christus, wenn man folgende Erlebnisse hat. Erstens will ich so weit Selbsterkenntnis anstreben, als es mir möglich ist, nach meiner ganz individuellen menschlichen Persönlichkeit möglich ist. – Keiner, der ehrlich diese Selbsterkenntnis anstrebt, wird sich anderes heute als Mensch sagen können als: Ich kann das nicht fassen, was ich eigentlich anstrebe. Ich bleibe mit

meiner Fassungskraft hinter dem, was ich anstrebe, zurück; ich empfinde eine Ohnmacht gegenüber meinem Streben. Dieses Ohnmachtsgefühl ist gesund, es ist nichts anderes als das Empfinden der Krankheit (das Residuum des Impulses von Gondishapur), die uns eingepflanzt ist. Und indem man diese Krankheit empfindet, empfindet man, daß die Seele durch unseren Leib eigentlich, so wie der Leib heute ist, verurteilt wäre mitzusterben. Dann, wenn man genügend kräftig diese Ohnmacht empfindet, dann kommt der Umschlag. Dann kommt das andere Erlebnis, das uns sagt: Aber wir können, wenn wir uns nicht an dasjenige hingeben, was zu erreichen wir durch unsere Leibeskräfte allein imstande sind, wir können, wenn wir uns hingeben an dasjenige, was uns der Geist gibt, überwinden diesen Seelentod. Wir können die Möglichkeit haben, unsere Seele wiederzufinden und an den Geist anzuknüpfen. Indem wir den Heiland spüren, fühlen wir, daß wir etwas in unserer Seele tragen, das aus dem Tode jederzeit auferstehen kann im eigenen Erleben. – Wenn wir diese zwei Erlebnisse suchen, finden wir in unserer eigenen Seele den Christus. Das ist ein Erlebnis, dem die Menschheit entgegengeht. Man braucht dazu keine übersinnlich entwickelten Fähigkeiten, sondern nur den Willen zu dieser Selbstbesinnung, den Willen auch zur Bekämpfung jenes Hochmuts, der heute so gang und gäbe ist, welcher den Menschen nicht bemerken läßt, daß, wenn er sich auf seine eigenen Kräfte verläßt, er hochmütig wird gegenüber seinen eigenen Kräften. Dann aber, wenn wir Ohnmacht und Wiederherstellung aus der Ohnmacht empfinden können, dann tritt für uns der Glücksfall ein, daß wir eine wirklich reale Beziehung zu dem Christus Jesus haben. Denn dieses Erleben ist die Wiederholung desjenigen, was wir Jahrhunderte vorher in der geistigen Welt erlebten. So müssen wir es in seinem Spiegelbild hier in der Seele auf dem physischen Plane suchen. 182.175ff Man hat den Christus gefunden, wenn man sich wiedergefunden hat, aber aus der Ohnmacht heraus. Das ganze Nichtigkeitsgefühl, das uns überkommt, wenn wir über die eigenen Kräfte ohne Hochmut nachdenken, das muß vorausgehen dem Christus-Impuls. 182.178

Christus – Wie gewinnt man ein Verhältnis zu ihm? Viele fragen immer wieder und wiederum: Ja, wie komme ich in ein näheres Verhältnis zu jener Wesenheit, die wir als den Christus ansprechen? – Man kann nicht eine einfache Formel geben: Mache es so oder so! – sondern gewisse wichtigere Dinge der ganzen Geisteswissenschaft sind heute so, daß sie einen in die Region des Christus führen, so wie er vorhanden ist. Also so ihn erleben, daß man ihn wie einen physischen Menschen in physischen Ereignissen erlebt, konnte man nur damals (in Palästina). Will man ihm heute nahekommen, dann muß man ihn suchen, wie er in der Erdensphäre lebt. Aber er lebt nicht in den groben Zusammenhängen. So daß gerade das Suchen nach feineren, entlegenen Zusammenhängen, die Menschen in jene Region des Bewußtseins hereinbringen kann, wo sie den Christus wirklich erleben. Wir müssen zu diesem Wesen hingehen, es kommt nicht zu uns. 176.146f

Christus – Willensweg zu dem Christus. Anerzogener, namentlich selbstanerzogener Idealismus, der auch dann nicht verloren gehen kann mit der Jugend, das ist etwas, was den Weg zu dem Christus eröffnet, weil es wieder etwas ist, was im Leben zwischen Geburt und Tod eben erworben wird. Das ist der Willensweg zu dem Christus. 193. 62f

Christus – Zukunft. Sich durchdringen mit der Christuskraft zuerst innerlich, dann aber auch immer mehr und mehr äußerlich, werden die Menschen, die sich dazu herbeilassen. So wird die Zukunft die Wesenheit des Christus nicht nur begreifen, sondern sich damit durchdringen. 123.203 Es werden Zeiten kommen, wo man den Christus ganz anders nennen wird, wo ganz andere Urkunden da sein werden, wo man gar nicht auf die äußere Geschichte hinweisen wird, daß einmal ein solches Wesen da war, sondern wo man aus dem Menschheitsbewußtsein heraus diese Tatsache erkennen wird. 127.97

Chrysolith. Während im Menschen das Auge veranlagt wurde, bildete sich im Mineralreich der Chrysolith. 96.159 Der Astralleib* hatte die Begierde, etwas wahrzunehmen, zu sehen, da wirkte er auf den Ätherleib* und formte aus diesem heraus das Ätherauge; später erst wurde das physische Auge herausgegliedert. Das ätherische Gegenbild entstand im Mineralreich, und dieses begierdelose Gegenbild ist der Chrysolith. Auf gewisse Augenkrankheiten ist damit zu wirken. 97.296

Chrysostomos. Selbst noch solch einem Kirchenvater wie dem heiligen Chrysostomos (der ein Studienkollege und späterer Erzfeind des Julianus Apostata war) ist ja klar gewesen, daß es ein altes Sonnengeheimnis* gibt, ein geistiges Sonnengeheimnis, da dieser Chrysostomos noch zu dem Ausspruch sich verstiegen hat: Die äußere physische Sonne blendet die Menschen auf der Erde so, daß sie sich nicht durchringen können zu der geistigen Sonne. 175.297

Chton siehe Pherekydes von Syros

Chylus (Nahrungssaft). Die Nahrung wird aus den verschiedensten Bestandteilen aufgenommen, wird verdaut, geht über in den Darm und wird durch die dort befindlichen Organe durch die Darmwände durchgedrängt, um in entsprechender Weise zum Neuaufbau des Körpers benutzt zu werden. 98.166 Ebenso wie in der Lymphe* die astralischen Wesenheiten uns durchziehen und durchströmen, so durchziehen den Nahrungssaft die Venuswesenheiten*. Nicht durch niedrigere Wesen wird er beherrscht, sondern durch höhere Wesenheiten. Eine höhere Kraft gehört dazu, auch die Zusammensetzung des Chylus zum Ausdruck der eigenen Persönlichkeit zu machen. Wenn Sie sich erinnern, daß diese Wesen die Genossen der Pflanzengruppenseelen und -Iche sind, so werden Sie sehen, daß diese Wesenheiten im wesentlichen ihren Angriffspunkt auf die Art von Nahrung nehmen, die der Mensch zu sich nimmt. Deshalb sind die Menschen nach Rassen und Nationen verschieden auf den verschiedenen Gebieten unseres Erdballes, weil sie verschiedene Nahrung zu sich nehmen.

Und wenn der Mensch allmählich lernt, sich zu emanzipieren von den Zufälligkeiten der Nahrung, wenn er die Nahrung wählt nach den Grundsätzen der geistigen Erkenntnis, dann erlangt er allmählich Gewalt über diesen Nahrungssaft, er emanzipiert sich von diesen Wesenheiten, die von außen wirken. Tatsächlich treibt man Geister aus, von denen man vorher besessen ist, indem man mit Bewußtsein seine Nahrung wählt. 98.168f Der Hellseher findet diese Wesen in derselben Region, in der die Gruppenseelen der Pflanzen sind – also im Devachan –, Wesenheiten, die ihre Wirkung auch auf Erden äußern und von denen das Schicksal der Menschen ab-

hängt. Ihre eigentliche Heimat ist auf der Venus, da findet man sie in der devachanischen Region. Ihre Wirkungen und ihre Handlungen drücken sich aus in einer tiefgreifenden Wirkung auf den Chylussaft. Ob Sie das eine oder das andere essen, davon hängt es ab, ob gute oder böse Wesenheiten der Venus Einfluß auf Sie gewinnen. Es gibt Wesenheiten, die gut, sanft und milde sind, die in hohem Maße schon eine Religiosität in sich ausgebildet haben, wie sie hier auf Erden im Christentume zur Erscheinung kommt. Es gibt aber auch Wesenheiten von schlechtem Charakter – raubgierige Wesenheiten –, welche alles zerstören; zwischen diesen zwei radikalen Extremen sind alle möglichen Stufen auf der Venus vertreten. 98.205 Die Kanäle für den Chylus laufen auf der linken Körperseite und haben ihren Mittelpunkt vorn auf der Brust im Schlüsselbein. 98.256

Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz. Inhaltlich erweist sich diese Schrift als eine aus der Intuition* heraus verfaßte. Solches kann geschrieben werden von dazu veranlagten Menschen, auch wenn deren eigenes Urteilsvermögen und Lebenserfahrung nicht in das hineinsprechen, was niedergeschrieben wird. Und das Niedergeschriebene kann trotzdem die Mitteilung von einem Wirklichen sein. 35.388f Siehe auch: Andreä, Rosenkreuz.

Clairvoyance exakte wird dadurch, daß sie dasjenige zum Schauen erheben kann, was sonst bloß intellektualistisch ergriffen wird, Wissenschaft und Religion im Hinblick auf den übersinnlichen Menschen verbinden. Sie kann aber auf der anderen Seite auch wiederum anregen das Künstlerische. Denn in der Art wie dieser übersinnliche Leib, der Ätherleib, an dem Menschen arbeitet zwischen Geburt und Tod, läßt sich nicht hereinbringen in die gewöhnlichen Naturgesetze; das muß künstlerisch erfasst werden. 304.192 Siehe auch: Hellsehen.

Clemens von Alexandria. Wenn man an die Gnosis* herantritt, ist immer eins darin: es spielt darin wenig der Zeitbegriff. Man kann durch Raumesschemen das Gnostische ausdrücken. Der Zeitbegriff spielt keine besondere Rolle, wenigstens durchdringt man ihn nicht verständnisvoll. Und insoferne ist nun ein Fortschritt von der Gnosis zu Clemens von Alexandrien. Wenn auch die ganze umfassende Fülle der Geistesweisheit verloren gegangen ist, war dennoch ein Fortschritt zu Clemens, indem er den Zeitbegriff in die Entwickelung des Christus hineinbrachte und sagte: Der Christus konnte sich früher kundgeben durch Angeloi*, dann als Sohn, indem er fortgeschritten war. Entwickelung kam hinein, das ist das Bedeutsame. Dazu war die abendländische Kulturentwickelung da, den Zeitbegriff in die Weltanschauung in der richtigen Weise hineinzubringen, den Entwickelungsgedanken in der richtigen Weise zu verstehen. 165.66

Columban trug ein Abbild des Ätherleibes des Jesus von Nazareth in sich. 109.121 Von dem Columban (dem Jüngeren, dem Missionar) sprach Rudolf Steiner in einem Vortrag in St. Gallen, wie es seine Mission war, die europäische Menschheit zu bewahren vor dem Einfluß der unterirdischen magnetischen* Kräfte, die sich vom Westen her wirksam erweisen. Die irischen Mönche sind die Begründer der europäischen Mysterienmedizin. Es gelang Columban, beim damaligen Papste die Überzeugung zu erwecken, daß es notwendig sei, die Schiffahrt nach dem Westen zu unterbinden, um den Kontakt von Europa und Amerika* zu unterbrechen. We.98f

Comenius Amos. Die ganze Art, Schulkinderbücher zu machen, fußte auf dem Amos Comenius, der im Verlaufe seines Lebens in Zusammenhang gekommen ist mit den zahlreichen über ganz Europa ausgegossenen geheimen Bruderschaften, auf alle versuchte er zu wirken. 167.125

(In seiner vorigen Inkarnation war er) ein gründlich, intensiv wirkender Ratgeber Harun al Raschids und für die damalige Zeit ein universeller Geist, ein Geist, der die Merkwürdigkeit hinter sich hatte, daß er in einer vorigen Inkarnation an allen Einweihungen in derselben Gegend in der Harun al Raschid herrschte – als aber noch ganz andere Völker dort waren – teilgenommen hatte, und der in einer späteren Inkarnation als eine andere Persönlichkeit mit aller innerer Sehnsucht nach einer Initiation gestrebt hat, sie aber nicht erreichen konnte, weil das Schicksal ihn nicht dazu kommen ließ, damals eingeweiht zu werden. 239.55 Aus dieser Persönlichkeit wurde die des Amos Comenius 239.57

Conceptio immaculata siehe: Empfängnis aus dem heiligen Geiste

Condillac. Er sagt: das Denken* habe für sich keine selbständige Wirklichkeit; es sei weiter nichts als eine verfeinerte, umgewandelte äußere Sinneswahrnehmung. 18.120

Cusanus Nikolaus kann uns heute ein Vorbild sein. Er hat ausgesprochen, daß in allen Religionen ein Kern liegt, daß sie verschiedene Aspekte einer Urreligion sind, daß sie sich versöhnen sollen, daß sie vertieft werden sollen. Wahrheit soll man in ihnen suchen, nicht aber sich anmaßen, gleich die Urwahrheit selbst greifen zu können. Cusanus war ein tonangebender Geist des 15. Jahrhunderts, welcher schon damals eigentlich Theosoph war. Er war Kardinal. 52.57

In dem Nikolaus von Kues steckte in einem seiner Wesenglieder eine sehr hohe alte Individualität. Dadurch war es möglich, daß sein Astralleib aufbewahrt wurde und hinübergeleitet wurde so, daß er eingewoben werden konnte dem Nikolaus Kopernikus*. Daher konnte in Kopernikus gleichsam auferstehen, was Nikolaus von Kues in sich hatte. 109.53 Ein Stück des ägyptischen Hermes* war in diesem Astralleib enthalten, ein wichtiges Stück. 109.290 In ihm lebte der astralische Leib Christi (Jesu) und dieser ging später über auf Kopernikus. 109.288 Doch hat Nikolaus von Kues schon klar ausgesprochen, daß sich die Erde um die Sonne bewegt. Noch bedeutsamer scheint zu sein, daß der Kusaner nicht nur ein tiefer, führender Denker, sondern ein klarer Denker war. Er ist ein Denker, der die Scholastik* ganz in sich aufgenommen hatte. Tiefe des Gemüts, Feuer der Seele, paarte sich bei ihm mit einem ganz durchsichtigen, scharfen Begriffsvermögen. Alles, was der Verstand begreifen kann, was die Vernunft überschauen kann, das gab dem Kusaner nur den Unterbau für dasjenige, was er der Welt zu sagen hatte. Auf einer Reise bekam er eine Erleuchtung, bei welcher er fühlte, daß es noch etwas ganz anderes gibt als das Verstandeswissen. Von da an sprach er nur dem den höchsten Wert zu, was höher als das Wissen ist. 51.211f

Bei ihm war noch verbunden tiefstes spirituelles Anschauen mit dem äußeren Naturwissen, namentlich wo dieses sich in mathematische Formen kleidet. Und weil er eine Einsicht davon hatte, wie schwer das zu erreichen ist in einer Zeit, die immer mehr und mehr nach der äußeren Gelehrsamkeit sich hinbewegt, nannte er sein

Werk: «Gelehrte Unwissenheit», «docta ignorantia». Diese « Gelehrte Unwissenheit» ist eine Übergelehrsamkeit. 126.102

Die Vedantaweisheit bezeichnet die Weltenweisheit als Chit, aber die Beseligung, wo der Mystiker untertaucht in die Dinge, wo die Seele ganz mit den Dingen verschmilzt, bezeichnet die Vedantalehre als Ananda. Chit ist Weltenweisheit, Ananda die Weisheit, die unmittelbar mit dem Äonenlicht verschmilzt, die eins sich fühlt mit dem die Welt durchleuchtenden All-Licht. Diese Stimmung bezeichnet der Kusaner als «Docta ignorantia». Das Wahrnehmen der ganzen Welt bezeichneten die Pythagoreer als Sphärenharmonie. Das ist das Widerklingen des Wesens der Dinge in der eigenen Seele des Menschen. Da fühlt er sich vereinigt mit der Gotteskraft. Das ist das Hören der Sphärenharmonie, des schaffenden Weltgesetzes; das ist das Verwobensein mit dem Sein der Dinge, das ist das, wo die Dinge selbst reden, und die Dinge sprechen durch die Sprache seiner Seele aus ihm selbst heraus. Dann hat er erreicht, wovon der Kusaner sagt, daß keine Worte fähig sind, dies auszudrücken. Diese erhabene Existenz ist das Sat der Inder. Die pythagoreische Schule unterscheidet drei Stufen: 1. die äußere Wahrnehmung – Chit; 2. das Pleroma – Ananda; 3. die Sphärenharmonie – Sat. Dies sind (auch) die drei Stufen der Erkenntnis bei dem Nicolaus Cusanus: 1. das Wissen; 2. das Überwissen oder die Beseligung; 3. die Vergottung. So nennt er sie in der «Docta ignorantia». Cusanus hat seine Weisheit aus der pythagoreischen Schule geschöpft. 51.214f

Cusanus – Sein und Übersein. Den Gottesbegriff sucht sich Cusanus in einer tiefsinnigen Weise klarzumachen. Wenn Sie diese Anschauung des Cusanus verstehen, bekommen Sie einen Begriff davon, daß das Christentum auch innerhalb des Mittelalters bedeutende, tiefe Geister gehabt hat, Geister von einer Art, daß man sich von ihnen heute mit unseren Vorstellungen gar keinen Begriff machen kann. So sagt Cusanus – und auch noch manche andere Vorgänger vor ihm: Wir haben unsere Begriffe, unsere Gedanken. Woher sind alle unsere menschlichen Vorstellungen? Von dem, was uns umgibt, was wir erfahren haben, das ist aber doch nur eine kleine Ausgestaltung des Unendlichen. Und gehen wir zum Höchsten, nehmen wir den Begriff des Seins selbst. Ist das nicht auch ein menschlicher Begriff? Woher haben wir den Begriff des Seins? Wir leben in der Welt, diese macht einen Eindruck auf unsere Tastorgane, auf unsere Augen. Und von dem, was wir sehen, hören, sagen wir: es ***ist.*** Wir legen dem das Sein bei. Im Grunde genommen bedeutet «ein Ding ist» soviel wie: ich habe es gesehe. Sein hat dieselbe Wurzel wie «sehen». Wenn wir sagen, Gott ist, legen wir damit der Gottwesenheit eine Vorstellung bei, die wir nur aus unserer Erfahrung gewonnen haben. Wir sagen damit nichts anderes als, Gott hat eine Eigenschaft, die wir an verschiedenen Dingen wahrgenommen haben. Cusanus sagt: Gott kommt nicht das Sein, ihm kommt das Übersein zu. – Das ist nicht eine Vorstellung, die wir mit unseren Sinnen gewinnen können. Deshalb lebt auch in Cusanus' Seele die Empfindung des Unendlichen.

Es ist tief ergreifend, wie dieser Kardinal sagt: Ich habe in meinem ganzen Leben Theologie studiert, auch die Wissenschaften der Welt betrieben und – soweit sie zu erkennen sind mit dem Verstande – auch verstanden. Aber dann wurde ich in mir gewahr, und dadurch habe ich erfahren: in der menschlichen Seele lebt ein Selbst, das immer mehr von der menschlichen Seele aufgeweckt wird. Die Bedeutung dessen, was Cusanus sagt, geht weit hinaus über das, was wir heute denken und vorstellen. 52.57f

Er strebte über das gedanklich erreichbare Wissen hinaus zu einem Seelenzustand, in dem dies Wissen aufhört und die Seele ihrem Gotte in der «wissenden Unwissenheit», der docta ignorantia, begegnet. 18.98

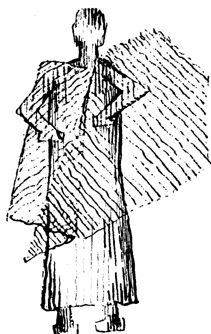

D – Entwurf einer Eurythmiefigur – Laut D

Dämonen. Wir können ja durch die Einweihung* hineinblicken in die geistige Welt und die Kräfte und Wesenheiten sehen, die mit den schönsten Gedanken und Empfindungen der Menschheit zusammenhängen; aber wir sehen auch diejenigen geistigen Mächte, welche hinter der wüsten Leidenschaft, hinter der wilden Sinnlichkeit und dem verzehrenden Egoismus stehen. Was im weiten Umkreise (von dem alten ursprünglichen Hellsehen) bei der großen Mehrzahl der Menschen, nicht der Eingeweihten, geblieben, das war gerade das Schauen dieser wilden dämonischen Gewalten, die hinter den niederen menschlichen Leidenschaften stehen. Wer überhaupt hineinsieht in die geistige Welt, der kann das alles natürlich selbst auch schauen. Das hängt von der Entwickelung der menschlichen Fähigkeiten ab; der Mensch kann nicht das eine ohne das andere erreichen. 114.50

Diejenigen Wesenheiten, welche den Astralleib durchziehen, nennt man Dämonen. 96.319 Sie machen den Astralleib unfrei. Fortwährend sind Sie in Ihrem Astralleib von solchen Dämonen durchdrungen, und die Wesenheiten, die Sie selbst durch Ihre wahren oder falschen Gedanken erzeugen, sind solche, die sich nach und nach zu Dämonen auswachsen. Es gibt gute Dämonen, die von guten Gedanken ausgehen. Schlimme Gedanken aber, vor allem unwahre, lügnerische, erzeugen dämonische Gestalten der furchtbarsten und gräßlichsten. Art, die den Astralleib durchsetzen. Was Ihr Astralleib an Dämonen hervorgebracht hat, strebt zu Ihnen hin, wenn Sie wiederverkörpert werden. 99.68f

Es sind so viele Fanatiker ihrer Meinung vorhanden, die gar nicht zufrieden sind, wenn sie nicht imstande sind, dem anderen zwangsmäßig ihre Meinung beizubringen. Wenn so etwas geschieht, dann schadet das beiden Astralleibern. Sie nehmen Überredungen und falsche Ratschläge mit. Was in die Astralleiber hineinversenkt wird, das verursacht, daß in der Nacht aus dem Astralleib sich Wesenheiten abschnüren, die man Dämonen nennt. Diese dämonischen Wesenheiten sind von ganz besonders ungünstigem Einfluß auf unsere menschliche Entwickelung. Sie durchschwirren den geistigen Raum und halten die Menschen ab, ihre persönliche Anschauung zu entwickeln. Die Wesenheiten wirken immer in der Richtung, wie sie entstanden sind. 98.106f Und alle diese Wesenheiten, Phantome*, Gespenster* und Dämonen wirken wiederum zurück auf den Menschen. Wenn in unserer Umgebung auftritt epidemisch dieses oder jenes Vorurteil, diese oder jene törichte Mode, dann sind es die Dämonen, die von Menschen geschaffen worden sind und die alle die gerade Fortschrittslinie aufhalten. So sehen wir, wie der Mensch seinen eigenen Fortschritt aufhält dadurch, daß er in der geistigen Welt «schöpferisch» sein kann. Wir müssen uns dessen bewußt werden, daß alles, was wir denken, fühlen und empfinden, ebenso, und zwar im großen Zusammenhange bedeutungsvollere Wirkungen hat als dasjenige, was dadurch bewirkt wird, daß wir eine Kugel abschießen. Letzte-

res mag schlimm sein, wird aber nur für gefährlicher als jenes gehalten, weil es der Mensch mit groben Sinnen wahrnehmen kann, während er das andere nicht beobachtet. 98.242

So wahr der Ätherkopf sich immer mehr mit dem physischen Kopf verbunden hat (dadurch verlor sich das ursprüngliche Hellsehen), so wahr ist es, daß nach und nach eine Lockerung eintritt. Wir sind bereits bei dem Zeitpunkt angekommen, da der Ätherkopf wieder beginnt sich zu lockern. Wir müssen hier unterscheiden zwischen Rassenentwickelung und Seelenentwickelung. Es wird in der Zukunft Seelen geben, die nicht genug getan haben (bezüglich Entwickelung der Vorstellungen), während der Ätherkopf mit dem physischen Kopf vereint war. Heute sträuben sich viele, infolge der Verwachsung des Ätherkopfes mit dem physischen Kopfe, gegen das Entgegennehmen spiritueller Wahrheiten. Die Menschen, welche spirituelle Wahrheiten jetzt annehmen, werden, wenn sie später wiederkommen, genügend aufgenommen haben in dieser Inkarnation, um dann den Anschluß zu finden. Solche aber, die jetzt versäumen, was geschehen muß, die finden in der Zukunft keine Leiber, die zu ihnen passen. Denn die Rassenentwickelung wird normale Leiber schaffen, die zu den Seelen passen, die nichts versäumt haben. Andere werden so sein, daß der gelockerte Ätherleib nichts aufnehmen kann. Diese Menschen werden ein besonderer Menschenschlag sein, die herausfallen aus der fortschreitenden Menschheitsentwickelung.

Es gehört etwas dazu, sich hineinzufinden in einen zukünftigen Leib. Man denke sich eine Seele, die in einem Leibe leben wird, der einen gelockerten Ätherleib hat. Die Seele würde nicht mehr verstehen, wenn man ihr von Dämonen und so weiter redet. Heute ist der Zeitpunkt, wo man von diesen Dingen reden kann. Wenn einmal der Ätherleib wieder gelockert ist, so kann man das nicht. Jetzt ist der Ätherleib zu ganz anderen Wahrnehmungen berufen. Der Ätherleib wird später in der geistigen Welt leben. Diese ist bevölkert mit Dämonen und so weiter. Dann wird diese Welt geistiger Wesenheiten um den Menschen herum sein, und wenn er jetzt nicht darauf vorbereitet wird durch die Lehren darüber, dann wird er später keinen Rat wissen diesen Wesenheiten gegenüber. Die aber aus dieser Inkarnation* das Wissen von diesen Wesenheiten mitnehmen, werden verstehen, sich zu benehmen gegenüber diesen Wesenheiten. Diese wissenden Menschen sind dazu berufen, in der Zukunft diese Wesenheiten zu Dienern einer fortschreitenden Entwickelung umzugestalten. Alle diese Dämonen, Gespenster* und Phantome* – heute sind sie schädlich. Aber wir werden sie in der Zukunft umgestalten zu Dienern des Fortschreitens der Menschheit. Dazu muß sich aber der Mensch vorbereiten, (denn) Seelen- und Rassenentwickelung laufen nicht nebeneinander. Die Menschen werden sich in der Zukunft teilen in die Guten und die Bösen. Vergleiche dazu: Apokalypse; Manichäer; Zukunftsentwickelung. 98.108ff

Dämonisches im Menschen. In unserer menschlichen Natur muß vieles gefesselt sein. Wir sind schon in einer gewissen Weise des Teufels, und nur dadurch, daß wir durch die Anordnungen der regulär durch Saturn*-, Sonnen*- und Mondenentwickelung* sich fortentfaltenden göttlich-geistigen Mächte die Teufel in uns gefesselt haben, nur dadurch sind wir halbwegs anständige Menschen, wozu wir infolge der verschiedenen Versuchungen gar nicht einmal eine so große Anlage haben. Und gewisse Verstimmungen, gewisse Stimmungen auch des seelischen Lebens hängen

damit zusammen, daß der Mensch auf das kommt, was an Dämonischem in ihm lebt. All dies Dämonische beruht darauf, daß das, was in ihm gefesselt ist, entfesselt werden kann, s. Psychopathien. Wenn das Ich* entfesselt wird, so entwickelt es Eigenschaften wie Heimtücke, Verschmitztheit, Listigkeit, Übervorteilung, Sich-ins-Licht-Stellen, Alles-andere-in-den-Schatten-Stellen und so weiter. Wenn der astralische Leib entfesselt wird, so entwickelt er Ideenflüchtigkeit, diskontinuierliche Logik, manieartige Zustände oder aber Weltflüchtigkeit, Melancholie, Hypochondrie. Es besteht eine Verwandtschaft solcher krankhafter Erscheinungen mit den entsprechenden somnambulen Erscheinungen. Nur daß beim Somnambulen* die Organe nicht krank, sondern nur in ihren normalen physischen Funktionen unterdrückt sind, was erreicht werden kann durch den Einfluß von Hypnotiseuren, Magnetiseuren und dergleichen.

Das was zwischen Geburt und Tod durch unsere physische Natur gefesselt ist, ist auch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt gefesselt. 174.133f

Dämonische Wesen im Elementarreich und im Menschen. In den wetterwendischen Kräften der Erdatmosphäre leben die elementarischen Geister, in dem leben unzählige geistige Wesenheiten, die in dem Elementarreich* die Erde umspielen, niedere Geister, höhere Geister. 150.112 Siehe auch: Elementarwesen.

Da draußen sind es die Luft- und Wassergeister (Sylphen, Undinen), die Feuer- und Erdgeister (Salamander, Gnomen), die da wirken im elementarischen Reiche, und die eigentlich den Egoismus der Erde darstellen. In uns selber sind es die elementarischen Kräfte. Aber diese wechselnden Kräfte in uns, die unser Alltagsleben regeln, das sind Embryonen, sind Keimwesen, die, nur als Keim aber doch als Keim gleichen den elementarischen Wesen, die draußen in allem Wetterwendischen enthalten sind. Wir tragen die Kräfte derselben Welt in uns, indem wir denken, fühlen und wollen, die als dämonische Wesen im elementarischen Reich in Wind und Wetter draußen leben. 150.113

In der Zeit, da es gegen das Mysterium von Golgatha* hinging, wurden die inneren Kräfte der Menschenseelen immer mehr und mehr so, wie die äußeren dämonischen elementarischen Geister im Herbst und Winter sind. Entreißen sollten sich diese unsere Kräfte den alten Götterströmungen und Wirksamkeiten, wie sich im Winter entziehen die wetterwendischen Kräfte unserer Erde dem Sonnenwirken. 150.114

Man kann berechnen, wieviel Millionen Menschen mehr die Erde haben müßte, wenn alle die Arbeit, die von den Maschinen verrichtet wird, von den Menschen verrichtet würde. Man kann schon sagen: Heute sind auf der Erde nicht nur diejenigen Menschen mit zwei Beinen und einem Kopf, die statistisch berechnet werden können, sondern 500 Millionen mehr (Stand 1918, heute ein Vielfaches davon), gemessen an der Arbeitskraft; die Arbeitskraft wird eben von Maschinen verrichtet. Aber es gibt nichts Materielles, hinter dem nicht ein Geistiges steht. Diese 500 Mio. Menschenkräfte, die sind die Gelegenheit zum Aufenthalte von ebensovielen ahrimanischen Dämonen innerhalb der menschlichen Kultur. 183.52

Dämonologie. Vor dem Mysterium von Golgatha war dasjenige, was als menschliche Täuschung bezeichnet werden kann, Lebenstäuschung; nach dem Mysterium von Golgatha ist es Bewußtseinstäuschung. Wenn man dieses weiß, versteht man sehr

vieles in der Menschheitsentwickelung. Vor allen Dingen versteht man, warum vor dem Mysterium von Golgatha die Menschen, die ja atavistisches Hellsehen* hatten, das, was sie sahen, doch nicht in der wahren Gestalt sahen, sondern sie sahen die geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien als Dämonen. Die Götter der alten Mythologien sind durchwegs Dämonen. Das beruhte darauf, daß die Lebenstäuschung da war, daß der Mensch gewissermaßen eine Art falsche Naturordnung als göttliche Ordnung denken mußte, wie er heute eine falsche Leibesordnung als Menschheitsordnung denken muß. Man sah die Wesen der höheren Hierarchie, dichtete sie nur um durch die Lebenstäuschung in Zeus, Apollo und so weiter; das sind Wesenheiten der dritten Hierarchie, aber sie sind umgedichtet. 184.40f

Dankbarkeit. Es ist die schönste Art, von seiner Persönlichkeit aus zum Übersinnlichen hingeführt zu werden, wenn diese Führung durch die Dankbarkeit geht, durch die Dankbarkeit gegenüber dem Leben. Diese Dankbarkeit, sie ist auch ein Weg ins Übersinnliche, und sie landet zuletzt bei der Verehrung und bei der Liebe zu dem lebenspendenden Geist des Menschen. Die Dankbarkeit gebiert die Liebe. Die Liebe gebiert dann, wenn sie aus der Dankbarkeit für das Leben geboren ist, das Aufschließen des Herzens für die das Leben durchdringenden Geistesmächte. 239.224

Dankbarkeitsgefühl im Unterbewußten. Das Unterbewußte entwickelt immer, gleichgültig, was im Bewußtsein vor sich geht, gegenüber jedem Eindruck ein gewisses Dankbarkeitsgefühl. Aus dem einfachen Grunde ist dieses Dankbarkeitsgefühl vorhanden, weil alles, was im Leben an die tieferen Elemente unseres Wesens herantritt, unser Leben reicher macht. Auch alle unangenehmen Eindrücke machen unser Leben reicher. Das hängt nicht mit dem zusammen, wie wir uns bewußt zu den äußeren Eindrücken verhalten müssen. 181.116

Dante hatte Schauungen, war bekannt mit der geistigen Welt. 175.389 Er hat einfach die ätherische Welt beschrieben und nicht die physische. 349.72 Wo der Grieche noch Realitäten gesehen hat in der geistigen Welt, da sehen wir bei Dante nur noch Bilder, Bilder derjenigen Seelenkräfte, die überwunden werden müssen. Diejenigen Kräfte, die aus der Empfindungsseele* kommen, und die niedere Kräfte sind und das Ich* von der Entwickelung zu höheren Stufen abhalten können, müssen überwunden werden; und ebenso müssen überwunden werden diejenigen Kräfte der Verstandesseele und Bewußtseinsseele, welche die höhere Entwickelung des Ich hindern können. 59.288

Zu Dantes Zeit war unsere Erde der Mittelpunkt des ganzen Weltensystems. Sie war aber nicht nur dieser feste Planet, sondern innerhalb der Erde waren Wesenheiten, die zu den Menschen in Beziehung standen. Es waren dort die Kräfte, die den Menschen zu einem tierähnlichen Wesen machten. Diese waren in der Mitte der Erde. Darin waren die verschiedenen Stufen dessen, was man als Hölle bezeichnete. So wie Dante diese Dinge schildert, so galten sie dem Menschen dazumal als wirklich. Das ist bei Dante nicht Dichtung. Damals hatte man die Vorstellung: Jenseits, auf der anderen Seite der Erde, wirkt die Schwerkraft in der entgegengesetzten Richtung. Da stellten sich die mittelalterlichen Menschen die Kräfte vor, die dem Menschen entgegengesetzt waren, die Kräfte, die ihn loslösten von alledem, was geistige Erdenschwere bedeutet. Da war das Läuterungsfeuer, Kamaloka*.

Wenn man von da aus in den Sternenraum hinausblickt, so waren da ganz andere Vorstellungen. Der Mond war nicht ein Mineral, sondern der Körper eines Geistwesens, auf dem viele Geistwesen wohnten, ein Weltenkörper. Es lebten darauf Wesen, die ähnliche Entwickelungszustände durchgemacht hatten wie die Menschen. Sie waren aber tiefer hinuntergefallen als die Menschen, nur waren ihre Laster geistiger aufgefaßt als die tierischen Laster der Menschen. Wie wir den Menschen aus dem Innersten des Seelenwesens ableiten, so dachte sich der mittelalterliche Mensch als Geistwesen die Sonne, den Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn. Der Mensch nahm damals überall Geist wahr. Überall war die Welt für ihn von Geistwesen bevölkert.

In dem Fixsternhimmel lebte der Christus*, seit er die Welt verlassen hatte. Jenseits des Fixsternhimmels war das Empyreum, das heißt der zehnte Himmel, welcher die Urgründe alles Daseins umfaßte. Diejenigen Wesenheiten, welche nicht hier auf der Erde in diesem Leibe waren, stellte sich der Mensch vor als wohnend in irgendeinem Gebiet außerhalb der Erde. Einen Krieger, der durch den Tod gegangen war, hätten wir nach der damaligen Vorstellung auf dem Mars zu suchen. Einer, der ein beschauliches Leben geführt hat, wäre auf dem Saturn. Der noch höher gestiegen war, war im Fixsternhimmel zu suchen, wo der Christus nach seinen Tode war. Darüber standen dann noch höhere Wesenheiten. Aus solcher Vorstellungsweise heraus hat Dante seine «Göttliche Komödie» gedichtet. Die Menschen haben jetzt gar keine Vorstellung davon, daß Leute der damaligen Zeit in allem Materiellen noch etwas Geistiges gesehen haben. Für die damalige Anschauung gibt es kein rein Körperliches und kein rein Geistiges. So ist ein Ineinanderweben des Physischen und Geistigen für alle Gemüter selbstverständlich gewesen. Es ist unsinnig, darüber zu streiten, ob Beatrice nur Symbol war oder die Geliebte des Dante. Darin liegt gar kein Widerspruch. Beatrice war eine wirkliche Persönlichkeit, sie war aber auch der Ausdruck alles Geistigen. Beatrice ist gerade vor dem nicht verlernten inneren Sinn die echte Personifikation der Theologia. 97.28f Eine Vision ist das Dantesche Gedicht, eine Vision in dem Sinne, wie sie der Eingeweihte* erlebt, eine Wirklichkeit in der geistigen Welt. Dante kann wirklich das Geistige wahrnehmen. Bei der Vision bringt er mit, was sich in seinen Organismus von der katholischen Welt hineingelebt hat, aber er sieht es geistig. Jederzeit sieht der Mensch das Geistige durch die Brille seiner Erfahrungen. Die Sinne, die wir für das Geistige ausgebildet haben, hängen von dem Leben auf dieser Erde ab. Hier reifen wir aus für das Jenseits, hier bereiten wir uns die geistigen Augen und Ohren für das Jenseits. Daher hatte Dante seine geistigen Organe in der Weise ausgebildet, wie es die katholische Welt hervorgebracht hatte.

Wenn wir in das andere Dasein hinüberkommen, dann können wir dasjenige wahrnehmen, was jetzt in uns ist. Das wird uns dann äußerlich sichtbar. Wenn wir in die geistigen Welten eingetreten sind, dann werden (uns) die Inhalte unseres seelischen Organismus etwas, was außer uns vorhanden ist, so wie im physischen Dasein die äußeren Gegenstände wahrzunehmen sind. Was in unserer Seele lebt, wird uns symbolisch sichtbar. Dante nennt drei Symbole, die drei Haupteigenschaften seines Triebkörpers, seines Astralleibes, seiner niederen Seele darstellen: einen Panther, einen Löwen, eine Wölfin. Das ist aber nicht ein bloßes Sinnbild. Wenn der Mensch den Astralplan* betritt, dann kommen ihm eben wirklich die niederen Leidenschaften in der Form von Tieren entgegen. Die Wölfin, die Leidenschaft, die in allem lebt, was sich auf den Besitz richtet, die Habsucht und andererseits das Recht auf persön-

lichen Besitz. Diese Leidenschaft ist damals den Menschen eingeimpft worden, als die Wölfin Romulus und Remus gesäugt hat, vorher eignete sich der Mensch die Eigenschaft der Tapferkeit an, die im Löwen zum Ausdruck kommt und die zur Herrschsucht werden kann. Noch weiter zurück liegt das, wie sich aus der Priesterherrschaft die größte Schlauheit herausbildet: der Panther, die Odysseus-Eigenschaft.

Als Vergil dem Dante entgegentritt, sagt er: Befreien kann ich dich nicht von den drei Tieren, am wenigsten aber von der Wölfin. – Das sagt er, weil Dante aus dem herausgewachsen ist, was von den alten römischen Leidenschaften in Italien geblieben ist. Den Vergil, der in der Äneide ein Bild der Einweihung gegeben hat, mußte Dante zum Führer nehmen. Von Vergil lernten die Menschen damals am meisten darüber, wie es im Jenseits aussieht. In drei Stufen bauten sie sich damals das Jenseits auf: als Hölle, Fegefeuer und Himmel. 97.31f

Wenn Sie die Lehren der Templer verfolgen, so ist da etwas im Mittelpunkte, was als etwas Weibliches verehrt wurde. Dieses Weibliche nannte man die göttliche Sophia*, die göttliche Weisheit. Manas* ist das fünfte Prinzip, das geistige Selbst des Menschen, das aufgehen soll, dem ein Tempel errichtet werden sollte. Und wie das Fünfeck vom Eingang des Salomonischen Tempels* den fünfgliedrigen Menschen charakterisiert, ebenso charakterisiert dieses Weibliche die Weisheit des Mittelalters. Dante hat mit seiner «Beatrice» nichts anderes als diese Weisheit zur Darstellung bringen wollen. Nur der versteht Dantes «Göttliche Komödie», der sie von dieser Seite betrachtet. Daher finden Sie auch bei Dante dieselben Symbole, die bei den Templern, den christlichen Ritterschaften, den Gralsrittern und so weiter zum Ausdruck kommen. 93.152 Aus der Hölle wird Dante in das Fegefeuer geführt. Als nächstes Gebiet zwischen Fegefeuer und Himmel kommt Dante in den Garten Eden. Dort werden wir in die Anschauungsweise eingeführt, die die eigentlich christliche ist: wie der Ursprung der Kirche im Geistigen ruht. Wer im Sinne des Mittelalters verstehen will, wie die Kirche sein soll, muß sich hinauforganisieren dahin, ihr Urbild im Jenseits zu sehen. Die Stufenfolge der weltlichen Hierarchie der Kirche sollte ein Abbild dieser himmlischen Hierarchie* sein. Das stellt Dante im Garten Eden dar, wo uns die Hierarchien symbolisch entgegentreten. Dann übernimmt Beatrice die Führung. In der Seele unterscheiden wir ein weibliches Element, das innere Seelenwesen, und ein männliches Element, das Geistige im Universum, das die Seele befruchtet. Die weibliche Seele zieht uns hinan. Die mittelalterlichen Alchimisten nannten das Weibliche im Menschen das «Lilium». Darum spricht auch Goethe in seinem Märchen von der «schönen Lilie». Beatrice ist wirklich im Sinne der Danteschen Denkweise so dargestellt, daß er in ihr das Gebäude der scholastischen Theologie zum Ausdruck bringen kann.

Ihr, Beatrice, werden zuerst die Wesen des Mondes entgegengeführt, die ihr geistiges Gelübde gebrochen haben. Sie hatten das Gelübde, nur dem Geistigen zu dienen, gebrochen und waren wieder der Sinnlichkeit verfallen. Merkur war noch für die alte griechische Theosophie dasjenige Wesen, das mitgewirkt hat, als der alte Atlantier* sich zu dem Begriff des Ich* aufgeschwungen hat. Die ersten Atlantier hatten noch nicht das Ich-Bewußtsein*. Die Wesenheit, in deren Zeichen das Persönliche steht, ist der Gott Merkur, Hermes*. Der Mensch kommt zum Persönlichen, indem er zur Ichheit, zum Egoismus herunterfällt. Das hat uns zugleich zu den Menschen gemacht, die nach dem Besitz streben. Daher ist der Merkur auch der Gott der Kaufleute. Auf dem Jupiter findet Dante die Fürsten, die Gerechtigkeit geübt haben. Auf

der Sonne geht etwas sehr Wichtiges vor, es wird ihm der eigentliche Charakter des Ewigen gezeigt; wie es aufzufassen ist, wenn man einen Tag erlebt, den man den Jüngsten Tag nennt. Dieser verändert die Verhältnisse. Da treten uns Thomas von Aquino und der König Salomo entgegen. Thomas stellt das Leben im Sinne des Christentums, des Neuen Testamentes dar, und König Salomo ist der Lehrer des Alten Testamentes. 97.34f

In dem Priestertum sah der Christ den körperlichen Ausdruck dessen, was ihm der Christus in der geistigen Entwickelung war. Nach dem Erdenleben ist der Christus entrückt und hält seinen Triumphzug in den Fixsternhimmel. Wer hier seinen geistigen Embryo so zubereitet hat, daß er geistig schauen kann, vermag Christus in dem Fixsternhimmel zu sehen. Der tiefsteingeweihte Jünger Christi , Johannes, tritt als der Lehrer dieser Anschauung auf. Nur Christus und Maria konnten ihren Leib in den Fixsternhimmel mit hinaufnehmen. So wie der heutige Kulturmensch lernt, mit seinen sittlichen Ideen über die Leidenschaften Herr zu sein, so wahr lernt der Mensch auf höherer Stufe den physischen Leib beherrschen. Jesus und Maria hatten den physischen Leib so geheiligt, daß sie ihn in die höchsten Regionen mitnehmen konnten.

Dann übernimmt der heilige Bernhard (siehe: Bernhard von Clairvaux) die Führung in die höheren Gebiete, wo er die Gottesanschauung, die Versenkung in das göttliche Selbst erhält. Da wächst Dante über das Kirchlich-Christliche hinaus. Er sieht die drei Kreise, die dreifache Urwesenheit der Welt, Vater, Sohn und Geist. Die indische Religion nennt sie Brahma*, Vishnu* und Shiva*. Hier stellt sich die Dreifaltigkeit* des Universums dar, wo Dante sich zur rein geistigen Anschauung, zur Kontemplation aufschwingt.

Am Schluß wird dargestellt, wie wir in Gott leben, weben und sind, aber uns nicht vermessen können, Gott zu verstehen. Nur das ahnende Gewißwerden der menschlichen Erkenntnis von Gott wird am Ende dargestellt. Für Dante war sein Gedicht das Schauspiel der Welt, von der anderen Seite gesehen. 97.35f

Sie würden im höchsten Grade erstaunt sein, wenn ich Ihnen sagte, in welcher Weise zum Beispiel Dante im 19. Jahrhundert wieder inkarniert war. 138.41

Dantes Hölle. Dante denkt sich: Da draußen ist überall Himmelsäther, aber wenn ich hineinbohren würde in die Erde, da ist da auf der anderen Seite da die Hölle. Bevor ich aus der Erde herauskomme, ist da die Hölle. Dante hat überhaupt nicht die physische Welt vorgestellt, sondern er hat sich Kräfte vorgestellt. Er hat sich gesagt: wenn ein Mensch mit seinem Ätherleib in der Richtung nach oben sich bewegt, wird er immer leichter und leichter. Dann überwindet er immer mehr und mehr die Schwere. Wenn er aber hineingeht in die Erde, da muß er sich immer mehr und mehr anstrengen. Dante will sagen: Wenn einer durch die Erde sich durcharbeiten muß mit seinem Ätherleib, dann ist das so schwer, daß, wo er auch hinkommt, ob oben oder unten, für ihn ein Erlebnis eintritt, das höllisch ist.

Das ist erst wiederum in der neuesten Zeit gekommen, daß sich die Leute die Hölle vorstellen an einem bestimmten Ort. Dante hat sich (also) vorgestellt: Wo ich auch immer auf der Erde in den Himmel hinausfliege, werde ich seelisch leichter; wo ich in die Erde hineinkomme, wo ich auch immer ans andere Ende komme: höllisch. 349.78ff

Es gibt nur zwei konsequente Weltanschauungen. Die eine ist die des Augustinus*, die andere ist die von Reinkarnation* und Karma*. Augustinus sagt: Auf dieser Erde ist ein Teil der Menschen zum Guten und ein Teil zum Bösen bestimmt. – Die

andere Anschauung ist die, wonach wir uns durch viele Verkörperungen hindurch entwickeln. Nur diese zwei Weltanschauungen sind möglich. Dante steht auf dem Boden der Augustinischen Weltanschauung. Da bereitet sich der Mensch in diesem Erdenleben zu einem Schicksal für die Ewigkeit vor. Daher schließt sich an dieses Erdenleben unmittelbar Hölle, Fegefeuer oder Himmel an. Man betrachtet das eine Erdenleben hier als maßgebend. Man sieht nur auf die Persönlichkeit des Menschen. Über die Persönlichkeit hinausgehend ist das, was bei der Geburt hereinkommt und beim Tode wieder herausgeht. Das ist die Individualität. Was der Mensch als Individualität verschuldet hat, muß in einem nächsten Leben ausgeglichen werden. Streicht man Reinkarnation und Karma, so muß alles in einem Leben ausgeglichen werden. Wenn man für alles, was die Persönlichkeit angeht, die Vergeltung sucht, so schafft man für das Persönliche das Gegenbild, das ist die Hölle. Die Hölle ist nichts anderes als das völlige Verstricktsein in das Persönliche. Das Gegenbild des Persönlichen im Diesseits, das ist die Hölle im Jenseits. Das Persönliche darf nicht so verstrickt sein in das Diesseits, daß es das Dasein verschönt. Das Christentum hat in die Welt die Auffassung hineingebracht, daß alles davon abhängt, wie sich dies eine Leben zwischen Geburt und Tod abspielt. Darum mußte es das Irdische zu einem Jammertal machen. Es mußte darauf hinweisen, daß man das Irdische abzustreifen hat. Die heidnische Kunst ist dagegen das, was uns in das persönliche Element verstrickt. Die alten Künstler versuchten, dieses Irdische schön zu gestalten. Darum war es konsequent, daß Homer und alle Dichter des Altertums dem Dante in der Hölle erschienen. Wahr ist des Dantes Schilderung der Geizigen und Verschwender auf dem astralen Plan*. Dort kommen dem Menschen die eigenen Leidenschaften als Spiegelbilder entgegen. Der Geizige sieht auf dem Astralplan das, was er mit seinem Geiz anrichtet, als Verschwender. Der Verschwender sieht seine Eigenschaften in dem Gegenbild des Geizigen.

In der Stadt Dis ist Epikur, der Vertreter der Weltanschauung, die auf den Ausbau des Diesseits geht. Die Stadt Dis soll den Repräsentanten des physisch Wirklichen ausdrücken. Da sind die Menschen in Särgen. Die Materialisten sind lebendige Tote. Sie sagen, der Mensch sei ein bloßer Leichnam. Nun müssen sie als tote Seelen in Särgen liegen. 97.32ff

Darm. Es wird oftmals gefragt: Wozu ist denn nun überhaupt so etwas, was sich dann nach außen abschließt, wie der Blinddarm beim Menschen vorhanden? Wenn man eine solche Frage aufwirft, so beachtet man das Folgende nicht: daß sich tatsächlich der Mensch als eine Dualität offenbart und daß, was entsteht, auf der einen Seite im Unteren immer das Parallelorgan ist für etwas, was entsteht im Oberen, daß im Oberen gewisse Organe nicht entstehen könnten, wenn sich nicht die Parallelorgane, gewissermaßen die entgegengesetzten Pole im Unteren entwickeln könnten. Und je mehr das Vorderhirn in der Tierreihe die Gestalt annimmt, welche es beim Menschen dann entwickelt, desto mehr gestaltet sich der Darm gerade nach der Seite hin aus, die zur Ablagerung der Nahrungsüberreste führt. Es ist ein inniger Zusammenhang zwischen der Darmbildung und der Gehirnbildung, und würde nicht im Laufe der Tierreihe Dickdarm, Blinddarm auftreten, so könnten auch nicht zuletzt denkende Menschen entstehen physischer Natur, weil der Mensch sein Gehirn, sein Denkorgan durchaus auf Kosten seiner Darmorgane hat. Und die Darmorgane sind die getreue Reversseite der Gehirnorgane. Damit Sie auf der einen Seite entlastet

werden von physischer Tätigkeit für das Denken, müssen Sie auf der anderen Seite Ihren Organismus belasten durch den ausgebildeten Dickdarm und die ausgebildete Blase. Denn dasjenige, was sich da im Blinddarm ausbildet, das hat sein Entgegengesetztes im menschlichen Gehirn. Alles auf der einen Seite entspricht dem anderen. 312.94f

Darmflora. Durch eine zu geringe Gegenwirkung des oberen Menschen in dem unteren Menschen können Kräfte tätig sein, welche nicht aufhalten können den, ich möchte sagen, veranlagten und aufzuhaltenden Vegetationsprozeß, den Prozeß des Pflanzenwerdens. Dann ist auch die Gelegenheit zur Entstehung einer reichlichen Darmflora gegeben und dann wird die Darmflora zur Anzeige dafür, daß eben der Unterleib des Menschen nicht in entsprechender Weise arbeitet. 312.83

Darmformen, Rund um das Gebiet der intestinalen Darmflora eröffnet sich ein außerordentlich weites Forschungsgebiet, vor allen Dingen aus diesem Gebiete der vergleichenden Forschung über die Darmgestaltung bei den Formen der verschiedenen Tieren, über die Säugetiere herauf bis zum Menschen. Versuchen Sie (als Forscher) vor allen Dingen einmal dahinter zu kommen, warum ein Schaf durch seine Darmflora, wenn wir es öffnen, so furchtbaren Verwesungsgeruch ausduftet und warum das selbst bei den aasfressenden Vögeln nicht der Fall ist, die, wenn man sie öffnet, verhältnismäßig angenehm sogar riechen. In diesen Dingen liegt ungeheuer viel, was bis heute ganz und gar wissenschaftlich noch nicht durchgearbeitet ist. Es liegt ferner sehr viel auf diesem Gebiete für eine Untersuchung der Darmformen. Bei dem Vogelgeschlechte findet sich ein außerordentlich kümmerliches Entwickeln der Blase und des Dickdarms. Erst da, wo die Vögel zu Laufvögeln werden, sehen wir, daß sich die Dickdarmformen, auch gewisse Ausbuchtungen in Blasenform ausbilden. So daß wir auf die wichtige Tatsache hingewiesen werden, daß die Vögel nicht die Gelegenheit dazu haben, ihre Ausscheidungen abzulagern, eine Weile im Organismus zu behalten, um sie dann bei willkürlicher Gelegenheit auszuscheiden, sondern es findet ein kontinuierliches Ausgleichen zwischen dem Aufnehmen und dem Ausscheiden statt. 312.80f

Darmkrankheiten und Gehirn. Die menschliche Gehirnmasse ist weitergebildetes Ausscheideprodukt. Das ist etwas, was ungeheuer wichtig zum Beispiel auch in medizinischer Beziehung ist, und was im 16., 17. Jahrhundert die damaligen Ärzte noch durchaus gewußt haben. Gewiß, man redet heute in einer sehr abfälligen Weise, und in bezug auf manches auch mit Recht, von der alten «Dreckapotheke». Aber weil man nicht weiß, daß in dem Drecke eben noch vorhanden waren die sogenannten Mumien* des Geistes. Das Gehirn ist durchaus höhere Metamorphose der Ausscheidungsprodukte. Daher der Zusammenhang der Gehirnkrankheiten mit den Darmkrankheiten; daher auch der Zusammenhang der Heilung der Gehirnkrankheiten und der Darmkrankheiten. 230.138

Darstellung des übersinnlich Erlebten. Wenn der Geistesforscher seine Erlebnisse zum Ausdruck bringen will, so ist er genötigt, das in einer übersinnlichen Sphäre Erlebte durch die Mittel des sinnlichen Vorstellens darzustellen. Sein Erleben ist dann nicht aufzufassen, wie wenn es gleich wäre seinen Ausdrucksmitteln, sondern so,

daß er sich dieser Ausdrucksmittel nur bedient wie der Worte einer ihm notwendigen Sprache. Man muß den Inhalt seines Erlebens nicht in den Ausdrucksmitteln, das heißt, in den versinnlichenden Vorstellungen suchen, sondern in der Art, wie er sich dieser Ausdrucksmittel bedient. Der Unterschied seiner Darstellung von einem phantastischen Kombinieren sinnlicher Vorstellungen liegt in der Tat nur darin, daß phantastisches Kombinieren der subjektiven Willkür entspringt, die Darstellung des Geistesforschers aber auf dem durch Übung erlangten Einleben in die übersinnliche Gesetzmäßigkeit beruht. Hier aber ist auch der Grund zu suchen, warum die Darstellung des Geistesforschers so leicht mißverstanden werden können. Es kommt nämlich bei ihm wirklich weniger darauf an, was er sagt, sondern wie er spricht. In dem «Wie» liegt der Abglanz seiner übersinnlichen Erlebnisse. Die unbefangene Logik wird im Prinzip immer entscheiden können: wenn das wahr ist, was der Geistesforscher sagt, dann ist der Welt- und Lebensverlauf, so wie diese sich sinnenfällig abspielen, verständlich. Man kann in diesen Aussagen Hypothesen, regulative Prinzipien (im Sinne der Kantschen Philosophie) sehen. Man wende sie nur an auf die sinnenfällige Welt, und man wird schon sehen, wie diese in ihrem Verlaufe alles bestätigt, was vom Geistesforscher behauptet wird. – Dies gilt natürlich nicht anders als im Prinzip; im einzelnen können natürlich die Behauptungen der sogenannten Geistesforscher die größten Irrtümer enthalten. 35.127f

Darstellungen geisteswissenschaftliche im Bewußtseinsseelenzeitalter. Wir leben im Zeitalter der Entwickelung der Bewußtseinsseele, das heißt derjenigen inneren Seelenverfassung, in der vor allen Dingen alles darauf ankommt, daß die Menschen als Individuen sich aus den Impulsen ihrer Seelen heraus selber ihr Urteil bilden, daß die Menschen lernen, die Tatsachen in unbefangener Weise auf sich wirken zu lassen, um aus dem vollen Bewußtsein heraus ihr Urteil zu bilden. Ich spreche eigentlich nur Urteile aus, wenn es sich um Richtigstellungen oder Abwehrungen handelt. 257.32f

Darwin. Die ganz grandiose, aber einseitige Ausgestaltung der Deszendenzlehre durch Charles Darwin kommt daher, daß bei ihm besonders dominierend waren Leib und Seele, nicht der Geist. Daher betrachtet er den Menschen auch nur nach Leib und Seele, sieht ab von dem Geiste und von dem, was aus dem Geiste in das Seelische sich hereinlebt. Vergleiche dazu: Trichotomie 200.53 Aus dem Malthusianismus (eine nationalökonomische Lehre, bekannt unter dem Namen Physiokraten) heraus, also aus etwas, was im Grunde genommen für das praktische Leben bestimmt war, hat Darwin sein Prinzip vom Kampf ums Dasein gebildet, nicht aus Beobachtungen der Natur heraus. 171.232

In Darwins Hauptwerk findet sich auch der Satz: «Ich halte dafür; daß alle organischen Wesen, die je auf dieser Erde gelebt haben, von einer Urform abstammen, welcher das Leben vom Schöpfer eingehaucht wurde.» 34.69 Von Darwin liegt noch ein drittes Buch vor, das dem, der sich im Ernste mit Seelenfragen befaßt, eigentlich viel bedeutungsvoller erscheint als sowohl «Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl» wie auch «Die Abstammung des Menschen». Und das ist das Werk über die Gemütsbewegungen. Wenn man dieses Werk mit seinen feinen Beobachtungen über den Ausdruck menschlicher Seelenregungen, menschlicher Gemütsbewegungen auf sich wirken läßt, dann liefert das den Beweis, daß es jener Gewöh-

nung, jener Schulung, die man sich aneignet an den naturwissenschaftlichen und intellektualistischen Beobachtungen, gelingt, auch in das Seelenleben einzudringen. 303.45

Gewiß Darwin hat Reisen gemacht, hat vieles beschrieben, was er auf Reisen gesehen hat, hat dann zusammengefaßt, was er gesehen hat und hat es in eine Idee gebracht. Aber wenn Sie die Evolutionsidee bis in die kleinsten Einzelheiten hinein als Idee auffassen, so finden Sie sie schon bei dem Griechen Anaxagoras. 191.279

Darwinismus. Daß der Mensch wußte, daß er früher seinen äußeren Leib noch nicht anders als tierähnlich gestalten konnte, daß er deshalb in der ägyptischen Erinnerung selbst seine Göttergestalten noch in Tierformen abgebildet hat, das tritt uns in den Weltanschauungen entgegen, die in materialistischer Weise den Menschen vom Tier abstammen lassen. Auch der Darwinismus ist nichts anderes als altes ägyptisches Erbgut in materialistischer Form. 105.188 Nicht aus äußeren Gründen ist entstanden dasjenige, was man heute Darwinismus nennt. Dieselben Seelen sind es, die in Ägypten die Bilder der tierischen Gestalten der Vorfahren des Menschen erhalten haben. Alle diese Anschauungen sind wieder erwacht, nur ist der Mensch noch tiefer herabgestiegen in die materielle Welt. Er erinnert sich daran (unbewußt), daß ihm gesagt worden ist: Unsere Vorfahren waren Tiergestalten – aber er erinnert sich nicht, daß das Götter waren. Das ist der psychologische Grund, weshalb der Darwinismus auftauchte. 106.154

Unbewußt hat der Darwinismus geschildert, wie die Beweglichkeit der tierischen Formen besteht, wie in der Tat da geschaffen wird aus den Grundformen heraus. Aber nach der ganzen Anlage unserer Zeit hat man abgesehen davon, daß die Kräfte, welche diese Formen schaffen, aus dem Himmelsraum hereinwirken. 136.166

Der Darwinismus betrachtet die physische Entwickelung von der physischen Seite her: äußere Impulse, Kampf ums Dasein, Selektion und so weiter, und stellt damit die absterbende Entwickelung dar, alles dasjenige, was man finden kann über das organische Leben, wenn man sich den Impulsen überläßt, die in früheren Zeiten groß geworden sind. Will man Darwin verstehen, so muß man nur synthetisch zusammenfassen alle Gesetze, die früher aufgefunden worden sind. Will man Goethe verstehen, muß man sich aufschwingen zu neuen und immer neuen Gesetzmäßigkeiten im Dasein. Beides ist notwendig. Der Fehler besteht nicht darin, daß es einen Darwinismus gibt, oder daß es einen Goetheanismus gibt, sondern darin, daß die Menschen dem einen oder dem anderen, und nicht dem einen und dem anderen anhängen wollen. 177.209

Wenn der Darwinismus vom Kampfe ums Dasein spricht, berücksichtigt er aber nicht, daß auch das einer Fortentwickelung unterliegt, was bei ihm besiegt wird und zugrunde geht. Der Darwinist sieht nur die Wesen, die das Ziel erreichen, und die anderen, die zugrunde gehen. Diejenigen die zugrunde gehen, die sprühen aber das Geistige aus. Das, was scheinbar zugrunde geht, macht die Entwickelung im Geistigen durch. Das ist das Bedeutsame. (Vergleiche dazu beispielsweise: der physischen Überwindung der Griechen durch die Römer geht geistig parallel, ein Aufsaugen des Römertums durch die griechische Kultur). 155.55f

Vom Westen her ist eingedrungen in das 19. Jahrhundert, das über die ganze Erde hin vom Westen abhängig geworden ist, das darwinistische Element in die Evolutionslehre. Das hat hineingebracht den Utilitätsstandpunkt, die Zweckmäßigkeitslehre. 191.257

Es ist merkwürdig, wie die Menschen die Widersprüche nicht bemerken, in denen sie leben. Auf der einen Seite redet heute alles auf der Grundlage des Darwinismus von Entwickelung, aber von der Entwickelung des Menschen selber redet man wenig. Daß unsere Art, die Welt anzuschauen, nicht etwa geboren worden ist mit der Entstehung der Menschheit, sondern daß sie ein Entwickelungsprodukt ist, das wird man theoretisch wohl zugeben; allein, sobald es darauf ankommt, praktisch mit einer solchen Wahrheit zu leben, wird man sich heute nicht auf den Boden dieser Wahrheit stellen wollen. 192.260

Darwinismus materialistischer. Es wird sich einstmals zeigen, in nicht allzu ferner Zeit, aus welchen geheimen Neigungen die materialistische Ausdeutung des Darwinismus hervorgegangen ist, aus welchen sinnlichen, perversen Neigungen der materialistisch geartete Darwinismus entstanden ist. 175.181 Eine Gedanken-Sodomiterei liegt in der materialistischen Ausdeutung des Darwinismus. 175.196

Dasein vorirdisches. Es ergibt die Anschauung desjenigen Zustandes, in dem sich der Mensch in der rein geistigen Welt eine gewisse Zeit vor seiner Hinwendung zum Erdenleben befindet, daß er da den Einflüssen der Mondenkräfte nicht unterworfen ist. In diesem Zustande erlebt er nicht einen physischen oder ätherischen Menschenorganismus als zu ihm gehörig, wie das im Schlafzustande der Fall ist. Aber er erlebt doch in ganz anderer Art diese Organismen. Er erlebt in den kosmischen Welten ihre Grundlagen. Er erlebt das Werden dieser Organismen aus dem geistigen Kosmos heraus. Er schaut einen geistigen Kosmos an. Dieser geistige Kosmos ist der geistige Teil des Keimes des physischen Erdenorganismus, den er künftig tragen wird. Das geistige Kraftgebilde, das der Mensch in seinem vorirdischen geistigen Dasein im Zusammenhange mit seinem Wesen erschaut, ist groß und zieht sich immer mehr und mehr zusammen, um zuletzt mit dem physischen Keimteil zu verwachsen. Man muß sich zur Darstellung dieser Verhältnisse der Ausdrücke «groß» und «klein» bedienen. Aber es muß dabei berücksichtigt werden, daß das Erleben in der geistigen Welt ein geistiges ist, und daß für dasselbe der Raum, in dem das physische Geschehen vor sich geht, nicht vorhanden ist. Die verwendeten Ausdrücke sind also eigentlich nur Verbildlichungen dessen, was geistig, rein qualitativ, unräumlich, erlebt wird.

Im Erleben des kosmischen Gebildes, welches der geistige Keim seines zukünftigen physischen Organismus ist, ist der Mensch während des vorirdischen Daseins. Und dieses geistige Gebilde wird als eine Einheit mit dem ganzen geistigen Kosmos anschauend erlebt und offenbart sich zugleich als der kosmische Leib des eigenen Menschenwesens. Der Mensch fühlt den geistigen Kosmos als die Kräfte seines eigenen Wesens. Sein ganzes Dasein besteht darinnen, daß er sich in diesem Kosmos erlebt. In dem tätigen Erleben des Geist-Keimes seines künftigen physischen Organismus hat der Mensch sein vorirdisches Dasein. Er bereitet selbst diesen Organismus vor, indem er in der geistigen Welt mit anderen Geistwesen an dem Geist-Keim wirkt. 25. 47ff

Dasjenige, was der Mensch, in dem physischen Menschenkörper zusammengezogen, als ihm unbewußte Welt an sich hat, ist ein solches Universum, mit dem sich an Großartigkeit die physische Welt gar nicht im entferntesten messen kann. Und dieses Universum erlebt auf geistige Art der Mensch in seinem vorirdischen Zustande, und er wirkt an ihm. Er erlebt es in seinem Werden, seiner Beweglichkeit,

aber erfüllt von geistigen Wesenheiten. Er hat innerhalb dieser Welt ein Bewußtsein. Mit den tätigen Kräften, die im Werden dieses Universums sich auswirken, sind seine eigenen verbunden. Die Zusammenarbeit der geistigen Kosmoskräfte mit seinen eigenen erfüllt sein Bewußtsein.

Der Schlafzustand* ist in einem gewissen Sinne eine Nachbildung dieser Betätigung. Aber dieser verläuft so, daß der physische Organismus als ein abgeschlossenes Gebilde außer dem seelisch-geistigen Menschen vorhanden ist. Die sich betätigenden Kräfte, die im vorirdischen Dasein den Inhalt des Bewußtseins bilden, fehlen der Anschauung. Deswegen verläuft der Zustand unbewußt.

Im weiteren Verlaufe des vorirdischen Daseins wird das bewußte Mit-Erleben am Werden des zukünftigen Erdenorganismus immer dumpfer. Es schwindet für die Anschauung nicht völlig dahin; aber es dämmert ab. Es ist, als ob der Mensch seine eigene kosmische Innenwelt immer mehr sich entfremdet fühlte. Er lebt sich aus dieser Welt heraus. Was erst ein völliges Mit-Erleben mit den geistigen Wesenheiten des Kosmos war, stellt sich nunmehr nur als eine Offenbarung dieser Wesenheiten dar. Man kann sagen, vorher hatte der Mensch eine erlebte Intuition* der Geistwelt; jetzt verwandelt sich diese in eine erlebte Inspiration*, bei der das Wesen von außerhalb auf den Menschen, sich offenbarend wirkt. Damit aber tritt im Innern des geistig-seelischen Menschen ein Erleben auf, das sich mit dem «Entbehren» und der Entstehung der «Begierde nach dem Verlorenen» bezeichnen läßt. Die Menschenseele wird jetzt reif zum Mit-Erleben der geistigen Mondenkräfte, die vorher außerhalb ihres Daseinsbereiches waren. Sie erhält dadurch ein Sein, durch das sie sich als selbständig absondert von den andern Geistwesen, mit denen sie vorher gelebt hat. 25. 49ff

Das erste Stadium des Erlebens ist die Realität desjenigen, was später im Erdendasein als religiöse Seelenanlage für Vorstellung und Empfindung erscheint. Das zweite ist die Realität dessen, was, wenn es beschrieben wird, eine wahre Kosmologie ergibt.

In der Folgezeit verliert der Mensch die Anschauung des Geist-Kosmos. Dieser verdunkelt sich vor dem «Geistesauge». Das Erleben des seelischen Inneren, das im Zusammenhange steht mit den geistigen Mondenkräften*, wird dafür immer intensiver. Und die Menschenseele wird reif, dasjenige von außen zu empfangen, was sie vorher im Innern erlebt hat. Die geistige Tätigkeit am Werden des physischen Organismus, die vorher der Mensch bewußt miterlebt hat, entfällt seinen Seelenorganen; sie geht über an die physische Tätigkeit, die sich in der Fortpflanzungsentwickelung innerhalb des Erdendaseins vollzieht, um in derselben als dirigierende Kräfte zu wirken. Die Menschenseele hat jetzt für einige Zeit in der geistigen Welt ein Dasein, in dem sie an der Bildung des physischen Menschenorganismus nicht mehr einen Anteil hat. In diesem Stadium wird sie reif, dasjenige, was in ihr «Entbehren» und «Begehren» ist, an dem Ätherischen des Kosmos zu befriedigen. Sie zieht den kosmischen Äther* an sich heran. Und sie bildet im Sinne der Anlagen, die ihr aus dem Mitarbeiten an dem menschlichen Universum geblieben sind, ihren ätherischen Organismus. 25. 52f Siehe auch: Ätherleibsbildung; Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Data. Im Orient hat man nicht den Lehrer und Erzieher, sondern man hat den Data. Der Data macht vor; er lebt das dar durch seine Persönlichkeit, was der heranwachsende Mensch annehmen soll. Der Data ist der, der alles zeigt, der überhaupt nicht lehrt. 310.153

Dauer – Region der Dauer. Besonders schwierig wird es dem Gegenwartsbewußtsein wohl, sich damit abzufinden, wenn gesagt werden muß, daß mit dem Saturnwärmezustand (siehe : Saturnentwickelung) auch zuerst dasjenige auftritt, was man die «Zeit» nennt. Die vorhergehenden Zustände sind nämlich gar nicht zeitlich. Sie gehören derjenigen Region an, die man in der Geisteswissenschaft die «Dauer» nennen kann. Für die menschliche Sprache kann, was der «Zeit» gewissermaßen vorangeht, auch nur mit Ausdrücken charakterisiert werden, welche die Zeitvorstellung enthalten. Muß man sich doch auch bewußt sein, daß, obgleich der erste, zweite und dritte Saturnzustand sich gar nicht «nacheinander» im gegenwärtigen Sinne abspielten, man doch nicht umhin kann, sie nacheinander zu schildern. Auch hängen sie ja trotz ihrer «Dauer» oder Gleichzeitigkeit so voneinander ab, daß sich diese Abhängigkeit mit einer zeitlichen Abfolge vergleichen läßt. 13.170 In dem Augenblick, wo man in die geistige Welt hineinschaut, ist es, wenn man in das Vergangene hineinsieht, so, daß das Vergangene wie stehen geblieben ist. Das ist noch da. Die Zeit wird zum Raume. Das Vergangene hört auf, unmittelbar Vergangenes zu sein. Dann hört der Begriff der Notwendigkeit auch auf einen Sinn zu haben. Man hat nicht ein Vergangenes, ein Gegenwärtiges, ein Zukünftiges, sondern man hat ein Dauerndes.

Luzifer* (beispielsweise) ist in der Mondenentwickelung so stehen geblieben, wie einer stehen bleibt, der mit einem anderen gegangen ist, und während der andere weitergeht, bleibt er, weil er zu bequem geworden ist, oder weil er wunde Füße bekommen hat, stehen. So wenig derjenige, der da stehengeblieben ist, mit dem Ort etwas zu tun hat, an dem der andere angekommen ist nach einiger Zeit, so wenig hat Luzifer direkt mit unserem Erdendasein etwas zu tun. Er ist eben im Mondendasein stehengeblieben. Da steht er heute noch. In der geistigen Welt können wir nicht sprechen von einem vergangenen, sondern nur von einem dauernden Dinge.
163. 89f

In bezug auf alles dasjenige, was zu der ureigenen Menschennatur gehört, sind wir als Fünfzigjähriger ein anderer Mensch, als wir als Zwanzigjähriger sind; wir entwickeln uns. Mit Bezug auf alles dasjenige, in dem wir uns nicht entwickeln, gehören wir nicht unserer Leiblichkeit, sondern dem Geistig-Seelischen an und hängen zusammen mit dem Reich der Dauer. Diesem Reich der Dauer gehören nun an alle geistigen Wesenskräfte der höheren Hierarchien*, die wir kennen, mit einziger Ausnahme der Geister der Form, Exusiai*. Die spielen herein in das Reich der zeitlichen Entwickelung.

Aber sie schaffen herein – indem sie gewissermaßen ihr Leben zwischen der Raumlosigkeit und Räumlichkeit zubringen – die Gestalten aus dem Raumlosen ins Räumliche. Das unterliegt einem Zeitprozesse, es spielt ihr Leben in die Zeit hinein. Aber die anderen Wesenheiten, die in der Hierarchienordnung höher hinauf liegen als die Geister der Form, Exusiai*, die sind rein der Dauer angehörige Wesenheiten. Es gibt (allerdings solche) Wesenheiten die in die Zeit eintreten. Das sind die luziferischen Wesenheiten, die eigentlich in der Hierarchienordnung zu den Geistern der Weisheit, Kyriotetes* gehören, aber als Geister der Form, Exusiai wirken, weil sie in der Zeit wirken. 184. 210f Diese luziferischen Kräfte haben in sich die Möglichkeit, dasjenige, was sonst für unsere menschliche Anschauung uns rein geistig dauerhaft erscheinen würde, gewissermaßen in die Zeit zu übersetzen, ihm den Schein des zeitlichen Verlaufs zu geben. Und durch diesen Schein des zeitlichen Verlaufes gewisser Erscheinungen in uns selbst kommt einzig und allein die Behauptung des Men-

schen, daß seine geistige Betätigung zusammenhinge mit stofflichen Vorgängen. Dieser Schein, daß Geistiges aus dem Stofflichen stammen könne, das ist im wesentlichen luziferischer Schein. Und man kann sagen: Der, welcher behauptet, Geistiges sei stoffliches Produkt, erklärt, wenn er es auch nicht ausspricht, Luzifer* zu seinem Gott.

Wir können auch nach dem Gegenpol fragen. Eine luziferische Vorspiegelung ist diese, daß der Spiegel, das Stoffliche, ein Geistiges aus sich herausströmen lasse. Der Gegenpol ist der, daß auch die Täuschung beim Menschen vorhanden ist, als ob das, was in der sinnenfälligen Welt ist, jemals auf das menschliche Innere wirklich wirken könnte. Wäre nicht die ahrimanische Illusion da, die durch Kräfte entsteht, welche aus dem Raumlosen in das Räumliche eintreten, dann würde der Mensch durchschauen, wie niemals auf seine Wesenheit die Kräfte Einfluß gewinnen können, die im Stofflichen verankert sind, in Energien verankert sind, die im Menschen weiterwirken können. Diese Behauptung ist eine rein ahrimanische, und der sie tut, erklärt Ahriman* zu seinem Gott, auch wenn er es nicht ausspricht. 184.212f

Der Tod ist ja nicht nur die einmalige Erscheinung, denn der Mensch beginnt eigentlich zu sterben, indem er geboren wird. Alles was an Kräfteimpulsen zum Tode führt, das sind zugleich diejenigen Kräfte, welche das Gleichgewicht herstellen mit den luziferischen Kräften, denn durch den Tod wird der Mensch aus dem Zeitlichen hinausgeführt in das Reich der Dauer. Das Luziferische trägt die Dauer in die Zeit herein; der Tod* trägt die Zeit in die Dauer hinaus. 184.215

Wir können niemals in unserer Seele etwas wollen oder denken, ohne daß wir uns in Regionen versetzen, in denen geistige Kämpfe stattfinden oder geistige Kämpfe zur Ruhe kommen, oder geistige Kämpfe schon ausgefochten worden sind und wir uns in das Ergebnis des Ausfechtens versetzen und so weiter. In Wirklichkeit steckt hinter unseren geistig-seelischen Vorgängen das eben Geschilderte; es offenbart sich für den Menschen im Abglanz so, daß es ihm erscheint als Denken, Fühlen und Wollen. Und sobald wir den Menschen betrachten, wie er geistig-seelisch ist, findet der Begriff der Entwickelung, der Evolution, keine Anwendung. In der geistigen Region entwickelt sich in dieser Weise nichts, sondern wir können nur sagen, wenn wir beim Kinde sehen, daß es anders vorstellt, fühlt und will als der Greis, so ist das Kind eben versetzt in eine andere geistige Region, wo die Kämpfe zwischen den verschiedenen Wesenheiten sich anders abspielen.

In dieser geistigen Region verstehen wir das Vergangene nur, wenn wir sagen, das Kampfbild, das Beziehungsbild, das Bild von den Wechselverhältnissen der Wesenheiten, die wir unter den höheren Hierarchien suchen, dieses Bild ist ein anderes als das Bild, das wir in dem Wechselspiel der Hierarchien haben, wenn wir von der Gegenwart reden. Und wiederum kommt ein anderes Bild heraus, wenn wir von der Zukunft reden. Und ein Unding wäre es, zu sagen, das Kampfesbild der Zukunft entwickle sich aus dem Kampfesbild der Vergangenheit. Diese Dinge sind in der Region des Geistigen in einer gewissen Beziehung nebeneinander, nicht nacheinander. Daher kann auch nicht von Entwickelung gesprochen werden, sondern nur von einer geistigen Perspektive. Das, was in der Region des Leiblich-Seelischen als Evolution, als Entwickelung erscheint, das ist gebunden an ein Geistig-Seelisches, in dem von Entwickelung nicht gesprochen werden kann, sondern nur von dem Übergehen, im Wechselverhältnis zwischen den Wesen der höheren Hierarchien, von einem Bilde zu einem anderen.

In der Sphäre der höheren Hierarchien dauert alles. Da verlaufen die Dinge nicht in der Zeit, da haben wir es nur zu tun mit Perspektiven. 184.12 8ff

Die Wissenschaft des Eingeweihten* hat die Aufgabe, dasjenige, was sich vermischt, auseinanderzuhalten, denn nur im Auseinanderhalten kann es verständlich werden. Sie hat immer dasjenige, was in der Region der Dauer ist, das Obere, dasjenige, was in der Region des Vergänglichen ist, das Untere genannt. Aber indem der Mensch hier auf der Erde lebt, ist er für seine Anschauung eine Vermischung des Oberen und des Unteren, und er kann niemals zu irgendeinem Verständnisse seines eigenen Wesens kommen, wenn er dasjenige anschaut, was sich hier vermischt hat. 184.131

Die menschliche soziale Ordnung ist gelenkt und geleitet von den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Und wenn Sie nur die geringfügigste Beziehung eingehen von Mensch zu Mensch – und unser ganzes Leben besteht in Beziehungen zwischen Mensch und Mensch – und es fließt dasjenige, was in diese Beziehungen hineinströmt, nicht aus dem Bewußtsein des Drinnenstehens in der geistigen Region, der Region der Dauer, dann verderben Sie das soziale Zusammensein. Eine soziale oder politische Anschauung, welche nicht vom Geistigen ausgehen würde, wirkt vernichtend, zerstörerisch. Lebendig auf das Werdende wirkt nur eine Anschauung, welche mit der Region der Dauer rechnet im politischen, im sozialen, überhaupt im menschlichen Zusammenleben. Und die Zeichen der Zeit sprechen heute so, daß eben die Zeit abgelaufen ist, in welcher wie bis zum Jahre 333 höhere Wesenheiten übersinnlichen Unterricht erteilten, an dem der Mensch nicht bewußt teilzunehmen brauchte, weil ihm dieser Unterricht zum großen Teil im Schlafe oder im Dämmerzustand erteilt worden ist. Jetzt muß der Mensch das, was er so zu erhalten notwendig hat, als Mensch unter Menschen erfahren. 184.143f

Dauer und Seele. Zwischen Gegenwart und Dauer ist die Seele gestellt, indem sie die Mitte hält zwischen Leib und Geist. Aber sie vermittelt auch Gegenwart und Dauer. 9.62

Deduktion – Methodik der Geistesforschung. Wie geht der Naturwissenschafter eigentlich vor? Er hat die Naturtatsachen, die Naturerscheinungen vor sich, danach bildet er sich seine Begriffe und Vorstellungen. Der Begriff, die Vorstellung ist das zweite. Das Gesetz ist das, wozu er kommt. Er geht also von der Tatsache zu dem Gesetz. Das Sinneswahrnehmen steht in der Mitte. Der Geistesforscher wird es ja in einer ähnlichen Weise mit Bezug auf die geistige Welt machen müssen; da ist die Forschung eigentlich nicht verschieden, aber in bezug auf das Sinnliche werden sich doch Unterschiede ergeben. Man weiß ja zunächst die Tatsachen, indem man sie in der geistigen Welt ergreift. Will man also die Bedeutung dieser geistigen Tatsachen in der äußeren Sinneswelt suchen, so muß man die äußeren Lebenstatsachen hinterher suchen. Man hat zuerst das Geistige gegeben, dann sucht man dazu jene Sinnestatsache oder Lebenstatsache, welche durch dasjenige erklärt wird, was man im Geiste ergriffen hat. Ältere Geistesforscher haben das immer dadurch ausgesprochen, daß sie gesagt haben: Die äußere Naturbetrachtung geht induktiv vor, von der Tatsache zum Begriff, die Geisteswissenschaft muß deduktiv vorgehen, vom Begriff zur Tatsache. 176.159

Deformationen des physischen Organismus. Man wird gar vieles finden, was gegen die scharlatanhafte Betätigung aller Phrenologie eingewendet wird, aber zur Beurteilung von moralischen Defekten sollte eigentlich von jedem eine echte Phrenologie schon studiert werden. Denn es ist schon interessant, zu sehen, daß moralische Defekte, die mit dem Karma zusammenhängen, daß diese so starke Kräfte sind, wo karmische Immoralität ist, daß sie unweigerlich in Deformationen des physischen Organismus auftreten. 317.57

Degeneration der Nahrungsmittel. Alle die mineralischen Dungarten sind gerade diejenigen, die zu der Degeneration, zu diesem Schlechterwerden der landwirtschaftlichen Produkte das Wesentliche beitragen. Das sind (beispielsweise) zwei verschiedene Stickstoffe: derjenige der über dem Niveau der Erde ist (in der Luft), und derjenige, der unter dem Niveau der Erde ist, der eine ist toter Stickstoff (zur Atmung) der andere ist lebendiger Stickstoff. Und so ist es mit allem. 327. 20f

Deifikation oder Vergottung. Der Mensch wird ja einstmals auch ein göttliches Wesen. So daß wir haben einen siebengliedrigen Menschen, der seinen physischen Leib umgewandelt hat zu Atma*. Nach außen hin erscheint der physische Leib als physischer Leib; innerlich ist er ganz beherrscht und durchglüht vom Ich; da ist der physische Leib zugleich physischer Leib und Atma. Der Ätherleib* ist zugleich Ätherleib und Buddhi*, und der Astralleib* ist zugleich Astralleib und Manas*, und das Ich* ist nun der Herrscher in allem geworden. So rückt der Mensch auf zu höheren Stufen seiner Entwickelung, so gestaltet er sich selber um, so arbeitet er seiner Vergottung entgegen, der Deifikation, wie 'Dionysius der Areopagite*, der Freund und Schüler des Apostels Paulus, sagt. Wenn der Mensch so weit aufgerückt ist, daß er sich ganz bezwungen hat, daß er ganz diesen physischen Leib unter seine Herrschaft gebracht hat, dann hat er noch höhere Stufen der Entwickelung vor sich. Es geht immer höher und höher hinauf, und da blicken wir in geistige Höhen, zu übermenschlichen Wesenheiten hinauf, und immer mächtiger werden diese Wesenheiten, immer gewaltiger und gewaltiger. Und worin besteht es denn eigentlich, daß Wesenheiten immer mächtiger werden? Das besteht darin, daß sie zuerst sozusagen bedürftig sind und etwas brauchen; daß sie etwas verlangen müssen von der Welt und daß sie später sich dazu entwickeln, etwas geben zu können. Darin besteht im Grunde genommen der Geist und Sinn der Entwickelung, daß man vom Nehmen zum Geben hinschreitet. Sie haben ja ein Analogon an der menschlichen Entwickelung schon hier zwischen Geburt und Tod: das Kind ist hilflos, muß nehmen die Hilfe derjenigen, die in seiner Umgebung sind. Immer mehr und mehr wächst es heraus aus dieser Unbeholfenheit und wird endlich selber ein Helfer in seinem Kreis. So ist es auch mit der großen Menschheitsentwickelung im Universum. 110. 66f

Déjà-vu-Erlebnis. Sie werden in unzähligen Fällen das Gefühl haben können, daß Sie etwas schon gesehen haben, bevor es wirklich geschehen ist. – Es ist wahr: Wir stehen schon vorher in seelisch-geistiger Verbindung mit dem, was wir nachher wahrnehmen. Es ist durchaus so, nur daß wir übertäubt werden von der nachherigen sinnlichen Wahrnehmung und wirklich nicht auf das achten, was in den Intimitäten des Seelenlebens vor sich geht. 181.117

Dekadenz. Fast alle alten Kulturen, die indische, die persische, die ägyptische Kultur, die griechisch-lateinische Kultur haben ihre Dekadenzzeit durchgemacht, in der sie verfallen sind, in der auch die Mysterien verfallen sind, in der man nicht mehr die reinen Überlieferungen der Mysterien bewahrte. In diesen Zeiten sind viele von denen, die entweder Schüler der Eingeweihten waren und doch sich nicht auf ihrer Höhe haben halten können, oder solche Menschen, denen die Geheimnisse auf unrechtmäßige Weise verraten worden waren, nun auf verkehrte und schlechte Wege gekommen. Stätten schwarzmagischer Kräfte gingen von diesen Einflüssen aus und haben sich erhalten bis in unsere Zeit hinein. Wenn des Menschen Wünsche, wenn des Menschen Leidenschaften schlimme Wege gehen und er sich gleichzeitig irgendwie an okkulte Kräfte hingibt, dann drängen sich die okkulten Kräfte, die dadurch herauskommen, in den Ätherleib hinein, und es erscheinen unter den Trugbildern, die manchmal ganz ehrwürdige Gestalten sein können, die verderblichsten, die schlimmsten Mächte. So furchtbar ist der Einfluß des Ahriman* auf den Menschen. 107.174

Wenn der Mensch von seinem Angelos, indem er ihn zu «Gott» umtauft, zu dem luziferischen Angelos kommt, so ist das eine Verirrung des Glaubens, des Bekenntnisses, der Weltanschauung, eine Verirrung, die gewissermaßen individuell ist. Das Nächste kann eine Verirrung ganzer Völker sein, aber es bleibt immer eine Verirrung gewissermaßen unter den Menschen, und die Folgen, die auftreten, sind eben die Folgen der Verirrung unter den Menschen. Aber wenn wir zum Zeitgeiste (ein Arché) vordringen und dem gegenüber uns verirren, da stossen wir schon mit unseren Verirrungen an den Kosmos*, und die kosmischen Ereignisse stoßen zurück. Und die Folge davon, daß ins Menschenleben nun kosmische Ereignisse hereingetragen werden, die Anfänge zunächst von kosmischen Ereignissen, ist Dekadenz, die bis zur Dekadenz des physischen Leibes greift, mit anderen Worten: Krankheiten und Sterblichkeit und alles, was damit zusammenhängt. Und es wird sich vielleicht einmal die Menschheit in gar nicht ferner Zeit überzeugen, daß sie allerdings durch manches, was sie auf dem physischen Plane verrichtet, wenn dieses geeignet ist bis zum Zeitgeist hinauf vorzustoßen, hereinbeschwört in die Erdentwickelung zerstörende Kräfte, die in ihrer Wirkung bis zu Krankheit und Tod gehen. Die Zeit ist nicht fern, wo die Menschen glauben werden, daß das, was Menschen in ihren Zusammenhängen tun, könnte elementare Ereignisse herbeiführen, aus dem einfachen Grunde, weil sie es dann sehen werden. 172.184f

Es ist (überhaupt) ein Gesetz der geistigen Welt, daß dasjenige, was auf der geistigen oder seelischen Stufe stehenbleibt, immer mehr in die Dekadenz kommt. 106.148 Diejenigen Menschen, welche heute Impulse aus der geistigen Welt empfangen, welche heute wissen um die Wahrheiten und Erkenntnisse, die herein müssen in die Menschheitsevolution, sie wissen das Folgende: Wenn nicht durch diese von solchen Menschen zu handhabende Wissenschaft der Initiation befruchtet wird dasjenige, was wir Naturerkenntnisse nennen, dasjenige namentlich, was wir Kunst nennen, so geht die Menschheit einem raschen Verfalle, einem furchtbaren Verfalle entgegen. Lassen Sie drei Jahrzehnte noch so gelehrt werden, wie an unseren Hochschulen gelehrt wird, lassen Sie noch durch dreißig Jahre so über soziale Angelegenheiten gedacht werden, wie heute gedacht wird, dann haben sie nach diesen dreißig Jahren ein verwüstetes Europa. Wenn nicht da umgedacht wird, dann kommt die moralische Sintflut über Europa! (gesprochen am 14.12.1919) 194.197 Zur Auflösung aller Menschheitsbande würde der rein äußerliche Fortschritt in der Berufsentwickelung führen. Dahin würde es führen, daß die Menschen sich immer weniger

und weniger verstehen würden, immer weniger und weniger Beziehungen entsprechend den Voraussetzungen der Menschennatur entwickeln könnten. Die Menschen würden immer mehr und mehr aneinander vorbeigehen, könnten nichts anderes mehr suchen als ihre Vorteile, könnten in keine anderen Beziehungen zueinander kommen als in die Beziehung der Konkurrenz. Das darf nicht der Fall sein, weil sonst das Menschengeschlecht in die vollständige Dekadenz verfallen würde. Daß das nicht der Fall werde, dazu muß Geisteswissenschaft sich ausbreiten. 172.93f

Diejenigen Kräfte der Menschheitsentwickelung, die den Menschen unbewußt geleitet haben, so daß er hat vorwärtskommen können, sie sind erschöpft und erschöpfen sich ganz bis zur Mitte des Jahrhunderts, approximativ gesprochen. Aus den Tiefen der Seelen müssen die neuen Kräfte heraufgeholt werden. Und einsehen muß der Mensch, wie er in den Tiefen seiner Seele zusammenhängt mit den Wurzeln des geistigen Lebens. 194.199 Diese Mitte des Jahrhunderts fällt aber zu gleicher Zeit zusammen mit dem Ablauf derjenigen Zeit, in der gewissermaßen die noch atavistisch zurückgebliebenen Kräfte von vor der Mitte des 15. Jahrhunders (Ende des griechisch-lateinischen Zeitalters) in die ärgste Dekadenz kommen. Und die Menschheit muß vor der Mitte dieses Jahrhunderts den Entschluß fassen, sich dem Spirituellen zuzuwenden. Wir sind einmal in der Zeitepoche der Menschheitsentwickelung, wo die Götter gleich helfen, wenn die Menschen ihnen entgegenkommen, aber wo die Götter darauf angewiesen sind nach ihren Gesetzen, mit freien Menschen, nicht mit Puppen zu arbeiten. 194.211 Wir sind eigentlich heute gar nicht mehr auf der Welt, um für unsere eigene Organisation zu sorgen. Wir verkörpern uns zwar noch, aber das hat nicht mehr den Sinn, für die eigene Organisation zu sorgen, denn diese eigene Organisation war in einer aufsteigenden Entwickelung bis in die Mitte der atlantischen Zeit oder bis zum Griechentum (als Reminiszenz der atlantischen Zeit). Da waren die Körper der Menschen so vollkommen, wie sie während der Erdenzeit sein können. Eine höhere Vollkommenheitsstufe als Körperlichkeit wird die Menschheit erst wiederum während der Jupiterepoche erfahren. Wir sind eigentlich dazu da, um einer abklingenden Entwickelung nunmehr anzugehören, um uns so zu verkörpern, daß wir allerlei erleben, erfahren dadurch, daß wir in absterbenden, in immer mehr und mehr abbröckelnden, verdorrenden Leibern sind. Die Ausdrücke sind natürlich sehr radikal. Aber das, was wir seelenhaft entwickeln, was wir innerlich sind, das geht nicht mehr in demselben Maße wie früher in die äußere Leiblichkeit über. Das aber wird mancherlei Veränderungen bedingen in der Entwickelung. 177.78

Dekadenz der höheren Welten. Die astralische Welt (Astralplan*) hat das furchtbare Kamaloka* in sich, aber das Devachan* hat das noch nicht. Das wird erst im Jupiter*- und Venuszustand* der Fall sein, wenn durch Anwendung der schwarzen Magie* und dergleichen dasselbe in den Dekadenzzustand übergegangen sein wird. Dann freilich wird sich im Devachan Ähnliches entwickeln wie dasjenige, was heute in der astralischen Welt ist. 107.63

Dekadenz des physischen Leibes. Das Physische der Erde ist in der Dekadenz. (Deshalb) sind wir in brüchigen Leibern, aber das Gegenstück dazu müssen wir auch betrachten: Wir sind zwar in brüchigen Leibern, aber gerade aus unseren brüchigen Leibern entwickelt sich um so mehr die Geistigkeit, wenn wir uns ihr nur hingeben. Der (alte) Leib sog überall die Geistigkeit auf. (Heute) wird sie überall frei vom Leibe. 191.116

Dekorationen für Innenräume. Einen musikalischen Lehrsaal kann man in keiner Weise ausschmücken mit irgendwelchen malerisch-figuralen Motiven. Einen musikalischen Saal könnte man höchstens plastisch ausschmücken durch die Aufstellung von Plastiken, oder aber, wenn man Malerisches anwenden will, so müßte man Farbenharmonien, reine Farbenwirkungen nehmen. Der Eurythmiesaal selbst müßte ausgeschmückt sein mit Motiven, die aus der Dynamik des Menschen entnommen sind, aber aus der seelischen Dynamik; der ausdrucksvolle Mensch, künstlerisch erfasst. 300b.240

Delirium. Aus lauter Bilder ist die Astralwelt* gewoben, aber diese Bilder sind der Ausdruck für seelische Wesenheiten. Alle Menschen sind nach dem Tode* selbst in solche Bilder gehüllt, die zum Teil sehr farben- und formenreich sind. So ist auch, wenn ein Mensch einschläft, dessen Astralleib in flutenden und wechselnden Formen und Farben zu sehen. Alle astralen Wesenheiten erscheinen in Farben. Kann der Mensch astral schauen, so nimmt er diese astralen Wesenheiten in einem flutenden Farbenmeer wahr. Es ist in der Astralwelt alles wie im Spiegelbild vorhanden. Im Delirium treten sehr häufig solche Bilder auf, und es können solche Menschen alle möglichen Fratzen und Bildgestalten sehen, die auf sie zukommen, da in solch krankhaften Zuständen die astrale Welt für den Menschen geöffnet ist. Diese Bilder sehen natürlich so aus, als ob die Dinge auf den Menschen zustürzten, während sie doch in Wirklichkeit von ihm ausströmen. Das müssen die Ärzte in Zukunft wissen, weil derartige Dinge durch die verdrängte religiöse Sehnsucht in der Zukunft immer häufiger sein werden. Einem solchen Astralbildnis liegt auch zum Beispiel das Motiv zu dem bekannten Gemälde «Die Versuchung des heiligen Antonius» zugrunde. 100.50 Siehe auch: Opium; Rauschgift.

Dementia praecox. Die Dementia praecox, das ist der sogenannte Jugendwahnsinn, rührt zum großen Teil von falscher Ernährung in den allerersten Kindheitsjahren her. 348.173 Wenn Organe – es sind natürlich feine Organisationen –, die eigentlich in der Reserve bleiben sollen ins Alter hinein, in der Kindheit bereits in Anspruch genommen werden, so entsteht die furchtbare Dementia praecox. 312.307 Dadurch, daß der Mensch nicht imstande ist, gewisse Kräfte, die eigentlich Mondenkräfte sind, aus sich herauszuwerfen, kommt jene furchtbare Erkrankung heraus, die man als Jugendblödsinn, Dementia praecox, bezeichnet. Das ist eine spezifische Erscheinung, die durch ihren eigentümlichen Symptomcharakter verrät, wie sie an dem eben aus dem Ätherleib sich herausgestaltenden Astralleib haftet. Versuchen Sie einmal, einen solchen Menschen zu beobachten, der im geschlechtsreifen Alter in die Dementia praecox hineinsegelt. Da treten eigenartige Symptome auf, die eine merkwürdige Sucht zu Wiederholungen zeigen. Der Astralleib ist mitunter sehr klug, aber die Art und Weise, wie sich der Astralleib* zum Ätherleib* stellen soll, ist in Unordnung. 96. 246f

Demeter ist die Regentin der größten Naturwunder, eine Urgestalt des menschlichen Fühlens, Denkens und Wollens, deren wahrhaftiges Kind Persephone* ist. Jene Urgestalt, die auf Zeiten hinweist, in denen das menschliche Gehirnleben noch nicht getrennt war von dem allgemeinen Leibesleben, in denen sozusagen Ernährung durch die äußeren Stoffe und Denken durch das Instrument des Gehirns nicht ge-

trennte menschliche Verrichtungen waren. Da fühlte man noch, wie der Gedanke da draußen lebt, wenn die Saat auf den Feldern gedeiht, wie die Hoffnung wirklich da draußen sich ausbreitet über die Felder und durchdringt das Naturwunderwirken gleich dem Gesang der Lerche. Man fühlte noch, daß hereinzieht mit dem materiellen das geistige Leben, untertaucht in den menschlichen Leib, sich läutert, zum Geist wird als die Urmutter, aus welcher elementar herausgeboren wird Persephone in der menschlichen Wesenheit selber. Daß die Persephone die wirkliche Tochter der Demeter war, das lehrt uns der Einblick in die Akasha-Chronik*. 129.21

Und es sagte sich der ältere Mensch: Ich blicke hinauf zur großen Demeter. Wenn ich dieses oder jenes vollbringe in der Welt, so vollbringe ich es dadurch, daß in mein Gehirn hineingeschickt werden die Kräfte, die draußen in der Pflanzenwelt sind. Sie war eine selbstverständliche, nicht ins Bewußtsein heraufleuchtende, aber die Seele antreibende Gesetzgeberin, die Demeter der alten Zeit. Und so war es auch mit anderen Göttern. Indem sie den Menschen ernährten, ihn atmen ließen, die Impulse zum Gehen und Stehen anregten, gaben sie ihm zugleich die Impulse für Moral und alles äußere Verhalten. Demeter sah den Verlust ihres Kindes Persephone in der menschlichen Natur, den Raub durch die dichtere Körperlichkeit, so daß jetzt diese hellseherischen Kräfte nur mehr verwendet werden zur groben Ernährung der Körperlichkeit – indem Demeter sich sozusagen zurückzog von jener unmittelbaren moralischen Gesetzgebung der alten Zeit, was tat sie da? Sie stiftete ein Mysterium* und gab von da aus in der neuen Gesetzgebung den Ersatz für die alte Gesetzgebung, die durch die Naturkräfte wirkte. So zogen sich die Götter von den Naturkräften zurück und in die Mysterien hinein und gaben den Menschen, die nicht mehr durch eine in ihnen wirkende Natur die Moral hatten, die moralischen Anweisungen. 129.38f Siehe auch: Eros.

Demiurg. Man deutete noch in Griechenland zurück, wenn man nachsann über die ersten Stadien der Weltentwickelung, auf eine ältere Wesenheit, zu deren Begreifen etwas viel Geistigeres im Erkennen nötig war, als im Alten Testamente* vorhanden ist, man deutete auf dasjenige Wesen zurück, das eben in Griechenland als der eigentliche Weltschöpfer, als der Demiurgos aufgefasst worden ist. Der Demiurg war als ein Wesen vorgestellt, vorhanden in solchen Sphären höchster Geistigkeit, in denen noch nichts gedacht zu werden brauchte von irgendeinem materiellen Dasein, das in Verbindung zu bringen ist mit derjenigen Art von Menschheit, als deren Schöpfer dann bibelgemäß Jahve* angesehen wird. Wir haben es also mit einer sehr erhabenen Wesenheit im Demiurg zu tun, mit einer Wesenheit als Weltschöpfer, deren Schöpferkraft im wesentlichen darauf geht, geistige Wesen, wenn ich mich so ausdrücken darf, aus sich hervorzutreiben. Stufenweise, gewissermaßen immer niedriger – der Ausdruck ist gewiß nicht ganz zutreffend, aber wir haben keinen anderen – stufenweise immer niedriger waren die Wesenheiten, die der Demiurg aus sich hervorgehen ließ; Wesenheiten aber, welche weit entfernt davon gedacht waren, irdischer Geburt oder irdischem Tode zu unterliegen. In Griechenland deutete man auf solche Weise darauf hin, daß man sie Äonen* nannte, und man unterschied, ich möchte sagen Äonen erster Art, Äonen zweiter Art und so weiter. Dann war als ein Äon verhältnismäßig untergeordneter Art Jahve*. Und Jahve oder Jehova verband sich – und nun kommt dasjenige, was zum Beispiel in den ersten christlichen Jahrhunderten von den sogenannten Gnostikern (siehe: Gnosis) vorgetragen worden ist,

wo aber immer eine Lücke in ihrem Verständnisse war, was vorgetragen worden ist wie eine Art Erneuerung des biblischen Inhaltes, aber, wie gesagt, es war immer eine Lücke des Verständnisses da –, Jahve, so nahm man an, verband sich mit der Materie. Und aus dieser Verbindung ging der Mensch hervor. 225.117f

Demokratie – deren Problematik. Heute nimmt man Begriffe für Wirklichkeiten. Dadurch aber ist es möglich, daß die Illusion sich an die Stelle der Wirklichkeit setzt, wenn es sich ums Menschenleben handelt: indem man die Menschen einlullt und einschläfert durch Begriffe. Dann glauben sie, in ihrem Streben gehe es dahin, daß jeder Mensch seinen Willen zum Ausdruck bringen könne durch die verschiedenen Einrichtungen der Demokratie, und merken nicht, daß diese Strukturen der Demokratie so sind, daß immer ein paar Menschen an den Drähten ziehen, die anderen aber werden gezogen. Und um so besser können diese einzelnen ziehen, wenn die anderen alle glauben, sie ziehen selbst, sie werden nicht gezogen. Und wenn einmal einer aufwacht, so wird er eben nicht berücksichtigt. Interessant ist es, wie 1910 einer (Delaisi) den schönen Satz geschrieben hat: daß es dem Großkapitalismus gelungen ist, aus der Demokratie das wunderbarste, wirksamste, biegsamste Werkzeug zur Ausbeutung der Gesamtheit zu machen. Da hat einmal einer, der aufgewacht ist, gesehen, wie es nicht darauf ankommt, von Demokratie zu deklamieren, sondern wie es darauf ankommt, die Wirklichkeit zu durchschauen. Heute (1917) wäre dies ganz besonders notwendig, denn man würde sehen, von wie wenigen Zentren aus die Ereignisse heute eigentlich gelenkt und geleitet werden, die so furchtbar, so blutig über die ganze Menschheit hin walten (Weltkrieg). 177.247

Demokrit. Bei Demokrit sind die Homoiomerien (Urwesen) des Anaxagoras um einen bedeutenden Grad stofflicher geworden. Bei Anaxagoras* kann man die Ur-Teil-Wesen noch mit lebendigen Keimen vergleichen; bei Demokrit werden sie zu toten, unteilbaren (atom) Stoffteilchen, welche durch ihre verschiedenen Kombinationen die Dinge der Außenwelt zusammensetzen. Der Weltverstand, Nus des Anaxagoras wird zur bewußtlosen Naturgesetzmäßigkeit, Ananke. Durch Demokrit ist das gedankliche Urbild aller mehr oder weniger materialistisch gefärbten Weltanschauungen der Folgezeit in die Erscheinung getreten. 18.61f

Demut als Vorbereitung für das Devachan. Wenn wir durch die Pforte des Todes gehen und zwischen Tod und neuer Geburt leben, werden wir von den Wesenheiten der höheren Hierarchien aufgenommen. Wie wir hier in den verschiedenen Reichen leben, mit Tieren, Pflanzen, Mineralien, so leben wir dort mit Archai*, mit Archangeloi* und Angeloi*. In deren Wesen werden wir eingefügt, wie wir hier eingefügt sind in die physischen Stoffe. Wie diese Stoffe hier ihre Gesetze geltend machen, wie das Eisen im Blut pulsiert nach seinen Gesetzen, so sind die Wesenheiten der höheren Hierarchien zwischen Tod und neuer Geburt in uns tätig, und ihre Weisheit schiebt uns hinein in den richtigen Zug des Daseins. Die Wesenheiten der höheren Hierarchien haben die Weisheit in sich, wie wir die physischen Stoffe in uns haben. Und es ist durchaus gerechtfertigt, wenn Demut dasjenige ist, was als moralische Folge über uns kommt, wenn wir uns recht vor Augen führen, welch einen geringen Teil der erhabenen Weisheit dieser Wesen wir bis jetzt im physischen Leben in uns aufgenommen haben. Wer das bedenkt, daß er jene Zeit zwischen Tod und neuer Geburt

hingegeben sein muß an die Wesenheiten der höheren Hierarchien, wird sich fragen: Welches ist die beste Vorbereitung auf jene Zeit? – Und er wird sich die Antwort geben: Die beste Vorbereitung ist, jetzt schon, zwischen Geburt und Tod, dieses Gefühl der Hingabe an die göttlich-geistige Welt zu entfalten. Demut und Hingabe an die geistige Welt wird alle unsere Empfindungen durchdringen. 127.79f

Denkart eines Zeitalters, Daß jedes Zeitalter eine bestimmte Art des Denkens hat, das hängt mit den feinen Konfigurationen des Denkens zusammen, mit inneren Konstellationen. Da arbeiten die zurückgebliebenen Geister der Form, Exusiai*, die den Charakter der Geister der Persönlichkeit, der Archai haben, im Inneren des Menschen und bringen eine gewisse Denkart, eine ganz bestimmte Form der Begriffe hervor. Das macht es, daß die Menschen von Epoche zu Epoche nicht nur geführt werden im Sinne der intuitierenden Geister der Persönlichkeit, Archai*, wo sie sich selber anregen lassen, das oder jenes zu tun, sondern daß sie fortgetrieben werden wie durch innere Kräfte, so daß das Denken von innen heraus sich physisch kundgibt, wie sich in der Sprache kundgibt das, was auf der anderen Seite als Geister der Form, Exusiai zurückgeblieben ist. So drückt die Denkart sich aus als eine Manifestation der Geister der Form, die in unserer Zeit als Archai auftreten. Es sind also nicht so intim wirkende Geister der Persönlichkeit, Archai, die es dem Menschen überlassen, zu machen, was er will, sondern ihn ergreifen und mit vorwärtsstürmender Gewalt drängen. 121.46

Denkautomaten. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts kam immer mehr das über die Menschen, daß sie zu Denkautomaten geworden sind. Die Menschen überlassen sich gewissermaßen heute den Gedanken, sie beherrschen nicht die Gedanken. Die Gedanken brodeln heute den Menschen durch den Kopf. Sie können sich ihrer nicht erwehren, sie geben sich ihnen automatisch hin. Denken Sie sich, wenn dasselbe den Menschen passieren würde in bezug auf ihre Arme und Beine, wenn sie diese ebensowenig beherrschen würden, wie sie ihr Denken beherrschen. Und dennoch, vor dieser Epoche stehen wir, vor welcher die Menschen lernen müssen, ebenso Gewalt zu haben über ihre Gedanken, das heißt, genauer gesprochen, über ihre Denkorgane, wie sie Gewalt haben über ihre Arme und Beine. In dieses Zeitalter tritt der Mensch ein. Eine gewisse innere Disziplin des Denkens ist dasjenige, was Platz greifen soll und wovon die Menschen heute noch recht weit entfernt sind. Die Menschen werden, je mehr sie das Denken zu beherrschen beginnen, desto mehr in die Lage kommen, wieder bildlich vorzustellen, Imaginationen zu haben. 190.48f

Denken. Wie zwei entgegengesetzte Pole hat sich entwickelt die Erde und das, was darüber ist, das, was sich erst vereinigt hat mit der Erde durch das Mysterium von Golgatha*. Christus* und die Erde* gehören zusammen. Sie mußten sich, damit sie sich vereinigen konnten, zuerst getrennt voneinander als Polaritäten entwickeln. So sehen wir, daß es notwendig ist damit überhaupt in der Wirklichkeit die Dinge sich ausleben, daß sie sich in Polaritäten differenzieren, und die Polaritäten vereinigen sich dann wieder zum Fortschritte des Lebens. Jetzt sehen wir auch den Sinn des Christus-Erlebens ein: Miterleben soll die Erde die Weltgeheimnisse, wie miterleben soll der einzelne Mensch die göttlichen Geheimnisse. Dadurch wurde die Polarität in den Menschen gelegt, so wie in die Erde. Was in der Welt ist, stellt sich eines dem andern entgegen, wie Polaritäten, die nicht zusammenkommen können, wenn der Mensch hinweggedacht wird. Der Mensch steht mitten dazwischen und gehört dazu. Wenn der Mensch denkt, denkt die Welt in ihm. Er ist der Schauplatz, er bringt nur die Gedanken* zusammen. Wenn der Mensch fühlt und will, so ist es ebenso. 155.57f

Es ist die eigentümliche Natur des Denkens, daß der Denkende das Denken vergißt, während er es ausübt. Nicht das Denken beschäftigt ihn, sondern der Gegenstand des Denkens, den er beobachtet. Die erste Beobachtung, die wir über das Denken machen, ist also die, daß es das unbeobachtete Element unseres gewöhnlichen Geisteslebens ist. Ich kann mein gegenwärtiges Denken nie beobachten; sondern nur die Erfahrungen, die ich über meinen Denkprozeß gemacht habe, kann ich nachher zum Objekt des Denkens machen. Ich müßte mich in zwei Persönlichkeiten spalten: in eine, die denkt, und in die andere, welche sich bei diesem Denken selbst zusieht, wenn ich mein gegenwärtiges Denken beobachten wollte. Das kann ich nicht. Ich kann das nur in zwei getrennten Akten ausführen. Das Denken, das beobachtet werden soll, ist nie das dabei in Tätigkeit befindliche, sondern ein anderes. Ob ich zu diesem Zwecke meine Beobachtungen an meinem eigenen früheren Denken mache, oder ob ich den Gedankenprozeß einer anderen Person verfolge, oder ob ich einen fingierten Gedankenprozeß voraussetze, darauf kommt es nicht an. 4.42ff

Wer der Vorstellung, die ich hier vom Denken entwickelt habe, sogleich den Satz des Pierre Cabanis (1757–1808) entgegensetzt: «Das Gehirn sondert Gedanken ab wie die Leber Galle, die Speicheldrüse Speichel usw», der weiß einfach nicht wovon

ich rede. Er sucht das Denken durch einen bloßen Beobachtungsprozeß zu finden in derselben Art, wie wir bei anderen Gegenständen des Weltinhaltes verfahren. Er kann es aber auf diesem Wege nicht finden, weil es sich, wie ich nachgewiesen habe, gerade da der normalen Beobachtung entzieht. Wer den Materialismus nicht überwinden kann, dem fehlt die Fähigkeit, bei sich den geschilderten Ausnahmezustand herbeizuführen, der ihm zum Bewußtsein bringt, was bei aller andern Geistestätigkeit unbewußt bleibt. Wer den guten Willen nicht hat, sich in diesen Standpunkt zu versetzen, mit dem könnte man über das Denken so wenig wie mit dem Blinden über die Farbe sprechen. Er möge nur aber nicht glauben, daß wir physiologische Prozesse für Denken halten. Er erklärt das Denken nicht, weil er es überhaupt nicht sieht. Für jeden aber, der die Fähigkeit hat das Denken zu beobachten – und bei gutem Willen hat sie jeder normal organisierte Mensch –, ist diese Beobachtung die allerwichtigste, die er machen kann. 4.45 Es ist also zweifellos: in dem Denken halten wir das Weltgeschehen an einem Zipfel, wo wir dabei sein müssen, wenn etwas zustande kommen soll. 4.49

Es gibt Leute, die sagen: ob unser Denken an sich richtig sei oder nicht, können wir aber doch nicht mit Sicherheit feststellen. Insoferne bleibt also der Ausgangspunkt (der Erkenntnis) jedenfalls ein zweifelhafter. Das ist gerade so vernünftig gesprochen, wie wenn man Zweifel hegt, ob ein Baum an sich richtig sei oder nicht. Das Denken ist eine Tatsache; und über die Richtigkeit oder Falschheit einer solchen zu sprechen, ist sinnlos. Ich kann höchstens darüber Zweifel haben, ob das Denken richtig verwendet wird, wie ich zweifeln kann, ob ein gewisser Baum ein entsprechendes Holz zu einem zweckmäßigen Gerät gibt. 4.53 Die Objekte des Denkens sind aber die Ideen*. Indem sich das Denken der Idee bemächtigt, verschmilzt es mit dem Urgrunde des Weltendaseins; das, was außen wirkt, tritt in den Geist des Menschen ein: er wird mit der objektiven Wirklichkeit auf ihrer höchsten Potenz eins. Das Gewahrwerden der Idee in der Wirklichkeit ist die ***wahre Kommunion des Menschen.*** Das Denken hat den Ideen gegenüber dieselbe Bedeutung wie das Auge dem Lichte, das Ohr dem Ton gegenüber. Es ist Organ der Auffassung. 1.126 Unser Geist ist nicht wie ein Behälter der Ideenwelt anzusehen, der die Gedanken in sich enthält, sondern wie ein Organ, das dieselben wahrnimmt. Der Gedanke verhält sich zu unserem Geiste nicht anders wie das Licht zum Auge, der Ton zum Ohr. Es fällt gewiß niemandem ein, die Farben als etwas anzusehen, das sich dem Auge als Bleibendes einprägt, das gleichsam haften bleibt an demselben. Beim Geiste ist diese Ansicht (aber) sogar die vorherrschende. Im Bewußtsein soll sich von jedem Dinge ein Gedanke bilden, der dann in demselben verbleibt, um aus demselben je nach Bedarf hervorgeholt werden (siehe dazu: Gedächtnis).

Diese abenteuerlichen Ansichten zerfließen sofort in nichts, wenn man bedenkt, daß die Ideenwelt doch eine aus sich heraus bestimmte ist. Was hat dieser durch sich selbst bestimmte Inhalt mit der Vielheit der Bewußtseine zu tun? Der Gedankeninhalt ist ein solcher, daß nur überhaupt ein geistiges Organ notwendig ist zu seiner Erscheinung, daß aber die Zahl der mit diesem Organe begabten Wesen gleichgültig ist. Es können also unbestimmt viele geistbegabte Individuen dem einen Gedankeninhalte gegenüberstehen. Der Geist nimmt also den Gedankengehalt der Welt wahr, wie ein Auffassungsorgan. Es gibt nur einen Gedankeninhalt der Welt. ***Unser Bewußtsein ist nicht die Fähigkeit, Gedanken zu erzeugen und aufzubewahren, wie man so vielfach glaubt, sondern die Gedanken (Ideen) wahrzunehmen.*** Bürger zwei-

er Welten, der Sinnen- und der Gedankenwelt, die eine von unten an ihn herandringend, die andere von oben leuchtend, bemächtigt sich der Mensch der Wissenschaft, durch die er beide in eine ungetrennte Einheit verbindet. 2.77ff Das Denken ist eine Totalität in sich, das sich selbst genug ist, das sich nicht überschreiten darf, ohne ins Leere zu kommen. Mit anderen Worten: es darf nicht, um irgend etwas zu erklären, zu Dingen seine Zuflucht nehmen, die es nicht in sich selbst findet. Ein Ding, das nicht mit dem Denken zu umspannen wäre, wäre ein Unding. Alles geht zuletzt im Denken auf, alles findet innerhalb desselben seine Stelle. In bezug auf unser individuelles Bewußtsein ausgedrückt, heißt das: Wir müssen behufs wissenschaftlicher Feststellungen streng innerhalb des uns im Bewußtsein Gegebenen stehen bleiben, wir können dies nicht überschreiten. Wenn man nun wohl einsieht, daß wir unser Bewußtsein nicht überspringen können, ohne ins Wesenlose zu kommen, nicht aber zugleich, daß das Wesen der Dinge innerhalb unseres Bewußtseins in der Ideenwahrnehmung anzutreffen ist, so entstehen jene Irrtümer, die von einer Grenze unserer Erkenntnis (siehe: Erkenntnisgrenzen) sprechen. Können wir über das Bewußtsein nicht hinaus und ist das Wesen der Wirklichkeit nicht innerhalb desselben, dann können wir zum Wesen überhaupt nicht vordringen. 2.80

Ein anderer Irrtum muß hier noch seine Berichtigung erfahren. Es ist der, als ob das Denken nicht hinreichend wäre, die Welt zu konstituieren, als ob zum Gedankeninhalt noch etwas (Kraft, Wille usw.) hinzukommen müsse, um die Welt zu ermöglichen. Bei genauer Erwägung sieht man aber sofort, daß sich alle solche Faktoren als nichts weiter ergeben, denn als Abstraktionen aus der Wahrnehmungswelt, die selbst erst der Erklärung durch das Denken harren. Jeder andere Bestandteil des Weltwesens als das Denken machte sofort auch eine andere Art von Auffassung, von Erkennen, nötig als die gedankliche. Wir müßten jenen anderen Bestandteil anders als durch das Denken erreichen. Denn das Denken liefert denn doch nur Gedanken. Schon dadurch aber, daß man den Anteil, den jener zweite Bestandteil am Weltgetriebe hat, erklären will und sich dabei der Begriffe bedient, widerspricht man sich. Außerdem aber ist uns außer der Sinneswahrnehmung und dem Denken kein Drittes gegeben. Und wir können keinen Teil von jener als Kern der Welt gelten lassen, weil alle ihre Glieder bei näherer Betrachtung zeigen, daß sie als solche ihr Wesen nicht enthalten. Das letztere kann daher einzig und allein im Denken gesucht werden. 2.81f

Im Denken sind uns nicht Behauptungen gegeben über irgendeinen jenseitigen Weltengrund, sondern derselbe ist substantiell in dasselbe eingeflossen. Wir haben eine unmittelbare Einsicht in die sachlichen Gründe, warum sich ein Urteil vollzieht. Nicht über irgend etwas Fremdes, sondern über seinen eigenen Inhalt bestimmt das Urteil. Unsere Ansicht begründet daher ein wahrhaftes Wissen. Unsere Erkenntnistheorie ist wirklich wahrhaft kritisch. 2.84

Wer nötig findet, zur Erklärung des Denkens als solchem etwas anderes herbeizuziehen, wie etwa physische Gehirnvorgänge, oder hinter dem beobachteten bewußten Denken liegende unbewußte geistige Vorgänge, der verkennt, was ihm die unbefangene Beobachtung des Denkens gibt. Wer das Denken beobachtet, lebt während der Beobachtung unmittelbar in einem geistigen, sich selbst tragenden Wesensweben darinnen. – Ja, man kann sagen, wer die Wesenheit des Geistigen in der Gestalt, in der sie sich dem Menschen zunächst darbietet, erfassen will, kann dies in dem auf sich selbst beruhenden Denken. 4.145

Im Betrachten des Denkens selbst fallen in eines zusammen, was sonst immer getrennt auftreten muß: Begriff* und Wahrnehmung*. Wer dies nicht durchschaut, der wird in an Wahrnehmungen erarbeiteten Begriffen nur schattenhafte Nachbildungen dieser Wahrnehmungen sehen können, und die Wahrnehmungen werden ihm die wahre Wirklichkeit vergegenwärtigen. Er wird sich eine metaphysische Welt nach dem Muster der wahrgenommenen Welt auferbauen; er wird diese Welt Atomenwelt, Willenswelt, unbewußte Geistwelt und so weiter nennen, je nach seiner Vorstellungsart. Und es wird ihm entgehen, daß er sich mit alledem nur eine metaphysische Welt hypothetisch nach dem Muster seiner Wahrnehmungswelt auferbaut hat. Wer aber durchschaut, was bezüglich des Denkens vorliegt, der wird erkennen, daß in der Wahrnehmung nur ein Teil der Wirklichkeit vorliegt und daß der andere zu ihr gehörige Teil, der sie erst als volle Wirklichkeit erscheinen läßt, in der denkenden Durchsetzung der Wahrnehmung erlebt wird. Er wird in demjenigen, das als Denken im Bewußtsein auftritt, nicht ein schattenhaftes Nachbild einer Wirklichkeit sehen, sondern eine auf sich ruhende geistige Wesenhaftigkeit. Und von dieser kann er sagen, daß sie ihm durch Intuition* im Bewußtsein gegenwärtig wird. Intuition ist das im rein Geistigen verlaufende bewußte Erleben eines rein geistigen Inhaltes. Nur durch eine Intuition kann die Wesenheit des Denkens erfaßt werden. Nur wenn man sich zu der in der unbefangenen Beobachtung gewonnenen Anerkennung dieser Wahrheit über die intuitive Wesenheit des Denkens hindurchgerungen hat, gelingt es den Weg freizubekommen für eine Anschauung der menschlichen leiblich-seelischen Organisation. Man erkennt, daß diese Organisation an dem Wesen des Denkens nichts bewirken kann. Sondern sie weicht, wenn die Tätigkeit des Denkens auftritt, zurück; sie hebt ihre eigene Tätigkeit auf, sie macht einen Platz frei, und an dem freigewordenen Platz tritt das Denken auf. Dem Wesenhaften, das im Denken wirkt, obliegt ein Doppeltes: Erstens drängt es die menschliche Organisation in deren eigener Tätigkeit zurück, und zweitens setzt es sich selbst an deren Stelle. Denn auch das erste, die Zurückdrängung der Leibesorganisation, ist Folge der Denktätigkeit. 4.146

Aber eine bedeutsame Frage taucht hier auf. Wenn an dem Wesen des Denkens der menschlichen Organisation kein Anteil zukommt, welche Bedeutung hat diese Organisation innerhalb der Gesamtwesenheit des Menschen? Nun, was in dieser Organisation durch das Denken geschieht, hat wohl mit der Wesenheit des Denkens nichts zu tun, wohl aber mit der Entstehung des Ich-Bewußtseins* aus diesem Denken heraus. Innerhalb des Eigenwesens des Denkens liegt wohl das wirkliche «Ich», nicht aber das Ich-Bewußtsein. Dies durchschaut derjenige, der eben unbefangen das Denken beobachtet. Das «Ich» ist innerhalb des Denkens zu finden; das «Ich-Bewußtsein» tritt dadurch auf, daß im allgemeinen Bewußtsein sich die Spuren der Denktätigkeit eingraben. Durch die Leibesorganisation entsteht also das Ich-Bewußtsein. Einmal entstanden, wird es in das Denken aufgenommen und teilt fortan dessen geistige Wesenheit. 4.149

Die Leute sind heute im allgemeinen auf Gedanken wirklich nicht eingeschult, weil sie das Sich-Bewegen in den Projektionen der Sprache lieber für Gedanken halten. Aber gerade dann, wenn man sich auf das Denken einläßt, merkt man, daß man in unserem heutigen fünften nachatlantischen Zeitraum, indem man wirklich denkt, das heißt in Gedanken lebt, Schattenbilder von etwas hat, man merkt, wenn man den Charakter des Gedankenlebens richtig auffaßt, da bewegt sich die Seele gewissermaßen auf der Fläche der Gedanken, und dahinter ist etwas, was im Unbewußten

bleibt. Da ist die Seele. Aber sie sieht etwas, was sie gewissermaßen vorausschickt als die Schattenbilder dessen, in dem sie lebt. Da muß aber die Seele hinein in das, worin sie wirklich lebt. Sie muß die Schattenbilder, Gedanken, Ideen auffassen und muß sie hineintragen in etwas, was dem Menschen heute noch vielfach unbewußt bleibt. Sie kann das nur dadurch, daß aufgenommen wird in das Gedankenleben dasjenige, worüber wir uns, wenn wir es aufnehmen, keinerlei Täuschung hingeben können: das ist der Denkwille, die Empfindung des Wollens, indem wir denken – die Empfindung, daß wir dabei sind, indem wir denken –, daß wir wirklich mit dem einen Gedanken zu dem anderen überleiten, daß wir immer ein anschauliches Bild unterliegend haben, indem wir denken. Das lieben die Menschen heute nicht. Die Menschen sitzen, gehen, stehen heute und ihre Gedanken spielen durch den Kopf, die Menschen überlassen sich diesen sogenannten Gedanken, sie geben sich passiv hin, nehmen auch jeden sogenannten Gedanken an, der ihnen durch den Kopf rollt. Und die Folge davon ist, daß der Gedankenwille, das Willkürliche, das aktiv Arbeitende im Gedanken, daß das heute in den Menschenseelen zu dem Allerseltensten gehört. Mit Bezug auf dieses aktive Denken lebt die heutige Menschheit in einer – man kann es nicht anders nennen – sozialen Faulheit. 190.158f

Das reine Denken ist selbst schon eine übersinnliche Betätigung. Es kann als Sinnliches nicht zu übersinnlichen Vorgängen durch sich selbst führen. Wenn man aber dieses Denken auf die übersinnlichen, durch die übersinnliche Anschauung erzählten Vorgänge anwendet, dann wächst es durch sich selbst in die übersinnliche Welt hinein. Und es ist sogar einer der allerbesten Wege, zu eigener Wahrnehmung auf übersinnlichem Gebiete dadurch zu gelangen, daß man durch das Denken über das von der übersinnlichen Erkenntnis Mitgeteilte in die höheren Welten hinein wächst. 13.144

Jedes wahre Denken ist inspiriert. Woher es die Seele hat, daß sie die Logik entfaltet, dahinter kommt man erst, wenn man erkennt, daß die Seele in der geistigen Welt war und sich von dort her die Richtschnur für das Denken mitgebracht hat, und daß das, was wir als Logik* entwickeln, gar nicht in der Gegenwart entwickelt wird. Das ist alles Inhalt aus dem Dasein vor der Empfängnis. Wir sind nicht herausgekommen aus dem ewigen Leben. Das inspiriert uns, wenn wir uns aufschwingen zu dem über das bloße Vorstellen hinübergehende Denken. 67. 348f

Wer die astrale* oder die devachanische* Welt betritt, weiß, wie grundverschieden diese Welten sind von dem, was er hier mit Augen zu sehen, mit Ohren zu hören gewohnt ist. Aber eines ist gleich durch alle drei Welten und das ist das logische Denken. Weil das logische Denken in allen drei Welten dasselbe ist, deshalb kann es hier in dieser physischen Welt schon gelernt werden, so daß wir durch dasselbe eine feste Stütze in den anderen Welten haben werden. Nun handelt es sich allerdings nicht um das, was man im gewöhnlichen Sinne Denken nennt. Das gewöhnliche Denken ist nur ein Kombinieren sinnlicher Wirklichkeiten. Hier handelt es sich aber um ein Denken, das sinnlichkeitsfrei geworden ist. 55.185f

Erst auf dem Buddhiplan* hat das Denken nicht mehr die gleiche Geltung wie auf dem physischen Plan. Da muß ein anderes Denken eintreten. Aber für die drei Welten unterhalb des Buddhiplanes gilt überall das gleiche Denken. Wer in diese Welten hinaufgelangt, lernt zwar Wahrnehmungsweisen kennen, die es auf dem physischen Plan nicht gibt, aber er wird sie mit seinem Denken beherrschen können. 96.143 Dieses Denken, das also jede Seele heute in sich als eine Kraft haben kann, hat gewissermaßen zwei Gesichter, ist ein Januskopf. Dieses Denken ist entweder vom Gehirn

abhängig, bringt nur dasjenige als Gedanken zum Bewußtsein, was sich im Gehirn, im Nervensystem spiegelt. Dann ist dieses Denken mehr passiv, ist ein solches Denken, das sich anlehnen will an das Instrument des Gehirns. Oder aber dieses Denken kann sich schon einfach – ohne irgendwelche Meditation*– durch inneres Aufraffen, dadurch daß es seiner selbst in seiner wahren Wesenheit sich selbst bewußt wird, daß es sich losreißen will von der Anlehnung an das Gehirn, freimachen: dann ist es ein mehr aktives Denken. 152. 51f

Nach und nach erst haben sich die heutigen Fähigkeiten entwickelt und erst wir haben mit der eigentlichen Entwickelung der Bewußtseinsseele das menschliche Denken in den Kreis der Erdentwickelung hereinbekommen. Deshalb muß es auch heute geschehen, daß die Geisteswissenschaft heruntergeholt wird aus der übersinnlichen Welt und daß sie appelliert an das vernünftige Denken des Menschen. 117.78

Wenn jemand einem ein Dreieck aufzeichnet, dann ist es fertig, und man weiß, wie es aussieht; jetzt kann man hübsch ruhen in seinen Gedanken. Man kann aber auch das andere machen: Das Dreieck gleichsam als einen Ausgangspunkt betrachten und jeder Seite erlauben, daß sie sich mit verschiedenen Geschwindigkeiten und nach verschiedenen Richtungen dreht. In diesem Fall hat man es nicht so bequem, sondern man muß in seinen Gedanken Bewegungen ausführen. Aber dafür hat man auch wirklich den allgemeinen Gedanken Dreieck darinnen; er ist ja nur nicht zu erreichen, wenn man bei einem Dreieck abschließen will. Der allgemeine Gedanke Dreieck ist da, wenn man den Gedanken in fortwährender Bewegung hat, wenn er versatil ist. Weil die Philosophen das, was ich eben jetzt ausgesprochen habe, den Gedanken in Bewegung zu bringen, nicht gemacht haben, deshalb stehen sie notwendigerweise an einer Grenzscheide und begründen den Nominalismus*. Gefordert wird von uns, wenn wir von dem speziellen Gedanken zu dem allgemeinen Gedanken aufsteigen sollen, daß wir den speziellen Gedanken in Bewegung bringen, so daß der bewegte Gedanke der allgemeine Gedanke ist, der von einer Form in die andere hineinschlüpft. Der allgemeine Gedanke ist in Bewegung und erzeugt die einzelnen Formen durch sein Stillestehen. Da sehen wir, die Philosophen des Nominalismus bewegen sich in dem Reiche der Geister der Form, Exusiai.* In diesem Reich sind streng in sich abgeschlossene Einzeldinge. Daraus sehen Sie, daß die Philosophen, die ich meine, niemals den Entschluß gefaßt haben, aus dem Reiche der Formen herauszugehen, und daher in den allgemeinen Gedanken nichts anderes haben können als bloße Worte. Würden sie herausgehen aus dem Reiche der speziellen Dinge, das heißt der Formen, so würden sie in ein Vorstellen hineinkommen, das in fortwährender Bewegung ist, das heißt, sie würden in ihrem Denken eine Vergegenwärtigung des Reiches der Geister der Bewegung, der Dynamis* haben, der nächst höheren Hierarchie*. Mit diesen Begriffen «Urpflanze», «Urtier» (von Goethe) kommt man nur zurecht, wenn man sie sich beweglich denkt. 151.16f

Zum Kennenlernen der offenbaren Welt braucht man aber keine Gedanken; da braucht man nur die Erinnerung an das, was man gesehen hat im Reiche der Form. Und das ist das, was die meisten Menschen überhaupt nur wissen. Es erfordert das wirkliche Denken immer ein ganz enges, in gewisser Beziehung unbewußtes Berührtsein von einem Hauch aus dem Reiche der Geister der Bewegung. Würde das Denken so ganz leicht sein, so würden nicht so kolossale Schnitzer auf dem Gebiete des Denkens gemacht werden, und man plagte sich nicht so lange mit allerlei Problemen und Irrtümern herum. 151.18f

Den ersten Schritt (zur höheren Erkenntnis) muß man machen, das eigene Denken durch Aktivierung zu einem seelischen Tastorgan zu machen, so daß man sich darinnen fühlt, wie wenn man so dächte – wie wenn man sonst schreitet, wie wenn man sonst greift, tastet –, daß man weiß: Man lebt in einem Wesen, nicht bloß in dem gewöhnlichen Denken, das ja nur abbildet, sondern man lebt in einer Realität, in einem seelischen Tastorgan, zu dem man selber als Mensch ganz geworden ist. Das, was durch Aktivität des Denkens entwickelt wird, ist das erste übersinnliche Glied des Menschen. Diesem übersinnlichen Tasten wird der Ätherleib des Menschen erfaßbar, erschaubar im höheren Sinne. Das ist sozusagen der erste wirkliche Schritt in die übersinnliche Welt hinein. 227. 35f

Wenn Sie immer wieder und wiederum – die Übungen dauern manchmal jahrelang, es kann auch kürzere Zeit dauern, je nach der Veranlagung des Menschen – auf Vorstellungen sich konzentrieren, die Sie in den Mittelpunkt Ihres Bewußtseins rücken, (so) wird die Denkkraft immer stärker und stärker, und sie erreicht endlich einen Punkt, an dem Sie sagen können: jetzt bin ich in der Lage, meine Vorstellungen so lebendig zu haben, wie ich sonst nur äußere Sinneseindrücke habe. Hat man das Denken erkraftet, dann hat man die erste Stufe übersinnlicher Erkenntnis erreicht: die Imagination*. 82.81

Die neuere Zeit ist stolz, hochmütig auf ihr Denken, aber sie kann ja eigentlich nur das Räumliche denken. Sie lebt in jedem Gedanken nur so, daß sie den Raum mitdenkt. Aber man muß sich bemühen, um das Geistige zu denken, den Raum selber in seinem Denken zu überwinden. Sonst werden wir niemals in das wirklich Geistige hineinkommen und werden vor allen Dingen niemals auch nur zu einer annähernd richtigen Naturwissenschaft kommen, geschweige denn zu einer Geisteswissenschaft. Worauf es ankommt, das ist, daß wir in der Lage sind, unsere ganze Seelenverfassung umzuwandeln, daß wir uns anstrengen müssen, anders zu denken für das Geistige, als wir gewohnt sind, für die äußere Sinneswelt zu denken. Nicht, wenn wir etwas anderes als die Sinneswelt als geistig denken, treten wir in die Geisteswissenschaft ein, sondern wenn wir anders denken über das Geistige, als wir über die Sinneswelt denken. Über die Sinneswelt denken wir räumlich. Über das Geistige können wir höchstens innerhalb gewisser Grenzen zeitlich denken, weil wir uns selber in dieser geistigen Welt denken müssen. Und wir sind ja in der Zeit in einer gewissen Weise bedingt auch geistig, indem wir eben in einem bestimmten Zeitpunkte aus dem Leben zwischen Tod und Geburt in das Leben zwischen Geburt und Tod hineinversetzt werden. 199.100f

Man wird ein anderer Mensch, wenn man zuerst das Denken auf dem physischen Plan als Schulung, als Übung durchgemacht hat. Nicht um mit diesem Denken die höheren Welten zu begreifen, macht man es durch, sondern um aus sich selber erst einen anderen Menschen zu machen. Man erlebt ja auch an dem logischen Denken etwas. Man erlebt an dem logischen Denken vor allen Dingen eine Art von Gewissen. Es gibt eine Art logischen Gewissens, und wenn man dieses logische Gewissen ausbildet, dann bekommt man überhaupt in seiner Seele ein gewisses Verantwortungsgefühl gegenüber Wahrheit und Unwahrheit, und ohne dieses Verantwortungsgefühl gegenüber Wahrheit und Unwahrheit ist nicht viel anzufangen in den höheren Welten. 119. 208

Für die höhere Entwickelung hat die Intelligenz etwa diejenige Bedeutung, die das Schreibenlernen in der Jugend hat. Das Schreibenlernen hat erst dann eine Bedeutung, wenn man es überwunden hat. Wenn man darüber hinaus ist, dann blickt man darauf zurück als auf die Voraussetzung des Schreibenkönnens. 119. 211

Die Materie hat dem Menschen in alten Zeiten und bis in unser Zeitalter die Stütze für das Denken gegeben, indem sie ihm das Denken real gemacht hat. Das Denken aber ist, weil es die Grundlage werden mußte für die Entwickelung der menschlichen Freiheit, in den Bildcharakter übergegangen. So schwebt es zwischen der Außenerfahrung und dem Innenerlebnis. Es muß untertauchen in dieses Innenerlebnis. Es muß wiederum Realität bekommen. 76.45

Die Gedanken sind die in den Dingen waltenden Kräfte. Und unser Denkorgan ist eben nur etwas, was aus dem kosmischen Reservoir der Gedankenkräfte schöpft, was die Gedanken in sich hereinnimmt. Wir müssen also von Gedanken nicht so sprechen, als ob sie etwas wären, das nur dem Menschen angehört. Wir müssen von Gedanken so sprechen, daß wir uns bewußt sind: Gedanken sind die weltbeherrschenden Kräfte, die überall im Kosmos ausgebreitet sind. Aber diese Gedanken fliegen deshalb doch nicht frei herum, sondern sie sind immer getragen, bearbeitet von irgendwelchen Wesenheiten. Und, was das Wichtigste ist, sie sind nicht immer von den gleichen Wesenheiten getragen. 283.151f

Das 4. Jahrhundert brachte für die übersinnliche Welt das außerordentlich bedeutsame Ereignis, daß die Exusiai* – die Kräfte, die Wesenheiten der Form – ihre Gedankenkräfte abgaben an die Archai*. Es traten damals die Urbeginne, die Archai, in den Beruf ein, den früher die Exusiai ausgeübt haben. Die Exusiai behielten sich von jener Zeit an lediglich die Aufgabe zurück, die äußeren Sinneswahrnehmungen zu regeln, also mit besonderen kosmischen Kräften alles das zu beherrschen, was in der Welt der Farben, der Töne und so weiter vorhanden ist. Und diese Tatsache der übersinnlichen Welt spiegelt sich hier unten in der sinnlichen Welt so, daß eben in jener älteren Zeit, in welcher zum Beispiel die Griechen lebten, die Gedanken objektiv in den Dingen wahrgenommen worden sind. So wie wir heute glauben, das Rot oder das Blau an den Dingen wahrzunehmen, so fand der Grieche einen Gedanken nicht bloß mit seinem Kopfe erfaßt, sondern hervorstrahlend, herausstrahlend aus den Dingen, wie eben das Rot oder das Blau herausstrahlt. 283.153f

In dem Augenblicke, wo Sie Gedanken haben, die mit irgendeinem bestimmten Organ zusammenhängen, tritt eine gewisse Tätigkeit dieses Organs auf. Was heißt das? Das, was in Ihren Gedanken auftritt, das ist ganz in den Organen darinnen. Wenn Sie also einen Gedanken haben und irgendeine parallelgehende Drüsenabsonderung, so haben Sie die Tätigkeit, die dem Gedanken zugrunde liegt, die dem Denken zugrunde liegt, herausgeholt aus der Drüse. Sie verrichten sie abgesondert von der Drüse, Sie überlassen die Drüse ihrem eigenen Schicksal, und die Drüse widmet sich ihrer eigenen Tätigkeit, sie sondert ab. Dieses Absondern ist verhindert, das heißt dasjenige, was sonst von der Drüse entlassen wird, bleibt mit der Drüse vereinigt dadurch, daß der Gedanke es vereinigt hat. Sie haben also hier, ich möchte sagen handgreiflich das Heraustreten der Bildetätigkeit aus dem Organ in den Gedanken hinein. Das heißt, ich habe die Kraft der Drüse entzogen, habe sie in mein Seelenleben versetzt, diese Kraft, und die Drüse sondert ab. – Da haben Sie im menschlichen Organismus selbst den offenkundigsten Beweis für das, daß dasjenige, was wir im Geistig-Seelischen erleben, eigentlich nichts anderes ist als die abgesonderten Bildungskräfte für dasjenige, was wir in der übrigen Naturordnung vor uns haben. 312.84

Wie die Wärme die drei unteren Gebiete bei uns durchzieht (festes, flüssiges, gasförmiges), so durchzieht auch ein gemeinschaftliches Element die drei (ersten) Regionen des Devachan*. Und das, was dort alles durchzieht, das ist die Substanz unserer Gedanken, die dort als Formen und Wesen leben. (Aber) das, was hier der Mensch an Gedanken erlebt, das ist nur ein Schattenbild der wirklichen Gedanken. 109.191f Die Gedankenbilder, die Sie haben, sind die Schattenbilder, die aus der devachanischen Welt geworfen werden; den Gedanken sieht der Seher im Zusammenhang mit einer Wesenheit. Wenn der Mensch von diesen höheren Welten nichts weiß, so ist er ihnen wie ein Sklave hingegeben, der gegenüber demjenigen, der an den Ketten zieht, machtlos ist. 96.79f

Dasjenige, was der Mensch im gewöhnlichen sinnenfälligen Dasein Denken nennt, das ist nur ein Maya*-Gebilde, das ist nur eine Illusion. Indem Sie sich im Sinnen denken, müssen Sie sich denken, daß Ihr – wenn ich jetzt so sagen darf – geistiger Raum, in den Sie sich dann versetzen, drinnen steht in einer Region, wo ein zur Ruhe gekommener Kampf stattfindet. Doch die Ruhe bedeutet, daß gewisse zur ahrimanischen Wesenheit hinneigende Wesen die Oberhand haben, so wie wenn ein Waagebalken in schiefer Lage zur Ruhe kommt, nicht mehr schwankt, weil etwas hinunterzerrt. Das würde die Wirklichkeit sein, die dem Sinnen, der denkenden Betätigung entspricht. 184.126

Wir können niemals in unserer Seele etwas wollen oder denken, ohne daß wir uns in Regionen versetzen, in denen geistige Kämpfe stattfinden oder geistige Kämpfe zur Ruhe kommen, oder geistige Kämpfe schon ausgefochten worden sind und wir uns in das Ergebnis des Ausfechtens versetzen und so weiter. 184.128

Wer einen Seins-Charakter in der Vorstellung sucht, wer eine wirkliche Existenz in der Vorstellung sucht, der gibt sich einer großen Illusion hin. Was sollte für uns aber auch Vorstellung sein, wenn sie ein Sein wäre? Wir haben zweifellos auch Seins-Elemente in uns. Nehmen Sie nur unsere leiblichen Seins-Elemente zum Beispiel Ihre Augen, die Seins-Elemente sind, Ihre Nase, die ein Seins-Element ist oder auch Ihren Magen, der ein Seins-Element ist. Sie werden sich sagen, in diesen Seins-Elementen leben Sie zwar, aber Sie können mit ihnen nicht vorstellen. Sie fließen mit Ihrem eigenen Wesen in die Seins-Elemente aus, Sie identifizieren sich mit den Seins-Elementen. Gerade das ergibt die Möglichkeit, daß wir mit den Vorstellungen etwas ergreifen, etwas erfassen können, daß sie Bildcharakter haben, daß sie nicht so mit uns zusammenfließen, daß wir in ihnen sind. Sie sind also eigentlich nicht, sie sind bloße Bilder. Es ist der große Fehler gerade (durch Descartes) gemacht worden, das Sein mit dem Denken als solchem zu identifizieren. 293.31

Seit dem Jahre 1879 mußten ahrimanische* Mächte heruntersteigen von der geistigen Welt in das Reich der Menschen (siehe: Sturz der Geister der Finsternis), daß sie durchsetzen mußten die menschliche Intellektualität, das menschliche Denken und Empfinden und Anschauen. Man muß vor allen Dingen wissen, daß man jetzt, nachdem diese Mächte einmal auf die Erde heruntergegangen (-geworfen) sind, mit ihnen leben muß, daß sie da sind, daß man nicht die Augen vor ihnen verschließen darf, und daß sie am mächtigsten werden, wenn man die Augen vor ihnen verschließt. Die naturwissenschaftliche Weltanschauung ist (zum Beispiel) eine rein ahrimanische Sache. 177.168

Das ist ja das Wesen jener Intelligenz, die sich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ganz besonders entwickelt hat, daß der Verstand nur ein Spiegelungsapparat ist.

Aber solches, wie es sich da spiegelt, das hat im Grunde genommen im Menschen keine Kraft. Das ist im Grunde genommen passiv. Das ist ja das eigentümliche desjenigen Verstandes, auf den die gegenwärtige Menschheit so stolz ist, daß dieser Verstand passiv ist. Wir lassen ihn auf uns wirken, wir geben uns ihm hin. Wir entwickeln wenig Willenskraft in diesem Verstande. Das ist das hervorragendste Kennzeichen der Menschen, daß sie eigentlich den tätigen Verstand hassen. Wenn sie irgendwo sein sollen, wo ihnen zugemutet wird, mit dem, was vorgebracht wird, mitzudenken, so ist das langweilig, sehr langweilig. Da beginnt das allgemeine Einschlafen sehr bald, wenigstens das seelische Einschlafen: sobald gedacht werden soll. Dagegen wenn es ein Kinematograph ist, wenn man nicht zu denken braucht, sondern wenn das Denken eher eingeschläfert wird, wenn man bloß zu sehen braucht und nur sich passiv hinzugeben dem, was sich abspielt, und wenn die Gedanken so wie selbständige Räder ablaufen, da fühlt sich der Mensch heute befriedigt. Es ist der passive Verstand, an den sich die Menschen gewöhnt haben. Diese passive Verstand hat keine Kraft. 198.27

Der äußeren (erfolgreichen) Forschung steht gegenüber eine philosophische Unbildung gerade derjenigen, die da Forscher sind, so daß es zwar mit Hilfe der heutigen Werkzeuge möglich ist, auf dem äußeren Tatsachengebiet große, gewaltige Errungenschaften zu erzielen, daß es aber denjenigen, denen gerade die Mission zukommt, diese Errungenschaften zu machen, nicht möglich ist, Schlüsse zu ziehen aus diesen äußeren Ergebnissen für die Erkenntnis des Geistes, eben einfach aus dem Grunde, weil die mit der äußeren Mission der Wissenschaften Betrauten auf gar keiner bedeutenden Bildungshöhe in bezug auf philosophisches Denken stehen. Es ist etwas ganz anderes, in der Forschung mit dem Werkzeuge und der äußeren Methode im Laboratorium, im Kabinett zu arbeiten, und etwas anderes, sein Denken so gebildet, so geschult zu haben, daß man aus dem, was man also erforschen kann, gültige Schlüsse zu ziehen vermag, die dann ein Licht zu verbreiten in der Lage sind über die Urgründe des Daseins. 108.219

Denken abstraktes. So wie das Ich sich erfüllt hat für den Menschen der Vergangenheit mit atavistisch-hellseherischem Inhalt, der ihm garantiert hat seinen Zusammenhang mit dem Göttlichen, so soll sich in unserer Zeit erfüllen unser Ich mit einem neuen, vollbewußt aufgenommenen geistigen Inhalt, der uns wiederum das Band abgibt, das unsere Seele mit der göttlichen Seelenwesenheit verbindet. Die Menschen der Vorzeit haben das atavistische Hellsehen gehabt, und was als die letzte Erbschaft des atavistischen Hellsehens geblieben ist, das ist das abstrakte Nachdenken, das abstrakte Wissen der Menschen der Gegenwart. Verdünnt aus dem früheren atavistischen Hellsehen ist dies geblieben. 195.62 Das abstrakte Denken macht eigensinnig, das abstrakte Denken bringt den Menschen dazu, bloß auf seine eigene Meinung zu hören. Und vor allen Dingen bringt das abstrakte Denken den Menschen dazu, überhaupt sich abzuschließen mehr oder weniger von jener Beweglichkeit, die man braucht, um mit der geistigen Welt leben zu können. 190.49

Daß der Mensch heute intellektualistisch denkt, das beruht darauf, daß er einen mineralischen Körper als Einschluß bekommen hat. Wir brauchen als Mensch diesen mineralischen Körper zu nichts notwendiger als zu unserem Denken. Aber gerade durch die Aufgabe des Mineralreiches im Irdischen hat sich das alte bildhafte Denken, das sich nicht durch das Mineralreich, sondern durch das Reich, das man

das 3. Elementarreich* nennt, ausgebildet hatte, umgewandelt. Dadurch hat sich umgewandelt dieses vorirdische Vorstellen in das irdische, denkerische Vorstellen. 197.15

Denken als Hellsehen. Das selbständig gewordene Denken wird gleichsam, das geistige Auge für die Wahrnehmung der geistigen Außenwelt. Allerdings zeigt sich vor der hellsichtigen Forschung, die dieses geistige Auge zu dem, was hellsichtiges Denken ist, gebraucht, daß dieses geistige Auge ein aktives, ein tätiges ist, daß die geistigen Fühlhörner sich überall hin ausstrecken, während das physische Auge ein passives ist, das die Eindrücke passiv an sich herankommen läßt. Hat daher der Geistesforscher in seine Gedanken die Offenbarungen der geistigen Welt aufgenommen, dann leben sie in den Gedanken darinnen. 154.121

Dadurch, daß man etwas geistig nennt, hat man ja nicht eine geistige Auffassung, sondern nur dadurch, daß man das für das Sinnliche geeignete Denken umgestaltet. Die Erziehung, welche die Geisteswissenschaft an uns vollführt, ist viel wichtiger als der Inhalt der Geisteswissenschaft. Es kommt für den Geisteswissenschafter darauf an, daß er in der Lage ist, seine ganze Seelenverfassung umzuwandeln, daß er sich anstrengen muß, anders zu denken für das Geistige, als er gewohnt ist, für die äußere Sinneswelt zu denken. Nicht, wenn wir etwas anderes als die Sinneswelt als geistig denken, treten wir in Geisteswissenschaft ein, sondern wenn wir anders denken über das Geistige, als wir über die Sinneswelt denken. 199.100f Man kann nur zum Geiste dringen, wenn man wahrhaft objektiv den Willen in das Denken hineinlegt, so daß das Denken eine Handlung wird wie irgendeine andere Handlung, wie Holzhacken. Haben denn die modernen Menschen wirklich das Gefühl, daß man beim Denken ermüdet? Das haben sie nicht, weil das Denken für sie keine Tätigkeit ist. 190.191

Denken als Schattenbild. Es ist so, daß das menschliche Denken das Schattenbild ist von Vorstellungen und Wesenheiten, die in einer höheren Welt sind: in dem (zunächst) was man den Astralplan*nennt. Von Ihrem Haupte gehen fortwährend Strömungen in den Astralplan, und diese sind die Schatten, die das Gedankenleben in Ihrem Haupte vermitteln. 130.84f

Denken als Werkzeug. Das Denken ist uns gar nicht dazu gegeben, um gleich Gedanken fertig zu machen! Es ist uns vielmehr zum Suchen gegeben, damit wir nachgehen den Tatsachen, sie zusammentragen und wenden nach allen Seiten. Aber nicht dazu ist uns das Denken gegeben, um voreilig den Gedanken zu bilden, sondern um zu suchen, das Denken als Operation anzusehen, als etwas, das womöglich lange in diesem Gestalten bleibt. Und suspendieren sollte man gewissermaßen den formulierten Gedanken, bis man vor sich selber verantworten kann, man habe eine Tatsache nach allen Seiten gedreht und gewendet. 170.213

Die Wiederverkörperung des geistigen Menschen ist ein Vorgang, der nicht dem Felde äußerer physischer Tatsachen angehört, sondern ist ein solcher, der sich ganz im geistigen Feld abspielt. Und zu diesem Felde hat keine andere unserer gewöhnlichen Seelenkräfte Zutritt als allein das Denken. Wer der Kraft des Denkens nicht vertrauen will, der kann sich über höhere geistige Tatsachen eben nicht aufklären. 9.74 Wer in die höheren Welten hinaufgelangt, lernt Wahrnehmungsweisen kennen, die es auf dem physischen Plan nicht gibt, aber er wird sie mit seinem Denken beherrschen können. 96.144

Durch das abstrakte Denken schafft man sich ein Abbild von dem, was da ist. Bei der Imagination* läßt der Mensch sich befruchten von dem gestaltenden Geist in seinem Inneren. 93a.130

Das Denken ist eigentlich ganz für die Zukunft angelegt; aber erst das, was so daraus wird, wie aus dem Pflanzenkeim die Pflanze wird, das wird in der Zukunft eine reale Bedeutung haben. Der eigentliche Inhalt, die Substanz des Denkens, hat heute nur einen Keimwert. 184.91 In unser Denken – und dieses Denken ist ja nicht in der Evolution denkbar ohne die Mitwirkung zum Beispiel des sprachlichen Elementes – wirkt das Ahrimanische* herein, es durchdringt uns, indem es unseren Intellekt, der in der Gesamtevolution heute noch schwächer ist, der ein kindlicher ist, auf eine gewisse Sonnenhöhe hinaufschraubt. Aber es entsteht dadurch auch die Kehrseite: wir haben einen Intellekt, der eigentlich nicht aus uns wächst, den man vergleichen könnte mit einer Pflanze, der eine weitaus vollkommenere andere Pflanze aufgesetzt ist. Unser Intellekt ist ahrimanisch geordnet, ahrimanisch durchgliedert. Dadurch hat unser Intellekt für den Menschen etwas Verblendendes. Selbstverständlich stehen wir nicht auf dem Standpunkt, wenn wir Geisteswissenschafter sind, daß wir diesen Intellekt, weil er ahrimanisch ist, nicht gebrauchen sollen, sondern man muß nur illusionsfrei die Dinge anschauen, man muß sich nur klar darüber sein, daß der menschliche Intellekt ein Licht ist, das stark scheint, stärker scheint als dasjenige scheinen könnte, was als Intellekt heute schon aus der Menschennatur herausfließt. Es hat das intellektuelle Prinzip für die Menschennatur etwas Verblendendes, etwas die Dinge für ihn in eine gewisse Sphäre Rückendes, in der er geblendet wird. So wie ein starkes, aufs stärkste blendendes Licht auf die Dinge fallen würde, so ist es, wenn der Mensch selbst mit seinem Intellekt die Dinge beleuchtet. Dadurch macht er sie sich ja eigentlich im wesentlichen zur Illusion. 184.93f

Denken – anatomische Grundlagen. Wenn man untersuchen will, wie mit dem zusammenfassenden Denken die Organisation des Gehirnes zusammenhängt, man sonderbarerweise auf Strukturen kommt, die sich wie eine Umbildung des Riechnervs ausnehmen. So daß man sagen könnte: unser zerstreutes, analytisches Denken ist, innerlich angesehen, in seinem Gegenbilde sehr ähnlich dem Sehen. Aber das Zusammenfassen des Gesehenen, das Assoziieren der Vorstellungen, ist eigentlich, innerlich organisch angesehen, sehr ähnlich dem Riechen. Das drückt sich nämlich in der anatomischen Struktur des Gehirnes sogar in einer sehr bemerkenswerten Weise aus. 312.168 Unser gewöhnlicher Kopf, der mehr oder weniger denkerische Kopf, hat die Eigentümlichkeit, dasjenige, was als Rhythmisches in ihn heraufschlägt, namentlich durch den Arachnoidealraum (von einer feinen Haut umschlossene Gehirn- und Rückenmarksflüssigkeit), was eine Fortsetzung der Atmung ist, zur Ruhe zu bringen, in Ruhe zu verwandeln. Dadurch, daß Statisches entsteht aus dem Dynamischen, dadurch ist das Denken bedingt. 315.14

Wenn wir zwischen dem Aufwachen und Einschlafen im gewöhnlichen Bewußtsein unsere Begriffsformen wälzen, die eine Begriffsform mit der anderen verbinden, dann tun wir in ideeller Beziehung dasselbe, was die Außenwelt tut, indem sie die verschiedenen Tierformen gestaltet. Geradeso, wie man sein Ätherisches betrachtet, wenn man den Blick wendet auf die Pflanzen und diese Pflanzenwelt sich eingebettet denkt in das Element des Wassers, geradeso begreift man die eigene Seelenwelt (den Astralplan*), wenn man mit diesem lebendigen Weben, das bewußt wird dem

Bewußtsein zwischen Einschlafen und Aufwachen, sich durchdringt und das äußere Gestalten der Tierwelt versteht. Man muß sich dann das eigene Gestalten der ideellen Welt eingesponnen denken in den Rhythmus des luftigen Elementes. Nehmen Sie den Vorgang ganz konkret: Sie atmen ein, dadurch aber, daß Sie eingeatmet haben, schlägt in den Raum, in dem das Rückenmark, aber auch die Rückenmarksflüssigkeit eingebettet ist, die Einatmungsluft hinein; durch den Arachnoidealraum wird dieses (Körper-)Wasser, das das Rückenmark umgibt, gegen das Gehirn hin rhythmisch geworfen. Das Gehirnwasser kommt in Tätigkeit, dies ist die Tätigkeit des Gedankens. Mit dem, was da von den Sinnen* her im Gehirn lebt, schlägt der Atemrhythmus zusammen, und in diesem Zusammenschlagen entwickelt sich jenes Wechselspiel zwischen Sinnesempfinden und jener formalen Gedankentätigkeit, die äußerlich in den Tierformen ihr Leben hat, und die dasjenige ist, was der Atmungsrhythmus bewirkt. 205.74f

Sehen Sie, es ist eine außerordentlich bedeutungsvolle Erfahrung, die man macht, wenn man einmal soweit ist, das Denken in seinem leibfreien Zustande zu erfassen, und damit zu vergleichen, wie das Denken ist, wenn es als gewöhnliches Denken ist, wenn es als gewöhnliches Denken des Lebens an das Gehirn gebunden ist. Man sieht dann in bezug auf das Denken den Unterschied, der besteht zwischen dem Menschen und dem Tiere. Das gewöhnliche Denken ist durchaus an das Gehirn gebunden. Es muß etwas da sein von organischer Organisation, wodurch dieses gewöhnliche Denken verläuft. Das leibfreie Denken, das durch Meditation erworben wird, braucht dieses Nervenwerkzeug nicht. Dieses Nervenwerkzeug hat der Mensch nur dadurch, daß bei ihm die Organisation nicht so weit getrieben wird wie beim Tiere. Das Tier schießt gewissermaßen mit seiner tierischen Organisation bis zu einem gewissen Punkte vor, verhärtet sich bis zu einem gewissen Punkte. Der Mensch geht in der Verhärtung, in der Verknöcherung in das Sklerotisieren des Seelenlebens beim Beginne des Lebens nicht so weit, wie die Tiere am Beginne des Lebens. Aber während des Lebens entwickelt der Mensch dieses Verhärten. Denn dasjenige, was im Verhärten des Organismus sich dadurch ausdrückt, daß die zweiten Zähne als reine Verhärtungsprodukte erscheinen, das setzt sich ja auch im gewöhnlichen alltäglichen Denken fort; es werden nur nicht Zähne, es werden viel gelindere Einschiebsel, möchte ich sagen, in den Organismus, die sich wiederum auflösen. Aber dieses gewöhnliche Denken besteht eben darinnen, daß der Mensch im fortlaufenden Prozesse fortwährend dasjenige, was entsteht in ihm, (was) sprießendes, sprossendes Leben ist, daß er das fortwährend ertötet. 334.259f Es ist (nur) ein Vorurteil, daß wir mit dem Kopf denken. Das ist gar nicht wahr. Wir denken mit den Beinen und mit den Armen; und dasjenige, was in den Armen und Beinen vor sich geht, bei dem schaut der Kopf zu und nimmt es in den Bildern der Gedanken auf. 316.208

In dem Augenblicke, wo wir mit den Fingern zu denken beginnen und man kann gerade mit den Fingern, mit den Zehen viel heller denken, wenn man sich dazu aufgeschwungen hat, als mit den Nerven des Kopfes –, in dem Augenblicke, wo wir mit dem, was nicht ganz Materie geworden ist, mit dem unteren Menschen anfangen zu denken, sind unsere Gedanken die Gedanken unseres Karma. Und insbesondere mit den Füßen, wenn wir nicht bloß gehen, sondern wenn wir mit den Füßen denken, verfolgen wir mit besonderer Klarheit unser Karma. Daß der Mensch auf Erden so borniert ist, das rührt davon her, daß er all sein Denken in diese Region des Kopfes einschließt. Und wenn man mit dem ganzen Menschen denkt, so ist für die mittlere

Partie eine ganze Kosmologie, eine wunderbare Weltenweisheit unser eigen. Und für die unteren Partien und für die Gliedmaßen überhaupt ist das Karma unser eigen. 230.205

Der Mensch hat ja für das gewöhnliche Leben das Gefühl, daß er sozusagen mit dem Kopf denkt. Natürlich ist das ja nur ein bildlicher Ausdruck, man denkt mit den geistigen Organen, die dem Gehirn zugrunde liegen. Ein ganz anderes Gefühl hat man gegenüber jenem Denken, das da eintritt (nach der Schulung*). Man hat wirklich das Gefühl, als wenn man dasjenige, was man sonst lokalisiert im Kopf, fernerhin lokalisieren würde im Herzen. Es ist allerdings auch da nicht das physische Herz, welches denkt, sondern die sogenannte 12 blättrige Lotusblume (siehe: Astralleib-Organe), die ist es eigentlich, die eine Art Denkorgan wird für diejenigen, die eine solche Entwickelung durchmachen. Das Unmittelbare ist das Charakteristische des Herzdenkens. Denn ob etwas wahr oder falsch ist, ob man dieses oder jenes zu sagen hat über ein Ding oder eine Tatsache der höheren Welten, dazu sind nicht Überlegungen notwendig wie beim gewöhnlichen Denken, sondern das ergibt sich unmittelbar. Sobald man das Ding oder die Tatsache vor sich hat, weiß man auch, was man sich selber und anderen darüber zu sagen hat. 119.206f

Um zum Denken des Herzens zu kommen, müssen wir die Kraft haben, aus uns herauszugehen, wirklich uns selber ganz fremd zu werden und von außen auf uns zurückblicken zu können. Das frühere Ich muß ganz im richtigen Sinne ein Du werden können. Die wahren Darstellungen von den höheren Welten gehen aus solchem Herzdenken hervor, auch wenn es äußerlich oft so aussieht, als ob sie logische Erörterungen wären. 119.219f Dadurch allerdings ist alles Forschen in der geistigen Welt zu gleicher Zeit in ganz anderem Grad mit der Hingabe der eigenen Persönlichkeit verknüpft, als das bei den äußeren Erlebnissen der Fall ist. Man muß den Irrtum nicht nur anschauen: man muß ihn mit Schmerz durchleben. Man muß das Häßliche, das Abscheuliche der imaginativen Welt nicht nur anschauen, so daß es einem nichts tut, wie in der physischen Welt, sondern man muß es innerlich miterleben. Dadurch aber, daß man sich aufschwingt, so mitzuerleben das Gute, das Wahre, das Schöne, aber auch mitzuerleben das Böse, das Irrtümliche, das Häßliche, dadurch kommt man auch dazu, nicht gefangen genommen zu werden von dem Irrtümlichen, dem Häßlichen, dem Bösen, denn die Erlebnisse werden so, daß man sie durch das unmittelbare Gefühl, durch das Denken des Herzens unterscheiden kann. Wie man nie verwechseln darf das Wort mit dem Gedanken, so muß derjenige, der das Denken des Herzens übt, wenn er mitteilen will, was er erlebt hat, an die anderen Menschen, es umformen in logisches Denken. Logisches Denken ist nicht die Sache selber, logisches Denken ist nur die Sprache, in der das Denken des Herzens in der Geisteswissenschaft mitgeteilt wird. 119.221f

Diejenigen, die so ihre Gedanken lossprudeln, sind abhängig von ihrem eigenen Bauch. Denn das ist das Interessante, daß der eigene Bauch viel schneller denkt als der Kopf. Und wenn nun der Mensch im Kopf so schwach wird, daß er diesen Gedanken, die aus dem Bauch kommen, nicht mehr den nötigen Widerstand entgegensetzt, sie nicht mehr langsam genug macht, dann sprudeln diese Gedanken heraus. Diese Menschen sind von ihrem eigenen Bauch hypnotisiert. 350.214

Denken – Bedeutung für die Götter. Wenn wir einen Vergleich gebrauchen wollen, so können wir sagen: Nehmen wir an, Sie haben ein Samenkorn, einen Weizensamen etwa. Wenn Sie ihn noch so lange anschauen, da wird kein Weizen daraus. Sie müs-

sen ihn in die Erde hineinlegen und ihn wachsen lassen. Das, was die göttlich-geistigen Wesenheiten vor der Bildung des Menschen gehabt haben, läßt sich dem Weizensamen vergleichen. Sollte der in Form von Gedanken aufgehen, dann mußte er erst auf dem physischen Plan durch Menschen gepflegt werden. Es gibt keine andere Möglichkeit, Gedanken zu züchten von den höheren Welten herunter, als sie in Menscheninkarnationen aufgehen zu lassen. So daß dasjenige, was Menschen hier auf dem physischen Plane denken, ein Einzigartiges ist und zu dem hinzukommen muß, was in den höheren Welten möglich ist. Der Mensch war tatsächlich notwendig, sonst hätten ihn die Götter nicht entstehen lassen, um das, was sie gehabt haben, auch noch in der Form des Gedankens durch den Menschen zu erhalten. So also würde überhaupt das, was aus den höheren Welten herunterkommt, nie die Form des Gedankens bekommen, wenn der Mensch ihm nicht diese Form des Gedankens geben könnte. Und wer nicht denken will auf der Erde, der entzieht den Göttern das, worauf sie gerechnet haben, und kann also das, was eigentlich Menschenaufgabe und Menschenbestimmung ist auf der Erde, gar nicht erreichen. Er kann es nur erreichen in derjenigen Inkarnation, wo er sich darauf einläßt, wirklich denkerisch zu arbeiten. 117.80

Denken – Bedeutung für die künftige Inkarnation. Was wir denken, wie wir denken, wie wir uns zur Wahrheit stellen, was also in dieser Inkarnation* innerlich ist, das wird das Maß des Verhaltens in unserer nächsten Inkarnation bilden. 135.101

Denken – Dekadenz. Im Laufe des 19. Jahrhunderts und bis in unsere Tage herein war der große Fortschritt auf dem äußeren materiellen Gebiete verbunden mit einem Zurückgehen der Denkkraft, des klaren sicheren Denkens. Wo Wissenschaft getrieben wird, ist insbesondere das klare, und namentlich das sichere, das inhalterfüllte Denken zurückgegangen. Und da der Autoritätsglaube, trotzdem es die Menschen nicht glauben in keiner Zeit so stark ist, wie in unserer Zeit, so hat sich mitgeteilt die Trostlosigkeit in bezug auf die Denksicherheit auch den weitesten Kreisen, dem ganzen populären Denken. 165.101f

Denken – Dialektik. Dialektik ist die Kunst, die Begriffe, die sich der Mensch von den Dingen macht, in Beziehungen zu setzen. Dadurch werden die Beziehungen und Unterschiede der Dinge aufgeklärt. In diesem Sinne hat Plato* die Dialektik betrieben. Da ein Ding von verschiedenen Gesichtspunkten aus angesehen werden kann, können verschiedene, ja entgegengesetzte Begriffe von einer und derselben Sache gebildet werden. In der Gegenüberstellung solcher entgegengesetzter Begriffe liegt die Möglichkeit ein Ding zu begreifen, das heißt von anderem zu unterscheiden. 1e.356 Anm 21

Denken des Esoterikers. Was Offenbarungen, wirkliche Tatsachen gibt über die geistige Welt, das kann in der mannigfaltigsten Weise in die Menschenseele einziehen. Gewiß ist es möglich und in zahlreichen Fällen heute wirklich so, daß die Menschen zu einem visionären Sehen kommen, ohne scharfe Denker zu sein – viel mehr Leute kommen zum Hellsehen, die keine scharfen Denker sind, als scharfe Denker –, aber es ist ein großer Unterschied zwischen den Erfahrungen in der geistigen Welt derjenigen, die scharfe Denker sind, und derjenigen, die keine scharfen Denker sind. Was

sich aus höheren Welten offenbart, das prägt sich am allerbesten ein in diejenigen Formen des Vorstellens, die wir als Gedanken diesen höheren Welten entgegenbringen; das ist das beste Gefäß.

Wenn wir nun keine Denker sind, dann müssen sich die Offenbarungen andere Formen suchen, zum Beispiel die Form des Sinnbildes. Das ist die häufigste Art, wie derjenige, der Nichtdenker ist, die Offenbarungen erhält. Wollen wir einen bestimmten Fall setzen: Der nichtdenkende visionäre Hellseher* sieht diese oder jene Erscheinung der geistigen Welt, der denkende visionäre Hellseher sieht sie noch nicht, sondern etwas später, und in dem Momente, wo er sie sieht, da war sie bereits erfaßt von seinem Denken. Da kann er sie schon unterscheiden, er kann schon wissen, ob sie Wahrheit oder Unwahrheit ist. Dann aber wenn er es sieht, dann ist die Erscheinung schon mit dem Urteil, mit dem Gedanken durchsetzt, und er kann genau wissen, ob sie ein Scheinbild ist, ob da seine eigenen Wünsche objektiviert sind, oder ob sie objektive Realität ist. Das ist der Unterschied im subjektiven Erlebnis. Der nichtdenkende visionäre Hellseher sieht die Erscheinung sogleich, der denkende etwas später. Dafür aber wird sie auch beim ersteren so bleiben, wie er sie sieht, er kann sie so beschreiben. Der Denker aber wird sie ganz einreihen können in das, was dann in der gewöhnlichen physischen Welt ist. Er wird sie in Beziehung bringen können zu dieser. Die physische Welt ist eben auch, wie jene Erscheinung, eine Offenbarung aus der geistigen Welt. 117.81 Nach dem Tode nützt dem Menschen recht wenig, was er bloß visionär gesehen hat. Ist dagegen eine Tatsache da, fängt er sofort an, sich dessen bewußt zu werden, was er an Mitteilungen empfangen hat, wenn er diese vernünftigerweise begriffen hat. Gerade das hat den Wert nach dem Tode: was man verstanden hat, gleichgültig, ob es geschaut ist oder nicht. Das sind die Samenkörner für das Leben nach dem Tode. 117.83f

Der Gedanke selbst ist für alle Plane derselbe. Wo auch der Gedanke ausgebildet wird, ob auf dem physischen oder einem höheren Plane: er wird für alles dann ein sicherer Führer sein, wenn er sinnlichkeitsfrei und ein in Selbst-Erkenntnis erfaßter ist. Wird er zuerst – nach der abendländischen Gehirnanlage – auf dem physischen Plane entwickelt, dann bleibt er der sicher leitende Faden durch alle Stufen der physischen und der überphysischen Erkenntnis. Fehlt er, dann wandelt der Abendländer steuerlos, gleich ob er sich auf dem physischen oder einem höheren Plane bewegt. Und bei der im gegenwärtigen Zeitpunkt so nahen Verwandtschaft aller höheren Menschenkräfte mit den Kräften, die auf niederer Stufe der Sexualsphäre angehören, kann in jedem Augenblick eine Entgleisung stattfinden. Solches wird gegenwärtig in vielen okkulten Gruppen geübt, die mehr oder weniger dem linken Pfad zustreben (siehe: Magie schwarze). 264.280

Man muß also gewissermaßen alles daran setzen, um eine gesunde, den Tatsachen gerecht werdende Urteilskraft hier auf dem physischen Plan zunächst zu entwickeln, muß sich aber dann klar sein darüber, daß beim Verweilen in den höheren Welten selbst diese Urteilskraft nicht den gleichen Wert hat wie hier unten auf dem physischen Plan. Wenn man gesunde höhere Sinne haben will, dann muß man von einer gesunden Urteilskraft ausgehen; aber diese gesunde Urteilskraft muß sich verwandeln für das höhere Anschauen in gesundes Anschauen.

Nun sind wir aber, wenn wir uns noch so sehr entwickeln, immer solange wir auf dem physischen Plan zu verweilen haben, Menschen dieses physischen Planes, und

auf diesem physischen Plane haben wir die Aufgabe, unsere Urteilskraft gesund zu entwickeln. Daher müssen wir beizeiten lernen, nicht miteinander zu vermischen das Leben in den höheren Welten und das Leben auf dem physischen Plan. Wer unmittelbar anwenden will dasjenige, was er für höhere Welten erlebt, auf den physischen Plan, der wird leicht zum Schwärmer, zum unbrauchbaren Menschen. Wir gewöhnen uns an eine richtige Lage zur Welt auf diesem Gebiete dadurch, daß wir möglichst uns nicht angewöhnen, in den alltäglichen Umgang hinein dasjenige zu mischen, was der höheren Welt angehört. Sorgfältig sollte man sich davor bewahren, in den täglichen Umgang Worte, Begriffe, Vorstellungen hineinzumischen, die dem höheren Leben gehören. Das könnte vielleicht wie eine Art pedantischer Forderung erscheinen demjenigen, der – nun sagen wir – aus einer gewissen Begeisterung für das spirituelle Leben findet, daß es notwendig sei, das ganze Sein zu durchdringen mit diesem spirituellen Leben; und dennoch: Was vielleicht in einem gewöhnlichen Fall für das gewöhnliche Leben pedantisch erscheinen möchte, es ist ein wichtiger Erziehungsgrundsatz für die höheren Welten. 145.82f   Der Glaube, daß man über alles mögliche philosophieren könne, der reißt sich bei einer esoterischen Entwickelung gründlich aus der Seele heraus; denn da merkt man, daß unsere Urteile eigentlich etwas Wesenhaftes haben, das vor allen Dingen der Reifung bedarf. Man lernt erkennen, wie man mit Vorstellungen, die man in sich aufgenommen hat, einfach eine Zeitlang leben muß, so daß unser eigener Ätherleib* sich mit ihnen auseinandersetzen kann, wenn man zu einem Urteil kommen will, mit dem man selber einverstanden sein kann. Man merkt, daß man es abwarten muß, zu einem gewissen Urteil zu kommen. Man merkt erst dann die ganze, volle Bedeutung des Wortes: Ausreifenlassen dasjenige, was Seeleninhalt ist. Und man wird im Grunde genommen immer bescheidener und bescheidener. Meinungen, Anschauungen müssen erkämpft, müssen errungen werden. Dafür eignet man sich eine tiefe, eine intensive Empfindung an, und das rührt davon her, weil man dieses innere Zeitgefühl bekommt, das im wesentlichen mit der Entwickelung des Ätherleibes zusammenhängt. 145.84f

Des weiteren wird uns das ein gewisses Erlebnis, daß wir immer das Gefühl haben: das Frühere rührt von uns selber her in unserem Urteil, in unserer Erkenntnis; das Spätere ist wie in uns eingeflossen, ist uns wie entgegengeströmt, ist uns verliehen worden. Immer deutlicher tritt das Gefühl hervor, daß die Gescheitheit, die aus einem selber stammt, abgelöst werden muß von der Weisheit, die wie durch eine Art von Hingabe an einen aus der Zukunft entgegenfließenden Strom erworben wird. Alles Frühere wird den Beigeschmack des egoistisch Gemachten haben; alles das, was nun beim Heranreifen erlangt ist, wird den Beigeschmack haben, daß es verbrennt dasjenige, was man selber gemacht hat. Man kommt immer mehr und mehr zu dem Bewußtsein davon, daß das eigene Denken, das eigene Gedankenmachen unterdrückt werden müsse, weil es etwas Minderwertiges ist, und daß das Sichhingeben an die Gedanken, die einem aus dem Kosmos zuströmen, das eigentlich Wertvolle ist. Das Eigenleben verliert sozusagen den Teil, den wir vorzugsweise das Selbstdenken nennen, und übrig bleibt nur das Selbstfühlen, Selbstempfinden und Selbstwollen. Aber auch diese erfahren eine Veränderung gleichzeitig mit dem Denken. Mit dem Gefühl, daß die Gedanken Eigenkräfte haben, durch die sie sich denken, kommt ein gewisses Zusammenfließen von Gefühl* und Wille*. 145.85f

Denken freies und Geisteswissenschaft. Diejenigen, die etwas von selbständigem, innerlich freiem Denken in sich erkraften, die aktiv denken können, werden schon durch den Trieb dieses Denkens herzugedrängt zu der geisteswissenschaftlichen Forschung. 152.52

Denken, Fühlen und Wollen. Man kann sagen: Durch das Denken und das Wollen suchen Götter den Menschen zu erziehen; in Fühlen lassen uns Götter, wenn auch auf geheimnisvolle Weise, an ihrem eigenen Wirken, an ihrem eigenen Schaffen teilnehmen. Im Fühlen ist es auch so, daß wir in unserer eigenen Seele etwas gegenwärtig haben, woran die Götter selber ihren Gefallen haben. 140.126

Denken – Gehirn des Denkers. Warum ist es – was ja die Erfahrung lehrt – gerade manchem Denker so ungeheuer schwierig, es dahin zu bringen, nun auch hellsichtig zu werden? – Das hängt zusammen mit einer wichtigen Tatsache. Was man menschliche Unterscheidungskraft, Urteilskraft nennt, was der Denker gerade ausbildet, das logische Denken, das bewirkt nämlich eine ganz bestimmte Änderung des ganzen Gehirnbaues. Das physische Instrument wird umgeändert durch scharfes Denken. Daß einer hellseherisch ist, ändert nicht viel (am Gehirn). Bei einem der nicht viel denkt, finden Sie das Gehirn in sehr komplizierten Windungen, beim scharfen Denker dagegen verhältnismäßig einfach, ohne besondere Komplikationen. Gerade in der Vereinfachung der Gehirnwindungen drückt sich das Denken aus. Scharfes Denken ist das, was überschauen kann, nicht, was sich im Analysieren betätigt. Die Untersuchung des Gehirns von Mendelejew (beispielsweise), dem die Wissenschaft die Aufstellung des periodischen Systems der Elemente verdankt, bewahrheitet, was die Geisteswissenschaft sagt: seine Gehirnwindungen waren einfacher.

Die Sache ist nun diese, daß unser Ätherleib*, den wir für das hellseherische Bewußtsein losbekommen müssen von unserem physischen Gehirn, durch diese denkerische Betätigung gekettet wird an das physische Gehirn. Hat einer durch sein Karma noch nicht die Kräfte, den Ätherleib wieder loszubekommen zur rechten Zeit, dann kann es sein, daß er in dieser Inkarnation nichts Besonderes auf hellseherischem Gebiete erreichen kann. Nehmen wir an, er habe das Karma in einer früheren Inkarnation ein scharfer Denker gewesen zu sein. Dann wird das Denken jetzt nicht so stark den Ätherleib mit dem Gehirn engagieren, und er wird verhältnismäßig leicht den Ätherleib bald losbekommen und kann gerade dadurch, daß die denkerischen Elemente die besten Samen sind für das Aufsteigen in die höheren Welten, in feinster Weise die Geheimnisse der höheren Welten erforschen. Er muß natürlich erst wieder losbekommen den Ätherleib von dem Gehirn. Wenn der Ätherleib aber sich so verfangen hat im physischen Gehirn beim Hineinziselieren der denkerischen Tätigkeit, daß er erschöpft ist, dann kann ihn sein Karma vielleicht lange warten lassen, bis er ihn wieder losbekommt. Wenn er aber dann aufsteigt, dann ist er durchgeschritten durch den Punkt des logischen Denkens. Dann ist das unverloren, dann kann ihm niemand wegnehmen, was er sich errungen hat, und das ist ungeheuer wichtig, weil die Hellsichtigkeit sonst immer wieder verloren gehen kann. 117.87f

Denken des Geistesforschers. Der Geistesforscher dringt ein in die Tätigkeit des Denkens, in jene Tätigkeit, die dann auftritt, wenn sich der Organismus rückent-

wickelt, und er erkennt: Man hat es zu tun mit einer Inspiration*. Untersucht man, was dieser Inspiration zugrunde liegt: Man kommt zu dem, was sich durch die Empfängnis verkörpert. Wenn man bis zur Intuition* vordringt, kommt man sogar zur Anschauung dessen, was als früheres Erdenleben dem gegenwärtigen zugrunde liegt. 67.345

Denken gestaltendes. Das gestaltende, das metamorphosierende, ich könnte auch sagen das Goethesche Denken ist eng an den Menschen gebunden. So gestaltend, wie der Mensch mit dem Denken in sich selber wirkt, vermögen es keine anderen Wesen als diejenigen, die mit der normalen Menschheitsentwickelung zusammenhängen. Dadurch können Sie nie auf falsche Wege kommen, wenn Sie sich durch die Geisteswissenschaft auf gestaltendes Denken einlassen. Da können Sie sich niemals verlieren an die verschiedenen Wesenheiten, die Einfluß gewinnen wollen auf Sie. Der Christus-Impuls* liegt in der geraden Linie des gestaltenden Denkens. Es braucht heute tatsächlich – das ist gar nicht übertrieben – jemand nichts anderes, als sich an die Vorstellungsart, an die Denkweise dieser Geisteswissenschaft zu halten, dann können ihm diejenigen dämonischen Wesenheiten, die als Begleiterscheinungen der Geister der Persönlichkeit, Archai* hereinrollen mit der neuen Welle nichts anhaben. 187.177f Siehe: Asuras; Asurische (Saturnische-) Elementarwesen.

Denken griechisches. Der Grieche nimmt den Gedanken wahr, von außen her nimmt er ihn wahr, und wir müssen, wenn wir von der griechischen Philosophie sprechen, nicht von einem solchen Denken sprechen, wie heute gedacht wird, sondern von Gedankenwahrnehmung. Plato* und Aristoteles* denken nicht so, wie ein heutiger Philosoph denkt, sondern sie denken so, wie man heute anschaut, wie man heute wahrnimmt. 161.34

Denken hellsichtiges. Der Mensch ist ein Gedankenwesen. Und er kann seinen Erkenntnispfad nur finden, wenn er vom Denken ausgeht. Wer sich behufs höherer Erkenntnis, unter Verschmähung der Gedankenarbeit, an andere Kräfte im Menschen wenden wollte, der berücksichtigt nicht, daß das Denken eben die höchste der Fähigkeiten ist, die der Mensch in der Sinnenwelt besitzt. Alles Wissen von seelischen und geistigen Welten ruht in den Untergründen der menschlichen Seele. Man kann es durch den Erkenntnispfad heraufholen. «Einsehen» kann man nicht nur das, was man selbst, sondern auch, was ein anderer aus den Seelenuntergründen heraufgeholt hat. 9.172f

Wenn wir denken, sind wir scheinbar ganz allein in uns, dennoch wirken Wesen geistiger Art in unseren Gedanken mit, Wesen noch höherer und bedeutsamerer Art, als in unserer Sprache mitwirken. Betrachten wir einen Gedanken in uns. Hinter diesem Gedanken steht eine geistige Wesenheit. Wenn wir uns eingeschlossen denken von allen Seiten vom Leibe einer geistigen Wesenheit, so ist der Gedanke nur ein Ausdruck des Leibes der geistigen Wesenheit, die in uns hineinwirkt. Jedesmal, wenn ein Gedanke durch unsere Seele zuckt, ist das ein Abdruck, eine Art Fußspur einer höheren geistigen Wesenheit. Diese geistige Wesenheit ist aus demselben Stoffe gebildet, aus dem der Gedanke besteht. In der höheren Geistigen Welt (siehe: Devachan) gibt es für jeden Gedanken das Gegenbild. Bild und Gegenbild sind so ineinandergefügt wie etwa Siegel und Petschaft. Nun nennt man den Gedanken, insofern

er dem Petschaft entspricht Intuition*, und den Abdruck nennt man den abstrakten Gedanken. Man kann sagen, wenn man denkt: Ich spüre die Spuren dessen, was in der geistigen Welt geschieht. 93a.128f

Unter den im gewöhnlichen Bewußtsein anwesenden Seelenverrichtungen ist es nur das Denken, das sich von der Wahrnehmung loslösen und zur selbständigen, nicht an abnorme Leibesäußerungen bedingten Betätigung führen kann. Nicht unter diejenige Seelenverfassung herunter, tiefer in die organischen Verrichtungen hinein geht, was hier als hellsehendes Schauen gemeint ist, sondern in Gebiete geht es hinauf, die mit dem von der Seele innerlich durchhellten, vom Eigenwollen beherrschten Denken beginnen. Aus diesem selbstbeherrschten Denken heraus entwickelt die Seele das hier gemeinte hellseherische Schauen. Das Leben, das die Seele entfaltet in diesem Schauen, darf kein anderes sein als das im Denken entwickelte. Mit derselben Bewußtheit, mit der die Seele in einem Gedanken lebt, mit der sie von einem zum anderen Gedanken übergeht, muß sie in den Schauungen, in den Erleuchtungen leben. Das Verhältnis der Seele zu diesen Schauungen ist allerdings ein wesentlich anderes als dasjenige zu den gewöhnlichen Gedanken. Wenn auch die seelische Beziehung einer Schauung auf die ihr entsprechende Wirklichkeit Ähnlichkeit hat mit der Beziehung einer Erinnerungsvorstellung zu der erlebten Wirklichkeit, an die sie erinnert, so ist doch ein Bedeutsames im Schauen gerade dies, daß während dessen Tätigkeit die Kraft der Erinnerung in der Seele gar nicht wirksam ist. 16.85f

Es gibt eigentlich für das Eindringen in die geistige Welt nichts Günstigeres, als wenn es einem immer schwerer und schwerer wird, Gedanken zu fassen, und eigentlich wäre der am glücklichsten im Fortschreiten in der Geisteswissenschaft, der gar nicht mehr den Maßstab des leichten Denkens anwenden könnte, den man sonst im Leben gewohnt ist. 181.120 In welcher Form immer das Übersinnliche unsere Erkenntnis sein soll, darf niemals das Übersinnliche von uns in irgendeiner Weise mit Ausschluß des Denkens gewußt sein wollen. In dem Augenblicke, wo wir es durch bloße Beobachtung erfassen wollen, sind wir in bezug auf das Übersinnliche allen möglichen Täuschungen und Irrtümern ausgesetzt. Niemand kann es passieren, daß er in der Aufnahme von irgend etwas, was Kunde bringen soll aus der geistigen Welt, betrogen wird, wenn er den Willen zum selbsttätigen Denken hat. Das ist aber auch das wirklich einzige Mittel; ein anderes ausreichendes Mittel gibt es gar nicht. 58.131f Dennoch übt das übersinnliche Bewußtsein während seines Verweilens in der elementarischen Welt (Astralplan*) keineswegs eine solche denkerische Tätigkeit aus, wie sie in der Sinneswelt sich vollzieht. Es ist vielmehr so, daß ein denkendes Wesen – wie der Mensch – im richtigen Schauen der elementarischen Welt die Bedeutung ihrer Wesen und Kräfte mit-wahrnimmt, und daß ein nicht-denkendes Wesen die Bilder ohne deren Bedeutung und Wesenheit wahrnehmen würde. Wird die geistige Welt betreten, so würden zum Beispiel die ahrimanischen* Wesenheiten für etwas ganz anderes gehalten werden, als was sie sind, wenn sie nicht von der Seele als einer denkenden Wesenheit geschaut würden. Ebenso ist es mit den luziferischen* und anderen Wesenheiten der geistigen Welt. Bewaffnet sich die Seele nicht mit der genügenden denkerischen Kraft, so würden die luziferischen Wesenheiten, wenn sie von der geistigen Welt aus geschaut würden, der hellsichtigen Bilderwelt sich bemächtigen und in der betrachtenden Seele die Illusion hervorrufen, daß sie tiefer und immer tiefer in die eigentlich gesuchte geistige Welt hineindringe,

während sie in Wahrheit in die Welt immer tiefer versinkt, welche die luziferischen Kräfte als eine ihrer Wesenheit gleiche zubereiten wollen (siehe: Achte Sphäre). Die Seele liefe in eine ihr fremde geistige Umgebung ein. 17. 46f

Geisteswissenschaftliche Wahrheiten kann man nicht aus dem gewöhnlichen Gedächtnis herausholen. Aus dem Grunde ist das so, weil eben der Mensch, wie er im gewöhnlichen Leben steht, fortwährend die Tendenz hat, das, was er ja eigentlich erreicht durch die Formung, die Bildung des Organes des Denkens, das, was aus dem Ewigen herauskommt, in das Körperliche hinunter entschlüpfen zu lassen. Indem man es kaum erlangt hat, was einem da das Ewige präsentiert, entschlüpft es einem schon in das gewöhnliche Denkorgan hinein. Das heißt, es geht über in das gewöhnliche Seelenleben und verliert damit eben seine Ewigkeitsform. Fortwährend sieht man eigentlich, daß man im Entstehen etwas erfaßt, was einem sogleich wieder entschlüpft. Und erst lange Übung ist notwendig, um einigermaßen zu beobachten, was da entstehend gleich wieder vergeht, in der Seele zu haben. Dieses gewöhnliche Bewußtsein ist darauf organisiert, daß ihm gerade das Ewige entschwindet, damit es tüchtig sei. Da kommt zuletzt die Überzeugung heraus: Du brauchst ein anderes Bewußtsein. Es genügt nicht, daß man das Denken, das Vorstellen innerlich erkraftet, denn man würde gerade durch dieses innerliche Erkraften dazu kommen, daß einem das Entstehende fortwährend vergeht. Daher muß die Geisteswissenschaft auch den Rat geben, den Willen in einer anderen Weise zu behandeln. 65.71ff Siehe auch: Schulung; Willen.

Denken heutiges. Das Denken der Menschen heute, wo sie so wenig das Denken lieben, dem nichts Äußerlich-Sinnliches entspricht, ist gar kein wirkliches Denken. Es ist nur ein seelisches Weben in Wortschatten. 84.101 Wer einen Sinn hat für das, was in der Sprache eines Volkes wirksam ist, für das, was an Logik in der Sprache wirkt, an Logik, in die wir uns während unserer Kindheit hineinleben, und wer dann psychologischen Sinn genug hat, um das im Leben zu beobachten, der wird finden, daß unser heutiges Denken eigentlich aus dem hervorgeht, was die Sprache aus unserer Seelenkonstitution macht. Ich möchte sagen: Aus der Sprache lösen wir allmählich die Gedanken und Gedankengesetzmäßigkeiten heraus; unser heutiges Denken ist eine Gabe des Sprechens. 83.91

Gerade wenn man sich recht anstrengt im mathematischen Denken, dann kommt man leichter in das wirkliche Hellsehen hinein, als wenn man gar keinen Begriff hat von mathematischem Denken. Und darin liegt schon der Grund, warum die Menschen heute so schwer hineinkommen in die Anschauung der geistigen Welt. Denn diejenigen, die heute eine Schulung durchmachen, sind ja noch zumeist diejenigen, die durch Griechisch und Latein, Literatur, alles mögliche durchgehen, durch all das, wo man schlampig denken kann. Ja, die meisten sogenannten gebildeten und gelehrten Leute haben eigentlich nur «schlampert» denken gelernt, weil sie denken in demjenigen, in dem eigentlich die alten Römer oder Griechen gedacht haben, und die anderen lernen das dann von ihnen. Und so existiert heute eben ein furchtbar schlampiges Denken, gar kein Denken, das wirkliche Kraft in sich hat. 350.91f

Das heutige Denken ist ein Produkt des Gehirns! Das ist gerade das Geheimnis. In bezug auf das heutige Denken hat der Materialismus ganz recht. Nicht recht hat er für das Denken vor der Mitte des 15. Jahrhunderts. Da dachte man mit lebendigen Begriffen*. Das frühere Denken hat man in den Schlaf* mitnehmen können. 217.47ff

Ein großer Teil des Denkens, das heute immer noch in den Seelen waltet, hängt zusammen mit demjenigen, was in mythischer Form und in der Art ihres Wissens die Ägypter, die Griechen, die Israeliten zu ihren Erkenntnissen hatten. 180.132 Das sich aufgeklärtest dünkende moderne Denken ist nur ein Kind einer alten Religion. Gewiß, die religiösen Vorstellungen hat man abgeworfen, aber die Art, wie gedacht worden ist, die ist geblieben. Aus den Visionen heraus, die der Visionär sich erarbeitet hat, hat er auch die Vorstellungsart gebildet. Also von dem alten Visionären, das heißt dem alten atavistischen, übersinnlichen Anschauen gehen die Vorstellungsarten aus, die heute noch immer in den Menschenköpfen spuken. In dieser ganzen Entwickelung des menschlichen Bewußtseins sind eben die alten Schöpfer, die Geister der Form, die Exusiai* tätig. Für denjenigen, der in dem neuen Geistesleben drinnensteht, offenbaren sich jetzt nicht mehr diese Geister, sondern die Geister der Persönlichkeit, die Archai*. 187.102f

Denken – historische Entwickelung. Man dachte in jenen alten Zeiten (Ägypter und frühere Völker) nicht bloß aus der inneren Kraft des Menschen selbst heraus. Das tat erst der freie Mensch der späteren Zeit. Man fühlte in jeder Gedankenbewegung ein Nachbild einer Sternbewegung, in jeder Gedankenfigur, Gedankenform ein Nachbild eines Sternbildes am Himmel. Wenn man dachte, fühlte man sich in den Sternenraum versetzt. Daher empfand man als das eigentlich zur Weisheit Weisende nicht das Sonnenlicht bei Tag, welches blendet gegenüber dem, was im Kosmischen draußen das eigentlich Richtende und Orientierende der Gedanken ist, als die eigentliche Leuchte zwar das Sonnenlicht, aber so, wie es vom Monde* innerhalb der Sternenwelt erstrahlt wird. Und dieses Licht der Sonne*, das zur Nacht durch den silbernen Mondenbecher aufgefangen wurde, trank man als den Somatrank*, das trank die Seele. Durchgeistigt mit diesem Somatrank konnte die Seele jene Gedanken fassen, die eigentlich das Ergebnis, das Abbild des bestirnten Himmels waren. So fühlte der Mensch, indem er sich als Denkender fühlte, wie wenn die Kraft seines Denkens nicht in seinem auf der Erde wandelnden Organismus säße, sondern wie wenn diese Kraft des Denkens da wäre, wo die Sterne kreisen und sie Sternbilder bilden. Am Himmel suchte er die Gesetze und die Bilder für sein Denken. 276.78f

Die Denkkraft, die zum Beispiel die Griechen entwickelten, war anderer Natur (als heute). Die war so, daß, indem man durch die Geburt durchging, die Bilder der Erlebnisse vor der Geburt gewissermaßen verlorengingen; aber jene Denkkraft blieb noch, die man vor der Geburt brauchte, um mit diesen Bildern (Imaginationen*) einen vernünftigen Sinn zu verbinden. Was da blieb, war der Scharfsinn, den man brauchte vor der Geburt, um sich zurechtzufinden in der Welt, über die man sich Imaginationen machte. Bis 1413 ist eine fortwährende Abnahme der Denkkraft. Dann erst wiederum steigt langsam die Denkkraft an und wird bis ins 3. Jahrtausend wiederum eine anständige Höhe haben. Auf die heutige Denkkraft braucht die Menschheit nicht besonders stolz zu sein. 187.58 Die ehrlichsten Scholastiker nehmen zur Naturerklärung und ebenso zur Ausgestaltung religiöser Offenbarungen alte aristotelische Begriffe*. Dann erst kommt, wie aus grauer Geistestiefe herauf, wiederum bis heute noch nicht sehr weit entwickelt, ein selbständiges Denken: das kopernikanische, galileische Denken, das sich weiter ausbilden muß, um sich nun wiederum zu erheben in übersinnliche Regionen. 187.63

Bei den älteren griechischen Denkern sehen wir durchaus, wie sie die Intellektualität empfangen, indem sie die Natur beobachten. 325.125

Der Grieche nimmt den Gedanken wahr, von außen her nimmt er ihn wahr, und wir müssen, wenn wir von der griechischen Philosophie sprechen, nicht von einem solchen Denken sprechen, wie es heute gedacht wird, sondern von Gedankenwahrnehmung. Plato* und Aristoteles* denken nicht so, wie ein heutiger Philosoph denkt, sondern sie denken so, wie man heute anschaut, wie man heute wahrnimmt. 161.34 Aristoteles hat, trotz allem, was die Menschheit später gedacht hat, die umfassendsten, die eindringlichsten Begriffe schon gefasst, so daß Jahrhunderte nachher, das noch nachzudenken hatten, was Aristoteles gedacht hat, und daß wir mit unserem Denken in der Außenwelt noch lange nicht so weit sind, mit allen Begriffen des Aristoteles schon rechnen zu können. Der Begriff der «Entelechie» und mancher andere Begriff, sie sind noch nicht gehoben, weil das Griechentum, als es zu seiner Reife schritt, wirklich die Begriffe fein plastisch ausarbeitete und aus der Wirklichkeit heraus holte, und die Menschheit des fünften nachatlantischen Zeitraums und auch schon in der Einleitung dieses Zeitraums im ersten Mittelalter, viel zuviel zu tun hatte, gröbere Begriffe für die äußere materielle Wirklichkeit zu verstehen, und die feineren Begriffe, welche die äußere materielle Wirklichkeit im Sinne des Aristoteles verbinden mit der geistigen Wirklichkeit, zunächst gar nicht ordentlich sich vor die Seele schaffen konnte. 171.12f

Der Mensch ging durch die Welt, er sah die Dinge an durch seine Sinne; aber er empfand gewissermaßen immer, wenn er nachdachte, einen gewissen Ruck. Es war etwa so, wenn er nachdachte, wie wenn er etwas von stärkerem Aufwachen empfinde, als er empfand im gewöhnlichen Wachen. Das Nachdenken war noch etwas, was man unterschieden empfand von dem gewöhnlichen Leben. Vor allen Dingen empfand man im Nachdenken noch, daß man da in etwas drinnensteht, was objektiv ist, was nicht bloß subjektiv ist. Daher war es auch, daß bis ins 15. Jahrhundert, und in der Nachwirkung noch bis in spätere Zeiten, die Menschen ein gewisses Gefühl hatten gegenüber dem tieferen Nachdenken über die Dinge, ein Gefühl, das der Mensch heute gar nicht mehr hat. Bis in das 15. Jahrhundert hatte der Mensch das Gefühl, daß er eigentlich nur etwas Schlechtes bewirkt in der Welt, wenn er nicht gut ist und doch nachdenklich wird. Sie haben es eigentlich als eine Art Beleidigung des göttlichen Weltenverstandes empfunden, wenn sie in einer schlechten Seelenverfassung nachgedacht haben; sie haben also in dem Akte des Nachdenkens schon etwas Reales gesehen, sie haben sich darinnen gewissermaßen mit der Seele schwimmend gesehen in dem allgemeinen Weltenverstande; das kam davon her, daß sie ausgesprochen ihren Ätherleib verwendeten, wenn sie nachdachten. – Und das ist das Charakteristische, daß im 15. Jahrhundert angefangen wird, mit dem physischen Leib zu denken. Wir denken mit den Kräften, die der Ätherleib in den physischen Leib hineinsendet. 204.169f

Die Menschheit macht sich heute eigentlich keinen Begriff davon, ein wieviel lebendigeres Element das Denken vorher war. Der Mensch fühlte sich im Denken zu gleicher Zeit erfrischt in jener älteren Zeit, er war froh, wenn er denken konnte, denn das Denken war ein Labetrunk der Seele für ihn. Er fühlte auch immer etwas von Begnadung, die ihm wurde, wenn er in Gedanken leben konnte. 204.171f

Man kann heute noch immer nachweisen (an Hand des atavistischen Hellsehens*) wie in dem, was übersinnlich wirklich geoffenbart ist für das menschliche Anschauen, schon Denken drinnen lebt. So auch in der mittelalterlichen Scholastik. 213.182

Das neuere Denken hat sich ganz und gar herausentwickelt aus dem mittelalterlichen Denken. Auch was heute von Gegnern des mittelalterlichen Denkens gesagt wird, wird mit den Denkmethoden gedacht, die sich selbst aus dem mittelalterlichen Denken heraus entwickelt haben. Und ein wesentlicher Charakter des mittelalterlichen Denkens ist in das heutige Denken dadurch hereingekommen, daß man das Denken selbst eigentlich nur danach betrachtet, wie es sich auf die äußere Natur anwendet, daß man den Gedankenvorgang eigentlich gar nicht betrachtet, daß man sich gar keiner Anschauung hingibt, die auf die Betrachtung des Denkens selber geht. Vom Denken selber, in seiner inneren Lebendigkeit, nimmt man ja keine Notiz. 220.147

Der Verstand bis ins 15. Jahrhundert hatte etwas Instinktives, er war noch nicht durchdrungen von der Bewußtseinsseele. Es war nicht ein selbständiges Nachdenken in der Menschheit, das nur von der Bewußtseinsseele kommen kann, sondern es war da und dort ein ungeheuer großer Scharfsinn, wie Sie ihn ganz gewiß in vielen Auseinandersetzungen bis ins 15. Jahrhundert finden, denn gescheiter sind viele dieser Auseinandersetzungen als die der späteren Theologie. Aber es war nicht jener Verstand, der aus der Bewußtseinsseele heraus wirkte, sondern es war jener Verstand, welcher, wenn man populär spricht aus dem Göttlichen heraus wirkte, wenn man esoterisch spricht, aus dem Engel, aus dem Angelos* heraus wirkte; also etwas, worüber der Mensch noch nicht verfügte. Das selbständige Denken wurde erst möglich, als der Mensch auf sich selbst gestellt war durch die Bewußtseinsseele. 185.13
Der empirischen übersinnlichen Betrachtung ergibt sich, daß in der Mitte des 19. Jahrhunderts der menschliche Organismus bei dem Gros der Menschen die vollkommensten Denkorgane hatte. Es wurde niemals so ausschließlich viel gedacht wie um die Mitte des 19. Jahrhunderts, und so wenig gescheit wie um diese Zeit. Das ist eine wichtige Tatsache, daß um die Mitte des 19. Jahrhunderts der menschliche Organismus in bezug auf seine physische Gestaltung gewissermaßen bei einer Kulmination, bei einem Höhepunkt angekommen war und daß er seitdem wiederum zurückgeht, und zwar – in einer gewissen Weise für das verständige Erfassen der Welt – rasch zurückgeht. Mit dieser Tatsache hängt aber zusammen die Ausbildung des Materialismus* des 19. Jahrhunderts. 204.21f

Denken – Imaginationen. Es sind auf dem alten Monde* noch wahrnehmbar gewesen die Töne der Sphärenmusik. Das würde so gewesen sein, draußen Töne, diese Töne in dem Mondenwasser sich fortsetzend, durch einen Apparat, aus dem sich unser heutiger Kehlkopf gebildet hat, sich umsetzend, so daß mitschwang dieses alte auf dem Wasser schwimmende Mondengehirn. Denken Sie sich also die Musik der Welt wellend in dem Weltenmeere, sich umsetzend in die Bilder der Imagination durch einen Apparat, aus dem unser Kehlkopf* geworden ist und wieder auflebend als Imaginationen des alten Monden-Traumbewußtseins. 167.248

Das Gehirn ist wirklich heute noch in der Lage, wie es war auf dem alten Monde. Da drinnen (im Schädel) ahmt es heute noch die Form von damals nach, es hat sich nur umgewandelt, ist nur umgeben worden von der übrigen menschlichen Hülle, die aus den Erdengesetzen hervorgegangen ist. Und sogar die (Art der) Kommunikation mit der Außenwelt ist noch da. Wenn wir einatmen, dann senkt sich unser Zwerchfell, dadurch drückt es auf das ganze Venensystem und auf das Gangliensystem, und dadurch wird dasjenige, was angesammelt ist im Rückenmarkskanal an Wasser (Kör-

perliquor), in das Gehirn gedrängt. Beim Ausatmen ist es umgekehrt, das Wasser rinnt etwas ab aus dem Gehirn in das Rückenmark hinein. Denken Sie sich, wir stehen im Grunde genommen immer noch mit dem Wellenbewegen in der Umwelt in fortwährender Beziehung. Mit jeder Ausatmung senkt sich das Gehirnwasser herunter, mit jeder Einatmung steigt es hinauf, – ein Auf- und Absteigen des Gehirnwassers, in dem das Gehirn drinnen schwimmt. Da haben Sie jenen komplizierten Vorgang, durch den der Mensch heute mehr ist, als er auf dem alten Monde war, durch den er heute, als der Mensch der mechanischen Werkzeuge, dazu in der Lage ist, nicht nur die Imaginationen zu haben, sondern zu denken.

Wir haben immerfort Imaginationen, nur werden sie durch unsere wachen Vorstellungen übertönt, wie ein stärkeres Licht ein schwächeres übertönt. Die Imaginationen sind fortwährend da, und sie stehen mit Ausatmen und Einatmen in fortwährender Beziehung. Und nur weil das festere, eben mineralisch durchsetzte Gehirn sich entgegenstellt den Imaginationen, entsteht – durch das Anschlagen der festen Gehirnmasse auf die imaginierende Gehirnwassersubstanz – ein Sublimieren der Imaginationen, ein Extrahieren unserer bewußten Vorstellungen, unserer Gedanken, aus den Imaginationen heraus. 167.250

Denken intuitives und Geisterkenntnis. Intuition ist das im rein Geistigen verlaufende bewußte Erleben eines rein geistigen Inhaltes. Nur durch eine Intuition kann das Wesen des Denkens erfaßt werden. 4.146

Wenn auch einerseits das intuitiv erlebte Denken ein im Menschengeiste sich vollziehender tätiger Vorgang ist, so ist es andererseits zugleich eine geistige, ohne sinnliches Organ erfasste Wahrnehmung. Es ist eine Wahrnehmung, in der der Wahrnehmende selbst tätig ist, und es ist eine Selbstbetätigung, die zugleich wahrgenommen wird. Im intuitiv erlebten Denken ist der Mensch in eine geistige Welt auch als Wahrnehmender versetzt. Was ihm innerhalb dieser Welt als Wahrnehmung so entgegentritt wie die geistige Welt seines eigenen Denkens, das erkennt der Mensch als geistige Wahrnehmungswelt. Zu dem Denken hätte diese Wahrnehmungswelt dasselbe Verhältnis wie nach der Sinnenseite hin die sinnliche Wahrnehmungswelt. Die geistige Wahrnehmungswelt kann dem Menschen, sobald er sie erlebt, nichts Fremdes sein, weil er im intuitiven Denken schon ein Erlebnis hat, das rein geistigen Charakter trägt. Vom lebendigen Ergreifen des in diesem Buche (Philosophie der Freiheit GA 4) gemeintes Denkens wird sich aber naturgemäß der weitere lebendige Eintritt in die geistige Wahrnehmungswelt ergeben. 4.273f

Denken ist universell. Die Selbstwahrnehmung zeigt mir eine Summe von Eigenschaften, die ich ebenso zu dem Ganzen meiner Persönlichkeit zusammenfasse, wie ich die Eigenschaften: gelb, metallglänzend, hart usw. zu der Einheit «Gold» zusammenfasse. Die Selbstwahrnehmung führt mich nicht aus dem Bereiche dessen hinaus, was zu mir gehört. Dieses Selbstwahrnehmen ist zu unterscheiden von dem denkenden Selbstbestimmen. Wie ich eine einzelne Wahrnehmung der Außenwelt durch das Denken eingliedere in den Zusammenhang der Welt, so gliedere ich die an mir selbst gemachten Wahrnehmungen in den Weltprozeß durch das Denken ein.

Mein Selbstwahrnehmen schließt mich innerhalb bestimmter Grenzen ein; mein Denken hat nichts zu tun mit diesen Grenzen. In diesem Sinne bin ich ein Doppelwesen. Ich bin eingeschlossen in das Gebiet, das ich als das meiner Persönlichkeit

wahrnehme, aber ich bin Träger einer Tätigkeit, die von einer höheren Sphäre aus mein begrenztes Dasein bestimmt. Unser Denken ist nicht individuell wie unser Empfinden und Fühlen. Es ist universell. Es erhält ein individuelles Gepräge in jedem einzelnen Menschen nur dadurch, daß es auf sein individuelles Fühlen und Empfinden bezogen ist. Durch diese besonderen Färbungen des universellen Denkens unterscheiden sich die einzelnen Menschen voneinander. Ein Dreieck hat nur einen einzigen Begriff. Für den Inhalt dieses Begriffes ist es gleichgültig, ob ihn der menschliche Bewußtseinsträger A oder B faßt. Er wird aber von jedem der zwei Bewußtseinsträger in individueller Weise erfaßt werden.

Diesem Gedanken steht ein schwer zu überwindendes Vorurteil der Menschen gegenüber. Die Befangenheit kommt nicht bis zur Einsicht, daß der Begriff des Dreieckes, den mein Kopf erfaßt, derselbe ist, wie der durch den Kopf meines Nebenmenschen ergriffene. Der naive Mensch hält sich für den Bildner seiner Begriffe. Er glaubt deshalb, jede Person habe ihre eigenen Begriffe. Es ist eine Grundforderung des philosophischen Denkens, dieses Vorurteil zu überwinden. Der eine einheitliche Begriff des Dreiecks wird nicht dadurch zu einer Vielheit, daß er von vielen gedacht wird. Denn das Denken der Vielen selbst ist eine Einheit. 4.90f

In dem Denken haben wir das Element gegeben, das unsere besondere Individualität mit dem Kosmos zu einem Ganzen zusammenschließt. Indem wir empfinden und fühlen und wahrnehmen, sind wir einzelne, indem wir denken, sind wir das alleine Wesen, das alles durchdringt. Dies ist der tiefere Grund unserer Doppelnatur: Wir sehen in uns eine schlechthin absolute Kraft zum Dasein kommen, eine Kraft, die universell ist, aber wir lernen sie nicht bei ihrem Ausströmen aus dem Zentrum der Welt kennen, sondern in einem Punkte der Peripherie. Wäre das erstere der Fall, dann wüßten wir in dem Augenblicke, in dem wir zum Bewußtsein kommen, das ganze Welträtsel. Da wir aber in einem Punkte der Peripherie stehen und unser eigenes Dasein in bestimmte Grenzen eingeschlossen finden, müssen wir das außerhalb unseres eigenen Wesens gelegene Gebiet mit Hilfe des aus dem allgemeinen Weltensein in uns hineinragenden Denkens kennen lernen. Dadurch, daß das Denken in uns übergreift über unser Sondersein und auf das allgemeine Weltensein sich bezieht, entsteht in uns der Trieb der Erkenntnis. Wesen ohne Denken haben diesen Trieb nicht. Wenn sich ihnen andere Dinge gegenüberstellen, so sind dadurch keine Fragen gegeben. Diese anderen Dinge bleiben solchen Wesen äußerlich. Bei denkenden Wesen stößt dem Außendinge gegenüber der Begriff auf. Er ist dasjenige, was wir von dem Dinge nicht von außen, sondern von innen empfangen. Den Ausgleich, die Vereinigung der beiden Elemente, des inneren und des äußeren, soll die Erkenntnis* liefern. Die Wahrnehmung* ist also nichts Fertiges, Abgeschlossenes, sondern die eine Seite der totalen Wirklichkeit. Die andere Seite ist der Begriff*. Der Erkenntnisakt ist die Synthese von Wahrnehmung und Begriff. Wahrnehmung und Begriff eines Dinges machen aber erst das ganze Ding aus. 4.91f

Erlebnis der Universalität. Ich möchte hinweisen darauf, wie aus dem gewöhnlichen Leben heraus der Mensch, wenn er nur eine intime Aufmerksamkeit auf gewisse feinere Erscheinungen des Lebens wendet, die Überzeugung gewinnen kann davon, daß das Denken nicht bloß in unserem Ich, in unserer Seele oder gar in unserem Gehirn lebt, sondern daß es ein wesentliches Dasein in der äußeren Welt hat, daß das Denken unter den schaffenden Kräften ein Mitwirkendes ist, daß es die Welt durch-

webt und durchlebt; daß es nicht das Denken in uns ist, sondern daß wir mit unserer Seele in der von Gedanken durchwobenen Welt leben. Es bedarf noch gar nicht der Anwendung der Methoden der Geisteswissenschaft, gar noch nicht des lebendigen Eintretens in die geisteswissenschaftliche Forschung selber, um zu dieser Überzeugung zu kommen, sondern nur eines intimen Beobachtens gewisser Vorgänge. Da kann der Mensch, wenn er unter den diesen Dingen günstigen Verhältnissen einmal aufwacht, etwas wie eine dunkle Erinnerung an dasjenige bewahren, was, eben bevor er aufgewacht ist, vorgegangen ist. Da können, wie herüberfließend aus dem Schlafzustand in den Wachzustand, Gedanken sich hereindrängen in den Wachzustand, von denen der Mensch einsehen kann, daß er sie nie im Wachzustand würde gedacht haben, daß sie mit nichts zusammenhängen, was im Wachzustand gedacht werden kann. Wenn die Seele gerade begnadet ist, so etwas wahrzunehmen: das, was da wie Gedankenwesenheit selber ist, das webt mit an dem eigenen und zwar jetzt leiblichen Wesen. Denn man wird gewahr: Womit man eigentlich im Schlafe gelebt hat, das sind die Vorgänge des Inneren, des Leibes selber. Hat man diese beiden Erkenntnisse: die Erkenntnis des selbständigen Webens der Gedanken in der Welt, und des Webens der Gedanken an unserer Leiblichkeit, dann hat man auch einen in der Empfindung gegründeten Ausgangspunkt für ein inneres meditatives Arbeiten in seiner Seele, um nun aufzusteigen zu der Erkenntnis der geistigen Welt. 66.25ff

Es gibt kein denkerisches Außerhalb. Die unbefangene Beobachtung ergibt, daß nichts zum Wesen des Denkens gerechnet werden kann, was nicht im Denken gefunden wird. Man kann nicht zu etwas kommen, was das Denken bewirkt, wenn man den Bereich des Denkens verläßt. 4.56 Wenn ich sage: die Welt ist meine Vorstellung, so habe ich das Ergebnis eines Denkprozesses ausgesprochen, und wenn mein Denken auf die Welt nicht anwendbar ist, so ist dieses Ergebnis ein Irrtum. Zwischen die Wahrnehmung und jede Art von Aussage über dieselbe schiebt sich das Denken ein. 4.88

Paul Asmus sagt: «Die Tätigkeit, uns in ein anderes zu versenken, nennen wir «Denken»; im Denken hat das Ich seinen Begriff erfüllt, es hat sich als einzelnes selbst aufgegeben; deshalb befinden wir uns denkend in einer für alle gleichen Sphäre, denn das Prinzip der Besonderung, das da in dem Verhältnis unseres Ich zu dem ihm Anderen liegt, ist verschwunden in der Tätigkeit der Selbstaufhebung des einzelnen Ich, es ist da nur die allen gemeinsame Ichheit.»

Wer die Dinge in solcher Art erkennt, der verwandelt sich in sich selbst; denn sein einzelnes Ich wird in solchen Augenblicken aufgesogen von dem All-Ich; alle Wesen erscheinen nicht in untergeordneter Bedeutung einem einzelnen beschränkten Individuum; sie erscheinen sich selbst. Es ist auf dieser Stufe kein Unterschied mehr zwischen Plato und mir; denn was uns trennt, gehört einer niederen Erkenntnisstufe an. Wir sind nur als Individuum getrennt; das in uns wirkende Allgemeine ist ein- und dasselbe. So paradox es klingt, es ist eine Wahrheit: Die Idee, die Plato vorstellte, und die gleiche Idee, die ich vorstelle, sind nicht zwei Ideen. Es ist eine und dieselbe Idee. Und nicht zwei Ideen sind, die eine in Platos Kopf, die andere in meinem; sondern im höheren Sinne durchdringen sich Platos Kopf und der meine; es durchdringen sich alle Köpfe, welche die gleiche, eine Idee fassen; und diese Idee ist nur als einzige einmal vorhanden. Sie ist da; und die Köpfe versetzen sich alle an einen und denselben Ort, um diese Idee in sich zu haben. 7.30ff

Zu Vorgängen, die nicht dem Felde äußerer physischer Tatsachen angehören, sondern ganz im geistigen Felde abspielen, haben keine anderen unserer gewöhnlichen Geisteskräfte Zutritt als allein das Denken. Wer der Kraft des Denkens nicht vertrauen will, der kann sich über höhere geistige Tatsachen eben nicht aufklären. 9.74

Denken kosmisches und Malerei. Verstand hat mit der Malerei nichts zu tun. Im Auge lebt die Kraft des kosmischen Denkens, das vom menschlichen Denken nicht beeinträchtigt ist. Die Malerei soll dieses kosmische Denken offenbaren. Er.74

Denken lebendiges. Will man das gewöhnliche Denken verstehen, so muß man sich sagen: Es ist tot, es ist ein Seelenleichnam, und das Lebendige davon war in dem vorirdischen Leben; da lebte die Seele ohne den Leib in der Lebendigkeit dieses Denkens, und das, was mir geblieben ist hier im Leben, das muß ich betrachten wie den Seelenleichnam der lebendigen Seele des vorirdischen Lebens. Das wird innere Erfahrung. Darüber kann man sich innerlich aufklären, wenn man den Willen hineinschießen läßt in das Denken. In der Art muß man dieses Denken schon betrachten, indem man im Sinne der heutigen Menschheitsentwickelung die ethischen, die moralischen Impulse im reinen Denken aufsucht. Dann kommt man dazu, durch das reine Denken selber hinausgehoben zu werden aus seinem Leib in eine Welt, die nicht die irdische ist, und man weiß jetzt: Das was du in deinem lebendigen Denken hast, das geht eigentlich diese physische Welt zunächst nichts an, aber es ist eine Realität; das geht eine Welt an, die deine Augen hier nicht sehen, in der du warst, bevor du in deinen physischen Leib heruntergestiegen bist. Das geht eine geistige Welt an. Und man kommt zuletzt dazu, sich aufzuklären darüber, daß auch die Gesetze unseres Planetensystems solche sind, daß sie mit der Welt, in die man nun hineinversetzt ist durch das belebte Denken, nichts zu tun haben. So daß man bis zum Ende des Planetensystems – ich will absichtlich im alten Sinne die Sache charakterisieren – gehen muß, um in eine Welt zu kommen, für die dasjenige eine Bedeutung hat, was man im lebendigen Denken erfaßt. Das heißt man muß über den Saturn hinausgehen, um die Welt zu finden, auf die jetzt die lebendigen Gedanken anwendbar sind, aber in der dasjenige zu finden ist, was aus dem Universum herein auch auf unserer Erde schöpferisch ist. 257.54f

Die Lehrer der Zukunft müssen ganz besonders in sich aufnehmen dieses innerlich bewegliche Denken, dieses unschematische Denken. Man muß die Vorliebe, welche man gegen die Gegenwart herein immer mehr entwickelt hat, sich an die Details des Lebens zu halten, wenn man Wissenschaftliches ins Auge faßt, man muß diese Vorliebe überwinden und muß dahin kommen, die Details des Lebens an die großen Lebensfragen anzuknüpfen. 296.73

Der Mensch, der nur das Tote begreifen will, bedient sich allerdings nur des Maschinenmäßigen, des Toten in sich selber. Das macht dem neueren Menschen die naturwissenschaftliche Entwickelung leicht. Das Denken erstirbt mit der Geschlechtsreife. In früherer Zeit hatte man die gottgegebenen Intuitionen, weil das Denken auch noch weit über die Geschlechtsreife hinaus Wachstumskräfte in sich behielt. Nach der Geschlechtsreife verliert der Mensch heute dieses lebendige Denken, und so lernen die Menschen im späteren Alter nichts mehr, sondern sie beten nur nach, was sie in früherer Jugend sich schon angeeignet haben. 217.82 Es ist schließlich doch immer das Reich Gottes, das man sucht. Aber wenn man nicht wird

wie das Kind vor der Geschlechtsreife, kann man nicht in das Reich Gottes kommen. Man muß Kindhaftigkeit, Jugendhaftigkeit hineinbringen in sein totes Denken. Dadurch wird es wieder lebendig, dadurch kommt es auch wieder zu Intuitionen. 217.85

Denken – Lebenstableau nach dem Tode. Das Gedächtnis* ist eine Kraft, die an den physischen Leib gebunden ist, wo man so zeitlich (hintereinander) heraufholt die Erinnerungen*. Die Rückerinnerung nach dem Tode*, die ist so, daß, wie in einem Panorama, gleichzeitig alles, was sich im Leben abgespielt hat, in Imaginationen* um uns herum ist. Wenn man dieses Lebenstableau untersucht auf das hin, was es eigentlich ist, so muß man sagen: Es ist hineinverwoben alles das, was wir im Leben erlebt haben. Aber wie erlebt? – Indem wir dabei gedacht haben! Also alles das, was wir denkend, vorstellend erlebten, das steckt dadrinnen. 168.74f Siehe auch: Lebenstableau.

Denken – Leichnam eines Übersinnlichen. Der entseelte Leichnam in allen seinen Formen und Zusammenhängen, er hat eigentlich nicht mehr einen ursprünglichen Sinn: Seinen Sinn gibt ihm etwas, was nicht mehr in ihm ist. Die Geistesforschung zeigt uns nämlich, daß es ein Analogon gibt zu diesem entseelten Leichnam, der seinen Sinn nur dadurch bekommt, daß wir wissen: Leben war in ihm, das ihm seinen Sinn gibt. Ein Analogon sieht sie in dem gewöhnlichen Vorstellen und Denken. Es ist das gewöhnliche Denken und Vorstellen den übersinnlichen Geheimnissen gegenüber so gelähmt, so tot, wie ein Leichnam gegenüber dem Leben. Und mit vollem Recht sagt die materialistisch orientierte Naturwissenschaft: In dem Augenblick, wo das gewöhnliche Leben aufhört, hört auch das Bewußtsein auf. Denn ein anderes Bewußtsein* tritt dann ein, ein Bewußtsein, das nur vorgestellt werden kann durch die Geistesforschung. 67.26f

Denken mechanisches als Erziehungsmittel. Das menschliche Denken ist durchdrungen, durchimprägniert von solchen Vorstellungen, die rein der mechanistischen Ordnung angepaßt sind. So gefährlich die mechanistischen Vorstellungen sind, weil sie gewissen Geistern der Finsternis* Gelegenheit geben, aufzutreten gegen die sich offenbarenden Geister der Persönlichkeit, Archai*, so gefährlich diese mechanistischen Vorstellungen, namentlich die mechanistische Ordnung, von der sie genommen sind, sind, so wohltätig auf der anderen Seite ist gerade dieses Denken, welches sich anlehnt an solche mechanistischen Vorstellungen, sie haben die Menschheit gelehrt in scharfen Konturen zu denken. So, wie innerhalb der mechanistischen Vorstellungen, ist früher nicht gedacht worden. Die Vorstellungen älterer Zeiten hatten immer verschwommene Konturen. In scharfen Gedankenkonturen zu denken, das hat sich der Mensch erst anerziehen können dadurch, daß er in die Einseitigkeit verfallen ist, sich mechanistische Weltvorstellungen zu bilden. Eigentlich scharf denken können nur diejenigen Menschen heute, welche sich gewisse naturwissenschaftliche Vorstellungen angeeignet haben. Die anderen sind versucht, verschwommen zu denken. Scharfes Denken, herangezogen an den modernsten naturwissenschaftlichen Vorstellungen, angewendet aber auf die geistige Welt, die sich neu offenbart; das ist im Grunde genommen auch die Konfiguration der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft. So will sie sein, weil sie mit den notwendigsten Forderungen der Gegenwart rechnet. 186.275f

Denken medizinisches. Hippokrates* ist der Letzte, der auf Grundlage der alten Mysterienmedizin heilte. Innerhalb unserer heutigen Denkweise lebt gar nicht ein christlicher Heilerwille, sondern jener Heilerwille, der sich hineinversenkt hat in die Geisteskultur durch den Arabismus. Nun ist beim Herüberverpflanzen in Asien drüben dasjenige, was hippokratische Medizin war, hineingekommen in eine starke Strömung der mongolischen Heilweise, die vom Nordosten Asiens herüber kam. Da ist vieles von dem hineingeflossen, wogegen sich in Europa nicht nur die Denkweise auflehnen mußte, sondern sich auch auflehnen muß die innere Organisation des Menschen selber. Denn die innere Organisation des Menschen paßte nicht zu dem, was dort als mongolisch-tatarischer Einfluß hineingekommen ist in das medizinische Denken. 316.192f

Denken naturwissenschaftliches. Die meisten Menschen, die heute irgend etwas sogar nur mit Schulbildung zu tun haben, die also nicht Analphabeten oder nahezu Analphabeten sind, sie schlagen eine naturwissenschaftliche Denkungsart ein; daran hindert sie nicht, daß sie manchmal fleißig in die Kirche gehen, den Predigten zuhören, daß sie, wie man sagt, religiös, fromm sind. 184.259 Heute wird nicht etwa bloß in der Naturwissenschaft naturwissenschaftlich gedacht, sondern in aller Welt wird jede Frage – zwar in ganz berechtigter Weise – in eine gewisse naturwissenschaftliche Beleuchtung gestellt. 73.295

Das Denken ist eigentlich der Diener, das bloße Mittel für die Forschung geworden. Der Gedanke als solcher hat gewissermaßen nichts mehr zu sagen, wenn es sich darum handelt, die Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen in der Welt zu untersuchen. Dadurch ist der Gedanke gewissermaßen als ein menschliches Erlebnis ausgeschaltet aus dem Verhältnis, das der Mensch mit der Welt in bezug auf Realitäten eingeht. Er ist innerhalb der Naturwissenschaft nicht mehr ein Selbstoffenbarendes. Das Denken ist gewissermaßen, wie es methodisch ausgeschaltet ist, so auch in der Realität aus den Naturprozessen ausgeschaltet, ist verurteilt, bloßes Bild und keine Realität zu sein. 83.19f

Im Grunde genommen setzt das Denken mit seiner positiven Bedeutung erst ein bei der äußeren Technik und alledem, was äußere Technik fordert. Bei alledem, was nicht äußere Technik fordert, ist das Denken etwas, was eigentlich hinterher einsetzt und was sich gegenüber unserem sinnlichen Dasein als überflüssig erweist. Wir verstehen die Bedeutung dieses Denkens gar nicht, wenn wir nicht wissen, daß es unsere Erbschaft aus der übersinnlichen Welt ist; daß es eigentlich ausgebildet war für die übersinnliche Welt. Wir haben das Denken als ein Geschenk, als eine Erbschaft des Übersinnlichen und müssen erkennen, daß wir es auch zur Aneignung des Übersinnlichen anwenden müssen. 198.192f Das Denken hat schon eine Verstärkung erfahren, gerade durch das naturwissenschaftliche Zeitalter. 182.139 Zweierlei also verdankt der Mensch seinem Aufschwunge zu dem Schein-Erleben im Denken: das Zeitalter der objektiven Naturwissenschaft und das Erringen der wirklichen Freiheit*. 215.43

Wenn einer vor dreißig Jahren Physik gelernt hat und heute sich anschaut, wie es geworden ist, möchte er sich die Haare ausraufen, weil er sich sagen muß: Ja, da komme ich nicht zu Rande mit den Begriffen, die ich gelernt habe! Das rührt davon her, weil in den letzten Jahren die Menschen durch die Entwickelung der Menschheit dazu gebracht worden sind, daß der Ätherleib anfangen soll zu denken. Und

das wollen sie nicht, sie wollen mit dem physischen Leib weiter denken. Aber im physischen Leib fallen einem die Begriffe ganz auseinander. Und mit dem Ätherleib wollen sie nicht denken lernen. Selbständig denken wollen sie nicht lernen. 350.145
Man will heute nur sinnlich schauen, nicht denken. Man hat alles Vertrauen in das Denken verloren. Man hält es nicht für ausreichend, in die Geheimnisse der Welt und des Lebens einzudringen; man verzichtet überhaupt auf jegliche Lösung der großen Rätselfragen des Daseins. Das einzige, was man für möglich hält, ist: die Aussagen der Erfahrung in ein System zu bringen. Dabei vergißt man nur, daß man sich mit dieser Ansicht einem Standpunkt nähert, den man längst für überwunden hält. Die Abweisung alles Denkens und das Pochen auf die sinnliche Erfahrung ist, tiefer erfaßt, doch nichts als der blinde Offenbarungsglaube der Religionen. Dort fordert die Theologie blinde Unterwerfung des Denkens unter die Aussprüche der Kirche, hier die Wissenschaft blinde Unterwerfung unter die Aussprüche der Sinnenbeobachtung. Da wie dort gilt das selbständige, in die Tiefen dringende Denken nichts.

Die Erfahrungswissenschaft vergißt nur eins. Tausende und aber Tausende schauten eine sinnenfällige Tatsache (zum Beispiel eine schwingende Kirchenlampe) und gingen an ihr vorüber, ohne etwas Auffälliges an ihr zu merken. Dann aber kam einer (zum Beispiel Galilei), der sie anblickte und ein wichtiges Gesetz (die Pendelgesetze) an ihr gewahr wurde. Woher kommt das? Doch nur davon, weil der Entdecker anders zu schauen verstand als seine Vorgänger. Er sah die Tatsache mit anderen Augen an als seine Mitmenschen. Er hatte bei dem Schauen einen bestimmten Gedanken, wie man die Tatsache mit andern in Zusammenhang bringen müsse, was für sie bedeutsam sei, was nicht. Und so legte er sich denkend die Sache zurecht und er sah mehr als die anderen. Er sah mit den Augen des Geistes. Alle wissenschaftlichen Entdeckungen beruhen darauf, daß der Beobachter in der durch den richtigen Gedanken geregelten Weise zu beobachten versteht. Das Denken muß die Beobachtung naturgemäß leiten. Das kann es nicht, wenn der Forscher den Glauben an das Denken verloren hat, wenn er nicht weiß, was er von dessen Tragweite zu halten hat.

Die Erfahrungswissenschaft irrt ratlos in der Welt der Erscheinungen umher; die Sinnenwelt wird ihr eine verwirrende Mannigfaltigkeit, weil sie nicht die Energie im Denken hat, in das Zentrum zu dringen. 1.122ff

Denken physiologisch. Der luftförmige Mensch wird 18 mal in der Minute geboren beim Einatmen, und stirbt wieder beim Ausatmen. Und das was hinaufgeschoben wird und dem Geruchssinn entgegenwächst, was uns da zum Denken bewegt, ist unser Astralleib*. Wir Menschen möchten eigentlich fortwährend fliegen durch unseren Geruch(ssinn). Aber wir können nicht fliegen. Unsere Gedanken sind eigentlich die umgewandelten Flugkräfte. Und so sind alle unsere Gedanken eigentlich im Grunde genommen umgewandelte Gerüche. Und der Mensch ist deshalb ein so vollkommener Denker, weil er all das, was der Hund in der Nase erlebt, im Gehirn erlebt mit dem, was ich da vorstelle. Wir verdanken als Menschen eigentlich unserer Nase außerordentlich viel.

Wenn Menschen keinen Geruch(ssinn) haben, wenn ihre Nasenschleimhaut also verkümmert ist, fehlt ihnen eigentlich auch ein gewisses Erfindungsvermögen. Die können nur durch dasjenige denken, was sie vererbt haben von ihren Eltern. 348.134ff

Jedem denkerischen Vorgange entspricht ein Vorgang in unserem Organismus, ebenso jedem Gefühlsvorgange und ebenso jedem Vorgange, der mit dem Ausdruck Willensimpuls bezeichnet werden darf. Es ist der entsprechende Prozeß des Denkens sozusagen ein Einlagerungsprozeß von Salz, der ausgeht von einer Wirkung unseres Blutes, und der irritierend zurückwirkt auf unser Nervensystem, sich also abspielt an der Grenze unseres Blutes und unseres Nervensystems. 128.132f

Im Gehirn wird der Anfang damit gemacht, daß die Naturprozesse gestoppt werden und die Materie fortwährend in Absonderung herausfällt. Die herausgefallene Materie, die also ausgeschiedene und unbrauchbar gewordene Materie: das sind die Nerven. Und diese Nerven bekommen dadurch, daß sie in dieser Weise vom lebendigen Denken bearbeitet werden, bekommen dadurch, daß sie fortwährend ertötet werden, eine Fähigkeit, die der Spiegelungsfähigkeit ähnlich ist. Dadurch bekommen sie die Fähigkeit, daß sich durch sie die Gedanken des umliegenden Äthers* spiegeln, und dadurch entsteht das subjektive Denken, das oberflächliche Denken, das nur in Spiegelbildern besteht, das wir in uns tragen zwischen Geburt und Tod. So daß also dieses Denken und Vorstellen des oberflächlichen Seelenlebens nichts anderes ist, als der Reflex der im Weltenäther lebenden Gedanken. Es kann ein verzerrter, ein unlogischer, ein verrückter Gedanke niemals im Weltenäther vorhanden sein. Die Gedanken aber, welche das gewöhnliche, das oberflächliche Seelenleben enthält, sind ja nur die Spiegelungen der Gedanken im Weltenäther. Woher kann nun ein verrückter, ein querköpfiger Gedanke kommen? Dadurch, daß der Spiegel, all dasjenige, was da entstanden ist im Aufbau des Gehirns, nicht in Ordnung ist. 317.31 Wir haben es fortwährend in unserem Lebensprozeß damit zu tun, daß sich Lebloses aussondert. Es lagern sich überall im Organismus unorganische Stoffe ab. Die groben Massen werden ausgeschieden; aber in feinerer Weise lagern sich überall Stoffe ab. Hauptsächlich lagern sich diese sich nicht ausscheidenden leblosen Stoffe in dem Kopforgan des Menschen ab, wo sie liegen bleiben. 209.129f

Es ist keine bildliche Vorstellung, sondern es entspricht durchaus der Realität, daß das Ich* diese unorganische Stoffe wirklich so verwendet, wie wenn ich etwa jetzt vergleichsweise gesprochen, mir hier Kreide pulverisieren würde und dann mit dem Finger das Kreidepulver nehmen würde und dann mit diesem bekreideten Finger allerlei Figuren hinzeichnete. Es ist so, daß tatsächlich das Ich diese leblosen Stoffe aufpendelt, sich ihrer bemächtigt und in uns Figuren einzeichnet, die allerdings den Figuren, die wir gewöhnlich äußerlich aufzeichnen, nicht ganz ähnlich sehen. Das ist dasjenige was als Materielles unserem Denken zugrunde liegt. Der inspirierten Erkenntnis ergibt sich also der Denkprozeß, der Vorstellungsprozeß tatsächlich als eine Behandlung des Mineralisierten im menschlichen Organismus durch das Ich. Das ist die genaue Schilderung desjenigen, was ich oftmals abstrakt charakterisiert habe, wenn ich sagte: Indem wir denken, sterben wir fortwährend ab. Das in uns Ersterbende, das sich aus dem Leben Heraushebende, das sich Mineralisierende ist dasjenige, mit dem das Ich in uns zeichnet, und mit dem das Ich tatsächlich die Summe unserer Gedanken zeichnet. 209.130

Denken physiologisch – Substanzwirkung der Nahrungs- und der Genußmittel: ***Eiweiß.*** Innerhalb der Verdauung entsprechen die Eiweißstoffe demjenigen, was in der Denktätigkeit bei der Erzeugung von Vorstellungen vor sich geht. Dieselbe Tätigkeit, welche die Fruchtbarkeit des Denkens bewirkt, wird im unteren Organismus durch die Eiweißstoffe hervorgerufen. Nun soll aber der Mensch immer mehr Herr seiner Vorstellungen werden. Darum soll die Zufuhr von Eiweißstoffen in gewissen Grenzen bleiben, sonst wird er von einer Vorstellungstätigkeit überwältigt, von welcher er gerade frei werden sollte. Das hatte Pythagoras* im Sinne, wenn er seinen Schülern die Lehre gab: Enthaltet euch der Bohnen (großer Eiweißgehalt)! 96.174

Kaffee. Es besteht ein gewisser Zusammenhang zwischen dem, was man Verdauung, und dem, was man Denktätigkeit nennt. Mit anderen Worten: was die Verdauung auf einem niederen Gebiete ist, das ist die Denktätigkeit auf einem höheren Gebiete. Beide stehen im Organismus des Menschen, so wie er sich auf dem physischen Plan darlebt, in einem innigen Kontakt.

Was Sie dem Magen mit dem Kaffee antun, das bewirken Sie beim Denken, wenn Sie praktische logische Übungen machen. Wenn Sie Kaffee trinken, fördern Sie in einer gewissen Weise die logische Folgerichtigkeit im Denken. Will der Mensch folgerichtig denken, dabei aber unselbständig bleiben, so mag er viel Kaffee trinken. Wenn er aber die Denktätigkeit selbständig vollziehen will, dann muß er sich gerade von den Dingen freimachen, die auf das Untere wirken. 96.168f

Tee. Der geordneten Denktätigkeit gegenüber steht dasjenige Denken, das nicht bei einem Gedanken stehenbleiben kann, das haltlose Denken. Es wirkt zerstreuend und ist durch eine Art bestimmt, die nicht einen Gedanken mit dem anderen zusammenhalten kann. Auch dieses Denken hat sein Korrelat. Der Tee wirkt im Unteren so, wie das alle Gedankenflüchtigkeit Bewirkende im Oberen. 96.169 Die Gedanken werden durch den Teegenuß auseinanderflatternd gemacht, werden in einer gewissen Weise weniger dazu geeignet gemacht, sich an die Tatsachen anzuschließen. 145.36f

Zucker. Der russische Bauer wird das Ich so wenig wie möglich betonen. Bei dem Engländer ist das Gegenteil der Fall. Das findet schon einen rein äußerlichen Ausdruck in der Schreibweise: der Engländer schreibt das Ich groß. Geht man diesem Sachverhalt nach, so findet man, daß in England fünfmal so viel Zucker konsumiert wird als in Rußland. Der Vorgang, welcher in der Verdauung durch Zuführung einer größeren Menge von Zucker bewirkt wird, hat im oberen Menschen sein Korrelat in einer stärkeren Selbständigkeit der Denkfunktion. 96.173

Denken physisch. Im 15. Jahrhundert wird angefangen, mit dem physischen Leib zu denken. Wir denken mit den Kräften, die der Ätherleib in den physischen Leib hineinsendet, wenn wir denken. Das ist aber im Grunde genommen nur ein Schattenbild desjenigen, was das Weltendenken einstmals war. 204.170f Die modernen Zivilisationsmenschen denken überhaupt nurmehr in Schattenbildern und schlafen daher im Grunde genommen, weil das Denken nicht ergreift ihren Organismus, weil es nicht vibriert in ihrem Blute, weil es nicht eigentlich wirklich durchflutet ihr Nervensystem. 204.174

Denken populäres. Wir leben geradezu in dem Zeitalter des verwahrlosten Denkens, und zu gleicher Zeit in dem Zeitalter des blindesten Autoritätsglaubens. Wie steht doch der Mensch heute durchaus unter dem Eindruck: er müsse glauben, er müsse die Autoritäten anerkennen, die von den äußeren Mächten sanktioniert sind. 165.102

Denken praktisches. Das ist eine der Hauptforderungen (für das praktische Denken): daß wir die Gedanken in uns wirken lassen, daß wir uns gewöhnen, uns zum Schauplatz für das Wirken unseres Denkens zu machen. Wir können meinen, (irgendeine bestimmte) Sache lasse sich auf eine bestimmte Weise machen. Aber wir sind keine Dogmatiker. Wir sagen uns daher, es könne auch so gemacht werden, vielleicht noch auf eine dritte, vierte oder zehnte Art. Man muß so sorgfältig, als ob man gar nicht beteiligt wäre, die Sache vor sich hinmalen. Man hat die zehn Lösungen; man führe jede (in der Vorstellung) mit Liebe aus, und dann lasse man die Sache liegen. Man darf gar nicht mehr darüber nachdenken, man muß die Gedanken wirken lassen. Man muß sich sagen: Die Gedanken sind Mächte, die in meiner Seele wirken, auch wenn ich nicht dabei bin. Ich warte bis morgen oder übermorgen. Ich mache es dann vielleicht noch ein zweites oder drittes Mal, und jedesmal wird sich die Frage besser lösen lassen. Wer dies eine Zeitlang macht, der wird sehen, wie vielseitig sein Denken wird, wie er sich zur Schlagfertigkeit entwickelt. Bis in die Hände herunter, bis in die Art und Weise, wie man etwas anfaßt, wird das wirken. Praktisches Denken wirkt bis in die Glieder hinein, wenn es täglich und nicht in abstrakter Weise vorgenommen wird. 57.254f

Denken reines. Man lebt mit dem reinen Denken im Übersinnlichen; aber man erlebt nur dieses auf eine übersinnliche Art; man erlebt noch nichts anderes Übersinnliches. Und das übersinnliche Erleben muß sein eine Fortsetzung desjenigen Seelen-Erlebens, das schon im Vereinigen mit dem reinen Denken erreicht werden kann. 10.220

Im scholastischen Mittelalter fühlte noch die Seele, daß, indem sie den Begriff* erlebte, in diesem Begriff etwas von Substantialität lag, so wie in dem Rot, in dem Blau, das man als Wahrnehmung hat, noch etwas von Substantialität liegt. In der neuesten Zeit erst ist der Begriff seines Inhaltes völlig entleert. In der neuesten Zeit erst ist in der Menschheitsentwickelung und in der Philosophie möglich geworden das reine Denken. Von diesem kann man ebensogut sagen, daß es im Bereiche des Wollens vor sich geht. Aber es ist das Wollen zum Denken ummetamorphosiert, wie man sagen kann. Es ist das Ergebnis desjenigen Denkens, das alle äußere Erfahrung abgestreift hat. Dieses reine Denken ist nur mehr Bild.

Nicht dialektisch, aber anschaulich ist das reine Denken zu erreichen. Man kommt zu diesem Punkt philosophischer Entwickelung an dem Freiheitsproblem. Wirkliche Freiheit ist gar nicht möglich ohne die Erreichung dieses reinen Denkens, das bloßes Bild ist. 76.41f

In dem Augenblicke, wo man das Denken noch hat, trotzdem man keine sinnliche Anschauung hat, in dem Augenblick hat man das Denken zugleich als Wille. Es ist kein Unterschied mehr zwischen Wollen und Denken. Wenn das Denken ganz sinnlichkeitsfrei geworden ist, dann hat man das Weltgeschehen an einem Zipfel. 205.151 Sind Sie im Seelischen so weit gekommen, daß Sie das Denken befreit haben von der äußeren Anschauung, dann ist es damit zugleich reiner Willen geworden. Aber jetzt spüren Sie innerlich, daß Sie nicht mehr so hoch oben denken, sondern daß Sie beginnen, mit der Brust zu denken. Sie verweben tatsächlich Ihr Denken mit dem Atmungsprozesse. Sie regen damit an, was die Jogaübungen künstlich angestrebt haben. 217.148f Siehe auch: Atemübungen; Joga.

Denken reines nach Paul Asmus. «Die Gedanken, die sich der Mensch über den Sternenhimmel macht: sie sind auch zugleich die Ordnung, die innere Gesetzmäßigkeit

selbst, die diesem Sternenhimmel zugrunde liegt. Wenn ich denke, spreche nicht nur ich, sondern die Dinge sprechen in mir ihre Wesenheit, das, was sie eigentlich sind, aus. Die sinnlichen Dinge sind gewissermaßen nur Gleichnisse ihres ideellen Wesens; und der menschliche Gedanke ergreift dieses ihr Wesen.» «Begreife ich etwas, so ist es in seiner ganzen Fülle meinem Begriffe präsent; im innersten Heiligtum seines Wesens bin ich zu Hause, nicht deshalb, weil es kein eigenes Ansich hätte, sondern weil es mich durch die über uns beiden schwebende Notwendigkeit des Begriffes, der in mir subjektiv, in ihm objektiv erscheint, zwingt, seinen Begriff nachzudenken. Durch dies Nachdenken offenbart sich uns, wie Hegel* sagt – ebenso wie dies unsere subjektive Tätigkeit ist –, zugleich die wahre Natur des Gegenstandes. –»

Wer in solch einem Satze sein Bekenntnis ausspricht, der hat sich und sein Denken in ein wahres Verhältnis zur Welt und Wirklichkeit gesetzt. Durch Beobachten lernen wir den Umkreis der Welt kennen; durch das Denken dringen wir in ihren Mittelpunkt. Die Versenkung in das eigene Innere löst uns die Rätsel des Daseins. Der in mir aufleuchtende Gedanke geht nicht nur mich an, sondern die Dinge, über die er mich aufklärt. Und meine Seele ist nur der Schauplatz, auf dem die Dinge sich über sich selbst aussprechen. Um das zu begreifen, muß der Mensch allerdings es dahin bringen, in dem Denken ein Lebenselement zu haben, etwas, das für ihn ebenso Wirklichkeit, Tatsache ist, wie für den unentwickelten Menschen die Dinge eine Wirklichkeit sind, an denen er sich stößt, die er mit Händen greifen kann. Wer in seinen Vorstellungen nichts anderes erfassen kann, als schemenhafte Nachbilder dessen, was ihm die Sinne sagen, der versteht nicht, was Denken ist. Denn, um zur Wesenheit der Dinge vorzudringen, muß sich das Denken mit einem Inhalte erfüllen, den kein äußerer Sinn geben kann, der aus dem Geiste selbst fließt. Das Denken muß produktiv, intuitiv sein. Wenn es dann nicht willkürlich in phantastischen Gebilden lebt, sondern in der hellen Klarheit des inneren Anschauens, dann lebt und webt in ihm das Weltgesetz selbst. Man könnte von einem solchen Denken ganz gut sagen: die Welt denkt sich in den Gedanken des Menschen. Notwendig ist aber dazu, daß der Mensch in sich die ewigen Gesetze erlebt, die sich das Denken selbst gibt. Was die Menschen gewöhnlich «Denken» nennen, ist ja nur ein wirres Vorstellen. 34.493f

Denken richtiges. Spintisieren tun gar viele sehr gern; aber das richtige Denken besteht in dem Zusammendenken der tatsächlichen Ereignisse, und dann zu warten, was daraus kommt, was für einem daraus hervorgeht. 173.273

Denken – scharfsinniges. Durch nichts pflegen wir mehr ein gutes Denken als durch Hingabe und Einsicht, nicht so sehr durch logische Übungen, sondern wenn wir dieses und jenes beobachten, Vorgänge in der Natur dazu benutzen, um einzudringen in die verborgenen Geheimnisse. Durch Hingabe an Natur- und Menschheitsfragen, durch den Versuch, komplizierte Menschen zu verstehen, durch eine Steigerung der Aufmerksamkeit machen wir unser Denken scharfsinnig. 130.131

Denken – sein Werkzeug. Im griechisch-lateinischen Zeitraum waren alle Menschen darauf abgestimmt, das Elementarische, das Ätherisch-Geistige noch in der Umgebung wahrzunehmen und auch auf sich selber wirken zu lassen, nachdem sie es wahrnahmen. Da wirkte man auch von Mensch zu Mensch noch so, daß man vor-

aussetzte: das Elementarisch-Geistige schwebt um uns herum, wie die Luft. In den 2160 Jahren, die unserem fünften nachatlantischen Zeitraum vorangegangen sind, da wurde nämlich erst der menschliche Leib zubereitet zu einem Werkzeuge für das jetzige denkerische, rein sinnliche Auffassen der äußeren Wirklichkeit. Die Arbeit, die am Menschen geleistet wurde während des griechisch-lateinischen Zeitraums, war eine mehr auf seinen Leib selber gehende. Die formte seinen Leib so, daß er in dem jetzigen Zeitraum eben denken kann über dasjenige, was sich ihm sinnlich zeigt. Man hatte also, wenn man zum Beispiel lehrte, entweder in den Mysterien* selbst oder in denjenigen Anstalten, die von den Mysterien abhängig waren – und das waren ja im griechisch-lateinischen Zeitraum noch alle Lehr- und Unterrichts- und Kultusanstalten –, dazumal nicht im Auge, dem Menschen einfach etwas mitzuteilen, das er dann in seine Überzeugung aufnehmen sollte, wie das heute der Fall sein muß, sondern man hatte die Aufgabe, bei der Mitteilung Kräfte an ihn zu übergeben, die an seinem Leibe arbeiteten. (Heute wäre das) im Grunde genommen unerlaubte magische Einwirkung. 167.207f

Denken – sich selbst erzeugendes Denken. Der Mensch muß imstande sein, sich Gedanken zu bilden, die nicht mehr von Wahrnehmungen der Augen und Ohren abhängig sind, so daß er in einer reinen Gedankenwelt schweben kann, in der Welt die er in sich selber findet, wenn er die Aufmerksamkeit von den äußeren, sinnlichen Wirklichkeiten ablenkt. Dieses Denken nennt man in der Geisteswissenschaft und auch im Rosenkreuzertum das sich selbst erzeugende Denken. 55.186f

Denken sonnenhaftes und mondenhaftes. Das Mysterium von Golgatha* in seiner besonderen Eigenart kann nie begriffen werden mit dem Denken, das man nur kraft der Embryonalentwickelung hat. Das Mysterium von Golgatha, alles Durchchristete überhaupt muß begriffen werden nicht vom Monden-, sondern vom Sonnenhaften, von demjenigen Standpunkte aus, den man erringt nach der Geburt hier im Leben. Das ist der große Unterschied zwischen dem Durchchristeten und dem Nichtdurchchristeten. Das Nichtdurchchristete wird von einem Denken beherrscht, das in der Blutfolge sich vererbt. Das durchchristete Erfassen der Welt wird von einem Denken beherrscht, das man individuell, als Persönlichkeit in der Welt erweben muß durch die Erfahrungen des Lebens, indem man sie vergeistigt.

Dasjenige Denken, das man kraft der Embryonalentwickelung hat, führt nur dahin, die Gottheit als Vater zu erkennen. Dasjenige Denken, welches man erwirbt in der Welt durch das persönliche Leben in der Nachembryonalzeit, führt dahin, die Gottheit auch als Sohn zu erkennen. 186.28

Denken synthetisch und analytisch. Im Kopfe fließt alles (an Organkorrespondenzen) zusammen, da synthetisiert sich alles. Nun liegt diesem Zusammenfließen – zu gleicher Zeit mit einem fortwährenden Herausfallen der Substanz, wie wenn es regnete –, nun liegt dieser synthetischen Tätigkeit des Kopfes im wesentlichen aller Denktätigkeit zugrunde. Wir müssen also unterscheiden zwischen zwei Denkfunktionen, derjenigen, die hinter dem Wahrnehmbaren liegt, die das Gehirn aufbaut die ist das Bleibende –, und der Denkfunktion, die gar nichts wirkliches ist, die nur gespiegelt ist und fortwährend ausgelöscht wird beim Einschlafen und vergeht, wenn man nicht nachdenkt. 317.15

Denken technisches. Das Denken der modernen Zeit ist eigentlich am vollkommensten vorhanden bei dem Techniker. Wer heute an einer Maschinenkonstruktion oder, sagen wir, an der Herstellung eines chemischen Präparates und seiner Verwendung ahnungslos vorbeigeht, der denkt noch nicht im Sinne unserer Zeit; ich möchte sagen: der läßt in seiner Seele die anderen denken, denn die maßgebenden Leute denken eben doch technisch. Und so ist die Weltanschauung der neueren Zeit eigentlich nach und nach das geworden, was man äußerlich verwirklicht findet in der Technik, im Mechanismus, im Chemismus und so weiter. Das hat sich allmählich auch ausgedehnt auf das, was man heute noch als Weltanschauung gelten lassen will. 212.91

Wenn man dem wissenschaftlichen Leben in den letzten Jahrzehnten nachgeht, dann findet man, daß immer mehr solche Techniker hineinkommen in die Wissenschaft, die sich nicht viel mit dem Lateinischen befasst haben. Dadurch ist ihr Denken nicht so automatisch geworden. Und dieses nichtautomatische Denken ist dann auch auf die anderen (Wissenschafter) übergegangen. Daher ist es heute so, daß die Physik (beispielsweise) lauter Begriffe, Ideen hat, die zerfallen. 350.144

Denken und Akasha. Der Mensch lebt nicht so fort (wie mit dem Mondenbewußtsein), daß er gewissermaßen das, was schon vorher gedacht ist, noch einmal denkt und daß es dann für ihn sichtbar bleibt, sondern er denkt, und aufbewahrt wird das Gedachte nur in ihm selber durch die Widerstandskraft seines physischen Leibes. Es wird in seine eigene Äthersubstantialität eingegraben und erst nach seinem Tode der allgemeinen Weltensubstantialität übergeben. Dann kann man so zurückschauen, wie man früher auf alles bewußt Erlebte, also im Bewußtsein Erlebte zurückschauen kann, man kann ja zurückschauen in der Zeit, die man da durchlebt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. 170.207f

Denken und Archai. Was für uns Holz und Eisen der Erde ist, wenn wir es zu Maschinen verarbeiten, das sind unsere Ätherleiber* für die Angeloi*, Archangeloi* und Archai*. Sie arbeiten aus diesem Ätherleib heraus das, was in der geistigen Welt, Devachan* gebraucht wird. Dem Kosmos wird das Gewebe unseres Ätherleibes (eingefügt), das im wesentlichen zustande gekommen ist durch die Art, wie wir gedacht haben im Leben. Wir leben als Mensch nicht bloß für uns, wir leben als Mensch für den ganzen Kosmos. 174a.136f

Denken und Atem. Geradeso, wie der Jogi gewissermaßen sein Denken nach dem Innern des Leibes getrieben hat, um es mit dem Rhythmus seines Leibesatems zu verbinden und so sein Selbst, seine innere Geistigkeit zu erleben, geradeso lösen wir das Denken los auch von dem Rest des Atmungsprozesses, der unbewußt in all unserem gewöhnlichen Denken lebt. Indem wir das logische Denken losreißen von dem Organismus, an den es eigentlich gebunden ist als logisches Denken, dringen wir mit diesem Denken in den äußeren Rhythmus der Welt ein, ja wir erfahren jetzt erst, daß es einen solchen äußeren Rhythmus gibt. Jetzt lassen wir das Denken einlaufen in eine Art musikalischen Elementes, das aber durchaus ein Erkenntniselement ist, wir gewahren einen Rhythmus, der auf dem Grund aller Dinge als ein geistiger Rhythmus vorhanden ist, wir dringen ein in die Welt, indem wir sie im Geiste beginnen wahrzunehmen. Unser Denken wird aus dem abstrakten toten Denken, aus dem bloßen Bilddenken ein in sich selbst belebtes Denken. 83.36ff

Denken und Ätherleib nach dem Zahnwechsel. Wenn der Mensch die zweiten Zähne hat, so hat das Stück dieses Ätherleibes, das die Zähne heraustreibt, nichts mehr am physischen Leibe zu tun. Das ist sozusagen in seiner Tätigkeit emanzipiert vom physischen Leibe, und mit diesen Ätherkräften vollziehen wir nun das freie Denken. Die Kraft der Zähne ist jetzt nicht mehr wie beim Kinde, wo direkt die Zähne die Organe des Denkens sind, die physische Kraft, sondern sie ist die ätherische Kraft. Aber es ist die im Ätherleib nun wirkende gleiche Kraft, welche die Zähne hervorgebracht hat, die nun denkt. 307.76

Denken und elementarische Welt. Man muß berücksichtigen, daß, wenn das Denken sich zur Verwandlungsfähigkeit entwickelt, also sich einlebt in die elementarische Welt, dieses Denken selber, so wie es in der physisch-sinnlichen Welt gesund und richtig ist, für die elementarische Welt nicht zu gebrauchen ist. Wie ist denn dieses Denken in der physisch-sinnlichen Welt? Verfolgen Sie einmal, wie es ist. Man erlebt in seiner Seele Gedanken. Man weiß, daß man innerlich diese Gedanken erfaßt, erzeugt, verbindet, trennt. Man fühlt sich innerlich in der Seele Herr dieser Gedanken. Wenn man sich wirklich mit der hellsichtigen Seele einlebt in die elementarische Welt (Astralplan*), dann ist das so, wie wenn die Gedanken nicht Dinge wären, die man beherrscht, sondern die Gedanken werden wie lebendige Wesen. Man braucht eine stärkere Kraft der Seele, um mit seinem Bewußtsein lebendigen Gedankenwesen gegenüberzustehen. Da muß man sich aufrecht erhalten und behaupten mit seinem Seelenleben. In der elementarischen Welt kann es sehr gut vorkommen, wenn man mit seinem Denken Dummheiten dort macht, daß das, was da als selbständige Wesen herumkriecht, einem recht weh tut, einem recht Schmerzen macht. Würde man mit den Gepflogenheiten, die man den lebendigen Gedankenwesen der elementarischen Welt entgegenbringt, herüberkommen in die physisch-sinnliche Welt, die Schwelle* überschreiten und zurückgehen und würde dann nicht das gesunde Denken mit den passiven Gedanken entfalten, sondern festhalten wollen das Verhalten für die elementarische Welt, dann gingen einem die Gedanken fortwährend durch, dann liefe man den Gedanken nach; dann würde man der Sklave seiner Gedanken werden. 147.57ff

Wir denken gleichsam in den Gedankenwesensschatten, wenn wir in der physisch-sinnlichen Welt denken. Es ist in der Tat der Schatten des elementarischen Gedankenlebens, der hereingeworfen wird in die physisch-sinnliche Welt durch die Einrichtung des physischen Leibes. Da eröffnet das hellsichtige Erkennen einen Ausblick in die wahre Natur des Denkens. 147.62

Wir tragen die Kräfte derselben Welt in uns, indem wir denken, fühlen und wollen, die als dämonische* Wesen im elementarischen Reich in Wind und Wetter draußen leben. 150.113

Denken und Erde. Der Grieche fühlte sich durchaus als Erdenmensch und lebend im Blute. Wir müssen lernen, uns als unabhängig von demjenigen zu fühlen, was überirdisch ist, unabhängig aber auch von dem, was bloß in unserem Blute liegt. Dazu ist es gekommen dadurch, daß wir eben zwischen dem 21. und dem 28. (Alters-)jahre anders leben, als früher gelebt worden ist: daß wir nicht mehr lebendige Gedanken als die Resultate des vom Überirdischen beeinflußten Bewußtseins* haben, sondern daß wir Gedanken haben, die ganz frei geworden sind von innerer

Lebendigkeit, die deshalb auch tot sind. Es ist schon die Erde mit ihren Innenkräften, die unsere Gedanken, indem wir Erdenmenschen werden, ertötet. Das ist eigentlich das Charakteristische für unser gegenwärtiges Menschsein, daß wir mit der Erde in unserem innersten Seelenwesen gerade durch unser Denken zusammenwachsen. Dadurch aber haben wir andererseits auch erst jetzt, in der fünften nachatlantischen Kulturperiode, die Möglichkeit, dem Kosmos die Gedanken zurückzusenden, die wir in uns lebendig machen (können) durch unser Erdenleben. 222.118f

Wenn der Mensch seine Gedanken nicht belebt, wenn der Mensch stehenbleibt bei den bloß intellektualistischen, toten Gedanken, muß er die Erde zerbrechen. Das Zerbrechen beginnt allerdings bei dem dünnsten Elemente, bei der Wärme. Und im fünften nachatlantischen Zeitraum hat man nur die Gelegenheit, durch weiteres, immer weiteres Ausbilden der bloßen intellektualistischen Gedanken die Wärmeatmosphäre der Erde zu verderben.

Dann aber kommt die sechste nachatlantische Periode. Würde die Menschheit nicht bis dahin bekehrt sein vom Intellektualismus zur Imagination*, dann würde die Verderbnis nicht nur der Wärmeatmosphäre, sondern der Luftatmosphäre beginnen, und die Menschen würden mit den bloß intellektualistischen Gedanken die Luft vergiften. Und die vergiftete Luft würde auf die Erde zurückwirken, das heißt, zunächst das Vegetabilische verderben.

Und im siebenten nachatlantischen Zeitraum hat der Mensch schon Gelegenheit, das Wasser zu verderben, und seine Ausdünstungen würden übergehen, wenn sie die Ergebnisse bloß intellektualistischer Gedanken wären, in das allgemeine Flüssigkeitselement der Erde, daraus heraus würde zunächst das mineralische Element der Erde entformt werden. Und (so) hat der Mensch durchaus Gelegenheit, wenn er seine Gedanken nicht belebt und damit dem Kosmos dasjenige zurückgibt, was er vom Kosmos empfangen hat, die Erde zu zersplittern. So hängt das, was im Menschen seelisch ist, mit dem natürlichen Dasein zusammen. Und das bloß intellektualistische Wissen heute ist lediglich ein ahrimanisches Produkt, um die Menschen hinwegzutäuschen über diese Dinge. Es wird nicht ein bloß physikalisches Erdenende kommen, sondern dasjenige Erdenende, das die Menschheit selber wird herbeigeführt haben. 222.122

Denken und Gebärde. Man fühlte, wenn man zum Beispiel sagte: Der Tag ist klar, die Nacht ist dumpf – in dem «klar», daß man noch mit dem Herumgreifen keinen Widerstand findet. Der Ätherleib findet da, wo es klar ist, keinen Widerstand, (er) kann herumgreifen. Da, wo es dumpf ist, findet man überall Widerstand. Nun, sehen Sie, da fühlte man, wie im Sprechen der Atem wirkt, wie aber im dem, was das Denken ist, aus dem Atem gewissermaßen herausgezogen wird dasjenige, womit man begreift; wie also das Sprechen ein dichteres Begreifen ist, ein in der Luft vor sich gehendes Begreifen.

Und wenn Sie jetzt beim Begreifen merken, das ist ja eine Geste, eine Handlung, ein Angreifen, ein Hindeuten auf die Dinge mit dem Ätherleib, dann werden Sie auch begreifen, wie das dichtere Atmen im Sprechen eigentlich Gebärde ist, nur die verdichtete Gebärde des Denkens. Durch diese Verdichtung wird das Denken hinuntergebracht zum Fühlen, weil das eingetaucht wird in das Fühlen. Nun in unserem Denken ziehen wir gewissermaßen den Ätherleib heraus aus

unserem Körperlichen, aus unseren leiblichen Bewegungen und machen mit ihm unsichtbare Bewegungen. Die Eurythmie* geht den umgekehrten Weg. 277.344

Denken und Gedächtnisschatz. Wenn wir denken, machen wir mit dem wirklichen Denken keine Eindrücke auf unseren physischen Leib (wie bei den Sinneswahrnehmungen), wohl aber auf unseren Ätherleib*. Aber indem wir denken, kommt nicht alles das, was in den Gedanken liegt, in uns herein. Würde alles das, was in den Gedanken liegt, in uns hereinkommen, dann würden wir jedesmal, wenn wir denken, zunächst lauter lebende Elementarwesen* in uns pulsieren fühlen, wir würden uns ganz innerlich belebt fühlen. Dieses Leben nehmen wir nicht wahr in dem menschlichen Denken, weil wiederum nur gleichsam der Schaum davon uns zum Bewußtsein kommt und eben die Schattenbilder der Gedanken bildet, die da als unser Denken in uns auftauchen. Dagegen senkt sich in unseren Ätherleib ein dasjenige, was als lebendige Kräfte die Gedanken durchzieht. Wir nehmen die lebendigen Elementarwesen, die uns da durchschwirren, nicht wahr, sondern wir nehmen in den Gedanken gleichsam nur einen Extrakt wahr, etwas wie eine Abschattierung. Das andere aber, das Leben, zieht in uns ein, daß in unserem Ätherleib ein Kampf entsteht zwischen den fortschrittlichen Geistern und Ahriman*, den ahrimanischen Wesenheiten. Und der Ausdruck dieses Kampfes ist, daß sich in uns die Gedanken nicht so abspielen, wie sie sich abspielen würden, wenn sie lebendige Wesen wären. Dafür wird unser ätherischer Leib, der sonst ganz durchsichtig wäre, gleichsam undurchsichtig gemacht. Das, was da unseren Ätherleib durchzieht, das ist unser Gedächtnisschatz. 153.111f

Der Gedächtnisschatz entsteht dadurch, daß wiederum in unserem Ätherleib, durch die erwähnten Vorgänge, sich die Gedanken gleichsam spiegeln, aber jetzt in der Zeit sich spiegeln, bis zu dem Punkte hin, bis zu dem wir uns eben erinnern im physischen Leben. Aber da tief unten in unserem Ätherleib, hinter dem Gedächtnis, da arbeiten die guten göttlich-geistigen Wesenheiten, deren Gegner Ahriman ist, und da schaffen sie, zimmern sie diejenigen Kräfte, die wiederum das beleben können, was im physischen Leib durch die vorher geschilderten Vorgänge abgestorben ist. Während also in unserem physischen Leib ein Leichnam geschaffen wird, der geschaffen werden muß, weil wir sonst den Drang hätten, uns zu vergeistigen mit all den Mängeln, die wir an uns tragen, geht etwas wie eine anfachende Lebenskraft vom Ätherleib aus. So daß wirklich nun in der Zukunft wiederum lebendig umgeschaffen werden kann, was da abgetötet worden ist. Würden wir in unserer unmittelbaren Gegenwart die Imaginationen*, Inspirationen* und Intuitionen*, die in uns eindringen, ausleben, so würden wir Luzifer* folgen und uns vergeistigen. Dadurch aber, daß sie in die Zukunft geworfen werden, daß sie jetzt nicht zur Geltung kommen, sondern aufbewahrt werden als Keime für die Zukunft, dadurch gewinnen sie wieder ihre richtige Wesenheit.

Was wir gegenwärtig mißbrauchen würden, werden wir in der Zukunft dazu verwenden, wenn wir durch die Pforte des Todes gegangen sind, um uns aus der geistigen Welt (Devachan*) heraus ein neues Leben zu zimmern. Was uns, wenn wir es in der physischen Welt verwenden würden, anleiten würde, uns zu vergeistigen mit unseren Mängeln, leitet uns nach dem Tode als Kräfte an, uns wiederum in das physische Erdenleben zu begeben. So entgegengesetzt wirken die Dinge in den verschiedenen Welten. 153.112f

Denken und Gehirn-Absonderungen. Alle Begriffe*, alle Ideen* sind etwas, was mit einem leisen Antipathiegefühl verknüpft ist bei jedem Menschen, auch beim Philosophen. Immer ist etwas Ekel in der Formulierung von Ideen. Wenn ein Mensch so recht viel gedacht hat, dann ist sein Gehirn ein recht merkwürdiges Gebilde geworden. Dann ist es überall durchsetzt mit Ablagerungen, namentlich mit Phosphorverbindungen, die so herumliegen im Gehirn. Das hat sich abgesondert während des Denkens. Diese Absonderungsprodukte, die müssen nun erst durch den Schlaf, dasjenige, was der Mensch an Ruhe hat, wiederum weggeführt werden aus dem Organismus. 305.172

Denken und Geist. Alle diejenigen, welche da glauben, daß die Gedanken nur etwas sind, was der menschliche Geist bildet, was nicht den Dingen zugrunde liegt als eigentliche Wirkens- und Schaffenskräfte der Dinge, die sollten nur gleich überhaupt alles Denken aufgeben; denn die Gedanken, die also gebildet würden, ohne daß sie einer äußeren Gedankenwelt entsprechen, die wären eitel Hirngespinste. Einzig und allein derjenige denkt real, der da weiß, daß die Gedanken, die wie in einem Spiegel in unserem Inneren die äußere Welt wieder aufwecken, daß diese Gedanken der Dinge in der äußeren Welt sind und daß aus dieser Gedankenwelt alle Dinge ursprünglich hervorgesprossen sind. So also ist zwar für uns Menschen der Gedanke das letzte, das wir ergreifen von den Dingen, den Dingen aber liegt er als ihr erstes zugrunde. Diejenigen Gedanken, die die Welt draußen durchsetzen, werden durchzogen mit dem Element, das im menschlichen Inneren heraufsprießt wie ein geheimnisvoller Untergrund unseres Daseins. Wenn der Gedanke draußen in der Welt wirkt, dann ist er durchzogen von dem Willen*. Und das eben ist das eigenartige des Geistes, der objektiv draußen die Dinge durchwirkt, daß er schöpferisch ist. Dadurch ist er aber nicht mehr nur Gedanke, dadurch ist er Geist. Der Gedanke der menschlichen Natur ist dadurch zustande gekommen, daß der Wille aus dem Geist herausgepreßt ist und daß dieser wie ein Reflex erst aus dem Menschen heraus erscheint. Für den geistigen Blick zeigt er sich draußen nirgends von dem Schöpferischen getrennt.

In diesen Geist, der in sich zusammengeschlossen enthält Willen und Gedanken, tritt der Mensch wie in eine neue Welt ein, wenn er nach dem Tode* seine Läuterungszeit (Kamaloka*) durchgemacht hat. 119.21f

Denken und Geschlecht. Dadurch, daß der physische Körper in der Mitte der lemurischen* Rasse mit der Kraft des Denkens begabt wurde, teilte sich die Eingeschlechtlichkeit in die Zweigeschlechtlichkeit. Die Kraft der Produktivität in dem Menschen wurde in zwei Teile geteilt und die zweite Hälfte zur Entwickelung des Denkvermögens verwendet. Unsere physische Verstandeskraft ist also die umgewandelte Generationskraft von früher. Bei.71.19

Denken und Gesundheit. Den auf die Lymphe* wirkenden Marskräften* kommen wir im Guten entgegen durch klare Gedanken. Die Krankheiten können ein Ausfluß unkontrollierter gehässiger Denkweise sein. Durch solche Gedanken schadet der Mensch seiner Mitwelt. Durch klare Gedanken fördert der Mensch die allgemeine Gesundheit, deshalb ist es von größter Wichtigkeit, uns immer zu sammeln und uns an guten klaren Gedanken zu üben. 98.258

Denken und Gliedmaßen. Sehr interessant ist wirklich, den Zusammenhang zu studieren zwischen der Art und Weise, wie jemand den Armmechanismus und die Fingerphysiognomie beherrscht, mit dem, wie er denkt. Denn dasjenige, was der Mensch geistig-seelisch darlebt, geht eben nicht bloß aus dem Gehirn und seinem Nervennetz hervor, sondern tatsächlich aus dem ganzen Menschen. Und man muß verstehen lernen: Man denkt nicht bloß mit dem Gehirn, man denkt auch mit seinem kleinen Finger und mit seiner großen Zehe. Es hat eine gewisse Bedeutung, Leichtigkeit gerade in den Gliedmaßen sich anzueignen; denn es gibt Leichtigkeit auch in bezug auf das Seelenleben. 315.17f

Denken und Handarbeit. Ich weiß, daß die Erkenntnisse, die ich heute vor der Welt mit voller Verantwortung vertrete, mir nicht gekommen wären, wenn ich nur mit dem Kopf gearbeitet hätte, wenn ich nicht mein ganzes Leben hin so etwas hätte treiben müssen, was man gewöhnlich Handarbeit nennt; denn diese ist ja auch von einer gewissen Wirkung auf den Menschen. Was nur die sogenannte Kopfarbeit ist, was nur den Intellekt in Anspruch nimmt, das reicht nicht bis zum Geist. Erst dann, wenn aus der vollen Betätigung des Menschen in der Welt dasjenige wiederum zurückfließt auch nach unserem Kopf, auch zu unserem Denken, was nur aus diesem ganzen Menschen hervorgehen kann in harmonischer Betätigung von allem, was am Menschen ist, nur dann, wenn wir nicht bloß denken mit dem Kopf, sondern so denken, wie man denkt, wenn man einmal mit der Hand etwas geformt und gespürt hat, wie das zurückstrahlt in den Kopf, nur dann wird der Gedanke so voll gesättigt von Wirklichkeit, daß Geist darinnen ist. Das bloß Ausgedachte ist geradeso geistlos wie das geistlos an der Maschine Gearbeitete. 333.102f

Denken und 3. Hierarchie. Während wir denken, während wir aus den Erlebnissen Gedanken bilden und diese als Erinnerungen bewahren, während dieser Zeit beschäftigt sich die ganze Welt der 3. Hierarchie, die Angeloi*, Archangeloi* und Archai* mit unseren Gedanken. Es ist also nur die uns zugekehrte Seite der Gedankentätigkeit, von der wir wissen. 167.33f

Denken und höhere Erkenntnis. Wir haben eigentlich niemals, wenn wir im gewöhnlichen Denken leben, bloße Nerven-Sinnes-Vorgänge, sondern immer Nerven-Sinnes-Vorgänge, die durchströmt sind von unserem Atmungsrhythmus. Ein Sichharmonisieren der Nerven-Sinnes-Vorgänge und der Atmungsrhythmus-Vorgänge, die findet immer statt, wenn wir unser Gedankenleben ablaufen lassen. Indem nun der Jogi in vollbewußter Weise einen veränderten Atmungsrhythmus in den Nerven-Sinnes-Prozeß hineinschickte, dadurch veränderte er sein ganzes Gedankenleben. Der Jogi ließ auf den Atmungsströmungen die Gedanken laufen. 83.28f Geradeso wie der Jogi gewissermaßen sein Denken nach dem Inneren seines Leibes getrieben hat, um es mit dem Rhythmus seines Leibesatems zu verbinden und so sein Selbst, seine innere Geistigkeit zu erleben, gerade so lösen wir (durch Schulung*) das Denken los auch von dem Rest des Atmungsprozesses, der unbewußt in all unserem Denken lebt. Indem wir das logische Denken losreißen von dem Organismus, dringen wir mit diesem Denken in den äußeren Rhythmus der Welt ein, ja wir erfahren jetzt erst, daß es einen solchen äußeren Rhythmus gibt. Wir gewahren einen Rhythmus, der auf dem Grund aller Dinge als ein geistiger

Rhythmus vorhanden ist, wir dringen ein in die Welt, indem wir sie im Geiste beginnen wahrzunehmen. 83.36ff Siehe auch : Rhythmus und Schulung.

Denken und liegende Körperstellung. Beim Liegen kann man bei gelockertem Ich selbstloser und hingebender denken. Er.259

Denken und Logik. Das reine Denken ist nämlich bloß eine Betätigung der Persönlichkeit, nicht der Individualität, welche in immer wiederkehrenden Reinkarnationen durch die verschiedenen Persönlichkeiten hindurchgeht. Die Gesetze der höchsten Logik werden niemals anders, auch wenn in der Stufenfolge der Wiederverkörperungen die menschliche Individualität bis zur Etappe des höchsten Weisen hinaufsteigt. Die geistige Anschauung steigert sich, das Wahrnehmungsvermögen erweitert sich, wenn eine Individualität, die in einer Inkarnation hoch stand, wiederverkörpert wird, die Logik des Denkens aber bleibt dieselbe auch für eine höhere Bewußtseinsstufe. Daher kann dasjenige, was über die einzelne Inkarnation hinausgeht, auch niemals durch ein noch so feines Gedanken-Erlebnis erfaßt werden, selbst wenn sich dieses zu den höchsten Stufen erhebt. 35.58

Wenn wir alle gleich denken, so kommt es nur davon, daß wir alle gleich individuell organisiert sind und daß der Verstand geknüpft ist an dies in allen Menschen gleich organisierte Individuelle. Sie denken schon, insoferne Sie differenziert sind, auch verschieden. Das sind aber Nuancen, die mit der eigentlichen Logik nichts zu tun haben. Das eigentliche logische und dialektische Denken ist aber ein Ausfluß der allgemeinen menschheitlichen, aber individuell differenzierten Organisation. 74.56 Die Gedanken und Gesetze der Logik sind für alle drei Welten dieselben. Was richtig gedacht ist, ist auch richtig im Devachan*, ist richtig auf dem Astralplan* wie auf dem physischen Plan. Lernen Sie richtig denken auf dem physischen Plan, so haben Sie in diesem richtigen Denken einen sicheren Führer durch alle Welten. Aber es handelt sich darum, bedeutungsvoll, sinnvoll, tief denken zu lernen. Daher sollte es sich niemand ersparen, in diese sinnliche Welt mit den Gedanken einzudringen und sie zu betrachten als Schriftzeichen, die Kunde bringen von einer höheren, geistigen Welt. 96.101

Die Logik ist zwar für alle Welten anwendbar, aber unmittelbar angewendet kann sie nur in bezug auf die physische Welt werden. Also an ihr Instrument, an das physische Gehirn ist die Logik unbedingt gebunden, wenn sie als menschliche Logik auftritt; nie hätte das rein begriffsmäßige Denken in die Welt kommen können ohne das Weiter-Heruntersteigen in die sinnliche Welt. Die Ausbildung des logischen Denkens ist verknüpft mit dem Verlust der alten hellseherischen Anschauung. Der Mensch muß sich die hellseherische Anschauung wieder hinzuerwerben zu dem logischen Denken. In späteren Zeiten wird der Mensch die Imagination* dazu erhalten, aber das logische Denken wird ihm bleiben. 105.193

Denken und Luft. Wenn nun beim Aufwachen das Seelische hinüberzieht in den Leib, so ist es mit dem rein Gedanklichen so, daß das allerdings nicht weiter untertaucht als bis zu demjenigen, was als Luftartiges in unserem Leibe ist. Das Gedankliche ergreift das Luftartige. Es ist ganz falsch, wenn man bloß vom Gedanklichen redet, zu reden davon, daß da schwingende Nervenvorgänge wären und dergleichen. Das alles enthüllt sich der imaginativen Anschauung, daß der bloße Gedanke, der

auch im Traume lebt, das Luftförmige zunächst ergreift, und indem dieses Luftförmige in bestimmte Vorgänge kommt, werden die Gedanken übertragen auf das wäßrige Element; und von da prägen sie sich ein dem festen, dem salzartigen Element. Dadurch ist es möglich, daß später die Reflexe heraufkommen als Erinnerung*. 82.128

Denken und Luzifer. In bezug auf das Denken ist damals dies geschehen, daß der Mensch durch die luziferischen Mächte mit der Neigung ausgestattet wurde, sich in die alten Formen des Geistigen auch weiter zu versenken und sich den neuen Formen nicht anzupassen. Denn Luzifer hat ja stets das Bestreben, für den Menschen die früheren Formen des Lebens zu bewahren. Und dadurch bildete sich das Denken des Menschen so aus, daß er allmählich in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt* diejenige Fähigkeit ausgestaltete, die in uralten Zeiten Gedanken in ihm bildete. Damals konnte diese Fähigkeit das Geistige schauen, trotzdem sie so war wie gegenwärtig die bloße Sinnesauffassung. Denn das Physische trug damals das Geistige an seiner Oberfläche. Jetzt aber kann die von damals bewahrte Denkfähigkeit nurmehr als Sinneswahrnehmung wirken. Allmählich nahm die Fähigkeit, denkend sich zum Geistigen zu erheben, ab. Und voll trat dies erst zutage, als im Zeitalter der Bewußtseinsseele die geistige Welt für den Menschen in gänzliche Dunkelheit gehüllt wurde. 26.193

Denken und Mythus. Was an Lebenskraft in unserem Denken (noch) ist, das kommt davon her, daß es wurzelt im griechischen Mythus, im Mythus, der vierten nachatlantischen Zeit überhaupt. Und wer da glaubt, daß der Mythus eben falsch war und das heutige Denken richtig ist, der gleicht einem Menschen, der es unnötig findet, daß man Rosen erst vom Rosenstock abschneiden muß, wenn man ein Rosenbouquet haben will. Warum sollten denn die Rosen nicht direkt entstehen können? 177.174

Denken und das nachtodliche Leben. Man könnte sehr leicht glauben, das visionäre Sehen sei eine bessere Vorbereitung für den Tod als das bloße Hören der Tatsachen aus der geistigen Welt. Und dennoch! Nach dem Tode nützt dem Menschen recht wenig, was er bloß visionär gesehen hat. Ist dagegen eine Tatsache da, fängt er sofort an, sich dessen bewußt zu werden, was er an Mitteilungen empfangen hat, wenn er diese vernünftigerweise begriffen hat. Gerade das hat den Wert nach dem Tode: was man verstanden hat, gleichgültig, ob es geschaut ist oder nicht. Und nehmen Sie den tiefsten Eingeweihten*: durch sein Hellsehen kann er die ganze geistige Welt schauen, aber das erhöht seine Bedeutung nach dem Tode nicht, wenn er nicht in menschlichen Begriffen diese Tatsache auszudrücken imstande ist. Nach dem Tode helfen ihm nur diejenigen Dinge, die er hier als Begriffe hat. Natürlich, wer visionärer Hellseher ist und Denker, der kann es nutzbringend machen, was er visionär sieht. 117.83f

Denken und Nerven. Es wächst in der Tat in den Nerven ein ganzes Pflanzenleben in uns (siehe: Paradieses-Imagination). Später hört, wenn wir in die Schule kommen, eigentlich dieses lebhafte Wachsen auf. Da verwenden wir die Kräfte, die vorher aus den Nerven geworden sind, zum Denken – die ziehen wir heraus, verwenden sie zum

Denken. Das ist sehr interessant, denn man glaubt gewöhnlich, die Nerven denken. Die Nerven denken nicht. Die Nerven kann man nur so zum Denken verwenden, daß man ihnen gewissermaßen ihr Licht abstiehlt; und das, was die Seele abstiehlt, das verwendet sie zum Denken. 348.127

Denken und Regenerationskräfte. Beim Menschen sind die Kräfte (die bei den niederen Organismen verlorene Körperteile ersetzen), die hier unmittelbar Formen aus der Substanz heraus ausbilden, einfach herausgehoben aus den Organen und sind nur in dem, was bei ihm seelisch-geistig ist, vorhanden. Wenn ich denke oder fühle, so denke ich und fühle ich mit denselben Kräften, die da in dem niederen Tier oder in der Pflanzenwelt plastisch tätig sind. Sehen Sie nur einmal nach, wie wir innerlich in unserem seelischen Prozeß tatsächlich das ausführen können, was wir im Organismus nicht mehr ausführen können: Gedankenreihen, die uns verlorengegangen sind, aus anderen heraus zu ergänzen. 312.66

Denken und rhythmische Prozesse. Dasjenige, was wir in der Ruhe des Hauptes, in der Statik des Hauptes entwickeln, wirkt zurück auf die Dynamik des rhythmischen Menschen, und zwar im wesentlichen zunächst verlangsamend. Es ist in der Tat so, daß unnatürliche Anstrengung des Seelisch-Geistigen durch das Haupt verlangsamend wirkt auf die Zirkulation. Und eine weitere Folge davon ist, daß chaotisches Denken, schlampiges Denken die Rhythmie in Arrhythmie verwandelt. Das logische Denken als solches hat in sich die Tendenz, den Rhythmus zu verlangsamen, träge zu machen. 315.14

Denken und Schlaf. Was uns im gewöhnlichen Bewußtsein als unsere Gedankenwelt erfüllt, in der sich die Außenwelt spiegelt, das geht ja nicht im Einschlafen mit dem eigentlichen Inneren des Menschen, das bleibt zurück als die eigentlichen Kräfte des Ätherleibes beim physischen Leib. 79.138

Man hört nicht auf zu denken, indem man einschläft; man denkt bis man aufwacht. Man vergißt dies nur in dem Moment, wo man aufwacht. Daher weiß man nicht, welche Gewalt diejenigen Gedanken haben, die in die menschliche Seele hineinspielen vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Aber bedenken wir, daß für das Zeitalter der Bewußtseinsseele die Götter verlassen haben die menschliche Seele während des Schlafens. In früheren Zeitaltern haben die Götter vom Einschlafen bis zum Aufwachen hineingeträufelt in die Seele das, was sie wollten. Der Mensch wäre nicht frei geworden, wenn sie es weiter hineinträufelten. Dadurch aber ist der Mensch zugänglich allen möglichen Einflüssen vom Einschlafen bis zum Aufwachen. 185.74 Siehe auch: Schlaf.

Denken und Schulung. Man kommt allmählich dazu, zu sehen, daß sich das Denken, das sonst in der Intelligenz beschlossen ist, wie ein geistiges Wahrnehmungsorgan verselbständigt gegenüber unserer eigenen Wesenheit. Indem das Denken hellsichtig wird, sich absondert von Gehirn und Nervensystem, beginnt es innere Regsamkeit, Eigenleben zu entwickeln und strömt als eigenes Erleben in die übrige geistige Welt hinaus. Die Fühlhörner des Denkens – ich muß es etwas grob ausdrücken –, des hellsichtig gewordenen Denkens, strecken wir hinaus in die geistige Welt, und sie nehmen im Untertauchen wahr das fühlende Wollen, das wollende Fühlen der anderen Wesen, die um uns sind auf dem geistigen Felde. 154.119

Denken und Sprache. Indem wir hier im physischen Leibe denken, klingt immer in unseren Gedanken etwas an, was von der Sprache herkommt. Wir denken immer stark in Worten. 192.54

Ein richtig normal sich entwickelndes Kind lernt zuerst das Gehen, nachher das Sprechen, und nachher erst das Denken. Es ist ganz falsch, wenn man glaubt, daß der Mensch erst denkt und dann redet, sondern er lernt zuerst die Sprache durch Nachahmung. Er ahmt die Wörter, die er hört, nach, und erst in den Wörtern drinnen lernt er das Denken. Deshalb hat die ganze Menschheit so spät das Denken gelernt. Gesprochen haben auch schon die Urvölker, aber denken gelernt haben die Menschen erst später. An der Sprache haben sie denken gelernt. 349.83

Das meiste von dem, was man im gewöhnlichen Leben Denken nennt, verläuft nämlich in Worten. Man denkt in Worten. Viel mehr als man glaubt denkt man in Worten. Und viele Menschen sind, wenn sie nach einer Erklärung von dem oder jenem verlangen, damit zufrieden, daß man ihnen irgendein Wort sagt, das einen für sie bekannten Klang hat, das sie an dieses oder jenes erinnert; und dann halten sie das, was sie bei einem solchen Wort empfinden, für eine Erklärung und glauben (dann), sie hätten dann den Gedanken. 151.10f Die allgemeinen Gedanken bleiben für die meisten Menschen nur Worte. Und wenn es unter den mancherlei Geistern der höheren Hierarchien nicht auch den Genius der Sprache geben würde, der die allgemeinen Worte für diese allgemeinen Begriffe bildet, die Menschen selber würden das nicht tun. Also richtig aus der Sprache heraus bekommen die Menschen zunächst ihre allgemeinen Gedanken, und sie haben auch nicht viel anderes als die in der Sprache aufbewahrten allgemeinen Gedanken. 151.18

Denken und Traum. Alles unwillkürliche Element im Denken ist im Grunde genommen traumhafter Natur. Versuchen Sie nur einmal in einer oberflächlichen Selbsterkenntnis sich klarzumachen, wie weit Sie Ihre Gedanken aus dem Zentrum Ihres Willens heraus im Alltagsleben dirigieren. Sie leben sich aus, die Gedanken, einer spinnt sich mit dem andern zusammen, und der Mensch gibt sich diesem unwillkürlichen Gedankenspiel wohlbehaglich hin. Es ist kein großer Unterschied zwischen diesem alltäglichen Gedankenspiel und zwischen dem aus dem Schlafe heraus aufdämmernden Träumen. 196.110

Was wir heute als Denken haben, ist eine Fortentwickelung desjenigen, was wir als Bild-Erleben der Seele während unseres Mondendaseins hatten.Überläßt sich heute der Mensch seinen aufschießenden Gedanken, schaltet er seinen Willen aus aus seinen Gedanken, läßt er hereinspielen in sein Denken, was traumartiger Natur ist, so spielen die Zustände des Mondendaseins irgendwie in sein Denken hinein. Ein luziferisches Element will immerfort in dieses freie Denken dasjenige hineinmischen, was Überbleibsel der alten Mondenkultur ist. 196.111f

Denken und Wirklichkeit. Alles wirkliche Wissen, das Aussicht haben will, überhaupt etwas zu tun zu haben mit den Welträtseln, das muß aus dem Samenkorn des Staunens hervorgehen. Und ein Denken, das sich ohne den Zustand des Staunens in Bewegung setzt, das bleibt im Grunde genommen doch ein bloßes Gedankenspiel. Nach dem Zustand des Staunens muß der Zustand der Verehrung, der Ehrfurcht kommen. Und ein jegliches Denken, das sich emanzipiert von der Ehrfurcht, von dem ehrfürchtigen Aufschauen zu dem, was sich dem Denken darbietet, das

wird nicht in die Wirklichkeit hineindringen können. Niemals darf das Denken sozusagen auf eigenen leichten Füßen dahintänzeln in der Welt. 134.21f Eine dritte Stufe muß sich in unserem Seelenzustand einstellen, wenn wir Staunen und Verehrung genügend durchgemacht haben, und diese dritte Stufe ist diese, die man bezeichnen könnte als: sich in weisheitsvollem Einklange fühlen mit den Weltgesetzen. 134.23 Eigentlich begehen die Menschen immer noch die Erbsünde, indem sie glauben, auf jeder Stufe alles begreifen zu können, und nichts darauf geben, daß man erst etwas durchmachen muß, um dieses oder jenes zu begreifen, daß man ein inneres Getragensein haben muß von dem Bewußtsein, daß man eigentlich mit all seinem strengen Urteilen gar nichts erreichen kann in der Wirklichkeit. 134.25

So stehen muß man zum Denken, daß man das Denken nicht zum Richter über die Dinge macht, sondern zum Instrument für das Aussprechen der Dinge. Das heißt sich in Einklang mit den Dingen setzen. Wenn man diesen dritten Zustand durchgemacht hat, dann darf das Denken sich noch immer nicht auf eigene Füße stellen wollen, dann kommt erst der gewissermaßen höchste Seelenzustand, den man erreichen muß, wenn man zur Wahrheit kommen will. Und das ist der Zustand, den man gut mit dem Worte Ergebenheit bezeichnen kann. Das sind die Stufen, die wir durchzumachen haben und die immer parallel gehen müssen dem Denken, die niemals das Denken verlassen dürfen sonst kommt das Denken zum bloß Richtigen, nicht zum Wahrhaftigen. 134.27

Denken und Zähne. Das Kind entwickelt nämlich die Zähne, so paradox es heute klingt, wegen des Denkens! Beim Kinde, bevor es durch den Zahnwechsel gegangen ist, sind die physischen Zähne als solche die allerwichtigsten Denkorgane. Und wie die Zähne gewissermaßen durch den Kiefer vorstoßen, sind diejenigen Kräfte da, die aus dem unbestimmten Schlafesleben, Traumesleben, seelisch nun auch das Denken an die Oberfläche bringen. Und in demselben Maße, in dem das Kind zahnt, lernt es denken. Das Kind lernt denken, indem es ganz und gar als ein nachahmendes Wesen an die Umgebung hingewiesen ist. Es ahmt nach bis ins Innerste hinein dasjenige, was in seiner Umgebung vor sich geht und in seiner Umgebung sich unter dem Impulse von Gedanken abspielt. Aber in demselben Maße, in dem da in dem Kinde aufsprießt das Denken, in demselben Maße schießen die Zähne hervor. In diesen Zähnen liegt eben die Kraft, die seelisch als Denken erscheint. 307.73

Denken unklares. Das Denken, das unklar ist, ist immer zugleich etwas verlogen –, dem, was da als Aufgabe der Menschheit vorgesetzt ist in bezug auf klares, scharfes, innerlich wahrhaftiges Denken, dem steht heute gegenüber der Trieb, unklar zu denken, unfertig zu denken, halb zu denken, nachzuurteilen, das wieder zu sagen, was man da oder dort hört, oder das wieder zu denken. 196.121

Denken – unoffenbares Licht. Wir finden das Licht, welches in der ganz schwachen Art des Denkens beim Menschen vorhanden ist, so daß der Hellseher* das Denken als Licht, als menschliche Aura*, überhaupt alles, was vom Licht kommt, nur als Aura schauen kann. Im Denken erscheint der letzte Abglanz von dem unoffenbaren Lichte. 137.207

Denken zukünftiges. Der Okkultist weiß: Es reicht einfach das heutige Denken nicht aus, um das Chaos der äußeren Verhältnisse und Aufgaben, in die der Mensch immer

mehr hineingeraten wird, zu bezwingen. Das Denken wird erstarren. Heute stehen wir in einer Übergangszeit, aber bald wird das Denken nicht mehr flüssig und geschmeidig genug sein, um die komplizierten Verhältnisse einzufangen und umzugestalten. (Spirituelle) Gedanken machen das Denken elastischer, flüssiger, ermöglichen raschere Überschau über größere Zusammenhänge. 109.160f

Denker, unberücksichtigt gebliebene in ihrer nachtodlichen Wirkung. Ein Denker, der Mode geworden ist, ist gewissermaßen mit seinen Gedanken fertig dann, wenn er durch des Todes Pforte gegangen ist. Ein Denker wie African Spir (ein Totgeschwiegener) ist nicht mit seinen Gedanken fertig, er hütet seine Gedanken. Und dadurch, daß ein solcher Denker seine Gedanken hütet, gewissermaßen bei ihnen bleibt eine gewisse Zeit hindurch, die nach Jahrzehnten sich berechnet, dadurch entziehen sich die Gedanken den Menschen, die dann in dieser Zeit, während er seine Gedanken behütet, im physischen Leib leben. Und es ist nicht möglich für einen anderen, aus sich selbst heraus, so ohne weiteres zu diesen Gedanken zu kommen, welche der betreffende Denker gehegt hat. Daher entsteht für solche Gedanken ein unbewußtes Sehnen, das aber nicht befriedigt werden kann, ein Zustand der sich so beschreiben läßt: Da sind Menschen, ihre Vorfahren haben einen solchen Denker einsam sterben lassen. Der hat Gedanken gehabt, die sich hätten weiterentwickeln sollen, aber er hütet sie, läßt sie nicht unter die Menschen kommen, die Menschen spüren sie als unbestimmte Sehnsucht, sie können nicht zu ihnen kommen; dadurch entsteht viel Unbefriedigendes in solchen Menschen. Nun leben wir gerade in einem Zeitalter (1917, gilt heute immer noch), wo das in einem hohen Grade der Fall ist, und wo es daher begreiflich ist, daß viel Unbefriedigtes da sein muß, einfach aus dem Grunde, weil im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts (und seitdem) solcher Raubbau getrieben worden ist, eine ganze Anzahl hochsinniger Denker gelebt haben, um die sich die Welt nicht gekümmert hat. 176.211f

Denkkraft als Wahrnehmung. Wenn derjenige, der initiiert ist, seinen Leib verläßt und außerhalb seines Leibes ist, dann nimmt er nicht dadurch wahr, daß ihm sein Leib etwas spiegelt, sondern er nimmt wahr dadurch, daß sich seine Denkkraft, die er jetzt aussendet, spiegelt an demjenigen, was er früher gedacht hat. Das was er gestern gedacht hat, bleibt in der allgemeinen Weltenchronik, der Akasha-Chronik*, eingeschreiben, und das was heute seine Denkkraft entwickelt, spiegelt sich in dem gestern Gedachten. 161.257

Denkkraft für die Rosenkreuzer. Sie sahen auch die Kräfte des Denkens einerseits in dem Menschen und dann draußen in der Welt, in dem Regenbogen, in der Morgenröte. 130.65

Denkorganisation. In der eigentlichen Denkorganisation liegt auch das Gebiet, durch das der Mensch sein Selbstbewußtsein erlebt. Die Denkorganisation ist eine Sternen-Organisation. Lebte sie sich einzig als solche aus, dann trüge der Mensch in sich nicht ein Selbstbewußtsein, sondern ein Götterbewußtsein. Aber die Denkorganisation ist Sternen-Organisation, herausgehoben aus dem Sternen-Kosmos und versetzt in das irdische Geschehen. Indem der Mensch die Sternenwelt im Irdischen erlebt, wird er ein selbstbewußtes Wesen. Da hat man also das Gebiet des inneren

Menschenlebens vor sich, in dem die göttlich-geistige Welt, die mit dem Menschen verbunden ist, ihn entläßt, damit er in vollem Sinne Mensch werden kann. Aber gleich unterhalb der Denkorganisation, da wo Sinneswahrnehmung*, Phantasie*, Erinnerungsbildung* sich vollziehen, lebt die göttlich-geistige Welt im Menschenleben mit. 26.237f

Denkprozeß. Schaut man das Denken innerlich, von der anderen Seite an, so ist es diejenige Kraft, die von Kindheit an den Menschen zugleich aufbaut. 307.21 Der Mensch denkt in denselben Kräften, durch die er wächst und lebt. Nur müssen diese Kräfte, damit der Mensch zum Denker wird, ersterben. 26.204 Diese im Ätherleibe wirksamen Kräfte betätigen sich im Beginne des menschlichen Erdenlebens – am deutlichsten während der Embryonalzeit – als Gestaltungs- und Wachstumskräfte. Im Verlaufe des Erdenlebens emanzipiert sich ein Teil dieser Kräfte von der Betätigung in Gestaltung und Wachstum und wird Denkkräfte. Es ist von der größten Bedeutung zu wissen, daß die gewöhnlichen Denkkräfte des Menschen die verfeinerten Gestaltungs und Wachstumskräfte sind. 27.12

Dasjenige, was unserem ganzen Denken zugrunde liegt, sind in der Tat ewige Lebekräfte; aber als ewige Lebekräfte sich nur betätigen können, wenn sie nicht einen physischen Organismus ergreifen. Wenn sie vor der Empfängnis in der rein geistigen Welt vorhanden sind, da sind sie ewige Lebekräfte. Sie können sich erst wieder in ihrem Geistcharakter betätigen, wenn das Organ des physischen Leibes, das Denkorgan, abgebaut ist. 65.69

Der Übergang aus dem vorirdischen Dasein in das irdische Dasein in bezug auf diese Sache ist so, daß der Mensch im vorirdischen Dasein frei entwickelt ein System von Kräften, das allseitig in der geistigen Welt wirkt. Dann steigt er herunter in das irdische Dasein. Da verwandelt sich dieses in der geistigen Welt regsame waltende Denken selber in die inneren Organisationskräfte des Leibes, und nach außen sendet es gleichsam die spiegelnde Fläche, wohinein die Erde ihre Bilder wirft. 224.77 Dieses Leben vor der Empfängnis, das erlebt man, das verspürt man in dem verstärkten Denken. Die Zeit wird wie zum Raum. Man schaut zurück in die vorgeburtliche Zeit, man schaut zurück in die geistige Welt, Devachan*, und man schaut jene Wirklichkeit, die man da erlebt hat. Und wie eine Raumerscheinung wirkt auf eine andere Raumerscheinung, die von ihr entfernt ist, so wirkt die Zeit wie der Raum. In dieser Anschauung ist das vorgeburtliche Leben noch da. Und es zeigt sich: indem ich denke, wirkt herein dieses vorgeburtliche Leben in mein jetziges Leben. Das scheint in meine Seelenwesenheit herein und dadurch kann ich denken. 330.344f

Wer das Seelenleben des Menschen beobachtet, wird finden, daß dieses Seelenleben, insofern es sich im Nachsinnen, im inneren Empfinden frei entwickelt, immer eine Tendenz hat: Was da wogt und wallt im Seelenleben als Empfindung, als verhaltene Willensimpulse, als Gefühle und dergleichen, das will herauf, und es will – im Grunde genommen auch in dem gesunden Seelenleben – sich gestalten zu dem, was man eine Art Vision* nennen kann. Die Vision darf allerdings im gesunden Seelenleben nicht zum Vorschein kommen, sie muß im Entstehen aufgehalten werden, sonst tritt krankhaftes Seelenleben ein. Wir gehen im Grunde durch das Leben, indem wir fortwährend im Unterbewußten Visionen aufhalten, indem wir sie bis zum Gedanken verblassen lassen. 271.77

Gegenwartsmensch sind Sie nur dadurch, daß Sie durch Ihre Sinne wahrnehmen. Aber in dem Augenblicke, wo Sie anfangen zu denken, da spielt in Ihren Hirnschädel herein nicht das, was Sie gegenwärtig als Mensch sind, da spielt herein der Nachklang von dem, was Sie waren in der geistigen Welt, vor der Empfängnis. 191.154

Der Mensch denkt zwar im Erdenleben nur das, was ihm die Sinne vermitteln; man findet diese Kraft, die aus dem Irdischen heraus das Vorstellen – Denken – und die Erinnerungsbilder formt, wenn man den Geistesblick auf das richtet, was sich der Mensch aus den vorigen Erdenleben mitbringt. Das gewöhnliche Bewußtsein kennt dieses nicht. Es lebt im Menschen zunächst unbewußt. Aber es erweist sich, indem der Mensch nach dem geistigen Sein die Erde betritt, sogleich als verwandt mit den irdischen Kräften, die nicht in den Bereich von Sinnesbeobachten und Sinnesdenken fallen. Nicht mit dem Vorstellen ist der Mensch in diesem Bereich, sondern mit dem Wollen*, das sich im Sinne des Schicksals abspielt. 26.219f

Die physischen Hände und die Ätherhände führen die gleichen Bewegungen aus. Wenn ich denke, so führen der linke und der rechte Hirnlappen als Ätherkopf auch Bewegungen aus, die ganz ähnlich sind den Handbewegungen. Aber das Physische wird gefesselt, in die feste Hirnschale eingeschlossen, ist ein gefesselter Prometheus. Und darauf beruht das Denken. Würde nicht durch äußere Fesselung, sondern durch organische Fesselung der Mensch schon jetzt so sein, wie er sein wird, wenn die Erde einmal zugrunde gegangen und der Jupiter* da sein wird, wo seine Arme ebenso gefesselt sein werden wie jetzt seine Hirnlappen sind, so würde auch von der Bewegung der Hände das zurückbleiben, was Denken ist. 167.149

Das Denken hat seine Impulse im astralischen Leibe, eigentlich schon im Ich*. Diese Impulse setzen sich als Kräfte in den Ätherleib hinein fort, rufen da die Gedanken hervor, und die Gedanken graben wiederum die Spuren in den physischen Leib ein. Und dadurch, daß sie eingegraben sind, können sie immer wiederum aus der Erinnerung während des physischen Lebens herausgeholt werden. 167.32

Der Mensch ist fortwährend genötigt, sein Haupt gewissermaßen neu zu beleben, weil alle Einzelheiten des Hauptes fortwährend im Zerfall, im Ersterben sind. Und während dieses Ersterbens hebt sich das Ätherische des Hauptes heraus, dies bedeutet das Fassen von Gedanken. 208.104 Wir werden von zwei Seiten her in unserer Organisation zum Denker gemacht: Von der einen Seite her unbewußt, indem uns unser Knochensystem aufgebaut wird, von der anderen Seite aus bewußt, indem wir selbst nach dem Muster unseres Knochenaufbauprozesses bewußte Prozesse vollziehen. Die gebildeten Salze müssen sogleich durch den Schlaf wieder aufgelöst, fortgeräumt werden, sonst würden sie Zersetzungsprozesse, Auflösungsprozesse herbeiführen. 128.141

Sehen Sie, so paradox es Ihnen klingen wird, so muß ich doch sagen, daß ein solches Buch wie meine «Philosophie der Freiheit» (GA 4) nicht durch die bloße Logik begriffen werden kann, sondern durch den ganzen Menschen verstanden werden muß. Was über das Denken gesagt wird, wird man nicht verstehen, wenn man nicht weiß, daß der Mensch eigentlich das Denken erlebt durch die innere Erkenntnis, durch das innere Erfühlen seines Knochenbaues. Man denkt eben nicht mit dem Gehirn, man denkt in Wirklichkeit mit seinem Knochenbau, wenn man in scharfen Denklinien denkt. Wenn das Denken konkret wird, wie es in der «Philosophie der Freiheit» der Fall ist, dann geht es eben in den ganzen Menschen über. 233a.72

Auf die Intelligenz ist das gegenwärtige Zeitalter besonders stolz. Der Materialismus glaubt, wir haben die Intelligenz daher, weil – nun ja, nicht wahr, da unten, da geschehen diejenigen Prozesse, welche in der Leber, im Herzen wirken, dann verfeinern sie sich, bilden die Prozesse im Gehirn drinnen. Diese Prozesse, die sich im Gehirn so abspielen wie die Prozesse, die sich in der Leber oder in dem Magen abspielen, würden gar kein Denken bewirken, sondern da oben geschieht etwas, und fortwährend bilden sich aus den Aufbauprozessen Zerstörungsprozesse heraus. Hier oben wird nicht nur aufgebaut, sondern abgebaut. Hier oben fällt immerfort Materie heraus ins Nichts. Der Aufbau ist nur zur Ernährung des Gehirns da, nicht zum Denken. Dasjenige, was zum Denken ist, ist das, was abfällt. Würden wir im Gehirn nur aufbauen, so würden wir instinktiv dumpf dahinleben, könnten es höchstens bis zu einem ganz dumpfen Träumen bringen. Zum hellen, klaren Denken bringen wir es gerade dadurch, daß das Gehirn absondert, ausscheidet. Und das Denken ist überhaupt nur Parallelisierung von Ausscheidungsprozessen. Indem sich im menschlichen Organismus dasjenige herauslöst, was für ihn unbrauchbar ist, kann sich das Denken festsetzen aus geistigen Welten heraus. 199.247ff

Glauben Sie (nur) nicht, daß wir da drinnen was anderes bilden als da draußen (in der Umgebung des Menschen), wenn sie bloß als Denkprozesse angewendet werden. Wollen Sie mit diesen Denkprozessen eine soziale Ordnung bilden, dann ist das ein Zerstörerisches, geradeso wie Denkprozesse in Ihrem Kopf eine Zerstörung bewirken, ganz genau so. Das Denken, auf die Realität angewendet, zerstört. 199.249

Indem wir (im hellsichtigen Bewußtsein) zurückblicken auf unseren physischen Leib von außerhalb, können wir die Wirkung der Gedanken auf den physischen Leib des Menschen sehen, die physischen Substanzen werden aufgelöst, zerfallen eigentlich in einem gewissen Sinne in nichts. Das, was der Mensch als rein Mineralisches in sich trägt, muß eigentlich in ihm sein, weil es aufgelöst werden muß durch die Gedanken. Dieses Auflösen, gewissermaßen dieses Fällen physischer Substanzen, das ist das, was die physische Vermittlung des Denkens ist. Und das Nervensystem des Menschen ist gerade dasjenige Organ, welches durch den ganzen Körper hindurch die Abscheidung des Mineralisch-Physischen vermittelt. Wenn man in dieser Weise den physischen und den Ätherleib* des Menschen, ich möchte sagen, durchleuchtet, dann lernt man den langsam verlaufenden Tod, das heißt das Abscheiden von mineralich-physischer Substanz – und das (normale) Sterben ist ja nichts anderes, als daß man die mineralisch-physische Substanz auf einmal abscheidet –, man lernt das fortwährend dauernde Abscheiden eines Leichnamhaften in uns kennen. Man lernt also den Moment des Todes anschauen, indem man ihn im Kleinen durchschaut in der Arbeit des Denkens im menschlichen Organismus. 79.147ff

Das was gedacht wird übt einen Eindruck, eine Wirkung auf das Gehirn aus. Aber das ist nur die Spur davon, das ist nur das was zurückgelassen ist von dem Denken. Das Denken geht nämlich im Ätherleibe* vor sich, und in Wahrheit ist alles das, was Sie als Denken empfinden, nichts als innere Tätigkeit des Ätherleibes. Wenn wir in der physischen Welt denken, dann müssen wir eine Widerlage als Boden für das Denken haben: das Nervensystem. Wenn wir aber unsere Denkarbeit zurückverlegen in unseren astralischen Leib, dann wird für uns der Ätherleib dasselbe, was dann, wenn wir im Ätherleibe denken, der physische Leib ist. Schreiten wir zum imaginativen Denken fort, dann denken wir im astralischen Leibe, und der Ätherleib behält dann die Spuren, wie sonst, wenn im Ätherleib gedacht wird, der physische

Leib die Spuren behält. Und wenn wir nach dem Tode außerhalb des physischen Leibes sind und auch den Ätherleib (nach 3 Tagen) abgelegt haben, dann ist unsere Widerlage der äußere Lebensäther, dann schreiben wir dasjenige, was der Astralleib und später das Ich entwickelt, in den ganzen Weltenäther ein. 161.241f Siehe auch: Akasha-Chronik.

Der Geist entfaltet sich innerhalb der Menschenwesenheit nicht auf der Grundlage aufbauender Stofftätigkeit, sondern auf derjenigen abbauender. Wo im Menschen Geist wirken soll, da muß der Stoff sich von seiner Tätigkeit zurückziehen. Schon die Entstehung des Denkens innerhalb des ätherischen Leibes beruht nicht auf einer Fortsetzung des ätherischen Wesens, sondern auf einem Abbau desselben. Das bewußte Denken geschieht nicht in Vorgängen des Gestaltens und Wachstums, sondern in solchen der Entgestaltung und des Welkens, Absterbens, die fortdauernd dem ätherischen Geschehen eingegliedert sind. 27.17

Wenn der Mensch dazu gelangt, viel bewußter in seinen physischen und Ätherleib unterzutauchen, dann trifft er beim Aufwachen auf das Denken, das fortwährend zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen stattgefunden hat in ihm. (Und) wir kommen zu dem, ich möchte sagen, deprimierenden Selbstgeständnis, wenn wir die ganze Sachlage überschauen, daß unser Ätherleib schlechter denkt, wenn wir, dem Ich und dem astralischen Leib nach, mit dem normalen Bewußtsein darinnenstecken. Wir verderben die in unserem Ätherleibe ablaufenden Gedanken dadurch, daß wir mit unserem gewöhnlichen Bewußtsein darinnenstecken. 224.54f

Der Mensch muß eben, um das Bewußtsein entwickeln zu können «ich bin es, der da denkt», seinen Erdenleib als Instrument ergreifen, sonst würde er das Bewußtsein haben «der mich beschützende Angelos* ist es, der da denkt». 157.301

In der ersten Lebenszeit des kleinen Kindes, wo es noch traumhaft schlummert, wird sein ganzer Organismus von Gedanken erfaßt. Wenn aber der Organismus allmählich sich in sich verfestigt, dann wird nicht mehr im Organismus das Erdige und das Wäßrige stark vom Gedanken erfaßt, sondern nur noch das Luftförmige und das Feuerartige, das Wärmeartige. So daß wir sagen können: Beim ganz kleinen Kinde werden alle vier Elemente erfaßt vom Gedanken. – Die spätere Entwickelung besteht gerade darin, daß nur das Luftförmige und Feuerartige vom Gedanken erfaßt wird. Und nur wenn wir schlafen, wenn also die auf Erden erworbene Gedankenkraft, die schwächer ist, nicht auf dem Umwege durch Wärme und Luft den physischen Organismus ergreift, dann macht sich im Schlafe auch noch die Fortsetzung der vorirdischen Gedankenkraft geltend. 220.149f

Denksinn siehe: Sinne, die 12 Sinnesgebiete – Gedankensinn.

Denkvorgang. Unser Denkvorgang ist wahrhaftig nicht etwas Unnötiges in der Welt, unser Denkvorgang ist nicht etwas bloß für uns, er steht drinnen in der ganzen Weltentwickelung und trägt bei, daß Neues immerfort einverwoben wird der Weltentwickelung. 167.34

Depressionen. Vorstellungen rufen, im Moment, wo sie entstehen sollen, bei gewissen Formen des Krankseins Angst hervor und können nicht entstehen. Jede solche Vorstellung bewirkt zu gleicher Zeit, daß das Gefühlsleben unter ihr sich entfaltet. Die Gefühle schäumen auf, der depressive Zustand beginnt dann immer. Die Gefüh-

le, die von Vorstellungen nicht erfaßt werden, sind depressiv; nur die Gefühle sind nicht depressive Gefühle, die sogleich vom Vorstellungsleben erfasst werden, wenn sie entstehen. 317.66f

Ist ein Kranker so konstituiert, daß er ertragen kann ein unordentliches Hereinwirken des astralischen Leibes auf dem Umweg durch den Ätherleib in sein Organ, ist der Kranke also so geartet, daß er den abnormen Zusammenhang seines astralischen Leibes mit seiner Leber über einen gewissen kritischen Punkt hinwegbringt, so daß gewissermaßen die Leber nicht merkt, daß der astralische Leib nicht ordentlich in sie hineinwirkt, dann, ich möchte sagen, erholt sich die Leber, aber sie gewöhnt sich an das unordentliche Hineinwirken des astralischen Leibes. Das braucht dann nur lange genug fortzuschreiten und es macht den umgekehrten Weg in das Seelische hinein. Das, was die Leber aufnehmen sollte ins Physische, schiebt sie in das Seelische hinein, und wir haben die Depression, so daß also in einer gewissen Weise dadurch, daß der Mensch chronische Krankheiten über einen gewissen Punkt hin bis zu der abnormen Beziehung zum astralischen Leib hin übersteht, die Anlage gegeben wird zur sogenannten geistigen Erkrankung. 312.377f Siehe auch: hysterisches Irresein.

Derwischtum. Wenn eine gewisse Ausbildung im Hellsehertum erlangt ist, so ist es möglich, daß der Hellseher die physische Hand festhalten kann und nur die Ätherhand in Bewegung bringt. Dadurch, daß dies erlangt wird, wird immer mehr und mehr das fortschreitende Hellsehertum der Zukunft sogar entwickelt, während alles Nachgeben den Bewegungen, die sich sozusagen unbewußt, von selber machen, ein Wiederaufleben des Derwischtumes ist, das heute schon überwunden ist. Ruhen des physischen Leibes ist das Charakteristikon des heutigen Hellsehertums; alle möglichen zappelnden und dergleichen Bewegungen sind das Charakteristikum der alten Zeit gewesen. 141.112f

Descartes. (Sein) «Cogito, ergo sum» (ich denke, also bin ich) ist der größte Irrtum, der an die Spitze der neueren Weltanschauungen gestellt worden ist; denn in dem ganzen Umfange des «cogito» liegt nicht das «sum», sondern das «non sum». Das heißt, soweit meine Erkenntnis reicht, bin ich nicht, sondern ist nur Bild – (denn: Vorstellungen sind Bilder). 293.31 So wie Descartes zur Anerkennung der Wirklichkeit des Ich* kommt, ist nur möglich durch ein Denken, das sich im engsten Sinne auf dieses Ich richtet, um einen Stützpunkt des Erkennens zu finden. Das heißt, diese Möglichkeit ist nur durch eine innere Tätigkeit, niemals aber durch eine Wahrnehmung von außen möglich. Alle Wahrnehmung, die von außen kommt, gibt nur Eigenschaften der Ausdehnung. So kommt Descartes dazu, zwei Substanzen in der Welt anzuerkennen: die eine, welcher die Ausdehnung eigen ist, und die andere, welcher das Denken eigen ist und in der Menschenseele wurzelt. Die Tiere, welche im Sinne des Descartes nicht in innerer, auf sich gestützter Tätigkeit sich erfassen können, sind demnach bloße Wesen der Ausdehnung, Automaten, Maschinen. Auch der menschliche Leib ist eine bloße Maschine. Die Seele ist mit dieser Maschine verbunden. 18.107 Descartes hat noch etwas gewußt von dem Geistigen, das zum Beispiel durch das absterbende menschliche Nervensystem spielt. Aber er hat zur gleichen Zeit den Satz ausgesprochen: Ich denke, also bin ich. – Das ist das Gegenteil von der Wahrheit. Indem wir denken, sind wir nicht, denn im Denken haben wir nur das Bild

des Wirklichen. Wir hätten vom Denken nichts, wenn wir mit dem Denken in der Wirklichkeit drinnen steckten, wenn das Denken nicht bloß ein Spiegelbild wäre. 194.61

Deszendenztheorie siehe: Abstammungstheorie; Affe und Mensch.

Deszendenztheorie ihre Problematik. Wie es nicht notwendig ist, daß die Salzwürfel die alle durch die innere Bildung einander gleichen, von einem einzigen abstammen, ebensowenig ist es notwendig, daran zu denken, daß eine leibliche Blutsverwandtschaft mit den Tieren vorliege. Die Formengleichheit haben wir auf ein Hervorquellen dieses Formprinzipes zurückzuführen, das wir heute noch als ein unmittelbar Geistig-Seelisches erkennen können. 61.241

Deukalion. Die griechische Sage erzählt uns, wie Deukalion sich auf den Rat seines Vaters Prometheus* einen hölzernen Kasten baute; in diesem rettete er sich und seine Gattin Pyrrha allein aus dem Untergange, als Zeus* das Menschengeschlecht durch eine Flut vertilgen wollte. Deukalion und Pyrrha, die dann auf dem Parnaß gelandet wurden, sind so für die Griechen der Ausgang des neuen Menschengeschlechtes. 133.126

Deuteroskopie. Wenn der Mensch untertaucht in den physischen Leib, so kann die Ahnung übergehen in das Durchdringen des Raumes. Während die Ahnung nur andere Zeiten sieht, kann in der Deuteroskopie das gesehen werden, was mit physischen Augen nicht gesehen werden kann, was in fernen Fernen geschieht. Die Bilder stellen sich dar wie eine Fata Morgana. Abnorme Erscheinungen, wie sie zum Beispiel von Swedenborg* berichtet werden gehören hierher. Aber hier sind die Täuschungen noch größer. 57.398

Wenn man hier an der Schwelle steht, so daß man gewissermaßen noch dasjenige empfindet, was in der physischen Welt ist, schon dasjenige empfindet, was in der übersinnlichen Welt ist, dann lebt man in dem, was ja auch in gewissen (Gegenden) der Erde sehr verbreitet ist, was man nennen kann, die Deuteroskopie oder das zweite Gesicht*. Das wird gerade an der Schwelle erlebt in einem halbbewußten Zustande. 227.134 Jakob Böhme hatte das im höchsten Maße. 227.141

Deutsche Bevölkerung. Während im Britentum die instinktive Anlage zur Entwickelung der Bewußtseinsseele vorhanden ist, muß der deutsche Mitteleuropäer, wenn er irgendwie die Bewußtseinsseele in sich rege machen will, dazu erzogen werden. Weil das Zeitalter der Bewußtseinsseele eben zugleich das Zeitalter der Intellektualität ist, muß daher der Deutsche wenn er irgendwie die Bewußtseinsseele in sich rege machen will, ein intellektueller Mensch werden. Daher haben gewissermaßen die Aufgaben der Deutschen nur diejenigen erreicht, welche in einer gewissen Weise ihre Selbsterziehung in die Hand genommen haben. Die bloßen Instinktmenschen bleiben in einer gewissen Weise zurück. Das ist auch der Grund dafür, warum das britische Volkstum von vornherein instinktiv zur Politik veranlagt ist, während das deutsche Volk ein apolitisches Volk ist. Der Engländer ist etwas; der Deutsche kann nur etwas werden. Daher ist es so schwierig mit der deutschen Kultur, daher ragen immer nur einzelne Individualitäten heraus, die sich in die Hand genommen haben,

während die breite Masse beherrscht sein will. Daher verfiel auch die mitteleuropäische Bevölkerung solchen Herrschaftsgelüsten, wie die der Habsburger und Hohenzollern es waren. 186.147ff Die deutschsprechende Bevölkerung wird durch ihre Politik zu etwas gebracht, was ihr eigentlich nicht liegt, wodurch sie sehr leicht in ein trübes Fahrwasser, in die Unwahrhaftigkeit kommen kann, namentlich, wenn sie sich den Instinkten überläßt. Das russische Volkstum ist nicht nur apolitisch wie das deutsche, sondern antipolitisch.

Daher wird britische Politik selbstsüchtig sein, deutsche Politik wird in träumerischen Idealismus, der mit der Wirklichkeit nicht viel zu tun zu haben braucht, ausschlagen, mit allem – das ist jetzt nicht moralisch gemeint – Unwahrhaftigen, mit allem Theoretisierenden, denn alles Theoretisierende ist unwahrhaftig. Die russische Politik muß durch und durch unwahr sein, denn sie ist ein fremdes Element. 186.153

Wenn jemand im Volkstum der Deutschen drinnen stehenbleibt, und er kommt an den Hüter der Schwelle*, dann bemerkt er nicht (wie angelsächsische Okkultisten) die bösen Diener von Krankheit und Tod. Er bemerkt aber vor allen Dingen, wie ahrimanische* und luziferische* Mächte – die einen herüberstürmend aus der physischen Welt, die anderen heranstürmend aus der geistigen Welt – miteinander im Kampfe liegen, und wie dieser Kampf angeschaut werden muß, weil er eigentlich ein fortwährend fortlebender Kampf ist, weil man niemals dazu kommen kann, zu sagen: da wird der Sieg sein. Mit demjenigen macht man sich beim Hüter der Schwelle bekannt, was die eigentliche reale Grundlage des Zweifels ist, was einen geradezu ins Schwanken bringt, was aber zu gleicher Zeit dazu erzieht, die Welt von den verschiedensten Seiten anzuschauen. Und das wird die besondere Mission, trotz allem und alledem, des Deutschtums sein, daß von dieser Seite es in die Weltkultur eingreift, auch als Deutschtum. Gewisse Dinge werden nur durch das deutsche Volkstum entwickelt werden können. 186.149f

Darauf hin ist die ganze Welt dressiert, einseitige Wahrheiten festhalten zu können. Die Deutschen sind dazu – ich möchte sagen, tragisch verurteilt, sich gegen ihre eigenen Anlagen abzustumpfen, wenn sie bei einer einseitigen Wahrheit verweilen wollen. Entwickeln sie ihre eigenen Anlagen, so wird ihnen sofort überall auftauchen, wenn sie sich nur ein wenig vertiefen: Wenn man irgendeine Behauptung macht über Weltenzusammenhänge, so ist das Gegenteil davon auch richtig. Und nur durch das Zusammenschauen der zwei ist es möglich die Wirklichkeit zu sehen. Das lernt man so recht erkennen beim Hüter der Schwelle. 186.151

Devakräfte, die am Menschen wirksam sind. Den Astralleib* durchsetzen und bearbeiten äußere Devakräfte. Die niedrigsten arbeiten am Astralleibe, höhere Kräfte arbeiten am Ätherleib* und noch höhere Devas am physischen Körper*, dem vollkommensten Körper, den der Mensch hat. An dem, was zum Gehirn und zum Rückenmark gehört, arbeitet der Mensch erst auf dem physischen Plane* bewußt durch das Ich*. Auf anderes hat der Mensch zunächst keinen Einfluß. Er hat zum Beispiel keinen Einfluß auf den Umlauf des Blutkreislaufes. Da arbeiten andere Geister, Devanaturen mit, so daß alle Wesen, sofern sie einen Blutkreislauf haben, darauf angewiesen sind, daß Devakräfte diese regeln. Die ganze menschliche Kulturentwickelung ist nichts anderes als das Hineinarbeiten des Ich in den Astralleib, ein Ausbilden des Astralleibes. Erfüllt mit Begierden, Trieben und Leidenschaften tritt der Mensch in das Leben ein. Indem er diese Triebe, Begierden und Leidenschaften überwindet,

arbeitet er das Ich in den Astralleib hinein. Wenn die sechste Wurzelrasse* vollendet sein wird, wird das Ich ganz in den Astralleib hineingearbeitet sein. Bis dahin ist der Astralleib immerfort darauf angewiesen, von den Devakräften unterstützt zu werden. Der Geheimschüler* arbeitet das Ich bis in den Ätherleib hinein. Dadurch werden die Devakräfte auch im Ätherleib nach und nach abgelöst von der eigenen Arbeit des Ich. Da fängt der Mensch dann auch an, sich nach und nach selbst zu durchschauen. 93a.92f Siehe auch: Hierarchien; Manas; Buddhi; Atma.

Devas. Den Rishis* im alten Indien ging auf die Intuition* höhergearteter Wesen: der sogenannten Devas. Diese rein spirituellen Wesenheiten, die im Astral- und Mentalraum (Astralplan* und Devachan*) leben, haben eine zweifache Natur, während die Menschen eine dreifache Natur haben, denn der Mensch besteht aus Leib, Seele und Geist. Die Devanatur aber besteht – soweit wir sie verfolgen können – nur aus Seele und Geist. Der Deva ist ein seelenbegabter Geist. Der Seelenleib des Menschen, der für den Menschen sein Inneres ist und getragen wird von unserem physischen Leib, das ist der unterste Leib der Devas. Wir können ihn als ihre Körper ansehen. Die indische Intuition ging vorzugsweise auf die Verehrung dieser Devas. Der Inder sieht diese Devas überall. Er sieht sie als die schaffenden Kräfte, wenn er hinter die Kulissen unserer Welterscheinungen blickt. Diese Intuition liegt dem südlichen Weltanschauungsgürtel zugrunde. In der Weltanschauung der Ägypter* kommt sie groß und gewaltig zum Ausdruck. Die andere Intuition liegt der persischen Mystik zugrunde und führte zur Verehrung von Wesenheiten, die auch nur zweifacher Natur sind: den Asuras*. 93.23f

Wenn man bedenkt, daß der Mensch in den übersinnlichen Gebieten Kräfte entwickelt, aber dort noch nicht sein volles Bewußtsein hat, dann versteht man, daß diese Kräfte von höheren Wesenheiten gelenkt werden, von den Devas. Man unterscheidet verschiedene Stufen von Devas: astrale, rupamentale (Devachan, unteres*) und arupamentale Devachan, oberes). Astrale Devas haben als ihr unterstes Glied den Astralkörper, so wie wir den physischen Körper haben. Der astrale Deva besteht ebenso wie der Mensch aus sieben Gliedern. Er besitzt also als siebentes noch ein Glied, welches höher ist als das Atma. Die Devas sind alle nach denselben Prinzipien aufgebaut wie der Mensch. Mit der Entwickelung auf die höheren Plane hinauf gewinnt ein Wesen auch an bewußter Macht über die entsprechenden niederen Plane. Der Mensch beherrscht auf dem physischen Plan heute nur das Mineralreich. Dort kann er selbst etwas aufbauen. Auf der nächsten Stufe, der fünften Runde*, bringt er bewußt die Pflanze hervor, und dann die Tiere auf der sechsten Runde und zuletzt bringt er sich selbst bewußt hervor auf der siebenten Runde. Die Wesen, die wir Devas nennen, können noch viel mehr als die Menschen der siebenten Runde. Sie können die Gebiete, die unter ihrer eigenen Welt liegen, gebrauchen. Sie können zu einem bestimmten Zweck sich auf kurze Zeit den Körper bilden, den sie brauchen. So kann ein astraler Deva, wenn er will, sich auf eine bestimmte Zeit physisch verkörpern. Der Mensch ist bis zu einem gewissen Grade frei, willkürlich in seinem Wirken. Die Menschen wirken aber nicht harmonisch zusammen, darum müssen die verschiedenen Kräfte, die von den Menschen ausgehen, harmonisch geordnet werden. Es muß sich ein Gesamteffekt ergeben aus dem, was die Menschen tun. Dieser Gesamteffekt muß zum Nutzen der Welt verwendet werden. Die Wesenheiten, die diesen Gesamteffekt herbeiführen, sind die Devas. Sie regeln auch das Kollektivkarma. In dem Augenblick, wo sich Men-

schen zu irgendeinem gemeinsamen Zweck verbinden, haben sie ein gemeinschaftliches Karma*, das sie bindet und zusammenführt. 93a.101f Eine Individualität ist so weit göttlich, als sie wieder ausatmen kann, was sie aufgenommen hat. Die Devas sind in dem Augenblick Devas, wenn sie wieder zurückgeben können, was sie vorher aufgenommen haben. 93a.104 Siehe dazu: Hierarchien.

Devas und Devachan. Darwin* sucht die Erdenevolution durch den Kampf ums Dasein zu erklären, womit in Wirklichkeit nichts erklärt ist. Für den Okkultisten sind es die formenden Wirkungen aus dem Devachan* welche die Flora und die Fauna ändern. Das, was auf der Erde eine neue Flora und eine neue Fauna hervorbringt sind die Devas und die Gestalten des Devachans (entkörperte Menschen). Je weiter der Mensch fortgeschritten ist, desto mehr kann er an dieser Arbeit teilnehmen. Die Tätigkeit des Menschen ist von um so größerem Einfluß auf die Formen der Natur, als er sein Bewußtsein entwickelt hat. Der Initiierte* kann in der Welt arbeiten, wo die neuen Pflanzen ihren Ursprung nehmen. Denn der Devachan ist das Gebiet, wo die Vegetation Form gewinnt. Im Kamaloka*, (einem Teil) des Astralplanes*, arbeitet der Mensch am Aufbau des Tierreiches*. Das Kamaloka ist in der Mondensphäre, während der Devachan mit der Sonne zusammenhängt.

Später wird der Mensch lernen, alle Reiche der Natur mit demselben Bewußtsein zu formen, mit dem er jetzt das Mineralreich formt. Er wird die Lebewesen formen und wird die Arbeit der Götter* auf sich nehmen. So wird er die Erde ins Devachan verwandelt. 94.77f

Devachan Sachregister: Devachan – Aufenthaltsdauer S.278; D. aufsteigende Entwickelung S. 278; D. – Bewußtsein S.279; D. – Bewußtseinszustand nachtodlicher S.286; D. – Eintritt in die geistige Welt S.289; D. – Eintritt, die Wege dazu S.291; D. – Erfahrungsbedingungen S. 292; D. – Erlebnisse zwischen den Menschen S.294; D. in der Esoterik des Christentums S.295; D.-gefühl S.295; D. für den Geistesschüler und Hellseher S.296; D. – Leben zwischen Tod und neuer Geburt S.299; D. – Leben zwischen Tod und neuer Geburt – Gang zur Geburt S.302; D. niederes – Rupadevachan S.303; D. niederes bewohnt von Venuswesen S.304; D. oberes – Arupadevachan S.304; D. oberes bewohnt von Saturnwesen S.305; D. oberes und Überdevachan S.305; D. – Organe S.305; D. – Spiegelung auf dem Astralplan S. 306; D. und Ätherleib S.306; D. und Beziehungen der Menschen S.306; D. und Beziehungen der Toten und Lebenden S.306; D. und Christus-Erlebnis S.306; D. und Geisteswissenschaft S.306; D. und Lichtäther S.307; D. und Mineral S.307; D. und physischer Leib S.307; D. – Vergangenheit und ihre Bedeutung S.307; D. – Verkehr mit der geistigen Welt S.307; D. – Verzicht darauf S.308; D. – Wahrnehmungseigentümlichkeiten S.308; D. zukünftiges S.309.

Devachan. Deva ist Gott und Chan: Gebiet, Wohnung; Devachan heißt also Gottesgebiet. Insofern der Mensch ein geistiges Wesen ist, hat er Anteil an dieser geistigen Welt. 94.134 Ebenso, wie wir durch die sinnliche Luft gehen, gehen wir durch die geistigen Welten hindurch. Beziehungen zu den geistigen Welten ergeben sich, wenn man in die Feinheiten des menschlichen Seelenlebens hineinsieht. 194.206 Es ist eingegliedert in die astralische und physische Welt die Welt des geistigen Tönens, der Sphärenharmonien*, die Welt des Devachan, die man durch das Hellhören erkennen kann. 101.29 Genauso wie Sie nun musikalische Eindrücke hier im Physischen von den Bewegungen der Saiten erhalten, so hört derjenige, der zu der Stufe des Hellhörens im Devachan emporgedrungen ist, die Bewegung der Himmelskörper als Sphärenmusik*. 101.152

Alle Welten, die wir durchschreiten können von unserer physischen Welt durch die höheren Welten immer weiter und weiter, sie haben immer Gemeinsames. Es ist richtig, daß wir, wenn wir in eine höhere Welt kommen, zwar immer Neues und Neues finden, aber dennoch immer Gemeinsames mit der vorhergehenden Welt. 158.210

Man muß sich der Gleichnisse bedienen, um den Devachan zu schildern. Denn unsere Sprache, die zumeist nur der sinnlichen Wirklichkeit dient, ist mit Ausdrücken, die sich für das «Geisterland» unmittelbar anwenden lassen, nicht gerade reich gesegnet. Besonders hier muß daher gebeten werden, manches, was gesagt wird, nur als Andeutung zu verstehen. Es ist alles, was hier beschrieben wird der physischen Welt so unähnlich, daß es nur in dieser Weise geschildert werden kann. Der Schreiber dieser Darstellung ist sich immer bewußt, wie wenig seine Angaben wegen der Unvollkommenheit unserer für die physische Welt berechneten sprachlichen Ausdrucksmittel wirklich der Erfahrung auf diesem Gebiete gleichen können.

Diese Welt ist aus dem Stoffe gewoben – auch das Wort «Stoff» ist natürlich hier in einem sehr uneigentlichen Sinne gebraucht – gewoben ist, aus dem der menschliche Gedanke besteht. Aber so wie der Gedanke im Menschen lebt, ist er nur ein Schattenbild, ein Schemen seiner wirklichen Wesenheit. Wie der Schatten eines Gegenstandes an einer Wand sich zum wirklichen Gegenstand verhält, der diesen Schatten wirft, so verhält sich der Gedanke, der durch den menschlichen Kopf erscheint, zu der Wesenheit im Devachan, die diesem Gedanken entspricht. Wenn nun der geistige Sinn des Menschen erweckt ist, dann nimmt er diese Gedankenwesenheit wirklich wahr, wie das sinnliche Auge einen Tisch oder einen Stuhl wahrnimmt. Wie dem operierten Blindgeborenen auf einmal seine Umgebung mit den neuen Eigenschaften der Farben und Lichter erscheint, so erscheint demjenigen, der sein geistiges Auge gebrauchen lernt, die Umgebung mit einer neuen Welt erfüllt, mit der Welt lebendiger Gedanken oder Geistwesen. 9.120f

Die Gedankenbilder, die Sie haben, sind die Schattenbilder, die aus der devachanischen oder mentalen Welt geworfen werden. Der Gedanke, der in Ihnen lebt, den sieht der Seher im Zusammenhang mit einer Wesenheit. Wenn der Mensch von diesen höheren Welten nichts weiß, so ist er ihnen wie ein Sklave hingegeben, der gegenüber demjenigen, der an den Ketten zieht, machtlos ist. 96.79f

Allerdings ist der erste Einblick in dieses «Geisterland» noch verwirrender als derjenige in die seelische Welt, (in den Astralplan*). 9.122 Und wenn wir nun die geistigen Welten selber betreten und ein wenig dieses Leben in dem Devachan erfahren, dann treten uns da ganz andere Verhältnisse entgegen als hier im physischen Leben der Erde. Deshalb ist es so ausserordentlich schwierig, in Menschenworten und Menschengedanken hereinzuholen diese Verhältnisse der geistigen Welten. Und es klingt manchmal so paradox, wenn man versucht, sich konkret auszusprechen über die Verhältnisse der geistigen Welten. 140.339 Wo sind die elementarischen Wesenheiten*, die Wesenheiten der höheren Hierarchien? Überall sind sie um uns herum. Aber sie sind zunächst in bezug auf Verhältnisse der Dinge und Vorgänge der Außenwelt so dünn und so flüchtig, daß man sagen kann, sie entgehen eben der Aufmerksamkeit der Menschen. Die Menschen gehen durch die ganze Geisteswelt immer durch und sehen sie nicht, weil sie notwendigerweise durch ihre Organisation, die noch unvorbereitet ist für die geistige Welt, eben unaufmerksam sind dafür. Und wenn sie Gelegenheit hätten, in die geistige Welt einzudringen, wie das zur Nacht im

Schlafe der Fall ist, erweist sich das Bewußtsein so schwach, daß, trotzdem der Mensch, immer vom Einschlafen bis zum Erwachen in der geistigen Welt ist, er zu dumpf ist, um die geistigen Wesenheiten wahrzunehmen, die um ihn herum sind. Er ist die ganze Nacht in der geistigen Welt, in dieser feinen fluktuierenden Welt, aber er nimmt sie nicht wahr, weil sein Bewußtsein zu dumpf ist dazu. 156.17 Wie uns physisch die Luft überall umgibt, so umgibt uns geistig die geistige Welt. Wir sind also auch im wachenden Zustand in der geistigen Welt immerfort darinnen. 154.44

Es ist durchaus ein Verkennen, wenn man glaubt, erst das imaginative, das inspirierte und das intuitive Erkennen führe den Menschen in die geistige Welt hinein. Nein, der Mensch lebt schon in der geistigen Welt, wenn er Sinneswahrnehmungen* hat und wenn er Vorstellungen* bildet. Die Sinneswahrnehmungen sind daran geknüpft, daß überhaupt schon tote Materie, rein physikalische Apparate in unseren Organismus eingelagert sind, die nur vom Ätherleib durchzogen werden, aber sie sind eingelagert. Der physische Apparat wird nicht erlebt; das Geistige, das darinnen vorgeht, wird erlebt. Seinem Wesen nach ist der Inhalt der Sinneswahrnehmung durchaus geistig. Das ist das Eigentümliche, daß uns das Geistige zunächst in den Sinneswahrnehmungen und in den Vorstellungen bewußt wird, aber nur in Bildern. 208.123 Auf dem Devachanplan hat der Lichtäther sein Leben, daher die innere Beziehung zwischen Weisheit und Licht. 93a.46 Wir sprechen nun in der gewöhnlichen Wissenschaft heute von dem Licht, als in dem Beleuchteten enthalten. Geisteswissenschaft spricht so von Licht: sie nennt Licht auch dasjenige, was andern Sinneswahrnehmungen zugrunde liegt, wie zum Beispiel das Licht der Tonwahrnehmung. Kurz, für alle Wahrnehmungen liegt zugrunde ein viel Allgemeineres als Licht, als was man in der Physik heute Licht nennt. Es ist gewiß irreführend, das gebe ich Ihnen zu, daß so von Licht gesprochen wird. 317.47

Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist, das Kamaloka* hinter sich hat, in die eigentliche geistige Welt eintritt, lebt er in einer Welt, die ganz so ist, als wenn er nach allen Seiten umgeben wäre von lauter Visionen*; nur sind diese Visionen Abbilder von Wirklichkeiten. Und man kann sehr wohl sagen, während wir die Welt des Physischen wahrnehmen durch Farben, die uns das Auge vorzaubert, durch Töne, die uns das Ohr vermittelt, nehmen wir die geistige Welt auch dann, wenn wir durch die Pforte des Todes getreten sind in Visionen wahr, in die wir hineinverwoben sind. 140.66 In dem Augenblicke, in dem wir über den Mond hinauskommen (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt), da tritt etwas ein, was wir jetzt auch geistig innerlich bezeichnen können – wir sind von Visionen umgeben. Wenn wir einem verstorbenen Freund begegnen nach dem Tode, ist es eine Vision, aber er ist es selber, er lebt in dieser Realität drinnen; aber es sind Visionen, die sich aufbauen auf das Gedächtnis an das, was wir hier getan haben. 140.72

Alles, was der Mensch früher nur gedacht hat, seine Gefühle und Leidenschaften, alles, was er hier erlebt hat, das tritt ihm da im Devachan entgegen in der Gestalt der Dinge um ihn herum. Zuerst sieht man den eigenen physischen Leib in seinem Urbilde. So wie wir hier auf der Erde über Felsen, Berge und Steine gehen, so geht man dort über alle die Gestalten, die hier in der physischen Welt vorhanden sind; also man geht dort über seinen eigenen physischen Leib. Das ist geradezu ein Kennzeichen für den Menschen nach dem Tode, daß er seinen eigenen physischen Leib (im Urbilde) als Sache außer sich hat. Daran erkennt er, daß er vom Kamaloka ins De-

vachan hinaufgekommen ist. Hier spricht er zu seinem Leibe: «Das bin ich!» Dort sieht er ihn und sagt: «Das bist du!» Die Vedanta-Philosophie* läßt ihre Schüler meditativ einüben dieses «Das bist du!», damit sie durch Übungen dieser Art ein Verständnis dafür haben, zu ihrem Leib zu sagen: «Das bist du!» (Tat tvam asi).

Außerdem sieht man um sich herum alles das, was man hier auf der Erde erlebt hat. Wenn ein Mensch hier Rache, Unliebe, allerlei schlimme Gefühle hegt gegen seine Mitmenschen, dann treten ihm diese schlimmen Gefühle entgegen wie eine Wolke außerhalb seiner selbst, und das ist eine Lehre für den Menschen. Er kann lernen, was das alles für eine Bedeutung und Wirkung hier in der Welt hat. 99.44f

Der Devachan ist immerfort um uns herum. Also sind auch all die Seelen der Menschen, die entkörpert sind, um uns herum. Sie arbeiten um uns herum. Wenn wir als Seher sie aufsuchen, können wir finden, wenn wir das Licht nicht bloß sinnlich wahrnehmen, innerhalb des Lichtes* die toten Menschen. Das Licht, das uns umgibt, bildet den Körper der Toten. Das Licht, das die Erde umspült, ist Stoff für die Wesen, die im Devachan leben. Sehen wir draußen eine Pflanze, die von Sonnenlicht sich nährt; sie empfängt nicht nur das physische Licht, sondern in Wahrheit die Tätigkeit geistiger Wesen, und unter ihnen sind auch diese (entkörperten) Menschenseelen. Sie selbst strahlen als Licht auf die Pflanzen nieder, sie umschweben die Pflanzen als geistige Wesenheiten. Wenn das Auge des Sehers sich entwickelt, macht er oft eine eigentümliche Wahrnehmung. Wenn er sich in die Sonne stellt, hält sein Körper das Licht auf. Er wirft einen Schatten. Wenn er nun hineinschaut in diesen Schatten, ist das oftmals der erste Moment, wo er den Geist entdeckt. Der Körper hält auf das Licht, doch nicht den Geist, und im Schatten, den der Körper wirft, kann man den Geist entdecken. Deshalb nennen primitive Völker, die immer ein Hellsehen* gehabt haben, den Schatten auch die Seele. 99.46f

Alle die Vorgänge in den Naturreichen um uns herum, alles, was sich abspielt in Luft und Wasser, ist nichts anderes als Vorgänge in der geistigen Welt, die sich offenbaren durch das, was im Physischen geschieht. Sie sind Offenbarungen geistiger Vorgänge. Diese sind die wahre Wirklichkeit, die Realität. Nichts ist real als die geistige Welt, und erst wenn wir in allen Dingen und Vorgängen das Geistige erkennen können, dann haben wir in Wahrheit die Realität erkannt. Alles in der physischen Welt hat nur den Wert eines Gleichnisses für dasjenige, was dahintersteht, die geistige Welt. Alle Vorgänge in der Tier- und Pflanzenwelt müssen wir so betrachten lernen und auch alles, was wir im Menschenreich sehen, was Eindruck macht auf den Verstand, den Intellekt. Alles das sind nichts als Gleichnisse, und erst derjenige, der sie deuten lernt, kommt zu der Wirklichkeit, der Realität. 143.153f Ganz andere Art und Weise des Zusammenwirkens geschieht in dieser geistigen Welt, in dieser, den physischen Ereignissen parallelgehenden Folge oder Strömung der geistigen Ereignisse. 166.30 Also es ist etwas sehr Bedeutsames damit gesagt, daß in der nächsten Welt schon, welche die unsere als eine übersinnliche durchdringt, gar nicht diejenige Ordnung herrscht, die wir mit Begriffen und ihrer Beweiskraft durchdringen können, sondern daß da ein Schauen Platz greift, in dem eine ganz andere Ordnung zu den Ereignissen waltet. 166.32 Siehe dazu auch: Kausalität.

In dem Augenblick, wo man in die geistige Welt hineinschaut, ist es, wenn man in das Vergangene hineinsieht, so, daß das Vergangene wie stehen geblieben ist. Das ist noch da. Die Zeit wird zum Raume. Das Vergangene hört auf, unmittelbar Vergangenes zu sein. Dann hört der Begriff der Notwendigkeit auch auf einen Sinn zu haben.

Man hat nicht ein Vergangenes, ein Gegenwärtiges, ein Zukünftiges, sondern man hat ein Dauerndes. Blickt man in die geistige Welt, so ändern sich alle Begriffe von Notwendigem und Zufälligem, da herrscht Vorsehung. 163.89f

In der geistigen Welt finden wir die Toten, aber in dieser Welt ist ja vieles andere darinnen. Und unter dem, was darinnen ist, ist eben die Wirksamkeit von solchen Kräften, wie sie in den Ausstrahlungen* der Menschen leben. Das ist in gewissem Sinne ein höchst gefährliches Weltengebiet, in das man da hineinkommt. Alle Kräfte, alle Impulse der gegenwärtigen Epoche müssen dem zueilen, auf Erden die Vitalstrahlung (siehe: Strahlungen des Menschen) zu verwenden. Aber ungeheuer naheliegend ist es, daß man da in dasjenige hineinkommt, was zwischen dieser Vitalstrahlung und allen anderen Strahlungen, die man so gern haben möchte liegt: die schwarze Magie*. 243.149f

(Durch geistige Schulung) wird die Welt nach außen hin immer geistiger, je weiter wir in der Erkenntnis vordringen. So daß man wirklich aufhört, alle jene Konstruktionen ernst zu nehmen, welche aus chemischen oder sonstigen Vorstellungen geholt sind. Aller Atomismus* wird einem gründlich ausgetrieben, wenn man die Erkenntnis nach außen erweitert. Hinter den Sinneserscheinungen ist geistige Welt. 205.99

Immer wieder müssen wir uns dabei klarmachen, daß der Aufenthalt des Menschen im Devachan nicht irgendwo anders ist als da, wo wir sonst auch sind. Denn Devachan, Astralplan und die physische Welt sind durchaus drei ineinandergeschobene Welten. Die richtigste Vorstellung vom Devachan kann man sich machen, wenn man sich die Welt der elektrischen Kräfte denkt, bevor die Menschen die Elektrizität entdeckt haben. Davor war schon alles in der physischen Welt enthalten, nur war es damals eine okkulte Welt. Alles, was okkult ist, wird einst entdeckt. Der Unterschied zwischen dem Leben im Devachan und demjenigen in der physischen Welt ist der, daß der Mensch in seinem gegenwärtigen Zyklus mit Organen ausgerüstet ist, die ihn befähigen, die physische Welt zu schauen, aber nicht mit Organen, die ihn befähigen, die Erscheinungen des Devachans zu schauen. 93a.105

Der Devachan – oder der Sitz der Götter* – entspricht in der Geisteswelt der Okkultisten dem christlichen Himmel*. Es versteht sich von selbst, daß man diese Regionen – die nur scheinbar außerirdisch sind, da sie in lebendiger Beziehung zu unserer Welt stehen, die aber außerhalb der Reichweite unserer physischen Sinne sind – nur in Symbolen und Gleichnissen beschreiben kann, denn unsere Sprache taugt nur für die Welt der Sinne. Der Devachan umfaßt sieben Grade oder sieben verschiedene Regionen, die sich in aufsteigender Ordnung staffeln. Es handelt sich nicht um Stockwerke oder genaue Orte, sondern um Zustände der Seele und des Geistes. 94.78f Das Kontinentalgebiet enthält alles Physische, das Meeresgebiet alles Leben, der Luftkreis alle Empfindungen und der Ätherkreis alle Gedanken. An der Grenze des Ätherkreises ist die Akasha-Chronik*. Sie enthält alles, was je gedacht ist. Jenseits der Akasha-Chronik liegt alles noch nicht Gedachte, A-rupa. Alles neu Gedachte, alle Erfindungen und so weiter kommen aus der Aruparegion (oberes Devachan). 95.156

Das, was wie die Wärme die irdischen Dinge und Wesen, alles im Devachan durchdringt, das ist die Gedankenwelt selbst. Nur sind die Gedanken da als lebende, selbständige Wesen vorzustellen. 13.114 Diese Welt ist aus dem Stoffe gewoben, aus dem der menschliche Gedanke besteht. Aber so wie der Gedanke im Menschen lebt,

ist er nur ein Schattenbild, ein Schemen seiner wirklichen Wesenheit. Wie der Schatten eines Gegenstandes an einer Wand sich zum wirklichen Gegenstand verhält, der diesen Schatten wirft, so verhält sich der Gedanke, der durch den menschlichen Kopf erscheint, zu der Wesenheit im Devachan, die diesem Gedanken entspricht. In dieser Welt sind zunächst die geistigen Urbilder aller Dinge und Wesen zu sehen, die in der physischen und seelischen Welt vorhanden sind. Man denke sich das Bild eines Malers im Geiste vorhanden, bevor es gemalt ist. Dann hat man ein Gleichnis dessen, was mit dem Ausdruck «Urbild» gemeint ist. Solche Urbilder sind für alle Dinge vorhanden, und die physischen Dinge und Wesenheiten sind Nachbilder dieser Urbilder. 9.120f Allerdings ist der erste Einblick in dieses «Geisterland» noch verwirrender als derjenige in die seelische Welt. Denn die Urbilder in ihrer wahren Gestalt sind ihren sinnlichen Nachbildern sehr unähnlich. Ebenso unähnlich sind sie aber auch ihren Schatten, den abstrakten Gedanken.

In dem Devachan ist alles in fortwährender beweglicher Tätigkeit, in unaufhörlichem Schaffen. Eine Ruhe, ein Verweilen an einem Orte, wie sie in der physischen Welt vorhanden sind, gibt es dort nicht. Denn die Urbilder sind schaffende Wesenheiten. Sie sind die Werkmeister alles dessen, was in der physischen und seelischen Welt entsteht. Ihre Formen sind rasch wechselnd; und in jedem Urbild liegt die Möglichkeit, unzählige besondere Gestalten anzunehmen. Sie lassen gleichsam die besonderen Gestalten aus sich hervorsprießen; und kaum ist die eine erzeugt, so schickt sich das Urbild an, eine nächste aus sich hervorquellen zu lassen. Und die Urbilder stehen miteinander in mehr oder weniger verwandtschaftlicher Beziehung. Sie wirken nicht vereinzelt. Das eine bedarf der Hilfe des andern zu seinem Schaffen. Unzählige Urbilder wirken oft zusammen, damit diese oder jene Wesenheit in der seelischen oder physischen Welt entstehe. Sobald der «Hellsehende» aufsteigt aus dem Astralplan in den Devachan, werden die wahrgenommenen Urbilder auch klingend. Dieses «Klingen» ist ein rein geistiger Vorgang. Es muß ohne alles Mitdenken eines physischen Tones vorgestellt werden. Der Beobachter fühlt sich wie in einem Meer von Tönen. In diesem geistigen Klingen drücken sich die Wesenheiten der geistigen Welt aus. In ihrem Zusammenklingen, ihren Harmonien, Rhythmen und Melodien prägen sich die Urgesetze ihres Daseins, ihre gegenseitigen Verhältnisse und Verwandtschaften aus. Was in der physischen Welt der Verstand als Gesetz, als Idee wahrnimmt, das stellt sich für das «geistige Ohr» als ein Geistig-Musikalisches dar – die Sphärenmusik* der Pythagoreer. Man muß, wenn man einen Begriff von dieser «geistigen Musik» erhalten will, alle Vorstellungen von sinnlicher Musik beseitigen, wie sie durch das «stoffliche Ohr» wahrgenommen wird. In den folgenden Beschreibungen des Devachan sollen der Einfachheit halber die Hinweise auf diese «geistige Musik» weggelassen werden. Man hat sich nur vorzustellen, daß alles, was als «Bild», als ein «Leuchtendes» beschrieben wird, zugleich ein Klingendes ist. Wo von Urbildern in dem Folgenden gesprochen wird, sind also die Urtöne hinzuzudenken. Auch andere Wahrnehmungen kommen hinzu, die gleichnisartig als «geistiges Schmecken» und so weiter bezeichnet werden können. 9.122ff

Dem Devachanischen ist besonders eigen, daß es eine tönende Welt ist, wenigstens im Wesentlichen. Man darf sich selbstverständlich nicht denken, daß die Devachanwelt nicht auch eine in Farben erstrahlende sei. Sie ist selbstverständlich auch durchleuchtet von der astralen Welt, denn sie ist ja nicht getrennt von ihr, das Astralische durchdringt auch das Devachanische. Auf einem noch höheren Plan des

Devachan wird aus dem Ton etwas Wortähnliches. Von dort kommt alle wirkliche Inspiration, und in diesem Gebiete bewegen sich die Autoren, die inspiriert waren. 283.24

Nun ist zunächst notwendig, die verschiedenen Arten der Urbilder voneinander zu unterscheiden. Auch im «Geisterland» hat man eine Anzahl von Stufen oder Regionen auseinanderzuhalten, um sich zu orientieren. Die einzelnen Regionen sind nicht etwa schichtenweise übereinandergelagert zu denken, sondern sich gegenseitig durchdringend und durchsetzend.

1. Region – das Kontinentalgebiet. Die erste Region enthält die Urbilder der physischen Welt, insofern diese nicht mit Leben begabt ist. Die Urbilder der Mineralien sind hier zu finden, ferner die der Pflanzen; diese aber nur insofern, als sie rein physisch sind; also insofern man auf das Leben in ihnen keine Rücksicht nimmt. Ebenso trifft man hier die physischen Tier- und Menschenformen an.

Diese Region bildet das Grundgerüst des Devachan. Es kann verglichen werden mit dem festen Land unserer physischen Erde. Es ist die Kontinentalmasse des «Geisterlandes». Seine Beziehung zur physisch körperlichen Welt kann nur vergleichsweise beschrieben werden. Man bekommt eine Vorstellung etwa durch folgendes: Man denke sich irgendeinen begrenzten Raum mit physischen Körpern der mannigfaltigsten Art ausgefüllt. Und nun denke man sich diese physischen Körper weg und an ihrer Stelle Hohlräume in ihren Formen. Die früher leeren Zwischenräume denke man sich aber mit den mannigfaltigsten Formen erfüllt, die zu den früheren Körpern in mannigfachen Beziehungen stehen. In der niedrigsten Region der Urbilderwelt sind die Dinge und Wesen, die in der physischen Welt verkörpert werden, als «Hohlräume» vorhanden. Und in den Zwischenräumen spielt sich die bewegliche Tätigkeit der Urbilder – und der geistigen Musik – statt. Bei der physischen Verkörperung werden nun die Hohlräume gewissermaßen mit physischem Stoffe erfüllt. 9.124f

Die rhythmische Atmung nach dem Jogasystem (siehe: Atemübungen) ist eines der Mittel, das angewendet wird, um in die Welt des Devachan einzutreten. Das sicherste Zeichen, daß dieser Eintritt stattgefunden hat, ist, daß das Bewußtsein durch eine Erfahrung geht, die in der Vedanta-Philosophie* bezeichnet wird durch die Worte: tat tvam asi – das bist du. Der Mensch sieht im Traum seine eigene Körperlichkeit von außen. Er sieht seinen Körper ausgestreckt auf seinem Bett, aber wie eine leere Hülle. Rings um diese hohle Form leuchtet der Astralleib wie ein eiförmiger Lichtschein; er erscheint wie eine Aura*, von der man den Körper zurückgezogen haben würde, während der Körper wie eine leere Hohlform erscheint. Man gewöhnt sich an diesen Anblick hinsichtlich aller Dinge. Man sieht gewissermaßen die Seele der Kristalle, der Pflanzen, der Tiere in Form eines Strahlenkranzes, während ihre physische Substanz wie eine Hohlform, ein Leerraum erscheint. Aber nur die Naturgegenstände können so erscheinen, nichts von dem, was durch Menschenhand geschaffen ist. 94.80 Die vom Menschen künstlich geformten Gegenstände sind im Devachan als Positiv vorhanden. 94.145 Von einem Kristall kann in dieser Region die Kraft wahrgenommen werden, welche seine Form bildet. Eine Farbe welche der Stein in der Sinneswelt hat, erscheint in der geistigen wie das Erlebnis der Gegenfarbe; also ein rot gefärbter Stein ist vom Devachan aus wie grünlich; ein grüner wie rötlich erlebt und so weiter. Auch die anderen Eigenschaften erscheinen in ihrem Gegensatze. 13.112 Tiere und Menschen auf diese Weise betrachtet, erscheinen als negative Bil-

der: das Blut erscheint grün, also in der Komplementärfarbe des Rot. Die ganze stoffliche Welt ist in dieser Weise als Urbild auf dem devachanischen Gebiete anwesend. Bei.60.23

Diese Urbilder nehmen sich für den Hellseher aus wie eine Art Negativ, das heißt, man sieht den Raum wie einer Art Schattenfigur, und rings um ihn ist strahlendes Licht. Dieser Schatten ist aber, entsprechend zum Beispiel dem Blut und den Nerven, nicht gleichmäßig, während ein Stein oder ein Mineral im Urbild einen gleichmässig leeren Raum erscheinen läßt, um den herum auch eine Lichtstrahlung zu sehen ist. 100.52

Auf dieser ersten Stufe des Devachan sieht man also das Astralbild der physischen Welt; es ist das, was man das Festland des Devachan nennt, die Negativform der Täler, der Gebirge, der physischen Kontinente. 94.80f

Das was die ersten christlichen Eingeweihten das höhere Äonenlicht nannten, ist dasjenige, was den Menschen organisiert und was ihn in Zusammenhang bringt mit der geistigen Welt. So ist im Devachan der Mensch da nicht vorhanden, wo er im physischen vorhanden ist. Wenn der Seher eintritt in die geistige Welt, sieht er alles dasjenige mit einer höheren Wirklichkeit erfüllt, was dem physischen Auge leer erscheint um die Dinge herum. Das ist dann ausgefüllt mit einem glänzenden und strahlenden Licht. Dieses Licht ist ein ganz anderes Licht als dasjenige, das die seelische Aura* zusammensetzt. Diese höhere Aura ist etwas Flammendes, nicht bloß etwas Glimmendes. Sie hat auch eine ganz besondere Eigenschaft, durch die sie sich unterscheidet von der astralen Aura. Das ist die, daß man durch die geistige Aura durchsehen kann, während man durch die astrale Aura nicht durchsehen kann. Jedes geistige Gebiet ist vollständig durchsichtig für dasjenige, was im Devachan ist. 53.151f

Wenn der Mensch dieses Land zuerst betritt (im nachtodlichen Leben), dann hat er immer einen ganz bestimmten Anblick: das ist der Moment, in dem er das Urbild seines eigenen physischen Leibes erblickt. Da sieht er zuerst klar daliegen seinen eigenen Leib. Denn er selbst ist ja Geist. Das geschieht bei einem normal verlaufenden Erdenleben etwa dreißig Jahre nach dem Tode; und dabei hat man die Grundempfindung: Das bist du. 100.52

2. Region – der Ozean des Leben. Indem man sich im Meditieren* mit angehaltenem Atem übt, gelangt man zur zweiten Stufe des Devachan. Die Hohlräume, welche die physische Substanz bildet, füllen sich mit einem System von geistigen Strömungen; es sind die Strömungen des universellen Lebens, welche alles durchziehen, es ist der Ozean des Devachan. Hier taucht der Initiierte in die sprudelnde Quelle allen Lebens ein. Er sieht dieses Leben wie ein ungeheures Flußnetz, dessen Kanäle alles durchziehen. Zugleich durchdringt ihn eine fremdartige und ganz neue Empfindung. Er fühlt, wie er anfängt in den Metallen zu leben. Reichenbach, der Autor des Buches über das Od, hatte dieses Phänomen bei den sensitiven Personen entdeckt, von denen er in Papierstücke eingewickelte Metalle erraten ließ. Die Wesenheiten, denen man in dieser Region begegnet, sind diejenigen, die 'Dionysius Areopagita* die Archangeloi* oder Beleber der Metalle nennt. 94.81

Diese zweite Region enthält die Urbilder des Lebens. Aber dieses Leben bildet hier eine vollkommene Einheit. Als flüssiges Element durchströmt es die Welt des Geistes, gleichsam als Blut alles durchpulsend. Es läßt sich mit dem Meere und den

Gewässern der Erde vergleichen. Seine Verteilung ist allerdings ähnlicher der Verteilung des Blutes. 9.125 In diesem all-einen Leben finden Sie nicht etwa so unregelmäßige Gestaltungen an Flüssen und Ozeanen wie hier auf der Erde, sondern ganz regelmäßig gestaltete, so daß der Vergleich viel besser wäre mit dem Herzen und seinen Blutadern. 53.152 Fließendes Leben, aus Gedankenstoff gebildet, so könnte man diese zweite Stufe bezeichnen. Hier zeigt es sich, daß alles Leben eine Einheit ist, daß das Leben in dem Menschen verwandt ist mit dem Leben aller seiner Mitgeschöpfe. 9.125f Man sieht es dahinfluten, das allgemeine Leben*, daß es rötlich-lilafarben flutet von Pflanzenform zu Pflanzenform, von Tierform zu Tierform. 95.44 Das Leben, das das ganze devachanische Gebiet durchströmt, die eigenartige Substanz, das Prana (sanskrit: für Atem), bildet im Devachan einen ewig fließenden Lebensstrom von der Farbe der Pfirsichblüte. Bei. 60.23 Alles, was hier in der physischen Welt Leben ist, alles also, was einen Ätherleib* besitzt, das ist in dem Devachan wie ein fließendes Element. Es sammelt sich auch wie in einem Meerbecken, wie das Wasser im Meer, oder besser gesagt, wie das Blut, das durch die Adern fließt und sich im Herzen sammelt. 100.52

Im Devachan lebt das Leben. Alle Formen des geistigen Lebens, zum Beispiel das der christlichen Gemeinschaften, sieht man dort als gemeinsam flutendes Leben. 95.44

3. Region – der Luftkreis. Man gelangt zur dritten Stufe des Devachan, wenn man sein Gedankenleben von jeder Verbindung mit der physischen Welt löst; wenn man sich im Gedankenleben erfühlen kann ohne Gedankeninhalt. Nachdem man die Kontinente und die Flüsse des Devachan gesehen hat, das heißt die Astralseele der Dinge und die Lebensströmungen, nimmt man die Luft, die devachanische Atmosphäre wahr. Sie ist ganz verschieden von der unsrigen. Ihre Substanz ist lebendig, tönend, voller Empfindung, als ob sie fühlte. Sie antwortet auf jede unserer Gesten, unserer Handlungen, unserer Gedanken durch Schwingungen, Lichterscheinungen, Töne. Alles was auf der Erde geschieht, wirkt sich hier aus in Form von Farbe, Licht und Ton. Sei es, daß man hier während des Schlafes lebt, sei es nach dem Tode immer kann man dort das Echo von dem, was auf der Erde geschieht, verfolgen. Man kann zum Beispiel eine (irdische) Schlacht beobachten: man sieht nicht die Schlacht selbst, noch ihr Hinundherschwanken, vielmehr äußern sich Kämpfe und Leidenschaften als Blitz und Donner.

So trennt uns der Devachan nicht von der Erde, aber er zeigt sie uns wie von außen. Man empfindet nicht mehr den Schmerz und die Freude als etwas, was sich in uns abspielt. Man betrachtet sie objektiv wie ein Schauspiel. Es ist eine neue Lehrzeit für Mitgefühl und Erbarmen. Der Devachan ist eine Schule, wo man lernt, die Leiden und Freuden dieser Welt von einem höheren Gesichtspunkt aus zu betrachten; wo man alle Kräfte aufbietet, um die Leiden in Freude, die Stürze in neue Aufschwünge, den Tod in Auferstehung zu verwandeln. Das hat nichts zu tun mit passiver Kontemplation und einem mehr oder weniger egoistischen Himmelsglück. Es handelt sich um einen lebendigen Himmel, wo der unbegrenzte Wunsch nach Sympathie und Tätigkeit, der in der menschlichen Seele veranlagt ist, nach unbegrenzten Wirkungsfeldern und unendlichen Ausblicken drängt. 94. 81f

Alles, was in den Seelen der beiden anderen Welten vorgeht, hat hier sein geistiges Gegenstück. Alle Empfindungen, Gefühle, Instinkte, Leidenschaften und so weiter sind hier auf geistige Art noch einmal vorhanden. Die atmosphärischen Vorgän-

ge in diesem Luftkreise entsprechen den Leiden und Freuden der Geschöpfe in den anderen Welten. Wie ein leises Wehen erscheint hier das Sehnen einer Menschenseele; wie ein stürmischer Luftzug ein leidenschaftlicher Ausbruch. Wer über das hier in Betracht Kommende sich Vorstellungen bilden kann, der dringt tief ein in das Seufzen einer jeglichen Kreatur, wenn er seine Aufmerksamkeit darauf richtet. 9.126

Wenn Sie soweit vorgeschritten sind, daß Sie sich den Einblick in diese Devachanwelt errungen haben, dann können diese hinwogenden Erscheinungen von Ihnen gesehen und gehört werden, und das also Gehörte ist die Sphärenharmonie*. 100.53 Es ist sozusagen die luftförmige, vollständig den Raum des Devachan durchdringende Empfindungswelt, was hier wahrgenommen wird; das nimmt sich so aus, daß man das all-eine Empfinden der ganzen Erde wahrzunehmen vermag. Es dringt aber von außen dieses Empfinden an uns heran, wie der Wind oder der Sturm, wie Blitz und Donner in der physischen Atmosphäre. Da gibt es nicht mehr unser eigenes Fühlen und Empfinden. Diese eigenen Gefühle hat der Mensch da abgestreift. Da tritt an ihn heran das, was alle anderen fühlen. Er fühlt sich eins mit dem was andere fühlen. Der Einblick in diese Welt gibt ein ganz anderes Verständnis für dasjenige, was überhaupt Wirklichkeit ist. Von dem nun erlebt der Mensch auch etwas zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. 53.1 52f

***4. Region – Quell der Schöpfung – Enthält die Akasha-Chronik* .** Auf der vierten Stufe des Eindringens in den Devachan erscheinen die Dinge in der Gestalt ihrer Urformen. Das ist nicht mehr der negative Aspekt, sondern der ursprüngliche Typus, der sich da enthüllt. Das ist die Werkstatt der Welt, die alle Formen in sich einschließt, aus denen die Schöpfung entsprungen ist. Das ist die Ideenwelt Platos*, das Reich der Mütter, von dem Goethe* spricht und aus dem er das Phantom der Helena aufsteigen läßt. Auf dieser Stufe erscheint die Akasha-Chronik, in unserer neuzeitlichen Sprache würden wir sie als das Astralbild aller Weltereignisse nennen. Alles, was durch den Astralleib* der Menschen hindurchgegangen ist, ist hier in einer unendlich subtilen Substanz, die eigentlich eine negative Materie ist, festgehalten. Die Verfeinerung des materiellen Zustandes kann einen Grad erreichen, der, wenn man ihn überschreitet, bei einer negativen Materie endet; man nennt ihn Akasha*. In ihr drücken sich alle Ereignisse in einer endgültigen Weise ab, und man kann sie alle wiederfinden, selbst diejenigen aus der tiefsten Vergangenheit. 94. 82f

Dieses vierte Gebiet enthält die Urformen, die Urgründe von all dem, was hier auf der Erde originell geleistet worden ist. Dort ist das eigentlich Treibende, das unsere Erde vorwärtsbringt. 99.41 Dasjenige, was der Mensch leistet aus einer rein wohlwollenden Gesinnung, aus der Liebe heraus, das, was der Mensch leistet über das Gebiet des Physischen hinaus, das stammt von Kräften, die in diesem Gebiet sichtbar werden. Derjenige, welcher Intuition, Erfindungsgabe hat, schafft Dinge, die nicht Abbilder von unserer Erde sind; er schafft also etwas, was aus einem Höheren in unsere Erde hineingetragen wird. Das entstammt diesem Gebiet. 53.153f

Die Urbilder der vierten Region beziehen sich nicht unmittelbar auf die anderen Welten. Sie sind in gewisser Beziehung Wesenheiten, welche die Urbilder der drei unteren Regionen beherrschen und deren Zusammentritt vermitteln. Sie sind daher beschäftigt mit dem Ordnen und Gruppieren dieser untergeordneten Urbilder. Von dieser Region geht demnach eine umfassendere Tätigkeit aus als von den unteren. 9.126 In diesem vierten Gebiet nimmt der Mensch (im nachtodlichen Leben) dasje-

nige auf, was er unter Benützung der irdischen Kräfte und Fähigkeiten, unter Benützung der Eigenschaften der irdischen Dinge durch seine Intuition*, seine Erfindungen und Entdeckungen verwirklicht. Hier sind diejenigen, welche sich als Künstler, als große Erfinder oder sonstwie mit genialen Geistesblitzen, mit umfassender Anschauung der Welt, mit umfassender Weisheit im neuen (künftigen) Leben ihren Mitmenschen dienstbar machen. Je nachdem der Mensch schon in diesem Leben diese oder jene Eigenschaften entwickelt hat, je nachdem dauert die Arbeit des Bewußtseins im Devachan natürlich länger. Es ist der Zustand der höchsten Seligkeit. Was ihn auf der Erde beschränkt und gehemmt hat, ist von ihm gefallen. Frei entfaltet er jetzt seine Fähigkeiten. Diese Möglichkeit, seine Flügel nach allen Seiten hin zu entfalten, um seine erhöhten Kräfte zu entfalten, um seine erhöhten Kräfte dann wieder hineinfließen zu lassen in die physische Verkörperung und auf diese Weise auf der Erde um so tatkräftiger und energischer wirken zu können; diese Möglichkeit fühlt der Mensch, und das erscheint ihm als ein Zustand der höchsten Seligkeit. Diese Seligkeit haben die Religionen aller Zeiten beschrieben als die himmlische Seligkeit. Daher erscheint auch bei den verschiedenen Religionen Devachan als das sogenannte Himmelreich. 53.160

Darüber hinaus kommen noch drei höhere Gebiete, die aber der Mensch hier während des Lebens nur durch höhere Einweihung erreichen kann, und die nach dem Tode auch nur höher entwickelten Individualitäten wahrnehmbar sind. 100. 53f Es gibt noch höhere Stufen, die über die vier Stufen des Devachan hinausliegen, die der Mensch dann beschreiten wird, wenn er eine höhere Entwickelung des Wesens bereits erstiegen hat. Auch der ungebildete Mensch, wenn er noch so schnell hindurcheilt, weil er wenig darin zu suchen hat, weil er wenig darin entfalten kann, muß zwischen dem Tod und einer neuen Geburt wenigstens kurze Zeit in diesem von allen irdischen Banden freiesten Lande des Devachan zubringen. Da ist alle Erdenschwere von ihm gefallen. Da nimmt er teil an dem Luftzug, der aus der göttlichen Welt zu ihm herüberweht, der ihn durchdringt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Diejenigen, welche eine höhere Ebene des Daseins erreicht haben, verweilen hier länger. Hier gewinnen sie die Möglichkeit, mit besonderer Weisheit, mit besonderen geistigen Kräften wieder herunterzusteigen auf die Erde, um als höhergeartete Individualitäten ihren Mitmenschen zu helfen. Die Führer der Menschheit, weilen in diesem Gebiete längere Zeit. Auch die welche der Welt schon entrückt sind, sind hier anzutreffen, Wesenheiten, die die theosophische Literatur Meister nennt, jene Wesenheiten, die mit ihrer Entwickelung weit hinaus sind über das, was den Menschen der Gegenwart noch anhaftet. Je länger der Mensch sich des Umgangs dieser Wesenheiten zwischen dem Tode und einer neuen Geburt erfreuen kann, desto reiner, edler und moralischer betritt er wieder den irdischen Schauplatz. Und je mehr er wieder auf dieser Erde, dafür gesorgt hat, daß er rein, edel, idealistisch geworden ist, desto länger kann er teilhaftig werden der «Luft», die in diesen Partien des Devachan weht. 53.161f

5. 6. und 7. Region des Devachan. Diese Regionen unterscheiden sich wesentlich von den vorhergehenden. Denn die in ihnen befindlichen Wesenheiten liefern den Urbildern der unteren Regionen die Antriebe zu ihrer Tätigkeit. In ihnen findet man die Schöpferkräfte der Urbilder selbst. Wer zu diesen Regionen aufzusteigen vermag, der macht Bekanntschaft mit den Absichten, die unserer Welt zugrunde liegen. Wie le-

bendige Keimpunkte liegen hier noch die Urbilder bereit, um die mannigfaltigsten Formen von Gedankenwesen anzunehmen. Werden diese Keimpunkte in die unteren Regionen geführt, dann quellen sie gleichsam auf und zeigen sich in den mannigfaltigsten Gestalten. Die Ideen, durch die der menschliche Geist in der physischen Welt schöpferisch auftritt, sind der Abglanz, der Schatten dieser Keimgedankenwesen der höheren geistigen Welt. Der Beobachter mit dem «geistigen Ohr», welcher von den unteren Regionen des «Geisterlandes» zu diesen oberen aufsteigt, wird gewahr, wie sich das Klingen und Tönen in eine «geistige Sprache» umsetzt. Er beginnt das «geistige Wort» wahrzunehmen, durch das für ihn nun nicht allein die Dinge und Wesenheiten ihre Natur durch Musik kundgeben, sondern in «Worten» ausdrücken. Sie sagen ihm, wie man das in der Geisteswissenschaft nennen kann, ihre «ewigen Namen». 9.127 Die Ideen, wodurch der menschliche Geist in der stofflichen Welt schaffend auftritt, sind eine Widerspiegelung, ein Schattenbild von diesen Keimen der höheren Geistwelt. Die Sphärenharmonie wird hier in geistige Sprache umgesetzt. Bei.60.24

Man hat sich vorzustellen, daß diese Gedankenkeimwesen zusammengesetzter Natur sind. Aus dem Elemente der Gedankenwelt ist gleichsam nur die Keimhülle genommen. Und diese umschließt den eigentlichen Lebenskern. Damit sind wir an die Grenze der «drei Welten» gelangt, denn der Kern stammt aus noch höheren Welten. Bei der Beschreibung des Menschen seiner Bestandteile nach, wird für ihn dieser Lebenskern angegeben und der Lebensgeist, die Buddhi* und der Geistesmensch, Atma* als seine Bestandteile genannt. Auch für andere Weltwesenheiten sind ähnliche Lebenskerne vorhanden. Sie stammen aus höheren Welten und werden in die drei angegebenen versetzt, um ihre Aufgaben darin zu vollbringen. 9.128 Die irdische Welt ist zugleich der Schauplatz des Schaffens und des Lernens. Im «Geisterland» wird dann das Gelernte in lebendige Fähigkeit des Geistes umgebildet. 9.131

In der geistigen Welt ist nicht nur Verwandlungsfähigkeit, sondern man kann sagen, alles ist überall. Jedes geistige Element sucht im Grunde genommen alles zu durchsetzen. 147.106

Was in der fünften Region vorhanden ist, darf mit dem physischen Licht verglichen werden. Es ist in seiner ureigenen Gestalt sich offenbarende Weisheit. Wesen, welche Weisheit in ihre Umgebung ergießen, wie die Sonne Licht auf physische Wesen, gehören diesem Gebiete an. Was beschienen wird von dieser Weisheit, das zeigt sich in seinem wahren Sinn und seiner Bedeutung für die geistige Welt, wie ein physisches Wesen seine Farbe zeigt, wenn es vom Lichte beschienen wird. 13.115 Die fünfte Region ist die der himmlischen Sphärenharmonie. Die oberen Regionen des Devachan zeichnen sich dadurch aus, daß alle Töne dort klarer, leuchtender, volltönender sind. Man vernimmt dort in einer grandiosen Harmonie die Stimme aller Wesen, und das ist dasjenige, was Pythagoras* die Sphärenmusik nennt. Es ist das innere Sprechen, das lebendige Wort des Weltalls. Jedes Wesen nimmt nun für den hellhörig gewordenen Hellseher eine besondere Klangfarbe an, gewissermaßen eine tönende Aura. Alsdann nennt jedes Wesen dem Okkultisten seinen Namen. In der Genesis* nimmt Jahve* den Adam* bei der Hand, und Adam benennt alle Wesen (des Paradieses) mit Namen. Auf der Erde ist das Individuum verloren unter der Menge der anderen Wesen. Dort hat jedes seine eigene Klangfarbe, und trotzdem taucht der Mensch zugleich in alle Wesen unter, wird eins mit seiner Umgebung.

Man liest die Akasha-Chronik nicht mehr von der Erdenseite, sondern von der Himmelsseite her; sie wird zur okkulten Sternenschrift. Man sieht in das Innere der Sternensphäre hinein, und man empfindet die Ursprungsquelle des Universums, des Logos*. Siehe dazu unten: Devachan oberes; Devachan oberes und Überdevachan; Nirvanaplan.

Devachan – Aufenthaltsdauer. Nicht gleich ist die Zeit für alle Menschen, die sie im Devachan verbringen. Der ungebildete Wilde, der noch wenig von dieser Welt erfahren hat, der nur wenig seinen Geist und seinen Sinn angewendet hat, wird nur einen kurzen Aufenthalt im Devachan haben. Devachan ist ja im Wesentlichen dafür da, das, was der Mensch im Physischen gelernt hat, auszuarbeiten, frei zu entfalten, es geeignet zu machen zu einem Neuen. Der Mensch, der auf einer höheren Stufe des Daseins steht, der reiche Erfahrungen gesammelt hat, der wird viel zu verarbeiten haben und daher einen langen Aufenthalt im Devachan haben. Erst später, wenn er in diese Zustände hineinschauen kann (als Eingeweihter), werden die Aufenthalte wieder kürzer bis zu dem Punkte, wo das Wesen gleich nach dem Tode wieder zu einer neuen Verkörperung* schreiten kann, weil der Mensch das, was im Devachan auszuleben ist, bereits ausgelebt hat. 53.160 Ungefähr kann man die Zeit, die der Mensch in der Himmelswelt zubringt finden, wenn man den irdischen Lebenslauf des Menschen, also die Zeit zwischen Geburt und Tod, multipliziert mit einer Zahl, die zwischen zwanzig und vierzig liegt. Wer ein langes Leben hat, hat lange und wichtige Zustände im Devachan durchzumachen. 53.163

Sobald der Mensch überhaupt anfängt zu denken, arbeitet er schon das Ich in seinen Ätherkörper hinein. (Beim Tode) bleibt vom Ätherkörper, was der Mensch selber hineingearbeitet hat und löst sich nicht auf. Der Aufenthalt im Devachan ist nötig, um die Organisation des Ätherleibes immer wieder neu möglich zu machen. Das kleine Stückchen des Ätherleibes, welches der Mensch anfangs ins Devachan trägt, kann sich zum völligen Ätherleib auswachsen, dadurch, daß die Bedingungen dazu im Devachan geschaffen werden. Wenn der Mensch am Beginn seiner Entwickelung steht und nur ganz wenig von seinem Ätherleib umgearbeitet hat, kann er nur ganz kurze Zeit im Devachan bleiben. Das fehlende Stück des Ätherleibes müssen ihm die äußeren Devas* ersetzen. Wenn er sich weiterentwickelt, verweilt er immer länger im Devachan. Weiter fortgeschrittene Menschen werden aber manchmal aus anderen Ursachen früher wieder inkarniert, zum Beispiel weil man sie in der Welt braucht. Wenn der Geistesschüler stirbt, ist der ganze Ätherleib da. Also kann er auf dieser Stufe auf Devachan verzichten, weil eben der Ätherleib vollständig ausgearbeitet ist. Dann tritt nach einer ganz kurzen Zeit eine Wiederverkörperung ein. Er wartet zunächst in der Astralwelt als in einer Übergangsstation, bis er von seinem Meister eine bestimmte Mission erhält. Dann kann er seinen Ätherleib wieder beziehen, um sich dann wieder zu verkörpern. 93a.94f

Devachan aufsteigende Entwickelung. Von jetzt an nimmt der Mensch alles mit hinüber, was er im physischen Plane geistig empfunden und erworben hat. Im Jenseits ist jetzt eine aufsteigende Entwickelung, es wird immer heller.

Die geistigen Kräfte, die heute zu Erfindungen und Entdeckungen verbraucht werden, dienen nur dazu, äußerliche Kulturmittel zu erzeugen. Anders früher: da dienten diese Kräfte zur Erforschung der geistigen Welt und ihrer Gesetze. Heute

dient der Geist als Sklave den materiellen Bedürfnissen. All die Intelligenz, die in die Dampfmaschinen und anderen Erfindungen geflossen ist, bildet einen Hemmschuh für die geistige Welt. – Das Gegenteil einer solchen Unterbilanz ist der Fall bei der anthroposophischen Arbeit. Das, was da im Irdischen gewonnen wird, dient zur Erleuchtung der jenseitigen Welt. 108.300f Vergleiche dazu: Dekadenz der höheren Welten; Devachan der Zukunft.

Devachan – Bewußtsein. Es ist ein Irrtum, wenn man annimmt, daß der Bewußtseinszustand des Menschen im Devachan dämmerhaft, schattenhaft sei. Das ist nicht der Fall. Wir müssen betonen, daß derjenige Grad eines Bewußtseins, den der Mensch erreicht hat, nicht wieder verloren gehen kann, wenn auch bei gewissen Übergängen Herabdämpfungen stattfinden, so daß der Mensch im Devachan tatsächlich ein deutliches Bewußtsein durch seine geistigen Organe hat, für das, was vorgeht hier auf dem Erdenrund. Der Okkultismus zeigt, daß der im Geistigen lebende Mensch durchaus miterlebt das, was sich abspielt hier auf der Erde. 99.52

Die unmittelbare Verbindung mit den geistigen Welten ist im gewöhnlichen Leben und im gewöhnlichen Erkennen dadurch unterbrochen, daß wir uns im wachenden Zustande immer der Werkzeuge unseres physischen Leibes bedienen müssen, wenn wir in ein Verhältnis zur Welt kommen wollen. Und im schlafenden Zustande konzentriert sich all unser Wille auf unseren Zusammenhang mit dem Leibe, so daß das Begehren nach dem Leibe wie ein Nebel sich ausbreitet in unserem Seelisch-Geistigen während des Schlafes und uns hindert, während des Schlafzustandes im gewöhnlichen Leben irgend etwas in den geistigen Welten, in denen wir ja darinnen sind, zu erleben. 161.153

In demselben Maße, in dem der Mensch aufhört an die physische Welt gefesselt zu sein, in demselben Maße beginnt er ein Bewußtsein für die devachanische Welt zu erlangen. Das Devachan leuchtet immer mehr und mehr auf. Nur hat er dort heute noch kein Ich-Bewußtsein* wie in diesem Leben. Er ist dort noch nicht selbständig. Im Devachanleben fühlt sich der Mensch wie ein Glied, wie ein Organ der ganzen geistigen Welt. So wie die Hand sich als Glied am physischen Organismus nur fühlen würde, wenn sie fühlte, so fühlt der Mensch in seinem Devachanbewußtsein: Ich bin ein Glied der geistigen Welt, ein Glied auch der höheren Wesen. Er wird erst seiner Selbständigkeit entgegenwachsen. Genau wie der physische Plan sich ändert, so ändern sich tatsächlich die Verhältnisse in der anderen Welt. Der Aufenthalt im Devachan war etwas ganz anderes als heute, wenn man eintrat ins Devachan aus dem ägyptischen Leben oder aus dem griechischen Leben. Auch da geht eine Evolution vor sich. 106.124f

Der Devachan umfaßt sieben Grade oder sieben Regionen. Es handelt sich um Zustände der Seele und des Geistes. Der Eingeweihte erwirbt durch Übungen aufeinander folgend die nötigen Fähigkeiten, um ihn zu sehen. Betrachten wir, wie er sich nach und nach demjenigen öffnet, der sich neue Wahrnehmungsfähigkeiten erwirbt.

Auf der ersten Stufe der Hellsichtigkeit werden die Träume regelmäßiger, sie lassen bestimmte Gestalten erscheinen, sinnvolle Worte hören. Sie erhalten mehr und mehr einen Sinn, den man entziffern kann und der sich auf das wirkliche Leben bezieht. Man träumt beispielsweise, daß das Haus eines Freundes brennt, und man erfährt nachher, daß er eben krank geworden ist. Diese ersten Einblicke in den De-

vachan lassen ihn einem Himmel ähnlich erscheinen, der von Wolken durchzogen ist, die sich gruppieren und nach und nach lebende Formen annehmen.

Mit der zweiten Stufe der Hellsichtigkeit nehmen die Träume sehr bestimmte Konturen an. Das sind die geometrischen und symbolischen Formen der großen Religionen, die heiligen Zeichen aller Zeiten, die sozusagen die Sprache des schöpferischen Wortes sind, die heiligen Hieroglyphen der kosmischen Sprache: das Kreuz – Zeichen des Lebens; das Pentagramm oder der Fünfstern – Zeichen des Wortes; das Hexagramm oder der Sechsstern, zwei ineinandergekehrte Dreiecke – Zeichen des Makrokosmos, gespiegelt im Mikrokosmos und so weiter. Aber diese Zeichen, die wir in abstrakten Linien darstellen, erscheinen hier farbig, lebendig und blitzartig auf einem Grund von Licht. Sie sind gleichwohl nicht das Kleid lebendiger Wesen, sondern bezeichen sozusagen die Normen und Gesetze der Schöpfung. Von ihnen sind die Tiergestalten geformt, die die ersten Eingeweihten gewählt haben, um die Sonnenumschwünge in den Konstellationen des Tierkreises darzustellen. Die Eingeweihten haben ihre Schauungen in diesen Zeichen überliefert, zum Beispiel in dem des Krebses, der einen Wirbel aus zwei entgegengesetzten Linienzügen darstellt. Die ältesten Schriftzeichen im Sanskrit, in Ägyptisch, Griechisch, Runenzeichen, von denen jedes stets eine eigene Bedeutung hat, gehen alle ursprünglich auf geistige Formen zurück. Siehe: Schrift okkulte. Auf dieser Stufe seiner Hellsichtigkeit ist der Schüler jedoch immer noch auf der Schwelle zum Devachan. Es handelt sich darum, über sie hinauszudringen und den Durchgang zu finden, der von der Astralwelt zur ersten Stufe der devachanischen Welt führt. Die rhythmische Atmung nach dem Jogasystem ist eines der Mittel, das angewendet wird, um in die Welt des Devachan einzutreten. Siehe: Atemübungen. 94.78ff

Immer wieder und wieder soll betont werden, daß dieses Sich-Verhalten zur geistigen Welt verglichen werden muß mit einem Lesen, nicht mit einem Anschauen. 147.72 So lesen lernen, wie man für die (heutigen) Willkürzeichen lesen lernt, braucht man nicht gegenüber der kosmischen Schrift, die sich wie ein mächtiges Tableau als Ausdruck des Devachans für die hellsichtig gewordene Seele darstellt. Sondern man soll eigentlich nur das, was sich da darstellt an Bildszenerie, unbefangen und mit empfänglicher Seele hinnehmen, denn das, was man daran erlebt, das ist schon das Lesen. Diese Bilder strömen sozusagen ihren Sinn von selber aus. 147.70

Sicheres Beobachten gerade des Einzelnen ist nur auf Grund der Erkenntnisse der allgemeinen, großen, jeden Menschen angehenden Welt- und Menschheitstatsachen der geistigen Welt möglich. Der Einblick in das Besondere kann nur dem werden, der sich durch ernstes Interesse für geisteswissenschaftliche Allgemeinheiten die Möglichkeit gewonnen hat, auch das Besondere ganz ohne egoistische Begehrungen wie eine objektive wissenschaftliche Wahrheit hinzunehmen. 13.432f

Das wichtigste Charakteristikum der devachanischen Welt ist, daß sich moralische Tatsachen nicht mehr unterscheiden von physischen Tatsachen, daß physische Gesetze und moralische Gesetze zusammenfallen. Alles, was aus Moralischem, aus intellektuell Weisem, aus ästhetisch Schönem und dergleichen hervorgeht, ein solches ist, das zur Entstehung führt, und daß dasjenige, was aus Unmoralischem, aus intellektuell Unwahrem, aus ästhetisch Häßlichem hervorgeht, zum Vergehen, zum Untergang führt. Und zwar sind dort die «Naturgesetze» wirklich so, daß nicht die Sonne über Gerechte und Ungerechte scheint, sondern daß sie sich, wenn wir bildlich sprechen dürfen, vor dem Ungerechten wirklich verfinstert. Der Gerechte, der

durch den Devachan geht, hat also den geistigen Sonnenschein dort, das heißt die Einwirkung der befruchtenden Kräfte, die ihn im Leben vorwärts bringen. Der lügnerische oder häßliche Mensch geht so durch, daß sich die geistigen Kräfte vor ihm zurückziehen. 143.91f Eitelkeit und Ehrgeiz sind im Devachan außerordentlich übelriechende Ausdünstungen, und dadurch kommt der wohltätige Einfluß gewisser Wesenheiten, die sich dann eben zurückziehen, nicht zustande. 143.93 Wir müssen darauf kommen, diese Begriffe Wahr und Falsch zu ersetzen, sobald wir in die geistige Welt hinaufkommen, durch Gesund und Krank. In der geistigen Welt ist nichts falsch oder richtig, da sind die Dinge Realität. Und so sind die Dinge für die geistige Welt: gesund oder krank, fruchtbar oder unfruchtbar. 302a.130

Nehmen wir im astralischen Leibe in der geistigen Welt wahr, so stehen wir eigentlich in dieser Welt nur Wesenheiten gegenüber, und diesen Wesenheiten steht nicht das entgegen, was man Naturverlauf nennen könnte. Überall wo etwas ist, ist Wesen. In ihrer Stufenfolge lernt man die Welt der Hierarchien* kennen, bis zu den Wesenheiten, die einem fast zu entschwinden scheinen, so undeutlich werden sie, den Cherubim* und Seraphim*. 138.84

Wie die Dinge um uns herum sich zu uns verhalten, so verhalten wir uns selber zu den Wesenheiten der höheren Hierarchien: die stellen uns vor, die denken uns. Mineralien, Pflanzen und Tiere werden unsere Gedanken. Wir wiederum sind die Vorstellungen, Gedanken und Wahrnehmungen der Geister der höheren Hierarchien. Wir werden aufgenommen von ihnen, wie wir selber aufnehmen die Pflanzen, Tiere und Menschen. Und wir müssen uns geborgen fühlen, indem wir uns sagen können: Es denken uns die Wesen der höheren Hierarchien, sie stellen uns vor. (Als Geistesschüler müssen wir sagen:) Du mußt dich hingeben der geistigen Welt, dann wird in dich einziehen alles das, was sich dir offenbaren kann an Wesenheiten der höheren Hierarchien. Denn du mußt nicht glauben, daß du dich den geistigen Wesen so gegenüberstellen kannst wie der sinnlichen Welt. Das, was du so erlebst, von selbst zu erleben, das kannst du nicht während deines Erdenlebens zwischen der Geburt und dem Tode; das kannst du nur nach dem Tode, wenn du gestorben bist. Niemand kann die geistige Welt so erleben, bevor er gestorben ist, aber vorüberziehen kann an dir die geistige Welt, dich begnadigen, dich mit ihrer Liebe durchfluten. Und dann, wenn du nachher oder während du darinnen bist in dieser geistigen Welt, dein Erdenbewußtsein entwickelst, dann erglänzt dir herein in dein Erdenbewußtsein dasjenige, was die geistige Welt ist. Wie der Gegenstand draußen ist und der Mensch gegenübersteht dem Gegenstande, wie der Gegenstand hineinragt in sein Bewußtsein und dann darinnen ist, so ist der Mensch mit seiner Seele in der Höhlung der geistigen Welt. Die geistige Welt zieht durch ihn durch. Hier ist der Mensch vor den Dingen. Wenn der Mensch eingeht in die geistige Welt, sind die Wesenheiten der höheren Hierarchien hinter ihm. Da kann er nicht ihr Angesicht sehen, so wie die Gedanken nicht unser Antlitz sehen, wenn sie in uns sind. Das ganze Geheimnis der Initiation ruht in den Worten, die Jahve* zu Moses spricht (auf dem Berge Sinai). Und Moses spricht zu Gott: «Zeige mir doch die Gestalt deiner Offenbarung.» Worauf Jahve sprach: «Ich will vorüberziehen lassen alle meine Güte an deinem Angesicht, und ich will rufen den Namen Jehovas vor dir und will gnadevoll sein dem, den ich begnaden darf, und will Erbarmen üben mit dem, mit dem ich Erbarmen üben darf. «Dann aber spricht Jahve:» Du kannst mein Antlitz nicht sehen, denn mich sieht kein Mensch, der dann noch lebend bleiben kann. «An die Pforte des Todes kommt man

ja durch die Initiation. Und es spricht Jahve: «Hier ist ein Ort bei mir, stelle dich auf den Felsen, und wenn meine Herrlichkeit vorüberzieht, so will ich dich in eine Höhlung des Felsens stellen und meine Hand über dich decken, bis ich vorüber bin. Wenn ich dann meine Hand entferne, so wirst du meine Rückseite sehen, aber mein Antlitz kann nicht geschaut werden. «Es ist die entgegengesetzte Art, wie man die Sinneswelt wahrnimmt. 158.177ff

Man muß sich Begriffe, Empfindungen und Vorstellungen für das Geistgebiet aneignen, wenn man die Schwelle wirklich überschreiten will, die zwar angeregt sind vom Physischen, die aber über das physisch-sinnliche Gebiet hinausgehen. Wenn man dann mit einer so erkrafteten Seele über die Schwelle der geistigen Welt tritt, dann lernt man die Welt kennen, in welcher das stattfindet, was charakterisiert worden ist als das Geistgespräch der Gedankenlebewesen. Man lebt sich in eine Welt hinein mit der erkrafteten Seele, die dann sich so zeigt, daß innerhalb ihrer die Wesenheiten vorhanden sind, die aus Gedankensubstanz bestehen, und zwar so aus Gedankensubstanz bestehen, daß sie in ihr lebendiger, persönlicher, individueller und viel realer sind als die Menschen auf der Erde. Wie der Mensch auf dem physischen Plan innerhalb von Fleisch und Blut real ist, so sind diese Wesenheiten innerhalb ihrer Gedankensubstanz real.

Während man in der physischen Welt als Mensch in der Bewegung seiner Hand die Taten ausführt, sind Gedanken, die im Weltenwort in dem Sinne leben, wie charakterisiert worden ist, unmittelbar Taten. Was gesprochen ist, ist getan. Im Geistgespräche liegt zugleich das, was ein Wesen dem anderen tut, was ein Wesen tut in bezug auf die um es herum liegende geistige Außenwelt. So muß man sich also selber hinaufleben in das Geistgebiet, und dann findet man sich als Gedankenlebewesen unter anderen Gedankenlebewesen. Man findet auch für sein eigenes Selbst nicht mehr das, was man unten in der physischen und auch in der elementarischen Welt hat. Dieses Selbst, das der Mensch durch die physische und elementarische Welt trägt, ist eine Summe von Erlebnissen, die sich zusammensetzen aus den Eindrücken der physischen Welt und aus dem, was aus dem Denken, Fühlen und Wollen entspringt, welche die Seele auf dem physischen Plan entwickelt. Aber weder die Eindrücke noch das Denken, Fühlen und Wollen in der Form, wie sie uns auf dem physischen Plan entgegentreten, haben irgendeine Bedeutung für die geistige Welt. Man findet deshalb etwas anderes für das sogenannte menschliche Selbst des physischen Planes und der elementarischen Welt (Astralplan*) in der geistigen Welt. Man findet sein anderes Selbst* wie eine zweite Wesenheit in der geistigen Welt. Es ist das (Selbst), das von Erdenleben zu Erdenleben, von Inkarnation zu Inkarnation geht. Das physische Bewußtsein kann dieses andere Selbst gewöhnlich nicht wahrnehmen. Inspirierend wirkt das zweite Selbst in die Natur des Menschen; es inspiriert das, was wir unser Karma* nennen. 147.107uf

Es kann nun die Frage entstehen: Es sind doch der physische Plan, der Astralplan und der Devachan eigentlich ineinander, so daß der Hellseher sich räumlich nirgends anders befindet, als wo der physische Mensch sich befindet; wie unterscheidet man da eigentlich den einen (Plan) von dem anderen? Der physische Plan ist da, solange man sieht, hört, tastet, und wenn der Mensch innere Fähigkeiten entwickelt, dann werden ihm zwischen und in dem Physischen die astralen Wesen unterscheidbar. Dort, wo solche Wesen in unser Bewußtsein eintreten, die mit physischen Organen nicht wahrzunehmen sind, da beginnt der astrale Plan. Aber wann beginnt der

Devachan? Nun gibt es die Möglichkeit, Grenzen anzugeben zwischen dem astralen und dem devachanischen Plan, obwohl sie ineinander verschwimmen. 108.25

Nehmen Sie nun folgendes an: Sie sehen eine leuchtende Gestalt. Eine andere kommt ihr entgegen; sie nähern sich und durchdringen sich. Eine dritte kommt, kreuzt den Weg und so weiter. Nun, was sich Ihnen darbietet, das sehen Sie nicht bloß an mit dem hellseherischen Bewußtsein, sondern das gibt Ihnen in die Seele die mannigfaltigsten Gefühle. So kann es sein, daß in Ihnen die Gefühle einer geistigen Lust entstehen, dann wieder Unlust, aber die verschiedenst differenzierten Gefühle, wenn sich die Wesen durchdringen, oder wenn sie sich annähern oder entfernen. Und so lebt sich die hellsehend werdende Seele ein, so daß das Zusammenwirken auf dem astralen Plan nach und nach durchglüht und durchsetzt wird von erhabenen oder widersprechenden Gefühlen rein geistiger Art. Das ist die geistige Musik, die wahrgenommen wird. Aber mit dem Momente, wo dies auftritt, ist man schon im Gebiet des Devachan.

Also der Devachan beginnt äußerlich, wo die Tonlosigkeit beginnt aufzuhören, die zum Teile auf dem astralen Plane eine schauerliche Tonlosigkeit ist. Denn der Mensch hat keine Ahnung, was es heißt, in einer unendlichen Tonlosigkeit zu leben, die nicht nur keinen Ton darbietet, sondern die auch zeigt, daß sie keinen in sich hat. Das Gefühl der Entbehrung auf der physischen Welt ist eine Kleinigkeit gegen die Gefühle der Seele, wenn diese Unmöglichkeit empfunden wird, daß da etwas heraustönen kann aus dem unendlich sich ausbreitenden Raum. Dann kommen eben die Möglichkeiten, das Zusammenwirken der Wesenheiten, ihre Harmonie und Disharmonie wahrzunehmen, die Tonwelt beginnt. Das ist der Devachan, äußerlich in den Formen betrachtet. Auch in anderer Weise kann die Seelenempfindung den Übergang von der Astralwelt zum Devachan anzeigen. 108.26f

Während das Gefühl der Begierde die Astralwelt zu einer Welt des Schmerzes und der Unlust macht (Kamaloka*), macht das, was man durch Entsagung erwirkt, daß man immer klarer und klarer, deutlicher und deutlicher die Gebilde und Wesenheiten des astralen Planes beobachten kann. Das sind die Gefühlsnuancen im astralen Plane, und so lange diese vorzugsweise in der Seele tätig sind, ist man im astralen Plan. Dann kommen neue Gefühlserlebnisse der Seele.

Vor allen Dingen macht sich dort, wo die Seele die Grenze der Devachanwelt überschreitet, das Gefühl der Beseligung geltend. Selbst wenn man den Devachan unwürdig betreten würde, das heißt, wenn man durch irgend ein Zauber oder durch schwarze Magie* vor dem Tode dort eintreten könnte, würde man sehr bald in einem Meer von Seligkeiten geringeren oder höheren Grades schwimmen. Dieses Gefühl aus- und hinfließender Seligkeit ist auf dem devachanischen Plane untrennbar mit etwas anderem verknüpft, nämlich mit dem Verluste des Selbst, der inneren Ich-Kraft. Wir würden zerfließen, wenn nicht eine andere Gefühlsnuance hinzutreten würde. Das ist die, die man in der Geheimwissenschaft das Gefühl der opferwilligen Hingabe, der Opferfähigkeit nennt. 108.29

Und das ist etwas, was Ihnen auch verständlich macht, wie das Wirken im Devachan zwischen Tod und neuer Geburt geschieht. Indem der Mensch aus dem Kamaloka, wo er zunächst in Entbehrung gelebt und die Dauer seines Aufenthaltes dadurch verkürzt, daß er entsagen gelernt hat, in den Devachan kommt, muß er gleich beginnen, an die Arbeit einer nächsten Inkarnation zu gehen. Langsam baut er sich die Urbilder seines nächsten Erdenlebens auf. Er wird es um so besser aufbauen,

wenn er zum Gefühl der Seligkeit, das unbedingt eintritt, gelernt hat hinzuzufügen die opferwillige Hingabe seines Wesens an das, was ihn umgibt. In dem Maße, als er sich hinopfert mit seiner Seele, in dem Maße baut er sich das Urbild seiner künftigen Persönlichkeit auf. Würde er das nicht können, dann würde er entweder ganz und gar vergehen oder riesig lange brauchen, bis er wieder zu einem irdischen Dasein kommen könnte. 108.30

Zwar gibt es schlafartige Bewußtseinszustände und auch eine Sehnsucht nach dem Tode, aber einen Tod gibt es in den übersinnlichen Welten nicht. Man darf nicht glauben, daß man in der geistigen Welt zugrunde gehen könnte, auch sterben kann man dort nicht. Man kann auch sein Bewußtsein nicht vernichten, das was hier dem Sterben entspricht. Aber man kann ein Einsamer werden in der geistigen Welt. Man weiß nur noch von sich selbst und nichts von anderen Wesen. Das ist es, was man die Leiden und Schmerzen des Kamaloka nennt. Das, was das menschliche Bewußtsein erweitert, ist das gesellige Leben nach dem Tode, und wir kommen in Geselligkeit auch mit den verschiedenen Wesen der übersinnlichen Welt. 150.45

Schmerz und Weh ist außen im Devachan. Man empfindet dort die eigenen Schmerzen nicht. Sie sehen den Schmerz dort. Sie sehen ihn als Donner, als Blitz, als Farbe. Der Friedenszustand im Devachan ist abhängig von dem Leben des Menschen hier zwischen Geburt und Tod. Harmonie hier bewirkt Friede dort. (Die Grabstein-Inschrift:) «Ruhe sanft» ist nicht so ganz zutreffend. 95.146

Auf dem physischen Plane hat jedes Ding nur eine Form. Aber je höher wir steigen, um so mehr ist die Form in der Verwandlung begriffen. Im Devachan ist alles fortwährend in Verwandlung begriffen. 97.87 Sobald man die Schwelle zur geistigen Welt überschreitet, so wirken für Ereignisse verschiedene (geistige) Individualitäten zusammen, die voneinander verhältnismäßig unabhängig sind. Diese arbeiten miteinander oder gegeneinander. In dem Augenblick ist man nicht mehr in der Lage, auch bei der Natur von einem einheitlichen System zu reden, sondern da muß man sich dann auch schon wiederum klarwerden, daß man es mit dem Hereinwirken einander bekämpfender oder einander tragender, einander verstärkender Individualitäten zu tun hat. 178.199ff

Geradeso, wie wir in unserem Planetensystem zunächst 7 Planeten unterscheiden, die da wandeln und daher Tatsachen (Konstellationen) verrichten, und zwölf Tierkreisbilder, welche dahinterstehen wie ruhend, so können wir die Welt der geistigen Tatsachen und Wesenheiten verstehen, wenn wir 12 Wesenheiten annehmen und die Tatsachen, die sich abspielen, dann so auffassen, wie wenn darin die Planeten wandelten, aber dieses Wandeln der Planeten bewirkt wäre von den 12 Wesenheiten. Nur so kann man in Wahrheit die geistige Welt darstellen, jene Welt, welche hinter der elementarischen steht. Nur darf man sich nicht Tierkreisbilder vorstellen, sondern 12 Wesenheiten, sogar Gattungen von Wesenheiten, und nicht bloß Planeten, sondern geistige Tatsachen. Im Beginne der christlichen Zeitrechnung gab es eine christliche Esoterik*, die zwölf Namen angenommen hat für die geistigen Wesenheiten, die sozusagen äußerlich, in ihrem Gleichnis, durch die Tierkreisbilder ausgedrückt werden. Diese bezeichnet man in der christlichen Esoterik (siehe: Dionysius Areopagita) als Seraphime*, Cherubime*, Throne*, Kyriotetes*, Dynamis*, Exusiai*. Das sind sechs; dann kommen die, die man bezeichnet als Urkräfte oder Geister der Persönlichkeit, Archai*, dann Archangeloi* und die Angeloi*. Der zehnte ist der Mensch selber auf seiner jetzigen Stufe. Der Mensch entwickelt sich aber weiter,

denn es muß natürlich das hinzugerechnet werden, was der Mensch erst wird. Das ist eine Stufe, die andere Wesenheiten in der Welt natürlich schon errungen haben. Die Stufe, die der Mensch zunächst erringt, wäre nun die elfte, und die, die er später erringt, die zwölfte, so daß wir auf diese Weise zwölf Wesenheiten hätten. Das, was der Mensch noch erringen wird, das haben andere schon errungen; sie sind also (schon) da. Man müßte also, wenn man die geistige Welt beschreiben wollte, diesen zwölf Wesenheiten in ihrem gegenseitigen Zusammenwirken zuschreiben das Zustandekommen der geistigen Welten. Wenn man beschreiben wollte, was diese geistigen Wesenheiten tun, dann müßte das in den Ausdrücken verlaufen, die ungefähr sich mit den Planetennamen decken, denn die Bahnen der Planeten bedeuten die Taten dieser geistigen Wesenheiten. 119.153f

Wenn wirklich Umgang gepflogen wird mit der geistigen Welt, ist es so, daß wir mit unserem Ich und Astralleib – aber das Ich ist auf eine höhere Stufe dadurch gebracht, daß es selbstlos herabgedämpft und im Astralleib untergegangen ist – außerhalb unseres physischen und Ätherleibes sind. Man ist mit seinem Ich und Astralleib außerhalb seines physischen und Ätherleibes, wenn man hier im Leben zwischen Geburt und Tod steht und geistig wahrnimmt; aber man blickt doch auf den Ätherleib zurück, und der Ätherleib spiegelt einem gerade den Vokalismus. Siebenfältig spiegeln sich die Weltenwesen im Ätherleib. Wenn ihm zum Beispiel das Gefühl entgegengehalten wird, was man in der geistigen Welt erlebt, das entsteht durch die Vorbereitung des An-der-Pforte-des-Todes-Stehens, dann würde der Ätherleib wie zusammengeschrumpft sein in der Kopfgegend, er bekommt ein gewisses Leuchten und Tönen. Und daraus geht hervor etwas, was man einen Vokal der geistigen Welt nennen kann. Wenn man nun ein anderes Gefühl entwickelt, zieht sich gleichsam der Ätherleib nach einer anderen Gegend, sagen wir nach der Herzgegend zusammen. Dann sieht man ein anderes Leuchten und vernimmt ein anderes Tönen, wie von der Wesenheit, in die man sich versetzt hat mit dem Ich und dem Astralleib. Es gibt nun aber auch 12 Konsonanten der geistigen Welt. Auf die kommt man am leichtesten dadurch, daß man so, wie man den Ätherleib in seiner, ich möchte sagen, vokalischer Wesenheit also begriffen hat, nun ebenso den physischen Leib begreift. Der physische Leib zeigt sich dann in seiner Zwölfgliedrigkeit. Für den außerhalb seines physischen und Ätherleibes Stehenden wird eben dieser Ätherleib und dieser physische Leib gleichsam etwas ganz anderes, als sie sind, wenn wir in ihnen leben. Sobald wir aber außerhalb des physischen und des Ätherleibes sind, verhalten wir uns zu ihnen wie zu Zeichen. Wirklich, der Ätherleib ist dann zwar ein lebendiges Wesen, aber die Aufgabe, die er hat, als Lebensprinzip zugrunde zu liegen unserem physischen Organismus, das zeigt er dann nicht. Er zeigt sich uns als Zeichen der sieben Vokale. Er wird etwas Objektives, das wir anschauen und das in seiner Variabilität, in seiner Veränderlichkeit der Vokalismus des Weltenganzen ist. Wir werden gleichsam so fremd diesem Ätherleib, wie wir es den Vokalen der äußeren physischen derben Schrift gegenüber sind. Und wir werden unserem physischen Leib so fremd – er wird eine Summe von 12 Zeichen, die in ihm zusammengefügt sind –, wie wir den Konsonanten der gewöhnlichen derben Schrift gegenüber fremd sind. 156.72ff

Im Devachan ist auf der heutigen Stufe der Entwickelung alles ein Hervorbringen, Produzieren, und in bezug auf die Erkenntnis ein geistiges Hören. Und Seligkeit ist alles Produzieren, Seligkeit ist alles Hören der Sphärenharmonie. Der Mensch wird im Devachan nur Seligkeit, lauter Seligkeit empfinden. Aber es liegt in der Fort-

entwickelung der Welt, daß es nicht bei der bloßen Seligkeit bleiben darf. Das würde nur eine Steigerung des raffiniertesten spirituellen Egoismus bedeuten. Zum Heile und zum Fortschritt der Welt muß daher derjenige, der durch die (geistigen) Übungen in den Devachan hineinkommt, nicht nur die Möglichkeit erhalten, in der Sphärenmusik alle Nuancen der Seligkeit zu erleben, sondern er muß in sich Gefühle des Gegenteils der Seligkeit entwickeln. Wie das Entsagen dem Entbehren (auf dem Astralplan) gegenübersteht, so verhält sich das Gefühl der Opferung zur Seligkeit, der Opferung, die da bereit ist, dasjenige, was man als Seligkeit erhält, auszugießen, es in die Welt fließen zu lassen.

Dies Gefühl des Sich-Opferns haben jene göttlichen Geister, die wir die Throne* nennen, gehabt, als sie begannen ihren Anteil zu haben an der Schöpfung. Als sie ihren eigenen Stoff auf dem Saturn ausgegossen haben, da haben sie sich hingeopfert für die werdende Menschheit. Das, was wir heute als Stoff haben, ist dasselbe, was sie ausströmten auf dem Saturn*. Und ebenso haben sich die Geister der Weisheit, die Kyriotetes* auf der alten Sonne* hingeopfert. Diese göttlichen Geister sind hinaufgestiegen in die höheren Welten, sie haben das Erlebnis der Seligkeit nicht nur passiv hingenommen, sondern sie haben bei dem Durchgang durch den Devachan gelernt, sich zu opfern. Sie sind nicht ärmer durch dies Opfer geworden, sondern reicher. Nur ein Wesen, das ganz in der Materie lebt, glaubt, durch das Opfern schwinde es dahin – nein, ein Sich-höher-, Sich-reicher-Entwickeln ist mit dem Hinopfern im Dienst der universalen Evolution verknüpft. 107.64f

Devachan – Bewußtseinszustand nachtodlicher. Weisheit, dasjenige, was wir uns in der physischen Welt mit Mühe aneignen, was wir uns erarbeiten müssen von Tag zu Tag, wenn wir es haben wollen, das haben wir in der geistigen Welt so, wie wir in der physischen Welt um uns herum die Natur haben. Es ist immer da und es ist in reichlichstem Maße da. Hier auf dem physischen Plan müssen wir immer weiser und weiser werden, dort müssen wir uns bemühen, unser Wollen*, unser Fühlen* so anzuwenden, daß wir von der Weisheit immer mehr und mehr wegnehmen, sie verdunkeln. Was wir da wegnehmen, das können wir umwandeln in uns selber, so daß die umgewandelte Weisheit die Lebenskräfte sind, die uns zu dem Menschheitsideale hintreiben. Diese Lebenskräfte müssen wir uns in dieser Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt erwerben. Nur dadurch kommen wir in einer regelrechten Weise der neuen Verkörperung entgegen. Wir müssen so viel von Weisheit vermindert haben, daß wir genug Lebenskräfte haben, um die Vererbungssubstanz, die wir von Vater und Mutter bekommen, mit genügend organisierenden geistigen Lebenskräften zu durchdringen.

Wenn man einen rechten Materialisten, der dem Geiste gar keine Realität zuerkennt auf dem physischen Plane, nach dem Tode wieder auffindet, so sieht man so reichlich Weisheit zuströmen, daß er sich gar nicht retten kann. Von überallher strömt ihm der Geist zu. Jetzt tritt an ihn die Aufgabe heran, diese Weisheit in Lebenskräfte umzuwandeln, so daß er eine physische Realität schaffen kann in der nächsten Inkarnation*. Er soll das, was er (früher) Realität genannt hat, heraus erzeugen aus dieser Weisheit, er soll diese Weisheit vermindern. Sie will sich aber von ihm nicht vermindern lassen, sie bleibt wie sie ist. Er bekommt es nicht fertig Realität daraus zu machen. Er steht immer vor der Gefahr, daß er gar nicht in die physische Welt wiederum hereinkommen kann durch Kräfte, die er selbst erzeugt. Er lebt fort-

während in der Furcht: Der Geist wird mich hereindrängen in die physische Welt, und ich werde dann ein physisches Dasein haben, das alles das verleugnet, was ich im vorhergehenden Leben als das Richtige anerkannt habe. Ich werde mich hereinstoßen lassen müssen von dem Geist in die physische Realität, ich werde es nicht selbst zu einer Realität bringen. 153.126f

Nehmen wir an, wir hätten jemanden zu einer gewissen Zeit auf dem physischen Plan angelogen, dann kommt bei unserem Aufenthalt in der geistigen Welt, sei es, daß wir durch Initiation hineinkommen oder durch den Tod, ein Zeitpunkt, wo wir mit unserer Seele in der geistigen Welt ganz, ganz erfüllt sind von der Wahrheit, die wir hätten sagen sollen. Aber diese Wahrheit, die quält uns. Von den guten Sachen gequält zu werden, von dem, wovon man weiß, daß es einen erheben sollte, gequält zu werden, das gehört zu den Eigentümlichkeiten der Erlebnisse in der geistigen Welt. Man braucht zum Beispiel im Leben nur einmal bei einer Sache, gegenüber welcher Fleiß uns Pflicht gewesen wäre, faul gewesen zu sein, dann kommt eine Zeit in der geistigen Welt, wo der Fleiß, der uns dazumal gefehlt hat, in uns lebt. Wir geben uns ganz diesem Fleiß hin, und wir wissen, er ist etwas ungeheuer Wertvolles, aber er quält uns, wir leiden unter ihm.

Oder, wenn wir im physischen Leben durch eine Krankheit durchgegangen sind, die uns Schmerzen oder dergleichen bereitet hat, so erleben wir zu irgendeinem Zeitpunkt in der geistigen Welt die entgegengesetzte Stimmung, Verfassung: die des Gesundseins. In demselben Maße, in dem uns die Krankheit geschwächt hat, stärkt uns diese Stimmung des Gesundseins bei unserem Aufenthalt in der geistigen Welt. 153. 128f

Derjenige, der sich nun durchdrungen hat mit Geisteswissenschaft, der bekommt in seine Seele eingepflanzt einen Instinkt, welcher ihm verhilft, aus sich selbst heraus der Krankheit und ihren Schwächen das entsprechende Stärkende oder Richtige entgegenzusetzen. Was man sonst erlebt als Folgen der Krankheit in der geistigen Welt, das wirkt noch in die Seelen zurück, insofern man noch im physischen Leibe ist, wirkt als Instinkt. Man beugt entweder der Krankheit vor oder aber findet in sich die Wege zu den Heilkräften. Was über den Menschen, der krank war in der physischen Welt, dann als Ausgleich kommt in der geistigen Welt, das tritt dem Hellseher entgegen. Aus diesem kann er seine Ratschläge geben. 153.132

Auf dem physischen Plan stellen wir die Fragen an die Dinge und Vorgänge, und wir müssen uns bemühen, die Dinge zu untersuchen, herauszubekommen, wie wir die Antwort auf die Frage, die wir uns stellen, aus den Dingen heraus bilden können. Wir müssen die Dinge untersuchen. Auf dem geistigen Plane ist es so, daß die Dinge und Wesenheiten um uns herum sind geistig; und die Dinge, die fragen uns, nicht wir fragen die Dinge. Sie stehen da die Vorgänge und Wesenheiten, und wir stehen ihnen gegenüber und werden fortwährend von ihnen gefragt. Wir müssen jetzt die Möglichkeit haben aus dem unendlichen Meer von Weisheit das herauszugreifen, was auf die Fragen antworten kann, die uns da gestellt werden. 153.133

Wir gehen vorbei an Dingen und Vorgängen, ohne ihnen Antwort zu geben. Solche Erlebnisse machen wir fortwährend in der geistigen Welt. Es kommt also vor, daß wir in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt vor einem Wesen stehen, das uns fragt. Wir haben es nicht dahin gebracht durch unsere Erdenleben und die dazwischen liegenden geistigen Leben, jetzt, wo es uns fragt, Antwort zu geben. Wir müssen vorbei, müssen in die nächste Inkarnation hinein. Die Folge davon ist, daß wir

erst wiederum durch die guten Götter, ohne unser Bewußtsein, in der nächsten Verkörperung auf der Erde die Impulse bekommen müssen, damit wir beim nächsten Male nicht wieder an derselben Frage vorbeigehen. 153.134

Erkenntnisse zu sammeln in der geistigen Welt, wie hier auf dem physischen Plane, darauf kommt es nicht an. Es kommt darauf an, sogar diese Erkenntnisse zu vermindern, nämlich die Erkenntniskraft umzuwandeln in Lebenskraft. Forscher sein in der geistigen Welt, das wäre dort sehr deplaciert. Denn wissen kann man dort alles, es ist alles um einen herum. Das, worauf es ankommt, ist, daß man den Willen und die Empfindung gegenüber dem Wissen, gegenüber der Erkenntnis entwickeln kann, so daß man im Einzelfalle aus dem ganzen Schatze seines Wollens das gerade herausbringt, wodurch man die Weisheit anwenden kann, sonst erstickt oder ertrinkt man in der Weisheit. Also während es hier in der physischen Welt auf das Denken ankommt, kommt es dort in der geistigen Welt auf das entsprechende Ausbilden des Willens, des empfindenden Willens, des Willens, der aus der Weisheit heraus die Realität bereitet, formt, des Willens, der zur kreativen Kraft wird, zu einer Art schöpferischen Kraft. Aus der Weisheit heraus hat man die Aufgabe, Realitäten zu schaffen, in Realitäten zu schaffen, in Realitäten auszuleben das, was dort in Weisheit ist. Das Ende der Götterwege ist geformte Wirklichkeit. 153.136f

Woher kommt uns solche Seelenkraft im gegenwärtigen Zeitenzyklus? 153.138 Freies Schaffen aus der Weisheit heraus, geistiges Wirken als Tat, das ist es, was in uns als Impuls leben muß. Das können wir nur haben, wenn wir das richtige Verhältnis zu dem Christus finden. Der Christus ist diejenige Wesenheit, die sich nicht durch die äußere Logik des Verstandes, der an das Gehirn gebunden ist, beweisen läßt, die sich aber erweist, die sich realisiert in uns, indem wir uns geistiges Wissen erwerben. So wie als freie Tat Geisteswissenschaft sich hinzugesellt zu der anderen Wissenschaft, so kommt hinzu das Wissen um den Christus, sobald wir uns derjenigen Welt nähern, in die wir durch die Geistesforschung hineinkommen, oder die wir betreten, indem wir durch die Pforte des Todes gehen. Den Christus recht zu verstehen ohne die Tradition, ohne die Überlieferung, rein aus der Erkenntnis selber heraus, ist nur möglich durch die Geisteswissenschaft. 153.142

Das was die Seele (nach dem Tode) in der geistigen Welt von selbst sieht, das ist unsere Welt, die Welt, die von dort aus die «Jenseitige» ist, während sie sich anstrengen muß, um die eigene Welt, in der sie dann ist, immer als Wahrnehmung zu haben, um sie sich immer zu konstruieren. Also dort ist das Diesseits dasjenige, was man sich immerfort erarbeiten muß, und das Jenseits ist dasjenige , was eigentlich immer sich wie von selbst ergibt. 157a.78

Die Bewegung, die wir in der geistigen Welt absolvieren, ist eine viel langsamere als die Bewegung in der physischen. Dreißig Jahre geistige Welt entspricht ungefähr einem Jahr physischer Welt. In dreißig Jahren geistiger Welt erlebt man etwa dasselbe Weltstück wie in einem Jahr physischer Welt; man erlebt das Weltstück dadurch innerlicher, intensiver. 168.211

Der Mensch rückt, indem er die Entwickelung zwischen dem Tod und einer neuen Geburt durchmacht, langsamer vor, um alles gründlicher zu machen. Und zwar rückt er so viel mal langsamer vor in der geistigen Welt, als der Saturn* langsamer um die Sonne herum läuft als die Erde. Aus diesem Grunde haben die Alten den Saturn als den äußersten Planeten, der noch zum Sonnensystem gehört, gerechnet. 168.212

Devachan – Eintritt in die geistige Welt. Es ist notwendig, um in das eigentliche Geistgebiet mit dem hellsichtigen Bewußtsein hinaufzukommen und in entsprechender Weise die Schwelle der geistigen Welt zu überschreiten, alles zurückzulassen, was Wahrnehmungen der physischen Welt sind, was auch mit dem gewöhnlichen Denken, Fühlen und Wollen in der physischen Welt unternommen werden kann. Bereit sein muß man, vor Vorgängen und Wesenheiten zu stehen mit Merkmalen, die nichts von dem haben, was in der Sinneswelt beobachtet und erfahren werden kann. Dazu ist aber notwendig, daß man die Seele erst erkraftet, daß man die Fähigkeiten der Seele erst verstärkt. Und diese verstärkten, erkrafteten Fähigkeiten der Seele muß man hinauftragen. Man muß etwas mitbringen, wenn man die Schwelle überschreitet in das Geistgebiet. Alles das, was die sinnliche Welt uns geben kann, die Vorstellungen, die Gefühle, die wir innerhalb der Sinneswelt gewinnen, sind Abbilder des sinnlich Wahrzunehmenden. Alles, was man so gewinnen kann, kann einem nicht helfen in der geistigen Welt. Das aber, was nicht Abbild der Sinneswelt ist (z.B. Sinnbilder), was zunächst nicht Bedeutung hat für die Sinneswelt, was aber angeregt werden kann innerhalb der Sinneswelt, was in freiem, innerem Seelenerleben ausgestaltet werden kann, muß hinaufgetragen werden in die übersinnlichen Welten. 147.101

In gewissem Sinne kommt jeder (in die geistige Welt) hinein, der diese Regeln (der Schulung*) nur anwendet; aber das zu bemerken, daß man darinnensteht, das Aufmerksamsein darauf ist schwieriger als das Hineinkommen selbst. Und da hindert gar manchen, wenn er auch schon wirklich darinsteht in der geistigen Welt, die Unmöglichkeit, jene feine, intime Aufmerksamkeit anzuwenden auf das, was er nun erlebt, um sich wirklich bewußt zu sein, wie er darinsteht. Man möchte sagen, für jeden, der die Regeln anwendet, die in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» (GA 10) gegeben sind, tritt nach verhältnismäßig kurzer Zeit das ein, daß er in der geistigen Welt mit seinem Selbst darinsteht, aber – er bemerkt es nicht. 159.347

Man kann nicht in die okkulte Welt das gewöhnliche physische Denken hineinnehmen. Man muß das bewegliche Denken hineinnehmen. Das ganze Denken muß regsam, beweglich werden. Wenn man dies nicht spürt in sich – und wie gesagt, man macht es nur nicht richtig, wenn man es nicht verhältnismäßig bald spürt –, wenn man das nicht beachtet, was ich jetzt gesagt habe, dann kommt man sehr leicht dazu, eben nicht die Eigentümlichkeit der geistigen Welt zu erfassen. Sehen Sie, es ist so schwierig, auf diesem Gebiet zu kämpfen mit der menschlichen Abstraktheit; denn wenn Sie dies Bewegliche des Gedankens erfaßt haben, dann werden Sie auch begreifen, daß ein beweglicher Gedanke nicht in beliebiger Weise da und dort auftreten kann. 164. 40f Man kommt also zu nichts geringerem auf diese Weise, als daß man mit dem Denken ins Leben untertaucht, während man sonst immer (mit den abstrakten Vorstellungen) im Toten lebt. Dadurch aber enthüllt sich einem auch etwas, was man vorher überhaupt nicht hat erkennen können und was auf dem physischen Plane gar nicht zu prüfen ist, nämlich das Entstehen und Vergehen. Auf dem physischen Plane ist ja nichts anderes zu beobachten als das, was entstanden ist. Das Entstehen kann gar nicht beobachtet werden, nur was entstanden ist. Auch das Vergehen kann nicht beobachtet werden, denn wenn der Gegenstand ins Vergehen übergeht, ist er nicht mehr auf dem physischen Plan, oder er geht wenigstens weg vom physischen Plan. 164.43 Beim Eintritte in die Geisteswelt muß man alles gewisser-

maßen hinter sich lassen, worauf sinnliche Vorstellungen anwendbar sind. Vorstellungen aber, welche man sich in der Sinneswelt so gebildet hat, daß sie keinem sinnlichen Dinge oder Vorgange entsprechen, die sind in der Seele auch noch anwesend, wenn sie die geistige Welt betritt. Naturgemäß können unter diesen Vorstellungen solche sein, welche irrtümlich gebildet sind. Wenn diese beim Eintritte in die geistige Welt vorhanden sind, so erweisen sie sich durch ihr eigenes Dasein als nicht hingehörig. Sie wirken so, daß sie der Seele den Drang einprägen, zurückzukehren in die Sinnes- oder die elementarische Welt (Astralplan*), um dort an die Stelle der irrtümlichen Vorstellungen die richtigen zu setzen.

Was aber die Seele an richtigen Vorstellungen in die geistige Welt hineinbringt, dem strebt in dieser Welt ein Verwandtes entgegen; die Seele erfühlt in der geistigen Welt, daß dort Wesen vorhanden sind, welche mit ihrem ganzen Innensein so sind, wie innerhalb ihrer Selbst nur die Gedanken sind. Diese Wesenheiten haben einen Leib, den man Gedankenleib nennen kann. In diesem Gedankenleib erleben sich diese Wesen als selbständig, wie der Mensch sich innerhalb der Sinneswelt selbständig erlebt.

Von den Vorstellungen, welche sich der Mensch erwirbt, sind zunächst gewisse mit Gefühlen durchtränkte Gedanken geeignet, das Seelenleben so zu verstärken, daß es von den Wesenheiten der geistigen Welt einen Eindruck erhalten kann. Wenn das Gefühl der Hingabe, wie es für die Verwandlungsfähigkeit in der elementarischen Welt entwickelt werden muß, so verschärft wird, daß in dieser Hingabe das fremde Wesen, in das man sich verwandelt, nicht nur sympathisch oder antipathisch erfühlt wird, sondern so, daß es mit seiner Eigenart in der Seele, die sich hingibt, aufleben kann, dann tritt die Wahrnehmungsfähigkeit für die geistige Welt ein. Es spricht dann gewissermaßen das eine geistige Wesen in dieser, das andere in einer anderen Weise zur Seele. Und es entsteht ein geistiger Verkehr, der in einer Gedankensprache besteht. Man erlebt Gedanken; aber man weiß, daß man in den Gedanken Wesen erlebt. In Wesen zu leben, die in Gedanken sich nicht bloß ausdrücken, sondern die mit ihrem Eigensein in den Gedanken anwesend sind, heißt mit der Seele in der geistigen Welt leben. Gegenüber den Wesenheiten der elementarischen Welt (Astralplan*) hat die Seele das Gefühl, daß diese Wesenheiten die Weltgedanken in ihr Eigensein hereinstrahlend haben, und daß sie sich wollen in Gemäßheit dieses in sie einstrahlenden Weltendenkens.

Gegenüber den Wesenheiten (des Devachans) hat die Menschenseele das Gefühl, daß diese Wesenheiten ganz aus Gedankensubstanz bestehen, daß die Weltengedanken in sie nicht nur einstrahlen, sondern daß die Wesen selbst mit ihrem Eigensein in diesem Gedankenweben leben. Sie lassen völlig die Weltgedanken in sich lebend denken. Ihr Leben verläuft in dem Wahrnehmen der Weltgedankensprache. Und ihr Wollen besteht darin, daß sie sich gedankenhaft zum Ausdrucke bringen können. Und dieses ihr Gedankensein wirkt wesenhaft auf die Welt zurück. Gedanken, welche Wesen sind, sprechen mit anderen Gedanken, welche auch Wesen sind. Das menschliche Gedankenleben ist das Spiegelbild dieses geistigen Gedankenwesenlebens. 17.75ff

In der Zeit, welche für die menschliche Seele zwischen dem Tode und einer neuen Geburt verläuft, ist sie in dieses Gedankenwesenleben so einverwoben, wie sie in der Sinneswelt in das physische Dasein einverwoben ist. Tritt die Seele durch die Empfängnis in das Sinnessein, so wirkt die Gedanken-Dauer-Wesenheit (siehe:

Selbst, höheres) der Seele so, daß sie das Schicksal dieser Seele ausgestaltet, inspiriert. In dem menschlichen Schicksale wirkt dasjenige, was aus den der Gegenwart vorangegangenen Erdenleben von der Seele verblieben ist, so, wie die reinen Gedankenlebewesen in der Welt wirken.

Wenn das übersinnliche Bewußtsein in diese – geistige – Welt der Gedankenlebewesen eintritt, so fühlt es sich gegenüber der Sinneswelt in vollständig neuen Verhältnissen. Diese Sinneswelt steht ihr in der geistigen Welt als eine «andere Welt» gegenüber, so, wie ihr die geistige Welt in der Sinneswelt als eine andere gegenübersteht. Aber es hat diese Sinneswelt für die Geistesschau alles verloren, was von ihr innerhalb des Sinnesseins wahrgenommen werden kann. Wie verschwunden sind alle Eigenschaften, welche durch Sinne oder den an die Sinne gebundenen Verstand aufgefaßt werden. Dagegen zeigt sich von dem Gesichtspunkte der geistigen Welt aus, daß die wahre, die ureigene Natur der Sinneswelt selbst geistig ist. Es treten für den Seelenblick, der von der geistigen Welt aus schaut, statt der früheren Sinneswelt geistige Wesen auf, die ihre Wirksamkeiten entfalten, und zwar so, daß durch das Zusammenströmen dieser Wirksamkeiten die Welt entsteht, welche, durch Sinne angesehen, eben zu der Welt wird, welche der Mensch in seinem eigenen Sinnessein vor sich hat. 17.77f

Von der Geisteswelt aus gesehen, verschwinden die Eigenschaften, Kräfte, Stoffe und so weiter der Sinneswelt; sie enthüllen sich als bloßer Schein (siehe: Maya). Man hat von dieser Welt aus nur noch Wesenheiten vor sich. In diesen Wesenheiten liegt die wahre Wirklichkeit. Ähnlich ist es mit der elementarischen Welt. Auch aus dieser entschwindet für den Blick von der geistigen Welt her alles, was nicht Wesenheit selbst ist. Ein wesentlicher Teil des Einlebens in die übersinnlichen Welten besteht darin, daß an die Stelle der Zustände und Eigenschaften, welche das Bewußtsein in der Sinneswelt um sich hat, Wesenheiten treten; und was außer diesen Wesenheiten noch vorhanden ist, (offenbart sich) als Ausdruck der Taten dieser Wesenheiten. Aber auch die Sinneswelt und die elementarische Welt (Astralplan*) erscheinen als die Taten der geistigen Wesenheiten. 17.78

Es ist in der geistigen Welt genau so (wie in der Sinneswelt), daß man Schritt für Schritt sich das aneignen muß, was aus der geistigen Welt heraus gefaßt werden soll, und es ist Naivität, wenn man glaubt, daß dort nicht auch alles erst Schritt für Schritt angeschaut werden muß. Nun ist es in der geistigen Welt noch anders als hier in der physischen Welt, wenn man also, ich will sagen, noch niemals in Heidelberg war und nun Heidelberg beschreiben will, so fährt man hin, man setzt sich in Bewegung. In der geistigen Welt müssen die Dinge zu uns kommen, da müssen wir in der Seele die Wartekraft, die innere Erlebenskraft entwickeln. Die Dinge treten in unseren Gesichtskreis herein, wenn wir uns fähig dazu gemacht haben. Das Heidelberg der geistigen Welt muß zu uns kommen, wir müssen unsere Seele bereitmachen dazu. Es ist immer in gewissem Sinn von dem abhängig, womit wir begnadet werden, ob wir über dieses und jenes in der geistigen Welt etwas erfahren können. 174a.93f

Devachan – Eintritt, die Wege dazu. Während des traumlosen Schlafes lebt das menschliche Bewußtsein auf dem Devachanplan, wie es beim Bewußtsein der Gewächse fortwährend der Fall ist. 94.93 Lernt der Okkultist das Grün der Pflanzendecke als den Ausdruck von inneren Vorgängen, von wirklichem geistigem Leben der Erde betrachten. Wenn er sich in diese Stimmung gegenüber der Pflanzenwelt ver-

setzt, dann rankt er sich hinauf bis auf die untere Partie des Devachan. Dann beobachtet er die Flammenbildungen, die von den Pflanzen aufsteigen. Die Pflanzendecke der Erde wird dann überdeckt mit einer Summe von Gebilden, den Inkarnationen der Lichtstrahlen, die auf die Pflanzen niedergehen. 96.158 Wer die Bedeutung eines Minerals erkennt, findet zu den oberen Partien des Devachanplans Zugang. Wenn man einen Edelstein sieht und durchfühlt, was uns der Edelstein zu sagen hat, so findet man den Zugang zu den Arupapartien (formlosen Partien) des Devachan. 96.161

Wenn man es dahin bringt sich zu erinnern, wie man gehen gelernt hat, was man da für Anstrengungen gemacht hat: dann entdeckt man in sich die Kräfte, die man erspart hat in seinem Ätherleib* – sie sind noch in allen Menschen vorhanden –, dann kann auf diesem Wege vieles herausgeholt werden aus dem Menschen, was ihn befähigt, in das Leben, das verflossen ist zwischen seinem letzten Tod und seiner Geburt, zurückzusehen. 140.350 Das Hineinschauen in die früheren Erdenleben wird durch Ausbildung derjenigen Kräfte erreicht, welche namentlich erspart werden im Jugendalter, wenn die sprachbildenden Kräfte nicht mehr zur Sprachbildung verwendet werden und im Reiche der sinnlichen Triebe und ihrer Organe walten. Diese Kräfte führen zuweilen zu vielem Unfug (weil sie Täuschungen hervorrufen). 140.360

Devachan – Erfahrungsbedingungen. Das Erleben in der geistigen Welt ist ganz andersartig. Für all das gibt es eigentlich keine Worte, man kann sich nur vergleichsweise ausdrücken. Hier in der physischen Welt stehen Sie, ich möchte sagen, in einem Punkte des ganzen Weltgebäudes und Sie blicken mit Ihren Augen hinaus nach allen Richtungen im Umkreise. In der geistigen Welt ist es nicht so. Da sind Sie im Umkreise und blicken vom Umkreis herein gewissermaßen nach dem Innenraum einer Hohlkugel, nur daß dies vergleichsweise ist, denn es ist keine Hohlkugel, weil die Zeit eine viel größere Bedeutung hat als der Raum. Also aus dem Umkreis herein schauen Sie alles an; da sind ganz andere Bedingungen des Vorstellens, ganz andere Bedingungen des Anschauens! Und im Inneren des Vorstellens selber sind wiederum ganz andere Bedingungen. Nehmen wir einmal an, der Mensch ist durch die Pforte des Todes gegangen: Nun fühlt er deutlich ein inneres Erlebnis. Wenn Sie hier im physischen Leben Hunger oder einen Schmerz fühlen da oder dort an einer Stelle des Leibes, sagen Sie nicht: der Hunger ist da oder dort, sondern der Hunger ist in Ihnen. So fühlen Sie, indem Sie aus dem ganzen Umkreis hereinschauen, an irgendeiner Stelle etwas, Sie wissen da ist etwas, das will etwas mit Ihnen zu tun haben. Jetzt müssen Sie die Anstrengung beginnen, das, was sich da manifestiert, was sich geoffenbart hat, wegzuschaffen! Und erst wenn Sie es weggeschafft haben, tritt das Wahre auf, das sich hier manifestieren will. Also wir können sagen: Wir haben als geistige Wesen in uns eine Vorstellung; aber diese Vorstellung sagt uns noch gar nichts, sondern sie muß erst weggeschafft werden, und erst wenn wir sie weggeschafft haben, finden wir in uns – ja so paradox es klingt, es ist so – einen Angelos oder Archangelos, der sich uns offenbart! Wir müssen uns die Anwesenheit erst erringen, indem sich uns zunächst diese Gegenwart in der Vorstellung ankündigt. So ist das Begreifen der geistigen Welt mit entschiedener Kraftanstrengung, mit entschiedener Arbeit verbunden.

Nur dann können sich Seelen, die hier im physischen Leibe zurückgeblieben sind, mehr oder weniger, ohne daß wir diese Kraftanstrengung durchmachen, hin-

aufmanifestieren zu dem Toten, wenn sie wirklich die Gedanken hier an den Toten entfalten oder dem Toten irgend etwas, durch Vorlesen oder dergleichen, vorführen. 168.215f

(Der Zugang zur geistigen Welt ist deshalb so schwierig), weil die geistige Welt so durchaus anders ist als die physische Welt und die Menschen seit dem 15. Jahrhundert ungefähr sich nur Vorstellungen bilden wollen, die im Sinne der physischen Welt geartet sind, so verlegen sich, verbauen sich die Menschen den Zugang zur geistigen Welt. Wenn die Menschen sich einmal herbeilassen werden, wenigstens die Möglichkeit vor sich hinzustellen, daß es eine Welt geben kann, die in gewissem Sinne, nicht in allem, entgegengesetzt ist derjenigen, die der Mensch hier die wahre Welt nennt, dann erst werden die Menschen ihre Seelen so umformen, daß sie die Möglichkeit erhalten, wirklich hineinzuschauen in diese geistige Welt, die ja fortwährend um uns herum ist. Es ist nicht so, daß die Menschen unbedingt durch ihre Natur getrennt wären von der geistigen Welt, sondern es ist deshalb so, weil die Menschen durch Gewöhnung, durch Vererbungsverhältnisse, seit dem 14. und 15. Jahrhundert sich ganz abgewöhnt haben, andere Vorstellungen zu bilden, als diejenigen, die hier der physischen Welt entlehnt sind. Ist es ja sogar so für die Kunst* geworden. Selbst in der Kunst wollen die Menschen nicht mehr gelten lassen das, was auch als ein Reales frei aufsteigt aus dem Geistesleben der Seele. 179.58f

Der Geistesforscher selbst bereitet gewissermaßen nur das Instrument zu, das die Erkenntnis der geistigen Welt vermittelt. Dadurch, daß er sich gewisse Fähigkeiten aneignet, ist der Geistesforscher gewissermaßen in der Lage, solche Werkzeuge zu formen, durch die jeder Mensch in die geistige Welt eindringen kann, der nur unbefangen genug ist, um die Werkzeuge richtig zu gebrauchen. Man muß sich über die Natur dieser Werkzeuge nur die rechten Vorstellungen machen. Während derjenige, welcher die Werkzeuge für ein äußeres chemisches oder klinisches Experiment vorbereitet, äußere Dinge zusammenstellt, durch welche dann ein Naturgeheimnis anschaulich werden kann, bereitet der Geistesforscher ein rein seelisch-geistiges Werkzeug zu. Dies sind gewisse Vorstellungen und Vorstellungszusammenhänge, die, richtig gebraucht, den Eingang in die geistige Welt erschließen. Diese Vorstellungen und Ideen sind nicht Bilder, sondern lebendige Wirklichkeiten. 35.239f

Wenn der Schüler von der astralischen in die Devachanwelt eintritt, sieht er in einem Moment seine physische Gestalt außerhalb seiner selbst und sagt: Das bist du! In diesem Moment ist der Mensch in der Devachanwelt. Beim Eintritt in die devachanische Welt bleibt die Astralwelt voll bestehen, man hört die devachanische und sieht die astrale Welt; sie verändert sich aber für ihn. Man sieht in dem Devachan jedes Ding im Negativ. 95. 22f Und wenn man unter diesen negativen Gestalten sich selbst negativ sieht, dann ist man im Devachan. Man sieht sich nicht nur einmal, sondern nach und nach so, wie man in früheren Leben ausgeschaut hat. 95.40

Die Dinge sind geradezu umgekehrt in der geistigen Welt, (darin) daß man sich vollständig wenden muß, haben Sie einen wichtigen Begriff, den man fortwährend braucht, wenn man eindringen will in die geistige Welt. Einen Begriff, der einzeln, im Konkreten anzuwenden, außerordentlich schwierig ist. 182.45 (Ein Beispiel ist der Verkehr mit den Toten.) Wenn wir von physischem Leibe zu physischem Leibe sprechen, da reden wir, die Worte kommen aus uns. Wenn Menschen zu uns reden, so wissen wir: Von ihnen kommen die Worte. Dieses ganze Verhältnis dreht sich vollständig um, wenn wir mit einem Toten verkehren, reden, man kann schon sagen re-

den, denn es kann ein Reden sein. Die Sache dreht sich um, so daß, wenn wir einen Toten fragen oder zu ihm etwas sagen, wir dann das, was wir sagen, aus ihm heraus vernehmen; so nimmt man es wahr. Also er inspiriert zu unserer Seele herüber das, was wir ihm sagen. Und wenn er uns antwortet oder zu uns etwas sagt, dann kommt das aus unserer eigenen Seele heraus. Für den Verkehr mit den Toten muß man sich angewöhnen, von ihnen das zu hören, was man selber sagt, und aus der eigenen Seele heraus zu vernehmen, was sie antworten.

Wenn man die Sache erzählt, so ist sie in dieser Abstraktheit, in der man sie erzählt, natürlich leicht zu fassen, aber wirklich sich daran gewöhnen, ganz umgekehrt den Verkehr eingerichtet zu haben, als man es hier auf dem physischen Plane gewohnt ist, das ist trotzdem ungeheuer schwierig. Und wirklich, so sonderbar es klingt: darauf, daß der Mensch ganz ungewohnt ist, diese Umkehrung zu machen, beruht es vielfach, daß man die Toten, die immer da sind, die immer in unserer Umgebung sind, nicht wahrnimmt. 182.44

Devachan – Erlebnisse zwischen den Menschen. Wenn Sie sich vor die Seele rücken das ganze Menschengeschlecht der Erde, alle die bestehenden Bande der Freundschaft und der Liebe, so müssen Sie sich diese Zusammenhänge denken wie ein großes Netz, wie ein gewaltiges Gewebe, und dieses Gewebe ist auch wirklich vorhanden im Devachan. Und wenn der Hellseher vom Standpunkte des Devachan auf die Erde blickt, dann sieht er dieses Gewebe geistiger Zusammenhänge. Das Gewebe dieser geistigen Zusammenhänge findet der Mensch wieder, wenn er nach dem Tode den Devachan betritt. Er ist hineingestellt in all die geistigen Zusammenhänge, die er selbst gewoben hat. Daraus beantwortet sich auch die Frage: Sieht man im Devachan seine Lieben wieder? – Ja, wir sehen sie wieder, und zwar befreit von allen Hindernissen des Raumes und der Zeit, die sich wie ein Schleier hienieden über alle diese Seelenverhältnisse legen. Im Devachan stehen die Seelen einander selbst gegenüber. Das Verhältnis von Seele zu Seele ist viel innerlicher als in der physischen Welt und viel inniger. Niemals kann im Devachan ein Zweifel sein, ob der eine den andern wiedererkennt, wenn der eine früher, der andere viel später nach langer Zwischenzeit den Devachan betritt. Das Wiedererkennen seiner Lieben dort ist gar nicht besonders schwierig, denn dort trägt sozusagen jeder seine geistige innere Wesenheit auf seinem geistigen Antlitz geschrieben. Er spricht seinen Namen selber aus, und zwar in einer viel passenderen Weise als es hier möglich ist, als seinen eigenen Grundton – wie man im Okkultismus sagt –, der er auch selber ist in der geistigen Welt. Doch herrscht für den Entkörperten in bezug auf den, der noch auf der Erde sich befindet, nicht Bewußtlosigkeit; er kann dessen Tun sogar verfolgen. Irdische Farben und Formen sieht der im Devachan sich Befindende natürlich nicht, da er keine physischen Organe mehr hat im Devachan. Alles aber in der physischen Welt hat sein geistiges Gegenbild im Geistgebiet, und das nimmt der Vorangegangene wahr. Jede Handbewegung in der physischen Welt, denn ihr geht ein Wille voraus, bewußt oder unbewußt, jede Veränderung am physischen Menschen hat ein geistiges Gegenbild, das er im Devachan wahrnehmen kann. Das Sein im Geistgebiet ist nicht etwa eine Art von Traum oder Schlaf, sondern es ist durchaus ein bewußtes Leben. Denken Sie sich, daß der Mensch Anlagen und Impulse empfängt im Devachan, um mit den Lieben in einem näheren Verbande zu bleiben, um sie in einer späteren Verkörperung wieder auf Erden zu finden. Das ist vielfach der Sinn der Erdenverkör-

perung, immer intimere Bande zu schlingen. Das Zusammenleben im Devachan ist ein mindestens ebenso intimes, wie jedes Leben hier. Das Mitfühlen im Devachan ist ein viel energischeres, intimeres als auf der Erde, den Schmerz erleben Sie dort mit als Ihren eigenen Schmerz. Auf Erden ist mehr oder weniger persönliches Glück möglich auf Kosten der andern, im Devachan ist das ausgeschlossen. Die Impulse, um die Brüderlichkeit auf der Erde zu verwirklichen, bringen Sie von dort mit. Das, was im Devachan selbstverständliches Gesetz ist, das soll auf der Erde als eine Aufgabe verwirklicht werden. 109.197ff

Devachan in der Esoterik des Christentums. Die Apostelgeschichte erwähnt den Dionysius, der ein eingeweihter Schüler des Paulus war und ein esoterisches Christentum lehrte. Später hat Johannes Scotus Erigena am Hofe Karls des Kahlen noch im 9. Jahrhundert ein esoterisches Christentum begründet. Dieses ist dann nach und nach durch das (Kirchen-)Dogma* verdeckt worden. Dringt man aber in den Devachan ein, so sieht man die Beschreibung, die Dionysius Areopagita* davon gegeben hat, bestätigt. 94.80

Devachangefühl. Wenn der Mensch in den Devachan kommt, fühlt er sich wieder so wie unmittelbar nach dem Tode, als ob er den ganzen Weltenraum einnähme. 100.70 Es ist wichtig und von großem Interesse, sich klarzumachen, wie man alles das, was man im Laufe eines Lebens erlebt hat – Empfindungen über die Welt, Lust, Schmerz und so weiter –, in der geistigen Welt um sich hat als Außenwelt. Es ist nicht traurig, daß sich die Schmerzen dort um uns ausbreiten, denn alle Leiden sind dort um uns vorhanden wie Gewitter hier in der physischen Welt, und alle freudigen Erfahrungen sind dort wie wunderbare Wolkenerscheinungen. Und gerade, was wir selbst im Inneren erlebt haben, das ist dort nicht, wie hier, innerlich in uns, sondern in dieser äußeren Form in unserer Umwelt, so wie ein Naturbild sich ausbreitet. 100.58f

Die Art und Weise, wie die Erlebnisse hier auf der Erde verarbeitet werden, ist so beschaffen, daß nur der allergeringste Teil aus diesen Erlebnissen herausgezogen wird; aus jedem Geschehnis könnte man viel mehr herausziehen. Man erinnere sich zum Beispiel, wie man schreiben gelernt hat. Das war mit den verschiedensten Erlebnissen verbunden. Diese Erlebnisse drängen sich alle zu einem einzigen zusammen, der Fähigkeit des Schreibens. Was sich zuerst äußerlich in der Welt abgespielt hat, verwandelt sich in eine Fähigkeit. In allen Erlebnissen ist eine solche Möglichkeit, eine solche Gelegenheit beschlossen: sie können sich später in Fähigkeiten verwandeln. Nach dem Tode geschieht eine solche Umwandlung. Wenn der Mensch wieder geboren wird, erscheint dann vieles als Fähigkeit, als Anlage. Das ist im Devachan die Grundempfindung: daß sich alle Erlebnisse in Fähigkeiten verwandeln. Das gibt das Gefühl der Seligkeit. Ein Strom von Seligkeit durchzieht dann den Menschen. Jedes Hervorbringen empfindet ein Wesen als Seligkeit. Die Beziehungen, die sich in dieser Welt angesponnen haben, sind im Devachan viel intensiver als hier. Die Schranken von Raum und Zeit fallen weg. Man kann in dieser Welt tatsächlich im anderen Menschen aufgehen. 96.182f Eine echte, auf Geistesgemeinschaft gegründete Freundschaft setzt sich vielmehr mit größerer Intensität dort fort. Die Innigkeit der Freundschaft führt der geistigen Gemeinschaft im Devachan Nahrung zu, bereichert es mit neuen Formen. Das ist es gerade, was der Seele im Devachan Nahrung gibt. Auch das Verhältnis des Menschen zur Natur, ein edler, ästhetischer Naturge-

nuß ist Nahrung für das Leben der Seele im Devachan. 95.43 Es ändern sich die Schicksale auch innerhalb dieser geistigen Entwickelungsepoche des Menschen (im Leben nach dem Tode). 105.163

Dieses Gefühl aus- und hinfließender Seligkeit ist auf dem devachanischen Plane untrennbar verknüpft mit dem Verluste des Selbst, der inneren Ich-Kraft. Wir würden zerfließen, wenn nicht eine andere Gefühlsnuance hinzutreten würde. Das ist die, die man in der Geheimwissenschaft das Gefühl der opferwilligen Hingabe, der Opferfähigkeit nennt. Wenn er aber mit dem Gefühle sich durchtränkt: Ich will ausströmen lassen, was ich mir erworben habe –, dann bewahrt er sich im Devachan vor dem Zerfließen, vor dem Vergehen. 108.29f

Devachan für den Geistesschüler und Hellseher. Auf der ersten Stufe der Hellsichtigkeit werden die Träume regelmäßiger, sie lassen bestimmte Gestalten erscheinen, sinnvolle Worte hören. Sie erhalten mehr und mehr einen Sinn, den man entziffern kann und der sich auf das wirkliche Leben bezieht. Diese ersten Einblicke in den Devachan lassen ihn einem Himmel ähnlich erscheinen, der von Wolken durchzogen ist, die sich gruppieren und nach und nach lebende Formen annehmen. Mit der zweiten Stufe der Hellsichtigkeit nehmen die Träume sehr bestimmte Konturen an. Das sind die geometrischen und symbolischen Formen der großen Religionen. Aber diese Zeichen erscheinen hier farbig, lebendig und blitzartig auf einem Grund von Licht. Auf dieser Stufe der Hellsichtigkeit ist der Schüler jedoch immer noch auf der Schwelle zum Devachan. 94.79f Der Mensch beginnt nach der Einweihung*, aus dem gewöhnlichen Traumschlaf heraus zu erwachen; es ist, als ob er sich erhoben fühlte aus einem wogenden Meer von flutendem Licht und Farben. Und lebendige Wesenheiten sind diese flutenden Farben, dieses schimmernde Licht. Dies Erleben im bewußten Traumschlaf überträgt sich dann auf das ganze Leben im Tages-Wachbewußtsein; diese Wesenheiten lernt er auch im Alltagsleben sehen.

Den dritten Bewußtseinszustand erreicht der Mensch dann, wenn er den traumlosen Schlaf in einen bewußten Zustand zu verwandeln vermag. Nun kann der Mensch zur Wahrnehmung (einer weiteren als) der astralischen Welt nur kommen, wenn er durch die sogenannte «Große Stille» hindurchgeht. Er muß still, ganz still in sich werden. Die große Ruhe muß vorausgehen dem Aufwachen (aus) der astralen Welt. Und diese tiefste Stille wird immer größer und größer, wenn er anfängt, sich dem dritten Bewußtseinszustande zu nähern, dem Zustand, wo er im traumlosen Schlaf empfindet. Die Farben der Astralwelt werden immer durchsichtiger, das Licht immer klarer, gleichsam durchgeistigter. Der Mensch hat dann die Empfindung, als ob er selbst in dieser Farbe, in diesem Lichte lebe, als ob nicht sie ihn umgeben, sondern er selbst Farbe und Licht sei. Er fühlt sich selbst astralisch innerhalb dieser astralischen Welt, wie schwimmend in großer, tiefer Ruhe. Dann beginnt diese tiefe Stille nach und nach aufzutönen, es fängt an, leise und immer lauter geistig zu klingen; wie durchzogen wird die Welt des Lichtes und der Farben von klingenden Tönen. Und das ist Devachan. Das, was das Licht in der Großen Stille war, fängt jetzt an zu tönen.

Auf einem noch höheren Plan des Devachans wird aus dem Ton etwas Wortähnliches. 283.23f Nun darf man nicht glauben, daß, wenn der Mensch die geistige, tönende Welt aufsteigen hört, er nicht auch behält die Licht- und Farbenwelt. Auch die Tonwelt ist durchsetzt von Licht und Farbe, die aber der astralen Welt angehören.

Aber das ureigenste Element der Devachanwelt ist das flutende Meer der Töne. Auch aus dieser Welt der Bewußtseinskontinuität kann der Mensch das Tönende herüberbringen und dadurch auch das Tönende in der physischen Welt hören. Allem in der physischen Welt liegt ein Ton zugrunde. Ein jedes Gesicht repräsentiert bestimmte devachanische Töne. Alle Gegenstände haben auf dem Grunde ihres Wesens einen geistigen Ton, und der Mensch selbst ist in seiner tiefsten Wesenheit ein solch geistiger Ton. 283.14 Siehe auch: Musik; Sphärenharmonie; Ton.

Wenn Sie in einem Hause leben und Sie wollen in einen Verkehr treten mit der äußeren Welt, ohne hinauszugehen, dann müssen Sie zum Fenster hinausschauen. Wenn die Götter der neun Hierarchien* in einen Verkehr treten wollen mit dieser Welt, dann müssen sie das durch den Menschen hindurch tun. Das ist ein Weltgebiet, das von den Göttern nur durch den Menschen hindurch betrachtet werden kann. Der Mensch muß aus der Welt, die er durchlebt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, in diese physische Welt einziehen, um für die Götter zu vermitteln den Verkehr mit dieser Welt. Und die Welt die sich entwickelt jenseits des Sinnesteppichs, wozu ist die denn da? Sie hält unsere Welt zusammen. So daß wir sagen können: Indem der Mensch hinblickt auf die Welt jenseits des Sinnesteppichs, blickt er hin auf diejenige Welt, welche die Welt der zentripetal wirkenden Wesenheiten ist. Sie halten die Welt zusammen. Es ist die Tendenz vorhanden in der anderen (übersinnlichen) Welt, sich immer zu vergrößern, immer auszubreiten. Aber mit dieser zentripetal wirkenden Welt kommen auch die Götter nur in Berührung durch den Menschen.

Das ist der Sinn, daß der Mensch in den Kosmos eingetreten ist, daß die Welt der Götter in Beziehung kommen kann, in eine wahrnehmbare Beziehung, in einen Verkehr kommen kann mit dieser zentripetalen Welt. Diese zentripetale Welt, wenn sie gesehen wird von jenseits der Schwelle aus, ist kalt, eisig. Sie ist eine Welt, welche im Grunde genommen berührt so, wenn man sie empfindet, wie etwas Erstarrendes, wie etwas Verkalkendes, aber sie ist voller Weisheit. Und die kalte, starre Kraftwelt hält die andere Welt zusammen. Der Mensch ist nicht so organisiert, daß er diese Welt unmittelbar fühlt. Derjenige, der das Gebiet jenseits der Schwelle betritt, der empfindet dieses Frösteln, dieses kalte Zusammenziehen. Und es ist das ein Zeichen, daß man wirklich mit seinem Ich und mit seinem astralischen Leib in die Welt kommt, in die der Mensch jede Nacht eintritt, aber ohne das Bewußtsein, also sie nicht empfindet. Es ist das Zeichen, daß man bewußt eintritt, wenn man eintritt in eine Welt, die einen frieren macht, die einen lichtvoll durchdringt mit unbegrenzt intensiver Weisheit, die einen aber frieren macht. Der Mensch würde wahrlich schlechte Nächte erleben, wenn er bewußt erleben würde die Zeit zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen. Aber warum geht denn der Mensch – er geht ja auch, wenn er wach ist, in dieser selben Welt herum –, warum geht er dadrinnen herum? Er bringt in diese Welt der zentripetalen Weltenkräfte, dasjenige hinein, was in seinem Innern an Kräften lebt, der Mensch trägt die Seelenwärme in dieses kalte Gebiet hinein. Der Mensch ist der Erwärmer dieses Gebietes, das ist etwas, was zunächst zu seiner kosmischen Aufgabe gehört. 199.171ff Wir tragen wärmende Liebe gerade in diese Welt hinein. Wir haben damit gegeben ein geistiges Gebiet.

Jenes geistige Gebiet aber, das unsere eigentliche Umgebung ist, ist ein anderes geistiges Gebiet, dasjenige was unterhalb jenes Spiegels liegt, der in uns die Erinnerungen zurückwirft. Dasjenige geistige Gebiet, aus dem aufsteigt die Gliederung namentlich unseres Gliedmaßenorganismus mit alledem, was zu diesem Gliedmaßen-

organismus gehört, dieses geistige Gebiet ist es, nachdem allerdings der gewöhnliche Mystiker* hinstrebt. Er findet es aber nicht, weil es erst dann aufgefunden wird, wenn der Mensch durch die Geheimnisse seines physischen und ätherischen Organismus durchdringt, um dann das zu entdecken, was diesen physischen und ätherischen Organismus formt, gestaltet, mit Bewegung durchdringt.

Dieses Gebiet hat einen wesentlich andern Charakter, als das für die Außenwelt (hinter dem Sinnesteppich gelegene) zu beschreibende geistige Gebiet. Dieses braucht nicht erst durch den Menschen erwärmt zu werden. Dieses Gebiet, aus dem die Kräfte stammen, welche unsere Gliedmaßen bewegen, das ist mit den entgegengesetzten Kräften durchsetzt, mit den zentrifugalen Kräften, mit denjenigen Kräften, die fortwährend dadurch tätig sind, daß sie gewissermaßen das geistige Weltenall ins Weite auseinanderbreiten. Nur dürfen Sie sich unter diesen Kräften nicht physische Kräfte vorstellen, sondern geistige Wesenheiten. Wir sehen da gewissermaßen in die Konstitution des Weltenalls hinein. Wir bringen das, was das Weltenall konstituiert, in Zusammenhang mit dem, was in uns selbst ist. Wir verfolgen die Kräfte, die in unseren Augen, in unseren Ohren, kurz, in unserem Sinnesapparat leben, und wir erkennen sie als die Kräfte, die die Welt zusammenhalten. Wir finden in uns die Kräfte, durch die wir unsere Arme bewegen, unsere Beine bewegen, durch die noch manches andere in unserem Gliedmaßenorganismus geschieht, und wir müssen sie ansprechen als diejenigen Kräfte, die, wenn sie sich selbst überlassen wären, das Weltenall ins Weite zerstreuen würden. In diesen Kräftezusammenhang sind wir hineingestellt als Menschen. Innerhalb dieses Kräftezusammenhanges findet sich die Welt der verschiedensten Wesenheiten, jener Wesenheiten, mit denen jene neun Hierarchien gerade durch den Menschen in Beziehung stehen. Man möchte sagen: Die Götter begegnen sich durch den Menschen. 199.178f

Die zentripetalen Kräfte wirken vorzugsweise durch das menschliche Haupt, die zentrifugalen vorzugsweise durch den Gliedmaßenmenschen. Der mittlere Mensch, der rhythmische Mensch, er ist dasjenige Wesen, welches den Ausgleich, den Gleichklang, die Harmonie bewirken soll zwischen zentripetalen und den zentrifugalen Weltenkräften. Wie der Mensch atmet, wie des Menschen Herz schlägt, das hat nicht nur eine Bedeutung innerhalb der menschlichen Wesenheit, das hat eine Bedeutung innerhalb des ganzen Kosmos. Und wenn wahrgenommen wird der menschliche Herzschlag, so bedeutet dies das Zusammenwirken verschiedener Götter- oder Geisterwelten. Das alte Wahrwort, daß der Mensch ein Tempel für das Göttliche ist, es steigt wiederum auf aus den neueren Erkenntnissen der Initiationswissenschaft. 199.181f

Was da zurückgeblieben ist aus der Saturnentwickelung*, es liegt hinter unserem Sinnesteppich als die kalte, fröstelnde Welt, die sich eben aus dem Wärmezustand des Anfanges heraus entwickelt hat, in die wir heute Wärme hineinzutragen haben. Das, was da hinter dem Sinnesteppich liegt, ist gewissermaßen die älteste der Welten. Wir betreten sie unbewußt in der Zeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Wir wandeln aber eigentlich immerfort in ihr herum. Sie gibt uns alles dasjenige, was mit unseren Sinnen zusammenhängt. Die zentripetalen Kräfte wirken, gleichsam die Sinne von außen bildend, in unsere Sinne hinein, in unsere Augen, in unsere Ohren, und von da aus in unseren physischen Verstand, in dasjenige, was wir denken. Und indem wir durch die Welt denkend gehen, gehen wir eigentlich mit demjenigen menschlichen Besitz durch die Welt, der uns aus dieser Umgebung heraus gebildet wird, das heißt mit den ältesten Kräften, die nun schon angekommen sind beim Zer-

fall. Und aus diesen zerbröckelnden Kräften, aus diesen in den Tod schon übergehenden Kräften, aus diesen zum Chaos* gewordenen Kräften steigt dasjenige auf, was unser Verstand ist, was unser menschlicher Intellekt ist.

Es war das Schicksal der neueren Menschheit, daß seit den letzten drei bis vier Jahrhunderten dieser Intellekt besonders entwickelt werden mußte. Aber dieser Intellekt, er steigt auf gewissermaßen aus dem sterbenden Chaos, das von der Saturnentwickelung geblieben ist. Die Menschen haben nun bis in diese Zeit herein, bis in das soziale Leben hinein reformierend wirken wollen aus diesen Kräften heraus. Aber diese Kräfte sind diejenigen Kräfte, die gerade dann normal wirken, wenn sie zerstörend sind. Wir könnten nicht denken, wenn wir diese Kräfte nicht hätten. Wir zerstören die soziale Ordnung, wenn wir sie durchsetzen wollten mit dem, was aus diesem unserem Intellekt heraus folgt. 199.182ff Siehe dazu: Aura – Seelisch-Geistiges des Menschen; Zerstörungsherd innerer des Menschen.

Devachan – Leben zwischen Tod und neuer Geburt. Wenn wir nun als Mensch unseren physischen Leib verlassen (beim Tode), wohinein gehen wir denn, wohinein tauchen wir denn eigentlich unter? Wir tauchen wie in Blitzesschnelligkeit mit unserem Tode in das unter, was aus all den übersinnlichen Kräften unseren physischen Leib bildet. Sie können sich ganz ruhig vorstellen, daß alle die Baukräfte, die seit der Saturnzeit an Ihrem physischen Leib gewirkt haben, sich ins Unendliche ausdehnen und Ihnen den Ort bereiten, in dem Sie leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Alles das ist, möchte ich sagen, nur zusammengezogen in dem Raum, der von unserer Haut eingeschlossen ist zwischen der Geburt und dem Tode. 168.71

Spricht man also im allgemeinen von dem devachanischen Leben, so muß durchaus gesagt werden, daß, wenn wir so allgemein das oder jenes Gebiet im devachanischen Leben schildern, damit immer eigentlich unausgesprochen bleibt, aber wahr ist, daß das in irgendeiner Sphäre unseres Planetensystems geschieht. 140.275f

In demjenigen, was ein Organ wahrnimmt, liegt auch die Kraft verborgen, durch welche dieses Organ selbst gebildet wird. Was im ersten Gebiet des Devachan sichtbar wird, das sind die geistigen Wesenheiten, welche den Menschen immer umgeben und die seinen physischen Leib auch aufgebaut haben. In der physischen Welt nimmt der Mensch also nichts anderes wahr als die Offenbarungen derjenigen geistigen Kräfte, welche seinen eigenen physischen Leib auch gestaltet haben. Nach dem Tode ist er eben mitten unter diesen gestaltenden Kräften selbst, die sich ihm jetzt in ihrer eigenen, vorher verborgenen Gestalt zeigen. Ebenso ist er durch die zweite Region inmitten der Kräfte, aus denen sein Ätherleib besteht; in der dritten Region strömen ihm die Mächte zu, aus denen sein Astralleib herausgegliedert ist. Auch die höheren Gebiete des Devachan lassen ihm jetzt das zufließen, aus dem er im Leben zwischen Geburt und Tod aufgebaut ist. 13.115f

Die Bildung des Geistes im Devachan geschieht dadurch, daß der Mensch sich in die verschiedenen Regionen dieses Landes einlebt. Sein eigenes Leben verschmilzt in entsprechender Aufeinanderfolge mit diesen Regionen. Man sieht da, wie das gebildet wird, was man im Erdendasein erlebt hat. Die eigenen Verkörperungen verschmelzen hier mit der übrigen Welt zur Einheit. 9.132f

So sieht der Mensch während seines geistigen Daseins die Verhältnisse und Tatsachen, in denen er während des Erdenlebens mitten drinnen steht, von einer höheren Warte aus, gleichsam von außen. Und in der untersten Region lebt er auf solche

Art gegenüber den irdischen Verhältnissen, die unmittelbar mit der physischen körperlichen Wirklichkeit zusammenhängen. Alles das tritt ihm nun während seines Lebens in der ersten Region des «Geisterlandes» als lebendige Gedankenwesenheit entgegen. Er durchlebt das alles in einer gewissen Art noch einmal. Aber er durchlebt es von der tätig-geistigen Seite aus. Die Familienliebe, die er geübt hat, die Freundschaft, die er entgegengebracht hat, werden in ihm von innen aus lebendig, und seine Fähigkeiten werden in dieser Richtung gesteigert. Es sind gewissermaßen die alltäglichen Verhältnisse des Erdenlebens, die in dieser untersten Region als «Früchte» reifen. Und dasjenige im Menschen, das mit seinen Interessen ganz in diesen alltäglichen Verhältnissen aufgeht, wird den längsten Teil des geistigen Lebens zwischen zwei Verkörperungen mit dieser Region sich verwandt fühlen. Die Menschen mit denen man in der physischen Welt zusammengelebt hat, findet man in der geistigen Welt wieder. Gleich wie von der Seele alles abfällt, was ihr durch den physischen Leib eigen war, so löst sich auch das Band, das im physischen Leben Seele und Seele verknüpft, von den Bedingungen los, welche nur in der physischen Welt Bedeutung und Wirksamkeit haben. Doch setzt sich über den Tod hinaus alles – in die geistige Welt hinein – fort, was im physischen Leben Seele der Seele war. Die im physischen Leben zusammengehörigen Seelen finden sich in der geistigen Welt wieder, um ihr Zusammenleben da in entsprechender Weise fortzusetzen. 9.134f

Auf der ersten Stufe des Devachan korrigiert also der Mensch das frühere Lebensbild: er bereitet sich aus den Früchten des vorigen Lebens selbst das Bild seines Körpers für die nächste Inkarnation*.

Auf der zweiten Devachanstufe pulsiert das Leben als Wirklichkeit gleichsam in Flüssen und Strömen. Während des irdischen Daseins hat der Mensch das Leben in sich, es konnte nicht wahrgenommen werden; jetzt sieht er es dahinfluten, und er benutzt es, um die Form, die er auf der ersten Stufe gemacht hat zu beleben. 95.41 Diese nächste Region ist diejenige, in welcher das gemeinsame Leben der irdischen Welt als Gedankenwesenheit, gleichsam als das flüssige Element des Devachan strömt. Es ist losgelöst von den einzelnen Lebewesen und durchfließt als Lebensblut gleichsam das ganze Land. Es ist da die lebendige Einheit, die in allem vorhanden ist. Während des irdischen Lebens erscheint dem Menschen von dieser Einheit auch nur ein Abglanz. Und dieser spricht sich in jeder Form von Verehrung aus, die der Mensch dem Ganzen, der Einheit und Harmonie der Welt entgegenbringt. Das religiöse Leben der Menschen schreibt sich von diesem Abglanze her. Hier kann sich der Mensch mit der Einheit, die er auf Erden verehrt hat, wirklich vereinigen. Die Früchte des religiösen Lebens und alles dessen, was damit zusammenhängt, treten in dieser Region hervor. Der Mensch lernt nun aus der geistigen Erfahrung erkennen, daß sein Einzelschicksal nicht getrennt werden soll von der Gemeinschaft, der er angehört. Die Fähigkeit, sich als Glied eines Ganzen zu erkennen, bildet sich hier aus. Die religiösen Empfindungen, alles, was schon im Leben nach einer reinen edlen Moral gestrebt hat, wird während eines großen Teiles des geistigen Zwischenzustandes (zwischen zwei Inkarnationen) Kraft aus dieser Region schöpfen. Betont muß werden, daß die geistigen Erlebnisse der vorangegangenen Regionen während der folgenden bestehen bleiben. – Auch liegen die Regionen nicht wie Abteilungen auseinander; sie durchdringen sich, und der Mensch erlebt sich in einer neuen Region, weil er in sich die inneren Fähigkeiten erlangt hat, das wahrzunehmen, innerhalb dessen er vorher unwahrnehmend war. 9.135ff

Auf der dritten Devachanstufe hat der Mensch um sich her alles, was früher in ihm war an Leidenschaften, Gefühlen und Affekten; wie Wolken, Donner und Blitze tritt es ihm hier entgegen. Durch dieses Sehen der Bilder des seelischen Lebens kann man sich die seelischen Eigentümlichkeiten einverleiben, man kann den auf der ersten Stufe gebildeten Körper beseelen. 95.41 Es wird hier alles Früchte tragen, was der Mensch im irdischen Leben im Dienste der Gemeinsamkeit, in selbstloser Hingabe an seine Mitmenschen geleistet hat. Die großen Wohltäter des Menschengeschlechtes, die hingebungsvollen Naturen, diejenigen, welche die großen Dienste in den Gemeinschaften leisten, haben ihre Fähigkeit hierzu in dieser Region erlangt, nachdem sie sich in früheren Lebensläufen die Anwartschaft zu einer besonderen Verwandtschaft mit ihr erworben haben.

Die vierte Region erst ist das «reine Geisterland». Die Urbilder zu den rein menschlichen Schöpfungen finden sich hier. Was der Mensch an wissenschaftlichen Ergebnissen, an künstlerischen Ideen und Gestalten, an Gedanken der Technik während des irdischen Lebens ausbildet, trägt in dieser Region seine Früchte. Aus dieser Region saugen daher Künstler, Gelehrte, große Erfinder während ihres Aufenthaltes im Devachan ihre Impulse und steigern hier ihr Genie, um bei einer Wiederverkörperung in verstärktem Maße zur Fortentwickelung der menschlichen Kultur beitragen zu können. Diese Region hat eine Bedeutung für alle Menschen. Alles, was den Menschen im physischen Leben über die Sphäre des alltäglichen Lebens, Wünschens und Wollens hinaus beschäftigt, hat seinen Urquell in dieser Region. Auch diese Region ist nicht im vollen Sinne das reine Geisterland. Das ist deshalb der Fall, weil der Zustand, in dem die Menschen die Kulturentwickelung auf der Erde verlassen haben, in ihr geistiges Dasein hineinspielt. Sie können im Devachan nur die Früchte dessen genießen, was nach ihrer Begabung und nach dem Entwickelungsgrade des Volkes, Staates und so weiter, in die sie hineingeboren waren, ihnen zu leisten möglich war. In den noch höheren Regionen des Devachans ist der Menschengeist nun jeder irdischen Fessel entledigt. Er steigt auf in das «reine Geisterland», in dem er die Absichten, die Ziele erlebt, die sich der Geist mit dem irdischen Leben gesetzt hat. Der Mensch kann während seiner Verkörperungen nur anknüpfen an diese unvollkommenen Nachbilder der vollkommenen Absichten und Ziele. So kann er aber innerhalb einer seiner Verkörperungen selbst nur ein solches Nachbild dessen sein, was im Reiche des Geistes mit ihm beabsichtigt ist.

Was er hier (in der fünften Region) ist, das ist wirklich er selbst. In dieser Region kann sich das wahre Selbst* des Menschen nach allen Seiten frei ausleben. 9.138ff Er ist, was er immer war und immer sein wird während des Laufes seiner Verkörperungen. Er lebt in dem Walten der Absichten, welche für diese Verkörperungen bestehen und die er in sein eigenes Selbst eingliedert. Er blickt auf seine eigene Vergangenheit zurück und er fühlt, daß alles, was er in derselben erlebt hat, in die Absichten, die er in Zukunft zu verwirklichen hat, aufgenommen wird. Eine Art Gedächtnis für seine früheren Lebensläufe und der prophetische Vorblick für seine späteren blitzen auf. Das Geistselbst, Manas* des Menschen lebt in dieser Region. Ein Mensch, der diese Stufe erreicht hat, gibt sich selbst Ziele, die er in einer nächsten Verkörperung ausführen soll. Vom Devachan aus beeinflußt er seine Zukunft, so daß sie im Sinne des Wahren und Geistigen verläuft. 9.142f Der Mensch befindet sich während des Zwischenzustandes zwischen zwei Verkörperungen in Gegenwart aller derjenigen erhabenen Wesen, vor deren Blicken die göttliche Weisheit unverhüllt ausgebreitet liegt. Denn er hat die Stufe erklommen, auf der er sie verstehen kann.

In der sechsten Region des Devachan wird der Mensch in allen seinen Handlungen dasjenige vollbringen, was dem wahren Wesen der Welt am angemessensten ist. Denn er kann nicht nach dem suchen, was ihm frommt, sondern einzig nach dem, was geschehen soll nach dem richtigen Gang der Weltordnung.

Die siebente Region führt an die Grenze der «drei Welten». Der Mensch steht hier den «Lebenskernen» gegenüber, die aus höheren Welten in die drei beschriebenen (physische Welt, Astralplan* und Devachan) versetzt werden, um da ihre Aufgabe zu vollbringen. Ist der Mensch an der Grenze der drei Welten, so erkennt er sich somit in seinem eigenen Lebenskern (Monade*). Das bringt mit sich, daß die Rätsel dieser drei Welten für ihn gelöst sein müssen. Er überschaut also das ganze Leben dieser Welten. Im physischen Leben sind die Fähigkeiten der Seele, durch welche sie die hier geschilderten Erlebnisse in der geistigen Welt hat, unter den gewöhnlichen Lebensverhältnissen nicht bewußt. Sie arbeiten in ihren unbewußten Tiefen an den leiblichen Organen, welche das Bewußtsein der physischen Welt zustande bringen. – Das ist gerade der Grund, warum sie für diese Welt unwahrnehmbar bleiben. Auch das Auge sieht sich nicht, weil in ihm die Kräfte wirken, welche anderes sichtbar machen. 9.144

In der eigentlich geistigen Welt tritt uns eine, wenn auch relative Dauer entgegen, ein Bleiben. Daher muß des Menschen innerste Wesenheit, wenn sie sich erhalten will, wenn sie dauern will von einer Inkarnation* zur anderen, durchgehen durch die geistige Welt, weil nur diese Welt die Eigentümlichkeit der, wenn auch nicht ewigen, so doch in gewisser Beziehung relativen Dauer hat. 113.51

(In den Devachan) muß der Mensch eintreten, denn dann erst wird er fähig, an einem universell umfassenden Gestalten des Geistorganismus, der aber künftig sich metamorphosiert in den physischen Organismus, mitzuwirken. Dem Menschen müssen für eine Zeit die Unvollkommenheiten aus einem früheren Dasein abgenommen werden, sonst würde er in einem mißgeborenen physischen Organismus sich im nächsten Erdenleben zum Dasein bringen müssen. 215.155f

Der Aufenthalt im Devachan ist nötig, um die Organisation des Ätherleibes* immer wieder neu möglich zu machen. Das kleine Stückchen des Ätherleibes, welches der Mensch anfangs in den Devachan trägt, kann sich zum völligen Ätherleib auswachsen, dadurch daß die Bedingungen dazu im Devachan geschaffen werden. Wenn der Mensch am Beginn seiner Entwickelung steht und nur ganz wenig von seinem Ätherleib umgearbeitet hat, kann er nur ganz kurze Zeit im Devachan bleiben. Das fehlende Stück des Ätherleibes müssen ihm die äußeren Devas* ersetzen. Wenn er sich weiter entwickelt, verweilt er immer länger im Devachan.

Die Aufgabe des Geheimschülers ist, den Ätherleib umzuarbeiten. Er ist mit seiner Schülerschaft fertig, wenn nach dem Tode der ganze Ätherleib erhalten bleibt, also kann er auf dieser Stufe auf Devachan verzichten, weil eben der Ätherleib vollständig ausgearbeitet ist. Dann tritt nach ganz kurzer Zeit eine Wiederverkörperung ein. 93a.94f

Devachan – Leben zwischen Tod und neuer Geburt – Gang zur Geburt. In der ersten Region, dem Kontinentalgebiet des Devachans, wo alles Physische im Negativ, aber wie ein riesiges Tableau vor dem Menschen sich ausbreitet, wird er veranlaßt, das Bild eines neuen Körpers hervorzubringen. Er tut dies in ungehemmter Tätigkeit und empfindet dabei die Seligkeit des Hervorbringens. 95.44

Hat der Mensch nun sein Urbild im Devachan vollendet und da hinein all das verwoben, was er als Extrakt seines Ätherleibes von der letzten Verkörperung mitgenommen hat, so geschieht jetzt eine Art von Befruchtung. Das Urbild wird befruchtet von dem Gewebe der eigenen unausgeglichenen Taten. Mit dem, was wir ihr Karma* nennen. Und dadurch erhält die Seele den Impuls, wieder auf die Erde herunterzusteigen, um möglichst viel von dem früher verursachten Schaden auszugleichen. Dann erst ist sie vollständig reif zum Heruntersteigen zu einem neuen irdischen Dasein. Der Hellseher sieht überall in der astralen Welt solche Seelen, die sich verkörpern wollen. Raum und Zeitverhältnisse der astralen Welt sind allerdings anders als die der physischen Welt. Eine solche Seele kann sich mit riesiger Geschwindigkeit bewegen im astralen Raum, und sie wird von besonderen Kräften hingetrieben an den Ort, wo ein für diese Seele richtig konstruierter physischer und Ätherleib erzeugt wird. 109.200

Diese nach Verkörperung hinstrebenden Menschenkeime sind glockenförmige Gebilde, die mit riesiger Geschwindigkeit den Astralraum durchfliegen und durchschießen. Sie sind mannigfaltig gefärbt und umgeben von einer Farbenatmosphäre, an einer Stelle sind sie rot, an der anderen blau, mitten drinnen funkelt ein gelbleuchtender Strahl. Es sind dies also die eben aus dem Devachan in den Astralraum hineinkommenden Menschenkeime. Nun sammelt (der Keim) eine neue Astralmaterie um sich herum. Es ist das gleichsam, wie wenn herumgestreute Eisenspäne sich ordnen nach den Kräften eines Magnets. Je nach den innewohnenden Kräften sammelt der Mensch die Astralmaterie um sich herum; bei einem guten Vorleben sammelt er anderes Material als bei einem schlechten. Das glockenförmige Gebilde nun ist der frühere Kausalleib*, die Kräfte des früheren Astralleibes und der neue Astralleib. In dem, was weiter geschieht, ist der Mensch auf Hilfe angewiesen. Höhere Wesenheiten, die Lipikas*, leiten den Menschenkeim hin zu dem entsprechenden Elternpaar, die Maharajas formen den Ätherleib in Gemäßheit der Astralform und dessen, was die Eltern an äußerem physischem Körper beitragen. Bei dem Befruchtungsakt kann der Seher in der Leidenschaft, die sich dabei von seiten der Eltern entwickelt, auch Astralmaterie entdecken. Dadurch wird die Leidenschaftlichkeit des Kindes je nach der Intensität dieser Leidenschaft bestimmt. Dann schießt die Äthermaterie an von Nord, Süd, 0st, West, aus der Höhe und von der Tiefe. 95.48f

Mit dem Eingehen in den physischen Leib werden wir entrissen dieser Welt, in der es keine Gewohnheiten gibt, sondern nur fortwährende Impulse der höheren geistigen Wesenheiten. Wir haben gewissermaßen, wenn wir ins physische Dasein hereintreten, noch einen Nachklang, der sich dadurch ausdrückt, daß wir als Kinder so ziemlich bis zu unserem siebenten Jahre uns weniger nach Gewohnheiten richten, sondern mehr unter dem Einfluß der Nachahmung stehen. 170.196

Devachan niederes – Rupadevachan. Der Mensch kann in die niedere devachanische Welt hineintragen seine Gemütsbewegungen. Kunst, Musik, Malerei und so weiter führt ihn in die niedere Devachanwelt. Triebe, Begierden, Instinkte vollbringen das auch. 130.112f Das, was wir entwickelt haben bis zu Gemütsbewegungen, geht mit uns hinein (nach dem Tode) in die Devachanwelt und prägt sich uns ein bis zur nächsten Inkarnation, so daß es in unserem Karma zum Ausdruck kommt. 130.114

Wenn (der Geheimschüler) mit seinem Ich* in seinen Ätherleib* hineinarbeitet, dann steigt er zugleich hinauf in die unteren Partien des Devachan; es tauchen dann um ihn herum ätherische Wesenheiten auf. Das ist ein großer und gewaltiger Moment: mit den physischen Sonnenstrahlen dringen heran Angeloiwesen, die das Licht als Leib haben. 94.258 In dieser niederen Devachanwelt ist das Bewußtsein der Pflanzen verankert. In ihr wurzeln die Kräfte, die allem Wachstum und allem organischen Aufbau zugrunde liegen. In ihr wurzeln also auch die Kräfte, die unseren eigenen physischen Leib aufbauen. Dieses Bewußtsein der Pflanzenwelt, das ist ein ungemein viel höheres und weisheitsvolleres als das Bewußtsein der Menschen. 100.34

Devachan niederes bewohnt von Venuswesen. Man begegnet (neben den schon besprochenen geistigen Wesenheiten der Hierarchien*) anderen Wesen, die nicht in so offener Weise ihre Wirkung hineinsenden in die physische Welt, sondern, die viel verborgener sich äußern. Es sind hier zwei Arten von Wesenheiten zu unterscheiden; auf der einen Seite außerordentlich sanfte, milde, Harmonie ausströmende Wesenheiten, und auf der anderen Seite raubtierartige Wesenheiten, die fortwährend miteinander im Kampf liegen. Sie äußern nur im Devachan ihre Wirkungen, auf der Venus wurzeln sie. 98.164 Sie durchziehen den Nahrungssaft, den Chylus*. Und wenn der Mensch allmählich lernt sich zu emanzipieren von den Zufälligkeiten der Nahrung, wenn er die Nahrung wählt nach den Grundsätzen der geistigen Erkenntnis, dann erlangt er allmählich Gewalt über diesen Nahrungssaft, er emanzipiert sich von diesen Wesenheiten, die von außen wirken. Tatsächlich treibt man Geister aus, von denen man vorher besessen ist, indem man mit Bewußtsein seine Nahrung wählt. 98.168f

Devachan oberes – Arupadevachan. Wenn wir versuchen uns ganz meditativ zu versenken in einen Kristall, zum Beispiel in einen als Oktaeder geformten Kristall, wenn man ihn ganz untertauchen läßt in der Seele und sich innerlich der Form des Kristalls anpaßt, indem man vielleicht eine Stunde lang die Form des Kristalls auf sich wirken läßt und sie dann wegzusuggerieren vermag, dann gelangt man auf den Arupaplan. Dadurch erfahren wir, daß die Kräfte, die den Kristall aufbauen, auf dem Arupaplan sind. Jede Handlung reicht bis in den Arupaplan hinauf und hat dort ihre Gegenwirkung. Das Material des Arupaplanes ist Akasha*, und die Handlungen des Menschen bleiben dort eingezeichnet vorhanden. 93a.161f Auf diesem Plan wird aus dem Ton etwas Wortähnliches. Von da kommt alle wirkliche Inspiration*. 283.24 Man kann alle Gedanken des Menschen lesen auf diesem Plan. Bei. 71.27 (siehe: Akasha-Chronik). Im oberen Devachan, über der vierten Stufe – man nennt sie Arupa = formlos, da wo die Antimaterie beginnt, die man Akasha nennt, da hat das Bewußtsein der Mineralien* seinen Sitz. 94.94 Die Welt der moralischen Impulse in der Seele steht in einer Beziehung zu dem höheren Devachan. 130.44 Der Mensch kann in die höhere himmlische Welt hineintragen alles, was er an Willensimpulsen in seiner Seele hat. 130.112

Durch unsere Willensimpulse, die moralisch oder unmoralisch sind, sind wir entweder in gutem Zusammenhang mit der höheren Welt oder wir verletzen sie, und müssen das im Karma abmachen. Wenn ein Mensch so schlecht und verkommen ist, daß er durch seine schlimmen Impulse eine solche Verbindung herstellt mit der oberen Welt, daß diese vollständig verletzt ist, so wird er ausgestoßen. Aber der Impuls (dazu) muß dennoch von der oberen Welt ausgehen. 130.114

Devachan oberes bewohnt von Saturnwesen. Sie sind schwer zu schildern, aber einen Begriff davon werden Sie bekommen, wenn Sie sich vorstellen würden ein außerordentlich begabtes Wesen, das aber, um Erfindungen zu machen, gar nicht viel nachzudenken braucht, sondern durch die Wahrnehmungen schon veranlaßt wird, einen Gegenstand umzugestalten in irgendeiner genialen Weise. Es sind Wesenheiten, die in einer gewissen Art leben im Wahrnehmen, ohne daß bei ihnen das Denken als solches eine so große Rolle spielt. Es sind sehr merkwürdige Wesenheiten von außerordentlicher Erfindungsgabe, die aber nur auf Wahrnehmung, nicht auf Denken beruht.

Diesen stehen andere Wesenheiten gegenüber, welche ebenso unsympathisch sind, wie diese sympathisch. Diese anderen Wesenheiten sind dadurch zu charakterisieren, daß sie auch so in der Wahrnehmungswelt leben, auch nicht besonders denken, aber besonders die Wahrnehmungen aufsuchen, die für uns Menschen scheußliche, greuliche Wahrnehmungen sind. Das ist für sie Genuß, in dem wühlen sie. Diese Wesenheiten nun haben ihre Heimat auf dem Saturn. 98.165f Diese Saturnwesen haben, weil sie ganz in der äußeren Wahrnehmung leben, auf unsere äußeren Wahrnehmungen einen Einfluß. Es ist nicht gleichgültig, ob der Mensch mit Leidenschaft seine Augen und Sinne auf Ekelhaftes, Niedriges richtet, oder ob er mit einer gewissen Anziehung seine Augen hinrichtet auf das Schöne und Edle in der Welt. Je nachdem gewinnen gute oder böse Saturnwesen auf den Menschen ihren Einfluß. Hören Sie wollüstige Musik an, so strömt ebenso die geistige Kraft von saturnischen Wesenheiten ein. Besonders stark ist die Wirkung der Sinneseindrücke, die wir mit dem Geruch bezeichnen. Manches Parfüm würde nicht benützt werden, wenn man wüßte, welche Wirkungen man damit auf seine Mitmenschen ausübt. 96.169f

Devachan oberes und Überdevachan. Es gibt noch höhere Stufen, die über Devachan hinaus liegen, der der Mensch dann beschreiten wird, wenn er eine höhere Entwickelung des Wesens bereits erstiegen hat. 53.161 Die tiefste Natur des Menschen, das, was Giordano Bruno die Monade* nennt, das höchste Geistig-Lebendige im Menschen, das stammt aus (diesen) noch höheren Welten. 53.163

Wenn sich die übersinnliche Erkenntnis bis zur Intuition erhoben hat, dann lebt sie in einer Welt geistiger Wesen. Auch diese machen Entwickelungen durch. Was Angelegenheit der gegenwärtigen Menschheit ist, das erstreckt sich gewissermaßen bis in die Welt der Intuition hinauf. Allerdings empfängt der Mensch auch Einflüsse aus noch höheren Welten (siehe: Buddhiplan, Nirvanaplan) im Laufe seiner Entwickelung zwischen dem Tode und einer neuen Geburt; aber diese Einflüsse erfährt er nicht direkt; die Wesen der geistigen Welt führen sie ihm zu. Die eigenen Angelegenheiten aber dieser Wesen, dasjenige, was sie für sich brauchen, um die menschliche Entwickelung zu führen, können nur durch eine Erkenntnis beobachtet werden, welche über die Intuition hinausgeht. Über dem Gebiete der Intuition liegt die Region, in welcher aus geistigen Ursachen heraus der Weltenplan gesponnen wird. 13.427f

Devachan – Organe. Was der Mensch gegenwärtig an seelischer Fähigkeit entwickelt in rein seelischer Freundschaft, das ist im Devachan Weisheit, die Möglichkeit, das Geistige in der Tat zu erfahren. Wenn der Mensch seelische Verhältnisse nicht an-

knüpfen kann, ist er unvorbereitet für Devachan. Es gibt für die menschliche Entwickelung kein anderes Mittel, um die Organe für den Devachan zu wecken, als die geistige Tätigkeit auf dem physischen Plane. Alles das ist schöpferisch und kommt uns als devachanische Sinnesorgane zurück für die devachanische Welt. Es gibt als Vorbereitung nichts Besseres, als eine rein seelische Beziehung zu Menschen zu haben, eine solche Beziehung, die ursprünglich gar keine natürliche Grundlage hat. Niemals kann der Mensch seine höheren Organe anders bilden, als indem er die Ursachen zu diesen Organen auf dem physischen Plane sät. Zu diesem Zwecke ist der Mensch auf den physischen Plan versetzt. 93a.106ff (Eine Begründung siehe: Dauer – Region der Dauer). Der Mensch nimmt fortwährend im Devachan etwas vom Leben seiner Umgebung auf und baut sich aus den Elementen seiner Umgebung eine Art Geistorganismus zurecht. 109.194

Devachan – Spiegelung auf dem Astralplan. Es können sich Vorgänge des Devachangebietes in die Astralwelt hineinspiegeln. 34.598 Einer Unsumme von Irrtümern kann derjenige ausgesetzt sein, der den Astralplan betritt. Außer allem anderen ist auf dem Astralplan ein Abdruck der Akasha-Chronik, die sich dort in ihren einzelnen Teilen spiegelt. 93a.157 Weiteres siehe: Akasha-Chronik.

Devachan und Ätherleib. Auf den Ätherleib kann man nur mit Kräften aus der Devachanwelt wirken. 283.16 Die Kräfte, die den Ätherleib zusammenhalten, finden wir im unteren Devachan. 99.25

Devachan und Beziehungen der Menschen. Je geistiger hier (auf Erden) die Beziehungen gewesen sind, desto bedeutungsvoller sind sie für die devachanische Welt. 109.197

Devachan und Beziehungen der Toten und Lebenden. Es herrscht für den Entkörperten in bezug auf den, der noch auf der Erde sich befindet, nicht Bewußtlosigkeit; er kann dessen Tun sogar verfolgen. Irdisch-physische Farben und Formen sieht der im Devachan sich Befindende natürlich nicht, da er keine physischen Organe mehr hat. Alles aber in der physischen Welt hat sein geistiges Gegenbild im Geistgebiet, und das nimmt der Vorangegangene wahr. 109.198

Devachan und Christus-Erlebnis. Diejenigen, welche den Christus in ihr Inneres aufnehmen, erhellen wieder das schattenhafte Leben im Devachan. Je mehr der Mensch hier erlebt von dem Christus, desto heller wird es drüben in der geistigen Welt. Dasjenige, was der Mensch mitbringt in das geistige Reich, in Anlehnung an dieses Ereignis, das ist eine Gabe, die mitgebracht werden kann aus der physischen Welt in die geistige Welt. – Das ist die Kunde, die Christus den Toten brachte in den dreieinhalb Tagen; er stieg herab zu den Toten, um sie zu erlösen. 106.156f

Devachan und Geisteswissenschaft. Durch die geistige Welt selber entsteht nicht Theosophie (Geisteswissenschaft); sie entsteht nur auf Erden und kann dann durch die Menschen in die geistige Welt hinauf getragen werden. 140.323 Daß ein Toter in der geistigen Welt lebt, das macht noch nicht, daß er auch von dieser geistigen Welt etwas weiß, obzwar er sie anschauen kann. Dasjenige, was in der Geisteswissen-

schaft erworben wird, das wird nur auf der Erde als Wissen erworben, es kann nicht in der geistigen Welt erworben werden. Es muß daher, wenn es eben von Wesen in der geistigen Welt gewußt werden soll, durch diejenigen Wesen erfahren werden, die es selbst auf der Erde erfahren. Das ist ein bedeutsames Geheimnis der geistigen Welten, daß man in diesen sein kann, sie anschauen kann, daß aber dasjenige, was als Wissen über die geistigen Welten notwendig ist, auf der Erde erworben werden muß. 140.338

Devachan und Lichtäther. Auf dem Devachan hat der Lichtäther sein Leben. Das Sonnenlicht lebt auf dem Devachan; daher die innere Beziehung zwischen Weisheit und Licht. Wenn man das Licht im Traumbewußtsein* erlebt, so erlebt man darin die Weisheit. Immer, wenn Gott sich im Lichte offenbarte, ist das der Fall gewesen. Im brennenden Dornbusch, das heißt im Licht, erschien Jahve* dem Moses*, um die Weisheit zu offenbaren.93a.46

Devachan und Mineral. Beim Mineral ist es so, daß aus dem oberen Devachan heraus die Kräfte entstehen, die sozusagen die Form prägen. 109.173

Devachan und physischer Leib. Auf den physischen Leib kann man nur wirken mit den Kräften aus dem oberen Devachan. 283.16

Devachan – Vergangenheit und ihre Bedeutung. Die Vergangenheit wird mit ihren Kräften in ihrer Bedeutung für die Wesen, die im Devachan leben, dadurch bedeutsam, daß die entgegengesetzten Kräfte dort entfaltet werden, die wir hier auf dem physischen Plan als prophetische Kräfte wahrnehmen. 122.23

Devachan – Verkehr mit der geistigen Welt. Das Leben lebt in Wiederholung des Gleichen. Soll das Geistige auch wirkliches Leben werden und ohne daß es Leben wird, kann es uns nicht in Zusammenhang bringen mit der universellen geistigen Welt –, so muß es in unserer Seele gewissermaßen nachgebildet werden dem, was die Gesetze des Lebens (der rhythmischen Wiederholung) in der ja auch aus dem Geiste heraus gebildeten, aber erstarrten physischen Welt sind. Und insbesondere werden wir gewahr, daß mit unserer Seele viel vorgeht, wenn wir in einer gewissen rhythmischen Regelmäßigkeit solche Eindrücke auf die Seele wirken lassen, welche eine gewisse Freiheit des Denkens, eine gewisse Emanzipiertheit des Denkens von der physischen Welt voraussetzen (sinnlichkeitsfreies Denken). Gerade wenn wir uns angelegen sein lassen, unsere Seele vom geistigen Leben also zu durchsetzen, dann steigert sich auch unsere geistige innere Aufmerksamfähigkeit. Sie wird so intim, daß wir jene wichtigen Momente innerlich seelisch ins Auge fassen können, in denen die, ich möchte sagen, am meisten zum Herzen sprechenden Zusammenhänge mit der geistigen Welt sich entwickeln können. Zum Beispiel ist ein bedeutungsvoller Augenblick für den Verkehr mit der geistigen Welt derjenige des Einschlafens und derjenige des Aufwachens.

Nun, der Augenblick des Einschlafens, der wird ja weniger fruchtbar sein für die meisten Menschen im Anfang ihrer geistigen Entwickelung, weil man eben hinterher eingeschlafen ist und damit das Bewußtsein so herabgetrübt ist, daß man das Geistige nicht wahrnimmt. Aber sehr fruchtbar kann werden der Augenblick des

Übergehens aus dem Schlafen in das Wachen, wenn wir uns angewöhnen, diesen Augenblick nicht einfach unaufmerksam zu übertauchen, wenn wir versuchen aufzuwachen so, daß das Bewußtsein gekommen ist, aber die Außenwelt nicht gleich mit ihrer groben Brutalität an uns herantritt. Wenn man dies beobachtet, bleibt die Möglichkeit, gerade in diesem Moment des Aufwachens zu sehen, wie die karmisch mit uns verbundenen Toten an uns herankommen. Sie kommen nicht nur in diesem Augenblick an uns heran, aber dieser Augenblick ist derjenige, wo wir sie am besten wahrnehmen können. Und wir nehmen in diesem Augenblick auch wahr, was in der Zeit außer diesem Augenblick zwischen den Toten und uns vorgeht. Denn die Wahrnehmung, die Perzeption der geistigen Welt, ist nicht in der gleichen Weise an die Zeit gebunden wie die Wahrnehmung der physischen Welt. Hierin liegt sogar eine Schwierigkeit in bezug auf das Auffassen der geistigen Welt und ihrer Wesenheit.

Ein Augenblick des Wahrnehmens kann uns aus der geistigen Welt etwas über einen weiten Zeitraum sich Erstreckendes eben ganz momentan, ganz augenblicklich enthüllen. Die Schwierigkeit liegt darin, Geistesgegenwart genug zu haben, um dasjenige, was über weitere Zeiträume ausgedehnt ist, im Moment aufzufassen. Denn der Moment kann, wie dies meistens der Fall ist, im Status nascens vorübergehen. Im Entstehen ist die Sache wieder vergessen. Würde diese Schwierigkeit nicht vorliegen, so würden, namentlich in der Gegenwart, sehr viele Menschen die Eindrücke der geistigen Welt schon empfangen.

Aber auch in anderen Lebensmomenten ist die Möglichkeit da, daß die geistige Welt in uns hineindringt. In dem Moment, wo wir innerlich eine Initiative ergreifen, wo wir vor eine Entscheidung gestellt sind, daß wir uns selbst entschließen müssen, sei es auch in den kleinsten Dingen, da ist auch wiederum der günstigste Zeitpunkt da, daß namentlich die karmisch mit uns verbundenen Toten in unsere Bewußtseinssphäre hereinkommen. Es brauchen solche Augenblicke nicht wichtige Augenblicke zu sein, was man so «wichtig» nennt im äußeren materiellen Leben. 175.40ff So zum Beispiel kann es sich herausstellen, daß ein Mensch erschrickt. Er kann einen Moment des Besinnens nach diesem Erschrecken haben, der ihm zeigt: Während dieses Erschreckens ist ihm aus der geistigen Welt Wichtiges geoffenbart worden. Man muß auf solche Dinge nur die Aufmerksamkeit wenden. Erwirbt man sich dieses Gleichgewicht der Seele, ist man nicht so perplex nach dem Erschrecken, daß man nur diesem Erschrecken sich hingibt, dann wird sich schon aufdrängen, wenn auch in intimer Weise, was man gerade in einem solchen, eben scheinbar unwichtigen, innerlich aber durchaus wichtigen Augenblick erlebt hat. Das alles sind natürlich Anfänge, die sich weiterentwickeln müssen. 175.42f

Devachan – Verzicht darauf. Der Verzicht des Geistesschülers auf den Devachan besteht darin, daß er sich (nach dem Tode) auf dem Astralplan* aufhält und dort von seinem Ätherleib Gebrauch macht. 93.179

Devachan – Wahrnehmungseigentümlichkeiten. Man sieht jedes Ding im Negativ. Wo ein physischer Gegenstand ist sieht man nichts; was physisch hell ist, ist dort schwarz, und umgekehrt. Man sieht alles in den Komplementärfarben. 95.23f

Die Bilderszenerien, die dem hellsichtigen Bewußtsein ringsum geoffenbart werden, sind in gewisser Beziehung zusammengestellt aus Reminiszenzen der Sin-

neswelt; aber wie sie sich darbieten als kosmische Schrift, stellen sie dasjenige dar, was der Mensch nicht innerhalb der Sinneswelt und auch nicht innerhalb der elementarischen Welt (Astralplan) erfahren kann. Immer wieder und wieder soll betont werden, daß dieses Sich-Verhalten zur geistigen Welt verglichen werden muß mit einem Lesen, nicht mit einem unmittelbaren Anschauen. 147.71f

Devachan zukünftiges. Dadurch daß sich der Mond* getrennt hat von der Erde, ist in die allgemeine astralische Welt eingegliedert worden die böse astralische Welt. In der Zukunft wird auch der devachanischen Welt eine böse eingegliedert werden. 107.24 Die astralische Welt hat das furchtbare Kamaloka* in sich, aber der Devachan hat das noch nicht. Das wird erst im Jupiter*- und Venuszustand* der Fall sein, wenn durch Anwendung der schwarzen Magie* und dergleichen dasselbe in den Dekadenzzustand übergegangen sein wird. Dann freilich wird sich im Devachan Ähnliches entwickeln wie dasjenige, was heute in der astralen Welt ist. 107.63

In künftigen Zeiten wird die Teilnahme des nach dem Tode in den höheren Welten weilenden Menschen am Aufbau der niederen Reiche eine bewußte sein. Das Bewußtsein wird die Beziehungen in der Weise dirigieren, daß einer neuen Flora immer eine neue menschliche Kultur entspricht. Die göttliche Mission des Geistes ist es, die Zukunft zu schmieden. Es wird dann weder Wunder noch Zufall geben. Flora und Fauna werden in Freiheit Ausdruck der verwandelten menschlichen Seele sein. Die Arbeit auf der Erde vollzieht sich von zwei Seiten her: durch die Devas*, die Götter, und durch den Menschen. Später wird der Mensch lernen, alle Reiche der Natur mit demselben Bewußtsein zu formen, mit dem er jetzt das Mineralreich* formt. Er wird die Lebewesen formen und wird die Arbeit der Götter auf sich nehmen. So wird er die Erde ins Devachan verwandeln. 94.78

In dem siebenten Zeitraum (der Erdentwickelung) wird es nicht einmal möglich sein, durch die Sprache zu verhüllen, was in der Seele ist. Der Gedanke wird nicht mehr ein stummer Gedanke sein, der verborgen werden kann. Wenn die Seele denkt, wird sie auch den Gedanken nach außen erklingen lassen. Er wird dann so sein, wie dieser Gedanke schon heute ist für den Eingeweihten. Für ihn erklingt der Gedanke heute im Devachan. Aber dieser Devachan wird heruntergestiegen sein bis in die physische Welt, so wie die astralische Welt heruntergestiegen sein wird bis in die physische im sechsten Zeitraum. Heute schon ist der sechste Zeitraum zu finden in der astralischen Welt, der siebente in der himmlischen Welt. Der siebente Zeitraum wird sein die heruntergestiegene himmlische Welt, der Ausdruck derselben. Und dann wird die Erde am Ziele ihrer physischen Entwickelung angelangt sein. Dann verwandelt sich die Erde in einen astralischen Himmelskörper. Die physische Substanz verschwindet. 104.166

Devotion des Geistesschülers. Wenn wir nicht das tiefgründige Gefühl in uns entwickeln, daß es etwas Höheres gibt, als wir sind, werden wir auch nicht in uns die Kraft finden, uns zu einem Höheren hinaufzuentwickeln. Höhe des Geistes kann nur erklommen werden, wenn durch das Tor der Demut geschritten wird. 10.20 (Aber) betont muß werden, daß es sich beim höheren Wissen nicht um Verehrung von Menschen, sondern um eine solche gegenüber Wahrheit und Erkenntnis handelt. Der Geheimschüler muß geradezu suchen, in sich Gedanken der Devotion zu pflegen. 10.22f

Dharma. Karma* und Dharma sind zwei Begriffe, die sich gegenseitig ergänzen und bedingen. Das Karma des Menschen bestimmt sein Schicksal nach demjenigen, was er in seinen früheren Daseinsstufen getan hat. Der Dharma aber ist das Gesetz, nach dem er weiter, in die Zukunft hinein, nach seinen von ihm in der Vergangenheit erworbenen Eigenschaften und Fähigkeiten leben soll. Und eines jeden Dharma ist durch sein Karma bestimmt. Er kommt am weitesten, er wird das für ihn Beste erreichen, wenn er sich innerhalb der Grenzen seiner Fähigkeiten und derjenigen Pflichten hält, die ihm durch seine Lebenslage auferlegt sind. Es ist nicht richtig, sich ohne Rücksicht auf diese Lebenslage an Aufgaben zu hängen, die einem besonders reizvoll und wert erscheinen. Es sind das vielleicht nur Aufgaben, die nur derjenige lösen kann, der ein ganz anderes Karma hat. 34.523

Was Buddha* der Welt gab, war das, was die Menschen im Laufe der Zeit aus ihrer eigenen Gesinnung und Moral zu entwickeln haben als Mitleid und Liebe. Wäre es damals nicht geschehen, daß der Bodhisattva* vollständig in dem Leibe des großen Gautama Buddha erschienen wäre, dann würde nicht in die eigene menschliche Seele aller Menschen dasjenige übergehen haben können, was wir Gesetzmäßigkeit, Dharma, nennen, die der Mensch aus sich selbst heraus nur entwickeln kann, wenn er seinen astralischen Inhalt aus sich heraussetzt, um sich zu befreien von allen schlimmen Wirkungen des Karma. Das wird uns auch in großartiger Weise in der Buddha-Legende angedeutet, indem gesagt wird, daß Buddha dahin gelangt, «das Rad des Gesetzes zu rollen». Das heißt, es ging wirklich von der Erleuchtung des Bodhisattva zum Buddha eine Stromwelle über die ganze Menschheit hin; und die Folge davon war, daß die Menschen jetzt aus ihrer eigenen Seele heraus Dharma entwickeln konnten und nach und nach sich hinaufschwingen können zu der ganzen Tiefe des achtgliedrigen Pfades*. Das war die Aufgabe dieses Bodhisattvas. 114.107f

Dharmakaya. Zarathustra*, der fähig war, seinen Astralleib* zu behandeln, und der ihn später hinübergeleitet hat in Hermes*, kann sich sagen: Ich lebe, aber ich werde nicht nur wirken, wie ich selber jetzt wirke als äußere Persönlichkeit, sondern ich durchwebe auch noch den Astralleib des ägyptischen Hermes, desjenigen, mit dem die ägyptische Kulturepoche* beginnt. Eine solche Persönlichkeit hat einen Körper, einen Kaya, welcher nicht nur an dem Orte wirkt, wo er ist, sondern welcher in die Zukunft hineinwirkt, welcher das Gesetz für die zukünftige Entwickelung abgibt. Einen solchen Leib nennt man Dharmakaya. 110.152 S.a. Buddha – dreifacher Leib.

Dhyana. Wenn der Mensch es so weit gebracht hat, nachdem er einen Gegenstand durchdacht, dann ihn aber fallengelassen hat und nur in der Tätigkeit lebt, dann erreicht er den Zustand, den man im Okkultismus* denjenigen des Dhyana nennt. Und diesen Zustand kann er unmittelbar fallenlassen; dann ist sein inneres Auge erweckt. 54.474

Dhyan-Chohan. Ob wir nun sprechen von Angeloi* oder von Dhyan-Chohans, das ist gleich, denn diejenigen, die wirklich die Einheit der Weltenweisheit erkennen, wissen, daß das nur verschiedene Namen sind für eine Sache. 110.50

Dhyani-Buddha. Eine Menschheitspersönlichkeit, die zwar äußerlich ein Mensch unserer nachatlantischen Zeit ist, die aber eigentlich einen Geist der Persönlichkeit,

einen Arché in sich trägt, die bis in ihren physischen Leib hinein von einem Arché durchseelt ist, nennt man in östlicher Lehre Dhyani-Buddha. 110.121 Siehe auch: Bodhisattva; Buddhas menschliche.

Dhyanische Wesen. Ein Adept* hat ein Bewußtsein, welches in seiner Bruderschaft oder Gruppe ruht. Diejenigen Wesenheiten, die eine gewisse Stufe darin erreicht haben, nennt man dhyanische Wesenheiten, die großen schaffenden Kräfte. Bruderlogen entwickeln sich zu dhyanischen Wesenheiten. Dhyanische Wesenheiten sind wie in eine Ansammlung von Zellen zusammengeschlossene geistige Wesenheiten. In der Mitte der vierten Runde liegt ein wichtiger Punkt: Die Menschengeister fangen an sich zusammenzuschließen zu einer Bruderschaft, zur Ausbildung eines dhyanischen Wesens (diese das Ziel der Menschenentwickelung). Bei.69.18

Diabetes mellitus – Zuckerkrankheit. Bei Diabetes mellitus liegt die Tatsache vor, daß die Ich-Organisation* beim Untertauchen in den astralischen und ätherischen Bereich so abgeschwächt wird, daß sie für ihre Tätigkeit an der Zuckersubstanz nicht mehr wirksam sein kann. Es geschieht dann durch die astralischen und ätherischen Regionen mit dem Zucker dasjenige, was mit ihm durch die Ich-Organisation geschehen sollte. Es befördert alles die Zuckerkrankheit, was die Ich-Organisation aus der in die Körpertätigkeit eingreifenden Wirksamkeit herausreißt: Aufregungen, die nicht vereinzelt, sondern in Wiederholungen auftreten; intellektuelle Überanstrengungen; erbliche Belastung, die eine normale Eingliederung der Ich-Organisation in den Gesamtorganismus verhindert. Das alles ist zugleich damit verbunden, daß in der Kopforganisation solche Vorgänge stattfinden, die eigentlich Parallelvorgänge der geistig-seelischen Tätigkeit sein sollten; die aber, weil diese Tätigkeit zu schnell oder zu langsam verläuft, aus dem Parallelismus herausfallen. Es denkt gewissermaßen das Nervensystem selbständig neben dem denkenden Menschen. Das aber ist eine Tätigkeit, die das Nervensystem nur im Schlafe ausführen sollte. Beim Diabetiker geht eine Art von Schlaf in den Tiefen des Organismus dem Wachzustande parallel. Es findet daher im Verlaufe der Zuckerkrankheit eine Entartung der Nervensubstanz statt. Diese ist eine Folge des mangelhaften Eingreifens der Ich-Organisation. 27.52f

Manche Diabetes kommt davon her, daß das Gedächtnis in unrichtiger Weise zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife entweder belastet worden ist oder sonst in unrichtiger Weise behandelt worden ist. 306.28 Eine richtige Anschauung des Diabetes kann man zunächst nur gewinnen, wenn man weiß, daß es sich dabei um ein schwaches Ich* handelt, um eine schwache Ich-Organisation, die nicht geeignet ist, den ganzen Prozeß zu bewältigen, der sich vollziehen soll in der Zuckerbildung. Wir können ja einen Anflug von Erkrankung zur Zuckerruhr schon erleben, wenn jemand gleichzeitig zuviel Süßspeisen genießt und dann Alkohol* trinkt. In diesem Fall wird das Ich schwach gemacht (durch den Alkohol). Die erbliche Belastung spielt ja eine große Rolle bei dem Diabetes. Immer können wir einen Zusammenhang konstatieren zwischen einem schwachen oder, man möchte auch sagen, nicht mit allen seinen Kräftekomplexen wirkenden Ich und demjenigen, was disponiert macht, unter der erblichen Belastung zu leiden. Bei dem Diabetes sind im hohem Grade psychische Ursachen mehr oder weniger vorhanden und daß Aufregungen, die der Mensch durchmacht, wenn er leicht aufregbar ist, in hohem Grade zu-

sammenhängen können mit der Entstehung des Diabetes. Warum ist das so? Das Ich ist eigentlich schwach und weil es schwach ist, beschränkt es sich darauf, mehr in der Peripherie des Organismus tätig zu sein, durch das Gehirn einen starken Intellektualismus zu entwickeln. Aber dieses Ich ist nicht imstande, tiefer in den Organismus hineinzugehen, namentlich nicht in jene Partien des Organismus hineinzugehen, wo die eigentliche Bearbeitung des Eiweißes geschieht, jene Umarbeitung des Pflanzeneiweißes in tierisches Eiweiß*. Dort hinein erstreckt sich dann die Tätigkeit des Ich nicht. Dafür aber beginnt um so mehr in diesen Gebieten die Tätigkeit des astralischen Leibes*. Nun, diese inneren, namentlich die inneren Absonderungsprozesse hängen wiederum stark zusammen mit der Gemütsbildung, der Gefühlsbildung. Während das Ich sich seine Hauptbeschäftigung sucht durch das Gehirn, bleibt unversorgt durch das Ich all die Tätigkeit, die eine absondernde ist, die namentlich eine oszillierende, eine zirkulierende Tätigkeit ist. Und damit hängt es zusammen, daß der Mensch die Herrschaft über gewisse psychische Einflüsse verliert, die sich als Gefühlseinflüsse (auf die Organtätigkeit) geltend machen. Warum bleiben wir denn ruhig, wenn irgend etwas Aufregendes in unserer Umgebung geschieht? Wir bleiben aus dem Grunde ruhig, weil wir imstande sind, unseren Verstand hineinzusenden in unser Gedärm, weil wir wirklich in der Lage sind, nicht bloß im Gehirn zu bleiben, sondern den ganzen Menschen in Anspruch zu nehmen. Beschäftigen wir uns einseitig intellektualistisch aus dem Gehirn heraus, so macht das Innere des Menschen seine eigene Bewegung. Der Mensch ist dann für Aufregungen ganz besonders zugänglich, und die Folge ist, daß diese organische Prozesse hervorrufen. 312.283uf

Nun liegt im Irdischen derselbe Prozeß, durch den das Ich vom Außerirdischen veranlaßt wird, an seiner Innenorganisation, an seiner Zentralorganisation zu arbeiten, überall da, von wo dieses selbe Außerirdische entweder die mineralische Erde oder die pflanzenbedeckte Erde, veranlaßt, ätherische Öle zu bilden, überhaupt Öle zu bilden. Wir müssen versuchen, fein zerstäubtes Öl im Bade zu verarbeiten und den Menschen zu behandeln mit den (Rosmarin)-Olbädern. Sie sehen daraus, wie das Hineinschauen in den äußeren Prozeß und das Zusammendenken dieser äußeren Prozesse mit dem inneren menschlichen Prozeß tatsächlich eine menschlich-außermenschliche Physiologie, die dann zur gleichen Zeit eine Therapie ist, schafft, und das ist der Weg, auf dem man irgend etwas erreichen muß. 312.286f

Diamant. Zur Zeit der ältesten Bildung, als der erste Ansatz zum menschlichen physischen Leib entstand, bildete sich die Anlage zum Diamanten. 97.297 Der Diamant ist während des Sonnenprozesses entstanden. 316.56 Siehe auch Kohlenstoff; Stein der Weisen.

Diana. Bedeutsam ist für die Charakteristik des Anaxagoras*, wie er den Mond*, dieses Überbleibsel der Erdenvorzeit, anruft: «Luna, Diana, Hekate.» Für Anaxagoras ist also der Mond nicht eine Einheit, sondern eine Dreiheit. Als Luna wirkt er von außen herein auf die Erde ein. Insoferne er auf der Erde selbst tätig ist, ist er Diana. Dieselben Kräfte, die kosmisch an den am Himmel kreisenden Mond gebunden sind, sie durchweben und durchleben auch das Irdische und gehören zu wichtigen unbewußten Kräften des Menschen. Dasjenige, was innerhalb der Erde wirkt, indem vom Unbewußten herauf in dem Menschen ein gewisses Verhältnis, das nicht ganz zum Be-

wußtsein kommt, zur Natur waltet, das nannte der Grieche Diana. Man sagt gewöhnlich, Diana sei die Göttin der Jagd. Gewiß, das ist sie auch, weil in der Jagdlust auch dieses Unterbewußte waltet, was aber in zahlreichen anderen menschlichen Gefühlen und Willensimpulsen waltet. Diana ist nicht nur die Jagdgöttin, sondern sie ist die schaffende und wirkende Göttin in all dem, was so angestrebt wird, halb unbewußt und halb unterbewußt, wie das Jagdvergnügen. Solches tut der Mensch sehr vieles im Leben. Das ist das Mittlere.

Dann lebt im Menschen aber auch und vor allen Dingen in der Erde, die Gestalt der Hekate*, die unterirdische Gestaltung des Mondes. Auch vom Erdeninneren, vom Unterirdischen wirken herauf die Kräfte, die im Monde von oben herunterwirken, insofern der Mond eine Himmelserscheinung ist. Und indem der Mensch ein Mikrokosmos* ist, ist er ein Abbild von allen möglichen Dreiheiten, also auch ein Abbild des dreifachen Mondes, von Luna, Diana, Hekate.

Der Kopfmensch kann, indem er das Ergebnis von Saturn*-, Sonnen*und Mondenzeit* ist, das Ergebnis der Vorzeit überhaupt, in Zusammenhang gebracht werden mit dem himmlischen Reste, mit der Luna. Der Mittelmensch, der Brustmensch würde der Diana entsprechen; im Herzen entstehen ja auch diejenigen unterbewußten Impulse, deren Göttin die Diana ist. Und alles dasjenige, was in dem Extremitäten-Menschen mit seiner Fortsetzung im Sexualmenschen spielt, das rührt her von der unterirdischen Macht der Hekate: alle die dunklen, rein organischen, leibesartigen Gefühle und Impulse, die im Menschen walten. 273.159f

Dianoetikon. Griechische Bezeichnung für Bewußtseinsseele*.

Diät. Rohkost, also niemals Verkochtes von Pflanzen zu haben von dem, was mehr in der Pflanze nach unten geht gegen die Wurzel zu, hat eine ganz bestimmte Folge für den gesamten menschlichen Organismus; sie hat die Folge, daß langsam in der Organisation entgegengearbeitet wird der Gesundheit des Atmungssystems. Man kann ja lange Zeit, weil der menschliche Organismus doch nicht so leicht zerstörbar ist, durch einen solchen Fanatismus der Rohkostlerei natürlich unvermerkt an den Menschen ruinös wirken, aber mit der Zeit, wird sich tatsächlich die fanatische Rohkostlerei in einer ausgesprochenen Kurzatmigkeit oder dergleichen einfach schon äußern. Nun kann aber einer kommen und kann sagen: Ja, aber ich habe ausgezeichnete Erfolge erzielt mit einer Früchtediät. Sehen Sie, da muß das Folgende gesagt werden: Früchte sind nicht Wurzeln, Früchte sind stark von der äußeren Sonne bearbeitet. Da wird schon ein außerirdischer Prozeß sehr stark vollzogen, da kommt man dem Kochen schon sehr nahe, wenn man ausnützt, was dynamisch in den Früchten ist. Habe ich einen Menschen, der dazu neigt, die Ursprünge des mangelhaften Funktionierens der Brust im Atem zu zeigen, dann werde ich nötig haben, eine Diät, die verkochtes Wurzelwerk den Menschen zuführt, anzuwenden. 313.67f

Dichter. Wer wirklich das Imaginative der Sprache miterlebt, der ist eigentlich erst ein Dichter, wie im Grunde genommen ein Künstler nicht derjenige ist, der malen oder bildhauern kann, sondern derjenige, der in Farben oder in Formen leben kann. 190.84

Dichtkunst. Die Menschen kommen in einer Einheit zusammen durch das Musikalisch-Dichterische; sie individualisieren sich durch das Plastisch-Bildnerische. 294.46

Dichtkunst und nachtodliches Leben. Warum empfindet man ein Bedürfnis, in diesen nüchternen Prosainhalt noch extra hinein Rhythmus und Assonanz und Alliteration und Reime zu legen? Nun, weil man mehr in sich hat, als man braucht bis zum Tode, weil man das auch noch während dieses Lebens herausgestalten will. Es ist Voraussicht des Lebens, das auf den Tod folgt: Weil man das schon in sich trägt, was nach dem Tode folgt, deshalb fühlt man sich gedrängt, nicht bloß zu reden, sondern dichterisch zu reden. 271.197

Dichtung. Zwischen (den) Sinnen und dem Nervensystem ist eine Region, wo der Mensch unbewußt dichtet. Das dichterische Schaffen ist das Heraufholen dieses unbewußten Lebens 271.140 Und (wenn) wir schlafen in der Nacht, da wird abgedämpft in einem Elemente, das wir jetzt noch nicht im normalen Bewußtsein drinnen haben, das profane Gedankenleben. Wenn es uns aber gelingt, dasjenige nun in das gewöhnliche Tagesbewußtsein hereinzubringen, was im schlafenden Menschen erweckt wird, dann wird dies die Dichtung. Das haben solche Leute empfunden wie Plato*, wenn sie das Dichten ein göttliches Träumen genannt haben. 275.52f Das Dichterische, das durch Worte seinen Ausdruck fand, empfand man durchaus als etwas, von dem aus man sich eigentlich mit dem Außerirdischen in eine Seelengemeinschaft versetzte. Dieses Sichversetzen in eine Seelengemeinschaft mit dem Außerirdischen, mit dem Sternenhaften, war im wesentlichen die dichterische Stimmung. Durch diese Seelengemeinschaft fühlte man, wie der Gedanke, den man noch nicht von den Dingen trennte, in dem menschlichen Haupte, in der Firmament-ähnlichen Wölbung des oberen Hauptes einen bildhaften Ausdruck gewinnt, selber ein geistiges Firmament, ein geistiges Himmelsgewölbe darstellt. 276.78

Der Dichter muß nicht den Geist durch die Sprache ausdrücken, sondern den Geist in die Sprache fließen lassen, also in dem Malerischen und in dem Musikalischen der Sprache die Offenbarung suchen. 277.366 Schiller* hatte bei vielen seiner Gedichte zuerst eine allgemeine Melodie in der Seele waltend, und in diese allgemeine Melodie senkte er erst später gleichsam den Inhalt, die Worte hinein. 294.46

Dichtung als Göttersprache. Es ist wohl gerechtfertigt, wenn in mehr oder weniger bildhafter Weise verständige Menschen von der Dichtung gesprochen haben als einer Göttersprache. Denn diese Göttersprache spricht in der Tat nicht des vergänglichen Ich Geheimnisse aus, sondern sie spricht im menschlichen Bewußtsein Weltengeheimnisse auf musikalische, auf plastische Weise aus, indem aus übersinnlichen Welten herein gespielt wird durch das menschliche Herz auf der menschlichen Atmung. 281.39

Dichtung und dichterische Form. Es beruht ein großer Teil dessen, was im dichterisch Formellen zum Ausdruck kommt, auf dem Ineinanderspiel des Verhältnisses von Pulsrhythmus und Atmungsrhythmus. 281.79 Goethe* stand mit dem Taktstock vor seinen Schauspielern, wenn er ihnen selbst seine Iphigenie-Jamben einstudierte, wissend, daß, was er namentlich als Bildhaftes verkörpern wollte, dasjenige ist, was vor allen Dingen zur Offenbarung kommen muß, daß das Prosaische (der Inhalt) nur etwas ist, wie eine Leiter, auf der sich das höhere, geistig Sinnvollere der Laut-, der Sprachbildhaftigkeit dann entwickeln muß. Man muß erst durch das, was Prosainhalt ist einer Dichtung, hindurchschauen auf das wahrhaft Dichterische. 281.125

Dichtung und Geistselbst, Manas. Wir beginnen erst in unserem fünften nachatlantischen Zeitraum allmählich dieses Geistselbst, Manas* zu einem inneren Gliede zu machen. Aber wenn der Mensch das aufnimmt als von einem Höheren kommend und in sein Ich* hineinsenkt, also untertaucht mit dem, was heute nur geahnt werden kann, wie der Schwimmer im Wasser untertaucht, in das Ich mit den Ahnungen von seinem Geistselbst, dann entsteht die Dichtung. 275.46

Didaktik. Wenn wir manche gesunde didaktischen Dinge aufsuchen wollen, wenn auch in ihren Rudimenten, so müssen wir zum Beispiel zurückgehen auf Schillers* Briefe zur ästhetischen Erziehung und auch auf Jean Pauls* Erziehlehre «Levana». Auch diese enthält für das Unterrichtswesen ungeheuer viel praktische Hinweise. 294.109

Dies. Das Wort «Dies» = Tag und «Deus» = Gott hat denselben Ursprung, so daß ebensogut «Dies» mit «Tag» wie mit «Gottheit» übersetzt werden kann. Man kann also ebensogut sagen für «Dies solis» Sonnentag wie Sonnengott und meint damit zu gleicher Zeit Christus-Geist. 99.101

Dimensionen. Wenn wir durch unseren Willen*, sagen wir eine Bewegung ausführen mit der Hand, so schmiegt sich der Wille in alle die Lagen hinein, welche im Raume von Arm und Hand ausgeführt werden. Der Wille geht überall mit, wo irgendeine Bewegung eines Gliedes sich vollzieht. So daß wir vom Willen selber als von demjenigen Seelischen sprechen müssen, das eine dreidimensionale Gestaltung annehmen kann. 213.13 Bei allen Empfindungs- und Gefühlswegen spielt die Tatsache, daß wir eine rechte und eine linke Körperhälfte haben, daß wir symmetrisch gebaut sind, eine ungeheuer bedeutsame Rolle. Wir beziehen dadurch immer dasjenige, was uns rechts geschieht, auf das Linke, indem immer, gewissermaßen unsichtbar vom Linken etwas herübergreift, um sich mit dem, was vom Rechten herüberströmt, zu kreuzen. Dadurch allein kommt das Fühlen* zustande. Das Fühlen kommt niemals im dreidimensionalen Raume zustande, es kommt immer in der Ebene zustande. Die Gefühlswelt ist in Wahrheit nur zweidimensional ausgebreitet. Die Gefühlswelt erlebt der Mensch nur in derjenigen Ebene, die, wenn man sie als eine Schnittebene vollziehen würde, den Menschen in zwei symmetrische Hälften spalten würde. Wenn wir für uns selbst, für den Menschen, im Seelischen den Übergang suchen wollen vom Willen zum Gefühl, müssen wir aus dem Dreidimensionalen in das Zweidimensionale übergehen. 213.15f Geradeso wie man die Welt des Erlebens der Gefühle für sich selbst fühlen kann, indem man auf seine Symmetrieebene allmählich kommt, läßt sich wiederum meditativ das Denken erleben als dasjenige, was eigentlich nur die Ausdehnung oben und unten hat. Das Denken ist durchaus eindimensional, verläuft im Menschen in der Linie. 213.18 Und erst wenn wir ganz aus den Dimensionen herausgehen, wenn wir übergehen zu dem dimensionslosen Punkte, dann sind wir bei unserem Ich* angekommen. 213.20

Deshalb kommt ja diese Schwierigkeit (der Selbsterkenntnis) zustande. Die Menschen möchten das Seelische erkennen, sie sind aber gewöhnt nur räumliche Vorstellungen sich zu machen. Nun machen sie sich auch, wenn auch noch so verdünnte, räumliche Vorstellungen vom Seelischen. Aber da hat man ja nur das Willenshafte. Ohne daß man das Denken innerlich beweglich macht, bekommt man

überhaupt keine Vorstellung von dem Geistig-Seelischen. Einer, der ein Geistig-Seelisches sich vorstellen will und in zwei aufeinanderfolgenden Augenblicken sich das gleiche vorstellt, der hat sich nur ein Willenshaftes vorgestellt. Man darf sich einfach das Geistig-Seelische in zwei aufeinanderfolgenden Augenblicken nicht gleichgestaltet vorstellen. Man muß innerlich beweglich werden, und zwar nicht nur so, daß man von einem Raumpunkte zum anderen übergeht, sondern daß man von einer Dimension in die andere übergeht. Das ist dasjenige, was gewöhnlich dem heutigen Bewußtsein schwer wird. Das hat ja schon dazu geführt, daß nun die gutmütigsten Menschen – gutmütig in bezug auf die Vorstellung des Geistigen – aus dem Raume schon heraus möchten, die drei Dimensionen überwinden möchten. Dann kommen sie zu einer vierten Dimension. Solange man im Mathematischen bleibt, sind auch alle die Gedanken, die man sich darüber macht, ganz zutreffend, es stimmt alles. Nur wenn man übergeht zur Realität, stimmt es nicht mehr, denn das Eigentümliche ist, daß wenn man real die vierte Dimension denkt, dann hebt sie einem die dritte auf. Durch die vierte Dimension verschwindet die dritte Dimension, und durch die fünfte Dimension verschwindet die zweite, und durch die sechste verschwindet die erste; dann ist man beim Punkt angekommen. In Wirklichkeit kommt man, indem man Dimensionen wegläßt, nicht indem man sie hinzufügt, immer mehr und mehr in das Geistige hinein. 213.24

Nicht nur den gewöhnlichen Raum hat der Geistesforscher* vor sich, sondern er hat einen Raum vor sich, den man bekommen würde, wenn man die Welt in den aufeinanderfolgenden Zeitaugenblicken immer räumlich fotografieren und die Fotografien nebeneinanderstellen würde. Ein solcher Raum unterscheidet sich ganz wesentlich von demjenigen Raum, in dem wir gewöhnlich leben, den wir als den unsrigen erkennen. Sie können unmöglich in demjenigen Raum, den Sie als den gewöhnlichen erkennen, ein Bild von dem eben geschilderten geistigen Raum entwerfen. Denn wenn Sie den physischen Raum nehmen und versuchen, irgendwohin eine Linie zu ziehen, so können Sie diese Linie gar nirgends anders ziehen, als da, wo schon Linien sind. Sie kommen gar nirgends über den gewöhnlichen Raum hinaus. Sie können also dasjenige, was der Geistesforscher durchschreitet, nicht in den gewöhnlichen Raum einzeichnen, denn da kommen Sie nur von einem Punkte zum anderen Punkte. Also eine solche Linie können Sie in unseren Raum nicht hineinzeichnen, wie sie der Geistesforscher durchschreiten muß, wenn er in seinem Raum sich bewegt und wenn die Zeit ihm zum Raume wird.

Sie sehen also, daß das gewöhnliche Bewußtsein in dem Raum, den es hat, eingeschlossen ist; es kann gar nicht heraus. Dennoch, der Geistesforscher kommt heraus. Er weiß ganz gut: es ist nicht eine Linie, durch die er sich von einem Ort zum anderen hinbewegt, sondern es ist eine «Linie», durch die er sich bewegt von heute meinetwillen zu Ereignissen, die fünf, sechs Tage vorher stattgefunden haben; aber diese Linie können Sie nicht in den gewöhnlichen Raum hineinbringen. Damit haben Sie wenigstens dem Begriffe nach, dasjenige vor sich, was man in wahrem Sinn des Wortes einen Raum mit einer neuen, einer vierten Dimension nennt.

Derjenige Raum, den der Geistesforscher betritt in diesem Fall, wenn er das neue Gedächtnis bekommt, der hat eine Dimension mehr als der gewöhnliche Raum, eine Dimension, die Sie nirgends finden können im gewöhnlichen Raum. Das höhere Gedächtnis des Menschen gibt eine ganz bestimmte Fähigkeit, für welche dieser vierdimensionale Raum eine Wirklichkeit ist. 119.232f

Vor das real gewordene Denken, vor das aktivierte Denken rückt sich die zeitliche Welt, und zwar zunächst die zeitliche Welt des eigenen menschlichen Selbst. Dasjenige, was man erlebt hat, und was sonst bloß im Erinnerungsbilde als einem Vorstellungsbilde heraufgeholt werden kann ins Bewußtsein, das stellt sich einem wie ein gegenwärtiges Tableau hin, in dem das längst Vergangene gegenwärtig ist. Die Zeit wird zum Raume. Was vergangen ist, wird gegenwärtig. Ein Bild steht da. Das Charakteristische ist, daß man nun zwar, weil die Sache bildähnlich ist, noch eine Art Raumgefühl hat, aber nur ein Raumgefühl, denn diesem Raum den man jetzt erlebt, dem fehlt die dritte Dimension. Man erlebt jetzt überall den Raum nur in zwei Dimensionen; so daß man bildhaft erkennt. Deshalb nenne ich diese Erkenntnis auch die imaginative Erkenntnis; die Erkenntnis, die so, wie die Malerei, in zwei Dimensionen arbeitet, die eben eine Bild-Erkenntnis zunächst ist, eine in zwei Dimensionen sich darstellende Erkenntnis. Die Wahrheit ist, daß, sobald man vom Physischen ins Geistige vorschreitet, nicht eine vierte (irdische) Dimension entsteht, sondern die dritte (irdische) wegfällt. 227.38f Zwei Dimensionen werden real in der imaginativen Welt, eine in der inspirierten. Alle Inspirationen* bewegen sich in vertikaler Richtung, wenn man sie überhaupt lokalisieren will. Die Intuition* ist punktual, aber wiederum nicht auf ein Koordinaten-System zu beziehen. Ich darf da nicht zurückgehen in den Euklidischen Raum. 82.163 Siehe auch: Raumdimensionen.

Dimensionen und Farbenperspektive. Sobald man aus dem dreidimensionalen Raum herauskommt, kommt man in einen Raum und der ist zweidimensional. Alles ist, wenn wir uns von den drei Dimensionen des Physischen zum Ätherischen erheben, nach den zwei Dimensionen orientiert. Wir verstehen das Ätherische nur, wenn wir es nach zwei Dimensionen orientiert denken. Die dritte Dimension drückt sich immer durch das nuancierte Rot, Gelb, Blau, Violett aus, wie ich es auf die Fläche bringe, ganz gleichgültig, ob ich die Fläche hier habe oder hier, da ändert sich im Ätherischen nicht die dritte Dimension, sondern die Farbe ändert sich, und es ist gleichgültig, wo ich die Fläche aufstelle, ich muß nur die Farben entsprechend ändern. Da gewinnt man die Möglichkeit, mit der Farbe zu leben, mit der Farbe in zwei Dimensionen zu leben. 276.50

Ding an sich. Der geistige Inhalt eines äußeren Dinges, der mir in meinem Inneren aufgeht, ist nichts zu der äußeren Wahrnehmung Hinzugedachtes. Er ist dies ebensowenig, wie der Geist eines anderen Menschen. Ich nehme durch den inneren Sinn diesen geistigen Inhalt ebenso wahr, wie durch die äußeren Sinne den physischen Inhalt. Mein Innenleben ist nur das Ergebnis rein sinnlicher Vorgänge, gehört mir nur als ganz individuelle Persönlichkeit an, die nichts ist als das Ergebnis ihrer physischen Organisation. Wenn ich dieses Innere auf die äußeren Dinge übertrage, so denke ich tatsächlich ins Blaue hinein. Mein persönliches Seelenleben, meine Gedanken, Erinnerungen und Gefühle sind in mir, weil ich ein so und so organisiertes Naturwesen bin. Diese meine menschliche Seele darf ich nicht auf die Dinge übertragen. Aber meine individuelle Seele ist nicht das höchste Geistige an mit. Dieses höchste Geistige muß in mir erst durch den inneren Sinn erweckt werden. Und dieses erweckte Geistige in mir ist zugleich ein und dasselbe mit dem Geistigen in allen Dingen. Vor diesem Geistigen erscheint die Pflanze unmittelbar in ihrer eigenen Geistigkeit. Ich brauche ihr nicht eine Geistigkeit zu verleihen, die ähnlich meiner eige-

nen ist. Für diese Weltanschauung verliert alles Reden über das unbekannte «Ding an sich» jeglichen Sinn. Denn es ist eben das «Ding an sich», das sich dem inneren Sinn enthüllt. Alles Reden über das unbekannte «Ding an sich» rührt nur davon her, daß diejenigen, die so reden, nicht imstande sind, in den geistigen Inhalten ihres Inneren die «Dinge an sich» wieder zu erkennen. Sie glauben in ihrem Inneren wesenlose Schatten und Schemen, «bloße Begriffe und Ideen» der Dinge zu erkennen. Da sie aber doch eine Ahnung von dem «Ding an sich» haben, so glauben sie, daß sich dieses «Ding an sich» verberge, und daß dem menschlichen Erkenntnisvermögen Grenzen gesteckt seien. Man kann solchen, die in diesem Glauben befangen sind, nicht beweisen, daß sie das «Ding an sich» in ihrem Inneren ergreifen müssen, denn sie würden dieses «Ding an sich», wenn man es ihnen vorwiese, doch niemals anerkennen. 7.45f

Dionysius Areopagita. Die Lehre von den Göttern ist zuerst in ein System gebracht worden von dem Schüler des Apostels Paulus*, Dionysius dem Areopagiten. Sie ist aber erst im 6. Jahrhundert aufgeschrieben worden. Die Gelehrten leugnen deshalb die Existenz des Dionysius Areopagita und sprechen von den Schriften des Pseudo-Dionysius, als ob man erst im 6. Jahrhundert alte Überlieferungen zusammengestellt habe. Der wahre Sachverhalt ist aber nur zu konstatieren durch das Lesen in der Akasha-Chronik*. Diese lehrt, daß Dionysius wirklich in Athen gelebt hat, daß er von Paulus eingeweiht worden ist und von ihm den Auftrag erhalten hat, die Lehre von den höheren Geistwesen zu begründen und besonderen Eingeweihten* zu erteilen. Gewisse hohe Lehren wurden damals niemals aufgeschrieben, sondern nur durch mündliche Tradition fortgepflanzt. Auch die Lehre von den Göttern wurde so von Dionysius seinen Schülern gegeben und von diesen wiederum weitergegeben. Der direkte Schüler wurde dann mit Absicht wiederum Dionysius genannt, so daß der letzte, der die Lehre von den Göttern aufschrieb, einer in dieser Reihe war, die alle Dionysius genannt wurden. 93a.97

Man kann den Inhalt in der folgenden Art skizzieren: Wenn die Seele sich allem entringt, was sie als Seiendes wahrnehmen und denken kann, wenn sie auch hinausgeht über alles, was sie als Nichtseiendes zu denken vermag, so kann sie das Gebiet der überseienden, verborgenen Gottwesenheit geistig erahnen. In dieser ist das Urseiende mit der Urgüte und der Urschönheit vereinigt. Von dieser ursprünglichen Dreiheit ausgehend, schaut die Seele absteigend eine Rangordnung von Wesen, die in hierarchischer Ordnung bis zum Menschen gehen. Scotus Erigena* übernimmt im 9. Jahrhundert diese Weltanschauung und baut sie in seiner Art aus. 18.88

Diese Lehre von den Göttern umfaßt dreimal drei Glieder der göttlichen Wesenheiten:

Seraphim	***Cherubim***	***Throne***
Kyriotetes	***Dynamis***	***Exusiai***
Archai	***Archangeloi***	***Angeloi***

Über den Seraphim stehen dann göttliche Wesenheiten (die Trinität*) von solcher Erhabenheit, daß das menschliche Fassungsvermögen nicht ausreicht, um sie zu begreifen. Nach der dritten Stufe folgt die vierte Hierarchie: der Mensch, als der zehnte in der ganzen Reihe. Die Namen der Hierarchien sind keine Eigennamen, sondern Namen für gewisse Bewußtseinsstufen* des großen Universums, und die Wesen

rücken von einer Stufe zur anderen. Eliphas Levi* hat das klar gesehen und betont, daß man es bei diesen Namen mit Rangstufen zu tun hat, mit Hierarchien. Auf denselben Dionysius geht auch das Prinzip der Kirchenorganisation zurück. Die kirchliche Hierarchie sollte nur ein äußeres Abbild sein für die innere Hierarchie der Welt. 93a.97f

So wie sich der Diakon zu dem Archidiakon verhält, so sollte das ein Abbild sein, wie sich der Angelos zu dem Archangelos verhält. Und wiederum, wie sich der Archidiakon zu dem Bischof verhält: Abbild vom Archangelos zum Arché. Und so sollte die soziale Struktur der Kirche eine Art Abbild der Theokratie sein. Oben in der geistigen Welt stehen stufenweise die Hierarchien, unten sollen, als Abbild der geistigen Hierarchien, die kirchlichen Würdenträger stufenweise stehen. Das war in der ersten Zeit nach dem Mysterium von Golgatha nicht juristisch gedacht, sondern das war theokratisch gedacht. 184.42

Bei der Verjüngung der Urweltweisheit (siehe: Uroffenbarung) im Beginne unserer Zeitrechnung mußte wiederum in scharfen Worten hingewiesen werden darauf, daß da, wo das menschliche Auge sich hinausrichtet und als physisches Auge nur Physisches sieht, daß da Geistiges den Raum geistig erfüllt. Und so wies mit den allerschärfsten Worten derjenige, der der intimste Schüler des Apostels Paulus war, so wies in Athen Dionysius darauf hin: Es gibt nicht nur Materielles draußen im Raume, es gibt, wenn die menschliche Seele ahnend aufsteigt in die Räume des Weltendaseins, Geistiges da draußen in der Welt, das über dem Menschen steht in der Entwickelung des Daseins. Und er gebrauchte jetzt Worte, die allerdings anders lauten mußten, denn hätte er die alten Worte gebraucht, niemand hätte darin anderes als Materielles gesehen. Die Rishis* haben gesprochen von den geistigen Hierarchien, so daß sie in ihren Worten ausgedrückt haben, was auch griechische und römische Weisheit noch ausgedrückt hat, wenn sie gesprochen hat von der vor ihr aufsteigenden Welt des Mondes, des Merkur, des Mars, der Venus, des Jupiter, des Saturn. Dionysius hat ganz dieselben Welten im Auge wie die Rishis; nur betonte er scharf, daß man es mit Geistigem zu tun hat, und er nahm Worte, von denen er sicher war, daß sie geistig genommen wurden: er sprach von Angeloi, Archangeloi, Archai, Exusiai, Dynamis, Kyriotetes, Thronen, Cherubim, Seraphim. Und jetzt wurde wiederum von den Menschen vergessen, richtig vergessen dasjenige, was die Menschheit einmal gewußt hat. Hätte man im Zusammenhang verstehen können, was Dionysius der Areopagite und was die alten heiligen Rishis gesehen haben, so hätte man gehört von der einen Seite den Mond benennen, von den anderen Mysterien hätte man die Welt der Angeloi* benennen hören, und man hätte gewußt: Das ist dasselbe. Man hätte das Wort Merkur* von der einen Seite gehört und von der anderen das Wort Archangelos* und gewußt: das ist dasselbe. Man hätte gehört das Wort Sonne* auf der einen Seite und Exusiai* (Elohim*) auf der anderen und hätte gewußt: Dieselben Welten sind mit diesen Worten bezeichnet. Hätte man gehört das Wort Mars* auf der einen Seite, man hätte gefühlt: Hier steigt man auf zu den Dynamis*. Hätte man gehört das Wort Jupiter auf der einen Seite, wo wäre es dasselbe gewesen, was in der Schule des Dionysius angeschlagen wurde, wenn von Kyriotetes* die Rede war. Dem Wort Saturn* entspricht hier das Wort Throne*. 110.25f

Also in Athen namentlich war bis ins 4. Jahrhundert herein, ja noch länger, eine Weisheitsschule, welche sich bemühte, die alte ätherische Astronomie mit dem Christentum in Einklang zu bringen. Die letzten Reste dieser Anschauung von dem

Hereinkommen des Menschen aus höheren Welten durch die Planetensphäre in die Erdensphäre, sie durchglänzen noch die Schriften des Origenes*, glänzen noch durch selbst durch die Schriften der griechischen Kirchenväter. Und es glänzte namentlich durch die Schriften des wahren Dionysius des Areopagiten.

Dieser hinterließ ja eine Lehre, die eine reine Synthesis war zwischen der ätherischen Astronomie und demjenigen, was im Christentum lebte: daß sich die gewissermaßen in der Sonne astronomisch oder kosmisch lokalisierten Kräfte in dem Christus* durch den Menschen Jesus von Nazareth* in die Erdensphäre hineinbegeben habe, und daß damit eine gewisse Beziehung, die vorher nicht vorhanden war, zur Erde entstanden ist in bezug auf alle höheren Hierarchien. Im 6. Jahrhundert hat man versucht, die Spuren zu verwischen auch der älteren Lehren des Dionysius des Areopagiten, und man hat sie so umgestaltet, daß man darin eigentlich nur noch eine abstrakte Geisteslehre hatte. So wie heute die Lehre des Dionysius vorliegt, ist sie ja eine Geisteslehre die nicht mehr viel mit ätherischer Astronomie zu tun hat. Und so nennt man ihn dann den Pseudo-Dionysius. Auf diese Weise hat man der Weisheitslehre einen Untergang bereitet, auf der einen Seite, indem man den Dionysius verballhornt hat, und auf der anderen Seite dadurch, daß man jene noch in Athen ganz lebhaft lebendige Lehre, welche die ätherische Astronomie mit dem Christentum vereinigen wollte, ausgerottet hat, und daß man in bezug auf das Kulthafte dann den Mithrasdienst* ausgerottet hat. 204.71f S.a. Julianus; Konstantinismus; Mithras.

Dieser Dionysius wird ja gewöhnlich so geschildert, als ob er zwei Wege zum Göttlichen hätte. Die hat er auch. Der eine Weg ist der, daß er verlangt: Wenn der Mensch aufsteigen will von den Außendingen, die uns umgeben in der Welt, zu dem Göttlichen, so muß er versuchen herauszufinden aus all den Dingen, die da sind, ihre Vollkommenheiten, ihr Wesentliches, muß versuchen zurückzugehen zu dem Allervollkommensten, muß die Möglichkeit haben, das Allervollkommenste so mit Namen zu benennen, daß er einen Inhalt hat für dieses Göttlich-Vollkommenste, der nun wiederum sich gleichsam ausgießen und durch Individualisierung und Differenzierung die einzelnen Dinge der Welt aus sich hervorbringen kann. Der andere Weg ist, daß er sagt: Du mußt dein Bewußtsein vollständig reinigen von alldem, was du an den Dingen erfahren hast. Du mußt alle Namen, die du gewohnt bist, den Dingen zu geben, vergessen, und dich in einen Seelenzustand versetzen, wo du von der ganzen Welt nichts weißt. Wenn du das in deinem Seelenzustand erleben kannst, dann erlebst du den Namenlosen, der sofort verkannt wird, wenn man ihm irgendeinen Namen beilegt; dann erkennst du den Gott, den «Übergott» in seiner «Überschönheit». 74.48f Wie kommt man zurecht mit einer Persönlichkeit, die einem nicht eine Theologie gibt, die einem zwei Theologien gibt, eine positive und eine negative, eine rationalistische und eine mystische Theologie? Geht man jeden (Weg) allein, dann findet man ebensowenig die Gottheit; aber geht man beide, so kreuzen sie sich, und man findet in dem Durchkreuzungspunkte die Gottheit. Es genügt nicht zu streiten darüber, ob der eine Weg oder der andere Weg richtig sei. Beide sind sie richtig; aber jeder einzelne, für sich gegangen, führt zu nichts. Beide gegangen führen, wenn die Menschenseele sich im Kreuzungspunkte findet, zu dem, was angestrebt wird. 74.49f Siehe auch: Cusanus.

Diese Anschauungen des Dionysius enthielten für die Denker des siebenten, achten Jahrhunderts bis noch in die Zeiten des Thomas von Aquino den Neuplatonismus, aber eben in einer besonderen Gestalt, durchaus mit christlicher Nuance. 74.47

Der Herausgeber konnte kürzlich die Bibliothek des Nicolaus Cusanus sehen, dabei ist ihm aufgefallen, daß neben dem Bande des Boëthius der Band des Dionysius die meisten Gebrauchsspuren aufwies.

Dionysos der Ältere oder Dionysos Zagreus. So wie wir den Pluto* als den Repräsentanten der in die Welt hinausgesetzten Kräfte des physischen Leibes, den Poseidon* als den Repräsentanten der Kräfte des Ätherleibes* und Zeus* als den Repräsentanten der Kräfte des Astralleibes* zu betrachten haben, so haben wir den Dionysos zu betrachten als den makrokosmischen Repräsentanten der Seelenkräfte, die sich in unserem Ich* ausleben. 129.76

So trug der Mensch seit den ältesten Zeiten in sich von der Zeusseite her den Astralleib, von der Erdenseite her Persephone*. Der alte Grieche war sich also dessen bewußt, daß er in sich etwas trug, dessen Ursprung er nicht erblicken konnte, wenn er hinaufschaute zu den Hierarchien der oberen Gottheiten. Daher rechnete er das, was er in sich trug, zu den sogenannten unterirdischen Göttern, zu denjenigen Göttern, die mit dem Werden der Erde zusammenhingen und an dem die oberen Götter keinen Anteil hatten: Ich trage etwas in mir in meiner Wesenheit und verdanke dem gerade mein Erdenbewußtsein, was mir nicht die oberen Götter direkt geben können, sondern an dem sie nur mitwirken können. Der griechische Mythos läßt mit guter Begründung Dionysos den Älteren, Dionysos Zagreus, einen Sohn der Persephone und des Zeus sein. Alle diese Kräfte innerhalb des Erdenlebens, die vorbereitend wirken in alten Zeiten für das menschliche Ich-Bewußtsein, die sind, wenn wir sie im Innern des Menschen mikrokosmisch betrachten, das alte hellseherische Bewußtsein. Wenn wir sie makrokosmisch betrachten, wie sie die Elemente der Erde durchwallen, sind sie der ältere Dionysos.

Damals also, als der Mensch ein Ich hatte, das noch nicht das heutige Ich mit seiner intellektuellen Kraft ist, sondern der Vorläufer des heutigen Ich, das alte, hellseherische Bewußtsein, das jetzt Unterbewußtsein geworden ist, da schaute dieser Mensch – das war auch noch bei den Griechen der Fall – hinaus zu den makrokosmischen Kräften, die in uns hereinfließen lassen diese Ich-Kräfte, und er nannte sie den Dionysos Zagreus. 129.110f

Denken Sie sich, daß die Griechenseele wußte: es gab ein Bewußtsein, wo die einzelnen Seelen miteinander verbunden waren und eine Einheit bildeten. Dann kam eine Zeit, wo diese Ich-Wesenheit ihre Einheit verließ und jede einzelne Seele hineintropfte in einen Leib. Diesen Moment, den stellte in einem grandiosen Bilde die griechische Phantasie in der Gestalt des zerstückelten Dionysos hin. Und mit einem feinen Zug hat diese griechische Mythologie in die Dionysos-Sage hineinverflochten die Gestalt des Zeus auf der einen Seite und die Gestalt der Hera auf der anderen Seite. Siehe diese. 129. 112

Des Zeus Anteil an der Schöpfung des Dionysos besteht darin, daß er das Einheitliche, das Unvermischte, das noch Unzerstückelte darstellt. Hera gehört zu denjenigen Göttergestalten, die durchaus schon die Besonderung, die Individualisierung, die Vereinzelung fördern, daher ist Hera tätig, wo Dionysos zerstückelt werden soll. Als der alte Mensch das hellseherische Bewußtsein als Einheitsbewußtsein hatte, kommt als die individualisierende Gottheit Hera, was bildlich ausgedrückt wird in ihrer Eifersucht, und ruft die Götter auf, die in den Kräften der Erde konzentriert sind, die Titanen, daß sie das alte Einheitsbewußtsein zerstückeln, damit es hineingehe in die einzelnen Leiber. Damit war aber zunächst dieses Be-

wußtsein abgeschlossen von der Welt. Das ist in der Tat, was Hera gewollt hat: die Menschen ganz in ihrer Individualität absondern voneinander. 129.113f

Während der hellseherische Blick in einem das Weltbild umspannt, ist es dem intellektuellen Blick vorbehalten, von Weltenstück zu Weltenstück zu gehen, die einzelnen Stücke unserer Weltanschauung miteinander zu verbinden und daraus ein Weltgesamtbild zu machen in dem intellektuellen Wissen. So trat etwas auf, was man so schildern kann: Das Wirken der Hera ist es nicht allein gewesen, was sich fortentwickelt hat, sondern die Intellektualität des Ich wurde herausgeführt, und der Mensch kann sich, obwohl er nicht selber mit seiner Hellsichtigkeit drinnen leben kann in den Dingen wie Dionysos Zagreus, wenigstens verstandesgemäß Bilder der Welt, ein Gesamtweltbild machen. Der Grieche dachte sich nun die Zentralgewalt für dieses Weltbild, das wir uns machen für die Gedanken und Phantasiebilder, mit denen wir die Welt umspannen, repräsentiert durch die göttliche Wesenheit der Pallas Athene*. Pallas Athene rettet das Herz des Dionysos, nachdem er zerstückelt worden war und bringt es dem Zeus (der es in seiner Lende verbirgt). Das ist wiederum nur das makrokosmische Gegenbild von etwas, was mikrokosmisch in uns vorgeht. Bildlich gesprochen, was wäre geschehen, wenn Pallas Athene nicht das Herz gerettet und dem Zeus gebracht hätte? Dann würden die Menschen herumgehen, ein jeder abgeschlossen in seiner eigenen Leibesgestalt, in denjenigen mikrokosmischen Kräften seiner Leibesgestalt, die lediglich die niederen egoistischen Triebe darstellen. Der Mensch hat sie in sich, diese Kräfte, die zur Zerstückelung des Dionysos hingeführt haben. Es sind die niederen Triebe der menschlichen Natur, die mit einer tierischen, instinktiven Art in der menschlichen Natur wirken und welche die Grundlage des eigentlichen menschlichen Egoismus* sind. Wenn es nur auf Hera angekommen wäre, wenn Pallas Athene nicht rettend eingegriffen hätte, würde der Mensch nur Enthusiasmen entwickelt haben, die aus diesen niederen Trieben hervorgehen. Wenn unser Herz schlägt für die geistige Welt und für die großen Ideale der geistigen Welt, wenn unser Herz entflammt ist für das Spirituelle, wenn wir so warm fühlen gegenüber der geistigen Welt, wie der Mensch mit seinen niederen Trieben in dem erotischen Leben fühlt, dann wird die menschliche Natur verklärt und vergeistigt durch dasjenige, was Pallas Athene zu der Tat der Hera hinzugefügt hat. 129.114ff

Nachdem das alte hellseherische Bewußtsein in den Menschen hineingekommen ist, hat es sich mit seiner Leibesnatur vermischt, mit demjenigen, was so wunderbar ausgedrückt wird darin, daß die Dionysosnatur in den Lenden des Zeus verborgen wird. Alles das, was aus dem zerstückelten Dionysos kommen würde, das hätte in dem Menschen sein mikrokosmisches Gegenbild in demjenigen gehabt, was aus seiner niederen Leibesnatur kommt.

Nun wird uns erzählt, wie sich fortentwickelt hat das alte hellseherische Bewußtsein, repräsentiert durch den älteren Dionysos, zu dem jüngeren Dionysos, zu dem späteren Bewußtsein, zu unserem heutigen Ich-Bewußtsein, der späteren Dionysoskraft. 129.117 Siehe auch: Osiris; Ymir.

Dionysos der Jüngere. Das heutige Ich-Bewußtsein mit seiner intellektuellen Kultur, mit alledem, was aus unserem Verstand, überhaupt aus unserem Ich folgt, das hat sein makrokosmisches Gegenbild im zweiten Dionysos, der dadurch entsteht, daß aus dem geretteten Herzen des zerstückelten Dionysos der Liebestrank für Semele gebildet wird, durch den nun die Verbindung der Semele, das heißt eines sterblichen

Weibes mit Zeus, mit den Kräften des astralischen Leibes, zustande kommt. Und von diesem Dionysos, was wird uns von ihm erzählt? Ja, wenn er das makrokosmische Gegenbild unserer intellektuellen Ich-Kräfte ist, dann muß er gleichsam die Intelligenz sein, die über die Erde hinzieht, sich in den Raumesweiten draußen ausbreitet. Das alte griechische Bewußtsein erzählt uns in der herrlichen Legende von dem zweiten Dionysos, daß dieser ausgezogen ist von Europa weit nach Indien, überall den Menschen gelehrt hat die Wissenschaft, den Ackerbau, die Weinpflanzung und so weiter, herübergezogen ist nach Arabien, wiederum zurück über Ägypten. Die Ausbreitung der intellektuellen Kultur, das nannte die alte griechische Mythologie den Zug des jüngeren Dionysos. 129.117f Der ältere Dionysos ist dadurch, daß er noch der Sohn des Zeus und der Persephone, also einer übersinnlichen Gestalt für die nachatlantische Zeit, ist, mit seiner ganzen Wesenheit verwandt der Zeus-Hierarchie. Deshalb fühlt das griechische Bewußtsein und läßt es durchblicken in der Legende: dieser ältere Dionysos, dieser Dionysos Zagreus lebte als Mensch, aber er lebte wie die anderen griechischen Götter als ein atlantischer Mensch unter den Menschen der atlantischen Zeit und wandelte da herum. Der jüngere Dionysos steht den Menschen näher als den Göttern. Daher läßt die Legende durchblicken, was wiederum wahr ist, daß der jüngere Dionysos in der Tat in der grauen Vorzeit in Griechenland selber geboren ist und – in einem nachatlantischen fleischlichen Leib inkarniert – gelebt hat. Er gehörte zu den altgriechischen Heroen, er lebte und wuchs heran in Griechenland und durchzog – denn dieser Zug hat stattgefunden – Asien bis hinunter nach Indien. Und ein großer Teil der indischen Kultur, nicht derjenige Teil, der von den alten heiligen Rishis geblieben ist, sondern ein anderer Teil, rührt von diesem Dionysos her. Also eine Dionysosgestalt, die tatsächlich als Mensch gelebt hat, begleitet von einem merkwürdigen Gefolge, die der Mythos als Silenen*, als Faune und dergleichen vorstellt, zog wie ein großer Heerführer durch Arabien, Lybien, Thrazien, wiederum wie in der Runde nach Griechenland zurück. Und als der jüngere Dionysos seinen Erdentod gefunden hatte, ergoß sich seine Seele in die intellektuelle Kultur der Menschheit hinein. Was wie eine geistige Schichte die Erde umgibt, was von Epoche zu Epoche weiterlebt, was in allen Köpfen lebt, was aber auch wie eine Atmosphäre der intellektuellen Kultur alle unsere Menschen einhüllt im Alltagsleben, darin lebt Dionysos der Jüngere, gleichgültig, ob Sie hinschauen auf das, was auf unseren Universitäten gelehrt wird, auf das, was als intellektuelle Kultur ausgegossen ist über die Maschinen unserer Industrien, gleichgültig ob Sie schauen auf jene Gedanken, die in die Welt eingeflossen sind und die im Bank- und Börsenwesen als Verstandesatmosphäre über unsere Erde hin leben. In alledem lebt Dionysos der Jüngere seiner Seele nach. 129.119f

Der jüngere Dionysos, der im wesentlichen seine Seele ausfließen ließ in die äußere Kultur, sie aber doch in einer bestimmten Zeit wieder zusammenfassen konnte als Seele in einem einzelnen menschlichen physischen Leibe, wurde wiedergeboren, inkarniert unter den Menschen, aber so, daß er nicht seine alte Gestalt behielt, sondern hinzufügte zu seiner äußeren physischen Gestalt etwas von dem, was seine Geistgestalt ausmachte in den Dionysischen Mysterien*. Der alte weise Lehrer des Dionysos, Silen, wurde wiedergeboren als Sokrates*. Und der wiederverkörperte Dionysos selber, jene Wesenheit, in welcher in Wahrheit die Seele des alten Dionysos lebte, das war Plato*. Gerade in derjenigen Zeit, in welcher in den Mysterien selber der Verfall eintrat, in welcher keine Mysten mehr da waren, die in den heiligen My-

sterien hellseherisch noch schauen konnten den jüngeren Dionysos, trat dieser selbe jüngere Dionysos als der Schüler des weisen Silen, des Sokrates, in der Gestalt des Plato als der zweite große Lehrer Griechenlands, als der wahre Nachfolger des Dionysos auf. 129.156f

Dionysos der Mysterien. Zu allen Zeiten gibt es große Lehrer der Menschheit, die unsichtbar bleiben, die sich nur dem hellseherischen Bewußtsein offenbaren. Es war eine Wahrheit, wenn die alten Ägypter den Griechen, die sie fragten, wer ihre Lehrer seien, antworteten, daß sie, die alten Ägypter, von den Göttern belehrt worden seien. Das war so gemeint, daß die hellsichtigen Menschen inspiriert wurden von den nicht auf die Erde herabsteigenden Lehrern, die im Ätherraum erschienen und sie belehrten. Wenn die Mysten des alten Griechenlands, die eingeführt wurden in die Mysterien, ihre richtige Vorbereitung durchgemacht hatten, dann waren sie in der Tat in einer Lage, etwas anderes zu sehen, als das gewöhnliche Bewußtsein sieht. Dann waren sie in der Lage, innerhalb der Mysterien den Lehrer zu sehen, der nicht mit physischen Augen gesehen werden kann, der nur dem inspirierten Bewußtsein sichtbar werden konnte. Die physischen Vorsteher der Mysterien, die mit physischen Augen gesehen werden konnten, das waren nicht die Wichtigen. In den Dionysischen Mysterien (s. a. Mysterien griechische) war der größte Lehrer der genügend vorbereiteten Mysten des alten Griechenlands tatsächlich der junge Dionysos selber. Er erschien als eine Äthergestalt in diesen heiligen Mysterien, und von ihm konnte man jetzt Dinge wahrnehmen, die nicht bloß als Spiegelbilder geschaut werden im gewöhnlichen Bewußtsein, sondern die unmittelbar heraussprudelten aus der inneren Wesenheit des Dionysos.

Weil aber der Dionysos in uns selber ist, so sah der Mensch sein eigenes Selbst in dem Dionysos und lernte sich erkennen – nicht etwa dadurch, daß er in sich hineinbrütete, wie es aus Unkenntnis der realen Tatsachen heute so oft anempfohlen wird, sondern für den griechischen Mysten war der Weg zur Selbsterkenntnis gerade der, aus sich herauszugehen. Nicht in sich hineinzubrüten und bloß die Spiegelbilder des gewöhnlichen Seelenlebens war der Weg, sondern dasjenige zu schauen, was sie selber waren, in das sie aber gewöhnlich nicht untertauchen konnten, nämlich den großen Lehrer. Diesen großen Lehrer, der noch nicht sichtbar war, wenn der Schüler in die Mysterien eintrat, schauten die Mysten als ihre eigene Wesenheit. Es ist in einer gewissen Beziehung auch heute noch so. 125.151f

Es gibt in Pompeji einen Freskenzyklus, der diesen Vorgang mit dem Spiegelbild darstellt. Er befindet sich in der Villa der Mysterien.

Dionysos Zagreus siehe oben Dionysos der Ältere.

Diphterie. Diphterie entsteht dadurch, daß der Mensch selber tierische Gifte in sich erzeugt. Daher kann Diphterie in ähnlicher Weise geheilt werden, indem man Diphterie einimpft einem Tiere, das sie verträgt, und dann den Blutsaft (sollte wohl heißen: Blutserum) dem Menschen wiederum zurück einimpft. 352.38 Findet während des Sprechenlernens der Kinder ein zu starkes Hinaufdrängen der Astralität statt, dann besteht die Disposition, so etwas zu bekommen wie diphterische Erscheinungen. 313.87 Es ist, wenn eine Diphterie im späteren Alter auftritt, dennoch etwas, wo ein Infantiles im Menschen wirkt. Der äußere Prozeß des Infantilen ist das

Nachahmen. Daher beruht eigentlich die Ansteckung auf diesem zum Nachahmerwerden des Menschen. Daher ist auch dasjenige, was sich als Pilzartiges entwickelt, das Parasitäre, aus dem Grunde bei der Diphterie ansteckender als bei anderen Krankheiten, weil der menschliche Organismus durch seinen Nachahmungstrieb der Sache entgegenkommt. Das Spezifikum (Heilmittel) hat man zu suchen in dem bis zu einer mittleren Potenzierung getriebenen Zinnober. 313.89f Bei der Diphterie fängt plötzlich die Haut an, zu schwach tätig zu sein, entwickelt zu wenig Auswechselung der Luft durch die Haut. Das Herz spürt das, es kann die Nierentätigkeit nicht mehr aufhalten; diese Nierentätigkeit schießt nach oben, lange bevor sich die Nieren entzünden. 348.271 Die zukünftige bessere Heilung der Diphterie wird darinnen bestehen, daß man den Kranken in der richtigen Weise wird mit Bädern behandeln müssen, die stark die Hauttätigkeit anregen. Die Serumbehandlung ist zwar sehr wirksam, aber sie hat ungünstige Folgeerscheinungen, namentlich ein Kind wird später hart in seiner Organisation werden. 348.273

Diskussion. Wo Wissen ist, wird das Wissen erzählt, und da ist eigentlich keine besondere Lust am Diskutieren vorhanden. Wo Lust am Diskutieren vorhanden ist, da ist in der Regel kein Wissen von der Wahrheit. Die Diskussion beginnt erst mit dem Nichtwissen, und es ist stets und überall ein Zeichen des Verfalls in bezug auf den Ernst einer Sache, wenn Diskussionen beginnen. Auflösung der betreffenden Strömung kündigt sich immer mit Diskussionen an. 107.235

Disposition oder Anlage. Wenn man von «Anlage» spricht – zu irgend etwas, was sich entwickelt –, dann kann zu allem, was sich in der Welt ergibt, dadurch eine Erklärung finden, daß man sagt: Nun, jetzt ist es da, früher war es nicht da, das erste, was da ist, war eben die «Anlage» davon! – Das ist ungefähr ebenso klug, als wenn man bei gewissen Krankheiten, die unter den gleichen Voraussetzungen bei einzelnen Menschen entstehen, bei anderen nicht, spricht von «Dispositionen». So kann man alles zurückschieben. «Anlage», «Disposition», das sind verkehrte mystische Begriffe, die nur dann Sinn haben, wenn man auf das Reale, auf das geistig Wahrnehmbare eingehen kann. 73.129

Dogmatiker und Geisteswissenschaft. Dasjenige, was vielfach heute auch als Geisteswissenschaft, namentlich auch als Theosophie getrieben wird, das kann einem oftmals den Eindruck machen einer etwas veränderten Scholastik des Mittelalters. Der Hang vieler Menschen in der Gegenwart ist dahingehend, nur wiederum andere Dogmen zu haben, über Gott und Unsterblichkeit und weiß Gott was, eben anders zu denken, aber eben doch nur zu denken, nicht zu Anschauungen zu kommen, die aus ganz anderem Fond heraus sind als frühere Vorstellungen. 183.128

Wir müssen uns wirklich mit aller gesunden Vernunft auch den Aussagen über das Geistige gegenüberstellen. Wenn wir aber Dogmatiker werden wollen, können wir nicht Geisteswissenschafter werden. Wenn wir entweder vergöttern oder verketzern wollen, können wir nicht Geisteswissenschafter werden. Es werden unendlich wertvolle Beiträge zur Charakteristik der geistigen Welt auch von Seiten kommen, auf die man nicht unbedingt schwören will. 183.184

Dogmatismus religiöser. Aus dem atavistischen Hellsehen sind solche Dogmen hervorgegangen, und man möchte sagen: So etwas wie das Trinitätsdogma ist hervorge-

gangen aus tiefen, aus gründlichen Einsichten in das Gefüge des Weltendaseins. Es war einmal dieses Dogma der Trinität eine tief erkannte Wahrheit. Das Dogma hat sich dann fortgepflanzt. Es passt nicht mehr zu der heutigen Ausbildung der Seelenkräfte. Es sind in der Regel für jeden Menschen, der dieses Dogma bei seiner Entstehung mit durchgemacht hat, seit jener Zeit mehrere Erdenleben verflossen. Was so schlimm wirkt in der Gegenwart, ist nicht, daß die Dogmen falsch sind, sondern worauf es ankommt, ist, daß die Dogmen eine solche Form sind, die Wahrheit zu fassen, die den heutigen Zeitverhältnissen nicht mehr entspricht, daß die Dogmen nicht mehr entgegenkommen dem, was die menschlichen Seelen brauchen. So daß wir sagen können: Diese Dogmen werden heute gepredigt, indem sie eigentlich in den leeren Wind hinausgehaucht werden. Auch diejenigen, die sich zu ihnen bekennen, tun dieses Bekennen nicht in innerer Seelenwahrheit, denn sie verstehen die Dogmen zumeist nicht. Aber dasjenige annehmen, was man nicht versteht, ist eine innere Unwahrheit. 203.68f

Dogma wird ja etwas erst dadurch, daß man seinen Erkenntnisursprung nicht mehr hat. Wenn jemand ein Eingeweihter ist und die Trinität schaut, so ist sie für ihn kein Dogma, sondern eine Erfahrung. Wenn irgendwo behauptet wird, man könne so etwas nicht schauen, sondern es werde geoffenbart und müsse dann geglaubt werden, dann ist es ein Dogma.

Die Verachtung der Dogmen als solcher ist natürlich nicht berechtigt, sondern bloß eine gewisse Stellung der Menschen zu den Dogmen, das ist es, was anfechtbar ist. Wenn man die Dogmen, die einen tiefen geistigen Gehalt haben, zurückverfolgen kann bis zu derjenigen Form, in der sie einmal ein Initiierter ausgesprochen hat, dann hören sie auf, Dogmen zu sein. 213.178f

Dogmatismus und Psychopathologie. Man kann nicht nur materialistisch denken, man kann auch materialistisch sein, indem sich das Geistig-Seelische zu stark verbindet mit dem physischen Leibe. Dann lebt man nicht mit dem Ich frei in den Begriffen des reinen Denkens, zu denen man es gebracht hat. Und taucht man mit dem bildhaft gewordenen Wahrnehmen in die Leiblichkeit unter, dann taucht man mit dem Ich und mit den Begriffen in die Leiblichkeit unter. Und wenn man das dann verbreitet, wenn man mit dem die Menschen durchdringt, dann entsteht dadurch die geistige Erscheinung, die wir gut kennen, der Dogmatismus aller Sorten. Dieser ist nichts anderes, als ins Geistig-Seelische übersetzt dasjenige, was dann auf einer tieferen Stufe ins Pathologische übertragen in der Platzfurcht und dergleichen zutage tritt (Phobien), und was deshalb, weil es verwandt ist, sich auch in etwas zeigt, was eine Metamorphose der Furcht ist, in allerlei Aberglauben. Aus dem unbewußten Drang nach Imagination, der aber zurückgehalten wird durch Gewaltmächte, entstehen alle Arten des Dogmatismus. 322.107

Dolmen und Kromlechs. Sie schauen, wenn Sie dem Jakob Böhme-Typus angehören würden, in gewissen Augenblicken Ihres Lebens hinein in die Finsternis, und dadurch, daß die Finsternis Ihnen zurückstrahlt dasjenige, was geistig im Erdendasein lebt, sehen Sie die geistige Konstitution der Erde, dasjenige, was im Erdendasein vorkommt. Das was man mit den physischen Sinnen wahrnimmt, das ist vor allem die Sonnenwirkung. Aber es gibt verborgene Sonnenwirkungen, die leben in allen Dingen. 227.142 Diese verborgenen Sonnenkräfte sind nun nicht so, daß sie sich dreidi-

mensional ausbreiten, sondern sie werden nur in einer Dimension wahrgenommen. Diese verborgenen Sonnenkräfte durchdringen zum Beispiel gewisse Steine, wenn die physisch offenbaren Sonnenkräfte auch durch diese Steine nicht durchgehen. Aber indem sie diese Steine durchdringen, werden sie eindimensional. Und derjenige, der das Schauen in Inspiration* erlangt, der kann dann auch nicht etwa das physische Licht, aber die verborgenen Sonnenkräfte sehen durch die sonst undurchsichtigen Steine; so daß die Steine durchlässig werden für die verborgenen Sonnenkräfte, aber auch durchlässig werden für die Inspirationskräfte. In ganz alten Zeiten brauchte man solche Hilfsmittel nicht. Aber als das alte instinktive Hellsehen*, das den Grund der alten Initiations-Erkenntnis gegeben hat, schon im Abnehmen war, da griff man zu solchen Hilfsmitteln, daß man eine Anzahl von Steinen zusammenstellt und einen Deckstein (aufbringt), der die physischen Sonnenstrahlen aufhält. Wenn sich dann derjenige, der sich dazu trainiert hat, aufstellt und nun von der Seite durchschaut, so sieht er die geistigen, eindimensionalen Sonnenstrahlen einfallen und in die Erde hinein verschwinden. Man war in der Lage, in dem kleinen Schattenraum, der sich ergab, indem man von der Seite hineinschaute, diejenige Welt der geistigen Sonnenstrahlen wahrzunehmen, in der der Mensch schläft jede Nacht. Man kann natürlich dann solche Steine auch so aufstellen, daß sie im Kreise verteilt, die besonderen Differenzierungen der geistigen Sonnenstrahlen nach den einzelnen Sternbildern zeigen. 227.162ff

Aber das war noch mit etwas anderem verbunden. In der geistigen Welt (Devachan*) ist alles nicht bloß ein Hingang, sondern alles hat auch einen Hergang. Es gibt Kräfte, die in diesen Gebilden von oben nach unten gehen, aber auch solche, die von unten nach oben gehen. So daß in diesen Gebilden eine abwärtsgehende und eine aufwärtsgehende Strömung von den Druidenpriestern beobachtet worden ist. Und wenn die Druidenpriester an der rechten Stelle des Erdbodens diese Gebilde angebracht hatten, dann konnten sie nicht nur den vom Kosmos herunterwandernden Willen der göttlichen Geister in ihnen erkennen, sondern, weil Eindimensionalität herrschte im Hinaufgehen, sofern das Gebilde an der richtigen Stelle stand, die Gutheit oder Schlechtheit der Menschen, die zu ihren Gemeinden gehörten, und die zum Weltenall heraus sprach. So waren diese Steine (wohl Steinanlagen) auch ein Observatorium der Druidenpriester, um in das Innere der Seelen zu schauen, die in Kommunikation mit dem Kosmos standen, der Seelen, die zu den betreffenden Gemeinden gehörten. 227.180f

Dominationes siehe Kyriotetes

Donar siehe Thor

Donner und Blitz. Wir schauen hinauf zum Blitz, wir hören den Donner. Aber auch die Götter schauen den Blitz und hören den Donner von der anderen Seite aus. 272.207 Der Donner ist makrokosmisch dasselbe, was der Gedanke im menschlichen Mikrokosmos ist. Daher werden (beispielsweise einige Jünger Jesu) genannt «Söhne des Donners». 264.232

Doppelbewußtsein des Initiaten. Wir machen die Entdeckung, daß uns eine übersinnliche Welt umgibt, die nun in das leere, aber wache Bewußtsein* hereindringt,

als die geistige Welt, wie wir vorher die sinnliche Welt um uns hatten. Dabei bleibt immer, weil wir alles das vollziehen mit absolutem Willkür-Bewußtsein, neben diesem erhöhten Bewußtsein das ursprüngliche Bewußtsein des alltäglichen Lebens; das heißt der gesunde Menschenverstand vorhanden; im Gegensatz zu dem Zustand, der eintritt, wenn jemand halluziniert und Visionen* hat, denn da geht das ganze Bewußstsein in einzelne Visionen über. 82.86

Doppelgänger ahrimanischer. Man muß von bewußter Geistigkeit jenseits der Schwelle des Bewußtseins reden, nicht von unbewußtem Geistigen. Da muß man sich klar sein darüber, daß der Mensch vieles hat, wovon er nichts weiß im gewöhnlichen Bewußtsein. Es wäre auch schlimm um den Menschen bestellt, wenn er im gewöhnlichen Bewußtsein von allem wissen müßte, was in ihm vorgeht. Denken Sie sich, wie er sich eigentlich sein Essen und Trinken einrichten müßte, wenn er genau die Vorgänge kennenzulernen hätte, physiologisch und biologisch, die sich abspielen vom Aufnehmen einer Speise an und so weiter! Das vollzieht sich alles im Unbewußten; dabei sind überall geistige Kräfte wirksam, auch bei diesem nur rein Physiologischen. Aber der Mensch kann nicht warten mit dem Essen und Trinken, nicht wahr, bis er gelernt hat, was da in ihm eigentlich vorgeht. So geht vieles in dem Menschen vor. Es ist für den Menschen schon der weitaus größte Teil seines Wesens unterbewußt. Von diesem Unterbewußten, das wir mit uns tragen, ergreift unter allen Umständen Besitz eine andere Wesenheit. 178.189f Kurze Zeit bevor wir geboren werden, außer unserer Seele noch ein anderes geistiges Wesen Besitz ergreift von dem unterbewußten Teil unseres Leibes. Ein ahrimanisches Geistwesen ist ebenso in uns wie unsere eigene Seele.

Diese Wesenheiten, welche ihr Leben gerade dadurch zubringen, daß sie die Menschen selber dazu benützen, um da sein zu können in der Sphäre, in der sie da sein wollen, diese Wesenheiten haben eine außerordentlich hohe Intelligenz* und einen ganz bedeutsam entwickelten Willen*, aber gar kein Gemüt*. Und wir schreiten schon so durch unser Leben, daß wir unsere Seele haben und einen solchen Doppelgänger, der sehr viel gescheiter ist als wir, aber eine mephistophelische* Intelligenz hat, eine ahrimanische Intelligenz hat, und dazu einen ahrimanischen Willen, einen sehr starken Willen, einen Willen, der den Naturkräften viel näher steht als unser menschlicher Wille, der durch das Gemüt reguliert wird.

Im 19. Jahrhundert hat die Naturwissenschaft entdeckt, daß das Nervensystem von elektrischen Kräften durchsetzt ist. Die elektrischen Ströme, das sind diejenigen Kräfte, die von dem Doppelgänger in unser Wesen hineingelegt werden, die gehören unserem Wesen gar nicht an; wir tragen schon elektrische Ströme in uns, aber sie sind rein ahrimanischer Natur (vergleiche dazu: Elektrizität).

Diese Wesen haben einmal aus ihrem eigenen Willen heraus beschlossen, nicht in jener Welt leben zu wollen, in der sie durch die weisheitsvollen Götter der oberen Hierarchie zu leben bestimmt waren. Sie wollten die Erde erobern, sie brauchen Leiber; eigene Leiber haben sie nicht: sie benützen so viel von den menschlichen Leibern, als sie benützen können, weil die menschliche Seele eben nicht ganz den menschlichen Leib ausfüllen kann. Diese Wesenheiten also können, so wie sich der Mensch entwickelt, zu einer bestimmten Zeit bevor der Mensch geboren wird, gewissermaßen in diesen menschlichen Leib hinein, und unter der Schwelle unseres Bewußtseins begleiten sie uns. Sie können nur eines im menschlichen Leben abso-

lut nicht vertragen: sie können nämlich den Tod* nicht vertragen. Daher müssen sie diesen menschlichen Leib, in dem sie sich festsetzen, immer auch, bevor er vom Tode befallen wird, verlassen. Das ist eine sehr herbe Enttäuschung immer wiederum, denn sie wollen gerade das sich erobern: in den menschlichen Leibern zu bleiben über den Tod hinaus. Das wäre eine hohe Errungenschaft im Reiche dieser Wesenheiten. 178.58f Siehe auch: Unsterblichkeit ahrimanische.

Wäre das Mysterium von Golgatha* nicht geschehen, so wäre es längst so auf der Erde, daß diese Wesenheiten sich die Möglichkeit erobert hätten, im Menschen auch drinnen zu bleiben, wenn dem Menschen der Tod karmisch vorbestimmt ist. Dann hätten sie überhaupt über die menschliche Entwickelung auf der Erde den Sieg davongetragen, und sie wären Herren der menschlichen Entwickelung auf der Erde geworden. 178.59f

Der Mensch wird in den nächsten Jahrhunderten immer mehr und mehr wissen müssen, daß er einen solchen ahrimanischen Doppelgänger in sich trägt. Dieser ist nichts mehr und nichts weniger als der Urheber aller physischen Krankheiten, die spontan aus dem Inneren hervortreten, und ihn ganz kennen, ist organische Medizin. Er ist der Urheber aller organischen Krankheiten. Und ein Bruder von ihm, der luziferisch geartet ist, der ist der Urheber aller neurasthenischen und neurotischer Krankheiten. 178.61

Ein Wesen, das etwa überall das gleiche auf seine Bewohner hinaufstrahlt, ist unsere Erde durchaus nicht, sondern auf den verschiedensten Gebieten der Erde wird ganz Verschiedenes hinaufgestrahlt. Und da gibt es verschiedene Kräfte: magnetische*, elektrische*, aber auch viel mehr in das Gebiet des Lebendigen heraufgehende Kräfte, die aus der Erde heraufkommen, und die den Menschen beeinflussen in der mannigfaltigsten Weise in den verschiedensten Punkten der Erde. Das was der Mensch zunächst ist an Leib, Seele und Geist, das hat eigentlich wenig direkten Bezug zu diesen von der Erde heraufwirkenden Kräften. Aber der Doppelgänger hat vorzugsweise Bezug zu diesen von der Erde aus aufströmenden Kräften. Diese Wesen haben ihre ganz besondere Geschmacksnatur. Da gibt es solche Wesenheiten, denen ganz besonders die östliche Halbkugel, Europa, Asien, Afrika gefallen; die wählen sich solche Menschen, die dort geboren werden, um ihre Leiber zu benützen. Andere wählen sich Leiber, die auf der westlichen Halbkugel, in Amerika geboren werden. Dasjenige, was wir Menschen in einem schwachen Abbilde als Geographie haben, das ist für diese Wesenheiten lebendiges Prinzip ihres eigenen Erlebens; danach richten sie ihren Wohnsitz ein. Und daraus ersehen Sie weiter, daß eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft sein wird, wieder weiterzupflegen, dasjenige, was bei Paracelsus* aus der atavistischen Weisheit heraus abgerissen ist: geographische Medizin, medizinische Geographie. 178.63f

Dasjenige Gebiet, wo am meisten Einfluß hat auf den Doppelgänger das, was von unten heraufströmt, und wo es dadurch, daß es beim Doppelgänger am meisten Verwandtschaft eingeht mit dem Ausströmenden, also sich auch wieder der Erde mitteilt, das ist dasjenige Erdengebiet, wo die meisten Gebirge nicht von Westen nach Osten, in der Querrichtung hin, sondern wo die Gebirge hauptsächlich von Norden nach Süden gehen – denn das hängt auch mit diesen Kräften zusammen –, wo man den magnetischen Nordpol in der Nähe hat. Das ist das Gebiet, wo vor allen Dingen Verwandtschaft entwickelt wird mit der mephistophelisch-ahrimanischen Natur durch die äußeren Verhältnisse. Und dadurch wird vieles bewirkt

in der fortschreitenden Entwickelung der Erde. Europa wird sich zu Amerika nur dann in ein richtiges Verhältnis setzen können, wenn solche Verhältnisse durchschaut werden können.

Sonst aber, wenn Europa fortfahren wird, in diesen Dingen blind zu sein, dann wird es mit diesem armen Europa so gehen, wie es mit Griechenland gegenüber Rom gegangen ist. Denn Amerikas Bestreben geht darauf hinaus, alles zu mechanisieren, alles in das Gebiet des reinen Naturalismus hineinzutreiben, Europas Kultur nach und nach vom Erdboden auszulöschen. Es kann nicht anders. Es entwickeln sich Menschen, wie Woodrow Wilson, die nur eine Umhüllung des Doppelgängers sind, durch die der Doppelgänger selbst ganz besonders wirkt, die im wesentlichen eigentlich Verleiblichungen desjenigen sind, was amerikanische geographische Natur ist. 178.70f

Krankheiten kommen davon, daß dieses Wesen in dem Menschen wirkt. Und wenn Heilmittel verwendet werden, so hat das den Sinn, daß aus der äußeren Welt diesem Wesen dasjenige gegeben wird, was es sonst durch den Menschen sucht. Aber alle diese Dinge sind am Anfange. Medizin wird eine geistige Wissenschaft werden. Und wie man in alten Zeiten die Medizin als geistige Wissenschaft gekannt hat, wird man sie als geistige Wissenschaft wiedererkennen. 178.74

Die spirituellen Geheimnisse, welche auf der Erde – mit Hilfe der zwiefachen Kräfte des Magnetismus, dem positiven und negativen – Geistiges durchströmen lassen können von Kosmischem, die kommen im Weltenall aus den Zwillingen her; das sind Mittagskräfte. Schon im Altertum hat man gewußt, daß es sich da um Kosmisches handelt, und es ist ja auch heute exoterisch den Wissenschaftern bekannt, daß hinter den Zwillingen im Tierkreise in irgendeiner Weise positiver und negativer Magnetismus steckt. Diese Kräfte, die aus den Zwillingen kommen, können ganz und gar in den Dienst des Doppelgängers gestellt werden. 178.229f Siehe auch: Okkultismus unlauterer westlicher.

Man muß erkennen, wie der Impuls der Freiheit* sich hindurchziehen muß durch all dasjenige, was den fünften nachatlantischen Zeitraum beherrscht. Denn gerade gegen diese Freiheit des menschlichen Gemütes lehnt sich auf jener Widersacher, der wie ein Doppelgänger den Menschen bis zum Tode hin begleitet. 178.211

Die Erkenntnis dieses Doppelgängers war durchaus in älteren Zeiten da. Sie war verloren gegangen. Man mußte die Menschen davor beschützen, ja nichts aufzunehmen, also nicht nur die Theorie von diesem Doppelgänger nicht aufzunehmen, sondern möglichst wenig mit Dingen in Berührung zu kommen, die mit diesem Doppelgänger etwas zu tun haben. 178.65 Siehe auch: Amerika; Columban.

Doppelgänger-Erlebnis. Wie Ödipus mit der Sphinx, so hat der Mensch der fünften nachatlantischen Kulturepoche mit Mephistopheles fertig zu werden. Er steht diesem Mephistopheles wie einem zweiten Wesen gegenüber. Der Grieche stand der Sphinx* durch den energisch gewordenen Blut- und Atmungsprozeß gegenüber; ihm stand gegenüber, was mit der energischeren Atmung in seine Natur hineinkam. Der moderne Mensch steht mit allem, was aus seinem Verstande, seiner Nüchternheit drängt, dem gegenüber, was an den Nervenprozeß gebannt ist. Prophetisch konnte dieses Gegenüberstehen des Menschen dem Mephistophelischen, ich möchte sagen, dichterisch vorausgeahnt werden (in Goethes Faust). Aber es wird immer mehr und mehr heraufziehen als ein Grunderlebnis, je weiter wir in der Evolution des fünften nachatlantischen Zeitraumes kommen.

Während der griechische Mensch unter der Pein einer Überfülle von Fragen gestanden hat, wird der moderne Mensch entgegengehen der Pein, in seine Vorurteile hinein verzaubert zu sein, einen zweiten Leib neben sich zu haben, der seine Vorurteile enthält. Die materialistische Gesinnung wird den Ätherleib* vertrocknen, und in dem vertrockneten Ätherleib wird Mephistopheles leben. 158.105ff

Doppelgänger-Erlebnis als abnormale Art des Hüters der Schwelle. Wenn Sie in irgendeinem Momente zurückblicken und alles sehen könnten, was in Ihrem Astralleibe an Marken da ist, die ausgeglichen werden müssen (durch das Karma), bevor Sie Ihren Aufstieg in gewisse Höhen des Okkulten machen können, würden Sie ihr ganzes Schuldenkonto sehen. Dieses muß nun dem (Geistes-) Schüler entgegentreten in einer sinnbildlichen und greifbaren Gestalt – dasjenige, was wir noch abzutragen haben, was uns noch hemmt: das unausgetragene Karma. Das ist der Hüter der Schwelle*. Es kann uns auch in ganz abnormer Weise entgegentreten. Es kann nämlich der Fall eintreten, wenn der Mensch in das physische Dasein zurückkehrt (zu einer neuen Inkarnation), daß er seinen astralen Leichnam noch vorfindet. Das ist dann sehr schlimm für ihn, denn dann wird sein jetziger astralischer Leib von dem früheren astralischen Leibe gleichsam durchtränkt, was ein furchtbares Schicksal ist. Er hat ihn dann beständig neben sich als Doppelgänger und das ist die abnorme Art des Hüters der Schwelle. 98.37

Daß der Hüter der Schwelle auf abnorme Art auftritt geschieht, wenn der Mensch eine so starke Anziehung hat zu dem einen Leben zwischen Geburt und Tod, daß er wegen des geringen Maßes an innerer Tätigkeit nicht lange genug im Devachan* bleiben kann. Wenn der Mensch sich zu sehr gewöhnt hat, nach außen zu schauen, hat er im Inneren nichts zu sehen. Er kommt dann bald ins physische Leben zurück. Das Gebilde seiner früheren Begierden ist noch im Kamaloka vorhanden; er trifft es dann noch an. Da mischt sich zu seinem neuen Astralleib der alte hinzu; das ist das vorhergehende Karma, der Hüter der Schwelle. Er hat dann sein früheres Karma fortwährend vor sich, dies wird eine eigentümliche Art von Doppelgänger. Viele von den Päpsten der berüchtigten Päpstezeit, wie zum Beispiel Alexander VI (Borgia), haben solche Doppelgänger in der nächsten Inkarnation gehabt. Es gibt Menschen, und zwar jetzt gar nicht selten, die ihre frühere niedere Natur fortwährend neben sich haben. Das ist eine spezifische Art von Wahnsinn. Das wird immer stärker und heftiger werden, weil das Leben im Materiellen sich immer mehr ausbreitet. Viele Menschen, die jetzt ganz im materiellen Leben aufgehen, werden in der nächsten Inkarnation die abnorme Form des Hüters der Schwelle neben sich haben. Alle Nervösen von heute werden gehetzt sein durch den Hüter der Schwelle in der nächsten Inkarnation. Sie werden gehetzt werden in eine zu frühe Inkarnation, eine Art kosmischer Frühgeburt. 93a.28f

Der Mensch bildet sich also wohl einen neuen Astralleib, aber sein alter verbindet sich dann damit, beide schleppt er dann mit durchs Leben. Der alte Astralleib tritt dann in bösen Träumen oder Visionen vor ihn als sein zweites Ich und umgaukelt, quält und peinigt ihn. Das ist der unberechtigte, falsche Hüter der Schwelle. Dieser alte Astralleichnam tritt leicht aus dem Menschen heraus, weil er nicht fest mit den anderen Wesensgliedern verbunden ist, und erscheint dann als Doppelgänger. 95.47f

Doppelgänger-Erlebnis hellsichtiges. Der Mensch hat immer in seiner Seele einiges, was er sozusagen nicht voll beherrscht, wofür er besondere Affekte hat. Solchen Dingen gegenüber, was so geartet ist, daß der Mensch mit seinem Inneren in ganz eigenartiger Weise zusammenhängt, entfaltet Ahriman eine besondere Tätigkeit. Es gibt in der Menschenseele solche Teile, die man gewissermaßen loslösen kann von dem Ganzen dieser Menschenseele. Weil der Mensch nicht eine vollständige Herrschaft ausübt über solche Einschlüsse, macht sich Ahriman darüber her. Und da macht sich durch Ahrimans Tätigkeit, die unberechtigt ist, die dadurch entsteht, daß Ahriman seine Grenze überschreitet, dann die Tendenz geltend, daß solche Teile der menschlichen ätherischen Wesenheit, welche die Neigung haben, sich von dem übrigen Seelenleben loszutrennen und selbständig zu werden, von Ahriman sich formen lassen, so daß er ihnen die menschliche Gestalt gibt. Im Grunde genommen steht es mit allen möglichen Gedanken, die in uns selber sitzen, so, daß sie die menschliche Gestalt annehmen können. Wenn der Mensch diesen Gedanken als Gedankenlebewesen gegenübertritt, wenn dann Ahriman die Gelegenheit hat, einen solchen Teil der menschlichen Seele zu verselbständigen, ihm die menschliche Form zu geben, und man lebt sich in die elementarische Welt (Astralplan*) hinein, dann steht man diesem verselbständigten Teil seiner Wesenheit als seinem Doppelgänger gegenüber. Es ist immer ein Teil der menschlichen Seele, dem Ahriman die Form der menschlichen Gestalt gibt. Wenn man in seinem physischen Leibe darinnensteckt, so kann man sich nicht gegenübertreten; wenn man aber in seinem ätherischen Leibe den Astralplan betritt, so kann man in ihm stecken und ihn dennoch von außen sehen, wie man den Doppelgänger sieht. Dies ist mit dem Doppelgänger gemeint. Er ist im Grunde genommen, wenn man substantiell spricht, ein großer Teil des ätherischen Leibes selber. Während man einen Teil desselben zurückbehält, sondert sich ein Teil ab, wird objektiv. Man schaut ihn an, es ist ein Teil der eigenen Wesenheit, dem Ahriman die Gestalt gegeben hat, die man selber hat. Denn Ahriman versucht alles sozusagen hereinzudrängen in die Gesetze der physischen Welt. In der physischen Welt herrschen die Geister der Form, die Exusiai*, und sie teilen diese Herrschaft mit Ahriman, so daß Ahriman das durchaus ausführen kann mit einem Teil der menschlichen Wesenheit.

Es ist verhältnismäßig eine elementare Erscheinung, diese Begegnung mit dem Doppelgänger, und sie kann auftreten durch besondere unterbewußte Eindrücke und Impulse der menschlichen Seele, auch wenn der Mensch nicht hellsichtig ist. 147.118f

Doppelnatur des Menschen. Wenn einmal die Naturwissenschaft unterscheiden lernen wird die Regenerationskräfte im Menschen von dem, was in der Tierheit vorhanden ist, dann wird sie erkennen, wie die schöpferischen Kräfte, die im Erdenleben walten, um den Menschen über die Tierheit herauszuführen, nur wachen, wenn der Mensch schläft. Es schlafen also des Menschen eigentliche Schöpferkräfte, wenn der Mensch wacht. Aus alledem können wir entnehmen, daß in Selbsterkenntnis des Menschen schöpferische Kräfte, die eigentlich menschlichen Kräfte, nur dann wahrgenommen werden können, wenn der Mensch hellsichtig wird während des Schlafens, das heißt, in einem, dem sonstigen Schlafe gleichen Zustand hellsichtig aufwacht.

In einer gewissen Weise wird man aus den Prozessen, die sich am schlafenden Menschen zeigen, nach und nach naturwissenschaftlich Hinweisungen finden auf diese Kräfte, die den Menschen heraufheben über die Tierheit. Aber es werden eben

immer nur Hinweise bleiben. Denn diese Kräfte stellen sich gerade, wenn sie sich heute dem hellsichtigen Bewußtsein darstellen, als solche dar, daß sie ihre wahre, ureigentliche Gestalt nicht nach außen den Sinnen zeigen können. Man wird einmal auf diese Kräfte Schlüsse ziehen können aus naturwissenschaftlichen Tatsachen. 146.111

Die Welt, die uns umgibt, die wir als Naturkräfte kennen, müssen wir uns, so wie sie im mineralischen, pflanzlichen, tierischen Reich uns entgegentritt, bis ins Nichts heruntergemindert denken, dann aber noch weiter, unter das Nichts heruntergemindert: dann kommen die Kräfte heraus, welche die schöpferischen Kräfte sind, wenn der Mensch schläft. 146.113 (S.a. Homöopathie, diese beruht auf diesem Prinzip.) Aber diese Kräfte sind mit anderen Kräften verwandt, welche im Menschen sich auch mit einer gewissen, man möchte sagen, Unbewußtheit entwickeln; das sind die Kräfte, welche zusammenhängen mit der menschlichen Fortpflanzung. Wir wissen, daß mit einem gewissen Alter über diesen Kräften das Bewußtsein erwacht, daß gleichsam von einem bestimmten Alter an der menschliche Organismus durchsetzt wird vom Bewußtsein aus mit den Kräften, die später die sinnliche Liebe der Geschlechter genannt werden. Was vorher waltet wie schlafende Kräfte, die erst mit der Geschlechtsreife erwachen, das sind, wenn sie in ihrer ureigenen Gestalt betrachtet werden, genau dieselben Kräfte, die im Schlaf die zerstörten Kräfte im Menschen wieder herstellen. Verdeckt sind diese Kräfte nur, weil sie vermischt sind mit der anderen menschlichen Natur. Es walten unsichtbar im Menschen Kräfte, welche schuldvoll erst werden, wenn sie zum Erwachen kommen, welche schlafen oder höchstens träumen bis die Geschlechtsreife eintritt. So verspürt derjenige, der unter diesen Eigenschaften die in das Kindesalter wie zurückgezogenen Generationskräfte erkennt, den Odem der Götter, der göttlichen Kräfte, die so wunderbar sich ausnehmen, weil sie, indem sie später des Menschen niedere Natur darstellen, solange sie in Unschuld walten, einen göttlichen Hauch wirklich darbieten. Diese Dinge muß man empfinden, fühlen.

So zerfällt uns die menschliche Natur gleichsam in zwei Teile. Wir haben eigentlich in jedem Menschen zwei Menschen vor uns: den einen Menschen, der wir sind vom Aufwachen bis zum Einschlafen, und den anderen Menschen, der wir sind vom Einschlafen bis zum Aufwachen. In dem einen Menschen sind wir fortwährend bemüht, unsere Natur bis zur Tierheit herabzuquälen mit allem, was nicht Erkenntnis ist, was nicht rein im Geiste erfaßt wird. Dies ist während unseres Wachzustandes. Was uns aber über diesen Menschen erhebt, waltet zunächst als holdselige Kraft unschuldsvoll während der Kindheit innerhalb der Generationskräfte, und waltet, wenn diese Kräfte erwachen, im Schlafe, wenn regeneriert wird, was durch das Tagwachen zerstört worden ist. So haben wir einen Menschen in uns, der verwandt ist mit den schöpferischen Kräften im Menschen, und einen Menschen, der diese Kräfte zerstört. Dieser zweite Mensch, in dem die menschenschöpferischen Kräfte walten, ist ungemischt eigentlich nie da, denn während des Schlafens bleibt ja der physische Leib und Ätherleib durchsetzt von den Nachwirkungen des Tages, von den Zerstörungskräften. Wenn diese Zerstörungskräfte aber endlich fortgeschafft worden sind, so wachen wir ja wieder auf. 146.115ff

So ist es seit dem lemurischen Zeitalter*, seit dem eigentlich die gegenwärtige Menschheit ihre Entwickelung begonnen hat. Damals fand der luziferische Einfluß auf den Menschen statt. Aus diesem luziferischen Einfluß kam neben allem anderen

dasjenige, was heute den Menschen fortwährend zwingt, sich zur Tierheit herabzuquälen. Dasjenige aber, was der Menschennatur beigemischt ist, was der Mensch eigentlich noch nicht erkennt, die schöpferischen Kräfte, das waltete vor dem luziferischen Impuls als Menschentum in der ersten lemurischen Zeit, da war der Mensch noch ganz und vollkommen durchsetzt von diesen schöpferischen Kräften. Wenn wir das Menschengeschlecht verfolgen von diesem Zeitpunkt der lemurischen Zeit an, so haben wir durch alles hindurch, was dann gekommen ist, immer diese Doppelnatur des Menschen vor uns. 146.117f

Drache. Als der Mond herausging (in der Erdentwickelung*), da stand der Mensch in bezug auf seine niedere Natur auf der Höhe etwa eines großen Molches. Das ist das, was die Bibel die Schlange nennt, was genannt ist Lindwurm oder Drache. Der Mensch hatte unten eine tierartige, häßliche Gestalt; oben aber waren die letzten Überreste einer Lichtgestalt, in welche die Kräfte der Sonne von außen flossen. 106.90 Wenn Sie Gestalten sehen, wie der Erzengel Michael*, der den Feuerdrachen unter die Füße tritt, oder den Sankt Georg im Kampf mit dem Drachen, so führen solche Vorstellungen auf jene Zustände zurück. Das ist eine Gestalt die es einmal gegeben hat: jener Feueratmer des alten Mondes, der alte Drache. 109.225

Indem sich nun in der lemurischen Zeit das damals reptilienartige menschliche Wesen aufrichtete, wurde eine nach vorn ganz offene Kopfbildung sichtbar, aus der eine feurige Wolke hervorquoll. Das hat Veranlassung gegeben zu der Erzählung vom Lindwurm, von dem Drachen. Der Hüter der Schwelle*, die niedere Natur des Menschen, erscheint gewöhnlich auch in einer derartigen Gestalt. 93a.141

Man wußte sehr wohl in der christlichen Esoterik, daß des Menschen Seele hingegeben sein kann an die drei niederen Leiber; das drückt sich aus in der astralischen Wahrnehmung durch den Drachen. Das ist kein bloßes Symbolum, sondern ein sehr reales Zeichen. 98.77 S.a. Ausgangspunkt für eine okkulte Entwickelung.

Drache und Elementargeister. Im Grunde genommen schaut nur derjenige eine Pflanze richtig an, der sich sagt: Dies ist in aller Schönheit die Umhüllung eines geistigen Wesens, das drinnen verzaubert ist. – Gewiß, im großen kosmischen Zusammenhange ein relativ unbedeutendes Wesen, aber ein Wesen, das eine tiefe Beziehung zum Menschen hat. Wenn die Lilie auf dem Felde erwächst aus dem Keim, bis zur Blüte kommt, dann müssen wir uns schon – ohne Personifikation – ganz intensiv vorstellen, daß diese Lilie auf etwas wartet. Die Menschenworte treffen natürlich die Dinge nicht ganz, aber sie drücken schon das aus, was als Realität in den Dingen drinnen ist. Diese Lilie, indem sie ihre Blätter, aber namentlich ihre Blüte entfaltet, wartet eigentlich auf etwas. Sie sagt sich: Es werden Menschen an mir vorübergehen, Menschen, die mich anschauen, und wenn genügend Menschenaugen ihren Blick auf mich geheftet haben werden, dann werde ich, so sagt der Geist der Lilie – aus der Verzauberung entzaubert sein und werde meinen Weg in geistige Welten antreten können. Lilien auf die nicht menschliche Augen blicken, finden ihre Entzauberung auf einem anderen Wege. Denn das erste menschliche Auge, das auf eine Lilie blickt, ruft die Bestimmung hervor, daß diese Lilie durch Menschenaugen entzaubert werde. Überall in unserer Umgebung sind diese elementarischen Geister, und sie rufen uns eigentlich zu: Schauet doch nicht so abstrakt die Blumen an und macht euch doch nicht bloß die abstrakten Bilder davon, sondern habt ein Herz, ein Gemüt für

das, was geistig-seelisch in den Blumen wohnt. Das will durch euch aus seiner Verzauberung erlöst werden. – Und das menschliche Dasein sollte eigentlich eine fortdauernde Erlösung sein verzauberter Elementargeister* in den Mineralien, Pflanzen und Tieren. 223.111f

Derjenige, der in diese Dinge hineinschauen kann, sieht eigentlich fortdauernd, wie unendlich mannigfaltig und großartig alles das ist, was an den Menschen von allen Seiten durch die Elementargeistigkeit der Natur heranströmt. Und es strömt in ihn ein. Es ist dasjenige, was aus dem Spiegel der äußeren Natur, die ein Spiegel des Göttlich-Geistigen ist, fortwährend dem Menschen als ein Geistiges entgegenströmt, das da ist als ein Übersinnliches, das über die Natur ergossen ist. Die äußere Natur in ihrer Unschuld, als ein Spiegel der göttlichen Geistigkeit, hat mit dem Drachen nichts zu tun, der in den Menschenwesenheiten sitzt. Dadurch aber, daß er ein Übersinnliches in der Sinneswelt ist, zieht er in demselben Augenblicke dasjenige an, was aus den Weiten der Natur an den Menschen als übersinnliches Elementarisches heranströmt, verbindet sich mit dem, und statt daß der Mensch durch seine Seelenhaftigkeit, durch sein Gemüt die Elementarwesen, sagen wir der Pflanzen, aus ihrer Verzauberung erlöst, verbindet er sie mit dem Drachen, läßt er sie in seiner niederen Natur mit dem Drachen untergehen. Denn alles in der Welt ist in der Strömung einer Entwickelung, nimmt die verschiedensten Wege der Entwickelung. Und jene Elementarwesen, die in den Mineralien, Pflanzen und Tieren leben, müssen zu höherem Dasein aufsteigen, als sie es haben können in den gegenwärtigen Mineralien, Pflanzen und Tieren. Das können sie nur, wenn sie durch den Menschen durchgehen. Der Mensch hat innerhalb der ganzen Weltentwickelung ein kosmisches Ziel, und dieses hängt mit solchen Dingen zusammen. 223.113f

Aber gerade in der Epoche, die jetzt ihren Abschluß finden muß, die jetzt zu einer höheren Geistigkeit vorrücken muß, ist es so gewesen, daß Unzähliges von Elementarwesenhaftigkeit innerhalb des Menschen dem Drachen ausgeliefert worden ist. Denn es ist gerade das die Wesenhaftigkeit dieses Drachens, daß er dürstet und hungert nach diesen Elementarwesen; er möchte überall herumschleichen, er möchte alle Pflanzen und Mineralien abschlecken, um in sich die Elementarwesen der Natur aufsaugen zu können. Denn mit denen will er sich verbinden, mit denen will er sein eigenes Dasein durchdringen. In der außermenschlichen Natur kann er das nicht, er kann es nur in der innermenschlichen Natur, weil dort für ihn eine Möglichkeit des Daseins ist. Und wenn das so fortginge, dann wäre die Erde dem Verfall anheimgegeben. Es geschieht, weil er sich gewissermaßen in der Menschennatur vollsaugt mit den Elementarwesen, physisch, seelisch und geistig etwas. Geistig: der Mensch würde niemals zu dem albernen Glauben an eine bloß materielle Außenwelt kommen. Im Seelischen rührt alles an Feigheiten der Seele von dem her, was der Drache an Elementargewalten in ihm aufsaugt. Der Mensch weiß ganz gut: Dies oder jenes soll ich tun, dies oder jenes ist in einer bestimmten Lage das Richtige. Er kann sich nicht dazu aufraffen, er kann es nicht tun, irgend etwas wirkt als seelische Schwere in ihm. Es sind die Elementarwesen im Leibe des Drachen, die in ihm wirken. Physisch wird sein Leib fähig gemacht, ein Boden für Bazillenwirkungen* zu sein. 223.114f Vergleiche dazu auch Achte Sphäre.

Drama. Das Epische wendet sich an die oberen Götter. Das Dramatische wendet sich an die unteren Götter, das wirkliche Drama sieht die unter der Erde liegende

Götterwelt auf die Erde heraufsteigen. Der Mensch kann sich zum Werkzeug für das Agieren dieser unteren Götterwelt machen. 276.56

Dramatiker griechische. Die großen griechischen Dramatiker wollten zu gleicher Zeit Ärzte sein, sie wollten die Dramenführung so gestalten, daß der Mensch durch die Katharsis* gesunden könne. Sie haben von dem Heilbedürfnis etwas gespürt in ihrer Kunst, diese Griechen. 79.222 Siehe auch : Aristoteles und Schauspiel.

Dramengestalten auf dem Astralplan. Shakespeare war ein Bühnenmensch. Wie ein richtiger Maler weiß, daß er nur eine Fläche hat, so wußte Shakespeare, daß er einen Raum hat. Das gehört dazu. Wenn man die Shakespeareschen Gestalten in diesem Sinne lebendig macht, dann kann man sie mit hinaufnehmen in die übersinnliche Welt, und sie bleiben lebendig. Sie tun in der höheren Welt nicht das, was sie am physischen Plan tun, aber sie leben doch; sie agieren dort. Es wird ein anderes Drama daraus. Wenn Sie ein Hauptmannsches Drama nach der geistigen Welt nehmen, so sterben die Gestalten ab, auch Ibsensche Gestalten. Sogar Iphigenie von Goethe lebt nicht vollständig auf dem Astralplan. Sophokles-, Äschylos-Gestalten, wie Prometheus, die leben auf dem Astralplan. Ebenso die Gestalten des Homer, die Figur des Odysseus. Die römischen Dichter leben nicht. Scheußlichkeiten sind auf dem Astralplan Gestalten wie die Jungfrau von Orléans und Maria Stuart. Damit ist nichts gesagt gegen die Wirkung dieser Dinge auf dem physischen Plan. Dagegen Shakespeares nebensächlichste Figuren leben alle noch, weil sie aus dem Theaterbedürfnis entstanden sind. Was Wirkliches imitiert, lebt nicht auf dem Astralplan. Es lebt das, was aus den Emotionen kommt, nicht aus dem Intellektuellen. Auch die derbkomischen Sachen leben auf dem Astralplan sofort. 300b.85

Drehtendenz des Menschen und Ätherleib. Der Ätherleib des Menschen der will immer die Drehung der Erde mitmachen. Wenn Sie in Ohnmacht fallen, dann geht aus dem physischen Leib und dem Ätherleib das Ich oder der astralische Leib heraus und dabei spüren Sie, daß der Ätherleib sich drehen will. Wenn Sie bloß träumen oder Schwindel haben, da macht der astralische Leib die Bewegung mit. 350.19f Der Ätherleib zeigt geradezu seine Anwesenheit im Menschen durch die runden Bewegungen, die der Mensch machen will, durch die Sehnsucht zu tanzen oder durch das Sich-Verirren und Im-Kreise-Gehen. 350.26

Dreieinigkeit siehe Trichotomie

Dreifaltigkeitsdarstellung. Ihre Physiognomie, Ihre sonstige beständige Bildung ist eigentlich aus Ihrer vorigen Inkarnation, Ihrem vorigen Leben herrührend. Dreigliederig drückt sich der gegenwärtige Mensch aus für den, der die Verhältnisse durchschaut. Symbolisch haben mancherlei mythische Darstellungen dieses festgehalten. Versuchen Sie sich an zahlreiche Darstellungen zu erinnern, wo drei Generationen nur deshalb hintereinander dargestellt werden, weil dieses Heraustreten der menschlichen Dreiheit veranschaulicht werden soll. Erinnern Sie sich an manche Isis*-Darstellungen; an manche Darstellungen der christlichen Zeit, wo hintereinander drei Gestalten dargestellt werden, die zusammengehören. Für den, der sich gewöhnt, den Menschen als ein recht lebendiges Wesen anzusehen, für den ist es,

wenn er einem andern Menschen entgegentritt, immer so, wie wenn aus diesem Menschen einer herauskommt. Der da herauskommt, ist der gegenwärtige Mensch. Derjenige, der dagegen etwas zurückbleibt, das ist der, welcher aus der früheren Verkörperung geformt ist. Der da heraustritt, der ist zuerst, ich möchte sagen, recht sehr durchsichtig; dann wird er sehr bald undurchsichtig. Weil das Geistig-Seelische tätig, als Tätiges erscheint, verdichtet es das, was da herausgetreten ist. Und dann tritt etwas heraus, was einem wie ein Keim für das folgende Erdenleben erscheint. 181.366f

Dreigliederung des Menschen. Die körperlichen Gegenstücke zum Seelischen des Vorstellens hat man in den Vorgängen des Nervensystems mit ihrem Auslaufen in die Sinnesorgane einerseits und die leibliche Innenorganisation andrerseits zu sehen. Das Fühlen muß man in Beziehung bringen zu demjenigen Lebensrhythmus, der in der Atmungstätigkeit seine Mitte hat und mit ihr zusammenhängt. Man hat dabei zu berücksichtigen, daß man zu dem angestrebten Ziele den Atmungsrhythmus mit allem, was mit ihm zusammenhängt, bis in die äußersten peripherischen Teile der Organisation verfolgen muß. Die Seele erlebt fühlend, indem sie sich dabei ähnlich auf den Atmungsrhythmus stützt wie im Vorstellen auf die Nervenvorgänge. – Und bezüglich des Wollens findet man, daß dieses sich in ähnlicher Art stützt auf Stoffwechselvorgänge. Nun ist in der Seele ein vollbewußtes waches Erleben nur für das vom Nervensystem vermittelte Vorstellen vorhanden. Was durch den Atmungsrhythmus vermittelt wird, das lebt im gewöhnlichen Bewußtsein in jener Stärke, welche die Traumvorstellungen haben. Dazu gehört alles Gefühlsartige, auch alle Affekte, alle Leidenschaften und so weiter. Das Wollen, das auf Stoffwechselvorgänge gestützt ist, wird in keinem höheren Grade bewußt erlebt als in jenem ganz dumpfen, der im Schlafe vorhanden ist. 21.151ff

Die Seele bereitet sich schon vor der Empfängnis aus geistigen Untergründen heraus jene wunderbare Bildung des Hauptes, die da vorliegt als Bildung des menschlichen Seelenlebens. Für den Geistesforscher ist gerade dieser wunderbare Bau des menschlichen Nervensystems, der ein Abbild ist des menschlichen Seelenlebens, zugleich die Bewahrheitung, daß die Seele aus dem Geistigen herauskommt, und daß im Geistigen die Kräfte liegen, die das Gehirn zu einem Gemälde des Seelenlebens machen. Soll ich nun einen Ausdruck gebrauchen für den Zusammenhang des Gefühlslebens mit dem Atmungsleben, der ähnlich charakterisieren würde, wie der Ausdruck «das Nervenleben – ein Bild, ein Gemälde des Seelenlebens, des Vorstellungslebens», so möchte ich nennen das Atmungsleben und alles, was dazugehört, einen Abdruck des seelisch-geistigen Lebens, den ich vergleichen möchte mit der Bilderschrift. Das Nervensystem ist so gebaut, daß die Seele sich nur sich selber zu überlassen braucht, um aus dem Gemälde herauszufinden, was sie in sich nunmehr erleben will. Bei der Bilderschrift muß man schon deuten. 66.133f Wir haben es beim Willen zu tun mit etwas, was sich leiblich im Stoffwechsel ausdrückt. Und so kann ich den Stoffwechselorganismus vergleichen mit einer bloßen Zeichenschrift. 66.139 Die Seele bereitet in dem, was sie im Stoffwechsel vollführt, indem sie sozusagen sich am Stoffwechsel zurechtrückt, dasjenige vor, was sie dann durch die Pforte des Todes hinüberträgt in die geistige Welt für das fernere Leben im geistigen Reiche nach dem Tode. 66.140

Weil sich ein System in das andere hineinschiebt, die Systeme nicht räumlich nebeneinander liegen, sondern ineinander übergehen, sich ineinander erstrecken, wird die Betrachtung besonders schwierig. 73.145 Die Kopforganisati-

on, äußerlich angeschaut, ist zunächst im Kopfe zentriert. Aber sie sendet in den ganzen übrigen Menschen hinein die Ausläufer, die notwendig sind; denn das Sinnesvermögen ist ja im ganzen Menschen drin. Das heißt: der Mensch ist als Hauptesmensch nur der Hauptsache nach Nerven-Sinnesmensch; der ganze Mensch ist Nerven-Sinnesmensch. Selbstverständlich ist auch im Haupte, auch in der Brust, der Stoffwechsel vorhanden, aber reguliert wird er von dem Gliedmaßensystem. 192.326 Wenn Sie die Augen bewegen, sind die Augen Gliedmaßen. Also nicht nebeneinander stehen diese Systeme räumlich, sondern sie sind ineinander gegliedert. 319.14

Es ist nun sehr wichtig, daß man sich klarmacht, daß eigentlich in jedem der drei menschlichen Systeme Denken, Fühlen und Wollen enthalten sind. Im Kopfsystem, im Denksystem ist durchaus auch Fühlleben und Willensleben vorhanden, nur sind diese viel schwächer entwickelt als das Vorstellungsleben. Ebenso sind Gedanken in der Gefühlssphäre vorhanden, traumhaft nur uns zum Bewußtsein kommend, schwächer eben als in der Kopfsphäre. Was aber gewöhnlich nicht berücksichtigt wird in unserer Zeit abstrakter Wissenschaftlichkeit, das ist, daß diese unterbewußten Glieder der menschlichen Wesenheit in demselben Maße objektiver sind, als sie uns subjektiv weniger zum Bewußtsein kommen. Das heißt, dasjenige, was wir durch unser Vorstellungsleben, durch unser Hauptes- oder Kopfesleben haben, das sind Vorgänge, die verhältnismäßig in uns vorgehen. Dasjenige aber, was wir durch unser rhythmisches System, durch unser Brustsystem erleben, was in unserer Gefühlssphäre vor sich geht, das ist keineswegs bloß unser individuelles Eigentum, das ist etwas, was zu gleicher Zeit in uns vorgeht, aber objektive Weltvorgänge darstellt. 194.121

Während wir das Haupt beziehen auf den Pol des Kosmos, beziehen wir dasjenige, was in der Brustbildung des Menschen gestaltet ist, was da durchaus in der sich wiederholenden Äquatorlinie verläuft, auf dasjenige, was im Sonnenumkreis des Jahres oder der Tage sich in der verschiedensten Weise vollzieht. Und erst wenn wir zum Gliedmaßensystem des Menschen gehen, besonders dem unteren Gliedmaßensystem, dann bekommen wir das Gefühl, das hängt zusammen mit der Schwerkraft der Erde. 82.57f

Wenn wir den dreigliedrigen Menschen ins Auge fassen, so haben wir zunächst das Geistige des Menschen in der Sinnes-Nervensphäre. Dann haben wir das Mittlere in der rhythmischen Sphäre, das Untere in dem Stoffwechsel. Im Stoffwechsel ist eigentlich der Abdruck des Höchsten, des Geistigen. Der Stoffwechsel entspricht daher, wenn wir das Geistige sehen, der Intuition*, das Rhythmische entspricht der Inspiration*, und das Nerven-Sinnesleben entspricht der Imagination*. 188.172f Beim menschlichen Haupte haben wir eine realisierte imaginative Welt, darunter verborgen eine realisierte inspirierte Welt mit Bezug auf den Rhythmus im Haupte. Darunter aber ist auch im Kopfe der Stoffwechsel, also das realisierte Intuitive. Im menschlichen rhythmischen System fällt das Imaginative weg, da ist nur die Realisierung des Inspirierten und Intuitiven. Und im Stoffwechselsystem fällt auch die Inspiration weg, da haben wir es nur mit der Realisierung einer Weltintuition zu tun. 204.43

Für die nach Bequemlichkeit drängenden Gedanken der Gegenwart ist eine solche Sache deshalb schwer einzusehen, weil die Menschen heute alles hübsch, fast räumlich, abgeteilt wissen möchten. Wenn man spricht von Hauptesorganisation und von der Organisation des übrigen Menschen, dann stellen sich die Leute am

liebsten vor: das Haupt bis hier zum Hals, und dann der übrige Mensch. So sind die Dinge natürlich nicht gemeint, sondern es handelt sich darum, daß in einer gewissen Beziehung wiederum der ganze Mensch Haupt ist, nur kommt das Hauptsein, das Kopfsein, am Kopfe am deutlichsten zum Ausdrucke. Die Sinne sind gewissermaßen über den ganzen Menschen verteilt; aber insofern sie über den ganzen Menschen verteilt sind, rechnen wir sie zur Hauptesorganisation, weil diejenigen Sinne, die im Haupte lokalisiert sind, die am weitesten fortgeschrittenen Sinne sind. 196.38

Dreigliederung des Menschen – Luzifer und Ahriman. Mit dem Vorstellungsbewußtsein waren insbesondere die Griechen verbunden; sie haben aufgenommen, dasjenige, was ihnen als Rest der Mysterienkultur zurückgeblieben ist. Und das ist ein rein luziferisches Element, die intellektualistische Kultur. In unserem Kopf ist es sehr klar. Er ist von einer allgemein gültigen Weisheit durchdrungen. Aber das ist ein luziferisches Element in uns. Und wiederum, was da unten ist, was die heutigen Wissenschafter so sehr lieben, Kant* schon sehr geliebt hat, so daß er gesagt hat: Es ist nur so viel Wissenschaft der Natur gegenüber vorhanden, als Mathematik drinnen ist –, das ist ein rein ahrimanisches Element, das da durch unser Menschenwesen heraufkommt. Wir Menschen stehen mit unserem Seelenleben wirklich so, daß dieses wie ein Waagebalken ist, der das Gleichgewicht zunächst suchen muß zwischen dem luziferischen Element auf der einen Seite, dem ahrimanischen Element auf der anderen Seite. Nur daß das luziferische Element in unserem hellen Kopfe liegt, das ahrimanische Element unten liegt in der Weisheit, die unseren Willen durchzieht. Dazwischen müssen wir das Gleichgewicht suchen in etwas, was eigentlich zunächst uns nicht als von etwas durchzogen erscheint. Wodurch kommt in diesen mittleren Teil unseres Menschenwesens die innere Logik, die innere Weisheit, Orientierungsfähigkeit hinein? Durch den Christus-Impuls* durch dasjenige, was in die Erdenkultur übergegangen ist durch das Mysterium von Golgatha*. 194.78ff

Dreigliederung des Menschen und Medizin. Unsere Medizin wird aber niemals auf eine gesunde Grundlage gestellt werden, wenn man sie nicht wird stellen können auf die dreifache Natur des Menschen. Etwas ganz anderes ist der Kopfmensch, der nachgebildet ist dem Kosmos, etwas ganz anderes sind daher diejenigen Unregelmäßigkeiten in der menschlichen Natur, die krankhaften Unregelmäßigkeiten, die kosmischen Ursprungs sind. Etwas anderes sind diejenigen Schädigungen der menschlichen Natur, die tellurischen Ursprunges sind, und die im wesentlichen auf dem Umweg durch den Stoffwechsel kommen, irdischen Ursprungs sind, nicht kosmischen. Etwas anderes ist alles dasjenige, was zusammenhängt mit dem, was zwischen Kosmos und der Erde ist, mit dem, was in der Luft und auch im Wasser zum Teile lebt.

Das muß in der Zukunft Ausgangspunkt werden eines wirklich frei betriebenen medizinischen Studiums. 192.337f Siehe zu diesem Punkt auch: Medizinische Wissenschaft.

Dreigliederung des sozialen Organismus – Sachregister: Dreigliederung des sozialen Organismus: Geistesleben S. 348; – Rechtsleben S. 357; – Wirtschaftsleben S.360: Dreigliederung des sozialen Organismus und Hierarchien S.368.

Dreigliederung des sozialen Organismus. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ist die Erde ein Gesamtorganismus in sozialer Beziehung. Mit dieser Wirklichkeit muß eben einfach gerechnet werden, sonst kommt man auf keine Weise irgendwie weiter. 188.191 Im Laufe der Geschichtsentwickelung hat sich in den verflossenen Jahrhunderten ergeben, daß mehr der Einheitsstaat heraufkam. Jetzt ist notwendig geworden durch die Zeitforderung die Dreigliederung. Und es wird wiederum eine Zeit kommen, wo die Dreigliederung überwunden werden muß, das ist die Zeit in 3 bis 4 Jahrhunderten. Da wird man wiederum denken müssen, wie man die Dreigliederung ablösen kann. 192.388

Schon Goethe hat mit Bezug auf die Revolution gesagt: Entweder Evolution oder Revolution –, sie haben die Wahl, entweder jetzt durch Vernunft das zu tun, oder sie werden Revolutionen und Kataklysmen erleben. Nicht nur diejenigen die bisher am Ruder waren (gesagt 1919), werden die Kataklysmen erleben, sondern auch diejenigen, die an den Dogmen des Sozialismus bloß festhalten wollen, werden die Kataklysmen erleben. Es handelt sich darum, daß diese Dreigliederung des sozialen Organismus sich selber vollzieht. Und Sie können es ja auch sehen: Dasjenige, was natürlich ist, das tritt immer unter gewissen außerordentlichen Verhältnissen in gewissen Einseitigkeiten der Entwickelung auf; diese drei Glieder wollen sich immer mehr verselbständigen. Und sie verselbständigen sich in einer unnatürlichen Weise, wenn man ihnen nicht ihre natürliche Selbständigkeit gibt, wenn man sie konfundiert. Die geistige Macht, die geistige Organisation entwickelt sich, sei es als Kirchenstaat oder Staatskirche oder was immer, verselbständigt sich, und wenn sie auch nicht das Ganze des Geisteslebens umfassen kann, so sucht sie doch so viel zu erhaschen, als sie erhaschen kann. Das andere, das Rechtsleben nimmt der Staat in Anspruch, macht wiederum dem Staate dienstbar das, was sich zu verselbständigen suchen wird. Was im politischen Leben in unnatürlicher Weise sich verwirklichen will, das ist alles das, was heute der viel verpönte Militarismus ist. (Und die wirtschafliche Macht wird zur Plutokratie). 329.51

Hier in der europäischen Mitte ist der Boden gewesen, auf dem die staatlichen Ideen sich besonders ausbildeten, wie zum Beispiel bei Wilhelm von Humboldt, und auf dem sie sogar solche wunderbaren Formen annehmen als gesellschaftliche Gemeinsamkeit wie in Schillers «Ästhetischen Briefen», wo sie in so grandiosen Bildern vor die Menschen sich hinstellen wie bei Goethe, denn es ist im Grunde genommen Staatsidee, die sich in Goethes «Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie» darstellt. 197.160 Nun kann man aber in einer gewissen Weise schon hindeuten darauf, wenn das auch Goethe selber noch nicht getan hat, wie der goldene König entsprechen würde demjenigen sozialen Gliede, das wir als das geistige Glied des sozialen Organismus bezeichnen; wie der König des Scheines, der silberne König, entsprechen würde politischem Staate; wie der König der Gewalt, der kupferne König, entsprechen würde dem wirtschaftlichen Gliede des sozialen Organismus; und wie der gemischte König, der in sich selber zerfällt, den Einheitsstaat darstellt, der in sich selber eben keinen Bestand haben kann. Das ist gewissermaßen Goethes bildhafte Hindeutung auf das, was einmal herauskommen mußte als die Dreigliederung des sozialen Organismus. 200.68 Es liegt alles dasjenige, was mit Bezug auf die ökonomischen, die wirtschaftlichen und wirtschaftsgesetzlichen Zusammenhänge ergründet werden muß, in Imaginationen*. Alles, was in dem lebt, das man nennen kann das geistige Leben, alles das beruht auf Inspirationen*. Und alles das, was nun

wirklich losgelöst vom Menschen existieren darf, ja losgelöst vom Menschen existieren muß, das, worinnen die Menschen gleich sein müssen, gleich, wie man sagt, vor dem Gesetz, das kann nur auf Intuitionen* beruhen. Darauf beruht also der, man könnte sagen, politische Organismus. Imagination: Wirtschaftsorganismus; Inspiration: geistiger Organismus; Intuition: Politischer Organismus. In dieser Weise müssen zusammenwirken wirklich Inspiration, Intuition, Imagination in der Gestaltung der Lebensverhältnisse. 188.233f Es ist ja heute so, daß dasjenige, was sozial fruchtbar ist an Ideen, eigentlich nur gefunden werden kann von den wenigen Menschen, welche sich gewisser spiritueller Fähigkeiten bedienen können, die die weitaus überwiegende Mehrzahl der Menschen heute nicht gebrauchen will, trotzdem sie in jeder Seele liegen. Aber diese wenigen, die werden sich die Aufgabe setzen müssen, dasjenige, was sie herausholen aus der geistigen Welt gerade mit Bezug auf soziale Ideen, mitzuteilen. Sie werden es übersetzen in die Sprache, in die eben die geistigen Wahrheiten, die in einer anderen Gestalt jenseits der Schwelle geschaut werden, übersetzt werden müssen, wenn sie populär werden sollen. Diejenigen, die aus der Initiation etwas wissen über soziale Ideen, werden die Verpflichtung haben, diese sozialen Ideen der Menschheit mitzuteilen, und die Menschheit wird sich entschließen müssen dazu, über die Sache nachzudenken. Und durch Nachdenken, bloß durch Nachdenken mit Hilfe des gesunden Menschenverstandes, wird schon das Richtige herauskommen. 185a.200ff

In vieler Beziehung ist der ganze Lebensgang der Menschheitsentwickelung ähnlich dem Lebensgange des einzelnen Menschen. Nur verschoben sind die Dinge. Was der Mensch bewußt durchmacht, wenn er in der geistigen Welt zum Schauen kommen will, das Überschreiten der Schwelle, das muß in diesem 5. nachatlantischen Zeitraum die ganze Menschheit unbewußt durchmachen. Sie hat darin keine Wahl, sie macht es unbewußt durch. Nicht der einzelne Mensch, sondern die Menschheit und der einzelne Mensch mit der Menschheit. Was heißt das? Was im Menschen zusammenwirkt im Denken, Fühlen und Wollen, das nimmt in der Zukunft einen getrennten Charakter an, macht sich auf verschiedenen Feldern geltend. Die Menschheit macht dieses Überschreiten der Schwelle so durch, daß die Gebiete des Denkens, Fühlens und Wollens auseinandergehen. Das aber legt uns die Verpflichtung auf, die Verpflichtung, das äußere Leben so zu gestalten, daß der Mensch diesen Umschwung seines Inneren auch im äußeren Leben durchmachen kann. Die Forderung der Dreigliederung hängt mit dem Geheimnis der Menschheitswerdung in diesem Zeitalter zusammen. 193.118 Die Menschen gliedern sich innerlich in einen dreigliedrigen Menschen in anderer Weise, als das früher vorhanden war. Dieses Beobachten des Durchganges des Menschen durch eine gewisse Schwelle, die belehrt einen, daß aus den geistigen Untergründen des Daseins selbst heraus uns diktiert wird die Dreigliederung des sozialen Organismus. Wenn wir in Zukunft finden wollen ein Bild von uns in der Außenwelt, so daß wir damit zusammenpassen, dann müssen wir den sozialen Organismus dreigegliedert haben. 192.60

Die Dreigliederung ist keine Erneuerung der alten platonischen Idee (der drei Stände), sondern in gewisser Beziehung das radikale Gegenteil davon. 328.94 Aus der Urweisheit* heraus hat Plato* den Menschen dreigegliedert. Wir gliedern heute etwas anders, aber man hat ein Bewußtsein dieser Dreiteilung noch bis in das 18. Jahrhundert hinein gehabt. Dann ist es erst ganz verlorengegangen. Und die Menschen des 19. Jahrhunderts, diese so gescheiten, so aufgeklärten Menschen haben

über diese Dreiteilung in ihrer konkreten Form nur gelacht, lachen bis heute. Plato teilte den Menschen, den man verstehen muß, wenn man die gesellschaftliche Struktur verstehen will, zunächst in den Menschen, welcher die Weisheit entfaltet, Erkenntnis, Wissen, den logischen Teil der Seele, dasjenige, was wir an den Kopf-Organismus knüpfen, als sein Wissen an seinen Sinnes- und Nerven-Organismus knüpfen. Plato unterschied dann den sogenannten tatkräftigen, zornmütigen Teil der Seele, den iraszibilen, den mutigen, tapferen Teil der Seele, alles dasjenige, was wir an das rhythmische Leben knüpfen, dann unterschied er den Begierdemenschen, den Menschen, insofern er Quell des Begehrungsvermögens ist, alles das, was wir jetzt in viel vollkommenerer Form kennen; das konnte Plato knüpfen physisch an den Stoffwechsel, spirituell an die Intuition. Der Mensch bildet diese Glieder in verschiedener Art aus; der eine bildet den einen Teil mehr aus, der andere bildet den anderen Teil mehr aus. Und auf der verschiedenartigen Ausbildung der Teile beruht namentlich die Heranbildung der Klassen, wie sie sich im Laufe der Entwickelung der europäischen Menschheit mit ihrem amerikanischen Anhang ergeben hat. Man kann sagen: der Teil, der hauptsächlich das rhythmische Leben ins Auge faßte, der Erziehung, Zusammenleben, soziale Anschauung so einrichtete, daß das rhythmische Leben dabei dasjenige war, was man vorzugsweise als das Menschliche fühlte, das ist der Stand oder die Klasse, die sich als der alte Adelsstand herausgebildet hat. Wenn Sie sich denken eine gesellschaftliche Struktur, entstanden dadurch, daß Menschen hauptsächlich sich fühlten als Brustmenschen, dann haben Sie dasjenige, was die Gruppe des Adels, der Adelsklasse ausmacht. Wenn Sie sich denken diejenigen Menschen, welche vorzugsweise die Kopfkräfte, den weisen Teil ausbilden, so ist das diejenige Gruppe, die sich allmählich zusammengeschlossen hat in der Bourgeoisie. Diejenigen Menschen, die ja heute die weitaus zahllosesten bilden, die sich vorzugsweise zusammengeschlossen haben in alledem – Sie wissen aber, die Intuition hängt geistig mit dem Stoffwechsel zusammen-, das seinen Quell im Wollen, im Stoffwechsel hat, das ist das Proletariat. So daß tatsächlich die Menschen sozial so gegliedert sind, wie der Mensch im einzelnen gegliedert ist. 185a.111ff

Aus dem Griechentum ragt herein in unsere soziale Gliederung die Gliederung in Nährstand, Wehrstand, Lehrstand. Diese Stände werden ganz naturgemäß verschwinden. Die historische Notwendigkeit geht dahin, daß die Verhältnisse gegliedert werden und der Mensch gerade als Mensch, als lebendiges Wesen, nicht als Abstraktum, sondern als lebendiges Wesen die Verbindung zwischen den drei Gliedern hervorruft. 186.11 Das Gegenteil dieser Ständegliederung wird angestrebt. Die Menschen werden weder in Klassen noch in Stände sozial eingegliedert sein, sondern der soziale Organismus selbst wird gegliedert sein. Der Mensch wird mit seinem Leben in jedem der drei Glieder wurzeln. In dem Gliede des sozialen Organismus, in dem er durch den Beruf drinnen steht, wird er mit sachlichem Interesse stehen; und zu den andern wird er lebensvolle Beziehungen haben, denn deren Einrichtungen werden zu ihm in einem Verhältnisse stehen, das solche Beziehungen herausfordert. Dreigeteilt wird der vom Menschen abgesonderte, seinen Lebensboden bildende soziale Organismus sein; jeder Mensch als solcher wird ein Verbindendes der drei Glieder sein. 23.140

Beim sozialen Organismus ist die (Ordnung) umgekehrt (wie beim Menschen). Was beim Menschen innerlich ist, was er innerlich in sich trägt, durch das er seinen Hohlkopf hat, was da der Anregung von außen bedarf durch den Stoffwechsel, das ist

für den sozialen Organismus so die Grundlage, wie für uns die Nahrungsmittel. Was für uns das ist, was wir essen, das ist für den sozialen Organismus das, was die Menschen aus ihrem Nerven- und Sinnesleben hervorbringen. Also der soziale Organismus ist ein organisches Wesen, welches, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, dasjenige ißt, was die Menschen ausdenken, was die Menschen erfinden, was aus der menschlichen Geistigkeit kommt. So daß man sagen kann: Das Produktive aus Nerven- und Sinnessphäre ist die Nahrung für den sozialen Organismus. Das, was beim Menschen das rhythmische System ist, dem entspricht allerdings im sozialen Organismus alles dasjenige, was eigentlich dem Staate übertragen werden soll: alles, was sich auf Regulierung, auf die äußere Gesetzlichkeit, also staatliche Gesetzmäßigkeit bezieht. Und was ist nun das Produktive. Dasjenige, was aus der Naturgrundlage im weiteren Sinne herauskommt, das Wirtschaftsleben. Also das Wirtschaftsleben, die Naturgrundlage, alles das, was produziert wird, das ist gewissermaßen der Kopf. Es ist umgekehrt wie beim individuellen Menschen. So daß wir ebensogut sagen können: Wie der Mensch produktiv ist durch seine Nerven und Sinne, so ist der soziale Organismus durch seine Naturgrundlage produktiv. Und wie der Mensch seinen Stoffwechsel von der Natur erhält, so erhält der soziale Organismus seine Nahrung aus dem Menschenkopf heraus. Den sozialen Organismus verstehen Sie im Verhältnis zum Menschen nur richtig, wenn Sie den Menschen auf den Kopf stellen. 188.174f

Heute sehen Sie überall ein Kabinett, ein Parlament, und das gilt für die Leute als Ideal, alles chaotisch in einem Parlament zusammenzufassen. Ich habe Ihnen gesagt, daß die Wirklichkeit dahin strebt, das, was da zusammengefaßt ist in einem, auseinanderzuhalten. Das geistige Leben mit Einschluß des Juristischen – aber eben nicht Verwaltungsjustiz, sondern Zivil- und Strafjustiz –, bildet das eine Glied, das ökonomische Leben ein zweites Glied. Und dasjenige Leben, was die beiden reguliert, das bildet ein drittes, wo verwaltet wird, wo der Sicherheitsdienst geleistet wird und so weiter. Diese drei stehen einander gegenüber, wie sich heute Staaten gegenüberstehen. Sie verkehren durch Vertreter miteinander, ordnen ihre gegenseitigen Verhältnisse, aber sie sind in sich, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, souverän. 186.246f (Doch) handelt es sich um eine Gliederung, die nicht eine Teilung ist. Die einzelnen Glieder müssen durchaus ineinanderwirken. 338.170

Ein chaotisches, planloses Wirtschaftsleben; ein Rechtsleben, das nur ein Machtleben ist; ein Geistesleben, das zur Phrase entartet ist: das ist die dreifache Gliederung, die wir im Grunde genommen gehabt haben. Aus dieser dreifachen Gliederung müssen wir heraus. 296.29 Wer sich einen unbefangenen Blick auf das menschliche Leben bewahrt hat, der wird allmählich dann zur Einsicht kommen, daß in einem sozialen Organismus drei ganz verschiedene, ursprüngliche Quellen des menschlichen Lebens zu unterscheiden sind. Diese drei ursprünglichen Quellen des menschlichen Lebens, sie fließen ganz natürlich im sozialen Organismus zusammen, sie wirken zusammen. Aber die Art und Weise, wie sie zusammen wirken, wird man nur ergründen können, wenn man vermag, auf die Wirklichkeit des Menschen als solchen hinzuschauen, der eine Einheit, ein einheitliches Wesen innerhalb der sozialen Dreiheit sein muß. Im sozialen Organismus sind zunächst einmal diese individuellen menschlichen Fähigkeiten vorhanden. Und wir können ihr Gebiet verfolgen von den höchsten geistigen Leistungen des Menschen in der Kunst, in der Wissenschaft, im religiösen Leben bis herab zu jener Form der Anwendung individueller menschlicher Fähigkeiten, wie sie mehr oder weniger im Seelischen oder im Körperlichen

begründet sind, bis zu jener Anwendung individuell-menschlicher Fähigkeiten, die im gewöhnlichsten, im materialistischen Prozeß verwendet werden müssen, der auf kapitalistischer Grundlage beruht, bis in den Wirtschaftsprozeß hinein, den man gewöhnlich mit einem absprechenden Worte den materiellen Bereich nennt. Bis da hinein läßt sich eine einheitliche Strömung von den sonstigen Geistesleistungen herunter verfolgen. Innerhalb dieses Gebietes beruht dann alles auf der entsprechenden, auf der fruchtbaren Anwendung dessen, was immer von neuem aus den Urquellen der menschlichen Natur herausgehoben werden muß, wenn es in der richtigen Weise hineinfließen soll in den gesunden sozialen Organismus. Ganz anders lebt im gesunden sozialen Organismus alles das, was sich auf das Recht begründet. Denn dieses Recht ist etwas, was sich abspielt zwischen Mensch und Mensch einfach dadurch, daß der Mensch eben im allgemeinen Mensch ist. Wir müssen die Möglichkeit haben, im sozialen Leben unsere individuellen Fähigkeiten auszugestalten. Je besser wir sie ausgestalten, desto besser für die Allgemeinheit des sozialen Organismus. Je mehr wir Freiheit haben im Herausholen und im Verwerten unserer individuellen Fähigkeiten, desto besser für den sozialen Organismus. Schroff steht dem gegenüber im wirklichen Leben für jeden, der nicht von Theorien, von Dogmen ausgeht, der das wahre Leben zu beobachten in der Lage ist, alles das, was als Recht spielen muß zwischen Menschen. Da kommt nichts anderes in Betracht als das, worin alle Menschen sich einander gleich gegenüberstehen.

Und ein Drittes ist das menschliche Bedürfnis, das aus den Naturgrundlagen des körperlichen und seelischen Lebens kommt, und das im Kreislauf des Wirtschaftslebens durch Produktion, durch Zirkulation und Konsumtion seine Befriedigung finden muß.

Diese Dreigliederung des sozialen Organismus hat nicht irgendein abstraktes Denken zustande gebracht, diese Dreigliederung ist (schon) da. Und die Frage kann nur sein: Wie kann diese Dreigliederung in der entsprechenden Weise reguliert werden, so daß nicht ein kranker, sondern ein gesunder sozialer Organismus herauskommt? 329.25ff Man braucht die Staatsschulen und die staatlichen Wirtschaftseinrichtungen nicht von heute zu morgen abzuschaffen; aber man wird aus vielleicht kleinen Anfängen heraus die Möglichkeit erwachsen sehen, daß ein allmählicher Abbau des staatlichen Bildungs- und Wirtschaftswesens erfolge. 23.119 Man kann nicht davon sprechen, daß man organisieren soll, damit die Dreigliederung herauskäme. Was ein Organismus ist, das organisiert man eben nicht; das wächst. Es ist ja gerade das Wesen des Organismus, daß man ihn nicht zu organisieren hat, daß er sich selbst organisiert. Was man organisieren kann ist kein Organismus. Die Dreigliederung ist etwas, was einfach aus dem natürlichen Zusammenleben der Menschen folgt. 339.28 Dieser Gedanke wird erst in der Ausführung allmählich im Einzelnen seine Werde- und Wirkenskräfte enthüllen. Po.87 Also nicht darauf kommt es an, auszudenken, wie sich der soziale Organismus gestalten soll. Auf sozialem Gebiete geht nämlich unser Denken nicht so weit, daß wir eine Struktur des sozialen Organismus ohne weiteres angeben können. Alles Soziale entsteht im Zusammenwirken. 189.100 Zuletzt (aber) geht wirklich (doch) auch alles äußere Geschehen im sozialen Zusammenleben der Menschen von der Art und Weise aus, wie die Menschen denken, empfinden und wollen. In Wahrheit geht alles, was es an äußeren Einrichtungen gibt, auf das zurück, was Menschen gedacht und empfunden und gewollt haben. 332a.144 Eine wahre Geistesauffassung fühlt sich fähig, Ideen hervorzubringen, die

nicht allein einer inneren Seelenorientierung dienen, sondern die, indem sie entstehen, schon die Keime der praktischen Lebensgestaltung in sich tragen. Der Wille, in geistige Tiefen hinunterzusteigen, kann ein so starker werden, daß er in allem mitwirkt, was der Mensch vollbringt. 24.247f

Im dreigliedrigen sozialen Organismus muß ein ganz anderer Antrieb zur Arbeit da sein als derjenige, Güter zu erzeugen. Die Güter müssen gewissermaßen durch die Arbeit erzeugt werden, weil die Arbeit eben auf etwas verwendet wird. Aber dasjenige, was zugrunde liegen muß, damit der Mensch arbeite, das muß die Lust und Liebe zur Arbeit sein. Und wir kommen nicht früher zu einer sozialen Gestaltung des sozialen Organismus, als wenn wir die Methode finden, daß der Mensch arbeiten will, daß es ihm eine Selbstverständlichkeit ist, daß er arbeitet. Das kann in keiner anderen Gesellschaft geschehen, als in einer solchen Gesellschaft, in der Sie von inspirierten Begriffen reden. Niemals wird in der Zukunft so wie in der Vergangenheit, wo die Dinge instinktiv und atavistisch waren, Lust und Liebe zur Arbeit die Menschen durchglühen, wenn Sie die Gesellschaft nicht durchdringen mit solchen Ideen, mit solchen Empfindungen, die durch Inspiration der Eingeweihten* in die Welt kommen. 296.60 Derjenige, der sich als Vollmensch entwickelt, der die menschliche Individualität allseitig zur Geltung bringen kann, er ist wegen dieser Entwickelung darauf angewiesen, an das Gemeinschaftsleben möglichst viel hinzugeben; er begründet schon das Gemeinschaftsleben durch das, was in ihm ist, in der allerbesten Weise. Was im Menschen entwickelt werden kann, das ist, wenn es in der richtigen Weise geleitet und gerichtet wird, durchaus nicht auf Egoismus* angelegt. Der Egoismus wird im Menschen eigentlich von außen erzeugt, nicht von innen. 338.112

Aus anderen Grundlagen heraus, als die sind, in denen wir heute leben, tauchte aus tiefen Untergründen der menschlichen Natur heraus am Ende des 18. Jahrhunderts der Ruf nach einer Neugestaltung des sozialen menschlichen Organismus. Da hörte man wie eine Devise dieser Neuorganisation die drei Worte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Die wahre soziale Bedeutung dieser drei Ideale tritt erst zutage durch das Durchschauen der notwendigen Dreigliederung des sozialen Organismus. Daher wird man zu einer Erfassung des Lebens des sozialen Organismus kommen, wenn man imstande ist, die wirklichkeitsgemäße Gestaltung dieses sozialen Organismus mit Bezug auf Brüderlichkeit, Gleichheit und Freiheit zu durchschauen. Dann wird man erkennen, daß das Zusammenwirken der Menschen im Wirtschaftsleben auf derjenigen Brüderlichkeit ruhen muß, die aus den Assoziationen heraus ersteht. In dem zweiten Gliede, in dem System des öffentlichen Rechts, wo man es zu tun hat mit dem rein menschlichen Verhältnis von Person zu Person, hat man zu erstreben die Verwirklichung der Idee der Gleichheit. Und auf dem geistigen Gebiete, das in relativer Selbständigkeit im sozialen Organismus steht, hat man es zu tun mit der Verwirklichung des Impulses der Freiheit. So angesehen, zeigen diese drei Ideale ihren Wirklichkeitswert. 23.87ff

Es ist gar nicht geboten, wenn der soziale Organismus wirklich dreigegliedert ist, daß die Geistesgrenzen mit den Wirtschaftsgrenzen oder mit den Rechtsgrenzen zusammenfallen. Es handelt sich also darum, daß aus einer inneren Gesetzmäßigkeit, aus dem lebendigen Leben selbst heraus die Größe der Territorien sich ergeben wird. 332a.176f

Die innere Gliederung des gesunden sozialen Organismus macht auch die internationalen Beziehungen dreigliedrig. Jedes der drei Gebiete wird sein selbständiges

Verhältnis zu den entsprechenden Gebieten der andern sozialen Organismen haben. Wirtschaftliche Beziehungen (beispielsweise) des einen Landesgebietes werden zu ebensolchen eines andern entstehen, ohne daß die Beziehungen der Rechtsstaaten darauf einen unmittelbaren Einfluß haben. Und umgekehrt, die Verhältnisse der Rechtsstaaten werden sich innerhalb gewisser Grenzen in völliger Unabhängigkeit von den wirtschaftlichen Beziehungen ausbilden. Durch diese Unabhängigkeit im Entstehen der Beziehungen werden diese in Konfliktfällen ausgleichend aufeinander wirken können. Die geistigen Organisationen der einzelnen Landesgebiete werden zueinander in Beziehungen treten können, die nur aus dem gemeinsamen Geistesleben der Menschheit selbst sich ergeben. 23.141 Über die Staatsgrenzen hinweg können sich geistige Organisationen bilden. 23.148 Solches soziales Denken ist zu gleicher Zeit die Grundlage für die wirklich notwendige Gestaltung der äußeren Politik der Staaten untereinander. 328.44

Auch wenn in der Vertretung des Rechtsstaates, wie es ja selbstverständlich ist, dieselben Personen sitzen, die im Wirtschaftsleben tätig sind, so wird sich durch die Gliederung in Wirtschafts- und in Rechtsleben nicht ein Einfluß des Wirtschafts- auf das Rechtsleben ergeben können, der die Gesundheit des sozialen Organismus so untergräbt, wie sie untergraben werden kann, wenn die Staatsorganisation selbst Zweige des Wirtschaftslebens versorgt, und wenn in derselben die Vertreter des Wirtschaftslebens aus dessen Interessen heraus Gesetze beschließen. 23.74 Das Geistesleben, das seine eigene Verwaltung haben soll – steht nicht jeder Mensch zu diesem Geistesleben, wenn es sich völlig frei entwickelt, in einer Beziehung? Er wird in diesem freien Geistesleben erzogen, er läßt wiederum seine Kinder erziehen, er hat seine unmittelbaren geistigen Interessen bei diesem Geistesleben, er ist mit diesem Geistesleben verbunden. Und dieselben Menschen, die auf diese Weise mit diesem Geistesleben verbunden sind, die ihre Kraft aus diesem Geistesleben ziehen, stehen im Rechts- oder Staatsleben und bestimmen in diesem, was als Rechtsordnung zwischen ihnen wirkt. Sie bestimmen aus dem Geiste heraus, den sie aus diesem Geistesleben aufnehmen, diese Rechtsordnung. Diese Rechtsordnung ist unmittelbar bewirkt durch das, was durch die Beziehung zum Geistesleben erworben wird. Und wiederum, was von Mensch zu Mensch demokratisch auf dem Boden der Rechtsordnung entwickelt wird, das, was so der Mensch aufnimmt als den Impuls seiner Beziehung zu anderen Menschen, das trägt er, weil es ja wiederum dieselben Menschen sind, die zum Geistesleben Beziehungen haben, im Rechtsleben drinnenstehen und wirtschaften, hinein in das Wirtschaftsleben. Die Einrichtungen die er trifft, die Art und Weise, wie er überhaupt wirtschaftet, das alles ist durchdrungen von dem, was er im Geistesleben ausbildet, was er als Rechtsordnung regelt im Wirtschaftsleben, denn dieselben Menschen sind es, die in dem dreigegliederten sozialen Organismus drinnenstehen, und nicht durch irgendeine abstrakte Ordnung, sondern durch den lebendigen Menschen selber wird die Einheit bewirkt. Nur daß jedes der Glieder seine eigene Natur und Wesenheit durch seine Selbständigkeit sich ausbilden und so gerade in der kraftvollsten Weise zur Einheit wirken kann. 332a.159

Um aber alles das durchzuführen, muß alles, was Geistgebiet ist, ein Reich für sich sein. (Allerdings) es könnte Bedenken erregen: Wenn nicht mehr der Staat durch seine Gewaltmaßregeln (beispielsweise) in die Börse des Lehrers hinein dasjenige befördert, was nun auch darinnen sein muß, dann wird es ja schlimm mit dem Lehrerstande stehen. Nun, der Lehrer wird einer Wirtschaftskorporation angehören, wie

es andere Wirtschaftskorporationen gibt. Neben dem, daß er Lehrer ist, wird er dem dritten Gliede des dreigliedrigen sozialen Organismus, dem wirtschaftlichen, gegenüberstehen und von diesem selbständigen Wirtschaftskörper seinen Unterhalt bekommen. Und es wird dasjenige, was heute indirekt auf dem Wege der Steuer in die Börse der Lehrer kommt, dann direkt aus dem Wirtschaftsleben kommen, und außerdem wird durch das auf sich selbst gestellte Geistesleben erst die richtige Atmosphäre für Schule und Unterricht erzeugt werden. Es gehört zu einem gesunden sozialen Organismus auch: eine richtige, aus dem ganzen Vollmenschen herauskommende Wertung der verschiedenen Güter und Leistungen des Lebens. Diese Wertung der Güter und Leistungen muß da sein. Aber von dem, was eigentlich der Lehrer leistet für die heranwachsende Generation, darf in einem gesunden sozialen Organismus gar nicht die Ansicht herrschen, daß es «bezahlt» werden könne. Das ist ein Geschenk, das der Lehrer aus der geistigen Welt an die Menschen vermitteln wird! Diese Gesinnung muß den gesunden sozialen Organismus ergreifen, daß der Lehrer das Medium ist, durch das die Fähigkeiten des Menschen, die individuellen Eigenschaften des Menschen heraufgeholt werden aus ihren dunklen Untergründen, wie sie veranlagt sind in der Menschennatur. Es ist bloß der Größenwahn des Banausentums, wenn man glaubt, daß das, was eigentlich auf dem Gebiet der Schule geleistet werden kann, bezahlt werden muß. Was der Wirtschaftskörper des gesunden dreigliedrigen sozialen Organismus wird zu leisten haben, das wird nur das sein, daß er dem Lehrer die Möglichkeit bietet, so zu leben, wie alle anderen Menschen leben. Man wird ganz trennen müssen im Bewußtsein dieses Bieten der Lebensmöglichkeit und das Bewerten des Unterrichtens, das wird der gesunde Impuls sein, ohne den es wiederum keine Demokratie geben kann. Denn jene Demokratie, die alles nivelliert, die gar nicht mehr die Dinge bewerten kann, die wird die Dinge nur zerstören, und jener Sozialismus, der glaubt, alles bezahlen zu können, wird ebenfalls das Leben zerstören. 330.316f

Für aus dem Geiste heraus geborene Ideen wäre vor 20 Jahren, wenn man darauf seine Aufmerksamkeit gewendet hätte, eine breite Masse der Bevölkerung zugänglich gewesen. 332a.32 Es wäre möglich gewesen, wenn nicht so vieles verschüttet worden wäre, in der Tat mit diesem dreigliedrigen Organismus gerade in Rußland am ehesten Anhänger zu gewinnen. 330.221 Sie haben die Wahl, entweder Vernunft anzuwenden heute (1919), oder entgegenzugehen Revolutionen und Kataklysmen. 328.99 Wird auf das, was die Weltentwickelung selbst will, nicht vernunftgemäß eingegangen, dann werden durch viele Jahrzehnte Katastrophen über Europa kommen, aus denen schließlich die Dreigliederung doch hervorgehen und einige Jahrhunderte für die Entwickelung der Menschheit brauchbar bleiben wird. Po.236

Tragen die Menschen diejenigen Interessen, denen sie in ihrem Wirtschaftsleben dienen müssen, in die Gesetzgebung und Verwaltung des Rechtsstaates hinein, so werden die entsprechenden Rechte nur der Ausdruck dieser wirtschaftlichen Interessen sein. Ist der Rechtsstaat selbst Wirtschafter, so verliert er die Fähigkeit, das Rechtsleben der Menschen zu regeln. 23.68 Viel schlimmer (als die Utopisten) sind in der heutigen Lebenswirklichkeit die maskierten Schwarmgeister, welche aus scheinbarer Lebenspraxis herausgehen, aber diese Lebenspraxis nicht in Wirklichkeit in sich haben, sondern die eigentlich leben in wesenlosen Abstraktionen. 328.56 Diese «Lebenspraktiker», die die wahren Abstraktlinge sind, diese Lebenspraktiker, deren Praxis in nichts anderem besteht als in der Beschränkung ihres Sinnes auf die engste

Grenze, diese Lebenspraktiker sind es, die vielfach das Unglück und die Katastrophe der neueren Zeit herbeigeführt haben. Werden sie weiterwirtschaften können auf allen Parteirichtungen, wird das Unglück nicht zu Ende gehen, wird das Unglück sich nur ins Unermeßliche erweitern. 328.23 Sozialisieren Sie wirtschaftlich, und lassen Sie dieses Geistesleben, dann haben Sie in kurzer Zeit aus Ihrem heutigen Scheinsozialisieren eine viel schlimmere Tyrannis und viel schlimmere Lebensverhältnisse, als sie nur irgendwie in der Gegenwart (1919) hinein sich entwickelt haben. 192.162

Dreigliederung des sozialen Organismus: Geistesleben. Indem wir Menschen sind, die hereinbringen in das physische Dasein Nachklänge eines übersinnlichen Daseins, gestalten wir in der menschlichen Gesellschaft hier in der physischen Welt dasjenige aus, was dieses physische Geistesleben ist. Es gäbe keine Kunst, es gäbe keine Wissenschaft, höchstens eine Beschreibung von Experimenten, es gäbe keine Erziehungsimpulse, wir könnten die Kinder nicht erziehen, wir könnten keine Schulbildung erteilen, wenn wir nicht durch die Geburt Impulse aus dem vorgeburtlichen Leben in das physische Leben hereinbrächten. 192.42 Kunst, Wissenschaft, Rechtsanschauungen, sittliche Impulse der Menschheit, alles das würde zunächst, grob gesprochen, den Umfang dieses Geisteslebens ausmachen. Vor allen Dingen aber würde in den Umfang dieses Geisteslebens fallen alles das, was zur Pflege der individuellen Begabungen gehört, also das gesamte Erziehungs-, Unterrichts- und Schulwesen. 192.37 Geistesleben im irdischen Sinne ist alles das, was uns in irgendeiner Weise über den einzelmenschlichen Egoismus hinaushebt und mit Gruppen von anderen Menschen zusammenführt. 193.47 Das Geistesleben führt im Grunde genommen überall zurück auf alte Urweisheit* und die damit verbundenen Gebräuche. Nehmen Sie selbst dasjenige, was wir heute in Europa als ein ganz dekadentes Geistesleben haben: den Katholizismus auf der einen Seite und auf der anderen Seite das sehr filtrierte moderne Bildungsleben, das aber auch noch gespeist wird von den alten religiösen Vorstellungen; die sind überall drinnen. Bis in die materialistischen Partien der Medizin hinein können Sie sie verfolgen; und in der Philologie sind sie drinnen, diese Ausläufer des theokratischen oder theologischen Denkens. In der Kirche sehen Sie es in dem Aufbau der Hierarchien. Dieser führt auf die Anschauungen der alten Urweisheit zurück. Der ganze Beamtenkörper ist einfach die profan gewordene kirchliche Hierarchie. Aber die andere Seite, die sich im Grunde auch aus dem theokratisch-kirchlichen Element herausentwickelt hat, ist das Heerwesen. 338.180ff

Im Grunde genommen wird unser geistiges Leben von den Impulsen gespeist, die im alten Griechenland, in etwas anderer Form, gelebt haben, die sich nur umgewandelt haben seither. Aber sie sind auch nicht im alten Griechenland entsprungen. Sie sind entsprungen drüben im Orient und haben, allerdings vor Jahrtausenden, an ihrer Quelle im Orient eine andere Form gehabt, als sie schon in Griechenland hatten. Damals, im Orient, waren sie Mysterienweisheit. Wenn wir weglassen unser rechtlich-politisches Leben, das ja chaotisch wie in einem Knäuel verquickt ist mit dem geistigen Leben, und weglassen das Wirtschaftsleben, wenn wir herausschälen in Abstraktion unser Geistesleben, so können wir seinen Weg rückwärts verfolgen, hinaufsteigend bis zu gewissen Mysterien des Orients, deren Ursprung allerdings vor Jahrtausenden liegt, in denen aber das, was heute für uns in unseren Bildungsanstalten eine trockene, nüchterne Abstraktion ist, einen lebensfremden Charakter hat, etwas

durchaus Lebendiges war. Versetzen wir uns zurück im Geiste nach jenen Mysterien des Orients, so treffen wir als die Vorsteher dieser Mysterien Menschen, die wir bezeichnen können als eine Art von Zusammenfluß von Priester, von König und zu gleicher Zeit – so sonderbar es dem heutigen Menschen klingt von Ökonom, von Wirtschafter. Und ausgegeben wurde aus diesen Mysterienstätten die Anweisungen, wie man das Vieh behüten soll, wie man den Acker bebauen soll, wie man Kanäle anlegen soll und so weiter. Erst strebten diese Mysterienvorsteher nach der Offenbarung der geistigen Welten, dann arbeiteten sie herunter, indem sie den Geist in concreto umfaßten nach den Grundsätzen der atavistischen Hellseherkunst, dann arbeiteten sie herunter zum politischen Leben, zur politischen Gestaltung der sozialen Organismen und dann bis zur Ökonomie, bis zur Wirtschaft. Das war Weisheit mit Lebensstoßkraft. 195.14f Es verwandelte sich das, was Weisheit mit Stoßkraft war, in griechische Logik und Dialektik, in die griechische Weisheit, die schon filtriert ist gegenüber diesem ihrem orientalischen Ursprung. 195.17 Das Geistige steckt drinnen in unserem realen Leben, indem einfach der Mensch für die äußere Kultur, für das äußere Leben eine gewisse geistige Leitung braucht. Ohne die geistige Leitung gibt es kein äußeres Kulturleben. Diese geistige Leitung beruht bei uns, in unserem gegenwärtigen Leben, nicht auf einer ursprünglich-elementaren Äußerung der menschlichen Natur, sondern sie beruht auf etwas Überkommenem. Geistig leben wir nämlich von der Erbschaft desjenigen, was sich in einer gewissen Weise aus viel älterer, aus orientalischer und ägyptischer Geisteskultur im Griechentum zusammengeballt hat. Die ganze Konfiguration des griechischen Geisteslebens, die wir doch als Renaissance übernommen haben, ist aristokratischer Natur, die ist umgebildete Theokratie des Orients und Ägyptens. Theokratie und Militarismus sind aber die Elemente des Aristokratismus. So daß wir aufnehmen in unser Geistesleben gerade mit dem Gymnasialen, mit dem Herübernehmen des Griechischen ein aristokratisches Element, welches auf der einen Seite die Theologie hat und auf der anderen Seite die militärische Entscheidung. 192.327ff Was als Geistesleben aus alten Zeiten da war in den Konfessionen, von denen die Universitätswissenschaften der Gegenwart doch nur eine Dependance sind, dieses Geistesleben hat sich ausgelebt; das andere hat noch nicht als Geistesleben zu leben beginnen können, also dasjenige, was aus der Naturwissenschaft und Technik herausgewachsen ist. Das konnte sich noch nicht vergeistigen. Das muß hinaufgetrieben werden mit derselben Denkweise, aus der das alte Geistesleben entstanden ist. Die Geisteswissenschaft wird wiederum so produktiv sein, wie die frühere war, die dann in den Religionen in die Dekadenz gekommen ist. Das ist es, was dem Geistesleben seinen Inhalt, seinen Schwung gibt. 338.90

Zunächst muß man (aber) sagen: Es hat sich ja eigentlich seit langer Zeit das wirklich freie Geistesleben abgegliedert von dem Staatsleben und von dem Wirtschaftsleben. Denn das Geistesleben, das abhängig ist vom Wirtschaftsleben und vom Rechts- und Staatsleben, dieses Geistesleben ist eben durchaus kein freies. Es ist ein Stück Geistesleben, das losgerissen worden ist von dem eigentlich fruchtbaren freien Geistesleben. Wir können vielmehr sagen, daß im Beginne der Zeit, in der der Kapitalismus, in der die moderne technische Wirtschaftsordnung mit ihrer großartigen Arbeitsteilung heraufgekommen ist, daß in dieser Zeit das eigentlich freie Geistesleben – jenes Geistesleben, das nur aus den Antrieben der Menschen selbst heraus schafft, nur als ein Teil des Geisteslebens, in gewissen Gebieten der Kunst, der Weltanschauung, der religiösen Überzeugungen sich losgelöst hat vom

Wirtschaftsleben und vom Staatsleben und gewissermaßen zwischen den Zeilen des Lebens getrieben wird. 332a.154 Deshalb fehlt unserem neueren Geistesleben jene Stoßkraft, die die alten Religionsvorstellungen gehabt haben, weil in den weitesten Kreisen die Menschen nicht in der Lage sind, nicht imstande sind, dasjenige aufzunehmen, was in die Entwickelung der Menschheit hineinläuft, und was leider in tragischer Weise eben wie Parasiten leben muß. 329.160f Seit sich die Technik, seit der Kapitalismus sich ausgebreitet hat, hat sich das geistige Leben, das sich in einzelnen Individualitäten gerade mit Bezug auf das rein und allgemein Menschliche geltend gemacht hat, sich, man kann nicht anders sagen, wie ein Parasit, wie etwas Parasitäres auf dem übrigen Kulturkörper entwickelt. Es war da, aber es war im Grunde genommen zu nichts da. Diesen Parasitismus des Geisteslebens, diese Zusammenhangslosigkeit dessen, was auf den Höhen der Menschheit produziert wurde, mit dem allgemeinen Volksleben, vergleichen Sie es mit den früheren Zeitaltern. Es ist in früheren Zeitaltern gar nicht denkbar. 192.19f Es ist dieses Geistesleben, das sich seine Freiheit bewahrt hat, lebensfremd geworden. 332a.155

Dasjenige, was der Mensch hier als Geistesleben entwickelt – sei es, daß er religiös tätig ist oder religiöser Übung sich hingibt, in religiöser Gemeinschaft lebt; sei es, daß er künstlerisch tätig ist; sei es, daß er als Richter über einen, der irgendwie das Gesetz übertreten hat, oder der einem Menschen ein Unrecht zugefügt hat, zu urteilen hat –, das alles, was in diesem Geistesleben sich auslebt, rührt von den Kräften her, die sich der Mensch angeeignet hat in dem Zusammenleben in der geistigen Welt, bevor er heruntergestiegen ist durch die Geburt ins physische Dasein. 189.40 (Daher) soll nun die Verwaltung der Unterrichtsanstalten, die Einrichtung der Lehrgänge und Lehrziele nur von Personen besorgt werden, die zugleich lehren, oder sonst produktiv im Geistesleben sich betätigen. Jede solche Person würde ihre Zeit teilen zwischen Unterrichten oder sonstigem geistigen Schaffen und Verwalten des Unterrichtswesens. Wer sich vorurteilslos in eine Beurteilung des geistigen Lebens einzulassen vermag, der kann einsehen, daß die lebendige Kraft, die man zum Organisieren und Verwalten des Erziehungs- und Unterrichtswesens braucht, nur in der Seele erwachsen kann, wenn man tätig im Unterrichten oder sonstigem geistigen Hervorbringen drinnen steht. 24.42

Das wissen die Menschen zum großen Teile nicht, aber wir haben tatsächlich in unserer sozialen Gesinnung die Fortsetzung des griechischen Geisteslebens, das darauf beruhte, daß ein vollständig menschenwürdiges Dasein nur derjenige führt, der eigentlich nicht arbeitet, der nur für Politik sorgt. Das griechische Geistesleben ist nicht anders denkbar, denn als Oberbildung über eine breite Unterbildung von Leuten, die nicht an diesem Geistesleben teilnehmen konnten. Aber diese Anschauung vom Geistesleben ist in unserem Gefühl geblieben. 332a.99 (Daher) trägt unser gesamtes wissenschaftliches Leben einen Charakter des politischen Lebens, seitdem sich in der neueren Zeit die Sphäre des politischen Lebens über das geistige Leben ausgedehnt hat. 328.65 Und wer das offizielle Geistesleben der neueren Zeit kennt, der weiß, wenn das auch paradox klingt – ich sage es nicht einmal gerne, denn ich habe mich mit einem gewissen Widerwillen zu dieser Überzeugung durchringen müssen –, daß dieses moderne offizielle Geistesleben nach und nach entwickelt hat einen gewissen Haß auf die Begabungen und eine gewisse Vorliebe für Produktion des Durchschnittlichen in der menschlichen Natur. Alles Geistesleben aber muß auf den ursprünglichen Begabungen beruhen. 330.31 Und so haben wir das ganz un-

natürliche Gefüge unseres Hochschulwesens. Das eigentliche Universitätswesen trägt ja seine antike kirchliche Erbschaft durchaus an sich. Auf der anderen Seite dasjenige, was sich eigentlich etwas humoristisch in seiner Gestaltung daneben hinstellt, die moderne landwirtschaftliche Schule, die technische Schule, die Bergakademie und so weiter, die eine Ähnlichkeit gesucht haben, auch in den Äußerlichkeiten, im Titelwesen und dergleichen, mit den Universitäten. Da haben wir auf der einen Seite das Geistesleben, wie es vom alten, freien kirchlichen Leben heraufkommt und vom Staat allmählich aufgesogen ist; und auf der anderen Seite haben wir das Hineinschieben (heute1990 – würde man sagen: als Subkultur), ich möchte sagen, wiederum aus einer gewissen Freiheit heraus, denn der Geist muß ja wirklich frei sein, Genialität kann der Staat nicht erzeugen, desjenigen Geisteslebens, das sich wiederum hineinstellt in das Staatsleben. Es hätte ja dem Ideal vieler Menschen entsprochen, auch an den Kunstschulen wirkliche Künstler auszubilden – sie wissen aber: das Lehrprogramm gibt es noch nicht, wodurch man das Genie oder den wirklichen Künstler ausbilden kann, trotzdem es manche Leute so möchten. Also wir sehen, wie da mit unzureichenden Mitteln das geistige Leben aufgesogen ist. Es ist ja im Grunde genommen nur das aufgesogen, was äußere Form ist. Der Inhalt muß ja immer, wenn ich so sagen darf, unter der Hand (fortvegetieren und sich durchschlängeln). Denn nicht wahr, wenn jemand in die gegenüber den modernen Verhältnissen unangenehme Lage versetzt ist, einigen Geist zu haben, so muß er den, möglichst mit Geheimhaltung durch all die schrecklichen Qualen der Examina und so weiter, durchbringen, damit er ihm nicht einfriert während dieser ganzen Prozedur und er ihn noch nachher entfalten kann. Ja, man muß, was das eigentliche Geistesleben ist, schon eben unter der Hand fortfretten. Das ist nun eben so. Und das ist im Grunde genommen auch nichts anderes als eine Art Emanzipation des Geisteslebens, ein latentes Sich-emanzipiert-Halten. 338.86f Das andere, das ich auch nicht unerwähnt lassen will, ist das, daß ich ja nur dadurch zu Einsichten kommen konnte auf dem Gebiete, von dem ich Ihnen auch heute gesprochen habe, wie überhaupt auf geisteswissenschaftlichem Gebiete, daß ich niemals in meinem Leben irgendeine Stellung angestrebt habe, die zusammenhing mit dem untergehenden Staatsbetriebe. Ich bin nie in einen Zusammenhang mit irgendeiner äußeren Anstellung in einem Staate gekommen, auch niemals mit irgendeiner sozialen Stellung, welche auf der Monopolisierung der Bildung beruht. Denn die Monopole auf die Bildung müssen alle im Grunde genommen angesehen werden als dasjenige, was die heutige (1918) Katastrophe mit herbeigeführt hat. Denn Freiheit in bezug auf das Geistige ist nur dann nicht von Schaden, wenn das Geistige im Geistigen stehenbleibt. Sobald irgendwie, was heute und seit langer Zeit immer geschieht, das Geistige, das heißt die Aneignung von Fähigkeiten konfundiert wird mit der Möglichkeit, aus Unternehmergewinn privaten Erwerb zu machen, so daß der private Erwerb, der aus dem Unternehmertum gezogen ist, irgendwie eine Rolle spielen kann bei der Verwertung des Geistigen – alles das, was auf diesem Wege geschieht, ist etwas, was nur die tiefsten Schäden herbeiführen kann. 185a.65 (Aber auch) die gewöhnliche Forderung der Sozialdemokraten nach Vergesellschaftung der Produktionsmittel würde natürlich zur Lähmung der geistigen Eigenschaften, der geistigen Begabungen der Menschen führen. Das ist etwas, was unmöglich durchzuführen ist. 190.27

Der Staat braucht seine Beamten, ja selbst seine Gelehrten so, daß sie den Schablonen entsprechen, die er einmal für seine Stellungen ausgebildet hat. Er wünscht,

verlangt, daß in dem Menschen das herangebildet werde, was sich hineinschickt in den Umkreis dessen, was er für seine Stellungen bestimmt hat. Das aber ist ein unfreies Geistesleben, selbst wenn es wähnt, frei zu sein. Es bemerkt nicht seine Abhängigkeit, es bemerkt nicht, wie es in die Grenze der Stellungsschablonen hineingestellt wird. 332a.154f (So) ist heute der Begriff des Geisteskuli (entstanden), der im Geiste abhängig ist von dem gegenwärtigen Staat und der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung, daß der im Geistigen die Leitung und damit auch im Grunde genommen wirtschaftlich und staatlich die Leitung in der Hand hat. Das ist es, was sich aus der kapitalistischen bürgerlichen Wirtschaftsordnung im Lauf der letzten Jahrhunderte herausgebildet hat, was der Staat dazu gebracht hat, ein Diener zu sein der bürgerlichen Wirtschaftsordnung, was das Geistesleben wiederum dazu gebracht hat, dem Staate sich zu unterwerfen. 330.87 Die neuere Zeit hat den Aberglauben hervorgebracht, daß aus dem politischen Staate oder dem Wirtschaftsleben die Maßnahmen hervorgehen sollen, welche den sozialen Organismus gesund machen. Beschreitet man den Weg weiter, der aus diesem Aberglauben seine Richtung empfangen hat, dann wird man Einrichtungen schaffen, welche die Menschheit nicht zu dem führen, was sie erstrebt, sondern zu einer unbegrenzten Vergrößerung des Bedrückenden, das sie abgewendet sehen möchte. 23.100

Ein Geistesleben, das wirklich emanzipiert ist, auf seine eigenen Füße gestellt ist, das wird wiederum verbinden Lebenspraxis mit dem geistigen Betriebe, mit demjenigen, was Geistesleben ist. In Wahrheit kann niemand wirklich im Geistesleben drinnenstehen, der nicht auch im praktischen Leben seinen Mann stellen kann. Nur dann, wenn man den Geist überall hineintragen kann ins praktische Leben, dann kann man auch im Geistesleben seinen Mann stellen. 332a.100f Was sich auf das geistige Leben bezieht, ist alles dasjenige, was beruht auf der natürlichen Begabung des einzelnen menschlichen Individuums, was hineinkommen muß in den sozialen Organismus auf Grundlage dieser natürlichen, sowohl der geistigen wie der physischen Begabung des einzelnen menschlichen Individuums. 23.63 Die soziale Betätigung eines Menschen durch Kapital gehört in dasjenige Gebiet des sozialen Organismus, in welchem das Geistesleben Gesetzgebung und Verwaltung besorgt. Wirkt in diese Betätigung der politische Staat hinein, so muß notwendigerweise die Verständnislosigkeit gegenüber den individuellen Fähigkeiten bei deren Wirksamkeit mitbestimmend sein. Denn der politische Staat muß auf dem beruhen, und er muß das in Wirksamkeit versetzen, das in allen Menschen als gleiche Lebensforderung vorhanden ist. Er muß in seinem Bereich alle Menschen zur Geltendmachung ihres Urteils kommen lassen. Für dasjenige, was er zu vollbringen hat, kommt Verständnis oder Nichtverständnis für individuelle Fähigkeiten nicht in Betracht. 23.95 Die sozialistisch Denkenden der Gegenwart streben die Verwaltung der Produktionsmittel durch die Gesellschaft an. Was in diesem ihrem Streben berechtigt ist, das wird nur dadurch erreicht werden können, daß diese Verwaltung von dem freien Geistesgebiet besorgt wird. Dadurch wird der wirtschaftliche Zwang unmöglich gemacht, der vom Kapitalisten dann ausgeht und als menschenunwürdig empfunden wird, wenn der Kapitalist seine Tätigkeit aus den Kräften des Wirtschaftslebens heraus entfaltet. Und es wird die Lähmung der individuellen menschlichen Fähigkeiten nicht eintreten können, die als eine Folge sich ergeben muß, wenn diese Fähigkeiten vom politischen Staate verwaltet werden. 23.98 Es wird im freien Geistesleben gerade sehr, sehr viel von den Dingen geben, die ähnlich sind dem Bauen auf Autorität, aber auf

selbstverständliche Autorität. Denn worauf beruht das Aufbäumen zahlloser Menschen der Gegenwart gegen jegliche Autorität? Es beruht auf nichts anderem, als daß die Leute wahrnehmen: die wirtschaftlichen Verhältnisse legen uns Zwangsunterordnungen auf, oder daß aus den politischen oder Blutsverhältnissen heraus Zwangsunterordnungen auferlegt werden. 338.155 Was ist das eigentlich Regierende im irdischen Geistesleben? Im Grunde genommen das persönliche, wenn auch seelische, aber seelisch-egoistische Interesse. Von der Religion will der Mensch haben, daß sie ihn selig macht. Von der Erziehung will er haben, daß sie seine Anlagen entwickelt. Von irgendeiner künstlerischen oder sonstigen Erscheinung, die er genießt, will er Freude in sein Leben hinein haben oder auch eine Entfaltung seiner Lebenskräfte. Es ist überall so, daß ein gröberer oder feinerer Egoismus, wenn auch verständlicherweise, um seinetwillen den Menschen hinführt zu dem, was im irdischen Geistesleben lebt. 193.52 Würde die materialistische Weltanschauung siegen, so würde Ödigkeit über die Erde hinfluten, und der 'Krieg aller gegen alle* würde beschleunigt werden. Aus diesem Zustand heraus gibt es nur eine Rettung: wenn die Menschen sich zur Geistigkeit, das heißt zum bildhaften Anschauen, zum Imaginativen hinwenden; wenn sie in der Lage sind, dasjenige, was vom Griechentum kommt und am Griechentum schön war, das Geborenwerden für den Geist, wenn sie das ersetzen durch das Erkanntwerden des Geistes in der Welt; wenn sie ersetzen das, was im Römertum gelebt hat und was vom Römertum aus verheerend in Europa einzog, die Beamtetheit, wenn sie das zu ersetzen wissen durch freien rechtlichen Menschenverkehr, und wenn sie das, was im Westen durch Instinkte besonders gedeiht, zu ersetzen wissen durch ein in sich organisiertes Wirtschaftsleben. Aber dazu ist notwendig, das, was man auf der einen Seite naturwissenschaftlich erkennt, auch geisteswissenschaftlich zu erkennen. Nicht wahr, die Welt könnte ja nicht vorwärtsschreiten, wenn es in ihr nicht freie geistige Arbeiter gäbe. Denken Sie sich, wenn nichts Geistiges mehr hervorgebracht würde, wie dann die Welt fortschreiten sollte. Es müssen Dinge erfunden werden, die Menschen müssen in der Kunst leben, in der freien Weltanschauung leben, sonst würde die Menschheit erstarren. Unter der Mechanisierung des Geistes würde die Menschheit erstarren. Aber worauf beruht denn das freie geistige Schaffen? Das freie geistige Schaffen beruht darauf, daß wir gewisse Eigenschaften, die wir sonst nur in der Kindheit normal entwickeln, für das ganze Leben bewahren. Wenn einer so alt ist wie der alte Goethe*, und den Faust noch zu Ende dichtet, dann dichtet er mit denjenigen Seelenkräften, die er sich in dem ersten Drittel des Lebens erworben hat; die müssen bleiben, die müssen erhalten bleiben. Im normalen Entwickelungsweg sterben sie heute ab. Bei Goethe, beim deutschen Idealismus war das noch Erbschaft, Abendröte, ein letzter Gliicksfall der Entwickelung der Menschheit. Jetzt muß er gepflegt werden, gepflegt werden in einem Geistesleben, das wirklich auf unmittelbar individuelle Fähigkeiten der Menschen hinschaut und sie sachgemäß aus spiritueller Pädagogik heraus entwickelt. 192.246f Der geistige Organismus wird seine Hauptaufgabe darin sehen müssen, Begabungen zu entwickeln. Alle Begabungen, bis in die körperlichen Begabungen herunter. Der geistige Organismus ist nicht dazu da, um eine geistige Aristokratie zu schaffen, sondern um sämtliche Begabungen wirklich zu entwickeln. 330.187 Durch diese Selbständigkeit wird das Geistesleben die Kraft bekommen, wirklich von sich aus fruchtbar einzugreifen in das Staats- und namentlich in das Wirtschaftsleben. Und innerlich wird gerade ein selbständiges Geistesleben nicht graue Theorie, nicht weltfrem-

de wissenschaftliche Anschauungen liefern, sondern zu gleicher Zeit eindringen in das menschliche Leben, so daß sich der Mensch von einem solchen selbständigen Geistesleben aus durchdringen wird nicht mit bloß abstrakten Geistesanschauungen, sondern mit Erkenntnissen, durch die er im wirtschaftlichen Leben seinen Mann stellen kann. Gerade durch die Selbständigkeit wird das Geistesleben zugleich praktisch werden. So daß man sagen kann: Im Geistesleben wird zu herrschen haben Sachkenntnis und Anwendung der Sachkenntnis. Nicht wird zu herrschen haben, was aus dem Urteil eines jeden urteilsfähigen, mündig gewordenen Menschen kommen kann. Es muß also aus dem Parlamentarismus herausgenommen werden die Verwaltung des Geisteslebens. Wer glaubt, daß da ein demokratisches Parlament herrschen soll, der mißversteht gründlich gerade den Antrieb zur Dreigliederung des sozialen Organismus. 332a.41 Dem freien Geistesleben waren (bisher) nur diejenigen Gebiete überlassen, die nicht eingreifen durften in die äußere Wirklichkeit. In dem Augenblicke, wo man dem Geist es zugestehen wird, nicht bloß zu registrieren, was Parlamente als Staatsrecht bestimmen, sondern wo er von sich aus, wie es sein soll, das Staatsrecht zu bestimmen hat, in diesem Augenblicke wird er das Staatsrecht zu seiner Schöpfung machen und er wird eingreifen in das Getriebe, in die Ordnung der Wirtschaft in dem Augenblicke, wo man nicht bloß nach einer sich selbst überlassenen Wirtschaft, die nach ihren Tatsachen weiterrollt, ohne daß sie von Gedanken beherrscht wird, gewisse Gesichtspunkte und Maximen ausbilden wird für dieses Wirtschaftsleben, sondern wenn es dem Geiste überlassen wird, in dieses Wirtschaftsleben einzugreifen. Dann wird er sich auch fähig erweisen zur Lebenspraxis innerhalb des Wirtschaftskreislaufes. Man braucht ihm nur die Kraft zuzugestehen, ins praktische Leben einzugreifen, dann wird er es tun. Aber diese Wirklichkeitsanschauung ist notwendig, daß man den Geist nicht hermetisch abschließe in die Abstraktion, sondern daß man ihm den Einfluß in das Leben gebe. Dann wird er aus sich heraus jederzeit das Wirtschaftsleben gerade befruchten, während es sonst unbefruchtet bleibt oder nur durch Zufallserscheinungen befruchtet wird. 332a.161

In der demokratischen Verwaltung ist ein Parlament durchaus am Platze. Aber in einem solchen demokratischen Parlament kann niemals entschieden werden über das, was sich auf dem Boden des Geisteslebens, auch auf dem Boden des Erziehungs- und Unterrichtswesens, zu vollziehen habe. Das heißt, es soll künftig nicht durch irgendwelche Staatsverordnungen bestimmt werden, was und wie zu lehren sei, sondern diejenigen, die wirklich drinnenstehen im praktischen Lehren, im praktischen Erziehen, die sollen auch die Verwalter des Erziehungswesens selber sein. Und nur so viel Zeit soll der einzelne für den Unterricht zu verwenden brauchen, daß ihm die Zeit noch übrigbleibt, um Mitverwalter zu sein des gesamten Unterrichts- und Erziehungswesens, aber auch des gesamten geistigen Lebens. 332a.40f Die Freiheit der Bildungsanstalten war im alten kirchlichen System eine viel größere, als sie im späteren staatlichen System war oder heute ist. 338.85

Einem Menschen, dem man einmal in die Selbstverwaltung des Geisteslebens durch alle die Vorsichten, die dazu notwendig sind, das Vertrauen geschenkt hat, daß er auf irgendeiner Stelle Menschen erzieht oder unterrichtet, dem darf, solange er auf seinem Posten steht, niemand in seine Methodik oder dergleichen hineinreden. 192.131

In alles, was durch das Wirtschaftsleben und das Rechtsbewußtsein in der Organisation des sozialen Lebens hervorgebracht wird, wirkt hinein, was aus der Quelle stammt, (nämlich) aus den individuellen Fähigkeiten des einzelnen Men-

schen. Dieses Gebiet umfaßt alles von den höchsten geistigen Leistungen bis zu dem, was in Menschenwerke einfließt durch die bessere oder weniger gute körperliche Eignung des Menschen für Leistungen, die dem sozialen Organismus dienen. Was aus dieser Quelle stammt, muß in den gesunden sozialen Organismus auf ganz andere Art einfließen, als dasjenige, was im Warenaustausch lebt, und was aus dem Staatsleben fließen kann. Es gibt keine andere Möglichkeit, diese Aufnahme in gesunder Art zu bewirken, als sie von der freien Empfänglichkeit der Menschen und von den Impulsen, die aus den individuellen Fähigkeiten selbst kommen, abhängig sein zu lassen. Werden die durch solche Fähigkeiten erstehenden Menschenleistungen vom Wirtschaftsleben oder von der Staatsorganisation künstlich beeinflußt, so wird ihnen die wahre Grundlage ihres eigenen Lebens zum größten Teile entzogen. Diese Grundlage kann nur in der Kraft bestehen, welche die Menschenleistungen aus sich selbst entwickeln müssen. Wird die Entgegennahme solcher Leistungen vom Wirtschaftsleben unmittelbar bedingt, oder vom Staate organisiert, so wird die freie Empfänglichkeit für sie gelähmt. Für das Geistesleben, mit dem auch die Entwickelung der anderen individuellen Fähigkeiten im Menschenleben durch unübersehbar viele Fäden zusammenhängt, ergibt sich nur eine gesunde Entwickelungsmöglichkeit, wenn es in der Hervorbringung auf seine eigenen Impulse gestellt ist, und wenn es in verständnisvollem Zusammenhange mit den Menschen steht, die seine Leistungen empfangen. Man denkt, der Staat schafft die Stellen, an denen gelehrt wird; dann können diejenigen, welche diese Stellen einnehmen, das Geistesleben «frei» entfalten. Gewiß, was in Mathematik oder Physik produziert wird, kann nicht unmittelbar vom Staate beeinflußt werden, aber man denke an die Geschichte, an die anderen Kulturwissenschaften. Sind sie nicht ein Spiegelbild dessen geworden, was sich aus dem Zusammenhang ihrer Träger mit dem Staatsleben ergeben hat, aus den Bedürfnissen dieses Lebens heraus. Gerade durch diesen ihnen aufgeprägten Charakter haben die gegenwärtigen wissenschaftlich orientierten, das Geistesleben beherrschenden Vorstellungen auf das Proletariat als Ideologie gewirkt. 23.81f

Kunst, Wissenschaft, Weltanschauung und alles, was damit zusammenhängt, bedarf einer solchen selbständigen Stellung in der menschlichen Gesellschaft. Denn im geistigen Leben hängt alles zusammen. Die Freiheit des einen kann nicht ohne die Freiheit des anderen gedeihen. 23.83 Auf dem Gebiet des Geisteslebens wird die Möglichkeit entstehen, daß dessen Hervorbringer von den Erträgnissen ihrer Leistungen auch leben. Was jemand für sich im Gebiete des Geisteslebens treibt, wird seine engste Privatsache bleiben; was jemand für den sozialen Organismus zu leisten vermag, wird mit der freien Entschädigung derer rechnen können, denen das Geistesgut Bedürfnis ist. Wer durch solche Entschädigung innerhalb der Geistesorganisation das nicht finden kann, was er braucht, wird übergehen müssen zum Gebiet des politischen Staates oder des Wirtschaftslebens. 23.86

Das übersinnliche Leben hat gar nichts von dem, was durch Rechtssatzungen oder äußere Sittenimpulse geregelt werden kann, denn da wird alles durch innere Seelenimpulse geregelt. Hier, im physischen Leben, wird der volle Gegensatz aufgestellt, indem man das Staatsleben mit seiner Grundnuance aufstellt, weil uns durch die Geburt dasjenige verlorengeht, was in der Seele lebt als Grundimpulse, die von Seele zu Seele das Verhältnis herstellen; weil das verlorengeht, weil wir uns das Gegenteil hier aneignen zwischen Geburt und Tod. Dieses Gegenteil sind die Rechts-

satzungen, die existieren; die stellen her, was hergestellt werden muß, das Rechtsverhältnis, weil der Mensch das, was in den übersinnlichen Welten das Verhältnis von Seele zu Seele angeht, verloren hat. Von Mensch zu Mensch tragen wir in die physische Geisteskulturwelt etwas herein, was uns durch die Geburt als Nachklang bleibt aus der übersinnlichen Welt. Wir breiten gleichsam einen Glanz über das Leben aus dadurch, daß wir hereinleuchten lassen das, was wir in die Welt hineintragen, indem wir es zu offenbaren suchen in Kunst, Wissenschaft und Erziehung der anderen Menschen. Das ist mit dem Rechtsleben etwas anderes. Das müssen wir hier begründen auf der physischen Erde als einen Ersatz für das, was wir in übersinnlicher Beziehung verlieren, indem wir durch die Geburt in das physische Dasein hereinkommen. 192.43f Das geistige Leben, einschließlich des Erziehungslebens und einschließlich der Rechtsprechung in Privat- und Strafsachen, unterliegt so sehr dem, was aus der einzelnen Individualität des Menschen herausfließt in voller Freiheit, daß die beiden anderen Glieder des sozialen Organismus keinen Einfluß nehmen dürfen auf die Konfiguration, auf die Gestaltung dieses Lebens. 328.40f Da wird der Richter, der nicht ein juristischer Bürokrat ist, sondern der aus dem geistigen Organismus heraus bestellt wird, aus den Zusammenhängen, in die er mit seiner Umgebung in sozialer Beziehung versetzt ist, auch feststellen können, wie aus der sozialen Umgebung heraus derjenige zu beurteilen ist, über den zu richten ist. Es wird sich darum handeln, daß nicht aus staatlichen Bedürfnissen heraus die Richter bestellt werden, sondern daß die Gründe, aus denen heraus man einen Richter bestellt, ähnliche sind wie die, die man im freien Geistesleben geltend macht dafür, daß man den besten Erzieher an irgendeinen Platz hinbringt. Das Richterwerden wird etwas ähnliches sein wie das Lehrer- und Erzieherwerden.

Natürlich drängt sich dadurch die Rechtsfindung ab von der Feststellung des Rechtes (also der Normsetzung), die auf demokratischem Wege erwächst. Wir sehen gerade an dem Beispiel der Strafrechtspflege, wie aus der Demokratie dasjenige herauswächst, was individuelle Angelegenheit des Menschen ist, was auch individuellerweise beurteilt werden muß. Die Feststellung des Rechtes (also was rechtens ist) ist ja im eminentesten Sinne eine soziale Angelegenheit. (Aber) in dem Augenblicke, wo man genötigt ist, sich an einen Richter zu wenden, hat man es in der Regel mit einer über- oder antisozialen Angelegenheit zu tun, mit etwas, was aus dem sozialen Leben herausfällt. Solche Angelegenheiten sind im Grunde genommen alle individuelle Angelegenheiten der Menschen. Solche Angelegenheiten sind die Verwaltungszweige des geistigen Lebens, und unter diesen auch die Verwaltung der Rechtsfindung. 332a.95f (Allerdings) weist hin die Notwendigkeit, zu strafen, auf gewisse Krankheitssymptome innerhalb des ganzen sozialen Organismus. Wenn man anstrebt, den sozialen Organismus gesund zu machen, so werden die Begriffe über Strafe, Strafrecht, Strafvollzug eben doch auf einen ganz anderen Boden gestellt werden können. 332a.107

Das, was geistiges Leben ist, muß mit einer relativen Selbständigkeit dastehen, es muß nicht nur auf die innere Freiheit des Menschen gestellt sein, sondern es muß so innerhalb des sozialen Organismus dieses geistigen Lebens stehen, daß es auch in völlig freier Konkurrenz gestellt ist, daß es auf keinem Staatsmonopol beruht, daß dasjenige, was das geistige Leben als Geltung sich verschafft bei den Menschen was es für den einzelnen individuellen Menschen für eine Geltung hat, das ist eine andere Sache, wir reden von der Gestaltung des sozialen Organismus –, daß das auf völlig

freier Konkurrenz, auf völlig freiem Entgegenkommen den Bedürfnissen der Allgemeinheit einzig und allein sich offenbaren kann. Mag irgend jemand in seiner Freizeit dichten, so viel er will, mag er auch Freunde finden für diese Dichtung, so viel er will – das, was berechtigt ist im geistigen Leben, ist allein das, was die anderen Menschen miterleben wollen mit der einzelnen menschlichen Individualität. Das aber wird auf eine gesunde Basis nur gestellt, wenn man alles geistige Leben, alles Schul- und Universitätsleben, alles Erziehungsleben und alles Kunstleben des staatlichen Monopolisierungscharakters entkleidet und auf sich selbst stellt. 328.63f

Dreigliederung des sozialen Organismus: Rechtsleben. Es wird (also) in Zukunft in einem gesunden sozialen Organismus der Verbrecher zum Beispiel zu suchen sein von dem, was sich in (diesem) zweiten Gliede, im politischen Gliede ergibt. Wenn er aber gefunden ist, dann wird er abgeurteilt von dem Richter, dem er in einem individuellen menschlichen Verhältnis (das dem Geistesleben untersteht) gegenübergestellt ist. 328.92 Das öffentliche Recht, das Recht, das sich auf die Sicherheit und Gleichheit aller Menschen bezieht, muß abgetrennt werden von dem, was Recht ist gegenüber einer Rechtsverletzung, oder gegenüber dem, was eben private Verhältnisse der Menschen sind. Privatrecht und Strafrecht müssen dem geistigen Gliede des sozialen Organismus zugezählt werden. 328.39

Es entzündet sich aus dem Gefühl im Zusammenwirken mit dem Gefühl des anderen innerhalb des öffentlichen Lebens das Recht. Man kann nicht sagen, es entspringe das Recht aus diesem oder jenem Winkel des Menschen oder der Menschheit, sondern man kann nur sagen: Die Menschen kommen durch ihre Gefühle, die sie gegenseitig füreinander entwickeln, in solche Beziehungen, daß sie diese Beziehungen in Rechten festlegen, festsetzen. Das Recht ist also etwas, nach welchem so gefragt werden sollte, daß man vor allen Dingen auf seine Entwickelung innerhalb der menschlichen Gesellschaft hinsieht. Dadurch aber kommt die Rechtsbetrachtung für den modernen Menschen gerade in unmittelbare Nähe dessen, was sich heraufentwickelt hat in der Geschichte der neueren Menschheit als die demokratische Forderung. 332a.83f Die Legende von der Gründung Roms hat eine tiefe Bedeutung. Räuberbanden wurden zusammengeholt (als Grundstock der Stadtbevölkerung), um an ihnen die schlimmsten tierisch-menschlichen Instinkte zu bekämpfen. Dazu war das römische Gesetz da, um wilde «Tiere» zu bändigen. Wir aber sollen uns darauf besinnen, daß wir Menschen geworden sind, und daß wir nicht anbeten sollten jenen Geist der Gesetze, welcher da war aus den berechtigten Trieben des Römertums heraus, wilde tierisch-menschliche Leidenschaften zu bezähmen. Was wir von dem römischen Geist zurückbehalten haben als den Geist des Rechtes, wie er noch heute in uns waltet, das trägt überall den Charakter, daß die wilden menschlichen Leidenschaften, die nicht selber in Freiheit walten können, gezähmt werden müssen. 192.149

Ich möchte die ägyptischen Mysterien, die Mysterien des Menschen nennen. Sie versuchten vor allen Dingen jene Weisheit zu gewinnen an ihrem ägyptischen Ursprung, welche die Kraft gibt, das menschliche Zusammenleben zu gestalten, ein Verhältnis zu begründen von einem Menschen zum anderen. Aber diese Mysterienströmung verbreitete sich dann durch Südeuropa herauf und nahm ihren Weg – so wie die Mysterien des Lichtes durch das Griechentum gingen – durch das phantasielose römische Volk. Strömung des Rechtes möchte ich es nennen. Alles, was nach

und nach im Laufe der Menschheitsentwickelung eingeimpft ist an Jurisprudenz, an Rechtsbestimmungen, das ist das filtrierte Wissen, die filtrierte Erkenntnis dieser Mysterien des Menschen. 195.18f

Darin liegt nun der Ursprung unseres rechtlich-politischen Lebens, und nur in einem Seitenzweig ist diese Strömung hereingeflossen in das Rechtsleben und wirkt in ihm fort, so daß wir vielfach dasjenige, was in uns, in unserer Kultur, eingeflossen ist an Geistesleben, auf dem Umweg durch das römisch-politisch-juristische System empfangen haben. Selbst das Christentum, das auf römischem Wege sich im Abendlande ausgebreitet hat, hat die Gestalt angenommen, die durch diese Erscheinung bedingt ist. Das religiöse Element ist geworden jene große Jurisprudenz, die man römisch-katholische Religion nennt. Das ist eine durch und durch verjuristete religiöse Strömung. Alles, was sich im Leben äußert, kann auch Schönheitsformen annehmen. Und wenn wir jene juristisch-politische Szene, in der der Weltengott zum Weltenrichter wird, und die ganze Erdentwickelung abgeschlossen wird durch eine juristische Tat, wenn wir das schön verklärt in der Sixtinischen Kapelle von Michelangelo* gemalt sehen, so ist das der gloriose Ausdruck des verjuristeten Christentums, das seine Krönung im Weltgerichte findet. 195.20 Man könnte sagen das Orientalisch-Theosophische wandelt sich um in das Juristisch-Logische, die Sophia des Orients wird der Logos des Okzidents, und aus diesem Logos heraus entwickelt sich wieder dasjenige, was juristische Gestaltung wird. Diese pflanzt sich dann weiter fort. 83.213

Während das Geistesleben sich gewissermaßen, insofern es ein freies ist, emanzipiert hat, hat das Rechtsleben sich im Laufe der letzten Jahrhunderte vollständig verschmelzen lassen mit den wirtschaftlichen Machtverhältnissen. Man hat es gar nicht bemerkt, aber beide sind völlig eins geworden. Was wirtschaftliche Interessen und Bedürfnisse waren, das wurde in öffentlichen Rechten ausgedrückt. Diese öffentlichen Rechte hält man oftmals für Menschheitsrechte. Genau besehen sind sie nur in den Rechtscharakter umgesetzte wirtschaftliche und staatliche Interessen und Bedürfnisse. 332a.156 Von der Trennung von Moral und Recht wußte man die ganze Zeit nichts bis zu jenem Zeitpunkte, als die neuere technische wirtschaftliche Entwickelung und der neuere Kapitalismus heraufzogen. Erst in den letzten Jahrhunderten wurden die Impulse des Rechtes und der Moral auseinandergerissen, weil die moralische Beurteilung abgewälzt wurde in jenes freie Geistesleben hinein, das sich emanzipiert hat, das aber gegenüber dem äußeren Leben machtlos geworden ist, das gewissermaßen nur zum Predigen, zum Beurteilen da ist, dem aber die Kraft geschwunden ist, wirklich einzugreifen in das Leben. Diejenigen Maximen aber, die in das Leben eingreifen können, die brauchen, weil sie rein menschliche Antriebe nicht mehr finden können, die auf die Moral abgeschoben sind, wirtschaftliche Antriebe, und die werden dann in das Recht umgesetzt. So ist mitten auseinandergerissen, was im Leben wirkt: Rechtsbestimmung und ihre Durchwärmung mit menschlicher Moral – mitten auseinandergerissen zu einer Zweiheit, was gerade eine Einheit sein sollte. 332a.158

Dasjenige aber, was in den Gefühlen und Empfindungen im sozialen Zusammenleben sich entwickelt, was sich im Wechselverkehr von Mensch zu Mensch entzündet, indem der eine Mensch mit dem anderen mitfühlt, das ist Sitte, das ist dasjenige, was aus der sozialen Gemeinschaft heraus zur Gewohnheitssitte wird. Und nur aus dieser Gewohnheitssitte kann sich geschichtlich das Recht entwickeln. Und in dem Zeitalter der Phrase kann auch die Empfindung zwischen Mensch und

Mensch sich nicht in entsprechender Weise entzünden, kann sich nur ergeben ein äußeres Verhältnis von Mensch zu Mensch. Die Folge ist daher, daß in dem Zeitalter, wo sich auf dem Gebiete des sozialen Fühlens statt des unmittelbar substantiellen Verhältnisses von Mensch zu Mensch die Konventionen entwickeln, das inhaltslose Verhalten des Menschen zum Menschen, es verödet das menschliche Zusammenleben, wie die Phrase das Geistesleben, das Seelenleben verödet. 334.96 Das Rechtsleben müssen wir hier begründen auf der physischen Erde als einen Ersatz für das, was wir in übersinnlicher Beziehung verlieren, indem wir durch die Geburt in das physische Dasein hereinkommen. Das Staatsleben hat die Aufgabe, das auszubilden, was notwendig ist für den Menschenverkehr in der physischen Welt; es hat aber nur eine Bedeutung für das Leben zwischen Geburt und Tod. 192.44

Im Geistesleben drinnen, an den Universitäten muß das Staatsrecht entstehen als Wissenschaft zunächst, rein aus der menschlichen geistigen Auffassung heraus, denn das, was in den Parlamenten als Majoritätsbeschlüsse heute zustande kommt sind kaum inspirierte Tatsachen. 296.63 Den staatlichen Einrichtungen wird es obliegen, die Rechte festzulegen, welche zwischen Menschen oder Menschengruppen zu bestehen haben. Die Urteilsfindung (durch den Richter) selbst aber liegen in Einrichtungen, die aus der geistigen Organisation heraus gebildet sind. Diese Urteilsfindung ist in hohem Maße abhängig von der Möglichkeit, daß der Richtende Sinn und Verständnis habe für die individuelle Lage eines zu Richtenden. Solcher Sinn und solches Verständnis werden nur vorhanden sein, wenn dieselben Vertrauensbande, durch welche die Menschen zu den Einrichtungen der geistigen Organisation sich hingezogen fühlen, auch maßgebend sind für die Einsetzung der Gerichte. Es ist möglich, daß die Verwaltung der geistigen Organisation die Richter aufstellt, die aus den verschiedensten geistigen Berufsklasssen heraus genommen sein können, und die auch nach Ablauf einer gewissen Zeit wieder in ihre eigenen Berufe zurückkehren. In gewissen Grenzen hat dann jeder Mensch die Möglichkeit, sich die Persönlichkeit unter den Aufgestellten für 5 oder 10 Jahren zu wählen, zu der er so viel Vertrauen hat, daß er in dieser Zeit, wenn es dazu kommt, von ihr die Entscheidung in einem privaten oder strafrechtlichen Fall entgegennehmen will. Ein Kläger hat sich dann stets an den für einen Angeklagten zuständigen Richter zu wenden. Die Urteilsvollstreckung fällt dem Rechtsstaate zu. 23.138f

Das Demokratische muß ausgesondert werden von dem Boden des Geisteslebens, von dem Boden des Wirtschaftlebens. Dann ergibt sich zwischen beiden das eigentliche demokratische Staatsleben, in dem ein jeder Mensch dem anderen als urteilsfähiger, mündiger, gleicher Mensch gegenübersteht, in dem aber auch nur Majoritätsbeschlüsse gefaßt werden können über das, was abhängt von der gleichen Urteilsfähigkeit aller mündig gewordenen Menschen. 332a.86 Alles, was sich auf Rechts-, politische, Staatsverhältnisse bezieht, findet seine Verwaltung in einem demokratischen Parlamente. 332a.151 In dieser demokratischen Verwaltung ist ein Parlament durchaus am Platze. Aber in einem solchen demokratischen Parlament kann niemals entschieden werden über das, was sich auf dem Boden des Geisteslebens, auch auf dem Boden des Erziehungs- und Unterrichtswesens, zu vollziehen habe. 332a.40

Zum öffentlichen Recht gehören zum Beispiel auch die Verhandlungen über die Besitzverhältnisse. Denn was ist schließlich Eigentum? Eigentum ist nur der Ausdruck für die Berechtigung, daß man irgend etwas als Persönlichkeit allein besitzt und bearbeiten darf. Das Eigentum wurzelt in einem Rechte. 328.116

Der Staat ist ja das Übriggebliebene der alten, aus der Blutsverwandtschaft hervorgegangenen Verbände, der alten Blutsverbände. 191.21 Der monarchische Staatsgedanke, der kommt gerade aus dem Wetterwinkel, aus dem die Mongolen auch gekommen sind, nur daß er nach dem weiteren Westen Europas schon früher gebracht worden ist. 185a.193

Der Staat ist nur dann ein in sich abgeschlossenes Ganzes mit seiner Urwesenheit, wenn er sich auf nichts erstreckt, was in die übersinnliche Welt hineinragt, sei es nach der Seite der Geburt, sei es nach der Seite des Todes. Bemächtigt sich dasjenige, was im bloßen Staatsleben pulst, des Lebens der irdischen Geistigkeit, so nannten tiefere religiöse Naturen dies: Die Macht, welche ausübt der widerrechtliche Fürst dieser Welt. 193.29f In diesem Leben, das zunächst auf nichts im Geistigen hinweist, da liegen die Quellen zu dem Leben des politischen Staates. Der politische Staat hat es nur zu tun mit demjenigen, was der Mensch durchlebt zwischen Geburt und Tod. 189.41 Wie Kindern das Recht auf Erziehung, so steht Altgewordenen, Invaliden, Witwen, Kranken das Recht auf einen Lebensunterhalt zu, zu dem die Kapitalgrundlage in einer ähnlichen Art dem Kreislauf des sozialen Organismus zufließen muß wie der gekennzeichnete Kapitalbeitrag für die Erziehung der noch nicht selbst Leistungsfähigen. Durch den vom Wirtschaftsleben abgesonderten Rechtsstaat wird, was eine allgemeine Angelegenheit der Menschheit ist, Erziehung und Unterhalt nicht Arbeitsfähiger, auch wirklich zu einer solchen Angelegenheit gemacht, denn im Gebiete der Rechtsorganisation wirkt dasjenige, worinnen alle mündig gewordenen Menschen mitzusprechen haben. 23.128f

Aus dem Wirtschaftskreislauf muß die Arbeit ganz draußen liegen. Sie muß liegen auf dem Rechtsboden. Art und Zeit, Charakter der Arbeit wird bestimmt durch die Rechtsverhältnisse der Menschen untereinander. Arbeit muß herausgehoben werden aus dem Wirtschaftsprozeß, dann wird für den Wirtschaftsprozeß nur zurückbleiben, was man nennen kann die Regelung der gegenseitigen Bewertung der Waren. Mit der Preisbildung wird man es zu tun haben. 332a.55

Dreigliederung des sozialen Organismus: Wirtschaftsleben. Barbarei, Sklaverei, Leibeigenschaft, Lohnsystem sind im wesentlichen die Formen, in denen sich das Wirtschaftsleben entwickelt hat. Das Denken der Menschen muß ein anderes sein da, wo Sklaverei herrscht, ein anderes da, wo Leibeigenschaft herrscht, ein anderes da, wo das moderne Lohnsystem ist. 185a.159f So paradox es manchem erscheint, gerade das Nachdenken über die materiellen Dinge hier in der Welt, zu dem der Mensch gezwungen ist, das erregt in ihm, weil es nie fertig ist, weil es nie etwas Abgeschlossenes ist, ein anderes inneres geistiges Leben, das er hineinträgt durch den Tod in die übersinnliche Welt. 193.33 Was die Menschen im Untermenschlichen erleben, im Wirtschaftsleben, das wird erst Mensch, wird erst heraufgehoben ins Erdenmenschliche, wenn wir durch den Tod hindurchgeschritten sind. 193.37 Während wir das wirtschaftliche Leben organisieren, während wir im wirtschaftlichen Leben betätigt sind und die höheren Gedanken schweigen müssen, auch das Verhältnis von Mensch zu Mensch nur hereinspielt aus einem anderen Gebiete, arbeitet sich in unserem Unterbewußtsein dasjenige aus, was wir dann durch die Pforte des Todes durchtragen in die geistige Welt hinein. Während wir im irdischen Geistesleben den Nachklang dessen ausleben, was wir geistig

durchlebt haben, bevor wir auf die Erde heruntergestiegen sind, während wir im Rechtsleben des politischen Staates nur ausleben, was zwischen Geburt und Tod liegt, lebt sich, während wir im Wirtschaftsleben stehen, wo wir nicht untertauchen können mit unserem höheren Menschen, etwas aus, bereitet sich etwas vor, was auch geistig ist, was wir durchtragen durch die Pforte des Todes. Daher sollte niemand darauf verfallen, die Organisierung des Wirtschaftslebens für sehr gering zu halten. In all dem, was sich auf dem Grunde des Wirtschaftslebens an Brüderlichkeit entwickelt, liegen Vorbedingungen für das Leben, das wir entwickeln nach dem Tode. 189. 42f

Das Wirtschaftsleben wird von zwei Seiten her seinen notwendigen Bedingungen unterworfen: von Seite der Naturgrundlage, welche die Menschheit hinnehmen muß, wie sie ihr gegeben ist, und von Seite der Rechtsgrundlage, die aus dem Rechtsbewußtsein heraus auf dem Boden des vom Wirtschaftsleben unabhängigen politischen Staates geschaffen werden soll. Es ist leicht einzusehen, daß durch eine solche Führung des sozialen Oganismus der wirtschaftliche Wohlstand sinken und steigen wird je nach dem Maß von Arbeit, das aus dem Rechtsbewußtsein heraus aufgewendet wird. Allein eine solche Abhängigkeit des volkswirtschaftlichen Wohlstandes ist im gesunden sozialen Organismus notwendig. Sie allein kann verhindern, daß der Mensch durch das Wirtschaftsleben so verbraucht werde, daß er sein Dasein nicht mehr als menschenwürdig empfinden kann. Und auf dem Vorhandensein der Empfindung eines menschenunwürdigen Daseins beruhen in Wahrheit alle Erschütterungen im sozialen Organismus. 23. 79

Noch eine dritte Strömung (zu den Mysterien des Lichtes und den Mysterien des Menschen) ist eingeflossen in diesen unseren Kulturknäuel, die ihren Ursprung mehr genommen hat vom Norden und die vorzugsweise sich bis heute – auch filtriert, aber in anderer Richtung filtriert – in der anglo-amerikanischen Sozial-Organisation erhalten hat. Ich möchte das nennen die Mysterien des Nordens oder Mysterien der Erde. Was sich da zunächst an primitiver Geistigkeit aus den Mysterien der Erde entwickelt hat, das ist ein anderer Weg als der, den das Geistwesen im Orient genommen hat. Ich sagte: Dort hat es den Weg von oben nach unten genommen, zuerst sich offenbarend als die Mysterien der Himmel und des Lichts und dann heruntergetragen in das Politische und die Ökonomie. Hier im Norden gingen die Dinge von der Ökonomie aus. Dieser Ursprung ist allerdings von dem äußeren Leben schon verschwunden, man merkt ihn höchstens noch an alten Überbleibseln, die noch erhalten sind. Nehmen Sie zum Beispiel solche Bräuche, die noch beschrieben werden, wenn man von alter nordischer Kultur spricht, von der die englische eine Dependance ist. Da finden Sie zu einer gewissen Jahreszeit Züge durch die Dörfer mit dem gekrönten Stier, der eben die Kuhherde befruchten mußte. Das heißt, es wurde von unten nach oben herausgeholt eine Sehnsucht nach dem geistigen Leben; da wird der Weg von unten nach oben genommen. Da wird alles, selbst das, was an primitiver Geistigkeit da ist, aus dem Wirtschaftsleben heraus genommen, und alle Feste waren ursprünglich aufs Wirtschaftsleben bezügliche Feste, irgend etwas ausdrückend vom Sinn des Wirtschaftslebens. So wie von oben nach unten der Weg in der orientalischen Kultur gemacht wurde, so muß der Weg gemacht werden hier im Norden von unten nach ohen. Erhoben muß die Menschheit von unten, von der Ökonomie hinauf durch das Rechtsleben in die Mysterien des Geistes hinein. Aber sehen Sie, dieser Weg von unten nach oben, er ist noch nicht sehr weit gediehen.

Wenn wir das juristische Leben prüfen, wie es in den Gegenden des Westens sich entwickelt hat, so finden wir es durchaus von Rom her orientiert. Solche Philosophen, solche Naturforscher, wie Newton*, Darwin*, Mill, Spencer, Hume, man kann sie nur verstehen, wenn man sieht, wie sie sich aus dem Wirtschaftsleben herausentwickelten, wie sie versuchten den Weg nach oben zu machen. 195.21f Wir sehen besonders in der amerikanischen Zivilisation, wie dort die wirtschaftlichen Verhältnisse, emanzipiert von anderen Kulturströmungen, aus ihren eigenen Bedingungen heraus sich entwickeln. 83.214

Worauf beruht denn alles Wirtschaftsleben geistig-seelisch? Das klingt heute noch sonderbar, aber alles Wirtschaftsleben beruht doch nur auf wirtschaftlichen Erfahrungen und auf einem Drinnen-Gestandenhaben im Wirtschaftsleben, und es wird daher am besten ausgebildet durch diejenigen Seelenkräfte, die am längsten im Leben drinnen gestanden haben, nämlich durch die Seelenkräfte des letzten Lebensdrittels. Wie man eine richtige Kunst nur durch die allerersten Seelenkräfte entwickelt, so entwickelt man ein richtiges Wirtschaftsleben durch die letzten Seelenkräfte. 192.247 Und wir lernen hier im Wirtschaftsleben aufeinander angewiesen sein, füreinander zu arbeiten, miteinander im Wirtschaftsleben Vorteile gegen Vorteile austauschen, weil wir dadurch die Grundlage legen für gewisse Sympathien, welche sich im nachtodlichen Leben zwischen den Seelen entspinnen sollen, zwischen denen nicht schon hier ein Anziehungsband da ist durch das gewöhnliche Karma*. 189.120

Sie haben das Wirtschaftsleben, das wegen der Erdentwickelung* durch sich selbst fortwährend für den Verfall reif ist, so brauchen Sie dagegen das fortwährende heilende innere Geistesleben. Das ist ein innerer Zusammenhang. Es hängt mit einer gesunden Kosmogonie zusammen, daß wir ein selbständiges Geistesleben bekommen. Und ohne selbständiges Geistesleben, das eine fortwährende Heilweisheit ist neben dem fortwährend mit der Tendenz zum Verfall ausgerüsteten Wirtschaftsleben, kommt die Menschheit nicht vorwärts. Denn Torheit ist es, das Wirtschaftsleben aus sich selber regenerieren zu wollen. Man muß die Heilkraft in einem selbständigen Geistesleben neben dieses Wirtschaftsleben hinstellen, und beide müssen überbrückt werden durch das neutrale Rechtsleben. 191.118

Für den Wirtschaftskreislauf sind die geistige Organisation bezüglich dessen, was sie beansprucht als wirtschaftliches Erträgnis, und auch der Staat einzelne Warenproduzenten. Nur ist, was sie produzieren, innerhalb ihres eigenen Gebietes nicht Ware, sondern es wird erst Ware, wenn es von dem Wirtschaftskreislauf aufgenommen wird. Sie wirtschaften nicht in ihren eigenen Gebieten; mit dem von ihnen Geleisteten wirtschaftet die Verwaltung des Wirtschaftsorganismus. 23.130f Es muß übergehen die Tauschgesellschaft in die Gemeingesellschaft. Wie wird diese Gemeingesellschaft gestaltet sein? Geradeso wie in der Machtgesellschaft der Einzelwille oder der Wille einer Aristokratie, also auch eine Art Einzelwille, gewissermaßen fortwirkt in der Gesamtheit, so daß die einzelnen in ihren Wollungen nur darstellen Fortsetzungen des Willens der einzelnen, und wie die Tauschgesellschaft zu tun hatte mit dem Aufeinanderprallen von Einzelwille auf Einzelwille, so wird die wirtschaftliche Ordnung der Gemeingesellschaft zu tun haben mit einer Art von Gesamtwille, der nun umgekehrt auf den Einzelwillen zurückwirkt. 332a.170

Das Wirtschaftsleben muß verwaltet werden aus seinen eigenen Bedingungen heraus. Es kann wiederum (wie im Geistesleben) nicht über die Art und Weise, wie gewirtschaftet werden soll, demokratisch geurteilt werden von jedem mündig ge-

wordenen Menschen, sondern nur von dem, der drinnensteht in irgendeinem Wirtschaftszweige, der tüchtig geworden ist für einen Wirtschaftszweig, der die Verkettungen kennt, wie dieser Wirtschaftszweig mit anderen Wirtschaftszweigen zusammenhängt. Fachkundigkeit und Fachtüchtigkeit, das sind die Bedingungen, durch die im Wirtschaftsleben allein etwas Fruchtbringendes zustande kommen kann. 332a.41f

Ob man will oder nicht, in einem sozialen Organismus, in dem Arbeitsteilung herrscht und das ist bei jedem sozialen Organismus der modernen zivilisierten Welt der Fall –, in einem solchen sozialen Organismus kann nicht wirtschaftlich egoistisch gearbeitet und gewirkt werden. Alles, was der einzelne arbeitet, muß der Gesamtheit zufallen. Und alles dasjenige, was dem einzelnen zukommt, kommt ihm vom sozialen Kapital her zu. Nach der Ablösung der Naturalwirtschaft durch das Geld, der weiteren Arbeitsteilung, die durch das Geld eingetreten ist, ist dies ein fundamentales volkswirtschaftliches Prinzip geworden, daß der Mensch nicht für sich arbeiten kann in einem sozialen Organismus, in dem Arbeitsteilung herrscht, daß er nur für andere (also für Konsumenten seiner Arbeit) arbeiten kann. Unter allem, was geschieht, ist dieser «volkswirtschaftliche Altruismus» das Tätige. Sündigt man dagegen, das heißt, setzt man über diesen sich selber realisierenden Unterbau (des volkswirtschaftlichen Altruismus) jenen Überbau, durch den man sich aneignet in egoistischer Weise die Früchte, die eigentlich im wahren sozialen Prozeß der Allgemeinheit zufließen, so setzt man das in die Welt, was ich nennen möchte: eine reale Lüge. Der Egoismus der heutigen Wirtschaftsordnung ist nichts anderes als eine Summe von realen Lügen, von Sünden wider dasjenige, was doch eigentlich unter der Oberfläche geschieht, und was steht unter dem Gesetze des sozialen, des wirtschaftlichen Altruismus. 329.171 Der Egoismus wird im Menschen eigentlich von außen erzeugt, nicht von innen. Der Egoismus wird vielfach gerade durch das Gemeinschaftsleben erzeugt. Das beachtet man bei der Behandlung der sozialen Fragen viel zu wenig. Und so hat sich auch herausgebildet, daß ein rechtes Mißverhältnis besteht in der neueren Zeit zwischen der selbstverständlichen Egoismuslosigkeit und Freigebigkeit in geistigen Dingen und dem Egoismus und dem Geiz in allen materiellen Dingen. In bezug auf das, was die Menschen geistig hervorbringen, sind sie ihrer Naturanlage nach nicht gerade geizig; davon möchten sie soviel als möglich jedem Menschen mitteilen. Derjenige, der selbst nur ein Lyriker ist, möchte am liebsten das, was er als Lyriker produziert, allen Menschen höchst freigebig und egoismusfrei hingeben, nicht für sich behalten. Anders machen es die Leute heute in bezug auf äußere, materielle Güter, die möchten sie für sich behalten. Aber diese kommen uns ja niemals zu von innen heraus, sondern die sind gerade durch das bedingt, was uns umgibt. 338.112f

Dieses Wirtschaftsleben wird also losgegliedert werden müssen auf der einen Seite von dem Rechtsstaate, auf der anderen Seite vom Geistesleben. Es wird auf seine eigene Basis gestellt werden müssen. Das wird auch von sozialistisch Denkenden heute am allermeisten verkannt. Man kann sagen: Einzelerkenntnisse haben sich auch schon sozialistisch Denkende heute errungen, man sagt heute schon: Ja, gemeinschaftlich verwaltet werden sollen die Produktionsmittel oder das Kapital, welches ja der Repräsentant der Produktionsmittel ist. Aber man hat gesehen, wozu geführt hat zum Beispiel die Verstaatlichung gewisser Produktionsmittel, und man kann durchaus nicht sagen, daß die Schäden dadurch beseitigt seien, daß der Staat

nun zum Kapitalisten geworden ist. Also man kann nicht verstaatlichen. Man kann auch nicht kommunalisieren. Man kann auch nicht etwas Fruchtbringendes dadurch erreichen, daß man Konsumgenossenschaften gründet, in denen sich die Leute zusammentun, die für irgendwelche Artikel Konsum nötig haben. Diejenigen Leute, die diesen Konsum regeln und auch danach regeln wollen die Produktion der zu konsumierenden Güter, die werden, auch nach der Ansicht von sozialistisch Denkenden, als Konsumierende zu Tyrannen der Produktion. So denken dann manche, daß gegründet werden können, als eine Art von gemeinschaftlicher Verwaltung, Arbeiter-Produktivassoziationen, Arbeiter- Produktivgenossenschaften; da würden sich die Arbeiter selbst zusammenschließen, würden nach ihren Meinungen, nach ihren Grundsätzen für sich selber produzieren. Wiederum haben sozialistisch Denkende eingesehen, daß man auch dadurch nichts anderes erreichen würde, als daß man an die Stelle eines einzelnen Kapitalisten eine Anzahl von kapitalistisch produzierenden Arbeitern treten lassen würde. Und diese kapitalistisch produzierenden Arbeiter wären auch nicht imstande, etwas anderes zu tun als der einzelne Privatkapitalist. Aber damit ist man noch nicht zufrieden, einzusehen, daß diese einzelnen Gemeinsamkeiten zu nichts Fruchtbringendem in der Zukunft führen können. Man denkt sich nun, die gesamte Gesellschaft irgendeines Staates, irgendeines geschlossenen Wirtschaftsgebietes könne gewissermaßen doch eine Großgenossenschaft werden, eine Großgenossenschaft, in der alle daran Beteiligten zu gleicher Zeit Produzenten und Konsumenten sind, so daß nicht der einzelne Mensch unmittelbar von sich aus die Initiative entwickelt, das oder jenes zu produzieren für die Gemeinschaft, sondern daß die Gemeinschaft selbst die Losungen ausgibt, wie produziert werden soll, wie das zu Produzierende verteilt werden soll und so weiter. Ja, solch eine Großgenossenschaft also, die Konsum und Produktion umfaßt, will man an die Stelle der privatwirtschaftlichen Verwaltung unseres modernen Wirtschaftslebens setzen. Wer nun genauer in die Wirklichkeit hineinsieht, der weiß, daß im Grunde genommen dieses Aufsteigen zu der Anschauung über diese Großgenossenschaft nur davon herrührt, daß bei ihr das Irrtümliche nicht so leicht zu überschauen ist wie im einzelnen bei der Verstaatlichung, bei der Kommunalisierung, bei den Arbeiter-Produktivgenossenschaften, bei den Konsumgenossenschaften. Bei den letzteren ist gewissermaßen der Umkreis dessen, was man zu überschauen hat, kleiner. Man sieht leichter die Fehler, die man dabei macht. Wie denkt man eigentlich, wenn man so etwas verwirklichen will? Nun, wie man denkt, das zeigen zahlreiche Parteiprogramme. Man sagt sich: Nun ja, da sind gewisse Produktionszweige, die müssen nun gemeinschaftlich verwaltet werden. Dann wiederum müssen sie sich zusammenschließen zu größeren Zweigen, zu größeren Verwaltungsgebieten. Da muß wiederum so irgendeine Verwaltungszentrale sein, welche das Ganze verwaltet, und so hinauf bis zu der Zentralwirtschaftsstelle, die das Ganze des Konsums und der Produktion verwaltet. Welche Gedanken, welche Vorstellungen wendet man dabei an, wenn man so das Wirtschaftsleben gliedern will? Man wendet nämlich das an, was man sich anzueignen hat im politischen Leben, so wie es sich heraufentwickelt hat in der neueren Menschheitsgeschichte. Man hat gewissermaßen die ganze Schablone der politischen Verwaltung kennengelernt, und man will diese Schablone der politischen Verwaltung stülpen über den ganzen Kreislauf des Wirtschaftslebens. 332a.42ff Was uns heute bitter not tut, ist: einzusehen, daß diese ganze Schablone, wenn man sie auf das Wirtschaftsleben draufstülpt, etwas dem Wirtschaftsleben total Fremdes ist.

Aber die allermeisten Leute, die heute von irgendwelchen Reformen des Wirtschaftslebens oder gar von Revolution des Wirtschaftslebens reden, sind im Grunde genommen bloße Politiker, die von dem Aberglauben ausgehen, dasjenige, was sie auf politischem Felde gelernt haben, lasse sich in der Verwaltung des Wirtschaftslebens anwenden. Eine Gesundung aber unseres Wirtschaftskreislaufes wird nur eintreten, wenn dieses Wirtschaftsleben aus seinen eigenen Bedingungen heraus betrachtet und gestaltet wird. Was fordern denn solche politisierende Wirtschaftsreformer? Sie fordern nichts Geringeres, als daß durch diese Hierarchie der Zentralstelle in der Zukunft bestimmt werde: 1. was produziert werden solle und wie produziert werden solle. 2. Fordern sie, daß die ganze Art des Produktionsprozesses von den Verwaltungsstellen aus bestimmt werden solle. 3. Fordern sie, daß diejenigen Menschen die am Produktionsprozeß teilnehmen sollen, durch diese Zentralstellen ausgewählt und bestimmt und an ihre Plätze gesetzt werden. 4. Fordern sie, daß diese Zentralstellen die Verteilung der Rohmaterialien an die einzelnen Betriebe bewirken. Das ist es doch, auf das die meisten wirtschaftsreformerischen Ideen der Gegenwart hinauslaufen. Nur sieht man nicht ein, daß man mit einer solchen Reform ganz auf dem Boden stehen bleiben würde, den man heute auch schon hat, und seine Schäden nicht beseitigen, sondern im Gegenteil ins Maßlose vergrößern würde. 332a.45

Der Mensch weiß gewissermaßen als Einzelner nichts über das Wirtschaftsleben und seine Notwendigkeiten durch etwas anderes als durch seine Bedürfnisse; er weiß, daß er in einem gewissen Maße essen und trinken muß, er hat einzelne individuelle Bedürfnisse, aber diese haben nur eine Bedeutung für ihn selbst. Was ein Mensch geistig produziert, hat für alle anderen eine Bedeutung; was er geistig produziert, ist in der Tat von vornherein von sozialer Bedeutung. Die Bedürfnisse, die ein Mensch hat, und um derentwillen er wünschen muß, daß es ein Wirtschaftsleben gibt, haben nur für ihn Bedeutung. Er könnte wirtschaftlich nur wissen, wie er für sich selber zu sorgen hat. Das liefert aber durchaus in keiner Weise irgendwie einen sozialen Maßstab, nirgends die Grundlage für ein soziales Urteil. Denn es wird einfach ausgeschlossen, was im sozialen Leben wirken soll, wenn man nur einen Maßstab hat für das, was man braucht. Daher läßt sich auf jene Erkenntnis, die aus den eigenen Bedürfnissen genommen ist, niemals ein soziales Urteil aufbauen. Der einzelne Mensch hat keinen Boden für ein soziales Urteil. Wenn er aus dem, was er als einzelner Mensch ist, heraus handelt, also einfach auf seine Bedürfnisse Rücksicht nimmt, dann seinen Verstand und seine Fähigkeiten anwendet, jetzt nicht, um irgend etwas für die Allgemeinheit zu produzieren, wie im Geistesleben, sondern um seine Bedürfnisse zu befriedigen, so wirkt er unter allen Umständen als ein antisoziales Wesen. Das ist es auch, warum alle Gescheitheit nichts hilft, wenn es sich um wirtschaftliche Urteile handelt. Man irrt als einzelner Mensch, wenn man aus dem individuellen Urteilen heraus wirtschaftlich handeln will. Daraus ergibt sich mit apodiktischer Sicherheit die Notwendigkeit der Assoziationen. Nur dadurch, daß Menschen, die in den verschiedensten Zweigen und Elementen drinnenstehen, sich assoziieren, und das, was der eine weiß auf dem einen Gebiet dadurch, daß er nicht seine Bedürfnisse kennenlernt, sondern diejenigen der anderen, mit denen er es zu tun hat, ergänzt und erweitert wird durch dasjenige, was ein anderer weiß, nur dadurch entsteht ein gemeinsames Urteil, das dann in wirtschaftliches Handeln übergehen und zu einer sozialen Gesundung führen kann. Es gibt gar keine Möglichkeit, zu entgehen der Notwendigkeit der Assoziation. 338.164f

Im Wirtschaftsleben haben wir 3 Faktoren:
1. Sachkenntnis. Man muß Sachkenner sein, ganz gleichgültig, ob man Steinkohlen zutage fördern will, oder ob man Getreide anbauen oder Vieh züchten oder irgendeine Industrie versorgen will.
2. Es muß innerhalb unseres heutigen Wirtschaftslebens der Verkehr mit den Gütern, mit den Lebensgütern, in der richtigen Weise geleitet werden. Die Güter müssen an die Orte gebracht werden, wo sie gebraucht werden. Denn nur dort haben sie ihren eigentlichen Wert. Sonst sind sie keine Waren, sondern nur Gegenstände. Man muß das unterscheiden. Irgend etwas, selbst ein Nahrungsmittel, kann, wenn es an irgendeinem Orte ist, durchaus bloß ein Gegenstand sein und keine Ware. Denn wenn an irgendeinem Orte ungeheuer viele Nahrungsmittel einer bestimmten Qualität sind, ohne daß die Leute sie brauchen, so sind davon nur soviel Waren, als die Leute aufbrauchen können. Die anderen sind bloß Gegenstände, und sie werden erst zur Ware, wenn sie an die Orte kommen, wo sie gebraucht werden können. Ohne den Handel ist kein Objekt eine Ware.
3. Nur dadurch, daß die Bedürfnisse bekannt sind über ein gewisses Territorium hin, kann in vernünftiger Weise produziert werden. Das ist die Grund- und Lebensfrage der Volkswirtschaft, daß von der Bedürfnis-Befriedigung, und zwar von der freien Bedürfnis-Befriedigung, ausgegangen wird. Was da vorliegt, kann, weil es in einem lebendigen Prozeß ist, nicht durch die Statistik festgesetzt werden, sondern nur dadurch, daß assoziierte Leute über ein bestimmtes Territorium hin einfach, indem sie menschlich bekannt werden mit denjenigen, die das oder jenes Bedürfnis haben, die Summe der Bedürfnisse menschlich kennen und vom rein menschlichen, lebendigen Standpunkt, nicht vom Standpunkt einer Statistik, wiederum darüber verhandeln können, wieviel Leute zur Produktion eines Artikels notwendig sind. So daß man im Assoziationsleben drinnen zunächst diejenigen Menschen hat, die darauf ausgehen, sich über ein Territorium hin, das sich ja aus wirtschaftlichen Unterlagen ergibt, zu unterrichten über die vorhandenen Bedürfnisse, und den Willen entwickeln, Verhandlungen einzuleiten darüber, wieviel Leute in irgendeinem Wirtschaftszweige produzieren müssen, damit die Bedürfnisse befriedigt werden können. Das alles muß verknüpft sein damit, daß man einen Sinn hat für die Freiheit der Bedürfnisse. Es darf in keiner Weise irgendeine Ansicht herrschen bei denjenigen, die zunächst die eben charakterisierte Aufgabe haben, ob irgendein Bedürfnis berechtigt ist oder nicht, sondern es muß sich lediglich handeln um das objektive Konstatieren eines Bedürfnisses. Die Bekämpfung sinnloser Bedürfnisse, luxuriöser, schädlicher Bedürfnisse, obliegt nicht dem wirtschaftlichen Assoziationsleben, sondern lediglich dem Einfluß des geistigen Lebens. Sinnlose, schädliche Bedürfnisse müssen dadurch aus der Welt geschafft werden, daß vom geistigen Leben die Belehrung darüber ausgeht, daß die Begehrungen, die Empfindungen veredelt werden. Ein freies Geistesleben wird durchaus in der Lage sein, das zu tun. 338.166ff So finden wir gewissermaßen in den Assoziationen Sachverständige des Konsums, Sachverständige des Handels und als drittes Sachverständige der Produktion. Die sind aber aus dem freien Geistesleben genommen, denn dieses umfaßt alles, was aus dem Geistigen heraus durch Fähigkeiten in das produktive Leben einfließt. 338.169 Zwischen beiden, zwischen, ich möchte sagen, der egoistischen Konsumtion und der liebedurchwalteten Produktion steht die Waren-, die Güterzirkulation, die den Ausgleich zwischen beiden schafft, schafft heute durch den Zufall des Marktes,

durch Angebot und Nachfrage, schaffen soll in der Zukunft durch eine menschliche Assoziation, welche die Vernunft an die Stelle des Zufallsmarktes setzt. 332a.191f Diese Assoziationen werden eine bloß wirtschaftliche Tätigkeit entfalten. Die Rechtsgrundlage, auf der sie arbeiten, kommt ihnen von der Rechtsorganisation zu. 23.73 Wie groß eine solche Genossenschaft sein muß wird sich regeln nach den tatsächlichen Voraussetzungen, diese sind nun von denjenigen festzustellen, welche im wirtschaftlichen Leben selbst drinnenstehen. Die eine Genossenschaft muß nach den Verhältnissen zu einer gewissen Zeit vergrößert, die andere verkleinert werden. Denn der soziale Organismus ist nicht etwas, das sich durch eine Verfassung festlegen, sich durch einmal feststehende Gesetze bestimmen läßt, sondern er ist etwas, was in fortwährendem Leben ist wie im Grunde genommen auch ein natürlicher Organismus. Daher kann sich das, was Maßnahme des Wirtschaftslebens ist, sich nur ausdrücken höchstens in mehr oder weniger kurz- oder langfristigen Verträgen, welche geschlossen werden, niemals aber in irgendeiner Begrenzung oder Feststellung der Befugnisse der Räte, die in das Wirtschaftsleben hineingehören. 330.203 Innerhalb des Wirtschaftskreislaufes sollen sich Assoziationen bilden. Es werden Berufsstände einander gegenüberstehen, es werden Produzenten und Konsumenten einander gegenüberstehen. Was da geschehen wird an rein wirtschaftlichen Tatsachen und Maßnahmen, das wird beruhen auf Verträgen, die die Assoziationen miteinander schließen. Im Wirtschaftsleben wird alles auf Verträgen, alles auf gegenseitigen Leistungen beruhen. Da werden Korporationen Korporationen gegenüberstehen. Da wird Sachkenntnis und Fachtüchtigkeit den Ausschlag zu geben haben. 332a.88

Es tritt uns in den sechziger Jahren (des 19. Jahrhunderts), die merkwürdige Einrichtung des Semstwos (in Rußland) entgegen: Landschaftsversammlungen, wo sich die Vertreter des landschaftlichen Lebens, diejenigen Menschen, die im Wirtschaftsleben oder in sonstigen Lebensgebieten in einzelnen Landschaften drinnenstehen, in gewissen Versammlungen zusammenfinden, um über diese Angelegenheiten zu beraten. Rußland ist von den sechziger Jahren an mit solchen Semstwos erfüllt. Sie leisten eigentlich eine fruchtbare Arbeit; sie arbeiten zusammen mit etwas anderem, was Althergebrachtes in Rußland ist: den Mir-Organisationen der einzelnen Dorfgemeinden, eine Art Zwangsorganisation zum wirtschaftlichen Leben des Dorfes. Da haben wir drinnenstehend erstens altdemokratische Gebräuche in der russischen Bauernorganisation, wir haben aber in dem Auftreten der Semstwos etwas Neueres, was durchaus nach dem Demokratischen hintendiert. In Rußland hat sich ergeben, daß sich die Menschen der verschiedensten Berufe untereinander assoziert haben, und wiederum, daß Assoziationen entstanden sind von Beruf zu Beruf – Bankkassenbeamte, Bankkassenausträger haben Assoziationen gebildet. Diese Assoziationen haben sich wiederum zu umfassenderen Assoziationen zusammengetan. Wer nach Rußland gekommen ist, hat eigentlich seine Begegnungen gehalten nicht mit einzelnen Menschen, sondern er stieß überall, wo er mit irgend etwas zu tun hatte, auf solche Assoziationen. Das alles schob sich hinein in das sonstige Staatsleben des Absolutismus. Wenn man diese Semstwos, wenn man die Assoziationen, wenn man selbst die Mir-Organisation studiert, so bemerkt man eines. Gewiß, diese Organisationen erstrecken sich auch auf manche andere Gebiete des Lebens, Schuleinrichtungen und dergleichen, aber da leisten sie nichts Besonderes. Wer sich auf ein unbefangenes Studium dieser Assoziationen einläßt – (man muß sie so nennen) denn schließlich gestalteten sich die Semstwos auch nicht zu Korporationen, sondern ei-

gentlich zu Assoziationen, die Landwirte verbanden sich mit denen, die im Aufgange des industriellen Lebens standen und so weiter –, wenn das auch alles einen solchen Charakter bekam, der wie eine öffentliche Einrichtung aussah, in Wirklichkeit hatte man es aber mit Assoziationen zu tun, und sie leisteten Gutes. Aber was sie leisteten, leisteten sie eigentlich nur auf dem Boden des Wirtschaftslebens. Und wir können sagen: In diesem Rußland zeigt sich das Merkwürdige, daß ein auf Assoziationswesen begründetes organisches System entsteht. 334.148ff

Daher ist das erste (bei einer Dreigliederung des sozialen Organismus) daß hintendiert werde auf Assoziationen, die sich bilden, gerade aus der Landwirtschaft heraus mit verschiedenen Zweigen der Industrie. 336.(12.10.20) Die vorgeschlagene Struktur eines Wirtschaftskörpers, der dem dreigliedrigen sozialen Organismus angehört, gestattet einen hemmungslosen wirtschaftlichen Verkehr mit dem Auslande, auch wenn dieses Ausland die Dreigliederung nicht hat. 24.29 Weiteres siehe unter: Nationalökonomie; soziale Frage; soziologische und politische Phänomene.

Dreigliederung des sozialen Organismus und Hierarchien. Die Staaten, welche zum Beispiel begründet wurden im dritten nachatlantischen, im ägyptisch-chaldäischen Zeitalter, die kann man theokratische nennen. Aber diese Theokratien sind allmählich verschwunden. Theokratien sollen aber wiederum auf die Erde kommen. Im irdischen Rechtsleben soll man das Walten der Archangeloi* fühlen. Und die Zeitgeister, die Archai* werden zu Trägern, zu Verwaltern des wirtschaftlichen Kreislaufes der Menschen, die werden immer mehr und mehr im wirtschaftlichen Leben walten, wenn dieses wirtschaftliche Leben wirklich organisiert sein wird. So scheint heraus aus demjenigen, was uns, ich möchte sagen, von der Zukunft entgegenströmt: erstens die Notwendigkeit des selbständigen Geisteslebens, durch das sich die Angeloi* intimer machen mit den Menschen; zweitens das selbständige Staatsleben, durch das sich die Archangeloi intimer machen mit den Menschen. So rücken die Entwickelungskräfte der Menschheit heran. Am schnellsten muß das selbständige Geistesleben vorwärtskommen, denn das muß, wenn die Menschheit nicht einem großen Unheil entgegengehen soll, fertig, das heißt selbständig sein am Ende des 5. nachatlantischen Zeitraums. Am Ende des 6. nachatlantischen Zeitraums muß fertig sein, selbständig sein eine neue spirituelle Theokratie, und am Ende des 7. nachatlantischen Zeitraums muß vollständig ausgebildet sein ein wirklich soziales Gemeinwesen, in dem der einzelne sich unglücklich fühlen würde, wenn nicht alle ganz gleich glücklich wären wie er, wenn der einzelne sein Glück erkaufen müßte mit Entbehrungen von anderen. 190.54ff

So haben wir es nach und nach dahin gebracht, daß wir unser Wirtschaftsleben durchkreuzt haben mit dem griechischen Geistesleben, mit dem römischen Rechtsleben, und wir haben jetzt die Aufgabe, diese Dinge wieder auseinanderzubringen, sich dafür Verständnis zu erwerben, daß diese drei Schichten, die wie aus verschiedenen Zeitaltern sich zusammenballen, auseinandergebracht werden müssen. Das heißt, sein Interesse ausdehnen – wie früher über Orient und Okzident im Raume – bis zur Gegenwart, das heißt, sich erheben, sich fähig machen zu Empfindungen, die uns erheben können zu den Archai. 193.139f

Dreigliedrigkeit aller Wesen. Die Wesen, welche tieferstehend als der Mensch sind, haben wir uns so vorzustellen, daß sie nicht wie der Mensch als Höchstes einen gei-

stigen Kern haben, sondern nur einen seelischen. So wie der Mensch Geist, Seele und Leib hat, so würden die tieferstehenden Wesen nur Seele, Körper und etwas, was tiefer steht als der Körper, haben. Solche Wesen haben ebenfalls eine dreigliedrige Natur. Es gibt aber auch Wesen, welche zwei Glieder im Geistigen haben und deren drittes Glied über die Sphäre des Devachan (siehe: Devachan – Überdevachan), über die Sphäre des Geistigen hinaufragt. Der Mensch gehört drei Welten an. Solche Wesenheiten würden auch drei Welten angehören und so wie der Mensch in Entwickelung begriffen ist, sich selbst herausentwickelt hat von einer Stufe, auf welcher seine Seele seine oberste Wesenheit war, in die der geistige Kern gesenkt worden ist, so sind auch diese anderen Wesenheiten in einer fortwährenden Entwickelung begriffen. 54.366

Dreikönige des Neuen Testamentes. Die drei Magier sind die Initiierten der vorhergehenden drei Rassen. Die Initiierten waren mit Manas* begabte Wesen, so auch die drei Magier. Schwarz sind die Überreste der lemurischen Rasse (zum Beispiel die Melanesier wie die Papua), gelb sind die Überreste der atlantischen Rasse, und weiß sind die Repräsentanten der 5. Wurzelrasse, der nachatlantischen oder arischen. Der Europäer Melchior bringt Gold*, das Symbol der Weisheit, der Intelligenz. Der Initiierte der Atlantier*, Balthasar, hat als Opfer etwas, was mit dem zusammenhängt, das für die atlantischen Initiierten das Wichtigste ist. Sie hatten eine noch mehr unmittelbare Verbindung mit der Gottheit, die sich ausdrückte in einer Art von suggestivem Einfluß, einer Art von universeller Hypnose*. Dieses Inverbindungstehen mit der Gottheit wird durch die Opferung unterhalten. Das Gefühl muß sich erheben, damit Gott wiederum das Gefühl befruchtet: das findet seinen symbolischen Ausdruck in dem Weihrauch, der das allgemeine Symbol ist für die Opferung, die etwas zu tun hat mit der Intuition. Die Myrrhen sind nun das Symbol der Abtötung des niederen Lebens und der Auferstehung des höheren Lebens. Sie werden daher auch dargebracht von dem Initiierten der dritten Wurzelrasse, Kaspar. Bei.60.4ff Die drei Könige werden durch einen Stern geführt und sie werden hingeführt nach Bethlehem in eine Grotte. Von einem Stern geführt sein, heißt nichts anderes, als die Seele selbst als einen Stern sehen, als eine leuchtende Aura*. Zuerst haben Sie die Aura, die nur glimmt, die nur ein mattes Licht hat. Die kann nicht führen. Dann haben Sie die höhere Aura, die Intelligenz – Aura. Die hat zwar ein flüssiges Licht, ein quellendes Licht, ist aber noch nicht führend. Aber die helle, von Buddhi* durchglänzte Aura ist wirklich ein Stern, ist etwas Strahlendes und Führendes. In Christus geht im Fortschritt der Menschheit der in der Rassenentwickelung leuchtende Buddhi-Stern auf. Was den Magier leuchtet, ist nichts anderes als die Seele des Christus selbst. Der zweite Logos* selbst, der leuchtet ihnen über der Grotte in Bethlehem. Die Grotte ist nichts anderes als das, worin die Seele wohnt: der Leib. Der astrale Seher sieht den Leib von innen. So sieht man also den menschlichen Körper als Grotte, als Höhle, und so leuchtet in dem Körper des Jesus der Stern Christi, die Seele des Christus. Das ist vorzustellen als eine Wirklichkeit, vor sich gehend im Astralen. Bei.60.6f

Drei zu Vier. Alle die Menschen, die mit den Tatsachen der geistigen Welt durch ein instinktives Bewußtsein in Verbindung standen, empfanden das Geheimnis des Erdenwerdens in dem Verhältnis von der Drei zur Vier; sie sagten sich: Unsere Erde ist die vierte Verkörperung unserer Weltenentwickelung, sie hat aufgenommen die drei

früheren Verkörperungen, die sich hinentwickelt haben bis zu ihrem Erdenzustand, aber drei davon mußten zu immer höheren Stufen schon in der vorirdischen Zeit sich entwickeln. – So blickte man von dem, was die Vier geworden ist, zur Drei hinauf mit heiliger Scheu und sagte: Die Drei – Saturn, Sonne und Mond – liegen zugrunde der Vier, die unsere Erdentwickelung ausdrückt. Es ist selbstverständlich, daß die Ausdrücke Saturn, Sonne und Mond meine heutigen sind für andere des instinktiven Bewußtseins (zum Beispiel Chronos, Zeus und Chthon des Pherekydes von Syros). 113.76f

Drogen. Man muß sich schon klar darüber sein, was es bedeutet, daß Nietzsche* gewisse Gifte zu sich nahm – was ihm nicht nachgemacht werden darf –, die einfach im menschlichen Organismus so wirken, daß sie zu einer Ätherizität, zu einer ätherischen Art des Bestehens im menschlichen Organismus führen, daß sie durchsprühen das Denksystem und dadurch hervorrufen dasjenige, was wir verfolgen können in Nietzsches «Zarathustra». Die Intuitionen (dagegen) machen sich fähig, das Geistig-Seelische abgesondert vom Stoffe als solches wahrzunehmen. Da wirkt nichts Stoffliches mehr, wo diese Intuition geschildert wird in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» oder in der «Geheimwissenschaft» (GA 10 und 13). Es sind die zwei entgegengesetzten Pole.

Die Haschisch-Esser, und andere, sind eine degenerierte Art, um aus den Wirkungen des Stofflichen heraus Erkenntnisse zu gewinnen. Es war einmal vorhanden bei der Urmenschheit ein höchstes Stoffwechselwissen. 211.135 Gegen das, was der Kokaingenuß anstellen wird, namentlich an Zerstörung der menschlichen Fortpflanzungskräfte, ist der Alkohol noch Gold. Wenn einer durch den Alkohol das Delirium tremens bekommt, so äußert sich dies durch eine Art Verfolgungswahn. Er sieht überall Mäuse, die ihn verfolgen. Wenn aber einer Kokain genießt, dann kommen Schlangen überall aus seinem Köper heraus. Erst betäubt er sich – das ist angenehm, das ist eine Art von Wollust –, aber wenn er dann längere Zeit kein Kokain gegessen hat, dann kommen überall aus seinem Körper Schlangen heraus, und er läuft nun rasch, um wiederum Kokain zu genießen, damit die Schlangen für eine Zeitlang aufhören. Denn die Furcht, die er vor den Schlangen hat, ist noch viel größer als die Furcht, die er vor den Mäusen hat im Delirium tremens. 348.225f Wer sich dem Laster des Kokaingenusses hingibt, bei dem kriechen die Traumschlangen (die Windungen der Verdauungsorgane symbolisieren sich uns in der Traumanschauung in Windungen von Schlangen) aus allen Winkeln des Leibes heraus in seiner Traumwahrnehmung, auch wenn er nicht schläft. 243.36

Drotten – Mysterien. In den Drotten-Mysterien gehörte in den alten Zeiten Europas immer zu denjenigen, die innerhalb der geistigen Entwickelung die Lehrer waren, eine Gemeinschaft von Zwölf. Die hatten zu verkündigen. Und einen Dreizehnten hatten sie, der nicht lehrte, sondern der durch seine bloße Gegenwart die Weisheit ausstrahlte, welche die anderen empfingen. 114.154 Siehe auch den übernächsten Artikel.

Druck auf den physischen Leib und Reaktion des Astralleibes. In Wahrheit handelt es sich um einen eminent geistigen Vorgang, wenn Druck auf uns ausgeübt wird. Bis in unseren Astralleib führt uns das hinein, wenn Störungen des Gleichgewichts ausgeglichen werden müssen. Wenn auf uns ein Druck ausgeübt wird, so verändert sich

das Gleichgewicht, wir schieben in den zusammengedrückten Teil den astralischen Leib hinein und stellen so das gestörte Gleichgewicht wieder her, ja, man läßt ihn sogar etwas darüber vorstehen. Es ist sozusagen astralisch immer eine kleine Beule da, wo gedrückt wird. Diese ausgleichende, rein astrale Wirkung ist so stark, daß sie von innen her den ganzen Druck der Luft von außen zu überwinden vermag. 115.41

Druiden oder Drotten. Das geistige Leben Europas ging aus von einer Zentralloge in Skandinavien. Drottenloge. Druide = Eiche, deshalb spricht man äußerlich, daß die alten Deutschen unter Eichen ihre Weisungen empfingen. Drotten oder Druide waren uralte germanische Eingeweihte. In England bestanden sie bis zu Zeiten der Königin Elisabeth. Alles was wir in der Edda lesen können und in der uralten germanischen Sagenwelt finden können, geht zurück bis in die Tempel der Drotten oder Druiden. Der Dichter ist immer ein Druidenpriester. Die ganze Erzählung von Baldur* hat tiefen Mysteriensinn, den jeder, der eingeweiht wurde, nicht nur lernte, sondern zu erleben hatte. Der Mensch, der nicht untergetaucht ist in das, was wir heute Materie nennen, ist Baldur. Er wohnt in einem jeden von uns. Der Druidenpriester mußte in sich selbst diesen höheren Menschen suchen. 93.42f

In Europa bleiben immer Reste zurück von dem, was in Asien in den drei großen Kulturen so großartig hervorbricht. Diese einzelnen Kulturen sind durchaus in Europa in der mannigfaltigsten Weise durcheinander geschichtet. Auch in Europa gab es Eingeweihte, die gegen Ende des besprochenen Zeitraumes Mysterienschulen ausbildeten: man nannte sie Druiden; Drys bedeutet Eiche. Die starke Eiche war das Symbol der uralten europäischen Gelehrtenpriester. Was im Norden die Völker beherrschte, war der Gedanke, daß diese ihre alte Kultur doch untergehen werde. Die Götterdämmerung* wurde gelehrt und die Zukunft des Christentums kam bei den nordischen Propheten großartig zum Ausdruck in dem, was später die Siegfried-Sage wurde. Man kann auch überall im Norden die Spuren dessen nachweisen, was drüben in Asien zum Ausdruck gekommen ist. Zum Beispiel sind Muspelheim* und Niflheim* ein Gegenstück zu Ormuzd (Ahura mazdao*) und Ahriman* (vergleiche dagegen: Atlantis und germanische Mythologie). Der Riese Ymir*, aus dem die ganze Welt gemacht wird, korrespondiert mit der Zerstückelung des Osiris* in Ägypten*. Tacitus fand viel Verwandtes bei den Germanen. Irmin ist zum Beispiel dieselbe Gestalt wie unten im Süden Herkules. Auch von einer Art Isis-Dienst dort im Norden erzählt uns Tacitus (siehe: Hertha; Nerthus). 93a.255ff

Druide bedeutet Eingeweihter im dritten Grade. 57.411 Der alte Druidenweise mußte so sprechen, daß er den Menschen sagte: So sieht man die Sache – die Menschen hatten ja noch das astrale Hellsehen, und so konnte er ihnen noch schildern, was er auf dem astralen Plane sah – was im Menschen entstanden ist und heute in ihm lebt – die Ich-Persönlichkeit –, entspringt aus drei Quellen. Das Ich, das früher schon da war, aber jetzt erst zum Bewußtsein gekommen ist, stammt aus Niflheim*. Es ist aber eine Schlange da, die fortwährend an der Wurzel nagt, die aus dieser Quelle stammt, Niddhögr ist ihr Name. Hellseherisch kann man tatsächlich eine Schlange sehen. Die Ausschreitungen des Geschlechtsprinzipes, das nicht im Zaume gehalten wird, nagen an dieser Wurzel des Menschen. Die zweite ist das Herz. Aus ihm stammt das neue Leben des Menschen. Er fühlt, was ihn glücklich oder unglücklich macht. Er fühlt die Gegenwart, er fühlt aber auch dasjenige, mit dem er in die Zukunft hineinwächst; das eigentliche Schicksal des Menschen wird vom Herzen emp-

funden. Darum sagten die Priesterweisen: An der Quelle, aus der diese Wurzel stammt, sitzen drei Nornen und spinnen die Fäden des Schicksals. An der dritten Wurzel ist Mimirs Quelle. Mimir, der den Weisheitstrank trinkt. Das ist dasjenige, was sich als Sprache ausdrückt. Und oben ragen die Wipfel des Baumes ins Geisterland hinein, und aus dem Geistigen herunter kommen Tropfen des befruchtenden Nervenfluidums. Das drückten die Priesterweisen so aus, daß die sagten: Da oben in den Wipfeln der Weltesche weidet eine Ziege, von deren (Gehörn) es fortwährend heruntertropft. So wird das Untere fortwährend von dem Oberen befruchtet. Und ein Eichhörnchen läuft von oben nach unten und von unten nach oben und trägt Zankesworte hin und her: der Kampf der niederen gegen die höhere Natur. 101.25f

Druiden und Kromlech. Ein Kromlech schließt auf eine primitive Weise einen gewissen Raum ab, der zugedeckt war. Wenn nun der Druidenpriester sich in diese Grabstätte stellte – die Kromlech waren zumeist, wie andere alte Kultstätten auch, über Gräbern errichtet –, dann war diese in einer gewissen Weise undurchlässig für die physischen Sonnenstrahlen, aber die geistigen Sonnenwirkungen gingen durch sie durch, und der Druidenpriester war dafür besonders geschult, die geistigen Sonnenwirkungen wahrzunehmen. Das, was man sieht in einer solchen primitiv hergestellten Dunkelkammer, das ist anders im Februar, anders im Juli oder August, anders im Dezember. Im Juli ist es so, daß es einen leicht gelblichen Anflug hat, im Dezember dagegen ist es so, daß es eine leicht bläuliche Innerlichkeit hat.

Wer das beobachten kann, schaut in den qualitativen Veränderungen, die in einer solchen Dunkelkammer dieses abgeschlossene Schattengebilde im Laufe des Jahres annimmt, den ganzen Lauf des Jahres in den Wirkungen des Geistig-Seelischen der Sonnenstrahlung. 223.132f Was der Druidenpriester aus seiner Sonnenbeobachtung heraus sagen konnte, war, was man über den Zusammenhang des Himmels mit der Erde wußte. Und wie der Druidenpriester sagte: Jetzt steht die Sonne so, daß der Weizen gesät werden sollte – oder: Jetzt steht die Sonne so, daß der Zuchtstier durch die Herde geführt werden muß –, so geschah es. Diese Zeiten hatten einen Kult, der das unmittelbar praktische Leben einrichtete nach dem, wie man sich mit dem Geistigen des Weltenalls in Verbindung setzte. Das war ein Kultus, durch den tatsächlich das ganze Leben eine Art Gottesdienst war. 223.134

Wenn man nun hineingraben würde unter einem solchen Kromlech, dann würde man außerdem finden, daß er noch nebenbei eine Grabstätte war. Man hat namentlich da, wo man zugleich die Menschen begraben hat, diese Dinge aufgestellt. Wenn sich der Leib auflöst, dann hat er andere Kräfte als diejenigen, die in der übrigen Gebirgsgegend sind. Und diese Kräfte namentlich haben gefördert, wenn sie da hinaufströmten, daß man da im Schatten drinnen richtig sehen konnte. Diese Leute haben eben noch ganz andere Naturkräfte gekannt, als man später gekannt hat. 350.267f

Drüsen. Überall, wo Drüsen sind, da sind physischer Leib und Ätherleib hineingearbeitet. 98.137 Der ganze Ätherleib, der ja die Wachstumskräfte des Menschen enthält, muß in der Kindheit anders wirken als im späteren Alter. In der Kindheit muß der Ätherleib viel mehr eingreifen in die physische Funktion. Daher sind Organe notwendig, wie zum Beispiel die Thymusdrüse, bis zu einem gewissen Grade sogar die Schilddrüse, die ihre größten Aufgaben im kindlichen Alter haben, die dann zurück-

gebildet werden und in der Rückbildung, wenn sie von den physischen Kräften zu stark ergriffen werden, entarten. Der Mensch ist in der Kindheit mehr angewiesen auf die chemisch wirkende Tätigkeit, geht dann über auf die lichtwirkende und dann später auf die wärmewirkenden Tätigkeiten. Die Organe, die dem Ätherleib es möglich machen, den Chemismus im physischen Leibe zu fördern, das sind solche Drüsen wie die Schilddrüse, die Thymusdrüse und die Nebennieren. Deshalb hängt auch, weil an diese Organe in einem gewissen Sinne der Chemismus gebunden ist, das Inkarnat des Menschen mit der Tätigkeit dieser Organe, das heißt der dahinterliegenden ätherischen Tätigkeit in hohem Maße zusammen. Entarten die Nebennieren, so muß das in der Farbengebung der Haut zum Ausdruck kommen, zum Beispiel (bronzefarbene Haut der) Addisonschen Krankheit. 312.343f

Dschingis-Khan. Es wurden von den ausstrahlenden atlantischen Kräften etwas zurückbehalten, um als luziferische und ahrimanische Mächte zu wirken im 5. nachatlantischen Zeitraum, und zwar auch von den guten Kräften etwas zurückbehalten, von den in der atlantischen Zeit berechtigten Kräften etwas zurückbehalten, was jetzt auch luziferisch und ahrimanisch ist. Nun wurde der Mittelpunkt nach einem anderen Punkte der Erde verlegt. Es waren im wesentlichen Nachkommen der alten atlantischen Lehrer, welche nun wirkten von einem Punkt in Asien drüben. Ein Priester war dazu erzogen worden, das, was man in der alten Atlantis gesehen hat, nachträglich zu schauen, zu schauen das, was der Atlantier nannte den Großen Geist, und von diesem Großen Geist Aufträge zu empfangen. Und diese Aufträge teilte der mit diesen Aufträgen initiierte Priester einem jungen, außerordentlich starken, tatkräftigen, tüchtigen Menschen mit, der durch diese Aufträge dann innerhalb seiner Gemeinschaft den Namen «Der große Beherrscher der Erde» erhielt, Dschingis-Khan. Und der Große Geist hatte durch seinen Nachfolger, auf dem Umwege durch diesen Priester, an Dschingis-Khan den Auftrag gegeben, alles, was aufzubringen war an Mächten in Asien, dazu zu verwenden, um auszubreiten das, was den fünften nachatlantischen Zeitraum zurückführen konnte in eine luziferische Gestaltung. Diese starken Kräfte, die noch viel stärker waren als die im Griechentum einsetzenden, die wurden aufgewendet von dieser Seite her; es sollten alle freien Imaginationen verwandelt werden in alte Imaginationen, in visionäre Imaginationen. Es sollte in der stärksten Weise gearbeitet werden, die Seele des Menschen ganz einzulullen in dämmerndes Erleben der Imaginationen. Die Absicht bestand, mit den besonderen Kräften, die da aus der Atlantis* herein erhalten waren, so nach dem Westen zu wirken, daß die Kultur des Westens eine visionäre Kultur geworden wäre. Dann hätte man die Seelen abtrennen und einen besonderen planetarischen Körper mit ihnen bilden können. 171.38ff Dem mußte ein Gegengewicht geschaffen werden. Und dieses Gegengewicht war zunächst eines, das in die normale Entwickelung der Menschheit gehört. Es mußte also gegenüber dem, was unter dem Einflusse des Priesters des Dschingis-Khan bewirkt hat werden sollen, die «Erleichterung» des Menschengeschlechtes, um es hinwegzuführen von der Erde, es mußte ein Erdenschwere-Gegengewicht geschaffen werden. Die Entdeckung Amerikas und alles, was damit zusammenhängt, überhaupt das Sich-Hineinleben in die materiellen Schauplätze der Erde, das bedeutete von großen Gesichtspunkten aus gesehen, das Gegengewicht gegen die Tätigkeit des Dschingis-Khan. Amerika sollte entdeckt werden, um die Menschen dahin zu bringen, mit der Erde mehr zusammenzuwachsen,

materieller und materieller zu werden, damit sie Schwere habe, ein Gegengewicht gegen die Spiritualisierung, die durch die Nachkommen des Großen Geistes angestrebt war. 171.41

Dualismus. Er nimmt nicht etwa zwei bloß durch unsere Organisation auseinandergehaltene Seiten der einheitlichen Wirklichkeit an, sondern zwei voneinander absolut verschiedene Welten. Er sucht dann Erklärungsprizipien für die eine Welt in der anderen. Der Dualismus beruht auf einer falschen Auffassung dessen, was wir Erkenntnis nennen. Er trennt das ganze Sein in zwei Gebiete, von denen jedes seine eigenen Gesetze hat, und läßt diese Gebiete einander äußerlich gegenüberstehen. Einem solchen Dualismus entspringt die durch Kant in die Wissenschaft eingeführte und bis heute nicht wieder herausgebrachte Unterscheidung von Wahrnehmungsobjekt und Ding an sich*.

Es liegt in der Natur unserer geistigen Organisation, daß ein besonderes Ding nur als Wahrnehmung gegeben sein kann. Das Denken überwindet dann die Besonderung, indem es jeder Wahrnehmung ihre gesetzmäßige Stelle im Weltganzen anweist. Jede Art des Seins, das außerhalb des Gebietes von Wahrnehmung und Begriff angenommen wird, ist in die Sphäre der unberechtigten Hypothesen zu verweisen. In diese Kategorie gehört das «Ding an sich». 4.112f Diese Lehre beruht auf einer falschen Auslegung der Tatsachen unseres Erkenntnisprozesses. Was eine Folge seiner Organisation ist, hält der Dualist für eine außer ihm liegende, objektive Naturtatsache. 30.60

Mit dem «Ding an sich» konstruieren wir einen Gegensatz, können aber für das zweite Glied keinen Inhalt gewinnen, denn ein solcher kann nur aus dem Gegebenen geschöpft werden. In die Kategorie der unberechtigten Hypothesen gehören auch die Vorstellungen, welche ein großer Teil der modernen Physiker von der Materie und deren atomistischer Zusammensetzung hat. Wenn mir irgendeine Sinnesempfindung gegeben ist, zum Beispiel Farbe- oder Wärmeempfindung, dann kann ich innerhalb dieser Empfindung qualitative und quantitative Sonderungen vornehmen; ich kann die räumliche Gliederung und den zeitlichen Verlauf, die ich wahrnehme, mit mathematischen Formeln umspannen, ich kann die Erscheinungen gemäß ihrer Natur als Ursache und Wirkung ansehen und so weiter: ich muß aber mit diesem meinem Denkprozesse innerhalb dessen bleiben, was mir gegeben ist.

Wenn wir eine sorgfältige Selbstkritik an uns üben, so finden wir auch, daß alle unsere abstrakten Anschauungen und Begriffe nur einseitige Bilder der gegebenen Wirklichkeit sind und nur als solche Sinn und Bedeutung haben (die meisten davon sind haptisch, das heißt von der Tastwahrnehmung abgeleitet). Wir können uns einen allseitig geschlossenen Raum vorstellen, in dem sich eine Menge elastischer Kugeln nach allen Richtungen bewegt, die sich gegenseitig stoßen, an die Wände an- und von diesen abprallen; aber wir müssen uns darüber klar sein, daß dies eine einseitige Vorstellung ist, die einen Sinn erst gewinnt, wenn wir uns das mathematische Bild mit einem sinnenfällig wirklichen Inhalt erfüllt denken. Wenn wir aber glauben, einen wahrgenommenen Inhalt ursächlich durch einen unwahrnehmbaren Seinsprozeß, der dem geschilderten mathematischen Gebilde entspricht und der außerhalb unserer gegebenen Welt sich abspielt, erklären zu können, so fehlt uns jede Selbstkritik. Den beschriebenen Fehler macht die moderne mechanische Wärmetheorie. Ganz dasselbe kann in bezug auf die moderne Farbentheorie gesagt werden.

Auch sie verlegt etwas, was nur ein einseitiges Bild der Sinnenwelt ist, hinter diese als Ursache derselben. Die Undulationstheorie macht dieses Bild zu einer «realen Wirklichkeit», die nicht mehr wahrgenommen werden kann, sondern die vielmehr die Ursache dessen ist, was wir wahrnehmen. Es ist nun gar nicht zu verwundern, daß es dem dualistischen Denker nicht gelingt, den Zusammenhang zwischen den beiden von ihm angenommenen Weltprinzipien begreiflich zu machen. Das eine ist ihm erfahrungsmäßig gegeben, das andere von ihm hinzugedacht. Er kann also auch folgerichtig alles, was das eine enthält, nur durch Erfahrung, was in dem anderen enthalten ist, nur durch Denken gewinnen. Da aber aller Erfahrungsinhalt nur eine Wirkung des hinzugedachten wahren Seins ist, so kann in der unserer Beobachtung zugänglichen Welt nie die Ursache selbst gefunden werden. Ebensowenig ist das Umgekehrte möglich. Aus diesen Gründen wird derjenige, welcher zwei Welten annimmt, die durch sich selbst getrennt sind, niemals zu einer befriedigenden Erklärung ihrer Wechselbeziehungen kommen können. Und hierinnen liegt die Veranlassung zur Annahme von Erkenntnisgrenzen. Der Bekenner einer dualistischen Ansicht glaubt die Erklärung für ein Bekanntes in einem willkürlich hinzugedachten Unbekannten annehmen zu müssen. Da er dieses letztere unberechtigterweise mit solchen Eigenschaften ausstattet, daß es sich in unserer ganzen Welt nicht finden kann, so statuiert er hier eine Grenze des Erkennens. 30.62f Der Dualismus fordert Unterwerfung unter die von irgendwoher geholten sittlichen Gebote. 30.65

Weil der heutige Mensch seiner Seelenkonstitution nach gewissermaßen pendelt zwischen dem Halluzinatorischen seiner Begriffswelt und dem Illusorischen seiner Naturanschauung, deshalb liegt für ihn die Gefahr des Dualismus vor. 184.84

Dualismus und Fatalismus. Diejenigen, die in die Mysterien* eingeweiht sind, zu allen Zeiten eingeweiht waren, haben mit Recht immer einen Ausspruch getan. Wenn man die beiden Strömungen des Weltanschauungslebens, den Idealismus und den Materialismus, nicht im rechten Maße einzuschätzen weiß, man dann entweder in der Gefahr schwebt, durch eine Falltüre in das Kellerloch des Dualismus oder in die Sackgasse des Fatalismus zu gelangen. 184.9

Dualismus – unterschwellige Gründe dafür. Völlig verhüllt hat sich der neueren Menschheit der Ursprung des menschlichen Hauptes, völlig verhüllt hat sich die mit dem menschlichen Haupte verbundene luziferische Geistigkeit. Der Mensch wurde auch leiblich als eine Einheit genommen. Man fragte nach seiner Abstammung, und es wurde einem zur Antwort gegeben, der Mensch stamme von der Tierheit ab, während in Wahrheit nur dasjenige, was am Menschen das Luziferische ist, von der Tierheit abstammt. Und so schlich sich in die Auffassung des menschlichen Wesens dasjenige auch ein, was im Grunde genommen in der neueren Zivilisationsentwickelung eine ganze Weltanschauung durchdrungen hat: das menschliche Haupt wurde zum Edelsten gemacht, das andere ihm entgegengestellt, so wie man entgegenstellt Gutes und Böses in der Welt, den Himmel und die Hölle, eine Zweiheit statt der Dreiheit. 194.39f

Dualität als Weltgeheimnis. Und das ist das Geheimnis der Welt, daß überall, wo man in die Realität hineinkommt, die Dinge nach zwei Seiten gehen. Auf der einen

Seite liegt im Schlafzustand des physischen und ätherischen Leibes die Grundlage für des Menschen geistige Entwickelung, auf der anderen Seite liegt durch ganz dieselben Vorgänge die Grundlage für das Krankwerden. 318.122

Dualität der heutigen Weltanschauung, deren Überwindung. Mitdemselben inneren Wesen, mit dem wir denken, wollen wir zugleich. Es ist nur in der Hauptsache Denken, es hat einen Unterton des Wollens, ebenso hat aber unser Wollen einen Unterton des Denkens. Diejenigen Kräfte, die in dem Wollen liegen, das den Unterton des Denkens hat, die wurden zum Beispiel im eminentesten Sinne in der althebräischen Kultur ausgebildet. Und diejenigen Kräfte des menschlichen Seelenwesens, welche hauptsächlich im Denken fußen, das einen Unterton des Wollens hat, die wurden in dem, was man die heidnische Kultur nennt, ausgebildet. Und gegenwärtig haben wir die zwei Strömungen nebeneinanderlaufend.

Gegenwärtig haben wir in der zivilisierten Welt durcheinanderlaufend die eine Strömung, die eine Fortsetzung des alten Heidentums ist, in der Naturanschauung, und die andere Anschauung, die eine Fortsetzung des alten Hebräertums ist, sie haben wir in der sozialen Anschauung der Gegenwart, in unseren ethischen, in unseren religiösen Begriffen. 194.206f

Die Forderung, die heute ergeht an die Menschen, ist diese: Dasjenige was gemeint war im Emanationismus (Heidentum), im richtigen Lichte zu sehen und es anzuwenden auf die geistig-seelische Welt; dasjenige, was im wahren Kreationismus (Hebräertum) vorgestellt wird, im richtigen Lichte zu sehen und es anzuwenden nicht auf die Schöpfer, sondern auf die Schöpfung, auf das Leiblich-Seelische. In der Anerkennung der Dualität, in dem Durchschauen der Dualität, nicht in dem nebulosen Vermischen liegt die Erlösung der Weltanschauung, richtig zu sehen die Region der Dauer*, und richtig zu sehen die Region der Vergänglichkeit, und sie auseinanderhalten zu können. Die Überwindung des Dualismus kann nicht in der Theorie herbeigeführt werden, sondern nur im Leben selber. 184.141

Das ist es, was als eine Forderung an die Menschheit der Gegenwart herantritt. Nicht darum handelt es sich, daß Religionsstifter auftreten, welche den Menschen Spiritualismus lehren, nicht darauf kommt es an, daß auf der anderen Seite irgendwelche wissenschaftlichen Sektenstifter auftreten, die den Menschen Materialismus lehren; sondern darauf kommt es an, daß man die Materie materiell in der Evolution, das Geistige immateriell, spirituell begreift in der Region der Dauer, und die Wirklichkeit aus diesen zusammen ansieht. Das Materielle beleuchten lassen vom Geistigen, das Geistige erhärten lassen vom Materiellen, das ist dasjenige, was in die Weltanschauung der Zukunft einfließen muß. 184.142

Dualität des Menschen. Das Pflanzensein hält eigentlich die Mitte zwischen dem Hinneigen zum Versalzen, zum Ablagern von Mineralien in der Pflanzensubstanz, zum Mineralisieren und zum Sichentzünden, zum Tierwerden. Das aber ist auch fortwährend vorhanden verinnerlicht, zentralisiert in dem menschlichen Organismus selber. Der menschliche Organismus ist dadurch, dass er eine Lunge hat, eine richtige kleine Erde, und alles dasjenige, was von der Lunge aus wirkt, wirkt geradeso im menschlichen Organismus nach unten, wie von der Erde aus in den Pflanzenorganismus nach oben die Kräfte hineinwirken. Und alles dasjenige, was durch die Atmung und Herztätigkeit dem inneren Lungenstoffwechsel und so weiter entgegenkommt, das wirkt so wie das Kosmische draußen. Nun besteht die Notwendigkeit

im menschlichen Organismus, daß alles dasjenige, was sich zuletzt konzentriert vom Organismus aus in der Herztätigkeit, ferngehalten wird dem, was sich organisiert, sich zuletzt konzentrierend in dem inneren Stoffwechsel der Lunge. Diese beiden Tätigkeiten müssen auseinandergehalten werden. Und da kommen Sie auf die Ineinanderstimmung des oberen und des unteren Menschen. Dasjenige, was man rhythmische Tätigkeit im Menschen nennt, dieses rhythmische Erzittern, welches sich äußerlich physisch ausdrückt im Atmungsrhythmus, dieses physische Erzittern setzt sich bis in die Äther- und Astraltätigkeit hinein fort und hält die Erdenkräfte des oberen Menschen, die noch in die Lunge hinein sich konzentrieren, und die Himmelskräfte des unteren Menschen auseinander, die durch die Tätigkeit, die im Herzen dann ihren Ausdruck findet, von unten nach oben wirken, so wie sie im Kosmos von der Peripherie nach dem Zentrum der Erde hin wirken. 312. 330f

Denken Sie sich nun, es kommt zu einer Durchbrechung dieser Grenze, die in dem Rhythmus in dieser Art zwischen dem oberen und unteren Menschen besteht. Dann geschieht in der Regel, daß von oben her in den Unterleib die obere Tätigkeit des Menschen einbricht. Dann kommt ein ätherischer Durchbruch zustande, dadurch tritt sogar eine Art Vergiftung, Intoxierung des Unterleibes ein. Die Tätigkeit des Unterleibes kann nicht mehr in ordentlicher Weise ausgeführt werden, wenn die Tätigkeit des Oberleibes in dieser Weise eintritt. Aber außerdem ist dasjenige, was hier als eine neue Sphäre geschaffen wird, eine Atmosphäre für niedere Organismen tierpflanzlicher Art zumeist, dadurch daß als eine Begleiterscheinung eine solche Atmosphäre auftritt, die lokalisiert ist im Unterleibe, wird für den Typhusbazillus das geschaffen, was seine Lebensbedingungen sind. Der Morbus Typhus abdominalis ist sehr häufig verknüpft mit katarrhalischen Erscheinungen der Lunge, auch mit Bewußtseinsstörungen. Die katarrhalischen Erscheinungen in der Lunge kommen davon her, daß dem oberen Menschen entzogen wird, was im unteren Menschen auftritt. Ebenso können die Organe, die das Bewußtsein vermitteln im oberen Menschen, nicht mehr ordentlich wirken. 312. 334f

Es kann der (umgekehrte) Fall eintreten, daß dadurch, daß der obere Rhythmus, der Kopf-Brust-Rhythmus schwach wird, also schon aus seiner richtigen Lage draußen ist, dann hat er eine Neigung, sich durch den unteren Rhythmus noch unregelmäßiger machen zu lassen, und dann wirkt der untere Rhythmus der ausgeht von der Milztätigkeit und noch anderen Tätigkeiten zu stark nach oben, und dadurch wird die Disposition dazu geschaffen, daß gewissermaßen eine Hypertrophie des oberen Verdauungsprozesses hervorgerufen wird. Und wiederum wird eine besonders günstige Sphäre geschaffen für die Lebensbedingungen gewisser niederer Organismen. Das ganze (Krankheits-)Bild, das dann auftritt, ist das, daß sich in die obere Organisation entzündliche und auch Lähmungserscheinungen einschleichen, daß sich aber in dieser oberen Organisation sogar die Anfänge von organischen Mißbildungen, organischer Neubildungen zeigen kurz, wir haben das Krankheitsbild der Diphterie*. 312.339

Dualitäten des Menschen. ***Atmungsprozeß – Blutbildung.*** Der zum Atmungsprozeß polarisch zugeordnete Prozeß ist alles das, was sich im Lymph- und Blutprozeß abspielt, im Blutbildungsprozeß, respektive was von der Verdauung nach innen geschoben wird, was also in den Organen liegt wie in den Lymphdrüsen und so weiter, in all den Organen, die an der Blutbildung beteiligt sind. Und die zwei Prozesse begegnen sich im menschlichen Herzen. 312.171f

Außen – Innen, Haut. Der Mensch lebt eigentlich von zwei Seiten her. Er lebt erstens von seiten seiner Haut nach innen. Die Haut ist ein ungeheuer wichtiges Organ. Sie ist fortwährend mit der äußeren Luft, mit der Außenwelt in Berührung. Dadurch wird die Haut immerfort hornartig. Bei den Menschen wird sie nur wenig hornartig und schuppt sich dann ab. 348.269 Außer diesem Leben von außen nach innen, geht ein Leben von innen nach außen; das geht hauptsächlich von den Nieren aus. Und das Herz, das steht zwischendrinnen. Das spürt ganz genau, ob zuviel Tätigkeit von außen oder innen ist. Wenn die Nieren anfangen zu stark tätig zu sein, spürt das das Herz. Wenn die Haut anfängt, zu stark oder zu schwach tätig zu sein, spürt das das Herz auch. 348.271

Bildungskräfte – Denken. Im Kindheitsalter muß zum Beispiel eine viel stärkere Wirkung des oberen Menschen auf den unteren Menschen ausgeübt werden als im späteren Leben. In Wirklichkeit «denkt» das Kind mehr als der erwachsene Mensch, nur daß die Gedanken des Kindes nicht bewußt werden, sondern in den Organismus hineingehen und in seinem Wachsen, in seinen Formen auftreten. Besonders in den ersten Lebensjahren ist das sehr stark, daß die Denktätigkeit verwendet wird auf die Bildungskräfte des Leibes. Braucht der Leib nicht mehr so viel für sich zu verwenden von den Bildekräften, dann staut er sie gewissermaßen zurück, und sie werden die Grundkräfte für das Gedächtnis. 312.340

Jung – alt. Der Mensch hat zwei Prinzipien in sich. Das eine ist das Nervenprinzip. Das verursacht, daß er eigentlich fortwährend alt wird. Vom Morgen bis zum Abend wird man eigentlich immer ein bißchen älter. In der Nacht frischt sich das wieder vom Blut herein auf. So geht das immer, wie der Pendelschlag der Uhr: alt werden, jung werden, alt werden, jung werden. Fieber rührt davon her, daß das Jungwerden viel zu stark in uns wird. Wir fangen an, zu frisch zu werden mit unserem ganzen Leib. Dann haben wir Fieber oder eine Pleuritis, das ist eine Rippenfellentzündung, dabei, oder eine Lungenentzündung. Nun, das Ganze kann man auch seelisch anschauen. Seelisch kann der Mensch auch vertrocknen, (wenn er Philister wird), oder er kann so werden, wie er sonst körperlich im Fieber wird, das ist wenn man ein Schwärmer wird, ein Mystiker oder ein Theosoph wird. Ja, was will man denn da? Da will man nicht ordentlich denken. Da will man mit der Phantasie in alle Welten hinaustreiben, ohne ordentlich zu denken. Das ist dasselbe, wie wenn man körperlich Fieber bekommt. Mystiker werden, Theosoph werden, heißt seelisch Fieber bekommen. 349.238f

Kopf – Atmung. Das menschliche Haupt enthält unendliche Geheimnisse, aber es enthüllt seine Geheimnisse keiner Betrachtung, wie man diese auch anstellen mag. Denn dieses menschliche Haupt ist allerdings von der ersten Zeit der Menschkeimung an im Leibe der Mutter bis zum Tod auf Erden tätig; aber es hat alles das, was es tut, als Wirkungen eigentlich nicht in sich. Das ist das Geheimnis des menschlichen Hauptes, daß es unendlich viel tut, aber alles, was es tut, geschieht nicht im Haupte selbst, sondern das geschieht im ganzen übrigen Organismus. 216.88 Das menschliche Haupt ist im Grunde genommen in einem fortwährenden Sterben, und in jeder Nacht muß sich der menschliche Organismus bemühen, gegen dieses Sterben des menschlichen Kopfes zu arbeiten. Aber was er während dieses Sterbens zwi-

schen Geburt und Tod ausführt, das ist ein Neubeleben der übrigen Körperorgane, so daß diese, indem sie ihre Kräfte – natürlich nicht ihre Materie, sondern ihre Kräfte – durch die Zwischenzeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt in die Zukunft hineinschicken – Kopf werden in der nächsten Erdenorganisation.

Der Atemstoß, der vom Kopfe nach dem Körper geht, will sich zur Mumie formen. Und nur dadurch, daß der Körper entgegenwirkt und wiederum die Ausatmung bewirkt, wird diese Mumie zurückverwandelt. Was man da vom menschlichen Haupte gegen den übrigen menschlichen Organismus zu sich bilden sieht, indem der Atem vorstößt, diese schnell wie eine Mumie sich bildende Gestalt, die sich aber sogleich wieder auflöst, indem der Atem ausgeatmet wird, das bleibt nur zurück in einem fast fortwährend, namentlich während des Wachens, bleibenden Schein des ätherischen Leibes. Das ist die innere bewegliche Plastik, diese Tendenz des menschlichen ätherischen Leibes, die Mumiengestalt anzunehmen und wiederum zurückzukehren, so daß er wieder ähnlich wird dem menschlichen physischen Organismus. 216.90ff

Kosmisch – Irdisch. Nun können wir den Dualismus im Menschen sehen als einen Dualismus zwischen dem in ihm befindlichen Außerirdischen, dem Kosmischen und dem eigentlich Irdischen. Alles dasjenige, was mit der Absonderung nach der Verdauung hin und was mit jener Absonderung im Gehirn* zusammenhängt, welche die Grundlage der geistigen Wirksamkeit ist, all das weist uns eigentlich auf den peripherischen, auf den himmlischen Menschen hin. Alles dasjenige aber, was im Menschen, sei es an flüssigen oder mehr luftförmigen Prozessen, zusammenhängt mit der Harn- und Schweißbildung, das weist uns nach dem irdischen Menschen hin als dem sich individualisierenden Menschen. 312.202

Luzifer – Ahriman. Wenn Sie einen Magneten haben, so wissen Sie, der Magnet zieht das Eisen an. Wir sagen, wir haben zweierlei Magnetismus im Magneten. Die haben wir auch. Wir haben positiven Magnetismus und negativen. Der eine zieht die Magnetnadel an, der andere stößt sie ab. Sie sind entgegengesetzt. Nicht wahr, im Physischen, im Körperlichen geniert man sich durchaus nicht, den Sachen Namen zu geben. Nun ebenso wie im Eisen der Magnetismus, ist etwas Unsichtbares, Übersinnliches in dem Verhärten drinnen. Und dieses Unsichtbare, Übersinnliche, Wesenhafte, das man beobachten kann, wenn man dazu die Gabe hat, nennt man ahrimanisch. Ahrimanisch sind also die Kräfte, die aus dem Menschen fortwährend eine Art von Leichnam machen möchten. Wären nur ahrimanische Kräfte da, würden wir fortwährend Leichnam werden, und wir würden Pedanten werden, ganz versteinerte Menschen. Wir würden fortwährend aufwachen, wir würden nicht schlafen können.

Die Kräfte, die uns nun verweichen, verjüngen, die uns zur Phantasie bringen, das sind die luziferischen Kräfte. Aber wenn nur die luziferischen Kräfte da wären, da blieben wir unser ganzes Leben lang Kinder. Also in der Welt braucht es die luziferischen Kräfte, damit wir nicht schon mit drei Jahren Greise sind. In der Welt braucht es die ahrimanischen Kräfte, damit wir nicht fortwährend Kinder bleiben. Diese zwei entgegengesetzten Kräfte müssen im Menschen sein. Nun handelt es sich darum, daß diese zwei entgegengesetzten Kräfte ausgeglichen sein müssen. 349.242f Man kommt darauf, daß alles im Christlichen dahin geht: Du sollst lernen, immer das Ahrimanische mit dem Luziferischen richtig ins Gleichgewicht zu bringen. 349.252

Oberer Mensch – Unterer Mensch. Geradeso, wie zwischen positiver und negativer Elektrizität Spannung entsteht, die sich Ausgleiche sucht, ist fortwährend im Menschen Spannung vorhanden zwischen dem Oberen und dem Unteren. In der Beherrschung dieser Spannung liegt eigentlich dasjenige, was man vorzugsweise auf medizinischem Felde zu suchen hat. Diese Spannung, sie drückt sich auch aus in den Kräften, die auf zwei Organe konzentriert sind, in der Zirbeldrüse (Epiphyse*) und in der sogenannten Schleimdrüse (Hypophyse*). In der Zirbeldrüse drücken sich alle diejenigen Kräfte aus, die die oberen Kräfte sind, und stehen gespannt gegenüber den Kräften der Schleimdrüse, der Hypophysis cerebri, die die unteren Kräfte sind. 312.95

Die menschliche Natur hat in sich selber eine Art organisches Bedürfnis, gewisse Prozesse, die in der Außenwelt sich vollziehen, rückgängig zu machen, gegen sie anzukämpfen. (Beispielsweise) wird sogar angekämpft gegen die Schwere durch die Entstehung des Auftriebes zum Tragen des menschlichen Gehirnes (durch Schwimmen im Gehirnwasser des Kopfes).

Was bedeutet das Ankämpfen zunächst gegen den Erdbildungsprozeß (Absetzen von Salzen)? Es bedeutet das im Grunde nichts Geringeres als ein Freimachen des unteren Menschen von dem Geistig-Seelischen, ein Hinaustreiben des Geistig-Seelischen aus dem unteren Menschen zunächst etwa in den oberen Menschen hinein. In allen Fällen also, wo eine Gier nach Salz vorliegt, läßt diese erkennen, daß sich in einer gewissen Weise der untere Mensch befreien will von der zu starken Wirksamkeit des Geistig-Seelischen in ihm, daß er diese Wirksamkeit des Geistig-Seelischen gewissermaßen nach dem oberen Menschen abfließen lassen will. 312.103f

Der Pflanzenprozeß bricht gewissermaßen, wenn wir es nur mit den einjährigen Pflanzen zu tun haben, in einer bestimmten Jahreszeit ab mit der Samenbildung. Die haben wir also vorzugsweise auf das Außerirdische zurückzuführen. Aber sie wird abgebrochen und sie wird dem Irdischen übergeben und gewissermaßen auf einer niedrigeren Stufe muß sich im neuen Jahre das wiederum fortsetzen, was im alten Jahre auf einer gewissen höheren Stufe angelangt ist. In der Erdenflora haben wir es in der Tat mit etwas zu tun, was eine Wechselwirkung der Erde selbst in ihrer Vollständigkeit mit dem Außertellurischen darstellt. Das erstreckt sich nun nicht bloß auf die Gestalt, sondern auch auf den inneren Chemismus und auf das ganze Organsystem. Denn geradeso wie überwunden wird dasjenige, was erdenhaft ist, durch das Kosmische im Mechanischen in der Gestalt (Getreidehalme, die im Wind stehen bleiben, können künstlich in der Materialstärke und Dimension nicht hergestellt werden), so wird auch gewissermaßen der Erdenchemismus in der Pflanze überwunden durch das Außerirdische, und wenn er bis zu einem gewissen Grade überwunden ist, muß er wiederum zurückversetzt werden in das Irdische, um irdischen Chemismus darzustellen, der sich äußerlich zeigt in all dem, was im Aschenhaften sich ausdrückt. Daß er sich also ausdrücken läßt durch dasjenige, was ausfällt von dem Lebendigen. Das aber unterliegt der Schwere, während das Nachhinaufwachsen der Pflanze ein fortwährendes Überwinden der Schwere und der anderen erdgebundenen Kräfte ist, so daß wir sprechen können von einem polarischen Gegensatz zwischen der Schwere und dem Lichte. Das Licht ist dasjenige, was fortwährend die Schwere überwindet. Und in diesem Kampf zwischen Schwere und Licht, zwischen demjenigen, was nach der Asche hindrängt, und demjenigen, was nach dem Feuer hindrängt, in diesen Prozeß ist die Pflanze in einer gewissen Weise eingespannt. Und

wir werden da verwiesen auf diesen polarischen Gegensatz des Aschewerdens und desjenigen, was im Feuer sich offenbart, auf den Gegensatz des Ponderablen und Imponderablen. 312.121ff

Dasjenige, was in der Pflanze von unten nach oben wächst, beim Menschen von oben nach unten wächst, so daß in dem Sexuellen und in den Ausscheidungsprozessen beim Menschen das Blütenhafte und Samenhafte nach unten geht, während das Einwurzelnde nach oben geht. Nur ist es beim Menschen funktionell, bei der Pflanze ist es ein materieller Prozeß. Daraus sehen Sie schon, daß wir beim Menschen etwas Entgegengesetztes haben von dem, was in der Pflanze vorliegt. So daß Sie sich sagen müssen: Sie haben auf der einen Seite im Menschen funktionell gewissermaßen das nach oben sich Einwurzelnde, das nach unten Wachsende, Pflanzenhafte, und darum herum sein Materielles, das nun wiederum die Tendenz von unten nach oben hat. So daß wir dasjenige, was eigentlich bei der Pflanze künstlich gemacht wird, das Herausnehmen aus der Sphäre des Oberen und das Hineinsenken in die Sphäre des Unteren, beim Menschen kontinuierlich haben. Da wirkt immer zusammen eine Tendenz in den Prozessen von oben nach unten und von unten nach oben. Und in diesem Wechselspiel besteht eigentlich das menschliche gesunde und kranke Leben. 312.123

Organe und Gehirn. Man wird jedesmal finden, wenn im Unterleib nicht ordentlich gearbeitet wird, daß das Gehirn gerade in seinem vordersten Teil nicht in Ordnung ist. Die gehören innerlich im Menschen zusammen. Das Herz und das mittlere Gehirn gehören zusammen. Die Lungen gehören mit dem hintersten Teil des Gehirns zusammen. 348.177f

Sehen und Schmecken. Aus der Geisteswissenschaft wird ganz klar werden, welch nahe Verwandtschaft, welch nahe Beziehung besteht zwischen jenem Prozeß, der sich im Auge abspielt, und dem Prozeß, der sich im Geruch und namentlich im Geschmack abspielt, in dem Ausbreiten des Geschmacksnervs in der übrigen Organsubstanz und in dem Ausbreiten des Augennervs im Auge. Wir vollziehen im Sehen ein metamorphosiertes Schmecken, metamorphosiert dadurch, daß wir eben den Organvorgängen, die sich im Schmecken abspielen, all dasjenige vorgelagert haben, was durch den kunstvollen Bau des Auges bedingt ist. Was ist nun da gegeben, wenn wir die Metamorphose des Geschmacksvorganges nach unten verfolgen? Da ist nämlich die Verdauung bedingt, und sie kommen zu einem wirklichen innerlichen Verstehen der Verdauung nur, wenn Sie sich auf der einen Seite das Sehen als eine metamorphosierte Fortsetzung des Schmeckens vorstellen, auf der anderen Seite die Verdauung als metamorphosierte Fortsetzung des Schmeckens, aber so, daß Sie die Verdauung in ihrem vollen polarischen Gegensatz zu dem veräußerlichten Sehen aufzufassen vermögen. Das gute Verdauen beruht auf einer Fähigkeit, die gewissermaßen mit dem ganzen Verdauungstrakt zu schmecken versteht. Dasjenige, was wir als Fortsetzung des Schmeckens in den Organismus hinein haben, das haben wir der gleichen Spaltung unterworfen, indem wir auf der einen Seite das Verdauen hinneigend haben zu den Ausscheidungen durch den Darm, zu den fäkalen Ausscheidungen, und indem wir auf der anderen Seite die Ausscheidungen durch die Nieren, durch das Urinieren haben. Da haben Sie ganz genau das Entsprechende in dem Unteren und in dem Oberen des Menschen. 312.165f

Wir haben eine Fortsetzung des Sehens nach dem Inneren im Denken. So daß man sagen könnte: unser zerstreutes, analytisches Denken ist, innerlich angesehen, in seinem Gegenbilde sehr ähnlich dem Sehen. Aber das Zusammenfassen des Gesehenen, das Assoziieren der Vorstellungen, ist eigentlich, innerlich organisch angesehen, sehr ähnlich dem Riechen. Das drückt sich nämlich in der anatomischen Struktur des Gehirnes sogar in einer sehr bemerkenswerten Weise aus. Der dem Sehprozeß polarisch entgegengesetzte Prozeß wird daher darinnen bestehen, daß man sich nicht bemüht, dasjenige, was da Prozeß ist, nach dem Inneren, sondern nach dem Äußeren zu leiten; und das ist: der Verdauungsprozeß setzt sich fort in den Ausscheidungsprozeß, der dadurch zum Gegenbilde des Vorstellens wird. 312.168f

Wesensglieder. Der Mensch ist eine Zweiheit, er ist aus zwei Wesen zusammengesetzt. Oben ist der göttlich-geistige Wesenskern des Menschen: Atma*, Buddhi*, Manas*. In diesem göttlich-geistigen Menschen lebt die Begierde Mensch zu werden. Die treibt ihn herunter. Und im Herunterstieg bildet er sich eine Hülle aus dieser Begierde, einen Astralleib*.

Unten auf der Erde haben sich gebildet Wesen, tierähnlich, entstanden aus der noch unbestimmten Erdenmasse. Diese Wesen kamen her aus einem noch viel früheren Erdenzustand, dem alten Mondzustand, einer früheren Verkörperung der Erde. Als dieser alte Mond sein kosmisches Dasein vollendet hatte, blieb zurück von ihm etwas wie ein Same von Wesenheiten, die auf dem alten Monde gelebt hatten. Wesen waren das, die zwischen Tier und Mensch standen. Die kamen wieder heraus, als die Erde begann sich zu bilden. In diesen Tiermenschen lebten die wildesten Triebe, Instinkte und Begierden. Sie lebten mit allem, was später Pflanze, Mineral, Tier geworden ist, wie in einem gemeinsamen Astralzustand der Erde. Diese Astralerde, die aus den Astralkörpern der Menschen-Tiere bestand, war umgeben von einer geistigen Atmosphäre, in der lebten die Monaden*, der geistige Mensch. Diese warteten oben, bis sie sich vereinigen konnten mit den Astralkörpern unten. Aber zunächst waren diese Astralkörper noch zu ungereinigt; alles Triebhafte der Tiere, die Instinkte und Leidenschaften mußten im gröbsten herausgeschieden werden. Diese Absonderungen verfestigten sich, und daraus gingen die anderen Reiche unserer Erde hervor. 53.217f Es gab damals auf dem physischen Erdenplan eine Art höherer Tiere, Tiere von denen heute nichts mehr auf der Erde vorhanden ist. Das, was heute hier die höheren Tiere sind, sind Nachkommen dieser ganz anders gestalteten Wesen, aber verkommene Nachkommen. Diese Wesen sind die Vorfahren der heutigen physischen Menschennatur. Sie hatten nur einen physischen Leib, einen Ätherleib und einen Empfindungsleib. Und damals verband sich nach und nach das Ich mit diesen Wesen. Die Tierheit also wuchs der Seele des Menschen entgegen, die Seele begab sich von oben herunter. Der Empfindungsleib des unten auf der Erde lebenden Tieres hatte sich so weit entwickelt, daß er das Ich* aufnehmen konnte. Dieses Ich bestand nun auch aus Gliedern, und zwar aus Empfindungsseele*, Verstandesseele* und Bewußseinsseele*. Dieser für die äußeren Sinne unwahrnehmbare Leib, der Ich-Leib, sank herab. Hinauf entwickelte sich ihm entgegen ein physischer, ein Ätherleib und ein Empfindungsleib. 283.32f

Dualitäten des Menschen und Therapie. Es ist durchaus möglich, daß irgend jemand einen durchaus richtigen Heilweg für das oder jenes angibt und daß für scheinbar ganz dieselben Erscheinungen am Organismus dieser Heilweg angewendet durchaus

kein Heilweg ist, sondern daß der entgegengesetzte eingeschlagen werden muß. So daß man immer in der Medizin die eine Heiltheorie durch eine andere aus dem Felde schlagen kann, wenn man sich nicht dessen bewußt ist, daß eben nur ein Teil des Menschen, mit einer Heilmethode behandelt werden kann und ein anderer Teil des Menschen mit einer anderen Heiltmethode behandelt werden muß. 312.124f

Dualität im Embryo. Wie das Kosmische ebenso der Befruchter des weiblichen Organismus ist, wie der männliche Same, das wird überhaupt nicht beachtet. Die ersten Stadien der menschlichen embryonalen Entwickelung müssen durchaus aus dem Zusammenhang des Menschen mit dem Kosmos betrachtet werden. Dasjenige, was durch den männlichen Samen eingeimpft wird, das tritt ja erst im Laufe der Zeit auf, indem die Gestaltungskräfte, die der Kosmos da hineinversetzen will in den weiblichen Organismus, so deformiert werden, daß durch den männlichen Samen dasjenige, was er ausbilden will zur Gesamtgestalt, spezialisiert wird nach den einzelnen Organen hin. Man möchte sagen; durch die weiblichen Kräfte strebt die menschliche Organisation zu der Kugelbildung hin, durch den männlichen Samen strebt diese menschliche Organisation hin, sich diese Kugel zu spezialisieren in Herz, Nieren, Magen und so weiter. Im Weiblichen und Männlichen treten uns direkt entgegen diese Polaritäten der Erde und des Kosmos. 312.207

Dualität Schwere – Licht. Alles dasjenige, was zur Salzbildung führt in seinem Prozeß, das ist dasjenige, was überführt die inneren Vorgänge in den Bereich der Schwere. Während durch den entgegengesetzten Prozeß, durch den Lichtprozeß entzogen werden allerdings dann die Imponderabilien der Kraft dieser Schwere. Wir haben immer auch in der außermenschlichen Natur durchgehend zu denken den Kampf zwischen dem Licht und der Schwere, zwischen demjenigen, was nach dem Außerirdischen strebt, und demjenigen was die irdischen Substanzen nach dem Mittelpunkt hin tendieren läßt. In dem Merkurialen ist nichts anderes enthalten als dasjenige, was das fortwährende Suchen des Gleichgewichtszustandes darstellt zwischen dem Licht und der Schwere. 312.125

Düfte. Die Materie ist am meisten geistig im Dufte. Der Geruch ist etwas, das nur dadurch da ist, daß bis in das Geistige hinein das Stoffliche steigt, zerstäubt in kleinste Teile. 259.130 Siehe auch: Asurische (saturnische) Elementarwesen; Geruchswahrnehmung.

Düngeprinzip der Landwirtschaft. Ist eine Pflanze besonders reich an kosmischen Wirkungen, die vom Inneren der Erde heraus kommen und hinaufgeleitet werden und frißt diese ein Tier, das nun seinerseits gleichzeitig Mist liefert aus seiner Organisation heraus auf Grundlage eines solchen Futters, so liefert dieses Tier den besonders geeigneten Mist für diesen Boden, wo die Pflanze wächst. 327.62 Siehe auch: Chaos.

Dünger. Wie man die Erde düngen muß, das kann man nur dadurch wirklich erkennen, daß man Erde und Pflanzenwelt als eine Einheit betrachtet, daß man wirklich die Erde wie einen Organismus anschaut und die Pflanze als etwas, was innerhalb dieses Organismus wächst. 311.47 Siehe auch: Landwirtschaft.

Düngermenge einer Landwirtschaft. Wenn man das richtige Maß von Kühen, Pferden und anderen Tieren auf irgendeiner Landwirtschaft hat, diese Tiere alle miteinander gerade so viel Mist geben, als man braucht für die Landwirtschaft, als man braucht, um dem Chaosgewordenen noch etwas dazuzusetzen. Wenn man die rechte Anzahl Pferde, Kühe, Schweine hat, so ist auch das Mischungsverhältnis im Mist das Richtige. Wenn man genötigt ist, irgendwelchen Mist von außen zu beziehen, hat man diesen nur zu benutzen, zu behandeln als ein Heilmittel für eine schon erkrankte Landwirtschaft. Gesund ist sie nur insofern, als sie sich den Mist durch ihren Tierbestand selber gibt. 327.59f Weiteres siehe: Landwirtschaft.

Dünkel der Wissenschaft. Diejenigen, die heute auf dem kurulischen Stuhl der Wissenschaft sitzen, sie betrachten jene Menschen, welche auf einer höheren Stufe eine neue Wahrheit mitteilen, als Narren und Träumer. 59.152

Durchfall. Astralleib und Ich sind die eigentlichen Akteure, die tätigen Motore für die Verdauungsorganisation. Wenn sie zu stark wirken, sich gewissermaßen zu tief hineinsetzen, dann wird zuviel verdaut, zu stark verdaut. Wir bekommen eine zu schnelle Verdauung, bekommen die Erscheinung von Durchfällen. 319.188 Siehe: Kohleprozeß und Carbo vegetabilis.

Durchsichtiger Mensch – kranker Mensch für den Seher. Bei einem Menschen, der krank ist, wird das kranke Organ merkwürdig vergeistigt. Es wird heller. Es zeigt sich in einer solchen Art, wie wenn es von außen herein, von seiner Oberfläche aus erfangen würde von der Geistigkeit. Ein kranker Mensch, lange bevor man irgendwie deutliche Spuren an seiner Hautfärbung und dergleichen sieht, zeigt sich für den okkulten Blick durchsichtig, möchte ich sagen, aber eindringend in die Durchsichtigkeit hat man das Geistig-Seelische. 316.210

Dürer und Raffael. Man kann vielfach nachweisen, daß die südlichen Maler nicht nur von Dürers Kompositionen, sondern überhaupt von nordischem Kompositionellem beeinflußt worden sind, wie es sich ja dann in einem Falle historisch nachweisen läßt, daß Raffael zu seiner «Kreuztragung» Dürersche Zeichnungen vorliegen gehabt hat. 292.111

Dur und Moll – Erlebnis. Alles dasjenige, was im Moll erlebt werden kann, gehört seiner Entstehung nach, oder entspricht derjenigen Menschenkonstitution, die auf der Wollust der Sauerstoff-(aufnahme) beruht, die darauf beruht, daß der astralische Leib, indem er auf den Ätherleib* anschlägt, mit einer gewissen Wollust empfunden wird, während umgekehrt die (Empfindungen bei) Dur-Tonleitern darauf beruhen, daß ein Wohlgefühl da ist beim Zurückschlagen des Ätherleibes nach dem astralischen Leib, oder eben ein gewisses Erhebungsgefühl, ein Erleichterungsgefühl, ein Schwunggefühl vorhanden ist beim Zurückschlagen des Ätherleibes nach dem astralischen Leib. 283.71

Durst. Für alles das, was mit dem Flüssigen zusammenhängt, müssen wir die tieferen Gründe im Lebersystem suchen. Aller Durst hängt mit dem Lebersystem zusammen. 312.225

Durst nach Dasein – Samskara. Buddha* konnte sagen: Seht einmal hin auf den Menschen, der geboren ist; er bringt sich mit in seinem Linga sharira (Ätherleib*) das, was sich aus den früheren Inkarnationen abgeladen hat. Da ist es eingeschrieben; in diesem Linga sharira sitzt alles das, wovon der Mensch in dem gegenwärtigen Menschheits-Zyklus nichts weiß, worüber sich die Dunkelheit des Nichtwissens breitet, was sich aber geltend macht, indem der Mensch ins Dasein hereintritt, als der Durst nach Dasein, als die Begierde zum Leben. Darin sah der Buddha alles das, was aus früheren Inkarnationen stammt und was den Menschen treibt zu der Sucht, die Welt zu genießen, nicht nur als ein Wanderer durch die Farben- und Tonwelt und durch die Welt der anderen Eindrücke hinzuwandern, sondern diese Welt zu begehren. Diese Kraft bezeichnen die Schüler des Buddha als Samskara. So also sagte der Buddha zu seinen intimen Schülern: Was für den gegenwärtigen Menschen charakteristisch ist, das ist das Nichtwissen über etwas Wichtiges, was in ihm selber vorhanden ist. Dieses Nichtwissen verwandelt das, was dem Menschen sonst entgegentreten würde als dasjenige, was von den luziferischen und ahrimanischen Wesenheiten kommt, und zu dem er sich sonst in ein Verhältnis setzen könnte, in den Durst nach Dasein; zunächst aber verwandelt es das in alle die in ihm schlummernden Kräfte, die dunkel im Menschen wühlen aus früheren Inkarnationen herüber.

Und es bildet sich aus diesem Samskara dasjenige, was nun im Menschen sein gegenwärtiges Denken ist und was bewirkt, daß der Mensch in dem gegenwärtigen Menschheitszyklus nicht ohne weiteres objektiv denken kann. Alles, was man als Wahrheit sich aneignet, nicht weil man objektiv über eine Sache denkt, sondern weil man die alten Neigungen aus früheren Inkarnationen* mitgebracht hat, das alles bildet für Buddha ein «inneres Denkorgan», das durch die Gesamtheit des Samskara gebildet wird. Erst diese Denksubstanz bildet aus dem gegenwärtigen Menschen das, was man seine gegenwärtige Individualität nennt, im Buddhismus «Name und Form» oder Namarupa. Es ist dasselbe, was von einer anderen philosophischen Richtung Ahamkara (Ich-Bewußtsein) genannt wird. Das, was die Individualität gebildet hat, das bildet in ihm von innen heraus Manas und die fünf Sinnesorgane, die sogenannten sechs Organe. – Wohl gemerkt, der Buddha sagte nicht: Das Auge ist bloß von dem Inneren heraus gebildet, sondern er sagte: Dem Auge ist etwas hineingegliedert, was im Linga sharira war und mitgebracht ist aus den früheren Daseinsstufen. Daher sieht das Auge nicht rein. 114.70ff

Duzend. Im Grunde genommen lag auch noch bis vor kurzem die ganze Denkweise der alten Babylonier* unserem Maßsystem zugrunde. Die zwölf Tierkreisbilder und die fünf Planeten gaben ihnen 5 x 12 = 60; das ist eine Grundzahl. Bei 60 fingen sie wieder von neuem an zu zählen. Das Duzend ist nichts anderes als eine Gabe aus der Mission der Babylonier heraus. 126.76f

Dynamis auch Geister der Bewegung, Mächte, Mahat, Virtutes. Sie haben selbstbewußtes überpsychisches Gegenstandsbewußtsein. 11.164 Sie haben ihre Außenseite in den Fixsternen. Ihre Innenseite sieht nur der Tote; das ist die geistige Seite. Dagegen die Geister der Weisheit (Kyriotetes*) und Throne* (die nächsthöheren Geister) haben äußere Sichtbarkeit überhaupt nicht mehr; sie sind geistiger Natur. 180.100 Wir haben in den Kyriotetes die Anordner innerhalb des Saturn*, in den Dynamis haben wir diejenigen, die diese Anordnungen zunächst ausführen. 110.86 Mit dem Fortgang ihrer ei-

genen Entwickelung verbinden die Dynamis von der Mitte des zweiten Saturnkreislaufs ab die weitere Ausarbeitung des menschlichen Stoffleibes, dem sie die Fähigkeit der Bewegung, der krafterfüllten Wirksamkeit einpflanzen. Diese Arbeit erreicht um die Mitte des dritten Saturnkreislaufes ihr Ende. 11.164f Durch die Dynamis ist geschehen, daß die Masse der alten Sonne* zusammengedrängt worden ist bis zur Grenze des heutigen Mars. Der Mars* ist wiederum der Grenzstein für die Größe des alten Mondes* (der so entstanden ist). Es hat sich das Gas oder die Luft verdichtet zum wässerigen Element. Es wurde jetzt ein Teil der dichten Substanz hinausgeworfen, und es entstanden zwei Körper. Der eine Körper nahm die feinsten Substanzen und Wesenheiten und wurde eine feinere Sonne, der zweite Körper wurde ein um so dichterer Mond. Zuerst reicht also der (alte) Mond, solange er ein einheitlicher Körper ist, bis zum Mars. Dann aber zieht sich die Sonne zusammen, und sie wird umkreist von einem Körper, und zwar ungefähr da, wo der heutige Mars sie umkreist, das heißt ungefähr an der Peripherie des ursprünglich einheitlichen Körpers. Es ist das geschehen zur Zeit der Herrschaft der Dynamis. Wo sich Wesen entwickeln, da gibt es solche, die vorschreiten, und andere, die zurückbleiben; wir haben es also mit einem verschiedenen Tempo der Entwickelung zu tun. So ist es auch im ganzen Kosmos. Jetzt tritt etwas ein, was man in der ganzen Esoterik*, in allen Mysterien* nennt den Streit am Himmel*. Und diese Lehre vom Streit am Himmel bildet einen wesentlichen, einen integrierenden Teil in allen Mysterien; sie enthält auch das Urgeheimnis über die Entstehung des Bösen*.

Die Dynamis waren nämlich in einem bestimmten Zeitpunkt der Mondenentwickelung von sehr verschiedenen Reifegraden. Die einen sehnten sich danach, so hoch wie möglich geistig zu steigen, andere wieder waren zurückgeblieben oder wenigstens in normaler Weise in ihrer Entwickelung weitergeschritten. Also es gab Dynamis, welche ihren Genossen auf dem alten Monde weit vorangeschritten waren. Die Folge davon war, daß sich diese zwei Klassen von Dynamis trennten. Die Fortgeschritteneren, die zogen den Sonnenkörper heraus, und die mehr Zurückgebliebenen bildeten den ihn umkreisenden Mond.

Zusammengezogen haben unsere gesamte Sonnensystem-Masse die Kyriotetes bis zum Markstein des (heutigen) Jupiter, zusammengezogen haben die Dynamis dann das ganze System bis zum Markstein des heutigen Mars. Zwischen diesen beiden planetarischen Marksteinen am Himmel liegt das große Kampffeld des Streites am Himmel mitten drinnen. Erst das 19. Jahrhundert hat mit physischen Augen sozusagen wiederentdeckt die Verwüstungen, die angerichtet worden sind durch den Streit am Himmel. Zwischen Mars und Jupiter haben Sie das Heer der kleinen Planetoiden (heute über 50'000 Stück bekannt) hineingesprengt. Das sind die Trümmer des Streites zwischen den fortgeschrittenen Dynamis und den weniger fortgeschrittenen Dynamis, die auch das Absprengen des Mondes von seiner Sonne zustande gebracht habe. 110.88ff

Stellen wir uns einmal ein Wesen vor, das opfern darf (wie zum Beispiel die Throne* auf dem alten Saturn*): das lebt dann immer in dem anderen Wesen. Ein Wesen, das (dagegen) nicht opfern darf, kann nur in sich selber (weiter) leben. Dadurch ist es ausgeschlossen von dem, was es in den anderen und in diesem Falle in den höheren Wesen (den Cherubim*) erleben dürfte. Ausgeschlossen von der Evolution würden schon an dieser Stelle die entsprechenden Wesen, in die Einseitigkeit hineinverdammt und -verbannt, wenn nicht etwas einträte, was die Einseitigkeit hinwegbewegen will. So sehen wir auf dem alten Monde die Geister der Bewegung auftreten, wobei wir aber nicht räumliche Bewegungen uns vorzustellen haben, sondern wobei wir «Bewegung» so fas-

sen müssen, daß sie einen mehr gedanklichen Charakter trägt. Wenn viele Menschen einem höheren Wesen hingegeben sind, das sich gleichsam in ihnen allen ausdrückt, weil es von ihnen allen Opfer entgegennimmt, so leben alle diese Vielen in dem Einen und sind darin befriedigt. Wenn aber die Opfer zurückgewiesen werden, so leben die Vielen in sich selber und können nicht befriedigt werden. Da treten die Geister der Bewegung, die Dynamis ein und führen gleichsam die Wesen, welche sonst nur auf sich angewiesen wären, zu allen anderen Wesenheiten in einer gewissen Weise hin, bringen sie zu den anderen in eine Beziehung. Die Dynamis sind zunächst nicht nur als ortsverändernde Wesen zu denken, sonden sie sind solche Wesen, die etwas hervorbringen, wodurch ein Wesen in immer neue Beziehungen zu anderen Wesen tritt. Die räumliche, örtliche Bewegung ist nur eine Gattung dieser umfassenderen Bewegung. 132.66f

Und erfüllt wird durch die Tätigkeit der Dynamis das sonst leerbleibende Innere, das von Sehnsucht leidende Innere mit dem Balsam, der in Form von Bildern hinein sich ergießt in diese Wesenheiten, und sie so hinwegführt über das Verbannt- und Verdammtsein. Wenn wir solche Worte ernst nehmen, haben wir zu gleicher Zeit das, was geistig zugrunde liegt dem, was sich während der Mondphase unserer Erde entwickelt hat und was wir jetzt, weil sich darübergelagert hat die Erdenphase unseres Wesens, in den tiefen Untergründen unseres Bewußtseins haben. 132.69

Während der Atlantis* war die Fläche unseres Erdballs, welche heute vom Atlantischen Ozean überflutet ist, mit einem mächtigen Kontinent bedeckt, während an der Stelle, wo heute Europa, Asien, Afrika sind, kaum erst Kontinente sich bildeten. So hat sich die Masse, die Substanz der Erde umgesetzt durch innere Beweglichkeit. Das ist das Leben des Planeten. Innerhalb dieses Lebens des Planeten wirkt, wie im Leben des einzelnen Menschen der Ätherleib*, dasjenige, was wir bezeichnen als die Geister der Bewegung, die Dynamis. 136.91f

Wenn der Mensch etwas wahrzunehmen lernt von dem, was er sonst nur als Maya* in der Wirkung der chemischen Zusammensetzungen und Auflösungen sieht, dann hört er diese Geister der Bewegung, dann nimmt er die Sphärenmusik wahr. 121.93 In dem Luftförmigen, das in unserem Umkreise webt und waltet, haben wir, insofern es bewirkt ist durch hinter ihm liegende Kräfte, den Ausfluß der Tätigkeit der Dynamis zu sehen. 122.115

Die Geister der Bewegung, die Dynamis haben aus ihrer eigenen Substanz heraus während des alten Mondenzustandes dem Menschen seinen astralischen Leib gegeben. Die Nachkommen der Geister der Bewegung sind die Wesenheiten, die wir als die Gruppen-Iche* der Tiere bezeichnen und die nun ihre Wohnsitze auf den anderen Planeten aufgeschlagen haben, um von da aus auf die Erde zu wirken, daß sie die tierischen Formen hervorbringt. 136.166f

Während beim Tier erst in den Gruppenkräften, in den Kräften, die die Gruppenformen schaffen, die Geister der Bewegung wirken, wirkt schon auf den pflanzlichen astralischen Leib dasselbe, was zur Sphäre der Geister der Bewegung gehört. Nachkommen der Geister der Bewegung sind auch solche, nur unterscheiden sie sich dadurch von den anderen Nachkommen, daß sie sich zu einer etwas anderen Zeit gebildet haben, aber sie wirken ebenso als Nachkommen der Geister der Bewegung auf den astralischen Leib der Pflanzen. Der astralische Leib ist nämlich bei jedem Wesen dasjenige, was den Impuls gibt zur Bewegung. Wenn auf die Pflanze irgendwelche Kräfte aus der Sphäre der Geister der Bewegung wirkten, so würden diese Kräfte, weil der astralische Leib nicht in der Pflanze drinnen ist, sondern sie umspült, die Pflanze zur Bewe-

gung bringen, aber jetzt nicht so, wie Menschen und Tiere sich bewegen, sondern so, daß sie die Pflanze, wie sie zuerst entsteht, von der Erde wegholen. Wenn Sie sehen, wie sich an einer Pflanze die Kräfte wie in Spiralen von Blattansatz zu Blattansatz weiterentwickeln, dann haben Sie die Tätigkeit dieser Kräfte, welche von den Planeten hereinwirken. Und je nachdem von diesem oder jenem Planeten herein die Kräfte der Nachkommen der Geister der Bewegung wirken, wird diese eigentümliche Linie, welche die Blätter ansetzt, anders. 136.172f

Dynamis luziferische. Während die Tiergruppenseelen* ganz normale Nachkommen der Geister der Bewegung sind, sind die luziferischen Geister, welche den Dynamis entsprechen, solche, welche sich aufgelehnt haben gegen den normalen Weg der Dynamis, welche sich entgegengestellt haben diesen normalen Dynamis. Diese luziferischen Geister der Bewegung sind ebenso gruppiert auf den verschiedenen Planeten im Verhältnis zur Erde wie die richtigen Nachkommen der Geister der Bewegung. Sie haben sich die Aufgabe gestellt, die den Dynamis schon einmal entspricht: von den Planeten herein formend zu wirken, so daß Gruppen der entsprechenden Wesen auf der Erde entstehen. Wie sieben Haupttiergruppen sich bildeten, so wirkten die luziferischen Dynamis von den Planeten auf die Erde herein, indem sie das Menschengeschlecht, das eigentlich in einer gewissen Weise nach einem einzigen Plan gedacht ist, spezifizierten, so daß diese Formen für die einzelnen menschlichen Hauptrassen über die Erde hin entstehen konnten. Sie wirken rassenbildend. 136.167f

Dynamis und Buddhismus. Die Dynamis zeigen sich in den großen über die Sphäre der Zeitgeister, Archai* hinausgehenden Kulturimpulsen der Erdentwickelung. So kam zum Beispiel der Kulturimpuls des Geistes der Bewegung der von dem Planeten herunterwirkt, welcher die heutige Astronomie die Venus* nennt und den die alte Astronomie Merkur* genannt hat – diese zwei Namen sind (in Verschleierungsabsicht bewußt) verwechselt worden –, dieser Kulturimpuls, er kam ursprünglich von jenem Geist der Bewegung, der sich in dem Buddhismus* ausdrückte. Buddha* konnte im 29. Jahre seines Lebens anfangen, sich von dem Geist der Bewegung, der auf dem Merkur thront inspirieren zu lassen. Damit war er der Erdensphäre entrückt nach Nirvana*, das heißt in das Gebiet, wo die Erdensphäre nicht mehr hineinspielt. Durch diesen Geist wirkten die höheren Hierarchien* dann herein. Das Wesentliche ist, daß von dem Zeitpunkte an die anderen Geister, der unteren Hierarchien, wegfielen, daß er unmittelbar sozusagen zu jenen Wesenheiten hinkommen konnte, welche man als die normal entwickelten Dynamis bezeichnet. 136.170ff

Dynamis und Erdbildung. Wenn nämlich bloß die Geister des Willens (Throne*) vom Innern der Erde heraus wirken würden und nur einen Widerpart in den Geistern der Bewegung, Dynamis hätten, dann würde die Erde in fortwährendem Flusse, in einem fortwährenden inneren Strome sein. Sie würde in einer dichteren Masse (als Wasser) Wellen werfen. So würde sich durch dieses Zusammenwirken die Erde heute noch gestalten, wenn nicht ein anderes Wirken eingetreten wäre, ein Wirken, das außerordentlich nachhaltig ist, und das sich auf der Erdoberfläche dadurch äußert, daß dasjenige eingegliedert wird, was wir die Geister der Form, die Exusiai* nennen. Sie können sich also vorstellen, daß diese Exusiai, gleichsam auf den Wellen tanzend,

die bewegten Massen zur Ruhe bringen, in Formen gießen, so daß wir also (für die Erdbildung) ein Zusammenwirken von dreierlei Kräften zu verzeichnen haben. 121.90f

Dynamis und Exusiai. Nicht nur der Mensch entwickelt sich vorwärts, sondern alle Wesenheiten der verschiedenen Hierarchien entwickeln sich in einer gewissen Weise vorwärts. Wenn wir die Hierarchien für die gegenwärtige Zeit verfolgen, so finden wir, daß sich die Exusiai, die Geister der Form hinaufentwickeln zu Geistern der Bewegung, Dynamis. 133.149

Dynamis und Menschheitsentwickelung. Die Zeitgeister, Archai* wirken auf der Erde durch eine bestimmte Zeit hindurch. Aber es gibt geistige Entwickelungen innerhalb der gesamten Menschheitsentwickelung, welche größere Sphären umfassen als die bloßen Zeitgeister. Solche größere Menschheitsepochen haben nun zu ihren Regenten die normal entwickelten Geister der Bewegung. 136.170f Beispiel siehe vorige Seite: Dynamis und Buddhismus.

Dynamis-Wohnsitz. Wir haben zu unterscheiden Nachkommen der Geister der Bewegung (Tiergruppenseelen*) und luziferische Dynamis. Wo sind denn nun die normalen Dynamis, welche während der alten Mondenzeit dem Menschen seinen astralischen Leib gegeben haben? Auch diese Dynamis haben das Eigentümliche, daß sie ihren eigentlichen Wohnsitz oder vielmehr, besser gesagt, das Angriffsfeld ihres Wirkens auf den Planeten unseres Planetensystems haben, so daß sie zum Beispiel nicht direkt als Geister der Bewegung von der Sonne her wirken, wo sie sozusagen doch ihren Hauptversammlungsort haben, sondern daß sie erst ihre Strahlen aussenden nach den Planeten und von da zurückwirken auf die Erde. Insoferne wir es mit den richtigen Geistern der Bewegung zu tun haben, kommt ihre unmittelbare Wirksamkeit von den Planeten unseres Planetensystems. Aber das alles, wie da von den Planeten her diese geistigen Wesenheiten wirken, gehört natürlich der übersinnlichen Welt als solcher an. Nur die Wirkungen selbst äußern sich sehr wohl auf der Erde, die Wirkungen kommen auf der Erde zustande. 136.168f Die normal entwickelten Geister der Bewegung zeigen sich in ihrer Wirkung im Menschenwerdeprozeß so, daß sie die großen Kulturimpulse geben. Sie wirken so von den Planeten herunter, daß sie sich ablösen und sich in den Kulturimpulsen der Erdentwickelung zeigen. 136.170

E – Entwurf einer Eurythmiefigur – Laut E.

E – Laut. Überall, wo ein E auftritt, hat man dasjenige, was ich etwa bezeichnen möchte: Das hat mir etwas getan, das ich spüre. 279.53 Man läßt sich nicht anfechten durch etwas, was einem geschieht. 279.65 Haben wir das Gefühl, daß wir einen äußeren Eindruck abzuwehren haben, gewissermaßen uns wegwenden müssen von ihm, um uns selbst zu schützen, haben wir also das Gefühl des Widerstandleistens, dann drückt sich das aus in dem «E». 294.26

Eabani siehe: Gilgamesch; karmische Reihen.

Ebbe und Flut. Derjenige, der noch im wahrnehmenden Sinne das ptolemäische Weltensystem (siehe: Astronomie – Weltsysteme) vor sich hatte, der sagte nicht: Der Mond steht da oben. Das sagte er eben nicht, das interpretiert man nur jetzt hinein ins Weltensystem. Er meinte ebenso wahr, wie ich auf der Erde stehe, stehe ich auch im Mond drinnen, denn dieser ist im Radius so groß, wie dasjenige ist, was wir jetzt nennen die Entfernung des Mondes, ich kann nicht sagen des Mondmittelpunktes, von dem Erdenmittelpunkt. So groß ist der Mond im Sinne des ptolemäischen Weltensystems, wie es ursprünglich ausgebildet worden ist. Und dieser Körper, der sonst überall unsichtbar ist, der entwickelt an dem einen Ende einen Vorgang, durch den dieses kleine Stückchen sichtbar wird. Alles andere ist unsichtbar und ist außerdem von solcher Substantialität, daß man drinnen leben kann, daß man von ihm durchdrungen wird. Nur an diesem einen Ende wird er sichtbar. Und im Verhältnis zur Erde dreht sich diese ganze Sphäre, die übrigens nicht eine Sphäre ist, sondern ein Rotations-Ellipsoid, und damit dreht sich dasjenige, was das sichtbare Stückchen ist, also dasjenige, was der sichtbare Mond ist. 323. 253f Wenn Sie nun die Vorstellung entwickeln, Sie leben so in einem Substanz-Zusammenhang drinnen, so werden Sie das Gefühl haben: Das ist etwas sehr, sehr Reales. Wir haben es aber heute in unserer gebräuchlichen astronomischen Anschauung durch etwas Erdachtes ersetzt. Wir haben es ersetzt durch dasjenige, was wir die Gravitation nennen. Diese Gravitationslinie, die können wir uns rotierend denken, dann würden wir ungefähr aus dem Bilde, das entsteht durch diese rotierende Gravitationslinie, das herausbekommen, was in früheren astronomischen Ansichten die Sphäre genannt worden ist, die Sphäre irgend eines Planeten. Es ist im Grunde nichts anderes geschehen, als daß dasjenige, was substantiell empfunden worden ist und nun auch substantiell erlebt werden kann, in gedachte Linien verwandelt worden ist.

Wir richten uns heute nach der Gravitationsvorstellung, zum Beispiel sagen wir, daß Ebbe und Flut zusammenhängen mit gewissen vom Mond ausgehenden Gravitationskräften. Im Sinne jener anderen Vorstellungsweise müssen wir sagen, der Mond durchdringt die Erde, und indem er die wässerige Erdensphäre durchdringt, spielt sich etwas ab, was hier an dieser Stelle als Wassererhebung sich abspielt; an einer anderen Stelle gibt sich die Mondensphäre als Lichterscheinung (Mondenkörper) kund. Wir brauchen nicht zu denken, daß da eine besondere Anziehungskraft vorhanden ist, sondern wir denken, daß gewissermaßen diese die Erde durchdringende Mondensphäre mit der Erde zusammen eine Organisation bildet, und wir sehen in den zwei Vorgängen bloß zwei Seiten eines Vorganges. 323.256

Das Weltenmeer enthält zwei Millionen Tonnen Silber, fein verteilt, in äußerster homöopathischer Verteilung könnte man sagen. Diese sind darinnen enthalten, nicht etwa so, daß sie sich irgendwie aufgelöst haben oder ähnliches, sondern sie gehören dem Weltmeere an, die gehören zu seiner Natur und Wesenheit. Und das wußte die alte Weisheit, das wußte sie durch die noch vorhandenen feinen, sensitiven Kräfte, die vom alten Hellsehen herrührten. Man wußte, daß in diesem Silber die Kraft liegt, welche bewirkt Ebbe und Flut, weil eine gewisse belebende Kraft dieses ganzen Erdenkörpers liegt in diesem Silber, beziehungsweise identisch ist mit diesem Silber. Ebbe und Flut würden sonst gar nicht entstehen; diese eigentümliche Bewegung des Meeres, die wird ursprünglich angefacht von dem Silbergehalt. Das hat

nichts mit dem Mond zu tun, aber der Mond hat mit derselben Kraft zu tun. Daher treten Ebbe und Flut in gewisser Beziehung mit den Mondbewegungen auf, weil beide von demselben Kräftesystem abhängig sind. Und diese Kräfte liegen in dem Silbergehalt des Weltenalls. 171.163

Ebbe und Flut und ahrimanische Wesenheiten. Der Mensch hat eine physische Natur in sich, und wenn er in sein Inneres blickt, nimmt er diese physische Natur wahr als seine Instinkte, als seine Leidenschaften. Das ist alles selbstverständlich astral, aber es strömt aus der physischen Natur auf. Was der Mensch auf diese Art wahrnimmt in sich durch seine Instinkte, Triebe und Leidenschaften, das hat etwas unter sich, gewissermaßen ein Reich von Wesenheiten, die eine innige Beziehung haben zum Menschen, aber die untermenschlicher Natur sind. 218.142f Es sind diejenigen Wesen, welche etwas zu tun haben mit dem, was sich im Menschen äußert an Instinkten, an Trieben, an Begierden, an Leidenschaften. Aber diese Wesenheiten sind nicht etwa im Menschen drinnen, dort sind nur ihre Wirkungen. Diese Wesenheiten leben unmittelbar auf der Erde, aber so, daß der Mensch sie nicht sehen kann, weil sie niemals einen so geformten Leib bekommen, daß der Mensch sie sehen kann. Sie haben nämlich nur einen Leib, der in dem irdischen und in dem wässerigen Elemente lebt. Und ihre Taten im Erdengeschehen sind Ebbe und Flut, die Vulkanerscheinungen, die erdbebenartigen Erscheinungen. Und diese untermenschlichen Wesenheiten stehen in der Gewalt der ahrimanischen Mächte. Und diese ahrimanischen Mächte mit ihren verschiedenen Untergeistern – bis zu den koboldartigen Erscheinungen sind diese Untergeister im irdischen und im wässerigen Elemente der Erde enthalten, aber ihre Wirkungen gehen bis in den menschlichen Stoffwechsel hinauf. Und was Sie sehen als Ebbe und Flut aufsteigen, oder was Sie in vulkanischen oder erdbebenartigen Wirkungen nur seltener sehen, das ist immerfort vorhanden in einem Ebben und in einem Fluten im Stoffwechsel des Menschen. Das sind die ahrimanischen Wirkungen. Diese Wesenheiten kämpfen darum, den Menschen zu verhärten, ihn sich ähnlich zu machen. Er würde dadurch im Materiellen unendlich klug werden. 218.145f

Eblis siehe: Iblis; Kalot bobot; Klingsor

Eckhart. Meister Eckhart war ein Mystiker des Mittelalters, welcher einen Führer in dem Sinne, wie es die alten Einzuweihenden der Isis- und Osiris-Mysterien hatten, nicht hatte, der sozusagen auf eigene Hand in sein Inneres hinunterstieg. Wodurch schützte er sich aber vor dem eigensüchtigen Anspruch des eigenen Ich? Er schützte sich, wie fast alle die christlichen Mystiker des Mittelalters, welche einen eigentlichen Guru nicht hatten, weil die Zeit schon herannahte, wo die Menschennatur sich auflehnt dagegen. Er machte das Paulinische Wort wahr: Nicht ich, sondern der Christus in mir. Er entselbstete sich sozusagen. Diese christlichen Mystiker ersetzten den äußeren Guru durch einen inneren Guru, durch den Christus*. 119.137ff

Was im Menschen geschieht, gehört zu dem Urwesen; und geschähe es nicht, so wäre das Urwesen nur ein Teil seiner selbst. In diesem Sinne darf der Mensch sich als notwendiges Glied des Weltwesens fühlen. Die Seele, die verstrickt ist in die Sinnenwelt und damit in die Endlichkeit, hat als solche den Inhalt des Urwesens nicht

schon in sich. Sie muß ihn in sich erst entwickeln. Sie muß sich als Einzelwesen vernichten. In treffender Weise charakterisiert Meister Eckhart diese Vernichtung als Entwerdung. 7.48f

Das Böse* ist das Handeln einer Seele, die nicht durch den Zustand der Entwerdung durchgegangen ist. Eine solche Seele ist selbstsüchtig in dem Sinne, daß sie nur sich will. Sie könnte nur äußerlich ihr Wollen mit sittlichen Idealen in Einklang bringen. Die schauende Seele kann in diesem Sinne nicht selbstsüchtig sein. Wenn sie auch sich wollte, so wollte sie doch die Herrschaft des Idealen; denn sie hat sich selbst zu diesem Idealen gemacht. Sie kann nicht mehr die Ziele der niederen Natur wollen, denn sie hat nichts mehr mit dieser niederen Natur gemein. Gerade daran erkennt man den Schauenden, daß er gar nichts mehr als einzelner will. 7.51f

Edda. «Veda» bedeutet dasselbe wie «Edda». Nur ist das in den Veden* Enthaltene eine feinere Ausbildung dessen, was in gröberer Weise hier in Europa als Edda zurückgeblieben ist, und erst am Ende des Mittelalters Aufzeichnung gefunden hat. Ihre ursprüngliche Größe bestand in der Erfassung der gewaltigen göttlichen Einheit, die durch die indischen Schauer erkannt wurde. 93a.253

Edelsteine und Angeloi. Die Sinnesorgane sind da zum Wahrnehmen, nehmen sich aber selbst nicht wahr. (Eben)so geht es den Angeloi mit der mineralischen Welt. Ihre Sinnesorgane sind in der mineralischen, physischen Welt zu finden; aber sie nehmen diese Welt selber nicht wahr. Die Sinnesorgane der Angeloi sind unsere Edelsteine. Diese sind ein geheimnisvolles Werkzeug für die Wahrnehmung der Angeloi. Wie der Mensch seinen Gefühlssinn, seinen Tastsinn hat, so haben auch diese Wesenheiten ihren Gefühlssinn, und der drückt sich aus im Karneol, ihr Gesichtssinn im Chrysolith. Selbst davon finden wir bei den alten Völkern ein dunkles Bewußtsein; sie schreiben den Edelsteinen eine bestimmte Wirkung zu. Diese Wirkung kommt daher, weil die Angeloi in ihnen anwesend sind. 98.225f

Edomiter. Von Esau stammen die Edomiter ab, in welchen sich noch alte menschliche Erbschaften fortpflanzten. 117.62

Egoismus Sachregister: Egoismus engt Interessen ein S.396; E. höherer des geisteswissenschaftlich Interessierten S.396; E. im Mitgefühl S.396; E. kosmischer Ursprung – Götterverzicht S.396; E. religiöser S.397; E. spiritueller S.397; E. und Elektrizität S.397; E. und Geisteswissenschaft S.398; E. und Gesundheitspflege S.398; E. und Kulturverfall S.398; E. und Seelenglieder S.398; E. und Sorge S.399; E. und soziale Forderungen S.399; E. und Tod S.399; E. – Weltegoismus S.400; E. wirtschaftlicher – Gegenmittel S.400; Egoisten S.400; Egoisten krasse S.401.

Egoismus. Der Egoismus wird stufenweise (im Laufe der Entwickelung) durch die Archai* allen Gliedern der menschlichen Wesenheit eingepflanzt. 11.177 Wenn man das Verhältnis des Ich des Menschen zum Gliedmaßen-Stoffwechselsystem ins Auge faßt, so liegt eigentlich in diesem Verhältnisse der Ursprung des menschlichen Egoismus. Es gehört diesem System des menschlichen Egoismus ja auch das Sexualsystem an. Und das Ich* wirkt gerade auch auf dem Umwege durch das Sexualsystem am meisten das menschliche Wesen mit Egoismus durchdringend. 313.22 Den Astralleib* verdirbt man durch alles, was man nennen kann die Egoismen in der

Menschennatur, Neid, Haß, Selbstsucht im allgemeinen, Hochmut, Stolz und so weiter. Durch alle diese Dinge verdirbt man den Astralleib, auch durch alle niederen Triebe und so weiter. 124.97 Der Mensch kann im gewöhnlichen Bewußtsein nur egoistisch träumen. Wenn er in der Nacht träumt, so träumt er in Gebundenheit an seinen eigenen Organismus; er ist im Traume nicht verbunden mit der Umgebung. Kann er verbunden sein mit der Umgebung und dieselben Kräfte entwickeln, die er sonst im Traume entwickelt, so ist er eben im imaginativen Vorstellen (siehe: Imagination). 179.106 Das übersinnliche Bewußtsein muß die Entdeckung machen, daß beim Eintritte in die übersinnliche Welt das notwendige Ich-Gefühl um so schwächer ist, je stärker der Egoismus im Erleben innerhalb der Sinneswelt ist. Der Egoismus macht den Menschen in seinen Seelentiefen nicht stark, sondern schwach.

Und wenn der Mensch durch die Pforte des Todes schreitet, so tritt die Wirkung des Egoismus, welcher in dem Leben zwischen Geburt und Tod entwickelt worden ist, so ein, daß dieser die Seele schwach für die Erlebnisse der übersinnlichen Welt macht. 17.64f

Die menschliche Seele erscheint uns in ihrer Bedeutung für die physisch-sinnliche Welt so, daß diese für sie die große Lehrstätte ist, wo sie aus sich herausgehen muß, wo Egoismus sich in Altruismus verwandeln kann, so daß sie etwas wird für den weiten Umkreis des Daseins. Und die Welt zwischen dem Tode und der nächsten Geburt erscheint uns als diejenige, in welcher die Seele in sich erkraftet leben muß, und für welche die Seele gerade wertlos sein würde, wenn sie in dieser Welt schwach und nicht erkraftet eintreten würde. Es folgt daraus, daß die Seele diese zwei Wesenszüge hat, daß sich der Mensch in der Tat wohl hüten muß, dasjenige, was auf dem einen Felde, in der einen Welt ein Vorzügliches ist, nämlich die Erhöhung des Seeleninneren, in der anderen Welt zu etwas anderem anzuwenden als höchstens auch zur Erreichung der geistigen Welt; daß es aber vom Übel sein muß und in das Schlimmere umschlägt, wenn der Mensch das, was hier in der physisch-sinnlichen Welt sich als sein Wesen ausleben muß, von dem durchdringen läßt, was ihm gerade im Reich des Geistes zur würdigen Bereitung dient. Gerade deshalb müssen wir stark sein im Geistigen zwischen Tod und neuer Geburt, in der Erstarkung und Erkraftung unseres Ich, daß wir uns ein solches physisches Dasein vorbereiten, das im äußeren Dasein, in den Taten und Gedanken der physischen Welt möglichst unegoistisch ist. Wir müssen unseren Egoismus vor unserer Geburt in der geistigen Welt dazu verwenden, um uns so selbst zu bearbeiten, müssen so auf uns selbst hinschauen, daß wir in der physischen Welt selbstlos, das heißt moralisch werden.

Hier an diesem Punkte liegt alles, was man nennen kann das Wertvollste für den, der in die geistige Welt vordringen will. In der Tat muß man sich klar sein, daß man sein Böses und Unvollkommenes nicht umsonst wie sein Schattenbild sieht, wenn man in der geistigen Welt ist. Das ist es, was uns zeigt, wie wir mit der Sinneswelt verbunden bleiben müssen, wie unser Karma, unser Schicksal uns an die Sinneswelt binden muß, bis wir es in der geistigen Welt so weit gebracht haben, daß wir nicht nur mit uns allein, sondern mit der ganzen Welt leben können. Es zeigt sich, wie es vom Übel ist, dasjenige, was im geistigen Fortschritt das Wesentliche ist, nämlich Selbstvervollkommnung, unmittelbar auf die Dinge des äußeren Lebens anzuwenden. 63.244f Man muß also ein unegoistischer Mensch zu werden trachten mit den

Mitteln des physischen Lebens, weil man in der geistigen Welt nicht mehr Gelegenheit hat, unegoistisch zu werden, weil es dort auf die Erkraftung des seelischen Lebens ankommt. 63.246

Das Böse*, das Verbrechen ist dadurch vorhanden in der Welt, daß der Mensch seine bessere Natur, nicht die schlechtere, untertauchen läßt im Physisch-Leiblichen. Lassen Sie diejenigen Eigenschaften, die sich in Grausamkeit, meinetwillen in Heimtücke und in anderem in der physischen Welt ausleben, herausgenommen sein aus der physisch-sinnlichen Welt, lassen Sie die Seele sich von ihnen durchdringen und sie ausleben statt in der physisch-sinnlichen Welt in der geistigen Welt, dann sind sie dort die uns weiterbringenden, die uns vervollkommnenden Eigenschaften. 63.247

Wenn in der Seele statt Starkmut, statt moralischem Mut, eine gewisse innere Gleichgültigkeit entwickelt wird, eine gewisse innere Leichtigkeit, ein gewisses Zurückweichen vor dem Sichtreusein in der Seele, vor dem Durchbringen desjenigen, was man als wahr und richtig erkannt hat, so wird, weil dies auf die Inspiration wirkt, ein solches Leben wird dadurch gleichsam solche Ursachen legen, die wie inspirierend ins nächste Leben hinüberwirken und dort die Seele zu einem Selbstling, zum Egoisten machen. Egoismus in einem Leben ist gleichsam inspiriert aus dem vorhergehenden Leben dadurch, daß in diesem nicht in der Seele moralischer Mut gewaltet hat. 62.440

Wenn der Mensch durch ein willkürliches Stumpfsein über die Erde geht, dann tritt in dem Leben nach dem zweiten Erdenleben an ihn heran Luzifer* mit seiner Macht; und er beleuchtet ihm jetzt diejenigen Kräfte und Wesenheiten, welche er für das nächste Erdenleben braucht. Er tritt dann nach dem stumpfsinnigen Dasein und nachdem er geführt wurde von Luzifer durch das Leben zwischen Tod und neuer Geburt in ein neues Erdenleben ein: dann ist er ganz und gar mit Fähigkeiten begabt, die seine Organe so zubereiten, welche ihn überall den Versuchungen des Luzifer auf der Erde aussetzen. Solch ein Mensch kann dann klug und verständig sein, aber sein Verstand wird kalt berechnend sein, vor allen Dingen durchdrungen sein von Selbstsucht, von Egoismus. Dem Seher zeigt sich bei so vielen Menschen in der Welt, die eigentlich klug und verständig sind, aber kalt und selbstsüchtig in ihrer Betätigung, so daß sie, wenn man mit ihnen zusammenkommt, einen übervorteilen, damit sie selbst möglichst vorwärts kommen und sich in Szene setzen können, – es zeigt sich ihm bei der Betrachtung solcher Menschen, daß sie in ihrem früheren Leben in der geistigen Welt von Luzifer geführt waren, und daß sie ein stumpfsinniges Leben in der vorhergehenden Erdeninkarnation geführt haben: ein Tappen in Finsternis (nachtodlich), in dem weiteren Leben vorher, ein willkürliches Sichverschließen gegen die spirituelle Welt.– Und man muß sagen: Bei einer solchen Erkenntnis eröffnet sich einem eine traurige Perspektive für die materialistische Menschheit. 140.229

Der Egoismus wird im Menschen eigentlich von außen erzeugt, nicht von innen. Der Egoismus wird vielfach gerade durch das Gemeinschaftsleben erzeugt. Das beachtet man bei der Behandlung der sozialen Frage viel zu wenig. Und so hat sich auch herausgebildet, daß ein rechtes Mißverhältnis besteht in der neueren Zeit zwischen der selbstverständlichen Egoismuslosigkeit und Freigebigkeit in geistigen Dingen und dem Egoismus und dem Geiz in allen materiellen Dingen. In bezug auf das, was die Menschen geistig hervorbringen, sind sie ihrer Naturanlage nach nicht gerade geizig; davon möchten sie soviel als möglich jedem Menschen mitteilen. 338.112

Was man als Egoismus ausbildet in der physischen Welt und worüber man sich so wenig gern Selbsterkenntnis verschafft, das zeigt sich, wenn man es hinaufträgt in die geistigen Welten. Nichts ist so störend, nichts ist auch so wirklich verbitternd und schlimm zu erleben wie das, was man hinaufträgt als die Folgen von Lieblosigkeiten und von Gefühlsmängeln, die man in der physischen Welt entwickelt. Denn übertritt man die Schwelle der geistigen Welt, so zeigt sich alles das, was man so hineinträgt an nicht nur offenem, sondern an verstecktem, in der Tiefe der Seele wütenden Egoismus, den die Menschen haben. Und während sie sich dem Traum hingeben, selbstlos zu sein, ist vielleicht derjenige, der einen äußeren Egoismus zutage trägt und ruhig gesteht, daß er dieses oder jenes haben will, viel weniger egoistisch als diejenigen, welche aus anthroposophischen Abstraktionen heraus eine gewisse egoistische Selbstlosigkeit in ihrem Oberbewußtsein zutage treten lassen, insbesondere wenn sie von dieser Selbstlosigkeit deklamieren. Was man so hinaufträgt in die höheren Welten an Lieblosigkeit, an Mangel an Mitgefühl, verwandelt sich in häßliche, oftmals grauenvolle Gestalten, die man erlebt, wenn man in die geistigen Welten eintritt. Diese Gestalten sind wirklich sehr störend, sehr widerwärtig für die Seele. Es wäre noch das beste, wenn der Mensch, sobald er hinaufkommt in die höheren Welten und nun in einer Sphäre von Widerlichkeiten ist, diese mutvoll und kühn anzuschauen und sich gestehen würde: Nun, du trägst eben so viel an Egoismus in die höheren Welten herauf. – Es wäre wirklich noch das beste, kühn und frank und frei sich diesem Egoismus gegenüberzustellen. Aber die menschliche Seele hat gewöhnlich die Tendenz, bevor noch diese Widerlichkeiten so recht zum Bewußtsein kommen, sie abzustreifen. In dem Augenblick, wo man das wegstreift, was Folgen des Egoismus sind, haben Luzifer* und Ahriman* ein leichtes Spiel mit der Menschenseele. Da können sie in ihrem Bündnis sehr leicht die Menschenseele in ihr besonderes Reich führen, wo sie ihr alle möglichen geistigen Welten vorführen können, die der Mensch dann für die wahren, echten, in der Weltenordnung begründeten geistigen Welten hält. Man darf sagen: Die Entwickelung wahrer, echter Liebe, ernsten und ehrlichen Mitgefühls sind zugleich gute Vorbereitungen für die Seele, die sich hellsichtig in die geistigen Welten hinaufleben will. Daß dieses Wort nicht so ganz unwichtig ist, wird derjenige einsehen, der ein bißchen nachsinnt über die Schwierigkeit, mit der echtes Mitgefühl und echte Liebefähigkeit in der Welt zu erzielen sind. 147.143f

Für eine mißlungene Handlung gilt unbedingt, daß wir nur dann das Rechte daraus wissen, wenn wir es objektiv so anschauen können, als ob es absolut notwendig gewesen wäre. Denn es ist, sobald es vergangen ist, im Reiche der absoluten Notwendigkeit. Wenn uns irgend etwas mißlungen ist, und wir empfinden nachher Unbehagen darüber, daß diese Tat mißlungen ist, so gilt es durchaus, daß dieses Unbehagen aus dem Egoismus stammt: wir haben eigentlich ein besserer Mensch sein wollen oder möchten ein besserer Mensch gewesen sein, ein Mensch, der die Sache besser gekonnt hätte. Das ist eben der Egoismus, der drinnensteckt. Und solange dieser Egoismus nicht mit der Wurzel ausgerottet ist, so lange kann das Erlebnis unserer Weiterentwickelung als Seele nicht die schwerwiegende Bedeutung haben, die es haben sollte. 166.87 Denn in dem Augenblicke, wo man zwischen sich und seine Tat den Egoismus hineinstellt, in dem Augenblicke tut man dasselbe, was man macht, wenn man vor das Auge den Spiegel hält, so daß das Auge den Gegenstand nicht sehen kann. 166.89

Egoismus engt Interessen ein. Das Gleichgültigwerden der Menschheit gegenüber den großen Schicksalen des Daseins, das ist die auffälligste Erscheinung (auch der Gegenwart). Es prallt ja alles ab von der Menschheit heute. Die umfassendsten, einschneidendsten, intensivsten Tatsachen nimmt man auf, wie eine Sensation. Sie wirken nicht erschütternd genug. Und das rührt nur davon her, weil der immer stärker und stärker werdende intelligente Egoismus die Interessen der Menschen einengt. Selbst das religiöse Bekenntnis ist in die Sphäre des Egoismus gerückt. 296.106

Egoismus höherer des geisteswissenschaftlich Interessierten. Geistiger Erfolg hängt davon ab, daß man sich entschließt, Geisteswissenschaft nicht bloß als eine abstrakte Theorie zu betrachten, nicht bloß als ein bequemes Mittel, eine gewisse innere Wollust, ein gewisses mystisches Träumen in der Seele zu entwickeln, in dem man sich wohlfühlt, durch das man sich vortäuscht, daß man in der Welt nichts zu tun hat – diese schnöde Welt verachtet man, man fühlt sich hinein in ein geistiges Jenseits. Das ist doch nur Egoismus, ein höherer Egoismus, aber doch nur Egoismus. 182.91f Es kann vorkommen (häufig!), daß gerade durch die Pflege der Geisteswissenschaft ein raffinierterer Egoismus herangezüchtet wird, als er je in der äußeren Welt vorhanden ist. 275.169 Es ist ja durchaus auch das der Fall, daß in Anthroposophen auch die Tendenz liegt, nicht etwa über den Egoismus hinaus zu kommen, sondern manchmal noch egoistischer zu werden, als die normalen Menschen sind. 313.167

Wenn man wirklich die geistigen Welten erfassen will, so ist eine innere Kraftanstrengung notwendig. Aber wenn es einen so anstrengt, dann wird, solange wir Erdenmenschen sind, ganz naturgemäß eine Folgeerscheinung auftreten: der Egoismus im Menschen wird erregt. 164.78 Es ist wirklich notwendig dem Streben nach den höheren Welten nicht humorlos gegenüberzustehen. Aber die Seele dem Humor frei und offen zu halten, ist ein gutes Mittel, das Ernste in wirklichem Ernst zu nehmen. Sonst verunreinigt man sich, verlügt sich das Ernste durch die Sentimentalität. 164.80f

In spirituellem Sinne beschäftigt man sich am allermeisten mit sich, wenn man im irdischen Sinne am wenigsten mit sich selbst beschäftigt ist, im irdischen Sinne am wenigsten an sich denkt; denn das, was uns im irdischen Sinne am interessantesten ist – der Zusammenhang der Welt mit unserer eigenen Person –, das ist für die geistige Welt das Allerbedeutungsloseste, das Allerunbedeutendste. 161.125

Egoismus im Mitgefühl. Es kann sein, daß, während der Mensch in der Tat mit der Umgebung lebt, sein Mitfühlen, sein Miterleben mit der Umgebung seinen Egoismus erstarkt. Und es kann dann sogar sein, daß das Anschauen des Schmerzes und Leides eigentlich nur durch das, was es in einem selbst anrichtet, zum Miterleben wird, während das wirkliche Mitgefühl darinnen besteht, daß man das eigene Selbst ausbreitet über dasjenige, was der andere erlebt. 65.176

Egoismus kosmischer Ursprung – Götterverzicht. Sehnsucht müssen wir als Stimmung bei denjenigen Wesenheiten bezeichnen, deren Opfer (in dem Übergang von der alten Sonne* zum alten Monde*) zurückgewiesen worden ist. Die Wesen, die einem anderen Wesen opfern, das in ihnen allen lebt, die hingegeben wären an ein

Universelles, sie sind jetzt, wenn das Opfer nicht angenommen wird, darauf angewiesen, es selbst in sich zu tragen. Spüren Sie nicht, daß da etwas hereinblitzt, was man Egoität nennt, was später als Egoismus in allen Formen herauskommt? Mit der Sehnsucht sehen wir den Egoismus aufblitzen, zunächst in der schwächsten Gestalt, aber wir sehen ihn sich hineinschleichen in die Weltentwickelung. 132.64f Siehe oben: Dynamis.

Egoismus religiöser. Da sehen Sie einen großen Teil der Menschen in einen gewissen religiösen Egoismus verfallen: nur ja mit dieser Seele selbst jenen Zustand des Wohlbefindens zu erreichen, den man sich nur vorstellen kann. Das ist ein Egoismus, von dem sich die Menschen gar nicht bewußt sind, daß sich da die größten Begierden hineinmischen können. Und nirgends mischt sich Luzifer mehr in unsere Gefühle hinein, als da, wo die Menschen aus ihren Leidenschaften und Begierden heraus nach dem Göttlichen streben, ohne das Göttliche durchleuchtet zu bekommen mit dem Licht der Erkenntnis. 120.218

Die ganze heutige Kultur, bis in die Sphäre des Geistigen hinein, ist gestellt auf den Egoismus der Menschheit. Typisch ist es gerade für das Predigtwesen in unserer Zeit, daß der Prediger den Menschen angreifen will im Egoismus. Durch den Egoismus hat der Mensch den Trieb, nicht wesenlos durch die Pforte des Todes hindurchzugehen, sondern sein Ich zu erhalten. Dies ist ein, wenn auch noch so verfeinerter, Egoismus. An diesen Egoismus appelliert heute im weitesten Umfange auch jedes religiöse Bekenntnis, wenn es sich um die Unsterblichkeitsfrage handelt. 293.20

Egoismus spiritueller. Es gibt in der Gegenwart viele Menschen, die ihren gewöhnlichen Egoismus in einen raffinierten Egoismus verwandelt haben. Sie nennen es theosophische (oder auch anthroposophische) Entwickelung, wenn sie ihr gewöhnliches, alltägliches Selbst so hoch wie möglich steigern. Sie möchten das Persönliche ja recht hervorholen. Die wirkliche okkulte Erkenntnis zeigt dem Menschen dagegen, wie sich sein Inneres aufschließt, wenn er sein höheres Selbst in der Welt erkennen lernt. Wenn der Mensch in der Kontemplation diese Gesinnung herangebildet hat, wenn sein Selbst über alle Dinge ausfließt, wenn er die Blume, die ihm entgegenwächst, so fühlt wie den Finger, den er sich selbst entgegenbewegt, wenn er weiß, daß die ganze Erde und die ganze Welt sein Leib ist, dann lernt er sein höheres Selbst erkennen. 96.152

Egoismus und Elektrizität. Die elektrische Kraft ist eine solche, daß der Mensch sie durch seine normalen Kräfte im Inneren nicht erleben kann, daß sie im Äußeren bleibt. Es wäre ein Leichtes zu zeigen, wie unendlich viel von der elektrischen Kraft abhängt in unserer gegenwärtigen Kultur, wie viel mehr noch in der Zukunft abhängen wird, wenn die elektrische Kraft durch die moderne Art, ohne in das Innere einzugehen, verwendet werden wird. Aber gerade die (im Wesen unbekannte) elektrische Kraft ist eine solche, die an die Stelle der alten, gekannten Kraft gesetzt worden ist in der menschlichen Kulturentwickelung, und an der der Mensch heranreifen soll in moralischer Beziehung. Der Mensch wird heranreifen, indem er eine Zeitlang noch tiefere Schädigungen in seinem niederen Ich-Träger, dem wüsten Egoismus, entfalten kann; hätte der Mensch noch die alten Kräfte, so wäre das ganz ausgeschlossen. 273.35

Egoismus und Geisteswissenschaft. Geisteswissenschaft kann zunächst sogar so zur Versucherin werden, indem der Mensch erfassen kann, daß das nächste Leben abhängt von der Erwerbung von Weisheit in diesem Leben. Ein gut Teil Egoismus über dieses Leben hinaus kann uns so aus der Geisteswissenschaft erwachsen, und darin liegt eine Gefahr. 143.205

Egoismus und Gesundheitspflege. Was nach der Geschlechtsreife*, über Ernährungs- und Gesundheitsverhältnisse auf irgendeinem Wege an den Menschen herankommt, das erzeugt in ihm den Egoismus. Wenn Sie eine Ernährungsphysiologie, wenn Sie einen Abriß von Regeln für Gesundheitspflege lesen, dann machen Sie sich, das liegt einfach in der Natur der Sache, durch diese Lektüre egoistischer als Sie vorher gewesen sind. 294.187

Egoismus und Kulturverfall. Die ganze heutige Kultur, bis in die Sphäre des Geistigen hinein, ist gestellt auf den Egoismus der Menschheit. Wir leben in einer Zeit, in der dieser Appell an den menschlichen Egoismus in allen Sphären bekämpft werden muß, wenn die Menschen nicht auf dem absteigenden Wege der Kultur, auf dem sie heute gehen, immer mehr und mehr abwärts gehen sollen. 293.20

Egoismus und Seelenglieder. Zum Vertrocknen bringt der Mensch dasjenige, was in der Empfindungsseele auftaucht, wenn er zwar die Eindrücke der Außenwelt, Farbe, Ton und so weiter in sich aufnimmt, aber in sich selber kein Echo erweckt, um mit Lust und Interesse die Eindrücke wieder in die Außenwelt hinauszuergießen. Verhärtet wird der Mensch in sich, wenn er das, was er am Umgange mit Menschen entwickeln kann, nicht wiederum anwendet, um es im Zusammenhang mit Menschen auszuleben. Wenn er sich abschließt, nur in sich selber damit leben will, dann kommt er in eine Disharmonie zwischen sich und dem, was ihn umgibt. Eine Kluft richtet er auf zwischen seiner Empfindungsseele* und seinem Empfindungsleib*. Und wenn der Mensch seinen Abschluß von der Außenwelt immer mehr und mehr steigert, so ist das Dahinwelken, der Tod des seelischen Lebens die Folge. Wenn der Egoismus diese Form annimmt, daß der Mensch nicht die Blüte der ganzen Außenwelt ist und nicht fortwährend ernährt und belebt wird von der Außenwelt, dann führt er zu seinem eigenen Ersterben. Das ist der Riegel, der im allgemeinen dem Egoismus vorgeschoben ist. 58.229f Der Mensch, der achtlos an dem vorbeigeht, dem er sein eigenes Dasein verdankt, der geht als ein blasierter Mensch durch die Welt; und die Folge ist, daß er von Begierde zu Begierde eilt und gar nicht erkennt, daß er dasjenige, was ihn befriedigen soll, sucht in einem unbestimmten Nebulosen, während er selber sein Wesen ausgießen sollte in dasjenige hinein, aus dem das Seinige genommen ist. Alle diejenigen Existenzen, die in Weltschmerz schwelgen, weil sie nirgends Interesse fassen können, die sollten sich einmal fragen: Wo ist der Grund meines Egoismus? Hier zeigt sich aber auch, daß es im Weltall ein Gesetz gibt: die Selbstkorrektur alles Daseins. Wo der Egoismus verkehrt auftritt, da führt er zur Verödung des Daseins. Wie wirkt nun der Egoismus zurück auf die Bewußtseinsseele*, wodurch der Mensch zum Wissen, zur Erkenntnis seiner Umwelt kommt? Nur diejenigen Begriffe* und Ideen* sind wirklich belebend für die menschliche Seele, die genommen sind aus der Umwelt, aus dem lebendigen Weltbild. Nur wenn wir eins werden mit der Welt, wird diese Erkenntnis belebend sein. Daher ist alle Erkenntnis, welche von der Seele los-

kommt, welche vor allen Dingen die großen Wahrheiten des Daseins Schritt für Schritt sucht, so gesundheitsfördernd für die Seele – und von da aus auch für den äußeren physischen Leib des Menschen. 58.232f So lange der Mensch nur Wollen kann für sich selber, so lange seine Willensimpulse nur das anstreben, was seinem eigenen Wesen förderlich ist, wird er sich immer in sich unbefriedigt fühlen. Erst wenn er in der Außenwelt sieht das Spiegelbild seines Willensentschlusses, wenn sich da die Verwirklichung seiner Willensimpulse abspielt, kann er sagen, daß er sein Wollen mit dem in Einklang gebracht hat, was in der Umwelt geschieht. Da ist es in der Tat so, daß unsere eigene Stärke und Kraft nicht an dem ausgebildet wird, was wir für uns selber wollen, sondern daß wir wollen für die Umwelt, für die anderen Menschen; daß sich unser Wille realisiert und als Spiegelbild wieder in uns hereinscheint.

So sehen wir, wie der Mensch als selbstbewußtes Wesen durch eine richtige Erfassung seines Ich*, den Einklang herstellt mit dem, was wir die Außenwelt nennen, bis er aus sich herauswächst und das vollzieht, was wir nennen können die Geburt eines höheren Menschen, und er etwas in sich hervorbringt, wie die Pflanze auf einer niederen Stufe aus sich ein neues Wesen hervorbringt, da, wo sie vor der Gefahr steht, sich selber zu verhärten. So müssen wir das Wesen des Egoismus erfassen. Gerade das Ich, das sich befruchten läßt von der Umwelt, das auf einem Gipfel des Daseins ein neues Ich hervorbringt, wird dazu reif sein, überzufließen in den Taten, welche sich sonst nur ausdrücken können in wertlosen Forderungen, in wertlosen sittlichen Postulaten. Denn nur durch Welterkenntnis wird ein Wollen entfacht, das sich auch wieder auf die Welt beziehen kann. 58.236

Egoismus und Sorge. Bei demjenigen Menschen, der so weit ist, daß er egoismusfrei hineinschaut in die geistige Welt, gibt es keine Sorge. Sorge ist die Begleiterscheinung des Egoismus. Und so wenig es vielleicht mancher glauben kann, daß, wenn die Sorge vorhanden ist, der Egoismus noch nicht verschwunden ist, so wahr ist es doch, daß auf dem langen, entsagungsvollen Wege in die geistige Welt hinein der Egoismus restlos schwinden muß. Betritt der Mensch die geistige Welt, und trägt er in sie hinein noch etwas von Egoismus, dann kommt die Sorge und zeigt sich in ihrer zerstörenden Gewalt.

Da haben wir etwas von den Gefahren der Einweihung*. In der sinnlichen Welt sorgen die gütigen Mächte der geistigen Welt dafür, daß die Macht der Sorge so nicht an den Menschen herantreten kann. In dem Moment aber, wo der Mensch zusammenwächst mit der geistigen Welt, wo er Kräfte kennenlernt, die in der geistigen Welt spielen, werden solche Dinge wie die Sorge zu zerstörenden Mächten. 57.349f

Egoismus und soziale Forderungen. Die Menschen sind im Grunde genommen vollgepfropft mit Egoismen, und daß, wenn sie von sozialen Forderungen sprechen, sie eigentlich meinen: Wie wird der Egoismus am besten von der Sozietät getragen? – Im Grunde genommen sprechen die Leute von sozialem Leben und meinen das egoistische Leben. Sie möchten ein solches soziales Leben, daß der Egoismus darinnen am besten gedeihen kann. 203.122

Egoismus und Tod. Mit der Entwickelung des Egoismus hängt zusammen die Form des – scheinbaren – Bewußtseinsverlustes, die wir als Tod im jetzigen menschlichen Leben kennen. In demselben Grade wie sich die Selbstsucht entwickelt hat, hat sich

auch der Tod entwickelt. Unser jetziges Sterben und Wiedergeborenwerden ist gekommen, damit wir unser jetziges Ich-Bewußtsein haben können. Egoismus und Tod sind zwei Seiten derselben Sache. 96.332

Egoismus – Weltegoismus. Von der anglo-amerikanischen Rasse geht der Weltegoismus aus. Von jener Seite her wird die ganze Erde überzogen werden von Egoismus. Aus England und Amerika kommen alle die Erfindungen, die die Erde überziehen wie ein Netz des Egoistischen. Die englisch-amerikanische Kultur zehrt die Kultur Europas auf. 93a.231

Egoismus wirtschaftlicher – Gegenmittel. Wer für sich arbeitet, muß allmählich dem Egoismus verfallen. Nur wer ganz für die anderen arbeitet, kann nach und nach ein unegoistischer Arbeiter werden. Dazu ist aber eine Voraussetzung notwendig. Wenn ein Mensch für einen anderen arbeitet, dann muß er in diesem anderen den Grund zu seiner Arbeit finden; und wenn jemand für die Gesamtheit arbeiten soll, dann muß er den Wert, die Wesenheit und die Bedeutung dieser Gesamtheit empfinden und fühlen. Die Gesamtheit muß eine geistige Mission haben; und jeder einzelne muß beitragen wollen, daß diese Mission erfüllt werde. 34.214f Eine nüchterne ökonomische Theorie kann niemals ein Antrieb gegen die egoistischen Mächte sein. Eine Zeitlang vermag eine solche Theorie den Massen einen gewissen Schwung zu verleihen, der dem Scheine nach einem Idealismus ähnlich ist. Auf die Dauer aber kann eine solche Theorie niemandem nützen. 34.216

Egoisten. Am meisten wird über Lieblosigkeit geklagt von denen, die eigentlich Egoisten sind, und der Glaube, daß alle Menschen ihnen schaden oder Böses zufügen wollen, wird am meisten bei egoistischen Naturen entstehen, während Naturen, die an sich liebevoll und liebefähig sind, nicht leicht zu dem Glauben kommen, daß sie verfolgt werden und so weiter. 275.143f

Die Bewußtseinsseele macht eigentlich den egoistischen Menschen. 158.32 Es kann das, was eigentlich ein Egoistisches ist, sehr zurückgedrängt werden unter der Konvention. Aber es ist im Grunde genommen für die moralische Bewertung doch nicht dasjenige maßgebend, was der Mensch tut, sondern man muß tiefer in den menschlichen Charakter, in die menschliche Natur hineinschauen, um den eigentlichen moralischen Wert des Menschen beurteilen zu können. Der moralische Wert des Menschen drückt sich im astralischen Leibe dadurch aus, daß dieser Teil des astralischen Leibes ein schönes Antlitz nach innen wendet, wenn unegoistische Handlungen, altruistische Impulse im Menschen leben, und einen häßlichen Gesichtsausdruck nach innen wendet, wenn eben egoistische, wenn böse Impulse im Menschen leben. So daß ein Geist, der in dem Menschen drinnen liest, genau ebenso nach dieser Physiognomie beurteilen kann, ob ein Mensch gut oder böse ist, wie man den Menschen nach anderen Eigenschaften an seinem Mienenspiel beurteilen kann. Das alles steht nicht im gewöhnlichen Bewußtsein, aber es ist unweigerlich da. Es gibt keine Möglichkeit, daß die Unehrlichkeit nicht tief in diesen Menschen hineingeht. Wenn hier (unten) eine häßliche Physiognomie sich entwickelt, dann stößt der an den Kosmos gewöhnte Kopf diese Physiognomie zurück, nimmt sie nicht auf, und der Mensch bildet in seinem Ätherischen solch einen Leib aus, wie er bei (der bildlichen) Ahriman(darstellung) gemacht worden ist, wo das Haupt verkümmert

ist, verinstinktiviert ist. Es geht alles in die unteren Glieder des ätherischen Leibes hinein. Das Haupt nimmt das nicht auf, und der Mensch macht sich ahrimanisch in seinem unteren ätherischen Leibe, und durchzieht dann auch sein Haupt mit dem, was dieser ahrimanische Leib noch in das Haupt hineinstößt. Das ist nämlich das Merkwürdige, daß der Mensch in seinem Haupt, schon in dem Wärmeäther des Hauptes, die Physiognomie des Unmoralischen abstößt, sie nicht hinaufläßt. Das Haupt bleibt zwar ein Abbild des Kosmos, aber es gehört ihm eigentlich immer weniger und weniger an, weil er es nicht mit seiner eigenen Wesenheit durchdringen kann. Ein unmoralischer Mensch kommt dadurch wenig über sein Leben in der vorigen Inkarnation hinaus. 221.118f

Egoisten krasse. Nehmen wir an, durch irgend etwas, meinetwillen Pathologisches – so muß es ja in diesem Falle genannt werden –, ist ein Mensch in der Lage, daß er im wachen Tagesbewußtsein, also wenn er mit anderen Menschen zusammen ist, nicht diejenigen Vorstellungen und Empfindungen erzeugt, die die anderen Menschen haben. Nehmen wir an, daß er durch das Pathologische seiner Organisation in das wache Tagesbewußtsein eine Vorstellungs- oder Empfindungswelt hereinbringt, welche ähnlich der des Traumes ist. Wir nennen einen solchen Menschen geistig nicht gesund. Ein solcher Mensch versteht die anderen nicht, (so wie) sie ihn, wenn sie ihn nicht gerade medizinisch, pathologisch nehmen, auch nicht verstehen. In dem Augenblicke, wo die Seelenverfassung dieses anderen, meinetwillen untergeordneten Bewußtseinszustandes, herübergenommen wird in einen, meinetwillen höher gearteten Bewußtseinszustand, in dem Augenblick wird der Mensch unter Menschen ein krasser Egoist. Er geht nur noch dem nach, was er sich selber einbildet, er gerät mit den anderen auseinander, weil sie seine Gründe nicht einsehen können; er kann bis zu den schärfsten Exzessen kommen, weil er nicht in einer gemeinschaftlichen Seelenwelt mit den anderen lebt. 257.127f

Egoistischwerden des Menschen heißt, organisch ausgedrückt: die Organe verlieren ihre plastische Kraft und nehmen zu in bezug auf ihre starre Kristallisationskraft. Dem arbeitet man entgegen durch das konsonantierende Eurythmisieren (siehe Heileurythmie). 315.81

Egoität und Christus-Impuls. Der Christus-Impuls* hat die Eigentümlichkeit, daß er auf unsere Egoität, auf unseren Egoismus wie auflösend, wie zerstörend wirkt. 129.220

Ehe – Nah- und Fernehe. Wir können bei allen Völkern verfolgen, wie es als besonderes Ereignis angesehen wird, wenn Männer und Frauen von einem in den anderen Stamm hinein heiraten, wenn der Übergang eintritt zur Fernehe. In allen Mythen* und Sagen, zum Beispiel im Gudrun-Liede, wird das als besonderes Ereignis charakterisiert. In diesem Zusammenführen durch Blutsbande wirkte immer schon das göttlich-geistige Prinzip, das die Menschheit zusammenführen soll, das aus der Menschheit Eines machen soll. Ihm wirkte entgegen das luziferische Prinzip, das jeden Menschen auf sich selbst stellen will, das den einzelnen Menschen so mächtig und groß machen will, als es möglich ist. Diese beiden Mächte waren in der Menschheitsentwickelung immer am Werke. Dadurch wurde das Ich des Menschen, das ja

ein Erdenprodukt ist, immer hin und her gerissen. Auf der einen Seite wurde es hingelenkt zur Menschenliebe, auf der anderen Seite zur inneren Selbständigkeit. Es trat eine Krisis ein in bezug auf das Zusammenwirken dieser beiden Mächte. Diese Krisis, diese Entscheidung in der Menschheit war da, als durch die Taten des Römischen Reiches für einen großen Kreis der Erde die Völker ganz durcheinandergewürfelt waren. Es war der Entscheidungsmoment, wo sich klar herausstellen sollte, was werden sollte aus der unentschiedenen Frage von Nahehe und Fernehe. Die Menschen standen vor der Gefahr, entweder ihr Ich zu verlieren durch Verbleiben in den einzelnen Stämmen oder allen Zusammenhang mit der Menschheit zu verlieren und bloß einzelne, selbständige, egoistische Individuen zu werden. 117.51f

Als Christus Jesus auf die Erde kam, war der Zeitpunkt wo alle alte Hellsichtigkeit* und Blutsverwandtschaft* ihre Bedeutung eingebüßt hatte und etwas Neues eintrat für die Menschen, nämlich der völlige Gebrauch des Ich. Durch die radikale Blutmischung ging verloren, was in alten Zeiten große Bedeutung hatte (das Hellsehen war an das Blut gebunden), dafür aber trat der volle Gebrauch des menschlichen Ich ein. So ward das eigentliche Menschenreich oder das Reich der Himmel zu den übrigen Reichen noch hinzugeboren. 117.58 Siehe auch: Bewußtsein atavistisches; Hellsehen atavistisches.

Ehebruch ursprünglicher. Saint-Martin* gibt in seinem Buche «Des erreurs et de la verité» auch politische Ideen. An der Spitze der Politik spricht er von dem «ursprünglichen menschlichen Ehebruch». Dieser Ehebruch habe einmal stattgefunden in der Zeit, in welcher ein Verkehr zwischen Mann und Weib in sexueller Beziehung auf der Erde noch nicht stattgefunden hat. Also einen gewöhnlichen Ehebruch meint er nicht; er meint etwas ganz anderes, er meint etwas, worüber er einen sehr starken, dichten Schleier webt, etwas, worauf etwa die Bibel deutet, indem sie sagt: «Und die Söhne der Götter fanden, daß die Töchter der Menschen schön waren und verbanden sich mit ihnen». Es ist ja dasjenige Ereignis, durch das dann die ganze Verwirrung in der atlantischen Welt stattfindet, das auch in einem geheimnisvollen Zusammenhang steht damit, daß der Mensch seine elementargeistige Natur versinnlicht hat. Man kann dieses Ereignis, das Saint-Martin «den ursprünglichen Ehebruch» nennt, eben nur andeuten; er deutet es auch nur an. 177.105

Ehernes Meer und das goldene Dreieck. Das Christentum* der Zukunft ist im Besitze des Geheimnisses von dem Ehernen Meer und dem goldenen Dreieck. Das Eherne Meer ist jener Guß, der entsteht, wenn in der entsprechenden Weise Wasser mit Erz vermischt ist. Die drei Gesellen machen es falsch, der Guß wird zerstört. Aber indem Tubal-Kain dem Hieram* die Mysterien des Feuers enthüllt, ist Hieram imstande, Wasser und Feuer in der richtigen Weise zu verbinden. Dadurch entsteht das Eherne Meer. Es ist das, was das Geheimnis der Rosenkreuzer* ist. Es entsteht, wenn das Wasser der ruhigen Weisheit sich verbindet mit dem Feuer des astralen Raumes, dem Feuer der Leidenschaft. Dadurch muß eine Verbindung zustande kommen, die ehern ist, die getragen werden kann in die folgenden Zeitalter, wenn hinzukommt das Geheimnis von dem heiligen Goldenen Dreieck, das Geheimnis von Atma*-Buddhi*-Manas*. Dieses Dreieck, mit all dem, was es im Gefolge hat, wird der Inhalt des erneuerten Christentums der sechsten Unterrasse sein. Das wird vorbereitet durch die Rosenkreuzer und dann wird das, was im Ehernen Meer symbolisiert wird, verbunden sein

mit der Erkenntnis von Reinkarnation* und Karma*. Atma-Buddhi-Manas, das höhere Selbst*, ist das Geheimnis, das offenbar werden wird, wenn die sechste Unterrasse dazu reif sein wird. 93.65f

Ehrfurcht. Wer sich mit der Gesinnung durchdringt (ausgedrückt im Jesus-Wort: «Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.»), der steht als Mensch Menschen ganz anders gegenüber. Er sieht im Geringsten seiner Brüder den Gottesgeist, den sich entwickelnden Geist. Und dasjenige, was in ihm lebt im Verhältnis zu seinen Mitmenschen, das wird ihm in einem ganz anderen Sinne mit Ernst und Würde, mit Scheu und Ehrfurcht, mit Achtung erfüllen, wenn er in dieser Art jeden Menschen betrachtet als ein heiliges Rätsel der Natur, dem er sich nicht aufzudrängen hat, das er höchstens zu lösen hat. 52.216

Im Menschen liegen Kräfte von einer solchen Art, daß sie ganz andere Formen in der Zukunft annehmen können. Damit aber verbindet sich für den, der das durchschauen kann, zu gleicher Zeit ein Gefühl, eine Empfindung, die grundlegend für unser ganzes Leben ist: Ganz anders treten wir einem solchen Menschen gegenüber, von dem wir wissen, daß der Keim zu diesem Zukunftsmenschen in ihm schlummert. Wir bekommen Ehrfurcht vor jeder menschlichen Individualität. 53.307f

Ehrfurcht als Erkenntnisvorbedingung. Unwissend bleiben, bedeutet eine Versündigung gegen die göttliche Bestimmung des Menschen. Denn der Weltengeist hat in uns die Kraft gelegt, wissend zu werden; und wenn wir nicht erkennend werden wollen, so lehnen wir es ab – was wir eigentlich nicht dürften –, eine Offenbarung des Weltengeistes zu sein, und stellen immer mehr und mehr nicht eine Offenbarung des Weltengeistes dar, sondern eine Karikatur, ein Zerrbild von ihm. Es ist unsere Pflicht zu streben, um immer mehr und mehr ein Bild des Weltengeistes zu werden. 128.12

Wer als Seher, als Geistesforscher nicht im höchsten Grade Ehrfurcht haben könnte vor der menschlichen Natur, wer sich nicht durchdringen kann bis in die innersten Fibern seiner Seele mit dem Gefühl von Ehrfurcht gegenüber der Menschennatur, dem bliebe das Auge, wenn es noch so geöffnet ist für diese oder jene geistigen Geheimnisse der Welt, verschlossen für alles das, was sich auf die eigentlich tiefere Wesenheit des Menschen selber bezieht. Und es mag viele Hellseher* geben, welche dieses oder jenes schauen können in dem geistigen Umkreis unseres Daseins: Wenn ihnen diese Ehrfurcht fehlt, dann fehlt ihnen das Vermögen, in die Tiefen der menschlichen Natur hineinzuschauen, und sie werden nichts Richtiges über das zu sagen wissen, was des Menschen Wesenheit ist. 128.13

Ehrfurcht des Geistesforschers vor der Erkenntnis. Man fühlt die Erkenntnis wie etwas über einem Schwebendes, dem man sich nahen kann, wenn man gleichsam über sein gewöhnliches Selbst hinausgeht, wenn man alle in einem liegenden Kräfte anstrengt, um sich vorzubereiten, die Wahrheit würdig zu empfangen. Als unwürdig fühlt man es, wenn man unter Zugrundelegung der alltäglichen Seelenverfassung sich ein Urteil über die Wahrheit erlauben will, – das ist etwas, was man aus der Geisteswissenschaft heraus wissen kann – und man strebt dann darnach, zu warten, bis die Seele wieder in ihrer Vorbereitung ein Stückchen vorwärts gekommen ist, bis sie in sich jene Kraft und würdige Empfängnis vorbereitet, die der Wahrheit und Erkenntnis gegen-

über berechtigt ist. Und oftmals fühlt man sich so, daß man sich sagt: Lieber warte ich noch, lieber gedulde ich mich und lasse die Wahrheit über mir schweben, ich darf nicht in sie hinein; denn würde ich jetzt in sie hineintreten, so würde ich mir sie vielleicht dadurch verderben, daß ich noch nicht reif für sie bin. Mit diesen Worten möchte ich aufmerksam machen auf die Seelenstimmung einer heiligen Scheu, einer unbegrenzten Ehrfurcht gegenüber der Wahrheit und Wahrhaftigkeit und Erkenntnis, welche der geisteswissenschaftlichen Forschung eigen sein muß. 63.330

Ehrfurcht vor dem Leben. Nur wer nichts weiß vom wirklichen Leben, kann Vivisektion betreiben. Es wird ein Zeitpunkt kommen, wo die Menschen das einzelne Leben eines Geschöpfes im Zusammenhang mit dem Leben des ganzen Universums durchschauen werden. Und dann werden die Menschen Ehrfurcht bekommen vor dem Leben. Dann werden sie einsehen lernen: Jedes genommene Leben, jedes Leid, das einem lebendigen Wesen zugefügt wird, wirkt durch einen Zusammenhang, der zwischen Leben und Leben besteht, zur Herabstimmung der edelsten Kräfte unserer eigenen Menschennatur. Genau ebenso wie sich eine Summe mechanischer Arbeit in Wärme verwandeln läßt, so verwandelt sich durch die Tötung eines Lebewesens etwas im Menschen, was ihm unmöglich macht, heilend und wohltuend auf seine Mitmenschen einzuwirken. 53.472f

Ehrfurcht vor dem schöpferischen Prinzip hinter dem Menschen. Eine gewisse Ehrfurcht vor den Prinzipien, die schöpferisch hinter jedem Menschen stehen, wird der Mensch in richtiger Art nur dann bekommen, wenn er sich an das Übersinnliche anknüpfen läßt. Deshalb wird in einem materialistischen Zeitalter, wie das unsrige es ist, nicht nur die Anschauung vom Übersinnlichen schwinden, sondern es wird in einem solchen Zeitalter auch schwinden die Ehrfurcht vor den schöpferischen Prinzipien der Welt. Es wird die Ehrfurcht aus den Menschenherzen überhaupt heraus verschwinden.

Wenig von Ehrfurcht, wenig von Gefühlen, die das Gemüt wirklich aufschwingen können zum Übersinnlichen, ist in der Gegenwart vorhanden! Und vieles von den Gefühlen, die man versucht, sich noch zu retten, ist ja nichts weiter als eine gewisse Sentimentalität, und Sentimentalität ist zu gleicher Zeit auch unwahr, Sentimentalität ist nie ganz wahr. 191.183

Ehrgeiz und Eitelkeit. Verwandt sind mancherlei menschliche Gefühle miteinander, Ehrgeiz und Eitelkeit sind zum Beispiel verwandt mit der Furcht*. Ehrgeizig, eitel sein heißt: durch das Urteil seiner Umgebung etwas gelten wollen und sich gefallen darin, durch dieses Urteil etwas zu gelten, Wollust zu haben durch dieses Urteil. Menschen, die in ihrem äußeren Bewußtsein sich manchmal ganz robust ausnehmen – in den Tiefen ihrer Seele sind sie Hasenfüße. Und sie suchen mancherlei Betäubungsmittel, wenn sie so rechte Furcht haben gegenüber den übersinnlichen Welten. Das heißt, weil mancher den Boden unter den Füßen zu verlieren glaubt, wenn er in die geistigen Welten eindringt, deshalb überkommt ihn Furcht. Und über diese Furcht will er sich hinwegbetäuben, und da ersinnt er die von Haß und Eitelkeit durchdrungene Antipathie gegen diese Geisteswissenschaft. Diese Stimmung wird sich immer weiter verbreiten in der Gegenwart, denn die innerlich feigen, äußerlich eitlen Seelen werden heute immer verbreiteter in der Welt. 140.224f

Der persönliche Ehrgeiz verführt uns immer mehr und mehr dazu, dasjenige, was nur persönlich ist, produzieren zu können und nicht zu uns sprechen zu lassen das, was Ausdruck des Göttlichen in uns ist. Wodurch können wir wissen, daß das Göttliche in uns spricht? Ertöten müssen wir alles dasjenige, was nur aus uns kommt, und vor allen Dingen müssen wir ertöten ein jegliches ehrgeiziges Streben. Ungeduld ist der schlimmste Lebensführer. Sie ist dasjenige, was die Welt verdirbt. Es ist eine Tatsache, daß durch ehrgeizige Produktionen in unserer Seele solche Befruchtungskeime entstehen, woraus Mißgeburten in der geistigen Welt (Devachan*) hervorgehen. Diese zurückzudrängen, allmählich auch umzugestalten, ist eine fruchtbare Aufgabe für eine fernere Zukunft. Das ist die Mission der Geisteswissenschaft, diese Aufgabe zu lösen. 155.59f

Ehrlichkeit innere. Das ist gerade das Ideal, möchte ich sagen, der anthroposophischen Menschenerziehung, daß man sich heranerzieht zu völliger innerer Wahrhaftigkeit, zu innerer Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit. Auf dem Wege dahin, da stellen sich manche Seelen, die sonst durchaus gut sind, gutartig auch sind, so dar, daß sie entweder aus einer gewissen Sentimentalität heraus, aus einer gewissen inneren Unwahrhaftigkeit heraus zwar dasjenige aufnehmen, was in der übersinnlichen Erkenntnis zutage tritt, daß sie aber das doch nicht anders aufnehmen, als, man möchte sagen, mit einer gewissen Unlebendigkeit. Sie sind nicht voll ergriffen davon, sie träumen gewissermaßen nur, weil sie eine Art von Wollust darinnen haben. Ahriman* ist diejenige Geistgestalt, die ihre Freude daran hat und ihren Nutzen davon hat, wenn Seelen innerlich zwar scheinbar recht tief, recht mystisch, recht okkult sind, aber doch eigentlich nicht wahrhaftig sind. 277. 276f

Ei. Das, was als Ei im Huhnkörper sich entwickelt, ist aus dem Kosmos heraus entwickelt, ist ein Abbild des Kosmos. 73.130 Die kleinste Zelle, sagen wir des Hühnereis, ist aufgebaut aus den Kräften, die die Erde erst bekommt aus dem Kosmos. 145.31 Bei all den Wesenheiten, wo die Fortpflanzung so geschieht, besonders aber im Vogelreich, wirken im Wesentlichen auf die Gestaltung aus dem Weltenraum hereindringende Strömungen. Diese Kräfte werden esoterisch zusammengefaßt unter dem Namen Adler. 129.187

Geradeso wie die Bildungskräfte des ganzen Erdenkosmos einstmals die Mondenkräfte* von sich abgesondert haben (siehe: Erdentwickelung), so sondert die Materie des Vogels diese Kalkschale ab, als etwas, man möchte sagen Übermineralisches. Alles, was außerhalb dieser Eischale ist, gehört zur Erde –, so haben wir in dem, was innerhalb einer Eischale ist, alles das, was nicht zur Erde gehört, was mit der Erde selber nichts zu tun haben will, was gewissermaßen nicht mitmachen will die Erdentwickelung. Was ist das für eine Welt, in der dieses durch die Kalkschale geschützte Wesen lebt? Diese Welt ist diejenige, die wir durchgemacht haben durch Saturn*-, Sonnen*- und Mondenentwickelung* und die aufgehört hat, die jetzt als Erdentwickelung nicht mehr da ist. 205.211

Was geht mit alledem vor, was sich entwickelt vom Eiinhalt, ohne daß es zum reifen Hühnchen oder reifen Vogel oder reifen Fisch auf der Erde wird? Diejenigen Wesenssubstanzen, die da in der Eierschale drinnen sind in irgendeiner Weise, die werden nur nicht reif für das Erdendasein, aber sie sind reif für das vorirdische Dasein. Sie werden Substanzen, aus denen sich das luziferische* Dasein weiter nährt. 205.212

Eidetik. Nehmen wir an, Sie sehen eine Flamme an, da geschieht etwas, was sich vergleichen läßt, nur viel feiner ist es mit dem Einatmen. Machen Sie dann das Auge zu – und Sie können ähnliche Dinge mit jedem der Sinne machen –, so haben Sie das Nachbild der Flamme, das sich sogar nach und nach verändert, wie Goethe sagt, abklingt. In diesem Prozeß ist nunmehr das Seelische, das vor 3 Jahrtausenden mit der Luft ein- und ausgeatmet worden ist. 194.109f Siehe auch: Lichtseelenprozeß.

Eigenbewegungssinn siehe Sinne, die 12 Sinnesgebiete – Eigenbewegungssinn

Eigensinn des Menschen. Man kann sich nicht durch das bloße abstrakte Denken in die Mitmenschen hineinversetzen. Das abstrakte Denken macht eigensinnig. 190.49

Eigentum siehe : Nationalökonomie.

Eigenwärme. Die Eigentümlichkeit des in Mitteleuropa wirkenden Volksseelentums ist es, daß in unmittelbarer Weise durch die Wärme gewirkt wird. Der Volksgeist wählt das Medium der Wärme. Und zwar ist das nun nicht ganz unmittelbar fest bestimmt, es kann individualisiert werden. Es kann Menschen geben in Mitteleuropa, bei denen diese Wirkung des Volksgeistes verschieden sein kann, einmal aus dem übrigen Organismus und einmal auf das Haupt; auch je nachdem direkt die äußere Luft wärmt, oder indem durch die Speisen oder durch das Atmen gewärmt wird. Das alles ist Medium für den Volksgeist. Und was nun hier dieser Wirksamkeit entgegenwirkt, ist wieder die Wärme, die von innen kommende, selbsterzeugte Eigenwärme. Ein Mensch, der regeren Geistes ist, der mit Liebe die Dinge um sich herum ansieht, entwickelt größere Eigenwärme. Ein Mensch, der flüchtig, oberflächlich ist, der nicht viel empfindet, der über alles hinweggeht, entwickelt weniger Eigenwärme. 181.155f

Einatmungsprozeß geistiger. Wenn man in den geistigen Sinn der Erdentwickelung eindringt, dann zeigt sich, daß in den Zeiten, in denen die Menschen noch etwas von altem Hellsehen* hatten, Imaginationen*, Inspirationen* und Intuitionen* in einem ganz umfassenden Sinne der geistigen Erdatmosphäre mitgeteilt worden sind. Seit der vierten nachatlantischen Periode, insbesondere aber von unserer Gegenwart an, kommen wir immer mehr und mehr dazu, weniger auszusenden, aber mehr darauf angewiesen zu sein, das Alte als ein uns Verwandtes aufzunehmen, das, was hinausgesendet worden ist, wiederum in uns hereinzunehmen. Das heißt: der Mensch ist angewiesen darauf, gleichsam einem früheren geistigen Ausatmungsprozeß einen geistigen Einatmungsprozeß entgegenzusetzen. Der Mensch muß immer empfindlicher und empfänglicher werden für das Geistige, das in der Welt vorhanden ist. Neue Begriffe, neue Ideen, sie sprießen der Menschheit immer weniger. Philosophie ist als solche, als Ideenwissenschaft, am Ende. Der Mensch muß sich erheben lernen zu dem, was jenseits der Ideen und Gedanken liegt. 134.115ff

Eindrücke. Die meisten Eindrücke – eigentlich alle Eindrücke, die auf uns gemacht werden – sind von Gefühlen begleitet. Und die Gefühle drücken sich nicht nur an der bewußten Oberfläche des Lebens aus, sondern sie wirken tief hinein bis in den physischen Leib. Sie brauchen nur daran zu denken, wie ein Eindruck Sie erblassen läßt, ein anderer Sie erröten macht. Bis in die Umlagerung des Blutes wirken da die Ein-

drücke. Und nun gehen Sie über zu dem, was weder überhaupt nicht oder nur flüchtig zum Bewußtsein kommt – und es nicht bis zur Erinnerung bringt. Da zeigt uns die Geisteswissenschaft, daß solche Eindrücke keineswegs weniger von ähnlichen Erregungen begleitet sind als die bewußten. Wenn Sie einen Eindruck empfangen von der Außenwelt, der, wenn Sie ihn bewußt empfangen hätten, Sie erschreckt hätte, daß vielleicht Ihr Herz gepocht hätte, so bleibt derselbe Eindruck, wenn er nicht bewußt wird, doch nicht ohne Wirkung. Es tritt da sogar das Eigentümliche auf, daß ein Eindruck, der eine bewußte Vorstellung hervorruft, eine Art von Widerstand findet beim Hineinwirken in die tiefere menschliche Organisation; wenn aber der Eindruck auf uns einfach wirkt, ohne daß wir es zur bewußten Vorstellung bringen, dann hemmt ihn nichts, aber er ist deshalb nicht weniger wirksam. Es ist das menschliche Leben ein viel reicheres als das, was uns davon bewußt wird. Es gibt eine Zeit im menschlichen Leben, wo solche Eindrücke, die so lebendig auf die menschliche Organisation wirken und keine Erinnerungsfähigkeit haben, in besonders reichem Maße erlebt werden. In der ganzen Zeit von der Geburt bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Erinnerung beginnt, sind unzählige reiche Eindrücke auf den Menschen gemacht worden, welche alle im Menschen drinnensitzen und auch in dieser Zeit den Menschen verändert haben. Sie wirken ebenso wie die bewußten Eindrücke; aber ihnen steht, besonders wenn sie vergessen sind, nichts entgegen von dem, was sich sonst einordnet in das Seelenleben als bewußte Vorstellungen und dadurch gleichsam einen Damm bildet.

Nun kann sich herausstellen, daß solche Eindrücke der Kindheit – besonders wenn sie sich wiederholt haben – die ganze Lebensstimmung so beeinflussen, daß von einem gewissen Zeitpunkt an eine Gemütsverstimmung eintritt, die unerklärlich ist und die nur erklärlich wird, wenn man zurück geht und weiß, welche Eindrücke aus der früheren Zeit ihre Lichter oder Schatten hineinwerfen in das spätere Leben; denn die sind es, die jetzt in einer dauernden Gemütsverstimmung zum Ausdruck kommen. Wenn Affekte, Gefühle und Empfindungen besonders mitwirkend sind an den Eindrücken, die später vergessen werden, dann sind diese Affekte und Gefühlsergüsse ganz besonders wirksam in dem Hervortreiben solch ähnlicher Erlebnisse. 120.70f

Wenn wir also schon im gewöhnlichen Leben so stark berührt werden können durch gewisse Erlebnisse, besonders wenn es Gefühlseindrücke waren, daß sie eine Gemütsverstimmung bewirken können, so werden wir begreifen, daß die viel stärkeren Eindrücke des Kamaloka*lebens sich so eindrücken können, daß sie bei einer neuen Inkarnation* bis tief in die Organisation des physischen Leibes hineinwirken. Da sehen Sie eine Steigerung einer Erscheinung, die Sie bei aufmerksamer Beobachtung schon im Leben zwischen Geburt und Tod finden können. Solche Vorstellungen, denen mit Bewußtsein kein Damm entgegengebracht wird, werden schon zu mehr Unregelmäßigkeiten in der Seele führen können: zu Neurasthenie*, zu nervenkrankheitsartigen Erscheinungen, vielleicht auch zu Geisteskrankheiten. Alle diese Erscheinungen stellen sich uns dar wie ursächliche Zusammenhänge von früheren mit späteren Ereignissen und geben uns ein anschauliches Bild dafür. 120.72

Eindrücke aus der geistigen Welt – deren Dauer. Wenn jemand rein durch innere Seelenerlebnisse es dahin bringt über die Schwelle zu kommen und einzutreten in die geistige Welt, dann erlebt er geistiges Schauen, und kann sich gewissermaßen

Zeit lassen, die Dinge anzuschauen, weil sie eine verhältnismäßig lange Zeit hindurch dauern. Das ist also, man möchte sagen, das Bequemere, aber es hat den Nachteil, es bewahrt einen nicht davor, luziferische und ahrimanische Einflüsse als solche nicht richtig einzuschätzen, nicht richtig zu erkennen. Das Ausgehen von der menschlichen Gestalt, auf die am wenigsten Luzifer* und Ahriman* Einfluß genommen haben, dagegen hat den Nachteil, daß das Schauen, zu dem man gelangt, die Imaginationen, außerordentlich kurze Zeit dauern, so daß man schon notwendig hat, eine gewisse Geistesgegenwart zu entwickeln, wenn man sie festhalten will. 137.145f

Eindrücke nach dem Tode. Die Seele ist eindrucksfähig nach dem Tode. (Beispielsweise) prägte sich der Eindruck, den der mumifizierte Leib (während einer alt-ägyptischen Inkarnation nachtodlich) gemacht hat tief ein, und die Seele wurde nach diesem Eindruck geformt. 106.20

Eindrücke sind okkult wahrnehmbar. Alles, was Sie im bewußten Leben erfahren, das kann eine okkulte Persönlichkeit verfolgen in den Bewegungen und Strömungen und in alledem, was sich innerhalb des astralischen Leibes ausdrückt. Die Dinge, die da wirken, ohne daß sie der Mensch sich zum Bewußtsein bringt, wirken zunächst auf seinen Ätherleib ein. Der kommt in Bewegung; Wogen und Wellen bilden sich, wenn sie auch feinerer Natur sind, als sie der Astralleib bei den bewußten Eindrücken bildet. 96.256

Eindrücke und Gedächtnis. Wenn wir Schlüsse ziehen (denken), arbeiten wir im Astralleib; wenn wir aber die Eindrücke in uns so fest machen, daß sie nach einiger Zeit – ja, oder auch nach Minuten – wieder erinnert werden können, so prägen wir die Eindrücke, die wir durch unser Ich gewonnen und durch unseren Astralleib verarbeitet haben, in unseren Ätherleib ein. 128.85 Siehe auch: Gedächtnis.

Eindrücke und Träume. Zwei bis drei Tage sind wir allerdings einem empfangenen Eindruck wie Sklaven hingegeben. Nach dieser Zeit verändert sich aber die Kraft, mit welcher ein solcher Eindruck auf unsere Seele wirkt. Wir waren vorher sein Sklave, wir werden nach zwei bis drei Tagen sein Herr. Das unwillkürliche Heraufkommen von Träumen hängt immer irgendwie zusammen mit den Eindrücken der letzten Tage, eigentlich nur der letzten zwei bis drei Tage. Durch zwei bis drei Tage haben die Eindrücke der Außenwelt die Kraft, Träume zu erzeugen. Längst verflossene Ereignisse als Reminiszenzen gliedern sich dann um sie herum. 67.48ff

Eindrücke unterschwellige. Unzählig viele Dinge wirken auf den Menschen, ohne daß der Mensch sie sich zum Bewußtsein bringt, diese wirken zuweilen tiefer und bedeutungsvoller auf ihn ein, als die, welche er sich zum Bewußtsein bringt, denn sie wirken zunächst auf seinen Ätherleib ein. Wer das Gewissen wie auch das Temperament, die Gesinnung und die Neigungen der Bevölkerung im 12., 13. und 14. Jahrhundert studieren wollte, müßte diese Gesinnung, wenn er in okkulter Weise vorgehen wollte, zurückführen auf den Baustil, auf die Art der Gemälde und dessen, was an sonstigen Kulturmittel die Seelen umgab. Man darf daher nicht unterschätzen, wenn in den Untergründen unserer Kultur gerade heute al-

lerlei Dinge sind, in denen die wirklichen und wahren Grundlagen des materialistischen Fühlens und Empfindens liegen. Da müssen sie gesucht werden. 96.256ff

Einfälle. Wenn wir irgendwie einen guten Einfall haben, dann ist es der ätherische Leib, der uns, weil er innig zusammenhängt mit dem Äther des Kosmos, anregt zu dem Einfall. Alles was der Mensch an Einfällen, an Genialität entwickelt im wachenden Zustande, ist aus dem ätherischen Leib, und damit auf dem Umwege aus dem Kosmos. Das Genie* spricht mit dem Kosmos, indem der astralische Leib durch den ätherischen Leib angeregt wird. 225.162

Einfalt. Christlicher Joga ist das Sich-ganz-in-das-Evangelium-Hineinleben, als ob es das eigene Seelenleben wäre. Die erste Tugend, damit christlicher Joga möglich ist, das ist die Einfalt. Dies ist eine christliche Tugend. Man muß lernen, weise zu sein und unbefangen, kindhaft unbefangen mit der Erfahrung. Das nennt man im Christentum die Einfalt. 97.23

Einfluß Ahrimans und Luzifers. Durch eine bestimmte Gesetzmäßigkeit in der Entwickelung trat an den Menschen zuerst heran während der lemurischen Zeit Luzifer*, dann später erst als Folge des luziferischen Einflusses der ahrimanische Einfluß. In der Zukunft wird es umgekehrt sein: Der ahrimanische Einfluß wird zuerst stark sein und dann wird sich ihm der luziferische Einfluß zugesellen. Der ahrimanische Einfluß wird vorzugsweise im Wachzustande wirken, der luziferische vorzugsweise im Schlafzustande oder in all den Zuständen, die dem Schlafzustande zwar ähnlich, aber bewußt sind, in immer mehr und mehr sich entwickelnden hellseherischen Zuständen der menschlichen Seele. 145.163

Einfluß abnormer Bewußtseine auf die Menschen. Sie werden immer wieder erleben, daß abnormale Bewußtseine auf andere Seelen einen viel größeren Einfluß haben als das normale Bewußtsein. Ein Mensch, der ein wenig verrückt ist nach irgendeiner Richtung hin, hat auf seine Mitmenschen einen viel größeren Einfluß als ein normaler Mensch; und der Normale muß sich schützen durch Verstärkung seines Bewußtseins, um nicht einen Einfluß von dem Abnormen zu erfahren. Der Abnorme bedeutet immer, solange er nicht erkannt ist, eine gewisse Gefahr für seine Mitmenschen, weil sie sich zu stark von ihm beeinflussen lassen, weil sie ihn zu leicht für etwas Besonderes halten. Gerade da, wo der Spiegel des Bewußtseins etwas durchlöchert ist, wo das Bewußtsein nicht klar sieht, da geht durch das Loch des Bewußtseins ein zu starker Einfluß hinüber auf den anderen Menschen. 254.173f

Einfluß der Umgebung. Der Mensch war dadurch, daß er noch in einer weicheren, geistigeren Körperlichkeit war, viel mehr zugänglich den fortdauernden Einflüssen, die aus seiner Umgebung kamen, so daß er sich unter diesen Einflüssen in dieser alten Erdenzeit ungeheuer veränderte. Immer steht der Mensch (auch heute noch) in einem innigen Kontakt mit der Umgebung, insbesondere mit der menschlichen Umgebung. Nehmen Sie an, es sitzen zwei Menschen sich gegenüber, der eine redet, der andere hört nur zu. Da glaubt man gewöhnlich, der andere, der zuhört, tut nichts. Das ist nicht richtig. Für das äußere Wahrnehmen ist es nicht bemerkbar, aber für das innere Leben ist es sehr deutlich, auffällig sogar, daß von einem, der nur zuhört,

alles mitgemacht wird, was der andere tut, sogar die Bewegungen der physischen Stimmbänder werden nachgemacht, und der Zuhörende spricht das mit, was der andere sagt. Wenn Sie sich dies, was als ein letzter Rest geblieben ist vom Mitleben der Umgebung, nun in ausgiebigstem Maße denken, dann haben Sie eine Vorstellung davon, wie der Mensch in alten Zeiten mit seiner Umgebung mitlebte und empfand. Da war zum Beispiel das Nachahmungsvermögen der Menschen ganz grandios ausgebildet. Wenn der eine eine Bewegung machte, so machten alle sie durchaus mit. Es sind ja nur noch auf ganz bestimmten Gebieten unbedeutende Dinge heute davon übrig geblieben: wenn der eine gähnt, gähnen die anderen auch. In diesen alten Zeiten handelte es sich durchaus um ein dämmerhaftes Bewußtsein. Damit ist ein solches Imitationsvermögen verbunden. 107.135uf

Einflüsse unbewußte. Es ragt in jede Seele dasjenige hinein, was von den verschiedenen Inspirations- und Initiationszentren der Welt ausgeht, und das gehört auch zu den unterbewußten Einflüssen in der Menschenseele. 158.44

Eingeweide und Mitleid. Die alttestamentliche Form (der Anschauung), daß das Mitleid aus den Eingeweiden kommt, ist die richtige. 302a.99

Eingeweihte Sachregister: Eingeweihte alttestamentliche S.413; Eingeweihte Äußeres S.413; Eingeweihte böse mit schlechten Motiven S.413; E. große S.413; E. als Gruppen- als Volksseelen S. 413; E. – Kraftreservoir des Eingeweihten S.414; E. – Natureingeweihte und Natureinweihungen S.414; Eingeweihtenbewußtsein S.414; E.-schulen S.414; E.-schüler für Zukunftsaufgaben S.415; E. physiologische S.415; Eingeweihter und seine Menschenbekanntschaften S.416; E. und Hellseher S.416; E. und Technik S.416; E. und Tote S.417; Eingeweihte westliche sind abhängig von ihren Schülern S.417.

Eingeweihte. Das ist das Wesen des Eingeweihten, daß er das, was bei allen Menschen in der Zukunft offenbar werden wird, heute schon entwickelt, und daß er die Zukunftsideale der Menschheit in ihrer Richtung wenigstens schon angeben kann. 53.302 Zu allen Zeiten der nachatlantischen Menschheitsentwickelung war ein Eingeweihter der, der sich erheben konnte über die äußere physisch-sinnliche Welt und eigene Erlebnisse, eigene Erfahrungen haben konnte in den geistigen Welten, der also die geistige Welt so erlebt, wie der Mensch durch seine äußeren Sinne, Augen, Ohren und so weiter, die physisch-sinnliche Welt erlebt. Er ist also ein Zeuge für die geistigen Welten und ihre Wahrheit. Fassen Sie das nicht so auf, als ob der, der als Eingeweihter imstande ist, außer der physischen Welt auch noch die geistige Welt zu erleben, sich nun alle anderen menschlichen Gefühle und Empfindungen abgewöhnen muß, die hier in der physischen Welt Wert haben, und dafür eintauscht die anderen Gefühle für die höheren Welten. So ist es nicht. Er tauscht nicht das eine für das andere ein, sondern er erwirbt sich eines zum anderen hinzu. 103.188f

Beim Eingeweihten hört die Persönlichkeit auf, eine Bedeutung zu haben. Er steht ganz im Dienste der ewigen Weisheit. Daher gilt für ihn auch nicht, die Charakteristik irgendeines Zeitabschnittes. 11.28 In der nachatlantischen Zeit kam es, daß zu den alten Götterboten jetzt auch eine neue Art von Eingeweihten kam. Es sind diejenigen, welche ihre Denkkraft geradeso wie die übrigen Mitmenschen in irdischer Art ausgebildet haben. Die vorhergehenden Götterboten – auch der Manu* – hatten das nicht. Ihre Entwickelung gehört höheren Welten an. Sie brachten ihre

höhere Weisheit in die irdischen Verhältnisse herein. Was sie der Menschheit schenkten, war eine Gabe von oben. Menschliche Eingeweihte traten zu den übermenschlichen. Das bedeutet einen wichtigen Umschwung in der Entwickelung des Menschengeschlechtes. Die menschlichen Eingeweihten der Folgezeit sind, äußerlich genommen, Menschen unter Menschen. Allerdings aber verblieben sie im Zusammenhang mit den höheren Welten, und die Offenbarungen und Erscheinungen der Götterboten dringen zu ihnen.

Nur ausnahmsweise, wenn sich eine höhere Notwendigkeit ergibt, machen sie Gebrauch von gewissen Kräften, die ihnen von dorther verliehen sind. Dann vollbringen sie Taten, welche die Menschen nach den ihnen bekannten Gesetzen nicht verstehen und daher mit Recht als Wunder ansehen. – Die höhere Absicht aber bei alledem ist, die Menschheit auf eigene Füße zu stellen, deren Denkkraft vollkommen zu entwickeln. – Die menschlichen Eingeweihten sind heute die Vermittler zwischen dem Volke und den höheren Mächten; und nur die Einweihung befähigt zum Umgange mit den Götterboten.

Die menschlichen Eingeweihten, die heiligen Lehrer, wurden nun im Beginne der fünften Wurzelrasse* Führer der übrigen Menschheit. Die großen Priesterkönige der Vorzeit, von denen nicht die Geschichte, wohl aber die Sagenwelt Zeugnis ablegt, gehören der Schar dieser Eingeweihten an. Immer mehr zogen sich die höheren Götterboten von der Erde zurück und überließen die Führung diesen menschlichen Eingeweihten, denen sie aber mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Heute besteht der Fortschritt noch immer in einer Mischung von bewußtem und unbewußtem Handeln und Denken der Menschen. Erst am Ende der fünften Wurzelrasse, wenn durch die sechste und siebente Unterrasse hindurch eine genügend große Anzahl von Menschen des Wissens fähig ist, wird sich der größte Eingeweihte ihnen öffentlich enthüllen können. Und dieser menschliche Eingeweihte wird dann die weitere Hauptführung ebenso übernehmen können (als menschlicher Manu*), wie das der Manu am Ende der vierten Wurzelrasse (Atlantis*) getan hat. So ist die Erziehung der fünften Wurzelrasse (nachatlantische Zeit) die, daß ein größerer Teil der Menschheit dazu kommen wird, einem menschlichen Manu frei zu folgen, wie das die Keimrasse (Ursemiten*) dieser fünften (Rasse) mit dem göttlichen getan hat. 11.54ff

Einzelne Menschen gibt es immer in jedem Zeitalter, welche das geistige Wissen haben können. So wurde es auch durchgerettet durch die Zeit, in der das geistige Wissen am wenigsten tonangebend war: durch die Zeit vom 15. bis ins 19. Jahrhundert. Wie ein dünner Faden wurde es durchgerettet, dieses geistige Wissen. 171.84
Die Eingeweihten haben die Verpflichtung, die Menschheit zu belehren; sie haben seit den letzten dreißig Jahren (seit 1879) diese Botschaft wiederum empfangen von den höheren Wesenheiten, die bereits über die Entwickelung des Menschen hinausgestiegen sind, von den Meistern* des Zusammenklanges der Empfindungen, von diesen erhabenen Wesenheiten, die tatsächlich jede spirituelle Strömung auf unserer Erde beeinflussen und allmählich immer mehr von ihrer Weisheit in die Welt einfließen lassen, je nachdem der Mensch in seiner Entwickelung höher und immer höher steigt. Es sollten alle Menschen auf einer gewissen Stufe der Entwickelung darnach streben, Eingeweihte zu werden an Hand der gegebenen Methoden (siehe: Schulung), welche aber nur durch moralische Kraft eine erfolgreiche Entwickelung der schlummernden Kräfte in der Seele zur Folge haben können. Doch auch jene,

welche vorläufig noch nicht so weit sind, diese Kräfte entwickeln zu können, welche die erhabenen Lehren der Theosophie nur durch Studium und durch die Hilfe ihres Lehrers in sich aufnehmen können und verstehen lernen, auch sie genießen schon ein großes Vorrecht. Sie stehen, wenn sie nach dem Tode* sich auf dem Astralplan* befinden, in ihrem Anschauen auf derselben Stufe wie ihr Lehrer; er hat nichts voraus, er hat alles, was er für sich errungen hatte, wieder seinen Schülern gegeben, er schaut nicht mehr als seine Schüler, er hat nicht aus Selbstsucht gegeben, um selbst höher zu kommen. Es gibt nicht Selbstsucht in den höheren Welten oder bei den wirklichen Eingeweihten; sie geben nur, um der Menschheit zu helfen. Stößt der Mensch in diesem Leben die Gelegenheit zurück, die spirituellen Wahrheiten, die ihm geboten werden, zu empfangen, aus Bequemlichkeit oder sonstigen Gründen, so kann er sicher sein, daß er sich schon in diesem Leben die Bedingungen schafft, die ihn verhindern werden, sie im folgenden Leben überhaupt annehmen zu können. 109.268f

So wie er gegenwärtig auf der Erde lebt, besteht der Mensch aus dem physischen Leib, dem Ätherleib*, dem Astralleib* und dem Ich*. Diese viergliedrige Menschennatur hat in sich die Anlagen zu höherer Entwickelung. Das Ich gestaltet von sich aus die «niederen» Leiber um und bildet diesen dadurch höhere Glieder der Menschennatur ein. Die Veredelung und Läuterung des Astralleibes durch das Ich bewirkt die Entstehung des Geistselbst, Manas*; die Umwandlung des Ätherleibes schafft den Lebensgeist, Buddhi*, und die Umgestaltung des physischen Leibes schafft den eigentlichen Geistesmenschen, Atma*. Die Umwandlung des Astralleibes ist in der gegenwärtigen Periode der Erdentwickelung in vollem Gange; die bewußte Umwandlung des Ätherleibes und des physischen Leibes gehört späteren Zeiten an; gegenwärtig hat sie bloß bei den Eingeweihten – den Geheimwissenschaftern und ihren Schülern – begonnen. – Diese dreifache Umwandlung des Menschen ist die bewußte; ihr ist vorangegangen eine mehr oder weniger unbewußte, und zwar während der bisherigen Erdentwickelung. Man hat in dieser unbewußten Umwandlung von Astralleib, Ätherleib und physischem Leib die Entstehung der Empfindungsseele, der Verstandesseele und der Bewußtseinsseele zu suchen. 11.213

In den Mysterien gab es nach der großen Offenbarungs-Einweihung die Stufe der eigentlichen mystischen Einweihung. Es war diejenige, in der sich nicht allein Anschauung und Denken, sondern das ganze Leben über die unmittelbare menschliche Persönlichkeit hinaus erweiterte. Hier wurde der Jünger nicht nur ein Weiser, sondern ein Seher. Er nahm nun nicht nur das Wesen der Dinge wahr, sondern er erlebte es mit ihnen. Der Seher empfindet nicht bloß die Dinge, sondern er empfindet in den Dingen; er denkt nicht über die Natur, sondern er tritt aus sich heraus, und denkt in der Natur. Man nennt diesen Vorgang das Öffnen der astralen Sinne (siehe: Astralleib, Organe und deren Organisation). Nur der Seher soll zur folgenden Stufe emporsteigen, welche die Alten die des Theurgen nannten, und die in der deutschen Sprache dadurch angedeutet werden kann, daß man sie als die bezeichnet, auf der eine «vollständige Umkehrung der menschlichen Fähigkeiten» stattfindet. Kräfte, die sonst nur in den Menschen einströmen, die strömen jetzt von ihm aus. Auf gewissen Gebieten, in denen der Mensch bloß Diener ist, wird derjenige Herrscher, dessen Fähigkeiten «gewendet» sind. Und da nur der Seher die Tragweite und Wirkensart solcher Kräfte zu beurteilen in der Lage ist, wird der Mensch diese Kräfte dann mißbrauchen, wenn er in ihren Besitz gelangt, ohne die Reinheit des Sehers er-

langt zu haben. Der Theurg läßt bewußt von sich ausstrahlen, was in dem Menschen gewöhnlich in den tiefsten Schachten der Seele unbewußt schlummert. Er steht Auge in Auge gegenüber dem Führer, der ihn vorher unsichtbar «von hinten» geleitet hat. 34.61ff

Eingeweihte alttestamentliche. Im althebräischen Volke war die Einweihung nicht so häufig wie bei anderen Völkern. Derjenige war ein wirklicher Eingeweihter, der inspiriert wurde von demselben Geiste, von dem Abraham inspiriert worden ist, der ihn für sich beschwören konnte, der durchdrungen war von derselben Seelenhaftigkeit wie Abraham. So daß zwischen jedem Eingeweihten und zwischen dem Stammvater Abraham ein realer Zusammenhang war. 117.149f

Eingeweihte Äußeres. Wenn heute der Mensch einem Eingeweihten begegnete, so würde er ihn am Äußeren überhaupt gar nicht zu erkennen vermögen. Die wenigsten Menschen würden heute einen solchen Eingeweihten äußerlich erkennen, denn heute, nachdem der physische Körper des Menschen so weit fortgebildet ist, der Eingeweihte aber doch im Körper leben muß, unterscheidet sich dieser nur in intimen Feinheiten von den anderen Menschen. In der Atlantis* aber war der Eingeweihte sehr, sehr verschieden von den anderen Menschen; er war in seinem physischen Leibe ähnlicher der heutigen Menschenbildung, er trug ein ähnliches Menschenantlitz wie der heutige Mensch. Damals hatten die Eingeweihten schon ein sehr ausgebildetes Gehirn, während bei den anderen das Gehirn noch unausgebildet war. 106.46f

Eingeweihte böse mit schlechten Motiven. Jenseits der sinnlichen Welt gibt es durchaus nicht bloß gute Götter, sondern es gibt auch Götter, welche den Interessen der Menschen, wie man sie gewöhnlich ansieht, durchaus zuwiderhandeln. So daß man durchaus nicht glauben darf, daß derjenige, der ein wirklicher Eingeweihter ist, nur aus guten Motiven heraus zu handeln braucht. 191.104

Eingeweihte große. Es ist bei Eingeweihten so, daß sie nicht nur in dieser diesseitigen Welt verkehren können, nicht nur die Lehrer sein können hier, sondern daß sie auch in abwechselnden Bewußtseinszuständen hinübergehen – wenn sie auch im physischen Leibe sind – in die geistige Welt und die Lehrer werden zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Die großen Lehrer lehren hier und dort. Die Rishis waren auch die Lehrer von den Menschen im Jenseits. 108.307

Eingeweihte als Gruppen- als Volksseelen. Gibt es auch Seelen, die schon Individualseelen waren und die dann wieder hinaufstiegen auf den Astralplan und zu Gruppenseelen geworden sind? Ja solche Seelen gibt es. Sie entstehen dann, wenn sich um einen Eingeweihten eine Anzahl von Menschen kosmisch zusammenfinden und wie die Glieder eines gemeinsamen Leibes werden. Eingeweihte werden so zu Volksseelen. So hatte das jüdische Volk, das auserwählte Volk, eine die Einzelnen verbindende gemeinsame Seele, die einmal Mensch war und wieder hinaufgestiegen und zur Volksseele geworden ist. Im Schoße des Vaters Abraham konnte sie ruhen. Denken Sie nun, der Mensch mache als Einzuweihender seine Entwickelung schneller durch und gehe denselben Weg, den jene Volksseele gemacht hat: Er wird Gruppen-

seele. Der Einzelne geht auf in einem solchen erweiterten Bewußtsein. Er ist dann in Wahrheit als Eingeweihter an kosmischem Werte gleich einer ganzen Volksseele. Man nannte diese Stufe der Entwickelung mit dem Namen des ganzen Volkes. Der «Perser» trägt also den Namen des ganzen Volkes. Das Bild, das diese Stufe der Einweihung zum Ausdruck bringt, ist das Sitzen unter dem Baume. Der Baum stammt von dem einen Samenkorn und ist zu den vielen geworden. So ist der Vorgang beim Eingeweihten: er hat die Fähigkeit erlangt, sich in jede einzelne Seele hineinzuversetzen. 94.260f

Als das jüdische Volk nahe daran war, seine Mission zu verscherzen, sagte der Herr: Ich werde sie vertilgen, dich aber Moses*, will ich zu einem großen Volke machen. – Diese Stelle ist wörtlich zu nehmen, es ist eine höhere Einweihung des Moses. Damit wird dem Moses seine Sendung so übertragen, daß er zum Eingeweihten mit einem Volksbewußtsein gemacht wird. 94.270

Eingeweihte – Kraftreservoir des Eingeweihten. Verändert wird in den nächsten 2500 Jahren der Anblick der physischen Umgebung für den Menschen sein, indem hineintreten wird für ihn ein ätherisches Gebiet, das da ist, das aber der Mensch erst wird sehen lernen müssen. Dieses ätherische Gebiet liegt jetzt schon vor demjenigen ausgebreitet, der seine esoterische Schulung bis zur Erleuchtung gebracht hat, auch (schon) vor dem Eingeweihten des Kali Yuga*. So ist das, was in Zukunft die Menschen immer mehr und mehr sehen werden, für den Eingeweihten bis in hohe Höhen hinauf da. Und der Eingeweihte holt sich immer wieder nach einer bestimmten Zeit, wenn er es braucht, Kräfte aus diesem Gebiet. 116.120 Siehe auch: Schamballa.

Eingeweihte – Natureingeweihte und Natureinweihungen. Eine Seele, die auf natürliche Art eingeweiht ist, hat in früheren Daseinsstufen bereits Erlebnisse hinter sich, so daß das, was sie jetzt erlebt, nur Erinnerungen sind an frühere Daseinsstufen. 54.339 In solchen Legenden, wie die des Olav Åsteson*, wird gleichsam von Natureinweihungen, die in alten Zeiten noch möglich waren, gesprochen. 159.105

Eingeweihtenbewußtsein. Die erste Stufe der Einweihung besteht darin, daß der Schüler lernt, durch den Schleier der äußeren Welt hindurch die Welt von der anderen Seite anzusehen. Der Eingeweihte ist heimatlos hier auf der Erde. Er muß sich auf der anderen Seite eine Hütte bauen. Als die Jünger mit Jesus «auf dem Berge waren», wurden sie eingeführt in die devachanische Welt, jenseits von Raum* und Zeit*; sie bauten sich eine Hütte. Auf der zweiten Stufe der Einweihung hat der Eingeweihte einen solchen Bewußtseinszustand, der entspricht der Zeit der Zwischenheit zwischen zwei Formzuständen, einem Pralayazustand*, der dann eintritt, wenn alles das erreicht ist, was in dem physischen Formzustande erreicht werden kann und die Erde sich verwandelt in einen sogenannten astralen Formzustand oder Globus. Den dritten Bewußtseinszustand des Eingeweihten ist der Zustand der der Zwischenheit von zwei Runden entspricht, vom alten Arupa-(formloser)globus der vorhergehenden Runde bis zum neuen Arupaglobus der folgenden Runde. 93a.110f

Eingeweihtenschulen. Wir sehen gewissermaßen (schon im Altertum) das Sehertum versinken unter die Schwelle des Bewußtseins. Es wurde immer schwieriger, heraufzubringen aus den Tiefen der Seele das Sehertum. So kam endlich eine Zeit herauf,

in der es Eingeweihte gab, die nicht notwendigerweise Seher zu sein brauchten. An den verschiedenen Orten, an denen diese Eingeweihten Vereinigungen hatten, in den Eingeweihtenschulen, nahm man einfach das, was zum Teil von alten Zeiten her aufbewahrt war, von dem also gesagt werden konnte, alte Seher haben es gesehen, zum Teil nahm man auch dasjenige, was heraufgeholt werden konnte von Menschen, die noch die atavistischen Anlagen des Hellsehens hatten. Davon überzeugte man sich zum Teil durch historische Überlieferungen, zum Teil durch Experimente. Man überzeugte sich, daß es wahr ist, was man dachte. Aber nach und nach gab es in diesen Vereinigungen immer weniger Menschen, die noch in die geistigen Welten hineinschauen konnten, und immer mehr solche, die die Theorie von der geistigen Welt hatten und diese in Symbolen und dergleichen ausdrückten. Solche Symbole wurden sehr viel aufgezeichnet und es gab dann ernsthafte Vereinigungen, bei denen man die symbolische Sprache lernen konnte. Sie wurde niemandem, der sich nicht verpflichtet hatte, über diese Dinge zu schweigen, mitgeteilt. Man brauchte, um ein guter Wissender zu sein überhaupt nur diese symbolische Sprache, das heißt, eine gewisse symbolische Schrift. 254.14f Vergleiche dazu auch: Schrift okkulte.

Wenn wir nach Griechenland hinübergehen, da haben wir, ich möchte sagen, als die populärsten Mysterien die Eleusinischen Mysterien. Und diejenigen, die in die Eleusinischen Mysterien eingeweiht waren, das waren die Telesten. Schauen wir uns einmal an, was in dieser Benennung «Eleusis» steckt, und zweitens was in dieser Bezeichnung «Telesten» steckt. Eleusis ist ja nur die etwas sprachliche Umwandlung von Elosis, und heißt eigentlich: der Ort, wo die Kommenden sind, diejenigen, die die Zukunft in sich tragen wollen. Das deutet darauf hin, daß der Mensch das Bewußtsein hatte, er ist so, wie er da steht, mehr ein Unvollkommener, und muß ein Kommender werden, einer der die Zukunft in sich trägt. Telos nimmt die Zukunft voraus. Der ganze Sinn dieses Einweihens erlitt einen Bruch, als es hinüberkam ins Römertum. Da wurde der Ausdruck der Telesten allmählich der der Initiierten – Initium = Anfang. Es wurde das Ziel sozusagen von dem Erdenende nach dem Erdenanfang verlegt. Diejenigen, die eingeweiht waren in die Geheimnisse des Kommenden (also die Telesten) wurden Wissende (Initiierte) des Vergangenen. Die prometheisch Strebenden wurden epimetheisch, nach dem Wissen des Vergangenen Strebende. Vom Vergangenen kann aber nur das abstrakte Wissen bleiben; wenn man in die Zukunft hin will, braucht man ein lebendiges, willengetragenes Wissen, denn da muß der Wille sich hineinentwickeln. 225.112f

Eingeweihtenschüler für Zukunftsaufgaben. Zwei Schüler hatte Zarathustra* (siehe die späteren: Moses und Hermes), die er nicht dazu unterrichtete, daß sie hinausgehen sollten, um die Perser zu lehren. Sie gehörten zu denjenigen Schülern, die sich immer bei den großen Eingeweihten finden, die in der Stille sich vorbereiten für ihren künftigen Beruf, die zunächst verzichten darauf, hinauszutreten und zu lehren. 108.310

Eingeweihte physiologische. Es gibt verschiedene Eingeweihte: solche, die Weisheit lehren, und unter andern solche, die an der Blutverbesserung der Menschheit arbeiten, physiologische Eingeweihte. Diese brauchen nicht sehr klug nach anderer Richtung zu sein, lediglich ihr Sinn für Physiologie ist sehr entwickelt. Wir sollen nur das von Pflanzen und Tieren essen, was nicht die Lebenskraft derselben enthält, also

nicht die Wurzeln, nicht das Fleisch, sondern die Früchte und die Milch, die Blätter. Was über der Erde wächst, was an der Sonne gedeiht, ist richtige Nahrung. Von Mineralien esse man nicht was sich absetzt, also kein Salz, nur Wasser. Physiologische Okkultisten wachen über den Blutübergang zur nächsten Rasse. 97.175f

Eingeweihter und seine Menschenbekanntschaften. Man sieht durch einen Menschen, den man zum ersten Mal im Kosmos trifft, tiefer in die Welt hinein. Es ist auch ein Glück, einen Menschen zum ersten Mal zu treffen, und diese Tatsache, daß man durch einen Menschen, den man zum ersten Mal trifft, die Welt besser kennenlernt, muß sich wiederum als ein feines Gefühl entwickeln. Der Initiierte hat sofort, wenn er einen Menschen trifft mit dem er nicht karmisch verbunden ist, dem er sozusagen das erste Mal im Kosmos gegenübertritt, diesem Menschen gegenüber eine Aufgabe: Er hat gleich die Aufgabe, sich mit dem Schutzgeist aus der Sphäre der Angeloi* zu verbinden, der diesem Menschen besonders schützend gegenübersteht. Er darf nicht nur den Menschen kennenlernen, er muß den Schutzgeist des Menschen kennenlernen. Der Angelos dieses Menschen spricht auch wieder mit großer Deutlichkeit aus dem eigenen Inneren heraus. Das gibt dem Initiierten in seinem Umgang mit den Menschen einen gewissen Charakter. Er nimmt selber etwas an, was der Angelos dem Menschen sagen will, den er kennenlernt: er verwandelt sich in seinen Angelos. 240.69f

Eingeweihte und Hellseher. In alten Zeiten, die noch gar nicht so lange hinter uns liegen, bestand in den Geheimschulen eine strenge Trennung zwischen Hellsehern* und Eingeweihten. Man konnte als Eingeweihter, ohne Hellseher zu sein, hinaufsteigen zu den Erkenntnissen der höheren Welten, wenn man nur in richtiger Weise den Verstand anwendete (siehe oben: Eingeweihtenschulen). Auf der anderen Seite konnte man Hellseher sein, ohne in besonders hohem Grade eingeweiht zu sein. Das, was in der Geheimwissenschaft vorhanden war, ist durch Mitteilung und Gedankenaustausch zwischen Geheimwissenschaftern und Hellsehern zustande gekommen. In unserer Zeit kann diese strenge Trennung zwischen Hellsehern und Eingeweihten gar nicht durchgeführt werden. Heute ist es notwendig, daß jedem, der einen bestimmten Grad der Einweihung erreicht hat, wenigstens auch die Möglichkeit gegeben wird, einen bestimmten Grad des Hellsehens zu erlangen. Der Grund dafür ist, daß in unserer Zeit das große restlose Vertrauen von Mensch zu Mensch nicht herzustellen ist. Jener tiefe, hingebungsvolle Glaube, wie er früher von Mensch zu Mensch geherrscht hat, machte es möglich, daß es eine besondere Art von Hellsehern gab, von denen man vernahm, was sie in den höheren Welten wahrnahmen. Andere ordneten dann systematisch, was diese wahrgenommen hatten. Heute ist eine Art Harmonie in der Entwickelung der Fähigkeiten zum Eingeweihten und zum Hellseher geschaffen. Daher kann ein Drittes, das Adeptentum*, heute sehr stark zurücktreten. Unsere Zeit ist dieser Adeptenschaft im höchsten Grade feindlich. 56.26f

Eingeweihte und Technik. Die Verständigung unter Menschen, die aus höheren Welten etwas zu sagen haben, war leichter in der Zeit, in der gesprochen wurde von geheiligten Stätten aus und dasjenige, was von solchen Stätten an Gedankenwellen durch die Welt ging, nicht den Wellen der drahtlosen Telegrafie begegnete. 259.155

Eingeweihte und Tote. Die großen Lehrer lehren hier wie dort; sie lehren auch weiter zwischen Tod und neuer Geburt. Die Rishis (beispielsweise) waren auch die Lehrer von den Menschen im Jenseits.108.307

Eingeweihte westliche sind abhängig von den Schülern. Es ist eine Eigentümlichkeit der westlichen Einweihungswissenschaft, daß derjenige, der dort eingeweiht ist, nur etwas hat von seiner Einweihung, wenn er wenigstens einen Schüler hat, der seine Vorstellungen wiederholt. Es nützt gar nichts, die Einweihungswissenschaft nur für sich allein zu haben. Geradeso wie Sie geradeaus sehend mit Ihren Augen auf keinen Gegenstand treffen, so treffen Sie nicht auf Ihre eigenen geistigen Begriffe, wenn Sie als westlicher Eingeweihter nicht schauen können auf die Wiederholung Ihrer Vorstellungen bei einem andern. Es kommt eine gewisse Abhängigkeit heraus unter diesem Prinzip.

Nun gibt es gegenüber dieser Abhängigkeit von der Anhängerschaft nur ein einziges: Die Gemeinschaft zu haben mit dem Christus*, der ja seit dem Mysterium von Golgatha* auf der Erde wirklich zu finden ist. Wer in dieser Gemeinschaft nicht mit einem nichtsinnlichen Menschenwesen, sondern mit dem unter die Menschen gegangenen ersten Bruder die Gemeinschaft hält, mit dem lebendigen, unter uns wandelnden Christus diejenige Gemeinschaft hält, die man in der vorchristlichen Einweihung mit einem anderen Menschen haben mußte, der braucht nicht davor zurückzuschrecken, seine eigene Weisheit an die Mitwelt mitzuteilen. Es gibt in der Gegenwart keinen anderen Weg, ursprüngliche Initiationsweisheit unmittelbar mitzuteilen, als wenn man die Gemeinschaft mit Christus hält. 197.37f

Einheit des Seelenlebens. Es führt das Vorstellungsleben in eine andere Welt, es führt das Gefühlsleben in eine andere Welt und wiederum das Willensleben in eine andere Welt. Dazu ist gerade die Menschenseele da, um eine Einheit zu bilden aus demjenigen, was in der vormenschlichen, also augenblicklich vormenschlichen Welt eine Dreiheit ist. 178.202

Einheitsprinzip in der geistigen Welt nicht vorhanden. Man muß daher, wenn man heute in Weltanschauungsfragen weiterkommen will, vor allen Dingen Logik nicht verwechseln mit abstrakter Widerspruchslosigkeit. Die kann in einer Welt, in der voneinander unabhängige Individualitäten zusammenwirken, nicht da sein. Nur dann können die Begriffe* die volle Wirklichkeit umspannen, wenn diese Begriffe jene widerspruchsvolle Welt in sich zu fassen vermögen, welche eben die Wirklichkeit ist. 178.200 Wir müssen uns bis zu einem hohen Grade voneinander unabhängige Individualitäten denken, sobald wir nur die Schwelle der geistigen Welt übertreten. Aber dann kann man nicht verlangen, daß dasjenige, was auftritt, aus einem einheitlichen Prinzip heraus zu erklären ist. Und wenn Sie das nicht berücksichtigen, wenn Sie einen einheitlichen Weltengrund überall voraussetzen, so werden Sie die Ereignisse nie verstehen. 178.199

Einheit und Vielheit im Erkennen. Das Besondere unterliegt in der Natur dem Allgemeinen, weil es von ihm beherrscht wird; im menschlichen Geiste muß sich das Allgemeine dem Besonderen fügen, weil jenes nur an diesem erkannt werden

kann. 1e.369. Anm.1 Die Einheit macht alles identisch; die Unterschiede lösen alles in unendlich viele Atome auf. Die richtige Mitte zwischen beiden zu halten, ist eine Forderung für den Menschengeist. 1e.369. Anm.4

Einsamkeit. Sie werden, wenn Sie die Geschichte verfolgen, immer davon hören, daß die Initiationswissenschaft in Gesellschaften gepflegt wird. Solche Gesellschaften gibt es auch heute, aber sie treiben nur Tradition. Wer aber heute aus dem unmittelbar persönlichen Erkenntnisweg heraus spricht, ist schon zu einer gewissen Einsamkeit verurteilt. Heute kommt man zur Erkenntnis in Einsamkeit. 231.50

Einsamkeit als Kraft. Gerade dann, wenn wir recht einsam werden, wenn wir recht auf uns selber nur gestellt sind, ist das die beste Seelenverfassung für all dasjenige, was die Erkenntnis für den einzelnen Menschen in seinen Zusammenhängen mit Natur- und Geisteswelt entwickeln soll. Die einsamsten waren die großen Denker, die in scheinbar ganz abstrakten Höhen gelebt haben und die in ihren Abstraktionen nur den Weg suchten zu der übersinnlichen Welt.

Die neueren Neigungen und Sehnsuchten der Menschen sind die Entfaltung von Geisteskräften, die auf Einsamkeit angelegt sind und die durch den überflutenden ahrimanischen Materialismus auf falsche Bahnen gebracht werden. 193.78f Nehmen Sie an, in einer anderen sozialen Ordnung hätten sich Lenin und Trotzkij entwickelt, dasjenige, was in solchen Seelen lebt, könnte in einer religiösen Atmosphäre zum Beispiel tiefste Mystik werden. In der Atmosphäre des neueren Materialismus wird es das, was es sich einem darstellt. 193.80

Einsamkeitsgefühl desssen Produktivität. Das, was nur im Abglanz und da manchmal schon schmerzlich genug für manche Menschen in der physischen Welt als das Gefühl der Einsamkeit auftritt, das steigert sich in unermeßlicher Art, wenn man eintritt in die übersinnliche Welt. Aber dann schaut man zurück zu dem, was sich als die geistige Umgebung im Spiegel des physischen und des ätherischen Leibes zeigt, die man zurückgelassen hat. Da wird man eben gewahr das völlige Einsamkeitsgefühl, durch das man einzig und allein sein Ich aufrecht erhalten kann in dieser Welt. Man würde sonst in dieser Welt des Geistes zerfließen, wenn man nicht gerade so, wie man hier sein Ich-Gefühl durch sein Leibesempfinden hat, in der geistigen Welt dieses Ich-Gefühl nicht durch die Einsamkeit erleben würde. Dieser Einsamkeit dankt man die Aufrechterhaltung des Ich in der geistigen Welt. 79.142f

Einschlafen. Der Mensch wird zunächst sich unfähig fühlen, durch seinen Willen die Bewegung seiner Glieder zu lenken. Dann wird bei ihm im Momente des Einschlafens zuerst eintreten, daß er keine Herrschaft ausüben kann über das, was wir die Sprache nennen. Dann fühlt der Mensch nach und nach auch, wie ihm die Möglichkeit entschwindet, mit der Außenwelt in irgendeinen Zusammenhang zu treten. Alle die Eindrücke des Tages, sie schwinden dann nach und nach dahin. Dann hören nach und nach die Empfindungsfähigkeiten für den Geschmack und den Geruch und zu allerletzt die Fähigkeit des Hörens auf. In diesem allmählichen Ohnmächtigwerden der inneren Seelentätigkeit verspürt der Mensch dieses Heraustreten aus seiner leiblichen Hülle. 119.57f Wenn der Mensch sich durch Schulung* eine gewisse Fähigkeit angeeignet hat, diesen Moment des Einschlafens zu beobachten, so ist die-

se Beobachtung äußerst interessant. Zunächst erscheinen uns unsere Vorstellungen wie in Nebel gehüllt, die äußere Welt verschwindet, und der Mensch hat ein Gefühl, als wenn sich sein Seelenwesen erweitert fühlt über seine Leiblichkeit hinaus, als wenn er nicht mehr eingepreßt ist in die Grenzen seiner Haut, sondern einfließt in die Elemente des Kosmos. Ein großes Wohlgefühl kann mit dem Einschlafen verknüpft sein. Dann kommt ein Moment, wo eine bestimmte Erinnerung auftritt. Diese haben wahrscheinlich die wenigsten Menschen, wir können diesen Moment aber wahrnehmen, wenn wir genau achtgeben. Es treten uns vor Augen die guten und auch die schlimmen Willensimpulse, die wir gehabt haben, und das Merkwürdige ist, daß der Mensch gegenüber den guten Willensimpulsen fühlt, das ist etwas, was mit allen gesunden Willenskräften zusammenhängt, was dich frisch macht. Und wenn der Mensch so die guten Willensimpulse vor die Seele gestellt bekommt vor dem Einschlafen tritt oft damit das Gefühl auf: Ach, könnte dieser Moment doch immer bleiben! Dann fühlt man noch, wie das Leibliche vom Seelischen verlassen wird, dann gibt es einen Ruck, und man geht in den Schlaf. Wer öfter den Moment des Einschlafens beobachtet, der fühlt darin, daß wenn er auf keine guten Willensimpulse am Tage zurückblicken kann, dies so wirkt, als wenn etwas in ihm ertötet würde von dem, was in den Schlafzustand hineingeht. Die Willensimpulse hängen also mit Gesundheit und Krankheit, mit unserer Lebenskraft zusammen. 130.109f

In dem was der Mensch erleben kann beim Einschlafen, hat er einen kleinen Vorgeschmack von dem werdenden Karma*, das sich da ausbildet für die Zukunft. 239.242 Wer diesen Moment erlebt, wo er nicht in die Unbewußtheit hineinschläft, sondern so bewußt einschläft, daß er in seinem astralischen Leib und seinem Ich* ein Instrument hat, um die geistige Welt wahrzunehmen, für den ist die Gefahr, welche ihn da überkommt, etwas wie eine gewaltige Blendung, wie wenn der Mensch den Sonnenstrahlen gegenüberträte. Geblendet ist er von der gewaltigen Größe und vor allem von dem ungeheuer Verwirrenden der Eindrücke. 123.108

Einschlafen im Altertum und heute. Wenn wir das Einschlafen heute betrachten, so ist das Eigentümliche: wenn das Ich* und der astralische Leib aus dem physischen Leib und Ätherleib herausgehen, so saugt das Ich sehr schnell den astralischen Leib auf. Und da das Ich ganz haltlos ist gegenüber dem Kosmos, noch gar nichts wahrnehmen kann, so hört der Mensch beim Einschlafen auf, wahrzunehmen. Wenn der Mensch einschlief (noch im ersten christlichen Jahrhundert), sog das Ich nicht sogleich den astralischen Leib auf. In einem solchen Verhältnis «tönt» der astralische Leib. Und es tönte aus geistigen Welten in das schlafende Menschen-Ich herein. 237.77ff Und der Mensch hatte beim Aufwachen durchaus die Empfindung: einer Geistersprache in lichten kosmischen Räumen war ich teilhaftig vom Einschlafen bis zum Aufwachen. 237.80

Einschlafen und Unbewußtheit. In dem Augenblick, wo der astralische Leib und das Ich die beiden unteren Glieder verlassen, streben sie auseinander nach allen Seiten hin, haben nur das Bestreben, sich fortwährend auszudehnen. Es würde also dem Ich so gehen, daß es aufgelöst würde, und der Mensch würde vor sich haben zwar die Bilder der geistigen Welt, aber er würde sie mit denjenigen Kräften, die nur sein Ich entfalten kann – denn das Ich wäre ja aufgelöst –, also mit Urteilskräften und Begriffsvermögen und so weiter, nicht verfolgen können. Er würde außer sich sein, er würde hin und her gerissen, wesens- und richtungslos schwimmend auf dem Meere

der astralischen Eindrücke. Aus diesem Grunde, weil das Ich noch nicht stark genug ist im normalen Zustande des Menschen, wird das Ich so lange zurückwirken auf den astralischen Leib und ihn verhindern, bewußt einzutreten in seine eigentliche Heimat, in die geistige Welt, bis das Ich selber überall mit hin kann, wohin der astralische Leib dringt. So also hat es einen guten Sinn, daß wir das Bewußtsein verlieren beim Einschlafen. Wir könnten unser Ich nicht erhalten. Wir werden es erst erhalten können in genügender Weise, wenn die Erdentwickelung* an ihrem Ende angekommen sein wird. Deshalb sollen wir auch unseren Astralleib* nicht entfalten können in bezug auf seine Bewußtseinsfähigkeit. 120.117 f

Einschlaferlebnisse. Im gewöhnlichen normalen Bewußtsein kann der Mensch durch besondere abnorme Verhältnisse hie und da in die Lage kommen, ein gewisses Bewußtsein von dem Vorgang seines Einschlafens zu haben. Er empfindet eine Art von Seligkeit. Diese Seligkeit kann er ganz genau unterscheiden von seinem Tagesbewußtsein. Es ist ein Leichterwerden, ein Wie-aus-sich-Herauswachsen. Dann aber ist dieser Moment allerdings verbunden mit einem gewissen Gepeinigtwerden von einer Erinnerung an die im Leben dem Charakter anhaftenden Fehler. Das ist ein ganz abgeschwächtes Gefühl vom kleinen Hüter der Schwelle*. Dann folgt, wenn ein Mensch in einen solch abnormen Zustand kommt, eine Art Zucken. Das ist das Herausgehen des eigentlichen inneren Menschen in den Makrokosmos. Wenn nun der Mensch das Bewußtsein aufrechterhalten würde, so wie es der vorbereitete Eingeweihte aufrechterhält, so würde er in dem Moment, wo die äußeren Eindrücke des Tages verschwinden, nicht nichts sehen, das heißt er würde nicht schwarze Finsternis um sich herum haben, sondern er würde das wahrnehmen, was man in der Geisteswissenschaft nennt die elementarische Welt, die Welt der Elemente. 119.145

Einschlaf- und Aufwacherlebnisse des Geistesschülers. Es ist bedeutungsvoll, daß derjenige, welcher zur Initiation strebt, die große Bedeutung des Überganges von Einschlafen und Aufwachen in sich erfühlen lernt. Da fühlen wir am allerehesten, wie Geistwesen geheimnisvoll mit uns sprechen. 174.260

Einschlaftraum. Der Einschlaftraum trägt auch eine Maske. Wir kommen nicht gleich heraus aus dem, was wir im gewöhnlichen Bewußtsein am Tage erlebt haben, oder was wir sonst erlebt haben; Reminiszenzen, Erinnerungsbilder aus dem Leben, oder aber Symbole, Sinnbilder der inneren Organe und so weiter. Das sind Masken. Würde der Mensch den Traum maskenlos sehen, würde er hinüberschlafen und in die Welt eben wirklich eintreten, ohne daß die Wesen, die dort sind sich maskieren, dann würde der Mensch gerade im Einschlafen dieses ganze Heer der Wichtelmänner (Gnomen) schauen; sie würden ihm entgegenkommen. Aber der Mensch ist eben für das gewöhnliche Bewußtsein sozusagen behütet, diese Dinge unvorbereitet wahrzunehmen, weil er erschrecken würde davor. Denn sie bildeten in der Gestalt, in der sie einem da entgegentreten, eigentlich tatsächlich Abbilder von alledem im Menschen, was in diesem Menschen an zerstörerischen Kräften arbeitet. Und diese Gnomen wären, unvorbereitet wahrgenommen, lauter Symbole des Todes. Der Mensch würde davor ungeheuer erschrecken, wenn er von ihnen etwa gar nichts gehört hätte für seinen gewöhnlichen Verstand, und sie nun beim Einschlafen ihm entgegenkommen würden und ihn gewissermaßen begraben würden, denn so

nimmt sich die Sache aus, ihn gewissermaßen begraben würden drüben in der Astralwelt. Denn es ist eine Art Begrabenwerden durch die Gnomen, was da beim Einschlafen, von drüben aus gesehen, vor sich geht. 230.130f

Eintritt in das Geistgebiet. Viele würden leichter bemerken, wie sie die geistigen Welten verhältnismäßig bald wahrnehmen, wenn sie loskommen könnten von der Gewohnheit des Hängens an Worten. 163.123

Würde man nur mit demjenigen hineinkommen, was man in der physischen und in der elementarischen Welt (Astralplan*) erfahren kann, würde man in dem Geistgebiet (Devachan*) dem Nichts gegenüberstehen. Die Seele muß sich angewöhnen, daß sie im Geistgebiete nicht so wahrnehmen, so denken, so fühlen kann, so wollen will, wie das in der physischen und auch in der elementarischen Welt der Fall ist. Das muß sie hinter sich lassen. Aber erinnern muß sie sich an das, was sie in der physischen Welt erfahren, erdacht, gefühlt, gewollt hat. Wie man in spätere Lebensperioden die Erinnerungen früherer Perioden hinüberträgt, so muß man hinübertragen von dem physischen Plan in das Geistgebiet dasjenige, was man in der Seele erkraftet, erstarkt hat. Und dann muß man etwas Bestimmtes ertragen. Das kann man in der folgenden Weise schildern. Denken Sie sich, ein Moment könnte in Ihrem gewöhnlichen Erdenleben für Sie eintreten, in dem all Ihr Wahrnehmen aufhören würde. Sie würden nichts mehr sehen, hören, nichts mehr Neues denken, fühlen und wollen können. Alle bisherige Art des Lebens hörte auf, und Sie würden nur das wissen, woran Sie sich erinnern können. Genau in dieser Lage sind Sie, wenn Sie in die geistige Welt hinaufsteigen. Die Seele erlebt sich so, daß sie von sich sagen kann: Du bist jetzt nur das, was du gewesen bist.

Das ist etwas, was sich unter Umständen leicht aussprechen läßt. Aber sich so anschauen, daß man sich nur Erinnerung ist, daß man keine Gegenwart erleben kann, daß man von seinem Sein als von einem Gewesensein sprechen kann, ist ein bedeutungsvolles Erlebnis. Und wenn der Mensch dieses Erlebnis durchmacht, dann erst beginnt man ein ganz richtiges Verständnis zu haben für Luzifer*. 147.111f

Da erlebt man, indem man die makrokosmische Ähnlichkeit Luzifers mit dem mikrokosmischen Wesen der menschlichen Seele an der Schwelle zwischen der elementarischen und der geistigen Welt erlebt, die ganze tiefe Tragik dieser Gestalt Luzifers. Und man beginnt etwas zu ahnen von den großen Weltengeheimnissen, die im tiefen Schoß des Daseins ruhen, wo nicht nur ein Wesen mit dem anderen kämpft, wo Zeitalter mit Zeitalter, die zu Wesen werden, gegeneinander im Kampfe liegen.

Es beginnt wahrhaftig eine Anschauung der Welt, wo tiefer Ernst und tiefe Würde sich ausgießen über die Seele, und wo man etwas von dem verspürt, was man den Hauch der ewigen Notwendigkeiten nennen könnte, die in der Weltenmitternacht erlebt werden, wenn Blitze zucken über das Dasein, die im Leuchten auch so etwas erleuchten wie die Gestalt des Luzifer, aber die im Erkennen sterben und sterbend sich zu Schicksalszeichen formen, so daß sie als Form des inneren tragischen Karmas* in der Menschenseele fortwirken. Die Menschenseele selber , indem sie sich hinauflebt in diese geistigen Welten, hat einen Moment, wo sie bloß Gewesenes ist, wo sie gegenüber dem Nichts steht, wo sie wie ein Punkt im Weltenall ist und sich nur wie ein Punkt erlebt. Aber dieser Punkt wird nun Zuschauer. Man lauscht da, was die eigene Vergangenheit mit der geistigen Lebewesenheit im Geistgebiet spricht.

Und indem man lauscht, erfüllt man sich mit neuem Inhalt. Und je mehr man aufnimmt von diesem Geistgespräche seines eigenen Gewesenseins mit der Zukunft, desto mehr wird man selber ein Geistwesen. So wird man selbst im hellsichtigen Bewußtsein innerhalb der geistigen Welt. 147.112ff Siehe auch: Weltenmitternacht des Lebens zwischen Tod und einer neuen Geburt.

Einstein siehe Relativitätstheorie

Einweihung Sachregister: Einweihung als Bildsymbol S.428; E. als Erlebnis S.428; E. alte S.438; E. – ägyptisch-chaldäische S.443; E. – griechisch-lateinische Epoche S.445; E. mittelalterliche – christliche Einweihung S.447; E. moderne S.450; E. – Prinzip der Einweihung S.456; E. – Selbsteinweihung S.457; E.-gefahren S.457; E.-geheimnis S.458; E. – Sinne und ihr Verhältnis zur höheren Welt S.459; E.-stufen S.459; E. unbewußte ist heute allgemein verbreitet S.460; E. und Aufwacherlebnis S.460; E. und Christentum S.461; E. und frühere Inkarnation S.462; E. und Geheimwissenschaft S.462; E. und Kamaloka S.463; E. und Kosmologie S.463; E. und Technik S.463; E. von der geistigen Welt aus S.463; E.-Vorgang S.464: Einweihung – Weg zur Einweihung S.464.

Einweihung. Je weniger man in einer solchen Einweihung etwas sieht, das in einem äußerlichen menschlichen Verhältnisse besteht, desto richtiger wird die darüber gebildete Vorstellung sein. 9.192 Worin das Geheimnis der Einweihung besteht, kann nur derjenige verstehen, der selbst diese Einweihung in die höheren Geheimnisse des Daseins bis zu einem gewissen Grade erfahren hat. 10.17

Niemand kann Einweihung erobern für sich selbst. Es gibt ein geheimnisvolles okkultes Gesetz, wonach keine egoistische Begierde unsere geistige Entwickelung fördern kann, sondern nur ein Gefühl von Pflichtbewußtsein und Altruismus, und dabei nicht nur allein das Gefühl: ich will meinen Mitmenschen helfen –, sondern auch die Einsicht: ich muß auf die zielsicherste Weise die Werkzeuge dazu anfertigen. Das Bewußtsein von dieser Pflicht ist eine der ersten großen Bedingungen für das innere Leben und den Einfluß seiner Gesetze. Bei.60.25

Die intellektuelle Entwickelung des Menschen, seine Läuterung und Veredelung von Gefühlen und Willensäußerungen sind das Maß seiner Verwandlung des Astralleibes* zum Geistselbst, Manas*; seine religiösen Erlebnisse und manche anderen Erfahrungen prägen sich dem Ätherleibe* ein und machen diesen zum Lebensgeist, Buddhi*. Im gewöhnlichen Verlaufe des Lebens geschieht dies mehr oder weniger unbewußt, dagegen besteht die sogenannte Einweihung des Menschen darin, daß er durch die übersinnliche Erkenntnis auf die Mittel hingewiesen wird, wodurch er diese Arbeit im Geistselbst, Manas und Lebensgeist, Buddhi ganz bewußt in die Hand nehmen kann. 13.75

Die Frucht seiner Übung wird sein, daß seinem geistigen Wahrnehmen gewisse Einsichten in die übersinnliche Welt sich eröffnen. Er lernt, wie die Wahrheiten über diese Welt gemeint sind; und er wird von ihnen durch eigene Erfahrung die Bestätigung erhalten. Ist diese Stufe erstiegen, dann tritt an ihn etwas heran, was nur durch diesen Weg Erlebnis werden kann. Auf eine Art, deren Bedeutung ihm erst jetzt klarwerden kann, wird ihm durch die «großen geistigen Führermächte des Menschengeschlechtes» die sogenannte Einweihung (Initiation) zuteil. Nur angedeutet kann hier werden, was mit dem Erkennenden nun vorgeht. Er erhält eine neue Heimat. Er wird dadurch bewußter Einheimischer in der übersinnlichen Welt. Der Quell geistiger

Einsicht strömt ihm nunmehr aus einem höheren Orte zu. Das Licht der Erkenntnis leuchtet ihm nunmehr nicht von außen entgegen, sondern er wird selbst in den Quellpunkt dieses Lichtes versetzt. Und da der «Schüler der Weisheit» vermag, mit dem Geiste selbst Zwiesprache zu halten, so schwindet ihm auch jede falsche Gestalt, unter der er sich vorher den Geist vorgestellt hat. Die falsche Gestalt, in der man sich den Geist vorstellt, ist Aberglaube. Der Eingeweihte ist über den Aberglauben hinaus, denn er weiß, welche des Geistes wahre Gestalt ist. Demgegenüber muß (jedoch) betont werden, daß diejenige Stimmung der Seele, welche diese geeignet macht, die Wirklichkeit des Geistes unmittelbar zu erleben, nicht wie eine allgemeine Anforderung über das ganze Leben ausgedehnt werden kann. Der Erforscher geistigen Daseins kann es in seine Gewalt bekommen, für diese Erforschung die Seele in die dazu notwendige Abgezogenheit von der sinnenfälligen Wirklichkeit zu bringen, ohne daß diese Abgezogenheit ihn im allgemeinen zu einem weltfremden Menschen macht. 9.192ff

Stufenweise macht der Mensch die Entwickelung durch. Es wird zunächst eine Stufe überwunden, auf der der Mensch seine niedere Natur gewahr wird. Während er sonst drinnensteckt, sich mit ihr identifiziert, tritt sie jetzt wie etwas anderes ihm gegenüber, so wie der Tisch jetzt vor mir steht, (also objektiviert). Diese Stufe nennt man in allen Einweihungen die Kreuzigung oder das Hängen an dem Holz. Der Mensch wird gekreuzigt in seinem eigenen Leib, weil der ihm so gleichgültig ist wie ein äußeres Kreuz, an das er festgenagelt ist. 54.377 Die höhere Seele ist eng gebunden an die tierische Seele. Ihre Verbindung untereinander ist es, die die Leidenschaften mäßigt, sie vergeistigt und beherrscht nach dem Grade der Vernunft und des Willens. Diese Verbindung hat (daher) einen Vorteil für den Menschen. Aber er bezahlt diesen Vorteil mit dem Verlust seiner Hellsichtigkeit. Wenn der Einweihungsweg die tierische Seele von der geistigen Seele trennt, erfolgt für die höhere Seele daraus die Hellsichtigkeit, aber die allein gelassene tierische Seele überliefert sich nun, sofern sie noch nicht durch das Ich gereinigt ist, ohne Kontrolle dem Exzeß der Leidenschaften. Man kann diese Tatsache häufig bei den Medien* konstatieren. Die Vorbeugung gegen diese Gefahr wird manchmal in der Einweihung bezeichnet durch das Wort: der Hüter der Schwelle*. Das ist der Grund, weshalb die erste Forderung, die man an den Schüler stellt, die ist, daß er ein fester Charakter und ein Herrscher über seine Leidenschaften sei. Den Einweihungsübungen gehen deswegen eine strenge Zucht und gewisse Bedingungen voraus, deren erste Ruhe und Zurückgezogenheit sind. Die gewöhnliche Moral genügt nicht, denn die bezieht sich nur auf das Betragen des Menschen in der äußeren Welt. 94.43

Es handelt sich für den Eingeweihten darum, die Richtung seines Lebenslaufes zu ändern. Der Mensch der Gegenwart wird in seinen Handlungen durch die Sinneseindrücke, das heißt durch die äußere Welt, bestimmt und getrieben. Welches sind nun die Mittel zu diesem Zweck? Erstens: Seine Gedankenkraft auf ein einziges Objekt richten und sie darauf ruhen lassen. Das nennt man: die ***Gedanken-Kontrolle*** erwerben. Zweitens: Ebenso handeln in Hinsicht auf alle Tätigkeiten, seien sie groß oder klein, sie beherrschen, sie regeln, sie unter die Kontrolle des Willens bringen. Alle müssen hinfort von einer inneren Initiative ausgehen. Das ist die ***Kontrolle der Handlungen.*** Das dritte ist das ***seelische Gleichgewicht.*** Man muß im Schmerz und in der Freude Mäßigung walten lassen. Der Okkultist muß mit demselben seelischen Gleichmut die größte Freude und den größten Schmerz ertragen. Das vierte ist die

Positivität. Der seelische Zustand, der darin besteht, daß man das Gute in allem sucht. Fünftens: Die ***Unbefangenheit,*** geistige Offenheit für jede neue Erscheinung; die Fähigkeit, sich niemals durch das Vergangene in seinem Urteil bestimmen zu lassen. Sechstens: Das ***innere Gleichgewicht,*** das aus all diesen vorbereitenden Übungen entspringt. Man findet sich nunmehr reif zur inneren Schulung der Seele. Man ist bereit sich auf den Weg zu machen. Siebentens: Die ***Meditation.*** Man muß sich blind und taub machen in bezug auf die äußere Welt und die Erinnerung an sie, bis zu dem Grad, daß ein Kanonenschuß uns nicht aus der Fassung bringen würde. Das ist die Vorbereitung zur Meditation. Hat man sich leer gemacht, so ist man fähig, in sich zu empfangen, was von außen kommt. Es gilt alsdann, die tieferen Seelenschichten zu erwecken durch bestimmte Ideen, die geeignet sind, sie zur Quelle aufsteigen zu lassen. 94.43f

Es muß derjenige, welcher nach und nach zur Einweihung in die höheren Geheimnisse kommen will, diesen Moment des Verschwindens der äußeren Eindrücke (wie beim Einschlafen) künstlich herbeizuführen lernen. Er muß einen Zustand in sich hervorrufen können, der gleich ist mit der Eindruckslosigkeit des Schlafens, wo weder Farbe noch Wärme noch Ton von der Seele wahrgenommen wird und sie weder Leid noch Freude über etwas in der äußeren Welt empfindet. Nur muß der Schüler diesen Zustand nicht nur völlig bewußt herbeiführen können, sondern er muß sich, trotzdem seine Seele leer ist von allen äußeren Eindrücken, sich ebenso bewußt sein, wie er es während des gewöhnlichen Tageslebens ist. In diese so geleerte Seele muß er nun gewisse Vorstellungen und Gefühle, die nicht von außen kommen, sondern im Inneren der Seele selbst erweckt werden, hineinfüllen. Durch starken Willen und aus eigener Kraft heraus muß die Seele bestimmte Gefühle, Empfindungen und Willensimpulse hervorrufen können, die stärker sein müssen als alles, was von außen kommen kann. Dieser Zustand ist derjenige der Meditation. Würde der Meditant nur diese beiden Fähigkeiten in sich ausbilden, so würde er bald innerlich etwas erleben wie eine erdbebenartige Erschütterung: er muß, um dieses zu vermeiden, die größte Seelenruhe zu bewahren lernen. Die starken inneren Impulse während der Meditation muß er erleben können, indem seine Seele glatt ist wie das Meer bei völliger Windstille. Das also sind die drei Bedingungen für den Einzuweihenden: Erstens Leerheit der Seele von allen äußeren Eindrücken; zweitens Reichtum der Seele an inneren Vorstellungen; drittens völlige Seelenruhe. Wer die Ausdauer hat, sich so zu schulen, der wird einen großen, gewaltigen Augenblick erleben, der eine vielleicht nach wenigen Monaten schon, der andere vielleicht erst nach Jahren. Die geistigen Sinne werden sich ihm öffnen. Von diesem erhabenen Moment an wird der Schüler zum Forscher in den geistigen Welten. 118.199f

Die Wahrnehmungen, die der hellsehend gewordene Mensch hat, beschränken sich anfangs auf die Zeit, in der sein physischer Leib schläft. Bei steter Übung jedoch wird er so weit kommen, in jedem Augenblicke des Tages, sobald er nur will, die physischen Sinne auszuschalten und ohne seinen Leib zu verlassen, geistig zu schauen. In der geistigen Welt verliert der Raumunterschied, das Hier und Dort, völlig seinen Sinn, und wir sind mit unserem Bewußtsein nicht mehr vor dem Rosenstrauß (beispielsweise), sondern in ihm drinnen. Das Ich* des Sehers ist im Grunde genommen überall dort, wo es wahrnimmt. Dieser Weg in die geistigen Welten hinein ist derselbe, den auch jeder Nichthellsichtige beim Einschlafen macht, nur daß er dabei bewußtlos wird. 118.201

Warum müssen wir in Bewußtlosigkeit fallen? Das hat seinen Grund darin, daß der heutige Mensch dazu noch nicht reif ist und sein Ich es nicht ertragen könnte, in das Weltenall bewußt hinauszuströmen. Wir können uns den Vorgang an einer bildlichen Vorstellung einigermaßen klarmachen: Denken wir uns ein großes Wasserbassin, in welches wir einen kleinen Tropfen einer farbigen Flüssigkeit fallen lassen. Da sehen wir, wie der Tropfen sich auflöst in dem ihn umgebenden Wasser, und wie er immer unsichtbarer wird, je weiter er sich ausbreitet. Ähnliches erlebt der Mensch in seinem Ich, welches wie ein Tröpfchen sich auszudehnen hat in die ganze geistige Welt. Der heutige Mensch könnte es nicht ertragen, bewußt sich so aufzulösen und muß diese Aufnahme in seiner geistigen Heimat mit der Bewußtlosigkeit bezahlen. Was würde mit ihm passieren, wenn er ohne okkulte Vorbereitung, in vollem Bewußtsein sich in die geistige Welt ausdehnen würde? Das können wir uns am besten vergegenwärtigen, wenn wir uns das Ich mit nur so viel Kraft ausgerüstet denken, als zur beschränkten Wahrnehmung auf dem physischen Plane erforderlich ist. Indem es über die körperlichen Grenzen sich ausdehnt, verliert es an Kraft, wie der Tropfen an Konsistenz, und seine Wahrnehmungen würden immer mehr verblassen, je mehr er sich ausdehnt,bis es schließlich das grauenhafte Gefühl haben würde, über einem bodenlosen Abgrund in tiefster Finsternis zu schweben. Das Ich haben wir uns nicht nur als Kraft, sondern als fühlendes und empfindendes Wesen zu denken und können uns daher eine schwache Vorstellung von dem Eindrucke des Verlorenseins im Nichts machen. Daher gehört es auch zu den wichtigsten Vorbereitungen für den, der zum hellsichtigen Bewußtsein vordringen will, daß er sich die Furchtlosigkeit aneignet, und es gehört durchaus zur Schulung des geistigen Forschers, daß für ihn viele Gelegenheiten herbeigeführt werden, durch die er seinen Gleichmut und seine Standhaftigkeit erproben kann. Derjenige Mensch, der nicht tausend und abertausend Gelegenheiten gehabt hat, gegenüber denjenigen Ereignissen, die sonst den Menschen erschrecken und ihn erbleichen lassen, mit ruhiger Seele sich zu sagen: Ich stehe vor der schrecklichsten Gefahr, aber ich weiß, daß durch meine Furcht meine Lage nicht sicherer wird, wohl aber durch wackeres Zugreifen –, ist noch nicht genügend vorbereitet. In den alten Mysterien freilich geschah es, daß der Einzuweihende, selbst wenn sein Ich noch nicht völlige Stärke hatte, bewußt in den Makrokosmos hinausgeführt wurde, es mußte jedoch der Initiator stets bei ihm sein, um ihm rechtzeitig helfen zu können. Diese Art des Hellsehens, wie sie in den alten Geheimschulen Europas erzielt wurde, nennt man die Ekstase*. 118.202f

Außer diesem Weg der Ekstase gab es noch den sogenannten mystischen Weg zur Einweihung. Er bestand darin, daß der Meditant sich immer mehr in sein Inneres hineinlebte. Man hat zu lernen, aufzuwachen, ohne die äußeren Eindrücke auf sich einwirken zu lassen. Die Erlebnisse, die er dann bei den ins Grenzenlose sich steigernden egoistischen Wünschen hat, sind das, was alle Mystiker mit der «Versuchung» bezeichnen. Um dieser Gefahr nicht zu erliegen, müssen daher Tugenden, wie Liebe, Demut und Andacht in hohem Grade vorher entwickelt werden. So gewappnet, kann der Meditant diesen Weg ruhig betreten. In den ägyptischen Mysterien finden wir diese Methode, es war jedoch bei der Einweihung stets der Guru* (Hierophant) zugegen, welcher von außen den Aspiranten vor den egoistischen Kräften schützte. Die veränderten Verhältnisse unserer heutigen Epoche machen einen neuen Weg notwendig. Der Mensch ist selbständiger geworden und es müssen ihm die nötigen Mittel geboten werden, ohne direktes Eingreifen des Lehrers den

Pfad zu den inneren und höheren Welten zu betreten. Die Rosenkreuzereinweihung, wie sie heute ausgeübt wird, faßt beide Methoden zusammen, und diese Schulung, welche zum Hellsehen in den geistigen Welten führt, beseitigt die vorhin erwähnten Gefahren, denen (sowohl) der alte Ekstatiker (wie auch der) Mystiker ausgesetzt war. 118.204f

(Auf einer) ersten Stufe findet der Eingeweihte in der Seele völlige Stille. Alsdann steigt in ihm auf die astrale Vision, wo alles auf symbolische Weise Bild der Realität ist. Diese astrale Vision, wahrgenommen während des Schlafes, ist noch unvollkommen. Zweite Stufe: Die Träume hören auf chaotisch zu sein und werden regelmäßig. Man fühlt die wahre Beziehung zwischen der Symbolik der Träume und der Realität, man wird Meister auf dem Astralplan*. Nun entzündet sich das Astrallicht*, das aus dem Inneren kommt, in der Seele, die lernt, die anderen Seelen gleichsam als Realitäten zu sehen. Als dritte Stufe stellt sich die Kontinuität des Bewußtseins zwischen dem Wachzustand und dem Schlafzustand ein. Während einstmals das Astralleben sich in den Träumen des leichten Schlafes spiegelte, erscheint es nun im Tiefschlaf in anderen Wahrnehmungen, die reine Hörvorgänge sind und sich in feierlicher Form manifestieren. Die Seele hört alsdann das innere Wort aller Wesen in Form einer wunderbaren Harmonie, und diese Harmonie manifestiert das wirkliche Leben. Plato* und Pythagoras* haben diese Harmonie die Sphärenharmonie genannt. Das ist keine poetische Metapher, sondern eine tiefe Schwingung der innersten Seele unter dem Klang der Wellen, die von der Weltseele ausgehen. Im tiefen Schlaf vernimmt der Eingeweihte diese Töne als Trompetengeschmetter und Donnerrollen. 94.46f

Dieses innere Tönen, das natürlich kein für das äußere sinnliche Ohr wahrnehmbares Tönen ist, dieses innere Wort der Dinge, wodurch sie ihre eigene Natur aussprechen, das ist das Erlebnis, das der Mensch hat, wenn er von seinem Astralkörper aus seinen Ätherkörper zu beeinflussen vermag. Einen solchen Menschen, der diese Stufe erstiegen hat, nennt man einen heimatlosen Menschen, weil er den Zusammenhang gefunden hat, mit einer neuen Welt, weil es ihm aus der geistigen Welt herüberklingt und weil er dadurch sozusagen in dieser sinnlichen Welt nicht mehr seine Heimat hat. Indem die geistige Welt in den Menschen hereintönt, überwindet er eine Illusion, in der im Grunde genommen alle Menschen vor dieser Stufe der Entwickelung befangen sind. Das ist die Illusion des persönlichen Selbst*. Wir haben das äußere, gesonderte Leben überwunden, wir sind ein Teil des All-Lebens geworden. 53.268ff

Praktisch ist jetzt die Buddhi* erreicht, als eine Entwickelungsstufe des Ätherkörpers, jenes Ätherkörpers, der nicht mehr ein Sonderdasein bewirkt, sondern eintritt in das All-Leben. Dann braucht er sich nicht mehr die Wahrheit dadurch zu verschaffen, daß er seine Vorstellungen mit der äußeren Umwelt vergleicht, dann lebt er im Ton, im Wort der Dinge, dann tönt und klingt es aus dem Wesen heraus, was es ist. Da gibt es keinen Aberglauben, keinen Zweifel mehr. Das nennt man die Auslieferung des Schlüssels des Wissens an den Geistesschüler. Wenn er diese Stufe erlangt hat, dann tönt ein Wort von der geistigen Welt in diese hinein. Dann verkündigen seine Worte nicht mehr die Wiedergabe dessen, was in dieser Welt ist, sondern es ist sein Wort die Wiedergabe dessen, was aus einer anderen Welt stammt, die hereinwirkt in diese, die aber nicht mit unseren äußeren Sinnen angeschaut werden kann. Boten der Gottheit sind diese Worte. Wenn diese Stufe überschritten ist, kommt eine neue. Es tritt dies ein, daß der Mensch Einfluß gewinnt auf das, was sein physischer Körper

unmittelbar tut. Was der Mensch tut, wird eingegliedert in das, was wir das Karma* nennen. Aber der Mensch arbeitet nicht bewußt daran; er weiß nicht, wie er durch seine Tat eine Wirkung nach sich zieht. Erst jetzt fängt der Mensch an, in bewußter Weise in der physischen Welt die Handlungen so zu vollführen, daß er bewußt an seinem Karma arbeitet. Da gewinnt er Einfluß auf das Karma durch das physische Handeln. Da tönt es nicht nur von den Dingen der Umwelt, sondern da ist er so weit, daß er die Namen aller Dinge auszusprechen in der Lage ist. So wie der Mensch in unserer Kulturstufe lebt, ist er nur in der Lage, einen einzigen Namen auszusprechen: Ich. So nun, wie der Durchschnittsmensch seinem Ich allein den Namen gibt, so gibt der Geistesschüler im dritten Grade allen Dingen der Welt Namen, die er aus der Intuition* heraus hat. Das heißt, er ist aufgegangen in das Welten-Ich. Er spricht aus diesem Welten-Ich selbst heraus. 53.270ff

Das, was der Eingeweihte erlebt, wenn er die geistigen Welten betritt, ist in einer gewissen Weise etwas durchaus Ähnliches wie (die Erlebnisse) in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt. Der Eingeweihte muß sich in dieselben Sphären hineinleben (wie der Tote), und er würde (beispielsweise) in der Sonnen-Sphäre dieselben Qualen durchmachen (wie der Tote). 141.43 In der Sonnen-Sphäre fühlen wir uns schon als Einsiedler, als Vereinsamte, wenn wir durch die Vorurteile irgendeines Religionsbekenntnisses eingeschnürt sind und nicht in der Lage sind, denjenigen zu verstehen, der von einem andern Bekenntnisse seine Seele durchdrungen hat. In der Sonnen-Sphäre, da wir uns alle bis dahin ausdehnen und durchdringen, sind wir zugleich zusammen – und durch unser Inneres getrennt; da ist jede Trennung und jedes Nichtverstehen zugleich ein Quell furchtbaren Leidens. 141.42 Daher ist es notwendig daß der Einweihung ein völliges, restloses Verstehen jedes Bekenntnisses, das auf unserer Erde verbreitet ist, vorhergehe, ein Verstehen dessen, was in jeder einzelnen Seele lebt, gleichgültig, welcher Weltanschauung sie angehört. Sonst ist alles andere, dem man ein solches Verständnis nicht entgegenbringt, etwas, was einem entgegenkommt qualvoll, wie unendlich hohe Berge, die sich auf einen stürzen wollen, wie explosionsartige Erscheinungen, die einem entgegenkommen, so daß man die ganze Gewalt solcher Explosionen sich auf sich entladen fühlt. Alles Unverständnis, das man den Menschen entgegenbringt, weil man sich selbst darin einschnürt, wirkt so in den geistigen Welten.

Das war nicht immer so, daß sich die Menschen erst hinentwickeln sollten zu einem solchen Verständnis jeder einzelnen Menschenseele. Die Menschheit mußte die Einseitigkeit durchmachen. Aber die, welche zu einer gewissen Führerschaft der Welt hinauf geführt wurden, sie mußten immer mehr oder weniger bewußt das in sich aufnehmen, was Verständnis geben kann für alles, ohne Unterschied. Und selbst wenn irgendeine menschliche Wesenheit nur der Führer eines Volkes war, mußte sie in einer gewissen Weise in das Verständnis einer jeden menschlichen Seele eingeführt werden. Das wird so grandios im Alten Testament an der Stelle angedeutet, wo Abraham* dem Melchisedek* entgegentritt, dem Priester des Allerhöchsten. Wer diese Stelle versteht, der weiß, daß Abraham, der der Führer seines Volkes werden sollte, in diesem Moment gleichsam initiiert (eingeweiht) wurde. 141.43

Wenn der Mensch sehend wird in der geistigen Welt außerhalb seines physischen und ätherischen Leibes, dann weiß er: In der geistigen Welt nimmst du wahr wie durch ein Sinnesorgan mit dem geistigen Teil deines physischen Leibes, und du denkst in der geistigen Welt mit deinem Ätherleib. Dein Ätherleib ist eigentlich wie

dein Gehirn in der geistigen Welt und dein früherer physischer Leib ist ein Sinnesorgan. Du selbst aber bist mit all deinen Lebenskräften ausgegossen über die geistigen Weiten. Es ist das ein ganz anderes Dasein. Und damit hängt zusammen, daß derjenige, der selbst in die geistige Welt eintritt, sei es durch Tod, sei es durch Einweihung, mit den anderen Wesenheiten der geistigen Welt, mit Wesenheiten höherer Hierarchien oder mit Menschenseelen, die zwischen dem Tod und einer neuen Geburt leben, so vereinigt lebt, daß er sie nicht so erlebt, wie man Erdenmenschen außen trifft, wo man räumlich von ihnen getrennt ist. Sondern er erlebt sie als mit ihm befindlich in einem gemeinsamen Geistraum, sich gegenseitig durchdringend. Das, was eine andere Seele erlebt, erfährt man nicht dadurch, daß sie einem etwas sagt, wie bei den Erdenmenschen, sondern so, daß man in die andere Seele sich hineinlebt und in ihrer Wesenheit ihre Gedanken miterlebt. 159.37f

Die sechs Tugenden (siehe oben vor 4 Seiten: Gedankenkontrolle), die man bewußt und aufmerksam üben und zur Meditation hinzufügen muß, bringen sechs weitere Blätter der zwölfblättrigen Lotusblume (siehe: Astralleib – Organe und deren Organisation) zur Entfaltung. Niemand kann, bevor seine Lotusblumen sich drehen, irgend etwas Seelisches in seiner Umgebung sehen. Wenn nun die Wand durchbrochen ist, wenn er auf der Vorstufe der Erkenntnis so weit vorangeschritten ist, daß er einen Einblick in diese seelische Welt hat, dann erst beginnt für ihn die eigentliche Schülerschaft. 53.265f

Wenn der Mensch vom Selbstbewußtsein aus seinen Astralkörper durchleuchtet hat, wenn er selbst die lichtvolle Organisation seines Astralkörpers geworden ist, dann sagen wir, dieser Schüler hat seinen Astralkörper mit Manas* durchleuchtet. Nichts anderes ist Manas als ein Astralkörper, welcher vom Selbstbewußtsein aus beherrscht ist. Manas und Astralleib sind ein und dasselbe, aber auf verschiedener Entwickelungsstufe. Dann wenn es so weit ist, daß der Astralleib von sich aus organisiert ist, dann geht die Arbeit über auf den Ätherleib*, dann bekommt dieser das innere Wort, dann hört der Mensch nicht nur dasjenige, was in der Umwelt lebt, dann erklingt ihm in seinem Ätherkörper der innere Sinn der Dinge. 53.267f

Einweihung als Bildsymbol. Bei jedem Menschen gehen feine, dem physischen Auge unsichtbare ätherische Strömungen vom Herzen zum Kopfe, die sich in der Gegend der Zirbeldrüse (Epiphyse*) stauen zu einer Äther-Lichtaura. Diese nimmt an Glanz zu oder ab, je nach den moralischen Qualitäten des Menschen. Die alte Art der Einweihung, charakterisierte sich in dem imaginativen Bild der sich emporringelnden Schlange, die ihren Geifer in eine Schale träufelt. Diese Schale ist das Haupt des Menschen, in das die Stoffwechselnatur ihre Überkraft spendet. In der modernen christlichen Einweihung ist es nicht die Schlange, die die Gabe bringt, sondern die von den Sternen herabschwebende Taube des heiligen Geistes, welche die belebende Kraft in die Schale des heiligen Grales* legt. Ein Vorgang, der in der Inspiration ja tatsächlich stattfindet. We. 214ff Siehe: Illustration auf dem Titelblatt.

Einweihung als Erlebnis. In unserer Zeit hat ja das Prinzip der Einweihung schon insofern eine gewaltige Änderung erfahren, als bis zu einem gewissen Grade, bis zu einer gewissen Stufe hin die Einweihung gleichsam ganz ohne irgendwelche persönliche Anleitung erlangt werden kann dadurch, daß man in der Gegenwart in der Lage ist, die Prinzipien der Einweihung vor der Öffentlichkeit (eine Strecke weit) klarzulegen. Allerdings muß aber gesagt werden, daß auch heute, wenn der Mensch wesent-

lich weiter kommen soll, der Gang in die höheren Welten verknüpft ist mit dem Ertragen gewisser Leiden, Schmerzen, gewisser ganz besonderer Erlebnisse, die allerdings bestürzend und revolutionierend in das Leben des Menschen eingreifen können, und zu denen man erst besonders reif gemacht werden muß. Also das eine sei noch einmal besonders betont: Was veröffentlicht (in meinen geschriebenen Büchern, nicht in den Vorträgen) ist, kann jeder ungefährdet durchmachen und kann dadurch sehr weit kommen. Aber selbstverständlich ist der Weg in die höheren Welten nirgends abgeschlossen, und wenn man über eine gewisse Grenze hinauskommt und den Weg weiter gehen will, dann gehört eine besondere Reife dazu, wenn es ohne besondere Erschütterung des Seelenlebens – nicht krankhafte, sondern durchaus innere Erschütterungen des Seelenlebens – abgehen soll. Auch diese Erschütterungen gehen natürlich an der Seele vorüber, wenn der ganze Gang der Einweihung in der richtigen Weise sich vollzieht. 144. 14f

Bei demjenigen Menschen, der Initiationserkenntnis anstrebt, tritt eine völlig andere Orientierung (des Subjektes der Erkenntnis) ein. Er muß gewahr werden, daß er als Mensch Objekt ist, und er muß zu diesem Objekte Mensch das Subjekt suchen. Also das völlige Entgegengesetzte (zum normalen Erkenntnisprozeß) muß eintreten. In der gewöhnlichen Erkenntnis fühlen wir uns als Subjekt, suchen die Objekte, die außer uns sind. In der Initiationserkenntnis sind wir selber das Objekt und suchen dazu das Subjekt; beziehungsweise in der wirklichen Initiationserkenntnis ergeben sich dann die Subjekte. 305.77 Ich bitte, mich nicht mißzuverstehen. Ich meine nicht, daß der zur Einweihung Kommende nun plötzlich ein vollständig ausgewechselter, anderer Mensch wird. Im Gegenteil, die moderne Initiationserkenntnis muß den Menschen voll in der Welt drinnen stehenlassen, so daß er auch, wenn er zur Initiation kommt, sein Leben so fortzusetzen vermag, wie er es einmal begonnen hat. Aber für diejenigen Stunden und Augenblicke, in denen übersinnliche Forschung getrieben wird, ist der Mensch allerdings durch die Initiationserkenntnis ein anderer geworden, als er im gewöhnlichen Leben ist. Je weiter er vordringt in dem Erleben des Übersinnlichen, desto mehr fühlt er, wie ihm seine eigene Leiblichkeit entschwindet, das heißt mit Bezug auf das, woran diese Leiblichkeit im gewöhnlichen Leben beteiligt ist. Wenn man des Morgens aufwacht, steckt man in seinem Leibe darinnen, entwickelt dieselbe Liebe zu den Dingen und Menschen, dieselbe Sympathie* und Antipathie*, die man vorher gehabt hat. Das geschieht von selbst. Wenn man nun im Übersinnlichen verweilt und wiederum zu seinen Sympathien und Antipathien zurück will, dann muß man das mit Anstrengung tun, dann muß man gewissermaßen untertauchen in seine eigene Leiblichkeit. Dieses Entrücktwerden der eigenen Leiblichkeit, das ist eine der Erscheinungen, die zeigt, daß man wirklich etwas vorwärtsgekommen ist. Überhaupt ist das Auftreten von weitherzigen Sympathien und Antipathien, was dem Eingeweihten sich einverleibt. 305.83f

Von diesen Initiationsvorgängen muß man sich vorstellen, daß sie, so wie sie uns heute entgegentreten, der Anfang sind zu wichtigen Umgestaltungen des menschlichen zukünftigen Lebens. Ist es doch so, daß man gegenüber dem menschlichen Erdenleben fühlen kann, wenn man tiefer empfindet: es läßt den Menschen wie ein verirrter Wanderer im Kosmos erscheinen. 275.60

Dieser Pfad zur Einweihung hat zwei Seiten. Die eine Seite ist diese, daß der Mensch die Rätsel des Daseins durch die Einweihung kennenlernt, daß er durch sie eintritt in das geistige Erleben des Daseins. Die andere Seite ist aber dasjenige, was

wir nennen können das mehr Subjektive, das mehr in der Seele sich Abspielende der Initiation. Es ist zugleich das, vor dem die Menschen am meisten zurückschrecken, weil es in der Tat etwas darstellt, was nicht zu den Bequemlichkeiten des seelischen Erlebens gehört, denen sich die Seele so leicht hingibt oder hingeben will. Es gibt eine sehr ausführliche Skala inneren Erlebens für denjenigen, den sein inneres Erleben allmählich zur Initiation führen soll. Die Überwindungen, Befreiungen, die Widerstände und Erlösungen, sie wechseln ab in mannigfaltigster Weise in dem inneren Erleben auf dem Wege zur Initiation: Da hat man durchzumachen all dasjenige, was uns die Seele so erfühlen läßt, wie wenn sich diese Seele plötzlich ganz fremd geworden wäre, wie wenn sie in einen Abgrund gestürzt wäre, wo sie fühlen muß von sich, wie wenn sie ewig verloren wäre und nimmer wiederfinden könnte das, was sie schon in irgendeiner Lebenszeit einmal erworben hat. Wie eine unendliche Bestürzung und Trauer gegenüber dem Verlieren des schon gewonnenen Daseins kann es über die Seele kommen. Dann wiederum kann es über diese Seele auch so kommen, wie wenn diese Seele sich zersplittern müßte, aufgehen müßte in eine unendliche Vielheit, in alle die Wesen, aus denen der Kosmos zusammengesetzt ist. Dann aber ist es wieder die Stimmung, wie wenn sie sich fühlen muß hindurchwandeln durch die Wesen des Alls. Erlebnisse, die immer verbunden sind mit schmerzlichen Entbehrungen, mit schmerzlichen Verlassenheiten, wenn sie im einzelnen durchgemacht werden. Endlich dasjenige, was die Seele erleben kann, wenn sie die radikalste Verwandlung miterlebt, wo die Seele sich entschließen muß zu dem, was ausgedrückt werden kann mit den Worten: Du mußt jetzt eine Weile dich selber verlieren, dich selber von dir stoßen, aber du mußt das Vertrauen haben, daß, während du dich selber verlierst, während du dich von dir stößest, Wesen, die in den Weiten der göttlichen Hierarchien* ruhen, dich bewahren und wieder dich selbst finden lassen, nachdem du dich verloren hast.– Dies ist das Durchgehen durch Geburten und Tode. Das ist es, was durchzumachen ist unter den inneren Erlebnissen, die zur Einweihung führen. Es ist endlich das schaudervolle Durchgehen durch alle die Kräfte, die nicht für das Erdenleben, wohl aber für das Leben des außerirdischen Kosmos notwendig sind, die aber, wenn sie von Luzifer* oder Ahriman* in unberechtigter Weise in dieses Erdenleben hineingebracht werden, zu den Kräften des Bösen werden; es ist das schaudervolle Durchgehen durch die Kräfte des Bösen, samt alledem, was sie an Aufwühlendem, Zerstörendem, Aufsaugendem in dem ganzen Kosmos bedeuten. Und es ist endlich das Durchgehen durch das Stadium, wo der Mensch sich nur als Instrument, als Werkzeug fühlen darf, durch das die geistigen Wesen sprechen; und wo er sich selber ruhend fühlt in dem allwaltenden, göttlichen Wort. Und dann der Zustand, wo in der Zukunft dieses Fühlen einläuft in das Miterleben des göttlichen Webens und Wollens im Kosmos selber. Der Erkenntnispfad ist so schmerzensreich und auch so erlösungsreich. 275. 61ff

Nun muß man sich darüber klar sein, daß für denjenigen, der gewissermaßen den Sprung ins Mysterium hinein machen will, alles im Seelenleben nach und nach anders werden muß. Im gewöhnlichen Leben nimmt der Mensch durch seine Sinne die Außenwelt wahr in Farben, in Formen, in Tönen und in allen den anderen Sinneseindrücken. Der Mensch lebt gewissermaßen im gewöhnlichen Leben innerhalb der Welt dieser Sinneseindrücke. In dem Augenblicke, wo die Einweihung auf einer gewissen Stufe eintreten soll, darf der Mensch nicht für sein ganzes Leben bloß der

Außenwelt gegenüber sich so stellen, das er Farben (bloß) erlebt; sondern er muß in die Lage kommen, das Erleben der Farben, ohne es zu verlieren, zum bloßen Mittel höherer Zwecke, höherer Ziele zu machen. Für den äußeren Anblick ist die Rose in ihren Flächen begrenzt von der roten Farbe. In dem Augenblicke der Initiation hört die rote Farbe auf, Grenze zu sein. Sie wird durchsichtig, und hinter ihr zeigt sich dasjenige, was eigentlich gesucht wird. So ist es mit allen Sinneseindrücken. Während sie vorher das sind, in dem man lebt, werden sie nach der Initiation ein bloßes Mittel, um das, was hinter ihnen ist, zu erleben. Ebenso ist es mit der ganzen Gedankenwelt. 144.15f

Es muß auch in der Regel die Möglichkeit für den Menschen gewonnen werden, eine Art Doppelleben zu führen. Denn im gewöhnlichen Leben des Alltages ist es gar nicht anders möglich, als daß man über die Dinge urteilt und denkt. Gedanken, Ideen, Urteile, alles das zusammen muß für den, der ein Eingeweihter werden will, dasselbe sein, was zum Beispiel die Farben für den Maler sind. Sie sind für ihn nicht Selbstzweck, sondern sie sind dazu da, um das auszudrücken, was er auf dem Bilde ausdrücken will. 144.16f

Wer noch irgendeine Vorliebe hat für die eine oder die andere Anschauung, wem noch lieber ist, daß das eine wahr ist oder das andere wahr ist, der kann die hier gemeinte Stufe der Initiation nicht betreten, sondern erst derjenige, der auf seine eigenen Meinungen ebensowenig gibt wie auf irgendwelche Meinungen von anderen, der ganz bereit ist, seine eigenen Meinungen überall auszuschalten und rein anzuschauen, was da ist. Im allgemeinen gehört es zu den allerschwierigsten Dingen des inneren Erlebens, über den Standpunkt des «Meinens», über den Standpunkt der «Standpunkte», des Urteilens hinauszukommen. (Ein) rasches Durchschauen von weit auseinanderliegenden, mit vielen Zwischengliedern behafteten Lebenszusammenhängen ist das, was als eine Begleiterscheinung auftritt zu dem Hinauskommen über das Urteilen, Meinen, über das Haben von diesem oder jenem Standpunkt. Die Erlebnisse, in die man eintritt, wenn das ganze Leben der Seele, wie es bisher war, vom «Zweck» zum «Mittel» sozusagen degradiert wird, werden ganz anders, als sie vorher gewesen sind. Man erlebt zunächst auf vollständig neue Art. Man betritt wirklich ein Unbekanntes, und das Betreten dieses Unbekannten ist zunächst immer mit Furchtzuständen verknüpft. Und weil das ganze Erleben intim im Innern der Seele verfließt, so können die Furchtzustände auch zu allen möglichen inneren Erlebnissen der Seele werden. Daher gehört zu den Vorbereitungen für den Weg hinauf in die höheren Welten die Aneignung einer gewissen Furchtlosigkeit. Gerade diese Furchtlosigkeit muß man sich erringen, sagen wir, durch ganz bestimmte Meditationen. Man kann das. Eine gute Meditation ist zum Beispiel die, sich immer wieder und wieder dem Gedanken hinzugeben, daß dadurch, daß man von einer Sache weiß, diese Sache ja nicht anders wird, als sie ist. Daher ist Angst und Schrecken ein vollständiges Unding, wenn man von der Sache weiß. Der Meditant, der sich hinaufarbeitet zu gewissen Stufen der Einweihung, kommt auf einer gewissen Stufe zu einer sehr merkwürdigen Erkenntnis. Da ist unter der Schwelle des Bewußtseins etwas, was man wirklich anders haben möchte, wenn man die Urteile des gewöhnlichen Lebens ansieht. In gewisser Beziehung ist etwas Schreckliches, etwas ganz Furchtbares da unter der Schwelle des Bewußtseins (siehe: das Böse im Menschen). Und das Naturgemäße wäre, wenn ein Mensch unvorbereitet hingeführt würde vor seine eigenen Seelenuntergründe, daß er davor unglaublich erschrecken würde. Nun muß

man sich vorbereiten durch ein immer wiederholtes Meditieren des Gedankens, daß die Dinge doch nicht dadurch anders werden, daß man sie erkennt, es ist immer da. Aber gerade durch das immer wiederkehrende Meditieren des Gedankens, daß die Dinge durch das Erkennen nicht anders werden, vertreibt man einen großen Teil der Furchtsamkeit, die vertrieben werden muß. Gewisse Stufen haben alle Mysterien* gemeinsam, daher haben auch für alle Mysterien gewisse Ausdrücke einen guten Sinn: Zunächst muß jede Seele, die eine gewisse Stufe der Einweihung erreichen will, das erfahren, was man nennen kann «in Berührung kommen mit dem Erlebnis des Todes». Das zweite ist der «Durchgang durch die elementarische Welt». Das dritte ist das «Schauen der Sonne um Mitternacht», und ein weiteres ist das, was man die «Begegnung mit den oberen und unteren Göttern» nennt. Diese Erlebnisse muß sozusagen jeder durchmachen, der bis zu einer bestimmten Stufe der Einweihung kommt. Er muß fähig sein, sozusagen in zwei Welten zu leben. 144.17uf ***Mit dem Tode in Berührung kommen.*** Versuchen Sie es sich einmal klarzumachen, worinnen der Mensch auf dem physischen Plane lebt: In seinen Sinneseindrücken und in seinen gewöhnlichen Seelenerlebnissen. Das alles muß zum bloßen Mittel werden, sobald der Mensch in das Mysterienwesen eintritt. Was bleibt dann übrig von dem, als was sich der Mensch im gewöhnlichen Leben fühlt? Nichts bleibt übrig. Alles sinkt hinunter zu einer Wesenhaftigkeit zweiten Ranges. Alles das also, was der Mensch innerlich und dann natürlich auch äußerlich erlebt im gewöhnlichen Leben, muß er abstreifen. Also denken Sie sich: Das blaue Himmelsgewölbe wird durchsichtig, hört auf, ist nicht mehr da, alle Grenzen, welche die Farben an der Oberfläche der Dinge bilden, hören auf, sind nicht mehr da, was der Tastsinn erlebt, hört auf, ist nicht mehr da. Aber ich bitte zu berücksichtigen, daß dies Erlebnis wird! Also zum Beispiel das Gefühl: «Mit seinen Füßen auf einem festen Boden stehen», was ja nichts anderes ist als ein Ausdruck des Tastsinnes, hört auf, und der Mensch fühlt so ähnlich, als wenn der Boden unter ihm heruntergezogen wird, und er auf nichts stünde. Aber er kann auch nicht hinab, und er kann nicht hinauf zunächst. Und so ist es mit allen Eindrücken. Kurz, alles, was uns der physische Leib vermittelt, alles das hört auf. Es tritt eben durchaus jener Zustand ein, vor dem der Mensch im gewöhnlichen Leben bewahrt ist, jener Zustand, der eintreten würde, wenn plötzlich einmal jemand, während er schläft, ohne daß er wieder in seinen Leib hinein aufwacht, bewußt würde. Der erste Moment im Mysterienwesen besteht darin, daß man bis zu dem Punkt kommt, wo man die Sinnesanschauung und auch das Denken überwindet; aber was man dadurch erreichen soll, das wird einem in diesem Momente zugleich genommen. Malen Sie sich dieses Erlebnis aus, dann haben Sie den Moment, der im Mysterienwesen aller Zeiten bezeichnet wird als «Heranschreiten bis an die Pforten des Todes». Es gibt nun keine andere Rettung gegenüber dem notwendigen Stehenbleiben, gegen das notwendige Nichtweiterkönnen, als die Ausbildung seines Inneren – bevor man zu diesem Augenblicke kommt – so weit zu bringen, daß man das Einzige nun mitnehmen kann, was überhaupt durchbringbar ist durch jenen Punkt, bis zu dem man gekommen ist. Man muß es in seinem Innern so weit gebracht haben, daß man in diesem Momente durch Trainierung seines Selbstvertrauens, durch Trainierung seiner Selbstsicherheit und seiner Geistesgegenwart und anderer innerlichen Tugenden – «Tugenden» jetzt als Tüchtigkeit gemeint – innere Kraft, innere Energie hat, so daß man in dem Augenblick, wo einem die Welt genommen wird, einen Überschuß von innerer Energie zur Verfügung hat. 144. 21uf

Dadurch kommt man zu dem bedeutsamen Erlebnis – es ist eben ein unmittelbar sich aufdrängendes Erlebnis: Du bist ja allein in der Welt! – Und dieses Erlebnis wird immer größer und größer, stärker und stärker, umfassender und umfassender. Und das ist das Eigentümliche, daß von diesem einen Erlebnis aus in der Seele eine ganz neue Welt erstehen kann und wirklich auch bei dem Initiierten erstehen muß. Man fühlt: Bis zu einer gewissen Grenze ist man gekommen, wo man gegenüber dem Nichts gestanden hat, aber sich selbst hat man eine gewisse Kraft mitgebracht. Die ist anfangs recht klein, aber sie wird immer größer und größer, breitet sich nach allen Seiten aus. Man fängt an, in die ganze Welt hineinzukommen, sich mit der ganzen Welt zu durchdringen, und je weiter man die Welt durchdringt mit der eigenen Wesenheit, desto mehr erscheint sie einem als eine immer andere. Man streckt die Kraft, die man mitgebracht hat, nach der einen oder anderen Seite aus: Je nachdem man sie ausstreckt, wird man immer etwas anderes erleben. Aber zunächst wird das, was da erlebt wird, deshalb von den Menschen als grauenvoll empfunden, weil zweierlei in dem Erleben, das man jetzt haben kann, ganz fehlt, zweierlei, dessen Fehlen auf einer bestimmten Stufe des Erkennens wohl deshalb nicht grauenvoll gefühlt wird, bevor man es bewußt erlebt, weil es im gewöhnlichen Erleben des physischen Planes immer da ist, und weil man eigentlich erst eine Vorstellung davon bekommt, wenn es nicht mehr da ist. Das eine, was aufhört, ist ein jegliches Gefühl für Materialität. Man hat es nur zu tun mit Eigenschaften der Dinge, aber nicht mit Dingen. Man wächst in die Eigenschaften der Gegenstände hinein, aber man hat das Gefühl, daß einem die Gegenstände entschwinden. Das andere, was aufhört ist alles Zusammenhängen mit dem, was man im gewöhnlichen physischen Leben Sinneswahrnehmungen nennt. Nichts macht einen Eindruck auf einen, sondern man ist alles selber. Der Eindruck, den es noch gibt, ist höchstens derjenige der «Zeit»: Jetzt bist Du etwas «noch nicht», und «nach einiger Zeit» bist du es. Man ist entweder etwas selber, oder es ist überhaupt nichts da. Man wird zum Schlusse so groß wie die einem zur Verfügung stehende Welt, wird eins damit. Das Erlebnis ist das, was gewöhnlich in den Mysterienstätten genannt worden ist das ***Erleben der elementarischen Welt.*** Man ist dann zwar hinausgekommen über die bloße Berührung mit dem Tode, aber man ist sozusagen eine unterschiedslose Einheit mit der ganzen Welt, die einem zur Verfügung steht. 144. 24f

Nachdem man also genug Kräfte darauf verwendet hat, um mit der Welt eins zu werden, muß man jetzt noch Kräfte übrig haben, um Kräfte aus sich herauszuspinnen, wie die Spinne ihr Netz aus sich herausspinnt. Sie sehen, daß die ganzen Vorgänge des Mysterienwesens zeigen, wieviel darauf ankommt, starke innere Energien des seelischen Lebens zu entwickeln; denn man muß viel Vorrat haben, damit das alles geschehen kann. Dadurch, daß man etwas aus sich ausgegossen hat und noch ausgießen kann, bilden sich etwas wie Organe heraus, und man kann beobachten: Mit dem, was man jetzt aus sich herausspinnt, tritt etwas ganz Neues auf. Da stellen sich die Dinge vor einen selber hin in einer Art, die sich etwa damit vergleichen läßt, als wenn ich nicht die Uhr hier hätte und die Augen dort, sondern als wenn das Auge aus sich heraus einen Strahl senden würde, der sich selber zur Uhr formen könnte. Es handelt sich dabei nicht um ein Konstruieren oder Schaffen einer subjektiven Welt, sondern darum, daß wir gleichsam Seelensubstanz aus uns herausspinnen. Und die höheren Welten, in die wir uns hineinleben, müssen diesen Umweg wählen, damit wir ihnen gegenübertreten und sie erkennen können. Sie müssen erst durch

unsere eigene Seelensubstanz, die wir ihnen zur Verfügung gestellt haben, durchkriechen. In der physischen Welt stellen sich die Dinge vor uns hin, ohne unser Zutun. Nichts stellt sich in den höheren Welten vor uns hin, wenn wir ihm nicht erst die eigene Seelensubstanz zur Verfügung stellen. Deshalb ist es so schwierig, Subjektives und Objektives auf diesem Punkte zu unterscheiden. Denn ganz subjektiv muß sein, was wir aus unserer Seelensubstanz herausspinnen; aber ganz objektiv muß dasjenige sein, was nur das Herausgesponnene benutzt, um zur Wahrnehmung zu kommen.

Alle Trainierung in den Mysterien* hat vorzugsweise in einer Erhöhung der Energien der Seele bestanden. Darauf mußte der Einzuweihende von vornherein verzichten, daß man ihm etwa die Gegenstände und Wesenheiten der höheren Welten wie auf einem Präsentierteller gereicht hätte. Er mußte sich zu jedem Stück der höheren Welten erst hinentwickeln. 144. 26f

Getrennt betrachten wir, insofern wir in der physischen Welt stehen, die Tatsachen als eingefangen in das Netz des Naturgeschehens und die menschlichen Handlungen und Seelenverfassungen, denen wir als einen Maßstab auferlegen die Beurteilung nach Moralgesetzen, und wir tun wahrhaftig nicht gut für die Beurteilung des physischen Planes, wenn wir diese beiden Tatsachenreihen durcheinandermischen. Der Mensch gewöhnt sich dann an, indem er auf dem physischen Plane lebt, in dieser zweifachen Weise die Welt zu beurteilen. Daher ist es nicht ganz leicht, nachdem man sozusagen über den Abgrund des Nichts gesprungen ist, in die spirituelle Welt überzugehen, wo eine ganz andere Beurteilung notwendig ist. Die Welt der Naturgesetze und die Welt der moralischen Gesetzmäßigkeit, gehen ineinander über, wenn man in diese spirituelle Welt eintritt. 144. 30f

Die Sache des Hinaufsteigens in die höheren Welten ist ja nicht so, daß man sagt: Du beginnst heute deinen Aufstieg in die höheren Welten, und dann geht es stufenweise hinauf – sondern das geht für den, der ein Eingeweihter werden will, sozusagen unvermerkt für das äußere Geschehen zwischen den Handlungen und Tatsachen des äußeren Lebens vor sich. Man kommt also zwar stückweise hinauf in die höheren Welten, aber es ist so, daß man aus diesem Drinnenstehen in den höheren Welten wieder heraustritt und in der gewöhnlichen Welt lebt. Aber man trägt aus dem Erleben in den geistigen Welten dann etwas mit hinein in die physische Welt. Man sieht sich, wenn man ein Eingeweihter geworden ist, dann herumgehen in der physischen Welt, mit anderen Gefühlen und Empfindungen behaftet, als wenn man kein Seher ist. Es muß nur durch die Trainierung dafür gesorgt werden, daß man nicht für das gewöhnliche Leben beirrt wird durch die Änderung der Empfindungen und Gefühle. Man sollte Seher werden können, und in der gewöhnlichen physischen Welt ein ganz vernünftiger Mensch sein, wie ein anderer auch. Menschen, die mit beiden Füßen in der Wirklichkeit stehen, die von der Wirklichkeit auch etwas verstehen und die Dinge so beurteilen, wie sie sind, die taugen am besten auch für die Ausbildung des Sehergeistes. Man ist (als Seher) gewissermaßen auch für die physische Welt ein anderer Mensch geworden. Aber man muß, damit einen das nicht schädigt, gewissermaßen diese neuen Gefühle und Empfindungen auch auf Dinge anwenden in der äußeren physischen Welt, die man früher gar nicht berücksichtigt hat, auf die man früher gar nicht aufmerksam gewesen ist. Dann wird man, wenn man Seher geworden ist seine Verhältnisse zur Natur nach und nach etwas verändert finden. Es entsteht das Gefühl, wenn er sich nun der Pflanzenwelt gegenüber sieht, einer ge-

wissen innigen Verwandtschaft der Pflanzenwelt mit dem, was außerhalb der Pflanzenwelt in der Natur ist: mit der Sonne, auch mit Mond und mit der anderen Sternenwelt. Es wächst ihm gewissermaßen für sein Empfinden, für sein Anschauen zusammen, was da als grüner Pflanzenteppich sich ausbreitet, mit dem, was im Weltall ist. 144.36ff Man muß also die Empfindung hinlenken von der Pflanze zu den Sternenwelten, zur Sonne. Dieselbe Empfindungsrichtung muß man entwickeln von dem schlafenden Menschen, der auch physischer Leib und Ätherleib ist, also vom Werte einer Pflanze ist, zu seinem Ich und astralischen Leib hin, die ganz unabhängig zunächst vom Sonnenstande außer dem physischen Leib und Ätherleib sind, wenn der Mensch schläft, genau wie die physische Sonne außerhalb des physischen Leibes und Ätherleibes der Pflanze ist. Wenn man nun, ausgehend von solchen Empfindungen, willkürlich herbeiführt die Selbständigkeit des Ich und astralischen Leibes von physischem Leib und Ätherleib, dann weiß man jetzt etwas Sonderbares. Man weiß etwas, was sich nicht anders aussprechen läßt, als wie etwa die Sonne sprechen würde, wenn sie hinuntersehen würde auf die Pflanzen; Ja, dieser physische Leib und Ätherleib der Pflanze gehört zu mir; genau so kann das Ich des Menschen zu seinem physischen und Ätherleib sagen: Das gehört zu mir wie die Pflanze zur Sonne. Ich bin wie eine Sonne für den physischen Leib und Ätherleib. Und so lernt er von seinem astralischen Leib so sprechen, wie der Mond und die Planeten zur Pflanze sprechen müßten. Das ist ein ganz besonderes Mysterienerlebnis, ein wichtiges Mysterienerlebnis. In der Weise, wie ich es jetzt auseinandergelegt habe, ist dieses Mysterienerlebnis als unmittelbare Erfahrung – als wirkliches Erlebnis – zuerst gepflegt worden in den Mysterien des Zarathustra, und dann über die ganze Weltentwickelung hin bis wieder in die Mysterien des heiligen Gral*. Genannt wurde es immer, dieses Erlebnis, weil es der Mensch, namentlich während der ägyptischen Mysterienzeit, am deutlichsten hatte, wenn er schlafend um Mitternacht geistig die Sonne schaute und sich mit den Kräften der Sonne so vereint fühlte, wie es jetzt charakterisiert worden ist, genannt wurde es ***die Sonne um Mitternacht sehen:*** Erleben des Sonnenhaften im eigenen Ich als eine Sonnenkraft, die auf physischen Leib und Ätherleib scheint. Man muß sich nur klar darüber sein, daß in dem Augenblick, wo man sich also abgesondert fühlt und wie sternenhaft oder sonnenhaft dem eigenen Ätherleib und physischen Leib gegenüber fühlt, man nicht mehr die Sonne und die Sterne nur in ihren physischen Substantialitäten fühlt, sondern daß man die zu ihnen gehörigen geistigen Wesenheiten und Welten kennenlernt. Daß das Erleben des Kosmos ein Erleben in den geistigen Welten ist, darüber muß man sich klar sein. 144.41ff

Nun aber macht dieser Mensch unseres Zeitenzyklus, wenn er so in die höheren Welten hinaufkommt, gewisse Erlebnisse durch, die man nicht anders bezeichnen kann als dadurch: Es erlebt der Mensch Vieles, Bedeutsames innerhalb der geistigen Welten durch einen solchen Aufstieg; aber er erlebt auch: er fühlt sich wie verlassen und einsam. Alle die Wesenheiten, die einem vieles enthüllen, das groß und gewaltig ist, bleiben stumm und schweigsam gerade dann, wenn man sich bei ihnen erkundigen will nach eben denjenigen Geheimnissen, die man nach allem nunmehr als wichtigste empfinden muß. Daher muß man sagen: Der Mensch der Gegenwart fühlt Schmerzlichstes, wenn er so hinaufgestiegen ist in die höheren Welten, fühlt trotz allen Glanzes, trotz aller Begegnung mit den heren Wesenheiten eine ungeheure Leerheit in seinem Inneren.

Da kann nun etwas eintreten – und wird in der Regel eintreten, wenn nach den echten Regeln der Initiation der Aufstieg unternommen worden ist –, was vor dieser Verzweiflung zunächst schützen kann, wenn auch nicht dauernd schützen kann. Was da eintreten kann, ist etwas wie eine Erinnerung, die in die Seele hineinkommt, eine Art von Lesen in der Akasha-Chronik*. Da zeigen sich Bilder gewisser Vorgänge, die längst vergangen sind, Vorgänge, die darin bestehen, daß in vergangenen Zeiten andere Menschen aufgestiegen sind in die Welten, in welche du jetzt aufsteigen willst. Ja, du kannst wohl auch aus dem, was du jetzt da wie erinnernd schaust, erkennen, daß deine eigene Seele einmal beteiligt war in früheren Inkarnationen* an dem, was diese Menschen, die damals in die höheren Welten aufgestiegen sind, erlebt haben. Es könnte sich ja herausstellen, daß die Seele eines Menschen der Gegenwart das, was sie da schaut, als eigene Erlebnisse schaut, die einmal in längst vergangenen Zeiten durchgemacht worden sind; dann wäre diese Seele eben ein Eingeweihter gewesen.

Wenn dies nicht der Fall ist, so wird sie nur wissen, daß sie in Verbindung gestanden ist mit solchen, die als Initiierte in längst vergangenen Zeiten in die höheren Welten aufgestiegen sind, daß sie sich aber jetzt einsam und verlassen fühlt, während jene einstmals initiierten Seelen innerste Seligkeit in diesen Welten empfanden. In jenen alten Zeiten, waren die Seelen eben anders geartet, und erlebten deshalb anders. 144.45f Was wird da eigentlich erlebt?

Den ganzen Strom der Tatsachen, die zubereitet werden aus den höheren Welten heraus in die Sinneswelt hinein, schaut man. Man schaut, da man bei einem solchen Verweilen in den höheren Welten außerhalb des physischen Leibes und des Ätherleibes ist, hinunter auf seinen physischen Leib und Ätherleib, und man schaut dann auch diejenigen Kräfte im Kosmos, im ganzen geistigen Universum, welche da arbeiten am physischen Leib und Ätherleib des Menschen. Und durch das, was die Wesen tun, in deren Gemeinschaft man gekommen ist, lernt man verstehen, wie innerhalb der physischen Welt physische und ätherische Leiber zustande kommen. Recht genau lernt man das erkennen. Man lernt erkennen, wie gewisse Wesenheiten, die zum Beispiel mit der Sonne verknüpft sind, hinunterwirken in die Erdenwelt, ebenso Wesenheiten, die mit dem Mondendasein verknüpft sind, und die aus dem Kosmos herunterwirken, um an dem Zustandekommen der physischen und der Ätherleiber der Menschen mitzuwirken. Dann aber kommt die große Sehnsucht, eine Sehnsucht, die ungeheuer wird für den gegenwärtigen Menschen. Das ist die Sehnsucht, etwas darüber zu erfahren, wie der astralische Leib und das Ich selber aus dem Kosmos herausgeboren sind, wie diese zustande kommen. In tiefstes Dunkel und Geheimnis verhüllt sich alles, was sich auf astralischen Leib und Ich des Menschen bezieht. Die Seelen der vergangenen Zeiten fühlten diese Sehnsucht nicht, weil sie noch kein Bedürfnis hatten, ihre innerste Wesenheit zu schauen. 144.46ff

Damals, zur Zeit des Zarathustra*, empfanden die zu Initiierenden das Arbeiten von Ahura Mazdao* am physischen Leib und Ätherleib, und in dem Enthüllen dieser wunderbaren Geheimnisse fühlten sie Seligkeit und Befriedigung. 144.49 Es ist ein ***Stehen vor unteren Göttern,*** wenn man, auf der einen Seite, diejenigen Kräfte wahrzunehmen hat, welche alles regieren, was sich auf die menschliche Leiblichkeit bezieht, die im Schlafe zurückbleibt als physischer Leib und Ätherleib. Da hat man es zu tun mit den unteren Göttern im weitesten Sinne des Wortes. Von den ***oberen Göttern*** hat man bei all den Kräften zu sprechen, die zu tun haben mit der innersten We-

senheit des Menschen, mit dem also, was durch die verschiedenen Inkarnationen* durchgeht: Ich und Astralleib. 144.61 Wir versetzen uns in die tragische Stimmung des zu Initiierenden der ägyptischen Zeit, versetzen uns hinein, wie diese Stimmung dadurch entstanden ist, daß er sich sagen mußte, was seine Erlebnisse ausdrückte: Ehedem fand ich, wenn ich hinaufkam in die spirituellen Welten, den Osiris*, durchdringend die Weiten mit dem schöpferischen Wort und seinem Sinn, das darstellt die Grundkräfte alles Seins und Werdens. Stumm und schweigsam ist es geworden. Der Gott, der als Osiris bezeichnet worden ist, hat diese Region verlassen. Er ist hinuntergestiegen in die irdische Region, um in die Seelen der Menschen einzuziehen. – Erst damals wurde er, der den Menschenseelen früher geistig kund war, auch im physischen Leben offenbar, als Moses* die Stimme vernahm in der (irdischen) Welt, die eigentlich früher nur in den spirituellen Welten hat gehört werden können: «Ehjeh asher ehjeh! Ich bin der Ich-bin, der da war, der da ist, der da sein wird!»

Und dann ging das Einleben dieser Wesenheit, die allmählich als das schöpferische Wort sich in den spirituellen Welten für das Erlebnis des Einzuweihenden verloren hatte, über in die Erdenregion, damit es allmählich aufleben konnte in den Seelen der Erdenmenschen, und in diesem Aufleben in immer höherer und höherer Glorie die weitere Entwickelung der Erde befeuern konnte – bis zum Ende der Erdentwickelung. 144.62

Nehmen wir einen neuen Initiierten, wenn er, nachdem er mit seinem Ich und astralischen Leib sich frei gemacht hatte von dem physischen Leib und Ätherleib, herausgekommen war und hinschaute von außen auf diesen physischen Leib und Ätherleib, sah er etwas, was in einer gewissen Beziehung, wenn man es nicht gründlich verstehen lernt, recht sehr zur Beunruhigung Veranlassung geben könnte. Und er sieht es noch heute. In den physischen Leib und Ätherleib ist etwas eingegliedert, was diese nach verschiedenen Richtungen wie Strömungen durchzieht, auch wie Stränge durchzieht. So wie die Nervenstränge den physischen Leib durchziehen, nur feiner als die Nerven*, so ist etwas in den physischen Leib eingegliedert, wovon der okkulte Blick ergibt: Das ist ja tot, – so tot, daß es der Mensch eigentlich wie einen toten Substanzteil in seinem eigenen Leibe hat. Was zum Tode verurteilt ist schon während des ganzen Lebens zwischen Geburt und Tod war noch lebendig während der morgenländischen Entwickelungszeit der Menschheit. «Tot» ist relativ zu verstehen; es wird zwar belebt von der Umgebung, aber es sind solche Richtungen und Strömungen im Menschenleibe, die gegenüber dem Lebendigen immer die Anlage zum Toten haben. Man forscht, woher das kommt, und man findet dann, daß es von folgendem kommt. Einstmals in alten Zeiten hatten die Menschenseelen ein gewisses Hellsehen gehabt. Alle die heutigen Seelen haben einstmals hinausgeschaut in das Universum und die spirituellen Eindrücke ebenso empfangen, wie sie heute die Eindrücke der Farben und Töne empfangen. Im Grunde der Seelen ist es, und die Seelen bauen sich die Leiber danach auf. Aber die Seelen haben es vergessen! Für das heutige Bewußtsein ist es nicht mehr in den Seelen. Und was an aufbauenden Kräften in den Seelen entspricht dem Alten, was damals die Seelen aufgenommen haben, das kann jetzt nicht am Leibe bauen, das läßt den entsprechenden Teil des physischen und des Ätherleibes tot. Und wenn nichts anderes einträte, wenn die Menschen nur so fortleben würden mit jenen Wissenschaften, die sich auf das äußere Physische beziehen, so müßten die Menschen immer mehr und mehr verfallen, weil die Seelen das – von den einstigen Eindrücken der spirituellen Welt –, was zum Bele-

ben und zum Aufbau des physischen Leibes und Ätherleibes gehört, vergessen haben. Das ist der beunruhigende Eindruck, den der heute zu Initiierende hat. Es ist also etwas im Menschen, was der Herrschaft der Seele entzogen ist, was wie Totes gegenüber der umliegenden lebendigen Umgebung des menschlichen Organismus ist. Und indem sie wirken auf dieses Tote, haben auf den Menschen die luziferischen und ahrimanischen Kräfte Einfluß in einer ganz besonderen Art. Während der Mensch auf der einen Seite ja immer freier und freier werden kann, schleichen sich in das, was der Herrschaft der Seele entzogen ist, gerade die ahrimanischen und die luziferischen Kräfte ein. Das ist der Grund, warum sich so viele Naturen in der modernen Zeit finden, die – mit Recht – sagen, daß sie fühlen, wie wenn zwei Seelen in ihrer Brust wohnten, wie wenn sich wirklich die eine von der anderen trennen wollte. Vieles von den Rätseln des modernen Menschen, von den Erlebnissen des modernen Menschen ruht in dem. 144.67ff

Und der sogenannte heilige Gral* war nichts anderes und ist nichts anderes als das, was pflegen kann den lebendigen Teil der Seele so, daß er Herr werden kann des Totgewordenen. 144.69 Äußere Askese*, äußere Trainierung gehört viel mehr zu dem Wesen der alten Initiation; unmittelbare Evolution der Seele selber, so daß diese Seele gerade in ihrem Innern starke Kräfte entwickelt, gehört viel mehr zu dem Wesen der neueren Initiation. Und weil die äußeren Verhältnisse eben so sind, daß erst im Laufe der Zeit die toten Einschlüsse der Menschennatur überwunden werden, die den Initiierten heute so beunruhigen können, deshalb muß man sagen: Es wird in unserer Zeit und in die weitere Zukunft hinein durchaus noch viele ähnliche Naturen geben, wie Goethe* eine war, die mit dem einen Teil ihres Wesens hoch hinaufsteigen, mit dem anderen Teile dagegen mit dem «Menschlichen, Allzumenschlichen» zusammenhängen. Naturen, die in den früheren Inkarnationen durchaus nicht diese Eigentümlichkeiten zeigten, die im Gegenteil damals eine gewisse Harmonie des Äußeren und des Inneren zeigten, sie können hineingeworfen werden in neuere Inkarnationen, in denen sich eine tiefe Disharmonie zwischen der äußeren und der inneren Organisation zeigen kann. 144.75f So muß sich eigentlich der an das Mysterienwesen Herantretende fühlen, so sich gegenüberstehen, daß er sich bestrebt, einer zu werden, der nachstrebt den Tugenden Parzivals*, und der doch weiß, daß er noch ein anderer ist: daß er, weil er ein Mensch der neueren Zeit ist, der verwundete Amfortas* ist. Der Mensch der neueren Zeit trägt diese Doppelnatur in sich: strebender Parzival, – und verwundeter Amfortas. So muß er sich selbst fühlen in seiner Selbsterkenntnis. Daraus quellen dann die Kräfte die eben aus dieser Zweiheit heraus zur Einheit werden müssen und den Menschen wieder ein Stück weiterbringen sollen in der Weltenentwickelung. 144.80f

Einweihung alte. In den ältesten Schulen der Menschheit arbeitete man auf die Initiation (in den) Kosmos hin. Die Lehrer der ersten Mysterien* waren die Initiierenden für das Lesen im Äther des Kosmos, was man auch das Lesen im Chaos, in der Akasha-Chronik* nennen kann, das Lesen desjenigen, was vergangen ist und das Gegenwärtige vor unsere Augen hingezaubert hat. Und es war im Grunde genommen die erste Initiationsstufe, die die Menschheit im Erdendasein errungen hat, diese Initiation durch den Kosmos. 225.162

Annähernd bis zum Mysterium von Golgatha – nur geringe Ausnahmefälle abgerechnet war, man kann schon sagen, der notwendige Weg, um zur Initiation zu kom-

men, der, daß man erwählt wurde von irgendeinem den Mysterien angehörigen Priesterweisen, der aus gewissen Erkenntnissen heraus die Leute wählte, die er zur Initiation, zum Durchmachen der Grade bestimmen konnte. 187.119

Können wir sozusagen in der Akasha-Chronik nicht nur Lesen die Vergangenheit der Sterne, (der Naturreiche), können wir lesen, was in den Seelen der großen Mysterienlehrer gelebt hat aus ihrem Umgang mit den Geistwesen selber, dann kommt man heran an jene Initiation, die sich in späteren Erdenzeiten hinzugesellt hat zu der kosmischen Initiation, und die ich die Initiation der Weisen nennen möchte. 225.164

Und dann hat man für die Gegenwart nötig, ehrlich in das eigene Innere hineinzuschauen, und nun in Unbefangenheit dieses eigene Innere kennenzulernen, den eigenen Geist, der einem dann vom Inneren die Seele beleuchtet: die Initiation der Selbsterkenntnis. 225.165

Das erste Erfordernis, um zur wirklichen Erkenntnis, zur Initiation zu kommen, war ja das, daß der Mensch durch alles, was von seiten der Mysterien an ihn herangebracht wurde, so bescheiden gemacht worden ist, daß sich heute eigentlich niemand eine Vorstellung von dieser inneren Bescheidenheit machen kann. Heute glauben die Menschen schon, daß sie in bezug auf die Erkenntnisse ungeheuer bescheiden seien, während sie für den, der die Dinge durchschaut, noch von einem wahren Hochmut besessen sind.

Vor allen Dingen mußte das über den Menschen beim Ausgangspunkte der Einweihung kommen, daß er sich gar nicht für einen Menschen hielt, daß er sagte: Ich muß erst ein Mensch werden ! – Heute kann man das ja den Menschen nicht zumuten. Aber das war die allererste Anforderung, sich wirklich für keinen Menschen zu halten und das folgende sich zu sagen: Gewiß, ich war ein Mensch, bevor ich in einen irdischen Leib heruntergestiegen bin; ich war im vorirdischen Dasein ein Mensch geistig-seelisch. 233a.125f

Obwohl sich in der atlantischen Zeit der Ätherleib und physische Leib völlig zur Deckung gebracht hatten, war der Zusammenhalt zwischen Ätherleib und physischem Leib noch kein sehr starker, und es bedurfte nur einer Willensanstrengung von seiten des Lehrers, um wieder den Ätherleib in einer gewissen Weise herauszuholen. Es war zwar nicht mehr möglich, wenn der richtige Zeitpunkt auch gekommen war, daß wie von selbst auf den Schüler überging, was in dem Lehrer war, aber der Lehrer konnte doch leicht den Ätherleib des Schülers herausheben, und dann konnte der Schüler dasselbe sehen, was der Lehrer sah; und dann übertrug sich die Weisheit, die hellseherische Beobachtung des Meisters auf den Schüler. 112.108

Nur dadurch gelangt der Mensch zum Schauen in die geistige Welt, daß er alles, was er in seinen astralischen Leib hineingearbeitet hat mit Lernen, durch ein gewisses Fühlen und Empfinden über das Gelernte so stark in sich erlebt, daß nicht nur sein astralischer Leib, sondern auch der dichtere ätherische Leib davon beeinflußt wird. Wenn der Schüler aufsteigen sollte vom Lernen zum Schauen, so mußte das, was man ihn gelehrt hatte, Wirkungen tragen. Deshalb schloß sich an das Lernen durch die indische, persische, ägyptische, griechische Zeit hindurch ein gewisser Schlußakt, der in folgendem bestand. Der Schüler wurde dazu vorbereitet, seinen astralischen Leib ganz und gar zu einem Bürger in den geistigen Welten zu machen. Und in dem rechten Zeitpunkt wurde er dann, als Abschluß dieser Entwickelung, dreieinhalb Tage in einen todähnlichen Zustand gebracht. Er wurde während dieser Zeit entweder in einen sargähnlichen Kasten gelegt oder an eine Art Kreuz ange-

schnürt oder dergleichen. Und derjenige, den man als den Einweiher, den Hierophanten bezeichnet, hatte die Fähigkeit, auf den astralischen Leib und namentlich auf den Ätherleib zu wirken, denn dieser ging durch diese Prozedur während dieser Zeit heraus – nur die unteren Partien bleiben, die oberen Partien werden herausgehoben – und der Betreffende ist dann in einem todähnlichen Zustand. Alles, was früher gelernt wurde durch Meditation* und andere Übungen, das wurde jetzt in diesem Zustand hineingedrückt in den Ätherleib.

In diesen dreieinhalb Tagen durchwandelte der Mensch wirklich die geistigen Welten, wo die höheren Wesenheiten sind. Und nach diesen dreieinhalb Tagen rief ihn derjenige, der ihn eingeweiht hatte, wiederum zurück, das heißt, er hatte die Macht, ihn wieder erwachen zu machen. Da brachte der Betreffende mit das Wissen der geistigen Welt. Jetzt konnte er hineinschauen in diese geistige Welt, und nun konnte er werden ein Verkünder der Tatsachen der geistigen Welt für seine Mitmenschen. Immer mehr und mehr jedoch wurde das Band geschlossen zwischen Ätherleib und physischem Leib. Daher wurde diese Prozedur immer gefährlicher, denn die Menschen gewöhnten sich immer mehr und mehr an die physische Sinnenwelt mit dem ganzen Bewußtsein. 112.110f So können wir sagen, daß die Menschen mit der zunehmenden Kultur immer mehr und mehr der geistigen Welt entfremdet wurden.

Die Eingeweihten, die in die höheren Gebiete der geistigen Welt hinaufsahen, wurden immer seltener, denn die Prozedur der Einweihung wurde immer gefährlicher. Immer schwieriger wurde es, dreieinhalb Tage in einem todähnlichen Zustand zuzubringen und den Ätherleib sich trennen zu lassen, ohne daß der Tod eintrat. Dadurch daß der Einzuweihende für das physische Bewußtsein bewußtslos war, kam er in die Herrschaft eines anderen Ich, das war immer damit verbunden. 112.114f

Am ersten Tag der Einweihung zeigte sich, was sich in der ersten Epoche abspielt beim Herübergehen von der dritten in die vierte Kulturepoche, am zweiten Tage, was sich abspielt beim Herübergehen von der vierten zur fünften Kulturepoche, und am dritten Tage das, was geschieht, wenn die Menschheit von der fünften zur sechsten Kulturepoche hinübergehen wird. Das sind die drei Tage der Einweihung. 103.186 Dasjenige, was (später) Mythe war, sah der Eingeweihte während dieses Ganges in die geistige Welt. Das vermochte er den anderen Menschen nun zu sagen, indem er es in die Mythen und Sagen kleidete. Die Sphinx* (beispielsweise) ist ein wirkliches Erlebnis gewesen für den Eingeweihten. 106.145

Seit dem Erscheinen Christi war es möglich, daß man eingeweiht werden konnte als Natureingeweihter. Es gibt christliche Mystiker, welche aus Gnade die Einweihung erhalten hatten. Der erste, welcher dazu berufen war, das Christentum herauszutragen in alle Welt unter der Einwirkung des Spruches: «Selig sind, die da glauben, auch wenn sie nicht sehen», das war Paulus*. Die Erscheinung auf dem Weg nach Damaskus war eine Einweihung außerhalb der Mysterien. 53.275

Die Eingeweihten führen zurück auf die Adepten* in der alten atlantischen Zeit (siehe: Atlantis). Nun handelte es sich (bei einer Einweihung) darum, den Ätherleib in der richtigen Weise aus dem physischen Leib herauszuholen. Das konnte man nicht bei jedem Menschen machen. Es kam darauf an, daß das Blut die richtige Mischung hatte. Deshalb wurde auch ein so großer Wert darauf gelegt, daß die Priestergeneration sich nicht mit andern vermische. Durch Jahrhunderte hindurch wurde es vorbereitet, daß immer einer der richtigen Nachkommen da war, der einmal in dieser Weise ein richtiger Eingeweihter werden konnte. Es war eine Behandlung des

Menschenleibes in großem Stile, in einer ungeheuer mysteriösen Weise. Die größten Eingeweihten sind in bezug auf ihr physisches Prinzip durch Jahrhunderte hindurch hinsichtlich ihrer Blutmischung vorbereitet worden. Dieses Einweihungsprinzip hing mit der Übersichtlichkeit der Blutsgemeinschaft zusammen. 96.264 Bei einer solchen Initiation wurde aus diesem Gefüge von physischem Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich herausgehoben der Ätherleib und der astralische Leib, aber das Ich blieb zurück. Daher konnte der Mensch auch während der dreieinhalb Tage in der Initiation kein Selbstbewußtsein haben. Der Mensch bekam ein Bewußtsein aus der höheren geistigen Welt, das ihm durch den Priester-Initiator eingeflößt war, der ihn ganz führte; der stellte ihm sein Ich zur Verfügung.

Es geschah dadurch etwas, was man durch eine Formel ausdrückte: Wenn ein Mensch im alten Sinne eingeweiht wurde, dann trat heraus das mütterliche Element, und das väterliche Element blieb zurück. Mit anderen Worten: Er tötete den Vater in sich und heiratete seine Mutter. Vaterlos war er geworden. Er wurde eins mit seinem Volke. Aber was darin lebte, war gerade in dem mütterlichen Element gegeben, (daher) wurde er benannt mit dem Namen des betreffenden Volkes.

Aber diese Erb-Weisheit kann den Menschen nicht über einen gewissen Punkt der Entwickelung hinausbringen. 112.211f Nun kann man, wenn die Dinge auch modifiziert waren, dennoch zwei Maßnahmen dieser Mysterien, denen sich jeder zu unterwerfen hatte, als die Hauptsache bezeichnen. Das war der sogenannte Vergessenheitstrunk, und als zweites etwas, was innerhalb der Mysterienvorgänge so auf den Menschen wirkte wie ein starker Schreck, wie das Hineinleben in eine starke Angst. Beide Dinge dürfen heute nicht mehr in derselben Weise durchgemacht werden zum Behufe der Erlangung höherer übersinnlicher Erkenntnisse. Es muß heute alles seelisch-geistig durchgemacht werden, während die Mysterienschüler der alten Zeiten die Dinge so durchgemacht haben, daß sie dabei immer Physisches in Anspruch nehmen mußten. Die Wirkung, die dieser Vergessenheitstrunk haben sollte, erhielt er dadurch, daß er in ein bestimmtes Zeremonial getaucht war, daß er in einer bestimmten Weise zubereitet war, daß gewisse Vorbereitungen gemacht wurden, bevor man den Trunk bekam. Es war aber durchaus ein physischer Trunk, der durch die Art und Weise, wie er gereicht wurde, allerdings bewirkte, was man nennen kann: der Mensch vergaß sein Leben seit der Geburt. Es ist das etwas, was durch seelisch-geistige Entwickelung heute auch wiederum erreicht wird, dadurch daß ein deutliches Bewußtsein von einem großen Lebenstableau* hervorgerufen wird, das alles umfasst seit der Geburt. Dann wird das unterdrückt, und dadurch wird der Mensch in die geistige Weise seines Lebens vor der Konzeption eingeführt. Das wurde in mehr physischer Weise erreicht im alten Vergessenheitstrunk. Das Positive, was dadurch erreicht wurde, das ist, daß das Denken beweglicher und intensiver wurde. Aber dumpfer wurde es auch. 210.84f

Das andere ist, eine Art Schreck wurde auf den Menschen ausgeübt. Nun nehmen Sie einmal, wie der Schreck auf den (normalen) Menschen wirkt: man erstarrt. Und es kann einen Schreck geben, der wirklich eine Art Erstarrung des ganzen Menschen hervorruft. Es wird in unserem Blute, in unseren Muskeln, das Geistig-Seelische, das Ewige aufgesogen. Dadurch kann es nicht wahrgenommen werden, aber es tritt frei und selbständig heraus, wenn die Muskeln erstarren. Diese Muskelstarre wurde hervorgerufen durch die Schockwirkung. Und dadurch wurde nun von dem übrigen Organismus, außer dem Gehirn, nicht aufgesogen das Geistig-Seelische,

sondern es wurde frei. So daß der Mensch im Gehirn drinnen das Geistig-Seelische hatte, weil ihm sein Gehirn durch den Vergessenheitstrunk weich geworden war, und der übrige Organismus wurde gewissermaßen verhindert an dem Aufsaugen des Geistig-Seelischen. Dadurch wurde dieses wahrgenommen. Der Mensch bekam also von zwei Seiten her die Möglichkeit, sein Geistig-Seelisches wahrzunehmen. Heute können diese Dinge nicht nachgemacht werden, es würde den Menschen auch nicht gut bekommen. Heute muß eben alles auf geistig-seelische Weise erreicht werden. 210.86ff

Das ist das Wesentliche in bezug auf die geistige Entwickelung der Menschheit, daß für die älteren Zeiten gewissermaßen der Leib von dem Geistig-Seelischen zurückgezogen worden ist. Die neuere Bestrebung besteht darin, daß nun der Geist herausgezogen wird, indem die geistig-seelischen Kräfte verstärkt, erkraftet werden. Es muß also durchaus das Umgekehrte in unserer Zeit stattfinden. Es darf gewissermaßen keine Veränderung eintreten innerhalb des Physisch-Leiblichen. Denn der Mensch ist namentlich seit dem 15. Jahrhundert, so organisiert, daß eine Veränderung in der Leiblichkeit in der Weise, wie sie durchaus üblich war bei den alten Mysterienschülern, ein Krankhaftes bedeuten würde. 210.89f

Das war das Geheimnis der alten Mysterien: aus dem Erkenntniserleben des Todes heraus die Wesensüberzeugung von der menschlichen unsterblichen Wesenheit zu bekommen. Der Mensch in jenen alten Zeiten wurde das denkende freie Wesen, als das er sich heute schon im Erdendasein weiß, erst nach dem Tode. Schaue über den Tod hinaus – so etwa konnten die alten Weisen zu ihren Schülern sagen – und du wirst wissen, was ein Mensch ist. Im Grunde genommen war in alten Zeiten alle Sorgfalt während der Einweihung darauf gerichtet, im Menschen etwas abzudämpfen. Wer den Gang der alten Einweihung verfolgt, wird finden, daß der Mensch im wesentlichen dabei eine Einweihungserziehung durchmachte, die ihn dahin führte, die innere, wenn ich so sagen darf, Aufgeregtheit zu beschwichtigen, herabzudämpfen die sonst im gewöhnlichen Leben vorhandene innere Emotionalität, damit das, was der Mensch im gewöhnlichen Leben hatte, das Angefülltsein seines ganzen Wesens mit noch göttlich-geistigen Kräften, die den Kosmos durchweben und durchleben, herabgedämpft würde und er bewußt in eine Art von Schlaf versinke, auf daß er in diesem herabgedämpften Bewußtsein dann erwecken könne, was er sonst nur nach dem Tode erlebt: das ruhige Denken, das Sich-Fühlen als Individualität. Es war also das alte Einweihungssystem eine Art Beruhigungssystem. 221.41f Während das alte Einweihen eine Art Einschläfern sein mußte, muß das neue Einweihen eine Art Aufwecken sein. Es muß dasjenige, was der Mensch unbewußt während des Schlafes durchlebt, hereingetragen werden gerade ins intimste Seelenleben. Es muß der Mensch durch Aktivität dazu gelangen, sich innerlich aufzuwecken. 221.43

Die Eingeweihten in den Mysterien bekamen einen zweiten Bewußtseinszustand; denjenigen, den Sie heute am Tage immer haben. 233.32 Es ist eigentlich immer so in der Weltentwickelung: Was in einer späteren Zeit auf natürliche Art erwächst, das ist in einer früheren Zeit durch die Einweihung zu erringen. 233.34 Die Eingeweihten in den Mysterien, die sahen dann eben die Welt doch schon so, wie sie heute gesehen wird, nur verbanden sie damit eine andere Seelenverfassung, eine andere Gesinnung. Für sie war dasjenige, was sie in scharfen Konturen erlebten, so wie wir heute beim sinnlichen Wahrnehmen die äußeren Dinge in scharfen Konturen erleben, für sie war das immerhin dasjenige, was von den Göttern kam. Wie trat das vor

einen damaligen Eingeweihten. Nehmen wir ein recht anschauliches (Beispiel) den Blitz. Den sah der Mensch nicht so. Der sah lebend-geistige Wesen sich bewegen, und die scharfen Konturen des Blitzes verschwanden vollständig. Das war ein Heereszug oder eine Prozession von Geistwesen, die im Weltraum vorwärtsdrangen. Den Blitz als solchen sah er nicht. Für den Eingeweihten wurde das so, daß er ja auch wie die anderen Leute diesen Heereszug sah, aber für sein Schauen, das in ihm entwickelt worden war, konnte sich, indem das Bild von dem Heereszug allmählich sich dämpfte und dann verschwand, der Blitz herausentwickeln in der Gestalt, wie ihn heute jeder sieht. Die ganze Natur, wie sie heute jeder sieht, mußte in alten Zeiten erst durch die Initiation errungen werden. Diese empfand man durchaus nicht in der Gleichgültigkeit, mit der man heute Erkenntnisse oder Wahrheiten empfindet. Und der Eingeweihte, der den Blitz nun herauskommen sah aus diesen Imaginationen, der empfand das so, daß er sagen lernte durch seinen Initiator: Ich muß ein Mensch sein, der in der Welt sich auch bewegen darf ohne die Götter, für den die Götter auswerfen ins Unbestimmte den Welteninhalt. – Es war gewissermaßen für die Initiierten dasjenige, was sie in scharfen Konturen sahen, der von den Göttern ausgeworfene Welteninhalt, an den der Eingeweihte herantrat, um unabhängig zu werden von den Göttern. Sie begreifen, es wäre ein unerträglicher Zustand gewesen, wenn er nicht ein ausgleichendes Moment gehabt hätte. Er lernte einen noch tieferen Bewußtseinszustand kennen als derjenige war, der zur zweiten Hierarchie hinreichte. Er lernte kennen zu seiner entgötterten Welt die Welt der Seraphim*, Cherubim* und Throne*. Man lernte als Eingeweihter nicht mehr bloß kennen jene graugrünen Geistwesen, welche die Bilder des Waldes, die Bilder der Bäume waren, sondern man lernte als Eingeweihter kennen den Wald geistlos, aber man hatte dafür das Ausgleichende, daß man in dem Walde gerade den Angehörigen der ersten Hierarchie begegnete, irgendeinem Wesen aus dem Reiche der Seraphim, Cherubim oder Throne. 233.37uf

Einweihung – ägyptisch-chaldäische. Man bezeichnet die erste Stufe, den ersten Grad der ägyptisch-chaldäischen Einweihung, mit einem Worte: der Einzuweihende habe zunächst zu gehen durch das «Tor des Menschen». Man war in den Mysterien* sich klar darüber, daß in der Menschennatur etwas zurückgeblieben war von den Geheimnissen des Daseins, die man in dieser Menschennatur mit Menschenmitteln finden konnte, die man aber nicht finden kann, wenn man den Blick auf die Außenwelt richtet. Das, was den Menschen mit dem außerirdischen Kosmos vereint, das stellte sich für die Erkenntnis ein, wenn der Mensch durch das Tor des Menschen ging. Er lernte dasjenige, was er nur äußerlich anstarren konnte, namentlich in der Sternenwelt, in sich selbst kennen. Er lernte kennen, wie er von Stufe zu Stufe herabgestiegen ist, gewissermaßen von Himmel zu Himmel herabgestiegen ist, bevor er auf der Erde angelangt ist und in einem irdischen Leib verkörpert wurde. Und er sollte beim Tore des Menschen diese Stufen – ihrer acht wurden gewöhnlich aufgeführt – wieder hinaufsteigen. Er sollte gewissermaßen während seiner Einweihung den Rückweg antreten durch diejenigen Stufen hindurch, durch die er herabgestiegen ist. 187.67ff Diese Leute mußten sich dazu entschließen, ein anderer Mensch zu werden. Er mußte durchgeführt werden in stärkstem Maße durch jene Furcht, welche der Mensch immer empfindet, wenn er wahrhaft und wirklich vor ein ihm gänzlich Unbekanntes geführt wird mit vollem Bewußtsein. Geradezu voll absichtlich

wurde jene Region in Tätigkeit versetzt bei dem Einzuweihenden, die gerade der gewöhnliche profane Mensch auch in der damaligen Zeit, in sich selber mied, über die er sich gern Illusionen macht, sich gern betäuben läßt. Daher wird das äußerlich – was aber mehr innerlich verstanden werden sollte – geschildert als das Erregen einer Reihe von Furchtzuständen. Der Mensch hörte auf, nachdem er begriffen hatte den ganzen Sinn seines Hingestelltseins vor das Tor des Menschen, sich als das Tier auf zwei Beinen zu betrachten, das eine Zusammenfassung der übrigen Naturreiche hier auf dieser Erde ist. Er fing an sich als Bürger der ganzen Welt zu betrachten. Er fing an sich eins zu fühlen mit dem ganzen Kosmos. 187.70f Wirklich hatte der Einzuweihende erlebt beim Tor des Menschen, wie er verwandt ist mit Merkur, Mars mit der Sonne, mit dem Jupiter, mit dem Monde. Wirklich hatte er erlebt, daß jene Hieroglyphen, die im Weltenraume stehen und die von der Sonne durchlaufen werden, die Bilder des Tierkreises mit seiner eigenen Existenz etwas zu tun haben. Man lernte im zweiten Grade nicht nur kennen, wie man zugeteilt ist dem Makrokosmos, sondern man wurde eingesponnen in die ganze Bewegung des Makrokosmos. Man ging gewissermaßen mit der Sonne durch den Tierkreis, man lernte dadurch kennen, den ganzen Weg, welcher irgendein äußerer Eindruck auf den Menschen selber macht. Der Mensch kennt, wenn er der Außenwelt mit dem gewöhnlichen Erkenntnisvermögen gegenübersteht, nur den Anfang eines sehr ausführlichen Prozesses. Sie sehen eine Farbe, machen sich die Vorstellung der Farbe, behalten vielleicht diese Vorstellung im Gedächtnis, in der Erinnerung, aber weiter geht es nicht. Dieses macht in ihm von der Gedächtnisvorstellung an einen weiteren Prozess durch, durch weitere neun Stufen. Der Mensch wird sich selbst ein Bewegliches, wird innerlich gewissermaßen durchzogen von einem lebendig sich drehenden Rade, wie die Sonne ihr Himmelsrad beschreibt durch weitere neun Stufen. Der Mensch wird sich selbst ein Bewegliches, wird innerlich gewissermaßen durchzogen von einem lebendig sich drehenden Rade, wie die Sonne ihr Himmelsrad beschreibt – scheinbar, im heutigen Begriffe gesprochen. So lernte der Mensch sich selbst kennen. Er lernte aber damit auch die Geheimnisse der großen Welt kennen. Lernte er im ersten Grade kennen, wie er drinnensteht in der Welt, so lernte er im zweiten Grade kennen, wie er sich bewegt innerhalb der Welt. 187.72f

Durch die zwei ersten Stufen bis zum dritten Grade hin, sollte die Möglichkeit erworben werden, aus Zeit* und Raum* herauszukommen. Der dritte Grad wurde mit dem Worte bezeichnet: Der Einzuweihende ging durch das «Tor des Todes». Das heißt, er wußte sich jetzt wirklich außerhalb des Raumes. Wie man auch die je nach den verschiedenen Völkern verschieden gearteten Mysterien-Riten anschauen mag, wie sie sich auch darstellen mögen, überall lag zugrunde die Beschäftigung mit dem Tode. Überall mußte der Ausgangspunkt genommen werden für den dritten Grad von alldem, was erlebt werden kann, wenn man den Tod, der sonst den Menschen aus dem Leibe herausführt, erlebbar macht schon innerhalb des Leibeslebens. Man wußte jetzt einen Begriff zu verbinden mit dem Worte: außerhalb seines Leibes zu sein, wobei dieses «außerhalb» eben dann nicht räumlich aufgefasst worden ist, sondern überräumlich aufzufassen war. Es war erlebte Unsterblichkeit dadurch, daß der Mensch dasjenige, was sterblich an ihm ist, verlassen konnte. 187.75f Dann, nachdem der Mensch den außerordentlich schwierigen dritten Grad durchgemacht hatte, war er ohne weiteres reif für den vierten Grad. Der heutige Mensch wird – das liegt einfach in der Zeitepoche – nicht eigentlich reif

innerhalb des dritten Grades. Er kommt anders nicht leicht aus der Raumes- und Zeitvorstellung heraus als durch gewisse Kraftvorstellungen.

Mit dem, was der Mensch aus sich heraus nun in die Außenwelt hineingetragen hatte, wurde er zum Bewußtsein dieses vierten Grades erhoben, und er wurde das, was man in späteren Sprachen übertragen und übersetzen konnte mit den Worten: ein «Christophor», ein Christus-Träger. Das war im Grunde genommen das Ziel dieser Mysterieneinweihung. Sie wußten, sie haben in der Struktur des Weltenalls sich vereinigt mit demjenigen, was (später dann) im Johannes-Evangelium der Logos* oder das Wort genannt wird. So war das Christus-Geheimnis in diesen alten Zeiten gewissermaßen durch einen Abgrund vom Menschen getrennt, und es war gebunden daran, daß der Mensch diesen Abgrund überstieg, daß er wirklich durch die Selbsterkenntnis in die Lage sich versetzte, aus sich herauszukommen und sich mit seinem Gotte zu vereinigen, ein Träger seines Gottes zu werden. Der alte Ägypter, indem er in sich selber einkehrte nach den Regeln der Initiation, fand etwas in sich, was der heutige Mensch in sich nicht finden kann, weil es verschwunden ist, weil es verlorengegangen ist den Menschen, was selbst noch in der nachchristlichen griechischen Seelenverfassung gefunden werden konnte. Die menschliche Organisation ist heute eine andere, als sie in alten Zeiten war. 187.77ff

Einweihung christliche siehe weiter unten: Einweihung mittelalterliche – Einweihung christliche

Einweihung – griechisch-lateinische Epoche. Was heute allgemein intellektualistisches Leben ist, war in gewisser Beziehung für den vierten nachatlantischen Zeitraum Ergebnis einer gewissen Einweihung. Gewisse Einweihungen gingen darauf hin, den Menschen bis zum Begreifen des Intellektualismus zu bringen. Sehen Sie solch ein Eingeweihter wurde natürlich zu den Konsequenzen des Intellektualismus gebracht, während man heute unter der Furcht vor dem Intellektualismus eben stecken bleibt – man geht nicht bis zu den Konsequenzen. Eines erfuhren die alten Eingeweihten mit voller Bewußtheit: sie wußten, Weisheit ist nicht bloß etwas abstrakt im Menschen Lebendes; Weisheit ist Licht im Menschen, indem der Mensch denkt, sich Bilder macht. Denn dasselbe, was da im Menschen innerlich die Bilder sind, das ist äußerlich das Licht, das belebt. Unsere Begriffe können kein Licht schaffen – so etwa sagten sich diese Eingeweihten –, daher haben sie selber die Form des Todes in Anspruch genommen, daher sind sie tot unsere Begriffe. Das war die tragische Weisheit eines großen Teiles der Mysterien. Und nun stellen Sie sich einen Eingeweihten vor, der ganz in dieser Anschauung stehend erzogen ist: es kann erst wiederum einen Trost für den Menschen geben, wenn aus irgendeiner Ecke heraus die Überzeugung kommt: die Weisheit ist nicht nur tot, die Weisheit kann wieder leuchten, die Weisheit kann wiederum Licht werden. Sehen Sie dieser Trost ist Paulus geworden, als er das Ereignis von Damaskus hatte. Da hatte er erst das Mysterium von Golgatha* begriffen. Da hat er erst verstanden: durch Christus* ist etwas in die Welt gekommen, was nicht nur gedacht werden kann, (sondern) das leuchtet, was wiederum Lichtkraft, also schaffende Kraft hat. 209.100ff

Am anschaulichsten wird dieses vorchristliche Mysterienwesen, wenn man ins Auge faßt die sogenannten persischen oder Mithrasmysterien*. Da gab es sieben Stufen der Einweihung. 148.43 Diese sieben Stufen hatten Namen, die man erst ver-

stehen muß, damit man weiß, was die Menschen, die auf diesen Stufen waren, zu tun hatten. Wer aufgenommen wurde in die Mysterien, der wurde ein Rabe. Dieser hatte dies zu tun, daß er den Verkehr vermittelte zwischen der Außenwelt und den Mysterien. Also man könnte auch sagen, die Raben waren einfach die Vertrauensleute derjenigen, die in den Mysterien waren. Die zweite Stufe ist diejenige der sogenannten Okkulten. Das war eine Lehrstufe das Schweigen zu lernen. Und im Schweigen prägt sich besonders stark aus – wie Ursache und Wirkung hängt das zusammen –, daß das Innere des Menschen anfängt, zu ihm zu reden. 353. 50ff

Und die dritte Stufe war diejenige, welche man nennen könnte: die Verteidiger. Jetzt durften sie die Wahrheit, die sie in den Mysterien gelernt hatten durch Schweigen, verteidigen. Die vierte Stufe kann man übersetzen mit Löwe, noch besser würde es sein, zu übersetzen mit dem Worte Sphinx*. Sphinx ist ein Wort, das ungefähr bedeutet, selber schon ein Geist geworden zu sein. 353.53 In der fünften Stufe waren diejenigen Menschen, die überhaupt die Verpflichtung hatten, nur noch aus dem Geiste heraus zu reden. Und man nannte sie, je nachdem sie dem oder jenem Volke angehörten, «Perser» oder «Griechen». In Griechenland waren das erst die wirklichen Griechen. Er ist so geworden, wie der Geist des Volkes. Diese Geister des Volkes, die waren tatsächlich in den alten Mysterien, auch noch in Griechenland, sehr, sehr weise Leute. Die haben sich, trotzdem sie schon zur fünften Stufe aufgestiegen waren, lange vorbereitet durch Übungen, um in irgendeiner Sache zum Urteil zu kommen. 353.55

In den vier ersten Graden wurde der Mensch allmählich immer tiefer und tiefer in das geistige Erleben hineingeführt. Im fünften Grade erlangt der Mensch die Fähigkeit, ein erweitertes Bewußtsein zu haben, so daß dieses ihm die Fähigkeit gab, ein geistiger Behüter des ganzen Volkes zu werden, dem er angehörte. Deshalb übertrug man ihm auch den Namen des betreffenden Volkes. Die Erdenvölker werden geführt durch die Archangeloi. In diese Sphäre wurde hinaufgehoben der in den fünften Grad Eingeweihte, so daß er teilnahm am Leben der Archangeloi. Man brauchte solche Eingeweihte im Kosmos. Daher gab es auf Erden eine Einweihung in diesen fünften Grad. Wenn solch eine Persönlichkeit in die Mysterien eingeweiht wurde und alle die inneren Seelenerlebnisse durchmachte, den Seeleninhalt bekam, der dem fünften Grade entsprach, dann blickte gleichsam der Archangelos des Volkes, dem diese Persönlichkeit angehörte, hinab auf diese Seele und las in dieser Seele, wie wir in einem Buche lesen. Was einem Volke notwendig war, was ein Volk brauchte, das lasen die Archangeloi in den Seelen der Eingeweihten des fünften Grades. Dieser Grad konnte nicht erlangt werden, wenn die Seele des Menschen im Leibe blieb. Die Seele mußte aus dem Leibe herausgehoben werden. 148. 43f

Wenn nun der sechste Grad der alten Einweihung erreicht wurde, der Grad des Sonnenhelden*, dann wurde in der Seele dasjenige rege, was höher ist als die Lenkung eines Volkes. Damit eine Volksleistung herausgeführt werden kann über das Volk hinaus von den Geistern, die höherstehen als die Archangeloi, von den Archai*, den Zeitgeistern, waren notwendig die Eingeweihten des sechsten Grades, die Sonnenhelden. Denn in dem, was in der Seele eines Sonnenhelden lebte, konnten die Wesen der höheren Welten dasjenige lesen, was die Arbeit eines Volkes hinübertrug in die Arbeit der ganzen Menschheit. Und so wie derjenige, der in den fünften Grad in den alten Mysterien eingeweiht werden sollte, aus seinem Leibe herausgehen mußte, um das Notwendige durchzumachen, so mußte derjenige, der ein Sonnen-

held werden sollte, herausgehen aus seinem Leibe und zum Wohnplatz während der Zeit seines Herausgegangenseins wirklich die Sonne haben. Und was erlebten die Sonnenhelden während der dreieinhalb Tage ihrer Einweihung? Die Gemeinsamkeit mit dem Christus*, der vor dem Mysterium von Golgatha noch nicht auf der Erde war. 148. 45f

Und dann, wenn er eine Zeitlang Sonnenmensch gewesen ist und den Menschen dasjenige gelehrt hatte, was Außerirdisches ist, dann wurde er emporgehoben zu der Würde des Vaters. Das war die höchste Würde, zu der wenige kamen. 353. 58

Was alte Mysterienanschauung, Initiationserkenntnis war, das dämmerte mit dem 4. nachchristlichen Jahrhundert hinunter und fand kaum eine Fortsetzung in der weiteren Zivilisation der Menschheit, denn die sehr verborgene Fortsetzung blieb der äußeren, auch der gelehrten abendländischen Menschheit fast ganz unbekannt. In dem allgemeinen Bildungsleben, Zivilisationsleben war eine Initiationswissenschaft eigentlich nicht wirksam. Nur das, was in der Tradition von den Zeiten her bewahrt war, als es noch solche Menschenseelen gegeben hat, die aus der Initiationswissenschaft heraus etwas über die geistige Welt wirklich wußten, nur das, was sich aus der Tradition aus altem christlichem Wissen bewahrt hatte, konnte als Dogmen über den Christus von der Kirche hingestellt werden, und nicht wurde hingewiesen auf solche, die noch eine Anschauung hatten von dem geistigen Inhalt dieser Dogmen, sondern diese Dogmen wurden zum Gegenstand eines bloßen Glaubens gemacht. 215.116

Einweihung mittelalterliche – christliche Einweihung. Seit den Ursprüngen des Christentums und der Zeit der Apostel hat es die christliche-Einweihung immer gegeben, und sie ist immer dieselbe geblieben während des Mittelalters und bis auf unsere Tage, bei den zahlreichen religiösen Orden ebenso wie bei den Rosenkreuzern. Diese Einweihung besteht aus geistigen Übungen, die gleiche und unveränderliche Symptome hervorrufen. Die Gesellschaften, die sie in tiefem Geheimnis verwirklichen, sind der wahre Herd allen spirituellen Lebens wie auch allen religiösen Fortschritts der Menschheit. Die christliche Einweihung ist in gewissem Sinne schwieriger als die Einweihung der Antike. Das hängt zusammen mit dem Wesen und der Mission des Christentums, das in die Welt kam zu der Zeit in welcher der Mensch den tiefsten Abstieg in die Materie vollzog. Dieser Abstieg mußte ihm ein neues Bewußtsein verleihen, aber aus dieser Tiefe, aus dieser materiellen Dichte aufzusteigen, fordert von ihm eine größere Anstrengung und macht diese Einweihung schwieriger. Deshalb fordert der Christliche Meister von seinem Schüler einen höheren Grad von Demut und Devotion. Die christliche Einweihung hat immer in sieben Stufen bestanden. Vier davon entsprechen vier Stationen des Kalvarienberges. 94.53

Wer sich wirklich in die Tatsachen, die damals geschehen sind durch das Ereignis von Palästina und durch das Mysterium von Golgatha, versenken kann, so stark, daß er ganz darinnen lebt und sie ihm gegenständlich werden, so daß er das geistig lebendig vor sich sieht, daß es wirkt wie eine Kraft, die sich selbst seinem Blutumlauf mitteilt, der erlangt durch dieses Erlebnis dasselbe, was früher erlangt wurde durch das Heraustreten des Ätherleibes. Durch den Geist, der als der Christus-Impuls ausgeströmt ist, strömt in den Leib etwas hinein, was sonst nur auf dem Wege physisch-physiologischer Entwickelung hervorgerufen werden kann: durch Feuer, inneres Feuer, das sich in der Blutzirkulation ausdrückt. Läßt der Mensch den Christus-

Impuls wirken, dann wirkt dieser Christus-Impuls so, daß sich die Erlebnisse des astralischen Leibes in den Ätherleib hineinergießen und der Mensch hellsehend wird. Hier haben Sie erklärt den Ausdruck «taufen durch den Geist und durch Feuer». 112.133f

Die Gedanken und Bilder, deren hingebungsvolle Meditation die christliche Einweihung bewirkt, sind im Johannes-Evangelium* enthalten. Wer die ersten vierzehn Verse des Johannes-Evangeliums durch viele Monate in seiner Seele erlebt, der erfährt, daß sie wie Zauberkräfte wirken. Schließlich erlebt der Schüler etwas ganz Merkwürdiges: Alles, was im Johannes-Evangelium steht, tritt als astrale Bilder auf. 94.176

Die ***Fußwaschung*** ist eine vorbereitende Übung rein moralischer Natur. Sie bezieht sich auf die Szene, wo Christus vor dem Osterfest den Jüngern die Füße wäscht. Der esoterische Sinn der Fußwaschung ist also, daß der Christus Jesus, der Messias, der Sohn Gottes, nicht sein könnte ohne die Apostel. Es ist eine Anspielung auf das Gesetz, daß das Obere das Produkt des Unteren ist. Der Schüler, der über dieses Thema während Monaten und manchmal jahrelang meditiert hat, erlebt die Vision der Fußwaschung auf dem astralen Plan während des Schlafes. Alsdann kann er aufsteigen zum zweiten Grad der christlichen Einweihung: die ***Geißelung*** – auf dieser Stufe lernt der Mensch der Geißel des Lebens widerstehen. Das Leben bringt uns Leiden aller Art: physische und moralische, intellektuelle und geistige. In dieser Phase empfindet der Schüler das Leben wie eine schreckliche und unaufhörliche Tortur. Er muß sie ertragen mit einem vollkommenen Gleichmut der Seele und stoischem Mut. Er darf keine Furcht mehr kennen, sei sie physischer oder moralischer Art. Ist er furchtlos geworden, dann sieht er im Traum die Szene der Geißelung. Im Verlauf einer anderen Vision sieht er sich selbst anstelle von Christus gegeißelt. Dieses Ereignis ist von bestimmten körperlichen Symptomen begleitet und überträgt sich durch eine Steigerung des ganzen Empfindungsvermögens auf das gesamte Lebens- und Liebegefühl. 94. 53f Der Mensch erwirbt ein Gefühl der Liebe für alle Wesen, das ihn im Inneren der Natur leben läßt. Bei der ***Dornenkrönung*** muß der Mensch lernen, der Welt zu trotzen, moralisch und intellektuell, Verachtung zu ertragen, wenn man das, was ihm am teuersten ist, angreift. Er muß aufrecht bleiben können, wenn alles ihn zu Boden drückt; ja sagen können, wenn alle Welt nein sagt. Das gilt es zu lernen bevor man weitergeht. Ein neues Symptom bietet sich jetzt dar, die Unterscheidungsgabe oder vielmehr die Fähigkeit, augenblicklich drei Kräfte auseinanderzuhalten, die beim Menschen immer miteinander verbunden sind: Wollen, Fühlen, Denken. Man muß lernen, sie nach Belieben zu trennen oder zu vereinigen. Solange zum Beispiel ein äußeres Ereignis uns vor Begeisterung außer uns bringt, sind wir nicht reif, denn dieser Enthusiasmus, ausgelöst durch das Ereignis, kommt nicht von uns und kann sogar einen erschütternden Einfluß auf uns ausüben, dessen wir nicht Herr sind. Die Begeisterung des Schülers soll ihren Ursprung einzig in den Tiefen des mystischen Lebens finden. Es gilt also leidenschaftslos zu bleiben gegenüber jedem Ereignis, welcher Art es auch sei. Einzig auf diese Weise erlangt man die Freiheit. Diese Trennung zwischen Gefühl, Verstand und Willen ruft im Gehirn eine Veränderung hervor, die charakterisiert ist durch die Dornenkrönung. Damit sie sich gefahrlos vollziehen kann, ist es nötig, daß die Persönlichkeitskräfte genügend geschult und vollkommen ausgeglichen sind. Verhält es sich nicht so, oder hat der Schüler einen schlechten Führer, kann diese Veränderung den Wahnsinn entzünden. Der Wahn-

sinn beruht nämlich auf nichts anderem als dieser Spaltung, die sich außerhalb des Willens vollzieht, ohne daß die Einheit durch innere Willenskraft wieder hergestellt werden kann. Im Verlaufe dieser Etappe tritt ein furchteinflößendes Phänomen auf, das die Bezeichnung «Hüter der Schwelle» trägt und das man auch die Erscheinung des Doppelgängers nennen könnte. Das geistige Wesen des Menschen, gebildet aus seinen Willensströmungen, seinen Wünschen und seinen Verstandesfähigkeiten, erscheint alsdann dem Eingeweihten als Bild im Traumbewußtsein. Und dieses Bild ist manchmal abstoßend und Schrecken einflößend, denn es ist ein Ergebnis seiner guten und schlechten Eigenschaften und seines Karma; von diesem allem ist es die bildhafte Personifikation auf dem Astralplan. Der vorzeitige Eintritt der Hellsichtigkeit und die plötzliche Erscheinung des Hüters der Schwelle kann denjenigen, der nicht alle Vorbereitungen befolgt und alle dem Schüler auferlegten Vorsichtsmaßnahmen wahrgenommen hat, zum Wahnsinn führen. 94. 55f

Die ***Kreuztragung*** bezieht sich weiter symbolisch auf eine seelische Tugend, die darin besteht, die Welt gewissermaßen im Bewußtsein zu tragen, wie Atlas die Welt auf seinen Schultern trug. Man nennt es in der östlichen Einweihung: das Ende des Gefühls der Trennung. Sich mit allen Wesen eins fühlen, bedeutet nicht, seinen Körper verachten, sondern ihn wie einen äußeren Gegenstand tragen, so wie der Christus sein Kreuz trug. Der Geist soll den Leib tragen, wie die Hand den Hammer hält (also als Werkzeug). Alsdann kommen dem Schüler die okkulten Kräfte zum Bewußtsein, die in seinem Körper schlummern. So kann er im Verlaufe seiner Meditation die Stigmata auf seiner Haut hervorrufen. Das ist dann das Zeichen, daß er reif ist für die fünfte Stufe, wo sich ihm in einer plötzlichen Erleuchtung enthüllt: Der ***mystische Tod.*** Während er den größten Leiden ausgesetzt ist, sagt sich der Schüler: Ich erkenne, daß die ganze Sinneswelt nur eine Illusion ist. Er hat wahrhaftig das Gefühl, zu sterben und in die Finsternis hinunterzusinken. Dann aber sieht er wie die Finsternisse zerreißen und ein neues Licht erscheint: das Astrallicht* erglänzt. Das ist das Zerreißen des Vorhangs im Tempel. Dieses Licht hat nichts gemein mit dem Licht der Sonne. Es sprüht hervor jenseits der Dinge und der Menschen. 94. 57f Man muß alles verloren haben, um alles wieder zu gewinnen, auch seine eigene Existenz. Aber in dem Moment, wo man alles verliert, scheint es, daß man sich selbst abstirbt und außerhalb seiner selbst zu leben beginnt. Das ist der mystische Tod. Hat man ihn hinter sich gebracht, so ist der Zeitpunkt gekommen für:

Die ***Grablegung.*** Da fühlt der Mensch sich durchdrungen von dem Gefühl, daß ihm sein eigener Körper fremd geworden ist und daß er völlig eins ist mit dem Planeten. Er ist mit der Erde verschmolzen und findet sich wieder im Leben des Planeten. Die ***Auferstehung*** ist ein unaussprechliches Gefühl, das man unmöglich beschreiben kann, es sei denn im Innersten des Heiligtums. Denn für diese letzte Stufe fehlen alle Worte, fehlt jeder Vergleich. Auf dieser Stufe angekommen, empfängt man die Gabe der Heilung. Man muß aber hinzufügen, daß derjenige, der sie erhält, gleichzeitig auch die gegenteilige Fähigkeit erhält: krank zu machen, denn das Negative begleitet stets das Positive. Daher die große Verantwortung, die mit dieser Fähigkeit verbunden ist und die man so charakterisieren kann: das schöpferische Wort entströmt der Seele im Feuer. 94. 59

Durch die Intensität der Empfindungen, welche bei der christlichen Einweihung durchgemacht werden sollen, wird wirklich hineingewirkt in den physischen Leib. Denn durch die Stärke und die Gewalt, mit der wir diese Empfindungen durchma-

chen, spüren wir, wie wenn Wasser zunächst unsere Füße umspülte, wie wenn Wunden uns versetzt würden, spüren wirklich so etwas, wie wenn die Dornen in unser Haupt hineingestoßen würden, spüren wirklich alle Schmerzen und Leiden der Kreuzigung. Wir müssen das spüren, bevor wir die Erlebnisse des mystischen Todes, der Grablegung und der Auferstehung spüren können. Wenn man nicht genügend intensiv die Empfindungen durchmacht, haben sie freilich auch die Wirkung, daß wir kräftig und liebevoll werden im rechten Sinne des Wortes, aber was uns da einverleibt wird, das kann nur bis zum Ätherleibe* gehen. Wenn wir aber anfangen, es bis in unseren physischen Leib zu spüren die Füße wie von Wasser umspült, den Leib wie von Wunden bedeckt –, dann haben wir diese Empfindungen stärker in unsere Natur hineingetrieben und haben erreicht, daß sie vorgedrungen sind bis zum physischen Leib. Es kommen die Stigmata, die von Blut durchtränkten Stellen der Wundmale des Christus Jesus hervor. Wenn wir bis in den physischen Leib hineinwirken, dann machen wir nichts Geringeres, als daß wir uns bereit machen in unserem physischen Leibe, das Phantom* nach und nach zu empfangen, das ausgeht von dem Grabe auf Golgatha. 131.212f

Die Erforschung des Erdinneren hängt mit den christlichen Einweihungsstufen zusammen. Man kann gerade durch die christliche Einweihung einen wahren Begriff von den inneren Zuständen der Erde bekommen. Jedes Erlebnis der christlichen Einweihung führt nun zum Eindringen in eine bestimmte Schicht des Erdinneren*. Der dritte Einweihungsgrad läßt zum Beispiel ein Eindringen in die dritte, der siebente in die siebente Schicht zu und so weiter. 94.179f

Einweihung moderne. Es ist durchaus etwas Unwahrhaftiges darin, wenn man die Vorstellung erwecken will, als ob das Initiationswesen sich seit den älteren Zeiten nicht geändert hat, und als ob ein heutiger Mensch des Westens dieselben Stufen durchmachen müßte, wie sie ein Mensch des alten oder auch des neueren Morgenlandes durchgemacht hat. Die Dinge vollziehen sich wohl so, daß das, was in einem früheren Zeitpunkte charakteristisch war, sich für gewisse Völkerschaften noch in einen späteren Zeitpunkt hineinzieht.

Wahr ist vielmehr, daß das ganze Initiationswesen der neueren Zeit einen viel innerlicheren Charakter hat, viel stärkere Anforderungen zwar stellt an das Innerste der Menschenseele, aber in einer gewissen Weise nicht unmittelbar herankann an das Äußere der Menschennatur, so daß viel mehr als in der alten Initiation das Äußere dadurch geläutert und gereinigt werden muß, daß das Innere stark wird und Herr wird über das Äußere. Äußere Askese, äußere Trainierung gehört viel mehr zu dem Wesen der alten Initiation. Und weil die äußeren Verhältnisse eben so sind, daß erst im Laufe der Zeit die toten Einschlüsse der Menschennatur überwunden werden, die den Initiierten heute so beunruhigen können, deshalb muß man sagen: Es wird in unserer Zeit und in die weitere Zukunft hinein noch viele ähnliche Naturen geben, wie Goethe eine war, die mit dem einen Teil ihres Wesens hoch hinaufsteigen, mit dem anderen Teile dagegen mit dem «Menschlichen, Allzumenschlichen» zusammenhängen.

Es ist uns dargestellt in den «Rittern von König Artus Tafelrunde» die Wiederholung alles dessen, was der neu Einzuweihende in gewissem Sinne zu erleben hat in der Empfindungsseele*. Alle Legenden, die an König Artus' Tafelrunde anknüpfen, stellen dar die Wiederholungen der Erlebnisse der früheren Zeiten in der Empfin-

dungsseele. In dem, was sich um den heiligen Gral herumgruppiert, ist dargestellt, was in der neueren Zeit die Verstandes- oder Gemütsseele* erleben kann. Alles, was nun der Mensch durchzumachen hat damit er den einen Teil seiner Doppelnatur stark genug macht, um in die Geheimnisse der spirituellen Welten in der neueren Zeit eindringen zu können, das muß sich in der Bewußtseinsseele* abspielen. Das ist das Neue, was hinzukommen muß, das ist ausgedrückt in all dem, was sich um die Gestalt des Parzival* herumkristallisiert. So stellt sich im Grunde genommen die Zusammenwirkung der drei Seelenglieder des Menschen der neueren Zeit in der dreifach legendarischen Gestalt dar. 144.74ff

Die menschliche Organisation ist heute eine andere, als sie in alten Zeiten war. Wenn wir die Sache anders aussprechen, so können wir sagen: Der Mensch fand, wenn auch dunkel, wenn auch nicht in vollbewußten Begriffen*, in jenen alten Zeiten, indem er in sich hineinging, doch sein Ich*. Das widerspricht nicht dem, daß man sagt, daß das Ich in einer gewissen Weise durch das Christentum erst geboren worden ist. Deshalb sage ich: Wenn auch dunkel, wenn auch nicht in vollbewußten Begriffen, der Mensch fand doch sein Ich. Denn von diesem wirklichen, wahren Ich ist im Menschen der damaligen Zeit etwas zurückgeblieben, nachdem er geboren worden ist. Sie werden sagen: Soll nun jetzt etwa der Mensch heute nicht sein Ich finden? – Nein, er findet es auch nicht: das wirkliche Ich macht einen Stillstand, indem wir geboren werden. Dasjenige, was wir erleben als unser Ich, ist nur ein Spiegelbild des Ich, was das vorgeburtliche Ich in uns abspiegelt. Nur indirekt erlebt der Mensch etwas von seinem Ich, dann, wenn er mit andern Menschen in Beziehung tritt und sich das Karma* abspielt. Das ist gerade das Charakteristische des Zeitalters der Bewußtseinsseele, daß der Mensch sein Ich nur als Spiegelbild erhält, damit er in das Zeitalter des Geistselbstes, Manas* hineinlebt und das Ich anders gestaltet, in neuer Gestalt wieder erleben kann. Nur wird er es anders erleben, als er es heute gerne möchte! Gewöhnen werden die Menschen der Zukunft sich müssen, dieses Ich nur in der Außenwelt zu sehen. Das Sonderbare wird eintreten, daß jeder andere, der uns begegnet und der etwas mit uns zu tun hat, mehr mit unserem Ich zu tun haben wird als dasjenige, was da in der Haut eingeschlossen ist. So steuert der Mensch auf das soziale Zeitalter zu. 187.79ff

Die Menschen vor dem Mysterium von Golgatha* hatten etwas in sich, das, wie gesagt, durch die Einweihung gefunden wurde. Die Menschen nach dem Mysterium von Golgatha haben dieses nicht mehr in sich, sie sind gewissermaßen da ausgehöhlt, und der Christus-Impuls senkt sich da herein und nimmt den leeren Platz ein. Der Christus-Impuls* soll also nicht aufgefaßt werden wie eine Lehre bloß, wie eine Theorie, sondern er muß hinsichtlich seiner Tatsächlichkeit aufgefaßt werden. Also in dem Bedeutungsloswerden der alten Mysterienprinzipien zeigt sich die große Bedeutung des Christus-Mysteriums. 187.82f

Und so wahr es ist, daß gewisse alte Fähigkeiten verlorengegangen sind, so wahr ist es aber auch, daß gerade durch den Verlust jener Fähigkeiten neue erworben worden sind, die nun wiederum so ausgebildet werden können wie die alten Fähigkeiten im alten Sinne. Das heißt mit anderen Worten: Der Weg, der gemacht worden ist durch das Tor des Menschen bis zum Tor des Todes, er muß heute in anderer Weise gemacht werden. Das hängt zusammen mit dem, daß die Geister der Persönlichkeit, Archai* einen anderen Charakter annehmen (sie sind im Aufstieg in der Hierarchie* begriffen). Mit diesem neuen Charakter der Archai hängt im wesentlichen zusam-

men die neue Initiation. Es wurde gewissermaßen zunächst eine Pause gemacht in der Menschheitsentwickelung mit der Initiation. Im 19. Jahrhundert namentlich war der Mensch weit von ihr weggerückt. Erst mit dem Ende des 19. Jahrhunderts kam wiederum die Möglichkeit des Nahegerücktwerdens der wirklichen lebendigen Initiation. Dasjenige was damals (bei der alten Initiation) ganz vergeblich war: in der sich ausbreitenden äußeren Welt irgend etwas Wesenhaftes zu suchen, das wird gerade dadurch möglich, daß wir innerlich so hohl werden. Dasjenige, was heute zu erlangen möglich ist, das ist, in einer gewissen Weise mit denselben Seelenfähigkeiten, wenn man sie nur richtig anwendet, mit denen man in die äußere Welt hineinsieht, tiefer in diese äußere Welt hineinzuschauen. Die Naturwissenschaft tut das nicht, sie will nur bis zu Gesetzen vordringen. Solch eine Persönlichkeit wie Goethe* sucht über die Naturgesetze hinauszudringen zu der Naturgestaltung, zu den Formen. Daher begründete er gerade eine spirituelle Morphologie. Er versuchte nicht das festzuhalten, was die äußeren Sinne geben, sondern das Sich-Formende, dasjenige, was die äußeren Sinne nicht geben, was sich aber versteckt in den Formen. So daß wir heute wirklich von etwas Parallelem sprechen können zum Tor des Menschen: Wir können sprechen vom «Tor der Naturformen»; man kommt zu imaginativer Einsicht in diese Naturformen. 187. 84ff

Und indem man erfaßt hat lebendig dieses Tor der Formen, kann man eintreten in das «Tor des Lebens», wo man es nicht mehr mit Formen zu tun hat, sondern mit Lebensstufen, mit Lebenselementen. Das würde demjenigen entsprechen was ich bei der ägyptischen Einweihung charakterisiert habe als den zweiten Grad. Und das Dritte ist gleichbedeutend mit dem Eintreten in das Tor des Todes: es ist die Initiation in die verschiedenen Bewußtseine*. Das Alltagsbewußtsein ist nur eines unter zunächst sieben (Bewußtseine). 187.87

Sie haben die sieben verschiedenen Bewußtseinsformen Saturn*, Sonne*, Mond*, Erde* (Jupiter*, Venus*, Vulkan*). Der Mensch geht in jeder dieser Stufen, von denen die Erde eine ist, durch ein Bewußtsein hindurch, durch sieben Lebensstufen (polarische, hyperboräische, lemurische, atlantische, nachatlantische, 6. und 7. Epoche) und in jeder Lebensstufe sieben Stufen der Form. Das was wir beschreiben in unseren Kulturstufen als altindische, altpersische, ägyptisch-chaldäische, griechisch-lateinische Stufe, unsere jetzige, das sind Formen. Da leben wir im Tor der Formen. 187.88

Dem Leben nach mußte der alte Mensch von der Welt zum Menschen gehen, der neue Mensch vom Menschen zur Welt; der Erkenntnis nach ging der alte Mensch vom Menschen zur Welt, der neue Mensch von der Welt zum Menschen. Das ist wiederum für den neuen Menschen etwas Unbequemes, aber ein jegliches muß heute den Durchgang gewinnen durch das, was das Schwanken ist, durch jene Unsicherheit. Bedenken Sie nur, in dem zweiten Grade der ägyptischen Königseinweihung kam der Mensch in das Schwanken hinein, in die Drehung. Heute muß der Mensch, wenn er wirklich durch die Formen hineinstrebt in das Leben, sich in jene Möglichkeit versetzen lassen, wo er sich sagt: Und wenn ich mir noch so schöne Begriffe durch dieses oder jenes hergebrachte Bekenntnis geben lasse, diese Begriffe mögen alle recht schön sein, aber ich komme doch durch sie nicht an die Wirklichkeit heran, wenn ich nicht auch den entgegengesetzten Begriff mir hinstellen kann. Denn (beispielsweise), wäre der Mord auf Golgatha nicht geschehen, so gäbe es das Christentum seiner Realität nach nicht. Dieses Paradoxon einer übersinnlichen Tatsache

gegenüber kann ein Musterbeispiel sein für manche Paradoxa, mit denen Sie sich abfinden müssen, wenn Sie wirklich hinüberkommen wollen in das Begreifen der übersinnlichen Welt, denn ohne das läßt sich nicht hinüberkommen. Früher brauchte man die Furcht, heute braucht man das Überschreiten jenes Abgrundes, der dem Menschen vorkommt wie das Stehen ohne Schwerpunkt im Weltenall. 187.90

In dem Zeitalter des 'Brunetto Latini* konnte man noch – wenn wir das Auge als Repräsentanten nehmen – direkt ins Auge hineingehen und dieses als erste Region empfinden. Heute muß man zuerst dasjenige, was den Menschen umhüllt betrachten. In diesem den Menschen Umhüllenden, was vor der Region der Sinne äußerlich liegt, da prägen sich die Metamorphosen des Lebens aus. Es liegt vor den Sinnen. Das muß man bewußt durchschreiten. Nun geht man auch heute durch Sinnesregion, Temperamentenregion, Elementenregion, Planetenregion durch. Dann aber ist es notwendig, bevor man sich heute durch die Säulen des Herkules (siehe: Jakim und Boas) in den freien Ozean der Geistigkeit begibt, eine Einschiebung geschieht, diese brauchte in der Zeit des Brunetto Latini noch nicht erlebt zu werden. Irgend etwas, was innerlich stark verwandelnd auf den Menschen wirkt, muß der heute zu Initiierende ganz bewußt durchmachen. 187.129 Würde man unter den heutigen Geistesverhältnissen einfach, nachdem man sich erkannt hat als Bürger der Planetenwelt, hinausschiffen wollen auf den Ozean der Geistigkeit, man würde in ein Wellenmeer hineinkommen, würde sich nirgends sicher fühlen, würde unter allen möglichen geistigen Erlebnissen hin und hergeworfen werden, würde nicht einen innerlichen Schwerpunkt haben. Diesen innerlichen Schwerpunkt muß man schon dadurch finden, daß man ein solches Ereignis allerersten Ranges, das sich in der Regel niemals in den bloßen Regionen des Egoismus abspielen wird, sondern das eine allgemein-menschliche Bedeutung haben wird, wirklich tief innerlich durchlebt, und man sich selbst in ihm tief innerlich durchlebt. Da kommt etwas über ihn, von dem man sagen kann, es trägt die objektive Welt in sein Inneres herein. Aber damit hat der Mensch zugleich einen Schwerpunkt erlangt, einen Kompaß, man wird ausgerüstet mit dem Werkzeug der Orientierung. Dann erst kann der moderne Mensch in die Geistigkeit hinausfahren. 187.132ff Sie sehen an der Initiation des Brunetto Latini und an der Umwandlung dieser Initiation bis in unsere Tage, daß die Menschennatur sich auch für kürzere Zeiträume in einer Verwandlung schildern läßt, wenn man versucht, sie mit der Initiationswissenschaft zu beschreiben. 187.134

Denkübungen auf der einen Seite, Willensübungen auf der anderen Seite muß man machen, wenn sich das Tor öffnen soll zur übersinnlichen Welt. Die Denkübungen, sie werden gerade dadurch vollzogen, daß wir uns darauf besinnen, wie immer Willensartiges in das Denken hineinspielt; die Willensübungen, indem wir das Hineinspielen des Denkens in den Willen beachten. Um zur modernen Initiation zu kommen, müssen wir gerade den leisen Willen, der in dem Vorstellungsleben darinnen ist, beachten. Wir müssen das, was für gewöhnlich gerade das Wichtigste ist, den Gedankeninhalt zurücktreten lassen und den Willen im Denken bewußt gebrauchen lernen. Das wird in der folgenden Weise gemacht. Man denke an eine Vorstellung, die man leicht überschaut, die einem vollständig klar ist, wie, ich möchte sagen, ein mathematisches Dreieck. Das stellt man in die Mitte eines Vorstellungskomplexes. Es kommt gar nicht darauf an, was diese Vorstellung für einen Inhalt hat, sondern daß man in dieser Weise das ganze Seelenleben auf diesen einen Vorstellungskomplex konzentriert, in einer Denk-Meditation.Wir müssen uns in die Lage bringen,

daß wir absehen können von der ganzen übrigen Welt, so daß nichts anderes da ist für unser Bewußtsein als nur diese eine Vorstellung. Es erfordert eine energische Seelenanstrengung, wenn man das durchführen will. Aber gerade so, wie der einzelne Muskel, wenn wir ihn immer wieder und wiederum gebrauchen, erstarkt, erkraftet, so erkraftet unsere Seelenkraft, wenn wir sie immer wieder und wiederum gebrauchen. Der eine braucht Monate, der andere Jahre. Endlich kommen wir dahin, das Gedankenleben so lebhaft, so energisch zu haben, wie sonst nur das Sinnesleben ist. Man ist vorgeschritten zu dem imaginativen Denken. 211.144f

Wenn man nun einige Zeit exakt gelernt hat, im imaginativen Denken zu leben, innerlich seinen ganzen Menschen zu engagieren innerhalb dieses imaginativen Denkens, dann wird man finden, daß man mit diesem imaginativen Denken in eine Realität eintaucht, die man bisher nicht gekannt hat. Denn jetzt ist mit diesem imaginativen Denken die erste Stufe der übersinnlichen Welt zu erlangen. Man findet allmählich, daß man jetzt in sich einen zweiten Menschen erlebt; das ist ein Zeitorganismus, das ist nichts Räumliches. Dieser steht aber wie ein gewaltiges Tableau (siehe: Lebenstableau) vor unserem Seelenblick. Sind wir in der imaginativen Erkenntnis weit genug gelangt, dann blicken wir nicht mehr aus der Erinnerung an einzelne Reminiszenzen zurück, sondern dann blicken wir zurück auf unser bisheriges Erdenleben, seit den ersten Jahren unserer Kindheit zunächst. Wir blicken zurück, indem wir alles auf einmal, wie in einem einzelnen Bilde überschauen, aber in einem Bilde, von dem wir wissen, es ist kein Raumesbild. Es ist das der Ätherleib*. Durch imaginative Erkenntnis gelangt man zu dem ersten Übersinnlichen, das zunächst im Sinnlichen drinnensteckt.

Nun müssen wir weitergehen. Wir finden nun, daß wir hinauskommen können in gewissem Sinne zu der höheren menschlichen Natur, zu dem, was jenseits der Geburt, jenseits des Todes steht: zu der ewigen Menschennatur. Weiter auf den Wegen in die übersinnliche Welt hinein kann man gehen, wenn man in einem gewissen Sinne nun die Übungen nach der entgegengesetzten Seite macht. 211.146f Wenn man innere Seelenkraft angewendet hat zum systematischen Konzentrieren, die einen zur imaginativen Erkenntnis geführt hat, dann hat man auch darauf eine größere Kraft anzuwenden, um gewissermaßen nicht festgehalten zu werden bei dem betreffenden Vorstellungskomplex. Diese größere Kraft ist notwendig, damit man diese Gedanken ganz willkürlich, mit vollem Bewußtsein, aus dem bewußten Leben herausschiebt.

Dadurch kommt man dazu, alles, was man auch so an verstärkten Vorstellungen durch Konzentration, durch Meditation in das Bewußtsein hineingebracht hat, wiederum aus dem Bewußtsein herauszusetzen und zuletzt zu leben in vollstem wachen Zustand, aber mit leerem Bewußtsein. Dasjenige, was jetzt in unser Bewußtsein tritt, es ist etwas ganz Neues, was der Mensch in seiner Umgebung nicht vermutet hat.

Jetzt tritt für dieses leere Bewußtsein die Anschauung auf einer übersinnlichen Umgebung, in der der Mensch darinsteht, wie er sonst in Farben, in Tönen der Welt darinnensteht. Jetzt sprießen gewissermaßen aus alle (dem) wahrhaft geistige Wesenhaftigkeiten heraus. Jetzt stehen wir nicht mehr vor den Wolken, wie sie dahinziehen, wenn wir sie mit unseren Augen sehen; jetzt nehmen wir in allem solchen Sinnlichen ein Übersinnliches wahr. Jetzt lernt man ein Vorstellen, ein Denken kennen, das nicht abhängig ist vom gewöhnlichen Denken, vom Nervensystem*. 211.148f

Um uns in geistigen Welten orientieren zu können, um nun wirklich in der geistig-übersinnlichen Welt wahrzunehmen, dazu brauchen wir aber noch eine besondere innere Charaktereigenschaft: Geistesgegenwart. Das ist im gewöhnlichen Leben das, was man braucht, um in einer bestimmten Situation ohne Zögern eine bestimmte Entscheidung treffen zu können. Man muß viele Übungen in solcher Geistesgegenwart machen, damit man in der übersinnlichen Welt beobachten lernt. Denn ohne diese Geistesgegenwart hätte man nicht Zeit, das Erlebnis zu erfassen, man würde bei dem geistigen Erlebnis erst so spät ankommen, daß es vorbei wäre. Die ungeheure Schnelligkeit, diese schnelle Besonnenheit, sie muß eintreten in dem Augenblick, wenn man zum gehirnfreien Denken vorgeschritten ist.

Dann aber, wenn man in dieser Weise durch das leere Bewußtsein hindurch in vollem Wachzustand zu den übersinnlichen Wesenhaftigkeiten kommt in unserer Umgebung, dann kann man – man braucht nur diese Kraft etwas zu entwickeln, dann kann man diesen Bilderleib, den Ätherleib auslöschen. Dann tritt im höheren Sinne ein leeres Bewußtsein ein, und vor diesem leeren Bewußtsein tritt unser seelisch-geistiges Leben auf, wie es war in einer seelisch-geistigen Welt, bevor wir als Seele heruntergestiegen sind aus übersinnlichen Welten in diesen Erdenleib. Wir lernen das vorgeburtliche Leben kennen durch inspirierte Erkenntnis, die ich Inspiration* nennen möchte. So wie die äußere Luft durch Inspiration in die Lunge einzieht, so zieht die geistige Welt durch das leer gewordene Bewußtsein ein. 211.150f

(Mit der Inspiration) erkennt man nur dasjenige vom seelisch-geistigen Menschen, was vor der Geburt liegt. Hat man aber dasjenige kennenzulernen, was nach dem Tode liegt, dann müssen die Übungen zur Entwickelung menschlicher übersinnlicher Erkenntniskräfte weiter fortgesetzt werden. Das geschieht dadurch, daß man nun nach der anderen Seite hin das Gedankenhafte in den Willen hineinträgt, wie man vorher den Willen in den Konzentrationsübungen in die Gedanken hineingetragen hat. Wir sind gewohnt, unser Denken ganz passiv hinzugeben an die äußere Folge der Ereignisse; wir denken immer das Spätere im Anschluß an das Frühere. Dadurch bilden wir nur schwache Willenskraft durch das Denken aus. Einen stärkeren Willen bilden wir aus dadurch, daß wir entgegengesetzt gehen, daß wir losreißen das Denken von der Folge des äußeren Naturverlaufs durch ein von rückwärts nach vorne Gehen. Wenn man sich sagt: Rein durch die Kraft deines Denkens, durch die Kraft deines Willens, der in deinem Vorstellungsleben ist, versuchst du eine bestimmte Eigenschaft zu erarbeiten – wozu vielleicht sieben Jahre gebraucht werden. Wenn wir dies immer wiederholen, dann verstärken wir den Willen.

Und noch manch andere Willensübungen gibt es, wodurch wir im gleichen Maße von anderer Seite in die übersinnliche Welt hineinkommen. Wie steht es aber nun für unser Bewußtsein mit diesen Willensimpulsen? Ich habe einen Willensimpuls, wenn ich meine Hand oder meinen Arm emporhebe. Dann geht dieser Willensimpuls in die Untergründe meiner Wesenheit. Dies entzieht sich dem gewöhnlichen Tagesbewußtsein. Wir finden unseren Körper «undurchsichtig» wenn wir auf den Willen hinschauen. Wenn wir dazu gelangen würden, natürlich nicht physisch, aber seelisch, den Körper durchsichtig zu machen, würden wir wirklich dazu gelangen, aus den Gedanken hineinströmen zu schauen in den physischen Organismus die Willensimpulse. 211.153ff

So schauen wir uns als Willensmenschen und schauen zugleich hinein in die geistige Willenswelt, der wir angehören. Dieses Bild des Überschreitens der Todespforte haben wir vor uns, wenn wir dazu gelangen, unseren physischen Leib

durchsichtig zu machen, um ins Geistige hineinzuschauen. Diese Stufe ist die wahre intuitive Erkenntnis. Sie gibt uns die Anschauung der Unsterblichkeit. 211.156

Wenn der Mensch sich aufschwingt zur Imagination und Inspiration hat er eine wirkliche Beunruhigung. Dies kommt daher, weil heute der Mensch, wenn er hellsichtig wird, sich sagen muß: Ich bin durch meine Entwickelung zu stark egoistisch geworden, mein Ich ist zu stark geworden. Bei den vorchristlichen Menschen war dieses Erlebnis das Entgegengesetzte. Sie mußten sich sagen: Ich bin durch die Initiationswissenschaft schwächer geworden in meinem Ich. Der heutige Mensch wird durch die Einweihung bewußter. Derjenige Mensch, der zuerst gefühlt hat, daß, wenn man eingeweiht wird, das Ich etwas braucht, damit es nicht in gefahrvoller Weise zu stark werde, war Paulus*. Damit er diese Einsicht ohne Gefahr ertragen konnte, mußte er sein Ich schwächer machen. Und eine universale Formel hat Paulus vor die Welt hingestellt, die aussagen kann, was der neuere Initiierte sagen muß: Nicht ich, sondern der Christus in mir. 211.166f

Der Christus wird ein immer größerer und größerer Helfer für die okkultistischen Aspiranten. Bei fortschreitender Weisheit wird man es schon gewahr, wie sehr man ihn braucht. Daher gibt es kein Mittel, gerade bei den Bekennern der neueren Mysterien, wodurch sie von diesem Christus-Impulse wieder abgebracht werden könnten. 137.164f

Einweihung – Prinzip der Einweihung. Die Initiationsweisheit, die in unserer Epoche ihren Anfang nehmen muß, wird ebenso wie die alte Initiationsweisheit, die nur allmählich dem Egoismus, der Selbstsucht und dem Vorurteil verfallen ist, ausgehen müssen von Sachlichkeit und Vorurteilslosigkeit und von Selbstlosigkeit. 198.142

Wohlgemerkt diese verschiedenen (Einweihungswege) führen nicht etwa zu verschiedenen Erkenntnissen, denn, wenn man oben ist am Gipfel, sind alle Dinge gleich. Aber die Wege sind und müssen verschieden sein. 97.228 Alle (oben genannten) drei Arten der Einweihung sind im Grunde genommen Ausdruck derselben einen Initiation, aber die Methoden müssen sich mit den Zeiten umgestalten. 94.171

Durch die Übungen, die durch die verschiedenen Einweihungsmethoden gegeben werden, wird der astralische Leib herausgearbeitet, so daß er die Organe in sich aufnimmt, die er braucht, um in die höheren Welten hineinzuschauen, und wir haben (oben) gesagt, daß bis dahin obzwar die Übungen sich nach den entsprechenden Kulturperioden richten doch das Prinzip der Einweihung überall eigentlich dasselbe ist. Die große prinzipielle Verschiedenheit beginnt erst, wenn das Nächste, was nunmehr hinzukommen muß, eintreten soll. Damit der Mensch nämlich wirklich in die höheren Welten hineinschauen kann, ist es notwendig, daß das, was im astralischen Teil herausgearbeitet ist an Organen, sich abdrückt, ausprägt im Ätherleib. Man nennt mit einem alten Ausdruck die Bearbeitung des astralischen Leibes auf dem Umwege durch Meditation und Konzentration «Katharsis», Reinigung. Wenn die Katharsis eingetreten ist hat man in den vorchristlichen Einweihungen die Sache so gemacht: Der Schüler wurde für dreieinhalb Tage in einen lethargischen Zustand gebracht. Es wurde bis zu einem gewissen Grade der Ätherleib herausgezogen. Jetzt war der Ätherleib befreit von den Kräften des physischen Leibes, die auf ihn wirken. Man hatte jetzt sozusagen den Ätherleib elastisch und plastisch, und wenn man jetzt in ihn hineinsenkte, was im astralischen Leibe an Sinnesorganen (siehe: Astralleib –

Organe) ausgebildet war, dann erhielt der Ätherleib einen Abdruck des ganzen Astralleibes. Wenn dann der Betreffende durch den Hierophanten (Einweiher) wieder in den Normalzustand gebracht wurde, dann war für ihn nicht nur die Katharsis da, sondern auch das, was man die «Erleuchtung»* nennt, «Photismos». Aus diesen zwei Vorgängen, der Reinigung oder Läuterung und der Erleuchtung, bestand im wesentlichen die Einweihung. 103.200ff

Der Mensch hat (als einziges Wesen) seine vier Wesensglieder auf dem physischen Plan. Was am Menschen physische Natur ist, bleibt physischer Leib, hat aber im Devachan* für sich ein Bewußtsein, von dem der Mensch allerdings nichts weiß, das indessen in seinen Gliedern spukt. Sein Ich* ist heimisch in der physischen Welt. Weiter lebt im Menschen und gehört zu ihm dasjenige von seinem Astralleibe*, das ein unbewußtes Bewußtsein hat und heimisch ist auf dem Astralplan. Ferner besteht ein unbewußtes Bewußtsein des Ätherleibes* auf dem unteren Devachan*, und ein solches (ebenfalls unbewußt) vom Ich im oberen Devachan*. Das Wichtigste (jeder Einweihung) nun ist, daß der Mensch vom (bewußten) Ich aus in die anderen Körper hineinarbeitet, und daß dann erst die verschiedenen Bewußtseine ihm bewußt werden. Eine eigentümliche Verbindung des Menschen mit den verschiedenen Welten gibt es, die ein höchst wichtiges Mysterium ist. Lernt man das erkennen, dann weiß man allmählich, was eine Einweihung ist. Wenn der Mensch von seinem Ich aus hineinarbeitet in seinen Astralleib, dann steigt er hinauf zum Astralplan* und wird ein Genosse aller astralischen Wesenheiten. Alles das, was ein Astralbewußtsein hat, ist rings um ihn her. Wenn er mit seinem Ich in seinen Ätherleib hineinarbeitet, dann steigt er zugleich hinauf in die unteren Partien des Devachan; es tauchen dann um ihn herum ätherische Wesenheiten auf. Das ist dann ein großer und gewaltiger Moment: Mit den physischen Sonnenstrahlen dringen heran Engelwesen, die das Licht* als Leib haben. Wenn der Mensch noch höher hinaufsteigt oder heruntersteigt, dann ist der Augenblick da, wo er zunächst mit dem Urvater der Welt eins wird. (Begegnung mit der höheren Welt*). Dann kann er sagen: «Ich und der Vater sind eins.» Dann tauchen Wesenheiten auf – noch höhere als die Geschilderten. 94.257ff

Methoden, sich jene höheren Fähigkeiten anzueignen, hat es zu allen Zeiten gegeben. Nur waren sie bis in die letzten Jahrzehnte hinein bloß wenigen auserwählten Geheimlehrern und Geheimschülern bekannt. Ein dazu Berufener kann den geeigneten Entwickelungspfad eventuell auch selber finden. Alle diese Einweihungswege führen zu ein und demselben Ziel, denn die Wahrheit ist hier und dort, heute und gestern und in alle Ewigkeit dieselbe. 97.181f

Tibetanische, indische, auch ägyptische Einweihung von heute haben überall partiell menschliches Interesse nur im Auge, wollen nur an der westlichen Welt den unterdrückten östlichen Okkultismus rächen, wollen die Tatsache rächen, daß die westliche Welt durch materialistische Faktoren über die östliche Welt gesiegt hat. 158.197

Einweihung – Selbsteinweihung. Ein dazu Berufener kann den geeigneten Entwickelungspfad eventuell auch selber finden. Es bedarf dazu nur des ernsthaften Entschlusses seines eigenen freien Willens. 97.181

Einweihungsgefahren. Wenn der ganze astralische Leib umgewandelt ist, dann kann sich alles, was im astralischen Leibe ist, in den Ätherleib hinein abdrücken. Dann erst darf dieses geschehen, früher nicht, denn früher kämen schlimme Eigen-

schaften hinein. Das Erworbene geht dann mit dem Kausalleib* durch alle Inkarnationen hindurch. Die Verewigung, Verlebendigung alles dessen, was der Astralleib enthält, ist ein ungeheuer wichtiger Vorgang. Das kann er in keinem Kamaloka abwerfen, das trägt er für immer in sich. Deshalb ist die vorherige Reinigung sehr notwendig. 94.290

Wenn dieses Hineinleben in die geistige Welt von selbst kommt, wenn es auftritt, ohne daß der Mensch etwas dazu tut, kommt der Mensch nicht in die wirkliche geistige Welt hinein, sondern nur in den Wahn irgendwelcher Vorstellungen, die nicht geistig sind, weil der Mensch sich dabei nicht aktiv, sondern passiv verhält. Er kommt zu einem Leben, das schon wiederum abhängig ist vom Leib, von irgendwelchen organischen Vorgängen im Leib, und dann ist es pathologisch, oder abhängig von bloß seelischen Vorgängen, und dann ist es eine Einbildung, eine Autosuggestion oder dergleichen. Gerade darauf beruht das wirkliche Hineindringen in den Geist, daß man gewahr wird, wie das nur erreicht werden kann durch Aktivität, durch Betätigung des eigenen innersten menschlichen Willens. Dieser ist es allein, der uns in die wirkliche geistige Welt hineinträgt. 67.63

Einweihungs-Geheimnis. Die Schulung zur Einweihung besteht darin, daß der Mensch die Mittel und Anweisungen erhält, wie er seine geistigen Augen und Ohren entwickeln kann, um in diese geistige Welt hineinsehen zu können, wie er mit seinen physischen Organen in die physische Welt hineinsieht. Im Grunde genommen ist das alles nur Vorbereitung zur eigentlichen Einweihung. Derjenige, der ein Schüler der Einweihung wird, erhält gewisse Anweisungen von seinem Lehrer, wie er die in ihm schlummernden Fähigkeiten entwickeln kann. Das alles zielt nach einem Punkte hin, der im höchsten Sinne des Wortes den Menschen in eine vorläufige Weltentiefe hineinführt, in ein Zentrum, von dem aus die Strahlen des Weltenschaffens und der Weltgesetzmäßigkeit ausgehen. So etwas gibt es. Dieses Geheimnis wäre sogar in Worten aussprechbar und wird doch nicht ausgesprochen. Man bereitet den Schüler vor zur Entgegennahme des Weltengeheimnisses, das aussprechbar wäre, wenn es ausgesprochen werden dürfte. Der Eingeweihte ist derjenige, der ein gewisses, für das Leben der Menschen im höchsten Grade wichtiges Geheimnis weiß. Ein Geheimnis deshalb, weil, wenn es der Alltäglichkeit gegenüber ausgesprochen würde, es närrisch, verrückt, töricht, paradox erscheinen würde. Nun, das wäre noch das Geringere. Aber es liegen andere Gründe vor, warum derjenige, der das Geheimnis aussprechen könnte, es doch nicht aussprechen darf. Der Grund ist ein so tiefer, daß dieses Geheimnis, welches den Abschluß gewisser Einweihungsstufen bildet, niemandem, aber auch gar niemandem, der es kennt, abgerungen werden könnte, selbst nicht, wenn man ihn foltern würde. Dies ist ein Geheimnis, daß er sich niemals abringen lassen kann. Denn nicht so wird dieses Geheimnis von Mensch zu Mensch gebracht, daß es in Worten mitgeteilt wird, sondern das Wesentliche besteht darin, daß man den Schüler so weit bringt, daß er durch die angedeutete Entwickelung seiner eigenen Fähigkeiten und Kräfte dazu kommt, aus sich selbst das Rätsel, das hinter der Sache liegt zu lösen, so daß sozusagen der Schüler dem Lehrer gegenübersteht mit jenem leuchtenden Auge, aus dem sich ankündigt: Ich habe es gefunden ! Schulung ist hier: Hinführung zu dem Selbstfinden. Ein großer Teil dessen, was sich der Mensch zu erringen hat zu einem Eindringen in die höheren Welten, liegt gerade in jener großen und gewaltigen Empfindung, die in der Seele Platz greift,

wenn, nach dem Hinaufführen in die höheren Fähigkeiten und Stufen der Entwickelung, die Seele erwacht, sich wie neugeboren fühlt. Es ist so, wie auf einer niedrigeren Stufe der Blindgeborene sich fühlt, der bisher nur tasten konnte, und dem aus den dunklen Finsternissen nach der Operation nach und nach Licht und Farbe, Glanz und Formen erscheinen. 56.111f

Was spielt sich im einzelnen Menschen individuell ab, wenn er wirklich die Initiationserfahrung durchmacht? Dasjenige, was mit ihm geboren wird, was die vererbten Eigenschaften trägt, was im gewöhnlichen Sinne des Wortes heranerzogen werden kann durch die gewöhnliche Erziehung, das geht ins Unbewußte hinunter. Das «stirbt» ab, wird abgelähmt, und aus den Tiefen der Seele heraus aufersteht des Menschen höheres Ich, dasjenige Ich, das nicht angehört dieser physischen Welt, das aber berufen ist, eine Mission auszuüben in dieser physischen Welt. Das, was da im Inneren des Menschen vorgeht, das ist ein individueller Vorgang, ein Auferstehen des besseren, des höheren Selbstes des Menschen. Vorher hat er in seinem Bewußtsein dieses höhere Selbst nicht. 198.232

Einweihung – Sinne und ihr Verhältnis zur höheren Welt. Hier im Physischen sind besonders ausgebildet die bekannten fünf Sinne. Diese haben keine Bedeutung für die Initiierten in der geistigen Welt. Die anderen Sinne, durch die der Mensch zur Selbstwahrnehmung kommt, sind verkümmert. Sie haben eine große Bedeutung für den Menschen, wenn er durch die Pforte des Todes geht. – Das erste, was er braucht im Jenseits, ist der Sinn, der übergeht vom äußerlich Musikalischen zum innerlich Musikalischen. Heute ist dieser Sinn durch das Ohr totgeschlagen. In der physischen Welt kann man die Kraft des Sinnes wahrnehmen, wenn die Musiker komponieren. (Dieser) Sinn steht da hinter dem musikalischen Schaffen. Nach dem Tode wird er ein Sinn, durch den der Mensch auf seine ganze Umgebung hingewiesen wird. Musik erleben wir (im Diesseits) innerlich; nach dem Tode wird der Sinn ein äußerer Sinn, und man nimmt wahr eine Zeit lang nach dem Tode, was durch die Welt geht, denn die Welt ist durchzogen von Rhythmisch-Musikalisch-Harmonischem. Bei.26.13

Einweihungsstufen. Erste Stufe: Der Eingeweihte findet in der Seele völlige Stille. Alsdann steigt in ihm auf die astrale Vision, wo alles auf symbolische Weise Bild der Realität ist. Diese astrale Vision, wahrgenommen während des Schlafes, ist noch unvollkommen. Zweite Stufe: Die Träume hören auf chaotisch zu sein und werden regelmäßig. Man fühlt die wahre Beziehung zwischen der Symbolik der Träume und der Realität, man wird Meister auf dem Astralplan. Nun entzündet sich das Astrallicht*, das aus dem Inneren kommt, in der Seele, die lernt, die anderen Seelen gleichsam als Realitäten zu sehen. Dritte Stufe: Die Kontinuität des Bewußtseins stellt sich zwischen dem Wachzustand und dem Schlafzustand ein. Während einstmals das Astralleben sich in den Träumen des leichten Schlafes spiegelte, erscheint es nun im Tiefschlaf in anderen Wahrnehmungen, die reine Hörvorgänge sind und sich in feierlicher Form manifestieren. Die Seele hört alsdann das innere Wort aller Wesen in Form einer wunderbaren Harmonie, und diese Harmonie manifestiert das wirkliche Leben. Im tiefen Schlaf vernimmt der Eingeweihte diese Töne als Trompetengeschmetter und Donnerrollen. 94.46f Die ersten fünf Einweihungsstufen (von sieben)

macht der Einzuweihende durch, während er in seinem Astralleib hinauf oder hinuntersteigt; dies ist ganz einerlei, denn hier gilt der hermetische Satz: Es ist oben alles so wie unten. Die sechste Stufe bedeutet so viel wie die anderen fünf zusammen: da steigt der Mensch in seinem Ätherleib auf und bewirkt dessen Entwickelung. Die siebente Stufe ist die Vater-Einweihung. 94.262

Einweihung unbewußte ist heute allgemein verbreitet. Die Vorstellung könnte vielleicht entstehen, daß die Vorgänge, von denen berichtet wird, wenn man von Initiation spricht, gewissermaßen heraufbeschworen würden durch diese Initiation. Diese Vorstellung wäre ganz besonders für unsere Zeit nicht richtig. Dasjenige, was als Vorgang der Initiation beschrieben werden kann insbesondere in unserer Zeit, das spielt sich im Inneren – oder im Verhältnis des Inneren zur Welt – bei den weitaus meisten Menschen der Gegenwart ab; nur wissen sie nichts davon, nur spielt es sich unbewußt ab. Und dasjenige, um was es sich dann handelt, wenn man von Initiation spricht, das ist, daß man aufmerksam wird darauf, daß man ein Bewußtsein erhält von dem, was sich unbewußt im Menschen abspielt. Also der Unterschied des Erkennenden von dem Nichterkennenden liegt eben gerade in der Erkenntnis von Vorgängen, die die Menschen, wenigstens die weitaus größte Zahl der Menschen, in der Gegenwart wie von selbst, wenn auch unbewußt erleben. 187.112

Einweihung und Aufwacherlebnis. Der astralische Leib und das Ich kommen (am Ende des Schlafes) an den Ätherleib heran, aber wenn man schauend diesen Zustand verwirklicht – was man ja verhältnismäßig leicht kann dadurch, daß man das Denken sehr verstärkt –, wenn man das Denken durch eine gründliche, sehr energische Meditation verstärkt, kann man leicht in den Zustand hineinkommen, es ist der Zustand der beginnenden Initiation, in dem der Mensch untertaucht in seinen Ätherleib*, aber noch nicht den physischen Leib erfängt. Sehen Sie, in diesem Zustand, wenn man im Ätherleib lebt und den physischen Leib noch nicht heranfassen kann, in diesem Zustand kann man sehr, sehr gut denken. Man sieht nur nichts, hört nichts, aber man kann sehr gut denken. Das Denken ist durchaus nicht ausgelöscht, es ist nur das Sehen, das Hören, auch die anderen Sinnesempfindungen, die sind unterdrückt. Aber das Denken bleibt einem, erstens so, wie man es hatte, aber man kann eben mehr denken als vorher. Das Denken bleibt und es erweitert sich, und man weiß genau: du steckst jetzt im Weltenäther drinnen. Aber man hat, indem man in diesen Weltenäther einzieht, durchaus die Erfahrung, das Erlebnis, daß man jetzt in jener geistigen Welt drinnen ist, aus der die Sinnenwelt auch herauskommt. Aber weder geistige Welt noch Sinnenwelt hat man individualisiert.

Kommt man jetzt weiter, fängt man nun auch seinen physischen Leib bewußt ab, so daß man anfängt, in den Organen zu leben, dann beginnen die verglommenen, verschwundenen Wesen, mit Ausnahme des Irdischen wieder aufzutauchen, aber als Geist-Entitäten. Wo man früher beim gewöhnlichen Bewußtsein die Sonne gesehen hat, die sich verdunkelte, vernebelt hat, aber innerhalb des allgemeinen Geistwebens drinnen war, da tritt jetzt die Summe der Wesenheiten der zweiten Hierarchie (die Kyriotetes*, Dynamis* und Exusiai*) auf. Man individualisiert jetzt in der geistigen Welt. Mond, Sterne treten wieder auf, aber sie treten in ihren geistigen Aspekten auf und sind jetzt geistige Kolonien oder dergleichen, so kann man es nennen, und jetzt weiß man, wie man außen, zuerst im gewöhnlichen Bewußtsein zum Beispiel –

bei anderen Dingen ist es auch so –, die Sonne im physischen Bilde gesehen hat, wie man jetzt, nachdem man den physischen Leib bewußt ergriffen hat, eben auch in seiner Geistigkeit ergriffen hat, die Sonne als geistiges Wesen sieht und so die ganze Welt. Durch jede Sinnesempfindung tritt Geist ein, so daß wir diese nach oben verfeinerte Atmung als eine fortdauernd geistimprägnierte anzusehen haben, und wir nehmen wahr, daß in jeder Sinnesempfindung, die da einströmt, Sonne lebt. So daß in den Menschen einströmt, in die verfeinerte Atmung, das unmittelbare Sonnenleben, die unmittelbaren Sonnenkräfte. 318.110ff

Und auf dem Wege dieser Sonne strömt mit das vergangene Karma*. So daß wir, wenn wir verständig nach des Menschen Haupt schauen, uns sagen müssen: Da strömt im Okkulten der geistige Sonnenstrahl, der sich umbildet im Einströmen zum Physischen, das eben als physisch erscheint in der farbigen, in der tönenden, in der wärmenden Welt. Da zieht zu gleicher Zeit auf dem Wege der Sonnenstrahlen, die sich von den Sinnen aus in den Nerv* hineinschleichen, das Karma in den Menschen hinein. 318.113 Es tritt eine unendliche Beglücktheit im Empfangen des Sonnlichen auf und man hat das Gefühl, das Sonnliche ist so, daß man es in sich fortdauernd wünschen muß, daß man es begehren muß.

Das Sonnliche ist dasjenige außerdem, was in Liebe in uns einzieht, wenn wir es wünschen, und dasjenige, was wir in abgeschwächter Weise im physischen Leben als Leben und Weben in Liebe erkennen. Das geschieht im Austausch der menschlichen Innenwelt mit den Sonnenwirkungen, die sich in Liebe in den Menschen hineinergießen und alles dasjenige, was wachsend und sprießend und gedeihend wirken will im Menschen, zieht mit diesen in Liebe lebenden Sonnenstrahlen in den Menschen ein. Denn da ist die Liebe nicht bloß eine seelisch-geistige Kraft, da ist diese Kraft, die alles Physische zum Wachstum, zum Sprießen und Sprossen aufruft, was dem Menschen wohltuend, beglückend in jeder Einzelheit ist, wenn er es wirklich schätzen kann, das er aber aus seinem unmittelbaren Schauen bekommt.

Wenn man dagegen nach der anderen Richtung, nach der Richtung derjenigen Kräfte, die die Lymphe entwickeln, zur Blutbildung vorbereiten die Lymphe, wenn man nach dieser Richtung hin den physischen Leib ergreift, wird man die Mondenwirkung gewahr. Aber diese Mondenwirkungen sind so, daß wir fortwährend das Gefühl haben, sie wollen uns etwas wegnehmen. Und kaum, daß wir es uns versehen, wenn wir nicht aufmerksam sind gegenüber diesen Wahrnehmungen der Mondenwirkungen, wenn wir uns in die Blut-Lymphbildung versenken und da den physischen Leib ergreifen, wenn wir uns nicht recht in der Hand haben, nicht recht aufmerksam sind im Schauen, plötzlich reißt der Faden ab und vor uns steht irgendein geistiges Wesen, das uns ähnlich ist, aber verzerrt, karikiert ist meistens, das wir selber aus uns herausgeboren haben. Es ist kaum mehr als ein gesteigertes Spiegelbildsehen. Wenn wir uns durch die Mondenkräfte im Äther gespiegelt sehen, ist es eine gesteigerte Spiegelung. 318.114f

Einweihung und Christentum. Der große Fortschritt, der sich nach und nach, vielleicht im Verlaufe von Jahrhunderten, aber doch um die Zeitenwende, in welche der Beginn des Christentums fällt, vollzogen hat ist, daß die Menschenseele sozusagen zur «Selbsteinweihung» reif wurde, einfach unter Anleitung derer, die da wußten, was die Menschenseele durchzumachen hat, ohne Zutun äußerer Tempelleiter oder Mysterienleiter. 61.302

Einweihung und frühere Inkarnation. Der Mensch erlebt durch sein Haupt in der Tat nur eine Spiegelung der gegenwärtigen Außenwelt. Aber wenn man aufsteigt zur Initiations-Wissenschaft, dann kommt man durch die imaginative Erkenntnis, ihre Umwandlung in inspirative Erkenntnis, und dann durch die intuitive Erkenntnis zurück zu den früheren Erdenleben. Dann schaut man hinein in die früheren Erdenleben, aber man schaut sie dann in ihrer geistigen Gestalt. In der geistigen Welt ist auch die Erkenntnis etwas durchaus Reales. Und derjenige, der mit wirklicher Initiations-Erkenntnis das durchmacht, daß er in die früheren Erdenleben hineinschaut, er kommt sich nicht so vor, als wenn er jetzt da wäre (in der Gegenwart), sondern er wird sich selber gegenwärtig in dem Verlaufe der früheren Erdenleben; er schaut da nicht nur hinein, sondern er schaut sich in seinem ganzen Wesen zurück. Es ist nicht ein abstrakt-erkenntnismäßiges Hineinschauen, es ist eine Zurückwandlung, ein Einssein, ein Identischwerden mit demjenigen, was man war. Es wird sehr lebendig das Innere, sehr bewegt und erregt, wenn man da zurückkommt in die früheren Erdenleben. Dadurch aber, daß man zurückgeht, gewinnt man die Möglichkeit, den Gesichtspunkt seiner Weltanschauung zu ändern. Der Gesichtspunkt der äußeren Weltanschauung, die man gewöhnlich hat, ist der Kopf. Diesen Kopf, den Sie schon im vorigen Erdenleben gehabt haben, den können Sie nicht zum Gesichtspunkt der Weltanschauung machen, der ist ja längst nicht mehr da, der ist ja fort. Nur das Geistige, das im Kopfe lebte, das können Sie zum Ausgangspunkte der Weltanschauung machen. Die Initiation besteht also darin, daß der Mensch durch Zurückgehen in sein früheres Erdenleben sich vergeistigt. Und eigentlich bedeutet alles Hellsehen* im besten Sinne des Wortes ein Zurückgehen in frühere Erdenleben. Initiiertwerden bedeutet, nicht im gegenwärtigen Erdenleben stehenbleiben, sondern mit dem Menschen, der man war im vorigen Erdenleben, die Dinge der Welt anschauen. Und in der Regel ist es so, daß, wenn man zum nächstvorigen Erdenleben zurückkommt, man die Entdeckung; macht: derjenige, der man da war, der ist eigentlich schon ein viel vollkommenerer Mensch geworden. 239. 259ff

Einweihung und Geheimwissenschaft. Der Jogi suchte seinen Menschen im Atem. Wir modernen Menschen müssen unseren Menschen verlieren in einer Ohnmacht, die wir empfinden gegenüber dem Gedanken-Bild, dem Intellektualistischen. Dann müssen wir uns sagen können: Jetzt gehen wir nicht nach dem Inneren, wie der Jogi gegangen ist, nach dem Atemprozesse, jetzt gehen wir nach dem Äußeren, schauen uns jede Pflanze an, schauen uns jedes Tier an, schauen uns jeden Menschen an und leben mit das Äußere. Man versenkt sich (beispielsweise) in die Pflanze, so daß man fühlt, wie die Schwerkraft hinunter in die Wurzel nach der Erde geht, wie sich die Blütenkraft nach oben entfaltet. Man erlebt mit das Blühen, das Fruchten. Man taucht ganz unter in die äußere Welt. Da, da wird man ganz hingenommen von der äußeren Welt. Man wacht wieder auf wie aus einer Ohnmacht. Aber man bekommt jetzt nicht mehr abstrakte Gedanken, man bekommt Imaginationen*. Man bekommt Bilder. So müssen wir untertauchen in die Dinge. Wo der Jogi in sich hineingegangen ist, gehen wir heraus, nur auf seelischere, geistigere Art. Indem wir uns unsere Begriffe, Ideen, dasjenige, was bloße Intellektualität darstellt, mit Realität durchdrungen haben, spüren wir wiederum, wie der Geist in uns schöpferisch ist.

Es können einige Menschen in der Welt sein, die in dieser Weise die höhere Erkenntnis ausbilden. Die anderen brauchen nur einen gesunden Verstand und eine gesunde Anschauung. So wie nicht jeder die Venusdurchgänge (vor und hinter der

Sonne) beobachten kann, sie sind ja auch viel zu selten sichtbar, die Astronomen können das gerade in den Zeiten, wo sie sichtbar sind, aber wäre es deshalb unsinnig, von den Venusdurchgängen zu sprechen, weil sie nicht jeder beobachtet hat? Dasjenige, was beobachtet wird, wie beobachtet wird, kann eingesehen werden. So ist es auch mit der spirituellen Welt. Es ist nur ein wenig der heutige Egoismus, der immer gleich alles selber will. 305. 34ff

Gewisse Teile der Geheimkunde können allerdings auch heute nur solchen mitgeteilt werden, die sich den Prüfungen der Einweihung unterwerfen. Und auch mit dem veröffentlichten Teile werden nur diejenigen etwas anzufangen wissen, welche sich nicht auf ein äußerliches Kenntnisnehmen beschränken, sondern sich die Dinge wirklich innerlich aneignen, sie zum Inhalt und zur Richtschnur ihres Lebens machen. Nur durch eine solche Durchdringung erfährt man auch etwas von ihrem Wahrheitswert. 11.236

Einweihung und Kamaloka. Der Einzuweihende muß das, was der normale Mensch in der geistigen Welt (nachtodlich) erlebt, schon in dieser Welt erleben. Er muß das, was Kamaloka*-Erlebnisse sind, was sonst außerhalb des physischen Leibes erlebt wird, innerhalb des physischen Leibes erleben. Daher sind alle Eigenschaften, die man als Kamaloka-Eigenschaften aufnehmen kann, als Erlebnisse der Initiation da. Wer sie hier erlebt, lebt in ganz anderer Weise dann im Kamaloka. 125.108

Einweihung und Kosmologie. Nachdem der Schüler die Fähigkeit erlangt hat, daß die astralen Sinne voll wirken, so daß sie hinunterwirken bis in den Ätherleib*, dann wird er drei Tage eingeführt in ein tiefes Geheimnis der astralen Welt: den Ursprung der Erde und des Menschen. 53.274

Einweihung und Technik. Derjenige, der die ersten Schritte der Einweihung schon durchgemacht hat, merkt, daß alles das, was an Maschinellem das moderne Leben durchdringt, so in die geistig-seelische Menschlichkeit eindringt, daß es vieles in ihr ertötet, zerstört. Und ein solcher merkt, daß durch diese Zerstörung es ihm besonders schwierig gemacht wird, die inneren Kräfte nun wirklich zu entwickeln, die den Menschen in Zusammenhang bringen mit den rechtmäßigen geistigen Wesenheiten der Hierarchien*.

Wenn der, welcher so die ersten Schritte der Einweihung gemacht hat, in einem Eisenbahnwagen oder auch in einem modernen Schiffe meditierend sich einleben will in die geistige Welt, merkt er, wie die ahrimanische Welt ihn ausstopft mit allem, was widerstrebt dieser Hingabe an die geistige Welt. Man kann sagen, es ist ein innerer, im Ätherleibe* zu erlebender, zermürbender und zerquetschender Kampf. Durchmachen muß ihn jeder, in seinen Wirkungen erlebt ihn jeder und der Unterschied ist nur der, daß ihn derjenige, der die ersten Schritte der Initiation durchgemacht hat, bewußt erkennt. 275.25

Einweihung von der geistigen Welt aus. Es geschahen aber in immer weiterem und weiterem Maße – und charakteristisch gerade am Ausgang der vierten nachatlantischen Kulturperiode – Einweihungen, die, ich möchte sagen, von der geistigen Welt aus selbst geleitet wurden, wo also nicht der Initiationspriester den Betreffenden

selbst auswählte, sondern wo die Auswahl von der geistigen Welt selbst gemacht wurde. Äußerlich nimmt es sich natürlich dann so aus, als ob es eine Selbsteinweihung wäre, weil der Führende eben ein Geist und nicht ein Mensch ist. Beispiel einer solchen Einweihung: der Lehrer und Meister von Dante, Brunetto Latini. 187.120

Einweihung – Vorgang. Der Mensch kann seine Hand schon annähernd als Werkzeug fühlen, wenn er einen Gegenstand ergreift. Aber dasselbe lernt man fühlen mit diesem oder jenem Teil des Gehirns, dies stellt sich auf einer gewissen Stufe der Selbsterkenntnis ein. Dadurch, daß diese Dinge (durch Einweihung) uns objektiv fremd werden, lernen wir unser Gehirn als etwas von uns Abgesondertes kennen. Dadurch beginnen wir in der Außenwelt zu leben, wenn wir anfangen, unser Leibliches als ein Objektives zu fühlen. 125. 106

Unser Inneres wird wie elastisch ausgespannt in unsere Leibeshüllen und verbirgt sich uns. Wir lernen uns tatsächlich kennen wie eine Art wilder Wurm (siehe: Hüter der Schwelle; Sphinx), wenn wir die Einweihung kennenlernen. 125.110

Einweihung – Weg zur Einweihung. Die Vorbereitung besteht in einer ganz bestimmten Pflege des Gefühls- und Gedankenlebens. Durch diese Pflege werden Seelen- und Geistleib mit höheren Sinneswerkzeugen und Tätigkeitsorganen begabt, wie die Naturkräfte den physischen Leib aus unbestimmter lebendiger Materie mit Organen ausgerüstet haben. Der Anfang muß damit gemacht werden, die Aufmerksamkeit der Seele auf gewisse Vorgänge in der uns umgebenden Welt zu lenken. Solche Vorgänge sind das sprießende, wachsende und gedeihende Leben einerseits, und alle Erscheinungen, die mit Verblühen, Verwelken, Absterben zusammenhängen, andererseits. Überall, wohin der Mensch die Augen wendet, sind solche Vorgänge gleichzeitig vorhanden. Der Mensch muß(nun), wo er Blühen und Gedeihen einer ganz bestimmten Art wahrnimmt, alles andere aus seiner Seele verbannen und sich kurze Zeit ganz allein diesem einen Eindrucke überlassen. Er wird sich bald überzeugen, daß ein Gefühl, das in einem solchen Falle durch seine Seele früher nur durchgehuscht ist, anschwillt, daß es eine kräftige und energische Form annimmt. Je öfter man in einer solchen Weise die Aufmerksamkeit auf etwas Wachsendes, Blühendes und Gedeihendes und damit abwechselnd auf etwas Welkendes, Absterbendes lenkt, desto lebhafter werden diese Gefühle werden. 10.43f

Wer oft die Aufmerksamkeit auf den Vorgang des Werdens, des Gedeihens, des Blühens gelenkt hat, der wird etwas fühlen, was der Empfindung bei einem Sonnenaufgang entfernt ähnlich ist. Und aus dem Vorgang des Welkens, Absterbens wird sich ihm ein Erlebnis ergeben, das in ebensolcher Art mit dem langsamen Aufsteigen des Mondes im Gesichtskreis zu vergleichen ist. Wer sich immer wieder und wieder planmäßig, mit Vorsatz, solchen Gefühlen überläßt, dem eröffnet sich eine neue Welt. Die Seelenwelt, der sogenannte Astralplan*, beginnt vor ihm aufzudämmern. Wachsen und Vergehen bleiben für ihn nicht mehr Tatsachen, die ihm solch unbestimmte Eindrücke machen wie vorher. Sie formen sich vielmehr zu geistigen Linien und Figuren, von denen er vorher nichts ahnte. Und diese Linien und Figuren haben für die verschiedenen Erscheinungen auch verschiedene Gestalten. Nichts Willkürliches liegt in diesen Figuren. Zwei Geheimschüler, die sich auf der entsprechenden Stufe der Ausbildung befinden, werden bei dem gleichen Vorgange stets dieselben Linien und Figuren sehen. 10.45f Ein Weiteres, worauf es ankommt, ist das, was die

Geheimwissenschaft die Orientierung in den höheren Welten nennt. Man gelangt dazu, wenn man sich ganz von dem Bewußtsein durchdringt, daß Gefühle und Gedanken wirkliche Tatsachen sind. In der seelischen und in der Gedankenwelt wirken Gefühle und Gedanken aufeinander wie in der physischen die sinnlichen Dinge. In der Geheimwissenschaft kann man aber nur vorwärtskommen, wenn man auf seine Gedanken und Gefühle ebenso achtet, wie man auf seine Schritte in der physischen Welt achtet. 10.45ff An die Stelle kleinlicher Gefühlsschwelgerei und spielerischer Gedankenverknüpfung treten bedeutsame Gefühle und fruchtbare Gedanken. Und diese führen den Menschen dazu, sich in der geistigen Welt zu orientieren. Wie er als physischer Mensch seinen Weg findet zwischen den physischen Dingen, so führt ihn jetzt sein Pfad zwischen Wachsen und Absterben hindurch. 10.48

Die Schüler fühlen sich verpflichtet, übungsweise zu gewissen Zeiten sich die entgegengesetztesten Gedanken anzuhören und dabei alle Zustimmung und namentlich alles abfällige Urteilen vollständig zum Verstummen zu bringen. Es kommt darauf an, daß dabei nicht nur alles verstandesmäßige Urteilen schweige, sondern auch alle Gefühle des Mißfallens, der Ablehnung oder auch Zustimmung. Insbesondere muß sich der Schüler stets sorgfältig beobachten, ob nicht solche Gefühle, wenn auch nicht an der Oberfläche, so doch im tiefsten Inneren seiner Seele vorhanden seien. – So bringt es der Mensch dazu, die Worte des anderen ganz selbstlos zu hören, mit vollkommener Ausschaltung seiner eigenen Person, deren Meinungen und Gefühlsweise. Wenn er sich so übt, kritiklos zuzuhören, auch dann, wenn die völlig entgegengesetzte Meinung vorgebracht wird, wenn das Verkehrteste sich vor ihm abspielt, dann lernt er nach und nach mit dem Wesen eines anderen vollständig zu verschmelzen, ganz in dasselbe aufzugehen. Er hört dann durch die Worte hindurch in des anderen Seele hinein.

Durch anhaltende Übungen solcher Art wird erst der Ton das rechte Mittel, um Seele und Geist wahrzunehmen. Allerdings gehört dazu die allerstrengste Selbstzucht. Die Seele wird imstande, Kundgebungen aus der geistigen Welt wahrzunehmen, die nicht ihren Ausdruck finden in äußeren Tönen, die für das physische Ohr wahrnehmbar sind. Die Wahrnehmung des «inneren Wortes» erwacht. Dem Geheimschüler offenbaren sich allmählich von der Geisteswelt aus Wahrheiten. Er hört auf geistige Art zu sich sprechen. Solange man noch irgendeine Meinung, irgendein Gefühl dem zu Hörenden entgegenschleudert, schweigen die Wesenheiten der Geisteswelt. Alle höheren Wahrheiten werden durch solches «inneres Einsprechen» erreicht. 10.50ff Man muß sich klarmachen, daß von den Gefühlen und Gedanken ausgegangen werden muß, mit denen der Mensch ja fortwährend lebt, und daß er diesen Gefühlen und Gedanken nur eine andere Richtung geben muß, als die gewohnte ist. Ein jeder sage sich zunächst: in meiner eigenen Gefühls- und Gedankenwelt liegen die höchsten Geheimnisse verborgen: ich habe sie bisher nur noch nicht wahrgenommen. Deshalb kommt es darauf an, die Gefühle und Gedanken in die rechte Richtung zu bringen. 10.59f

Die ***Erleuchtung*** geht von sehr einfachen Vorgängen aus. Auch dabei handelt es sich darum, gewisse Gefühle und Gedanken zu entwickeln, die in jedem Menschen schlummern und die erwachen müssen. Der erste Anfang wird damit gemacht, in einer bestimmten Art verschiedene Naturwesen zu betrachten, und zwar zum Beispiele: einen durchsichtigen, schön geformten Stein (Kristall), eine Pflanze und ein Tier. Man suche zuerst seine ganze Aufmerksamkeit auf einen Vergleich des Steines mit dem Tier

in folgender Art zu lenken. Die Gedanken, die hier angeführt werden, müssen von lebhaften Gefühlen begleitet durch die Seele ziehen. Und kein anderer Gedanke, kein anderes Gefühl dürfen sich einmischen und die intensiv aufmerksame Betrachtung stören. Man sage sich: «Der Stein hat eine Gestalt; das Tier hat auch eine Gestalt. Der Stein bleibt ruhig an seinem Ort. Das Tier verändert seinen Ort. Es ist der Trieb (die Begierde), welche das Tier veranlaßt, seinen Ort zu ändern. Und die Triebe sind es auch, denen die Gestalt des Tieres dient. Seine Organe, seine Werkzeuge sind diesen Trieben gemäß ausgebildet. Die Gestalt des Steins ist nicht nach Begierden, sondern durch begierdelose Kraft gebildet. Wenn man sich intensiv in diese Gedanken versenkt und dabei mit gespannter Aufmerksamkeit Stein und Tier betrachtet: dann leben in der Seele zwei ganz verschiedene Gefühlsarten auf. Aus dem Stein strömt die eine Art des Gefühls, aus dem Tiere die andere Art in unsere Seele. Die Sache wird wahrscheinlich im Anfange nicht gelingen: aber nach und nach, bei wirklicher geduldiger Übung, werden sich diese Gefühle einstellen. Man muß nur immerfort und fort üben. Erst sind die Gefühle nur so lange vorhanden, als die Betrachtung dauert, später wirken sie nach. Und dann werden sie zu etwas, was in der Seele lebendig bleibt. Der Mensch braucht sich dann nur zu besinnen: und die beiden Gefühle steigen immer, auch ohne Betrachtung eines äußeren Gegenstandes, auf. – Aus diesen Gefühlen und den mit ihnen verbundenen Gedanken bilden sich Hellseherorgane. Man lernt mit ihnen allmählich etwas wie seelische und geistige Farben zu sehen. 10.53f

Die Geheimwissenschaft bezeichnet nun das, was für das Hellseherorgan vom Stein ausströmt, als «blau» oder «blaurot». Dasjenige, was vom Tier empfunden wird, als «rot» oder «rotgelb». In der Tat sind es Farben «geistiger Art», die da gesehen werden. Die von der Pflanze ausgehende Farbe ist «grün», das nach und nach in ein helles ätherisches Rosarot übergeht. Der Farbenreichtum in diesen höheren Welten ist unermesslich viel größer als in der physischen Welt.

Hat der Mensch einmal die Fähigkeit erworben, mit «Geistesaugen» zu sehen, so begegnet er auch, über kurz oder lang höheren, zum Teil auch tieferen Wesen, als der Mensch ist, die niemals die physische Wirklichkeit betreten. 10.55f

Wenn man die Gefühle und Gedanken in die rechte Richtung bringt, dann entwickelt man die Wahrnehmungen für das im gewöhnlichen Leben Unsichtbare. Hier soll (noch) einer der Wege angegeben werden, wie man das macht. Man lege ein kleines Samenkorn einer Pflanze vor sich hin. Es kommt darauf an, sich vor diesem unscheinbaren Ding die rechten Gedanken intensiv zu machen und durch diese Gedanken gewisse Gefühle zu entwickeln. Zuerst mache man sich klar, was man wirklich mit Augen sieht. Man beschreibe für sich Form, Farbe und alle sonstigen Eigenschaften des Samens. Dann überlege man sich folgendes. Aus diesem Samenkorn wird eine vielgestaltige Pflanze entstehen, wenn es in die Erde gepflanzt wird. Man vergegenwärtige sich diese Pflanze. Man baue sie sich in der Phantasie auf. Und dann denke man: Was ich mir jetzt in meiner Phantasie vorstelle, das werden die Kräfte der Erde und des Lichtes später wirklich aus dem Samenkorn hervorlocken. In dem Samenkorn ruht schon auf verborgene Art – als Kraft der ganzen Pflanze – das, was später aus ihm herauswächst. Auf dieses Unsichtbare lenke man nun Gefühl und Gedanken. Besonders deutlich sei es betont: Was man da denkt, muß man auch intensiv fühlen. Man muß in Ruhe, ohne alle störenden Beimischungen anderer Gedanken, den einen oben angedeuteten in sich erleben. Und man muß sich Zeit lassen, so daß sich der Gedanke und das Gefühl, die sich an ihn knüpfen, gleichsam in die Seele einbohren.

– Bringt man das in der rechten Weise zustande, dann wird man nach einiger Zeit – vielleicht erst nach vielen Versuchen – eine Kraft in sich verspüren. Und diese Kraft wird eine neue Anschauung erschaffen. Das Samenkorn wird wie in einer kleinen Lichtwolke eingeschlossen erscheinen. Es wird auf sinnlich-geistige Weise als eine Art Flamme empfunden werden. Gegenüber der Mitte dieser Flamme empfindet man so, wie man beim Eindruck der Farbe Lila empfindet; gegenüber dem Rande, wie man der Farbe Bläulich gegenüber empfindet. – Da erscheint das, was man vorher nicht gesehen hat und was die Kraft des Gedankens und der Gefühle geschaffen hat, die man in sich erregt hat. Was sinnlich unsichtbar war, die Pflanze, die erst später sichtbar werden wird, das offenbart sich da auf geistig sichtbare Art. 10.60ff

Eine weitere Übung, die sich an die beschriebene anzuschließen hat, ist die folgende. Man stelle sich einer Pflanze gegenüber, die sich auf der Stufe der vollen Entwickelung befindet. Nun erfülle man sich mit dem Gedanken, daß die Zeit kommen werde, wo diese Pflanze abstirbt. Nichts wird von dem mehr sein, was ich jetzt vor mir sehe. Aber diese Pflanze wird dann Samenkörner aus sich entwickelt haben, die wieder zu neuen Pflanzen werden. Wieder werde ich gewahr, daß in dem, was ich sehe, etwas verborgen ruht, was ich nicht sehe. Was die Pflanze vor dem Verschwinden bewahrt, kann ich jetzt ebensowenig mit Augen sehen, wie ich früher die Pflanze im Samenkorn habe sehen können. Lasse ich diesen Gedanken in mir leben und verbindet sich das entsprechende Gefühl mit ihm, dann entwickelt sich wieder, nach angemessener Zeit, in meiner Seele eine Kraft, die zur neuen Anschauung wird. Aus der Pflanze wächst wieder eine Art von geistiger Flammenbildung heraus. Diese ist natürlich entsprechend größer als die vorhin geschilderte. Die Flamme kann etwa in ihrem mittleren Teile grünlichblau und an ihrem äußeren Rande gelblichrot empfunden werden.

Es muß ausdrücklich betont werden, daß man, was hier als «Farben» bezeichnet wird, nicht so sieht, wie physische Augen die Farben sehen, sondern daß man durch die geistige Wahrnehmung Ähnliches empfindet, wie wenn man einen physischen Farbeneindruck hat. 10.63f

Hat der Mensch durch solcherlei Übungen in sich die ersten Anfänge zu geistigen Anschauungen gefunden, so darf er aufsteigen zur Betrachtung des Menschen selbst. Einfache Erscheinungen des menschlichen Lebens müssen zunächst gewählt werden. – Bevor man aber dazu schreitet, ist es notwendig, besonders ernstlich an der vollen Lauterkeit seines moralischen Charakters zu arbeiten. Man muß jeden Gedanken daran entfernen, daß man etwa auf diese Art erlangte Erkenntnis zum persönlichen Eigennutz anwenden werde. Man muß mit sich darüber einig sein, daß man niemals eine Macht über seine Mitmenschen, die man etwa erlangen werde, im Sinne des Bösen ausnutzen werde. Deshalb muß jeder, der die Geheimnisse über die menschliche Natur durch eigene Anschauung sucht, die ***goldene Regel der wahren Geisteswissenschaften*** befolgen. Und diese goldene Regel ist: ***wenn du einen Schritt vorwärts zu machen versuchst in der Erkenntnis geheimer Wahrheiten, so mache zugleich drei vorwärts in der Vervollkommnung deines Charakters zum Guten.*** Wer diese Regel befolgt, der kann solche Übungen machen, wie nunmehr eine beschrieben werden soll.

Man vergegenwärtige sich einen Menschen, von dem man einmal beobachtet hat, wie er nach irgendeiner Sache verlangt hat. Auf die Begierde soll die Aufmerksamkeit gerichtet werden. Am besten ist es, den Zeitpunkt in der Erinnerung wach-

zurufen, in dem die Begierde am lebhaftesten war und in dem es ziemlich unentschieden war, ob der Mensch das Verlangte erhalten werde oder nicht. Und nun gebe man sich der Vorstellung an das, was man in der Erinnerung beobachtet, ganz hin. Man stelle die denkbar größte innere Ruhe der eigenen Seele her. Man versuche so viel, als nur möglich ist, blind und taub zu sein für alles andere, was ringsherum vorgeht. Und man achte besonders darauf, daß durch die angeregte Vorstellung in der Seele ein Gefühl erwache. Dieses Gefühl lasse man in sich heraufziehen wie eine Wolke, die an dem sonst ganz leeren Horizont heraufzieht. Nach vielen Versuchen wird man es dahin bringen, daß man in der eigenen Seele ein Gefühl erlebt, das dem Seelenzustand des beobachteten Menschen entspricht. Dann wird man aber auch nach einiger Zeit bemerken, daß durch dieses Gefühl in der eigenen Seele eine Kraft erwächst, die zur geistigen Anschauung des Seelenzustandes des anderen wird. Im Gesichtsfelde wird ein Bild auftreten, das man wie als etwas Leuchtendes empfindet. Und dieses geistig leuchtende Bild ist die sogenannte astrale Verkörperung des beobachteten Seelenzustandes der Begierde. Wieder als flammenähnlich empfunden kann dieses Bild beschrieben werden. Es wird in der Mitte wie gelbrot sein und am Rande wie rötlich blau oder lila empfunden werden. Viel kommt darauf an, daß man mit solcher geistigen Anschauung zart umgehe. Wieder ist eine wichtige Regel für den Geheimschüler: ***Verstehe über deine geistigen Gesichte zu schweigen. – Ja, schweige sogar vor dir selber darüber.*** Versuche nicht, was du im Geiste erschaust, in Worte zu kleiden oder mit dem ungeschickten Verstande zu ergrübeln. 10.66ff

Gib dich unbefangen deiner geistigen Anschauung hin und störe sie nicht durch vieles Nachdenken darüber. Man beobachte in der gleichen Art, wie einem Menschen die Befriedigung irgendeines Wunsches, die Erfüllung einer Erwartung zuteil geworden ist. Man wird auch da zu einer geistigen Anschauung gelangen. Man wird eine geistige Flammenbildung bemerken, die in der Mitte als gelb sich fühlt und die wie mit einem grünlichen Rande empfunden wird. 10.68f

Hand in Hand mit jeder Geheimbeobachtung über die menschliche Natur muß die Selbsterziehung dahin gehen, die volle Selbstgeltung eines jeden Menschen uneingeschränkt zu schätzen und das als etwas Heiliges, von uns Unantastbares – auch in Gedanken und Gefühlen – zu betrachten, was in dem Menschen wohnt. Ein Gefühl von heiliger Scheu vor allem Menschlichen, selbst wenn es nur als Erinnerung gedacht wird, muß uns erfüllen. 10.70

Was der Einzuweihende mitbringen muß, ist ein in gewisser Beziehung ausgebildeter ***Mut und Furchtlosigkeit.*** Der Geheimschüler muß geradezu die Gelegenheiten aufsuchen, durch welche diese Tugenden ausgebildet werden. Denn, wenn die physischen Sinne uns auch die höhere Wahrheit nicht schauen lassen, so sind sie eben dadurch auch des Menschen Wohltäter. Durch sie verbergen sich für ihn Dinge, welche ihn, unvorbereitet, in maßlose Bestürzung versetzen müßten, deren Anblick er nicht ertragen könnte. Diesem Anblick muß der Geheimschüler gewachsen werden. In seiner eigenen Natur sind zerstörende und aufbauende Kräfte. So unverhüllt die anderen Dinge vor das sehende Auge des Wissenden treten, so unverhüllt zeigt die eigene Seele sich selbst. Solcher Selbsterkenntnis gegenüber darf der Geheimschüler nicht die Kraft verlieren. Und sie wird ihm nur dann nicht fehlen, wenn er einen Überschuß an ihr mitbringt. Damit dieses der Fall sei, muß er lernen, in schwierigen Lebensverhältnissen die innere Ruhe und Sicherheit zu bewahren; er muß in sich ein starkes Vertrauen in die guten Mächte des Daseins erziehen. Er muß darauf gefaßt

sein, daß manche Triebfedern ihn nicht mehr leiten werden, die ihn bisher geleitet haben. Ganz neue Triebfedern zum Handeln und Denken wird er entwickeln müssen. Und eben dazu gehören Mut und Furchtlosigkeit.

Hat der Mensch die geschilderten Eigenschaften bis zu einem gewissen Grade, dann ist er reif, die wahren Namen der Dinge zu erfahren, die der Schlüssel zu dem höheren Wissen sind. Denn darin besteht die Einweihung, daß man lernt, die Dinge der Welt bei demjenigen Namen zu benennen, die sie im Geiste ihrer göttlichen Urheber haben. In diesen ihren Namen liegen die Geheimnisse der Dinge. 10.71uf

Die Einweihung ist die höchste der Stufen einer Geheimschulung, über welche in einer Schrift noch Andeutungen gegeben werden können, die allgemeinverständlich sind. Über alles, was darüber liegt, sind Mitteilungen schwer verständlich. Aber auch dazu findet jeder den Weg, der durch die Vorbereitung, Erleuchtung und Einweihung bis zu den niederen Geheimnissen vorgedrungen ist. Ein Mensch kann von den Geheimnissen des Daseins nur so viel wirklich erfahren, als dem Grade seiner Reife entspricht. Nur deshalb gibt es Hindernisse zu den höheren Stufen des Wissens und Könnens. Würde heute jemand ohne weiteres eingeweiht, so würde ihm die Erfahrung fehlen, die er durch die Verkörperungen in der Zukunft noch machen wird, bis ihm die entsprechenden Geheimnisse im regelmäßigen Verlauf seiner Entwickelung zuteil werden. In einem Ersatz für künftige Erfahrungen bestehen daher die ersten Unterweisungen des Einweihungskandidaten. Es sind das die sogenannten «Proben», die er durchzumachen hat und die sich als regelmäßige Folge des Seelenlebens ergeben, wenn Übungen, wie oben geschildert, richtig fortgesetzt werden. Die erste Probe besteht darinnen, daß er eine wahrere Anschauung erlangt von den leiblichen Eigenschaften der leblosen Körper, dann der Pflanzen, der Tiere und des Menschen, als sie der Durchschnittsmensch besitzt. In einer gewissen Weise stehen diese Dinge dann unverhüllt – nackt – vor dem Beschauer. Dem sinnlichen Auge und dem sinnlichen Ohre verbergen sich die Eigenschaften, die man da hört und sieht. Sie sind für das sinnliche Anschauen wie mit einem Schleier verhüllt. Daß dieser Schleier für den Einzuweihenden wegfällt, beruht auf einem Vorgang, den man als «geistigen Verbrennungsprozeß» bezeichnet. Deshalb wird diese erste Probe die «Feuerprobe» genannt. Für manche Menschen ist das gewöhnliche Leben selbst schon ein mehr oder weniger unbewußter Einweihungsprozeß durch die Feuerprobe. 10.75f

Nach der Feuerprobe kann jeder Kandidat noch umkehren. Er wird gestärkt in physischer und seelischer Beziehung dann sein Leben fortsetzen und wohl erst in einer nächsten Verkörperung die Einweihung fortsetzen. Will der Kandidat nach vollbrachter Feuerprobe die Geheimschulung fortsetzen, so muß ihm nunmehr ein bestimmtes Schriftsystem enthüllt werden. In diesen Schriftsystemen offenbaren sich die eigentlichen Geheimlehren. Diese okkulte Schrift* offenbart sich der Seele, wenn diese die geistige Wahrnehmung erlangt hat. Denn diese Schrift steht in der geistigen Welt immer geschrieben. Man lernt sie nicht so, wie man eine künstliche Schrift lesen lernt. Man wächst vielmehr in sachgemäßer Weise der hellsichtigen Erkenntnis entgegen, und während dieses Wachsens entwickelt sich wie eine seelische Fähigkeit die Kraft, welche die vorhandenen Geschehnisse und Wesenheiten der geistigen Welt wie die Charaktere einer Schrift zu entziffern sich gedrängt fühlt. 10. 77f Die Zeichen entsprechen den Kräften, die in der Welt wirksam sind. Man lernt durch diese Zeichen die Sprache der Dinge. Dem Kandidaten zeigt sich alsbald, daß die Zeichen, die er kennenlernt, den Figuren, Farben, Tönen und so weiter entsprechen, die er

während der Vorbereitung und Erleuchtung wahrzunehmen gelernt hat. Es zeigt sich ihm, daß alles Vorhergehende nur wie ein Buchstabieren war. In einem großen Zusammenhang erscheint ihm alles, was vorher nur vereinzelte Figur, Ton, Farbe war. Durch diese Sprache wird der Geheimschüler auch bekannt mit gewissen Verhaltungsmaßregeln für das Leben. Er lernt gewisse Pflichten kennen, von denen er vorher nichts gewußt hat. Hat der Geheimschüler die erwähnte Zeichenschrift gelernt, dann beginnt für ihn eine weitere Probe. Durch die muß sich erweisen, ob er sich frei und sicher in der höherern Welt bewegen kann. 10. 79f Für den auf dieser Stufe der Einweihung Angelangten gibt es nun Pflichten, zu denen kein äußerer Anstoß vorhanden ist. Er wird in diesen Dingen nicht durch äußere Verhältnisse, sondern nur durch jene Maßregeln veranlaßt, welche ihm in der «verborgenen» Sprache offenbar werden. Nun muß er durch die zweite Probe zeigen, daß er, geführt von einer solchen Maßregel, ebenso sicher und fest handelt, wie etwa ein Beamter seine ihm obliegenden Pflichten vollführt. Erkennt er seine Pflicht und handelt er richtig, dann hat er die Probe bestanden. Man erkennt den Erfolg an der Veränderung, die sich mit den als Figuren, Farben und Tönen empfundenen Wahrnehmungen durch die Handlung vollzieht. Man nennt diese Probe die Wasserprobe, weil bei der Tätigkeit in diesen höheren Gebieten dem Menschen die Stütze durch die äußeren Verhältnisse so fehlt, wie beim Bewegen im Wasser, dessen Grund man nicht erreicht. – Der Vorgang muß so oft wiederholt werden, bis der Kandidat völlige Sicherheit hat. Würde er während seiner Handlung irgend etwas von seinen Wünschen, Meinungen und so weiter einmischen, folgte er nur einen Augenblick nicht den Gesetzen, die er als richtig erkannt hat, sondern seiner Willkür: In diesem Falle verlöre der Kandidat sofort die Richtung auf sein Ziel der Handlung, und Verwirrung träte ein. – Daher hat der Mensch durch diese Probe in reichlichstem Maße Gelegenheit, seine Selbstbeherrschung auszubilden. 10. 81ff

In den höheren Welten sind unsere Wünsche, Begierden und Neigungen von Wirkung für die Dinge. Wollen wir da auf die Dinge in entsprechender Weise wirken, so müssen wir uns ganz in unserer Gewalt haben. 10.83f In Träumerei, Phantastik und Aberglauben lauern die schlimmsten Feinde auf dem Wege zu Erkenntnissen in höheren Welten. Ist der Kandidat in dieser Art weit genug vorgeschritten, so wartet die dritte Probe auf ihn. Bei dieser wird ihm kein Ziel fühlbar. Es ist alles in seine eigene Hand gelegt. Er befindet sich in einer Lage, wo ihn nichts zum Handeln veranlaßt. Er muß ganz allein aus sich seinen Weg finden. Man muß hier sein «höheres Selbst»* im wahrsten Sinne des Wortes finden. Man muß sich rasch entschließen, auf die Eingebung des Geistes in allen Dingen zu hören. Es kommt darauf an, Geistesgegenwart in dieser Lage zu beweisen. 10. 85f Auf die Heranbildung der unbedingten Geistesgegenwart kommt es bei dieser Probe an. Hat der Geheimjünger diese «Luftprobe» bestanden, dann darf er den «Tempel der höheren Erkenntnisse» betreten. 10.87 Durch das, was man sinnbildlich den «Vergessenheitstrunk» bezeichnet, wird der Kandidat in das Geheimnis eingeweiht, wie man wirken kann, ohne sich durch das niedere Gedächtnis fortwährend stören zu lassen. Das ist für den Eingeweihten notwendig. Denn er muß stets das volle Vertrauen in die unmittelbare Gegenwart haben. Er muß die Schleier der Erinnerung zerstören können, die sich in jedem Augenblick des Lebens um den Menschen ausbreiten. Zum Sehen des Neuen, nicht zur Beurteilung des Neuen nach dem Alten soll die Erfahrung dienen. Der Eingeweihte erlangt (weiter) die Fähigkeit, höhere Geheimnisse stets im Geiste gegenwärtig zu

haben. Dazu würde das gewöhnliche Gedächtnis nicht ausreichen. Man muß ganz eins werden mit den höheren Wahrheiten. Man muß sie nicht nur wissen, sondern ganz selbstverständlich in lebendigem Tun handhaben, wie man als gewöhnlicher Mensch ißt und trinkt. Übung, Gewöhnung, Neigung müssen sie werden. 10. 88 Weiteres siehe: Schulung.

Einzellerwesen. Neben den ersten Menschenabbilder blieben (in der hyperboräischen Zeit siehe: Erdentwickelung) auch noch die Nachkommen der früheren bloßen Lebensätherwesen vorhanden; aber sie verkümmern, da sie sich den neuen Erdverhältnissen anpassen müssen. Aus diesen bilden sich dann später, nach vielen Umwandlungen, die sie durchmachen, die einzelligen Tierwesen und auch die Zellen, welche später die komplizierteren Lebewesen zusammensetzen. 11.115f

Eisen. Im Weltenall müssen Sie das Eisen überall vermuten, aus dem Grunde, weil eben, wenn irgend etwas herunterfällt auf die Erde (zum Beispiel Meteoriten), es aus Eisen ist. Der Mensch, wenn er ins Erdenleben hereintritt, genießt er dasjenige, was am wenigsten Eisen enthält: die Milch. Die Muttermilch enthält kaum irgend etwas Eisen. In dem Maße, wie das Kind zu einem freien Willen kommt, ist es darauf angewiesen, das Eisen in sich aufzunehmen. Sie sehen also daraus, daß das Eisen eigentlich notwendig ist für den freien Willen. Und wenn man zum Beispiel bei einem Menschen, der eine schwache Stimme hat, darauf kommen will, was eigentlich zugrunde liegt, so muß man vor allen Dingen die Untersuchung daraufhin anlegen, ob er genügend Eisen hat. Der Mensch braucht das Eisen zu seinem freien Willen. 351.96 Die Marskräfte bewahren uns vor dem Verfließen in dem Wärmeelemente. Würden die Marskräfte nicht in der richtigen Weise da sein, so würde der Mensch in der Wärme ausfließen. Es ist das sogar das Wichtigste im Menschen, denn weil er in sich mehr Wärme* hat, als in seiner Umgebung vorhanden ist, ist er fortwährend in der Gefahr, im Wärmeelemente auszufließen. Daher müssen die Marskräfte geradezu im Menschen konzentriert sein. Und das geschieht durch das Eisen, das der Mensch im Blute hat. Das Eisen enthält Kräfte, die mit den Marskräften gleich sind. 213.59

Das Blut hat in seiner Plasma-Substanz und in dem Faserstoff diejenigen Kräfte, die dem Wachstum und dem Stoffwechsel im engeren Sinne dienen. In dem, was als Eisengehalt bei der Untersuchung der roten Blutkörperchen erscheint, liegen die Ursprünge der heilenden Blutwirkung. Das Eisen erscheint bei der Untersuchung des Blutes so, daß es sich als das einzige Metall darstellt, das innerhalb des menschlichen Organismus die Neigung zur Kristallisationsfähigkeit hat. Damit macht es die Kräfte geltend, die äußere, physische, mineralische Naturkräfte sind. Sie bilden innerhalb des menschlichen Organismus ein im Sinne der äußeren, physischen Natur orientiertes Kräftesystem. Dieses wird aber fortdauernd durch die Ich-Organisation überwunden. 27.46 In der dritten Lebensepoche (nach der Geschlechtsreife also) des Menschen kommt die richtige Einstellung des Gleichgewichtes zwischen dem Eisen und dem Eiweiß sehr stark in Betracht. Ungleichgewicht kommt in der Bleichsucht zum Ausdruck. 312.242

Eisen ruft im Menschen eine gewisse Erregung der sinnlichen Natur hervor. Als die Erde sich mit dem Mars begegnete, wurde auch jene Eigenschaft im Blut erzeugt. Der Okkultist greift nicht gerne rein eiserne Gegenstände an. 97.298

Das Eisen ist dasjenige Metall, das immerfort auf den Organismus so wirkt, daß Astralleib* und Ich* sich nicht zu stark mit physischem Leib und Ätherleib* verbinden. In dem Moment, wo der Mensch zu wenig von dem Eisen in sich trägt, haben wir sogleich die Sehnsucht, ruhig zu werden, schlaff zu werden; und sobald der Mensch zu viel an Eisen in sich entwickelt, haben wir ein unwillkürliches Regsamsein, ein Zappeligsein. 319.189 Das Eisen in unserem Blute müssen wir in diesem (unserem) Zeitalter in der richtigen Weise zu gebrauchen lernen, denn überall da, wo das Eisen auftritt, ist der Impuls gegeben aus dem Kosmos heraus, aus dem Menschen heraus, daß sich die Freiheit entwickele. Daß wir die Freiheitsidee, den Freiheitsimpuls nicht nur fassen können, sondern daß wir in unserem Körper auch die Kraft fühlen, diesen Körper zu einem Träger des Freiheitsimpulses zu machen, das rührt davon her, daß wir in unserem Zeitalter lernen können, wie Michael* das kosmische Eisen, das auch früher ausgeworfen worden ist, in seinen Dienst zu stellen vermag. 231.112

Die zwei Dinge in der Kulturentwickelung: den Gebrauch des Eisens und jene Gewohnheit, sich Nahrung zu verschaffen durch das Melken gewisser Tiere, finden wir, daß nur auf Gebieten, die zu Europa, Asien und Afrika gehören, sich diese zwei Dinge entwickelten: Eisen zu verarbeiten und gewisse Tiere zu melken, um sich Nahrung zu verschaffen. In den anderen Gebieten der Erde war früher nichts davon vorhanden. Erst europäische Einwanderer haben diese zwei Kulturelemente dahin gebracht. 58.314

Daß das Blei* irgendwie in der außermenschlichen Natur eine Rolle spielt, wenn wir es auch nur seiner Funktionen nach betrachten, das kann ja der heutige Mensch nicht mehr ableugnen, da er unter den Umwandelungsprodukten des Radiums (radioaktives Zerfallsprodukt), neben der Abspaltung des Heliums das Blei nun wirklich gefunden hat. Ebenso wird das Zinn (noch) gefunden werden, so wird von dem, was außermenschlich ist, aber zugleich von der außermenschlichen Natur als Einziges in die menschliche Natur eingreift, das Eisen gefunden werden. Ich meine, es ist notwendig, daß man sich heute nicht nur durch solche Dinge heranbändigen läßt, wie die Röntgenwissenschaft (Strahlungswissenschaft) ist, die ja einen wunderbaren Fingerzeig eigentlich abgibt für dieses Herausgehen ins Außermenschliche und das Kommen zu den Metallkräften, die von dem Außerirdischen hereinwirken, nicht bloß zu den grobklotzigen Metallen, die uns in der Erde gegeben sind. Das ist etwas, das heute schon gesagt werden muß, denn man wird gerade beim Auftreten, ich möchte sagen, der heutigen neuartigen Krankheiten bemerken, daß man auf solche Dinge durchaus Rücksicht zu nehmen hat. 312.235

Eisenbewußtsein. Konzentrieren wir uns scharf auf das Eisen, nachdem wir es gut kennengelernt haben, dann fühlen wir, wie wenn unser Bewußtsein aus dem Herzen herausstiege, bis zum Kehlkopf dringt. Hat man noch nicht genügend Übungen gemacht, dann kommt eine leise Ohnmacht. Durch dieses Aufsteigen des Bewußtseins kommt man an jene Welt heran, wo man die Tiere mit ihren Gattungsseelen sieht. Jetzt ist man aber in der Astralwelt drinnen dadurch, daß man sich auf die Metallität des Eisens konzentriert hat. Wenn man vollbewußt, exakt bewußt in diesen Zustand hineinkommt, hat man das Gefühl, man ist nicht mehr derselbe Mensch wie früher, man ist ätherisch geworden. Der Weg vom Gold* zum Eisen ist der Weg ins Weltenall hinaus. 243.57f

Eisendepot aus einem früheren Marsdurchgang. Gleichzeitig mit der Trennung der Sonne* und des Mondes* von der Erde fand ein anderes Weltereignis statt: der Durchgang des Mars durch die Erde. Die Substanzen der beiden Weltkörper Mars und Erde waren dazumal so dünn, daß der Mars seiner Substanz nach durch den Erdenkörper hindurchgehen konnte. Er ließ einen Stoff zurück, den die Erde früher nicht hatte: das Eisen. 101.88

Eisenstrahlung des Menschen. Wenn Sie eine Zeitlang Ihr Meditieren wirklich fortführen und Neigung haben, sich über solche Dinge (wie das Heilen) Rechenschaft abzugeben, daß Sie geradeso, wie Sie sonst bewußt wissen, Sie haben Hände, mit denen Sie greifen, Füße mit denen Sie gehen, so zum Bewußtsein der strahlenden Eisenwirkungen kommen; das Bewußtsein, sich als eisernes Phantom zu fühlen, das ist dasjenige, was auftritt. 312.237 Es ist so, wie wenn das Eisen positiv ausstrahlte nach der Peripherie hin und ihm negativ entgegengestrahlt würde, aber von etwas, was sich ihm wie in Kugelwellen entgegenwirft. Das sind eben die beiden Wahrnehmungen, das Ausstrahlende und das, daß man wiederum gehemmt ist, daß man mit den Strahlungen des Eisens anstößt, man kann nicht durch und kann vor allen Dingen nicht über die Körperoberfläche hinaus. Man merkt nach und nach, daß das Gegenstrahlende eben die Kraft des Eiweißes ist. Die Hippokratische und selbst noch die Galenische Medizin arbeiten mit Resten aus solchen inneren Beobachtungen. 312.238f

Eiszeit. Die Eiszeit, das ist die atlantische Katastrophe. Die ältere, mittlere und neuere Eiszeit, das ist nichts anderes als das, was vorgeht in Europa, während die Atlantis untersinkt. Das ist gleichzeitig, also 7. bis 8. Jahrtausend. 300a.86 Während der atlantischen Zeit hat sich der Mensch einer Art schwarzen Magie hingegeben. Die Folge davon war dann die Vereisung der zivilisierten Welt. 195.50 Diese Erscheinung der Eiszeit, die hat bewirkt, daß der größte Teil der früher schon in Europa vorhandenen Bevölkerung entweder physisch zugrunde gegangen ist, oder andere Gegenden aufsuchen mußte. Diese Eiszeit, die wird sich wiederholen, in einer gewissen Weise anders gestaltet, und zwar wiederum so in fünf- bis siebentausend Jahren; sie wird nicht genau auf derselben Stelle der Erde sein, wie sie dazumal war, aber es wird wiederum eine Eiszeit geben. 354.177

Eitelkeit siehe oben: Ehrgeiz und Eitelkeit.

Eitelkeit des Esoterikers. Mit dem Entdecken von Fähigkeiten sprossen herauf alle möglichen Eitelkeitsimpulse. Die heutige Menschheit hat eine ungeheure Neigung, zu Eitelkeiten zu kommen. Eine Erscheinung die so häufig eintritt: das allgemeine Reden von Missionen, von großen Aufgaben, und die geringe Neigung, auf die speziellen kleinen Dinge, die man dazu braucht, einzugehen. 317.152f

Eiweiß. Nicht direkt wirken die Kräfte des Kosmos auf das Eiweiß(des Hühnereis beispielsweise), sondern indirekt; sie wirken zuerst auf die Erde und die Erde wirkt wiederum mit ihren Kräften, die sie aus dem Kosmos empfängt, zurück auf die Zusammensetzung des tierischen Eiweißes. Höchstens ist der Mond daran beteiligt, aber nur so, daß er zuerst die Kräfte von dem Kosmos empfängt und dann erst mit diesen

Kräften, die er von sich ausstrahlt, zurückwirkt auf das tierische Eiweiß. Direkt aus dem Kosmos könnte es nicht entstehen. An dem Aufbau der Eiweißsubstanz sind jene Kräfte beteiligt, die ausgehen von Wesenheiten der Hierarchien der Form, Exusiai*. 145.31f

Wenn man die vollständige Bedeutung des Eiweißes kennenlernen will, so darf man nämlich nicht bloß unter den bedeutenden Ingredienzien des Eiweißes aufführen Wasserstoff*, Sauerstoff*, Stickstoff* und Kohlenstoff*, sondern man muß den für das Eiweiß in einer tiefbedeutsamen Weise tätigen Stoff, den Schwefel mit anführen. Denn der Schwefel ist gerade dasjenige innerhalb des Eiweißes, was den Vermittler darstellt zwischen dem überall in der Welt ausgebreiteten Geistigen, zwischen der Gestaltungskraft des Geistigen und dem Physischen. 327.64 Alles dasjenige was (im Menschen) hintendiert Eiweiß zu bilden hat immer mit den Stauwirkungen zu tun, (und polar dazu) hat alles dasjenige was metallisch in den menschlichen Organismus eingeführt wird, zu tun mit den Strahlungswirkungen (siehe oben: Eisenstrahlung des Menschen). 312.240 Die vier Organsysteme – Harnblase-Nierensystem, Lebersystem, Lungensystem und Herzsystem – spielen eine wesentliche Rolle in der Beziehung des Menschen zum Äußerlichen, Meteorologischen. Was bedeuten denn, intimer genommen, diese vier Organsysteme eigentlich? Diese vier Organsysteme bedeuten nämlich nichts anderes, als daß sie die Schöpfer der Struktur des menschlichen Eiweißes sind. Diese vier Organsysteme sind es die wir studieren müssen. Nicht die molekularisch atomistischen Kräfte des Eiweißes müssen wir studieren, sondern wir müssen die innere Konstruktion des Eiweißes als eine Resultierende desjenigen auffassen, was von diesen vier Organsystemen ausgeht. Wir haben in die Organsysteme hinein das zu verlegen, was die heutige Chemie sucht in der Struktur der Substanzen selber. Es ist menschliches Eiweiß deshalb in unserer irdischen Sphäre gar nicht zu denken in seiner Struktur. Es kann nicht bleiben in seiner Struktur, wenn es nicht unter dem Einfluß dieser vier Organsysteme ist. Es muß diese Struktur unbedingt ändern.

Anders ist das beim pflanzlichen Eiweiß. Dieses steht nicht unter dem Einfluß von solchen vier Organsystemen, wenigstens scheinbar nicht. Es steht unter dem Einfluß von Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff und dem diese vier vermittelnden Schwefel. Beim pflanzlichen Eiweiß wirken die sich in der Atmosphäre zerstreuenden vier Stoffe dasselbe, was im Menschen Herz, Lunge, Leber und so weiter wirken. 312.232f

Für eine genauere Beobachtung des menschlichen Organismus liegt die Tatsache vor, daß Pflanzeneiweiß tierisches Eiweiß und insbesondere menschliches Eiweiß neutralisiert, daß sich diese polarisch zueinander verhalten. 312.232

Indem man auf die Elemente, die Strukturen bilden, ausgeht, bekommt man überhaupt gar keine Vorstellung davon, was es mit dem Eiweiß, das dem Lebendigen zugrunde liegt, eigentlich für eine Bewandtnis hat. Wenn wir das Eiweiß in der Zelle so charakterisieren, gehen wir eigentlich den verkehrten Weg; denn in Wirklichkeit ist das so, daß die Triebe zum Zusammenhalten, die zum Beispiel in einem Bergkristall oder in einem anderen mineralischen Gebilde die Gestalt herausformen, in ein Chaos* hineinkommen, indem sie sich zum Eiweiß bilden. Wir sollten nämlich, wenn wir das Eiweiß betrachten, das Augenmerk nicht darauf richten, wie sich die Gesetze komplizieren, sondern wie sie sich in ihrem gegenseitigen

Wechselverhältnis paralysieren, wie sie aufhören, im Eiweiß zu wirken. Da hören die Stoffe auf, sich gegenseitig zu beeinflussen und geraten in einen Zustand hinein, wo sie einem anderen Einfluß zugänglich sind.

Im gewöhnlichen Verhalten des Lebendigen ist dieses Chaotische durch die mineralischen Verhältnisse, die sich im Organismus abspielen, noch etwas zurückgehalten. Bei den Zellen, die wir im Gehirn, in der Lunge, der Leber haben, bei diesen Zellen, indem sie Eiweiß sind, wirkt noch dasjenige, was wir als Nahrungsmittel bekommen, und übt noch seine Kräfte auf sie aus. Da sind sie nicht Chaos. Bei denjenigen Zellen, die dann Fortpflanzungszellen werden, wird das Zellige im Organismus in eine Lage gebracht, daß es geschützt wird vor dem Einfluß der Nahrungsmittel, vor den Kräften, die mit der Nahrung aufgenommen worden sind. Bei den Geschlechtszellen wird es so, daß das Chaos fast vollständig da ist, daß alles Mineralische vollständig vernichtet ist, ruiniert ist als Mineralisches. Jetzt können kosmische Kräfte von allen Seiten hereinwirken, und diese kosmischen Kräfte werden zunächst durch die Befruchtungszellen des anderen Geschlechtes beeinflußt, und dadurch wird dem Ätherischen das Astralische beigemischt. 302.124f

Das Eiweiß ist diejenige Substanz des lebendigen Körpers, die von seinen Bildekräften in der mannigfaltigsten Art umgewandelt werden kann, so daß, was sich aus der umgeformten Eiweißsubstanz ergibt, in den Formen der Organe und des ganzen Organismus erscheint. Um in solcher Art verwendet werden zu können, muß das Eiweiß die Fähigkeit haben, jede Form, die sich aus der Natur seiner materiellen Teile ergibt, in dem Augenblicke zu verlieren, in dem es im Organismus aufgerufen wird, einer von ihm geforderten Form zu dienen. Diese Bildekräfte sind an den ätherischen Leib gebunden. Das aufgenommene Eiweiß ist zunächst, wenn es als Nahrungsmittel aufgenommen wird, ein Fremdkörper des menschlichen Organismus. Es enthält die Nachwirkungen der Äthervorgänge desjenigen Lebewesens, aus dem es entnommen wird. Diese müssen ganz von ihm entfernt werden. Es muß in die Ätherwirkungen des menschlichen Organismus aufgenommen werden.

Man hat es daher im Verlaufe des menschlichen Verdauungsvorganges mit zweierlei Eiweißsubstanzen zu tun. Im Beginne dieses Vorganges ist das Eiweiß etwas dem menschlichen Organismus Fremdes. Am Ende ist es dem Organismus Eigenes. Dazwischen liegt ein Zustand, in dem das aufgenommene Nahrungseiweiß die vorigen Ätherwirkungen noch nicht ganz abgegeben, die neuen noch nicht ganz aufgenommen hat. Da ist es fast ganz unorganisch geworden. Es ist da allein unter der Einwirkung des menschlichen physischen Leibes. Dieser, der in seiner Form ein Ergebnis der menschlichen Ich-Organisation ist, trägt in sich unorganische Wirkungskräfte. Er wirkt dadurch auf das Lebendige ertötend. Alles, was in den Bereich der Ich-Organisation kommt, erstirbt. Daher gliedert sich die Ich-Organisation im physischen Leib rein unorganische Substanzen ein. Diese wirken im menschlichen physischen Organismus nicht so wie in der leblosen Natur außerhalb des Menschen; aber sie wirken doch eben unorganisch, d. h. ertötend. Diese ertötende Wirkung wird auf das Eiweiß da ausgeübt, wo in der Verdauungsregion das Trypsin tätig ist, ein Bestandteil des Pankreassaftes. Man möchte sagen, das Eiweiß wird nur für einen Augenblick im menschlichen Organismus leblos. Da wird es aufgenommen in den physischen Leib gemäß der Ich-Organisation. Diese muß nun die Kraft haben, das, was aus der Eiweißsubstanz geworden ist, in den Bereich des menschlichen Ätherleibes überzuführen. Die ätherischen Fremdwirkungen, die ihm vorher anhafteten, treten aus dem Menschen aus.

Es ist nun notwendig, daß der Mensch, um das Nahrungseiweiß gesund zu verdauen, eine so starke Ich-Organisation habe, daß alles für den menschlichen Organismus notwendige Eiweiß in den Bereich des menschlichen Ätherleibes übergehen kann. Ist das nicht der Fall, so entsteht eine überschüssige Tätigkeit dieses Ätherleibes, er bemächtigt sich des Eiweißes, das noch fremde Ätherwirkungen enthält. Diese müssen auf unregelmäßige Art ausgeschieden werden. 27.54ff (siehe: Albuminurie). Die Eiweißstoffe haben, wenn sie nicht vom Körper verarbeitet werden, die Neigung zu faulen. 352.44

Eiweiß der Fortpflanzungszellen. Das Eiweiß, das der Fortpflanzung zugrunde liegt, das ist gerade dadurch ausgezeichnet, daß es innerlich völlig chaotisch durcheinandergerüttelt ist, daß die Materie vollständig zurückgeführt wird ins Chaos, gar keine Struktur mehr hat, (damit) kommt es unter den Einfluß der ganzen Weltensphäre. Die Kräfte wirken von überallher herein, und es entsteht das kleine Eiweißklümpchen, das der Fortpflanzung zugrunde liegt, als ein Abbild des ganzen, zunächst uns überschaubaren Weltenalls. 233.121

Eine Gallwespe beispielsweise, ist verhindert, fortpflanzungsfähige Eiweißsubstanz ohne weiteres zu bilden. Sie legt ihr Ei in irgendeinen Pflanzenteil hinein. Das ist aus dem Grunde, weil das Pflanzenblatt in sich einen ätherischen Leib hat. Der ist angepaßt dem ganzen Weltenäther, und der kommt zu Hilfe (als Zerklüfter) dem Ei der Gallwespe. Damit die Weltenperipherie auf dem Umwege durch das Blatt wirken kann, während das bloße Gallwespen – Ei zugrunde gehen müßte, denn es kann nicht zerklüftet werden, es hält zu fest zusammen. 233.125

Eiweiß lebendiges künstlich hergestellt. (Die Geisteswissenschaft ist der Ansicht), daß es in einer gar nicht so fernen Zukunft gelingen kann, aus einfachen Substanzen lebendiges Eiweiß herzustellen. 58.299

Eiweiß und Arterienverkalkung. Die meiste Arterienverkalkung kommt von zuviel genossenem Eiweiß. Wer viel Eiweiß zu sich nimmt, bekommt leichter die ansteckenden Krankheiten. 352.42

Eiweiß und Denken. Innerhalb der Verdauung entsprechen die Eiweißstoffe demjenigen, was in der Denktätigkeit bei der Erzeugung von Vorstellungen vor sich geht. Nun soll aber der Mensch immer mehr Herr seiner Vorstellungen werden. Darum soll die Zufuhr von Eiweißstoffen in gewissen Grenzen bleiben, sonst wird er von einer Vorstellungstätigkeit überwältigt, von welcher er gerade frei werden sollte. Das hatte Pythagoras im Sinne, wenn er seinen Schülern die Lehre gab: Enthaltet euch der Bohnen! 96.174

Eizelle. Es ist eine ganz mangelhafte einseitig-materialistische Vorstellung, wenn man glaubt, daß einfach in der Frau all die Kräfte vorgebildet liegen, die zum physischen Menschenkeime führen. Das ist nicht der Fall; sondern es findet eine Wirkung kosmischer, sphärischer Kräfte statt. In die Frau wirken hinein die Kräfte des Kosmos. Das, was der naturwissenschaftliche Materialismus als Eizelle beschreibt, ist gewissermaßen nur auf dem Mutterboden erzeugt, aber ist ein Abbild, herauserzeugt aus dem großen Welten-Ei. Unter den drei Müttern, der Rhea, Demeter und

Proserpina stellten die Griechen sich jene Kräfte vor, die eben aus dem Kosmos hereinwirken und den Menschenkeim vorbereiten, – aber aus jenem Teil des Kosmos, der übersinnlich ist. 273.84 Wir haben dadurch, daß in der Eizelle dieses chaotische Eiweiß* auftritt, die Möglichkeit gegeben, daß die Kräfte des ganzen Universums auf dieses Eiweiß wirken. Und zwar sind zunächst diejenigen Kräfte, die dann formbildend sind für den ätherischen Leib und für den astralischen Leib, in der weiblichen Eizelle vorhanden, ohne daß noch die Befruchtung eingetreten ist. Durch die Befruchtung wird dieser Gestaltung auch noch dasjenige einverleibt, was physischer Leib und was Ich-Hülle, also Gestaltung des Ich ist. Die kosmischen Kräfte schaffen sich ihr Abbild in der weiblichen Eizelle. Das Hühnerei ist das wirkliche (mathematische) Abbild des Kosmos. 205.89f

Ekstase. Die Ekstase, die einen Augenblick den Menschen, wenn wir so sagen dürfen, vergessen läßt, was um uns herum ist an Eindrücken der Sinnenwelt, kann unter gewissen Umständen allerdings den Menschen so weit bringen, daß er neue Erlebnisse hat. Wohlgemerkt es soll durchaus nicht diese Ekstase hier als etwas Erstrebenswertes hingestellt werden. Man darf auch nicht jedes Außer-sich-Sein als eine Ekstase bezeichnen. Denn es ist zweierlei möglich. Das eine ist, daß der Mensch, wenn er die Empfänglichkeit verliert für die äußeren sinnlichen Eindrücke, einfach in einer Art Ohnmachtszustand ist, in dem sich um ihn herum an Stelle der Sinneseindrücke schwarze Dunkelheit ausbreitet. Das ist sogar für den normalen Menschen im Grunde genommen zunächst das beste. Aber es gibt eine Ekstase, durch welche sich dieses Feld schwarzer Dunkelheit sozusagen bevölkert mit einer Welt, die der Mensch früher gar nicht gekannt hat. Nun ist aber dieser ekstatische Zustand mit einem ganz besonderen Nachteil für den normalen Menschen verbunden. Er kann nämlich auf natürliche Weise in diesen ekstatischen Zustand nicht anders kommen als dadurch, daß dasjenige, was er sonst sein Ich* nennt, wie ausgelöscht ist. Der Mensch, der in Ekstase ist, ist wirklich wie außer sich, sein Ich ist wie unterdrückt.

Dieses Ich erlebt er niemals im Zustand der Ekstase; er unterscheidet sich in der Ekstase nicht von den Gegenständen. Dadurch bleibt es auch zunächst noch unbestimmt, ob man es mit einer äußeren Wirklichkeit oder mit Blendwerk zu tun hat. Denn im Grunde ist es nur das Ich, das die Entscheidung treffen kann. Die Ekstase zeigt wie sich in sich auflöst der Teppich der Sinneswelt, und daß unser Ich, das wir sonst fühlen, wie wenn es sich stößt an der Haut, an dem Teppich der äußeren Sinneswelt, durchfließt durch die sinnlichen Wahrnehmungen und nun in einer Welt von Bildern lebt, die ihm etwas Neues darstellen. Denn das ist das Charakteristische, daß in der Ekstase der Mensch Wesenheiten und Begebenheiten kennenlernt, die ihm früher unbekannt waren, die er nirgends finden würde, wie weit er auch mit seinem sinnlichen Anschauen und mit dem Kombinieren über die sinnlichen Tatsachen gehen würde. 119.36ff

Wir sind dann, wenn wir in Ekstase sind, wie hineingewachsen in die große Welt, in den Makrokosmos, wo auf Schritt und Tritt irgendwelche phantastische Gestalten vor uns aufsteigen – phantastische Gestalten, weil sie nicht ähnlich sind mit den Dingen in der physischen Welt. Indem sich das Ich hineinergießt in der Ekstase in den Makrokosmos, so können sie sich vorstellen, daß es sich immer schwächer und schwächer fühlt, indem es immer größer und größer wird. Indem es sich hinergießt

über den Makrokosmos, verliert es die Fähigkeit, sich selbst wahrzunehmen, wie ein Tropfen sich verliert in einem Bassin. Der Ekstatiker handelt also außer seinem Ich. Er kontrolliert nicht seine Handlungen, er ist wie hingegeben an dasjenige, was die Eindrücke seines Bewußtseins sind. Das ist das Wesentliche der Ekstase, daß der Mensch zu irgendeinem Tun kommt und daß, wenn man einen solchen Menschen, der in der Ekstase handelt, von außen kontrolliert, man ihn wie ausgewechselt findet. Weil dasjenige, was er da sieht, in der Regel eine Vielheit ist, so ist er bald an diese, bald an jene Wesenheit hingegeben und macht den Eindruck einer zerrissenen Wesenheit. Das ist das Charakteristische des Ekstatikers und das ist die Gefahr der Ekstase. 119.45f

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Ein alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner. Mit über 7400 Stichworten und auch sehr umfangreichen Artikeln. Illustriert.

Verlegt durch:
Freunde geisteswissenschaftlicher Studien

Band 4

Elastizität – Geheimnis des Werdens

Elastizität – Universalgesetz der Elastizität. Die Leute, die mit mathematischen Vorstellungen der Ausbreitung des Lichtes folgen, sagen: Das Licht breitet sich eben aus ins Unendliche, und dann verschwindet es irgendwie. An seiner eigenen Schwäche geht es, indem es sich ausbreitet ins Unendliche, dann verloren. – Aber so ist es nicht. Alles, was sich ausbreitet, gelangt an eine Grenze, und von dieser Grenze schwingt es wiederum zurück, kommt als etwas anderes wiederum zu seinem Ursprung zurück. Und so ist es im Grunde genommen mit allen Wirkungen. Alle Wirkungen unterliegen im Grunde genommen dem Gesetze der Elastizität, haben eine Elastizitätsgrenze. 194.135f

Elektrizität. Über die Elektrizität bestehen ja nur Hypothesen in der heutigen Wissenschaft. 294.120 Man studiert die Materie konkret, wenn man Elektrizität und Magnetismus studiert. 320.161 Man kommt darauf, daß das physikalische Atom sich so verhält zur Kraft der Elektrizität, wie sich ein Klumpen Eis verhält zum Wasser, aus dem es gefroren ist. Das physikalische Atom ist kondensierte Elektrizität. Das Wesen der Elektrizität kann nicht gefunden werden durch irgendwelche äußere Experimente oder durch äußere Anschauung. Das Geheimnis, welches gefunden werden wird, ist, daß Elektrizität genau dasselbe ist – wenn man auf einem gewissen Plan zu beobachten versteht –, was der menschliche Gedanke ist, das eine Mal von innen, das andere Mal von außen betrachtet.

Wer nun weiß, was Elektrizität ist, der weiß, daß etwas in ihm lebt, das in gefrorenem Zustande das Atom bildet. Hier haben Sie die Brücke vom menschlichen Gedanken zum Atom. Man wird die Bausteine der physischen Welt kennenlernen, es sind kleine kondensierte Monaden*, kondensierte Elektrizität. In dem Augenblicke, wo die Menschen diese elementarste okkulte Wahrheit von Gedanke, Elektrizität und Atom erkannt haben werden, in dem Augenblick werden sie etwas erkennen, was das Wichtigste sein wird für die Zukunft und für die ganze sechste Unterrasse. Sie werden mit den Atomen bauen können durch die Kraft des Gedankens. Dies wird die geistige Strömung sein, die wieder hineingegossen werden muß in die Formen, die seit Jahrtausenden von den Okkultisten geschaffen worden sind. 93.112f

Der Geistesforscher findet, daß elektrische Erscheinungen nichts weiter sind als die Ergebnisse der Handlungen gewisser Wesen, welche in höheren Welten ihr Dasein haben. 34.384 Für ihn sind die Naturkräfte nichts Wirkliches, sondern sie sind die Maya*, sie sind die Ausprägung der Naturgeister, die hinter der Sinneswelt wirken. Licht*, Wärme*, Magnetismus*, Elektrizität, Anziehungskraft, Abstoßungskraft, Schwere und so weiter, das sind diejenigen Wahrnehmungen in der Welt der Maya, denen in Wirklichkeit die Welt der Naturgeister zugrunde liegt, der Ätherleib* der Erde. 136.45f Was wir als Elektrizität kennen, das ist Licht, das sich selber zerstört innerhalb der Materie. 130.95 Wenn man das Licht ins Untermaterielle stößt, also um eine Stufe tiefer als die materielle Welt, also die untere astralische Welt, das Gebiet des Luzifer, entsteht die Elektrizität. Das Licht ist da in der schwersten Weise zusammengepreßt. 130.102f

Aus jenen Zeiten, in denen nach der alten Saturnzeit, zur Sonnenzeit, Sonne und Erde eines waren, da ist der Grund zu dem gelegt worden, daß wir auf der Erde Elektrizität haben. Wir haben mit der Elektrizität eine mit der Erde altverbundene Kraft, die Sonnenkraft ist, in der Erde verborgene Sonnenkraft. 224.167 Ahrimanisch gewordenes aus uralten Zeiten stammendes Licht. 224.169

Nur dann, wenn man aufsteigt zur Intuition*, die im Willen ihre Grundlage hat, kommt man in die Region auch für die Außenwelt hinein, in welcher die Elektrizität lebt und webt. 320.174

Der größte Gegensatz zur Elektrizität ist das Licht. Und es ist ein Vermischen des Guten und des Bösen, wenn man das Licht als Elektrizität ansieht. Man hat eben die wirkliche Anschauung des Bösen in der Naturordnung verloren, wenn man sich nicht bewußt ist, daß man eigentlich die Atome, indem man sie elektrifiziert, zu den Trägern des Bösen macht. Zu den Trägern des Toten macht man sie, indem man sie überhaupt Atome sein läßt, indem man die Materie atomistisch vorstellt. In dem Augenblicke, wo man diesen Teil der Materie elektrifiziert, in demselben Augenblicke stellt man sich die Natur als das Böse vor. Denn elektrische Atome sind böse, kleine Dämonen. Damit ist gesagt, daß die moderne Naturerklärung auf dem Wege ist, sich mit dem Bösen richtig zu verbinden, es wird das Böse zu dem Weltengotte erklärt. Würde man nicht nach althergebrachten Begriffen verfahren, sondern nach der Wirklichkeit, dann würde man eben darauf kommen, daß – ebenso wie die moralischen Impulse, Naturleben haben, wodurch sie sich realisieren als eine spätere sinnlich wirkliche Welt – auch das Elektrische in der Natur Moralität hat, es hatte in der Vergangenheit Moralwirklichkeit. Und wenn wir es heute anschauen, sehen wir die Bilder einer einstigen Moralwirklichkeit, die aber umgeschlagen sind in das Böse. 220.184f

Was da unter der Erde als elektrisches Wesen waltet, das ist zurückgebliebener Mondenimpuls. Er gehört eigentlich gar nicht zur Erde, das ist zurückgebliebener Mondenimpuls und wurde von den Griechen so angesprochen. Die Griechen kannten nämlich noch die Verwandtschaft dieser über die ganze Erde verteilten Kraft mit den Kräften der Fortpflanzung – diese Verwandtschaft gibt es nämlich –, mit den Kräften des Wachsens, Gedeihens. Das war eine der Mütter (aus Goethes Faust zweiter Teil). In den griechischen Mysterien wurde allerdings diese Kraft vor allen Dingen an die Einzuweihenden kundgegeben, diese Kraft neben den anderen beiden Müttern. Die Griechen haben alles, was mit der Elektrizität zusammenhängt, mysterienhaft im Geheimen gehalten. Darinnen wird ja die Dekadenz* liegen der Erdenzukunft, daß diese Kräfte nicht mehr heilig, nicht mehr mysterienhaft gehalten werden, sondern herauskommen. Eine ist ja während der fünften nachatlantischen Zeit herausgekommen: die Elektrizität. Die anderen werden im sechsten und siebenten Zeitraum herauskommen bei der Dekadenz. 273.90f Zu dieser Problematik: Atlantische Katastrophe.

Nachdem die Menschheit den Zeitpunkt in der lemurischen Zeit durchgemacht hatte, wo sie sich selbst jene Kräfte in ihr Inneres eingepflanzt erhalten hat die Kräfte, die heute durch den Draht gehen, und die auf unsichtbare Weise im Menschen wirken. Nachdem dieses Zeitalter vorübergegangen war, lebte gewissermaßen die Elektrizität im Inneren des Menschen. Nun geht die Entwickelung nicht so vorwärts, wie man es so leichthin zeichnet, so mit einem einfachen Strich. Man glaubt nur die Zeit geht so vorwärts, daß sie ins Unendliche verfließt. Das ist aber eine ganz abstrakte Vorstellung. In Wahrheit geht die Zeit so, daß sie sich weiterbewegt, daß die Entwickelung wieder umgekehrt wird und zurückläuft. Nicht nur im Raume gehen die Bewegungen in der Lemniskate* vor sich, sondern auch in der Zeit. Da (*) war die Menschheit während der lemu-

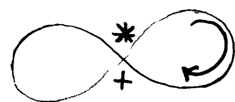

rischen Zeit, als sie sich eingepflanzt hat in sich selber das elektrische Kraftprinzip. Diesen Weg (↷) ist sie gegangen in der atlantischen Zeit, und kam mit Bezug auf gewisse Kräfte in der nachatlantischen Zeit an um die Wende des 18. zum 19. Jahrhunderts an den Punkt, genau an den Punkt in der Weltentwickelung, wo sie war in der alten lemurischen Zeit, als sie sich selber vom Kosmos herein das Elektrizitätsprinzip eingepflanzt hatte. Und das ist der Grund, daß Galvani dazumal die Elektrizität fand! Und die ganze Menschheit erinnerte sich dazumal des Hereinbrechens der Elektrizität in den Menschen, und daher imprägnierte durch diese Erinnerung die Menschheit die Kultur mit dem elektrischen Prinzip. Das, was als Seele und Geist im Menschen lebt, das fand das wiederum, was einmal durchlebt war. Solche Wahrheiten werden der Menschheit wiederum klar werden müssen, denn mit diesen Wahrheiten allein wird man die Dekadenz der Zukunft vermeiden. 171.216ff

Die Elektrizität, die nach ihrer Entdeckung als die Seele des natürlichen Daseins gepriesen wurde, sie muß erkannt werden in ihrer Kraft, von der Natur in die Unternatur hinabzuleiten. Es darf der Mensch nur nicht mitgleiten. 26.258

Mit der Elektrizität betritt man ein Gebiet, das sich dem imaginativen Anschauen anders darstellt als andere Naturgebiete. Wer jemals mit wirklicher geistiger Anschauung den elektrischen Strom bewußt durch sein Nervensystem gehen gefühlt hat, der weiß, daß Elektrizität nicht bloß eine Naturströmung ist, sondern daß Elektrizität in der Natur zu gleicher Zeit ein Moralisches ist, und daß in dem Augenblicke, wo wir das Gebiet des Elektrischen betreten, wir uns zugleich in das Moralische* hineinbegeben. Sie können die Eigenelektrizität, die im Menschen liegt, in keinem anderen Gebiete suchen, als wo zugleich die moralischen Impulse herauskommen. In der Elektrizität sind allerdings schwimmend die moralischen Impulse, die Naturimpulse – aber das sind die unmoralischen, das sind die Instinkte des Bösen, die durch die obere Welt überwunden werden müssen. 220.183

Indem wir zum eigentlich Massenhaften, zum Materiellen vorschreiten, nähern wir uns demjenigen, was verwandt ist mit den Kräften, die sich in uns entwickeln, wenn wir schlafen. Genau denselben Weg machen wir, wenn wir aus dem Gebiet des Lichtes, des Schalles, der Wärme hinuntersteigen in das Gebiet der elektrischen Erscheinungen. Wir betreten nämlich für die Aussenwelt, ich möchte sagen, denselben Orkus, indem wir schlafen, den wir betreten in uns selbst, wenn wir aus unserem vorstellenden bewußten Leben hinuntersteigen in unser Willensleben. Überall, wo Wille durch den Stoffwechsel wirkt, wirkt ein den äußeren elektrischen und magnetischen Erscheinungen Ähnliches. Und man steigt eigentlich in dasselbe Gebiet hinunter, in das man hinuntersteigen muß, wenn man überhaupt nur zur Masse kommt. Man studiert die Materie, wenn man die Elektrizität und Magnetismus studiert. 320.161 Dasjenige, was in Elektrizität und Magnetismus besteht, hat einen innigen Bezug zu dem Irdischen als solchen. Sie wissen ja, daß die Elektrizität sich selber fortleitet von einer Erdleitung (Erdung) zur anderen. Von einem Morsetelegraphen zu dem anderen ist immer nur eine Drahtverbindug, der (Strom)Kreis schließt sich unter der Erde, wir haben es da zu tun mit demjenigen elektrischen Felde, welches sich die Erde schon angeeignet hat. Im Grunde genommen ist dasjenige, was sich unter Elektrizität und Magnetismus verbirgt, außerirdisch und innerirdisch; aber die Sache ist so, daß sich die Erde nur das Elektrische aneignet, und elektrische Wirkungen, die eigentlich außerirdisch sind, in sich hat, daß aber zurückgehalten werden können die elektrischen und die magnetischen Wirkungen, ohne daß sie von

der Erde angeeignet sind, im Umkreis der Erde. Das sind alle diejenigen elektrischen und magnetischen Wirkungen, die wir eben in unseren elektrischen und magnetischen Feldern haben.

Wenn wir Eisen magnetisieren, so bedeutet das der Erde gegenüber das, daß wir den Magneten zu einem kleinen Dieb machen. Wir übertragen ihm die Fähigkeit, dasjenige, was die Erde eigentlich aufnehmen will aus dem Weltenall, ihr, bevor sie es aufnehmen kann, abzustehlen und für sich zu behalten. Alle elektrische und magnetische Felderumgebung, die wir auf der Erde haben, ist eigentlich etwas, was wir der Erde für den Menschengebrauch gestohlen haben, womit wir die Natur selber zum Stehlen verleiten, wo wir das Außerirdische oben behalten, trotzdem die Erde mit aller Kraft, die ihr zur Verfügung steht, es in sich bekommen möchte, Und deshalb müssen wir in elektrischen und magnetischen Feldern ganz besondere Bekämpfer unrhythmischer menschlicher Vorgänge suchen (als Therapie). 313.59f

Elektrizität im Leiter. Was man mit dem Begriff des «Stromes» bezeichnet, gibt es überhaupt nicht. In Wirklichkeit spielt sich nichts in Richtung des Leiters ab. Der ganze elektrische Vorgang vollzieht sich in radiärer Richtung von außen auf den Leiter zu und in ihn hinein. Je höher die Frequenz, desto weniger tief kann er eindringen und selbst bei Gleichspannung bleibt in der Mitte etwas frei. Le.227

Elektrizität und leibfreies Bewußtsein. In dem Augenblick, wo wir diesen Leib verlassen, haben wir kein abgerundetes Denken, sondern das, was Denken ist, verwebt sich mit dem Lichte. In dem Augenblick aber, wo so das Licht unser Denken aufnimmt, hört die Möglichkeit auf, auf so bequeme Weise ein Ich zu haben. Der Leib ist so eingerichtet daß sich des Menschen Wesen durch diesen Leib spiegelt, und dieses Spiegelbild nennt er sein Ich. Und das fließt in dem Momente, in welchem die Schwelle überschritten wird, in das Licht aus. Würde man jetzt nicht einen anderen Halt für das Ich finden, so würde man überhaupt kein Ich haben. Man kann dann nur ein Ich dadurch erleben, daß man eins wird mit dem, was man nennen kann die Kräfte des Planeten, namentlich mit den verschiedenen Variationen der Schwerkraft. Man muß dann tatsächlich so eins werden mit der Erde, daß man sich als ein Glied der Erde empfindet. Dann findet man mit der Erde zusammen die Möglichkeit, wiederum ein Ich zu haben. Und dann merkt man, daß so, wie man sich jetzt des Denkens bedient im physischen Leib, man sich so nachher des Lichtes bedienen kann. So daß man sagen müßte vom Gesichtspunkte der Initiation aus: Man lebt mit der Erdenschwere und beschäftigt sich leuchtend mit der Welt. – Das wäre dieselbe Tatsache für das Erleben jenseits der Schwelle, wie wenn man hier sagt: Man lebt in seinem Leibe und denkt über die Dinge. Sobald man den Leib verläßt, muß man sagen: Man lebt mit der Schwerkraft oder mit ihren Variationen, Elektrizität, Magnetismus der Erde, und beschäftigt sich leuchtend, indem man im Lichte lebt, mit den Dingen der Welt. 196.95f

Elektrizität und Mensch. Wenn der Mensch Organe hätte, um direkt Elektrizität und Magnetismus wahrzunehmen, dann würden wir Menschen uns in dem Reich von Elektrizität und Magnetismus ebenso unmittelbar zurechtfinden, wie wir uns jetzt im Reiche des Lichts und der Töne zurechtfinden. Das würde aber eine Folge haben. Der Mensch hätte zugleich mit diesem Organ, das dann für ihn ein Erkenntnisorgan wäre, die Macht und die Gewalt, jeden anderen Menschen zu töten oder krank zu

machen. Diese Fähigkeit würde ein solches Organ unmittelbar verleihen. Geisteswissenschaft weiß, daß der Mensch durchzogen ist von solchen Kräften, die eine Verwandtschaft haben hier auf Erden mit den magnetischen und elektrischen Kräften. Die Erkenntnis des Geistesforschers zeigt uns, daß es sehr gut ist für den Menschen, daß er die elektrischen und magnetischen Organe nicht hat, daß er also seine Mitmenschen mit ihnen nicht schädigen kann. So können sich zunächst seine niederen Instinkte und Begierden auch nicht in solcher Weise ausleben und für ihn und die Welt verhängnisvoll werden. Der Mensch hat eine Welt um sich herum, die ihm in langsamer und allmählich wirkender Erziehung erlaubt, diese niederen Kräfte zu besiegen und dann erst zu den höheren Kräften aufzusteigen. 150.89f

Die Kenntnis gewisser Naturkräfte ging verloren, jener Naturkräfte, die nicht erkannt werden können, ohne daß man sie zugleich im Inneren erfährt, ohne daß man sie innerlich zugleich erlebt. Gerade die elektrische Kraft ist eine solche, die an die Stelle der alten, gekannten Kraft gesetzt worden ist in der menschlichen Kulturentwickelung, und an der der Mensch heranreifen soll in moralischer Beziehung. Heute denkt er bei ihrer Anwendung nicht an irgendeine Moral. Weisheit ist in der fortlaufenden geschichtlichen Entwickelung der Menschheit. Der Mensch wird heranreifen, indem er eine Zeitlang noch tiefere Schädigungen in seinem niederen Ich-Träger, dem wüsten Egoismus, entfalten kann; hätte der Mensch noch die alten Kräfte, so wäre das ganz ausgeschlossen. 171.167f

Die alten Menschen wußten nichts von der Elektrizität und dem elektrischen Strom. Aber sie wußten dafür etwas von ihrem Blute. Sie standen auf der Erde und wußten, da ist etwas in der Erde drinnen, was im Blute auch lebt. Sie sahen die Sache anders an; sie sprachen nicht von Elektrizität, aber sie sprachen von etwas Irdischem, das in ihrem Blute lebt. Wir wissen nicht mehr, daß sie im Blute lebt, die Elektrizität der Erde. 204.282

Wenn dem Menschen auch eine innerliche Elektrizität zugeschrieben wird, dann weiß ja der Mensch nichts davon, daß diese Elektrizität die unmoralischen Impulse wirklich absorbieren kann, aufnehmen kann. Daß das ein Naturgesetz ist wie andere Naturgesetze, ebensowenig wie man davon redet, daß das Licht, das wir aus der Außenwelt aufnehmen, in uns konserviert die guten moralischen Impulse. (So) muß man in die Physiologie das Geistige hineinbringen. 220.187

Die physiologische Elektrizität ist ein Kraftspannungszustand, der eigentlich immer besteht zwischen Muskel und Nerv* und der geweckt werden kann, wenn elektrische Ströme durch Muskel und Nerv hindurchgeführt werden. Dies tritt bei gewissen elektrischen Fischen besonders hervor. 320.149 Im 19. Jahrhundert hat die Naturwissenschaft entdeckt, daß das Nervensystem von elektrischen Kräften durchsetzt ist. Sie hatte recht, aber wenn sie glaubte, daß die Nervenkraft, die zu uns gehört, die für unser Vorstellungsleben die Grundlage ist, irgendwie mit elektrischen Strömen zu tun hat, welche durch unsere Nerven gehen, so hatte sie eben unrecht. Denn diese Ströme sind diejenigen Kräfte, die von dem Doppelgänger* in unser Wesen hineingelegt werden, die gehören unserem Wesen gar nicht an: wir tragen schon auch elektrische Ströme in uns, aber sie sind rein ahrimanischer Natur. 178.58f

Elektrizität und Nordlicht. Die Erde ist nämlich ganz voll von Elektrizität. Aber wenn die Sonne auf die Erde scheint, wie am Äquator, in der heißen Gegend, da wird diese Elektrizität, wenn sie in die Luft herauskommen will, sogleich vernichtet. Das Son-

nenlicht ist eine Kraft, die die Elektrizität auslöscht. Aber wo die Sonnenwirkung schwach ist, da geht die Elektrizität hinauf, in die Luft hinein, und man sieht sie, wie sie oberhalb der Erde ist. Das Nordlicht ist die elektrische Kraft der Erde, die unter dem Einfluß der Mondenkräfte ausströmt. Die Elektrizität im Verein mit dem Mondenlicht, die macht Eisblumen und die Schneekristalle.

Es ist eigentlich überall etwas Nordlicht, nur sieht man es nicht. Dasjenige, was in der drahtlosen Telegrafie (heute auch Radio, Fernsehen) wirkt, ist dasselbe, was man im Nordlicht leuchten sieht. 351.58f

Elektrizität und Sinn der Erdentwickelung. Das ist der ganze Sinn der Erdentwickelung, daß der Mensch durch viele Erdenleben gehend, in mannigfaltigen auf und ab wogenden Wellenbewegungen allmählich doch der Vervollkommnung entgegengeht, aber so, daß er lernt, seine niederen Kräfte, Instinkte und Sehnsüchte in den Dienst der höheren Ideen und Motive zu stellen. Das würde er nicht tun können, wenn er in der Zeit, als er sich erst im Laufe der Erdentwickelung zur Moralität zu erziehen hatte, Organe bekommen hätte, die ihn Elektrizität und Magnetismus unmittelbar wahrnehmen ließen, denn da würde die Versuchung zu stark gewesen sein, die Menschen, die ihm aus irgendeinem Grunde nicht gefallen hätten, zu töten, und nur diejenigen Menschen auf der Erde zu lassen, die ihm recht wären. 150.90

Elektrizität und unlauterer Okkultismus des Westens. Von der Seite, wo man gewissermaßen den Antichrist* wird als den Christus* einführen wollen, wird angestrebt, auszunützen dasjenige, was insbesondere durch die materiellsten Kräfte wirken kann, aber durch die materiellsten Kräfte eben geistig wirkt. Vor allen Dingen wird von dieser Seite angestrebt, Elektrizität, und namentlich Erdmagnetismus auszunützen, um Wirkungen hervorzubringen über die ganze Erde hin. Hinter das Geheimnis, wie in dem Doppelgänger* aufsteigen die Erdenkräfte, wird man kommen. Es wird ein amerikanisches Geheimnis sein. 178.227f

Elektrizität – Wirkung auf den Menschen. Dieses Leben des Menschen, namentlich in der strahlenden Elektrizität, wird bewirken, daß die Menschen nicht mehr begreifen. Es sind heute (1924) schon Wirkungen bemerkbar, sie können heute schon die Bemerkung machen, daß die Menschen nicht mehr begreifen können diese Nachrichten die sie so schnell bekommen, als das noch vor Jahrzehnten der Fall war. 327.221 Die elektrischen Leitungen induzieren fortwährend Strömungen in uns. Das alles nimmt der Menschheit den physischen Leib weg, macht den physischen Leib so, daß die Seele gar nicht hineinkommt. In der Zeit als es keine elektrischen Ströme gab, nicht die Luft durchschwirrt war von elektrischen Leitungen (und Felder), da war es leichter Mensch zu sein. Denn da waren nicht fortwährend diese ahrimanischen Kräfte da, die einem den Leib wegnehmen, wenn man auch wacht. Da war es auch nicht nötig, daß sich die Leute so anstrengen, um zum Geist zu kommen. Denn wenn wir hineinkommen in uns, kommen wir eigentlich erst zum Geist. Daher ist es nötig, heute viel stärkere geistige Kapazität aufzuwenden, um überhaupt Mensch zu sein, als es noch vor hundert Jahren war. 224.109

Elektrotherapie. Wir haben eigentlich in der Brust des Menschen nur Wirkungen, so daß wir also auch, wenn wir heilen wollen, uns an die Umgebung wenden müssen,

daß wir irgend etwas anwenden müssen, was der Außenwelt des Menschen angehört: Licht, dasjenige, was sich an klimatischen Einflüssen ergibt, wenn wir den Menschen an einen höheren Ort bringen, magnetische und elektrische Felder. Es ist durchaus so, daß, wenn man unmittelbar durch Anlegen der Pole an den Organismus Elektrizität durch den Menschen durchgehen läßt, die Sache eine ganz andere ist, als wenn man etwa ein elektrisches Feld als solches hervorruft und den Menschen in dieses elektrische Feld hineinversetzt, ohne daß direkt die Schlußlinie von einem Pol zum anderen durch ihn geht.

Man kann schon unter Umständen auch günstige Wirkungen erzielen, wenn man die Schlußlinie der Pole durch den Menschen durchgehen läßt. Aber dann ist ausschließlich wirksam, was vom Stoffwechselsystem auf das rhythmische System hinüberwirkt. Setze ich ihn hingegen ins elektrische Feld, dann werde ich bemerken können, daß gewissermaßen jene Dunkelkammerausstrahlung (die heutige «Aura» der Aurafotografie) überall da bei ihm vorhanden sind, wo spitze Stellen sind, an den Zehen, an den Fingern und so weiter, und ich werde bemerken, daß ich dann heilend eingreifen kann auch bei jenen Patienten, die eine durchaus geregelte Verdauung haben und so weiter und dennoch sogenannte Tuberkuloseerscheinungen zeigen. 313.62

Hat man es mit schwächlichen Personen zu tun, mit Personen, bei welchen deutlich ist, daß von Ernährungsschwäche und dergleichen, also mehr die Störungen, ich möchte sagen, von dem unteren Teil des mittleren Menschen ausgehen, dann ist es besser, sich des Wechselstromes zu bedienen. Liegt aber deutlich vor, daß die Störungen vom oberen Menschen ausgehen, dann ist es besser, sich des Gleichstromes zu bedienen. Der Unterschied ist aber nicht sehr groß. 313.66 Weiteres siehe unter Magnettherapie.

Elementarereignisse im Erdendasein. Wenn den Menschen alles das zukommen würde, was ihnen aus dem geordneten Kosmos zukommen kann, was die regelmäßigen, rhythmischen Bewegungen des Sonnensystems hervorbringen, wenn nur die Gesetze herrschten, welche unserem jetzigen Kosmos angemessen sind, so müßte der Mensch dem luziferischen Einfluß verfallen, müßte das Wohlleben lieber gewinnen als das, was er gewinnen soll zu seinem kosmischen Heil, müßte den regelmäßigen Gang lieber gewinnen als das, was er sich erringen soll. Daher mußten Gegenkräfte geschaffen werden, welche dadurch zustande kamen, daß sich hineinmischten in die regelmäßigen Vorgänge unseres Erdenlebens solche Vorgänge, die für den alten Mond höchst wohltätige und normale waren, die aber heute, wenn sie auf das Erdendasein wirken, abnorme sind und den regelmäßigen Erdengang gefährden. Diese Einflüsse treten so auf, daß sie gewissermaßen zurechtrücken, was, wenn der bloße Rhythmus vorhanden wäre, als Hang zum Wohlleben, als Behaglichkeit und Üppigkeit entstehen würde; und es zeigen sich uns solche Kräfte zum Beispiel in dem, was als der heftige Hagel dahinstürmt. Auf dem alten Monde waren diese Kräfte, welche im Hagel heranstürmen, segenbringende Kräfte wie heute diejenigen Kräfte, welche segenbringend im Regen und Sonnenschein wirken. Heute stürmen sie herein, damit Korrektur geschaffen wird für das, was der luziferische Einfluß sonst anrichten würde. Wenn der Vulkan seine Laven hinausschleudert, so wirken darin Kräfte, welche als verspätete Kräfte vom alten Mond mit herübergebracht worden sind. So ist es mit den Erdbeben* und mit den Elementarer-

eignissen überhaupt. Und wir können sehen, daß manches, was von außen kommt, im Gesamtgange der Entwickelung seine vernünftige Begründung findet. 120.149f

Elementargeister siehe unter Elementarwesen

Elementarische Welt. Die nächste geistige Welt, die gewissermaßen an unsere physische Welt stößt, ist die elementarische Welt (siehe: Astralplan). Sobald dem Menschen der Sinn aufgeht für diese elementarische Welt, welches dadurch geschieht, daß der Mensch imaginativ wahrnehmen kann, ist es ihm klar, daß diese elementarische Welt ebenso reichlich bevölkert ist von Wesenheiten wie die physische Welt. Der Mensch selber, insoferne er einen Ätherleib hat, gehört dieser Welt an. Er ist als Ätherwesen ein Bürger dieser elementarischen Welt. 168.199f In dem Augenblick, wenn man das Leben der Gedankenwelt zu fühlen anfängt, ist man in der imaginativen oder elementarischen Welt drinnen. Man kann so leicht hinuntertauchen in diese elementarische Welt, wenn man sich nur ein wenig losreißt von dem Hang aller Menschen nach abstrakten Gedanken. 164.38

Beim Einschlafen verbirgt sich (meist) die nächste Welt, der der Mensch angehört, die erste Stufe des Makrokosmos*, die elementarische Welt. Darin ist es nun so, daß wir keine festen Gegenstände darinnen haben, aber wir haben in dieser elementarischen Welt das darin, was in der sinnlichen Welt bloß Eigenschaften sind. 119.146f

Was kennt der Mensch von der elementarischen Welt? Er kennt dasjenige, was ihm durch die Sinne widergespiegelt wird von der elementarischen Welt. Licht, Töne und so weiter. 119.189

Wir tragen die Kräfte derselben Welt in uns, indem wir denken, fühlen und wollen, die als dämonische Wesen im elementarischen Reich in Wind und Wetter draußen leben. 150.113

Elementarische Zustände. Solche feste Körper, wie sie auf der Erde sind, gab es auf dem alten Monde* nicht. Das ist erst ein Zustand, der sich auf der Erde gebildet hat. So haben wir jetzt auf der Erde Wärme*, Gasförmiges oder Luftförmiges, Wässeriges oder Flüssiges und feste Körper und auf der anderen Seite haben wir Lichtäther*, Klangäther* und dann Lebensäther*. Das ist dasjenige, wozu es die Entwickelung der Erde gebracht hat. Wir haben auf der Erde also sieben Zustände elementarischer Natur, wie wir auf dem alten Saturn* nur einen einzigen, einen mittleren, den Wärmezustand haben. 123.60

Elementarreiche. Die sieben Stufen der ganzen Erdentwickelung stellen sieben aufeinanderfolgende Bewußtseinszustände* dar. Wir unterscheiden in jeder Bewußtseinsstufe sieben Lebensstufen. Es ist schwer, aus unserer Sprache heraus Worte zu finden für diese sieben Lebensstufen. Wenn wir bloß auf unsere Erde Rücksicht nehmen, so können wir die Lebensstufen dadurch bezeichnen, daß wir reden von den sieben Reichen. Da bezeichnen wir die erste Lebensstufe als das erste Elementarreich, die zweite als das zweite, die dritte als das dritte Elementarreich, die vierte als das Mineralreich, die fünfte als das Pflanzenreich, die sechste als das Tierreich und die siebente als das Menschenreich. (Gegenwärtig befindet sich die Entwickelung im Mineralreich.) Es ist heute außerordentlich schwer, den Menschen eine Vorstellung

von den drei Elementarreichen zu geben. Vielleicht wird es Ihnen gelingen, sich eine Vorstellung von den drei Elementarreichen zu bilden, wenn Sie sich folgendes vorstellen. Also Sie denken sich Steine, Metalle und so weiter, und diese Glieder des Mineralreiches immer feiner und feiner werdend, so daß Sie sie immer weniger und weniger sehen, daß sie sich sozusagen auflösen in immer feinere Substantialität. Aus solchen Gebilden würde, wenn man sie zu noch immer größerer Verfeinerung brächte, etwas hervorgehen, was schließlich nicht mehr ein mineralisches Reich ist, sondern das dritte Elementarreich. Dann würden wir zum zweiten, zum ersten Elementarreich aufsteigen. Es ist für die heutigen Empfindungsqualitäten schwer, sich Vorstellungen zu machen von diesen Reichen, die hineingeheimnißt, verdichtet sind in unsere Welt. So ist es nämlich, wie wenn diese Elementarreiche verdichtet in unsere Welt hinein, sagen wir verschwunden wären. In früheren Perioden der Erdentwickelung war das Mineralreich im Zustande der Elementarreiche vorhanden. 104.196f

1. Elementarreich. Dieses ist schwer zu schildern. Nehmen wir einmal an, wir fassen den Gedanken einer solchen Figur, wie zum Beispiel einer Spirale, dann den Gedanken einer Lemniskate. Man versetze sich nun in die Absicht, bevor die Form entstanden ist, also erst in die Absicht zu der Spirale und dann in die Absicht zu der Lemniskate. Man denke sich eine Welt, erfüllt mit solchen Gedankenkeimen. Diese formlose Welt ist das erste Elementarreich. 93a.200

In der Zeit, als sich die Tiere auf der Gedankenstufe (Rupastufe der Erdentwickelung) von den Feuergeistern (Archangeloi*) loslösten, trennten auch die Geister der Persönlichkeit, Archai* aus sich heraus gewisse Wesenheiten. Sie bestehen aus unbestimmtem Gedankenstoff, der sich wolkenartig ballt und wieder auflöst und so dahinflutet. Man kann von ihnen nicht als von selbständigen Wesenheiten, sondern nur von einer regellosen allgemeinen Masse sprechen. Dies ist das erste Elementarreich. 11.203

2. Elementarreich. Auf der astralen Stufe (der Erdentwickelung) trennt sich etwas ähnliches von den Feuergeistern (Archangeloi*) los. Es sind das schattenhafte Bilder oder Schemen ähnlich den Vorstellungen des traumhaften Bilderbewußtseins. Sie bilden das zweite Elementarreich. 11.203 Die Töne, die den Raum durchtönen, werden nach Zahlen geordnet. Was besonders in Betracht kommt, ist, daß die Dinge von vornherein in einer bestimmten Weise, in bestimmten Verhältnissen zueinander standen. Eine Figur konnte auf eine andere so wirken, daß sie sie nicht verletzte, oder so, daß sie sie zum Zerstieben brachte. Das nannte man das Maß der Dinge. Alles war geordnet nach Maß, Zahl, Gestalt. Man denke sich die Sinnesqualitäten hinweg, die Welt angefüllt mit solchen Gedankenfiguren: Das ist dann das zweite Elementarreich. Das liegt dem dritten zugrunde. 93a.200

3. Elementarreich. Daß Licht und Ton an Formen erscheinen, das macht das Mineralreich* aus. Man denke sich eine Welt, in der nur die Wahrnehmungsqualitäten durch den Raum strömen und nicht an bestimmten Formen wahrgenommen werden. Man denke sich farbige Wolken durch die Welt ziehen, Töne durch die Welt tönen, alle unsere Sinnesempfindungen den Raum ausfüllend, ohne an eine Form gebunden zu sein: dann hat man das dritte Elementarreich; das sind die Elemente Licht und Feuer, den Raum durchsetzend. Der Mensch ist selbst im Astralreich eine farbige Wolke (siehe Aura). Das dritte Elementarreich ist nicht unregelmäßig, aber ein in solchen Linien durcheinandergehendes Schwirren, alles ein Ausdruck von

schöne Formen, die in sich selbst Leuchtkraft haben, aus dem Inneren leuchten. Da haben wir nur Formen, die von Gedanken gewoben werden, den Weltäthergedanken. 93a.199f Im Anfange der physischen Stufe (der Erdentwickelung) lösen sich endlich unbestimmte bildhafte Wesenheiten aus den Geistern des Zwielichtes (Angeloi*) los. Auch sie haben keine Selbständigkeit, aber sie vermögen Kräfte zu äußern, welche ähnlich sind den menschlichen und tierischen Leidenschaften und Affekten.

Diese unselbständigen schwirrenden Affekte bilden das 3. Elementarreich. Für Wesen, welche mit einem traumartigen Bilderbewußtsein, oder für solche, welche mit bewußtem Bilderbewußtsein (siehe: Hellsehen) ausgestattet sind, können diese Schöpfungen des 3. Elementarreiches als flutendes Licht, Farbenflocken, als Geruch, Geschmack, als allerlei Töne und Geräusche wahrgenommen werden. Doch müssen alle solche Wahrnehmungen als gespensterhaft gedacht werden. 11.203

Elementarreiche und Mensch. Der Gedanke ist die Form, welche die formlose Geistwesenheit im Menschen annimmt, wie sie in der Pflanze Gestalt, im Tiere Seele annimmt. Dadurch hat der Mensch kein ihn aufbauendes Elementarreich außer sich, insofern er denkendes Wesen ist. Sein Elementarreich arbeitet in seinem sinnlichen Leibe. Nur insofern der Mensch Gestalt und Empfindungswesen ist, arbeiten an ihm die Elementarwesen derselben Art, die an den Pflanzen und Tieren arbeiten. Der Gedankenorganismus aber wird im Menschen ganz vom Inneren seines physischen Leibes herausgearbeitet. Im Geistorganismus des Menschen, in seinem zum vollkommenen Gehirn ausgebildeten Nervensystem, hat man sinnlich-sichtbar vor sich, was an den Pflanzen und Tieren als unsinnliche Kraftwesenheit arbeitet. Dies macht, daß das Tier Selbstgefühl, der Mensch aber Selbstbewußtsein zeigt. Im Menschen erkennt der Geist sich als Geist, wenn auch – durch die physischen Bedingungen – als schattenhaften Abglanz des Geistes, als Gedanke*. 9.152

Elementarreiche und physische Reiche – ihr Verhältnis. Das vierte Elementarreich ist das Mineralreich*, das von außen zurückwirft, was es empfängt. Das Mineralreich ist verdichtet aus Eigenschaften des dritten Elementarreiches. Das Pflanzenreich wirft nicht nur die Sinnesqualitäten zurück, sondern es wirft sie zurück innerlich belebt. Es wirft die Form zurück. Das zweite Elementarreich ist das formende des dritten Elementarreiches. Die Pflanze wirft die Form des zweiten Elementarreiches zurück, entwickelt also die Form aus sich heraus. Das Tierreich wirft auch noch die Absichten zurück, die im ersten Elementarreich liegen. 93a.200f In dem Kristall hat der Geistkeim bei seiner Gestaltung die Bildungsfähigkeit verloren. Er hat sich in der zustande gebrachten Gestalt ausgelebt. Die Pflanze hat Gestalt und dazu noch Gestaltungsfähigkeit. Die Eigenschaft der Geistkeime in den oberen Regionen des Devachan ist dem Pflanzenleben bewahrt geblieben. Außer der Form, welche die Urwesen in der Pflanzengestalt angenommen haben, arbeitet an dieser noch eine andere Form, die das Gepräge der Geistwesen aus den oberen Regionen trägt. Sinnlich wahrnehmbar ist an der Pflanze aber nur, was sich in der fertigen Gestalt auslebt; die bildenden Wesenheiten, welche dieser Gestalt die Lebendigkeit geben, sind im Pflanzenreiche auf sinnlich-unwahrnehmbare Art vorhanden. Die sinnlich unsichtbaren Kraftwesenheiten, die als die Werkmeister des Pflanzenwachstums wirken, sind Angehörige des zweiten Elementarreiches. In der tierischen Welt kommt zu den

Fähigkeiten des Wachstums und der Fortpflanzung noch Empfindung und Trieb hinzu. Das sind Äußerungen der seelischen Welt. Diese Triebe sind für das Tier das Formlose, das sich in immer neuen Formen entwickelt. Sie haben letzten Endes ihre urbildlichen Vorgänge in den höchsten Regionen des Devachan. Aber sie betätigen sich in der seelischen Welt. 9.150f

So kommen in der Tierwelt zu den Kraftwesenheiten, die als sinnlichunsichtbare das Wachstum und die Fortpflanzung lenken, andere hinzu, die noch eine Stufe tiefer gestiegen sind in die seelische Welt. Im tierischen Reich sind als die Werkmeister, welche die Empfindungen und Triebe bewirken, formlose Wesenheiten vorhanden, die sich in seelische Hüllen kleiden. Sie sind die eigentlichen Baumeister der tierischen Formen. Man kann das Gebiet, dem sie angehören, in der Geisteswissenschaft als das dritte Elementarreich bezeichnen. 9.151f

Elementarreiche und Schlaf. Wenn der Mensch im Schlafe liegt, dann wirkt der Astralleib von außen. Er gleicht durch seine Arbeit am physischen Leibe die Schäden aus, welche dieser während des Tages erleidet. Auf den Astralleib selbst haben Wesenheiten Einfluß, die dem dritten Elementarreich angehören. Wesenheiten aus dem zweiten Elementarreich machen sich über den Ätherleib des Menschen her, und solche, die dem ersten Elementarreich angehören, verschaffen sich Zugang zum physischen Leib, um ihn zu zerstören. Nur wenn der Astralleib während des Schlafes am physischen Körper arbeitet, werden die Zerstörungsvorgänge ausgeglichen.

Die bloße physische Erkenntnis ist hier ohne Einfluß, (aber) wenn der Mensch anfängt, an sich geistig zu arbeiten, dann muß er auch für die Tätigkeit des Astralen am Physischen die nötigen Vorbedingungen schaffen. Die Meditation* wirkt sich auf die Arbeit des astralischen Leibes auf den physischen und Ätherleib in der Nacht aus. Es dürfen nur gute Wesen Zugang zum Menschen finden. Wer die Einweihung sucht, muß sich die größtmögliche Ruhe verschaffen. Dazu gehört, daß er alle Aufregungsmittel, namentlich Alkohol meidet. Zu den Voraussetzungen eines jeden höheren Strebens zählt die Gedankenkontrolle, ein sittlich einwandfreies Leben und das Bestreben, sich nicht jeder Gemütsbewegung, weder dem Schmerz noch der Freude, hinzugeben, sondern ein seelisches Gleichgewicht zu bewahren. Damit wird auch die Möglichkeit herbeigeführt, daß gute Wesen tätig sind, wenn der Astralleib während des Schlafes am physischen und Ätherleib arbeitet. 94. 202f

Elementarwesen. Wir gliederten in dem Fuchse die List aus unserem Inneren ab. Nun wird ihm von der Peripherie Geist zugeführt. Das was der Fuchs von uns bekommen hat, ist in ihm Tier; was von außen her an ihn angegliedert wird vom Geiste, ist Elementarwesen. 93a. 53

Es gibt Wesen, die ihr Bewußtsein im Physischen haben und ihren Körper im Astralen. Ein solches Wesen ist sozusagen das umgekehrte Tier. Solche Wesen gibt es wirklich, es sind die Elementarwesen. Was der Naturforscher heute Naturgesetze nennt, das sind die Gedanken von Wesenheiten, die auf dem physischen Plan denken, aber ihren Körper auf dem Astralplan haben. Die Naturkräfte sind schaffende Wesenheiten und die Naturgesetze sind ihre Gedanken. 93a.217f

Wir haben also um uns Wesenheiten, die tatsächlich im Feuer ihr Bewußtsein haben, denen wir Schmerz verursachen, wenn wir Feuer anzünden, denn dadurch verursacht man eine gewisse Veränderung des betreffenden Körpers der Wesenheit auf dem Astralplan*. Ebenso wenn man auf anderen Gebieten der Elemente und der Naturkräfte Veränderungen hervorbringt, verändert man etwas an diesen astralen Wesenheiten. 93a.219

Es gibt Wesenheiten, die dadurch entstanden sind, daß höhere Wesenheiten ihre Glieder nicht ausbildeten; diese schnürten sich dadurch ab und wurden Elementarwesen. Ganze Heere, ganze Scharen solcher gibt es. Die Lebensdauer solcher Wesenheiten ist sehr verschieden. Sie machen in der Regel eine absteigende Entwickelung durch und verschwinden ganz aus dem Dasein; zum Beispiel kann von einer Entwickelung der Elementargeister zur Menschheitsstufe keine Rede sein. 110.177 Die Tiergruppenseele kennt nicht Geburt und Tod. Für die Löwen ist es (beispielsweise) durchaus so, daß jedesmal, wenn ein Löwe stirbt, alles, was ausgesandt war von der Gruppenseele, wieder zurückgeht in die Gruppenseele. Nicht so jedoch ist es bei dem Affen, die reißen etwas ab von der Gruppenseele, das kann dann nicht wieder zurück. Der Affe macht gleichsam zu fest, was vorgestreckt wird (von der Gruppenseele*), und wenn er stirbt, schnürt sich ein Teil der Gruppenseele ab, so daß ein Stück von ihr gewissermaßen herausbricht, von ihr abreißt und nicht wieder zurückkann. Ähnliches haben wir bei gewissen Amphibien, bei gewissen Vogelarten, besonders deutlich auch beim Känguruh. Durch diese Abschnürungen bleibt etwas zurück von der Gruppenseele und dasjenige, was von warmblütigen Tieren auf diese Art zurückbleibt, wird ein Elementarwesen, ein Naturgeist der Salamander (Elementarwesen des Feuers*).

Diese Elementarwesen, diese Naturgeister sind also gleichsam Abfälle, Abfallprodukte höherer Welten, die in Dienst genommen werden von höheren Wesenheiten. Sie würden, sich selbst überlassen, den Kosmos stören. So verwendet die höhere Weisheit zum Beispiel die Sylphen (Elementarwesen der Luft*), um die Bienen* zu den Blumen zu führen. So wird das große Heer der Elementarwesen unter die höhere weise Führung gestellt und dadurch das Schädliche, was sie anrichten könnten, ins Nützliche umgewandelt. 98.97f Eine Gegend wird durch die Zivilisation ihrer Naturkraft entkleidet und die Elementarwesen werden dadurch vertrieben. Po.93

Der Mensch ist im Grunde genommen den Elementarwesen gegenüber ein Zerstörer. Der Mensch schafft heute noch in seiner Umwelt fortwährend neue Verhältnisse, neue Naturkräfte, indem er sich weiterentwickelt. Er gestaltet die Erde aus. 93a.227f

Alle Naturgeister, die so gestaltet sind, daß sie ein Glied vom Menschen (physischer Leib) und drei Glieder unter dem Menschen haben, sind diejenigen, die wir als «Gnomen» (siehe: Elementarwesen des Festen) bezeichnen, die welche Undinen (Elementarwesen des Flüssigen) genannt werden, (haben zwei Glieder vom Menschen und) zwei Glieder unter dem Menschen, und die Sylphen (Elementarwesen

der Luft) haben drei Glieder vom Menschen und ein Glied unter dem Menschen. Die sind alle zurückgeblieben in früheren planetarischen Zeiten. Sie haben es zu einem Geist, der heute schon beim Menschen in der Entfaltung ist, nicht gebracht. Sie stehen unter dem Menschen, sie sind untergeistig und bestehen nur aus Leib und Seele. Die Salamander (Elementarwesen der Wärme*, des Feuers), diese sind in einer gewissen Weise dadurch entstanden, daß sie teilweise, aber eben nur teilweise, das vierte Prinzip ausgebildet haben, daß sie aber nicht so weit gekommen sind, daß sie eine menschliche Gestalt annehmen konnten. 102.178 Während es beim Löwen, wenn er stirbt (siehe weiter oben), so ist, daß das Physische sich auflöst und das Seelische wieder in den Gruppengeist zurückgeht, ist es beim Affen so, daß dasjenige, was er vom Gruppengeist abschnürt, nicht wieder zurück kann. Beim Menschen haben Sie das Ich so, daß es von Inkarnation zu Inkarnation geht und fähig ist, sich zu entwickeln, weil es neue Inkarnationen annehmen kann. Das haben Sie beim Affen nicht. Beuteltiere sind eine andere Art solcher Tiere. Dasjenige nun, was von diesen sozusagen individualisierten Tierseelen zurückbleibt, was sich aber auch nicht wieder inkarnieren kann, das ist der wahre Ursprung der Salamander (Elementarwesen der Wärme). Das ist die höchste Form der Naturgeister, denn sie ist ich-artig. 102.180f

Wir treten, wenn wir aufsteigen von Erde durch Wasser, durch Luft zum Feuer und dann zum Licht, wir treten da von äußerlich Wahrnehmbarem, Sichtbarem ins Unsichtbare hinein, ins Ätherisch-Geistige. Oder, wie man auch sagt: das Feuer steht an der Grenze zwischen dem äußerlich Wahrnehmbaren, Materiellen und dem, was ätherisch-geistig ist. Wenn etwas brennt, so sehen wir auf der einen Seite entstehen das Licht. Die Wärme gibt an das Unsichtbare, an das, was nicht mehr äußerlich wahrgenommen werden kann, etwas ab, aber sie muß das bezahlen durch den Rauch. Alles, was entsteht, hat zwei Seiten: wenn durch Wärme Licht entsteht, so entsteht auf der anderen Seite Trübung, finstere Materie. Nun aber ist der Vorgang, wie wir ihn jetzt beschrieben haben, nur die Außenseite, nur der physisch-materielle Vorgang. Geistige Wesenheiten, die mit der Wärme sind, müssen sich sozusagen herbeilassen, in das Dichtwerdende, in das Rauchigwerdende sich hineinverzaubern zu lassen. Die Luft selber ist nichts anderes als verdichtete Wärme, sie ist entstanden aus der Wärme, indem sich Rauch gebildet hat. Das vom Geistigen ist hineingezaubert worden in den Rauch, was eigentlich im Feuer sein möchte. Geistige Wesenheiten, die man nun auch Elementarwesen nennt, sind verzaubert in aller Luft, und sie werden noch weiter verzaubert, sozusagen zu einem noch niedrigeren Dasein verbannt, wenn die Luft in Wasser übergeführt wird. Daher sieht die Geisteswissenschaft überhaupt in dem, was äußerlich wahrnehmbar ist, etwas, was aus einem Urzustande des Feuers oder der Wärme hervorgegangen ist. Aber in all diesem Verdichteten ruht überall ein Geistiges, das darin verzaubert ruht. 110. 34ff

Indem Sie wahrnehmen, geht von Ihrer Umgebung fortwährend eine Schar von Elementarwesenheiten, die verzaubert war und die fortwährend verzaubert wird durch die Verdichtungsprozesse der Welt, fortwährend geht eine solche Schar von Wesenheiten in Sie hinein. 110.37 Sein ganzes Leben hindurch auf der Erde läßt der Mensch aus der Außenwelt Elementargeister in sich hereinfließen. In demselben Maße, in dem er die Dinge bloß anglotzt, in demselben Maße läßt er diese Geister einfach in sich hineinwandern und verändert sie nicht; in demselben Maße, in dem er die Dinge der Außenwelt in seinem Geist zu verarbeiten sucht durch Ideen, Be-

griffe, Gefühle der Schönheit und so weiter, in demselben Maße erlöst und befreit er diese geistigen Elementarwesen. Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes tritt, dann tritt ein Unterschied ein zwischen denjenigen Elementarwesen, die bloß hereingewandert sind und die der Mensch nicht wiederum hinaufgeführt hat zu einem höheren Elemente, und zwischen jenen, die der Mensch durch seine eigene Vergeistigung zu ihrem früheren Element zurückgebracht hat; die (letzteren) aber, die haben das gewonnen, daß sie mit dem Tode des Menschen wiederum in ihre ursprüngliche Welt zurückkehren können. Was tut ein Mensch, der also irgendeinen äußeren Gegenstand anschaut und, indem er ihn erläutert, den Elementargeist daraus erlöst? Geistig macht er das Gegenteil von dem, was früher geschehen ist. Während früher sozusagen aus dem Feuer Rauch gebildet worden ist, bildet der Mensch wiederum aus dem Rauch geistig das Feuer; er entläßt nur dieses Feuer erst nach seinem Tode. Nun denken Sie sich einmal, wie unendlich tief und wie unendlich geistvoll alte Opfergebräuche sind. 110.38f

Aber nicht nur mit dem Feuer und demjenigen, was mit ihm zusammenhängt, sind solche Elementarwesenheiten verknüpft. Solche Elementarwesenheiten sind die Boten für die höheren göttlich-geistigen Wesenheiten bei allem, was äußerlich sinnlich geschieht. Niemals hätte zum Beispiel in der Welt das Zusammenspiel derjenigen Kräfte eintreten können, welche Tag und Nacht bewirkt haben, wenn nicht solche Elementarwesenheiten in großen Scharen arbeiteten, um die Planeten in entsprechender Weise herumzukugeln in der Welt, eben damit dieser Wechsel von Tag und Nacht geschieht.

Alles, was geschieht, wird von Scharen von geistigen Unter- und Oberwesenheiten der geistigen Hierarchien bewirkt. Der Mensch steht in einer innigen Beziehung mit den Wesenheiten der Elementarreiche, die Tag und Nacht mit zu erarbeiten haben. Wenn der Mensch träge, faul ist, wenn er sich gehen läßt, dann wirkt er auf diese Elementarwesenheiten, die es mit Tag und Nacht zu tun haben, anders, als wenn er schaffenskräftig, arbeitsam, fleißig, produktiv ist. Die Elementarwesen, die in der Nacht angekettet sind an die Finsternis, die läßt der Mensch durch seine Faulheit, wie sie sind; die Elementarwesen, die in ihn einziehen, indem er fleißig, arbeitskräftig ist, indem er etwas tut, diese führt er geistig wiederum zurück zum Tag. Er entfesselt also fortwährend diese Elementarwesen. Das ganze Leben hindurch tragen wir in uns alle die Elementarwesen, die eingezogen sind während unseres Trägheitszustandes und die eingezogen sind während unseres Fleißzustandes. Indem wir durch die Pforte des Todes gehen, können wiederum die Wesen, die wir zum Tag zurückgebracht haben, in die geistige Welt gehen; die Wesen, die wir in der Nacht gelassen haben durch unsere Trägheit, bleiben an uns gefesselt, und wir bringen sie zurück bei der neuen Wiederverkörperung. 110.40f

Dem hellseherischen Blick zeigt es sich immer, daß, wenn der Mond zunimmt, immer geistige Wesenheiten aus einem unteren Reich in ein übergeordnetes Reich kommen. Damit aber Ordnung ist, müssen auch andere geistige Elementarwesenheiten in untergeordnetere Reiche hinunter verzaubert werden. Auch diese Elementarwesen eines dritten Reiches stehen in Wechselwirkung mit dem Menschen. Wenn der Mensch heiter ist, wenn er mit der Welt zufrieden ist, wenn er die Welt so versteht, daß er in einem heiteren Gemüte alle Dinge umfaßt, dann befreit er fortwährend die Wesenheiten, die durch den abnehmenden Mond gefesselt werden. Es gibt Menschen, die dadurch, daß sie zu einer harmonischen Weltempfindung ge-

kommen sind, heiteren Gemütes sind, unendlich befreiend wirken auf eine ganz große Summe von Elementarwesen. Wenn der Mensch durch seinen Mißmut, seine Hypochondrie, die Geister, die um ihn herum sind, in sich hereinruft und sie läßt, wie sie sind, wie sie da sein mußten, damit die Ordnung des Mondes herbeigeführt werden kann, dann bleiben diese Geister an ihn gefesselt und müssen wiedergeboren werden, wenn er in ein neues Dasein tritt.

Und endlich haben wir eine vierte Art von Elementargeistern. Es sind diejenigen, die den Sonnenlauf des Jahres mitzubewirken haben. Damit das, was von Frühling bis Herbst gedeiht, gedeihen kann, müssen gewisse Geister im Winter gefesselt sein, müssen verzaubert sein während der Zeit der Wintersonne. – Nehmen wir einen Menschen, der gegen das Weihnachtsfest zu immer frömmere Festesstimmung in sich aufnimmt, der das Weihnachtsfest verstehen lernt in seiner Bedeutung, daß die äußere sinnliche Welt am meisten abgestorben ist, der Geist dafür am meisten leben muß; nehmen wir an, es durchlebt der Mensch die Winterzeit bis Ostern hin, er erinnert sich, daß mit dem Aufleben des Äußeren verknüpft ist der Tod des Geistigen, er durchlebt das Osterfest mit Verständnis. Solch ein Mensch hat nicht bloß äußerliche Religion, sondern Religionsverständnis für Naturprozesse, für den Geist, der in der Natur waltet, und er befreit durch diese Art seiner Frömmigkeit, seiner Geistigkeit jene vierte Klasse von Elementarwesenheiten, die mit dem Laufe der Sonne zusammenhängen. So wird der Mensch, wenn er sich verbindet mit den Wintergeistern, ohne sie zu Sommergeistern zu machen, ohne sie durch seine Geistigkeit zu erlösen so wird er diese Geister verurteilen wiedergeboren zu werden mit ihm. 110.42ff In der Bhagavad Gita*, 8. Kapitel, beginnend beim 23. Vers, lesen wir: «Ich will Dir erklären, o wahrheitforschender Mensch» so wird es gewöhnlich übersetzt – «unter welchen Umständen die Gotterhabenen, wenn sie die Erde durch das Tor des Todes verlassen, um wiedergeboren zu werden oder nicht, gehen. Ich will Dir sagen: sieh Feuer, sieh den Tag, sieh die Zeit des zunehmenden Mondes, sieh das halbe Jahr, in dem die Sonne hoch steht. Diejenigen, welche zu der Zeit sterben, daß sie sterben im Feuer, im Tag, in der Zeit des zunehmenden Mondes, der hochstehenden Sonne, die gehen durch das Tor des Todes in Brahma* ein; diejenigen aber, die da sterben im Zeichen des Rauches, in der Nacht, in der Zeit des abnehmenden Mondes, in dem halben Jahr, wenn die Sonne tief steht, die gehen, wenn sie von der Welt scheiden, durch das Tor des Todes nur ein in das Licht des Mondes* (in die Sphäre, die das Karma aufbewahrt) und kehren wieder zurück auf diese Welt. 110.27f

Derjenige, der glaubt, es wäre die Rede (hier) vom Menschen, der versteht die Bhagavad Gita nicht ; derjenige aber, der weiß, daß alles menschliche Leben ein fortwährendes Wechselspiel ist zwischen ihm und Geistern, die in unserer Umgebung verzaubert leben und entzaubert werden müssen, der blickt auf ein Aufsteigen oder auf ein Wiederverkörpertwerden von vier Gruppen von Elementarwesen. Das Geheimnis dieser niedersten Art von Hierarchie ist uns in dieser Stelle der Bhagavad Gita erhalten geblieben. 110.45

Elementarwesen des Astralplanes sind Wesen, die ihre Heimat auf dem Mond und dem Mars haben. Siehe: Astralwesen.

Elementarwesen des Äthers. Ebenso wie die niedrigen Elemente, Erde, Wasser, Luft, so auch die höheren Elemente, die ätherischen Elemente, Licht (Lichtäther*), der

chemische Äther*, der Lebensäther*, sind gewissermaßen bewohnt von elementarischen Wesenheiten. Nur unterscheiden sich diese elementarischen Wesenheiten sehr stark von den Elementarwesenheiten der niederen Elemente.

Die Wesenheiten des Lichtes*, aber namentlich die Wesenheiten des Lebens, die streben eben nicht nach der Vielheit. Am stärksten streben nach der Vielheit die Wesen des erdigen Elementes. Die Wesenheiten der ätherischen Elemente, die Streben nach der Einheit. Man kann sie gar nicht eigentlich so richtig voneinander unterscheiden. Die Individualitäten sind da nicht ausgeprägt. Diese Wesenheiten streben das eine in das andere hinein sich zu verbinden. Eine ältere Einweihungskraft, von denen dann die tieferen Lehren des Alten Testamentes herrühren, die hat die Erkenntnis vorzugsweise nach diesem ätherischen Elemente hingewendet. Und nach diesem Zusammenstreben des ätherischen Elementes in das eine bildete sich der Eindruck, der dann im Monotheismus des Judentums sich auslebte.

Nun, wenn diese Wesenheiten wiederum unbeachtet gelassen werden von den Menschen, wenn die Menschen sich nicht zur Spiritualität hinwenden und sich sagen: Da oben ist nicht nur die Sonne, sondern mit Sonnenwärme und Sonnenlicht dringen aus dem Äther Wesenheiten auf die Erde herunter –, wenn die Menschen eben beim äußeren Erfassen des Materiellen stehenbleiben, dann finden diese Wesenheiten die Möglichkeit, sich mit dem Luziferischen zu verbinden. So daß, wenn die Menschheit nicht erfaßt auf der einen Seite die Gefahr, die von dem Ahrimanischen droht durch die Verbindung des Ahrimanischen mit denjenigen Wesenheiten, die in den niederen Elementen leben, und diejenige Gefahr, die von dem Luziferischen droht durch die Verbindung des Luziferischen mit dem Einheitsstreben der ätherischen Elemente, dann würde die Möglichkeit bestehen, daß in der Erdenzukunft aus der Erde etwas ganz anderes würde, als nach den Anfangsabsichten aus der Erde eigentlich werden soll. 212.154f

Indem wir zu diesen Lichtwesen hinaufgehen, zu den elementarischen Wesen des Äthers, kommen wir zu einer anderen äußeren Welt. Während Ahriman* mit seinen Mächten einziehen kann in die menschliche Wesenheit, wenn sich der Mensch der Erkenntnis des Geistigen verschließt, kann Luzifer* mit den Mächten, die im Ätherischen sind, in den Menschen einziehen, wenn der Mensch die rechte Vertiefung in sein Inneres versäumt. Und so stehen heute die feindlichen Mächte von oben und von unten da vor dem Menschen. Und die Mächte, die in der Wärme leben, die im Wechsel von Sommer und Winter fluten, diese in der flutenden Wärme lebenden Feuergeister, die aber auch in unserem Blute leben, das uns mit Wärme durchpulst, die bilden die Vermittler zwischen dem luziferischen und dem ahrimanischen Element. 211.207f

Elementarwesen bösartige. Es gibt bösartige Wesenheiten aus dem Gnomen- und dem Undinenreich (Elementarwesen des Festen* und des Flüssigen s.d.), welche sich an Menschen und Tiere heranmachen und bei Menschen und Tieren bewirken, daß das, was sie eigentlich zu den niederen Tieren hinzufügen sollen, sich im Menschen auf physische Art verwirklicht, dadurch leben dann im Menschen und im Tiere niedrigere Tier- oder Pflanzenwesen, Parasiten. 230.136f

Elementarwesen des unteren Devachan. Wenn wir weiter aufsteigen (vom Astralplan*) nach dem Devachan*, finden wir gewisse Wesenheiten, die in ihrer Eigenart auch sanfter, friedlicher Natur sind, und die in einer gewissen Beziehung außerordentlich klug

sind. Sie haben ihre eigentliche Heimat auf dem Planeten Venus*. Auch auf der Venus finden wir noch eine zweite Art von Wesenheiten, die – im Gegensatz zu den sanften, lieblichen – eine wilde, rasende Varietät darstellen, deren hauptsächlichste Beschäftigung im gegenseitigen Krieg und Raub besteht. 102.16 Dort, wo irgendwelche Akte sich entfalten, die mit Geistesgegenwart etwas zu tun haben, sind (diese) Wesen anwesend, die auf der Venus ihren Sitz haben. 102.17 In dem Chylus* leben diese Wesen. 102.23

Elementarwesen des oberen Devachan. Wir finden auf den höheren Partien des Devachan* gewisse Wesenheiten von zweierlei Art, die sehr schwer zu beschreiben sind. Wir können sie nur vergleichsweise beschreiben, indem wir sagen, daß sie unendlich erfinderisch sind, in jedem Augenblick des Lebens etwas ausfindig machen, denn es wäre falsch, wenn man sagen würde: sie denken es aus. Bei ihnen ist diese erfinderische Gabe etwa so vorhanden, wie wenn man eine Sache anschauen würde und einem in demselben Augenblick – schon beim Anschauen – der Einfall käme, wie man das anders gestalten könnte. Sogleich erfolgt da bei ihnen die Erfindung. Diesen Wesenheiten, die ihre Heimat auf dem Saturn* haben, stehen andere gegenüber, die wiederum (wie bei den obigen Venuswesen) wie ihre Kehrseite sich ausnehmen: wilde, schaurige Wesenheiten, die alles, was etwa im Menschen an wilder sinnlicher Gier und Begierde lebt, in einem weitaus höheren, furchtbareren Grade besitzen.

Da, wo menschliche Erfindungen gemacht werden, wo Ingenieure arbeiten, in den technischen Werkstätten, da ist die Atmosphäre geschaffen für jene Art von erfinderischen Saturnwesenheiten. So sehen Sie, wie der Mensch in den verschiedensten Lebenslagen fortwährend umgeben und umschwirrt ist von solchen elementarischen Wesenheiten, wie man sie auch nennt – (Elementarwesen des physischen Plans, des Astralplans* und des Devachan*). Der Mensch ist wirklich niemals allein, sondern was er auch tut und was er unternimmt, ist zu gleicher Zeit Gelegenheit für die Entfaltung einer Anzahl Wesenheiten. Erst dann wird der Mensch nach und nach in der Zukunft der Erdentwickelung lernen, sich in der richtigen Weise zu verhalten und zu benehmen, wenn er immer mehr und mehr erkennt, welche Geschöpfe durch diese oder jene Taten und Umstände herbeigerufen werden. Alles was der Mensch tut, ist wie ein Ruf an unbekannte Wesenheiten. 102.16ff Durch alles, was der Mensch durch die bloße Sympathie oder Antipathie für seine Umgebung als das, was er sieht und hört und riecht, um sich herum entfaltet, setzt er sich dem Einschleichen dieser oder jener Saturngeister aus. 102.25 Siehe auch: Asurische Elementarwesen.

Elementarwesen des Festen – Gnomen. Überall, wo sich verschiedene Naturreiche berühren, bietet sich Gelegenheit, daß gewisse geistige Wesenheiten sich verkörpern. Wo Metall an den Stein sich anschmiegt im Innern der Erde, da sieht der Seher, wenn der Bergmann das Erdreich abhackt, an verschiedenen Stellen merkwürdige Wesen wie zusammengekauert beieinanderhocken, in einem ganz kleinen Raum. Sie stieben, sie sprühen auseinander, wenn die Erde entfernt wird. Es sind merkwürdige Wesenheiten, die zum Beispiel in gewisser Beziehung dem Menschen ganz und gar nicht unähnlich sind. Sie haben zwar keinen (sichtbaren) physischen Leib, aber sie haben Verstand, doch haben sie Verstand ohne Verantwortung. Daher haben sie auch nicht das Gefühl eines Unrechtes bei dem mancherlei Schabernack, den sie

den Menschen spielen. Gnomen heißen diese Wesenheiten, und zahlreiche Arten von ihnen beherbergt die Erde. Recht sehr gedient haben sie früher den Menschen beim alten Metallbergbau. Die Art, wie man in alten Zeiten Bergwerke angelegt hat, die Kenntnis davon, wie sich die Schichten lagern, die wurde durch diese Wesenheiten vernommen. Von diesen geistigen Wesenheiten muß man ein gewisses Verfahren lernen, um die Erde zu erforschen. 98.90f

Wenn das (gesteinsartige) Erdreich freigelegt wird, bersten sie gleichsam auseinander, (nachdem sie vorher) in einer ungeheuren Menge zusammengekauert waren. Sie werden auch ihrer Leiblichkeit nach größer. Sie sind ja, wenn sie auch ihre größte Größe erreicht haben, immer noch kleiner als die Menschen. Was diese Wesen tun, tun sie wie automatisch. Dabei ist aber das, was sie tun, durchaus nicht unähnlich dem, was zum Beispiel der menschliche Verstand tut, die menschliche Intelligenz. Sie haben sogar im höchsten Grade das, was man «Witz» nennt. Wer mit ihnen in Berührung kommt, kann gute Proben ihres Witzes verspüren, weil sie dem Menschen allerlei Schabernack spielen können, wie jeder Bergmann, der sich noch etwas gesunden Natursinn bewahrt hat, zuweilen noch merken kann. 102.167

Nehmen wir an, wir dringen in das Innere der Erde ein, dann kommen wir allerdings in Gebiete, in denen wir nicht unser Auge zunächst so schulen können, daß es einen Blick in einen moralischen Eindruck verwandelt (normaler Zugang zu der elementarischen Welt). Aber wir merken da in unserem Gefühl Wärme, differenzierte Wärmeunterschiede. Wenn wir nämlich dann alles außer acht lassen, was da Eindrücke macht, wenn wir uns bemühen, da unten nichts zu empfinden, auch nicht die Wärmedifferenzen, durch die wir uns nur vorbereitet haben, wenn wir uns bemühen, nichts zu hören und zu sehen, sondern den Eindruck nachwirken zu lassen so, daß das als ein Moralisches aus unserer Seele herauftaucht, dann ersteht vor unserem okkulten Blick diejenige Klasse von schaffenden Naturwesenheiten, die eigentlich in allem Irdischen, namentlich in allem Metallischen, für den Okkultisten real wirksam ist und die sich in seiner imaginativen Erkenntnis in scharfumrissenen Gestalten der verschiedensten Art zum Ausdruck bringt. Eine gewisse Liebe zur Sache gehört ganz besonders dazu auf diesem Gebiet. 136.27 Diese Wesenheiten, die wir Gnomen oder Kobolde nennen, haben den physischen Leib als höchstes Prinzip. Sie haben drei Prinzipien, die unter dem physischen Leibe liegen, die da bewirken, daß ihr physischer Leib viel weniger sichtbar sein kann als der physische Leib des Menschen. Die unter dem physischen Plan gelegenen Kräfte dieser Wesenheiten machen es, daß auch das, was das Prinzip des physischen Leibes ist, nie für gewöhnliche Augen physisch sichtbar sein kann. Sollen sie eine annähernd physische Materie haben, so können sie diese nur haben unter einem gewaltigen Druck, wie es geschieht, wenn die äußere Materie sie zusammenpreßt.

Im allgemeinen ist der Prozeß, der für sie eintritt, wenn Sie den äußeren Druck von ihnen wegnehmen, ein Auflösungsprozeß, der mit ungeheurer Schnelligkeit vor sich geht. Daher können sie niemals sichtbar werden, auch wenn sie einen physischen Leib haben. Für den, der durch diese physische Erde hindurchschauen kann, haben sie einen kleinen physischen Leib. Dieser, den sie dem Prinzipe der Kraft nach haben, hat allerdings in sich etwas, was in seiner Struktur, in seiner Organisation ähnlich ist dem menschlichen Denkwerkzeug. Nicht mit Unrecht bilden daher die, welche aus einem gewissen Natursinn heraus Gnomen bilden, gerade die Köpfe besonders charakteristisch heraus. 102.171

Denken Sie sich, man bemüht sich, in Selbsterkenntnis zu fühlen, wie sich das in der eigenen Seele ausnimmt, wenn man so recht dumm oder töricht ist. Im alltäglichen Leben geht man über solche Empfindungen hinweg, man bringt sie sich nicht zum Bewußtsein. Aber wenn man die Seele entwickeln will, muß man ein Gefühl haben davon, wie es sich innerlich erlebt, wenn man etwas recht Törichtes tut. Und da merkt man, daß, wenn man etwas Törichtes tut, solche Seelen-Willenskräfte ausstrahlen, und die können von etwas draußen zurückgeworfen werden. Indem wir das Zurückwerfen verspüren, fühlen wir uns selbst verspottet, verhöhnt. Und nun kann man das Gefühl entwickeln, wie wenn man aus der geistigen Welt heraus geneckt würde. Geht man dann in eine Gegend, wo es Naturgeister gibt, die man als Gnomen bezeichnet, dann hat man die Kraft, sie wahrzunehmen. Die Gnomen benehmen sich so, daß sie necken, allerlei Gesten und Grimassen machen, einen auslachen und so weiter. Das kann man aber nur wahrnehmen, wenn man sich beim Dummsein beobachtet. 161.262

Der Gnom, der sieht auf die Welt, zu der er gehört, mit einer außerordentlichen Wehmut hin. Denn diese Welt, zu der er gehört, mit der hat er außerordentlich wenig zu tun. Wie das Spiegelbild nichts zu tun hat mit dem, was es abspiegelt, so hat die physische Erkenntnis nichts zu tun mit dem, wovon sie Erkenntnis ist. Sie schafft nicht im Physischen. Wenn man dieses Verhältnis der physischen Erkenntnis als Bewußtseinszustand faßt, dann begreift man in dem Erfühlen dieses Überflüssigseins des Spiegels gegenüber dem, was abgespiegelt wird, die über die Gnomenwelt ausgebreitete Gemütsstimmung. Die Gnomen begreifen zwar, daß man eine allgemeine Art Traurigkeit, eine Art Depression haben kann, daß man aber an dem physischen Dasein hängen kann, das begreifen sie nicht, darüber lachen sie. Von den Gnomen wird man gründlich ausgelacht für die Wertgefühle, die man mancherlei auf dem physischen Plane entgegenbringt. 163.98ff

Die Pflanze streckt ihre Wurzeln in den Boden. Wer das verfolgen kann, der (sieht) wie überall das Wurzelwesen der Pflanze von Naturelementargeistern umgeben und umwoben wird, die eine alte Anschauung als Gnomen bezeichnet hat, die wir Wurzelgeister nennen können. Keine Wurzel könnte entstehen, wenn nicht zwischen der Wurzel und dem Erdreich vermittelt würde durch diese merkwürdigen Wurzelgeister, die das Mineralische der Erde in Strömung bringen, um es an die Wurzeln der Pflanzen heranzubringen. Natürlich meine ich dabei den geistig zugrundeliegenden Vorgang.

Diese Wurzelgeister, die überall im Erdreich vorhanden sind, die sich ganz besonders wohl fühlen innerhalb der mehr oder weniger durchsichtigen oder auch metallisch durchsetzten Gesteine, die aber sich am wohlsten fühlen, weil da ihr eigentlicher Platz ist, wenn es sich darum handelt, das Mineralische der Pflanzenwurzel zu vermitteln, diese Wurzelgeister sind ganz erfüllt von einem innerlich Geisthaften, das wir nur vergleichen können mit dem, was wir erfassen können im innerlich Geisthaften des menschlichen Auges, des menschlichen Ohres. Denn diese Wurzelgeister sind in ihrer Geisthaftigkeit ganz Sinn. Ein Sinn, der zugleich Verstand ist, der überall nicht bloß Eindrücke empfängt, sondern überall Ideen empfängt. Und wie wir das Auge dem Lichte entgegenstrecken und sehen, so wenden die Wurzelgeister ihre Wahrnehmungsfähigkeit dem entgegen, was durch die Pflanze von oben herunter in die Erde hineinträufelt. Was ihnen da entgegenträufelt, das ist das, was das Licht in die Blüten hineingeschickt hat, was die Sonnenwärme in die Pflanze hinein-

geschickt hat, was die Luft im Blatte angerichtet hat, ja, was die fernen Sterne in der Gestaltung der Pflanzen bewirkt haben. Die Pflanze sammelt die Geheimnisse des Weltenalls, senkt sie in den Boden, und die Gnomen (wieder) nehmen diese Geheimnisse in sich auf. Und sie tragen sie im Inneren der Erde in voller Bewußtheit von Erz zu Erz, von Stein zu Stein. 230.112f Jetzt werden Sie sich noch weniger wundern, daß eine so tief ins Geistige hineingehende religiöse Weltanschauung, wie der Hinduismus, die Kuh verehrt; denn sie ist das Tier, das die Erde fortwährend vergeistigt, fortwährend der Erde jene Geistsubstanz gibt, welche sie selber aus dem Kosmos entnimmt. Und man müßte eigentlich tatsächlich das Bild real werden lassen, wie unter einer weidenden Kuhherde unten die Erde freudig erregt lebt, die Elementargeister drunten jauchzen, weil sie ihre Nahrung aus dem Kosmos versprochen erhalten durch das Dasein der Wesen, die da weiden. Man würde diese merkwürdige Aura der Kuh sehen, die so sehr widerspricht dem irdischen Dasein, weil sie ganz kosmisch ist, und man würde das erregt Heitere der Sinne der irdischen Elementargeister sehen, die hier dessen ansichtig werden, was ihnen dadurch verlorengegangen ist, daß sie in der Finsternis der Erde ihr Dasein fristen müssen. Das ist ja für diese Geister Sonne, was in den Kühen erscheint. Diese in der Erde hausenden Elementargeister können sich nicht über die physische Sonne freuen, aber über die Astralleiber der Wiederkäuer. 230.56 Und man tut recht, wenn man der Kuh gegenüber die Empfindung hat: Du bist das wahre Opfertier, denn du gibst im Grunde genommen der Erde fortwährend das, was sie braucht, ohne das sie nicht weiter bestehen könnte, ohne das sie verhärten und vertrocknen würde. 230.55

Derjenige, der heutigen Tages mit geistiger Anschauung ausgerüstet ist, der tritt dann einem Klumpen Erde so entgegen, daß geistige Wesenheiten herausspringen, die nicht im Physischen verkörpert sind. Und man kann sagen, sie sind so sehr auf die Vielheit hin angelegt, daß aus dem kleinsten Klumpen unermeßlich viele solcher Wesenheiten herausspringen können. Sie sind so geartet, daß sie fast ganz bestehen aus dem, was im menschlichen Verstand wirkt, sie sind listige, kluge, überverständige Wesen. So daß um uns herum waltet, ich möchte sagen, geistig lebendige Klugheit, Listigkeit, schnelleres geistiges Erfassen als in intellektueller, verständiger Form, denn dieses wie zur Substanz gewordene Intellektuelle lebt in allem festen irdischen Element. Und ehe man nicht wissen wird, wie zusammenarbeiten diese geistigen Wesenheiten, die in dem festen irdischen Element sind, wird es auch keine wahre Chemie geben. 211.203f

Die im intellektualistischen Sinne gescheitesten Menschen sind nicht so gescheit wie diejenigen Wesen, welche als übersinnliche das feste Erdenreich bewohnen. Man möchte sagen: diese Wesen bestehen nur aus Gescheitheit. 212.149 Weil daher diese Gnomen das was sie sehen, zugleich wissen, haben sie im Vergleich zu den Menschen ein zwar gleichgeartetes Wissen; sie sind die Verstandeswesen katexochen (im eigentlichsten Sinne), sie sind ganz Verstand, aber ein Verstand der universell ist, der daher auf den menschlichen Verstand eigentlich heruntersieht als auf etwas Unvollkommenes. Die Menschen sind dumm so sagen die Gnomen –, denn sie müssen erst nachdenken. 230.113f

Die Gnomen tragen heran den Lebensäther an die (Pflanzen-)Wurzel; jenen Lebensäther, in dem sie selber leben. 230.122

So sind die Gnomen eigentlich innerhalb der Erde die Träger der Ideen des Universums, des Weltenalls. Aber die Erde selber haben sie gar nicht gern. Sie schwirren herum in der Erde mit Ideen vom Weltenall, hassen aber eigentlich das Irdische. Das

ist ihnen etwas, dem sie am liebsten entrinnen möchten. In dem irdisch-feuchten Elemente halten sie sich auf; da droht ihnen fortwährend die Amphibiengestaltung. Aus der reißen sie sich fortwährend heraus und erfüllen sich ganz mit den Ideen des außerirdischen Universums. Und gerade aus diesem, ich möchte sagen Haßgefühl, Antipathiegefühl gegenüber dem Irdischen gewinnen die Gnomen die Kraft, die Pflanzen aus der Erde herauszutreiben. So daß also die Gnomen die Pflanzen aus ihrer ureigenen Gestalt der Erde entreißen und nach oben wachsen machen. 230.115f
Wenn die Pflanze gegen den Herbst hin abwelkt und alles, was physische Materie ist, zerstiebt, dann kommen diese Formen der Pflanzen zum Herunterträufeln, und die Gnomen nehmen sie jetzt wahr, und nehmen wahr, was die Welt, die Sonne durch die Sylphen, die Luft durch die Undinen, an der Pflanze bewirkt hat. Das nehmen die Gnomen wahr. So daß die Gnomen unten den ganzen Winter hindurch beschäftigt sind, wahrzunehmen, was von den Pflanzen hinunterträufelt in den Erdboden. Da fassen sie die Ideen der Welt in den Pflanzenformen, die mit Hilfe der Sylphen plastisch ausgebildet sind, und die in ihrer Geist-Ideengestalt in den Erdboden hineingehen. 230.119

Wir haben da das ganze Heer der gegenwärtig niederen Tiere, welche sozusagen nur aus einer weichen Masse bestehen, im flüssigen Elemente leben, die kein irgendwie geartetes Skelett haben, also nichts, was ihnen eine innerliche Stütze gibt. Es sind Wesenheiten, die zu den spätest entstandenen der Erde gehören, Wesenheiten, die eigentlich jetzt erst unter der entwickelten Erde das ausführen, was das älteste Erdenwesen, der Mensch, in bezug auf seine Kopfstruktur während der alten Saturnzeit ausgeführt hat. Dadurch kommen diese Wesenheiten nicht dahin, jene Verhärtungen in sich zu bilden, die zur Skelettstütze werden können. Nun sind die Gnomen diejenigen Wesen, die gewissermaßen äußerlich in der Welt auf geistige Art das ergänzen, was dieser ganz niederen Tierwelt bis herauf zu den Amphibien und Fischen fehlt, so daß gewissermaßen diese niedere Tierstufe ein Ganzes erst dadurch wird, daß es Gnomen gibt. Die Gnomen wollen sich immerdar behüten, die Gestalt dieser niederen Wesen anzunehmen. Sie bilden für die niedere Tierwelt wirklich eine Ergänzung. Sie schaffen sozusagen das hinzu zu der niederen Tierwelt, was diese niedere Tierwelt nicht hat. Diese hat ein dumpfes Bewußtsein; sie, die Gnomen, haben ein hellstes Bewußtsein. Diese niedere Tierwelt hat keine Knochenstütze; diese Gnomen binden zusammen, möchte ich sagen, alles, was an Schwerkraft vorhanden ist, und formen sich aus der flüchtigen, unsichtbaren Schwerkraft ihren Körper, der übrigens fortwährend in Gefahr ist zu zerfallen, seine Substanz zu verlieren. Dadurch sind diese Gnomen, um ihre eigene Existenz zu retten, fortwährend aufmerksam auf das, was um sie herum vor sich geht. Es gibt für die Erdenbeobachtung keine aufmerksameren Wesen als solch einen Gnom. Ein Gnom interessiert den anderen wenig. Aber alles, was sonst in dieser Welt, in der sie leben, um sie herum ist, das interessiert sie besonders. 230.128ff

Wer es dahin gebracht hat, in voller Bewußtheit den Einschlafetraum zu erleben, der kennt gut diese Gnomen. Der Einschlafetraum trägt auch eine Maske, Reminiszenzen, Sinnbilder der inneren Organe. Würde der Mensch den Traum maskenlos sehen, würde er hinüberschlafen und in die Welt wirklich eintreten, ohne daß die Wesen, die dort sind, sich maskieren, dann würde der Mensch gerade im Einschlafen dieses ganze Heer der Wichtelmänner schauen; sie würden ihm entgegenkommen. Aber der Mensch ist eben für das gewöhnliche Bewußtsein sozusagen behütet, diese

Dinge unvorbereitet wahrzunehmen, weil er erschrecken würde davor. Denn sie bilden in der Gestalt, in der sie einem da entgegentreten, eigentlich tatsächliche Abbilder von alledem im Menschen, was in diesem Menschen an zerstörenden Kräften arbeitet, was fortwährend abbaut. Und diese Gnomen wären, unvorbereitet wahrgenommen, lauter Symbole des Todes. Denn es ist eine Art Begrabenwerden durch die Gnomen, was da beim Einschlafen, von drüben aus gesehen vor sich geht. 230.130f

Der Intellekt, wie er sich entwickelt hat in der Menschheit in der neueren Zeit, ist etwas sehr Schönes; aber diese Wesen, die überintelligent sind, die zeigen selbst dem Intellekte gegenüber noch eine gewisse Herrschaft. Sie beherrschen den Intellekt selbst da, wo er sich bloß im Zählen ergeht. Die Menschheit bildete seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts bis zu dem Ende des 19. Jahrhunderts den Intellekt aus, und indem innerhalb der menschlichen Kultur der Intellekt eine schöpferische Rolle spielte, konnten diese Wesenheiten nicht viel machen, die da in den Elementen leben. Dadurch, daß sich die Elementarwesen des Festen gewissermaßen zurückhalten mußten und den Intellekt den Menschen überlassen mußten, dadurch hielten diese Wesenheiten auch die anderen Elementarwesen, die Wesenheiten des Flüssigen und des Luftförmigen zurück. Aber jetzt, wenn die Menschheit in der Zeit, in der der Intellekt in die Dekadenz kommt, wir leben schon in dem Zeitalter, wo der Verfall des Intellekts in der zivilisierten Welt beginnt, wenn jetzt die Menschheit sich nicht öffnet der aus dem Geistigen hereinkommenden Strömung des Spirituellen, dann wird durch diese Stumpfheit der Menschheit gegenüber der spirituellen Strömung dasjenige entstehen können, was heute (1922) (nun) schon deutlich bemerkbar ist, daß diese elementarischen Wesenheiten eine Art Union schließen, sich zusammenschließen und sich unter die Führung der ja vorzugsweise intellektualistischen Macht, unter die Führung Ahrimans* stellen. Dann aber würde, wenn diese elementarischen Wesenheiten mit der deutlichen Absicht, sich gegen die menschliche Entwickelung zu stellen, sich in die Führung Ahrimans stellen würden, die Menschheit ihren Fortschritt nicht weiter entwickeln können. Dann würde es möglich sein, daß die ahrimanischen Mächte in Verbindung mit den elementarischen Wesenheiten der Elemente aus der Erde etwas ganz anderes machen, als wozu sie von vornherein bestimmt war. 212.150f

Für die Gnomen ist der ganze Erdenkörper zunächst wie ein durchgänglicher Hohlraum. Sie haben eigentlich gar nicht einmal die Vorstellung, daß es die Erde gibt; sie haben die Vorstellung, daß es einen Raum* gibt, in dem sie verschiedene Empfindungen erleben: Goldempfindungen, Merkurempfindungen, Zinnempfindungen, Kieselempfindungen und so weiter. Sie bekommen gerade dadurch, daß sie eigentlich ihr Leben lang alle Adern, alle Schichten ablaufen, immer wieder und wiederum ablaufen, diese ausgeprägte Intellektualität. Sie bekommen dadurch ihr umfassendes Wissen, denn ihnen enthüllt sich im Metall und in der Erde alles das, was draußen im Weltall ist. Aber für die Erde selber haben die Gnomen gar keine Anschauung, eben nur für ihre verschiedenen Ingredienzien, verschiedenen Arten des inneren Erlebens. Dafür sind diese Gnomen ganz besonders begabt für die Eindrücke, die vom Monde* herkommen. 230.142f

Bei Vollmond, da wird es den Gnomen unbehaglich. Das physische Mondenlicht passt ihnen nicht, und da drängen sie nach außen ihr ganzes Seinsgefühl. Sie umspannen sich gewissermaßen mit einer geistigen Haut, sie drängen ihr Seinsgefühl an den Umfang ihres Leibes, wenn Vollmond ist. Und sie erscheinen einem

dann, wenn man für solche Dinge imaginatives Anschauen hat, ich möchte sagen wie strahlende, gepanzerte kleine Ritter bei Vollmondschein. Da tragen sie etwas wie einen geistigen Panzer um sich, und das ist dasjenige, was in ihrer Haut nach außen drängt, um abzuwehren das Mondenlicht, das ihnen unangenehm ist. Nähert sich aber der Mond dem Neumonde, dann wird der Gnom geradezu durchsichtig, wunderbar; man sieht in ihm strahlende glitzernde Farbenspiele. So erscheinen einem wie durchsichtige Männlein diese Gnomen, in denen drinnen das Gedankenspiel erscheint. Gerade bei Neumond sind diese Gnomen außerordentlich interessant, weil sie jeder eine ganze Welt in sich tragen, und man kann sagen: In dieser Welt drinnen ruht eigentlich das Mondengeheimnis. Eigentlich ist der Mond jedes Jahr der Erde etwas näher. Das erkennt man an dem immer lebendiger werdenden Spiel der Mondenkräfte während des Neumondes in der Gnomenwelt. Und auf dieses Näherkommen sind auch diese Wichtelmänner ganz besonders aufmerksam; denn aus dem, was an ihnen der Mond tut, Ergebnisse zu ziehen, darin sehen sie eigentlich ihre Hauptmission im Weltenall. Sie warten mit einer großen Spannung den Zeitpunkt ab, wo sich der Mond wiederum mit der Erde vereinigen wird, und sie sammeln alle ihre Kräfte, um für diesen Zeitpunkt gerüstet zu sein, denn dann werden sie die Mondensubstanz dazu benützen, um die Erde allmählich im Weltenall ihrer ganzen Substanz nach zu zerstreuen. Die Substanz muß fort. Aber indem sie sich diese Aufgabe stellen, fühlen sich diese Kobolde, Gnomen ganz besonders wichtig, denn sie sammeln ja die verschiedensten Erfahrungen in dem ganzen Erdendasein, und sie bereiten sich vor, wenn nun die ganze Erdensubstanz im Weltenall zerstreut wird, nach dem Jupiter sich hinüberentwickelt, dann in der Struktur der Erde zu bewahren, was in dieser Struktur das Gute ist, und das dann wie eine Art Knochengerüste dem Jupiter einzuverleiben. 230.143ff Wir haben eigentlich unsere feste Erdengestalt aus den Erfahrungen der alten Mondengnomen. Die Gnomen sind die Bewahrer der Kontinuität der festen Struktur in der Entwickelung. 230.146 Siehe auch: Jupiter; Mond.

Wir finden mit imaginativer Erkenntnis in den Gesteinsmassen auch ein Geistiges, das aus konkreten einzelnen Wesen besteht, welche in den Gesteinsmassen schlafen. Sie sind entstanden durch Abspaltung von höheren geistigen Wesenheiten. Diese Wesen erwarten nämlich – das lehrt uns die Inspiration*, insbesondere die Intuition*, wenn wir uns in das Innere dieser Wesen versetzen – ihr Aufwachen in Träumen. Alles dasjenige, was uns da als Gebirge anschaut, das erwartet, daß es später träumen werde, und daß es die Erdenmaterie, die zerpulvert ist zu lebloser Materie, einstmals wird ergreifen können im träumenden Bewußtsein, embryonisch keimhaft wird machen können, aus den Felsen, aus den Bergen, die wir sehen, wiederum Pflanzliches wird herauszaubern können. Gerade diese Wesenheiten bringen uns vor das Seelenleben eine wunderbare Magie der Natur, ein Schaffen aus der Geistigkeit heraus. Selbst das, was solche Felsen in ihrem physischen Lichte zurückwerfen, das kann uns werden zu einer Offenbarung schlafender, in der Zukunft zum Träumen, später zum vollen Wachleben aufwachender elementarischer Naturwesen, die einstmals eben reine Geistwesen sein werden. Die physische Materie in den Pflanzen ist noch so, daß das geistige Traumweben diese Materie durchdringen kann.

Die Materie der Felsen zerbröckelt. Alles Leblose – wenn wir zurückblicken in der Imagination* und Inspiration*, merken wir das – ist aus Lebendigem entstanden. Aber indem das Lebendige eben leblos wird, wird hineinversenkt diese schlafende

Geistigkeit. Und diese wartet in dem Leblosen so lange, bis sie zum Träumen erwachen und dieses Leblose in ein kosmisches Embryonalleben überführen kann. 227.126f

Der Mensch verwandelt dasjenige, was im kosmischen Äther, im Lebensäther* liegt, dasjenige, was macht, daß er überhaupt leben kann, und von dem verhindert worden ist, daß er es töten könnte in sich (siehe: Baum des Lebens und Baum der Erkenntnis), das verwandelt er in Erdgeister. Fortwährend erzeugt sich im Menschen auch etwas Geistiges. Dasjenige, was als Leben im Menschen lebt, das geht gleichsam fortwährend in die Welt hinaus. Der Mensch verbreitet eine Aura um sich, eine Strahlungsaura, wodurch er das erdgeistige Element der Erde fortwährend bereichert. Wir ziehen nach uns durch das ganze Erdenleben, wie ein Komet seinen Schweif durch das Weltall nach sich zieht, dasjenige, was wir gleichsam an Geistes-Aura ausdünsten, was sich während unseres Lebens zusammenfügt, phantomhaft, aber zugleich unser moralisches und intellektuelles Seelengut in die Welt hinausstrahlt. Früher war das phantomartige Wesen, das der Mensch ausstrahlte, viel flüchtiger. Es wurde dichter, gestaltenartiger in der Zeit, in der das Mysterium von Golgatha über die Erde kam. Und der Mensch mischte als einen Grundcharakter diesem phantomartigen Wesen dasjenige bei, was er an Tod in sich aufnimmt, indem er den Lichtstrahl, der in das Auge eindringt, tötet und so weiter. Gewissermaßen ein totgeborenes Geisteskind sind diese erdgeistartigen Wesen, die der Mensch von sich ausstrahlt, weil der Mensch ihnen seinen Tod mitgibt. Nehmen wir an, der Christus wäre nicht gekommen, – was wäre geschehen in der Erdentwickelung ? Von dieser Zeit an, in die also sonst das Mysterium von Golgatha fällt, hätten die Menschen dichtere Gestalten geistig geschaffen, denen sie den Tod eingegeben hätten. Und diese dichteren Gestalten, sie wären dasjenige geworden, was mit der Erde nach dem Jupiter hätte hinüberziehen müssen. Der Mensch hätte der Erde den Tod erteilt. Eine tote Erde hätte einen toten Jupiter geboren! Denn so hätte es kommen müssen, weil dem Menschen, wenn das Mysterium von Golgatha* nicht gekommen wäre, weil die Möglichkeit gefehlt hätte, das, was so ausstrahlt von ihm, zu durchdringen mit dem, was in der Sphärenmusik liegt und mit dem, was im kosmischen Leben liegt. Diese aber hat der Christus* gebracht mit dem Mysterium von Golgatha. Und indem sich, wenn wir den Christus aufnehmen in uns, erfüllt das «Nicht ich, sondern der Christus in mir», belebt sich, indem wir zu dem Christus Beziehungen in uns entwickeln, dasjenige, was so von uns ausstrahlt, was sonst tot wäre. In das, was sich von uns loslöst als objektive Sünde, als objektive Schuld, was wir nicht im Karma weitertragen, in das dringt der lebendige Logos*, der Christus ein und belebt es, und indem er es belebt, wird eine lebendige Erde zu einem lebendigen Jupiter hinüber sich entwickeln. 155.200ff

Elementarwesen des Flüssigen. Wenn man, sagen wir, an einem Tag, wo die Witterungsverhältnisse sich jeden Augenblick ändern, wo beispielsweise Wolken sich bilden, aus den Wolken der Regen herunterfällt, wo vielleicht auch, von der Erdoberfläche ausgehend, wiederum Nebel sich aufwärts heben – wenn man an einem solchen Tag sich diesen Erscheinungen so hingibt, daß man einen moralischen Eindruck an die Stelle des physischen treten läßt, dann kann man ein bestimmtes Erlebnis haben. Besonders geeignet ist es, wenn man sich dem eigentümlichen Spiel hingibt, sagen wir, einer in einem Wasserfall sich zerstäubenden, sich überschlagenden Wasser-

masse; wenn man sich hingibt den sich bildenden, sich auflösenden Nebeln und dem Wasserdunst, der die Luft erfüllt und rauchförmig nach oben geht, oder wenn man einen feinen Regen nach unten strömen sieht oder auch ein leises Rieseln durch die Luft gehen fühlt. Wenn man all dem gegenüber moralisch empfindet, so ergibt das die (Elementarwesen des Flüssigen). Diesen Wesenheiten gegenüber möchten wir das Wort Metamorphose, Verwandlung anwenden. Solche sich immer verwandelnden Wesenheiten, deren Symbol wir für die Imagination* höchstens finden können in den sich verwandelnden Wolkengebilden, sie erscheinen uns als die zweite Klasse von (elementarischen) Wesenheiten. Aber wir machen noch auf eine andere Weise als Okkultisten Bekanntschaft gerade mit diesen Wesenheiten. Wenn wir Pflanzen betrachten, wie sie zur Frühlingszeit aus der Erde herauskommen – wohlgemerkt, wenn sie die ersten grünen Sprossen heraustreiben, nicht später, wenn sie sich schon anschicken, Früchte zu tragen –, dann fühlt der okkulte Blick, daß dieselben Wesenheiten, die er entdeckt hat in den zerstäubenden Wassermassen, umspülen die Pflanzenknospen. Der Okkultist erkennt um den jungen Pflanzensproß herum sich metamorphosierende Wesenheiten, die von oben nach unten wirkend die Pflanzen herausholen aus dem Boden. 136.28f

In alldem, was nun im Blatte tätig ist wirken Elementargeister des wäßrigen Elementes, welche eine ältere instinktive Hellseherkunst zum Beispiel Undinen genannt hat. Diese Undinenwesen sind anders ihrer inneren Natur nach als die Gnomen (siehe: Elementarwesen des Festen). Sie können sich nicht wie ein geistiges Sinnesorgan hinauswenden an das Weltenall. Sie träumen eigentlich fortwährend, diese Undinen, aber ihr Träumen ist zu gleicher Zeit ihre eigene Gestalt. Sie hassen nicht so stark die Erde wie die Gnomen, aber sie sind sehr sensitiv gegen das Irdische. Sie leben im ätherischen Element des Wassers, durchschwimmen und durchschweben es. Und sie sind sehr sensitiv gegen alles, was Fisch ist, denn es droht ihnen die Fischgestalt, die sie auch zuweilen annehmen, aber gleich wiederum verlassen, um in eine andere Metamorphose überzugehen. Und im Träumen ihres eigenen Daseins binden sie und lösen sie, binden sie und trennen sie die Stoffe der Luft, die sie auf geheimnisvolle Art in die Blätter hineinbringen und herantragen an dasjenige, was die Gnomen nach aufwärts gestoßen haben. Und dieser Traum in dem die Pflanzen leben, in den die Pflanze hineinwächst, wenn sie nach aufwärts den Boden verläßt, dieser Undinentraum ist der Weltenchemiker, der die geheimnisvolle Verbindung und Lösung der Stoffe, vom Blatte ausgehend, in der Pflanze bewirkt. Es ist eine Geistigkeit, die eigentlich ihr Element da hat, wo Wasser und Luft sich berühren. Die Undinen leben ganz im feuchten Elemente; aber ihr eigentliches inneres Wohlgefallen haben sie, wenn sie irgendwo an eine Oberfläche, wenn auch nur an die Oberfläche eines Tropfens oder sonst irgendeines Wäßrigen kommen. 230.116f In der Pflanze pflegen sie den chemischen Äther. 230.123

Diese Undinen stehen auch in Beziehung als ergänzende Wesen zu den Tieren, welche schon auf einer etwas höheren Stufe stehen, zu den Tieren, welche schon einen mehr differenzierten Erdenleib aufgenommen haben. Diese Tiere, die dann in das höhere Fischwesen hineinwachsen oder auch in das höhere Amphibienwesen, brauchen Schuppen, brauchen irgendeinen harten Panzer. Sie brauchen außen eine harte Schale. Das, was an Kräften vorhanden ist, um diese Außenstütze, gewissermaßen dieses Außenskelett, gewissen Tieren, wie den Insekten, zu verschaffen, das verdankt die Welt der Tätigkeit der Undinen. Im Sensitivwerden, im

Vermeiden des eigenen niederen Tierwerdens stoßen die Undinen das von sich ab, was dann als Schuppen oder sonstige Panzer über die etwas höheren Tiere kommt. 230.131f

Die Undinen werden im tiefen Schlafe sichtbar. Der Schlaf löscht das gewöhnliche Bewußtsein aus, (aber) das für den Schlaf erhellte Bewußtsein hat diese wunderbare Welt des werdenden Flüssigen, des sich in aller möglichen Weise zu den Metamorphosen der Undinen aufbäumenden Flüssigen zum Inhalte. Der ganz tiefe Schlaf ist eigentlich ausgefüllt davon, daß in der Umgebung des Menschen ein bewegtes Meer von Lebewesen ist, ein bewegtes Meer von Undinen ist. 230.132f

Hier in der physischen Erde will alles leben, und man schätzt eigentlich alles, was Lebenskraft in sich hat. Kommt man da hinüber dann sagen einem alle diese (elementaren) Wesenheiten: das Sterben, das ist eigentlich erst der richtige Anfang des Lebens. Und das können diese Wesenheiten auch empfinden. Sie wissen ja vielleicht, daß, sagen wir Schiffer, die viel auf dem Meere fahren, finden, daß das Meer so einen eigentümlichen Eindruck macht, auf der Ostsee im Juli, August, September, weiter nach Westen hinüber schon im Juni, und daß diese Leute sagen: das Meer beginnt zu blühen. Es schlägt aus gewissermaßen; aber es schlägt aus von alledem, was im Meer verwest. Es gibt dem Meere einen eigentümlichen fauligen Geruch. Aber das ist alles anders für die Undinen. Sie empfinden dabei nichts Unangenehmes, sondern wenn diese Millionen und Millionen von Wassertieren, die da verwesen im Meere, in die Zerstörung hineinkommen, dann wird das Meer für die Undinen, ein in den wunderbarsten phosphoreszierenden Farbenspielen erglänzendes. Und man sieht dann die Undinen, wie sie in diesem Farbenspiele des Meeres selber diese Farben in sich aufnehmen. Indem sie selber phosphoreszierend werden, entsteht in ihnen etwas wie eine ungeheure Sehnsucht, nach oben zu gehen, nach oben zu schweben. Und sie bieten sich mit dieser Sehnsucht den Wesenheiten der höheren Hierarchien, den Angeloi*, Archangeloi* und so weiter als die Erdennahrung an; sie finden darin ihre Seligkeit. Sie leben dann in den höheren Hierarchien drinnen weiter. Da leben sie dann weiter, da gehen sie dann gewissermaßen in ihre Ewigkeit ein. So ist eigentlich in jedem Jahre ein fortwährendes Aufströmen von diesen Wesenheiten. 230.146ff Die Undinen stehen unter den Geistern des Willens, Throne*. 121.102 Während mit unserem Verstande ähnlich sind die Elementarwesen des Festen, sind mehr unserem Gefühl ähnlich die Elementarwesen, die im Flüssigen leben. Wir stehen ja mit unseren Empfindungen außerhalb der Dinge. Der schöne Baum ist draußen, ich stehe hier, ich bin von ihm getrennt; ich lasse das, was er ist, in mich einfließen. Das, was an Elementarwesen im Flüssigen ist, durchströmt den Baum in seinem Safte selber. Es strömt hinein mit seiner Empfindung in jedes Blatt. Es empfindet nicht nur von außen das Rot, das Blau, es erlebt innerlich diese Farbe, es trägt seine Empfindungen in alles Innerliche hinein. Dadurch ist wiederum das Empfindungsleben viel intensiver, als das sehr intensive Verstandesweben bei den Elementarwesen des Festen. 211.205

Das Licht steigt in die Pflanzen hinein, um sich in ihnen zu verwandeln, um in ihnen wiedergeboren zu werden (zu Elementarwesen der Luft. In die Tiere steigt der chemische Ather hinein, den der Mensch nicht wahrnehmen kann; er würde geistig tönen, wenn der Mensch ihn wahrnehmen könnte (siehe Sphärenmusik). Und die Tiere verwandeln diesen Äther in Wassergeister. 155.200

Elementarwesen im Jahreslauf. Der Jahreslauf, den in früheren Zeiten der Mensch, weil eine Art mehr instinktiven Bewußtseins gewaltet hat, durch Festeszeiten feierte,

hat noch eine andere Seite. Die Erde ist während des Winters mit ihren Elementargeistern, man kann sagen, vereint. Die Elementarwesen ziehen sich hinein in den Schoß der Erde, wohnen da bei den sich vorbereitenden Pflanzenwurzeln und den anderen Naturwesenheiten, die während des Winters im Schoße der Erde sind. Dann, wenn der Frühling kommt, atmet die Erde gewissermaßen dieses ihr elementarisches Leben aus; die Elementargeister steigen wie aus einer Gruft heraus, steigen herauf in die Atmosphäre. Während sie im Winter die innere Gesetzmäßigkeit der Erde aufgenommen haben, bekommen sie immer mehr und mehr, wenn es gegen den Frühling zu geht, und namentlich, wenn es dem Sommer zu geht, in ihrem Wesen und Weben jene Gesetzmäßigkeit, die ihnen von den Sternen des Kosmos und deren Bewegungen aufgedrängt wird. Und wenn die Hochsommerzeit da ist, da webt es und lebt es draußen im Umkreise der Erde unter den Elementarwesen, die still und ruhig während des Winters unter der Schneedecke waren, da wallt es und wirbelt es unter diesen Elementarwesen in denjenigen Bewegungen, in denjenigen gegenseitigen Beziehungen, die bestimmt sind durch die Gesetze der Planetenbewegungen, durch die Gesetze der Gestaltung der Fixsterne und so weiter. Und wenn der Herbst kommt, dann kommen gewissermaßen diese Elementarwesen wiederum gegen die Erde zurück. 229.11f Die Elementarwesen draußen schwirren und fliegen in den Linien, die ihnen aufgedrängt werden durch den Gang der Planeten. 229.14

Elementarwesen lebensfeindliche. Schon in diesem Grenzlande, diejenige geistige Welt, die unmittelbar angrenzt an unsere physisch-sinnliche Welt, jenseits dessen, dann die anderen höheren Welten liegen, finden sich Wesen, welche bisher nur unter gewissen Bedingungen eigentlich den Menschen bekanntgemacht werden durften, Wesen, welche eine bestimmte Aufgabe haben im gesamten Weltenall. Nennen wir sie heute, um Namen zu haben, die Elementargeister der Geburt und des Todes. Diejenigen Persönlichkeiten, die bisher in die Mysterien eingeweiht waren, haben es als ihre strengste Aufgabe betrachtet, in weiterem Umkreise den Menschen gerade von diesen Elementarwesen der Geburt und des Todes nicht zu sprechen. Lernt der Mensch genauer und mit vollem Bewußtsein das Wesen dieser Elementargeister der Geburt und des Todes kennen, so lernt er eigentlich Kräfte kennen in diesen Wesen, die dem Leben hier auf dem physischen Plan feindlich sind. Die Götter brauchen schon einmal, um Geburt und Tod zustande zu bringen, solche Wesenheiten, die eigentlich in ihrer ganzen Gesinnung und ihrer ganzen Weltauffassung einen Drang haben, zu zerstören, zu verwüsten, was dem Menschen seine Wohlfahrt hier auf dem physischen Plan bewirkt. Da blicken wir hin auf eine Welt, die unmittelbar an die unsere angrenzt, die auch täglich, stündlich mit der unsrigen zu tun hat, denn auf der Erde geschehen täglich, stündlich die Vorgänge der Geburt und des Todes.

Und in dem Augenblick, wo der Mensch die Schwelle überschreitet zu dieser Welt, da kommt er in eine Regsamkeit, in ein Leben von Wesen hinein, die zerstörerisch für das gewöhnliche physische Leben des Menschen in ihrem ganzen Gebaren, in ihrem Begehren und in ihrer Weltanschauung sind. Hätte man bisher außerhalb der Mysterien die Menschen im weitesten Umfange bekanntgemacht damit, daß es solche Wesenheiten gibt, hätte man den Menschen Begriffe beigebracht von diesen Wesenheiten, es würde ganz gewiß das Folgende geschehen sein. Die Menschen, die durchaus nicht zurechtkommen mit ihren Instinkten und ihren Trieben, mit ihren Leidenschaften, die würden, wenn sie gewußt hätten: Fortwährend sind um uns zer-

störerische Wesenheiten –, die würden sich der Kräfte dieser zerstörerischen Wesenheiten bedient haben; nun nicht wie die Götter sich ihrer bedienen bei Geburt und Tod, sondern innerhalb des physischen Lebens. Wenn die Menschen Lust gehabt hätten, auf diesem oder jenem Gebiete zerstörerisch zu wirken, wäre ihnen reichlich Gelegenheit geboten gewesen, diese Wesenheiten zu ihren Dienern zu nehmen. Denn man kann leicht diese Wesenheiten zu seinen Dienern nehmen. Damit das gewöhnliche Leben bewahrt bleibt vor den zerstörerischen Wesen der Elementargeister der Geburt und des Todes, wurde geschwiegen von dieser Weisheit. Nun ist die Frage: Soll denn nicht vielleicht auch weiter davon geschwiegen werden? – Das geht aus gewissen Gründen nicht. 177.59uf

Nun glaubt ja allerdings der Gegenwartsmensch, daß sich das alles – Telegraf, Telefon, Dampfkraftverwendung und so weiter – ohne das Mittun von geistigen Wesenheiten vollzieht. Das ist aber nicht der Fall. All das, was der Mensch in dieser Weise tut, steht unter dem Einfluß von elementargeistigen Wesenheiten. Die wirken und helfen überall mit. Auf diesem Gebiete führt der Mensch nicht allein, sondern er wird geführt. In den Laboratorien, in den Werkstätten, namentlich überall da, wo erfinderischer Geist waltet, da sind die Inspiratoren gewisse elementargeistige Wesenheiten.

Nun sind diejenigen Elementargeister, welche seit dem 18. Jahrhundert unserer Kultur die Impulse geben, von derselben Art wie die, welcher sich die Götter bedienen, um Geburt und Tod herbeizuführen. Das ist eines der Geheimnisse, mit denen sich der Mensch in der Gegenwart bekanntmachen muß. Und das weltgeschichtliche Gesetz besteht darin, daß die Entwickelung so vor sich geht, daß immer auf einem gewissen Gebiete von elementargeistigen Wesenheiten zuerst die Götter herrschend sind, und nachher kommen die Menschen selbst in dieses Gebiet hinein und bedienen sich dieser elementargeistigen Wesenheiten. Während also in älteren Zeiten die Elementargeister der Geburt und des Todes im wesentlichen Diener der göttlich-geistigen Weltenlenker waren, werden von unserer Zeit an – es ist ja schon einige Zeit her, daß das im Gange ist – diese Elementargeister der Geburt und des Todes die Diener von Technik, Industrie, von kommerziellem Menschenwesen. 177.63f (Die atlantische Katastrophe* wurde durch einen gleichen Vorgang vorbereitet und ausgelöst). In einer (der Atlantis*) ähnlichen Weise wird Götterdienst der Menschheit überwiesen von unserer fünften nachatlantischen Zeit ab für die zwei letzten Kulturperioden. Wir stehen erst am Anfange jener Tätigkeit der Technik, der Industrie, des Kommerziums, in die hinein die Elementargeister der Geburt und des Todes ihre Wirkung treiben. Das wird immer stärker und stärker werden, das wird immer einschneidender sein. Davor kann man die Menschheit nicht behüten, denn die Kultur muß fortschreiten. Aber die Kultur, die auf diese Weise vorwärtsschreitet, kann ihrem Wesen nach nicht zur Wohlfahrt der Menschen auf dem physischen Plane dienen, sondern sie kann ihrem Wesen nach nur etwas Zerstörerisches für diese Wohlfahrt in sich schließen. Und geradeso wie das, was ich Ihnen angedeutet habe in bezug auf die atlantische Zeit, zum Untergang der atlantischen Zeit führte, damit eine andere Menschheit kommen konnte, so enthält dasjenige, was sich jetzt inauguriert als kaufmännische, industrielle, technische Kultur, die Elemente, welche zum Untergang der fünften Erdperiode (die Epoche der arischen Wurzelrasse*) führen. Und nur derjenige sieht klar, der sich gesteht: Damit beginnen wir an dem zu arbeiten, was die (nächste) Katastrophe (siehe: Krieg aller gegen alle) herbeiführen muß. 177.65f

Es sind natürlich Sendboten des Ahriman*, diese Elementargeister der Geburt und des Todes. Die Götter müssen sich, aus der ehernen Notwendigkeit der Weltenentwickelung heraus, der Sendboten des Ahriman bedienen, um Geburt und Tod zu regeln. Sie lassen für ihre Taten, die Kräfte dieser Sendboten nicht herein auf den physischen Plan. Aber in der absteigenden Kulturentwickelung muß wiederum, damit die Katastrophe kommen kann, gerade in der Kulturentwickelung das hereinkommen. Der Mensch selbst muß mit diesen Kräften hantieren. Sendboten des Ahriman also sind notwendig, ehern notwendig, um jene Zerstörung hervorzurufen, die der nächste (wirkliche) Kulturfortschritt sein wird. Das ist eine furchtbare Wahrheit, aber es ist so. 177.70f Insbesondere müssen sich zerstörerische Kräfte, wenn die Sache nicht in weiser Art geleitet wird, in alles Erziehungswesen, namentlich in die Kindererziehung mischen. Aber auch in das ganze soziale Zusammenleben der Menschen werden sich immer mehr und mehr wegen der allgemeinen Kultur, wegen der Usancen, wegen der Emotionen der Menschen zerstörende Kräfte mischen, Kräfte, welche vor allen Dingen die Verhältnisse unter den Menschen selber immer mehr zerstören werden. 177.72f Man hat wirklich nicht die Anlage, ein respektables Meerschweinchen zu sein, aber wenn irgendwo ein noch so hohes Ideal aufgestellt wird, da ist man es (Ricarda Huch)! Man ist es einfach, ohne daß man irgend etwas dazu tut, weil man ja nicht anstrebt, sich zu entwickeln, weil man es nicht erträgt, erst etwas zu werden, weil man nur etwas sein will. Das aber zerspaltet die Menschen in Menschheitsatome. Ein jeder hat seinen Standpunkt. Keiner kann mehr den anderen verstehen. Gerade in dieser Stimmung, daß keiner mehr den anderen verstehen kann, sehen Sie das Walten der zerstörerischen Kräfte in der menschlichen Gesellschaftsordnung selber. Das treibt die Menschen auseinander. 177.74

Elementarwesen der Luft. Ebenso (wie in den anderen Elementen) ist im Luftförmigen eine Summe von Elementarwesen enthalten. Alle diese Wesenheiten verlieren, je mehr sie sich dem Luftförmigen nähern, immer mehr und mehr ihre Sehnsucht nach Mannigfaltigkeit. Einheit wird erstrebt immer mehr und mehr. Dennoch leben in einer großen Mannigfaltigkeit – und verwandt mit dem menschlichen Willen – die Elementarwesen der Luft. 211.205f

Wie die Gnomen im feucht-irdischen, die Undinen im feucht-luftigen leben, so leben im luftartig-wärmehaften Element diejenigen Wesenheiten, die eine ältere, instinktive Hellseherkunst als die Sylphen bezeichnet hat. Diese Sylphen dringen aber, weil die Luft überall durchsetzt ist vom Lichte*, zum Lichte vor, werden lichtverwandt, und sind namentlich empfänglich für dasjenige, was die feineren, aber größeren Bewegungen innerhalb des Luftkreises sind. In dem geistig tönend bewegten Luftelemente finden sie ihre Heimat und nehmen dabei dasjenige auf, was die Kraft des Lichtes in diese Luftschwingungen hineinschickt. Dadurch aber fühlen sich diese Sylphen, welche im Grunde genommen für sich mehr oder weniger schlafende Wesenheiten sind, überall dort am heimischsten, am meisten zuhause, wo der Vogel die Luft durcheilt. In dem, was der Vogel, durch die Luft fliegend, in ihr erregt, findet die Sylphe ihr Ich. Und damit, daß das so ist, daß sie am Äußeren ihr Ich entzündet, wird die Sylphe die Trägerin der kosmischen Liebe durch den Luftraum. Die Sylphe ist zugleich, indem sie etwa so wie ein menschlicher Wunsch lebt, aber das Ich nicht im Inneren hat, sondern in der Vogelwelt hat, die Trägerin der Liebeswünsche durch das Universum hindurch. Wie der Gnom die Amphibienwelt haßt, wie die

Undine sensitiv ist und sich gewissermaßen nicht nähern mag dem Fische, weg will vom Fisch, ein Grauen in gewissem Sinne empfindet, so will die Sylphe zum Vogel hin, fühlt sich wohl, wenn sie an sein Gefieder herantragen kann die schwebend-tönende Luft. Und wenn sie den Vogel fragen würden, von wem er singen lerne, dann würden Sie von ihm hören, daß er seinen Inspirator in der Sylphe hat. Die Sylphe hat ein Wohlgefallen an der Vogelgestalt. Aber sie ist abgehalten durch die kosmische Ordnung, Vogel zu werden, denn sie hat eine andere Aufgabe. Sie hat die Aufgabe, in Liebe das Licht an die Pflanze heranzubringen; sie trägt in die Pflanze das Licht hinein. Die Sylphen weben eigentlich die Urpflanze in der Pflanze aus dem Lichte und aus dem chemischen Arbeiten der Undinen. 230.117ff

Die Sylphen sind auch in einer gewissen Weise die Ergänzung zu gewissen Tierwesen. Man möchte sagen: Gnomen und Undinen fügen das Kopfmäßige zu denjenigen Tieren hinzu, die des Kopfes entbehren (Weich- und Schalentiere). Die Vögel sind nun eigentlich reiner Kopf; sie sind ganz Kopforganisation. Die Sylphen sind also die Ergänzung des Vogelgeschlechts nach demjenigen Gebiete der Organisation, das beim Menschen das Stoffwechsel-Gliedmaßensystem ist. Fliegen die Vögel mit verkümmerten Beinen in der Luft herum, so haben um so mehr die Sylphen mächtig ausgebildete Gliedmaßen, und sie stellen auf geistige Art, ich möchte sagen das in den Lüften dar, was die Kuh unten in der physischen Materie darstellt. Der Mensch bekommt auf der Erde sein Ich. Was die Sylphen mit der Erde verbindet, das ist das Vogelgeschlecht. Dem Vogelgeschlechte verdanken sie ihr Ich, wenigstens das Bewußtsein ihres Ich.

Wenn der Mensch nun die Nacht durchschlafen hat, um sich gehabt hat das astralische Meer, das sich in der mannigfaltigsten Undinenform (siehe weiter oben: Elementarwesen des Flüssigen) gestaltet, und dann aufwacht und den Aufwachetraum hat, dann würde er, wenn dieser Aufwachetraum sich nicht wiederum maskierte in Lebensreminiszenzen oder in Sinnbildern von inneren Organen, wenn er den unmaskierten Traum sehen würde, der Welt der Sylphen gegenüberstehen. Er würde in diesem Traum etwas sehen wie das wesenhafte Hereinflattern des Lichtes*. Er würde es unangenehm auch aus dem Grunde empfinden, weil die Gliedmaßen dieser Sylphen ihn gewissermaßen umspinnen, umweben. Er fühlt so, wie wenn das Licht ihn angreifen würde von allen Seiten. Vielleicht würde der Mensch auch hie und da dies wie ein Streicheln des Lichtes empfinden. Aber in all diesen Dingen will ich Ihnen ja nur andeuten, wie dieses tragende, tastende Licht eigentlich herankommt in der Sylphenform. 230.133f

Die gutartigen Sylphen und Feuerwesen (Elementarwesen der Wärme*) halten sich ferne von Menschen und Tieren und beschäftigen sich mit dem Pflanzenwachstum. Die bösartigen tragen vor allen Dingen das, was nur in den oberen, in den Luft- und Wärmeregionen sein soll, hinunter in die wäßrigen und irdischen Regionen. Oben ist es richtig, wenn die Sylphen ihre Umschlingungskräfte entwickeln, wie ich sie vorhin beschrieben habe, wo man vom Lichte förmlich betastet wird – denn das braucht die Vogelwelt. Kommt sie aber herunter, die Sylphe, und verwendet sie das, was sie oben anwenden sollte, unten in bezug auf die Pflanzenwelt, dann entsteht ein scharfes Pflanzengift. Die Gifte sind eigentlich das zu tief auf die Erde geströmte Himmlische. Wenn der Mensch oder gewisse Tiere die Belladonna* essen, – (die Tollkirsche) – so sterben sie davon. Aber die Amseln und die Drosseln haben daran ihre beste Nahrung in der Welt. In deren Region gehört das, was in der Belladonna ist. Für sie ist Nahrung, was für die mehr an die Erde gebundenen Wesenheiten Gift ist. 230.138f

Durch die sterbende Vogelwelt füllt sich die Luft fortwährend an mit Astralität, mit einer niedrigen Astralität, aber mit astralischer Substanz. Die Sylphen nehmen auf, was aus der sterbenden Vogelwelt kommt, tragen es wiederum sehnsüchtig in die Höhe und wollen veratmet sein von den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Wiederum ein grandioses Schauspiel! Indem man die Vogelwelt ersterben sieht, geht diese astralische, innerlich erglänzende Substanz in die Luft über. Die Sylphen zucken wie blaue Blitze durch die Luft, und in ihre blauen Blitze herein, zuerst ergrünend und dann errötend, nehmen sie auf diese Astralität, die von der Vogelwelt kommt, und huschen wie nach aufwärts zuckende Blitze hinauf. Verfolgt man das bis außerhalb des Raumes, so werden sie dasjenige, was veratmet wird von den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Da leben sie dann in den höheren Hierarchien weiter; darinnen empfinden sie ihre Ewigkeit. 230.148f

Wenn die Pflanzen zum Beispiel sich allmählich heranentwickelt haben und wiederum die Notwendigkeit beginnt, daß sie welken, dann greifen Wesenheiten ein, von denen wir nicht einmal sagen können, daß sie ihre Gestalten fortwährend verwandeln, denn wir können eigentlich von ihnen nur sagen, daß sie keine rechte Gestalt haben. Blitzartig aufleuchtend, wie kleine Meteore aufleuchtend und wieder verschwindend, so erscheinen sie uns, wieder aufblitzend und wieder verschwindend, so daß sie eigentlich keine bestimmte Gestalt haben, sondern wie über unsere Erde hinhuschend, meteor- oder irrlichtartig aufleuchtend und verglimmend sind. Damit Wesenheiten in den Naturreichen reif werden können, sind diese Kräfte oder Wesenheiten vorhanden. Für den okkulten Blick sind diese Wesenheiten eigentlich nur dann wahrnehmbar, wenn er sich einzig und allein auf die Luft selber richtet, und zwar auf eine möglichst reine Luft. Möglichst wasserreine Luft, die vom Sonnenlicht und von der Sonnenwärme durchspielt wird, muß auf die Seele wirken, wenn man die Imagination* von diesen meteorisch aufleuchtenden und wieder verglimmenden Wesenheiten erhalten will, welche gleichsam unsichtbar in der wasserreinen Luft leben und gierig einsaugen das Licht, von dem die Luft durchdrungen ist und das sie aufglänzen und aufleuchten läßt. Diese Wesenheiten sind es, die sich dann niedersenken zum Beispiel auf die Pflanzenwelt oder auch auf die tierische Welt und das Reifen besorgen. 136.31f

Elementarwesen der Luft und Bienen. Derjenige, dessen geistige Augen geöffnet sind, kann verfolgen, welche Kraft es ist, die das Bienlein hinzieht zur Blume. «Instinkt, Naturtrieb», wie der Mensch antwortet, sind leere Worte. Wesenheiten sind es, welche die Bienen hinleiten zum Blütenkelch, um sich dort Nahrung zu suchen, und im ganzen Bienenschwarm, der nach Nahrung ausschwärmt, sind Wesenheiten tätig, die unsere Vorfahren Sylphen nannten. Wo Geruchs- und Geschmackskräfte entwickelt werden und hinüberstrahlen, wie zwischen der Biene und der Blume, da wird Gelegenheit geschaffen, daß sich ganz bestimmte Wesenheiten verkörpern können. Wenn die Biene an der Blume saugt, dann kann der Hellseher beobachten, wie sich am Rande der Blüte eine kleine Aura bildet. Das ist die Wirkung des Geschmackes: der Stich der Biene in den Blütenkelch ist ein gewisses Geschmacksmittel geworden, die Biene empfindet den Geschmack und strahlt aus wie eine Blütenaura, und die ist Nahrung für sylphenhafte Wesenheiten. 98.89f

Elementarwesen der Luft und Hierarchien. Die Sylphen stehen unter der Hierarchie der Cherubim*. 121.102

Elementarwesen des Menschen. Der astralische Leib enthält dasjenige, was unseren Empfindungen, unserer ganzen Temperamentsanlage sich einprägt, dasjenige, was uns den Seelencharakter gibt. Und in dieses, was uns da den Seelencharakter gibt, wirken wiederum herein in der Zeitenfolge elementarische Wesenheiten, Wesenheiten, die von den Vorfahren zu den Nachkommen hintragen die Kräfte, so daß diese Nachkommen in einer gewissen Weise werden. 158.68

So wie wir hier zwischen physischen Menschen herumgehen, so gehen wir auch fortwährend zwischen solchen elementarischen Wesenheiten herum. Eine gewisse Anzahl steht uns besonders nahe, andere stehen uns ferner, haben aber wiederum ihre Beziehungen zu anderen Menschen. Eine ist von allerintimster Beziehung zu uns und vermittelt unseren Verkehr mit der kosmisch-elementarischen Welt. 168.181 Genaueres dazu siehe: Ätherleib – Gegenbild jedes einzelnen Ätherleibes.

Wir sind überall umgeben in Wahrheit von geistigen Wesen der verschiedensten Art, nur daß das gewöhnliche Bewußtsein diese geistigen Wesen nicht sieht. Aber sie sind notwendig, damit wir als Menschen unsere Tätigkeiten entfalten können, damit wir die Gedanken in ihrer unwirklichen Leichtigkeit und Flüchtigkeit haben können, so daß sie nicht selbst wie Bleigewichte in unserem Kopfe vorhanden sind, nicht selbst etwas sind, sondern etwas bedeuten können. Dazu ist notwendig, daß in der Welt Wesen vorhanden sind, welche verursachen, daß unsere Gedanken mit ihrer Unwirklichkeit uns nicht fortwährend gleich entschwinden. Wir Menschen sind eigentlich mit dem gewöhnlichen Bewußtsein, ich möchte sagen zu schwerhaltige Wesen, zu plumpe Wesen, als daß wir so ohne weiteres mit diesem gewöhnlichen Bewußtsein die Gedanken festhalten können, und es müssen Elementarwesen da sein, die uns fortwährend helfen, unsere Gedanken festzuhalten. Diese Wesen sind außerordentlich schwer zu entdecken, weil sie, ich möchte sagen, sich fortdauernd verstecken. Denn in demselben Momente, wo man sich darauf verlegt, zu fragen: Wer hält die Gedanken für den Menschen fest? – wird man schon durch diese Tendenz, von den geistigen Wesenhaftigkeiten wissen zu wollen, welche die Gedanken festhalten, in das Reich der ahrimanischen Wesenheiten hineingetrieben und man beginnt sehr bald zu glauben – aber es ist ein täuschender Glaube –, daß man von den ahrimanischen Geistern unterstützt werden muß, um die Gedanken festzuhalten, damit sie einem nicht gleich, wenn man sie faßt, entschwinden. Es gibt ein ganzes Reich von Wesenheiten, welche uns gerade in bezug auf unsere Gedankenwelt unterstützen und die durchaus nicht ahrimanischer Wesenheit sind. Diese Wesenheiten sind auch für das schon vorgerückte Schauen in der geistigen Welt schwer zu entdecken. Man findet sie zuweilen, wenn man zum Beispiel einen sehr gescheiten Menschen in seinem Tun und Treiben beobachtet, dann hat eigentlich dieser Mensch eine flüchtige Gefolgschaft. Er geht eigentlich nirgends allein herum, sondern er hat eine flüchtige Gefolgschaft von geistigen Wesenheiten, die nicht dem ahrimanischen Reich angehören. Diese Wesenheiten werden außerordentlich geringgeachtet von den Gnomengeistern der elementarischen Welt, weil sie plump sind, und vor allen Dingen, weil sie furchtbar töricht sind. Das Törichte ist ihre hauptsächlichste Eigenschaft. Diese Wesen haben im gegenwärtigen Zeitalter eigentlich kein eigenes Leben. Sie kommen dadurch zu einem Leben, daß sie das Leben derjenigen benutzen, welche sterben, welche durch Krankheiten sterben, aber noch Lebenskräfte in sich haben. Es sind also Geistertoren, welche das Leben, das von Menschen übrigbleibt, benützen, die also sozusagen sich vollsaugen von dem, was von übrig-

bleibendem Leben noch an Kirchhöfen und dergleichen aufsteigt. Der gescheite Mensch, den man da in seiner Tätigkeit verfolgt, kann, wenn er nicht hellsichtig, sondern bloß gescheit ist, seine gescheiten Gedanken gerade dadurch besonders festhalten, daß er von diesem Troß von geistigen Toren verfolgt ist. Die klammern sich an seine Gedanken, zerren sie und geben ihnen Gewicht, so daß sie bei ihm bleiben, während er sonst die Gedanken rasch verschwinden haben würde. 219.75ff

Diese Wesenheiten werden also außerordentlich stark verspottet von den gnomenhaften Wesenheiten. Die Gnomen wollen sie in ihrem Reiche nicht dulden, aber sie gehören demselben Reiche an; sie vertreiben sie fortwährend, und es ist ein harter Kampf zwischen dem Gnomenvolke und diesem Volke von geistigen Toren, die eigentlich erst dem Menschen die Weisheit möglich machen. Außerdem aber, wenn nicht genug gescheite Gedanken da sind, die am Menschen haften, findet man diese Wesenheiten auf allerlei Denkmälern der Weisheit. Sie halten sich zum Beispiel – aber sie sind dort auch schwer zu finden – in Bibliotheken auf, wenn etwas Gescheites in den Büchern drinnen steht. Wir gewinnen da gewissermaßen Einblick in ein Reich, das uns durchaus umgibt, das wie die Naturreiche vorhanden ist, und das mit unseren eigenen Fähigkeiten etwas zu tun hat, das aber auch von uns schwer zu beurteilen ist. Daher muß man sich, wenn man es beurteilen will, schon auf diese gnomenhafte Wesen verlassen und auf ihre Aussagen etwas geben, und sie finden sie außerordentlich dumm und frech. Aber sie haben noch eine Eigenschaft, diese Wesen. Wenn sie gar zu sehr von den Naturgeistern gnomenhafter Art verfolgt werden, dann flüchten sie sich in die menschlichen Köpfe, und während sie eigentlich draußen fast Riesen sind, werden sie ganz klein, wenn sie in den menschlichen Köpfen sind. Man könnte sagen, daß sie eine Art abnormer Naturgeister sind, die aber mit der ganzen menschlichen Entwickelung auf der Erde innig zusammenhängen.

Eine andere Art (solcher Wesen) ist diejenige, welche vorzugsweise im wäßrigen und luftförmigen Elemente leben, wie die Sylphen. Diese Wesenheiten haben es vorzugsweise mit der Welt des schönen Scheines zu tun, sie hängen sich weniger an die gescheiten Leute als an die künstlerischen Naturen an. Aber auch sie sind wiederum sehr schwer zu entdecken, weil sie sich leicht verstecken können. Sie sind da zu finden, wo wirkliche Kunstwerke sind. Wenn wir uns nämlich fragen: Wie kommt es, daß der schöne Schein uns interessiert – so kollern wir wieder sehr leicht in ein anderes Reich hinein, in das Reich der luziferischen Wesenheiten. Aber es sind nicht nur die 'luziferischen Wesen*heiten, welche das Künstlerische tragen, sondern wiederum ein solches Reich von elementarischen Wesenheiten, welche den Menschen, der sonst immer geneigt sein würde, dem künstlerisch schönen Scheine gegenüber kein Interesse zu haben, weil er unwirklich ist, in diesem Interesse wachhalten, welche überhaupt das künstlerische Interesse anregen. Nun ist es deshalb so schwierig, diese Wesenheiten zu entdecken, weil sie sich noch leichter als die Toren in der Geisterwelt verstecken können, denn sie sind eigentlich nur da, wo das Schöne sich geltend macht. Man kann diese Wesen dann leicht entdecken, wenn man irgend jemandem zuhört, der ziemlich schön spricht und dessen Sprache man nicht ordentlich versteht; (man muß sich dabei mit) dem hellseherischen Blick auf die Welt der Nymphen oder Sylphen richten und man muß sich in diese hineinversetzen, dann kann man sich die Fähigkeit aneignen, es ist eine intime, zarte Fähigkeit, diese Wesenheiten zu sehen. Dann folgt das große furchtbare Erstaunen. Diese Wesen sind nämlich urhäßlich, das Häßlichste, was man entdecken kann, schauderhafte Wesen,

die Urbilder der Häßlichkeit. Und hat man einmal sich den geistigen Blick für diese Wesen angeeignet und besucht dann irgendein Atelier, in dem Künstlerisches geschaffen wird, dann findet man, daß es diese Wesenheiten sind, die wie Spinnen eigentlich auf dem Grunde des Weltendaseins auf Erden sind, damit der Mensch an der Schönheit Interesse hat. 219.78ff

Und die großen künstlerischen Naturen waren solche, die durch ihre starke Leiblichkeit das Durchsetztsein mit diesen Spinnen ertragen konnten. Wenn Sie in der elementarischen Welt, die der Luft und dem Wasser angehört, sich schauend ergehen, dann sehen Sie wiederum den großen Kampf der flüchtigen Sylphenwelt und Undinenwelt gegenüber diesen Urbildern der Häßlichkeit. Ich sage Spinnentiere; sie bestehen nicht aus dem Spinnengewebe, sondern sie sind aus dem Elemente des Wassers und aus dem Elemente des Wasserdunstes gebaut. Sie sind flüchtig gestaltete Luftgestalten, die ihre Häßlichkeit noch dadurch erhöhen, daß sie in jeder Sekunde eine andere Häßlichkeit haben, wodurch man immer das Gefühl hat, jede nächstfolgende Häßlichkeit, die auf eine vorhergehende aufgesetzt wird, ist noch größer als die vorhergehende. 219.81

Wenn der Mensch eine gewisse innere Wärme für das Gute hat, da entwickeln sich in dieser Wärme jene Wesenheiten, die nun feuriger, warmer Natur sind, Wesenheiten, die in der Gegenwart leben, die aber eigentlich eine solche Natur haben, wie ich sie für das Saturndasein* des Menschen beschrieben habe. Man kommt beispielsweise an diese Wesenheiten heran, wenn man im heftigen Fieber liegt. Aber da ist man in der Regel kein sehr objektiver Beobachter. Wenn man sich nämlich viel Mühe gibt, vom Standpunkt der normalen Wärmewesen aus die Eigenschaften dieser Wesenheiten zu entdecken, dann findet man: diese Wesenheiten haben ein intimes, aber furchtbar stark ausgebildetes Schamgefühl. Sie wollen absolut nicht beobachtet werden von anderen Wesen der geistigen Welt und fliehen vor ihnen, fliehen vor allen Dingen in das Innerste der Menschen hinein. Sie sind eigentlich nur zu entdecken, wenn man sagen wir, sich selbst beobachtet in gewissen Momenten, die man eigentlich willkürlich nicht so leicht herbeiführen kann. Nehmen Sie einmal an, Sie lesen irgend etwas und werden einfach dadurch, daß Sie die eine Szene lesen, die sie dramatisch sehr ergreift, ohne daß Sie ein sentimentaler Mensch sind, zu Tränen gerührt. Wenn Sie dann Selbstbeobachtung haben, da können Sie entdecken, wie ganze Scharen solcher Wesenheiten sich in Ihr Herz, überhaupt in Ihre ganze innere Brust hineinflüchten, wie sie Schutz suchen vor den anderen Wesen der elementarisch-geistigen Welten und namentlich vor den anderen Wärmewesen, zwischen denen eine bedeutsame Abstoßungskraft ist. Diese Wesenheiten sind in viel größerer Anzahl vorhanden, als man gewöhnlich meint, und sie sind es, die gerade den Menschen mit dem Enthusiasmus für das moralisch Gute ausgestalten. Diese Wesenheiten schämen sich aus dem Grunde, weil die ganze übrige geistige Welt des Elementarreiches sie eigentlich verachtet, nichts wissen will von ihnen. Und das spüren diese Wesenheiten, und dadurch, daß sie so verachtete Wesenheiten sind, wirken sie gerade zum Enthusiasmus für das Gute. Gewisse Eigenschaften dieser Wesenheiten möchte ich (allerdings) unberührt lassen. 219.81uf

Nicht, als ob diese Wesenheiten das Wahre, Schöne und Gute erzeugen würden, das tun sie nicht. Aber die Gedanken, die das Wahre ausdrücken, die das Wahre bedeuten, brauchen die geistigen Dummköpfe, damit sie sich auf ihren Schultern bewegen können.

Damit hier im Reiche der Sinnenwelt dasjenige vorhanden ist, was wir brauchen für unsere Gedankentätigkeit, für unsere Gefühlstätigkeit im Schönen, für unsere Willenstätigkeit im Guten, dazu sind drei solche «elementarische» Reiche notwendig. Wenn wir die normalen elementarischen Reiche betrachten, so haben wir in ihnen eigentlich Reiche, die erst noch etwas in der Welt werden wollen. Sie gehen ähnlichen Gestaltungen entgegen, die wir in unserer Sinnenwelt haben, nur anders werden sie sein, aber sie werden für solche Sinne, wie die Menschen sie heute haben, einmal wahrnehmbar werden, während sie heute in ihrem elementaren Dasein nicht für die gewöhnlichen Sinne wahrnehmbar sind. Die (obigen Wesenheiten des Wahren, Schönen und Guten) sind über die Stufe, die heute Menschen und Tiere oder Pflanzen haben, schon hinübergeschnappt, sind weiter als diese. So daß wir, wenn wir zum Beispiel zum alten Mondenwesen zurückgehen könnten, das dem Erdendasein vorangegangen ist, wir dort diese Wesenheiten finden würden, die wir heute hier als jene schamhaft moralisch anspornenden Wesenheiten auf Erden finden. Die würden wir auf dem alten Monde* als richtige Tierwelt, die auch für physische Augen sichtbar wäre, sich so herumspinnen sehen. Und zwischen diesen Wesenheiten, da spinnen sich hin dann jene häßlichen Wesen, diese Urspinnen, von denen der alte Mond ganz durchsetzt war und die da sichtbar waren. Und dann waren auch vorhanden jene Wesenheiten, die heute als die Dummköpfe den Weisen begleiten. Die waren dort vorhanden, und sie haben es bewirkt, daß der alte Mond zerstoben ist, so daß die Erde daraus werden konnte. Auch hier noch während des Erdendaseins haben diese Wesenheiten keine Freude an der Entstehung der Kristalle, aber an allem Zerhacken des Mineralischen.

Also während wir von den andern, normalen Elementarwesen sagen können, sie werden einmal sichtbar, sinnenfällig wahrnehmbar werden, müssen wir von diesen Wesenheiten sagen, sie waren einmal sinnenfällig wahrnehmbar und sind allerdings nur durch ahrimanische und luziferische Geistigkeit ins Geistige herübergeschnappt. So daß wir also zweierlei Arten von elementarischen Wesen haben, eine auf- und absteigende. Ich möchte sagen: Auf dem Moder der alten Mondenhäßlichkeit – denn die war reichlich während des alten Mondendaseins vorhanden – erwächst unsere Welt der Schönheit. Sie haben ein Analogon in der Natur, wenn Sie den Mist auf die Äcker hinausführen, und dann daraus die schönsten Pflanzen erblühen. 219.84ff

Die elementarischen Wesen, von denen die Mythen und Sagen sprechen und ihnen Namen geben: Elfen, Alben und so weiter; das umschwebt unser Haupt, wenn wir ästhetisch genießen. 170.83 Wer ein wenig Gefühl und Empfinden des Schönen hat, der kann schon ohne besonders stark hellfühlend zu sein, empfinden, wie er beim Anblick irgendeines Kunstwerkes eigentlich in einer äußeren Umgebung des Kopfes lebt. Dagegen die unmittelbare Ergreifung des Menschen, die ist im Kopfe drinnen; da wird der astralische Leib ergriffen. 170.80

In den wetterwendischen Kräften der Erdenatmosphäre leben unzählige geistige Wesenheiten, die in dem Elementarreich die Erde umspielen, niedere Geister, höhere Geister. Und dann halten wir vielleicht Einschau in uns selbst. Da prüfen wir unsere Seele mit ihrem Denken, Fühlen und Wollen, prüfen sie ernstlich und fragen uns: Wie tauchen aus den Untergründen unserer Seele Gedanken auf? Wie tauchen erst unsere Gefühle, Affekte und Empfindungen auf? Haben sie die Regelmäßigkeit, mit der die Sonne durch das Weltenall zieht? – Das haben sie nicht. Die Kräfte die in

unserem Denken, Fühlen und Wollen sich zeigen im Alltag, sie sind schon ihrer Außenseite nach ähnlich dem wetterwendischen Treiben in unserer Atmosphäre. Da draußen sind es die Luft- und Wassergeister, die Feuer- und Erdgeister, die da wirken im elementarischen Reiche, und die eigentlich den Egoismus der Erde darstellen. In uns selber sind es die elementarischen Kräfte. Aber diese wechselnden Kräfte in uns, die unser Alltagsleben regeln, das sind Embryonen, sind Keimwesen, die, nur als Keim, aber doch als Keim gleichen den elementarischen Wesen, die draußen in allem Wetterwendischen enthalten sind. Wir tragen die Kräfte derselben Welt in uns, indem wir denken, fühlen und wollen, die als dämonische Wesen im elementarischen Reich in Wind und Wetter draußen leben. 150.112f

In der Zukunft der Erdentwickelung wird der Mensch nach und nach lernen, sich in der richtigen Weise zu verhalten und zu benehmen, wenn er immer mehr und mehr erkennt, welche Geschöpfe durch diese oder jene Taten und Umstände herbeigerufen werden. Alles, was der Mensch tut, ist wie ein Ruf an unbekannte Wesenheiten. 102.18 Der Mensch braucht diese Elementarwesen, um sie mit sich zu vereinigen, damit er seine Zukunft vorbereiten kann. 223.46

Elementarwesen des Mondes. Dem hellseherischen Blick zeigt es sich immer, daß, wenn der Mond zunimmt, immer geistige Wesenheiten aus einem unteren Reich in ein übergeordnetes Reich kommen. Damit aber Ordnung ist, müssen auch andere geistige Elementarwesenheiten in untergeordnete Reiche hinunter verzaubert werden. Diese Wesen stehen in Wechselwirkung mit dem Menschen. Wenn der Mensch heiter ist, wenn er mit der Welt zufrieden ist, wenn er die Welt so versteht, daß er in einem heiteren Gemüte alle Dinge umfaßt, dann befreit er fortwährend die Wesenheiten, die durch den abnehmenden Mond gefesselt werden. Die Wesen kommen in ihn herein und werden durch seine Seelenruhe fortwährend befreit. 110.42

Elementarwesen des Sonnenlaufes. Damit die Sonne weckend und befruchtend auf die Erde herniederscheinen kann, müssen gewisse Geister im Winter gefesselt sein, müssen verzaubert sein während der Zeit der Wintersonne. Ein Mensch, der Religionsverständnis hat für Naturprozesse, für den Geist, der in der Natur waltet, der befreit durch diese Art seiner Frömmigkeit, seiner Geistigkeit diese Elementarwesen, die immer aus- und einströmen in den Menschen. 110.43f

Elementarwesen und Ahriman. Dieser ganze Chor von Wesenheiten, der ebenso um uns herum ist wie Steine, Pflanzen, Tiere und physische Menschen, dieser ganze Chor, der kann entweder offenbarend an uns herandringen, indem wir das Geistige heute willig aufnehmen, oder aber er kann sich unserem Bewußtsein verschließen. Wollen wir nichts wissen von der geistigen Welt, dann ist dieser ganze Chor verfallen den ahrimanischen Mächten, dann kommt das Bündnis zwischen Ahriman und den Naturgeistern zustande. Es ist sozusagen der Kompromiß im Werke zwischen den ahrimanischen Mächten und den Naturgeistern, und es gibt keine andere Möglichkeit, dies zu verhindern, als dadurch, daß sich die Menschen in ihrer Erkenntnis an die geistige Welt wenden und dadurch bekannt werden mit den Naturgeistern. 211.206

Elementarwesen und Gedanken. Nach dem Tode kommen wir allmählich dazu, indem wir uns von unseren eigenen elementaren Schöpfungen aus hineingewöhnen,

die elementaren Wesenheiten von anderen zu schauen, jetzt können wir uns hineinfinden, Gedanken anderer als Elementarwesen zu schauen. Das lernen wir allmählich an unseren eigenen Elementarwesen, auch bei den anderen Menschen, die wir zurückgelassen haben, zu sehen, was er denkt, was in seiner Seele an Gedanken lebt; wir sehen es, denn es drückt sich in den Elementarwesen aus, die uns in mächtigen Imaginationen* vor die Seele treten. 153.154

Elementarwesen und Gehirn. Wenn da im Sinne alter Tradition Kulte veranstaltet wurden, oder Lehren gegeben wurden, wenn man da dasjenige entwickelte, was so heraufgetragen war als ein nicht mehr verstandener Nachklang der alten Mysterien*, so war das gewissen elementarischen Wesen gerade recht. Denn indem die Menschen allerlei verrichteten, sagen wir, indem sie vor irgendeiner Messe saßen, die zelebriert wurde, und nichts mehr davon verstanden, so hatten die Menschen ja etwas ungeheuer Weisheitsvolles vor sich: sie waren dabei, verstanden zwar nichts, aber ihr Verstehen wäre möglich gewesen. Da kamen dann diese Elementarwesen, und wenn die Menschen nicht dachten über eine Messe, da dachten diese Elementarwesen dann mit dem menschlichen Verstand, den die Menschen nicht anwendeten. Die Menschen hatten immer mehr und mehr den freien Verstand ausgebildet, aber sie brauchten ihn nicht. Und solche Elementarwesen, die noch da waren, die noch mit den Menschen verkehrten in der ersten Hälfte des Mittelalters, wo man sogar noch Laboratoriumsversuche anstellte, alchimistische Versuche, bei denen in ganz bewußter Weise die Menschen daran dachten, wie da geistige Wesen mitwirkten, diese geistigen Wesen waren dageblieben, überall waren sie da. Und warum sollten sie nicht die gute Gelegenheit benutzen! Die Menschen bekamen allmählich in der neueren Zivilisation ein Gehirn, das gut denken konnte, aber nicht denken wollte. So kamen diese Elementarwesen heran, und sie dachten sich: Wenn die Menschen selber ihr Gehirn nicht benutzen, können wir es benutzen. Und in denjenigen Geheimgesellschaften, die nur Traditionelles liebten, immer nur Altes und Altes an die Oberfläche brachten, da war es so, daß diese Elementarwesen herankamen und die menschlichen Gehirne zum Denken benutzten. Es ist außerordentlich viel an Gehirnsubstanz seit dem 16. Jahrhundert benutzt worden von Elementarwesen. 214.111ff

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde das allmählich so, daß nun erstens diese elementarischen Wesen, die mit den menschlichen Gehirnen dachten und dann, indem sie sich der menschlichen Gemüter bemächtigten und die sozialen Zusammenhänge im 19. Jahrhundert bewirkten, daß diese Wesen nun endlich genug hatten. Und namentlich kam da etwas, was sie hinderte, diese Art Parasitentätigkeit fortzusetzen. Und zwar aus dem Grunde, weil immer mehr und mehr Seelen heruntersteigen von der geistigen Welt auf den physischen Plan mit großen Erwartungen in bezug auf das Erdenleben. Dieses erwartungsvolle Heruntersteigen, das macht aber den Wesen, die nun das Gehirn solcher erwartungsvollen Menschen benützen sollen, Pein. Diese Erwartungen, die führen zu unterbewußten Emotionen, und das verspüren dann diese geistigen Wesen, wenn sie die menschlichen Gehirne benutzen wollen. Daher tun sie es eben nicht mehr. Und es ist nun so, daß im weitesten Umfang sich immer mehr und mehr eine gewisse Stimmung verbreitet unter der modernen Zivilisationsmenschheit, das ist diese, daß die Menschen Gedanken haben, aber diese Gedanken unterdrücken. Das Gehirn ist allmählich ruiniert worden, insbesondere bei den höheren Ständen, durch Unterdrückung der Gedanken. 214.114f

Elementarwesen und geistige Entwickelung des Menschen. Die Wiederverkörperungen sind zwar der regelmäßige Gang der Menschheitsentwickelung, aber sie erleiden eben Ausnahmen. Dasjenige, was uns als Mensch in Menschenform entgegentritt, muß nicht immer das sein, was der äußere Schein zeigt. Es können uns Menschen in Menschenform entgegentreten, die eigentlich nur dem äußeren Scheine nach solche Menschen sind, die immer wiederkommenden Erdenleben unterliegen; in Wahrheit sind das Menschenkörper mit physischem, ätherischem, astralischem Leib, aber in diesen verkörpern sich andere Wesenheiten, die sich dieser Menschen bedienen, um durch sie zu wirken. Es ist in der Tat so, daß zum Beispiel im Westen es wirklich eine große Anzahl solcher Menschen gibt, welche die Träger sind von Wesenheiten, die einen ausgesprochen verfrühten Entwickelungsgang zeigen, die eigentlich erst in einem späteren Entwickelungsstadium in der Menschheitsform auftreten sollten. Diese Wesenheiten benützen nun nicht den ganzen menschlichen Organismus, sondern sie benützen vorzugsweise von diesen westlichen Menschen das Stoffwechselsystem. So sind die Angehörigen solcher Geheimgesellschaften, die einflußreich sind, eigentlich Träger solcher verfrühter Existenzen. Ebenso sind die tonangebenden Persönlichkeiten gewisser Sekten von solcher Art. 200.39f

Es sind namentlich dreierlei Wesenheiten von dieser Art, die sich so durch die drei Körpersysteme verschiedener Menschen des Westens verkörpern. Die erste Art sind solche Geister, welche eine besondere Anziehungskraft haben zu dem, was gewissermaßen die elementaren Kräfte der Erde, die also aufspüren können: Wie ist da eine Kolonisation zu betreiben nach den Naturverhältnissen des Klimas und den sonstigen Verhältnissen der Erde, oder wie ist dort eine Handelsverbindung anzuknüpfen und so weiter.

Eine zweite Art von diesen Geistern sind diejenigen, welche sich namentlich zur Aufgabe setzen, innerhalb des Gebietes, auf dem sie wirken, das Selbstbewußtsein zurückzudrängen, das volle Bewußtsein der Bewußtseinsseele nicht herauskommen zu lassen und dadurch auch in der Umgebung bei den anderen Menschen, unter denen sich epidemisch so etwas ausbreitet, eine gewisse Sucht hervorzurufen, nicht sich über die wahren Motive ihrer Handlungen Rechenschaft zu geben. Diese Wesen, die inkarnieren sich namentlich durch das rhythmische System gewisser Menschen im Westen.

Die dritte Gattung von Wesen, die da wirkt im Westen, das ist diejenige, welche sich zur Aufgabe macht, vergessen zu machen im Menschen, was seine individuellen Fähigkeiten sind – diejenigen Fähigkeiten, die wir aus der geistigen Welt mitbringen, wenn wir durch die Empfängnis und die Geburt ins physische Dasein schreiten – und den Menschen gewissermaßen mehr oder weniger zur Schablone seiner Nationalität zu machen. Diese Art von Wesen inkarniert sich durch das Nerven-Sinnes-System im Westen. 200.40ff Alle diese Wesen stellen sich zur Aufgabe, das ganze Leben als bloßes Wirtschaftsleben zu erhalten, auszurotten allmählich alles andere, was von geistigem Leben da ist, das ja gerade da, wo es am regsten ist, in die Abstraktheit des Puritanismus zusammengeschrumpft ist, auszurotten das geistige Leben, allmählich zu verstumpfen das politisch-staatliche Leben und alles aufzusaugen durch das Wirtschaftsleben. Sie sind die eigentlichen Feinde und Gegner des Dreigliederungsimpulses*. 200.42f

Der Osten hatte einstmals ein grandioses Geistesleben. Und heute ist gerade der östliche Mensch bis herein nach Russland in einem merkwürdigen Zwiespalt, weil er auf der einen Seite noch aus seinem Erbe heraus in dem alten spirituellen Elemente

lebt, und weil auf der anderen Seite auch auf ihn wirkt dasjenige, was aus der gegenwärtigen Epoche der Menschheitsentwickelung kommt, das Trainieren zur Individualität hin. Das bedingt, daß im Osten eine starke Dekadenz der Menschheit ist, daß gewissermaßen der Mensch nicht Vollmensch werden kann. Und das bedingt, daß dieser östliche Mensch heute dann, wenn sein Bewußtsein herabgestimmt ist, wenn er im Schlaf- oder Traumzustand ist, oder in irgendeinen da im Osten so unendlich häufigen medialen Zustand kommt, daß er dann zwar nicht imprägniert wird mit einer ganz anderen Wesenheit, daß aber diese Wesenheit hereinwirkt in sein Seelisches, daß ihm gewissermaßen diese anderen Wesenheiten erscheinen. Während es im Westen verfrühte Wesenheiten von drei Gattungen sind, sind es im Osten verspätete Wesenheiten, die ihre Vollkommenheit früher gehabt haben, die zurückgeblieben sind. Sie können auch ohne medialen Einfluß über Sie kommen, einfach dadurch, daß sie in den Schlaf hineinkommen, und der Mensch dann im wachen Zustande die Inspiration solcher Wesenheiten in sich trägt.

Und wiederum sind es dreierlei Arten von Wesenheiten, die da im Osten wirken. Die erste Art dieser Wesenheiten ist die, welche den Menschen hindert, vollen Besitz zu nehmen von seinem physischen Leib, die den Menschen hindert, sich zu verbinden mit dem Wirtschaftlichen, mit den öffentlichen Verhältnissen der Gegenwart überhaupt. Das sind die Wesenheiten, welche zurückhalten wollen im Osten das wirtschaftliche Leben, so wie man es im dreigliedrigen Organismus braucht. Die zweite Art von Wesenheiten sind diejenigen, welche ein bereits überindividuelles Wesen hervorbringen, eine Art von – wenn ich das paradoxe Wort gebrauchen darf – unegoistischem Egoismus, der um so raffinierter ist, wie er ja insbesondere bei den Menschen des Ostens so sehr häufig angetroffen wird, die alles mögliche Selbstlose sich von sich selber einbilden, welche Selbstlosigkeit aber gerade eine besonders raffinierte Selbstsucht, ein besonders raffinierter Egoismus ist. Sie wollen ganz gut sein, sie wollen so gut sein, als man nur sein kann. Das ist auch ein egoistisches Gefühl. Die dritte Art sind diejenigen Wesen, welche das geistige Leben abhalten von der Erde, welche gewissermaßen eine dumpfe mystische Atmosphäre unter den Menschen ausbreiten. Diese drei Gattungen von Wesenheiten sind Feinde des dreigliedrigen sozialen Organismus, die aber jetzt aus der geistigen Welt herunterwirken, sich nicht in Menschen inkarnieren. 200.44f Bei den Menschen der europäischen Mitte war es durchaus möglich, daß in den Führergestalten sich solche Wesen der dreifachen Gattung (der westlichen Art) geltend machten. Aber das bewirkt immer, daß auf der anderen Seite auch eine gewisse Zugänglichkeit bei diesen Menschen vorhanden ist für jene Erscheinungen, die den Menschen des Orients sich als Imagination* entgegenstellen. Nur bleiben diese Imaginationen bei den Menschen der Mitte während des Tagwachens so blaß, daß sie eben nur als Begriffe, als Vorstellungen erscheinen. Wenn diese Menschen (der europäischen Mitte) wachten, so war etwas von den Attacken der Geister des Westens in ihnen, das ihre Triebe, ihr Instinktleben beeinflußte, das in ihrem Willen lebte, das ihren Willen lähmte. Wenn diese Menschen schliefen, wenn der astralische Leib und das Ich gesondert waren, da machten sich auf sie solche Geister geltend wie diejenigen, die auf die Menschen des Orients als Erscheinungen in Imaginationen oft unbewußt wirkten. 200.55f

Betrachten Sie den lebendigen Goethe selbst, der herauswächst aus den Impulsen des Westens, der, ich möchte sagen, gepeinigt wird von den Geistern des Westens, der sich als junger Mensch tröstet mit dem, was ja schließlich auch etwas

Westliches in sich enthält: mit der Gotik, womit aber auftaucht das Streben zu den Geistern der Vergangenheit, zu jenen Geistern, die im Griechentum, die auch ganz besonders in der Gotik tätig waren, die aber doch im Grunde genommen die Nachkommen jener Geister waren, die einstmals den Orientalen inspirierten, als er zu seiner großen Urweisheit* kam. Und so sehen wir, als er in die achtziger Jahre (des 17. Jahrhunderts) hineingeht, wie er es nicht aushält mit den Geistern des Westens, wie sie ihn quälen. Er will das ausgleichen, indem er nach dem Süden zieht, um aufzunehmen, was von der anderen Seite kommen kann. Das gibt den Menschen der Mitte gerade in ihren hervorragenden Führern – und die anderen folgen ja diesen Führern – ihr charakteristisches Gepräge. 200.56f Siehe auch: Okkultismus unlauterer.

Elementarwesen und Hierarchien. Der heutige Initiierte weiß eben durchaus zu sagen, wie aus jedem Stein erkennend im Bewußtsein erlöst wird ein Geisteswesen, wie andere Geisteswesen aus den Pflanzen erlöst werden. Sie treten einem entgegen, wenn man nicht bei der äußeren Sinnesanschauung stehenbleibt. Und jedes Mal, wenn man in die Natur geht, wenn man zum Beispiel zunächst aus ihren Steinbehausungen hervorgehend die koboldartigen Elementarwesen schaut, dann, wenn man sich so bekannt macht und befreundet mit diesen Elementarwesen, dann sieht man bald auch hinter diesen Elementarwesen, namentlich hinter den Elementarwesen der mineralischen Welt, höhere Wesenheiten, die zuletzt hinaufführen bis zur ersten Hierarchie, bis zu den Seraphim*, Cherubim* und Thronen*. Und wenn konsequent (man die geistigen) Übungen durchführt, mit großer innerer Energie, Opferwilligkeit und Hingabe, dann ist es eigentlich schon so, daß man, wenn man den gehörigen inneren Mut bekommt, zunächst auf so etwas kommt, daß in besonderen mineralischen Einschlägen draußen im Gebirge in einem Stück Stein ganze Welten von Elementarwesen verborgen sind. Die kommen nur so heraus, nach allen Seiten schlüpfen sie heraus, werden groß, und bezeugen, daß sie eigentlich nur zusammengerollt, zusammengeschoben in den Partien der elementarischen Welt sind. Es sind Wesenheiten zunächst innerhalb des mineralischen Naturgebietes, namentlich wo die Erde in den Zustand des «Grunelns» kommt, daß sie sich so frisch anfühlt, daß sie Erdenaroma hat, daß die Pflanzen auch Erdenaroma haben.

Wenn man da eintritt in diese Welt der Elementarwesen, da ist es so, daß diese Elementarwesen schon einem angst und bange machen können. Und diese Elementarwesen, die da herauskommen, sind von einer unglaublichen Gescheitheit. Man muß die Bescheidenheit haben, wenn die Zwerge da heraus sich lösen aus den Naturtatsachen und Naturobjekten, sich zu sagen: Da stehst du nun, du dummer Mensch, wie gescheit ist doch diese Elementarwelt! – Und weil im Ernste das doch viele Menschen nicht sagen mögen, deshalb entziehen sich zunächst diese Elementarwesen dem Anblick des Menschen. Kann man aber auf sie eingehen, dann erweitert sich sozusagen der Horizont, und das, was vorne diese neckischen, einen mit ihrer Gescheitheit und Klugheit neckenden Zwerge eröffnen als Vordergrund, das trägt in einen Hintergrund hinein, der bis zu den Seraphim, Cherubim und Thronen kommt.

Für die Pflanzen mündet das Anschauen bei den Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes*. Für die Tiere mündet dieses Anschauen, wenn man ihre geistigen Wesen aus ihnen hervorkommen sieht, in Archai*, Archangeloi* und Angeloi*. Für den Menschen mündet das in das Karma*. Hinter allen Wesen der höheren Hierarchien, hinter allen Elementarwesen, welche einen aus den Mineralien durch ihre Gescheitheit schockieren,

einen aus den Pflanzenwesen durch ihre süße Zudringlichkeit vielleicht schockieren oder auch nicht schockieren, hinter dem, was aus dem Wüsten, zuweilen mit Vehemenz, mit Feuerglut, aber auch mit Fröstelndem aus den Tieren entgegentritt, hinter all dem, was da als Vordergrund erschienen ist, tritt dann die überwältigend großartige Erscheinung des Karma auf. Denn eigentlich liegt erst hinter all den Geheimnissen der Welt das Geheimnis des Karma für den Menschen. 240.267f

Elementarwesen und indische Gottheiten. Brahma* stellte dar die wirkende Wesenheit in der Weltensphäre, die an den Menschen heran darf. Vishnu* stellte dar diejenige Weltensphäre, die an den Menschen nur heran darf, insofern er fortwährend das Aufgebaute wiederum abtragen muß, insofern er sich fortwährend verwandeln muß. Und Shiva* stellte dar alles das, was mit den zerstörenden Kräften zusammenhängt. Und in den älteren Zeiten der indischen Hochkultur sagte man: Brahma ist verwandt mit allem, was Feuerwesennatur ist, was Sylphennatur ist; Vishnu mit alledem, was Sylphen und Undinennatur ist. Shiva mit all demjenigen, was Gnomen- und Undinennatur ist. 230.140f

Wir haben eine Welt von Elementarwesen um uns (jeweils) mit einem König. Bei den Indern werden genannt der König der Gnomen: Kshiti, der alleroberste Gnom; das oberste Wesen unter den Undinen: Varuna; das oberste Wesen unter den Sylphen: Vayu; und alles was im Feuer sein Bewußtsein hat, wird dirigiert durch den König des Feuers: Agni. 93a.220

Elementarwesen und physischer Leib. Von all dem, was im Menschen ist, wird nur das Knochensystem von den Elementargeistern aufgebaut, während das Muskelsystem aufgebaut wird von geistigen Wesenheiten einer höheren Hierarchie. 316.96

Elementarwesen der Wärme oder des Feuers. Sehen wir alles Feste, Flüssige, Luftförmige und Feuer: So haben wir im Grunde nichts als Feuer. Alles ist Feuer, nur eben verdichtetes Feuer. Gold, Silber, Kupfer ist verdichtetes Feuer. Alles war einstmals Feuer, alles ist aus dem Feuer geboren – aber in all diesem Verdichteten überall ein Geistiges, das darin verzaubert ruht! Womit erreichen es also die geistig-göttlichen Wesenheiten, die um uns herum sind, daß, wie es auf unserem Planeten ist, ein Festes entsteht, daß ein Flüssiges, ein Luftförmiges entsteht? Sie schicken ihre Elementargeister, die im Feuer leben, hinunter, sie sperren sie ein in Luft, Wasser und Erde. Das sind die Elementarboten der geistigen schöpferischen Bildnerwesen. Erst hat man diese Elementargeister im Feuer. Im Feuer fühlen sie sich, wenn wir bildlich sprechen, noch wohl, und nun werden sie sozusagen verdammt, in Verzauberung zu leben. 110.36

Wenn wir dann zu den (eigentlichen heutigen) Feuerwesen kommen, dann ist es bei ihnen so, daß sie die Ergänzung bilden zu der flüchtigen Schmetterlingsnatur. Der Schmetterling entwickelt sozusagen selber so wenig wie möglich von seinem physischen Leibe; er läßt ihn ja so dünn sein wie nur möglich; dagegen ist er ein Lichtwesen. Die Feuerwesen stellen sich heraus als Wesen, welche den Schmetterlingsleib ergänzen, so daß man den folgenden Eindruck bekommen kann. Wenn man auf der einen Seite einen physischen Schmetterling sieht und ihn sich entsprechend vergrößert denkt, und auf der anderen Seite ein Feuerwesen – zusammen sind ja diese Wesen selten –, dann hat man das Gefühl, wenn man diese zueinanderbackt, dann bekommt man eigentlich so etwas wie einen geflügelten Menschen. Das zeigt

Ihnen wiederum, wie diese Feuerwesen eigentlich die Ergänzung dieser ja dem Geistigen am nächsten stehenden Tierwesen sind; sie sind sozusagen die Ergänzung nach unten hin. Gnomen und Undinen sind die Ergänzung nach oben hin, nach der Kopfseite; Sylphen und Feuerwesen sind die Ergänzung von Vögeln und Schmetterlingen nach unten hin.

Wenn der Mensch es dazu bringt, vollständig im wachen Tagesbewußtsein zu sein und dennoch in einem gewissen Sinne außer sich zu sein, also ganz vernünftig zu sein, fest mit den beiden Beinen auf der Erde zu stehen, und dann wiederum außer sich zu sein gleichzeitig – also er zu sein und sein Gegenüber zu sein, das heißt sich selber als Gedankenwesen betrachten zu können: dann nimmt der Mensch wahr, wie die Feuerwesen in der Welt dasjenige Element bilden, das, wenn wir es wahrnehmen, nach der anderen Seite unsere Gedanken wahrnehmbar macht. So kann die Wahrnehmung der Feuerwesen den Menschen dazu bringen, sich selber als Denker zu sehen, nicht bloß der Denker zu sein und die Gedanken da auszukochen, sondern sich anzuschauen, wie die Gedanken verlaufen. Nur hören dann die Gedanken auf, an den Menschen gebunden zu sein; sie erweisen sich dann als Weltgedanken; sie wirken und weben als Impulse in der Welt. Man merkt dann, daß der Menschenkopf nur die Illusion hervorruft, als ob da drinnen in diesem Schädel die Gedanken eingeschlossen wären. Da sind sie nur gespiegelt; ihre Spiegelbilder sind da. Das, was den Gedanken zugrunde liegt, gehört dieser Sphäre der Feuerwesen an. Kommt man in diese Sphäre der Feuerwesen hinein, dann sieht man in den Gedanken nicht bloß sich selber, sondern man sieht den Gedankengehalt der Welt, der eigentlich zugleich ein imaginativer Gehalt ist. Es ist also die Kraft aus sich herauszukommen, welche einem die Gedanken als Weltgedanken vorstellt. Ja, vielleicht darf ich sagen: Wenn man nun nicht vom menschlichen Körper aus, sondern von der Sphäre der Feuerwesen, also gewissermaßen von der in die Erde hereinragenden Saturnwesenheit das, was auf der Erde zu sehen ist, anschaut, dann bekommt man genau das Bild, das ich geschildert habe von der Erdenevolution in der «Geheimwissenschaft im Umriß». 230.134ff

Gnomen, Undinen und Sylphen sind zurückgebliebene Wesenheiten aus früheren Erdzuständen. Die Salamander (Elementarwesen der Wärme, des Feuers) sind in einer gewissen Weise dadurch entstanden, daß sie teilweise das vierte Prinzip (Ich) ausgebildet haben, daß sie aber nicht so weit gekommen sind, daß sie eine menschliche Gestalt annehmen konnten. 102.178 Diese Gruppe von Elementargeistern sind abgeschnürte Teile solcher Tiere, die (nach dem Tode) nicht wieder zum Gruppengeist zurückkommen können, weil sie in der Evolution den normalen Punkt übersprungen haben. Von zahlreichen Tieren (Affen, Beuteltiere) bleiben solche ich-artige Wesenheiten zurück, und das sind dann die Salamander. Das ist die höchste Form der Naturgeister, denn sie ist ich-artig. Diese Salamander kommen auch heute schon in einer merkwürdigen Art zustande, wenn gewisse besonders niedriggeartete Menschennaturen, die sich aber durchaus weiter inkarnieren, einen Teil ihrer niedrigen Natur zurücklassen. Das sind besonders schlimme Elemente, die als eine Art solcher Naturgeister geblieben sind und unser Dasein durchsetzen. Diese geistigen Wesenheiten haben alle eine teilweise Verwandschaft mit dem Menschen, und sie greifen ein in die menschliche Evolution, wenn auch meist in störender Weise. Manche schlimme Kulturerscheinung, die heute als natürlich erscheint, wird erst dann für die Menschen erklärlich werden, wenn sie wissen, mit welchen störenden, retardierenden Kräften sie

es zu tun haben. Die Wirkungen werden sich ausleben in manchen Dekadenzerscheinungen in unserer Kultur. 102.181 Die Salamander sind sozusagen das jüngste Geschlecht in der Reihe dieser ganzen Elementarwesen; sie sind aber trotzdem vielfach vorhanden. Sie sind zum großen Teil Wesenheiten, die ihr Dasein einem Abschnürungsprozeß aus Tiergruppenseelen verdanken. Solche Wesenheiten suchen auch Gelegenheit, Nahrung zu finden, und sie finden sie namentlich da, wo das Menschenreich in manchmal nicht ganz normale, sondern abnorme Beziehungen zum Tierreich tritt. Wer über solche Dinge etwas weiß, dem ist bekannt, daß sich Elementarwesen und zwar recht gutartige, entwickeln durch jene familiäre Beziehung zwischen dem Reiter und seinem Roß. Insbesondere bilden sich durch die Gemütsbeziehungen gewisser Menschen zu Tiergruppen Gefühle aus, Gedanken und Seelenimpulse, die solchen salamanderartigen Elementarwesenheiten eine gute Nahrung geben. Das kann man besonders bemerken in dem Zusammenleben des Schäfers mit seiner Schafherde, überhaupt der Hirten, die mit ihren Tieren zusammenleben. Salamander sind auch recht kluge Wesenheiten, die eine durchaus natürliche Weisheit haben. Da entwickeln sich durch diese Gefühle bei dem Schäfer Fähigkeiten, wodurch diese Elementarwesen dem Menschen das zuraunen können, was sie wissen; und manches der Rezepte, die aus solchen Quellen stammen, haben (solchen) Ursprung. Es kann durchaus sein, daß ein Mensch zwischen solchen Verhältnissen wie von feinen geistigen Wesenheiten umgeben ist, die ihn mit einem Wissen ausstatten, wovon sich unsere heutigen Gescheiten gar nichts träumen lassen. 102.197

Der okkulte Blick kann sich bekannt machen mit dieser vierten Kategorie (von Elementarwesen), wenn er wartet, bis eine Blüte es zur Frucht und zum Keim gebracht hat, und dann beobachtet, wie der Keim allmählich heranwächst zu einer neuen Pflanze. Nur bei dieser Gelegenheit kann man leicht – sonst ist es schwierig – die vierte Art dieser Wesenheiten beobachten, denn die vierte Art, das sind die Bewahrer aller Keime, aller Samen innerhalb unserer Naturreiche. Sie tragen als die Hüter den Samen von einer Generation von Pflanzen oder auch anderer Naturwesen hinüber zu der nächsten Generation. Diese Wesenheiten leben mit der Wärme unseres Planeten, mit dem, was man von altersher genannt hat das Element des Feuers oder das Element der Wärme. Deshalb sind auch die Samenkräfte verbunden mit einem bestimmten Wärmegrad, mit einer bestimmten Temperatur. Und wenn der okkulte Blick ganz genau beobachtet, dann findet er eben, daß die nötige Umwandlung der Wärme der Umgebung in eine solche Wärme, wie sie der Same oder der Keim braucht, um heranzureifen, daß diese Umwandlung der leblosen Wärme in lebendige Wärme besorgt wird von solchen Wesenheiten. 136.33

Ebenso wie die Sylphen das Licht aufgesammelt haben, so sammeln die Feuergeister die Wärme auf und tragen sie in die Blüte der Pflanze hinein. Sie tragen diese Wirkung des Wärmeäthers in die Blüten der Pflanzen hinein. Und der Blütenstaub, der ist dasjenige, was nun gewissermaßen das kleine Luftschiffchen abgibt für die Feuergeister, um hineinzutragen die Wärme in den Samen. Die Wärme wird überall gesammelt mit Hilfe der Staubfäden und von diesen Staubfäden aus übertragen auf den Samen in dem Fruchtknoten. Und dieses, was hier im Fruchtknoten gebildet wird, das ist im Ganzen das Männliche, das aus dem Kosmos kommt. Nicht der Fruchknoten ist das Weibliche, und die Antheren des Staubfadens wären das Männliche! Da geschieht überhaupt in der Blüte keine Befruchtung, sondern da wird nur der männliche Same vorgebildet. Was als Befruchtung wirkt, das ist nun dasjenige,

was von den Feuergeistern in der Blüte als der der Wärme des Weltenalls entnommene weltenmännliche Same ist, der zusammengebracht wird mit dem Weiblichen, das aus der Formung der Pflanze, wie (schon dargestellt wurde, siehe in: Elementargeister des Festen), schon früher als Ideelles hinuntergeträufelt ist in den Erdboden, da drinnen ruht. Für die Pflanzen ist die Erde Mutter, der Himmel Vater. Dasjenige was nun entsteht aus dem Zusammenwirken von Gnomenwirkung und Feuergeisterwirkung, das ist Befruchtung. Im Grunde genommen sind die Gnomen die geistigen Hebammen der Pflanzen-Fortpflanzung. 230.120ff Und sie sind es, diese Feuergeister, welche am liebsten der Insektenspur folgen, um eben die Vermittlung der Wärme zu bewirken für den Fruchtknoten. Sie folgen überall den Spuren der Insekten, die von Blüte zu Blüte schwirren. Jedes solche Insekt hat eigentlich eine ganz besondere Aura, die nicht recht erklärlich ist aus dem bloßen Insekt. Insbesondere die Bienen mit ihrer hellglänzenden, wunderbar leuchtenden, schimmernden, schillernden Aura, die von Pflanze zu Pflanze schwirren, sind außerordentlich schwierig ihrer Aura nach zu erklären. Warum? Weil das Insekt Biene überall begleitet ist von dem Feuergeist, der sich ihm so verwandt fühlt, daß die Biene für das geistige Schauen überall in einer Aura* drinnen ist, die eigentlich der Feuergeist ist. Der Feuergeist fühlt nicht nur in der Anwesenheit des Insektes sein Ich*, sondern er will mit dem Insekt ganz verbunden sein.

Die Insekten bekommen dadurch diese Kraft, die physische Materie, die sich mit ihnen vereinigt, ganz zu durchgeistigen und das durchgeistigte Physische in den Weltenraum hinausstrahlen zu lassen. 230.123ff Das, was da abstaubt von den Schmetterlingsflügeln, ist höchst vergeistigte Materie. Das alles fließt in den Wärmeäther*, der die Erde umgibt, hinein wie winzige Kometen. Und in dieses Glitzern und Glimmen ergießen sich die Feuerwesen, sie nehmen es auf. Die Geister der höheren Hierarchien schauen auf die Erde und sehen vorzugsweise von der Erde dieses von den Feuerwesen hinausgetragene Schmetterlings- und Insektenwesen, und die Feuerwesen finden ihre höchste Wollust darinnen, zu verspüren, wie sie es sind, die sich hinstellen vor die Geistesaugen der höheren Hierarchien. Sie streben diesen höheren Hierarchien zu und führen ihnen das Wissen von der Erde zu. Während sich hier auf der Erde das Sterben der Schmetterlinge abspielt, sorgen diese Feuerwesen dafür, daß sich dasjenige, was von ihnen zu schauen ist, das ganze Jahr sozusagen hinaus ins Weltenall ergießt. So trägt die Erde eine Art von Feuermantel um sich. Von außen gesehen erscheint sie als feurig. 230.149f Diese Salamander, die Feuerwesen stehen unter den Seraphim*. 121.102

Elementarwesen der Wärme – Gifte durch Feuerwesen. Die gutartigen Sylphen- und Feuerwesen halten sich ferne von Menschen und Tieren und beschäftigen sich mit dem Pflanzenwachstum, aber es gibt bösartige. Diese bösartigen tragen vor allen Dingen das, was nur in den oberen, in den Luft- und Wärmeregionen sein soll, hinunter in die wäßrigen und irdischen Regionen. 230.138 Wenn die Feuerwesen sich mit jenen Impulsen durchdringen, welche in die Region der Schmetterlinge gehören, welche den Schmetterlingen zu ihrer Entwickelung sehr nützlich sind, und das heruntertragen in die Früchte, dann entsteht zum Beispiel das, was wir innerhalb einer Reihe von Mandeln als giftige Mandeln haben. Und wiederum würde die Mandelfrucht überhaupt nicht entstehen können, wenn nicht auf gutartige Weise von denselben Feuerwesen sozusagen das, was wir bei den anderen Früchten essen, verbrannt würde. 230.140

Elementarwesen – Zukunft. Sein ganzes Leben hindurch auf der Erde läßt der Mensch aus der Außenwelt Elementargeister in sich hereinfließen. In demselben Maße, in dem er die Dinge der Außenwelt in seinem Geist zu verarbeiten sucht durch Ideen, Begriffe, Gefühle der Schönheit und so weiter, in demselben Maße erlöst und befreit er diese geistigen Elementarwesen. Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes tritt, dann tritt ein Unterschied ein zwischen denjenigen Elementarwesen, die bloß hereingewandert sind und die der Mensch nicht wiederum hinauf geführt hat zu einem höheren Elemente, und zwischen jenen, die der Mensch durch seine eigene Vergeistigung zu ihrem früheren Element zurückgebracht hat, mit dem Tode des Menschen können sie wiederum in ihre ursprüngliche Welt zurückkehren. Und wenn nun der Mensch durch die geistige Welt durchgegangen ist und in einer nächsten Verkörperung wiedergeboren wird, da kommen bei der Wiederverkörperung des Menschen, alle die Elementarwesen, die der Mensch vorher nicht befreit hat, wieder zurück in die physische Welt; die aber, die er befreit hat, die bringt er nicht wieder mit, wenn er heruntersteigt, die sind zurückgekehrt zu ihrem ursprünglichen Elemente. 110.38f

Im Grunde genommen schaut nur derjenige eine Pflanze richtig an, der sich sagt: Dies ist in aller Schönheit die Umhüllung eines geistigen Wesens, das darinnen verzaubert ist. Der Mensch ist eigentlich so innig verknüpft mit der Welt, daß er keinen Gang in die Natur machen kann, ohne daß die intimen Beziehungen, in denen er zur Welt steht, eine intensive Bedeutung für ihn haben. Wenn die Lilie auf dem Felde erwächst, dann müssen wir uns schon – ohne Personifikation – ganz intensiv vorstellen, daß diese Lilie auf etwas wartet. Die Menschenworte treffen natürlich die Dinge nicht ganz. Sie sagt sich: Es werden Menschen an mir vorübergehen, Menschen, die mich anschauen, und wenn genügend Menschenaugen ihren Blick auf mich geheftet haben werden, dann werde ich – so sagt der Geist der Lilie – aus der Verzauberung entzaubert sein und werde meinen Weg in die geistige Welt antreten können. Lilien, auf die nicht menschliche Augen blicken, finden ihre Entzauberung auf einem anderen Wege, (aber) das erste menschliche Auge, das auf eine Lilie blickt, ruft die Bestimmung hervor, daß diese Lilie durch Menschenaugen entzaubert werde. Es ist ein Verhältnis, das die Lilie zum Menschen eingeht, indem der Mensch zuerst seinen Blick auf die Lilie wirft.

Und das menschliche Dasein sollte eigentlich eine fortdauernde Erlösung sein verzauberter Elementargeister in den Mineralien, Pflanzen und Tieren. 223.111f Die äußere Natur in ihrer Unschuld, als ein Spiegel der göttlichen Geistigkeit, hat mit dem Drachen nichts zu tun. Dieser hat zwar eine tierähnliche Gestalt (siehe: Sphinx), ist aber eigentlich ein übersinnliches Wesen, und ist durch seine Widersetzlichkeit als übersinnliches Wesen in die Sinneswelt verstoßen und nun haust er in ihr; er ist nun im Menschen, weil die äußere Natur ihn nicht haben kann. Dadurch aber, daß er ein Übersinnliches in der Sinneswelt ist, zieht er in demselben Augenblicke dasjenige an, was aus den Weiten der Natur an den Menschen als übersinnliches Elementarisches heranströmt, verbindet sich mit dem, und statt daß der Mensch durch seine Seelenhaftigkeit, durch sein Gemüt die Elementarwesen aus ihrer Verzauberung erlöst, verbindet er sie mit dem Drachen, läßt er sie in seiner niederen Natur mit dem Drachen untergehen.

Gerade in der Epoche, die jetzt ihren Abschluß finden muß, die jetzt zu einer höheren Geistigkeit vorrücken muß, ist es so gewesen, daß Unzähliges von Elementarwesenhaftigkeit innerhalb des Menschen dem Drachen ausgeliefert worden ist.

Denn es ist gerade das die Wesenhaftigkeit dieses Drachen, daß er dürstet und hungert nach diesen Elementarwesen. Denn mit denen will er sich verbinden, mit denen will er sein eigenes Dasein durchdringen. In der außermenschlichen Natur kann er das nicht, er kann es nur in der innermenschlichen Natur. Und wenn das so fortginge, dann wäre die Erde dem Verfall anheimgegeben. Dadurch, daß die Elementarwesen von außen in ihm sitzen, wird der menschliche Blick von dem Geistigen der Dinge abgelenkt. Wenn der Mensch nach außen sieht, dann sieht er nicht mehr das Geistige in den Dingen, das mittlerweile in ihn eingezogen ist, sondern er sieht nur die tote Materie. Alles, was der Mensch jemals geäußert hat an demjenigen, was ich Feigheiten der Seele nennen möchte, rührt von dem her, was der Drache an Elementargewalten in ihm aufsaugt. Oh, wie sind sie verbreitet, diese Feigheiten der Seele! Der Mensch weiß ganz gut: Dies oder jenes soll ich tun, dies oder jenes ist in einer bestimmten Lage das Richtige. – Er kann sich nicht dazu aufraffen, er kann es nicht tun, irgend etwas wirkt als seelische Schwere in ihm. Es sind die Elementarwesen im Leibe des Drachens, die in ihm wirken. Und physisch würde der Mensch niemals von demjenigen geplagt werden, was man die Bazillen der Krankheiten nennt, sein Leib wird fähig gemacht, ein Boden für Bazillenwirkungen zu sein. Bis in die physische Organisation hinein gehen diese Dinge. 223.113ff Wenn wir die normalen elementarischen Reiche betrachten, so haben wir in ihnen eigentlich Reiche, die erst noch etwas in der Welt werden wollen. Sie gehen ähnlichen Gestaltungen entgegen, die wir in unserer Sinnenwelt haben, nur anders werden sie sein, aber sie werden für solche Sinne, wie die Menschen sie heute haben, einmal wahrnehmbar werden, während sie heute in ihrem elementaren Dasein nicht für die gewöhnlichen Sinne wahrnehmbar sind. 219.84f

Elementarwesen zukünftige. Der Mensch, wenn er überhaupt einen Begriff bekommen kann von der Entwickelung der Zukunft, muß den Charakter der Gruppenseelenhaftigkeit* sehr wohl verstehen, weil es sonst passieren kann, daß seine individuelle Seele, wenn sie sich allzulange allein emanzipiert auf der Erde, nicht den Anschluß findet, daß sie den Anschluß verpaßt und dadurch selbst eine Art Elementarwesen wird; und diese Elementarwesen, die aus den Menschen entstehen, würden eine ganz schlimme Art sein. Während die aus früheren Reichen entstandenen Elementarwesenheiten sehr brauchbar sind für unsere Naturordnung, werden die menschlichen Elementarwesenheiten diese Eigenschaften ganz und gar nicht haben. 102.196

Erst war eine Menschengruppenseele da. Dann wurde die Menschheit in der Vergangenheit entlassen aus der Gruppenseele. Aber in der Zukunft der Erdentwickelung müssen sich die Menschen ein sicheres Ziel setzen, dem sie zustreben. Wenn sich Menschen vereinigen in einer höheren Weisheit, dann steigt aus höheren Welten wieder eine Gruppenseele herab – wenn aus den gebundenen natürlichen Gemeinschaften freie Gemeinschaften entstehen. Wo die gemeinschaftliche Wahrheit die verschiedenen Iche verbindet, da geben wir der höheren Gruppenseele Gelegenheit zum Herabstieg. Indem wir unsere Herzen gemeinsam einer höheren Weisheit zuwenden, betten wir die Gruppenseele ein. Dieses Wahrzeichen ist uns hingestellt in der Pfingstgemeinde. Das wird ausgedrückt mit jenen Worten, die besagen, daß der Heilige Geist, die Gruppenseele, sich herniederließ und sich zerteilte wie feurige Zungen. Das ist das große Symbolum für die Menschheit der Zukunft. Hätte der Mensch diesen Anschluß nicht gefunden, so würde der Mensch in ein Elementarwesen übergehen. 98.99f

Elementarwesen zukünftige auf dem Jupiter. Das Menschengeschlecht wird in der zweiten Hälfte der Jupiterentwickelung eine ganze Anzahl solcher neuer Naturgeister liefern, denn der Mensch wird auf der Jupiterstufe das fünfte Glied seiner Wesenheit, Manas* ausgebildet haben. Die Menschen aber, welche die Gelegenheit auf der Erde nicht benutzt haben, um das fünfte Glied auszubilden, erscheinen auf dem Jupiter als Naturgeister mit vier Grundteilen, mit dem vierten als höchsten Grundteil. Das würde das Schicksal derjenigen Menschen sein, welche nicht durch die Benutzung des Erdenlebens ihre höheren Grundteile nach und nach entwickelt haben – sie werden sozusagen unsichtbar wirkende Naturgeister eines künftigen Evolutionszeitraumes sein. Mit unseren heutigen Naturgeistern ist es so ergangen in früheren Evolutionsepochen, nur daß sich das natürlich je nach Charakter der einzelnen Evolutionsepochen fortwährend ändert. Die Naturgeister auf dem Jupiter, die aus dem Menschen stammen, werden schon eine gewisse moralische Verantwortlichkeit haben, da wir sie ja hier auf Erden auch haben, und dadurch werden sie sich von den Naturwesen des Erdendaseins unterscheiden. 102.176

Die Erde ist der Kosmos der Liebe. Jeder planetarische Zustand hat seine besondere Aufgabe. Wie die allgemeine Weisheit (als Vorgänger hatte die Erde den Kosmos der Weisheit*) unsere Erde durchwaltet, so wird den Jupiter die Liebe durchwalten. Und wie die zerstörenden Kräfte in der Weisheit herrühren von den Wesen des alten Mondes (Kosmos der Weisheit), die zurückgeblieben sind, so werden auf dem Jupiter zerstörende Kräfte der Liebe da sein, die mitten in das allgemeine Gewebe hineinversetzt werden als die häßlichen Gestalten der zurückgebliebenen Erdenwesen, die als Naturgeister mit egoistischer Liebe Liebesansprüche haben werden. Sie werden ganz gewaltige verheerende Mächte im Jupiterdasein bilden. Das Zurückbleiben der einzelnen Menschen schafft die zerstörenden Naturgewalten. 102.177f

Elemente. Diese vier Elemente heißen: Erde, Wasser, Luft und Feuer. Unter der Erde hat man aber da, wo Geisteswissenschaft blühte, nicht dasjenige verstanden, was heute mit dem Worte Erde bezeichnet wird. Mit Erde wurde ein Zustand des materiellen Daseins bezeichnet, der Zustand des Festen. Alles das, was flüssig ist, nicht nur das heutige Wasser. Alle Metalle, wenn sie flüssig (geschmolzen) sind wurde als Wasser bezeichnet. Alles das, was wir heute luftförmig nennen, das wir heute auch als gasig bezeichnen, das wurde gleichgültig welcher Stoff in Betracht kam, das wurde alles als Luft bezeichnet. Als viertes Element wurde das Feuer angesehen. Die heutige Physik sieht darinnen nur einen Bewegungszustand. Die Geisteswissenschaft sieht in der Wärme oder in dem Feuer nichts anderes als etwas, was eine noch feinere Substantialität hat als die Luft. Gerade wie Erde oder das Feste sich in das Flüssige verwandelt, so geht das Luftförmige allmählich über für die Geisteswissenschaft in den Feuerzustand, und das Feuer ist ein so feines Element, daß es alle übrigen Elemente durchdringt. Während also sozusagen die anderen drei Elemente verteilt sind, sehen wir das Element des Feuers alles, alles durchdringen.110.30f Wärme ist das erste Element, das auch innerlich wahrgenommen werden kann. Wärme oder Feuer hat also sozusagen zwei Seiten: eine Außenseite, die sich uns zeigt, wenn wir sie äußerlich wahrnehmen, eine innerliche Seite, wenn wir uns selbst in einem bestimmten Wärmezustand fühlen. Daher sagt die alte Geisteswissenschaft und mit ihr die neue Geisteswissenschaft: Die Wärme oder das Feuer ist dasjenige, wo das Materielle beginnt seelisch zu werden. 110.32

Elemente im Verhältnis zum Menscheninneren. Wenn Sie (gesprochen an einer Tagung für Ärzte und Medizinstudierende) Ihr Gemüt (durch Schulung*) gewissermaßen umgestalten können, dann werden Sie finden, daß Ihre Seele ganz anders empfinden lernt ganz anders sich stellen lernt zu der Umgebung, in der Sie sind. Ihr werdet Euch mit Eurem eigenen wirkenden Willen* verbunden fühlen mit dem, was Feuer* ist. Ihr werdet Euch einleben von Eurem Menschen aus in die Welt, und werdet das Feuer tatsächlich viel feiner empfinden können als zuvor, weil die Verwandtschaft auftritt zu Eurem eigenen Willen. Wo Feuer auftritt, empfindet Ihr diese Verwandtschaft. Ihr müßt lernen: ich bin ja in diesem Feuer drinnen, denn das ist wirkender Wille, es gehört zu mir, wie mein Finger. Luft werdet Ihr in Eurer Wesenheit nur erleben, wenn Ihr sie erlebt als Mut. Überall wo Wind auftritt, wehender Wind in der Natur, werdet Ihr ihn in Eurer eigenen Seele als Mut empfinden. 316.83f

Wasser ist die äußere Erscheinung der Empfindung. Wo Empfindung auftritt, ist innerlich dasselbe tätig wie da, wo äußerlich Wasser auftritt. Wasser ist Empfindung. Und wo Erde ist, das Feste ist dasselbe wie der Gedanke. Im Gedanken erfriert ja das Leben. 316.64

Elemente – unbekanntes chemisches Element. Das Silizium wird umgewandelt im Organismus in einen Stoff, der von einer außerordentlichen Wichtigkeit ist, der gegenwärtig unter den chemischen Elementen überhaupt nicht aufgezählt wird, und man braucht eben die Kieselsäure, um hineinzuziehen das Kosmische. 327.137

Elephant. Ein Elephant hat schon das, was bei uns die Nase ist, ganz besonders ausgebildet, und daher ist er eigentlich das intelligenteste Tier. Das hängt nicht ab von der Größe seines Gehirns; das hängt davon ab, daß sein Gehirn* gerade in die Nase geht. 348.108

Elias. Elias heißt – ja es ist schwer, das Wort im Deutschen auszudrücken – die weisende Kraft, das, was die Richtung, den Impuls gibt. 104.184 Man lernt, was in dem Geist des Elias wirkt, am besten dadurch kennen, daß man den 104. Psalm auf sich wirken läßt mit der ganzen Beschreibung des Jahve als der Naturgottheit, die durch alles hindurchwirkt. Nun ist Elias selbstverständlich nicht mit dieser Gottheit zu identifizieren; er ist das irdische Abbild dieser Gottheit, er ist jenes irdische Abbild, das zugleich die Volksseele des althebräischen Volkes ist. Eine Art differenzierter Jahve, eine Art irdischer Jahve, oder – wie man es im Alten Testament ausdrückt – wie das Antlitz des Jahve ist dieser Geist des Elias. 139.51

An der Stelle der Weltgeschichte, auf die dort (4. Mose 25, 10-12) hingedeutet wurde, wird auch nach der althebräischen Geheimlehre und nach der neueren okkulten Forschung auf nichts Geringeres hingedeutet, als daß Jahve dem Moses* mitteilte, daß er in Pinehas, dem Sohn des Eleasar, dem Sohn des Aaron, also in dem Enkel des Aaron, einen besonderen Priester, der für ihn eintritt, der mit ihm verbunden ist, dem althebräischen Volke übergibt. Und diese Geheimlehre und die neuere okkulte Forschung sagen da, daß in des Pinehas Leibe dieselbe Seele lebte, die später in Elias vorhanden war. 139.156

Wir haben es in dem Elias zu tun mit einem umfassenden Geiste, der gleichsam unsichtbar im Lande des (Königs) Ahab umgeht, daß aber dieser Geist zuzeiten seinen Einzug hält in die Seele des Naboth, gleichsam die Seele des Naboth durchdringt, so daß Naboth die physische Persönlichkeit des Elias ist.

Der Geist ist zu groß – das zeigt uns gerade die geisteswissenschaftliche Forschung –, um völlig wohnen zu können in der Seele seiner irdischen Gestalt, in der Seele des Naboth. Er umschwebt sie gleichsam wie in einer Wolke, aber er ist nicht nur in Naboth, sondern er geht herum wie ein Naturelement im ganzen Lande und wirkt in Regen und Sonnenschein. 139.50f

Was später in einem einzelnen Menschen wohnen sollte (Johannes der Täufer*), das war gleichsam bei Elias noch die Gruppenseele* des althebräischen Volkes. Es war noch in den übersinnlichen Welten, was als die individuelle Seele herabsteigen sollte in jede einzelne Menschenbrust, als die Johanneische Zeit herankam. 139.53

Eine Art von Hellseherin haben wir in der Königin Jesabel zu sehen, während wir in König Ahab einen Mann zu sehen haben, der in besonderen Ausnahmezuständen das hatte, was aus den verborgenen Kräften der Seele ins Bewußtsein hereintreten kann, er hatte manchmal Ahnungen, Visionen dann, wenn er irgendeiner besonderen Schicksalsfrage gegenüberstand. In dieser Zeit hörte man in jenen Gegenden in der mannigfaltigsten Weise, daß es einen großen bedeutenden Geist gäbe, den Elias. Nur einzelne Persönlichkeiten, die man die eingeweihten Schüler dieses Geistes nennen kann, wußten, wie es eigentlich um die Sache stand, wußten auch in der physischen Welt, in der äußeren Wirklichkeit den Mann zu finden, welcher der Träger dieses Geistes war. Der König Ahab wußte es nicht. Aber er hatte eine ganz besondere Angst, eine Art von besonderem Schauergefühl, wenn auf diese Persönlichkeit hingedeutet wurde. 61.197f

Es war durch das Völkerschicksal diejenige Individualität, die mit dem Namen des Propheten Elias bezeichnet wird, ausersehen, um den Jahve-Gedanken in einer (neuen) Weise zuerst in der eigenen Seele zu erfassen. – Wenn wir von einem Fortschritte des Jahve-Gedankens sprechen können, müssen wir diesen Fortschritt in der folgenden Art charakterisieren. Auftreten sollte nun ein Gottesgedanke, der zwar der alte Jahve-Gedanke war, aber von einem höheren Verständnis der Menschen durchdrungen, so durchdrungen, daß man sich sagte: Was auch in die äußere Welt eintrete, wie auch der Mensch beseligt dahinleben möge, wie ihn auch Not und Elend treffen mögen, diese äußeren Dinge sind in keiner Weise beweisend für die Güte oder den Zorn des Jahve, sondern der hat den richtigen Begriff, die rechte Hingabe an den Jahve-Gedanken, der auch in der größten Not und im größten Elend in dem Aufblick zu dem unsichtbaren Gotte nicht wankend wird, der durch die Kräfte allein, die in seiner Seele walten, und durch keinerlei äußere Beobachtungen, äußere Bekräftigungen die Gewißheit empfängt: Er ist! – Dazu war notwendig, daß in der Seele dieser Persönlichkeit ganz besondere Kräfte aus den verborgenen Untergründen und Tiefen aufstiegen, die vorher nicht bei den Menschen, auch nicht bei den Lehrern der Menschheit waren. Eine Art mystischer Einweihung erster Art, durch welche die Kunde von einem solchen Gott hereinziehen konnte, mußte sich in der Wesenheit des Elias abspielen.

Mit dem, was solche Persönlichkeiten als einen bedeutsamen Ruck nach vorwärts zuerst in ihrer eigenen Seele erleben, stehen sie ja allein da. Aber sie versammeln Schüler um sich, die nur von unten zu ihm aufblickten, aber doch in einer gewissen Weise wenigstens wußten, um was es sich handelte, wenn sie auch nicht sehr tief in seine Seele hineinschauen konnten. Die andern Menschen aber wußten nicht, wo derjenige steckt, in dem solches vorging. Die äußere Persönlichkeit solcher Geister ist zuweilen eine recht unscheinbare. Die Schüler wissen es. Irgendwo, vielleicht in einer höchst unscheinbaren äußeren Stellung, tritt die äußere Persönlichkeit auf. 61.200ff

König Ahab suchte die Persönlichkeit überall, nur nicht in dem Besitzer eines kleinen Gutes, das in seiner unmittelbaren Nähe war. Jesabel wußte es. In dem biblischen Naboth haben wir den physischen Träger der geistigen Individualität des Elias zu sehen.

Es kam in jener Zeit der Hungersnot in gewisser Weise auch über Naboth die Not. In solchen Zeiten, wo nicht nur der Hunger wirkt, was in der damaligen Zeit allerdings der Fall war, sondern wo auch das unendliche Mitleid mit den Hungernden, mit den Bedrängten wirkt, sind die Verhältnisse besonders günstig, daß in dem durch sein Schicksal oder durch sein Karma* dazu Vorbereiteten jene verborgenen Seelenkräfte hereinkommen können, durch die er zu einer solchen Mission sich aufschwingen kann. 61.202f Er hungerte aus keinem anderen Impuls, als um das Schicksal der andern in einem erhöhten Maße zu teilen. Seine Seele aber war in einer unausgesetzten inneren Kontemplation dem Gotte hingegeben. Daß er damit richtig handelte, zeigte sich ihm wieder in einem Zeichen, in einem inneren Gesichte, das wiederum mehr war als eine bloße traumhafte Vision, indem vor ihm in aller Lebendigkeit das Bild des Gottes stand, der ja in seiner Seele lebte und ihm sagte: «Harre aus, ertrage alles! Derjenige, der die Menschen und auch dich ernährt, wird dir das Nötige geben. Nur unbedingtes Vertrauen in den ewigen Bestand der Seele mußt du haben!» Das Bild trat auf, als ob er – ein Einsiedler, der die Sache mehr in bildhafter Realität darstellte – hinginge an den Bach Krith, dort sich verberge und sich von dem Wasser des Baches, solange eines da war, tränkte und sich nährte von dem, was ihm der Gott schickte, was er eben unter der Not der Zeit noch haben konnte. Es erschien ihm als Bild einer besonderen Gnade des Gottes, daß ihm die Raben diese Nahrung zubrachten. Dann sollte er eine noch höhere Stufe in bezug auf die verborgenen Seelenkräfte erleben. Er versuchte noch tiefer, so würden wir heute sagen, in jene Meditation sich hineinzuversenken, von der er ausgegangen war. Er sagte sich: Wenn du überhaupt der Vision gewachsen sein sollst, so mußt du im Grunde genommen innerlich, auch in den tiefsten Kräften deiner Seele, ein ganz anderer werden, als du bis jetzt gewesen bist. Du mußt eigentlich die Seele, die in dir lebt, überwinden, ablegen, und du mußt aus deinen tieferen Seelenkräften heraus in einer neuen Art dasjenige beleben, was du zwar hast, was aber so, als dein eigentliches Ich nicht bleiben darf, wie es ist. Wiederum ergab sich für ihn eine Art Gesicht, eine Art Vision, aber eben etwas, was viel mehr ist als eine Vision und doch viel weniger Wert hat, denn den eigentlichen Wert haben die inneren Seelenvorgänge.

Es ergab sich ihm das Gesicht, daß sein Gott, der sich ihm offenbart hatte, ihn nach Sarepta schickte, daß er dort eine Witwe antraf, die einen Sohn hatte. Jetzt erscheint ihm die Art und Weise, wie er leben soll, gleichsam personifiziert in dem Schicksal dieser Witwe und ihres Sohnes. Die haben kaum mehr etwas zu essen, so tritt die Vision vor seine Seele. Das letzte, was sie haben, wollen sie noch anwenden und dann sterben. Er aber sagt jetzt das, was er im Grunde genommen zu seiner eigenen Seele von Tag zu Tag, von Woche zu Woche im einsamen Nachdenken gesagt hatte, wie in einem Traum, wie in einem Gesicht zu dieser Witwe: «Sorget nicht, bereitet ruhig aus dem Mehl, das ihr noch habt, das Mahl, das bereitet werden soll für Euch und auch für mich. Vertrauet für alles, was kommen soll, auf den Gott, der Glück und Unglück bringen kann, an dem man nie irre werden darf!» Es zeigte sich ihm im Gesichte, daß der Mehlbehälter und der Ölkrug nicht leer wurden, sondern sich immer wieder füllten. Sein ganzer Seelenzustand drückte sich im Gesichte so

aus, als er gleichsam für diese Persönlichkeit reif geworden war, als ob diese Persönlichkeit hinzöge in das Haus der Witwe und in dem oberen Stockwerk dieses Hauses wohne. Aber die innere Realität ist die, daß die eigene Seele gleichsam ein höheres Stockwerk besteigt, zu einer höheren Stufe ihrer Entwickelung hinaufgelangt. Jetzt aber tritt ihm im Gesicht entgegen, wie der Sohn jener Frau stirbt. Das ist nichts anderes als die symbolische Widerspiegelung dafür, wie er überwunden, gleichsam getötet hat, was sein Ich bisher war. Die unterbewußten Kräfte seiner Seele fragen ihn: «Was sollst du jetzt tun?» Er steht gewissermaßen ratlos da. Da nimmt er sich selbst zusammen durch die Kraft, die bisher in ihn geflossen ist. Da stellt sich dar, daß nachdem der Sohn dieser Witwe gestorben ist, diese Frau ihm Vorwürfe macht, das heißt sein eigenes seelische Unterbewußtsein ihm Vorwürfe macht und ihm Besorgnis einjagt: Das alte Ich-Bewußtsein ist nun fort, wie nun weiter? – Im Bilde dargestellt ist es so, daß er den Sohn zu sich kommen läßt, sich kühn in seine Seele weiter vertieft und dadurch den toten Sohn wieder zum Leben bringt. Das gibt ihm Mut zur weiteren Belebung des neuen Ich aus dem alten Ich. 61.205ff

So reifte seine Seele heran, daß sie in sich die Kraft haben konnte, nun auch wirklich vor die äußere Welt hinzutreten und zu verkündigen, was dieser äußeren Welt zu sagen war, vor allen Dingen vor den König Ahab hinzutreten, um zur Entscheidung zu bringen den Sieg der neuen Jahve-Auffassung gegenüber demjenigen, was aus der Schwäche der Zeiten an deren Stelle getreten war, und deren Repräsentant der König Ahab war. Die Bibel erzählt auch, daß der König Ahab heimging und der Jesabel mitteilte, was sich ereignet hatte am Berge Karmel (Sieg des Elias über die Baalspriester). Und sie sagte: Ich werde an Elias tun, was er an deinen vierhundertfünfzig Propheten getan hat, Elias muß nun dafür Sorge tragen, daß, wenn er durch die Rache der Jesabel mit dem Tode abzugehen habe, in einer gewissen Weise sein Geist in bezug auf das, was er der Menschheit zu sagen hat, weiter wirkt in dieser Menschheit. Da kam eine neue Offenbarung über ihn. Sein Blick wird auf eine ganz bestimmte Persönlichkeit hingelenkt, auf die er Naboth-Elias, sozusagen übertragen kann, was er der Menschheit zu geben hat. Sein Blick wird gelenkt auf Elisäus, auf Elisa, und die innere Erleuchtung sagte ihm: Weihe diesen Mann in dein Geheimis ein. In Damaskus sollte über Elisäus diese Erleuchtung kommen. In derselben Weise sollte über Elisäus die Erleuchtung kommen, so wie es uns später für den Apostel Paulus selbst angedeutet wird. Und nachdem Elias sich seinen Nachfolger hat erkiesen können, traf ihn auch bald die Rache der Jesabel. 61.208uf

Der, den Elias-Naboth zu seinem Nachfolger erkoren hatte, mußte nun selber seinerseits heranreifen. Aber er reifte nun auf eine andere Art heran. Der Schüler sozusagen hat es schon leichter als der erste Lehrer. Ihm stand zur Verfügung die Kraft, zu der sich Naboth-Elias hinaufgeschwungen hatte. Naboth-Elias wirkte jetzt nach seinem Tode mit einer ganz besonderen Kraft auf den Elisäus herab, wie etwa der Christus Jesus selber nach seinem Tode, nach der Auferstehung auf seine Jünger gewirkt hat. Er sagte zu ihm: «Ich will mit dir heraustreten, aus dem Gilgal hinweg.» (Gilgul sollte es heißen, das bei den Kabbalisten Seelenwanderung bedeutet). Sie werden sich nicht zu wundern brauchen, wenn es sich durch die Geisteswissenschaft hier ergibt, daß Elisäus in der Tat durch das, was er in seiner Seele in innerer Kontemplation und Hingabe erlebte, nicht durch die Kräfte seiner physischen Natur, sondern durch seine höheren Kräfte bei Elias war, das heißt mit ihm in einer höheren Welt beisammen war. Und die Stufen, die er in der Seelenentwickelung durchzu-

machen hatte, gibt ihm jetzt der Geist des Elias an. Er macht ihn aber überall darauf aufmerksam, wie schwierig der Weg ist, den er zu durchmessen habe. In Stufen geht es hinauf – dorthin, wo er sich erst vereinigt fühlt mit dem Geist, der von Elias ausströmt. Die Ortsnamen, die da gewählt werden, sind nicht als Ortsnamen zu nehmen, sondern in ihrer wortwörtlichen Bedeutung als Seelenzustände. 61.214f

Und dann fragt Elias: «Was willst du eigentlich?» Elisäus antwortet, und das steht auch in der Bibel, nur so, daß man es herausholen muß in der wahren Lesart: «Ich will, daß zu meinem Geist als ein zweiter der deinige in meine Seele komme!» In der Bibel steht es unrichtig: «Daß mir werde ein zwiefältiger Teil von deinem Geiste.» 2. Kön. 2, 9 Da sagte Elias: «Wenn du, da ich mich jetzt in höhere Regionen zu erheben habe, meinen Geist sehen kannst, wie er in höhere Regionen aufsteigt, dann hast du erreicht, was du willst, und dann zieht meine Kraft in dich ein.» Und siehe da, Elisäus sah aufsteigen den Elias «im Wetter gen Himmel», nur der Mantel fiel zurück, das heißt die geistige Kraft, mit der er sich zu umhüllen hatte. Das war die geistige Vision, die sich ihm zeigte und ihn erkennen ließ, daß er der Nachfolger des Elias werden durfte. Und dann heißt es in der Bibel: «Und da ihn sahen der Propheten Kinder, die gegenüber zu Jericho waren, sprachen sie: «Der Geist des Elias ruhet auf Elisa.» 61.216

Elisabeth von Thüringen. Ihr war ein Abbild des Astralleibes von Jesus von Nazareth einverwoben. 109.59

Elohim. Die göttlichen Wesenheiten, die als die Elohim bezeichnet werden, die wir streng unterschieden haben von dem Gotte Jahve* oder Jehovah, diese göttlichen Wesenheiten sind Schöpfer von dem physischen Leib*, Ätherleib* und Astralleib*. Sie sind in der Bibel* genau unterschieden von dem letzten in unserer Evolution auftretenden Gott, von dem Jahve-Gott, von dem, der den Menschen das Ich* gebracht hat. In unserem Ich finden wir einen Funken dieser Jahve-Gottheit, wie in dem Wassertropfen dieselbe Wesenheit ist wie im Meer. 57.123f

Als die Mondenentwickelung* zu Ende war, waren die Wesenheiten, die weise waren (Mond: Kosmos der Weisheit), aber die Weisheit nicht in einem Gehirn hatten, so weit gekommen, daß sie diese niederen Körper ganz verlassen konnten. Diese Wesen, die nun Pitris (Väter oder Wesen mit Schöpferkraft) geworden waren, die nicht mehr in solche physische, Äther- und Astralleiber hineinzugehen brauchten, waren die Scharen der Elohim mit verschiedenen Graden. Die unterste Rangstufe dieser Elohim ist die Jahve-Stufe. Also ist Jahve eine wirkliche Mondengottheit. 93a.57

Gewalten, Exusiai*, die in der Bibel ganz richtig geschildert werden als Lichtgeister oder Elohim, die da waren, bevor die Erde geschaffen wurde. Einer von ihnen ist Jahve, der die Menschen in die Form zwingt. (Exusiai sind die Geister der Form). 98.229

So wie wir in der äußeren Natur leben, die wir durch unsere Sinne sehen, so leben wir mit dem Willensleben und dem Stoffwechsel-Gliedmaßensystem, den Teil unseres Wesens, den wir eigentlich in seiner Tätigkeit verschlafen, das Leben der Elohim mit. Die Elohim sind die Geister der Form; sie stiegen auf von früheren Entwickelungsstufen. Gehen wir zurück, so kommen wir zu der früheren Entwickelungsstufe des kosmischen Mondendaseins. Da waren diese Geister der Form, Exusiai* (wie heute die) Archai*. Gehen wir zum Sonnendasein zurück, da waren sie Archangeloi*; gehen wir zum Saturndasein zurück, da waren sie Angeloi*. Also seit jener Zeit sind sie aufgestiegen. Die Elohim entwickelten sich durch das Saturn-, Son-

nen-, Mondendasein; sie trugen gewissermaßen in ihrem Schoße den Menschen. Als nun die Erde wurde, da war die Frage: Werden nun die Menschen einfach ein unselbständiges Glied in dem großen Organismus bleiben, der zu seiner 'Achten Sphäre* aufstieg, in den großen kosmischen Organismus der Elohim, oder werden sie sich zur Freiheit herausbilden, werden sie selbständig werden? 203.254f

In bezug auf unser Willenssystem seelisch und auf unser Stoffwechsel-Gliedmaßensystem leiblich sind wir ja Teile der Elohim, da schlafen wir ja. Wir sind herausgesondert in bezug auf unser Kopfsystem. Die Elohim haben den Menschen von sich abgeschnürt; aber sie hätten ihm nicht geben können die Freiheit, weil sie auf den ganzen Menschen ihren Einfluß haben. Dagegen die zurückgebliebenen Geister (aus den vorigen Stufen) der Geister der Form, die beschränken sich auf den Kopf, und dadurch gaben sie dem Menschen die Vernunft, den Verstand. Das sind im wesentlichen die luziferischen Geister. Sie sind auf einer niedrigeren Stufe Willensgeber. Die Elohim gaben den Willen dem ganzen Menschen, sie aber geben dem Kopf seinen Willen. Der Kopf wäre sonst nur durchsetzt von willenslosen Vorstellungen. Vernünftig werden die Vorstellungen nur dadurch, daß sie, vom Willen durchsetzt, zur Urteilskraft werden. 203.256f

So wahr die Menschen einen Körper aus Fleisch zu ihrem Körper haben, so wahr haben diese Sonnenbewohner, wegen ihrer höheren Entwickelung, einen Körper aus Licht. Und ihre Kräfte sind nicht beschränkt auf ihre Lichtkörper, sondern sie strömen uns zu in den Sonnenstrahlen. Auf dem Vulkan* werden die Menschen auf der Stufe sein, auf welcher die Sonnenbewohner während des jetzigen Sonnenzustandes sind. 101.91f Siehe auch: Biblische Schöpfungsgeschichte.

Elohim und Christus. Die Elohim sind diejenigen Wesenheiten, die bei der Trennung der Sonne von Mond und Erde (siehe: Erdentwickelung) mit der Sonne verbunden geblieben sind; sie gehören der Hierarchie der Exusiai an, von da ab den Hierarchien nach oben. Sie sind noch innerhalb unserer Entwickelung. Elohim ist der Gesamtname für die Sonnenwesen; sie hatten damals die Sonne zum Wohnplatz erkoren nicht zum Wirkungskreis. Christus, der Höchste der Elohim, ist der Regent derselben. Er gehört aber nicht zu den Hierarchien*, sondern zur Trinität*. In Christus haben wir eine Wesenheit vor uns, die so mächtig ist, daß sie auf alle Glieder unseres Sonnensystems Einfluß hat. 110.178 Die Jahve-Gottheit, also einer der sieben Elohim, hat zunächst vorzeitlich sich bemächtigt der Herrschaft über das menschliche Bewußtsein und hat die anderen Elohim zurückgedrängt. Dadurch, daß die Jahve-Gottheit gewissermaßen entthront hat die anderen Elohim und die anderen Elohim sich erst durch die Persönlichkeit des Christus wieder geltend machten und sich nacheinander geltend machen werden in der verschiedensten Weise, dadurch kam die menschliche Natur unter den Einfluß niederer elementarer geistiger Wesenheiten, die entgegenwirkten den Bestrebungen der Elohim. 186.29

Elterneinfluß bei der Inkarnation. Es hängt im wesentlichen von den Eigenschaften von Vater und Mutter ab, wie sie die Gelegenheit geben zu einer Verkörperung; und da wirken Vater und Mutter verschieden. Der Vater hat mehr Einfluß auf das Ich, den Willen und Charakter, die Mutter hat mehr Einfluß auf den Astralleib, also dem Vorstellungsvermögen nach. Am besten ist es natürlich, wenn beide Eltern passen zu der Individualität, die sich verkörpern will. 100.74

Emanation. Willensartiger Natur, eine Art Wollen ist der Grundcharakter des höchsten göttlichen Prinzipes im Menschen (dem Atma*). Was beim Menschen heute am schwächsten ausgebildet ist in seiner inneren Wesenheit, der Wille, das wird in der Zukunft, wenn der Mensch immer höher und höher steigen wird, sein vorzüglichstes Prinzip sein. Heute ist der Mensch im Wesentlichen ein erkennendes Wesen, und sein Wille ist eigentlich noch nach den mannigfaltigsten Seiten hin eingeschränkt. Der Mensch kann die Welt um sich herum, bis zu einem gewissen Grade, in ihrer Universalität begreifen. Denken Sie aber, wie wenig er von dem, was er begreifen kann, auch zu wollen vermag, wie wenig er Macht über das hat, was er erkennen kann. Was er aber heute noch nicht hat, das wird ihm die Zukunft bringen: Sein Wille wird immer mächtiger werden, bis er sein großes Ziel erreicht haben wird, welches man in der Geisteswissenschaft das große Opfer* nennt. Dieses besteht in jener Macht des Willens, wo das Wesen, das da will, imstande ist, sich ganz hinzugeben, nicht nur das Wenige hinzugeben, was der Mensch mit seinen schwachen Gefühls- und Willensmächten hinzugeben vermag, sondern das ganze Sein hinzugeben, als eine bis ins Stoffliche hineingehende Wesenheit sich ausfließen zu lassen. (Das große Opfer läßt sich so verbildlichen): Denken Sie sich, Sie stünden vor einem Spiegel, und Ihr Bild schaut Sie aus diesem Spiegel an. Dieses Bild ist eine Illusion, die Ihnen vollständig gleicht. Denken Sie ferner, Sie wären dadurch gestorben, daß Sie Ihr eigenes Sein, Ihr Fühlen, Denken, Ihr Wesen hinopfern, um dieses Bild zu beleben, dieses Bild zu dem zu machen, was Sie selbst sind. Sich selbst aufzuopfern und sein Leben an das Bild abzugeben, das ist es, was die Geisteswissenschaft zu allen Zeiten die Emanation, das Ausfließen genannt hat. Wenn Sie das tun könnten, dann würden Sie sehen, daß Sie nicht mehr da sind, weil Sie alles abgegeben haben zur Auferweckung des Lebens und des Bewußtseins im Bilde.

Wenn der Wille auf solcher Stufe angelangt ist, dann schafft, schöpft er ein Universum, groß oder klein, und dieses Universum ist ein Spiegelbild, das seine Aufgabe durch das Wesen des Schöpfers selbst bekommt. 96.208f

Embryo Sachregister: Embryologie S.62; Embryologie und Astronomie S.63; Embryologie und altes Mondendasein S.65; Embryonalentwickelung S.65; Embryonalleben S.67; Embryonalzeit S.68; Embryo und sein Auge S.68.

Embryo. Alles, was entsteht an tierischen Wesenheiten, auch der Mensch, wird aus dem Lichte heraus geschaffen durch die Vorgänge, die durch die Befruchtung des weiblichen Eikeimes geschehen; der schützt im Inneren des Menschen durch eine Hülle das Licht. Und in Wahrheit ist es das Licht, das den Menschen im Körper der Mutter schafft, das heißt also (den Embryo) schafft. 351.16 Die befruchtete Keimzelle ist in bezug auf das Materielle direkt Chaos*, Chaos, das wirklich zerfällt. Und nicht durch den Keim selber; sondern durch die Prozesse, die im mütterlichen Leibe zwischen dem Embryo und der Umgebung vor sich gehen, bildet sich dann das eigentlich Physische aus. Es wird also tatsächlich dasjenige, was da aus der geistigen Welt herunterkommt, in das Leere hineingelegt und nur durchtränkt mit mineralischer Substanz. 207.128 Veranlagt finden wir die viergliedrige Wesenheit schon im Embryo. Die Entwickelung aber der vier Glieder ist ganz voneinander verschieden. 55.121

In der gewöhnlichen Physiologie untersucht man nur den Keim insofern er Festes enthält oder wenigstens sich so wie das Feste beobachten läßt. Das Flüssige wird

gar nicht untersucht. Würde man aber das Flüssige untersuchen, dann würde man entdecken, wie in dem Flüssigen, namentlich in dem Gehirnwasser, ein Abbild dessen ist, was da hereingeschlüpft ist in den physischen Menschen und zunächst schon im Ätherleib* sich ausdrückte, als der Äther* herangezogen worden ist. Im Gehirnwasser, das heißt, in den Bewegungen des Gehirnwassers würde man eine «Fotografie» finden von dem, was der Konzeption vorangegangen ist. Da ist richtig die Fortsetzung des vorgeburtlichen geistigen Menschen drinnen. 212.58ff

In dem, wie die Zelle sich vermehrt und der physische Menschenleib sich bildet, da wirkt drinnen die äußere Naturkraft, während in der umgebenden Flüssigkeit, die dann abgestoßen wird als Nachgeburt, das Geistig-Seelische wirkt. Dieses Geistig-Seelische ist zunächst in der Umgebung des kleinen Menschenleibes; nachher zieht es sich erst in den Menschenleib hinein. Und man muß den Geist eigentlich in dem suchen, was dann später als Nachgeburt abgestoßen wird. 352.143f

Die (Entwickelung) des Menschen geht von der Hauptesgestaltung aus, und die anderen Organgestaltungen werden eigentlich mehr oder weniger sekundär, der Form nach, hinzugefügt. 192.266 Wir müssen in der menschlichen Natur unterscheiden einen solchen Teil, der auf das Zusammenwirken der Geschlechter zurückgeht, und einen solchen, der unmittelbar von der Mutter empfangen wird vom Makrokosmos herein. Das heißt, was wir in uns tragen, das stammt gar nicht etwa umfänglich von dem Zusammenwirken der Geschlechter her. Nur das stammt davon her, was von unserem Astralleib an uns abhängt. Vererbbar durch das Zusammenwirken der Geschlechter ist nur das am physischen Leibe, was mit dem Einfluß des Astralleibes auf den physischen Leib zusammenhängt. 124.183f

Der Kopf des Menschen wird eigentlich in der geistigen Welt gebildet, in der geistigen Welt veranlagt; zwischen dem letzten Tode und dieser Geburt ist der Kopf im wesentlichen gebildet worden. Natürlich, vor der Empfängnis ist alles das, um was es sich handelt beim menschlichen Kopf, unsichtbar; es fährt natürlich kein Meteor aus Himmelshöhen in den Leib der Mutter hinein. Aber die Kräfte, die in Betracht kommen, namentlich auch die Formungskräfte, die gestaltenden Kräfte des menschlichen Hauptes, die sind tätig in der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Empfängnis. Diese Kräfte muß man sich auch nicht so vorstellen, daß sie die physische Form des Kopfes haben. Aber es sind Kräfte vorhanden, welche diese physische Form des Kopfes bewirken, bedingen. Und während der Vorbereitungszeit des menschlichen Hauptes im Mutterleibe setzt sich die Materie an diese Kräfte an; im Sinne dieser Kräfte setzt sich die Materie an. Nicht die Form des Kopfes wird gebildet, sondern nach der Form, die aus kosmischen Weiten in den Mutterleib versetzt ist, wird der Kopf gebildet. An diese Formen setzt sich die physische Materie an, und dann wird es natürlich erst sichtbar. Es kristallisiert sich die Materie gewissermaßen um bestimmte unsichtbare Bildekräfte. Gewiß, es spielen noch die mit der Vererbung zusammenhängenden Kräfte hinein, aber die hauptsächlichsten Bildekräfte des Kopfes sind kosmischen Ursprungs, sind gewisse Kristallisationskräfte, möchte ich sagen, an die sich die Materie im Mutterleib ansetzt. Sehen Sie, das Materielle des Hauptes können Sie sich wirklich so vorstellen wie etwa, wenn Sie einen Magneten haben, und sich nach bestimmten Kraftlinien Eisenfeilspäne anordnen. So unsichtbar wie der Magnet seine Strahlen aussendet, müssen Sie sich auch die Form des Kopfes vorstellen, wie sie aus dem Kosmos hereinwirkt. Und wie sich die Eisenfeilspäne nach Maßgabe der magnetischen Linien ordnen, so ordnet sich das, was die

Mutter hergibt, nach Maßgabe der kosmischen Formen, die dem Haupte eingegliedert sind. Wenn Sie diese Vorstellung zu Hilfe nehmen, dann werden Sie sich schon einen entsprechenden Gedanken bilden können davon, daß an dem menschlichen Haupt gearbeitet wird während der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, und daß die Bildekräfte für den übrigen Organismus – aber auch wiederum nur mehr oder weniger, nicht vollständig – angesetzt werden vom Irdischen aus, von dem, was in den Vererbungsverhältnissen durch die Generationen liegt. Insoferne ist der Mensch irdischen und kosmischen Ursprungs, kosmischen Ursprungs in bezug auf seinen Hauptesteil in der Hauptsache, irdischen Ursprungs in bezug auf seinen übrigen Leib. In diesen Sachen spielen die allertiefsten Mysterien, ungeheuer tiefgehende Geheimnisse, die aufschlußgebend sind nicht nur für die Menschheitsentstehung, sondern eigentlich für den ganzen Kosmos, für das Verständnis des ganzen Kosmos, spielen da hinein. 170.57ff

So paradox es heute klingt: Man wird in der Zukunft studieren die Entwickelung des Embryo, wie er sich aus der Zelle und seiner Umgebung entwickelt und so weiter, bis zum vollen Menschen. Das, was man da beobachten wird, wird man hinnehmen als eine Enthüllung der großen kosmischen, der universellen Geheimnisse. Und das, was man am Himmel beobachten wird, wird man als Erklärungsprinzip zu betrachten haben für das, was sich hier auf der Erde in Tieren, Pflanzen und Menschen, insbesondere im Embryonalen, abspielt. Der Himmel erklärt die Erde, die Erde den Himmel. 170.228

Embryologie. Die Embryologie arbeitet heute so einseitig, weil sie gewissermaßen nur einen aufsteigenden Prozeß verfolgt und nicht einen damit parallel gehenden absteigenden. In der richtigen Weise geht man erst vor, wenn man in jedem Stadium der embryonalen Entwickelung etwas herausbringt, worin wie in einer mathematischen Funktion enthalten ist ein Faktor der Dekadenz und ein anderer Faktor der Produktivität. Und wenn man in die Lage kommt, das, was man so an Feststellungen der Wertigkeit gewonnen hat, anwenden zu können auf das Organ in seiner Vollgestaltigkeit im Organismus, wenn man nicht einfach nebeneinanderstellt Herz* und Leber* als gleichwertige Organe – sie sind von einer verschiedenen qualitativen Wertigkeit –, dann wird man vor dem Augenblick stehen, wo gerade die großartigen Ergebnisse unserer physiologischen Tatsachenwelt (bewahrt in der wissenschaftlichen Embryologie) das größte Licht empfangen werden. 125.89f

Der Menschenkeim ist ein Abbild des großen Kosmos. Er trägt den ganzen Kosmos in sich; was zwischen Empfängnis und Geburt materiell geschieht und als Mensch sich bildet, aber auch was der Mensch im Weltenschlafe durchgemacht hat, trägt er als Kraft im Keimzustande in sich. 140.77 Mit diesem Menschenkeim verbindet sich etwas ungeheuer Großes und Bedeutsames, etwas, was sich zuerst verbreitet hat in geheimnisvoller Weise in unendlichen Weltenweiten und was sich dann wieder zusammenzog. Nachdem (nun) der Mensch (im Leben nach dem Tode) sich verbreitet hat bis zur Sternensphäre hin, beginnt er sich wieder zusammenzuziehen. Er geht (wieder) durch die Saturn-, Jupiter-, Mars-, Sonnen-, Venus-, Merkur-, Mondensphäre durch, wird immer kleiner und kleiner. Und indem er kleiner wird, hat er in sich hereingenommen die geistigen Kräfte des Kosmos. Und das, was da zuletzt komprimiert wird, zusammengedrückt wird als die kleine geistige Kugel, das ist eben aus einer ungeheuren Verdünnung (und kosmischen Größe) zusam-

mengedrückt. Und dieses verbindet sich jetzt mit der physischen Kugel, die die Keimzelle ist, und befruchtet sie von den geistigen Reichen herein. Aus dieser menschlichen Keimzelle, auch wenn sie befruchtet ist, könnte, was okkult untersucht werden kann, nichts entstehen, das lebensfähig ist auf Erden, wenn sich nicht mit ihr diese zusammengepreßte Geist-Kugel verbinden könnte. Aus dieser Menschenkeimzelle könnte nur die Anlage für die Sinne und das Nervensystem entstehen, aber nichts, was lebensfähig ist. Die Sinne, das Nervensystem, zu ihnen kann die Erde die Kräfte hergeben. Dasjenige, was um sie herum gegliedert wird, das muß hereingeholt werden aus dem Kosmos. 140.204

Ebenso wichtig, wie die Betrachtung der Entfaltung des menschlichen Keimes von der Befruchtung bis zur Geburt, ebenso wichtig ist für jedes Studium des Embryonallebens die Betrachtung der um den Keim herum gelagerten Organe, die später (als Nachgeburt und abgehendes Fruchtwasser) herausgeworfen werden. Und erst dann hat man ein vollständiges Bild, wenn man die Teilung der Zelle betrachtet, wenn man neben diesem aufsteigenden Prozeß auch den absteigenden Prozeß verfolgt. 314.97 Sämtliche Organe, die (vom) Embryo abgehen, sind beim geborenen Menschen vorhanden als die höheren (Wesens-)Glieder. Amnion (die innerste Eihaut, die das Fruchtwasser umfaßt) ist das physische Korrelat des Ätherleibes*. Allantois (eine Ausstülpung des embryonalen Enddarmes das sich zur Nabelschnur entwickelt) ist das physische Korrelat des Astralleibes*. Chorion (die mittlere Eihaut) ist das physische Korrelat der Ich*-Organisation des erwachsenen Menschen. 314.308

Wenn das Kind (als Fötus) in den ersten Monaten ist, da ist eigentlich vom Kind nur der Kopf ausgebildet, und der übrige Körper ist eigentlich nur ein Anhängsel; da sind dann kleine Stummel, die Hände, und andere kleine Stummel die Beine. Und immer mehr und mehr wird dieses kleine Wesen eben so, daß es seine Hände und Arme umbildet, und diese Stummel da zu Füßen umbildet und so weiter. Das kommt davon her, daß der Mensch, je früher er im Keimzustand ist, desto mehr noch der Sternenwelt ausgesetzt ist, und je mehr er sich entwickelt, je längere Monate er im Mutterleibe ist, desto mehr der Schwerkraft der Erde ausgesetzt wird. Solange der Sternenhimmel auf den Menschen wirkt, ordnet er alles so an, daß die Hauptsache der Kopf ist. Erst die Schwerkraft treibt das andere heraus. Und es ist so, daß eigentlich, je weiter wir zurückgehen in den ersten und zweiten Monat der Schwangerschaft, wir dann um so mehr finden, daß alle diese Zellen, die da entstehen – Millionen von solchen Zellen bilden sich nach und nach-, dem Sterneneinfluß ausgesetzt sind und dann immer mehr und mehr von der Erde abhängig werden. 348.59f

Embryologie und Astronomie. In der weiblichen Eizelle ist zunächst in ruhiger Abbildung der ganze Makrokosmos zur Ruhe gekommen. Durch die männliche Geschlechtszelle wird die weibliche herausgerissen aus dieser Ruhe, wird wiederum in ein Spezialwirkungsgebiet hineingezogen, und wird wiederum zur Bewegung gebracht, wird wiederum herausgezogen aus der Ruhe. Sie hat sich zur Nachbildung des Kosmos in die ruhige Form zusammengezogen, aber diese Nachbildung wird hineingezogen in die Bewegung durch die männlichen Kräfte, die Bewegungsnachbildungen sind. Da bekommen Sie Anschauungen über die Form und Gestaltung des Kleinsten, des Zellenhaften, von der Astronomie aus. Und Sie können gar nicht Embryologie studieren, ohne daß Sie Astronomie studieren. Denn das, was

Ihnen die Embryologie zeigt, ist nur der andere Pol desjenigen, was Ihnen die Astronomie zeigt. Beides gehört zusammen, denn das eine ist nur das Abbild des anderen. 323.33 Den Eikeim, die Zelle, die können Sie zeichnen, können die Entwickelung verfolgen, real verfolgen mehr oder weniger. So kann man anfangen etwas darzustellen, was Geometrie-ähnlich ist, was man in Formen bringen kann. Man verfolgt hier eine Realität. Sie ist in einer gewissen Weise umgekehrt demjenigen, was wir in der Astronomie sehen; da verfolgen wir erkennend eine Realität und wir kommen in die inkomensurable Zahl hinein. Die ganze Sache entschlüpft uns in das Chaos durch den Erkenntnisprozeß selber; in der Embryologie schlüpfen wir aus dem Chaos heraus. 323.88

Wie unser Leib bis in seine kleinsten Teile aus dem Kosmos heraus gebildet wird, das weiß man zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Denn man bereitet gewissermaßen als die Summe alles Tierischen diesen physischen Leib vor. Man baut ihn selber auf.

Um diese Vorstellung genauer zu haben, muß man sich allerdings bekanntmachen mit einem Begriff, mit einer Idee, die der heutigen Menschheit ziemlich ferne liegt. Die heutige Menschheit ist zwar davon überzeugt, daß, wenn eine Magnetnadel die Nord-Südrichtung zeigt, dies nicht aus der Magnetnadel selber heraus kommt, sondern daß die Erde als Ganzes ein kosmischer Magnet ist, dessen eine Spitze nach dem Süden, die andere nach dem Norden zielt. Und man würde es als eine Torheit betrachten, wenn jemand behaupten wollte, nur durch Kräfte, die in der Magnetnadel selber liegen, würde diese Richtung hervorgebracht. Was man bei der Magnetnadel als Torheit bezeichnen würde, nimmt man dann an, wenn sich, sagen wir, im Huhn das Ei bildet. Aber wenn sich im Huhn das Ei bildet, ist tatsächlich der ganze Kosmos daran beteiligt; hier auf der Erde geschehen nur die Anregungen dazu. Alles das, was sich im Ei bildet, ist der Ausdruck der kosmischen Kräfte, und das Huhn selber – so ist es auch beim Menschen – ist nur die Stätte, in der der Kosmos, das ganze Weltensystem das ausbildet. Und an diesem ganzen Kräftesystem, das da den Kosmos durchzieht, arbeitet der Mensch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt in Gemeinschaft mit höheren Wesenheiten. Man arbeitet immer zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. 182.39

Wenn Sie hinausschauen in die Welt des Äthers, können wir sagen: Das ist so, wie wenn wir uns mit unserem Ätherleib immer verlören in den Welten des Äthers; es strahlt uns immer entgegen das Astrale, das auch nicht räumlich ist, aber es wirkt, als ob es aus dem Umfang des Weltenalls an uns herankäme. Sie finden die Form, welche entsteht durch das Zusammenwirken dieser Kräfte – die aus der Erde ausstrahlenden Kräfte und die wieder einstrahlenden Kräfte –, eigentlich im Ei des Vogels; in der Form finden Sie diese Kräfte gestaltet. Daß nun aus dem Ei des Vogels nicht bloß die Eigestalt herauskommt, sondern eine bestimmt konfigurierte Gestalt – das was ich jetzt für den Vogel auseinandersetze, ist auch für den Menschen der Fall –, woher rührt das? – Er wird es dadurch, daß zunächst um die Erde herum der Mond kreist. Nun, würde aber bloß der Mond herumkreisen, so würde noch immer nicht ein Vogel entstehen, sondern es würde das geschehen, daß zwar die Eischale weich würde, abfallen würde, aber daß doch ein kugelförmiges Wesen entstehen würde, im wesentlichen aus Eiweiß bestehendes Wesen. Nun ist das aber nicht der Fall, daß einzig und allein der Mond um die Erde kreist, sondern in der mannigfaltigsten Gestaltung stehen Sternbilder da im Raum und der Mond zieht immer an diesen Sternbildern

vorbei, dadurch modifiziert er die Kraft, die von diesen Sternbildern kommt. Denken Sie sich also, der Mond zieht bei den Plejaden (Stier) vorbei. Das Ei ist ausgesetzt den Kräften, die als Resultierende entstehen durch das Hereinstrahlen der Plejaden, dadurch, daß der Mond zum Teil dieses Hereinstrahlen der Plejaden zudeckt, also modifiziert, dadurch wird aus der Eibildung auf der einen Seite die Kopfbildung des Vogels. Der Mond im Zusammenhang mit dem Sternbild der Waage wirkt anders. Die Wirkung auf das Ei ist diese, daß die Schwanzbildung entsteht. Die anderen Dinge liegen dazwischen. Es würden, wenn nur das der Fall wäre, gewiß sehr gut ausgestaltete wunderschöne Wesen entstehen, aber sie wären eigentlich alle Quallen, so wie der Mensch sogar in verflossenen Erdperioden war. Wenn die Merkur- und Venuskonstellation nicht mit zusammenwirken würden mit den Mondenkonstellationen, würden wir alle als Hydrozephalen (Wasserköpfe) geboren werden. Und wir würden schauderhaft rachitisch werden, nicht nur O-Beine haben, sondern solche, die sich elastisch biegen würden, unsere Arme würden quallenförmige Bildungen sein, wenn nicht auf der andern Seite zusammenwirken würden mit der Mondenkonstellation diejenigen Planeten, die mehr gegen den Saturn hingerichtet sind, und der Saturn selber nicht zusammenwirken würde mit Jupiter und Mars. Die Sonne bewirkt den rhythmischen Ausgleich zwischen diesen beiden Parteien. 316.174uf Aber das Wichtigste bei dieser Menschengestaltung ist der Mond. Der muß überall mitwirken, die anderen modifizieren seinen Einfluß. 316.177

Embryologie und altes Mondendasein. Noch mit den Mitteln der physischen Wissenschaft ist erreichbar, was vom alten Mond in der Menschennatur lebt. Es wird sich da eine neue Seite der Embryologie ergeben. Es werden aus solchen Forschungen Rückschlüsse gemacht werden können auf Vorgänge des alten Mondendaseins. 164.62

Während des Keimzustandes ist der Mensch darauf angewiesen, in einer lebendigen Umgebung zu leben. Und in diesem Zustand, wo es zwar Mensch, Tier und Pflanze gab (auf dem alten Monde), wo es jedoch noch nicht so war wie in der heutigen Welt, weil es da noch keine Mineralien gab, da war noch immer alles lebendig, da lebte dieser (Monden)mensch in diesem Lebendigen drinnen, geradeso wie er heute im Mutterleibe lebt. Nur wuchs er natürlich größer aus. Im Embryo, namentlich in den ersten Monaten, ist auch noch kein (verfestigtes) Mineral eingelagert, sondern da ist alles noch geformte Flüssigkeit, nur ein bißchen verdicklicht. Während der alte Mond bestanden hat, war die ganze «Erde» ein Mutterleib. 354.20f Das, was da abfällt von dem menschlichen Embryo, das wird immer, ich möchte sagen, atomistischer und atomistischer, je mehr der Mensch zur Geburt heranreift; es geht materiell seiner Auflösung entgegen. Und in demselben Maße, in dem es materiell seiner Auflösung entgegengeht, wird es geistiger und geistiger, denn was sich da angliedert an den Menschen als astralischer Leib und ätherischer Leib, das entsteht durch die Vergeistigung dieser abfallenden Teile der Hüllen, der embryonalen Hüllen. 161.32

Embryonalentwickelung. Durch die Loslösung des Mondes von der Erde (siehe: Erdentwickelung) wurde für die Menschengestalten die Möglichkeit geschaffen, während ihres Erdenlebens den Menschenkeim den unmittelbar von der Erde kommenden Mondenkräften zu entziehen und ihn in sich so weit reifen zu lassen, bis er diesen Kräften überliefert werden konnte. Solange dann der Keim im Inneren des

Menschen sich gestaltete, war er unter der Wirkung der Wesen (siehe: Elohim), die unter der Führung ihres mächtigsten Genossen (siehe: Christus) den Mond aus der Erde gelöst hatten. 13.242

Beim Eintritt in eine neue Verkörperung ist es nun so: Das Ich* steigt aus der geistigen Welt herab, mit allen bis dahin erworbenen unvergänglichen Extrakten sowohl des Ätherischen als des Astralen. Zunächst zieht es naturgemäß alle astralen Qualitäten zu seinem neuen Astralleibe zusammen, die seiner bisherigen Entwickelung entsprechen, und dann erst in derselben Weise die ätherischen Qualitäten. Alles das spielt sich ab in den ersten Tagen nach der Empfängnis, und erst vom 18.–20. Tag darnach arbeitet der neue Ätherleib* selbständig an der Entwickelung des physischen Menschenkeimes, während vorher der Ätherleib der Mutter das vollzieht, was später vom Ätherleib zu besorgen ist. Erst mit diesem 18.–20. Tag nach der Empfängnis nimmt sozusagen die Individualität, die sich da verkörpern will und die (nur) bis dahin ihr Ich* mit einem neuen Astralleib* und Ätherleib* umkleidet hat, Besitz von dem bis dahin von der Mutter gebildeten physischen Leibe. In dem Augenblick, ehe diese Besitzergreifung erfolgt, besteht also die menschliche Wesenheit genau aus denselben Wesensgliedern wie in dem Augenblick des Todes; im letzteren Falle hat sie gerade den physischen Leib in jenem Augenblick abgeworfen, im ersteren Falle den physischen Leib noch nicht aufgenommen. In diesem Augenblick hat der Mensch dann eine Art von Vorschau über sein kommendes Leben, so wie er im Augenblick des Todes eine Rückschau auf das verflossene Leben hatte (siehe: Lebenstableau). Diese Vorschau aber vergißt der Mensch, weil die Konstitution seines physischen Leibes noch nicht geeignet ist, diese Vorschau gedächtnismäßig zu behalten. 100.99f Siehe dazu auch: Idiotie,

Wenn sich der menschliche Keim im mütterlichen Leibe entwickelt, dann vereinigt sich allerdings in der dritten Woche das Ich mit den anderen Gliedern der menschlichen Organisation, aber es kommt erst in den letzten Monaten vor der Geburt nach und nach zur Wirksamkeit. Da erst wird das Ich eine innerliche, bewegende Kraft. 114.116

Es kann eine Vereinigung des seelisch-geistigen Menschen nach Ich, astralischem Leib und ätherischem Leib mit dem physischen Menschenembryo nur dadurch erfolgen, daß sich der ätherische Leib des mütterlichen Organismus allmählich von dem physischen Menschenkeim zurückzieht. 235.65

In dem, was sich zum äußeren physischen Menschen entwickelt von der Eizelle aus, also in dem, was von der Eizelle aus wächst durch fortwährende Zellteilung größer und größer wird – da sind die Erdengesetze drinnen –, (dagegen) wirksam in dem, was nur in der Mutter vorhanden ist und abstirbt während der Embryonalentwickelung, um sich mit der Geburt zu verlieren und in den Tod überzugehen; in dem, was da einhüllt den werdenden Menschen und dann von ihm abfällt: in dem walten die alten Mondengesetze. Und mit dem hängt zusammen dasjenige, was über das einzelne Menschenleben hinausgeht, was einen Zusammenhang schafft zwischen dem einzelnen Menschen und seinen Vorfahren, was sich einschließt in den Begriff der Vererbung*. 161.30f

Würde der Mensch 12 Monden-Monate im mütterlichen Leibe verweilen, so würde sich eine abgeschlossene Kreisbildung ergeben. Er verweilt nur 10 Monden-Monate dort. Daher bleibt noch von seiner Entwickelung etwas offen. Damit beschäftigt sich nun alles das, was einwirkt aus dem Kosmos nach der Geburt. Vor der Geburt wirken zehn Zwölftel der kosmischen Kräfte auf die menschliche Haup-

tesbildung, die übrigen zwei Zwölftel werden der außermütterlichen Bildung überlassen. Aber es beginnt auch schon diese außermütterliche Bildung während der Embryonalzeit. Außer den kosmischen Kräften wirken auf den Menschen noch andere Kräfte, und die gehen jetzt im Wesentlichen von der Erde selbst aus. Die wirken nicht auf das Haupt, die wirken auf den Gliedmaßenmenschen. In den Armen und Händen, in den Beinen und Füßen spielen die Kräfte der Erde. Nach innen setzt sich dieses Spiel so fort, daß es zum Stoffwechsel wird. 202.17f

Die kosmische Wesenheit wirkt eigentlich so, daß der Mensch zunächst aus dem Kosmos heraus einen ganz runden Kopf bekommen würde. Nur dadurch, daß ihn einmal das Sonnenlicht durch den Mond anschaut (Vollmond), wird das Antlitz gebildet, dadurch, daß sich das Sonnenlicht abwendet (Neumond), wird die Grundlage geschaffen für den Hinterkopf. Es wird differenziert, was sich kugelförmig aus dem Kosmos heraus bildet. Daß der Mensch nicht bloß einen Kopf embryonal entwickelt, rührt davon her, daß die Erde schon während der Hauptesbildung wirkt. Aber sie wirkt so, daß der Mensch, wenn er bloß der Erde unterliegen würde, wenn nicht die kosmische Einwirkung da wäre, er eine Säule werden würde. Der Mensch ist eigentlich eingeschlossen, eingeklemmt zwischen dem Säulewerden, Radiuswerden von der Erde aus und dem Kugelwerden vom Kosmos aus. Wie Voll- und Neumond in ihrer Verschiedenheit Antlitz und Hinterkopf bedingen, so bedingen diejenigen kosmischen Kräfte, die in Winter und Sommer, Frühling und Herbst ausgedrückt sind, daß unsere Gliedmaßen konfiguriert sind, daß wir zwei Beine haben und nicht eine Säule sind. Dieses Zusammenwirken von Kosmischem und Irdischem, das ist es, was in unserer menschlichen Form sich ausdrückt. Niemand versteht die menschliche Form, der sie nicht begreifen will aus dem Zusammenwirken der Erde mit dem Kosmos. 202.20f

Embryonalleben. (Es besteht) ein Zusammenhang des zweiten Teiles des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt* und dem Embryonalleben des Menschen. Nun ist das Merkwürdige für die okkulte Betrachtung, daß dieser Menschenkeim ganz im Anfang sich als ein Spiegelbild dessen darstellt, was der Mensch in der eben geschilderten Weise aus dem Kosmos heraus erlebt. Im Beginne des Embryonallebens ist tatsächlich der Keimling des Menschen ein kosmisches Produkt, ein Spiegelbild des kosmischen Lebens, in welchem nicht das Leben innerhalb des Sonnensystems zum Ausdruck kommt. Und das Merkwürdige ist, daß alles das, was jetzt mit dem Keime während des Embryonallebens geschieht, sich erweist als ein Ausscheiden des kosmischen Einschlags und ein Hineinnehmen der Einflüsse des Sonnensystems. Erst in einer verhältnismäßig späteren Zeit, wenn die Vorgänge während des Lebens nach dem Tode wieder zurückgegangen sind den Weg durch die Saturn-, Jupiter- und Marszustände, beginnen jene Einflüsse in den Keim zu wirken, welche die sogenannten vererbten sind. 140.30

Das Embryonalleben erklären zu wollen aus den Kräften, aus den Gesetzen der Erde, ist einfach nichts anderes als ein ganz gewöhnlicher Unsinn. Denn es ist eben die Spiegelung eines vorgeburtlichen Vorganges, und dieser vorgeburtliche Vorgang ist im wesentlichen beeinflußt von dem, was von dem vorirdischen Mond und von der vorirdischen Sonne geblieben ist. Beim räumlichen Spiegeln hat man den Gegenstand und das Bild zugleich, aber hier hat man das, was der reale Vorgang ist, sich zutragend vor der Geburt; das, was sich spiegelt, spiegelt sich zeitlich später. Es ist also eine Maya* eines übersinnlichen, vorgeburtlichen Vorganges. 161.70f

Embryonalzeit. Es ist einfach ein Unding, ein Nonsens, wenn man die Form des Lungenorganes, des Leberorganes etwa nur erklären wollte aus Lageverhältnissen, wie da die Zellen liegen, oder aus Gewichtsverhältnissen. Es ist noch niemandem gelungen die Leber- oder Lungenform als Form zu erklären. Diese Organe, die das werdende Leben während des Erdendaseins versorgen, die sind in ihrer Anlage trotzdem schon früh vorhanden, wenn auch sehr stark metamorphosiert. Alle kommen sie heraus aus den Gestaltungskräften des Luftförmigen. Die Luft, die unsere Erde umgibt, die ist überall durchdrungen von lauter Gestaltungskräften. Diese Gestaltungskräfte atmen wir mit der physischen Substanz der Luft ein. Wenn unsere Organe fertig sind, wenn wir eine fertige Lunge haben, dann geschieht das, daß die Gestaltungskräfte, die wir da einatmen mit der Substanz der Luft, sozusagen zusammenfallen mit der Form der Lunge, daß sie dann, wenn wir geboren sind, keine große Bedeutung mehr haben, nur zum Wachstum. Aber während der Embryonalzeit, während der physischen Absonderung von der Außenluft, da wirken zuerst durch den mütterlichen Leib die Gestaltungskräfte der Luft. Die bauen die Lunge auf, wie alle Organe des Menschen daraus auferbaut werden, mit Ausnahme der Muskeln und Knochen. Alle inneren Organe, die das werdende Leben erhalten, sind auferbaut aus den gestaltenden Kräften der Luft. Was da geschieht kann man vergleichen mit der Entstehung der Chladnischen Klangfiguren. Die Lunge ist tatsächlich aus den Atmungskräften gebildet, aber ebenso die anderen Organe. Nur sind es die anderen Organe mehr oder weniger auf Umwegen, während die Lunge direkt gebildet ist. Aber dies, was da vorliegt, daß die Organe herausgebildet werden aus den sich gestaltenden Schwingungen der Luft, das ist nur durch Inspiration* zu begreifen. Das ist in der Auffassung gleich dem Musikalischen, wie den Klangfiguren auch ein Musikalisches zugrunde liegt. 316.94f Wenn wir Sinn dafür haben, das Kind zu beobachten in den ersten drei Monaten seines Erdenlebens, so ist in der Tat das, was da in den ersten drei Monaten geschieht, im rechten Sinne eine Fortsetzung seines Embryonallebens. Diese drei ersten Monate, die das Jahr (dann) voll machen, können wir in einer gewissen Beziehung hinzurechnen noch zu dem Embryonalleben, so daß wir sagen können: in einer gewissen Beziehung ist das erste Jahr der menschlichen Entwickelung doch in den Jahreslauf hineingestellt. 201.44

Embryo und sein Auge. Sie werden einen merkwürdigen Parallelismus gerade zwischen dem Auge und dem ganzen menschlichen Keim, wie er embryonal vorschreitet, finden. Nur wird man herausbekommen, das Auge setzt gewissermaßen später ein, überspringt die ersten Stadien, und der ganze Embryo kommt nicht bis zu dem Ende, zu welchem das Auge hinkommt, sondern hört früher auf. 306.43

Empedokles. Er war nicht nur ein großer Philosoph, sondern ein Eingeweihter in die tiefsten Geheimnisse der Zeit, der einer der größten Staatsmänner aller Zeiten gewesen ist und zugleich Opferpriester in Agrigent war. Von ihm erzählt die Legende, berichtet aber auch die okkulte Wahrheit, daß er, nachdem er seine Aufgabe in Sizilien erfüllt hatte, seinen Leib in den Ätna versenkte, um zu vereinigen seine äußere Hülle mit dem Boden Siziliens. Empedokles' Seele hat sich weiter inkarniert; sein Leib hat eine besondere Bedeutung dadurch erhalten, daß er den Elementen bewußt übergeben wurde, so daß man ihn heute findet in der geistigen Atmosphäre Siziliens. 116.137f Nicht nur ist er derjenige, der zuerst gesprochen hat von den vier Elemen-

ten Feuer, Wasser, Luft, Erde, davon, daß alles, was im Stofflichen geschieht, durch Vermischung und Entmischung dieser vier Elemente vor sich geht nach den Prinzipien von Haß und Liebe, die in diesen Elementen walten, sondern der vor allem in der Weise auf Sizilien gewirkt hat, daß er bedeutsame staatliche Einrichtungen ins Leben gerufen hat, der herumgezogen ist und die Leute zum geistigen Leben hingeführt hat. Ein abenteuerliches ebenso wie ein tief geistiges Leben ist es, auf das wir zurückblicken. 139.22 Empedokles war derjenige, der in gewisser Beziehung doch ein materialistisches Prinzip vorausnahm, indem er sich alles Sein zusammenstellte aus den vier Elementen, die er aber materiell dachte. 125.224

Wenn man ihn geistig so verfolgt, nicht an der Hand der äußeren Geschichte, dann entdeckt man, daß das eine Persönlichkeit war, die unendlich viel von dem wußte, was erst die heutigen Menschen an wissenschaftlichem Wissen haben. Einen ganz modern gearteten Geist hatte diese Persönlichkeit, eine moderne Aura. Empedokles war in der Tat so weit, daß er nach dem Ursprung der Welt gefragt hat. Und er wäre wirklich auch so weit gewesen, daß er nach dem, wie alles geworden war, den Christus* auf dem Wege der Rückschau hätte finden müssen. Der war aber noch nicht da gewesen, den konnte man dazumal noch nicht auf der Erde finden. Unter diesen Erlebnissen wurde Empedokles schwankend, und gerade das bildete ein eigentümliches Verlangen in ihm aus, und dieses Verlangen verwandelte sich in ihm – in ganz anderer Art als bei den Triviallingen der heutigen Zeit – in eine Leidenschaft, die Welt materialistisch anzusehen. Luzifer* trat an ihn heran. Man muß sich nur lebendig vorstellen, wie das geschah. Er war ein moderner Geist, dabei in die verschiedensten Geheimnisse eingeweiht, hellsichtig in hohem Grade. Durch sein modernes Denken war er geneigt, die Welt materialistisch anzuschauen, und es gibt auch so ein materialistisches System von ihm, in dem er die Welt ungefähr darstellt wie der heutige materialistische Chemiker durch Zusammenmischen und Entmischen der Elemente. Nur unterscheidet er bloß die vier Elemente. Je nachdem sie sich mischen, dachte er, bilden sich die verschiedensten Wesenheiten. Diese Anschauung erzeugte nun in ihm eine mächtige Leidenschaft, dahinterzukommen, was denn hinter diesen materiellen Elementen, was in der Luft, was in dem Wasser steckt. Wenn man heute durch die Akasha-Chronik* zurückblickt und in Luft und Wasser und Feuer und Erde schaut, so findet man ätherisch den Christus darin. Empedokles konnte ihn nicht finden. Und man sieht diese Persönlichkeit, wie sie von einem mächtigen Drange ergriffen wird, doch hineinzudringen in das, was die materiellen Elemente sind. Und das führt ihn endlich dazu, tatsächlich eine Art Opfer zu bringen. Denn es ist keine bloße Sage: er hat sich in den Ätna gestürzt, um sich mit den Elementen zu vereinen. Die luziferische Macht, der Drang, mit den Elementen fertig zu werden, das trieb ihn zu dieser körperlichen Vereinigung mit den Elementen.

Diese Seele des Empedokles wird wiedergeboren in späterer Zeit, wo der Christus schon dagewesen ist. Indem die Seele jetzt zurückblickt, erblickt sie den Christus. Und es ersteht alles elementarisches Wissen neu. Was diese Seele gewußt hat, ersteht in einer ganz neuen Form. Wenn man die spätere Wiederverkörperung des Empedokles (als Faust), die mehr im Norden geschah, wenn man diese Gestalt, wie sie später lebt von der Wende der mittleren zur neueren Zeit vergleicht mit der des Empedokles, dann stellt sich einem lebendig vor Augen der Riesenimpuls, der dadurch gekommen ist, daß dazwischen das Christus-Ereignis auf der Erde war. 125.169f

Faust hat als eine Gestalt des 16. Jahrhunderts gelebt, er war da; war nicht so da, wie ihn Goethe in seiner Faustfigur schildet. Aber warum schildet ihn Goethe so? Goethe wußte es selber nicht. Aber wenn er den Blick hinlenkte auf den Faust, wie er überliefert war, den er schon vom Puppenspiel aus seiner Knabenzeit her kannte, so wirkten in ihm Kräfte von dem, was hinter dem Faust stand, was eine vorhergehende Inkarnation des Faust war: Empedokles, der alte griechische Philosoph. Das alles strahlte herein in die Gestalt des Faust*. 139.24f Siehe auch: Faust; Goethe

Empfangende und offenbarende Wesen. Es gibt Wesenheiten, die offenbaren können, die haben einen mehr göttlichen oder Devacharakter. Wesenheiten, die mehr zum Empfangen geeignet sind, haben einen mehr elementaren Charakter. Göttliche Wesenheiten sind offenbarender Natur. Elementarwesen* sind empfangender Natur. 93a.50

Empfängnis. Eigentlich haben wir in unserem ganzen Menschenleben, insofern wir es im physischen Leibe verbringen, nur einen einzigen Vorgang, der durchaus zusammenhängt mit dem Erdenleben. Sonst nichts im menschlichen Leben als die Empfängnis hat im Grunde etwas zu tun mit dem Erdenleben unmittelbar, ausschließlich. Dasjenige, was geschieht bei der Empfängnis, hat nichts zu tun mit dem Monden-, Sonnen- und Saturnleben; sondern zu dem, was durch die Empfängnis geschieht, sind die Ursachen geschaffen innerhalb des Erdenlebens. Es geht die physisch-wissenschaftliche Betrachtung, wenn sie die Vorgänge im Menschen betrachtet, gewöhnlich zurück bis zu den einfachsten Zellenwesen. Solche Zellenwesen, von deren Gestalt ja auch der Mensch ausgeht – er entwickelt sich ja aus der befruchteten Eizelle –, solche Zellenwesen hat es aber wirklich auf dem alten Saturn, der alten Sonne und dem alten Monde nicht gegeben. Diese finden sich nur auf der Erde, und auf der Erde findet eine solche Vereinigung von Zellen statt, auf die ein so großer Wert gelegt wird von der äußeren Wissenschaft. Diese besondere Stufe unseres Lebens ist nun nichts anderes als die Spiegelung eines wirklichen realen Vorganges, der vor der Empfängnis sich schon abspielt und der mit dem menschlichen Leben zusammenhängt. Der wirkliche Vorgang spielt sich in der geistigen Welt ab, und dasjenige, was sich in der physischen Welt abspielt, ist ein Spiegelbild, eine Maya. Dasjenige aber, was in der geistigen Welt sich abspielt ist ein Vorgang, der sich abspielt zwischen der Sonne und der Erde, und zwar so, daß das weibliche Element dabei die Beeinflussung von der Sonne her, das männliche Element die Beeinflussung von der Erde her erfährt. Also es ist der Vorgang der Empfängnis die Spiegelung eines Zusammenwirkens von der Sonne und der Erde. Dadurch allerdings wird dieser Vorgang, den die Menschen oftmals in ein die Menschheit so erniedrigendes Reich herunterdrücken, zu dem bedeutsamen Mysterium, zu der Spiegelung eines kosmischen Weltenvorganges. Derjenige, der zur Geburt schreitet erhält von dem, was auf der Erde physisch vorhanden ist, ein Bild, hauptsächlich zunächst von der Mutter. Von dem Vater erhält er ein Bild dadurch, daß die Mutter von dem Vater ein Bild in ihrer Seele trägt. Allerdings dann, wenn es sich handelt, daß die geistig-seelische Erbschaft von des Vaters Seite her eine besondere Rolle zu spielen hat, daß also besondere geistig-seelische Eigenschaften von dem Vater auf den Menschen, der geboren werden soll, übertragen werden sollen, auch ein direktes Bild des Vaters zustande kommen kann. In demselben Maße aber, wie das Bild des Vaters direkt zur Wahrnehmung kommt, schwächt sich das Bild der Mutter ab. 161.68ff

Empfängnis aus dem Heiligen Geiste – conceptio immaculata. Was da als Geist der Elohim, Ruach-Elohim (siehe: biblische Schöpfungsgeschichte) brütete, ist ganz dasselbe, was dann die Ordnungen bewirkte, welche man ausdrücken konnte in einer gewissen Weise durch die Konstellation der Sterne. So fühlten die ursprünglichen Eingeweihten des Christus-Mysteriums, daß die Blutmischung des Jesus von Nazareth* ein Abbild dessen war, was Ruach-Elohim* durch das Weltendasein hindurch wirkte. Und sie nannten daher das Blut, das auf diese Weise für das große Ereignis zubereitet worden ist, «geschaffen durch den Geist des Weltendaseins». Dieser heilige Sinn, der wahrhaftig größer ist als jeglicher andere, triviale Sinn, liegt zunächst dem zugrunde, was erhalten ist in dem Wort: «Und die Gebärerin dieses Wesens war erfüllt von der Kraft dieses Geistes des Weltenalls.» Wir müssen nur die ganze Größe eines solchen Mysteriums empfinden, und wir werden dann schon finden, daß in dieser Art, die Sache darzustellen, etwas unendlich Höheres liegt als in alledem, was exoterisch in der Conceptio immaculata, in der «unbefleckten Empfängnis» gegeben ist. Man braucht ja nur zwei Dinge in der Bibel sich selbst gegenüberzustellen, wenn man die wahre Absicht der Bibel erkennen und von einer trivialen Ausdeutung der unbefleckten Empfängnis abkommen will. Das eine ist dies: Wozu würde der Schreiber des Matthäus-Evangeliums die ganze Reihe der Generationen von Abraham bis auf Joseph aufstellen, wenn er etwa sagen wollte, daß mit dieser Generationenfolge die Geburt des Jesus von Nazareth nichts zu tun habe? Und die andere Tatsache ist, daß «Ruach-Elohim», der in der Bibel* der «Heilige Geist» genannt wird, in der hebräischen Sprache weiblichen Geschlechtes ist. 123.87f

Empfindung. Wenn man die Empfindung wirklich in genügender Selbstbeobachtung durchschaut, so erkennt man: Die Empfindung ist willensartiger Natur mit einem Einschlag von gefühlsmäßiger Natur. Sie ist zunächst nicht verwandt mit dem denkenden Erkennen, sondern mit dem fühlenden Wollen und dem wollenden Fühlen. 293.109

Wir kennen das Schlafen im gewöhnlichen Leben nur dadurch, daß wir wissen: in der Nacht, wenn wir im Bette liegen schlafen wir. Wir wissen gar nicht, daß dieses Schlafen etwas ist, was eine viel größere Verbreitung hat, was wir fortwährend auch tun an unserer Körperoberfläche; nur mischen sich an unsere Körperoberfläche fortwährend Träume hinein. Diese «Träume» sind die Sinnesempfindungen, bevor sie vom Verstande und vom denkenden Erkennen erfaßt sind. 293.111

Das orientalische Mitleid drückt ein verflossenes Urphänomen des Seelenlebens aus, das sich bekundet im innerlichen Miterleben desjenigen, was empfindet, was selber innerlich lebt. Dieses Miterleben der objektiv lebendigen Empfindung des anderen, das ist eigentlich nur möglich, wenn man jenseits von Laut oder inhaltlichem Worte sich erhebt zu dem, was in der imaginativen Sprachgestaltung lebt. Denn wenn wir dem Worte zuhören, dann hören wir, was der Kopf des anderen erlebt. Wenn wir aber das innerlich erfassen, was von Silbe zu Silbe, von Wort zu Wort, von Satz zu Satz in der imaginativen Sprachgestaltung lebt, dann erfassen wir was namentlich im Gemüte des anderen Menschen lebt. Und wie wir den ganzen Menschen hören, so gelangen wir – wenn wir uns aufschwingen zu dem Erfassen des begrifflosen, wortlosen Lautgestaltens, das nun auch nicht selber gehört wird, das innerlich erlebt wird – zum Erfassen desjenigen, was die Empfindung objektiv innerlich erlebt. 206.179f

Das, was der Mensch äußerlich in Bewegungen hat, wird im Inneren der Seele zur Ruhe gebracht und fängt dadurch an, in Töne überzugehen. Und so ist es mit allen anderen Sinnesempfindungen auch. Weil die Hauptesorgane nicht mitmachen die äußeren Bewegungen, strahlen sie diese Bewegungen in die Brust zurück und machen sie zum Ton, zur anderen Sinnesempfindung. Da liegt der Ursprung der Empfindungen. Da liegt aber auch der Zusammenhang der Künste. Die musischen, die musikalischen Künste entstehen aus den plastischen und architektonischen Künsten, indem das, was plastische und architektonische Künste nach außen sind, die musikalischen Künste nach innen sind. 293.154 An der Grenze zwischen Verstandes- und Bewußtseinsseele* greifen Wesenheiten ein, die wir Angeloi* nennen. Sie sind es, die das verdichten, was sonst nur in Meinungen, in Begriffen bewußt erfolgt, die das verdichten zu dem, was man Empfindungen und was man Gefühle nennen kann. 127.46

Seit dem Jahre 1879 mußten ahrimanische Mächte heruntersteigen von der geistigen Welt in das Reich der Menschen. Sie mußten durchsetzen die menschliche Intellektualität, das menschliche Denken und Empfinden und Anschauen. 177.168 (Als Folge davon) macht der Materialismus ja nicht nur die Seelen der Menschen materialistisch gesinnt, er verdirbt auch die Logik und macht das Empfinden stumpf. 159.270

Empfindungen physiognomische Wirkungen künftige. Es bereitet sich jetzt schon der sechste nachatlantische Kulturzeitraum vor, dessen Eigentümlichkeit sein wird, daß wenig maßgebend sein werden – wie bei den vorhergehenden Kulturzeiträumen – die äußeren physiognomischen Rassenmerkmale, sondern über die ganze Erde hin wird im sechsten Kulturzeitraum maßgebend sein, wie stark schon die einzelnen Individualitäten ihrem Antlitze und ihrem ganzen Wesen aufgedrückt haben werden, was die Reste der selbstlosen Gedanken- und Empfindungsformen, namentlich der aus wirklicher Weisheit gewonnenen, zurückgelassen haben. 133.151

Empfindungen und Physiologie. Indem der ganze physische Organismus beweglicher wird, lernt die sich (okkult) entwickelnde Seele unterscheiden zweierlei Empfindungen am eigenen Leib. Eine Empfindung, welche gleichsam uns innerlich so durchdringt, daß wir fühlen: das setzt uns zusammen, gibt uns die Statur, – da empfinden wir die Eiweißsubstanzen in uns. Wenn wir empfinden: das macht uns gleichgültig gegen unsere innere Abgeschlossenheit, das hebt uns gleichsam hinaus über unsere Form, das macht uns gegenüber unserem inneren menschlichen Fühlen phlegmatischer, so rührt diese her vom Erleben der Fettsubstanz in der physischen Hülle. 145.33

Der Stickstoff ist im menschlichen Nerven-Sinnes-System dasjenige, was die Empfindungen vermittelt; er ist in Wahrheit derjenige, der Träger der Empfindung ist. 327.74 Arsenik erzeugt der Mensch fortwährend; das Tier auch, die Pflanze nicht, weil die Pflanze bloß einen Ätherleib* hat. Dasjenige, was Arsenik erzeugt, ist der Astralleib*. Das Arsenik gibt dem Menschen die Möglichkeit wach zu sein und zu empfinden. Die Empfindung kommt davon her, daß mein Astralleib fortwährend Arsenik erzeugt. Der Ätherleib bringt das Leben, der Astralleib bringt die Empfindung. Aber die Empfindung kann nicht da sein, wenn nicht das Leben unterdrückt wird. Und dasjenige nun, was der Astralleib braucht, um richtig hinunterzuwirken, das hat

er gerade durch die Menge von Arsenik, die der Mensch selber erzeugt. Gibt man nun extra Arsenik in den Astralleib hinein, flugs wird der Astralleib zu stark, viel zu stark, und tötet das ganze Leben im Ätherleib. 352.27f

Empfindungsleben und höhere Welten. Wenn der Mensch von den höheren Welten nichts weiß, so ist er ihnen wie ein Sklave hingegeben, der gegenüber demjenigen, der an den Ketten zieht, machtlos ist. Solange der Mensch nur in den gewöhnlichen Empfindungen lebt, zieht ihn die astrale Wesenheit wie am Gängelbande: er ist immer von ihr besessen. Frei wird er, wenn er sie erkennt. 96.80

Empfindungsleib. Ein Teil des Ätherleibes ist feiner als der übrige, und dieser bildet eine Einheit mit der Empfindungsseele*, während der gröbere eine Art Einheit mit dem physischen Leib bildet. Doch ragt die Empfindungsseele über den Seelenleib (Empfindungsleib) hinaus. 9.42 Wenn wir auf unsere Umwelt schauen, können wir darin die Kräfte sehen, die am Menschen die Fähigkeit herausgearbeitet haben, dieser Umwelt sich bewußt zu werden. So ist der ganze Empfindungsleib, das ganze Gefüge, wodurch wir in ein Verhältnis kommen zur Umwelt, herausgearbeitet aus den lebendigen Kräften der Umwelt. Daran haben wir als Mensch keinen Anteil. Es lebt das Ich* im Empfindungsleib und saugt gleichsam die Substanz heraus für die Empfindungsseele. 58.227 Der Entfaltung der Verstandesseele* ging diejenige der Empfindungsseele und dieser die des Empfindungsleibes voraus. Werden die Tatsachen der Welt durch den Empfindungsleib wahrgenommen, so lebt alle Erkenntnis des Menschen in den Sinnen. 26.207 Was wir den Empfindungsleib nennen, nannte man (im alten Griechenland) mit einem sehr bezeichnenden Ausdruck: Aesthetikon. 114.142 Die Welt wird farbig, tönend und so weiter wahrgenommen; aber in den Farben, Tönen, in den Wärmezuständen wird eine Welt von geistigen Wesenheiten gewußt. Eine besondere Entfaltung eines «Verstandes», der neben der Sinneswahrnehmung im Menschen lebte, gibt es in dem alten Zeitalter noch nicht. Der Mensch gibt sich entweder mit seinem Wesen an die Außenwelt hin, dann offenbaren sich ihm durch die Sinne die Götter. Oder er zieht sich in seinem Seelenleben von der Außenwelt zurück, dann fühlt er in seinem Innern ein dumpfes Lebensgefühl. 26.207f

Empfindungsleib als Grenze zum Inneren des Menschen. Beim Aufwachen wird unser Bewußtsein sogleich auf die äußere Welt abgelenkt, und wir können das Geistige, das uns selber zugrunde liegt, nicht mehr beobachten, denn es wird unser Bewußtsein eben in Anspruch genommen von den äußeren Erlebnissen. Dasjenige, was wir da überschreiten, was uns das Geistige verdunkelt in dem Momente, wo wir aufwachen, was uns dieses Geistige nur erkennen läßt wie durch einen Schleier, das ist nichts anderes als etwas, was sich einschiebt zwischen unsere Empfindungsseele und unseren Ätherleib und unseren physischen Leib. Und dasjenige, was uns sie zudeckt im Aufwachen, was uns da geistig nicht hineinschauen läßt, das nennen wir Empfindungsleib. Dieser ist die Ursache, daß wir den äußeren Sinnesteppich sehen. So stellt sich dieser Empfindungsleib wie eine Grenze hin zwischen dem, was geistig der Sinnenwelt zugrunde liegt, und unser Erleben. 119.79

Empfindungsseele. Der Astralleib hat den äußeren Eindruck von dem Gegenstande bewußt gemacht. Doch würde das Wissen von dem Gegenstande nur so lange dau-

ern, als dieser gegenwärtig ist, wenn das Ich nicht das Wissen in sich aufnehmen würde. Dasjenige aber, das dem Wissen Dauer gibt, bezeichnet man als Seele. Man sieht daraus, wie eng verbunden im Menschen der Astralleib mit dem Teil der Seele ist, welcher dem Wissen Dauer verleiht. Auch kann man, wenn man eine genauere Bezeichnung will, von dem Astralleib des Menschen als dem Seelenleib sprechen, und von der Seele, insofern sie mit diesem vereinigt ist, als der Empfindungsseele. 13.65 Nach allen Seiten hin antworten die Empfindungen auf die Eindrücke. Dieser Tätigkeitsquell soll Empfindungsseele heißen. 9.40 Die Empfindungsseele hängt in bezug auf ihre Wirkung vom Ätherleib ab. Denn aus ihm holt sie ja das hervor, was sie als Empfindung aufglänzen lassen soll. Und da der Ätherleib* das Leben innerhalb des physischen Leibes ist, so ist die Empfindungsseele auch von diesem mittelbar abhängig. 9.41 Ein Teil des Ätherleibes ist feiner als der übrige, und dieser feinere Teil des Ätherleibes bildet eine Einheit mit der Empfindungsseele. 9.42 Die Empfindungsseele, die Triebe, Begierden und Leidenschaften zum Inhalt hat, bedient sich der Kräfte, die im astralischen Leib lokalisiert sind. Der provisorisch umgewandelte Astralleib ist die Empfindungsseele auf dem physischen Plan. 145.180 Wenn wir von der Empfindungsseele sprechen, so meinen wir nicht nur dasjenige in unserer Seele, was sich durch Wahrnehmung, durch Sinneseindrücke in Verbindung zu setzen vermag mit der äußeren Welt, sondern wir meinen auch den Sitz von allem, was wir nennen können Triebe, Begierden, Leidenschaften, auch den Sitz von allem, was Willensimpulse in der menschlichen Seele sind. Am zweckmäßigsten ist es sogar, will man sich eine Vorstellung verschaffen von dem, was eigentlich innerhalb unseres seelischen Lebens die Empfindungsseele ist, daß man sich vorstellt, wie alles Willensartige, alles was uns von innen heraus Anstöße gibt, ein Verhältnis zur Außenwelt zu suchen, das Wesentliche in der Empfindungsseele ist, und wie es an der Empfindungsseele hängt, daß sie die wichtigste Vermittlerin ist auch des Empfangens von äußeren Eindrücken des Wahrnehmens. Deshalb wird sie Empfindungsseele genannt. Wenn der Mensch einen Ton- oder einen Farbeneindruck empfängt, waltet die Empfindungsseele. Auch wenn die Leidenschaften aufsteigen, bei Affekten, Zorn, Furcht, Angst, waltet im wesentlichen die Empfindungsseele. 127.42f

Der alte hebräische Ausdruck «nephesch» dürfen wir parallelisieren in bezug auf den Menschen mit der Empfindungsseele. 122.181

Alles das, was wir innerlich erleben als unsere ureigensten Geheimnisse, zugleich als das, was heute dem Bewußtsein verborgen ist und was in der Zeit des alten Hellsehens* als die Werdekräfte empfunden wurde, als ob man zurückschauen könnte in die Ereignisse grauer Vorzeiten, alles das schreiben wir der Empfindungsseele zu, schreiben es dieser so zu, daß sie in dem feinsten menschlichen Leib eingeschlossen ist, in dem, was wir den astralischen Leib nennen. Es ist der Wesensteil des Menschen, der gleichsam dem Menschen dasjenige an das äußere Irdische anknüpft, was inspirierend hereinwirkt in sein Inneres, was er nicht durch die äußeren Sinne wahrnehmen kann, auch nicht wahrnehmen kann, wenn er durch sein eigenes Inneres in den Ätherleib hineinsieht, sondern was er wahrnimmt, wenn er von sich selber, von dem Ätherleib unabhängig wird und verbunden ist mit den Kräften seines Ursprungs. 158.31

Die ägyptischen, chaldäischen Menschen fühlten sich als Empfindungsseele. Das bedeutet: Man weiß fast gar nichts davon, daß man ein denkender Mensch ist;

man gibt gar nichts darauf, Gedanken zu haben, sondern man ist in dem fortwährenden lebendigen Gefühl, mit der Außenwelt, aber mit der geistdurchtränkten Außenwelt in einem Zusammenhang zu stehen. – Es ist außerordentlich schwierig, dieses Bewußtsein zu schildern, weil dieses Bewußtsein sinnenhaft ein so lebendiges ist, daß man eigentlich fortwährend fühlt: Man ist an den Stellen des Raumes, wo man durchgegangen ist, wie ein Schatten zurückgeblieben. Das Gefühl mit der Verbindung mit den äußeren Dingen war ganz lebendig. Vor allem hatte man eine vollständig klare, konkrete Anschauung von seinem Raumesbild fortwährend vor sich. Weil dieses Raumesbild ein so starkes war, deshalb war auch die Lehre von der Wiederverkörperung, welche damals in bewußter Weise vorgetragen wurde, eine so intensive; denn die Menschen hatten, indem sie zurückschauten, indem ihnen dieses Träumen von den früheren Erdenleben bewußt wurde, ein lebendiges Bild von ihrem Raumesmenschen. Sie sahen sich förmlich, wie sie da waren in verschiedenen Situationen. Dieses lebendige Schauen seiner selbst ist im Laufe der 4. nachatlantischen Kulturperiode verlorengegangen. 181.323f

Empfindungsseele – Bildung. Der von den Geistern der Bewegung, Dynamis* erregte Astralleib ist die Keimanlage der Empfindungsseele. (während der Mondenentwickelung*) 13.212 Marswesen (während der Erdentwickelung*) sind die Anreger für die Entwickelung der Empfindungsseele. 98.197 In der lemurischen Zeit*, im Laufe langer Zeiträume zieht das Ich* zuerst in den astralischen Leib ein und befruchtet ihn. Dieses Ich gestaltet sich allmählich immer weiter, und zwar so, daß das, was als Befruchtungselement hineinkam in den astralischen Leib, diesen immer mehr durchzog; so daß das Ich immer mehr in den Gefühlen der Lust und der Unlust des astralischen Leibes vorhanden war. Das ist die Empfindungsseele, die da entstand. 102.73f

Empfindungsseele und Archangeloi und Archai. Gehen wir an die Grenze zwischen Verstandes- und Empfindungsseele, da sind die Archangeloi*, die eingreifen, sie sind es, die den Gedanken zum Willen durchkraften. Wenn wir aber von uns aus zur Umwelt in Beziehung treten, dann sind es die Geister der Persönlichkeit, die Archai* die eingreifen; da spüren wir schon den Widerstand der Welt, wenn wir in ihr Gefüge eingreifen. So sitzen in den Zwischenreichen zwischen den einzelnen Seelenkräften uns führende, uns durchkraftende, geistige Wesenheiten, welche die Aufgabe haben, das in Taten, in Kräfte umzusetzen, was der Mensch, sich selbst überlassen, nur als Gedanken in sich erleben kann. 127.47

Empfindungsseele und Astralleib. (Die Menschen des alten Hellsehens*) empfanden, daß die Empfindungsseele aus übersinnlichen schöpferischen Mächten herausgeboren ist, die dem Menschen den astralischen Leib gaben, jenen Leib den er mitnimmt, wenn er durch die Pforte des Todes schreitet, und den er schon hatte, bevor er durch die Geburt ins Dasein trat. 158.31f

Empfindungsseele und Gesten. Wenn ein Mensch noch ganz in der Empfindungsseele drin steckt, sich innerlich so recht wohl fühlt, kommt es vor, zum Beispiel wenn er eine gute Mahlzeit hatte, daß er sich auf den Leib klopft vor Behagen. Das ist ein Zeichen, daß er noch eine zu starke Empfindungsseele hat. 108.106

Empfindungsseele und Gnosis. Ein bedeutsamer Umschwung des (Erlebens) tritt ein, wenn sich die Empfindungsseele entfaltet. Die Offenbarung des Göttlichen durch die Sinne (Wahrnehmung durch den Empfindungsleib*) dämmerte ab. An die Stelle tritt das Wahrnehmen der gewissermaßen entgöttlichten Sinneseindrücke, der Farben, Wärmezustände und so weiter. Im Inneren offenbart sich das Göttliche in geistiger Form, in Bild-Ideen. Und der Mensch nimmt die Welt von zwei Seiten her wahr: von außen durch die Sinnes-Eindrücke, von innen durch die ideenhaften Geist-Eindrücke. Der Mensch muß nun dazu kommen, die Geist-Eindrücke so bestimmt, so gestaltet wahrzunehmen, wie er vorher die durchgöttlichten Sinnes-Eindrücke wahrgenommen hat. Solange das Zeitalter der Empfindungsseele waltet kann er das. Denn aus seinem inneren Wesen steigen ihm die Ideenbilder in vollgestalteter Art auf. Er ist von innen erfüllt mit einem sinnlichkeitsfreien Geist-Inhalt, der ein Abbild des Welt-Inhaltes ist. Haben sich ihm früher die Götter im sinnlichen Kleide geoffenbart, so offenbaren sie sich ihm jetzt im Geist-Kleide. Das ist das Zeitalter der eigentlichen Entstehung und des Lebens der Gnosis. Eine wunderbare Erkenntnis lebt, der sich der Mensch teilhaftig weiß, wenn er sein inneres Wesen in Reinheit entfaltet, so daß der göttliche Inhalt durch dasselbe sich offenbaren kann. 26.208 (Die) Gnosis entfaltet sich in ihrer eigentlichen Gestalt im Zeitalter der Empfindungsseele viertes bis erstes Jahrtausend vor dem Eintritte des Mysteriums von Golgatha. 26.212

Empfindungsseele und Naturkräfte. Nehmen wir an, die Empfindungsseele wird insbesondere auf die geistige Umgebung gerichtet. Dann sieht der Mensch (im astralen Sehen) alle diejenigen geistigen Wesenheiten in seiner Umgebung, welche mit den gewöhnlichen Naturkräften in einem innigen Verbande stehen, dasjenige, was sozusagen in den Elementen der Natur lebt. Der Mensch ist dann zurückversetzt und sieht die Umgebung so, wie er sie in alten Zeiten sah, als er noch nichts mit der Verstandesseele und der Bewußtseinsseele anzufangen wußte. Aber in jenen alten Zeiten war er selbst noch in einem innigen Verbande mit den Naturkräften. Er selbst steckte ja noch in all den Naturkräften drinnen. Die Gestalten, die ihm da erscheinen – es waren ja die Nachbilder seiner eigenen Gestalt –, die erscheinen ihm als Menschen mit riesiger Stärke. Das sind die Riesen (der Märchen). Aber die Riesen sind dumm, weil sie noch aus einer Zeit kommen, wo sie noch nicht die Verstandesseele gebrauchen konnten. 108.151f

Empiristen. Francis Baco von Verulam war derjenige, der eigentlich ganz vom wirtschaftlichen Denken ausgegangen ist, und ganz Europa ist in die Schule Bacos gegangen. Und was wir in unseren Wissenschaften haben, was heute als populäre Weltanschauung alle europäischen Kreise durchzieht, das ist das Ergebnis des westlichen, wirtschaftlichen Denkens, das sich in das Rechtsgebiet und auch in das geistige Gebiet hineinbegeben hat. 199.226f

Endreim siehe: Reimform

Engel siehe: Angeloi

Engel des Anfangs. Die Archangeloi* heißen «Engel des Anfangs». Sie sind immer an den Anfängen von Zeiträumen, sagen wir, wo Völker zum ersten Mal in die Weltge-

schichte eintreten. Da sind sie mit ihrem vollen Bewußtsein, mit ihrem eigenen Selbst vorhanden. Das bleibt in der übrigen Zeit vorhanden in den Wirkungen, die in die Zeit hineinfließen. 156.69

Englisch. Der englischen Sprache sieht man es an, daß sie mit dem wogenden Meere zu tun hat. 279.98

Englisch und Direkterkenntnis. Es ist richtig, wenn man sagt, die englische Sprache hat überhaupt nicht die Genauigkeit, das auszudrücken, was da ausgedrückt werden soll. Diese Sprache der Völker, welche jetzt die Weltherrschaft antreten, sie hat einmal das Eigentümliche, daß man in ihr alles dasjenige, was geistig überschaut werden soll, nicht unmittelbar so ausdrücken kann, daß sich das Ausgesprochene mit dem Geiste völlig deckt. 192.287f

Bisher haben die Menschen nur gesprochen aus ihren physischen Leibern heraus. Das, was sie als Sprache zusammengebracht hatten aus ihren physischen Leibern heraus, das stirbt mit der englischen Sprache ab. Sie wird immer mehr und mehr ein abstraktes Geklingel werden. Und die Menschen müssen durch ihre Ätherleiber* sozial in Beziehung treten, so daß, während sie sprechen, sie ein Verständnis von Gedanke zu Gedanke, ein wirkliches, nicht ein abergläubisches Gedankenlesen zustande bringen. Gedankenlesen, das ist eine Forderung über die nächsten Jahrhunderte hinüber. Sich unmittelbar verständigen von Gedanke zu Gedanke und bewußt sein, daß die Sprache nur immer mehr und mehr etwas sein wird, wodurch man den anderen aufmerksam macht, daß er auf die eigenen Gedanken achtgeben soll. 192.290

Engramme. Wenn wir uns an das wieder erinnern, was wir einmal vorgestellt haben, dann entsteht diese Vorstellung ganz von neuem; sie entsteht gewissermaßen aus dem «Zeichen», aus dem «Engramm», aus der «Einschreibung», welche diese das Vorstellungsbilden begleitende Tätigkeit auf unseren Organismus ausüben kann. 67.296 S. a. Erinnern; Gedächtnis. Wenn etwas erinnert wird, so ist nicht die Vorstellung da unten schlafend gewesen und tritt wieder herauf, sondern aus etwas ganz anderem, was unten im Organismus vor sich geht, wird neuerdings die Vorstellung gebildet. 67.297

Entelechie. Goethe hat erst später in seinem Faust eingesetzt: «Faustens Unsterbliches»; zuerst hatte er im Manuskript stehen: «Faustens Entelechie» – Entelechie, dieser aristotelische Begriff, der in einer viel intimeren Weise das Menschlich-Seelische, das durch die Pforte des Todes geht, ausdrückt, als selbst das Wort «Unsterbliches», das ein negatives Wort ist, während Entelechie ein positives Wort ist. Goethe hat etwas gefühlt von der Tiefe des Entelechiebegriffes. 171.12 Das, was Aristoteles* als Entelechie darlegt, vollständig zu begreifen, dazu werden die modernen Philosophen noch lange Wege machen müssen. 161.35

Entfremdung des Menschen von der Natur. Wir leiden ja heute ungeheuer dadurch, daß der Materialismus die Fortsetzung der katholischen Askese in der Denkweise ist. Diese Askese hat die Natur verachtet und dadurch den Geist erringen wollen. Die heutige Weltanschauung, die hat sich das herausgenommen aus dieser asketischen

Richtung, was ihr gerade gefällt, und meint, dasjenige, was im Unterleibe vorgeht, ist grob materiell, das braucht man nicht zu berücksichtigen. Das ist eben nicht so in Wirklichkeit, sondern in allen diesen Dingen wirkt der Geist drinnen. 312.323f Unsere Schulbildung und alles das, was mit ihr zusammenhängt, ist gründlich dazu veranlagt, das Zusammenleben des Menschen mit dem Naturganzen zu verhindern. Einseitig treiben auf der einen Seite die Sachen nach einer raffinierten Intellektualität* und auf der anderen Seite, nach einer raffinierten Sexualität*. Dasjenige, was zentral bei der Urmenschheit noch war, wird bei der modernen Menschheit in diese zwei Pole einfach auseinandergerissen. 312.283

Enthusiasmus. Alles, was wir tun dürfen hier auf der Erde in Hingabe, in Liebe zu unserer Arbeit, so daß wir dabei sind bei unserer Arbeit, so daß wir uns bewußt sind: es ist menschenwürdig, es ist das, was wir tun, eine Menschenaufgabe, alles das macht uns nach dem Tode zu dienenden Geistern der Wesenheiten der höheren Hierarchien, die die gesundenden, wachstumsfördernden Kräfte hereinschicken aus den übersinnlichen Welten in diese sinnliche Welt. Wir sehen, wie bedeutungsvoll es ist, daß Enthusiasmus ist im Handeln der Menschen hier in der physischen Welt; denn erstürbe der Enthusiasmus in der physischen Welt, erstürbe die Liebe in der physischen Welt, dann würden in der Zukunft die Menschen ein Erdendasein betreten, das in physischer Beziehung wenig gesundende, Wachstum und Gedeihen fördernde Kräfte aus den übersinnlichen Welten hereinbekommen könnte. Dieser Zusammenhang zwischen moralischer und physischer Weltenordnung ist vorhanden. 140.257f

Entropie-Begriff der Physik ist falsch. Wenn ich also von Energien spreche, denke ich mir immer im Sinne der heutigen Naturwissenschaft ein ins Unendliche Gehendes. Mit diesem Begriff kann Geisteswissenschaft nach ihren Erfahrungen nichts anfangen, weil alle Energien geisteswissenschaftlich sich herausstellen als elastisch. Das heißt Energien, die sich ausbreiten, zerstäuben sich nicht ins Unendliche, sondern nur bis zu einer endlichen Grenze und kehren dann in sich selber zurück. Das kann allerdings nach so langer Zeit geschehen, daß es zunächst für das, was als unsere bevorstehende Erdperiode in Betracht kommt, nicht in Frage steht. Wenn dieser Begriff angewendet wird auf dem Entropiegebiet, dann haben wir im Endzustand auch wiederum das andere, polarisch Entgegengesetzte gegeben. 73.158

Entropie geistige als Zukunftsmöglichkeit. Was die Erforscher der geistigen Welt mitzuteilen wissen, das ist für das menschliche Leben ungeheuer bedeutungsvoll. Es würde die Menschheit nach und nach dazu kommen, das Geistige überhaupt nicht mehr anzuerkennen, wenn es keine Geisteswissenschaft in der Gegenwart und für die Zukunft geben würde. Was gegenwärtig verhindert, daß schon die großen Schäden des Mangelns einer Geist-Erkenntnis eintreten, ist, daß aus alten Zeiten, noch geistige Erkenntnisse da sind. Mit denen arbeitet heute die Menschheit wie mit einem Erbstück. Der Mensch, der keine geistigen Anregungen aus einer geistigen Welt heraus erhält, kann nicht in Wirklichkeit, geistig auch nicht, für die äußere materielle Kultur arbeiten. Unsere materielle Kultur würde verschwinden, es würde nichts Neues zu ihr hinzukommen und das Alte würde auch nach und nach verschwinden, wenn nicht auch ein geistiger Fortschritt in der Menschheit Platz greifen könnte. 277.96f

Entsagung. Wie kann man sich nun so ausbilden, daß man nicht nur den Teil des Astralplans* kennenlernt, der in der Entbehrung (siehe: Kamaloka) zum Ausdruck kommt, sondern daß man die astralische Welt im besten Sinne erlebt, daß man jenen Teil erlebt, der wirklich diese Welt auch im guten und besten Sinne zum Ausdruck bringt? Durch die Ausbildung dessen, was das Gegenteil der Entbehrung ist, kann der Mensch in den anderen Teil der astralischen Welt hineinkommen. Das sind die Kräfte der Entsagung. Ebenso wie das Entbehren, so ist auch das Entsagen in mannigfachen Nuancen denkbar. Darum wird in den okkulten Überlieferungen so viel Gewicht darauf gelegt, daß der Schüler sich probeweise dies oder jenes entzieht, daß er Entsagung übt. Dadurch bekommt er Eintritt in die gute Seite der astralen Welt. Was wird dadurch bewirkt? Denken wir zunächst einmal an die Erfahrungen im Kamaloka. Denken wir, jemand geht durch den Tod oder durch andere Dinge aus dem physischen Leib heraus, so werden ihm die physischen Instrumente des Leibes fehlen. Dadurch fehlt ihm unbedingt das Werkzeug für irgendeine Befriedigung. Es tritt sofort Entbehrung ein, und diese tritt als imaginatives Bild in der astralischen Welt auf. Zum Beispiel erscheint ein rotes Fünfeck oder ein roter Kreis. Dies ist nichts anderes als das Bild dessen, was in das Gesichtsfeld der Menschen eintritt und dem Entbehren ebenso entspricht, wie in der physischen Welt ein Objekt auf dem physischen Plan dem entspricht, was man in der Seele als Vorstellung davon erlebt. Hat man sehr niedere Gelüste, sehr tiefstehende Begierden, dann treten grauenvolle Tiere dem Menschen entgegen, wenn er aus dem Leib heraus ist. Diese furchtbaren Tiere sind das Symbol für diese niederen Gelüste. Hat man aber Entsagung gelernt, dann verwandelt sich in dem Augenblick, wo man durch den Tod oder die Initiation* aus dem Leib heraus ist, der rote Kreis, weil man das Rot mit dem Gefühl der Entsagung durchdringt, in nichts, und es entsteht ein grüner Kreis. Ebenso wird das Tier durch die Entsagungskräfte verschwinden, und ein edles Gebilde der astralischen Welt wird erscheinen. Die Entsagung zaubert heraus aus unbekannten Tiefen die wahren Gestalten der astralischen Welt. So darf also kein Mensch glauben, wenn er sich im echten Sinne in die astralische Welt hinaufschwingen will, daß dabei nicht das Mittun seiner Seelenkräfte notwendig sei. Er muß verzichten, auch auf alle Imagination. Wer verzichtet, der entsagt, und das ist dasjenige, was die wahre Gestalt der astralischen Welt hervorzaubert. 107.62f

Entsagung der Erkenntnis. Man sieht ein, daß man eine Uhr nicht gleich verstehen kann, aber die Welt will man sofort verstehen. Will man das Göttliche erkennen, so braucht man eine endlose Geduld, da das Göttliche alles enthält. Um die Welt zu verstehen, will man die einfachsten Begriffe anwenden. Das ist Bequemlichkeit, so fromm es auch die Seele sagt. Das Göttliche ist tief, und ewige Zeit braucht man, um es zu erkennen. Der Mensch trägt wohl den Funken der Gottheit in sich, aber erst im Sammeln der Weltentatsachen kann man das Wesen der Gottheit erkennen. Die große Geduld und Entsagung der Erkenntnis, die müssen wir erst lernen. Zu einem Urteil muß man heranreifen. Es ist die Welt in jedem Punkte unendlich. Und man muß die Bescheidenheit haben, zu sagen, daß alles gewissermaßen nur halb wahr ist. Die Geisteswissenschaft ist nur dann etwas wert, wenn wir aus ihr nicht nur Erkenntnis schöpfen, sondern mit den edelsten Gefühlen für die Tiefe der Umwelt erfüllt werden. 98.146f

Entschlüsse werden durch Schlaferlebnisse befruchtet. Der heutige Mensch kann überhaupt keine vernünftigen Entschlüsse fassen, wenn er nicht morgens früh schon mit ihnen aufwacht. Er braucht sie nicht dann im Bewußtsein zu haben. Aber im Unterbewußten macht der Mensch in der Nacht dasjenige durch, was er am nächsten Tag erleben kann (siehe: Prophetie). Er ist noch nicht so weit, daß er es prophetisch überschauen kann. Steht dagegen ein Gedanke auf, der nicht schon in der Nacht gefaßt ist, herausgeholt ist aus den Ereignissen des Tages, dann wird er für den heutigen Menschen kein vernünftiger mehr sein können. Der heutige Mensch ist gerade angewiesen, seine wichtigsten Impulse aus der geistigen Welt zu holen. Wir sind gewissermaßen heute darauf angewiesen, unvernünftig zu sein, wenn wir nicht die Entschlüsse schon mitbringen, wenn wir nicht appellieren an dieses Zusammensein mit der geistigen Welt. Wenn unser astralischer Leib des Nachts, wenn er frei, außerhalb des physischen und des ätherischen Leibes mit der geistigen Welt zusammen ist, da geht in ihm das Wesentlichste vor, dann wird er mehr als bei unseren Vorfahren vorbereitet für die Vernunft des Tages. Heilig sollte daher für den heutigen Menschen der Moment des Aufwachens sein, weil er empfinden sollte: Ich komme heraus aus der geistigen Welt, ich trete in die physische Welt ein. Und alles Gute, alles, was mich fähig macht, ein vernünftiger Mensch zu sein, habe ich durch den Verkehr mit der geistigen Welt vom Einschlafen bis zum Aufwachen, habe ich durch den Verkehr mit den Toten*, die ich im Leben gekannt habe, die vor mir hingestorben sind, kurz, durch den Verkehr mit denen, die jetzt nicht in einem physischen Leib sind, dann erfahren, wenn ich mit ihnen in der rein geistigen Welt zusammen bin. Und aus diesem Erleben im Geistigen sollte ich mir herausbringen die Grundempfindung von der Heiligkeit des Momentes des Aufwachens. Dann wird diese Grundempfindung mir über den Tag ausgießen die Möglichkeit, mir bei dem einen zu sagen: Da hilft mir ein geistiger Impuls und beim anderen: Da hilft mir nichts, da bleibt alles unentschieden, das darf erst morgen entschieden werden. Das ist so eine Art, geistig das Leben zu führen, wenn man wirklich mit den geistigen Faktoren rechnet. 193. 96f

Entwerdung der Materie. Wir finden in früheren Zeitepochen stets höhere Temperaturen, bis wir zu einem Zeitpunkt kommen, bei welchem selbst die Mineralien aufgelöst waren wie das Salz im Wasser. In all diesen Zeiten fand ein Abkühlungs- und Kristallisationsprozeß statt aus der Muttersubstanz heraus. Dabei findet eine fortwährende Verdichtung statt, und die ist begleitet von einem fortwährenden Schmerz. Daß unsere Gestalt so sein kann, wie sie ist, verdanken wir diesem vorangehenden Kristallisations-Prozeß. Und wenn unsere Erde stofflich wieder auseinandergehen wird, dann wird die Erde das mitgenießen in Seligkeit im Geistreich. Bei 60.12f

Entwickelung. Der Begriff der Entwickelung erstreckt sich über alle Welten; für die Gottheit ist er aber ein anderer. 110.176 Beim Fortgang der Entwickelung nämlich entwickelt sich sogar der Begriff der Entwickelung. 110.180. Entwickelung setzt keinen Anfang und kein Ende voraus. Entwickelung verläuft in Zyklen ohne Wiederholung, immer Neues wird eingeführt im zyklischen Fortschritt. Endlicher Anfang oder Ende ist ein Maya*-Schluß, abstrahiert von sinnlichen Vorgängen. 110.188 Einstmals war in der Evolution das göttliche Bewußtsein. Das war in seiner Unermeßlichkeit. Damit stehen wir im Beginne des Daseins. Dieses göttliche Bewußtsein bildet zunächst Abbilder. Wodurch unterscheiden sich nun diese Abbilder von dem göttli-

chen Bewußtsein? Dadurch, daß sie viele waren, während das göttliche Bewußtsein nur eins ist. Dadurch ferner, daß sie leer waren, während das göttliche Bewußtsein voll Inhalt war. Aber dieses leere Ich, wird zum Schauplatz gemacht, wo sich fortwährend verbinden die göttlichen Inhalte, die in zwei entgegengesetzte Lager geteilt werden. Und indem das leere Bewußtsein fort und fort Ausgleiche schafft, erfüllt es sich immer mehr mit dem, was ursprünglich im göttlichen Bewußtsein war. Es geht also die Evolution so vorwärts, daß das einzelne Bewußtsein erfüllt wird mit dem, was im Beginne das göttliche Bewußtsein an Inhalt hatte. Durch den fortwährenden Ausgleich in den Individualitäten geschieht das. Braucht das göttliche Bewußtsein dies zu seiner eigenen Vollkommenheit, zu seiner eigenen Entwickelung? Nein, das göttliche Bewußtsein braucht das nicht. Es hat alles in sich. Aber das göttliche Bewußtsein ist nicht egoistisch. Es gönnt einer unermeßlich großen Zahl von Wesen denselben Inhalt, den es selber hat. Dafür müssen diese Wesen aber erst das Ganze erwerben, so daß sie das göttliche Bewußtsein in sich haben und das göttliche Bewußtsein dadurch vermannigfaltigt wird. Diese Entwickelung, wie sie hier geschildert wird, war für den Menschen im Grunde genommen immer so. Sie war so, während der Saturnzeit, da macht die erste Anlage des physischen Leibes diese Entwickelung durch und befruchtet andererseits nach außen, für die Sonnenzeit die Anlage des Ätherleibes* und so weiter. Der Vorgang ist derselbe, wird nur immer geistiger und geistiger. Immer weniger und weniger bleibt zuletzt draußen übrig, was noch zu befruchten ist. Daher wird der Mensch am Ende das, was draußen ist, immer mehr in seinem Inneren haben. Die Außenwelt wird zu seinem Inneren werden. Verinnerlichung ist die andere Seite der Vorwärtsentwickelung. Bei der Vulkan*-Entwickelung wird dann alles befruchtet sein. Alles Äußere wird Inneres geworden sein. Vergöttlichung ist Verinnerlichung. Verinnerlichung ist Vergöttlichung. Das ist das Ziel und der Sinn des Lebens. 155. 54

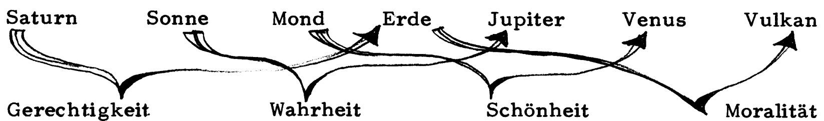

Von der Sonne* bis zum (künftigen) Jupiter* ist die eigentliche Entwickelung der Wahrheit; sie wird auf dem Jupiter ganz innerlich geworden sein; dann wird sie ganz Weisheit sein: Wahrheit wird Weisheit. Auf dem (alten) Mond* beginnt dann dasjenige, was die ästhetische Sphäre enthält. Das wird abgeschlossen sein auf der (künftigen) Venus.* Wir haben also hier die Entwickelung der Schönheit. Eigentlich ruht das alles in unseren Untergründen, im Unterbewußten, was in diesen zwei Strömungen, und auch noch in der dritten enthalten ist; denn während der Erdentwickelung beginnt nun das, was wir nennen können die Moralitätssphäre. Sie erreicht ihren Abschlußauf dem Vulkan*. Dazu haben wir noch eine vierte Strömung, die abgeschlossen sein wird, wenn einmal die Erde am Ziel ihrer Entwickelung angelangt sein wird. Die Strömung vom Saturn zur Erde wird genannt Gerechtigkeit. Auf dem Saturn wurden die Sinne zuerst veranlagt. Diese Sinne würden den Menschen nach allen Richtungen zerstreuen. Der Sinn würde, indem er sich entwickelt durch Sonne, Mond und Erde, den Menschen zur Orientierung, zur Gerechtigkeit tragen, wo auch die moralische Gerechtigkeit dann, wenn sie von der Moralnatur der Erde erfaßt wird,

erst eingeschlossen wird; moralische Gerechtigkeit ist erst auf der Erde vorhanden. Was da innerlich wirkt dem Peripherischen der Sinne gegenüber als Zentralisches, das ist die Sphäre oder die Strömung der Gerechtigkeit. 170. 88f

Jede Entwickelung, die vorwärtsschreitet, tritt auch wiederum den Rückweg an. Alles Aufsteigen wird gefolgt von einem Absteigen, und alles Aufsteigen trägt schon die Anlage zum Absteigen in sich. Sobald das Physische beginnt rückläufig zu werden, ist für eine geistige Entwickelung Platz. 194.56 Das, was da wiederum belebt wird im Menschen, was immerfort einfach neben diesem Absterben da ist, das läßt sich nicht begreifen aus dem Sinnlichen heraus, das läßt sich nur begreifen aus dem Übersinnlichen heraus. 198. 239

Entwickelung – Beschleunigung der Entwickelung. Jetzt findet überhaupt eine beschleunigte Entwickelung statt. Der Zeitraum von Karl dem Großen bis zu Friedrich dem Großen entspricht dem Zeitraum des 19. Jahrhunderts. Dies ist so zu verstehen, daß alle Ereignisse während des gekennzeichneten langen Zeitraumes in ihrer Zahl und Bedeutung hinsichtlich der Entwickelung heute einem Zeitraum von hundert Jahren entsprechen. Wir werden uns in der Folgezeit noch schneller entwickeln. 97.284

Entwickelung geistige – Vorbedingungen. In unserer gegenwärtigen Kultur ist es außerordentlich schwierig, sich den Forderungen eines Lebens zu unterwerfen, das die übersinnliche Welt erschließt. Zwei Vorbedingungen fehlen in unserer Kultur ganz und gar. Die erste Forderung ist die Isolation, das, was man in der Geheimwissenschaft die höhere menschliche Einsamkeit nennt, die zweite ist die Überwindung eines in unserer Zeit in bezug auf die innersten seelischen Eigenschaften aufs höchste gestiegenen, der Menschheit zum großen Teil unbewußten Egoismus*. Der Mangel an diesen beiden Vorbedingungen macht den Entwickelungsgang des inneren Lebens geradezu zu einer Unmöglichkeit. Isolation oder geistige Einsamkeit ist heute deshalb so schwer möglich, weil das Leben immer mehr und mehr zerstreut, zersplittert, kurz, äußere Sinnlichkeit fordert. In keiner Kultur haben die Menschen jemals so im Äußerlichen gelebt wie gerade in unserer.

Der heutige Mensch kommt nicht einmal zu einem Begriff von der Sammlung, den man da im Joga hatte, von der tiefen Einsamkeit, die der Jogi suchen muß. Er muß, wenn auch nur für kurze Zeit, so doch mit ungeheurer Regelmäßigkeit jeden Tag, dieselbe Sache rhythmisch wiederholen, mit völliger Abgeschiedenheit von alledem, worin man sonst lebt. Blind und taub muß sich der Jogi machen können gegenüber der Umwelt für die Zeit, die er sich selber vorschreibt. Frei muß er auch werden von allen Gedächtniseindrücken, von allen Erinnerungen an das Alltagsleben. 54. 202ff

Diese geistige Einsamkeit muß man nämlich unter einer Voraussetzung erreichen, nämlich unter der, nie in irgendeiner Weise die Harmonie, das völlige Gleichgewicht gegenüber der Außenwelt zu verlieren. Und das ist außerordentlich leicht möglich bei einer so tiefen Versenkung in sein Inneres. Derjenige, der sich tiefer und tiefer in sein Inneres einlebt, muß gleichzeitig die Harmonie mit der Außenwelt um so klarer herstellen. Nichts, was an Entfremdung, an Entfernung vom äußeren praktischen Leben anklingt, darf bei ihm auftreten, sonst gerät er auf die schiefe Bahn, sonst wird man vielleicht sein höheres Leben bis zu einem gewissen Grade nicht von Wahnsinn unterscheiden können. Es ist wirklich eine Art Wahnsinn, wenn das innere Leben seine Beziehungen zum äußeren verliert.

Das andere Hindernis ist eine Art Egoismus in bezug auf innere seelische Eigenschaften, von denen sich die gegenwärtige Menschheit gewöhnlich keine Rechenschaft gibt. Es gehört nämlich zu den Vorbedingungen der geistigen Entwickelung, daß man sie nicht aus Egoismus sucht. Wer sie aus Egoismus sucht, kann nicht weit kommen. Nun ist aber unsere Zeit bis ins Innere der Menschenseele hinein egoistisch. 54. 202uf

Zur höheren Entwickelung gehört das intimste Bewußtsein menschlicher Gemeinschaft, so daß es gleichgültig ist, ob ich selbst oder ein anderer diese oder jene Erfahrung mache. Ich muß daher dem, der höhere Entwickelung hat als ich, unbegrenzte Liebe und volles Vertrauen entgegenbringen. Solches Vertrauen muß Bedingung des Gemeinschaftslebens sein, und wo auch immer solche okkulten Fähigkeiten in ausgedehnterem Maße herangezogen werden, da ist dieses Vertrauen in grenzenloser Weise vorhanden, da hat man das Bewußtsein, daß der Mensch eine Persönlichkeit ist, in der eine höhere Individualität lebt. Die Grundlage für mich ist also zunächst das Vertrauen und der Glaube, weil wir nicht bloß immer in uns unser höheres Selbst* suchen, sondern auch in unseren Mitmenschen. Jeder, der um uns herum lebt, ist in seinem inneren Wesenskern nach in voller ungeteilten Einheit mit uns. Solange es auf mein niederes Selbst ankommt, so lange bin ich von andern Menschen getrennt. Dann aber, wenn es sich um mein höheres Selbst handelt – und nur dieses kann in die übersinnliche Welt hinaufsteigen –, dann bin ich nicht mehr von den Mitmenschen getrennt, dann bin ich ein einheitliches Wesen mit meinen Mitmenschen, dann ist derjenige, der zu mir von den höheren Wahrheiten spricht: ich selbst. Ich muß diesen Unterschied zwischen ihm und mir ganz fallenlassen, ich muß das Gefühl ganz überwinden, daß er etwas von mir voraus hat. Versuchen Sie sich in dieses Gefühl ganz und gar hineinzuleben, so daß es bis in die intimsten Fäserchen der menschlichen Seele dringt und jeder Egoismus schwindet, und der andere, der weiter ist als Sie, wirklich so vor Ihnen steht wie Ihr eigenes Selbst, dann haben Sie eine der Vorbedingungen begriffen, die dazu gehören, höheres geistiges Leben zu erwecken. 54. 205f

Niemals können wir von unserem eigenen egoistischen Ich etwas für unser höheres Selbst profitieren. Wo der steht, der weiter ist als ich, da werde ich einst in Zukunft stehen. Der Anlage nach trage ich wirklich den Samen für das, was er ist, in mir. Das Gefühl der Verehrung ist die erhebende Kraft, die magnetische Kraft, die uns zu den höheren Sphären des übersinnlichen Lebens hinaufzieht. Ohne dieses Gefühl ist überhaupt nichts zu erreichen. Sodann muß derjenige, der innere Entwickelung sucht, sich darüber klar sein, daß er Ungeheures in bezug auf den Menschen tut. Was er sucht ist nichts mehr und nichts weniger als eine Neugeburt, und zwar im buchstäblichen Sinne. Die höhere Seele des Menschen soll geboren werden. 54. 207f

Es wird in ihm etwas geboren, das in dem gewöhnlichen Menschen, der dabei die Mutter darstellt, ebenso tief ruht wie das Kind in der Mutter, bevor es geboren wird. Mancher, der unter uns lebt, würde, wenn er seiner niederen Natur folgte, vielleicht bösartige, schlimme Eigenschaften zutage fördern, aber in ihm lebt, vermischt mit dieser niederen Natur, die höhere, welche jene im Zaume hält. Bei der okkulten Entwickelung trennen Sie die niedere von der höheren Natur. Diese niedere Natur kommt so heraus, daß sie fast schauerlich erscheint. Als sie noch vermischt war mit der höheren Natur, war davon nichts zu bemerken. Jetzt aber, wo sie getrennt ist, treten alle bösartigen, schlimmen Eigenschaften hervor. Menschen, die vorher als

wohlwollend erschienen waren, werden oft zanksüchtig und neidisch. Diese Eigenschaften saßen früher schon in ihrer niederen Natur, wurden aber von der höheren beherrscht. Das können Sie bei vielen Leuten beobachten, die auf abnormen Wegen geführt werden. Ganz besonders leicht wird der Mensch zum Lügner, wenn er in die übersinnliche Welt eingeführt wird. Er verliert leicht die Fähigkeit, Wahres von Falschem zu unterscheiden. Es gehört notwendig zur okkulten Schulung*, daß parallel mit derselben die strengste Schulung des Charakters einhergeht. Das, was die Geschichte der Heiligen als deren Versuchungen erzählt, ist nicht Legende, sondern buchstäbliche Wahrheit. Derjenige, welcher sich auf irgendeinem Wege in die höhere Welt hinaufentwickeln will, ist dieser Versuchung leicht ausgesetzt, wenn er nicht die Kraft und die Gewalt der Charakterstärke und eine höchste Moralität in sich entwickelt hat, um alles, was an ihn herantritt, niederhalten zu können. Nicht allein, daß Begierde und Leidenschaften wachsen, das ist nicht einmal so sehr der Fall, sondern – und das erscheint zunächst wunderbar – auch die Gelegenheiten nehmen zu. Wie durch ein Wunder wird derjenige, der in die höhere Welt hinaufsteigt, von Gelegenheiten zum Schlimmen und Bösen umlauert, die ihm vorher verborgen gewesen sind. In jeder Tatsache des Lebens lauert ihm ein Dämon auf, der ihn auf Abwege zu führen sucht. 54. 209f

Ebenso rhythmisch aber, wie die Verrichtungen des physischen Leibes sind, müssen die Funktionen des Astralleibes* werden. Von dem Gesichtspunkt der Rhythmisierung unseres Astralleibes ist das Fasten aber etwas außerordentlich Sinnvolles. Fasten heißt, den Astralleib in bezug auf die Eßbegierde ausschalten. Der Astralleib ist dann untätig, und die ganze Rhythmik des physischen Leibes und die ihm eingepflanzte Weisheit wirken hinauf in den Astralleib und rhythmisieren denselben. Wie das Siegel von einem Petschaft, so drückt sich die Harmonie des physischen Leibes dem Astralleibe ein und sie würde sich viel nachhaltiger übertragen, wenn er nicht immer unregelmäßig gemacht würde durch die Begierden, Leidenschaften und Wünsche, auch durch geistige Begierden und Wünsche.

Was dem heutigen Menschen notwendiger ist, als das in früheren Zeiten der Fall war, das ist, Rhythmus in sein ganzes höheres Leben hineinzubringen. Ebenso, wie dem physischen Leibe Rhythmus von Gott eingepflanzt ist, so muß der Mensch seinen Astralleib rhythmisch machen. Der Mensch muß sich seinen Tag vorschreiben, ihn für den Astralleib so einteilen, wie der Geist der Natur ihn für die niederen Reiche einteilt. Morgens früh, zu ganz bestimmter Zeit, muß man eine geistige Verrichtung machen, zu einer anderen Zeit, die wieder streng festgehalten werden muß, eine andere, am Abend wieder eine andere. Diese geistigen Übungen dürfen nicht willkürlich gewählt werden, sondern müssen zur Weiterbildung des höheren Lebens geeignet sein. Das ist eine Art, das Leben in die Hand zu nehmen und in der Hand zu behalten. 54.217f Der Astralleib erwartet um dieselbe Zeit, daß dasselbe mit ihm vorgenommen wird, und er gerät in Unordnung, wenn es nicht geschieht. Es muß wenigstens die Gesinnung zur Ordnung vorhanden sein.

Inneres Leben fängt an sich zu entwickeln durch innere Beschaulichkeit und Meditation. Da macht der Mensch dann über kurz oder lang die Wahrnehmung, daß er nicht mehr in chaotischer Weise träumt, und daß sich ihm im Traume merkwürdige Dinge enthüllen, die er nach und nach anfängt als Offenbarung geistiger Wahrheiten zu erkennen. Die nächste Stufe im geistigen Leben ist die, wo wir die Wahrheit durch unsere eigenen Eigenschaften erfassen und unsere Träume mit Bewußtsein lenken.

Die Stufe der imaginativen Erkenntnis entwickelt man durch Meditation, durch Gestaltung des Lebens in rhythmischer Weise. Mühsam ist es, sie zu erringen. Ist sie aber erreicht, dann kommt auch die Zeit, wo kein Unterschied mehr ist zwischen Wahrnehmung im gewöhnlichen Leben und Wahrnehmung im Übersinnlichen. Wenn wir zwischen den Dingen des gewöhnlichen Lebens sind, also in der sinnlichen Welt, und ändern unseren geistigen Zustand, so erleben wir dann fortwährend die geistige, die übersinnliche Welt, wenn wir uns genügend in dieser Weise trainiert haben. Das ist der Fall, sobald wir imstande sind, wirklich blind und taub zu werden gegenüber der Sinnenwelt, uns an nichts zu erinnern aus dem Alltagsleben und dennoch ein geistiges Leben in uns haben. Dann beginnt unser Traumleben eine bewußte Form anzunehmen. Und wenn wir imstande sind, von diesem etwas hineinzugießen in unser Alltagsleben, dann kommt auch das, was uns die seelischen Eigenschaften der um uns herum sich befindenden Wesen wahrnehmbar macht. Wir sehen dann auch den verborgenen Wesenskern der Dinge. 54. 219ff Das dritte ist der Zustand, der sonst ganz leer ist (im Schlafe), der aber anfängt belebt zu werden, wenn die Kontinuität des Bewußtseins eintritt; die Kontinuität kommt ganz von selbst, der Mensch schläft dann nicht mehr bewußtlos. Während der Zeit, wo er sonst schläft, erlebt er dann die geistige Welt. 54.221

Entwickelung geistige durch Überwindung der Persönlichkeit. Freude und Leid sind, wie sie die menschliche Persönlichkeit erlebt, das Intimste, das Innerlichste im Erleben. Wenn wir einen anderen Menschen vor uns haben, und es tritt in uns ein Impuls auf, der in uns dessen Leid, dessen Freude spiegelt, dann leben wir nicht bloß in uns, dann leben wir in dem anderen. Da wo wir seine Freude, sein Leid in intimer Weise fühlen, sind wir aus uns herausgegangen und sind eingedrungen in das Allerheiligtste des anderen Menschen, in das, was wir in uns selbst als unser Ureigenstes empfinden. Genau nach demselben Muster geht alle geisteswissenschaftliche Entwickelung vor sich, auf keine andere Weise. Wie der Mensch durch Mitfreude und Mitleid in eine fremde Wesenheit eindringt, ohne sich selbst zu verlieren, so dringt er in der Geistesforschung erkennend in fremde Wesen ein, ohne daß er sich selbst dabei verliert. Im normalen Leben ist dies nicht möglich, denn wenn der Mensch im normalen Leben erkennend, wahrnehmend aus sich herausgeht, dann schläft er eben ein, ist dann nicht mehr bei sich. Im normalen Leben tut der Mensch das nicht, was er im moralischen Leben – eben nur in dem einen Fall bei Mitfreude und Mitleid – erreicht. Daher ist das eigentümliche Verhalten des Menschen bei Mitfreude und Mitleid das Musterbild für alle geistesforscherische Betätigung; diese verläuft so, wie das normale Leben in Mitleid und Mitfreude verläuft. Das ist das eine, wo der Mensch über seine eigene Persönlichkeit hinauskommt und sich dabei nicht selbst verliert.

Das andere ist das, was wir erleben in dem Impuls des Gewissens*. Unser moralisches Leben ist so eingerichtet, daß wir, wenn wir durch Gewissensurteile, die über unsere persönlichen Sympathien und Antipathien hinausgehen, uns dennoch nicht selbst verlieren oder in Ohnmacht fallen. Alle Geisteswissenschaft beruht darauf, daß der Mensch eine Sphäre, ein Gebiet betreten kann, das außerhalb der Persönlichkeit liegt, die er mit seinem Bewußtsein, mit seinem alltäglichen Leben umspannt, und innerhalb welchem er sich, wenn er sich in ihm bewegt, dennoch nicht verliert. 61. 425f

Entwickelung höhere. Das Ich* arbeitet an den anderen Leibern, es gestaltet den Astralleib um zum Geistselbst, Manas*. In demselben Maße, wie das geschieht, fließen die Gesetze des Pflanzenreichs in das Nervensystem des Menschen ein. Wenn der Mensch die nächste Stufe des Hellsehens erreicht, so fließen die Gesetze des Tierreichs in sein Drüsensystem ein, und wenn der Mensch umgestaltend am physischen Leibe arbeitet, so fließen die Gesetze des Menschenreichs selbst in den menschlichen Leib ein. 98.140

Entwickelung der Knaben und der Mädchen. Wenn man gewissermaßen eine Art von Zusammenmischung der Eigenschaften in den ersten zwanziger Jahren und der Eigenschaften in den zweiten dreißiger Jahren bis zum zweiundvierzigsten, dreiundvierzigsten Jahre vornimmt und sich eine Vorstellung bildet, was das seelische Leben in diesen Jahren ist, dann kommt man darauf, daß sich das beim Mädchen bis zum Zahnwechsel hin in das Körperliche hineinpreßt, drängt. Wie sich das Körperliche auskonfiguriert, wie es sich plastisch bildet, darinnen wirkt und lebt dasjenige, was in späteren Jahren erst als Seelenkonfiguration in der angedeuteten Art zum Vorschein kommt.

Betrachten wir nun den Knaben bis zum siebenten Jahre ungefähr, bis zum Zahnwechsel. Da müssen wir, wenn wir ihn verstehen wollen, nicht zwei Zeiträume, sondern einen Zeitraum der menschlichen Seelenentwickelung ins Auge fassen, nämlich den Zeitraum, der etwa zwischen dem 28. bis 35. Jahre liegt. Wenn wir uns das, was in diesem Zeitraum seelisch zum Vorschein kommt, zu einer Vorstellung bilden und dann dasjenige ins Auge fassen, was drängt und treibt zur ganzen physiognomischen Ausgestaltung, gesetzmäßigen Ausgestaltung und Plastizierung des Knabenleibes, dann kommt man zu einem gewissen Verständnisse des Zusammenhanges zwischen dem Äußerlich-Leiblichen und dem Seelisch-Geistigen. Dann hat man ins Auge zu fassen dasjenige, was im zweiten Zeitraum der menschlichen Entwickelung liegt; also vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife. In der Zeit müssen wir wiederum unterscheiden zwischen dem Knaben- und dem Mädchenorganismus. Was der Mädchenorganismus hier leiblich-seelisch weiter hinzufügt, ist jetzt gerade dasjenige, was der Knabenleib in seinen ersten sieben Jahren sich einverleibt, also gerade dasjenige, was so zwischen dem 28.–35. Jahre seelisch durchlebt wird. So sehen wir also, daß da die Zustände eigentlich übereinander greifen; daß dasjenige, was später seelisch, also in dem verfeinerten, in dem verinnerlichten Zustande zum Vorschein kommt, zunächst im dumpfen Unterbewußten formend, belebend auf den Menschen wirkt, so wie er uns als physischer Mensch entgegentritt. 65. 598ff

Entwickelung des Menschen. Die drei ersten Erdenperioden waren in gewisser Beziehung reine Wiederholungen der Saturn-, der Sonnen- und der Mondenzeit. Dann ist eine mittlere Zeit da, eine Zeit des Ausgleichs, die in ihrer ersten Hälfte auch noch eine Wiederholung darstellt, die in ihrer zweiten Hälfte Vorbereitung zu dem Kommenden darstellt. Und erst jetzt in der nachatlantischen Zeit leben wir in etwas gegenüber der Saturn-, Sonnen- und Mondenentwickelung ganz Neuem. Daher ist auch ungefähr erst seit der Mitte der atlantischen Zeit, aber vorbereitet seit der 'lemurischen Zeit*, vollständig ausgebildet in der menschlichen Wesenheit dasjenige, was wir den Erdenmenschen nennen; vorher haben wir es noch zu tun mit sich wiederholenden Ausbildungen des Saturn-, Sonnen- und Mondenmenschen. Erst in der

nachatlantischen Zeit beginnt dann der Mensch seine Entwickelung mit dem Erdenmenschen; erst da beginnt sozusagen die richtige aktive Entwickelung des Erdenmenschen. 162.96

Entwickelung des Mencheninneren. Wir können drei Zeiträume unterscheiden innerhalb der seelischen Entwickelung. 21.–28., 28.–35., 35.–42. Jahr. Die Seele des Menschen macht da doch gewisse Entwickelungsphasen durch, die sich genau unterscheiden lassen, wenn sich auch dasjenige, was da zu unterscheiden ist, nur wie eine feinere Stimmung über das Seelenleben sich ausbreitet. Dann (also nach 42) beginnt eine mehr geistige Entwickelung des Inneren. Das Innere zieht sich noch mehr als in den vorhergehenden Jahren von dem Durchtränken und Durchdringen des Organismus zurück. Es lebt noch mehr in sich. Erst wenn sich die Erdentwickelung weitergeführt haben wird, wird sich auch für die folgenden Jahrzehnte des menschlichen Lebens eine Unterscheidung in der Weise wie für die früheren Jahre finden lassen. 65.601

Entwickelung mystische. So bedeutet jede Stufe eines innerlichen mystischen Fortschrittes das Versetztsein in eine andere Welt. Wir können nicht eine bestimmte Stufe mystischer Entwickelung im Inneren erreichen, ohne in eine andere Welt versetzt zu werden. 154.95

Entwickelung ohne luziferischen und ahrimanischen Einfluß – eine Hypothese. Würde zu der fortschreitenden Weltevolution nichts hinzugekommen sein von ahrimanischen und luziferischen Kräften, dann würde der Mensch ein ganz anderes Wesen sein, dann würde der Mensch in seinem physischen Leibe Wahrnehmungen haben können, aber er würde nicht eigentlich Gedanken haben können. Gedanken hat er dadurch, daß auf seinen Ätherleib Ahriman Einfluß gewinnen kann. Willensimpulse hat er dadurch, daß auf seinen Ätherleib luziferische Kräfte Einfluß gewinnen können. Diese Kräfte müssen also da sein. 158.136

Entwickelung okkulte. Im Grunde genommen ist Beschäftigung mit der Geisteswissenschaft der Anfang einer wirklichen okkulten Entwickelung. 162.49 Der Okkultist muß seine Gewohnheiten in verhältnismäßig kurzer Zeit ändern. Die wahre Entwickelung setzt voraus, daß das, was man lernt, nicht bloß Lehre bleibt, sondern in den Ätherleib hineingeht. Dann erreicht der Okkultist auch, daß es in den physischen Leib hineingeht. Er lernt den Herzschlag, den Pulsschlag und den Atem zu beherrschen. In der okkulten Entwickelung wird das abgekürzt, was sich im gewöhnlichen Leben auf viele Inkarnationen* verteilt. Das Karma* wird also abgekürzt. 96.113

Es sendet der Mensch die Kräfte des Ich* bis in das Knochenmark hinein, und ein guter Teil der okkulten Entwickelung besteht darin, daß der Mensch jene passive Art, wie er sich zu seinem Knochenmark verhält, in eine bewußte umändert. Heute kann er nur wirken auf den Inhalt seiner Schädelknochen, auf sein Gehirn, aber vorbereitet wird, daß er wirken kann auf jenes halbflüssige Element, das die Knochen durchsetzt. Daß der Mensch die Knochen so ausgebildet hat, das gab ihm die Möglichkeit seiner jetzigen Entwickelung; in der Zukunft muß er die Kräfte gewinnen, seine Knochen zu bearbeiten bis in die Substanz hinein, um so seinen Körper umzuändern bis in die Knochen. Erst gewinnt er die Herrschaft über sein Blut, und dieses Blut wird

dann das Instrument sein, damit der Mensch wirken kann bis in die Substanz der Knochen. Wenn der Mensch das, was sich heute zur Unzeit als Rachitis* ausdrückt, beherrscht bis in die Knochen, dann wird er sich selbst die Gestalt geben, er wird sich umändern bis in das letzte Ende des Menschen, in das, was man Atma* nennt. Er besiegt dann das Prinzip der Verhärtung, das Prinzip, das zum Tode führt. 101.59f

In dem Augenblick, in dem man sich entwickelt hat zum Wahrnehmen der aus der geistigen Welt herabschauenden Milde, in diesem Augenblick ist man objektiv in der Welt der Angeloi* drinnen, es offenbart sich die Welt der Angeloi. Und in dem Augenblick, in dem man erkennen lernt, wie reale Wirkungen von Stärke, von Kraft in uns hineinkommen, in dem Augenblicke sind wir in der Welt der Archangeloi darinnen.

Nehmen wir zum Beispiel an, wir arbeiten an uns, wir erreichen die Stufe einer solchen Entwickelung, durch die wir in der Welt der Angeloi leben können. Aber wir sind Egoisten, wir sind lieblose Menschen geblieben, dann tragen wir unser für die physische Welt bestimmtes Selbst in die Welt der Angeloi herein. Und anstatt daß wir dann ruhen fühlen den milden Blick und den milden Willen der Angeloi auf uns, fühlen wir diejenigen geistigen Mächte, die durch uns selbst aufsteigen können, die, statt von außen auf uns zu schauen, durch uns aus ihrer, nennen wir es Unterwelt heraus, frei werden, indem wir in eine höhere Welt hinaufgehoben werden. Statt daß uns die Welt der Angeloi überleuchtet, kommt aus uns heraus die entsprechende Welt luziferischer Wesenheiten. Und wenn wir uns unter denselben Bedingungen in die Welt der Archangeloi* hinaufleben, so daß wir zwar die Stufe mystischer Entwickelung erreicht haben, durch die wir drinnenstehen können in der Welt der Archangeloi, aber ohne das Gefühl zu entwickeln, durch Gnade empfangen zu wollen die Einflüsse der geistigen Welt, dann tragen wir wiederum unser Selbst hinauf in die Welt der Archangeloi. Und statt daß uns dann innerhalb dieser Welt die Archangeloi durchkraften, durchimprägnieren mit ihren Kräften, statt dessen steigen aus uns heraus und sind um uns herum die Wesenheiten der ahrimanischen Welt, die Welt des Ahriman*. Luzifer ist ein Wesen, das wir bezeichnen können als einen auf einer früheren Stufe zurückgebliebenen Archangelos, Ahriman ein Wesen, das wir bezeichnen können als einen auf einer früheren Stufe zurückgebliebenen Geist der Persönlichkeit, Arché. Das Schreckliche besteht nicht darin, daß wir Luzifer und Ahriman begegnen, sondern es tritt dann ein, wenn wir ihnen begegnen und sie nicht erkennen. Luzifer begegnen in der Welt der Angeloi, bedeutet tatsächlich dem Geist der Schönheit, dem Geist der Freiheit zu begegnen. Luzifer und Ahriman müssen da sein auf dem hellsichtigen Felde, wie die Angeloi und Archangeloi da sein müssen. Nun besteht aber in der Tat ein gewisser Unterschied in dem Gewahrwerden der Angeloi und Archangeloi und dem Gewahrwerden Luzifers und Ahrimans. (Oben) habe ich angeführt: Die Angeloi nehmen wir wahr, indem wir ihre Gestalt nicht maßgebend für sie ansehen, sondern ihre in uns einfließende Milde. Die Archangeloi nehmen wir wahr wiederum, indem wir nicht ihre Gestalt als das Maßgebende wahrnehmen, sondern indem wir lassen ihre Stärke, ihre Kraft in unser Gefühl, in unseren Willen einströmen. Luzifer und Ahriman, die sind in der geistigen Welt wie Gestalten, die nur ins Geistige übersetzt sind, die nicht Berührung liefern, aber wie Gestalten, die man ansprechen kann als vergeistigte Wiederholungen der physischen Welt. Dieses Bewußtsein – du wirst beschaut, auf dir ruht höherer Wille – muß hinzukommen zu dem Bewußtsein, hellsichtige Gestalten zu sehen. 154.94uf Der Entwickelung visionärer Fähigkeiten muß die andere hier angedeutete Entwickelung der See-

le zu einer anderen Verfassung, zu einer anderen Stimmung durchaus parallel gehen. Wir müssen daraus ersehen, daß wir unter allen Umständen lernen müssen nicht nur das Schauen in der höheren Welt, sondern das Lesen in der höheren Welt, das Lesen nicht pedantisch gemeint wie etwas, was man elementar erlernen kann, sondern wie etwas, in das man sich hineinlebt, indem man Umwandlungen seiner Gefühle und Empfindungen durchmacht. Daher ist es wichtig, wirklich festzuhalten, daß in dem Augenblick, wo das Hellsehen beginnt und man dadurch zur Offenbarung höherer Welten hinaufsteigt, wirklich eine Art Spaltung der Persönlichkeit stattfindet. Die eine Persönlichkeit, die man auf dem physischen Plan ist, die läßt man zurück. Man ist nun eine andere Persönlichkeit, indem man hinaufsteigt in eine höhere Welt. Und so wie wir angeschaut werden in der höheren Welt von den Wesenheiten der höheren Hierarchien, so schauen wir unsere gewöhnliche Persönlichkeit von unserem höheren Gesichtspunkt aus selbst an. Wir schauen, indem wir mit dem höheren Wesen aus dem niederen Wesen herausgegangen sind, als höhere Wesen unser niederes Wesen an. 154. 97f

Sobald man von dem physischen Plan in die höhere Welt hinaufkommt, wird der Augenblick, in dem wir unmittelbar jetzt leben, sogleich eine (reine) Erinnerung. Man schaut auf das, was man auf dem physischen Plan jetzt ist und auf das, was man noch werden kann in dem Rest seines physischen Lebens, so zurück, wie Sie zurückschauen von dem jetzigen Gesichtspunkt aus auf die Erlebnisse im achten, dreizehnten, fünfzehnten Jahr. Wir schauen herunter auf den physischen Plan und sind uns, sobald wir in der höheren Welt leben, eine Erinnerung geworden. 154. 98f

Entwickelung okkulte und Sphärenmusik. Diese Sphärenmusik ist auch jetzt immer noch da, nur daß sie das gewöhnliche Bewußtsein nicht hört. Sie ist wirklich, diese Sphärenmusik, die allen Menschen als astralische Wirkung von außen entgegenkommt. Der Mensch hört sie nur nicht. Würde er in bezug auf diese Sphärenmusik einen ebensolchen Wechsel haben wie beim Licht, das er zu gewissen Zeiten, beim Eintreten der Dunkelheit, nicht sieht, dann würde er sie zu gewissen Zeiten auch hören. Sie tönt aber Tag und Nacht, und daher kann er sie nur dann hören, wenn er eine gewisse okkulte Schulung*, eine gewisse okkulte Entwickelung durchmacht. 121.93

Entwickelungsfähigkeit des Menschen. Der Mensch bleibt entwickelungsfähig bis über die Geschlechtsreife hinaus, nur verinnerlicht sich diese Entwickelung. Wir können sagen, hier liegt etwas Ähnliches vor wie die Verinnerlichung des Jahresprozesses bei der Dauerpflanze gegenüber der einjährigen Pflanze. Dasjenige, was beim Tier vorliegt bei der Geschlechtsreife, sehen wir verinnerlicht beim Menschen von der Geschlechtsreife angefangen. Es muß uns also etwas auf Kosmisches hinweisen beim Menschen, insofern er in der Entwickelung von der Geburt bis zur Geschlechtsreife ist, was dann sich von diesem Kosmischen emanzipiert, wenn der Mensch über die Geschlechtsreife hinausgewachsen ist, gerade so wie bei der Dauerpflanze. 323.154f

Wir Menschen müssen die Möglichkeit haben, nicht stehenzubleiben. Entwickelungsfähig könnten wir nicht sein, wenn wir nicht aufgerufen würden, Neues zu bilden auf Grundlage des Zerstörten. Das heißt, wir müssen in uns Krankheit und Todesmöglichkeit tragen, damit wir in uns entwickeln können die fortbildenden Kräfte. 196.35

Entwickelungsgedanke. Man kann nicht oft genug betonen, daß dazu die abendländische Kulturentwickelung da war, den Zeitbegriff dann in die Weltanschauung in der richtigen Weise hineinzubringen, den Entwickelungsgedanken in der richtigen Weise zu verstehen. 165.66

Entwickelungsgeschwindigkeit der planetarischen Entwickelungszustände. Die Schnelligkeit der Entwickelung ist nämlich nicht auf allen Planeten gleich. Das Leben verläuft zunächst mit der größten Schnelligkeit auf dem Saturn*, dann nimmt die Geschwindigkeit auf der Sonne ab, wird auf dem Monde noch kleiner und bewegt sich am langsamsten auf der Erde. Auf dieser selbst wird es immer langsamer bis zu dem Punkte, in dem sich das Selbstbewußtsein entwickelt. Dann wächst die Geschwindigkeit wieder. Heute hat also der Mensch den Zeitpunkt der größten Langsamkeit seiner Entwickelung bereits überschritten. Das Leben hat begonnen, sich wieder zu beschleunigen. 11.158f Der Zeitraum von Karl dem Großen bis zu Friedrich dem Großen entspricht dem Zeitraum des 19. Jahrhunderts. Dies ist so zu verstehen, daß alle Ereignisse während des gekennzeichneten Zeitraumes in ihrer Zahl und Bedeutung hinsichtlich der Entwickelung heute einem Zeitraum von hundert Jahren entsprechen. Wir werden uns in der Folgezeit noch schneller entwickeln. 97.284 Auf dem Jupiter wird die Schnelligkeit des Mondes, auf der Venus diejenige der Sonne wieder erreicht sein. 11.159

Entwickelungsgesetz geisteswissenschaftlich. Darauf beruht ja alle Entwickelung, daß erst aus dem Leben der Umgebung selbständige Wesenheit sich absondert, dann in dem abgesonderten Wesen sich die Umgebung wie durch Spiegelung einprägt und dann dies abgesonderte Wesen sich selbständig weiter entwickelt. 13.191

Die Entwickelungsgesetze haben zur Folge, daß eine alte Seelenfähigkeit ihre volle Bedeutung verliert, wenn neue Fähigkeiten auftreten. Das Menschenleben paßt sich dann diesen neuen Fähigkeiten an. Und es kann mit den alten nichts mehr anfangen. 13.403

Mit dem Hinzukommen eines neuen Leibes müssen sich die alten immer umgestalten, so daß sie Träger und Werkzeuge des später gebildeten werden können. Mit diesem Fortschritt ist auch ein solcher des menschlichen Bewußtseins verbunden (siehe: Bewußtseinszustände). 11.196

Entwickelungsgesetz naturwissenschaftlich. Der Darwinismus* betrachtet die physische Entwickelung von der physischen Seite her: äußere Impulse, Kampf ums Dasein, Selektion und so weiter, und stellt damit die absterbende Entwickelung dar, alles dasjenige, was man finden kann über das organische Leben, wenn man sich den Impulsen überläßt, die in früheren Zeiten großgeworden sind. Will man Darwin* verstehen, so muß man nur synthetisch zusammenfassen alle Gesetze, die früher aufgefunden worden sind. Will man Goethe verstehen, muß man sich aufschwingen zu neuen und immer neuen Gesetzmäßigkeiten im Dasein. Beides ist notwendig. Der Fehler besteht nicht darin, daß es einen Darwinismus gibt, oder daß es einen Goetheanismus gibt, sondern darin, daß die Menschen dem einen oder dem anderen, und nicht dem einen und dem anderen anhängen wollen. 177.209

Entwickelungskräfte der Erde sind innerhalb des Menschen. Das worauf es ankommt in der Erdentwickelung, liegt nicht im mineralischen, nicht im pflanzlichen, nicht im tierischen Reiche. Diese sind ja alle im Grunde genommen Abfälle der Entwickelung. Das worauf es ankommt, spielt sich eigentlich ab innerhalb der Grenzen der menschlichen Haut. Innerhalb der Organisation des Menschen liegen die Kräfte, die die Entwickelungskräfte unseres Planeten sind. 203.135f

Entwickelungslehren. Die Darwinsche Auffassung nimmt an, daß die äußeren Einflüsse wie mechanische Ursachen auf die Natur eines Organismus einwirken und ihn dementsprechend verändern. Bei Goethe* sind die einzelnen Veränderungen verschiedene Äußerungen des Urorganismus, der in sich selbst die Fähigkeit hat, mannigfache Gestalten anzunehmen und in einem bestimmten Falle jene annimmt, welche den ihn umgebenden Verhältnissen der Außenwelt am angemessensten ist. Diese äußeren Verhältnisse sind bloß Veranlassung, daß die inneren Gestaltungskräfte in einer besonderen Weise zur Erscheinung kommen. Diese Gestaltungskräfte allein sind das konstitutive Prinzip, das Schöpferische in der Pflanze. 1.33f

Entwickelungsparallele Einzelmensch – Menschheit. Diese Entwickelung, die also heute der einzelne Mensch in Siebenjahresrhythmen durchmacht, hat die Menschheit als solche im Lauf ihrer großen Entwickelungsepochen absolviert. 97.168

Entwickelungsprinzip morphologisch. Es beirrte alles Empfinden und Vorstellen ein Gedanke – sowohl gegenüber der Naturwissenschaft, wie auch gegenüber dem Künstlerischen –, ein Gedanke, der aus der Menschheit recht schwer auszutreiben sein wird. Das ist der Gedanke, daß alles Komplizierte aus Einfachem entsteht. Das ist nicht wahr! Das menschliche Auge zum Beispiel ist in seiner Konstruktion viel einfacher als das Auge vieler niederer Tiere. Die Entwickelung geht vielfach so vonstatten, daß das Komplizierte vereinfacht wird, daß das Verschlungene zur geraden Linie abgerundet wird. Das Vereinfachte ist vielfach in der Entwickelung das Spätere. Erst wenn man das einsehen wird, wird man einen richtigen Begriff von wahrer Entwickelung erlangen. 286.52 Siehe dazu die Illustration in Metamophose.

Entwickelung – Sinn der Entwickelung. Darin beruht im Grunde genommen der Geist und Sinn der Entwickelung, daß man vom Nehmen zum Geben hinschreitet. Sie haben ja ein Analogon an der menschlichen Entwickelung: das Kind ist hilflos, muß nehmen die Hilfe derjenigen, die in seiner Umgebung sind. Immer mehr und mehr wächst es heraus aus dieser Unbeholfenheit und wird endlich selber ein Helfer in seinem Kreis. So ist es auch mit der großen Menschheitsentwickelung im Universum. 110.67

Entwickelung spirituelle analog der Entwickelung des Makrokosmos. Zuerst arbeitete sich der Heilige Geist* in die Astralmaterie hinein. Dann arbeitete der mit der astralen Materie verbundene Geist in die Äthermaterie hinein, das ist der Sohn*; und dann kommt der Vater*, der die physische Dichtigkeit beherrscht. So wird die dreifache Stufe des Makrokosmos aufgebaut: Geist, Sohn und Vater (siehe: Trichotomie, Trinität), und der Mensch indem er sich wieder hinaufarbeitet, geht von dem Geist durch den Sohn zum Vater. Alles das geschieht unter Führung in der Entwickelung auf der Erde. 93.180. Siehe auch: Manas; Buddhi; Atma.

Entwickelungsstufen planetarische. Die Namen, die man in der Geisteswissenschaft für diese Stufen gebraucht, sind Saturn-, Sonne- und Mondperiode. Es wird sich zeigen, daß diese Benennungen zunächst nichts zu tun haben mit den Himmelskörpern von heute, welche in der physischen Astronomie* diese Namen tragen, obwohl in weiterem Sinne eine dem vorgerückteren Mystiker bekannte Beziehung auch zu ihnen besteht. Saturn, Sonne, Mond sind gewissermaßen die drei Inkarnationen der Erde in der Vorzeit. 11.129 Der Mensch war vorhanden bevor es eine Erde gegeben hat. Die Erde selbst hat sich mit dem Menschen entwickelt. Man kann also von vier Planeten sprechen, auf denen sich die vier Hauptstufen der Menschenentwickelung vollziehen. Man ist berechtigt drei weitere Hauptstufen anzunehmen, welche die Erde, oder besser gesagt, der Weltkörper, welcher sich zur jetzigen Erde entwickelt hat, noch ferner durchlaufen wird. Diesen hat man in der Geisteswissenschaft die Namen: Jupiter*, Venus* und Vulkan* gegeben. Demgemäß hat also in der Vergangenheit der Weltkörper, mit dem das Menschenschicksal zusammenhängt, drei Stufen durchgemacht, befindet sich jetzt auf der vierten und wird weiterhin noch drei zu durchlaufen haben, bis die Anlagen alle entwickelt sein werden, die der Mensch in sich hat, bis er an einem Gipfel seiner Vollkommenheit angelangt sein wird. 11.141f

Entwickelungstheorie. Auf der einen Seite redet heute alles auf der Grundlage des Darwinismus* von Entwickelung, aber daß unsere Art, die Welt anzuschauen, nicht etwa geboren worden ist mit der Entstehung der Menschheit, sondern daß sie ein Entwickelungsprodukt ist, das wird man theoretisch wohl zugeben; allein, sobald es darauf ankommt, praktisch mit einer solchen Wahrheit zu leben, wird man sich heute nicht auf den Boden dieser Wahrheit stellen wollen. 192.260

Entwickelung zyklische. In einer gewissen Weise läuft alles in der Welt zyklisch ab. Nicht nur in den großen überschaubaren Zyklen (siehe: Kulturepochen) verläuft das Leben auf unserer Erde, sondern es verläuft zyklisch so, daß sich gewisse Verhältnisse bestimmen lassen, wenn man frühere Verhältnisse in der richtigen Weise zu beurteilen vermag. (Zum Beispiel ist unsere Zeit eine Wiederholung der ’ägyptisch-chaldäischen Kulturepoche*). Kann zum Beispiel jemand in einer richtigen Weise beurteilen, was geistig wirksam war in den ersten Jahrhunderten der christlichen Entwickelung, sagen wir, vom 3. Jahrhundert bis ins 7. Jahrhundert hinein, so daß er die geistigen Impulse kennt, so kann er wiederum beurteilen, welche sozialen Bedürfnisse in unserer Zeit wirksam sein können. 172.133f

Entzündungszustände. Was wir als die Impulse von Entzündungserscheinungen da oder dort finden, wir finden es fortwährend im flüssigen Blute als die normalen Vorgänge. Was da an Entzündung erscheint, das sind an unrechte Stellen, das heißt an die gestalteten festen Stellen hingedrängte Vorgänge, die fortwährend im fließenden Blute stattfinden müssen. Ein absolut normaler, gesunder Prozeß an eine andere Stelle gestellt, wo er nicht hingehört, ist ein krankmachender Prozeß. Wenn diese Prozesse, die in den Blutbahnen normale Prozesse sind, sich hinüberdrängen in die Nervenbahnen, dann werden die Nervenbahnen, und das geschieht beim leisesten Eindringen, von Entzündungen ergriffen, die ganz im Anfange der Entzündlichkeit stehen, und wir bekommen die verschiedenen Formen des kranken Nervensystems

heraus. 230.174 In dem Stoffwechsel-Gliedmaßenorganismus treten Ich* und astralische Organisation zurück; physische und ätherische Organisation werden zu stark, sie strahlen hinein in das Nerven-Sinnessystem, sie überfluten es mit Vorgängen, die nur dem Stoffwechsel-Gliedmaßensystem angehören sollen: Entzündungszustände entstehen. Geschwulstbildungen (siehe weiter unten) und Entzündungszustände treten als polarische Gegensätze auf. 319.198

Das Ich arbeitet in der gegenwärtigen Entwickelungsperiode vor allen Dingen am physischen Leib des Menschen. Es hat in der heutigen Menschheit verhältnismäßig noch wenig Fähigkeit, schon den Ätherleib zu beherrschen. Der Ätherleib* wird verhältnismäßig noch stark dumpf und unbewußt von dem Ich beherrscht in der Kindheit. Später hört dieses Beherrschen auf. Nur bei denjenigen Personen, die eine starke Phantasie zurückbehalten, ist auch ein sehr starker Einfluß des Ich auf den Ätherleib vorhanden. Am Ganzen der physischen Organisation arbeitet dieses Ich, es dehnt eine Art Gerüste aus. Es ist wirklich unserem physischen Leib etwas eingegliedert wie ein feines Gerüste, etwas, das wie eine Art Phantom des Menschen angesehen werden kann, ist fortwährend im Menschen da. Der Mensch trägt ein ihm einfach durch seine Ich-Organisation eingeprägtes Gerüste mit sich herum, ein sehr feines Gerüste, welches allerdings aus den Kräften des Ätherleibes heraus dem physischen Leibe einorganisiert ist. Aber der Mensch verliert eben im Laufe seines Lebens allmählich die Kraft, das bewußt einzugliedern, und so halbbewußt, träumerisch, bleibt es eben beim phantasievollen Schaffen noch vorhanden. Dieses Gerüste ist in gewissem Grade ein Fremdkörper. Der menschliche Organismus hat auch fortwährend die Tendenz, gegen dieses Gerüste sich zu wehren. Und er bestrebt sich namentlich jede Nacht beim Schlafen, dieses Gerüste zu ruinieren. Wenn wir auch im gewöhnlichen Leben wenig von diesem Gerüste wahrnehmen, so darf doch nicht vergessen werden, daß dieses Gerüste fortwährend die Tendenz hat, im Organismus gewissermaßen zu zerfallen, sich zu zersplittern und daß es dadurch fortdauernd die geheimnisvolle Ursache von Entzündungen im Organismus wird.

Nun bekommen Sie ein gewissermaßen urteilsmäßiges Anschauen über dieses Gerüste bei einem Menschen, wenn Sie einfach psycho-physiologisch die menschliche Augenorganisation studieren. Denn alles dasjenige, was zwischen Auge und Außenwelt, beziehungsweise durch das Auge zwischen Seele und Außenwelt spielt, das stellt diese Aufrichtung eines Gerüstes, ich möchte sagen, in Reinkultur dar. Bei blinden oder erblindeten Menschen kann man sehr gut die gegenseitige Beziehung vergleichen des für die meisten Menschen normalen Phantoms, das einfach durch das Sehen in den Organismus hinein eingeschlossen wird, und jenem Phantom, das die eigentliche Folge der Ich-Tätigkeit im Organismus ist. Durch das Sehen, durch den Sehvorgang wird dem Organismus ein Phantom eingegliedert, ein Gerüste, das sich so verhält, daß das andere Gerüste, das durch den eigentlichen Ich-Vorgang eingegliedert wird, ein wenig tiefer liegt, einfach mehr nach innen liegt, dieses weist eine deutliche Andeutung von physischen Kräften auf. Es ist eben ein fast physisches Phantom, was da durch das Ich einorganisiert wird, ein wirkliches Gerüste; das aber, was durch das Auge selbst vermittelt wird, das ist noch im Äther*. Wenn Sie die Augenorganisation eines Menschen studieren, so werden Sie zu einem urteilsgemäßen Erfassen des Ätherleibes kommen können. 312.264ff Das zu starke Entstehen dieses Gerüstes, das im physischen Leibe ähnlich ist dem Ätherleibe, gibt zu Entzündungen Anlaß und zu all dem, was auch in der Folge von entzündlichen Zuständen auftritt.

Versuchen Sie Ameisensäure in höchster Verdünnung durch Bäder an den Menschen heranzubringen, dann stehen Sie vor einer Konsolidierung dieses Gerüstes, aber so, daß Sie an dieses Gerüste durch die so verwendete Ameisensäure das Ich heranbändigen, so daß dieses Gerüste von dem Ich durchdrungen ist. Dadurch kommen Sie, wenn der Mensch zu Entzündungen neigt, den Entzündungen bei, denn zum entzündlichen Zerfall hat dieses Gerüste nur dann die Neigung, wenn es nicht von dem Ich ordentlich durchdrungen ist, nicht ordentlich herangebändigt ist, denn das Ich und dieses Gerüste gehören zusammen. Nur dann, wenn die beiden Symptomenkomplexe vorliegen, auf der einen Seite die Neigung zu Entzündlichkeit, auf der anderen Seite zur Fettleibigkeit, werden Sie durch die äußere Behandlung wirklich etwas Gutes erreichen können. 312.267f

Entzündung und Geschwulst und Geschwür. Bei all dem, was eine wirkliche Entzündung ist, sei sie eine sehr kleine, sei sie eine sehr große, was auf Grundlage von Entzündungen dann zur Geschwürbildung führt, bei all dem ist für die geisteswissenschaftliche Untersuchung noch zu bemerken, daß der ganze Ätherleib des Menschen als solcher wirkt. Anders ist es bei den Geschwulstbildungen, bei allen Arten von Geschwulstbildungen. Da handelt es sich darum, daß gewisse Vorgänge im physischen Leib sich direkt als Feinde ausnehmen der Tätigkeit des Ätherleibes und daß dann für diese Bezirke des physischen Leibes der Ätherleib nicht mehr wirksam ist. Nun hat aber der Ätherleib eine sehr große Regenerationsfähigkeit, und man kann immer beobachten mit geisteswissenschaftlichen Mitteln, daß, wenn man das Hindernis beseitigen kann, den Feind beseitigen kann, der seiner Tätigkeit auf einem gewissen Gebiete entgegensteht, man dann der Sache doch beikommen kann. So daß man sagen kann: Bei Geschwülsten wird es sich darum handeln, gewissermaßen durch Naturtätigkeit das Hinwegschaffen der dem Ätherleib entgegenstehenden physischen Tätigkeiten hervorzurufen, so daß der Ätherleib wiederum hinwirken mag an die Stelle, wo er sonst nicht hinwirkt.

Das wird gerade von einer großen Bedeutung werden bei, sagen wir, der Karzinombehandlung. Das Karzinom zeigt ja ohne weiteres, wenn es nur sachgemäß beobachtet wird, daß es trotz seiner mannigfaltigen Formen doch darstellt eine Revolution gewisser physischer Kräfte gegen die Kräfte des Ätherleibes. An der Wirkung, die man zum Beispiel sehr charakteristisch sehen kann an den inneren Karzinombildungen, wo Verhornungen eintreten, die mehr im Hintergrunde bleiben, aber in der Tendenz doch vorhanden sind, auch bei den mehr an der Oberfläche zu gelegenen Karzinombildungen, an ihr ist zu sehen, wie die physische Bildung eben übergreift über jene ätherische Bildung, die an diesem betreffenden Orte sein sollte. Studiert man daher diese beiden Dinge richtig, so kommt man zuletzt zu der Anschauung, daß Entzündungen und Geschwürbildungen den vollen Gegenpol darstellen gegen die Geschwulstbildungen. Richtig polarische Gegensätze sind diese zwei Dinge. Dadurch, daß der physische Leib in einem Prozeß so stark in Gegensatz tritt gegen den Ätherleib, ordnet sich der (physische), der äußere Leib gewissermaßen auch dem Äußeren, der dem Menschen feindlichen Natur unter, und es öffnet die Geschwulstbildung allen möglichen äußeren Einflüssen einen starken Zugang. 312.247ff

An der Entartung der Organe kann man sehen, wie die Glieder der menschlichen Wesenheit, physischer Leib, ätherischer Leib, astralischer Leib und Ich eben nicht in der richtigen Weise zusammenwirken. Man muß sich nur klar sein darüber, daß alle

diese Dinge aufeinander abgestimmt sein und in der richtigen Weise zusammenwirken müssen. Nehmen Sie zum Beispiel an, es wird irgendein Organsystem in falscher Weise von irgendeinem Gliede des menschlichen Organismus, vom astralischen Leibe etwa, nicht richtig durchsetzt, dann kann das in zweifacher Weise geschehen. Entweder es wird dasjenige, was vom Nierensystem ausgeht – also vom Kopf aus geschieht die Abrundung, vom Nierensystem die Ausstrahlung –, zu stark angeregt, so daß also eigentlich alles das, was vom Herzen gegen das Nierensystem hin arbeitet, eine zu starke Anregung für das Nierensystem ist. In dieser zu starken Anregung haben Sie eigentlich zu suchen die letzten Urgründe für alle Entzündungen, für alles das, was Entzündungen und Geschwürhaftes im menschlichen Organismus ist. Man muß dann versuchen durch das Heilmittel die Sache so auszugleichen, daß man diese zu starke Wirkung auf die Nierentätigkeit einschränkt. Das einfachste Mittel, wodurch man dies erreicht, ist, daß man versucht, die zu starke Entwickelung von strahlender innerer Körperwärme, die ja immer im Gefolge ist, in irgendeiner Weise dadurch einzudämmen, daß man etwa durch Zufuhr gerade derjenigen Stoffe, die sich in den Blütenorganen der Pflanzen entwickeln, daß man mit ihnen Entzündungen entgegenarbeiten kann dadurch, daß man eine innere Abkühlung herbeiführt. – Oder es kann auch so sein, daß die plastische Kopftätigkeit, die der Nierentätigkeit entgegenwirkt, zu stark wirkt. Dann entstehen geschwulstartige Bildungen. Bei denen ist eben die plastische, die abrundende Tätigkeit, ich möchte sagen, die kristallisierende Tätigkeit zu groß. Da muß man dadurch, daß man von außen die Geschwulst durch Wärme umhüllt, – alle Geschwülste werden eigentlich von außen geheilt, man muß nur im Organismus, sagen wir, durch Injektion von Stoffen (heute: Präparat Iskador), die sich in einer gewissen Weise ausbreiten, die Möglichkeit herbeirufen, durch einen bestimmten Stoff es auf irgendeinem Weg bis zu einem Umstrahlen der Geschwulst zu bringen. Dadurch wird sie zur Auflösung gebracht; dann zerbröckelt sie, hört auf. 218.77ff

Wenn Sie eine Entzündung haben, müssen Sie dagegen durch den Verdauungsapparat das Mittel in das Organ hereinbringen, wo die Entzündung sitzt, von dem Verdauungsapparat aus ein Abkühlendes bringen. Eine Entzündung muß von innen behandelt werden. 218.79 Siehe auch: Geschwulst; Geschwür.

Ephesische Mysterien siehe Mysterien ephesische

Ephesus siehe: Neid der Götter.

Ephesus – Brand des Artemistempels. Indem dieser Tempel brannte, spielte sich ja etwas ab. Oh, wie ungeheuer viel war für diejenigen, die zu diesem Tempel gehörten, im Laufe von Jahrhunderten geschehen! Wie viel Geistiges an Licht und Weisheit ist durch diese Tempelräume gegangen. Und alles, was durch diese Tempelräume ging, ist ja mitgeteilt worden, während die Flammen herausschlugen aus dem Tempel zu Ephesus, ist ja mitgeteilt worden dem Weltenäther. So daß man sagen kann: das kontinuierliche Osterfest zu Ephesus, das in den Tempelräumen eingeschlossen war, ist seither eingeschrieben, wenn auch mit weniger deutlich wahrnehmbaren Lettern, in den ganzen Weltendom, insofern der Weltendom ätherisch ist. Und so ist es überhaupt mit vielem. Vieles von dem, was menschliche Weisheit ist, war in alten Zeiten umschlossen von Tempelwänden. Es ist den Tempelwänden entflohen, ist in den

Weltenäther eingeschrieben und wird da sofort sichtbar, wenn der Mensch zur wirklichen Imagination* aufsteigt. Diese Imagination ist gewissermaßen die Interpretin der Sternengeheimnisse. Man kann so sagen: in den Weltenäther ist eingeschrieben dasjenige, was einstmals Tempelgeheimnis war, und man kann es mit der Imagination daraus lesen. 233a.161f

Ephesus und Johannes-Evangelium. Nun ist ja der Name des Johannes (Evangelista) verknüpft mit der Stadt Ephesus. Und derjenige, der, ausgerüstet mit dem imaginativen Anschauen der Weltgeschichte, herantritt an diese bedeutungsvollen Worte: «Im Urbeginne war der Logos. Und der Logos war bei Gott. Und ein Gott war der Logos», der wird durch einen inneren Weg immer und immer wiederum verwiesen nach dem alten Tempel der Diana (Artemis) in Ephesus. Und für dasjenige, was als ein Rätsel aus den ersten Versen des Johannes-Evangeliums herausklingt, für das wird gerade der in die Weltengeheimnisse bis zu einem gewissen Grade Eingeweihte verwiesen auf die Mysterien des Artemis-Tempels zu Ephesus. So daß es ihm scheinen muß, als ob aus der Erkundung der Mysterien von Ephesus etwas fließen könnte für das Verständnis des Beginnes des Johannes-Evangeliums. Siehe auch: Mysterien ephesische 232.89

Epidemien. Es gibt nichts Stoffliches, das nicht aus dem Geistigen stammte. So kommt denn auch das, was die Menschen äußerlich als Gesundheit und Krankheit haben, von ihrer Gesinnung, von ihren Gedanken. Es ist durchaus wahr das Sprichwort: Was du heute denkst, das bist du morgen. – Sie müssen sich klar sein, daß, wenn ein Zeitalter schlechte, verdorbene Gedanken hat, die nächste Generation und das nächste Zeitalter dies physisch zu büßen hat. Es ist die Wahrheit des Spruches: Es werden die Sünden der Väter im so und so vielten Gliede sich rächen. Nicht ungestraft haben die Menschen des 19. Jahrhunderts angefangen, so derb materiell zu denken, so wegzuwenden ihren Verstand von jeglichem Geistigen. Was dazumal die Menschen gedacht haben, das wird sich erfüllen. Und wir sind nicht so weit davon entfernt, daß merkwürdige Krankheiten und Epidemien in unserer Menschheit auftreten werden! Was wir Nervosität* nennen, wird spätestens in einem halben Jahrhundert (also ab 1956) schlimme Formen annehmen. So wie es einst Pest und Cholera und im Mittelalter Aussatz gegeben hat, so wird es Epidemien des Seelenlebens geben, Erkrankungen des Nervensystems in epidemischer Form. Das sind die wirklichen Folgen des Umstandes, daß es den Menschen an dem geistigen Lebenskern fehlt. 96.18

Der (mittelalterliche) Aussatz ist das Resultat des Schreckens, der durch die Einfälle der Hunnen und der asiatischen Horden in der europäischen Bevölkerung ausgelöst wurde. Die mongolischen Völkerschaften waren Nachkommen der Atlantier. Sie waren Träger von Niedergangskeimen. Die Berührung mit ihnen rief zuerst als moralischen Defekt die Furcht im menschlichen Astralleib hervor; die Substanz des Astralleibes zersetzte sich, und dieses Feld der seelischen Zersetzung wurde eine Art Nährboden, auf dem sich die Bakterien entwickelten, die auf der Erde Krankheiten wie den Aussatz hervorriefen.

Was wir heute von uns auf den Astralplan* abwälzen, erscheint morgen auf dem physischen Plan. Was wir so auf dem Astralplan säen, das ernten wir auf Erden in künftigen Zeiten. Wir ernten demnach heute die Früchte der engstirnigen materiali-

stischen Mentalität, die unsere Vorfahren auf dem Astralplan gesät haben. Der Mensch gerät unter den Einfluß von Erkrankungen des Nervensystems, die sich zu wahren psychischen Epidemien auswachsen. Was wir auf der Erde Gefühl nennen und was sich auf dem Astralplan findet, das kommt auf die Erde zurück als Realität, als tatsächliches Ereignis. Vom Astralplan kommen die nervösen Störungen, welche die Menschen erschöpfen. 94.65f Menschen, die sich durch einen zu langen Schlaf Prozesse im menschlichen Organismus bereiten, die nicht da sein sollten, weil der Schlaf ja nicht so lange das Wachleben unterbrechen sollte, die sind in ganz anderer Weise für epidemische Krankheiten prädisponiert, und sie stellen sich auch in Epidemien in einer ganz anderen Weise hinein. 314.242

Epilepsie. Ein Organ kann sozusagen sich in den Weg stellen, so daß der Mensch durch dieses Organ nicht den Anschluß an die Außenwelt findet. Nehmen wir an die Lunge stellt sich so hinein in den menschlichen Organismus, daß der Mensch, wenn er aufwacht, nicht den Anschluß an die Außenwelt findet. Nehmen Sie aber an, der Mensch schläft, und es tritt da während des Schlafes etwas in der Lunge auf, was die Lunge so organisiert, daß der Mensch, wenn er nun aufwachen würde, untertauchen würde in die Lunge, aber nicht in die Außenwelt heraus könnte. Dann ist sein Ich und astralischer Leib für die Lungenorganisation genötigt, sich in die Lunge hineinzupressen, aber sie können nicht wieder herauskommen. Denn die Sache muß so sein, daß der Mensch mit seinem Astralleib untertaucht, aber wieder heraus kann nach allen Seiten in die Welt hinein. Die Lunge muß bloß den Übergang darstellen können. Nun liefert sie den Übergang nicht, sondern hält Astralleib und Ich fest, das heißt würde sie festhalten, wenn der Mensch aufwachen würde. Das Unglück ist, daß er unter solchen Umständen auf jeden Fall aufwacht, weil dasjenige, was in die Lunge eintritt, durch den besonderen Chemismus eine Infiltration irgendeines Stoffes in feiner Verteilung ist. Die so verlegte Organisation füllt irgend ein feiner Stoff aus, der besondere Affinität zur Lunge hat. Dann ist die Lunge unregelmäßig, und der Mensch wacht infolgedessen auf, aber ohne daß er das Bewußtsein (erlangt). Man bleibt darin stecken, und es setzt sich der Schlaf, der gesunde Bewußtlosigkeit ist, in die kranke Bewußtslosigkeit fort. Das ist der Zustand des Epileptikers. Wenn nun da der astralische Leib hineingeht, sagen wir in die Lunge, da drinnen festgehalten wird, und nicht wieder heraus kann, so wird er ja an die Oberfläche der Lunge gepreßt. Sehen Sie, deshalb entsteht in einem solchen Falle unter der Oberfläche der Organe eine Stauung der Ich-Organisation und des astralischen Leibes. Das tritt in der Außenwelt als Krampf auf. Diese Stauungen sind ja vorzugsweise in den Gehirnpartien vorhanden, können aber durchaus darin bestehen, daß sich in Leber oder Lunge etwas staut und die Gehirnstauung nur eine Projektion, ein schwächeres Abbild ist. 317.49ff

Epilepsie – Therapie. Man probiert zunächst, ob die Bewußtseinsstörungen sehr verwandt sind, wie es bei manchen Epileptikern durchaus der Fall ist, den Erscheinungen des gewöhnlichen Schwindels. Man wird sie beim Kinde bemerken in der Anlage. Man wird sich klar sein können, wenn die Bewußtseinsausfälle nur kurz sind, dafür aber stark bemerkbare Schwindelerscheinungen auftreten, wo es irgendwie fehlt. Es wird hier fehlen: die Ich-Organisation und der astralische Leib kommen nicht in unmittelbare Beziehung zu den Gleichgewichtskräften. Jetzt lassen Sie es

turnen oder eurythmisieren, indem Sie ihm äußere Gegenstände geben, die bekannten Hanteln oder dergleichen, lassen es namentlich Gleichgewichtsübungen machen im Lebensalter zwischen Zahnwechsel und Geschlechtsreife. Dann wird das Kind noch die Möglichkeit haben, daß es, wenn Sie ihm zwei gleichschwere Hanteln geben – die müssen aber apothekermäßig ausgewogen sein – und lassen es hanteln und eurythmische Bewegungen oder sonstige Turnbewegungen mit Hanteln machen. Jetzt geben Sie in die linke Hand eine Hantel, welche etwas leichter ist als die in der rechten, lassen es wieder turnen, dann in die rechte Hand eine leichtere Hantel als in die linke, lassen es wieder turnen, dann binden Sie ihm etwas an das eine Bein, lassen es damit gehen, daß es gewahr wird die Kraft, die da am Bein zieht. Dann hängen Sie das Gewicht an das andere Bein an, dann veranlassen Sie es zu spüren, sich hineinzudenken in die Bewegungen, in die Streckbewegungen des linken Armes, in die Streckbewegungen des rechten Armes. Kurz Sie machen in diesen Fällen, wo Sie durch die Schwindelanfälle merken: in die irdischen Kräfte geht es nicht recht herein, solche Bewegungen, in denen das Kind genötigt ist, die äußere Gleichgewichtslage beherrschen zu lernen. Wenn Sie wahrnehmen, daß mit den epileptischen Anfällen, wenn sie als Krämpfe oder auch noch als Schwindelanfälle auftreten, da besondere Übelkeitsempfindungen verbunden sind, dann hat man es zu tun mit dem Nichteinfügen-Können ins Wasserelement. Dann wird man gut tun, wenn man dem Kinde möglichst bemerkbar macht das wäßrige Element, bevor es in den Organismus aufgenommen wird, wenn man versucht, dem Kinde die Speisen so vorzubereiten, daß es die Speisen stark spürt. Äußerlich könnte man etwas erreichen, wenn man es schwimmen lernen lassen könnte. Für die eigentlichen Bewußtseinstrübungen, die auftreten, aber ohne daß der Betreffende starke Übelkeiten hat, sind dann sorgfältig regulierte Atemübungen nicht schlecht, um die Verbindung mit der Luft herzustellen. Und für den richtigen Zusammenhang mit der Wärme ist es notwendig, daß man besonders epileptische Kinder daran gewöhnt, daß sie die Wärme fühlen. Epileptische Kinder sollte man so anziehen, daß sie immer etwas neigen zum Schwitzen, daß sie ein bißchen zu warm angezogen sind. 317.51ff

Wenn man es also mit epileptischen oder epileptoiden Kindern zu tun hat, die sich leicht in die moralische Weltordnung hineinfügen, kann man vielleicht bei dem stehen bleiben, was ich gesagt habe. Wenn man es aber zu tun hat mit solchen Kindern, die unzugänglich werden für das Moralische, die also zum Beispiel leicht gewalttätig werden in ihren Anfällen – denn die epileptischen Anfälle können sich dadurch maskieren, daß zum Beispiel Gewalttätigkeiten beim Kinde auftreten, an die oftmals keine Erinnerung vorhanden ist –, wenn dies eintritt, daß also moralisch erscheinende Defekte auftreten, dann handelt es sich darum, daß man im kindlichen Alter noch mit wirklichen Heilmitteln eingreift, daß man tatsächlich die Epilepsie zum Beispiel versucht zu bekämpfen mit Mitteln, wie Schwefel oder Belladonna, und hier eine regelmäßige Therapie einleitet. Und bei gewissen epileptischen Kindern wird es sich durchaus darum handeln, daß man sogar vermeiden muß die äußeren Übungen und vorzugsweise durch innere Therapie zu wirken hat. 317. 54f

Epileptiker und Idioten. Es kommt vor, daß Menschen, die in früheren Leben viel gelitten haben und sehr Schweres durchgemacht haben, beim Anblick der neuen Verhältnisse und Schicksale einen Schock bekommen und die Seele zurückhalten vor

der ganzen Einkörperung, so daß nur ein Teil der Seele in den Körper eingeht. Die Folge des Schocks bei einem solchen Vorgesicht ist die Geburt eines Idioten oder Epileptikers. 95.49

Epiphyse. Wenn Sie das Blut hellseherisch durch den menschlichen Leib pulsieren sehen, dann sehen Sie auch, wie dieses Blut sich gleichsam im Herzen wieder verdünnt, wie da das Blut wiederum in seinen feinsten physischen Teilen sich auflöst und in die Ätherform zurückgeht. Wie das Blut* im Äther* sich nach und nach gebildet hat, so haben wir jetzt auch schon wiederum im gegenwärtigen Menschenleib den umgekehrten Prozeß. Das Blut ätherisiert sich, und es strömen fortwährend vom Herzen Ätherströme aus, welche gegen den menschlichen Kopf hinströmen, so daß wir den Ätherleib zurückgebildet sehen auf dem Umweg des Blutes. Dasjenige also, was sich kristallisiert hat in der vorlemurischen Zeit aus dem Äther heraus zum menschlichen Blutsystem und dem Herzen, das sehen wir jetzt wiederum sich zurückätherisieren und heraufströmen im menschlichen Ätherleibe* zu dem Kopfe. Und würde dieser Teil der menschlichen Ätherströmungen nicht fortwährend vom Herzen nach dem Kopfe strömen, so könnten wir noch so viel versuchen, über die Welt zu denken und von der Welt zu erkennen, wir würden nichts mit dem bloßen Instrumente unseres Gehirns denken können. Der Mensch würde nur das denken können, was sich auf seine eigenen leiblichen Bedürfnisse bezieht, würde, wenn er bloß auf sein physisches Gehirn angewiesen wäre, der denkbar größte Egoist sein. So aber wird unser Gehirn fortwährend durchströmt von jenen feinen substantiellen Ätherströmungen, die vom Herzen herauf fließen. Diese Ätherströmungen haben eine unmittelbare Verwandtschaft zu einem zarten, wichtigen Organ des Gehirns, zu der sogenannten Zirbeldrüse, Epiphyse. Sie umspülen und umsprühen fortwährend die Zirbeldrüse. Dadurch aber stehen diese Ätherbewegungen wiederum mit dem physischen Gehirn in Verbindung, prägen dem physischen Gehirn zu der egoistischen Erkenntnis dasjenige ein, was uns möglich macht, von der Außenwelt, von dem, was wir nicht selbst sind, etwas zu erkennen. 129.170f Die Zirbeldrüse, die sich im Gehirn befindet die hat die Form eines kleinen Tannenzapfens (Zirbel=Zapfen). Sie ist das Relikt eines Organes, das beim Vormenschen von größter Wichtigkeit war, eines Wahrnehmungsorganes. Es war eine Art Außenhirn, das zugleich als Antenne für Auge und Ohr diente. Dieses Organ hat es beim Vormenschen in einer früheren Periode gegeben, zu einer Zeit, als die Erde noch halb flüssig, halb dampfförmig und mit dem Monde verbunden war. In diesem teils flüssigen, teils gasförmigen Element schwamm der Mensch wie ein Fisch und lenkte sich mit Hilfe jenes Organs. Seine Wahrnehmungen hatten einen hellseherischen, bildhaften Charakter. Die warmen Strömungen riefen in ihm einen Eindruck von hellem Rot und starken Wohlklang hervor. Die kalten Strömungen erweckten grüne und blaue Farben, silberglänzende und flüssige Klänge. Aber mit der Mineralisierung der Erde erschienen andere Wahrnehmungsorgane, und bei uns hat die Zirbeldrüse keinen ersichtlichen Zweck mehr. 94. 31f Sie steht im Zusammenhang mit dem Lymphsystem*. Beim Embryo findet man noch am Schädel eine Öffnung nach außen; das ist jetzt die weiche Stelle am Schädel des neugeborenen Kindes, die an die einstige menschliche Konstitution erinnert. 94.34 Früher öffnete sich die Epiphyse nach außen; es war sozusagen ein Kraftorgan, das seine Strahlen nach außen sendete. Und der Mensch bewegte sich mit einer Art Laterne, die eine gewisse Leuchtkraft entwickelte, durch das wäßrige

Element. Diese Laterne befähigte den Menschen, Wärmeunterschiede zu haben; es war sozusagen das erste allgemeine Sinnesorgan, das sogar auf Entfernung wahrnehmen konnte. Dies Organ, das sich schloß, als die anderen Sinnesorgane sich zu öffnen begannen, war in gewissen alten Zeiten ein Befruchtungsorgan, so daß Sinnesempfänglichkeit und Befruchtung für eine gewisse Zeit zusammenfiel. Durch dieses Organ nahm der Mensch diejenigen Kräfte aus seiner Umgebung in sich auf, die ihn befähigten, seinesgleichen hervorzubringen. Und in einer bestimmten Zeit war es sogar so, und zwar als der Mond sich noch nicht von der Erde abgeschieden hatte, daß die Atmosphäre der Erde besonders fähig wurde, bei einer bestimmten Sonnenstellung diejenige Substanz abzugeben, welche dieses Organ zu besonderem Aufleuchten brachte. Es gab wirklich solche Zeiten – und gewisse Meertiere, die zu Zeiten eine Leuchtkraft entfalten, erinnern heute noch daran –, in denen eine allgemeine Befruchtung eintrat; Zeiten, in denen durch eine besondere Sonnenstellung der damals noch völlig ungeschlechtliche Mensch eine Befruchtung erfuhr, so daß er seinesgleichen hervorbringen konnte. Sinneswahrnehmung und Befruchtung, Ernährung und Atmung stehen in urferner Vergangenheit in innigem Zusammenhange. 105.115f

Die Epiphyse war ein Empfindungs-, ein Wahrnehmungsorgan der Menschheit in jenen ur-uralten Zeiten, mit dem der Mensch noch frei und offen hinausschauen konnte in das, was wir die astralische Welt nennen, mit dem er nicht nur die Körper, sondern auch die Seelen hat sehen können und das, was in diesen Seelen um ihn herum gelebt hat. 101.47 Die(se) Zirbeldrüse ist der Sinn für das Feste. 93a.70

Das Sehorgan ist noch ganz auf der Stufe, daß es nur aufnehmen kann. Ein Organ wird nun auch das aktive Organ zum Auge werden. Das ist heute veranlagt in der Epiphyse, welches Organ den Bildern, die das Auge heute erzeugt, Wirklichkeit verleihen wird. Diese beiden Organe, Zirbeldrüse und Schleimkörper, Hypophyse*, müssen sich als aktive Organe zum Sehorgan, Auge, und Wärmeorgan (Herz) hinzuentwickeln. Die Phantasie* ist heute die Anlage zu dem späteren Schaffen. Jetzt hat der Mensch höchstens die Imagination. Später wird er magische Kraft haben. Das ist die Kriyashakti* (Selbsthervorbringungskraft). Diese Kraft entwickelt sich in demselben Maße, in dem sich physisch die Zirbeldrüse entwickelt. 93a.48f In der Zukuft wird der Mensch imstande sein, sein blaues (venöses) Blut durch die Lymphdrüsen, die dann eine sehr wichtige Rolle spielen werden, umzubilden, und sich damit, wie jetzt mit dem brauchbaren roten Blut, seinen Körper zu gestalten. Die Zirbeldrüse wird in der Zukunft ein innerlicher Apparat sein für den Prozeß der Umwandlung des verbrauchten Blutes in brauchbares Blut. 94.280

(Die beiden Äste, die bei der cassinischen Kurve in der Lemniskatenform eine einzige Kurve bilden) haben ein inneres organisches Korrelat. Die beiden Stücke verhalten sich zueinander wie Zirbeldrüse und Herz. Der eine Ast liegt im Kopf, der andere Ast liegt in der Brust. Nur ist das eine, die Zirbeldrüse, schwächer ausgebildet, das Herz stärker. 295.178

Dem Ägypter zeigte sich (in den Mysterien), daß, welche Wesenheit auch immer sich verkörpern wollte auf der Erde, mußte die (der Zeit) entsprechende Menschengestalt annehmen. Osiris* hat als Geist oft die Erde besucht und sich als Mensch verkörpert. Damals war die Menschengestalt so beschaffen, daß man noch jenen Leuchtkörper sah, jenen merkwürdigen Kopfschmuck, die Laterne des Osiris, die bildlich als das merkwürdige Polyphemauge bezeichnet worden ist. Das ist jenes Or-

gan, jene Laterne, die erst außerhalb des Menschenleibes war, die dann zu einem inneren Organ im Gehirn sich umbildete. Alles in der ursprünglichen Kunst ist Symbol für tatsächliche Gestalten. 106.92

Epiphyse und Hypophyse. Diese Spannung (zwischen dem oberen und dem unteren Menschen, siehe : Dualität des Menschen), drückt sich auch aus in den Kräften, die auf zwei Organe konzentriert sind, in der Zirbeldrüse, Epiphyse und in der sogenannten Schleimdrüse, Hypophyse. In der Zirbeldrüse drücken sich alle diejenigen Kräfte aus, die die oberen Kräfte sind, und stehen gespannt gegenüber den Kräften der Schleimdrüse, der Hypophysis cerebri, die die unteren Kräfte sind. 312.95 Durch die Mondenkräfte – vor und nach dem Hinausgehen des Mondes (s. Erdentwickelung) – wurde ein anderes Organ besonders angeregt; es sitzt an einer anderen Stelle des Gehirns und wird gewöhnlich die Schleimdrüse genannt. Es ist das ein Organ, dem heute keine rechte Aufgabe zukommt. Die Schleimdrüse war früher der Regulator der niederen Verrichtungen, der Ernährungs- und Atmungsvorgänge, die damals noch eines waren. Damit hing alles das zusammen, was von diesem Organ aus reguliert wurde: die inneren Kräfte des Menschen, wodurch er sich aufblasen, sich die verschiedensten Gestaltungen geben konnte –, alles was in seiner Gestalt in seine Willkür gegeben war, das hing zusammen mit diesem Organ, mit der Schleimdrüse; das, was weniger willkürlich war, hing von dem anderen Organ ab, von der Zirbeldrüse. 105.116f

Wenn der Mensch die äußeren Eindrücke verarbeitet, sie zu Erinnerungsvorstellungen macht und so bis in seinen Ätherleib vorschiebt, wie geschieht es dann, daß er tatsächlich das, was zunächst vom Astralleibe verarbeitet ist und nun an den Ätherleib herandringt, jetzt wirklich in den Ätherleib hineinbringt? Wie kann er es überleiten? Wenn wir zunächst – wir stehen jetzt innerhalb des menschlichen Ätherleibes – ganz schematisch das Blut betrachten, das Herz durchlaufend, und dieses Blut als den äußeren physischen Ausdruck des menschlichen Ich* fassen, so sehen wir, wie das Ich arbeitet, in Korrespondenz mit der Außenwelt die Impressionen empfängt und diese bis zu Erinnerungsvorstellungen verdichtet; und wir sehen dann, wie dabei in der Tat unser Blut nicht nur tätig ist, sondern wie dieses unser Blut im ganzen Verlauf, namentlich nach oben zu, nach unten weniger, überall den Ätherleib erregt, so daß wir überall im Ätherleibe Strömungen sich entwickeln sehen, die einen ganz bestimmten Verlauf nehmen, die so erscheinen, als ob sie sich an das Blut vom Herzen herauf anschließen würden und nach dem Kopfe gehen würden. Und im Kopfe sammeln sie sich ungefähr so – wenn ich jetzt einen äußeren Vergleich gebrauchen darf –, wie sich die Strömungen der Elektrizität sammeln, wenn sie gegen eine Spitze zu gehen, der eine andere Spitze entgegengestellt ist zum Ausgleich von positiver und negativer Elektrizität. Von diesem Punkte sehen wir, wenn wir es okkult betrachten mit der geübten Seele, zusammengedrängt wie unter einer ganz gewaltigen Spannung die Ätherkräfte, jene Ätherkräfte, die hervorgerufen werden durch die Eindrücke, die jetzt gewisse Vorstellungen werden wollen, Gedächtnisvorstellungen, die sich in den Ätherleib einprägen wollen. Da sehen wir dann allerdings, wie von demjenigen Teil des Ätherleibes, welcher der übrigen Körperorganisation angehört, andere Strömungen jenen entgegenkommen. Die gehen aus namentlich von der unteren Brust, aber auch von den Lymphgefäßen und anderen Organen, und die sammeln sich so, daß sie sich gleichsam den anderen Strömungen

entgegenstellen. 128.85f So haben wir im Gehirn, wenn sich eine Gedächtnisvorstellung bilden will, einander gegenübergestellt zwei Ätherströmungen eine von unten, eine von oben – mit der größtmöglichen Spannung. Und wenn zwischen diesen beiden Strömungen ein Ausgleich geschehen ist, dann ist eine Vorstellung Gedächtnisvorstellung geworden und hat sich einverleibt dem Ätherleibe. Zwei Organe im menschlichen Gehirn sind der physisch-sinnliche Ausdruck für diese beiden Strömungen im menschlichen Ätherleibe. Es verdichten sich gleichsam solche Strömungen so stark, daß sie die menschliche Leibessubstanz ergreifen und zusammenverdichten zu diesen Organen. So daß wir in der Tat einen solchen Eindruck haben, wie wenn von dem einen zum anderen Organ überfließen würden die ätherischen hellen Lichtströmungen und sich ergießen in den menschlichen Ätherleib. Das eine (Organ) ist die Zirbeldrüse oder Epiphyse, das andere der sogenannte Gehirnanhang oder Hypophyse. 128.87

Alles, was von außen hereinschlägt, um in möglichst engem Kontakte mit der Blutzirkulation zu stehen, strebt darnach, sich zu vereinigen mit seinem Gegensatze, der zurückgehalten wird im sympathischen Nervensystem*. Deshalb haben wir in der Zirbeldrüse die Stelle, wo das durch das Gehirn- und Rückenmark-Nervensystem an das Blut Herangebrachte sich vereinigt mit dem, was von der anderen Seite an den Menschen herankommt, und der Gehirnanhang (die Hypophyse) ist als letzter Vorposten dazu da, um das nicht heranzulassen, was menschliches Innenleben ist. Es stehen sich an dieser Stelle im Gehirn zwei wichtige Organe gegenüber. Das gesamte innere Erleben bleibt unter unserem Bewußtsein; denn es würde uns ja auch in einer furchtbaren Weise stören, wenn wir mitmachen würden unsere ganzen Ernährungsprozesse; das wird (vor dem) Bewußtsein zurückgehalten durch das sympathische Nervensystem. Nur wenn dieses gegenseitige Verhältnis zwischen den beiden Nervensystemen*, wie es sich ausdrückt in dem Spannungsverhältnis zwischen Zirbeldrüse und Gehirnanhang, nicht in Ordnung ist, stellt sich das heraus, was wir nennen können ein Durchschimmern der einen Seite in die andere hinein, ein Gestörtwerden der einen Seite von der anderen Seite her. Das tritt dann ein, wenn eine unregelmäßige Tätigkeit unserer Verdauungsorgane in unbehaglichen Gefühlen uns zum bewußten Ausdruck kommt. Da haben wir ein – allerdings noch sehr unbestimmtes – Hereinstrahlen des menschlichen Innenlebens, das sich aus dem Außenleben heraus erst verwandelt hat, durch das innere Weltsystem (die Organe), in das Bewußtsein. – Oder wir haben in besonderen Affekten, Zorn, Wut und dergleichen, die besonders stark im Menschen wirken und im Bewußtsein ihren Ursprung haben, ein Hereindringen von der anderen Seite her in den menschlichen Organismus. Und dann haben wir den Fall, daß Affekte, besondere innere Erregungen der Seele die Verdauung, das Atmungssystem und dadurch auch die Blutzirkulation und alles was unter dem Bewußtsein liegt, in besonders schädigender Weise beeinflussen können. 128.108f

Episches. Das ist das Epische, die oberen Götter* sprechen lassen, indem man ihnen seinen eigenen Menschen zur Verfügung stellt. 276.55

Epochenunterricht. Wird der (Epochen-) Unterricht in der richtigen Weise getrieben, dann arbeitet ja während der Zeit, in welcher ein anderer Gegenstand gegeben wird, der frühere Gegenstand in den unterbewußten Regionen fort. Man muß in ei-

nem solchen Epochenunterricht gerade mit dem rechnen, was unbewußt arbeitet; und es gibt nichts Fruchtbareres, als wenn man einen Unterricht, den man durch drei, vier Wochen erteilt hat, in seinen Konsequenzen ruhen läßt, damit er ohne Zutun des Menschen weiter im Menschen arbeitet. Dann wird man schon sehen: hat man richtig unterrichtet, und frischt gedächtnismäßig die Sache wieder auf, dann kommt es bei der nächsten Epoche, wo dasselbe Fach getrieben wird, in ganz anderer Weise wieder herauf. Deshalb muß ein richtiger Unterricht nicht nur mit dem Unterricht, sondern auch mit dem Vergessen richtig rechnen. Zu dem ganzen Menschen gehört eben nicht bloß das Bewußte, sondern auch das jeweilig Unbewußte. 307.186f

Erbliche Belastung. Was der Mensch auch vererbt erhalten mag, es sind Vererbungen im physischen Leibe, oder höchstens im Ätherleibe. Durch seine richtige Lebensanschauung wird er sich in seinem eigentlichen Wesenskern immer stärker und stärker machen und er wird besiegen, was erbliche Belastung ist, denn das Geistige, wenn es im richtigen Sinne vorhanden ist, ist imstande, das Körperliche auszugleichen. Wer sich aber nicht in seinem geistigen Wesenskern stärkt, wer da sagt: Das Geistige ist nur ein Produkt des Körperlichen –, der ist dann, weil er kein starkes Inneres hat, ausgeliefert den erblichen Belastungen, bei dem müssen sie schädlich wirken. Dieses Physische ist nur so lange eine überwältigende Macht, solange der Mensch in seinem Geistigen keine Kraft dagegen ausbildet. 116.54f

Einzig und allein dadurch, daß der Mensch sich durchsetzt mit dem, was ihm aus der geisteswissenschaftlichen Geistesströmung zukommen kann, macht er sich zum Herrn über das, was herunterfließt aus der Vererbungslinie, macht es zu einem Unbedeutenden und wird Sieger über alles, was in der Außenwelt an den Menschen durch hemmende Mächte herantritt. 107.256

Was wird heute für ein Unfug getrieben mit dem in gewissen engeren Grenzen durchaus berechtigten Wort «erbliche Anlage»! Man beruft sich überall da, wo im Menschen dieses oder jenes auftritt und wo man nachweisen kann, daß es in Eigenschaften der Vorfahren besteht, auf erbliche Anlage. Und weil man nichts weiß von geistigen Kräften, die aus früheren Inkarnationen kommen und wirksam sind im Menschen, so glaubt man, daß diese vererbten Anlagen eine überwältigende Stärke haben. Würde man wissen, daß ein Geistiges aus der vorhergehenden Inkarnation kommt, so würde man sich sagen: Schön, wir glauben durchaus an die vererbten Anlagen, aber wir wissen auch, was an inneren zentralen Kräften in der Seele aus einem vorhergehenden Leben stammt. Wenn man es stärkt und kräftigt, gewinnt es die Oberhand über das Materielle, das heißt über die vererbten Anlagen. – Und ein solcher Mensch, der imstande ist, sich zu der Erkenntnis des Geistigen aufzuschwingen, würde weiter sagen: Mögen die vererbten Anlagen noch so stark wirken, ich will dem Geistigen in mir Nahrung geben! Dadurch werde ich Sieger über diese vererbten Anlagen. – Wer aber nicht arbeitet an dem Geistigen, an dem, was nicht ererbt ist, der wird geradezu durch diesen Unglauben den vererbten Anlagen zum Opfer fallen. Und so werden in der Tat durch den materialistischen Aberglauben die vererbten Anlagen immer mehr und mehr Gewalt über den Menschen bekommen. Die Menschen werden versumpfen in den vererbten Anlagen, wenn sie ihren Geist nicht stärken und dadurch immer von neuem dasjenige, was sich vererbt, durch einen starken Geist überwinden. 112.128f

Erbsünde. Die Wirkung der beiden Geschlechter aufeinander – auch noch in der atlantischen Zeit – geschah dann, wenn das physische Bewußtsein eigentlich schlief, sozusagen in der nachtschlafenden Zeit. Erst in der Mitte der atlantischen Zeit trat das ein, was wir das Gefallen der Geschlechter, die leidenschaftliche Liebe nennen könnten, also alles das, was sich an sinnlicher Liebe beimischte der reinen übersinnlichen Liebe. Und während früher alles, was an dem Menschen gestaltend wirkte, eine Folge der geistig-göttlichen Umgebung war, wurde es jetzt mehr eine Folge der Leidenschaften und Triebe der beiden Geschlechter, die aufeinander wirkten. Es ist mit dem Zusammenwirken der beiden Geschlechter die sinnliche Begierde verknüpft worden, die angeregt wurde durch das äußere Auge, durch das äußere Sehen des andersgeschlechtlichen Wesens. Daher wurde dem Menschen mit seiner Geburt etwas einverleibt, was mit der besonderen Art der Leidenschaften zusammenhängt. Während früher der Mensch das, was in ihm war, noch von den göttlich-geistigen Wesen seiner Umgebung erhielt, bekam er jetzt durch den Befruchtungsakt etwas mit, was er als ein in sich selbständiges, abgeschlossenes Wesen aus der Sinneswelt in sich aufgenommen hatte. Nachdem die Menschen in die Zweigeschlechtlichkeit eingetreten waren, geben sie das, was sie selber erlebten in der Sinneswelt, ihren Nachkommen mit. Was jetzt von außen an die Menschen herantritt, ist in die Sphäre des selbständigen Menschen herabgezogen, ist nicht mehr im vollen Einklang mit dem göttlich-geistigen Kosmos.

Und damit haben wir jetzt das, was wir uns im echten, wahren Sinne vorzustellen haben unter der «Erbsünde». Die Erbsünde wird dadurch herbeigeführt, daß der Mensch in die Lage kommt, seine individuellen Erlebnisse in der physischen Welt auf seine Nachkommen zu verpflanzen. Jedesmal, wenn die Geschlechter in Leidenschaften erglühen, mischen sich in den aus der astralischen Welt herabkommenden Menschen (siehe: Inkarnationsvorgang) die Ingredienzien der beiden Geschlechter hinein. Wenn sich ein Mensch inkarniert, kommt er aus dem Devachan* herunter und bildet sich seine astralische Sphäre nach der Eigenart seiner Individualität. Dieser eigenen astralischen Sphäre mischt sich etwas bei aus dem, was den astralischen Leibern, den Trieben, Leidenschaften und Begierden der Eltern eigen ist. 107.141f
Die Versuchung des Luzifer fällt gerade in die Zeit hinein, da der Mensch vor dem Torschluß stand, sein Ich zu erhalten. Der Mensch ist damals mit dem Astralleib* Sünder geworden. Dadurch, daß unser Astralleib schuldig geworden ist vor unserer Ich-Werdung, dadurch ist die Tatsache herbeigeführt worden, daß der Mensch nun in den folgenden Inkarnationen sozusagen in jeder, tiefer in die physische Welt heruntersinken mußte. Dadurch war der Mensch auf eine schiefe Ebene nach abwärts gekommen, dadurch folgt er mit seinem Ich Kräften in seiner Natur, welche aus seiner Vor-Ich-Entwickelung herrühren. 127.158f

Eigenschaften, die man sich nach vollendeter Geschlechtsreife erwirbt, tragen nichts dazu bei, das Geschlecht des Menschen zu verbessern, sondern können nur dazu beitragen, es zu verschlechtern. Nachdem der Ätherleib* vollständig entwickelt ist, also ungefähr vom 14. Jahre ab, entwickelt sich der Astralleib weiter. In dem steckt aber der Einfluß des Luzifer! Was da aber wieder zurückgeht in die Entwickelung des Ätherleibes hinein, das kann nur die Möglichkeit hervorrufen, diese Kräfte des Ätherleibes, die darin beruhen, daß er Wesen seinesgleichen hervorbringen kann, weniger fähig zu machen. Das heißt, das, was der Astralleib geworden ist durch jene Versuchung des Luzifer*, ist ein fortwährender Grund für eine Degeneration des Menschengeschlechtes, für ein Herunterkommen des Menschen. Die Sünde, welche

der Mensch sich erwirbt mit seinem Ich*, mag zurückwirken auf den Astralleib, sie kann sich nur im Karma* austragen. Die Sünde, welche der Mensch auf sich geladen, bevor er ein Ich hatte, trägt bei zu einer fortwährenden Degeneration, Verkümmerung des ganzen menschlichen Geschlechtes. Diese Sünde wurde vererbbare Eigenschaft. Es vererbt sich das, was da hineinkam durch Luzifer in den Astralleib, von Geschlecht zu Geschlecht. 127.160f

Wir haben das Schicksal als Menschen, ohne sprechen zu können von der moralischen Verfehlung, daß wir Menschen Luzifer-erfüllt sind. Wir sind gefallen, ohne unsere Schuld. Wir müssen steigen können deshalb ohne unseren Verdienst. Das ist der notwendige andere Pol. Sonst müßten wir unten bleiben in der physisch-materiellen Welt. 127.162 Was wir tun, was wir versuchen, um dem Christus* nahezukommen, das gehört schon in unser Ich, das ist schon unser Verdienst. Daß der Christus da ist, das ist nicht unser Verdienst. Es kommt uns durch das Dasein des Christus auf Erden die Kraft, wiederum hinaufzusteigen. So wie der Mensch seinen astralischen Leib schlechter gemacht hat durch die Erbsünde, so macht er ihn wiederum besser durch den Christus-Impuls*. Das ist das Äquivalent, der Ergänzungsbegriff zum Erbsündebegriff, das ist dasjenige, was man im wahren Sinne die Gnade nennt. Karma ist für den Menschen ohne die Anwesenheit des Ich gar nicht zu denken. Soferne wir von Erbsünde und Gnade sprechen, sprechen wir von Impulsen, die unter der Fläche des Karma liegen, die im astralischen Leibe liegen. Ja, wir dürfen sagen, wie das menschliche Karma ist, ist es erst dadurch herbeigeführt worden, daß der Mensch die Erbsünde auf sich geladen hat. Das Karma läuft durch die Inkarnationen hindurch, und vorher und nachher stehen Dinge, welche das Karma einleiten und wieder ausgleichen, vorher die Erbsünde und nachher der volle Erfolg des Christus-Impulses, das Eintreten der vollen Gnade. 127.166f

Die Tatsache der Vererbung, man sah sie, indem man sie in die Naturerscheinungen hineinrückte. Immer mehr und mehr wurde der Glaube verbreitet, die Vererbung sei eine Naturerscheinung. Jede solche Tatsache, die auftritt im Leben, ruft ihren polarischen Gegensatz hervor. Die Folge davon war eine furchtbare Verunglimpfung des Willens. Diese Verunglimpfung des menschlichen Willens, sie besteht darinnen, daß man – weil der Gegensatz sich ausbildete – eine Tatsache der Vorzeit (Einfluß der luziferisch-ahrimanischen Geister), in den menschlichen Willen hineinrückte, und eine Tatsache, die man eigentlich auf dem Naturfeld suchte, so wirksam hat in der menschlichen Seele, daß es einen hineintrieb in eine moralische Weltanschauung: (Es entstand) der Glaube, daß durch den menschlichen Willen einstmals das geschehen sei, was dann als Erbsünde durch die Welt geht. Damit war auch das Denken der Menschen verdorben. So wie sich gewöhnlich die Menschen die Erbsünde vorstellen, ist die ganze Vorstellung eine furchtbare Gotteslästerung. 184.242f Der Mensch bekommt, indem er geboren wird, etwas mit wie ein Modell zu seiner Menschenform. Die Vorfahren geben ihm ein Modell mit. Und an diesem Modell entwickelt der Mensch dasjenige, was er später wird. Das aber, was er da entwickelt, ist das Ergebnis dessen, was er aus geistigen Welten herunterträgt. Warum können wir nicht einfach, wie es in den älteren Phasen der Erdentwickelung* der Fall war, warum können wir nicht einfach, indem wir heruntersteigen und unseren Ätherleib an uns heranziehen – den ziehen wir ja durch unsere eigenen Kräfte (siehe: Bildekräfte) heran, die wir heruntertragen aus der geistigen Welt –, warum können wir so nicht auch die physische Materie heranziehen und ohne physische Abstammung

unseren physischen Leib formen? Ältere Weltanschauungen haben gesagt: Ursprünglich war der Mensch dazu veranlagt, sich in der Weise auf die Erde hereinzustellen, daß er ebenso wie er seinen Ätherleib aus der allgemeinen kosmischen Äthersubstanz heranzieht, so auch seinen physischen Leib sich bildet aus den Substanzen der Erde. Nur ist der Mensch den luziferischen und ahrimanischen Einflüssen verfallen, und dadurch hat er die Fähigkeit verloren, sich aus seiner Wesenheit heraus seinen physischen Leib aufzubauen, und muß ihn aus der Abstammung entnehmen. Diese Art, zu einem physischen Leib zu kommen, ist für den Menschen ein Ergebnis der Erbsünde. Das haben ältere Weltanschauungen gesagt, das ist die eigentliche Grundbedeutung der Erbsünde: hinein sich versetzen zu müssen in die Erbverhältnisse. Und so ist der Mensch darauf angewiesen, nicht sogleich beim Hereintreten in die Erdenverhältnisse sich seinen physischen Leib von sich aus zu bilden, sondern er braucht eben ein Modell, jenes Modell, welches heranwächst in den ersten sieben Lebensjahren. Da er sich nach diesem Modell richtet, so ist es natürlich, daß von diesem Modell auch im späteren Leben etwas an ihm bleibt, mehr oder weniger. Derjenige, der als Mensch, welcher an sich selber wirkt, ganz und gar vom Modell abhängig ist, der wird, wenn ich so sagen darf, vergessen, was er eigentlich heruntergebracht hat, und wird sich ganz nach dem Modell richten. Derjenige, der stärkere innere Kraft hat, durch seine früheren Erdenleben erworben, wird sich weniger nach dem Modell richten, und man wird dann sehen können, wie er sich sehr bedeutend verändert zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife. 235.84ff

Erdbeben. Wenn der Mensch in sein Inneres blickt, nimmt er diese physische Natur wahr als seine Instinkte, als seine Leidenschaften. Das ist alles selbstverständlich astral, aber es strömt aus der physischen Natur auf. Was der Mensch auf diese Art wahrnimmt in sich durch seine Instinkte, Triebe, Leidenschaften, das hat etwas, wir können jetzt sagen, unter sich, gewissermaßen ein Reich von Wesenheiten, die eine innige Beziehung haben zum Menschen, aber die untermenschlicher Natur sind. So daß wir, wenn wir um uns herumsehen mit unseren Sinnen, gewissermaßen die Oberfläche der Natur sehen, das Äußere der Natur, dahinter müssen wir ahnen die übersinnliche Natur. Und wenn wir in uns hineinschauen und uns selber wahrnehmen durch unsere Triebe, Instinkte, Leidenschaften, dann müssen wir unter diesem, was sich da in uns äußert, eine untersinnliche Natur ahnen. 218.142f Diese Wesenheiten sind nicht etwa im Menschen drinnen. Im Menschen drinnen sind nur ihre Wirkungen. Diese Wesenheiten leben unmittelbar auf der Erde, aber so, daß der Mensch sie nicht sehen kann, weil sie niemals einen so geformten Leib bekommen, daß der Mensch sie sehen kann. Sie haben nämlich nur einen Leib, der in dem irdischen und dem wässerigen Elemente lebt. Und ihre Taten im Erdengeschehen sind Ebbe und Flut, die Vulkanerscheinungen, die erdbebenartigen Erscheinungen. Diese untermenschlichen Wesenheiten stehen in der Gewalt der ahrimanischen Mächte. Und diese ahrimanischen Mächte mit ihren verschiedenen Untergeistern – bis zu den koboldartigen Erscheinungen sind diese Untergeister im irdischen und im wässerigen Elemente der Erde enthalten –, aber ihre Wirkungen, die gehen in den menschlichen Stoffwechsel hinauf. Und was Sie sehen als Ebbe und Flut aufsteigen, oder was Sie in vulkanischen oder erdbebenartigen Wirkungen nur seltener sehen, das ist immerfort vorhanden in einem Ebben und Fluten im Stoffwechsel des Menschen. 218.145f Siehe dazu: Elementarwesen.

Erdbeben – kann es vorausgesagt werden? Der Okkultist hätte durchaus die Möglichkeit eine solche Zeitangabe zu machen. Nun ist aber die andere Frage diese: Ob solche Angaben gemacht werden können, gemacht werden dürfen? In bezug auf solche Ereignisse kann eigentlich im Höchstfalle zwei- bis dreimal in jedem Jahrhundert aus den Einweihungsstätten heraus etwas vorhergesagt werden. Denn Sie müssen bedenken, daß diese Dinge eben mit dem Menschheitskarma zusammenhängen und daß diese Dinge, wenn sie zum Beispiel auch im einzelnen vermieden würden, dann an einer anderen Stelle in einer anderen Erscheinung hervortreten müßten. Und bedenken Sie in welch furchtbarer Weise in das Karma der ganzen Erde eingegriffen würde, wenn menschliche Maßnahmen getroffen würden gegenüber solchen Ereignissen! In einer furchtbaren Weise würde die Reaktion eintreten, und zwar würde sie so stark eintreten, daß nur in seltenen Ausnahmefällen einer, der ein tiefer Eingeweihter wäre, für sich selbst oder für die, die ihm am nächsten stehen, wenn er eine Erdbebenkatastrophe voraussehen würde, von seinem Wissen Gebrauch machen könnte; wissend würde er untergehen müssen, ganz selbstverständlich. 107.181

Erdbeben und Materialismus. Es besteht nämlich eine Anziehung zwischen dem Materialismus* und dem was in der Feuer- oder Fruchterde (siehe: Erdinneres) vorhanden ist, so daß unsere Erde ruhiger und harmonischer werden wird in demselben Maße, wie die Menschheit vom Materialismus frei wird. 96.42

Erdbeben – Wirkung auf Menschen. Alle Seelen, die durch solche Erschütterungen zugrunde gehen, finden dadurch die Möglichkeit, einen letzten Punkt zu überwinden, der ihnen in ihrem Karma noch im Wege steht, um von einem Materialisten zu einem Idealisten zu werden und zur Erkenntnis des Geistigen zu kommen.

Diejenigen, die unter solchen Umständen geboren werden, sind dagegen merkwürdigerweise Seelen, bei denen eine bestimmte Anziehungskraft zu Trieben, Instinkten und Leidenschaften besteht und die zu richtigen Materialisten geboren werden. Es hängt die Naturkraft mit dem zusammen, was die Menschen als ihre Kraft im Devachan* entwickeln, und die Kräfte, welche als Reaktion von Feuer- und Fruchterde (siehe: Erdinneres) bei solchen Katastrophen auftreten, haben einen inneren Bezug auf solche Seelen, die bestimmt sind, im nächsten Leben eine praktisch-materialistische Gesinnung zu haben. 96.42

Erdbefreiende Kräfte. Aufgebaut haben den Menschen jene Kräfte, die ihren letzten Abschluß erlangen in der Leber*. Diesen ihn an die Erde fesselnden Kräften werden ihn diejenigen Kräfte entreißen, die er wie Feuer aus der Luft empfängt, das sich in seiner Atmung ausdrückt. Das ist dasjenige, was ihn zu immer höheren und höheren Sphären hinaufführt. 102.28 Siehe: Prometheus.

Erdbevölkerung und deren Dichte. In ältesten Zeiten waren auch Riesenbevölkerungen in China* und auch in Südamerika und Nordamerika. In ältesten Zeiten ging ja auch dort das Land heraus gegen den Stillen Ozean. Nun, gegen das ist eigentlich unsere Erdenbevölkerung nicht gewachsen. 354.79

Erdbewegung siehe: Astronomie

Erde. Erde ist derjenige Zustand unseres Planeten, durch welchen dieser der Träger von Mineralien, Pflanzen, Tieren und Menschen in ihrer jetzigen Gestalt ist. Denn diesem Zustande gingen andere voran, in welchen die genannten Naturreiche in wesentlich anderen Gestalten vorhanden waren. 11.111 Die Erde (aber) hat ihre Kräfte vom Weltenall. 191.50

Erde als Wesen. Die anderen Wesenheiten (der Hierarchien unterhalb der Exusiai*) brauchen in gewisser Beziehung unsere Erde; die Angeloi* brauchen das Wasser*, die Archangeloi* die Luft* und die Geister der Persönlichkeit, die Archai* das Feuer*; aber die Geister der Form, die Exusiai brauchen nicht mehr unseren planetarischen Zustand; sie hatten daher einen anderen Wohnplatz (Sonne) nötig, als unsere Erde ihre Entwickelung begann, und das war der Grund, warum sie sich von der Erde trennten. 105.69 Siehe auch oben: Elohim.

Der Ätherleib* der Erde besteht aus vielen Naturgeistern, die in vier Kategorien zerfallen (siehe: Elementarwesen). In dem lebendigen Zusammenwirken dieser Naturgeister besteht der Ätherleib der Erde. Der ist also keine Einheit (wie etwa beim Menschen), sondern der ist eine Mannigfaltigkeit. 136.34 An der Art und Weise, wie der Mensch moralisch oder unmoralisch ist, arbeitet er mit an der Zukunft der Erde. Der unmoralische Mensch übergibt den Kräften (mit dem 3 Tage nach seinem Tode abgesonderten Ätherleibe, der sich dann langsam auflöst), denjenigen Kräften, welche die Erde umgeben – und die sind wichtig für alles Wirken, denn aus dem Ätherischen entsteht später das Physische der Erde –, dasjenige, was ätherisch auf die Erde nieder rieselt und sich wiederum mit der Erde verbindet, oder was im Umkreise der Erde lebt. Der moralische Mensch dagegen, indem er in sein Haupt aufgenommen hat die Kräfte, die sich gerade durch die moralischen Impulse entwickeln, übergibt dem ganzen Kosmos das, was er auf der Erde erarbeitet hat. 221.121

Dieses ätherische Leben zeigt, daß gewisse Wesenheiten der Erdumgebung, die mit anderen Weltenkörpern verbunden sind, sich während des Sommers mit der Erde verbinden und während des Winters sich wieder zurückziehen. Es bedingt dieses Leben, daß gewissermaßen die Erde während der Sommerzeit (auf einer Hemisphäre) schläft, (auf der anderen Hemisphäre) während der Winterzeit aber wachend lebt, in lebendiger Erinnerung an dasjenige, was sich im Sommer mit ihr verbunden hat. 35.245

Wir machen im Grunde immer im Laufe von 24 Stunden einen Sommer und einen Winterzustand durch. Warum macht die Erde diese Zustände im Jahreslauf durch? Weil die Erde ein Wesen ist, wie wir selbst, nur auf einer anderen Stufe der Hierarchien. Die ganze Erde, wenn wir sie so physisch betrachten, wie sie um uns ist, ist nur der Leib der Erde; und so wie wir in uns unser Geistig-Seelisches tragen, so hat auch die Erde ihr Geistig-Seelisches. 159.164 Wir können auch von einer täglichen Atmung der Erde sprechen (tägliche zweimalige Luftdruckschwankung). Allein wir wollen heute einmal den Jahreslauf im großen wie einen mächtigen Atmungsprozeß der Erde ins Auge fassen. Eine Ein- und Ausatmung von Kräften, von denen man eine Teilvorstellung gewinnen kann, wenn man auf das Pflanzenwachstum im Laufe eines Jahres sieht. Die Erde hält mit Ende Dezember ihr Seelisches ganz in sich. Sie hat es ganz aufgesogen, so wie der Mensch, wenn er eingeatmet hat, die Luft ganz in sich hält. Das ist die Zeit, in welche mit Recht die Geburt Jesu gesetzt wird, weil da die Erde gewissermaßen im inneren Besitz ihrer gesamten Seelenkraft ist.

Wir müssen uns die Atmung der Erde so vorstellen, daß an einem Ort der Erde Ausatmung ist, am entgegengesetzten Einatmung (dies gilt auch für die tägliche Atmung der Erde). 223.12f

Zur Weihnachtszeit hat die Erde eingeatmet, hält sie den Atem in sich. Wird da der Jesus geboren, so wird er zu einer Zeit geboren, in der die Erde gewissermaßen nicht spricht mit den Himmeln, ohne daß dieser Atemzug durchwellt werden könnte von der Sonnenkraft, von dem Sonnenlichte. Der Christus beginnt mit dem Sonnenhaften zusammenzuwirken zur Osterzeit, die daher in die Zeit der Ausatmung der Erde fällt. Aber es darf dasjenige, was da geschieht, nicht bezogen werden auf das zurückflutende Mondenlicht, sondern auf das Sonnenhafte. Dem entstammt die Festlegung der Osterzeit am ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmonde, nach dem Vollmonde, der nach der Frühlingssonnenwende kommt. 223.15f Jetzt tritt man aus dem Raum heraus, indem man von der räumlichen Festsetzung der Mondenkonstellation zu dem reinen zeitlichen Verlauf im Jahreszyklus der Sonntage übergeht.

Im Juni hat die Erde ihren dritten Zustand. Die Erde hat an diesem Fleck, den wir jetzt beobachten, ganz ausgeatmet. Das ganze Seelenhafte ist in den kosmischen Raum hingegeben. Das Seelenhafte der Erde durchtränkt sich mit der Kraft der Sonne, mit der Kraft der Sterne. Der Christus*, der mit diesem Seelenhaften der Erde verbunden ist, vereinigt auch seine Kraft mit der Sternenkraft und der Sonnenkraft, die da fluten in dem an das kosmische All hingegebenen Seelenhaften der Erde. Es ist Johanni, die Erde hat voll ausgeatmet. 223.17f

Die alten Eingeweihten haben besonders lebhaft, namentlich in den nördlichen Gegenden Europas, den inneren Sinn und Geist dieser Zeit gefühlt. Verfolgen wir diesen Atemzug noch weiter, so kommen wir endlich zu jenem Stadium, das Ende September eintritt. Die ausgeatmeten Kräfte beginnen wiederum sich zurückzubewegen, die Erde beginnt wiederum einzuatmen. Die Menschenseelen nehmen in ihrem Unterbewußten oder in ihren hellseherischen Impressionen dieses Einatmen des Erdenseelenhaften als Vorgänge ihrer eigenen Seele wahr.

Die Menschen, die inspiriert waren von der Einweihungserkenntnis über solche Dinge, sie konnten sich Ende September dann sagen: Was uns der Kosmos gegeben hat und was mit unserer eigenen Seelenkraft durch den Christus-Impuls sich verbunden hat, das lassen wir wiederum zurückfluten in das Irdische, in jenes Irdische, das den ganzen Sommer hindurch nur der Reflexion gedient hat, das also wie ein Spiegel sich verhalten hat gegenüber dem außerirdischen Kosmos. 223.19f

Ein Spiegel verhält sich aber so, daß er nichts von dem hindurchläßt, was vor ihm ist. Weil die Erde ein Spiegel des Kosmischen im Sommer ist, ist sie gewissermaßen auch in ihrem Inneren undurchsichtig für das Kosmische, undurchlässig deshalb für den Christus-Impuls während der Sommerzeit. Da muß der Christus-Impuls gewissermaßen in der Ausatmung leben. Die ahrimanischen Kräfte setzen sich fest in dieser für den Christus-Impuls undurchlässigen Erde. Und wenn der Mensch wiederum zurückkehrt mit den durch die Ausatmung der Erdenkräfte in die eigene Seele aufgenommenen Kräften, auch mit den Christus-Kräften, so taucht er unter in die ahrimanisierte Erde. Da ist es aber so, daß im jetzigen Zeitlauf der Erdentwickelung, seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, aus Geisteshöhen der untertauchenden Menschenseele zu Hilfe kommt die Kraft des Michael*, die bei diesem Rückfluten der Erdenatmung in die Erde selbst hinein den Drachen Ahriman* bekämpft. 223.20

In der richtigen Art feiert dann die Weihnachtszeit derjenige heute, welcher sich sagt: Michael hat die Erde gereinigt, damit zur Weihnachtszeit in der richtigen Weise die Geburt des Christus-Impulses stattfinden kann. – Dann findet wiederum das Hinausfluten in das Kosmische statt. Da nimmt Christus bei dem Hinausfluten den Michael mit, damit Michael diejenigen Kräfte, die er verbraucht hat bei seinem Kampfe gegen das Irdisch-Ahrimanische, aus dem Kosmischen sich wiederum aneignen kann. 223.22f

Wenn man nämlich vom Weltenall nach der Erde herschaut, so würde sich das so darstellen, daß man durchschaut durch die Sternenstrahlung auf die Erde selbst, wie wenn die Erde unter ihrer Oberfläche in Regenbogenfarben nach innen schimmern würde. 229.37f Wenn aus dem Weltenraume herab der Orient von Asien bis tief in Rußland hinein, angeschaut wird (von den Toten), so erscheint die Erde wie von einem bläulichen Schein belegt, bläulich-violettlich. Kommt man nach der westlichen Halbkugel, schaut man sie an, wo sie amerikanisch ist, so erscheint sie mehr oder weniger in brennendem Rot. Dieser beseelte Erdenorganismus zeigt sich nach außen hin anders in seiner östlichen Hälfte als in seiner westlichen. In seiner östlichen hat er eine blaue Überdeckung, in seiner westlichen hat er etwas wie ein Auflodern seines Inneren nach außen hin, daher das rötlich Brennende nach außen hin. In der Mitte da ist die Erde mehr grünlich. Da haben Sie eines der Beispiele, wie sich der Mensch zwischen Tod und neuer Geburt nach dem richten kann, was er dann erkennen lernt. Und je nach seinem geistigen Bedürfnis, das er aus seinem Karma heraus entwickeln wird, ist das für ihn in bezug darauf bestimmend, wo er sich wieder verkörpern will. Natürlich muß man sich die Dinge viel komplizierter vorstellen. Aber aus solchen Verhältnissen heraus entwickelt der Mensch zwischen Tod und neuer Geburt die Kräfte, die ihn dann dahin bringen, in eine bestimmte vererbte Kindesleiblichkeit hinein sich zu verkörpern. 181.172f

Geradeso wie unser Knochensystem im weichen Muskelsystem darinnen sitzt, so sitzt konfiguriert das Feste der Erde im Meere darinnen. Und die Länder der Erde entstehen nicht so regellos, wie es die Geologie darstellt, sondern entstehen in ihren Formen ebenso regelmäßig, wie in uns das Knochensystem regelmäßig entsteht. Die Erde hat kosmischen Verstand, der ihre Form bedingt so, daß sie überall aufwirft das Land so weit, als es nötig ist, damit die richtigen Elementargeister mit den auf der Erde befindlichen Wesen in Zusammenhang kommen, und andererseits das Wasser bestehen läßt, so weit es nötig ist, damit die inspirierenden Genien wirken können. Wir bekommen den Eindruck, daß wir förmlich auf unsere Erde hinschauen und in einem solchen Aufwerfen von Land etwas Ähnliches sehen können, wie wenn wir diese oder jene Miene im Gesicht haben, wo auch das Seelische in der Miene in dieser oder jener Konfiguration des Ausdruckes zum Vorschein kommt. Das Seelische der Erde tritt uns in der Konfiguration der Erde entgegen. Sobald wir auf den menschlichen Ätherleib kommen, dehnt sich gleichsam diese Wesenheit des menschlichen Ätherleibes über die ganze Organisation der Erde aus, und es steht überall im Zusammenhang der menschliche Ätherleib mit dem Organismus der Erde. 158.72f Überall finden wir, daß das eigentlich Irdische für den jetzigen Menschen zusammenhängt mit seiner Ich-Natur. Alles dasjenige, was Wasser und Luft – geistig betrachtet – ist, hängt zusammen mit dem, was er im Widerspruch mit der Ich-Natur entwickelt. Denn die ganze Erde ist dazu da, um eben den irdischen Menschen zu bilden. Das andere besteht darinnen, diesen irdischen Menschen zu nuancieren.

Dieses Nuancieren wird eben durch das gegenseitige Verhältnis von Land und Wasser und Luft durch die Erde bewirkt. Wären die Länder im Süden Europas größer und die Meereinschnitte kleiner gewesen, so hätte in Griechenland und Italien etwas entstehen müssen, was erst später entstehen sollte. In dem Verhältnis, wie es besteht zwischen Frankreich und Griechenland (Frankreich stellt eine Art Wiederholung Griechenlands dar), können Sie genau ausgedrückt finden in der Physiognomie Griechenlands, wie es überall eingeschnitten ist vom Meere, und in der Physiognomie Frankreichs, wie es mehr im großen seine Vorsprünge gegen das Meer vorstreckt.

Diejenigen Gegenden, die heute festes Land sind, die waren noch Meer (z.B. das Jura-Meer); was heute Meer ist, war Land (z.B. Atlantis*), darauf lebten Menschen, die ganz anders ausschauten, also dünn waren. Erst als sich die heutigen Länder heraufhoben aus dem Wasser und die früheren Länder sich senkten, so daß sie Meer wurden, erst da entstand das heutige Menschengeschlecht, entstanden die heutigen Tiere in der Form, wie sie sind. Das hängt zusammen mit dem inneren Leben der Erde. Nur geht das heute etwas subtiler vor sich. Heute heben und senken sich nicht mehr so stark die Länder, aber ein bißchen noch immer. 354.74

Der Mensch ist innerhalb der Erdentwickelung gerade in unserer Gegenwart auf dem Punkte, sich gewissermaßen wieder zu emanzipieren von diesem Erdeneinfluß, gewissermaßen wiederum sich durchdringen zu lassen von denjenigen Einflüssen, die nicht aus der Erdenwelt, sondern aus der die Erde umgebenden geistigen Welt kommen. 158.75

So wie wir zurückgehen müssen beim Leichnam auf dasjenige, was der Mensch war, bevor er gestorben ist, so müssen wir zurückgehen bei alledem, was Erde ist und unsere Umgebung, auf dasjenige, was einmal in alldem heute Toten gelebt hat, bevor eben die Erde im Großen gestorben ist. Und ehe die Erde nicht im Großen gestorben ist, konnte es keine Menschen geben. Die Menschen sind eigentlich gewissermaßen Schmarotzer auf der Erde. Die ganze Erde hat einmal gelebt, hat gedacht – alles mögliche war sie. Und erst als sie Leichnam wurde, konnte sie das Menschengeschlecht schaffen. Dasjenige, was heute festes Gestein ist, wo Pflanzen herauswachsen und so weiter, das war ursprünglich durchaus nicht so, wie es heute ist, sondern wir haben es ursprünglich zu tun mit einem lebendigen, denkenden Weltkörper. 354.13 Wäre in unserer Umgebung alles lebendig, so müßten auch (beispielsweise) unsere Augen lebendig sein. Wenn Sie lebendig wären, könnten wir nichts mit ihnen sehen. Wir wären fortwährend in einer Ohnmacht, geradeso, wie wir in Ohnmacht kommen, wenn es in unserem Kopf zu stark zu leben anfängt. Das Menschenwesen konnte erst zum Bewußtsein erwachen, als die Erde allmählich abgestorben war. So daß wir uns als Menschenwesen entwickeln eben auf der abgestorbenen Erde. 354.54 So wie wir charakterisieren konnten das fließende Wasser, also Flüßigkeit als Element, als spirituelle Resignation oder Verzicht (siehe: Böse), so müssen wir das Element der Erde, das allein der Träger des Todes werden kann – denn der Tod* würde nicht da sein, wenn das Element der Erde nicht da wäre –, als dasjenige charakterisieren, was abgespalten worden ist von seinem Sinn durch den Verzicht. Stellen wir uns vor, es gliedert sich ein in die Wassermasse des Teiches Eis, das Wasser wird also fest. In Wahrheit liegt da nichts anderes zugrunde, als daß dasjenige, was das Wasser zu Eis werden läßt, es abschnürt von dem Sinn des Wassers. Da haben sie das Spirituelle des Festwerdens, des Erdewerdens. Denn in bezug auf die Charakteristik der vier Ele-

mente* ist das Eis ebenfalls «Erde» und nur das Flüssige «Wasser». – Eine Abschnürung von seinem Sinn ist das, was wir Tod nennen können, und das, worin der Tod sich darstellt, sich auslebt, das ist das Element der Erde. 132.84f

(Dennoch) müssen wir die Erde als einen lebendigen, beseelten Organismus ansehen, der aus seinen inneren Kräften das Pflanzliche, das Tierische, das Physisch-Menschliche hervortreibt. So daß, wenn wir von einem gewissen Gesichtspunkte von der Erde sprechen, wir die Gesamtheit alles Lebendigen, alles beseelt Körperlichen, das sich auf der Erde findet, zu dem Wesen der Erde hinzurechnen wollen. 223.11 Es gab eine Zeit, in der die Menschen mit Fäden zusammenhingen mit der übrigen Erde. Wir berühren da ein bedeutsames und ernstes Mysterium, welches seine letzten Spuren hinterlassen hat dadurch, daß der Mensch, wenn er heute in die Welt tritt, den Zusammenhang mit dem mütterlichen Organismus in der Nabelschnur gelöst erhält. Dieser Zusammenhang mit dem mütterlichen Organismus ist der letzte Rest jenes Zusammenhanges, den der Mensch hatte mit der Mutter Erde. Und wie der Mensch heute ein Menschensohn ist, von Menschen geboren, so ist der Mensch einstmals ein Erdensohn (siehe: Adam) gewesen, von der Erde geboren, da die Erde noch ein lebendiges Wesen war. Und damit wurde der Mensch selbständig, daß die Nabelschnur, an der er zusammenhing mit der ganzen Erde, sozusagen für ihn abgeschnitten wurde. Dadurch wurde er ein Wesen, das von seinesgleichen geboren wurde. Die Blutbahnen, die heute im Menschen sind, sind nichts anderes als die Fortsetzungen von Strömungen, die in dem alten Erdenzustand die ganze Erde durchdrangen. Ebenso die Nevenbahnen: alles, was Sie als Nerven haben, erhielt seine Fortsetzung hinaus in die Mutter Erde. Das ist gleichsam jetzt herausgeschnitten von dem, was die ganze Erde als Nerven durchströmte. Und ebenso die anderen Glieder der menschlichen Wesenheit. Bevor der Mensch ein Mensch wurde, war die Erde die Trägerin aller menschlicher Kräfte. In der lemurischen Zeit* ist das vorgegangen.

Ebenso aber wie vorbereitet war unsere Innerlichkeit in der Erde, ebenso tragen wir in dem, was wir als unsere neue Leiblichkeit ausgebildet haben werden, wenn die Erde an ihrem Ziele ist, die Gestalt in uns, welche der künftige Planet, die künftige Verkörperung unserer Erde (siehe: Jupiter) annehmen muß. Heute arbeitet der Mensch an seiner Seele; dadurch macht er sich seinen Leib immer ähnlicher und ähnlicher der Seele. Er wird, wenn die Erde am Ende ihrer Bahn, am Ende ihrer Mission angelangt sein wird, seinen Leib so gestaltet haben, daß er ein äußeres Abbild der Seele ist, der den Christus in sich aufgenommen hat (und dadurch zusammen den Jupiter bilden wird). 104.181f (Der Leichnam) der da der Erde mitgeteilt ist, gleichgültig ob durch das Verbrennen oder durch das Beerdigen, das hat menschliche Formen gehabt, menschliche Form auch dadurch gehabt, daß vor der Konzeption ein geistig-seelisches Wesen herabgestiegen ist aus den geistigen Welten, gearbeitet hat bis zum Tode hin in diesem physischen Leibe. Dann teilen Sie diesen physischen Menschenleib der Erde mit. Da arbeitet das, was Menschenform ist, in der Erde weiter. Die Erde bekommt fortwährend dasjenige mitgeteilt, was sie nicht haben würde, wenn ihr nicht Menschenleiber nach dem Tode der Menschen mitgeteilt würden. Die Erde hätte sonst nur Substanzen, die irdisch sind, wenn ihr nicht Menschenleiber mitgeteilt würden.

Aber diesen Menschenleib hat bewohnt ein seelisch-geistiges Wesen, das vor der Konzeption herabgestiegen ist aus seelisch-geistigen Welten und die Struktur verliehen hat diesem Menschenleibe. Diese Struktur bleibt als ein Wesentliches in jedem Stäubchen, geht in die Erde oder in die Atmosphäre beim Verbrennen, gleichgültig

wie, eben über, und die Erde empfängt mit diesem Menschenleib dasjenige, was heruntergestiegen ist aus den geistigen Welten (die Bildekräfte*). Das hat eine sehr, sehr große Bedeutung. Denn unsere Erde ist nicht mehr in Entwickelung, und es wäre längst so, daß kein Mensch sie heute mehr, vielleicht auch keine Tiere mehr bewohnen könnten, wenn ihr nicht fortwährend Auffrischungskräfte geistig-seelischer Art durch die Menschenleiber zukämen. Daß die Erde heute noch ein für Menschen bewohnbarer Weltenort ist, das ist dem Umstande verdankt, daß ihr fortwährend Menschenleiber mitgeteilt werden. Diese frischen die Erdenkräfte immer wiederum auf. Seit der Mitte der atlantischen Zeit ist die Erde bereits im Verdorren. Seit der Mitte der atlantischen Zeit hat die Erde aus sich selbst nur verdorrende Kräfte und wird nur aufgefrischt für weiteres Bestehen dadurch, daß ihr die Formkräfte (siehe: Phantom) der Menschenleiber mitgeteilt werden. Die wirken in der Erde weiter; die nur machen die Erde noch bewohnbar für die Menschen. Geistige Wissenschaft lehrt uns, daß der Mensch nicht bloß ein Zuschauer hier auf der Erde ist, sondern daß er durch sein Dasein ein Mitbauer, ein Mitgestalter der Erde ist, und daß noch durch den Leib, den er der Erde übergibt, er ein Vermittler wird zwischen der geistigen Welt und dieser physischen Erdenwelt. 191. 61f

Alles, was einmal war (in der Entwickelung), in dem Späteren wiederum drinnensteckt. Dasjenige, was die alte Feuerkugel Saturn* war, blieb als Wärmesubstanz in allen folgenden Metamorphosen drinnen, und wenn wir heute innerhalb des Erdengebietes herumgehen und überall noch auf Wärme auftreffen, so ist die Wärme*, die wir überall finden, der Rest der alten Saturnentwickelung. Überall, wo wir Luft oder nur luftförmige Körper finden, haben wir die Reste der alten Sonnenentwickelung*. Wenn wir hinaussehen in die sonnendurchglänzte Luft, dann sollten wir eigentlich, indem wir uns mit Empfindungen von dieser Evolution durchdringen, uns sagen: In dieser sonnendurchglänzten Luft haben wir die Überreste der alten Sonnenentwickelung; nur dadurch, daß die Sonne einmal mit der Erde verbunden war, daß das Licht der Sonne in der Erde, die noch luftförmig war, selber erglänzte, so daß die Erde eine Luftkugel war, welche inneres Licht in den Weltenraum hinausstrahlte, nur dadurch konnte die spätere Metamorphose eintreten, die jetzige Erdenmetamorphose, wo die Erde von einer Luftatmosphäre umschlungen wird, in die von außen die Sonnenstrahlen hineinfallen. Aber diese Sonnenstrahlen haben eine tiefe innere Verwandtschaft zur Erdatmosphäre. Und diese Verwandtschaft ist eben die Nachwirkung des einstmaligen Beisammenseins. 230.65 Die Erde würde nicht die Kräfte der Schwere entwickeln, wenn nicht zurückgeblieben wären die Reste des alten Mondeneinschlusses. Der Mond* hat in der Erde zurückgelassen das, was man im weiteren Sinne den Erdmagnetismus nennen kann. 230.64

Und nun können wir sagen, wenn wir die heutige Erde anschauen, so haben wir innerhalb der Erde das, was das Feste bewirkt, den inneren Mond, wesentlich verankert im Erdenmagnetismus; den inneren Mond, der ja bewirkt, daß es überhaupt Festes gibt, daß es etwas gibt, das Gewicht hat, und die Gewichtskräfte sind es ja, die aus dem Flüssigen das Feste machen. Wir haben dann das eigentliche Erdengebiet, das Wäßrige, das in der mannigfaltigsten Weise wieder vorkommt, als Grundwasser zum Beispiel, aber auch als dasjenige Wasser, welches in den Dunstmassen ist, die aufsteigen, in den Regenmassen, die herabfallen und so weiter. Wir haben weiter im Umkreise das, was luftförmig ist, und haben das alles durchdrungen von dem Feurigen, den Resten des alten Saturn. 230.66

Eigentlich ist es nicht wahr, daß die Erde eine Kugel ist. (Die frühere Wissenschaft bezeichnete die Erde als Rotationsellipsoid, die heutige Wissenschaft nennt die Form der Erde: birnenförmig). Stellen wir uns einmal die Form, die die Erde hat, ganz regelmäßig (also idealisiert) vor, da kommen wir auf einen Körper, den die Wissenschaft Tetraeder nennt. Wenn man die Flächen dieser (vier) Dreiecke des Tetraeders ausbuchtet entsteht ein rund gewordenes Tetraeder. 354.197 (Tetraeder-Spitzen wären Mittelamerika, Südpol, Kaukasus, Japan 354.199). Wenn man diese Linien, die das Tetraeder bilden verfolgt, so sind die meisten feuerspeienden Berge längs dieser Linie liegend. 354.200 Die Erde besteht eigentlich aus vier zusammengefügten Stücken. Und da wo die Kanten sind, da sind gewissermaßen noch undichte Stellen. 354.202

Der Mensch bildet das Weltenall in seiner eigenen Form nach. In seinem Kopfe bildet er das Weltenall ab. Daher ist der Kopf nach oben rund nach dem runden Weltenall. Da unten aber, wo die Kiefer ansetzen, da sind ganz merkwürdige Bildungen: die kommen von der dreieckigen (aus Dreiecken zusammengesetzten) Erde. Bei Menschen und bei Tieren wird man überall das Dreieck nachgebildet finden irgendwie in der Kieferbildung. 354.211

Was ist denn das eigentlich, dieser Tropfen, der da als ein Wassertropfen im Weltenall dahingeht? Das ist etwas, was durch die ganzen kosmischen Zusammenhänge die Tropfenform erhält. Geht man geisteswissenschaftlich auf die Sache ein, so bekommt man, gerade, wenn man in die Imagination* und Inspiration* hineinrückt, die Erfahrung davon, was dieser Tropfen eigentlich ist. Dieser Tropfen ist gar nichts anderes als ein riesiger Quecksilbertropfen, nur daß die Quecksilbersubstanz in einer außerordentlichen Verdünnung da ist. 229.25

Erdelement. Das physische Dasein, insofern es ein irdisches Dasein ist, und es im Menschen sein Ich entwickelt, hängt zusammen mit den Geistern, die von der Erde selber, von unten nach oben, wirken. (Also) für unseren Zeitenzyklus ist das irdische Element das Ichbildende Element. 158.62f

Erdelement und Lebensäther. Es fand ein enges Zusammenwirken des Lebensäthers* mit dem erdartigen, also mit dem festen Elemente im Menschen während der griechisch-lateinischen Entwickelung bis in das 15. Jahrhundert statt. Und die Eigentümlichkeit des gegenwärtigen Menschen besteht darinnen, daß eine Lockerung eintritt zwischen dem Lebensäther und dem erdartigen Elemente. Dadurch aber wird es herbeigeführt, daß die Erlebnisse vermöge des erdartigen Elementes bedingen das reine Hinschauen auf die äußere Welt. Gerade weil das erdartige Element herausgelockert wird, wird das Hinschauen auf die durch Hypothese(n) ungetrübten Urphänomene ermöglicht. Und weil der Lebensäther sich absondert, wird in diesem abgesonderten Lebensäther erlebt werden können dasjenige, was den Menschen durchdringt mit Imaginationen*, die da wurzeln in der übersinnlichen Welt. Gerade durch diese Lockerung ist dies der Fall. 171.244f Dieses erdige Element, vor allen Dingen das im Menschen vorhandene metallische Element, das ist stärker gebunden gewesen während des vierten nachatlantischen Zeitraumes an den Lebensäther, der jetzt der Träger selbständiger, frei aufsteigender, frei aus der Seele aufsteigender Imaginationen ist, während das sich von ihm absondernde feste, erdige Element dazu führt, die äußeren Erscheinungen, wie man sagt, die Phänomene rein aufzufassen. 171.259 Siehe auch: Ätherarten – Lebensäther.

Erdelementargeister. Zur Erde gehört zunächst die feste Erde selber, welche die Kontinente bildet. Das, was wir aber als dieses Materielle, Feste der Erde ansprechen, ist nichts anderes als Maya*. Die Wirklichkeit ist eine große Summe von Naturgeistern, die wieder geführt werden von Geistern der höheren Hierarchien*. Daß sich das gleichsam zusammenballt und als feste Erde wirkt, ist Maya. Die Erde ist durch und durch Geist. Insofern sich die Materie der Erde im Flüssigen auslebt, haben wir es wieder zu tun mit dem Wasser als der Maya. In Wirklichkeit aber haben wir es zu tun mit einer großen Anzahl von Naturgeistern. Ebenso ist es bei der Luft und ebenso bei der die Erde durchsetzenden und umspülenden Wärme.

Mehr als das in Asien und Afrika der Fall ist, ist beim europäischen Menschen gleichsam ein fortwährender Austausch der Impulse zwischen den inneren Ätherkräften und den Elementarwesen, welche in Feuer, Wasser, Luft und Erde enthalten sind. Diese Elementarwesen wirken von außen herein auf die menschlichen Ätherleiber*, und dadurch erhalten sie die formenden und bildenden Kräfte, die dann in dem Aussehen und den Verrichtungen des physischen Leibes bis in die Sprache hinein zum Vorschein kommen. 158.60 Von unten herauf, gleichsam durch die feste Erde hindurch, wirken die Geister der Erde, und in unserem Zyklus ist es so, daß diese Geister der Erde im wesentlichen dazu benutzt werden, um in dem Menschen die Ich-Natur hervorzurufen. 158.62

Die Eingeweihten der vorägyptischen Zeit drüben in Asien konnten ohne weiteres, weil die Menschen ein altes Hellsehen hatten, jene Zwischenzustände zwischen Schlafen und Wachen, die bei den Menschen zu finden waren, dazu benützen, um die Mondengeister, die in den Einatmungen der Menschen leben konnten, als ihre Helfer zu haben.

Aber während der ägyptischen Entwickelungsperiode verloren die Menschen allmählich das alte Hellsehen, und die Initiierten waren dazu gezwungen, ihren Helfern auf der Erde eine Wohnung zu verschaffen, weil allmählich diese Mondengeister auf der Erde obdachlos geworden sind. Die Wohnungen, welche die ägyptischen Initiierten diesen Mondengeistern verschafften, das waren die mumifizierten Menschenkörper, das waren die Mumien. Wir sind heute in der entgegengesetzten Lage. Der Eingeweihte Ägyptens blickte auf eine Vorzeit, für deren Eigentümlichkeiten er einen Ersatz zu schaffen hatte. Wir müssen in die Zukunft blicken, wo wiederum Menschen vorhanden sein werden, welche mit der geistigen Welt leben, Menschen, welche die Impulse ihrer Moralität in ihrem individuellen Charakter tragen. Die moralischen Impulse werden in dem einzelnen Menschen geboren und müssen aus dem einzelnen Menschen heraus in die Welt wirken. Das werden sie nur können, wenn die Ausatmung dieser Menschen so gestaltet wird, daß die ausgeatmete Luft die Abbilder dieser Moralität und dieser moralischen Gesinnung dem äußeren kosmischen Leben einprägt.

Und wenn einstmals diese Erde in den Weltenraum zerstäuben wird, dann muß ein Leben vorhanden sein, das zuerst im kosmischen Äther sich dadurch gebildet hat, daß die moralischen Impulse der Menschen, die durch die moralischen Intuitionen*, wie Sie wissen, immer mehr und mehr entstehen müssen, durch die Ausatmungsluft ihre Bilder in den Äther hinausgeschickt haben werden. Dann wird sich eine neue Erde, ein Jupiterplanet aufbauen aus den verdichteten Formen, welche die Menschen in der Zukunft ausatmen werden. So müssen wir auf eine Menschenzukunft hinschauen, in der die Ausatmung eine hervorragende Rolle spielt. 216.58ff

Nun sind ungefähr seit dem 4., 5. Jahrhundert elementarische geistige Wesenheiten aus anderen Welten in die Erdenwelt hereingekommen. Diese Wesenheiten waren früher nicht da. Diese Wesenheiten können wir im Gegensatz zu den Mondenwesenheiten* die eigentlichen Erdwesenheiten nennen. Diese Wesenheiten, die einstmals gerade die größten Helfer des individuellen Menschen mit seinen individuellen moralischen Impulsen sein werden, die Helfer sein werden im Aufbauen eines neuen Erdenplaneten aus den moralischen Impulsen der Menschen heraus, diese Helfer können wir die Erdgeister nennen, elementarische Erdgeister, denn sie hängen mit dem irdischen Leben innig zusammen. Sie erwarten von dem irdischen Leben, daß sie genügend angeregt werden, um ihre Tätigkeit in der zukünftigen Verkörperung der Erde zu vollführen. Diese Wesenheiten sind, wie gesagt, seit dem 4., 5. nachchristlichen Jahrhundert in die Erdenevolution eingetreten. Da hatten sich noch Reste des alten Hellsehens erhalten. Da gab es auch noch äußere menschliche Verrichtungen, Kultushandlungen und dergleichen, durch welche diese Wesenheiten, die so in die Erdentwickelung hereingezogen waren, wenn ich mich trivial ausdrücken darf, ihr Fortkommen fanden. Aber es ist die besondere Tendenz dieser Wesenheiten, den Menschen zu helfen, gewissermaßen recht individuell zu werden, wenn der Mensch eine intensive moralische Idee hat, den ganzen Organismus so zu gestalten, daß diese moralische Idee im Menschen zur Temperamentanlage, zur Charakteranlage, zur Blutsgestaltung werden kann, so daß man gewissermaßen aus seiner Blutsgestaltung heraus seine moralische Idee, seine ganze moralische Qualität entnehmen kann. Diese Wesen sind wirklich auf der Erde da, wie Menschen auf der Erde da sind. Wenn der Aberglaube der menschlichen Vererbung ganz besonders intensiv wirkt (bei den Menschen), dann geht das gegen alle inneren Stimmungen und Tendenzen dieser Wesen, die sehr leidenschaftlich sind. 216.60f

In der heutigen Welt geht es zwar diesen Wesenheiten nicht so, wie es einst den Mondenwesenheiten ging, die obdachlos geworden waren; sondern diesen Wesenheiten, auf die wir als die Hoffnung der Zukunft für die Menschheit hinblicken, geht es so, daß sie zwar unter der Menschheit nicht obdachlos sind, daß sie aber wie verirrte Pilger herumirren und überall Zustände finden, die ihnen nicht angemessen sind. Sie fühlen sich überall zurückgestossen, am meisten von den Köpfen der Gelehrten. Da wollen sie gar nicht auch nur in die Nähe kommen. Es ist für diese Wesen etwas Ungemütliches auf allen Wegen und Stegen, denn der Glaube an die bloße Allmacht der Materie ist ihnen ganz besonders zuwider. Das Allerschlimmste, was diesen Wesenheiten begegnen kann, das ist der moderne Mechanismus. Dieser ist gewissermaßen eine zweite Erde, aber eine geistlose Erde. Dieser moderne Mechanismus ist etwas, was solchen Wesenheiten einen fortwährenden Schmerz bei ihren Wanderungen auf der Erde verursacht, daß vor allen Dingen die Nachtausatmung der Menschen heute schon in einer vollständig chaotischen Weise vor sich geht. Diese Wesenheiten, die eigentlich ihre Wege in der ausgeatmeten Luft, in der Kohlensäureluft, die von dem Menschen kommt, finden sollten, finden sich überall ausgesperrt durch das, was der Intellektualismus* in der Welt anrichtet. So sehr das dem modernen Menschen widerstrebt, so sehr er das auch nicht haben will, dagegen gibt es nur ein einziges: das Hinstreben nach einer Vergeistigung dessen, was der Mensch selber in der Außenwelt tut. Aber dazu muß dieser moderne Mensch erst erzogen werden. Es wird ihm schwer werden. 216.62f

Erdelementargeister als Inspiratoren. Aus gewissen traditionellen Vorstellungen heraus, die heute geschichtlich fast ganz verglommen sind, von denen man geschichtlich nichts mehr weiß, die aber im Mittelalter lebten und dann, obwohl ziemlich im Verborgenen weiterlebten innerhalb der Menschheitszivilisation, bildete man nun auch eine Art von Mumien, die analog den ägyptischen Mumien sind. Von einer Konservierung der menschlichen Form zur Mumie, wie das die Ägypter gemacht haben, hätte die moderne Menschheit nichts gehabt. Sie mußte etwas anderes konservieren, und sie konservierte alte Kulte, vorzugsweise vorchristliche Kulte. Als dann insbesondere vom 14., 15. Jahrhundert herauf die völlig intellektualistische Kultur kam, da wurden in den verschiedensten okkulten Orden alte Kulte konserviert. Und es sind in der Tat wunderbare alte Kultushandlungen in allen möglichen Orden konserviert. Wir sehen, wie Gebräuche, okkulte Zeremonien in den verschiedensten okkulten Logen fortleben. Und das ist vielfach so bis zum heutigen Tage geblieben.

Aber geradeso wie unter den ägyptischen Eingeweihten solche waren, die aus den Mitteilungen jener Geister, die die Mumien bewohnten, etwas Falsches machten in der Menschheitserziehung und Menschheitsdirektion, so ist in den mumifizierten Zeremonien vieler okkulter Orden eben ein falscher Antrieb vorhanden, um dieses oder jenes in der Lenkung und Leitung der Menschheit zu erreichen. Die Mondengeister zur Zeit der ägyptischen Zivilisation waren namentlich bei Tag obdachlos. Die Ausatmungsgeister, diese Erdenelementargeister, die die heutigen Helfer der Menschheit sein sollen, sind bei der Nacht obdachlos, aber sie schlüpfen unter in das, was in solchen Zeremonien vollzogen wird. Da finden sie ihre Wege, da können sie leben. Bei Tag ist es ihnen noch möglich, ich möchte sagen, auf ehrliche Art mit dem Atem zu leben, denn bei Tag denkt der Mensch, und immerhin sendet er seine intellektualistischen Denkformen mit dem Atem hinaus, der durch das Gehirnwasser durch den Rückenmarkskanal getrieben wird (als Schwingung) und dann wieder ausgestoßen wird. In der Nacht aber, wo der Mensch nicht denkt, gehen keine Denkformen* hinaus, leben gewissermaßen keine ätherischen Schifflein, auf denen diese Erdgeister vom Menschen in die Welt hinausgehen können, um dort seine Form dem Ätherkosmos einzuprägen. So schafft der Mensch das, was diese Erddämonen an Wegen und Richtungen finden sollen, durch solche mumifizierten Zeremonien. Die haben ihren guten Sinn. 216.76f

Es gibt und hat namentlich bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts herein immerhin sehr ernsthafte Ordensverbindungen gegeben, die mehr vermittelten, als was zum Beispiel ein heutiger Durchschnittsfreimaurer aus seinem Orden erhält. Und die konnten nun auch wirklich mehr vermitteln aus dem Grunde, weil in der geistigen Welt heute gewisse Bedürfnisse unter der Hierarchie der Angeloi* herrschen, die uns auf der Erde allerdings weniger interessieren, die uns aber in unserem vorirdischen Dasein sehr wichtig sind. Da haben gewisse Wesen der Hierarchie der Angeloi nun auch gewisse Erkenntnisbedürfnisse, die sie nur dadurch befriedigen können, daß sie gerade dahin, wo solche ernsthafte okkulten Orden sind, gewissermaßen schon probeweise die Menschenseelen hingelangen lassen, bevor sie eigentlich aus dem vorirdischen Dasein in das irdische Dasein herunterkommen. Wenn die modernen Menschen in der richtigen Seelenstimmung in ihren okkulten Logen sind, so bekommen sie da Mitteilungen von noch nicht geborenen Menschen, von Menschen, die noch in dem vorirdischen Dasein sind und die jetzt durch das Zere-

moniell genwärtig sein können; sie können auch aus der spirituellen Welt heraus reden. 216.79 Zum Beispiel Goethe und Wieland machten wirklich Verjüngungen durch (in der okkulten Loge), weil sie in ihrer Seele den Verkehr mit noch ungeborenen Menschenkindern hatten. Und die Menschen können nun, bevor sie geboren sind, etwas von Spiritualität in die Welt der Gegenwart hereintragen, was der Mensch dann durch seine Gefühle aufnimmt und was sich in sein ganzes Leben hereinlebt. Das erste, was in der neueren Zeit über Spirituelles gelernt worden ist, das haben wiederum hervorragende Persönlichkeiten aus ihrer Initiationslehre in okkulten Logen von ungeborenen Menschen bekommen. Sehen Sie nur einmal, wenn Sie Goethes Werke verfolgen, wie Ihnen manchmal daraus etwas entgegenblitzt, was in spirituelle Weisheit zu dringen scheint, was er nicht imstande ist, in Gedankenform auszusprechen. Aber er prägt es in ein Bild, und das Bild hat große Ähnlichkeit mit irgendeinem Logensymbolum. Goethe hat es nur auf diese Weise bekommen. Und so gibt es viele, die auf diese Weise etwas bekommen haben. Aber diese ungeborenen Menschen können doch nur über das Aufschluß geben, was eben in der nichtirdischen Welt an Geistigem erfahren werden kann. Dadurch aber, daß durch die Zeremonien die elementarischen Erdengeister festgehalten wurden, dadurch können wiederum Mitteilungen gemacht werden von den ungeborenen Menschen an die elementarischen Erdengeister. Und ist dann gar noch ein Talent, ein Genie vorhanden, um die elementarischen Erdengeister abzuhorchen über das, was ihnen die ungeborenen Menschen mitteilen, dann sprechen sie das aus, was die ungeborenen Menschen den Erdgeistern sagen. Und so ist es auch mit den Kirchenkulten. 216.81ff

Durch die Maschine, durch die äußere Technik verkehrt man mit den physischen Naturkräften der Erde; durch die Kultushandlungen verkehrt man mit den geistig-elementarischen Mächten der Erde. Mit denjenigen Mächten der Erde verkehrt man, welche in die Zukunft hinweisen. 216.97 Was an elementaren geistigen Wesenheiten in die Sphäre der Kultushandlungen gerufen worden ist, das wird, wenn die Erde ihrer Vollendung zugeht, in vollkommener Ausbildung ebenso innerhalb der Erde sein, wie im Herbst der Pflanzenkeim des nächsten Jahres verborgen in der Pflanze steckt. Und wie ein Same für die Zukunft werden die elementaren Wesen, die sich dann vervollkommnet haben, da sein, weiterlebend ins Jupiterdasein. 216.99f

Erdelementargeister und Imagination. Ebenso wie diejenigen, die den Ägyptern vorangegangen sind, innerlich dieses Mumienwerden erlebt haben, das sich gleich wiederum auflöst und das die Wahrnehmung des Atemstoßes darstellte, der in den Organismus sich ausbreitet, so wird in der Zukunft wahrgenommen werden müssen der Ausatmungsprozeß, das Hinaustreten der ausgeatmeten Luft in den äußeren Weltenraum, die Mitteilung von dem, was sich im menschlichen Organismus bildet, die Anschauung der Vergeistigung unserer Umgebung durch den Menschen selber. Der Ägypter sagte sich: Die Mumie stellt eine Form dar, die der Mensch innerlich geistig werden will mit jedem Atemzug. – Künftige Eingeweihte werden sagen: Jede Ausatmung stellt dar, wie der Mensch ein ganzer Kosmos, eine ganze Welt werden will.

Stößt aus dem Kopf die eingeatmete Luft nach dem Organismus, dann wird der Mensch verstanden. Stößt aus dem Menschen die Luft wiederum hinaus in die Welt, so wird im Anstoß der Luft an die Welt der Kosmos verstanden. – Man wird den Kosmos dadurch wieder verstehen, daß man in der Imagination die Welt umfassen wird.

Und man wird in der Imagination dasjenige erkennen, was der Mensch selber mit seiner Atemluft in die Außenwelt versetzt. Es wird aber nichts anderes sein als das, was er in dieser Weise für die Zukunft vorbereitet. So schließt sich zusammen, was der Mensch geschichtlich tut, mit dem, was im Kosmos geschieht. 216.102f

Erdenbewußtsein. Ein solches Bewußtsein, wie es der Mensch als Erdenbewußtsein hat, wurde ihm vorbehalten bis zur Erdenzeit. Und nicht nur der Mensch hatte es nicht, es hatten es auch nicht alle die Wesenheiten, die wir anführen als zu dieser oder jener Hierarchie gehörig. Es wäre oberflächlich, wenn Sie denken würden, weil zum Beispiel die Angeloi* ihre Menschheitsstufe auf dem alten Mond* durchgemacht haben, deshalb müßten sie auf dem alten Mond ein solches Bewußtsein gehabt haben wie die Menschen heute auf der Erde. Das haben sie nicht gehabt, und das unterscheidet sie von dem Menschen, daß sie ihre Menschheit mit einem anderen Bewußtsein durchgemacht haben. Eine direkte Wiederholung dessen, was schon da war, findet niemals statt. Alles was ein Entwickelungsmoment ist, geschieht nur einmal und geschieht, damit es eben da ist, nicht um irgend etwas anderes zu wiederholen. Also, damit einmal dieser Bewußtseinszustand entstehen konnte, den wir heute das Bewußtsein des Erdenmenschen nennen, dazu waren alle die Vorgänge nötig, die eigentlich diese Erde hervorgerufen haben, dazu war der Mensch als Mensch notwendig. Alles frühere Bewußtsein ist so, daß es das Innere von dem Äußeren nicht unterscheidet. 122.135f

Erdendasein – Charakteristikum. Was macht denn im Wesentlichen das Erdendasein aus? Daß so ein Rot abgegrenzt wird und hineingespannt wird (in eine Oberfläche). Auf dem (alten) Monde wäre es unmöglich gewesen, ein abgegrenztes Rot zu sehen. Das aber hängt innig zusammen mit der Abtrennung der Sonne von der Erde (siehe: Erdentwickelung), und mit dem Hereinfallen des Sonnenstrahls von außen. Die Farben sind in den Raum hereingespannt, und die anderen Sinneswahrnehmungen auch. Die erste nachtodliche Welt, die der Mensch durchlebt, ist die Region der fließenden Reizbarkeit (siehe: Astralplan). Da sind die Sinneswahrnehmungen nicht in den Raum hereingespannt. Niemals kann der Mensch in einer Welt des fließenden Reizes an Besitz denken. Es wäre da ungefähr so, wie wenn er an den Besitz eines Stücks Wasser denken würde, das im Bach dahinfließt. Diese (Besitzes)Vorstellung entsteht also erst, indem die aus der Erde herausgehende Sonne die Sinneswahrnehmungen in den Raum hineinspannt. 162.253f

Die wirklich mit der Natur empfindende Menschenseele muß fortwährend fühlen: daß da auf dem Untergrund der Natur wirklich etwas enthalten ist, was fortwährend dulden muß; daß der Mensch dieser Natur, die allen Alles geben will, widerspricht und sagt: «Dies gehört mir». – Da kann man seine eigene Seele hineinvertiefen in das Naturdasein, kann mit der Natur mitfühlen, wie ihr etwas weggenommen wird; schon dadurch weggenommen wird, daß der Mensch den Gedanken faßt, unter dem Eindruck seiner Sinne den Gedanken faßt: er will das haben, was die Natur allen geben will. 162.255f

Erdendauer – Lebensdauer der Erde. Geradeso wie der Mensch 25 920 Tage lebt, lebt die Erde 25 920 Jahre, so wie sie jetzt ist. Sie verändert sich; sie ist einmal jung gewesen, wird alt. 350.224 Nach 25 815 Jahren, wenn wir gerade wiederum auf die Erde

herunterwollen, da werden wir es nämlich nicht mehr nötig haben, so auf die Erde herunterzugehen, weil wir alles in einem entsprechenden Sternbilde (durch alle die Inkarnationen) gelernt haben. 349.153

Wenn Sie wiedererscheinen nach 25 815 Jahren, da hat sich die Erde inzwischen aufgelöst, und Sie haben überhaupt schon finden müssen in Ihren aufeinanderfolgenden Leben, wie Sie anders sich in die Erde hineinfinden müssen. Da ist die Erde nicht mehr; da sind Sie von der Erde befreit. Da sind Sie zu einem höheren Leben aufgestiegen. Es wird auch der ganze Verstand weggehen. 349.155f

Erdengeist – Christus als Erdengeist. Christus ist seit dem Ereignis von Golgatha der planetarische Geist der Erde, der Erdengeist, der immer mehr und mehr den Erdenleib umgestalten wird. 108.124

Erdenleben wiederholte. Die Reinkarnation* läßt sich auch moralisch anschauen. Was glauben Sie, was wäre der Mensch geworden, wenn er nur immer geboren und geboren würde hier auf dem physischen Plane, wenn nicht dem, was geboren wird rein physisch auf dem physischen Plane, entgegenkäme dasjenige, was immer in die geistige Welt aufgenommen und wieder hinuntergetragen wird? Wenn der Mensch nur geboren würde, wenn er nicht durchseelt würde von den Wesen, die immer wiederum in die geistige Welt aufgenommen werden und herunterkommen, dann würde der Mensch nur im Kriege auf der Erde leben, nur im Kampfe auf der Erde leben wollen, dann würden sich die furchtbarsten Kampfesinstinkte entwickeln. Diese Kampfesinstinkte ruhen auf dem Grunde der menschlichen Seele; sie ruhen im menschlichen Organismus. Und sie werden abgelähmt durch dasjenige, was, wenn ich mich jetzt so ausdrücken darf, von oben kommt, was aus der geistigen Welt herauskommt von derjenigen Menschenwesenheit, die immer wiederum in die geistige Welt aufgenommen wird. 273.241f Die Kräfte, die herüberwirken aus früheren Erdenleben (siehe: Karma), (diese) weben sich wiederum zusammen mit dem, was als Neues in unser Leben eintritt, sie leben sich zusammen mit einem Gesamtschicksal, das von außen sich seine Kräfte bildet und das wiederum die Grundlage bildet für die folgenden Erdenleben. Und so stellt sich dasjenige, was aus dem Inneren kommt, als die Wirkung dar des Lebens, das zwischen Tod und neuer Geburt verläuft. Das dagegen, was von außen kommt, stellt sich so dar, daß herüberwirken die Grundlagen, die in früheren Erdenleben gelegt sind. 66.66

Das Seelische des einen Erdenlebens lebt sich in dem Physischen des nächsten Erdenlebens aus, das Geistige des einen Erdenlebens in dem Seelischen des nächsten Erdenlebens. 224.21 Von der Zerstörung unserer Wesenheit haben wir die Entwickelung unseres Ich. Könnten wir nicht zusammenstoßen mit den Gliedern unserer Wesenheit, so könnten wir kein Ich-Bewußtsein haben. Darauf beruht die Notwendigkeit der wiederholten Erdenleben, um die Möglichkeit zu haben, immer aufs neue die menschlichen Leiber zu zerstören und uns dadurch gerade als bewußte Menschenwesen weiter zu entwickeln. 140.42f Siehe auch: Inkarnationsvorgang; Karma – Bildung und Technik der Übertragung; Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Erdenleichnam. Wir haben als Rest der Mondenentwickelung unsern Mond, der die Erde umkreist. Ebenso wird für die Erde ein Rest sein, der den (künftigen) Jupiter* umkreisen wird. Dann lösen sich die Reste allmählich auf zum allgemeinen Wel-

tenäther. Auf der Venus* wird ein Rest nicht mehr sein. Sie erscheint zunächst als reine Wärme, wird dann Licht und geht wiederum in die geistige Welt hinein. Für die Erde wird der Rest zum Leichnam. Aber das ist ein Weg, der von den Menschen nicht mitgemacht werden darf, da er furchtbaren Qualen dadurch ausgesetzt sein würde. Aber es gehen wohl Wesen mit diesem Leichnam mit, da sie sich selber höher entwickeln werden dadurch. 130.103 Siehe auch: Apokalypse; Zukunftsentwickelung.

Erdenmission. Welche Mission haben nun die Geister der Form (die Schöpfer der Erde, die Exusiai*), was ist also die eigentliche Erdenmission? Wenn Sie an die Saturnmission die Einprägung des Willens anknüpfen, an die Sonnenmission vorzugsweise die Einprägung des Gefühlselementes, an die Mondenmission vorzugsweise die Einprägung des Gedankenelementes – also dasjenige, was im menschlichen Astralleibe ist –, so hat man an den Erdenplaneten die Mission zu knüpfen, ein vollständiges Gleichgewicht dieser drei Elemente herzustellen, von denen jedes während eines der früheren Zustände unseres Planeten die Oberhand hatte. Zum Stillstand (nun) zu bringen den Kampf dieser Elemente dadurch, daß sie in das richtige Gleichgewichtsverhältnis gebracht werden, das ist die Erdenmission. Der Mensch ist hineinverwoben in diese Erdenmission, um dieses Gleichgewicht zuerst in seinem eigenen Inneren aus Denken, Fühlen und Wollen aufzubauen. Wie noch bei dem gegenwärtigen Menschen das innere Gleichgewicht nicht vollständig ist, sondern vielfach in Disharmonie, in Unordnung ist, das kann jeder an sich fühlen, der auch nur ein bißchen Selbsterkenntnis hat. Der Mensch ist zunächst berufen, in seinem Inneren das Gleichgewicht zwischen Denken, Fühlen und Wollen herzustellen, wodurch er von sich ausstrahlen und übertragen kann auf die Erde das, was dieses Gleichgewicht von Denken, Fühlen und Wollen bedeutet. 121.98

In der okkulten Symbolik hat man immer diese Mission der Erde in ganz besonderer Weise durch eine Figur ausgedrückt. Wenn der Okkultist das gleichseitige Dreieck anschaut, er in demselben ein Symbolum sehen kann für das absolut equilibrierte Zusammenwirken dessen, was in den drei früheren Verkörperungen unserer Erde jeweils die Hegemonie hatte. Das Geheimnis dieser Mission spricht sich dadurch aus, daß durch dieses Zusammenwirken, durch dieses Gleichgewicht der drei Kräfte das Innere tatsächlich produktiv Neues wirkt. Es wird dadurch wahrhaft ein viertes Element erzeugt, das Element der Liebe*. Die Liebe kann im Weltgetriebe sich nur entwickeln, wenn ein absolutes Gleichgewicht der drei in früheren Zeiten abwechselnd die Hegemonie führenden Kräfte eintritt. So ist unser Planet der Planet der Liebe, und deshalb ist sozusagen dieses Gleichgewicht in seinem Ergebnis Liebeswirken, und Liebeswirken soll durch alle folgenden Verkörperungen der Erde, gerade durch die Mission des Erdenwirkens hineinverwoben werden in die gesamte Evolution. Dadurch wird die Dreiheit zu einer Vierheit. Deshalb wird auch das Geheimnis des Erdendaseins gewöhnlich okkult ausgesprochen mit den Worten «Die Dreiheit zur Vierheit machen». Das vierte Element ist natürlich heute noch sehr unvollkommen. Es ist dieses Zusammenwirken der Elemente von Denken, Fühlen und Wollen im Inneren des Menschen zunächst so, daß dieses eigentliche Innere zur Substanz der Liebe wird. Das ist dasjenige, was man das eigentlich Produktive, das innerlich Produzierende im Erdendasein nennen kann. Deshalb muß man die Geister der Form, die Exusiai*(als Schöpfer der Erde) in ihrer Gesamtheit, weil sie gerade die Mission haben, die drei früheren Zustände ins Gleichgewicht zu bringen, zugleich als die Geister der Liebe bezeichnen. 121.99f

Es muß dieses Gewebe der Liebe so gewoben werden, daß die Hauptfäden hineingewoben werden – weil das ihrer Grundmission entspricht – durch die normalen Geister der Form, Exusiai. Dann weben hinein die abnormen Geister der Form, die eigentlich Geister der Bewegung, Dynamis* sind, das, was die Rassen gibt. Dann weben die normalen und die abnormalen Zeitgeister, Archai* die geschichtliche Entwickelung hinein, und dann weben die Archangeloi* mit normaler und abnormen Entwickelung die einzelnen Volks- und Sprachen-Entwickelung hinein, und endlich wirken hinein die Wesen, welche den Menschen an den richtigen Platz auf der Erde stellen, die Angeloi*. So wird dieses gewaltige Netz der Liebe gewoben. Das, was als Netz der Liebe, als die eigentliche Erdenmission, gewoben wird, das ist aber nur als Abglanz, als Maya* in unserer Erde sichtbar.

Das nächste Gebiet über der physischen Welt, wo dieses Netz gesehen werden kann, ist die astralische Welt (siehe: Astralplan). Aber immer klarer und klarer sieht man das Arbeiten der Hierarchien an den Wahrheiten, die unserer äußeren Maya zugrunde liegen, wenn man sich erhebt aus der astralischen Welt in die Welt des niederen und höheren Devachan*. Dann sieht man, wie dieses Gewebe gesponnen wird. Erhebt man sich zum Astralplan, dann erblickt man allerdings zunächst dasjenige noch nicht, was hauptsächlich von innen spinnt, nämlich die Geister des Willens, Throne*, die Cherubim* und Seraphim*.

Wenn der Mensch diese Geister bei ihrer Arbeit finden will, dann muß er sich zum Schauen in noch höhere Welten erheben. Aber eines finden wir schon in der astralen Welt: das, was wir die abnormen Geister der Form nennen. Diese eigenartigen Geister der Bewegung, Dynamis, die deplazierte, gestürzte Geister sind, sie sind das nächste, was sichtbar wird von diesen in der geistigen Erdatmosphäre webenden und wogenden geistigen Wesenheiten. 121.101f

Diese geistigen Wesenheiten, die das erste sind, was auf dem Astralplan zunächst sichtbar wird, noch bevor dasjenige, was normalerweise auftritt, die Angeloi* sichtbar werden, sind für das hellseherische Schauen in gewisser Weise die verführerischen Geister. Auch diese abnormen Geister der Form, die wie eine Art häßlicher geistiger Wesen auf dem astralischen Plane erscheinen, haben ihre untergeordneten Geister. Sie sind die Geister, welche weben und leben in dem, was mit dem Entstehen der menschlichen Rassen zusammenhängt, was also beim Menschen mit dem zusammenhängt, sozusagen an dem Elemente hängt, das wir als das erdgebundene charakterisiert haben, als das mit der Fortpflanzung zusammenhängende und dergleichen. Das sind Wesenheiten, das ist überhaupt ein Terrain, welches zu den buntesten und gefährlichsten des Astralplanes gehört, und es ist leider das Terrain, das von denjenigen, die auf eine unrichtige Weise zum Schauen kommen, am allerleichtesten gefunden werden kann. 121.102f Siehe auch: Astralplan – gefährliches Gebiet.

Erdenmensch. Selbständig, individuell ist ja der Mensch (nur) als geistig-seelisches Wesen. Zur Erde in ihrer Ganzheit gehörig ist er als physischer Erdenmensch, und in gewisser Beziehung auch seinem ätherischen Leibe nach. 232.57

Erdenmitte und Mensch. Die Gruppenseelen* der Pflanzen* befinden sich im Mittelpunkt der Erde. Durch seinen Ätherkörper ist der Mensch auch mit dem Mittelpunkt der Erde verbunden. 98.255

Erdenprozeß ist heute ein zerfallender Prozeß. Bis in die Atlantis* hinein war der Erdenprozeß ein fortschreitender, seither ist er ein zerfallender. Das Licht* zerstört sich innerhalb unseres nachatlantischen Erdenprozesses, es zerfällt, und das zerfallende Licht ist Elektrizität*. Und die chemische Kraft, die innerhalb der Erdentwickelung eine Umwandlung erfährt, ist Magnetismus*. Und noch eine dritte Kraft wird auftreten (aus zerfallendem Lebensäther*). 130.95

Erdensphäre – Zerstörungskräfte. Vieles von dem, was an zerstörenden Kräften wirkt innerhalb der Erdensphäre, kommt von in die Erdensphäre gebannten Toten. Man muß eher Mitleid haben mit solchen Menschenseelen, als irgendein kritisches Urteil fällen. Denn nach dem Tode ist das Erlebnis nicht besonders leicht, innerhalb eines Reiches bleiben zu müssen, das dem Toten eigentlich nicht angemessen ist. Und dieses Reich ist eben dann in diesem Falle das mineralische und pflanzliche Reich, das die Tiere in sich tragen, das der Mensch selber in sich trägt. Denn diese Wesen sind ja von dem mineralischen Reiche durchdrungen. Für solche, die keine spirituellen Vorstellungen in sich aufgenommen haben, liegt nämlich die Sache so, daß sie zurückschrecken nach dem Tode vor diesem Erleben, das überall Empfindungen hervorruft: Sie können nicht hinein in das Reich, das da waltet in der tierischen Geistigkeit und im Menschlichen; sie können nur hinein in dasjenige, was mineralischer Natur, was pflanzlicher Natur ist. 182.20 Siehe auch: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt; Tote.

Erdenstoffe und Äther. Durch den Ätherleib geschieht im Menschen etwas, das nicht in der Fortsetzung des gesetzmäßigen Wirkens der Kräfte des physischen Leibes liegt, sondern das zur Grundlage hat, daß die physischen Stoffe, indem sie in das Ätherische einströmen, sich zuerst ihrer physischen Kräfte entledigen. Verfolgt man nun das Substantielle der Erdenstoffe in die Ätherbildung hinein, so muß man sagen: diese Stoffe nehmen überall da, wo sie in diese Bildung eintreten, ein Wesen an, durch das sie sich der physischen Natur entfremden. In dieser Entfremdung treten sie in eine Welt ein, in der ihnen das Geistige entgegenkommt und sie in sein eigenes Wesen verwandelt. 27.12f

Erdenstrahlungen. Auf den verschiedensten Gebieten der Erde wird ganz Verschiedenes hinaufgestrahlt. Und da gibt es verschiedene Kräfte: magnetische, elektrische, aber auch viel mehr in das Gebiet des Lebendigen heraufgehende Kräfte, die aus der Erde heraufkommen, und die den Menschen beeinflussen in der mannigfaltigsten Weise in den verschiedenen Punkten der Erde, also nach der geographischen Gestaltung in verschiedener Weise den Menschen beeinflussen. Indirekt, mittelbar steht der Mensch nach Leib, Seele und Geist mit der Erde in Beziehung und dem, was sie ausstrahlt an den verschiedenen Punkten dadurch, daß sein Doppelgänger* die intimsten Beziehungen hegt zu demjenigen, was da heraufströmt. 178.63

Erdentod. Daß unsere Gestalt so sein kann, wie sie ist, verdanken wir einem Kristallisations-Prozeß, der begleitet war von Schmerz. Und wenn unsere Erde stofflich wieder auseinandergehen wird, dann wird sie dies mitgenießen in Seligkeit im Geisterreich. Dies sind immer dieselben zwei Perioden in jedem Entwickelungsprozeß: erst Leiden und Schmerz, und wenn alles wieder auseinandergeht, dann wieder Freude und Genuß. Bei.60.13

Diejenigen, die Materialisten sind, müssen natürlich als selbstverständlich annehmen – denn sonst sind sie nicht konsequent –, daß mit dem Wärmetod (durch Entropie) alles, auch was sie menschliche Kultur, menschliches Denken, Sinnen und Trachten nennen, aufhören müsse, daß das ganze menschliche Leben in der gleichmäßigen Erdenwärme verschwinden müsse. Wer die Verhältnisse durchschaut, wie sie die geisteswissenschaftliche Lehre geben kann, der weiß, wie dieser Wärmetod bedeutet, daß die physische Erde wie ein Leichnam abfallen wird von ihrem Geistigen, das zu ihr gehört, wie der menschliche Leichnam von dem abfällt, was vom Menschen durch die Pforte des Todes schreitet. Das Jupiterdasein wird eine weitere Verkörperung alles desjenigen sein, was geistig mit der Erde in Verbindung steht. 148.202

Die Erdenschale wird abgeworfen werden beim Erdentode. Sie wird als ein Stern ferner glänzen, und von denjenigen Planeten aus, die außer der Erde sind und dann mit Wesen bevölkert sind, die hinausschauen werden in den Himmelsraum, wird die Erde gesehen werden als ein Stern, und zwar zunächst als herrlicher, wunderbarer Stern, der leuchten wird. 129.89f Sie wird im wesentlichen dadurch zerstört werden, daß die Menschen den Tod mit ihren mechanischen Künsten in die Erde in einem zu starken Maß hineintragen. Sie wird nicht mehr leben können, weil der Tod dasjenige überwiegt, was hinübergerettet werden kann über den Untergang der physischen Erde in die Jupiterwelt*. 179.45

Durch die rein äußeren Verhältnisse ist die Erdentwickelung dazu verurteilt, rein materialistisch zu werden. Den Geist, der gewissermaßen von selbst kam in früheren Erdentwickelungsepochen, den muß die Menschheit aus freier innerer Tat hinzufügen zu dem, was sich darbietet. Wenn man absieht von dem, was die Menschen aus ihrer inneren Freiheit, aus ihrem Bewußtsein in die Erdenkultur hereinbringen können, und nur auf das sieht, was in unserem 5. Zeitraum sich von selbst ergibt, dann stellt sich heraus, daß dies der Zeitraum ist, in dem die Erde allmählich anfängt, für den ganzen Kosmos, für das ganze Universum zu ersterben. Dieser fünfte (unser) Zeitraum ist der Beginn des Erdentodes. Während alle früheren Zeiträume zu dem Geiste des Universums durch dasjenige, was sich aus der Erde selbst ergab, einen Beitrag liefern konnten, hat die glänzende Kultur, die sich (bis jetzt) in diesem 5. Zeitraum entwickelte – der Telegraf, das Telefon, die Eisenbahn –, ihre große Bedeutung für die Erde, aber keine Bedeutung außerhalb der Erde. Nichts von dem, was im Ägyptertum, im Griechentum entstanden ist, geht mit der Erde zugrunde; aber das, was in unserer Zeit entsteht auf dem Boden der rein materialistischen Kultur, geht mit der Erde zugrunde, wenn die Erde selbst Weltenleichnam sein wird. 182.87f

Das ist ja das Merkwürdige der fünften nachatlantischen Periode, daß die Götter, indem wir geboren werden, indem wir auf die Erde heruntergeschickt werden, unsere Gedanken der Erde übergeben. Begraben, richtig begraben werden unsere Gedanken, indem wir Erdenmenschen werden. Das ist so seit dem Beginn des 5. nachatlantischen Zeitalters. Intellektualistischer Mensch sein, heißt: eine Seele haben mit in der Erde begrabenen Gedanken, das heißt, mit Gedanken, denen die Erdenkräfte die Himmelsimpulse nehmen. Das ist eigentlich das Charakteristische für unser gegenwärtiges Menschsein, daß wir mit der Erde in unserem innersten Seelenwesen gerade durch unser Denken zusammenwachsen. Dadurch aber haben wir andererseits auch erst jetzt die Möglichkeit, dem Kosmos die Gedanken zurückzusenden, die wir in uns lebendig machen durch unser Erdenleben. 222.119 Und in der

Tat, wenn der Mensch seine Gedanken nicht belebt, wenn der Mensch stehen bleibt bei den bloß intellektualistischen, toten Gedanken, muß er die Erde (im Laufe der Zeit) zerbrechen. Das Zerbrechen beginnt allerdings bei dem dünnsten Elemente, bei der Wärme*. Und im 5. Zeitraum hat man nur die Gelegenheit, durch weiteres, immer weiteres Ausbilden der bloß intellektualistischen Gedanken die Wärmeatmosphäre der Erde zu verderben. Dann aber kommt die 6. Epoche. Würde die Menschheit nicht bis dahin bekehrt sein vom Intellektualismus zur Imagination*, dann würde die Verderbnis nicht nur der Wärmeatmosphäre, sondern der Luftatmosphäre beginnen, und die Menschen würden mit den bloß intellektualistischen Gedanken die Luft* vergiften. Und die vergiftete Luft würde auf die Erde zurückwirken, das heißt zunächst das Vegetabilische verderben. Und im 7. nachatlantischen Zeitraum hat der Mensch schon Gelegenheit, das Wasser zu verderben, und seine Ausdünstungen würden übergehen, wenn sie die Ergebnisse bloß intellektualistischer Gedanken wären, in das allgemeine Flüssigkeitselement der Erde, daraus heraus würde zunächst das mineralische Element der Erde entformt werden. Und der Mensch hat durchaus Gelegenheit, wenn er seine Gedanken nicht belebt und damit dem Kosmos dasjenige zurückgibt, was er vom Kosmos empfangen hat, die Erde zu zersplittern. So hängt das, was im Menschen seelisch ist, mit dem natürlichen Dasein zusammen. Und das bloß intellektualistische Wissen heute ist lediglich ein ahrimanisches Produkt, um die Menschen hinwegzutäuschen über diese Dinge. Indem man dem Menschen weismacht, daß seine Gedanken bloße Gedanken sind, die mit dem Weltgeschehen nichts zu tun haben, macht man ihm einen Nebel vor, als ob es keinen Einfluß haben könnte, auf die Erdentwickelung*, und als ob ohne oder mit seinem Zutun einmal das Erdenende so oder so kommen wird, wie es eben die Physik vorschreibt. Aber es wird nicht ein bloß physikalisches Erdenende kommen, sondern dasjenige Erdenende, das die Menschheit selber wird herbeigeführt haben. 222.122f

Dasjenige, was uns als Sonne, Mond und Sterne umgibt, gehört zu dem Ganzen, was einmal nach der Mondenentwickelung* entstanden ist. Nach der Mondenentwickelung ist nicht nur der (alte) Mond zugrunde gegangen, sondern alles, was sichtbares Weltall ist, ist damals in die (Welten-)Nacht (siehe Pralaya) hineingegangen.

Und alles, was da ist im Weltenall, gehört zur Erde eigentlich hinzu, so daß, wenn einmal die Erde untergehen wird, nicht nur Pflanzen- und Tierreich mit der Erde untergehen werden, sondern alles, was da draußen im Kosmos ist, wird mit untergehen. Und dann (nach einem Pralaya) baut sich auf, was der Jupiter sein wird. Seine Atome werden die Saturnteile der Menschen sein. Seine Umgebung wird ganz anders aussehen als unsere Erdenumgebung. Beginnen wir jetzt zu begreifen den ganz ungeheuer tiefen Sinn der Christus-Worte: «Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen»? Ist das nicht wörtlich wahr? Worte, die aus der äußeren Wissenschaft fließen und auf den Saturnmenschen wirken, die gehen hinüber und bilden die Atome* des Jupiter*. Worte, die der Geisteswissenschaft entspringen und auf den Sonnenmenschen wirken, die gehen hinüber und bilden die Vegetation des Jupiter; was auf den Träumer (den Mondenmenschen) wirkt, das geht hinüber und bildet das Tierreich, und was der Mensch an Moralischem und durch Worte der Geisteswissenschaft der Zukunft gewinnt (und gewinnen wird), das wird zum Menschen des Jupiters. Worte werden es sein, Gedankenweisheit wird es sein. Das wird bestehen. Was rings herum ist im Kosmos, das vergeht. 157.287f

Erdenende und Unsterblichkeit. Die Gesetze, die wir heute Naturgesetze nennen, gelten nur bis zum Erdenende. Alles dasjenige, was jetzt auf der Erde unter dem Erden-Sonnen-Gesetz steht, unter dem, was wir heute Naturgesetze nennen, das wird einmal unter ganz anderen Gesetzen, unter geistig-seelischen Gesetzen leben, die heraufsteigen werden aus unserem eigenen Innenleben. Denn wir sind mit dem, was die Erde werden soll, wodurch die Erde unsterblich ist, auch schon heute verbunden – keimhaft. Daher scheint das wie traumhaft abgeschattet, was da unten im Seelenleben lebt. Es ist eben mit der Keim künftiger Welten, und wir sind unsterblich, indem wir mit diesem Unsterblichen des allgemeinen Geistes leben. 66.205f

Alles dasjenige, was an Geistig-Seelischem die Menschen entwickelt haben, es wird alles ebenso durch die Todespforte der Erde hinaus zu neuen Weltentwickelungen gehen, wie der Mensch, wenn er durch den einzelnen Tod geht, zu neuen Weltentwickelungen geht. Und indem man die Erde überblickt, so sieht man wie das Ereignis von Golgatha hineingestellt ist in die Mitte der Erdentwickelung. Vorher waren nur Kräfte, die längst den Menschen zu einer Art Ablähmung seiner Kräfte hätten führen müssen. 79.164 Siehe auch: Überdauern des Erdentodes.

Erdentwickelung Sachregister: Erdentwickelung – Saturnwiederholung S.129; E.-Sonnenwiederholung S.130; E. – Mondenwiederholung S.131; E. – polarische Epoche S.133; E. – hyperboräische Epoche S.137; E. – lemurische Epoche S.140; E. und Elementarwesen S.166; E. und Ernährung und Befruchtung S.166; E. und Hierarchien S.166; E. und Marsdurchgang S.166; E. und heutiges Pflanzenleben S.167; E. und Tiere S.167; Erdentwickelung – Wahrnehmungsorgane dafür S.168; Erdentwickelung – Zukunft S.168.

Erdentwickelung. Unter Erde soll dabei verstanden werden derjenige Zustand unseres Planeten, durch welchen dieser der Träger von Mineralien, Pflanzen, Tieren und Menschen in ihrer jetzigen Gestalt ist. Denn diesem Zustande gingen andere voran, in welchen die genannten Naturreiche in wesentlich anderen Gestalten vorhanden waren. 11.111 Das Erdendasein mußte eintreten, damit die Menschen sich so entwickeln, wie sie sich entwickelt haben mit jenem alltäglichen Bewußtsein, das zwischen Wachen und Schlafen abwechselt. Denn das hängt mit der Trennung von der Sonne zusammen. Wesen, die immer in der Sonne leben, haben nicht Tag und Nacht. Dieses Sinnesbewußtsein, das wir das helle Tagesbewußtsein nennen, das sich künftig in höhere Zustände entwickeln wird, das bringt die Erfahrungen des physischen Außenraumes mit in die Sonnenentwickelung. Dadurch geben wir den Wesen der Sonne auch etwas, machen sie reicher. Und aus diesem, was auf der Erde errungen wird, vermehrt um das, was auf der Sonne erobert wird, entsteht das Vulkandasein*. So entwickelt sich die Erde, so entwickelt sich die Sonne weiter, bis sie sich vereinigen können in der Vulkanentwickelung. 102. 32

Das ist der ganze Sinn dieser Erdentwickelung, daß der Mensch durch viele Erdenleben gehend, in mannigfaltigen auf und ab wogenden Wellenbewegungen allmählich doch der Vervollkommnung entgegengeht, aber so, daß er lernt, seine niederen Kräfte, Instinkte und Sehnsüchte in den Dienst der höheren Ideen und Motive zu stellen. 150. 90

Die Erdentwickelung besteht nun im Grunde darin, daß in bezug auf alle äußeren Dinge in der zweiten Periode der Erdentwickelung, in der wir jetzt sind, alles sich auflöst, was in der ersten sich gebildet hat, so daß alles, was wir äußerlich physisch

sehen, von der Menschheitsentwickelung abfallen wird, wie von dem Menschen sein physischer Leib abfällt. Was bleibt dann noch übrig ? – so könnte man fragen. Die Kräfte, die als reale Kräfte den Menschen einverleibt werden durch den Entwickelungsprozeß der Menschheit auf der Erde. Und der realste Impuls darin, ist der, welcher durch den Christus* eingeflossen ist in die Erdentwickelung. Dieser Christus-Impuls* findet nun aber auf der Erde nichts, womit er sich bekleiden könnte. Er muß daher erst durch die weitere Entwickelung der Erde eine Hülle bekommen, und wenn (nun) die Erde an ihrem Ende angekommen sein wird, dann wird der vollentwickelte Christus dann der Endmensch sein, wie Adam* der Anfangsmensch war, um den sich die Menschheit in ihrer Vielheit gruppiert hat. Die Handlungen, die verrichtet werden im Sinne des Christus-Impulses unter dem Einflusse des Gewissens, unter dem Einflusse des Glaubens und im Sinne der Erkenntnis, sie gliedern sich heraus aus dem bisherigen Erdenleben, und indem der Mensch durch seine Handlungen und sein moralisches Verhalten seinen Brüdern etwas gibt, gibt er zugleich dem Christus. Wir formen den astralischen Leib zu dem Christus-Ich-Impulse hinzu durch alle moralischen Handlungen der Verwunderung, des Vertrauens, der Ehrfurcht, des Glaubens, kurz durch alles, was zur übersinnlichen Erkenntnis den Weg gründet. Wir formen den Ätherleib* dem Christus durch die Handlungen der Liebe, und wir formen durch das, was durch die Impulse des Gewissens gewirkt wird in der Welt, dasjenige für den Christus-Impuls, was dem physischen Leibe des Menschen entspricht. 155.132f

Es wird noch lange dauern, aber es wird einmal eine Zeit kommen, wo man das Folgende wissen wird, wo man sagen wird: Wie sonderbar waren doch diese Menschen des 19. und 20. Jahrhunderts! Die haben damals geglaubt, durch äußere Naturforschung die Abstammung des Menschen erkennen zu können, haben geglaubt, Schlußfolgerungen ziehen zu können aus dem, was sich ihnen an tierischen Wesen in ihrem Umkreis auf dem physischen Plan ergibt, Schlußfolgerungen ziehen zu können auf die Ahnenschaft des Menschen. Nun zeigt es sich aber bei der wirklichen Entwickelung der menschlichen Erkenntnis, daß man nur zu einer wirklichen Anschauung über den Ursprung des Menschen auf Erden, über seine alte Form durch hellseherische Beobachtung kommen kann; daß man niemals anders eine Einsicht bekommen kann, wie der Mensch zum Beispiel in der lemurischen Zeit war, als durch hellseherische Beobachtung, als durch ein Zurückschauen, das man angeregt sein läßt von den Eindrücken des eigenen physischen und Ätherleibes. Eine Möglichkeit ist vorhanden, diese urferne Vorzeit der Erde zu schauen, dadurch, daß man sich mit seinem Selbst und mit seinem astralischen Leibe vom physischen und ätherischen Leibe trennt und auf diese zurückschaut. 145.154f

Anfang der Erdentwickelung. Je weiter wir zurückschauen, desto mehr nähern wir uns einem Zustand, den wir, wenn wir ihn aus den Weltenfernen hätten betrachten können, gesehen haben würden nur wie einen Nebel, wie eine feine ätherische Wolke. Dieser Nebel würde zwar viel größer gewesen sein als unsere heutige Erde, denn dieser Nebel würde gereicht haben bis in die Fernen der äußersten Planeten unseres Sonnensystems und darüber hinaus. Das alles hätte umfaßt eine weitreichende Nebelmasse, worin nicht allein das war, woraus sich unsere Erde gebildet hat, sondern alle Planeten, auch die Sonne selbst waren darin. So etwa hätten wir damals die Masse der Erde in urferner Vergangenheit gesehen. Diese Erdenbildung bestand aus einzelnen Ätherpunkten. 106.24f Wenn nun der Hellseher sich gegenüber-

stellte einem solchen ätherischen Staubpunkte der Ursubstanz, so würde für ihn aus diesem ätherischen Staubkorn, ganz in ähnlicher Weise wie aus einem Samenkorn (heute) eine Lichtgestalt herauswachsen, eine prächtige Gestalt, die schlummernd in diesem Staubkorn ruht es ist das Urbild der heutigen Menschengestalt. Damals schlummerte geistig die Menschengestalt in dem ätherischen Staubkorn (dem Ätherpunkt), und die ganze Erdentwickelung war notwendig, damit das, was da ruhte, zum heutigen Menschen sich entwickelte. 106.26

Als unsere Erde aus dem rein geistigen, devachanischen Zustand hervortrat, als sie zum erstenmal eine Art von äußerlich wahrnehmbarem Dasein erhielt, war sie so, daß sie, äußerlich angesehen, wirklich etwa wie ein großer Urnebel aufgefasst werden könnte, wie ihn die äußere, physische Wissenschaft schildert. Nur müssen wir uns diesen Urnebel groß bis weit über den Uranus hinaus denken. 102.48f

Im Pralaya*, nach der Mondenentwickelung*, fiel der Mond wieder in die Sonne* zurück. Gemeinsam machten sie das Pralaya durch. Als die Erde nun aus dem Dunkel hervortrat, da war noch die ganze Sonnenmasse eins mit ihr. 93a.182 Man kann solche Umwandlung dadurch ein wenig zur Vorstellung bringen, daß man sie vergleicht mit dem Durchgang eines Pflanzenwesens durch den Keimzustand. Eine Pflanze nimmt Stoffe aus ihrer Umgebung auf und scheidet solche wieder aus. Doch alles, was an ihr Stoff, Gestalt und Vorgang ist, entschwindet, bis auf den kleinen Keim. Durch diesen entwickelt sich das Leben hindurch, um im neuen Jahre in gleicher Form wieder zu erstehen.

So ist alles, was im vorhergehenden Zustande auf unserer Erde vorhanden war, geschwunden, um im gegenwärtigen wieder zu erstehen. Man hat es also in dem Zeitpunkt, von dem hier gesprochen werden soll, mit einer Art von Erdenkeim zu tun. Dieser hat in sich die Kräfte enthalten, welche zu der heutigen Erde führten. Diese Kräfte sind durch die früheren Zustände erworben worden. Diesen Erdenkeim hat man sich aber nicht als einen dichtstofflichen, sondern als einen seelischen vorzustellen. Er bestand aus jenem feinen, bildsamen, beweglichen Stoff, den man in der okkultistischen Literatur den «astralen» nennt. In diesem Astralkeim der Erde sind zunächst nur menschliche Anlagen. Es sind die Anlagen zu den späteren Menschenseelen. Alles, was sonst schon in früheren Zuständen in mineralischer, pflanzlicher, tierischer Natur vorhanden war, ist in diese menschlichen Anlagen aufgesogen, mit ihnen verschmolzen worden. Bevor also der Mensch die physische Erde betritt, ist er Seele, astralische Wesenheit. Als solche findet er sich auf der physischen Erde ein. Diese ist in einer äußerst feinen Stofflichkeit vorhanden, die man in der okkultistischen Literatur den feinsten Äther* nennt. Mit diesem Äther verbinden sich die astralischen Menschenwesen. Sie prägen ihre Wesenheit diesem Äther gleichsam ein, so daß er ein Abbild der astralischen Menschenwesenheit wird. Der Astralleib* oder die Seele des Menschen ist eigentlich noch zum größten Teile außer dem Ätherleib und organisiert ihn von außen. Für den Geheimforscher nimmt sich die Erde etwa folgendermaßen aus. Sie ist eine Kugel, die sich wieder aus unzähligen kleinen Ätherkugeln – den Äthermenschen – zusammensetzt, und ist von einer astralen Hülle umgeben, wie die gegenwärtige Erde von einer Lufthülle umgeben ist. 11.111ff Nach dem Pralaya erscheint alles zunächst im arupischen (formlosen) Zustande, im reinen Akasha*. Zuerst befindet sich am Anfang jeder neuen Runde alles im Akasha. Später sind nur noch Abdrücke im Akasha (Akasha-Chronik*). Bei der weiteren Entwickelung aus dem Akasha muß sich das ganze verdichten, es muß eine dichtere

Form annehmen. Diese mehr materielle Form nennt man den Äther. In dieser Äthererde ist alles nur in Gedanken vorhanden. Alle Wesen waren in Gedanken enthalten in dieser Äthererde. Aber dahinter bleibt doch das Akasha als eine Grundlage bestehen. Der Äther verdichtet sich wieder weiter zum Astrallicht*. Dieses ist ganz von demselben Stoff, in dem später das aurische Ei des Menschen erstrahlt. In demselben Maße aber, in dem die Erde immer physischer und physischer wird, gliedert sie die einzelnen aurischen Eier für die Menschheit ab. 93a.77f Am Ende der Zwischenzeit (Pralaya*) treten die an den Entwickelungsvorgängen auf Saturn*, Sonne* und Mond* beteiligten Wesenheiten mit neuen Fähigkeiten auf. 13.218 Wie die neue Pflanze nur das entfaltet, was im Keime, der von der alten herrührt, veranlagt ist, so treten im Beginne der neuen Entwickelungsstufe, die drei Glieder der Menschennatur mit solchen Formen und Organen auf, daß sie nur das Bilderbewußtsein (wie auf dem alten Monde) entfalten können. Sie müssen zum Entfalten einer höheren Bewußtseinsstufe erst vorbereitet werden. 13.219

Die Erde bestand aus einem Konglomerat solcher Menschenanlagen. Sie sah aus wie eine Brombeere in feinster Wärmematerie. Diese Anlage ist (heute) eingefaßt von anderen Gliedern der Menschennatur. Es pulsiert heute als Eigenwärme des Blutes in uns. Das ist das Überbleibsel der ersten Menschenanlage. 98.213

Damals, als unsere Erde also aufglänzte in jener alten Zeit, war sie noch verbunden mit allem, was zu unserem Sonnensystem gehört. Da war sie noch so groß, daß sie hinüberreichte bis zu den fernsten Planeten unseres Sonnensystems. Alles, war noch eins, und die einzelnen Planeten zweigten sich erst später ab. 103.128

Erdentwickelung – Saturnwiederholung. In jedem späteren Entwickelungszustand müssen die früheren in einer gewissen Weise wiederholt werden. So haben wir, wenn wir in der Entwickelung unserer Erde selbst zurückblicken, im Anfange derselben eine Art Saturnentwickelung, nämlich eine Wiederholung des Saturnzustandes. Als unsere Erde aus dem Pralaya*zustand, aus dem Dämmerungszustand herauskam, durch den sie hindurchgegangen war, nachdem sie Mond* gewesen war, da war auch unsere Erde wiederum nur eine Feuerkugel, eine bloß Wärmesubstanz in sich enthaltende Kugel. Innerhalb dieser Wärmekugel die aus Feuer bestand, war auch der Mensch schon veranlagt. Wie auf dem Saturn die erste Anlage des Menschen vorhanden war, so ist jetzt bei der Wiederholung des Saturnzustandes auf der Erde auch wieder der Mensch vorhanden. Der Unterschied zu dem alten Saturnzustande besteht darin, daß die Menschenleiber – die jetzt herauskommen, wie die frischen Pflanzen sich aus den Keimen entfalten – die drei früheren Entwickelungsstufen durchgemacht haben. Sie sind wesentlich mannigfaltiger, komplizierter gestaltet; denn alle die Kräfte, die im Saturn gewirkt haben, sind in diesem ersten Erdenzustand vorhanden. Auch die alte Sonne und der alte Mond sind darinnen. Die haben sich im Anfange der Erdentwickelung vereinigt, und sind alle wieder zu einem Körper geworden. Saturn-, Sonnen- und Mondkräfte wirken in ihm zusammen, daher ist dieses erste Menschenwesen im Beginne der Erdentwickelung schon viel, viel komplizierter als das alte Saturn-Menschenwesen. Damals, als die Erde auftauchte, sich sozusagen aus dem Dunkel des Weltenraumes heraushob als ein wärmedurchglühter Raum, da lebten in diesem wärmedurchglühten Raum die ersten Menschenformen selbst als Wärmewesen. Wenn Sie mit dem hellseherischen Auge zurückblicken auf das, was damals vom Menschen vorhanden war, so finden Sie zuerst die-

se erste Menschenanlage so, als wenn die ganze Wärmesphäre viele, viele Strömungen in sich hätte. Diese Strömungen gehen gegen die Oberfläche der Erde zu, senken sich in diese Oberfläche hinein und bilden dort wärmere Massen, als die Umgebung ist. Es unterscheidet sich das Menschenwesen von seiner Umgebung lediglich dadurch, daß man fühlt: gewisse Räume sind wärmer. Denken Sie sich ein eben geborenes Kind, bei dem oben auf dem Kopfe noch eine ganz weiche Stelle ist. Diese Stelle denken Sie sich ganz offen, und denken Sie sich von außen in diese Öffnung einen Wärmestrom hineingehend. Denken Sie sich diesen Wärmestrom nicht dicht materiell in Blutströmen, sondern in Kraftströmen, und hinuntergehend und eine Art Zentrum bildend da, wo jetzt Ihr eigenes Herz ist, und in einzelnen Adern sich verlaufend, aber Kraftadern, nicht Blutadern. Da haben Sie die erste Wärme-Menschenanlage. Aus dieser Wärme-Menschenanlage ist später in weitergehender Entwickelung das menschliche Herz mit seinen Blutgefäßen, es ist die Blutzirkulation daraus geworden. Und das Organ, welches lange in der Menschheitsentwickelung vorhanden war (siehe oben: Epiphyse), das dann verschwunden ist, das war ein leuchtendes Wärmeorgan, das damals ebenfalls in der ersten Anlage vorhanden war. 102.83ff Das erste, was aus diesem Menschenkeim heraus entstand, als die Sonne noch lange mit der Erde verbunden war, das war wie eine Art Pflanze, die den Kelch wie nach oben öffnete. Diese Formen erfüllten sozusagen die ganze Erde, indem sie sich aus jenem Urnebel heraus bildeten. In der allerersten Zeit war diese Krone kaum sichtbar; man hätte sie nur so wahrnehmen können, daß man ihre Nähe gespürt haben würde wie einen kelchartigen Wärmekörper. 106.87 Während dieser Periode wie während der Saturnzeit (siehe: Saturnentwickelung) wird von höheren Wesenheiten nur am physischen Leibe gearbeitet. Ist der letztere mit seiner Entwickelung genügend weit fortgeschritten, so müssen alle Wesenheiten erst wieder in eine höhere Daseinsform übergehen, bevor auch der Ätherleib* fortschreiten kann. Der physische Leib* muß gleichsam umgegossen werden, um bei seiner Wiederentfaltung den höher gebildeten Ätherleib aufnehmen zu können. Nach dieser, einer höheren Daseinsform gewidmeten Zwischenzeit tritt eine Art Wiederholung der Sonnenentwickelung auf höherer Stufe ein, zur Ausgestaltung des Ätherleibes. 13.219f

Erdentwickelung – Sonnenwiederholung. Die einheitliche Wärmematerie differenzierte sich, so daß Luftmaterie entstand, während ein Teil der früheren Wärmematerie als Wärmematerie geblieben ist. Überall da, wo sich die Wärmematerie verdichtet, so daß sie Luft wird, entsteht gleichzeitig Licht. Wärmematerie ist noch finstere Materie, wird nicht von Licht durchsetzt. Wenn aber in solcher Weltensphäre ein Teil dieser Wärme sich verdichtet zu Gas oder Luft, dann kann ein Teil dieser Materie das Licht durchlassen. Wir haben jetzt eine Erde, die teilweise aus Wärme besteht, teilweise aus Luft, und die innerlich leuchtend ist. Und in der Tat, das alles drückt sich jetzt auch aus in der Menschenentwickelung, in der menschlichen Bildung. Dasjenige, was früher bloße Anlage war als Wärmeorgan, das fängt in der Tat an zu leuchten. Der Mensch ist wie eine Art Laterne, er leuchtet. Vor einigen Jahrzehnten hätte man sich noch darüber wundern können, daß es (derartig) leuchtende Wesen gibt. Heute weiß bereits die Naturwissenschaft, daß es tief (am) Meergrunde, wo gar keine Lichtstrahlen mehr hindringen, Wesen gibt, die leuchten, die selbst ihr Licht verbreiten (Fische mit einem Leuchtorgan am Kopf). So fing der Mensch damals an aufzuleuchten. Nun zeigte sich an dieser menschlichen Bildung etwas höchst eigentümli-

ches: Es setzte sich die erste Anlage an – nach und nach entwickelte sie sich dann weiter –, um die Luft, die da war, auch zu verwerten, es bildete sich der Anfang eines Atmungsprozesses heraus. So sehen wir also zu dem vorhergehenden Wärmeprozeß eine Art Atmungsprozeß hinzugefügt. Das ist sehr wichtig, daß wir uns klar darüber werden, daß mit der Einlagerung von Luft in die Erde der Atmungsprozeß eintritt, der ja in nichts anderem besteht, als daß sich an die Wärmematerie Luft ansetzt, daß sie von Luftbläschen durchdrungen wird. Das ist die Wirkung der Luft. Aber es ist das noch mit etwas anderem verknüpft; denn die Wirkung des Lichtes ist auch da, und die zeigt sich darin, daß sich die ersten Ansätze zum Nervensystem, und zwar zum inneren Nervensystem bilden. Wohlgemerkt, nicht ein physisch ausgeprägtes Nervensystem, sondern das ganze sind mehr Kraftlinien, die bis zu einer Verdichtung gediehen sind. Sie müssen denken, daß das Ganze gasförmig ist, und nur ganz feine Luftströmungen wie Kraftlinien darin vorhanden sein können. Wir haben also jetzt eine Menschenanlage, die in aller Feinheit ganz ätherisch, noch ein Wärmewesen, ein Luftwesen ist, und ein Wesen, in dem die ersten Anlagen des Nervensystems sich zeigen. Das ist der Zustand unserer Erdentwickelung, wo die Sonne noch in der Erde darinnen ist. Alle diese Wesen, die wir eben beschrieben haben als erste Menschenwesen, strahlen einzeln Licht aus, und dieses Licht wird das Gesamtlicht, das in den Weltenraum hinausströmt. Sie sehen, daß Sie es wirklich zu tun haben mit einer Sonne, die in den Weltenraum hinausleuchtet. Sie haben es mit einem innerlich erwärmten, aber sein Licht nach außen in den Weltenraum schickenden Sonnenkörper zu tun. 102.86ff Es wird zurückgelassen der (heutige) Jupiter als der Rest der Sonnenentwickelungs-Wiederholung. 110.142

Erdentwickelung – Mondenwiederholung. Und wieder nach einer Zwischenzeit tritt Ähnliches (wie für den Ätherleib) für den Astralleib in einer Wiederholung der Mondenentwickelung ein. 13.220 Während dieses 3. Kreislaufes nehmen auf dem abermals von der Sonne abgespaltenen Mond die Wesen ungefähr wieder dieselben Daseinsarten an, wie sie sie schon auf dem (alten) Monde gehabt haben. Der niedere Mensch ist da ein Mittelwesen zwischen dem heutigen Menschen und dem Tiere, die Pflanzen stehen zwischen der heutigen Tier- und Pflanzennatur mitten drinnen, und die Mineralien tragen nur erst halb den heutigen leblosen Charakter, zum anderen Teile sind sie noch halbe Pflanzen. 11.198 Nun haben wir einen Weltenkörper in diesem Entwickelungszustande unserer Erde, der aus Erde und Mond besteht, denn der heutige Mond war dazumal noch in der Erde drinnen. Dadurch, daß alle feineren Kräfte mit der Sonne hinausgegangen sind, geschieht eine – verhältnismäßig natürlich – sehr rasch erfolgende Verdichtung. Was früher nur Kraftlinien waren, zeigt jetzt schon eine sehr dichte Gestalt. Und wie die feineren Substanzen fortgehen, sehen wir, wie sich der gasförmige Zustand verdichtet zu Wasser. Das Ganze besteht jetzt nicht nur aus Feuer und Luft, sondern auch aus Wasser. Die Leuchtkraft ist fortgegangen mit der hinausziehenden Sonne. Dunkel ist es wieder geworden auf der Erde; nur einen Teil der Leuchtkraft haben sich die Wesen innerlich behalten. Ich habe Ihnen gesagt, daß durch das Licht die Anlage zum Nervensystem entstand. Dieses Nervensystem ist ein Geschöpf des Lichtes. In allen Ihren Nerven haben Sie nichts anderes als die ursprünglichen Einstrahlungen des Lichtes. Jetzt geht das Licht, die Sonne, hinaus in den Weltenraum. Dadurch verdichtet sich sehr rasch die Masse. Sie wird zwar noch nicht gleich eine solche Nervenmasse, wie sie heute ist, aber sie wird

dichter als früher, sie ist nicht mehr bloß eine feine ätherische Masse. Und was das Wesentliche ist: früher war sie nach außen leuchtend, jetzt wird sie nach innen leuchtend. Das heißt, dieses erste Nervensystem des Menschen hat die Fähigkeit, innerliche Lichtbilder zu erzeugen: Visionen, hellseherisches Bewußtsein tritt auf. So geht also die Sonne heraus aus der Erde, läßt sozusagen die Erde ohne Licht. Aber die Wesen erzeugen sich ein innerliches Licht. Früher waren sie so, daß sie sich das Licht von außen gegenseitig zuschienen. Jetzt verloren sie die Fähigkeit, zu leuchten. Die Erde war nicht mehr Sonne, aber innerlich wurde der Bewußtseinsraum erleuchtet, wie wenn Sie heute Ihren Bewußtseinsraum im Schlafe durchleuchten mit der ganzen Traumwelt. Nur unendlich bedeutender, viel lebendiger wurde dieser ganze Bewußtseinsraum durchleuchtet in dieser Zeit. Ebenso wie mit der Entstehung der Luft das Licht entstanden ist, so entstand jetzt mit der Verdichtung der Luft zum Wasser ein Gegenbild. Wie sich nämlich die Luft zum Licht verhält, so verhält sich das Wasser zum Schall, zum Ton. Und genau ebenso wie die Luft durchströmt worden ist von der Lichtwirkung, so wird jetzt das ganze Wasser, zu dem sich die Luft verdichtet hat – wir haben ja jetzt die Erde bestehend aus Wärme, Luft und Wasser – ganz und gar durchvibriert von Tonstrahlen. Es ist jetzt unsere Erde gerade am meisten durchsetzt in denjenigen Teilen, wo sie wäßrig geworden ist, von Sphärenharmonien, von Tönen, die so aus dem Weltenraum in allen möglichen Tonharmonien in unsere Erde hineinströmen. 102.88f Während der zweiten Hälfte dieses 3. Kreislaufes bereitet sich nun schon etwas anderes vor. Die Mineralien verhärten sich, die Pflanzen verlieren allmählich den tierischen Charakter der Empfindlichkeit; und aus der einheitlichen Tiermenschenart entwickeln sich zwei Klassen. Die eine bleibt auf der Stufe der Tierheit zurück, die andere dagegen erleidet eine Zweiteilung des Astralleibes. Dieser spaltet sich in einen niederen Teil, der auch weiterhin der Träger bleibt für die Affekte, und in einen höheren Teil, der eine gewisse Selbständigkeit erlangt, so daß er eine Art Herrschaft auszuüben vermag über die niederen Glieder, über den physischen Leib, den Ätherleib und den niederen Astralleib. Nun bemächtigen sich dieses höheren Astralleibes die Geister der Persönlichkeit, die Archai*, die ihm eben die Selbständigkeit und damit auch Selbstsucht einpflanzen. Nur im niederen menschlichen Astralleib verrichten jetzt die Archangeloi ihre Arbeit, während im Ätherleib die Angeloi tätig sind. Und im physischen Leib beginnt diejenige Kraftwesenheit ihre Arbeit, die man als den eigentlichen Menschenvorfahren bezeichnen kann. Dieselbe Kraftwesenheit (siehe auch: Monade) hat ja auf dem Saturn den Geistesmenschen, Atma* mit Hilfe der Throne*, auf der Sonne den Lebensgeist, Buddhi* unter Beistand der Cherubim* und auf dem Monde das Geistselbst, Manas* zusammen mit den Seraphim* gebildet. – Nun aber ändert sich das. Throne, Cherubim und Seraphim steigen zu höheren Sphären auf; und der geistige Mensch erhält dafür den Beistand der Geister der Weisheit, Kyriotetes*, der Bewegung, Dynamis* und der Form, Exusiai*. Diese sind nun vereinigt mit Manas, Buddhi und Atma. Unter dem Beistand dieser Wesenheiten gestaltet während der zweiten Hälfte des dritten Erdenkreislaufes das charakterisierte Menschenkraftwesen seinen physischen Körper aus. Am bedeutsamsten wirken dabei die Geister der Form. Sie gestalten den menschlichen physischen Körper schon so aus, daß er eine Art Vorläufer wird des späteren Menschenkörpers vom vierten Kreislaufe – dem gegenwärtigen oder der vierten Runde (siehe ab dem nächsten Artikel). Im Astralleib der zurückgebliebenen Tierwesen bleiben ausschließlich die Archangeloi* tätig, im Ätherleib der Pflanzen

die Angeloi*. Dagegen wirken die Geister der Form, die Exusiai* an der Umgestaltung des Mineralreiches mit. Sie sind es, welche es verhärten, also ihm starre, feste Formen einpflanzen. Man darf sich aber bei alledem nicht vorstellen, als ob der Wirkenskreis der genannten Geister einzig nur auf das beschränkt bliebe, was charakterisiert worden ist. Es sind dabei immer nur die Hauptrichtungen der Tätigkeiten gemeint. In untergeordneter Art wirken sämtliche Geister überall mit. So haben zum Beispiel die Geister der Form auch in der angegebenen Zeit gewisse Verrichtungen am physischen Pflanzen- und Tierkörper und so weiter. Nachdem das alles geschehen ist, verschmelzen alle Wesenheiten – auch Sonne und Mond selbst – gegen das Ende des dritten Erdenkreislaufes wieder und gehen dann durch einen kürzeren Schlafzustand – ein kleineres Pralaya – hindurch. Da ist wieder alles eine unterschiedslose Masse, ein Chaos; und am Ende desselben beginnt der vierte Erdenkreislauf, in dem wir uns gegenwärtig befinden. 11.198ff Alle Wesenheiten und Kräfte haben sich wieder vergeistigt. Sie sind während dieser Vergeistigung in hohe Welten aufgestiegen. Die niederste der Welten, in welcher von ihnen während dieser Vergeistigungsepoche noch etwas wahrzunehmen ist, das ist dieselbe, in welcher der gegenwärtige Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt verweilt. Es sind die Regionen des Devachan*. Sie steigen dann allmählich wieder herab zu niederen Welten. Sie sind, bevor die physische Erdentwickelung beginnt, so weit herabgestiegen, daß ihre niedersten Offenbarungen in der astralen oder Seelenwelt (siehe: Astralplan) zu schauen sind. 13.220 Was da zurückbleibt bei der (Monden-)Wiederholung, das ist der Mars*. 110.142

Erdentwickelung – polarische Epoche. Wir haben, indem wir die Erdentwickelung (in dem 4. Kreislauf) beschreiben, zuerst einen Nachklang der alten Saturnzeit, wir nennen das die polarische Epoche. 205.230 Alles, was vom Menschen in diesem Zeitraume vorhanden ist, hat noch seine astrale Form. Besondere Aufmerksamkeit sollte man für das Verständnis dieses Menschheitszustandes darauf legen, daß der Mensch in sich hat physischen Leib, Ätherleib und Astralleib, daß aber sowohl der physische wie der Ätherleib nicht in physischer und ätherischer, sondern eben in astralischer Form vorhanden sind. Was da den physischen Leib zum physischen macht, ist nicht die physische Form, sondern die Tatsache, daß er, obzwar ihm die astralische Form eignet, doch die physischen Gesetze in sich hat. Er ist ein Wesen mit physischer Gesetzmäßigkeit in seelischer Form. Ähnliches gilt für den Ätherleib. Vor dem geistigen Auge steht auf dieser Entwickelungsstufe die Erde zunächst als ein Weltenwesen, das ganz Seele und Geist ist, in dem also auch die physischen und die lebendigen Kräfte noch seelisch erscheinen. In diesem Weltgebilde ist der Anlage nach, alles enthalten, was sich später zu den Geschöpfen der physischen Erde umwandeln soll. Es ist leuchtend; sein Licht ist aber noch kein solches, das physische Augen wahrnehmen könnten, auch wenn sie da wären (siehe: Astrallicht). Es leuchtet nur in dem seelischen Lichte für das geöffnete Auge des Sehers. 13. 220f

Zunächst beginnt alles, was schon vorher im Mineral-, Pflanzen-, Tier- und Menschenreich wesenartig war, in Keimzuständen sich herauszusondern aus der unterschiedslosen Masse. Zunächst können als selbständige Keime nur die Menschenvorfahren wieder erscheinen, an deren höherem Astralleib im vorigen kleinen Kreislauf die Geister der Persönlichkeit, die Archai* gearbeitet haben. Alle anderen Wesen des Mineral-, Pflanzen- und Tierreiches führen hier noch kein selbständiges Dasein,

denn auf dieser Stufe ist alles noch in jenem hochgeistigen Zustand, den man als den gestaltlosen oder Arupazustand bezeichnet. Auf der gegenwärtigen Stufe der Entwickelung sind nur die höchsten menschlichen Gedanken – zum Beispiel die mathematischen und die sittlichen Ideale – aus dem Stoffe gewoben, der auf der geschilderten Stufe allen Wesen zukommt. Was niedriger ist als diese Menschenvorfahren, kann nur als Tätigkeit an einem höheren Wesen erscheinen. So existieren die Tiere erst als Bewußtseinszustände der Archangeloi*, die Pflanzen als Bewußtseinszustände der Angeloi*. Die Mineralien aber haben ein doppeltes Gedankendasein. Zunächst existieren sie als Gedankenkeime in den genannten Menschenvorfahren und dann als Gedanken im Bewußtsein der Geister der Form, der Exusiai*. Auch der höhere Mensch, Atma*, Buddhi*, Manas* existiert im Bewußtsein der Geister der Form. Nun findet stufenweise eine Art Verdichtung mit allem statt. Diese Dichtigkeit ist auf der nächsten Stufe aber erst eine solche, die nicht über die Dichtigkeit der Gedanken hinausgeht. Nur können auf derselben schon die im vorhergehenden Kreislauf entstandenen Tierwesen hervortreten. Sie sondern sich aus dem Bewußtsein der Archangeloi heraus und werden selbständige Gedankenwesen. Man nennt diese Stufe diejenige des «gestalteten» oder Rupazustandes. Der Mensch schreitet da insofern weiter, als sein vorher gestaltloser selbständiger Gedankenleib von den Geistern der Form mit einem Leibe aus gröberem gestalteten Gedankenstoff umkleidet wird. Die Tiere bestehen hier als selbständige Wesen überhaupt nur aus diesem Stoff. Nun geht eine weitere Verdichtung vor sich. Der Zustand, der jetzt erreicht wird, ist mit demjenigen zu vergleichen, aus dem die Vorstellungen des traumartigen Bilderbewußtseins gewoben sind. Man nennt diese Stufe die «astrale». – Der Menschenvorfahr schreitet wieder vor. Sein Wesen erhält zu den beiden übrigen Bestandteilen noch einen Leib, der aus dem gekennzeichneten Stoff besteht. Er hat somit jetzt den inneren gestaltlosen Wesenskern, einen Gedankenkörper und einen astralen Leib. Die Tiere erhalten einen ebensolchen astralen Leib; und die Pflanzen lösen sich aus dem Bewußtsein der Angeloi heraus als selbständige astrale Wesenheiten. Der weitere Fortschritt der Entwickelung besteht darin, daß die Verdichtung bis zu dem Zustande fortschreitet, welchen man den physischen nennt. Zunächst hat man es mit dem allerfeinsten physischen Zustand zu tun, mit dem des feinsten Äthers. Der Menschenvorfahr erhält – durch die Geister der Form, die Exusiai* – zu seinen früheren Bestandteilen noch den feinsten Ätherleib. Er besteht somit aus einem gestaltlosen Gedankenkern, einem gestalteten Gedankenleib, einem Astralleib und einem Ätherleib. Die Tiere haben einen gestalteten Gedankenleib, einen Astral- und einen Ätherleib; die Pflanzen haben Astral- und Ätherleib; die Mineralien treten hier zuerst als selbständige Äthergestalten hervor. Man hat es also auf dieser Stufe der Entwickelung mit 4 Reichen zu tun; einem Mineral-, Pflanzen-, Tier- und Menschenreich. 11.200ff

Daneben sind aber im Laufe der bisherigen Entwickelung noch drei andere Reiche entstanden. In der Zeit, als sich die Tiere auf der Gedankenstufe, der Rupastufe von den Archangeloi loslösten, trennten auch die Geister der Persönlichkeit, die Archai* aus sich heraus gewisse Wesenheiten. Sie bestehen aus unbestimmtem Gedankenstoff, der sich wolkenartig ballt und wieder auflöst und so dahinflutet. Man kann von ihnen nicht als von selbständigen Wesenheiten, sondern nur von einer regellosen allgemeinen Masse sprechen. Dies ist das 1. Elementarreich*. Auf der astralen Stufe trennt sich etwas Ähnliches von den Archangeloi los. Es sind das schattenhafte

Bilder oder Schemen ähnlich den Vorstellungen des traumhaften Bilderbewußtseins. Sie bilden das 2. Elementarreich*. Im Anfange der physischen Stufe lösen sich endlich unbestimmte bildhafte Wesenheiten aus den Angeloi los. Auch sie haben keine Selbständigkeit, aber sie vermögen Kräfte zu äußern, welche ähnlich sind den menschlichen und tierischen Leidenschaften und Affekten. Diese unselbständigen schwirrenden Affekte bilden das 3. Elementarreich*. Für Wesen, welche mit einem traumartigen Bilderbewußtsein, oder für solche, welche mit bewußtem Bilderbewußtsein (siehe: Bewußtseinsstufen) ausgestattet sind, können diese Schöpfungen des 3. Elementarreiches als flutendes Licht, Farbenflocken, als Geruch, Geschmack, als allerlei Töne und Geräusche wahrgenommen werden. Doch müssen alle solche Wahrnehmungen als gespensterhaft gedacht werden. Man hat sich also von der Erde, da, wo sie als ein feiner ätherischer Körper sich aus ihrem astralen Vorgänger verdichtet, vorzustellen, daß sie ein Konglomerat ist aus einer ätherischen mineralischen Grundmasse, aus ätherischen Pflanzen-, Tier- und Menschenwesen. Gleichsam die Zwischenräume ausfüllend und auch die anderen Wesen durchflutend, sind dann die Geschöpfe der drei Elementarreiche vorhanden. Diesen Erdenkörper bewohnen die höheren geistigen Wesenheiten, die sich in der mannigfaltigsten Art an den genannten Reichen betätigen. Sie bilden sozusagen eine Geistesgemeinschaft, einen Geistesstaat, und ihre Wohnstätte und Werkstatt ist der Erdenkörper, den sie mit sich tragen, wie die Schnecke ihr Haus. Dabei ist zu berücksichtigen, daß mit der Erde noch völlig vereinigt ist, was jetzt als Sonne und Mond von ihr abgetrennt ist. Beide Himmelskörper trennen sich erst später von der Erde ab. Der höhere Mensch, Atma, Buddhi, Manas hat auf dieser Stufe noch keine Selbständigkeit. Er bildet da noch ein Glied im Geistesstaat, und zwar ist er zunächst gebunden an die Geister der Form, so wie eine menschliche Hand als ein unselbständiges Glied an einen menschlichen Organismus gebunden ist. Damit ist der Bildungsweg der Erde bis zum Beginne ihres physischen Zustandes verfolgt. 11.203f

Es geht nun in diesem Wesen etwas vor, was man als Verdichtung bezeichnen kann. Das Ergebnis dieser Verdichtung ist, daß nach einiger Zeit inmitten des Seelengebildes eine Feuerform erscheint, wie eine solche der Saturn in seinem dichtesten Zustande war. Diese Feuerform ist durchwoben von den Wirkungen der verschiedenen Wesenheiten, welche an der Entwickelung beteiligt sind. Es ist wie ein Auf- und Untertauchen von der und in die Erden-Feuerkugel, was da als Wechselwirkung zwischen diesen Wesenheiten und dem Himmelskörper zu beobachten ist. Die Erden-Feuerkugel ist daher nicht etwa eine gleichförmige Substanz, sondern etwas wie ein durchseelter und durchgeistigter Organismus. Diejenigen Wesen, welche dazu bestimmt sind, auf der Erde Menschen in gegenwärtiger Gestalt zu werden, sind jetzt noch in einer Lage, daß sie sich am wenigsten beteiligen an dem Untertauchen in den Feuerkörper. Sie halten sich noch fast ganz im unverdichteten Umkreise auf. Sie sind noch im Schoße der höheren geistigen Wesen. Sie berühren auf dieser Stufe nur mit einem Punkte ihrer Seelenform die Feuererde; und das bewirkt, daß die Wärme einen Teil ihrer Astralform verdichtet. Dadurch wird in ihnen das Erdenleben entzündet. Wollte man sich ein sinnlich-übersinnliches Bild von diesen Menschen im Anbeginne der physischen Erdenzeit machen, so müßte man sich eine seelische Eiform denken, die im Erdenumkreis enthalten und an ihrer unteren Fläche wie die Eichelfrucht von einem Becher umschlossen wird. Nur besteht die Substanz des Bechers lediglich aus Wärme oder Feuer. Das Eingehülltwerden von Wärme hat nun

nicht nur im Gefolge, daß im Menschen das Leben entzündet wird, sondern es tritt damit gleichzeitig eine Veränderung im Astralleibe auf. Diesem gliedert sich die erste Anlage zu dem ein, was später zur Empfindungsseele wird. Man kann deshalb sagen, daß der Mensch auf dieser Stufe seines Daseins besteht aus der Empfindungsseele, dem Astralleib, dem Ätherleib und dem aus Feuer gewobenen physischen Leib. In dem Astralleibe wogen auf und ab die geistigen Wesenheiten, welche am Dasein des Menschen beteiligt sind; durch die Empfindungsseele fühlt sich dieser an den Erdenkörper gebunden. Er hat also in dieser Zeit ein vorwiegendes Bilderbewußtsein, in dem sich die geistigen Wesen offenbaren, in deren Schoß er liegt; und nur wie ein Punkt innerhalb dieses Bewußtseins tritt die Empfindung des eigenen Leibes auf. Er sieht gleichsam aus der geistigen Welt auf sein irdisches Besitztum hinunter, von dem er fühlt: «Das ist dir.» 13.221f

Die Seelen- oder Astralvorfahren des Menschen wurden in die feine oder Äthererde hereinversetzt. Sie sogen den feinen Stoff gleichsam – wie ein Schwamm, um grob zu sprechen – in sich auf. Indem sie sich so mit Stoff durchdrangen, bildeten sie sich ätherische Leiber. Dieselben hatten eine länglich elliptische Form, doch waren durch zarte Schattierungen des Stoffes Gliedmaßen und andere später zu bildende Organe bereits veranlagt. Hatte eine solche Stoffmasse eine bestimmte Größe erreicht, so spaltete sie sich in zwei, von denen eine jede dem Gebilde ähnlich war, aus dem sie entstanden war, und in der auch dieselben Wirkungen sich vollzogen wie in jenem. – Es war ein jegliches solches neue Gebilde wieder so seelenbegabt wie das Mutterwesen. Das rührte davon her, daß nicht etwa nur eine bestimmte Anzahl von Menschenseelen den irdischen Schauplatz betrat, sondern gleichsam ein Seelenbaum, der ungezählte Einzelseelen aus einer gemeinsamen Wurzel hervorgehen lassen konnte. Wie eine Pflanze aus unzähligen Samenkörnern immer aufs neue ersprießt, so das seelische Leben in den zahllosen Sprossen, die sich aus den fortdauernden Spaltungen ergaben, allerdings war von Anfang an eine engbegrenzte Zahl von Seelenarten vorhanden; jede Seelenart trieb ungezählte Sprossen. 11.101f

In der polarischen Rasse war der Mensch in eine vollständig dünne, geradezu schattenhafte Materie gehüllt. Diese Art Äthermenschen, die eigentlich oval aussahen wie ein Ei, bewegten sich in einem vollständig ätherischen Element. Es genügte ein Sinn, um sich innerhalb der Äthermaterie zu orientieren, und das war der Sinn des Gehörs. Sie hatten nur diesen einen Sinn, um die Bewegung der Äthermaterie zu vernehmen, so wie der Mensch auch später in der 6. Wurzelrasse*, die «Posaunen» (der Apokalypse) hören wird, das heißt die Sphärentöne (siehe: Sphärenharmonie*). Bei.71.22 Man muß sich das so vorstellen, daß die Erde in der Sonne war und in der Erde wiederum der Mond. 347.175 Mit dem Eintritt in die irdische Stofflichkeit war aber in den Seelen selbst eine bedeutungsvolle Veränderung vor sich gegangen. Solange die Seelen selbst nicht Stoffliches an sich hatten, konnte auch kein äußerer stofflicher Vorgang auf sie wirken. Alle Wirkung auf sie war eine reine seelische, hellseherische. Sie lebten so das Seelische in ihrer Umgebung mit. Alles, was damals vorhanden war, wurde in dieser Art miterlebt. Die Wirkungen der Steine, Pflanzen, Tiere, die ja in dieser Zeit auch nur als astrale Gebilde existierten, wurden als innere Seelenerlebnisse empfunden. – Dazu kam nun beim Betreten der Erde etwas ganz Neues. Äußere stoffliche Vorgänge übten eine Wirkung auf die selbst in stofflichem Kleide auftretende Seele aus. Zunächst waren es nur die Bewegungsvorgänge dieser stofflichen Außenwelt, die im Innern des Ätherleibes selbst Bewegungen hervorrie-

fen. Wie wir heute das Erzittern der Luft als Schall wahrnehmen, so diese Ätherwesen die Erschütterungen des sie umgebenden ätherischen Stoffes. Ein solches Wesen war im Grunde ein einziges Gehörorgan. 11.102f

Erdentwickelung – hyperboräische Epoche. Wir haben einen Nachklang der alten Sonnenzeit in der hyperboräischen Epoche. 205.230 Von einem bestimmten Zeitpunkte der Entwickelung an ist die Erde so weit verdichtet, daß nur ein Teil noch feurig ist. Ein anderer Teil hat eine substantielle Form angenommen, welche man als «Gas» oder «Luft» ansprechen kann. Nun geht auch mit dem Menschen eine Veränderung vor sich. Er wird jetzt nicht nur von der Erdenwärme berührt, sondern es gliedert sich seinem Feuerleibe die Luftsubstanz ein. Und wie die Wärme in ihm das Leben entzündet hat, so erregt die ihn umspielende Luft in ihm eine Wirkung, die man als geistigen Ton bezeichnen kann. Sein Ätherleib erklingt. Gleichzeitig sondert sich aus dem Astralleibe ein Teil aus, welcher die erste Anlage der später auftretenden Verstandesseele* ist. – Um nun sich vor Augen zu rücken, was in dieser Zeit in des Menschen Seele vorgeht, muß man darauf achten, daß in dem Luft-Feuerkörper der Erde die über dem Menschen stehenden Wesen auf- und abwogen. In der Feuererde sind es zunächst die «Geister der Persönlichkeit», welche für den Menschen bedeutsam sind. Ebenso kündigen sich in dem Luftkörper die Archangeloi an. Ihre Wirkungen sind es, welche der Mensch als Ton in sich verspürt, wenn die Luft ihn umspielt. So ist das, was der Mensch auf dieser Stufe durch seine Verbindung mit der Erde wahrnimmt, noch nicht eine Summe von physischen Gegenständen, sondern er lebt in Wärmeempfindungen, welche zu ihm aufsteigen, und in Tönen; aber er verspürt in diesen Wärmeströmungen und in diesem Tongewoge die «Geister der Persönlichkeit» und die Archangeloi. Er kann diese Wesen allerdings nicht unmittelbar wahrnehmen, sondern nur wie durch den Schleier der Wärme und des Tones. Während diese Wahrnehmungen von der Erde her in seine Seele eindringen, steigen in dieser noch immer die Bilder der höheren Wesenheiten auf und nieder, in deren Schoße er sich fühlt. 13.223f Die Weiterentwickelung der Erde geschieht nun so, daß sich aus dem einen Stoffzustand zwei bilden. Es scheidet sich gleichsam eine dichtere aus und läßt eine dünnere Stofflichkeit zurück. Die dichtere Stofflichkeit ist ähnlich unserer heutigen Luft; die dünnere ist gleich derjenigen, welche bewirkt, daß sich chemische Elemente aus der früheren ungeteilten Stofflichkeit herausbilden. Daneben bleibt ein Rest der früheren Stofflichkeit, des belebten Äthers, bestehen. Nur ein Teil desselben gliedert sich in die beiden genannten Stoffzustände. Man hat es also jetzt mit drei Stoffen innerhalb der physischen Erde zu tun. Während vorher die astralischen Menschenwesen in der Erdenhülle nur auf eine Stofflichkeit wirkten, haben sie jetzt auf drei zu wirken. Und sie wirken darauf in folgender Weise. Was luftartig geworden ist, leistet der Arbeit der Astralmenschen zunächst Widerstand. Es nimmt nicht alles an, was an Anlagen in den vollkommenen Astralmenschen enthalten ist. Die Folge davon ist, daß sich die astralische Menschheit in zwei Gruppen teilen muß. Die eine Gruppe ist eine solche, welche die luftförmige Stofflichkeit bearbeitet und darinnen ein Abbild von sich selbst schafft. Die andere Gruppe vermag mehr. Sie kann die beiden anderen Stofflichkeiten bearbeiten, sie kann von sich ein solches Abbild schaffen, daß dieses aus dem lebendigen Äther* und der anderen die chemischen Elementarstoffe bewirkenden Ätherart besteht. Es soll diese Ätherart hier der chemische Äther genannt werden. Diese zweite Gruppe der Astralmenschen

hat diese ihre höhere Fähigkeit aber nur dadurch erworben, daß sie einen Teil – die erste Gruppe – der astralischen Wesenheit von sich ausgeschieden und zu niedriger Arbeit verurteilt hat. Hätte sie die Kräfte in sich behalten, welche diese niedere Arbeit bewirkten, so hätte sie selbst nicht höher steigen können. Man hat es hier also mit einem Vorgang zu tun, der darin besteht, daß sich etwas Höheres auf Kosten eines andern entwickelt, das es aus sich ausscheidet. Innerhalb der physischen Erde bietet sich jetzt folgendes Bild. Zweierlei Wesenheiten sind entstanden. Erstens solche Wesenheiten, die einen luftförmigen Körper haben, an welchem von dem zu ihm gehörigen Astralwesen von außen gearbeitet wird. Diese Wesen sind tierartig. Sie bilden ein erstes Tierreich auf der Erde. Ihre Gestalt – man muß festhalten, daß diese Gestalt nur luftartigen Stoff hat – gleicht keiner der jetzt vorhandenen Tierformen. Höchstens haben sie eine entfernte Ähnlichkeit mit gewissen Schnecken- oder Muschelschalen, die heute existieren. Neben diesen Tierformen schreitet die physische Menschenbildung vorwärts. Der nun höher gestiegene astralische Mensch schafft von sich ein physisches Abbild, das aus zwei Stoffarten besteht, aus dem Lebensäther und dem chemischen Äther. Man hat es also zu tun mit einem Menschen, der aus dem Astralleib besteht und der in einen Ätherleib hineinarbeitet, welcher seinerseits wieder aus zwei Ätherarten: Lebensäther und chemischen Äther besteht. Durch den Lebensäther hat dieses physische Menschenabbild die Fähigkeit, sich fortzupflanzen, Wesen seinesgleichen aus sich hervorgehen zu lassen. Durch den chemischen Äther entwickelt es gewisse Kräfte, welche den heutigen chemischen Anziehungs- und Abstoßungskräften ähnlich sind. Dadurch ist dieses Menschenabbild imstande, gewisse Stoffe aus der Umwelt an sich heranzuziehen und mit sich zu vereinigen, um sie später durch die abstoßenden Kräfte wieder auszuscheiden. Natürlich können diese Stoffe nur aus dem beschriebenen Tierreich und aus dem Menschenreiche selbst genommen sein. Man hat es mit dem Anfange einer Ernährung zu tun. Diese ersten Menschenabbilder waren also Tier- und Menschenfresser. – Neben all diesen Wesen bleiben auch noch die Nachkommen der früheren bloßen Lebensätherwesen vorhanden; aber sie verkümmern, da sie sich den neuen Erdverhältnissen anpassen müssen. Aus diesen bilden sich dann später, nach vielen Umwandlungen, die sie durchmachen, die einzelligen Tierwesen und auch die Zellen, welche später die komplizierteren Lebewesen zusammensetzen. 11.113uf Mit der fortschreitenden Verdichtung des irdischen Stoffes verlor das Seelenwesen allmählich die Fähigkeit, diesen zu gestalten. Nur die schon gebildeten Leiber konnten noch ihresgleichen aus sich hervorbringen. Eine neue Art der Fortpflanzung tritt auf. Das Tochterwesen erscheint als ein beträchtlich kleineres Gebilde als das Mutterwesen und wächst erst allmählich zu dessen Größe heran. Während früher keine Fortpflanzungsorgane vorhanden waren, treten jetzt solche auf. – Aber nunmehr spielt sich auch nicht mehr bloß ein physisch-chemischer Vorgang in dem Gebilde ab. Ein solcher chemisch-physischer Vorgang könnte jetzt die Fortpflanzung nicht bewirken. Der äußere Stoff ist eben wegen seiner Verdichtung nicht mehr so, daß die Seele ihm unmittelbar Leben geben kann. Es wird daher im Innern des Gebildes eine besondere Partie abgesondert. Diese entzieht sich den unmittelbaren Einwirkungen des äußeren Stoffes. Nur der außer dieser abgesonderten Partie befindliche Leib bleibt diesen Einwirkungen ausgesetzt. Er ist noch in derselben Verfassung wie früher der ganze Leib. In der abgesonderten Partie wirkt nun das Seelische weiter. So erscheint jetzt der leibliche Menschenvorfahr mit zwei Gliedern ausgestattet. Das ei-

ne ist der physische Leib. Diese physische Hülle ist den chemischen und physischen Gesetzen der umgebenden Welt unterworfen. Das zweite ist die Summe von Organen, die dem besonderen Lebensprinzip unterworfen sind. – Nun ist aber dadurch ein Teil der Seelentätigkeit freigeworden. Diese hat keine Macht mehr über den physischen Teil des Leibes. Dieser Teil der Seelentätigkeit wendet sich nun nach innen und gestaltet einen Teil des Leibes zu besonderen Organen aus. Und dadurch beginnt ein Innenleben des Leibes. Dieser lebt nicht mehr bloß die Erschütterungen der Außenwelt mit, sondern er fängt an, sie im Innern als besondere Erlebnisse zu empfinden. Hier liegt der Ausgangspunkt der Empfindung. Zuerst tritt diese Empfindung als eine Art Tastsinn auf. Das Wesen fühlt die Bewegungen der Außenwelt, den Druck, den die Stoffe ausüben und so weiter. Auch die Anfänge einer Wärme- und Kälteempfindung treten auf. Damit ist eine wichtige Entwickelungsstufe der Menschheit erreicht. Dem physischen Körper ist die unmittelbare Einwirkung der Seele entzogen, er ist ganz der physischen und chemischen Stoffwelt überantwortet. Er zerfällt in dem Augenblicke, in dem die Seele in ihrer Wirksamkeit, von den anderen Teilen aus, seiner nicht mehr Herr werden kann. Und damit tritt eigentlich erst das auf, was man «Tod» nennt. In bezug auf die Zustände vorher kann von einem Tode nicht die Rede sein. Bei der Teilung lebt das Muttergebilde restlos in den Tochtergebilden fort. Denn in diesen wirkt die ganze umgebildete Seelenkraft wie vorher in dem Muttergebilde. Es bleibt bei der Teilung nichts übrig, in dem nicht Seele wäre. Jetzt wird das anders. Sobald die Seele keine Macht mehr über den physischen Leib hat, unterliegt dieser den chemischen und physischen Gesetzen der Außenwelt, das heißt er stirbt ab. Als Seelenwirksamkeit bleibt nur, was in der Fortpflanzung und in dem entwickelten Innenleben tätig ist. Das heißt: es entstehen Nachkommen durch die Fortpflanzungskraft, und zugleich sind diese Nachkommen mit einem Überschuß an organbildender Kraft begabt. In diesem Überschuß lebt immer von neuem das Seelenwesen auf. Wie früher der ganze Leib von Seelentätigkeit erfüllt wurde bei der Teilung, so jetzt die Fortpflanzungs- und Empfindungsorgane. Man hat es also mit einer Wiederverkörperung des Seelenlebens in dem neu entstehenden Tochterorganismus zu tun. Man muß sich vorstellen, daß die Empfindungswelt dieser Menschenvorfahren noch eine ganz allgemeine, unbestimmte war. Nur zweierlei von unseren heutigen Empfindungsarten waren doch schon geschieden: die Gehör- und die Tastempfindung. Durch die Veränderung sowohl des Leibes wie auch der physischen Umgebung war aber nicht mehr das ganze Menschengebilde geeignet, sozusagen «Ohr» zu sein. Ein besonderer Teil des Leibes blieb geeignet, die feineren Erschütterungen fortan mitzuerleben. Er lieferte das Material, aus dem sich dann allmählich unser Gehörorgan entwickelte. Doch Tastorgan blieb so ziemlich der ganze Leib. 11.103ff Es war also (auch) eine Befruchtung, die nicht geschlechtlicher Art war, sondern die von der ganzen Astralatmosphäre ausgeführt wurde. Wenn sich ein «Fangarm» niederstreckte, so bedeutete das eine Befruchtung des Menschenwesens, das dadurch wieder andere entwickeln konnte. Die Menschengebilde waren glockenförmig und hatten oben eine röhrenförmige Offnung zur Aufnahme der Fangarme; sie öffneten sich der Sonne. Dieser hyperboräische Urmensch starb nicht, denn einen Tod in unserem Sinne gab es nicht, (denn) Sterben bedeutet (heute) das Herausziehen des Bewußtseins aus dem Körper. Damals aber war das Bewußtsein noch nicht differenziert, es war ein allgemeines Bewußtsein für alle Menschen in der Astralhülle. Das Bewußtsein des einzelnen blieb ein Teil des gemeinsa-

men Bewußtseins, und wenn es sich aus einem Gebilde zurückzog, senkte es sich in ein anderes ohne Unterbrechung. Es war gleichsam, wie wenn von einer Wolke sich vorne ein Stück loslöste, das gleich hinten wieder durch ein anderes ersetzt wird. Es war nur eine Metamorphose, und es herrschte eine ununterbrochene Kontinuität des Bewußtseins. Das Bewußtsein empfand es nur wie ein Wechseln des Kleides. Und das Ganze lebte in wunderbarer Schönheit, es schwebte in den herrlichsten Farben, in einem Lichtäther, und verdichtete sich nach und nach. 95.91f

Erdentwickelung – lemurische Epoche. Wir haben als Nachklang der alten Mondenzeit die lemurische Epoche. Dann kommt erst die eigentliche Erdenzeit, die erste Erdenzeit, die atlantische Epoche, und jetzt leben wir in der nachatlantischen Epoche. 205.230 Die Geisteswissenschaft zeigt, daß die Erde an ihrem Ausgangspunkte eigentlich aus einer Zweiheit bestanden hat, aus etwas, was sich vergleichen läßt, was sozusagen, so wie heute noch die letzten Reste der einfachsten Organismen sind, bewegliche Lebenssubstanz war, aber in keiner Weise zu tierischen oder menschlichen, ja nicht einmal zu pflanzlichen Formen umgebildete Organismen waren. Und wie wir uns in Verbindung mit dem Menschenleib, ihn im Schlafe umschwebend, dasjenige zu denken haben, was seelischer Inhalt des Menschen ist, so haben wir uns den ganzen Erdenleib an seinem Anfange umschwebt zu denken von dem, was wir den Erdengeist, den gemeinsamen einheitlichen Erdengeist nennen können. In diesem Erdengeist erst haben wir alles das zu suchen, was später innerhalb der Erdentwickelung Form geworden ist. In diesem Erdengeist haben wir aber zunächst auch alles das zu suchen, was auf die flüssige materielle Substanz, gleichsam auf die schlafende Erde erregend wirkt, so daß die ganze Lebenssubstanz in der verschiedensten Weise in Bewegung kommt. So haben wir uns – ich möchte sagen wie Geistesströme aus der Umgebung der Erde hereinwirkend zu denken in die flüssige lebendige Materie die erregenden Ursachen, die, wie der Sturm das Meer aufpeitscht und zu allerlei Wellengebilden gestaltet, ursprünglich nur solche Formen in der flüssigen Substanz hervorriefen, die sich nicht verfestigten, sondern, nachdem sie sich zeitweilig geformt hatten, ihre ursprüngliche formlose Gestalt wieder annahmen. 61.269f Aber wir müssen zu gleicher Zeit betonen, daß für solche Zustände allerdings dasjenige, was wir als Geistiges zu erkennen haben, noch viel näher materiellem Schaffen steht, als das Geistige heute materiellem Schaffen nahesteht. 61.272

Die luftartige Stofflichkeit spaltet sich in zwei, wovon die eine dichter, wäßrig wird, die andere luftartig verbleibt. Aber auch der chemische Äther spaltet sich in zwei Stoffzustände; der eine wird dichter und bildet das, was hier Lichtäther genannt werden soll. Er bewirkt in den Wesenheiten, die ihn in sich haben, die Gabe des Leuchtens. Ein Teil aber des chemischen Äthers bleibt als solcher bestehen. Nun hat man es mit einer physischen Erde zu tun, die sich aus folgenden Stoffarten zusammensetzt: Wasser, Luft, Lichtäther, chemischer Äther und Lebensäther. Damit nun die astralischen Wesenheiten wieder auf diese Stoffarten wirken können, findet wieder ein Vorgang statt, durch den sich Höheres auf Kosten eines Niedrigeren entwickelt, das ausgeschieden wird. Dadurch entstehen physische Wesenheiten der folgenden Art. Erstens solche, deren physischer Leib aus Wasser und Luft besteht. Auf diese wirken nun grobe ausgeschiedene Astralwesenheiten. Damit entsteht eine neue Gruppe von Tieren in gröberer Stofflichkeit als die früheren. Eine andere Gruppe von physischen Wesenheiten hat einen Leib, der aus Luft und Lichtäther, mit Was-

ser vermischt bestehen kann. Diese sind pflanzenähnliche Wesenheiten, die aber wieder an Gestalt sehr verschieden sind von den gegenwärtigen Pflanzen. Die dritte neue Gruppe stellt nun erst den damaligen Menschen dar. Sein physischer Leib besteht aus drei Ätherarten, dem Lichtäther, dem chemischen Äther und dem Lebensäther. Wenn man bedenkt, daß auch Nachkömmlinge der alten Gruppen fortbestehen, so kann man ermessen, welche Mannigfaltigkeit von Lebewesen auf der damaligen Stufe des Erdendaseins schon vorhanden war. 11.116f

Der ganze bisherige Entwickelungsvorgang des Menschen hängt mit einer Veränderung des Wärmezustandes der Erde zusammen. Die in seiner Umgebung befindliche Wärme war es in der Tat, welche den Menschen bis zu der geschilderten Stufe gebracht hat. Nun war aber die äußere Wärme auf einem Punkte angelangt, bei dem ein weiteres Fortschreiten des Menschengebildes nicht mehr möglich gewesen wäre. Es tritt nunmehr im Innengebilde eine Gegenwirkung gegen die weitere Abkühlung der Erde ein. Der Mensch wird zum Erzeuger einer eigenen Wärmequelle. Bisher hatte er den Wärmegrad seiner Umgebung. Jetzt treten Organe in ihm auf, die ihn fähig machen, sich den Wärmegrad selbst zu entwickeln, den er für sein Leben nötig hat. Bisher war sein Inneres von zirkulierenden Stoffen durchzogen, die in dieser Richtung von der Umgebung abhängig waren. Jetzt konnte er für diese Stoffe Eigenwärme entwickeln. Die Leibessäfte wurden zum warmen Blute. Das ganze Innenleben wurde gesteigert. Durch diesen Vorgang ist das Seelenleben in den Bereich des Irdisch-Stofflichen hineingezogen worden. 11.106 Nun folgt ein wichtiges kosmisches Ereignis. Die Sonne scheidet sich aus. Es gehen damit gewisse Kräfte aus der Erde einfach fort. Diese Kräfte sind zusammengesetzt aus einem Teil dessen, was im Lebensäther, chemischen und Lichtäther bisher auf der Erde vorhanden war. Diese Kräfte wurden damit aus der bisherigen Erde gleichsam herausgezogen. 11.117 Damals aber verließen die Erde auch unmittelbar die höheren Kräfte, deren Anführer der Christus* ist, der hohe Sonnengeist. 105.120 So haben die Tat der Sonnentrennung die Sonnengeister bewirkt. 113.78 Alles das, was wir Sonne nennen, also natürlich nicht nur das Elementarische oder Physische des Sonnenleibes, sondern auch alle die geistigen Wesenheiten, die zum Sonnenleibe gehören, alles das mußte sozusagen aus der Erde heraustreten, oder, wenn man es richtiger findet, es mußte die Erde von sich abstoßen, weil, trivial gesprochen, die Kräfte jener Wesenheiten, welche ihren Schauplatz von der Erde hinaus auf die Sonne verlegt haben, für das Gedeihen des Menschen zu stark gewirkt hätten, wenn sie mit der Erde verbunden geblieben wären. Diese Wesenheiten mußten gleichsam ihre Kräfte dadurch abschwächen, daß sie sich hinausverlegten von dem Erdenschauplatz und von außen her wirkten. 122.159f Eine radikale Änderung ging dadurch mit allen Gruppen der Erdenwesen vor sich, die in sich diese Kräfte vorher enthalten hatten. Sie erlitten eine Umbildung. Das, was oben Pflanzenwesen genannt wurde, erlitt zunächst eine solche Umbildung. Ein Teil ihrer Lichtätherkräfte wurde ihnen entzogen. Sie konnten dann sich als Lebewesen nur entfalten, wenn die ihnen entzogene Kraft des Lichtes von außen auf sie wirkte. So kamen die Pflanzen unter die Einwirkung des Sonnenlichtes. Ein Ähnliches trat auch für die Menschenleiber ein. Auch ihr Lichtäther mußte fortan mit dem Sonnenlichtäther zusammenwirken, um lebensfähig zu sein. – Es wurden aber nicht nur diejenigen Wesen betroffen, welche unmittelbar Lichtäther verloren, sondern auch die anderen. Denn in der Welt wirkt alles zusammen. Auch die Tierformen, die nicht selbst Lichtäther enthielten, wurden ja früher

von ihren Mitwesen auf der Erde bestrahlt und entwickelten sich unter dieser Bestrahlung. Auch sie kamen jetzt unter die Einwirkung der außen stehenden Sonne. Der Menschenleib aber im besonderen entwickelte Organe, die für das Sonnenlicht empfänglich waren: die ersten Anlagen der Menschenaugen. 11.117f Die Absonderung der Sonne geschieht, weil höhere Wesenheiten zu ihrer eigenen Entwickelung und zu dem, was sie für die Erde zu tun haben, die bis zum Wasser verdichtete Materie nicht mehr weiter ertragen können. Sie sondern sich aus der gemeinsamen Erdenmasse die allein für sie brauchbaren Substanzen heraus und ziehen sich aus derselben heraus, um sich in der Sonne einen neuen Wohnplatz zu bilden. Mit der Eingliederung der wässerigen Substanz in den Erdenkörper geht auch eine Verwandlung des Menschen einher. Nunmehr strömt in ihn nicht nur das Feuer, und es umspielt ihn nicht nur die Luft, sondern es gliedert sich die wässerige Substanz in seinen physischen Leib ein. Gleichzeitig verändert sich sein ätherischer Teil; diesen nimmt nämlich der Mensch nunmehr wie einen feinen Lichtleib wahr. Der Mensch hat vorher Wärmeströme von der Erde zu sich emporkommen gefühlt, er hat Luft durch Tönen zu sich herandringend empfunden; jetzt durchdringt seinen Feuer-Luft-Leib auch das wässerige Element, und er sieht dessen Ein- und Ausströmen als Aufleuchten und Abdämmern von Licht. Aber auch in seiner Seele ist eine Veränderung eingetreten. Es ist zu den Anlagen der Empfindungs- und Verstandesseele diejenige der Bewußtseinsseele* getreten. 13.224f

Gewisse höhere Wesenheiten, die vorher in dem Erdenkörper selbst waren, wirken nunmehr auf diesen von der Sonne aus. Dadurch ändern sich alle Wirkungen auf der Erde. Der an die Erde gefesselte Mensch könnte die Wirkungen der Sonnenwesen nicht mehr in sich verspüren, wenn seine Seele fortwährend der Erde zugewandt wäre, aus welcher sein physischer Leib genommen ist. Es tritt nun ein Wechsel in den menschlichen Bewußtseinszuständen auf. Die Sonnenwesen entreißen die Seele des Menschen zu gewissen Zeiten dem physischen Leibe, so daß der Mensch jetzt abwechselnd im Schoße der Sonnenwesen rein seelisch ist, und zu anderen Zeiten in einem Zustande, wo er mit dem Leibe verbunden ist und die Einflüsse der Erde empfängt. Ist er im physischen Leibe, dann strömen die Wärmeströmungen zu ihm auf. Es umtönen ihn die Luftmassen; es dringen die Wasser aus ihm aus und in ihn ein. Ist der Mensch außerhalb seines Leibes, dann ist er in seiner Seele durchwogt von den Bildern der höheren Wesen, in deren Schoße er ist. – Die Erde durchlebt auf dieser Stufe ihrer Entwickelung zwei Zeiten. In der einen darf sie mit ihren Substanzen die Menschenseelen umspielen und sie mit Leibern überziehen; in der andern sind die Seelen von ihr gewichen; nur die Leiber sind ihr geblieben. Sie ist mit den Menschenwesen in einem schlafenden Zustande. Man kann durchaus sachgemäß davon sprechen, daß in diesen Zeiten urferner Vergangenheit die Erde eine Tages- und eine Nachtzeit durchmacht. Physisch räumlich drückt sich dieses dadurch aus, daß durch die gegenseitige Wirkung der Sonnen- und Erdenwesen die Erde in eine Bewegung im Verhältnis zur Sonne kommt; dadurch wird der Wechsel in der charakterisierten Nacht- und Tageszeit herbeigeführt. Wendet man den Blick auf die Erde während ihrer Nachtzeit, so würde man ihren Körper leichnamähnlich sehen. Denn sie besteht ja zum großen Teile aus den verfallenden Leibern der Menschen, deren Seelen in einer anderen Daseinsform sich befinden. Es verfallen die gegliederten, wässerigen und luftförmigen Gebilde, aus denen die Menschenleiber gebildet waren, und lösen sich in der übrigen Erdenmasse auf. Nur derjenige Teil des Menschenleibes, welcher

sich durch das Zusammenwirken des Feuers und der Menschenseele vom Beginne der Erdentwickelung an gebildet hat und welcher dann in der Folge immer dichter geworden ist, er bleibt bestehen wie ein äußerlich unansehnlicher Keim. Man darf also, was hier über Tag- und Nachtzeit gesagt ist, sich nicht zu ähnlich denken dem, was für die gegenwärtige Erde mit diesen Bezeichnungen gemeint ist. Wenn nun zur beginnenden Tageszeit die Erde wieder der unmittelbaren Sonneneinwirkung teilhaftig wird, dann dringen die Menschenseelen in den Bereich des physischen Lebens. Sie berühren sich mit jenen Keimen und machen sie aufsprießen, so daß diese eine äußere Gestalt annehmen, welche wie ein Abbild des menschlichen Seelenwesens erscheint. Es ist etwas wie eine zarte Befruchtung, was sich da abspielt zwischen Menschenseele und Leibeskeim. Nun beginnen diese also verkörperten Seelen auch wieder die Luft- und Wassermassen heranzuziehen und sie ihrem Leibe einzugliedern. Von dem gegliederten Leib wird die Luft ausgestoßen und eingesogen: die erste Anlage zum späteren Atmungsprozeß. Auch wird das Wasser aufgenommen und ausgestoßen: eine ursprüngliche Art des Ernährungsprozesses beginnt. Diese Vorgänge werden aber noch nicht als äußerliche wahrgenommen. Eine Art von äußerer Wahrnehmung findet durch die Seele nur bei der charakterisierten Art von Befruchtung statt. Da fühlt die Seele dumpf ihr Erwachen zum physischen Dasein, indem sie den Keim berührt, der ihr von der Erde entgegengehalten wird.
13.225uf Sie vernimmt da etwas, was sich in die Worte bringen läßt: «Das ist meine Gestalt». Und ein solches Gefühl, das man ein aufdämmerndes Ich-Gefühl nennen dürfte, bleibt der Seele während ihrer ganzen Verbindung mit dem physischen Leibe. Den Vorgang der Luftaufnahme empfindet aber die Seele noch durchaus seelisch-geistig, noch als einen bildhaften. Er erscheint in Form von auf- und abwogenden Tonbildern, welche dem sich gliedernden Keim die Formen geben. Die Seele fühlt sich überall von Tönen umwogt, und sie empfindet, wie sie sich den Leib nach diesen Tonkräften ausgestaltet. Es bildeten sich so Menschengestalten auf der damaligen Stufe aus, die für ein gegenwärtiges Bewußtsein in keiner Außenwelt beobachtet werden können. Wie feinsubstantielle pflanzen- und blumenartige Formen bilden sie sich aus, welche aber innerlich beweglich sind und demnach wie flatternde Blumen erscheinen. Und das selige Gefühl seines Gestaltens zu solchen Formen durchlebt der Mensch während seiner Erdenzeit. Die Aufnahme der wässerigen Teile wird in der Seele als Kraftzufuhr, als innerliche Stärkung empfunden. Nach außen erscheint es als Wachsen des physischen Menschengebildes. Mit dem Abnehmen der unmittelbaren Sonnenwirkung verliert auch die Menschenseele die Kraft, diese Vorgänge zu beherrschen. Sie werden nach und nach abgeworfen. Nur diejenigen Teile bleiben, welche den oben charakterisierten Keim reifen lassen. Der Mensch aber verläßt seinen Leib und kehrt in die geistige Daseinsform zurück. Nun setzt sich aber der Vorgang der Verdichtung der Erdensubstanz fort. Und damit beginnt auch der Mensch, während seiner Erdenzeit seinem Leibe das erdige Element einzugliedern. Sobald diese Eingliederung beginnt, haben die Kräfte, welche sich die Seele mitbringt aus ihrer leibfreien Zeit, nicht mehr dieselbe Macht- wie vorher. Früher gestaltete sich die Seele den Leib aus dem feurigen, dem luftigen und dem wässerigen Element nach Maßgabe der Töne, die sie umklangen, und der Lichtbilder, welche sie umspielten. Gegenüber der verfestigten Gestalt kann das die Seele nicht. Es greifen nunmehr in die Gestaltung andere Mächte ein. In dem, was vom Menschen zurückbleibt, wenn die Seele dem Leibe weicht, stellt sich nunmehr nicht nur ein Keim dar,

welcher durch die wiederkehrende Seele zum Leben entfacht wird, sondern ein Gebilde, welches auch die Kraft dieser Belebung selbst in sich enthält. Die Seele läßt bei ihrem Scheiden nicht bloß ihr Nachbild auf der Erde zurück, sondern sie versenkt auch einen Teil ihrer belebenden Macht in dieses Abbild. Sie kann beim Wiedererscheinen auf der Erde nun nicht mehr allein das Abbild zum Leben erwecken, sondern es muß im Abbild selbst die Belebung geschehen. Die geistigen Wesen, welche von der Sonne aus auf die Erde wirken, erhalten jetzt die belebende Kraft in dem Menschenleibe, auch wenn der Mensch nicht selbst auf der Erde ist. So fühlt jetzt die Seele bei ihrer Verkörperung nicht nur die sie umwogenden Töne und Lichtbilder, in denen sie die zunächst über ihr stehenden Wesen empfindet, sondern sie erlebt durch das Empfangen des erdigen Elementes den Einfluß jener noch höheren Wesen, die auf der Sonne ihren Schauplatz aufgeschlagen haben. Vorher empfand der Mensch sich den geistig-seelischen Wesen angehörig, mit denen er vereinigt war, wenn er leibfrei war. In ihrem Schoße war noch sein «Ich». Nun trat ihm dieses «Ich» ebenso während der physischen Verkörperung entgegen, wie das andere, was um ihn war während dieser Zeit. Selbständige Abbilder des seelisch-geistigen Menschenwesens waren nunmehr auf der Erde. Es waren dies im Vergleiche mit dem gegenwärtigen Menschenleibe Gebilde von feiner Stofflichkeit. Denn die erdigen Teile mischten sich ihnen nur in feinstem Zustande bei. Etwa so, wie der gegenwärtige Mensch, die fein verteilten Substanzen eines Gegenstandes mit seinem Geruchsorgan aufnimmt. Wie Schatten waren die Menschenleiber. Da sie aber auf die ganze Erde verteilt waren, so gerieten sie unter die Einwirkungen der Erde, die auf verschiedenen Teilen von deren Oberfläche verschiedener Art waren. Während vorher die leiblichen Abbilder dem sie belebenden Seelenmenschen entsprachen und deshalb wesentlich gleich waren über die ganze Erde hin, so trat jetzt Verschiedenheit unter den Menschenformen auf. Damit bereitete sich das vor, was später als Verschiedenheit der Rassen auftrat. Mit dem Selbständigwerden des leiblichen Menschen war aber die vorherige enge Verbindung des Erdenmenschen und der geistig-seelischen Welt bis zu einem gewissen Grade gelöst. Wenn nunmehr die Seele den Leib verließ, so lebte dieser etwas wie eine Fortsetzung des Lebens weiter. Wäre nun die Entwickelung in dieser Art fortgeschritten, so hätte die Erde unter dem Einfluß ihres festen Elementes verhärten müssen. Der auf diese Verhältnisse zurückblickenden übersinnlichen Erkenntnis zeigt sich, wie sich die Menschenleiber, da sie von ihren Seelen verlassen sind, immer mehr verfestigen. Und nach einiger Zeit würden die zur Erde zurückkehrenden Menschenseelen kein brauchbares Material gefunden haben, mit dem sie sich hätten vereinigen können. Alle für den Menschen brauchbaren Stoffe wären verwendet worden, um die Erde anzufüllen mit den verholzten Überresten von Verkörperungen. 13.228ff

Für die Erde war die Folge des Heraustretens der Sonne eine weitere stoffliche Verdichtung. Es bildete sich fester Stoff aus dem flüssigen heraus; ebenso schied sich der Lichtäther in eine andere Lichtätherart und in einen Äther, der den Körpern das Vermögen gibt, zu erwärmen. Damit wurde die Erde eine Wesenheit, die Wärme in sich entwickelte. Alle ihre Wesen kamen unter den Einfluß der Wärme. Wieder mußte im Astralischen ein ähnlicher Vorgang stattfinden wie früher; die einen Wesen bildeten sich höher auf Kosten von anderen. Es schied sich ein Teil von Wesen aus, der geeignet war, die derbe, feste Stofflichkeit zu bearbeiten. Und damit war für die Erde das feste Knochengerüst des mineralischen Reiches entstanden. Man hat daher auf

der Erde ein Mineralreich, das hart ist, ein Pflanzenreich, das als dichteste Stofflichkeit Wasser und Luft hat. In diesem Reiche hatte sich nämlich durch die geschilderten Vorgänge der Luftleib selbst zu einem Wasserleib verdichtet. Daneben bestanden Tiere in den mannigfaltigsten Formen, solche mit Wasser- und solche mit Luftleibern. Der Menschenleib selbst war einem Verdichtungsprozeß anheimgefallen. Er hatte seine dichteste Leiblichkeit bis zur Wässerigkeit verdichtet. Dieser sein Wasserleib war durchzogen von dem entstandenen Wärmeäther. Das gab seinem Leib eine Stofflichkeit, die man etwa gasartig nennen könnte. Diesen materiellen Zustand des Menschenleibes bezeichnet man als Feuernebel. 11.118f Man muß sich durchaus klarmachen, daß der Mensch erst später die dichte Stofflichkeit annahm, die er jetzt die seinige nennt, und zwar erst ganz allmählich. Die Feuerwolke «Mensch» ist innerlich belebt und organisiert. Im Verhältnis aber zu dem, was der Mensch später geworden ist, hat man ihn sich seelisch auf dieser Stufe als schlummernd, ganz dämmerhaft bewußt noch vorzustellen. Alles, was Intelligenz, Verstand, Vernunft genannt werden kann, fehlt noch diesem Wesen. Es bewegt sich, mehr schwebend als schreitend, durch vier gliedmaßenähnliche Organe vorwärts, seitwärts, rückwärts, nach allen Seiten. Die Bewegungen und Lebensäußerungen dieser Wesen war vollkommen gesetzmäßig. Alles, was geschah, hatte Sinn und Bedeutung. Nur war die leitende Macht, der Verstand, nicht in dem Wesen selbst. Sie wurden vielmehr von einem Verstande dirigiert, der außerhalb ihrer selbst war. Höhere, reifere Wesen, als sie selbst waren, umschwebten sie gleichsam und leiteten sie. In dem Feuernebel konnten sich die Menschenwesen verkörpern, aber gleichzeitig konnten in ihm auch höhere Wesen Leib annehmen und standen so mit den Menschen in voller Wechselwirkung. Der Mensch hatte seine Triebe, Instinkte, Leidenschaften bis zu der Stufe gebracht, daß diese im Feuernebel sich gestalten konnten. Die anderen angeführten Wesen aber konnten mit ihrer Vernunft, mit ihrem verständigen Walten innerhalb dieses Feuernebels schaffen. Diese letzteren hatten ja noch höhere Fähigkeiten, durch die sie in obere Regionen hinaufreichten. Von diesen Regionen gingen ihre Entschlüsse, ihre Impulse aus; aber in dem Feuernebel erschienen die tatsächlichen Wirkungen dieser Entschlüsse. Alles, was auf der Erde durch Menschen geschah, entsprang dem geregelten Verkehr des menschlichen Feuernebelkörpers mit demjenigen dieser höheren Wesen. Man kann also sagen, der Mensch strebt in einen Aufstieg. Er sollte in dem Feuernebel im menschlichen Sinne höhere Eigenschaften entwickeln, als er früher hatte. Die anderen Wesen aber strebten nach dem Materiellen hinunter. Sie waren auf dem Wege, ihre schaffenden Kräfte in immer dichteren und dichteren stofflichen Formen zum Dasein zu bringen. Für sie bedeutet das im weiteren Sinne ja keineswegs eine Erniedrigung. Es ist höhere Macht und Fähigkeit, dichtere Formen der Stofflichkeit zu dirigieren als dünnere. Auch diese höheren Wesen hatten in früheren Zeiträumen ihrer Entwickelung eine ähnlich eingeschränkte Macht wie etwa jetzt der Mensch. Auch sie hatten, wie der Mensch in der Gegenwart, einmal nur Macht über das, was in «ihrem Innern» vorging. Und es gehorchte ihnen nicht die äußere derbe Materie. Jetzt strebten sie einem Zustande entgegen, indem sie Außendinge magisch lenken und leiten sollten. Der Mensch strebte hinauf, um erst in feineren Materien den Verstand zu verkörpern, damit dieser später nach außen wirken könne; sie hatten früher sich bereits den Verstand eingekörpert und erhielten jetzt magische Kraft, um den Verstand hineinzugliedern in die sie umgebende Welt. Der Mensch bewegte sich somit aufwärts durch die Feuernebelstufe, sie

drangen durch eben diese Stufe abwärts zur Ausbreitung ihrer Macht. Im Feuernebel können vorzugsweise diejenigen Kräfte wirksam sein, welche der Mensch als seine niederen Leidenschafts- oder Triebkräfte kennt. Sowohl der Mensch selbst wie auch die höheren Wesen bedienen sich auf der geschilderten Feuernebelstufe dieser Kräfte. Auf die Menschengestalt wirken – und zwar innerhalb derselben – diese Kräfte so, daß der Mensch die Organe entwickeln kann, die dann ihn zum Denken, also zur Ausbildung der Persönlichkeit befähigen. In den höheren Wesen wirken aber diese Kräfte auf der in Betracht kommenden Stufe so, daß diese Wesen sich ihrer bedienen können, um unpersönlich die Einrichtungen der Erde zu schaffen. Dadurch entstehen durch diese Wesen auf der Erde Gestaltungen, welche selbst ein Abbild der Verstandesregeln sind. Im Menschen entstehen also durch die Wirkung der Leidenschaftskräfte die persönlichen Verstandesorgane; rings um ihn herum bilden sich verstandeserfüllte Organisationen durch dieselben Kräfte. 11.120ff In dem Elemente des Wassers wirken die Angeloi*; sie sind auch die eigentlichen Lichterreger. Dem Menschen ist es, als ob sie ihm im Lichte erschienen. 13.225 Verbunden war dieses Hinausgehen der Sonne damit, daß der Dunst sich abkühlte zu Wasser, und wir haben, während wir früher die Dunsterde hatten, nun die Wasser-Erdkugel. In der Mitte waren die Urwasser, jedoch nicht von Luft umgeben; langsam gingen die Wasser über in dichte, dicke Nebel, die sich allmählich verfeinerten. Und die Menschen mußten nun sozusagen die früher lichtdurchglühte Gasgestalt hineinsenken in die trüben Wasser und sich dort verkörpern als geformte Wassermassen im Wasser, wie vorher als Luftformen in der Luft. Der Mensch wurde eine Wassergestalt, jedoch keineswegs ganz. Niemals war der Mensch ganz ins Wasser hinuntergetaucht. Er ragte hinein in die Dunsthülle, so daß er halb Wasser-, halb Dampfwesen war. Unten im Wasser konnte der Mensch unmöglich von der Sonne erreicht werden, die Wassermasse war so dick, daß das Sonnenlicht nicht durchdringen konnte. In den Dunst konnte das Licht der Sonne etwas hineindringen, so daß der Mensch lebte zum Teil im dunklen, lichtberaubten Wasser und teilweise im lichtdurchglühten Dunst. Von etwas war jedoch das Wasser nicht beraubt. Von Anfang an war die Erde nicht nur glühend, leuchtend, sondern auch tönend, und der Ton war in der Erde geblieben, so daß, als das Licht hinausging, innerlich das Wasser zwar dunkel wurde, innerlich aber auch vom Ton durchdrungen wurde, und der Ton war es, der dem Wasser gerade die Gestaltung, die Form gab. Der Ton hat eine formende Kraft, und die war es, die auch den Leib aus dem Wasser heraus geformt hat. Es ist der Ton, aus dem heraus sich formte die Menschengestalt. Hindringen konnte das Licht nur zu dem Teil des Menschen, der da aus dem Wasser hinausragte. Unten ein Wasserleib, oben ein Dampfleib, den das äußere Licht berührte, zu dem im Lichte die Wesen, die mit der Sonne herausgegangen waren, Zugang hatten. Vorher fühlte sich der Mensch in ihrem Schoße, als die Sonne noch mit der Erde vereinigt war; jetzt schienen sie im Licht auf ihn nieder und durchstrahlten ihn mit ihrer Kraft. Wir haben also eine Zeit, wo gerade die Sonne herausgegangen war, wo allmählich jener Pflanzenmensch untertauchen mußte in die physische Wassererde. Das ist die Stufe, die der Mensch damals in seinem Leibe erreicht hatte, die wir heute degeneriert festgehalten sehen in den Fischen. Wir müssen uns etwa einen Goldfisch denken, in phantastischen Pflanzenformen, mit großer Beweglichkeit, aber mit dem Gefühl von Wehmut, weil das Licht dem Wasser genommen war. Es war eine tiefe, tiefe Sehnsucht, die entstand. Das Licht war nicht mehr da; das Verlangen nach dem Licht rief die Sehnsucht her-

vor. Es gab einen Augenblick in der Erdentwickelung, in dem die Sonne noch nicht ganz heraus war aus der Erde, da kann man jene Gestalt noch durchglüht sehen von Licht, die Menschen im oberen Teil noch auf der Sonnenstufe, unten schon in der Gestalt, die in der Fischform festgehalten worden ist. Dadurch nun, daß der Mensch mit der Hälfte seines Wesens in der Dunkelheit lebte, dadurch war da unten eine recht niedere Menschennatur, denn in dem Teile, mit dem er untertauchte, hatte er die Mondeskräfte in sich, es waren schwarze, finstere Kräfte. Da konnten auch nur die schlechtesten Partien des Astralischen untertauchen. Aber oben war eine Dunstgestalt, gleichsam der Kopfteil, in den hineinstrahlte das Licht von außen und ihm die Form gab, so daß der Mensch aus einem niederen und einem höheren Teil bestand. Schwimmend, schwebend bewegte er sich in dieser Dunstatmosphäre. In diesem Ozean waren aber die Kräfte, die später als Mond herausgegangen sind. 106.69uf Dadurch nun, daß die Lichtkräfte eindrangen, drangen auch die Götter ein. So daß wir unten den götterlosen, gottverlassenen Wassermantel, nur durchdrungen von der Kraft des Tones haben, ringsherum den Dunst, in den sich hineinerstrecken die Kräfte der Sonne. So daß der Mensch in dem Dunstkörper, der über die Wasserfläche hinausragte, doch immer noch ein Mitbürger war dessen, was zu ihm strahlte als Licht und Liebe aus der geistigen Welt. Warum durchdrang jedoch den finsteren Wasserkern die tönende Welt? Aus dem Grunde, weil einer der hohen Sonnengeister zurückgeblieben war, verbunden hatte sein Dasein mit der Erde. Jahve* allein blieb bei der Erde, er opferte sich, er war es, dessen inneres Wesen als formender Ton die Wassererde durchklang. Aber weil die schlechtesten Kräfte als Ingredienzien in der Wassererde verblieben waren, weil diese Kräfte furchtbare Elemente waren, kam der Dunstteil des Menschen immer mehr und mehr herunter, und aus der ehemaligen Pflanzengestalt entstand allmählich ein Wesen, das auf der Stufe eines Amphibiums stand. In der Sage und Mythe ist diese Gestalt, die viel tiefer steht als die spätere Menschheit, geschildert als der Drache, als der Menschenmolch, als der Lindwurm. Und der andere Teil des Menschen, der ein Bürger des Lichtes war, der wird dargestellt als ein Wesen, das nicht herunterkam, das die niedere Natur bekämpft, das zum Beispiel als Michael, als der Drachentöter, als heiliger Georg, den Drachen bekämpfend dargestellt wird. Hinein kam in den oberen Teil der Erde und somit auch in den oberen Teil des physischen Menschen die Wärme, und bildete etwas wie einen feurigen Drachen. Aber darüber erhob sich der Ätherleib, in dem die Kraft der Sonne festgehalten wurde. So haben wir eine Gestalt, die das Alte Testament recht gut dargestellt hat in der Gestalt der verführenden Schlange. 106.72f Dieser wässerige Zustand ist dichter als unser Meerwasser, denn es war in ihm auch alles enthalten, was heute fest ist. Mit dem Flüssigwerden tritt ein neues Element auf. In dem Maße, wie das Wasser auftritt, wirkt aus dem Kosmos und aus der Erde heraus die Sphärenmusik, die Weltentöne. Die Entwickelung der Erde steht nun unter dem Einfluß der Weltenmusik. Die Materien heben sich als einzelne Stoffe aus der undifferenzierten, großen Materie heraus. Es fangen die Erdenstoffe an zu tanzen unter dem Einfluß der Weltenmusik. Das ist die Differenzierung der Stoffe in lauter organische Stoffe, zum Beispiel in Eiweiß. So entstand organische Materie, das Protoplasma, unter dem Einfluß der Weltenmusik, ähnlich wie heute die Chladnischen Klangfiguren. Diese Stoffe, eiweißartige, leimige Substanz, werden hineingeschoben in die früheren Kraftlinien der Menschenanlagen. Während der Mond noch mit der Erde verbunden war, entstand noch etwas anderes. Es ist eine Zeit fortwährender Verdich-

tung. In der letzten Zeit der Verbindung der Erde mit dem Monde geschieht etwas Besonderes. Das ursprüngliche Feuer war wie die Blutwärme lebendiges Feuer. Das äußere Feuer trat erst am Ende der «Mondeszeit» hervor. Was da entstand unter dem Einfluß der physischen Verbrennung, davon bekommt man am besten eine Vorstellung, wenn man einen physischen verbrennenden Leichnam ansieht. Was da als Asche herausfällt, ist zu vergleichen mit dem Rückstand bei der Erdverbrennung. Das ist ein neuer Einschlag unserer Erdentwickelung. So entstand alles Mineralische. Aus den organischen Substanzen fällt heraus das Mineralische, das Aschenhafte, wie eine Verdunkelung, Verdämmerung. Vorher waren nur eiweißartige Substanzen da. Nun treten auf im Eiweiß eingelagert Aschenwolken. Diese Aschenwolken gliedern sich ein in die organischen Substanzen aller Naturreiche, des Pflanzen-, Tier- und Menschenreiches. Wenn nun die Entwickelung so weitergegangen wäre, so würde alles mumifiziert, starr geworden sein. 98.215f Wir müssen uns die ganze Verteilung von Wasser und Luft in einer mittleren Erdenzeit so vorstellen, daß das Formprinzip, das rein geistig zu denken ist, indem es die lebendige Substanz in die leblose, geformte Materie hineinformte, aus dieser letzteren die Bedingungen zum Beispiel für die Atmung und so weiter entnehmen mußte, so daß das Formprinzip auf diese Weise die mannigfaltigsten Formen zu schaffen hatte, die an alte Erdenverhältnisse angepaßt waren, welche jetzt durchaus nicht mehr bestehen. Die Geisteswissenschaft zeigt nun aber, daß die Entwickelung so voranschritt, daß gleichsam nur ein Teil der lebendigen Substanz in jenen Zeiten wirklich zur Formung kam, und daß, als die formlose Materie unmittelbar von dem geistigen Prinzip ergriffen wurde, ein Teil der alten, beweglichen, formlosen Substanz zurückgehalten wurde. Wir können die mannigfaltigsten Tierformen antreffen, die den damaligen Verhältnissen angepaßt waren. Daneben entstanden andere Formen, die sozusagen den Verhältnissen in der Weise angepaßt waren, daß sie allerdings nicht mehr durch das ursprüngliche Formprinzip aus der formlosen bewegten Materie herausgestaltet werden konnten, die aber fähig waren, in aufeinanderfolgenden Generationen sich umzubilden und in der Vererbungslinie sich so weiterzubilden, daß sie aus den alten Formen die späteren entwickelt haben. Die neuen waren dann an die neuen Erdenverhältnisse angepaßt. 61.274f Der Mensch war also Verhältnissen ausgesetzt, die viel gröber waren, als die eigentlichen Erdenverhältnisse später geworden sind, denn der Mond hat sozusagen eine grobe Substantialität. Das hatte zur Folge, daß nach der Trennung der Sonne von der Erde, die Erde in ihren Kräften immer mondhafter, immer dichter wurde. Eine weitere Folge war die, daß der Mensch jetzt einer anderen Gefahr ausgesetzt war, der Gefahr, in sich abzusterben, zu mumifizieren, allerdings astralisch zu mumifizieren. Waren die Verhältnisse gewissermaßen zu fein, als die Sonne noch mit der Erde vereint war, so wurden die jetzt zu grob. Das bewirkte, daß im weiteren Fortgang der Erdentwickelung die Menschenwesen immer weniger und weniger gedeihen konnten unter der Aufrechterhaltung ihrer Verbindung mit der Erde. Und so kam es, daß die weitaus größte Mehrzahl der Menschenseelen ihre Verbindung mit der Erde lösen mußte. Damit weisen wir hin auf ein bedeutsames Ereignis, das sich im Verhältnis zwischen Mensch und Erde vollzogen hat während der Zeit, die zwischen der Sonnen- und der Mondentrennung liegt. Mit Ausnahme einer ganz geringen Zahl nahmen die menschlichen Seelengeister in dieser Zwischenzeit Abschied von den Erdenverhältnissen und drängten sich hinauf in höhere Regionen. Und je nach ihrer Entwickelungsstufe setzten nun diese Menschenseelengeister ihre Weiterentwicke-

lung fort auf den Planeten, die zu unserem Erden-Sonnensystem gehören. Nur eine ganz geringe Anzahl stärkster menschlicher Seelengeister blieb mit der Erde in Verbindung. Die andern wurden in dieser Zwischenzeit Bewohner der planetarischen Nachbarn unserer Erde. 122.160f Und (so) gab es eine Zeit, wo ein größerer Teil dieser Wesen, die normalerweise auf der Erde sich hätten verkörpern sollen, je nachdem sie geartet und je nach der Entwickelungsstufe, auf der sie standen, sich unter den Schutz des Mars, des Jupiter, der Venus- oder Saturnwesenheiten begaben, zu diesen Weltenkörpern hinaufstiegen und sie bevölkerten. Und unsere Erde verödete dadurch eine Zeitlang. Nur die allerstärksten Seelen fanden die Möglichkeit, die widerspenstigen Leiber zu besiegen, sie sozusagen weich zu erhalten. Nur das allerbeste Seelenmaterial war es, das auf die Erde da wiederkam, weil es die größte Macht hatte, die widerspenstigen Leiber zu besiegen. 109.230 Die Leiber verhärteten sich nicht physisch, aber in bezug auf Stärke und Qualität; diese Kräfte sind solche, daß sie den Menschen mumifiziert hätten. 109.234

Diese Wiederholung des Mondenkreislaufes war für die Erde, wenn man so sagen darf, eine böse Zeit ihrer Entwickelung, denn es war, geistig betrachtet, dem Menschenleibe, der doch nur aus physischem, Äther- und Astralleib bestand, die Ichheit ohne das läuternde Denken eingepflanzt worden. In der Zeit, wo die Sonne weg war und die Erde noch nicht den Mond hinausgeworfen hatte, war der Mensch in einem Zustande, wo sein Astralleib der Träger war der wildesten Begierden, denn alle schlimmen Kräfte waren in ihn eingepflanzt und es war kein Gegengewicht vorhanden. Es war, wenn man es heute ausdrücken wollte, nach der Abtrennung der Sonne eine Masse, in der die Menschen auch noch durchaus Gruppenseelen waren, aber der allerwollüstigsten Art mit den schlimmsten Trieben. 99.115f

Der Kern der damaligen Erde war eine feurige, brodelnde Masse. Dieser Kern würde als ein Feuerkern erschienen sein, der aber umgeben war von mächtigen Wassergewalten, jedoch nicht wie unser heutiges Wasser, denn darinnen waren ja auch enthalten die Metalle in flüssiger Form. Als der Mond unter mächtigen Katastrophen sich herauszog aus der Erde, da bereitete sich nach und nach vor, was man nennen könnte die Trennung einer Lufthülle und des Wasserelementes. Die Luft war damals gar nicht die Luft von heute, sondern alle möglichen Dämpfe waren noch darinnen enthalten. Wäre der Mensch in diesem Verhältnis geblieben, er wäre ein sehr bösartiges, ein furchtbar wildes Wesen geworden. 106.30f Kurz vor der Trennung von Erde und Mond waren dichtere Einlagerungen entstanden, und nach der Trennung bildeten sich in Mensch und Tier knorpelartige Substanzen mit Anlagen zur Knochenverdichtung. In demselben Maße, wie sich die äußere Erdmasse verdichtete und der feste Boden, die feste Erdkruste sich heranbildete, bildete sich im Menschen und im Tier die feste Knochenmasse. Der größte Teil der Erde war noch wässerig, die Temperatur war noch sehr hoch. 95.93

Bevor der Mondenaustritt geschah auf der Erde, und bevor das Mineralische in seiner Farbigkeit innerhalb der Erde sich entwickelte, war der Mensch eigentlich noch gar nicht für die Erde geeignet. Wenn man sich so ausdrücken darf: Es war durchaus eine Frage der die Erdentwickelung leitenden Geistwesen, was mit dem Menschen geschehen soll: soll er auf die Erde versetzt werden, oder soll er sein Dasein außerhalb der Erde verbringen? – Und man könnte es einen Beschluß der Wesen, welche die Menschheitsentwickelung lenken, nennen, daß der Mond abgetrennt worden ist, dadurch aber die ganze Erde und mit ihr der Mensch verändert

wurde. Dadurch, daß diese grobe Mondenmaterie ausgesondert worden ist, ist der Mensch zu derjenigen Organisation gekommen, die es ihm ermöglichte, Erdenmensch zu werden. Erdenmensch ist also der Mensch durch dieses Ereignis, durch den Austritt des Mondes und die Eingliederung des Mineralreiches in die Erde, geworden. Dadurch hat der Mensch im Grunde genommen seine Erdenschwere erhalten. Aber er wäre niemals ein der Freiheit fähiges Wesen geworden, wenn er nicht diese Erdenschwere erhalten hätte. Er war gewissermaßen vorher noch nicht richtig eine Persönlichkeit. Eine Persönlichkeit wurde er dadurch, daß sich die Kräfte, die seinen Leib bilden sollten, eben zusammenzogen. Und das taten sie durch den Mondenaustritt und durch die Eingliederung des Mineralreiches. 204.238f Mit der Abtrennung der Sonne gingen auch die Sonnengeister von der Erde heraus, um von außen auf unsere Erde hereinzuwirken. Nun blieben bei der Erde noch, da die Sonnengeister weggegangen waren, die Saturngeister und die Mondengeister. Von diesen zwei Gruppen von geistigen Wesenheiten sind es nun die Saturngeister, welche so weit waren in ihrer Entwickelung, daß sie leiten und lenken konnten das Hinaustreten des Mondes aus unserer Erde. Diese Geister waren dadurch reif für diese Tat, daß sie in einer gewissen Beziehung vorangegangen waren in ihrer Reife den Sonnengeistern, daß sie schon während der Saturnzeit* durchgemacht haben das, was die Sonnengeister während der Sonnenzeit durchgemacht haben. Daher waren sie fähig, den Mond herauszutreiben aus der Erde und die innere Entwickelung des Menschen anzuregen. Die Sonne ist kosmisches Symbol für die Tat der Sonnengeister, der Mond ist kosmisches Symbol für die Tat der Saturngeister. Was eigentlich alte Mondengeister waren, die bleiben der Erde selber. 113.77f

Und so reifte durch diesen Durchgang durch eine wirkliche Hölle, unter dem Einfluß der hinausgegangenen geläuterten Sonne – nicht nur der physischen Sonne, sondern auch der Sonnenwesen, die sich auf die Sonne zurückgezogen hatten –, so reifte allmählich dieser sich wiederholende Mondenplanet so weit, daß er hinauswerfen konnte die furchtbaren Triebe und Mächte und auf der Erde zurückbehielt dasjenige, was entwickelungsfähig war. Mit dem Auszug des heutigen Mondes gingen alle diese wollüstigen Kräfte weg. Daher haben Sie in dem heutigen Monde den Überrest, auch in seiner geistigen Bedeutung, von all den schlimmen Einflüssen, die damals in der Menschenwelt vorhanden waren, und deshalb auch ist mit diesem Mondendasein ein herabziehender Einfluß vorhanden. 99.116 Mächtige Katastrophen erschütterten die Erde, und für den Okkultisten erscheinen die Basaltbildungen als Überreste jener reinigenden Kräfte, die dazumal den Erdenkörper erschütterten, als der Mond sich von der Erde trennen mußte. Das war aber auch die Zeit, in der sich immer mehr verdichtete der Wasserkern der Erde, und in der allmählich der feste, mineralische Kern entstand. 106.73 Der Mond ist herausgeflogen da, wo der Stille Ozean ist. Er hat sich außen erst verhärtet. 347.145 Als der Mond noch in der Erde drinnen war, da war er nicht in der Mitte drinnen, sondern etwas nach außen gelegen. Der Mond war nach der Seite gelegen, wo die Erde überhaupt die Neigung hat, schwer zu sein. 347.149f Gerade dadurch, daß das Mineralreich hinzukam als die feste Grundlage, geschah die Verhärtung und Vertrocknung, welche die Erde so verödete. Denn das Mineralreich, das uns heute umgibt, ist nichts anderes als das, was ausgeschieden ist aus den höheren Reichen. Alles Mineralische war früher nicht da; es ist erst im Laufe der Zeit ausgeschieden worden. Es bildete sich deshalb, weil auf der Erde noch immer solche Wesenheiten vorhanden waren und wirkten, wie auf

dem Saturn. Das Mineralreich kam überhaupt zustande durch die Tätigkeit der Geister der Persönlichkeit, Archai*, und auf allen höheren Stufen sind solche Wesenheiten tätig. 112.74

Eine große Umwälzung hat sich mit dem Mondenaustritt vollzogen. Ein großer Teil der Wärme ist aus den Dingen gewichen, die um den Menschen herum sind. 11.123 Denken Sie sich alle die Wärme, die heute in den Leibern der Millionen von Menschen und Tieren mit warmem Blut, die die Erde bewohnen, drinnen ist, denken Sie sich, daß sie lebte als Wärmeatmosphäre um die Erde herum: dann haben Sie ungefähr den Zustand, in dem die Erde war, unmittelbar nachdem der Mond weggegangen war. 101.89 Der Mensch kann in der abgekühlten Umgebung nur leben, wenn er seine eigene Stofflichkeit verändert. Mit dieser Stoffverdichtung ist aber zugleich eine Gestaltänderung verknüpft. Die Folge davon ist, daß die geschilderten höheren Wesen nicht mehr den Feuernebel zum Mittel ihrer Wirksamkeit haben. Sie können daher auch nicht mehr auf diejenigen seelischen Lebensäußerungen der Menschen ihren Einfluß entfalten, der vorher ihr hauptsächliches Wirkungsfeld war. Aber sie haben Macht erhalten über die Gebilde des Menschen, die sie vorher selbst aus dem Feuernebel heraus geschaffen haben. – Diese Wirkungsänderung geht Hand in Hand mit einer Verwandlung der Menschengestalt. Diese hat die eine Hälfte mit zwei Bewegungsorganen zur unteren Körperhälfte umgewandelt, die dadurch hauptsächlich der Träger der Ernährung und Fortpflanzung geworden ist. Die andere Hälfte wurde gleichsam nach oben gewendet. Aus den beiden anderen Bewegungsorganen sind die Ansätze zu Händen geworden. Und solche Organe, die vorher noch mit zur Ernährung und Fortpflanzung gedient haben, bilden sich zu Sprach- und Denkorganen um. Der Mensch hat sich aufgerichtet. Das ist die unmittelbare Folge des Mondenaustrittes. Und mit dem Monde sind alle diejenigen Kräfte aus dem Erdenkörper heraus geschwunden, durch welche sich der Mensch während seiner Feuernebelzeit noch selbst befruchten und Wesen seinesgleichen ohne äußeren Einfluß hervorbringen konnte. Seine ganze untere Hälfte – dasjenige, was man oft die niedere Natur nennt – ist nun unter den verstandesmäßig gestaltenden Einfluß der höheren Wesenheiten gekommen. Was diese Wesenheiten dadurch, daß die nunmehr im Monde abgesonderte Kraftmasse noch mit der Erde vereinigt war, vorher noch im Menschen selbst regeln konnten, das müssen sie jetzt durch das Zusammenwirken der beiden Geschlechter organisieren. Daraus ist es begreiflich, daß der Mond von den Eingeweihten als das Symbol für die Fortpflanzungskraft angesehen wird. An ihm haften ja sozusagen diese Kräfte. Und die geschilderten höheren Wesen haben eine Verwandtschaft mit dem Monde, sind gewissermaßen Mondgötter. Sie wirkten vor der Abtrennung des Mondes durch dessen Kraft im Menschen, nachher wirkten ihre Kräfte von außen auf die Fortpflanzung des Menschen ein. Man kann auch sagen, jene edlen geistigen Kräfte, welche vorher durch das Mittel des Feuernebels auf die noch höheren Triebe des Menschen einwirkten, sind jetzt heruntergestiegen, um ihre Macht in dem Gebiete der Fortpflanzung zu entfalten. Tatsächlich wirken edle Götterkräfte in diesem Gebiete regelnd und organisierend. – Und damit ist ein wichtiger Satz der Geheimlehre zum Ausdruck gebracht, der so lautet: Die höheren, edlen Gotteskräfte haben Verwandtschaft mit den – scheinbar – niederen Kräften der Menschennatur. 11.123f

Was vor der Mondentrennung unmittelbar in der Erde zur bleibenden Formbildung beigetragen hatte, das wirkte jetzt mittelbar in abgeschwächter Art vom Monde aus. Dadurch trat in den leiblichen Menschengebilden eine Verschiedenheit auf,

welche man als den Anfang der Trennung in ein männliches und weibliches Geschlecht bezeichnen muß. Die feinstofflichen Menschengestalten, die vorher die Erde bewohnten, ließen durch das Zusammenwirken der beiden Kräfte in sich selber, des Keimes und der belebenden Kraft, die neue Menschenform, ihren Nachkömmling hervorgehen. Jetzt bilden sich diese Nachkömmlinge um. In der einen Gruppe solcher Nachkömmlinge wirkte mehr die Keimkraft des Geistig-Seelischen, in der anderen Gruppe mehr die belebende Keimkraft. Das wurde dadurch bewirkt, daß mit dem Herausgang des Mondes von der Erde das Erdenelement seine Gewalt abgeschwächt hatte. Das Aufeinanderwirken der beiden Kräfte wurde nunmehr zarter, als es war, da es in einem Leben geschah. Demzufolge war auch der Nachkömmling zarter, feiner. Er betrat die Erde in einem feinen Zustande und gliederte sich erst allmählich die festeren Teile ein. 13.231f

So ist der Mensch in der richtigen Mitte gehalten – die Sonne gibt die Kraft des fortschreitenden, lebendigen Wachstums, der Mond hemmt diese Entwickelung auf das Maß, das für den Menschen paßt. Der Mensch steht mittendrin zwischen Wesenheiten, die sich viel rascher entwickeln als er, und solchen, die sich viel langsamer entwickeln. Die Sonne hat die Lebensentwickelung übernommen, der Mond die Formentwickelung. 98.216 Damit war für die auf die Erde zurückkehrende Menschenseele wieder die Möglichkeit der Vereinigung mit dem Leibe gegeben. Sie belebte ihn jetzt zwar nicht mehr von außen, aber sie vereinigte sich mit ihm und brachte ihn zum Wachsen. Diesem Wachstum war allerdings eine gewisse Grenze gesetzt. Durch die Mondenabtrennung war für eine Weile der Menschenleib biegsam geworden; aber je mehr er auf der Erde weiter wuchs, desto mehr nahmen die verfestigenden Kräfte überhand. Zuletzt konnte sich die Seele nur immer schwächer und schwächer an der Gliederung des Leibes beteiligen. Dieser verfiel, indem die Seele zu geistig-seelischen Daseinsweisen aufstieg.

Man kann verfolgen, wie die Kräfte, welche sich der Mensch nach und nach während der Saturn-, Sonnen- und Mondenentwickelung angeeignet hat, allmählich während der beschriebenen Erdengestaltung sich an dem Menschenfortschreiten beteiligen. Erst ist es der Astralleib, der auch den Ätherleib und den physischen Leib noch in sich aufgelöst enthält, welcher von dem Erdenfeuer entzündet wird. Dann gliedert sich dieser Astralleib in einen feineren astralischen Teil, die Empfindungsseele, und in einen gröberen, ätherischen, welcher nunmehr von dem Erdenelement berührt wird. Es kommt damit der schon vorgebildete Ätherleib oder Lebensleib zum Vorschein. Und während im astralischen Menschen sich die Verstandes- und Bewußtseinsseele ausbilden, gliedern sich im Ätherleibe die gröberen Teile ab, welche für Ton und Licht empfänglich sind. In dem Zeitpunkte, wo der Ätherleib sich noch mehr verdichtet, so daß er von einem Lichtleib zu einem Feuer- oder Wärmeleib wird, da ist auch die Entwickelungsstufe eingetreten, in welcher, wie oben charakterisiert, die Teile des festen Erdenelementes sich dem Menschen eingliedern. Weil der Ätherleib sich bis zum Feuer herab verdichtet hat, so kann er nun auch durch die Kräfte des physischen Leibes, welche ihm vorher eingepflanzt sind, sich mit den bis zum Feuerzustande verdünnten Substanzen der physischen Erde verbinden. Er könnte aber nicht mehr allein auch die Luftsubstanzen in den mittlerweile fester gewordenen Leib einführen. Da treten, wie oben angedeutet, die höheren Wesen, die auf der Sonne wohnen, ein und hauchen ihm die Luft ein. Vor der Verfestigung war des Menschen Ätherleib als Tonempfänger der Lenker der Luftströ-

mung. Er durchdrang seinen physischen Leib mit dem Leben. Die Folge davon ist, daß dieses Leben unabhängig wird von dem Seelenteile des Menschen. Dieser läßt nun beim Verlassen der Erde nicht nur seinen Formenkeim zurück, sondern ein lebendiges Abbild seiner selbst. Die Geister der Form, die Exusiai* bleiben nun mit diesem Abbild vereinigt; sie führen das von ihnen verliehene Leben auch auf die Nachkömmlinge über, wenn die Menschenseele aus dem Leibe gewichen ist. So bildet sich heraus, was Vererbung genannt werden kann. Und wenn die Menschenseele dann wiederum auf der Erde erscheint, dann empfindet sie sich in einem Leibe, dessen Leben aus den Vorfahren herübergeleitet worden ist. Sie empfindet sich gerade zu einem solchen Leibe hingezogen. Es bildet sich dadurch etwas aus wie eine Erinnerung an den Vorfahren, mit dem sich die Seele eins fühlt. Durch die Folge der Nachkommen geht diese Erinnerung wie ein gemeinsames Bewußtsein: Das «Ich» strömt herunter durch die Generationen. 13.232ff

Die Herausbildung des physischen Zustandes obliegt den Geistern der Form. Sie bilden namentlich bei dem höchsten Reiche, dem Tier-Menschenreiche die früheren «Sinneskeime» zu wirklich geformten Sinnesorganen um. Nun hören diese Organe dadurch, daß sie eine feste Form erhalten, auf, aktiv zu sein; sie verlieren ihre Produktivität, sie werden rein passiv, geeignet zum bloßen Wahrnehmen des von außen als Gegenstände Dargebotenen. Die Produktionskraft zieht sich also von den Sinnesorganen zurück; sie geht mehr nach innen; sie bildet das Verstandesorgan. – Dieses Organ kann aber nicht gebildet werden, ohne daß wieder ein Hinabstoßen eines gewissen Teiles der menschlichen Genossen auf eine tiefere Stufe stattfindet. Jetzt aber stößt der Mensch einen Teil seines Wesens als die eigene niedere Natur ab. Und diese niedere Natur behält die Produktionskraft, welche die Sinnesorgane haben abgeben müssen. Diese in eine niedrigere Sphäre hinabgestoßene Produktionskraft wird zur geschlechtlichen Hervorbringungskraft, wie sie auf der Erde auftritt. Die Geister der Form würden alle Hervorbringungskraft und damit alles Leben erstarren machen, zur bloßen Form erhärten, wenn sie nicht diese Kraft auf einen Teil des Menschenwesens konzentrierten. Daher bewirken die Geister der Form die Geschlechtsbildung. Ohne diese müßten statt lebender Menschen Statuen entstehen. Nun ist der ganze Vorgang mit einer völligen Umbildung der Erde verknüpft. Es entstehen solche Verhältnisse, daß die geschilderten Wesen leben können. Das wird möglich dadurch, daß die Erde – jetzt noch mit dem Monde vereint aus dem sich abspaltet, was als Sonne zurückbleibt. Dadurch tritt die Sonne eben als selbständiger Körper der Erde entgegen. Das ist die äußere Bedingung für das Entstehen der äußeren Wahrnehmung, des Gegenstandsbewußtseins, und für die Herausbildung der geschlechtlichen Anlagen. Doch hat man es in dieser Zeit noch durchaus mit einer Doppelgeschlechtlichkeit zu tun. Das rührt davon her, daß die Mondenkräfte noch alle in der Erde darinnen stecken. Nur ist in dieser Zeit das Verstandesorgan, obwohl vorhanden, noch ganz untätig. Es wird erst seine Aktivität entfalten können, wenn die Geschlechts-Produktionskraft sich um die Hälfte vermindert hat, so daß ein jedes Wesen nur die Hälfte der früheren Produktionskraft sein eigen nennt. Damit ist dann die Zweigeschlechtlichkeit gegeben. 262.82f

Der Mensch hatte noch keine Lunge, er atmete durch röhrenförmige Kiemenorgane. Er hatte sich ein Rückgrat eingelagert, erst knorpelartig, dann knochig, und um sich (so) schwebend und schwimmend fortbewegen zu können, hatte er eine Schwimmblase, etwa wie die heutigen Fische. Durch den Einfluß der Luft bildete

sich die Schwimmblase zu Lungen um. Der Mensch erhob sich jetzt über das wässerige Element. Die Kiemen bildeten sich zu Gehörorganen um. Das Ich des Menschen kommt in den Menschen mit der Atemluft hinein. Wenn wir von einem gemeinsamen Ich aller Menschen sprechen, so hat dieses auch einen gemeinsamen Körper: die Luft. Nicht umsonst haben die Alten dieses gemeinschaftliche Ich Atma, das heißt Atmen genannt. Sie wußten genau, daß sie es beim Atmen einziehen und wieder ausstoßen. 95.94 Der Mensch empfand sich auf dieser Entwickelungsstufe während seiner Erdenzeit als ein selbständiges Wesen. Er fühlte das innere Feuer seines Ätherleibes verbunden mit dem äußeren Feuer der Erde. Er konnte die ihn durchströmende Wärme als sein «Ich» fühlen. In diesen Wärmeströmungen, die von Leben durchwoben sind, ist die Anlage der Blutzirkulation zu finden. In dem aber, was als Luft in ihn hineinströmte, fühlte der Mensch nicht ganz sein eigenes Wesen. In dieser Luft waren ja die Kräfte der charakterisierten höheren Wesen tätig. Aber es war ihm doch derjenige Teil der Wirkenskräfte innerhalb der ihn durchströmenden Luft geblieben, welcher ihm schon durch seine früher gebildeten Ätherkräfte eigen war. Er war Herrscher in einem Teil dieser Luftströmungen. Und insofern wirkten in seiner Gestaltung nicht nur die höheren Wesen, sondern auch er selbst. Nach den Bildern seines Astralleibes gestaltete er in sich die Luftteile. Während so von außen Luft einströmte in seinen Leib, was zur Grundlage seiner Atmung wurde, gliederte sich ein Teil der Luft im Innern zu einem dem Menschen eingeprägten Organismus, welcher die Grundlage wurde des späteren Nervensystems. Durch Wärme und Luft stand also der Mensch damals in Verbindung mit der Außenwelt der Erde. – Dagegen empfand er nichts von der Einführung des festen Elementes der Erde; dieses wirkte mit bei seiner Verkörperung auf der Erde, aber er konnte die Zuführung nicht unmittelbar wahrnehmen, sondern nur in einem dumpfen Bewußtsein im Bilde der höheren Wesenheiten, welche darin wirksam waren. In solcher Bildform als Ausdruck von Wesen, die über ihm stehen, hatte der Mensch auch früher die Zuführung der flüssigen Erdenelemente wahrgenommen. Durch die Verdichtung der Erdengestalt des Menschen haben nun diese Bilder in seinem Bewußtsein eine Veränderung erfahren. Dem flüssigen Elemente ist das feste beigemischt. So muß also auch diese Zuführung als von den höheren, von außen wirkenden Wesen empfunden werden. Der Mensch kann in seiner Seele nicht mehr die Kraft haben, selbst die Zuführung zu lenken, denn dieselbe muß jetzt seinem von außen aufgebauten Leibe dienen. Er würde dessen Gestalt verderben, wenn er die Zuführung selbst lenken wollte. So erscheint ihm denn dasjenige, was er sich von außen zuführt, durch die Machtgebote gelenkt, welche ausgehen von den höheren Wesenheiten, die an seiner Leibesgestaltung wirken. Der Mensch fühlt sich als ein Ich; er hat in sich seine Verstandesseele als einen Teil seines Astralleibes, durch die er innerlich als Bilder erlebt, was außen vorgeht, und durch die er sein feines Nervensystem durchdringt. Er fühlt sich als Abkömmling von Vorfahren vermöge des durch die Generationen strömenden Lebens. Er atmet und empfindet das als Wirkung der Geister der Form, der Exusiai*. Und er fügt sich diesen auch in dem, was ihm durch ihre Impulse von außen zu seiner Nahrung zugeführt wird. Am dunkelsten ist ihm seine Herkunft als Individuum. Er fühlt davon nur, daß er von den in Erdenkräften sich ausdrückenden Geistern der Form einen Einfluß erlebt hat. 13.234f Der Mensch war gelenkt und geleitet in seinem Verhältnis zur Außenwelt. Zum Ausdruck kommt dies dadurch, daß er von den hinter seiner physischen Welt sich abspielenden geistig-seelischen Tätigkeiten ein Bewußt-

sein hat. Er nimmt zwar nicht die geistigen Wesen in deren eigenen Gestalt wahr, aber er erlebt in seiner Seele Töne, Farben und so weiter. Und er weiß, daß in dieser Vorstellungswelt die Taten der geistigen Wesen leben. Es tönt zu ihm, was diese Wesen ihm mitteilen; es erscheinen ihm deren Offenbarungen in Lichtbildern. Am innerlichsten fühlt sich der Erdenmensch durch die Vorstellungen, welche er durch das Element des Feuers oder der Wärme empfängt. Er unterscheidet bereits seine innere Wärme und die Wärmeströmungen des irdischen Umkreises. In den letzteren offenbaren sich die Geister der Persönlichkeit, die Archai*. In den Lichtwirkungen unterscheidet der Mensch noch nicht ganz in derselben Art Äußeres und Inneres. Wenn Lichtbilder in der Umgebung auftauchen, dann erzeugen diese in der Seele des Erdenmenschen nicht immer das gleiche Gefühl. Es gab Zeiten, in welchen der Mensch diese Lichtbilder als äußere empfand. Es war in der Zeit, nachdem er eben aus dem leibfreien Zustande in die Verkörperung herabgestiegen war. Es war die Periode seines Wachstums auf der Erde. Wenn dann die Zeit heranrückte, wo der Keim zum neuen Erdenmenschen sich bildete, dann verblaßten diese Bilder. Und der Mensch behielt nur etwas wie innere Erinnerungsvorstellungen an sie zurück. In diesen Lichtbildern waren die Taten der Archangeloi* enthalten. Sie erschienen dem Menschen wie die Diener der Wärmewesen, welche einen Funken in sein Inneres senkten. Wenn ihre äußeren Offenbarungen verlöschten, dann erlebte sie der Mensch als Vorstellungen oder Erinnerungen in seinem Inneren. Er fühlte sich mit ihren Kräften verbunden. Denn er konnte durch dasjenige, was er von ihnen empfangen hatte, auf den umgebenden Luftkreis wirken. Dieser begann unter seinem Einfluß zu leuchten. Es war damals eine Zeit, in welcher Naturkräfte und Menschenkräfte noch nicht in der Art voneinander geschieden waren wie später. Was auf der Erde geschah, ging in hohem Maße noch von den Kräften der Menschen aus. Noch anders gestalteten sich für den Erdenmenschen die Tonwahrnehmungen. Sie wurden als äußere Töne vom Beginn des Erdenlebens an wahrgenommen. Während die Luftbilder von außen bis in die mittlere Zeit des menschlichen Erdendaseins wahrgenommen wurden, konnten die äußeren Töne noch nach dieser Mittelzeit gehört werden. Erst gegen Ende des Lebens wurde der Erdenmensch für sie unempfindlich. Und es blieben ihm die Erinnerungsvorstellungen an diese Töne. In ihnen waren die Offenbarungen der Angeloi* enthalten. Wenn der Mensch gegen sein Lebensende sich innerlich mit diesen Kräften verbunden fühlte, dann konnte er durch Nachahmung derselben mächtige Wirkungen in dem Wasserelemente der Erde hervorbringen. Es wogten die Wasser in und über der Erde unter seinem Einfluß. Geschmacksvorstellungen hatte der Mensch nur im ersten Viertel seines Erdenlebens. Und auch da erschienen sie der Seele wie eine Erinnerung an die Erlebnisse im leibfreien Zustand. Solange sie der Mensch hatte, dauerte die Verfestigung seines Leibes durch die Aufnahme äußerer Substanzen. Im zweiten Viertel des Erdenlebens dauerte wohl noch das Wachstum fort, doch war die Gestalt schon eine fertig ausgebildete. Andere lebendige Wesen neben sich konnte der Mensch in dieser Zeit nur durch deren Wärme, Licht und Tonwirkungen wahrnehmen. Denn er war noch nicht fähig, das feste Element sich vorzustellen. Nur vom Wässerigen bekam er im ersten Viertel seines Lebens die geschilderten Geschmackswirkungen. 13.236ff

Ein Abbild dieses inneren Seelenzustandes des Menschen war dessen äußere Körperform. Diejenigen Teile, welche die Anlage zur späteren Kopfform enthielten, waren am vollkommensten ausgebildet. Die anderen Organe erschienen nur wie An-

hängsel. Diese waren schattenhaft und undeutlich. Doch waren die Erdenmenschen verschieden in bezug auf die Gestalt. Es gab solche, bei denen je nach den Erdenverhältnissen, unter denen sie lebten, die Anhängsel mehr oder weniger ausgebildet waren. Es war dies nach den Wohnplätzen der Menschen auf der Erde verschieden. Wo die Menschen mehr in die Erdenwelt verstrickt wurden, da traten die Anhängsel mehr in den Vordergrund. Diejenigen Menschen, welche beim Beginn der physischen Erdentwickelung durch ihre vorangehende Entwickelung am reifsten waren, so daß sie gleich im Anfange, als die Erde noch nicht zur Luft verdichtet war, die Berührung mit dem Feuerelement erlebten, konnten jetzt die Kopfanlagen am vollkommensten ausbilden. Das waren die in sich am meisten harmonischen Menschen. Andere waren erst zur Berührung mit dem Feuerelement bereit, als die Erde schon die Luft in sich ausgebildet hatte. Es waren dies Menschen, welche mehr von den äußeren Verhältnissen abhängig waren als die ersten. Diese ersten empfanden durch die Wärme die Geister der Form deutlich, und sie fühlten sich in ihrem Erdenleben so, wie wenn sie eine Erinnerung daran bewahrten, daß sie mit diesen Geistern zusammengehören und mit ihnen verbunden waren im leibfreien Zustand. Die zweite Art von Menschen fühlte die Erinnerung an den leibfreien Zustand nur in geringerem Maße; sie empfanden ihre Zusammengehörigkeit mit der geistigen Welt vorzüglich durch die Lichtwirkung der Archangeloi. Eine dritte Art von Menschen war noch mehr in das Erdendasein verstrickt. Es waren diejenigen, welche erst von dem Feuerelement berührt werden konnten, als die Erde von der Sonne getrennt war und das wässerige Element in sich aufgenommen hatte. Ihr Gefühl für Zusammengehörigkeit mit der geistigen Welt war insbesondere im Beginn des Erdenlebens gering. Erst als die Wirkungen der Archangeloi und namentlich der Angeloi im inneren Vorstellungsleben sich geltend machten, empfanden sie diesen Zusammenhang. Dagegen waren sie im Beginne der Erdenzeit voll reger Impulse für Taten, welche sich in den irdischen Verhältnissen selbst verrichten lassen. Bei ihnen waren die Anhangsorgane besonders stark entwickelt. Als vor der Trennung des Mondes von der Erde die Mondenkräfte in der letzteren immer mehr zur Verfestigung führten, geschah es, daß durch diese Kräfte unter den Nachkömmlingen der von den Menschen zurückgelassenen Keime solche waren, in denen sich die aus dem leibfreien Zustande zurückkehrenden Menschenseelen nicht mehr verkörpern konnten. Die Gestalt solcher Nachkömmlinge war zu verfestigt und durch die Mondenkräfte zu unähnlich einer Menschengestalt geworden, um eine solche aufnehmen zu können. Es fanden daher gewisse Menschenseelen unter solchen Verhältnissen nicht mehr die Möglichkeit, zur Erde zurückzukehren. Nur die reifsten, die stärksten der Seelen konnten sich gewachsen fühlen, während des Wachstums des Erdenleibes diesen so umzuformen, daß er zur Menschengestalt erblühte. Nur ein Teil der leiblichen Menschennachkömmlinge wurde zu Trägern irdischer Menschen. Ein anderer Teil konnte wegen der verfestigten Gestalt nur Seelen aufnehmen, welche niedriger standen als diejenigen der Menschen. Von den Menschenseelen wurde aber ein Teil gezwungen, die damalige Erdentwickelung nicht mitzumachen. Dadurch wurden sie zu einer anderen Art des Lebenslaufes gebracht. Es gab Seelen, welche schon bei der Trennung der Sonne von der Erde keinen Platz auf dieser fanden. Sie wurden für ihre weitere Entwickelung auf einen Planeten entrückt, der sich unter Führung kosmischer Wesenheiten loslöste aus der allgemeinen Weltensubstanz, welche beim Beginne der physischen Erdentwickelung mit dieser verbunden war und aus welcher sich auch

die Sonne herausgesondert hatte. Dieser Planet ist derjenige, dessen physischer Ausdruck die äußere Wissenschaft als «Jupiter» kennt. 13.238 Auf dem Jupiter entwickelten sich die charakterisierten Seelen zunächst weiter. Und später, als sich die Erde immer mehr dem Festen zuneigte, da mußte noch ein anderer Wohnplatz für Seelen geschaffen werden, die zwar die Möglichkeit hatten, eine Zeitlang die verfestigten Körper zu bewohnen, dann aber dies nicht mehr konnten, als diese Verfestigung zu weit fortgeschritten war. Für sie entstand im Mars ein entsprechender Platz zu ihrer weiteren Entwickelung. Schon als noch die Erde mit der Sonne verbunden war und ihre luftigen Elemente sich eingliederte, da stellte es sich heraus, daß die Seelen sich ungeeignet erwiesen, um die Erdentwickelung mitzumachen. Sie wurden durch die irdische Körpergestalt zu stark berührt. Deshalb mußten sie schon damals dem unmittelbaren Einflusse der Sonnenkräfte entzogen werden. Diese mußten von außen auf sie wirken. Diesen Seelen wurde auf dem Saturn ein Platz der Weiterentwickelung. So nahm im Verlaufe der Erdentwickelung die Zahl der Menschengestalten ab; es traten Gestalten auf, welche nicht Menschenseelen verkörpert hatten. Sie konnten nur Astralleiber in sich aufnehmen, wie die physchen Leiber und die Lebensleiber des Menschen auf dem alten Monde sie aufgenommen hatten. Während die Erde in bezug auf ihre menschlichen Bewohner verödete, besiedelten diese Wesen sie. Es hätten endlich alle Menschenseelen die Erde verlassen müssen, wenn nicht durch die Loslösung des Mondes für die Menschengestalten, die damals noch menschlich beseelt werden konnten, die Möglichkeit geschaffen worden wäre, während ihres Erdenlebens den Menschenkeim den unmittelbar von der Erde kommenden Mondenkräfte zu entziehen und ihn in sich so weit reifen zu lassen, bis er diesen Kräften überliefert werden konnte. Solange dann der Keim im Innern des Menschen sich gestaltete, war er unter der Wirkung der Wesen, die unter der Führung ihres mächtigsten Genossen den Mond aus der Erde gelöst hatten, um deren Entwickelung über einen kritischen Punkt hinüberzugeleiten. 13.240ff

Als die Erde das Luftelement in sich ausgebildet hatte, gab es im Sinne der obigen Schilderung solche Astralwesen als Überbleibsel vom alten Monde, welche weiter in der Entwickelung zurückgeblieben waren als die niedersten Menschenseelen. Sie wurden die Seelen derjenigen Gestalten, welche noch vor der Sonnentrennung vom Menschen verlassen werden mußten. Diese Wesen sind die Vorfahren des Tierreiches. Sie entwickelten im ferneren Zeitenlauf besonders jene Organe, welche beim Menschen nur als Anhängsel vorhanden waren. Ihr Astralleib mußte auf den physischen und Ätherleib so wirken, wie das beim Menschen auf dem alten Monde der Fall war. Die so entstandenen Tiere hatten nur Seelen, welche nicht in den einzelnen Tieren wohnen konnten. Es dehnte die Seele ihr Wesen auch auf den Nachkömmling der Vorfahrengestalt aus. Es haben die im wesentlichen von einer Gestalt abstammenden Tiere zusammen eine Seele. Nur wenn der Nachkomme sich durch besondere Einflüsse von der Gestalt der Vorfahren entfernt, tritt eine neue Tierseele in Verkörperung. 13.242f

Etwas Ähnliches ging vor zur Zeit der Trennung von Sonne und Erde. Aus dem wässerigen Elemente heraus traten Gestalten, welche in ihrer Entwickelung nicht weiter waren als der Mensch vor der Entwickelung auf dem alten Monde. Sie konnten von einem Astralischen nur eine Wirkung empfangen, wenn dieses von außen sie beeinflußte. Das konnte erst nach dem Fortgang der Sonne von der Erde geschehen. Jedesmal, wenn die Sonnenzeit der Erde eintrat, regte das Astralische der Sonne die-

se Gestalten so an, daß die aus dem Ätherischen der Erde sich ihren Lebensleib bildeten. Wenn dann die Sonne sich abkehrte von der Erde, dann löste sich dieser Ätherleib in dem allgemeinen Erdenleib wieder auf. Und als Folge des Zusammenwirkens des Astralischen von der Sonne und des Ätherischen von der Erde tauchten aus dem wässerigen Elemente die physischen Gestalten auf, welche die Vorfahren des gegenwärtigen Pflanzenreiches bildeten. 13.243

Der Mensch ist auf der Erde zu einem individualisierten Seelenwesen geworden. Sein Astralleib, welcher ihm auf dem Monde durch die Geister der Bewegung, Dynamis* eingeflossen war, hat sich auf der Erde gegliedert in Empfindungs-, Verstandes- und Bewußtseinsseele. Und als seine Bewußtseinsseele so weit fortgeschritten war, daß sie sich während des Erdenlebens einen dazu geeigneten Leib bilden konnte, da begabten die Geister der Form ihn mit dem Funken aus ihrem Feuer. Es wurde das Ich in ihm entfacht. Jedesmal, wenn der Mensch nun den physischen Leib verließ, so war er in der geistigen Welt, in welcher er mit den Wesen zusammentraf, welche ihm während der Saturn-, Sonnen- und Mondenentwickelung seinen physischen Leib, seinen Ätherleib und seinen astralischen Leib gegeben und bis zur Erdenhöhe ausgebildet hatten. Seitdem der Feuerfunke des Ich sich im Erdenleben entzündet hatte, war auch für das leibfreie Leben eine Veränderung eingetreten. Vor diesem Entwickelungspunkte seines Wesens hatte der Mensch gegenüber der geistigen Welt keine Selbständigkeit. Er fühlte sich innerhalb der geistigen Welt nicht wie ein einzelnes Wesen, sondern wie ein Glied in dem erhabenen Organismus, der aus den über ihm stehenden Wesen sich zusammensetzte. Das Ich-Erlebnis auf Erden wirkt nun auch in die geistige Welt hinein nach. Der Mensch fühlt sich nunmehr auch in einem gewissen Grade als Einheit in dieser Welt. Aber er empfindet auch, daß er unaufhörlich verbunden ist mit derselben Welt. Er findet im leibfreien Zustand die Geister der Form in einer höheren Gestalt wieder, die er in ihrer Offenbarung auf der Erde durch den Funken seines Ich wahrgenommen hat.

Mit der Trennung des Mondes von der Erde bildeten sich auch in der geistigen Welt Erlebnisse für die leibfreie Seele heraus, welche mit dieser Trennung zusammenhingen. Es wurde ja nur dadurch möglich, solche Menschengestalten auf der Erde fortzubilden, welche die Individualität der Seele aufnehmen konnten, daß ein Teil der gestaltenden Kräfte von der Erde auf den Mond übergeführt wurde. Dadurch ist die Menschenindividualität in den Bereich der Mondenwesen gekommen. Und es konnte im leibfreien Zustande der Nachklang an die Erdenindividualität nur dadurch wirken, daß auch für diesen Zustand die Seele im Bereich der mächtigen Geister blieb, welche die Mondabtrennung herbeigeführt hatten. Der Vorgang bildete sich so heraus, daß unmittelbar nach dem Verlassen des Erdenleibes die Seele nur wie in einem von den Mondenwesen zurückgeworfenen Glanz die hohen Sonnenwesen sehen konnte. Erst, wenn sie durch das Schauen dieses Abglanzes genügend vorbereitet war, kam die Seele zum Anblick der hohen Sonnenwesen selbst. 13.243ff

Auch das Mineralreich der Erde ist durch Ausstoßung aus der allgemeinen Menschheitsentwickelung entstanden. Seine Gebilde sind dasjenige, was verfestigt geblieben ist, als der Mond sich von der Erde trennte. Zu diesen Gebilden fühlte sich vom Seelenhaften nur dasjenige hingezogen, was auf der Saturnstufe stehengeblieben war, was also nur geeignet ist, physische Formen zu bilden. 13.245

(Der Mondenaustritt) geschah so, daß ein kleiner Auswuchs entstand und ein Körper spaltete sich zum Schluß ab. Während die «Monderde» dabei blieb, ihren in-

nerlichen Kern dickflüssig zu haben, außen dickliche Luft zu haben, spaltete sich ein Körper ab, der außen das Dickliche hat und innen das Dünne. Und in diesem Körper kann man, wenn man nicht mit Vorurteil, sondern mit richtiger Untersuchung an die Sache herangeht, den heutigen Mond erkennen. Die Erde hat da gewisse Substanzen verloren, und jetzt erst konnte sich das Mineralische in der Erde bilden. Wenn die Mondensubstanzen in der Erde drinnen geblieben wären, so hätte sich niemals das Mineralische bilden können, sondern es wäre immer ein Flüssiges und Bewegtes gewesen. Erst der Mondenaustritt hat der Erde den Tod gebracht und damit das Mineralreich, das tot ist. Aber damit sind auch erst die heutigen Pflanzen, die heutigen Tiere und der Mensch in seiner heutigen (abgeschlossenen) Gestalt möglich geworden. 354.36f

Die geschilderten Vorgänge stellen die Erdentwickelung von der äußeren Seite dar; von der Seite des Geistes betrachtet, ergibt sich das Folgende. Die geistigen Wesenheiten, welche den Mond aus der Erde herauszogen und ihr eigenes Dasein mit dem Monde verbanden – also Erden-Mondenwesen wurden –, bewirkten durch die Kräfte, die sie von dem letzteren Weltenkörper aus auf die Erde sandten, eine gewisse Gestaltung der menschlichen Organisation. Ihre Wirkung ging auf das vom Menschen erworbene Ich. In dem Zusammenspiel dieses Ich mit Astralleib, Ätherleib und physischem Leib machte sich diese Wirkung geltend. Durch sie entstand im Menschen die Möglichkeit, die weisheitsvolle Gestaltung der Welt in sich bewußt zu spiegeln, sie abzubilden wie in einer Erkenntnisspiegelung. Dieses freie, selbständige Bewußtsein trat – als Erbe der alten Mondenentwickelung – wieder auf während der charakterisierten Zeit der Erdentwickelung. Es konnte aber gerade dieses Bewußtsein, durch den Einfluß der gekennzeichneten Erden-Mondenwesen wieder zum Einklange mit dem Weltall gebracht, zu einem Abbilde desselben gemacht werden. Das wäre geschehen, wenn sich kein anderer Einfluß geltend gemacht hätte. Ohne einen solchen wäre der Mensch ein Wesen geworden mit einem Bewußtsein, dessen Inhalt wie durch Naturnotwendigkeit, nicht durch sein freies Eingreifen die Welt in den Bildern des Erkenntnislebens gespiegelt hätte. 13.245f In der oberen Hälfte hat sich der Mensch etwas entwickelt, auf das die geschilderten höheren Wesen keinen Einfluß haben. Über diese Hälfte gewinnen nun andere Wesen eine Macht. Es sind diejenigen, welche in früheren Entwickelungsstufen zwar weitergekommen sind als die Menschen, noch nicht aber so weit wie die Mondgötter. Sie konnten im Feuernebel noch keine Macht entfalten. Jetzt aber, wo ein späterer Zustand eingetreten ist, wo in den menschlichen Verstandesorganen durch den Feuernebel etwas gebildet ist, vor dem sie selbst in einer früheren Zeit standen, jetzt ist ihre Zeit gekommen. Bei den Mondgöttern war es bis zu dem nach außen wirkenden und ordnenden Verstand schon früher gekommen. In ihnen war dieser Verstand da, als die Epoche des Feuernebels eintrat. Sie konnten nach außen auf die Dinge der Erde wirken. Die eben besprochenen Wesen hatten es in früherer Zeit nicht bis zur Ausbildung eines solchen nach außen wirkenden Verstandes gebracht. Deshalb traf sie die Feuernebelzeit unvorbereitet. Nun ist aber Verstand da – in den Menschen ist er vorhanden. Und sie bemächtigen sich jetzt dieses menschlichen Verstandes, um durch ihn auf die Dinge der Erde zu wirken. Wie vorher die Mondgötter auf den ganzen Menschen gewirkt haben, so wirken diese jetzt nur auf dessen untere Hälfte; auf die obere Hälfte aber wirkt der Einfluß der unten genannten Wesenheiten. So kommt der Mensch unter eine doppelte Führung. Seinem niederen Teile nach steht

er unter der Macht der Mondgötter, seiner ausgebildeten Persönlichkeit nach aber gelangt er unter die Führung derjenigen Wesenheiten, die man mit dem Namen Luzifer* – als ihrem Regenten – zusammenfaßt. Die luziferischen Götter vollenden also ihre eigene Entwickelung, indem sie sich der erwachten menschlichen Verstandeskräfte bedienen. Sie konnten es früher bis zu dieser Stufe noch nicht bringen. Damit aber geben sie dem Menschen zugleich die Anlage zur Freiheit, zur Unterscheidung von Gut und Böse. Unter der bloßen Führung der Mondgötter ist das menschliche Verstandesorgan zwar gebildet, aber diese Götter hätten das Gebilde schlummern lassen; sie hatten kein Interesse daran, sich desselben zu bedienen. Sie hatten ja ihre eigenen Verstandeskräfte. Die luziferischen Wesen hatten um ihrer selbst willen das Interesse, den menschlichen Verstand auszubilden, ihn hinzulenken auf die Dinge der Erde. Sie wurden damit für die Menschen die Lehrer von alledem, was durch den menschlichen Verstand vollbracht werden kann. Aber sie konnten auch nichts weiter sein als die Anreger. Sie konnten ja nicht in sich, sondern eben nur im Menschen den Verstand ausbilden. Dadurch entstand eine zweifache Richtung der Tätigkeit auf der Erde. Die eine ging unmittelbar von den Mondgottheiten aus und war vom Anfange an eine gesetzmäßig geregelte, vernünftige. Die Mondgötter hatten ja ihre Lehrzeit schon früher abgemacht, sie waren jetzt über die Möglichkeit des Irrtums hinaus. Die mit den Menschen handelnden luziferischen Götter aber mußten sich erst zu solcher Abklärung durcharbeiten. Unter ihrer Führung mußte der Mensch lernen, die Gesetze seines Wesens zu finden. Er mußte unter Luzifers Führung selbst werden, wie «der Götter einer». Die luziferischen Götter konnten sich an dem irdischen Schaffen bis zu dem Punkte beteiligen, da sich die Sonne von der Erde getrennt hat. Es zeigt sich, daß sie bis zu dieser Zeit zwar etwas geringere Arbeit leisteten als die Mondgötter; aber sie gehörten doch der Schar göttlicher Schöpfer an. Nach der Trennung von Erde und Sonne begann die Arbeit im Feuernebel, zu der zwar die Mondgötter, nicht aber die luziferischen Geister vorbereitet waren. Für sie trat daher eine Periode des Stillstandes, des Wartens ein. Als nun nach dem Abfluten des allgemeinen Feuernebels die Menschenwesen an der Bildung ihrer Verstandesorgane zu arbeiten begannen, da konnten die Luzifergeister wieder aus ihrer Ruhe hervortreten. Denn die Schöpfung des Verstandes ist mit der Tätigkeit der Sonne verwandt. Das Aufgehen des Verstandes in der Menschennatur ist das Aufleuchten einer inneren Sonne. Dies ist nicht nur im bildlichen, sondern ganz im wirklichen Sinne gesprochen. So fanden diese Geister im Innern des Menschen Gelegenheit, ihre mit der Sonne zusammenhängende Tätigkeit wieder aufzunehmen, als die Epoche des Feuernebels von der Erde abgeflutet war. Daraus leuchtet nun auch ein, woher der Name Luzifer, das ist «Lichtträger» stammt. 11.125uf

Es griffen (also) in die Entwickelung des Menschen gerade zur Zeit der Mondenabspaltung gewisse geistige Wesenheiten ein, welche von ihrer Mondennatur so viel zurückbehalten hatten, daß sie nicht teilnehmen konnten an dem Hinausgang der Sonne aus der Erde. Diese Wesen mit der alten Mondennatur waren gewissermaßen mit unregelmäßiger Entwickelung auf die Erde gebannt. In ihrer Mondnatur lag gerade das, was während der alten Mondenentwickelung sich gegen die Sonnengeister aufgelehnt hatte, was damals dem Menschen insofern zum Segen war, als durch es der Mensch zu einem selbständigen, freien Bewußtseinszustand geführt worden war. Die Folgen der eigenartigen Entwickelung dieser Wesen während der Erdenzeit brachte es mit sich, daß sie während derselben zu Gegnern wurden derjenigen We-

sen, die vom Monde aus das menschliche Bewußtsein zu einem notwendigen Erkenntnisspiegel der Welt machen wollten. Was auf dem alten Monde dem Menschen zu einem höheren Zustande verhalf, ergab sich als das Widerstrebende gegenüber der Einrichtung, welche durch die Erdentwickelung möglich geworden war. Die widerstrebenden Mächte hatten sich aus ihrer Mondennatur die Kraft mitgebracht, auf den menschlichen Astralleib zu wirken, nämlich diesen selbständig zu machen. Sie übten diese Kraft aus, indem sie diesem Astralleib eine gewisse Selbständigkeit – auch nunmehr für die Erdenzeit – gaben gegenüber dem notwendigen (also) unfreien Bewußtseinszustande, welcher durch die Wesen des Erdenmondes bewirkt wurde. Diese Wirkung ist keine Naturwirkung, sondern ein geistiger Einfluß, aber ein solcher, der auch geistig wirkte, der sich als geistiger übertrug von den höheren Geistwesen auf den Menschen gemäß dem damaligen Bewußtseinszustande dieses Menschen. Wenn man sagt, die Wesenheiten mit der alten Mondennatur traten an den Menschen heran, um ihn für ihre Ziele «verführend» zu gewinnen, so gebraucht man einen symbolischen Ausdruck, der gut ist, solange man sich seiner Sinnbildlichkeit bewußt bleibt und sich zugleich klar ist, daß hinter dem Symbol eine geistige Tatsache steht.
13.246ff Die Wirkung, die von den im Mondenzustand zurückgebliebenen Geistwesen auf den Menschen ausging, hatte nun für diesen ein Zweifaches zur Folge. Sein Bewußtsein wurde dadurch des Charakters eines bloßen Spiegels des Weltalls entkleidet, weil im menschlichen Astralleibe die Möglichkeit erregt wurde, von diesem aus die Bewußtseinsbilder zu regeln und zu beherrschen. Der Mensch wurde der Herr seiner Erkenntnis. Andrerseits aber wurde der Ausgangspunkt dieser Herrschaft eben der Astralleib; und das diesem übergeordnete Ich kam dadurch in stetige Abhängigkeit von ihm. Dadurch ward der Mensch in der Zukunft den fortdauernden Einflüssen eines niederen Elementes in seiner Natur ausgesetzt. Er konnte in seinem Leben unter die Höhe herabsinken, auf die er durch die Erden-Mondenwesen im Weltengange gestellt war. Und es blieb für die Folgezeit für ihn der fortdauernde Einfluß der charakterisierten unregelmäßig entwickelten Mondwesen auf seine Natur bestehen. Diese luziferischen Geister brachten dem Menschen die Möglichkeit, in seinem Bewußtsein eine freie Tätigkeit zu entfalten, damit aber auch die Möglichkeit des Irrtums, des Bösen. Die Folge dieser Vorgänge war, daß der Mensch in ein anderes Verhältnis zu den Sonnengeistern kam, als ihm vorbestimmt war durch die Erden-Mondgeister. Diese wollten den Spiegel seines Bewußtseins so entwickeln, daß im ganzen menschlichen Seelenleben der Einfluß der Sonnengeister das Beherrschende gewesen wäre. Diese Vorgänge wurden durchkreuzt. Durch diesen Gegensatz entstand im Menschen auch das Unvermögen, die physischen Sonnenwirkungen als solche zu erkennen; sie blieben ihm verborgen hinter den irdischen Eindrücken der Außenwelt. Das Astralische im Menschen, erfüllt von diesen Eindrücken, wurde in den Bereich des Ich gezogen. Dieses Ich, welches sonst nur den ihm von den Geistern der Form verliehene Funken des Feuers verspürt hätte und in allem, was das äußere Feuer betraf, sich den Geboten dieser Geister untergeordnet hätte, wirkte nunmehr auch durch das ihm selbst eingeimpfte Element auf die äußeren Wärme-Erscheinungen. Es stellte dadurch ein Anziehungsband her zwischen sich und dem Erdenfeuer. Dadurch verstrickte es den Menschen mehr, als das ihm vorbestimmt war, in die irdische Stofflichkeit. Während er vorher einen physischen Leib hatte, der in seinen Hauptteilen aus Feuer, Luft und Wasser bestand und dem nur etwas wie ein Schattenbild von Erdsubstanz beigesetzt war, wurde jetzt der Leib aus Erde dichter. Und während vorher

der Mensch mehr als ein feinorganisiertes Wesen über dem festen Erdboden in einer Art schwimmend-schwebender Bewegung war, mußte er nunmehr «aus dem Erdenumkreis» herabsteigen auf Teile der Erde, die schon mehr oder weniger verfestigt waren. 13.248ff Weil der Mensch nach seinen eigenen, dem Irrtum unterworfenen Vorstellungen sich den Einflüssen der Außenwelt aussetzte, weil er nach Begierden und Leidenschaften lebte, welche er nicht nach höheren geistigen Einflüssen regeln ließ, trat die Möglichkeit von Krankheiten auf. Eine besondere Wirkung des luziferischen Einflusses war aber diejenige, daß nunmehr der Mensch sein einzelnes Erdenleben nicht wie eine Fortsetzung des leibfreien Daseins fühlen konnte. Er nahm nunmehr solche Erdeneindrücke auf, welche durch das eingeimpfte astralische Element erlebt werden konnten und welche mit den Kräften sich verbanden, welche den physischen Leib zerstören. Das empfand der Mensch als Absterben seines Erdenlebens. Und der durch die menschliche Natur selbst bewirkte Tod* trat dadurch auf. Für den menschlichen Ätherleib traten nun besondere Verhältnisse ein. Er wurde in ein solches Verhältnis zwischen physischem Leib und Astralleib hineingegliedert, daß er in gewisser Beziehung den Fähigkeiten entzogen wurde, welche sich der Mensch durch den luziferischen Einfluß angeeignet hatte. Ein Teil dieses Lebensleibes blieb außer dem physischen Leibe so, daß er nur von höheren Wesenheiten, nicht von dem menschlichen Ich beherrscht werden konnte. Diese höheren Wesenheiten waren diejenigen, welche bei der Sonnentrennung die Erde verlassen hatten, um unter der Führung eines ihrer erhabenen Genossen einen anderen Wohnsitz einzunehmen. Wäre dieser Teil des Lebensleibes mit dem astralischen Leibe vereinigt geblieben, so hätte der Mensch übersinnliche Kräfte, die ihm vorher eigen waren, in seinen eigenen Dienst gestellt. Er hätte den luziferischen Einfluß auf diese Kräfte ausgedehnt. Dadurch hätte sich der Mensch allmählich ganz von den Sonnenwesenheiten losgelöst. Und sein Ich wäre zu einem völligen Erden-Ich geworden. Es hätte so kommen müssen, daß dieses Erden-Ich nach dem Tode des physischen Leibes, beziehungsweise schon bei dessen Verfall einen andern physischen Leib, einen Nachkommen-Leib, bewohnt hätte, ohne durch eine Verbindung mit höheren geistigen Wesenheiten in einem leibfreien Zustand hindurchzugehen. Der Mensch wäre so zum Bewußtsein seines Ich, aber nur als eines «irdischen Ich» gekommen. Das wurde abgewendet durch jenen Vorgang mit dem Ätherleibe, der durch die Erdmondenwesen bewirkt wurde. Das eigentliche individuelle Ich wurde dadurch so losgelöst vom bloßen Erden-Ich, daß der Mensch sich während des Erdenlebens allerdings nur teilweise als eigenes Ich fühlte; zugleich fühlte er, wie sein Erden-Ich eine Fortsetzung war des Erden-Ichs seiner Vorfahren durch die Generationen hindurch. Die Seele fühlte im Erdenleben eine Art «Gruppen-Ich» bis zu den fernsten Ahnen, und der Mensch empfand sich als das Glied der Gruppe. In dem leibfreien Zustand konnte das individuelle Ich sich erst als Einzel-Wesen fühlen. Aber der Zustand dieser Vereinzelung war dadurch beeinträchtigt, daß das Ich mit der Erinnerung an das Erdenbewußtsein, Erden-Ich behaftet blieb. Das trübte den Blick für die geistige Welt, die anfing, sich zwischen Tod und Geburt ähnlich mit einem Schleier zu verdecken wie für den physischen Blick auf Erden. 13.250ff

Der physische Ausdruck all der Veränderungen, welche in der geistigen Welt geschahen, während die Menschenentwickelung durch die geschilderten Verhältnisse hindurchging, war die allmähliche Regelung der gegenseitigen Beziehungen von Sonne, Mond und Erde – und im weiteren Sinne noch anderer Himmelskörper. Die Bewegung der Erde, durch welche Tag und Nacht entstehen, wurde durch das Wech-

selverhältnis der verschiedenen über den Menschen stehenden Geister bewirkt. Ebenso war auch die Bewegung des Mondes zustande gekommen, damit nach der Trennung des Mondes von der Erde, durch die Umdrehung des ersten um die zweite, die Geister der Form auf den physischen Menschenleib in der rechten Art, in dem richtigen Rhythmus, wirken konnten. Bei Tag wirkten nun das Ich und der astralische Leib des Menschen in dem physischen und dem Lebensleib. Bei Nacht hörte diese Wirkung auf. Da traten das Ich und der astralische Leib aus dem physischen und dem Ätherleibe heraus. Sie kamen in dieser Zeit ganz in den Bereich der Angeloi*, Archangeloi*, der Archai* und der Exusiai*. Den physischen Leib und den Ätherleib faßten in dieser Zeit außer den Geistern der Form, Exusiai noch die Geister der Bewegung, Dynamis*, die Geister der Weisheit, Kyriotetes* und die Throne* in ihr Wirkungsgebiet. So konnten die schädlichen Einwirkungen, welche während des Tages durch die Irrtümer des astralischen Leibes auf den Menschen ausgeübt wurden, wieder ausgebessert werden.

Indem sich nun die Menschen auf der Erde wieder vermehrten, war in den Nachkommen kein Grund mehr, daß nicht Menschenseelen in ihnen zur Verkörperung hätten schreiten sollen. So wie jetzt die Erdmondenkräfte wirkten, gestalteten sich unter ihrem Einflusse die Menschenleiber durchaus geeignet zur Verkörperung von Menschenseelen. Und es wurden jetzt die vorher auf den Mars, den Jupiter und so weiter entrückten Seelen auf die Erde gelenkt. Es war dadurch für jeden Menschennachkommen, der in der Generationenfolge geboren wurde, eine Seele da. Das dauerte so durch lange Zeiten hindurch, so daß der Seelenzuzug auf der Erde der Vermehrung der Menschen entsprach. Diejenigen Seelen, welche nun mit dem Erdentode den Leib verließen, behielten für den leibfreien Zustand den Nachklang der irdischen Individualität wie eine Erinnerung zurück. Diese Erinnerung wirkte so, daß sie, wenn wieder ein ihnen entsprechender Leib auf der Erde geboren wurde, sich wieder in einem solchen verkörperten. Innerhalb der menschlichen Nachkommenschaft gab es in der Folge solche Menschen, welche von außen kommende Seelen hatten, die zum ersten Male wieder nach den ersten Zeiten der Erde auf dieser erschienen, und andere mit irdisch wiederverkörperten Seelen. Immer weniger werden nun in der Folgezeit der Erdentwicklung die zum ersten Male erschienenen jungen Seelen und immer mehr die wiederverkörperten. Doch bestand das Menschengeschlecht für lange Zeiten aus den durch diese Tatsachen bedingten beiden Menschenarten. Diejenigen Seelen, welche, vom Himmelsraume kommend, in Menschenleiber einzogen, waren in einer anderen Lage als diejenigen, welche bereits ein oder mehrere Erdenleben hinter sich hatten. Die ersteren brachten für das physische Erdenleben als Seelen nur die Bedingungen mit, welche sie durch die höhere geistige Welt und durch ihre außer dem Erdenbereiche gemachten Erlebnisse unterworfen waren. Die anderen hatten in früheren Leben selbst Bedingungen hinzugefügt. Das Schicksal jener Seelen war nur von Tatsachen bestimmt, die außerhalb der neuen Erdenverhältnisse lagen. Dasjenige der wiederverkörperten Seelen ist auch durch dasjenige bestimmt, was sie selbst in früheren Leben unter den irdischen Verhältnissen getan haben. Mit der Wiederverkörperung trat zugleich das menschliche Einzel-Karma* in der Erscheinung. Auf der Erde empfand sich der Mensch nunmehr durch das gemeinsame Gruppen-Ich mit seinen Vorfahren verbunden. Das Erlebnis des individuellen Ich war dafür umso stärker im leibfreien Zustande zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. 13.252ff

Dadurch, daß der menschliche Ätherleib dem Einflusse des Astralleibes in der

oben angedeuteten Art entzogen wurde, trat auch das Fortpflanzungsverhältnis nicht in den Umkreis des menschlichen Bewußtseins, sondern es stand unter der Herrschaft der geistigen Welt. Wenn sich eine Seele niedersenken sollte auf den Erdkreis, dann traten die Impulse für die Fortpflanzung beim Erdenmenschen auf. Der ganze Vorgang war bis zu einem gewissen Grade für das irdische Bewußtsein in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt.– Aber auch während des Erdenlebens traten die Folgen dieser teilweisen Trennung des Ätherleibes vom physischen Leibe ein. Es konnten die Fähigkeiten dieses Ätherleibes durch den geistigen Einfluß besonders erhöht werden. Für das Seelenleben machte sich dies dadurch geltend, daß das Gedächtnis seine besondere Ausbildung erhielt. Das selbständige logische Denken war in dieser Zeit des Menschen nur in den allerersten Anfängen. Dafür war die Erinnerungsfähigkeit fast grenzenlos. Nach außen zeigte sich, daß der Mensch eine unmittelbare gefühlsmäßige Erkenntnis von den Wirkungskräften alles Lebendigen hatte. Er konnte die Kräfte des Lebens und der Fortpflanzung der tierischen und namentlich pflanzlichen Natur in seinen Dienst stellen. Auch das innere Seelenleben des Menschen veränderte sich durch den luziferischen Einfluß in der mannigfaltigsten Art. Bis zu diesem Einflusse hin wirkte die Menschenseele in dem, was sie zu gestalten und zu tun hatte, im Sinne der Absichten höherer geistiger Wesenheiten. Der Plan zu allem, was ausgeführt werden sollte, war von vornherein bestimmt. Und in dem Grade, als das menschliche Bewußtsein überhaupt entwickelt war, konnte es auch voraussehen, wie sich in der Zukunft die Dinge nach dem vorgefaßten Plane entwickeln müssen. Dieses vorausschauende Bewußtsein ging verloren, als sich vor die Offenbarung der höheren geistigen Wesenheiten der Schleier der irdischen Wahrnehmungen hinwob und in ihnen die eigentlichen Kräfte der Sonnenwesen sich verbargen. Ungewiß wurde nun die Zukunft. Und damit pflanzte sich der Seele die Möglichkeit des Furchtgefühles ein. Die Furcht ist die unmittelbare Folge des Irrtums. Man sieht aber auch, wie mit dem luziferischen Einflusse der Mensch unabhängig wurde von bestimmten Kräften, denen er vorher willenlos hingegeben war. Er konnte nunmehr aus sich heraus Entschlüsse fassen. Die Freiheit ist das Ergebnis dieses Einflusses. Und die Furcht und ähnliche Gefühle sind nur Begleiterscheinungen der Entwickelung des Menschen zur Freiheit. Geistig angesehen stellt sich das Auftreten der Furcht so, daß innerhalb der Erdenkräfte, unter deren Einfluß der Mensch durch die luziferischen Mächte gelangt war, andere Mächte wirksam waren, die viel früher im Entwickelungslaufe (schon auf der alten Sonne) als die luziferischen (Mächte) Unregelmäßigkeit angenommen hatten. Mit den Erdenkräften nahm der Mensch die Einflüsse dieser Mächte in sein Wesen herein. Sie gaben Gefühlen, die ohne sie ganz anders gewirkt hätten, die Eigenschaft der Furcht. Man kann diese Wesenheiten die ahrimanischen nennen; sie sind dieselben, die – in Goethes Sinne – mephistophelisch genannt werden. 13.254ff

Wenn nun auch der luziferische Einfluß sich zunächst nur bei den fortgeschrittensten Menschen geltend gemacht hat, so dehnte er sich doch bald auch über andere aus. Es vermischten sich die Nachkommen der fortgeschrittenen mit den oben charakterisierten weniger fortgeschrittenen. Dadurch drang die luziferische Kraft auch zu den letzteren. Aber der Lebensleib der von den Planeten zurückkehrenden Seelen konnte nicht in demselben Grade geschützt werden wie derjenige, welchen die Nachkommen der auf der Erde verbliebenen hatten. Der Schutz dieses letzteren ging von einem hohen Wesen aus, welches im Kosmos die Führung damals hatte, als

sich die Sonne von der Erde trennte. Dieses Wesen erscheint auf dem Gebiete, das hier betrachtet wird, als der Herrscher im Sonnenreiche. Mit ihm zogen diejenigen erhabenen Geister zum Sonnenwohnplatze, welche durch ihre kosmische Entwickelung die Reife dazu erlangt hatten. Es gab aber auch solche Wesen, welche bei der Sonnentrennung zu solcher Höhe nicht gestiegen waren. Sie mußten sich andere Schauplätze suchen. Sie waren es eben, durch die es kam, daß aus jener gemeinsamen Weltsubstanz, welche anfänglich im physischen Erdenorganismus war, sich der Jupiter und andere Planeten loslösten. Der Jupiter wurde der Wohnplatz solcher nicht zur Sonnenhöhe herangereifter Wesen. Das vorgeschrittenste wurde der Führer des Jupiter. Wie der Führer der Sonnenentwickelung das «höhere Ich» wurde, das im Lebensleibe der Nachkommen der auf Erden verbliebenen Menschen wirkte, so wurde dieser Jupiterführer das «höhere Ich», das sich wie ein gemeinsames Bewußtsein durch die Menschen hindurchzog, welche abstammten von einer Vermischung von Sprößlingen der auf Erden verbliebenen mit solchen Menschen, die in der oben geschilderten Art erst auf der Erde in der Zeit des Luftelementes aufgetreten und zum Jupiter übergegangen waren. Man kann im Sinne der Geisteswissenschaft solche Menschen «Jupitermenschen» nennen. Es waren das Menschennachkömmlinge, welche in jener alten Zeit noch Menschenseelen aufgenommen hatten; doch solche, die, beim Beginn der Erdentwickelung die erste Berührung mit dem Feuer mitzumachen, noch nicht reif genug waren. 13.256ff

Diejenigen Menschen, welche in ihrem Ätherleibe das hohe Sonnenwesen selbst als vorhanden wahrnahmen, können «Sonnenmenschen» genannt werden. Das Wesen, das in ihnen als «höheres Ich» lebte – natürlich nur in den Generationen, nicht im einzelnen – ist dasjenige, welches später, als die Menschen eine bewußte Erkenntnis von ihm erlangten, mit verschiedenen Namen belegt wurde und das den Gegenwartsmenschen das ist, in dem sich ihnen das Verhältnis offenbart, welches der Christus* zum Kosmos hat. Man kann dann noch «Saturnmenschen» unterscheiden. Bei ihnen trat als «höheres Ich» ein Wesen auf, das vor der Sonnentrennung mit seinen Genossen die gemeinsame Weltsubstanz verlassen mußte. Es war dies eine Art von Menschen, welche nicht nur im Lebensleibe, sondern auch im physischen Leibe einen Teil hatten, welcher dem luziferischen Einfluß entzogen blieb.

Nun war bei den niedriger stehenden Menschenarten der Ätherleib doch zu wenig geschützt, um den Einwirkungen des luziferischen Wesens genügend widerstehen zu können. Sie konnten die Willkür des in ihnen befindlichen Feuerfunkens des Ich so weit ausdehnen, daß sie in ihrem Umkreise mächtige Feuerwirkungen schädlicher Art hervorriefen. Die Folge war eine gewaltige Erdkatastrophe (siehe: Lemuria). Durch die Feuerstürme ging ein großer Teil der damals bewohnten Erde zugrunde und mit ihm die dem Irrtum verfallenen Menschen (siehe: Lemurier). Nur der kleinste Teil, der vom Irrtum zum Teil unberührt geblieben war, konnte sich auf ein Gebiet der Erde retten, das bis dahin geschützt war von dem verderblichen menschlichen Einflusse. Als ein solcher Wohnplatz, der sich für die neue Menschheit (siehe: Atlantier) besonders eignete, stellte sich das Land heraus, das auf dem Flecke der Erde war, der gegenwärtig vom Atlantischen Ozean bedeckt wird (siehe: Atlantis). In der biblischen Überlieferung wird die Zeit vor der Einwirkung der luziferischen Wesen als die paradiesische Zeit geschildert und das Herabsteigen auf die Erde, das Verstricktwerden der Menschen in die Sinnenwelt, als die Vertreibung aus dem Paradiese. Die Entwickelung im atlantischen Gebiet war die Zeit der eigentli-

chen Sonderung in Saturn-, Sonnen-, Jupiter- und Marsmenschen. Vorher wurden dazu eigentlich erst die Anlagen entfaltet. 13. 258ff

Erdentwickelung und Elementarwesen. Womit erreichen es die geistig-göttlichen Wesenheiten, die um uns herum sind, daß, wie es auf unserem Planeten ist, ein Festes entsteht, daß ein Flüssiges, ein Luftförmiges entsteht? Sie schicken ihre Elementargeister, die im Feuer leben, hinunter, sie sperren sie ein in Luft, Wasser und Erde. Erst hat man diese Elementargeister im Feuer, dort fühlen sie sich, wenn wir bildlich sprechen, noch wohl, und nun werden sie sozusagen verdammt in Verzauberung zu leben. Und wir blicken um uns herum und sagen uns: Diese Wesenheiten, denen wir alles das verdanken, was um uns herum ist, sie haben aus dem Elemente des Feuers heruntersteigen müssen, sie sind in den Dingen verzaubert. 110.36

Erdentwickelung und Ernährung und Befruchtung. Es gab eine Zeit wo die Menschen und Tiere die Befruchtungs- und Ernährungssubstanz zugleich durch die umliegende Pflanzenwelt erhielten. Diese sonderte etwas ab, was mit der späteren Milch der Menschen und Tiere Ähnlichkeit hatte. Ein letzter Rest solcher milchabsondernder Pflanzen ist zum Beispiel der Löwenzahn. So ernährten und befruchteten sich die Menschen damals aus der umgebenden Natur und waren selbstlos. Sie waren vollständige Vegetarier. Sie nahmen nur auf, was die Natur freiwillig hergab. Sie nährten sich von milch- und honigähnlichen Säften. 95.92

Erdentwickelung und Hierarchien. Jedesmal, wenn eine neue Verkörperung der Erde auftrat, also Saturn-, Sonnen-, Mond und Erdenzustand, gab es eine andere Art des Zusammenwirkens dieser hierarchischen Wesenheiten, weil nämlich jeder dieser Zustände durch die unsere Erde hindurchgegangen ist, eine besondere Aufgabe darstellt, die sich diese hierarchischen Wesenheiten setzten. 121.95

Erdentwickelung und Marsdurchgang. In dem ersten Abschnitt unserer gegenwärtigen Erdepoche hat sich herausgebildet, was bewirkt, daß unser Blut rot ist. Zur Zeit der Trennung, die sich zwischen der Erde und der Sonne vollzog, wurde der aus leichtflüssigen Substanzen bestehende Weltkörper von den gleichfalls flüssigen Strömungen des Planeten Mars durchzogen. Vor diesem Durchgang des Mars existierte keine Spur von Eisen auf der Erde. Das Eisen wurde das Resultat dieses Durchgangs. Alle Substanzen, die Eisen enthalten, wie unser Blut, unterliegen dem Einfluß des Mars. Mars hat die Substanz der Erde gefärbt, und sein Einfluß hat das Erscheinen des roten Blutes ermöglicht. Aus diesem Grunde nennt man die erste Hälfte der Erdentwickelung die Marsentwickelung. Das Eisen war zu jener Zeit eine flüssige Substanz. Erst in der Folgezeit sind die Metalle hart geworden. 94.107 Es mußten auf die Erde während der ersten Hälfte ihrer Evolution Kräfte gepflanzt werden, welche von den drei vorhergehenden Weltkörpern noch nicht da waren. Die leitenden Wesen der Erdentwickelung entnahmen solche Kräfte während der ersten Hälfte der Entwickelung vom Mars; sie nehmen sie während der zweiten vom Merkur. Durch die Marskräfte erfährt die Empfindungsseele eine Auffrischung; sie wird zur Verstandesseele. Durch die vom Merkur geholten Kräfte wird diese Verstandesseele wieder so aufgefrischt, daß sie bei ihrer eigenen Evolutionsstufe nicht stehen bleibt, sondern sich zur Bewußtseinsseele aufschließt. Und innerhalb der Bewußtseinsseele wird das

Manas geboren. Dieses wird auf dem (künftigen) Jupiter das den Menschen beherrschende Prinzip sein. Der Mensch war nicht auf dem Mars; aber seine Verstandesseele steht so in einer esoterischen Beziehung zu diesem Planeten, daß ihre Kräfte von ihm heruntergeholt sind. 262.75f Ebenso wenig wird der Mensch jemals den Merkur wirklich bewohnen, wohl aber steht er seit der Mitte der Atlantischen Welt mit der Kama-Manas-Materie des Merkur in Verbindung und aus ihr haben die leitenden Wesen die menschliche Bewußtseinsseele mit Kräften versehen. Als physisches Vehikel ist durch diese Einwirkung des Merkur das Quecksilber* auf die Erde gekommen. Nach der Entwickelung der Erde zum plastischen Zustand wird räumlich die Erde durch den Merkur durchgehen. Die Erde wird dann astral sein, der Merkur aber ätherisch. 262.77 Das einzige Metall, das sich noch nicht verfestigt hat, ist das Quecksilber. Wird es fest sein, so wird die Seele des Menschen unabhängig vom physischen Körper geworden sein und die astrale Imagination wird zum Bewußtsein werden können. Dieses Geschehen ist gebunden an die Kräfte des Merkur, welche die zweite Erdperiode beeinflussen, in dem Maße, als sie sich verdichten und verfestigen. Die Erde ist Mars und Merkur zugleich. 94.107

Erdentwickelung und heutiges Pflanzenleben. Vor der Befruchtung ist die Pflanze in einer solchen Lage, wie die ganze Erde vor der Sonnentrennung. Nach der Befruchtung zeigt sich die Blüte der Pflanze so, wie die Erde war, als sich die Sonne abgetrennt hatte und die Mondenkräfte noch in ihr waren. 13.356

Erdentwickelung und Tiere. Man hat es also während dieser alten (Erden-)mondeszeit mit einer dicklichen Flüssigkeit zu tun, in der alle Stoffe, die heute fest sind, aufgelöst enthalten waren. Die Luft ist auch dicker gewesen. Man wäre sozusagen, wenn man dazumal mit den heutigen Sinnesorganen hätte leben können, wie in einem Weltenei drinnen gewesen; ganz ausgefüllt mit einem riesigen Eidotter, einer dicklichen Flüssigkeit, und mit einer ganz dicklichen Luftumgebung das ist das, was heute das Eiweiß im Ei darstellt. 354.29ff Weder Gehen noch Schwimmen gab es dazumal, sondern etwas was dazwischen liegt. 354.33 Als die Erde noch die Sonne und den Mond enthielt, da sah die Erde so ähnlich aus wie unser Gehirn, natürlich viel weicher, viel schleimiger. Ganz dasselbe – nur riesengroß –, was man heute sieht, wenn man ein kleines Ei, aus dem ein Mensch entsteht, in der ersten Zeit anschaut. 347.165f Man hätte das Bild bekommen von der Erde: Ein Riesentier, und darinnen die Kräfte der Sonne und des Mondes, in der ganzen Erde inwendig. Sonne und Mond sind herausgegangen aus der Erde und haben ihre Erbschaft zurückgelassen, so daß heute die Keimkraft, die geschützt ist im mütterlichen und väterlichen Leibe des Menschen, diese Kräfte, die einstmals direkt von der Sonne kommen konnten, sich noch fortpflanzen und heute die Tiere, die Samen und Eier in sich entwickeln, die uralte Sonnenkraft in ihrer Eier- und Samenflüssigkeit in sich tragen, aus uralten Zeiten als Erbschaft in sich tragen von den Zeiten, wo die Erde selber noch Sonne und Mond in sich gehabt hat. 347.167f

Die ältesten der Tiere waren so riesige Kerle, weil die Erde auch noch riesig groß war. Diese Riesentiere bestanden eigentlich nur aus einer schleimigen Masse. 347.137 Diese Tiere hatten auch Gliedmaßen, in denen schon so etwas vorhanden war wie Gelenke; dazwischen war aber ausgespannt «Fleischmasse» wie ein Schirm. Wenn Sie heute noch manche Schwimmtiere anschauen, mit der Schwimmhaut

zwischen den Knochen, dann ist das der letzte Rest dessen, was einstmals in höchstem Maße vorhanden war. Sie konnten ihre Gliedmaßen eben so ausstrecken, daß sie mit der Fleischmasse, die da ausgespannt war, getragen wurden von der dicklichen Flüssigkeit. Dadurch konnten sie ihr halbes Schwimmen und ihr halbes Gehen dirigieren. Dasjenige, was heute noch vorhanden ist an Kröten oder an solchen Tieren, die im Sumpfigen schwimmen, wenn Sie das nehmen, so haben Sie eben schwache, verkümmerte zaghafte Nachbildungen von Riesentieren, die einmal gelebt haben, die plump waren, aber verkleinerte Köpfe hatten wie die Schildkröte. Und in der verdicklichten Luft lebten andere Tiere. 354.33f In unseren heutigen Vögel haben wir die für die Luft umgewandelten Nachfolger dieses vogelartigen Geschlechtes. 354.41

Erdentwickelung – Wahrnehmungsorgane dafür. Wenn wir in einer solchen Weise meditieren, daß unsere Meditation mit Impulsen des Willens erfüllt wird, so halten wir eine Kraft zurück, die sonst in die Pulsation des Blutes übergehen würde. Durch diese zurückgehaltene Seelenkraft, die im normalen alltäglichen Leben sich bis in das Blut und seine Pulsation ausdehnen würde, wird ein Organ in der Gegend des Herzens entwickelt, durch welches man die Evolution verstehen kann, die man als Saturn, Sonne und Mond bezeichnet, die früheren Inkarnationen unserer Erde. 152.29f In dem Augenblicke, wo man sich in das Herz vertieft, schafft man sich die Umwelt, wie sie damals war, als in der lemurischen Zeit das Herz entstand. Wenn man sich auf die Tätigkeit des Herzens konzentriert, kann man hervorzaubern die ganze Umgebung der damaligen lemurischen Zeit, als das Herz sich bildete. Es tauchen dann die lemurischen Landschaften in uns auf. Wer aufs Herz sich konzentriert, sieht (also) die Entstehung des Menschengeschlechtes. Durch Konzentration auf das Innere des Gehirns, das erst nach und nach während der atlantischen Zeit entstanden ist, sieht man die atlantischen Landschaften auftauchen. Konzentriert man sich auf das Sonnengeflecht (siehe : Nervensystem sympathisches), so wird man zu den Hyperboräern geführt. So steigt man rückwärts auf in die verflossenen Welten. 93a.226

Erdentwickelung – Zukunft. In dem Momente, wo das Blut aus den Wunden Christi floß auf Golgatha, wurde der Astralleib der Erde dadurch gründlich verändert. Er nahm in diesem Momente etwas anderes auf, nahm andere Farben an. Es wurde der Erde eine neue Kraft einverleibt. Das, was früher von außen wirkte, wurde mit der Erde wieder verbunden, und dadurch wird die Anziehungskraft zwischen Sonne und Erde so stark werden, daß sich Sonne und Erde wieder vereinigen werden, und der Mensch mit den Sonnengeistern. Der Christus war es, der die Möglichkeit gab, daß die Erde sich wieder vereinigen kann mit der Sonne und dann im Schoße der Gottheit ist. 106.136

Wir sind jetzt in der 5. Unterrasse der 5. Wurzelrasse; noch 2 Unterrassen (eine slawische und eine amerikanische) der 5. Wurzelrasse (oder die nachatlantische Zeit) haben wir durchzumachen. Dann kommen 7 Unterrassen der 6. Wurzelrasse und 7 Unterrassen der 7. Wurzelrasse, die wir noch durchzumachen haben. Das gibt zusammen 16 Stufen künftiger Entwickelung. Diese 16 Stufen haben die Menschen noch zu durchlaufen. 93.124

Während im 5. Zeitraum (also in unserem gegenwärtigen) der 3. (ägyptisch- chaldäische) wieder auflebt, um sich mit dem in den Menschenseelen zu durchdringen, was der 4. (der griechisch-lateinische) als ein ganz Neues gebracht hat, wird ein Ähnli-

ches beim 6. in bezug auf den 2. (den urpersischen) und beim 7. in bezug auf den 1., den altindischen, der Fall sein. All die wundervolle Weisheit des alten Indiertums, welche die damaligen großen Lehrer (siehe: Rishis) verkündigen konnten, wird als Lebenswahrheit der Menschenseelen im 7. Zeitraum wieder da sein können. Nach dem Ablauf des 7. Zeitraumes wird die Erde von einer Umwälzung heimgesucht werden (siehe: Krieg aller gegen alle), welche mit jener sich vergleichen läßt, welche zwischen der atlantischen und der nachatlantischen Zeit geschah (siehe: Atlantische Katastrophe). Und die nachher verwandelten Erdenzustände werden wieder in 7 Zeitabschnitten sich weiter entwickeln. Auf einer höheren Stufe werden die Menschenseelen, welche sich dann verkörpern werden, diejenige Gemeinschaft mit einer höheren Welt erleben, welche die Atlantier auf einer niedrigeren erlebt haben. Es werden sich aber nur jene Menschen den neugestalteten Verhältnissen der Erde gewachsen zeigen, welche in sich solche Seelen verkörpert haben, wie sie werden können durch die Einflüsse des griechisch-lateinischen, des darauffolgenden 5., 6. und 7. Zeitraumes der nachatlantischen Entwickelung. Das Innere solcher Seelen wird dem entsprechen, was aus der Erde bis dahin geworden ist. Die anderen Seelen werden dann zurückbleiben müssen, während es vorher in ihrer Wahl gestanden hätte, sich die Bedingungen zum Mitkommen zu schaffen. Reif für die entsprechenden Verhältnisse nach der nächsten großen Umwälzung werden diejenigen Seelen sein, welche sich gerade beim Hinüberleben vom 5. in den 6. nachatlantischen Zeitraum die Möglichkeit geschaffen haben werden, die übersinnlichen Erkenntnisse mit den Verstandes- und Gefühlskräften zu durchdringen. Der 5. und der 6. Zeitraum sind gewissermaßen die entscheidenden. In dem 7. werden die Seelen, welche das Ziel des 6. erreicht haben, sich zwar entsprechend weiter entwickeln; die anderen werden aber unter den veränderten Verhältnissen der Umgebung nur mehr wenig Gelegenheit finden, das Versäumte nachzuholen. Erst in einer späteren Zukunft werden wieder Bedingungen eintreten, welche dies gestatten. 13.409ff

Es kommt eine Zeit, in welcher die Erden- und Menschheitsentwickelung so weit fortgeschritten sein wird, daß die Kräfte und Wesenheiten, welche sich während der lemurischen Zeit von der Erde loslösen mußten, um den weiteren Fortgang der Erdenwesen möglich zu machen, sich wieder mit der Erde vereinigen können. Der Mond wird sich dann wieder mit der Erde verbinden. Es wird dies geschehen, weil dann eine genügend große Anzahl von Menschenseelen so viel innere Kraft haben wird, daß sie diese Mondenkräfte zur weitern Entwickelung fruchtbar machen wird. Das wird in einer Zeit sein, in welcher neben der hohen Entwickelung, die eine entsprechende Anzahl von Menschenseelen erreicht haben wird, eine andere einhergehen wird, welche die Richtung nach dem Bösen genommen hat. Die zurückgebliebenen Seelen werden in ihrem Karma* so viel Irrtum, Häßlichkeit und Böses angehäuft haben, daß sie zunächst eine besondere, der guten Gemeinschaft der Menschen scharf entgegenstrebende Vereinigung der Bösen und Verirrten bilden werden. Die gute Menschheit wird durch ihre Entwickelung den Gebrauch der Mondenkräfte sich erwerben und dadurch auch den bösen Teil so umgestalten, daß er als ein besonderes Erdenreich mit der weiteren Entwickelung mitgehen kann. Durch diese Arbeit der guten Menschheit wird die dann mit dem Monde vereinigte Erde fähig, nach einer gewissen Entwickelungszeit auch wieder mit der Sonne, auch mit den anderen Planeten vereinigt zu werden. Und nach einem Zwischenzustande, der wie ein Aufenthalt in einer höheren Welt sich darstellt (siehe: Pralaya), wird sich die Erde in

den Jupiterzustand* verwandeln. Innerhalb dieses Zustandes wird es das nicht geben, was jetzt Mineralreich genannt wird; die Kräfte dieses Mineralreiches werden in pflanzliche umgewandelt sein. Das Pflanzenreich, welches aber gegenüber dem gegenwärtigen eine ganz neue Form haben wird, erscheint während des Jupiterzustandes als das niederste der Reiche. 13.411f Der Jupiter* entsteht dadurch, daß wir selbst Stück um Stück zu diesem neuen planetarischen Dasein herantragen. Wir als Menschen – das Tierreich ist etwas mit daran beteiligt – bereiten hier während des physischen Lebens, den nächsten Planeten vor. In den Kräften, die wieder zurückgehen, liegt dasjenige, was Zukunft der Erde ist. In dem Menschengeschlecht selbst ruht die Zukunft des Erdendaseins. 180.263f Über dem Pflanzenreich gliedert sich das ebenfalls verwandelte Tierreich an; dann kommt ein Menschenreich, welches als Nachkommenschaft der auf der Erde entstandenen bösen Gemeinschaft sich erweist. Und dann die Nachkommenschaft der guten Erden-Menschengemeinschaft, als ein Menschenreich auf einer höheren Stufe. Ein großer Teil der Arbeit dieses letzteren Menschenreiches besteht darin, die in die böse Gemeinschaft gefallenen Seelen so zu veredeln, daß sie den Zugang in das eigentliche Menschenreich noch finden können. Der (darauffolgende) Venuszustand* wird ein solcher sein, daß auch das Pflanzenreich verschwunden sein wird; das niederste Reich wird das abermals verwandelte Tierreich sein; daran werden sich nach oben gehend drei Menschenreiche von verschiedenen Vollkommenheitsgraden finden. Während dieses Venuszustandes bleibt die Erde mit der Sonne verbunden. Während dessen spaltet sich aus der Venus ein besonderer Weltenkörper heraus, der alles an Wesen enthält, was der Entwickelung widerstrebt hat, gleichsam ein «unverbesserlicher Mond», der nun einer Entwickelung entgegengeht mit einem Charakter, wofür ein Ausdruck nicht möglich ist, weil er zu unähnlich ist allem, was der Mensch auf Erden erleben kann. Die entwickelte Menschheit aber schreitet in einem völlig vergeistigten Dasein zur Vulkanentwickelung* weiter. 13.412f

Erde – Schlaf der Erde. Die Erde hat das Bedürfnis, den Wunsch ins Schlafleben versinken zu lassen. Das tut sie im Sommer, und der Wunsch steigt auf als Pflanze. Die Pflanzenwelt ist die sichtbar gewordene Seelenwelt der Erde, und daher mit der Seele des Menschen zu vergleichen. 295.118

Erde und Christus. In dem Augenblick, wo das Blut aus den Wunden des Erlösers floß, veränderte sich die ganze astralische Aura der Erde. Da ist die Erde durchdrungen worden von der Christus-Kraft. Durch dieses Ereignis kann sich die Erde dereinst wieder mit der Sonne vereinigen. Diese Kraft wird wachsen. Die Erde als planetarischer Körper ist der Leib des Christus, freilich erst im Anfange. Es wird erst der Christus Erdgeist, er wird sich völlig mit der Erde vereinigen. Und wenn sich die Erde später mit der Sonne vereinigen wird, wird der große Erdgeist Christus Sonnengeist sein. 104.252f

Erde und Hierarchien. Dasjenige, was auf unserer Erde äußerlich vorzugsweise als flüssiges Element erscheint – allerdings nicht unser heutiges Wasser, sondern das alte flüssige Element, das durch die Geister der Form, Exusiai* zur Ruhe gebracht worden ist –, das müssen wir als die äußerste Manifestation der Geister des Willens oder der Throne* auffassen. Immer aber mischt sich in dieses Wirken ein anderes Element

hinein; es wird sozusagen den Thronen Hilfe geleistet von den Cherubim* und Seraphim*. Von den Cherubim wird Hilfe geleistet im Elemente der Luft, in allem, was als Luftförmiges die scheinbare Materie der Erde durchdringt. Luft* ist gleichsam eine Illusion, und dahinter stehen die mächtigen Wesenheiten, die wir Cherubim nennen. Die Seraphim wirken in dem, was wir als Wärme* kennen, hinter allem, was irgend als Wärme vorhanden ist.

Wir blicken damit auf das hin, was in unserem Planeten durch Ausstrahlen von innen heraus aus dem Mittelpunkte bewirkt wird. Wir können also sagen: Unser Planet ist so zusammengesetzt, daß aus seinem Mittelpunkt heraus wirken die Geister des Willens oder Throne, die Cherubim und die Seraphim. Wo die Luft- und Wärmegrenze unseres Planeten ist – das Luftmeer gehört ebenso zu unserem Planeten wie das Wasser oder die feste Erde –, da wird gleichsam eine Oberfläche gebildet. Auf dieser Oberfläche tanzen förmlich auf den Wellen und bringen sie zur Ruhe, zur Form, die Geister der Form, Exusiai. Aus diesem Grunde wurde ihnen der Name gegeben, weil sie das zähflüssige Element zur Ruhe bringen. Hinter ihnen stehen die Geister der Bewegung, die Dynamis*. In deren Element mischt sich wieder dasjenige, was wir die Geister der Weisheit, Kyriotetes* nennen. Alles was wir an Naturkräften und Erscheinungen haben, wenn wir den Blick hinausrichten in den Umkreis unserer Erde, wenn wir hinaufschauen in Himmelshöhen, das ist im wesentlichen der zweiten Hierarchie zuzuschreiben.

In welchem Naturelement geben sich nun die Geister der Form, Exusiai kund? Das sind die nächsten Wesen, die auf der Oberfläche tanzen, auf der wir weben, leben und sind. Sie kommen aus dem Weltenraum herein, entfalten aber ihre Kraft nun in dem, was aus der Erde heraufströmt. Für unsere Beobachtung sind sie konzentriert in dem, was wir die ausstrahlenden Sonnenstrahlen nennen. Das Licht ist also das Element, in dem die Geister der Form zunächst weben und leben. Indem aber die Lichtwirkungen mit alle dem, was sie enthalten, sich an der Grenze, wo die Geister der Bewegung, Dynamis und die Geister des Willens zusammenwirken, entfalten, da werden die festen Formen erzeugt. Der Mensch hat zunächst keine Organe, um auch in das hinaufblicken zu können, was jenseits jener Kräfte des Lichtes – die wir auch die Geister der Form nennen – liegt, keine Organe, um in das hineinblicken zu können, was in das Licht hineinverwoben ist.

Alles, was auf unserer Erde Zersetzungen und Zusammensetzungen bedingt, alles, was als chemische Kräfte auf derselben wirkt, ist hier noch in das Licht hineinverwoben, und das ist im wesentlichen das Terrain, auf dem die Geister der Bewegung, die Dynamis* tätig sind. Wenn der Mensch etwas wahrzunehmen lernt von dem, was er sonst nur als Maya* in der Wirkung der chemischen Zusammensetzungen und Auflösungen sieht, dann hört er diese Geister der Bewegung, dann nimmt er die Sphärenmusik wahr, von der die pythagoreische und andere Geheimschulen sprechen. 121.91f

Während das Licht uns während des Tages als Licht zuströmt und während der Nacht als aufgenommenes, absorbiertes Licht weiterwebt, tönt die Sphärenmusik Tag und Nacht. Es gibt außerdem noch die Geister der Weisheit, die Kyriotetes*, die von außen ihre Wirkungen hereinsenden und die hineinwirken in das webende Licht und die den Raum durchwebende Sphärenmusik. Das ist das auf die Erde einstrahlende Leben des Weltenäthers. Leben strömt vom Weltenraum auf die Erde ein und wird von den Wesen aufgefangen. Das kommt von den Kyriotetes. So blicken wir in

Weltenfernen und sehen zunächst zu der Sonne auf, in der diese Kräfte für uns konzentriert sind und sehen, wie aus dem Raume hereindringt strömendes Leben, webender Ton, formendes Licht, die Dreiheit der zweiten Hierarchie. Hineinverwoben in all das Wirken über die Erde hin, mehr im Inneren der Wesen wirkend ist die dritte Hierarchie. Dazu gehören zunächst die Archai*, die als Zeitgeister wirken. Diese weben in dem, was ihnen von den höheren Hierarchien zubereitet worden ist, und bewirken das, was wir unsere menschliche Geschichte, die Kulturevolution auf der Erde nennen. Dann finden wir im Umkreise die Archangeloi*, die Geister der Volksstämme und endlich die Vermittler zwischen den einzelnen Menschen und den Archangeloi: die Angeloi*. 121.93f

In der ersten Hierarchie haben wir also diejenigen Naturkräfte, die wir als die stärksten, als die Untergrund-Naturkräfte, als die Kräfte unserer Erdfeste kennen. In der zweiten haben wir diejenigen Kräfte, die um uns im Ätherelement leben und weben, und in der dritten Hierarchie haben wir dasjenige, was uns selber intim durchlebt und durchwebt.

Jedesmal, wenn eine neue Verkörperung auftrat, also Saturn*-, Sonnen*-, Mond*- und Erdenzustand, gab es eine andere Art des Zusammenwirkens dieser hierarchischen Wesenheiten, weil nämlich jeder dieser Zustände, durch die unsere Erde hindurchgegangen ist, eine besondere Aufgabe darstellt, die sich diese hierarchischen Wesenheiten setzten. 121.95

Erde – vegetabilische Kraft der Erde. Der Mensch lebt und webt eigentlich in alledem, was er seit seiner Geburt durchgemacht hat im Ätherleib während des Schlafes*. Aber alles das ist für den Ätherleib eben durchgestaltet vom Kosmos heraus, von kosmischen Kräften. Und weil jetzt nichts hereinspielt vom astralischen Leib und vom Ich, deshalb strahlt der ätherische Leib das aus, was er eingegliedert, eingeimpft erhalten hat bei seiner Geburt. Der Ätherleib des Menschen wird strahlend. Dieses Strahlendwerden des Menschen im Schlafzustande ist in der Tat etwas, was für die Erdenwelt, wenn diese in die Nacht getaucht ist nach der untergetauchten Sonne, im Gegensatz zu den physischen Strahlen der Sonne, ein seelisches Strahlen der Menschheit darstellt. 208.199

Allerdings, in diesem seelischen Strahlen der Menschheit ist eingegliedert ruinierend, verkümmernd, zerstörend alles das, was die Menschen aus ihrer Schlechtigkeit heraus durch ihren astralischen Leib und durch ihr Ich dem ätherischen Leib während ihres Lebens einpflanzen (siehe unten: Erkenntniskraft – Imagination). Aber die Erde würde mit ihrer Entwickelung nicht zurecht kommen, wenn dieses Erstrahlen der Menschheit nicht stattfände. Wenn auf der Erde keine Menschen schlafen würden, würde die vegetabilische Kraft der Erde viel schneller ersterben müssen, als sie im Erdenleben eben erstirbt. Der Mensch ist durchaus nicht eingegliedert in das Erdendasein, um bloß für sich zu leben, er ist nicht bedeutungslos für die ganze Gestaltung der Erde. Was er in geistigen Welten aufnimmt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt (siehe: Leben zwischen Tod und neuer Geburt), das strahlt er wiederum schlafend aus seinem Ätherleibe in die Erdentwickelung aus während seines irdischen Lebens. 208.200uf

In dieser schlafenden Tätigkeit des Ätherleibes wirkt das Bewußtsein des Lebensgeistes, Buddhi*. Es ist dasjenige Bewußtsein, zu dem der Mensch sich erst hinaufentwickeln wird, wenn unser Erdenplanet bei der Metamorphose des Venusdaseins* angekommen sein wird. 208.202

Erde – Wesensglieder. Auch ein Weltenkörper ist nicht nur diese physische Materie*, als die er dem Astronomen und anderen physischen Forschern erscheint; auch ein Weltenkörper hat einen Ätherleib* und einen Astralleib*. Würde unsere Erde nicht ihren zu sich gehörigen Ätherleib haben, so würde sie nicht Pflanzen beherbergen können; würde unsere Erde nicht ihren zu sich gehörigen astralischen Leib haben, würde sie nicht Tiere beherbergen können. Wenn man sich den Ätherleib der Erde vorstellen will, so muß man sich dessen Mittelpunkt ebenso im Mittelpunkt der Erde denken, wie der physische Erdenleib seinen Mittelpunkt dort hat. Dieser ganze physische Erdenleib ist eingebettet in den Ätherleib der Erde und diese beiden zusammen wieder in einen astralischen Leib. 103.127

Der Ätherleib des Menschen ist eine Einheit, während der Ätherleib der Erde aus vielen, vielen solchen Naturgeistern (siehe: Elementarwesen) besteht, die noch dazu in vier Kategorien zerfallen. In dem lebendigen Zusammenwirken dieser Naturgeister besteht der Ätherleib der Erde. Wenn man diesen ätherischen Körper der Erde erkennen will mit dem okkulten Blick, dann muß man die physische Welt moralisch auf sich wirken lassen und dadurch den Schleier der physischen Welt hinwegziehen. Dann wird gleichsam das, was unmittelbar unter diesem Schleier liegt, dieser ätherische Leib der Erde sichtbar. 136.34

In dem Astralleib der Erde hat man alles dasjenige zu sehen, was mit dem gewöhnlichen Wechsel zusammenhängt, mit dem Aufblühen und Verblühen der Pflanzen, aber auch alles das, was mit dem Wechsel, bis zu Tag und Nacht hin, in den Jahreszeiten, in den Tageszeiten und so weiter zusammenhängt. Alles das, was so geschieht, ruft in dem Beobachter, der so weit gekommen ist, daß er mit seinem Astralleib aus seinem physischen und Ätherleib herausgehen und doch bewußt bleiben kann, den Eindruck von geistigen Wesenheiten hervor, die zu den ‘Geistern der Umlaufszeiten* gehören. 136.38

Dieses Wahrnehmen ist eigentlich in gewisser Beziehung eine gefährliche Klippe der esoterischen Entwickelung. Denn der astralische Leib des Menschen ist wiederum eine Einheit, alles das aber, was im Gebiet der Geister der Umlaufszeiten ist, das ist im Grunde eine Vielheit, eine Mannigfaltigkeit. Und da der Mensch untergetaucht ist in diese Mannigfaltigkeit, so fühlt er sich, wenn er mit seinem Ich noch schläft und mit seinem astralischen Leib aufgewacht ist, wie zerstückelt innerhalb der Welt der Geister der Umlaufszeiten. Das muß auch bei einer regelrechten esoterischen Entwickelung vermieden werden. Daher werden von denjenigen, die Anweisungen geben können zu einer solchen regelrechten Entwickelung, Maßregeln getroffen, daß der Mensch womöglich sein Ich gar nicht zum Einschlafen bringt, wenn sein astralischer Leib schon aufgewacht ist. Der Mensch würde nämlich (sonst) seinen inneren Zusammenhalt verlieren und würde sich zerspalten wie Dionysos vorkommen in der ganzen astralischen Welt der Erde, welche aus den Geistern der Umlaufszeiten besteht. 136.39f

Das somnambule Bewußtsein erstreckt sich über das ganze Leben der Umgebung und geht über in die anderen Wesen um uns her. Die Somnambulen fühlen die Dinge in sich. Der Lebensäther* ist nun das Element, das uns überall umströmt. Im Sonnengeflecht hat er seine Vermittlung. Könnten wir nur mit dem Sonnengeflecht wahrnehmen, so würden wir in einer intimen Gemeinschaft mit der ganzen Welt leben. Diese intime Gemeinschaft ist bei den wirbellosen Tieren vorhanden. Ein solches Tier fühlt zum Beispiel eine Blume in sich. Das wirbellose Tier ist im Erdensy-

stem etwas Ähnliches wie beim Menschen Auge und Ohr. Es ist Teil des Organismus. Es gibt tatsächlich einen gemeinschaftlichen geistigen Organismus, welcher durch die wirbellosen Tiere wahrnimmt, sieht, hört und so weiter. Der Erdengeist ist ein solcher gemeinschaftlicher Organismus. In der Entwickelung der Erde kam nun ein Zeitpunkt, wo in dem gemeinsamen Leben und Weben des Erdengeistes eine Besonderung eintrat. Es schloß sich ein Teil ab, wie in ein Rohr hinein. Die Schlange schließt zuerst das selbstlose, ungesonderte Schauen des Erdengeistes in ein Rohr (Wirbelsäule) ein, und bildet so den Grund zur Ichheit. 93a.18f Genaueres siehe: Nervensystem.

Ebenso wie jeder Mensch seinen Geist hat, wie jeder Mensch durchdrungen ist von seiner Geistigkeit, so ist für den, der diese Dinge durchschaut, jeder Planet und jedes stoffliche Wesen zu gleicher Zeit der Ausdruck eines geistigen Wesens. So ist unsere Erde der Körper oder der geistige Ausdruck des Erdengeistes. Das Mittel, durch das der Erdengeist in den Menschen hineindringen kann, ist die Blutswärme. In der Blutswärme, die in dem Menschen lebt, die in der vorlemurischen Zeit außerhalb des Menschen lebte, haben wir das Mittel, durch das der Geist der Erde in den Menschen selbst hineindringt. 96.281

Das Eigentümliche der Menschenseele ist, daß sie uns entgegentritt als eine Art Einheit. Bei dem Erdgeist ist das zunächst nicht so. Zuletzt ist allerdings auch ein dirigierender Erdgeist da, aber das nächste, was wir bei der spirituellen Erdbetrachtung finden, ist eine Fülle von Elementarwesen*, die als eine Vielheit, eine Mannigfaltigkeit die nächste Stufe des Erdgeistes bilden. 150.70 Die Erde muß als Ganzes betrachtet werden, als ein leibliches Wesen, das zu seinem Geist gehört. 150.73 Was sich im Kopfe abspielt, ist eigentlich immer ein Abbild des ganzen Weltenalls, durch das ganze Leben hindurch. Der Mensch, indem er die Kopforganisation hat, trägt in sich ein Abbild des ganzen Weltenalls. Er muß es nur wahrnehmen. Er würde es nicht wahrnehmen, wenn er nicht von der Erde aus dazu organisiert wäre. Eigentlich nimmt die Erde das Weltenall durch den Menschen wahr; der Brustorganismus ist der Vermittler. 211.100

Wie die Menschen selbst durch ihr Gehirn denken, so denkt die Erde durch die schlafenden Menschenleiber. Immer nimmt sie bei Tage wahr – und das Wahrnehmen besteht in dem Von-der-Sonne-Beschienenwerden aus dem Weltenraum heraus, das ist Wahrnehmung der Erde – und in der Nacht verarbeitet sie in Gedanken das, was sie wahrgenommen hat. Es ist unser physischer Leib so eingerichtet, daß er, wenn wir ihn selbst nicht gebrauchen, dazu dienen kann, daß die Erde durch ihn zu denken vermag. Im schlafenden physischen Leib des Menschen erkennt man Gehirnteile der Erde, und im Ätherleib des Menschen, wenn er schläft, erkennt man ein Imaginieren desjenigen Weltenalls, das zunächst zur Erde gehört. Da spielt in wunderbaren Bildern in den Ätherleib all das herein, was aus der Ätherwelt der Erde als Kräfte zufließen muß, damit die Geschehnisse dieser Erde sich abspielen können. So wahr der Mensch als physischer Mensch zur Erde gehört, so wahr gehört er als Äthermensch den Himmeln an. Und nur deshalb können wir unseren physischen Leib für uns selbst als Denkorgan gebrauchen, weil ihn sozusagen die Erde während des Wachens abgibt. Auch nur deshalb können wir unseren Ätherleib so gebrauchen, daß er uns die Lebenskräfte gibt, weil uns ihn die Himmel abgeben während des Wachens, und weil die Kräfte der Imagination der Himmel während des Wachens in uns in Lebenskräfte verwandelt werden. 159.285f

In unserem Haupte spielt sich durch sich selbst der Prozeß ab – er wird nur fortwährend aufgefrischt und verhindert durch das, was vom übrigen Organismus heraufspielt –, der sich dann abspielt, wenn Sie durch Feuer oder durch Verwesung der Erde übergeben werden. Die Erde denkt nach demselben Prinzip, wie Sie mit Ihrem Menschenkopfe denken, dadurch daß Sie in ihr sich auflösen, daß in die Erde Leichname versenkt werden. Indem wir durch die Pforte des Todes gehen, tragen wir durch unseren sich auflösenden Leichnam in die physische Erde hinein den Prozeß, den wir sonst für uns konfiszieren während unseres Lebens zwischen Geburt und Tod. 194.209

Die Erde ist beseelt worden, indem das Mysterium von Golgatha* geschehen ist; damals hat die Erdenkultur ihre Seele bekommen. Und alles, was aus den Weltenräumen hergeholt werden kann, auch von außerhalb der Saturn-Sphäre her, das nimmt sich zur Erden-Sphäre wie der Erdenleib zur Erdenseele aus. 141.188

Erde Zerstörung. Die Erde wird im wesentlichen dadurch zerstört werden, daß die Menschen den Tod mit ihren mechanischen Künsten in die Erde in einem (zu) starken Maß hineintragen. Sie wird nicht mehr leben können, weil der Tod dasjenige überwiegt, was hinübergerettet werden kann über den Untergang der physischen Erde in die Jupiterwelt. Aber aus dem, was Menschen geschaffen haben, indem sie den Tod mit dem Leben verwoben haben, werden sie seelischen Inhalt wiederum erhalten haben, den sie nun hinübertragen in die Jupiterwelt. 179.45

Erde zukünftige Sonne. Der erste Anstoß zum Sonnewerden unserer Erde ist damals gegeben worden, als das Blut aus den Wunden des Erlösers auf Golgatha floß. Da fing die Erde zu leuchten an, zunächst astralisch, also nur für den Hellseher* sichtbar. Aber in der Zukunft wird das astralische Licht zum physischen Licht werden, und die Erde wird ein leuchtender Körper, ein Sonnenkörper werden. 112.248

Von diesem Ereignis an beginnt die Erde auch schöpferisch zu werden und um sich herum einen geistigen Ring zu bilden, der später wiederum zu einer Art von Planet um die Erde wird. So entstehen Neubildungen von Welten! Wir stehen vor dem Ausgangspunkt einer neu sich bildenden Sonne, indem wir den sterbenden Christus betrachten. 112.250

Erdgebundene Seelen. Wenn wir uns keine spirituellen Begriffe aneignen, so ist das das beste Mittel, im Leben zwischen Tod und neuer Geburt kein Licht zu haben. Denn dasjenige, was hier als Weisheit angeeignet ist, ist drüben Licht, geistiges Licht. Aber wenn man kein Licht hat, so bewegt man sich weg aus der Sphäre, die man beleuchten sollte, und kommt eben zurück zur Erde und wandelt als Toter als zerstörendes Zentrum auf der Erde herum, kann dann höchstens ab und zu von einem schwarzen Magier dazu benützt werden, um die Inspiration zu liefern zu ganz besonderen Verrichtungen und zu zerstörerischen Werken auf der Erde. 178.54 Siehe auch: Magie schwarze.

Erdgeist. Wir würden also (bei der Rückschau in der Entwickelung) in die Zeit kommen, wo die ganze Erde von einer Wärmeatmosphäre eingehüllt war. In dieser Wärmeatmosphäre war eine andere Geistigkeit verkörpert, eine Geistigkeit, welche gleich war jenen Geistern, die auf der (alten) Sonne waren und die einstmals, als die

Sonne noch Planet war, ihre Vollendung erreicht hatten. Die Geistigkeit, die in dieser Wärme verkörpert war, hat eine so hohe Vollendung, wie sie nur diejenigen Geister haben, die damals auf dem Sonnenplaneten das Ziel ihrer Entwickelung erreicht haben und die heute die Sonne bewohnen. 96.281 Wenn man von dem Geiste spricht, der die gesamte Wärme in sich hat, dann kann man nur von einem einzigen sprechen. Er wird innerhalb der christlichen Esoterik* der Logos*, der Christos* selber genannt, der einheitliche Geist des Menschengeschlechtes auf der Erde. Bis zu dem Zeitpunkte, in dem der Christus Jesus auf der Erde erschien, ist alles, was vom Christus-Geist vorhanden war eine Einheit. Es war eine einheitliche Hülle, welche die ganze Erde umgab, die in der festen Erde gleichsam ihr Knochensystem hatte. Wenn Sie die feste Erde nehmen mit alledem, was sie in sich hat, und dann dazunehmen, was die Erde an Wärme umgibt, dann haben Sie ungefähr das, was man den Körper des Christus-Geistes nennt.

Ebenso wie sich in der lemurischen Zeit in die einzelnen Individualitäten ausgegossen hat von dem Element des Geistes der Jahvegeist*, ebenso goß sich nach und nach in den Zeitaltern, die dem Christus Jesus vorangegangen waren, und in denjenigen, die ihm jetzt nachfolgen, langsam der Christus-Geist ein, der seinen Körper in der Wärme des Blutes hat. Und wenn der ganze Christus-Geist ausgegossen sein wird in die menschlichen Individualitäten hinein, dann wird das Christentum, die große Menschenbrüderschaft, die Erde erobert haben. Die kleinen Stammes- und Volksgemeinschaften werden gewichen sein der Gemeinschaft des Lebensgeistes, der Buddhi*, der Gemeinschaft des Christus*. 96.284f

Wie wir selbst einen Ätherleib und einen Astralleib haben, so hat auch unsere Erde solche höheren Leiber. Und wie sich eine kleine Menge Substanz ausdehnt in einer Flüssigkeit, so dehnte sich das, was geistig ausstrahlte von der Tat auf Golgatha, in die geistige Atmosphäre der Erde aus, durchdrang sie und ist seit jener Zeit darinnen. Es ist also seit jener Zeit unserer Erde etwas mitgeteilt, was sie früher nicht hatte. Und da die Seelen nicht bloß überall umschlossen von dem Materiellen leben, sondern da Seelen wie Tropfen sind, die im Meere des irdisch Geistigen leben, so sind eben die Menschen seit jener Zeit eingebettet in die geistige Atmosphäre unserer Erde, die durchdrungen ist von dem Christus-Impuls. 131.102

Sie müssen sich überhaupt den Geist eines Himmelskörpers nicht etwa nur so einfach vorstellen, daß Sie sich im Raume eine Kugel denken, die einen Geist und eine Seele hat, sondern daß eine ganze geistige Bevölkerung, die ein Ganzes ausmacht, diese Himmelskörper bewohnt. Und alle diese einzelnen Geister, Gruppenseelen und so weiter, stehen wiederum unter einem Anführer, wie wir es nennen können, und alles dies zusammen entspricht dem gesamten Geist unserer Erde, demjenigen, was wir den Erdgeist nennen. 98.190

Erdinneres. Es ist in Okkultistenkreisen eine bekannte Tatsache, daß dieses Innere der Erde sich dem Blick des gewöhnlichen Hellsehers entzieht. Verhältnismäßig leicht ist es, astral, devachanisch hellseherisch bewußt zu sein. Aber um das Innere der Erde erforschen zu können, ist eine andere Art von Einweihung erforderlich. Der Mensch würde aufs höchste überrascht oder sogar verwirrt sein, wenn es ihm gelänge, über die tieferen Schichten unserer Erde nähere Erfahrungen zu machen. Es würde ihn verwirren darum, weil er Dinge fände, die den unsrigen auf der Erdoberfläche nur ganz entfernt ähnelten. Für die meisten würden ihm die Worte fehlen, denn in

der Tat sind die Zustände der Materie in der Erde gänzlich verschieden von den uns hier bekannten. Höchst erstaunt würde er sein, wenn er sähe, daß dasjenige Metall, das unserem Silber entspricht, dort unten flüssig wie Quecksilber ist. Ebenso ist es mit den anderen Metallen und Mineralien.

Die Erde zerfällt nun in sieben verschiedene Schichten, und die Erforschung dieser sieben Schichten entspricht stufenweise den sieben verschiedenen Graden der christlichen Einweihung. 97.279f

Steigt man auf zur höheren Erkenntnis, dann ist es nicht mehr der Mensch, der innerhalb seiner Haut lebt – denn alles dasjenige, was innerhalb seiner Haut lebt, wird im Kopfe gespiegelt, es ist doch nur Kopfwissen –, sondern da ist es der ganze Mensch. Aber der ganze Mensch ist verbunden mit der ganzen Erde. Im Grunde genommen ist die Erkenntnis, die man die übersinnliche Erkenntnis nennt, nicht eine Auseinandersetzung zwischen dem, was innerhalb der menschlichen Haut liegt, mit dem, was außerhalb der menschlichen Haut liegt, sondern sie ist eine Auseinandersetzung zwischen dem, was innerhalb der Erde ist, mit demjenigen, was außerhalb der Erde ist. Der Mensch identifiziert sich mit der Erde. Daher streift (der wirkliche Geistesschüler) auch alles dasjenige ab, was gebunden ist an einen Fleck der Erde, Nationalität und so weiter. 206.89 Man traute zum Beispiel in gewissen älteren Zeiten niemandem eine Erkenntnis der Heilwissenschaft zu, der nicht in die Wintergeheimnisse eingeweiht war, der nicht verstand, wie die Erde durch ihr Atemhalten für die Wirksamkeit der Mondenkräfte in ihrem Inneren besonders empfänglich ist, wie sie zu dieser Zeit insbesondere die Pflanzen mit den Heilkräften durchdringt, wie sie etwas ganz anderes aus der Pflanzenwelt, aber auch aus der Welt namentlich der niederen Tiere macht.

Wie ein Hinuntersteigen in die Tiefen des Irdischen empfand man die Weihnachtseinweihung. Wenn man wirklich liebend anschaute, sein Bewußtsein damit erfüllend, dasjenige, was in der Erde als Mondenkräfte zur Weihnachtszeit lebt, dann kommt man in eine Art von Bewußtseinszustand, in dem man innerlich sehr stark sein muß, sich sehr gekräftigt haben muß, um auszuhalten den von allen Seiten herkommenden Anprall der ahrimanischen Mächte, die in der Erde gerade durch die Aufnahme der Mondenwirksamkeit leben. Und nur in der Stärke, die man in sich selber in seinem Seelisch-Geistigen entwickelte, um den Widerstand dieser Kräfte zu brechen, nur in dieser Stärke sah man dasjenige, was den Menschen auf die Dauer sein Erdendasein aushalten lassen kann. 223.29f

Die Erde, so, wie sie der Wohnplatz der Menschen ist, ist sie eigentlich ein Spiegel, ein Reflex des ganzen Kosmos. Sie finden in der Tat alles, was Sie im Kosmos finden, auch in der Erde selbst. Wir würden die ganze Erde bekommen (in ihren Schichten) als ein Spiegelbild des Universums, nur daß wir immer das, was draußen in ätherischer Verdünnung, in ätherischer Flüchtigkeit ist, zusammengedrückt, verdichtet finden würden, wenn wir in die Erde hineingraben. Und wenn wir dann zu dem äußersten Umkreis des Weltenalls kämen, so würde dieser äußerste Umkreis des Weltenalls im Mittelpunkte der Erde ganz verdichtet in einem einzigen Punkte sein. 216.86f

Der Mensch hat einen Bezug zu allen diesen Schichten, denn sie strahlen fortwährend ihre Kraft aus. Die Menschen stehen unter dem Einfluß dieser Schichten und müssen fortwährend die Kräfte derselben überwinden. 95.142 Alle diese Schichten sind miteinander verbunden durch Strahlen, die den Mittelpunkt der

Erde mit ihrer Oberfläche verbinden. In der äußeren Schicht, im Schoß der festen Erde, finden sich in ziemlich großer Zahl gewisse unterirdische Räume, die mit der sechsten Schicht, der Feuer-Erde, in Verbindung stehen. Dieses Element der Feuer-Erde steht in enger Verwandtschaft mit dem menschlichen Willen. Sie ist es, die jene entsetzlichen Eruptionen hervorgebracht hat, die der lemurischen Epoche ein Ende bereitet haben. Die Kräfte, die den menschlichen Willen speisen, gingen zu dieser Zeit durch eine Krise, welche die Entfesselung jener Feuergewalt herausforderte, in welcher der lemurische Kontinent unterging. Im Laufe der Entwickelung senkte sich diese sechste Schicht immer mehr gegen den Erdmittelpunkt, und aus diesem Grunde wurden die vulkanischen Eruptionen weniger zahlreich. Aber sie finden immer noch statt unter der Einwirkung des menschlichen Willens, der magnetisch auf die Erdschicht wirkt und sie in Unordnung bringt, wenn er schlecht und irregeleitet ist. Gereinigt vom Egoismus kann der menschliche Wille im Gegenteil dieses Feuer besänftigen. Insbesondere die materialistischen Epochen sind begleitet und gefolgt von Erdkatastrophen, Erdbeben und so weiter. Eine stärkere Befolgung der fortschreitenden Entwickelung ist die einzige Alchimie, die nach und nach den Organismus und die Seele der Erde verwandeln könnte. 94.110

Die physikalische Wissenschaft kennt lediglich erst die Erdrinde, die mineralische Schicht, die im Grunde nur eine dünne Haut auf der Oberfläche der Erde ist. In Wirklichkeit ist die Erde zusammengesetzt aus einer Folge konzentrischer Schichten.

1. Die mineralische Schicht enthält die Metalle, deren Substanz sich im physischen Körper von alledem befindet, was auf der Oberfläche lebt. Diese Schicht, die gleichsam eine Haut um das lebende Wesen Erde bildet, hat nur eine Stärke von einigen Meilen.

2. Schicht – Todesbezirk. Die zweite Schicht versteht man nur, wenn man sich durchringt zu der Idee einer Materie, die derjenigen, die wir kennen, entgegengesetzt ist. Es ist ein negatives Leben, der Gegensatz zum Leben. Alles Leben erstirbt hier. Eine Pflanze ein Tier, das man da hinein versenkte, würde unmittelbar vernichtet werden, aufgelöst in der Masse. Diese zweite halbflüssige Umhüllung, welche die Erde umgibt, ist in Wahrheit ein Todesbezirk. 94.108 Man nennt sie auch die flüssige Erde. Es ist aber nicht eigentlich eine Flüssigkeit gemeint, denn unsere Flüssigkeiten sind ja auch mineralisch; diese Substanz hat besondere Eigenschaften. Diese Substanz beginnt nämlich hier geistige Eigenschaften zu haben, darin bestehend, daß sie, als Substanz mit etwas Lebendem zusammengebracht, dieses Leben sofort heraustreiben und vernichten würde. Der Okkultist kann diese Schicht durch eine reine Konzentrationsarbeit untersuchen. 95.140 Alles das, was diese zweite Schicht der Erde, die ***flüssige Erde*** enthält, sind Dinge, von denen die gewöhnliche Physik keine Ahnung haben kann, denn es ist zunächst nicht möglich, auf der Oberfläche unserer Erde Zustände herbeizuführen, in denen das, was innerhalb dieser Schicht als Substanz vorhanden ist, überhaupt enthalten sein könnte, denn es bedarf jenes ungeheuren Druckes, der von der obersten Schicht ausgeübt wird, um das in der zweiten Schicht Enthaltene zusammenzuhalten. Würden Sie die obere Schicht hinwegnehmen, so würde das, was darunterliegt, in einer unglaublichen Geschwindigkeit in den ganzen Weltenraum zerstieben.

3. Schicht: Erdendampf – Bezirk des umgekehrten Bewußtseins. Die dritte Schicht nennt man den Erdendampf. Es ist eine Schicht, die noch schwerer zu charakterisieren ist als die zweite. Sie können sich dampfförmiges Wasser vorstellen. Außer seinem dampfförmigen Zustand ist es noch durch und durch belebt. Wir haben also eine Schicht, die im wesentlichen belebt ist, während die beiden anderen Schichten der Erde, als solche nicht eigentliches Leben haben. 96.33f Die dritte Schicht ist ein Bezirk umgekehrten Bewußtseins. Jedes Leid erscheint hier als Freude, jede Freude als ein Leid. Ihre Substanz, aus Dämpfen bestehend, verhält sich hinsichtlich unserer Gefühle in der gleichen negativen Art wie die zweite Schicht hinsichtlich des Lebens. 94.108 Diese Lufterde ist eine die Empfindung vernichtende Substanz. 95.140 Streichen wir diese drei Schichten in Gedanken, so finden wir die Erde wieder in dem Zustand, indem sie war, bevor der Mond* sich von ihr trennte (siehe Erdentwickelung). Kann man sich durch Konzentration bis zu einer bewußten astralen Vision erheben, so sieht man diese zwei Schichten in Tätigkeit: die Zerstörung allen Lebens auf der zweiten, die Umwandlung der Gefühle auf der dritten Schicht. 94.108 Wie der Dampf in einem Wasserkessel erzeugt wird, so zeigt diese Schicht eine willensartige Äußerung; eine ungeheure Expansionskraft ist ihr eigen, und nur mit Mühe gelingt es der mineralischen Schicht, sie fest zu umschließen. 97.280

4. Schicht: Wasser-Erde, Form-Erde, Seelen-Erde. Die vierte Schicht ist nun so beschaffen, daß alle diejenigen Dinge, die in den drei übergeordneten Schichten vorhanden sind und immerhin mehr oder weniger etwas von unseren gewöhnlichen Stoffen haben, keine Stofflichkeit mehr aufweisen, wie sie auf der Erde angetroffen werden kann. In dieser Schicht sind also die Substanzen so, daß sie für keinen Sinn wahrnehmbar werden. Sie sind in einem astralischen Zustand. Wir können in dem Sinne, wie es in der Bibel heißt, sagen: «Der Geist Gottes schwebte über den Wassern.» Nennen wir diese Schicht Wasser-Erde, wie sie auch im Okkultismus bezeichnet wird. Diese Wasser-Erde ist zu gleicher Zeit der Ursprung, der Urquell alles auf der Erde befindlichen Stofflichen, alles äußerlichen Stofflichen, gleichgültig ob dieses im Mineral, in der Pflanze, im Tier oder im Menschen enthalten ist. Dieses Stoffliche, das jedes irdische Wesen in sich trägt, ist, bis ins Astralische verflüchtigt, in dieser Wasser-Erde vorhanden. Sie müssen sich vorstellen, daß von allen physischen Kräften auch astralische Urkräfte vorhanden sind, daß diese astralischen Urkräfte sich ins Physische verdichten und daß diese Urkräfte in der vierten Schicht, in der Wasser-Erde, enthalten sind. 96.34 Die vierte Schicht entspricht in gewissem Sinn dem ersten Gebiet des Devachan*, denn auch dort erscheinen die physischen Dinge in ihrem Negativ. Im Devachan ist es so, daß anstelle des physischen Dinges eine Art von Aura da ist, ein Negativ, ein Hohlraum-Lichtbild, in welchem drinnen nichts zu sehen ist, und das von innen heraus einen gewissen Ton von sich gibt. Die vierte Schicht des Erdinneren hingegen ist substantiell das, was den Erdendingen Form gibt. Es sind dort gleichsam die umgekehrten Formen; es läßt sich das vergleichen mit Petschaft und Siegelabdruck. Diese vierte Schicht wird deshalb auch die Formschicht genannt. 94.180 Die Form-Erde besteht aus einer Substanz, die aus jedem Ding materiell das macht, was im Devachan geistig geschieht. Dort haben wir die Negativbilder zu den physischen Dingen. Hier würde zum Beispiel ein Salzwürfel vernichtet werden, das Negativ aber entstehen. Die Form wird sozusagen in das Ge-

genteil verwandelt, alle Eigenschaften begeben sich in die Umgebung. Der Raum selbst, den der Gegenstand einnahm, ist leer. 95.140f Aber rund um ihn herum wäre diese Substanz, die substantielle Form. Daher der Name Form-Erde. 94.108

5. Schicht: Frucht-Erde, Erde der Wachstumskräfte. Sie enthält die Ursprungsquelle des irdischen Lebens, eine Substanz knospender, reichlich sich vermehrender Energien. 94.109 Hier ist das Leben nicht in die Form eingeschränkt. 94.180 Jedes Teilchen dieser Schicht wächst sofort weiter wie ein Schwamm, wird immer größer und kann nur zusammengehalten werden von den oberen Schichten. Sie dient den Formen der vorhergehenden Schicht als dahinterstehendes Leben. 95.141 Die Naturforscher oder überhaupt die Menschen fragen danach: Wie ist das Leben entstanden? Für die Geistesforschung kann sich diese Frage gar nicht stellen, sondern lediglich die Frage: Wie ist das Tote entstanden? Es ist eine der unsinnigsten Fragen: Wie ist das Lebendige aus dem Toten entstanden? – weil das Lebendige zuerst war und das Tote sich als Versteinerung, als Verhärtung abgesondert hat. So gab es einst auf unserem ganzen Erdkörper Leben, und das Leben, das damals vorhanden gewesen ist, als es noch kein Totes gab, war ursprünglich lebendige Materie. Das ist noch erhalten in dieser Frucht-Erde. Sie lebt nicht nur so, wie die früheren Dinge, ein Leben, das dem jetzigen Leben ähnlich ist. Hier in der Frucht-Erde ist ursprünglichstes Leben vorhanden, wie es auch auf der Erdoberfläche vorhanden war, als es dort noch nichts Lebloses gab. 96.35f Könnte diese Schicht ins Freie gelangen, so würden wir an einem Stück Frucht-Erde die Beobachtung machen, wie fortwährend Formen auf Formen aus ihr entständen und wieder vergingen. 97.280

6. Schicht: Feuer-Erde. Ebenso wie die Frucht-Erde alles Leben enthält, so enthält die Feuer-Erde alles Triebartige. Alles dasjenige enthält sie in seinen ursprünglichen Quellen, was tierisches Leben ist, Leben, das Lust und Leid haben kann. Diese Feuer-Erde empfindet sobald sie ausgedehnt wird. Ebenso wie das Tote aus dem Lebendigen stammt, so stammt alles bloß Lebendige aus dem Seelischen. Das Empfinden, das Seelische, ist das erste, und aus diesem entsteht das Körperliche. Alles, was materiell ist, geht auf Seelisches zurück. 96.36 Die sechste Schicht ist eine Substanz, die aus purem Willen besteht, Element des Lebens, der Bewegung, ohne Unterlaß durchzogen von Impulsen, von Leidenschaften, ein wahrhaftes Reservoir von Willenskräften. Würde man einen Druck auf diese Schicht ausüben, so würde sie Widerstand leisten und sich verteidigen. 94.109 Diese Schicht ist substantiell eindrucksfähig und besteht ganz aus Wille und Empfindung. Sie antwortet auf Willensimpulse, sie schreit gleichsam, wenn sie gepreßt wird. Weil dieses innere Leben mit dem Feuer zu vergleichen ist, nennt man diese Schicht die Feuer-Erde. 94.180

Sieht man in Gedanken von diesen drei neuen Schichten ab, so kommt man zu dem Zustand, in dem die Weltkugel sich befand, als Sonne, Mond und Erde zusammen noch einen Körper bildeten (siehe: Erdentwickelung). Die folgenden Kreise sind nur der bewußten Beobachtung nicht nur des traumlosen Schlafes, sondern sogar des Tiefschlafs oder der Trance zugänglich. 94.109

Die Leidenschaften der lebenden Menschen üben auf die Feuer-Erde einen gewaltigen Einfluß aus, so daß sie zu Zeiten, wo die Menschen große Leidenschaften entwickeln, in eine um so größere Unruhe und Aufregung gerät. Infolgedessen übt sie einen noch stärkeren Druck auf die über ihr liegende Frucht-Erde aus. Und von

dieser Schicht führen in der Tat verzweigte Kanäle nach allen oberhalb liegenden Schichten. In der mineralischen Erde befinden sich nun, allerdings in beträchtlicher Tiefe, große Höhlungen. In diese führen die von der Frucht-Erde kommenden Kanäle und pressen in sie hinein gewaltige Massen, die nun ihrerseits entweder Erdbeben verursachen oder in dem Schacht eines Vulkans sich ihren Ausweg suchen. 97.282

Die Feuer-Erde enthält Kräfte als Substanzen in sich, die furchtbar verheerend und zerstörend werden können. Diese Kräfte sind es eigentlich, in welche die Urfeuer* hineingebannt worden sind. In dieser Schicht wirkt materiell im Grunde genommen das ***Reich des Ahriman*** und von dieser Schicht aus wirkt er. Was in den äußeren Naturerscheinungen zutage tritt in Luft und Wasser, in Wolkenbildungen, was als Blitz und Donner erscheint, das ist sozusagen ein letzter Rest – aber ein guter Rest – auf der Erdoberfläche von dem, was an Kräften schon mit dem alten Saturn* verbunden war und das sich mit der Sonne abgetrennt hat. Von dem, was in diesen Kräften wirkt, sind die inneren Feuerkräfte der Erde in den Dienst des Ahriman gestellt. Da hat er das Zentrum seines Wirkens. Und während seine geistigen Wirkungen zu den Menschenseelen hinziehen und sie zum Irrtum führen, sehen wir, wie er – in einer gewissen Weise gefesselt – im Inneren der Erde gewisse Angriffspunkte seines Wirkens hat. Wenn man die geheimnisvollen Zusammenhänge kennen würde von dem, was auf der Erde unter dem Einflusse Ahrimans geschehen ist, und dem was dadurch das eigene Karma* Ahrimans geworden ist, so würde man in dem Beben der Erde den Zusammenhang erkennen zwischen dem, was als Naturereignisse in so furchtbar trauriger, tragischer Art vor sich geht, und dem, was auf der Erde waltet. Das ist zurückgeblieben seit den alten Zeiten als etwas, was auf der Erde in Reaktion tritt gegen die lichten, die guten Wesenheiten.

In der lemurischen Zeit wurde den Menschen die Gewalt entzogen, auf das Feuer zu wirken. Vorher konnte der Mensch auf das Feuer wirken. Daher ist das alte Lemurien* zugrunde gegangen durch die Feuerleidenschaften der Menschen. Da war dasselbe Feuer, das jetzt unten ist, oben. Damals ist das Feuer zurückgetreten von der Erdoberfläche; dasselbe Feuer, das wie ein Extrakt aus dem Urfeuer herausgekommen ist, ist das unorganische Feuer von heute. 107.178f

7. Schicht: Erdspiegel. Wie das Auge auf gewisse Einwirkungen Gegenwirkungen in sich hervorbringt, so ist es auch in der siebenten Schicht. Ihre Substanz verwandelt alle Eigenschaften in ihr Gegenteil, indem sie sie umkehrt. Deshalb heißt diese Schicht «der Erdenreflektor». 94.181 Ähnlich einem Prisma zerlegt er jedes Ding, das sich darin spiegelt, und läßt das Gegenbild dazu erscheinen. 94.109 Diese Schicht heißt der Erdenspiegel, weil sich alle Dinge widerspiegeln, die sich auf der äußersten Schicht ereignen. Nur muß man sich den Verlauf ein wenig anders vorstellen. Alles, was hier passiv ist, ist dort aktiv, und umgekehrt. Schlüge man demnach hier auf ein Metall, so daß es tönte, so gäbe das Metall dort unten von selbst einen Ton von sich. 97.281 Diese siebente Schicht des Erdinneren birgt in sich alle Naturkräfte, ins Geistige umgesetzt. Denken Sie sich Magnetismus, Elektrizität, Wärme, Licht oder irgendeine Naturkraft, aber diese ins Geistige übertragen. Ein Magnet zieht beispielsweise Eisen an. Das ist eine unorganische Wirkung. Denken Sie sich diese ins Geistige umgesetzt so, als ob der Magnet aus einer inneren Seelensympathie das Eisen anziehen würde, und denken Sie sich die elektrische Leitung ins Geistig-Moralische

umgewandelt so, als ob unsere Naturkräfte nicht mechanische, gleichgültige Kräfte wären, sondern moralische Wirkungen hätten. Die Kräfte der Erwärmung, der Abstoßung, der Anziehung stellen Sie sich als seelisch-moralisch vor, denken Sie sich dieselben so, als ob sie den Menschen eine Wohltat erweisen wollten und dabei eine seelische Empfindung hätten. So stellen Sie sich die ganze Natur zunächst vor. Aber nun denken Sie sich die ganze Natur unmoralisch. Also alles, was Sie als moralisch in der Menschennatur vorstellen können, denken Sie sich ins Gegenteil verkehrt. Dann haben Sie dasjenige, was in diesem Erdspiegel erscheint. Also, es gibt dort zum Beispiel nichts von dem, was man hier auf der Erde als das Gute bezeichnet, sondern im Gegenteil, alle diejenigen Wirkungen sind dort am stärksten, die das Gegenteil dessen sind, was die Menschen als gut bezeichnen. Solche Eigenschaften haben die materiellen Bestandteile dieser Schicht unserer Erde. Sie hatte davon ursprünglich noch viel mehr, aber sie werden im Laufe der Entwickelung der Moral immer besser, so daß die moralische Entwickelung unserer Erde eine völlige Umsetzung der Kräfte in diesem Erdspiegel vom Unmoralischen ins Moralische bedeutet. Der moralische Prozeß in der menschlichen Gesellschaft hat nicht nur Bedeutung für diese Gesellschaft selbst, sondern auch für den ganzen Planeten. Sie kommt dadurch zum Ausdruck, daß sich die Kräfte dieser Schicht in moralische Naturkräfte verwandeln. Wenn unser Menschengeschlecht so weit sein wird, daß es die höchste Moral erzeugt haben wird, dann wird alles Antimoralische in diesem Erdspiegel überwunden und in Moralisches verwandelt sein. 96.36f

Der menschliche Leib geht nach dem Tode physisch-stofflich zugrunde. Er löst sich in den obersten Schichten der Erde auf, nicht aber die Kraftsumme, die den physischen Leib in der Form hält. Diese können sie in der siebenten Schicht finden. Wenn Sie also in der Akasha-Chronik* den Moment festhalten, in dem ein Mensch auf der Erde eben gestorben ist, und dann den Verbleib seiner einzelnen Wesensglieder verfolgen, werden Sie sehen, wie der physische Leichnam zugrunde geht, wie aber die physische Form als bleibend im Erdspiegel zu finden ist. Da sind die Dinge aufbewahrt, die in der Akasha-Chronik erforscht werden können. Tatsächlich ist dies eine Art von Reservoir für die Formen, die vorhanden bleiben. 96.44

8. Schicht: Zersplitterer, Zerstückeler. Konzentriert man sich mit entwickelter Kraft darauf, so erscheint einem eine dazwischen gehaltene Pflanze zahllos vervielfältigt, ebenso alles andere. 95.141 Es erscheint alles zerstückelt und bis ins Unendliche wiedererzeugt. 94.109 Aber das Wesentliche ist, daß diese Schicht auch die moralischen Eigenschaften zersplittert. Sie ist schuld, durch ihre Kraft, die sie auf die Oberfläche der Erde ausstrahlt, daß es überhaupt auf der Erde Streit und Disharmonie gibt. Die Menschen müssen zusammenwirken in Harmonie, um die zersplitternde Kraft dieser Schicht zu überwinden. Dazu wurde diese Kraft in die Erde hineingelegt, damit die Menschen die Harmonie selbst entwickeln können. Alles Böse wird substantiell hier vorbereitet und organisiert. Streitsüchtige Menschen sind so organisiert, daß diese Schicht einen besonderen Einfluß auf sie hat. Alle, die aus dem Okkultismus heraus geschrieben haben, wußten das. Dante* beschreibt diese Schicht in seiner «Göttlichen Komödie» als Kains-Schlucht. Der Streit zwischen den beiden Brüdern Kain und Abel kommt von daher. Diese Schicht hat substantiell das Böse in die Welt gebracht. 95.141 Diese Schicht wurde von der Schule des Pythagoras die Sphäre der Zahlen genannt, und zwar wegen der Eigentümlichkeit (der unendlichen

Vervielfältigung. Allerdings) sind nur lebende Naturformen oder mit künstlerischem Sinn Geschaffenes hierzu geeignet. Diese Region ist nun der Sitz alles Unmoralischen, aller Unmoral, alles Unfriedens. Alles strebt dort auseinander. Sie ist das Gegenteil von Liebe. Gelingt es einem Schwarzmagier (siehe: Magie schwarze), bis zu ihr vorzudringen – und es steht dies im Bereich seiner Kräfte –, so wird das Böse in ihm noch gewaltig verstärkt. Auf diese Sphäre nun hat die Moral der Menschen einen ungeheuren Einfluß. Wenn es den Menschen immer mehr gelingt, die Unmoral zu beseitigen und die Moral an ihre Stelle treten zu lassen, so wird sich auch diese Zone immer mehr und mehr zur Ruhe begeben. Dann findet auch ihrerseits wieder eine Rückwirkung auf die Gesinnungen der Menschen statt. 97.281f Wenn Sie nun eine solche aufbewahrte Menschenform (siehe 7. Schicht am Ende) verfolgen, so sehen Sie, daß sie eine Zeitlang in dieser siebenten Schicht verbleibt, dann wird sie in der achten Schicht, dem Zersplitterer oder Zahlenerzeuger, in der Tat zersplittert. Dieser Formleib eines Menschen wird Ihnen viele Male geteilt erscheinen. Er tritt dann wieder beim Aufbau späterer Menschen in Erscheinung. Der Mensch, wie er unter uns lebt, hat nicht bloß seine Individualität, sein Innerstes; er trägt auch andere Menschen der Form nach in sich, in seiner Mitte im Körper. Und tatsächlich ist es möglich, den Einfluß aufzuzeigen, den die zersplitterte Form des Plinius (der Ältere) auf das Denken materialistischer Naturforscher gehabt hat, welche diese zersplitterte Form in sich aufgenommen haben. Bei dem berühmten Ausbruch des Vesuv, durch den in Jahre 79 Herkulanum und Pompeji verschüttet wurden ging auch Plinius zugrunde. So geheimnisvoll sind die Zusammenhänge, die sich uns ergeben, wenn wir in die Konstitution der Erde eindringen. Sie werden es jetzt begreiflich finden, daß in gewisser Beziehung auch das Äußere, der Aufbau unseres Körpers, von solchen vorhergehenden Ereignissen karmisch abhängig ist. Ein Geschehen wie der Untergang des Plinius wirkt auf den Aufbau späterer Gehirne nach, wirkt nicht auf die Seelen nach, sondern auf die leiblichen Formen. 96.44f

9. Schicht: negative Moral. Erdkern. (Zuletzt) kommt die neunte Schicht, welche unmittelbar den Erdmittelpunkt umgibt. Das ist für den heutigen Menschen, selbst für den schon fortgeschrittenen Geistesschüler, außerordentlich schwer zu durchschauen. Man kann nur sagen, daß man gewahr werden kann, wie bestimmte Teile des Erdinneren eine gewisse Beziehung zu einzelnen Organen des menschlichen und tierischen Leibes haben. Vor allem finden Sie da Kräfte, die an den Umkreis verlegt sind. Das sind Kräfte, deren Wirkensweise schwer zu beschreiben ist. Sie stehen in einem lebendigen Zusammenhang mit dem menschlichen Gehirn und weiter nach innen mit menschlichen Hirnfunktionen. Noch weiter nach innen liegen in dieser Sphäre solche Kräfte, die in einem Zusammenhang mit den menschlichen und tierischen Fortpflanzungskräften stehen. 96.38 Die neunte und letzte Schicht ist sozusagen der Wohnsitz des Planetengeistes. Sie zeigt zwei eigentümliche Erscheinungen. Man könnte sie mit einem Menschen vergleichen, denn sie besitzt ein Organ, das einem Gehirn ähnelt. Ein anderes Organ gleicht einem Herzen. Auch der Planetengeist ist Veränderungen unterworfen, die mit der Entwickelung der Menschen im engen Zusammenhange stehen. 97.282

Diese letzte Schicht besteht aus einer mit moralischer Aktivität ausgestatteten Substanz, aber ihre Moralität ist entgegengesetzt derjenigen, die sich auf der Erde entfalten muß. Denn ihr Wesen, die mit ihr verbundene Gewalt, das ist: die Tren-

nung, die Zwietracht und der Haß. Hier in der Danteschen Hölle befindet sich Kain,* der Brudermörder. Diese Substanz ist entgegengesetzt allem, was unter Menschen gut und schön ist. Die Bemühung der Menschheit zur Verbreitung der Brüderlichkeit auf der Erde vermindert in entsprechendem Maße die Macht dieser Sphäre. Es ist die Macht der Liebe, die in dem Grade, wie sie sich vergeistigen wird, sogar den Leib der Erde umbilden wird. Diese neunte Schicht ist der substantielle Ursprung von dem, was auf der Erde als schwarze Magie erscheint, das heißt als Magie*, die auf den Egoismus begründet ist. 94.109f Von hier geht die Kraft des geistig Bösen aus.

Der Mensch hat einen Bezug zu allen diesen Schichten, denn sie strahlen fortwährend ihre Kraft aus. Die Menschen stehen unter dem Einfluß dieser Schichten und müssen fortwährend die Kräfte derselben überwinden. Wenn einmal die Menschen auf der Erde selbst Leben ausstrahlen werden, wenn sie Lebensförderndes ausatmen werden, dann überwinden sie die Feuer-Erde. Wenn sie den Schmerz geistig überwinden durch Gelassenheit, dann überwinden sie die Luft-Erde, und so weiter. Wenn die Eintracht siegt, wird der Zersplitterer besiegt. Wenn die weiße Magie siegt, gibt es kein Böses mehr in der Welt. So bedeutet also die Evolution des Menschen eine Umgestaltung des Erdinneren. Im Anfang war der Erdkörper so, daß er alles hemmte, was sich entwickelte. Zuletzt wird die ganze Erde, durch die Kraft der Menschheit umgewandelt, eine vergeistigte Erde sein. Der Mensch teilt so sein Wesen der Erde mit. 95.142

Erdinneres und Hierarchien. Alles, was wir erblicken, wenn wir in die Tiefen der Erde hinunterschauen, das schreiben wir den Wesenheiten zu, die wir als die erste Hierarchie (Seraphim*, Cherubim*, Throne*) bezeichnen. 121.92

Erdinneres und Ich. Das Astralische wirkt aus dem Umkreis, das Ichmäßige aus einem Mittelpunkt. Die Erde als Stern impulsiert von ihrem Mittelpunkte aus das menschliche Ich. Was der Mensch von der Erde für die Entfaltung seines Selbstbewußtseins empfängt, rührt von der innerhalb des Irdischen wirksamen Geist-Welt her. Während der alten Sonnenzeit* hat die Erde die Fähigkeit empfangen, die Ich-Impulse der Menschheit zu empfangen, die Ich-Impulse der Menschheit zu entfalten. Es ist das Geistige aus dieser Zeit, das sich die Erde aus dem Sonnenhaften bewahrt hat, das aber durch die gegenwärtige Sonnenwirkung vor dem Ersterben bewahrt wird. Die Erde war einst selbst Sonne. Da hat sie sich vergeistigt. Im Gegenwärtigen kosmischen Zeitalter wirkt das Sonnenhafte von außen. Dieses verjüngt fortdauernd das alt werdende, aus der Vorzeit stammende Geistige. Zugleich bewahrt dieses gegenwärtig wirkende Sonnenhafte das Vorzeitliche vor dem Hineinfallen in das Luziferische. Denn was, ohne in die Kräfte der Gegenwart aufgenommen zu werden, fortwirkt, verfällt dem Luziferischen*. 26.226f

Erdinneres und Pflanzenbewustsein. Wenn wir das Bewußtsein der Pflanzen verfolgen könnten, würden wir, von oben nach unten gehend, immer an der Wurzelspitze herauskommen. Wenn wir dann die Linie des Wachstums verfolgen, so würden wir an den Mittelpunkt der Erde kommen. Da ist der Sammelpunkt aller Empfindungen, der Aufsaugepunkt des Bewußtseins der Pflanzen. Er steht direkt in Verbindung mit der mentalen Welt. Die gesamte Pflanzenwelt hat ihr Bewußtsein im Mentalen (unteres Devachan*). 93a.216f

Erdinneres und physikalische Theorien. Man kann ausrechnen, wieviel die Erde wiegen würde, nach der Art und Weise, wie sie andere Körper anzieht, – da findet man, daß die Erde viel, viel schwerer ist, als sie sein würde, wenn sie innerlich flüssig wäre, feuerflüssig wäre (wie heute allgemein behauptet). 354.206

Erdkatastrophen, Erdbeben und Vulkanausbrüche siehe Erdinneres 6. Schicht: Feuer-Erde.

Erdkatastrophen, Erdbeben und Vulkanismus und Inkarnationen und Tode. In Katastrophenzeiten inkarnieren sich gerne materialistische Seelen, die sich sympathisch angezogen fühlen durch die vulkanischen Phänomene wie durch die konvulsivischen Bewegungen der böswilligen Erdseele. Und ihrerseits können diese Geburten neue Katastrophen herbeiführen. Denn die schlimmen Seelen haben einen erregenden Einfluß auf das Erdfeuer. Die Entwickelung unseres Planeten ist eng verbunden mit der Entwickelung der menschlichen Kräfte und der Zivilisationen.

Bei den Menschen, die infolge von Erdbeben oder vulkanischen Eruptionen starben, kann man im Laufe ihrer folgenden Inkarnation ganz andere Eigenschaften beobachten. Sie bringen bei ihrer Geburt große spirituelle Veranlagungen mit, denn sie sind durch ihren Tod in Beziehung getreten zu einem Element, das ihnen das wahre Gesicht der Dinge und das Illusionäre eines bloß materiellen Lebens gezeigt hat. 94.110f

Erdkräfte. Die Erde entwickelt gewisse Kräfte (zweimal am Tag), Ausatmungs- und Einatmungskräfte (Luftdruckschwankung), welche Ebbe und Flut*, das Anschwellen und Absinken des Wassers (in den Flüssen zum Beispiel) bewirken. Innere Kräfte der Erde, dieselben Kräfte aber auch, die den Mond um die Erde herum geleiten. In den Wasserwirkungen treten uns diese Erdenkräfte entgegen als Erdenwirksamkeit. 149.67 Aus der Erde gehen fortwährend Kräfte in das Tier hinauf, gehen durch das Rückgrat, gehen dann, indem sie gewissermaßen das Gehirn immer beeinflussen, wiederum in die Erde zurück. Das Tier gehört zur Erde. 171.292

Die Erdenkräfte können nur dasjenige bilden, was im ausgesprochenen Sinne rund ist. Alles übrige wird noch von den Sternen herein gebildet. 348.67

Erdmitte. Es ist nun so, daß sich die Erde fortwährend zusammenzieht. Dadurch drängt sich die Materie von allen Seiten nach dem Mittelpunkte. Und jetzt sage ich, selbstverständlich mit vollem Bewußtsein, daß es ein Gesetz von der Erhaltung der Kraft (mal Masse) gibt, aber auch im vollen Bewußtsein der jedem Okkultisten bekannten Tatsache: es drängt sich die Materie gegen den Mittelpunkt immer mehr und mehr zusammen, und das Eigenartige ist, daß die Materie im Mittelpunkte verschwindet in nichts. In demselben Maße, wie das da in den Mittelpunkt hinein verschwindet, in demselben Maße erscheint es im Umkreise. Da draußen tritt es wieder auf. An einer Stelle des Raumes verschwindet die Materie, und von außen tritt sie wieder auf. Alles, was in den Mittelpunkt hinein verschwindet, kommt vom Umkreise wiederum herein, wird herangezogen, und zwar so, daß hineingearbeitet ist jetzt in diese Materie alles das, was die Wesen, die auf dem Planeten gearbeitet haben, der Materie eingeprägt haben. Natürlich nicht in der heutigen Form, aber in einer Form, wie sie ihm eben durch diese Umwandlung gegeben wird. Wie gesagt, das ist für ei-

nen Gegenwartsverstand außerordentlich schwer zu fassen, weil der daran gewöhnt ist, nur das Materielle ins Auge zu fassen, weil er nicht gewohnt ist, einzusehen, daß an einer Stelle aus dem dreidimensionalen Raum das Materielle verschwinden kann und an einer anderen Stelle, nachdem es durch andere Dimensionen gegangen ist, wieder zurückkommt. Solange Sie mit Ihren Vorstellungen im dreidimensionalen Raum bleiben, können Sie das nicht fassen, denn das geht aus dem dreidimensionalen Raum heraus. 110.157f

Erdoberfläche siehe oben: Erde und Hierarchien

Erdoberfläche und deren Aura. So wahr jeder Mensch seinen eigenen Ätherleib* hat, so wahr ist über jedem Gebiete unserer Erdoberfläche eine Art Äther-Aura aufgetürmt. Diese Auren über den verschiedenen Ländergebieten ändern sich nämlich im Laufe der Entwickelung der Erdenmenschheit dann, wenn ein Volk seinen Wohnsitz verläßt und von einem anderen Erdengebiete Besitz ergreift. Das ist das Eigentümliche, daß in der Tat die Äther-Aura, die über einem bestimmten Erdengebiet ist, nicht allein (nur) abhängt von dem, was sozusagen aus dem Boden aufsteigt, sondern daß sie davon abhängt, welches Volk zuletzt seinen Wohnsitz auf diesem Erdengebiete aufgeschlagen hatte. So ist jede solche Äther-Aura in gewisser Beziehung ein Zusammenfluß von dem, was aus dem Boden stammt und von dem, was sozusagen durch die Wanderungen der Völker hineingetragen wird. 121.35f

Erdorganismus – Zusammenhang des Menschen mit dem Boden. Im östlichen Amerika (Atlantikküste), wenn die Weißen einwandern, bekommen diese dort ein völlig anderes Aussehen als in Kalifornien, im westlichen Amerika (Pazifikküste). Im östlichen Amerika werden bei den eingewanderten Weißen die Augen, der Blick, ganz anders, die Hände werden größer als in Europa, die Hautfarbe wird sogar etwas anders. 176.49

Erdspiegel siehe oben: Erdinneres 7. Schicht

Erfahrung als Organ. Eine Vision ist das Dantesche Gedicht, eine Vision in dem Sinne, wie sie der Eingeweihte erlebt, eine Wirklichkeit in der geistigen Welt. Dante* kann wirklich das Geistige wahrnehmen. Er nimmt mit geistigen Sinnen das, was in der geistigen Welt ist, wahr. Er stellt sich das als ein christkatholischer Eingeweihter vor. Bei der Vision bringt er mit, was sich in seinen Organismus von der katholischen Welt hineingelebt hat, aber er sieht es geistig. Jederzeit sieht der Mensch das Geistige durch die Brille seiner Erfahrung. 97.31

Erfahrung geistige. Im Grunde genommen ist in der geistigen Erfahrung alles umgekehrt gegenüber der physischen Erfahrung hier. Nur kommt man erst nach und nach durch die Initiationswissenschaft darauf, wie man sich diese Umkehrung zu denken hat. 218.267

Erfahrung in der geistigen Welt. Hier in der physischen Welt machen wir unsere Erfahrungen dadurch, daß wir die Vorstellungen aufnehmen. In der geistigen Welt machen wir unsere Erfahrungen dadurch, daß wir die Vorstellungen gewissermaßen

aus uns heraus loslösen. Wir wissen, wir tragen sie in uns; und wir wissen, wir sind ganz und gar von ihnen erfüllt. Aber wir müssen sie, damit wir sie zum Bewußtsein bringen können, von uns loslösen. Und so lösen wir los die Vorstellungen der Angeloi*, der Archangeloi*, der Archai*. 179.60f

Erfahrung und Können. Etwas, zu dem eigentlich ein im aktiven Denken zu erringendes Urteil notwendig ist, kann man überhaupt nicht wissen bis zu einem Zeitpunkte im Leben, der ungefähr zwischen dem 18. und 19. Lebensjahre liegt. Daraus folgt, daß man als Mensch vor dem 18. Lebensjahre auf die Mitmenschen, die über diese Jahre hinaus sind, ebenso angewiesen ist wie der Säugling auf die Mutterbrust – es ist gar nicht anders. 217.130 Beim Intellekt kommt die Reife und die Erfahrung des Menschen gar nicht in Betracht. Reife und Erfahrung des Menschen kommen erst beim Können in Betracht. Das Können eines älteren Menschen wird von der Jugend auch ganz selbstverständlich anerkannt. 217.141

Erfahrung des Urphänomens. Es handelt sich darum, eine Reihe verwandter Phänomene so zusammenzustellen, daß sie eine und dieselbe Naturgesetzlichkeit auf verschiedene – überhaupt alle möglichen – Arten aussprechen. Wir blicken dann durch diese Reihe auf jene Naturgesetzlichkeit hindurch die ihnen allen zu Grunde liegt. Indem wir so eine Anzahl Erfahrungen machen, entdecken wir innerhalb ihrer ein Objektives, das über ihnen steht und das uns eine höhere Erfahrung (Urphänomen) in der Erfahrung ist. Unserem Verstand kommt bei dieser Methode nur die Funktion zu, die Phänomene so anzuordnen, daß sie in voller Klarheit jene höhere Gesetzlichkeit aussprechen. Und ist es nun gelungen, eine solche Reihe von Versuchen zusammenzustellen, so braucht man dann nur den Zusammenhang wieder herzustellen und das Naturgesetz spricht sich wieder objektiv aus. Schließt man aus einem einzelnen Versuche, so ist der Schluß eine rein subjektive Zutat zu dem Phänomen und kann keineswegs Anspruch auf Objektivität machen. lb.18.9

Erfinder. Die großen Erfinder unserer Rasse sind Inkarnationen von «Sehern» der atlantischen Rasse. In ihren genialen Einfällen lebt sich etwas aus, das ein anderes zur Grundlage hat, etwas, das während ihrer atlantischen Inkarnation als lebenschaffende Kraft in ihnen war. Könnte zum Beispiel ein Techniker seine kombinierende Kraft zurückverwandeln, so käme etwas heraus, was der Atlantier vermochte. 11.234 Man findet durch die Geistesforschung, daß große Erfinder oftmals gerade solche Menschen sind, die in früheren Inkarnationen durch einen Unglücksfall zugrunde gegangen sind. 153.170

Erfindergeist künftiger. Heute können die Leute mit dem alten Erbgut des Denkens noch Maschinen erfinden, aber es wird keine fünfzig Jahre dauern (also ab 1966), da werden die Leute nichts mehr erfinden, wenn sie sich weigern, die geistigen Einflüsse auf ihr Denken anzunehmen. Und alles wird absterben, was etwas hineinstellen will in die physische Welt, was nicht aus der geistigen Welt herausstammt. Heute können noch Maschinen erfunden werden, weil noch ein altes Erbgut da ist. 167.52

Erfindergeist und Lebensalter. Die Menschen müssen sich bewußt hineingewöhnen in die Umwälzungen des lebendigen Lebens. Die Menschen brauchen Entdeckun-

gen und Erfindungen, das ist Naturgesetz. Wenn solche Entdeckungen, namentlich aber Erfindungen, auch Erfindungen technischer Art, von Menschen gemacht werden, die noch nicht in den Vierzigerjahren sind, dann wirken diese Erfindungen im Gesamtzusammenhang der Menschheit retardierend, eigentlich irgend etwas zurückstauend in der Menschheit, vor allen Dingen gegen den moralischen Fortschritt der Menschheit. Die schönsten Erfindungen können gemacht werden von jungen Menschen: es ist nicht zum Fortschritt der Menschheit.

Ist der Mensch in die Vierzigerjahre gekommen und bewahrt er sich dort hinauf seinen Erfindergeist für dasjenige, was für die physische Welt geschehen soll, dann gibt er mit der Erfindung auch moralischen Inhalt, dann wirkt diese im Fortschritt der Menschheit moralisch. Wenn so etwas ausgesprochen wird, ist es für die Menschheit ein Wahnsinn, da die Menschheit ja überhaupt geistige Gesetze nicht anerkennt. Aber es ist ein geistiges Gesetz, daß der Mensch erst reif wird, durch seine Erfindungsgabe für den Fortschritt der Menschheit zu wirken auf geistigem und namentlich auf technischem Gebiet, wenn er vierzig Jahre alt ist. 192.250

Erfindungen. Es gibt überhaupt nichts, was der Mensch erfindet, jemals erfinden wird, was nicht am menschlichen Organismus irgendwie zu finden wäre. Alles ist am menschlichen Organismus zu finden, was der Mensch an mechanischen Einrichtungen ausfindig gemacht hat und noch ausfindig machen wird, alles das, was wirklich beitragen kann zur menschlichen Evolution. Nur das, was zur menschlichen Evolution nichts beitragen kann, findet sich nicht am Menschen, oder es findet sich am Menschen in einer solchen Art, daß es ganz anders eingegliedert ist, als es vom Menschen in seine Evolution eingegliedert wird. 170.227

Erfindungsgabe. Alles das, wozu Erfindergabe gehört, ist noch als ein Erbgut von jenen alten Zeiten, in denen man in die geistige Welt hineingeschaut hat, geblieben. Wenn das auch einmal weg sein wird, dann werden die Menschen keine Erfindungen mehr machen. Und wenn Geisteswissenschaft das menschliche Denken nicht wiederum neu erflammen würde, so würde es keine fünfzig Jahre mehr dauern, dann würde alles, was so arbeitet in dem bloßen Materialismus, ein Reden über die äußere Materie sein, und niemandem würde mehr etwas einfallen, das die Kunst oder die Ideologie oder irgendwie das äußere Leben bereichern könnte. 174b.172

Erfolg, dessen Relativität. Sehen Sie sich einmal die Art des Naturwirkens an; beachten Sie die Natur in ihrem Schaffen; und Sie werden sehen, in der Natur ist immer die Möglichkeit vorhanden, daß aus dem Geschaffenen unzählige Mißerfolge hervorgehen. Sehen Sie sich das Meer an mit seinen unzähligen Keimen, die in dasselbe versenkt werden, und beachten Sie, wie viele von diesen Keimen als Lebewesen hervorsprießen. Fragen Sie sich, ob die schaffenden Wesenheiten der Natur sich jemals die Frage aufwerfen: Sollen wir trauern über die Mißerfolge, die wir haben, wenn wir soundsoviele Ansätze nehmen und sehen, daß die Früchte des Schaffens unter der Hand ersterben? Einzig und allein durch die Betrachtung dieses großen Gesetzes im Geistesleben gelingt auch in diesem dasjenige, was gelingen soll, wie es in der Natur gelingt, daß das Leben sprießt und sproßt, weil sich die Geister, die der Natur zugrunde liegen, niemals betrüben über einen Mißerfolg.

Der Erfolg als solcher ist kein Maßstab für das Rechte und Wahre. Das muß ein geisteswissenschaftliches Gesetz sein. 113.11f

Erfüllt mit dem Heiligen Geist. Diese Erscheinung, daß es Menschenwesen gab, die mit einem Teil ihrer Wesenheit in der geistigen Welt sind, kannten alle Religionen und Weltanschauungen. Sie wußten, daß es solche Wesenheiten gibt, für welche die Menschenwesenheit gleichsam zu eng ist, um die volle Individualität von solchen Wesenheiten in sich aufzunehmen, die auf der Erde wirken müssen. Innerhalb der vorderasiatischen Weltanschauung nannte man diese Art der Verbindung der höheren Individualitäten solcher Wesenheiten mit einem physischen Leibe das «Erfülltsein mit dem Heiligen Geist». Der Buddha* war in seiner vorhergehenden Inkarnation* (als Bodhisattva*) erfüllt mit dem Heiligen Geist*. 114.124

Ergänzungsfarben. Wenn Sie mit geistigen Augen die Innenfläche eines grünen Blattes betrachten, so erscheint Ihnen dieselbe als rot. Diese rote Kraft ist sozusagen geistig. Wenn man gegen einen weißen Hintergrund eine rote Fläche sieht, diese scharf anblickt und dann auf die weiße Fläche schaut, so wird ein grüner Fleck erscheinen. Man nennt diese Farben Ergänzungsfarben. Also auch in einer solchen physikalischen Erscheinung spricht sich der innere geistige Zusammenhang aus. Wo finden wir in der Natur das Blau? Wenn wir hinaufsehen in die unbegrenzten Fernen des gewölbten Himmels. Wenn wir mit geistigen Augen hinaussehen in den Himmelsraum, so erscheint er in goldgründigen Tiefen (siehe: Goldgrund der alten Meister). 264.195

Ergebenheit in das Schicksal. Es gibt nichts in der Selbsterziehung, was unseren Willen stärker machen kann, als die Ergebung und die Hingabe gegenüber dem Schicksal, das, was man die Gelassenheit nennt. Derjenige schwächt seinen Willen, der bei jeder Gelegenheit mürrisch ist und sich über sein Schicksal empört. Die Ergebenheit in bezug auf das Innere haben heute gerade diejenigen Menschen am allermeisten, die gegenüber dem äußeren Schicksal sich am meisten empören. Wie selbstzufrieden ist im Grunde genommen da der Mensch. Und er ist besonders dann selbstzufrieden, wenn er immer wieder und wieder betont, es müsse eigentlich nichts entwickelt werden als das, was heute schon in ihm liegt. 61.444

Ergebung als Seelenzustand. Ein Denken, das sich erhoben hat zu den Seelenzuständen, wo wir uns zuerst angeeignet haben das Staunen, dann dasjenige, was wir die verehrende Hingabe an die Welt des Wirklichen nennen, dann das, was wir nennen sich in weisheitsvollen Einklang wissen mit den Welterscheinungen. Nun, diese Ergebung, sie ist eigentlich nur dadurch zu erringen, daß man in ganz energischer Weise versucht, sich das Unmaßgebliche des bloßen Denkens* immer wieder und wiederum vor Augen zu führen, und daß man sich ferner bemüht, eine Stimmung immer reger und energischer zu machen, die uns unaufhörlich sagt: Du sollst gar nicht von deinem Denken erwarten, daß es dir Erkenntnisse des Wahren geben kann, sondern du sollst von deinem Denken zunächst bloß erwarten, daß es dich erzieht. 134.28 Wenn der Mensch einen Fehler macht in seinem Denken, so ist es nicht weiter schlimm. Und wenn der Mensch später dann darauf kommt, daß er einen Fehler gemacht hat, so kann er ihn korrigieren und er hat damit etwas getan zu seiner Selbsterkenntnis, er hat sich weiser gemacht. Aber nehmen wir das göttliche

Denken: Ja, wenn das göttliche Denken richtig denkt, dann geschieht etwas, und wenn es falsch denkt, dann wird etwas zerstört, etwas vernichtet. Würden wir also ein göttliches Denken haben, dann würden wir bei jedem falschen Begriff, den wir fassen, sogleich einen Vernichtungsprozeß hervorrufen, zunächst in unserem astralischen Leib, dann in unserem Ätherleib und von da aus auch in unserem physischen Leib. Wir erhalten uns tatsächlich nur dadurch in der Wirklichkeit, daß unser Denken nicht eingreift in diese Wirklichkeit, daß wir bewahrt sind vor dem Eingreifen unseres Denkens in die Wirklichkeit. Wenn wir uns immer mehr und mehr durchdringen von der moralischen Kraft eines solchen Gedankens, dann kommen wir zu jener Ergebung, die uns endlich dazu bringt, gar nicht mehr, um über äußere Dinge etwas zu erfahren, an den entscheidenden Punkten des Lebens das Denken anzuwenden. Wir müssen also schon urteilen, aber wir sollen allem Urteilen gegenüber, durch eine weise Selbsterziehung in uns bewirken Vorsicht im Fürwahrhalten dessen, was wir urteilen. 134.30f

Insofern ich Wahrheit erkennen will, werde ich mir immer sorgfältig über die Schulter schauen und immer mit gewissem Zweifel ein jegliches Urteil, das ich fälle, aufnehmen. 134.32 Ergebung ist eben jene Seelenverfassung, die nicht von sich aus die Wahrheit erforschen will, sondern die alle Wahrheit von der Offenbarung erwartet, die aus den Dingen strömt, und die warten kann, bis sie reif ist, diese oder jene Offenbarung zu empfangen. Wenn wir es zu dieser Ergebung gebracht haben, dann werden alle Dinge für uns etwas anderes, als sie vorher waren innerhalb der Sinneswelt. 134.34 Der Mensch kommt darauf, daß sich die ganze Sinneswelt für ihn entpuppt als etwas, was er nicht anders bezeichnen kann denn als Willen*. Alles ist strömender, waltender Wille, insofern wir der Sinneswelt entgegentreten. Wir sehen gleichsam hinter die Oberfläche der Dinge hin, hören hinter sie und hören überall strömenden Willen. Schopenhauer hat in einseitiger Weise nur in der Tonwelt diesen waltenden Willen geahnt; daher beschreibt er die Musik überhaupt als sozusagen differenzierte Willenswirkungen. Wenn der Mensch diesen waltenden Willen den Dingen gegenüber fühlt, dann treibt ihn sozusagen seine Entwickelung wie von selbst zu einer nächsthöheren Stufe. Dann lernt er durch das Hineinwirken dieser Zustände (Staunen, verehrende Hingabe, weisheitsvollen Einklang mit den Erscheinungen) in dem zuletzt erlangten Zustand der Ergebung die Möglichkeit, nun auch mit dem Ätherleib* mit den Dingen gleichsam zusammenzuwachsen, (damit) aber kommt über den Menschen eine ganz neue Art der Anschauung. Die Welt ist dann in einem viel erheblicheren Maße verändert, als sie verändert ist dadurch, daß wir von dem Sinnenschein vordringen zum waltenden Willen. Da kommen wir dazu, wenn wir mit unserem Ätherleib sozusagen zusammenwachsen mit den Dingen, daß die Dinge in der Welt, wie sie dastehen, auf uns einen Eindruck machen, so daß wir sie in unseren Vorstellungen und Begriffen nicht so lassen können wie sie sind, sondern sie verändern sich uns, indem wir mit ihnen in Beziehung treten. 134.36ff

Nehmen Sie einmal einen solchen Menschen, der durch die Seelenverfassung der Ergebung gegangen ist. Er schaut sich, sagen wir, ein grünes, vollsaftiges Pflanzenblatt an und er wendet nun den Seelenblick auf dieses Blatt. Dann kann er es nun nicht so lassen, dieses Blatt, sondern er fühlt im Moment, wo er es anschaut, daß es über sich selbst hinauswächst. Er fühlt, daß dieses grüne, vollsaftige Pflanzenblatt die Möglichkeit in sich hat, etwas ganz anderes zu werden. Er wird durch das grüne Blatt so berührt, daß er in sich selber etwas wie sprossendes Leben empfindet. Neh-

men wir aber an, er sieht eine dürre Baumrinde, dann kann er nicht anders mit der dürren Baumrinde zusammenwachsen als dadurch, daß ihn etwas überkommt wie Todesstimmung. Er sieht weniger in der dürren Baumrinde, als sie in Wirklichkeit darstellt.

Es gibt kein Ding in der Welt, dem gegenüber bei einem solchen Zusammenwachsen des Ätherleibes mit den Dingen nicht entstehen würden überall Gefühle des Wachsens, des Werdens, des Sprossens oder aber Gefühle des Vergehens, der Verwesung. Und aus diesen zwei Grundkräften kündigt sich alles das an, was wir hinter der Sinneswelt sehen. Man nennt im Okkultismus das, worauf man da schaut, die Welt des Entstehens und Vergehens, und das was dahinter ist, ist die waltende Weisheit. 134.38f Hinter dem waltenden Willen die waltende Weisheit! Waltende Weisheit sage ich ausdrücklich, aus dem einfachen Grunde, weil die Weisheit, die der Mensch in seine Begriffe hereinbringt, gewöhnlich keine waltende Weisheit ist, sondern eine gedachte Weisheit.

Da wo sich die waltende Weisheit abzieht von der Wirklichkeit, da entsteht das Sterben; wo sie einfließt, da entsteht Werden, da ist Entstehung, sprießendes, sprossendes Leben. Aus der waltenden Weisheit ist die Substanz unseres eigenen Ätherleibes genommen. Das, was wir da draußen nämlich sehen als waltende Weisheit, das erblicken wir in unserem eigenen Ätherleib. Und in unserem eigenen physischen Leib erblicken wir nicht das bloß, was der Sinnesschein ist, sondern auch waltenden Willen. 134.40

Im Alltag, im wachenden Zustande, da haben gute Götter dafür gesorgt, daß unsere Gedanken nicht allzu schlimm wirken auf unsere eigene Wirklichkeit, sie haben uns die Macht entzogen, die unsere Gedanken ausüben könnten auf unseren Leib und auf unseren Ätherleib, sonst würde es recht schlimm in der Welt stehen. Aber es kann das nicht immer sein. Wenn wir nämlich immerfort von unserer Seele aus gar keinen Einfluß ausüben würden auf unseren physischen und Ätherleib, dann würden wir sehr bald fertig sein mit den Kräften, die in unserem physischen und Ätherleibe sind, dann würden wir eine sehr kurze Lebensdauer haben.

Daher müssen in gewissen Zeiten Kräfteströme fließen von unserer Seele in den Ätherleib und physischen Leib. Das geschieht nämlich in der Nacht, wenn wir schlafen. Da fließen aus dem Universum auf dem Umwege durch Ich und Astralleib die Ströme, die wir brauchen, um die Ermüdung fortzuschaffen. Da ist tatsächlich dieser lebendige Zusammenhang zwischen der Welt der Weisheit und unserem physischen Leibe und Ätherleibe. Denn da hinein, in diese Welten entschwinden während des Schlafes Astralleib* und Ich*, und da drinnen bilden sie Anziehungszentren für die Substanzen, die jetzt hereinströmen müssen aus der Welt der Weisheit in den Ätherleib und aus der Welt des waltenden Willens in den physischen Leib. 134.41f

Daher haben wieder gute Götter dafür gesorgt, daß nämlich für diesen Zustand das Bewußtsein des Menschen abgedämpft während des Schlafes wird, damit er durch seine Gedanken, die dann wirken würden, nicht verderben kann, was er ganz zweifellos verderben würde. Das ist auch das, was beim Aufstiege in die höheren Welten auf dem Erkenntnispfad, wenn wir gründlich zu Werke gehen, uns die meisten Schmerzen macht. Dann aber, wenn wir unser Bewußtsein hinauftragen in die Welt der Hellsichtigkeit, dann schützen uns keine Götter mehr – denn der Schutz den sie uns geben, besteht gerade darin, daß sie uns unser Bewußtsein nehmen –, dann müssen wir alles selber beseitigen, was Vorurteile, Sympathien, Antipathien sind. Al-

les das müssen wir beiseite schieben; denn wenn wir da noch etwas haben von Eigenliebe, von Wünschen, die uns als Persönliches anhaften, wenn wir in der Lage sind, aus dem Persönlichen heraus dieses oder jenes Urteil zu fällen, dann sind alle diese Dinge Gründe, daß wir unsere Gesundheit, nämlich unseren physischen Leib und Ätherleib, schädigen, indem wir uns in die höheren Welten hinaufentwickeln. 134.43f

Erinnern und Äther. Was geschieht da in uns, wenn wir uns an einen Menschen und an die Begegnung mit ihm nach einiger Zeit erinnern? Nun, da kommt zuallererst folgendes in Betracht: Während wir vor fünf Tagen dem Menschen begegnet sind, hat unser Ätherleib gewisse Bewegungen ausgeführt. Wir fassen jetzt immer den Lichtteil des Ätherleibes ins Auge. Selbstverständlich schwingen die anderen Glieder, der Wärmeteil, der chemische Teil, der Lebensteil mit, aber wir fassen heute den Lichtteil unseres Ätherleibes ins Auge. Ich will ihn deshalb zunächst sogar Lichtleib nennen. Unser ätherischer Leib führt gewisse Bewegungen aus. Denn die Gedanken, die der Mensch erregt, mit dem wir zusammengetroffen sind, geben sich in unserem Lichtleib als innere Lichtbewegungen kund. Abgesehen davon, daß wir mit unseren Sinnen den Menschen sehen, haben wir somit von den Eindrücken her, die nicht durch die Sinne vermittelt werden, insofern etwas, als unser Lichtleib Bewegungen ausführt. Was Sie mit dem Menschen sprechen, was Sie von ihm empfinden, über ihn denken, das alles offenbart sich in Bewegungen Ihres Lichtleibes (vergleiche dazu: Aura).

Wenn man diesen Menschen nach Tagen nun wiederum sieht, so regt das neuerliche Sehen unsere Seele an, und diese Anregung bewirkt, daß der ätherische Leib rein aus seinem Beharrungsvermögen heraus diese Bewegungen wieder ausführt, die er vor fünf Tagen ausgeführt hat, als wir vor dem Menschen standen. Mit einem Stück seines Ich und seines Astralleibes ist man während des Wachbewußtseins immer im äußeren Lichtäther darin. Das Schlafen geschieht ja dadurch, daß sich auch das Stück vom astralischen Leib und Ich in den äußeren Äther* zurückzieht, das beim Tagwachen im physischen und im Ätherleib drin ist. Da man also mit seinem Ich und mit seinem Astralleib im Grunde genommen im äußeren Äther darin ist und der innere Ätherleib durch sein Beharrungsvermögen die Bewegungen, die er damals ausgeführt hat, wieder ausführt, so fühlt man nun das, was der Ätherleib an Bewegungen ausgeführt hat. Und das ist das Erinnern. Vom äußeren Äther aus innere Ätherbewegungen wahrnehmen, vom äußeren Lichtäther die Bewegungen des inneren Lichtleibes wahrnehmen, das bedeutet: sich erinnern. Das ist das Erinnern, das ist das Gedächtnis, rein als Beobachtungsvorgang. Man kann sagen: Im äußeren Lichte sieht man die durchgemachten Bewegungen des inneren Lichtleibes. Man sieht sie deshalb nicht als Lichtbewegungen, weil dieser Lichtätherleib im physischen Leib darinnensteckt. Dadurch schlagen die Bewegungen des Ätherleibes überall an den physischen Leib an. Und durch dieses Anschlagen verwandeln sich die Lichtbewegungen des Ätherleibes in die Erinnerungsvorstellungen. 165.118ff

Wenn der physische Leib weg ist, das heißt, wenn der Mensch durch die Todespforte gegangen ist, dann sind das Ich und der Astralleib natürlich zunächst viel intensiver im äußeren Äther darin, bis sie den äußeren Äther nach ein paar Tagen verlassen. Da wird der innere Lichtleib nicht mehr durch das Anschlagen an den physischen Leib zu solchen Vorstellungen angeregt, die nur im physischen Leib möglich

sind. Daher sieht der Tote (oder der Mensch im Schockzustand) alles, was er erlebt hat und was der Ätherleib jetzt alles abschwingen läßt, wenn er durch den physischen Leib nicht mehr aufgehalten wird. Der Ätherleib hat fortwährend die Tendenz, alles dasjenige wiederum aus sich hervorzubringen, was er jemals in den Erlebnissen des physischen Lebens als Bewegungen ausgeführt hat. Es projiziert sich das ganze ätherische Bewegungsspiegeln zu einem tableauartigen Überblick über das vergangene Erdenleben. 165.120f Siehe auch: Lebenstableau

Warum geschieht das nicht im gewöhnlichen Leben? Warum nehmen wir da erst das Ergebnis des Anschlagens der Bewegungen des Ätherleibes an den physischen Leib wahr? – Das ist deshalb, weil Ahriman* den physischen Leib so eng an das ganze Wesen des Menschen gekettet hat, daß der Ätherleib nicht leicht frei kommen kann; weil dieser Ahriman den physischen Leib so dicht zusammengeschlossen hat mit dem Ätherleib, mit dem Lichtleib, und weil fortwährend die dienenden Geister des Ahriman da sind, die bewirken, daß, wenn der Mensch im Lichte ist, sein Lichtleib mit seinen Schwingungen verdunkelt wird, so daß er ihn nicht schauen kann. Dämonen halten fortwährend den Lichtleib des Menschen im Dunkeln. 165.122

Wenn Sie mit Ihren Augen eine Flamme sehen. Sie machen das Auge zu: Sie haben ein Nachbild dieser Flamme, das nach und nach verschwindet. Es stellt sich die ursprüngliche Konstitution des Auges und des damit verbundenen Nervenapparates wiederum her, nachdem diese verändert worden sind durch den Lichteindruck, der auf das Auge gemacht worden ist. Das, was da in Ihrem Sinnesorgan sich abspielt, das ist nur der einfachere Vorgang für dasjenige, was sich mit Ihrem Gedächtnis, mit Ihrer Erinnerung abspielt, wenn Sie äußere Eindrücke im allgemeinen empfangen, sie überdenken und sie Ihnen bleiben als Erinnerungsvorstellungen. Der Unterschied ist nur der, wenn Sie mit Ihrem Auge einen Eindruck aufnehmen, ich will sagen also eine Flamme, dann die Vorstellung der Flamme haben, und das wiederum abklingt, so dauert das nur kurz. Wenn Sie mit dem ganzen Menschen etwas aufnehmen, es überdenken, sich später immer wieder erinnern können, so dauert das lange, dauert unter Umständen für diese Erlebnisse Ihr ganzes Leben hindurch. Worauf beruht das? Ja, wenn Sie das einfache Abbild, das Sie im Auge haben, das vielleicht nur ein paar Minuten oder vielleicht nur Teile von einer Minute nachklingt, wiederum zum Versinken bringen, so ist es nur deshalb, weil das nicht durch Ihren ganzen Organismus weiter durchgeht, sondern in einem Teil, in einer Partie Ihres Organismus bleibt. Dasjenige, was Erinnerungsvorstellungen wird, das geht zunächst durch einen großen Teil Ihrer Gesamtorganisation, stößt von da aus in den Ätherleib hinein, durch den Ätherleib in den umliegenden Weltenäther, ihn an den äußeren Äther der Welt überträgt, ihn dort einschreibt, ihn dort einzeichnet. Das, woran Sie sich erinnern, schreiben Sie in den Weltenäther ein, und der Weltenäther ruft es in Ihnen, wenn Sie sich erinnern sollen, wiederum als einen Siegelabdruck hervor. Das Erinnern ist keine bloße persönliche Angelegenheit, das Erinnern ist ein Auseinandersetzen mit dem Weltenall. 194.140f

Dasjenige, was zu unserer Sinnesempfänglichkeit gehört, zu unserer Intelligenz gehört, es ist unsere persönliche Angelegenheit. In dem Augenblicke, wo die Sache anfängt, erinnerungsmäßig zu werden, ist dasjenige, was der Mensch in seinem Seelenleben erlebt, eine Auseinandersetzung mit dem Universum, eine Auseinandersetzung mit der Welt. In der Intensität, in der es notwendig ist, weiß die gegenwärtige Menschheit noch nicht, daß dies, was ich auseinandergesetzt habe, eine Tatsache ist.

Aber es wird zu den Bestandteilen der Zukunftsbildung der Menschheit gehören, die beim ätherischen Menschen zur Erinnerung führen, nicht als eine bloß persönliche Angelegenheit zu betrachten, sondern als etwas, wodurch der Mensch der Welt verantwortlich ist. 194.142f

Erinnerung Sachregister: Erinnerung an frühere Erdenleben S.197; E. für den Geistesforscher S.198; E. kosmische S.199; E. bildhafte S.201; Erinnerungs-Aura S.201; E.bildung S.202; E.-fähigkeit S.202; E.-kraft S.203; E.-Spiegel S.204; E.-Spiegel dahinter ein Zerstörungsherd und das innere Böse S.206; E.-tableau S.207; E.-vermögen und Zahnwechsel S.208; E.-vorstellungen und Phantasie S.208; Erinnerung und Karmabildung S.208; E. und physiologische Vorgänge S.209; E. und übersinnliche Wahrnehmung S.209; E. – Vergangenheit in der Perspektive S.210; Erinnerung vorgeburtliche bei Kindern S.210.

Erinnerung. Alle unsere Sinnesorgane*, die nach außen gerichtet sind, haben ihre Gegenbilder in unseren inneren Organen. Und diese inneren Organe sind ja zu gleicher Zeit die Organe der Erinnerung. Es wird der ganze Mensch, indem er seine Organe nach dem Inneren öffnet, zum Erinnerungsorgan. 201.109 Das Erinnern ist ein viel komplizierterer Vorgang als man gewöhnlich denkt! Man hat manchmal die auf Materialismus* beruhende Vorstellung: Wir denken, dann suchen sich die Gedanken so irgendwo in der menschlichen Seele eine Wohnung, und dann holen wir sie wieder herauf, wenn wir uns an sie erinnern. Nein, so ist es nicht. Wer den Vorgang des Denkens beobachten kann, der findet Folgendes: Sehe ich etwas in der Außenwelt durch meine Sinne an, so schließe ich daran die Gedanken. Wenn ich mich erinnere und einen Gedanken bilde, so kommt mir das, was mir sonst von der Außenwelt kommt, aus meinem eigenen Inneren herauf. Genau ebenso, wie ich den Gedanken neu fasse an der äußeren Welt, so fasse ich neu den Gedanken an dem, was mir aus meinem Inneren heraufkommt.

Das Erinnern beruht nämlich nicht darauf, daß die Gedanken hinunterziehen in die Seele, sondern daß aus dem, was physisch wirkt auf Auge und Ohr, eine Fortsetzung in das Leibliche hineingeht, daß ein Parallelvorgang zu dem Denken da ist, und daß dieser Parallelvorgang Rhythmisches zurückläßt, welches dann wiederum heraufgeholt wird und innerlich ebenso wahrgenommen wird, wie sonst die Wahrnehmung äußerlich wirkt. 301.146

Wenn wir auf das Bleibende des Vorstellungslebens sehen, das dann als Erinnerung wieder auftaucht, so ist die Summe der Vorgänge, die dann zu dem führen, was erinnert wird, eigentlich in derselben Seelenregion des Menschen vorhanden, in welcher das Gefühlsleben vorhanden ist. Das Gefühlsleben mit seiner Freude, seinem Schmerz, seiner Lust und Unlust, Spannung und Entspannung und so weiter, dieses Gefühlsleben ist dasjenige, was eigentlich der Träger des Bleibenden der Vorstellung ist und aus dem die Erinnerung wiederum geholt wird. Unsere Vorstellung verwandelt sich durchaus in Gefühlsregungen, und diese Gefühlsregungen sind es, die wir dann wahrnehmen und die zur Erinnerung führen. 302.12f

Alle Eindrücke, die wir von der Außenwelt bekommen, haben ihre Spiegelbilder in der Stoffwechsel-Gliedmaßenorganisation; und habe ich einen Eindruck von außen, so verschwindet er von der Kopforganisation, die vom Physischen nach dem Ich hinein zentripetal angeordnet ist. Das Ich muß sich aufrecht erhalten, das kann nicht einen einzigen Eindruck stundenlang haben, sonst würde es identisch werden mit dem Eindruck. Aber unten bleiben die Eindrücke, und da müssen sie wieder herauf, wenn erinnert wird. 317.79

Gewiß, der Prozeß des Erinnerns selbst ist ein Seelisches, aber wir brauchen die innerliche Widerlage des Physisch-Leiblichen, damit sie zustande komme. Es ist bei dem, was in der Erinnerung sich abspielt, durchaus ein Zusammenwirken mit leiblichen Vorgängen, die nur von der äußeren Wissenschaft heute noch nicht genügend erforscht sind. Vergleicht man nun dasjenige, was im weiblichen Organismus – allerdings auch im männlichen Organismus, wo es nur sich mehr zurückzieht, wo es mehr im ätherischen Organismus zu beobachten ist –, vergleicht man dasjenige, was im weiblichen Organismus mit der monatlichen Periode geschieht, mit dem, was im gewöhnlichen Erleben mit einer Erinnerung geschieht, so wird man zwar einen Unterschied finden, aber man wird, wenn man mit gesunden Seelenaugen den Vorgang ins Bewußtsein sich hineinschafft, doch nicht anders sagen können, als daß dasjenige, was in der Erinnerung sich abspielt, dieses auf seelenhafte Art auftretende Geschehen im physischen Organismus, etwas ähnlich ist demjenigen, was mit den monatlichen Funktionen des Frauenorganismus vorgeht, nur im Kleinen, mehr ins Seelische gezogen, weniger in den Leib hineingepreßt. 323.66

Im Ätherleib* sind eingeprägt alle Gedanken und Erlebnisse des Menschen. Die sind in ihm eingegraben. Der Mensch würde sich viel mehr an seine Erlebnisse gedächtnismäßig erinnern können, wenn nicht die Außenwelt fortwährend seine Erlebnisse auslöschte. Der Mensch hat seine Vorstellungen nur nicht immer vor sich, weil er seine Aufmerksamkeit nach außen richtet. Wo er aufhört das zu tun, nimmt er wahr, was in seinem Ätherleib aufgespeichert ist. Alles was der Mensch von der Außenwelt aufgenommen hat, das ist in seinem Ätherleib eingegraben. Wenn nun im Tode der physische Leib abgelegt wird, nimmt er in dem Augenblicke alles das wahr, was in seinem Ätherleib aufgespeichert ist (siehe: Lebenstableau). 93a.158

Die Art und Weise, wie wir uns erinnern können, hängt im wesentlichen davon ab, wie wir vermöge unserer außerhauptlichen Organisation teilnehmen können an den Dingen, wie weit wir drinnenstehen können in den Dingen. Wenn wir starke Kopfmenschen sind, werden wir vieles begreifen, aber an weniges uns so erinnern, daß wir mit ihm zusammengewachsen sind. 206.54

Was wir denken, vorstellen, empfinden, geht bis in unseren Ätherleib hinunter, aber der Ätherleib prägt es wiederum dem physischen Leibe ein, und dasjenige, was der Ätherleib wie Abdrücke im physischen Leibe schafft, das ist die Erinnerung. Wenn wir uns im späteren Leben an irgend etwas von früher Erlebtem erinnern, so bedeutet das: Wir stoßen mit dem Astralleib*, der sich dann mit dem Ätherleib vereinigt, auf das, was wie eine Einprägung, wie ein Siegelabdruck in unserem physischen Leib geblieben ist. Kindlich ist die materialistische Vorstellung, die sich herausgebildet hat: als wenn eine Erinnerung im Gehirn da, eine andere dort sitzen würde, als wenn sie so eingeschachtelt wären. Das ist nicht wahr, sondern jede Erinnerung hat einen Abdruck, der im Grunde dem ganzen Haupte und noch manchem anderen Teil der menschlichen Gestalt entspricht, und die Erinnerungen stecken ineinander, nicht nebeneinander, wie eine kindliche materialistische Vorstellung annimmt. Diese Erinnerungstätigkeit beruht also darin, daß unser Astralleib und Ätherleib Eindrücke in unserem physischen Leib bewirken können. Es ist wirklich die selbe Tätigkeit, die äußerlich dann eintritt, wenn wir uns irgend etwas notieren. Wenn wir nämlich die Notizen anschauen, so besitzt das, was wir in unserer Seele haben, natürlich nicht die geringste Ähnlichkeit mit den Zeichen, die wir auf dem Papier haben. Auf dem Papier sind Zeichen irgendwelcher Form, aber durch dasjenige, was wir dann

daraus machen, indem wir angeregt werden, in der Seele das wieder lebendig zu machen, was wir notiert haben, geht ein geistiger Vorgang vor sich. Und so ist es auch mit der Erinnerung. Was in uns bleibt, hat wahrhaftig mit demjenigen, was beim Erinnern in der Seele auftritt, prinzipiell nicht mehr Ähnlichkeit als das, was auf dem Papier steht, mit dem, was in der Seele auftritt, wenn wir es wieder lesen.

Hellsichtig angeschaut, ist die Sache so: Nehmen wir also an, es erinnere sich jemand an etwas, was er früher durchgemacht hat. Was dann in seinem physischen Leibe aufleuchtet, ist ein Zeichen, das in irgendeiner Weise sogar der menschlichen Figur vom Kopfe und ein Stück darunter nachgebildet ist. Das sind Zeichen. Es ist jedes anders, was in der Erinnerung auftaucht, aber es sind Zeichen. Und was wir erleben, indem wir uns erinnern, das macht erst die Seele aus den Zeichen (siehe oben: Erinnern und Äther). Es ist das wirklich ein unterbewußtes Lesen (in dem äußeren Äther, angeregt durch das Zeichen), was als Erinnerung auftritt. 159.131f

Jedesmal, wenn wir eine Wahrnehmung machen, eine Vorstellung uns bilden, wird nämlich ein Abdruck in unserem physischen Leib gemacht. Dieser Abdruck ist sogar mehr oder weniger menschenähnlich. Jede Vorstellung, die wir uns bilden, macht nicht nur, wie der materialistisch-phantastisch Denkende meint, da oder dort im Gehirn einen Eindruck, sondern auf den ganzen Menschen macht jede Vorstellung einen Eindruck. Wenn ich jetzt zu Ihnen spreche, in der Minute vielleicht hundert Silben, so haben Sie während dieser Minuten rasch hintereinander fünfzig Menschen gebildet, jedoch fünfzig Menschenbilder rasch weggeschafft, das eine wechselt rasch mit dem anderen ab. Diese Menschenbilder sind mehr oder weniger gleich in ihrer äußeren Gestalt, aber doch wiederum ungleich; keines ist dem anderen vollständig gleich. Jedes ist von dem anderen verschieden, wenn auch eben nur etwas verschieden. Und der Grund, warum Sie morgen nicht dieses Menschenbild sehen, sondern sich an den Eindruck erinnern ist der, daß Sie in Ihrem Astralleib lesen. Es ist eine richtige unterbewußte Lesetätigkeit, geradeso wie wenn Sie irgend etwas aufschreiben und später lesen wollen, Sie nicht die Buchstaben beschreiben, sondern das, was die Buchstaben bedeuten, so ist es morgen, wenn Sie sich an das heute Erlebte erinnern. Sie versetzen sich in der Seele in dieses Menschenphantom, und Ihre Seele erlebt etwas ganz anderes als dieses Menschenphantom. Sie erlebt dasjenige, was sie gestern erlebt hat, noch einmal. 159.351f

Wenn man eine geistige Anschauung hat, die nicht durch die äußere Welt zustande gebracht ist, dann können wir uns nicht, wenn wir uns an sie erinnern wollen, uns in ein inneres Phantom versetzen, das geblieben ist; das ist ja im Leibe. Da müssen wir durch eine viel stärkere Kraft, ohne diese Unterstützung, die ganze Sache vom Inneren heraus wiederum erarbeiten. 159.353

Die unterbewußte Tätigkeit, welche der Erinnerung zugrunde liegt, indem sie sich parallel dem Vorstellen unterbewußt entwickelt, zwar etwas anderes (ist), aber verwandt ist mit dem, was in den Vererbungskräften, in den Wachstumskräften liegt. 73.44

Daß der Mensch sich an das einmal Erlebte erinnern kann, das beruht darauf, daß, indem der Ätherleib des Hauptes in Wechselwirkung tritt mit dem Ätherleib des übrigen Organismus, dasjenige, was im Ätherleib des Hauptes wirkt, in dem Ätherleib des übrigen Organismus Veränderungen hervorruft, die bleibend sind, und die heraufwirken bis in den physischen Organismus. 66.246 Alles das, was da jenseits des Gedankens, der erinnert wird, lebt, das nimmt man nicht wahr, wenn man sich

nicht durch das schauende Bewußtsein aus sich selbst herausheben kann, und gewissermaßen sich von der anderen Seite schaut. So daß man nicht nur sieht, ein Gedanke geht hinunter, und spürt, er kommt wieder herauf, sondern alles das wahrnimmt, was dazwischen geschieht, während der Gedanke hinuntergegangen ist und wieder heraufkommt. Das ergibt sich nur dem inspirierten Bewußtsein (siehe: Inspiration). 66.248

Was wir wahrnehmen und auch was wir gedanklich verarbeiten, das spiegelt sich an der Oberfläche unserer sämtlichen Organe, und diese Spiegelung bedeutet unsere Erinnerung, unser Gedächtnis während des Lebens. Also was sich da, nachdem wir es wahrgenommen und verarbeitet haben, an der Außenfläche unseres Herzens, unserer Lunge, unserer Milz und so weiter spiegelt, was da zurückgeworfen wird, das ist dasjenige, was die Erinnerungen abgibt. Da sind die verschiedensten Organe beteiligt. Wenn es sich zum Beispiel handelt um die Erinnerung, sagen wir sehr abstrakter Gedanken, da ist außerordentlich stark beteiligt daran die Lunge, die Lungenoberfläche. Wenn es sich mehr um gefühlsgefärbte Gedanken handelt, da ist sehr stark die Leberoberfläche daran beteiligt. 205.100f

Erinnerungen können sich bilden nicht nur an das, was man klar erlebt hat. Man kann ein Erlebnis haben, das so vorüberhuscht, daß man es sich nicht ganz klar zum Bewußtsein bringt, während man es erlebt, und dennoch kann es später als Erinnerung auftreten und dann deutlich sein. Da wird man, wenn man sich nicht kritisch genug verhält darauf schwören, man habe etwas in der Seele, was man niemals in diesem gegenwärtigen Leben erlebt hat. Weil das so ist, ist es begreiflich, daß mit solchen Impressionen viel Unfug getrieben wird von mancherlei Leuten, die sich mit Geisteswissenschaft – aber nicht in genügendem Ernst – befassen. 147.75f

Wenn man das Leben in der Erinnerung zurück anschaut, so stellt es sich scheinbar als eine geschlossene Strömung dar. Die ist es aber doch nicht, sondern wir müßten eigentlich, indem wir jetzt leben, den heutigen Tag überblicken bis zum Aufwachen, haben dann eine leere Stelle, daran schließt sich der Bewußtseinsinhalt des gestrigen Tages und so weiter fort. Was wir da in der Rückerinnerung beobachten, das trägt allerdings in sich auch diejenigen Zustände, die wir nicht bewußt durchlebt haben, die also in dem präsenten Teil des Bewußtseins nicht drinnen sind. Aber sie sind in anderer Art drinnen. Ein Mensch, der gar nicht schlafen würde, der würde eine ganz zerstörte Rückerinnerung haben. Sie würde ihn gewissermaßen blenden. Er würde alles das, was er in der Rückerinnerung vor sein Bewußtsein hinstellt, als etwas ihm ganz Fremdes, blendend Glänzendes erleben. Er würde überwältigt sein davon, und er würde sich vollständig ausschalten müssen. Er käme gar nicht dazu, sich selber in sich zu erfühlen. Nur dadurch, daß sich die Schlafzustände hineinstellen in die Rückerinnerung, wird die Rückerinnerung abgeblendet. Wir sind in der Lage, sie auszuhalten. Denn dadurch wird es möglich, daß wir uns selbst behaupten gegenüber unserer Erinnerung. 207.56 Siehe auch: Bilderbewußtsein; Gedächtnis.

Erinnerung an frühere Erdenleben. Warum erinnert sich der Mensch nicht an die früheren Erdenleben? Der Geistesforscher sieht, indem der Mensch aus dem 'Leben zwischen Tod und neuer Geburt* heruntersteigt zu einem irdischen Leben, daß er die Kräfte, welche sich an alles zurückerinnern könnten zunächst verwenden muß zur inneren Ausgestaltung, zur plastischen Ausgestaltung seines sinnlich-physischen Leibes, der ja vom Menschen selber plastisch ausgestaltet und auch erhalten

wird. Was der Mensch an Kräften aufwendet, um die Dämmerung der ersten Kindheitsjahre in waches Bewußtsein für das spätere Erdenleben zu verwandeln, was er aufwendet, um den Leib so umzuwandeln, daß das dämmernde Kindheitsleben zum wachen Leben sich umwandeln kann, das ist von denjenigen Kräften aufgewendet, welche der Mensch umwandeln könnte, um sich seiner früheren Erdenleben zu erinnern. 63.354 Und die Geisteswissenschaft zeigt uns auch: Während unser gewöhnliches Tagesbewußtsein, also das Erkennen der Außenwelt, auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit ist, ist unser Erinnern eigentlich gerade im Anfang seiner Entwickelung. Wenn die Erinnerungskraft weiter ausgebildet sein wird, dann wird zu dem jetzigen Erleben etwas anderes hinzukommen, nämlich das Erleben, das innerliche Erleben früherer Inkarnationen.

Das Erleben früherer Inkarnationen beruht auf einer Erhöhung des Erinnerungsvermögens, denn das muß unter allen Umständen ein Wiedererkennen sein. Es muß dieses Wiedererkennen unter allen Umständen den Weg durch das Innere durchmachen. 163.56

Die Reminiszenzen, diese wahren, echten Erinnerungen des richtigen Hellsehens an frühere Erdenverkörperungen haben etwas Überraschendes, etwas Frappierendes, als daß man glauben könnte, die Seele brächte sie aus ihren Tiefen herauf. Man muß sich eben als Geisteswissenschafter bekanntmachen mit dem, worauf eine Seele nach ihren Erlebnissen von außen kommen kann. Es werden nicht bloß die Wünsche, die Begierden sein, die eine große Rolle spielen, wenn aus den unbekannten Seelenfluten Impressionen heraufgezogen werden in verwandelter Gestalt, so daß man sie nicht als Erlebnisse des gegenwärtigen Lebens erkennt, es spielen noch viele andere Dinge mit. Aber das, was zumeist die erschütternden Eindrücke aus vorhergehenden Erdenleben sind, kann man sehr leicht unterscheiden von solchen Impressionen aus dem gegenwärtigen Leben. Wie man in der vorhergehenden Inkarnation war, davon läßt man sich gewöhnlich nichts träumen. Es ist gewöhnlich alles anders, als man denkt. Wenn man eine wirkliche richtige Impression hat, dann zeigt sich, daß man ein Verhältnis hat zu einer Persönlichkeit, zu der man nicht kommen kann, wenn man die Impression hat, so daß man diese Dinge unmöglich auf das unmittelbare praktische Leben anwenden kann. 147.76f

Es kann bei jemandem das Hellsehen* noch so sehr ausgebildet werden: wenn er nicht in früheren Inkarnationen gearbeitet hat mit den Mitteln des Unterscheidungsvermögens, des logischen Denkens, dann kann er sich an eine frühere Inkarnation nicht erinnern. Damals hat er nicht hingesetzt die Marke, an die er sich erinnern soll. 117.79

Erinnerung für den Geistesforscher. Der Geistesforscher erlebt durch die Ablösung des Selbst* von der Leibesorganisation die Erinnerung anders als das gewöhnliche Bewußtsein. Für ihn legt sich die Erinnerung, die sonst ein ziemlich undifferenzierter Vorgang ist, in Teil-Fakten auseinander. Zunächst empfindet er den Zug nach einem Erlebnis, das erinnert werden soll, wie die Hinlenkung der Aufmerksamkeit nach einer bestimmten Richtung. Das Erlebnis ist dabei wirklich analog dem räumlichen Hinsehen auf einen fernen Gegenstand, den man erst angesehen hat, von dem man dann wegsieht, und sich wieder hinwendet. Das Wesentliche dabei ist, daß das zur Erinnerung drängende Erlebnis als etwas empfunden wird, was im Zeithorizonte entfernt stehengeblieben ist, und was nicht etwa bloß aus den Tiefen des see-

lischen Unterlebens heraufgeholt wird. Dieses Hinwenden zu dem in die Erinnerung drängenden Erlebnis ist erst ein bloß subjektiver Vorgang. Wenn nun die Erinnerung wirklich eintritt, dann fühlt der Geistesforscher, daß es der Widerstand des physischen Leibes ist, der wie eine spiegelnde Fläche wirkt, und der das Erlebte in die objektive Vorstellungswelt erhebt. Somit fühlt der Geistesforscher beim Erinnerungsvorgang zunächst ein Geschehen, das – subjektiv wahrnehmbar – innerhalb des Ätherleibes verläuft und das zu seiner Erinnerung wird durch die Spiegelung am physischen Leib. Das erste Faktum des Erinnerns würde nun nur zusammenhanglose Erlebnisse des Selbstes geben; daß jede Erinnerung sich spiegelt durch das Versenktwerden in das Leben des physischen Leibes: dadurch wird sie zu einem Teile der Ich-Erlebnisse. 35.131f Die gewöhnliche Erinnerungsfähigkeit wird im übersinnlichen Anschauen ausgeschaltet. An ihre Stelle tritt die unmittelbare Anschauung des Vergangenen. Für sie erscheint dieses Vergangene in rückschauender geistiger Beobachtung wie die Gegenstände, an denen man vorbeigegangen ist und nach denen man sich umwendet, für die sinnliche Wahrnehmung. 35.402

Erinnerung kosmische. Wenn das geistgemäße Erkennen zurückschauen kann in frühere Erdenleben eines Menschen, so zeigt sich, daß es eine Anzahl solcher Erdenleben gibt, in denen der Mensch schon Person war. Sein Äußeres glich dem Gegenwärtigen, und er hatte ein Innenleben, das individuelles Gepräge trug. Man kommt aber im Anschauen zurück zu Zeitaltern, in denen es noch nicht so war. Da findet man den Menschen noch nach Innenleben und nach der äußeren Bildung mit der Welt der göttlich-geistigen Wesen verwoben. Der Mensch ist als Erdenmensch da, aber nicht losgelöst vom göttlich-geistigen Wesen, Denken und Wollen. In noch älteren Zeiten verschwindet der Mensch ganz; es sind nur göttlich-geistige Wesen vorhanden, die den Menschen in ihrem Schoß tragen. Diese drei Stadien seiner Entwickelung hat der Mensch während seiner Erdenzeit durchgemacht. Der Übergang des ersten in das zweite liegt in der spätesten lemurischen, der vom zweiten in das dritte in der atlantischen Zeit. Siehe auch: Atlantis; Lemuria. Wie nun der Mensch im gegenwärtigen Erdenleben seine Erlebnisse als Erinnerung in sich trägt, so trägt er alles, was er in der geschilderten Art durchgemacht hat, als kosmische Erinnerung in sich. Was ist das irdische Seelenleben? Die Welt der Erinnerungen, die bereit ist, in jedem Augenblicke neue Wahrnehmungen zu machen. In diesem Wechselwirken von Erinnerung und neuer Erfahrung lebt der Mensch sein innerliches Erdendasein. Aber dieses innerliche Erdendasein könnte nicht zur Entfaltung kommen, wenn nicht als kosmische Erinnerung im Menschen gegenwärtig noch vorhanden wäre, was man schaut, wenn man geistig zurückblickt in das erste Stadium seines Erden-Mensch-Werdens, in dem er von dem göttlich-geistigen Wesen noch nicht losgelöst war. Von dem, was damals in der Welt geschah, ist heute auf Erden nur noch das lebendig vorhanden, was innerhalb der menschlichen Nerven-Sinnesorganisation entwickelt wird. In der äußeren Natur sind alle die Kräfte, die damals wirksam waren, erstorben und nur in toten Formen beobachtbar. So lebt in der menschlichen Gedankenwelt als gegenwärtige Offenbarung, was, um Erdenexistenz zu haben, zur Grundlage das haben muß, was im Menschen schon entwickelt war, bevor er individuelles Erdendasein erlangte.

In den 'Leben zwischen Tod und neuer Geburt* erlebt der Mensch jedesmal aufs neue dieses Stadium. Nur trägt er in die Welt der göttlich geistigen Wesen, die ihn wieder aufnimmt, wie sie ihn einst in sich gehabt hat, sein volles in den Erdenleben

gebildetes individuelles Dasein hinein. Er ist zwischen Tod und neuer Geburt zugleich in der Gegenwart, aber auch in aller Zeit, die er durch wiederholte Erdenleben und wiederholte Leben zwischen Tod und neuer Geburt durchgemacht hat. Anders verhält es sich mit dem, was in der Gefühlswelt des Menschen lebt. Sie steht zu den Erlebnissen in Beziehung, die unmittelbar nach denen kamen, die den Menschen noch nicht als solchen offenbaren. Zu den Erlebnissen, die der Mensch schon als Mensch, aber noch nicht losgelöst von göttlich-geistigen Wesen, Denken und Wollen durchmacht. Der Mensch könnte gegenwärtig keine Gefühlswelt entfalten, wenn diese nicht auf der Grundlage seiner rhythmischen Organisation erstehen würde. In dieser ist die kosmische Erinnerung an das (oben) geschilderte zweite Stadium der Menschheitsentwickelung vorhanden. So wirken in der Gefühlswelt zusammen die menschliche seelische Gegenwart und das, was in ihm nachwirkt aus einer alten Zeit. 26.177ff

In dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt erlebt der Mensch den Inhalt der Zeit, von der hier die Rede ist, wie die Grenze seines Kosmos. Was dem Menschen im physischen Erdenleben der Sternenhimmel ist, das ist geistig in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt sein Dasein, das zwischen seiner völligen Verbundenheit mit der göttlich-geistigen Welt und seinem Losgelöstsein liegt. Da erscheinen an der «Weltengrenze» nicht die physischen Himmelskörper, sondern an jedem Sternenort die Summe der göttlich-geistigen Wesen, die ja in Wirklichkeit der Stern sind.

Mit dem Willen* allein, nicht mit Gefühl und Denken verbunden, lebt im Menschen dasjenige, was die Erdenleben aufweisen, die sich beim Beobachten schon als persönlich-individuell offenbaren. Was dem Menschen aus dem Kosmos heraus seine äußere Gestalt gibt, das erhält sich in dieser äußeren Gestalt als kosmische Erinnerung. Diese lebt in der menschlichen Gestalt als Kräfte. Es sind das nicht unmittelbar die Kräfte des Willens, sondern das, was in der menschlichen Organisation die Grundlage der Willenskräfte ist. In dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt liegt dieses Gebiet des menschlichen Wesens außerhalb der «Weltengrenze». Der Mensch stellt es davor als dasjenige, das ihm beim neuen Erdenleben wieder eigen sein wird. Aus den Kräften der Erde hat der Mensch nur dasjenige, was ihm das Selbstbewußtsein* verleiht. Auch die physische Leibesgrundlage dieses Selbstbewußtseins stammt aus dem, was die Erde bewirkt. Alles übrige im Menschenwesen ist außerirdischen Ursprungs. Der empfindende und gedankentragende Astralleib* und seine ätherisch-physische Grundlage, alle Lebensregsamkeit im Ätherleib*, ja sogar, was im physischen Leib physisch-chemisch wirkt, ist außerirdischen Ursprungs.

Daß der Mensch dieses außerirdische Kosmische in sich entwickelt, ist Wirkung der Planeten* und sonstiger Sterne. Was er so entwickelt, das trägt die Sonne* mit ihren Kräften zur Erde. Das Menschlich-Kosmische wird durch die Sonne in den Bereich des Irdischen versetzt. Durch sie lebt der Mensch als Himmelswesen auf der Erde. Nur dasjenige, wodurch er über seine Menschenbildung hinausgeht, die Fähigkeit seinesgleichen hervorzubringen, ist eine Gabe des Mondes*. 26.179ff

Schaut man in die wiederholten Erdenleben eines Menschen zurück, so gliedert sich dieses (wie dargestellt) in drei verschiedene Stadien: ein ältestes, in dem der Mensch noch nicht individuell-wesenhaft, sondern als Keim in göttlich-geistiger Wesenheit vorhanden ist. Man findet da beim Zurückschauen noch nicht einen Menschen, sondern göttlich-geistige Wesen – die Archai*. 26.182 Und zwar trifft

man, wenn man eines Menschen Leben zurückverfolgt, nicht auf ein göttlich-geistiges Wesen, sondern auf alle, die zu dieser Hierarchie gehören. In diesen göttlich-geistigen Wesen (Archai) lebt der Wille, daß der Mensch werde. An dem Werden jedes einzelnen Menschen ist der Wille aller beteiligt. In ihrem chormäßigen Zusammenwirken liegt als Weltenziel die Entstehung der menschlichen Gestalt. Denn noch ungestaltet lebt der Mensch in der göttlich-geistigen Welt. Es erscheint vielleicht sonderbar, daß auch für einen Menschen der ganze Chor göttlich-geistiger Wesen wirkt. Aber schon früher wirkten so die Hierarchien* der Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes*, Throne*, Cherubim* Seraphim* durch die Monden*-, Sonnen*- und Saturnentwickelung*, damit der Mensch* werde. Was früher entstand, eine Art Vormensch, auf Saturn, Sonne und Mond, hatte nicht einheitliche Gestalt. Die Hierarchie der Urkräfte, Archai betrachtet es als ihre Aufgabe, alle diese Vormenschen, deren Seelenleben ja auch ihrer einseitigen Gestaltung entsprochen hat, in die allgemeine menschliche Gestalt hineinzuführen. Aus der Hand der Exusiai übernehmen sie den Menschen. Diese hatten schon in Gedanken aus der menschlichen Vielheit eine Einheit geschaffen. Allein bei den Exusiai war diese Einheit noch eine Idealgestalt, eine Weltgedankengestalt. Die Archai formten die Äthergestalt daraus, aber so, daß diese Äthergestalt schon die Kräfte zur Entstehung der physischen Gestalt enthielt. 26.184f

Erinnerung bildhafte. Wenn man, nachdem man sich angeeignet hat das Zusammengewachsensein mit den Phänomenen als solchen, dann sich an solche Phänomene der Außenwelt erinnert, dann tritt einem vor allen Dingen ein vollgesättigtes Bild in der Erinnerung auf, während man ja deutlich merkt, daß die Erinnerungsvorstellungen der meisten Leute unserer heutigen Kultur außerordentlich stark an die Wortvorstellungen gebunden sind. Indem man die Möglichkeit gewinnt, nicht an Wortvorstellungen sich zu halten, die durchaus doch im Grunde genommen die Erinnerung nur so gestalten, daß sie aus uns heraus den letzten Zusammenhang wie aus dem Unterbewußtsein* in das Bewußtsein* hereindrängen, gelangt man dazu, bildhaft schon die Erinnerung zu haben. Es treten da nicht bloß verblaßte Erinnerungen auf, sondern tatsächlich scharf konturierte Bilder, denen gegenüber man aber die Freiheit so erhält, wie sonst den gewöhnlichen Erinnerungsvorstellungen gegenüber (zum Unterschied von den Visionen*). Wenn das Seelenleben so lebendig wird in solchen Bilderinnerungen, wie es werden kann, wenn das Erleben der Außenwelt selbst da ist, dann hat man die Kraft verstärkt, welche man braucht, um nun das was imaginative Vorstellungen (siehe: Imaginationen) sind, in der richtigen Weise im Bewußtsein festzuhalten. 324.102f

Erinnerungs-Aura. Wie wir die Erinnerung als ein schattenhaftes Nachbild hinter uns hinstellen, so stellt derjenige, der Initiationswissenschaft hat, die Erlebnisse vor sich hin. Aber die werden durchsichtig wie Glas, und dahinter steht wie eine mächtige Welterinnerung das werdende Karma*, die objektive Erinnerung. Und man wird gewahr, daß der Mensch nicht nur in sich drinnen hat die schattenhafte Erinnerung an das Erdenleben, sondern daß eingegraben ist um ihn herum in den Weltenäther, in die Akasha-Chronik* sein Karma. Da drinnen ist die schattenhafte Erinnerung; da draußen ist die kosmische Erinnerung unseres Schicksals durch die Erdenleben hindurch, wenn es auch für das gewöhnliche Bewußtsein unbewußt bleibt.

Würden wir uns einen Menschen vorstellen und diese schattenhaften Erinnerungen in ihm, wir müßten sie wie eine kleine Wolke in dem Gebiete seines Kopfes vorstellen – da, wo der Kopf allmählich übergeht in den Leib –, welche allmählich immer schattenhafter wird gegen den Leib hin. Indem der Mensch so durch die Welt schreitet, ist er umgeben wie von einem ätherischen Nebel, in dem eingeschrieben sind alle Erlebnisse, aber auch alles das, was vom vorigen Erdenleben- in ihm eingeschrieben ist. Wir haben eine innere Erinnerung, und wir haben die Erinnerung der Welt außer uns. Jeder Mensch ist mit dieser Aura umgeben. Nicht nur in uns hinein ist erinnerungsgemäß eingegraben das gegenwärtige Erdenleben, sondern um uns herum sind die Erdenleben des Menschen eingegraben. Nicht immer ist es leicht, diese Erinnerung zu entziffern, aber sie ist da. 239.228

Erinnerungsbildung. Beim Einschlafen oder beim Aufwachen findet an der Grenze (zwischen dem Ätherleib und dem astralischen Leib) ein fortwährender Kampf statt, eine lebendige Regung, die sich äußerlich im Traume ausdrückt, die aber innerlich das Einverweben der Erlebnisse in den ätherischen und physischen Leib bedeutet. Und erst wenn der Mensch zwei-, dreimal, manchmal öfter, über irgendeinem Erlebnis geschlafen hat, dann hat sich wieder verbunden dieses Erlebnis mit demjenigen, was schon verbunden war mit ätherischem und physischem Leib als Erinnerung. Und so ist der Mensch in bezug auf seinen Ätherleib mit dem Erlebnis sozusagen erst nach zwei bis drei oder vier Tagen fertig. Wenn nun der Mensch durch die Pforte des Todes geht, so trennt sich – was im Erdendasein nie stattgefunden hat – der Ätherleib von dem physischen Leib. Alles dasjenige, was jeweilig durch zwei, drei, vier Tage hineinverwoben worden ist in den ätherischen Leib, das wird jetzt in dem vom physischen Leib freiwerdenden Ätherleib wiederum aufgelöst. Und die Auflösung dauert ungefähr ebenso lange, als das Einweben gedauert hat. 227.157f

Jedes Erlebnis, das wir als Wahrnehmung haben, muß im Grunde genommen drei, vier Tage warten, bis es unser völliges Eigentum ist. Da pendelt es hin und her zwischen astralischem Leib und Ätherleib. Da geschieht eigentlich etwas außerordentlich Wichtiges. Wir können von unserem Ätherleib nicht sagen, daß er unser Eigentum ist. Die Menschen der materialistischen Zeit maßen sich an, ihren Ätherleib und namentlich ihren physischen Leib «ihren» Leib zu nennen. Aber physischer Leib und Ätherleib gehören eigentlich ganz dem Kosmos* an. Und indem im Laufe von drei, vier Tagen dasjenige, was wir im Ich und astralischen Leib erleben, dem Ätherleib und physischen Leib übergegeben wird, gehört es uns nicht mehr allein, gehört es dem Kosmos an. Wir können eigentlich nur durch drei Tage hindurch sagen, daß irgend etwas, was wir mit der Welt abgemacht haben, nur für uns eine Bedeutung habe. Nach drei, vier Tagen haben wir es in das Weltenall eingeschrieben, ruht es im Weltenall darin, gehört uns nicht allein, gehört den Göttern mit. 228.133f

Erinnerungsfähigkeit. In der Erinnerungsfähigkeit des Menschen lebt das persönliche Abbild einer kosmischen Kraft, die auch gegenwärtig noch tätig ist. Sie wirkt als Wachstumskraft, als belebender Impuls im Hintergrunde des Menschenlebens. Da wirkt sie mit ihrem größeren Anteile. Sie sondert nur einen kleinen Teil von sich ab, der als Tätigkeit in die Bewußtseinsseele eintritt. Da wirkt er als Erinnerungskraft. Man muß diese Erinnerungskraft im rechten Lichte sehen. – Wenn der Mensch in der gegenwärtigen Epoche des kosmischen Werdens mit den Sinnen wahrnimmt, so ist

dies Wahrnehmen ein augenblickliches Aufleuchten von Weltbildern im Bewußtsein. Das Aufleuchten kommt, wenn der Sinn auf die Außenwelt gerichtet ist; es durchhellt das Bewußtsein; es verschwindet, wenn der Sinn sich nicht mehr an die Außenwelt richtet. – Was da in der Menschenseele aufleuchtet: es darf nicht Dauer haben. Denn brächte der Mensch es nicht rechtzeitig aus seinem Bewußtsein heraus; er verlöre sich an den Bewußtseins-Inhalt. Er wäre nicht mehr «er» selbst. Nur kurze Zeit, in den sogenannten Nachbildern*, die Goethe so sehr interessierten, darf im Bewußtsein das «Leuchten» durch die Wahrnehmung leben. Es darf dieser Bewußtseins-Inhalt auch nicht zum Sein erstarren; er muß Bild bleiben. 26.213 Aber die Erinnerungskräfte haben das fortwährende Bestreben, mehr zu sein, als sie sein können, wenn der Mensch als selbstbewußtes Wesen sich nicht verlieren soll. Denn die Erinnerungskräfte sind Reste der Vergangenheit im Menschenwerden und kommen als solche in das Machtgebiet Luzifers*. Dieser hat das Bestreben, im Menschenwesen die Eindrücke der Außenwelt so zu verdichten, daß sie fortwährend als Vorstellen im Bewußtsein leuchten.

Dieses luziferische Bestreben würde von Erfolg gekrönt sein, wenn die Michael*-Kraft ihm nicht entgegenwirkte. Sie läßt das im inneren Lichte Gemalte nicht zum Sein erstarren, sondern erhält es im erstehenden und vergehenden Bilde. Die überschüssige Kraft, die da aber durch Luzifer heraufdrängt aus dem menschlichen Inneren, sie wird im Michael-Zeitalter (Gegenwart) umgewandelt werden in imaginierende Kraft. Denn allmählich wird in das allgemeine intellektuelle Menschheitsbewußtsein die Kraft der Imagination* einziehen. Damit aber wird der Mensch sein Gegenwartsbewußtsein nicht mit dauerndem Realen belasten; das bleibt in erstehenden und vergehenden Bildern wirksam. Der Mensch behält (seine) Imaginationen nicht in sich; sie sind in das kosmische Sein eingezeichnet; und aus diesem kann er sie immer wieder in dem Bild-Vorstellungsleben abmalen. 26.215

Erinnerungskraft. Es sind durchaus andere Gesetze, denen wir da unterliegen, wenn wir in unserem astralischen Leib und in unserem Ich außerhalb des physischen und des Ätherleibes sind. Sie gehen (während des Schlafes) zurück in Ihrem astralischen Leib und in ihrem Ich bis zum Morgen des 22. Dezembers (beispielsweise, das wäre das Schlaf-Ende) und rücken rasch vor beim Aufwachen zum Morgen des 23. Dezember. Sie schieben innerhalb der Zeit Ihr Seelenwesen vorwärts. Das ist eine Verdichtung der Zeit, oder eigentlich genauer gesagt desjenigen, was in der Zeit lebt. Und durch diesen Vorgang wird unser Seelisches, unser astralischer Leib innerhalb der Zeit so verdichtet, daß er die Eindrücke der Außenwelt nicht nur kurz, sondern als bleibendes Gedächtnis trägt. So wie irgendein Gas, das Sie verdichten, einen stärkeren Druck ausübt, also innerlich mehr Kraft hat, so bekommt Ihr astralischer Leib die starke Kraft der Erinnerung, die starke Kraft des Gedächtnisses durch dieses innerliche Zusammenschieben in der Zeit. Man bekommt auf diese Weise eine Vorstellung von etwas, das einem eigentlich sonst immer entgeht. Man stellt sich die Zeit* als etwas vor, das gleichmäßig fortläuft, und alles, was in der Zeit sich abspielt, läuft auch gleichmäßig mit der Zeit fort. Beim Raum* weiß man: was im Raume ausgedehnt ist, kann verdichtet werden, es wächst seine innere Expansionskraft. Aber auch was in der Zeit lebt, das Seelische, kann – es ist allerdings vergleichsweise gesprochen – verdichtet werden, dann wächst seine innere Kraft. Und für den Menschen ist eine dieser Kräfte die Erinnerungskraft. Diese Erinnerungskraft verdanken

wir in der Tat dem Vorgange während unseres Schlafes. Vom Einschlafen bis zum Aufwachen sind wir in der Welt der Archangeloi*, und mit den Wesen aus der Hierarchie der Archangeloi zusammen bilden wir diese Kraft unseres Gedächtnisses aus. 219.114ff

Erinnerungs-Spiegel. Wenn wir denken, machen wir mit dem wirklichen Denken keine Eindrücke auf unseren physischen Leib, wohl aber auf unseren Ätherleib. Aber indem wir denken, kommt nicht alles das, was in den Gedanken liegt, in uns herein. Würde alles das, was in den Gedanken liegt, in uns hereinkommen, dann würden wir jedesmal, wenn wir denken, zunächst lauter lebende Elementarwesen* in uns pulsieren fühlen, wir würden uns ganz innerlich belebt fühlen. Dieses Leben nehmen wir nicht wahr in dem menschlichen Denken, weil wiederum nur gleichsam der Schaum davon uns zum Bewußtsein kommt und eben die Schattenbilder der Gedanken bildet, die da als unser Denken in uns auftauchen. Dagegen senkt sich in unseren Ätherleib ein dasjenige, was als lebendige Kräfte die Gedanken durchzieht; es durchzieht uns so, daß in unserem Ätherleib ein Kampf entsteht zwischen den fortschrittlichen Geistern und Ahriman*, den ahrimanischen Wesenheiten. Und der Ausdruck dieses Kampfes ist, daß sich in uns die Gedanken nicht so abspielen, wie sie sich abspielen würden, wenn sie lebendige Wesen wären. Dafür wird unser ätherischer Leib, der sonst ganz durchsichtig wäre, gleichsam undurchsichtig gemacht. Das, was da unseren ätherischen Leib durchzieht, das ist unser Gedächtnisschatz. 153.111f

Wenn man gelernt hat, sein Denken*in gesunder Weise zu verstärken (siehe: Schulung), wenn man gelernt hat, im imaginativen Denken Bilder von sinnlicher Lebendigkeit vor Augen zu haben, dann aber, wenn man dieses innerlich erlebt, dieses Freigewordensein von der Leiblichkeit, wie man eben nur frei ist in der Sinneswahrnehmung, dann weiß man auch, was die Erinnerung des gewöhnlichen Lebens ist, dann weiß man, daß man mit der Erinnerung, mit den Gedächtnisvorstellungen jederzeit hinuntertaucht in den physischen Leib, daß man jederzeit, indem man eine Erinnerungsvorstellung hat, einen parallelgehenden physischen oder wenigstens ätherischen Leibesvorgang hat. Dieses Im-Gedächtnis-Behalten aber bedeutet, in den Leib untergetaucht sein. 79.88f Indem wir die Welt anschauen, bleiben uns die Bilder der Welt als Erinnerungen, das heißt, die Welteindrücke schlagen überhaupt nur bis zu einer Grenze und da schlagen sie in die Seele zurück, und wir erinnern uns an sie. Und was da aus uns selbst in die Erinnerung zurückschlägt, das verdeckt uns das physisch-leibliche Innere des Menschen. Wir können da nicht hineinschauen, denn würden wir hineinschauen können, so wäre jeder Eindruck nur ein Augenblickseindruck. Es würde nichts als Erinnerung zurückgeworfen. Nur dadurch, daß sich diese Grenze wie ein Spiegel verhält – wir können auch nicht hinter den Spiegel schauen, sondern es werden uns die Eindrücke zurückgeworfen –, können wir nicht in unser Inneres schauen, es werden uns die Eindrücke zurückgeworfen, wenn wir nicht zur Geisteswissenschaft aufsteigen. Und erst dann, wenn geisteswissenschaftliche Methoden so diesen Spiegel durchbrechen, daß ohne Erinnerung und jedesmal mit neuen Eindrücken gearbeitet wird, erst dann kommt man auch auf das Leiblich-Seelische, auf seine wahre Gestalt. 199.73f Das, was macht, daß wir ein ordentliches Bewußtsein für den physischen Plan haben, ist zu gleicher Zeit der Grund, daß wir nicht hineinsehen mit dem gewöhnlichen Bewußtsein in dieses Gebiet, welches

hinter der Erinnerung liegen müßte. Ein Mensch, der ein intensives, reges Geistesleben entwickelt, bekommt schon allmählich dieses Gefühl, daß die Erinnerung nicht etwas ist, das kommt und geht, kommt und vergeht, sondern daß der Inhalt der Erinnerung etwas ist, was stehen bleibt. In dieser Weise arbeiten, kann nur dazu führen, die Überzeugung hervorzurufen, daß dasjenige, was in der Erinnerung sonst auftaucht, stehen bleibt, daß es wirklich als Akasha-Chronik* vorhanden bleibt, daß es nicht weggeht. Wenn Sie über einen gewissen Punkt hin gerade diese Fähigkeit ausbilden würden, hinzuschauen auf das Stehenbleibende Ihrer eigenen Erlebnisse, so werden Sie sich erst recht den Ausblick in die freie Geisteswelt verbauen. Denn statt daß der Sack der Erinnerungen da ist, steht dann nur Ihr eigenes Leben um so kompakter da und läßt Sie nicht durchblicken. Dagegen kann man eine andere Methode anwenden, die in ganz ausgezeichneter Weise die Einschreibungen der Akasha-Chronik durchsichtig macht. Und sieht man einmal durch die stehengebliebenen Erinnerungen, dann sieht man sicher hinein in die geistige Welt, mit der man verbunden war zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Dazu muß man nicht nur dasjenige, was erinnerungsgemäß stehen bleibt aus dem eigenen Leben, benützen – das wird immer kompakter und kompakter, da sieht man dann erst recht nicht durch. Es muß das durchsichtig werden. Und durchsichtig wäre es, wenn man immer stärker und stärker den Versuch macht, nicht so sehr an das sich zu erinnern, was man von seinem Gesichtspunkte aus erlebt hat, sondern an das sich immer mehr zu erinnern, was von außen an einen herangetreten ist. Statt an das, was man gelernt hat, erinnert man sich an den Lehrer, an die Art, wie der Lehrer gesprochen, wie der Lehrer gewirkt hat, was der Lehrer mit einem gemacht hat. Man erinnert sich vorzugsweise an dasjenige, was von der Außenwelt herein an einem gearbeitet hat. Daß Goethe* so etwas gemacht hat, daß er in einer solchen Weise eine Art Rückschau gehalten hat (Dichtung und Wahrheit), nicht von dem Gesichtspunkte der eigenen Erlebnisse, sondern von dem Gesichtspunkte der anderen und der Zeitereignisse, die an ihm gearbeitet haben, dem verdankt er, daß er solche tiefen Einblicke hat tun können in die geistige Welt, wie er getan hat. 179.132f

Ein Ideal ist es, hinzuschauen auf die Zeit und auf längere Vorzeit vor uns und all die Kräfte aufzusuchen, die diesen Kerl, der man geworden ist, aus sich heraus geformt haben. Das allerdings bietet wenig Schwierigkeiten, wenn man es so schildert, aber es ist keine ganz leichte Aufgabe. Es ist auch eine Aufgabe, die, weil sie starke Selbstlosigkeit erfordert, großen Erfolg hat. Gerade diese Methode erweckt die Kräfte, mit seinem Ich in dieselbe Sphäre hineinzukommen, die die Toten mit den Lebendigen gemeinschaftlich haben. Weniger sich kennenzulernen, mehr seine Zeit kennenzulernen, das wird die Aufgabe eines öffentlichen Unterrichts in einer gar nicht zu fernen Zukunft sein, aber seine Zeit im Konkreten kennenzulernen, nicht so kennenzulernen, wie es jetzt in den Geschichtsbüchern steht; so, wie diese Zeit selbstverständlich sich entwickelt aus geistigen Impulsen heraus. 179.134

Gleich unterhalb der Denkorganisation, da wo die Sinneswahrnehmung, Phantasie, Erinnerungsbildung sich vollziehen, lebt die göttlich-geistige Welt im Menschenleben mit. Man kann sagen, in der Gedächtnisentfaltung lebt das Göttlich-Geistige in dem wachenden Zustande des Menschen. In dem gegenwärtigen Zeitpunkt der kosmischen Entwickelung wirken diese göttlich-geistigen Wesen so, daß sie den moralischen Weltinhalt während des Schlafzustandes in Astralleib* und Ich* einprä-

gen. Alles Weltgeschehen im schlafenden Menschen ist reales moralisches Geschehen, kein Geschehen, das der Naturwirkung auch nur ähnlich genannt werden könnte. Dieses Geschehen in seiner Nachwirkung trägt der Mensch aus dem schlafenden in den Wachzustand herüber. 26.238f

Erinnerungs-Spiegel dahinter ein Zerstörungsherd und das innere Böse. Ein gewöhnlicher räumlicher Spiegel strahlt zurück, was vor ihm ist. Jener lebendige Spiegel, den wir in uns tragen, strahlt anders zurück. Die Sinneseindrücke, die wir aufnehmen, die strahlt er im Laufe der Zeit, veranlaßt durch dies oder jenes, wiederum in unser Bewußtsein zurück und wir haben die Erinnerungen an unsere Erlebnisse. Wenn wir einen räumlichen Spiegel zerschlagen, so sehen wir hinter den Spiegel. Wir sehen dann gerade ein Gebiet, das wir eben gerade nicht sehen, wenn der Spiegel intakt ist. Wenn wir in der entsprechenden Weise innerlich üben, dann kommen wir zu etwas wie zu einem Zerbrechen des inneren Spiegels. Die Erinnerungen können gewissermaßen für kurze Zeit – das muß alles in unserer Willkür stehen – aufhören, und wir sehen tiefer in unser Inneres hinein, wenn wir hinter den Erinnerungs-Spiegel sehen, dann erblicken wir eine Art Zerstörungsherd. Ein solcher Zerstörungsherd muß ja in uns sein, denn nur in einem solchen kann eigentlich das Ich des Menschen sich verfestigen. Wenn diese Ich-Erhärtung, diese Egoität nach außen ins soziale Leben getragen wird, so entsteht eben gerade dadurch das Böse im sozialen Leben, im Wirken des Menschen. Sie sehen daraus, wie kompliziert eigentlich das Leben, in das der Mensch hineingestellt ist, eingerichtet ist. Was im Inneren des Menschen seine gute Aufgabe hat, ohne das wir unser Ich nicht ausbilden können, das darf gar nicht nach außen getragen werden. Wenn es nach außen getragen wird, wird es Verbrechen, wird es das Böse. Wenn es im Inneren bewahrt bleibt, ist es das, was wir brauchen, damit das menschliche Ich die richtige Stärke erhalte. Wir würden gedankenlose, unbesonnene Menschen sein, wenn wir nicht in uns diesen Herd hätten. 207.30f

Denn dieser Herd äußert sich ja so, daß wir in ihm etwas erleben, was wir in der äußeren Welt niemals erleben können. In der äußeren Welt sehen wir die Dinge materiell. Alles, was wir da sehen, sehen wir materiell, und wir sprechen dann nach den Gewohnheiten der heutigen Wissenschaft von der Erhaltung der Materie*» von der Unzerstörbarkeit des eigentlichen Materiellen. In diesem Zerstörungsherd (siehe: Chaos) wird die Materie wirklich vernichtet. Sie wird in ihr Nichts zurückgeworfen. Und dann können wir innerhalb dieses Nichts, das da entsteht, das Gute entstehen lassen, wenn wir statt unserer Instinkte, unserer Triebe, die nur zur Ausbildung der Egoität wirken müssen, durch eine moralische Seelenverfassung alles das hineingießen in diesen Zerstörungsherd, was moralische, was ethische Ideale sind. Dann entsteht ein Neues. Dann entstehen eben gerade in diesem Zerstörungsherde die Keime für künftige Welten. Da also nehmen wir als Menschen teil an entstehenden Welten.

In dem Jupiterdasein wird nur dasjenige sein, was sich heute schon in den Menschen innerhalb dieses Zerstörungsherdes als Neubildung gestaltet aus den moralischen Impulsen heraus – allerdings auch aus den antimoralischen Impulsen heraus, aus demjenigen, was eben gerade als das Böse aus der Egoität heraus wirkt. Und so wird das Jupiter*dasein eben ein Kampf sein zwischen dem, was die Menschen auf der Erde schon zustande bringen dadurch, daß sie in ihr inneres Chaos hineinbrin-

gen ihre moralischen Ideale, und dem, was sie auch hineinbringen als das, was mit der Ausbildung der Egoität als das Unmoralische, als das Widermoralische entsteht. So also schauen wir auf ein Gebiet, wo Materie in ihr Nichts zurückgeworfen wird, indem wir in unser tiefstes Inneres hineinblicken. 207.31f

Geradeso wie wir herausdringen können jenseits der Grenze des Sinneslebens (siehe: Makrokosmos), so können wir auch durch dasjenige, was ich okkulte Schulung* nenne, hinunterdringen – nach der anderen Seite in unser eigentliches Wesen. Das geschieht dann, wenn die in uns selbst liegenden, zerstörenden Sterbekräfte uns mehr erfassen, als sie es gewöhnlich tun; besser gesagt, wenn sie bewußt werden (Weg in den Mikrokosmos*). Was da aber erlebt wird, das muß nun, wenn es nicht in einer gewissen Weise krankhaft auftreten soll, durchaus im Inneren des Menschen bleiben. Der Mensch darf es nicht in sein gewöhnliches Bewußtsein herauflassen. Er muß dieses Gebiet unten lassen, da, wo es sonst unbewußt ist. Das heißt, der Mensch darf dieses Gebiet, das ja im Ätherleib liegt, nicht heraufströmen lassen in sein gewöhnliches Bewußtsein, sondern er muß sein gewöhnliches Bewußtsein hinunterleiten in den Ätherleib. 206.164f

Es wird immer auf dieses Gebiet hingewiesen, daß diejenigen, die es erkannt haben, die etwas davon geschaut haben, sagen: Es ist unmöglich, in menschlichen Worten das auszusprechen, was da unten ist. – Sie können das verfolgen von den Beschreibungen der älteren ägyptischen Einweihungen* bis herauf zu Bulwer-Lytton*. Aber in einer gewissen Weise, andeutend, kann heute schon und muß eigentlich doch gesprochen werden über dieses Gebiet. In diesem Gebiete wurzelt nämlich all dasjenige vom menschlichen Seelen-Leibesleben, was im gewöhnlichen Sinne sich eigentlich nicht in dem äußeren Gebaren des Menschen entwickeln darf. Es wurzelt da das menschliche Böse*. Dieser Quell des Bösen, er ist eigentlich fortwährend in uns. Er ist, wenn ich so sagen darf, unterhalb des Vorstellungslebens gelegen. Wir tragen in uns den Absterbeprozeß, der unser Denken entwickelt. Dieser Prozeß ist noch bewußt, aber er muß in das Unbewußte hinunter, denn würde dieser Prozß nicht weitergehen, dann würden niemals unsere Gedanken sich so konsolidieren, daß in uns Erinnerung zustande kommen kann. Es muß also der Absterbeprozeß sich noch weiter fortsetzen, damit wir eine Erinnerung haben. Im Menschenwesen wurzelt diese Kraft der Erinnerung. Und so wie es ein leibliches Aufstoßen gibt, so gibt es ein geistig-seelisches Aufstoßen. Wenn das, was in göttlicher Weisheit uns in den Tiefen unseres Wesens als die Kraft der Erinnerung zuerteilt ist, wenn das heraufstößt ins Bewußtsein, dann haben Sie den verbrecherischen Hang. Nichts gibt es in der Welt, was nicht an seinem Orte seine Berechtigung hätte, und was nicht zum Unheil ausschlagen kann, wenn es deplaciert wird. – Und hier, indem wir da hinuntertauchen, kommen wir dann in das andere Gebiet, in das Gebiet der Hierarchie der Seraphim*, Cherubim* und Throne*. Wir kommen da hinunter in ein Gebiet, wo wir jetzt in deutlicher Weise sehen, wie jene Naturkraft, die mit unseren Erinnerungen zusammenhängt, eine moralische Seite hat. 206.165ff

Erinnerungstableau. Der ätherische Leib ist in Wahrheit der Träger des Gedächtnisses. Solange noch im Erdendasein der ätherische Leib im physischen Körper darinnen steckt, muß er durch das Physische wirken und ist an das Physische gebunden. Da ist er nicht frei; da vergißt er, denn da tritt beiseite alle Erinnerung, die nicht unmittelbar zum allernächsten gehört, was der Mensch gerade erlebt. Im Tode aber

wird der ätherische Leib frei. Er braucht nicht mehr durch das Physische zu wirken, und daher treten die Erinnerungen in ungebundener Weise plötzlich auf. In Ausnahmefällen kann auch während des Lebens diese Trennung von physischem und ätherischem Leibe auftreten. Zum Beispiel in Fällen von Lebensgefahr, beim Ertrinken, beim Abstürzen, das heißt in solchen Fällen, wo das Bewußtsein durch den Schrecken eine große Erschütterung, einen Schock erhält. Leute, die einem solchen Schock unterworfen gewesen waren, erzählen mitunter, daß während einiger Augenblicke ihr ganzes Leben wie ein Tableau vor ihnen gestanden habe, so daß die entschwundenen Erlebnisse aus frühester Lebenszeit plötzlich mit voller Deutlichkeit aus der Vergessenheit wieder auftauchen. Bei einem Schock tritt manchmal der Teil des ätherischen Leibes, der die Kopfgegend erfüllt, ganz oder zum Teil aus dem Kopf heraus, und wenn dies auch nur für einen Moment geschieht, so wird doch dadurch die Erinnerung frei, weil der ätherische Leib in solchem Momente von der physischen Materie, dem Hindernisse der ungehemmten Erinnerung, befreit ist. 108.54

Wenn der Mensch stirbt, so hat er nach seinem Tode zunächst alles das um sich herum, was wir genannt haben das lange Erinnerungstableau an das eben verfloßene Leben. Das bleibt zwei bis drei Tage. Es bleibt in der Regel so lange, wie der betreffende Mensch es im Leben aushalten konnte ohne zu schlafen. 102.140 Wir erleben dieses Erinnerungsbild ohne Teilnahme, die wir sonst im Leben gehabt haben. 119.12 Siehe auch: Lebenstableau; Todesvorgang.

Erinnerungsvermögen und Zahnwechsel. Wenn der Zahnwechsel abgeschlossen ist, dann tritt bei dem Kinde auf, daß die Vorstellungen, die vorher in einer gewissen Weise flüchtige waren, die kamen und gingen, die chaotisch waren, daß diese Vorstellungen sich in strengere Konturen formen, daß sie sich so fest gestalten, daß sie gewissermaßen kristallisieren, um dann zu bleibenden Erinnerungen zu werden. Das Erinnerungsvermögen tritt allerdings bei manchen Menschen schon früher auf, aber die festumrissene Erinnerung, die zu Gedanken gestalteten Erinnerungen, die treten dann auf. Und wer dann diese Vorstellungsreihe verfolgt, der wird nicht umhin können, sich zu sagen: Ja, das ist ja dieselbe Tätigkeit; bis zum Zahnwechsel hin war eine geistig-seelische Tätigkeit, um die Zähne herauszutreiben. Jetzt hat sie ihre Tätigkeit, ihr Feld abgeschlossen. Jetzt tritt sie als geistig-seelische Tätigkeit selber auf. 334.232f

Erinnerungsvorstellungen und Phantasie. Die Erinnerungsvorstellungen, die wir haben, sind substantiell genau dasselbe wie die Phantasievorstellungen, die wir uns gewissermaßen frei schaffend bilden, nur daß wir dieselbe Kraft, die wir in dem Weben der Phantasievorstellung anwenden, anders verwenden beim Erinnern. Indem wir uns erinnern, indem wir unser Gedächtnis pflegen, leben wir schließlich in demselben Elemente wie beim Phantasieschaffen, nur daß wir anknüpfen an dasjenige, was wir durch die Sinne oder überhaupt durch das Leben erfahren haben und so die «Phantasmen» in der Erinnerung gesetzmäßig gestalten, während wir sie in der Phantasie frei schweifen lassen. Das ist im inneren Erleben der andere Pol. 198.216

Erinnerung und Karmabildung. Ein Begriff ist immer ein innerliches Werden, eine innerliche Tätigkeit. Sobald etwas zum Begriff heraufkommt muß der Ätherleib diese Bewegung machen. Wenn ich gelernt habe: Ein Kreis ist eine krumme Linie, bei

der jeder Punkt von einem Mittelpunkt gleich weit entfernt ist –, und wenn ich mich erinnern soll an diesen Begriff, so muß ich im Ätherleib wiederum diese Bewegung ausführen. Dann ist, vom Standpunkte des Ätherleibes aus gesprochen, etwas zur Erinnerung geworden, wenn die Ausführung der betreffenden Bewegung im Ätherleibe Gewohnheit geworden ist. Wir erinnern uns an irgendeine Sache, wenn unser Ätherleib gewöhnt worden ist, die der Sache entsprechende Bewegung auszuführen. Wie Sie jetzt denken, wie Sie dem Ätherleib die Erinnerungen aufprägen, so kommt das in der nächsten Inkarnation als Ihr verborgenes Gebärdenspiel, als Ihre angeborene Geste zum Vorschein. 163.57ff

Erinnerung und physiologische Vorgänge. Der Kopenhagener Physiologe Carl Georg Lange hat ausgezeichnete Studien über den Zusammenhang der Blutbewegung, überhaupt der Vorgänge im Organismus und der Seelenvorgänge gemacht –, so wie man in radikalen Fällen beobachten kann, wie das seelische Gefühlserleben der Angst, der Scham auf die Blutzirkulation wirkt, so wirkt fortwährend das normale Seelenleben auf die Blutzirkulation. Während das Auge gewissermaßen nur für kurze Zeit sich dem äußeren Lichteindrucke anpaßt, macht das Herz fortwährend die kleinen Schwingungen mit, in die das Blut versetzt wird unter dem Eindruck des Gefühlslebens und des mit dem Gefühlsleben zusammenhängenden Vorstellungslebens. Nach und nach nimmt das Herz selber in die Konfiguration seines Vibrationslebens dasjenige auf, was insbesondere im Gefühls- und in dem damit zusammenhängenden Vorstellungsleben lebt. Und eines der Glieder, welches mitwirkt, wenn wiederum Erinnerungen an Erlebnisse zurückgebracht werden, ist das Herz. Der ganze Mensch ist ein Organ, welches nachvibriert, und die Organe, denen man gewöhnlich nur zuschreibt, daß sie da physisch eines neben dem anderen lagern, sie sind in Wirklichkeit dazu da, um dasjenige, was der Mensch auch seelisch-geistig erlebt, innerlich zu verarbeiten und es in einer gewissen Weise aufzubewahren. 301.53ff

Erinnerung und übersinnliche Wahrnehmung. Mit dem, was wir in den übersinnlichen Welten erleben, ist es so, daß es sich nicht im gewöhnlichen Sinne der Erinnerung einprägt. Es muß wieder erlebt werden, wenn es wiederum vor der Seele stehen soll. Es prägt sich der Erinnerung nur dann ein, wenn man erst mit aller Mühe das, was man im Übersinnlichen schaut, in Begriffe bringt, wenn man seinen Verstand mit hinüberschickt in die übersinnliche Welt. Das ist ganz schwierig. Man muß drüben nämlich geradeso denken, ohne daß einem der Leib bei diesem Denken hilft. Daher muß man vorher seine Begriffe gefestigt haben, muß vorher ein ordentlicher Logiker geworden sein, damit man diese Logik nicht immer vergißt, wenn man hineinsieht. Gerade die primitiven Hellseher können manches schauen, aber sie vergessen die Logik, wenn sie drüben sind. 214.131f

Die Erinnerungskraft, welche in dem Seelenleben des gewöhnlichen Bewußtseins eine hervorragende Rolle spielt, kommt als ausgeübte menschliche Fähigkeit beim Wahrnehmen der übersinnlichen Welt nicht in Betracht. Steht die in die übersinnliche Welt hineingehobene Seele den Wesen und Vorgängen dieser Welt gegenüber, so übt sie die Erinnerungskraft nicht aus. Sie würde zunächst, was in dieser Welt vor ihr steht, nur anschauen, ohne daß eine Erinnerung verbliebe an die Eindrücke, wenn sie wieder in ihren Leib untertaucht. Aber es bleibt dabei doch nicht.

Die Seele nimmt aus ihrem Erleben in der physischen Welt einen Nachklang der Erinnerungsfähigkeit mit, und dadurch vermag sie im übersinnlichen Erleben zu wissen: ich bin hier im Geistigen dieselbe, die ich dort im Sinnlichen bin. Diese Erinnerungsfähigkeit ist ihr notwendig, weil ihr sonst der Zusammenhang im Selbstbewußtsein verlorenginge. Außerdem aber erlangt das in die übersinnliche Welt hinaufgehobene Selbstbewußtsein auch noch die Fähigkeit, die in dieser Welt erlebten Eindrücke so umzuwandeln, daß sie im Leibe Eindrücke machen von der gleichen Art wie die sinnlichen Eindrücke der physischen Welt. Und dadurch ist es möglich, daß die Seele sich eine Art Erinnerung an das im Übersinnlichen Erlebte bewahrt. Sonst würde dieses Erlebte stets vergessen werden. Immerhin hat der Geistesforscher Schwierigkeit mit dem erinnerungsmäßigen Behalten seiner im Übersinnlichen gemachten Erfahrungen. Er kann nicht leicht anderen Menschen «bloß aus dem Gedächtnisse» erzählen, was er weiß; er ist oft genötigt, wenn dies von ihm verlangt wird, in seiner Seele die Bedingungen wiederherzustellen, unter denen er die zu schildernde Erfahrung gemacht hat. 17.98ff

Erinnerung – Vergangenheit in der Perspektive. Das Erinnern ist schon ein geistiger Vorgang, der durchaus einer objektiven Welt angehört, nicht bloß etwa einer subjektiven. Was wir als ein in der Zeit verlaufendes Bewußtsein haben, das ist nämlich nichts anderes als ein perspektivischer Anblick der Vergangenheit. Vergangenheit vergeht nicht, sie bleibt; unsere Bilder rücken nur in zeitliche Perspektive. 214.76 Siehe auch: Raum und Zeit; Region der Dauer.

Erinnerung vorgeburtliche bei Kindern. Eine Art Rückschau auf allerlei Zustände, die da waren vor der Geburt, haben die Kinder noch, wenn sie dem siebenten Jahre nahekommen. Sie erzählen manchmal die kuriosesten Dinge, die bildhafte Dinge sind, von diesen früheren Zuständen; zum Beispiel das ist typisch, daß die Kinder kommen und sagen: Ich bin in diese Welt gekommen, das war durch einen Trichter, das hat sich immer weitergezogen. 300a.80

Erkältung. In dem Augenblick, wo Wärme in uns selbst unverändert eindringt, wie sie in ein Stück Holz eindringt, in dem Augenblick erkälten wir uns. 327.224 Ich darf nicht der Gefahr ausgesetzt werden, die äußere Wärme bloß wie bei einem Gegenstand in mich überfließen zu lassen. Ich muß in jedem Augenblick in der Lage sein, von den Stellen meiner Haut an sofort die Wärme zu ergreifen und zu meiner eigenen zu machen. Bin ich das nicht imstande, so tritt die Erkältung ein. Die Erkältung ist eine Vergiftung durch äußere Wärme, die nicht vom Organismus in Besitz genommen worden ist. 230.184 Erkältungszustände beruhen gerade darauf, daß man nicht sich bloß reizen läßt, um seine innere Eigenwärme zu erzeugen. 233.131

(Bei der Erkältung) ist in Wirklichkeit dasjenige, was sonst nur beschränkt sein soll auf die menschlichen Sinne, was da als Kräfte herrschen soll in den menschlichen Sinnen, gewissermaßen heruntergerutscht in die Atmungsorgane. Sie metamorphosieren sich krankhaft so, daß sie zu stark zu Sinnesorganen werden. Das kommt daher, daß dasjenige, was sonst in den Sinnesorganen besonders stark wirken kann, das Mondenhafte, überwiegt über das Sonnenhafte. Daß also aus dem Kosmos heraus, was sich dann überträgt auf die Luft, auf andere klimatische Zustände, daß also aus der Umgebung der Menschen heraus solche krankhaften Metamorphosen entstehen. 82.115

Erkältung – Heilmittel. Wenn man den Flieder innerlich kennenlernt, so findet man, daß in ihm besonders diejenigen Kräfte wirksam sind, die nun genau im entgegengesetzten Sinne das Sonnen*- und Mondenhafte* wirksam haben, was da krankhaft bei der Erkältung im Inneren des Menschen wirkt. Und man lernt erkennen, wie das eigentümliche Zusammenwirken von schwefelartigen Kräften mit ätherischen Ölen in der Fliederpflanze in einem polarisch entgegengesetzten Verhältnis steht zu demjenigen, was sich bildet im Organismus. 82.116

Erkenner ehrlicher. Der ehrliche Erkenner weiß immer weniger als diejenigen, die nicht ehrliche Erkenner sind; der ehrliche Erkenner hält sich immer für viel dümmer, als sich diejenigen halten, die leichten Herzens aus dem oder jenem sich eine sogenannte möglichst vollständige, den Menschen erreichbare Erkenntnis zusammen zimmern. 273. 222

Erkenntnis. Wer alles begreiflich findet, der braucht natürlich nichts zu begreifen von den oder jenen tieferen Ursachen. Alles begreiflich finden in der Welt, heißt eigentlich nur, allem gegenüber oberflächlich sein. Denn für das gewöhnliche Bewußtsein sind in der Tat die meisten Dinge in Wirklichkeit unbegreiflich. Und verwundert stehenbleiben können, vor den Unbegreiflichkeiten selbst des alleralltäglichsten Daseins, das ist im Grunde genommen erst der Anfang für wirkliches Erkenntnisstreben. 236.82

Der Gedankeninhalt, der aus dem menschlichen Geiste entspringt, wenn dieser sich der Außenwelt gegenüberstellt, ist die Wahrheit. Der Mensch kann keine andere Erkenntnis verlangen als eine solche, die er selbst hervorbringt. Wer hinter den Dingen noch etwas sucht, das deren eigentliches Wesen bedeuten soll, der hat sich nicht zum Bewußtsein gebracht, daß alle Fragen nach dem Wesen der Dinge nur aus einem menschlichen Bedürfnisse entspringen: das, was man wahrnimmt, auch mit dem Gedanken zu durchdringen. Die Dinge sprechen zu uns, und unser Inneres spricht, wenn wir die Dinge beobachten. Diese zwei Sprachen stammen aus demselben Urwesen, und der Mensch ist berufen, deren gegenseitiges Verständnis zu bewirken. Darin besteht das, was man Erkenntnis nennt. Die Dinge sind nur so lange äußere Dinge, so lange man sie bloß beobachtet. Wenn man über sie nachdenkt, hören sie auf, außer uns zu sein. Man verschmilzt mit ihrem inneren Wesen. Für den

Menschen besteht nur so lange der Gegensatz von objektiver äußerer Wahrnehmung und subjektiver innerer Gedankenwelt, als er die Zusammengehörigkeit dieser Welten nicht erkennt. Die menschliche Innenwelt ist das Innere der Natur. Nicht darauf kommt es an, ob sich die Menschen über eine und dieselbe Sache genau das gleiche Urteil bilden, sondern darauf, ob die Sprache, die das Innere des Menschen spricht, eben die Sprache ist, die das Wesen der Dinge ausdrückt. Die einzelnen Urteile sind nach der Organisation des Menschen und nach dem Standpunkte, von dem aus er die Dinge betrachtet, verschieden, aber alle Urteile entspringen dem gleichen Elemente und führen in das Wesen der Dinge. Goethe* betrachtet es daher als einen Irrtum, wenn der Naturforscher durch Instrumente und objektive Versuche in das Innere der Natur dringen will, denn der Mensch an sich selbst, insofern er sich seiner gesunden Sinne bedient, ist der größte und genaueste physikalische Apparat, den es geben kann, und das ist eben das größte Unheil der neueren Physik, daß man die Experimente gleichsam vom Menschen abgesondert hat, und bloß in dem, was künstliche Instrumente zeigen, die Natur erkennen, ja was sie leisten kann, dadurch beschränken und beweisen will. (Denn) nur von sich aus kann der Mensch die Welt beurteilen, (denn) er muß anthropomorphisch denken. In die einfachste Erscheinung, zum Beispiel in den Stoß zweier Körper bringt man einen Anthropomorphismus hinein, wenn man sich darüber ausspricht. Das Urteil: «Der eine Körper stößt den anderen», ist bereits anthropomorphistisch. Denn man muß, wenn man über die bloße Beobachtung des Vorganges hinauskommen will, das Ergebnis auf ihn übertragen, das unser eigener Körper hat, wenn er einen Körper der Außenwelt in Bewegung versetzt. Alle physikalischen Erklärungen sind versteckte Anthropomorphismen. Man vermenschlicht die Natur, wenn man sie erklärt, man legt die inneren Erlebnisse des Menschen in sie hinein. Aber diese subjektiven Erlebnisse sind das innere Wesen der Dinge. 1. 332uf

Es handelt sich aber gar nicht darum, daß alle Menschen das gleiche über die Dinge denken, sondern nur darum, daß sie, wenn sie über die Dinge denken, im Elemente der Wahrheit leben. Eine Philosophie kann niemals eine allgemeingültige Wahrheit überliefern, sondern sie schildert die inneren Erlebnisse des Philosophen, durch die er die äußeren Erscheinungen deutet. 1. 338

In dem Denken halten wir das Weltgeschehen an einem Zipfel, wo wir dabei sein müssen, wenn etwas zustande kommen soll. Und das ist doch gerade das, worauf es ankommt. Das ist gerade der Grund, warum mir die Dinge so rätselhaft gegenüberstehen: daß ich an ihrem Zustandekommen so unbeteiligt bin. Ich finde sie einfach vor; beim Denken aber weiß ich, wie es gemacht wird. Daher gibt es keinen ursprünglicheren Ausgangspunkt für das Betrachten alles Weltgeschehens als das Denken. Wer das Erleben des Menschen so ansieht, dem ist auch klar, welchen Sinn innerhalb des ganzen Weltprozesses das menschliche Erkennen hat. Es ist nicht eine wesenlose Beigabe zu dem übrigen Weltgeschehen. Eine solche wäre es, wenn es eine bloße ideelle Wiederholung dessen darstellte, was äußerlich vorhanden ist. Im Erkennen vollzieht sich aber, was in der Außenwelt sich nirgends vollzieht: Das Weltgeschehen stellt sich selbst sein geistiges Wesen gegenüber. Ewig wäre dieses Weltgeschehen nur eine Halbheit, wenn es zu dieser Gegenüberstellung nicht käme. Damit gliedert sich das innere Erleben des Menschen dem objektiven Weltprozesse ein; dieser wäre ohne es unvollständig. Es ist ersichtlich, daß nur das Leben, das vom inneren Sinn beherrscht wird, den Menschen in solcher Weise über sich hinaushebt,

sein im eigensten Sinne höchstes Geistesleben. Denn nur in diesem Leben enthüllt sich das Wesen der Dinge vor sich selbst. Anders liegt die Sache mit dem niederen Wahrnehmungsvermögen. Das Auge zum Beispiel, das das Sehen eines Gegenstandes vermittelt, ist der Schauplatz eines Vorganges, der irgend einem anderen äußeren Vorgange, gegenüber dem inneren Leben, völlig gleich ist.

Meine Organe sind Glieder der räumlichen Welt wie die anderen Dinge, und ihre Wahrnehmungen sind zeitliche Vorgänge wie andere. Auch ihr Wesen erscheint nur, wenn sie ins innere Erleben versenkt werden. Ich lebe also ein Doppelleben: das Leben eines Dinges unter anderen Dingen, das innerhalb seiner Körperlichkeit lebt und durch seine Organe das wahrnimmt, was außer dieser Körperlichkeit liegt; und über diesem Leben ein höheres, das kein solches Innen und Außen kennt, das überspannend über die Außenwelt und über sich selbst sich dehnt. Ich werde also sagen müssen: einmal bin ich Individuum, beschränktes Ich; das andere Mal bin ich allgemeines, universelles Ich. 7. 29f

Wer bloß beobachtet, was ihm die Sinne darbieten, der gelangt zu keiner Erkenntnis. Der Geist, das Geistesauge, das die Erscheinungen bewertet, die eine als maßgebend, die andere als unwesentlich ansieht, ist der Quell des Erkennens. 1e.367 Anm. 6 Wer den Geistesblick hat, dem geht an der einzelnen richtig gewählten Erscheinung ein großes Gesetz auf (beispielsweise die Pendelgesetze an einer schwingenden Kirchenlampe für Galilei). 1 e.368 Anm. 18 Das Besondere unterliegt in der Natur dem Allgemeinen, weil es von ihm beherrscht wird; im menschlichen Geiste muß sich das Allgemeine dem Besonderen fügen, weil jenes nur an diesem erkannt werden kann. Die Einheit macht alles identisch; die Unterschiede lösen alles in unendlich viele Atome auf. Die richtige Mitte zwischen beiden zu halten, ist eine Forderung für den Menschengeist. 1 e.369 Anm. 1 und 4

Die Unterscheidung von Ursache und Wirkung geht innerhalb des Verstandes vor sich. In der Wirklichkeit geht die Ursache in die Wirkung über, ohne daß zwischen beiden eine reale Grenze liegt. Wer bei den isolierten Begriffen stehen bleibt, dem fallen Ursache und Wirkung auseinander. Wer in das Wesen der Erscheinungen dringt und die Ideen aus ihnen herausholt, für den verschwindet die Trennungslinie wieder. 1 e. 372 Anm. 9 Das Entstehen, Werden kann nicht von dem Verstande erfaßt, nicht in Begriffen dargestellt werden. Es ist Gegenstand der Vernunft. Der Verstand setzt an die Stelle des Werdenden eine Folge von isolierten, schon dagewesenen Einzeldingen. 1 e.374 Anm. 1

Erkenntnis – Ausgangspunkt. Der Ausgangspunkt (der Erkenntnis) muß sein, was ich nennen möchte eine Vereinigung intellektueller Bescheidenheit auf der einen Seite und dem unbedingten Vertrauen in die Vervollkommnung der menschlichen Erkenntniskräfte auf der anderen Seite. Indem Anthroposophie* zu einer Vereinigung dieser beiden Seelenimpulse führen will, kommt sie eben dazu, mit derselben Sicherheit über das sogenannte übersinnliche Gebiet etwas erforschen zu können, wie mit Hilfe der Sinne und der Naturwissenschaften heute mit so großem Glück und so sicherem Erfolg in das Gebiet der Sinnenwelt, des physischen Daseins, eingedrungen wird. 84.155

Erkenntnisbegriff der Anthroposophie. Erkenntnis ist nichts Fertiges, Abgeschlossenes, sondern etwas Fließendes, Entwickelungsfähiges. Hinter dem Umkreis des

normal bewußten Seelenlebens gibt es ein anderes, in welches der Mensch eindringen kann. Es ist notwendig zu betonen, daß mit diesem Seelenleben nicht dasjenige gemeint ist, was man gegenwärtig als «Unterbewußtsein» zu bezeichnen gewohnt ist. Dieses Unterbewußtsein mag Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung sein. Mit jener Seelenverfassung, von welcher hier gesprochen werden soll, hat es nichts zu tun. Innerhalb dieser lebt der Mensch geradeso bewußt, sich logisch kontrollierend, wie er im Horizonte des gewöhnlichen Bewußtseins lebt. Nur muß diese Seelenverfassung erst durch bestimmte Seelenübungen, Seelenerlebnisse hergestellt werden. Sie kann nicht als ein gegebenes Faktum der menschlichen Wesenheit vorausgesetzt werden. In dieser Seelenverfassung tritt etwas auf, was als eine Fortentwickelung des menschlichen Seelenlebens bezeichnet werden darf, ohne daß bei dieser Fortentwickelung die Selbstkontrolle und die anderen Kennzeichen des bewußten Seelenlebens aufhören. 35.113 f

Erkenntnisegoismus. Jede Geheimschulung muß dem Schüler einprägen: Jede Erkenntnis, die du suchst, nur um dein Wissen zu bereichern, nur um Schätze in dir anzuhäufen, führt dich ab von deinem Wege; jede Erkenntnis aber, die du suchst, um reifer zu werden auf dem Wege der Menschenveredelung und der Weltenentwickelung, die bringt dich einen Schritt vorwärts. Dieses Gesetz fordert unerbittlich seine Beobachtung. Und man ist nicht früher Geistesschüler, ehe man dieses Gesetz zur Richtschnur seines Lebens gemacht hat. 10.28

Erkenntnisfähigkeit des Menschen. Gedanken leben im Ätherleib*. Es prägt sie das Denken aus, und das wird im physischen Leib gespiegelt. Daraus kann man ersehen, daß Erkenntnis, Wissen abhängt vom physischen Leib und Ätherleib. Zum physischen und Ätherleib sprechen nur die Eindrücke vom physischen Plan. 154.131 Wir können nur das Mineralreich erkennen. Das ist das Eigenartige im Menschen, daß der Mensch nicht einmal eine Pflanze ganz begreift, solange er nicht astralisch hellsehend ist. Wenn der Mensch einmal so weit an sich gearbeitet haben wird, daß er auf der ersten Stufe des Hellsehens ist, dann wird ihm das Leben der Pflanzen, werden ihm die Gesetze des Lebens geradeso klar sein, wie es uns jetzt die Gesetze der mineralischen Welt sind. 98.138f

Erkenntnis geistige, sie kann versagen weil die Aufmerksamkeit fehlt. In gewissem Sinne kommt auch jeder vollbewußt in die geistige Welt hinein, der diese Regeln (der Schulung*) nur anwendet; aber das zu bemerken, daß man darinnensteht, das Aufmerksamsein darauf ist schwieriger als das Hineinkommen selbst. Und da hindert gar manchen, wenn er auch schon wirklich darinsteht in der geistigen Welt, die Unmöglichkeit, jene feine, intime Aufmerksamkeit anzuwenden auf das, was er nun erlebt, um sich wirklich bewußt zu sein, wie er darinsteht. Man möchte sagen, für jeden, der die Regeln anwendet, die in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» gegeben sind, tritt nach verhältnismäßig kurzer Zeit das ein, daß er in der geistigen Welt mit seinem Selbst darinsteht, aber – er bemerkt es nicht. 159.347.

Erkenntnis geistige und Tote. Diejenigen Menschen, die frühzeitig heute (1917 im 1. Weltkrieg) durch die Pforte des Todes gehen, ganz besondere Helfer werden sollen

für die künftige Entwickelung der Menschheit, die starke Kräfte braucht, um sich aus dem Materialismus herauszuwinden. Aber das alles muß uns zum Bewußtsein gebracht werden. Und es ist deshalb schon notwendig, daß hier auf der Erde die Seelen sich dafür empfänglich machen, sonst gehen die Kräfte, die entwickelt werden aus der geistigen Welt, nach anderen Seiten hin. Damit der Erde fruchtbar werden können diese Kräfte, dazu ist notwendig, daß auf der Erde Seelen sind, welche sich mit der Erkenntnis der geistigen Welt durchdringen. 175.66f

Erkenntnisgrenzen für den Denker und Philosophen. Es folgt aus dem Begriffe des Erkennens, wie wir ihn bestimmt haben, daß von Erkenntnisgrenzen nicht gesprochen werden kann. Das Erkennen ist keine allgemeine Weltangelegenheit, sondern ein Geschäft, das der Mensch mit sich selbst abzumachen hat. Die Dinge verlangen keine Erklärung. Sie existieren und wirken aufeinander nach den Gesetzen, die durch das Denken auffindbar sind. Sie existieren in unzertrennlicher Einheit mit diesen Gesetzen. Da tritt ihnen unsere Ichheit gegenüber und erfaßt von ihnen zunächst nur das, was wir als Wahrnehmung bezeichnet haben. Aber in dem Innern dieser Ichheit findet sich die Kraft, um auch den anderen Teil der Wirklichkeit zu finden (den Begriff*). Erst wenn die Ichheit diese beiden Elemente der Wirklichkeit, die in der Welt unzertrennlich verbunden sind, auch für sich vereinigt hat, dann ist die Erkenntnisbefriedigung eingetreten: das Ich ist wieder bei der Wirklichkeit angelangt. 4.115

Nur für den naiven und den metaphysischen Realismus, die beide in dem Inhalte der Seele nur eine ideelle Repräsentation der Welt sehen, besteht die Frage nach der Grenze des Erkennens. Für sie ist nämlich das außerhalb des Subjektes Befindliche ein Absolutes, ein in sich Beruhendes, und der Inhalt des Subjektes ein Bild desselben, das schlechthin außerhalb dieses Absoluten steht. Die Vollkommenheit der Erkenntnis beruht auf der größeren oder geringeren Ähnlichkeit des Bildes mit dem absoluten Objekte. Ein Wesen, bei dem die Zahl der Sinne kleiner ist, als beim Menschen, wird weniger, eines bei dem sie größer ist, mehr von der Welt wahrnehmen. Das erstere wird demnach eine unvollkommenere Erkenntnis haben als das letztere. Für den Monismus liegt die Sache anders. Durch die Organisation des wahrnehmenden Wesens wird die Gestalt bestimmt, wo der Weltzusammenhang in Subjekt und Objekt auseinandergerissen erscheint. Das Objekt ist kein absolutes, sondern nur ein relatives, in bezug auf dieses bestimmte Subjekt. Die Überbrückung des Gegensatzes kann demnach auch nur wieder in der ganz spezifischen, gerade dem menschlichen Subjekt eigenen Weise geschehen. Sobald das Ich, das in dem Wahrnehmen von der Welt abgetrennt ist, in der denkenden Betrachtung wieder in den Weltzusammenhang sich einfügt, dann hört alles weitere Fragen, das nur eine Folge der Trennung war, auf. Ein anders geartetes Wesen hätte eine anders geartete Erkenntnis. Die unsrige ist ausreichend, um die durch unser eigenes Wesen aufgestellten Fragen zu beantworten. 4.126

Erkenntnisgrenzen für die Geisteswissenschaft. Die Geheimwissenschaft* steht gerade auf dem Standpunkte des Positivismus* in seiner ganzen Universalität. Man sagt, die Geheimwissenschaft führe zu geistigem Hochmut, weil die Geisteswissenschafter behaupten, sie könnten über die gewöhnliche Erkenntnis hinausdringen. Aber gerade das Umgekehrte ist der Fall. Es gibt keinen größeren Hochmut als den,

der von sich aus entscheiden will nicht nur über das, was er nicht weiß, sondern sogar entscheiden will darüber, was der Mensch wissen darf oder nicht wissen darf. Das ist der Hochmut, der sich selbst als Norm hinstellt für alle Menschen. 56.18

Kant* spricht von etwas, was der Mensch nicht erkennen könne, von einem «Ding an sich». Aber so etwas gibt es nicht. Es gibt keine (wenigstens im Prinzip) Grenze des Erkennens, denn der Mensch findet in allem, was er um sich herum sieht, die zurückgelassenen Spuren seiner eigenen Wesenheit (siehe: Erdentwickelung). 95.76

Heute sagen viele Leute, das menschliche Erkennen hätte Grenzen. Das rührt aber nur davon her, weil diese Menschen bloß die Weisheit des Kopfes gelten lassen wollen, und die Weisheit des Kopfes geht allerdings nicht über gewisse Grenzen hinaus. 180.233

Das sind die beiden Klippen, vor die wir gestellt sind, wenn wir in ernster und ehrlicher Weise an die Wirklichkeit der höheren Welten sehnend, forschend herantreten. Sowohl vor einer spekulativen Philosophie, welche in bloßen Verstandeserwägungen die äußere Sinneswelt durchbrechen und zu einer Art von Jenseitswelt kommen möchte, wie auch vor einer solchen Mystik*, die im Grunde genommen doch nur verwandelte Erinnerungen aus den Tiefen des Menschengemütes hervorholt, muß sich der ernste Geistesforscher hüten. Nach beiden Seiten hin entdeckt er unübersteigliche Grenzen: Auf der einen Seite die Sinneswelt, die er nicht durchbrechen kann mit dem gewöhnlichen Bewußtsein, auf der anderen Seite, nach der Seite des Menschen, die Erinnerungswelt, die da sein muß für ein gesundes Seelenleben, und die nach dem Inneren hin eine Grenze bildet, die auch für das gewöhnliche Bewußtsein nur durch Illusionen* und Phantasmen eigentlich überschritten werden kann. 79.11f Für das gewöhnliche Leben und gewöhnliche Erkennen, das ja in diesem Leben stehen bleiben will, sind diese beiden Grenzen einfach durch die menschliche Natur notwendig. Weil Liebe da sein muß für das soziale Außenleben, weil Erinnerung sein muß für das persönliche Innenleben, müssen zwei Grenzen des Erkennens da sein. Und die Frage ist nur diese, ob man in der Lage sein kann, ein Gebiet zu betreten, welches uns zwar in die übersinnliche Welt hineinführt, welches aber nicht das soziale und das persönliche Leben zerstört. Geisteswissenschaft hat den Mut, zu gestehen, daß man eben mit naturalistisch-intellektualistischer Erkenntnis nicht zum Übersinnlichen kommt. Aber sie hat auch den Mut, danach zu fragen, ob es Mittel gibt, welche mit ebensolcher Strenge, wie die intellektualistisch-naturalistischen Mittel in die Sinnenwelt hineinführen, hinaufführen in die übersinnliche Welt. 303.48

An diesen beiden Klippen möchte anthroposophische Geistesforschung vorbeikommen zu einer wirklichen Erkenntnis der höheren, der übersinnlichen Welten. Sie gesteht sich daher ganz ehrlich und offen, daß die Erkenntnisfähigkeiten, die im gewöhnlichen Leben und in der gewöhnlichen Wissenschaft üblich sind, eben an diese beiden Grenzen kommen müssen, daß man mit diesen Erkenntnisfähigkeiten eben nicht in die höheren Welten eindringen kann.

Daher geht anthroposophische Geisteswissenschaft darauf aus, solche Fähigkeiten, wie die in der Seele schlummernden, deren sich das gewöhnliche Bewußtsein eben nicht bewußt ist, zum Bewußtsein heraufzuheben und diese erst auszubilden, um mit diesen ausgebildeten Fähigkeiten dann erst die Forschung nach der höheren Wirklichkeit anzutreten. Diese Geistesforschung geht nicht aus von irgendeinem ne-

bulosen Mystischen, sie geht durchaus von Fähigkeiten des gewöhnlichen Lebens aus, bildet diese Fähigkeiten des gewöhnlichen Lebens aber nicht nur weiter um, sondern sie macht aus ihnen wesentlich andere Fähigkeiten. 79.12

Die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft wird gewahr, daß sich an den sogenannten Grenzen des Erkennens etwas seelisch erleben läßt, das mit dem aus der Sinneswahrnehmung gewonnenen Vorstellungs-Inhalt nichts zu tun hat. Wenn die Seele nur diesen Inhalt sich vergegenwärtigt, dann muß sie bei wahrer Selbstbesinnung sich sagen: dieser Inhalt kann unmittelbar nicht etwas anderes dem Erkennen offenbaren als eine Nachbildung des sinnlich Erlebten. Anders wird die Sache, wenn die Seele dazu übergeht, sich zu fragen: was läßt sich in ihr selbst erfahren, wenn sie mit solchen Vorstellungen sich erfüllt, zu denen sie an den gewöhnlichen Erkenntnisgrenzen geführt wird? Sie kann sich dann bei entsprechender Selbstbesinnung sagen: erkennen im gewöhnlichen Sinne kann ich mit solchen Vorstellungen nichts; aber in dem Falle, in dem ich mir diese Ohnmacht des Erkennens recht innerlich anschaulich mache, werde ich gewahr, wie diese Vorstellungen in mir selbst wirken. Als gewöhnliche Erkenntnisvorstellungen bleiben sie stumm; aber in eben dem Maße, als sich ihre Stummheit dem Bewußtsein immer mehr mitteilt, gewinnen sie ein eigenes inneres Leben, das mit dem Leben der Seele eine Einheit wird. Und die Seele bemerkt dann, wie sie mit diesem Erleben in einer Lage ist, die sich etwa mit der Lage eines blinden Wesens vergleichen läßt, das auch noch keine besondere Ausbildung seines Tastsinnes erfahren hat. Ein solches Wesen würde zunächst überall hin anstoßen. Es würde den Widerstand der äußeren Wirklichkeiten empfinden. Und aus dieser allgemeinen Empfindung könnte sich ein inneres Leben entwickeln, erfüllt von einem primitiven Bewußtsein, das nicht mehr bloß die allgemeine Empfindung hat: ich stoße an Dinge, sondern das diese Empfindung in sich vermannigfaltigt und Härte von Weichheit, Glätte von Rauhigkeit und so weiter unterscheidet. – In dieser Art kann die Seele das Erlebnis in sich erfahren und vermannigfaltigen, das sie mit den an den Erkenntnisgrenzen gebildeten Vorstellungen hat. Sie lernt erfahren, daß diese Grenzen nichts anderes darstellen, als dasjenige, was entsteht, wenn sie von der geistigen Welt berührt wird. Das Gewahrwerden solcher Grenzen wird der Seele zu einem Erlebnis, das sich vergleichen läßt mit dem Tast-Erlebnis auf dem sinnlichen Gebiete.

Was sie vorher als Grenze des Erkennens bezeichnet hat, in dem sieht sie nunmehr die geistig-seelische Berührung durch eine geistige Welt. Und aus dem besonnenen Erleben, das sie mit den verschiedenen Grenzvorstellungen haben kann, besondert sich ihr die allgemeine Empfindung einer geistigen Welt zu einer mannigfaltigen Wahrnehmung derselben. Auf solche Art wird die gewissermaßen niedrigste Art der Wahrnehmbarkeit der geistigen Welt zum Erlebnis. Es ist damit nur das erste Aufschließen der Seele für die geistige Welt gekennzeichnet. Die erste primitive Geist-Wahrnehmung wird durch weitere seelische Verrichtungen gesteigert, so daß, wie von einem geistig-seelischen Tasten, auch von anderen gewissermaßen höheren Wahrnehmungsarten gesprochen werden kann. 21.21ff

Erkenntnis höhere. Man stellt sich den Eintritt in die geistige Welt viel zu ähnlich einem sinnenfälligen Erlebnis vor, und so findet man, daß, was man beim Lesen von dieser Welt erlebt, viel zu gedankenmäßig ist. Aber in dem wahren gedankenmäßigen Aufnehmen steht man in dieser Welt schon drinnen und hat sich nur noch klar

darüber zu werden, daß man schon unvermerkt erlebt hat, was man vermeinte, bloß als Gedankenmitteilung erhalten zu haben. 13.49 Die Imaginationen* dauern außerordentlich kurze Zeit, so daß man schon notwendig hat, eine gewisse Geistesgegenwart zu entwickeln, wenn man sie festhalten will. 137.146 Wer, ohne auf bestimmte Tatsachen der übersinnlichen Welt den Seelenblick zu richten, nur «Übungen» macht, um in die übersinnliche Welt einzutreten, für den bleibt diese Welt ein unbestimmtes, sich verwirrendes Chaos. Man lernt sich einleben in diese Welt gewissermaßen naiv, indem man sich über bestimmte Tatsachen derselben unterrichtet, und dann gibt man sich Rechenschaft, wie man – die Naivität verlassend – vollbewußt selbst zu den Erlebnissen gelangt, von denen man Mitteilungen erlangt hat. Man wird sich, wenn man in geheimwissenschaftliche Darstellungen eindringt, überzeugen, daß ein sicherer Weg zu übersinnlicher Erkenntnis doch nur dieser sein kann. Man wird auch erkennen, daß alle Meinung, es könnten die übersinnlichen Erkenntnisse zuerst als Dogmen gewissermaßen durch suggestive Macht wirken, unbegründet ist. Denn der Inhalt dieser Erkenntnisse wird in einem solchen Seelenleben erworben, das ihm jede bloß suggestive Gewalt benimmt und ihm nur die Möglichkeit gibt, auf demselben Wege zum andern zu sprechen, auf dem alle Wahrheiten zu ihm sprechen, die sich an sein besonnenes Urteil richten. Daß der andere zunächst nicht bemerkt, wie er in der geistigen Welt lebt, dazu liegt nicht der Grund in einem unbesonnenen suggestiven Aufnehmen, sondern in der Feinheit und dem Ungewohnten des im Lesen Erlebten. – So wird man durch das erste Aufnehmen der Mitteilungen zunächst Mit-Erkenner der übersinnlichen Welt; durch die praktische Ausführung der (unter Schulung) angegebenen Seelenverrichtungen wird man selbständiger Erkenner in dieser Welt. 13.50f

Wenn der Mensch nur immer an dasjenige denkt, was er kann, so versperrt er sich eigentlich alle Wege zur Erkenntnis. Es beginnt im Grunde genommen der Erkenntnisweg damit, daß man in der bescheidensten Weise sich klarmacht, was man alles nicht kann und was doch geschehen muß im Weltendasein. 236.117 Niemals besteht ein wirklich höherer Erkenntnisprozeß eigentlich in etwas anderem, als in einem Bewußtmachen desjenigen, was sonst unbewußt vom Einschlafen bis zum Aufwachen im schlafenden Zustand verweilt. 157.193 (Deshalb) schlummern in jedem Menschen Fähigkeiten, durch die er sich Erkenntnisse über höhere Welten erwerben kann. 10.16

In der Wandlung der ganzen Gefühle, die der Mensch hat, besteht der Aufstieg zum höheren Erkenntnisvermögen. Dadurch, daß der Schüler nach und nach seinen Gefühls- und Willensinhalt okkult kultiviert und umbildet, erlangt er diese höheren Fähigkeiten. 107.65 Ebenso wie man das Denken ausbildet und dadurch zum objektiven Denken gelangt, was die erste Stufe ist, so bildet man das Fühlen aus, und es wird auf der Stufe der Imagination* eine neue Welt aufgehen. Und ebenso bildet man den Willen* aus, und es ergibt sich in der Inspiration* die Erkenntnis der niederen devachanischen Welt, und endlich tut sich in der Intuition* die höhere devachanische Welt vor dem Menschen auf (siehe: Devachan). 107.59

Man kommt sehr leicht zu Mißverständnissen durch die verschiedenen geisteswissenschaftlichen Darstellungen und glaubt leicht, daß die physische, die astralische, die devachanische Welt sich räumlich voneinander unterscheiden. Wenn das Jenseits im Diesseits darin steckt, wie unterscheide ich dann die astralische und die devachanische Welt voneinander? – Dadurch unterscheidet man sie, daß, wenn man

vom Astralplan* zum Devachan* aufsteigt, die Summe von Bildern und Farben in demselben Maße, als man hinauf steigt in das Devachanische, in ihren Formen durchklungen werden. Dasjenige, was vorher geistig leuchtend war, wird nunmehr geistig tönend. Es gibt auch einen Unterschied im Erleben der höheren Welten, so daß derjenige, der sich hinauflebt, immer an bestimmten Erlebnissen erkennen kann, ob er in dieser oder jener Welt ist. 107.60

Mit der Sinnes-Organisation lebt der Mensch in seinem physischen Leib, mit der Denk-Organisation in seinem ätherischen Leib. Nach Abstreifung beider Organisationen durch das erlebende Erkennen ist er in seinem astralischen Leib. Jedesmal, wenn der Mensch von seinem angenommenen Wesen etwas abstreift, wird zwar auf der einen Seite sein Seelen-Inhalt ärmer; aber er wird auf der anderen Seite zugleich reicher. Hat der Mensch nach der Abstreifung des physischen Leibes die Schönheit der sinnenfälligen Pflanzenwelt nur noch abgeblaßt vor sich, so tritt dafür vor seine Seele die ganze Welt der Elementarwesen, die in dem Pflanzenreiche leben. Weil es so ist, herrscht aber bei dem wirklich geistig Erkennenden nicht eine asketische Stimmung gegenüber dem, was die Sinne wahrnehmen. Im geistigen Erleben bleibt ihm voll-lebendig das Bedürfnis, das Geistig-Erlebte auch wieder durch die Sinne wahrzunehmen. 26.234f

Die geistige Welt tritt für den Menschen zuerst im Schlafe auf, aber was er im Schlafe erlebt, muß er auch ins Alltagsleben herübernehmen können. Das, was er zuerst im Schlafe entdeckt, muß er auch im Wachen zwischen den physischen Gegenständen wiederfinden. 97.54

Vom Morgen bis zum Abend kommen im wachen Tagesleben die Dinge an uns heran. So ist es nicht mit den spirituellen Erkenntnissen. Bei diesen müssen wir alles, was vor unsere Seele treten soll, selber vor diese Seele hinstellen. Während all unser Tun, alles, was in der geistigen Welt durch uns geschehen soll, dadurch geschieht, daß wir die absoluteste Ruhe herstellen, müssen wir unausgesetzt tätig sein, wenn wir wirklich etwas in der geistigen Welt erkennen wollen. Wir müssen durch unsere volle Anstrengung die Inspirationen erst zimmern. Zum Erkennen ist notwendig eine Arbeit, eine innerlich tätige Seelenstimmung, ein Gehen von Inspiration zu Inspiration, von Imagination zu Imagination, von Intuition zu Intuition. Da müssen wir alles zusammenfügen, und nichts tritt an uns heran, was wir nicht selber vor uns hinstellen, wenn wir es erkennen wollen. Also gerade im Gegensatze zu allem, was in der physischen Welt richtig ist, sind die Dinge in der geistigen Welt. 141.20f

Was macht uns gewöhnlich Lust, was macht uns Leid? Dasjenige, was uns als Persönlichkeit interessiert. Dasjenige macht uns Lust und Leid, was mit unserem Tode mehr oder weniger verschwindet. Dieser enge Kreis dessen, was uns Lust und Leid macht, ist es, den wir verlassen müssen behufs höherer Erkenntnis. Unsere Lust und unser Leid müssen getrennt werden, müssen abgezogen werden von diesen alltäglichen Interessen und hinaufgeführt werden zu ganz anderen Welten. Geläutert mußte der Schüler in den Mysterienschulen werden von dieser alltäglichen Lust und diesem alltäglichen Leid. Was nur als Gedankenbild in seinem Inneren lebte und vorüberhuschte wie ein schemenhaftes Schattengebilde, daran mußte er hängen, das mußte er so lieben, wie der Mensch mit seiner ganzen Seele an dem Alltäglichen hängt. Dasjenige, was den gewöhnlichen Menschen kalt läßt, was ihn nüchtern und kalt berührt, ist die Ideenwelt. Und das ist es, woran sich bei ihm nun Lust und Leid ketten, worauf man hinschaut wie zu etwas Wirklichem, und das nun eine Wirklich-

keit gewinnt wie Tisch und Stühle. Erst dann, wenn mit dem ganzen Menschen diese Verwandlung geschehen ist, dann ist er in der Verfassung, in welcher der Geist in der Umwelt zu ihm spricht; dann erlebt er diesen Geist wie eine lebendige Sprache. 52.198ff

Erkenntnis höhere – Sinnesorgane übersinnliche. Wodurch können wir im gewöhnlichen Leben ein Bewußtsein von irgend etwas haben? Dadurch, daß wir es aufhalten können. Denn was kennt der Mensch von der elementarischen Welt? Er kennt dasjenige, was ihm durch die Sinne widergespiegelt wird von der elementarischen Welt. Licht, Töne und so weiter. Was kennt der Mensch von der sogenannten geistigen Welt? Er kennt dasjenige, was ihm seine Nerven zurückspiegeln. Das ist dasjenige, was man gewöhnlich die Naturgesetze nennt. Die Naturgesetze, die der Mensch kennenlernt, sind nichts anderes als ein Schattenbild, ein abgeschwächtes Spiegelbild der geistigen Welt. Was man gewöhnlich Intellekt nennt, das würde also in unserer Sprache ein Abbild sein der eigentlichen Vernunftswelt (Devachan oberes), aber ein schwaches, schattenhaftes Abbild. Wenn wir mehr sehen wollen als das, so müssen wir in die Lage kommen, mehr aufzuhalten.

Wir können nur dadurch physische Sinnesorgane haben, daß wir die elementarische Welt* in uns einlassen und sie dann aufhalten. Dadurch bildet sich zum Beispiel unser Auge. Sollen sich jetzt höhere Organe bilden, dann müssen wir die Möglichkeit haben, eine noch höhere Welt aufzuhalten. Der Mensch muß etwas tun, um eine höhere Welt aufzuhalten, um aus einer höheren Welt herein Kräfte zu bekommen, die sonst einfach durch ihn durchgehen. Er muß nun selber einen Spiegelungsapparat schaffen. 119.188ff Wir müssen aufsteigen zu einer solchen Tätigkeit, wo wir nicht bloß etwas Äußerliches in uns abbilden, sondern wo wir dieses Äußere lebendig zu Vorstellungen verarbeiten, die wir uns selber gebildet haben; so können wir uns Sinnbilder vor die Seele stellen, zum Beispiel das Rosenkreuz. 119.192 Alle diese Sinnbilder bilden nichts Äußeres ab, aber wenn wir uns ihnen hingeben, wenn wir uns in innerer Versenkung der Bedeutung dieser Sinnbilder hingeben, die nichts Äußeres abspiegeln, dann bearbeiten wir unsere Seele so, daß sie gewöhnt wird an innere Tätigkeiten, die sie sonst nicht ausübt. Und die Summe dieser inneren Tätigkeiten, die sie sonst nicht ausübt, bildet endlich eine Art von innerer Kraft, wodurch wir zurückhalten können, ebenso wie wir die anderen Welten zurückhalten, dasjenige, was wir die Welt der Urbilder nennen (Devachan).

Es brauchen die Sinnbilder nicht bloß solche zu sein, daß man sozusagen Bilder wie Augenbilder vor sich hat, sondern es können auch Worte sein, in denen zusammengedrängt werden tiefe Weltenwahrheiten. Wenn große, umfassende Weltenwahrheiten in sinnbildlichen Sätzen zum Ausdruck kommen, dann haben wir auch einen solchen Stoff, wodurch wir die Substanz unserer Seele formen können. Durch solche Arbeit an sich selber leistet der Mensch dann bewußt dasjenige, was sonst ohne sein Zutun die äußere Welt an ihm geleistet hat, indem sie aus der Vernunftwelt heraus sein Gehirn, aus der geistigen Welt heraus sein Nervensystem, aus der elementarischen Welt seine Sinnesorgane geformt hat. Für das gewöhnliche, normale Bewußtsein können diese Organe nicht mehr wahrnehmbar sein. Aus der Urbilderwelt heraus wird dasjenige gebildet, was wir nun die höheren Sinnesorgane nennen, die uns dann nach und nach befähigen, in die geistige Welt hineinzuschauen, so daß man bewußt wird dieser Sinnesorgane, die also einfach darstellen eine Fortsetzung

derjenigen Tätigkeit, die wir schon draußen finden auf einer niedrigeren Stufe. Diese Sinnesorgane werden, weil sie auftreten wie aus dem Menschen heraussprießende geistige Blütengebilde, Lotosblumen genannt oder auch geistige Räder oder Chakrams (siehe: Astralleib – Organe und deren Organisation). Eigentlich sind es aus der Seele des Menschen hervorsprießende Kräfte und Kraftsysteme. 119.195f (Der Hellseher*) kann am Menschen, der sich so entwickelt, die betreffenden Sinnesorgane sehen; aber diese höheren Sinnesorgane, die sich da ausbilden, müssen sich erst weiter zum hellsichtigen Schauen entwickeln. Sie sind jetzt sozusagen erst aus einer höheren Welt heraus geformt. Nun kommt der zweite Akt, durch den vorbereitet wird das eigentliche Schauen. Dies geschieht dadurch, daß derjenige, der die imaginative Erkenntnis, also die Ausbildung der Lotosblumen erreicht hat, der sich bewußt geworden ist, daß er etwas um sich hat, was er gewöhnlich nicht um sich hat, daß der zu einer höheren Stufe der Seelenarbeit übergeht.

Die nächste Stufe besteht darin, daß der Mensch, wenn er sich eine gewisse Fertigkeit entwickelt hat in dem Vorstellen solcher Bilder, dann in die Lage kommt, diese Bilder aus dem Bewußtsein fortzuschaffen, auszuschalten und nur auf dasjenige in ihm selber Rücksicht zu nehmen, was diese Bilder geschaffen hat. – Das wird lange dauern. Immer wieder und wieder wird man sich die Sinnbilder schaffen müssen, um sie dann fortlassen zu können und dann noch etwas zu erleben, ohne daß man eigentlich äußerlich etwas schaut, etwas in sich zu erleben, was Sinnbilder schaffende Tätigkeit ist. Hat man längere Zeit Übungen gemacht, so daß man es nun sozusagen brodeln und wirbeln spürt in sich, was man da ausgeübt hat, dann ist man schon ein Stück weitergekommen. Dann ist man soweit gekommen, daß man in der Tat den Zeitpunkt erleben kann, wo man nun nicht bloß Organe oder Lotosblumen hat, sondern wo man allerlei Neues, wovon man vorher keine Ahnung hatte, aufblitzen sieht in der Welt, wo man den ersten Eindruck erhält von der geistigen Welt. Jetzt also ist man auf derjenigen Stufe angelangt, wo man ein neues Blickfeld hat. Das Erlebnis ist etwa das folgende. Man schafft die Sinnbilder weg –, dann hat man schwarze Finsternis um sich. Nur hört jetzt das Bewußtsein nicht auf, sondern jetzt brodelt es und wirbelt es von der eigenen Tätigkeit, die man zurückbehält. Und dadurch ist man imstande, nun etwas Weiteres aufzuhalten. Früher hat man die Urbilderwelt aufgehalten; jetzt hält man dasjenige auf, was man nennen kann die Vernunftwelt, und zwar in einer anderen Weise als früher – von der entgegengesetzten Seite her. Man hält das auf, was sonst einströmt. Früher sah man bloß die Schattenbilder der Vernunftwelt in unserer eigenen Verstandestätigkeit. Jetzt sieht man diese Vernunftwelt von der anderen Seite; jetzt sieht man jene Wesenheiten, die wir als die Hierarchien* bezeichnet haben, jetzt belebt sich nach und nach alles. Ein weiterer Schritt besteht darin, daß man nun auch von dieser eigenen Tätigkeit abzusehen hat. Da wird es noch länger dauern, bis er überhaupt noch irgend etwas hat. Denn die Regel wird diese sein, daß der Mensch, wenn er auch noch von seiner Tätigkeit absieht, nun wirklich einschläft. Wenn er aber noch ein Bewußtsein zurückbehält, wenn er so weit ist, daß er nun bewußt seine eigene Tätigkeit unterdrückt, und es bleibt ihm jetzt etwas zurück, dann ist er bis dahin gekommen, wo er nicht nur die Vernunftwelt zurückstaut, sondern auch die geistige Welt. Von der anderen Seite sieht er dadurch die geistige Welt. Während man nun jene Erkenntnis, die man erlangt dadurch, daß man noch die Bilder schaffende Tätigkeit zurückbehält, die inspirierte Erkenntnis nennt, nennt man jetzt diejenige Erkenntnis, die man dadurch erhält, daß man die

eigene Tätigkeit ausschaltet, die intuitive Erkenntnis (siehe: Inspiration, Intuition). Durch sie erhält man einen Einblick in die wahre Gestalt der geistigen Welt, die man sonst nur in ihren Schattenbildern in den Naturgesetzen sieht. Jetzt erhält man die Wesenheiten, die Tätigkeiten in sein Bewußtseinsfeld hinein, welche sich ausleben in den Naturgesetzen und Naturtatsachen. 119.197ff

Sie sehen, daß hiermit ein Gang der Erkenntnis beschrieben ist, der etwas anders verläuft, als wenn man dem Menschen einfach das Hinuntersteigen in sich oder das Hinaustreten in die geistige Welt, das er im Aufwachen* und Einschlafen* vollzieht, zum Bewußtsein bringt. Dasjenige, was hier vollzogen wird, ist die Methode der neueren Geistesentwickelung –, was den Menschen in einer ganz anderen Weise in die geistige Welt hineinbringt. Diese Methode schafft ihm zuerst die Organe, indem die Urbilderwelt aufgehalten und verwendet wird zum Schaffen dieser Organe. Dann wird der Mensch zurückgeführt in die geistige Welt, in die er jetzt hineinschauen kann. Und wenn er bis zu dieser intuitiven Erkenntnis vorgeschritten ist, dann kann er, wenn er diese intuitive Erkenntnis weiterentwickelt, ganz von selber hineinkommen in dasjenige, was man auch nennen kann: zurückschlagen können die elementarische Welt (Astralplan*). In das wächst er dann in einer solchen Weise hinein, daß er nicht unvorbereitet (in diese äußerst verwirrende und gefährliche Welt) hineinkommt, sondern mit voller Vorbereitung, weil er diese elementarische Welt sozusagen wie ein Letztes vor sich sieht. Allerdings ist dieser Weg aus dem Grund ein schwieriger für viele Menschen, weil er eine große Entsagung erfordert. Der Erfolg kommt ganz gewiß, aber er muß errungen werden durch eine gewisse Entsagung. Und es ist dasjenige, was man zuerst von der Vernunftwelt und von der geistigen Welt hat, wahrhaftig etwas recht Blasses. Erst dann, wenn man zurückkommt zur elementarischen Welt, wenn man weit fortgeschritten ist in der intuitiven Erkenntnis, dann bekommt das alles Farbe, Glanz, weil es sich durchdringt mit den elementarischen Wirkungen. Dann kann man es erst anschaulich schildern. Sozusagen belohnt wird man auf diesem Wege verhältnismäßig spät. Dafür ist es aber auch ein sicherer Weg, ein Weg, der bewahrt vor jeder Phantastik, vor jeder Illusion. 119.199ff Wenn der Mensch den Schlaf nicht hätte während seiner Entwickelung, dann würde er eben lange, lange brauchen, bis er aufmerksam werden könnte auf die ganz feinen Erlebnisse, welche sich einstellen durch die Methoden, die oben beschrieben worden sind.

Gerade dadurch aber, daß ja der sich Entwickelnde sein Leben auch abwechseln läßt zwischen Wachen und Schlafen, kommen ihm die Kräfte des Schlafes zugute, während er jene Organe ausbildet. Und wenn man auch durch die Lotosblumen zunächst noch nichts wahrnehmen kann, es werden einem, während man sie ausbildet, im Schlafleben aus den höheren Welten, aus dem Makrokosmos* heraus Kräfte zugeführt, welche es bewirken, daß in der Tat nach und nach sich schon für diese Organe der imaginativen Erkenntnis wirkliches Erleben der geistigen Welt einstellt, daß man also da sozusagen schon etwas sehen kann. Und das geschieht in der folgenden Art. Es wird verhältnismäßig lange der Mensch solche zu seinem Gemüt sprechende Sinnbilder oder gewisse Formeln in innerer Versenkung erleben müssen. Dann aber wird er eines Tages merken – zuerst vor allen Dingen im Moment des Aufwachens, dann aber auch, wenn er die Aufmerksamkeit ablenkt von den äußeren Erlebnissen während des Tages, daß vor seiner Seele etwas steht, was im Grunde genommen auch so auftritt wie die Sinnbilder, die er sich gebildet hat, wie Sinnbilder,

die er aber jetzt so vor sich hat, wie das gewöhnliche Bewußtsein Steine oder Blumen vor sich hat ; also sozusagen wirkliche Sinnbilder, von denen er weiß, daß er sie nicht selber gebildet hat. 119.204f

Nun tritt – und das ist schon wichtig zu beobachten für diese Unterscheidung der wahren und falschen Sinnbilder – etwas ein für den Menschen, der sich also entwickelt, was man nicht anders bezeichnen kann als dadurch, daß man es nennt Denken mit dem Herzen. Es ist allerdings auch da nicht das physische Herz, welches denkt, sondern jenes Organ in der Nähe des Herzens, die 12-blättrige Lotusblume. Die ist es eigentlich, die eine Art von Denkorgan wird für diejenigen, die eine solche Entwickelung durchmachen. Und dieses Denken, das da auftritt, das unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Denken sehr stark. Diese wirklichen Sinnbilder hat man vor sich, wie man sonst äußere Gegenstände vor sich hat. Das Denken über diese Sinnbilder kann nicht mit dem gewöhnlichen Kopfdenken verwechselt werden. Denn ob etwas wahr oder falsch ist, ob man dieses oder jenes zu sagen hat über ein Ding oder eine Tatsache der höheren Welten, dazu sind nicht Überlegungen notwendig wie beim gewöhnlichen Denken, sondern das ergibt sich unmittelbar. Sobald man das Ding oder die Tatsache vor sich hat, weiß man auch, was man sich selber und anderen darüber zu sagen hat. Dieses Unmittelbare, das ist das Charakteristische des Herzdenkens. 119.206f Weiteres siehe: Schulung.

Erkenntnis-Imagination und Ich-Verstärkung. Wenn man sich klar ist darüber, daß es die Besonnenheit auf das eigene Selbst, auf das Ich ist, was die Sinneswahrnehmungen heraufhebt über die bloßen visionären und halluzinatorischen, traumhaften Erlebnisse, dann wird man auch verstehen, warum es von dem Geistesforscher als eine Notwendigkeit hingestellt wird, daß behufs der Erkenntnis-Imaginationen solche Übungen gemacht werden, die zunächst die innere Intensität des Ich-Gefühls nicht herabstimmen, sondern sie sogar erhöhen, steigern. Damit wird bei Menschen, welche nicht zugleich die von mir oftmals geschilderten Vorkehrungen (siehe: Schulung) treffen, um ein solches verstärktes Ich-Gefühl ohne moralische, ohne psychische Einbuße zu ertragen, schon etwas von seelischem – nicht pathologischem – Größenwahn erzeugt. 78.90f

Was man, sagen wir vor 10 Jahren als Gegenwärtiges erlebt hat, das erlebt sich im gegenwärtigen Augenblick, wenn auch mit schwächerer Intensität, als ein Gegenwartserlebnis. Das Augenblicksbewußtsein schaut durch die Erinnerungsvorstellung hin auf dasjenige, was vor 10 Jahren erlebt worden ist. Wie wenig steckt man im Verhältnis zu dem Gegenwartserlebnis mit seiner Vollpersönlichkeit in demjenigen drinnen, das gegenwärtig nur in den Erinnerungsbildern im Bewußtsein anwesend ist! Das wird anders, wenn man zur Erkenntnis-Imagination aufsteigt, und zwar so, daß man das Erleben willkürlich handhaben kann und nicht überwältigt wird. Es wird so, daß in der Tat das Ich-Erlebnis sich allmählich so verstärkt, daß man für das ganze zurückliegende Leben, an das man sich sonst nur erinnert, ein Ich-Erlebnis hat, als ob man in den vergangenen Ereignissen als unmittelbar Gegenwärtigem wirklich drinnen lebte. Das Augenblicksbewußtsein wird ausgedehnt zu einem im Strom der Zeit verlaufenden Bewußtsein. Das ist die erste Stufe für das Erleben von Erkenntnis-Imaginationen. Man läßt gewissermaßen sein Ich ausfließen in die Erlebnisse, die man in diesem Erdenleben seit der Geburt gehabt hat. Wer in richtiger Weise zu einer solchen Stufe des Erkennens aufsteigt, der ist in der Lage, dieses Ausfließen des Ich in die Ver-

gangenheit willkürlich bewirken zu können. Es ist aber eine beträchtliche Intensivierung des Ich, wenn das, was sonst im Augenblick lebt, die Stärke seines Erlebens ausdehnt über den ganzen Lebensstrom. Man wird für die erkennenden Augenblicke, in denen Imaginationserkenntnis Fähigkeit werden soll, in gewissem Sinne ein anderer Mensch dadurch, daß man nun nicht bloß mit einem gewissen Ich-Erfühlen in der Gegenwart lebt, sondern daß man in der Zeit lebt, daß man die Zeit in sein Erleben vollständig aufgenommen hat, während im gewöhnlichen Erleben nur der gegenwärtige Augenblick subjektiv, der übrige Zeitverlauf einschließlich des eigenen Erlebens seit der Geburt aber eigentlich objektiv ist. Man kann sehen, daß es sich bei einem solchen systematischen Ausbilden von inneren Erkenntnisfähigkeiten um ein Untertauchen in die Objektivität handelt, ja, es ist die erste Art des Untertauchens in die Objektivität. Indem das Ich in einer solchen Weise sich steigert, gelangt es zu einer Art von Kulmination. Es kommt dazu, dieses Ich-Erfühlen wiederum in absteigender Kurve in einer Abschwächung zu erleben. Das ist so, daß das Ich sich dann von dem eigenen Erleben, das zunächst da war in dem Erleben des Zeitenstromes, hinausbegibt in ein Erleben des kosmischen Weltendaseins. 78.92ff

Erkenntniskräfte. Alle höheren Erkenntnismittel des Menschen sind im Grunde genommen Umwandlungen untergeordneter Kräfte. Alles was höhere Organe sind, alles was der Mensch in sich hat, auf daß ihm die herrliche Natur rings um ihn herum aufgeschlossen wird in der herrlichsten Weise, alles das sind Umgestaltungen, Metamorphosen niederer Kräfte. Ebenso können auch Kräfte, welche der Mensch heute hat, umgestaltet werden zu höheren Sinnesorganen. 54.339f

Erkenntniskraft – Imagination Kain-Abel. Indem man dem 'Hüter der Schwelle* gegenübersteht, fühlt man sich – und das ist eine furchtbar erschütternde Empfindung – wie gefesselt, wie gebannt. Denn alle diese Kräfte, die einen in das Persönliche hinunterziehen, die üben jetzt ihren stärksten Einfluß aus; und nur wenn man es so weit gebracht hat, wenn einem die frostige Einsamkeit so zum Erzieher geworden ist, daß man imstande ist, wirkliche Weltinteressen zu seinen Interessen zu machen, dann kommt man vorbei an dem Hüter der Schwelle.

Und dann kann man das fühlen, was man nennen kann: Man vereinigt sich mit der Paradieses-Imagination*. 145.137f Wenn der Mensch diese Vereinigung mit der Paradieses-Imagination gefeiert hat, dann kann er etwa den folgenden Eindruck haben: Er wird seinen eigenen astralischen Leib als zu ihm gehörig wahrnehmen, und wenn er genügend gefühlt hat das, was eben als frostige Einsamkeit geschildert worden ist, so wird dieses Gefühl in ihm eine Kraft sein, und dieses Gefühl frostiger Einsamkeit wird ihn davor bewahren, nur sich selber zu schauen. Er wird dadurch gleichsam das Organ sich schaffen, andere Wesenheiten zu schauen. Sein okkulter Blick wird zunächst fallen auf eine andere Wesenheit, die auf ihn dadurch einen besonderen Eindruck machen wird, daß sie ihm ähnlich so erscheinen wird, wie er selber ist. Er selber fühlt sich in seinem Selbst und seinem astralischen Leibe; das andere Wesen wird ihm zunächst auch mit einem Selbst und einem astralischen Leibe erscheinen. Nun wird der Mensch folgendes fühlen, und dieses Fühlen wird bewirkt durch die frostige Einsamkeit, die er ertragen gelernt hat. Sein astralischer Leib wird sich in seinen Kraftwirkungen so darstellen, als wenn er nach aufwärts strömen wollte. Das andere Wesen, zu dem man hinüberschaut, sieht man auch in seinem Selbst – wie gesagt, es ist ein typisches Erlebnis,

es ist so gemeint, daß einfach der Blick zuerst auf ein solches Wesen fällt –, aber man fühlt: Dieses Wesen steht nicht in einer solchen Sphäre frostiger Einsamkeit wie man selber, und dadurch zeigt es den astralischen Leib wie nach abwärts gerichtet. Man hat den Eindruck, daß man einem Wesen gegenübersteht, das dasjenige, was es sich errungen hat in der geistigen Welt, wie einen segnenden Geistesregen nach abwärts auf die Erde schicken darf; und selber kann man seinen astralischen Leib nicht nach abwärts dirigieren, der will nach aufwärts. Man bekommt das Gefühl, daß man dadurch weniger wert ist. Der geistige Entschluß welcher reift, ist der, daß man seine Einsamkeit zu diesem zweiten Wesen hinträgt und daß man seinen Frost erwärmen läßt an der Wärme des anderen Wesens, daß man sich vereinigt mit dem anderen Wesen. Man hat einen Augenblick den Eindruck, als ob jetzt das Bewußtsein auslöschen würde, als ob man eine Art Ertötung des eigenen Wesens, wie eine Art Verbrennung des eigenen Wesens bewirkt hätte. Es bricht in das Selbstbewußtsein, das sich wie ausgelöscht schon fühlte, etwas herein, was man jetzt erst kennenlernt: die Inspiration*. Man fühlt sich inspiriert. Es ist wie ein Gespräch, das jetzt geführt wird. 145.139ff

Man könnte das, was dieses inspirierende Wesen sagt, etwa übersetzen in die Worte: Weil du den Weg zu dem anderen gefunden hast und dich vereinigt hast mit seinem Opferregen, so darfst du mit ihm, in ihm zurückkehren zur Erde und ich werde dich auf der Erde zu seinem Hüter bestellen. Man ist mit dem, was man als physische und ätherische Hülle hat, der Hüter desjenigen, was zu höheren Sphären sich immer weiter und weiter entwickeln soll. Diese Inspiration gibt einem eigentlich erst einen Begriff von dem Verhältnis der Hüllen zum Selbst*.

Wenn man aber an diesem Hüter der Schwelle vorbeigekommen ist, so gesellt sich zu diesem ersten Eindruck ein zweiter; es öffnet sich gleichsam der Blick an dem Hüter vorbei in die physische Welt hinunter. Und da tritt das Bild, daß man selber hier unten als Mensch steht. Man merkt an sich seinen astralischen Leib, der sich jetzt wie im Spiegelbild zeigt, er ist nach abwärts gerichtet, er will nicht die Kraft entfalten, nach der geistigen Welt hinzuströmen; er bleibt gleichsam an dem physischen Plan kleben und hängen. Man sieht auch das Spiegelbild des anderen Wesens; dessen astralischer Leib strömt nach aufwärts. Man hat das Gefühl: dieser astralische Leib strömt in die geistige Welt ein. Man sieht sich, man sieht den anderen, man hat das Gefühl: Du stehst da unten noch einmal; an Stelle des anderen Wesens steht ein wirklich anderer Mensch da unten; es ist ein Mensch, der besser ist als du; sein astralischer Leib strebt nach oben, geht wie Rauch nach oben. Dein astralischer Leib strebt nach der Erde zu, geht wie Rauch nach unten. Man bekommt ein Gefühl von dem Selbst, das in einem drinnen lebt, indem man da hinunterschaut, und man bekommt den furchtbaren Eindruck: In dir dämmert ein furchtbarer Entschluß auf – den Entschluß, den anderen, den du als besser fühlst, zu töten. Man weiß: dieser Entschluß kommt nicht ganz aus dem Selbst; denn das Selbst hat man da oben. Es ist ein anderes Wesen, das da unten aus einem spricht; aber dieses gibt einem den Entschluß ein, den anderen zu töten. Und jetzt hört man wieder die Stimme, die vorher inspiriert hat die Inspiration, aber jetzt wie eine furchtbare rächende Stimme: «Wo ist dein Bruder?» Jetzt entringt sich diesem Wesen, das man als sich selbst erkennt, das Wort: «Ich will nicht der Hüter meines Bruders sein.» Zuerst der Entschluß, den anderen zu töten, dann der Protest gegen die Stimme, die also inspirierend war: Ich bestelle dich, weil du deine Kälte mit jener Wärme hast vereinigen wollen, zum Hüter des anderen – der Protest: Ich will nicht der Hüter sein.

Wenn man dieses imaginative Erlebnis gehabt hat, dann weiß man, wessen alles eine Menschenseele fähig sein kann, und man weiß dann vor allen Dingen eines: daß, wenn sie verkehrt werden in ihr Gegenteil, die edelsten Dinge der geistigen Welten zu den furchtbarsten Dingen der physischen Welt werden können. Man weiß, daß auf dem Grunde der menschlichen Seele durch Verkehrung der edelsten Opferwilligkeit der Wunsch entstehen kann, den Mitmenschen zu töten. Von diesem Augenblicke an weiß man, was mit der Kain- und Abel-Geschichte in der Bibel gemeint ist; aber erst von diesem Momente an, denn die Kain- und Abel-Geschichte, die ist nichts anderes als die Wiedergabe eines okkulten Erlebnisses. 145.142ff

Gerade aus dieser Darstellung werden Sie ermessen, daß solche typischen Erlebnisse gewiß bedeutungsvoll sind; denn sie stellen eine gewisse Verbindung her zwischen dem, was wir heute sein können, und den allgemeinen Menschheitsinteressen. Aber zu gleicher Zeit zeigen sie uns gerade ganz deutlich, wie in dem, was wir an ihnen erleben im auf- und abwogenden Seelenleben, die Hauptsache ist, zu empfinden, wie die Menschheitsentwickelung diesen kolossalen Sprung gemacht hat von dem, was ich Ihnen als die erste, sozusagen vorirdische Imagination geschildert habe, zu dem, was hingestellt wird in der Kain-Abel-Geschichte als Menschheitsereignis nach der Vertreibung aus dem Paradiese, nach jener Vertreibung, durch welche unsichtbar geworden ist der 'Hüter der Schwelle* für die Menschen. Die Bekanntschaft mit diesem Sprung in der Entwickelung der Menschheit, dies zeigt uns eigentlich erst, was dieser Erdenmensch ist; denn wenn man das, was jetzt erzählt worden ist, ganz durchfühlt, dann erfährt man allmählich, wie dieser Erdenmensch gleichsam so, wie er hier auf die Erde gestellt ist, die Verkehrung desjenigen ist, was er einstmals war. Und ganz gewiß weiß man, was man geworden wäre, wenn nichts anderes eingetreten wäre. Würde man ohne alles andere einfach in dieser Erdentwickelung sich entfaltet haben, dann würde man gewußt haben, wovon das auf der Erde eine Widerspiegelung ist. Das durfte man zunächst nicht wissen.

Im Grunde ist erst in unserer Zeit die Möglichkeit gegeben, daß die Menschen wissen dürfen, wovon die Kain- und Abel-Geschichte die Spiegelung ist: daß sie die Spiegelung ist eines hohen Opfers. Alles das, was oben war, was vorparadiesisch war, wurde verhüllt, indem der Hüter selber es verdeckte, indem mit anderen Worten die Menschen aus dem Paradies ausgetrieben worden sind. Und das konnte nur dadurch geschehen, daß der physische und Ätherleib des Menschen nun so mit Kräften durchsetzt wurden, daß der Mensch dasjenige nicht ausführt, was sich als Spiegelbild ergibt; denn ganz gewiß würde der Mensch das ausführen, wenn er fühlen würde alles, was in dem Astralleibe ist. Der physische Leib und der Ätherleib betäuben den Menschen so weit, daß der Wunsch in ihm, den anderen zu töten, nicht Tatsache wird.

Dadurch, daß die guten fortschreitenden göttlich-geistigen Mächte den physischen und Ätherleib des Menschen ihm so gegeben haben, daß er nicht zurückschauen kann, dadurch wird zugleich etwas wie eine Art Betäubung ausgegossen über den Wunsch des Krieges aller gegen alle. Der Mensch kann seinen astralischen Leib nicht schauen; daher bleibt ihm dieser Wunsch unbekannt, er führt ihn nicht aus. Sehen Sie, wenn man den astralischen Leib in einer Wechselwirkung mit dem Selbst wirklich schildern will, dann muß man Dinge schildern, die nicht nur tatsächlich verborgen bleiben der Menschennatur, sondern die verborgen bleiben müssen. 145.145f

Was ist denn aber dadurch geschehen, daß dieser Wunsch und ähnliche Wünsche, die auf Vernichtung, auf Zerstörung des menschlichen und sonstigen auf dem physischen Plan wirkenden Zusammenseins hingehen, übertäubt sind? Sie sind abgeschwächt; die menschliche Seele empfindet sie nur abgeschwächt, empfindet sie sozusagen nur leise. Und dieses leise Empfinden jener Wünsche, die etwas so Furchtbares wären, wenn der Mensch sie ausleben würde, so wie sie eigentlich sind, das ist die wirkliche menschliche Erdenerkenntnis. Hiermit spreche ich die Definition aus, was die menschliche Erdenerkenntnis ist: Die menschliche Erdenerkenntnis sind die stumpf gemachten Zerstörungstriebe: Shiva* in seiner furchtbarsten Gestalt so weit abgestumpft, daß er sich nicht auslebt, sondern daß er gleichsam fadenscheinig gemacht, ausgepreßt bis zur menschlichen Vorstellungswelt geworden ist, das ist die Maya* des Inneren, das ist die Erkenntnis des Menschen. So mußte die Erkenntnis abgeschwächt werden, respektive so mußten die Triebe und inneren Kräfte abgeschwächt werden, damit das ursprünglich Furchtbare, in dem Ahriman* drinnen waltet – denn ursprünglich ist es Ahriman, der diesen Wunsch hier erregt –, damit Ahrimans Gewalt so weit abgeschwächt werde, damit der Mensch nicht Ahriman auslebte und ständig sich dadurch zum Diener des Shiva machte. So weit mußte abgeschwächt werden dasjenige, was die Summe dieser Kräfte ist, daß sie nur so walten in dem Menschen, daß er mit seinen Begriffen* und Ideen* sich in die anderen Wesen hineinversetzen kann.

Wenn man mit einem Begriffe versucht, ein anderes Wesen zu durchdringen, wenn man die Vorstellung zu versenken sucht in das Wesen eines anderen, so ist dieser Vorstellung die abgestumpfte Waffe des Kain, die in Abel hineingestoßen wurde. Und daß sie so abgeschwächt wurde, diese Waffe, das machte möglich, daß das, was mit einem Ruck in sein Gegenteil verkehrt worden ist, in Evolution übergeht. Und so kommt der Mensch in langsamer Evolution durch immer weitergehende Verstärkung der Erkenntnisse dahin, daß er, was er nicht ausleben durfte in der physischen Welt, weil es da Zerstörungstrieb geworden ist, daß er das nach und nach entwickelt – erst in der gegenständlichen Erkenntnis, dann in der imaginativen Erkenntnis, die schon mehr in das Wesen des anderen geht, in der inspirativen Erkenntnis, die noch näher in das Wesen des anderen dringt, in der intuitiven Erkenntnis, die ganz hineingeht, aber geistig mit dem anderen selbst fortlebt in dem anderen Wesen. Der astralische Leib ist, seiner innersten Natur nach angesehen, der große Egoist; das Selbst ist mehr als der große Egoist, das will nicht nur sich, das will sich noch in dem anderen, das will noch hinübergehen in das andere. Und die Erkenntnis, wie sie auf der Erde errungen ist, ist diese abgestumpfte Sucht, in das andere hinüberzutreten, auszudehnen alles, was man ist, nicht nur in sich, sondern weiter über sich hinaus in das andere hinein. Sie ist ein Steigen des Egoismus über sich selbst hinaus. 145.147f

Wenn Sie diesen Ursprung der Erkenntnis zunächst ins Auge fassen, dann werden Sie begreifen, wie überall die Möglichkeit vorliegt, diese Erkenntnis zu mißbrauchen; denn in dem Augenblicke, wo diese Erkenntnis abirrt, wird sie sogleich zum Mißbrauch, wenn diese Erkenntnis eine wirkliche Erkenntnis im Selbst ist. Nur dadurch, daß man fortschreitet, immer geistiger und geistiger dieses Hineindringen ins andere macht und aus dem zu Weltinteressen erweiterten astralischen Leib dazu gelangt, auf jegliches Eindringen in das andere zu verzichten, daß man völlig unberührt in seinem eigenen Bestande dieses andere läßt, daß man des anderen Interessen höherstellt als die eigenen Interessen, nur dadurch macht man sich reif, in der

Erkenntnis aufzusteigen. Sonst kann man ohnedies nicht ein Wesen aus der Hierarchie der Angeloi* erkennen, wenn man nicht dahin gelangt, daß einem das Innere des Angelos mehr interessiert als das eigene.

In dem Augenblick, wo man versucht, sein Selbst weiterzubringen in den okkulten Erlebnissen, und einem doch dieses eigene Selbst wertvoller bleibt als die anderen Wesen, die man erkennen will, in dem Augenblick ist die Abirrung da. Und hier, wenn Sie diesen Gedankengang verfolgen, kommen Sie eigentlich zu einer wirklichen Vorstellung über das, was schwarze Magie* ist; denn die schwarze Magie beginnt da, wo okkulte Tätigkeit hineingetragen wird in die Welt, ohne daß man in der Lage ist, zuerst seine Interessen zu Weltinteressen auszudehnen, ohne daß man andere Interessen mehr schätzen kann als seine eigenen Interessen. 145.148f

Erkenntniskraft physische und das Leben. Mit den physischen Erkenntniskräften wird man das Leben nicht erforschen, weil es etwas ist, was aus der überphysischen Welt hereinströmt in die physische Welt und innerhalb dieser Welt seine eigene Gesetzmäßigkeit nicht enthüllen kann.140.302

Erkenntnis makrokosmische. Einstmals hat man den Blick hinausgewendet in die Himmelsweiten, um sich über die Erde aufzuklären, jetzt senkt man den Blick hinein in die menschliche Eigenwesenheit, hört auf dasjenige hin, was der Erdengeist* in der menschlichen Natur aus dem Weltengedächtnis zu sagen hat, und bekommt durch das Verstehen des Genius der Erde die makrokosmische Erkenntnis. 221.58f

Erkenntnismetamorphose im Laufe der Geschichte. Die Art und Weise, wie der Mensch die Welt anschaut, hat sich im Laufe der Zeiten mannigfaltig geändert. Der Mensch ist ein anderer geworden, und in den alten Zeiten des Hellsehertums sind viel stärkere, gewaltigere Kräfte aus der Gesamtheit der menschlichen Wesenheit in Anspruch genommen worden als heute. Mit der bloßen materialistischen Erklärung sondert gewissermaßen die Seele durch das Instrument des Gehirns die dünnsten, schattenhaftesten Gebilde als Verstandesideen von sich ab, um eine Welterklärung dadurch zu geben. Viel vollsaftiger, viel mehr von Realität erfüllt waren die alten Erklärungen der mehr oder weniger hellseherischen Zeiten. Unser Gehirn ist eine Art Apparat, der unseren Astralleib* zum Stauen, zum Stehenbleiben bringt und die Gebilde dieses Astralleibes, weil sie von unserem Gehirn nicht durchgelassen werden, als unsere Weltgedanken zum Bewußtsein kommen läßt. In den Zeiten des alten hellseherischen Bewußtseins sind aber vom Menschen nicht nur diese Gebilde des Astralleibes aufgehalten worden, sondern auch noch die des Ätherleibes*. Die Folge war, daß der Mensch viel mehr von seiner eigenen Wesenheit, von seinem eigenen Selbst, von seinem Seelenstoffe einfließen ließ in die Gebilde seiner Erkenntnis. 129.206f Wir sehen die alte geistige Erkenntnis äußerlich werden und jene Gestalt annehmen, die in solchen Erscheinungen auftritt wie zum Beispiel in den Schriften des Eliphas Levi oder in den Veröffentlichungen von Saint-Martin*. Man hat schon in diesen Veröffentlichungen die letzten Ausläufer alter Geist-Erkenntnis und Geistesschau. 233a.65

Für uns ist das, was für die Alten als Sternenwelt, als mineralische Welt, als pflanzliche Welt eine lebendige Geistwelt war, für uns ist es Mathematik, Mechanik geworden. Das, was früher Innenerkenntnis war, das ist an die Oberfläche gezogen. 202.252

Jene alte Fähigkeit des magischen Schauens, die die Weisen aus dem Morgenlande, die Magier* aus dem Morgenlande noch zeigten, das war im wesentlichen eine Fähigkeit, die besonders stark hereindrang in den Menschen aus der Zeit zwischen dem Tode und der Geburt, also eine vorgeburtliche Fähigkeit. Das, was da innerhalb der Sternenwelt die Seele vor der Geburt erlebte, das wurde auferweckt zu einer besonderen Fähigkeit bei denen, die Schüler der Magier wurden. Und daß gewissermaßen diese kosmische Erinnerung auftauchte, das brachte sie dazu, das Geistige nun auch in der ganzen Außenwelt zu sehen, das Schicksal des Menschen auf Erden zu sehen aus dem, was man innerhalb der Sternenwelt sah durch die Erinnerung an das vorgeburtliche Dasein. 202.248 Aus den Sternenerkenntnissen ergab sich für die Magier das Herannahen des Christus*. Diese Magier waren auch für die damalige Zeit Ausnahmemenschen. 202.250 Diejenigen Fähigkeiten, mit denen man die Erdentiefen, die Menschenseelengeheimnisse, das Wesen des Tierischen wahrnahm, das waren Fähigkeiten, die aber erst keimhaft in dem Menschen entwickelt waren, und die dann erst nach dem Tode auftraten, also nachtodliche Fähigkeiten. Diese treten doch im irdischen Leben als keimkräftige Fähigkeiten ganz besonders in der ersten Zeit des Erdenlebens bei dem Kinde auf. Nach dem Tode treten dafür diese kindlichen Fähigkeiten wieder auf. Nur besonders begabte Menschen erhalten sie sich bis ins späteste Alter hinauf zum Beispiel als besondere Erfindungsfähigkeiten und dergleichen. Es hat insbesondere bei einzelnen Völkern der vorchristlichen Zeit die Möglichkeit gegeben, mit den Fähigkeiten, die einem aus dem Vorgeburtlichen geblieben sind, die nachtodlichen Fähigkeiten zu befruchten, dadurch bildete sich bei solchen Menschen dann die Gabe der Prophetie aus, die Gabe, aus den nachtodlichen Fähigkeiten prophetisch die Zukunft vorauszusagen. Was wir die jüdischen Propheten nennen, das sind Menschen, bei denen sich die Fähigkeiten besonders ausbildeten, welche die nachtodlichen waren, die aber da nicht bloß beim Instinktiven blieben wie bei den armen Hirten bei der Verkündigung auf dem Felde, sondern die durchdrungen wurden von jenen anderen Fähigkeiten, die intensiver ausgebildet wurden bei solchen Leuten wie bei den Magiern aus dem Morgenlande. Und was ergab sich für die Hirten auf dem Felde, welche die besondere Fähigkeit entwickelten, in die Erdentiefen hinein zu empfinden? Die Erde verspürte dieses Herannahen des Christus. Dasjenige, was die Erde reflektierte, die Art, wie die Erde reagierte auf das Herannahen des Christus, das empfanden aus den Erdentiefen heraus die Hirten auf dem Felde in ihrem frommen Sinn. (Auch) diese besonderen Hirten waren Ausnahmemenschen für die damalige Zeit. Was an vorgeburtlichen Fähigkeiten bei den Magiern sich ausdrückte, das entspricht mehr einem Intellektuellen, einem Erkennen. Was dagegen bei den Hirten wirkte, das entspricht mehr einem Wollen, und das Wollen ist es zur gleichen Zeit, welches die Wachstumskräfte im Universum darstellt. 202.248uf

Was da Innenerkenntnis ist, was bei den Hirten hervorgetreten ist, das wächst sich in der weiteren Entwickelung der Menschheit immer mehr und mehr nach außen und wird zu der heutigen Außenwahrnehmung. Was dagegen bei den Magiern die Erkenntnis der belebten Sternenwelt vermittelt hat, das zieht sich nach dem Inneren, ich möchte sagen, mehr nach dem Gehirn zurück, und das wird unsere mathematische, unsere mechanische Welt. Es hat also eine Kreuzung stattgefunden. Was früher, in der vorchristlichen Zeit, Innenerkenntnis war, bildhafte, naive, instinktive Imagination, das wird unsere Außenerkenntnis, wird sinnliche

Wahrnehmung; was Außenerkenntnis war, womit man die Sternenwelt umfaßte, das zieht sich nach dem Inneren und wird die trockene geometrisch-mathematisch-mechanische Welt, die wir nunmehr aus dem Inneren haben. Der gegenwärtige Mensch nimmt durch innere Erleuchtung ja nichts anderes wahr als Mathematisch-Mechanisches. Und nur auserlesene Geister, wie etwa Novalis*, schwingen sich dazu auf, das Gedichthafte, das tief Phantasievolle von so etwas zu empfinden und auch dichterisch darzustellen, wie es eben das mathematisch-mechanische Innere ist, das Novalis in so schöner Weise, harmonisch geradezu, besungen hat. 202.252f

Wir müssen den Weg wiederum zurückfinden, wir müssen wiederum die Möglichkeit finden können, daß das Innere, das heute nur trockene Mathematik ist, sich bildhaft intensiviert zur Imagination. Wir müssen die Imagination, die uns die Initiationswissenschaft liefert, begreifen lernen. Was ist denn in diesen Imaginationen enthalten? Sie sind ja eine Fortsetzung dessen, durch das die Magier aus dem Morgenlande das Herannahen des Christus erkannt haben. Die Imaginationen* sind die Sprossen, die Nachkommen dessen, was die Alten gesehen haben in den Sternbildern, in den Sternenimaginationen, in den mineralischen Imaginationen, dem Gold*, Silber*, Kupfer*. So haben in entsprechenden Imaginationen die Alten gesehen, und die Nachkommen von alledem sind heute die mathematischen Fähigkeiten. Die mathematischen Fähigkeiten werden heute jene Fähigkeiten, die die Imaginationen verstehen. Und so wird man aus der Ausbildung des Inneren zu suchen haben das Verständnis der Christus-Wesenheit.

Aber auch die äußere Wahrnehmung muß vertieft werden. Die Kraft, die bei den Hirten der Verkündigung noch im Inneren, in den Herzen war, sie ist heute nur in den Augen, in den Ohren. Sie hat sich ganz in die Außenseite des Menschen hineingeschoben und nimmt daher nur das Äußere wahr, den Sinnesteppich. Aber sie muß noch weiter nach außen gehen. Dazu muß aber der Mensch seinen Leib verlassen und der Inspiration* fähig werden. Dann wird diese Inspiration, also die heute nach außen zu erringende Wahrnehmung, aus der Initiationswissenschaft heraus dasselbe geben können, was dem naiven Innenerkennen der Hirten auf dem Felde gegeben wurde durch die Verkündigung. Wenn das zusammenwirkt, was aus der Initiationswissenschaft durch Imagination und Inspiration kommt, dann wird der Mensch sich wiederum erheben zum geistigen Ergreifen des lebendigen Christus. 202.254f
Siehe auch: Christus; Imagination; Inspiration.

Erkenntnisprinzip der Naturwissenschaft. Stoß, Druck, Widerstand und alles, was da in die Welt (der Physik) hineingelegt wird als sich unterscheidend von den anderen, den Sinnesempfindungen, das wird auf keine andere Weise objektiv erklärt als durch die Bildartigkeit der Sinnesempfindungen. Warum ist das so? Weil der Mensch, wenn er Druck, Stoß und so weiter empfindet, dasjenige, was in den Dingen lebt, zu den Empfindungen der Dinge macht. Der Mensch sollte studieren, wenn er zum Beispiel sagt: Die eine Billardkugel stößt die andere, daß er dabei das, was er als Stoßkraft erlebt, hineinlegt in die Dinge! Und wer auf dem Boden der Geisteswissenschaft steht, macht auch nichts anderes. Was in dem Inneren der Seele lebt, das macht er zum Ausdruckskriterium der Welt. Ein anderes Erkenntnisprinzip gibt es nicht als das, was durch die Entwickelung der Seele selber gefunden werden kann. So machen also die andern dasselbe wie die Geisteswissenschaft. Die Geistesforschung weiß es

nur. Die andern tun es unbewußt, haben keine Ahnung davon, daß sie auf elementarer Stufe dasselbe tun, sie bleiben nur auf der allerersten Stufe stehen und leugnen das, was sie selber tun. 60.214f

Erkenntnisprozeß. Die Außenseite der Natur lernt der Mensch durch die Anschauung kennen; ihre tiefer liegenden Triebkräfte enthüllen sich in seinem eigenen Inneren als subjektive Erlebnisse. In der philosophischen Weltbetrachtung und im künstlerischen Empfinden und Hervorbringen durchdringen die subjektiven Erlebnisse die objektiven Anschauungen. Das wird wieder ein Ganzes, was sich in zwei Teile spalten mußte, um in den menschlichen Geist einzudringen. 6.63

Erkennen wollen ist eine Forderung der menschlichen Natur und nicht der Dinge. Diese können dem Menschen nicht mehr über ihr Wesen sagen, als er ihnen abfordert. Wer von einer Beschränktheit des Erkenntnisvermögens spricht, der weiß nicht, woher das Erkenntnisbedürfnis stammt. Er glaubt, der Inhalt der Wahrheit liege irgendwo aufbewahrt, und in dem Menschen lebe nur der unbestimmte Wunsch, den Zugang zu dem Aufbewahrungsorte zu finden. Aber es ist das Wesen der Dinge selbst, das sich aus dem Inneren des Menschen herausarbeitet und dahin strebt, wohin es gehört: zu der Wahrnehmung. Nicht nach dem Verborgenen strebt der Mensch im Erkenntnisprozeß, sondern nach der Ausgleichung zweier Kräfte, die von zwei Seiten auf ihn wirken. Man kann wohl sagen, ohne den Menschen gäbe es keine Erkenntnis des Inneren der Dinge, denn ohne ihn wäre nichts da, wodurch dieses Innere sich aussprechen könnte.

Aber man kann nicht sagen, es gibt im Inneren der Dinge etwas, das dem Menschen unzugänglich ist. Daß an den Dingen noch etwas anderes vorhanden ist, als was die Wahrnehmung liefert, weiß der Mensch nur, weil dieses andere in seinem eigenen Inneren lebt. Von einem weiteren unbekannten Etwas der Dinge sprechen, heißt Worte über etwas machen, was nicht vorhanden ist. Die Naturen, die nicht zu erkennen vermögen, daß es die Sprache der Dinge ist, die im Innern des Menschen gesprochen wird, sind der Ansicht, alle Wahrheit müsse von außen in den Menschen eindringen. Solche Naturen halten sich entweder an die bloße Wahrnehmung und glauben, allein durch Sehen, Hören, Tasten, durch Auflesen der geschichtlichen Vorkommnisse und durch Vergleichen, Zählen, Rechnen, Wägen des aus der Tatsachenwelt Aufgenommenen die Wahrheit erkennen zu können. Oder sie wollen durch Ekstase oder mystisches Schauen in den Besitz der höchsten Einsichten kommen. 6.67f

Sie können in meinen Schriften überall die Versuche finden, nachzuweisen, daß dasjenige, was sinnlich für die Wahrnehmung vorliegt, eben nicht die Wirklichkeit ist; daß also dem Menschen, indem er in die Welt hereingeboren wird, mit seiner Wahrnehmung nicht die Wirklichkeit übergeben wird, und daß diese Wirklichkeit dem Menschen erst dadurch vor die Seele tritt, daß er aus seinem Inneren heraus die Aktivität des Denkens erzeugt und der unvollständigen Wirklichkeit, der einen Seite der Wirklichkeit, das andere gegenüberstellt, was zu dieser Wirklichkeit gehört, dasjenige, was ihm im Geiste zunächst als das Denken gegeben ist. Wirklichkeit ist nicht etwas, was wir suchen müssen. Wirklichkeit ist etwas, was wir erzeugen, an dem wir erzeugenden Anteil nehmen. 78.38

Erkenntnis – Relativität der Erkenntnis. Auch Erkenntnisse gelten durchaus nicht für immer und überall, sondern für eine bestimmte Zeit, ja für eine bestimmte Räumlichkeit der Erde. 191.124

Erkenntnis-Schmerz. Wenn man seine Willensentwickelung in die eigene Hand nimmt, so daß man in der Tat dasjenige, was sonst die Welt aus einem als Mensch macht, zum Teil selbst aus sich macht, dann nehmen die lebendigen Gedanken, in die man sich durch die Meditation und Konzentration hineingefunden hat, für unser Erleben etwas ganz Besonderes an. Sie werden nämlich immer mehr und mehr zu schmerzhaften Erlebnissen, zu inneren Leiderlebnissen des Seelischen. Und niemand kann im Grunde genommen zu höheren Erkenntnissen kommen, der nicht diese Leid- und Schmerzerlebnisse durchgemacht hat. Sie müssen durchgemacht und dann überwunden werden, so daß man sie sich gewissermaßen einverleibt und über sie hinauskommt, zu ihnen wiederum eine neutrale Stimmung gewinnt. 83.41f

Derjenige, der zunächst das erste Übersinnliche (die Bildvorstellungen) im eigenen Selbst empfindet, anschaut, er ist in dem Zustande eines gewissen Wohlbehagens, jenes Wohlbehagens und jenes inneren Glückes, auf welches ja die verschiedenen Bekenntnisse hinweisen, indem sie auf das Übersinnliche hindeuten und zugleich den Menschen aufmerksam machen, wie das Übersinnliche ihm in seinem inneren Erleben Glückseligkeit bringt. Ja, bis zu dem Punkte, wo man sein Inneres selbst ausgeschaltet hat, war es ein gewisses Wohlbehagen, eine gesteigerte Glückseligkeit. In dem Moment aber, wo die innere Seelenruhe auftritt, da tritt an die Stelle des inneren Wohlbehagens durchaus innerer Schmerz, innere Entbehrung, wie man sie vorher nicht gekannt hat, daß man jetzt fern ist von dem, womit man im irdischen Leben durchaus verbunden ist, fern nicht nur von dem Erfühlen seines eigenen Leibes, sondern fern von dem Erfühlen der eigenen Erlebnisse seit der Geburt. Und das bedeutet eine Entbehrung, die sich zu einem ungeheuren seelischen Schmerz steigert. Von dieser Stufe schrecken manche zurück; sie finden nicht den Mut, den Übergang zu tun von einem gewissen niederen Hellsehen, und unter Ausschaltung des eigenen Seeleninhaltes nun einzutreten in ein Bewußtsein, wo innere Ruhe vorhanden ist (zur Inspiration*). 84.227f Es ist im Grunde genommen mit jedem Stück dieser Erringung des sonst unbewußt bleibenden Bewußtseins Entbehrung, Schmerz verbunden. 65.75

Irrtümer und Fehler bedeuten in dem Leben zwischen dem Tode und der neuen Geburt Tatsachen! Was wir hier denken, bedeutet eine Tatsache in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt. Es bedeutet (allerdings) schon eine Tatsache bei der Initiation*. Ein fehlerhafter Gedanke bei der Initiation, wenn man ihn wirklich zu schauen vermag, der steht da nicht nur in all seiner Häßlichkeit, sondern mit all dem Zerstörerischen, das er in sich schließt. Dies gehört nämlich auch zum Martyrium der Initiation, daß sich die Gedanken um uns herumgruppieren und dastehen wie verfestigte, ich möchte sagen, wie vereiste Massen, an denen wir, solange wir uns außer dem Leibe verhalten, nicht rütteln können. Dazu müssen wir erst wieder in den Leib zurück. Es bleibt uns zwar die Erinnerung, aber auch der Initierte kann ihn nur innerhalb des physischen Leibes korrigieren. Der ganze Ernst des tatsächlichen Lebens kann nur auf solche Weise zutage treten. 141.30f Siehe auch: Karma.

In dem Moment, wo man sich dazu nur anschickt, mit leerem Bewußtsein, mit einfachem Wachbewußtsein, ohne daß dieses Wachbewußtsein einen Inhalt hat, zu leben, in diesem Moment breitet sich über das ganze Seelenleben ein unsäglicher Schmerz, eine unbegrenzte Entbehrung aus. Alles, was man sonst an Schmer-

zen in der Welt erleben kann, ist eigentlich gering gegenüber diesem geistig-seelischen Schmerz, den man in diesem Augenblick der Erkenntnis erlebt. Und über diesen Schmerz muß man hinwegkommen. Denn dieser Schmerz ist eben der Ausdruck einer Kraft, die ihr physisches Abbild in allen möglichen Formen der Entbehrung hat: im Hunger, der uns zum Essen anleitet, im Durst, der uns zum Trinken zwingt und so weiter. Jetzt fühlen wir in der Seele etwas, was an uns herankommen muß, und wir fühlen es als einen unsäglichen Schmerz. Aber leben wir in dem Schmerz eine Weile, fühlen wir so recht unser Inneres selbst als ein schmerzerfülltes, das heißt, sind wir eine Weile Schmerz, ist unser eigenes Menschenwesen für unser Bewußtsein eine Weile nichts anderes als ein Zusammenhang von Schmerz, dann bleibt dieses Bewußtsein nicht länger leer, dann erfüllt sich dieses Bewußtsein jetzt mit geistigem Inhalt. Und wir erhalten als das erste, was sich uns als geistiger Inhalt auf diese Art ergibt, unser eigenes geistiges Wesen, wie es als eine einheitliche Geistorganisation – aber in der Zeit*, nicht im Raume* lebend – sich ausdehnt zwischen der Empfängnis und dem gegenwärtigen Augenblick, bis zu dem wir das Erdenleben durchlebt haben. Und eigentlich ist diese Überwindung, die man dabei nötig hat, der Probier- und Prüfstein dafür, ob diese Geistesforschung eine ehrliche und echte ist. 231.21f Siehe auch: Inspiration.

Erkenntnisstreben ist es egoistisch? Wir bergen etwas in uns, was in den tiefen Seelenschächten zunächst für das normale Bewußtsein unerkennbar ist, und wir lernen, wenn wir uns der Gesinnung und der wahren Bedeutung der Geisteswissenschaft nach in diese letztere vertiefen, daß es nicht nur eine egoistische Sehnsucht ist, sondern daß es die tiefste menschliche Pflicht gegenüber den Kräften des Makrokosmos* ist, den Schatz, der in unserer Seele ruht, nicht verkommen zu lassen. Man lernt, daß bei jedem Menschen, der in der Welt vorhanden ist, da unten in den Seelengründen etwas liegt, was einstmals die Götter aus ihrem eigenen Leib, aus ihrer eigenen Substanz in uns hineingelegt haben. Man lernt fühlen, die Götter haben auf ein Stück ihres eigenen Daseins verzichtet. Der Götter Erbteil lassen wir verwesen, wenn wir nicht erkennen wollen in uns. 129.161f

Erkenntnis durch Strömung ätherisch-astralischer Substanz. Von unten herauf strömt beim Menschen ätherisch-astralische Substanz, diese breitet sich im Gehirn so aus, daß sie dieses Gehirn erfüllt, aber vom Gehirn aufgehalten wird, ebenso wie der Lichtstrahl aufgehalten wird, der von innen auf den Spiegel fällt und zurückgeworfen wird.

Indem der astralische Stoff vom Gehirn aufgehalten wird, spiegelt er sich zurück, und das, was da hineingeht und sich zurückspiegelt, das sind Ihre Gedanken, das ist Ihr bewußtes Gefühl, ist dasjenige, was Sie als Ihr Seelenleben gewöhnlich erleben. Und nur dadurch, daß gleichsam dieser astralische Teil durch die das Gehirn durchströmenden Ätherteile zusammengeknüpft oder zuusammengenäht wird, wodurch nämlich bewirkt wird, daß der innere astralische Teil sich mit der äußeren Astralität verbinden will, kommt ein äußeres Wissen, eine Erkenntnis der äußeren Welt zustande. Alles, was wir von der äußeren Welt wissen, alles das kommt in uns dadurch herein, daß die äußere Astralität (angezogen durch die gestaute innere Astralität) durch diese astrale Mütze oder Haube, die jeder aufhat, sich zusammenfügt mit der inneren Astralität. Vergleiche: Heiligenschein. 129.198

Erkenntnisstufen
1. Die materielle Erkenntnis mit den vier Elementen:
Der **Gegenstand,** welcher auf die Sinne einen Eindruck macht.
Das **Bild**, das sich der Mensch davon macht.
Der **Begriff,** durch den der Mensch zu einem geistigen Erfassen einer Sache oder eines Vorganges kommt.
Das **Ich**, das sich vom Gegenstand Bild und Begriff bildet. Die Unterscheidung von Bild und Begriff ist unbedingt notwendig. Erst wenn man sich von einer Sache einen Begriff gemacht hat, ist man zum Verständnisse derselben gekommen. 12.16f
2. Die Imagination. Auf dieser Stufe treten Bilder auf, die Sinne bleiben dabei vollständig untätig. Der imaginierende Mensch hat eine solche Bilderwelt, die von einer höheren Welt ihren Zufluß erhält. 12.19
3. Die Inspiration. Hier bleiben auch die Bilder weg. Der Mensch hat es nur noch mit «Begriff» und «Ich» zu tun. Die Inspiration gibt die Eindrücke, und das Ich formt die Begriffe. Die Welt beginnt der Seele gegenüber ihr Wesen wirklich selbst auszusprechen. 12.20f
4. Die Intuition. Von den bekannten Elementen bleibt nur noch das Ich übrig. Der Mensch hat das Gefühl: es stehe jetzt nicht mehr außer den Dingen und Vorgängen, welche er erkennt, sondern innerhalb derselben. Das aber, was jetzt in der Seele lebt, ist wirklich der Gegenstand selbst. Das Ich hat sich ergossen über alle Wesen; es ist mit ihnen zusammengeflossen. 12.21f

Erkenntnisstufen der höheren Erkenntnis.
1. Studium der Geisteswissenschaft, wobei man sich zunächst der Urteilskraft bedient, welche man in der physisch-sinnlichen Welt gewonnen hat.
2. Die Erwerbung der imaginativen Erkenntnis.
3. Das Lesen der verborgenen Schrift* (entsprechend der Inspiration).
4. Das Sichhineinleben in die geistige Umgebung (entsprechend der Intuition).
5. Die Erkenntnis der Verhältnisse von Mikrokosmos und Makrokosmos.
6. Das Einswerden mit dem Makrokosmos.
7. Das Gesamterleben der vorherigen Erfahrung als eine Grund-Seelenstimmung.

Diese Stufen brauchen aber nicht etwa so gedacht zu werden, daß sie nacheinander durchgemacht werden. 13.393

Erkenntnistheorie. Beobachtung und Denken sind die beiden Ausgangspunkte für alles geistige Streben des Menschen, insoferne er sich eines solchen bewußt ist. Die Verrichtungen des gemeinen Menschenverstandes und die verwickeltsten wissenschaftlichen Forschungen ruhen auf diesen beiden Grundsäulen unseres Geistes. Die Philosophen sind von verschiedenen Urgegensätzen ausgegangen: Idee und Wirklichkeit, Subjekt und Objekt, Erscheinung und Ding an sich, Ich und Nicht-Ich, Idee und Wille, Begriff und Materie, Kraft und Stoff, Bewußtes und Unbewußtes. Es läßt sich aber leicht zeigen, daß allen diesen Gegensätzen der von Beobachtung und Denken, als der für den Menschen wichtigste vorangehen muß. 4.38

Ehe anderes begriffen werden kann, muß es das Denken werden. Wer es leugnet, der übersieht, daß er als (bewußter) Mensch nicht ein Anfangsglied der Schöpfung, sondern deren Endglied ist. Man kann deswegen behufs Erklärung der Welt durch Begriffe nicht von den zeitlich ersten Elementen des Daseins ausgehen, sondern von

dem, was uns als das Nächste, als das Intimste gegeben ist. Wir können uns nicht mit einem Sprunge an den Anfang der Welt versetzen, um da unsere Betrachtung anzufangen, sondern wir müssen von dem gegenwärtigen Augenblick ausgehen und sehen, ob wir von dem Späteren zu dem Früheren aufsteigen können. 4.53

Die Menschenseele ist so in die Welt gestellt, daß sie wegen ihrer eigenen Wesenheit die Dinge anders macht, als sie in Wirklichkeit sind. Es liegt im Wesen der Seele, beim ersten Anblick der Dinge etwas auszulöschen, das zu ihrer Wirklichkeit gehört. Daher sind sie für die Sinne so, wie sie nicht in Wirklichkeit sind, sondern so, wie sie die Seele gestaltet. Aber ihr Schein (oder ihre bloße Erscheinung) beruht darauf, daß die Seele ihnen erst weggenommen hat, was zu ihnen gehört. Indem der Mensch nun nicht bei dem ersten Anschauen der Dinge verbleibt, fügt er im Erkennen das zu ihnen hinzu, was ihre volle Wirklichkeit erst offenbart. Was der Mensch erkennend selbstschöpferisch erzeugt, erscheint nur deshalb als eine Innenoffenbarung der Seele, weil der Mensch sich, bevor er das Erkenntniserlebnis hat, dem verschließen muß, was aus dem Wesen der Dinge kommt. Er kann es an den Dingen noch nicht schauen, wenn er ihnen zunächst sich nur entgegenstellt. Im Erkennen schließt er sich selbsttätig das zuerst Verborgene auf. Hält nun der Mensch das, was er zuerst wahrgenommen hat, für eine Wirklichkeit, so wird ihm das erkennend Erzeugte so erscheinen, als ob er es zu dieser Wirklichkeit hinzugebracht hätte. 18.597ff

Es hängt die Entwickelung des Selbstbewußtseins* gerade davon ab, daß der Seele die Möglichkeit gegeben ist, die Welt ohne den Teil der Wirklichkeit wahrzunehmen, welchen das selbstbewußte Ich auf einer gewissen Stufe, auf derjenigen, die vor seiner Erkenntnis liegt, auslöscht. – Die Weltenkräfte dieses Wirklichkeitsgliedes arbeiten also am Seelenwesen so, daß sie sich in die Verborgenheit zurückziehen, um das selbstbewußte Ich kraftvoll aufleuchten zu lassen. Dieses muß demnach einsehen, daß es seine Selbsterkenntnis einer Tatsache verdankt, welche über die Welterkenntnis einen Schleier breitet. Dadurch ist notwendig, daß alles, was die Seele zum kraftvollen, energischen Erleben des Ich bringt, die tieferen Grundlagen unoffenbar macht, in welchen dieses Ich wurzelt. Nun ist aber alle Erkenntnis des gewöhnlichen Bewußtseins eine solche, welche das Kraftvolle des selbstbewußten Ich* bewirkt. Gibt man zu, daß die Dinge so stehen, so kann man die Antwort auf die Rätselfragen der Philosophie nicht in den Erlebnissen der Seele suchen, die sich dem gewöhnlichen Bewußtsein darbieten. Dieses Bewußtsein ist dazu berufen, das selbstbewußte Ich zu erkraften; es muß, zu diesem Ziele strebend, den Ausblick in den Zusammenhang des Ich mit der objektiven Welt verschleiern, kann also nicht zeigen, wie die Seele mit der wahren Welt zusammenhängt.

Damit ist der Grund angedeutet, warum ein Erkenntnisstreben, welches mit den Mitteln der naturwissenschaftlichen Vorstellungsart oder mit ähnlichem philosophisch vorwärts kommen will, stets an einem Punkte anlangen muß, wo ihm das Erstrebte im Erkennen zerfällt. 18.601f

Will die Seele zu den Quellen kommen, aus denen die Erlebnisse der Seele aus der wahren Wirklichkeit hervorsprudeln, so muß sie aus diesem gewöhnlichen Bewußtsein herausdringen. Sie muß etwas in sich erleben, was ihr dieses Bewußtsein nicht geben kann. Solange man die Seelenerlebnisse nimmt, wie sie sich dem gewöhnlichen Bewußtsein darbieten, solange kommt man nicht in die Tiefen der Seele. Mittel, tiefer in die Seele einzudringen, bieten sich dar, wenn man den Blick auf dasjenige richtet, was im gewöhnlichen Bewußtsein zwar mitarbeitet, aber in seiner

Arbeit gar nicht in dieses Bewußtsein eintritt. Wenn der Mensch denkt, so ist sein Bewußtsein auf die Gedanken gerichtet. Er will durch die Gedanken etwas vorstellen; er will im gewöhnlichen Sinne richtig denken. Man kann aber auch die Tätigkeit des Denkens als solche in das Geistesauge fassen. Es kommt hierbei nicht darauf an, in Gedanken zu leben, sondern darauf, die Denktätigkeit zu erleben. Auf diese Weise reißt sich die Seele los von dem, was sie in ihrem gewöhnlichen Denken vollführt. Sie wird dann, wenn sie solche innere Übung genügend lange fortsetzt, nach einiger Zeit erkennen, wie sie in Erlebnisse hineingeraten ist, welche sie abtrennen von demjenigen Denken und Vorstellen, das an die leiblichen Organe gebunden ist. Ein gleiches kann man vollziehen mit dem Fühlen und Wollen der Seele, ja, auch mit dem Empfinden, dem Wahrnehmen der Außendinge. Durch eine Seelenarbeit, die durch Übung zu einem solchen Verharren in der inneren Tätigkeit des Denkens, Fühlens und Wollens gelangt, daß diese Erlebnisse gewissermaßen sich geistig in sich «verdichten». Sie offenbaren dann in dieser «Verdichtung» ihr inneres Wesen, das im gewöhnlichen Bewußtsein nicht wahrgenommen werden kann. Man entdeckt durch solche Seelenarbeit, daß für das Zustandekommen des gewöhnlichen Bewußtseins die Seelenkräfte sich so «verdünnen» müssen und daß sie in dieser Verdünnung unwahrnehmbar werden. Die hier gemeinte Seelenarbeit besteht in der unbegrenzten Steigerung von Seelenfähigkeiten, welche auch das gewöhnliche Bewußtsein kennt, die dieses aber in solcher Steigerung nicht anwendet.

Es sind die Fähigkeiten der Aufmerksamkeit und der liebevollen Hingabe an das von der Seele Erlebte. Es müssen, um das Angedeutete zu erreichen, diese Fähigkeiten in einem solchen Grade gesteigert werden, daß sie wie völlig neue Seelenkräfte wirken. Indem man so vorgeht, ergreift man in der Seele ein wirkliches Erleben, dessen eigene Wesenheit sich als eine solche offenbart, welche von den Bedingungen der leiblichen Organe unabhängig ist. 18.603ff

Und als eine erste Erfahrung dieses errungenen neuen Geisteslebens stellt sich die wahre Erkenntnis des gewöhnlichen Seelenlebens dar. In Wahrheit ist auch dieses nicht durch den Leib hervorgebracht, sondern es verläuft außerhalb des Leibes. Ich lebe mit der Farbe außer meinem Leibe; durch die Tätigkeit des Leibes (des Auges, des Nervensystems) wird mir die Farbe zur bewußten Wahrnehmung gemacht. Nicht ein Hervorbringer der Wahrnehmungen, des Seelischen überhaupt, ist der Menschenleib, sondern ein Spiegelungsapparat dessen, was außerhalb des Leibes seelisch-geistig sich abspielt.

Während des menschlichen Schlafes ist die spiegelnde Wechselwirkung zwischen dem Leibe und der Seele unterbrochen. Daher verläuft der Schlaf unbewußt. Durch die angedeuteten und ähnlichen Seelenübungen wird bewirkt, daß die Seele ein anderes als das gewöhnliche Bewußtsein entfaltet. Sie gelangt dadurch zu der Fähigkeit, rein seelisch-geistig nicht nur zu erleben, sondern auch das Erlebte in sich so zu erstarken, daß dieses sich gewissermaßen ohne die Hilfe des Leibes in sich selbst spiegelt (siehe dazu: Ätherarten – Wärmeäther) und sie so zur geistigen Wahrnehmung kommt. Und in dem so Erlebten kann erst die Seele sich selbst wahrhaft erkennen, kann sie sich in ihrem Wesen bewußt erleben. – Wie die Erinnerung vergangener Tatsachen des physischen Erlebens aus den Tiefen der Seele heraufzaubert, so treten vor eine Seele, welche sich durch die charakterisierten Verrichtungen dazu bereitgemacht hat, aus deren inneren Tiefen wesenhafte Erlebnisse herauf, welche nicht der Welt des Sinnesseins angehören, doch aber einer Welt, in welcher die Seele ihr Grundwesen hat. 18.606ff

In der Seele eröffnet sich so der Ausblick auf eine Wirklichkeit, welche den Sinnen unzugänglich ist. Und dieses Erleben offenbart sich als ein Individuelles. Es tritt auf wie ein höherer Mensch, der zu dem physischen Menschen wie zu seinem Werkzeuge steht. 18.610f Dieser gegenwärtige physische Leib hat wohl der Seele die Möglichkeit gegeben, Erlebnisse im Zusammenhange mit der Außenwelt zu haben, welche den geistig-seelischen Menschen anders machen als er war, da er das Leben in diesem physischen Leibe angetreten hat; doch ist dieser Leib gewissermaßen zu bestimmt gestaltet, als daß der geistig-seelische Mensch ihn nach den in ihm gemachten Erlebnissen umformen könnte. So steckt in dem Menschen ein geistig-seelisches Wesen, das die Anlage zu einem neuen Menschen enthält. 18.612 Dazu kommt, daß das Einleben der Seele in die vom Leibe unabhängige Geisteswelt ihr das wahrhaft Geistig-Seelische auf eine ähnliche Art ins Bewußtsein treten läßt, wie in der Erinnerung Vergangenes auftaucht. Doch zeigt sich dieses Geistig-Seelische als über das Einzelleben hinausreichend. Wie, was ich jetzt in meinem Bewußtsein trage, in sich die Ergebnisse meines früheren physischen Erlebens in sich enthält, so offenbart sich der durch die angedeuteten Übungen gegangenen Seele das ganze physische Erleben, mit der besonderen Gestaltung des Leibes, als geformt von dem geistig-seelischen Wesen, das der Leibesbildung vorangegangen ist. Es führt zur Erkenntnis, daß die Menschenseele in wiederholten Erdenleben lebt, und daß zwischen diesen Erdenleben rein geistiges Dasein liegt. 18.614f Auf diesem Wege wird auch erkannt, daß der Ursprung der sittlichen Impulse in derjenigen Welt liegt, welche die Seele leibfrei anschaut. 18.621f

Wodurch kommen wir überhaupt dazu, irgendeinen Satz aufzustellen über das, was unsere Erkenntnis ist? Nun zeigt Ihnen schon die leiseste Selbstbesinnung, daß Ihr Denken etwas über Sie Hinausgehendes ist. Es hat mit Ihrem Ich nichts zu tun, daß zwei mal zwei gleich vier ist. Nichts im Felde der Weisheit hat mit Ihrem Ich zu tun. Weil Sie sich zu einem objektiven, in sich geschlossenen Denken erheben können, können Sie auch objektiv über die Welt urteilen. Alle Denker setzen diesen Satz schon voraus, sonst könnten sie sich gar nicht hinsetzen und über die Welt nachdenken. 52.132f

Wenn kein Gedanke und kein Begriff im Raume draußen wäre, dann könnte man auch keine herausholen. Es wäre illusionär, über die Welt nachzudenken, wenn die Welt nicht nach Gedanken aufgebaut wäre. Der Stein, über den Sie nachdenken und den Sie begreifen, muß durch einen Gedanken entstanden sein, sonst könnte der Gedanke nicht herausgeholt werden. Wenn Sie sich nicht in groteske Widersprüche verwickeln wollen, so müssen Sie zugeben, daß die Gedanken in der Welt draußen ebenso wahr sind wie die Gedanken in Ihrem Kopf drinnen. Sie denken, und die Gedanken, die in Ihnen leben, sind keine anderen als die, welche die Welt aufgebaut haben. Was in meinem Kopfe als Gedanke aufleuchtet, das hat mit der ganzen Außenwelt etwas zu tun. Das ist zunächst Geist draußen in der Welt, und dann die Wiederholung des Geistes in der eigenen Seele. 54.67 Wodurch entstand denn eigentlich die Schwierigkeit des Nominalismus? Wodurch entstand der ganze Kantianismus? Dadurch, daß die Wahrnehmungswelt genommen wird, dann beobachtet man die Wahrnehmungswelt und breitet über sie durch das Seelenleben die Ideenwelt aus. Nun hat man die Anschauung, als ob diese Ideenwelt die äußeren Wahrnehmungen abbilden sollte. Aber die Ideenwelt ist im Inneren. Was hat diese im Inneren des Menschen befindliche Ideenwelt mit dem, was da draußen ist, zu tun? Diese Frage

konnte Kant nicht anders beantworten als dadurch, daß er sagte: Also stülpen wir eben über die Wahrnehmungswelt die Ideenwelt drüber, machen wir die Wahrheit. – So ist die Sache nicht. Die Sache ist so, daß, wenn wir die Wahrnehmung unbefangen betrachten, sie ein Nichtfertiges ist, überall ein Nicht-in-sich-Abgeschlossenes. Indem wir uns hereingestellt haben in die Welt, indem wir hereingeboren sind in die Welt, spalten wir den Weltinhalt in die Wahrnehmung, die uns von außen erscheint, und in die Ideenwelt, die uns im Inneren der Seele erscheint. 74.96f Dadurch, daß ich lebe, daß ich werde, daß ich mich entwickle, bringe ich die zwei Strömungen der Wirklichkeit zusammen. Ich in meinem Erkenntniserleben arbeite mich in die Wirklichkeit hinein. Ich würde niemals zu einem Bewußtsein gekommen sein, wenn ich mir nicht abgespalten hätte durch mein Hereingehen in die Welt die Ideenwelt von der äußeren Wahrnehmungswelt. Aber ich würde niemals die Brücke zur Welt finden, wenn ich dasjenige, was ich mir abgespalten habe, die Ideenwelt, nicht wiederum in Vereinigung brächte mit dem, was ohne diese Ideenwelt eben keine Wirklichkeit ist.

Kant* sucht die Wirklichkeit bloß in der äußeren Wahrnehmung und ahnt gar nicht, daß diese andere Hälfte der Wirklichkeit gerade in dem liegt, was wir in uns tragen. Wir haben das, was wir als Ideenwelt in uns tragen, erst der äußeren Wirklichkeit entrissen. Jetzt ist der Nominalismus gelöst, denn jetzt stülpen wir nicht irgendwie formal Raum und Zeit und Ideen, die bloße Nomina wären, über die äußere Wahrnehmung hinüber, sondern jetzt geben wir in ihrem Erkennen der Wahrnehmung zurück, was wir ihr, wenn wir bei unserer Geburt ins sinnliche Dasein treten, genommen haben. 74.98

Erkenntnistheorie des Hellsehens. Wenn Nerv* und Blut* in einer entsprechenden Weise in Verbindung stehen, wie es im normalen Leben der Fall ist, so bezieht der Mensch die Eindrücke, die von seinem Inneren kommen, und die, welche von der Außenwelt kommen, auf sein Ich*; dann birgt das Ich die Kräfte, die sich hinerstrecken auf den ganzen Bewußtseinshorizont, und alles wird auf das Ich bezogen. Wenn der Mensch durch innere Konzentration* sein Nervensystem* abtrennt, also durch innere Seelenkräfte heraushebt aus seinem Blutsystem, so lebt er auch nicht in seinem gewöhnlichen Ich. Dann erscheint sich der Mensch so, wie wenn er einen Teil seiner Wesenheit ganz bewußt aus sich herausgehoben hätte, wie wenn etwas, was man sonst nicht sieht, was ein Übersinnliches ist und in unsere Nerven hereinwirkt, sich nicht auf unsere Bluttafel abdrückte, auf unser gewöhnliches Ich keinen Eindruck machte. Dadurch fühlt man sich hinweggehoben von dem ganzen Blutsystem, gleichsam herausgehoben aus dem Organismus, und man begegnet als Ersatz für das, was man im Blutsystem erlebt hat, einem anderen. Während früher die Nerventätigkeit in dem Blutsystem abgebildet wurde, wird sie jetzt in sich selbst zurückreflektiert; jetzt lebt man in etwas anderem, jetzt empfindet man sich in einem anderen Ich, in einem anderen Selbst, das früher höchstens nur geahnt werden konnte: man fühlt das Hereinragen einer übersinnlichen Welt. Haben wir aber das Nervensystem herausgehoben, dann geht nichts bis zur Bluttafel, bis zum Blutsystem hin; dann fließt alles wieder innerhalb des Nervensystems zurück; dann hat sich also eine Welt erschlossen, von der wir früher keine Ahnung hatten, hat sich erschlossen bis zu den Enden unseres Nervensystems, und wir fühlen den Rückstoß. Diesen Rückstoß fühlt allerdings nur der, welcher entsprechende Seelenübungen

durchmacht. 128.44f Oder noch genauer gesprochen: Wenn wir einen Farbeneindruck haben, den wir durch das Auge empfangen, so geht er in unseren Sehnerv hinein, bildet sich ab auf der Tafel des Blutes, und wir fühlen das, was wir zum Beispiel in der Tatsache ausdrücken: Ich sehe rot. Nehmen wir aber an, wir gehen mit unseren Eindrücken, nachdem wir uns dazu fähig gemacht haben, nicht bis zum Blut hin, sondern nur bis zur Endigung des Nerven, prallen da zu unserem Innenleben zurück, so leben wir nur im Grunde genommen bis zu unserem Auge, bis zu unserem Sehnerv hin. Wir prallen vor dem körperlichen Ausdruck unseres Blutes zurück, leben außerhalb unseres Selbst, sind in den Strahlen des Lichtes, die durch unsere Augen dringen, eigentlich darinnen. Wir sind also aus uns wirklich herausgekommen. Dann werden wir zu dem Gedanken vorrücken können, daß der Mensch eigentlich in der Außenwelt leben kann, daß er sich ergießen kann über die ganze Außenwelt. 128.46f Da fühlt man dann nicht mehr: Da ist das fremde Wesen, das uns gegenübertritt, und hier sind wir –, sondern dann ist es so, wie wenn das andere Wesen in uns eindringen würde und wir uns mit ihm eins fühlten. So darf man sagen: Der hellsichtige Mensch lernt in fortgeschrittener Beobachtung die geistige Welt kennen, jene geistige Welt, mit der ja der Mensch in Verbindung steht und die gewissermaßen durch unser Nervensystem uns zukommt, wenn auch zunächst im normalen Leben auf dem Umwege durch die Sinneseindrücke. Diese geistige Welt also ist es, von welcher der Mensch im normalen Bewußtsein zunächst nichts weiß; diese geistige Welt ist es, die sich dann doch eigentlich einschreibt in unsere Bluttafel, also in unser Ich (das Blut ist der physische Ausdruck des Ich). Wir dürfen nämlich sagen: Alledem, was uns äußerlich in der Sinneswelt umgibt, liegt eine geistige Welt zugrunde, so daß wir sie wie durch einen Schleier sehen, der eben durch die Sinneseindrücke gewoben wird. Im normalen Bewußtsein, über das sich der Ich-Horizont ausspannt, sehen wir diese geistige Welt nicht, die hinter diesem Schleier ist. In dem Augenblick aber, wo wir von dem Ich frei werden, erlöschen auch die gewöhnlichen Sinneseindrücke; die haben wir dann nicht, und wir leben uns dann hinauf in eine geistige Welt. 128.49

Erkenntnistheorie der Mystik. Die innere Versenkung, dieser im eigentlichen Sinne so zu nennende «mystische Weg» ist im Gegensatz zu dem anderen Weg (siehe voriger Artikel) in den Makrokosmos so, daß wir das Werkzeug des Ich, das Blut, nicht abziehen von den Nerven, sondern es gerade mehr hinstoßen zum Nerven, zum sympathischen Nervensystem*. 128.55

Die Aufgabe des sympathischen Nervensystems muß (auch) darin bestehen, das innere Leben des Organismus, das sich in der Durchnährung und Durchwärmung des Organismus zum Ausdruck bringt, und das sich gleichsam in die sympathischen Nerven hineinergießt, auf die Bluttafel geradeso zu übertragen, wie die äußeren Eindrücke durch das Gehirn-Rückenmarksystem auf das Blut übertragen werden, so bekommen wir durch das Instrument des Ich – das Blut – auf dem Umwege durch das sympathische Nervensystem die Eindrücke unseres eigenen körperlichen Inneren. Da aber unser körperliches Innere wie alles Physische aus dem Geiste heraus auferbaut ist, so bekommen wir das, was sich als geistige Welt zusammengedrängt hat in den entsprechenden Organen der inneren Welt des Menschen, herauf in unser Ich auf dem Umwege durch das sympathische Nervensystem. 128.54

Erkenntnistheorie der Spiritualität. Wie das Samenkorn, wenn es zum Nahrungsmittel verarbeitet wird, aus derjenigen Entwickelungsströmung herausgehoben wird, die in seiner ureigenen Wesenheit liegt und zur Bildung einer neuen Pflanze führt, so wird die Vorstellung aus der ihr wesentlichen Entwickelungsrichtung abgelenkt, wenn sie von der vorstellenden Seele zur Nachbildung einer Sinneswahrnehmung verwendet wird. Die der Vorstellung durch ihr eigenes Wesen entsprechende Entwickelung ist die, in der Entwickelung der Seele als Kraft zu wirken. Ebenso wie man die der Pflanze eigenen Entwickelungsgesetze nicht findet, wenn man die Samen auf ihren Nahrungswert hin untersucht, ebenso wenig findet man das Wesen der Vorstellung, wenn man untersucht, inwiefern sie die nachbildende Erkenntnis der durch sie vermittelten Wirklichkeit hervorbringt. Ja, man kann sagen, wie die Verwendung als Nahrungsmittel etwas für das Samenkorn ganz Äußerliches ist, so ist es das erkenntnismäßige Nachbilden für die Vorstellungen. In Wahrheit ergreift in den Vorstellungen die Seele ihr eigenes sich entwickelndes Wesen. Und erst durch die eigene Tätigkeit der Seele geschieht es, daß die Vorstellungen zu Vermittlern der Erkenntnis einer Wirklichkeit werden. 21.24f

So wie die Vorstellungen ihrem ureigenen Wesen nach sind, bilden sie zwar einen Teil des Lebens der Seele; aber sie können nicht in der Seele bewußt werden, so lange diese nicht ihre Geistorgane (Solche Geistorgane stellen für die Seele Bildungen dar, die für sie ähnlich gedacht werden dürfen wie die Sinnesorgane für den Leib. Selbstverständlich dürfen sie nur seelisch gedacht werden. 21.14), bewußt gebraucht. Sie bleiben, so lange sie ihrem Eigenwesen nach lebendig sind, in der Seele unbewußt. Die Seele lebt durch sie, aber sie kann nichts von ihnen wissen. Sie müssen ihr eigenes Leben herabdämpfen, um bewußte Seelenerlebnisse des gewöhnlichen Bewußtseins zu werden. Diese Herabdämpfung geschieht durch jede sinnliche Wahrnehmung. So kommt, wenn die Seele einen Sinneseindruck empfängt, eine Herablähmung des Vorstellungslebens zustande; und die herabgelähmte Vorstellung erlebt die Seele bewußt als den Vermittler einer Erkenntnis der äußeren Wirklichkeit. 21.26 In dieser Herablähmung ist die wirkliche Tatsache zu suchen, die dem Verfahren der Abstraktion im Erkenntnisprozeß* zugrunde liegt. 21.138 Alle Vorstellungen, die von der Seele auf eine äußere Sinnes-Wirklichkeit bezogen werden, sind innere Geist-Erlebnisse, deren Leben herabgedämpft ist. In allem, was man über die äußere Sinneswelt denkt, hat man es mit den ertöteten Vorstellungen zu tun. Nun geht aber das Vorstellungsleben nicht etwa verloren, sondern es führt sein Dasein, getrennt von dem Gebiete des Bewußtseins, in den nicht bewußten Sphären der Seele. Und da wird es von den Geistorganen wiedergefunden. So wie nun die abgetöteten Vorstellungen von der Seele auf die Sinneswelt bezogen werden können, so die mit den Geistorganen erfaßten lebendigen Vorstellungen auf die Geisteswelt. – Die Grenzvorstellungen (Erkenntnisgrenzen*) sind diejenigen, die sich durch ihre eigene Wesenheit nicht ablähmen lassen, daher widerstreben sie einer Beziehung zur Sinnes-Wirklichkeit. Eben dadurch werden sie zu Ausgangspunkten der Geistwahrnehmung. Vorstellungen, die als lebendige von der Seele erfasst werden, habe ich imaginative Vorstellungen genannt. 21.26f Siehe auch: Imagination.

Erkenntnis übersinnliche und Erde. Steigt man auf zur höheren Erkenntnis, dann ist es nicht mehr der Mensch, der innerhalb seiner Haut lebt – denn alles, was innerhalb seiner Haut lebt, wird im Kopfe gespiegelt, es ist doch nur Kopfwissen –, sondern da

ist es der ganze Mensch. Aber der ganze Mensch ist verbunden mit der ganzen Erde. Im Grunde genommen ist die Erkenntnis, die man übersinnliche Erkenntnis nennt, nicht eine Auseinandersetzung zwischen dem, was innerhalb der menschlichen Haut liegt und dem, was außerhalb der Haut liegt, sondern sie ist eine Auseinandersetzung zwischen dem, was innerhalb der Erde ist, mit demjenigen, was außerhalb ist. Der Mensch identifiziert sich mit der Erde. Daher streift er (in übersinnlicher Erkenntnis) auch alles dasjenige ab, was gebunden ist an einen Fleck der Erde, Nationalität usw. Der Mensch nimmt den Standpunkt des Erdenwesens ein und redet vom Standpunkt des Erdenwesens über das Weltenall. 206.89f

Erkenntnis übersinnliche und Logik. Logisches Denken würde es für die Menschheitsentwickelung überhaupt nicht geben, wenn die Menschen nicht in den physischen Leib hineingeboren würden und dort sich entwickelten. Für die Logik, gerade wenn sie auf der höchsten Stufe entwickelt ist, ist der sinnliche Leib das entsprechende Instrument. Wer daher übersinnliche Erkenntnis entwickelt, wer wirklich sich hinein lebt in die übersinnliche Erkenntnis, der muß schon die Erfahrung machen, daß es außerordentlich schwierig ist, nun überhaupt diese übersinnlichen Erkenntnisse in Worte zu kleiden, daß aber, wenn er diese übersinnlichen Erkenntnisse mit der gewöhnlichen Logik auffassen will, das heißt mit dem, was nur an das Instrument des äußeren physischen Leibes gebunden ist, daß ihm dann diese übersinnliche Erkenntnis ertötet wird. 192.280

Erkenntnis übersinnliche und Wahrhaftigkeit. Wahrhaftigkeit im Übersinnlichen für die Erkenntnis kann man nur erzielen, wenn man sich erzieht, hier in der gewöhnlichen Sinneswelt möglichst nur dasjenige darzustellen, was unmittelbare Tatsache ist. Und nur auf diesem Wege, indem er sich zur Tatsachenanschauung erzieht, kann der Mensch die luziferischen Einflüsse überwinden, die in sein Denken hereinfließen. 197.19

Erkenntnis und Christus. In alten Zeiten war es eben noch so, daß die Erkenntnis von oben sich belebte und der Inhalt zu dieser Erkenntnis von unten entgegenkam. Daher hatten die Alten von den geistigen Welten noch ein unmittelbares Bewußtsein, das sich aber immer mehr und mehr abdunkelte und abdumpfte. Da kam von außen herein die Belebung von Imaginationen; von innen stiegen auf Bilder der außermenschlichen geistigen Welt. Die alten Eingeweihten* sagten: Es schaut an seine Welt im Menschen zum Beispiel Jahve*, wie dies bei den alten Juden der Fall war. Der Gott denkt im Menschen. Aber in der menschlichen Entwickelung lag die Notwendigkeit, daß dies immer unmöglicher wurde. Man möchte sagen, immer mehr und mehr trat Finsternis den Schauungen, den Gedanken der Götter entgegen in der menschlichen Natur. Und die Sehnsucht entstand in diesem göttlichen Wesen, eine neue Form des Bewußtseins zu erwecken. Menschen kommen zu einer anderen Form des Bewußtseins. Götter, indem sie ein neues Bewußtsein schaffen, schaffen mit diesem etwas Wesentliches, für sie entsteht damit etwas Wesentliches. Und dieses Wesentliche, was da entstand, war für die jetzt gemeinte göttliche Wesenheit, die ihr Bewußtsein herabdämmern fühlte: der Christus. Der Christus ist das Kind der Gottheit, das wieder herstellt das Bewußtsein der Gottheit in der menschlichen Wirksamkeit. So mußte sich eingliedern in die menschliche Wesenheit die Christus-Wesenheit. 153.120ff

Da, in uns, lebt der Christus, seitdem er das Mysterium von Golgatha* durchlebt hat. In den Christus hinein senken wir das Sterben, das vorhanden ist mit jeder Wahrnehmung. Und wir senken in die Christus-Wesenheit hinein die Abdunkelung im Denken. In das Licht, in das geistige Sonnenlicht des Christus* senden wir unsere abgedunkelten Gedanken hinein. Und wenn wir durch die Pforte des Todes schreiten, dann tauchen ein unsere ungeborenen Gefühle und unser ungeborenes Wollen in die Christus-Substanz. Verstehen wir die Entwickelung recht, so sagen wir zu dieser Entwickelung: Wir sterben in den Christus hinein. 153.123

Erkenntnis und Epiphyse. Der Mensch würde nur das denken können, was sich auf seine eigenen leiblichen Bedürfnisse bezieht, würde, wenn er bloß auf sein physisches Gehirn angewiesen wäre, der denkbar größte Egoist sein. So aber wird unser Gehirn fortwährend durchströmt von jenen feinen substantiellen Ätherströmungen, die vom Herzen herauf fließen. Diese Ätherströmungen haben eine unmittelbare Verwandtschaft zu einem zarten wichtigen Organ des Gehirns, zu der sogenannten Zirbeldrüse, Epiphyse. Sie umspülen und umsprühen fortwährend die Zirbeldrüse. Die Epiphyse wird von diesen feinen Ätherströmungen umglüht, und ihre Bewegungen als Gehirnorgan sind im Einklange mit den Ätherströmungen. Dadurch aber stehen diese Ätherbewegungen wiederum mit dem physischen Gehirn in Verbindung, prägen dem physischen Gehirn zu der egoistischen Erkenntnis dasjenige ein, was uns möglich macht, von der Außenwelt, von dem, was wir nicht selbst sind etwas zu erkennen. Auf dem Umwege durch unsere Zirbeldrüse wirkt also unser ätherisiertes Blutsystem wiederum zurück auf unser Gehirn. 129.171 S. a. Ätherisation des Blutes.

Erkenntnis und Luzifer. Die Wirkung, die von den im Mondenzustand zurückgebliebenen Geistwesen auf den Menschen ausging, hatte nun für diesen ein Zweifaches zur Folge. Sein Bewußtsein wurde dadurch des Charakters eines bloßen Spiegels des Weltalls entkleidet, weil im menschlichen Astralleibe* die Möglichkeit erregt wurde, von diesem aus die Bewußtseinsbilder zu regeln und zu beherrschen. Der Mensch wurde der Herr seiner Erkenntnis. Andrerseits aber wurde der Ausgangspunkt dieser Herrschaft eben der Astralleib; und das diesem übergeordnete Ich* kam dadurch in stetige Abhängigkeit von ihm. Dadurch ward der Mensch in der Zukunft den fortdauernden Einflüssen eines niederen Elementes in seiner Natur ausgesetzt. Er konnte in seinem Leben unter die Höhe herabsinken, auf die er durch die Erden-Mondenwesen im Weltengange gestellt war. Und es blieb für die Folgezeit für ihn der fortdauernde Einfluß dieser luziferischen Wesen bestehen. Diese brachten dem Menschen die Möglichkeit, in seinem Bewußtsein eine freie Tätigkeit zu entfalten, damit aber auch die Möglichkeit des Irrtums, des Bösen*. 13.248f

Erkenntnis und die dazu nötige Resignation. Derjenige gelangt gewiß zu keinen höheren Erkenntnissen, der mit den Begriffen*, die er schon einmal hat, nun eine höhere Erkenntnis zusammenzimmern will, sondern der gelangt zu höheren Erkenntnissen, der ruhig, in voller Resignation, wenn ihm eine Frage, ein Welträtsel aufsteigt, warten kann und sich sagt: Ich muß eben abwarten, bis mir aus den geistigen Welten der Lichtstrahl der Antwort kommt. 141.19

Erkenntnis und Selbstlosigkeit. Man verspürt in den Menschen nicht viel von den Charakterimpulsen der bloß intellektualistischen Verstandeserkenntnisse, weil sie eben nicht nahe an die Persönlichkeit herankommen, aber wenn man die geistige Erkenntnis in ihrem innersten Wesenskern erfaßt, dann wird man auch wissen, daß man diese geistige Erkenntnis nicht anerkennen kann, ohne daß sie einem den Charakter verwandelt, nämlich Hinneigung bringt zur Selbstlosigkeit, zur Liebe. Das ist es, was die Aneignung von geistigen Wahrheiten von dem Aneignen physischer Wahrheiten unterscheidet. 231.39

Erkenntnis und Sexualität. Über solche Dinge muß gesprochen werden, denn sie werden von der äußeren Wissenschaft untersucht und werden in der äußeren Wissenschaft eine gewisse Rolle spielen. Aber man muß erst wiederum zurückkommen auf jene Richtung, die die Seele nehmen muß, damit der Mensch den Weg ins Geistige hineinfindet. Der Okkultist ist zurückhaltend in diesen Dingen, weil in diesen Dingen das Mißverständnis von der Wahrheit durch eine Spinnewebewand getrennt ist, und weil es auf die ganze Verfassung der Seele ankommt. Im Zusammenhang mit der grotesken Tatsache, daß der Ursprung der Weltanschauung in der Psycho-Sexualität gesucht wird, werde ich Ihnen eine andere nennen, eine Tatsache, die uns allen heilig ist. Das ist die Tatsache, wenn es (in der Genesis*) heißt: «Und Adam erkannte sein Weib (und sie ward schwanger und gebar...)». Da haben Sie den Erkenntnisbegriff auch in die Nähe der Sexualität gebracht. Aber wie? Genau in der entgegengesetzten Art (wie die heutige Psychologie)! Dahinter verbirgt sich ein tiefes Mysterium. Wenn die Menschen auf umgekehrtem Wege zu den Dingen kommen werden, die wahr sind, aber die nur angeschaut werden dürfen vom Gesichtspunkte des Geistigen, wenn sie nicht auf Abwege führen sollen, dann wird erst wiederum ein Licht darüber aufgehen. Hüten muß sich der Mensch in der Gegenwart vor jener Respektlosigkeit, die besteht gegenüber dem geistigen Forschen. 169.118

Erkenntnisverantwortung. Wenn man das Weizenkorn nach seiner ursprünglichen Aufgabe fragen würde, wozu es da ist, so würde es nicht antworten: um den Menschen zu ernähren, sondern um eine neue Weizenpflanze entstehen zu lassen. (Diejenigen), die das Erkenntnismäßige, das Vorstellungsmäßige durchschauen, die erblicken einen solchen (analogen) Fehler, bei den philosophischen Erkenntnistheoretikern. Denn das, was wir das Erkenntnismäßige nennen, was als Vorstellung, als Wahrheit, als Weisheit in uns lebt, das ist ursprünglich gar nicht dazu da, die Dinge draußen abzubilden. Dieses Abbilden der Dinge draußen ist ebenso ein Nebenstrom, wie es ein Nebenstrom ist für die Weizenkörner, den Menschen zu ernähren. Bestimmt ist nämlich unsere erkenntnismäßige Betätigung, unser wahrheitsmäßiges Arbeiten dazu, Kräfte in uns zu entwickeln zwischen Geburt und Tod, welche umwandeln unseren Organismus nach dem Tode, das heißt seine Kraftgestalt, in die Kraftgestalt des Kopfes (der kommenden Inkarnation, siehe: Bildekräfte). 170.96f

Was wir verwenden, um im gewöhnlichen Sinne die äußere Welt aufzufassen, das geht in einer gewissen Weise verloren für unsere Entwickelung, das entziehen wir unserer Entwickelung. Solch eine Bevölkerung wie die alte ägyptische, die alte chaldäische, hat das, was sie gewußt hat, durch atavistisches Hellsehen* gewußt, und wenig nur durch die äußere Entwickelung. Heute leben wir in einer Zeit, die gewissermaßen in dieser Beziehung entgegengesetzt ist. Heute wird viel von außen

herein aufgenommen und wenig vom Innern der Entwickelung hinzugefügt. Die Griechen verdankten diese Geschlossenheit ihrer ganzen Kultur (außer ihrer Veranlagung) auch dem Umstande, daß die Erdenfläche, die das griechische Volk einnahm, eine verhältnismäßig kleine war, auch in bezug auf die Kenntnis der übrigen Erde. Daß Plato* noch ein Wissen haben konnte von der Moralität, von der Sophrosyne (Besonnenheit), der Dikaiosyne (Gerechtheit, Recht), das ist vielfach dem Umstande zu verdanken, daß der Schauplatz, den die griechische Erkenntnis äußerlich umspannte, ein kleiner war. Daher war es noch möglich, viele von den Weisheits-Geisteskräften für die innere Entwickelung zu behalten. In unserer Zeit, wo nach und nach die ganze Erde erforscht und zugänglich geworden ist, da suchen die Menschen möglichst viel an äußeren Erkenntnissen zu erwerben. Wenn es so intensiv wäre, wie es extensiv ist, dann würden die Menschen unendlich wenig, und gerade die Gebildetsten viel, viel weniger als irgendein Bauer mitnehmen, um den physischen Leib umzuwandeln in den physischen Kopf der nächsten Inkarnation. Sonst würde gerade bei denen, die überall nach Sensationen haschen, die nur alles, was sie wissen, von außen wissen wollen, die Gefahr vorliegen, daß sie in der nächsten Inkarnation mit einem Kopf zur Welt kämen, der recht wenig umgestalteter übriger Leib sein wird, das heißt der sehr tierisch aussehen würde; denn das würde das Schicksal sein, wenn wenig Bildekräfte* angesammelt würden. 170. 98f

Wir können uns viel entziehen, um gegenwärtige Kenntnisse zu erwerben, aber wir müssen beachten, daß diese Kenntnisse zu etwas anderem da sein müssen. Wie die Weizenkörner gewissermaßen geadelt werden dadurch, daß sie zur menschlichen Nahrung verwendet werden es wird ihnen da etwas Angemessenes gegeben dafür, daß sie ihrer ursprünglichen Wesenheit entzogen werden –, so muß es auch mit der menschlichen äußeren Erkenntnis sein, die ganz wider die Natur des Vorstellungsmäßigen, des Wahrheitsmäßigen entwickelt wird. Alles das, was der Mensch als Wahrheit erwirbt, die in Bildern der Außenwelt besteht, das soll er in seiner Gemütsempfindung den Göttern übergeben. Er soll das Bewußtsein immer in sich tragen: Erwirbst du Erkenntnisse, die du dem fortlaufenden Strom entziehst, so sei dir klar, daß Erkenntnis-Erwerben ein Götterdienst sein muß. Was an Erkenntnis erworben wird, ohne daß wir uns bewußt sind, daß das ein heiliger Dienst in der Entwickelung der Menschheit ist, ohne daß wir das, was wir uns aneignen von der Außenwelt, den höheren Geistern übergeben, die sich davon nähren, die das in sich aufnehmen – was wir an solcher Erkenntnis erwerben, die wir nicht mit dieser Empfindung begleiten, die wir einfach gedankenlos erwerben, das ist wie Weizenkörner, die in die Erde fallen und verfaulen, das heißt die keine Ziele erreichen, die nicht die ihren und nicht die anderen, die zur menschlichen Nahrung dienen. 170.101f

Was nur in den Dienst der äußeren Nützlichkeit, der äußeren mechanischen Einrichtungen gestellt wird, das alles gleicht dem Samenkorn, das verfault. Das Wissen aber, das nicht in den göttlichen Dienst gestellt wird, das wird von Ahriman ergriffen, das geht in Ahrimans Dienst über und bildet Ahrimans Macht, der es durch seine geistigen Diener dem Weltenprozesse einfügt und dadurch dem Weltenprozesse mehr Hindernisse einfügt – denn Ahriman ist ja zugleich der Gott der Hindernisse –, als gerechterweise da sein dürfen, da sein müssen. 170.103f S. a. Karmabildung.

Erkenntnisvermögen der Alten. Der Mensch hat früher andere Fähigkeiten gehabt. Wenn wir zurückgehen in der geschichtlichen Entwickelung, finden wir, daß, je wei-

ter wir in die Vergangenheit zurückgehen, immer mehr und mehr der Mensch noch hineinblicken konnte in die geistige Welt. Aber diese Fähigkeiten waren nicht so, daß sie der Mensch frei handhaben konnte, sondern sie waren mehr oder weniger unfreiwillig im Menschen auftretend. So ähnlich, wie die Sehnsucht nach Schlaf über den Menschen kommt, so war ihm in früheren Zeiten die Kraft, dieses oder jenes zu erkennen, gekommen, aber diese Kraft ging dafür hinein in die geistige Welt. Damit der Mensch eine Etappe vorwärtsschreiten konnte auf dem Gebiete der freien Entschlußfähigkeit, auf dem Gebiete der Entwickelung zur Freiheit, mußte er abgeschlossen werden von den Kräften, die ihn früher allerdings näher der geistigen Welt gebracht haben, aber ihn auch unfreier gehalten haben. 171.76f

In den Brahmanenschulen sprach man von den vier Mitteln, durch die der Mensch sich auf seinem Lebenswege Erkenntnis erwirbt. Das erste ist etwas, was so in der Mitte schwebt zwischen Tradition und Erinnerung. Man unterschied nicht zwischen dem, was die Menschen selber erinnerten, und was sie überliefert bekommen hatten. Das zweite war «Vor-die-Augen-treten». Das dritte Erkenntnismittel würden wir das zusammenfassende Denken nennen. Noch ein viertes Erkenntnismittel wird im alten Brahmanentum mit aller Deutlichkeit gelehrt, das man folgendermaßen charakterisieren kann: etwas von anderen Menschen mitgeteilt bekommen. Da liegt zugrunde, daß man in den alten Zeiten das Erlebnis noch durchschaut hat, das darin besteht, daß ein anderer Mensch im gegenseitigen Verkehr in einem innerlich etwas angezündet hat. 217.109ff

Da also verschaffte sich der Mensch seine Erkenntnis dadurch, daß er sich in einen anderen Zustand brachte oder in einen solchen sich versetzt fühlte. Der Mensch hatte sozusagen seinen Alltagszustand, wo er mit seinen Augen sah, mit seinen Ohren hörte, mit seinem gewöhnlichen Verstand die Dinge verfolgte. Aber dieses Sehen, dieses Hören, diesen Verstand verwendete er nur, um die äußeren praktischen Verrichtungen zu besorgen. Er wäre gar nicht darauf gekommen, diese Fähigkeit auch für Wissenschaft, für Erkenntnis zu verwenden. Für diese verwendete er das, was ihm in dem anderen Zustand erschien, wo er die tieferen Kräfte seines Wesens in Tätigkeit brachte. Im Erleben dieser ganzen Zustände war es so, daß der Mensch, wenn er in dem Erkennen durch seine tieferen Kräfte war, also in dem Erkennen, wo er sich zum Beispiel die Sankhyaphilosophie* ausbildete, daß er dann nicht so fühlte, wie der heutige Mensch fühlt, der, wenn er Wissenschaft erwerben will, seinen Verstand anstrengen und mit seinem Kopf denken muß. Da fühlte er sich, wenn er sich Wissen erwarb, wie in seinem Ätherleib, der aber allerdings am wenigsten ausgeprägt war in dem, was heute physischer Kopf ist, sondern der in den anderen Teilen mehr ausgeprägt war. Der Mensch dachte viel mehr mit den anderen Gliedern seines Ätherleibes. Der Mensch fühlte sozusagen, daß er mit seinem Ätherleib dachte, daß er aus seinem physischen Leibe herausgehoben war. Aber er fühlte noch etwas in solchen Augenblicken der Wissensbildung, der Erkenntnisbildung: er fühlte, wie er eigentlich ein Ganzes mit der Erde war, wie wenn Kräfte durch Beine und Füße gingen, die uns mit der Erde verbänden. Er fühlte sein Wesen in die Erde hineinwachsen. Der Mensch, der in jenem alten Zeitalter das erlebte, sagte: In mir ist die Schlange* regsam geworden. Er fühlte sich so, wie wenn er einen Schlangenfortsatz in die Erde hinein erstreckte und der Kopf das wäre, was herausragte aus der Erde. Und dieses Schlangenwesen fühlte er als das Denkende. 142. 86ff

So also hieß gewissermaßen Erkennen in den alten Zeiten: Ich bringe die Schlange in mir zur Tätigkeit. Was mußte geschehen, damit die neue Zeit eintrat, damit das neue Erkennen kam? Es mußte nicht mehr möglich sein, daß es solche Augenblicke gab, wo der Mensch sein Wesen in die Erde hinein durch die Beine und Füße hindurch verlängert fühlte. Und außerdem mußte das Gefühl im Ätherleib ersterben und mußte übergehen auf den physischen Kopf. Es ist ein guter Ausdruck für diesen Übergang, wenn man sagt: Man wird an den Füßen verwundet, aber man selber zertritt mit seinem eigenen Leibe der Schlange den Kopf – das heißt, es hört auf die Schlange mit ihrem Kopf das Denkorgan zu sein. Der physische Körper, namentlich das physische Gehirn tötet die Schlange, und die Schlange rächt sich dafür, indem sie einem das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit der Erde entzieht: sie beißt einen in die Ferse. Der Held der da tötete den Kopf der Schlange war Krishna*. 142.89f

Solche inneren Schauungen (wie bei den Hirten der Verkündigung, siehe: Erkenntnismetamorphose) rühren davon her, daß die Kräfte des Erdenplaneten in den Menschen hereinwirken. Je weiter wir zurückgehen in der Entwickelung der Menschheit, desto mehr finden wir solche im Inneren des Menschen auftretende Schauungen, welche in ihrer ganzen Konfiguration, in ihrer besonderen Art und Weise verschieden sind je nach den verschiedenen Klimaten, nach den verschiedenen Erdterritorien und so weiter.

Was man dabei äußerlich entdecken kann, das ist allerdings vielfach trügerisch, denn die Menschen der älteren Zeiten waren auch nicht durchaus seßhaft. Was ihnen an inneren Erkenntnisfähigkeiten durch die Kräfte des Erdenplaneten zugekommen ist, das haben sie in irgendeinem Territorium der Erde entwickelt, sind dann durch Völker- und Stammeswanderungen nach anderen Territorien gezogen und haben dann das durch Vererbung weiter fortgepflanzt. So daß wir nicht immer sagen können, daß dasjenige, was da auftrat als innere Schauungen, unmittelbar zusammenhing mit dem Territorium, auf dem es gerade durch Menschen auftrat.

Nicht in bezug auf den astralischen Leib und das Ich, aber in bezug auf den physischen Leib und den ätherischen Leib ist der Mensch durchaus den Kräften der Erde hingegeben. 202. 260f

Der Mensch bekam, wenn er dem Menschen begegnete, ein allerdings durch das gemeinsame Karma, durch das gemeinsame Schicksal bestimmtes, aber eben doch ein bestimmtes Bild, eine Anschauung von seinem Nebenmenschen, die sehr konkret als naive Imagination* auftrat. Aus diesem innerlichen Anschauen hat sich dann unser gewöhnliches Sinnesanschauen entwickelt. Man könnte sagen, was den ganzen Menschen innerlich erfüllt hat, das innerliche Wahrnehmen, Schauungen bilden, das hat sich bei den Menschen ganz nach der Oberfläche der Sinne hin geschlagen in der neueren Zeit, und das ist unser Anschauen geworden, wie wir es heute namentlich im naturwissenschaftlichen Anschauen anbeten, wo wir nur gelten lassen wollen all das, was der Verstand aus den Anschauungen der Sinne kombiniert. 202.262f

Erkenntnisweg geistiger. In Denken, Fühlen und Wollen liegt etwas verborgen, das im gewöhnlichen Leben nicht bewußt wird, das aber durch innere Seelenübungen zum Bewußtsein gebracht werden kann. In diesem dem gewöhnlichen Seelenleben verborgenen Geistwesen der Seele offenbart sich dasjenige, was in ihr unabhängig vom Leibesleben ist und an dem die Beziehungen des Menschen zur geistigen Welt

beobachtet werden können. Auf dem Wege, den die Geistesforschung geht, gibt man den Seelenerlebnissen durch innere Anstöße eine gewisse Richtung und dann, wenn sie diese Richtung verfolgen, entlockt man ihnen Kräfte, die sonst in ihnen, wie in einer Art von Seelenschlaf, unbewußt liegen. 35.274f – Verfährt die Seele in dieser Art, so schiebt sie gewissermaßen ihr inneres Erleben in das Gebiet der geistigen Wirklichkeit hinein. Sie öffnet ihre dadurch sich bildenden rein geistigen Wahrnehmungsorgane der geistigen Welt, wie sich die Sinne nach außen der physischen Wirklichkeit öffnen.

Eine Art dieser Seelenverrichtungen besteht in einer kraftvollen Hingabe an den Vorgang des Denkens. Man treibt diese Hingabe an die Denkvorgänge so weit, daß man die Fähigkeit erlangt, die Aufmerksamkeit nicht mehr auf die im Denken vorhandenen Gedanken zu lenken, sondern allein auf die Tätigkeit des Denkens. Für das Bewußtsein verschwindet dann jeglicher Gedankeninhalt, und die Seele erlebt sich wissend in der Verrichtung des Denkens. Das Denken verwandelt sich so in eine feine innerliche Willenshandlung, die ganz vom Bewußtsein durchleuchtet ist. Es handelt sich darum, daß durch fortgesetztes inneres Erleben in dieser Richtung die Seele sich dahin bringe, mit der rein geistigen Wirklichkeit, in der sie webt, so vertraut zu werden, wie die Sinnesbeobachtung es mit der physischen Wirklichkeit ist. – Daß etwas wirklich ist, kann bei dieser innen erfahrenen Wirklichkeit ebenso nur erlebt werden, wie bei der äußeren Wirklichkeit. Wer den Einwand erhebt, daß das innerlich Wirkliche doch nicht bewiesen werden könne, der zeigt nur, daß er auch noch nicht begriffen hat, wie auch von der äußeren Wirklichkeit nicht anders eine Überzeugung gewonnen werden kann, als allein dadurch, daß man das Wirkliche durch das erlebte Zusammensein mit ihm gewahr wird. (Auch nur so kann man zum Beispiel die Existenz eines Walfisches beweisen). Ein gesundes Sinnenleben kann die echte Wahrnehmung von der Vision oder Halluzination auf äußerem Gebiete durch unmittelbares Erleben unterscheiden; ein gesund entwickeltes Seelenleben kann die geistige Wirklichkeit, der sie sich entgegenträgt, in ähnlicher Art von der Phantastik und Träumerei unterscheiden.

Ein in der angegebenen Art entwickeltes Denken wird gewahr, daß es sich von jener Seelenkraft losgelöst hat, die im gewöhnlichen Vorstellen zur Erinnerung führt. Was in dem Denken, das innerlich erlebte Willenswirklichkeit geworden ist, erfahren wird, das ist so unmittelbar, wie es auftritt, nicht geeignet, erinnert zu werden, wie dasjenige, was als gewöhnliches Denken erlebt wird.

Was man über einen erlebten Vorgang gedacht hat, wird dem Gedächtnisse einverleibt. Es kann im weiteren Verlaufe des Lebens wieder aus dem Gedächtnisse hervorgeholt werden. Die geschilderte Willenswirklichkeit muß, wenn sie als solche wieder im Bewußtsein erlebt werden soll, auch wieder so erarbeitet werden wie das erstemal. Nicht gemeint ist damit, daß diese Wirklichkeit nicht mittelbar dem gewöhnlichen Gedächtnisse einverleibt werden könnte. Das muß sogar geschehen, wenn der Weg der Geistesforschung ein gesunder sein soll. Aber, was von der geistigen Wirklichkeit im Gedächtnis verbleibt, das ist nur Vorstellung von dieser Wirklichkeit. Begriffe*, Ideen* kann man gedächtnismäßig behalten; die geistige Wirklichkeit muß immer neu erlebt werden. Indem man diesen Unterschied der durch die Entwickelung der Denktätigkeit erreichten geistigen Wirklichkeit von dem Hegen bloßer Gedanken lebendig erfaßt, gelangt man dazu, sich mit dieser Wirklichkeit außerhalb des physischen Leibes zu erleben. 35.277f

Der Geistesforscher erlangt in dem Augenblick, da ihm das «Erleben außerhalb des Leibes» Wirklichkeit wird, durch dieses Erleben Aufschluß darüber, wie das gewöhnliche Denken an die körperhaften Vorgänge des Leibes gebunden ist. Wie gewisse Anstöße, die man den Seelenerlebnissen gibt, zu dem Erfassen der Willenswirklichkeit im Denken führen, so führen andere Richtungen, in die man die Seelenvorgänge lenkt, dazu, in der Willenstätigkeit verborgene Kräfte zu erleben. Daß man diesem Wollen sich so gegenüber finden könne, wie man als Zuschauer eine äußere Tatsache gegenüber hat, dazu sind wieder kraftvolle, durch Willkür hervorgerufene Seelenvorgänge notwendig. 35. 279f Beim Beobachten des eigenen Wollens erlischt die gewohnte vorstellende Kraft. Man hört auf, in der nach außen gerichteten Art vorzustellen; dafür aber entbindet sich aus den Untergründen des Wollens ein wesenhaftes Vorstellen, das mit sich lebendige geistige Wirklichkeit bringt. Zunächst tritt innerhalb dieser geistigen Wirklichkeit die eigene verborgene Geistwesenheit hervor. Man wird gewahr, wie man einen verborgenen Geist-Menschen in sich trägt. Man hat diesen nicht wie ein Gedankenbild in sich, sondern als ein wirkliches Wesen.

Nur tritt dieser Geist-Mensch nicht so auf, wie äußere sinnlich wahrnehmbare Wesen, die dem Beobachter sich in ihren nach außen sich offenbarenden Eigenschaften darbieten. Er stellt sich vielmehr durch sein Inneres dar, durch Entfaltung einer inneren Betätigung, die ähnlich ist dem Entfalten der Bewußtseinsvorgänge in der eigenen Seele. Nur ist das so entdeckte Bewußtseinswesen nicht wie die im Menschenleibe lebende Seele auf Sinnesdinge gerichtet, sondern auf geistige Vorgänge, zunächst auf die Vorgänge des eigenen bisher entwickelten Seelenlebens. Man entdeckt wahrhaftig in sich einen zweiten Menschen, der als Geistwesen ein bewußter Zuschauer des gewöhnlichen Seelen-Erlebens ist. 35. 281

In der Welt, welche der Mensch also betreten hat, wird das Wahrnehmungs-Erlebnis ein wesentlich anderer Vorgang als die Wahrnehmung es im Verhältnis des Menschen zur Sinnenwelt ist. Wirkliche Wesenheiten und Vorgänge der geistigen Welt heben sich aus dem Bewußtseinswesen heraus, das aus der Entwickelung des Willens sich geoffenbart hat. Und durch die Wechselwirkung dieser Wesenheiten und Vorgänge mit dem aus der Entwickelung des Denkens entsprungenen Willenswirklichen werden sie geistig wahrgenommen. – Was man im Erleben der physischen Welt als Gedächtnis kennt, hört für die geistige Welt auf, eine Bedeutung zu haben. Man erkennt, daß diese Seelenkraft den physischen Leib als Werkzeug braucht. Doch tritt im Beobachten der geistigen Welt eine andere Kraft an die Stelle des Gedächtnisses. Es wird durch diese Kraft ein vergangener Vorgang nicht vorstellungsmäßig erinnert, sondern unmittelbar in einem neuen Erlebnis angeschaut. Der Begriff der Vergangenheit gewinnt auf diesem Felde eine andere Bedeutung als er in der physischen Welt hat. Die Vergangenheit erscheint dem geistig Wahrnehmenden wie ein Gegenwärtiges; und, daß das in ihr liegende einer verflossenen Zeit angehört, erkennt man nicht aus der Anschauung des Zeitverlaufes, sondern aus dem Verhältnis eines geistigen Wesens oder Vorganges zu anderen (siehe: Akasha-Chronik). Der Weg in die geistige Welt wird also zurückgelegt durch die Bloßlegung dessen, was im Denken und im Wollen enthalten ist. Es kann nicht in einer ähnlichen Art das Gefühlsleben durch einen inneren Seelenanstoß entwickelt werden. Das dem Gefühl in der geistigen Welt Entsprechende tritt vielmehr ganz von selbst auf, sobald die geistige Wahrnehmung in der geschilderten Art errungen ist. Nur stellt sich ein Gefühls-Erle-

ben mit ganz anderem Charakter ein, als ihn das Fühlen in der physischen Welt trägt. Man fühlt nicht in sich, sondern in den Wesenheiten und Vorgängen, die man wahrnimmt. Man taucht mit seinem Fühlen in diese unter; man erfühlt deren Inneres, wie man im physischen Leben sein eigenes Innere fühlend erlebt. 35.282ff

Worauf es beim Betreten des geistigen Erkenntnisweges ankommt, das ist, daß wir solche Kräfte, wie die Kräfte, die zur Aufmerksamkeit, zum Interesse-Haben führen, willkürlich in uns anwenden, indem wir uns zum Beispiel recht, recht lange, wie man sagt, in der Meditation einer Vorstellung hingeben, indem wir die Seele ganz hineinlegen in diese Vorstellung. Da verliert sich im gewöhnlichen, natürlichen Gang des Lebens die Aufmerksamkeit, das Interesse an dieser Vorstellung. Wenn man sich aber willkürlich mit der ganzen Seele in eine solche Vorstellung hineinlebt, darin stehenbleibt, so, daß man von innen die Aufmerksamkeit erhält, die zu erlöschen droht, daß man das Interesse von innen erhält, wenn es zu erlöschen droht, durch die Länge, mit der man sich der Vorstellung hingibt – und wenn man das immer weiter tut, dann erkraftet man das Denken. Lernt man erkennen, daß man sich im Seelischen etwas erarbeiten kann, das solche Anstrengung kostet wie meinetwillen das Holzhacken, dann kommt man dazu, in seiner Seele zu erfassen das lebendige Denken. Gerade wenn das Denken innerlich aktiv sein will, muß es ermüden wie eine andere Tätigkeit. Wenn das immer weiter getrieben wird, dann merkt man, daß mit dem Denken eine große Veränderung vor sich geht. Man lernt ein Denken kennen, das innerlich lebt, ein Denken, welches ganz unabhängig ist von dem Werkzeuge des Gehirns, von dem Werkzeuge des Leibes. 333. 48f

Es ist aber nicht immer leicht zu erfassen, dieses tätige Wesen. Um auch nur einen kurzen Blick in dieses vom Leibe unabhängige menschliche Denken zu erhalten, braucht man nämlich das, was man Geistesgegenwart nennen könnte, denn es hält nicht lange an, ein solches Hineinblitzen des Geistigen in unsere gewöhnliche Anschauung. Man kann sich gut vorbereiten, indem man im gewöhnlichen Leben schon dasjenige entwickelt, was man Geistesgegenwart nennen kann, rasche Orientierung über Situationen und die Möglichkeit, rasch in einer Situation zu handeln. Wenn man nun diese Eigenschaft immer mehr und mehr ausbildet, so bereitet man sich vor, das zu sehen, was aus der geistigen, der übersinnlichen Welt heraus erscheinen kann, und was der Mensch sonst deshalb nicht sieht, weil er, während es auftritt, nicht dazukommt, so schnell die notwendige Geistesgegenwart aufzubringen; weil er nicht dazukommt, es anzuschauen, bevor es vorüber ist. 333.50

In dem Augenblick, da der Mensch ein innerlich lebendiges Denken hat und weiß, daß er mit diesem Denken unabhängig vom Leibe ist, schaut er zurück – während er die gewöhnliche Erinnerung in diesem Augenblick nicht haben kann – auf das geistig-seelische Leben, das er in einer rein geistigen Welt durchlebt hat, bevor er durch die Empfängnis sich mit dem physischen Menschenleibe vereinigt hat und dadurch aus einer geistigen Welt in die sinnliche Welt herabgestiegen ist. Es erweitert sich der Blick über das Leben hinaus, das man seit der Geburt durchlebt; es erweitert sich das Leben hinein in die Anschauung der geistigen Welt, aus der wir zu unserem physischen Dasein heruntergestiegen sind. Eine neue Bedeutung erhält dadurch auch unser ganzes soziales Menschenleben. Was an Beziehungen zu den anderen Menschen auftritt, es ist das Ergebnis dessen, was wir mit den anderen Seelen in einer anderen Welt durchlebt haben. Alles, was wir in der physischen Welt erleben, es wird uns zum Abbild von Erlebnissen in der geistigen Welt.

So wird aus menschlich-seelischer Anstrengung in unserem Zeitalter auferstehen können das Hineinschauen in die geistige Welt von dieser physischen Welt aus. 333.51f

Wie man zu einem bewußten Hinaufheben des Denkens übergehen kann, so kann man zu einer bewußten Selbstzucht übergehen, man kann seine Willensentwickelung in die Hand nehmen. Dann entwickelt sich wiederum etwas, was einem sozusagen durchleuchtet den sonst dunklen Willen, in dem man sich im gewöhnlichen Leben befindet: Man empfindet alles dasjenige, was man als Willen empfindet, von Gedanken durchsetzt. Man ist gewissermaßen der Zuschauer seines eigenen Wollens und Tuns. Kommt man dazu, so geistig-seelisch greifbar der Zuschauer seines eigenen Wollens und Tuns zu sein, dann trifft das, was man da als eine höhere Willensfähigkeit erhält, mit dem zusammen, was sich früher als Gedankentätigkeit entwickelt hat. Und jetzt tritt eine andere Fähigkeit ein: jetzt erblickt man im eigenen menschlichen Wesen etwas, was einem so unabhängig von aller leiblichen Tätigkeit erscheint, daß man weiß: Was du so in dir trägst, das trägst du hinaus durch den Tod in die geistige Welt. Durch die Willenskultur lernt man das geistige Leben, das der Mensch durchlebt nach dem Tode, kennen, wie man durch die Gedankenkultur das geistige Leben kennenlernt, das der Mensch vor der Empfängnis erlebt hat. 333.55f

Darin besteht ja die Erreichung der übersinnlichen Erkenntnis, daß wir jetzt ohne diesen physischen Apparat denken lernen. Wir sind zu schwach als schlafende Menschen im normalen Bewußtsein, als daß wir aufraffen könnten dasjenige, was seelisch ist, im Schlafe so, daß es in sich die Denktätigkeit ohne die Stütze des Leibes entwickelt. In diesem Zustand aber, daß die Seele ohne den Leib denken kann, kann sie den Leib sehen. 82.105 Wenn der Mensch jene Entwickelung seiner Seele vornimmt, durch welche diese für kurze Zeiten aus dem Leibe herauswächst zu einem leibfreien Erfahren und Erleben, dann kommt der Mensch zu einem unendlich bedeutungsvollen Moment, der dann erschütternd für die Seele wird, wenn er zum ersten Male auftritt. Er kann auftreten mitten im Trubel des Tageslebens, oder in der Tiefe des nächtlichen Erlebens im Schlafe. Man fühlt sich dann plötzlich, oder man fühlt während des Tageslebens eine Inspiration oder Intuition in das allgemeine Leben hereinströmen. Typisch möchte ich beschreiben, was man so erlebt. Es kann beim Menschen verschieden sein, aber immer wird es etwas von dem haben, was ich jetzt beschreiben möchte, indem ich mir bewußt bin, daß es mit Worten, welche dem Sinnensein entlehnt sind, nur unvollkommen ausgedrückt werden kann.

Man fühlt sich, wie wenn man mitten aus dem Schlafe gerissen wird, und man hat das Gefühl, daß etwas sagt: Was geschieht mit mir? Es ist, wie wenn der Blitz in den Raum eingreife, wo ich selber bin, und wie wenn er das Gefäß der äußeren Leiblichkeit zerschlüge. Man fühlt sich geradezu durchdrungen und durchpulst von diesem die äußere Leiblichkeit Vernichtendem – so, daß man sich bei diesem Erleben nur aufrechterhalten kann durch die erstarkten inneren Seelenkräfte. Von diesem Augenblick an weiß man durch das, was man so erlebt hat, daß es ein Geistig-Seelisches im Menschen gibt, das unter allen Umständen unabhängig ist von der Leiblichkeit des Menschen, dem diese Leiblichkeit wie ein äußeres Gefäß und Werkzeug anentwickelt ist. 63.122f

In dem Zusammenwirken von Imagination*, Inspiration* und Intuition* beruht alles, was Erleben oder Erkennen der geistigen Welt ist, und was man aus dieser geistigen Welt heraus redet. 67.336 Ich habe noch nicht die Wirklichkeit im imaginati-

ven Erkennen, aber ich habe Bilder einer Wirklichkeit. Im inspirierten Erkennen bekommen diese Bilder gewissermaßen Konsistenz, es lebt etwas in diesen Bildern. Ich weiß durch die Bilder, daß sie sich auf eine geistige Realität beziehen. Und im intuitiven Erkennen stehe ich innerhalb dieser geistigen Realität selber. 314.86f

Es tritt ein künstlerisches Moment ein, wenn wir uns von der gewöhnlichen, gegenständlichen Erkenntnis zu der imaginativen heraufheben. Und wenn wir uns zur inspirierten herauferheben, dann werden die Inspirationen, die wir in unserem Bewußtsein tragen, so sein, daß sie den moralischen Erlebnissen und dem Auffassen moralischer Ideen ähnlich sind. Die Inspiration ist gewissermaßen zunächst nur eine Offenbarung des Geistig-Seelischen. Das innere Wesen enthüllt sich einem, wenn man sich selber in liebevoller Hingabe in dasjenige ausgießt, wovon man inspiriert wird. Und indem man in dieser Weise, lebensvoll erhöht, die geistig-seelische Realität erlebt, ist man in der Intuition darinnen. Schatten von der Intuition sind ja auch im gewöhnlichen Leben vorhanden im religiösen Fühlen. 303.89f

Will man also in einer gewissen Systematik diese Stufen der höheren Erkenntnis aneinanderreihen, so kann man sagen: Wir haben zuerst die im gewöhnlichen Leben stehende gegenständliche Erkenntnis; die ist naturalistisch. Wir kommen dann zu der Erkenntnis durch Imagination; die ist künstlerisch. Wir kommen dann zu der Erkenntnis durch Inspiration; die ist moralisch. Und wir kommen dann zu der Erkenntnis durch Intuition; die ist religiös. Was da in Imagination, in Inspiration, im höheren Bewußtsein erlebt wird ist unabhängig von der Leiblichkeit. Sie prägen sich (deshalb) der gewöhnlichen Erinnerung nicht ein. Mit den übersinnlichen Erlebnissen hat man Wahrnehmungen, nicht Vorstellungen, daher muß man immer wieder zu ihnen zurückkehren. Man kann sich aber an das erinnern, wie man es gemacht hat, daß man zu der übersinnlichen Anschauung gekommen ist. Wenn man das wieder macht, dann taucht sie wieder auf. 303.91f

Während man im gewöhnlichen Leben, wenn man über irgend etwas nachdenkt oder irgend etwas fühlt, empfindet oder will, dann sagt: das ist richtig, jenes ist unrichtig – kommt man eigentlich, wenn man im Gebiet der übersinnlichen Erkenntnis lebt, nicht zu diesem «richtig» oder «unrichtig», sondern man kommt eigentlich zu der Empfindung: etwas ist gesund, etwas ist krankhaft. 84.244f

Erkenntnis – Zerstörungsprozeß. Denken Sie: Sie sehen eine rote Blume an. Dasjenige, was Sie mit der roten Blume erleben, das veranlaßt Sie zunächst, in Ihnen einen Zerstörungsprozeß hervorzurufen. Das wissen Sie bloß nicht. Aber was da zerstört ist, das spiegelt sich in die Seele zurück und das bewirkt, daß sie dann die rote Blume als Vorstellung, als Wahrnehmung haben. Sie müssen also zuerst in sich selber ein Abbild schaffen von der roten Blume dadurch, daß Sie die sprießenden, sprossenden Prozesse abbauen, und indem Sie diese abbauen, schaffen Sie das, was Sie dann sehen. Der Schlaf hat dann die Aufgabe, die toten Einschlüsse wieder aufzulösen bis auf gewisse Reste, die da bleiben, und die durch das ganze physische Leben in der gleichen Weise als Prozesse durchgehen und dem Gedächtnis, der Erinnerung zugrunde liegen. 162.16

Erkrankung. Entsteht im Innern des Organismus ein Vorgang, der einem solchen der äußeren Natur ähnlich ist, so tritt Erkrankung ein. Ein solcher Vorgang kann den physischen oder den ätherischen Organismus ergreifen. Es muß dann entweder der

astralische Leib oder das Ich eine Aufgabe erfüllen, die sie sonst nicht vollbringen. 27.81 Ein Organ erkrankt, wenn sich die ihm zukommende ätherische Tätigkeit nicht entfalten kann. Man nehme zum Beispiel die aus dem Verdauungsvorgange sich in den ganzen Organismus fortsetzende Stoffwechseltätigkeit. Werden die Erzeugnisse des Stoffwechsels überall restlos übergeführt in die Tätigkeit und Substanzgestaltung des Organismus, so ist dies ein Zeichen dafür, daß der ätherische Leib in entsprechender Weise arbeitet. Lagern sich aber auf den Stoffwechselwegen Substanzen ab, die nicht in das Tun des Organismus übergehen, dann ist der Ätherleib* herabgestimmt in seiner Tätigkeit. Diejenigen physischen Vorgänge, die sonst vom astralischen Leib angeregt werden, aber nur in ihrem Gebiete dem Organismus seine Dienste leisten, greifen über ihr Gebiet hinaus in dasjenige der ätherischen Tätigkeit hinüber. Es entstehen auf diese Art Vorgänge, die dem Vorherrschen des astralischen Leibes ihr Dasein verdanken. Es sind das Vorgänge, die ihre rechte Stelle da haben, wo das Altern, der Abbau des Organismus eintritt. 27.72

Erleben und Absonderungsprozeß. Erleben kommt zustande durch Absonderungsprozesse. 128.157 Nicht nur, indem er die Widerstände in seinem eigenen Inneren, in seinen Absonderungsprozessen spürt, sondern dadurch, daß er sein Inneres aufschließt und die Widerstände der Außenwelt spürt, kann der Mensch sein Ich-Bewußtsein entwickeln. 128.159

Erlebnisse der altorientalischen Völker. Wenn etwa ein alter Orientale, auf indischem Boden lebend, diesen indischen Boden als für ihn besonders wichtig empfunden hat, dann verschwand ihm dasjenige, was sonst auf der Erde war, ostwärts, südwärts, westwärts, im Allgemeinen. Da kümmerte er sich nicht viel um die Art und Weise, wie die Erde angrenzt an die übrigen kosmischen Räume. Dagegen war ihm der Boden, auf dem er gerade war, besonders wichtig. Das Hinausleben der Erde in den Weltenraum in dieser Gegend wurde ihm besonders wichtig. Wie er atmen durfte auf diesem besonderen Boden, das empfand er als ein für ihn besonders wichtiges Erlebnis. Ein solcher alter Orientale hat eigentlich gerade in der Art und Weise, wie er atmen durfte, ein tiefes Erlebnis gehabt, und so in anderem, was damit zusammenhing, wie die Erde an den Weltenraum hinausgrenzt. Dasjenige, was die ganze Erde war, das empfand der Mensch als das, was in seinem Haupte lebt. Aber das Haupt, es ist abgeschlossen durch feste Knochenwände nach oben, nach den Seiten, nach hinten. Aber es hat gewisse Ausgänge, ein gewisses freies Öffnen nach unten, nach dem Brustkorb. Das war für den alten Menschen von ganz besonderer Wichtigkeit, zu fühlen, wie das Haupt mit einer relativen Freiheit sich gegen den Brustkorb hin öffnet. Es empfand dieser Mensch die innere Konfiguration des Hauptes als ein Abbild des Irdischen. Mußte er die Erde in Relation mit seinem Haupte setzen, so mußte er den Umkreis, dasjenige, was über der Erde ist, mit dem, was nun als das Untere in ihm geht, in Relation setzen. Das Sich-Öffnen nach unten, das Zugekehrtsein dem Herzen, das empfand der Mensch, als zugeordnet dem Umkreis. Das Abbild der Sonne ist mein Herz. 233.15f

Es ist ein bloßes Vorurteil, wenn man meint, daß dasjenige, was wir Denken, Fühlen, Wollen nennen, bei den alten orientalischen Völkern vorhanden war. Sie hatten Kopferlebnisse, die die Erdenerlebnisse waren, Brusterlebnisse oder Herzerlebnisse, die die Erlebnisse des unmittelbaren Umkreises bis zur Sonne waren. Die

Sonne entspricht dem Herzerlebnis. Aber sie hatten dann das Sich-Dehnen und -Strecken in die Glieder, darin empfanden sie direkt ein Bild des Zusammenhanges des Menschen mit den Sternenwelten. Das Vorwärtsgehen, das war das Empfinden der Marsimpulse* in den Beinen. Das Angreifen von irgend etwas, das Gefühl mit den Händen war so ausgedrückt, daß man sagte: Venus* wirkt in mir. Alles (Hin-)Weisen wurde so ausgedrückt, daß man sagte, Merkur* wirke im Menschen. Das Niedersetzen war die Jupitertätigkeit in dem Menschen. Und das Niederlegen, ob es nun im Ausruhen war, ob es aus Faulenzerei war, das war ausgedrückt dadurch, daß man sagte, man gebe sich den Impulsen des Saturn hin. Also man fühlte in seinen Gliedmaßen die Weiten des Kosmos draußen. 233.17f Alle Lebensgebiete, alle Lebensörtlichkeiten der Menschen waren mit lauter Merkzeichen übersät, denn man hatte noch nicht ein Gedankengedächtnis. Wo irgend etwas geschah, da stellte man gewissermaßen ein kleines Denkmal auf, und wenn man wieder hinkam, dann erlebte man an dem Merkzeichen, das man machte, die Sache wieder. 233.19f Ein zweites Stadium ist, wo der Mensch übergeht von der lokalisierten Erinnerung zu der rhythmisierten Erinnerung. Aus diesem rhythmisierten Gedächtnisse hat sich dann eigentlich die gesamte ältere Verskunst herausgebildet. Und als dritte Stufe hat sich dasjenige gebildet, was wir heute noch kennen, die zeitliche Erinnerung. Was die Griechen erzählen von jenen Heroen, die von Asien oder Ägypten gekommen sind und sich auf griechischem Boden niedergelassen haben, das ist eigentlich die Erzählung, die da heißen müßte: Es zogen einmal aus dem Lande, wo da war das rhythmische Gedächtnis, die großen Helden und suchten ein Klima auf, wo das rhythmische Gedächtnis übergehen konnte in das zeitliche Gedächtnis, in die zeitliche Erinnerung. 233.21ff Und eigentlich ist der alte Orient nur dann richtig begriffen von dem Menschen, wenn er ihn vorstellt als das Land des Rhythmus. 233.23

Erlebnisse okkulte. Okkulte Erlebnisse verlaufen nicht so, daß man damit renommieren kann. Wenn man anfängt zu renommieren damit, dann hören sie sogleich auf. Sie müssen wirklich in innerer Ruhe und Gelassenheit verlaufen. Und am besten ist es, wenn überhaupt niemand zunächst von einer solchen Erlebnisfolge etwas bemerkt als derjenige, der sie hat. 236.126

Erleben religiös, künstlerisch, wissenschaftlich. Tiefer verborgen in der menschlichen Natur als das religiöse Erleben, das man im Inneren braucht, und das wissenschaftliche Erleben, das man für die Beobachtung der Außenwelt braucht, ist das Bindeglied zwischen beiden, das künstlerische Erleben. 83.104

Erlebnisse übersinnliche. In dem Augenblick der Erinnerung hat man aber gegenwärtig von dem Erlebnis nichts anderes als das Erinnerungsbild. – Man denke sich nun in der Seele auftauchend ein Bild in solcher Art, wie ein Erinnerungsbild ist, doch so, daß dies Bild nicht etwas vorher Erlebtes, sondern etwas der Seele Fremdes ausdrückt. 17.15 Die geistigen Erlebnisse treten zunächst allerdings als Bilder auf. 17.17

Die übersinnliche Welt ist zunächst als etwas ganz außer dem gewöhnlichen Bewußtsein Liegendes vorzustellen. Dieses Bewußtsein hat gar nichts, wodurch es an diese Welt herandringen kann. Durch die in der Meditation verstärkten Kräfte des Seelenlebens wird zuerst eine Berührung der Seele mit der übersinnlichen Welt ge-

schaffen. Dadurch tauchen aus den Fluten des Seelenlebens die gekennzeichneten Bilder herauf. Diese sind als solches ein Tableau, das eigentlich ganz von der Seele selbst gewoben ist, und zwar wird es gewoben aus den Kräften, welche sich die Seele in der sinnlichen Welt erworben hat. Es enthält als Bildgewebe wirklich nichts anderes, als was sich mit Erinnerung vergleichen läßt.

Je mehr man sich für das Verständnis des hellsichtigen Bewußtseins dieses klar macht, desto besser ist es. Man wird sich dann über die Bildnatur keiner Illusion hingeben. Und man wird dadurch auch ein rechtes Gefühl dafür ausbilden, in welcher Art man die Bilder auf die übersinnliche Welt zu beziehen hat. Man wird durch die Bilder in der übersinnlichen Welt ***lesen*** lernen. Man könnte sogar sagen, diese Bilder seien zunächst ein Vorhang, welchen sich die Seele vor die übersinnliche Welt hinstellt, wenn sie sich von derselben berührt fühlt. Im Erleben ergibt sich nach und nach die sachgemäße Deutung, das richtige Lesen. 17.18f Die geistige Welt ist für die Seele, bevor sie von dieser erkannt wird, etwas ganz Fremdes, etwas, das in seinen Eigenschaften nichts von dem hat, was die Seele durch ihre Erlebnisse in der sinnlichen Welt erfahren kann. So kommt es, daß die Seele vor diese geistige Welt gestellt sein könnte und in ihr ein vollkommenes «Nichts» sähe. Die Seele könnte sich fühlen wie in einem unendlichen, leeren, öden Abgrund hineinblickend. – Ein solches Gefühl ist nun in den zunächst unbewußten Seelentiefen tatsächlich vorhanden. 17.22

Wenn jemand wirklich den Weg sucht in die geistige Welt hinein, dann ist das so, daß dann, wenn er einmal beginnt, wirklich hellsichtig zu werden, diese hellsichtigen Erlebnisse ganz merkwürdig auftreten, so nämlich, daß man deutlich dabei merkt, ja das, was da ist, ist erlebt, aber im Grunde genommen fehlt diesen Erlebnissen etwas. Hinterher, wenn man wiederum aus den hellsichtigen Erlebnissen heraus ist und sich an diese hellsichtigen Erlebnisse erinnert, dann sagt man sich: es könnte sein, daß ich mit alledem gar nichts zu tun habe. Daher ist es so leicht, diese Erlebnisse als bloße Träumereien anzusehen. Man merkt erst, daß man etwas damit zu tun hat, wenn man sieht, daß gewissermaßen einem da entgegengetreten ist eine andere Gestalt des eigenen Selbstes. Man muß sich in den hellsichtigen Erlebnissen erst entdecken. Und es ist ein unendlich bedeutsames Erlebnis, das uns zeigt: du hast etwas, was die Geister der höheren Hierarchien halten und tragen. 157.219f

Man lernt sich am besten orientieren in den höheren Welten, wenn man zu den ersten Erinnerungsvorstellungen, die man da hinüberträgt und die einen an das Sinnensein erinnern, nicht die Vorstellung des eigenen physischen Leibes und seiner Gestalt hat. Und jeder, der Rat geben soll für diejenigen Übungen, die gemacht werden sollen, um die ersten Schritte der Initiation herbeizuführen, sieht darauf, daß zu den ersten Erinnerungsvorstellungen nach Überschreiten der Grenze, nach dem Vorbeigelangen an dem Hüter der Schwelle* nicht eine Anschauung der physischen Leibesform gehört, sondern daß die ersten Erinnerungsvorstellungen im wesentlichen solche sind, die man zusammenfassen könnte mit der Bezeichnung: moralisch-intellektuelle Empfindung seiner selbst, also wie man sich zu bewerten hat als Seelenmensch. Das ist es, was als erste Empfindung auftritt. Es tritt nicht so auf, daß man den Ausdruck dafür am besten wählt mit Worten, die dem Sinnensein entnommen sind, denn es ist das Erleben viel intensiver mit uns verbunden, als im Sinnensein etwas Ähnliches ist, wenn man eben hineintritt in die geistige Welt. Nachdem man etwas getan hat, womit man moralisch nicht einverstanden sein kann, erfüllt sich das ganze Innensein, das man da hat, wie mit einer Bitternis. Was man mora-

lisch rechtfertigen kann, ist mit einem sympathischen «Aroma» erfüllt. Man könnte auch sagen: dunkel, finster ist die Sphäre, in die man hineinkommt, wenn man mit etwas nicht einverstanden war, licht und hell ist die Sphäre der Welt, in die man hineinkommt, wenn man mit sich zufrieden sein kann. So also sollen sein, damit man sich gut orientieren kann, die Bewertungen moralischer oder intellektueller Art, die man sich angedeihen lassen kann und die einem wie der Luftkreis die Welt erfüllen, in die man eintritt. So ist es am besten, wenn erst, nachdem man sich vertraut und bekannt gemacht hat mit diesem seelischen Erfühlen – sagen wir des geistigen Raumes –, die Erinnerung auftritt, die ganz die Form und Gestalt haben kann auch dessen, was physische Leibesform im Sinnensein ist, so daß sich einem diese gleichsam hineinstellt in die neu gewonnene moralische Atmosphäre. 138.85f

Es kann mitten aus dem Tagesleben heraus der Mensch sich wie hineingezogen fühlen in die geistige Welt, aber es kann auch so auftreten, daß er eine andere Art des Erlebens gegenüber dem Schlaf bekommt. Man erlebt eine andere Art des Bewußtseins* mit dem Eintritt in das Schlafleben. Sie dauert, mehr oder weniger von bewußtlosen Zeiten unterbrochen, verschieden lange, je nachdem der Mensch weiter fortgeschritten ist, aber dann, wenn es gegen den Morgen zugeht, erlischt sie wieder. Und in der ersten Zeit nach dem Einschlafen tritt das ein, was man nennen kann eine Erinnerung an sein moralisches Verhalten, an seine Seelenqualitäten. Diese Erinnerung ist besonders stark nach dem Einschlafen und nimmt immer mehr und mehr ab, je weiter es dem Aufwachen zugeht.

Ob es in der einen oder anderen Weise auftritt, das hängt im Grunde genommen von dem Karma* des einzelnen Menschen ab, hängt von der ganzen Art seiner Veranlagung ab. 138.86f Es ist also, was als die Folge der Übungen eintreten kann, ein Aufhellen, ein Durchhellen des Schlafbewußtseins, das sonst bewußtlos ist, mit Bewußtsein. Da gelangt man dann auch in die Welten der höheren Hierarchien* hinein, fühlt sich ihnen angehörend. 138.87 Man ist drinnen in den Wesenheiten, man ist eins mit ihnen, so daß man sein ganzes Wesen in der Sphäre, in der die Wesenheiten leben, ausgegossen hat und man ihr Sein miterlebt, indem man ganz genau weiß, sie erleben sich darinnen. Es darf niemand glauben, daß er gleich nach den ersten Schritten auf dem Wege zur Initiation das Gefühl habe, er erlebe alles, was diese Wesenheiten erleben. Er ist diesen Wesenheiten gegenüber, wie er im Sinnensein einem Menschen gegenüber ist, den er zum ersten Mal sieht. Was ich eben für alle einzelnen Wesenheiten gesagt habe, das empfindet man auch der Gesamtheit der Welt gegenüber. Man ist eigentlich alles selber. Wenn bewußt die Zeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen erlebt wird, kann man gar nicht beim bewußten Erleben sich anders fühlen als sich ausgegossen über alles, was man erlebt, sich in allem drinnen, bis ans Ende der Welt, die man überhaupt noch wahrnehmen kann. 138.88f Man fühlt sich, soweit man überhaupt von einer Welt etwas fühlt, in diese Welt ergossen. Man fühlt eigentlich nirgends etwas Äußerliches zunächst als nur an dem einen Punkt der Welt, wo man vorher drinnen war. Das fühlt man als das einzige Äußerliche. Was man verbrochen hat, was man Gutes getan hat, das findet man in den einen Punkt der Welt zusammengedrängt. Das ist äußerlich. Im übrigen fühlt man sich mit dem, was man selbst angerichtet hat in der Welt, über die ganze Welt ausgegossen. 138.91

Das Gefühl der Zeitlosigkeit, des Zyklischen tritt auf der entsprechenden Stufe des Hellsehens oder beim bewußten Durchleben des Schlaflebens auf. Aber das vermischt sich mit einer gewissen Sehnsucht. Die tritt dadurch hervor, daß man nie bei

diesem Erleben in der höheren Welt eigentlich in Ruhe ist, man fühlt sich überall in der Kreisbewegung drinnen, fühlt sich immer bewegt, macht nie irgendwo halt. Und die Sehnsucht, die man hat, ist, irgendwo Halt machen zu können, irgendwo in die Zeit hineintreten zu können! Genau das Umgekehrte von dem, was man im Sinnensein erlebt. In diesem fühlt man sich immer in der Zeit und hat die Sehnsucht nach der Ewigkeit. In der Welt, von der ich gesprochen habe, fühlt man in der Ewigkeit und hat die einzige Sehnsucht: Wenn doch irgendwo die Welt stille stände und irgendwo in das Zeitensein einrückte! Das ist das, was man als ein Grundgefühl kennenlernt: die immerwährende Beweglichkeit im All und die Sehnsucht nach der Zeit, das Erleben in dem immerwährenden, sich selber für immer garantierenden Werden – und die Sehnsucht: Ach, könnte man doch irgendwo auch einmal irgendwie vergehen. 138.93 Wenn man einen solchen Wunsch verstanden hat, so hat man den Einfluß des luziferischen Wesens in der Welt erfaßt. Wenn ein solcher Einfluß in den Welten der höheren Hierarchien auftritt: Hingezogensein von der Ewigkeit zu einem selbständigen Konzentriertsein in der Welt, so erlebt man das luziferische Wirken.

Für die geistige Welt, die, bildlich gesprochen, oberhalb der astralen Welt (Astralplan*) liegt, ist es ganz natürlich, daß man dort nichts mehr von Zeitlichkeit, sondern nur noch Ewigkeit* verspürt. Und der Nachklang der devachanischen Erfahrung, der als Sehnsucht im Zeitlichen auftritt, ist die Sehnsucht nach der Ewigkeit. Und wie hinter unserer Sinneswelt der Devachan* selber für das gewöhnliche sinnliche Wahrnehmen verborgen ist, so ist hinter dem Augenblicke das Ewige verborgen. Und wie man nirgends sagen kann, da hört die Sinneswelt auf, und da beginnt die geistige Welt, sondern wie überall die geistige Welt das Sinnensein durchdringt, so durchdringt jeden Augenblick ihrer Qualität nach die Ewigkeit. Man erlebt nicht die Ewigkeit, wenn man hinauskommt aus der Zeit, sondern wenn man im Augenblick selber die Ewigkeit hellseherisch erleben kann. Sie steckt in jedem Augenblick drinnen. Soweit das luziferische Wesen hereinspielt, soweit wird die Ewigkeit zur Zeitlichkeit gemacht. Sie müssen also sagen: Ein Wesen, das irgendwo in der Zeit auftritt, ist soviel ein ewiges Wesen, als es sich zu befreien vermag von dem luziferischen Dasein, und es ist ebensoviel ein zeitliches Wesen, als es unterliegt dem luziferischen Dasein. In den höheren Welten hat es auch keinen Sinn mehr, von solchen abstrakten Gegensätzen zu sprechen wie Ewigkeit und Zeitlichkeit; die hören auf einen Sinn zu haben. Da muß man von Wesenheiten sprechen. Deshalb spricht man von fortschreitenden göttlichen Wesenheiten und von luziferischen Wesenheiten. Weil die in den höheren Welten da sind, spiegelt sich ihr Verhältnis zueinander als der Gegensatz von Ewigkeit und Zeitlichkeit. 138.95ff

Ich habe (oben) gesagt, es ist gut, wenn der Mensch bei seinem Aufrücken zunächst mehr moralische Erinnerung fühlt und nicht so sehr seine äußere physische Gestalt. Der Mensch soll nach und nach erst – mit den fortgesetzten Übungen für die ersten Schritte der Initiation – auch so hellseherisch werden, daß das Erinnerungsbild an die äußere physische Gestalt auftritt. (Denn damit) ist noch etwas anderes verbunden: daß eigentlich erst von da ab der Mensch – und so ist es gut – nicht nur im allgemeinen seine guten und schlechten Taten, nicht nur im allgemeinen sein Seelenleben als Erinnerung fühlt, sondern sein ganzes Ich fühlt. Sein ganzes Selbst fühlt er in dem Moment als Erinnerung, wo er auf seinen Leib als Form zurückschauen kann. Da fühlt er dann sein Wesen wie gespalten. Er schaut auf einen Teil, den er beim Hüter der Schwelle abgelegt hat, und schaut auf das, was er sein Ich

nennt in der Sinneswelt. Jetzt ist man, wenn man auf sein Ich zurückblickt, auch in bezug auf sein Ich gespalten und sagt sich mit aller Ruhe: Was du dein Ich* früher genannt hast, daran erinnerst du dich jetzt nur; jetzt lebst du in einem übergeordneten Ich. Man ist aber da zugleich entrückt in eine noch höhere Welt, (dem oberen Devachan). Da hat man erst die Möglichkeit, in richtiger Weise den Menschen auf der Erde zu beurteilen. Da bekommt man auch die Möglichkeit, ein erlebtes Urteil zu gewinnen über den Verlauf der Geschichte. Das Zusammenfassen der Wesen als Ich-Wesen erlebt man im höheren Devachan und damit auch alle Blüten des Geisteslebens in den Initiierten – mit einer einzigen Ausnahme: (bereits) vom unteren Devachan aus sieht man die ganze Wesenheit des Christus Jesus! So daß man zurückblickend, rein menschlich sehend und die Erinnerungsvorstellungen festhaltend, die Erinnerung hat an den Christus Jesus, an alle Ereignisse, die mit ihm vorgegangen sind. Die Wahrheit über alle anderen Initiierten erlebt man erst in dem oberen Devachan.

Nur den Christus Jesus darf und soll (man) bei den ersten charakterisierten Schritten auf dem Wege zur Initiation sehen! Und (man) kann ihn sehen, wenn (man) hinaufrückt und sich überall umgeben sieht von nur Seelischem, das zunächst nicht durchtränkt ist von Ich-Wesenheit, da drinnen aber wie eine Art von Mittelpunkt die Christus-Wesenheit, vollbringend das Mysterium von Golgatha*. 138.97ff

Der Mensch kann in den höheren Welten diese Erinnerung an den Christus nur haben, wenn er ihn richtig hier in der physisch-sinnlichen Welt auf der Erde erfaßt hat. Wenn es also jemand verschmähen würde, schon innerhalb des Sinnenseins ein Verhältnis zu dem Christus zu gewinnen, so könnte er ein großer Okkultist werden und nichts von dem Christus durch seine Wahrnehmung in den höheren Welten wissen, denn er würde ihn dort nicht finden. 138.100f

Wenn Sie Geistesforscher sind, können Sie das auf geistigem Gebiete Erlebte durch keine Kopfhilfen fixieren; Sie müssen es fixieren durch etwas, was Ihren ganzen Menschen in Anspruch nimtnt. Ein solches Mittel wäre es, wenn Sie das Erlebte aufschreiben. Nehmen Sie aber keine Rücksicht darauf, daß Sie eine intellektuelle Tätigkeit hineinverarbeiten, sondern was in Frage kommt, ist nur der Duktus des Schreibens; oder Sie machen sich gar eine symbolische Zeichnung, malen ab oder dergleichen. 218.304

Erleuchtung. Wenn der Mensch die Übungen der Meditation und Konzentration macht, dann sind diese so eingerichtet nach jahrtausendealter Erfahrung, daß der Astralleib* sie nicht verliert (wie die Eindrücke des gewöhnlichen Lebens), sondern behält, wenn er nachts aus dem physischen Leibe schlüpft. Dann bekommt der Astralleib dadurch plastische Eindrücke, die ihn gliedern und formen, so wie die physischen Organe gegliedert worden sind. Erst in dem Augenblick, wo in dem Ätherleibe* sich abdrückt, was in dem Astralleibe sich gebildet hat, erst dann tritt auf die Erleuchtung, die erst möglich macht, daß der Mensch die geistige Welt sieht, wie er heute die physische Welt sieht. 106.144 Es dauert lange, oft sehr, sehr lange, bis die Organe (siehe: Astralleib-Organe) so weit sind, daß der Geistesschüler sie zu Wahrnehmungen in der höheren Welt gebrauchen kann. Es kann durchaus so kommen, daß dem Menschen auch vor der eigentlichen Erleuchtung wiederholt «Lichtblitze» kommen aus einer höheren Welt. 13.346

Tritt der astralische Leib aus dem physischen Leib heraus, so ist er wohl in der geistigen Welt, besitzt aber keine Organe. Hätte er solche Organe, so könnte er die geistige Umwelt wahrnehmen. Soll der Mensch also die geistige Welt wahrnehmen, so müssen ihm geistige Sinne erwachsen. Das geschieht durch jene methodische Schulung* des Seelenlebens. Wenn bei einem solchen, nach geistigen Methoden geschulten Menschen der Astralleib herausgeht, so ist dieser, als ob das, was vorher eine chaotische Masse im Astralleib war, sich gliedert und Organe bildet. Was früher nebelhafte, rauchige Masse war, wird schön geformt. Das dauert lange. Seit alten Zeiten nennt man diesen Vorgang Katharsis*, die Reinigung oder Läuterung. Das Innere des Menschen ist dann gereinigt von Trieben, Begierden und Leidenschaften. Das ist die erste Stufe, daran schließt sich eine zweite Stufe an. Kehrt der Mensch am Morgen in seine physisch-ätherische Hülle zurück, so haben die äußeren Organe die stärkeren Kräfte, sie übertönen die feinen neuen Töne in den inneren Organen. Diese sind zwar immer vorhanden, aber so lange schwach, als sie von den Kräften des Ätherleibes in den Sinnesorganen* übertönt werden. Später lernt der Mensch die inneren Organe handhaben, so daß er neben den Sinneswahrnehmungen auch die Geistwahrnehmungen erblickt. Diesen Vorgang nennt man die Erleuchtung, Photismos. 125.188f

Erleuchtung christliche. Die christliche Esoterik* nannte diesen gereinigten, geläuterten astralischen Leib, der in dem Augenblick, wo er der Erleuchtung unterworfen ist, nichts von den unreinen Eindrücken der physischen Welt in sich enthält, sondern nur die Erkenntnisorgane der geistigen Welt: die «reine, keusche, weise Jungfrau Sophia». Und ihr kommt entgegen das kosmische Ich*, das Welten-Ich, das die Erleuchtung bewirkt, das also macht, daß der Mensch Licht um sich herum hat, geistiges Licht. Dieses Zweite, das zur «Jungfrau Sophia» hinzukommt, nannte die christliche Esoterik – und nennt es auch heute noch – den «Heiligen Geist*». 103.206

Erleuchtung natürliche in der Zukunft. Verändert wird in den nächsten 2500 Jahren der Anblick der physischen Umgebung für den Menschen sein, indem hineintreten wird für ihn ein ätherisches Gebiet, das da ist, das aber der Mensch erst wird sehen lernen müssen. Dieses ätherische Gebiet liegt jetzt schon vor demjenigen ausgebreitet, der seine Schulung* bis zur Erleuchtung gebracht hat, auch vor dem Eingeweihten des Kali Yuga* (1899 abgelaufenes Zeitalter). So ist das, was in Zukunft die Menschen immer mehr und mehr sehen werden, für den Eingeweihten bis in hohe Höhen hinauf da. Und der Eingeweihte holt sich immer wieder nach einer bestimmten Zeit, wenn er es braucht, Kräfte aus diesem Gebiet. Ein Teil jenes Landes wird für einen großen Teil der Menschheit während der nächsten 2500 Jahre ausgebreitet sein. 116.120 Siehe auch: Schamballa.

Erlösung. Das wird die große Aufgabe des 20. Jahrhunderts sein, daß der Begriff der Erlösung, der Wiedergeburt Bürgerrecht bekommen wird zu den anderen wissenschaftlichen Begriffen. 61.310f Wie das Auge durch das Licht gebildet ist, wie die Wahrnehmung des Lichtes durch das Auge geschieht, so kommt das innere Christus-Erlebnis, die innere Wiedergeburt der Seele durch das Christus-Erlebnis* der Menschheit, durch das ‘ Mysterium von Golgatha* zustande.

Die Geisteswissenschaft zeigt, daß, bevor der Christus-Impuls* in die Menschheit eingetreten ist, dieses innere Erlebnis nur durch äußeren Anstoß in den Mysterien durchgemacht werden konnte und nicht intim, wie jetzt durch eine Art von Selbsteinweihung in dem Menschen selber. So können wir sagen: Das 20. Jahrhundert wird den Menschen die Vorbedingungen liefern zu einem wirklichen Verständnis des Christus-Impulses. 61.313f

Ermüdung. Es ergibt sich bei unbefangener Beobachtung, daß das Erfülltsein der Seele mit den Eindrücken der Außenwelt in dieser die Begierde erweckt, nach diesem Zustand in einen anderen einzutreten, indem sie im Genuß der eigenen Leiblichkeit aufgeht. Der Ausdruck der Begierde nach dem Genusse der eigenen Leiblichkeit ist die Ermüdung. Man muß also eigentlich sagen: man fühle sich ermüdet, weil man schlafen will, nicht man wolle schlafen, weil man sich ermüdet fühle. 13.436

Wann ermüdet das Tier oder der Mensch? Wenn eine Arbeit nicht durch den Organismus, nicht durch den Lebensprozeß veranlaßt wird, sondern wenn eine Arbeit von der Außenwelt selbst veranlaßt wird, das heißt aus der Welt, mit der ein Lebewesen durch seine Organe in Beziehung treten kann. Also wenn ein Lebewesen Arbeit auf Grundlage seines Bewußtseins ausführt, ermüdet das betreffende Organ. An sich liegt im Lebensprozeß nichts, was zu einer Ermüdung Veranlassung geben könnte (zum Beispiel Herzmuskel, Atemmuskel ermüden nicht). So also muß der Lebensprozeß, müssen die sämtlichen Lebensorgane mit etwas zusammengeführt werden, was gar nicht zu ihnen gehört, wenn sie ermüden sollen. 60.53

Auf das Kopfsystem und das Gliedmaßensystem muß man hinschauen, wenn man die Ermüdung in ihrem Wesen kennenlernen will. Und sie ist ganz verschiedener Art, je nach dem Kopfsystem, je nach dem Gliedmaßensystem. Dasjenige, was vom Kopfsystem aus in den ganzen Organismus hineinwirkt, wirkt so auf ihn, daß es die Ablagerung von Stoffwechselprodukten fördert, daß es den Menschen mit allerlei salzartigen Ablagerungen durchdringen will. Das ist deshalb der Ermüdung unterworfen, weil es mit der Außenwelt in Beziehung steht, weil es in einer nichtrhythmischen, in einer nichtmusikalischen Weise von der Außenwelt abhängig ist; während der Atmungs- und Zirkulationsrhythmus so fest an die Organisation gebunden sind, daß sie ein Gleichgewicht für sich in ihren eigenen Gesetzen haben. Dasjenige, was für sich ein abgeschlossenes System ist, kann nicht ermüden, wenigstens nicht in erheblichem Maße. Man kann durch falsche Maßnahmen, die für das Kind oder auch für den Erwachsenen den Rhythmus zerstören, erkrankend wirken. Das Gliedmaßen-Stoffwechselsystem ermüdet. Sie können das beobachten, wenn sie eine Schlange anschauen, nachdem sie gefressen hat. Dieses System hat den Quell der Ermüdung für den ganzen Menschen in sich. Es ermüdet auf andere Weise als das Kopfsystem. Das Kopfsystem wirkt Salze ablagernd, mineralische Einschläge im Organismus ablagernd. Das Gliedmaßen-Stoffwechselsystem wirkt so auf den Menschen, daß es ihn eigentlich durch Wärme fortwährend auflösen will. Es wirkt nach der entgegengesetzten Richtung, aber wiederum so, daß die Art, wie es wirkt, nicht vom inneren Rhythmus abhängt, sondern von dem, was ich in der Außenwelt mit meinen Gliedmaßen vornehme und was ich mit meinem inneren Stoffwechselsystem vornehme, indem ich esse und trinke. 303.200f

Das rhythmische System, das allem Künstlerischen zugrunde liegt, das ermüdet nicht. Die Herztätigkeit, die Atmungstätigkeit gehen unermüdlich von der Geburt bis zum Tode fort. Ermüden kann der Mensch nur durch sein intellektuelles System und durch sein Willenssystem. Denken macht müde, Körperlich-sich-Bewegen macht müde. Beim Kind (in der Schule) ist darauf zu sehen, daß die Ermüdung im geringsten Maße auftritt. 307.123 Das ist das Eigentümliche unserer Zivilisation, daß die Menschen ihren Körper wie eine Last herumtragen, während eine richtige Erziehung, die aus dem Künstlerischen heraus arbeitet, den Menschen so erzieht, daß ihm jeder Schritt Freude macht, daß ihm jede Handbewegung, die er später im Leben im Dienste der Menschheit auszuführen hat, zu einem innerlichen Wohlgefallen, zur innerlichen Freude wird. Wir lösen die Seele ab vom Körper, indem wir den Menschen intellektualistisch erziehen. 307.125f

Die Ermüdung ist ein zwiespältiger Vorgang. Zunächst müssen wir sprießende, sprossende Lebenskräfte anwenden, die mit unserem Wachstum zusammenhängen, dann aber haben wir diese Kräfte verbraucht, und es findet ein Abbauprozeß in unserem Organismus statt. Dieser Abbauprozeß wird als Ermüdung erlebt. Aber diese Ermüdung ist in Wahrheit eine Betäubung. Wenn wir ermüdet sind nach dem Holzhacken (beispielsweise), so zeigt sich an jenen Stellen, die wir als Stellen des Geistorganismus des Menschen kennen, und die man auch die Lotosblumen nennt (siehe: Astralleib-Organe) eine richtige Ausstrahlung an einer der Lotosblumen. Es ist ein Erfolg (wie bei der Meditation) da. Dieser geistige Erfolg wird ihm nicht bewußt. Was ihm zum Bewußtsein kommt, ist das, was ihn betäubt, damit er das nicht an sich wahrnimmt, was als geistiger Erfolg da ist. Denn was da eigentlich ausstrahlt, ist wirklich ein Geistiges. 181.99

Ernährung. In der Mitte der lemurischen Zeit spaltete sich das ursprünglich Menschliche in ein aufsteigendes Menschliches und ein Tierisches. (Vorher) gab es eine Zeit auf der Erde, in der die Menschheit unmittelbar verknüpft war mit dem Tierischen, eingesenkt in das Tierische und sich auch von dem Tierischen ernährte.

Sie konnten also den Nahrungsstoff aus der unmittelbaren Umgebung aufnehmen, so wie heute die Lunge die Luft aufnimmt. Der Mensch war damals durch Saugfäden verbunden mit der ganzen ihn umgebenden Natur, so ähnlich wie heute der menschliche Embryo im Leibe der Mutter ernährt wird. Das war die alte Ernährungsform auf der Erde. Ein Rest davon ist das heutige Säugen der Säugetiere, und die Milch ist wie die Nahrung, die der Mensch in der vorlemurischen Zeit genoß, sie ist die alte Götternahrung, die erste Form der Nahrung auf der Erde. Die Mondkräfte in der Erde haben das möglich gemacht; sie waren wie ein allgemeines Blut der ganzen Erde. Aber als der Mond heraustrat, konnten die Mondkräfte nur noch konzentriert werden auf besondere Organe in den Lebewesen.

Vor der Zeit, in der die Milch allgemein aus der Natur gesogen wurde, da gab es eine Zeit, in der die Sonne* noch mit der Erde verbunden war. Da bestand eine Sonnennahrung. Ebenso wie die Milch vom Monde zurückgeblieben ist, sind auch Produkte zurückgeblieben, die von der Sonne gereift sind. Alles, was von der Sonne durchscheint wird, Blüten und Früchte der Pflanzen, gehören zur Sonne. Sie waren früher dem Mittelpunkt der mit der Sonne verbundenen Erde zugeneigt. Was an der Pflanze oberhalb der Erde wächst ist Sonnennahrung. 93a.240ff

Bei den Atlantiern* kommt etwas auf, was es früher nicht gab: Sie beginnen sich zuerst zu ernähren von dem Toten. Sie nehmen das in sich auf, was das Leben aufgegeben hat. Dieses Sich-Ernähren von dem Toten bedeutet den richtigen Zusammenhang mit der Ichsucht. Selbständig wird der Mensch dadurch, daß er das Tote aufnimmt. Ebenso tot ist alles, was von der Pflanze unter der Erde wächst. Später kam dazu noch eine Nahrung, die es vorher gar nicht gegeben hat. Der Mensch setzt das bloß Mineralische seiner Speise zu, das was er der Erde entnahm – Salz. 93a.243f

Wenn man das Pflanzliche bäckt (kocht) tut man dasselbe, wie wenn man das Tier tötet. Wenn wir dem Pflanzenreich Wein entnehmen, tun wir in gewissem Sinne dasselbe, wie wenn wir dem Tiere Blut abzapfen. Was sich in der Zukunft entwickeln soll, ist ein weiterer Aufstieg von der Pflanzen- zur mineralischen Nahrung. Der Mensch kann sich dann selber die Nahrung schaffen.

Dasjenige, was Christus* nachher abtötet, was wirklich geopfert wird, nachdem er das Abendmahl genommen, das ist der physische Leib. Dieser stirbt. Der wird bei dem ganzen Menschengeschlecht sterben. Gegen die Mitte der sechsten Wurzelrasse, im letzten Drittel, wird es keinen physischen Leib mehr geben, da wird der ganze Mensch wieder ätherisch sein. Er geht in die feinere Stofflichkeit über. Dies wird aber nicht eintreten, wenn der Mensch es nicht selbst herbeiführt. Dazu muß er erst übergehen zu der Nahrung, die er sich im Laboratorium selbst zubereitet. So daß der Mensch in demselben Maße, in dem er seine Nahrung nicht mehr der Natur entnimmt, sondern der eigenen Weisheit, dem Gotte im Inneren, er auch der eigenen Vergottung entgegeneilt. Wenn der Mensch anfangen wird, sich selber zu ernähren, wird auch der Grund gelegt zu etwas Höherem, nämlich dazu, daß er sich selbst fortpflanzen kann. Er schafft allmählich ein Leben für sich aus der mineralischen Welt. 93a.247f

Hinter allem Materiellen ist Geistiges, auch hinter der Nahrung. Wir treten durch die Ernährung durch dieses oder jenes materielle Substrat in Beziehung zu diesem oder jenem Geistigen, das dahintersteckt. 57.168 Das Tier* verarbeitet die Stoffe in unvollkommenem Sinne. Was da aufgenommen wird vom Menschen (als Fleischnahrung), wirkt fort durch das, was durch den Astralleib des Tieres daran geschehen ist, und das hat der Mensch dann erst zu überwinden. Aber weil ein Astralleib so gewirkt hat, daß in einem bewußten Wesen bereits ein Prozeß sich abgespielt hat, so bekommt der Mensch etwas in seinen Organismus hinein, was auf sein Nervensystem einwirkt. Das ist der Grundunterschied zwischen Nahrung aus dem Pflanzenreich und Nahrung aus dem Tierreich. Nahrung aus dem Tierreich wirkt in ganz spezifischer Weise auf das Nervensystem und damit auf den Astralleib. Aber bei pflanzlicher Nahrung bleibt das Nervensystem unberührt durch etwas Äußeres. Der Mensch muß sich dann allerdings auch alles selber verdanken in bezug auf das Nervensystem. Dadurch aber durchströmen die Wirkungen seiner Nerven nicht fremde Produkte, sondern nur das, was in ihm selbst urständet. Wenn der Mensch sein Nervensystem selbst aufbaut, so ist er voll empfänglich für das, was der Mensch ihm zumuten soll in bezug auf die geistige Welt.

Seiner Nahrung aus der Pflanzenwelt verdankt der Mensch das, daß er hinaufblicken kann zu den großen Zusammenhängen der Dinge, die ihn erheben über die Vorurteile, die aus den engen Grenzen des persönlichen Seins entspringen. Überall, wo der Mensch frei und unbekümmert aus den großen Gesichtspunkten heraus Leben und Denken regelt, da verdankt er diesen raschen Überblick seiner Nahrungs-

beziehung zur Pflanzenwelt. Da, wo der Mensch durch Zorn, Antipathie, durch Vorurteile sich hinreißen läßt, da verdankt er das seiner Nahrung aus der Tierwelt. Es soll hier aber nicht agitiert werden für die pflanzliche Nahrung. Im Gegenteil: Die tierische Nahrung war dem Menschen notwendig und ist vielfach noch heute notwendig, weil der Mensch auf der Erde fest sein sollte, ins Persönliche eingeklemmt sein sollte. Alles, was den Menschen zu seinen persönlichen Interessen gebracht hat, das hängt zusammen mit der tierischen Nahrung. Daß es Menschen gegeben hat, die Kriege geführt haben, die Sympathie und Antipathie, sinnliche Leidenschaften zueinander hatten, das kommt her von der tierischen Nahrung. 57.178f Ganz anders ist ein Mensch, der schon in seiner Vorfahrenreihe ein jungfräuliches Nervensystem hat. Dieser Mensch hat einen ganz anderen Sinn für die großen Zusammenhänge. Der Fortschritt wird darin bestehen, daß der Mensch, insofern(für den) Eiweißbedarf nichts in ihm, in der menschlichen Natur selbst zubereitet ist, sich in der tierischen Nahrung beschränkt auf dasjenige, was noch nicht von Leidenschaften durchglüht ist, wie Milch. Die Pflanzennahrung wird einen immer weiteren Raum einnehmen in der menschlichen Nahrung (auch deshalb, weil die Nutztiere immer mehr degenerieren werden). Unter dem Einfluß der Fleischnahrung werden die roten Blutkörperchen schwer, dunkler, das Blut hat eine größere Neigung zu gerinnen. Es bilden sich in leichterer Weise Einschläge von Salzen, von Phosphaten. Bei vorzugsweise pflanzlicher Nahrung ist die Senkungskraft der Blutkörperchen viel geringer. Es wird dem Menschen möglich, das Blut nicht bis zur dunkelsten Färbung kommen zu lassen. Dadurch aber ist er gerade imstande, vom Ich aus den Zusammenhang seiner Gedanken zu beherrschen. Durch Fleischnahrung gliedert sich der Mensch etwas ein, was nach und nach zu wirklichen Fremdstoffen wird, die eigene Wege gehen in ihm. Diese üben gerade Kräfte aus, die hysterische, epileptische Zustände hervorrufen. 57.180f Heiler, die heilend auf ihre Mitmenschen einwirken wollen, haben ein besonderes Hilfsmittel in ausschließlichem Milchgenuß. 57.182

Wir müssen uns, obzwar es beim Menschen ein ganz anderer Prozeß ist, weil er auf einer anderen Stufe geschieht, die Umwandlung der Ernährungsstoffe im Verlaufe des menschlichen Verdauungskanals so denken, wie wenn die Pflanzen ihre Ernährungsstoffe aufnehmen aus dem Boden. Sogleich wenn die Ernährungsstoffe in den menschlichen Organismus eintreten, werden sie vom Ätherleib* bearbeitet, das heißt, der Ätherleib sorgt für ihre Umwandlung. 128.154

Die sieben (inneren) Organe wandeln den Ernährungsstrom weiter um, und was sie tun, das wird durch das sympathische Nervensystem davon abgehalten, in das menschliche Bewußtsein einzutreten. 128.155

Das was unsere Leiblichkeit eigentlich tut, ist, daß sie sich fortwährend wehren muß gegen die Einflüsse der Außenwelt, auch gegen die Einflüsse, die mit den Nahrungsmitteln in uns kommen. Das Wesentliche unseres Leibes besteht nicht darinnen, daß wir die Nahrungsstoffe aufnehmen, sondern daß wir sie wieder herausschaffen. Manches schaffen wir sehr rasch heraus, manches aber erst im Laufe von sieben, acht Jahren. Daß Sie aufnehmen müssen, das hat nämlich für Ihren Leib im Grunde genommen keine andere Bedeutung, als was der Boden für Ihr Gehen ist. Wenn Sie keinen Boden unter den Füßen hätten, könnten Sie nicht gehen, aber Sie haben mit dem Boden als Mensch nichts zu tun, er muß Sie nur halten. So muß bloß die Leibestätigkeit eine Widerlage haben, sie muß fortwährend auf etwas aufstoßen, daher muß man fortwährend essen, damit die Leibestätigkeit auf etwas aufstößt. Sie

essen nicht, um die Nahrungsmittel mit sich zu vereinigen, sondern Sie essen, um die Tätigkeit vermitteln zu können, die zum Herausschaffen der Nahrungsmittel notwendig ist. Denn in der Tätigkeit des Herausschaffens der Nahrungsmittel besteht Ihre Menschenwesenheit. Der Mensch ist im ganzen nichts weiter als eine Reaktion gegen dasjenige, was seine Umwelt ist. Denn der Mensch ist im Grunde genommen durch und durch Tätigkeit. 194.146f

Der meiste Teil dessen, was man täglich ißt, ist gar nicht dazu da, um als Substanz in den Körper aufgenommen zu werden. Sondern der meiste Teil ist da, damit er die Kräfte, die er in sich enthält, an den Körper abgibt, den Körper in Regsamkeit bringt. Und der meiste Teil desjenigen, was man auf diese Weise in sich aufnimmt, wird eigentlich (in Kürze) wieder ausgeschieden, so daß man sagen muß, nicht um eine gewichtsmäßige Anordnung im Stoffwechsel handelt es sich hauptsächlich, sondern darum handelt es sich, ob wir mit den Nahrungsmitteln die Lebendigkeit der Kräfte in der richtigen Weise in uns aufnehmen können. Denn diese Lebendigkeit brauchen wir zum Beispiel, wenn wir gehen oder wenn wir arbeiten, überhaupt, wenn wir die Arme bewegen.

Dagegen dasjenige, was der Körper in der Weise braucht, um die Substanzen in sich abzulagern, um sich sozusagen zu bereichern mit Substanzen – jenen Substanzen, die man dann wiederum abstößt, wenn man alle sieben bis acht Jahre seine Körpersubstanz erneuert –, das wird zum allergrößten Teile aufgenommen durch die Sinnesorgane, durch die Haut, durch die Atmung. So daß dasjenige, was der Körper eigentlich substantiell in sich aufnehmen, was er ablagern muß, das nimmt er in äußerst feiner Dosierung auf, fortwährend, und verdichtet es erst im Organismus. Er nimmt es aus der Luft auf, verhärtet und verdichtet dann das so weit, daß man es dann in Nägeln, Haaren und so weiter abschneiden muß. Es ist ganz falsch, die Formel aufzustellen: Aufgenommene Nahrung, Durchgang durch den Körper, Nägel- und Hautabschuppung und dergleichen, sondern man muß formulieren: Atmung, feinste Aufnahme durch die Sinnesorgane, sogar durch die Augen, Durchgang durch den Organismus, Ausstoßen. Während in der Tat dasjenige, was wir durch den Magen aufnehmen, wichtig ist dadurch, daß es innere Regsamkeit hat wie ein Heizmaterial, die Kräfte zum Willen, der im Körper wirkt, in den Körper einführt. 327.87f Die Ich-Organisation hat das Bestreben, den Organismus und die einzelnen Organe fortwährend zu töten, und dem muß entgegengesetzt werden das, was, wie die von außen aufgenommene Ernährungssubstanz, als ein Aufstachelndes fortwährend die Organe eigentlich belebt. 316.31

In den wirklichen Menschen geht nämlich gar nichts von dem Erdenstoff herein, gar nichts. Das ist bloß eine Täuschung. Wenn wir, sagen wir, zum Beispiel Kartoffeln essen, dann ist die bloß etwas, was uns anregt in Kiefer, Schlund und so weiter. Und nun entsteht in uns die Kraft, diese Kartoffel wieder herauszutreiben, und während wir sie heraustreiben, kommt uns aus dem Äther, nicht aus dem festen Stoff, dasjenige entgegen, was uns im Laufe von sieben Jahren aufbaut. Wir bauen uns unseren ganzen Körper aus dem Äther heraus auf. Nun ist es so, daß allerdings Unregelmäßigkeiten eintreten können. Wenn wir nämlich zuviel Nahrung aufnehmen, dann bleibt allerdings die Nahrung zu lange in uns drinnen. Dann sammeln wir unberechtigten Stoff in uns auf, werden korpulent, dick und so weiter. 350.206f

Man wird einmal wissen, wie wenig der Mensch eigentlich in bezug auf seine Körpersubstanz aufnimmt aus dem, was er ißt – wie er viel mehr entnimmt dem, was er aus Luft und Licht und so weiter aufnimmt in außerordentlich fein verteiltem Zu-

stande. 235.90 Alle Stoffe, die der Mensch hat, werden nämlich in ihm selber erzeugt. Der Mensch erzeugt die Stoffe, die er braucht, aus dem Weltenall herein. Wenn der Mensch nämlich nicht darauf angewiesen wäre, zwischen Geburt und Tod auf der Erde zu leben und dadurch auch Erdenverrichtungen zu machen, so brauchte er überhaupt nicht zu essen, denn er könnte alles aus dem Weltenraum anziehen. Aber wenn wir mit unseren Händen arbeiten, oder wenn wir gehen müssen, da brauchen wir die Unterstützung durch das Essen, da erzeugt der Körper nicht genügend. 352.26 Wir nehmen fortwährend – nicht nur, daß wir hören – Eisen auf durch das Gehör; fein, fein saugen wir Eisen ein. Wir saugen durch die Augen das Licht, aber auch fortwährend Stoffe ein. Namentlich durch die Nase nehmen wir ungeheuer viel Stoffe auf, ohne daß wir es bemerken. Mit den Sinnen nehmen wir auf dieselbe Weise Nahrung aus dem Weltenall auf, wie die Erde selbst sie aufnimmt. 352.89

Es ist nämlich so, daß mit den Nahrungsmitteln, die der Mensch aufnimmt durch seinen Magen, aufgebaut werden Knochen, Muskeln, sonstige Gewebemasse, das gilt ausgesprochen ja nur für den menschlichen Kopf. Und alles dasjenige, was auf dem Umwege durch die Verdauungsorgane in weiterer Verarbeitung im Menschen sich ausbreitet, das bildet nur das Stoffmaterial für seinen Kopf und für alles dasjenige, was im Nerven-Sinnessystem und dem, was dazugehört, sich ablagert, während zum Beispiel für das Gliedmaßensystem oder für die Organe des Stoffwechsels selber die Substanzen, die man braucht, also sagen wir, um Röhrenknochen zu gestalten für die Beine oder für die Arme, oder für Därme zu gestalten für den Stoffwechsel, für die Verdauung, gar nicht durch die durch den Mund und Magen aufgenommene Nahrung gebildet werden, sondern sie werden durch die Atmung und sogar durch die Sinnesorgane aus der ganzen Umgebung aufgenommen. Es findet fortwährend im Menschen ein solcher Prozeß statt, daß das durch den Magen aufgenommene hinaufströmt und im Kopfe verwendet wird, daß dasjenige aber, was im Kopfe beziehungsweise im Nerven-Sinnessystem aufgenommen wird aus Luft und aus der anderen Umgebung, wiederum herunterströmt, und daraus werden die Organe des Verdauungssystems und die Gliedmaßen. Wenn Sie die Substanz Ihrer großen Zehe (beispielsweise), insofern sie nicht Sinnessubstanz, also mit Wärme und so weiter ausgekleidet ist – insofern wird sie vom Magen ernährt –, sondern dasjenige, was sie außerdem an Gerüstesubstanz und so weiter ist, kennen wollen, so wird das aufgenommen durch die Atmung, durch die Sinnesorgane, ein Teil sogar durch die Augen. 260a.313f

Rechnen Sie die Ernährungsstoffe, und was aus ihnen wird, weg, so haben Sie den menschlichen Organismus als ein übersinnliches Kraftsystem dahinter zu denken, das in solcher Weise wirkt, daß eben diese Ernährungsstoffe nach allen Richtungen hingeführt werden können. Erst dadurch, daß sich dieser übersinnlichen Form eingliedert das Ernährungsmaterial, wird der menschliche Organismus, zu dem, was man mit Augen sehen und mit Händen greifen kann. 128.153

Es ist ja notwendig, daß der Mensch, indem er sich nährt aus dem Lebendigen, das Lebendige dann in sich selber zur vollständigen Tötung bringt. Nun haben wir im unteren Menschen, im Stoffwechselmenschen, diesen merkwürdigen Prozeß: Wir genießen die Pflanze, das Pflanzlich-Stoffliche – es ist auch noch beim Gekochten das der Fall, aber insbesondere stark der Fall, wenn wir rohe Birnen oder rohe Äpfel oder rohe Beeren essen –, wir pressen das Ätherische heraus und nehmen in unseren eigenen Ätherleib das Kraftgebilde auf, welches der Pflanze zugrunde liegt. Diese

Gestalt, die wir da aufnehmen – das zeigt sich dem hellseherischen Bewußtsein –, die ist sogar nicht immer gleich der Gestalt, die wir äußerlich sehen. Es quillt die Gestalt der Pflanze in uns auf, und sie paßt sich in einer merkwürdigen Weise dem menschlichen Organismus an. Nun tritt etwas sehr Eigentümliches auf. Denken Sie sich also – man muß natürlich dabei etwas paradox reden, aber die Dinge sind doch so richtig –, nehmen Sie an, Sie essen Kohl, so ist da im unteren Menschen ein ganz bestimmtes Gebilde zunächst aufleuchtend. Es besteht eine Tätigkeit im Stoffwechselmenschen, im unteren Menschen, die die Folge ist davon, daß der Mensch diesen Kohl gegessen hat. In demselben Maße, indem diese Tätigkeit im unteren Menschen auftritt, entsteht im oberen Menschen, im Kopfmenschen, das Negativ davon, ich möchte sagen, der leere Raum, der dem entspricht; ein Abbild, ein richtiges Negativ. Und in dieses, ich möchte sagen, Negativ des Kohles nehmen wir nun die äußere Welt auf. Die kann uns ihre Eindrücke hereingeben, weil wir so gewissermaßen den leeren Raum in uns tragen. So wirken alle Pflanzen, die Nährmittel sind, in uns. Der Zusammenhang der Form besteht bei den gewöhnlichen Nährmitteln nur insoweit intensiv, daß wir ihn fortwährend im Laufe von 24 Stunden auflösen müssen. Einmal Wachen und Schlafen löst ihn auf. Er muß immer wieder neu gebildet werden. 222.100ff

Nur die eigentlich mineralischen Bestandteile nehmen wir als äußere stoffliche Substanzen auf. (Mit Salz oder Zucker) haben wir schon Totes aufgenommen. Das erfährt die wenigste Umgestaltung in uns. Aber alles, was aus dem Tier- und Pflanzenreiche in unseren Organismus hineinkommt, das muß zunächst gründlich getötet werden. Wir machen auch in unserem Kochen sozusagen eine Vortötung. Das wird gündlich von unserer Verdauung besorgt, so daß, wenn sie herangekommen sind in die unteren Verdauungsorgane (Darm), in ihnen wesentlich alles ausgetrieben ist, was sie äußerlich dadurch sind, daß zum Beispiel die tierischen Nahrungsmittel unterworfen sind dem astralischen Leib und dem Ätherleib des Tieres, daß die pflanzlichen Nahrungsmittel unterworfen sind dem ätherischen Leib bei den Pflanzen. 218. 69f

Denn indem jetzt diese Nahrungsmittel herankommen an diejenigen drüsigen Organe, welche dann überleiten die Nahrungsmittel von dem Darm in die Lymphgefäße und in die Blutgefäße, da muß auf diesem Weg zurück eine Belebung der Nahrungsmittel stattfinden. Es muß von unserem eigenen Ätherleib aufgenommen und wieder belebt werden können, dasjenige, was wir also aufnehmen. Das Leben der Nahrungsmittel in uns muß von uns kommen. Und das geschieht auf dem Wege von der Darmorganisation durch die Gefäße zum Herzen hin. Sie würden nun aber zu wenig den Charakter des Irdischen haben. Daß wir Erdenmensch sein können, wird dadurch bewirkt, daß nun der Sauerstoff der Luft aufgenommen wird. Also der Sauerstoff macht wiederum dasjenige, was sich sonst in unserem ätherischen Leib verflüchtigen würde, zu dem Irdisch-Lebendigen. Der Sauerstoff ist derjenige Stoff, der etwas, das sich sonst nur als ein Ätherisches bilden würde, ins Irdische hereinversetzt. Jetzt sind wir bis zur Verbindung Herz-Lunge gekommen. Das Herz würde uns noch nicht zum irdischen Menschen machen, aber dadurch, daß das Herz mit der Lunge in Verbindung ist, den Sauerstoff aufnimmt, wird die Nahrungsaufnahme nicht nur ätherisiert, sondern auch verirdischt. Jetzt kommt die Notwendigkeit, daß das dem astralischen Leib eingefügt werden muß. Diese Tätigkeit vermittelt das Nierensystem des Menschen, das nun dasjenige absondert, was unbrauchbar ist von

den Stoffen, die aufgenommen werden, aber das übrige in den ganzen Organismus auf Wegen leitet, die die heutige Physiologie gar nicht eigentlich beschreibt, die aber vorhanden sind. 218.70ff Und da wird nun der ganze Brei durch die Tätigkeit des Nierensystems, das sich über den ganzen Organismus erstreckt und überall hinstrahlt, in den astralischen Leib hineinbefördert, so daß dieser jetzt mitarbeiten kann an der weiteren Gestaltung. Dieser astralische Organismus, insofern er vom Nierensystem aus seine Anstöße erfährt, steht jetzt wiederum in Verbindung mit dem Kopf-Sinnessystem, das gewissermaßen wie eine Decke darüber ist. Und Nieren- und Kopfsystem zusammen, die wirken nun fortwährend so, daß dasjenige, was eigentlich durch die Herztätigkeit flüssig, verschwimmend ist, nun zu den besonderen Organen geformt wird. Die Organe müssen nämlich nicht nur während der Kindheit gestaltet werden, sondern fortwährend; denn unsere Organe werden fortwährend zerstört. Die einzelnen Formen des Menschen werden so geformt, daß gewissermaßen die Niere die Kräfte ausstrahlt, und vom Kopf dann die Kräfte kommen, welche so eindämmen, daß die Organe Konturen bekommen, gerundet werden. 218.72f So werden die Organe im Zusammenhang von Nierensystem und Kopfsystem gebildet, und da drinnen wirken die Kräfte des astralischen Leibes. Das ist also etwas, was unter einer außerordentlich starken Veränderung des Stickstoffes vor sich geht. Der Stickstoff ist da schon nicht mehr das, was er äußerlich ist, denn der Stickstoff, der also noch die Ähnlichkeit behält mit dem äußeren Stickstoff, geht dann durch die Harnsäure und den Harnstoff weg. Aber dasjenige, was da ausstrahlt von der Niere und verarbeitet wird, das ist eigentlich ein innerlich bis in die wirksamen Kräfte des astralischen Leibes hinein veränderter Stickstoff. 218.74f

Wir würden Engel werden müssen, wenn nicht der Stickstoff in uns wirken würde, der uns wiederum vom Nierensystem aus den astralischen Leib innerhalb des Irdischen erhält. Aber das ganze würde uns nicht so gestalten, daß auch das Ich an dem Ganzen teilnimmt, wenn nun nicht das Lebersystem da wäre, das im Wesentlichen den Wasserstoff zu ihrem physischen Repräsentanten hat. 218.75f

Die Ich-Organisation steht in besonderer Beziehung zu demjenigen, was im Menschen mineralisch ist. Aber jedes Mineralische wird durch die Ich-Organisation etwas anderes, als es außerhalb ist. 233.130f Erst wenn wir gestorben sind, ist das Mineralische wiederum Mineralisches der äußeren Natur. Die Ich-Organisation metamorphosiert gründlich um alles Mineralische, nicht nur das Feste, auch das Wäßrige, auch das Luftförmige, auch das Wärmeartige. In dem Augenblick, wo mein Organismus Wasser aufnimmt, ist das, was ich in mir habe nicht mehr dasselbe, was das äußere Wasser ist. Das ist es erst wiederum, wenn ich es ausschwitze oder auf eine andere Art zu Wasser mache. Innerhalb meiner Haut ist Wasser lebendige Flüssigkeit. 233.132

Ernährung – Brot. Wenn ich Brot esse, so geht das Brot dadurch, daß das Wurzelhafte der Pflanze bis in den Halm hinaufgeht, bis in den Kopf hinauf, denn es kommt nicht darauf an, ob etwas oben in der Luft ist, sondern ob es wurzelhaft ist. 354.105

Ernährung – Fette. Wenn der Mensch wach ist und der Astralleib in dem Ätherleib drinnen arbeitet, da wird das Fett fortwährend verarbeitet. Wenn der Mensch schläft, also der Astralleib draußen ist, wird das Fett nicht verarbeitet, sondern es lagert sich ab. 350.287 Der Mensch braucht in seinem Brustgebiet vorzugsweise das Fettige, weil im Brustgebiet die Atmung stattfindet. Das heißt, der Kohlenstoff, den der

Mensch in sich trägt, verbindet sich mit dem Sauerstoff, (dazu) braucht man Wärme. Dasjenige, was die Fette machen, indem sie sich selber mit Sauerstoff verbinden, das ist Wärmeerzeugung. So daß also der Mensch für die Mittelgegend, die Brustgegend, für die ordentliche Ernährung von Herz, Brust und so weiter unbedingt fettige Stoffe aufnehmen muß. 352.44

Ernährung – Früchte. Was in den Früchten ist, ernährt vorzugsweise den Unterleib. Die Früchte, die an den Bäumen wachsen, die brauchen wir nicht viel zu kochen, denn sie werden schon im ganzen Sommer von der Sonne selber ausgekocht. Eiweiß in den Pflanzenfrüchten baut Ihnen Ihren Magen auf, baut alles dasjenige auf, was der Mensch im Unterleib als Ernährungsorgane selber hat. 354.106f

Ernährung gleich Verwandlung. Wir brauchen ja nur ein Körnchen Salz in den Mund zu nehmen, sofort muß es aufgelöst werden. Es tritt sofort eine Verwandlung ein. Der menschliche physische Leib in seinem Inneren ist nicht gleich der äußeren Natur. Er verwandelt dasjenige, was er aufnimmt und verwandelt es wiederum zurück. Der menschliche physische Organismus macht sich der äußeren Natur erst ähnlich, indem er ausscheidet. 234.28f

Jedesmal, wenn wir essen, kommen die Eßmaterialien im Inneren durch die Verwandlung, die sie durchmachen, in einen Zustand, in dem die ganze Erde einmal war. In dieser Entwickelung eines kurzen Zeitraumes liegt, kurz wiederholt, der ganze Erdenprozeß. 234.30

Ernährung – Kartoffel. Die Kartoffel ist etwas, was zwischen der Wurzel und dem Kraut drinnen ist. Daher hat sie nicht so viele Salze in sich wie zum Beispiel die Rübe, ist nicht so erdenhaft; sie wächst zwar in der Erde, aber sie ist nicht so verwandt mit dem Erdigen. 354.100 Die Kartoffel(nahrung) versorgt weniger Herz und Lunge, sie geht in den Kopf hinauf – allerdings nur in den Unterkopf, wo man besonders kritisch wird. Der Mensch, der Kartoffeln ißt, der fühlt sich fortwährend angeregt zu denken. Dadurch wird seine Lunge und sein Herz schwach, und die Lungentuberkulose, die nahm erst überhand, als die Kartoffelnahrung eingeführt wurde. 354.118

Die gegessene Kartoffel kommt in den Magen, in die Gedärme. Da kann sie nicht gleich verarbeitet werden, sondern sie geht jetzt durch das Blut unverarbeitet herauf. Statt daß nun, wenn sie hier in ihre Schichte des Gehirns kommt, sie schon so fein kommen würde wie Roggen und Weizen und gleich heruntergeschickt würde in den Körper, so muß erst hier im Gehirn die Verarbeitung geschehen. Der Mensch verliert immer mehr und mehr die Fähigkeit, mit seinem Mittelkopf zu denken; er denkt dann nur mehr mit dem Vorderkopf. Aber dieser Vorderkopf, der von den Salzen abhängt, der führt immer mehr und mehr dazu, daß man eigentlich bloß ein materialistischer Verstandesmensch wird. Das richtige Geistige kann ja der Vorderkopf gar nicht denken. Gerade durch den Vorderkopf wird man ein richtiger Verstandesmensch. Das innere Denken in Europa ist zurückgegangen von dem Moment an, wo die Kartoffelnahrung Platz griff. Der Mensch ist ein Geschöpf von Sonne*, Mond* und Sternen. Wenn er nun Kartoffeln ißt, dann verwendet er seinen Mittelkopf nur dazu, um diese Kartoffeln zu verdauen. Da schließt er sich ab von der Umwelt. Und so kann man sagen: Es ist eigentlich der übermäßige Kartoffelgenuß zum großen Teil auch wiederum das, was in der neueren Zeit zum Materialismus* getrieben hat. 350.290f

Ernährung – Kohlehydrate. Wenn wir keine Kohlehydrate (Stärke, Zucker) essen würden, so würden wir alle möglichen Verzerrungen der menschlichen Gestalt haben. Die Salze, die wirken vorzugsweise vorn auf das Gehirn. Die Kohlehydrate wirken mehr rückwärts auf das Gehirn. Namentlich würde bei dem Menschen, der zu wenig Kohlehydrate verdauen kann sich sehr bald herausstellen, daß er immerfort heiser ist, daß er nicht rein und klar sprechen kann. 350.285f

Ernährung – Korpulenz. Wenn der astralische Leib auch bei Tag schläft und nicht richtig arbeiten kann, dann lagert sich der Schmerbauch ab, das Fett. Das ist auch der Fall, wenn der Mensch bloß intellektualistisch mit dem Kopf arbeitet, Verstandesmensch wird, lagert sich sogar auch das Fett ab. 350.292

Ernährung – Licht. Das Herz, das Sie also in sich getragen haben vor acht Jahren, das haben Sie jetzt nicht mehr in sich, sondern das ist erneuert worden, erneuert worden nicht aus dem Stoff der Erde, sondern ist erneuert worden aus dem, was im Lichte die Erde umgibt. Zusammengedrücktes Licht ist Ihr Herz! Sie haben Ihr Herz tatsächlich aus dem Sonnenlicht zusammengedrückt. Und das, was Sie an Nahrung aufgenommen haben, das hat nur angeregt, daß Sie das Sonnenlicht so weit zusammendrücken. Alle Ihre Organe bauen Sie auf aus dem, was die durchlichtete Umgebung ist. 350.207

Ernährung – Salze. Die Salze müssen als Nahrungsmittel bis in das Gehirn kommen, damit wir überhaupt denken können. Wenn jemand zum Beispiel so krank ist, sagen wir, daß er alles dasjenige, was in der Nahrung Salz ist, im Magen oder im Darm ablagert und nicht mit dem Blut ins Gehirn schickt, dann wird er schwachsinnig, dumm. Es kommt durch das, was der Mensch mit dem Salz macht, das Salz überhaupt schon in einem vergeistigten Zustand ins Gehirn. 350.284f Die Salze wirken vorzugsweise vorn auf das Gehirn. 350.286 Die Würzen wirken ebenso auf den Vorderkopf wie die Salze. 350.291 Der Kopf braucht vorzugsweise Salze. Denn vom Kopf gehen die Kräfte aus, die den menschlichen Körper zum Beispiel auch mit Knochen durchsetzen. 354.98

Ernährungstätigkeit. Die Tätigkeit der Ernährung kann gar nicht vor sich gehen, ohne daß in jedem Teil dieser Ernährungstätigkeit das astralische Wesen des Menschen eingreift. Das astralische Wesen des Menschen muß jeden einzelnen Prozeß durchdringen, der sich als Ernährung abspielt. Die Ernährungstätigkeit kann nur zustande kommen, wenn der Astralleib in die Prozesse eingreift, die wir sonst in der Retorte haben, da müssen vor allem die astralischen Kräfte wirken; und was da am wenigsten berücksichtigt wird, das ist, daß da nicht mehr die physischen Kräfte mitspielen dürfen. Das, was da ein Stück Schwefel oder ein Stück Salz als physische Wirkung außerhalb des Körpers haben, das hat innerhalb des Körpers keine Bedeutung, nur das, was es astralisch als Bedeutung hat, das wird vom Astralischen erfaßt, und dann ist das Ätherisch-Astralische das eigentlich Tätige in der Ernährung. 302a.126f

Ernährung und Gift. Im Grunde genommen ist jede Ernährung der Anfang einer Vergiftung. Die Nierentätigkeit ist durchaus immer eine Entgiftung. 314.142

Ernährung und Ich-Gefühl. Das einzige, was uns die Nahrung gibt, das ist, daß wir so etwas in uns haben wie eine Art inneren Sessel. Wir spüren uns, kommen dadurch im gewöhnlichen Leben zum Ich-Gefühl, daß wir physische Materie in uns haben, physischen Stoff. Wir spüren uns geradeso, wie wenn Sie sich auf den Sessel setzen. Da spüren Sie auch den Sessel, der auf Sie drückt. Und so spüren Sie Ihren Körper, der auf das, was Sie aus dem Weltenall gemacht haben, fortwährend drückt. 350.207f

Ernährung und Körperaufbau. Wenn Sie nach einer bestimmten Lebensperiode in irgendeinem Gliede des menschlichen Organismus eine andere Substanz finden, so ist diese niemals aus dem gewöhnlichen Stoffwechsel ausgeschieden. Der gewöhnliche Stoffwechsel liefert substantiell bloß das Nervensystem, bloß die Bausteine des Nervensystems. Durch die Tätigkeit des Nerven-Sinnessystems, im Zusammenhange mit der Atmung, werden dann aus der kosmischen Umgebung die Stoffe aufgenommen in außerordentlich fein verteiltem Zustande, die von der Nerven-Sinnesorganisation in den Organismus eingegliedert werden und substantiell ersetzen dasjenige, was alles abgeht. Denn die Abgänge sind viel langsamer als man denkt. Die Nahrung erhält nur die Tätigkeit, die da sein muß, um das Nervensystem zu organisieren. Dasjenige, wodurch der Mensch nach einer gewissen Lebensperiode wiederum neu aufgebaut wird, das kommt mit der Atmung und sogar mit feineren Absorptionen von seiten der Außenwelt durch die Sinne in den menschlichen Organismus herein. Namentlich bilden in dieser Beziehung die Ohren außerordentlich wichtige Aufnahmeorgane, und dann der gesamte Empfindungssinn, der über den Körper ausgebreitet ist. 314.181f

Ernährung Unregelmäßigkeit. Wenn wir zuviel Nahrung aufnehmen, dann bleibt allerdings die Nahrung zu lange in uns drinnen. Dann sammeln wir unberechtigten Stoff in uns auf, werden korpulent, dick und so weiter. Wenn wir zu wenig aufnehmen, haben wir zu wenig Anregung und nehmen zu wenig das, was wir brauchen, aus der geistigen Welt heraus, aus der ätherischen Welt. 350.207

Erneuerung des physischen Körpers – Krankheiten. Dasjenige, was Sie an den Fingernägeln sehen, daß sie nach außen hin wachsen, immer nachwachsen, wenn man sie abschneidet, das ist auch beim ganzen Menschen so: daß er vom Mittelpunkte her die Materie immer erneuert.

Nun denken Sie aber einmal, es sei der rhythmische Mensch nicht in Ordnung, es sei so, daß für seine Organisation viel zu schnell diese Strahlen vom Nierensystem hervorschießen (siehe oben: Ernährung), daß also nicht das richtige Verhältnis von 4 : 1 (Blut: Atmung) besteht. Das variiert für jeden Menschen, jeder Mensch ist in diser Beziehung eine Individualität. Wenn die Erneuerung zu schnell geht, so kommen solche Erscheinungen wie die Herzerweiterung. Am allerersten werden Sie an der beginnenden Herzerweiterung nachweisen können, daß an der Nierentätigkeit etwas nicht in Ordnung ist. Gerade wenn Sie diese Dinge ernst nehmen von der Erneuerung des Menschen in sieben, acht Jahren, da werden Sie sehen: wenn das schon nach sechs Jahren fertig ist, was erneuert werden soll, so ist das Alte noch nicht genügend fortgeschoben, und das Organ dehnt sich, oder strebt wenigstens darnach, sich zu dehnen. 218.101f

Ernst geisteswissenschaftlicher. Man fühlt es so oft, wie man mit dem, von dem man meint, daß es aus den Forderungen der Zeit heraus gesprochen ist, wie man mit dem eigentlich kaum etwas anderes sagt als etwas, was die Menschen als ein gesprochenes Feuilleton hinnehmen. Man möchte die Menschen aufrufen, daß sie hineinnehmen in alle Gestaltung des Lebens dasjenige was aus der Geisteswissenschaft kommen kann, und man sieht, wie die Menschen das Leben laufen lassen, hinschauen auf diejenigen, die aus Verlogenheit heraus dieses Leben dirigieren, und aus einer gewissen inneren Wollust heraus zuhören dem, was sie als ein gesprochenes Feuilleton der Geisteswissenschaft aufnehmen. Das ist es, was noch erstehen muß: der tiefe, der heilige Ernst im Aufnehmen des Geisteswissenschaftlichen, das Abgewöhnen dessen, was die Menschen dazu bringt, wie irgendein anderes literarisches Produkt, so auch die Geisteswissenschaft aufzunehmen als etwas, an dem man sich in einer etwas besseren Weise amüsiert, weil es einem die Sehnsucht nach dem Weiterleben nach dem Tode garantiert. Es ist heute (1920) noch ein furchtbarer Abstand zwischen dem, was notwendig ist im Aufnehmen der Geisteswissenschaft, und dem was wirklich da ist. 200.138f

Eros und Demeter. Daß die Persephone* die wirkliche Tochter der Demeter* war, das lehrt uns der Einblick in die Akasha-Chronik*. Und ebenso wird sich ergeben, daß in jener Gestalt, die sogleich in der Neuschöpfung des Mysteriums von Eleusis* auftritt, in Eros, in der Tat nach alter griechischer Empfindung dasjenige gegeben ist, wodurch die Kräfte der Demeter in der sich allmählich entwickelnden Menschheit zu dem geworden sind, was sie heute sind. 129.21

Was macht den dichteren menschlichen Leib sozusagen frisch und gesund? So wie den alten menschlichen Leib in uralten Zeiten frisch und gesund gemacht hat die Demeter, so macht den neuen Leib frisch und gesund Eros, das heißt das, was in den Naturkräften durch Eros repräsentiert wird. Und wenn nicht Eros auf ihn wirkte, sondern wenn Demeter fortgewirkt hätte, würde nun dieser menschliche Leib durch das ganze Leben hindurch welk und runzelig sein. Die Demeterkräfte liegen nicht in den frischen, pausbackigen und rotwangigen Menschenleibern heute, sondern liegen dann im Menschenleib, wenn er die Eroskräfte in sich ausmerzt. Das tut er, wenn er älter wird, wenn er welk und runzelig wird. Denken Sie, dieser tiefe Zug ist im Mysterium von Eleusis vorhanden. Demeter erscheint nach dem Raub der Persephone entblößt der ursprünglichen Kräfte; sie ist verwandelt durch Hekate*, verwandelt so, daß sie nur die Welkheit bewirkenden Kräfte trägt. Und mit dem Raub der Persephone sehen wir in der Tat das Zurückziehen der Demeter von der unmittelbaren menschlichen Leibesorganisation auch in dem geschichtlichen Werden der Menschheit sich vollziehen. Oh, diese alten Naturwunder, sie drücken sich in den alten Göttergestalten in herrlicher Weise aus. Und wenn mit dem Altern des Menschen sich Eros von ihm zurückzieht, dann beginnt wieder der Einfluß der Demeter auf die menschliche Leibesorganisation. Dann kann Demeter in gewisser Beziehung wiederum in die menschliche Leibesorganisation hinein, dann tritt das, was Repräsentant der fruchtenden Keuschheit ist, gegenüber der Erosorganisation in den Vordergrund. Und auf ein tiefes Mysterium, auf ein ganz gewaltiges Mysterium im Werden des Menschen werden wir hingewiesen, wenn wir das Altern des Menschen – die Umwandlung der Eroskräfte in die Demeterkräfte – in diesem Sinne verfolgen.

Wir müssen diesen treibenden, diesen impulsierenden Faktor, das, was da gewirkt hat zum Anderswerden der Hüllen, vorzugsweise im menschlichen Ätherleib suchen. 129.40f Wir müssen nun die eigentlichen Kräfte, die da wirksam sind, vor allen Dingen die Eros- und Demeterkräfte, in dem Ätherleibe suchen. Sie werden vom Ätherleibe hinaufgeschickt in den astralischen Leib und hinuntergeschickt in den physischen Leib, so daß der Ätherleib sowohl den Astralleib wie auch den physischen Leib beeinflußt. Den physischen Leib macht der Ätherleib in dieser Zeit vorzugsweise dichter, in sich konsolidierter, den astralischen Leib gestaltet er so um, daß er nicht mehr hellseherische Kräfte entwickelt, sondern nur die intellektualistischen Kräfte der Menschennatur. Weiteres siehe: Hekate. 129.41f

Erotik. Ein Kind, in dem keine Schönheitsempfindungen angeregt sind, das nicht erzogen ist zu einer ästhetischen Auffassung der Welt, ein solches Kind wird in diesem Lebensalter (Pubertät) sinnlich und vielleicht sogar erotisch. Es gibt kein besseres Mittel, die Erotik auf das richtige Maß zurückzuschrauben als eine gesunde Entwickelung des ästhetischen Sinnes für das Erhabene und Schöne in der Natur. Wenn Sie den ästhetischen Sinn ausbilden, dann tun Sie viel mehr, als mit den manchmal fast bis zum Blödsinn getriebenen sexuellen Unterweisungen. 302.77

Erotik und Machtkitzel. Wenn (durch die Geschlechtsreife) diese Kräfte des Astralleibes* frei werden, und es gelingt nicht, das intensivste Interesse zu erwecken für die Rätsel der Welt, dann verwandeln sich diese Kräfte in dasjenige, in das sie sich bei der heutigen Jugend meist verwandeln; sie verwandeln sich nach zwei Richtungen hin in Instinktartiges: erstens in Machtkitzel und zweitens in Erotik. Dadurch aber, daß der Mensch nicht genügend Interesse für die Welt draußen hat, wird er auf sich selbst gelenkt; dadurch beginnt er, in sich selbst allerlei auszubrüten. Und im großen und ganzen muß man ja sagen: Wenn man die Hauptschäden der heutigen Zivilisation ins Auge fassen will, so bestehen sie im wesentlichen eigentlich durchaus darinnen, daß die Menschen viel zu viel mit sich selbst beschäftigt sind, daß sie im Grunde genommen einen großen Teil ihrer freien Zeit nicht damit zubringen, sich mit der Welt zu beschäftigen, sondern sich damit zu beschäftigen, wie es ihnen selbst geht, was ihnen selber weh tut. Und das ungünstigste Lebensalter für die Beschäftigung mit sich selber ist das Lebensalter zwischen dem 14., 15. und dem 21. Jahre. In diesem Lebensalter muß die Urteilsfähigkeit, die in diesem Lebensalter erblüht, hingelenkt werden auf die Weltzusammenhänge auf allen Gebieten. Dieses Sich-Hineinarbeiten in die Wirksamkeit des freiwerdenden astralischen Leibes im physischen Leib, ist eigentlich ein fortwährendes Durchmachen von leisen Schmerzen. Das, was man da spürt, das regt einen sofort an, sich mit sich selbst zu beschäftigen, wenn man nicht genügend nach der Außenwelt abgelenkt ist. 302a.76ff

Erscheinungen äußere und neue Offenbarungen. Wir leben in einem Zeitalter, in dem neue geistige Offenbarungen durch die Schleier der äußeren Erscheinungen hindurchdringen. 186.295

Erwartungen bei der Inkarnation. Eigentlich steigen die Menschenseelen mit außerordentlich starken Erwartungen in die physische Welt herunter. Und daher kommen ja auch die Enttäuschungen, die das Unbewußte in der Seele der Kinder

schon seit längerer Zeit erlebt, weil diese Erwartungen nun doch nicht befriedigt werden. Auserlesene Geister, die besonders kräftige Erwartungsimpulse hatten, die haben Utopien geschrieben, wie es sein sollte, wie man es machen könnte. 214.114f

Erweckung geistige. Eine Erweckung einer inneren Seelenkultur ist möglich. Man kann in der Tat eine solche Erweckung erreichen, so daß einem das gewöhnliche Leben, das man auslebt auch in der gewöhnlichen Wissenschaft, wie ein Schlafen vorkommt, aus dem man erwacht. Und aus diesem Erwachen kann man neu das, was einem als Welt umgibt, beobachten. 329.264

Erzengel siehe Archangeloi

Erzieher. Wir können nicht durch Studium Erzieher werden. Wir können andere zum Erzieher nicht dressieren, schon aus dem Grunde nicht, weil jeder von uns einer ist. In jedem Menschen ist ein Erzieher; aber dieser Erzieher schläft, er muß aufgeweckt werden, und das Künstlerische ist das Mittel zum Aufwecken. Wenn das entwickelt wird, bringt es den Erziehenden als Menschen denjenigen näher, die er führen will. Menschlich muß der zu Erziehende dem Erzieher nahekommen, er muß menschlich etwas von ihm haben. Wir können als Erzieher durchaus in die Lage kommen, etwas heranziehen zu müssen, was uns überragt, und es ist unmöglich, die Schulen mit genügend Lehrern zu versorgen, wenn man nicht auf dem Standpunkt steht, daß es nichts macht, wenn der Lehrer nicht so gescheit ist, wie es der Schüler einmal sein wird. Er wird gleichwohl ein guter Lehrer sein können, weil es nicht auf die Übermittlung von Wissen ankommt, sondern auf die Individualität, auf das Lebendigmachen des vorirdischen Daseins. Dann erzieht sich das Kind selber an uns, und das ist auch richtig; denn in Wirklichkeit sind nicht wir es, die erziehen. Wir stören nur die Erziehung, wenn wir unmittelbar zu stark in sie eingreifen. Wir erziehen, indem wir uns so benehmen, daß durch unser Benehmen das Kind sich selber erziehen kann. Der Lehrer soll dafür sorgen, daß das Kind wegkommt von den Umständen, unter denen es sich nicht entwickeln kann. Deshalb müssen wir uns klar sein: hineinpfropfen können wir in den Menschen nichts durch Unterricht und Erziehung. Aber wir können uns so verhalten, daß der Mensch dazu kommt, als Aufwachsender die in ihm vorhandenen Anlagen hervorzuholen. Das können wir aber nicht durch das, was wir wissen, sondern nur durch das, was auf künstlerische Art in uns regsam ist. 217.162f

Ob wir der richtige Lehrer oder der richtige Erzieher sind, hängt davon ab, wie wir schon mit der betreffenden Kinderseele verbunden waren, bevor wir – Erzieher und Kind – beide geboren waren. Wir sind deshalb in den ersten Lebensjahren Nachahmer, weil wir die Nachahmungstendenz aus der geistigen Welt heraus mitbringen. Und wen werden wir am liebsten nachahmen? Denjenigen, der uns unsere Eigenschaften gegeben hat in der geistigen Welt, von dem wir in der geistigen Welt etwas entnommen haben, sei es auf diesem, sei es auf jenem Gebiete. Die Seele des Kindes war verbunden mit der Seele des Erziehers, des Lehrers, vor der Geburt. Da war ein intimer Zusammenhang; und nachher soll sich nur das äußere Leibliche, das auf dem physischen Plan Lebende danach richten. 177.122

Als ungeschickter Lehrer müssen Sie sich sagen: Irgend etwas führt mich karmisch zu den Kindern, so daß ich auch als ungeschickter Erzieher einmal bei ihnen

sein kann. Und diejenigen, bei denen ich nicht ungeschickt sein darf, die werden mir eben durch das Karma* in späteren Jahren erst gebracht. Dieses mutvolle sich Hineinwagen in das Leben braucht der Lehrer und Erzieher. 311.63 Einen fremden Menschengeist haben wir vor uns und diesen müssen wir auf uns wirken lassen, wenn wir Erzieher sind. In der Hypnose*, im abnormen Zustand wirkt der Geist unmittelbar auf den Menschen, ebenso wirkt in einer anderen Gestalt, wenn wir das Kind vor uns haben, der sich entwickelnde Geist des Kindes unmittelbar auf uns und muß auf uns wirken. Dieser Geist wird aber nur von uns ausgebildet werden können, wenn wir uns, ebenso wie bei anderen höheren Verrichtungen (siehe: Schulung), auszulöschen vermögen, wenn wir imstande sind, ohne Einmischung unseres Selbst, ein Diener des uns zur Erziehung anvertrauten Menschengeistes zu sein, wenn dieser Menschengeist von uns in die Gelegenheit versetzt wird, sich frei zu entfalten. Solange wir unsere eigensüchtigen Begriffe und Forderungen, die uns gemäß sind, dem Geist entgegenströmen lassen, solange wir unser Selbst mit seinen Charaktereigentümlichkeiten diesem Geist entgegenstellen, so lange sehen wir diesen Geist ebensowenig, wie das Auge, das noch in Lust und Leid verwickelt ist, den Geist der Umwelt hellseherisch sieht. (So) muß auf einer Alltagsstufe der Erzieher ein höheres Ideal erfüllen. Dieses selbstlose Ideal, welches alltäglich von dem Erzieher angestrebt werden muß, kann nur als eine Gesinnung dem Erzieher voranleuchten. 52.214f Wir wollen uns bewußt werden, daß das physische Dasein hier eine Fortsetzung des Geistigen ist, daß wir durch Erziehung fortzusetzen haben dasjenige, was ohne unser Zutun besorgt worden ist von höheren Wesen (siehe: Leben zwischen Tod und neuer Geburt; Inkarnationsvorbereitung). Das wird unserem Erziehungs- und Unterrichtswesen allein die richtige Stimmung geben, wenn wir uns bewußt werden: Hier in diesem Menschenwesen hast du mit deinem Tun eine Fortsetzung zu leisten für dasjenige, was höhere Wesen vor der Geburt getan haben. 293.21

In der äußeren, materiellen Welt mögen wir viel wirken durch das, was wir tun; als Erzieher wirken wir viel mehr durch dasjenige, was wir sind. 161.74 Wir müssen unterscheiden lernen die Intentionen des Erziehers von dem, was aus dem Zögling wird. Wenn wir nur richtig gestimmt sind, werden wir die größten Freuden erleben, wenn wir uns bemühen, etwas ganz Bestimmtes an den Zögling heranzubringen, und wir uns sagen können: Nun, das, was du gewollt hast, ist er nicht geworden, aber er ist etwas geworden, zwar nicht das, was wir ihm beigebracht haben, aber er ist etwas geworden. Das ist das Eigentümliche, daß der Erzieher nur dadurch seinen Erzieheregoismus abstreifen kann, wenn er den Wunsch überwindet, daß das, was er als gut und recht ansieht, und namentlich, was er selber gerne denkt, in dem Zögling ein Abklatsch werde. Wenn wir als Erzieher die Gelassenheit erreichen, daß der Zögling uns so unähnlich als möglich werden kann, dann haben wir das Schönste erreicht. 275.124f

Die Beziehung des Erziehers, des Unterrichters zu dem Zögling, muß eine dem Hellsehen analoge werden. Wenn sich auch der Erzieher dessen nicht voll bewußt ist, sondern es instinktiv in seiner Seele lebt, so muß es doch so sein, daß er instinktiv, speziell als Lehrer, bis zur Prophetie* ein Bild dessen bekommt, was aus dem zu Erziehenden heraus will. Und dann wird das Merkwürdige sich ergeben, so sonderbar es heute klingt: Die Erzieher der Zukunft werden viel von ihren Zöglingen träumen, denn in die Träume verhüllen sich die Prophetien. Die Bilder, die wir in den Träumen

haben, die haben wir nur aus dem Grunde, weil wir ungewohnt sind, den Traum mit der Zukunft zusammenzubringen; wir werfen wie ein Kleid über einen Leib die Reminiszenzen aus der Vergangenheit darüber. Das, was eigentlich im Traume lebt, weist immer auf die Zukunft hin. 177.126

Erziehung Sachregister: Erziehung historisch S.274; Erziehung durch das Ich und die Wesensglieder S.278; E. des Kindes S.279; Erziehungsversäumnisse – Nachholung S.283.

Erziehung. Es gibt im Grunde genommen auf keiner Stufe eine andere Erziehung als Selbsterziehung. Wir sind als Lehrer und Erzieher nur die Umgebung des sich selbst erziehenden Kindes. Wir müssen die günstigste Umgebung abgeben, damit an uns das Kind sich so erzieht, wie es sich durch sein inneres Schicksal erziehen muß. 306.131

Das Geistige kann man eigentlich nicht erziehen. Das muß man in Freiheit in die Welt hinaus entlassen. Geistiges kann der Mensch nur vom Leben lernen. 305.50

Der Ätherleib der Pflanze hat in jedem Falle eine bestimmte innere Gesetzmäßigkeit, die abgeschlossen ist, die sich von Samen zu Samen hindurchentwickelt und die einen bestimmten Kreis hat, über den nicht hinausgegangen werden kann. Anders ist es beim Ätherleib des Menschen. Da ist es so, daß außer demjenigen Teil des Ätherleibes, der verwendet wird auf das Wachstum, auf dieselbe Entwickelung, die der Mensch auch in gewissen Grenzen eingeschlossen hat wie die Pflanze, daß außer diesem Teil sozusagen noch ein anderer Teil im Ätherleibe ist, der frei auftritt, der von vornherein keine Verwendung hat, wenn wir nicht dem Menschen in der Erziehung allerlei beibringen, der menschlichen Seele allerlei einfügen, was dann dieser freie Teil des Ätherleibes verarbeitet. So also ist wirklich ein durch die Natur selbst nicht verbrauchter Teil des Ätherleibes im Menschen vorhanden, durch den er die Vorstellungen, die durch die Erziehung in ihn hineinkommen, aufnehmen kann. 107.86

Auf einer Alltagsstufe muß der Erzieher ein höheres Ideal erfüllen. Und er wird dieses Ideal erfüllen, wenn er das geheimnisvolle, aber doch offenbare Prinzip der völligen Selbstlosigkeit begreift und die Auslöschung des eigenen Selbst versteht. Diese Auslöschung des eigenen Selbst ist das Opfer, durch welches wir den Geist in unserer Umwelt vernehmen. Den Geist vernehmen wir in abnormen Zuständen, wenn wir auf abnorme Weise lust- und leidlos werden (siehe: Hypnose). Den Geist vernehmen wir hellsehend, wenn wir im normalen Zustande, bei vollem Tagesbewußtsein, lust- und leidlos werden. Und den Geist führen wir im richtigen Denken, wenn wir ihn selbstlos innerhalb der Erziehung führen. Dieses selbstlose Ideal, welches alltäglich von dem Erzieher angestrebt werden muß, kann nur als eine Gesinnung dem Erzieher voranleuchten. 52.215

Erziehung historisch. ***Im Altertum.*** Würde das Unterrichten so fortgehen, wie man es heute macht, dann würden die Menschen eben sehr früh vergreisen, weil das Ahrimanische den Menschen alt macht. So wie die Kinder in der Schule erzogen werden, so ist das alles ahrimanisch. Wenn Sie nun zurückgehen, sagen wir vom Jahre 8000 bis zur Zeitenwende, da war es anders, da waren die Menschen der Gefahr ausgesetzt, daß sie nicht alt werden konnten. Schulen gab es nicht in dem heutigen Sinne in diesen alten Zeiten. Schulen gab es nur für diejenigen Menschen, die schon ein

respektables Alter erlangt hatten, und die dann richtige Gelehrte werden sollten. Der babylonische Turm, von dem Ihnen in der Bibel erzählt wird, ist ja nur eines von diesen turmförmigen Gebäuden, auf denen diese Gelehrten lebten. Der Sinn dieser alten Lehranstalten war, die wuchernde Phantasie dieser Menschen zu zügeln. Und die Sorge, die diese Leute hatten, die bestand darinnen, daß sie sagten: Ja, da sind nun die anderen alle, es können ja nicht alle Gelehrte werden! Und da gaben sie die Lehren heraus, das sind die alten Religionslehren, die durchaus von der Wissenschaft ausgehen, nur natürlich arteten sie, auch die Priester aus. Und so kamen auch die unehrlichen – die ehrlichen sind zum größten Teil verloren gegangen –, die unehrlichen auf die Nachwelt. (Die Erziehung) war die Zügelung des Luziferischen. 349.244f

Altorientalische Erziehung. Was hat der getan, der im alten Oriente die Zivilisation und Kultur, die sein Volk als höchste dargeboten hat, erringen wollte in jener Zeit, welcher dann erst folgte jene große Inspiration, die zu den Veden* geführt hat? Im Grunde genommen war das, was er geübt hat, eine Art Körperkultur. Und er hat die Hoffnung gehabt, daß er durch einen besonderen, wenn uns auch heute einseitig erscheinenden Körperkultus die Blüte des menschlichen Lebens, die höchste Geistigkeit erreicht, wenn das in seinem Schicksal ihm vorgezeichnet ist. Daher war nicht Bücherlesen und den abstrakten Geist malträtieren die Methode der höchsten Ausbildung im alten Orient, sondern eine, wenn auch außerordentlich verfeinerte, Körperkultur. Ich will nur ein Beispiel aus der verfeinerten Körperkultur herausheben: das war ein ganz bestimmtes, streng systematisch geregeltes System des menschlichen Atmens. Der alte Orientale gestaltete dieses Atmungsgeschäft – also im Grunde genommen jene körperliche Verrichtung zu etwas aus, was mit Bewußtheit vollzogen wurde.

Er atmete ein nach einem bestimmten Gesetze; er hielt den Atem zurück und atmete wieder aus nach einem bestimmten Gesetze. Dabei war er in einer ganz bestimmten körperlichen Verfassung. Die Beine mußten eine bestimmte Lage haben, die Arme mußten eine bestimmte Lage haben. Das heißt, der Atemweg durch den physischen Organismus mußte zum Beispiel, wenn er auftraf auf das Knie, sich umbiegen in die horizontale Lage. Daher saß der alte orientalische Mensch, der die menschliche Vervollkommnung suchte, mit untergelegten Unterbeinen. Und es war eine eben auf das Luftförmige im Menschen hinorientierte, aber immerhin körperlich orientierte Entwickelung, die derjenige durchzumachen hatte, welcher dann als den Erfolg, als die Konsequenz dieser köperlichen Trainierung die Offenbarung des Geistes in sich erleben wollte. Einer solchen Trainierung, einer solchen Erziehung liegt eigentlich folgendes zugrunde. Ebenso wie in der Wurzel der Pflanze die Blüte und die Frucht schon darinnenstecken und, wenn die Wurzel in der richtigen Weise gepflegt wird, sich dann auch Blüte und Frucht unter dem Sonnenlichte und der Sonnenwärme in der richtigen Weise entfalten müssen, so liegen, wenn man auf das Körperliche des Menschen hinschaut, in dem Körper, der gottgeschaffen ist, auch schon Seele und Geist drinnen. Wenn man das Göttliche in dieser Körperwurzel erfaßt, dann entwickelt sich aus ihr, wenn man in einer richtigen Weise diese körperliche Wurzel zur Entfaltung gebracht hat und sich einfach dem freien Leben überläßt, die in ihr liegende Seele und der Geist, so wie sich die inneren Kräfte der Pflanze, die aus der Wurzel schießen, unter dem Sonnenlicht und der Sonnenwärme frei entwickeln. 307.37f

Griechische Erziehung. Der griechische Erzieher war Gymnast. Er erzog den Körper, und er erzog mit dem Körper Seele und Geist, weil er imstande war, in die köperliche Bewegung wie durch Zaubergewalt die seelische und geistige Welt hereinzuziehen. Der Grieche brachte seine Zöglinge in Bewegung; er brachte sie so in Bewegung, daß diese Bewegung harmonisierte mit der Dynamik des geistigen und physischen Kosmos. 302a.108

Der Grieche hat nur daran gedacht, den menschlichen Körper in einer solchen Weise zu entwickeln, daß dieser durch die Harmonie seiner Teile und durch die Harmonie seiner Betätigungsweise hinaufstieg zu einer körperlichen Offenbarung der Schönheit Gottes. Und dann erwartete der Grieche ruhig die weitere Entwickelung. Der Träger dieser griechischen Kultur und Zivilisation war der Gymnast. 307.32 Das Griechentum war in der Tat noch eine Fortsetzung, gewissermaßen ein Anhang des orientalischen Zivilisationswesens. 307.36 Durch den Gymnasten wurden die Knaben nach zwei Seiten trainiert der Orchestrik und der Palästrik. Die Orchestrik war, von außen angesehen, eine Art Gruppentanz, ein solcher Reigen in der mannigfaltigsten, kompliziertesten Gestaltung, wo die Jungen lernten, sich in bestimmter Form nach Maß, Takt, Rhythmus und überhaupt nach einem gewissen plastisch- musikalischen Prinzipe zu bewegen, so daß dasjenige, was der im Chorreigen sich bewegende Junge wie eine innerliche Seelenwärme empfand, die sich organisierend durch alle Glieder ergoß, zu gleicher Zeit als schön geformter Reigentanz für denjenigen sich offenbarte, der das von außen anschaute. Das ganze war durchaus eine Offenbarung der Schönheit der göttlichen Natur und zugleich ein Erleben dieser Schönheit für das Innerste des Menschen. Dasjenige, was da erlebt wurde durch diese Orchestrik, das wurde innerlich gefühlt und empfunden, dadurch verwandelte es sich als körperlicher, physischer Vorgang in dasjenige, was sich seelisch äußerte, was die Hand begeisterte zum Kitharaspiel, was die Rede, das Wort begeisterte zum Gesang. Wer eingeht auf jene Maße, auf jene Rhythmen, die hineingeheimnißt wurden in die Orchestrik, in den Chorreigentanz, der findet, daß man nicht besser heilend, gesundend wirken kann auf das menschliche Atmungssystem und auf das menschliche Blutzirkulationssystem, als wenn man gerade solche körperlichen Übungen ausführt. 307.42f

Und wiederum, sieht man hin auf dasjenige, was insbesondere als Palästrik gepflegt wurde, bis in die besonderen Formen, wie der Ringkampf entwickelt wurde, so zeigt sich, daß das geeignet war, zweierlei im Menschen zu entwickeln. Auf der einen Seite sollte alle Bewegung so sein, daß derjenige, der den Ringkampf ausführte, eine besondere Gelenkigkeit, Gewandtheit, Beweglichkeit in seine Glieder bekam. Das ganze Bewegungssystem des Menschen sollte so harmonisiert werden, daß die einzelnen Teile in der richtigen Weise zusammenwirkten, daß der Mensch überall, wenn er in einer bestimmten Lage des Seelenlebens war, die zweckvollen Bewegungen gewandt ausführte, so daß er von innen aus seine Glieder beherrschte. Die Rundung der Bewegungen zum zweckvollsten Leben, das war die eine Seite, die ausgebildet wurde in der Palästrik; die andere Seite war, ich möchte sagen, das Radiale der Bewegung, wo die Kraft in die Bewegung hineingestellt werden mußte. Und man war überzeugt, daß, wenn der Mensch durch die Palästrik so sein Bewegungssystem harmonisiert, er dann in die richtige Lage zum ganzen Kosmos kommt. Und man überließ dann die Arme, die Beine, mit der Atmung, wie sie durch die Palästrik ausgebildet war, dem Wirken des Menschen in der Welt. Man war überzeugt: der Arm, der richtig durch die Palästrik ausgebildet ist, der fügt sich

in jene Kräfteströmung des Kosmos hinein, die dann wiederum zum menschlichen Gehirn geht, und aus dem Kosmos heraus dem Menschen die großen Ideen offenbart.

Wie man das Musische nicht von einer besonderen musikalischen Ausbildung erwartete – die schloß sich nur an, hauptsächlich erst bei den Zwanzigjährigen an dasjenige, was man aus der Blutzirkulation und aus der Atmung herausholte –, so schloß sich das, was man zum Beispiel als Mathematik und Philosophie zu lernen hatte, an die Körperkultur in der Palästrik an. Man wußte, daß das richtige Drehen der Arme die Geometrie innerlich inspirierte. Das ist dasjenige, was heute die Menschen auch nicht mehr aus der Geschichte lesen, was ganz vergessen ist, was aber eine Wahrheit ist und dasjenige rechtfertigte, was die Griechen taten: den Gymnasten an die Spitze des Erziehungswesens zu stellen. 307.44ff

Die griechische Erziehung, wir können sie bewundern, sie ist aber an drei Vorbedingungen geknüpft: an das antike Sklaventum, an die antike Stellung der Frau, an die antike Stellung der spirituellen Weisheit und des spirituellen Lebens. Alle drei sind heute nicht mehr da. 307.55

Es entwickelte sich bei den Griechen, aus dieser Summe der körperlichen Gewohnheiten ein wunderbares Gedächtnis. Wir haben in unserer Zeit gar keinen Begriff mehr von dem, was sich bei den Griechen noch als Gedächtnis entwickelte, ohne daß es gepflegt worden ist und im alten Orient war das noch bedeutsamer. Durch seine richtige Pflege brachte der Körper ein wunderbares Gedächtnis hervor. 307.58

Römische Erziehung. Man kann dann weitergehen in der Menschheitsentwickelung. Bei den Römern fängt es schon an; man hat die Kunst verlernt, Seele und Geist auf dem Umwege durch das Körperliche zu pflegen, man muß unmittelbar an die Seele heran. Man erzieht vorzugsweise durch dasjenige, was im Leben dem Seelischen naheliegt, man erzieht durch die Sprache, und der Erzieher wird von dem Gymnasten zum Rhetor. Schönheit der Rede ist es, was jetzt in das Erziehungswesen einzieht und was im Grunde genommen in einer gewissen Weise auch noch durch das Mittelalter hindurch fortwirkt. Schönheit der Rede, in der Ausgestaltung des Wortes und in dem Bewußtsein, daß das plastisch und musikalisch gestaltete Wort zurückwirkt auf den ganzen Menschen. 302a.109

Erziehung seit dem 15. Jahrhundert. Der Grieche ging gewissermaßen auf die körperliche Grundlage des Menschen zurück, zog alles in Seele und Geist hinauf. Der Römer ging auf die Mitte des Menschen, auf den sublimierten Ausdruck des rhythmischen Systems, auf die musische, musikalische Sprache der Dichtung, und er hatte das Vertrauen, daß wenn die Sprache richtig gehandhabt wird, diese zurückwirkt auf das Körperliche und hinaufwirkt auf das Geistige. Nun kam es so, daß seit dem 15. Jahrhundert der Rhetor als Erzieher allmählich übergegangen ist in den Doktor als Erzieher. Selbst jene Erzieher, welche heute nur durch Seminare hindurchgegangen sind, sind eigentlich Doktoren. 302a.109 An der Erziehung merkt man es am meisten, wie schlimm es ist für den Menschen, wenn er durch das Doktorat durchgegangen ist; aber auf der anderen Seite ist dasjenige, was dazu geführt hat, daß dieser Doktor zu einer gewissen Führereigenschaft gekommen ist, für das ganze Intellektuellwerden der neueren Kultur und Zivilisation notwendig gewesen. – Aber wir stehen gerade heute vor dem Punkt, daß wir die Synthesis dieser drei Elemente des

Menschen – denn das ist auch eine Dreigliederung* der menschlichen Natur: Gymnast, Rhetor, Doktor – ausbilden müssen, und am allernotwendigsten ist diese Ausbildung auf dem Gebiete des Erziehungswesens. 302a.111

Erziehung durch das Ich und die Wesensglieder. Es kann diese Arbeit des «Ich» an den untergeordneten (Wesens-)Gliedern entweder eine solche sein, die mehr dem ganzen Menschengeschlechte eigen ist, oder sie kann ganz individuell eine Leistung des einzelnen Ich an sich selbst sein. An der ersteren Umwandlung des Menschen arbeitet gewissermaßen die ganze menschliche Gattung mit; die letztere muß auf der eigensten Tätigkeit des Ich beruhen. Wenn nun das Ich so stark wird, daß es nur durch die eigenste Kraft den Empfindungsleib* umarbeitet, so nennt man dasjenige, was das Ich auf diese Art aus diesem Empfindungs- oder Astralleibe* macht: das Geistselbst, oder mit einem morgenländischen Ausdrucke: Manas*. Diese Umgestaltung beruht im wesentlichen auf einem Lernen, auf einem Bereichern des Inneren mit höheren Ideen und Anschauungen.

Es kann aber das Ich noch zu einer höheren ureigensten Arbeit an der eigenen Wesenheit des Menschen kommen. Dies geschieht, wenn nicht bloß der Astralleib bereichert, sondern wenn der Ätherleib* umgestaltet wird. Der Mensch lernt so manches im Leben; und wenn er von irgendeinem Punkte aus auf dieses Leben zurückblickt, so kann er sich sagen: ich habe vieles gelernt; aber er wird in einem viel geringeren Maße von einer Umwandlung von Temperament; Charakter, von einem Besser- oder Schlechterwerden des Gedächtnisses während des Lebens sprechen können.

Wenn der Mensch in die höhere oder sogenannte Geheimschulung (siehe: Schulung) eintritt, so kommt es vor allem darauf an, daß er diese letztere Umwandlung aus der ureigensten Macht des Ich heraus vornimmt. Er muß ganz bewußt und individuell an der Verwandlung von Gewohnheiten, Temperament, Charakter, Gedächtnis und so weiter arbeiten. Soviel er auf diese Art in den Lebensleib hineinarbeitet, so viel verwandelt er diesen, in Lebensgeist oder Buddhi*.

Auf einer noch höheren Stufe gelangt der Mensch dazu, Kräfte zu erlangen, durch die er auf seinen physischen Leib umgestaltend wirken kann – zum Beispiel Blutkreislauf, Puls verwandeln –; soviel auf diese Art vom physischen Leib umgestaltet ist, wird Geistmensch, Atma* genannt. 34.318f Die Umwandlungen, welche der Mensch an seinen niederen Gliedern mehr im Sinne der ganzen menschlichen Gattung, oder eines Teiles derselben, zum Beispiel eines Volkes, Stammes, einer Familie, vollführt, führen folgende Namen in der Geisteswissenschaft. Es heißt der vom Ich aus umgewandelte Astralleib die Empfindungsseele*, der umgewandelte Ätherleib wird Verstandesseele*, und der umgewandelte physische Leib Bewußtseinsseele* genannt. Man darf sich aber nicht etwa vorstellen, daß die Umwandlung dieser drei Glieder nacheinander erfolge. Sie geschieht an allen drei Leibern vom Aufblitzen des Ich an gleichzeitig. Ja, die Arbeit des Ich wird dem Menschen überhaupt nicht früher deutlich wahrnehmbar, bis ein Teil der Bewußtseinsseele ausgestaltet ist. Man sieht aus dem Vorhergehenden, daß man beim Menschen von vier Gliedern seiner Wesenheit sprechen kann: dem physischen Leib, dem Ätherleib, dem Astralleib und dem Ichleib. – Empfindungsseele, Verstandesseele, Bewußtseinsseele, ja auch die noch höheren Glieder der menschlichen Natur: Manas, Buddhi, Atma treten als Umwandlungsprodukte an diesen vier Gliedern auf. Wenn von den Trägern der Eigenschaften

des Menschen die Rede ist, so kommen in der Tat nur jene vier Glieder in Betracht. Als Erzieher (und als Selbsterzieher) arbeitet man an diesen vier Gliedern der menschlichen Wesenheit. 34.320

Erziehung des Kindes. Die Theorien, die über vorgeburtliche Erziehung aufgestellt worden sind, sind etwas, was fürchterlich ist. Denn es ist ein ganz treibhausartiges Denken, was da zutage tritt. Notwendig ist, daß die Mutter gesund ist und ordentlich lebt. Der kindliche Organismus ist von der Mutter abhängig. Wenn die Mutter sich gesund hält, wird das Kind von selbst ordentlich geboren. 217a.76

Vor der Geburt ist das Menschenwesen noch in der Hut über dem Physischen stehender Wesenheiten. Denen müssen wir die unmittelbare einzelne Beziehung überlassen zwischen der Welt und dem einzelnen Wesen. Daher hat die vorgeburtliche Erziehung noch keine Aufgabe für das Kind selbst. Sie kann nur eine unbewußte Folge desjenigen sein, was die Eltern, insbesondere die Mutter, leisten. Verhält sich die Mutter bis zur Geburt so, daß sie in sich selbst zum Ausdruck bringt dasjenige, was im rechten Sinn moralisch und intellektuell das Richtige ist, so wird ganz von selbst das, was sie in fortgesetzter Selbsterziehung vollbringt, übergehen auf das Kind. Die Erziehung kann erst angehen, wenn das Kind wirklich eingegliedert ist in die Weltenordnung des physischen Planes, und das ist dann, wenn das Kind beginnt die äußere Luft zu atmen. 293.22

Bei unserer Geburt ist unser Ätherleib so, daß er innerlich erglitzert und erglänzt von lauter Imaginationen, die aus dem großen Weltenall zu ihm kommen. Er ist eine herrliche Abspiegelung des Weltenalls. Und dasjenige, was sich der Mensch erwerben kann während seines Lebens an Erziehung, an Wissen, an Willens- und Gemütskräften, indem er alt wird zwischen Geburt und Tod, das wird aus diesem Ätherleib herausgeholt. Deshalb sind wir als Äthermenschen wiederum jung, wenn wir ein normales Leben zwischen Geburt und Tod durchlaufen haben, weil wir dann alles aus diesem Ätherleib herausgesogen haben. 159.286 Außer demjenigen Teil des Ätherleibes, der verwendet wird auf das Wachstum, auf dieselbe Entwickelung, die der Mensch auch in gewissen Grenzen eingeschlossen hat wie die Pflanze, daß außer diesem Teil sozusagen noch ein anderer Teil im Ätherleibe ist, der frei auftritt, der von vornherein keine Verwendung hat, wenn wir nicht dem Menschen in der Erziehung allerlei einfügen, was dann dieser freie Teil des Ätherleibes verarbeitet. So also ist wirklich ein durch die Natur selbst nicht verbrauchter Teil des Ätherleibes im Menschen vorhanden. Dieser Teil des Ätherleibes bewahrt sich der Mensch; er verwendet ihn nicht zum Wachstum, nicht zu seiner natürlichen organischen Entwickelung, sondern behält ihn als etwas Freies in sich, durch das er die Vorstellungen, die durch die Erziehung in ihn hineinkommen, aufnehmen kann. 107.86

Der Mensch, der uns in der Außenwelt entgegentritt, kann überhaupt nicht erziehen, und der Mensch, der uns als Kind in der Außenwelt entgegentritt, kann überhaupt nicht erzogen werden. In der Tat erzieht etwas Unsichtbares in dem Erzieher etwas Unsichtbares in dem zu Erziehenden. Richtig verstehen kann man die Sache nur, wenn man an dem Kinde, das aufwächst und das wir zu erziehen haben, das Augenmerk richtet auf das nach und nach sich entfaltende Ergebnis der vorhergehenden Inkarnationen. Aber wenn alles das, was aus den vorhergehenden Inkarnationen stammt, herausgewachsen ist, da ist es mit der Kindererziehung auch schon aus, da entzieht sich uns das Kind schon, besonders in der Gegenwart. Das, was wir eigentlich erziehen, ist das unsichtbare Ergebnis der früheren Inkarnationen.

Der Erzieher kann während der ersten sieben Jahre nur durch das erziehen, was sich an ihm nachahmen läßt, und durch das, wodurch er als Autorität Einfluß gewinnt während der zweiten sieben Jahre; er kann endlich in den nächsten sieben Jahren einen Einfluß gewinnen durch das, was durch freie Urteilskraft erzieherisch wirkt. Alles was da wirkt in dem Erzieher, ist ganz und gar nicht in dem äußeren physischen Menschen. Was wir da in uns haben als Erzieher, das bekommt seine physische Gestalt erst in unserer nächsten Inkarnation. Denn alles das, was in uns solche Eigenschaften sind, die nachgeahmt werden dürfen, oder was in uns solche Eigenschaften sind, die unsere Autorität begründen, ist keimhaft in uns vorhanden und wird unsere nächste Inkarnation gestalten. Unsere eigene nächste Inkarnation als Erzieher redet mit der früheren Inkarnation des Zöglings. 275.122f Dann werden wir finden, daß ein wunderbarer karmischer Ausgleich stattfindet zwischen dem Erzieher und seinem Zöglinge. 275.124 In dem Menschen, der vor uns steht (zur Erziehung), müssen wir anregen nicht die Seele, die jetzt vor uns steht, sondern die Seele, die aus früheren Erdenverhältnissen herüberkommt. Das werden wir im Bewußtsein tragen müssen. Wenn man nur etwas weiß über Karma, über wiederholte Erdenleben, über die Konstitution des Menschen, und dies als Begriffe im Kopfe trägt, so ist das gewiß eine Weltanschauung, ein Theoretisches. Aber mit diesem Theoretischen kommt man heute nicht besonders weit. Erst wenn diese theoretische Weltanschauung Leben wird, ist sie das, was die Menschheit für die nächste Zukunft braucht. 193.117

Richtig in der Erziehung werden wir erst wirken, wenn wir uns ein gewisses Schamgefühl aneignen werden, wenn wir uns schämen werden, über Erziehung überhaupt zu reden. Erziehung ist nicht etwas, was sich so in Begriffe fassen läßt, es ist etwas, in das man hineinwächst, indem man älter wird und jüngeren Leuten gegenübersteht; weil man selbst einmal jung war, an das Ich herankommt, dadurch wird die Erziehung zu einer Selbstverständlichkeit. 217.179f

Erziehung und Schlafprozeß. Das Kind schläft ja viel mehr als der Mensch im späteren Lebensalter, es schläft sogar in das Leben herein. – Aber das, was innerlich dem Schlafen und Wachen zugrunde liegt, das kann es noch nicht. Das Kind erlebt allerlei auf dem physischen Plan, indem es abwechselt zwischen Schlafen und Wachen, kann es nicht alles dasjenige, was es auf dem physischen Plan erfährt, hineintragen in die geistige Welt und dort verarbeiten und das Ergebnis der Arbeit wieder zurücktragen auf den physischen Plan. Sein Schlaf ist ein anderer Schlaf als der Schlaf der Erwachsenen. Dahin muß es gebracht werden durch die richtiggehende Erziehung, daß das, was der Mensch auf dem physischen Plan erfährt, hineingetragen wird in dasjenige, was der Seelengeist oder die Geistseele tut vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Wir können als Unterrichter und Erzieher dem Kinde gar nichts von der höheren Welt beibringen. Denn dasjenige, was in den Menschen von der höheren Welt hineinkommt, das kommt hinein in der Zeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Wir können nur die Zeit, die der Mensch auf dem physischen Plan verbringt, so ausnützen, daß er gerade das, was wir mit ihm tun, allmählich hineintragen kann in die geistige Welt und daß durch dieses Hineintragen wiederum in die physische Welt zurückfließen kann die Kraft, die er mitnehmen kann aus der geistigen Welt, um dann im physischen Dasein ein rechter Mensch zu sein. 293.25f

Erziehung und Atemprozeß. Wie das Atmen zusammenhängt auf der einen Seite mit dem Stoffwechsel, so hängt es auf der anderen Seite zusammen mit dem Nerven-Sinnesleben. Wir können sagen: Das Atmen ist der wichtigste Vermittler des die physische Welt betretenden Menschen mit der physischen Außenwelt. Das Kind hat noch nicht so atmen gelernt, daß das Atmen in der richtigen Weise den Nerven-Sinnesprozeß unterhält. Dadurch, daß wir harmonisieren das Atmen mit dem Nerven-Sinnesprozeß, ziehen wir das Geistig-Seelische in das physische Leben des Kindes herein. 293. 24f

Erziehungsaufgabe und Wesensglieder. Der Mensch steigt gewissermaßen als Geistseele oder Seelengeist aus einer höheren Sphäre in das irdische Dasein. Mit dem irdischen Dasein umkleidet er sich. Da unten auf der Erde wird der Geistseele entgegengebracht dasjenige, was entsteht durch die Vorgänge der physischen Vererbung, so daß zwei Dreiheiten verbunden sind. Bei der Geistseele sind verbunden Geistesmensch, Atma*, Lebensgeist, Buddhi* und Geistselbst, Manas* und mit dem Seelischen, das(jenige was) besteht aus Bewußtseinsseele, Verstandes- oder Gemütsseele und Empfindungsseele. Die sind miteinander verbunden und sollen sich verbinden beim Herabsteigen in die physische Welt mit Empfindungsleib oder Astralleib*, Ätherleib* und physischem Leib. Aber diese sind ihrerseits wiederum verbunden zuerst im Leibe der Mutter, dann in der physischen Welt mit den drei Reichen der physischen Welt, dem mineralischen, dem Pflanzen- und dem Tierreich, so daß auch hier zwei Dreiheiten miteinander verbunden sind.

Betrachten Sie das Kind, das hereingewachsen ist in die Welt, mit der genügenden Unbefangenheit, so werden Sie richtig wahrnehmen: Hier in dem Kind ist noch unverbunden Seelengeist oder Geistseele mit Leibeskörper oder Körperleib. Die Aufgabe der Erziehung, im geistigen Sinn erfaßt, bedeutet das In-Einklang-Versetzen des Seelengeistes mit dem Leibeskörper. Die müssen miteinander in Harmonie kommen, müssen aufeinander gestimmt werden, denn die passen gewissermaßen, indem das Kind hereingeboren wird in die physische Welt, noch nicht zusammen. Die Aufgabe des Erziehers und auch des Unterrichters ist das Zusammenstimmen dieser zwei Glieder. 293.23

Erziehung durch Lehrer und durch die Kameraden. Es hat das Innere, das Seelische die allergrößte Bedeutung beim Zusammensein mit dem Kinde. Das Kind wird unterrichtet und erzogen von Seele zu Seele. Ungeheuer viel spielt in den «unterirdischen» Drähten, die von Seele zu Seele gehen. Und so spielt außerordentlich viel dem cholerischen Kinde gegenüber, wenn Sie teilnahmslos bleiben, dem phlegmatischen gegenüber, wenn Sie inneren Anteil haben. Da werden Sie durch die eigene innere Seelenstimmung übersinnlich erziehend auf das Kind wirken. Das Erziehen geschieht durch das, was sie sind, das heißt in diesem Fall, wozu sie sich machen in dieser Kinderschar.

Ebenso wirken aber auch die Kinder aufeinander. Und das ist das Eigentümliche: Wenn man Kinder in vier Gruppen von gleichen Temperamentsanlagen einteilt und die gleichartigen nebeneinandersetzt, so wirken diese Anlagen nicht verstärkend aufeinander, sondern aufhebend. Eine Gruppe von sanguinischen Kindern zum Beispiel verstärken nicht ihre Anlagen, sondern sie schleifen sich gegeneinander ab. Wenn man sich dann im Unterricht an die cholerischen Kinder richtet, so nehmen

die Sanguiniker davon auf und umgekehrt. Sie müssen als Lehrer die Stimmung Ihrer Seele auf das Kind wirken lassen, während gleichgeartete Temperaments-Seelenstimmungen bei den Kindern sich abschleifen. Das Schwätzen miteinander bedeutet den inneren Hang, sich innerlich abzuschleifen, auch das Schwätzen in den Zwischenpausen. Die Choleriker werden weniger miteinander schwatzen, als wenn sie neben anderen (Temperamenten) sitzen. 295.15f

Wir werden (in einer Klasse) die Knaben für sich und die Mädchen für sich in vier Gruppen teilen, in eine cholerische Gruppe, eine sanguinische, eine phlegmatische und eine melancholische Gruppe. Das hat einen ganz bestimmten Zweck. Wir werden uns als Lehrer zum Bewußtsein zu bringen haben, daß es, wenn wir etwas zeigen, was angeschaut werden soll, etwas anderes ist, als wenn wir ein Urteil darüber abgeben. Wir wenden uns, wenn wir ein Urteil abgeben, zu einer anderen Gruppe, als wenn wir etwas zeigen. Wir wenden uns, wenn wir etwas aufzuzeigen haben, was besonders auf die Sinne wirken soll, mit besonderer Aufmerksamkeit an die sanguinische Gruppe. Wenn wir irgendeine Reflexion über das, was angeschaut wurde, anstellen, dann wenden wir uns an die melancholischen Kinder. Dadurch kommt das zustande, daß das, was der einen Gruppe fehlt, durch die andere Gruppe ersetzt wird. Als eine Art Unterrichtsgewohnheit müssen wir diese Behandlung der verschiedenen Temperamentsanlagen berücksichtigen. 295.11f

Erziehung der Gliedmaßen. Der Mensch wird in die Welt so hereingeboren, daß er seine eigene Leiblichkeit in musikalischen Rhythmus, in musikalischen Zusammenhang mit der Welt bringen will, und am meisten ist diese innere musikalische Fähigkeit zwischen dem 3. und dem 4. Lebensjahre bei den Kindern vorhanden. Ungeheuer viel könnten Eltern tun, wenn sie dies bemerkten und dann weniger an das äußere musikalische Gestimmtsein anknüpften, sondern an das Bestimmtsein des eigenen Leibes, an das Tänzerische. Und gerade in diesem Lebensalter könnte man durch das Durchdringen des Kinderleibes mit elementarer Eurythmie unendlich viel erreichen. Wenn die Eltern lernen würden, sich eurythmisch mit dem Kinde zu beschäftigen, so würden die Kinder eine gewisse Schwere, die in den Gliedern lebt, überwinden. Alle Menschen haben eine solche Schwere in ihren Gliedern; die würde überwunden werden. Und was dann noch übrigbliebe, wenn es zum Zahnwechsel kommt, das ist die Veranlagung für das gesamte Musikalische. Die einzelnen Sinne, das musikalisch gestimmte Ohr, das plastisch gestimmte Auge entstehen erst aus diesem Musikalischen; das ist eine Spezifizierung des ganzen musikalischen Menschen, was man das musikalische Ohr oder das zeichnerisch-plastische Auge nennt. 294.18 Ich und astralischer Leib wird aber von unten herauf ausgebildet, wenn der ganze Mensch in die Erziehung hineingestellt wird. Ein kräftiges Ichgefühl würde zum Beispiel dann entstehen, wenn man zwischen dem 3. und dem 4. Lebensjahre elementare Eurythmie an das Kind heranbringen würde. Und wenn er viel erzählt bekommt, woran er sich freut oder auch woran er Schmerzen hat, dann bildet das von dem unteren Menschen aus den astralischen Leib aus. Der Erziehende muß darauf sehen, daß der ganze Mensch ergriffen werden muß. Daher denken Sie von diesem Gesichtspunkte aus ans Legenden- und Märchenerzählen, und haben Sie ein richtiges Gefühl dafür, so daß Sie aus Ihrer eigenen Stimmung heraus dem Kinde Märchen erzählen, dann werden Sie so erzählen, daß das Kind etwas nachfühlt an dem Erzählten im ganzen Leibe. Sie wenden sich dann wirklich dabei an den astrali-

schen Leib des Kindes. Von dem astralischen Leib strahlt etwas herauf in den Kopf, was das Kind dort erfühlen soll. Man muß das Gefühl haben, das ganze Kind zu ergreifen und daß erst aus den Gefühlen, aus den Affekten, die man erregt, das Verständnis für das Erzählte kommen müsse. 294. 20f

Willens- und Verstandeserziehung. Man bedenke nur, wie Sympathie, so richtig im irdischen Sinne entwickelt, alles Wollen durchsetzt; also das, was als Zukunftskeim, als nachtodlicher Keim durch den Willen in uns liegt, wird von Liebe, von Sympathie durchsetzt. Was wird denn daher der eigentliche Impuls für die Willenserziehung sein müssen? Es kann kein anderer sein, als daß wir selber Sympathie mit dem Zögling entwickeln. Je bessere Sympathien wir mit ihm entwickeln, desto bessere Methoden werden wir in der Erziehung haben.

Und nun werden Sie sagen: Da nun die Verstandeserziehung das Gegenteil ist von Willenserziehung, weil sie von Antipathie durchdrungen ist, so würden wir ja Antipathien entwickeln müssen, wenn wir den Zögling mit Bezug auf seinen Verstand, seinen Intellekt erziehen ! Das ist auch richtig, nur müssen Sie es richtig auffassen. Sie müssen die Antipathien auf den richtigen Boden stellen. Sie müssen versuchen, den Zögling selber richtig zu begreifen, wenn Sie ihn für das Vorstellungsleben richtig erziehen wollen. In dem Begreifen liegt schon das antipathische Element (siehe oben: Erkenntniskraft-Imagination Kain-Abel), denn das gehört auf diese Seite. Indem Sie den Zögling begreifen, indem Sie in alles, was seine Wesensnuancen sind, einzudringen versuchen, werden Sie der Erzieher, der Unterrichter für seinen Verstand, für sein Erkennen. Darin liegen schon die Antipathien; nur machen Sie Antipathie gut, indem Sie den Zögling erziehen. Und Sie können ganz sicher sein: Wir werden ja im Leben nicht zusammengeführt, ohne daß Bedingungen vorhanden sind. Und der richtige Lehrer für diese Kinder werden Sie dadurch, daß Sie in früheren Zeiten einmal Antipathien diesen Kindern gegenüber entwickelt haben, und davon befreien Sie sich, indem Sie jetzt den Verstand dieser Kinder erziehen. Für sein Willensleben werden Sie ein guter Erzieher, wenn Sie versuchen, jeden einzelnen mit Sympathie, mit wirklicher Sympathie zu umgeben. Diese Dinge gehören auch zum Erziehen: Antipathie, die uns befähigt zum Begreifen – Sympathie, die uns befähigt zum Lieben. Und die Sympathien müssen wir in richtiger Weise entwickeln, indem wir in richtiger Weise Willensbildung hervorbringen. 294. 34ff

Erziehungsversäumnisse – Nachholung. Was man zwischen dem 7. und dem 14. Jahre entwickeln kann, das kann man später nicht mehr entwickeln. Die Kräfte, die da walten, sterben dann ab; später kann man nur noch ein Surrogat davon haben, wenn nicht gerade eine solche Umgestaltung des Menschen zustande kommt, die man eine Einweihung* nennt. Es gibt Ausnahmefälle, wo im späteren Lebensalter der Mensch noch etwas nachholen kann. Dann muß er aber durch eine schwere Krankheit durchgegangen sein, oder er muß sonstwie Deformationen erlitten haben, muß etwa ein Bein gebrochen haben, das dann nicht mehr richtig eingerenkt ist, muß also eine gewisse Loslösung des Ätherleibes vom physischen Leibe erlitten haben. Das ist natürlich eine gefährliche Sache. Wenn sie durch das Karma* eintritt, muß man sie hinnehmen. 294.17

Es-Sätze, subjektlose Sätze. Es gibt eine ausgebreitete, sehr scharfsinnige und geistreiche Literatur über die sogenannten subjektlosen Sätze: es regnet, es blitzt und so

weiter. Sowohl Sprachgelehrte wie Philosophen haben sich an der Literatur über diese sogenannten subjektlosen Sätze beteiligt. Aber dasjenige, was das Wesentliche ist, findet sich eigentlich in dieser ganzen Literatur kaum gestreift. Das Wesentliche ist, daß diese Sätze eigentlich der kindlichen Auffassung entsprechen. Sie entsprechen jenem Fühlen im Kinde, das dann bleibt bei einem noch nicht verbildeten Menschen, wo die Seele sich eins fühlt mit der äußeren Welt, wo sie noch nicht jenen Unterschied herbeigeführt hat zwischen dem Ich und zwischen der äußeren Welt. In einem gewissen Sinne sind diese subjektlosen Sätze die ursprünglichsten Sätze der Menschennatur. Sie sind einfach die erste Stufe, auf der die Sprache sich entwickelt, ein als Tätigkeit Angedeutetes zum Stehen zu bringen. Das Sprechenlernen ist zunächst eine Verlebendigung der Tätigkeit; und das Substantivische kommt erst hinterher. 301.140f Das deutsche «es» ist nichts anderes als das, was die Verkürzungsform ist für Zeus. Es ist dieselbe Bedeutung da wie Zeus, der Gott; Zeus blitzt, Zeus donnert. Es ist eine Verkümmerungsform. Viele deutsche Wörter müssen bis zum Griechischen zurückgeleitet werden. 300c. 69

Eselsohren als Imagination. Gewisse Vorstellungen, die auf dem physischen Plan so und so beschaffen sind, auf dem geistigen Plane die gerade entgegengesetzten sind. Eselsohren zu haben, ist auf dem physischen Plan keine Auszeichnung; in der geistigen Welt ist Eselsohren zu haben als Imagination viel mehr wert als der höchste Orden auf dem physischen Plan für irgendeinen Philosophieprofessor. Lesen Sie in alten Schriften nach, so werden Sie finden: Dort sind diese Träume, die die Philosophen gehabt haben, um sich von ihrem inneren philosophischen Beruf zu überzeugen, angeführt. Die Philosophen haben sich dadurch, daß sie sich selber mit Eselsohren gesehen haben, davon überzeugt, daß sie wirklich den philosophischen Beruf haben. 177.103f

Esoterik Sachregister: Esoteriker moderne S.287; Esoteriker orientalische S.287; Esoteriker Pathologie S.288; Esoteriker und Adept S.288; Esoteriker und Bescheidenheit S.288; Esoterik – Gefahren S.289; Esoterik – Gefahren durch die Geister der Finsternis S.291; Esoterik in der Anthroposophischen Gesellschaft S.291; Esoterik moderne S.292; Esoterik – Widersprüchlichkeit des aktiven Esoterikers S.292.

Esoterik. Dasjenige, was der äußeren Welt oder einem äußeren Buche anvertraut wird, kann nur ein schwacher Abglanz einer eigentlichen esoterischen Unterweisung sein. In dem Augenblicke, wo irgendeine Lehre überhaupt durch ein Buch, oder öffentlich, mitgeteilt wird, ist sie nicht mehr esoterisch; da ist sie exoterisch geworden, denn die eigentümliche Schattierung durch das Gemüt, die Schattierung durch die feineren Seelenkräfte, der ganze spirituelle Hauch, welcher durchströmen muß, durchwärmen muß dasjenige, was die Esoterik in sich schließt, das alles muß herausgeschwunden sein aus dem bloß durch ein Buch Mitgeteilten.

Eines ist allerdings möglich: es kann derjenige, dessen schlummernden Fähigkeiten leicht erweckt werden können, und der den Willen und die Neigung hat, nicht nur zwischen den Zeilen eines Buches zu lesen, sondern an den Worten gleichsam zu saugen, der kann das, was als Esoterik einem exoterischen Buche zugrunde liegt, aus diesem Buche heraussaugen. Man kann unter Umständen bis zu einem hohen Grad in die esoterischen Lehren hineinkommen, ohne daß man unmittelbaren persönlichen Unterricht erhält. Aber das ändert nichts daran, daß ein gewaltiger Unterschied ist

zwischen allem Esoterischen und Exoterischen. Die christlichen Gnostiker* der ersten Jahrhunderte erzählen, wie in den Worten des Origenes, des 'Clemens von Alexandria*, wenn sie zu ihren intimen Schülern sprachen, das unmittelbare Seelenfeuer, die unmittelbare spirituelle Kraft wirkte, und wie diese Worte dann ein ganz anderes Leben hatten, als wenn sie vor einer großen Gemeinde gesprochen wurden. Diejenigen, die den intimen Unterricht dieser großen christlichen Lehrer genossen haben, wissen davon zu erzählen, wie ihre ganze Seele verwandelt worden ist. 52.407f

Eine esoterische Lehre kann überhaupt nicht öffentlich verkündigt werden. 52.414 (Denn) nicht darauf kommt es an, was verkündigt wird, sondern darauf, wie es verkündigt wird: daß es verkündigt wird als unmittelbares Leben. Im wahren Theosophen leben nicht Worte und nicht Begriffe*, in ihm lebt der Geist. Und der Geist hat nicht Worte und nicht Begriffe, der hat unmittelbares Leben. 52.420

Es ist heute die Zeit vorüber, die in alten Zeiten bezüglich der Geistesforschung da war, wo man so sehr zurückgehalten hat dasjenige, was Seelenentwickelung bewirkt hat. Es war in alter Zeit streng verboten, das Verborgene mitzuteilen. Wer bloß als Schüler diese Dinge bekommen hat von einem andern Lehrer, der wird unter allen Umständen nicht gut tun, die Dinge weiterzugeben! Es ist heute nur ratsam, dasjenige weiterzugeben, worauf man selber gekommen ist, was man selber erforscht hat. Das aber kann und muß der übrigen Menschheit dienen. 178.39

Niemanden teilte man in den alten Zeiten, in denen das Wissen durch Mysterien* mitgeteilt worden ist, irgend etwas mit, was in Betracht kam an Wissen, der nicht durch entsprechende moralische Zucht strengster Art gegangen war; vor allen Dingen der Erziehung zum moralischen Mut. In diesen alten Zeiten war die Überzeugung, daß man das Wissen in seiner Wirkung nur angewendet haben wollte von Leuten, die durch die strengste moralische Zucht gegangen waren. Die anderen sollten nur instinktiv handeln, unter der Anleitung derjenigen, welche durch moralische Zucht gegangen sind. Die neuere Zeit taugt nicht dazu, einen solchen Grundsatz ohne weiteres anzuwenden. Heute gilt Öffentlichkeit. An die Stelle dieses alten Grundsatzes, nur den Menschen mit moralischer Zucht zum Wissen kommen zu lassen, muß der treten, daß das Wissen selber, das mitgeteilt wird, eine gewisse Kraft in sich habe, nämlich die Kraft, durch sich selber das Gute hervorzubringen. Die Welt braucht schon eine Weisheit, welche, indem sie Weisheit ist, zugleich das Gute bewirkt. Denn die materialistische Wissenschaft ist gleichgültig gegenüber Gut und Böse. Sie braucht das, was sie in die Materie hineinformt, ebensogut zum Bösen wie zum Guten; sie dient dem Bösen ganz gleich wie dem Guten. 171.86f

Es ist immer ein gewaltiges Mißverständnis, wenn man die bloße Mystik* zur Esoterik umdeutet. Das Esoterische ist immer ein Erkennen von Tatsachen, die sich in der geistigen Welt als solche abspielen, die hinter dem Schleier der Sinnlichkeit stehen. Und hinter dem Schleier der Sinnlichkeit steht die Ausgleichung zwischen der Götterwelt und der ahrimanischen Welt, wie sie sich abspielt durch den Kreuzestod des Christus Jesus*. Nur in einer Welt – so konnte Paulus empfinden –, in welcher ergriffen wird die menschliche Wesenheit von den ahrimanischen Mächten, kann der Irrtum eintreten, der zum Kreuzestod hat führen können. Und jetzt, als er das begriffen hatte, erkannte er eben erst die Wahrheit des esoterischen Christentums*. 211.119f

Für denjenigen, der eine christliche Einweihung oder eine rosenkreuzerische Einweihung erlangt – übrigens auch für den, der überhaupt die Einweihung erlangt –, stellt sich eine ganz besondere Erscheinung heraus. Für ihn erlangen die Dinge,

die da vorgehen, eine doppelte Bedeutung: die eine, welche sich außen abspielt in der physischen Welt, die andere, durch welche die Dinge, die sich in der physischen Welt abspielen, Fingerzeige sind für große, umfassende geistige Geschehnisse. 103.184

Das Allergrundsätzlichste der spirituellen Weisheit (ist): daß oftmals die äußeren Ereignisse geradezu in paradoxer Weise der inneren Wahrheit der Vorgänge widersprechen. (Daher) kommt es gar nicht darauf an, ob da oder dort in der Welt die äußeren Ereignisse der inneren Wahrheit der Vorgänge widersprechen; (sondern) darauf kommt es an, daß man auch einsehe, welches die inneren Vorgänge, die eigentlichen geistigen Wirklichkeiten sind. 185.185

Geisteswissenschaft bedeutet nicht bloß die Aneignung eines Wissens, Geisteswissenschaft bedeutet eine Erziehung im eminentesten Maße, eine Selbsterziehung unserer Seele. Wir machen uns zu etwas anderem, die Interessen werden andere, die Aufmerksamkeiten, die der Mensch für das oder jenes entwickelt nach einigen Jahren, wenn er in die Geisteswissenschaft eingedrungen ist, sie werden anders. Was ihn früher interessiert hat, interessiert ihn nicht mehr; was ihn früher nicht interessiert hat, beginnt ihn im höchsten Maße zu interessieren. Man darf nicht bloß sagen: Derjenige erst erhält ein Verhältnis zur geistigen Welt, welcher eine esoterische Entwickelung durchgemacht hat. Diese Esoterik beginnt nicht erst mit einer okkulten Entwickelung. (Denn) in dem Augenblicke, wo wir uns mit irgendeiner geisteswissenschaftlichen Vereinigung verbinden und mit unserem ganzen Herzen dabei sind und fühlen, was in den Lehren der Geisteswissenschaft liegt, da beginnt schon die Esoterik, da beginnt schon unsere Seele sich umzuwandeln. 136.19

Von ganz anderen Seelenzuständen (siehe: Atavismus) wissen allerdings gewisse Bruderschaften* der neueren Zeit, allein sie halten diese Dinge unter Schloß und Riegel. Es ist auch von einem gewissen Grade an etwas Gefährliches, von diesen Dingen zu reden. Aber bis zu einem gewissen Grade soll nicht nur, sondern muß heute über diese Dinge gesprochen werden, weil die Kenntnis alter Bewußtseinszustände* der Menschheit eben orientierend ist für dasjenige, was sich als Neues entwickeln soll. Haben wir in uns die Gedanken von dem, was einmal da war, so kann uns das dienen, um die notwendigen, allerdings ganz andersartigen neueren Entwickelungszustände zu fördern (denn das Zukünftige ist immer eine Metamorphose des Vergangenen). 180.154f

Bei gewissen okkulten oder okkultismusähnlichen Vereinigungen mystischen oder maurerischen Charakters des Westens sehen wir überall, wie eine gewisse Abneigung besteht, aus den unmittelbaren, gegenwärtigen Eigenschaften der Menschen heraus in die geistigen Welten aufzusteigen, und viel mehr die Neigung, die normalen Eigenschaften der Menschheit der Gegenwart dazu zu verwenden, sie mehr in den Dienst der sinnenfälligen Utilität, der Nützlichkeit zu stellen. Dagegen tritt das Bestreben auf, das Geistige, das man nicht unmittelbar suchen will, auf andere Weise zu befriedigen. Das heißt, man kommt dazu, das Geistige da aufzugreifen, wo es noch vorhanden ist in alter atavistischer Form, es da hervorzuholen.

Immer reger wird der Trieb werden, zu dem, was man auf medialem Wege (siehe: Mediumismus) für die Nützlichkeit erringt, durch allerlei okkulte Verbrüderungen auch das andere hinzugesellen, was man uralte Weisheit nennt, die einstmals atavistisch in die Menschheit eingezogen ist, oder was gewisse, auf früherer Entwickelungsstufe zurückgebliebene Völker sich bewahrt haben aus früheren Zeiten. 171.267

Esoteriker moderne. (Alte okkulte) Methoden können nur dann zu einem sicheren Resultate führen, wenn hinter jedem, der den Pfad betritt, eine so absolute Autorität eines Guru* steht, wie sie im Abendlande wegen der allgemeinen Kulturverhältnisse ganz unmöglich ist. Eine Person darf im Abendlande zu der Stufe der psychischen Entwickelung nur geführt werden, wenn bei ihr der Teil von Führung, die nicht mehr vom Guru ausgehen kann, durch eine bis zu einem gewissen Grade gekommene mentale Schulung ersetzt wird. Ich meine damit nicht eine bloß intellektuell-philosophische Schulung, sondern die Entwickelung jener Bewußtseinsstufe, welche in gedanklich-innerem Schauen besteht. Das fordert einfach die Stufe der Gehirnentwickelung, auf welcher der Abendländer stehen muß.

Dies alles ist deswegen der Fall, weil der Gedanke selbst für alle Plane derselbe ist. Wo auch der Gedanke ausgebildet wird, ob auf dem physischen oder auf einem höheren Plane: er wird für alles dann ein sicherer Führer sein, wenn er sinnlichkeitsfrei und ein in Selbst-Erkenntnis erfaßter ist. Wird er zuerst – nach der abendländischen Gehirnanlage auf dem physischen Plane entwickelt, dann bleibt er der sicher leitende Faden durch alle Stufen der physischen und der überphysischen Erkenntnis. Fehlt er, dann wandelt der Abendländer steuerlos, gleich ob er sich auf dem physischen oder einem höheren Plane bewegt. Und bei der im gegenwärtigen Zeitpunkte so nahen Verwandtschaft aller höheren Menschenkräfte mit den Kräften, die auf niederer Stufe der Sexualsphäre angehören, kann in jedem Augenblicke eine Entgleisung stattfinden.

(Sexualmagie) ist etwas, welches gegenwärtig in vielen okkulten Gruppen geübt wird, die mehr oder weniger dem linken Pfade zustreben (siehe: Magie schwarze). 264.280f

Esoteriker orientalische. Der Joga erlangte ja viel, als ihm das alte instinktive Hellsehen* noch beistand, als die letzten instinktiven Hellseher* noch Joga ausübten (siehe dazu im Band 6, die diverse Artikel über den Joga). Der heutige Morgenländer, der Inder (beispielsweise), nach dem heute in so phantastischer Weise zahlreiche Abendländer schauen, erlangt ja, wenn er seine Übungen macht, lange nicht dasjenige, was eine wirkliche Anschauung des ewigen Wesens der Menschenseele ist. Er lebt zum größten Teil in Illusionen dadurch, daß er vorübergehend etwas erlebt, wenn es auch etwas Elementares für das Erdenleben ist, und daß er im übrigen aus seinen heiligen Büchern etwas hineininterpretiert in das Erlebte. Ein wirkliches Wissen, ein gründliches Wissen, ein fundamentales Wissen von dem Göttlichen der Menschenseele kann ja nur erlangt werden auf zweifache Weise. Es kann erlangt werden entweder so, wie es die Urmenschheit erlangt hat (siehe: Urweisheit), oder so, wie es der Mensch wiederum erlangen kann auf eine viel geistigere Weise: durch intuitives Wissen, durch dasjenige Wissen, das sich aufbaut auf imaginativer, inspirierter Erkenntnis und dann gelangt bis zur intuitiven Erkenntnis (siehe: Imagination, Inspiration, Intuition). Warum? Nun, in dem, was menschliches Nerven-Sinnessystem ist, ist ja während des Erdenlebens ausgeflossen der denkerische Teil der Seele, er ist nicht mehr für sich da. Und im rhythmischen System (auf dem der Joga basiert) ist er nur zur Hälfte da. Man würde daran also höchstens Anhaltspunkte gewinnen, aus denen man weiter schließen könnte. Erst im Stoffwechselsystem, diesem Materialistischsten des Erdenlebens, ist verborgen der eigentliche ewige Teil der Menschenseele. Was hier auf der Erde als das Stofflichste angesehen wird, was im Stoffwechselsystem lebt, das ist zwar nach außen hin das Stofflichste, aber weil es das

Stofflichste ist, bleibt von ihm getrennt das Geistige. Von dem anderen Stofflichen, dem Gehirn und dem rhythmischen System wird das Geistige aufgesogen, absorbiert, es ist nicht da. Bei dem Grob-Stofflichen ist es da. Nur muß der Mensch mit diesem Grob-Stofflichen sehen, wahrnehmen, schauen können. Das war bei der Urmenschheit vorhanden und ist heute zwar nicht erstrebenswert, aber im krankhaften Zustande zuweilen noch vorhanden. Man muß sich schon klar darüber sein, was es bedeutete, daß (beispielsweise) Nietzsche* gewisse Gifte zu sich nahm – was ihm nicht nachgemacht werden darf –, die einfach im menschlichen Organismus so wirken, daß sie zu einer Ätherizität, zu einer ätherischen Art des Bestehens im menschlichen Organismus führen, daß sie durchsprühen das Denksystem und dadurch hervorrufen dasjenige, was wir verfolgen können in Nietzsches «Zarathustra». Die (geisteswissenschaftlichen) Intuitionen machen sich fähig, das Geistig-Seelische abgesondert vom Stoffe als solches wahrzunehmen, da wirkt nichts Stoffliches mehr, wo diese Intuition geschildert wird. Es sind (das daher) zwei entgegengesetzte Pole. 211.134f

Esoteriker-Pathologie. Wir leben in einem Zeitalter, in dem unbedingt etwas von okkult-geistiger Erkenntnis in die ganze Kulturbewegung einfließen muß. Nun ist die okkulte Strömung für die Entwickelung der Menschheit im Grunde genommen eigentlich niemals ganz abgerissen. Aber man muß schon mit einem, nicht gerade Vorurteil, aber mit einer Art Vorempfindung, die sehr verbreitet ist auch in unseren Reihen, brechen, wenn man gewisse Dinge, die man schon wissen soll, in der richtigen Art beurteilen will. Brechen muß man nämlich – es kann schon nicht anders gesagt werden – mit einer gewissen Traumessucht, mit einer gewissen Verschlafenheit, die sich so leicht demjenigen ergibt, der an unsere geisteswissenschaftliche Bewegung herantritt und etwas so recht Molliges haben will für seine Seele, etwas, das ihn so warm durchs Leben trägt, bei dem man zuhört, das man so auf sich wirken läßt, daß es einem dabei warm wird, daß man glauben kann an die höhere Bestimmung der Menschenseele, was ja alles ganz richtig ist, was aber auch durchaus verbunden sein kann mit einem gewissen Einlullen des Gemütes. Das beobachtet man ja nur zu häufig gerade bei denen, die Geisteswissenschaft auf ihre Seele wirken lassen und die nicht zu gleicher Zeit anstreben, gerade durch das, was Geisteswissenschaft sein kann, ein klares, sicheres Urteil über die Begebenheiten des Lebens, über die Verschlingungen der Tatsachen, innerhalb welcher ja jeder einzelne Mensch steht, zu finden. 174a.103f

Wenn man in alten Berichten liest, eine klösterliche Gemeinschaft sei in Zuchtlosigkeit verfallen, dann ist damit genau dieser obige Vorgang gemeint. Das wurde als das Schlimmste angesehen, nämlich dem bösen Geiste, der nach der Mittagszeit um die Klöster schlich, zu verfallen, weil sich eine Gemeinschaft aus eigener Kraft nicht mehr daraus befreien kann.

Esoteriker und Adept. Es ist ein Unterschied zwischen einem Eingeweihten*, einem Hellseher* und (einem Adepten*) einem solchen, der höhere Kräfte anwendet im Dienste der physischen Welt. 56.107

Esoteriker und Bescheidenheit. Der heutige Mensch ist eitel und selbstsüchtig, und wenn irgend etwas in seiner Seele aufsteigt, dann ist er sich zumeist klar darüber, daß es seine Genialität ist, die das hat aufsteigen lassen. Bescheiden sein, das ist ja eine ins Leben hineingestellte Ermahnung; im Inneren seines Wesens bescheiden zu sein, ist für den Menschen nicht so ganz leicht.

Bescheiden zu sein bedeutet auch, daß man wirklich unterscheiden lernt zwischen dem, was aus der eigenen Kraft der Seele heraufkommt, und dem, was von fremden, übersinnlichen Impulsen aus der eigenen Seele heraufkommt. 174b.270

Esoterik – Gefahren. Wenn der Mensch mit dem hellsichtigen Bewußtsein durch die Übungen der imaginativen Erkenntnis hinunterdringt ins Unterbewußtsein und nicht aufmerksam ist darauf, daß er da zunächst nur sich selbst findet mit alledem, was er ist und was in ihm wirkt, dann ist der Mensch den allermannigfaltigsten Irrtümern ausgesetzt; denn durch irgendwelche mit den gewöhnlichen Bewußtseinstatsachen vergleichbare Art wird man keineswegs gewahr, daß man es zu tun hat nur mit sich selber. Es tritt auf irgendeiner Stufe die Möglichkeit auf, sagen wir Visionen zu haben, Gestalten vor sich zu sehen, die durchaus etwas Neues sind gegenüber dem, was man sonst durch die Lebenserfahrungen kennengelernt hat. Das kann auftreten. Wenn man aber etwa die Vorstellung haben sollte, daß das schon Dinge sein müßten der höheren Welten, so würde man sich einem schweren Irrtum hingeben. Diese Dinge stellen sich nicht so dar, wie sie sich für das gewöhnliche Bewußtsein die Dinge des inneren Lebens darstellen. Wenn man in die Tiefen, die wir die verborgenen Seelentiefen nennen, hinuntersteigt, dann kann man durchaus nur in sich selbst sein, und dennoch kann das, was einem entgegentritt, sich so hinstellen, als wenn es außer uns wäre. 143.80

Es kann einen eigentlich nur die Sorgfalt der Schulung, nur die Sorgfalt, wie man sich hineinfindet in den Okkultismus, einen davor retten, Irrtümern zu verfallen. Wenn man weiß: Du mußt zuerst eine ganze Welt vor dir sehen, mußt Tatsachen um dich herum wahrnehmen, nicht aber etwas, was du auf dich beziehst, was in dir ist, aber wie ein Welttableau erscheint, wenn man weiß, daß man gut tut, das, was man zuerst sieht, bloß als die Hinausprojektion seines eigenen Innenlebens zu betrachten, dann hat man ein gutes Mittel gegenüber den Irrtümern auf diesem Wege. Das ist das allerbeste: zunächst alles wie Tatsachen zu betrachten, welche aus uns selber aufsteigen. Meistens steigen die Tatsachen aus unseren Wünschen, Eitelkeiten, aus unserem Ehrgeiz, kurz aus den Eigenschaften auf, die mit dem Egoismus* des Menschen verknüpft sind.

Diese Dinge projizieren sich hauptsächlich nach außen, und Sie können jetzt die Frage aufwerfen: Wie entkommt man nunmehr diesen Irrtümern? Wie kann man sich vor ihnen retten? – Durch die gewöhnlichen Tatsachen des Bewußtseins kann man sich eigentlich nicht vor ihnen retten. Es kommt gerade dadurch der Irrtum zustande, daß man sozusagen, während einem sich in Wirklichkeit ein Welttableau gegenüberstellt, nicht aus sich herauskann, in sich ganz verstrickt ist. Daraus können Sie schon entnehmen, daß es eigentlich darauf ankommt, daß wir in irgendeiner Art aus uns herauskommen, in irgendeiner Art unterscheiden lernen: Hier hast du eine Vision und hier eine andere. Die Visionen sind beide außer uns. Die eine ist vielleicht nur die Projektion eines Wunsches, die andere ist eine Tatsache. Aber sie sind nicht so verschieden, wie es im gewöhnlichen Leben ist, wenn ein anderer sagt, er habe Kopfschmerz, und wenn man selber Kopfschmerz hat. Geradeso herausprojiziert in den Raum ist das eigene Innere wie das fremde. Man lernt sie nicht unterscheiden durch sein Bewußtsein zunächst, sondern die Möglichkeit liegt nur in der langsamen okkulten Erziehung der Seele. Wenn wir immer weiter und weiter kommen, kommen wir eben auch dazu, wirklich unterscheiden zu lernen, das heißt, auf dem

okkulten Gebiete das zu machen, was wir machen müßten, wenn Phantasie- und wirkliche Bäume nebeneinander wären. Durch die Phantasiebäume können wir hindurchgehen; an den wirklichen Bäumen stoßen wir uns. So etwas Ähnliches, aber jetzt natürlich nur als geistige Tatsache, muß uns entgegentreten auch auf dem okkulten Felde. Nun kann man, wenn man richtig vorgeht, in verhältnismäßig einfacher Weise unterscheiden lernen das Wahre vom Falschen auf diesem Gebiet, aber nicht durch Vorstellungen, sondern durch einen Willensentschluß. Wenn wir unser Leben überschauen, so finden wir in diesem unserem Leben zwei deutlich unterscheidbare Gruppen von Vorkommnissen. Wir finden oftmals, daß dieses oder jenes, das uns gelingt oder mißlingt, eben in ganz regulärer Weise mit unseren Fähigkeiten zusammenhängt. Aber andere Dinge, von denen können wir die Meinung haben: Sie treten ein, ohne daß wir etwas finden, was wir als Ursache angeben können. 143.82f

Wir können uns alle diejenigen Dinge zusammenstellen, für die wir die Ursachen im Leben nicht einsehen können. Und nun machen wir folgendes Experiment: Wir konstruieren gewissermaßen einen künstlichen Menschen, der gerade so geartet ist, daß er all das, von dem wir nicht wissen, warum es uns gelungen ist, durch seine eigenen Fähigkeiten herbeigeführt hat. Wir konstruieren uns also einen Menschen, der just alles auf sich lädt, wovon wir da den Zusammenhang nicht einsehen können. Jeder der das versucht, wird eine sonderbare Entdeckung an sich machen, nämlich daß er von diesem Menschen, den er sich da zurechtgebildet hat, nicht mehr loskommen will, daß der anfängt, ihn zu interessieren. Wenn Sie den Versuch machen, werden Sie schon sehen: Sie kommen von diesem künstlichen Menschen nicht wieder los; der lebt in Ihnen. Und sonderbarerweise: Er lebt nicht nur in uns, sondern verwandelt sich in unserem Inneren.

Es ist, mit anderen Worten, das, was ich Ihnen beschrieben habe, der Weg, um nicht bloß in sein eigenes Seelenleben hineinzugaffen um etwas zu finden, sondern es ist ein Weg aus dem Seelenleben heraus in die Umgebung. Denn das, was uns mißlingt, bleibt nicht bei uns, sondern gehört der Umgebung an. 143.85f Man erhält auf diese Art ein Gefühl seines Zusammenhanges mit seinem Schicksal, mit dem was man Karma* nennt.

Durch dieses Seelenexperiment ist ein realer Weg gegeben, um das Karma in sich in einer gewissen Weise zu erleben. Wenn nun unsere Seele solche Wege geht, gewöhnt sie sich, nicht bloß in ihrem Inneren zu leben, in ihren Wünschen und Begierden, sondern daran, äußere Vorkommnisse auf sich zu beziehen. Und wenn wir noch dazu kommen, unserem gesamten Schicksal gegenüber uns so zu stellen, daß wir es in Gelassenheit auf uns nehmen, daß wir uns denken: Wir nehmen es gerne auf uns, denn wir haben es selbst über uns verhängt –, dann bildet sich eine Gemütsverfassung heraus, die so ist, daß wir, wenn es sich darum handelt, bei dem Hinabdringen in die verborgenen Seelentiefen das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, mit absoluter Sicherheit das Wahre vom Falschen unterscheiden können.

Wenn man mit dem geistigen Auge auf irgendeine Vision sieht und man sie einfach dadurch, daß man alle seine Kräfte, die man als sein Inneres fühlt, die man dann kennengelernt hat, wegschaffen, wegzaubern kann, sozusagen durch seinen bloßen Blick, dann ist sie ein bloßes Phantasma. Wenn man es aber nicht wegschaffen kann auf diese Weise, sondern wenn man höchstens wegschaffen kann, was an die äußere Sinneswelt erinnert, also das eigentlich Visionshafte, das Geistige aber dableibt wie eine feste Tatsache, dann ist es wahr. 143.87f

Man kann viele Dinge auf dem okkulten Plane sehen, aber das Unterscheidungsvermögen ist noch etwas anderes als das bloße Sehen, das bloße Wahrnehmen. Das muß scharf betont werden. Wir kommen also, wenn wir in unsere verborgenen Seelentiefen hinuntertauchen – und jeder Hellseher* muß das –, zunächst in uns selbst, im Grunde genommen. Und wir müssen uns selbst dadurch kennenlernen, daß wir wirklich jenen Übergang machen, indem wir zunächst eine Welt vor uns haben, von der uns Luzifer* und Ahriman* jederzeit versprechen, daß sie uns die Reiche der Welt schenken werden. Das heißt, es wird uns unser Inneres hingestellt, und der Teufel sagt: Das ist die objektive Welt. – Das ist eben die Versuchung, der selbst der Christus nicht entging. So wie unser geistig-seelischer Kern für die äußere Wahrnehmung, für das, was die gewöhnlichen Bewußtseinstatsachen sind, sich des Spiegels unseres physischen Leibes bedienen muß, so muß sich der Mensch in bezug auf seinen geistig-seelischen Kern für die zunächst ihm gegenübertretenden geistigen übersinnlichen Tatsachen seines Ätherleibes als Spiegelungsapparat bedienen. Die höheren Sinnesorgane, wenn wir sie so nennen können, treten im astralischen Leibe auf; aber spiegeln muß sich das, was in ihnen lebt, am Ätherleibe. Und nun ist es ganz natürlich, da uns unser Ätherleib gewöhnlich nicht bekannt ist, er aber das darstellt, was uns eigentlich belebt, daß wir ihn selber zuerst kennenlernen müssen, bevor wir das erkennen lernen, was aus der übersinnlichen Außenwelt in uns hereinkommt und an diesem Ätherleibe sich spiegeln kann. Das, was wir so erleben, indem wir in die verborgenen Tiefen unseres Seelenlebens kommen und zuerst sozusagen uns selbst, die Projektion unserer Wünsche erleben, das ist dem Leben sehr ähnlich, das man gewöhnlich das Kamaloka* nennt. 143.89f

Esoterik – Gefahren durch die Geister der Finsternis. Zwischen dem Jahre 1841 und 1879, sollte es sich entscheiden, ob eine gewisse Summe von spiritueller Weisheit in der geistigen Welt droben reifgemacht werden kann, so daß sie vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts an allmählich auf die Erde herunterträufelt, das heißt, in die menschlichen Seelen hineinkommt und in den menschlichen Seelen spirituelles Wissen anregt, solches Wissen, das wir eben heute als Wissen der Geisteswissenschaft bezeichnen. Nicht reif werden zu lassen drüben in der geistigen Welt das, was da herunterträufeln sollte, das war die Absicht jener Angeloigeister (Geister der Finsternis* genannt). Sie haben nämlich nicht verhindern können – darinnen besteht ja das, daß sie den Kampf verloren haben –, sie haben nämlich nicht verhindern können, daß die Zeit gekommen ist, in der das spirituelle Wissen herabträufelt. Dieses spirituelle Wissen ist jetzt da und wird immer weiter und weiter sich entwickeln; die Menschen werden die Fähigkeit haben können, die geistige Welt zu durchschauen.

Aber nun sind diese Angeloiwesen auf die Erde herabgestürzt (siehe: Sturz der Geister der Finsternis) und wollen hier Unheil stiften mit dem Herabträufeln, wollen hier dieses Wissen in falsche Bahnen leiten, wollen diesem Wissen seine gute Macht rauben und es in schlechte Kanäle bringen. Kurz sie wollen das, was sie mit Hilfe der Geister drüben nicht haben erreichen können, hier mit Hilfe der Menschen erreichen, weil sie herabgestürzt sind seit dem Jahre 1879. 178.92f

Esoterik in der Anthroposophischen Gesellschaft. Es gab genügend Esoterisches vor Jahren (in den Anfängen). Ich habe davon müssen absehen, weil die Esoterik in schändlicher Weise mißbraucht worden ist. Es ist alles Esoterische einfach hinausge-

tragen worden in die Welt und wird entstellt. In dieser Beziehung ist etwas so Schändliches nie vorgekommen, als gerade in unserer esoterischen Bewegung. Es war immer jeder Esoterik gegenüber, und selbst wenn es anrüchige Sachen waren, dies, daß es intim gehalten worden ist. Das hat immer über viele Zeiten hinübergewirkt. In die Anthroposophische Gesellschaft ist eben das Cliquenwesen eingedrungen, und das Cliquenwesen hat sich innerhalb der Gesellschaft über alles gesetzt, leider auch über die Esoterik. Es ist die Esoterik ein schmerzliches Kapitel der anthroposophischen Bewegung. 300b.57f

Esoterik moderne. Eine jede für die heutige Zeit richtige Esoterik muß alle Methoden verbannen, welche aus den niederen Leibern in das Ich heraufpumpen die Kräfte, die zur höheren Erkenntnis führen sollen; denn dadurch sind wir gesund, daß diese Kräfte unten bleiben. Die Kräfte zur Entwickelung der hellseherischen Fähigkeiten sind unmittelbar in der Gegend des Kehlkopfes lokalisiert. Es sind das im höchsten Sinne moralische Fähigkeiten, die auch in der Buddha-Lehre als der achtgliedrige Pfad dargestellt werden. Bis zu einem gewissen Grade sind sie moralische; im weiteren führen sie den Menschen hinauf zu einer Durchmoralisierung auch unserer Erkenntnis, zu einer Imprägnierung derselben mit dem, was sonst in unserer Moral ist. 143.58 S. a. Astralleib – Organe und Organisation, 16-blättrige Lotosblume

Esoterik – Widersprüchlichkeit des aktiven Esoterikers. Menschen selbst, die theoretisch die (geisteswissenschaftlichen) Dinge verfolgen können, haben keine Ahnung, daß jemand, der im Geiste wirken will, aus dem Geiste heraus wirken muß, dem er gerade einverleibt ist in diesem Augenblick. 192.351

Esoterische Schulung siehe Schulung

Esperanto. Es würde eine furchtbare Veräußerlichung der Menschen eintreten, wenn man so eine allgemeine Sprache, wie es das Esperanto oder ähnliche Dinge sind, unter die Menschen bringen würde. Ich habe ausgezeichnete, schön klingende Gedichte in Esperanto gehört. Ich bin durchaus nicht voreingenommen, aber es würde zum großen Teil durch solch eine Universalsprache eben gerade verlorengehen das Empfindungsmäßige, Gemüthafte, Lebendige, das die Sprache durchlebt. 301.164

Essäer. Sie waren Leute, welche eine Art Geheimdienst und Geheimlehre pflegten an bestimmten Orten Palästinas. Es war ein strenger Orden. Derjenige, der dem Orden beitreten wollte, mußte mindestens ein Jahr, zumeist aber mehrere Jahre strenge Probe durchmachen. Er mußte zeigen durch seine Aufführung, durch seine Gesittung, durch seinen Dienst gegenüber den höchsten geistigen Mächten, durch seinen Sinn für Gerechtigkeit, Menschengleichheit, durch seinen Sinn des Nichtachtens äußerer menschlicher Güter und dergleichen, daß er würdig war, eingeweiht zu werden. Wenn er dann aufgenommen wurde in den Orden, dann gab es verschiedene Grade, durch die man aufstieg zu jenem Essäerleben, das bestimmt war, mit einer gewissen Aus- und Absonderung von der übrigen Menschheit, in einer strengen klösterlichen Zucht und durch gewisse Reinheitsbestrebungen, durch die man alles Unwürdige körperlicher und seelischer Art beseitigen wollte, sich der geistigen Welt zu

nähern. Das drückt sich schon in mancherlei symbolischen Gesetzen des Essäerordens aus. Die Entzifferung der Akasha-Chronik* hat gezeigt, daß der Name Essäer kommt von oder jedenfalls zusammenhängt mit dem hebräischen Wort «Essin» oder «Assin». Und das bedeutet so etwas wie Schaufel, Schäufelchen, weil die Essäer als einziges symbolisches Zeichen stets eine kleine Schaufel als Abzeichen trugen, was sich in manchen Ordensgemeinschaften bis heute erhalten hat. In gewissen symbolischen Gepflogenheiten drückte sich auch das aus, was die Essäer wollten: daß sie keine Münzen bei sich tragen durften, daß sie nicht durch ein Tor gehen durften, das bemalt war oder in dessen Nähe Bilder waren. Und weil der Essäerorden in der damaligen Zeit in einer gewissen Weise auch äußerlich anerkannt war, hatte man in Jerusalem besondere Tore, unbemalte Tore gemacht, so daß auch sie in die Stadt gehen konnten. Denn wenn der Essäer an ein bemaltes Tor kam, mußte er immer wieder umkehren.

Im Orden selbst gab es alte Urkunden und Traditionen, über deren Inhalt die Mitglieder des Ordens streng schwiegen. Sie durften lehren, aber nur, was sie innerhalb des Ordens gelernt hatten. Jeder, der in den Orden eintrat, mußte sein Vermögen dem Orden abgeben. Die Zahl der Essäer war damals zur Zeit des Jesus von Nazareth eine sehr große, etwa 4–5000. Keiner wurde aufgenommen, der nicht alles schenkte, was den Essäern Gemeingut wurde. Der Essäer durfte mit dem Gute des Ordens alle bedürftigen und belasteten Leute unterstützen, nur diejenigen nicht, die seiner eigenen Familie angehörten. 148.66f Sie pflegten das Leben der Seele dadurch, daß sie sich widmeten einem reinen Leben, einem Leben in Hingabe an die Weisheit, aber auch einem wohltätigen Leben in Liebe. Sie zogen in der Welt herum, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Ein Teil ihrer Lehre war die Heilung der Kranken. Heilend wirkten sie überall nach der Art der damaligen Zeit. Es galt diesen Essäern als Ideal die Seele zu vervollkommnen, um sie wieder zu einem Zusammenhang mit der geistigen Welt zu führen. Der Essäer versuchte alles, was man nennen kann luziferische und ahrimanische Verlockungen, von sich fernzuhalten.

In dem ganzen System der Essäer-Vervollkommnungslehre spielte das eine große Rolle, daß nichts von Legendenhaftem, Mythischem oder Religiösem im Bilde dargestellt werden durfte. Das Luziferische der Bildimpulse wollte der Essäer dadurch fliehen. 148.128f

Ihren Hauptsitz hatten sie am Toten Meere. Aber sie hatten überall einzelne Niederlassungen in den Gegenden Vorderasiens. 148.233 Eine Niederlassung war auch in Nazareth. Durch Übungen der Seele kam man zu einer gewissen Heilkraft, die ungeheuer wohltätig wirkte. 148.253

Die eigentlichen Essäer-Gemeinden waren dem tieferen Lehrgehalt nach – davon können Sie sich auch durch die äußere Geschichte überzeugen – verhältnismäßig bald verschwunden, nachdem das Christus-Ereignis sich auf der Erde abgespielt hatte. Daher wird es nicht gar so unglaublich erscheinen, wenn ich sage, daß im Grunde die Therapeuten- und Essäer-Gemeinden wesentlich dazu eingerichtet waren, um aus den geistigen Regionen, aus den Sphären der Bodhisattvas dasjenige heruntergelangen zu lassen, was man brauchte, um das große, bedeutsame Ereignis der Christus-Erscheinung zu begreifen. Die wichtigsten Lehren, die der Menschheit zugekommen sind, um das Christus-Ereignis zu begreifen, stammten aus den Therapeuten- und Essäer-Gemeinden. So war gewissermaßen Jesus, der Sohn des Pandira, Jeschua ben Pandira*, dazu ausersehen, sich von dem Bodhisattva*, der der

Maitreya Buddha* werden wird, und der hineinwirkte in die Essäer-Gemeinden, inspirieren zu lassen zu solchen Lehren, welche das Mysterium des Christus verständlich machen konnten. 123.98

Es sagte sich ein Essäer der damaligen Zeit: Was eigentlich das hebräische Volk bilden konnte, wodurch es der Träger der Christus-Mission werden konnte, das wurde zuerst in der Anlage bewirkt durch jenes geheimnisvolle Wesen, das man nur finden kann, wenn man durch die ganze Generationenfolge hinaufsteigt bis zu Abraham*, wo es gleichsam hineingeschlüpft ist in die innere Organisation des Abraham, um dann durch das Blut hindurch als eine Art von Volksgeist im hebräischen Volke zu wirken. Deshalb sagte der Essäer: Wenn der Mensch zu diesem eigentlich inspirierenden oder inaugurierenden Geist des hebräischen Volkes hinaufsteigen will und ihn in seiner Reinheit erkennen will, so muß er als Essäer oder Therapeut eine gewisse Entwickelung durchmachen. Das geistige Wesen, das der Mensch in sich trägt, und (auch) alle die geistigen Wesenheiten, die mitwirken an dem Menschheitswerden, sind in ihrer Reinheit nur in der geistigen Welt zu schauen; wie sie in uns selbst wohnen, sind sie verunreinigt durch die Kräfte der physisch-sinnlichen Welt. Nun hatte nach Anschauung der Essäer – und das ist natürlich auf einem gewissen Gebiet der Erkenntnis absolut richtig – ein jeder Mensch, der damals lebte, alles das in sich, was in vorausgegangenen Zeiten in die menschliche Seele hineingekommen war an Verunreinigungen. Alle Reinigungen seelischer Art, alle Exerzitien des Essäers waren darauf berechnet, die Seele frei zu bekommen von den durch die Generationen herunter vererbten Einflüssen und vererbten Merkmalen. Nun ist es ein geisteswissenschaftliches Gesetz, daß der Einfluß der Vererbung erst wirklich aufhört, wenn man durch 42 Stufen hindurch in der Ahnenreihe aufsteigt. Deshalb mußte jeder Essäer schwere innere Exerzitien, schwere mystische Wege durchmachen; die führten ihn durch 42 Stufen dazu, seine Seele zu reinigen. 123.100f

Aber die Essäer kannten noch etwas anderes. Sie wußten: Ebenso wie der Mensch durch 42 Stufen, welche die Entsprechungen sind der 42 Generationen, hinaufsteigen muß, um zu diesem göttlichen Wesen zu kommen, so muß dieses göttliche Wesen, wenn es bis in das menschliche Blut hinunterdringen will, durch 42 Stufen hinuntersteigen, muß also den umgekehrten Weg machen. 123.102

Im Grunde ist es bei den Essäern ein Hineinsteigen in den physischen Leib und Ätherleib gewesen. Das war nun das Wesentliche, daß sie alle Kräfte, die aus den 42 Generationen herrührten, wahrnehmen lernten. 123.107 f

Essäer – Einweihung. Verbunden war die Essäer-Initiation in einer gewissen Weise damit, daß das Ich-Gefühl herabgestimmt war. Dasjenige also, was dem Menschen in unserem Erdensein sein Ich-Gefühl gibt, was herausblickt auf die äußeren Wahrnehmungen, das mußte damals auch unterdrückt werden. In jenem anders gearteten Zustand, wo der Mensch während des Schlafbewußtseins in der geistigen Welt ist, hat er sein Ich-Gefühl nicht; er hat es nur im Tagesbewußtsein, wenn er abgelenkt wird von der geistigen Welt und sein Blick hinausgeht in die physischsinnliche Welt. Nun soll eine Christus-Initiation eben darinnen bestehen, daß das Ich in den höheren Welten so erwacht bleibt, wie es erwacht ist in der äußeren Welt.

Alles nun, wohin der Blick des Menschen im Moment des Aufwachens fällt, was der Mensch überschaut, ob nun mit dem physischen Wahrnehmen der Augen, oder Ohren, oder ob er es überdenkt mit dem an das physische Organ des Gehirns gebun-

denen Verstand; alles, was er in der physischen Umgebung wahrnimmt, das bezeichnete man in dem Sprachgebrauch der alt-hebräischen Geheimlehre als «das Reich», ***Malchut.*** Das alles war damit verbunden, in dem sich aufhalten konnte bewußt das menschliche Ich. Damit ist bezeichnet die Sinnenwelt. 123.150f Gerade so wie wir die Tiere, Pflanzen und Mineralien überblicken, wenn wir den Blick hinausrichten in die Sinnenwelt, wo unser Ich dabei sein kann, so fällt für denjenigen, der hinuntertaucht in sein eigenes Innere, der Blick auf alles, was er wahrnehmen kann im astralischen Leibe. Das sieht der Mensch jetzt nicht durch sein Ich, sondern das Ich bedient sich dabei der Werkzeuge des astralischen Leibes. Und was der Mensch sieht, wenn er also ein anderes Wahrnehmungsvermögen hat, wo er mit seinem Ich anwesend ist in derjenigen Welt, mit der er verbunden wird durch die astralischen Organe (siehe: Astralleib-Organe u. deren Organisation), das bezeichnet allerdings schon der alt-hebräische Sprachgebrauch mit drei Ausdrücken, mit Nezach, Jessod und Hod. So haben Sie drei verschiedene Nuancen. Erst die Manifestation irgendeiner astralischen Tatsache, die sich nach außen kundgibt, im ***Hod.*** Wo die Sache dann schon so vergröbert ist, daß die Dinge in physischer Undurchdringlichkeit an uns herantreten, da würde nach dem alt-hebräischen Sprachgebrauche ***Nezach*** stehen. Für die Zwischennuance müsste ***Jessod*** genommen werden. So können wir sagen, daß die drei verschiedenen Eigentümlichkeiten, mit denen in der Tat die Wesenheiten der astralischen Welt behaftet sind, mit diesen drei Worten bezeichnet werden. 123.152ff

Nun können wir sozusagen etwas weiter hineinsteigen mit dem zu Initiierenden in das menschliche Innere. Wenn er überschritten hat, was zunächst in seinem Astralleibe zu überschreiten ist, dann kommt er hinein in seinen ätherischen Leib. Da nimmt der Mensch schon Höheres wahr. 123.154 Was der Mensch nun da sah, das bezeichnete man in der althebräischen Geheimlehre wieder mit drei Ausdrücken, die wieder außerordentlich schwer in unseren heutigen Sprachen wiedergegeben werden können; man bezeichnet sie mit Gedulah, Tiphereth und Gewurah. Wenn der Mensch das wahrnahm, womit er sich in seinem Ätherleibe* verbindet, dann können wir etwa sagen: Das erste Wort, ***Gedulah,*** wirkte etwa so, daß man eine Vorstellung bekam von alledem, was im geistigen Reiche, in der geistigen Welt majestätisch, groß erscheint, was den Eindruck des Überwältigenden macht. Dagegen hatte das, was mit ***Gewurah*** zu bezeichnen ist, eine ganz andere Art der Größe, es hatte die Nuance der durch die Wirkung wieder herabgeminderten Größe. Es ist die Kraft, die sich schon nach außen kundgibt, um sich zu wehren, um sich als selbständige Wesenheit nach außen kundzugeben. Während also mit dem Ausdruck Gedulah verbunden ist das Wirken durch die innere Gediegenheit, ist mit dem Ausdruck Gewurah ein solches Wirken verbunden, von dem man sagen kann, daß es aggressiv ist, sich nach außen hin durch aggressives Vorgehen kundgibt. Das nun In-sich-Ruhen der Größe, der Innerlichkeit, die sich zwar nach außen kundgibt, aber nicht durch aggressives Wesen, sondern dadurch, daß es in sich zum Ausdruck bringt die geistige Größe, das wurde mit ***Tiphereth*** bezeichnet, das wir nur wiedergeben können, wenn wir kombinierten unsere beiden Begriffe von Güte und Schönheit. Ein Wesen, das seine Innerlichkeit so zum Ausdruck bringt, daß sich seine Innerlichkeit in der äußeren Form ausprägt, das erscheint uns als schön. Und ein Wesen, das seine eigene innere Gediegenheit nach außen zum Ausdruck bringt, erscheint uns als gut. Aber diese beiden Begriffe gehören für die alt-hebräische Geheimlehre zusammen in Ti-

phereth. – Also die Wesenheiten, die sich durch diese drei Eigenschaften kundgeben, waren es, zu denen man eine Beziehung erlangte beim Hinuntersteigen in den Ätherleib.

Dann kam das Hinabsteigen in den physischen Leib. In dem physischen Leibe wurde der Mensch sozusagen bekannt mit den ältesten göttlich-geistigen Wesenheiten, die an ihm gearbeitet haben. Wenn so der Mensch wirklich in sein Inneres hineinsteigen konnte, nahm er wahr, was in der alt-hebräischen Geheimlehre so bezeichnet wurde, daß es Eigenschaften hat, die im Menschen nur vorgestellt werden können, wenn der Mensch an das denkt, was zum Beispiel das Höchste ist, das er in seiner Seele erreichen kann an Weisheit. Da wußten diejenigen, die in den physischen Leib untertauchten, daß sie an Wesen herankamen, die in ihrer Substantialität das waren, wovon der Mensch sich nur ein Kleines, ein Geringes aneignen kann, wenn er nach der Weisheit strebt, nach der Weisheit, die man nicht in dem gewöhnlichen äußeren Wissen erlangt, sondern in demjenigen Wissen, das in schweren Erlebnissen der Seele erreicht ist, und das man nicht nur während einer Inkarnation, sondern durch viele Inkarnationen – und da auch nur zum Teil – sich aneignet. Wesenheiten, welche sich als Weisheits-Wesen kundgaben, bei denen gewaltig hervortretende, lautere Weisheit die besonders sich kundgebende Eigenschaft war, sie nahm der Mensch wahr. Und die Eigenschaft solcher Weisheits-Wesenheiten bezeichnete man in der alt-hebräischen Geheimlehre als ***Chochmah,*** was man heute nicht ganz unzutreffend mit «Weisheit» bezeichnet. 123.156ff

Eine besondere Nuance dieser Weisheits-Eigenschaft ist wieder eine gewisse Vergröberung. Das ist das, was auch im Menschen eine Vergröberung der Weisheit ist. Nur erlangt es der Mensch auch nur in einem gewissen geringen Grade in seiner Individualität. Hier aber, beim Hinuntersteigen in den physischen Leib, findet der Mensch wieder Wesenheiten, welche diese Eigenschaft, die gegenüber der Weisheit eine vergröberte Eigenschaft ist und in der alt-hebräischen Geheimlehre mit ***Binah*** bezeichnet wurde, sogar in ganz hervortretendem Maße haben, so daß sie als Wesenheiten erscheinen, die ganz und gar leuchten durch diese Eigenschaft.

Und das Höchste, zu dem man sich aufschwingen konnte, wenn man hinunterstieg in den physischen Leib, wurde als ***Kether*** bezeichnet. Es kann kaum ein Ausdruck gefunden werden, um dieses Wort wiederzugeben. Man kann nur symbolisch hinweisen auf jene Eigenschaft, die sich wie eine Ahnung an die Eigenschaften hoher, erhabener, geistig-göttlicher Wesenheiten kundgibt. Man bezeichnet daher diese Eigenschaft auch durch ein Symbol, durch das der Mensch über sich selbst erhöht wird und mehr bedeutet, als er eigentlich bedeuten kann, um die Höhe dieser Eigenschaften auszudrücken: mit «Krone». 123.158f

So haben wir damit einen Staffel der Eigenschaften jener Wesenheiten aufgeführt, in deren Region der Mensch hinaufwächst, wenn er hinuntersteigt in sein eigenes Inneres. Es ist ein hinaufwachsen. Und eine Essäer-Einweihung können Sie sich so vorstellen, daß der Mensch ganz neue Erfahrungen machte, ganz neue Erlebnisse hatte, daß er bekannt wurde mit dem, was real als solche Eigenschaften bezeichnet ist. Alle alten Einweihungen waren darauf berechnet, daß gerade das unterdrückt werden mußte, was der Mensch als sein Ich-Gefühl hat, beim Überschauen von Malchuth, dem Reich. 123.159

Es waren aber die Essäer, welche zuerst lehrten: Es wird kommen die Zeit, wo alles, was oben ist, herabgetragen werden kann, so daß es der Mensch erleben kann

trotz der Aufrechterhaltung des Ich-Gefühles. Das ist das, was die Griechen dann genannt haben βασιλεια των ουρανων. Das war zuerst Lehre der Essäer, daß einer kommen werde, der dasjenige, was da oben, was in den «Reichen der Himmel» ist heruntertragen werde für das Ich, das in Malchuth, im Reiche lebt. Und das war es auch, was zuerst mit gewaltigen Worten seinen Essäern und einigen seiner Umwelt gelehrt jener Jeschua ben Pandira (Fortsetzung siehe: Jeschua ben Pandira; Nezer; Sephiroth). 123.160

Essen. Wir essen aus dem Grunde, damit wir die Kräfte innerlich entwickeln, die diese Speise überwinden. Wir essen, um Widerstand zu leisten gegen die Kräfte dieser Erde, und wir leben auf dieser Erde dadurch, daß wir Widerstand leisten. 218.98 Siehe auch: Ernährung

Essen der Atlantis. Der atlantische Mensch aß, und indem er sich die Speise mit seinem leiblichen Dasein verband, ging in seinem Bewußtsein eine Erkenntnis davon auf, von welchen Elementargeistern dieser Stoff durchdrungen ist. Der Stoffwechsel war damals zu gleicher Zeit ein Elementargeisterwechsel. Man aß die geistigen Impulse, sie durchwallten einen, indem man verdaute. Man brauchte gewissermaßen, um Antimaterialist zu sein, nur zu essen. Und das Hinuntergehen in die Dumpfheit des Unbewußtseins, das ist wesentlich einer Errungenschaft des 5. atlantischen Zeitraumes (Atlantis-Ursemiten*). Das Essen und Verdauen wurde gewissermaßen ungeistiger; es blieb aber immer noch etwas im sechsten atlantischen Zeitraum (Atlantis-Urakkadier*), was noch geistiger war: das war das Atmen*. 174a.158

Essen der Zukunft. Der Mensch der Zukunft wird auf einer höheren, spirituellen Stufe etwas haben, was das Tier auf einer niedrigen Stufe hat, wenn es über eine Weide geht und die Pflanzen, die ihm gerade taugen, abpflückt und die anderen stehen läßt. Ein unbewußter Instinkt, das heißt in Wirklichkeit höhere Geister, lenken das Tier. In bewußter Weise wird der Mensch der Zukunft sich den Pflanzen nähern, die ihm taugen; nicht wie heute, wo er nachdenkt, was die beste Substanz für seinen Leib gibt, sondern einen lebendigen Bezug wird er haben zu jeder einzelnen Pflanze, denn er wird wissen, daß, was die Pflanzen eingesogen haben, auch als solches in ihn übergeht. Das Essen wird nicht eine niedrige Beschäftigung für ihn sein, sondern etwas, was mit Seele und Geist vollbracht wird, weil er wissen wird, daß alles, was er verzehrt, die äußere Gestalt für ein Seelisches ist. Das (Tisch-)Gebet sollte nichts anderes sein als eine Dokumentierung dafür, daß beim Essen ein Geistiges in den Menschen einfließt. 105.58

Essener siehe Essäer

Ethik – Freiheitsphilosophie. Ich wollte den Freiheitsbegriff als Weltbegriff entwickeln, wollte zeigen, daß nur derjenige die Freiheit verstehen kann und sie auch in der richtigen Weise erfühlen kann, der einen Sinn dafür hat, daß im menschlichen Inneren sich nicht etwas abspielt, was nur irdisch ist, sondern daß der große kosmische Weltprozeß hindurchflutet durch das menschliche Innere und aufgefaßt werden kann im menschlichen Inneren. Und nur, wenn dieser große kosmische Weltprozeß im menschlichen Inneren aufgefangen wird, wenn er im menschlichen Inne-

ren durchlebt wird, dann ist es möglich, durch eine Erfassung des menschlichen Innersten als etwas Kosmischem zu einer Philosophie der Freiheit zu kommen. Zu einer Philosophie der Freiheit kann derjenige nicht kommen, welcher nach der Anleitung der modernen naturwissenschaftlichen Erziehung sein Denken bloß am Gängelbande der äußeren Sinnenfälligkeit hinführen will. Das ist gerade das Tragische in unserer Zeit, daß die Menschen überall auf unseren Hochschulen dazu erzogen werden, ihr Denken am Gängelbande der äußeren Sinnlichkeit zu führen. Dadurch sind wir in ein Zeitalter hineingeraten, welches mehr oder weniger hilflos ist in allen ethischen, sozialen und politischen Fragen. Denn nimmermehr wird dieses Denken in der Lage sein, sich innerlich so zu befreien, daß es zu den Intuitionen aufsteigt, zu denen es aufsteigen muß, wenn dieses Denken sich betätigen will innerhalb der Sphäre des menschlichen Handelns. 185.130f

Ethik spirituelle. Ist der Eingeweihte besser daran als der, welcher diese Dinge (des Eingeweihtenwissens) nur empfangen konnte? Für die allgemeine Menschheit hat das Hineinschauen in geistige Welten einen höheren Wert als das Nicht-Hineinschauen. Denn wer hineinschaut tritt in Verkehr mit der geistigen Welt; er kann da nicht nur Menschen, sondern auch andere, geistige Wesen lehren und in ihrem Fortschritt fördern. So hat dieses hellsichtige Bewußtsein einen ganz besonderen Wert. Aber für das Individuelle hat nur das Wissen einen Wert, und in bezug auf den individuellen Wert unterscheidet sich der hellsichtige Mensch nicht von dem, der nur die Mitteilungen empfangen hat und in einer entsprechenden Inkarnation nicht hineinschauen konnte in die geistige Welt. Fruchtbar nach dem Tode ist das, was wir als geistige Weisheit aufgenommen haben, gleichgültig, ob wir sie selbst geschaut haben oder nicht.

Individuell, also im höheren Sinne den Egoismus*befriedigend, erlangt keiner einen Vorsprung dadurch, daß ihm die Möglichkeit geboten ist, durch sein Karma*, hineinzuschauen in die geistige Welt. Alles, was wir für unser individuelles Leben erwerben wollen, müssen wir uns auf dem physischen Plan erwerben und auch in solche Formen bringen, die dem physischen Plan genügen. Und wenn ein Buddha* oder ein Bodhisattva* höher steht als andere menschliche Individualitäten in den Hierarchien* der geistigen Welt, so ist es eben dadurch, daß sie durch so und so viele Inkarnationen auf dem physischen Plan sich dieses Höhere angeeignet haben. Für sich kann der Mensch nichts erlangen durch eine spirituelle Erleuchtung. Was er erlangt, kann er nur erlangen als Diener der Welt im allgemeinen, und für sich nur, indem er es für andere mit erlangt. Niemals wird für das Leben nach dem Tode irgend etwas Egoistisches erreicht werden können durch das spirituelle Leben. Wohl aber kann der Mensch Egoistisches für dieses Leben, für das Leben auf dem physischen Plan wollen durch die spirituelle Entwickelung (siehe: Magie schwarze). 124.20f

Etrusker. Die Etrusker sind ein nach Süden verpflanzter Teil der Kelten*. 300a. 115
Siehe unten: Europa – Bevölkerung

Europa. Europa wird sich zu Amerika nur dann in ein richtiges Verhältnis setzen können, wenn man weiß, welche geographischen Bedingtheiten von dorther kommen. Es ist das Gebiet, wo am meisten Einfluß hat auf den Doppelgänger* das, was von unten heraufströmt. Das ist das Gebiet, wo vor allen Dingen Verwandtschaft ent-

wickelt wird mit der mephistophelisch-ahrimanischen Natur durch die äußeren Verhältnisse. Und durch diese Verhältnisse wird vieles bewirkt in der fortschreitenden Entwickelung der Erde.

Sonst aber, wenn Europa fortfahren wird, in diesen Dingen blind zu sein, dann wird es mit diesem armen Europa so gehen, wie es mit Griechenland gegenüber Rom gegangen ist. Das darf nicht sein; die Welt darf nicht geographisch amerikanisiert werden. 178.70

Europa – Bevölkerung. Unter fast allen Völkern, die von dem atlantischen Kontinent hinausgezogen waren, war es die europäische Bevölkerung, die mit der stärksten hellseherischen Anlage begabt war. 105.151 Die eigenartigen Lebens- und Wohnverhältnisse des alten Europa gestatteten es durchaus, daß auch die Uneingeweihten, wenn auch nicht die hohen Götter, doch die geistigen Welten erleben konnten, und dadurch hatten sie den Glauben an diese geistigen Welten, sie fühlten daher auch ihre Menschheit noch in einem ganz anderen Sinne als die anderen Bevölkerungen der Erde. Und dadurch entwickelte sich gerade auf dem Boden Europas ein starkes Persönlichkeitsbewußtsein, ein Bewußtsein von dem eigenen göttlichen Werte der menschlichen Persönlichkeit, ein starkes Freiheitsbewußtsein vor allen Dingen. Das brachten auch diejenigen europäischen Völkermassen mit, die dann hinunterzogen und die griechische und italische Halbinsel bevölkerten. Namentlich sehen wir die Nachzügler dieses Freiheitsgefühls in den alten Etruskern. Selbst in der eigentümlichen Kunst sehen wir dieses starke Freiheitsgefühl der Etrusker strömen, die sich dieses Gefühl auf spirituellem Grunde erhalten hatten. Bevor das eigentliche königlich-römische Reich sich aufgerichtet hatte auf der italischen Halbinsel, war die Etrusker-Bevölkerung da und hatte in ihrer Verfassung etwas in hohem Grade Freiheitliches. Jede Stadt sorgte stark für ihre Freiheit, und irgendeinen Staatsverband im späteren Sinne würden die alten Etrusker als etwas Unerträgliches empfunden haben. 105.152 Siehe auch: Kelten.

Die Bevölkerung Europas war zurückgeblieben (bei den Wanderungen), um unter den klimatischen und sonstigen Kulturverhältnissen des alten Europas den Körper gewissermaßen empfänglich zu machen für die Aufnahme von Erkenntnissen, von Willensimpulsen und so weiter. 196.184

Als nun die atlantische Katastrophe* hereingebrochen war, da waren es nicht bloß die vier Kasten*, welche in Indien sich niederließen, die da auswanderten. Es waren sieben Kasten, welche von der alten Atlantis* nach Osten wanderten, und die vier Kasten, welche sich im alten Indien geltend machten, das sind schon die vier höheren Kasten. Es lag also die Sache so, daß nur die auserlesensten Kasten nach Indien hinüberzogen und in Europa (auch in Vorderasien und Afrika) zurückgeblieben waren diejenigen, welche ganz andere Eigenschaften hatten als die Menschen, welche bis nach Indien hingezogen waren. Man versteht dasjenige, was später in Europa vorgegangen ist, nur dann, wenn man weiß, daß die dazumal vorzüglichsten Teile der Menschheit eben nach Asien vorgerückt waren, und in Europa als große Maße der Bevölkerung zurückgeblieben waren diejenigen Menschen, welche die Möglichkeit für ganz besondere Inkarnationen abgaben. In einer gewissen Zeit der alten atlantischen Entwickelung war es nämlich vorgekommen, daß große Geheimnisse des Daseins, Wahrheiten, die viel bedeutsamer sind als alle diejenigen, zu denen sich die nachatlantische Bevölkerung noch aufgeschwungen hat, verraten wurden an große

Massen der atlantischen Bevölkerung, die dadurch ein Wissen von Mysterien und okkulten Wahrheiten bekamen, für das sie nicht reif waren. Ihre Seelen wurden damals in hohem Grade hineingetrieben in einen Zustand, welcher ein moralischer Niedergang war, so daß nur diejenigen geblieben waren auf der Bahn des Guten, auf der Bahn des Moralischen, welche dann später hinüber nach Asien zogen (siehe: Manu). Aber auch das dürfen wir uns nicht so vorstellen, als ob nun etwa die gesamte europäische Bevölkerung nur aus solchen Menschen bestanden hätte, in deren Seelen solche Individuen waren, welche unter der Verführung der atlantischen Zeit eine moralische Niederlage erlitten hatten, sondern es waren überall hineingestreut in diese europäische Bevölkerung andere, welche zurückgeblieben waren bei der großen Wanderung nach Asien, aber eine leitende, eine führende Rolle hatten. Die Sache war also so, daß wir weit, weit über Europa, Vorderasien und Afrika hin Menschen haben, die einfach sozusagen zu solchen Kasten oder Rassen gehörten, die es gestatteten, daß verführte Seelen in deren Körpern lebten. Dann aber waren auch andere zurückgeblieben, die nicht mitgingen nach Asien, welche aber die Führung übernehmen konnten und welche besser, höher entwickelte Seelen waren. 155. 88ff
Die besten Orte für diese Seelen, die die Führung zu übernehmen hatten, waren dazumal in den alten Zeiten, während welcher sich die indische* und die persische Kultur* entwickelten, die mehr nördlichen Gegenden Europas, diejenigen Gegenden, in denen auch die ältesten Mysterien Europas gewesen sind. Diejenigen, die daher in der nachatlantischen Zeit die eigentlichen Weisheitsführer in Europa waren, die hielten sich ganz zurück, bewahrten wie ein strenges Geheimnis dasjenige, was sie erhalten hatten. So daß man sagen kann: Es gab auch innerhalb Europas solche Menschen, welche sich vergleichen lassen mit den Brahminen Asiens (höchste Kaste). Aber diese europäischen Brahminen waren von niemandem äußerlich als solche gekannt. Sie hielten im strengsten Sinne des Wortes in den Mysterien* abgeschlossen die heiligen Geheimnisse, damit dasjenige sich nicht wiederholen konnte, was mit der Bevölkerung, unter welche eben diese Führer hineingestreut waren, schon einmal in der atlantischen Zeit geschehen war. Nur dadurch, daß das Weisheitsgut in der allerernstesten Weise geschützt und gehütet wurde, kam es zustande, daß die Seelen sich in gewisser Weise heben konnten. Denn die Differenzierung geschieht nicht so, daß von vornherein irgendein Menschheitsteil bestimmt wäre, einen niedrigeren Rang einzunehmen als ein anderer, sondern was erniedrigt wird zu einer bestimmten Zeit, soll wieder in die Höhe sich entwickeln zu einer anderen Zeit. Dazu müssen aber die Bedingungen geschaffen werden. Daher kam es, daß in Europa vorhanden waren versuchte Seelen, welche den moralischen Zusammenhalt verloren hatten, und daß unter ihnen wirkte eine Weisheit aus tief verborgenen Quellen heraus. Aber auch die anderen Kasten, die nach Indien gezogen waren, hatten Angehörige zurückgelassen in Europa. Die Angehörigen der zweiten indischen Kaste, der Krieger (Kshatrias), das waren diejenigen, welche in Europa vorzugsweise jetzt zur Macht gelangten.

Während sich die Weisen, also diejenigen, die den Brahminen in Indien entsprechen, ganz zurückhielten und von verborgenen Stätten aus ihre Ratschläge gaben, zogen jene in das Volk hinaus, um es zu verbessern nach den Ratschlägen jener uralten europäischen Priester. Es zogen in das Volk hinaus diejenigen, die kriegerischen Sinn hatten. So kam es, daß gerade die tonangebenden, die wichtigsten Persönlichkeiten in Europa diejenigen waren, die durch solche Eigenschaften glänzten durch Starkmut und Tapferkeit. 155. 90f

In Asien drüben hatte man es mit einem kontinuierlichen Fortlaufen der Kultur zu tun, in Europa dagegen hatte man es zu tun mehr mit einer Besserung. Nur dadurch ist diese Besserung zustande gekommen, daß in den Menschenseelen ein außerordentlicher Nachahmungstrieb vorhanden ist und daß diejenigen, die als tapfere Menschen unter dem Volke gewirkt haben, als die Ideale und Musterbilder angesehen wurden, als die Ersten, als diejenigen, die man die Fürsten nennt.

Die Seelen bleiben durchaus nicht bei den Rassen*. Die Seelenentwickelung ist etwas ganz anderes als die Rassenentwickelung. Nun war es bei der alten europäischen Entwickelung so, daß die Seelen versetzt waren in europäische Rassen, weil sie nicht in die asiatischen Rassen hinüberkonnten; deshalb waren die Seelen in jener Zeit immer wieder gezwungen, sich in europäische Rassen zu verkörpern. Aber sie wurden immer besser und besser, und das führte dann dazu, daß die Seelen allmählich in höhere Rassen übergingen. Sie konnten sich später verkörpern in den leiblichen Nachkommen der führenden Bevölkerung Europas. Diese vermehrten sich, wurden zahlreicher als sie ursprünglich waren, weil die Seelen nach dieser Richtung sich vermehrten. Nach und nach starben dann die untersten Schichten der europäischen Bevölkerung ganz aus. Die Seelen entwickeln sich weiter, die Leiber sterben dahin. Wenn so etwas geschieht, daß über große Gebiete etwas gleichsam verschwindet, so verschwindet es nicht im Nichts, sondern es löst sich auf und ist dann in einer anderen Form vorhanden. 155. 92f Allmählich füllte sich das ganze Gebiet mit dämonischen Wesen an, welche die Auflösungsprodukte, die Verwesungsprodukte dessen darstellten, was da ausgestorben war. Es war also ganz Europa und auch Vorderasien angefüllt von den vergeistigten Verwesungsprodukten des ausgestorbenen Schlechteren der Bevölkerung. Diese Verwesungsdämonen hatten eine lange Dauer und sie wirkten später auf die Menschen ein, und so war es gekommen, daß diese Verwesungsdämonen einen Einfluß auf die Menschen gewannen und bewirkten, daß die Gefühle und die Empfindungen, die später die Menschen hatten von ihnen durchsetzt wurden. Das zeigt sich am besten darin, daß, als von Asien später große Völkermassen nach Europa herüberkamen zur Zeit der Völkerwanderung, unter ihnen Attila* mit seinen Scharen, und die Leute in Europa in großen Schreck versetzten, dieser Schrecken die Menschen geeignet machte, in Beziehung zu kommen mit dem, was von früher her noch vorhanden war als dämonische Wesenheiten. Nach und nach entwickelte sich durch diese dämonischen Wesenheiten als eine Folge von dem Schrecken, der durch die herüberkommenden Scharen aus Asien entstanden war, das, was als die Seuche des Mittelalters auftrat, als die Miselsucht, als der Aussatz. Diese Krankheit war nichts anderes als die Folge der Schreckens- und Furchtzustände, diese konnten zu diesem Ziele aber nur führen bei solchen Seelen, welche ausgesetzt waren den dämonischen Kräften. 155. 94 Mehr dazu siehe unten: Franz von Assisi.

Als im Orient drüben sich das ’Mysterium von Golgatha* vollzogen hatte, war in den Gemütern der Europäer noch lebendig eine andersartige Sage (der Paradiesesbäume). Da werden wir an Bäume geführt, die von den Göttern Wotan*, Wili, We gefunden werden am Strande des Meeres. Und aus zwei Bäumen werden die Menschen geschaffen: aus der Esche und der Ulme. Wotan gibt dem Menschen Geist und Leben, Wili gibt dem Menschen Bewegung und Verstand, und We gibt dem Menschen die äußere Gestalt, die Sprache, die Kraft des Sehens, die Kraft des Hörens. Man berührt damit den Rand eines großen Geheimnisses, eines tiefen Mysteriums.

Es sieht ja so aus, als ob in diesem alten Europa eine Anzahl von Menschen aufbewahrt worden wäre, die nicht so abgebracht worden sind von der Teilnahme am Baum des Lebens*, in denen fortlebte sozusagen der Baum oder die Bäume des Lebens: Esche und Ulme. Und damit steht in innigem Einklang: daß diese europäische Menschheit – und würde man zurückgehen zur europäischen Urbevölkerung, so würde sich das mit einer großen Klarheit in allen Einzelheiten zeigen – eigentlich nichts gehabt hat von der höheren, weitgehenderen Erkenntnis, die man im Oriente und in der griechisch-lateinischen Welt hatte. In Europa war alles «Leben», dort war alles «Erkenntnis des Guten und Bösen». In Europa war gleichsam etwas übrig geblieben, wie ein aufbewahrter Rest von den ursprünglichen Kräften des Lebens. 162.161f

Und das gehört eben zu den großen, zu den wunderbaren Geheimnissen des geschichtlichen Werdens: daß, ich möchte sagen, aus der Vollendung der Wissenskultur, der Weisheitskultur, hervorgehen sollte das Mysterium von Golgatha; allein die Tiefen dieses Mysteriums von Golgatha sollten nicht begriffen werden durch die Weisheit, sie sollten begriffen werden durch das unmittelbare Leben. 162.163

Man trifft das Richtige, wenn man das Folgende sagt: Insbesondere waren die Gegenden des Südens (von Europa) vor der Gefahr, vollständig zu verlieren – wenn sie Nachkommen der alten Römer geblieben wären und die lateinische Kultur in ihnen fortgewirkt hätte – die Möglichkeit, ein Ich-Bewußtsein auszubilden. Daher wurde hinweggenommen die Nachkommenschaft des alten Römertums (durch Sterilität), und es wurde hineingeströmt in dieses Gebiet, wo sich ausbreiten sollte das Lateinertum, dasjenige, was von dem ostgotischen, von dem langobardischen Elemente kam. Vor der Gefahr wäre nämlich die Bevölkerung gewesen, wenn sie römisch geblieben wäre, nicht entwickeln zu können jemals das Element der Bewußtseinsseele*.

So ging in den Langobarden und in den Ostgoten nach dem Süden dasjenige, was wir nennen können: das Wotan-Element, Geist und Leben. Da wurde sozusagen getragen im Blute der Langobarden, im Blute der Ostgoten, das Wotan-Element, und das machte die weitere Entwickelung, die weitere Entfaltung dieser südlichen Kultur möglich.

Nach Westen ging mit den Franken das Wili-Element, Verstand und Bewegung, was wiederum abhanden gekommen wäre, wenn die Nachkommenschaft der europäischen Urbevölkerung, die in diesen Gegenden gesessen hatte, sich bloß weiter entwickelt hätte unter dem Einfluß des Römertums.

Nach den britischen Inseln ging das We-Element dasjenige, was man nennen kann: Gestaltung und Sprache, und namentlich die Fähigkeit zu sehen und zu hören, was dann im englischen Empirismus seine späte Ausbildung erfahren hat. 162.165ff
So ist auf der italienischen Halbinsel gar nichts mehr von dem Blute der europäischen Urbevölkerung vorhanden; das ist ganz ersetzt. Im Westen, in der Gegend des heutigen Frankreich, ist etwas mehr von der Urbevölkerung vorhanden, ungefähr so, daß sich die Waage halten die Frankenelemente und die Urbevölkerung. Am meisten von der Urbevölkerung ist noch auf den britischen Inseln. Man kann Europa nicht verstehen, wenn man diesen Zusammenhang – auf das Eingehülltsein des Mysteriums von Golgatha in eine untergehende Weisheit und auf dessen Aufgenommenwerden durch ein noch weisheitsloses Leben – nicht ins Auge fasst. Man kann aber Europa in allen Einzelheiten verstehen, wenn man dieses europäische Leben erfaßt wie einen fortlaufenden Prozeß. Denn vieles von dem vollzieht sich noch bis in un-

sere Tage hinein. (Beispielsweise) ist der Glaube, für den die protestantische Theologie kämpft, ein letztes Überbleibsel des wissenlosen Lebens, denn das Leben will nichts wissen von einer auseinandergezogenen abstrakten Weisheit. 162.167f

Die Bevölkerung Europas war zurückgeblieben, um unter den klimatischen und sonstigen Kulturverhältnissen des alten Europa den Körper gewissermaßen empfänglich zu machen für die Aufnahme von Erkenntnissen, von Willensimpulsen. Das Christentum stieß in Europa auf empfängliche Menschen, die durch ihre Leiber organisiert waren, in dieses Christentum hineinzuwachsen. Das ist gerade das Bedeutsame der europäischen Urbevölkerung, daß in den Leibern Geist war, damit wurde das Christentum* aufgenommen. Aber dieser Geist verrauchte allmählich, dieser Geist hörte auf. 196.184f

Tapferkeit, Starkmut, das Eintreten mit der ganzen persönlichen Menschenkraft, um in der physischen Welt zu verwirklichen, was der Mensch aus seinen innersten Impulsen heraus wollen kann, dann haben wir die allerhauptsächlichsten Tugenden genannt, die entgegengebracht wurden von den Europäern dem Christentum. 155.73 Das Andachtsgefühl, wie es beim Inder zu Hause war, das fehlte der europäischen Bevölkerung absolut. Deshalb war es dem Christentum so schwer, dieses Andachtsgefühl der europäischen Bevölkerung zu bringen. 155.75

Wir Europäer sind dem Weltenall gegenüber eine weiße Rasse, denn wir müssen alles Licht zurückgeben. Wir geben alles äußere Licht und im Grunde genommen alle Wärme zurück. Wir müssen also mit unserem Kopf auch das erarbeiten, was Licht und Wärme ist. Wir müssen unserem Blut selber die Farbe geben. Das dringt dann durch das Weiße durch, und dadurch bekommen wir diese europäische Menschenfarbe. Die ist also vom Inneren. Wir Europäer müssen das Vorderhirn anwenden. Dadurch aber stellt sich das Folgende heraus: Der mit dem Hinterhirn (siehe: Neger), der hat vorzugsweise das Triebleben, das Instinktleben. Der da mit dem Mittelhirn (siehe: Mongolen) hat das Gefühlsleben, das in der Brust sitzt. Und wir arme Europäer haben das Denkleben, das im Kopfe sitzt. Dadurch fühlen wir gewissermaßen unseren inneren Menschen gar nicht. 349.52

Europas Hochmut. Wie in alten Zeiten verfahren worden ist, auf den Menschen zu wirken, so versteht das heute in Europa kein Mensch mehr – wie Alexander der Große scheinbar alles gelassen hat, wie es war, und nur ganz langsam dasjenige, was er von Griechenland nach Asien hinzubringen hatte, tat. Das versteht kein Mensch mehr in Europa. Das müßten sich aber die Europäer wieder angewöhnen. Daher wäre das erste, was sie lernen müßten, nicht bloß hinzutragen nach Asien das, was sie schon haben, sondern sie sollten vor allen Dingen ganz aufmerksam lernen, was die Asiaten wissen; dann würden sie zum Beispiel das, was tibetanische Weisheit ist, dann wissen. Dann würden sie es nicht in der alten Weise den Leuten sagen, sondern in der neuen Weise, würden aber das benutzen, was tibetanische Weisheit ist. Und dann würden sie, wenn sie die Kultur der anderen achten würden, damit etwas erreichen. Das ist etwas, was Europa gerade lernen muß. Europa ist eigentlich ein großes Theoriengebäude, es theoretisiert, hat aber im Grunde genommen keine Praxis. Europa macht auch Geschäfte auf theoretische Weise, bloß dadurch, daß die Sachen ausgedacht werden. Das geht eine Zeitlang, nicht auf die Dauer. Aber Europa ist namentlich in der Ausbreitung der Geisteskultur höchst unglücklich, weil es gar nicht versteht, irgendwie einzugehen auf andere. 353.257

Europa und die soziale Frage. Europa hat die äußerste Notwendigkeit, die soziale Frage zu lösen, aber es hat keine Gesinnung für die soziale Frage. Es müßte eigentlich die asiatische Gesinnung haben, wenn es die soziale Frage lösen wollte, nur hat der Europäer kein Talent, wirklich äußerlich die soziale Not zu sehen. Dafür ist in Europa in stärkstem Maße da das Talent, die Fähigkeit, den Impuls der Freiheit zu begründen, aber diese Europäer haben keine Menschen, die frei handeln, die die Freiheit verwirklichen würden. 191.75f

Eurythmie. Die Eurythmie kommt aus den alten griechischen Mysterien*. Er.123 In unserer geistig-spirituellen Umgebung liegt schon von demjenigen, was wir später aufnehmen werden, auch der Lebensgeist, Buddhi*. Diese wird einmal eingesenkt werden in das Geistselbst, Manas*. Man kann ahnen, daß es einmal in großer Vollkommenheit eine Kunst geben wird, welche gewissermaßen über die Dichtung hinausragt, etwas, was wir nur in den allerersten Andeutungen haben können: die Eurythmie. 275.46f Eurythmie läuft zuletzt darauf hinaus, daß man, wenn man sie versteht, eurythmisierend, von Eurythmie ablesen kann genau ebenso ein Wort, einen Satz, wie durch die bloße Lautsprache. Sie ist entstanden dadurch, daß – wenn ich den Goetheschen Ausdruck gebrauchen darf – durch sinnlich-übersinnliches Schauen die Bewegungstendenzen des Kehlkopfes, des Gaumens, der Lippen studiert sind, und daß nach dem Goetheschen Metamorphosenprinzip die Bewegung eines Organs übertragen ist auf den ganzen Menschen. Bei Goethe* herrschte die Anschauung, daß die ganze Pflanze nur ein kompliziertes Blatt sei. Wir sagen: Alles das, was der Mensch an Bewegungen nach seinem Willen vollziehen kann, ist ein Nachbilden dessen, was nicht die wirklichen Bewegungen, aber die Bewegungstendenzen sind in den Sprachorganen, so daß immer der ganze Mensch zu einem lebendig bewegten Kehlkopf wird. 301.94 Diese Bewegungstendenzen (des Kehlkopfes) setzen sich dann beim wirklichen Sprechen um durch die Laute, in die Zitterbewegung, in die Schwingungsbewegung der Luft. 301.250 Wir haben ja ein Organ, durch das der Ätherleib* unmittelbar in Aktion tritt, so daß das Physische ein Abbild des Ätherischen wird. Das ist der Fall, wenn wir sprechen. Aber es wird nicht das ganze Physische, sondern die Luft ein Abbild des Ätherischen. Das tönende Wort in der Luft, die Art, wie die Luft schwingt, ist unmittelbar ein Ausdruck des Ätherischen. Wenn man dasjenige, was im Laut, im Wort lebt, nun ergreift und es auf den ganzen Ätherleib ausdehnt und dann Hände und Füße und alles am Menschen sich so bewegen läßt, wie ganz naturgemäß im Sprechen und im Gesang die Luft im Ätherleib bewegt wird, dann hat man die Eurythmie. 159.147f

Wenn der Mensch singt oder spricht, dann kommt im Tone und in der Vokalisierung eigentlich immer ein Spektrum des ganzen Menschen zum Vorschein. Das, was man hört, ist der Ton, ist der Vokal. Dasjenige, was aber alles zum Vorschein kommt für das hellseherische Bewußtsein, das ist im Grunde genommen ein ganzer Mensch, der ganze Mensch in einer Bewegungsform. Dadurch daß Ahriman* in die Welt gekommen ist, ist der menschliche Ätherleib so verhärtet worden, daß er die Eurythmie nicht als natürliche Gabe entwickeln konnte. 161.16 Die Fähigkeit des eigenen Sprechens ist dadurch zustande gekommen, daß mit unserem uns ursprünglich verliehenen Bewegungsorganismus die ahrimanische Macht während der atlantischen Zeit eine Veränderung vorgenommen hat. Die ahrimanische Macht ist es, der wir verdanken, daß wir sprechen können, daß wir die Gabe der Sprache haben. So

daß wir sagen müssen: Wir sind eigentlich als Menschen wirklich ursprünglich veranlagt gewesen, anders Sprache wahrzunehmen, als wir jetzt wahrnehmen. Wir sind veranlagt gewesen, mehr oder weniger den ganzen Menschen wahrzunehmen in Gebärden und Gesten, in stummen Ausdrucksmitteln, und diese selbst mit unserem Bewegungsapparat nachzuahmen und uns so ohne die physisch hörbare Sprache zu verständigen. Viel geistiger uns zu verständigen waren wir veranlagt.

In diese mehr geistige Verständigungsart hat Ahriman eingegriffen, hat unseren Organismus spezialisiert, das Kehlkopfsystem geeignet gemacht, tönende Worte hervorzubringen. Und das, was dann übriggeblieben ist vom Kehlkopfsystem, geeignet gemacht zu haben, tönende Worte zu verstehen, das ist also eine ahrimanische Gabe. 170.246f

Im menschlichen Organismus beruht alles darauf, daß ein Bewußtes auf ein Unbewußtes zurückgeht. Eurythmie beruht darauf, daß der Mensch, wenn er auf die Welt kommt und sich ausleben will, ihm nicht eine Sprache als solche fehlt, sondern das Ausleben im Gebrauche der Gliederbewegungen. Das wird zurückgeschlagen, er darf es nicht tun und kann es nicht tun. Heute wird das nicht bemerkt, dieses Zurückgeschlagene, weil es schon durch die Vererbung zurückgeschlagen ist. Alles das gliedert sich ein, metamorphosiert sich um, kommt an die Luft gebunden heraus und lebt sich in die Sprache ein. Weiß man, wie das sich in die Sprache hineingelebt hat, weiß man daß das der Ursprung der Sprache ist, so gelangt man zu den Bewegungen von der Sprache zurück, umgekehrt bewußt. 314.320

Indem man die Bewegungsmöglichkeiten des ätherischen Leibes studiert, kann man den physischen Leib so weit trainieren, daß er kein hemmender Sack mehr ist, sondern daß er diesen Bewegungen des ätherischen Leibes folgt. 277.346 Wenn die Arme bewegt werden, ist das die Ausführung der Kehlkopfbewegungen. Das was im Raume vollführt wird, wo der ganze Organismus sich im Raume bewegt, wo sich Gruppen bewegen, schließt das ein, was sonst verhalten wird, (denn) wir sprechen niemals bloß mit unserer Kehle, wir sprechen uns mit dem ganzen Organismus, wenigstens im Rumpforganismus, physisch aus. 277.25 Man könnte die Sache auch noch anders ausdrücken. Wenn wir einem Menschen zuhören, steckt in uns immer eine innere übersinnliche Nachahmungskunst. Wir halten sie zurück, und wahr ist es einfach, daß wir zuhören, indem wir gewisse mit den Schwingungen des Sprechens mitschwingende übersinnliche Bewegungen in unserem Organismus zurückhalten. Der in Bewegung geratene Zuhörer, der gleichsam überall das Spiegelbild desjenigen zeigt in seinem Zuhören, was gesprochen wird, das ist der Eurythmist. 277.74

Wenn die Menschen Eurythmie treiben, so ist es so, daß Eurythmisten und Zuschauern im Leben gedient wird; beide haben etwas Wesentliches davon. Bei denen, die selbst ***Eurythmisten*** sind, wird der physische Organismus durch die Bewegungen der Eurythmie zu einem geeigneten Aufnahmeorgan für die geistige Welt gemacht, weil die Bewegungen herunterwollen aus der geistigen Welt. Es werden gewissermaßen die Eurythmisten Aufnahmeorgane für Vorgänge der geistigen Welt, indem sie ihren Körper dazu vorbereiten.

Bei denen die ***Zuschauer der Eurythmie*** sind, wird gewissermaßen, was an Bewegungen in bezug auf ihren astralischen Leib und ihr Ich lebt, durch die Bewegungen der Eurythmie intensiviert. 302a.50 Wenn man daher den bewegten Menschen oder die Menschengruppen auf der Bühne sieht in der Eurythmie, so sieht man sie immer in einer gewissen Bewegung, und in dieser Bewegung wiederum in einer gewissen

Haltung. Wenn man Bewegung sieht, so ist darinnen das Konsonantische der Nachahmung der Außenwelt. Wenn man Haltung sieht, was namentlich im eurythmischen Ausdruck der Vokale der Fall ist, so ist darinnen dasjenige, was aus dem Blutleben des Menschen kommt. Aber es ist dabei so, daß Eurythmie das volle Gegenbild ist zu dem, was der Mensch innerlich ruhig beim bloßen Betrachten der Welt entwickelt. Während dort der Nerv die Hauptsache ist und das Blut nur, ich möchte sagen, als der Ausdruck des Willens in feineren Strömungen in Betracht kommt, insofern er sich in das Nervenleben ergießt, ist hier bei dem Eurythmisieren dasjenige die Hauptsache, was der Körper vollbringt in Bewegung und Haltung, indem er aus dem im Blute verankerten Willen heraus das alles vollführt. Da ist es so, daß in der Eurythmie vorzugsweise der Blutorganismus in Tätigkeit ist und der Nerv insoferne, als er der Blutzirkulation, also dem innersten Rhythmus des Menschen eigentlich dient. 277.317f

Es fließt zusammen in dem Sprechen die Vorstellungstätigkeit und die Willenstätigkeit. Die vorstellende Tätigkeit, die in unseren zivilisierten Sprachen zum größten Teile eine sehr abstrakte ist, die wird nun gelassen bei der Eurythmie, und es fließt alles aus dem ganzen Menschen aus dem Willen heraus, so daß der Wille eigentlich bei der Eurythmie in Anspruch genommen wird. Eurythmie ist das Gegenteil vom Träumen. Träumen bringt den Menschen in das Erleben der Vorstellungswelt. Er liegt ruhig da, und die Bewegungen, die er sich vorstellt, die sind nicht in Wirklichkeit da. Er mag große Landpartien unternehmen im Traume – er bewegt sich in der Wirklichkeit nicht. Das ist alles in seiner Vorstellung vorhanden. Bei der Eurythmie ist das Umgekehrte da. Beim Traum ist der Mensch halb eingeschlafen, bei der Eurythmie stärker aufgewacht, als er im gewöhnlichen Leben aufgewacht ist. Er führt dasjenige aus, was gerade im Traume unterschlagen wird; er unterdrückt dasjenige, was im Traume die Hauptsache ist; er führt für alles, was Vorstellen ist, zugleich eine Bewegung aus. 301.94f Man muß sagen, daß zum Beispiel in der Begleitung des Musikalischen die Eurythmie nicht ein Tanz wird, sondern ein sichtbares Singen wird. 277.323 (Dagegen) können Sie nicht eurythmisieren, wenn gesungen wird. Denn denken Sie nur, wenn Sie das Gesungene noch eurythmisieren, so illustrieren Sie ja bloß den Gesang in seinem musikalischen Inhalte. Das ist aber etwas eminent unkünstlerisches. 277.417 Die zwei Klippen des Mimischen und des Tanzartigen muß die Eurythmie vermeiden, (muß) das als ihre beiden Grenzgebiete betrachten, sonst verfällt sie in das Unkeusche (der Mimik) oder in das Brutale (Leidenschaftliche des Tanzes). 277.337

So wie aber der Mensch an das Geistige sich verliert in dem Sprechen oder auch in dem Singen, so verliert es sich in das Natürliche, wenn er in die Pantomime, in den Tanz übergeht. Auch da hört das ästhetische Gewissen auf. Und es tritt etwas ein, was zuletzt, wenn Pantomimisches gerade immer mehr und mehr nach der einen Seite zu einer gewissen Vollkommenheit ausgearbeitet wird, an dem Menschen erscheinen läßt, wie wenn er von Drähten gezogen würde, also eingegliedert würde in ein unmenschliches oder außermenschliches System. Wenn er in Tanz übergeht, so gerät er hart an die Ekstase*, also wiederum an ein Unkünstlerisches heran. 277.238

Die Bewegung des Eurythmisierenden wird erst seelenvoll wirken, wenn er sich bewegt und er das Gefühl hat, da ruht etwas ganz leicht ihn Berührendes und Drückendes, oder auch es zieht etwas. – Wenn wir uns das darstellen in einer expressionistischen Form etwa, so können wir das so darstellen, daß wir hier einen Schleier gestalten. Dann sieht der Zuschauer, was der Eurythmisierende fühlt, wenn dieser

nun geschickt den Schleier so gestaltet, so legt, daß man sieht, der Eurythmisierende verspürt hier einen leisen Druck und hier einen leisen Zug. Und man kann alles Fühlen beim eurythmisierenden Bewegen in die Form des Schleiers gießen. Der Schleier ist im wesentlichen ein Unterstützungsmittel für den Zuschauer, um das auch wirklich äußerlich in bewegter Plastik zu sehen, was das fluktuierende Fühlen beim Eurythmisierenden ist. Am Gewand wird im wesentlichen die Bewegung zum Ausdrucke kommen, wenn am Schleier das Gefühl sichtbar ist. 279.14f

Eurythmie als Therapie. Die Wirkung (der Eurythmie als vom physischen Leibe ausgeführte Ätherleibsbewegungen) ist diese, daß man ins Bewußtsein hineinführt eben auf dem Umwege durch die physische Bewegung, was sonst unbewußt geschieht. Man regt also damit wiederum auf dem Umwege durch den physischen Leib den astralischen Leib und das Ich an, man verstärkt sie, dann wird ihre Tätigkeit ähnlich derjenigen, die beim Kind und beim noch heranwachsenden Menschen im Naturzusammenhang wirkt. Man appelliert also an die Wachstumskräfte des Menschen. Man arbeitet direkt in den Wachstumskräften des Menschen. Ist der Mensch noch ein Kind und droht er im Wachstum zurückzubleiben, so regt man dadurch sein Wachstum an. Ist der Mensch kein Kind mehr, haben die Wachstumskräfte schon abgenommen, oder ist der Mensch gar in der zweiten Hälfte seines Lebens, so wendet man sich an die Jugendkräfte, an verjüngende Kräfte in ihm. Wir können ein Kind in seinem Wachstum fördern, oder sein abnormes Wachstum bekämpfen, wenn wir es eurythmisieren lassen. Bei einem erwachsenen Menschen setzt der innere Organismus dem äußeren Organismus zu großen Widerstand entgegen, als daß wir ihn noch wachsen machen könnten. Aber dennoch führen wir diese Wachstumskräfte in ihn ein. Die Folge davon ist, daß sie an dem Widerstand des Organismus anprallen und sich dadurch metamorphosieren, das heißt, sie wirken anregend auf die plastische Kraft der inneren Organe, und diese inneren Organe lernen dadurch besser atmen, besser verdauen. 315.74

Eurythmie für Kinder. Wir rufen in der Toneurythmie in dem Kinde diejenigen Bewegungen hervor, die entsprechen der Gestaltung des astralischen Leibes; wir rufen in der Spracheurythmie diejenigen Gestaltungen hervor, die entsprechen der Ich-Organisation. Wir arbeiten damit bewußt an der Ausgestaltung des seelischen Menschen, indem wir das Physische tun und Toneurythmie treiben; wir arbeiten bewußt an der Ausgestaltung des geistigen Menschen, indem wir das Physische dafür tun in der Spracheurythmie. 308.55

Eurythmie und Atem. Unter dem Einflusse namentlich des vokalisierenden Eurythmisierens entsteht von selbst eine Tendenz zur Änderung des Atmungsrhythmus. Dieser Atmungsprozeß wird in einer gewissen Weise individuell, das heißt, verschieden für die verschiedenen Menschen wird er fortgesetzt. 315.96 Wenn Sie zum Beispiel eine konsonantische Bewegung ausführen lassen, so wirkt die konsonantische Bewegung zunächst so, daß sie im wesentlichen ihre ganze Kraft ablädt, ihre innere Dynamik ablädt auf den Einatmungsvorgang, so daß Sie dadurch den ganzen Einatmungsvorgang in die Hand bekommen. Je nach dem Konsonanten, den Sie erregen, bekommen Sie den Einatmungsvorgang in die Hand. Sie verstärken den Einatmungsvorgang durch jede konsonantische Betätigung. 315.104

Eurythmie und innere Leuchtprozesse. Wenn man konsonantisch eurythmisiert, dann beginnen besonders der Hinterkopf, die Lunge, die Leber, die Nieren (für den Hellseher) ein Funkeln und Funkensprühen, der ganze Mensch wird in diesen Organen ein leuchtendes Wesen, und den Bewegungen, die ausgeführt werden, setzen sich immer Leuchtebewegungen im Inneren entgegen. 315.92

Eurythmie und Reinkarnation. Die Gliedmaßen sind dasjenige, was vorzugsweise sich hinüberlebt ins folgende Erdenleben, was auf die Zukunft, was auf das Nachtodliche verweist. In der Eurythmie studieren wir sinnlich-übersinnlich, wie sich aus dem Haupte heraus der Kehlkopf und die ganzen Sprachorgane aus dem früheren Leben herüber gebildet haben. Wir knüpfen direkt Vorgeburtliches an Nachtodliches an. Wir lassen erscheinen am Menschen das, was wir innerlich studieren, was in ihm vorgebildet ist von früherem Leben, und wir übertragen das auf seine Gliedmaßen, das heißt auf dasjenige, worin sich vorbildet das nachtodliche Leben. 271.200f

Eurythmie und Spiritualität. Indem wir nun in dem Zeitalter stehen, in welchem wir vorrücken müssen von dem Gefühlselemente im Menschen zu dem Willenselemente, ist es im Grunde genommen das Hinuntersteigen in das Willenselement, welches uns heute, wenn wir dieses Hinuntersteigen erkenntnismäßig machen können, dazu bringt, spirituelle Einsichten zu bekommen. Damit aber kommen wir gerade mit unserer spirituellen Anschauung an den bewegten Menschen heran, nicht an den Menschen, welcher als Ausdruck des Weltenwortes sozusagen gesprochen hat und dann schweigt, um in der Form zu ruhen, sondern wir kommen an den Menschen heran, welcher im lebendigen Weben des Weltenwortes darinnensteht und seinen Organismus im Sinne dieses Darinnenstehens betätigt. Damit aber kommen wir an dasjenige, was sich als Eurythmisches ausleben will. 277.408

Eurythmie und Singen zur Förderung der Gesundheit bei Kindern. Bei einem eurythmisierenden Kind ist der physische Leib in Bewegung, diese Bewegungen übertragen sich auf den Ätherleib*. Der astralische Leib und das Ich* wehren sich zunächst, und ihnen wird in einer gewissen Weise dasjenige eingeprägt, was an Betätigung des physischen Leibes und des Ätherleibes stattfindet. Sie gehen dann hinaus während des Schlafes* und sie bringen dasjenige, was ihnen da eingeprägt worden ist, mit ganz anderen geistigen Kräften in Verbindung. Am Morgen tragen sie es wiederum in den physischen Leib und in den Ätherleib zurück. Die Wirkung zeigt sich in der Art, daß die geistigen Erlebnisse, die zwischen dem Einschlafen und Aufwachen durchgemacht worden sind, mit demjenigen zusammenpassen, was am vorigen Tag vorbereitet und durchgemacht worden ist. Und erst in diesem Hineinkommen zeigt sich eine besonders gesundheitlich wirkende Kraft, die in diesem Eurythmisieren liegt. Es wird tatsächlich, ich möchte sagen, geistige Substantialität beim nächsten Aufwachen in den Menschen hineingetragen, wenn in dieser Weise Eurythmie gepflegt wird. Und in einer ganz ähnlichen Weise ist es beim Singen.

Wenn wir Gesang mit dem Kinde üben, so ist das Wesentliche, was an Tätigkeit entfaltet wird, eine Tätigkeit des Ätherleibes. Der Astralleib* muß sich ihm stark anpassen. Er wehrt sich zunächst, trägt das dann hinaus in die geistige Welt. Er kommt wiederum zurück und da äußert sich wiederum eine gesundheitlich wirkende Kraft. Wir können sagen: Beim Eurythmisieren äußert sich mehr eine wirklich das körperliche Befinden

gesundende Kraft für das Kind; beim Singen äußert sich eine Kraft, welche mehr auf den Bewegungsapparat im Menschen wirkt und dadurch von den Bewegungen aus wiederum zurück wirkt auf die Gesundheit des physischen Körpers. 302.44f

Evangelien. Aus den heute bestehenden Übersetzungen der Evangelien kann der Mensch nicht mehr zu dem kommen, auf was die Evangelien eigentlich hinweisen wollen. 131.107 Die Evangelien sind im Grunde genommen nichts anderes als in gewisser Art umgeschriebene, alte Einweihungsritualien. 124.68 Also das Mysterium wird hinausgetragen in die Weltgeschichte, hingestellt als historische Tatsache vor aller Welt – so haben wir den Zusammenhang des Mysteriums von Golgatha mit den Mysterien der alten heiligen Tempel aufzufassen. 124.70 So sind die Evangelien eine Erneuerung der alten Einweihungsschilderungen, der alten Einweihungsvorschriften, und die Schreiber der Evangelien haben sich gesagt: Weil das, was sich sonst nur in den Tiefen der Mysterien zugetragen hat, sich einmal abgespielt hat auf dem großen Plan der Weltgeschichte, deshalb darf man es mit denselben Worten beschreiben, wie die Einweihungsvorschriften abgefaßt sind. Darum sind aber die Evangelien nie gemeint als äußere Biographien des Christus-Trägers. Das ist eben das Mißverständnis der modernen Evangelienforschung, daß man eine solche äußere Biographie des Jesus von Nazareth* darin suchen will. 131.31

Was ist das «Evangelium»? Es ist das, was herunterkommt aus den Reichen wo die Angeloi*, die Archangeloi* sind, was heruntersteigt durch die Welt, die sich erhebt über der Menschenwelt. 139.27

Wenn der Mensch sich nun hinaufentwickelt in die höheren Welten, dann findet eine Spaltung der drei Kräfte (Denken, Fühlen und Wollen) statt. Wenn die Wesenheiten uns von oben entgegenkommen aus den geistigen Welten und man sieht sie in ihrer eigentlichen Wesenheit, dann treten sie von vornherein scharf abgetrennt auf als denkende Wesen, wollende Wesen und fühlende Wesen. Man hat in alten Geheimschulen nicht alle Kräfte gleichmäßig entwickelt, sondern hat sich, je nach dem Karma* des Betreffenden, bei dem einen darauf verlegt, das Denken in die Hellsichtigkeit hinaufzuentwickeln, beim anderen das Fühlen zum Hellfühlen, beim dritten das Wollen zu magischer Kraft. Daher hat man in alten Geheimschulen drei Klassen gehabt. 117.101ff Und eine vierte Klasse oder Kategorie, das waren diejenigen, bei denen in gewisser Weise versucht wurde, von jedem der drei übrigen etwas auszubilden. Daher hat man in alten Geheimschulen drei Klassen gehabt von entwickelten Fähigkeiten, solche Schüler, bei denen entwickelt war besonders die Fähigkeit, durchleuchtet zu sehen weisheitsvoll die geistige Welt. Dann gab es eine andere Klasse von Eingeweihten, damit diesen das Fühlen besonders ausgebildet werden konnte, sah man ab von der Ausbildung des Erkennens und des Wollens. Wenn das Fühlen besonders ausgebildet wird in einem Menschen, dann wird er dadurch zu demjenigen, was heute fast nicht mehr bekannt ist: er wird zum Heiler, zum Arzt. Denn der Arzt hatte in alten Zeiten viel mehr eine von den Gefühlssphären ausgehende geistige Wirkung ausgeübt und die empfängliche Seele geheilt auf dem Wege des entwickelten Fühlens. Diese Eingeweihten hatten das Fühlen ausgebildet bis zur höchsten Opferwilligkeit, bis zur Hingabe aller Kräfte, die sie in sich hatten. 117.103f

So haben wir von vier Eingeweihten den Christus Jesus geschildert. Derjenige, der den Christus schildert als ein Eingeweihter der Weisheit, das war der Schreiber des Johannes-Evangeliums*; derjenige, der ihn schilderte als ein Eingeweihter des

Fühlens, das war der Schreiber des Lukas-Evangeliums*, derjenige, der ihn schilderte hinsichtlich der magischen Stärke, das war der Schreiber des Markus-Evangeliums; und derjenige, der die harmonische Zusammengestaltung der niederen drei menschlichen Glieder schilderte, das war der Schreiber des Matthäus-Evangeliums*. So hat jeder geschildert dasjenige an Christus Jesus, worin gerade er eingeweiht war. 117.104f

Es ist nun vor allen Dingen die Aufgabe der Theosophie, zu zeigen, wie dieses vor allem von Johannes gebrauchte Wort von dem Fleisch gewordenen Wort wir zu verstehen haben. Denn auch die übrigen Evangelien versteht man in Wahrheit nicht, wenn man nicht von dem Johannes-Evangelium ausgeht. Was die anderen Evangelisten erzählen, es wird licht und hell und klar, wenn man die Worte des Johannes-Evangeliums als eine Interpretation, als eine Erklärung dazunimmt. (Weiteres siehe unter den einzelnen Evangelien). 52.68

Evangelien – Komposition. Man wird die okkulten Hintergründe, die in den Evangelien dargestellten weltgeschichtlichen Impulse erst dann im richtigen Licht sehen, wenn man auf das Künstlerisch-Kompositionelle der Evangelien eingehen wird. 139.164 (Als Beispiel) die grandiose Steigerung, die uns gleich im Beginne des Markus-Evangeliums entgegentritt: auf der einen Seite Johannes der Täufer, der von den Menschen erkannt und verehrt wird, und auf der anderen Seite der, welcher von übersinnlichen Wesenheiten, die aber mit der Erde etwas zu tun haben, erkannt und gefürchtet wird, so daß sie erkennen, sie müssen jetzt abziehen. Den Täufer erkennen die Menschen und lassen sich von ihm taufen. Die übersinnlichen Geister (von denen die Menschen besessen sind) erkennen den Christus, so daß er ihnen gebieten muß, nicht von ihm zu sprechen. In einer solchen Einfachheit gibt es nirgends sonst eine solche dramatische Steigerung. 139.42 Warum wird mitten unter den anderen Erzählungen (des Markus-Evangeliums beispielsweise) eine Heilung von einem Blinden angeführt? Warum steht sie so isoliert dort (beim Auszug aus Jericho) ? Aus dem Kompositionellen des Evangeliums sollten die Leute etwas lernen. Gar nicht auf die Heilung kommt es an, sondern darauf, daß von allen nur ein einziger, der Blinde, mit aller Stärke ruft: «Jesus, du Sohn Davids !» Die Sehenden erkennen ihn nicht. Der Blinde, der ihn gar nicht physisch sieht, erkennt ihn. So daß hier gezeigt werden soll, wie blind die anderen sind, und daß dieser erst hat blind werden müssen, um ihn zu schauen. Auf die Blindheit, nicht auf die Heilung kommt es an dieser Stelle an. 139.173

Evangelienschreiber. Das Mysterium von Golgatha* hat kein Urbild* in den höheren Welten. 132.90 Diejenigen, welche an der späteren Ausgestaltung der Evangelien beteiligt waren, haben sich selber von diesen Ereignissen überzeugt – mit Ausnahme des Schreibers des Johannes-Evangeliums*, der ja der unmittelbare Zeitgenosse dieser Ereignisse war – aus der Sternenkonstellation, indem sie noch große Kenner waren, des Zusammenhanges des Makrokosmos* mit dem Mikrokosmos.* Den Inhalt haben sie auf hellseherischem Wege gewonnen. 132.92f

Evangelien-Verständnis. In der Zeit, in die das Evangelium hineingefallen ist, konnten die Menschen mit einer gewissen luziferischen Gnosis* das Evangelium verstehen. Aber die Evangeliumauffassung in diesem alten Sinne ist heute nicht möglich.

Heute auf das bloße Evangelium zu pochen, namentlich so, wie es den Menschen überliefert ist, das gibt keine wirkliche Christus-Auffassung. Daher ist heute nirgends weniger eine wahre Christus-Auffassung verbreitet als in den Glaubensbekenntnissen, in den Konfessionen. Man muß heute schon das Evangelium geisteswissenschaftlich vertiefen, wenn man zu einer wirklichen Auffassung des Christus* kommen will. 193.176

Evangelium fünftes. Unter den Rosenkreuzern wurde neben den vier Evangelien ein fünftes gelehrt. Durch dieses geistige Evangelium können die anderen vier verstanden werden und es wird einem Teil der Menschheit des 20. Jahrhunderts gegeben werden. 118.159 Das Fünfte Evangelium ist das, was sich aus der Akasha-Chronik* ergibt. Die vier anderen sind auch nicht gleichzeitig (mit dem Mysterium von Golgatha) geschrieben; sie sind geschrieben aus Inspiration durch die Akasha-Chronik. 148.208

Evolution. Das Evolutionsleben ist nicht ein solches, daß es gleichmäßig aufsteigend ist, sondern es verläuft in Ebbe und Flut, verläuft in einer Wellenschwingung. Und durch das Beste, das Sie einrichten, wenn Sie es realisieren auf dem physischen Plan, rufen Sie Zustände hervor, welche nach der entsprechenden Zeit die Vernichtung desjenigen bewirken was Sie eingerichtet haben. Es würde ganz anders um die Menschheit stehen, wenn man dieses unerbittliche Gesetz der Notwendigkeit im geschichtlichen Geschehen gehörig erkennen würde. Man würde dann nicht glauben, daß man im absoluten Sinne ein Paradies auf Erden begründen kann, aber man würde genötigt sein, hinzuschauen auf das zyklische Gesetz der Menschheitsevolution. 186.58

Die Erde verändert ihr Antlitz. Wer die Geschichte wirklich kennenlernt, der weiß, wie sich alles auf der Erde ändert. Wer ändert denn das Antlitz der Erde äußerlich, physisch? Dasjenige, was die Erde umändert, das machen wir selbst zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, allerdings unter Leitung höherer Wesenheiten. So sieht der Seher die Pflanzen fortwährend umschwirrt von den Seelen der Menschen, die sich das Bett vorbereiten für eine neue Inkarnation*. Es sind höhere Wesenheiten, die diesen ganzen Prozeß regieren. Aber wir selbst arbeiten mit an diesem Umbau der Erde. 98.184 Siehe auch: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Diejenigen Stätten, in welchen immer dasjenige vorbereitet wurde, was für die nächste Kulturperiode das bedeutsame Äußere war, das waren die Mysterienstätten. Das waren diejenigen Vereinigungen von Menschen, in denen anderes gepflegt worden ist, als die äußere Welt pflegt. 159.301 Wer heute von Entwickelung redet, der denkt sich diese fast immer so, als ob immer Entwickelung wäre, als ob sich alles immer weiter, weiter, weiter entwickele, und als ob das immer so und so gewesen wäre. Aber so ist es nicht in Wirklichkeit. Es ist nicht wahr, daß die Evolution ins Unendliche verlaufen kann, die Evolution hat einen Abschluß. Und so wie die physische Evolution einen Abschluß haben muß, so wird auch die geistige Evolution einen Abschluß haben müssen. Es wird sich einmal wirklich eine «Kuppel» erheben über dem, was die Menschheit historisch erlebte. 287.69 Siehe auch: Involution.

Evolution des Christus. Wenn man an die Gnosis herantritt, immer ist eins darin: es spielt darin wenig der Zeitbegriff. Man kann durch Raumesschemen das Gnostische ausdrücken. Und insoferne ist doch ein Fortschritt von der Gnosis zu ‘Clemens von

Alexandria*. Wenn auch die ganze umfassende Fülle der Geistesweisheit verlorengegangen ist, war dennoch ein Fortschritt, indem Clemens den Zeitbegriff in die Entwickelung des Christus hineinbrachte und sagte: Der Christus konnte sich früher kundgeben durch Engel, dann als Sohn, indem er selber fortgeschritten war. Entwickelung kam hinein, das ist das Bedeutsame. Man kann es nicht oft genug betonen, daß dazu die abendländische Kulturentwickelung da war, den Zeitbegriff dann in die Weltanschauung in der richtigen Weise hineinzubringen, den Entwickelungsgedanken in der richtigen Weise zu verstehen. 165.66

Je weiter wir zurückgehen, desto mehr Wissen von dem Christus finden wir, wenn es auch der Christus ist, der in übersinnlichen Regionen gedacht werden muß. Aber es ist ein Wissen, das nur durch Engel vermittelt werden kann. Das ist Evolution. Dieses Wissen, diese Vorstellung von dem Christus ist auf viele Menschen verteilt. Es lebte der Christus als der Inspirator vieler Menschen: Evolution.

Dieses Wissen geht langsam zurück, verschwindet, dämpft sich ab, und in dem einen Wesen, in dem 'Jesus von Nazareth*, konzentriert sich alles das, was früher verteilt war. Denken Sie sich innerhalb der Evolution einen Tropfen der Christus-Innerlichkeit bei einem Mysterienpriester, einem zweiten, dritten, vierten und so weiter, bei jedem der Mysterieneingeweihten würde man finden: er hat etwas von dem Christus in sich, wenn er mit seinem Geist aus seinem Leibe herausgeht. Der Christus ist vervielfältigt in ihnen. Das verschwindet alles. Und an einer einzigen Stelle, in dem Leib des Jesus von Nazareth, zieht sich das alles zusammen, was da verteilt war: Involution. Gerade das, was allen anderen entzogen war, erschien in dem einen Leibe. Und so sehen wir, so muß von der Erde veschwinden, was verteilt war, was in Evolution lebte, indem es sich auf den einen Punkt, auf den Leib des Jesus von Nazareth, konzentrierte. Innerhalb der bedeutsamsten Involution hört die Evolution auf. Jetzt beginnt also die Zeit, wo der Christus mit der Erde lebt, aber das Christus-Wissen (analog den alten Eingeweihten) nicht in der Erde lebt, das Christus-Wissen sich erst wiederum entwickeln muß. 165.67f

Evolution des Naturreiches. Man kommt nur zurecht, wenn man die Evolution gar nicht so denkt, daß man vom Mineral heraufgeht über das Pflanzliche durch das Tierische zum Menschen, sondern wenn man den Ausgangspunkt in der Mitte nimmt und irgendwo eine Evolution denkt, die vom Pflanzlichen heraufgeht durch das Tierische zum Menschen, und eine andere Evolution, die hinuntergeht zum Mineralischen, wenn man also den Anfang mitten in die Natur hineinsetzt durch eine niedersteigende Evolution. Dadurch aber wird man dazu kommen, einzusehen, daß, indem man von der Pflanze zum Mineral hinuntergeht und namentlich zu dem ganz bedeutsamen Mineral, dem Metall, daß da in der niedergehenden Evolution Kräfte auftreten können, die nun in einem ganz besonderen Verhältnisse zu dem Spiegelbild, der aufgehenden Evolution, stehen. 312.70 Es sind die formenden Wirkungen aus dem Devachan, welche die Flora und die Fauna ändern. Je weiter der Mensch fortgeschritten ist, desto mehr kann er an dieser Arbeit teilnehmen. Die Tätigkeit des Menschen ist von um so größerem Einfluß auf die Formen der Natur, als er sein Bewußtsein entwickelt hat. Der Initiierte kann in der Welt arbeiten, wo die neuen Pflanzen ihren Ursprung nehmen. Denn der Devachan* ist das Gebiet, wo die Vegetation Form bekommt. Im Kamaloka*, der Astralwelt, arbeitet der Mensch am Aufbau des Tierreiches. 94.77

Evolutionsgesetz. Es beruht sehr vieles in der Entwickelung der Welt darauf, daß dasjenige, was sich der Zeit nach entwickelt, sich auch so entwickelt, daß es nebeneinander im Raume stehen bleibt, während es in den verschiedenen Etappen der Zeit sich entwickelt. 162.127

Evolutionslehre. Der Darwinismus* betrachtet die physische Entwickelung von der physischen Seite her: äußere Impulse, Kampf ums Dasein, Selektion und so weiter, und stellt damit die absterbende Entwickelung dar, alles dasjenige, was man finden kann über das organische Leben, wenn man sich den Impulsen überläßt, die in früheren Zeiten großgeworden sind. Will man Darwin verstehen, so muß man nur synthetisch zusammenfassen alle Gesetze, die früher aufgefunden worden sind. Will man Goethe* verstehen, muß man sich aufschwingen zu neuen und immer neuen Gesetzmäßigkeiten im Dasein. Beides ist notwendig. Der Fehler besteht nicht darin, daß es einen Darwinismus gibt, oder daß es einen Goetheanismus gibt, sondern darin, daß die Menschen dem einen oder dem anderen, und nicht dem einen und dem anderen anhängen wollen. 177.209

Vom Westen her ist eingedrungen in das 19. Jahrhundert, das über die ganze Erde hin vom Westen abhängig geworden ist, das darwinistische Element in die Evolutionslehre. Das hat hineingebracht den Utilitätsstandpunkt, die Zweckmäßigkeitslehre. 191.257

Evolutionsrichtung zweifache des einzelnen Menschen. Die Formprinzipien, die bis zum siebenten Jahre wirken, lassen dem Menschen die Elastizität. Dann kommen andere Formprinzipien an den Menschen heran, und diese sind so, daß sie das, was elastisch ist, in eine abgeschlossene Form einfangen und den Menschen am weiteren Wachstum verhindern. Deshalb hört das Wachstum einmal auf. Und da, wo das Wachstum aufhört, wirken jene Formprinzipien, die an den Menschen von außen herantreten. Immer muß, wenn Formprinzipien wirken, wenn Formen wachsen, für das Aufhören des Wachstums dadurch gesorgt werden, daß wiederum Formprinzipien von der anderen Seite her den ersten entgegenkommen, polarisch ihnen entgegenstreben. Wir können also sagen, daß sich im Menschen Formprinzipien von innen mit Formprinzipien von außen begegnen; die ersteren kommen von den Geistern der Form, Exusiai*, welche eine ganz reguläre Entwickelung im Weltall durchgemacht haben. Die Formprinzipien von außen rühren von zurückgebliebenen Geistern der Form her, von solchen, die einen luziferischen Charakter angenommen haben. Die sind also das, was rein geistig wirkt; während das, was durch das Materielle wirkt, im regelmäßigen Fortgange so wirkt, daß es richtig die Entwickelung durch Saturn, Sonne und Mond durchgemacht hat, regulär auf die Erde gekommen ist und aus dem Körperlichen von innen heraus die Form des Menschen gestaltet. Die unregelmäßigen Geister der Form wirken so, daß sie hinnehmen, was ihnen geboten wird, und in der entsprechenden Weise zurückhalten. Durch die Throne* hat der Mensch die physische Anlage, durch die Geister der Weisheit, Kyriotetes* die ätherische Anlage, durch die Geister der Bewegung, Dynamis* die astralische Anlage erhalten, und durch die Geister der Form hat er die Anlage zu dem Ich in seinem physischen Leibe. Wenn wir dies ins Auge fassen, so können wir sagen, daß der Mensch in seinem äußeren Ausdruck durch die regulären Geister der Form zu einem Ich-Wesen zunächst hinorganisiert wird, und daß sich diese in seinem ersten Lebenszy-

klus ausdrückt; dann aber wird er durch die Widersacher dieser Geister der Form, in seinem Wachstum aufgehalten. Damit haben wir in der Tat den Gegensatz zu demjenigen kennengelernt, was als erstes, als Innerlichstes zugleich beim Menschen auftritt: das Aufblitzen des Ich-Bewußtseins. Das tritt schon in den ersten Jahren auf, das Innerste. Das Äußerste, die Form, wird erst in späteren Jahren aufgehalten; das ist sozusagen ein Schlußakt. Damit haben wir die zwei Evolutionen im Menschen kennengelernt als etwas Entgegengesetztes. 141.119ff

So haben wir zwei im entgegengesetzten Sinne wirkende Entwickelungslinien im Menschen. Das ist für den Erzieher sehr wichtig zu wissen. Die erste Entwickelungsreihe, die von innen nach außen geht, ist durch Erziehung beeinflußbar. Auf die andere Entwickelungsreihe, die von außen nach innen geht, kann man überhaupt nicht einwirken: das ist die individuelle Entwickelung.

Ebenso wie von den zurückgebliebenen Geistern der Form das Aufhalten des Wachstums herrührt, so rührt von den zurückgebliebenen Geistern des Willens (Throne*) das erste Auftreten des Ich im Menschen her, wie es im ersten Kindheitsalter aufblitzt. Und dazwischen liegen noch mehrere Tatsachen, wo zurückgebliebene Geister der Weisheit, Kyriotetes*, zurückgebliebene Geister der Bewegung, Dynamis* wirken. 141.122

Ewiges im Menschen ist erlebbar. Die Jogaphilosophie* geht auf ein reguliertes Einatmen, Ausatmen, und ergreift so das Ewige im Menschen. Der Abendländer was kann er tun? Er kann klar für sich seelisch zum Erlebnis machen auf der einen Seite die Wahrnehmung*, auf der anderen Seite das Denken*. Und er kann dasjenige, was sonst abstrakt und formhaft nur in Ruhe verbunden wird, Wahrnehmen und Denken, in innerem Erleben verbinden, so daß er innerlich geistig-seelisch erlebt, was man physisch erlebt bei Einatmen, Ausatmen. In ihrem Zusammenklang erlebt man bewußt das Ewige. 322.124

Ewigkeit. Wahr ist, was von Hegel gesagt worden ist, die Ewigkeit könne für die Seele nicht erst mit dem Tode beginnen, sondern müsse eine ihr eingepflanzte Eigenschaft schon im Erdenleben sein. Ewigkeit ist etwas, nach Plotin*, was als eine Eigenschaft nicht etwa bloß zufällig verbunden ist mit dem geistig-seelischen Wesenskern des Menschen, sondern Ewigkeit gehört als eine Notwendigkeit zu der Natur der Menschenseele. 61.478f Wie hinter unserer Sinneswelt der Devachan* selber für das gewöhnliche sinnliche Wahrnehmen verborgen ist, so ist hinter dem Augenblicke das Ewige verborgen. Und wie man nirgends sagen kann, da hört die Sinneswelt auf, und da beginnt die geistige Welt, sondern wie überall die geistige Welt das Sinnensein durchdringt, so durchdringt jeden Augenblick ihrer Qualität nach die Ewigkeit. Man erlebt nicht die Ewigkeit, wenn man hinauskommt aus der Zeit, sondern wenn man im Augenblick selber die Ewigkeit hellseherisch erleben kann. Sie ist in jedem Augenblick selber garantiert, denn sie steckt in jedem Augenblick drinnen.

Was dem Dasein zugrunde liegt – Augenblick und Ewigkeit –, ist immer und überall. Wie kommt es, daß die Ewigkeit einmal als Augenblick erscheint, daß das Ewige einmal zeitlich erscheint, und daß ein Wesen in der Welt die Gestalt des Zeitlichen annimmt? Das kommt von nichts anderem als davon her, daß unser Sinnensein überall, wo es auftritt, von luziferischen Wesenheiten zugleich durchsetzt ist. Und soweit das luziferische Wesen hereinspielt, soweit wird die Ewigkeit zur Zeitlichkeit ge-

macht. Sie müssen also sagen: Ein Wesen, das irgendwo in der Zeit auftritt, ist soviel ein ewiges Wesen, als es sich zu befreien vermag von dem luziferischen Dasein, und es ist ebensoviel ein zeitliches Wesen, als es unterliegt dem luziferischen Dasein. 138.95f

In den höheren Welten hat es auch keinen Sinn mehr, von solchen abstrakten Gegensätzen zu sprechen wie Ewigkeit und Zeitlichkeit; die hören auf, in den höheren Welten einen Sinn zu haben. Da muß man von Wesenheiten sprechen. Ihr Verhältnis zueinander spiegelt sich als der Gegensatz von Ewigkeit und Zeitlichkeit. 138.97 Ewigkeit besteht aus Unsterblichkeit und Ungeborenheit. Die Ungeborenheit entdeckt die Initiationserkenntnis vor der Unsterblichkeit. 214.136

Ein Wesen, welches nie die Erde betreten haben würde, welches nie im Sinnensein gewesen wäre, würde nie auf den Gedanken kommen, die Welt habe einmal einen Anfang genommen und könne gegen ein Ende zulaufen, sondern es würde sich ihm immer nur eine in sich geschlossene Kreiswelt darstellen. Ein solches Wesen hätte gar keine Veranlassung zu sagen, es erstrebe die Ewigkeit, aus dem einfachen Grunde, weil überall alles ewig ist, weil nirgends etwas ist, über das man hinaussehen könnte als über ein Zeitliches in etwas Ewiges hinein. Dieses Gefühl der Zeitlosigkeit, des Zyklischen tritt also auf der entsprechenden Stufe des Hellsehens oder beim bewußten Durchleben des Schlaflebens auf. 138.93

Ewigkeit und Zeit während der Sonnenentwickelung. In dem ganzen Verzicht der Cherubim auf das Opfer (Siehe: Sonnenentwickelung) liegt ein den Zeitverhältnissen Entwachsen der Cherubim. Sie gehen über die Zeit hinaus, entziehen sich dem Unterworfensein unter die Zeit. Damit trennen sich gleichsam die Verhältnisse während der alten Sonnenentwickelung. Wir kommen da während der alten Sonnenentwickelung zu einer Trennung in Zeit und Ewigkeit. Es bereitet sich dies schon vor während der Saturnzeit*, so daß die Ewigkeit nicht erst beginnt während der Sonnenzeit. Aber klar und deutlich zu sehen, so daß man es aussprechen kann in Begriffen, ist es erst während der Sonnenzeit. 132.49f

Ewig-Weibliche. Das Ewig-Weibliche ist diejenige Kraft in der Seele, die sich befruchten läßt aus der geistigen Welt und daher zusammenwächst in ihren hellsichtigen und magischen Taten mit der geistigen Welt. Was da befruchtet werden kann, ist das Ewig-Weibliche in jedem Menschen, das ihn hinaufzieht zu den Sphären des Ewigen. Und diesen Werdegang des Ewig-Weiblichen in die geistigen Welten hinein hat uns Goethe* im Faust* geschildert. 57.355 Die verschiedenen Völker haben dieses Streben der Seele zu einem höheren Bewußtsein dargestellt als eine Vereinigung mit irgendeinem Weiblichen, in dem das Höhere in der Seele dargestellt wird. So sehen Sie, wie im alten Ägypten die Isis* und wie überall sonst ein höherer Bewußtseinszustand der Seele als Weibliches hingestellt wird, und zwar in der Weise, wie es dem Charakter eines Volkes entspricht (beispielsweise die Walküren der kriegerischen Germanen). 55.230

Exkarnation als Zukunftsentwickelung des Menschen. Derjenige, der geistig die Welt anschaut, sieht gar manche Menschen herumgehen, die eigentlich gar nicht sie selbst sind, radikal gesprochen. Es sind wandelnde Leiber, und die Seele ist nicht ganz darinnen. Warum? Ja, weil diese Seele eben nicht mehr die Aufgabe hat, ganz den Körper

zu durchdringen, der schon abbröckelt, sondern weil sie die Aufgabe hat, sich vorzubereiten für das, was auf dem (künftigen) Jupiter* vorgehen wird. Unsere Seele ist (also) schon eine für die Zukunft Vorbereitungen treffende. Mit jeder Inkarnation ziehen wir uns eigentlich mehr aus der Körperlichkeit heraus und schweben mehr über der Körperlichkeit drüber. Es werden noch nicht alle Erdenperioden abgelaufen sein, wenn die Menschenfrauen keine Kinder mehr bekommen können. Da muß denn der Mensch ein anderes Verhältnis finden zu dem Erdendasein. Die letzten Epochen der Erdentwickelung werden den Menschen in die Notwendigkeit versetzen, überhaupt auf eine physische Leiblichkeit zu verzichten und dennoch auf der Erde anwesend zu sein. Das Dasein ist eben doch geheimnisvoller, als man nach den plumpen naturwissenschaftlichen Begriffen der Gegenwart gern annehmen möchte. 177.80ff Auch diese Sache ist instinktiv gefühlt, empfunden worden. Denken Sie doch einmal an solche grausam erscheinende Lehren wie die des Augustinus, sogar die des Calvin (sogenannte Prädestination): daß die Menschen bestimmt wären, der eine Teil von vornherein zum Seligwerden, die anderen zum Verdammtwerden, die einen zum Guten, die anderen zum Bösen. Was im Zeitalter des Augustinus und den nachfolgenden Jahrhunderten über den Menschen gewußt werden konnte, bezieht sich auf den auf der Erde herumwandelnden Menschen. Über die wirkliche Individualität hat das Augustinische Zeitalter überhaupt nicht gesprochen. Die Menschenseelen, die sind natürlich die Schmiede ihres eigenen Schicksals, da gibt es keine Prädestinationsimpulse, aber die wohnen in Leibern, die zum Guten oder zum Bösen bestimmt sind. Und immer weniger werden in der Erdentwickelung die Menschen in der Lage sein, ihre Seelenentwickelung ganz parallel der Leibesentwickelung zu nehmen. Warum sollte es nicht sein können, daß eine Individualität sich verleiblicht in einem Körper, der nach seiner ganzen Konstitution zum Bösen bestimmt ist? Der Mensch kann ja trotzdem drinnen gut sein, weil die Individualität nicht mehr in einem intimen Zusammenhang mit der Körperlichkeit ist. Das ist keine bequeme Wahrheit, aber eine Wahrheit, mit der man sich bekanntmachen muß. Die Verinnerlichung des Menschen nimmt immer mehr und mehr zu und der Mensch zieht sich zurück von der äußeren Leiblichkeit in den letzten Epochen der Erdentwickelung. 177.82f

Experiment. Die heutige Wissenschaft und auch der gewöhnliche Mensch, wenn sie die äußere physische Natur anschauen, sei es das mineralische, das pflanzliche, das tierische, das menschliche Reich, haben nicht die Kraft, wirklich einzudringen in dasjenige, was sie beobachten. Der Physiker stellt ein Experiment an, er beschreibt es. Aber er traut sich nicht, einzudringen in das, was er beschreibt. Aber er traut sich nicht, in die Vorgänge, die ihm das Experiment über seinen Verlauf gibt, tiefer einzudringen. Er bleibt an der Oberfläche haften. Er ist der äußeren Welt gegenüber ganz genau in demselben Zustande, in dem Sie auf einem anderen Platze sind, wenn Sie träumen; da träumen Sie dadurch, daß Ihr Ätherleib* Ihnen die Erlebnisse des astralischen Leibes zurückstrahlt. Wer heute äußerlich die Natur betrachtet oder wer ein Experiment macht, der betrachtet auch dasjenige, was sie ihm zurückstrahlt, was sie ihm gibt. Er träumt nur von der Natur. Er würde aufwachen in dem Moment, wo er an die Natur so heranginge, wie Geisteswissenschaft an die Natur herangeht. 166.115f

Allerdings erlebt man dann, daß man sich klar wird darüber, gerade wenn man echt den Wegen in der Gegenwart der Naturforschung folgt: Alles, was man aus der Beobachtung und aus dem Experiment holt, ist im Grunde genommen inneres Erle-

ben, und das äußere sollte eigentlich niemals Naturgesetz oder so etwas genannt werden, sondern Urphänomen*, Urerscheinung. Und wenn mehr erlebt wird in der äußeren Sinneswelt, so ist es erlebt durch die Betätigung des Inneren. Man kann nicht ohne das Denken unter die Phänomene hinunterkommen. Dazu gehört ein inneres Erkraften des Denkens, ein wirkliches inneres kraftvolles Erleben und Fortsetzen der Linie des Denkens.

Das will man unter dem Einflusse der naturwissenschaftlichen Denkungsweise nicht. Daher hat von dieser Seite die naturwissenschaftliche Denkungsweise heute wirklich noch etwas von dem letzten Reste der alten Zauberei, so paradox das klingt. Hier zeigt sich uns klar, daß dasjenige, was wir heute naturwissenschaftliches Experimentieren und Beobachten nennen, sich in gerader Linie entwickelt hat aus der alten Zauberei, wo man geglaubt hat, durch Veranstaltungen – im Verlaufe der Veranstaltungen durch das Zeremonielle, das man zugrunde gelegt hat – etwas zu erfahren, was man nicht innerlich miterlebt. Man schauderte zurück vor dem innerlichen Erleben. Man wollte nicht hinein in die Dinge und wollte sich diktieren lassen von den Geistern draußen, die da zauberhaft in den Phänomenen leben, dasjenige, was man durch das Hinein-fließen-Lassen des inneren Erlebens in das äußere allein finden kann. 65.396f

Man glaubte in dieser Zeit, in der Agrippa von Nettesheim schrieb, nicht an die Forschungskraft der menschlichen Seele selbst; man glaubte vielmehr daran, daß man durch allerlei äußere Verrichtungen, diese oder jene Experimente – aber nun nicht Experimente in unserem heutigen Sinne – gewissermaßen dem Geistigen, das in der Natur lebt, Gelegenheit gibt, zu zeigen, wie es in den Naturtatsachen lebt. Man glaubte, man müsse diese oder jene Verrichtung, diese oder jene Veranstaltungen machen, um gleichsam dadurch, daß man Zauber ausgeübt hat, die Natur so zum Sprechen zu bringen, daß sie ihren Geist ausdrückt. Abgesondert von dem menschlichen Bewußtsein selber wollte man das suchen. 65.239 Sie können durch das Experimentieren nicht erklären, wie irgendein Lebewesen empfangen und geboren wird, sondern Sie können nur den Tod erklären durch das Experimentieren, und so werden Sie nie etwas erfahren über die Geheimnisse des Lebens durch Experimentierkunst. 185.97

Wenn einer ein Experiment zusammenstellt, so ist das im Grunde genommen nicht die Tätigkeit seines Geistes, sondern es ist ein Geschehen wie ein anderes Naturgeschehen, nur daß es von dem menschlichen Verstande orientiert wird. Aber vom Verstande ist auch alles Naturgeschehen orientiert worden. Aber wie benützt der Mensch heute für sein Vorstellen das Experiment? Nicht mit Aktivität, denn er guckt hin und will so wenig wie möglich aktiv sein, er will sich alles von dem Experiment sagen lassen, er findet alles gleich phantastisch, was aus innerer Aktivität hervorgeht. 219.101

Experimentalwissenschaft. Wer wirklich den Experimentiervorgang und das wissenschaftliche Forschen im Experimentieren verfolgt, der wird finden, daß das Denken nur notifiziert, daß es eigentlich nur wie statistisch die Fälle auffasst und Gesetze bildet, daß es aber nicht untertaucht in die Wirklichkeit. Was sich mit der Wirklichkeit verbindet im Experiment, das ist der menschliche Wille. 82.23

Experimentiergerät – Kultusgerät. Insbesondere seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ist einfach die Menschheit in ihren repräsentativen Gliedern so geworden, daß das durchaus instinktive Einbilden des Seelisch-Geistigen in das Nervensystem stärker

geworden ist, als es früher war. Wir haben heute einfach einen stärkeren Verstand. Dadurch hat er sich auch selbständiger gemacht. Und weil, ich möchte sagen, der Mensch heute nach innen stärker geworden ist, weil er vom Seelisch-Geistigen aus sein Nerven-Sinnessystem stärker durchorganisiert, so hat er das Bedürfnis, diese intensivere Verstandestätigkeit wiederum in der äußeren Welt anzuwenden.

Geradeso wie man innerlich in alten Zeiten die innerlich errungene Erkenntnis anwendete auf das Herstellen des Kultgeräts und auf das Vollziehen der Kulthandlung, wie man so bestrebt war, das, was man erkannt hatte, hinauszutragen in das, was man tat, so hat man in der neueren Zeit die Sehnsucht bekommen, dasjenige, was der selbständige, der stärker gewordene Verstand ist, nun auch in der Außenwelt zu befriedigen, von der Außenwelt etwas hereinzubekommen, worauf der Verstand, ohne daß er erst durch das innere Leben getragen ist, sich anwenden kann. Der Verstand will etwas haben, worin er so lebt wie früher das heraufgehobene Kosmische im Kultgerät und in der Kulthandlung. Das ist das wissenschaftliche Gerät, das zum Experimentieren dient, und das Experiment ist dasjenige, worin der moderne Mensch nach dem anderen Pole hin den Verstand ebenso befriedigt. 324.94f

Expansion – Gesetz der Expansion. Im Ausstrahlen vernichtet sich die Sache in sich selber. Es ist der Gang des Lebens. So wie der Mensch, indem er älter wird, an seinen Kräften zehrt, so zehren auch die Kulturerscheinungen, indem sie sich ausbreiten, an ihrer eigenen Wesenheit und unterhöhlen sich. 174.156

Expressionistische Malerei und medizinische Pathologie. Wenn irgendwo ein Individuum herumgeht, das sich berufen fühlt, Künstler zu sein und nicht Schneider oder Schuster, das aber wenig gelernt hat in bezug auf die Technik der Malerei, dann können Sie es erleben, daß, wenn dieses Individuum stark genug, robust genug ist zu gleicher Zeit wozu man nicht äußerlich robust sein muß –, fortwährend entstehenwollende Unterleibserkrankungen zu unterdrücken, es diese Unterleibserkrankungen an die Wand objektiviert, statt sie in den Leib hineinzunehmen. Sie können in der expressionistischen Malerei die Produkte dieser merkwürdigen Tätigkeit finden. Suchen Sie in vielem, was Ihnen in expressionistischen Malereien zutage tritt, in alledem, was in den roten und gelben Farben hervortritt, das Befinden des Betreffenden in bezug auf seinen Unterleib. Und suchen Sie sich aus all dem, was blauviolett darinnen ist, einen Vers zu bilden auf sein Befinden in dem Oberleibe, in der Lunge oder in all dem, was mit der Lungentätigkeit nach dem Haupte hinauf rhythmisch sich betätigt. 312.336

Extremitäten haben Überentwickelung. Die Extremitäten – Hände und Füße und alles, was mit ihnen zusammenhängt, also alles, was Fortsetzung der Extremitäten nach innen ist, was sehr viel ist – erleiden eine Überentwickelung, sie fahren hinaus über den Punkt, bis zu dem das Haupt und der übrige Organismus geht. Aber hier läßt sich das, was da eigentlich heraus will, was die Überentwickelung bewirkt, nur im Bilde ergreifen; es kommt nur so zur Anschauung. Was entdeckt man da? Man entdeckt das, was allerdings in einer unbestimmten Art, wie ein dunkles Gefühl – eben als unbewußte Imagination* – in jeder Menschenseele vorhanden ist, was aber seiner Wesenheit nach durch Inspiration* und Intuition* ergriffen, das Wesenhafte darstellt, was herausgeht in die geistige Welt, wenn der Mensch durch die Pforte des

Todes schreitet. Da liegt der geistige Teil unserer Zukunft. Und deshalb ist die Überentwickelung da, weil sonst die Entwickelung mit dem Tode aufhören würde. Das gibt den Grund ab des Darüberrückens, was man braucht, um eine geistig-seelische Organisation post mortem zu haben. 67.347f

Exusiai, Geister der Form auch Potentates oder Mächte, biblisch Elohim. Die physische Form eines Planeten ist die Schöpfung der Geister der Form, der Exusiai, und diese Form hat in ihrem geistigen Umkreis die Wesenheiten der anderen Hierarchien*. 136.91 Die Geister der Form, die Exusiai, oder wie man sie in der christlichen Esoterik nennt, die Gewalten, Potentates, sind die eigentlichen Regenten des menschlichen Erdendaseins. Waren denn diese Exusiai nicht auch schon in den früheren Entwickelungsstufen unseres Planeten tätig? Während der Saturn*-, Sonnen*- und Mondenzeit*? Ja, wohl waren sie auch schon früher tätig, aber sie hatten ein anderes Wirkungsfeld als auf der Erde. Erst dadurch, daß auf der Sonne die Geister der Weisheit, Kyriotetes* den Ätherleib* verliehen und auf dem Monde die Geister der Bewegung, Dynamis* den Astralleib* verliehen, fanden jene Wesenheiten, die wir die Exusiai nennen, ein zubereitetes Menschenwesen. Denn erst einem Menschenwesen, das schon physischen (als Kraftgestalt), Ätherleib und Astralleib in sich hatte, konnten sie dasjenige geben, was wir heute als die menschliche Form kennen. Auf keiner früheren Entwickelungsphase war diese Form, wie Sie sie heute an sich beobachten können, vorhanden; vorbereitende Stadien waren es, die auf dem Monde, der Sonne und dem Saturn vorhanden waren. 105.95f Erst in der Mitte der atlantischen Zeitepoche* ungefähr gelangen wir an den Zeitpunkt, wo der Mensch in der Hauptsache seine Menschengestalt erhalten hat, wie wir sie heute kennen. 105.97

Außer diesen Exusiai, jenen Kräften, welche dem Menschen seine ureigene Form geben, wirken in das gegenwärtige Bewußtsein* des Menschen die andern geistigen Kräfte nicht herein. Wir bekommen einen zwar spärlichen, aber doch immerhin einigermaßen möglichen Begriff von den Geistern der Form, wenn wir den Blick wenden auf diejenige Formung des Menschen, die er noch während der Zeit seines physischen Lebens (also nach der Embryonalentwickelung) annimmt. Wir werden alle geboren als mehr oder weniger kriechende Wesen. Wir haben die Vertikale nicht in unserer Gewalt. Dieselbe Kraft, die da als Aufrichtekraft in unser physisches Werden eingreift, sie ist von derselben Art wie alle die Kräfte, die uns als Erdenmenschen unsere Form geben. Und nur diese Kräfte, die von solcher Art sind, greifen in unser Ich ein. 184.198f

Die Geister der Form sind die, welche den Menschen dazu befähigen, sprechen, denken und aufrecht gehen zu lernen. Diejenigen Geister, die ihn gleichsam hinwerfen, daß er auf allen vieren sich bewegt, daß er nicht sprechen kann und sein Denken nicht entwickelt in der ersten Lebenszeit, das sind solche Geister, die er im Leben erst überwinden muß, die ihm eine unrichtige Form zunächst geben. Das sind Geister, die eigentlich schon Geister der Bewegung, Dynamis* sein sollten, die aber in ihrer Evolution zurückgeblieben sind und noch nicht einmal auf dem Standpunkte der Geister der Form stehen. Das sind in ihrer Entwickelung stehen gebliebene luziferische Geister, die von außen auf den Menschen wirken und ihn sozusagen dem Element der Schwere übergeben, aus dem er sich erst nach und nach durch die wirklichen Geister der Form erheben muß. 141.111

In unserem irdischen Dasein ist alles das, was mit dem Raume zusammenhängt, indem es im Raum sich gestaltet, aus dem Raumlosen heraus gestaltet. Das Räumliche begreifen wir nur vollständig, wenn wir es in seiner Bildhaftigkeit auf Urbilder zurückführen, die raumlos sind (siehe: Devachan oberes). Das ist ja natürlich das Schwierige für das abendländische Denken, daß es sich das Raumlose so schwer vorstellen kann. Aber dennoch ist es so, daß sich alles dasjenige, was mit unserem ureigenen Menschentum zusammenhängt, was hervorgeht aus den Geistern der Form, indem es Gestaltung im Raume annimmt, die Wirkung ist des Raumlosen. Konkret gesprochen, indem wir uns als einzelner Mensch, der wir zuerst auf allen vieren kriechen, aufrichten, die Schwerkraft im aufrechten Gestalten überwinden, stellen wir uns in den Raum hinein; aber die Kraft, die dem zugrunde liegt, die strebt aus dem Raumlosen in den Raum hinein. Also wenn wir als Menschen nur unterworfen wären den zu uns gehörigen Geistern der Form, so würden wir in aller Art, uns in den Raum hineinzustellen, verwirklichen das Raumlose im Raume; denn die Geister der Form leben nicht im Raume. 184.208

Welche Mission haben nun die Geister der Form, was ist also die eigentliche Erdenmission? Wenn Sie an die Saturnmission die Einprägung des Willens anknüpfen, an die Sonnenmission vorzugsweise die Einprägung des Gefühlselementes, an die Mondmission vorzugsweise die Einprägung des Gedankenelementes – also dasjenige, was im menschlichen Astralleibe ist –, so hat man an den Erdenplaneten die Mission zu knüpfen, ein vollständiges Gleichgewicht dieser drei Elemente zu bewirken. Zum Stillstand zu bringen den Kampf dieser Elemente dadurch, daß sie in das richtige Gleichgewichtsverhältnis gebracht werden, das ist die Erdenmission. Der Mensch ist hineinverwoben in diese Erdenmission, um dieses Gleichgewicht zuerst in seinem eigenen Inneren aus Denken, Fühlen und Wollen aufzubauen. 121.98

Das ist zunächst eine recht abstrakte Definition unserer Erdenmission. Das Geheimnis dieser Mission spricht sich dadurch aus, daß durch dieses Zusammenwirken, durch dieses Gleichgewicht der drei Kräfte das Innere tatsächlich produktiv Neues wirkt. Es wird dadurch wahrhaft ein viertes Element erzeugt zu den drei vorhergehenden, und dieses vierte Element ist das Element der Liebe*. Die Liebe kann im Weltgetriebe sich nur entwickeln, wenn ein absolutes Gleichgewicht der drei in früheren Zeiten abwechselnd die Hegemonie führenden Kräfte eintritt. Liebewirken soll durch alle folgenden Verkörperungen der Erde, gerade durch die Mission des Erdenwirkens hineinverwoben werden in die gesamte Evolution*. Dadurch wird die Dreiheit zu einer Vierheit, und diese Vierheit beginnt nun mit ihrem vierten Element auf der untersten Stufe, beginnt sozusagen mit der niedertsten Form der Liebe, die geläutert und gereinigt wird bis zu dem Grade, daß am Ende der gesamten Erdentwickelung die Liebe als ein völlig gleichberechtigtes Element erscheinen wird. Deshalb wird auch das Geheimnis des Erdendaseins gewöhnlich okkult ausgesprochen mit den Worten «Die Dreiheit zur Vierheit machen». Es ist dieses Zusammenwirken der Elemente von Denken, Fühlen und Wollen im Inneren des Menschen zunächst so, daß dieses eigentliche Innere zur Substanz der Liebe wird. Das ist dasjenige, was man das eigentlich Produktive, das innerlich Produzierende im Erdendasein nennen kann. Deshalb muß man die Geister der Form in ihrer Gesamtheit, weil sie gerade diese Mission haben, die drei früheren Zustände ins Gleichgewicht zu bringen, zugleich als die Geister der Liebe bezeichnen. 121.99f

Vielleicht haben manche von Ihnen bemerkt, wie dem Menschen, wenn er des Morgens aufwacht und abends etwa bei einem Konzert war, das auf ihn einen lebendigen Eindruck gemacht hat, das Aufwachen so erscheint, als ob die Seele sich herauserhöbe aus dem wiederholten Erleben der im Konzert gehörten Musik. Indem der Mensch wiederum zurückkehrt in seinen Ätherleib und durch die Eindrucksfähigkeit des physischen Leibes alles dasjenige, was ich Ihnen für diesen Ätherleib geschildert habe, übertönt wird, übersetzt die menschliche Seele dasjenige, was individualisierte kosmische Musik ist, in die zuletzt gehörten irdischen Töne. Und wenn man versucht, weiter einzudringen (in den Ätherleib) mit den Mitteln, mit denen man in solche Welten eindringen kann (siehe: Schulung), dann bemerkt man, daß dieses wärmende Strömen, dieses phosphoreszierende milde Leuchten, diese fluktuierende Musik die äußere Offenbarung für waltende Weltenwesen ist – der Exusiai. Ich habe daher diese Exusiai auch öfter Offenbarungen genannt, weil sie ihrer inneren Wesenheit nach leben in demjenigen, was in den menschlichen Sinnesorganen während des irdischen Schlafzustandes des Menschen nach dem Inneren des Menschenwesens hin erstrahlt. 224.36f Überall wo etwas aufleuchtet, da haben wir in dem Lichte das Kleid von hohen Wesenheiten, den Exusiai. 105.66 Wir sehen in den Exusiai dasjenige, was als Licht auf uns wirkt, was aber als Licht auch auf die Pflanzen wirkt. 124.114 Siehe auch: Äther-Lichtäther,

Zu den Exusiai gehört die Wesenheit, die wir in anderem Zusammenhange (biblische Schöpfungsgeschichte*) kennen gelernt haben als Jahve* oder Jehova und auch seine Genossen, die Elohim – die Lichtgeister. Die Exusiai haben es gar nicht mehr mit dem einzelnen Menschen zu tun, sondern mit den Menschengruppen. 102.149

Die Wirkungssphäre dieser Geister der Form zerfällt gewissermaßen in sieben Abteilungen, und von diesen sieben Abteilungen ist eigentlich Jahve nur eine Abteilung zugeteilt, und die betrifft vorzugsweise das Leben zwischen Geburt und dem Tode. Die sechs anderen lenken das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Ebenso wie Jahve es zu tun hat mit der Erde und sogar das Opfer gebracht hat, nach dem Monde zu gehen, um von da aus gewisse Dinge in der Erdentwickelung zu paralysieren (siehe: Achte Sphäre), ebenso haben es die anderen Exusiai mit den anderen Planeten zu tun (sind aber in der Sonne zentriert). 254.72f Wahrhaftig, der Zusammenhang der Planeten unseres Sonnensystems bildet einen Körper, der zu einem Geistwesen gehört, und dieses Geistwesen schließt die Exusiai ein, die sich eben in den Offenbarungen unserer Sinne (als Sinnesteppich) kundgeben und die ihre objektive Seite draußen im Universum haben, in den Planeten. Und eingebettet gleichsam in diesen ganzen Strom des Exusiai-Wirkens sind die Wesen der Hierarchie der Archai*, der Archangeloi*, der Angeloi*. Die sind schon alle auch in dem drinnen, was sich in unseren Sinnen offenbart, aber der Mensch kann das nicht in sein Bewußtsein aufnehmen. Es wirkt auf ihn, aber er kann es nicht in sein Bewußtsein aufnehmen. Die Archai, Archangeloi, Angeloi sind gewissermaßen die Diener der Exusiai. Aber der Mensch nimmt von alledem nur die Außenseite wahr; er nimmt eben nur den vor ihm ausgebreiteten Sinnesteppich wahr. 180.97f Diese Geister der Form, die unseren Planeten entsprechen, sie sind gleichsam ein Kollegium von Geistern, das seinen Sitz in der Sonne hat und von der Sonne aus gewisse Äthersubstanzen, Äthermassen begrenzt, so daß das entsteht, was wir genannt haben okkulter Saturn, okkulter Jupiter und so weiter (der Ätherkörper, der durch die Umlaufsbahn des physischen Planeten begrenzt ist; die Planeten sind also eingeschachtelt vorzustellen). 136.104f

Eines war notwendig, damit die abnormen Geister der Form(siehe: Exusiai abnorme) durch ihre Wirksamkeit nicht gar zu große Unordnung in bezug auf die Menschen hervorriefen, es war notwendig, daß sich einer der Geister der Form ablöste von der Gemeinschaft, so daß Sie eigentlich nur sechs dieser Geister der Form oder Elohim in der Sonnenrichtung zu suchen haben. Das war derjenige, welcher in der Bibel, in der Genesis, Jahve oder Jehova genannt wird. Wenn Sie dessen Wirksamkeit im Weltall suchen wollen, so müssen Sie suchen in der Richtung, wo sich jeweilig der Mond befindet. 121.106

Die ausführenden Organe der Elohim sind die Venuswesen und die Merkurwesen – die Venuswesen, welche im Feuer, die Merkurwesen, welche in Feuer und Wind ihren physischen Leib haben. (In der Bibel 104. Psalm Vers 4 heißt es:) «Und der Gott macht Feuerflammen zu seinen Dienern und Winde zu seinen Boten». 110.115

Für die Exusiai ist der Mensch als solcher überhaupt nicht mehr da. Für diese hoch erhabenen Wesenheiten sind die Angeloi* dasselbe, was das Mineralreich für uns ist. Alles, was über den einzelnen Menschen hinausgeht, was mit den Angelegenheiten unseres ganzen Planeten zusammenhängt, das sind die Taten dieser Wesenheiten. Sie haben nichts zu tun mit den einzelnen Menschen, sondern mit dem Werden des Planeten. Solche Gewalten haben wir in den Sonnen- und Mondkräften in uns. Würden nur die Sonnenkräfte wirken, die warmen, feurigen, lichtspendenden Sonnenkräfte, so würde der Mensch sich rasch entwickeln, würde sich in einem Leben überstürzen. Die verzögernde Kraft liegt in den Mondenkräften; diese zwingen ihn in die Form hinein. Würden sie allein wirken, so würde der Mensch nur einmal leben, nur eine Inkarnation haben; er würde ersterben, in der Form mumifiziert werden. Die Erde würde bedeckt sein mit Statuen. Würden nur die Sonnenkräfte wirken, so würde der Mensch auch nur eine Inkarnation durchmachen, aber in dieser einen Inkarnation alles durchleben, was er sonst in unzähligen Inkarnationen durchleben würde. Der Mond regelt jetzt die eine Inkarnation; die Sonne regelt die aufeinanderfolgenden Inkarnationen von außen, während die Angeloi* von innen wirken (im Zusammenhang der Inkarnationen). 98.228f

Nicht nur der Mensch entwickelt sich vorwärts, sondern alle Wesenheiten der verschiedenen Hierarchien* entwickeln sich in einer gewissen Weise vorwärts. Wenn wir die Hierarchien für unsere gegenwärtige Zeit verfolgen, so finden wir, daß sich die Exusiai, diese Geister der Form hinaufentwickeln zu Geistern der Bewegung, Dynamis*, die Archai* als Geister der Persönlichkeit zu Geistern der Form, die Archangeloi zu Archai und so weiter. Aber es ist nicht so, daß, indem die Geister der Form sich hinaufentwickeln und dadurch eigentlich den Charakter von Geistern der Form verlieren, sogleich die nachrückenden Geister der Persönlichkeit etwa in ihre Tätigkeit eintreten würden. Jetzt ist seit langem das, was von diesen Geistern der Form den Menschen eigentlich aufgeprägt ist, im Grunde genommen vererbt. Das ist seit langem ein Erbstück, und die Geister der Form lassen in einer gewissen Beziehung den Menschen insofern immer mehr und mehr Freiheit, als sie selbst hinaufsteigen in eine höhere Kategorie, sich zurückziehen von der formenden Tätigkeit, die ihnen obgelegen hat im Beginne der Erdentwickelung. Der Mensch wird in der Tat in bezug auf die Wesenheiten der höheren Hierarchien immer mündiger und mündiger. Die geistigen Wesenheiten, die zwar nachrücken, haben sich erst zu entwickeln für den nächsten Zustand der Erde, um die entsprechenden Wesen der Erde während des Jupiterzustandes mit der entsprechenden Form zu begaben.

Jeweils gegen das Ende einer Planetenzeit hin ist immer das der Fall, daß die Hauptwesenheit – und das ist für die Erde der Mensch freigelassen wird, daß die Eigenschaften, die ihr ursprünglich eingeprägt sind, immer mehr und mehr sozusagen in Freiheit, in freier Gestaltung an sie selber übergehen. So kommt es denn, daß im Laufe der künftigen Erdentwickelung die Formkräfte, die Kräfte der inneren Gedanken- und Empfindungsformen (siehe: Bildekräfte) immer mehr siegen werden, (nämlich über das Vererbte). Und indem sie selbstlos sein werden, insofern sie zugewendet sein werden namentlich selbstloser Weisheit und selbstloser Liebe, werden diese Kräfte auf den Menschen formend wirken. Je weiter wir in die Zukunft hineingehen, desto mehr wird der äußere Mensch ein Ausdruck der Individualität werden, die von Inkarnation zu Inkarnation geht. 133.149f

Geister der Form auf dem alten Saturn. Diese Geister hatten auf dem alten Saturn keinen physischen Leib; als unterstes Glied ihrer Wesenheit hatten sie einen Ätherleib, den man vergleichen kann mit dem Ätherleib des (Erden)Menschen. (Als oberstes hatten sie ein Glied, das) um einen Grad höher ist als dasjenige, was der Mensch im Laufe seiner Entwickelung durch die Erdenverkörperungen hindurch erreichen kann (Atma* oder Geistesmensch).

Wir können uns den Saturn vorstellen, wie wir ihn beschrieben haben (siehe: Saturn), und aus der Umgebung – fortwährend und von allen Seiten –, aus den Ätherleibern der Geister der Form befruchtende Lebenssäfte wie einen Regen hereinstrahlend auf den Saturn, der sie fortwährend wie ein Spiegel zurückstrahlte. Wir müssen uns diesen Vorgang ohne eine Zeit dazwischen vorstellen: wie die üppig wuchernden Lebenssäfte hineinströmen und wieder zurückgespiegelt werden, so daß sich die Bildungen des Saturn, die ersten Anlagen der menschlichen Leiber, wie Spiegelbilder ausnehmen. Schon auf dem alten Saturn war der Mensch im wörtlichsten Sinne ein Ebenbild seiner Gottheit. 102.66ff

In der alten griechischen Mythe hat man die warme Kugel des Saturn «Gäa» genannt und die Atmosphäre den «Kronos»*. Fortwährend strahlen hinein die lebenspendenden Kräfte von Kronos auf die Gäa, auf den Saturn, und gehen wieder zurück, werden aufgesogen. Es ist Kronos, der fortwährend seine eigenen Kinder verschlingt. 102.69

Nach dem dritten Saturnkreislauf setzt die Arbeit der Geister der Form ein. Sie haben ein selbstbewußtes Bilderbewußtsein* (Psychisches Bewußtsein). Durch ihre Arbeit erlangt der menschliche Stoffleib, der vorher eine Art beweglicher Wolke war, eine begrenzte plastische Form. Diese Tätigkeit ist um die Mitte des vierten Saturnkreislaufes vollendet. Dann folgt die Tätigkeit der Archai*. 11.165

Geister der Form auf der alten Sonne. Der Ätherleib des Menschen ist eine Ausströmung der Geister der Weisheit, Kyriotetes.* Von der Mitte des dritten Sonnenkreislaufes beginnt die Leistung der Geister der Form. Durch sie erhält der Ätherleib, der vorher nur wolkenartige Beweglichkeit hatte, eine bestimmte Gestalt. In der Mitte des vierten Sonnenkreislaufes erhalten nun diese Exusiai ein solches Bewußtsein, wie es der Mensch auf der (künftigen) Venus* haben wird, die er als zweitnächsten Planeten nach dem Erdendasein betreten wird. Das ist ein überpsychisches Bewußtsein*. Dadurch kommen sie zur Fähigkeit, die während der Saturnperiode und seither ausgebildeten Sinneskeime, die bis jetzt nur physikalische Apparate waren, mit dem Äther in belebte Sinne umzugestalten. 11.176f

Die Exusiai auf der alten Sonne äußern sich durch die auf die Sonne einstrahlenden Triebe, Begierden, Leidenschaften, durch alles dasjenige, was im (heutigen) astralischen Leibe verankert ist. Wer auf der Sonne gesessen und hinausgesehen hätte in den Weltenraum, er würde nicht Blitze haben zucken sehen und Donner rollen hören, sondern er würde um sich herum in astralischem Lichte die Leidenschaften geistiger Wesenheiten wahrgenommen haben – ringsherum überall Leidenschaften –, und Sie müßten sich nicht etwa nur niedrige Leidenschaften vorstellen. Diese Leidenschaften, diese Affekte ringsherum schufen nun von außen herein weiter an dem Planeten. Wenn wir die (griechische) Mythe weiter betrachten, so sehen wir förmlich innerhalb unserer Erdentwickelung die schaffenden «Titanen», die schaffenden Leidenschaften, die von außen herein wirken, von den geistigen Luftkreisen der Sonne, als diese ein Planet war. 102.70

Geister der Form auf dem alten Monde. Die Sonne verwandelt sich in den Mond. Das bedeutet im Laufe der Entwickelung, daß die Exusiai nun auch ihren astralischen Leib ablegen und daß ihr niederstes Glied das Ich* ist. Ihren astralischen Leib, den sie auf der Sonne noch hatten, haben sie an den Menschen abgegeben, so daß der Mensch jetzt auf dem Monde besteht aus physischem Leib, Ätherleib und Astralleib. Wie der Mensch als niederstes Glied den physischen Leib hat, so haben diese Exusiai, die um den Mond herum leben, als niederstes Glied das Ich, haben dann Manas*, Buddhi*, Atma*, dann ein 8., 9. und noch ein 10. Glied. Sie bieten also nach außen hin ihr Ich dar; sie strotzen förmlich von lauter Ichen nach außen. Alle Betätigung in der Umgebung des Mondes ist so, wie wenn Sie Wesen gegenüberträten, die Ihnen alle ihre Individualität, alle ihre Eigenheit äußern. Das geschah von der Atmosphäre des Mondes her. 102.70f

Geister der Form auf der Erde. Das niederste Glied der Exusiai ist das Ich; dieses Ich opfern sie jetzt auch noch hin und befruchten den Menschen in seiner Anlage mit dem Ich, so daß das Ich, wie es auf der Erde auftritt, eine befruchtende Kraft ist, die jetzt ausströmt von den Geistern der Form, und diese behalten als niederstes Glied ihrer Wesenheit das Geistselbst, Manas*. 102.72

Wenn wir also in unserer Umgebung nach diesen Geistern der Form, nach ihrem niedersten Gliede suchen wollen, so finden wir es in dem, was wir selbst als das fünfte Glied nach und nach entwickeln. Was wir als menschliche Weisheit entwickeln, wodurch wir immer weiser und weiser werden müssen, das müßten wir als niederstes Glied der Exusiai in unserer Umgebung geäußert finden. Sie sehen also, wir haben es hier zu tun mit hoch erhabenen Wesenheiten, zu denen wir aufschauen, und wenn wir die Weisheit in unserer Umgebung sehen, sehen wir nur das letzte Glied dieser hoch erhabenen Wesenheiten. Wir sind gegenüber diesen erhabenen Wesenheiten so wie ein Tier, ein niederes Wesen (ein Floh beispielsweise), das am Menschen herumkriecht und nur den physischen Leib an seiner Außenseite sieht. 102.78ff Die Geister der Form sorgen dafür, daß dasjenige, was also gebaut worden ist (im Laufe der Entwickelung) nach der Absicht des Universums, Bestand hat, solange es notwendig ist, daß es also nicht sogleich wieder zugrunde geht. Sie sind die Erhalter. 110.85

Geister der Form – Zukunftsaufgabe. Wenn Sie aufschauen im Erdendasein von dem, was den Menschen konstituiert zu seiner Form, zu dem, was nun dem ganzen

Erdenplaneten von seinem Anfang bis zu seinem Ende eigen ist, dann bekommen Sie etwas Umfassenderes an äußerer kosmischer Gesetzmäßigkeit als dasjenige, worin schon die menschliche Form ist. Nehmen wir diese ganze Gestaltung der Erde einschließlich des Menschen, aber hinausgehend über den Menschen: Wenn wir die Gesetze, von denen ja wirklich unsere heutigen Naturgesetze nur der allerkleinste Teil sind, mit dem geistigen Blick umfassen, dann haben wir darinnen dasjenige, was in das Reich der Exusiai gehört. So daß wir sagen können: Die irdische Form geht über, wenn sie sich einmal auflösen wird, in das Reich der Exusiai. 205.230f

Vieles geht eben wirklich unterhalb der Schwelle des Bewußtseins vor, und die Geister der Form haben die Formen in die Natur nicht umsonst hineingestellt. Diese Formen können verstanden werden. Sie sind der Ausdruck innerer Wesenheit. Und wenn wir die Schüler der Geister der Form werden, dann bilden wir selber Formen, welche ausdrücken, was in der inneren Wesenheit des Natürlichen und des Geistigen lebt. 158.66

Das alles, was innerhalb der Erde selbst geschieht, wird geregelt durch die Angeloi für die einzelnen Menschen, durch Archangeloi für den Zusammenhalt des einzelnen Menschen mit großen Menschenmassen; für die ganze Menschheitsentwickelung von der lemurischen Zeit bis hin in die Zeit, wo der Mensch wiederum so weit vergeistigt sein wird, daß er kaum noch der Erde angehört, wird alles geregelt durch die Archai*. Jetzt aber muß noch etwas anderes geregelt werden: es muß die Menschheit von einem planetarischen Zustand zum anderen geführt werden. Es müssen auch geistige Wesenheiten da sein, die während der ganzen Erdenentwickelung dafür sorgen, daß dann, wenn die Erdentwickelung fertig sein wird, die Menschheit in der richtigen Weise wiederum durch ein Pralaya* durchgehen kann und den Weg findet zum nächsten Ziel, zum Jupiter*. Diejenigen Geister, die dafür sorgen, daß sozusagen die ganze Menschheit von einem planetarischen Zustand zum andern geführt wird, das sind die Exusiai. 110.95

Exusiai abnorme. Wir müssen uns vorstellen, daß eine bestimmte Sonnenkraft, die in den normalen Geistern der Form uns zuströmt, abgeändert wird durch die Kraft, die uns zuströmt von den abnormen Geistern der Form, die eigentlich Geister der Bewegung, Dynamis* sind. Diese finden ihren Mittelpunkt in den anderen fünf Planeten. Da haben Sie den Mittelpunkt zu suchen für diese anderen, für diese abnormen Exusiai, also im Saturn, Jupiter, Mars, Venus, Merkur. Diese Kräfte strahlen herunter auf die Erde, werden aufgehalten und strahlen wieder von der Erde auf. Hieraus ergibt sich, daß fünf Mittelpunkte der Beeinflussung möglich sind durch diese abnormen Exusiai, und diese fünf Mittelpunkte der Beeinflussung ergeben in ihrer Rückstrahlung, in ihrer Reflektierung vom Erdmittelpunkte aus auf die Menschheit in der Tat, dasjenige, was wir anerkennen als die fünf Grundrassen im Erdendasein. 121.107f

An einem bestimmten Momente der alten atlantischen Entwickelung gehen die Völkerzüge von einem Punkt der Atlantis aus und wandern dorthin, wo sie die entsprechende Rassenausbildung in dem betreffenden Punkte (der Erde) erhalten können. In der alten Atlantis* wird an ganz bestimmten Mysterienstätten, den atlantischen Orakeln*, die Leitung dieser Verteilung der Menschen über die Erde an die Hand genommen. 121.109 Diese abnormen Exusiai, die das erste sind, was auf dem Astralplan zunächst sichtbar wird, noch bevor dasjenige, was normalerweise auftritt,

die Angeloi* sichtbar werden, sind für das hellseherische Schauen eigentlich – trotzdem sie für die Erzeugung der Rassen* im tiefsten Sinne notwendig sind – doch in gewisser Weise die verführerischen Geister. Diese abnormen Geister der Form, die eigentlich Geister der Bewegung sind, die wie eine Art häßlicher geistiger Wesen auf dem astralischen Plane erscheinen, haben ihre untergeordneten Geister, welche weben und leben in dem, was mit dem Entstehen der menschlichen Rassen zusammenhängt, was also beim Menschen mit dem zusammenhängt, sozusagen an dem Elemente hängt, das wir als das erdgebundene charakterisiert haben, als das mit der Fortpflanzung zusammenhängende und dergleichen.

Das sind Wesenheiten, das ist überhaupt ein Terrain, welches zu den buntesten und gefährlichsten der astralischen Welt gehört, und es ist leider das Terrain, das von denjenigen, die auf eine unrichtige Weise zum Schauen kommen, am allerleichtesten gefunden werden kann. Am leichtesten kommt das Heer derjenigen Geister, die mit der Fortpflanzung der Rasse zu tun haben und dienende Glieder derselben sind, zum Vorschein. Mancher, der vorzeitig und auf unrichtige Weise sich in das okkulte Gebiet hineinbegeben hat, hat es teuer dadurch bezahlen müssen, daß ihm das Heer dieser geistigen Wesenheiten ohne die Harmonisierung durch andere geistige Wesen entgegentrat. 121.102

Exusiai – deren Offenbarung in der Atlantis und der Zeit der Scholastik. Die atlantische Katastrophe war die stärkste physische Umänderung, das war die stärkste Einwirkung vom Makrokosmos auf die Erde. Dafür war damals der Einfluß von dieser Seite her auf den Geist der Menschen am geringsten; deshalb konnten in diesem Zeitraum die weniger starken Mächte der Hierarchien beginnen einen starken Einfluß auf den Menschen auszuüben, der dann allmählich wieder abflutete. 126.99

Der Punkt in der Geschichte, wo das Umgekehrte der Fall ist wird natürlich nicht so leicht zu bemerken sein. Dieser Zeitpunkt, wo die Exusiai einen starken Einfluß auf die menschliche Persönlichkeit haben und einen geringen Einfluß nur auf das, was äußerlich sich abspielt, das ist das Jahr 1250 der nachchristlichen Ära. Das fiel in einen Zeitraum hinein, den man etwa so charakterisieren kann: Die Geister fühlten sich sozusagen gedrängt, auf das genaueste die Art und Weise zum Ausdruck zu bringen, wie man zu den über den anderen Hierarchien stehenden höheren göttlichen Wesenheiten hinaufblickt, wie man zu diesen Wesenheiten (der Trinität*), die man zunächst als Einheit, erst durch Jahve*, dann durch Christus* empfindet, ein Verhältnis zu gewinnen sucht und alles menschliche Wissen dazu anwendet, um die Mysterien von dem Christus Jesus zu enthüllen. Das war der Zeitpunkt, der insbesondere geeignet war, der Menschheit die Mysterien zu überbringen, die sich unmittelbar im Zusammenhang des Geistigen mit dem Naturwirken ausprägen (siehe dazu: Alchimie).

Daher sehen wir, daß dieses Jahr der Ausgangspunkt ist für große präzise Verarbeitung dessen, was früher nur geglaubt, nur geahnt wurde: der Ausgangspunkt der heute viel zu wenig gewürdigten Scholastik*. Dann aber war es auch der Ausgangspunkt jener Offenbarung, die in Geistern wie zum Beispiel Agrippa von Nettesheim* zum Ausdruck kam, und die am tiefsten in der ganzen Rosenkreuzerei* sich ausprägte. Dies weist uns also darauf hin, daß, wenn man die tieferen Kräfte der geschichtlichen Entwickelung suchen will, man doch noch auf ganz andere Verhältnisse eingehen muß als die äußerlich zutage liegenden. Ja, hinter dem verbergen sich

zum Beispiel auch diejenigen Kräfte, die in den schon bestehenden und abflutenden Kreuzzügen* wirksam sind. Die ganze europäische Geschichte, namentlich das, was sich abspielt zwischen Orient und Okzident, ist nur dadurch ermöglicht, daß Kräfte so dahinterstehen. 126.100f

Exusiai – deren Offenbarung in der griechischen Kultur. In der merkwürdigen griechisch-lateinischen Kultur, welche die Persönlichkeit als solche, das Weben des Ich im Ich ganz besonders zum Ausdruck gebracht hat, da offenbarten sich die Geister der Form. Anders als die Archai, Archangeloi, Angeloi offenbarten sich diese Exusiai. Die offenbarten sich von unten nach oben als viel mächtigere Geister, die nicht darauf angewiesen sind, sich des Menschen bloß als Werkzeug zu bedienen; sie offenbaren sich in den Reichen der Natur, die um uns herum sind. Und da muß der Mensch, wenn er die Geister der Form an ihrer Offenbarung erkennen will, sein Auge nach außen richten, muß die Natur beobachten, muß ergründen, was die Geister der Form in die Natur hineingeheimnißt haben.

Daher empfängt der Mensch in dem griechischen Zeitraum, wo vorzugsweise die Geister der Form sich manifestieren, keinen direkten Einfluß, der inspirierend wirkt. Die Einwirkung der Exusiai vollzieht sich vielmehr so, daß der Mensch durch das Äußere der Sinnenwelt gereizt wird, daß seine Sinne mit Freude, mit Beseligung sich hinwenden auf das, was ringsherum ausgebreitet ist, daß er versucht zu idealisieren, auszugestalten, was ausgebreitet ist. 126.95f

Exusiai und Gedanken. Nun ist es bei den Geistern der Form so, daß sie immer von außen herein im Menschen etwas bewirken. Alles dasjenige, was der Mensch von außen herein in seinem eigenen Wesen bewirkt hat, alles das enthält die Taten der Geister der Form. Und es war eben durchaus so, daß, solange die Exusiai den Menschen die kosmischen Gedanken eingepflanzt haben, die Gedanken etwas waren, was entweder, ich möchte sagen, aus Steinen, Pflanzen, Tieren den Menschen wie Wahrnehmungen entgegenkam, oder aber von innen aufstieg aus den menschlichen Instinkten und Trieben herauf. Der Mensch ging immer zu den Göttern als zu den Ursachen der Dinge zurück. In jenen älteren Zeiten, in denen die Exusiai mit Recht die Gedanken von außen heranbrachten, waren die Menschen noch nicht durch so viele Erdenleben gegangen wie in der jetzigen Zeit. Da konnten sie noch nicht in sich, wenn sie wirklich den Impuls dazu in sich rege machten, die eigene Aktivität finden, um die Gedankenkraft in sich selber zu erzeugen. 222.76f

Die Gedanken sind eben durchaus in der Welt ausgebreitet. Sie sind die in den Dingen waltenden Kräfte. Und unser Denkorgan ist eben nur etwas, was aus dem kosmischen Reservoir der Gedankenkräfte schöpft, was die Gedanken in sich hereinnimmt. Wir müssen nicht von Gedanken so sprechen, als ob sie etwas wären, das nur dem Menschen angehört. Wir müssen von Gedanken so sprechen, daß wir uns bewußt sind: Gedanken sind die weltbeherrschenden Kräfte, die überall im Kosmos ausgebreitet sind. Aber diese Gedanken fliegen deshalb doch nicht frei herum, sondern sie sind immer getragen, bearbeitet von irgendwelchen Wesenheiten. Und, was das Wichtigste ist, sie sind nicht immer von denselben, nicht immer von den gleichen Wesenheiten getragen. Wenn wir uns an die übersinnliche Welt wenden, dann finden wir durch die übersinnliche Forschung, daß die Gedanken, durch die sich die Menschen die Welt begreiflich machen, draußen im Kosmos getragen wurden, aus-

geströmt wurden – irdische Ausdrücke passen wenig für diese erhabenen Vorgänge und Wesenhaftigkeiten –, bis ins 4. nachchristliche Jahrhundert von den Exusiai oder Formwesen.

Wer etwa durch eine besondere Initiation sich in jenen alten Zeiten des griechischen Lebens in die übersinnliche Welt eingelebt hatte und bis zum Erleben dieser Formwesen gekommen war, der schaute diese Formwesen, und er mußte, um sich von ihnen das rechte Bild, die richtige Imagination zu machen, ihnen etwa als Attribut beigeben die durch die Welt strömenden leuchtenden Gedanken. Er sah als alter Grieche diese Formwesen etwa wie von ihren Gliedern ausgehen lassend leuchtende Gedankenkräfte, die dann in die Weltenprozesse hineingehen und da als die weltschöpferischen Intelligenzmächte weiter wirken.

Das 4. nachchristliche Jahrhundert brachte für diese übersinnliche Welt das außerordentlich bedeutsame Ereignis, daß die Exusiai ihre Gedankenkräfte abgaben an die Archai*. 222.45ff Die Exusiai behielten sich von jener Zeit an lediglich die Aufgabe zurück, die äußeren Sinneswahrnehmungen zu regeln, also mit besonderen kosmischen Kräften alles das zu beherrschen, was in der Welt der Farben, der Töne und so weiter vorhanden ist. Und diese Tatsache der übersinnlichen Welt spiegelt sich hier unten in der sinnlichen Welt so, daß eben in jener älteren Zeit, in welcher zum Beispiel die Griechen lebten, die Gedanken objektiv in den Dingen wahrgenommen worden sind. So wie wir heute glauben, das Rot oder das Blau an den Dingen wahrzunehmen, so fand der Grieche einen Gedanken nicht bloß mit seinem Kopf erfaßt, sondern hervorstrahlend aus den Dingen, wie eben das Rot oder das Blau herausstrahlt. Indem die Gedankenwelt übergeht von den Exusiai zu den Archai, empfindet der Mensch die Gedanken seiner eigenen Wesenheit mehr, weil die Archai um eine Stufe näher dem Menschen stehen als die Exusiai. Er fühlt sich seit dieser Übergabe in einem freieren Verkehr mit der Gedankenwelt. Das ruft ja auch die Illusion hervor, als ob der Mensch die Gedanken selber mache. 222.48ff

Exusiai und Grundsubstanz. Durchdringt man den Boden des Sinnlichen, dann muß man zum Geistigen vorschreiten, dann kommt man auf das Wesen und Weben einer Grundsubstanz, die aber nichts anderes ist als die Leiblichkeit der Throne*, die durchsetzt wird von der Tätigkeit der Geister der Form, der Exusiai. Die Materie* als solche hat den Drang zur Form. 122.117

Exusiai und Licht. Überall, wo etwas aufleuchtet, da haben wir in dem Lichte das Kleid von hohen Wesenheiten, den Exusiai. 105.66

Exusiai und Naturgesetze. Wenn Naturgesetze sich offenbaren, so sind das keine abstrakten Gesetze, sondern es sind im spirituellen Sinne die Taten der Exusiai. Und indem der Mensch hineinschaut in den Ablauf der Naturereignisse, schaut er in den Naturgesetzen die Taten der Exusiai. 133.58

Exusiai und physische Welt. In der physischen Welt herrschen die Geister der Form, und sie teilen diese Herrschaft mit Ahriman*. 147.119

Unser Planet ist so zusammengesetzt, daß aus seinem Mittelpunkt heraus wirken die Throne*, die Cherubim* und Seraphim*. Wir müssen unseren Planeten so auffassen: Wo die Luft- und Wärmegrenze desselben ist, da wird gleichsam eine

Oberfläche gebildet. Auf dieser Oberfläche tanzen förmlich auf den Wellen und bringen sie zur Ruhe, zur Form, die Geister der Form. Aus diesem Grunde wurde ihnen der Name gegeben, weil sie das zähflüssige Element zur Ruhe bringen. Das Licht ist also das Element, in dem die Exusiai, die Geister der Form zunächst weben und leben. Indem aber die Lichtwirkungen mit alle dem, was sie enthalten (siehe: Äther), sich an der Grenze, wo die Geister der Bewegung, Dynamis* und die Geister des Willens, Throne* zusammenwirken, entfalten, da werden die festen Formen erzeugt. Der Mensch hat zunächst keine Organe, um auch in das hinaufblicken zu können, was jenseits jener Kräfte des Lichtes – die wir auch die Geister der Form nennen – liegt, keine Organe, um in das hineinblicken zu können, was in das Licht hineinverwoben ist. 121. 92f

Exusiai und Sinnesteppich. In dem Sinnesteppich ist in Wirklichkeit enthalten diejenige Summe von Wesenheiten, die Geister der Form genannt werden. Alles, was uns räumlich erscheint, hat eine gewisse Form. Auch die Farbenoberfläche eines Dinges ist es ja, die dem Ding die Form gibt. Indem wir durch unsere Sinne hinausblicken in die Welt, blicken wir eigentlich hinein in die Welt der Geister der Form.

Wir nennen mit Recht diese Welt der Sinneserscheinungen eine Erscheinungswelt, eine Welt der Phänomene. Das ist aber nur deshalb richtig, weil wir Menschen zunächst mit dem gewöhnlichen Bewußtsein von dieser Welt weiter nichts wahrnehmen als eben diese Phänomene, den äußeren Schein; wie der Morgenländer sagt: die Maya*. Aber in dem Augenblicke, wo das Bewußtsein aufwacht und imaginativ wird, verwandelt sich diese ganze Sinneswelt in eine Welt webender Bilder. Diese Welt webender Bilder, sie zeigt sogleich in sich eingewoben die Welt der Angeloi*. Und kommen wir zur Inspiration*, so weben sich ein in diese Inspiration die Archangeloi*. Die Welt der Intuitionen ist es dann, die wir später erleben. Da dringen wir vor, statt daß wir sonst nur die Sinneswelt vor uns haben, zu der Welt der Archai*. Wenn wir vorgedrungen sind zu der Welt der Archai, dann ist es uns auch möglich, mit Hilfe dieser Welt der Archai wiederum zurückzublicken auf das, was wir schon aus höheren Hierarchien in früheren Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt erfahren haben. Wir werden gewahr, wie nun hinter den Archai innerhalb dieser Welt die Wesenheiten liegen, die in der Bibel* Elohim* genannt werden, die Exusiai. 208. 34f

Exusiai zurückgebliebene des 4. Jahrhunderts. In den ersten christlichen Jahrhunderten sind Geister der Form zurückgeblieben, das heißt, gewisse Exusiai haben sich nicht dazu entschließen können, die Gedankenwelt an die Archai abzugeben (siehe oben: Exusiai und Gedanken), sie haben sie für sich behalten. Die Menschen sind (dadurch) dann dem Folgenden ausgesetzt: Der eine, der durch sein Karma* richtig dazu geeignet ist, der empfängt die Impulse seines Denkens durch die Archai. Dadurch wird sein Denken, obwohl es objektiv bleibt, sein persönlicher Besitz. Er arbeitet immer mehr und mehr die Gedanken als seinen persönlichen Besitz aus. Andere kommen nicht dazu, die Gedanken als ihren persönlichen Besitz auszuarbeiten. Sie übernehmen die Gedanken entweder durch die Vererbungsverhältnisse von ihren Eltern und Voreltern, oder sie übernehmen sie als konventionelle Gedanken, die innerhalb ihrer Volksgemeinschaft, Stammesgemeinschaft und so weiter herrschen. 222.60

In erster Linie sehen wir die zurückgebliebenen Exusiai tätig in den nationalen Chauvinismen, die über die ganze Welt sich verbreiten, da, wo die Gedanken der Menschen sich nicht aus unmittelbarer innerster menschlicher Zentralität heraus entwickeln, sondern aus dem Blut heraus, aus dem, was aus den Instinkten aufflutet. 222.85

Ferner sehen wir heute, wie das, was von diesen zurückgebliebenen Geistern der Form ausgeht, sich geltend macht in der einseitig naturwissenschaftlich-materialistischen Weltanschauung, wo ein wahrer Horror vorhanden ist – besser gesagt, eine scheußliche Angst davor besteht-, in die Aktivität der Gedanken überzugehen. 222.86

F – Entwurf einer Eurythmiefigur – Laut F.

F – der Laut F. F ist vielleich schwer zu empfinden, aber es kann einem dann etwas zu Hilfe kommen, eine Redensart: Man sagt nämlich, wenn einer über etwas Bescheid weiß: Er kennt die Sache aus dem «ff». Wenn man das, was man also auf der Straße findet, vergleicht mit dem, was über das F in alten Mysterien gesagt worden ist, dann stellt sich etwas ganz Merkwürdiges heraus. Man sagte, wenn jemand das f spricht, stößt er den ganzen Atem aus; der Atem aber ist dasjenige, wodurch die Gottheit den Menschen geschaffen hat, was also die ganze menschliche Weisheit in der Luft enthält. Im älteren indischen Jogaüben empfand man das auch so; man fühlte innerlich die Organisation des Menschen, die Fülle der Weisheit. Und im Aussprechen des f fühlte man, wie einem die Weisheit im Worte bewußt wurde. F kann daher nur dann richtig empfunden werden, wenn man auch noch nachfühlt, wie eine gewisse Formel, die wenig bekanntgeworden ist in der Welt, die aber vorhanden war, wie eine gewiße Formel in den ägyptischen Mysterien lautete: Willst du anzeigen, was die Isis* ist, die da weiß das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige, die niemals ganz enthüllt werden kann, so mußt du es in dem Laute f tun. Das Erleben der Isis im ausgehauchten Atmungsvorgange ist im f. So daß eigentlich f nicht ganz genau, aber annähernd gefühlt werden kann als: Ich weiß. – Aber es ist mehr drinnen, es läßt sich eigentlich fühlen als: Wisse du – der andere zu dem man spricht; f sage ich zu ihm, um ihn aufmerksam zu machen, daß ich ihn belehren kann –, wisse, daß ich weiß. 279.66ff

Fachmännisches Urteil und Novitäten. Es ist in der Natur der Tatsachen gelegen, daß fachmännische Urteile am wenigsten dann zurechtkommen, wenn irgend etwas als etwas Neues in die Welt gestellt worden ist. 286.47

Fähigkeit des geistigen Schauens entsteht durch die Arbeit des Geistesforschers an der eigenen Seele. Ob er dann in einem einzelnen Falle etwas in der geistigen Welt wahrnimmt und was er wahrnimmt, das hängt nicht von ihm ab. Das fließt ihm zu als eine Gabe aus der geistigen Welt. – Er kann sie nicht erzwingen, er muß warten, bis sie ihm wird. Seine Absicht, die Wahrnehmung herbeizuführen, kann nie zu den Ursachen des Eintreffens dieser Wahrnehmung gehören, (daher) können geistige

«Experimente» nicht wie physische zustandekommen. Wenn der Seher zum Beispiel den Besuch einer ihm fremden Person erhält, so kann er nicht ohne weiteres sich «vornehmen», die Aura* dieser Person zu beobachten. Aber er schaut die Aura, wenn innerhalb der geistigen Welt Veranlassung ist, daß sie sich ihm enthüllt. 9.204f

Es muß auch von dem, der nach rechter Einsicht auf diesem Gebiete strebt, durchschaut werden, daß die Menschenseele notwendig die geistige – nicht sinnliche – Anschauung des Aurischen vor sich hinstellt, wenn sie das Erlebnis des Geistigen und Seelischen hat. Ohne eine solche Anschauung bleibt das Erlebnis im Unbewußten.

Man sollte die bildhafte Anschauung nicht mit dem Erlebnis selbst verwechseln; aber man sollte sich auch klar darüber sein, daß in dieser bildhaften Anschauung das Erlebnis einen völlig zutreffenden Ausdruck findet. Nicht einen solchen etwa, den die anschauende Seele willkürlich macht, sondern einen solchen, der sich selbst im übersinnlichen Wahrnehmen bildet. 9.206

Fähigkeiten entstehen im Schlaf. Dasjenige, was wir an Erlebnissen durchmachen, muß sich vereinigen mit unserer Seele; es muß von dieser verarbeitet werden; es muß zur «Gerinnung» gebracht werden, um in Fähigkeit umgebildet werden zu können. Diesen ganzen Prozeß vollzieht die Seele während des Schlafzustandes. Die Tageserlebnisse, die sich ausbreiten in der Zeit, die rinnen zusammen während des nächtlichen Schlafes und gießen sich um in dasjenige, was wir geronnene Erlebnisse, menschliche Fähigkeiten nennen. So steigert sich unser Leben dadurch, daß die Erlebnisse des Tages umgegossen werden während der Nacht in Fähigkeiten, in Kräfte. 58.153

Fähigkeiten als Fessel. Angeeignete Fähigkeiten sind in gewisser Beziehung zugleich eine gewisse Fessel, ein Hemmnis. Wenn man sich in einem gewissen Lebensalter Fähigkeiten angeeignet hat, dann haben diese die Eigentümlichkeit, daß sie sich auf ihrer Stufe erhalten wollen, daß sie den Menschen auf dieser Höhe halten wollen. Und er kann dann später, in seinem dreißigsten Jahre (beispielsweise), nicht leicht über die Stufe hinausrücken, die er sich in seinem zwanzigsten Jahre erworben hat. Wenn wir dagegen einen zweiten Menschen haben, der im zwanzigsten Jahre noch wenig durch sich selbst erworben hat und nun nachher diese Fähigkeiten von dem anderen lernt, dann kann der, der sich länger kindlich erhalten hat, leichter hinaufrücken auf diese Stufe und dann im dreißigsten Jahre eher auf einer höheren Stufe stehen als der erstere. Erreichte Fähigkeiten, die man sozusagen zu seinem Eigentum gemacht hat, bilden auch eine Fessel für später; während das, was man nicht so sehr mit seiner Seele verknüpft hat, was man sich mehr äußerlich angeeignet hat, weniger eine Fessel ist. (Dieses Gesetz gilt auch für ganze Kulturströmungen.) 114.126f

Fähigkeiten – Metamorphose der Fähigkeiten im geschichtlichen Werden. Es geht nichts verloren von den Fähigkeiten, welche sich die Seele bei ihrem Durchgang durch eine (historische) Entwickelungsstufe erworben hat. Aber wenn eine neue Fähigkeit erworben wird, so nimmt die vorher erworbene eine andere Form an. Sie lebt sich dann nicht mehr für sich selbst aus, sondern als Grundlage für die neue Fähigkeit. Bei den Atlantiern war zum Beispiel die Fähigkeit des Gedächtnisses an-

geeignet worden. Der gegenwärtige Mensch kann sich in der Tat nur sehr schwache Vorstellungen von dem machen, was das Gedächtnis eines Atlantiers zu leisten vermochte. Alles das nun, was in unserer (nachatlantischen) Rasse als gleichsam angeborene Vorstellungen auftritt, ist in der Atlantis durch das Gedächtnis erst erworben worden. Die Raum-, Zeit-, Zahlenvorstellungen und so weiter würden ganz andere Schwierigkeiten machen, wenn sie sich der gegenwärtige Mensch erst erwerben sollte. Denn die Fähigkeit, die sich der gegenwärtige Mensch aneignen soll, ist der kombinierende Verstand. 11. 233

Bei den Atlantiern gab es noch nichts von Mythen und Märchen. In der Maske der Mythologie trat zunächst bei den Angehörigen unserer Rasse die lebenbeherrschende Kraft der Atlantier auf. Und in dieser Form konnte sie die Grundlage werden für die Verstandestätigkeit unserer Rasse. Die großen Erfinder unserer Rasse sind Inkarnationen von «Sehern» der atlantischen Rasse. In ihren genialen Einfällen lebt sich etwas aus, das ein anderes zur Grundlage hat, etwas, das während ihrer atlantischen Inkarnation als lebenschaffende Kraft in ihnen war. Unsere Logik, Naturerkenntnis, Technik und so weiter wachsen aus einem Boden heraus, der in der Atlantis* gelegt worden ist. Könnte zum Beispiel ein Techniker seine kombinierende Kraft zurückverwandeln, so käme etwas heraus, was der Atlantier vermochte.

Die gesamte römische Jurisprudenz war umgewandelte Willenskraft einer früheren Zeit. Der Wille selbst blieb dabei im Hintergrunde, und statt selbst Formen anzunehmen, verwandelte er sich in die Gedankenformen, die sich in den Rechtsbegriffen ausleben. Der Schönheitssinn der Griechen ist auf der Grundlage unmittelbarer Kräfte erbaut, die sich bei den Atlantiern in einer großartigen Züchtung von Pflanzen und Tierformen auslebten. In Phidias Phantasie lebte etwas, was der Atlantier unmittelbar zur Umgestaltung von wirklichen Lebewesen verwandte. 11. 234f

Fähigkeiten und Unbewußtes. In den Leib hinein arbeitet des Menschen zentraler Wesenskern; so lange seine Tätigkeit sich hineinergießt in diesen Leib, so lange kann er nicht ins Bewußtsein herauftreten. Da ergießen sich seine ganzen Kräfte in die Umformung der Leibesorganisation, die dann als Fähigkeiten auftreten. 61.141

Fakir. Alles, was es früher in der Welt gab, kommt wieder. Die Kraft, die in einem Getreidefeld die Halme herauswachsen läßt, ist noch eine latente Kraft, und diese wird der Mensch ebenso in seinen Dienst zwingen wie die Kraft der Steinkohle. Das ist Vril. Es ist dieselbe Kraft, die die Fakire noch benützen. 93.352 Siehe auch: Vril-Kraft.

Familienkarma. Bei Familien mit starker Familientradition liegt ein ganz bestimmtes Gesetz vor, wodurch sich das Familienkarma auslebt. Der Ahnherr erhält sich die Familie so lange, bis er sich selbst wieder in der nächsten Inkarnation* einen neuen Körper aufbauen kann. Am Blute erhält sich das Kontinuierliche, am Blut hängt der Familienzusammenhang. 95.148 Siehe auch Karma; Inkarnationsvorbereitung.

Fanatismus. Fichte sagt (treffend): Aller Fanatismus und alle wütenden Äußerungen desselben ist, vom Anfang der Welt an bis auf diesen Tag, ausgegangen von dem Prinzip: wenn die Gegner recht hätten, so wäre ich ja ein armseliger Mensch. – Vermag dieser Fanatismus zu Feuer und Schwert zu gelangen, so greift er den verhaßten Feind an mit Feuer und Schwert; sind diese unzugänglich, so bleibt ihm die Zunge,

welche, wenn sie den Feind nicht tötet, doch sehr oft seine Tätigkeit und Wirksamkeit nach außen kräftig zu lähmen vermag. Eines der gebräuchlichsten und beliebtesten Kunststücke mit dieser Zunge ist dieses, daß sie der nur ihnen verhaßten Sache einen allgemein verhaßten Namen beilegen, um dadurch sie zu verschreien und verdächtig zu machen. 62.80

Farben. Sie sehen Farben im Lichte, Spektralfarben, Sie haben astrale Beziehungen direkter Natur, es stellt sich nichts zwischen Sie und diese Farben; Sie sehen Körperfarben (gefärbte Körper), es stellt sich etwas zwischen Sie und Ihren Astralleib und durch dieses Etwas hindurch gehen Sie doch astrale Beziehungen zu den Körperfarben ein. 320.102 Was in der Welt als Farben erscheint, rührt von den Astralwesen her, die sich äußerlich durch die Farbe kundtun. Durch die Umwendung des Inneren nach außen geht die Wesenheit von dem höheren auf den niederen Plan herunter. Sie können das Folgende durch Meditation* erreichen: Wenn Sie eine grüne Fläche, etwa ein Laubblatt, vor sich haben und jetzt aus sich herausgehen, um die Sache von der anderen Seite anzuschauen, dann würden Sie die astrale Wesenheit sehen, die hinter der grünen Farbe ist. Wie Sie aus Ihrem Inneren die Farben Ihrer Aura für den Hellseher* erscheinen lassen, so ist die Farbendecke der Welt der Ausdruck für die kosmische Aura. Alles Farbige in der Welt ist eine umgewandte Aura. Könnten Sie Ihre Aura umwenden wie einen Rock, so würden Sie Ihre Aura auf der umgekehrten Seite ebenfalls physisch sichtbar sehen. 96.131

Das lebendige Wesen lebt und webt im flutenden Farbensein und identifiziert sich mit diesem flutenden Farbensein. Das tut der Mensch auch unter der Schwelle seines Ich, nur in einem höheren Sinne (als die Tiere). 286.94 Sie leben nicht so mit Ihrer Subjektivität, daß der Äther draußen Schwingungen macht und die Wirkung derselben als Farbe zum Ausdruck kommt, sondern Sie schwimmen im Äther*, sind eins mit ihm, und es ist nur ein anderer Vorgang, ob Sie eins werden mit dem Äther hier durch die Apparate (die farbige Schatten erzeugen) oder durch etwas, was sich in Ihrem Auge selber vollzieht (in den komplementärfarbigen Nachbildern). Es ist kein wirklicher, wesenhafter Unterschied zwischen dem durch die rote Verdunkelung (einer Lichtquelle) räumlich erzeugten grünen Bild und dem grünen Nachbild, das eben nur zeitlich erscheint; es ist ein – objektiv besehen – greifbarer Unterschied nicht; nur der, daß das eine Mal der Vorgang räumlich, das andere Mal der Vorgang zeitlich ist. Wir sind nicht außer den Dingen und projizieren erst die Erscheinungen in den Raum, wir sind durchaus mit unserer Wesenheit in den Dingen. Mit unserem gewöhnlichen körperlichen Wesen stecken wir nicht drinnen, sondern mit unserem ätherischen und dadurch mit unserem astralischen Wesen. 320.122f

Farben ägyptischer Götter. Damals wurde das physische Gehirn so vorbereitet, daß der Mensch später die Intelligenz entwickeln konnte. Diese Fähigkeit wurde dem Menschen eingepflanzt und zu den Taten des Gottes Amon gerechnet.

Wenn wir heute einen Menschen (hellseherisch) betrachten, in dem ein scharf ausgebildetes Urteils- und Kombinationsvermögen vorhanden ist, so finden wir eine Spiegelung davon in einem grünen Glitzern und Glänzen des Astralleibes*, der astralischen Aura*. Das Kombinationsvermögen zeigt sich in grünen Farbeinschlüssen der Aura, besonders bei denen, die einen scharfen, mathematischen Verstand haben. Die alten ägyptischen Eingeweihten haben den Gott, der den Menschen die

Fähigkeit der Intelligenz einpflanzte, gesehen, und sie bildeten ihn ab und bemalten ihn grün, weil sie seine leuchtende Astral- und Äthergestalt grün schimmern sahen. Derjenige der tiefer sehen könnte, würde sehen, wie in den Farben dieser alten Gestalten Geheimnisse in hohem Maße vorhanden sind. Man könnte da tief hineinsehen in das Getriebe der Menschheitsentwickelung. 106.147f

Farben – Erlebnis. Im letzten atlantischen Zeitraum (siehe: Atlantis) nahm dann etwas ab, was bis dahin geblieben war (von der Geistwahrnehmung), was später eigentlich nur noch in der Erinnerung lebte: Indem man Töne hörte, Farben sah, war man sich klar, daß in dem Tone, der Farbe, Geistiges lebte, daß geistige Kräfte ins Auge drangen, wenn man Farben sah. Diese Dinge sind alle im dumpfen Bewußtsein* der damaligen Zeit vorhanden gewesen. Die Menschen haben sich das hellere Bewußtsein erobert, aber auf Kosten ihres geistigeren Bewußtseins* haben sie die Durchgeistigtheit ihres Wechselverkehrs mit der äußeren Welt aufgeben müssen. 174a.159

Wenn das wesenhafte Erleben der Farbe in unserer Zeit nicht gepflegt wird und die mechanistischen Theorien über das Wesen der Farbe weiter bei den Menschen leben, werden Kinder zur Welt kommen, die kein Organ mehr für das Wahrnehmen von Farben haben. Die Welt wird grau für sie sein. Er.74

Farben – Erlebnis vertieftes. Eine Zeit können wir vor uns sehen, wo der Weg zum Künstlertum in vieler Beziehung ein anderer werden wird, als er in der abgelaufenen Zeit war, wo er ein viel lebensvollerer sein wird, wo das, was Mittel des künstlerischen Schaffens ist, viel intensiver erlebt werden wird von der Menschenseele, als es in abgelebten Zeiten erlebt worden ist, wo Farbe und Ton viel intimer von der menschlichen Seele durchlebt werden, gewissermaßen moralisch-spirituell durchlebt werden können, und wo in den Schöpfungen der Künstler uns entgegentreten werden gleichsam die Spuren der Erlebnisse der Künstlerseelen im Kosmos. Nicht soll etwa in einer einseitigen Weise hingewiesen werden auf ein Verlassen der Natur, auf ein Verlassen der äußeren Wirklichkeit in der Kunst der Zukunft. Das sei ferne. Hingewiesen soll werden auf ein noch intensiveres Beisammensein mit der äußeren Welt, auf ein so starkes Zusammensein, daß es sich nicht bloß erstreckt auf den äußeren Eindruck der Farbe, des Tones und der Form, sondern auch auf dasjenige, was man hinter dem Tone, hinter der Farbe, hinter den Formen erleben kann, was sich offenbart in Farbe, Ton und Form. In dieser Beziehung werden die Menschenseelen bedeutungsvolle Entdeckungen machen in der Zukunft. Sie werden wirklich ihr moralisch-spirituelles Wesen verbinden mit demjenigen, was der Sinnenschein uns bringt. Eine unendliche Vertiefung der Menschenseele kann auf diesem Gebiete vorausgesehen werden.

Wir nehmen einfach den Fall, daß wir unseren Blick auf eine gleichmäßig in stark zinnobrigem Rot leuchtende Farbenfläche richten, und wir nehmen ferner an, daß wir dazu gelangen, alles übrige, das um uns herum ist, zu vergessen, uns zu konzentrieren ganz auf das Erleben dieser Farbe, daß wir diese Farbe als etwas haben, worin wir selber sind, daß wir eins werden mit dieser Farbe. Wenn man so gleichsam die Welt durchschwimmt als Rot, identisch geworden ist mit dem Rot, so wird man nicht umhin können, als wenn diese ganze Welt im Rot zugleich uns durchsetzt mit der Substanz des göttlichen Zornes, der uns von allen Seiten entgegenstrahlt für alles

dasjenige, was an Möglichkeiten des Bösen und der Sünde in uns ist. Und wenn man im Rot erfahren kann, wie man beten lernt, dann ist das Erleben mit dem Rot unendlich vertieft. Dann können wir auch verspüren, wie sich das Rot formend in die Räumlichkeit hineinstellen kann. 275.99ff

Wir können es dann begreifen, wie wir erleben können ein Wesen, das von sich Gutes ausstrahlt, das erfüllt ist mit göttlicher Güte und göttlicher Barmherzigkeit, ein Wesen, das wir hineinempfinden wollen in den Raum. Dann werden wir die Notwendigkeit fühlen dieses zur Form aus der Farbe heraus sich gestalten zu lassen. Wir werden das Bedürfnis empfinden, abwehren zu lassen die Räumlichkeit, so daß die Güte, die Barmherzigkeit ausstrahlt. Bevor sie da war, war es so zusammengezogen, ganz konzentriert im Mittelpunkt, und jetzt stellt sie sich hinein, diese Güte und Barmherzigkeit in den Raum, und wie Wolken auseinandergetrieben werden, so treibt sie das zurück, treibt es auseinander, so daß es vor der Barmherzigkeit weicht und wir das Gefühl bekommen: das mußt du verlaufend rot machen und in der Mitte werden wir eine Art Rosaviolett schwach andeuten müssen als hineinstrahlend in das auseinanderstiebende Rot. Wir werden dann mit unserer ganzen Seele bei einem solchen Sich-Formen der Farbe dabei sein. Wir werden mit unserer ganzen Seele etwas nachempfinden, was die Wesen empfunden haben, die insbesondere zu unserem Erdenwerden gehören, die, als sie zu dem Elohimdasein (siehe: Exusiai) aufgestiegen waren, gelernt haben, aus den Farben heraus die Formenwelt zu gestalten. Wir werden lernen, etwas zu empfinden von dem Schöpferischen der Geister der Form, und wir werden dann begreifen, wie die Formen der Farbe Werk sein können. Wir werden auch etwas begreifen davon, wie gleichsam die Fläche der Farbe für uns etwas wird, was überwunden werden muß, weil wir mit der Farbe ins Weltall gehen. 275.101f Wir lernen durch das Leben im Rot beten. Wir lernen durch das Leben im Orange die Erkenntnis, die Sehnsucht nach der Erkenntnis des inneren Wesens der Dinge. Wenn es eine gelbe Fläche ist, dann fühlen wir uns in diesem Erleben des Gelben wie, ich möchte sagen, an den Anfang unseres Zeitenzyklus versetzt. Wir fühlen: Jetzt lebst du in den Kräften, aus denen du geschaffen worden bist, als du deine erste Erdeninkarnation antratest. Man erlebt ein innerliches Gesundwerden (beim Grünen), aber zu gleicher Zeit auch ein innerliches Egoistischerwerden, ein Angeregtsein der egoistischen Kräfte im eigenen Inneren. Würde man dasselbe mit einer blauen Fläche machen, so würde man durch die Welt gehen, indem man das Bedürfnis empfindet, mit dem Blau immer weiter und weiter fortzuschreiten, den Egoismus in sich zu überwinden, gleichsam makrokosmisch zu werden, Hingabe zu entwickeln. Wie begnadet von göttlicher Barmherzigkeit würde man sich fühlen, wenn man also durch die Welt geht. 275.103f

Willst du dich im Innersten so stimmen, wie die Götter gestimmt waren, da sie der Welt die grüne Pflanzendecke schenkten, so lerne in deiner Umgebung das Rot ertragen, wie sie es mußten. – Damit ist auf einen Bezug der höheren Menschennatur zum Rot hingedeutet, den der echte Esoteriker im Sinne hat, wenn er in der okkulten Symbolik die beiden entgegengesetzten Wesenheiten des schaffenden Weltengrundes so darstellt, daß nach unten das Grün als Zeichen des Irdischen, nach oben das Rot deutet als Zeichen der himmlischen Schöpferkräfte (siehe: Elohim). 34.593 Rot bedeutet in der Initiationserkenntnis das Bewußtsein für die astrale Welt (Astralplan*). Wenn der Mensch dann immer mehr seinen Seeleninhalt, das innere Leben seiner Seele, nicht aus dem nimmt, was ihm die physische Umgebung gibt,

wenn er immer mehr ein inneres, spirituelles Leben in seiner Seele entfacht, so wird dies Leben der Menschenseele durch die Farbe Gelb gekennzeichnet, ein lichtes strahlendes Gelb. Wenn der Mensch dann dazu gelangt ist, nicht mehr in seinem engen Eigensinn nur zu leben, wenn er sich in Sympathie mit der ganzen Welt verbunden fühlt, wenn er sich fühlt wie aufgehend im All, so wird dieser Zustand der Menschenseele im Okkultismus mit einem lichten Grün bezeichnet. Das ist die Farbe, die die Menschenseele in der Aura zeigt, wenn das einzelne Bewußtsein sich in die ganze Welt ausgießt. 53.380

Farbenharmonik. Dadurch, daß am Morgen (beim Aufwachen) die Empfindungsseele* sich vereinigt mit dem Seelenleib* und ihn durchdringt, entsteht das Gefühl für Farbenharmonik. 102.221

Farbenlehre nach Goethe. Bei der Morgenröte und bei der Abendröte sieht man Licht durch die Dunkelheit (Trübe der Luft), das sieht rot aus. Der weite Weltenraum ist finster. Die Sonne scheint nun auf die Erde, und dadurch, daß um die Erde Luft ist, dadurch verfangen sich die Sonnenstrahlen und machen hier Licht, namentlich wenn sie durch die wässerige Luft scheinen. Beim blauen Himmel, schauen wird durch die Beleuchtung durch in die Finsternis hinein. Da haben Sie die zwei Grundgesetze der Farbenlehre, die Sie einfach an der Umgebung ablesen können. Diese Anschauung haben noch die alten Griechen gehabt. Diese Anschauung hat man noch durch das ganze Mittelalter hindurch gehabt, bis die Menschen gescheit geworden sind. Und als sie gescheit geworden sind, da haben sie angefangen, nicht mehr auf das Natürliche zu sehen, sondern allerlei künstliche Wissenschaften auszudenken. 349.31f

Farbenlehre spirituelle. In ihrem Mineralischen lebt sich uns die Pflanze eigentlich dar durch das Grün. Der Ätherleib ist ganz anders gefärbt, aber der Ätherleib lebt sich uns durch das mineralisch Grüne an der Pflanze dar. ***Grün*** stellt dar das tote Bild des Lebens. 291.29f

Menschen bei denen das Seelische aus der Haut, aus der äußeren Gestalt etwas zurücktritt, die werden grün. Was wir da im Inkarnat als Farbe vor uns haben, es ist das Bild der Seele. Außer der Pfirsichblüte finden wir diese Farbe nicht an äußeren Gegenständen. ***Pfirsichblüt*** stellt dar das lebendige Bild der Seele. 291.31

Das Licht ist überall, wo es hell ist, aber wir sehen nicht das Licht. Es muß das Licht überall fixiert sein an etwas, wenn wir es sehen sollen, es muß zurückgeworfen werden. Aber wir können nicht sagen, daß es irgendwo haftet. – Das Licht ist etwas durch und durch Fluktuierendes. Aber wir selbst, wenn wir des Morgens aufwachen und vom Lichte durchstrahlt werden, dann fühlen wir uns in unserem eigentlichen Wesen, wir fühlen eine innige Verwandtschaft des Lichtes mit unserem eigentlichen Wesen. Es hängt unser Ich*, das heißt unser Geistiges, mit diesem Durchleuchtetsein zusammen, es muß sich aber seelisch erleben. ***Weiß*** oder ***Licht*** stellt dar das seelische Bild des Geistes. 291.34

Das Schwarze zeigt schon, daß es dem Leben fremd ist, daß es dem Leben feindlich ist. An der Kohle zeigt sich das; denn die Pflanze indem sie verkohlt, wird schwarz. Aber den Geist können Sie in das Schwarz hineinbringen (Schwarz-Weiß-Kunst). Aber es ist das einzige, was in das Schwarz hineingebracht werden kann. Und dadurch bekommen Sie die Formel: ***Schwarz*** stellt dar das geistige Bild des Toten.

Wir haben jetzt einen merkwürdigen Kreislauf bekommen für die objektive Wesenheit der Farben. Farbe ist unter allen Umständen nichts Reales, sondern Bild. Und wir haben einmal das Bild des Toten, einmal das Bild des Lebens, das Bild der Seele, das Bild des Geistes. 291.36

Damit der Bildcharakter der Farbe entstehe, muß irgendein Wesenhaftes gewissermaßen aufgefangen werden von einem anderen, zum Beispiel muß das Lebende von dem Toten aufgefangen werden und im Toten entsteht dann das Bild des Lebens, das Grün. Man muß unterscheiden zwischen demjenigen, in dem sich das Bild gestaltet, und dem Veranlasser des Bildes (und dem Bilde). 291.39

Schattenwerfer	(auf das)	***leuchtende***	(ergibt das)	***Bild***
Geist		Tote		Schwarz
Tote		Lebendige		Grün
Lebendige		Seelische		Pfirsichblüt
Seelisches		Geist		Weiß

Pfirsichblüt erhält man durch das Ineinanderwellen von Schwarz und Weiß, in das ich das Rot hineinglänzen lasse. Sehen Sie man könnte sie eigentlich nur darstellen, wenn man Weiß und Schwarz in Bewegung darstellen könnte und dann sie durchstrahlen ließe von dem roten Scheine. Man müßte eigentlich einen Vorgang malen. Dieser Vorgang ist ja auch vorhanden im menschlichen Organismus; da ist alles in Bewegung, und dadurch entsteht eben – im Inkarnat – diese Farbe. 291.41f Das Grüne läßt sich begrenzen, (während) das Pfirsichblüt, das Inkarnat ins Unbestimmte verschwimmen will. Das ***Gelbe*** muß erstrahlen, das Gelbe muß durchaus in der Mitte gesättigt sein und strahlen, es muß sich verbreiten und im Verbreiten muß es schwächer werden. 291.43 Das ***Blaue*** fordert durch seine innere Wesenheit das genaue Gegenteil vom Gelben. Es fordert nämlich, daß es vom Rande nach innen einstrahlt. Es fordert, am Rande am gesättigtsten und im Inneren am wenigsten gesättigt zu sein. Das ***Rote,*** das ist, ich möchte sagen, der Ausgleich zwischen den beiden. Wir können das Rot durchaus als irgendeine Fläche fassen. Wir fassen es am besten, wenn wir es unterscheiden von dem Pfirsichblüt, worinnen es ja in einer gewissen Weise steckt als Schein. Das Rot wirkt auf mich als ruhige Röte. Das ist beim Pfirsichblüt nicht der Fall, das strebt auseinander, das will eigentlich immer dünner und dünner werden, bis es sich verflüchtigt hat. Das Rote bleibt, es will weder strahlen noch sich stauen, es bleibt. 291.45f

Das ist das Wesen, und das ist der Unterschied im Farbigen: Schwarz, Weiß, Grün, Pfirsichblüt haben Bildcharakter, sie bilden etwas ab. In Gelb, Blau, Rot erglänzt etwas. Gelb, Blau, Rot: das ist die Außenseite des Wesenhaften. Grün, Pfirsichblüt, Schwarz, Weiß sind immer hingeworfene Bilder, sie sind immer etwas Schattiges. In den Farben Rot, Blau und Gelb haben wir dagegen das, was Modifikationen des Leuchtenden sind. Daher nenne ich sie Glanz. Es erglänzen, es erstrahlen die Dinge in gewisser Weise. Daher haben diese Farben ihrer eigenen Wesenheit nach in sich die Natur des Strahlenden; das Gelb das Ausstrahlende, das Blau das Einstrahlende, das in sich Zusammenstrahlende, das Rot die Neutralisation von beiden, das gleichmäßig Strahlende. 291.48f Das Gelbe macht uns heiter. Heiter sein, heißt aber im Grunde genommen, sich mit einer größeren inneren seelischen Lebendigkeit im Inneren erfüllen. Wir werden also eigentlich mehr nach unserem Ich hin gestimmt

durch das Gelbe. Wir werden durchgeistet. Das ***Gelbe*** ist der Glanz des Geistes. ***Blau,*** das Sich-innerlich-Zusammennehmen, das Sich-Stauen, das Sich-innerlich-Erhalten, es ist der Glanz des Seelischen. Das Rot, das gleichmäßige Erfülltsein des Raumes, es ist der Glanz des Lebendigen. Das ***Grün*** ist das Bild des Lebendigen, das ***Rot*** der Glanz des Lebendigen. 291.51

Wenn Sie erkennen, daß das Gelb eigentlich in der Mitte gesättigt sein will und verfließen will nach dem Rande, weil das die eigene Natur des Gelben ist – ja, dann muß man etwas machen, wenn man das Gelb fixieren will, wenn man irgendwo eine gleichmäßige gelbe Fläche haben will. Es muß das Gelb schwer gemacht werden. Es wird goldfarbig. Daher empfanden die alten Maler, die für solche Dinge eine Empfindung hatten, daß sie in dem Gelben den Glanz des Geistes haben. Aber sie wollten den Geist auf der Erde haben; sie mußten ihm Schwere geben. Machten sie einen ***Goldgrund,*** wie Cimabue*, dann gaben sie dem Geistigen Wohnung auf der Erde, dann hatten sie im Bilde gewissermaßen das Himmlische vergegenwärtigt. Und die Gestalten durften herauskommen aus dem Goldgrunde als dasjenige, was Geschöpf ist des Geistigen. 291.52f

Farben – Entstehung. Die Pflanze trägt aber nicht bloß – wenigstens im allgemeinen – dieses Grün an sich, sondern Sie wissen, wie die Pflanze als solche übergeht während ihrer Metamorphose in anderes Farbenwesen, wie die Pflanze gelbe, blaue, weiße Blüten hat, rote Blüten hat, wie auch die Früchte – nehmen Sie zum Beispiel eine Gurke –, wie die Früchte, wenn sie grün sind, übergehen ins Gelbliche. Wenn die Pflanze eine andere Farbe als das Grün annimmt – Sie können leicht darauf kommen –, da ist innerhalb desjenigen, was mit dem Werden dieser anderen Farbe zusammenhängt, die Sonne wesentlich, das unmittelbare Sonnenlicht. Die Geisteswissenschaft kann den Zusammenhang zwischen dem Grün der Pflanze und dem Mondenwesen ebenso konstatieren, wie man den Zusammenhang des übrigen Farbenwesens der Pflanzen mit der Sonne zu konstatieren hat. Und so haben wir denn, wenn wir das Pflanzliche vor uns haben, ein Ineinanderwirken vom Mondlichen und Sonnlichen vor uns. Wir haben aber zugleich eine Erklärung dafür, warum das Grün Bild wird, warum das Grün nicht auch an der Pflanze glanzlich ist, wie die übrigen Farben. Die übrigen Farben an der Pflanze sind glanzlich, haben scheinenden Charakter. Haben Sie nur Empfindung dafür und sehen Sie sich einmal die Blütenfarben an: sie scheinen einem entgegen. Vergleichen Sie es mit dem Grün: es ist an der Pflanze fixiert. Sie sehen darinnen ja nichts anderes als einen Abdruck desjenigen, was Sie im Kosmos wahrnehmen. Das Sonnenlicht scheint; das Mondenlicht ist das Bild des Sonnenlichtes. Sie haben also in der Pflanze durch die Sonne die Farbe des Glanzes, und Sie haben die Farbe der Fixierung, die Farbe des Bildes in dem Grün. 291.59 Die Farbe wird zur Körperfarbe dadurch, daß aus dem Kosmos herein nicht der Glanz wirkt, sondern daß aus dem Kosmos hereinwirkt schon das Bild als solches. Wir haben es also in der Pflanze zu tun mit demjenigen Grün, das dadurch Bild wird, daß einmal innerhalb der Erdentwickelung* sich der Mond von dieser Erde abgetrennt hat. In dieser Abtrennung des Mondes von der Erde haben wir den eigentlichen Ursprung des Grünen in der Pflanzenwelt zu suchen. Denn dadurch kann nun die Pflanze nicht mehr demjenigen, was Mondenkräfte in der Erde selbst sind, ausgesetzt sein, sondern sie empfängt aus dem Kosmos Bildcharakter. 291.60

Diejenigen Weltenkörper, die die Erde umgeben und die zu ihrem Planetensystem gehören, waren ja im Zusammenhange mit der ganzen Erde; sie sind hinausgedrungen, geradeso wie der Mond hinausgedrungen ist. Allerdings hängt das mit dem Sonnensein zusammen. Aber im allgemeinen, wenn wir bloß auf die Erde schauen, können wir dieses als ein Hinaustreten ansehen. Sehen Sie mit diesem Hinaustreten der anderen Planeten hängt nun die innere Färbung der leblosen Gegenstände als solchen zusammen. Das Feste wird farbig, kann farbig werden dadurch, daß die Erde von denjenigen Kräften, die noch in ihr gewesen sind, als die Planeten mit ihr verbunden waren, von diesen Kräften befreit wird, daß sie von außen aus dem Kosmos wirken und dadurch an den gefärbten mineralischen Körpern die innere Kraft des Farbigen hervorrufen. Wir können nicht die Farbigkeit des Leblosen irgendwie erklären, wenn wir nicht wissen, daß dieses Farbige zusammenhängt mit demjenigen, was sich die Erdenkörper als innere Kräfte zurückbehalten haben, indem die anderen Planeten sich aus dem Erdenwesen herausgezogen haben. 291.66f Was im Inneren des Festen ist, das muß vom Außerirdischen, vom Kosmischen erklärt werden. Diese Farben stehen unter dem Einflusse der entsprechenden Planeten der kosmischen Umgebung. 291.68

In demselben Momente, wo der grüne Edelstein Ihnen entgegentritt, versetzen Sie Ihr Auge zurück in weit zurückliegende Zeiten, und das Grüne erscheint Ihnen deshalb, weil damals göttlich-geistige Wesenheiten diese Substanz durch die Grün-Farbe im Geistigen aus der geistigen Welt heraus erschaffen haben. In demselben Augenblick, wo Sie grün, rot, blau, gelb an Edelsteinen sehen, schauen Sie zurück in unendlich ferne Vergangenheiten. Wir sehen nämlich gar nicht, wenn wir Farben sehen, bloß das Gleichzeitige, wir sehen, wenn wir Farben sehen, in weite Zeitperspektiven zurück. Und indem wir, veranlaßt durch den Edelstein, in die Zeitperspektive hineinsehen, sehen wir auf den Urgrund des Erdenschaffens vor der lemurischen Epoche unserer Erdentwickelung hin und sehen aus dem Geistigen heraus den Edelstein erschaffen, sehen ihn dadurch farbig. Wenn wir die leblose Natur farbig sehen, so verwirklichen wir im Verkehr mit der leblosen Natur eine Erinnerung an ungeheuer weit zurückliegende Zeiten. Und jedesmal, wenn im Frühling vor uns der grüne Pflanzenteppich der Erde auftaucht, so schaut derjenige, der dieses Auftauchen des Grünen in der Natur verstehen kann, nicht bloß Gegenwart, er schaut zurück in jene Zeit, da während des alten Sonnendaseins aus dem Geistigen heraus die Pflanzenwelt geschaffen worden ist und dieses Herausschaffen aus dem Geistigen in Grünheit geschah. Richtig sehen wir das Farbige in der Natur, wenn uns das Farbige anregt, vorzeitliches Götterschaffen in dieser Natur zu schauen. 276.48f

Farbenperspektive. Es war selbst bei den Malern der frühen Renaissance-Zeit noch durchaus ein Empfinden für diese Farbenperspektive vorhanden, denn erst mit dem 5. nachatlantischen Zeitraum ist die Linienperspektive an die Stelle der Farbenperspektive, der intensiven Perspektive getreten. Damit gewinnt die Malerei aber ihre Beziehung zum Geistigen. Sobald man aus dem dreidimensionalen Raum herauskommt, kommt man nicht in einen vierdimensionalen Raum, oder man kommt meinetwillen in einen vierten dimensionalen Raum, aber der ist zweidimensional, weil die vierte Dimension die dritte vernichtet und nur zwei übrig bleiben als reale, und alles ist, wenn wir uns von den drei Dimensionen des Physischen zum Ätherischen erheben, nach den zwei Dimensionen orientiert. Wir verstehen das Ätherische

nur, wenn wir es nach zwei Dimensionen orientiert denken. Die dritte Dimension drückt sich immer durch das nuancierte Rot, Gelb, Blau, Violett aus, wie ich es auf die Fläche bringe, ganz gleichgültig, ob die Fläche hier oder dort (ist), da ändert sich im Ätherischen nicht die dritte Dimension, sondern die Farbe ändert sich. Da gewinnt man die Möglichkeit, mit der Farbe zu leben, mit der Farbe in zwei Dimensionen zu leben. Damit aber steigt man auf von den räumlichen Künsten zu den Künsten, die wie die Malerei nun zweidimensional sind, und überwindet das bloße Räumliche. Alles was in uns selber Gefühl ist, hat keine Beziehung zu den drei Raumdimensionen, nur der Wille hat zu ihnen Beziehung, das Gefühl nicht, es ist immer in zwei Dimensionen beschlossen. Daher finden wir, dasjenige was gefühlsmäßig in uns ist, der Möglichkeit nach wiederzugeben in dem, was die Malerei in zwei Dimensionen darleben kann, wenn wir die zwei Dimensionen wirklich richtig verstehen. 276.49f Die Seele ist immerfort im Geistigen, wenn sie in der Farbe lebt. Es ist sozusagen das freie Bewegen der Seele im Kosmos, was in der Malerei erlebt wird. Es kommt nicht in Betracht, ob wir das Bild innerlich erleben, ob wir es außen sehen, wenn wir es – abgesehen von der Unvollkommenheit der äußeren Farbmitteln – farbig sehen. 276.51

Farbenspektrum. Sie schauen hinaus in die Welt: Sie wird vom Licht umflossen. In dem Lichte erstirbt eine vorzeitige Welt. In dem Lichte erstrahlt gedanklich die Schönheit. In dem Erglänzen der Schönheit erstirbt die vorzeitige Welt.

Die wahre Natur des Stoffes findet man, wenn man mystisch in sich untertaucht. Da findet man die andere Seite des Willens, und die ist Stoff. Und in diesem Stoff, also in dem Willen, enthüllt sich im Grunde genommen dasjenige, was fortwährend beginnende, keimende Welt ist. Die Welt geht auf in ihrer Stärke, in ihrer Kraft, in ihrer Gewalt, aber auch in ihrer Finsternis. In Finsternis geht sie auf, die zukünftige Welt, im stofflich-willensartigen Elemente. Die äußere Welt besteht aus Vergangenheit, und im Inneren trägt sie nicht Moleküle und Atome, sondern Zukunft. Und wenn man einmal sagen wird: Uns erscheint strahlend die Vergangenheit in der Gegenwart, und die Vergangenheit hüllt die Zukunft überall ein, dann wird man von der Welt richtig reden, denn die Gegenwart ist überall nur dasjenige, was Vergangenheit und Zukunft zusammen wirken.

Man kann sagen: Geistig gesehen ist der Mensch Vergangenheit, wo er in seiner Schönheitsaura erstrahlt, aber eingegliedert ist dieser Vergangenheitsaura, was als Finsternis sich beimischt dem Lichte. 202.78f Goethe hatte ja nicht, was man heute als Geisteswissenschaft haben kann, aber indem er die Grünheit der Pflanzenwelt anschaute, hatte er doch in der Grünheit der Pflanze, die noch nicht ganz bis zum Blütenhaften sich entfaltet hatte, dasjenige, was in die Gegenwart hereinragt von dem eigentlich Vergangenen des Pflanzenhaften; denn in der Pflanze erscheint schon die Vergangenheit in der Blüte; aber, was noch nicht ganz so vergangen ist, das ist die Grünheit des Blattes. Sieht man die Grünheit in der Natur, so ist das gewissermaßen etwas, was noch nicht so weit erstorben ist, was noch nicht so von der Vergangenheit ergriffen ist. Das aber, was nach der Zukunft hinweist, ist dasjenige, was aus dem Finstern, aus dem Dunkeln herauskommt. Da, wo das Grün zum Bläulichen abgestuft ist, da ist das, was sich in der Natur als das Zukünftige erweist. Dagegen da, wo wir gewiesen werden in die Vergangenheit, wo dasjenige liegt, was reift, was die Dinge zum Blühen bringt, da ist die Wärme, wo das Licht sich nicht nur aufhellt, sondern wo es sich innerlich durchdringt mit Kraft, wo es in die Wärme übergeht. Das

sich Aufhellende, von Wärme Erfüllende aber, das würde sich wiederum anschließen nach der oberen Seite hin. Da steht man aber selbst als Mensch, da hat man als Mensch innerlich das, was man in der grünen Pflanzenwelt äußerlich hat, da ist man innerlich als menschlicher Ätherleib pfirsichblütfarbig. Das ist auch die Farbe, die

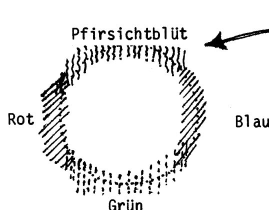

hier erscheint, wenn das Blau in das Rote übergreift. Das ist man aber selber. So daß man eigentlich, wenn man in die farbige Welt hinaussieht, sagen kann: Man steht selber in dem Pfirsichblütigen drinnen, hat gegenüber das Grün. Das bietet sich einem dann objektiv in der Pflanzenwelt dar. Man hat auf der einen Seite das Bläuliche, Finstere, auf der anderen Seite das Helle, Rötliche-Gelbliche. Aber weil man in dem Pfirsichblütigen drinnen ist, weil man da drinnen lebt, kann man das zunächst im gewöhnlichen Leben ebensowenig wahrnehmen, wie man den Gedanken als Licht wahrnimmt. Was man erlebt, das nimmt man nicht wahr, deshalb läßt man da das Pfirsichblüt aus und sieht nur auf das Rot hin, das man auf der einen Seite erweitert (nach dem Purpur), und nach dem Blau hin, das man nach der anderen Seite erweitert (nach dem Violetten); und so erscheint einem solch ein Regenbogenspektrum. Das ist aber nur eine Täuschung. Das wirkliche Spektrum würde man bekommen, wenn man dieses Farbenband kreisförmig biegen würde. Man biegt es in der Tat gerade, weil man als Mensch in dem Pfirsichblütigen drinnensteht, und so übersieht man nur von Blau bis zu Rot und von Rot bis zu Blau durch das Grün die farbige Welt. In dem Augenblicke, wo man diesen Aspekt haben würde, würde jeder Regenbogen als Kreis erscheinen, als in sich gebogener Kreis, als (gebogene) Rolle mit Kreisdurchschnitt. So muß man qualitativ den Kosmos betrachten. Dann gliedert sich aber auch hinein in diesen Kosmos ein fortwährendes Ersterben, ein Ersterben der Vorzeit im Lichte, ein Aufgehen der Zukunft in der Finsternis. 202.80ff

Farben- und Formwahrnehmung. Durch die eigentliche Tätigkeit des Auges sehen Sie zunächst überhaupt nur die Farbe. Die Kreisform sehen Sie, indem Sie sich in Ihrem Unterbewußtsein des Bewegungssinnes bedienen und unbewußt im Ätherleib, im astralischen Leibe eine Kreiswindung ausführen und dies dann in die Erkenntnis hinaufheben, dann verbindet sich der erkannte Kreis erst mit der wahrgenommenen Farbe. Sie holen also die Form aus Ihrem ganzen Leibe heraus, indem Sie appellieren an den über den ganzen Leib ausgebreiteten Bewegungssinn. 293.130

Farben und Hierarchien. Die Angeloi* werden die Vermittler, die Boten zwischen Licht und Finsternis. Und die Folge davon war, daß nun dasjenige, was früher nur im Lichte erglänzte und seine Schatten, die dunkle luftige Finsternis, nach sich gezogen hat, daß das anfing in allen Farben zu schillern. 233a.18

Farben- und Lichttherapie. Die Farben- und Lichttherapie ist ja etwas, was wohl in der Zukunft etwas mehr berücksichtigt werden sollte, als es in der Vergangenheit immerhin schon berücksichtigt worden ist. Es ist notwendig, namentlich auch einzugehen dann auf den Unterschied der eigentlichen Farbenwirkung, die ganz an den

oberen Menschen appelliert, und der Lichtwirkung, die einfach mehr ins Objektive gezogen ist und die an den ganzen Menschen appelliert. Wenn man einfach den Menschen in einen Raum bringt und ihn bescheinen läßt von objektiver Farbe und Licht oder einen Teil von ihm aussetzt einer nur objektiven Wirkung von Farbe oder Licht, so wird direkt eine Organwirkung hervorgebracht. Es ist etwas, was durchaus von außen auf den Menschen wirkt. Wenn man aber die Exposition so macht, daß irgendwie dasjenige in Anspruch genommen wird, der Farbeneindruck, die Tatsache, daß die Farbe da ist, wenn ich also, statt daß ich auf den Menschen farbiges Licht scheinen lasse, ihn bringe in ein Zimmer, das mit einer gewissen Farbe ausgekleidet ist, dann ist die Wirkung eine andere, nämlich eine solche, die doch immerhin geht durch alle diejenigen Organe, die nach den Bewußtseinsorganen zu liegen. Bei dieser subjektiven Farbentherapie wird unter allen Umständen auf das Ich gewirkt, während bei der objektiven Farbentherapie auf das physische System gewirkt wird und erst auf dem Umwege durch das physische System auf das Ich.

Auch wenn ich einen blinden Menschen in einen Raum bringe, der rot oder blau ausgekleidet ist, so ist auch das für ihn ein Unterschied. Wenn ich ihn in einen Raum bringe, der blaue Wände hat, ich dann so auf ihn wirke, daß seine ganze Organisation, sein Funktionieren vom Kopfe nach dem übrigen Organismus sich zurückzieht. Bringe ich ihn in einen Raum, der rot ausgeschlagen ist, so geht sein Funktionieren von dem übrigen Organismus nach dem Kopfe hin.

Weniger liegt daran noch, ob man einen Menschen in einen blauen oder in einen roten Raum bringt, sondern mehr noch daran, ob man einen Menschen, nachdem man ihn in Rot gehabt hat, ins Blau bringt, oder wenn man ihn im Blauen gehabt hat, ins Rot bringt. Sehe ich einem Menschen im allgemeinen an, daß ich nötig habe, sein übriges System durch starke Anregung der Kopffunktionen ausbessern zu lassen, dann bringe ich ihn von einem blauen Raum in einen roten. Will ich durch den übrigen Organismus seine Kopffunktionen ausbessern lassen, bringe ich ihn von einem roten in ein blaues Zimmer. 312.301ff

Farben und Malerei. Diesen Unterschied von Bild und Glanz (siehe: Farbenlehre) im Farbenwesen machten die alten Maler nicht. Sie stehen zu der Farbenwelt in einer anderen Beziehung; sie fassen auch dasjenige, was im Farbenwesen Glanz ist, als Bild; dem geben sie im Malen Bildcharakter. Dann (aber) kann man keine Pflanzenlandschaft malen. Nun, wenn Sie eine Pflanzenlandschaft malen wollen, und sie soll wirklich den Eindruck des Lebendigen machen, dann müssen Sie die Pflanzen selber sowohl in ihrem Grün wie in ihren einzelnen Farben etwas dunkler machen, als sie wirklich sind. Dann aber müssen Sie, nachdem Sie in dieser Weise die Farbe im Bildcharakter festhalten und etwas dunkler gemacht haben, als sie wirklich ist, dann müssen Sie das Ganze mit einer Stimmung überziehen, und diese Stimmung, die muß in einer gewissen Weise eine gelblich-weißliche Stimmung sein. Sie müssen einen Schein malen über dem Bildwesen. Weil die alten Meister dieses Scheinmalen, dieses Malen der durchleuchteten Luft in dieser Weise nicht gepflegt haben, konnten sie überhaupt nicht an die Landschaft heran. 291.61f Aus der Farbe heraus muß das geholt werden, was zu malen möglich ist. Und dann bleibt es immer noch so, daß, wenn man nun aus der Farbe malt, also aus der Farbe, die auch Bild ist, man eigentlich immer noch nicht den leblosen Gegenstand hat. Man würde da das bloße Bild haben. Man würde doch nicht hervorrufen die Vorstellung des Stuhles (als Bildmo-

tiv), sondern man würde das Bild des Stuhles haben, wenn man ihn aus der bloßen Farbe heraus malen müßte, die Bild ist, Man muß versuchen, dem Bilde, wenn man Lebloses malt, den Charakter des Glanzes zu geben. Man muß demjenigen, was Bildcharakter hat in der Farbe, dem Schwarzen, dem Weißen, dem Grünen und dem Pfirsichblütenen, man muß ihm inneren Leuchtcharakter geben, das heißt, den Glanzcharakter geben. Dann aber kann man dasjenige, was man in dieser Weise zum Glanze belebt hat, nun auch kombinieren mit den anderen Glanzen, mit Blau, Gelb und Rot. Sie müssen also diejenigen Farben, die Bildcharakter haben, ihres Bildcharakters entkleiden, müssen ihnen Glanzcharakter geben. Das heißt, der Maler muß eigentlich immer, wenn er Unorganisches malt, im Sinne haben, daß eine gewisse Leuchtquelle, eine matte Leuchtquelle in den Dingen selber drinnen liegt, daß also seine Fläche in einem gewissen Sinne durchsichtig ist und von innen heraus leuchtet. Nun da kommen wir, indem wir malen, beim Fixieren, beim Hinzaubern der Farbe auf die Fläche, darauf, daß wir gewissermaßen der Farbe den Charakter des Zurückleuchtens geben müssen, des Zurückglänzens, sonst zeichnen wir, sonst malen wir nicht. Wir müssen die Farben zum innerlichen Leuchten bringen. Dadurch werden sie in einer gewissen Weise mineralisiert. Daher wird man auch immer mehr und mehr den Übergang finden müssen, nicht von der Palette herunter zu malen, wo man bloß die Fläche mit der materiellen Farbe beschmiert, wo man niemals das innerliche Leuchten in der richtigen Weise wird hervorrufen können, sondern man wird immer mehr und mehr zum Malen aus dem Tiegel übergehen müssen. 291.64f

Und so erglänzen uns denn in den mineralischen Bestandteilen unserer Erde in den Farben, die sie zurückbehalten haben von dem, was in den Planeten herausgetreten ist. Und wiederum stehen diese Farben unter dem Einflusse der entsprechenden Planeten der kosmischen Umgebung. Damit hängt es zusammen, daß wir gewissermaßen mit dem Lichte hinter die Fläche gehen müssen, daß wir die ganze Fläche durchgeistigen müssen, daß wir ein geheimnisvolles inneres Licht machen müssen. Ich möchte sagen: Wir müssen dasjenige, was uns von den Planeten herunterstrahlt, hinter die Fläche, auf die wir das Bild fixieren, zu bringen suchen; hinter die Fläche müssen wir es bringen im Malerischen, damit dieses Malerische in uns organisch den Eindruck überhaupt des Wesenhaften macht, nicht des bloß Bildhaften. Und so wird es, um das Unlebendige zu malen, darauf ankommen, die Farben zu durchgeistigen. Wir schaffen dem Scheine nach das Geistige und bilden darinnen ab das Tote. Und indem wir es färben, indem wir es durch und durch zum Glanze machen, rufen wir das Wesenhafte hervor. Dies ist tatsächlich der Vorgang, der für das Unlebendige bezüglich des Malens oder im Malen eingehalten werden muß.

Wollen Sie tierisches Wesen in die Landschaft hineinbringen, dann müssen Sie die Farbe, die die Tiere sonst haben, etwas heller malen, als sie wirklich sind, und Sie müssen darüber ein leises bläuliches Licht verbreiten, und Sie müssen überall da, wo Sie an das Tier herankommen aus der Vegetation heraus, den gelblichen Schimmer in den bläulichen überführen. Und gehen wir dann in das Durchgeistigte herauf, gehen wir bis zum Menschen, dann müssen wir uns aufschwingen, das reine Bild zu malen.

Unlebendiges:	Glanz
Pflanzliches:	Glanzbild
Beseelt, Tierisches:	Bildglanz
Durchgeistigt, Mensch:	Bild

Das haben eben die Maler getan, welche noch nicht die äußere Natur gemalt haben; sie haben eben das reine Bild geschaffen. Und da kommen wir also dann zum vollständigen Bilde. Das heißt, wir müssen dann auch diejenigen Farben umfassen, die uns als Glanze entgegengetreten sind in den Bildern. Das geschieht dadurch, daß wir ihnen in einem gewissen Sinne ihren Glanzcharakter nehmen, wenn wir an den Menschen herankommen; wir behandeln sie als Bilder. Das Bildhafte nähert sich eigentlich mehr dem Gedanklichen, und je mehr wir im Bildhaften weiterschreiten, desto mehr nähern wir uns dem Gedanklichen. Wenn wir einen Menschen malen, können wir eigentlich nur unsere Gedanken von ihm malen. Aber dieser Gedanke von ihm, der muß eben wirklich anschaulicher Gedanke sein. Der muß sich in der Farbe ausleben. 291.68ff Ich lebe in der Farbe, wenn ich sie erst aus dem flüssigen Zustand in den festen Zustand überführen muß. Da erlebe ich gewissermaßen dasjenige, was die Farbe selber erlebt hat, indem sie aus dem alten Mondenzustand zu der Erde sich herüberentwickelt hat und sich da erst fixiert hat. Denn ein Festes kann nur mit der Erde entstehen. Da entsteht wiederum ein Verhältnis zur Farbe. Das bedeutet nicht, daß man symbolisch malen soll, das bedeutet nicht, daß man das ganz Unkünstlerische entfalten soll: diese Farbe bedeutet das, und jene bedeutet das andere. Es handelt sich nicht darum, daß die Farben etwas anderes bedeuten als sich selbst; aber es handelt sich darum, daß man mit der Farbe leben kann. Das Leben mit der Farbe hat aufgehört, als man von der Tiegelfarbe überging zu der Palettenfarbe. Das Lebendige kann nur gemalt werden, wenn man mit der Farbe wirklich zu leben versteht. 291.71

Man kann nur mit der flüßigen Farbe leben. Und in dem Leben, das sich zwischen dem Menschen und der Farbe entwickelt, wenn er die Farbe flüssig hat, und in jenem eigentümlichen Verhältnis, das er hat, wenn er die flüssige Farbe nun auf die Fläche bringt, da entwickelt sich ein Farbenleben, da erfaßt man tatsächlich aus dem Farbigen heraus, da wird die Welt aus der Farbe. Erst dann entsteht das Malerische, wenn man mit der Farbe das Scheinen, das Hin-sich-Offenbaren, das Hinstrahlende als ein Lebendiges erfaßt, und aus dem hinstrahlenden Lebendigen nun eigentlich erst das auf der Fläche zu Gestaltende herausschafft. Es wird schon von selber eine Welt daraus. Denn, verstehen Sie die Farbe, dann verstehen Sie ein Ingrediens der ganzen Welt. Da läßt sich schon eine Welt schaffen, weil jede Farbe ihr unmittelbares, ich möchte sagen persönlich-verwandtschaftliches Verhältnis zu irgendeinem Geistigen der Welt hat. Der Begriff des Malens, die Tätigkeit des Malens ist mehr oder weniger gegenüber dem allgemeinen Materialismus der Zeit verloren gegangen. Denn meistens malt man heute nicht, sondern man ahmt Gestalten durch eine Art Zeichnung nach und streicht dann die Fläche an. Man darf allerdings die Dinge nicht mißverstehen. Wenn einer wild wird und einfach die Farben nebeneinander bastelt und glaubt, er trifft dasjenige, was ich genannt habe, die Zeichnung überwinden, dann trifft er ganz und gar nicht das, was ich gemeint habe. Denn ich meine nicht mit dem Überwinden der Zeichnung, keine Zeichnung haben, sondern die Zeichnung aus der Farbe herausholen, sie herausgebären aus der Farbe. Und die Farbe gibt schon die Zeichnung, man muß nur in der Farbe zu leben wissen. Dieses Leben in dem Farbigen führt dann den wirklichen Künstler dazu, ganz absehen zu können von der übrigen Welt und seine Kunstwerke aus dem Farbigen heraus zu gebären. 276. 97f

Was ist nicht alles versucht worden, um das Licht in seinem Leben zu erwecken, das Licht so zu behandeln, daß in ihm entzaubert wird, was sonst verzaubert bleibt, wenn das Licht der Entstehung der gewöhnlichen Naturvorgänge und Naturereig-

nisse dienen muß. Alles, was im Lichte enthalten ist, birgt etwas in sich, was danach strebt, so zu werden wie das Feuer, unmittelbar so zu werden, daß es etwas sagt, daß es einen Eindruck macht, der hervorquillt aus dem Licht, auch aus jeder einzelnen Farbennuance, so wie die menschliche Sprache aus dem menschlichen Organismus hervorquillt. Jeder Lichteffekt will uns etwas sagen, und jeder Lichteffekt will dem anderen Lichteffekt etwas sagen, der neben ihm ist. Es ruht in jedem Lichteffekt ein Leben, das durch größere Zusammenhänge überwunden, ertötet wird. Lenkt man dann einmal die Empfindung in diese Richtung, so entdeckt man auf diese Weise das Empfinden der Farbe, das was die Farbe spricht, wonach angefangen worden ist zu suchen in der Zeit der neuen Freilichtmalerei. Die Farben sprechen in der verschiedensten Weise. Während die hellen Farben, die roten, die gelben, tatsächlich einen attackieren, einem viel sagen, sind die blauen Farben etwas, was dem Bilde den Übergang zur Form gibt. Durch das Blau kommt man schon in die Form hinein, und zwar hauptsächlich in die formenschaffende Seele hinein. 271. 94f

Das Blau, das Violett sind Farben, welche durchaus das Bild von dem Ausdrucksvollen in das innerlich Perspektivische überführen. Und es ist durchaus denkbar, daß man bloß durch den Gebrauch des Blau in einem Bilde neben den anderen Farben, eine wunderbar intensive Perspektive herausbringt, ohne irgendwie zu zeichnen. Man wird bemerken, daß erst dann im Grunde genommen eine Linie entstehen, erst dann eine Zeichnung auftreten, Figurales entstehen kann, wenn man das fortsetzt, was man damit begonnen hat, daß man das blau Tingierte in Bewegung hat übergehen lassen. Denn jedesmal, wenn man übergeht von dem Malerischen, von dem Koloristischen in das Figurale, in die Form, wird man das, was sinnlich ist, in den Grundton des Übersinnlichen überführen. Man wird beim Übergang von hellen Farben, durch das Blau und von da irgendwie innerlich zur Zeichnung, in den hellen Farben den Übergang zu einem Sinnlich-Übersinnlichen haben, das, möchte ich sagen, in einem geringen Ton das Übersinnliche enthält, weil die Farbe immer etwas sagen will, weil die Farbe immer eine Seele hat, die übersinnlich ist. Und man wird finden, daß je mehr man in die Zeichnung hineinkommt, man desto mehr in das Abstrakt-Übersinnliche hineinkommt, das aber, weil es im Sinnlichen auftritt, sich selbst sinnlich gestalten muß. 271.96f

Wenn uns in der Natur etwas entgegentritt, was farbig ist, so ist ganz gewiß an dem Objekt selbst die Farbe durch etwas anderes ertötet. Nehme ich die bloße Farbe, so bin ich imstande, aus der Farbe selber etwas zu erwecken, was gar nichts zu tun hat mit dem, was die Farbe ist am Objekt. Ich schaffe aus der Farbe heraus ein Leben, das nur verzaubert liegt in der Farbe, wenn die Farbe an der Oberfläche des Naturobjektes erscheint. So ist es möglich, aus allem, was uns in der Natur entgegentritt, verzaubertes Leben zu entzaubern. So ist es möglich, das, was in der Natur und ihrer intensiven Unendlichkeit darinnen liegt, überall aus dieser Natur zu erlösen und nirgends zu schaffen eine Nachahmung der Natur, sondern das wieder zu entzaubern, was in der Natur ertötet ist durch irgendein Höheres. 271.113

Derjenige, der künstlerisches Empfinden hat, wird versucht sein, aus der Farbe den Menschen oder irgendein anderes Wesen oder irgend eine Naturform zu gestalten. Es wird für einen solchen die farbige Welt ein inneres differenziertes Leben gewinnen können. Man wird finden, daß rote, gelbe Farben so sind, daß sie einen versuchen, sie da zu verwenden, wo man will, daß irgend etwas sich Ausdruck gibt, durch sich selbst spricht. Was einem im Rot, im Gelb entgegentritt, wird sich selber

zum Ausdruck bringen, wird durch seine eigene Kraft das Ideal der Kunst, den Gedanken auszuschließen, erzeugen. Anders ist es, wenn man dem Blau, dem Violett gegenübersteht. Da wird man viel mehr das Gefühl haben, daß man mit dem Blau, dem Violett, wenigstens nach der einen Seite hin dem Gedanken nahekommt. Man wird das Gefühl haben, daß man mit dem Blau, dem Violett nicht etwas darstellen kann, was sich selber ausdrückt, sondern was leichter etwas anderes ausdrückt. Man wird versucht sein, das Blau seiner Innerlichkeit nach dadurch darzustellen, daß man es in Bewegung zeigt. Und man wird die Erfahrung machen, daß es einem schwer wird, eine innerliche Bewegung des Objekts dadurch hervorzubringen, daß man im Rot irgendwelche Linienführung hervorruft. Im Rot wird vielmehr durch Linienführung, durch Schattierung, ich möchte sagen Physiognomie entstehen. Das Rot wird durch sich selber sprechen. Das Blau wird, wenn man es in Linienführung überführt, seine innere Natur verraten, wird einen mehr unter die Fläche der Farbe führen, als daß es einen herausführt. 271.115f

Farben und Seele. In der Farbe lebt die ganze menschliche Seele. Und wenn man geistig anschauen kann, so findet man eben diese menschliche Seele als ein Wesen, das innerlich in Farben lebt. Nehmen wir eine menschliche Seele, die für irgendeinen Zeitmoment in Freude lebt, eine menschliche Seele, die übersprudelt von Freude, der es nicht genug ist, nach außen zu lachen, die im Innern lachen möchte. Eine solche Seele lebt innerlich in einem schreienden Rot, so als ob sie das innerlich erleben würde. Eine Seele, die mehr Befriedigung fühlt in irgend etwas, was vorgekommen ist, lebt in einem ruhigen Rot. Eine Seele, die in Nachdenken versunken ist, lebt in Grün, erlebt innerlich das Grün. Eine Seele, die im Gebete versunken ist, erlebt innerlich violett. Eine Seele, die in Liebe sprudelt, erlebt ein ruhiges Zinnoberrot. Eine Seele, die von Egoismus angefressen ist, erlebt ein gelblich-grünes Gesprenkel, und so weiter und so fort. Alles eben, was äußerlich erlebt werden kann, kann auch innerlich erlebt werden. 282.294 Siehe auch: Aura.

Die Farben sind die Rache der Götter an Luzifer*, aber sie sind auch seine Erlösung. Die Realität der seelischen Welt wird uns durch die Farben verhüllt. Gott legte uns eine farbige Binde auf unsere Augen, damit wir die verbotene Welt nicht sehen. Er. 58

Farbenwahrnehmung. Es ist eine bloße törichte Rederei, wenn man sagt: Das Farbige ist ein Subjektives; und draußen wäre irgendeine objektive Veranlassung, und die wirkte auf unser Ich. Das Ich selber ist in der Farbe drinnen. Es ist das Ich und der menschliche Astralleib gar nicht von dem Farbigen zu unterscheiden, sie leben in dem Farbigen und sind insoferne außer dem physischen Leib des Menschen, als sie mit dem Farbigen draußen verbunden sind; und das Ich und der astralische Leib, sie bilden im physischen Leibe und im Ätherleibe die Farben erst ab. So daß die ganze Frage nach der Wirkung eines Objektiven des Farbigen auf ein Subjektives ein Unsinn ist. Die Farbe ist der Träger des Ichs und des astralischen Leibs in den physischen und in den Ätherleib hinein. 291.73

Wenn das Auge auf das Rot schaut, also sagen wir, auf die Morgenröte oder überhaupt auf etwas Rotes schaut, dann werden da im Auge diese ganz feinen Blutäderchen von dem roten Licht durchzogen, und dieses rote Licht hat die Eigentümlichkeit, daß es das Blut immer ein bißchen zerstört, es zerstört den Nerv mit, denn der

Nerv kann auch nur leben, wenn er vom Blut durchzogen ist. Wenn Licht durch Dunkelheit, also Rot, gesehen wird, so wird zunächst Blut zerstört, Sauerstoff aus dem Körper gesogen und das Auge belebt durch den Sauerstoff, und jetzt wissen wir an unserem eigenen Lebhaftwerden im Auge: da ist Rot draußen. Wir müssen ins Auge Leben hineinschicken, das heißt Sauerstoff hineinschicken, und an unserem eigenen Aufleben des Auges, an diesem Aufwachen des Auges merken wir: da draußen ist Rot. Es ist also schon sehr wichtig, daß der Mensch nicht im finsteren Raum aufgezogen wird, wo er tot und demütig werden könnte, sondern daß der Mensch in hellem, rötlichem oder gelblichem Raum aufgezogen wird, wo er den Sauerstoff, den er im Innern hat, auch wirklich durch das Licht richtig verarbeitet. 349. 35ff Jetzt denken Sie sich, wir sehen Finsternis durch Licht, also Blau. Finsternis zerstört uns das Blut nicht. Der Nerv bleibt also auch unzerstört. Die Folge davon ist, daß der Mensch sich innerlich so recht wohl fühlt. 349.37

Farbenwirkung. Die wenigsten Menschen beachten, daß in einer Farbenwahrnehmung dreierlei lebt. Erstens lebt in unserem Verhältnis zur Farbe der menschliche Wille. Wenn wir genügend psychologische Unbefangenheit haben, sehen wir bald, daß das Gelb nicht nur als Wahrnehmung im engeren Sinne auf den Menschen wirkt, sondern daß es auf den Willen wirkt. Es wirkt so, daß es den Willen anregt, sich nach außen hin zu betätigen. Wenn wir aber eine blaue Grundstimmung haben, werden wir finden, daß der Wille nach innen angeregt wird, daß er sich ausleben will in einem wohlig-behaglichen oder auch demütigen Gefühle, so daß er als Gefühl nach innen tendiert. Auch da können interessante Beobachtungen festgestellt werden. Man würde zum Beispiel finden, daß der Blau-Eindruck etwas zu tun hat mit besonderen Drüsenabsonderungen; so daß also in diesem Falle der Wille ein Impuls ist, der durch das Blau erregt wird, der nach dem Inneren hingeht.

In zweiter Linie haben wir an dem Farbeneindruck das Gefühl selbst zu beobachten. Eine gelbe oder gelbrötliche Farbe macht auf uns den Eindruck des Warmen; wir haben das Gefühl des Warmen. Eine blaue oder blau-violette Farbe übt auf uns den Eindruck des Kalten aus. In dem selben Maße, als das Blau rötlicher wird, wirkt es auch wärmer. Da haben wir also den Gefühlseindruck.

Das dritte ist erst die Vorstellung, die wir als die Wahrnehmungsqualität «gelb» oder «blau» benennen. Aber in diesem letzten Vorstellungselement lebt das Willens- und das Gefühlselement drinnen.

Geht man nun mit unbefangener Menschenerkenntnis an die Erziehung des Kindes heran, so findet man: an den Farben entwickelt sich beim Kinde zuerst der Willensimpuls. Das Kind richtet seine Bewegungen so ein, wie die nach außen erregende Gelbheit oder die nach innen gehende Blauheit ist. Das ist ein Grundzug, der bis zum Zahnwechsel geht. Natürlich ist immer auch Gefühl und Wahrnehmung dabei vorhanden, aber vorherrschend ist im ersten menschlichen Lebensalter der Willensausdruck gegenüber der Farbe.

Im zweiten Lebensalter, vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife, gliedert sich zu dem Willensimpuls hinzu das innerliche Erleben des Gefühls gegenüber der Farbe. Und wir werden sehen: Während mit dem Zahnwechsel im Menschen etwas Beruhigung eintritt gegenüber dem Erregenden der Farbe, ich möchte sagen, gegenüber dem Tastenwollen der Farbe, sehen wir nun, daß für das Wärmende und Erkältende der Farbe ein ganz besonderes Gefühlsverständnis sich herausbildet. Und, ich

möchte sagen, das nüchtern-prosaische Verhältnis zur Vorstellung «gelb» oder «blau», das beginnt im Grunde genommen erst mit der Geschlechtsreife. 304a.109f

Farbenwirkung der Umgebung von Kindern. Ein Kind, das zu Ernst und Stille neigt, sollte dunklere, bläuliche, grünliche Farben in seiner Umgebung sehen, ein lebhaftes, lebendiges Kind gelbliche, rötliche Farben. 55.125 Ein aufgeregtes Kind muß man mit roten oder rotgelben Farben umgeben und ihm Kleider in solchen Farben machen lassen, dagegen ist bei einem unregsamen Kind zu den blauen und blaugrünen Farben zu greifen. Es kommt nämlich auf die Farbe an, die als Gegenfarbe im Inneren erzeugt wird. Diese Gegenfarbe wird von den physischen Organen des Kindes erzeugt und bewirkt die entsprechenden dem Kinde notwendigen Organstrukturen. Hat das aufgeregte Kind eine rote Farbe in seiner Umgebung, so erzeugt es in seinem Inneren das grüne Gegenbild. Und die Tätigkeit des Grünerzeugens wirkt beruhigend, die Organe nehmen die Tendenz der Beruhigung in sich auf. 34. 326f

Farohars siehe Feruers

Fasten. Alle Krankheiten haben ihren Ursprung in Ausschweifungen des Astralleibes*. Wer zum Beispiel im Übermaß ißt, erweckt in seinem Astralleib Begierden nach Genüssen, die auf seinen physischen Leib zerstörend zurückwirken. Er ruiniert seinen Leib, um sich chaotisierende Genüsse zu verschaffen. Das ist der Grund, warum gewisse Religionen das Fasten vorschreiben.

Durch das Fasten wird der Astralleib weniger belastet, er wird ruhiger und löst sich teilweise vom physischen Leibe. Seine Schwingungen werden besänftigt und verschaffen dem Ätherleib einen regelmäßigen Rhythmus. Das Fasten ermöglicht also dem Ätherleib, seinen Rhythmus zu bewahren. Es bringt das Leben, nämlich den Ätherleib und die Form, das heißt den physischen Leib in Harmonie und stellt damit zugleich die Harmonie zwischen der Welt und dem Menschen her. 94.74

Fastnacht. Dieser Zwischenzustand, der beim Herannahen dessen, was wir heute Frühling nennen, von unseren Altvordern empfunden worden ist, wurde so empfunden, wie etwa der Hellseher* seinen Astralleib* empfindet, wenn dieser Astralleib nicht ganz gereinigt und geläutert ist. Das wurde so empfunden wie ein Erfülltsein des geistigen Horizontes mit allerlei Tiergestalten. Und das suchten diese Menschen auch zum Ausdrucke zu bringen. Sie ahmten symbolisch nach, was des Menschen Astralleib zeigt, ahmten nach in ausgelassenen Spielen, in ausgelassenen Tänzen, in Tiermasken diesen Übergang von dem ganz In-sich-selber-Ruhen zu dem jauchzenden Aufgehen in der großen Natur. 125.253

Fatalismus. Jede Weltanschauung hat aus ihrer inneren Gesetzmäßigkeit heraus den Trieb, einmal fatalistisch zu werden. 193.132

Fatalismus im Altertum. Das unserem Dualismus* Ähnliche war in alten Zeiten für die Menschheit etwas, was man nennen kann Fatalismus. Verführt, könnte man sagen, waren die Menschen der alten Zeit zum Fatalismus, verführt sind die Menschen der neueren Zeit, und ganz besonders der Gegenwart, zum Dualismus.

Alles dasjenige, was der alte Mensch von der Natur vorstellte, stellte er so vor, daß er das Naturgemäße mit dem Geistigen verquickt vorstellte, und wiederum das Geistige stellte er sich so vor, daß er für die Vorstellung Bilder aus dem Gange der Natur nahm. Hatte man alte Götterlehren, so sind die eigentlich ganz durchtränkt, als Mythe ganz durchtränkt von Vorstellungen, die der sinnenfälligen Natur entnommen sind. Sprach man von der Natur, so sprach man von elementarer Geistigkeit, von Wesenheiten, welche die Naturerscheinungen tragen, bewirken. Das beruhte nicht auf einer großen Kindlichkeit der Ausdrucksweise, sondern es beruhte auf der wirklichen Anschauung, auf der wirklichen Seelenverfassung. Durch dieses Durcheinanderschwimmen von Natur und Geist trug sich der Mensch selbst in den Fatalismus hinein; denn indem sich die Naturerscheinungen durchtränkten von Geistestaten, war selbstverständlich alles Leben in der äußerlichen Weise beabsichtigt, wie menschliche Taten beabsichtig sind. 184.79f

Faulheit. Ob einer recht faul ist in Bewegung oder ob einer recht faul ist in Gedanken*, das hängt von seiner Beziehung zu Sonne* und Mond* ab. Wenn der Mensch zu faul ist zum Denken, dann kümmert der Mond sich nach und nach nicht um den Menschen, er wird dumpf, dumm. 351.43

Fäulnis und Äther. Der Ätherleib ist der Kämpfer und der Sieger über das Fauligwerden. Wenn der Mensch nach seinem Tode nicht mehr seinen Ätherleib hat, dann fängt er ja an zu faulen. Das Verfaulen wird im Menschen besiegt durch den Ätherleib*. Also innerhalb und außerhalb des menschlichen Organismus ist es der Äther, der fortwährend kämpft gegen das Faulwerden der Eiweißstoffe. 352.45

Faune. Die griechische Intuition hat in wunderbarer Weise ausgestaltet die Bilder des gewöhnlichen normalen atlantischen Durchschnittsmenschen in den Satyrn und in den Faunen und im Pan. 129.134

Faust. Faust ist eine solche Gestalt, die, so wie sie uns in der Literatur und dann bei Goethe wie in einer Art von Abschluß entgegentritt, zurückführt auf eine reale Gestalt des 16. Jahrhunderts. Er war nicht so da, wie Goethe ihn schildert. Aber warum schildert Goethe ihn so? Goethe wußte es selber nicht. Aber wenn er den Blick hinlenkte auf den Faust, wie er überliefert war, den er schon aus seiner Knabenzeit her kannte, so wirkten in ihm Kräfte von dem, was hinter dem Faust stand, was eine vorhergehende Inkarnation* des Faust war: Empedokles*, der alte griechische Philosoph. 139.24f

Das ist gerade das Eigentümliche in Goethes Faust, das ist die schöne künstlerische Gestaltung des Goetheschen Faust, daß dasjenige, was in realer Gestalt auf die Bühne gebracht wird, immer im Grunde genommen ein Stück Selbsterkenntnis ist. Wie der Mephisto ein Stück Selbsterkenntnis ist, so ist Wagner auch ein Stück Selbsterkenntnis des Faust. Wagner ist Faust selbst. 272.85 Wie der Mensch, der nach und nach einsieht, wie verschiedene Wesenheiten in ihm stecken (siehe: Hüter der Schwelle), sich zerteilt, das haben Sie vorgeahnt in Faust: wie er sich aufteilt in Wagner und Luzifer-Mephisto. Er lernt sich so nach und nach kennen in seinen einzelnen Teilen. 272.88

Fechner, Gustav Theodor. Er beschäftigte sich ganz naturwissenschaftlich mit dem Einfluß des Mondes auf die Witterung und damit auch auf die Vegetation der Erde. 144.39

Feige Seelen. Die innerlich feigen, äußerlich eitlen Seelen werden immer verbreiteter in der Welt. 140.225

Feigenblatt der Eva siehe Fortpflanzungsorgane.

Feigheit. Während wir feige im Leben dastehen, bleiben auch die Kräfte untätig, die unser Herz durchzucken sollen. Sie sind eine Saat für Luzifer*. Der bemächtigt sich ihrer, und wir haben sie dann im nächsten Leben nicht. Feige sein dem Leben gegenüber bedeutet, Luzifer eine Anzahl Kräfte auszuliefern, die uns fehlen, wenn wir in unserer nächsten Inkarnation unsere Herzen aufbauen wollen, die eigentlich die Organe, die Werkzeuge des Mutartigen sind. 159.20

Wenn man den Menschen erkennen will, muß man aus der Sinneswelt hinausgehen und in die geistige Welt hineinsehen; man muß mit der übersinnlichen Welt wenigstens in irgendeiner Form intellektuell in unserem Zeitalter des Bewußtseins, Bekanntschaft machen. Da wirkt aber dann unbewußt dasselbe, was bewußt der zu Initiierende zu überwinden hat. Unbewußt wirkt zunächst noch in unseren Zeitgenossen die Furcht vor dem Unbekannten, das betrachtet werden muß. Furcht, Mutlosigkeit, Feigheit, das ist es, wovon die moderne Menschheit beherrscht ist. 186.207

Feindschaft. Das ist sogar den Menschen im Privatleben fürchterlich unangenehm, wenn sie durchschaut werden, und man kann fast sagen: Von zehn Menschen werden mindestens neun Feinde, wenn man sie wirklich durchschaut; sie werden es schon in irgendeiner Weise; vielleicht mancher im Unbewußten, aber sie werden es. Das ist den Menschen unangenehm, durchschaut zu werden, wenn es auch in dem Lichte geschieht, wie es hier mitgeteilt ist so, daß es gerade zur Erhöhung der Menschenliebe dienen soll. 186.251

Feindschaft durch Elementarwesen. Nehmen wir an, wir sind in der Zeit (im 'Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt*), in der Zeit, die auf die Mitternachtsstunde des Daseins folgt, so in der geistigen Welt, daß wir zurückblicken auf gewisse Freuden, die wir gehabt haben, und sagen: Wir können die Wirkungen dieser Erlebnisse in Fähigkeiten umwandeln, die wir dann ausdrücken können, wenn wir wieder verleiblicht sein werden. Dann kann aber folgendes geschehen. Wir können bemerken: Indem du dir jetzt in deiner gegenwärtigen Lage diese verflossenen Erlebnisse umwandelst in Fähigkeiten, da stören dich gewisse Elementarwesen. Diese Elementarwesen lassen es nicht dazu kommen, daß du dir diese Fähigkeiten wirklich aneignest. Jetzt kann man sich fragen: Was ist nun zu tun? Wenn ich diesen Elementarwesen willfahre, dann werde ich mir diese Fähigkeiten nicht bilden können. Aber diese Fähigkeiten muß ich mir bilden. Ich weiß, daß ich nur dadurch in der nächsten Inkarnation gewissen Menschen, denen ich Dienste leisten kann, diese Dienste wirklich werde leisten können, wenn ich diese Fähigkeiten habe. Man wird in einem solchen Falle in der Regel so entscheiden, daß man sich diese Fähigkeiten aneignet. Damit aber verletzt man diese Elementarwesen, die da ringsherum sind. Sie fühlen sich dadurch so verfinstert in ihrem Dasein, wie wenn ihnen an ihrer eigenen Weisheit etwas genommen wäre. Eine der Folgen, die oft eintritt, ist dann diese, daß, wenn wir wiedergeboren werden, wir einen oder mehrere Menschen auf der Erde besessen finden von diesen Elementarwesen und ihnen besonders feindliche Absichten gegen uns eingegeben finden. 153.168

Felsbildung – Parallelvorgang im Menschen. Dasjenige, was man im Menschen beobachtet beim Arsenisieren, beim Astralisieren, das, ich möchte sagen, Bröckeligwerden, das Mumifizieren des physischen Organismus, das ist genau derselbe Prozeß im Grunde genommen, der sich abspielt beim Felsigwerden der Erde. 313.84

Feruers, Farohars oder Frawarschai. Die Weltschöpferischen Gedanken, die uns umgeben, die überall in der Welt zerstreut sind. Denn was der Mensch an Gedanken hat, das ist überall in der Welt draußen vorhanden. 114.109 Dieser Art von Wesen sind nun unzählige, die kann man eigentlich nicht mehr gut so charakterisieren, daß man aus der Tier- oder Menschenwelt Vergleiche heranzieht, sondern indem man versucht, das Pflanzenreich oder die niederen Tiere für ihre Körperlichkeit heranzuziehen und (nun einen) Menschenkopf als ihren Kopf, – so daß das ganze einem Pflanzenleib ähnlich ist, aus dem ein Menschenkopf hervorwächst, oder ein Fischleib mit einem Menschenkopf. 101.33

Für die altpersische Auffassung waren diese Wesenheiten, die man Fravashis nannte, diejenigen, die sozusagen unmittelbar über dem Menschen standen. 113.164

Feste. Das Feste (als Element*) ist dasselbe wie der Gedanke. Im Gedanken erfriert ja das Leben. 316.84

Feste. Unser Ätherleib repräsentiert in gewissem Sinne das Geburtsartige, das mit den elementarischen Kräften der Natur zusammenhängt. Unser Astralleib symbolisiert das Todbringende, welches mit dem höheren Geistigen zusammenhängt, so können wir sagen, daß uns das Ich repräsentiert unser ständiges Wiederauferstehen im Geistigen, in der gesamten geistigen Welt, die weder Natur ist, noch Sternenwelt ist, sondern dasjenige, was alles durchdringt. Und ebenso, wie man das Weihnachtsfest mit dem Ätherleib, das Osterfest mit dem astralischen Leib zusammenbringen kann, kann man das Pfingstfest mit dem Ich zusammenbringen, als dasjenige Fest, das uns die Unvergänglichkeit unseres Ichs darstellt. 169.14

Feste und Jahreszeiten. Da, wo gerade die Natur im Aufgange ist, da sollte der Mensch gedenken seines Niederganges in das Physische. Da, wo die Natur im Niedergange ist, da sollte der Mensch gedenken seines Aufstieges, seiner Auferstehung im Geiste (vergleiche dazu etwa: Adoniskult). Und es vertieft schon das seelische Leben, wenn so erfahren werden konnte, wie der Mensch sich zum Kosmos verhält. 233a.151

Der Jahreslauf (der Erde) im großen kann wie ein mächtiger Atmungsprozeß der Erde (aufgefasst) werden, wobei allerdings nicht die Luft von der Erde aus- oder eingeatmet wird, sondern diejenigen Kräfte, welche zum Beispiel in der Vegetation des Pflanzlichen wirken, die Kräfte, die im Frühling aus der Erde die Pflanzen heraustreiben, die im Herbst wiederum sich zurückziehen in die Erde. Sehen wir hin zunächst auf die Zeit, in welcher die Erde sich in der sogenannten Wintersonnenwende befindet, im letzten Drittel des Dezember (auf der nördlichen Hemisphäre). In dieser Zeit müssen wir in bezug auf diesen Atmungsvorgang die Erde so ansehen, wie wir den Menschen ansehen bei seiner Lungenatmung, wenn er eingeatmet hat, wenn er den Atem in sich hält.

Wir müssen uns die Atmung (täglich und jährlich) der Erde so vorstellen, daß an einem Orte der Erde Ausatmung ist, am entgegengesetzten Einatmung. In diesem Augenblick des Jahres (Wintersonnenwende) ist die Erde so, daß man sagen kann, sie hält ihr Seelisches in sich. Diese Kräfte (der Vegetation) sind das Seelische der Erde. Die Erde also hält mit Ende Dezember ihr Seelisches ganz in sich. Das ist die Zeit, in welche mit Recht die Geburt Jesu gesetzt wird, weil da die Erde gewissermaßen im inneren Besitz ihrer gesamten Seelenkraft ist. 223.12f Wird da der Jesus geboren, so wird er zu einer Zeit geboren, in der die Erde gewissermaßen nicht spricht mit den Himmeln, in der die Erde mit ihrem Wesen ganz in sich selber zurückgezogen ist. Da wird der Jesus in einer Zeit geboren, in der die Erde einsam durch den kosmischen Raum hinrollt, ohne ihren Atemzug hinauszusenden, so daß der Atemzug durchwellt werden könnte von der Sonnenkraft, von dem Sonnenlichte. 223.15 Der Christus beginnt mit dem Sonnenhaften zusammenzuwirken zur Osterzeit, die daher in die Zeit der Ausatmung der Erde fällt. Aber es darf dasjenige, was da geschieht, nicht bezogen werden auf das zurückflutende Mondenlicht, sondern auf das Sonnenhafte. Dem entstammt die Festlegung der Osterzeit am ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmonde. Wenn Sie sich die Festsetzung des Osterfestes ansehen, so werden Sie sehen, die Raumesfestsetzung geht bis zu dem Punkt, an dem man sagen kann: Es ist der Vollmond nach Frühlingsbeginn. – Bis dahin ist alles raumhaft. Jetzt aber fällt man aus dem Raum heraus: Sonntags nach dem Frühlingsvollmond. Jetzt tritt man aus dem Raum heraus, indem man von der räumlichen Festsetzung der Mondenkonstellation zu dem reinen zeitlichen Verlaufe im Jahreszyklus der Sonntage übergeht. 223.16f

Im Juni hat die Erde den dritten Zustand. Die Erde hat an dem Fleck, den wir jetzt beobachten, ganz ausgeatmet. Das ganze Seelenhafte der Erde ist in den kosmischen Raum hinausergossen, das ganze Seelische der Erde ist dem kosmischen Raum hingegeben. Das Seelenhafte der Erde durchtränkt sich mit der Kraft der Sonne, mit der Kraft der Sterne. Der Christus, der mit diesem Seelenhaften der Erde verbunden ist, vereinigt auch seine Kraft mit der Sternenkraft und der Sonnenkraft, die da fluten in dem an das kosmische All hingegebenen Seelenhaften der Erde. Es ist Johanni. Die Erde hat voll ausgeatmet.

Die alten Eingeweihten haben besonders lebhaft, namentlich in den nördlichen Gegenden Europas, den inneren Sinn und Geist dieser Zeit gefühlt. Sie haben ihre eigene Seele mit der Erdenseele in dieser Zeit hingegeben gefühlt den kosmischen Weiten. Und vor allen Dingen haben sie sich etwa das Folgende gesagt: Wir leben mit der Sonne, wir leben mit den Sternen. Und wenn wir den Blick zurückwenden auf die Erde, die sich erfüllt hat mit sprießenden, sprossenden Pflanzen, die alles mögliche an Tieren hervorgebracht hat, dann sehen wir in den sprießenden, sprossenden Pflanzen, in den farbenentfaltenden, farbenglitzernden Blumen, sehen in den hin und her sich bewegenden Insekten, in den die Luft durchmessenden Vögeln mit ihren mannigfaltigen farbigen Federdecken wiederum von der Erde wie spiegelnd zurückglänzen dasjenige, was wir in die Seele aufnehmen, wenn wir gerade die Erde verlassen und uns mit dem hinausflutenden Atem der Erde verbinden, um kosmisch, nicht irdisch zu leben.

Verfolgen wir diesen Atemzug noch weiter, so kommen wir endlich zu jenem Stadium, das Ende September eintritt. Die ausgeatmeten Kräfte beginnen wiederum sich zurückzubewegen, die Erde beginnt wiederum einzuatmen. Die Menschen, die

inspiriert waren von der Einweihungserkenntnis über solche Dinge, sie konnten sich Ende September dann sagen: Was uns der Kosmos gegeben hat und was mit unserer eigenen Seelenkraft durch den Christus-Impuls sich verbunden hat, das lassen wir wiederum zurückfluten in das Irdische, in jenes Irdische, das den ganzen Sommer hindurch nur der Reflexion gedient hat, das also wie ein Spiegel sich verhalten hat gegenüber dem außerirdischen Kosmos. 223.18ff Ein Spiegel verhält sich aber so, daß er nichts von dem hindurchläßt, was vor ihm ist. Weil die Erde ein Spiegel des Kosmischen im Sommer ist, ist sie gewissermaßen auch in ihrem Inneren undurchsichtig, undurchlässig für das Kosmische, undurchlässig deshalb für den Christus-Impuls* während der Sommerzeit. Da muß der Christus-Impuls gewissermaßen in der Ausatmung leben. Die ahrimanischen Kräfte setzen sich fest in dieser für den Christus-Impuls undurchlässigen Erde. Und wenn der Mensch wiederum zurückkehrt mit den durch die Ausatmung der Erdenkräfte in die eigene Seele aufgenommenen Kräften, auch mit den Christus-Kräften, so taucht er unter in die ahrimanisierte Erde. Da aber ist es so, daß im jetzigen Zeitlauf der Erdentwickelung, seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, aus Geisteshöhen der untertauchenden Menschenseele zu Hilfe kommt die Kraft des Michael*, die bei diesem Rückfluten der Erdenatmung in die Erde selbst hinein den Drachen Ahriman* bekämpft. Sie finden daher im Kalender aus alter Weisheit eingeschrieben auf den 29. September, einige Tage nach der Herbst-Tagundnachtgleiche, den Michaelstag. 223.20f Bevor wiederum der Kreislauf vollendet ist und der Dezember herankommt, der den Christus-Impuls in der durchseelten Erde geboren werden läßt, muß die Erde durch geistige Kräfte gereinigt sein von dem Drachen, von den ahrimanischen Kräften. Und vereinigen muß sich die Michael- Kraft mit dem, was hineinflutet als Erdenatmung von der Septemberzeit an bis in die Dezemberzeit, vereinigen muß sich damit die reinigende, die das böse Ahrimanische besiegende Michael-Kraft, damit in der richtigen Weise das Weihnachtsfest herankommen und in der richtigen Weise sich die Geburt des Christus-Impulses vollziehen kann, der dann weiter reift bis zu dem Beginn der Ausatmung, bis zu der Osterzeit. Dann findet wiederum das Hinausfluten in das Kosmische statt. Da nimmt Christus bei dem Hinausfluten den Michael* mit, damit Michael diejenigen Kräfte, die er verbraucht hat bei seinem Kampfe gegen das Irdisch-Ahrimanische, aus dem Kosmischen sich wiederum aneignen kann. Mit dem Osterlichen beginnt auch Michael wiederum in das Kosmische sich zu versenken, durchwebt sich mit dem Kosmischen am stärksten in der Johannizeit. 223.21ff

Fetischismus. Bei dem Adonisfest hat man das Bild des Adonis* versenkt, nach drei Tagen wieder auferstehen lassen. Solch ein Adonisfest ist ja nur ein Bild für diejenigen, die eingeweiht waren in den Mysterien*; aber für die weitesten Kreise des Volkes wurde alljährlich die Statue, der Gott, hervorgeholt und untergetaucht. – Es ist daraus hervorgegangen, was man Fetischismus nennt. Solch eine Statue war ein Fetisch; die ganze Anbetung eines solchen Gegenstandes nannte man Fetischismus.

In einer gewissen Beziehung ist das im Christentum geblieben; die Hostie wird im Katholizismus als der wirkliche Christus verehrt. Man sagt: Auch physisch verwandelt sich das Brot und der Wein in den Leib und das Blut Christi. – Es ist eben noch ein Überbleibsel, nicht vom aufgeklärten Heidentum, das überall dahinter das Geistige sah, sondern von dem heruntergekommenen, wo man den Fetischismus hatte, wo man die Bildsäule für den Gott nahm. 353.139f

Fette. An dem Aufbau der Fettsubstanz sind beteiligt die Geister der Bewegung, Dynamis*; gleichgültig ob sie der Mensch (nur) von außen genießt, oder in seinem eigenen Organismus selber bildet. 145.32

Das Fett ist diejenige Substanz des Organismus, die sich, indem sie von außen aufgenommen wird, am wenigsten als Fremdstoff erweist. Dieses Verhalten des Fettes ist nur dadurch möglich, daß es von der Natur eines fremden Organismus – von dessen ätherischen Kräften und so weiter – möglichst wenig in den menschlichen hinüberträgt. Fett erweist sich durch sein ganzes Verhalten als eine Substanz, die nur Ausfüllung des Körpers ist, nur von ihm getragen wird und allein durch diejenigen Vorgänge, bei denen sich Wärme entwickelt, für die tätige Organisation in Betracht kommt. Der gesunde Weg ist dann vorhanden, wenn die menschlich bildsamen Kräfte die im Körper vorhandenen Fettvorräte in der Wärmeentwickelung aufzehren. Ein ungesunder Weg ist derjenige, wenn das Fett nicht von der Ich-Organisation in Wärmeprozessen verbraucht, sondern unverbraucht in den Organismus geführt wird. Solches Fett bildet einen Überschuß an der Möglichkeit, Wärme da und dort im Organismus zu erzeugen. Es ist das Wärme, die beirrend für die anderen Lebensvorgänge da und dort im Organismus eingreift, und die von der Ich-Organisation nicht umfaßt wird. Es entstehen da gewissermaßen parasitäre Wärmeherde. Diese tragen die Neigung zu entzündlichen Zuständen in sich. Die Entstehung solcher Herde muß darin gesucht werden, daß der Körper die Neigung entwickelt, mehr Fett zustande zu bringen, als die Ich-Organisation zu ihrem Leben in der Innenwärme braucht. Im gesunden Organismus werden die animalischen, astralischen Kräfte so viel Fett erzeugen oder aufnehmen, als durch die Ich-Organisation in Wärmevorgänge übergeführt werden kann. 27.58ff

Feuer ist die wichtigste, die bedeutsamste Naturerscheinung, die den Menschen auf der Erde umgibt. Bei allen Erklärungen dessen, was auf der Erde vorgeht, wurde in den Mittelpunkt gestellt die geistige Forschung über das Feuer. 110.30

Die Geisteswissenschaft sieht in der Wärme oder in dem Feuer nichts anderes als etwas, was eine noch feinere Substantialität hat als die Luft. Gerade wie Erde oder das Feste sich in das Flüssige verwandelt, so geht das Luftförmige allmählich über für die Geisteswissenschaft in den Feuerzustand, und das Feuer ist ein so feines Element, daß es alle übrigen Elemente durchdringt. Wärme ist das erste Element, das auch innerlich wahrgenommen werden kann. Wärme oder Feuer hat also zwei Seiten: eine Außenseite, die sich uns zeigt, wenn wir sie äußerlich wahrnehmen, eine innerliche Seite, wenn wir uns selbst in einem bestimmten Wärmezustand fühlen. Daher sagt die alte Geisteswissenschaft und mit ihr die neue Geisteswissenschaft: Die Wärme oder das Feuer ist dasjenige, wo das Materielle beginnt seelisch zu werden. Wir können daher im wahren Sinne des Wortes sprechen von einem äußeren Feuer, das wir gleich den anderen Elementen wahrnehmen, und einem innerlichen, seelischen Feuer in uns. 110.31f

Wenn etwas brennt, so sehen wir auf der einen Seite entstehen das Licht. Das erste äußerlich Unwahrnehmbare, dasjenige, was in die geistige Welt hineinwirkt, was nicht mehr bloß äußerlich materiell ist sozusagen, gibt die Wärme, wenn sie so stark ist, daß sie eine Lichtquelle wird. Sie gibt etwas ab, aber sie muß das bezahlen durch den Rauch. Sie muß aus dem, was vorher durchsichtig durchleuchtet war, sich herausbilden lassen das Undurchsichtige, das Rauchige. Und so sehen wir, wie in der Tat

die Wärme oder das Feuer sich differenziert, sich teilt. Dafür, daß sie etwas hinaufsendet als Licht in die übersinnliche Welt, dafür muß sie etwas hinuntersenden in die materielle Welt, in die Welt des Undurchsichtigen, aber Sichtbaren. Nichts entsteht einseitig in der Welt. Alles, was entsteht, hat zwei Seiten: wenn durch die Wärme Licht entsteht, so entsteht auf der anderen Seite Trübung, finstere Materie. Das ist uralte geisteswissenschaftliche Lehre. Wenn diese Wärme nun so stark wird, daß Leuchten entsteht und Rauch sich bildet, dann muß etwas von dem Geistigen, das in der Wärme war, in den Rauch hinein, und das ist jetzt in dem Rauch, in dem, was als Trübung erscheint, verzaubert. Geistige Wesenheiten, die mit der Wärme sind, müssen sich sozusagen herbeilassen, in das Dichtwerdende, in das Rauchigwerdende sich hineinverzaubern zu lassen. Und so ist denn mit allem, was sozusagen wie eine Trübung, wie eine Materialisierung herausfällt aus der Wärme, eine Verzauberung geistiger Wesen verbunden. Die Luft selber ist nichts anderes als verdichtete Wärme. Geistige Wesenheiten, die man nun auch Elementarwesen nennt, sind verzaubert in aller Luft, und sie werden noch weiter verzaubert, sozusagen zu einem noch niedrigeren Dasein verbannt, wenn die Luft in Wasser übergeführt wird. Daher sieht die Geisteswissenschaft überhaupt in dem, was äußerlich wahrnehmbar ist, etwas, was aus einem Urzustande des Feuers oder der Wärme hervorgegangen ist. Mit dieser Verdichtung ist immer eine Verzauberung von geistigen Wesenheiten verbunden. 110.34ff

Die geistig-göttlichen Wesenheiten, die um uns herum sind, schicken ihre Elementargeister, die im Feuer leben, hinunter, sie sperren sie ein in Luft, Wasser und Erde. 110.36 In demselben Maße, in dem der Mensch die Dinge der Außenwelt in seinem Geist zu verarbeiten sucht durch Ideen*, Begriffe*, Gefühle der Schönheit und so weiter, in demselben Maße erlöst und befreit er diese geistigen Elementarwesen*. Während früher sozusagen aus dem Feuer Rauch gebildet worden ist, bildet der Mensch (durch die Befreiung der Elementarwesen) wiederum aus dem Rauch geistig das Feuer; er entläßt nur dieses Feuer erst nach seinem Tode. 110.38f

Wenn wir ein Streichholz anzünden, irgend etwas abbrennen, dann verursacht das in einem Seelenwesen, das in diesem Verbrennungsprozeß wirkt, ganze innere Ströme von Wollust. 98.182 Überall wo Feuer ist, ist wirkender Wille*. 316.83 Das physische Feuer ist nur der äußere Ausdruck eines inneren, für dasjenige, was die Geheimlehre als die Seele des Feuers kennt. Das lebt auch im Menschen in gewisser Weise als seine Triebe*, Begierden* und Leidenschaften. Nur hat sich bei der weiteren Entwickelung (siehe: Lemuria) dasjenige, was im Menschen lebt als Triebe, Begierden und Leidenschaften, abgetrennt. Es ist nicht mehr mit dem äußeren Feuer in Verknüpfung, aber die Geheimlehre weist darauf hin. Sie zeigt, wie Leidenschaften und Begierden in ähnlicher Weise mit dem Feuer zusammenhängen wie der positive und der negative Pol eines Magneten: die Leidenschaften sind der eine Pol und das physische Feuer der andere, sie gehören aber zusammen. 54.380 Wo ist nun das Feuer hingekommen, das auf der Erde geglüht hat? Wo ist es? – In Ihrem Blute. Alle Wärme, welche seit jeher in den Menschen und Tieren war und ist, das ist die Feuerglut der Erde. Und wenn Sie imstande sein werden, Ihr Blut wieder umzugestalten, daß es leuchtet – das wird dann der Fall sein, wenn des Menschen Kehlkopf* umgestaltet ist zum heiligen Gral* –, dann wird der Mensch wieder leuchtende Massen hinaussenden. 98.26

Wir können (in der Geistesschulung) auch den Übergang finden zu dem Wärme- oder Feuerelemente; aber das ist eigentlich nur möglich in einem Momente, der sich praktisch für den Menschen ergibt, wenn er die Fähigkeit erlangt hat, nicht nur be-

wußt aus seinem Leibe herauszugehen, sondern mit diesem Bewußtsein in die anderen Wesen unterzutauchen. Das ist ein Unterschied. Man kann lange die Fähigkeit haben, aus seinem Leibe herauszugehen, wenn noch etwas Egoismus zurückgeblieben ist gegenüber der Welt, dann kann man noch nicht in diese äußere Welt wirklich untertauchen, man kann sich ihr nicht hingeben. Kommen solche Elemente einer wirklichen übersinnlichen Liebe hinzu, eines Untertauchens in diejenige Welt, in der man lebt zwischen dem Einschlafen und Aufwachen, dann erst lernt man eigentlich praktisch das Element der Wärme oder des Feuers kennen. Und dann lernt man im Grunde genommen erst kennen das wahre Wesen des Menschen, wie er als ewiger Mensch ist, den lernt man nur kennen innerhalb des Elementes der Wärme. 205.77 (Denn) wir kommen endlich zu dem universellen Außerräumlichen, zu dem, was auch die Zeit noch überwindet, wenn wir in das Feuerelement hineinkommen, in das Wärmeelement. Da aber lernen wir erst den ganzen in sich abgeschlossenen Menschen kennen. 205.78

Erhebt man sich dann herauf zum Elemente des Feuers, dann hat man nicht bloß das Seelische, sondern das Geistige, das uns mit dem Ich durchdringt, dann hat man auch das, was mit dem Elemente des Blutes seinen physischen Ausdruck gewinnt. Wie man das Verhältnis der Menschenseele zur Weltenseele durch das Luftelement wahrnimmt, so durch das Wärme- oder Feuerelement das Verhältnis des Menschengeistes, des Menschen-Ich zu dem Weltengeiste. 205.40 Siehe auch: Agni.

Feuererde. Die sechste Schicht (des Erdinneren), die Feuererde enthält Kräfte als Substanzen in sich, die furchtbar verheerend und zerstörend werden können. Diese Kräfte sind es eigentlich, in welche die Urfeuer hineingebannt worden sind. In dieser Schicht wirkt materiell im Grunde genommen das Reich des Ahriman* und von dieser Schicht aus wirkt er. Da hat er das Zentrum seines Wirkens.

Vulkan- und Erdbebenkatastrophen hängen zusammen mit dem gesamten Menschheitskarma, an dem auch der einzelne mitzutragen hat. Und ganz woanders liegen oftmals die Ursachen, die dann an bestimmten Stellen als die Wirkungen des Karma Ahrimans zum Austrag kommen, weil gerade diese Stellen die Gelegenheit dazu bieten. Da sehen wir einen Zusammenhang, der allerdings uns wie ein stehengebliebener Rest sonstiger uralter Menschheitskatastrophen erscheint. In der (atlantischen) Zeit wurde dem Menschen die Gewalt entzogen, auf das Feuer zu wirken. (Vorher schon) ist das alte Lemurien zugrunde gegangen durch die Feuerleidenschaften der Menschen. Da war dasselbe Feuer, das jetzt unten ist, oben. Damals ist das Feuer zurückgetreten von der Erdoberfläche; dasselbe Feuer, das wie ein Extrakt aus dem Urfeuer herausgekommen ist, ist das unorganische Feuer, das mineralische Feuer von heute. 107.178f

Der Wille wirkt auf diese Feuerschicht. So besteht ein Zusammenhang zwischen dem Inneren des Menschen und dem Inneren der Erde. Wenn nun heute ganz bestimmte böse Willensimpulse zusammenwirken, dann wirken sie auf die Feuerschicht, und es kann dann sein, daß sich die Erschütterung der Feuerschicht fortsetzt auf die Wasserschicht, und durch die anderen Schichten hindurch, bis zur obersten. Dadurch kommen Erdbeben, Vulkaneruptionen, Seebeben und so weiter zum Ausbruch. Wenn die Menschheit dafür sorgt, daß es auf Erden moralisch besser wird, wird es auch langsam besser werden in bezug auf die Erdkatastrophen. Die Kraft, durch die der Mensch aus dem Devachan wiederum herunterkommt, hat etwas zu

tun mit der Feuerschicht. Der Mensch bringt die Feuerschicht insofern in Bewegung, als sein ihn zur Verkörperung führender Wille bei seiner Geburt besonders niederer, sinnlicher Art ist. 94.182f

Feuergehen siehe unten: Feuerprobe und Feuergehen.

Feuergeister. Der alte Saturn* bildete sich, indem aus dem Umkreis des Universums sich zusammenziehen an einem Punkt des Weltenalls die Throne* und, ich möchte sagen, im großen Maßstabe das tun, was in einer niedrigeren Sphäre der Seidenspinner tut, wenn er seinen eigenen Leib ausspinnt in den Seidenfäden. Sie spinnen den Wärmestoff heraus, opfern ihn hin am Altar des alten Saturn, die Throne.

Wir haben das Leben der Geister der Persönlichkeit, der Archai* auf dem alten Saturn so anzusehen, daß sie im Grunde genommen eben bloß die Persönlichkeit, das Ich-Bewußtsein geben dieser Wärme. Die Substanz des Wärme-Feuers, die strömt zusammen aus dem Universum, aus dem Kosmos, sie entströmt hohen, erhabenen geistigen Wesenheiten, den Thronen. 110.68 Es bestand der Saturn nur aus diesem Element des Feuers. Nun gab es in der Saturnentwickelung für die Archai die Möglichkeit, die äußere Wärme in innere zu verwandeln. Sehen Sie diese Vorstellungen haben die alten heiligen Rishis* bei ihren Schülern hervorgerufen. Sie haben sie sozusagen im Geiste zurückversetzt in die alte Saturnzeit und haben sie empfinden lassen, wie ein ganzer Planet etwas vollzieht, das ähnlich ist wie unser heutiges Aus- und Einatmen. Sie haben in ihnen die Vorstellung hervorgerufen: Das Feuer fließt heraus und wird zu unzähligen Wärmeleibern, das Feuer wird eingesogen und wird innerliche Ichheit der Geister der Persönlichkeit. Aber nun wollen wir einen trivialen Ausdruck gebrauchen (zur Verdeutlichung): Es gefiel sozusagen gewissen Geistern der Persönlichkeit besser, nur einen Teil der ausgeatmeten Wärme wieder zurückzunehmen und immer etwas zurückzulassen. Und so stellte sich allmählich eine Zweiheit heraus auf dem Saturn: innerliche Wärme und daneben die äußere Wärme, in den Saturn-Eiern (den Anlagen der späteren Menschen) verkörpert. Es wurde nicht alles wieder zurückgenommen. Sozusagen überließen die Geister der Persönlichkeit einen Teil der ausgeatmeten Wärme sich selber, sie ließen sie da draußen. Warum taten sie das eigentlich ? Das mußten sie tun; wenn sie es nicht getan hätten, dann wären sie auf dem Saturn gar nicht Menschen geworden. Die Geister der Persönlichkeit hätten ewig nur ihr Ich ausgeströmt, wenn sie nicht etwas draußen gelassen hätten, was ihnen Widerstand geleistet hätte: Das andere ist draußen, ich unterscheide mich von dem objektiv gemachten Wärme-Element. Dadurch sind die Archai zu ihrem Ich, zum Selbstbewußtsein gekommen, daß sie einen Teil der Saturnwesenheiten hinabgedrängt haben in ein bloß äußeres Wärmedasein. Sie sagten sich: Ich muß etwas von mir nach außen strömen lassen und draußen lassen, damit ich mich davon unterscheiden kann, damit mein Ich-Bewußtsein sich entzündet an diesem Äußeren. So hatten sie also ein Reich neben sich geschaffen, sie hatten sich gleichsam ein Spiegelbild ihres Innern in dem Äußeren geschaffen. Dadurch kam es auch, daß, als sozusagen das Leben des Saturn abgelaufen war, die Archai gar nicht in der Lage waren, den Saturn verschwinden zu lassen. Er wäre, wenn sie alles Feuer eingeatmet hätten, verschwunden; so aber waren sie nicht imstande, das, was sie hinausgesetzt hatten aus sich selbst, zurückzuatmen. Sie mußten das Feld, das ihnen die Möglichkeit geboten hatte, zum Selbstbewußtsein zu kommen, sich selbst überlassen. 110.54ff

Jetzt kam das Reich der Throne, und diese lösten, was jene übriggelassen hatten, auf, und der Saturn ging in eine Art Planetennacht (siehe: Pralaya) ein. Und die Folge war, daß jetzt diese Archai sozusagen gebunden waren an dasjenige, was sie von sich hinterlassen hatten. Darum mußten sie sich kümmern, der zog sie jetzt hinunter zu einem neuen planetarischen Dasein. Das war kosmisches Karma. Dadurch geschah das: die Wärme (siehe: Feuer) spaltete sich auf der einen Seite in Licht, auf der anderen in Rauch. Und so entstand im wiedererstandenen Saturn (siehe: Sonne) aus diesen Wärme-Eiern auf der einen Seite der neue Planet wie Gas, wie Luft oder Rauch, wie man es genannt hat, und auf der anderen Seite entstand Licht*, indem die Wärme sozusagen wiederum zurückkehrte in höhere Zustände. Und was heute Sonnen sind, die machen heute noch diesen Prozeß durch. 110.57f Siehe auch: Archai saturnische.

Feuergeister elementarische siehe Elementarwesen des Feuers

Feuerkräfte in Lemuria. Das Feuer ist die Wirkungsart des männlichen Samens. Im männlichen Samen lebt das Feuer im okkulten Sinne. 93.222 In dem atlantischen Zeitalter konnte der Mensch die Lebenskraft beherrschen. In der lemurischen Zeit gehörte es zu den Kräften des Menschen, die tierischen Samenkräfte zu beherrschen, und es kam sogar dazu, daß der Mensch, der Lemurier, diese tierischen Samenkräfte dazu verwandte, tierische Formen in menschliche umzuwandeln. Mit jeder solchen magischen Wirkung des Menschen auf die Samenkräfte ist verbunden eine Einwirkung, eine Entfesselung der Feuerkräfte.

Wenn nun solcher Wille böse wird, dann werden die schlimmsten Kräfte der schwarzen Magie entfaltet und aufgerufen. Und heute noch werden die schlimmsten Kräfte auf der Erde dadurch entfesselt, daß schwarze Magier Unfug treiben mit solchen Kräften, die im allgemeinen der Menschheit entzogen sind. Kräfte sind das, gewaltige und heilige, die in den weisen Händen würdiger Lenker zum höchsten und reinsten Dienste der Menschheit verwendet werden können. 109.241f

Feuerluft. Man kann durch die geisteswissenschaftliche Forschung heute konstatieren, daß die meisten Menschen des alten Indiens ihren Atem noch ganz anders wahrgenommen haben. Es hatte sich noch nicht aus dem, was um die damaligen Menschen vorging, die Seele des Lichtes (siehe oben: Feuergeister) zurückgezogen; so nahmen sie wahr die ein- und ausgeatmete Luft in verschieden hellen und dunklen Farbennuancen. Sie sahen wie in Feuerstrahlen einströmen die Luft und wiederum hinausgehen. So können Sie also sagen: Im Grunde genommen ist auch die Luft sogar durch das, was sich alles geändert hat für die menschliche Anschauung (siehe: Maya) etwas ganz anderes geworden. Die Luft ist heute etwas, was der Mensch im Grunde genommen wahrnimmt nur mechanisch durch den Widerstand, den sie ihm bietet, weil er die Seele des Lichtes, die die Luft durchdringt, nicht unmittelbar wahrnimmt. Auch aus diesem letzten Rest des instinktiven Schauens ist der Mensch herausgegangen. Der alte Inder würde daher nicht einfach Luft genannt haben, was aus- und eingeatmet wird, sondern Feuerluft, weil er es in verschiedenen Graden des feurigen Erstrahlens wahrgenommen hat. Das altindische Bewußtsein sah feurige Massen durch die Luft dahinziehen. Sehen Sie sich um in den morgenländischen Schriften, wie da die Elemente aufgezählt werden : Erde (prithivi), Wasser

(apas), Feuer (tedschas), Luft (vayu), Äther (akasha). Erst von der griechischen Zeit an finden wir die andere Aufzählung, die uns heute selbstverständlich ist und die wir zugrunde legen müssen allem Begreifen, nämlich: Erde, Wasser, Luft, Feuer und die anderen Ätherarten. Warum ist das so? Das altindische Bewußtsein sah – geradeso wie der heutige Mensch draußen die Dinge, die sich manifestieren durch das Feste, was man das Erdige nennt, sieht – durch das Flüssige, was man geistig gesprochen das Wasser nennt. Was wir heute Luft nennen, das war ihm schon Feuer, denn da sah man schon das Feuer in der Luft, und bezeichnete das, was man sah, als Feuer. Wir sehen dies Feuer nicht mehr, wir fühlen es als Wärme. Und erst, wenn sie etwas höher hinaufrückten in der Elementenreihe, rückten die Inder in ein Element ein, wo sich für die Menschheit, weil sich alles gewandelt hat seit dem vierten Zeitraum der nachatlantischen Zeit, das herausstellte, was wir heute die vom Lichte durchdrungene, aber nicht das Licht zeigende Luft nennen. In Feuer und Luft hat sich die ganze Anschauung der Menschen umgedreht. 113.141ff

Das, was wir für Christus* und Luzifer* gesagt haben, daß sie übereinandergeschritten sind, daß Christus von einer kosmischen zu einer innermenschlichen Wesenheit, Luzifer von einer innermenschlichen zu einer kosmischen Wesenheit geworden ist, das hat sich vollzogen für alle Gebiete des Lebens, so daß das, was noch in der ersten nachatlantischen Zeit das war, was wir Feuer nennen, von uns heute als Luft wahrgenommen wird, und daß das, was von uns heute als Feuer wahrgenommen wird, damals als Luft wahrgenommen wurde. Nicht nur im großen, sondern auch im kleinen drückt sich aus, was der Menschheitsentwickelung zugrunde liegt. 113.143 Siehe auch: Indische Geistes- und Naturanschauung,

Feuerluft alchimistische des Faust. Aus dem ganzen (alten Monden-) Grunde heraus wuchsen die Pflanzentiere, und darüber bewegten sich dann diejenigen Wesenheiten, die Menschentiere waren, in dem Umkreis des Mondes, den man mit «Feuerluft» bezeichnet. Denken Sie sich die ganze Luft ausgefüllt mit Salpeter-, Kohlen- und Schwefelsäuredämpfen; in dieser feurigen Luft, die Sie so bekommen würden, lebten die Mondenmenschen. Der Okkultist kannte immer diese Feuerluft; und unter den alten Erdverhältnissen gab es sogar die Möglichkeit, chemisch solche Feuerluft herzustellen, was heute nur in ganz kleinem Kreise geschehen kann. Das Wissen davon hat sich die echte Alchimie bewahrt. Wenn Sie daher im «Faust» lesen: ich will ein wenig Feuerluft machen..., so ist das ein Anklang an die Tiefen des Okkultismus. Feuerluft umhüllte den Mond, das war seine Atmosphäre. 100.118

Diese Feuerluft, in der hebräischen Tradition «Ruach» genannt, kann tatsächlich in einer gewissen Weise dargestellt werden. Diese Ruach ist den heutigen Menschen verlorengegangen, die alten Alchimisten aber konnten die Bedingung dafür herstellen; sie konnten dadurch Elementarwesen zu ihren Dienern machen. Dieser Feuernebel war also in den alchimistischen Zeiten etwas durchaus Bekanntes, und je weiter wir zurückgehen, desto mehr hatten die Menschen die Möglichkeit, ihn herzustellen. Diesen Feuernebel atmeten unsere Vorfahren auf dem Monde. Er hat sich weiterentwickelt und hat sich differenziert in die heutige Luft und in das, was sonst auf der Erde unter der Einwirkung des Feuers entstanden ist. 99.109

Feuerprobe und Feuergehen. Im vierten nachatlantischen Zeitalter gab es Feuerproben. Sie bestanden darin, daß man versuchte, die Schuld oder Unschuld dieses

oder jenes Menschen dadurch herauszubekommen, daß man ihn über einen glühenden Rost gehen ließ. Verbrannte er sich, so sah man ihn für schuldig an, verbrannte er sich nicht, ging er ungefährdet über die Glut, so hielt man ihn für unschuldig. Für die heutigen Menschen ist das selbstverständlich alter Aberglaube, aber wahr ist es. Es ist nur eine von denjenigen Eigenschaften, die früher die Menschen gehabt haben, die sie jetzt nicht mehr haben können (natürlicherweise). Die Menschennatur hatte früher diese Eigenschaft: Wenn ein Unschuldiger in dem feierlichen Moment, der sich ihm da bot, so durchdrungen war von seiner Unschuld, so sich wußte im Schoße der göttlichen Geister, so fest in seinem Bewußtsein zusammenhing mit der geistigen Welt, daß sein Astralleib herausgeholt wurde aus dem physischen Leib, dann konnte er mit dem physischen Leib über Gluten gehen. Das war schon so in früheren Zeiten (heute noch sehr verbreitet auf der Welt, es gibt sogar in Griechenland in Langada bei Saloniki heute noch Feuertänzer). Etwas von der Kraft, die die Menschen früher durch die Gluten geführt hat, ist jetzt innerlicher geworden. Gerade das Hellsehertum der fünften nachatlantischen Zeitperiode, das Zusammenhängen mit der geistigen Welt beruht auf denselben, nur verwandelten Kräften, auf denen früher das Durchgehen durch das Feuer beruhte. Es sind nur diese Kräfte innerlicher geworden. Will man heute mit gewissen Faktoren der geistigen Welt zusammenkommen, so muß man eine ähnliche Scheu überwinden, wie man sie in früheren Zeiten zu überwinden hatte, wenn man durch das Feuer ging. Das ist der Grund, warum sich heute viele Menschen vor der geistigen Welt fürchten wie vor dem Feuer. Man kann gar nicht einmal sagen, daß es bloß bildlich ist, daß sie das Verbrennen fürchten; sie fürchten wirklich, sich zu verbrennen. Darauf beruht die Gegnerschaft gegen die Geisteswissenschaft. 177.118f

Feuersöhne und Hieram. Hieram-Abiff wird zum Urvater seines Geschlechts (Kain) geführt. Da erhält er eine Instruktion: es wird ihm gesagt, Jahve* ist ein Feind der Feuersöhne. Welches sind die Feuersöhne? Das sind die, welche erst entstehen konnten durch die Trennung der Geschlechter, durch die Einwirkung des physischen Mannes auf ein physisches Weib. Das Feuer ist die Wirkungskraft des männlichen Samens. Im männlichen Samen lebt das Feuer im okkulten Sinne. Diese Grundkraft mußte Jahve schaffen, damit das Geschlecht fortgepflanzt werden konnte. 93.222

Feuer und höhere Hierarchien. Bevor man in das hineinkommt, was oberflächliche Pantheisten als das nebulose All-Eine bezeichnen möchten, kommt man eben durch die Welt, in der die einzelnen konkreten geistigen Wesenheiten leben. Und in diesen konkreten geistigen Wesenheiten erkennt man jetzt das, was auch in der uns umgebenden Natur lebt. Sobald man in das Feuerelement hineinkommt, kommt man zu der höchsten Hierarchie: Throne*, Cherubim*, Seraphim*, und dann erst zu der eigentlichen geistigen Weltengestaltung, in der allerdings dann der Mensch nicht mehr einzelnes unterscheiden kann. 205.45

Fichte. Die Menschen haben seit der Ausbreitung der reinen Sinneswissenschaft im Abendland das Bewußtsein und auch die Fähigkeit der Beobachtung auf diesem höheren seelischen und geistigen Gebiete zum großen Teil verloren. Es ist nur auf

eng begrenzte Kreise beschränkt geblieben. Der letzte, der noch auf dem Katheder gesprochen hat von diesen höheren Gebieten menschlicher Beobachtung ist Johann Gottlieb Fichte. 53.48
Dieselbe Individualität ist ja Spinoza* und Fichte. 158.213

Fieber. Das Fieber ist nicht Krankheit, sondern der Mensch ruft aus seinem ganzen Organismus die Summe seiner Kräfte zusammen, um einen Schaden wieder gut zu machen. Diese Revolte des ganzen Organismus gegen den Schaden drückt sich in der Regel im Fieber aus. Das Fieber ist das Wohltätigste, das Heilendste bei der Krankheit. Der einzelne schadhaft gewordene Teil kann sich nicht heilen, er muß von anderen Seiten her die Kräfte zugeführt bekommen, und das hat seinen Ausdruck im Fieber. 107.155 Das, was man als Fiebererscheinung kennt, hängt zusammen mit gewissen Funktionen des Ätherleibes. Das Fieber steht daher in irgendeiner Weise in dem Rhythmus drinnen, in dem der Ätherleib steht. 107.190

Nehmen Sie einmal an, ein Mensch habe Fieber, das heißt nicht, sein Astralleib ist schwach und flau geworden, träge, sondern er ist gerade in einer übermäßigen Tätigkeit, so daß er bis ins Ich herauf wirkt. Dann wird das Ich wie gepeitscht, wenn der Astralleib in übermäßiger Tätigkeit ist. Ein übermäßig tätiger Astralleib, der überall in die Organe hereinwill und nicht kann und daher in sich brodelt wie das sturmgepeitschte Meer, der erzeugt in sich Fieber. 352.151

«Pneuma» bedeutet einen Luftzug und auch das Seelisch-Geistige. Die Bezeichnung rührt von Zeiten her, in denen man noch von den wirklichen Zusammenhängen ein Bewußtsein hatte. Wenn man die luziferischen Wesenheiten betrachtet, muß man sich sagen: sie lebten (auf der Stufe, in der sie zurückgeblieben sind) nicht in einer Umgebung, die wie die heutige Erde ist. Sie konnten nicht in Luft atmen, also konnten sie auch nicht den Geist aufnehmen. Denn die Aufnahme von Geist entspricht der Luftatmung. Also waren sie genötigt, dasjenige im Wärmeprizip auszuführen, was heute in der Luft geschieht. Die luziferischen Wesenheiten mußten also innerhalb der Wärme dasselbe ausführen, was der Mensch heute in der Luft ausführt. Sie sind bei ihrem Auftreten aus diesem Grunde mit einer gewissen Gier geknüpft an alles dasjenige, was im Menschen als Wärme, als Feuer auftritt. Die Gier hängt sich an die Eigenwärme des Menschen. Daher sehen wir auch den Zusammenhang zwischen gewissen Wärmeerscheinungen und der Krankheit, nämlich dem Fieber. Das ist der Ursprung des Fiebers. Davon hatte man noch Traditionen bis in das 19. Jahrhundert (hinein). 93a.237f

Fieber im spirituellen Sinne aufgefaßt, ist das Ergebnis des Losreißens der menschlichen Organisation von der normalen Einordnung in die fortwirkenden früheren Erdenleben. 243.110 Durch die luziferischen Kräfte, die in ihm sind, hat der Mensch eine fortwährende Möglichkeit nach dem Phosphorischen hin, nach der Wärme hin sich zu entwickeln. Im extremen Fall, im Krankheitsfall, wirken diese Kräfte so, daß der Mensch in das Fieber, in die Pleuritis hineinkommt, in entzündliche Zustände. Aber diese Neigung für Fieber, für entzündliche Zustände ist immer in ihm. Sie wird nur in Schach gehalten, im Gleichgewichte gehalten durch die andern Kräfte, die ihn verfestigen wollen, die ihn verkalken, die ihn mineralisieren (Ahriman*). 210.13 Der Saturn wirkt im Menschen, und das, was von der Saturnwirkung beschrieben worden ist, wirkt im Menschen, aber es tritt im Erdenmenschen nicht hervor, wenn er in sich harmonisiert diese Dinge alle ineinander enthält. Es wirkt

aber, wenn der Mensch krank ist. Da trennen sich die Dinge, die sich sonst harmonisch zusammenfügen, da wirkt das Saturnelement für sich und es wirkt im Fieber. Es ist eigentlich der Geist des Menschen, der erscheint im Fieber, der sonst nur untergetaucht ist in die anderen Elemente. Im Fieber macht sich der Geist des Menschen, der sich vereinseitigt, geltend. Der älteste Bestandteil der Menschennatur erscheint im Fieber an der Oberfläche des Daseins. 316.195f

Wenn die entzündlichen Kräfte im Menschen stark sind, treten fiebrige Erscheinungen auf. Das sind im wesentlichen zu starke, überwiegende Aufbauprozesse, die im Blute liegen. Mit dem, was man im Fieber oftmals an Eigenkraft im Menschen entwickelt, könnte man jedenfalls noch ein ganzes Stück von einem zweiten Menschen versorgen, wenn man die Kräfte in der richtigen Weise ableiten könnte. 221.86
Siehe auch für den weiteren Zusammenhang: Geschwulst, Geschwür.

Der Mensch wird von oben herunter, von seinem Kopf aus erwärmt, von unten herauf erkaltet. Das Fieber machen wir mit unserem Kopf. Und wenn eine Entzündung in der großen Zehe auftritt – das Fieber, daß wir (bekommen), machen wir mit dem Kopf. 348.181

Fieberkurve. In der Fieberkurve haben Sie den Kampf des Ich mit den anderen drei Körpern. 312.147

Fingerausstrahlung. Der Mensch ist hinsichtlich seiner verschiedenen Körperteile tatsächlich ganz unterschiedlich vom Übersinnlichen durchdrungen. So sind zum Beispiel nicht Brust und Oberschenkel in gleicher Weise vom Ätherleib durchdrungen wie die Hände. Gerade von den Fingern aus gehen mächtige Strahlen des Ätherleibes. Wir können gerade in den Händen ein wunderbar intimes Verhältnis zum äußeren Leben entwickeln. 127.110

Wenn der Hellseher die Hände des Menschen ansieht, sind sie tatsächlich wunderbar verschieden von allen andern Gliedern, selbst vom Gesicht. Aus den Fingern gehen hervor und leuchten weit hinein in den umliegenden Raum strahlende Gebilde des Ätherleibes, die sich bald glimmend, schwach, bald stechend in den Raum hineinerstrecken. Je nachdem der Mensch froh oder betrübt ist, strahlen seine Finger verschieden aus, und anders strahlt der Handrücken aus und anders die innere Handfläche. Und für den, der geistig zu beobachten versteht, ist die Hand, allerdings mit ihrem Ätherteil und ihrem astralischen Teil, ein ganz wunderbares Gebilde. 124.139

Finnen. Das heutige finnische Volk ist nur ein Rest eines einstmals ausgebreiteten finnischen Volkes. 158.61

Finsteres Zeitalter. Dieses finstere Zeitalter nennt man Kali Yuga. Was der Mensch heute weiß, das weiß er noch von dem Standpunkte aus, auf dem er gestanden hat in früheren Zeiten seiner Entwickelung. Am Ende der fünften Runde* wird die Menschheit wieder geistig sehen können, und nach vor- und rückwärts schauen können. (Dieses Zeitalter ist 1899 abgelaufen). 93a.203

Finsternis. In Wahrheit ist das, was als physikalischer Begriff von Materie bezeichnet wird, eine Phantasterei. In den Gebieten des Raumes, wo man, wie die Physik sagt,

das zu suchen hat, was als Materie spukt, da ist in Wahrheit nichts anderes vorhanden als ein gewisser Grad von Finsternis. Und ausgefüllt ist dieser finstere Rauminhalt von seelisch-geistig Wesenhaftem, das verwandt ist mit dem, was schon in der Genesis* konstatiert wird, da wo die Gesamtmasse dieses Seelisch-Geistigen durch die Finsternis charakterisiert wird und wo gesagt wird, daß diese Finsternis über dem elementarischen Dasein wogt. Alle diese Dinge liegen eben ungeheuer viel tiefer, als die gegenwärtige Naturwissenschaft sich träumen läßt. Also wir haben es zu tun, wenn von Finsternis gesprochen wird in der Genesis, mit der Offenbarung der zurückgebliebenen saturnischen Wesenheiten, und wenn von Licht gesprochen wird, haben wir es mit der Offenbarung der fortgeschrittenen Wesenheiten zu tun. Die wirken und weben ineinander. 122.97

Ob die Wesenheiten nun ihr Ziel erreichen, ob sie gewissermaßen sich zurückhalten auf früherer Stufe der Entwickelung –, das alles geschieht aus der kosmischen Weisheit heraus. Gewisse Funktionen können überhaupt nicht ausgeführt werden von den vorgeschrittenen Wesenheiten, dazu sind solche Wesen nötig, die auf früherer Stufe zurückbleiben. Diejenigen, die ihr Ziel erreichen, würden für gewisse Aufgaben im Kosmos recht wenig geeignet sein. Für solche Aufgaben müssen die anderen, die, wir können ebensogut sagen, aus Entsagung zurückgeblieben sind, ihren Platz ausfüllen. Und ebenso, wie nun die fortgeschrittenen Geister der Persönlichkeit, jom (Tag), an ihren Platz hingestellt werden von den Elohim, so werden, um die ganze Ordnung, die ganze Gesetzmäßigkeit unseres Erdenwerdens hervorzurufen, auch die zurückgebliebenen Archai benützt, die sich nicht durch das Licht, die sich durch Finsternis offenbaren. 122.98f

Finsternisgeister – Archai saturnische. Die Zerstörungsprozesse in unserem Leib, sie vollziehen sich während des Tages, während des Einflusses des Lichtes. Das Licht war aber noch nicht vorhanden während des alten Saturndaseins. So war also die Saturntätigkeit für unseren physischen Leib eine aufbauende. Nun mußte aber wenigstens während einer gewissen Zeit diese aufbauende Tätigkeit erhalten bleiben, auch als später, während des alten Sonnendaseins, das Licht* hinzukam. Das konnte nur dadurch bewirkt werden, daß Saturnwesen zurückgeblieben sind, die das Aufbauen besorgen. Sie sehen also, daß es in der kosmischen Entwickelung notwendig war, daß für unsere Schlafenszeit die Saturnwesen zurückgehalten wurden, damit sie, wenn kein Licht vorhanden ist, den Aufbau des zerstörten physischen Leibes besorgten. Und es heißt daher mit wunderbar realistischer Schilderung des Tatbestandes: Und die Elohim, sie nannten das, was als Geister im Licht wob, jom, Tag; das aber, was in der Finsternis wob, das nannten sie laj'lah. – Und das ist nicht unsere abstrakte Nacht, das sind die saturnischen Archai, die damals nicht bis zur Sonnenstufe vorgedrungen waren, und das sind auch diejenigen, die heute noch in uns wirksam sind während des Nachtschlafes, indem sie an unserem physischen und Ätherleib als aufbauende Kräfte wirken. 122.101f

Finsternis geistige. Im 13. Jahrhundert war für alle Menschen eine geistige Finsternis, selbst für die erleuchtetsten Geister, auch für die Eingeweihten. Alles, was dazumal gewußt wurde von geistigen Welten, das wußte man durch Überlieferung oder von schon früher Eingeweihten, die ihre Erinnerung an das, was sie damals erlebt hatten, weckten. Aber für eine kurze Zeit konnten auch diese Geister nicht unmittel-

bar hineinblicken in die geistige Welt. Diese kurze Zeit der Verfinsterung mußte damals sein, um das Charakteristische unseres jetzigen Zeitalters vorzubereiten: die heutige intellektuelle, verstandesmäßige Kultur. Eine Einweihung konnte erst geschehen nach Ablauf jener kurzen Zeit der Verfinsterung. 130.228f

Fische. Die hebräische Sprache hat gar keinen Ausdruck für Fische. Sie galten als Vögel, die im Wasser leben. 300c.78 Die Fische sind vom Wasser aufgenommene Vögel. Wir können daraus ablesen, daß die Fische später entstanden sind wie die Vögel; sie sind erst entstanden, als schon das wässerige Element da war, also während der alten Mondenzeit. Diese Gestalt, die der Mensch richtig hatte während der Mondenzeit, die hat er noch in der dritten Woche der Schwangerschaft; die hat er sich bewahrt. 354.26f Im Haupte des Fisches lernt man das Sonnenhafte kennen, in den verhärteten Floßenbildungen das Mondartige erkennen. 220.116f

Die Fischgestalt ist der äußere Ausdruck für Wesen, die viel höher stehen als der Mensch. Die Fischgruppenseele steht tatsächlich auch heute sehr hoch. Und die Reinheit des Sonnenzustandes jener hohen Wesen drückt sich materiell in der Fischgestalt aus, denn das ist die höchste materielle Gestalt, die von den Wesenheiten der alten Sonne erlangt werden kann. Christus*, der Sonnenheld, der die ganze Kraft der Sonne auf die Erde verpflanzt hat, wird ja durch das Zeichen des Fisches symbolisiert. Jetzt werden Sie verstehen, mit welch tiefer Intuition das esoterische Christentum die Bedeutung der Fischgestalt erfaßt hat; sie ist ihm das äußere Sinnbild der Sonnenkraft, der Kraft des Christus. Wohl ist der Fisch äußerlich ein unvollkommenes Wesen, aber er ist nicht so tief hinuntergestiegen in die Materie. 101.165

Fische als Symbol. Die Fischgestalt gibt wieder die Form, auf deren Höhe der Mensch stand durch jene Kräfte, die er noch bekam, als die Sonne noch mit der Erde vereint war. Der Christus ist herausgegangen aus der Erde damals, als der Mensch Fischgestalt hatte. Diese Gestalt ist nun festgehalten von den Eingeweihten der ersten christlichen Entwickelung. 106.98

Fische – Zeitalter. Wir stehen ja seit Jahrhunderten im Zeichen der Fische. Und gerade im Zeichen der Fische vollzieht sich der Übergang zum Intellektualismus des Menschen. Wenn Sie aber zurückgehen bis dahin, wo noch der Widder berechtigt war (Griechentum), wo man im alten Sinne von dem Tierkreis reden konnte, dann haben Sie nicht viel mehr als Schütze, Bock, Wassermann und Fische, respektive die Berufe: Jäger, Tierzüchter, Ackerbauer und Handeltreibender. Alles das, was an Industriellem gekommen ist und so weiter, das gehört schon in die Fische hinein; das ist schon eine Wiederholung. Im Fische-Zeitalter hat sich alles das herausgebildet, was heute unsere Maschinenkultur und so weiter ist. Gehen wir hinter diese zurück in die Widderzeit, so haben wir noch die ehrlichen vier Berufe, wenn sie auch etwas komplizierter und modifizierter sind, die den Menschen in die Natur hineinstellen. Und dann können wir weiter zurückgehen, so würden wir weiter zurückkommen bis (zuletzt) wiederum in das Zeitalter der Fische, da würden wir den Menschen noch haben als ein vollständig ätherisches Wesen, das noch nicht in die physische Welt heruntergestiegen ist. Und weil wir ihn da haben in den Fischen, wo er einmal war als ein ätherisches Wesen, wiederholt er im Grunde genommen das, was er dazumal

beim eigentlichen Menschwerden durchgemacht hat. Er wiederholt es seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, aber er wiederholt es in abstrakter Weise. Dazumal wuchs er konkret in sein Menschentum hinein. Seither wächst er in seine Abstraktionen hinein, denn eine Maschine ist auch eine Abstraktion.

Seither, seit das Zeitalter der Fische wiederum da ist, ist der Mensch eigentlich hineingestellt in das, was ihn auflöst. Und wird der Mensch gar wiederum zurück in den Wassermann kommen, dann wird diese Auflösung wesentlich weiterschreiten, dann wird er vor allen Dingen nicht den geringsten Zusammenhang mit der Welt haben können, wenn er sich nicht an die geistige Welt hält. 208.76f

Das Fische-Zeitalter prägt sich im wesentlichen darinnen aus, daß aus dem Makrokosmos der Mensch die Kraft empfängt zu abstrakten Begriffen, von denen der Mensch noch nicht weiß, wie er sie wiederum zusammenknüpfen soll mit der Wirklichkeit. Der Mensch muß wieder den Weg finden zu den Imaginationen* zurück. 180.169

Fixierung geistiger Erlebnisse. Wenn Sie Geistesforscher sind, können Sie das auf geistigem Gebiet erlebte durch keine Kopfhilfen fixieren; Sie müssen es fixieren durch etwas, was Ihren ganzen Menschen in Anspruch nimmt. Ein solches Mittel wäre es, wenn Sie das Erlebte aufschreiben oder Sie machen sich gar eine symbolische Zeichnung, malen ab oder dergleichen. 218.304

Fixstern. Im geisteswissenschaftlichen Sinne ist ein Fixstern derjenige, welcher einem, oder mehreren von ihm entfernten Planeten Lebenskräfte zusendet. 11.171 Ein Fixstern entsteht dadurch, daß ein Planet seine schlechten Stoffe und Wesenheiten absondert und die besseren Substanzen und Wesenheiten zu einem erhabeneren Dasein hinaufführt. Das, was auf der alten Sonne das Beste war an Wesen und Substanzen ist ausgetreten und hat sich verselbständigt. Wir sehen in der heutigen Sonne, in den feurigen, gasförmigen Massen, die Leiber hocherhabener Wesenheiten, die weit schon über die Menschen hinausgediehen sind. Weil sie längst so weit sind, daß sie nicht mehr im Leibe zu leben nötig haben, können sie heute das Sonnendasein ertragen. So ist die Sonne ein Dasein, welches entstanden ist aus einem planetarischen Dasein, und da haben Sie das, was man im Okkultismus einen Fixstern nennt. Jeder Fixstern ist entstanden aus einem Planeten. Auch im Kosmos findet ein Avancement, ein Aufrücken statt. Unsere Erde wird ja auch folgende Verkörperungen durchmachen: sie wird Jupiter*, Venus*, Vulkan* werden. Schon auf der Venus wird unsere Erde bei einer Art Fixsterndasein angekommen sein. Wir verwandeln uns mit der Erde in Wesenheiten höherer Art, die dann das Fixsterndasein ertragen können. Wenn solch ein Fixstern weiterhin aufrückt, was wird denn aus ihm? Was wird aus der Sonne mit all den erhabenen Wesenheiten? Das nächste wird sein, daß sich unsere Erde noch einmal mit dieser Sonne vereinigt. Dann aber geschieht eine weitere Trennung, weil unsere Erde nach und nach zum Fixstern wird.

Ist unsere Erde einmal im Venus*- oder Vulkandasein* angelangt, dann ist aus dem, was heute die Sonne ist, auch langsam etwas anderes geworden. Die höhere Entwickelungsstufe einer Sonne ist, daß sie sich zum Tierkreis entfaltet. Der Tierkreis besteht aus den zwölf Sternbildern; für den materialistischen Astronomen sind es einfach Gruppenbilder (von Sternen). Der Seher aber weiß, daß sie nicht einfach in den Raum gesetzt sind, sondern daß sie in ihrer Konstellation geistigen Wesenheiten

entsprechen, die herumgruppiert sind in diesem Gürtel am Himmel. Wenn Wesenheiten das Sonnendasein absolviert haben, dann wird aus ihnen ein solcher Tierkreis*. 98.192f

Fixsterne – Veränderungen und deren Einfluß. Die Fixsterne haben sich auch geändert, nur nicht in so starkem Maße. Die Zwischenräume sind im 15. bis 19. Jahrhundert größer geworden. Und jetzt kommt wiederum eine Zeit, wo die Zwischenräume geringer werden, wo die Sterne sich wieder zusammenziehen. Das ist bei den Fixsternen nur ganz wenig, aber es ist doch der Fall. Und nun sind die Menschen dem ausgesetzt, daß sie sich Begriffe angeeignet haben durch den Einfluß von weitauseinanderstehenden Sternen. Jetzt müssen sie aber Begriffe bekommen unter dem Einflusse der wieder nahe zusammenstehenden Sterne. (Beispielsweise) haben sich die physikalischen Begriffe aufgelöst. Die Begriffe sind ganz durcheinandergekommen. Ja, da zeigt sich Ihnen im menschlichen Kopf, daß eine andere Gestirnkonstellation da ist. Denn die Geschichte ist so, daß die heutigen Menschen alle mehr Blut im Kopfe haben, als die Menschen durch alle Jahrhunderte im Kopfe gehabt haben, weil der Mond unterstützt wird von den wiederum näher aneinanderstehenden Sternen. Wenn man also die Menschenentwickelung studiert, dann findet man, daß eine Blutwelle nach dem Kopfe hinaufgegangen ist durch die Sternenkonstellation. Aber diese Welle geht nicht nur im Menschen vor sich, sondern auf der ganzen Erde. 350.131ff Siehe auch: Naturkatastrophen.

Fixsternhimmel der Alten. Der Mensch geht (nachtodlich) durch das Planetensystem durch. Aber indem er durch das, was noch sichtbare Welt ist, durchgeht, kommt er in der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt auch in die Welt, die nicht mehr sichtbar ist, die nicht einmal räumlich ist. Ich kann sie (allerdings) schematisch nur räumlich ausdrücken. Die Alten haben gesagt: Jenseits der Planeten, liegt der Fixsternhimmel und jenseits davon liegt nun die übersinnliche Welt. Die Alten stellten sie räumlich dar, aber das ist nur eine bildliche Vorstellung davon. Ist der Mensch eingetreten in diese übersinnliche Welt in der Zeit, die zwischen dem Tod und einer neuen Geburt liegt, dann kann man sagen, trotzdem das auch wieder bildlich gesprochen ist, der Mensch befindet sich dann jenseits der Sterne, und die Sterne selbst dienen ihm zu einer Art von Lesen. Ist man jenseits des Sternenhimmels, dann sieht man peripherisch. Der Mensch sieht zentral (von einem Punkte aus), wenn er zwischen der Geburt und dem Tode ist; er hat hier sein Auge, und damit sieht er so ausstrahlend nach verschiedenen Punkten hin. Es ist am schwersten vorzustellen, daß das umgekehrt ist nach dem Tode: da sieht man peripherisch (einstrahlend zu einem Punkte). Man ist eigentlich im (ganzen) Umkreise und man sieht von außen die Sterne des Tierkreises, (quasi als) die Konsonanten, und die Planeten (so quasi als) die Vokale (von einer Schrift). Und so sieht man von außen herein auf das, was auf der Erde vorgeht. 179.80f Siehe auch: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Fledermaus. Man kann niemals eigentlich nach den physikalisch-mechanischen Konstruktionen den Schmetterlingsflug so ohne weiteres konstruieren, auch den Vogelflug nicht. Es wird niemals vollständig stimmen. Man muß da etwas hineinbringen, das andere Konstruktionen noch enthält. Aber den Fledermausflug, den kön-

nen Sie durchaus mit irdischer Dynamik und Mechanik konstruieren. Die Fledermaus hat das Sehen nicht gerne, und sie hat daher etwas, ich möchte sagen wie verkörperte Angst vor dem, was sie sieht und nicht sehen will. Die Fledermaus ist tatsächlich ein Tier, das dem eigenen Flug fortwährend zuhört, ob dieser Flug nicht irgendwie gefährdet wird. Sie können es den Fledermausohren ansehen, daß sie auf Weltenangst gestimmt sind. Es sind die fliegenden Träume des Kosmos, die als Fledermäuse den Raum durchsausen. 230.87f

Der Schmetterling* sendet die vergeistigte Substanz in das Geisterland, Devachan* hinein während seines Lebens; der Vogel* sendet sie hinaus nach seinem Tode. Die Fledermaus sondert die vergeistigte Substanz, insbesondere jene vergeistigte Substanz, welche in den gespannten Häuten zwischen den einzelnen Fingern lebt, ab während ihrer Lebenszeit, übergibt sie aber nicht dem Weltenall, sondern sondert sie in der Erdenluft ab. Dadurch entstehen fortwährend, ich möchte sagen Geistperlen in der Erdenluft. Und so haben wir umgeben die Erde mit diesem kontinuierlichen Glimmen der ausströmenden Geistmaterie des Schmetterlings, hineinsprühend dasjenige, was von den sterbenden Vögeln kommt, aber zurückstrahlend nach der Erde die eigentümlichen Einschlüsse der Luft, da wo die Fledermäuse absondern das, was sie vergeistigen. Das sind die Geistgebilde, die man immer schaut, wenn man eine Fledermaus fliegen sieht. Tatsächlich hat sie immer wie ein Komet etwas wie einen Schwanz hinter sich. Sie sondert Geistmaterie ab, schickt sie aber nicht fort, sondern stößt sie zurück in die physische Erdenmaterie. Gegen dieses Geistmagma, den Ausflüssen der Fledermäuse, waren in alten Zeiten, in denen es instinktives Hellsehen gegeben hat, die Menschen sehr empfindlich. Dagegen haben Sie sich geschützt. Und in manchen Mysterien gab es besondere Formeln, durch die sich die Menschen innerlich versperrten, damit diese Fledermausreste keine Gewalt über sie haben. Diese Fledermausreste gehen nicht in den physischen und in den Ätherleib aber gehen in den Astralleib hinein. Und da ist es so, daß auch der heutige Mensch sich wiederum schützen muß. Was der Mensch an innerer Erkraftung gewinnt, wenn er den Michael-Impuls* so aufnimmt, wie es hier geschildert worden ist, das schützt ihn gegen diese Nahrung, die der Drache bekommen soll; dann schützt er sich gegen den unberechtigten Fledermausrest innerhalb der Atmosphäre. Der Drache* hat seine besten Anhaltspunkte in der menschlichen Natur, wenn der Mensch seine Instinkte durchsetzt sein läßt von diesen Fledermausresten. Die wühlen da drinnen. Und die frißt der Drache und wird dadurch fett, natürlich geistig gesprochen, und bekommt Gewalt über den Menschen. 230.89ff

Fleischnahrung der Tiere. Die tierische Verdauung ist etwas wesentlich anderes als die menschliche Verdauung. Bei der tierischen Verdauung staut sich das, was in der Pflanze lebt. Dadurch aber, daß im tierischen Organismus die Pflanze zurück zur Erde geworfen wird, dringen sofort in die Pflanze, statt daß wie beim Menschen, wenn die Umkehr stattfindet, von oben die Weltengeister mit ihren Kräften eindringen, beim Tier gewisse Elementargeister ein. Und diese Elementargeister sind Angstgeister, Angstträger. So daß für die geistige Anschauung dieses Merkwürdige zu verfolgen ist: Das Tier selbst genießt die Nahrung, genießt sie in innerer Behaglichkeit; und während der Strom der Nahrung nach der einen Seite geht, geht ein Angststrom von Angst-Elementargeistern nach der anderen Seite. Das ist auch dasjenige, was die Tiere zurücklassen, wenn sie sterben; es lebt auf in ihrem Sterben ein Wesen, das ganz

aus Ängstlichkeit zusammengesetzt ist. Bei Raubtieren ist es so, daß sie schon diese Angst mitgenießen. Das Raubtier, das seine Beute zerreißt, genießt mit Wohlbehagen das Fleisch. Und diesem Wohlgefallen am Fleischgenusse strömt entgegen die Angst, die Furcht, die das pflanzenfressende Tier erst bei seinem Tode von sich gibt, die das Raubtier bereits ausströmt während seines Lebens. Daher sind solche Tiere, wie Löwen, Tiger, in ihrem astralischen Leibe von Angst durchsetzt, die sie zunächst nicht spüren während ihres Lebens, die aber nach ihrem Tode diese Tiere, weil es eben entgegengesetzt dem Wohlbehagen geht, zurücktreiben; so daß die fleischfressenden Tiere sogar noch ein Nachleben haben in ihrer Gruppenseele, ein Nachleben, das ein viel furchtbareres Kamaloka* darstellt, könnte man sagen, als es die Menschen jemals durchleben könnten, einfach dadurch, daß die Raubtiere diese Natur haben. Natürlich müssen Sie sich bei solchen Dingen vorstellen, daß das ja in einem anderen Bewußtsein* erlebt wird. 230.190f Siehe auch Vegetarismus.

Fleischwerdung. Der astrale Leib hat sich dem Menschen nach und nach eingegliedert; vorher waren seine Organe pflanzenähnlich. Dadurch, daß der Mensch sich eingegliedert hat den astralischen Leib, hat er sich das Fleisch in den ganzen Organismus des Pflanzenleibes hineingegliedert. Dies hat sich nach und nach entwickelt, und hat nicht alle Organe zu gleicher Zeit ergriffen. Gingen wir in der Entwickelung zurück nur bis hinter die lemurische Zeit, so würden wir da einen Menschenleib finden, der noch deutlich Pflanzenorgane an sich trug. Alle diejenigen Organe des Menschenleibes, die die Begierde weniger stark in sich tragen, sind am frühesten umgewandelt worden; diejenigen Organe, die die Begierde am stärksten in sich tragen, die Sexualorgane, sind am spätesten umgestaltet worden. 101.57f

Fliegender Holländer. Während der Mensch, wenn er weiterkommen will, aufwärtssteigen muß von Stufe zu Stufe, kann sich der, welcher nicht streben will, mit der Materie verbinden. Wer in die Materie verstrickt wird, für den wiederholt sich das äußere Leben im ewigen Einerlei. In dem Augenblicke, wo der Geist der Materie verfällt, verfällt er der Wiederholung des immer Gleichen. Und so ist es mit dem Fliegenden Holländer. 55.219

Fludd Robert. Fludd, (Robertus Fluctibus) ist der große Repräsentant der Geheimwissenschaft des 16. und 17. Jahrhunderts. Er zeigt, daß es geheimnisvolle Wege gibt, um zu den höchsten Wahrheiten zu kommen. Er spricht auch von der Rosenkreuzergesellschaft in einer Weise, daß für jeden Eingeweihten das Verhältnis klar ist. 52.282f

Flügel an Stelle der Arme. Das, was von dem Menschen nach dem Tod übrig bleibt, das hört auf, sichtbar zu sein in demselben Maße, in dem man die übersinnliche Erkenntnis anwendet auf den Menschen. Aber etwas anderes wird sichtbar. Da, wo die Arme, die physischen Arme immer mehr und mehr erblassen, da wird allerlei sichtbar, was die ältere instinktive Erkenntnis gar nicht so unrichtig gesehen hat, indem sie von Flügeln gesprochen hat, indem sie gesagt hat, daß an der Stelle, wo der physische Mensch Arme hat, das geistige Wesen und natürlich auch der geistige Mensch nach dem Tode dann geflügelt wird. Aber das ist dann eine gespenstisch grobe Vorstellung, wenn man einen besseren Vogel, an die Stelle des Geistwesens setzt. Wenn man aufsteigt zu der inspirierten Erkenntnis, dann merkt man, was das eigentlich

ist. Das ist ein ziemlich unregelmäßiges Gebilde beim Menschen, was da grob als Flügel gefaßt werden könnte. Es ist auch gar nicht so leicht herauszubekommen, was das ist, was man da sieht. Alle diese Bewegungen, die Bewegungsformen, die Bewegungskurven, die werden sichtbar. Dasjenige, was physisch ist, der Muskel, das Fleisch, die Knochen, die hören auf sichtbar zu sein. Alle die Bewegungen sind aber auch da, wenn man von der imaginativen Erkenntnis zu der inspirierten Erkenntnis aufsteigt. Aber der Mensch führt nicht nur durch seinen Leib Dinge aus: er führt gedachte Dinge aus. Alles das beginnt nach und nach sichtbar zu werden, namentlich wenn der Mensch dann von der inspirierten Erkenntnis zu der intuitiven Erkenntnis aufsteigt. Und wenn der Mensch gestorben ist, so ist zunächst von ihm dasjenige da, was er getan hat. Das ist es was sich weiterfortbewegt im Leben, was weiter Existenz hat im Leben (nach dem Tode). Es ist wie eine Willensgeburt, was da durch den Tod geht. 212.34ff

Flugzeuge. Die Luftschiffahrt würde erst dann auf ihre richtige Gestalt kommen, wenn man die Versuche dafür im Großen anfassen könnte gerade mit dem Schmetterlingsflug. 351.11

Fluida der Erde. In alten Zeiten war eine intensive innere Fähigkeit des Menschen vorhanden, wahrzunehmen, was aus der Erde heraus, gewissermaßen als die Fluida der Erde, den Menschen umströmte. Wie das Gegenstück des Sternenhimmels kündigten sich an durch ein inneres Wahrnehmungsvermögen, durch gewisse innere Fähigkeiten die Fluida der Erde, die Qualitäten der Erde. Wie es eine Art äußeren Erkenntnisvermögens war, durch das der Mensch hineinschaute in den Sternenhimmel, durch das er die Mineralien, die Pflanzen überblickte in ihrer Geistigkeit mit atavistischem, instinktivem Hellsehen, so nahm er durch ein instinktives, innerliches Schauen wahr, was in den Erdentiefen geistig lebte. Bestimmte elementarische Wesenheiten stiegen ihm auf, anderer Art aus dem Kalkboden, anderer Art aus dem Granit- oder Gneisboden. Er empfand auch dasjenige, was in den anderen Menschen lebte als Aurisches, das aber den Menschen gewissermaßen angekleidet war von der Erde her. Für ihn setzte sich gewissermaßen das, was in der Erde lebte als Grund und Boden, als die innere Erdenwärme, in der ganzen Tierwelt fort. All das zog sich allmählich zurück, und die prosaische Welt blieb für das menschliche Wahrnehmen übrig. Und dasjenige, was der Mensch so durch inneres Wahrnehmen gesehen hatte, das verwandelte sich in unsere moderne Naturerkenntnis; das, was er durch äußeres Wahrnehmen geistig gesehen hatte, verwandelte sich in unsere moderne Mathematik und Mechanik. 202.246f

Fluida wahrnehmbar für Tiere. Die Menschen sind ja heute stolz darauf, daß sie Polizeihunde haben, die die Spuren von allerlei Unrechtem im Menschenleben verfolgen können. Man hat diese praktische Anwendung in älteren Zeiten nicht gehabt. Aber die Fähigkeiten der Hunde nach dieser Richtung hin hat man noch besser gekannt als heute, und man hatte eine Einsicht darein, daß eben um den Menschen herum auch feinere Substantialität liegt, als diejenige ist, welche gesehen oder vom Menschen gerochen und dergleichen wird, und man verstand, daß etwas wie ein feines Fluidum auch der Welt angehört. Man erkannte es als eine besondere Differenzierung von Wärmeströmungen, verbunden mit allerlei Strömungen, die man

als elektromagnetische Strömungen ansah, und man brachte den Geruch des Hundes zusammen mit diesen wärme-elektromagnetischen Strömungen. Dieser Sinn für ein die Welt durchflutendes feines Fluidum ist weit im Tierreiche vorhanden. 233a.74

Fluor und Magnesium. Fluor und Magnesium spielen in ihrer, ich möchte sagen, Verdünnung, in der sie im menschlichen Organismus vorkommen, gerade in dem kindlichen (Aufbau-)Prozeß bis zum Zahnwechsel hin eine ganz hervorragende Rolle. Das, was da geschieht an diesem Eingliedern der Verfestigung in den menschlichen Organismus, das ist ein fortwährendes Wechselwirken der Magnesiumkräfte und der Fluorkräfte, wobei die Kräfte des Fluors die Rolle übernehmen, im Menschen wie ein plastischer Künstler zu wirken, abzurunden, das Strahlende aufzuhalten, die Magnesiumkräfte aber strahlend wirken, die Faserbündel und dergleichen organisieren, damit sich dann die Kalksubstanz dahinein organisieren kann. Ein Zahn (beispielsweise) entsteht einfach dadurch, daß ihn in bezug auf seinen Umfang, seinen Zement und Schmelz der Plastiker Fluor bildet und daß hineingießt dasjenige, was da plastiziert werden soll, das Magnesium.

Daher ist es von so großer Bedeutung, ich möchte sagen, gewissermaßen den Waagebalken richtig zu stellen für das erste Kindesalter zwischen der Zufuhr von Magnesium und der Zufuhr von Fluor, und Sie werden es immer erleben, daß die Zähne früh schadhaft werden müssen, wenn dieser Waagebalken nicht ordentlich gestellt ist. Es ist notwendig, daß man gleich beim ersten Zahn anfängt, die Zahnbildung des Kindes zu beobachten, ob es den Schmelz weniger entwickelt oder ob es einen nach der Kleinheit hingehenden Zahnwuchs hat –, und daß man dann dafür sorgt, daß durch die entsprechende Diät entweder dem einen oder dem anderen Übel abgeholfen werde durch die Zufuhr von Fluor oder durch die Zufuhr von Magnesium in den entsprechenden Verbindungen. 312.241f

Flüssigkeiten und Kugelform. Wenn die Flüssigkeitsmenge nur genügend klein ist entsteht der Tropfen, die Kugelform. Flüssigkeiten haben also, wenn sie genügend klein sind, die Möglichkeit, sich auch von der allgemeinen Schwerkraft zu emanzipieren und in einem Spezialfall dasjenige sich anzueignen, was sonst bewirkt, daß polyedrisch bestimmte Gestalten in den Kristallen erscheinen. Aber die Flüssigkeiten haben dann die Eigentümlichkeit, sich eine einheitliche Gestalt zu bilden, die Kugelform, und wenn ich mir die ansehe, ist sie gewissermaßen die Zusammenfassung, die Synthese aller polyedrischen Formen, aller Kristallformen (ein Unendlich-Flächner). 321.110

Flüssigkeitsorganismus. Wir sind zu 95 % eine Flüssigkeitssäule. Das Feste in uns ist außerordentlich wenig – nur 5 % sind eingegliedert –, der Mensch ist eine Wassersäule. Aber Träger der gewöhnlichen Gedanken* für das physische Leben kann nur dieses Feste sein, und nur insofern wir von dem Flüssigen und seiner Pulsation durchsetzt sind, wissen wir (dagegen) von unserem Überpersönlichen. Und dieses Flüssige und seine Pulsation steht in Zusammenhang mit dem Rückenmarkssystem*, welches das Flüssige und seine Pulsation vorzugsweise regelt. Der Mensch wird aber dadurch, daß er das Flüssigkeitselement in sich hat, nicht nur in Zusammenhang gebracht mit seinem Überpersönlichen, sondern er wird dadurch auch ge-

wissermaßen in seiner Persönlichkeit spezifiziert. Wenn wir nur Kopfmenschen wären, würden wir alle dasselbe denken, dasselbe empfinden. Dadurch, daß wir Herzmenschen sind, daß wir das flüssige Element, das Blut und andere Säfte in uns haben, sind wir in einer gewissen Weise schon spezifiziert; denn dadurch hat die Hierarchie der Angeloi* an unserem Wesen Anteil. Die Hierarchie der Angeloi kann in uns eingreifen auf dem Umwege durch das flüssige Element. 174.141f

Flutereignisse. Wenn wir bei der Erdentwickelung durch die Angaben der Akasha-Chronik zurückgeführt werden bis zu jenen Zeiten, wo die Atlantis bestand, ehe die große Flut kam und sie wegspülte, können wir die Vorgänge in dieser alten Atlantis verfolgen. Dieselben haben sich später in anderer Form noch einmal wiederholt. Lange vor der christlichen Zeit haben sich Ereignisse abgespielt in Norddeutschland, in Mitteleuropa, ostwärts von der Atlantis, die eine Wiederholung der atlantischen Ereignisse sind. Wenn jemand verfolgt die astralen Bilder der Akasha-Chronik, nicht die devachanischen Bilder, dann kann ihm eine Verwechslung mit diesen Wiederholungen der alten atlantischen Vorgänge passieren. Das ist wirklich der Fall gewesen in den Angaben von Scott-Elliot über Atlantis. 99.43

Forderungen des Menschen. Im Grunde fordert der Mensch gerade dasjenige immer am meisten, was ihm am meisten fehlt, und in dem lauten Rufe nach Sozialismus kündigt sich eigentlich für die Ohren, die unbefangen hören können, an, daß wir solche unsoziale Menschen geworden sind. 79.178

Forderungen soziale. Gewiß soziale Forderungen, soziale Bestrebungen hat es immer gegeben. Daß sie in einer formulierten Weise, ich möchte sagen zur abstrakten Theorie formuliert, auftreten, das ist im Grunde ein Charakteristikon erst der allerneuesten Zeit. Und wenn man dahinter kommt, warum eigentlich heute fast jeder Mensch von sozialen Forderungen redet, so sieht man, daß vielleicht keine Zeit so starke antisoziale Triebe hatte als gerade die unsrige. 83.169 Wir sind eigentlich solche unsozialen Menschen geworden, daß wir einander nicht verstehen, daß wir keinen sozialen Organismus zu bilden vermögen, und wir erhoffen daher von unserem Verstande, der so hohe Ausbildung erfahren hat, von dem Intellektualismus, er werde uns doch zu einem solchen sozialen Organismus wiederum zurückführen. Gerade die soziale Frage selbst ist es, die uns zeigt, wie fremd wir einander eigentlich als Menschen geworden sind. 79.179

Form. Alle Dinge, die in der Menschheit wirksam sind, geschehen von innen, nicht von außen. Was in irgendeiner Zeit Gedanke und Empfindung ist, ist in der nächsten Zeit äußere Form. Und die Individualitäten, welche die Menschheit leiten, müssen viele Jahrtausende vorher in die Menschheit die Gedankenform einpflanzen, die nachher äußerliche Wirklichkeit sein soll. 93.335 Die Form wird aber im Laufe der Zeit leer. Wenn nach hundert Jahren wieder jemand genau einen solchen Bau (wie das 1. Goetheanum) aufführen würde, wie wir ihn heute aufführen, so wäre es wiederum eine leere Form. 162.86

Was innerhalb der Eleusinen (siehe: Mysterium von Eleusis) Vater* genannt worden ist, wird in den Schriften des Aristoteles* zur Form. Was Mutter genannt wurde, bezeichnet Aristoteles als Materie. We.152

Alle physische Materie kommt nämlich dadurch zustande, daß sich Kräfte begegnen, die von den Geistern der Form, Exusiai herrühren. Wir haben eine Begegnung von Kräften der normalen Geister der Form und von Kräften der abnormen Geister der Form. Die prallen aufeinander. Es entsteht in Wahrheit eine Einstülpung, und damit zugleich an dieser Stelle ein Zerbrechen der Form, aber eben nur der Form. Und zerbrochene Form, zersplitterte Form, das ist in Wahrheit Materie*. So sind auch die Planeten draußen zersplitterte Formen. 136.107f

Das Licht ist also das Element, in dem die Geister der Form, die Exusiai zunächst weben und leben. Indem aber die Lichtwirkungen mit alledem, was sie enthalten, sich an der Grenze, wo die Geister der Bewegung, die Dynamis und die Geister des Willens, Throne zusammenwirken, entfalten, da werden die festen Formen erzeugt. 121.93

Formgeister – Geister der Form – Exusiai. Die Throne*, Kyriotetes*, Dynamis* und Exusiai haben die wichtige Eigenschaft, daß sie unräumlich sind. Daß also «Form» zunächst gemeint ist als die unräumliche, seelisch-geistig wirkende Formation. Also, wenn wir von Formen sprechen, welche die Geister der Form schaffen, so sind das nicht äußerlich räumliche Formen, sondern das sind diese inneren, uns eigentlich nur innerlich zum Bewußtsein kommenden Formationen, die wir im Verlauf unseres Seelenlebens fassen können. Da verläuft aber alles bloß in der Zeit. Die Geister der Form haben auf der Erde den Menschen so geschaffen, daß er noch eine unsichtbare Form hat. Hinter einer jeden äußeren räumlich materiellen Dinglichkeit haben wir etwas Ähnliches zu suchen, wie es in unserer Seele selbst lebt. Nur tritt uns das natürlich nicht für die äußeren Sinne entgegen, sondern es ist hinter dem, was die äußeren Dinge darbieten. 134.71f

Form – Materie. Wenn nun dieses Wirken weitergeht von Wille, Weisheit, Bewegung, Form, noch weiter über die Form hinaus, was geschieht denn dann? Sehen Sie, wenn nämlich ein Prozeß im Weltenall fortgeschritten ist bis zur Form, die noch ganz im Geistig-Seelischen ist, die noch keine Raumesform ist, wenn der Prozeß fortgeschritten ist bis zu dieser übersinnlichen Form, dann ist der nächste Schritt nur noch möglich dadurch, daß die Form als solche zerbricht. Und wenn Sie nun ins Auge fassen zerbrochene Formen, etwas, was also dadurch entsteht, daß Formen, die noch übersinnlich sind, zerbrechen, dann haben Sie den Übergang von dem Übersinnlichen in das Sinnliche des Raumes. Und das, was zerbrochene Form ist, das ist Materie*. Materie ist ein Trümmerhaufen des Geistes. 134.72f

Einer Materie liegt zugrunde ein Übersinnliches, das an die Grenze seines Wirkens gekommen ist und an dieser Grenze zerbirst. Aber bevor es zerbirst, da hat es innerlich geistig noch die Formen. Nun wirkt in den einzelnen auseinanderfallenden Trümmern, wenn es zerborsten ist, nach das, was als geistige Form vorhanden war. Wo das stark nachwirkt, da setzen sich nach dem Zerbersten noch die Linien der geistigen Formen fort, und da drückt sich, nachdem das Stück zerborsten auseinanderprallt, in den Linien, die sie dann beschreiben, noch eine Nachwirkung der geistigen Linien aus. Dadurch entstehen Kristalle. Kristalle sind Nachbildungen geistiger Formen, die gleichsam noch durch die eigene Schwungkraft die ursprüngliche Richtung im entgegengesetzten Sinn beibehalten. 134.74

Form des Menschen. So wie der Kuchen die Form des Topfes beibehält, wenn Sie den Topf wegnehmen, so behält auch der Leichnam die Form des Menschen bei, wenn diese Form weggenommen wird. Aber diese Form selbst, die eigentlich die Form ist, mit der wir herumgehen, die hört auf, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes tritt. Daß wir diese Form haben, daß diese Form sich herausbilden kann aus den Weltengesetzen, wie sich ein Kristall aus den Weltengesetzen herausbildet, das liegt jedoch in den Weltengesetzen drinnen. So daß wir uns fragen dürfen: Was wird denn aus dieser Form? Aus dieser Form ernährt sich weiter, erhält sich weiter dasjenige, was Geist ist von der Hierarchie der Archai*. So daß wir nun sagen können: Aus der menschlichen Form geht etwas über in das Reich der Archai.

Es ist in der Tat so, daß die physische Form, die wir durch die Geburt erhalten und die wir ablegen mit dem Tode, aus dem Reich der Archai herausgeht, daß wir also eigentlich unsere physische Form dadurch haben, daß wir umfangen werden von einem Geiste aus dem Reiche der Archai. Wir stecken in einem Geiste, der aus dem Reiche der Archai war, drinnen, der nun wiederum zurückzieht dasjenige, was er uns geliehen hat während unseres Lebens. 205.228f

Die Archai arbeiten aus ihrem Reich in das Erdenreich herunter. Das Metamorphosieren der menschlichen Gestalt von der lemurischen Zeit bis zu derjenigen Zeit, wo die menschliche Gestalt von der Erde verschwinden wird, ist durchaus etwas, was aus dem Reiche der Archai herunter konstituiert, gestaltet wird. Und indem in einer solchen Weise die Archai an dem Menschen arbeiten, bringen sie zu gleicher Zeit dasjenige hervor, was im wahren Sinne des Wortes der Zeitgeist ist. Der Zeitgeist* ist im wesentlichen in der alleräußersten Empfindungssphäre des Menschen sitzend. 205.230

Formkräfte. Ein Kristall zum Beispiel wird in seine Form gegossen durch Kräfte, die sich der höheren Anschauung gegenüber ausnehmen wie ein Trieb, der im Menschen wirkt. Durch ähnliche Kräfte wird der Saft durch die Gefäße der Pflanze geleitet, werden die Blüten zu Entfaltung, die Samenkapseln zum Aufspringen gebracht. 10.166

Das Materielle des Hauptes können Sie sich wirklich so vorstellen wie etwa, wenn Sie einen Magneten haben, und sich nach bestimmten Kraftlinien Eisenfeilspäne anordnen. So unsichtbar wie der Magnet seine Strahlen aussendet, müssen Sie sich auch die Form des Kopfes vorstellen, wie sie aus dem Kosmos hereinwirkt. Und wie sich die Eisenfeilspäne nach Maßgabe der magnetischen Linien ordnen, so ordnet sich das, was die Mutter hergibt, nach Maßgabe der kosmischen Formen, die dem Haupte eingegliedert sind (siehe: Bildekräfte; Embryonalentwickelung). 170.58

Die Kraftsumme, die den physischen Leib in der Form hält, können Sie in der siebenten Schicht, dem sogenannten Erdspiegel finden. Da sind die Dinge aufbewahrt, die in der Akasha-Chronik erforscht werden können. Tatsächlich ist dies eine Art von Reservoir für die Formen, die vorhanden bleiben (siehe: Erdinneres). 96.44

Formkräfte in der Zukunft. Jetzt ist seit langem das, was von diesen Geistern der Form den Menschen eigentlich aufgeprägt ist, im Grunde genommen vererbt. Das ist seit langem ein Erbstück, erbt sich fort von Geschlecht zu Geschlecht, und die Geister der Form, die Exusiai* lassen in einer gewissen Beziehung dem Menschen insofern immer mehr und mehr Freiheit, als sie selbst hinaufsteigen in eine höhere Ka-

tegorie, sich zurückziehen von der formenden Tätigkeit. Der Mensch wird in der Tat in bezug auf die Wesenheiten der höheren Hierarchien immer mündiger und mündiger. Die geistigen Wesenheiten, die zwar nachrücken, haben sich erst zu entwickeln für den nächsten Zustand der Erde, der auf den jetzigen hin folgt, um die entsprechenden Wesen der Erde während des Jupiterzustandes der Erde mit der entsprechenden Form zu begaben. Gegen das Ende einer Planetenzeit hin ist immer das der Fall, daß die Hauptwesenheit – und das ist für die Erde der Mensch – freigelassen wird, daß die Eigenschaften, die ihr ursprünglich eingeprägt sind, immer mehr und mehr sozusagen in Freiheit, in freier Gestaltung an sie selber übergehen. So kommt es denn, daß im Laufe der künftigen Erdentwickelung die Formkräfte, die Kräfte der inneren Gedanken- und Empfindungsformen, immer mehr siegen werden. Und insofern sie selbstlos sein werden, insofern sie zugewendet sein werden namentlich selbstloser Weisheit und selbstloser Liebe, werden diese Kräfte auf den Menschen formend wirken. 133.150

Formlose Welt oder das erste Elementarreich ist schwer zu schildern. Nehmen wir einmal an, wir fassen den Gedanken einer solchen Figur, wie zum Beispiel einer Spirale, dann den Gedanken einer Lemniskate. Man versetze sich nun in die Absicht, bevor die Form entstanden ist, also erst in die Absicht zu der Spirale, der Lemniskate. Man denke sich eine Welt, erfüllt mit solchen Gedankenkeimen. Diese formlose Welt ist das erste Elementarreich. 93a.200

Form plastische. Zunächst verträgt es ein gesundes Empfinden nicht, daß die plastische Fläche dasjenige bleibe, was sie zum Beispiel in der natürlichen Menschengestalt ist (zum Beispiel bei einer Totenmaske oder einem Abguß eines lebenden Modells), denn da ist sie durch die menschliche Seele, durch das menschliche Leben, also durch ein Höheres abgetötet. Wir müssen das eigene Leben der Fläche suchen, wenn wir zuerst geistig das Leben oder die Seele herausgeholt haben, die in der menschlichen Gestalt ist, wir müssen die Seele der Form selber suchen. Und wir merken, daß wir diese finden, wenn wir die Fläche nicht einmal gebogen sein lassen, sondern die einmalige Biegung noch einmal biegen, so daß wir eine doppelte Biegung haben. Und wir merken, wie wir da die Form zum Sprechen bringen können, und wir merken, daß tief in unserem Unterbewußten ein synthetischer Sinn vorhanden ist. Der Mensch hat in sich, oftmals sehr stark gerade dann, wenn dieses Spalten, dieses Analysieren, dieses Auflösen der Natur in Sinnlich-Übersinnliches in seinem Unterbewußtsein intensiv vorhanden ist, jene Fähigkeit, die ich einen synästhetischen Sinn nennen möchte. 271.97f

Formprinzip. Es muß der menschliche Organismus aus übersinnlichen Welten entgegenhalten schon der allerersten Aufnahme von Ernährungsstoffen eine innere Kraftgliederung; er muß in dieser inneren Kraftgliederung eigentlich eben «der Mensch» als solcher sein. Und wir nennen nun in allem Okkultismus dasjenige, was so den eigentlichen physischen Ausfüllungsmaterialien vom Menschen zunächst entgegengehalten wird, was also durchaus schon übersinnlich zu denken ist, das nennen wir im umfassendsten Sinne die menschliche Form. Erst dadurch, daß sich dieser übersinnlichen Form eingliedert das Ernährungsmaterial, wird der menschliche Organismus zu einem physisch-sinnlichen Organismus, zu dem, was man mit

Augen sehen und mit Händen greifen kann. Man nennt, was so entgegengehalten wird den äußeren Ernährungstoffen, aus dem Grunde Form, weil eigentlich in aller Natur ein solches Gesetz wirkt, ein genau gleiches Gesetz, das überall Formprinzip genannt wird. Sie können bis zum Kristall hinuntergehen und müssen sich sagen: Die Substanzen, welche in den Kristall eintreten, müssen, um das zu werden, als was sich der Kristall darstellt, gleichsam eingefangen werden von den Formprinzipien, die bei den Kristallen die Prizipien der Kristallisation sind. 128.153f

Formprinzip und Wachstum. Wenn wir die zyklischen Perioden (der Entwickelung des Menschen) betrachten, so können wir sagen: Diese Perioden hatten eine ganz bestimmte Eigentümlichkeit; sie fangen an sozusagen bei dem Physischsten des Menschen, bei dem Äußerlichsten des Menschen und gehen mehr nach innen. Betrachten wir die erste siebenjährige Periode, so finden wir, daß sie mit dem Zahnwechsel aufhört. Die formenden Kräfte des Menschen machen ihren letzten Ansatz, wenn sie die Zähne heraustreiben. Das ist gleichsam der Schlußpunkt im Formgeben des Menschen; denn später tritt eigentlich das Prinzip, das die menschliche Gestalt bildet, nicht mehr in Aktion. Was später auftritt, ist nur ein Größerwerden dessen, was der Form nach schon veranlagt ist. Daher werden wir auch sagen können: Was das Formprinzip ist, das entfaltet seine Wirksamkeit in den ersten 7 Lebensjahren des Menschen. Das Formprinzip kommt von den Geistern der Form, den Exusiai*; so daß diese Geister der Form ihre Wirksamkeit im Menschen in den ersten 7 Lebensjahren entfalten. 141.117f

Form und Leben. Das Leben schreitet von Form zu Form. Das Leben selbst ist gestaltlos und würde sich nicht in sich selbst wahrnehmbar ausleben können. Das Leben der Lilie zum Beispiel ist in der ersten Lilie, schreitet weiter zur zweiten, dritten, vierten, fünften. Überall ist dasselbe Leben, das in einer begrenzten Form erscheint, webend ausgebreitet. Daß es in begrenzter Form erscheint, das ist eine Hemmung dieses allgemein flutenden Lebens. Es würde keine Form geben, wenn das Leben nicht gehemmt, wenn es nicht aufgehalten würde in seiner nach allen Seiten hin strömenden Kraft. Gerade von dem, was zurückgeblieben ist, was ihm auf höherer Stufe stehend wie eine Fessel erscheint, gerade aus dem erwächst im großen Kosmos die Form. Immer wird das, was das Leben ist, umfaßt als Form von dem, was als Leben in einer früheren Zeit vorhanden war. (Ein) Beispiel (ist) die katholische Kirche. Das Leben, das in der katholischen Kirche lebt von Augustinus bis ins 15. Jahrhundert, ist christliches Leben; immer wieder kommt dieses pulsierende Leben heraus – in den Mystikern zum Beispiel. Die Form, woher ist die Form? Die ist nichts anderes als das Leben des alten römischen Reiches. Das, was in diesem alten römischen Reich noch Leben war, ist erstarrt zur Form. Was da zuerst Republik, dann Kaiserreich war, was da gelebt hat in seinen äußeren Erscheinungen als römischer Staat, das hat sein zur Form erstarrtes Leben abgegeben an das spätere Christentum bis hin zur Hauptstadt, so wie eben früher Rom die Hauptstadt des römischen Weltreiches war. Was früher Leben war, wird später Form für eine höhere Stufe des Lebens. Ist es nicht mit dem Menschen geradeso? Die manasische Befruchtung ist heute des Menschen inneres Leben, das in der Mitte der lemurischen Zeit gepflanzt wurde. Die Form ist das, was samenartig herübergekommen ist aus der lunarischen Epoche. Damals in der Mondenzeit war kamische (astrale) Entwickelung das Leben des Men-

schen; jetzt ist sie die Hülle, die Form. Immer ist das Leben einer vorhergehenden Epoche die Form einer späteren Epoche. In dem Zusammenklingen von Form und Leben ist zugleich ein anderes Problem gegeben: das des Guten und Bösen; dadurch daß das Gute einer früheren Zeit vereinigt ist mit dem Guten einer neuen Zeit. Und das ist im Grunde genommen nichts anderes als eben das Zusammenklingen des Fortschreitens mit seiner eigenen Hemmung. Das ist zugleich die Möglichkeit des materiellen Erscheinens, die Möglichkeit zum offenbaren Dasein zu kommen. Das ist unser Menschendasein innerhalb der mineralisch-festen Erde: Innenleben und das zurückgebliebene Leben der früheren Zeit zur hemmenden Form verhärtet. Das ist auch die Lehre des Manichäismus* über das Böse*. 93.74f Siehe auch: das Böse; Erdentwickelung; Manes.

Form und Materie siehe: Anatomie spirituelle; Aristoteles; Materie.

Form und Ton. Es entsprechen sich Stimme mikrokosmisch und Feuer makrokosmisch. Die Entstehung der geformten Materie ist richtig zu vergleichen mit der Formung der (Chladnischen) Klang- oder Tonfiguren (in der Physik). Das sind nachbildliche Vorgänge der Urvorgänge. Form ist in der Materie starr gewordener Ton. Der Ton mußte durch das Urfeuer erst hindurchschlagen. Mineralische, tierische Welt, kurz alles ist Ton der durch das Feuer hindurchgeschlagen ist. Mikrokosmisch pulsiert das Feuer in der Blutwärme. Indem das Feuer im Blut seinen Ausdruck findet, erklingt mikrokosmisch der Ton von innen heraus als Stimme und entspricht der aus dem Logos* sich herausformenden Materie. 110.185

Formzustände. Jeder Lebenszustand* muß sieben Formstufen durchlaufen, und zwar so, daß Sie die sogenannte physische Formstufe, die Sie jetzt um sich haben, als die mittelste zu betrachten haben. Bevor etwas physisch wird, ist es astralisch, bevor es astralisch ist es auf einer gewissen geistigen Stufe, die man das untere Devachan* nennt, und bevor es zu dieser Stufe hinabsteigt, ist es in einer höheren Devachanstufe. Da haben wir drei Formstufen. Die erste kann man noch formlos, Arupazustand* nennen. Der physische Formzustand ist der mittlere, dann löst sich das physische wieder auf und geht zurück zu einem vollkommeneren Astralischen, das geht zu einem vollkommeneren unteren Devachanischen (auf dem Rupaplan) und dies zum höheren Devachanischen (auf dem Arupaplan*). 104.202

Der Arupazustand (auf dem oberen Devachan) und der archetypische Zustand (auch auf dem oberen Devachan) unterscheiden sich wesentlich von den fünf anderen Zuständen. Eigentlich beginnt in Wirklichkeit der Formzustand auf dem Rupaplan. Auf dem Arupaplan gibt es noch keine Form, sondern nur die Anlage dazu und auf dem archetypischen Plan (oberes Devachan) gibt die Form sich selbst ihre Form, sie ist da ganz Leben. Daher sind der erste und der siebente Formzustand eigentlich Lebenszustände*, in denen der siebte immer derjenige des Status nascendi (Keimstadium) des folgenden ersten ist, oder bei denen der siebte (der archetypische) das geworden ist, was im ersten im Status nascendi war. 71.29

(Die ganze Weltentwickelung) hat 7 Planeten* entsprechend 7 Bewußtseinszuständen*. Jeder Planet hat 7 Runden* das sind Lebenszustände, davon hat jeder Lebenszustand* 7 Formzustände oder Globen zu durchlaufen, das ergibt total 343 Formzustände. 11.160

Forscher wissenschaftliche – Psychogramm. Jene «Kühle» des Denkens, die man in der wissenschaftlichen Beobachtung erzeugen muß, ist, so paradox es eben klingt, dem Schreck, der Angst verwandt, namentlich der Furcht verwandt; und ein angestrengter Forscher, der wirklich in seinen Forschungsgedanken drinnen lebt, ist, wenn seine Gedanken nach außen gerichtet sind, oder wenn er über etwas nachdenkt, was in der Außenwelt ist, in einer Verfassung, die der Furcht verwandt ist. Wenn jemand in Furcht ist, so kann er sehr leicht in die Stimmung kommen, die sich mit den Worten bezeichnen läßt: Ich muß mich an etwas anhalten; ich brauche etwas, woran ich mich halten kann, denn sonst falle ich um! Das ist die (unbewußte) Stimmung des wissenschaftlichen Forschers: Er muß sich auf das einseitige Denken konzentrieren; er entwickelt unterbewußt Furcht und braucht die äußere sinneskräftige Materie, an der er sich anhalten kann, damit er nicht in der unterbewußten Furcht versinkt. Das führt zu den unterbewußten Affekten hin, als Wissenschaft nur das gelten zu lassen, was keine Furcht zuläßt, weil man sich an die materialistische Gestaltung der Welt anhält. Und das gibt die antisophische Stimmung ein: Wo Supranaturalismus anfängt, hört Wissenschaft auf – hört nämlich dasjenige auf, woran man sich halten kann. 63.66

Forschung. In dem, was objektiv in den Experimenten vorgeht, wirkt mehr, als die heutige Naturwissenschaft erkennt. Die Naturwissenschaft käme wenig weit, wenn sie nur der Geschicklichkeit der Forscher überlassen wäre. Während dieser oder jener im Laboratorium steht, in der Klinik oder im Kabinette arbeitet, stehen hinter ihm die die Welt lenkenden und leitenden Mächte und lassen an die Oberfläche kommen, was der Forscher nicht versteht, und wozu er nur Werkzeug ist. 114.209

Forschung empirische und Geisteswissenschaft. Wir kommen, wenn wir Geisteswissenschaft treiben, im Grunde genommen nicht bis in diejenigen Gebiete, die etwa von unserer heutigen sinnfälligen Empirie umschlossen werden. Sie können zum Beispiel, wenn Sie geisteswissenschaftlich forschen, nicht etwa auf dasselbe kommen, was Sie mit dem Mikroskop erforschen. Sie können ruhig jemanden, der Ihnen den Glauben beibringen will, daß er aus der Geisteswissenschaft heraus dasselbe finden kann, was man unter dem Mikroskop findet, als einen Scharlatan auffassen. Dasjenige, was empirische Forschung in heutigem Sinne gibt, besteht. Und um die Wissenschaft auch im Sinne geisteswissenschaftlicher Anthroposophie vollständig zu machen auf irgendeinem Gebiete, dazu ist nicht etwa ein Hinwegräumen des sinnenfällig Empirischen statthaft, sondern es ist durchaus ein Rechnen mit dieser sinnenfälligen Empirie notwendig. Dasjenige, was man zunächst bekommt aus der Geisteswissenschaft heraus, das sind Richtlinien für die empirische Forschung, das sind gewisse Regulative, die uns zeigen, daß wir dasjenige, was in dem Organismus an einem bestimmten Orte ist, auch in Gemäßheit dieses Ortes zum Beispiel betrachten müssen. 314. 80f

Wir werden wissenschaftlich so erzogen, daß wir sozusagen erhalten werden auf dieser bloß sinnenfällig-empirischen Forschung, daß wir gar nicht darauf kommen, Fragen aufzuwerfen. Aber vom Aufwerfen der Fragen hängt es eigentlich ab, wie weit man in der Erkenntnis kommt, und wie weit man im menschlichen Handeln auf allen Gebieten kommt. Wo Fragen erst gar nicht aufgeworfen werden, da lebt man eigentlich in einer Art wissenschaftlichen Nebels. Man verdunkelt sich den freien Aus-

blick in die Wirklichkeit selber. Und dann kommt es, daß man eigentlich nur dann, wenn die Dinge sich in die Gedanken nicht mehr fügen wollen, sieht, wie eingeschränkt die Anschauungen sind. 314.84

Forschung geisteswissenschaftliche. Es ist ja beim geistigen Forschen so, daß man irgendwo, gedrängt durch das Leben, durch irgendeine Rätselfrage, die sich einem aufgibt, das ergreift, was man erforschen kann. Erst ist es das Leben, das einen hinführt, an irgendeiner Stelle mit der Forschung einzusetzen, dann entzündet sich das Schauen daran. Eine Frage bringt einem auf ein anderes Gebiet, und man kann dann nur sagen: Es stellt sich zuletzt schon als sinnvoll heraus, warum man so getrieben wird von einer Frage, von einem Ergebnis zu dem anderen. 203. 40f

Die esoterische Entwickelung schreitet so fort, wie man ausgeht von einem bestimmten Erlebnis, wie man dieses Erlebnis erkennen lernt zunächst – in diesem Fall (Ätherteil des Kopfes) zum Beispiel wie eine Erinnerung an eine urferne Vergangenheit, aus der man den Strom der Zeit mit hereingenommen hat in die Gegenwart – und gleichsam wieder aufrollen lernt dasjenige, was einstmals durchlebt worden ist. Ermessen Sie daraus, daß der Okkultist wahrhaftig nicht von Träumereien spricht, wenn er jene Konstruktion des Weltenalls gibt, die zurückgeht zur alten Monden-*, Sonnen*- und Saturnzeit*, sondern daß man schon, wenn man nur geduldig ausharrt, durch die Auseinandersetzung, wie diese Dinge gefunden werden, einen Begriff bekommen kann von dem allmählichen Hineinerleben in jene gewaltigen großen Weltentableaus, die allerdings einer urfernen Vergangenheit angehören, die aber wieder heraufgerufen werden aus dem gegenwärtigen Leben. Wir müssen nur dazu kommen, zum Beispiel verflossene Zeiterscheinungen, die wie involviert, wie eingewickelt in uns liegen, in uns zu erleben und dann zur Entfaltung zu bringen. 145.69

Forschung hellsichtige. Man glaubt nun, wenn einer einmal hellsichtig geworden ist, dann wisse er alles. So einfach ist die Sache nicht. Hier in der geistigen Welt, handelt es sich auch immer um ein Forschen von Stück zu Stück. Und auch bei Dingen, die genau untersucht worden sind, findet man immer Neues und Neues. Aber wenn man wirklich in Geduld alles vergleicht und zusammenhält, was gesagt worden ist im Laufe der Zeit, so wird man finden, daß nirgends ein Stück ist in unserem Okkultismus, das sich nicht mit den anderen zu einem wohlabgerundeten Ganzen geschlossen in sich zusammenfügt. 140. 46f

Forschung okkulte. Der gerade Weg des Verstandes ist nicht geeignet zur okkulten Forschung. Das Verwundern führt dazu, daß man nach und nach erkennt, daß das Verwunderliche sich als begreiflich erweist. Ich kann denen versichern, die nicht solche Tatsachen erforschen können, daß etwas nicht zutage kommt, wenn man es sucht; ungesucht kommen solche Dinge. Viel nachdenken über solche Dinge hilft außerordentlich wenig. Am meisten hilft das Ruhig-Warten-Können, bis die Eingebung kommt. Und dann ist es gut, wenn man sich in gewisser Weise verwundern kann über das, was sich ergibt. 150. 51

Forschungsaufgaben mögliche. Es würde zu den interessantesten Aufgaben von Forschungsinstituten gehören, wenn folgendes getan würde: Man müßte zunächst einmal sorgfältig die internationale Literatur durchnehmen – man muß die interna-

tionale nehmen, denn es finden sich die merkwürdigsten Hinweise gerade zum Beispiel in der englischen und namentlich in der amerikanischen Literatur. Die Amerikaner haben die interessantesten Tatsachen konstatiert, wissen nur gar nichts damit anzufangen. Wenn Sie eingehen würden auf diese Dinge, wirklich den Blick werfen würden auf das, was da ist, und dann konstatieren würden, daß man nur, eben weil man den richtigen Blick hat, worauf die Sache hinaus will, einen einzigen Schritt nötig hat, die Versuchsanordnung fortzusetzen, würden Sie heute wirklich ganz Großartiges leisten können. Überall liegen die Dinge so, ich möchte sagen, daß sie warten. 201.135f

Forschungsergebnisse, Spezialistentum und Pädagogik. Vor dem 21. Altersjahr, darf in der Zukunft nichts an den Menschen herangebracht werden, was nur Forschungsergebnis ist, was nur von der Spezialisierung im Wissenschaftlichen herkommt. Für diese Zeit muß dasjenige in den Unterricht aufgenommen werden, was reif verarbeitet ist. 192.97

Fortentwickelung des Menschen. Wir können sagen, daß die Menschen heute viel Vorstellungsvermögen haben, damals (im Altertum) aber im Wahrnehmen geschult wurden. Daher können wir zwei Epochen unterscheiden: Eine Epoche der Wahrnehmungen und eine der Vorstellungen. Dann wird eine dritte folgen, durch welche die Gemütsbewegungen ausgebildet werden, die heute nur nebenher gehen. Es wird lange dauern, bis eine höhere Kulturstufe kommen wird, in der man gegenüber dem Richtigen ein Wohlgefallensgefühl und gegenüber dem Unrichtigen ein Mißfallensgefühl empfinden wird. Das gibt einem dann Sicherheit gegenüber dem wahren und falschen Wesen. Daher wird auf die Wahrnehmungskultur der Griechen und die Vorstellungskultur unserer Zeit eine Seelenkultur folgen, wenn wir uns wieder inkarnieren. Dann folgt noch eine Kultur in bezug auf die Impulse; dann werden die Willensimpulse eine große Ausbildung erfahren. Auf die Epoche der Gemütsbewegungen folgt eine Epoche ausgeprägter Moralität. In unserer übernächsten Epoche wird dieses stattfinden, daß Schlechtigkeit der Willensimpulse lähmend wirken wird auf die Intellektualität. Das wird das Eigentümliche der moralischen Kulturepoche sein, daß die Immoralität die Kraft haben wird, die Intellektualität abzutöten.

Das Wahrnehmungsvermögen verbindet uns (mit dem physischen Plan), (das Vorstellungsvermögen) verbindet uns mit dem Astralischen (Astralplan*), die Gemütsbewegungen mit dem niederen Devachan* und die Moralität mit dem höheren Devachan. Wenn also an den Menschen ein Impuls herankommen sollte im Griechen- und Römertum, dann war der Mensch geschult, besonders wahrzunehmen das, was äußerlich herantritt. Daher tritt der Impuls des Christus*-Ereignisses als äußere Wahrnehmung in die Welt. Jetzt leben wir in der Kultur der Vorstellungen. Daher wird unsere Kulturepoche ihr Ziel erreichen dadurch, daß man Christus wissen wird als etwas, was aus der astralischen Welt heraus wahrgenommen wird als innere Vorstellung. Als Äthergestalt wird er sich kundgeben aus der Astralwelt heraus. In der nächsten Epoche, in der Zeit der Gemütsbewegungen, wird der Mensch ganz besonders seine Gemütsbewegungen kundgeben, um den Christus astral zu sehen. Und dann in der Moralitätsepoche wird sich der Christus kundgeben als das Höchste, was der Mensch erleben kann: als ein Ich*, das hereinleuchtet aus der oberen

Devachanwelt. Also auch die Wahrnehmung des Christus wird sich fortentwickeln. In seinen Vorstellungen, in seinen Imaginationen* wird der Mensch jetzt auf natürliche Weise wahrnehmen den Christus. 143. 38ff

Fotografie als Mittel zur Reproduktion. Für denjenigen, der plastisch künstlerisches Gefühl hat, für den ist jede Fotografie einer Plastik eine Ertötung des eigentlichen plastischen Kunstwerkes. Und so entschloß ich mich dazu, einfach nur in Zeichnung im Hell-Dunkel, also in anderer Technik, diese Kabiren (Bild in: Kabiren-Mysterien) wiederzugeben. Da waren sie also auf der Fläche von vornherein flächenhaft künstlerisch gedacht, das konnte man durch Fotografie verbreiten. 288.(9.10.20)

Fortpflanzung Sachregister: Fortpflanzung auf dem alten Monde S.383; Fortpflanzung im Tierreich S.383; F.-fähigkeit S.383; F.-kräfte S.383; F.-organe S.384; F.-tätigkeit – Entstehungsgeschichte S.384; Fortpflanzungsvorgang – Befruchtungsvorgang S.385; Fortpflanzung der Zukunft S.386.

Fortpflanzung. Verfolgt man die Akasha-Chronik, so zeigt sich folgendes. In einer alten Zeit erscheinen menschliche Formen vor uns, weich, bildsam, ganz verschieden von den späteren. Sie tragen noch die Mannes- und die Frauennatur in sich, so konnte jeder Mensch einen anderen aus sich hervorgehen lassen. Die Befruchtung war kein äußerer Vorgang, sondern etwas, was sich im Innern des Menschenleibes selbst abspielte. Dadurch, daß der Leib männlich oder weiblich wurde, verlor er diese Möglichkeit der Selbstbefruchtung (siehe: Kriyashakti). Er mußte mit einem anderen Leibe zusammenwirken, um einen neuen Menschen hervorzubringen. 11.75f Damals brachte der noch zweigeschlechtliche Mensch, der von dünnerer, feinerer Körperlichkeit war, ein anderes Wesen aus sich hervor. Nicht auf die heutige Art geschah das, sondern etwa so, wie in spiritistischen Sitzungen (siehe: Medien, Spiritismus) aus dem Medium der Ätherleib* irgendeines anderen Wesens hervorgeht. Das gibt Ihnen ungefähr ein Bild dieses Aus-sich-heraus-Materialisierens, wie sich in alter Zeit die Menschheit fortgepflanzt hat: wie ein Hinausdrängen von Menschen, die reif waren, ihre eigene Entwickelung fortzusetzen. 99.138

Mit dem Monde (siehe oben: Erdentwickelung) sind alle diejenigen Kräfte aus dem Erdenkörper heraus geschwunden, durch welche sich der Mensch während seiner Feuernebelzeit noch selbst befruchten und Wesen seinesgleichen ohne äußeren Einfluß hervorbringen konnte. Seine ganze untere Hälfte – dasjenige, was man oft die niedere Natur nennt – ist nun unter den verstandesmäßig gestaltenden Einfluß der höheren Wesenheiten gekommen. Was diese Wesenheiten dadurch, daß die nunmehr im Monde abgesonderte Kraftmasse noch mit der Erde vereinigt war, vorher noch im Menschen selbst regeln konnten, das müssen sie jetzt durch das Zusammenwirken der beiden Geschlechter organisieren. Diese höheren Wesen haben eine Verwandtschaft mit dem Monde, sind gewissermaßen Mondgötter. Man kann auch sagen, jene edlen geistigen Kräfte, welche vorher durch das Mittel des Feuernebels auf die noch höheren Triebe des Menschen einwirkten, sind jetzt heruntergestiegen, um ihre Macht in dem Gebiete der Fortpflanzung zu entfalten. Tatsächlich wirken edle Götterkräfte in diesem Gebiete regelnd und organisierend. – Und damit ist ein wichtiger Satz der Geheimlehre zum Ausdruck gebracht, der so lautet: Die höheren, edlen Gotteskräfte haben Verwandtschaft mit den – scheinbar – niederen Kräften der Menschennatur. Das Wort «scheinbar» muß hier in seiner ganzen Bedeutung aufge-

faßt werden. Denn es wäre eine vollständige Verkennung der okkulten Wahrheiten, wenn man in den Fortpflanzungskräften an sich etwas Niedriges sehen wollte. Nur wenn der Mensch diese Kräfte mißbraucht (den Egoismus* damit verbindet), wenn er sie in den Dienst seiner Leidenschaften und Triebe zwingt, liegt etwas Verderbliches in diesen Kräften, nicht aber, wenn er sie durch die Einsicht adelt, daß göttliche Geisteskraft in ihnen liegt. Dann wird er diese Kräfte in den Dienst der Erdentwickelung stellen und die Absichten der charakterisierten höheren Wesenheiten durch seine Fortpflanzungskräfte ausführen.

Veredelung dieses ganzen Gebietes und Stellung desselben unter göttliche Gesetze ist das, was die Geheimwissenschaft lehrt, nicht aber Ertötung desselben. Die letztere kann nur die Folge äußerlich aufgefaßter und zum mißverständlichen Asketismus* (ein Egoismus höherer Art) verzerrter okkulter Grundsätze sein.

In der zweiten, oberen Hälfte des Menschen hat sich etwas entwickelt, auf das die geschilderten höheren Wesen keinen Einfluß haben. Über diese Hälfte gewinnen nun andere Wesen eine Macht (siehe: Luzifer). 11.124f Erst als dem Menschen mit der geschlechtlichen Fortpflanzung sein Ich* ausgeliefert wurde, da erst zogen Krankheit* und Tod* in die Menschheit ein. 105.40

Es muß eine Übergangszeit gewesen sein von der Geschlechtseinheit zu der Geschlechtstrennung, es hat in der Tat ein gewisser Zwischenzustand da sein können zwischen jener jungfräulichen Fortpflanzung, bei welcher die Befruchtung eintrat infolge von den in der Erde lebenden Kräften, die zugleich die Befruchtungsstoffe waren, und der anderen Art der zweigeschlechtlichen Fortpflanzung. Diese zweigeschlechtliche Fortpflanzung rückte erst vollständig in der Mitte der atlantischen Epoche heran. Früher war eine Zwischenstufe da, da fand in einer gewissen Epoche eine Änderung des Bewußtseins statt. Da ging der Mensch in viel längeren Zeiträumen als heute durch einen Wechsel des Bewußtseins. Das war eine Zeit, in der dasjenige Bewußtsein besonders stark war, in dem der Mensch sich während der Nacht als geistiges Wesen bei seinen geistigen Genossen erlebte. Das Tagesbewußtsein war dagegen schwach. Und es war in diesem herabgedämpften Bewußtseinszustande, wo die Befruchtung eintrat. Wenn der Mensch herausstieg aus der physischen Welt in die geistige Welt, da fand die Befruchtung statt, und der Mensch merkte sie nur durch einen symbolischen Traumesakt, wie der Mensch zum Beispiel einen Stein warf und der Stein in die Erde fiel und dann aus der Erde eine Blume entstand. 106.105f Die Sage der Göttin Nerthus* oder Hertha (bezieht sich) auf die Übergangsstufe der jungfräulichen Befruchtung und der späteren Menschenfortpflanzung. 106.107

Fortpflanzung beruht darauf, daß eigentlich Platz gemacht wird; der Organismus des Mutterwesens wird so präpariert, daß Platz geschaffen wird. Und was dann entsteht, das entsteht aus dem Kosmos herein, aus dem ganzen Makrokosmos. Es ist ein komplizierter Prozeß, aber es wird im Mutterwesen nur der Platz bereitet, die Organisation des Mutterwesens wird soweit unterbrochen, daß eine Höhlung entsteht, wo das Makrokosmische herein kann. Aber bei diesem Makrokosmischen, das sich so lange vorbereitet, daß der Mensch – im längsten Falle durch 32 bis 35 Generationen – bei den Vorfahren schon intuitiv dabei ist, da ist er mit den Kräften, die aus dem Kosmos hereinwirken, schon verbunden; er schaut sie schon. Von seinem Sternengebiete aus, dem der Mensch zugeordnet ist, schaut er den Strahl hineinfallen auf die Erde, schaut wohin er dann inkarniert wird. Dann nähert er sich allmählich der Erde. 181.196

Indem hier auf der Erde sich durch die Vererbungsströmung Menschenleiber bilden, wirkt nicht ein Irdisches, es wirkt ein Sonnenhaftes in der männlichen Kraft, es wirkt ein Mondenhaftes in der weiblichen Kraft. Diese Menschheitsfortpflanzung ist verwandt mit Erkenntnis- und Willenskräften. 191.65f

Alle die Tiere, die sich so stark fortpflanzen, bis in die Billionen (von Keimen) hinein, die also diese von der Sonne durch die Erde aufgespeicherten Sonnenkräfte benützen können, das sind die niederen Tiere. Die höheren Tiere und die Menschen, die haben diese Fortpflanzungskräfte geschützt im Inneren. Da kommt zwar etwas noch von der Sonnenkraft heran und frischt diese Kräfte immerfort auf. Ohne Auffrischung würden sie auch nicht da sein. Aber aus dem, was heute in der Erde von der Sonnenkraft drinnen ist, würden sie nicht so richtig ihre Fortpflanzungskräfte haben können. Die Pflanze kann sie haben, weil sie das, was in der Erde drinnen lebt, vom Winter in den Sommer hinein durch ihren eigenen Körper hinaufträgt. Die Pflanze, die hat ihre Fortpflanzungskraft vom vorigen Jahr. Diejenigen Tiere, die darauf angewiesen sind, sehr weit zurückliegende Kräfte in sich noch aufzubewahren, die können sich nur schwach fortpflanzen. 347.163f In früheren Zeiten der Erdentwickelung* war das Fortpflanzungswesen an den Jahreslauf gebunden. Da konnte eine Empfängnis nicht anders stattfinden als im Frühjahr, und da konnten Geburten nicht anders stattfinden als gegen das Ende des Jahres. Daß der Mensch zu jeder Jahreszeit geboren werden kann, das ist in früheren Zeiten bewirkt worden durch die den Menschen von der Erde losreißende luziferische Kraft. 229.48 Die Fortpflanzung beruht im wesentlichen auf einer Tätigkeit des Ätherleibes. 107.83

Wir finden, daß der weibliche Organismus so herausgebildet ist aus der Natur oder aus dem Kosmos, daß bei ihm mehr diejenigen Kräfte vorkommen, welche gewissermaßen weniger an die Kräfte der Erde gebunden sind. Beim weiblichen Organismus ist etwas stark Außerirdisches vorhanden. Beim männlichen Organismus sind vorzugsweise diejenigen Kräfte entwickelt, die nun mit dem irdischen Leben zusammenhängen. Das kommt im gewöhnlichen Leben sonst nicht so stark in Betracht, aber es kommt in Betracht bei dem, was Fortpflanzung ist. Diejenigen Kräfte, die im weiblichen Organismus wirken und zur Fortpflanzung beitragen, tatsächlich die Übertragung desjenigen sind, was als Außerirdisches sich in die gesamte menschliche Wesenheit einorganisiert. Dasjenige aber, was den Menschen herunterholt in die irdische Welt hinein, ist vorzugsweise im männlichen Organismus organisiert. Dasjenige, was vorzugsweise dem Blute einorganisiert wird, was vorzugsweise nach der Ich-Tätigkeit hin wirkt, das wird auf dem Wege der Fortpflanzung von der männlichen Persönlichkeit her bewirkt; dasjenige, was mehr das Außerirdische im Menschen organisiert, was erst von der Ich-Tätigkeit durchzogen werden muß, das kommt her von der weiblichen Seite.

Nun wird zunächst berührt von dem männlichen Einfluß der weibliche Keim, dieser hat eine gewisse Selbständigkeit im weiblichen Organismus. Wir müssen sagen, wenn wir einen ausgewachsenen weiblichen Organismus vor uns haben, wirkt dieses Außerirdische vorzugsweise im übrigen weiblichen Organismus. In demjenigen Teile, der zur Keimbildung die Veranlassung gibt, wirkt das nicht mit, wirkt insbesondere nicht mit nach der Konzeption. So daß gerade der weibliche Keim, der durch die Konzeption gegangen ist, eine gewisse Selbständigkeit hat, also dasjenige, was er als Vermittler der Ich-Tätigkeit bedeutet, in bezug auf den Nachkommen in einer gewissen Weise selbständig überträgt. 314.67f Weiteres siehe: Embryonalentwickelung; Befruchtung.

Fortpflanzung auf dem alten Monde. Der alte Mond bewegte sich schon um die Sonne herum, und diese Umdrehung bewirkte, daß der Mensch zu Zeiten von der Sonne beschienen wurde, zu Zeiten nicht. Dadurch geschah ein Aus- und Eintreten des Ätherleibs und des Astralleibs in den physischen Leib. Freilich war der Wechsel nicht von solchem Kontrast wie heute. Wenn der Mensch auf dem alten Monde herausrückte, wenn er von den Kräften der Sonne beschienen wurde, dann war er in einem hellen Bewußtsein; er nahm intensiv das Geistige wahr. Und wenn sich sein Äther- und Astralleib in den physischen Leib hineinsenkten, dann verdunkelte sich sein Bewußtsein – Sie sehen, es war umgekehrt wie heute. So wechselten also auf dem Monde in viel, viel längeren Zeiten helle und dunkle Bewußtseinszustände ab, und in den dunklen Bewußtseinszuständen war es, daß, ohne daß der Mensch es wußte, dasjenige vor sich ging, was man die Befruchtung nennt. Um die Fähigkeit der Fortpflanzung zu entwickeln, um die Befruchtung zu bewirken, um zu gebären, senkte sich die höhere Wesenheit des Menschen nieder in seinen physischen Leib, und wenn der Vorgang abgeschlossen war, dann ging sie wieder hinauf in die höhere Welt. Es hat sich nach und nach vorbereitet, was sich auf der Erde vollständig entwickelt hat. 105.90f

Fortpflanzung im Tierreich. Beim Pflanzenwachstum reicht die Mondenwirkung fast ganz aus, um die Reproduktion hervorzubringen. Beim Tierreich muß die Mondenwirkung unterstützt werden von der Venuswirkung. Die Mondenwirkung braucht nicht einmal gar so stark beim Tierreich ins Auge gefasst zu werden, weil das Tierreich die Mondenkräfte konserviert, in sich behält und sich emanzipiert vom Mond. Das ist aber nicht der Fall mit Bezug auf die übrigen planetarischen Kräfte. 327.159

Fortpflanzungsfähigkeit. Der Fortpflanzungsfähigkeit entspricht im oberen Organismus das sogenannte Visionäre*, also in gewisser Weise auch die imaginative Seelentätigkeit (Imagination*). 96.175 Die Fortpflanzungsfähigkeit ist zugleich für den Menschen, der sie trägt oder für das Wesen, das sie trägt, ein Verjüngendes. 303.63

Fortpflanzungskräfte. Wie wir heute als Kinder die Sprache lernen, nachahmend die älteren Menschen, so war in jenen älteren Zeiten ein geheimnisvoller Unterricht der Urlehrer* an diese älteren Menschen. Es war ein Wissen, das organische Kraft war. Wenn ich nun das, was die Menschen durchwoben hat während der Zeit der alten Urweisheit, schildern will, so ist es so gemischt aus dem geistig ganz Reinen und dem physisch Animalischen. Wenn wir heute denken, so glauben wir, daß diese abstrakten Gedanken so, ohne irgend etwas zu sein in uns, walten und weben, und daß wiederum etwas für sich zum Beispiel das Atmen*und die Blutzirkulation*ist. Aber das war für den Urmenschen alles eines. Dann zog sich das Denken des Menschen mehr nach dem Kopfe herauf und wurde reinlicher, wie in dem Glase die dünner gewordene Flüssigkeit oben ist, und unten sich sozusagen der Bodensatz bildet. Das war zu der Zeit, als sich die Urlehrer immer mehr und mehr zurückzogen von der Erde, als diese Urweisheit* nicht mehr in dieser alten Art gegeben wurde. Auf dem Monde führen die Urlehrer ihr weiteres Dasein. Und auf der Erde blieb der Bodensatz zurück, nämlich die jetzige Art der Fortpflanzungskräfte. Und das, was oben gewissermaßen die Lösungsflüssigkeit ist, ist heute unsere abstrakte Weisheit. 223.141f

Die neunte Schicht (des Erdinneren), welche unmittelbar den Erdmittelpunkt umgibt enthält nach innen eine Sphäre solcher Kräfte, die einen Zusammenhang mit den menschlichen und tierischen Fortpflanzungskräften besitzen. 96.38

Fortpflanzungsorgane. Die Fortpflanzungsorgane haben ihre gegenwärtige Gestalt am spätesten erhalten und werden sie am frühesten wieder verlieren. Auf der Sonne* war der physische Menschenleib in gewisser Beziehung bis zur Stufe des Pflanzendaseins aufgerückt. Er war damals bloß durchdrungen von einem Ätherleib*. Auf dem Monde* nahm er den Charakter des Tierleibes an, weil er von einem Astralleib durchdrungen wurde. Aber nicht alle Organe nahmen an dieser Umwandlung in den Tiercharakter teil. Manche Teile blieben auf der Pflanzenstufe stehen. Und auch als auf der Erde nach Eingliederung des Ich* der Menschenleib sich zu seiner gegenwärtigen Form erhob, trugen noch manche Organe einen ausgesprochenen Pflanzencharakter. Zu diesen Organen gehören die Fortpflanzungsorgane. In der Weisheit der alten Mysterien* hat man das gewußt. Die ältere Kunst stellt Hermaphroditen dar mit pflanzenblätterartigen Fortpflanzungsorganen. Es sind das Vorläufer der Menschen, die doppelgeschlechtlich waren. Dies ist auch der wahre Grund zum Beispiel für das Vorhandensein des Feigenblattes der Eva*. 11.231f Wenn in der Bibel erzählt wird vom Feigenblatt der Eva, so ist in Wahrheit unter diesem Symbole zu verstehen, daß diese Organe die letzten waren, welche sich im Fleische entwickelt haben. Die Sexualorgane sind untergehende Organe, dagegen ist der Kehlkopf in voller Umbildung begriffen, und wenn der Mensch wieder keusch geworden sein wird, wird sich der Kehlkopf der geistigen Sonne wieder zuwenden. Der Kelch der Pflanze entwickelte sich zu der leidenschafterfüllten Fleischesform, und wieder wird der Kehlkopf zum keuschen, reinen Kelche, der vom Geiste befruchtet wird, der der heiligen Liebeslanze entgegengehalten wird. Das ist auch das Symbol des Heiligen Gral*, sein hohes Ideal. 98.24 Die ganze Entwickelung des Menschen geht durch eine Umbildung der Organe hindurch. Was bei ihm den höchsten Stand erreicht hat, ist das Resultat des verwandelten Niedrigsten. So müssen auch die Fortpflanzungsorgane verwandelt werden.

Mit der Trennung der Geschlechter hat sich auch der Astralleib geteilt: in eine untere Partie, die den physischen Fortpflanzungsorganismus hervorbringt (siehe: Bildekräfte), und eine obere Partie, die den Gedanken*, die Imagination*, das Wort entzündet. Das Fortpflanzungsorgan, die Zeugungskraft, und das stimmliche Organ, das schöpferische Wort, bildeten einst ein Ganzes. 94.70

Fortpflanzungstätigkeit – Entstehungsgeschichte. (Während der alten Sonnenentwickelung) erlangten die Söhne des Feuers, die Archangeloi* die Bewußtseinsstufe, welche der Mensch heute hat als sein Wachbewußtsein. Man kann also von ihnen sagen, die werden jetzt «Menschen». Und sie können sich nun des physischen Menschenleibes zu einer Art Verkehr mit der Außenwelt bedienen. Die Archangeloi sind aber ihrer Natur nach solche, welche die Wärme ihrer Seele in ihre Umgebung ausgießen. Der physische Menschenleib ist nun so weit, daß sie durch ihn das tun können. Ihre Wärme wirkt etwa wie die Brutwärme des Huhnes auf das bebrütete Ei, das heißt, sie hat eine lebenerweckende Kraft. Alles, was von solch lebenerweckender Kraft in dem Menschen und seinen Genossen (Tiere) ist, das wurde durch die Archangeloi damals dem Ätherkörper eingepflanzt. Man hat es also hier mit dem Ur-

sprung jener Wärme zu tun, welche alle Lebewesen zur Bedingung ihrer Fortpflanzung haben. Um die Mitte des fünften Sonnenkreislaufes sind dann die Archangeloi so weit selbst gediehen, daß sie die Fähigkeit, die sie vorher durch den physischen Menschenleib ausübten, nunmehr dem Ätherleib einimpfen können. Sie lösen jetzt die Geister der Persönlichkeit, die Archai* ab in der Arbeit an diesem Ätherleib*, der dadurch zum Erreger einer Fortpflanzungstätigkeit wird. 11.177f

Von der Mitte des siebenten Sonnenlaufes an, übernehmen die Söhne des Zwielichtes, die Angeloi* das, was jetzt am Ätherleibe* zu seiner Weiterentwickelung getan werden muß. Sie sind in dieser Beziehung die Nachfolger der Archangeloi. Sie strahlen nämlich ihre Bewußtseinsbilder in diesen Ätherleib ein und genießen dadurch in einer Art traumhaften Zustandes die Fortpflanzungskraft dieses Leibes, die von den Archangeloi erregt worden ist. Dadurch bereiten sie die Entwickelung der Lust an dieser Kraft vor, die sich später – auf dem Monde*bei dem Menschen und seinen Mitlebewesen entwickelt. 11.179f

Fortpflanzungsvorgang – Befruchtungsvorgang. Dem Fortpflanzungsvorgang geht voraus eine Liebessympathie, die der Hellseher wahrnimmt als ein Hinundherwogen von astralen Kräften, ein Hinundwiderspielen von astralischen Strömungen zwischen Mann und Frau. Und nun spiegelt sich darinnen, vor aller irdischen Befruchtung, vor dem physischen Akt in dem Liebesbegehren, in diesem astralischen Hinundherspielen die Individualität, die Natur des Wesens, das wieder auf die Erde heruntersteigt. Das Zusammengeführtwerden von Mann und Frau wird von der geistigen Welt mitbestimmt. Und dasjenige, was heruntersteigt, sich hinuntersenkt, ist im allgemeinen von Anfang an gebunden an das Ergebnis der Befruchtung. Durchaus ist es nicht so, daß erst nach einer gewissen Zeit irgendeine Individualität sich damit verbindet. Ausnahmen gibt es allerdings auch da. In den ersten Tagen nach der Befruchtung wirkt freilich diese geistige Individualität, die herunterkommt, noch nicht auf die Entwickelung des physischen Menschen ein, aber sie ist sozusagen dabei, sie ist schon mit dem sich entwickelnden Embryo verbunden. Das Eingreifen geschieht etwa vom 18. bis 21. Tage an nach der Befruchtung; da arbeitet dann schon mit dem werdenden Menschen das, was heruntergestiegen ist aus einer höheren Welt. So daß von Anfang an vorbereitet wird, nach den früheren Fähigkeiten, jenes feine, intime organische Gewebe, das notwendig ist, wenn die menschliche Individualität den physischen Leib als Instrument gebrauchen soll. Daß der Mensch eine Einheit ist, rührt davon her, daß das kleinste Organ dem ganzen Organismus entspricht, das heißt, auch das Kleinste muß von einer gewissen Art sein, damit das Ganze so sein kann (siehe: Bildekräfte). Damit es geschehen kann, wirkt das Ich schon vom 18. bis 21. Tage an der Ausgestaltung des physischen und des Ätherleibes mit. Inwieweit hat nun da von dem, was physisch sich fortpflanzt, also was die Eltern geben, Einfluß auf die Ausgestaltung des werdenden Menschen? 109.201f

Vom weiblichen Element her wirkt im wesentlichen der Ätherleib. In ihm ist verankert das, was das Generelle ist, das Gattungsmäßige. Fassen wir nun ins Auge, was als Geistiges der Befruchtung zugrunde liegt, so müssen wir sagen: Die Befruchtung an sich ist nichts anderes als eine Art Ertötung der lebendigen Kräfte des Ätherleibes. Schon bei der Befruchtung wird der Tod hineingewoben in den menschlichen Leib. Es ist etwas, was den Ätherleib, der sich sonst ins unendliche vervielfältigen würde, verhärtet, ihn sozusagen abtötet. Das, was von der weiblichen Natur herrührt, der Äther-

leib, der sonst nur Kopien gestalten würde, wird durch den männlichen Einfluß verdichtet und dadurch wird er der Bildner der neuen menschlichen Individualität. Und in dem abgetöteten Ätherleib liegt die Formkraft verborgen, die den neuen physischen Menschen hervorbringt. Wir sehen also, daß zweierlei Befruchtungen stattfinden: unten die physische, menschliche Befruchtung, und oben die Befruchtung des Urbildes* durch das eigene Karma*. Schon vom 18. bis 21. Tage an arbeitet das Ich an dem Embryo; aber erst viel später, nach sechs Monaten, arbeiten an dem Embryo andere Kräfte mit, die wir die Kräfte nennen können, die das Karmische des Menschen bedingen. Nach und nach greifen diese Kräfte ein. Nun gibt es aber auch hier Ausnahmen, so daß in späterer Zeit eine Auswechslung des Ich eintreten kann. Wenn wir uns ein Bild machen wollen von dem, was in den geistigen Welten sich vorfindet und da heruntersteigt, so müssen wir sagen: Das sich verkörpernde Individuum führt die sich Liebenden zusammen. – Das Urbild, das sich verkörpern will, hat sich ja die Astralsubstanz angegliedert, und diese Astralsubstanz wirkt nun hinein in die Liebesleidenschaft. Das, was unten auf der Erde hin und wider wogt als astralische Leidenschaft, das spiegelt in sich wider das Astralische des heruntersteigenden Wesens. 109.203f

Fortpflanzung der Zukunft. In der sechsten nachatlantischen Kulturperiode wird nach und nach versiegen die menschliche Fruchtbarkeit, insoferne sie impulsiert ist von den Lichtmächten (normal fortgeschrittene Wesenheiten). Und die dunklen Mächte (zurückgebliebene Wesenheiten) werden eingreifen müssen, daß die Sache noch etwas weitergehe. Die sechste Kulturperiode hat ihre Keime im europäischen Osten. Dieser wird starke Neigungen entwickeln, die menschliche Fortpflanzung nicht über die sechste Kulturperiode hinausgehen zu lassen, sondern nachher die Erde überzuführen in ein mehr spirituelles, in ein mehr psychisches Dasein. – Von Amerika herüber werden die anderen Impulse wirken für die siebente nachatlantische Kulturperiode, in welcher die Impulse der herabgestossenen Angeloi* (siehe auch: Geister der Finsternis) die Generation leiten werden. 177.235

Im sechsten, siebenten Jahrtausend fängt die Menschheit in ihrem gegenwärtigen Sinne an unfruchtbar zu werden. Es wird in der gegenwärtigen Art die Menschheit sich nicht fortpflanzen können. Das muß eine Metamorphose durchmachen, das muß wieder den Anschluß finden an eine höhere Welt. Damit dies geschehen kann, daß die Welt nicht nur zur Dekadenz kommt, wo «geheilt» würde alles Gesinntsein zum Guten und Bösen, damit das Gute und Böse, alles Sich-Bekennen zum Guten und Bösen, nicht bloß als Staats-, als Menschensatzung angesehen würde, damit das nicht zustande komme in der Zeit, wo die gegenwärtige Naturordnung innerhalb des Menschengeschlechts mit Notwendigkeit aufhört, ein Menschengeschlecht zu erhalten – denn mit derselben Notwendigkeit, mit der bei der Frau in einem gewissen Alter eine Fruchtbarkeit aufhört, so hört in der Erdentwickelung mit einem bestimmten Zeitpunkte die Möglichkeit auf, daß die Menschen sich fortpflanzen in der bisherigen Weise –, damit das nicht eintrete, dazu kam der Christus-Impuls. 175.245f

In der heutigen Zeit ist der Mensch von Natur aus bildungsfähig bis zum 26. Altersjahr. Die Menschheit steht also heute im 26. Altersjahr. In der urindischen Periode stand sie einmal im 56. Altersjahr. Die Menschheit wird also laufend jünger. Wenn das Menschheitsalter einmal vor der Zeit der Pubertät liegt, dann entfällt die physische Fortpflanzungsmöglichkeit natürlicherweise. Siehe auch: Lebensalter der Menschheit.

Durch den Fortpflanzungstrieb kann der Mensch von Stoff erfüllte Formen hervorbringen. Nun gibt es eine andere Kraft im Menschen, die ihn noch nicht befähigt, bleibende Gestalten hervorzubringen: das ist die Kraft seiner Rede. Die schwingenden Luftwellen sind nichts anderes als in Bewegung umgesetzte Worte. Solche in Bewegung umgesetzten Worte waren in urferner Vergangenheit auch das, was heute in dem Fortpflanzungsleben sich äußert. Was heute kondensiert ist, war, als es noch Geist war, in Bewegung umgesetztes Wort.

Was der Mensch heute aus seinem Worte heraus nur als Bewegung tun kann, wird später wahrhaft Reproduktionskraft sein. Der Geist des Logos* erklang in den Raum hinein und die Materie formte sich; das Weitere ist ein Erstarrungsprozeß. Was heute um uns herum ist, sind geformte Worte, ist kondensiertes Götterwort. Es wird im Laufe der Evolution der menschliche Kehlkopf Reproduktionsorgan werden. Was heute Sprache ist, wird der Hervorbringer von seinesgleichen werden. Der Kehlkopf ist das zukünftige, in die Geistigkeit hinauf gehobene Reproduktionsorgan. Wir werden uns bei unserem Aufstieg wiederum von einem Luftgeiste zu einem Feuergeiste uns entwickeln. Aus dem Kehlkopf wird die Feuergeisterkraft strömen. 284.66f

Durch den Kehlkopf wirkt der Mensch (heute) mineralisch auf seine Umgebung. Aber der Mensch wird aufsteigen und einst pflanzlich wirken; nicht nur mineralische, sondern auch pflanzliche Schwingungen wird er alsdann hervorrufen. Er wird Pflanzen sprechen. Die nächste Stufe wird dann sein, daß er empfindende Wesen spricht; und auf der höchsten Stufe der Entwickelung wird er durch seinen Kehlkopf seinesgleichen hervorrufen. Die Götter waren mit einem Organ begabt, mit dem sie alle Dinge aussprachen, die heute da sind. Am Anfang war das Wort und am Ende wird das Wort sein. 284.74

Nach der Verwandlung der mineralischen Welt lernt der Mensch diejenige der Pflanzen verwandeln. Das ist ein höherer Grad des Könnens. Ebenso, wie der Mensch heute Gebäude erbaut, wird der Mensch Pflanzen erschaffen und formen können, indem er an der Pflanzensubstanz arbeitet. Ja, in der Folgezeit wird der Mensch noch höher steigen, indem er nicht nur lebende, sondern sogar bewußte Wesen bilden wird, und er wird sein Vermögen auf das Tierreich ausdehnen. Wird er imstande sein, sich selbst durch seinen bewußten Willen neu zu erschaffen, wird er auf einer höheren Stufe das verwirklichen, was er heute in der mineralischen Sinneswelt vollbringt. Der Keim zu dieser Reproduktion seiner selbst, befreit von aller Sinnlichkeit, ist das Wort. Das erste Bewußtsein ist dem Menschen mit dem ersten Atemzug zuteil geworden. Das Bewußtsein wird seine Vollendung erreichen, wenn er imstande sein wird, in sein Wort dieselbe schöpferische Kraft einfließen zu lassen, mit der heute sein Gedankenleben begabt ist. Gegenwärtig vertraut er nur seine Worte der Luft an. Wenn er sich zu einem höheren Bewußtsein erhoben hat, wird er der Luft Bilder mitteilen können. Das Wort wird dann in vollem Sinne eine lebendige Imagination sein. Indem er diesen Bildern Körperhaftigkeit verleiht, wird er das Wort zum körperhaften Träger des Bildes machen. Und wenn der Mensch verstehen wird, das Leben auf das Höchste, was in ihm ist, zu übertragen, werden diese Bilder ein eigenes, wirkliches Leben erlangen, vergleichbar der tierischen Existenz. Dann wird der Mensch letzten Endes sich selbst reproduzieren können. Am Ende der Umwandlung der Erde wird die ganze Atmosphäre widerhallen von der Kraft des Wortes. So muß der Mensch sich entwickeln, bis er fähig geworden ist, seine Umgebung nach dem Bild seines inneren Wesens zu modellieren. Der große Missionar, der allein in

einem menschlichen Leib, gleich dem unsrigen, dieses Vermögen des Logos, dieses «Das Wort ward Fleisch» manifestieren konnte, das ist der Christus* der erscheint in der Mitte unserer Evolution, um uns ihr Ziel aufzuzeigen. 94.99f

Fortschritt. Der unzivilisierte Wilde befriedigt sein Nahrungsbedürfnis, indem er sich einfache Werkzeuge macht, und auf die nächsten Tiere des Waldes jagt, indem er mit primitiven Mitteln die Körner zermahlt, die ihm die Erde schenkt. Und ihm verschönt das Leben das, was er als «Liebe» empfindet, und was er in einfacher, wenig über die tierische ragender Weise genießt. Der Zivilisierte von heute gestaltet mit feinstem «wissenschaftlichen» Geiste die kompliziertesten Fabriken und Werkzeuge, um dasselbe Nahrungsbedürfnis zu befriedigen. Er umkleidet den Trieb der «Liebe» mit allem möglichen Raffinement, vielleicht auch mit dem, was er Poesie nennt, aber, wer die verschiedenen Schleier hinwegzuheben vermag – der entdeckt hinter all dem dasselbe, was im Wilden als Trieb lebt, wie er hinter dem in Fabriken verkörperten «wissenschaftlichen Geist» das gemeine Nahrungsbedürfnis entdeckt. 34.26 Gegenüber dem die Erde überdeckenden materiellen Leben, wie es insbesondere das 19. Jahrhundert heraufgebracht hat und welches die späteren Zeiten in noch viel umfassenderer Weise der Menschheit bringen werden, gegenüber diesem Leben gibt es keine aus einer Sympathie mit dem Alten genommene berechtigte Kritik, sondern es gibt einzig und allein die Einsicht, daß so das Schicksal unseres Erdenplaneten ist. Zu wettern dagegen, daß auch andere Zeiten kommen, wäre ebenso unverständig, wie es unverständig wäre, unzufrieden damit zu sein, daß auf den Frühling und Sommer, Herbst und Winter folgen. 150.102f

Wir müssen uns klar sein darüber, daß die wehleidige Rede: Ach, das ist luziferisch, das muß man meiden; das ist ahrimanisch, das muß man meiden – nicht Besitz ergreife von uns, sondern daß wir uns in der rechten Weise den realen Mächten gegenüberstellen und wissen, daß wir nicht bloß Luzifer zu meiden haben, sondern die Kräfte des Luzifer zu erobern haben für die fortschreitende Menschheitskultur; daß wir nicht bloß Ahriman* zu meiden haben, sondern die Kräfte des Ahriman* zu erobern haben für die fortschreitende Menschheitskultur; daß wir sie hereinzuholen haben. Der Kampf besteht darinnen, daß Ahriman die Seelen hinausholen will. Die Menschheit hat die Aufgabe, Ahriman mit seinen starken Kräften hereinzuholen (in den Menschheitsfortschritt). 171.114

Weil der Mensch als Seele in späteren Zeitaltern gleichsam jünger an solche Dinge herangeht als in früheren Zeitaltern, entwickelt er auch einen größeren Grad von Freiheit, einen größeren Grad von Unbewußtheit, Kindhaftigkeit gegenüber seinen Mitmenschen, wodurch alles, was gewöhnlich als Fortschritt bezeichnet wird, in die Weltenentwickelung hineinkommt. 73.94 (Allerdings) kommen (äußerlich) immer schädlichere und schädlichere Dinge herauf gerade mit dem Fortschritt der Zukunft. 353.150

Fortschritt geistiger. Wenn in solcher Weise (wie die Tempelritter) im Zusammenhange mit dem Leben der Umwelt mystisch erlebt wird, dann strömt das, was mystisch erlebt wird, in die unsichtbaren, in die übersinnlichen Kräfte der Umwelt des Menschen hinein, wird objektiv, ist dann nicht bloß innerlich in der Seele des Menschen, sondern wirkt im geschichtlichen, im historischen Werden weiter. Durch solche Mystik wird nicht nur seelisch etwas erlebt für das einzelne menschliche Indivi-

duum, sondern es wird Seelisches; objektiv gestaltete Mächte, die vorher nicht da waren in der spirituellen Strömung, welche die Menschheit trägt und hält, die werden geboren, die sind dann da. Wenn der Mensch sein Tagewerk vollbringt mit seiner Hände oder mit seiner sonstigen Werkzeuge Arbeit, so stellt er etwas Äußerliches, Materielles in die Welt hinein. Mit solcher Mystik, wie die Tempelritter sie entfaltet haben, wird Geistiges in das Geisttum der Erde hineingestellt. Dadurch aber, daß dieses geschah, wurde die Menschheit wirklich eine Etappe weitergebracht in der Entwickelung. 171.197

Fortschritt geistiger im Schicksalsgesetz. Wenn irgend etwas in Angriff genommen werden muß, so muß es einmal (so) in Angriff genommen werden, so gut man es gerade in diesem Zeitpunkt kann. Man lernt ja eigentlich, indem man so etwas aufführt, erst die eigentlichen Gesetze seines Wesens kennen. 290.23

Fragen lernen. In der spirituellen Strömung müssen wir lernen zu fragen. In der materialistischen Strömung führt aber die Menschen alles ab vom Fragen. Wir wollen diese zwei Dinge nur nebeneinander hinstellen, um zu zeigen, wie die eine und wie die andere Strömung ist. In der einen haben wir diejenigen Menschen, die im Materialismus drinnenstehen. Das können durchaus solche sein, die an diesen oder jenen spirituellen Dogmen festhalten, die mit Worten, mit Theorien die spirituelle Welt anerkennen. Aber darauf kommt es nicht an, sondern darauf, daß wir mit dem Ganzen unserer Seele in die spirituelle Strömung hineinkommen. Von den Menschen, die in der materialistischen Strömung drinnenstehen, kann man sagen: sie sind keine «Frager», denn sie wissen schon alles. Das ist das Charakteristikon der materialistischen Kultur, daß diese Menschen alles wissen, daß sie nicht fragen wollen. Sogar die jüngsten Menschen wissen heute alles und fragen nicht. Man hält das für Freiheit und für eine Erhöhung des persönlichen Wertes, wenn man überall ein eigenes Urteil fällen kann. Man merkt nur nicht, wie dieses persönliche Urteil reift. Dahinter steckt nichts (anderes) als das auf die eigene Seele konzentrierte äußere Leben.

Fragen lernen wir nur, wenn wir jenes Gleichmaß der Seele in uns auszubilden vermögen, das sich Ehrfurcht und Ehrerbietung bewahren kann vor den heiligen Gebieten des Lebens, wenn wir imstande sind, in unserer Seele so etwas zu haben, das immer den Drang hat, sich auch durch das eigene Urteil nicht zu engagieren gegenüber dem, was aus den heiligen Gebieten des Lebens an uns herandringen soll. Fragen lernen wir nur, wenn wir uns versetzen können in eine erwartungsvolle Stimmung, so daß durch dieses oder jenes Ereignis sich uns dieses oder jenes im Leben offenbaren mag, wenn wir warten können, wenn wir eine gewisse Scheu tragen, das eigene Urteil anzuwenden gegenüber dem gerade, was mit Heiligkeit aus den heiligen Gebieten des Daseins herausströmen soll, wenn wir nicht urteilen, sondern fragen, und nicht nur etwa Menschen fragen, die uns etwas sagen können, sondern vor allem die geistige Welt fragen, der wir nicht unser Urteilen entgegenhalten, sondern unsere Frage, unsere Frage schon in der Stimmung, in der Gesinnung. 148.166ff

Diese spirituelle Geistesströmung wird nur gedeihen können, wenn wir den Unterschied zwischen Fragen und Urteilen verstehen lernen. Gewiß müssen wir urteilen in bezug auf die äußeren Verhältnisse des Lebens. Daher habe ich auch nicht gesagt, wir sollen überall unser Urteilen einschränken; sondern über das, was die tieferen Geheimnisse der Welt sind, sollen wir die erwartungsvolle Fragestimmung ken-

nenlernen. 148.168 Mit dem vierten nachatlantischen Zeitraume, in welchen das Mysterium von Golgatha* hineinfiel, war das alte Hellsehen* geschwunden. Eine neue Organisation der Menschenseele, die überhaupt abgeschlossen bleiben muß von der geistigen Welt, wenn sie nicht fragt, wenn sie nicht den Trieb hat, der in der Frage liegt. Dieselben schädlichen Kräfte, die in alten Zeiten an die Menschenseele herangetreten sind, können nicht an sie herantreten, wenn man gerade nach dem Geheimnis fragt, das das Geheimnis des heiligen Grales* ist. Denn in diesem Geheimnisse birgt sich das, was seit dem Mysterium von Golgatha in die Aura* der Erde jetzt ausgeflossen ist. Man muß fragen, was aber nichts anderes heißt als: man muß den Trieb haben, dasjenige, was ohnedies in der Seele lebt, wirklich zu entfalten.

Kommt ein Mensch bloß aus der Stimmung des Urteilens, dann kann er alle Bücher und alle Zyklen (Vortragsnachschriften) und alles lesen – er erfährt gar nichts, denn ihm fehlt die Parzival-Stimmung. Kommt jemand mit der Fragestimmung, dann wird er noch etwas ganz anderes erfahren, als was bloß in den Worten liegt. Er wird die Worte fruchtbar mit den Quellkräften in seiner eigenen Seele erleben. Daß uns das, was uns spirituell verkündet ist, zu einem solchen inneren Erleben werde, das ist es, worauf es ankommt. 148.169f

Unser Verstand hat sich selbst erst mit unserem Gehirn gebildet. Unsere Verstandesfragen haben also gar keinen Sinn mehr, wenn wir über solche Zustände hinausgehen, wo der Verstand da ist. Da muß in anderer Weise vorgegangen werden als mit dem gewöhnlichen Fragen. Für diejenigen Welten, die erst die Grundlage der Verstandeswelt bilden, hat das Fragen nach den Begriffen des Verstandes eben keinen Sinn; da müssen wir zu anderen Mitteln des Erforschens, des Erkennens gehen. 119.246 So fragen wir als Schüler der Geisteswissenschaft nicht nach den «letzten Zielen», sondern nach den nächsten, das heißt nach dem Erdenziel, und wissen, daß es eigentlich gar keinen rechten Sinn hätte, nach den letzten Zielen zu fragen. Denn wir haben erkannt, daß es sich im Menschenleben um Entwickelung handelt. So daß wir uns klar sein müssen, daß wir im jetzigen Zeitpunkte unserer Entwickelung überhaupt nichts verstehen könnten von den späteren Entwickelungszielen und daß wir uns erst zu einem höheren Standpunkte entwickeln müßten, um ein Verständnis für das zu gewinnen, was mit einem späteren Ziele gemeint ist. 133.99f

Frankreich. Wie kommt es, daß sich in dem, was später Frankreich geworden ist, verhältnismäßig am frühesten eine geschlossene Nationalität herausbilden konnte? Dies ist für den historischen Betrachter in gewissem Sinne eine Art von Rätsel. Die westlichen Gegenden Europas sind eigentlich sehr, sehr durchsetzt worden schon zur Zeit des Römischen Reiches mit romanischen Elementen. Nach Frankreich ist das Christentum mit dem Romanentum gekommen. Mit dem (romanisierten) Beamtenstand und mit der Kirche kam, daß das sprachliche Element eine ungeheure Rolle zu spielen begann. Und das Rätsel ist nicht anders zu lösen, als wenn man sich eine Vorstellung verschafft von der ungeheuren suggestiven Bedeutung der Sprache, mit dieser Sprache wurde ein ganzer Geist übertragen. Und dieser Geist wirkte überwältigend. Und der Einzug jetzt des romanischen Geistes auf den Flügeln der romanischen Sprache, der vollzog sich von der Karolingerzeit bis ins 15. Jahrhundert hinein. 180.315f

Franzosen. In seiner Vorstellung hat der Angehörige des französischen Volkstums, insofern er ihm angehört, eine ganz bestimmte Meinung von sich, von dem, was er

gilt in der Welt. Das ist aber nichts anderes als die Spiegelung von den fest arbeitenden Kräften im Ätherleibe. Dieser Ätherleib ist plastisch fest gebildet und tritt so über in die geistige Welt. 174b.61

Diese Seelen bekommen von ihrer Nationalität das Eigentümliche, stark ihren Ätherleib festzuhalten, eine ganz bestimmte Imaginationsgestalt im Ätherleib lange festzuhalten. Es muß gearbeitet werden an der Zerstreuung dieser (nachtodlichen) Ätherleiber in dem allgemeinen Weltenäther, damit nicht ein falsches Bild von der Christus-Erscheinung hervorgerufen werde. Es müssen also die Scharen zusammenwirken, die unter Michael kämpfen, müssen diejenigen Seelen bekämpfen, die durch französische Leiber hindurchgegangen sind. 158.56f

Bei den Völkern, die auf Frankreichs Boden bis in die neueste Zeit herauf gelebt haben, werden Sie ihre Eigenart begreiflich finden, wenn Sie das Werden und die Vermischung der Verstandes- oder Gemütsseele mit dem Ich betrachten. 121.173. Aus den künftigen Strömungen wird das französische Volkstum fast ganz ausgeschaltet werden, das wird nur noch wenig Bedeutung haben. Die Weltherrschaft geht eben über auf die englischsprechenden Reiche. 185a.104 Die schreckliche Kulturbrutalität der Verpflanzung der schwarzen Menschen nach Europa, es ist eine furchtbare Tat, die der Franzose an anderen tut. Sie wirkt in noch schlimmerer Weise auf Frankreich selbst zurück. Auf das Blut, auf die Rasse wirkt das unglaublich stark zurück. Das wird wesentlich die französische Dekadenz fördern. Das französische Volk als Rasse wird zurückgebracht. 300b.282

Das alte lateinisch-romanische Wesen hat seine Fortsetzung gefunden in Frankreich. Von Ägypten herauf über das Römertum ist ins Lateinische herein das staatlich-juristische Wesen gekommen. Kein Volk der Erde versteht aus seinen Empfindungen heraus besser, was Juristentum ist, was Staatstum ist, als das französische Volk. 196.236 Vom Wirtschaften verstehen die Franzosen nichts, sie sind besser Bankiers. 196.238

Französische Revolution. Die Französische Revolution ist hervorgegangen aus den geheimen Vereinigungen der Okkultisten. Wenn man die Strömungen weiterverfolgt, könnte man sie verfolgen bis in die Schule der Adepten hinein. 93.106 Die Französische Revolution stellt dar, gewissermaßen in Schlagworten zusammengedrängt und mischmaschartig auf den ganzen Menschen undifferenziert angewendet, dasjenige, was mit allen Mitteln geistiger Menschheitsentwickelung im Laufe des Zeitalters der Bewußtseinsseele, von 1413 bis zum Jahre 3573, also 2160 Jahre, allmählich entwickelt werden muß. Das ist die Aufgabe dieses Zeitraumes, daß für die Leiber die Brüderlichkeit, für die Seelen die Freiheit, für die Geister die Gleichheit erworben werden während dieses Zeitraumes. Aber ohne diese Einsicht, tumultuarisch alles durcheinanderwerfend, tritt dieses innerste Seelische des fünften nachatlantischen Zeitraumes schlagwortartig in der Französischen Revolution auf. In dem, was in der Französischen Revolution auftrat, ist gewissermaßen die Seele des fünften nachatlantischen Zeitraums ohne den sozialen Körper, ohne die Leiblichkeit. Es ist abstrakt, bloß seelenhaft, strebt nach Leiblichkeit; aber das soll erst geschehen im Verlaufe von Jahrtausenden. 185.40f

Allerdings, lange bevor die Französische Revolution ihren tumultuarischen Ausdruck fand, strebte man auf den verschiedensten Gebieten der zivilisierten Welt dahin, eine soziale Ordnung herbeizuführen, durch die auf der Erde möglichst viel von

den menschlichen Bedürfnissen befriedigt werden kann. Die Französische Revolution hat ihren Grundcharakter darin, daß einfach ein sozialer Zustand hervorgerufen werden sollte, der ein entsprechender Ausdruck für menschliches Denken, Fühlen und Wollen schon hier auf der Erde ist. Das ist im wesentlichen das Streben des Intellektualismus*. Bis zur Anbetung der Göttin der Vernunft, womit aber eigentlich gemeint war die Göttin des Intellekts, geht ja dieses Streben. 210.225

Französische Sprache. Die französische Sprache ist unter den Sprachen, die in Europa zunächst gelernt werden können, diejenige, wenn man es so ausdrücken darf, die die Seele des Menschen am meisten an die äußerste Oberfläche des menschlichen Wesens treibt. Sie eignet sich am leichtesten dazu, daß man in der unbefangensten, ehrlichsten Weise am meisten lügen kann, weil sie keine rechte Verbindung mehr hat mit der Innerlichkeit des Menschen. Sie wird ganz an der Oberfläche des Menschen gesprochen. Davon hat auch die französische Sprache und damit das französische Wesen die seelische Haltung. Die seelische Haltung ist eine solche, daß die Seele von der französischen Sprache kommandiert wird. Sie ist eine die Seele vergewaltigende Sprache, und damit begründet sie dasjenige, was die Seele zur Hohlheit führt; aus dem französischen Wesen spricht eine erstarrte Formalkultur. Man ist eigentlich im Französischen angewiesen, sich von der Sprache kommandieren zu lassen. 300b.277

Die französische Sprache ist ja mehr abgestorben als Sprache, als die lateinische Sprache im Mittelalter war, als sie doch schon eine tote Sprache war. Innerlich lebte in der lateinischen Sprache mehr Geist, als sie Kirchen- und Küchenlatein war, als in der französischen Sprache heute lebt.

Was die französische Sprache aufrecht erhält, ist der Furor, das Blut der Franzosen. Die Sprache ist eigentlich tot, und sie wird als Leichnam fortgesprochen. Korrumpiert wird die Seele ganz sicher durch den Gebrauch der französischen Sprache. Sie gewinnt nichts als die Möglichkeit einer gewissen Phraseologie. 300b.282

Franz von Assisi. Die eigentümliche Art des Franz von Assisi, die ja so viel Ähnlichkeit hat, auch in dem Leben seiner Mönche, mit den Schülern des Buddha*, ergibt sich aus dem Umstand, daß Franz von Assisi selbst ein Schüler des Buddha war. 130.317 Franz von Assisi ist seitdem nur einmal als Kind kurz auf der Erde erschienen und in der Kindheit gestorben und war seither nicht mehr verkörpert. Er ist seitdem verbunden mit der Tätigkeit des Buddha und einer der hervorragendsten Folger des Buddha auf dem Mars*. 130.322f Es war wohl am auffallendsten, am einleuchtendsten, daß bei einer solchen Persönlichkeit wie Franz von Assisi starke, gewaltige moralische Impulse gewirkt haben müssen, damit diese Persönlichkeit hat zu ihren Taten gelangen können. Umgeben war zunächst Franz von Assisi von Menschen mit sehr schweren Krankheiten, für welche die übrige Welt dazumal keine Hilfe hatte. Bei ihm wirkten seine moralischen Impulse nicht nur so, daß viele von diesen schwer Kranken in ihrer Seele eine moralische Stütze, einen großen Trost hatten. Das war gewiß für viele allein zu erreichen. Aber es war für manche immerhin auch zu erreichen, daß die moralischen Impulse, die moralischen Kräfte, die ausströmten von Franz von Assisi, sogar heilende, gesundheitsbringende Wirkung hatten, wenn der Glaube, das Vertrauen der Kranken hinlänglich groß war. 155.85 Dadurch, daß er die starken moralischen Impulse hatte, hat er wieder andere um sich versammelt, die, wenn auch im minderen Maße, doch in seinem Sinne wirkten. Eigentlich waren es

recht viele, die in seinem Sinne damals gewirkt haben. Es hat nur nicht lange gedauert. Wie war nun wieder in Franz von Assisi hineingekommen eine solche Seelenkraft? 155.95

Wie der Buddhismus sich in Asien ausgebreitet hat, Sie wissen es. Aber in einer mehr verborgenen und verschleierten Gestalt findet derselbe auch seine Ausbreitung innerhalb des europäischen Geisteslebens; und wir haben vor allen Dingen darauf hinzuweisen, daß jener Teil der großen Lehre des Buddha, der sich bezog auf die Gleichheit der Menschen, in ganz besonderem Maße geeignet war, von der europäischen Bevölkerung aufgenommen zu werden, weil eben die europäische Bevölkerung nicht hingeordnet war auf eine Kasteneinteilung. An den Ufern des Schwarzen Meeres wurde in den Jahrhunderten, die noch weit in die christliche Zeit hineingingen, eine Art von Geheimschule begründet. 155.96 Franz von Assisi war in seiner vorhergehenden Inkarnation, im 7., 8. Jahrhundert dort ein Schüler einer Individualität, die nicht mehr in einer Inkarnation im physischen Leibe verkörpert war, einer Wesenheit, die nur noch im Geistleib unter den Schülern, zu denen auch dazumal Franz von Assisi gehörte, dazumal wirkte, und das war kein anderer als der (frühere) Gautama Buddha. 140.200

Diese Geheimschule wurde geleitet von Menschen, welche vorzugsweise den eben charakterisierten Teil der Buddha-Lehre (Gleichheit) sich zum höchsten Ideal gesetzt hatten. Aber sie hatten die Möglichkeit, in dieser Geheimschule dasjenige, was der Buddha den Menschen gebracht hatte, gleichsam bescheinen zu lassen, mit einem neuen Lichte versehen zu lassen in den nachchristlichen Jahrhunderten dadurch, daß sie den christlichen Impuls zugleich in sich aufgenommen hatten.

Da fanden sich Menschen zusammen, welche zunächst äußerlich Lehrer auf dem physischen Plane hatten. Dann, wenn sie in gehöriger Weise vorbereitet waren, wurden sie dazu gebracht, daß die tiefer in ihnen liegenden Kräfte, die tieferen Weisheitskräfte aus ihnen herauf- und herausgeholt werden konnten, so daß sie zu einem hellseherischen Erschauen der geistigen Welt gebracht wurden. Diese Geheimschüler lernten also wirklich, wenn man das Geistige von ihm so nennen darf, von Angesicht zu Angesicht vorzugsweise den Buddha* kennen. Eine gewisse größere Anzahl von diesen Schülern blieben solche Hellseher, andere aber hatten ganz besonders neben den Eigenschaften des Erkennens, neben den Eigenschaften der psychischen Hellsichtigkeit, das spirituelle Element ausgebildet, das nicht zu trennen ist von einer gewissen Demut, von einer gewissen hochentwickelten Andachtsfähigkeit. Diese gelangten dann dazu, daß sie gerade in dieser Geheimschule in hervorragendem Maße den Christus-Impuls* empfangen konnten. Sie konnten auch hellsichtig in der Weise werden, daß sie die besonders auserlesenen Nachfolger des Paulus* wurden und den Christus-Impuls unmittelbar im Leben empfingen. Aus dieser Schule gingen also sozusagen zwei Gruppen hervor: eine Gruppe, die den Impuls hatte, überall hineinzutragen die Lehre des Buddha, wenn sie auch dessen Namen dabei nicht nannten, und eine zweite Gruppe, die noch dazu den Christus-Impuls empfing. Nun zeigte sich der Unterschied zwischen diesen beiden Gattungen nicht so stark in der einen Inkarnation, sondern erst in der nächsten. Diejenigen, die zum Buddha-Impuls gekommen waren, die wurden die Lehrer jener Gleichheit und Brüderlichkeit der Menschen. Diejenigen Schüler aber, welche den Christus-Impuls empfangen hatten, waren in der nächsten Inkarnation so, daß dieser Christus-Impuls in ihrer physischen Inkarnation weiterwirkte, so daß sie nicht nur lehren konn-

ten und dies auch nicht als ihre Hauptaufgabe betrachteten, sondern daß sie durch ihre moralische Kraft namentlich wirkten. Ein solcher Schüler wurde später als Franziskus von Assisi geboren. Kein Wunder also, daß in ihm die Weisheit, die er empfangen hatte, die Weisheit von der menschlichen Verbrüderung, von der Gleichheit aller Menschen, von der Notwendigkeit, alle Menschen gleich zu lieben, lebte, daß diese Lehre seine Seele durchpulste und diese Seele durchkraftet wurde mit dem Christus-Impulse, der so wirkte, daß, als Franz von Assisi hineinversetzt wurde in eine Bevölkerung, in welcher ganz besonders wirkten die alten Krankheitsdämonen (Auflösungsprodukt einer untergegangenen Rasse, siehe: Europa-Bevölkerung), daß dieser Christus-Impuls an die Krankheitsdämonen durch ihn herankam und das, was schlechte Substanz an den Krankheitsdämonen war, aufsog, an sich zog und von den Menschen hinwegnahm. Bevor er das tat, verkörpert er sich in dieser Substanz so, daß der Christus-Impuls in Franz von Assisi zuerst Vision* wurde in jener Vision, wo ihm der Palast erschien, und in jener Vision, wo er aufgefordert wurde, die Last der Armut auf sich zu nehmen. 155.97ff

In der Mysterienstätte nahm Franz von Assisi alles dasjenige auf, das ihn befähigte in dem Leben, in das er dann eintrat (als Franziskus), sich selbst zu beleuchten die höheren Hierarchien*, die ihn dann in das Dasein treten ließen als den großen Mystiker, der eine so starke Wirkung in seiner Zeit haben konnte. 140.232 Dadurch wurden diese seine moralischen Kräfte so stark, daß sie wegnehmen konnten die geistig schädlichen Stoffe, welche (den Aussatz) nach sich gezogen hatte. Dadurch allein war die Möglichkeit geschaffen, die Nachwirkungen des alten (verkommenen) atlantischen Elementes, zu einer höheren Entwickelung zu bringen, wegzufegen von der Erde die schlimmen Substanzen, zu reinigen die europäische Welt von diesen Substanzen. 155.99 Wo so starke Nachwirkungen des moralisch Bösen da sind, daß schon Krankheitsdämonen (siehe: Bakterien) existieren, da müssen auch übermoralische Kräfte wirken, wie es diejenigen des Franz von Assisi gewesen sind. Aber überall ist das Bessermachen eines Menschen darin begründet, daß wir seine geistige Verirrung wegschaffen. Das ist das Erste, was wir sagen müssen, wenn wir überhaupt in Worten von Moral sprechen wollen, daß es ein unermeßlich Gutes ist, was auf dem Grunde der Menschennatur vorhanden ist. Der grandiose Glaube an das Gute in jeder Menschennatur, auch der gestraften Menschennatur, das war es, was Franz von Assisi ganz besonders auszeichnete. Dadurch war es möglich, daß die entgegengesetzte Kraft auftrat in seiner Seele, und dieses ist die Kraft moralisch gebender, moralisch helfender, ja sogar heilender Liebe. Und niemand kann, wenn er wirklich den Glauben an das ursprünglich Gute der Menschennatur zum vollen Impulse entwickelt, zu etwas anderem kommen als dazu, diese Menschennatur als solche zu lieben. Diese zwei Grundimpulse sind es zunächst, welche ein wirklich moralisches Leben begründen können: Erstens der Glaube an das Göttliche auf dem Grunde einer jeden Menschenseele, zweites die aus diesem Glauben hervorsprießende maßlose Liebe zum Menschen. 155.102f Eine jegliche Seele, auch wenn sie noch so weit herabgestiegen ist aus der Höhe des geistigen Lebens, für dieses geistige Leben wiedergefunden werden kann. Das ist der dritte Impuls, das ist die Hoffnung für jede Menschenseele, daß sie den Weg wieder zurückfinden kann zu dem Göttlich-Geistigen. Diese drei Impulse, wir können sagen, daß sie Franz von Assisi unendlich oft hat aussprechen hören, daß sie ihm unendlich oft vor Augen getreten sind während seiner Einweihung in die kolchischen Mysterien. Wir können aber

auch sagen, daß er in dem Leben, daß er als Franz von Assisi zu führen hatte, wenig predigte von Glauben, von Liebe, daß er aber selber die Verkörperung war dieses Glaubens und dieser Liebe. In ihm waren sie gleichsam verleiblicht. Es wirkte nicht der Glaube, es wirkte nicht die Hoffnung – die muß man zwar haben –, aber wirksam ist nur die Liebe. Franziskus war ein ritterlicher Knabe. Starkmut, Tapferkeit haben sich umgewandelt in seiner Individualität, die von dem Christus-Impulse durchpulst war, in wirksame, werktätige Liebe. So sehen wir gleichsam wieder auferstehen die alte Tapferkeit, den alten Starkmut in der Liebe, wie sie uns bei Franz von Assisi entgegentritt. Starkmut ins Spirituelle umgesetzt ist Liebe. 155.104 In dem Astralleib des Franz von Assisi war einverwoben ein Abbild* des Astralleibes des Jesus von Nazareth*. Bei Franziskanern und Dominikanern finden Sie viele, welche solche Abbilder des Astralleibes (von Jesus von Nazareth) damals verkörpert haben. 109.58

Frau. Die Frau hat, als die Einheit (der Geschlechter) in die Zweiheit trat, einen physischen Leib sich herausgebildet, der nicht vollständig aus der früheren Gestalt in die, wenn wir so sagen können, normale materielle Gestalt übergegangen ist, (daher) ist der Frauenleib auf einer geistigeren Stufe stehen geblieben. Er ist zwar materiell, dicht geworden, aber er hat in dieser Materialität eine frühere, geistigere Gestalt festgehalten. Der Frauenleib hat gleichsam zurückgehalten eine frühere geistige Gestalt, ist nicht vollständig in die Materie hinuntergestiegen. Das ist er zwar in bezug auf das Materielle, aber nicht in bezug auf die Form. Daher ist für den, der die Tatsachen des Lebens wirklich empfindet, oder imaginativ erkennen kann, der menschliche Frauenleib nur in bezug auf Kopf und Gliedmaßen einigermaßen eine wahre Gestalt, ein Ausdruck seines ihm zugrunde liegenden Geistigen, das heißt nur in Kopf und Gliedmaßen drückt sich etwas aus, was als materielle Erscheinung dem dahinterliegenden Geistigen ähnlich ist. 116.108

Frauenkrankheiten. Jetzt haben ja ohnehin die meisten Menschen allerlei Verdauungsstörungen, Störungen des Leibes, die vielfach von unserem unnatürlichen Unterrichten herrühren. Am schlimmsten sind ja die höheren Töchterschulen eingerichtet in dieser Hinsicht. Und wenn einmal jemand kulturhistorisch den Zusammenhang der Frauenkrankheiten mit der Didaktik des höheren Töchterschulwesens studieren wird, dann wird das ein ganz interessantes Kapitel werden. 294.169

Frau schwangere in der Kunst. Als aber aus dem Mittelalter heraus in den Gefühlen der erste Materialismus erwachte, da wurde etwas anderes (als der Heilige mit dem Heiligenschein) besonders gern abgebildet: die schwangere Frau. Sehen Sie sich doch nur viele Bilder des Mittelalters an: die Frauen sind auf diesen Bildern alle schwanger. Sie haben auf der einen Seite dasjenige, was über den Tod hinausrettet und was sich im Höchsten in der Verkündigung der geistigen Welt im Heiligenscheine ausdrückt, und auf der anderen Seite dasjenige, was den Menschen immer wieder hereinbringt in die physische Welt: die Geburt. 212.105f

Frau und höhere Wesensglieder. Atma*, Buddhi*, Manas* ist dasselbe beim Manne und beim Weibe. Sie haben nichts mit dem Geschlecht zu tun, wohl aber mit der äußeren Gestalt. Bei der Frau kommt Manas in der Sprache zur Geltung, Buddhi in der Geste der Hand, und das Atma kommt im ganzen Leibe zum Vorschein. 54.293 Siehe auch: Mann

Fravashis siehe Feruers

Freiheit. Innerhalb der ganzen Stufenfolge der Hierarchien haben wir nur bei einem Teil der Angeloi* und beim Menschen die Möglichkeit der Freiheit. Sozusagen mitten im Reiche der Angeloi beginnt die Möglichkeit der Freiheit; im Menschen ist sie aber doch erst in der richtigen Weise ausgebildet (siehe: Streit am Himmel). 110.167

Hätte der Gott, der mit dem Namen des Vatergottes* bezeichnet wird, es einst nicht zugelassen, daß die luziferischen Einflüsse an den Menschen herankommen konnten, so hätte der Mensch nicht die freie Ich-Anlage entwickelt. Nachdem aber das Ich – um der Freiheit willen in die Materie verstrickt werden mußte, mußte nun, um von dem Verstricktsein in die Materie wieder befreit zu werden, die ganze Liebe des Sohnes zu der Tat von Golgatha führen. Daß wir freie Wesen sein können, das verdanken wir einer göttlichen Liebestat. Wenn wir frei sein wollen, müssen wir das Opfer bringen, unsere Freiheit dem Christus zu verdanken! Dann erst können wir sie wirklich wahrnehmen. Dann allein ist der Freiheitsgedanke ein berechtigter. 131.228f

Die Entwickelung der Freiheit ist nur möglich in der Welt des Scheines. Diese Bilder, die uns (beispielsweise) aus einem Spiegel heraus anschauen, die können uns nichts aufzwingen; sie sind eben nur Bilder, sie sind Schein. Und so ist das, was der Mensch als Wahrnehmungswelt hat, auch Schein. Der Mensch ist ja durchaus nicht etwa ganz nur in den Schein der Welt eingesponnen. Er ist nur mit seinem Wahrnehmen, das sein waches Bewußtsein ausfüllt, eingesponnen in eine Scheinwelt. Aber wenn der Mensch hinblickt auf seine Triebe, auf seine Instinkte, auf seine Leidenschaften, auf seine Temperamente, auf all das, was heraufwogt aus dem menschlichen Wesen, ohne daß er es zu klaren Vorstellungen bringen kann, wenigstens zu wachen Vorstellungen, so ist ja das alles nicht Schein. Es ist schon Wirklichkeit, aber eine Wirklichkeit, die dem Menschen nicht vor das gegenwärtige Bewußtsein tritt. Der Mensch lebt zwischen Geburt und Tod in einer wahren Welt, die er nicht kennt, die aber niemals dazu angetan ist, ihm wirklich die Freiheit zu geben. Instinkte, die ihn unfrei machen, kann sie ihm einpflanzen, innere Notwendigkeiten kann sie hervorbringen, aber nie und nimmer kann sie den Menschen die Freiheit erleben lassen. Die Freiheit kann nur erlebt werden innerhalb einer Welt von Bildern, von Schein. Und wir müssen eben, indem wir aufwachen, in ein Scheinwahrnehmungsleben eintreten, damit sich da die Freiheit entwickeln kann. Dieses Scheinleben war nicht immer so innerhalb der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit. (Früher) sprach durch den Schein hindurch ja für den Menschen alles das, was er in seiner Art als den geistigen Hintergrund der Welt sah. Er sah allerdings auch diesen Schein,

aber in anderer Weise. Es war dieser Schein für ihn Ausdruck, Offenbarung einer geistigen Welt. Diese geistige Welt ist hinter dem Scheine verschwunden. Der Schein ist geblieben. 207.172f

Er ist als bewußter Mensch im Bild-Sein, und er hält sich mit seinem Unbewußten in der geistigen Realität. Während er im gegenwärtigen Ich die Freiheit erlebt, hält ihn sein vergangenes Ich in dem Sein. Es ist in der Menschen-Entwickelung hier auf den Abgrund des Nichts gedeutet, über den der Mensch springt, indem er ein freies Wesen wird. Michaels* Wirken und der Christus-Impuls* machen den Sprung möglich. 26.217 Freiheit entsprießt im Menschen nur, wenn der Mensch sich entwickelt. Er kann sich aber weiter entwickeln, so daß er dasjenige, was schon der Freiheit zugrunde liegt, auch dazu treibt, daß er unabhängig wird von allem Sinnlichen und sich frei in die Gebiete des Geistes erhebt. So hängt Freiheit mit der Entwickelung des menschlichen Denkens zusammen. Freiheit ist im Grunde genommen immer Gedankenfreiheit. 333.109 So eröffnet sich dem Erkennenden die Möglichkeit, nicht mehr den unberechenbaren Einflüssen der äußeren Sinneswelt allein zu folgen, die sein Wollen bald da-, bald dorthin lenken. Er hat durch die Erkenntnis in der Dinge ewiges Wesen geschaut. Er hat durch die Umwandlung seiner inneren Welt die Fähigkeit in sich, dieses ewige Wesen wahrzunehmen. Wenn der Erkennende aus sich heraus handelt, so ist er sich bewußt, aus dem ewigen Wesen der Dinge heraus zu handeln. Denn die Dinge sprechen in ihm dieses ihr Wesen aus. Er handelt also im Sinne der ewigen Weltordnung, wenn er aus dem in ihm lebenden Ewigen diesem seinem Handeln die Richtung gibt. Dieses Handeln aus dem Inneren kann nur ein Ideal sein, dem man zustrebt. Die Erreichung dieses Zieles liegt in weiter Ferne. Aber der Erkennende muß den Willen haben, diese Bahn klar zu sehen. Dies ist sein Wille zur Freiheit. Denn Freiheit ist Handeln aus sich heraus. Und aus sich darf nur handeln, wer aus dem Ewigen die Beweggründe schöpft. Ein Wesen, das dies nicht tut, handelt nach anderen Beweggründen, als den Dingen eingepflanzt sind. Ein solches widerstrebt der Weltordnung. Und diese muß ihm gegenüber dann obsiegen. Das heißt: es kann letzten Endes nicht geschehen, was es seinem Willen vorzeichnet. Willkür des Einzelwesens vernichtet sich selbst durch die Wirkung ihrer Taten 9.190f

Wille zur Freiheit hat jemand, der zu allem, was er vollbringt, die Stütze und Grundlage in sich selbst findet. Man sagt so leicht: Einwirkung von außen und Freiheit vertragen sich nicht. Daß sie sich in der Seele vertragen: darauf kommt es aber gerade an. Wenn mir jemand etwas mitteilt, und ich nehme es unter dem Zwange seiner Autorität an: dann bin ich unfrei. Aber ich bin nicht minder unfrei, wenn ich mich verschließe vor dem Guten, das ich auf diese Art empfangen kann. Denn dann übt in der eigenen Seele das Schlechtere, das ich nur habe, auf mich einen Zwang aus. Und bei der Freiheit kommt es nicht allein darauf an, daß ich nicht unter dem Zwange einer äußeren Autorität stehe, sondern vor allen Dingen auch nicht unter derjenigen eigener Vorurteile, Meinungen, Empfindungen und Gefühle. 12.33

Geradeso wie wir zur Freiheit kommen durch die Durchstrahlung des Gedankenlebens mit dem Willen, so kommen wir zur Liebe durch die Durchsetzung des Willenslebens mit Gedanken. Wir entwickeln in unserem Handeln Liebe dadurch, daß wir die Gedanken hineinstrahlen lassen in das Willensgemäße; wir entwickeln in unserem Denken Freiheit dadurch, daß wir das Willensgemäße hineinstrahlen lassen in die Gedanken. 202.205 Wenn der Mensch einmal beginnt, Meditationen zu machen, so vollzieht er damit die einzige wirklich völlig freie Handlung in diesem

menschlichen Leben. Wir haben in uns immer die Tendenz zur Freiheit, haben auch ein gut Teil der Freiheit verwirklicht. Aber wenn wir nachdenken, werden wir finden: Wir sind mit dem einen abhängig von unserer Vererbung, mit dem anderen von unserer Erziehung, mit dem dritten von unserem Leben. Und die Erfahrung lehrt auch, daß die meisten, die mit großen Vorsätzen an das meditative Leben herangehen, es sehr bald wiederum lassen. Es ist dieses Meditieren eine urfreie Handlung. 214.126

Wenn der Mensch die Freiheit sucht, ohne Anwandlung zum Egoismus*, wenn ihm Freiheit wird reine Liebe zur auszuführenden Handlung, dann hat er die Möglichkeit, sich Michael* zu nahen; wenn er in Freiheit wirken will bei Entfaltung des Egoismus, wenn ihm Freiheit wird das stolze Gefühl, sich selber in der Handlung zu offenbaren, dann steht er vor der Gefahr, in Ahrimans* Gebiet zu gelangen. 26.117

Der Abbauprozeß (bedingt durch die Vorstellungstätigkeit) ist immer da. Wenn der Mensch diesem bedeutsamsten Abbauprozeß in ihm, nichts aus dem reinen Denken heraus entgegenstellt, dann bleibt er Abbauprozeß, dann wird der Abbauprozeß nicht umgewandelt in einen Aufbauprozeß, dann bleibt ein ersterbender Teil im Menschen. Sie sehen daraus, daß die Möglichkeit besteht, daß der Mensch gerade durch Unterlassung von freien Handlungen einen Todesprozeß in sich nicht aufhebt. Darin liegt einer der subtilsten Gedanken, die der Mensch nötig hat in sich aufzunehmen. Wer diesen Gedanken versteht, kann im Leben nicht mehr zweifeln an dem Vorhandensein der menschlichen Freiheit. Denn eine Handlung, die aus Freiheit geschieht, geschieht nicht durch etwas, was im Organismus verursacht wird, sondern wo die Ursachen aufhören, nämlich aus einem Abbauprozeß heraus. Dem Organismus muß etwas zugrunde liegen, wo die Ursachen aufhören, dann kann überhaupt erst die reine Vorstellung als Motiv des Handelns eingreifen. Aber solche Abbauprozesse sind immer da, sie bleiben nur gewissermaßen ungenützt, wenn der Mensch nicht freie Handlungen vollführt. 179.124 Das Handeln aus Freiheit, das muß hier während des Erdendaseins erworben werden, wird es erworben, bleibt es dann für alle irdische und kosmische Zukunft des Menschen. 213.74 Unfrei ist das Handeln, das der Mensch als Individuum vollbringt; frei dasjenige, das er nach seiner geistigen Wiedergeburt vollzieht. 7.36

Wer dieses Buch, meine «Philosophie der Freiheit» studiert, wird allerdings finden, daß ich genötigt war, nicht von einer Freiheit des Willens zunächst zu sprechen, sondern von der Freiheit dessen, was in Gedanken, und zwar in den sinnlichkeitsfreien Gedanken, im reinen Gedanken, erlebt wird, in demjenigen Gedanken aber, der in der menschlichen Seele bewußt als ein sittliches, als ein moralisches Ideal auftaucht, und der diejenige Stärke erlangt, die auf den Willen des Menschen motivierend wirken kann. Wir können von Freiheit des Menschen sprechen, wenn wir von jenen Handlungen des Menschen sprechen, die aus seinem freien Denken heraus gestaltet werden, wo der Mensch durch eine moralische Selbsterziehung dazu kommt, daß ihn die Instinkte, die Triebe, die Emotionen, sein Temperament nicht beeinflussen zu einer Handlung, sondern allein die hingebungsvolle Liebe zu einer Handlung. 79.126f Man erlebt die Freiheit, aber man erlebt sie in den fein gewobenen, bis zur Bildhaftigkeit herabgetriebenen Gedankenimpulsen, von denen man weiß, weil sie eben der Natur nicht angehören können, weil sie sich in freier Tätigkeit erleben, und das habe ich in meiner Philosophie der Freiheit angedeutet, daß sie aus der geistigen Welt kommen. Aber es muß sich nun etwas einschieben zwischen diese Intuitionen, die durchaus bildhaft, unreal sind, die nur durch das sittliche Leben

real werden, und dem, was man als gegenständliches Erkennen für die Naturordnung hat. Und da schieben sich ein die Imagination* und die Inspiration*. Und dann wird die Intuition auch etwas anderes. Dann verdichtet sich gewissermaßen das, was einem zuerst nur im reinen Denken entgegengetreten ist, zu einer geistigen Realität. Man lernt in dieser nach der Imagination und Inspiration neu errungenen Intuition jetzt nicht sein gegenwärtiges Ich erkennen, sondern dasjenige Ich, das durch wiederholte Erdenleben hindurchgeht. Wir sind unfrei, indem wir die wiederholten Erdenleben durchleben und ein Schicksal dadurch gestaltet haben. Aber wir können stets in dieses Schicksalsgewebe die freien Handlungen einverweben in den einzelnen Erdenleben. Gerade dadurch, daß wir in bildhaften Intuitionen die sittlichen Impulse erleben – nicht als Realitäten, sondern als etwas, zu dem wir uns frei bekennen können –, können wir die Freiheit im einzelnen Erdenleben in das Schicksalsgewebe einverweben. 79.128f In Wahrheit kann nur eine aus der Intuition entspringende Willenshandlung eine individuelle sein. Das Individuelle in mir ist nicht mein Organismus mit seinen Trieben und Gefühlen, sondern das ist die einige Ideenwelt, die in diesem Organismus aufleuchtet. Meine Triebe, Instinkte, Leidenschaften begründen nichts weiter in mir, als daß ich zur allgemeinen Gattung Mensch gehöre; der Umstand, daß sich ein Ideelles in diesen Trieben, Leidenschaften und Gefühlen auf eine besondere Art auslebt, begründet meine Individualität. 4.163f

Eine Handlung wird als eine freie empfunden, soweit deren Grund aus dem ideellen Teil meines individuellen Wesens hervorgeht; jeder andere Teil einer Handlung, gleichgültig, ob er aus dem Zwange der Natur oder aus der Nötigung einer sittlichen Norm vollzogen wird, wird als unfrei empfunden. 4.164 Ist eine solche Intuition im menschlichen Bewußtsein anwesend, dann ist sie nicht aus den Vorgängen des Organismus heraus entwickelt, sondern die organische Tätigkeit hat sich zurückgezogen, um der ideellen Platz zu machen. Beobachte ich ein Wollen, das Abbild der Intuition ist, dann ist aus diesem Wollen die organisch notwendige Tätigkeit zurückgezogen. Das Wollen ist frei. Diese Freiheit des Wollens wird der nicht beobachten können, der nicht zu schauen vermag, wie das freie Wollen darin besteht, daß erst durch das intuitive Element das notwendige Wirken des menschlichen Organismus abgelähmt, zurückgedrängt, und an seiner Stelle die geistige Tätigkeit des idee-erfüllten Willens gesetzt wird. Nur wer diese Beobachtung der Zweigliedrigkeit eines freien Wollens nicht machen kann, glaubt an die Unfreiheit jedes Wollens. Wer sie machen kann, ringt sich zu der Einsicht durch, daß der Mensch, insofern er den Zurückdämmungsvorgang der organischen Tätigkeit nicht zu Ende führen kann, unfrei ist; daß aber diese Unfreiheit der Freiheit zustrebt, und diese Freiheit keineswegs ein abstraktes Ideal ist, sondern eine in der menschlichen Wesenheit liegende Richtkraft. Frei ist der Mensch in dem Maße, als er in seinem Wollen dieselbe Seelenstimmung verwirklichen kann, die in ihm lebt, wenn er sich der Ausgestaltung rein ideeller, geistiger Intuitionen bewußt ist. 4.204f Für den Teil, für den sich der Mensch aber eine solche Freiheit nicht erobern kann, bildet er ein Glied innerhalb des Natur- und Geistorganismus. Er lebt in dieser Hinsicht, wie er es anderen abguckt, oder wie sie es ihm befehlen. Einen im wahren Sinne ethischen Wert hat nur der Teil seines Handelns, der aus seinen Intuitionen entspringt. Und was er an moralischen Instinkten durch Vererbung sozialer Instinkte an sich hat, wird ein Ethisches dadurch, daß er es in seine Intuitionen aufnimmt. 4.241 Freiheit kann nur dadurch ersprießen, daß der Mensch sich den höchsten Inhalt seines Erden-Ich selber gibt. Dasjenige Ich, das der

Mensch haben würde, wenn ihm alle Ziele am Ende der Erdentwickelung gegeben würden, kann nicht frei sein – denn es ist von vornherein bestimmt gewesen, alle Güter der Erdentwickelung in die Menschen einfließen zu lassen. Frei werden konnte der Mensch nur, indem er zu diesem Ich ein anderes, irrtumsfähiges Ich hinzuschafft, das in der Lage ist, immer wieder und wieder nach der Seite des Guten und nach der Seite des Bösen zu pendeln und das immer wieder hinauf streben kann zu dem, was der Inhalt aller Erdentwickelung ist. Das niedere Ich mußte dem Menschen beigegeben werden durch Luzifer, damit das Hinaufarbeiten des Menschen zum höheren Ich seine ureigenste Tat sein kann. Wir nähern uns einem freien Willen in dem Maße, als es uns gelungen ist, Herr zu werden über die Einflüsse Luzifers* und Ahrimans*; das können wir durch nichts anderes als durch Erkenntnis. 120.216f

Jetzt ist der Mensch nur selbständig in bezug auf die Bewußtseinsseele*. Es wird aber eine Zeit kommen, wo der Mensch trotz allen Hanges zum Irrtum eine feste Richtung im Handeln und Wirken haben wird. Wenn die Menschen das heute noch gar nicht hätten, so würden sie sich in fortwährendem Zwist und Hader befinden. So wie die Menschheit jetzt ist, ist sie reif, sich gerade die Freiheit für die Bewußtseinsseele anzueignen, aber die Menschen sind noch nicht reif, in bezug auf die Verstandesseele und Empfindungsseele frei zu werden. Der Fortschritt entsteht dadurch, daß niemals die Entwickelung vollständig gradlinig stattfinden kann. Wir können in allen Kulturen sehen, wie einige Seelen vorauseilen, die Führerschaft übernehmen, das, was andere Seelen sich erst in späteren Zeiten aneignen können, vorausnehmen. Die Menschenseelen sind heute nur in bezug auf die Bewußtseinsseele dazu reif, frei zu werden. Aber die spirituelle Weisheit führt nach und nach dazu, auch die Verstandes- oder Gemütsseele* und die Empfindungsseele* frei zu bekommen und zu isolieren, so daß der Mensch nicht mehr auf Überliefertes und Gewohntes hinschauen muß, um das Gute zu finden, sondern daß der Impuls zum Guten aus der eigenen Seele strömt. Es ist dies auch eine notwendige Interpretation des Pauluswortes: «Nicht ich, sondern der Christus in mir». Wenn der Christus in den Menschen lebt, werden sie auch in bezug auf Verstandes- und Empfindungsseele frei sein dürfen. 127.48f

Entwickeln wir Freiheit im Dasein zwischen Geburt und Tod, so entwickeln wir geistig-seelisch in uns wie prophetisch vorher als Kraft dasjenige, was unsere wichtigste Kraft ist, wenn wir den Leib durch den Tod verlassen haben. Was heißt im Grunde genommen, kosmisch gefaßt, ein freies Wesen sein ? Ein freies Wesen sein, sich zurückverwandeln können aus dem Physisch-Leiblichen in das Geistig-Seelische, heißt im Grunde genommen, sterben können; während Liebe heißt, sich verwandeln können aus dem Geistig-Seelischen in Physisch-Leibliches. Lieben können heißt leben können, kosmisch gefaßt. 202.113

Der Weg unserer Entwickelung führt zur Freiheit. Wenn der Mensch all das in sich erweckt haben wird, was prophetisch im Christus-Prinzip enthalten ist, wird er frei geworden sein. Denn wenn die Notwendigkeit das Gesetz der materiellen Welt ist, so herrscht die Freiheit in der geistigen Welt. Die Freiheit erobert man nur schrittweise, und sie wird im Menschen in ihrer Totalität nicht früher zur Erscheinung kommen als zu dem Zeitpunkt seiner Entwickelung, wo seine Natur wahrhaft durchgeistigt sein wird. 94.118 Die Einrichtung, daß wir vom Denken das Bild, vom Wollen den Embryo haben, das allein ermöglicht uns die Freiheit zwischen Geburt und Tod. 194.205

Freiheitsflüchter – Weg zu Luzifer. In dem ursprünglichen Sein verharren, die ursprüngliche naive, im Menschen waltende Götter-Güte beibehalten wollen und vor dem vollen Gebrauche der Freiheit zurückbeben, führt den Menschen in dieser Welt der Gegenwart, in der alles auf die Entwickelung seiner Freiheit veranlagt ist, doch zu Luzifer, der die gegenwärtige Welt verleugnet wissen will.

Freiheit ohne Güte – Weg zu Ahriman. Sich dem gegenwärtigen Sein übergeben, die jetzt dem Intellekt erreichbare Welten-Natürlichkeit, die gegen Güte sich neutral verhält, allein walten lassen wollen und den Gebrauch der Freiheit nur im Intellekt erleben wollen, das führt den Menschen in dieser Welt der Gegenwart, in der die Entwickelung in tieferen Seelenregionen fortgesetzt werden muß, da in oberen Freiheit waltet, doch zu Ahriman, der die gegenwärtige Welt ganz in einen Kosmos des intellektuellen Wesens umgestaltet wissen will. 26.112

Freiheit als äußere Einrichtung, als äußerer Zustand in der menschlichen Organisation über die Erde hin gedacht, ist etwas Unmögliches, etwas Undenkbares. Freiheit, konserviert so, wie sie einmal gedacht wurde für einen bestimmten Zeitpunkt, würde für den nächsten Zeitpunkt schon eine arge Fessel für den Menschen sein. Freiheit ist etwas, was fortwährend im Entstehen auch entfesselt werden muß, und der Mensch kann die Freiheit nur erwerben in jedem Augenblick, in dem er eine Spur in sich entwickelt von einem Sich-in-Beziehung-Setzen zu der ganzen geistigen Welt. Die Freiheit ist wirklich ein Schlüssel zu dem, was in die geistige Welt hineinführt. Das aber liegt nahe, daß wirklich Freiheit auch nur verstanden werden wird von Menschen, die nach und nach den Willen zur Geisteswissenschaft entwickeln. Freiheit wird nicht verstanden werden können von anderen Menschen, denn diese werden immer gewisse Eigentümlichkeiten äußerer Einrichtungen mit der Freiheit verwechseln, während Freiheit immer nur bestehen kann in dem Zustand, den der Mensch sich gerade in jedem Augenblick erwerben kann. 162.61f

Freiheit für den Amerikaner. Was ist für den Amerikaner Freiheit? Dasjenige, was ihm das Leben am bequemsten einrichtet. Er nennt Freiheit dasjenige, was hineinverwoben werden soll in die soziale Ordnung, damit am besten ein jeder einzelne für die äußere Welt vorwärtskommt. Freiheit ist für den Amerikaner ein Nützlichkeitsprodukt. 158.217

Freiheit des Denkens und Persönlichkeitsgefühl. Wir fühlen uns als eine Persönlichkeit dadurch, daß wir willkürlich einen Gedanken an den andern setzen können. Sie würden sogleich aufhören, sich als Persönlichkeit zu fühlen, wenn Sie gezwungen wären, einen Gedanken an den anderen anzureihen so, wie eine Naturerscheinung sich an die andere anreiht. Dieses Erlebnis der inneren Freiheit kommt während des Tagwachens dadurch zum Bewußtsein, daß vom Einschlafen bis zum Aufwachen der Mensch durchtränkt ist von seinem Angelos*, daß dieser Angelos zu unserem Ich* gehört. 184.33

Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit. Drei Worte, die bedeutsam sind, die aber ihre Eigentümlichkeit erhielten dadurch, daß sie in der Zeit in die Menschheit hineinbrachen, in welcher man nichts wußte von der Dreigliederung* der menschlichen Natur. Daß diese Worte hineintönten war eine tiefe Notwendigkeit. Verstehen wird man diese Worte wirklich erst, wenn man die dreifache Gliederung der menschlichen Na-

tur verstehen wird, weil man dann erst wissen wird, welche Bedeutung diese Worte für die Menschennatur, im wahren Sinne des Wortes, haben können. 158.181 Brüderlichkeit ist das wichtigste Ideal für die physische Welt. Freiheit für die Seelenwelt, und – insofern der Mensch in der Seelenwelt darinnensteht, sollte man sprechen von der Freiheit der Seele, das heißt von einem solchen sozialen Zustande, welcher der Freiheit der Seele volle Gewähr leistet.

Und wenn man bedenkt, daß wir, jeder von uns, streben müssen von unserem individuellen Standpunkte aus nach Geist-Erkenntnis, nach der Entwickelung unseres Geistes, um mit dem Geiste im Devachan* darinnenzustehen, so wird uns sehr bald vor das geistige Auge treten, wohin wir kämen mit unserer Geistauffassung, wenn jeder nur auf seinem eigenen Wege suchte und jeder zu einem ganz anderen Geistesinhalt käme. Wir können uns überhaupt als Menschen nur im Leben zusammen finden, wenn wir – jeder für sich selber – den Geist suchen und zuletzt zu einem gleichen geistigen Inhalt kommen können. Von der Gleichheit des Geisteslebens kann gesprochen werden. Von Brüderlichkeit (kann gesprochen werden) auf dem physischen Plane und in bezug auf alles das, was mit den Gesetzen des physischen Planes zusammenhängt und in die die Menschenseele sich hineinlebt von dem physischen Plane aus; von Freiheit in bezug auf alles das, was sich als Gesetze der Seelenwelt in die menschliche Seele hineinlebt; von Gleichheit in bezug auf alles, was von den Gesetzen des Devachan* in die menschliche Seele sich hineinlebt. 158.183 Die Entwickelung muß so fortschreiten, daß die Leiber in Brüderlichkeit, die Seelen in Freiheit, die Geister in Gleichheit leben.

Bei der Geburt ist eine Kulmination der Gleichheitsidee da, und die Gleichheit bewegt sich (im Laufe des Lebens) in einer absteigenden Kurve. Umgekehrt ist es bei der Freiheitsidee. Die Freiheit bewegt sich in einer aufsteigenden Kurve und hat ihre Kulmination im Tode. Relativ, mit Bezug auf das Menschenleben entwickelt der Mensch den Impuls der Freiheit gegen den Moment des Todes hin immer mehr und mehr. Während er also, indem er durch die Geburt in das physische Dasein eintritt, aus der geistigen Welt heraussträgt die Gleichheit, die dann absteigt in der Entwickelung des physischen Lebenslaufes, entwickelt er gerade im physischen Lebenslaufe den Freiheitsimpuls und steigt mit dem ihm im physischen Lebenslauf erreichbaren Höchstmaß des Freiheitsimpulses durch die Pforte des Todes in die geistige Welt hinein. Der Brüderlichkeit ist eigen, daß sie die Kulmination in einem gewissen Sinne in der Mitte des Lebens hat. Es sind sozusagen für die Entwickelung der Brüderlichkeit die stärksten Vorbedingungen gegeben in der Lebensmitte. 187.45f

Aus anderen Grundlagen heraus, als die sind, in denen wir heute leben, tauchte aus tiefen Untergründen der menschlichen Natur heraus am Ende des 18. Jahrhunderts der Ruf nach einer Neugestaltung des sozialen menschlichen Organismus. Da hörte man wie eine Devise dieser Neuorganisation diese drei Worte: Brüderlichkeit, Gleichheit, Freiheit. Die wahre Bedeutung dieser drei Ideale tritt erst zutage durch das Durchschauen der notwendigen Dreigliederung des sozialen Organismus. Die drei Glieder sollen nicht in einer abstrakten, theoretischen Einheit zusammengefügt und zentralisiert sein. Dann wird man erkennen, daß das Zusammenwirken der Menschen im Wirtschaftsleben auf derjenigen Brüderlichkeit ruhen muß, die aus den Assoziationen (siehe: Dreigliederung des sozialen Organismus) heraus ersteht. In dem zweiten Gliede, in dem System des öffentlichen Rechts, wo man es zu tun hat mit dem rein menschlichen Verhältnis von Person zu Person, hat man zu erstreben

die Verwirklichung der Idee der Gleichheit. Und auf dem geistigen Gebiete, das in relativer Selbständigkeit im sozialen Organismus steht, hat man es zu tun mit der Verwirklichung des Impulses der Freiheit. So angesehen, zeigen diese drei Ideale ihren Wirklichkeitswert. 23.87ff

Freiheit – Gottverlassenheit. In der physischen Welt ist der Mensch sich selbst überlassen, da leitet ihn niemand, da ist er in Wahrheit gottverlassen. Als er aus der astralen Welt herauskam, da haben ihn die Götter verlassen. Er sollte lernen, in der physischen Welt sein eigener Herr zu werden, indem er zwischen Irrtum und Wahrheit hin- und herpendelt. Er muß tappen und sich seinen Weg selbst suchen. Insofern der Mensch auch heute ein seelisches Wesen ist, leben die Götter noch in ihm. Da sind Freiheit und Unfreiheit noch stark gemischt. Dieses Aufundabwogen der Wünsche kommt von innen heraus. Das sind die Götter, die in dem Menschen wirken. Der Mensch wird allmählich frei auf dem physischen Plan, je mehr er durch Erkenntnis irrtumsunvermögend geworden ist. 93a.84f

Freiheit heute. Unsere Zeit ist der erste Zeitenzyklus, in welchem die Götter die Menschen auf ihre Freiheit hin prüfen, in welchem die Götter zwar ihre Hilfe nicht versagen, aber dem Menschen nur dann entgegenkommen, wenn diese Menschen in eigenem freien Aufstreben aus ihrer individuellen Seele heraus, die sie nun erhalten haben durch genügend viele Inkarnationen, dasjenige aufnehmen, was von oben herunterströmt. Etwas Neues haben wir auch zu schaffen in dem Sinne, daß wir in ganz anderem Stile noch als es in den verflossenen Zeiten der Fall war, in freier Selbsttätigkeit aus den menschlichen Seelen heraus schaffen müssen. (Schöpferisches) Bewußtsein, das geboren ist mit der Bewußtseinsseele, welche das Charakteristikon unseres Zeitenzyklus ist, das ist die Signatur unserer Zeit. Und mit voll durchleuchtetem Bewußtsein, in welches nichts aufgenommen werden kann aus dem bloß Unterbewußten herauf, müssen wir schaffen, wenn die Zukunft von uns ähnliche Kulturdokumente erhalten soll, wie wir sie von der Vergangenheit erhalten haben. 286.19

Es ist so mit der menschlichen Freiheit beschaffen, daß es sogar dem Menschen frei steht, den Materialismus zu verwirklichen für das Menschenreich, das heißt, diesen Erdenmenschen so zu gestalten, daß er in der Materie aufgeht. Es ist daher im Grunde genommen eine Sache des Beliebens, Materialist zu sein. Wenn man stark genug ist, das auch zu verwirklichen, was man dem Menschen vorsagt als materialistische Gesinnung, dann wird diese Gesinnung durch die Menschen erst wahr. 197.21

Freiheit – Preis der Freiheit. Der Mensch hat sich seine Freiheit dadurch erkauft, daß sich seine Natur verschlechterte, weil er mit der Inkarnierung (während der Erdentwickelung) wartete, bis seine Natur heruntergestiegen ist in die dichteren physiologischen Zustände. Der Mensch ist also tiefer heruntergestiegen und muß nun das, was er durch magische Künste und Kräfte erreicht haben würde, mit dem erreichen, was ihm selbständig aus dem klaren Bewußtsein der Freiheit erfließt. Aber weil er tiefer heruntergestiegen ist, muß er auch Schmerzen und Qualen erdulden. Der Mensch muß sich selbst mit Hilfe der Kultur wieder hochbringen. 93.27 Wäre die Menschheit auf dem Standpunkte der dritten Rasse stehengeblieben, dann wären

wir heute Traummenschen. Durch seine Devanatur hat der Mensch seine niedere Natur befruchtet. Aus seinem Selbstbewußtsein, seinem Freiheitsbewußtsein heraus muß er nun jenen Bewußtseinsfunken, den er sich damals in berechtigtem Übermut herunterholte, wieder entwickeln, also jene spirituelle Erkenntnis*, die er in dem früheren unfreien Zustande nicht angestrebt hat. In der menschlichen Natur selbst liegt jene satanische Auflehnung, die als luziferisches Streben aber die Gewähr für unsere Freiheit überhaupt ist. Und aus dieser Freiheit entwickeln wir wieder spirituelles Leben. Dieses spirituelle Leben soll innerhalb der Menschheit der fünften Rasse (arische Rasse oder 5. Kulturepoche) wieder angefacht werden. Der Mensch ist heruntergestiegen, bis in den physischen Leib hinein, so daß er im Gegensatz zur Devanatur aus drei Prinzipien besteht: aus Geist, Seele und Leib. Ein Deva (Angehöriger der Hierarchien*) steht höher als der Mensch, aber er hat nicht die physische Natur zu überwinden wie der Mensch. Diese physische Natur muß wieder verklärt werden, so daß sie das spirituelle Leben aufnehmen kann. Das Christus-Opfer ist ein Beispiel dafür, daß der Mensch aus dem physischen Leben heraus das höchste Bewußtsein entfalten kann. 93.28ff

Freiheitsbegriff – Zufallsbegriff. Die Begriffe, die wir uns bilden sind reine Spiegelbilder. Die kommen von der anderen Seite her durch uns zu den Dingen hinzu. Daher kann er, wenn wir einen Impuls in Begriffe fassen, Impuls der Freiheit sein. Aber der Freiheitsbegriff schließt den Zufallsbegriff notwendigerweise in sich. 163.77f Und das ist das Wesentliche, daß aus der Spiegelung heraus, die unwirklich ist, durch ein Lebendiges etwas wirklich werde. Dadurch verwandelt sich im Werden das Zufällige in das Notwendige. Dann, wenn das Zufällige vergangen ist, wird es ein Notwendiges. 163.79 (Mehr dazu siehe weiter unten: Freiheit und Notwendigkeit)

Freiheitsentwickelung und Naturwissenschaft. Dadurch, daß der Mensch zu einem Naturdenken kam, welches die Erscheinungen, selbst wenn er es sich nicht gestand, so hinstellt, daß sie als gespenstischer Inhalt nichts mehr mit ihm zu tun haben, dadurch steht der Mensch auf sich gestellt. In den letzten Jahrhunderten wurde der Mensch gerade dadurch, daß er zur reinen Naturerscheinung vordrang, aus der Natur herausgestellt. Die Naturerkenntnis bekommt dadurch erst ihre rechte Aufgabe, ihre rechte Mission im Entwickelungsgange der Menschheit, daß sie nicht absolute Erkenntnisse liefert, wie man heute noch naturwissenschaftlich abergläubisch meint, sondern daß sie den Menschen frei macht. Dann erst versteht man die Mission der Naturwissenschaft im Entwickelungsgange der Menschheit, wenn man die Natur als eine Erzieherin zur Freiheit auffaßt. 73.316

Freiheitsgefühl – Reminiszenz vorgeburtlicher Erlebnisse. Das Gedächtnis hängt sehr stark zusammen mit dem, was auf der einen Seite der menschliche Egoismus und auf der anderen Seite die menschliche Freiheit ist. Freiheit wird entstehen bei einem Menschen, der richtig nachlebt, was im vorirdischen Dasein als eine Art Rhythmus erlebt werden muß: Sich fühlen mit den Wesenheiten der höheren Hierarchien, herauskommen aus diesem Sich-Fühlen, dann wieder hineinkommen und so weiter (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt). Hier (auf Erden) lebt es sich nebeneinander aus, nicht als ein Rhythmus, sondern als zwei nebeneinander bestehende Fähigkeiten des Menschen: die Fähigkeit zur Liebe, die Fähigkeit des Ge-

dächtnisses. Aber es kann dem Menschen eine gewisse Erbschaft dieses Rhythmus des vorirdischen Daseins bleiben. Dann werden das Gedächtnis und die Liebe zueinander auch im Erdenleben das richtige Verhältnis haben. Derjenige, der das richtige Verhältnis hat zwischen Liebe und Gedächtnis, entwickelt statt des bloß egoistisch In-sich-Hineinschauens das menschliche Freiheitsgefühl. Denn dieses menschliche Freiheitsgefühl ist in anderer Beziehung auch ein Nachklang des Heraustretens aus dem Zusammenleben mit den Wesen der höheren Hierarchien zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Man möchte sagen: Das Freiheitsgefühl ist das gesunde Nacherleben dieses Heraustretens; der Egoismus ist das kranke Nacherleben. 219.66f

Das Wesentliche im Neu-Erleben (auf dem Wege zu einer Inkarnation) des nachtodlichen Mondensphären-Erlebens ist, daß es da im kosmischen Dasein einen Augenblick gibt, wo der Mensch in selbständiger Weise sein Schicksal, sein Karma (das zwischenzeitlich in der Mondensphäre aufbewahrt wurde) mit seiner fortschreitenden Wesenheit in Zusammenhang bringt. Und das irdische Abbild dieser im Überirdischen vollbrachten Tat im nachherigen irdischen Leben ist die menschliche Freiheit, das Freiheitsgefühl während des Erdendaseins. Das richtige Verstehen der Schicksalsidee und ihr Verfolgen bis in die geistigen Welten hinauf begründet nicht eine Determinationsphilosophie, sondern eine wirkliche Philosophie der Freiheit. 215.178

Freiheitsphilosophie. Ich wollte den Freiheitsbegriff als Weltbegriff entwickeln, wollte zeigen, daß nur derjenige die Freiheit verstehen kann und sie auch nur in der richtigen Weise erfühlen kann, der einen Sinn dafür hat, daß im menschlichen Inneren sich nicht etwas abspielt, was nur irdisch ist, sondern daß der große kosmische Weltprozeß hindurchflutet durch das menschliche Innere und aufgefaßt werden kann im menschlichen Inneren, nur dann ist es möglich zu einer Philosophie der Freiheit zu kommen. Dazu kann derjenige nicht kommen, welcher nach Anleitung der modernen naturwissenschaftlichen Erziehung sein Denken bloß am Gängelbande der äußeren Sinnenfälligkeit hinführen will. Das ist gerade das Tragische in unserer Zeit, daß die Menschen überall auf unseren Hochschulen dazu erzogen werden, ihr Denken am Gängelbande der äußeren Sinnlichkeit zu führen. Dadurch sind wir in ein Zeitalter hineingeraten, welches mehr oder weniger hilflos ist in allen ethischen, sozialen und politischen Fragen. Denn nimmermehr wird dasjenige Denken, das sich nur am Gängelbande der äußeren Sinnlichkeit führen läßt, in der Lage sein, sich innerlich so zu befreien, daß es zu den Intuitionen aufsteigt, zu denen es aufsteigen muß, wenn dieses Denken sich betätigen will innerhalb der Sphäre des menschlichen Handelns. 185.130f

Freiheit und Fähigkeit zur Abstraktion. In derjenigen Zeit, in der die Menschen hier auf der Erde Bildinhalt (siehe: Bilderbewußtsein*) hatten, hatten sie unmittelbar nach dem Tode das, was der heutige Mensch erlebt, das Rationelle, die logische Erfassung der Welt, die sie zwischen Geburt und Tod nicht hatten, in der Rückschau vor sich. Dasjenige, was der Mensch einer älteren Geschichtsepoche sogar, nicht nur der Urzeit, erst nach dem Tode hatte: einen kurzen Rückblick in abstrakten Begriffen und den Impuls der Freiheit, der ihm dadurch dann blieb für das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, das hatte sich hereingeschoben während der

Menschheitsentwickelung in das Erdenleben. Unsere Freiheit und unsere Abstraktionsfähigkeit ist ein himmlisches Geschenk, das hereingezogen ist in die irdischen Welten aus den übersinnlichen Welten. Indem der Christus eingezogen ist in das irdische Leben, kann er heiligen dasjenige, was aus übersinnlichen Welten eingezogen ist, und was sonst den Menschen zur Hoffart und zu allem möglichen verführen würde. In einer Zeit leben wir, wo wir einsehen müssen: Von dem Christus-Impuls muß durchdrungen werden dasjenige, was unser Heiligstes in diesem Zeitalter ist: die Fähigkeit, reine Begriffe zu fassen und die Fähigkeit der Freiheit. 257.44f

Freiheit und Angeloi. Für das menschliche innere Wahrnehmen ist das Bewußtsein des Wirkens in Freiheit da; für die geistigen Wesen, die aus anderen Weltensphären mit dem Menschen in Verbindung stehen, ist das anders. Dem Wesen aus der Hierarchie der Angeloi*, das mit der Fortführung des Menschenseins von Erdenleben zu Erdenleben zu tun hat, wird gegenüber dem menschlichen Handeln in Freiheit sofort dieses anschaulich: der Mensch stößt von sich kosmische Kräfte hinweg, die ihn weiterbilden wollen, die seiner Ich-Organisation die nötigen physischen Stützen geben wollen, wie sie sie ihr gegeben haben vor dem Michael-Zeitalter. Michael erhält als Wesen aus der Hierarchie der Archangeloi seine Eindrücke mit Hilfe der Wesen aus der Angeloi-Hierarchie. Er widmet sich der Aufgabe, dem Menschen aus dem geistigen Teil des Kosmos Kräfte zuzuführen, die die aus dem Naturdasein unterdrückten ersetzen können. Das erreicht er, indem er seine Wirksamkeit in den vollkommensten Einklang mit dem'Mysterium von Golgatha* bringt. 26.109

Freiheit und Archai, die Geister der Persönlichkeit. Der Mensch wird nun einmal in diesem Bewußtseinsseelenzeitraum, in dem wir seit dem 15. Jahrhundert drinnen leben, vor die große Wahl gestellt, in irgendeiner seiner Inkarnationen vor die große Wahl gestellt, sich wirklich zur Freiheit zu entscheiden, oder, was dasselbe ist, die Möglichkeit dieser Freiheit durch seine Hinwendung zu den richtigen Archai zu erhalten. Wir sehen allerdings in unserem Zeitalter, wie die Menschen sich sträuben, sich loszumachen von jenen geistigen Wesenheiten, die als Exusiai* nicht die Gedankenentwickelung haben abtreten wollen. 222.75 Der Mensch hat die Weltengedanken in sich aufgenommen, mußte sich fühlen als eine Art von Geschöpf, das sich fortbewegt innerhalb der von den Geistern der Form im Kosmos erzeugten Fluten und Wellen. Da war die Gedankenwelt so im Kosmos darinnen, daß sie ihre Harmonie auf den Menschen selber übertrug. Aber der Mensch war ein unfreies Wesen innerhalb des Kosmos. Nun hat der Mensch die Freiheit erlangt, seine eigenen Gedanken sich zu erarbeiten; sie würden aber alle im Kosmos Gedanken-Eremiten bleiben, wenn sie nun nicht aufgenommen und in die kosmische Harmonie wiederum zurückgetragen würden. Und das geschieht eben durch die Archai in unserem Zeitalter. 222.78 Wir werden, wenn wir die geistige Welt betreten – sei es, wenn wir durch die Pforte des Todes gegangen sind, sei es sonstwo (durch Einweihung), oder in der Erdenzukunft –, zusammentreffen mit den Geistern der Persönlichkeit, mit den Archai. Wir werden dann wahrnehmen können, was sie haben machen können mit unseren Gedanken, die zunächst um unserer Freiheit willen in uns isoliert waren. Und da werden wir unseren Menschenwert und unsere Menschenwürde an dem erkennen, was die Archai aus unseren Gedanken haben machen können. Und es wendet sich der kosmische Gedanke unmittelbar an moralische Gesinnung, an moralische Impulsivität. 222.82f

Freiheit und Ätherleib. Mit Bezug auf alles das, wo der Ätherleib sich in eine Notwendigkeit hineinspannt, ist dasjenige, was der Mensch auf dem physischen Plane entwickelt, in Freiheit begriffen. Während also der physische Leib der Notwendigkeit unterliegt, hat der Ätherleib ein gleiches Maß von Freiheit. Was bedeutet das? Wenn man in freier Entschließung einem rein im Geistigen erkannten Impulse folgen kann, man immer freier wird für alles dasjenige, was einen sonst an das physische Leben kettet, kettet weit über den Tod hinaus. Dagegen für alles dasjenige, an was man im physischen Leben gekettet ist, was nicht zu ändern ist, für das wird gerade der Ätherleib als solcher immer freier und freier. 166.99ff

Freiheit und Aufstieg der Exusiai. Die Geister der Form, die Exusiai lassen in einer gewissen Beziehung dem Menschen insofern immer mehr und mehr Freiheit, als sie selbst hinaufsteigen in eine höhere Kategorie, sich zurückziehen von der formenden Tätigkeit. Der Mensch wird in der Tat in bezug auf die Wesenheiten der höheren Hierarchien immer mündiger und mündiger. Gegen das Ende einer Planetenzeit hin ist immer das der Fall, daß die Hauptwesenheit – und das ist für die Erde der Mensch – freigelassen wird, daß die Eigenschaften, die ihr ursprünglich eingeprägt sind, immer mehr und mehr sozusagen in Freiheit, in freier Gestaltung an sie selber übergehen. 133.150

Freiheit und Geisteswissenschaft. Freiheit wird wirklich auch nur verstanden werden von Menschen, die nach und nach den Willen zur Geisteswissenschaft entwickeln. Freiheit wird nicht von anderen Menschen verstanden werden können, denn diese werden immer gewisse Eigentümlichkeiten äußerer Einrichtungen mit der Freiheit verwechseln, während Freiheit immer nur bestehen kann in dem Zustand, den der Mensch sich gerade in jedem Augenblick erwerben kann. 162.62

Es ist im allgemeinen unter Menschen heute noch leichter, durch Gewalt und Macht und Unrecht zu wirken als durch die Freiheit. Diejenige Wahrheit, die durch anthroposophische Geisteswissenschaft verkündet werden soll, sie darf nur rechnen auf die Freiheit der Menschen. Sie muß Frager finden. Und man darf gar nicht sagen: Warum hat diese Wahrheit nicht in sich selber durch göttlich-geistige Macht die Gewalt, die Seelen zu zwingen? Das will sie nicht, das kann sie nicht, (das darf sie nicht). 204.107

Freiheit und Liebe. Für den Okkultisten ist die Freiheit untrennbar verknüpft mit dem Begriff der Liebe. Denn wäre es unmöglich, daß der Mensch in die Abgründe des Bösen hineinsegelt, dann wäre auch das für den Menschen nicht erreichbar, was wir auf der einen Seite Liebe und auf der anderen Seite Freiheit nennen. 104.235

Freiheit und Maya. Gehen Sie die ganze Naturordnung durch: sie ist zunächst, so wie sie den Sinnen erscheint, eine Maya, ein Spiegelndes, ein Gespiegeltes. Die Wirklichkeit liegt unter der Grenze, die zwischen unserem Vorstellungsleben und dem Gefühlsleben liegt. Selbst Ihre eigene Wirklichkeit ist in dem, was das wache Bewußtsein enthält, gar nicht einmal drinnen. Aber diese eigene Wirklichkeit ist in der Geistwirklichkeit drinnen, in welche die träumende und schlafende Gefühls- und Willenskraft hinuntertaucht. Unsere Freiheit beruht darauf, daß unsere Wahrnehmungswelt Maya ist. Unser Wesen vermählt sich mit der Maya und ist dadurch ein

freies Wesen. Wäre die Welt, die wir wahrnehmen Wirklichkeit, dann würde diese Wirklichkeit uns zwingen, dann wären wir nicht freie Wesen. Das Geheimnis unserer Freiheit hängt innig zusammen mit der Bändigung unserer Kentaurennatur. Diese verhält sich so zu uns, daß sie angekettet, gefesselt ist, damit wir nicht die Wirklichkeit des Kentauren* (siehe auch: Hüter der Schwelle), sondern eine bloße Maya wahrnehmen. Wenn wir uns durch die Maya impulsieren, sind wir frei. 179.85ff

Freiheit und Mineralreich. Die Freiheit ist etwas, von dem man sagen kann: Der Mensch tritt aus den Reichen, die von den höheren Hierarchien beherrscht werden, heraus in das Reich, das von den höheren Hierarchien in einer gewissen Weise frei ist, in das mineralische Reich, um seinerseits frei zu werden. Der Mensch muß erst sterben, damit er als Leichnam in dem Reiche ist, in dem er frei ist auch seiner Naturerscheinung nach. 235.47

Freiheit und Mysterium von Golgatha. Der Mensch muß sich frei zu dem Mysterium von Golgatha bekennen. Der Inhalt der Kosmogonien drängte sich dem Menschen auf. Das Mysterium von Golgatha drängt sich dem Menschen nicht auf. Er muß in einer gewissen Auferstehung seines Wesens in Freiheit an das Mysterium von Golgatha herankommen. Das ist es nämlich, was im Grunde genommen nur wenigen Menschen der heutigen Zivilisation aufgegangen ist: daß erst die Erkenntnis in Freiheit, die Erkenntnis in Aktivität zu dem Christus*, zu dem Mysterium von Golgatha führen kann. Den Menschen war die historische Nachricht der Bibel* gegeben, damit sie für diejenige Zeit, in welcher sie noch nicht Hinneigung haben konnten für Geisteswissenschaft, eine Kunde von dem Mysterium von Golgatha erhalten haben. 207.180ff

Freiheit und Nichts. In bezug auf das Sein ist im Vorstellen der Mensch ganz dem hingegeben, das er durch die kosmische und irdische Vergangenheit hindurch geworden ist. Es ist in der Menschen-Entwickelung hier auf den Abgrund des Nichts gedeutet, über den der Mensch springt, indem er ein freies Wesen wird. Michaels* Wirken und der Christus-Impuls* machen den Sprung möglich. 26.217

Freiheit und Notwendigkeit. Von dem kann man sich nicht losreißen, was einem zugeteilt ist durch seine vorhergehende Inkarnation, durch sein Karma. Aber wenn man sich nicht durch Erkenntnis der geistigen Notwendigkeit (der man sich in Freiheit unterwirft) frei macht von den notwendigen Bedingungen des physischen Planes, so bleibt man nach dem Tode mit diesen notwendigen Bedingungen des physischen Planes verbunden, und man schleppt sie mit durch das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Man wird nicht frei davon. In jedem Augenblicke wird man immer freier und freier von den Notwendigkeiten des physischen Planes, in dem man sich verbindet mit seinem Ätherleib mit den Notwendigkeiten des geistigen Planes. Das ist wirklich so, daß, wenn man in freier Entschließung einem rein im Geistigen erkannten Impulse folgen kann, man immer freier wird für alles dasjenige, was einen sonst an das physische Leben kettet, kettet weit über den Tod hinaus. Dagegen für alles dasjenige, an was man im physischen Leben gekettet ist, was nicht zu ändern ist, für das wird gerade der Ätherleib als solcher immer freier und freier. 166.101

Ja, aber wenn wir nun geistig eine Notwendigkeit erkennen, wenn wir gerade erkennen, daß notwendig ist in der gegenwärtigen Zeit, die Strömung der Geisteswissenschaft aufzunehmen, wenn wir uns also gewissermaßen frei in eine Notwendigkeit hineinfügen? Machen wir uns auch dadurch unbewußt? In gewissem Sinne ja! Denn wir entschließen uns dazu, unser Bewußtsein gerade so weit zu entfalten, bis wir am Tore ankommen, in das hineinströmt, in das hineinleuchtet dasjenige, was aus der geistigen Welt kommen soll. Dann aber nehmen wir das, was aus der geistigen Welt kommen soll, auf, neigen uns den waltenden, wirkenden Mächten, die in der geistigen Welt sich zu uns herniedersenken. Deshalb sprechen wir ja davon, daß wir uns hinaufarbeiten, indem wir uns in die geistige Notwendigkeit hineinarbeiten, zu den Wesen, die sich zu uns neigen. Deshalb werden wir es immer betonen: Wir schweben mit unserem Bewußtsein entgegen den Wesen, die uns durchdringen, die uns durchpulsen aus der geistigen Welt heraus, und wir erwarten, indem wir uns sagen: Notwendig fügen wir uns ein in die Impulse, die aus der geistigen Welt kommen, wir erwarten, daß dadurch in diese unsere Impulse sich zugleich die Impulse höherer geistiger Wesen hineinsenken. Und so tritt jene relative Unbewußtheit zutage, wo wir wirksam dasjenige, was geistig in uns wirkt, so empfinden, wie sonst eben eine unbewußte Handlung. 166.102

Dazu gehört, um sich mit diesem Gedanken zu durchdringen, ein festes Vertrauen, wie es diejenigen Wesen haben, die wir zu der Hierarchie der Angeloi* zählen. Denn aus solchem Vertrauen wirken die Angeloi. Sie wissen, wenn sie die rechten Absichten haben, dann entsteht aus diesen rechten Absichten dasjenige, was das Richtige ist. Nicht dadurch, daß sie sich eine bestimmte Gestaltung von zukünftigen Ereignissen vornehmen, sondern dadurch, daß sie die rechten Absichten haben. Diese rechten Absichten sind aber nur geistig zu ergreifen; dazu kann aber nur ein Denken im Sinne der Geisteswissenschaft Anleitung geben. 166.104

Jetzt können Sie sich sagen: Jeder Mensch trägt in sich seine Vergangenheit, jeder Mensch trägt in sich damit eine Notwendigkeit. Was gegenwärtig ist, das wirkt noch nicht als notwendig, sonst wäre die freie Tat in der Gegenwart unmittelbar nicht gegeben. Aber das Vergangene wirkt in die Gegenwart herein und verknüpft sich mit der Freiheit. Dadurch, daß das Vergangene weiterwirkt, sind in einem und demselben Akte Notwendigkeit und Freiheit innig miteinander verknüpft. Der Geisteswissenschafter lernt den Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Notwendigkeit kennen. Und jetzt fängt er an, die Natur zu prüfen, und findet in der Natur Notwendigkeiten drinnen, und lernt erkennen, indem er nun die Naturerscheinungen prüft, daß alles, was der Naturforscher als Notwendigkeiten in der Natur findet, auch Vergangenes ist. Die ganze jetzige Natur, die Sie in ihrer Notwendigkeit überschauen, die ist einmal in Freiheit gewesen, ist eine freie Tat der Götter gewesen. Wie das, was Sie jetzt denken, sprechen, heute keine Notwendigkeit, sondern eine Freiheit ist, so ist dasjenige, was heute Erdendasein ist, Freiheit gewesen in früheren Daseinsstufen. Freiheit entwickelt sich immer weiter, und indem sie bleibt, wird sie zur Notwendigkeit. Würden wir dasjenige sehen, was jetzt in der Natur geschieht, so würde es uns gar nicht einfallen, darinnen Notwendigkeit zu finden. Wir sehen von der Natur nur das Zurückgebliebene. Was jetzt (frei) geschieht als Natur, das ist geistig. Das sehen wir nicht. 166.55f Dadurch gewinnt die menschliche Selbsterkenntnis eine ganz eigentümliche kosmische Bedeutung. Wir denken jetzt einen Gedanken. Jetzt ist er in uns. Wir könnten ihn gewiß auch nicht denken. Aber indem wir ihn gedacht haben,

bleibt er in unserer Seele. Jetzt ist er vergangen. Jetzt ist er als eine noch feine Notwendigkeit da, ist noch nicht so dichte Materie wie draußen in der Natur, weil wir Menschen und keine Götter sind. Wir bringen es nur dahin, daß wir jene innere Natur in uns erblicken, die als unser Gedächtnis, als unsere Erinnerungen in uns bleibt und wirksam ist in unseren Notwendigkeiten. Aber das, was jetzt in uns Gedanken sind, wird bei dem nächsten Jupiter-, Venusdasein schon äußere Natur werden. Da wird es als äußere Umgebung wirken. Und dasjenige, was wir jetzt als äußere Natur sehen, das war einmal Gedanke der Götter. Wir sprechen heute von Archai*, Archangeloi*, Angeloi*, die haben gedacht in der Vergangenheit, wie wir jetzt denken. Und dasjenige, was sie gedacht haben, das ist als ihr Gedächtnis geblieben, und dieses ihr Gedächtnis schauen wir an (als Natur). Solange wir Erdenmenschen sind, so lange denken wir. Die Gedanken senken wir gleichsam hinunter in unser Seelenleben. Da werden sie der Anfang eines Naturdaseins. Sie bleiben aber in uns. Aber wenn das Jupiterdasein* kommen wird, da gehen sie aus uns heraus. Und dasjenige, was wir heute denken, was wir heute überhaupt in uns erleben, das wird dann Außenwelt. 166.56f

Die Fragestellung: Ist der Mensch frei oder unfrei? Kann man dem Menschen freien Willen zuschreiben oder darf man ihm nur zuschreiben, daß er in einer wie absoluten Naturnotwendigkeit drinnensteht und auch aus dieser Notwendigkeit heraus seine Handlungen, seine Willensentschlüsse vollführt? – Die Fragestellung ist unrichtig. Es gibt kein solches Entweder-Oder. Man kann nicht sagen, der Mensch ist entweder frei oder unfrei, sondern er ist begriffen in der Entwickelung von der Unfreiheit zur Freiheit. 187.44

Freiheit und Reinkarnation. Ebensowenig wie es meine Freiheit ausschließt, wenn ich mir dieses Jahr ein Haus baue, in dem ich nach zwei Jahren wohnen werde – ich werde darinnen ein freier Mensch sein, trotzdem ich dieses Haus für mich gebaut habe –, so bestimmen die einen Erdenleben die anderen, die folgenden vor. Aber nur mißverstandene Auffassung könnte das als eine Beeinträchtigung des menschlichen Freiheitsgedankens hinstellen. 178.32

Freiheit und Schlaf. Ich reiße mich während des modernen Schlafes auch heraus aus der Welt, die zum Beispiel Jakob Böhme in besonderen, abnormen Bewußtseinszuständen gesehen hat mit den feineren Kräften des physischen und Ätherleibes, die er sich noch mitgenommen hat in seine Schlafzustände. Der moderne Mensch reißt sich heraus während des Schlafens nicht nur aus seiner Sinneswelt, sondern auch aus der Welt, welche die Welt des alten Hellsehers war. Und von der Welt, in der dann der Mensch darinnen ist vom Einschlafen bis zum Aufwachen, da kann er ja nichts wahrnehmen, denn das ist eine Zukunftswelt, das ist die Welt, in die sich die Erde verwandeln wird in jenen Zuständen, die ich als Jupiter*-, Venus*-, Vulkanzustand* beschrieben habe. Er ist nicht nichts, aber er lebt im Nichts, weil er das, worin er lebt, die Zukunftswelt, eben noch nicht erleben kann. Aber gerade dadurch, daß der moderne Mensch im Nichts schlafen kann, wird ihm seine Freiheit garantiert. 221.33

Freiheit und Urweisheit. Die Menschen hätten niemals zur Entwickelung der Freiheit kommen können, wenn die Urweisheit*, die ihnen ja auf dem Wege eines atavistischen Hellsehens* zugekommen ist, in ihrer ursprünglichen Intensität und Be-

deutung für den Menschen geblieben wäre. 191.129 Nun war die Menschheit von vornherein dazu bestimmt, die Freiheit zu entwickeln. Zur Entwickelung der Freiheit war es notwendig, daß das alte Mysterienwesen zurückgegangen ist. Man kann ganz gewiß nicht sagen, daß heute der Zeitpunkt bereits herangerückt sei, in dem die Menschen sich ihre wahre innere Freiheit schon erobert haben und nun reif wären, zum Nächsten überzugehen, was auf das Zeitalter der Freiheit folgen soll. Aber immerhin, es sind genügend viele Menschen durchgegangen durch Inkarnationen, in denen weniger die Macht der Mysterien gespürt worden ist als in früheren Zeiten. Und wenn auch die Saat des Durchgehens durch diese Inkarnationen heute noch nicht aufgegangen ist, sie ist in den Menschen. Sie steckt in den Menschenseelen drinnen. Wenn nun ein Zeitalter heranrückt, welches wieder geistiger ist, so werden schon die Menschen das entwickeln, was sie heute in der Dumpfheit noch nicht entwickelt haben. Aber es wird vor allen Dingen notwendig sein, daß dem Erkennen, dem Schauen, dem Erleben des Geistigen, die aus der heutigen Initiation geholt werden können, entgegengebracht werde auch aus der Freiheit heraus Schätzung, Ehrfurcht. Denn ohne diese, ist ein geistiges Leben der Menschheit eigentlich nicht möglich. 233a.154f

Freiheit der Wissenschaft. Die mittelalterliche Wissenschaft hatte, solange wie die Leute sich nicht über das religiöse Leben ausließen, ihre vollständige Freiheit. Das ist ja bei uns verloren gegangen. Bei uns muß man heute an den Hochschulen Materialist sein. Wenn man das nicht ist, dann wird man als Ketzer behandelt. 347.67

Freimaurer. Durch zahlreiche Kanäle war eingeträufelt das, was die Templer (siehe: Tempelritter) herübergebracht haben, aber der eigentliche spirituelle Gehalt war ihm vielfach genommen worden. Es war im wesentlichen der Inhalt der dritten nachatlantischen Zeit. Die Katholizität brachte den Inhalt der vierten.

Dasjenige, woraus der Geist ausgepreßt war wie der Saft aus der Zitrone, was sich fortpflanzte als exoterisches Freimaurertum, als schottische oder Yorklogen oder wie immer, was namentlich ergriff der falsche Esoterismus der englischsprechenden Bevölkerung, das ist die ausgepreßte Zitrone, die daher, nachdem sie ausgepreßt ist, die Geheimnisse des dritten nachatlantischen, des ägyptisch-chaldäischen Zeitraumes enthält, und was nun angewendet wird, um Impulse hineinzusenden in das Leben der Bewußtseinsseele*. Man kann das, was man da herübernimmt, dazu benützen, um jetzt nicht nur durch Suggestion der Bewußtseinsseele die Selbständigkeit zu nehmen, sondern um die eigentlich treibende Kraft der Bewußtseinsseele abzudämpfen, zu lähmen, damit einzelne Individualitäten dieses Aufwachen in der Bewußtseinsseele für sich benützen können. 185. 46ff

Diese Bruderschaft hat verschiedene Symbole, denen man es ansieht, sobald man nur mit geisteswissenschaftlicher Erkenntnis an sie herantritt, daß sie tiefsinnige, bedeutsame Symbole sind, die eigentlich alle schon geeignet wären, zur menschlichen Selbsterkenntnis zu führen. Aber sie tun es nicht. Wenn man die offiziellen Geschichten, die aus freimaurerischen Kreisen, aus dem Freimaurertum hervorgegangen sind, liest, so wird von den Aufgeklärteren gemeint, daß man etwa nur bis ins 18., 17. Jahrhundert zurückzugehen habe, um das neuere Freimaurertum kennenzulernen. Aber was in den Symbolen der Freimaurerei liegt, das ist vom 17. Jahrhundert ab geradezu verhüllt worden, ist geradezu in etwas verwandelt worden, das man an-

schaut, das man mitmacht und demgegenüber man immer weniger das Bedürfnis hat, es zu verstehen. Würde man sich dieser freimaurerischen Symbolik nähern mit Begabung für das Verständnis derselben, so würde dies schon einen Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen geben. Denn alle diese Symbole sind dazu veranlagt. Aber die wirkliche Entwickelung des Freimaurertums hat einen anderen Weg genommen: die Selbsterkenntnis zu verdecken, sie dadurch unmöglich zu machen, daß man sich bloß äußerlich auf die Symbolik einläßt. Und so könnte man eigentlich, vom Standpunkte der Wahrheit angesehen, sagen: Die Entwickelung des neueren Freimaurertums ist im Grunde genommen die Entwickelung einer Gemeinschaft zur Unverständlichmachung derjenigen Symbole, welche innerhalb dieser Gemeinschaft leben. 181.342f

Und es gibt ja heute in der Tat Bruderschaften, in denen nicht mehr gegeben wird als Symbole. Ja, die Leute sind sogar stolz darauf, daß nicht mehr gegeben wird als Symbole. Sie werden aufgenommen in den ersten Grad, befördert in den zweiten Grad, in den dritten Grad, und sie lernen eigentlich nur die Symbolik, ohne irgend etwas Geisteswissenschaftliches in sich aufzunehmen. Und oftmals, wenn man Leute fragt, ob sie denn nun wirklich so zufrieden sind damit, daß sie gewisse Zeremonien und Handgriffe lernen, Zeichen lernen, daß sie sehen, daß gewisse symbolische Handlungen um sie herum im Tempelraum vollbracht werden, dann sagen sogar viele: Ach, ja, wir sind gerade damit zufrieden, dann braucht man sich nichts Besonderes bei der Sache zu denken, dann kann jeder die Auslegung haben, welche er will. – Aber der astralische Leib, er wirkt in den Ätherleib* hinein ein wirkliches Wissen, und sie erzeugen also Leute auf diese Weise, die in ihrem Ätherleib ein umfassendes Wissen haben, besonders wenn sie es zum dritten Grad gebracht haben. Ein ungeheures unterbewußtes Wissen haben sie. Dieses Wissen, das durch Symbolik eben überliefert werden kann, das kann nun verwendet werden redlich oder unredlich. 167.101f

Im Grunde genommen ist das Geheimnis der Freimaurerei dasjenige, was noch nicht enthüllt ist, was noch gar nicht da ist, was man also auch nicht verraten kann, da es noch nicht da ist. Es ist dasjenige, was ausgesprochen werden wird, wenn einmal dem Worte die Produktionskraft innewohnen wird (siehe: Fortpflanzung der Zukunft; Kriyashakti). 93.225 Die heutige Freimaurerei ist eigentlich nur der Schatten dessen, was sie einmal war. In ganz alten Zeiten war das so, daß Schule, Kirche und Kunstanstalten eines waren. Es war aber so, daß in den Mysterien alles das, was da getrieben wurde, viel ernster genommen worden ist als heute zum Beispiel in unseren Schulen und auch in unserer Kirche die Sachen genommen werden. Das geistige Lernen ist nun aber damit verknüpft, daß man in der Vorbereitung lernt, ganz bestimmte Fähigkeiten auszubilden. Wenn sich zwei solche Leute, die fein empfinden konnten (als Frucht des geistigen Lernens), die Hand gaben, so merkten sie das aneinander, und man sagte dann: Die erkennen sich an ihrer feineren Empfindung. Das ist dasjenige, was man den ***Griff*** nennt. 353.265ff

Die Weisen reisten sehr viel (im Altertum). Nun gab es für diese Leute aus den Mysterien außer der Sprache, die sie sprachen, für alle Dinge, die sie interessierten, gewisse Zeichen. Mit diesen Zeichen verständigten sich diejenigen wieder, die in den Mysterien waren. So daß man zum Griff dazu hatte das ***Zeichen.*** 353.268

Die komplizierte Zeichensprache in «Zeichen, Griff und Wort», wie sie verbreitet ist innerhalb der geheimen Verbrüderungen, die konnte man seit dem 14., 15. Jahrhundert nicht mehr den Menschen so beibringen, daß sie noch etwas von der Rea-

lität verspürten. Jetzt begann die Bewußtseinsseele* den Menschen zu ergreifen, das heißt der Mensch begann, auf seinen an das physische Gehirn gebundenen Verstand angewiesen zu sein. Dasjenige, was man nennen kann: Sensitivität des Ätherleibes, trat zurück. Man unterrichtet also eine Anzahl von Menschen in Zeichen, Griff und Wort, bringt ihrem Unterbewußten dadurch etwas bei, was sie nicht im Bewußtsein haben. Das dürfte man selbstverständlich überhaupt nicht machen, sondern man müßte auf dem Wege vorgehen, der geboten ist durch die Entwickelung des Menschen. Und der besteht darin, daß man durch den Verstand des Menschen geht, so daß man also dasjenige, was der Verstand begreifen kann, was der Verstand erlernen kann, zuerst an den Menschen heranbringt: und das ist der Inhalt der Geisteswissenschaft. Und erst nach einiger Zeit, nachdem man in der geisteswissenschaftlichen Bewegung drinnengestanden hat, kann man dazu geführt werden, Zeichen, Griff und Wort zu empfangen. Denn man ist dann vorbereitet, etwas Bekanntes darin zu sehen. Das wird in den okkulten Verbrüderungen in der Regel nicht gemacht. In den okkulten Verbrüderungen werden die Leute einfach, ohne vorher irgendwie Geisteswissenschaft oder Okkultismus gelernt zu haben, aufgenommen in den ersten Grad. 167.87f Es wird ihnen Zeichen, Griff und Wort und noch manches andere an Symbolen überliefert, und man wirkt, weil sie vorher nicht etwas gelernt haben von der geistigen Welt, auf ihr Unterbewußtes, auf dasjenige, was nicht mit ihrem Bewußtsein zusammenhängt. Die Folge davon ist, daß man, wenn man will, die Leute zu gefügigen Werkzeugen für allerlei Pläne machen kann, ganz selbstverständlich. Denn wenn sie den Ätherleib bearbeiten, ohne daß der Mensch es weiß, so schalten Sie dieselben Kräfte, die er sonst in seinem Verstande hätte, aus, wenn Sie nicht dem Verstande etwas geben, was heute Geisteswissenschaft sein muß. Die schalten Sie aus, und Sie machen dann solche Bruderschaften zu einem Werkzeug für diejenigen, die ihre Pläne, ihre Ziele verfolgen wollen. 167.89

Ursprünglich hat es unter der Menschheit auch eine einzige Sprache gegeben; als man ein Empfinden hatte für die Laute. Und in den Mysterien wurde das richtig gelehrt, wie man Laute, Buchstaben empfindet und zu Worten verbindet. Daher gab es eine eigene Sprache in den Mysterien, diese Sprache, die verstanden alle. 353.269f Und so war es, daß jeder Buchstabe zugleich ein bestimmtes Ding oder Wesen bedeutet. Wenn also einer reiste und traf den anderen, und sie hatten die gemeinsame Kenntnis, so erkannten sie sich an Griff, Zeichen und Wort. Da war wirklich die ganze Gelehrsamkeit drinnen in diesen Zeichen, Griff und Wort. Denn dadurch daß man fühlen lernte, lernte man die Gegenstände unterscheiden. Dadurch, daß man die Zeichen hatte, hatte man ein Nachahmen alles desjenigen, was Naturgeheimnisse waren. Und im Worte lernte man den inneren Menschen kennen. 353.271 Nun, eigentlich hat diese Art der Freimaurerei sich erst entwickelt, als alles übrige aus den Mysterien vergessen war; und es wurden einzelne von den alten Dingen, die man nicht mehr verstand, nachgeahmt. 353.273 Der Freimaurerbund ist eigentlich dazu da, um gewisse Leute zusammenzuhalten, und das tut er durch Zeremonien, durch Zeichen, Griff und Wort. Und dann verfolgt er gewisse Ziele. In der heutigen Zeit sind eigentlich alle solche Dinge nicht mehr zeitgemäß. Es entsteht dadurch auch bald eine geistige Aristokratie, die es nicht geben soll. 353.275

Die Freimaurer haben eine bestimmte Bekleidung bei ihren Zeremonien; sie haben zum Beispiel ein ***Lammschurzfell.*** Da haben manche gesagt: Die Freimaurerei ist überhaupt nichts anderes als eine Spielerei mit dem Maurerhandwerk, weil der

Maurer (richtiger der Steinmetz) ein Schurzfell hat. Aber das ist nicht wahr. Und das Schurzfell, das ist durchaus dazu da – und es ist durchaus immer ursprünglich so gewesen, nicht erst allmählich so geworden –, um zu zeigen, daß derjenige, der in solchen Bündnissen ist, nicht ein wütender Kerl sein soll in bezug auf die Leidenschaften; es sollen also die Geschlechtsteile bedeckt werden mit seinem Schurz, und das ist das Zeichen dafür. Also es handelte sich da um etwas, was in Zeichen ausdrückte den menschlichen Charakter. Und so ist es mit vielen Zeichen, die auch in der Bekleidung liegen. Man hat dann auch höhere Grade, wo ein ganz priesterähnliches Kleid getragen wird. Und geradeso wie der Priester ein weißes Linnenkleid, ein hemdartiges Gewand hat, um den Ätherleib auszudrücken, so haben auch gewisse hohe Grade der Freimaurer ein solches Gewand; und für den Astralleib – er ist farbig –, da hat man eine Toga, ein Übergewand; das drückt alles das aus. Und der Mantel, der dann verbunden war mit dem Helm, der drückte aus die Macht des Ich. Alle diese Dinge führen zurück auf alte, sehr sinnreiche Gebräuche, die heute ihre Bedeutung verloren haben. 353.276

Was heute meistens der Mensch lernt, wenn er Arzt oder Jurist wird – ja, das ergreift sein Herz nicht. Und deshalb werden noch viele Juristen echte Freimaurer, weil sie dann wenigstens die Feierlichkeit der alten Zeremonien haben und etwas, wobei sie sich nicht mehr viel denken können, was aber immerhin noch etwas ist: Zeichen, Griff und Wort, was aber hinweist darauf, daß der Mensch nicht bloß im äußeren Materiellen lebt. 353.277 Eine Anzahl gerade der ältesten und wertvollsten Mitglieder (der Anthroposophischen Gesellschaft in England) sind Freimaurer. Ich kann mir gar nicht denken, woraus ein Hindernis erwachsen sollte aus irgendeiner Form der Freimaurerei für das Angehören zur Anthroposophischen Gesellschaft. 259.163

Freimaurerei – anglo-amerikanische okkulte Freimaurerei. Jene okkulte Maurerei, die von diesem anglo-amerikanischen Zentrum aus einen großen Einfluß hat auf den Gang der äußeren Kultur der ganzen zivilisierten Welt, die befördert ebenso – und zwar die Dinge durchschauend – den Materialismus, wie ihn Rom durch die Unfehlbarkeit des Papstes befördert hat; die Ausbreitung materialistischer Vorstellungen in einer mehr oder weniger materialistischen Lebensführung. Sie wissen aber auch, daß es ein spirituelles Leben und die Möglichkeit eines fortdauernden Einflusses gibt, aber sie halten das geheim und lassen es nur durch unbekannte Kanäle in die Zivilisation einfließen. Und die nicht englischsprechende Bevölkerung innerhalb der zivilisierten Welt hat in dem letzten Jahrhundert in ausgiebigstem Maße dasjenige aufgenommen, was dort durch jenes Zentrum eingeflossen ist. Denn die anderen Kulturen sind keineswegs in ihrer gegenwärtigen Struktur Eigenkulturen, sondern sie sind vielfach genährt von jener materialistischen Tendenz, die aus jenem Zentrum stammt. 184.193

Freimaurerei französische. Im Inneren des Britischen Reiches, nicht des Imperiums, aber des Vereinigten Königreichs, bleibt die Freimaurerei im wesentlichen – ich möchte, um mich genau auszudrücken, sagen – so, daß schon sehr respektable Interessen verfolgt werden. Aber überall anders, an vielen Orten außerhalb des eigentlichen Britischen Reiches, werden von der Freimaurerei ausschließlich oder hauptsächlich politische Interessen verfolgt. Solche politischen Interessen im allerausgesprochensten Sinne werden ja verfolgt von dem «Grand-Orient de France»,

aber auch von anderen «Grand-Orients». Die erste Hochgradloge in Paris wurde von England aus begründet, nicht von Frankreich aus. Nicht Franzosen, sondern Briten haben sie begründet; sie haben die Franzosen in ihre Loge nur eingefädelt. 174.89 Schlagen Sie philosophische Historiker aus den Jahren vor 1850 auf, so werden Sie sehen, daß sie auf den Zusammenhang der Französischen Revolution und aller folgenden Entwickelung mit den Logen hinweisen. In den Zeiten, die als vorbereitend für die Gegenwart in Betracht kommen, hat sich die westliche geschichtliche Entwickelung, die westliche Welt niemals von den Logen emanzipiert. Das Logentum wußte die Kanäle zu finden, um den Gedanken der Menschen gewisse Richtungen einzuprägen. 174.91

Freimaurerei – Hochgrade. Die Orientmaurerei ist eine stufenweise Schulung im Okkultismus, an den Royal Arch-Grad gliedern sich diese an, in diesem macht man eine Art astrale Schulung durch, die bis zum 18., 20. Grade geht. Dann kommt dasjenige, wo man eine Art mentaler Schulung durchmacht, eine Schulung, die zu einer Art von Leben auf dem Mentalplan führt. Das sind dann die Grade bis in die sechziger, siebziger Grade hinein, und dann kommt die höchste Schulung oder die tiefste okkulte Schulung, die noch vorgenommen werden kann durch den Großorient bis zum 96. Grad. Das Interessanteste dabei ist, daß diejenigen, welche bis zum 96. Grad graduiert sind, durchwegs nicht durch die maurerische Schulung durchgegangen sind, daß überhaupt kaum irgend jemand sich findet, der die ganze Schulung irgendwie durchgemacht hat. Es gibt also einige, die haben höhere Grade. Es wird ihnen erteilt der 3., der 33., der 96. Grad. Aber die, welche sie haben, haben sie nicht durch die Schulung in der Maurerei erlangt, sondern in anderen okkulten Schulen, und sie haben sich herbeigelassen, in der Maurerei ihre Schulung zum Heile der Maurerei zur Geltung zu bringen. Wenn jemand den 96. Grad hat, so hat er ihn nicht in der Maurerei durchgemacht. Man rechnet geradezu darauf, daß der Maurerei die okkulte Schulung anderer Schulen zugute kommt. 93.97 In ihren Hochgraden haben sie nichts anderes als eine Nachbildung der Hochgrade der Mysterien*, in welche die Mysterienschüler nach und nach eingeweiht worden sind. 93.266

Auf unserem Globus haben Sie sieben Wurzelrassen*, und jede Wurzelrasse hat sieben Unterrassen. Das macht also zusammen 49 Zustände aus. Auf dem nächsten Globus (siehe: Jupiter) haben Sie wieder 49 Zustände. So kommen Sie für die Erforschung der Geheimnisse der nächsten Entwickelungsphasen bestimmte Stufen. Nichts anderes sollten die Hochgrade der Freimaurerei ursprünglich sein als ein Ausdruck für je eine künftige Entwickelungsstufe der Menschheit. 93.124

Das Theoretische der Hochgradmaurerei geht weit über das hinaus, was in der populären Theosophie verbreitet werden kann. Das, was verbreitet werden kann, beruht auf der Erlaubnis der Adepten*, bis zu einem gewissen Grad in der Popularisierung der Erkenntnis zu gehen. Aber es ist nicht möglich, alle Erkenntnisse zu verbreiten. 93.109 (Siehe auch: Bruderschaften). Vom Ende des 18. Jahrhunderts ab, wimmelte es in den Freimaurerorden von Jesuiten (da ihr Orden damals in der Kirche verboten war), und die machten für gewisse Orden die Hochgrade. 198.161

Freimaurerei der Zukunft. Erst dann, wenn das verstandesmäßige Denken das Atom* ergriffen hat, kann die Maurerei wieder aufleben. Auf der ersten Stufe wird die äußere Form ergriffen. Die nächste Stufe wird die sein, wenn der Mensch bis ins mi-

neralische Atom gelernt hat zu denken, daß er imstande ist, das was im Atom lebt, zu verwenden und in den Dienst des Ganzen zu stellen. Der Okkultist weiß das seit 1879, daß das kommen wird: ein neuer Ausgangspunkt aus dem Atom heraus in die mineralisch-physische Welt hinein. Das wird das sein, was in der sechsten Unterrasse in die Welt hineinkommen wird, und wodurch auch die Maurerei wieder aufleben kann. 93.102

Fremdbewohner des Menschen. In allen diesen Leibern stecken mehr oder weniger fremdartige Wesenheiten, aus und ein gehen diese Wesenheiten. Die Einflüsse, die der Mensch von außen erleidet, beruhen auf ganz anderen Wesen. Die Wesenheiten, die in den physischen Leib ein- und ausziehen, nennt man Phantome*. Dadurch wird der Mensch unfrei. Die Wesenheiten, welche den Ätherleib* durchziehen, nennt man Gespenster* oder Spektra*. Und diejenigen Wesenheiten, welche den Astralleib* durchziehen, nennt man Dämonen. Was mit dem Ich* zu tun hat, ist das, was man Geister* nennt.

Wodurch wird nun der Mensch individuell? Dadurch, daß er sich reinigt. Am stärksten wird er gereinigt, indem er Genosse der geistigen Welt wird. Dann arbeitet er an dem Astralleib, damit er von den Dämonen frei wird. Wenn er an dem Ätherleib arbeitet, macht er sich frei von den Gespenstern oder Spektren. Arbeitet er an dem physischen Leib, so macht er sich frei von den Phantomen. Hat er dies geleistet, dann kehrt er zurück in das reine Göttliche. 96.319f

Freud, Sigmund. Eine Theorie, eine Weltanschauung muß standhalten können, wenn man sie auf sie selbst anwendet, sonst zerbröckelt sie in nichts. Behandeln Sie Sigmund Freud mit Freud, wie er seine unterbewußten Dinge heraufbringt, dann müssen Sie sagen: Die Freudsche Theorie kommt aus dem Sexualleben; sie ist nur ein Ergebnis des Sexuallebens. 178.168f Siehe auch: Psychoanalyse.

Freude und Karma. Wenn wir das Karma* untersuchen mit den okkulten Mitteln, dann finden wir durchaus, daß man in den meisten Fällen die Freude, die man erlebt, nicht verdient hat, und daß man die Freude so betrachten soll, daß man sie dankbar hinnimmt als von den Göttern gesandt, als ein Göttergeschenk, und sich sagt, was uns heute an Freude begegnet, das soll uns anfeuern zu arbeiten, daß wir die uns durch die Freude zuströmenden Kräfte in uns aufnehmen und in nutzbringender Weise verwenden. Wir müssen die Freude betrachten als eine Art Abschlagszahlung für die Zukunft. 130.124

Freyr, Freya. Es fühlte der nordisch-germanische Mensch in seiner Seele etwas von der Herkunft eines Gottes, der abstammte direkt von jenen göttlich-geistigen Wesenheiten, jenen Archangeloi*, die das Zusammenfügen des Seelisch-Geistigen mit dem Irdisch-Physischen leiteten. Freyr, der Gott, und Freya, seine Schwester.

Freyr war innerhalb der physisch-sinnlichen Welt, innerhalb der auf die äußeren Sinne beschränkten Welt der Fortsetzer alles dessen, was früher im Hellsehen aufgenommen worden ist. Er war die lebendige Fortsetzung der hellseherisch aufgenommenen Kräfte. Daher mußte er sich verbinden mit dem, was im menschlichen Leibe selber als physisch-leibliche Werkzeuge vorhanden ist für diese Seelenkräfte, die dann in den physischen Plan hineintragen das, was im uralten Hellsehen wahrge-

nommen wurde. Das spiegelt sich in der Ehe des Freyr mit Gerd, der Riesentochter. Sie ist den physischen Kräften des Erdenwerdens selber entnommen. Ganz wunderbar ist ausgedrückt in dieser Freyrgestalt, wie Freyr sich dessen bedient, was dem Menschen auf dem physischen Plane möglich macht, auszuleben das, wozu er erzogen ist durch seine vorhergehenden hellseherischen Wahrnehmungen. Bluthuf heißt das Pferd, das dem Freyr zur Verfügung steht, um anzudeuten, daß das Blut das Wesentliche ist, um sein Ich* zu entwickeln. Ein merkwürdiges, wunderbares Schiff steht auch dem Freyr zur Verfügung. Ausgebreitet kann es werden ins Unermeßliche, und zusammengefaltet kann es werden, so, daß es in den kleinsten Kasten hineingeht. Was ist nun dieses Wunderschiff ? Wie die Menschenseele sich während des Schlafens bis zum Wiederaufwachen ausbreitet im Makrokosmos*, so breitet sich das Wunderschiff aus und wird dann wieder zusammengefaltet in die Gehirnfalten, um dann während der Tageszeit in dem kleinsten Kasten – dem Menschenschädel – untergebracht zu werden. 121.187f Siehe auch: Mythologie germanische

Frommheit und jugendliche Tote. Dem hellsichtigen Bewußtsein wird es ganz besonders interessant, wie es eigentlich jugendlich früh verstorbenen Seelen zu danken ist, wenn die Menschen im äußeren physischen Leben eine gewisse Frömmigkeit, eine gewiße Neigung zur Frommheit empfinden. Denn das sagen ihnen die früh verstorbenen Seelen. Ungeheuer viel wird mit Bezug auf Frömmigkeit gewirkt durch die Botschaften der früh verstorbenen Seelen. 181.59

Frömmigkeit regelt die Kräfte und die richtige Gliederung des Ätherleibes*. 127.84 Das, was da als Weisheit in den Astralleib aufgenommen wird, verwandelt sich in ein freiwilliges Hingegebensein an die Weltverhältnisse, und das ergreift dann unseren Ätherleib. Wenn wir weise sind, bereiten wir den Weg vor. Die Kräfte, mit denen wir heruntersteigen in die nächsten Inkarnationen*, formen und durchdringen den Ätherleib. Haben wir den Ätherleib so durchdrungen mit echter, rechter Frömmigkeit, und wird er dann aufgelöst im allgemeinen Weltenäther (siehe: Ätherleib-Auflösung), so haben wir an das Weltenall einen Ätherleib abgegeben, der von Frömmigkeit durchdrungen ist und der ganzen Welt zugute kommt.

Sind wir aber unfromm, materialistisch, dann legen wir einen Ätherleib ab, der zersprengend, zerstörend wirkt, wenn er aufgelöst werden soll im allgemeinen Weltenäther. In dem Maße, wie wir weise sind, dienen wir uns zwar unmittelbar selber, aber indirekt auch der Welt. In dem Maße, wie wir fromm sind, dienen wir der Welt unmittelbar, denn die Frömmigkeit wird der ganzen Welt mitgeteilt. 127.83

Fröstelnde Hände und Füße. Es ist im tiefsten Sinne darauf hinweisend, daß das Ich nicht ordentlich im späteren Lebensalter eingreift, wenn der Mensch fröstelnde Hände und Füße hat. 313.79 Wir haben zunächst, wenn der Mensch geboren wird, das Abbild des Ich im Kopfe vorhanden (siehe: Embryonalentwickelung). Dazu muß nun das Ich von unten herauf, ich möchte sagen, das Sein geben; das muß da eingreifen. Und das äußert sich darinnen, daß dieses Abbild des Ich, das wir im Kopfe haben, im kindlichen Alter durchaus den Organismus durchwärmend wirkt. Diese Durchwärmung ist am stärksten bei der Geburt, und ist dann in absteigender Kurve. Und wir sind als Menschen genötigt, im späteren Lebensalter dasjenige, was da an der Wärmekurve sich entwickelt, auf seiner Höhe zu erhalten von unten auf durch dieses Eingreifen des Ich

in diese Wärmeverhältnisse. Wir müssen später dieser Kurve die andere entgegensetzen, die aufsteigend ist, und die im wesentlichen von dem Erfassen der aufsteigenden substantiellen Kräfte über die Nahrung, der Hinüberleitung in die Zirkulation, in das Atmen und dann in das Kopfsystem abhängt. Nehmen Sie an, das ist zu schwach, das wird nicht in der nötigen Intensität entwickelt, dann führen Sie auf dem Ich-Wege dem Organismus nicht genügend Wärme zu. Der Kopf, der dann die absteigende Kurve nur entwickelt, der läßt den Körper erkalten. Das tritt zuerst an den Peripherien auf. 313.78

Früchte. Alles das, was aus dem Kosmos herein an Wirkungen von Venus, Merkur und Mond kommt und wiederum zurückstrahlt (aus der Erde), so daß es von unten nach oben wirkt ; dieses was auf diese Weise in der Erde zur Wirksamkeit kommt, das bringt die Pflanzen so zur Wirksamkeit, daß sie zunächst das bilden, was in einem Jahr wächst, dann den Samen bilden. Aus dem Samen kommt dann wiederum die neue Pflanze. Es geht das alles in die Reproduktionskraft, in die Generationenfolge hinein, was auf diesem Wege kommt. Dagegen alles dasjenige, was auf einem anderen Wege kommt, der da liegt über dem Niveau der Erde, kommt von den anderen Kräften, von den fernen Planetenkräften. Was wir ablösen zum Beispiel vom Apfel, vom Pfirsich, was wir dann essen als Fruchtfleisch, all das rührt her von diesen erdfernen Planetenwirkungen (also Mars, Jupiter, Saturn). 327.151f

Fühlen. Die Wesenheiten des Astralplanes* haben zur Materie, was wir Fühlen nennen. Sie kommen in diesem Gefühl zum Ausdruck. Sind diese Wesenheiten noch nicht sehr stark vorhanden, so können wir sie nur durch eine Kälteempfindung wahrnehmen. Werden sie aber stärker, wenn sich ihre «Materie» steigert, so werden sie als Leuchtwesen sichtbar. 93a.145 Wir tragen die Kräfte derselben Welt in uns, indem wir denken, fühlen und wollen, die als dämonische Wesen im elementarischen Reich* in Wind und Wetter draußen leben; 150.113 Das Fühlen entsteht dadurch, daß der astralische Organismus im Wachleben durchpulst das Atmen, die Blutzirkulation, daß er sie aber nicht zerklüftet, nicht so tief in sie hineinsetzt, sondern daß durch seine Wechselwirkung mit der rhythmischen Organisation sich dasjenige entzündet, was das Gefühlsleben des Menschen ist. 215.150

Man empfand (in alten Zeiten), wie mit der Verbindung von Blutzirkulation und Atem das Seelische in einem webte. Aber man fühlte sich auch da nicht bloß auf der physischen Erde, man fühlte sich da in dem Planetenraum. Man sagte nicht, Millionen von Blutkügelchen kreisen im menschlichen Organismus, sondern man sagte, Merkur* und Mars* kreuzen sich mit Sonne* und Mond*. Man fühlte sich auch mit seinem Gemüte ergossen in das Weltenall. Nur daß man, wenn man sich in seinen Gedanken fühlte, sich mehr bei den Fixsternen und ihren Bildern fühlte, während man im Fühlen sich mehr innerhalb der Sphäre des Planetarischen, bei den sich bewegenden Planeten fühlte. Nur mit seinem Willen fühlte man sich auf der Erde. 276.79

Nach innen zu (von den Sinnen im Organismus) gesehen sind die Geister der Bewegung, Dynamis* da. Und weiter nach innen zu kommen wir zu den Gebieten, die nun nicht das Denken beherrschen, sondern das Fühlen nach innen zu beherrschen, die Organe des Fühlens, was zumeist drüsige Organe sind in Wirklichkeit. Diese Organe sind die Taten der Geister, die wir nennen die Kyriotetes*, die Geister der Weisheit. Fühlende Wesen sind wir als Menschen dadurch, daß die Geister der Weisheit an uns arbeiten. 180.100

Unmittelbar so, wie mit dem Nervenleben das Denkvermögen, die Denkkraft, zusammenhängt, so hängt unmittelbar mit diesem rhytmischen System das Fühlen zusammen. Es ist nicht so, daß das Fühlen sich auch direkt im Nervenleben auslebt, sondern das Fühlen lebt sich direkt im rhythmischen System aus. Und wenn wir anfangen vorzustellen unser eigenes rhythmisches System, wenn wir vorstellen unsere Gefühle, dann nehmen wir als Vorstellungen durch die Nerven unsere Gefühle wahr, wie wir äußerlich das Licht, die Farben wahrnehmen. Es ist also indirekt, daß das Fühlen mit dem Nervenleben zusammenhängt. 305.51f

Man lebt eigentlich nur in seinem Fühlen im modus praesens, in der Gegenwartsform. Real in der Gegenwart ist eigentlich nur das Gefühlserlebnis; und wir sind wirklich zeitlich gewissermaßen eine dreifach ineinandergeschachtelte Wesenheit. Wir sind so zusammengeschachtelt, daß in uns lebt das, was herüberwirkt aus der vorigen Inkarnation, dasjenige, was jetzt erfühlt wird, und dasjenige, was herüberwirkt in die nächste Inkarnation. Der Weg in die geistige Welt wird zurückgelegt durch die Bloßlegung dessen, was im Denken und Wollen enthalten ist, weil das Denken und Wollen durch den geistigen Zusammenhang hinüberweist aus früherem Erdenleben in späteres Erdenleben. Es kann nicht in einer ähnlichen Art das Gefühlsleben durch einen inneren Seelenanstoß entwickelt werden, weil das Gefühlsleben als geistiges Gefühlserleben auch wirklich erfahren wird. Daher ist dasjenige, was dem Gefühl entspricht, drüben in der geistigen Welt etwas, was selbst an einen herankommen muß. Man kann meditierend, sich konzentrierend, Wollen und Denken ausleben, aber man kann nicht das Gefühlsleben kultivieren. Das muß man führen lassen, und das ergibt sich dann. 176.145f

Wir unterscheiden zweierlei Arten des Fühlens. Wie wir zweierlei Arten des Wollens*, ein innerliches Wollen im schlafenden Zustand, ein äußerliches Wollen im wachenden Zustand unterscheiden, so unterscheiden wir ein Fühlen, das heraufschlägt aus dem Wollen und das verwandt ist mit dem schlafenden Zustande des Menschen. Das ist dasjenige Fühlen, das sich vorzugsweise in den Antipathien auslebt, die der Mensch im weitesten Umfange entwickelt, währenddem dasjenige Wollen, das sich äußerlich betätigt, das den Menschen also in die äußere Welt führt, wenn es heraufschlägt in das Fühlen, uns in sympathischer Weise zusammenbringt mit der äußeren Welt. Wir können das Seelenleben von diesem Gesichtspunkte aus studieren und bekommen außerordentlich Aufschlußreiches. Wir sehen, daß das Wachen uns aufruft zur Sympathie mit der Umwelt. Unsere Antipathien kommen eigentlich aus unbewußten Zuständen. Sie dringen herauf aus dem schlafenden Wollen. Es ist so, wie wenn unsere Sympathien mehr an der Oberfläche wären und als wenn sie aus unbestimmten Tiefen durchdrungen würden von den Antipathien. Die Antipathien sind abweisend. Durch die Antipathien entfernen wir uns die Umwelt, machen uns einsam, schließen uns in uns ab. Der Egoismus*, den der Mensch entwickelt, hat namentlich innerlich aufsteigende Antipathien zur Voraussetzung. 208.161f Siehe auch: Seelenleben.

Wir müssen uns klar sein, daß im Menschen gewisse Kräfte vorhanden sein müssen, durch welche die Zurückwerfung der vorgeburtlichen Realität und das Im-Keime-Behalten der nachtodlichen Realität bewirkt wird. Wir entwickeln, indem wir in die physische Welt heruntervesetzt werden, gegen alles, was geistig ist, Antipathie, so daß wir die geistige vorgeburtliche Realität zurückstrahlen in einer uns unbewußten Antipathie. Wir tragen die Kraft der Antipathie in uns und verwandeln durch sie

das vorgeburtliche Element in ein bloßes Vorstellungsbild. Und mit demjenigen, was als Willensrealität nach dem Tode hinausstrahlt zu unserem Dasein, verbinden wir uns in Sympathie. Dieser zwei, der Sympathie* und der Antipathie*, werden wir uns nicht unmittelbar bewußt, aber sie leben in uns unbewußt und sie bedeuten unser Fühlen, das fortwährend aus einem Rhythmus, aus einem Wechselspiel zwischen Sympathie und Antipathie sich zusammensetzt. Dieses Wechselspiel ist fortwährend in uns. Die Antipathie, die nach der einen Seite geht, verwandelt fortwährend unser Seelenleben in ein vorstellendes; die Sympathie, die nach der anderen Seite geht, verwandelt uns das Seelenleben in das, was wir als unseren Tatwillen kennen, in das Keimhafthalten dessen, was nach dem Tode geistige Realiät ist. 293.34f

In das Fühlen versenken wir uns erst, wenn wir zur sogenannten Inspiration* kommen, die eine höhere Art von Erkenntnis ist gegenüber der Imagination*. Alles das, was unserem Fühlen zugrunde liegt, ist eigentlich ein Gewoge von Inspirationen. Und so wie das Bild, das der Spiegel zurückwirft, nur ein Bild ist von dem, was draußen in der Welt als Gegenstand vorhanden ist, so sind unsere Gefühle auch nur durch unseren eigenen Organismus zurückgeworfene Spiegelbilder der Inspirationen, die aus dem Weltall an uns herankommen. Unsere Gefühle können nicht das wiedergeben, was in dem Element der Welt als Inspiration liegt, sondern sie sind ein Spiegelbild, das sich nur so verhält zu dem, was da strömt in der Welt, wie sich das tote Spiegelbild zu dem lebendigen Wesen, das es spiegelt. Denn in jedem dieser Bilder spiegeln sich die Eigenschaften der Wesen der höheren Hierarchien*, die sich in der Welt aussprechen durch Inspiration. So leben wir im Schoße der Eigenschaften der Hierarchien als fühlende Menschen und nehmen die Eigenschaften durch unser Bewußtsein wahr.

Denn dadurch, daß wir fühlende Menschen sind, sind wir auch Wesen der Hierarchien, wirken auch dadrinnen, wo die Hierarchien wirken. Wir wirken in diesem Gewebe, tun Taten, die nicht nur für uns sind, sondern durch die wir mitwirken an dem ganzen Aufbau der Welt. Wir sind durch unsere Gefühle Diener der die Welt bauenden höheren Wesenheiten. Und während wir glauben, daß wir, ich will sagen, der Sixtinischen Madonna gegenüberstehen und nur unser Gefühl befriedigen, das in uns aufsteigt, ist es eine Tatsache, daß hier ein Mensch steht vor der Sixtinischen Madonna (siehe: Raffael – Sixtinische Madonna), und indem er seine Gefühle auf sie richtet, ist da ein realer Prozeß vorhanden – ein realer Vorgang! Würde dieses Gefühl nicht da sein, würden solche Gefühlselemente nicht da sein, so würden diejenigen Wesenheiten, die einstmals mitwirken sollen an dem Aufbau des Himmelskörpers Venus (einer künftigen Erde), nicht die Kräfte haben, die sie dazu brauchen. Unsere Gefühle sind notwendig für das Haus, das die Götter als Welt aufbauen, wie die Ziegelsteine, die verwendet werden zum Aufbauen des Hauses; und was wir wissen über unsere Gefühle, ist wiederum nur ein Teil. Wir wissen, was es uns für Freude macht, wenn wir vor der Sixtinischen Madonna stehen-, das aber, was da geschieht, ist Teil im Weltenganzen, ganz einerlei, wie wir es mit unserem Bewußtsein begleiten. 157.298ff Siehe auch: Seelenkräfte

Fühlen – embryonale Imaginationen der Jupiterzeit. Wenn man übersinnliches Schauen genug dazu hat, dann kennt man dem Gedächtnis an, daß es gewissermaßen eine alte Fähigkeit des Menschen ist, man erkennt es dem Fühlen an, daß es erst in der Anlage vorhanden ist. So wie man als Beobachter während der alten Mon-

denzeit das träumende Imaginieren angeschaut hätte, man sich hätte sagen müssen: Daraus wird später das Gedächtnis des Menschen –, so muß man dem heutigen Fühlen gegenüber als Verstehender sagen: Wenn die Erde einmal nicht mehr sein wird, wenn aus der Erde der künftige Jupiter geworden ist, dann wird das Fühlen erst das geworden sein, was es werden kann. – Unser Fühlen wird während der Jupiterzeit dasjenige werden, was als vollständige, vollbewußte Imagination erblühen wird. Unser Fühlen steht so in Beziehung zur Welt, die uns umgibt, daß es während der Erdenzeit nach und nach aufzehrt die mineralische Welt. 196.215ff

Fühlen physiologisch. So findet man, daß man wie das Vorstellen zur Nerventätigkeit so das Fühlen in Beziehung bringen muß zu demjenigen Lebensrhythmus, der in der Atemtätigkeit seine Mitte hat und mit ihr zusammenhängt. Man hat dabei zu berücksichtigen, daß man zu dem angestrebten Ziele den Atmungsrhythmus mit allem, was mit ihm zusammenhängt, bis in die äußersten peripherischen Teile der Organisation verfolgen muß. Aus dem weiten Gebiet, das hier verfolgt werden muß, sei nur ein einziges Beispiel herausgehoben. Das Erleben des Musikalischen beruht auf einem Fühlen. Der Inhalt des musikalischen Gebildes aber lebt in dem Vorstellen, das durch die Wahrnehmungen des Gehörs vermittelt wird. Wodurch entsteht das musikalische Gefühls-Erlebnis? Die Vorstellung des Tongebildes, die auf Gehörorgan und Nervenvorgang beruht, ist noch nicht dieses musikalische Erlebnis. Das letztere entsteht, indem im Gehirn der Atmungsrhythmus in seiner Fortsetzung bis in dieses Organ hinein, sich begegnet mit dem, was durch Ohr und Nervensystem vollbracht wird. Und die Seele lebt nun nicht in dem bloß Gehörten und Vorgestellten, sondern sie lebt in dem Atmungsrhythmus; sie erlebt dasjenige, was im Atmungsrhythmus ausgelöst wird dadurch, daß gewissermaßen das im Nervensystem Vorgehende heranstößt an dieses rhythmische Leben. 21.151f

Was durch den Atmungsrhythmus vermittelt wird, das lebt im gewöhnlichen Bewußtsein in jener Stärke, welche die Traumvorstellungen haben. Dazu gehört alles Gefühlsartige, auch alle Affekte, alle Leidenschaften und so weiter. 21.153 Während wir es bei denkerischen Prozessen zu tun haben mit einem Herausholen geradezu eines Salzartigen, das sich ablagert aus einem Flüssigen, haben wir es beim Gefühlsmäßigen mit einem Übergehen aus einem innerlich mehr flüssigen Zustand in einen quellbaren Zustand zu tun. Da wird die Substanz selber in einen dichteren Zustand verwandelt, den man nachweisen kann mit dem hellseherischen Auge als das Bilden kleiner Flöckchen. 128.133f

Wenn wir eine Salzbildung in einem regsamen Gedankenprozesse haben, der seinen Gegenpol hat in den Salzbildungsprozessen unseres Knochensystems, und der bis zu einem gewissen Grade zur Ruhe gekommen ist, so können wir auch sagen, daß wir einen Gegenpol haben durch alle Organe zu demjenigen, was wir zu bezeichnen haben als den inneren Quellungsprozeß, als innere Koagulation, etwa, wie eiweißartige oder ähnlich geartete Einschlüsse. Das findet sich nun wieder nicht bloß da, wo es unter dem Einflusse unseres schon tiefer in der Seele sich abspielenden Gefühlslebens vor sich geht, sondern auch auf der anderen Seite (bei dem obigen Gegenpol). Da müssen wir sagen: Alles, was schon mehr innerliche Prozesse sind, die mehr in der Seele nach den Mittelpunktsprozessen unseres Organismus zu liegen als der Knochenbildungsprozeß, das nimmt teil an solchem unbewußten Quellen, an solchem Dichterwerden von Substanzen, welche in dieser Weise sich bil-

den und einlagern. Das nächste ist ja dasjenige, woran schon der Knochenbildungsprozeß beteiligt ist, diese Quellungsvorgänge nämlich in demjenigen, was den Knochensalzen beigemischt ist als der sogenannte Knochenleim. Daran nimmt der andere Pol unseres Knochensystems schon teil und tritt damit dem entgegen, was sich als das physische Korrelat unserer Gefühlsprozesse ausdrückt. 128.142

Fühlen und physiologische Dreigliederung. Das Willensartige ist der eine Pol des menschlichen Wesens, (was von den Sinnen aus kommt) was intelligenzartig ist, das schließt sich an den anderen Teil des Menschen an. Zwischen beiden liegt die Grenze, die innere Grenze, die Sie bekommen, wenn Sie alle Nervenendigungen und alle Ganglien verbinden. Da bekommen Sie, wenn Sie diese Grenze von der einen Seite etwas überschreiten, so daß Sie sich denken, diese Grenze wäre ein Sieb und auf der einen Seite drängte durch die Löcher dieses Siebes der Wille, auf der anderen Seite drängte Intelligenz durch die Löcher dieses Siebes – dann bekommen Sie in der Mitte das Gemüt, die Fühlsphäre. Denn alles, was zum Fühlen gehört, ist eigentlich halb Wille und halb Intelligenz. Der Wille drängt von unten, die Intelligenz von oben: das gibt das Fühlen. Im Fühlen ist immer traumhaft auf der einen Seite die Intelligenz, auf der anderen Seite schlafend der Wille darinnen. 194.145

Fühlen und Gemeinschaft. Um das so recht zu verstehen, welches der Sinn einer Anthroposophischen Gesellschaft ist, müssen wir zurückgreifen auf den Gedanken, daß wir für die Geister der Persönlichkeit, für den Zeitgeist arbeiten. Es kann aber der Mensch heraustreten aus dem bloß Suggestiven der Verhältnisse (in die er hineingeboren wurde) und sich vereinigen mit anderen Menschen nach von ihm selbst erwählten und eingesehenen Grundsätzen. Dadurch entstehen aus dem menschlichen Bewußtsein heraus, solche Gesellschaftsverbände, in denen Material geschaffen wird für die Geister der Zeit, die Archai*. Jeder Einzelne wird durch eine solche Gesellschaft fähig gemacht, das, was er hervorbringt, als Opfer darzubringen den Archai. Und jeder bereitet sich vor zu jenem Standpunkt, den die Fortgeschrittenen einnehmen, die sich durch Geistesschulung so weit gebracht haben, daß ihnen als Ideal folgendes vorschwebt: Wenn ich denke, denke ich nicht, um mich zu befriedigen, sondern ich denke, damit sich daraus Nahrung schöpfen die Geister der Persönlichkeit. Und was ich fühle, fühle ich nicht aus einem Egoismus* heraus, sondern ich fühle, weil es Nahrung sein soll für die Archai. 107.315f

Fühlen und Nerven. Das Fühlen hängt mit der rhythmischen Organisation zusammen. Es ist ein Vorurteil, ja geradezu ein Aberglaube unserer heutigen Wissenschaft, daß das Nervensystem direkt mit dem Fühlen etwas zu tun hätte. Das Fühlen hat zu seinen Organen Atmungs- und Zirkulationsrhythmus, und die Nerven, die vermitteln nur das, was wir vorstellen, daß wir unsere Gefühle haben. Wir wüßten nichts von unseren Gefühlen, wenn nicht die Nerven uns Vorstellungen verschaffen würden von unseren Gefühlen, daher bildet sich der heutige Intellektualismus den Aberglauben, daß die Nerven auch die Organe für die Gefühle wären. 235.101

Fühlen und Schmerz am Beispiel der Entstehung des Auges. Alles höhere Fühlen, auch wenn es lustvolles Fühlen ist, ist hervorgegangen aus dem Weh, dem Schmerz. Ursprünglich, als nur der physische und der ätherische Leib in der Anlage vorhan-

den waren, war hier, wo jetzt die Augen sind, nichts. Diese Stelle erwies sich aber besonders empfindlich für die der Erde zugesandten Sonnenstrahlen. Und das, was die Sonne zuerst als Eindruck bewirkte, das war Schmerz. An dieser Stelle waren zwei Leidenspunkte, Schmerzstellen, die dauernd verletzt wurden. So bildete sich an jenen empfindlichen Stellen Schorf, und aus diesem Schorf formte sich nach und nach der herrliche Wunderbau des Auges, allerdings nach langer Entwickelung. 101.95f

Führende Menschen der Öffentlichkeit. Wenn man die Reden solcher führenden Menschen – die aber in ihrem Leben sich gerade dadurch auszeichnen, daß sie so weit wie möglich vom Führen entfernt sind und daß sie von allen möglichen ihnen unbewußten Kräften geleitet werden, nur nicht gerade von den richtigen –, wenn man diese Reden vergleicht mit dem, was der Gegenwart notwendig ist, dann sieht man wie unendlich ernst die Zeit ist. 177.17

Führer geistige. Jene Wesenheiten, die gerade die höchsten, die am meisten zur Spiritualität vorwärtsdrängenden waren, konnten schon in der alten ägyptisch-chaldäischen Zeit nicht in einem menschlichen fleischlichen Leibe inkarniert werden. Daher (auch) können sie es natürlich um so weniger in unserer Zeit. Die wichtigen, die hervorragenden geistigen Führer der Menschheit müssen wir heute auch suchen durch den hellseherischen Blick, durch die geisteswissenschaftliche Erkenntnis in der übersinnlichen Welt, und es würde falsch sein, wenn wir die höchsten Führer der Menschheit, die eigentlich vorwärtsdrängenden und maßgebenden, verkörpert finden wollten in einem physischen Menschenleib. Von dieser Regel macht eben der Christus* eine Ausnahme, und das rührt davon her, daß die Christus-Wesenheit in all ihren Kräften, in all ihren Impulsen eine wesentlich höhere Individualität ist als alle Individualitäten der sonst charakterisierten Hierarchien*. 129.86f Das Hineindringen in geistige Welten setzt ja voraus, wenn man wirklich bewußt jenseits der Schwelle kommen will, daß man in einem gewissen Sinne furchtlos werde gegenüber den Erlebnissen der geistigen Welt. Innerhalb der geistigen Welt fühlt sich der Mensch wie auf einem wogenden Meere. Man ist nicht angepaßt an dasjenige, was als Ewiges sich enthüllt der Menschennatur, wenn man gerade in die Geisteswelt eindringt. Man fühlt das oftmals als brennenden Schmerz, möchte ich sagen. Davor schrecken viele zurück. Nur wenn man sich gut vorbereitet, um das eine wie das andere zu erfahren, kann man über sich selbst hinauswachsen (siehe auch: Selbst höheres), kann man sich hinauswagen auf das offene Meer der geistigen Erkenntnisse, auf dem man den Führer, den geistigen Führer in sich selber haben muß. 329.276f

Führer der Menschheit. Heute wird die Menschheit der 5. Wurzelrasse (Nachatlantier) auch geführt von großen Eingeweihten (siehe auch Manu), aber diese unsere Eingeweihten sind anderer Art als die damaligen Führer der Menschheit. Auch die Führer jener Rassen waren vereinigt in einer weißen Bruderloge. Sie hatten aber ihre vorherige Entwickelung nicht auf unserem Erdplaneten durchgemacht, sondern auf anderen Schauplätzen. Sie waren auf die Erde herabgestiegen schon als reife, höhere Menschen, um die Menschen, die noch in ihrer Kindheit waren, bei ihrer ersten Entstehung zu unterrichten, sie die ersten Künste zu lehren, die sie brauchten. Diese Lehrzeit dauerte durch die dritte, vierte, ja bis in die fünfte Wurzelrasse herein. Erst in der 5. Wurzelrasse beginnt die Entwickelung von solchen Menschen wie wir

selbst sind, von Menschen, die wie wir ihre Entwickelung nur auf der Erde durchgemacht haben, die sozusagen von der Pike auf sich auf der Erde entwickelt haben. Man hat sich nun vorzustellen unter den drei Göttergeschlechtern Uranos*, Kronos*, Zeus* drei aufeinanderfolgende führende Wesenheiten der Menschen. Kronos wird der Herrscher des 2. Göttergeschlechts von der Mitte der lemurischen Zeit* an bis herein in den Anfang der atlantischen Zeit, und dann ging sie über auf Zeus. Zeus ist aber noch einer derjenigen Führer, welche ihre Schule nicht auf der Erde durchgemacht haben, er ist noch einer der zu den Unsterblichen gehört. Die sterbliche Menschheit soll sich während der 5. Rasse auf eigene Füße stellen. Diese Menschheit wird repräsentiert durch den Prometheus*. Auf sie ist Zeus eifersüchtig, da die Menschen heranwachsen zu ihren eigenen Eingeweihten, die in der 6. Wurzelrasse die Führung in die Hand nehmen werden. Das muß sich aber die Menschheit erst erkaufen. Daher muß ihr Ureingeweihter die ganzen Leiden zunächst auf sich nehmen. Prometheus ist der Ureingeweihte der 5. Wurzelrasse, derjenige, der nicht nur in die Weisheit, sondern auch in die Tat eingeweiht ist. Er macht die ganzen Leiden durch und wird befreit durch denjenigen, der heranreift, um die Menschheit allmählich frei zu machen und sie hinauszuerheben über das Mineralische. Das ist ganz wörtlich zu nehmen. Der Geier frißt an der Leber der 5. Wurzelrasse. In jedem einzelnen Menschen wiederholt sich während der 5. Wurzelrasse dieser promethische Leidenskampf. 92(7.10.04)

Führer der Menschheit angehende. Die wenigen, die im Schlafe ihr Bewußtsein aufrechterhalten, sind Vorzügler der Menschheit; sie repräsentieren heute schon einen Zustand, den einmal in späterer Zukunft alle Menschen erreichen werden: sie sind die prädisponierten, die prädestinierten Führer und Propheten der Menschheit. 94.233

Führung der Menschheit. Zweierlei Führung hatte die kindliche Menschheit: Liebewesen und Weisheitswesen. Zwischen Liebe und Weisheit war die menschliche Natur eingespannt, als sie auf dieser Erde ihre gegenwärtige Form annahm. Durch die Liebewesen wurde sie zur physischen Entwickelung angeregt, durch die Weisheitswesen zur Vervollkommnung des inneren Wesens (siehe: Luzifer). 11.85

Angeloi*, die ihre Menschheitsstufe auf dem alten Mond abgeschlossen haben, inspirierten die höchsten hellsehenden Persönlichkeiten der ägyptisch-chaldäischen Zeit und wurden, indem sie sich dieses Werkzeuges bedienten, Könige und Priester, die führenden Persönlichkeiten der ägyptisch-chaldäischen Kulturepoche*.

Neben diesen führenden Individualitäten gab es nun aber noch andere, das waren diejenigen, die auf der untersten Stufe der luziferischen Entwickelung standen, Angeloi, welche auf dem alten Monde ihre Entwickelung nicht abgeschlossen hatten. Diese Wesenheiten ließen ebenso ihre Kräfte, ihre Impulse in die ägyptisch-chaldäische Zeit hineinfließen; sie waren aber daher, weil sie eben noch nicht ihre Menschheitsstufe vollständig abgeschlossen hatten, nun fähig, in einem fleischlichen menschlichen Leib auf der Erde herumzuwandeln. Von solchen Individualitäten, die nicht nur etwa bei den alten Chaldäern und Ägyptern vorhanden waren, sondern bei allen Völkern der damaligen Zeit, sprechen die alten legendenhaften Nachrichten von Menschen, die auf Erden wandelten, die aber eigentlich ihrem inneren Seelenwesen nach zurückgebliebene Angeloi des alten Mondes waren. Auch

die alten Griechen sprachen, wenn sie von ihren Heroen* redeten, von solchen Individualitäten, so zum Beispiel Kekrops und Kadmos. Die Kräfte, die vorwärtseilen, können sich nur dadurch recht stark machen, daß sie sich am Widerstande stärken. Die Aufgabe, Gewicht der Evolution zu verleihen, Schwere, haben diejenigen Wesenheiten, die zurückgelassen worden sind von der weisen Weltenlenkung während der planetarischen Mondenentwickelung. In der urpersischen Kulturentwickelung war es nicht so. Da waren gewissermaßen die Angeloi nicht so selbständig in der Führung der Menschheit, sie unterstanden in viel unmittelbarerer Weise den Archangeloi*, so daß man in gewisser Weise sagen kann, die urpersische, die Zarathustra-Kultur, steht ebenso unter der geistigen Führung der Archangeloi wie die ägyptisch-chaldäische Kultur unter der unmittelbaren geistigen Führung der Engel, der Angeloi. Zarathustra und seine Schüler wurden inspiriert von Archangeloi, Amshaspands*. Und wenn wir gar zurückgehen in die erste nachatlantische Kultur, in jene Kultur, von welcher in den Veden nur ein schwacher Nachklang noch herrscht, da kommen wir zu den sogenannten heiligen Rishis*, zu den großen Lehrern Indiens. Die waren inspiriert von den Geistern der Persönlichkeit, Urkräften, Archai*, die sich zwar als Werkzeuge der Archangeloi und Angeloi bedienten, die aber dazumal viel unmittelbarer eingriffen als später. 129.79ff

Ganz eigentümliche Verhältnisse herrschten während der griechischen Zeit. Da waren diejenigen Wesenheiten die Führer der Menschen, welche von all den übermenschlichen Wesenheiten, für sich selbst noch am meisten brauchten, so daß diese Leiter und Lenker der griechisch-lateinischen Zeit den Menschen die größte Selbständigkeit und Freiheit gaben. Denn sie wollten durch ihre Führung für sich ungefähr ebensoviel erreichen, als die Menschen durch sie erreichen konnten. Daher sehen wir auch, wie alles in dieser Zeit darauf hinzielt, die menschliche Eigenart in ihrer reinsten Form zum Ausdruck zu bringen. Die Menschen waren in dieser Zeit am meisten sich selbst überlassen. 129.81f

In unserer Kulturepoche greifen nun wiederum dieselben Wesenheiten ein, die in der ägyptisch-chaldäischen Zeit die Menschheitsführer waren, sowohl diejenigen Wesenheiten, die dazumal die Menschen nur inspirierten, also die Angeloi, wie auch die Heroen, die Führer der Menschheit, die im Fleische herumwandelten. So wie der Mensch heute auf einer anderen Stufe steht als in der altägyptischen Zeit, so stehen auch jene Angeloi und Luzifer-Angeloiwesenheiten heute auf anderer Entwickelungsstufe. 129.82 Der Christus war der Lehrer der Angeloiwesen während der ägyptisch-chaldäischen Zeit. Damals ist sein Impuls in sie eingeflossen, und jetzt erscheinen sie deshalb auf höherer Entwickelungsstufe, weil sie sich mittlerweile mit dem Christus-Impuls* durchdrungen haben. Ebenso aber haben die Archangeloi mittlerweile den Christus-Impuls in sich aufgenommen und werden in der sechsten Kulturperiode, die der unseren folgen wird, die geistigen Führer der Menschheit sein. Und jene Archai, welche die Inspiratoren der heiligen Rishis waren, haben auch mittlerweile den Christus-Impuls aufgenommen und werden die geistigen Führer der siebenten nachatlantischen Kulturperiode sein. Wodurch sind die Wesenheiten, von denen wir gesagt haben, daß sie zurückgeblieben sind, denn eigentlich zurückgeblieben? Sie sind zurückgeblieben, weil sie den Christus-Impuls* abgelehnt haben. Und während die mit dem Christus-Impuls erfüllten Angeloi der ägyptisch-chaldäischen Zeit jetzt solche Kräfte der Menschheitsentwickelung einflößen, welche die Menschheit hinaufleiten zu spirituellem Leben, zur Spiritualität, suchen die

anderen Wesenheiten, die den Christus-Impuls abgelehnt haben, alles, was wir als materialistische Kultur und Wissenschaft bezeichnen können, der Menschheit als Inspiration zu geben. Unsere Zeit ist nur zu verstehen, wenn man weiß, daß in ihr diese zwei Strömungen der geistigen Führung herrschen. 129. 84ff

Führung der Welt. Die Welt steht unter göttlicher Führung; aber der Mensch soll nicht gezwungen werden, das zuzugeben, sondern er soll in freier Überlegung es einsehen und begreifen. Ist er erst so weit, dann enthüllen ihm die Eingeweihten stufenweise ihre Geheimnisse. Aber dies kann nicht plötzlich geschehen. Sondern die ganze Entwickelung der fünften Wurzelrasse (der Nachatlantier) ist der langsame Weg zu diesem Ziele. Wie Kinder führte der Manu* erst selbst noch seine Schar. Dann ging die Führung ganz allmählich auf menschliche Eingeweihte über. Und heute besteht der Fortschritt noch immer in einer Mischung von bewußtem und unbewußtem Handeln und Denken der Menschen. Erst am Ende der fünften Wurzelrasse, wenn durch die sechste und siebente Unterrasse hindurch eine genügend große Anzahl von Menschen des Wissens fähig ist, wird sich der große Eingeweihte ihnen öffentlich enthüllen können. Und dieser menschliche Eingeweihte wird dann die weitere Hauptführung ebenso übernehmen können, wie das der Manu am Ende der vierten Wurzelrasse getan hat. So ist die Erziehung der fünften Wurzelrasse die, daß ein größerer Teil der Menschheit dazu kommen wird, einem menschlichen Manu frei zu folgen, wie das die Keimrasse dieser fünften mit dem göttlichen getan hat. 11.55f Siehe auch: Atlantis – Übergang zur nachatlantischen Zeit; Manu.

Furcht. Die ahrimanischen Wesenheiten gaben Gefühlen, die ohne sie ganz anders gewirkt hätten, die Eigenschaften der Furcht. 13. 256 In dem Furcht- und Angstgefühl ist es so, daß wir uns gleichsam schützen wollen gegen etwas, von dem wir glauben, daß es auf uns einwirkt: wir zucken mit unserem Ich zurück, da wird der Mensch bleich, das Blut zieht sich zurück zum Zentrum, nach innen. 128.116f

Ein Sich-Hinbewegen zum Erleben solcher Erlebnisse, wie sie bewußt beim Hüter der Schwelle* gemacht werden können, wie sie aber instinktiv mehr oder weniger von den Menschen nach und nach im Zeitalter der Bewußtseinsseele gemacht werden müssen – ein Hingedrängtwerden zu den Erfahrungen beim Hüter der Schwelle in einer bestimmten, wenn auch äußerlichen Form, das ist es, was wie ein Impuls, wie ein Instinkt, wie ein Trieb in den modernen Menschen wirkt, und was sie fliehen. Sie fürchten sich, dahin zu kommen, wohin sie eigentlich kommen sollten. Der Mensch strebt danach, zu erkennen, was er ist als Mensch, welche Kraft er hat, was seine Würde ist als Mensch. Der Mensch strebt danach, sich als Menschen selber anzuschauen, endlich zu einem Bilde des Menschen zu kommen, wenn man in der Sinneswelt stehenbleiben will, denn der Mensch erschöpft sich nicht in der Sinneswelt, der Mensch ist nicht bloß ein sinnliches Wesen. In den Zeitaltern der instinktiven Entwickelung, wo man nicht nach einem Bilde des Menschen oder nach der Menschenwürde oder nach der Menschenkraft fragt, da kann man vorbeigehen an der Tatsache, daß, wenn man den Menschen erkennen will, man aus der Sinneswelt hinausgehen und in die geistige Welt hineingehen muß, daß man mit der übersinnlichen Welt wenigstens in irgendeiner Form intellektuell in unserem Zeitalter des Bewußtseins, Bekanntschaft machen muß. Da wirkt aber dann unbewußt dasselbe, was bewußt der zu Initiierende zu überwinden hat. Unbewußt wirkt zunächst noch

in unseren Zeitgenossen diese Furcht vor dem Unbekannten, das betrachtet werden muß. Furcht, Mutlosigkeit, Feigheit, das ist es, wovon die moderne Menschheit beherrscht ist. 186.207

Gerade auf dem Wege, der sich in dem Zeitalter entwickelt, in dem die Bewußtseinsseele* voll erwachen soll, sind am wirksamsten die Abbaukräfte. Die Abbaukräfte, die Todeskräfte, die lähmenden Kräfte – der Mensch wendet gern sein Antlitz von ihnen ab; dadurch aber macht er sich blind und lernt nicht mitarbeiten an der Evolution, weil er die Abbaukräfte flieht. Das zweite, mit dem der Mensch sich bekanntmachen muß und was er wiederum flieht, das ist, daß der Mensch unbedingt dahin kommen muß, sich gewissermaßen einen neuen Schwerpunkt seines Wesens zu suchen. Der Mensch muß sich gewissermaßen an den Abgrund stellen, muß unter sich die Leere, den Abgrund fühlen, weil er in sich den Mittelpunkt seines Wesens finden muß. Davor scheut der Mensch zurück, davor hat er Furcht. – Und das dritte ist: Der Mensch muß in voller Gewalt kennenlernen, wenn er sich gegen die Zukunft hin entwickelt, den Impuls der Selbstsucht, des Egoismus*. Anders, als daß man über den Abgrund der Selbstliebe hinüberkommt, läßt sich nicht eintreten in das Zeitalter, das notwendig eine soziale Struktur hervorbringen muß, als durch Liebe, die nicht Selbstliebe ist, die Liebe für den andern Menschen, Interesse am anderen Menschen ist. Das empfinden die Menschen wie etwas Brennendes, wie etwas, was sie verzehrt. 186. 208ff

Furchtimaginationen und deren Wirkungen im Schlaf. Wenn man umgeben ist von den der Krankheit verfallenen oder sterbenden Menschen und diese Bilder zunächst aufzunehmen hat und dann mit diesen Bildern in den Schlaf zieht und nichts hineindringt als die egoistische Furcht, dann durchtränkt sich die Imagination*, die aus diesen Bildern entsteht und während des Schlafes in der Seele lebt, mit der egoistischen Furcht, und das bewirkt, daß da schädliche Kräfte einschlagen werden in den menschlichen Leib. Furchtimaginationen sind dasjenige, was tatsächlich pflegende Kräfte für des Menschen ahrimanische Feinde abgibt. Wenn sich ausbreitet eine edle Gesinnung, so daß die egoistische Furcht zurücktritt, und das liebende Helfen unter den Menschen wirkt und in den menschlichen Schlaf nun hineingeht, nicht mit Furchtimaginationen, sondern mit dem, was das liebende Helfen bewirkt, dann bedeutet das Schaden für die ahrimanischen Feinde des Menschen. 261.17 Siehe auch: Doppelgänger; Schlaf.

Furcht und Leben zwischen Tod und neuer Geburt. Das, was man in den vorirdischen Erlebnissen als Furcht bezeichnen muß, das metamorphosiert sich (im neuen Erdenleben) so, daß es in zwei Elemente zerfällt. Das eine, also dasjenige, was wir vor dem Heruntersteigen in die irdische Welt als Furcht erleben, was die Seele ganz durchzieht und wobei sie die geistige Welt fliehen will, das wird etwas anderes, wenn es in den Leib einzieht, und das äußert sich zunächst im Innern des Menschen als etwas, was ich bezeichnen möchte als das Selbstgefühl. Daß Sie sich als ein Selbst fühlen, daß Sie sich in sich selbst halten, das ist umgewandelte Furcht aus dem vorirdischen Leben. Und der andere Teil, in den sich die Furcht verwandelt, das ist der Wille.

Diese Furcht ist etwas, was unter den Entwickelungskräften da sein muß, sonst würde der Mensch gar nicht in das irdische Dasein herunterkommen aus der geistigen Welt. Er würde die geistige Welt nicht fliehen. Er würde nicht den Impuls ent-

wickeln, in einen begrenzten physischen Menschenleib einzuziehen. Daß er es tut, hängt eben damit zusammen, daß er die Furcht vor der geistigen Welt als eine ganz natürliche Eigenschaft der Seele hat, wenn er eine Zeitlang zwischen dem Tode und einer neuen Geburt gelebt hat.

Wenn der Mensch hinunterschauen würde in das, was seinem Willen zugrunde liegt, er würde heraufkraften fühlen aus seinem Organismus die aus dem vorirdischen Leben hereinkommende Furcht. Das ist auch, was bei der Einweihung überwunden werden muß. Wenn man in sich selbst hineinschaut, sieht man zuerst allerdings das Selbstgefühl. Das ist ja schon etwas, was durch die Erziehung nicht zu sehr gesteigert werden darf, damit der Mensch, wenn er in die geistige Welt eintritt, nicht eben in Größenwahn verfällt. Aber auf dem Grunde seiner Willensimpulse findet er überall die Furcht, und er muß gestärkt sein gegen diese Furcht. 210.120f

Furcht und Schwindel vor der geistigen Welt. Die Menschen sträuben sich gegen das, was von der Wissenschaft der Initiation kommt. Sie sträuben sich, weil sie meinen, daß ihnen der sichere Untergrund des Daseins dann fehle, wenn man ihnen die Sinneswelt gewissermaßen zu einem bloßen Bilde macht. 195.11

Furien, Erinnyen. Was geschieht denn, wenn ein Unrecht begangen worden ist? Da wird durch uns selber in der geistigen Welt etwas geschaffen. Und solche geistigen Vorgänge, die von jemandem ausstrahlen, der ein Unrecht begangen hat, bedeuten Nahrung für gewisse Wesenheiten, die in der geistigen Welt tatsächlich vorhanden sind (dem hellsichtigen Bewußtsein als Furien wahrnehmbar). 116.127

Fürst dieser Welt. Dadurch, daß der Mensch nach dem Physischen hin seinen starken Drang geltend gemacht hat, dadurch wurde er nicht das Wesen auf der untersten Sprosse der Hierarchien, sondern das Wesen an der Spitze, auf der höchsten Sprosse der irdischen Naturreiche: Mineralreich, Pflanzenreich, Tierreich, Menschenreich. Dadurch aber, daß der Mensch seine Aufgabe auf der Erde nicht gefunden hat, dadurch hat die Erde auch nicht ihre würdige Stellung im Kosmos.

Denn es ist ja eigentlich dadurch, daß der Mensch gefallen ist, der eigentliche Regent der Erde nicht da, und notwendig wurde, daß die Erde in ihrer Stellung im Kosmos nicht von sich aus regiert wurde, sondern regiert wurde von der Sonne aus, so daß der Sonne die Aufgaben zugefallen sind, die eigentlich auf Erden verrichtet werden sollen. Dadurch entstand jene bedeutsame Vorstellung des mittelalterlichen Menschen, die eingeschlossen ist in die Worte: Die Sonne, der unrechtmäßige Fürst dieser Welt. Der Christus* wurde zu dem Geiste, der auf der Sonne* seine weitere Aufgabe nicht finden wollte, der nicht bleiben wollte unter denjenigen, die von außen her unrechtmäßig die Erde dirigieren. Er wollte seinen Weg von der Sonne zur Erde finden, einziehen in Menschengeschick und Erdengeschick, wandeln durch die Erdenereignisse und durch die Erdentwickelung in Menschengeschick und Erdengeschick. Damit war für den mittelalterlichen Menschen der Christus die einzige Wesenheit, die im Kosmos die Aufgabe des Menschen auf Erden gerettet hat. 233a. 60f

Fürst dieser Welt, widerrechtlicher. Wenn wir heute in unserer Sprache von dem Fürsten dieser Welt, wie er im Bewußtsein der alten Welt lebte, sprechen, so würden wir etwa von der ahrimanischen Wesenheit sprechen. Die Mysterienleiter würden

das, was im griechischen selbständigen, außerhalb der Mysterien entstandenen Wissen lebte, durchaus bezeichnet haben als ein Wissen, eingegeben von dem Fürsten dieser Welt. 210.81 So könnte man also sagen: Um diesen Menschen, der da herauskam aus (den Mysterien), machte sich der Fürst dieser Welt nach der Ansicht der älteren Mysterienleiter und Eingeweihten nichts zu tun; den überließ er dem Christus*. – Aber er wollte nicht, daß der Christus auf die Erde herunterkommt und von dem ganzen Menschen Besitz ergreift. Das ist in den Evangelien dadurch angedeutet, daß die Dämonen, das heißt die unteren Diener des Fürsten dieser Welt, vernahmen: Der Christus ist angekommen, er ist da. – Da lehnten sie sich auf. Das ist in den Evangelien klar angedeutet. Sie erkannten ihn, und sie wurden wild. Wir müssen uns also durchaus klar sein, daß, wenn wir über irdische Entwickelungsverhältnisse sprechen, wir ein Wesentliches des Mysteriums von Golgatha darin sehen müssen, daß diejenige geistige Macht, welche bis zum Mysterium von Golgatha* hin den durchaus berechtigten Einfluß auf die menschliche Leiblichkeit hatte, in der Folgezeit diesen Einfluß mit dem Christus zu teilen hatte. Daher nennt das Mittelalter den Fürsten dieser Welt, den «widerrechtlichen Fürsten dieser Welt». Dieser Ausdruck ist eigentlich nicht gerechtfertigt innerhalb der alten heidnischen Anschauung; aber er trat als eine durchaus durch die Sache gerechtfertigte Bezeichnung dann innerhalb des Mittelalters ein. 210.89

Bemächtigt sich dasjenige, was im bloßen Staatsleben pulst, des Lebens der irdischen Geistigkeit, so nannten tiefere religiöse Naturen dies: Die Macht, welche ausübt der widerrechtliche Fürst dieser Welt. Das ist auch der Grund, warum in denjenigen Kreisen, die ein Interesse daran haben, zu konfundieren die drei Glieder des sozialen Organismus (siehe: Dreigliederung des sozialen Organismus), von diesem widerrechtlichen Fürsten dieser Welt nicht gern gesprochen wird, es sogar verpönt ist, davon zu sprechen. 193.30 Der widerrechtliche Fürst tritt dann auf, wenn man den Christus-Impuls* oder das Geistige äußerlich nach Staatsprinzipien organisiert, wenn man die äußere Organisation nicht bei der bloßen sozialen Brüderlichkeit läßt. 185.228

Furunkelbildung. Furunkelbildungen entstehen durch ein Übermaß in der Region der ätherischen Tätigkeit. Die Ich-Organisation versagt da, wo sie wirken sollte. Die astralische Tätigkeit kann sich nicht entfalten, weil sie gerade an einem solchen Orte nur im Einklange mit der Ich-Organisation Kraft hat. Die Folge ist das Übermaß der ätherischen Wirksamkeit, die sich in der Furunkelbildung zeigt. 27.53

Füße. Saphir entspricht am Menschen den Füßen. Die Füße sind ein viel wichtigeres Glied, als man gewöhnlich annimmt. Einstmals hatten die Füße noch die Fähigkeit, sich wie ansaugend festzuhalten, ähnlich wie die Fliege es tut. 97.298

Fußwaschung – erstes Erlebnis der christlichen Einweihung. Die Fußwaschung ist eine vorbereitende Übung rein moralischer Natur. Tiefe Demut und absolute Unterwerfung des Meisters unter seine Schüler und unter sein Wirken. Das sehen auch die Rosenkreuzer darin (wie die Theologie), aber in einem viel tieferen Sinn, der die Evolution aller Wesen in der Natur einbezieht. Es ist eine Anspielung auf das Gesetz, daß das Obere das Produkt des Unteren ist. Der Schüler, der über dieses Thema während Monaten und manchmal jahrelang meditiert hat, erlebt die Vision der Fußwaschung auf dem astralen Plan während des Schlafes. 94.53f

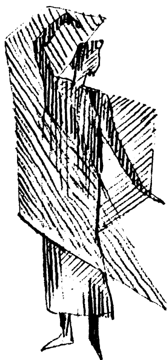

G – Entwurf einer Eurythmiefigur – Laut G

Gäa siehe: Kronos; Geister der Form auf dem Saturn

Gabelung der menschlichen Naturen heute. Es gabeln sich die menschlichen Naturen. Die einen sind Naturen, welche gewissermaßen das Leiblich-Physische in sich verhärten. Sie entwickeln es in einer gewissen Verhärtung bis zum 27. Lebensjahre, dann bleiben sie stehen, sie lehnen das Geistig-Seelische ab. In der einen Gabelrichtung liegt die Verstumpfung der Menschheit. Die anderen überlassen sich bis zum 27. Jahre allen treibenden, pulsierenden Kräften des Physisch-Leiblichen und ziehen die Geistigkeit heraus. Im Physischen liegt viel. Die Geisteswissenschaft versucht, in einer harmonischen, durchgeistigten Art alles das, was im Nerv, Blut und Muskel ist, heraufzuholen ins Bewußtsein. Geisteswissenschaft lehnen nicht nur die Stumpflinge ab, sondern auch vielfach diejenigen – und es werden ihrer immer mehr werden –, die lebendig pulsierend bis zur Geschlechtsreife und bis zum 27. Jahre dasjenige fühlen, was als Genialität im Nerv, Blut, Muskel drunten kocht und siedet. Diese überhitzten Naturen, die gewissermaßen das menschliche Leben verbrennt, werden immer häufiger und häufiger. Sporadisch treten sie heute (1918) schon außerordentlich häufig auf. Man bevölkert mit ihnen die Irrenhäuser und so weiter. Eine (solche) typische Natur ist ja zu einer Weltberühmtheit geworden in der neueren Zeit, der Philosoph Otto Weiniger.* 174a.280

Gabriel. Dieser Archangelos hatte die Herrschaft vom Jahre 1510 bis 1879. 159.209 Er herrscht über die Planetenintelligenz des Mondes. 237.177 Gottverkünder bedeutet eigentlich ganz dasselbe wie das (hebräische) Wort Gabriel. 272.203 Gabriel haben wir als den Weihnachts-Archangelos kennengelernt. Er ist dann der kosmische Geist. Wir müssen hinaufschauen, um ihn zu finden. Während der Sommerzeit trägt Gabriel in den Menschen hinein all dasjenige, was die nährenden Kräfte im Menschen bewirken, die nährend gestaltenden, die nährend plastischen Kräfte. Sie sind während der Hochsommerzeit durch die Gabriel-Kräfte in den Menschen wiederum hineingetragen, nachdem Gabriel seinen Abstieg durchgemacht hat von seiner kosmischen Wirksamkeit während des Winters zu seiner menschlichen Wirksamkeit während des Sommers, wo seine Kräfte durch die Erde strömen, weil jetzt der Winter auf der anderen Seite ist. 229.75f

Jetzt erst in unserer Zeit ist wieder ein solcher Einfluß da, eine direkte Inspiration von Michael, (einem Sonnengeist). Diese direkte Inspiration von Michael wurde seit dem 16. Jahrhundert vorbereitet. In jener Zeit war es dieser Archangelos, der Michael am nächsten stand, welcher der Menschheit die Inspiration gab, die zu der Vervollkommnung der Naturwissenschaft in unserer modernen Zeit führte. Diese wissenschaftliche Inspiration neigt dazu, eine Wissenschaft, eine Anschauung zu schaffen, die nur für die materielle Welt Verständnis gibt und mit dem physischen Gehirn zusammenhängt. 152.42f

Gabrielherrschaft. Diese Herrschaft des Gabriel äußerte sich ja für den, der in den Tiefen die Entwickelung der Menschheit betrachtet, darin, daß ungeheuer bedeutsa-

me Impulse für das Geschehen der Menschheit in jene Kräfte verlegt wurde, welche man Vererbungskräfte nennen kann. Niemals waren so bedeutungsvoll die Kräfte der physischen Vererbung, die durch die Generationen hindurch wirken, als in den letzten drei Jahrhunderten (von 1510 bis 1879). Das drückte sich dadurch aus, daß das Vererbungsproblem geradezu ein drängendes Problem wurde im 19. Jahrhundert, daß die Menschheit empfand, wie seelische, wie geistige Eigenschaften im Menschen abhängig sind von der Vererbung. Wiederum ist ein äußeres Zeichen dafür das Interesse, das man den Fortpflanzungsfragen, überhaupt allen sexuellen Fragen am Ende des 19. Jahrhunderts entgegengebracht hat. Die wichtigsten geistigen Impulse kamen in den genannten Jahrhunderten an die Menschheit so heran, daß sie sich durch die physische Vererbung zu verwirklichen suchten. 237.108f Im Gabrielzeitalter hat man (in der Geistesschau) den Eindruck, daß selbst Gestalten wie Goethe, Spencer, Lord Byron, Voltaire nur so schattenhaft in der geistigen Welt sich benehmen, sich verhalten. 243.143

Gabrielorgan im menschlichen Gehirn. Dieses Zeitalter des Gabriel hat eine große Bedeutung für die ganze neuere Entwickelung der Menschheit. Denn im Grunde genommen war es seit dem Mysterium von Golgatha* so, daß die Menschen allerdings auf der Erde erlebt haben: das hohe Sonnenwesen Christus* ist durch das Mysterium von Golgatha von der Sonne auf die Erde heruntergestiegen, hat sich mit dem Schicksal der Erde verbunden. Aber indem so das Christus-Wesen mit der Erde verbunden blieb, konnte – durch die ganze Reihe der Herrschaften der Archangeloi hindurch vor dem Mysterium von Golgatha bis zur Herrschaft des Gabriel – der Christus-Impuls* eigentlich noch nicht das innere Physische und Ätherische der Menschheit ergreifen. Das war erst unter dem Gabriel-Impuls möglich. So daß erst seit dieser Zeit eine Menschheit da ist, die innerlich – wenn sie das auch bis heute noch nicht getan hat – durchdrungen werden kann von dem Christus-Impuls schon durch die Vererbungskräfte. Denn Gabriel regiert innerhalb der Menschheit alles, was physische Vererbungskräfte sind. Die Kräfte des Gabriel liegen in alledem, was als Geistiges der physischen Fortpflanzung zugrunde liegt; so daß eigentlich erst seit dieser letzten Herrschaft des Gabriel die physische Fortpflanzung der Menschheit auf Erden in Zusammenhang gekommen ist mit dem Christus-Impuls. 240.163f

Wir entdecken, daß die übersinnlichen Kräfte, die nicht unmittelbar hineinfließen konnten in die Menschenseelen im abgelaufenen Zeitalter, nicht etwa untätig waren. Im Zeitalter des Gabriel ist auch gearbeitet worden von der übersinnlichen Welt aus in die sinnliche hinein. Diese Arbeit ist geleistet worden am physischen Leib des Menschen. Innerhalb des Vorderhirns entstanden in dieser Zeit feine Strukturen. Gabriel ließ Kräfte einfließen in den physischen Menschenleib, Kräfte, die gewisse Strukturen im Vorderhirn haben entstehen lassen durch die menschliche Fortpflanzungskraft. Immer mehr und mehr wird diese Struktur da sein bei denen, die sich jetzt fähig fühlen werden, zum aktiven Denken und zum Verstehen der Geisteswissenschaft fortzuschreiten. Und dann werden in unserer Epoche, die übersinnlichen Kräfte nicht verbraucht, um Strukturen im Gehirn zu bilden, sondern um unmittelbar in die Seelen einzufließen, durch Imagination und Inspiration zu wirken, einzufließen in die menschlichen Seelen. Das ist das Michael-Regiment. 152.57f Durch die Vorbereitung der Menschen im 16. Jahrhundert durch Gabriel, ein neues Organ im Vorderhirn zu entwickeln, ist es möglich geworden, daß im letzten Drittel

des 19. Jahrhunderts, nachdem Gabriel die Regierung wieder an Michael abgetreten, das, was wir die Theosophie nennen, einfließen konnte von den großen Meistern der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen (siehe: Genius des Menschen), um der Menschheit die Bedeutung des Mysteriums von Golgatha in ihrer ganzen Wirkung allmählich nahe zu bringen. Wenn der Mensch jetzt die Todespforte durchschreitet, so kann er – jeder Einzelne – seinen großen Meister finden, der schon von jedem im Physischen lebenden Menschen sich finden läßt. 264.226

Kräfte, die heute angewendet werden innerhalb der menschlichen Seelen, um spirituelle Erkenntnisse zu sammeln, dieselben Kräfte arbeiteten in den letzten vier Jahrhunderten am menschlichen Organismus als aufbauende Kräfte. Die abendländischen Gehirne sind heute anders, als sie vor fünf Jahrhunderten waren. Unter der Stirnbildung des Menschen hat sich ausgebildet ein feines Organ. Das Organ ist aufgebaut, die Kräfte werden frei. Und mit denselben Kräften wird die Menschheit des Abendlandes spirituelle Erkenntnisse sich erwerben. 146.83f Und weil da eine spirituelle Kraft im besonderen am Physischen gearbeitet hat, so schlief das Verständnis für das Spirituelle dazumal, dies brachte die großen Triumphe der Naturwissenschaft hervor. Jetzt aber ist diese Kraft erwacht. 146.86

Galatee. Ganz dieselbe Kraft, nur rascher wirksam, macht sich geltend, wenn Sie des Morgens aufwachen, genau dieselbe Kraft, die von der Empfängnis durch das Embryonalleben bis zu der Geburt führt, gewissermaßen verdünnt, macht sich geltend, wenn Sie vom Schlafen ins Aufwachen übergehen. Es ist genau dieselbe Kraft. Aber diese Kraft ist nicht nur in Ihnen, im Innern in Ihnen, sondern diese Kraft ist durch das ganze äußere Kosmische ausgedehnt, lebt überall in den Dingen und Vorgängen. Diese Kraft, die ist die Tochter des kosmischen Verstandes. Die Uteruswärme, die Gebärmutterwärme ist genau dasselbe, was die Sonne draußen ist für die gesamte Welt-Vegetation. Es ist schon bedeutsam, anerkennen zu können, daß dasjenige, was der Mikroskopiker im Kleinsten sieht, forwährend makrokosmisch überschaut werden kann draußen in der Welt. Die Kraft, die dem Menschen-Werden zugrunde liegt, ist draußen in der makrokosmischen Welt. Denken Sie sich diese Kraft personifiziert, diese heilige Kraft des Menschen-Werdens in ihrem geistigen Korrelat draußen erfaßt außerhalb des menschlichen Leibes, geistig-seelisch, und Sie haben Galatee, verwandt mit alle dem, was zu ihr gehört, ihren Schwestern, den Doriden. In diesen Imaginationen werden wir schon hineingeführt in eine geheimnisvolle, aber durch und durch wirkliche Welt. Es ist eine der tiefsten Szenen (im Faust II), die Goethe geschrieben hat. Und er war sich dessen bewußt, daß man im höchsten Alter eine Ahnung haben kann von diesen tiefsten Naturgeheimnissen. 273.210f

Galen. Im Grunde genommen ist dasjenige, was entstanden ist durch Galen und dann bis ins 15. Jahrhundert nachgewirkt hat, ein Zusammenstellen von alten Erbschaften, die unverständlicher und unverständlicher geworden sind. 312.18

Galiläer. Jesus Christus wird seinem Ursprunge nach nach Galiläa verlegt. «Galiläer» bedeutet: der «Fremdling», der eigentlich nicht dazugehört; Galiläa bedeutet eine kleine Enklave, wo jemand erzogen werden konnte, der in seinem Volksmilieu nicht nur das Jüdische, sondern alle alten Kulturen aufzunehmen hatte. 93a.259

Galilei. Ein großer Umschwung tritt gerade mit Galilei uns vor Augen. Die gewöhnlichste Erscheinung, wie sie heute in der Physik erklärt wird, wurde vor Galilei anders geschildert als nach ihm. Jemand wirft zum Beispiel einen Stein. Da sagt man heute, der Stein behält durch das Beharrungsvermögen so lange seine Bewegung bei, bis sie unter dem Einfluß einer anderen Kraft aufgehoben wird. Vor Galilei dachte man ganz anders; da war man davon überzeugt, daß, wenn der Stein weiter gehen soll, jemand den Stein fortstoßen muß. Etwas Aktives stand hinter dem fliegenden Stein. Galilei hat vollständig die Menschen umdenken gelernt, aber so, daß sie gelernt haben, die Welt als einen Mechanismus aufzufassen. 112.237 In Wahrheit ist die Vorstellung der Gesetzmäßigkeit (des Naturgeschehens) erst 400 Jahre alt, denn sie rührt im Grunde genommen von Galilei her. Wenn man vor Galilei zurückgeht, so ist gar keine Ahnung davon da, daß alles von einer solchen Gesetzmäßigkeit durchzogen ist.

Galilei war, wie andere seiner Zeit, ein Gegner des Aristoteles*, aber nur des mißverstandenen Aristoteles. Dagegen war er von dem durchdrungen, was man nennen kann: Kultur des Gedankens, Verinnerlichung des Gedankens bis zum logischen Erfassen der äußeren Wirklichkeit (dies war eine Folge der jahrhundertelangen Aristoteles-Studien der Kulturträger). Aber nie hatte er sich dem Gedanken entfremdet, daß durch das, was man als Logik anerkennt, was sich der Mensch an Gesetzmäßigkeit des Gedankens erobert hat, der menschliche Geist in nacheinanderfolgenden Zeitmomenten begreifen kann, was in Raum und Zeit ausgebreitet ist. Aber diesem menschlichen Verstande gegenüber, der nacheinander, durch die Abwägung dessen, was die Sinne schauen, die Geheimnisse des Weltalls erkennen kann, sah Galilei den göttlichen Geist, den göttlichen Verstand, der die Welt durchlebt und durchwebt, und von dem er ehrfurchtsvoll fühlte, daß er in einem einzigen Augenblick das Weltall vordenkt, nicht nachdenkt wie der Mensch. So war auch für Galilei aller Welterscheinung zugrunde liegend das Spirituelle, der göttliche Geist. 61.367 Der ätherische Leib des Christus leuchtete auf (neben anderen auch) in Galilei. Eine Persönlichkeit für die Galileis Ätherleib aufbewahrt wurde, ist Michail Lomonossow. Er war Begründer des russischen Schrifttums. 109.288

Galle. Die Galle ist nur physisch und ätherisch, das Astrale fehlt. 93a.56 Durch das Werkzeug des Blutes wird auf dem Umwege durch die Leber* die Galle bereitet; in der Galle stemmt sich entgegen das menschliche Ich dem Ernährungsstrom; denn da wirkt das Blut so, daß es bis an sein Ende gekommen ist und, bevor es in dem Ernährungsstrom wirkt, zubereiten kann die Galle. So zum Beispiel würde man die Gelbsucht mit ihrer Ursache und Wirkung auf diese Weise sehr leicht beurteilen können. 128.161f

Die Leber schickt überall die Galle hinein, und die Galle breitet sich im ganzen Körper aus. Und wenn sich die Galle zum Beispiel in die Federn der Vögel oder in die Flügel der Kolibri hinein ausbreitet, da wird sie zu den schönsten Farben. Daher glitzern die Kolibris in der heißen Zone, weil ihre Galle sehr schnell abgesondert wird und sehr schnell in die Federn geht. 351.56

Gallus. Auch Gallus trug ein Abbild des Ätherleibes des Jesus in sich. 109.121

Ganganda graida siehe Gral.

Garibaldi. Es erscheinen manche Eingeweihte alter Zeiten als Persönlichkeiten, denen man dann mit den Begriffen, die man heute hat, gar nicht mehr ansieht, daß sie einmal Eingeweihte gewesen sind, weil sie den Körper ihres Zeitalters benützen müssen. Gerade einen solchen Fall haben wir in Garibaldi vor uns. Wenn wir im europäischen Leben weit zurückgehen, so finden wir Mysterien und Eingeweihte der tiefsten Art im uralten Irland. Da findet sich dann ein Eingeweihter, der den Weg nahm von Irland ungefähr bis in die Gegend des heutigen Elsaß im 8. bis 9. Jahrhundert nach der Begründung des Christentums. Dieser Eingeweihte hat viel getan dazumal, um unter Stürmen für das wirkliche Christentum* zu wirken, für das ja Bonifatius sehr wenig gewirkt hat in Wirklichkeit. Weiteres siehe karmische Reihen. 239.63

Gase. Wenn ich weitergehe von der Flüssigkeit (dem kugelförmigen Wassertropfen) zum Gas, so habe ich das Auseinanderstreben, die Auflösung der Kugelform, aber jetzt nach außen. Nun kommen wir allerdings zu einem etwas schwierigen Begriff: Denken Sie sich einmal, Sie stehen irgendeiner einfachen Gestalt, einem Tetraeder (Körper der aus vier gleichen Dreiecken gebildet ist) gegenüber, und Sie würden das Tetraeder so umkehren wie man einen Handschuh umkehrt. Dann würden Sie nämlich allerdings bemerken, wenn Sie es umkehren wollten im ganzen, daß Sie durch die Kugelform durchgehen müßten, und daß dann der Negativkörper erscheint, für den alle Verhältnisse negativ sind, der gewissermaßen so ist, daß wenn Sie hier das Tetraeder haben, irgendwie ausgefüllt, so müßten Sie sich diesen Negativkörper so vorstellen, daß der ganze übrige Raum ausgefüllt ist. Da ist es gasig. Jetzt verfolgen Sie das im Konkreten bei den Körpern. Sie haben die festen Körper mit Gestalten; sie gehen durch die Flüssigkeitsform, das heißt Kugelform durch und werden Gase. Wollen wir die Gase richtig betrachten, so müßten wir sie als Gestalten betrachten, aber als Negativgestalten. Wir kommen also da zu Gestaltungen hinaus, die wir nur erfassen können, wenn wir durch die Nullsphäre ins Negative hineinkommen. 321.110f

Gastronomie. Es ist wichtig einzusehen, daß man im Essen eine lebendige Beziehung entwickeln soll zu den verschiedenen Nahrungsmitteln, daß es einem gewissermaßen nicht einerlei ist, ob man Salat oder Spinat ißt, sondern daß man ein lebendiges Verhältnis haben soll zu den Differenzierungen der Pflanzenwelt in Salat und Spinat. Denn das, was man erlebt im Schmecken von Salat und Spinat, sind lebendige Beziehungen des Makrokosmos* zum Mikrokosmos*, und diese lebendigen Beziehungen setzen sich im Unterbewußtsein im Astralleib fort, der durch alle Organe geht.

Und diejenigen, die Vegetarier werden zum Beispiel, sollten durchaus damit nicht eine falsche Askese verbinden, indem sie ihr Vegetarierwerden etwa dazu verwenden, um sich möglichst abzustumpfen gegen das freundschaftliche Verhältnis zu dem Wesen der Natur, sondern sie sollten das gerade ausbilden, feine Unterschiede zu erschmecken gegenüber den einzelnen Nahrungsgattungen. Denn wenn wir uns in dieser Beziehung abstumpfen, droht es uns wirklich, fortzusetzen diese Abstumpfung von dem bewußten Teil der Geschmackserlebnisse in den astralischen, den unterbewußten Teil der Geschmackserlebnisse. Damit aber unterbinden wir die lebendigen Einwirkungen, die von dem Astralleib ausgehen auf die unteren Glieder unseres Organismus. Und es ist ein unbehaglicher Anblick, in manches vegetarische

Restaurant zu kommen und zu sehen, wie sich die Leute auf den Teller ein Gebirge von allen möglichen durcheinandergemischten Nahrungsmitteln häufen und das in den Mund hineinstopfen ohne Verständnis, und dabei noch besonders erhaben zu sein vorgeben, erhaben über dasjenige, was der gewöhnliche Mensch als ein freundschaftliches Verhältnis zu seiner Naturumgebung auch in bezug auf die Geschmackserlebnisse hat. 156.134f

Gastronomie und spirituelle Gedanken. Im menschlichen Organismus ist aber nichts, das isoliert, das einzeln dasteht. Alles ist im Zusammenhang; es wirkt eines auf das andere. Die Gedanken wirken auf das Gehirn und das Nervensystem; dieses steht mit unserem gesamten Organismus in Verbindung. Ist es auch noch jetzt für viele Menschen verdeckt wenn einmal die vererbten Eigenschaften, die heute noch in den Leibern stecken, überwunden sein werden, so wird das Folgende eintreten. Die Gedanken werden vom Gehirne aus sich mitteilen, sie werden auf den Magen übergehen, und die Folge davon wird sein, daß die Dinge, welche heute noch dem Menschen schmecken, denjenigen die theosophische Gedanken aufgenommen haben, nicht mehr schmecken werden. Diese Gedanken bearbeiten den ganzen Organismus so, daß er das Richtige schmeckt. Was nicht für ihn passend ist, das riecht und empfindet der Mensch dann als unsympathisch. 155.127

Gebärden. Was der Mensch in der Ausbildung des Gleichgewichtssinnes (in der Kindheit) leistet, das finden wir in dem späteren Leben wieder, wenn er dieselbe Kraft für die Ausbildung seiner Gebärden anwendet. Die Gebärde ist etwas, was uns tatsächlich in das tiefere Gefüge der menschlichen Organisation, insofern der Geist im Menschen lebt, hineinführt. Wenn man eingehen würde auf feine psychologische Wirkungen, die von einem Menschen zum anderen gehen, so würde man sehen, daß unendlich viel davon abhängt – ohne daß es sich die Menschen zum Bewußtsein bringen –, wie die Gebärde als Ganzes genommen auf einen Menschen wirkt. Das braucht nicht in das grobe äußere Bewußtsein einzutreten, es tritt aber darum doch in die Seele ein und äußert sich dann besonders in Wirkungen, wo das äußere Bewußtsein unzählige Intimitäten, die sich unter der Schwelle des Bewußtseins abspielen, einfach grob in Worten zusammenfaßt wie: er gefällt mir, er gefällt mir nicht. 60.103f Die wachende Seele arbeitet nicht am Leibe. Ein wenig arbeitet die träumende Seele am Leibe; die erzeugt das, was in seinen gewohnten Gebärden liegt. Aber die schlafende Seele wirkt bis in die Formen des physischen Leibes hinein. 293.137f Siehe auch: Gesichtsausdruck

Gebet. An einem wahren Gebet kann ein jeder Mensch, auf welcher Stufe der Entwickelung und Erziehung er auch steht, etwas haben. Der Naivste, der vielleicht nicht mehr weiß als das Gebet selber, kann das Gebet auf die Seele wirken lassen. Das Gebet selber wird es sein, das Wirkungskräfte hervorrufen kann, welche ihn immer höher und höher bringen. Aber man ist nie fertig mit einem Gebet, wie hoch man auch steht; denn es kann immer noch die Seele um eine Stufe höher bringen, als sie schon ist. Und das Vaterunser* ist ein Gebet, das nicht nur gebetet werden kann, sondern das auch mystische Stimmung hervorrufen kann, und das auch der Gegenstand sein kann der höheren Meditation und Konzentration. Das könnte noch von manchen Gebeten gesagt werden. Aber allerdings ist aus dem Mittelalter etwas

heraufgezogen, was das Gebet und die Gebetsstimmung heute etwas unrein machen kann, und was man nur mit dem Worte «Egoismus» bezeichnen kann. Wer in der Seele den Gott sucht und nicht wieder mit diesen gefundenen Kräften hinausgehen will in die Welt, der wird dann schon finden, daß sich solches Beginnen in gewisser Weise rächt. Und Sie können finden in mancherlei Schriften, deren Verfasser nur die eine Gebetsstimmung kennen, die zur innerlichen Erwärmung führt selbst bis zu jener Schrift des Michael de Molinos hin –, ganz sonderbare Beschreibungen von allerlei Leidenschaften und Trieben, Versuchungen, Anfechtungen und wilden Gelüsten, welche die Seele gerade dann erlebt, wenn sie durch innerliches Gebet, durch völliges Hingegebensein an das, was sie für ihren Gott hält, die Vollkommenheit sucht. 59.126f Christus* Jesus hat die Grundstimmung angegeben, die in jedem Gebet vorherrschend sein soll, jenes Gebet, das heißt: «Vater, laß diesen Kelch an mir vorüberziehen, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.» Wird dann diese Gemütsstimmung als die wirkliche Gebetsstimmung erreicht, dann ist das christliche Gebet genau dasselbe – nur in einer mehr gefühlsmäßigen Färbung –, was die Meditation ist. Und nichts anderes war dieses christliche Gebet ursprünglich, als was die Meditation ist. Die Meditation* ist nur mehr gedankenmäßig, und es wird durch sie versucht, durch die Gedanken der großen Führer der Menschheit den Zusammenklang mit den göttlichen Strömungen, die durch die Welt gehen, zu erreichen, dasjenige, was auf der höchsten Stufe die sogenannte Unio mystica, die mystische Vereinigung mit der Gottheit, ist. Davon ist der Anfang im Gebet, davon ist der Anfang in der Meditation. 96.204f Siehe auch Kraft des Gebetes

Die Gebete der alten Sprachen verlieren ihre alte Kraft, wenn sie in neuere Sprachen übertragen werden. In den lateinischen Worten des «Pater noster» liegt viel mehr Kraft als im «Vaterunser». Die Sprache des alten Vaterunser ist die aramäische. Wer es sprach in der aramäischen Sprache, hat Zauberkraft empfunden. 97.99

Gebet und Händefalten. Der Mensch weiß nicht, daß er sich als Kind angewöhnt hat, sich selber anzugreifen, namentlich mit der rechten Hand die Linke anzugreifen, und dadurch zu sich «Ich» zu sagen. Sehen Sie das geht bis in die Kultur hinein. Wenn wir in die ganz alten Menschheitszeiten gehen, da haben die Priester, die in älteren Zeiten oftmals viel gescheiter waren, als in der neueren Zeit, gesagt: Wir wollen die Menschen zum Selbstbewußtsein bringen. Da haben sie die Hände falten lassen. Das ist der Ursprung des Händefaltens: sich selber berühren, um in sich das starke Ich zu finden, Wille zu entwickeln. 348.95f

Gebirge. Das erste was nun (siehe: lemurische Zeit) aus dem Kosmos herein sich bildete waren die ersten Urgebirge. So daß die Quarze, die Sie draußen im Urgebirge finden in ihrer schönen Gestalt, in ihrer relativen Durchsichtigkeit, gewissermaßen vom Weltenall in die Erde herein gebildet sind. Sie waren (allerdings) in der damaligen Zeit kaum härter als Wachs. 232.75f

Gebirge mit Urgestein – spirituelle Wirkung. Es ist der Mensch ganz besonders geeignet seelische Kräfte zu entfalten in einem Hochgebirge, wo viel quarziges Kieselgestein ist, wenn er auf dem Wege zur Imagination ist. Wir werden gerade an der äußersten Oberfläche der Erde durch eine Art selbstverständlicher Hingabe unseres Bewußtseins mit der Oberfläche der Erde eins. Wir verspüren in diesem Augenblicke

etwas, wie wenn unser Auge selber Strömungen nach außen senden würde, die hinunterdringen in das quarzige Kieselgestein, und in demselben Augenblicke beginnt in uns eine Art Gefühl aufzuleben, durch das wir uns eins fühlen mit dem ganzen Erdendasein, mit dem ganzen Kosmos. 231.135f

Geborene – Einmalgeborene und Zweimalgeborene. Wenn wir zurückgehen in vorhistorische (in)dische Zeiten, da finden wir, wie Menschen – der größte Teil einer gewissen Menschenklasse (im heutigen Indien wären das die Brahmanen) – im 30. Jahre des Lebens eine vollständige Verwandlung der menschlichen Seele erlebten. So sonderbar, paradox es den heutigen Menschen erscheint, es war dennoch so in einer Zeit, von der die Veden nur Nachklänge geben. Es gab damals Menschen im alten Indien, die hatten alles vergessen, was bis zum 30. Jahre war, sogar die Identität ihrer Persönlichkeit. Es bestand die Einrichtung, daß eine solche Persönlichkeit zum Amt gehen und sich sagen lassen mußte, wo sie geboren war und wer sie war. Diese Persönlichkeiten, die bekamen dann in den Mysterien die Mittel, sich erst wieder zurückzuerinnern an ihr Leben bis zum 30. Jahre. Sie waren diejenigen, die dann später die «Zweimal-Geborenen» genannt wurden, die ihr erstes Dasein verdankten den Mondenkräften*, ihr zweites Erdendasein verdankten den Sonnenkräften. Die Sonnenkräfte hängen mit allem zusammen, was der Mensch in Freiheit aus sich machen kann. Julian Apostata* wollte darauf aufmerksam machen, daß es das noch gab, aber er mußte es mit dem Tode büßen. 239.70

Geburt. Vom Leib der Mutter gehen in den Embryo, in den Menschenkeim allerlei Gefäße hinein, die dann weggerissen werden, und da geht mit den Säften, mit dem Flüssigen, auch der Sauerstoff hinein. So daß der Mensch, wenn er geboren wird, sein eigentliches Lebensprinzip aus dem Flüssigen, aus dem Wässerigen in die Luft heraustr
ägt. Und er schützt sich nun selber während seines Erdenlebens vor den Kräften der Erde dadurch, daß er gar nicht mit der Erde lebt, sondern mit der Luft lebt. Wir leben auch nicht in unserem Wasser; das beleben wir. Aber eigentlich leben wir mit unserer Seele in der Atmung*. 348.147

Geburt der Eigen-Gedanken im 15. Jahrhundert. Das, was antiker Gedanke war, ein noch eingegebener Gedanke, ein Gedanke*, der halb Vision* war, das wurde allmählich in abstrakte Sprachformen gekleidet in demjenigen, was dann als christliche Philosophie entstand, als christliches Geistesleben, als Weltanschauung, durch die Schulen getragen, aus denen weiterhin sogar das Universitätswesen herausgewachsen ist. In diesem Elemente lebte durchaus auf grammatikalisch-rhetorische Weise fort der Romanismus, die Antike. Es lebte fort nicht ein gedankliches Element, sondern das Kleid eines gedanklichen Elementes.

In dem, was die volkstümliche Strömung war (s.'Orientalische Unterströmung des Mittelalters*), wurde aber geboren, und zwar zum ersten Male in der ganzen Menschheitsentwickelung, der durch subjektive Aktivität erarbeitete Gedanke. Aus diesem gespenstisch-zauberischen, ahnenden Wesen, vermischt mit Orientalismus, aus diesem Wesen heraus, das namentlich darinnen sich auslebte, daß es Naturtatsachen deutete, wurde der Gedanke geboren, der aktive Gedanke. Und diese Geburt des Gedankens, ich möchte sagen, aus träumerisch-mystischem Wesen heraus, die vollzieht sich dann gegen das 15. Jahrhundert hin. 325.59

Nach dem 4. nachchristlichen Jahrhundert kam die Zeit, die gewissermaßen das Spätere im Schoße trug, in der sich in einer toten Sprache immer mehr und mehr das entwickelte, was schon im Ausgangspunkte, in Rhetorik und Grammatik, höchstens in Dialektik gegeben war. Das entwickelte sich, das wurde dann befruchtet von der Gedankenkraft, die von unten heraufkam, und das ist es, dessen sich der Mensch nun zunächst bemächtigte, das aber durch sich selber jetzt keinen Inhalt hatte. Man tradierte sozusagen den Realismus*, meinte aber den Nominalismus* und glaubte an den Nominalismus, und mit diesem Nominalismus eroberte man sich zunächst die Natur. Durch das, was das eigentliche Europa auf die geschilderte Weise hat hervorbringen können, war der Gedanke als solcher, als inneres Seelenleben, als Denkkraft geboren, brachte aber seinerseits auch keinen Inhalt mit. Es muß dieser Inhalt außen gesucht werden. Mit diesem inhaltsleeren Denken eroberte man sich vom 15. Jahrhundert an die äußere Naturgesetzlichkeit. Aber in der Mitte des 19. Jahrhunderts, da fing man an, gewahr zu werden: Ja, mit deinem Denken eroberst du dir dasjenige, was Naturgesetze sind, das, was außer dir ist, aber das Denken selber, das darf nicht aus sich zu irgend etwas kommen. 325.61f

3 Geburten des Menschen. Wie der Mensch bis zu seinem Geburtszeitpunkte von einer physischen Mutterhülle, so ist er bis zur Zeit des Zahnwechsels, also etwa bis zum 7. Jahre von einer Ätherhülle und einer Astralhülle umgeben. Erst während des Zahnwechsels entläßt die Ätherhülle den Ätherleib*. Dann bleibt noch eine Astralhülle bis zum Eintritt der Geschlechtsreife. In diesem Zeitpunkt wird auch der Astralleib frei, wie es der physische Leib bei der Geburt, der Ätherleib beim Zahnwechsel geworden sind. So muß die Geisteswissenschaft von drei Geburten des Menschen sprechen. 34.321

Geburtenkontrolle. Ob wünschenswert ist eine starke Vermehrung der Menschen oder ein Erhalten der Bevölkerung auf einem bestimmten Niveau der Bevölkerungszahl, das darf niemals von volkswirtschaftlichen Erwägungen abhängen, sondern da müssen andere, ethische, spirituelle Erwägungen mitsprechen. Wenn man hinarbeitet auf eine bedeutende Vermehrung der Bevölkerung, dann zwingt man Seelen, die vielleicht sich erst nach vier oder fünf Jahrzehnten haben verkörpern wollen, daß sie jetzt schon herunterkommen, um in um so schlechterem Zustande auf diese Weise herunterzukommen. Dadurch kommt dann das moralische Sumpfniveau unter Umständen. 188.199f

Geburtsmysterien. Es waren insbesondere diejenigen Mysterien, welche in den Mittelpunkt ihres Mysterienwesens das stellten, was die profane Welt das Heilige Feuer nennt. Dieses Heilige Feuer ist eigentlich der Mensch, wie er als übersinnlicher Mensch dem sinnlichen Menschen zugrunde liegt. Das ist dann übergegangen in das Weihnachtsgeheimnis, das Mysterium, das also eigentlich das Mysterium der Geburt ist. 180.74f

Geburt und Substanzen. Es ist nur scheinbar, daß der Mensch kein (vollständiger) Mikrokosmos ist, indem er gewisse Stoffe nicht enthalten wird. Die Substanzen, die der Mensch im physischen Leib nicht hat, die sind die allerwichtigsten für die Konstitution des Ätherleibes*, so daß im Ätherleib vorgehen, ehe er sich vereinigt mit

dem physischen Leib, in der Tat Bleiprozesse, Zinnprozesse, Merkurprozesse und so weiter. Nun vereinigt sich der Ätherleib mit dem physischen Leib. Und in geringem Maße während der Embryonalzeit, aber im höchsten Maße dann, wenn die Atmung eintritt, geschieht folgendes: dann gehen alle Kräfte, die der Ätherleib von den nicht im physischen Leib verankerten Stoffen hatte, über auf den astralischen Leib und der Ätherleib nimmt diejenige Kraftformen an, die der physische Leib in sich verarbeitet. Also der Ätherleib macht eine sehr bedeutsame Metamorphose durch, daß er den Inhalt, die Konstitution des physischen Leibes annimmt und seine eigene Konstitution, seine Verwandtschaft mit der Umgebung des Menschen abgibt an den astralischen Leib. Der Astralleib ist nun innig verwandt mit dem, was der Mensch wissen kann. In dem Augenblick, wo man anfängt innerlich verarbeitetes Ärztewissen aufzunehmen, in dem Augenblick beleben Sie in sich diejenigen Inhalte, die der astralische Leib schon hat, die nur unbewußt bleiben, und die die Beziehungen darstellen zu der Umgebung. 316.60f

Gedächtnis. Die Leiblichkeit würde alle Eindrücke immer wieder in Nichts zurücksinken lassen, wenn nicht, indem durch den Wahrnehmungsakt die gegenwärtige Vorstellung sich bildet, zugleich in dem Verhältnisse zwischen Außenwelt und Seele sich etwas abspielte, was in dem Menschen eine solche Folge hat, daß er später durch Vorgänge in sich wieder eine Vorstellung von dem haben kann, was früher von außen her gewirkt hat. Die durch die Erinnerung hervorgerufene Vorstellung ist eine neue und nicht die aufbewahrte alte. Erinnerung besteht darin, daß wieder vorgestellt werden kann, nicht, daß eine Vorstellung wieder aufleben kann. Die Seele prägt den Vorgang, durch welchen etwas Erinnerung wird, dem Leibe wie durch ein Zeichen ein; doch muß eben die Seele diese Einprägung machen und dann ihre eigene Einprägung wahrnehmen, wie sie etwas Äußeres wahrnimmt. 9.65f

Der Geist nimmt eine Umwandlung mit den Gedächtnisschätzen vor. Er überläßt, was zu Bildern der einzelnen Erlebnisse führen kann, seinem Schicksal und entnimmt ihm nur die Kraft zu einer Erhöhung seiner Fähigkeiten. 9.67f Wir müssen das Gedächtnis und alles, was wir in uns tragen, was wir aber nicht immer in unserem Bewußtsein wirklich gegenwärtig haben, sondern aus den verborgenen Tiefen des Seelenlebens heraufholen müssen, im Sinne der Geisteswissenschaft in einem unserem physischen Leibe zugrunde liegenden Ätherleibe suchen. 61.131 Das Gedächtnis kann sich nur ausbilden unter dem Einflusse unseres Erdenlebens und es gehört zu den Aufgaben unseres Erdenlebens, daß wir das Gedächtnis ausbilden. Erst dadurch, daß unserem Wesen eingegliedert worden ist der Erdenorganismus

mit seinen Kräften aus dem mineralischen Reiche, kann sich das Gedächtnis entwickeln. In der geistigen Welt braucht man das Gedächtnis so, wie wir es im physischen Erdenleibe jetzt entwickeln, erst von der Erdenzeit an. Man hat es bis zur Erdenzeit aus dem Grunde nicht gebraucht, weil man zum Beispiel in der Kraft jenes traumhaften Hellsehens, welche dem Menschen eigen war in der alten Mondenzeit, etwas anderes hatte, was gewissermaßen die Stelle des heutigen Gedächtnisses vertreten konnte. Denken Sie sich einmal: Wenn jedesmal, da Sie etwas erleben, das Erlebnis aufgeschrieben würde irgendwo an einem Orte, der Ihnen zugänglich bleibt, das nächste Erlebnis wieder und so fort, so können Sie ja einfach immer den Blick werfen auf den Ort, wo das Erlebnis aufgeschrieben ist. Sie würden nach außen schauen können, weil das Erlebnis in der Außenwelt aufgeschrieben wäre. Und so ist es in der Tat für die Art des Erlebens, die der Mensch durchgemacht hat noch während der alten Mondenzeit. In einem gewissen feinätherischen Substantiellen wurde gewissermaßen eingraviert das, was durch jenes alte traumhafte Hellseherbewußtsein erlebt wurde. Wie man heute Gegenstände der Außenwelt erblickt, so sah man als Mondenmensch die eigenen Erlebnisse, die ihre Spuren zurückgelassen hatten. Dieser Zustand mußte aufhören aus dem Grunde, weil der Mensch individuell werden sollte. Das kann er aber nur, wenn das, was er in seiner Seele durchlebt, sein seelisches Eigentum bleibt, wenn es sich nicht unmittelbar eingraviert in die Weltensubstanz, sondern nur in seine eigene feine Ätherindividualität, in seine Äthersubstantialität. Solange der Mensch nun auf der Erde lebt, gerät sein Ätherleib immer, wenn er sein Bewußtsein im Wachzustande entwickelt, in Mitbewegung. Und diese Mitbewegung findet ihre Grenzen an der Form des physischen Leibes. Sie kann gewissermaßen nicht hinaus über die Hautgrenze. Und so bleibt während des ganzen Lebens zwischen Geburt und Tod die feine Äthersubstantialität, in der sich mitbewegen die Gedanken, die Vorstellungen, die Gefühls- und Willenserlebnisse, gewissermaßen zusammengerollt innerhalb des physischen Leibes. Und wenn der physische Leib im Tode abgelegt wird, dann rollt sich das Ganze auf und wird jetzt der Weltensubstantialität mitgeteilt, so daß wir jetzt nach dem Tode, beginnen zurückzuschauen auf das, was eingraviert worden ist in unsere Ätherindividualität (siehe: Lebenstableau). 170.192ff

Was macht der physische Leib, wenn er durch die Erinnerungskraft arbeitet? Jedesmal, wenn der Mensch ein Erlebnis hat und dieses Erlebnis durch einen Gedanken in der Erinnerung aufbewahrt, dann wird in unserem Ätherleib ein Abdruck, gleichsam eine Art Klischee des Erlebnisses gebildet. Aber nicht so, daß dieser Abdruck etwa dieses Erlebnis fotografisch abbilden würde. Ebensowenig wie der Buchstabe einer Schrift mit dem Laute zu tun hat, ebensowenig hat diese Abbildung mit dem Erlebnis selbst zu tun. Der Abdruck ist nur ein Zeichen. Und dieses Zeichen ist merkwürdigerweise ähnlich der menschlichen Gestalt selber, und zwar, wenn sie von der menschlichen Gestalt die oberen Teile nehmen, den Kopf und höchstens noch etwas vom Oberleib und von den Händen nehmen, so haben Sie das, was jedesmal im Ätherleibe beobachtet werden kann, wenn sich der Mensch Erinnerungen bildet von einem Erlebnis. Denken Sie, an wieviele Dinge Sie sich im Leben erinnern ! Ebensoviele tausend und abertausend solcher ätherischer Menschenabbilder haben Sie in sich. Wenn man einen Menschen okkult betrachtet, so findet man in ihm aber Tausende solcher Menschenbilder. Aber sie entstehen nicht nur im Ätherleib, sondern von jedem solchen Menschenbild entsteht auch ein feiner Abdruck im physischen Leib, und diese Abdrücke bleiben auch alle erhalten, insofern der

Mensch Erinnerungen hat. Also aber Tausende solcher Homunkuli sind im Menschen vorhanden. Beim Traum ist es so, daß wohl der Homunkulus im ätherischen Leibe entsteht, daß er sich aber nicht abdrückt im physischen Leib. Schwach drückt er sich ab, manchmal gar nicht. Dann weiß der Mensch wohl, daß er geträumt hat, aber er kann sich nicht erinnern, was er geträumt hat. 162.50ff

Die Stärke der Erinnerung hängt also ganz davon ab, wie stark der Eindruck ist, den der Homunkulus des Ätherleibes auf den physischen Leib macht. Dasjenige aber, was der Geistesforscher* findet, was er erlebt in der geistigen Welt, das ist zunächst so geartet, daß es überhaupt keinen Eindruck auf den physischen Leib machen kann. Daher kann man für die Erlebnisse der Geistesforschung kein Gedächtnis haben. In dem Moment wo sie entstehen, vergehen sie auch. 162.52

Nehmen wir den Fall: Wir treffen heute einen Menschen, den wir vor fünf Tagen zum erstenmal gesehen haben. Was geschieht da in uns, wenn wir uns auf diese Weise an einen Menschen und an die Begegnung mit ihm nach einiger Zeit erinnern? Während wir vor fünf Tagen dem Menschen begegnet sind, hat unser Ätherleib gewisse Bewegungen ausgeführt. Wir fassen jetzt den Lichtteil des Ätherleibes ins Auge. Selbstverständlich schwingen die anderen Glieder, der Wärmeteil, der chemische Teil, der Lebensteil mit, aber wir fassen heute den Lichtteil unseres Ätherleibes ins Auge. Ich will ihn deshalb zunächst sogar Lichtleib nennen. Die Gedanken, die der Mensch erregt, mit dem wir zusammengetroffen sind, geben sich in unserem Lichtleib als innere Lichtbewegungen kund. Wenn man diesen Menschen nach Tagen nun wieder sieht, so regt das neuerliche Sehen unsere Seele an, und diese Anregung bewirkt, daß der ätherische Leib rein aus seinem Beharrungsvermögen heraus diese Bewegungen wieder ausführt, die er vor fünf Tagen ausgeführt hat. Mit einem Stück seines Ich und seines Astralleibes ist man während des Wachzustandes immer im äußeren Lichtäther* darin. Das Schlafen geschieht ja dadurch, daß sich auch das Stück vom astralischen Leib und Ich in den äußeren Äther zurückzieht, das beim Tagwachen im physischen und im Ätherleib drin ist. Vom äußeren Äther aus innere Ätherbewegungen wahrnehmen, vom äußeren Lichtäther die Bewegungen des inneren Lichtleibes wahrnehmen, das bedeutet sich erinnern. 165.118f Man sieht sie aber nicht als Lichtbewegungen, weil dieser Lichtätherleib im physischen Leib darinnensteckt. Dadurch schlagen die Bewegungen des Ätherleibes überall an den physischen Leib an. Und durch dieses Anschlagen verwandeln sich die Lichtbewegungen des Ätherleibes in die Erinnerungsvorstellungen. Wenn der physische Leib weg ist, dann wird der innere Lichtleib nicht mehr durch das Anschlagen an den physischen Leib zu solchen Vorstellungen angeregt, die nur im physischen Leib möglich sind. Daher sieht der Tote alles, was er erlebt hat und was der Ätherleib jetzt alles abschwingen läßt. Denn der Ätherleib hat fortwährend die Tendenz, alles dasjenige wiederum aus sich hervorzubringen, was er jemals in den Erlebnissen des physischen Leibes als Bewegungen ausgeführt hat. 165.120f

Warum geschieht das nicht im gewöhnlichen Leben? Warum nehmen wir da erst das Ergebnis des Anschlagens der Bewegungen des Ätherleibes an den physischen Leib wahr? – Das ist deshalb, weil Ahriman* den physischen Leib so eng an das ganze Wesen des Menschen gekettet hat, daß der Ätherleib nicht leicht frei kommen kann. Dämonen halten fortwährend den Lichtleib des Menschen in Dunkelheit. Das ist die Einrichtung, die Ahriman mit dem physischen Leib und übrigens auch mit dem Ätherleib getroffen hat.

Ist es der Menschenseele möglich, aus Licht die Vorgänge im eigenen Lichtleib zu beobachten, so hat sich diese Seele frei gemacht von den ahrimanischen Kräften, die sonst die Vorgänge im Lichtleib verdunkeln. 165.122 Im alltäglichen Wachleben erlebt sich der Mensch nicht in seinem astralischen Leibe, ebensowenig wie er sich im Ätherleibe erlebt. Der Mensch erlebt sich in seinem Ich*. Dieser astralische Leib ist nämlich im Grunde genommen unendlich viel weiser als der Ich-Mensch. Dieser astralische Leib kann die okkulte Schrift* lesen. Man kann neben vielen anderen Vorstellungen, durch die man ein Verständnis des astralischen Leibes hervorrufen kann, auch die haben, daß er ein Leser der okkulten Schrift ist, und der ätherische Leib ist dagegen – wiederum unter mancherlei anderen Eigenschaften, die er hat – etwas wie eine Schrifttafel, in welche durch die Vorgänge der Welt fortwährend die okkulte Schrift eingetragen wird. Der ätherische Leib des Menschen ist in der Tat ein richtiger Abbildner des gesamten Kosmos. Es gibt nichts im Kosmos, was sich nicht im ätherischen Leibe des Menschen bildhaft imaginativ abdrückt und, wenn man den Ausdruck gebrauchen will, sich spiegelt. Und der astralische Menschenleib liest fortwährend das, was die Welt in den ätherischen Menschenleib einschreibt. Das geht in der Tat im Unterbewußtsein des Menschen vor sich. Wenn wir nun selbst in unserem bewußten, wachen Tagesleben einem Ereignis oder auch nur einem Gegenstande gegenübertreten, der auf uns einen Eindruck macht, dann bilden wir uns eine Vorstellung dieses Gegenstandes, dabei ist zunächst der astralische Leib beschäftigt. Er ist in einer vehementen Bewegung, während wir uns eine Vorstellung von einem Gegenstande bilden, oder uns die Vorstellung des Eindruckes eines äußeren Ereignisses bilden (siehe Einzelheiten dazu: Aura des Menschen); das schreibt sich auch ein in den Ätherleib des Menschen, bleibt im Ätherleibe des Menschen eingeschrieben. Geradeso, wie die Welt mit ihren Ereignissen fortwährend in unseren Ätherleib sich einschreibt, so schreiben wir auch dasjenige, was wir selbst erleben, seelisch in unseren ätherischen Leib ein. Darinnen bleibt es eingeschrieben, und wenn wir uns an etwas erinnern, so geschieht in der Tat ein komplizierter Vorgang: unser Astralleib liest dasjenige, was in unseren Ätherleib eingeschrieben worden ist, und das Ergebnis dieses Lesens ist das Heraufdringen einer Vorstellung, für die vielleicht zunächst die Erinnerung sogar fehlte. 156.114f

Nun so wäre das Gedächtnis zurückgeführt auf eine Art Lesen unseres Astralleibes im Ätherleibe. Und in der Tat, sobald wir dieses wissen, werden wir nicht mehr zu der einfältigen Vorstellung kommen, daß die Seele so ein Aufbewahrungsschrank ist für das, was wir erlebt haben, sondern einsehen: es sind in der Tat wenige Gewohnheiten in die der Astralleib sich immer wieder versetzt, wenn er etwas erlebt hat, und die er dann eindrückt in den Ätherleib. Wie unsere Schrift wenige Buchstaben hat, so hat unser astralischer Leib wenige, recht wenige Gewohnheiten. Und wie wir uns mit unseren Buchstaben, durch Gruppierungen in der Schrift, mitteilen die ganze unendliche Fülle dessen, was sich Menschen überhaupt zu sagen haben über sich und die Welt, so formt sich aus wenigen Gewohnheiten heraus, durch ihre Kombinationen, dasjenige, was das Gedächtnis aufbewahrt. Wenn wir wissen, daß es sich um ein Lesen handelt, dann werden wir nicht mehr glauben, daß jedes einzelne eingeschrieben werden muß, sondern es wird mit den wenigen Gewohnheiten das andere kombiniert, und das wird dann im Ätherleibe fixiert. Wenn wir die 12 Sternbilder des gesamten Tierkreises nehmen, so können wir sagen, daß in der Tat unser astralischer Leib in lebendiger Verknüpfung ist mit diesen 12 Sternbildern. Diese bedeute-

ten für ihn wirklich 12 bestimmte Gewohnheiten, 12 bestimmte Arten, sich zu bewegen. Und dann ist unser astralischer Leib auch in Verbindung mit den 7 Planeten. Diese bedingen wiederum in ihm gewisse Gewohnheiten. Durch diese Gewohnheiten, die entzündet werden in unserem astralischen Leibe durch die Planeten unseres Sonnensystems, entsteht etwas Ähnliches in dem Astralleibe wie die Selbstlaute, (die Vokale*). Und durch die Gewohnheiten, die erregt sind in ihm durch den Einfluß des Tierkreises, entsteht etwas Ähnliches wie die Mitlaute, (die Konsonanten*). 156.116f

Dadurch, daß unser astralischer Leib in Verbindung oder unter dem besonderen Einflusse steht desjenigen (beispielsweise), was aus dem Sternbilde des Widders herausstrahlt, entwickelt sich in diesem Astralleibe die Möglichkeit, sich in einer besonderen Gestalt abzuschließen, sich eine schöne Grenze zu geben; während, wenn der Astralleib mehr unter dem Einfluß der Waage steht, sich in ihm eine Bewegung entwickelt, die ihn mehr offen sein läßt gegen die ganze übrige Welt. So entwickelt sich eine bestimmte Bewegungstendenz unter dem Einflusse eines jeden Sternbildes. Unter dem Einflusse dieses oder jenes Sternbildes streckt der Astralleib seinen oberen Teil besonders in die Höhe, unter dem Einflusse eines der anderen Sternbilder streckt er besonders seinen unteren Teil. Aber zwölf besondere Bewegungsarten gibt es, und wieder sieben besondere Gewohnheiten unter dem Einflusse der Planeten. Das sind mehr innere Bewegungen unter dem Einflusse der Planeten, wo die inneren Teile sich mehr bewegen oder sich in ein Verhältnis zueinander bringen. So hat im Grunde genommen unser astralischer Leib eingepflanzt durch den Kosmos 12 + 7 = 19 Gewohnheiten. Geradeso wie wir mit unseren Schriftzeichen durch Kombinierungen alles das zum Ausdruck bringen, was wir mit unserer Weisheit zutage fördern, so formt unser Astralleib durch die Kombinationen dieser seiner 19 Gewohnheiten alles, was er zu formen hat. Wenn wir einem Menschen gegenübertreten mit einem bestimmten Gesicht, das uns gut oder böse anschaut, so macht also unser Astralleib bestimmte Bewegungen, die kombiniert sind aus diesen 19 Bewegungen. Das wird dann in den Ätherleib eingeschrieben, und in einer folgenden Zeit kann dasjenige, was da in den Ätherleib eingeschrieben ist, der astralische Leib wieder lesen. Und darauf beruht die Erinnerung ! Sobald man nämlich über dasjenige hinausgeht, was die Sinne und der an die Sinne gebundene Verstand ergeben, kommt man sogleich zu der Beziehung des Menschen zum Kosmos. Der physische Leib verbirgt nur diese Beziehung des Menschen zum Kosmos. In den ältesten Bilderschriften ist von den Menschen nachgeahmt worden dieses innere Lesen des Menschen. Das äußere Lesen war nichts anderes als ein in der äußeren Welt Nachbilden dessen, was der Mensch als inneres Lesen hatte. 156.117f

Nur dadurch, daß unser Gedächtnis für die gewöhnlichen Verhältnisse des Lebens nicht zurückreicht in Zustände, die wir durchgemacht haben zwischen dem letzten Tode und der diesmaligen Geburt, kann zustande gebracht werden, daß sich gewisse Kräfte verdichten und durch diese Verdichtung zu den Gedächtniskräften werden. Andere Wesenheiten anderer Weltordnungen haben eben diese selben Kräfte, die bei uns im Gedächtnisse liegen, in einer ganz anderen Weise ausgebildet. 162.116 Alles Gedächtnis ist eine luziferische Kraft. 150.21 Das gewöhnliche Gedächtnis geht nicht in diejenige Sphäre hinein, wo wir den Toten begegnen. 175.390

Gedächtnis ist nichts anderes als die im physischen und Ätherleib verkörperte traumbildende Kraft. (Also) der Traum taucht unter in den physischen Leib, wird dadurch in die Ordnung der physischen Welt eingeschaltet und bildet nun die nicht

mehr chaotische, sondern die in die physische Welt eingeschaltete Erinnerung, den Inhalt des Gedächtnisses. Würden Sie dieselbe Kraft, die in Ihrem Wachzustande die Erinnerungskraft, das Gedächtnis bildet, schlafend entfaltet wahrnehmen außerhalb des physischen und des Ätherleibes, so würden Sie nicht die chaotischen Bilder des Traumes haben, die sich nur im Momente des Untertauchens in den physischen und den Ätherleib bilden, sondern Sie würden eingetaucht in die äußere Welt, befreit vom physischen und Ätherleib, schlafend sich selber erleben in einer majestätischen Bilderwelt. 225.174f Das Ich* ist während des Schlafes mit demjenigen heute schon zusammen, was der Mensch erst in späterer Zeit ausbilden wird, was der Mensch erst in der Zukunft zur Entwickelung bringen wird. 175.102 Haben Sie einmal verstanden diese Heiligkeit des Schlafes, dann schreiben wir auch all dasjenige, was uns im wachen Leben an Gedanken, an Vorstellungen, die uns nicht an die Materie binden, zufällt, der Einwirkung des Geistes, die während des Schlafes erfolgt, zu. Hätten wir kein Gedächtnis, dann würde uns aller Schlaf nichts helfen. Dieses Gedächtnis wirkt nicht nur im Bewußtsein, sondern auch im Unterbewußtsein. So wie der Mensch jetzt als Erdenmensch ist, kommt er mit dem Geiste nur während des Schlafes zusammen. 175.104

Gedächtnis automatisches. Menschen, welche ganz besonders geprägt sind von ihren früheren Inkarnationen her, nicht geschmeidig sind, sondern scharf geprägt sind, bei denen wird sich vieles hineinpressen in den Organismus. Es werden Menschen sein, die ein fast automatisches Gedächtnis haben, aber produktiv werden sie nicht viel aus ihrem Denken heraus entwickeln. 157.241

Gedächtnisentwickelung historisch. Wir haben im alten Oriente eine uralte Zeit zu verzeichnen, wo eigentlich alles Erinnerungsmäßige gebunden ist daran, daß man Erinnerungszeichen auf die Erde hinstellte. Das war das lokalisierte Gedächtnis, die lokalisierte Erinnerung.

Ein zweites Stadium ist das andere, wo der Mensch übergeht von der lokalisierten Erinnerung zu der rhythmisierten Erinnerung. Das heißt, er türmte das Wahrgenommene so übereinander, daß ein Rhythmus herauskam zum Beispiel im Wort Kuckuck. 233.20 Und aus diesem rhythmisierten Gedächtnisse hat sich dann eigentlich die gesamte ältere Verskunst herausgebildet, überhaupt die versifizierte Dichtung.

Und erst als dritte Stufe hat sich dasjenige gebildet, was wir heute noch kennen: die zeitliche Erinnerung. Nehmen Sie diesen Zeitpunkt des Überganges der rhythmischen Erinnerung in die zeitliche Erinnerung, dann haben Sie jenen Zeitpunkt, wo der alte Orient eben nach Griechenland herüber kolonisiert. Was die Griechen erzählen von jenen Heroen*, die von Asien oder Ägypten gekommen sind und sich auf griechischem Boden niedergelassen haben, das ist eigentlich die Erzählung, die da heißen müßte: Es zogen aus einmal aus dem Lande, wo da war das rhythmische Gedächtnis, die großen Helden und suchten ein Klima auf, wo das rhythmische Gedächtnis übergehen konnte in das zeitliche Gedächtnis, in die zeitliche Erinnerung. Und eigentlich ist der alte Orient nur dann richtig begriffen von dem Menschen, wenn er ihn vorstellt als das Land des Rhythmus. 233.22f Wir haben einen Zeitpunkt festgehalten, wo die lokalisierte Erinnerung übergeht in die rhythmische Erinnerung. Das ist der Zeitpunkt, wo während des Unterganges der alten Atlantis* von westwärts nach ostwärts, nach Asien hinüber, die uralten nachatlantischen Völker wandern. 233.24

In der atlantischen Periode war das lokalisierte Gedächtnis besonders stark vorhanden, wo der Mensch überhaupt nur ein Gegenwartsbewußtsein in sich trug, aber durch alles mögliche, was er in der Außenwelt vorfand oder selbst hinsetzte, Merkzeichen hatte, durch die er sich mit der Vergangenheit nicht nur seiner eigenen Persönlichkeit, sondern mit der Vergangenheit der Menschheit überhaupt in eine Beziehung setzte. Merkzeichen waren aber nicht nur diejenigen, die unmittelbar auf der Erde angebracht waren, sondern Merkzeichen waren auch gerade in den älteren Zeiten die Konstellationen am Himmel, insbesondere die Planetenkonstellationen, aus denen man in ihrer Wiederholung oder variierten Wiederholung erkannte, wie die Dinge in Vorzeiten waren. So daß eigentlich für die Bildung des äußeren lokalisierten Gedächtnisses einer älteren Menschheit Himmel und Erde zusammenwirkten. 233.44 Siehe auch: Atlantis – Übergang zu der nachatlantischen Zeit.

Gedächtnis – Epiphyse und Hypophyse. Wir haben im Gehirn, wenn sich eine Gedächtnisvorstellung bilden will, einander gegenübergestellt zwei Ätherströmungen – eine von unten, eine von oben – mit der größtmöglichen Spannung. Und wenn zwischen diesen beiden Strömungen ein Ausgleich geschehen ist, dann ist eine Vorstellung Gedächnisvorstellung geworden und hat sich einverleibt dem Ätherleibe*. Zwei Organe haben wir im Gehirn, diese sind der physisch-sinnliche Ausdruck für diese beiden Strömungen im menschlichen Ätherleibe: das eine ist die Zirbeldrüse oder Epiphysis, das andere der sogenannte Gehirnanhang oder Hypophysis cerebri. 128.87

Gedächtnis in der Erziehung. Wenn man zuwenig dem Erinnerungsvermögen zumutet, so wird man das auch am Kinde bemerken. Das Kind färbt sich dann in ungesunder Weise ins Rote hinein in seiner Hautfarbe. Es beginnt aber auch über allerlei inneren Druck zu klagen, und endlich merkt man: das Kind wächst in ungeheuerlicher Weise. Und geht man der Sache nach, so bemerkt man, daß durch ein Entziehen des notwendigen Gedächtnisstoffes der Körper ungeeignet wird, in der richtigen Weise die Nahrungsmittel, die aufgenommen werden, in seine Organe aufzusaugen. Bei zu geringem Gedächtnisstoff fängt schon der Magen an, nicht genug Säure abzusondern, oder die Säuren, die er absondert, sind nicht hinlänglich, um in der richtigen Weise die Verdauung zu befördern. Das geht über in den ganzen Organismus; er wird weniger resorptionsfähig, als er sein soll. Und man kann es erleben, wie ein solcher Organismus eines Menschen später, nach Jahren, wenn er so etwas durchgemacht hat in der Schule, immer hungrig ist, und trotzdem nicht ordentlich innerlich arbeitet. Der Mensch neigt dann leicht dazu, ganz besondere Formen von Lungenkrankheiten und dergleichen zu bekommen. 304a.136

Wenn wir die drei Grundsätze festhalten: Begriffe belasten das Gedächtnis; Anschaulich-Künstlerisches bildet das Gedächtnis; Willensanstrengung, Willensbetätigung befestigt das Gedächtnis –, dann haben wir die drei goldenen Regeln für die Gedächtnisentwickelung (in der Erziehung). 307.212

Gedächtnis des Geistesforschers. In denjenigen Momenten seines Lebens, wo man als Geistesforscher in Inspiration* ist, hat man das gewöhnliche Gedächtnis nicht zu seiner Verfügung. Dieses gewöhnliche Gedächtnis hat man nur zu seiner Verfügung im gesunden Leben im Leibe; in dem Leben außerhalb des Leibes hat man dieses

Gedächtnis nicht zur Verfügung. Die Kraft des Gedächtnisses hat sich da verwandelt. Man hat nur die Kraft behalten, dasselbe (der geistigen Wahrnehmung) immer wieder hervorzubringen. Und es ist ja damit im Grunde genommen nicht anders, als wie es ist gegenüber der gewöhnlichen physisch-sinnlichen Wahrnehmung. Sie können, wenn Sie wirklich wahrnehmen wollen in der physisch-sinnlichen Welt, nicht von den wahrgenommenen Dingen weggehen und an einer anderen Stelle dieselbe Wahrnehmung haben. Sie müssen wiederum zu den Dingen zurückkehren. So muß der Geistesforscher im Geistigen wiederum zu demselben geistigen Bewußtseinsinhalte zurückkehren. Und wie man bei der physischen Wahrnehmung lernen muß, im Raume sich zu bewegen, damit man abwechselnd das eine oder das andere wahrnehmen kann, so muß der Geistesforscher, der zur Inspiration kommt, dahin gelangen, frei sich zu bewegen im Elemente der Zeit. Er muß mit der Zeit selber mitgehen lernen. Und wenn er dann dieses lernt, dann findet er, daß die Kraft des Gedächtnisses sich in ein anderes verwandelt hat, daß eine Metamorphose eingetreten ist mit der Kraft des Gedächtnisses. Das, was das Gedächtnis in der gewöhnlichen physisch-sinnlichen Welt geleistet hat, das muß er jetzt durch geistige Wahrnehmung ersetzen. Dasjenige aber, in das sich das Gedächtnis verwandelt hat, das gibt ihm die Wahrnehmung eines umfassenderen Ich. Jetzt wird zu einer Erkenntnistatsache diejenige der wiederholten Erdenleben. 322.77f

Wenn man innerlich tätig ergreift, was die Geisteswissenschaft dem Menschen zu geben hat, und wenn man sich ganz andere Denkgewohnheiten und Vorstellungsarten als die gewöhnlichen aneignet, so wird man bemerken, daß die Kräfte, die früher die Gedächtniskräfte waren, wenn man in die Jahre kommt, zwar abnehmen, daß sie aber durch etwas ersetzt werden, was ein viel besseres Gedächtnis ist. Es tritt allmählich aus den geistigen Untergründen der Seele das auf, was man nennen kann ein Zurückschauen auf die Ereignisse. Wie wir sonst auf die Dinge im Raume hinschauen, so lernen wir allmählich hinschauen auf die Dinge in der Zeit. 63.410

Man kann sagen, daß sich in bezug auf die Seelenfähigkeit des Gedächtnisses die Zeit zu einer Art von Raum verwandelt, sobald man die geistige Welt betritt. Also das Gedächtnis ist für den Geistesschüler eine wesentlich neue Fähigkeit geworden. Er sieht zum Beispiel ein vergangenes Ereignis so, wie wenn es in der Gegenwart noch da wäre; er beurteilt die Zeit, die vergangen ist, nach der Distanz, in der es getrennt von ihm ist. Und es ist dann tatsächlich, wenn diese Form des Gedächtnisses errungen ist, das Forschen in der Vergangenheit wie ein Ablesen der stehengebliebenen Ereignisse, man nennt das Lesen in der Akasha-Chronik*, weil man geradeso, wie man unsere Welt als physische Welt bezeichnet, diejenige Welt, in der man sich dann bewegt, als die Akasha-Welt zu bezeichnen hat diejenige Welt, in der die Zeit zum Raum geworden ist. 119.228f

Aber auf dem geistigen Plan haben wir so bequeme Korrekturen der Irrtümer nicht (wie auf dem physischen Plan); da muß man schon entsprechend für diese höhere Welt in sich die Sicherheit haben. Da muß man die Sorgfalt der Vorbereitung darauf verwenden, daß man diese Sicherheit bekommt. Hat man sie nicht, dann würde ein Irrtum in der geistigen Welt viel teurer zu stehen kommen, denn er würde einen ins Bodenlose hineinführen können. Also es muß ein bestimmter Einklang bestehen zwischen der Logik des Herzens (Denken außerhalb der Alltagspersönlichkeit) und dieser eben beschriebenen Art des Gedächtnisses, gera-

deso wie ein Einklang besteht zwischen der Logik des Kopfes und dem Gedächtnis des gewöhnlichen Bewußtseins.

Während der Mensch mit dem gewöhnlichen Gedächtnis glaubt, in der Gegenwart festzustehen und zurückzublicken auf die Vergangenheit, hat der Geistesforscher das innere Erlebnis, daß er tatsächlich, wie man sonst nur im Raum spazieren geht, in der Zeit zurück spazierengeht, daß er die Zeit abschreitet. Und dieses Bewußtsein drückt sich äußerlich aus in dem Erleben unseres Blutsystems, das auch in einer fortwährenden Bewegung sein muß, wenn wir überhaupt leben wollen. Das ist in der Tat eine außerordentlich interessante Tatsache, daß wir in unserem Blutsystem ein Bild haben von gewissen Fähigkeiten des Geistesforschers und auch von denjenigen Welten, in denen der Geistesforscher mit seiner eigenen Wesenheit sich bewegt. 119.230f

Das gewöhnliche Gedächtnis erleidet zunächst etwas Einbuße unter der geistigen Entwickelung. Der Geistesforscher wird es zwar sehr schwer haben, wenn er sich erinnern soll an etwas, was er erlebt hat, dafür aber wird er den Ersatz bekommen, daß ein Bild vor seiner Seele auftritt. In diesem Bild stehen lebendig da vor dem geistigen Auge die Ereignisse, die er erlebt hat; es drängen sich seinem Bewußtsein in Bildern diese vergangenen Tatsachen auf. Und das ist dann natürlich ein viel treueres Gedächtnis als dasjenige, welches man gewöhnlich hat im Leben. Das gewöhnliche Gedächtnis hat einen großen Mangel, es zeigt die Dinge sehr schattenhaft und abgeblaßt, und die Einzelheiten gehen verloren. Für das Gedächtnis aber, das sie wie in Raumbildern hinstellt, tauchen die Einzelheiten wieder auf. 119.233f

Der Mensch hatte in früheren Zeiten eine Art Logik des Herzens, in der Gegenwart geht er durch die Logik des Verstandes und in der Zukunft wird ihm wieder eigen sein eine Logik des Herzens, in die die Logik des Verstandes verarbeitet sein wird wie eine Frucht. Dann aber müßte auch jenem früheren Zustand des Menschen, den wir erahnen können, entsprochen haben in den anderen Seelenfähigkeiten etwas Ähnliches wie dasjenige, was wiedererlangt wird, wenn die Logik des Herzens auftritt. Es wird mit dem Urzustand des Denkens verknüpft sein eine Art von Gedächtnis, das in Bildern schaut, geradeso wie mit dem zukünftigen Zustand der Menschheit verknüpft sein muß ein Gedächtnis, das in Bildern schaut. Der Mensch hat seinen Ursprung nicht zu erforschen gebraucht, sondern er hat ihn sehen können. Er hat je nach dem Grade, in dem er eben entwickelt war, mehr oder weniger weit in die Vergangenheit zurückschauen können. 119.235f

Das Sich-Verobjektivieren, dieses sich in der Gegenwart loslösen von seiner Vergangenheit, dieses Herausschälen des Ich aus seinen Erlebnissen, das müssen wir in der Gegenwart ganz besonders anstreben; denn die Gegenwart hat die Tendenz, das Ich immer mehr und mehr zu verknüpfen mit den Erlebnissen. Heute will der Mensch ganz instinktiv das sein, was ihm seine Erlebnisse geben. Deshalb ist es ja so schwer, die Aktivität zu erlangen, welche die Geisteswissenschaft gibt. Da muß man jedesmal neu den Geist anstrengen, da kann man sich nicht aufs Behalten verlegen. – Sie werden ja auch wirklich bemerken: mit dem Behalten, mit dem bequemen Behalten läßt sich in der wahren Geisteswissenschaft nichts machen. Man vergißt die Dinge, muß sie immer wieder pflegen. Derjenige nämlich, der recht fortgeschritten ist gerade in bezug auf das geisteswissenschaftliche Gebiet, der versucht jeden Tag, die allerelementarsten Dinge sich vor Augen zu führen; die anderen schämen sich, dies zu tun. 186.173

Gedächtnis gutes. Gewisse Menschen bringen sich ein gutes Gedächtnis von vornherein gleich durch die Geburt mit auf die Welt. Ein gutes Gedächtnis hat derjenige, der so aus seinen früheren Inkarnationen in die Welt kommt, daß er möglichst spät mit seinem Geistig-Seelischen den ganzen Körper durchdringt, daß bei ihm gewisse Teile des physischen Leibes möglichst lange von dem Geistig-Seelischen unbearbeitet bleiben. 162. 55f

Gedächtnis der kosmischen Vergangenheit. Sie können niemals mit dem Intellekt, ohne durch Imagination*, Inspiration* und Intuition* sich in das Wollen hineinzustellen, irgend etwas über die Evolution der Welt verstehen; denn nur im menschlichen Wollen*, das zu gleicher Zeit den ganzen menschlichen Organismus aufbaut, liegt ein Subjekt, welches, so wie Sie das Gedächtnis in bezug auf Ihr gewöhnliches Leben haben, so das Gedächtnis über die kosmische Vergangenheit hat. 184.92

Gedächtniskräfte. Dieselbe Kraft, die wir seelisch als Erinnerungskraft benützen, dient dazu, unsere aufgenommenen Nahrungstoffe umzuwandeln in solche Substanzen, die von unserem Leib gebraucht werden können. Sie müssen immer einen inneren Kampf, der im Unterbewußtsein sich abspielt zwischen einem Seelischen und einem Leiblichen, ausführen, wenn Sie sich erinnern wollen an irgend etwas. 191. 33f

Saturnkräfte bewirken im menschlichen Wesen die Kraft des Gedächtnisses. 221.49

Gedächtnis-Mängel. Solange der Ätherleib* mit dem physischen Leibe verbunden bleibt, ist das Instrument, dessen er sich bedienen muß, das Gehirn, etwas, was macht, daß unsere Erinnerungen nie vollständig sind. Daran ist die Mangelhaftigkeit dieses physischen Gehirns schuld, während sich im Momente der Befreiung vom physischen Gehirn dieser Ätherleib an alles erinnert. 100.44 S. a. Lebenstableau.

Gedächtnis – Memorieren. Wenn durch Memorieren der naturgemäßen Aneignung von Gedächtnisstoff zu Hilfe gekommen wird, wird Luzifer* angerufen, um dem Gedächtnisse zu Hilfe zu kommen. In einer der heutigen Menschheit gar nicht mehr bewußten Art hatte das Gedächtnis in alten, aber gar nicht weit zurückliegenden Zeiten der Menschheitsentwickelung eine ganz andere Stärke als heute. Wir brauchen verhältnismäßig lange, um uns eine längere Dichtung anzueignen. So lange brauchten die alten Griechen nicht. Eine große Zahl der alten Griechen kannten von Anfang bis zum Ende die homerischen Gesänge. Aber sie memorierten nicht in der Weise, wie wir heute auswendig lernen. Es war eben die gedächtnismäßige Kraft dieser Zeit anders ausgebildet. Es geschah gewissermaßen (damals) eine Wiederholung desjenigen, was in noch stärkerem Maße im atlantischen Zeitraum selbst geschehen ist. Das was vom (alten) Mond noch herübergekommen war (in die Atlantis) wie eine Kraft, die fähig macht, wie einen Kometenschweif die traumhaften imaginativen Erlebnisse nachzuziehen, diese Kraft ging gewissermaßen von einer solchen äußeren, im Wechselverkehr mit der Welt sich abspielenden Kraft in das Innere über. Durch dieses Übergehen in das Innere entwickelte sich beim atlantischen Menschen das Gedächtnis wie ein erstes Aufleuchten an etwas, was ihm die Welt dazumal wie von selber gab. Und während der atlantischen Zeit brauchte sich der Mensch wahrhaftig nicht sehr anzustrengen, um das Gedächtnis zu entwickeln, denn es war wie

ein Hereinfließen desjenigen, was eine Kraft im äußeren Verkehr mit der Welt war, in das Innere des Menschen. Und dieses wiederholte sich für den vierten nachatlantischen Zeitraum. Im Inneren war gewissermaßen eine Wiederholung da desjenigen, was früher, ohne daß der Mensch etwas dazu tat, sich im Wechselverkehre mit der Welt abspielte. Indem der Mensch nun eingetreten ist in den fünften nachatlantischen Zeitraum, muß er immer mehr und mehr Anstrengung verwenden, um die Gedächtniskraft zu seiner eigenen zu machen. Indem wir künstlich dasjenige hereintragen in unsere Zeit, was naturgemäß war in der Griechenzeit, das selbstverständliche Sich-Aneignen des Gedächtnisses, wird es zum Luziferischen. In dem Augenblick aber, in dem also eine luziferische Tätigkeit auftritt, kommt gewissermaßen auch die andere Seite der Waage in Tätigkeit: das Ahrimanische. Und während wir auf der einen Seite memorieren, also Luzifer zu Hilfe rufen für das Gedächtnismäßige, hat die Menschheit immer mehr und mehr die andere, die ahrimanische Unterstützung des Gedächtnisses entwickelt, das Aufschreiben. 170.198ff

Gedächtnis musikalisches. Das musikalische Gedächtnis beruht auf einer bestimmten feinen Organisation des Kopfstoffwechsels. 302a.47

Gedächtnisreste unverarbeitete aus der Schulzeit. (Der Lehrer sollte sich sagen:) Wie du das Gedächtnis ausbildest (beim Kinde), so wirkst du nach einer gewissen Periode auf den Stoffwechsel. Läßt du zwischen dem 7. und 14. Jahre Gedächtnisreste, die nicht verarbeitet werden von der Seele des Kindes, so läßt der Körper dieses Menschen, zwischen dem 35. und dem 45. Jahre ungefähr, Körperreste, die sich einlagern, und die Rheumatismus oder Diabetes bewirken. 306.28f

Gedächtnis richtiges als Grunderfordernis einer esoterischen Schulung.
Der Mensch würde nämlich, wenn sein Ich schlafend bliebe, während sein astralischer Leib schon aufgewacht ist, seinen inneren Zusammenhalt verlieren und würde sich zerspalten wie Dionysos* vorkommen in der ganzen astralischen Welt der Erde, welche aus den Geistern der Umlaufszeiten* besteht. (Diese Zerstückelung ist ein typisches Erlebnis aller Schamanen-Einweihungen). 136.39f

Das ist außerordentlich wichtig, daß in jeder esoterischen Entwickelung alles so eingerichtet wird, daß zwei Dinge nicht verloren gehen, die der Mensch im gewöhnlichen Leben hat, die er allerdings leicht verlieren kann in der esoterischen Entwickelung, wenn sie nicht richtig dirigiert wird. Das erste ist, daß der Mensch nicht verliert die Erinnerung an alle Erlebnisse der gegenwärtigen Inkarnation. Der Zusammenhalt des Gedächtnisses darf nicht zerstört werden. Mit diesem Zusammenhalt des Gedächtnisses meint man auf dem Gebiete des Okkultismus* noch viel mehr als im gewöhnlichen Leben. Im gewöhnlichen Leben versteht man mit diesem Gedächtnis eigentlich nur, daß man zurückblicken kann und wichtige Ereignisse seines Lebens nicht gerade aus dem Bewußtsein verloren hat. Im Okkultismus meint man unter richtigem Gedächtnis auch noch, daß der Mensch mit seiner Empfindung, mit seinem Gefühl nur auf das etwas gibt, was er schon in der Vergangenheit geleistet hat, so daß sich der Mensch keinen anderen Wert beimißt als den Wert, den ihm die Taten seiner Vergangenheit geben; ein wichtiger Grundsatz in der okkulten Entwickelung ist der, sich keinen anderen Wert beizumessen als denjenigen, der da kommt aus den Leistungen in der physischen Welt innerhalb der gegenwärtigen In-

karnation. Was Karma noch aus uns macht, müssen wir erst machen lassen, das dürfen wir nicht in unseren Wert hineinrechnen. Das zweite, was uns als gegenwärtiger Mensch auch nicht verloren gehen darf, ist der Grad unseres Gewissens, den wir in der äußeren physischen Welt besitzen. 136.40f Wenn wir diese zwei Elemente in unserem Bewußtsein erhalten, dann kann niemals unser Ich einschlafen, wenn unser astralischer Leib aufgewacht ist. Dann tragen wir den Zusammenhalt unseres Ich hinein in die Welt, in der wir aufwachen mit unserem astralischen Leib, wenn wir gleichsam wachend schlafen. 136.42

Gedächtnisschleier und okkulte Erlebnisse. Die Kontinuität unseres Bewußtseins (im alltäglichen Leben) hängt ja zusammen mit unserem Gedächtnis. Wir brauchen also das Gedächtnis, um das gewöhnliche Leben normal zu unterhalten. Nun besteht, wenn man eine okkulte Entwickelung durchmacht, eine andere Tatsache, daß man nötig hat, solche Seelenkräfte zu entwickeln, welche eigentlich für die Momente des geistigen Schauens dieses gewöhnliche Gedächtnis auslöschen. Solange man nämlich dieses gewöhnliche Gedächtnis hat, kann man im Grunde genommen nicht in die geistige Welt hineinschauen. Denn ein wirkliches Schauen ist ein wirkliches okkultes Erlebnis und kann nicht Erinnerung werden, sondern man kann nur auf indirekte Weise wiederum dazu kommen. Man kann sich sagen: Bevor die Schauung eingetreten ist, habe ich dies oder jenes durchgemacht im gewöhnlichen Bewußtsein. Daran kann man sich dann erinnern, und man muß diese Etappe wiederum heraufrufen bis zu dem Punkte, wo die Schauung eingetreten ist. Man muß also in einer gewissen Beziehung sogar bei der okkulten Entwickelung das Gedächtnis untergraben. 205.116f

Sie können sich förmlich vorstellen: Wir haben in unserem Inneren ein Häutchen; es ist eigentlich das Grenzhäutchen zwischen dem Ätherleib und dem Astralleib, nur ist es nicht räumlich (zu verstehen). Es wird dasjenige, was wahrgenommen ist, durch die Kraft der Organe, die dahinter sind, zurückgeworfen; es wird dadurch gespiegelt und wir können nicht durchschauen im gewöhnlichen Bewußtsein. Das Gedächtnis deckt uns das Innere des Menschen zu. Sobald dieses Gedächtnis unterbrochen wird, sobald also irgendwo ein Riß entsteht, wie es durch die okkulte Entwickelung geschieht, sehen wir in unsere Organe (aber innerlich, nicht anatomisch) hinein. 205.118

Gedächtnisverstärkung in der Erziehung. Nur dadurch daß Sie (als Erzieher) auf das Habituelle des Menschen, auf das Gewohnheitsmäßige wirken, bringen Sie seinen Willen und damit seine Erinnerungskraft in Ordnung. Das heißt mit anderen Worten: Sie müssen auf diese Art durchschauen, warum alles, was beim Kinde ein intensives Interesse erweckt, auch dazu beiträgt sein Gedächtnis tatkräftig zu stärken. Denn die Gedächtniskraft muß man heben vom Gefühl und Willen aus, nicht etwa durch bloße intellektuelle Gedächtnisübungen. 293.122 Das Gedächtnis kann man kaum anders stärken, als daß man versucht, die Kinder sich etwas rückwärts vorstellen zu lassen: «Der Vater liest in dem Buch» umkehren lassen in «Buch dem in liest Vater der», so daß Sie es zum bildlichen Vorstellen bringen. 300a.124

Gedächtnis und Akasha-Chronik. (Während der Erdenzeit) lebt der Mensch nicht so fort, daß er gewissermaßen das, was schon vorher gedacht ist, noch einmal denkt

und daß es dann für ihn sichtbar bleibt. Sondern er denkt, und aufbewahrt wird das Gedachte nur in ihm selber durch die Widerstandskraft seines physischen Leibes. Es wird in seine eigene Äthersubstantialität eingegraben und erst nach seinem Tode der allgemeinen Weltensubstantialität übergeben. Dann kann man so zurückschauen, wie man früher auf alles bewußt Erlebte, also im Bewußtsein Erlebte zurückschauen kann. Das ist eben etwas, was die Evolution durch die verschiedenen Erdenleben hindurch bildet: daß der Mensch in die Lage kommt, wirklich das, was er bei jedem Tode in die allgemeine Weltensubstantialität (Akasha*) eingräbt, zu verbessern. 170.207f

Gedächtnis und Auffassungsgabe. Es sind ganz zweierlei Dinge: Eine Sache der Erinnerung einverleiben und eine Sache gegenwärtig vorstellen. Es gibt Menschen, die schnell etwas auffassen, aber ein furchtbar schlechtes Gedächtnis haben; und umgekehrt gibt es Menschen, die blitzdumm sind, was schnelles Erfassen einer Sache anbelangt, die aber ein gutes Gedächtnis haben, namentlich eine gute Vorstellungs- und Urteilsfähigkeit. 181.115

Gedächtnis und esoterische Entwickelung. Das, was man gewöhnlich als Gedächtnis hat, erleidet durch eine esoterische Entwickelung fast immer eine Herabstimmung. Man bekommt zunächst ein schlechteres Gedächtnis. Wer ein schlechteres Gedächtnis nicht haben will, kann eben eine esoterische Entwickelung nicht durchmachen. Namentlich hört auf stark tätig zu sein dasjenige Gedächtnis, das man als mechanisches Gedächtnis bezeichnen kann, das gerade in den Kindes- und Jugendjahren bei Menschen am besten ausgebildet ist und was ja zumeist gemeint ist, wenn vom Gedächtnis die Rede ist. Und gar mancher Esoteriker wird zu klagen haben über die Herabstimmung seines Gedächtnisses, denn man kann das recht bald bemerken. Das Gedächtnis, das für das äußere Leben da ist, geht schon einmal verloren; aber wir brauchen gar keinen Schaden zu nehmen, wenn wir darauf achten, für alles das, was uns im Leben angeht, mehr Interesse zu entwickeln, tieferes Interesse, mehr Anteil zu entwickeln, als wir das vorher gewohnt waren. Wir müssen anfangen, uns für die Dinge, die für uns Bedeutung haben, namentlich ein gefühlsmäßiges Interesse anzueignen. Das haftet um so besser, mit dem man seelisch zusammenwächst. Man muß daher versuchen, geradezu systematisch dieses seelische Zusammenwachsen zu bewirken. 145.51f

Wenn man mit einen Buche beispielsweise, von dem man sich selber diktiert oder diktiert bekommt, daß es einem wertvoll sein soll, die Sache so macht, daß man es einmal durchliest, dann unmittelbar danach versucht, es im Geiste zu repetieren, und nicht nur repetiert, sondern von hinten nach vorne, die letzten Dinge zuerst und die ersten zuletzt sich wiederholt, wenn man sich die Mühe nimmt, besondere Einzelheiten ein zweites Mal durchzugehen, wenn man so mit der ganzen Sache zusammenwächst, wenn man gar noch ein Stück Papier nimmt und sich kurze Gedanken daraus aufschreibt, und wenn man versucht, sich die Frage vorzulegen: Von welcher Seite kannst du dich denn für diesen Gegenstand besonders interessieren? – dann wird man sehen, daß man sich auf diese Weise eine andere Art von Gedächtnis heranerzieht. Man merkt genau den Unterschied, wenn man sich seiner bedient, dann ist es so, wie wenn die Dinge, die man durchlebt hat auf diese Weise, stehen geblieben wären in der Zeit. Man lernt gleichsam in der Zeit zurückschauen, und es ist

wirklich so, wie wenn man hinschauen würde auf das Betrachtete; ja man wird bemerken, daß immer mehr und mehr die Dinge bildhaft werden, daß das Gedächtnis immer imaginativer und imaginativer wird. Hat man es so gemacht, wie das eben jetzt geschildert worden ist mit dem Buch, dann braucht man, wenn es notwendig ist, die Sache wiederum vor die Seele hinzustellen, nur irgendwie etwas anzuschlagen, was damit zusammenhängt, dann wird man gleichsam hinschauen auf den Zeitpunkt, wo man mit dem Buch beschäftigt war, man wird sich lesend anschauen. Nicht die Erinnerung kommt: das ganze Bild steigt herauf. Das Gedächtnis wird ein Anschauen von Bildern, die in zeitlicher Entfernung stehen. 145.52f

Das ist nämlich schon der allererste Anfang, der elementare allerdings, zum allmählichen Lesenlernen in der Akasha-Chronik: das Gedächtnis ersetzt sich durch ein Lesenlernen in der abgelaufenen Zeit. Und es kann manchmal derjenige, der eine gewisse esoterische Entwickelung durchgemacht hat, sein Gedächtnis fast ganz verloren haben, es schadet ihm nichts, weil er die Dinge rückwärts laufend sieht. Insofern er mit ihnen selbst verbunden war, sieht er sie mit besonderer Deutlichkeit. Und stark verbindet sich, als ein anderes Erlebnis, ganz notwendig mit dieser Rückschau eine Art Selbstbeurteilung. Man kann gar nicht anders, als Stellung zu seiner Vergangenheit zu nehmen. So daß man in der Tat ein schärferer Beurteiler seiner selbst, nämlich seines abgelaufenen Lebens wird. Man fühlt sozusagen den sich regenden Ätherleib* – der ja die ganze Vergangenheit in sich hat, auch die Rückschau nach dem Tode –, man fühlt diesen Ätherleib wie einen Einschluß in einem selber, wie etwas, das in einem lebt und das den Wert von einem ausmacht. Ja, es geht eine solche Veränderung mit dem Ätherleib vor, daß man oftmals den Drang verspürt zu solcher Selbstrückschau. Das eigene Leben wird einem allmählich zu schaffen machen, wenn man eine esoterische Entwickelung durchmacht, daß man genötigt ist, genauer hinzuschauen auf seine Vorzüge und Fehler, auf seine Irrtümer und Unvollkommenheiten. 145.54f

Gedächtnis und Freiheitsgefühl als Reminiszenz vorirdischen Daseins. Mit dem Gedächtnis hängt es zusammen, daß der Mensch vor allen Dingen auch auf Erden mit sich selbst lebt. Dieses Gedächtnis hängt aber auch sehr stark zusammen mit dem, was auf der einen Seite der menschliche Egoismus* und auf der anderen Seite die menschliche Freiheit ist. Freiheit* wird entstehen bei einem Menschen der richtig nachlebt, was im vorirdischen Dasein als eine Art Rhythmus erlebt werden muß: Sich-Fühlen mit den Wesenheiten der höheren Hierarchien, herauskommen aus diesem Sich-Fühlen, dann wieder hineinkommen und so weiter. Hier lebt es sich nebeneinander aus, nicht als ein Rhythmus, sondern als zwei nebeneinander bestehende Fähigkeiten des Menschen: die Fähigkeit zur Liebe, die Fähigkeit des Gedächtnisses. Aber es kann dem Menschen eine gewisse Erbschaft dieses Rhythmus des vorirdischen Daseins bleiben; dann werden das Gedächtnis und die Liebe zueinander auch im Erdenleben das richtige Verhältnis haben. Der Mensch wird auf der einen Seite liebevolles Verständnis entwickeln können für die anderen Menschen, und er wird auch in sein erinnerndes Denken hereinnehmen, was ihm selber zu seiner eigenen Vervollkommnung, zu der eigenen Verfestigung seines Wesens werden kann aus dem Erleben der Welt mit anderen Menschen. Durch das Nur-für-sich-selbst-Interessiertsein verschließt sich der Mensch in einer gewissen Beziehung für das Zusammenleben mit den Wesen der höheren Hierarchien* (siehe: Leben zwi-

schen Tod und neuer Geburt). Derjenige aber, der das richtige Verhältnis hat zwischen Liebe und Gedächtnis, entwickelt statt des bloß egoistisch In-sich-Hineinschauens das menschliche Freiheitsgefühl. Dieses ist das gesunde Nacherleben dieses Heraustretens aus dem Zusammenleben mit den Wesen der höheren Hierarchien zwischen dem Tode und einer neuen Geburt; der Egoismus ist das kranke Nacherleben dieses Heraustretens. 219.66f

Gedächtnis und Leben in der geistigen Welt vor der Geburt. Was bleibt uns von dem einsamen Erleben unseres Selbstes in der geistigen Welt, (im Wechsel zu dem Erleben in den Hierarchien)? Der Nachklang dieses Einsamkeitsgefühles, der ist hier auf Erden die Fähigkeit des Gedächtnisses, der Erinnerung. Wir sind eigentliche Menschen in der geistigen Welt dadurch, daß wir uns freimachen können von dem, was in uns ist an höheren Geistern. Und hier auf Erden sind wir selbständige Menschen dadurch, daß wir uns an unsere Erlebnisse erinnern können. 218.270 Siehe auch: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt

Gedächtnis und Lebenstableau. Der physische Leib ist nicht Werkzeug des Gedächtnisses, sondern Werkzeug des Gedächtnisses ist für den Erdenmenschen der ätherische Leib, (s. oben: Gedächtnis-Mängel) Während wir dieses Lebenstableau nach unserem Tode (für 3 Tage) in unserer Seele haben, wird dieses ganze Lebenstableau eingetragen, eingraviert gleichsam in den allgemeinen, den Raum durchdringenden Lebensäther*, in dem wir leben, in dem wir immer sind. 133.136f

Gedächtnis und Riechen. Der Hund bekommt durch die Nase den Geruch herein, treibt ihn dann durch sein Rückenmark hinunter, und nachher wedelt er mit dem Schwanz. Nun, diese ganze Wedelkraft, die kehren wir um, und eigentlich, wenn da nicht die Schädeldecke wäre, dann könnten wir mit diesem Gehirn, wenn wir einen angenehmen Geruch wahrnehmen würden, da oben (nach vorn) wedeln. Sehen Sie, das ist eigentümlich in der menschlichen Organisation: Sie kehren die Geschichten um, die bei den Tieren sind. Also diese Wedelkraft, die wird zwar entwickelt, aber sie wird umgekehrt. Wir wedeln nämlich in Wirklichkeit auch, und manche Menschen haben dafür sogar ein feines Gefühl. Nicht wahr, Hofräte, die um die Herzöge herum sind, die wedeln, wenn die Herzöge in der Nähe sind, die wedeln nämlich seelisch. Nicht wahr, das, was da im Gehirn drinnen an festen Stoffen ist, das wird durch die Knochen zusammengehalten. Aber was da sich entwickelt als feine Stofflichkeit, als Wärme, das wedelt, wenn der Hofrat vor dem Herzog steht; da wedelt vorne der Ätherkörper. Im Gehirn drinnen begegnen sich jetzt zwei Sachen: dasjenige, was da als Wedelorgan nach vorne geschoppt ist, was nur beim Menschen da ist, und dasjenige, was der Riechnerv ist. Aber dieser Riechnerv, der schiebt sich beim Hund zu einer riesigen Größe ins Gehirn hinein, weil ihm nichts entgegenwirkt, denn das, was ihm entgegenwirken könnte, wedelt ja hinten hinaus. Der Mensch aber kehrt das um. Diese ganze Wedelkraft kommt der Nase entgegen. Daher wird beim Menschen das, was da als Riechnerv hineingeht, so klein wie möglich gemacht. Und so hat der Mensch da drinnen ein Organ, das erstens seinen Geruch zurückdrängt, aber das ihn eigentlich in gewisser Beziehung zum Menschen macht. Und die Folge davon ist, daß da im Vorderhirn eigentlich beim Menschen der Sinn vorhanden ist für Mitgefühl, für Verständnis der Menschen überhaupt. 348.114uf

Mozart beispielsweise sind manchmal seine schönsten Melodien eingefallen, wenn er in irgendeinem Garten eine Blume gerochen hat. Die Gescheitheit, das Unterscheidungsvermögen, das rührt überhaupt davon her, daß der Mensch den Geruchssinn überwindet. 348.118f

Gedächtnis und tote Einschlüsse im Organismus. Wir versetzen fortwährend Totes in das Lebendige, indem wir Bewußtsein entwickeln; und je bewußter wir uns machen, desto mehr pressen wir in unseren lebendigen Menschen einen toten hinein. Der Schlaf* hat dann die Aufgabe, die toten Einschlüsse wieder aufzulösen bis auf gewisse Reste, die da bleiben, und die durch das ganze physische Leben in der gleichen Weise als Prozesse durchgehen und dem Gedächtnis, der Erinnerung zugrunde liegen. 162.16

Gedächtnis und Übergedächtnis (Imagination). Der Schatz des Gedächtnisses ist wie ein Schleier, der etwas zudeckt, was immer in der Seele, nur unbewußt, lebt, was immer in ihr ist; was aber durch Erinnerung und Gedächtnis zugedeckt wird, verschleiert wird. Indem der Geistesforscher in das Geistig-Seelische sich herein erhebt, hat er allerdings, man möchte sagen, wie den Kometenschweif seines geistig-seelischen Wesens anhängen seine Erinnerungen, aber er kann durch diese Erinnerungen durchschauen auf etwas, was man nennen könnte: Kräfte höherer Art als die Kräfte sind, die uns die Erinnerungen aufbewahren. Man könnte den Ausdruck anwenden: Man steigt zu einem Übergedächtnis auf von dem Gedächtnis. Man kommt allmählich in das imaginative Vorstellen hinein. Während man bei dem Gedächtnis immer das Gefühl hat: Die Bilder des Gedächtnisses steigen herauf, sie stellen sich vor die Seele hin, indem du dich ihnen passiv hingibst –, taucht man nun unter in das, was hinter dem Gedächtnis ist und weiß, daß man aktiv mit hervorbringen muß das, was dann als Imagination*, als Inhalt eines Übergedächtnisses heraufstrebt. Aber man weiß auch durch die zu diesen Dingen vorbereitete Seele, daß das, was sich da offenbart als hinter dem Gedächtnis liegend, immer da war, daß es nur zugedeckt war durch das Gedächtnis, und man weiß, indem man es erkennt in seiner Wesenheit, daß das, was sich da hinunterschiebt in die Gründe, die unter dem Gedächtnisschatze liegen, selber etwas ist, was nun an unserem physischen Organismus arbeitet. Das tiefere Seelische, von dem das gewöhnliche Bewußtsein gar nichts weiß, das erst durch Geistesforschung entdeckt wird, das bearbeitet erst, sagen wir, eine gewisse Gehirnpartie, das sendet erst seine Arbeitskräfte hinein in Sinne und Gehirn; und dadurch, daß dieses «hinterbewußte» Seelische das Nervensystem bearbeitet, wird dieses zum Spiegel, um das, was im gewöhnlichen Leben auftritt, zu spiegeln. 153.45ff Und dazu wird die Geistesforschung die Menschheit führen: zu erkennen, daß wir es selbst sind, die im Inneren unserer Vorstellungen leben, und die mit ihrem tieferen Wesen erst selber den Leib zubereiten, daß er zum Spiegelungsapparat dafür wird, was dann die Seele erlebt. Unsere Erinnerungen bleiben nur deshalb Vorstellungen, weil sie aufgehalten werden vom Ätherleib, nicht in den physischen Leib hineingelassen werden. Würden sie in den physischen Leib hineinrinnen, würden sie darin zur Tätigkeit werden, diese Vorstellungen, so würden sie übergehen in die Bildungskräfte, in die Lebekräfte des physischen Leibes, würden diesen durchorganisieren. 153.47f

Aber die Seele entwickelt auch im Leben viel stärkere Kräfte als diejenigen sind, die die Erinnerungen entwickeln, und diese stärkeren Kräfte werden nun ebenfalls zunächst in der Seele bewahrt. Aber sie liegen wie ein Übergedächtnis hinter dem gewöhnlichen Gedächtnisschatz; sie sind in uns. Indem der Geistesforscher hinuntertaucht, taucht er ein in etwas, was in ihm ein Seelenkern, ein Seelenkeim ist, von dem er weiß, er wird gebildet in diesem Leben zwischen der Geburt und dem Tode, aber er entwickelt seine Kräfte nicht in diesem Leben; liegt bereit für ein folgendes Leben. Wichtig ist nur, daß der Geistesforscher nie aus dem Auge verliert: Das, was du da erleben mußt, das kann nur ein solches sein, bei dem du immer wieder und wiederum dir deiner eigenen Tätigkeit bewußt wirst; denn ist man das nicht, überschaut man nicht, wie das entstanden ist, dann wird es zur Illusion*, Halluzination* oder zur bloßen Phantasie*. 153.48f

Der Geistesforscher kann das durchschauen, was da als das erste Erlebnis nach dem Tode auftritt, weil er ja kennenlernt die Natur des Gedächtnisses. 153.51

Gedanken. Im Gegensatz zum Wahrnehmungsinhalte, der uns von außen gegeben ist, erscheint der Gedankeninhalt im Inneren. Die Form in der er zunächst auftritt, wollen wir als Intuition bezeichnen. Sie ist für das Denken, was die Beobachtung für die Wahrnehmung ist. Intuition und Beobachtung sind die Quellen unserer Erkenntnis. Wir stehen einem beobachteten Dinge der Welt so lange fremd gegenüber, so lange wir in unserem Innern nicht die entsprechende Intuition haben, die uns das in der Wahrnehmung fehlende Stück der Wirklichkeit ergänzt. Wer nicht die Fähigkeit hat, die den Dingen entsprechenden Intuitionen zu finden, dem bleibt die volle Wirklichkeit verschlossen. Wie der Farbenblinde nur Helligkeitsunterschiede ohne Farbenqualitäten sieht, so kann der Intuitionslose nur unzusammenhängende Wahrnehmungsfragmente beobachten. Was uns in der Beobachtung an Einzelheiten gegenübertritt, das verbindet sich durch die zusammenhängende, einheitliche Welt unserer Intuitionen Glied für Glied; und wir fügen durch das Denken alles wieder in eins zusammen, was wir durch das Wahrnehmen getrennt haben. 4.95

Die gewöhnlichen physischen Erdengedanken sind abstrakte Gedanken, die tun eigentlich nichts in der menschlichen Wesenheit. Sie sind nur Bilder diese Gedanken. Wenn Sie mit einem Menschen zu gleicher Zeit in den Spiegel schauen und eine Ohrfeige bekommen, so werden Sie nicht irgendeinem der Spiegelbilder das zuschreiben, daß Sie die Ohrfeige bekommen haben, sondern einem wirklichen Menschen, der neben Ihnen steht. Gedanken sind ebenso wie die Spiegelbilder: sie tun nichts, sie impulsieren nicht in Wirklichkeit. Erst die moralischen Intuitionen in den Gedanken sind das Impulsierende. 224.65 Und diese Gedanken gehen nicht etwa in das Gehirn hinein, sondern sie werden gespiegelt durch die Tätigkeit des Gehirns und wiederum zurückgeworfen in den Ätherleib*, Astralleib* und das Ich*. Der Spiegel, in dem wir uns da draußen sehen, ist einfach, das Gehirn aber ist ein ungeheuer komplizierter Spiegel. 129.141f Das, was da von der Erde heraus, also wiederum makrokosmisch an dem Aufbau des Gehirnes beteiligt ist, das nannte der alte Grieche, wenn er sein Gefühl auf den Mikrokosmos, auf den Menschen anwendete, das dionysische Prinzip, so daß in uns der Dionysos* wirkt, unsere Leibesorganisation zum Spiegel unseres Geisteslebens zu machen. 129.143

Eine unbefangene Betrachtung des Denkens zeigt, daß die Gedanken des gewöhnlichen Bewußtseins kein eigenes Dasein haben, daß sie nur wie Spiegelbilder von etwas auftreten. Aber der Mensch fühlt sich als lebendig in den Gedanken. Die Gedanken leben nicht; er aber lebt in den Gedanken. 26.41 Die Gedanken sind Schattenbilder von Wesenheiten des Astralplanes. 130.87 Die Gedanken haben ihren eigentlichen Sitz im ätherischen Leib des Menschen. Aber da sind sie lebendig-wesenhafte Kräfte. Sie prägen sich dem physischen Leibe ein. Und als solche «eingeprägte Gedanken» haben sie die schattenhafte Art, in der sie das gewöhnliche Bewußtsein kennt. Was in den Gedanken als Fühlen* lebt, das kommt vom astralischen Leib, was als Wollen*, vom Ich* her. Im Schlafen* erstrahlt der Ätherleib des Menschen durchaus in dessen Gedankenwelt; nur der Mensch nimmt nicht daran teil, weil er das Fühlen der Gedanken mit dem Astralleib, das Wollen derselben mit dem Ich aus dem ätherischen und dem physischen Leib herausgezogen hat. In dem Augenblicke, in dem während des Schlafes der astralische Leib und das Ich das Verhältnis zu den Gedanken des Ätherleibes lösen, gehen sie ein solches zu dem Karma*, zur Anschauung der Geschehnisse durch die wiederholten Erdenleben hindurch ein. 26.75

Der menschliche Ätherleib wird aus dem allgemeinen Weltenäther genommen, der durchaus überall vorhanden ist. Nun, dieser Weltenäther ist in Wirklichkeit der Träger der Gedanken. Dieser Weltenäther, den alle gemeinsam haben, er ist der Träger der Gedanken, da sind die Gedanken drinnen, da sind jene lebendigen Gedanken drinnen. Dieser Gedanken ist der Mensch teilhaftig im vorirdischen Leben, bevor er auf die Erde heruntersteigt. Das alles, was überhaupt an solchen Gedanken vorhanden ist, ist im lebendigen Zustande im Weltenäther darinnen und wird niemals entnommen aus dem Weltenäther im Leben zwischen Geburt und Tod, niemals, sondern alles, was der Mensch an lebendigem Gedankenvorrat in sich enthält, empfängt er dann in dem Augenblick, wo er aus der geistigen Welt heruntersteigt, also sein eigenes lebendiges Gedankenelement verläßt, wenn er heruntersteigt und sich seinen Ätherleib bildet. Dadrinnen sind noch die lebendigen Gedanken, in dem, was am Menschen bildet und organisiert. 317.30 Diese geistige Kraft, die da in den Gedanken erstirbt und zum Leichnam wird, wenn der Mensch ins physische Erdendasein heruntersteigt, diese Kraft ist dieselbe, die aus dem Kosmos heraus unsere Organe bildet.

Wenn wir nun ins irdische Leben eintreten, dann geht in unseren engbegrenzten Organismus diese Gedankenkraft ein. Was will nun die Erde mit ihrer Umgebung von uns? Ja, die Erde mit ihrer Umgebung will eigentlich von uns, daß wir sie in uns nachbilden. Wenn wir das Irdische nachbilden würden, dann würden allmählich im Verlaufe unseres Lebens unsere inneren Organe, wie Lunge, vor allen Dingen die verschiedensten Windungen des Gehirns und so weiter, in kristallartige Gestalten verwandelt werden. Dagegen stemmt sich der menschliche Organismus. Und in diesem Sich-dagegen-Stemmen liegt der Anlaß dazu, daß wir, statt mit unseren Organen diese irdische Umgebung nachzuformen, sie bloß in Schattenbildern in unseren Gedanken nachbilden. Alles, was vor unserem Auge steht, will eigentlich in uns fortwährend ein wirkliches Gebilde veranlassen. Aber wir stemmen uns dagegen, wir behalten unser Gehirn. Dadurch wird es zurückgespiegelt und wird das Gedankenbild. Ein Tisch will in Ihnen Ihr Gehirn selber zum Tisch machen; Sie lassen das nicht zu. Dadurch entsteht das Bild des Tisches in Ihnen. Mit dem Fühlen leben wir in unserem Inneren schon mehr die äußere Form nach als mit den Gedanken. 210.122f

So wie der Leichnam von unserem Physischen übrigbleibt, wenn wir durch den Erdentod hindurchgehen, so bleibt von jener geistig-seelischen Wesenheit, die wir in der geistigen Welt sind, bevor wir heruntersteigen in die physische Welt, auch ein Leichnam übrig. Das ist aber erst so seit der Zeit, seit welcher der Mensch mit dem Bewußtsein seines Ich ausgestattet ist. Und die abstrakten Gedanken stellen diesen Leichnam dar. Aber daß wir den Leichnam unseres Geistig-Seelischen fassen, das hat zur Voraussetzung, daß auch etwas vom absterbenden, ablähmenden Prinzip in unseren physischen Leib einzieht. Die Entwickelung des Menschen ist schon so, daß seine Natur sich im Laufe seiner Erdentwickelung geändert hat. Die alten Leiber waren anders, als die neuen Leiber sind. Sie waren so, daß der Mensch zwar unfrei in ihnen war, daß er sich aber in einer frischen, in einer durch die eigene physisch-ätherisch-astralische Tätigkeit sich vollziehenden Eigennatur in seinem Leibe bewegte. So daß man sagen kann: Wir leben innerhalb der zivilisierten Welt bereits in einer Periode der Menschheitsentwickelung, wo der Leib beginnt zu zerfallen. Und gerade durch diesen zerfallenden Leib, der die Grundlage ist für die intellektualistischen, das heißt für die abstrakten Gedanken, gewinnen wir unsere Freiheit*. 214.60f Unsere Erdengedanken sind Leichname unseres vorirdischen Seelenlebens. 276.112

Wenn die Menschen durch Meditation, durch Konzentration, kurz, durch eine Verstärkung ihres seelisch-geistigen Erlebens ein wenig weitergekommen sein werden, so geht es über in ein seelisches Erleben, das ein waches Schlafen ist, in ein Darinnenleben in der geistigen Welt. Würde der Mensch nicht im Schlafe sein Bewußtsein verlieren, so würde er während der ganzen Zeit, vom Einschlafen bis zum Aufwachen, in dieser geistigen Welt sein. Wer die Anweisungen der geistigen Schulung* sorgfältig befolgt, der kommt verhältnismäßig bald darauf, daß er beim Aufwachen weiß: Du tauchst auf, wie wenn du unter dem Meere geschwommen hättest und jetzt in die Luft herauftauchen würdest; du tauchst auf, wie wenn du mit deinem seelischen Erleben gewoben hättest in einer Welt von lauter Gedanken. Da ist es so, wie wenn du noch die letzten Fetzen dieses Erfahrens erhaschen würdest beim Aufwachen. Das kann einen großen Eindruck machen, trotzdem es sich sofort verliert und zumeist selbst schwierig ist, im Gedächtnisse festgehalten zu werden. Aber wichtig wäre es für den, der vorwärtskommen will, gerade solche Momente des Aufwachens zu erhaschen, denn da entsteht das Bewußtsein: Du warst, bevor du aufgewacht bist,

in deinem astralischen Leibe in einer webenden objektiven Gedankenwelt darinnen, und indem du in deinen physischen Leib untergetaucht bist, da steigst du herauf, da glitzert es in der Seele, da stößt du an deine physische Leiblichkeit an, die dir zurückspiegelt das, was du die ganze Nacht durchlebt hast. – Dieses Bewußtsein kann entstehen und sollte beachtet werden, und es ist wichtig, daß es entsteht. 156.156f

Bevor Sie aufgewacht sind, sind Sie mit Ihrem seelisch-geistigen Erleben in der Welt der Angeloi*, Archangeloi*, Archai* und so weiter darinnen. Nun, dieses Drinnensein, dieses Arbeiten der höheren Hierarchien* an Ihrem seelischen Wesen, das geschieht eben mit den Gedankenkräften, die da walten. Und jetzt tauchen Sie unter in den physischen Leib. Indem Sie untertauchen in den physischen Leib, konzentrieren Sie die Gedanken dadurch, daß Sie gebannt sind an den kleinen Raumesteil, den Ihr Haupt umschließt. Da müssen Sie das, was draußen ausgebreitet ist, ganz konzentriert zusammenziehen. Das, was so entsteht, ist, daß das Gedankenleben, das System der Gedanken hineinzieht, untertaucht in das Nervensystem. Durch die Sinne schiebt es sich hinein. Was geschieht denn da? Durch das Gedankenerleben wird zuerst die Substanz des Ätherleibes, dann auch die physische Substanz ergriffen. Indem Sie einen Gedanken fassen in Ihrem physischen Leben, ertöten Sie eigentlich etwas in Ihrem Nervensystem. So viele Nervenleichen als wir Gedanken gehegt haben, sind jetzt da. Wenn wir abends einschlafen, müssen wir unseren physischen Leib aus dem Grunde sich selbst überlassen, damit er die Gedankenleichen wieder fortschaffen kann, die wir während des Tages geschaffen haben. Diese Gedankenleichen sind eigentlich die Abdrücke des Denkens, und wenn wir nicht diese Gedankenleichen bilden könnten, so würden wir bei Tage geradesowenig bewußt einen Gedanken fassen können wie in der Nacht. In der Nacht stehen wir im Gedankenweben in der geistigen Welt darinnen. Da steht uns kein physischer Leib zur Verfügung in den wir Gedankenleichen eindrücken könnten. Der Gedanke geht gleich fort und löst sich auf in dem Allgedankenleben. Das ist der Unterschied, daß wir bei Tage den Gedanken im physischen Leibe festhalten können: da verhärtet sich das Gedankenleben, und dieses Verhärten bewirkt, daß wir das Gedankenleben bewußt haben können. Der Materialismus glaubt, daß er in dem, was dadrinnen als Leichenprozeß vor sich geht, die Ursache des Denkens suchen müsse. Was das Denken übrig läßt, was es nicht brauchen kann, was es ausstößt, das untersucht die physische Physiologie. 156.158ff

Wenn wir so aus den Gedankenwelten herauskommen, flimmert es zurückspiegelnd dadrinnen im Nervensystem; die Gedankenleichen flimmern zurück. Wir nehmen dieses Flimmern nicht wahr in unserem gewöhnlichen Leben. In uns leben die Gedanken, die in uns nicht geistige Wesen sind, sondern was wir wahrnehmen, ist eine Art Lesen der Gedankenleichen. Aber daß diese Gedanken sich spiegeln als ein Lebendiges, das hat seine große Bedeutung in der Weltenordnung. Was geschieht nun mit diesem Geisteslicht, das da in ihn hineingeht? Da kommen die Cherubim*, sammeln dieses Licht und verwenden es zur weiteren Weltenordnung. Indem wir denken, strahlt Gedankenlicht aus uns heraus, und das erleuchtet die Welt, in der die Cherubim leben.

Wollen wir dumpf und dumm sein und nicht denken, dann vermehren wir die Finsternis, und die Folge davon ist, daß die Cherubim kein Licht haben. 156.164 Das ist das Geheimnis unserer Gedankenleichen: daß wir sie während einer gewissen Zeit immer wieder beleben können. Wenn eine Erinnerung auftaucht, so wird das, was nur Gedankenleiche ist, für eine Weile wieder lebendig erstrahlen in uns. 156.167

Nirgends entdecken wir im Umkreis des Erdenlebens Gedanken für sich. Sie sind nur vorhanden in den Menschen und kommen aus ihnen heraus. Treten wir aus der Erdensphäre des Todes in die Raumessphäre der Gedanken, dann leben zunächst nicht Wesen da; wir treffen zunächst in den Weiten des Raumes nicht Wesen – weder Götter noch Menschen –, aber wir treffen überall Weltgedanken. Es ist so, wenn wir durch den Tod gegangen sind und die Weltenweiten betreten, wie wenn wir hier in der physischen Welt nicht zuerst den Menschen sehen würden, sondern, wenn wir den Menschen entgegentreten, zuerst seine Gedanken wahrnehmen würden, ohne daß wir den Menschen selbst sehen. Wir würden eine Wolke von Gedanken sehen. Wir begegnen nicht Wesen, wir begegnen den Weltgedanken, der allgemeinen Weltintelligenz. In dieser Sphäre der kosmischen Intelligenz lebt der Mensch einige Tage nach seinem Tode. Und in den Weltgedanken, die da weben, erscheint wie eine Einzelheit, ich möchte sagen, wie eine besondere Wolke, auf die man hinsieht, das eigene letzte Erdenleben, das man erlebt hat. 239.83 Die letzte große Erinnerung, die wir nach dem Tode in Form des '(Lebens-)Tableaus* haben, die muß erst abfluten, die muß nach und nach verdämmern, dann entwickelt sich aus der Verdämmerung heraus das, was wir bewußt nicht haben durften vor dem Tode. Denn hätten wir es bewußt gehabt vor dem Tode, so hätten sich niemals in uns die Erinnerungskräfte bilden können. Diese gleichsam ins Geistige umgewandelte Gedächtniskraft erwacht als eine erste geistig-seelische Kraft in uns, die nach dem Tode aus der menschlichen Seele so herauskommt, wie die Seelenkräfte beim heranwachsenden Kinde in den ersten Lebenswochen herauskommen. Wir sehen gleichsam unsere Erinnerungen abglimmen und sehen dafür aus dem allgemeinen Weisheitskosmos heraus eine ganze Anzahl von Elementarwesen* erwachen. Sind wir aus dem physischen Leibe heraus, dann sehen wir diesen ganzen Gedächtnisschatz als lebendige Gegenwart. Jeder Gedanke lebt als ein Elementarwesen. Wir wissen jetzt: Du hast gedacht während deines physischen Lebens, dir sind deine Gedanken erschienen. Aber während du in dem Wahne warst, du bildetest dir Gedanken, hast du lauter Elementarwesen geschaffen. Das ist das Neue, was du zum ganzen Kosmos hinzugefügt hast. Man lernt zunächst in unmittelbarer Anschauung erkennen, was Elementarwesen sind, weil man diejenigen Elementarwesen zuerst erkennen lernt, die man selber geschaffen hat. Wir lernen aus diesen unseren eigenen Elementarwesen, von denen wir im Leben schon umgeben waren, die wir im Tode erblicken, die Natur der elementarischen Welt überhaupt kennen. Durch unsere eigene elementare Schöpfung lernen wir die andere kennen. 153.149ff

Die Gedanken sind auf dem Astralplan Wirklichkeiten. Jeder Gedanke, den wir in die Welt setzen, nimmt, wie das Kind im Mutterleibe physische Materie annimmt, Astralstoff an, verdichtet sich zu bestimmten Formen. Es gibt Wesenheiten, für welche die Gedanken der Menschen eine willkommene Gelegenheit sind, sich zu verkörpern, sich einen astralischen Leib zu verschaffen. Diese Wesenheiten haben eine Gier, sich astralisch zu materialisieren. 94.137

Unser gewöhnliches Gedankenleben reicht nur bis in die astralische Welt. Wir mögen noch so geistreiche Gedanken haben: Gedanken, die nicht von Gemütsbewegungen getragen werden, gehen nicht weiter als in die astralische Welt (siehe: Astralplan) hinein, haben für andere Welten keine Bedeutung. Kein Mensch kann mit Gedanken, die mit Gemütsbewegungen nicht durchzogen sind, etwas aussagen über andere Welten als die astralische. Wenn der Geometer zum Beispiel

die Verhältnisse des Dreiecks erfaßt, so hilft ihm das nur ins Astralische. Aber wenn er das Dreieck als Symbol erfaßt und herausholt, was darinnen liegt über den Anteil des Menschen an den drei Welten, über seine Dreigliedrigkeit und so weiter, so hilft ihm das höher hinauf. Wer in den Sinnbildern den Ausdruck fühlt für die Seelenkraft, wer es sich ins Gemüt einschreibt, wer fühlt bei alledem, was man sonst bloß weiß, der setzt seine Gedanken mit dem Devachan* in Verbindung. Deshalb muß man beim Meditieren das, was uns gegeben wird, hindurchfühlen, denn nur dadurch bringen wir uns in Beziehung mit der devachanischen Welt. 130.112f

Gedanken auf dem Devachan. Wie Wärme die drei unteren Gebiete (Festes, Flüssiges und Gasförmiges) bei uns durchzieht, so durchzieht auch ein gemeinschaftliches Element die drei (unteren) Gebiete des Devachan. Und das, was dort alles durchzieht, das ist die Substanz unserer Gedanken, die dort als Formen und Wesen leben. Das, was hier der Mensch an Gedanken erlebt, das ist nur ein Schattenbild der wirklichen Gedanken. 109.191f Im oberen Devachan liegt das Bewußtsein der Mineralien, und dort urständet auch die menschliche Vernunft, derzufolge wir uns Gedanken bilden. Die Gedanken sind Schattenbilder von der Welt des Geistes. Aber daß ein Gedanke hier gefaßt wird, das hat seinen Grund darin, daß in der Vernunftwelt wirklich eine schaffende Wesenheit ist, die diesen Gedanken produziert. Es ist eine Welt, wo unsere Gedanken wirkliche Wesenheiten sind, denen man dort begegnet, wie man hier den anderen Menschen begegnet. 100.29f

Gedanken des Eingeweihten. Redet man als physischer Mensch aus seinen Gedanken heraus, so wird man, wenn man zum Beispiel als Vortragender einen Vortrag zum dreißigsten Male hält, leichter reden, als man geredet hat, wie man ihn zum ersten Male hielt. Indem man als Okkultist redet, müssen immer die Gedanken wirklich herankommen, und sie verlassen einen wieder. Und genau wie ein Mensch, der uns das dreißigste Mal besucht, auch dreißigmal den Weg machen muß, so muß der Gedanke, den wir das dreißigste Mal mitteilen als lebendiger Gedanken, dreißigmal an uns herankommen, herankommen genau wie beim ersten Male, und die Erinnerung nützt uns dabei nicht das geringste. Wenn man als Okkultist seine Gedanken herankommen läßt, so kann es wohl sein, daß der Gedanke aufgehalten wird von irgend jemand, der ihn (den Gedanken) haßt, oder von jemand, der den Redner haßt. Und es müssen dann erst überwunden werden die Kräfte, mit denen der Gedanke zum Beispiel in demselben Raum zurückgehalten wird, weil man es mit einem lebendigen Wesen zu tun hat und nicht mit einem abstrakten Gedanken. 154.90f

Wenn derjenige, der initiiert ist, seinen Leib verläßt und außerhalb seines Leibes ist, dann nimmt er nicht dadurch wahr, daß ihm sein Leib etwas spiegelt, sondern daß sich seine Denkkraft, die er jetzt aussendet, spiegelt an demjenigen, was er früher gedacht hat. Das, was er gestern gedacht hat, bleibt in der allgemeinen Weltenchronik, der Akasha-Chronik*, eingeschrieben, und das, was heute seine Denkkraft entwickelt, spiegelt sich in dem gestern Gedachten. Daraus können Sie ersehen, daß das Bestreben eine Berechtigung haben muß, so stark wie möglich das gestern Gedachte zu machen, damit es wirklich richtig spiegeln kann. Und dies wird bewirkt durch die strenge Konzentration der Gedanken und durch Meditationen verschiedenster Art.

Und so ist es auch beschaffen mit dem Bewußtsein, das die Menschen entwickeln nach dem Tode. Dasjenige, was der Mensch durchlebt hat zwischen der Geburt und dem Tode, das ist wohl eingeschrieben in die große Chronik der Zeit in geistiger Weise. Und so wie wir nicht hören können ohne Ohren hier in der physischen Welt, so können wir nicht wahrnehmen nach dem Tode, ohne daß (nun) da ist, in der Welt eingeschrieben, unser Leben mit alledem, was wir durchlebt haben zwischen der Geburt und dem Tode. Das ist der Spiegelungsapparat. Unser Leben, das wir hier so führen, wird zum Sinnesorgan für die höheren Welten. 161.257f Für den Eingeweihten erklingt der Gedanke heute im Devachan. 104.166

Gedanken – Erleben. Die Rosenkreuzer* des Mittelalters stellten ein Glas Wasser vor den Neophyten (neuer Geistesschüler*) und sagten zu ihm: Damit dieses Wasser im Glas sein kann, muß es jemand hineingetan haben. Ebenso verhält es sich mit den Ideen, die wir in der Natur finden. Sie müssen hineingelegt worden sein durch die göttlichen Geister, die Gehilfen des Logos*. Die Gedanken, die wir aus der Welt ziehen, finden sich in Wahrheit in ihr. Alles, was wir schaffen, ist notwendigerweise darin eingeschlossen. 94.34

Der Mensch könnte natürlich das Gedankenerlebnis nicht haben, wenn nicht die Welt von Gedanken durchsetzt wäre. Denn wie sollte der Mensch, indem er die Welt sinnlich wahrnimmt, aus seinem sinnlichen Wahrnehmen heraus den Gedanken gewinnen, wenn der Gedanke nicht in der Welt als solcher vorhanden wäre. 202.72

Wir haben zwischen Geburt und Tod gewissermaßen keine anderen Gedanken als diejenigen, die uns das Leben bringt. Ist unsere Erfahrung reich, so haben wir auch einen reichen Gedankeninhalt; ist unsere Erfahrung arm, so haben wir einen armen Gedankeninhalt. Der Gedankeninhalt ist gewissermaßen unser innerliches Schicksal; aber innerhalb dieses Denk-Erlebens ist eines ganz uns eigen: Die Art und Weise, wie wir die Gedanken verknüpfen und voneinander lösen, die Art und Weise, wie wir innerlich die Gedanken verarbeiten, wie wir urteilen, wie wir Schlüsse ziehen, wie wir uns überhaupt im Gedankenleben orientieren, das ist unser, ist uns eigen. Die Gedanken kommen uns von außen ihrem Inhalte nach, die Bearbeitung der Gedanken, die geht von uns aus. 202.200

Diese physische Welt ist eine Schrift, nichts anderes als eine Schrift. Wenn man diese Welt so als Schriftzeichen des Geistes betrachtet, wenn man alles Äußere – Mineralien, Pflanzen, Tiere und Menschen – als Schriftzeichen des Geistes anschaut, dann kommt man durch das Lesen der physischen Welt von selbst in die geistige Welt hinein. Dieses Lesen ist allerdings nicht ganz einfach. Um ein Beispiel für dieses Lesen zu zeigen, sei das Folgende angeführt. Der Chemiker nimmt Blut, analysiert es und sagt, es bestehe aus diesen und jenen Bestandteilen. Dann ist er fertig, und er weiß, was Blut ist. Das Lesen im geisteswissenschaftlich-okkulten Sinne zeigt Ihnen aber, daß das Blut in der Form, wie wir es haben, nicht hätte zustande kommen können, wenn nicht dahinter die Erscheinungen stünden, welche wir die astralen nennen. Der Geist der Welt wirkt durch die astralen Erscheinungen auf den Stoff. Niemals könnte es in der physischen Welt Blut geben, wenn nicht hinter der physischen Welt die astralische stünde. Das ist überhaupt der richtige Weg, um in die geistige Welt hineinzukommen: sich recht sinnvoll in die uns umgebende Welt zu vertiefen. Bequemer ist es, auf manche andere Weise in die geistige Welt hineinzukommen, sicherer ist es aber durch das Studium der Erscheinungen, die uns umgeben. Daher

werden Sie in den rosenkreuzerischen Anweisungen zu einer okkulten Schulung in erster Reihe das Studium unserer Welt angegeben finden. Hier in der Sinnenwelt sieht es so aus, wie es die äußeren physischen Sinne wahrnehmen können. In der astralischen Welt sieht es wieder anders aus, ganz anders. Und in der devachanischen Welt sieht es wieder ganz anders aus. So verhält es sich in bezug auf das Wahrnehmen. Nun gibt es das Denken, mit dem man die Wahrnehmungen der physischen Welt, der astralischen Welt und der devachanischen Welt begreift. Die Gedanken und Gesetze der Logik sind für alle drei Welten dieselben. Lernen Sie richtig denken auf dem physischen Plan, so haben Sie in diesem richtigen Denken einen sicheren Führer durch alle Welten. Aber es handelt sich darum, bedeutungsvoll, sinnvoll, tief denken zu lernen. Daher sollte es sich niemand ersparen, in diese sinnliche Welt mit den Gedanken einzudringen und sie zu betrachten als Schriftzeichen, die Kunde bringen von einer höheren geistigen Welt. 96.99ff

Zweierlei wirkt in uns zusammen, wenn wir Gedanken durch unsere Seele ziehen lassen: unser Astralleib* und unser Ich*. Der physische Ausdruck für unser Ich ist das Blut*; der physische Ausdruck für unseren Astralleib ist unser Nervensystem, das, was wir Leben nennen in unserem Nervensystem. Und niemals würden unsere Gedanken unsere Seele durchzucken, wenn nicht ein Zusammenwirken wäre zwischen Ich und Astralleib, welches seinen Ausdruck findet im Zusammenwirken zwischen Blut und Nervensystem. Wenn unser Blut, unser inneres Feuer, und unser Nervensystem, unsere innere Luft, so zusammenwirken, dann durchzuckt der Gedanke die Seele. Und die Entstehung des Gedankens im Inneren der Seele entspricht im Kosmos dem rollenden Donner. Wenn das Blitzesfeuer sich entzündet in den Luftmassen, wenn Feuer und Luft zusammenspielen und den Donner erzeugen, dann ist das in der großen Welt dasselbe makrokosmische Ereignis, dem entspricht der Vorgang, wenn das Feuer des Blutes und das Spiel des Nervensystems sich entladen im inneren Donner, der allerdings sanft und ruhig und unvernehmbar für die Außenwelt erklingt im Gedanken. 109.97f Dieselben Elemente Feuer und Luft, die im Makrokosmos sind, sind im Menschen, im Mikrokosmos, Blut und Nerven; und wie im Makrokosmos Blitz und Donner, so sind im Menschen die Gedanken. Und der Gott, den Moses* gesehen und gehört hatte im brennenden Dornbusch, der zu ihm sprach in dem Blitzesfeuer auf Sinai, der erscheint als Christus* im Blute des Jesus von Nazareth*. 109.99

Gedankenfolge und Persönlichkeitsbewußtsein. Wir fühlen uns als Persönlichkeit dadurch, daß wir willkürlich einen Gedanken an den andern setzen können. Sie würden sogleich aufhören, sich als Persönlichkeit zu fühlen, wenn Sie gezwungen wären, einen Gedanken an den andern anzureihen so, wie eine Naturerscheinung sich an die andere anreiht. Dieses Erlebnis der inneren Freiheit – in der Fortführung unseres Denkens liegt das Sich-Erfühlen als Persönlichkeit –, das ist noch, was am klarsten dem Menschen zum Bewußtsein kommt während des Tagwachens. Und es kommt während des Tagwachens dadurch zum Bewußtsein, daß vom Einschlafen bis zum Aufwachen der Mensch durchtränkt ist von seinem Angeloswesen, daß dieses Angeloswesen zu unserem Ich gehört. 184.33

Gedankenformen. Die Gedanken sind auf dem Astralplan Wirklichkeiten. Jeder Gedanke, den wir in die Welt setzen, nimmt, wie das Kind im Mutterleibe physische Ma-

terie annimmt, Astralstoff an, verdichtet sich zu bestimmten Formen. Es gibt Wesenheiten, für welche die Gedanken der Menschen eine willkommene Gelegenheit sind, sich zu verkörpern, sich einen astralischen Leib zu verschaffen. Diese Wesenheiten haben eine Gier, sich astralisch zu materialisieren. Die Wollust am einfachsten Schwatzen, die Mitteilungssucht, die nicht aus der Absicht entspringt, andern etwas Edles mitzuteilen, gibt nämlich recht schlimmen Wesenheiten Gelegenheit, sich zu verkörpern, die dann auch allerlei greuliches Zeug treiben, weil sie sich in solcher Masse verkörpern.

Im Okkultismus sagt man: Auf dem physischen Plan ist eine Lüge eben eine Lüge, auf dem Astralplan aber ist sie ein Mord. Dies verhält sich nämlich so: Erzählen Sie etwas, so erzeugen Sie eine entsprechende Gedankenform. Aber auch die Tatsache, von der erzählt wird, strahlt eine Gedankenform aus. Wenn nun Ihre Gedankenform der anderen entspricht, wenn sie mit ihr übereinstimmt, dann strömen die beiden Formen auf dem Astralplan zusammen und verstärken sich. Damit haben Sie das Leben dieser Wesenheit verstärkt. Aber bei einer Unwahrheit stimmt die Gedankenform, die von Ihrer Aussage ausströmt, nicht überein mit derjenigen, die von der Sache selbst ausgeht. Die Formen platzen aufeinander und zerstören sich. So wirkt die Unwahrheit, die Lüge, lebenzerstörend und tötend auf andere. 94.137f

Bei einer Lüge wird eine Gedankenform erzeugt, die der ersteren (dem wahren Sachverhalt) entgegengesetzt ist. Die beiden Gedankenformen prallen zusammen und zerstören einander. Die Explosion erfolgt im Astralleib des Lügners. 95.154

Der Ätherleib* ist der Träger des Gedankens. Was Gedanke im Inneren ist, ist Äther* von außen, so wie die Begierde im Inneren Astrales von außen ist. Aber erst wenn das reine Denken beginnt, wird in die Astralimpulse Äthermaterie hineingestrahlt. Solange die Gedanken noch nicht rein sind, haben wir rings um die Ätherform herum Astralmaterie. Also was man Gedankenformen nennt, ist zusammengesetzt aus einem Kern von Äthermaterie, umringt von Astralmaterie. 93a.93

Wenn der Mensch in seiner gegenwärtigen Kultur so weit gekommen ist, daß er nicht mehr den Leidenschaften unterworfen ist, wenn kühle Gedanken über die Vorgänge in der Welt von ihm auf den Astralplan hinaufgehen, dann zeigen sie sich dort als Hohlräume, sie sparen die Materie aus. Die Materie, die durch den Gedanken in den Astralraum ausströmt wirkt im Gegensatz zur physischen Materie so: sie verdrängt das, was da ist. Das ist die astrale Materie, die da verdrängt wird. Wenn nun ein Gedanke in den Astralraum dringt, so bildet sich eine dichtere Schicht um den durch den Gedanken entstandenen Hohlraum herum. Um diesen Hohlraum herum treten farbige Erscheinungen auf. Es fängt an, um den Hohlraum herum zu glimmen, aufzuglänzen. Das ist die Gedankenform, die wir zunächst sehen. Die astrale Materie wird ringsherum verdichtet und wird dadurch heller. Dieses Hellere, was da rings um den Gedanken herum entsteht, verschwindet bald; aber wenn der Gedanke mit einem mächtigen Leidenschaftsimpuls verbunden ist, dann hat er eine Verwandtschaft mit der verdichteten Astralmaterie und belebt sie. So schaffen Menschen, die noch sehr unentwickelt, aber sehr leidenschaftlich sind, im Astralraum lebendige Wesen, wenn sie denken. 93a.146f

Die unedleren Wesenheiten, die der Mensch durch Gedanken, die mit Leidenschaften erfüllt sind, erzeugt, sind Hemmnisse und bewirken Rückschritt. Aber alles, was der Mensch unsinnlich erreicht durch Enthusiasmus und so weiter, das wirkt fördernd im Astralraum. Die durch den leidenschaftlichen Gedanken auf dem

Astralraum zusammengedrängte Materie ist dieselbe, die den vorherigen Planeten, den Mond umgab. Für gewisse Wesenheiten, die auf dem Monde zurückgeblieben sind, hat diese Astralmaterie eine große Anziehungskraft. Wir sind fortwährend umgeben von Wesenheiten, deren höhere Natur verwandt ist mit unserer niederen. Wenn der Mensch selbstsüchtige Gedanken schafft, so ist das für diese Wesenheiten, den sogenannten Asuras*, sehr willkommen. Wir liefern durch niedrige Gedankenformen diesen asurischen Wesenheiten Nahrung. 93a.147f

Alle die Dinge, die in der Menschheit wirksam sind, geschehen von innen, nicht von außen. Was in irgendeiner Zeit Gedanke und Empfindung ist, ist in der nächsten Zeit äußere Form. Und die Individualitäten, welche die Menschheit leiten, müssen viele Jahrhunderte vorher in die Menschheit die Gedankenform einpflanzen, die nachher äußerliche Wirklichkeit sein soll. Da haben Sie die Funktionen der Gedankenformen, die angeregt werden durch solche symbolische Gestalten (wie zum Beispiel Arche Noah, salomonischer Tempel). Sie haben eine sehr reale Bedeutung. Heute ist der Mensch in den Maßen von 50 zu 30 zu 300 gebaut (die Proportion der Arche Noah). Künftig wird er ganz anders gebildet sein. Wie wird nun heute dem Menschen die Gedankenform gegeben, wonach er die künftige Form des Menschen bildet? Die Maße des Salomonischen Tempels stellen dar, wenn sie sich in der physischen Form realisiert haben, in tiefer Symbolik die ganze Organisation der physischen Form des Menschen der nächsten, der sechsten Rasse. 93.335

Wenn wir hinaufrücken in die erste geistige, in die imaginative Welt, da sehen wir die Gedanken gleichsam von uns abtröpfeln, und dann sehen wir: die Gedankenformen werden Wesen. Diese herausgetropften Gedanken des physischen Planes, sie werden sehr, sehr lebhaft, sie werden sehr lebendig. Sie haben eine Art von regelmäßigem Sich-Bewegen. Namentlich haben diese Gedanken etwas sehr, sehr Eigentümliches: Sie leben innerlich, wenn sie so aus uns heraus sind. Ein recht dummer Gedanke, wenn er einmal heraus ist, der lacht! Er lacht in dem Maße, in dem er dumm ist! Und so ähnlich sehen Sie auch die anderen Gedanken. Sie zeigen ein inneres Leben, ein sehr lebendiges Mienenspiel. Die ganze Gnomenwelt (siehe: Elementarwesen des Festen) ist von demselben Charakter, trägt dieselbe innere Wesenheit an sich wie diese Gedankenformen. Es gehören diese Gnomen zu derselben Klasse, zu der unsere Gedankenformen gehören, die Vorstellungen wiedergeben, die sich auf den physischen Plan beziehen. 163.96f

Wenn wir einen Liebesgedanken aussenden, so bildet er eine wunderschöne Gedankenform, aussehend wie eine Blume, die sich sanft öffnet und den, dem der Liebesgedanken gilt, ganz umfaßt. Denkt man einen Haßgedanken, so bildet er eine spitze, eckige Form, oben geschlossen, um zu verwunden. Die geschlossene Gedankenform des Hasses läßt die göttliche Gedankenform keinen Ausweg finden, so daß sie ungehört bleiben muß. 95.153

Unser Ich ist auch eine geistige Potenz, eine geistige Wesenheit. Was dieses Ich nun aus sich herausbringt, so wie der astralische Leib das Karma* aus sich herausbringt, sind nun nicht Dinge, die immer mit dem Menschen verbunden bleiben, sondern das sind Dinge, die sich von dem Menschen loslösen, was wir kennen als Gedanken- und Gefühlsformen. Sie lösen als geistige Formen sich los und leben draußen weiter. 133.145 Wenn wir zunächst die mehr selbstsüchtigen Gedankenkräfte ins Auge fassen, so zeigen sich diese in bezug auf ihre Wirksamkeit in der Welt als störende Kräfte der Welt. Sie treten wirklich in die geistige Welt wie zerstörerische Kräfte ein. Alle selbstlo-

sen Gedankenkräfte dagegen greifen als mehr aufbauende Kräfte in das geistige Leben der gesamten Erdentwickelung ein. Aber indem gerade diese selbstlosen Gedankenkräfte sozusagen sich vom Ich des Menschen absondern, lassen sie im Menschen gewisse Spuren zurück. Sie sind dadurch zu bemerken: Je mehr selbstlose Gedanken- und Empfindungskräfte das Ich absondert, desto mehr bekommt der Mensch das, was man nennen kann seine eigene Form, seine Gebärde, sein Mienenspiel und so weiter, kurz, den ganzen Ausdruck seines Wesens in seine eigene Gewalt. 133.148f

Gedanken bei den Griechen. Der Grieche nimmt den Gedanken wahr; von außen her nimmt er ihn wahr. Sie denken so, wie man heute anschaut, wie man heute wahrnimmt. 161.34

Gedanken für den Hellseher. Der Inhalt eines Gedankens lebt als solcher nur in der Seele des Denkenden; aber dieser Inhalt erregt Wirkungen in der Geistwelt. Diese sind für das Geistesauge der wahrnehmbare Vorgang. 9.159

Gedanken historische Entwickelung. In alten Zeiten hatte man nicht abstrakte Gedanken, wie wir sie heute haben. Abstrakte Gedanken ohne Sprache gab es in den alten Zeiten nicht, sondern wenn der Mensch etwas dachte, wurde es in ihm zum Worte und zum Satze. Er sprach innerlich. Daher: Im Urbeginne war das Wort. 282.64 Diese älteren Menschen haben die Gedanken mit ihrem Hellsehen* zugleich bekommen, sie haben von der Umwelt die hellseherischen Bilder empfangen, und dann haben sie aus dem Hellseherischen heraus ihre Gedanken gezogen. Das ist die Eigentümlichkeit der neueren Zeit, daß der Mensch lernt, mit dem bloßen Denken die Welt zu umfassen. 221.30 Das, was antiker Gedanke war, ein noch eingegebener Gedanke, ein Gedanke, der halb Vision war, der wurde allmählich in abstrakte Sprachformen gekleidet in demjenigen, was dann als christliche Philosophie entstand, als christliches Geistesleben, als Weltanschauung, durch die Schulen getragen, aus denen weiterhin sogar das Universitätswesen herausgewachsen ist.

In diesem Element lebte durchaus auf grammatikalisch-rhetorische Weise fort der Romanismus, die Antike. Es lebte fort nicht ein gedankliches Element, sondern das Kleid eines gedanklichen Elementes. 325.59 Das 19. Jahrhundert hat große äußere Entdeckungen gemacht, aber gedacht hat es nur mit den alten Gedanken. 350.256

Man kann nun zurückgehen in Zeiten, in denen Gedanken unmittelbar im Ich erlebt wurden. Da aber waren sie nicht schattenhaft wie heute; sie waren nicht bloß lebend; sie waren beseelt und durchgeistigt. Das heißt aber: der Mensch dachte nicht Gedanken; sondern er erlebte die Wahrnehmung von konkreten geistigen Wesenheiten. Was sich davon geschichtlich erhalten hat, bezeichnet man heute als mythenbildendes Bewußtsein. Man wird ein Bewußtsein, das so zu einer Welt von geistigen Wesenheiten aufsieht, überall in der Vorzeit der Völker finden.

Eine nächste Stufe ist diejenige, wo das Gedankliche nicht mehr vom Ich, sondern von dem astralischen Leibe erlebt wird. Da geht die unmittelbare Geistigkeit für den seelischen Ausdruck verloren. Das Gedankliche erscheint als ein beseeltes Lebendiges. Man beginnt das Leben der Natur an dieses Leben der Seelen heranzutragen. Man sucht in den Naturwesen und Naturvorgängen die wirksamen Geistwesen und deren Taten. In dem, was später als alchimistisches Suchen auftrat, ist geschichtlich der Niederschlag dieser Bewußtseins-Etappe zu sehen.

Eine dritte Epoche der Bewußtseinsentwickelung bringt die Gedanken, aber als lebendige, im ätherischen Leib zum Bewußtsein. Als die griechische Zivilisation groß war, lebte sie in diesem Bewußtsein. 26.77ff Erst als die Gedanken ihre Prägung im physischen Leibe annahmen und sich das Bewußtsein nur auf diese Prägung erstreckte, trat die Möglichkeit der Freiheit ein. Das ist der Zustand, der mit dem 15. Jahrhundert gegeben ist. Nicht deshalb ist der Materialismus entstanden, weil nur materielle Wesen und Vorgänge in der äußeren Natur wahrzunehmen sind; sondern weil der Mensch in seiner Entwickelung eine Etappe durchzumachen hatte, die ihn zu einem Bewußtsein führte, das zunächst nur materielle Offenbarungen zu schauen fähig ist. Die einseitige Ausgestaltung dieses menschlichen Entwickelungs-Bedürfnisses ergab die Naturanschauung der neueren Zeit. Michaels* Sendung ist, in der Menschen Äther-Leiber die Kräfte zu bringen, durch die die Gedanken-Schatten wieder Leben gewinnen; dann werden sich den belebten Gedanken Seelen und Geister der übersinnlichen Welten neigen; es wird der befreite Mensch mit ihnen leben können, wie ehedem der Mensch mit ihnen lebte, der nur das physische Abbild ihres Wirkens war. 26.79f

Daß der Gedanke von uns als etwas von uns Erzeugtes erfaßt wird, als etwas, was nicht darinnensteckt in den Dingen, daß das so empfunden wurde in der Seelenverfassung, und daß es heute so empfunden werden kann, das ist ein Ergebnis des Übens in der Grammatik, Rhetorik und so weiter bis zur Musik. Dadurch wurde der Gedanke losgelöst. Man lernte frei im Gedanken sich bewegen. 82.46

Die Griechen und die Römer bekommen ihre Gedanken, ihre wissenschaftlichen, ihre künstlerischen, ihre politischen, ihre sozialen Gedanken, durchaus durch jene Einströmungen, die von den Geistern der Form, von den Exusiai* kommen. In ihnen walten die Gedanken noch wie Weltenmächte, wie etwas Instinktives. Das kommt eben davon her, daß sie ihre Gedanken von den Geistern der Form haben. Dann tritt eine solche Persönlichkeit auf, welche mittendrinnen steht mit seiner Seele in dem Kampfe zwischen den neuberechtigten Geistern der Persönlichkeit, den Archai*, und den unberechtigt gewordenen Exusiai. Das ist Augustinus*, der Kirchenvater. Er neigt zu den Manichäern in der Zeit, als er noch verstrickt ist mit seiner Seele in die Impulse der Geister der Form. Sie bringen ihm alles Gute aus früheren Zeiten in die Seele hinein, doch es passt nicht mehr für Seelen seiner Zeit. Aber durch das, was er durch die zurückgebliebenen Geister der Form erhalten hat an guten, an vorzüglichen alten Kulturgütern, ist er behindert, mit voller Entfaltung seiner Einzelpersönlichkeit die neue Form des Gedankens zu übernehmen, wie sie übermittelt werden kann durch die nun für die Gedanken berechtigt gewordenen Geister der Persönlichkeit, die Archai. Und er kann das nur übernehmen, indem er sich ganz und gar dem Dogma der Kirche übergibt. 222.63f

Zunächst werden ergriffen von den Impulsen, die von den Archai, von den Urkräften als Gedankenimpulse ausgehen, gewisse geistige Persönlichkeiten, die im vorderen Asien, die der arabischen Kultur angehören. Und insbesondere breitet sich das, was in diesen Gedankenimpulsen liegt, über Afrika aus herüber nach Spanien, nach ganz Westeuropa. Von dieser Gedankenströmung ist dasjenige ergriffen, was sich als arabisch-spanische Kultur entwickelt, was dann in einer viel späteren Zeit noch großen Einfluß gewinnt auf solche Geister, wie etwa Spinoza*, was aber auch noch in der Naturwissenschaft weiterlebt, was wir noch beobachten können in den Gedankenimpulsen des Galilei, des Kopernikus und so weiter. 222.61

In der griechisch-lateinischen Zeit wäre eine erkenntnistheoretische Betrachtung noch nicht möglich gewesen, weil kein Instrument, kein Werkzeug dagewesen wäre, um diese Gedanken in einer menschenverständlichen Sprache zu formen. Das ist gerade die Aufgabe unserer fünften nachatlantischen Kulturperiode: den Menschen in bezug auf seine physische Organisation nach und nach als ein Werkzeug so zu gestalten, daß in immer reineren Gedanken auch diejenigen Wahrheiten herunterfließen können, die zu anderen Zeiten in ganz andere Formen als in die Form des reinen Gedankens gefaßt wurden. 116.14

Nicht nur den prophetischen Naturen wurden die Bilder der Zukunft gegeben, sondern die Gedanken wurden den Menschen noch bis in die griechische Zeit hinein aus dem Schlaf heraus gegeben. Wenn man aufwachte brachte man sich die Gedanken mit. Sie können heute, wenn Sie wirklich anfangen, aktiv zu denken, gar nicht anders, als die geistige Welt in sich hereinspielen zu lassen. 188.65f An dem aktiven Denken wird sich entzünden die innere Verwandtschaft des Menschen mit der geistigen Welt, und dann wird der Mensch immer weiter hinaufkommen, aber es ist doch notwendig, daß das kohärente, das zusammenhängende Denken, wo niemals der Gedankenfaden abreißt, sondern alles am Gedankenfaden verfolgt wird, vorzugsweise entwickelt werde. 188.68 Siehe auch Schulung

Gedanken – Jupiterwirkung heutige. Das menschliche Denken beruht ja in einer gewissen Weise auch auf einer partiellen Tätigkeit des astralischen Leibes. Was in unserem astralischen Leib wirkt, und was zunächst überhaupt unser Denken stark macht, das ist Jupiterwirkung. Jupiterwirkung hat es vorzugsweise mit dem astralischen Durchorganisieren des menschlichen Gehirnes zu tun. Dasjenige, was sich in uns als Denken entwickelt, das hat mit den ersten 12 Lebensjahren zu tun (12 jähriger Jupiterumlauf). 204.230f Im Gehirn des Menschen wirken Jupiterkräfte. 204.235 Während der Menschheit der zweiten Menschenrasse haben die Jupiterwesenheiten mitgewirkt an der Ausbildung des Ätherleibes; dann gingen sie selbst ein Stück Wegs weiter, und als der Mensch so weit war, daß sich seine Bewußtseinsseele* entwickeln konnte, mußten sie wiederum eingreifen und seine Bewußtseinsseele mitentwickeln. 102.61

Gedanken – Jupiterzustand künftiger. Wie das, was Sie jetzt denken, sprechen, heute keine Notwendigkeit, sondern Freiheit ist, so ist dasjenige, was heute Erdendasein ist, Freiheit gewesen in früheren Daseinsstufen. Freiheit entwickelt sich immer weiter, und indem sie bleibt, wird sie zur Notwendigkeit. Würden wir dasjenige sehen, was jetzt in der Natur geschieht, so würde es uns gar nicht einfallen, darinnen Notwendigkeit zu finden. Wir sehen von der Natur nur das Zurückgebliebene. Was jetzt geschieht als Natur, das ist geistig. Das sehen wir nicht. Aber das, was jetzt in uns Gedanken sind, wird bei dem nächsten Jupiter-, Venusdasein* schon äußere Natur werden. Da wird es als äußere Umgebung wirken. Und dasjenige, was wir jetzt als äußere Natur sehen, das war einmal Gedanke der Götter. Die Gedanken senken wir gleichsam hinunter in unser Seelenleben. Da werden sie der Anfang eines Naturdaseins. Sie bleiben aber in uns. Aber wenn das Jupiterdasein kommen wird, da gehen sie aus uns heraus. Und dasjenige, was wir heute denken, was wir heute überhaupt in uns erleben, das wird dann Außenwelt. Wir werden dann auf einer höheren Stufe auf das herunterschauen, was heute unsere Innenwelt ist, als auf eine Außenwelt. Was einmal in Freiheit erlebt wird, das verwandelt sich in eine Notwendigkeit. 166.56f

Gedankenkontrolle als Mittel der Geistesschulung. Im alltäglichen Leben ist der Mensch nicht der Führer seiner Gedanken; sondern er wird von ihnen getrieben. Das kann natürlich auch gar nicht anders sein. Denn das Leben treibt den Menschen. Und er muß als ein Wirkender sich diesem Treiben des Lebens überlassen. Während des gewöhnlichen Lebens wird das gar nicht anders sein können. Will man aber in eine höhere Welt aufsteigen, so muß man sich wenigstens ganz kurze Zeiten aussondern, in denen man sich zum Herrn seiner Gedanken- und Empfindungswelt macht. 12.30 Die Theosophie verlangt von ihren Zöglingen strenge Kontrolle des Denkens, so daß sie alle Willkür, alles Irrlichtelierende vom Denken abstreifen, daß nicht mehr sie, daß vielmehr die Dinge durch sie sprechen. Die Schule Hegels war zugleich eine Schule der Gedankenkontrolle. Und weil so wenige Menschen Gedankenkontrolle wirklich üben, ja, weil selbst die wenigsten, die sich Philosophen nennen, wissen, um was es sich dabei handelt: deswegen muß Hegel* von so vielen mißverstanden werden. Wer die kleine Schrift Paul Asmus' «Das Ich und das Ding an sich» liest und versteht, der wird mehr gewinnen, als er durch das Studium dickleibiger philosophischer Werke von Autoren gewinnen könnte, die über die Grundfragen der Erkenntnis sprechen und nie die Grundbedingung für solches Mitsprechen erworben haben: ein sich streng kontrollierendes, intuitives, produktives Denken. 34.495

Gedankenkonzentration. Damit der Gedanke das Ziel der Geistesforschung erreicht, muß er in der Seele ersterben; und indem er stirbt macht er ein inneres Schicksal durch, das auch der Keim hat, der in die Erde gesenkt wird, um zu verfaulen: aber aus seinem Verfaulen geht die Kraft zu einer neuen Pflanze hervor. Indem der Gedanke in uns erstirbt in der Gedankenkonzentration, erwacht er zu einem ganz andersartigen Leben. Man muß aufhören zu denken, um die Seelenpflanze, das, was aus dem Gedanken hervorgeht, in sich aufkeimen zu lassen. Indem der Gedanke, energisch gemacht, hinstirbt, erfühlt die Seele innerlich eine aufkeimende Kraft, eine Kraft, derer sie sich bewußt wird und von der sie in dem Augenblick, da sie sich ihrer bewußt wird, weiß: Das ist geistig-seelische Kraft; das ist etwas, was nicht an deinen Leib gebunden ist; etwas was du in dir trägst, ohne daß du dazu der Vermittelung deines Nervensystems und deines Gehirnes bedarfst. Aber indem man also nicht den Gedanken, sondern die Kraft des Gedankens erfaßt, entsteht – wie durch eine innere Notwendigkeit – die Frage, die man sich wie mit einem Blitzschlag vorlegt: «Wohin ist der Gedanke gekommen? Er war ja im Grunde genommen du selbst, indem du dich in scharfer Gedankenkonzentration an ihn hingegeben hast. Du lebtest in dem Gedanken, und indem er sich aufgelöst hat und gestorben ist, hat er dich mit sich hinweggetragen. Wo ist er hingekommen? und wo bist du nun angekommen?» Man muß hier einen Vergleich wählen. So wie wir die Gedanken in uns tragen, die wir uns von der äußeren Natur machen, so wie wir wissen, wir haben die Gedanken, so nehmen wir unmittelbar einen Zustand in uns wahr, durch den wir uns sagen: Der Gedanke, so wie du ihn gehabt hast, ist in deiner Gedankenkonzentration erstorben; aber er ist dadurch zu einem anderen Leben erwacht – und hat dich mitgenommen. Du wirst jetzt von ihm gedacht in der geistigen Welt! Das ist ein erschütterndes, großes, ungeheuer bedeutsames Erlebnis im Leben des Geistesforschers. Denn nur so kann man in die geistige Welt aufsteigen, daß man sich von ihr erfaßt fühlt – wie der Gedanke, wenn er lebendig wäre, sich von uns erfaßt fühlen würde. Und nicht anders kann man im Grunde genommen Unsterblichkeit erleben,

als daß man durch seine innere Seelenentwickelung zu appellieren vermag an die unsichtbaren geistigen Wesenheiten, die immer über uns walten – so wie die Naturwesen sichtbar um uns walten – und indem wir an unsere Beziehungen zu diesen geistigen Wesen appellieren, die in dem Augenblick, da der Gedanke hinschwindet, anfangen ihn für sich zu nehmen und uns zu denken. Jetzt beginnt man zu wissen: innerhalb der geistigen Welt sind Wesenheiten, deren Dasein hinausgeht über die bloße Natur; wie wir Menschen mit unsern Gedanken denken, so denken den Inhalt unserer Seele diese höheren Genien. Die halten uns, die tragen uns; und dadurch, daß wir in ihnen sind, ist unser über unser leibliches Dasein hinausgehendes unsterbliches Wesen bedingt. 64.89ff

Nicht so ist es, daß das, was wir geistige Welt nennen, sich in einer ähnlichen Weise wie die äußere Natur um uns herum ausbreitet was viele erwarten. Die äußere Natur steht vor uns; wir stehen vor ihr, und wir schauen sie an. Indem wir in die geistige Welt aufsteigen ist das anders. Da dringt die geistige Welt in unser eigenes Erleben, das wir erst umgewandelt haben, hinein; da denken wir nicht über die geistige Welt, da müssen wir innerlich erleben, wie wir gedacht werden. Wir sind gegenüber der geistigen Welt in der gleichen Lage wie unsere Gedanken über die äußere Wirklichkeit gegenüber unserer Seele. Das ist im Grunde genommen das Überraschendste gegenüber der äußeren Wirklichkeit. Es ist die Erfahrung der geistigen Wirklichkeit, die umgekehrt ist gegenüber der der sinnlichen Wirklichkeit, daß wir uns sagen: Gegenüber der geistigen Wirklichkeit, wenn wir sie wirklich erfahren, fühlen wir uns so, wie sich die Natur uns gegenüber in der sinnlichen Wirklichkeit fühlen müßte, wir denken nicht über die geistigen Wesenheiten; wir erleben, daß wir, wenn wir uns zu ihnen erhoben haben, von ihnen gedacht und gehalten werden. Wir werden, wenn man das pedantisch wissenschaftlich ausdrücken will, Objekt der geistigen Welt. In dem Augenblick, wo die Vorbereitung genügend ist, tritt uns die objektive geistige Wirklichkeit wie durch eine Gnade, die als Kraft über uns kommt, selbst entgegen. Das, was als Vorbereitung durchgemacht wird, kann im Grunde genommen für die verschiedensten Menschen ganz verschieden sein; wo sie aber zuletzt ankommen, das ist für alle dasselbe. 64.91ff

Wenn man so, sich innerlich fühlend, gleichsam sich selbst weggenommen fühlt, wenn man sich hinaufgehoben fühlt in eine andere Sphäre, dann macht sich jene Opposition geltend, welche sagt: «Es ist ja der Tod, den du dir bereitest; du lebst ja nicht mit deinem Wesen in dir, du wirst der Gedanke eines andern. Du stirbst in dir!» Und alles, was man mit einem ungeheuren Willen an innerem Tatprotest aufbringen kann, das macht sich geltend wie eine Opposition gegen dieses Aufgehen. Das nächste ist nun Herr zu werden über jene innere Opposition, über das, was da aus den Tiefen der Seele hervorgeht. Man fragt sich: Was rebelliert denn eigentlich in dir? Und gerade so, wie man an den Gedanken anknüpft, indem man ihn hat und ihn zum Verschwinden und zum Wiederaufleben in einer anderen Sphäre bringt, so muß man auch jetzt an das anknüpfen, was man schon hat; das was man das menschliche Schicksal nennen kann. Wie weit sind wir beim menschlichen Erleben davon entfernt, dasjenige, was das Schicksal ist, als etwas anderes zu nehmen, als was uns zufällt. Aber man kann beginnen, es anders zu nehmen, damit wird man zum Geistesforscher. Man fragt sich: Was bist du denn anderes, als das Ergebnis dieses Schicksals? Und während man sich früher abgesondert hat von seinem Schicksal, während man sich früher getrennt hingestellt hat als ein besonderes Ich, fließt jetzt das be-

sondere Ich in den Strom dieser Schicksalsereignisse hinein. Wir wachsen nach und nach so in unser Schicksal hinein, daß wir uns mit dem Schicksal und seiner Tat vereinigen. 64.95ff Unser gefühlgetragener Wille wächst in die Zeitenweiten zurück, wächst sich aus, so daß er mit unserem Schicksal zusammenfällt. Der Gedanke erstirbt, um in einem neuen Dasein wieder aufzuleben. Mit dem Willen stehen wir so da, daß er in einem bestimmten Augenblicke tot ist gegenüber den Zufällen des Schicksals. Leiten wir den Willen in innerer Meditation über unser Schicksal hin, so wird er – indem er sich hinopfert und gleichsam immer ergebener wird gegenüber unserem Schicksal, indem er erkennt, daß wir in unserem Schicksal selber leben – immer stärker und stärker. Mit dem Willen gehen wir aus uns heraus, gehen in unser Schicksal hinein und finden durch den Durchgang durch unser Schicksal den Weg in die geistigen Welten, wo wir der Wirklichkeit unserer Seele nach in der umfassendsten Wirklichkeit drinnenstehen, in jener Wirklichkeit die uns auch schon ergriffen hat, bevor wir zum leiblichen Dasein heruntergestiegen sind. 64.98f Wir erkennen dann durch Geisteswissenschaft eben in dem Augenblicke, wo die Seele sich durch wirkliche Vorbereitung in Gedankenkonzentration und Meditation selber kraftvoll ergreift, wie diese Kraft in den Leib hineingeht, und wir erkennen auch, weil wir dann die innere, unsterbliche Kraft erfassen, was sie im gewöhnlichen Schlaf* verdunkelt, was es unmöglich macht, daß man die geistige Wirklichkeit im Schlaf erschaut, wenn man aus dem Leibe heraus ist. Wenn man dies prüft, wenn man die geistige Wirklichkeit anschaut, die sonst verfinstert ist, so merkt man: Da ist in der Seele ein Übermaß von Wunsch vorhanden, ein Überwuchern von Begierden, ein viel stärkeres Wunschleben, als dann vorhanden ist, wenn die Seele wieder in den Leib untertaucht und aufwacht. Und was wünscht die Seele im Schlafe? Das ist durch die geisteswissenschaftliche Forschung anzuschauen: Im Schlafe begehrt die Seele in intensiver Weise wieder unterzutauchen in den physischen Leib, in das, was sie verlassen hat. Dieser Wunsch löscht, wie ein Nebelgebilde die Klarheit überzieht, für die Seele das aus, was sie sonst, als der geistigen Welt angehörig, wahrnehmen würde: das Bewußtsein höherer Wesen und ihr Erleben. Was die Seele im Leibe erlebt: diese Aufhellung des Bewußtseins*, dieses Durchkraften mit dem Bewußtsein, diese Erinnerung des Selbstbewußtseins, das tritt beim Geistesforscher so auf, daß er in seiner Seele (leibbefreit) das Erlebte im Leibe anwesend hat wie in einer Erinnerung. Damit wird das, was sonst Rebellion wird, zu einem solchen inneren Erlebnis, daß er jetzt, indem er sich in die geistige Welt hinauflebt, wie mit einer Erinnerung an sein Leibesleben behaftet bleibt. Jetzt weiß er: dieses Leibesleben gehört doch zu dir. Und jetzt streift sich durch die Erinnerung, die man sich durch die Ausbreitung über das Schicksal errungen hat, diese Rebellion ab. 64.101ff

Indem wir mit der Seele aus unserem Leibe herausgehen, werden wir selbst – aber in einem viel höheren, in einer innerlichen Lebendigkeit und Wesenhaftigkeit – werden wir selbst Gedanken, Empfindungen, Willensimpulse der höheren geistigen Wesenheiten – wir werden wahrgenommen, wir erleben uns wahrgenommen durch die höheren geistigen Wesenheiten. 64.340

Wenn wir einen Gedanken in den Mittelpunkt des Bewußtseins rücken und unser ganzes Seelenleben auf ihn lenken, auf ihn uns konzentrieren, so merken wir, der Gedanke wird immer stärker und stärker. Gewiß. Aber dann kommt ein Punkt, wo er nicht mehr stärker wird, sondern wo er schwächer wird und verblaßt. Erst in dem Momente schlüpfen wir heraus aus dem physischen Leibe, wo der Gedanke, der

konzentriert ist, erstirbt. 275.140f Die Gelassenheit gegenüber unserem Schicksal, das wahrhaftige Hinnehmen unseres Schicksals, das ist es, was uns mit Existenz beschenkt, wenn wir außerhalb unseres Leibes sind. 275.142 Dasjenige, was wir als Gedankenkonzentration bezeichnen, wird dem Menschen (künftiger Zeiten) etwas Natürliches werden. 275.140

Gedanken – kosmische Atmung verfeinerte. In dem Zurückhalten des Lichtäthers im Nervensinnessystem* besteht die verfeinerte Atmung, durch die kosmische Gedanken einströmen können. Dagegen werden chemischer Äther* und Lebensäther* nach dem Inneren des Organismus weitergeleitet, was als eine Art feinere Ausatmung betrachtet werden kann. So haben wir in uns mit dem, was wir in Licht, Farbe und Ton wahrnehmen, kosmische Gedanken. We.21

Gedankenkraft. Indem der Mensch (zur Inkarnation) heruntersteigt, geht er durch die ganze Konfiguration des Kosmos im Äther durch, sammelt sich den Äther. In diesem Momente nimmt er alle Geheimnisse des Weltenalls auf, prägt sie dann nach und nach in sein Gehirn ein. Und später findet man wiederum dieses Geheimnis, wenn man – in alten Zeiten in der Atemluft und jetzt mit dem Gedanken – innerlich dieses Weltengeheimnis wiederum zu erleben strebt. Es konfiguriert sich auch die Gedankenkraft, die ja nichts anderes ist als eine verdünnte Atemkraft, wenn sie wirklich durch das Gehirn geleitet wird. Der moderne Mensch tut das nicht. Der moderne Mensch leitet eigentlich nicht Gedankenkraft durch das Gehirn, sondern er hört überall die Worte, die in seiner Sprache gesprochen werden und in denen auch so die Gedanken drinnen leben, und dann leitet er das, was er innerlich nachplappert aus seinem Nationalbestand, durch sich durch. 211.102f

Die Gedankenkräfte, die wir mitbringen aus dem übersinnlichen Leben in das Erdenleben, die verlieren wir eigentlich im Verlaufe des Erdenlebens. Bei Menschen, die über 50 Jahre alt geworden sind, (leben) in der Regel die automatisch sich fortbewegenden Gedanken der früheren Jahre, die sich im Leibe abgedrückt haben, und der Leib bewegt sich dann automatisch fort. Man kann sich heute kaum vor diesem Fortlaufen im alten Gedankentrott anders bewahren, als daß man auch während des Lebens solche Gedanken aufnimmt, welche geistiger Natur sind, welche ähnlich sind den Gedankenkräften, in die wir versetzt waren vor unserer Geburt. So daß in der Tat immer mehr die Zeit heranrückt, wo die alten Leute bloße Automaten sein werden, wenn sie sich nicht bequemen, Gedankenkräfte aus der übersinnlichen Welt aufzunehmen. Dieses Aufnehmen von Gedanken aus der Geisteswissenschaft ist eben durchaus nicht irgendein Theoretisieren, sondern es greift schon ganz tief im menschlichen Leben ein. 205.192f

Gedanken lebendige. Daß wir etwas tun, indem wir denken, daß das eine innere Tätigkeit ist, dieses Denken, eine innere Arbeit, das bringt man sich in den seltensten Fällen, man kann schon sagen, eigentlich gar nicht innerhalb der europäischen Weltanschauung so recht zum Bewußtsein. Jeder Gedanke, der in uns auftaucht, ergreift gewissermaßen unser inneres Leben und hat Teil zunächst, so lange wir wachsen, an unserem ganzen Aufbaue als Menschen. Er hatte schon Anteil an unserem Aufbau, bevor wir überhaupt geboren worden sind, und gehört zu den bildenden Kräften unserer Natur. Er arbeitet immer weiter und er stellt sich immer wieder und

wieder das her, was abstirbt in uns. Also es ist nicht nur so, daß wir außerhalb unsere Vorstellungen wahrnehmen, sondern wir arbeiten immer als denkende Wesen, wir arbeiten durch das, was wir vorstellen, immerfort neu an unserer Gestaltung und Bildung.

Geisteswissenschaftlich angesehen erscheint jeder Gedanke so ähnlich wie ein Kopf mit etwas wie einer Fortsetzung nach unten, so daß wir mit jedem Gedanken eigentlich in uns einschachteln etwas wie ein Schattenbild von uns selber; nicht ganz ähnlich mit uns, aber so ähnlich wie ein Schattenbild. Dieses Schattenbild von uns selber muß in uns hineingeschachtelt werden, denn es geht fortwährend von uns etwas verloren, etwas zugrunde; es bröckelt ab in Wirklichkeit. Und das, was so da der Gedanke in uns als Menschengestalt hineinschachtelt, das erhält uns überhaupt bis zu unserem Tode hin. Also der Gedanke ist zugleich eine richtige innere Tätigkeit, ein Bauen an uns selber. Daß der Gedanke in uns etwas tut, sollte man gewahr werden während des Meditierens. 162.190ff

Alles luziferische Zurückbleiben beruht ja auf einem solchen Nicht-Mitmachen späterer Entwickelungsphasen; und so ist ein Teil des Luziferischen darin begründet, daß solche Wesen aus der Hierarchie* der Angeloi*, die damals (auf dem alten Monde) Menschen waren, nicht mitmachen wollten das Wieder-Zusammengehen mit der Sonne im letzten Teile der alten Mondenzeit. Gewiß sie mußten ja wieder herunter, aber in ihrem Gemüte, in ihrem Inneren, haben sie sich die Sehnsucht für das Mondendasein erhalten. Die leben nun auch in uns. Und diese sind es, welche gewissermaßen in unserem Denken des Abendlandes nicht heraufkommen lassen das Bewußtsein, daß dieses Denken ein innerlich lebendiges ist. Sie wollen es mondenhaft erhalten, abgetrennt von dem inneren Lebenselemente, das mit dem Sonnenhaften zusammenhängt; sie wollen es in der Lostrennung erhalten. So daß sie für das Denken ein Gefühl hervorrufen: man kann nur abbilden mit dem Denken das Äußere, man kann nicht ergreifen das innerlich Gestaltende, Lebendige, man kann nur Äußeres ergreifen. Sie verfälschen also unser Denken. Das war eben das Karma* der abendländischen Menschheit, gerade Bekanntschaft zu machen mit diesen Geistern, die in dieser Form das Denken verfälschen. Dem Karma der morgenländischen Bevölkerung war es beschieden, verschont zu bleiben von dieser Art luziferischer Elemente. Daher blieb ihr mehr das Bewußtsein, im Denken das innerlich Formende, Gestaltende des Menschen zu suchen. Den Griechen war es auferlegt, den Übergang zu bilden von dem einen zu dem anderen. 162.194f

Wenn der Mensch so sich auf der Erde ausgebildet hätte, wie er von der Mondenentwickelung herübergekommen ist, dann würde der Mensch ganz anders ausschauen. Der Mensch wäre eine Art Gespenst, aus dem nur etwas deutlicher die Kopfesform herausragen würde. Die übrige Körperlichkeit würde elementarische Wesenheit sein. Der Mensch in Wirklichkeit ist eigentlich das Haupt mit nur einem ganz geringen Ansatz. Das andere, was der Mensch noch hat, ist die Erscheinung der Geister der höheren Hierarchien. Nun kam in diese ganze Entwickelung hinein die luziferische Verführung. Die bewirkte, daß diese ganze mehr elementarische Leiblichkeit verdichtet wurde zum übrigen Menschenkörper. Das hat natürlich auch seine Wirkung für das Haupt gehabt. Daraus bekommen Sie eine Vorstellung, was der Mensch eigentlich in Wirklichkeit ist. Der Mensch, wenn wir von seinem Haupte absehen, das sein Eigentum aus der früheren Entwickelung ist, der Mensch wäre eigentlich, wenn sein Körper nicht ins sinnliche Fleisch geschossen wäre, die äußere

Erscheinung der Elohim*. Und nur durch die luziferische Versuchung hat sich hineinverdichtet in diese äußere Erscheinung der Elohim seine Fleischlichkeit. Dadurch ist zustande gekommen, daß der Mensch gerade in den Organen, die man gewöhnlich die Organe seiner niederen Natur nennt, das Ebenbild der Götter ist. Nur ist dieses Ebenbild der Götter verdorben. Gerade das, was das Höhere ist am Menschen, was geistig sein sollte vom Kosmos aus, gerade das ist seine niedere Natur geworden. Dasjenige, was des Menschen niedere Natur jetzt ist, ist niedrig durch den luziferischen Einschlag; eigentlich ist es bestimmt, seine höhere Natur zu sein. Man kann also sagen: Die Entwickelung des Menschen ging so vor sich, daß der Mensch durch den luziferischen Einschlag dasjenige, was ihm fortwährend auftauchen sollte aus dem Kosmos, zu seiner niederen Natur gemacht hat. Gewisse Symbole der alten Völker, die man heute nur im sexuellen Sinne auffasst, Symbole, die von der niederen Natur genommen sind, die werden erklärlich dadurch, daß diejenigen alten Mysterienpriester, die sie eingesetzt haben, eigentlich in diesen Symbolen das Höhere der niederen Natur des Menschen zum Ausdruck bringen wollten. 177.95ff Es gehört ein gewisser vornehmer Sinn dazu, die alten Symbole nicht in niederem Sinne zu deuten, trotzdem sie häufig so gedeutet werden können. Dadurch aber wird Ihnen auch klar, daß wenn Gedanken aus der Elementarwelt, also die lebendigen, nicht die abstrakt toten Gedanken, die im Kopfe entstehen, sondern wenn lebendige Gedanken dem Menschen kommen, dann diese lebendigen Gedanken aus dem ganzen Menschen kommen müssen.

Heute glaubt man: Wenn der Mensch nur nachdenkt, dann kann er über alles denken, wenn ihm aber nur die Dinge zugänglich sind, über die er denken will. Das ist aber ein Unsinn. Die Wahrheit ist vielmehr, daß das Menschengeschlecht in einer Entwickelung ist, und daß zum Beispiel die Gedanken, die Kopernikus*, die Galilei* gefaßt hat in einer bestimmten Zeit, vorher nicht durch bloßes Nachdenken gefunden werden konnten. Warum? Weil durch Nachdenken der Mensch die Gedanken fabriziert, die im Kopfe walten. Wenn aber solch ein Gedanke weltgeschichtlich auftaucht, dann wird er von den Göttern gegeben durch den ganzen Menschen hindurch. Dann wallt er zuerst, indem er das Luziferische überwindet, durch den ganzen Menschen und vom ganzen Menschen erst in den Kopf. Daher müssen bestimmte Gedanken in bestimmten Zeitaltern nur erwartet werden, wenn nicht der Mensch bloß nachdenkt, sondern wenn ihm durch sein ganzes Wesen, das ein Abbild der Hierarchien ist, etwas hereininspiriert wird aus der hierarchischen Welt. Der Umgang des Menschen mit den Göttern war in früheren Zeiten, im vierten nachatlantischen Zeitalter, viel äußerlicher, als er jetzt ist. Er ist jetzt viel intimer geworden. Der Mensch geht immer mit den Göttern um; nur sein Kopf weiß in der Regel nichts davon, weil der Kopf eben nur die menschlichen Gedanken faßt, eigentlich nur die Gedankenleichen. Als ganzer Mensch pflegt der Mensch immer den Umgang mit den Göttern. Weiteres siehe: Verkehr mit der geistigen Welt. 177.98f

Gedanken leidenschaftliche. Die durch den leidenschaftlichen Gedanken auf dem Astralraum zusammengedrängte Materie ist dieselbe, die den vorigen Planeten, den Mond umgab. Wenn Menschen, die noch nicht geläutert sind, nicht leidenschaftslos genug sind, meditieren und dann starke Gedankenformen schaffen, erzeugen sie eine starke Leidenschaftsaura um sich. Darin verkörpern sich asurische Wesenheiten, die den Menschen dann herunterziehen können. Wenn der Mensch in Schlaftrun-

kenheit meditiert und dann sich nicht genügend hoch erhebt in Gedanken, dann schafft er diese Materie, und da er kein Gegengewicht hat, so verkörpern sich solche Wesenheiten. 93a.147f Siehe auch: Asuras.

Gedanken makrokosmisch. Der Donner ist makrokosmisch dasselbe, was der Gedanke im menschlichen Mikrokosmos ist. 264.232

Gedanken – Naturkraft. Wie diese Kräfte, die uns in der Natur als Wirklichkeit umgeben – zum Beispiel als Magnetismus –, so wirkt der wunschlose Gedanke auf unsere Umgebung, auf die Wirklichkeit um uns. Dann tritt das auf, was bei wirklich selbstlosen Menschen der Gedanke ist, der Gedanke als eine organisierende Naturkraft. 52.211f

Gedankensinn siehe: Sinne

Gedanken als Spiegelerlebnis. Von unten herauf strömt beim Menschen ätherisch-astralische Substanz, diese breitet sich im Gehirn so aus, daß sie dieses Gehirn erfüllt, aber vom Gehirn aufgehalten wird und indem der astralische Stoff vom Gehirn aufgehalten wird, spiegelt er sich zurück, und das, was da hineingeht und sich zurückspiegelt, das sind Ihre Gedanken, das ist Ihr bewußtes Gefühl, ist dasjenige, was Sie als Ihr Seelenleben gewöhnlich erleben. Und nur dadurch, daß gleichsam dieser astralische Teil durch die das Gehirn durchströmenden Ätherteile zusammengeknüpft oder zusammengenäht wird, wodurch nämlich bewirkt wird, daß der innere astralische Teil sich mit der äußeren Astralität verbinden will, kommt ein äußeres Wissen, eine Erkenntnis der äußeren Welt zustande. 129.198

Gedanken und Ahriman und Luzifer. Würde zu der fortschreitenden Weltevolution nichts hinzugekommen sein von ahrimanischen und luziferischen Kräften, dann würde der Mensch ein ganz anderes Wesen sein, dann würde der Mensch in seinem physischen Leibe Wahrnehmungen haben können, aber er würde nicht eigentliche Gedanken haben können. Gedanken hat er dadurch, daß auf seinen Ätherleib Ahriman Einfluß gewinnen kann. Willensimpulse hat er dadurch, daß auf seinen Ätherleib luziferische Kräfte Einfluß gewinnen können. 158.136 Der von dem einzelnen Menschen erfaßte Gedanke ist immer durchdrungen, zum großen Teil erfaßt und durchdrungen vom luziferischen Element. Es ist beim einzelnen Menschen immer so, daß das fühlsame Element der Seele heraufwirkt in den Gedanken, in die Vorstellungen hinein. Dadurch tritt immer die Versuchung, die Verlockung des luziferischen Elementes an den Menschen heran. 147.90

Gedanken und Akasha. Wenn wir einen Gedanken der okkulten Wissenschaft lebendig in unserer Seele machen, wird er sofort in die Akasha-Substanz eingeschrieben, und es ist von Bedeutung für die allgemeine Entwickelung der Welt, daß solche Einprägungen in die Akasha-Substanz gemacht werden, denn diese Einprägungen, die gemacht werden können von der Menschheit und welche wir beschreiben als okkulte Wissenschaft, können von keiner anderen Wesenheit in der ganzen Welt in die Akasha-Substanz eingeschrieben werden als nur vom Menschen. 152.12

Akasha ist die feinste Form der Materie. 53.217 Der Akasha-Stoff steht zwischen der physischen und astralen Materie. Er ist die feinste Materie, in welcher der Gedanke sich unmittelbar ausprägen kann. 53.230 Siehe auch: Akasha-Chronik

Gedanken und Angeloi. Warum ist es überhaupt so in der Welt, daß wir das, was geistig in der Welt herumflutet, in dem wir doch darinnen sind, nicht wahrnehmen? Würde man identisch, identifiziert mit der Bilderreihe (der außerkörperlichen Wahrnehmung), zurückgehen in den physischen Leib, würde man nicht draußenbleiben und warten, bis der Ätherleib das Wesen der Bilder spiegelt, würde man alles das, womit man eins geworden ist, in seinen physischen Leib hineintragen, also in den Raum, der von der Haut umschlossen ist, so würde man sofort den physischen Leib bis zur Todesreife zerstören. Wenn der Tod im Erdendasein wirklich eintritt, dann ist die Seele so weit, daß sie sich identifizieren kann mit dem, was draußen als Imagination lebt im natürlichen Verlauf des Lebens. Dann tritt aber eben auch der Tod ein. Da draußen sind wir immer umgeben von Imaginationen, wir sind gleichsam in einer Sphäre von Imaginationen drinnen; die dürfen nicht in uns herein. Was kommt denn von diesen Imaginationen in uns herein? Schattenbilder, Reflexionen, Spiegelbilder: als unsere Gedanken, unsere Vorstellungen. Wir dürfen sie nicht in der ursprünglichen Form erleben, nur in der abgeschatteten Form, in der sie als Gedanken in uns sind. Das kann nur dadurch in uns sein, daß uns jemand im gewöhnlichen Erleben abnimmt dieses Erleben der Imaginationen*, die zu unseren Gedanken gehören. Erlebt müssen sie doch werden. Haben Sie irgendeinen Gedanken, irgend etwas, was Sie in der Seele erleben, so entspricht diesem Erlebnis eine Welt von Imaginationen* draußen. Und ein Wesen muß über Ihnen walten, das Sie gleichsam beschützt, behütet und bewacht, das Ihnen abnimmt, was Sie nicht selber ausführen können. Da sind die Angeloi* gleichsam zum Greifen geistig klar. 156.50uf

Gedanken und Asche. Wenn Sie irgend etwas verbrennen, entsteht Asche. Die Asche lagerte sich der Erdenbildung ein, als die Erde mit dem Monde allein war. Das Mineralische ist also im Laufe der Erdenbildung am spätesten entstanden, und die anderen Reiche haben es sich eingegliedert. 102.92f Das, was die Asche hineindrängte in die menschlichen Leiber, das war nunmehr der Gedanke, der den Schall, den Ton zum Worte macht. Alles, was heute artikulierte Sprache ist, und was sich darinnen ausdrückt, bildete den Tanz der Stoffe; der Ton, das Musikalische darinnen, bildete die Stoffe zur lebendigen Substanz. Der Sinn, die Wortbedeutung drängt die sich im Verbrennungsprozeß bildende Asche hinein in diese lebendige Substanz, und in dem Maße, wie sich nach und nach bis gegen das Ende der atlantischen Zeit hin das Knochensystem verdichtete, wurde der Mensch immer mehr von Gedanken, von Selbstbewußtsein durchdrungen. Sein Intellektualismus leuchtete auf, und er wurde immer mehr und mehr ein selbstbewußtes Wesen. 102.94

Können Sie der Erde so entgegentreten, daß Sie in der Erde überall etwas sehen, was gleich ist Ihren Gedanken, dann werden Sie den Weg finden, auch in Ihnen selber das zu erkennen, daß der organische Prozeß, der in Ihnen auftritt als Erdenbildung, die vom Haupte ausgehend sich nach unten erstreckt, daß dieser organische Prozeß eine fortwährende Erdenbildung ist, die Verbindung eines Substantiellen der Erdenbildung, die schwer ist und, daß diese das Wesen des Gedankens ist. 316.84

Gedanken und Astralplan. Auf dem Astralplan wirken die verschiedenartigsten Wesen, da wimmelt es nur so von Vorstellungen und Handlungen, die ihr Schattenbild in den Menschen hineinwerfen, und diese Vorgänge spiegeln sich ab im menschlichen Haupte als das Denken. Von Ihrem Haupte gehen fortwährend Strömungen in den Astralplan und diese sind die Schatten, die das Gedankenleben in Ihrem Haupte vermitteln. 130.85 Im Grunde genommen ist ja unsere physische Welt nur der äußere Ausdruck dessen, was auf dem astralischen Plan geschieht. Es ist die Undurchdringlichkeit ein Gesetz der physischen Welt. In der astralischen Welt ist es nicht so, da besteht das Gesetz der Durchlässigkeit. Und durchaus möglich ist es, es ist sogar die Regel, daß sich die Wesen durchdringen und in den Raum, wo schon ein Wesen ist, ein anderes hineindringt. Es können zwei, vier, hundert Wesen an einem und demselben Ort der astralischen Welt sein. Das hat zur Folge, daß die Logik des Zusammenlebens eine ganz andere ist als auf dem physischen Plan. 107.18

Auf dem physischen Plan kann der Gedanke Seelengut bleiben; auf dem astralischen Plan ist es nicht so einfach. Wenn der Gedanke gefaßt ist, steht er in einer gewissen Beziehung auch schon da. So durchdringen sich fortwährend die verschiedensten Meinungen, Gedanken und Empfindungen. Das Allerentgegengesetzteste kann sich durchdringen in der astralischen Welt. Und wir müssen sagen: Wenn in der physischen Welt Widerspruch herrscht, in der astralischen Welt herrscht sogleich Widerstreit. Denn als Wesen der astralischen Welt kann man nicht die Gedanken in sich zurückhalten, die Gedanken werden sogleich Tat, die Gegenstände sind gleich da. Diskutieren kann man da nicht, sondern da gilt der Grundsatz: eine Sache muß sich bewähren. So daß wir da fortwährend den Widerstreit haben der verschiedensten Meinungen, Gedanken und Empfindungen. Auf dem astralischen Plan muß eine jede Meinung zur Tat werden. Da streitet man sich nicht, da läßt man die Meinungen kämpfen, und diejenige, welche die fruchtbarere ist, schlägt die andere aus dem Felde. Es ist sozusagen die astralische Welt die viel gefährlichere, und manches von dem, was über die Gefährlichkeit der astralischen Welt gesagt wird, hängt mit dem zusammen. Und die Meinungen, die da sind, müssen miteinander kämpfen, nicht diskutieren. In der physischen Welt, wenn die Diskussion angeschlagen wird, jeder den anderen, der nicht seiner Meinung ist, vernichten möchte oder ihn für einen Toren hält. So ist es in der astralischen Welt nicht. Da wird ein Wesen sagen: Ich kümmere mich nicht um andere Meinungen! – Da herrscht absoluteste Toleranz. Man läßt die anderen Meinungen ebenso bestehen wie die eigene, weil sich die Dinge schon zurecht richten müssen durch den Kampf. 107.20f

Gedanken und Ätherleib. Indem die Wahrheit in Form der Gedanken im Menschen lebt, lebt sie mit den Gedanken im ätherischen Leib. Wahrheit erfaßt unmittelbar den Ätherteil des Kopfes und überträgt sich da natürlich als Wahrheit auf den physischen Teil des Kopfes. 170.72 Der Ätherleib ist der Träger der Gedanken. 154.131 Wenn wir Schlüsse ziehen (also denken), arbeiten wir im Astralleib; wenn wir aber die Eindrücke in uns so fest machen, daß sie nach einiger Zeit – ja, oder auch nur nach Minuten – wieder erinnert werden können, so prägen wir die Eindrücke, die wir durch unser Ich gewonnen und durch unseren Astralleib verarbeitet haben, in unseren Ätherleib ein. 128.85

Gedanken und Äthermaterie. Diejenige Art des naturgemäß wirkenden Gedächtnisses, die unser gewöhnliches Tagesbewußtsein auszeichnet, hört in einem gewissen Sinne wieder auf gegenüber dem Ergründen in der geistigen Welt. Das Gedächtnis ist ja etwas, was, wie Sie wissen, in einer gewissen Weise sogar überwunden wird für jenes Bewußtsein, das die Geheimnisse jenseits der Schwelle zu ergründen hat. Damit muß aber etwas Neues eintreten. Es darf selbstverständlich das, was im Bewußtsein durchlebt ist nicht vorübergehen. Und dieses Neue tritt dadurch ein, daß ein Satz, ein Inhalt, der Geistiges im Sinne der Geisteswissenschaft charakterisiert, also realen geistigen Inhalt hat, nicht bleibt in dem eigenen Ätherleib bloß bis zum Tode (wie die anderen Erinnerungen), sondern sich nun unmittelbar aus dem Bewußtsein heraus einträgt in die geistig-ätherische Welt, in die Äthermaterie. Beim Mondenbewußtsein wird der Inhalt sichtbar, weil er schon vorgedacht war. Beim gewöhnlichen wachen Erdenbewußtsein gräbt sich der Satz zuerst in den eigenen Ätherleib ein, bleibt mit dem Menschen verbunden bis der Mensch ihn korrigieren kann. Da verbessert sich also das Schlechtgedachte im Laufe des Karma. Ein wirklich Geistiges berührender Satz trägt sich ein in die allgemeine Äthersubstanz. Das muß kommen, das muß sich so entwickeln. Denn es braucht einfach der Evolutionsvorgang der Welt dasjenige, was nun durch den Inhalt der Geisteswissenschaft in die Welt eingeschrieben werden kann. Die Menschen produzieren von sich aus, auch von unserem fünften nachatlantischen Zeitraum an, allerdings nur solches, das wieder korrigiert werden kann. Aber unter dem Einflusse Luzifers und Ahrimans, wenn sie nicht lernen, auf der Hut zu sein vor ihnen, graben sie doch in die allgemeine Äthersubstantialität der Welt ein, was sie denken, was sie unter dem Einflusse Luzifers und Ahrimans vollführen. Das wird nun ebenso eingetragen, wie sonst nur die Ergebnisse der Geisteswissenschaft eingegraben werden. 170.210f

Für die nächste Zeit, für viele Jahrtausende kommt es darauf an, daß wir uns als Menschen Verantwortlichkeitsgefühl aneignen für einen Gedanken, den wir fassen. Haben wir den Gedanken so weit getrieben, daß wir ihn zur Mitteilung reif halten, das heißt, daß wir einmal bereit sind, in der Zeit, die da kommt, den Gedanken mitzuteilen – dann, dann paßt Ahriman auf, um den Gedanken zu haben und ihn hineinzusetzen in die allgemeine Weltensubstantialiät. Wir müssen uns aneignen, überhaupt das Denken wie ein Suchen zu behandeln. Das Denken ist uns gar nicht dazu gegeben, um gleich Gedanken fertig zu machen; es ist uns vielmehr zum Suchen gegeben, damit wir nachgehen den Tatsachen, sie zusammentragen und wenden nach allen Seiten. 170.212f Es wird sehr notwendig sein, daß die Menschen genügend stark aus dem Unterbewußtsein heraufbringen ins Bewußtsein, wie unendlich verbreitet heute die gegenteilige Tendenz ist von dem, was hier als eine Notwendigkeit für die Zukunft gefordert wird. 170.214

Gedanken und Bildekräfte. Jeder Gedanke, der in uns auftaucht, ergreift gewissermaßen unser inneres Leben und hat Teil zunächst, so lange wir wachsen, an unserem ganzen Aufbauen als Menschen. Er hatte schon Anteil an unserem Aufbau, bevor wir überhaupt geboren worden sind, und gehört zu den bildenden Kräften unserer Natur. Er arbeitet immer weiter und weiter und er stellt immer wieder und wieder das her, was abstirbt in uns. Wir arbeiten durch das, was wir vorstellen, immerfort neu an unserer Gestaltung und Bildung. 162.191

Gedanken und Elementarwesen des Menschen. Wir sind überall umgeben in Wahrheit von geistigen Wesen der verschiedensten Art, nur daß das gewöhnliche Bewußtsein diese geistigen Wesen nicht sieht. Aber sie sind notwendig, damit wir als Menschen unsere Tätigkeiten entfalten können, damit wir die Gedanken in ihrer unwirklichen Leichtigkeit und Flüchtigkeit haben können, so daß sie nicht selbst etwas sind, sondern etwas bedeuten können. Dazu ist notwendig, daß in der Welt Wesen vorhanden sind, welche verursachen, daß unsere Gedanken mit ihrer Unwirklichkeit uns nicht fortwährend gleich entschwinden. Es müssen Elementarwesen da sein, die uns fortwährend helfen, unsere Gedanken festzuhalten. Es gibt ein ganzes Reich von Wesenheiten, welche uns gerade in bezug auf unsere Gedankenwelt unterstützen und die durchaus nicht ahrimanischer Wesenheit sind. Diese Wesenheiten sind auch für das schon vorgerückte Schauen in der geistigen Welt schwer zu entdecken. Man findet sie zuweilen, wenn man zum Beispiel einen sehr gescheiten Menschen in seinem Tun und Treiben beobachtet. Wenn man nun einen wirklich gescheiten Menschen verfolgt, wie er in seinem Gefolge ein ganzes Heer solcher Wesenheiten haben kann, so findet man, daß diese Wesenheiten außerordentlich geringgeachtet werden von den Gnomengeistern der elementarischen Welt, weil sie plump sind, und vor allen Dingen, weil sie furchtbar töricht sind. Das Törichte ist ihre hauptsächlichste Eigenschaft. 219.75f

Diese Wesen haben im gegenwärtigen Zeitalter eigentlich kein eigenes Leben. Sie kommen dadurch zu einem Leben, daß sie das Leben derjenigen benutzen, welche durch Krankheiten sterben, aber noch Lebenskräfte in sich haben. Vergangenes Leben nur können sie benutzen. Es sind also Geistestoren, welche das Leben, das von Menschen übrigbleibt, benützen, die also sozusagen sich vollsaugen von dem, was von übrigbleibendem Leben noch an Kirchhöfen und dergleichen aufsteigt. Diese Wesen klammern sich an seine Gedanken, zerren sie und geben ihnen Gewicht, so daß sie bei ihm bleiben, während er sonst die Gedanken rasch verschwinden haben würde. Außerdem aber, wenn nicht genug gescheite Gedanken da sind, die am Menschen haften, findet man diese Wesenheiten auf allerlei Denkmälern der Weisheit zum Beispiel in Bibliotheken, wenn etwas Gescheites in den Büchern steht. Wir gewinnen da gewissermaßen Einblick in ein Reich, das uns durchaus umgibt, das wie die Naturreiche vorhanden ist, und das mit unseren eigenen Fähigkeiten etwas zu tun hat, das aber auch von uns schwer zu beurteilen ist. Daher muß man sich, wenn man es beurteilen will, schon auf diese gnomenhaften Wesen (siehe: Elementargeister des Festen) verlassen und auf ihre Aussage etwas geben, und die finden sie außerordentlich dumm und frech. Wenn sie gar zu sehr von den Naturgeistern gnomenhafter Art verfolgt werden, dann flüchten sie sich in die menschlichen Köpfe, und während sie eigentlich draußen in der Natur fast Riesen sind – sie sind nämlich außerordentlich groß–, werden sie ganz klein, wenn sie in den menschlichen Köpfen sind. 219.77f

Nach dem Tode kommen wir allmählich dazu, indem wir uns von unseren eigenen elementaren Schöpfungen (Elementarwesen) aus hineingewöhnen, die elementaren Wesenheiten von anderen zu schauen, jetzt können wir uns hineinfinden, Gedanken anderer als Elementarwesen zu schauen. Das lernen wir allmählich an unseren eigenen Elementarwesen, auch bei den anderen Menschen, die wir zurückgelassen haben, zu sehen, was er denkt, was in seiner Seele an Gedanken lebt; wir sehen es, denn es drückt sich in den Elementarwesen aus, die uns in mächtigen Imaginationen vor die Seele treten. 153.154

Gedanken und Erinnerung. Die Gedanken, die wir haben, die würden nun geradeso verklingen wie die Nachbilder der Augen, wenn sie nicht von unserem Geistorganismus übernommen und von ihm verarbeitet würden. Aber der Geist-Organismus könnte nicht viel mit diesen Bildern anfangen, wenn nicht noch etwas anderes stattfände. Und während Sie das Bild wahrnehmen, das kurze Zeit nachklingt im Auge, während Sie den Gedanken haben, den Sie ein bißchen behalten würden, aber der auch abklingen würde, geht da in Ihnen etwas Geistiges vor, und wenn Sie sich wieder erinnern, so wenden Sie einfach den Blick nach innen und schauen das an, was geistig im Innern vorgegangen ist, während Sie wahrgenommen haben. 214.74f

Gedanken und Feuergeister. Wenn der Mensch es dazu bringt, vollständig im wachen Tagesbewußtsein zu sein und dennoch in einem gewissen Sinne außer sich zu sein, das heißt, sich selber als Gedankenwesen betrachten zu können: dann nimmt der Mensch wahr, wie die Feuerwesen in der Welt dasjenige Element bilden, das, wenn wir es wahrnehmen, nach der anderen Seite unsere Gedanken wahrnehmbar macht. 230.135

Gedanken und Geschlecht. In der Mitte der lemurischen Zeit (siehe: Lemuria) wurde die Kraft der Produktivität in dem (doppelgeschlechtlichen) Menschen in zwei Teile geteilt und die zweite Hälfte zur Entwickelung des Denkvermögens verwendet. Unsere physische Verstandeskraft ist also die umgewandelte Generationskraft von früher. Bei.71.19

Gedanken und Hierarchien. Geradeso wie in der Sinneswelt sich Realitäten verbergen, nämlich die Realitäten der Geister der Form, so ist es auch mit der Gedankenwelt. Mit dem Mineralisierungsprozeß in uns, der stattfindet, während wir denken, haben es die Archai zu tun. Leben wir in unseren Gedanken, so sind bei uns innerhalb unseres Gedankenlebens die Archai*, wie es innerhalb unseres Sinneswahrnehmens die Elohim,* die Geister der Form sind. 208.35f Die Gedanken sind eben durchaus in der Welt ausgebreitet. Sie sind die in den Dingen waltenden Kräfte. Und unser Denkorgan ist eben nur etwas, was aus dem kosmischen Reservoir der Gedankenkräfte schöpft, was die Gedanken in sich hereinnimmt. Wir müssen also von Gedanken nicht so sprechen, als ob sie etwas wären, das nur dem Menschen angehört, (sondern) so, daß wir uns bewußt sind: Gedanken sind die weltbeherrschenden Kräfte, die überall im Kosmos ausgebreitet sind. Aber diese Gedanken fliegen deshalb doch nicht frei herum, sondern sie sind immer getragen, bearbeitet von irgendwelchen Wesenheiten. Wenn wir uns an die übersinnliche Welt wenden, dann finden wir durch die übersinnliche Forschung, daß die Gedanken, durch die sich die Menschen die Welt begreiflich machen, draußen im Kosmos getragen wurden – ich könnte auch sagen: ausgeströmt wurden; irdische Ausdrücke passen wenig für diese erhabenen Vorgänge und Wesenhaftigkeiten –, daß also diese Gedanken getragen, ausgeströmt waren bis ins 4. nachchristliche Jahrhundert von den Wesen jener Hierarchie, die wir als Exusiai oder Formwesen bezeichnen. Wer etwa durch eine besondere Initiation* sich in jenen alten Zeiten des griechischen Lebens in die übersinnliche Welt eingelebt hatte und bis zum Erleben dieser Formwesen gekommen war, der schaute diese Formwesen, und er mußte, um sich von ihnen das rechte Bild, die richtige Imagination zu machen, ihnen etwa als ein Attribut beigeben, die durch die Welt

strömenden, leuchtenden Gedanken. Er sah als alter Grieche diese Formwesen etwa wie von ihren Gliedern ausgehen lassend leuchtende Gedankenkräfte, die dann in die Weltenprozesse hineingehen und da als die weltschöpferischen Intelligenzmächte weiter wirken. 222.45ff

Das 4. nachchristliche Jahrhundert brachte für diese übersinnliche Welt das außerordentlich bedeutsame Ereignis, daß die Exusiai ihre Gedankenkräfte abgaben an die Archai. Es traten damals die Urbeginne, die Archai, in den Beruf ein, den früher die Exusiai ausgeübt hatten. Diese behielten sich von jener Zeit an lediglich die Aufgabe zurück, die äußeren Sinneswahrnehmungen zu regeln, also mit besonderen kosmischen Kräften alles das zu beherrschen, was in der Welt der Farben, der Töne und so weiter vorhanden ist. Und diese Tatsache der übersinnlichen Welt spiegelte sich hier unten in der sinnlichen Welt so, daß eben in jener älteren Zeit, in welcher die Griechen lebten, die Gedanken objektiv in den Dingen wahrgenommen worden sind. 222.47f Diese Übergabe hat lange Zeiten hindurch gespielt. Sie hat sich schon in den vorchristlichen Zeiten vorbereitet und war erst vollendet im 12. bis 14. nachchristlichen Jahrhundert. Das 4. Jahrhundert ist sozusagen nur der mittlere Zeitpunkt. Indem die Gedankenwelt übergeht von den Exusiai zu den Archai, empfindet der Mensch die Gedanken seiner eigenen Wesenheit mehr, weil die Archai um eine Stufe näher dem Menschen leben als die Exusiai. Das übersinnliche Bewußtsein hat durchaus die Empfindung Angeloi*, Archangeloi* und Archai sind eigentlich diesseits der sinnlichen Welt. Man sieht sie nur nicht mit den gewöhnlichen Augen, aber sie liegen eigentlich zwischen dem Menschen und dem ganzen Sinnesteppich. Und die Exusiai, Dynamis*, Kyriotetes* sind eigentlich erst jenseits; die werden zugedeckt durch den Sinnesteppich. So daß also der Mensch, der ein übersinnliches Bewußtsein hat, die Gedanken, nachdem sie an die Archai übergeben sind, als an sich herankommend empfindet. Er fühlt sich seit dieser Übergabe in einem freieren Verkehr mit der Gedankenwelt. Das ruft ja auch die Illusion hervor, als ob der Mensch die Gedanken selber machte. 222.49f

Während wir denken, während wir uns aus den Erlebnissen Gedanken bilden und diese als Erinnerungen bewahren, während dieser Zeit beschäftigt sich die ganze Welt der 3. Hierarchie mit unseren Gedanken. Wir denken nicht bloß für uns, wir denken und bewahren unsere Gedanken in unserem Innern auf, damit ein Betätigungsfeld schaffend für Angeloi, Archangeloi und Archai. 167.33f

Gedanken und Lebensäther. Unseren Worten liegen zugrunde die Gedanken; die Worte sind Ausdrucksformen für die Gedanken. Diese Ausdrucksformen erfüllen den ätherischen Raum, indem sie ihre Schwingungen durch den Tonäther schicken. Was Ton ist, das ist eben nur die Abschattung der eigentlichen Gedankenschwingung. Das aber, was das Innerliche aller unserer Gedanken ist, was unseren Gedanken Sinn gibt, das gehört seinem ätherischen Zustande nach dem eigentlichen Lebensäther an. 114.157

Gedanken und Licht. Es erscheint natürlich nicht eine neue physische Welt, gewissermaßen eine neue Auflage der physischen Welt, wenn in Imagination*, Inspiration*, Intuition* hingeschaut wird auf das, was der Gedankenmensch ist. Aber dieses Erlebnis ist eben durchaus dasselbe, was man der physischen Außenwelt gegenüber am Lichte hat. Dasselbe Erlebnis, das der Mensch durch die sinnliche Anschauung

des Lichtes in der äußeren Welt hat, hat er gegenüber dem Gedankenelemente des Hauptes für die Imagination. So daß man sagen kann: Das Gedankenelement, objektiv geschaut, wird als Licht geschaut, besser gesagt, als Licht erlebt. – Wir leben, indem wir denkende Menschen sind, im Lichte. Das äußere Licht sieht man mit physischen Sinnen; das Licht, das zum Gedanken wird, sieht man nicht, weil man darinnen lebt, weil man es selber ist als Gedankenmensch. Man kann dasjenige nicht sehen, was man zunächst selber ist. Wenn man heraustritt aus diesen Gedanken, wenn man in die Imagination, Inspiration eintritt, dann stellt man sich ihm gegenüber, und man sieht das Gedankenelement als Licht. So daß wir, wenn wir von der vollständigen Welt reden, sagen können: Wir haben das Licht in uns; nur erscheint es uns da nicht als Licht, weil wir darinnen leben, und weil, indem wir uns des Lichtes bedienen, indem wir das Licht haben, es in uns zum Gedanken wird. Sie bemächtigen sich gewissermaßen des Lichtes; das Licht, das Ihnen sonst draußen erscheint, das nehmen Sie in sich auf. Sie differenzieren es in sich. Sie arbeiten in ihm. Das ist eben Ihr Denken, das ist ein Handeln im Lichte. Sie sind ein Lichtwesen. Sie wissen nicht, daß Sie ein Lichtwesen sind, weil Sie im Lichte drinnen leben. Aber Ihr Denken, das Sie entfalten, das ist das Leben im Lichte. Und wenn Sie das Denken von außen anschauen, dann sehen Sie durchaus Licht.

Im Weltenall haben wir Licht, das sinnlich angeschaut wird. Kommen wir aus dem Weltenall heraus, betrachten wir das Weltenall von außen so erscheint es uns als ein Gefüge von Gedanken. Das Weltenall – innerlich Licht, von außen angesehen Gedanken. Das Menschenhaupt innerlich Gedanke, von außen gesehen Licht. Würde ich aus mir herauskommend, wie es ja fortwährend der Fall ist, wenn ich einschlafe, und zurückschauen auf mein Haupt, also auf mich als Gedankenmenschen, so sähe ich mich leuchtend. Würde ich aus der durchleuchteten Welt herauskommen, die Welt von außen sehen, so würde ich sie als ein Gedankengebilde sehen. Ich würde die Welt als Gedankenwesenheit wahrnehmen. – Sie sehen, Licht und Gedanke gehören zusammen, Licht und Gedanke sind dasselbe, nur von verschiedenen Seiten gesehen. 202.74f

Nun ist aber der Gedanke, der in uns lebt, eigentlich dasjenige, was aus der Vorzeit herübergekommen ist, was das Reifste in uns ist, das Ergebnis früherer Erdenleben. Was früher Wille war, ist Gedanke geworden, und es erscheint der Gedanke als Licht. Wo Licht ist, ist Gedanke, in dem eine Welt fortwährend erstirbt. Eine Vorwelt, eine vorzeitige Welt erstirbt im Gedanken, oder anders ausgesprochen im Lichte. In dem Lichte, in dem die Welt erstirbt, erglänzt die Schönheit der Welt. So betrachtet man das Weltenall qualitativ. 202.76 (Im obigen) ist Licht für alles Sich-Offenbarende gesetzt, denn natürlich, auch was im Tone erscheint, was in der Wärme erscheint, ist hier unter Licht gemeint. Und so kann sich der Mensch nur selber verstehen, wenn er sich auffaßt als Zukunftskern, der umhüllt ist von dem, was ihm von der Vergangenheit herrührt, von der Lichtaura des Gedankens. Man kann sagen: Geistig gesehen ist der Mensch Vergangenheit, wo er in seiner Schönheitsaura erstrahlt, aber eingegliedert ist dieser Vergangenheitsaura, was als Finsternis sich beimischt dem Lichte, das aus der Vergangenheit herüberstrahlt, und was in die Zukunft hinüberträgt. Das Licht ist gedanklicher Natur, die Finsternis ist willensartiger Natur. 202.78f Die alten Perser nannten aus ihrem instinktiven Hellsehen heraus das, was sie als die ersterbende Vorzeit im Lichte fühlten, Ahura Mazdao, was sie als die Zukunft im finsteren Willen fühlten, Ahriman. 202.82

Gedanken und Meditation. Meditation besteht darin, daß man einen Gedanken oder eine Gedankenreihe intensiv in den Mittelpunkt des Bewußtseins stellt und dann so stark seelisch-geistig in dieser Gedankenreihe tätig ist, daß man nun nicht bloß jene abstrakte, intellektualistische Gedankentätigkeit entfaltet, die man in der gewöhnlichen Wissenschaft oder im gewöhnlichen Leben hat, sondern jene intensive Gedankentätigkeit, die, wären wir noch Kinder unter sieben Jahren, in unseren Organismus eingreifen würde, im Organismus drinnen brodeln und kochen würde. So aber trägt sie uns, nachdem wir sie als seelisch-geistige Tätigkeit treiben, dahin, daß wir lernen mit Gedanken zu leben wie mit Realitäten. In dem Gedanken lernt man sich bewegen durch das Meditieren, wie man sich bewegt im Alltag. Es ist ja ganz richtig, daß das gewöhnliche Denken ganz an das Gehirn gebunden ist. Und das lernt man gerade dann erkennen, wenn man dieses leibfreie Denken, zu dem man sich nur durch meditative Entwickelung erheben kann, kennenlernt. Dieses Denken, das ebenso in die Willkür gestellt ist wie die Handbewegungen, wie die Beinbewegungen, das man durch Anstrengungen vollführen kann, unter dem man ermüdet, das man nach einer bestimmten Zeit so unterlassen muß, wie man unterlassen muß die Anstrengung des äußeren Leibes, wenn man dieses Denken so kennenlernt, so von innen kennengelernt hat, dann hat man überhaupt erst ein Erlebnis von dem schaffenden Denken, von dem schaffenden Vorstellen. Dann ergreift man in dem Menschen ein Wesen, das ätherisch-denkerisch ist und das zugleich dasjenige ist, das durch die Empfängnis aus übersinnlichen Welten heruntergestiegen ist, und eben als Plastiker, als Architekt am menschlichen Leibe mitgearbeitet hat. 334.233ff Siehe auch: Bildekräfte.

Gedanken und Mineralteile des Menschen. Wir sind zu 95% eine Flüßigkeitssäule. Aber Träger der gewöhnlichen Gedanken für das physische Leben kann nur dieses Feste sein, und nur insofern wir von dem Flüssigen und seiner Pulsation durchsetzt sind, wissen wir von unserem Überpersönlichen. 174.141

Gedanken und Naturbildekräfte. In dem Augenblicke, wo Sie Gedanken haben, die mit irgendeinem bestimmten Organ zusammenhängen, tritt eine gewisse Tätigkeit dieses Organes auf. In Ihrem Seelenleben treten die bestimmten Gedanken auf: organische Erscheinungen vollziehen sich als Parallelprozesse. Das heißt, das, was in Ihren Gedanken auftritt, das ist ganz in den Organen darinnen. Wenn Sie also einen Gedanken haben und irgendeine parallelgehende Drüsenabsonderung, so haben Sie die Tätigkeit, die dem Gedanken zugrunde liegt, die dem Denken zugrunde liegt, herausgeholt aus der Drüse. Sie verrichten sie abgesondert von der Drüse, sie überlassen die Drüse ihrem eigenen Schicksal, und die Drüse widmet sich ihrer eigenen Tätigkeit, sie sondert ab. Sie haben also hier handgreiflich das Heraustreten der Bildetätigkeit aus dem Organ in den Gedanken hinein. Da haben Sie im menschlichen Organismus selbst den offenkundigsten Beweis für das, daß dasjenige, was wir im Geistig-Seelischen erleben, eigentlich nichts anderes ist als die abgesonderten Bildungskräfte für dasjenige, was wir in der übrigen Naturordnung vor uns haben. Und Ihre Darmflora (und Fauna) ist deshalb eine andere als die Flora draußen, weil der Flora draußen die Gedanken nicht weggenommen zu werden brauchen. 312.84f

Gedanken und Reinkarnation. Daraus schon, weil die Gedanken so sehr gebunden sind an die äußere Organisation, kann geschlossen werden, daß sie auch kein Werk-

zeug sind, das sehr geeignet ist, um einzudringen in die Geheimnisse von Reinkarnation und Karma. 135.10 Die Gedanken, die wir hegen, gehen nicht etwa in einer gesteigerten Form in das nächste Leben hinüber, sondern umgewandelt als Kräfte treten sie im nächsten Leben auf. Ein Gedanke kann noch so groß sein, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geht, ist der Gedanke als Gedanke fort. Aber der Enthusiasmus und die Empfindung und das Gefühl, das aufgelebt hat unter dem Einfluß des Gedankens, das geht durch die Pforte des Todes. Von der Anthroposophie selber nimmt der Mensch nicht die Gedanken mit, wohl aber das, was er an den Gedanken erlebt hat – bis in die Einzelheiten, nicht nur die allgemeine Grundempfindung. 135.21f

Das Mittelpunktswesen des Menschen wird erfaßt durch dasjenige, was wir an anthroposophischen Gedanken aufnehmen. Das kristallisiert eine spirituelle Substanz im Menschen, das nimmt er mit nach dem Tode und durch das nimmt er wahr in der geistigen Welt. Damit sieht und hört er in der geistigen Welt, damit durchdringt er jene Finsternis, die sonst für den Menschen in der geistigen Welt ist. Und dadurch wird es bewirkt, daß, wenn der Mensch heute durch diese anthroposophischen Begriffe und anthroposophischen Vorstellungen dieses Ich in sich ausbildet, das nun im Zusammenhange steht mit all den Weltweistümern, die wir erhalten können – wenn er es ausbildet –, er es auch hinüberträgt in die nächste Inkarnation. Dann wird er wiedergeboren mit diesem nun ausgebildeten Ich, und er erinnert sich an dieses ausgebildete Ich. Und das ist die tiefere Aufgabe der anthroposophischen Weltbewegung heute: eine Anzahl von Menschen hinüberzuschicken zur nächsten Inkarnation mit einem Ich, an das sie sich erinnern als ihr individuelles Ich. Und das werden diejenigen Menschen sein, die den Kern der nächsten Kulturperiode bilden. 117.162 Man braucht keine Vorliebe zu haben für die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft, um sie vertreten zu wollen, sondern man braucht bloß Mitleid mit den Menschen zu haben, welche diese Gedanken brauchen, weil diese Gedanken schöpferische Gedanken sind für das Seelenleben, weil der Mensch dazu berufen ist in der Zukunft, das zu werden, als was er sich ansieht. Der Tote wird es heute schon verkündigen können als eine rechtmäßige reife Wahrheit: Die Seele ist das, was sie von sich zu denken vermag. 178.109f

Dasjenige, was im Menschen Gedanken sind, wird zu Wirklichkeiten, und die materialistischen Gedanken werden nach und nach materialistische Wirklichkeiten. 198.275

Gedanken und Schlaf. Wenn Gedanken wirklich das bedeuten würden in der Welt des Menschen, was sie eigentlich als Göttergedanken bedeuten in Wahrheit, dann würde der Mensch mit jedem Irrtum einen kleinen Absterbeprozeß hervorrufen in seinem Inneren. Gute Götter haben sozusagen unserer Seele die Macht entzogen über unseren Ätherleib und physischen Leib. Aber das kann nicht immer sein. Es müssen in gewissen Zeiten Kräfteströme fließen von unserer Seele in den Ätherleib und physischen Leib. Das geschieht nämlich in der Nacht, wenn wir schlafen. 134.42

Gedanken und Wärmeäther. Was wir in uns als Gedanken haben, was ja auch zusammenhängt mit dem Wärmeäther, ist die Vogelnatur, die Adlernatur in uns. 230.88

Gedanken und die Wesen der geistigen Welt. Während wir uns bemühen, hier in der physischen Welt, zu dem Dinge, das wir sehen, einen Gedanken hinzuzufinden, müssen wir in der geistigen Welt, weil uns der Gedanke in Hülle und Fülle zur Verfügung steht, den Gedanken auslöschen, wegschaffen; dann treten uns die Wesen entgegen. Wir müssen Herr werden über den Gedanken, dann treten uns die Wesen entgegen. Diese Kraft erhalten wir dadurch, daß uns, als herrlicher Ausgangspunkt unseres geistigen Lebens nach dem Tode, der Anblick des Sterbens, des Todes selbst entgegentritt, der unser Lehrer wird im Auslöschen. Er wird der Anreger jener Willenskräfte, durch die wir im flutenden Lichtmeere die Gedanken auslöschen müssen. Was ist denn nun eigentlich dasjenige, was wir da vollziehen? Es ist eine Tätigkeit, durch die wir uns Platz schaffen, daß die Hierarchien* an uns herantreten können. Niemals kann uns etwas objektiv in der geistigen Welt erscheinen, wenn wir unser eigenes Wesen in die geistige Welt hineintragen. Nur dann können wir das andere erkennen – unser Wesen ist dann ja über die ganze Welt ausgebreitet –, wenn wir für die Stelle, wo das andere erscheinen will, unser eigenes Wesen, unsere eigene Wesenheit auslöschen, und das geschieht auf diese Weise. Das ist, innerlich charakterisiert, der Prozeß, der nun auch nötig ist, wenn man herangelangen will an den Toten. Dann muß man versuchen, da wo der Tote ist, sich selber wegzuschaffen, sein eigenes Denken und Fühlen wegzuschaffen, und da wo man das weggeschafft hat, da treten aus den Tiefen des Seins heraus die Impulse, die uns ohne unseren Willen die Worte in den Mund legen, die dann kommen müssen, wenn wir das objektive Wesen eines nicht im physischen Leibe verkörperten Menschen ausdrücken wollen. 161.132f

Gedanken und Wort. Die alten Menschen lernten aus ihren Worten denken, und es gab in alten Zeiten keine anderen Gedanken als die, die aus den Worten kamen. Diese Kraft war in der Folgezeit nicht mehr vorhanden. 172.190 (Heutigentags) gibt es ein gewisses Verhältnis in der Seele zwischen der Vorstellung und dem Worte. Das französische Volkstum hat die Tendenz, den Gedanken bis zum Worte herunterzudrängen, das heißt, indem gesprochen wird, in das Gesprochene den Gedanken hineinzudrücken. Daher so leicht gerade auf diesem Felde das Sich-Berauschen am Worte. Das englische Volkstum nun drückt den Gedanken unter das Wort herunter, so daß der Gedanke das Wort durchsetzt und jenseits des Wortes Realität sucht. Das Deutsche hat die Eigentümlichkeit, nicht bis zum Worte zu gehen mit dem Gedanken, sondern die Gedanken im Gedanken (zu erhalten). Das slawische Volkstum stößt den Gedanken in das Innere zurück. Dort liegt das Wort dem Gedanken ganz fern, es schwebt wie abgesondert von ihm. Die stärkste Koinzidenz zwischen Gedanke und Wort, so daß der Gedanke verschwindet gegenüber dem Worte, ist im Französischen. Das Deutsche geht darauf aus, die Ehe zu begründen zwischen dem Spirituellen an sich und dem Spirituellen des Gedankens. Nirgends in der Welt, in keinem Volkstum kann das erreicht werden außer im deutschen. Das deutsche Element hat schon seine bestimmte Aufgabe gerade durch die besondere Stellung des Gedankens. 173.209ff

Gedankenunsicherheit als Exkarnationsphänomen. Wir wachsen aus unserem physischen Leibe wieder heraus, nur merken wir es noch nicht. Wir sind in bezug auf alle Kunst aus dem Durchdringen des physischen Leibes mit menschlicher Seele

herausgewachsen. Während der Grieche in den letzten Jahrhunderten der vorchristlichen Zeit fühlte, wie ihm der kosmische Gedanke entschwand, wie der Gedanke nur mehr erfaßt werden konnte, wenn man auf den Menschen zurückreflektierte, ist heute dem Gedanken gegenüber vollständige Unsicherheit bei den Menschen vorhanden. 276.20f

Gedankenwahrnehmung der Alten. Wenn Sie sich zurückversetzen in alte Zeiten der Menschheitsentwickelung, da nahm der Mensch zum Beispiel Salz zu sich. Er löste es auf, das Aufgelöste gestaltete er in seinem Ätherleib wiederum, das heißt er konnte aus sich heraus den Gedanken an die Salzgestalt erleben. Und so erlebte der Mensch, indem er innerlich sich erlebte, eben auch die Natur innerlich. Die Weltengedanken wurden seine Gedanken. Das, was er als Imaginationen erlebte, als traumhafte Imagination, waren im Menschen sich darstellende, ätherisch sich bildende Gestaltungen, die aber die Gestaltungen der Welt waren. 220.75

Gedankenwahrnehmung als Schulungsergebnis. Die innere Schulung erzeugt nicht nur die Fähigkeit, die Seele des Menschen wahrzunehmen, sondern es kann der Mensch auch die Fähigkeit in sich ausbilden, den Gedanken des anderen zu sehen, das Weltbild, die ganze Umwelt zu begreifen und wahrzunehmen. 54.68

Gedankenweben als Aufwacherlebnis. Würde die Geistesgegenwart in ausgiebigerem Sinne bei den Menschen heranerzogen, so würden heute schon alle Menschen reden können von geistig-übersinnlichen Impressionen, denn sie drängen sich eigentlich im eminentesten Maße auf beim Einschlafen und Aufwachen, insbesondere beim Aufwachen. Nur weil so wenig heranerzogen wird, was Geistesgegenwart ist, deshalb bemerken die Menschen das nicht. Im Momente des Aufwachens tritt ja vor der Seele eine ganze Welt auf. Aber im Entstehen vergeht sie schon wiederum, und ehe sich die Menschen darauf besinnen, sie zu erfassen, ist sie fort. Was sich da abspielt im Momente des Aufwachens, das sind nicht Lebensreminiszenzen. Diese flutenden Gedanken sind sehr gut zu unterscheiden von Lebensreminiszenzen. Man kann sie sich in die Sprache des gewöhnlichen Bewußtseins übersetzen, aber es sind im Grunde genommen fremdartige Gedanken, Gedanken, die wir sonst nicht erfahren können, wenn wir sie nicht in dem Momente, der entweder durch geisteswissenschaftliche Schulung in uns möglich gemacht ist, oder eben in diesem Momente des Aufwachens erfassen. Man lernt wohl unterscheiden dieses Hindurchgehen durch den Ätherleib* in dem die Lebensreminiszenzen traumhaft auftreten, und dann, vor dem vollen Erwachen, vor den Eindrücken, die die Sinne nun haben nach dem Erwachen, das Hineingestelltsein in eine Welt, die durchaus eine Welt von webenden Gedanken ist. Diese Gedanken stellen sich wie ganz objektiv dar gegenüber dem eindringenden Ich und astralischen Menschen, und man merkt ganz genau: man muß passieren den Ätherleib; denn solange man den Ätherleib passiert bleibt alles traumhaft. Man muß aber auch passieren den Abgrund, den Zwischenraum – möchte ich sagen, wenn ich mich recht uneigentlich, aber dadurch vielleicht deutlicher ausdrücke –, den Zwischenraum zwischen Ätherleib und physischem Leib, und schlüpft dann in das volle Ätherisch-Physische hinein, indem man aufwacht und die äußeren physischen Eindrücke der Sinne da sind. 207.49f

Man kommt auf dem Wege einer solchen Beobachtung zu der Erkenntnis, daß sich zwischen unserem physischen und unserem Ätherleib, gleichgültig ob wir wachen, ob wir schlafen, immerzu Vorgänge abspielen, die eigentlich im webenden Gedankensein bestehen. So daß wir jetzt das erste Element des seelischen Lebens verobjektiviert erfaßt haben. Dieses webende Gedankenleben kommt eigentlich so, wie es ist, im Wachzustande nicht zu unserem Bewußtsein. Ich und astralischer Leib in unserem mit dem Ätherleib durchdrungenen physischen Leib nehmen teil an dem Sinneswahrnehmungsleben. Sie werden, indem Sie das Sinneswahrnehmungsleben in sich haben, mit den äußeren Weltengedanken, die Sie sich bilden können an den Sinneswahrnehmungen, durchdrungen und haben dann die Stärke, dieses objektive Gedankenweben zu übertönen. An der Stelle, wo sonst die objektiven Gedanken weben, bilden wir also gewissermaßen aus der Substanz dieses Gedankenwebens heraus unsere alltäglichen Gedanken. Dieses objektive Gedankenweben wird erfaßt als dasjenige, was in uns lebt als die Kräfte des Wachstums, als die Kräfte des Lebens überhaupt. Diese Kräfte des Lebens sind verbunden mit dem Gedankenweben. Sie durchsetzen dann den Ätherleib nach innen; sie konfigurieren nach außen den physischen Leib. Es ist fluktuierend (ohne scharfe Konturen), aber es ist deutlich als Denken zu erkennen. Das Weltendenken webt in uns, und wir erfahren, wie das Weltendenken in uns webt und wie wir mit unserem subjektiven Denken untertauchen in dieses Weltendenken. So haben wir das Seelische in einem gewissen Gebiete erfaßt. 207.51ff Wenn wir es genauer verstehen lernen, wenn wir uns in seine Fremdheit gegenüber unserem subjektiven Denken einleben, dann erkennen wir es als das, was wir mitgebracht haben durch unsere Geburt aus früheren Erlebnissen, aus vorgeburtlichen respektive vor der Konzeption liegenden Erlebnissen. Der Präexistenzgedanke gewinnt Objektivität, wird zum objektiven Anschauen. Diejenigen Gedanken, die wir da erblicken, sie bilden uns, sie bauen unseren Leib aus dem Gedankenweben heraus auf. Sie sind unser vergangenes Karma*. 207.59

Gedankenwelt – elementarische Welt. Wir sind nämlich in Wirklichkeit überall, wo wir stehen, gehen und liegen, nicht nur in der Welt von Luft und Licht und so weiter, sondern wir sind immer in einer flutenden Gedankenwelt. Und diese Gedankensubstanz ist nicht ein unbestimmtes Gedankenmeer, sondern diese Gedankensubstanz ist eigentlich das, was wir die elementarische Welt nennen. Die Gedanken, die wir von der äußeren Sinneswelt so durch das wache Bewußtsein mit uns schleppen, das sind eigentlich Gedankenleichen, sind abgelähmte, abgetötete Gedanken. Draußen sind sie lebendig. 177.92f

Gedankenwelt des Schlafzustandes. Man kann bemerken, wie man, wenn man aufwacht, etwas mitnimmt aus dem Zustande heraus, in dem wir vom Einschlafen bis zum Aufwachen waren. Man wird deutlich bemerken können, wie man gleich aus einem Meere von Gedanken aufwacht. Und wenn man solche Beobachtungen fortsetzt, wird man bemerken können, daß diese Gedanken, die man gewissermaßen mitbringt aus dem Schlafzustande, sehr ähnlich sind den Einfällen, den Erfindungen, den sittlichen Intuitionen. 205.138

Aus unmittelbarem Erleben kann die Natur dieser äußeren Gedankenwelt nur enthüllen das wirkliche geistige Schauen, dann stellt sich aber heraus: Diese Gedankenwelt, in die wir da eintauchen zwischen dem Einschlafen und Aufwachen,

das ist eine Gedankenwelt, die nicht nur logisch ist, wie unsere gewöhnliche Gedankenwelt logisch ist, sondern die eine viel höhere Logik enthält. 205.141

Gedankenwirkung in den physischen Körper hinein. Ursprünglich ist das Organ des Menschen, das seine Tätigkeit ausführt, von dieser Tätigkeit selbst aufgebaut: Das Gehirn ist ursprünglich von Gedanken aufgebaut. Das Blut entwickelt das Gefühlsleben; tatsächlich aber ist das Blut ursprünglich von dem Gefühlsleben aufgebaut. Weil das Gehirn aus der Gedankenwelt geboren ist, ist der menschliche Geist imstande, nicht nur solche Gedanken hervorzubringen, welche der Gedankenwelt des Gehirns entsteigen, sondern auch an jener Gedankenwelt teilzuhaben, die hinter der physischen Organisation waltet. Dadurch lernt man das Gedankenleben beherrschen. Es ist möglich, wenn die Gedanken aus der wirklichen geistigen Welt herausgeholt werden, rein vom Gedanken aus den physischen Organismus zu verändern und den kranken Organismus wieder gesund zu machen. 96.97f

Gedankenzucht des Geistesforschers. Der Mensch gelangt nicht zur Wahrheit, wenn er sich nur den fortwährend durch sein Ich ziehenden Gedanken überläßt. Denn dann nehmen diese Gedanken einen Verlauf, der ihnen dadurch aufgedrängt wird, daß sie innerhalb der leiblichen Natur zum Dasein kommen. Regellos und wirr nimmt sich die Gedankenwelt eines Menschen aus, der sich der zunächst durch sein leibliches Gehirn bedingten Geistestätigkeit überläßt. Wenn ich eine falsche Ansicht über eine physische Erscheinung oder über die Gestalt einer Pflanze ausdenke, so tritt mir die Wirklichkeit entgegen und rückt mein Denken zurecht. Ganz anders ist es, wenn ich mein Verhältnis zu den höheren Gebieten des Daseins betrachte. Sie enthüllen sich mir nur, wenn ich ihre Welten schon mit einem streng geregelten Denken betrete. Da muß mir mein Denken den rechten, den sicheren Antrieb geben, sonst finde ich nicht die entsprechenden Wege. Denn die geistigen Gesetze, die sich in diesen Welten ausleben, sind nicht bis zur physisch-sinnlichen Art verdichtet und üben also auf mich nicht den gekennzeichneten Zwang aus. 9.183f Dies Gedankenleben selbst muß ein Abbild des ungestörten mathematischen Urteilens und Schließens sein. Der Mensch muß bestrebt sein, wo er geht und steht, in solcher Art denken zu können. Dann fließen die Gesetzmäßigkeiten der geistigen Welt in ihn ein, die spurlos an ihm vorüber- und durch ihn hindurchziehen, wenn sein Denken den alltäglichen, verworrenen Charakter trägt. Aus dem, was bloß aus der Persönlichkeit heraus getan wird, ergeben sich keine Kräfte, die eine Grundlage bilden können für Geisterkenntnis. Verzicht auf die Früchte des Handelns für die Persönlichkeit, Verzicht auf alle Willkür: das sind die ernsten Gesetze, die er sich muß vorzeichnen können. Dann wandelt er in den Wegen der geistigen Welt, sein ganzes Wesen durchdringt sich mit diesen Gesetzen. Er wird frei von allem Zwang der Sinnenwelt: sein Geistmensch hebt sich heraus aus der sinnlichen Umhüllung. So gelangt er hinein in den Fortschritt zum Geistigen, so vergeistigt er sich selbst. 9.185f

Gedankenzukunft – physiognomische Wirkung auf den Menschen. Im 6. Kulturzeitraum wird maßgebend sein (statt Rasseneigentümlichkeiten), wie stark schon die einzelnen Individualitäten ihrem Antlitze und ihrem ganzen Wesen aufgedrückt haben werden, was die Reste der selbstlosen Gedanken- und Empfindungsformen, namentlich der aus wirklicher Weisheit gewonnenen, zurückgelassen haben. 133.151

Gedanken – Zukunftsbedeutung. Alles Wissen, das wir uns erwerben von der bloß sinnlichen Außenwelt, alle Gedanken, die wir haben bloß als Nachbilder der sinnlichen Außenwelt, können von uns nun auch nicht so unbedingt, während wir schlafen, in die geistige Welt gebracht werden. Es ist ja wahr, die Gedanken, die Vorstellungen, die wir haben, reichen bis zu einem gewissen Grade in die Wesenheiten der höheren Hierarchien hinein – mit Ausnahme der unmoralischen Impulse (die zurückgestossen werden); doch es ragt nicht mehr bis zur Sphäre der Archangeloi* herauf. Was wir aber an übersinnlichen Vorstellungen in uns erleben, das wird weit hineingetragen und gerade die Archangeloi bekommen gleichsam die Abdrücke davon und tragen es in spätere Zeiten hinüber. Sie bilden die Keime für den Erdenfortschritt. 159.134f

Geduld und Ehrgeiz. Das ist etwas, was zur Mission unserer Geistes-Bewegung gehört, daß man unterscheiden lernt zwischen dem, was aus den Weltgeheimnissen herausströmt, und dem, was willkürliche Phantasie der Menschen erfunden hat. Immer mehr und mehr wird sich die Kulturentwickelung so erheben, daß an die Stelle des willkürlichen Erfindens dasjenige treten wird, was in der menschlichen Seele so lebt, daß es die andere Polarität ist des entsprechenden Geistigen. Solche Dinge, die so geschaffen werden, sind selbst wieder befruchtende Keime, die sich verbinden mit dem Geistigen. Die sind zu etwas da im Weltenprozeß. Das ist etwas, was uns ein ganz anderes Verantwortungsgefühl gibt gegenüber den Dingen, die wir selber machen, wenn wir wissen, daß das, was wir machen, Befruchtungskeime und nicht sterile Keime sind, die einfach verpuffen. Dann müssen wir diese Keime auch aus den Tiefen der Weltseele heraus entstehen lassen. Wie gelangt man dazu? Durch Geduld. Indem man immer mehr und mehr dazu kommt, einen jeglichen Ehrgeiz persönlicher Art in sich abzutöten. Der persönliche Ehrgeiz verführt uns immer mehr und mehr dazu, dasjenige, was nur persönlich ist, produzieren zu können und nicht zu uns sprechen zu lassen das, was Ausdruck des Göttlichen in uns ist. Wodurch können wir wissen, daß das Göttliche in uns spricht? Ertöten müssen wir alles dasjenige, was nur aus uns kommt, und vor allen Dingen müssen wir ertöten ein jegliches ehrgeiziges Streben. Ungeduld ist der schlimmste Lebensführer. Sie ist dasjenige, was die Welt verdirbt. Es ist eine Tatsache, daß durch ehrgeizige Produktionen in unserer Seele solche Befruchtungskeime entstehen, woraus Mißgeburten in der geistigen Welt hervorgehen. Diese zurückzudrängen, allmählich auch umzugestalten, ist eine fruchtbare Aufgabe für eine ferne Zukunft. 155.59f

Gefahren einer geistigen Bewegung. Gefahren treten sofort ein, wenn Leute hellseherische Fähigkeiten entwickeln und nicht darauf halten, zu gleicher Zeit ihr Denken und namentlich ihr Erkennen mit Mitteln des Denkens zu bereichern. Diese Gier haben viele, nur ja etwas zu erhaschen aus der geistigen Welt und nicht sorgfältig wirklich erkennend vorzugehen mit dem, was auf dem physischen Plan erobert werden muß. Kein Gott kann die Welt in Gedanken erfassen, wenn er sich nicht auf dieser physischen Erde inkarniert. Das bedenkend, kann sich jeder klarmachen, daß es mit gewissen Gefahren verbunden ist, Fähigkeiten in sich zu entwickeln, die man dann nicht richtig verwendet. Wer ein gewisses visionäres Hellsehen entwickelt und es nicht richtig verwendet, indem er sich die Möglichkeit abschneidet, die Welt damit zu überzeugen, wer nur auf dem astralischen Plan bleibt und seine Erfahrungen

nicht herunterbekommt auf den physischen Plan, der setzt sich der Gefahr aus, daß ein Abgrund sich auftut zwischen seinen Visionen und dem physischen Plan. Nehmen wir an, jemand habe ganz bedeutende Visionen, die dem astralischen Plane angehören, aber nun tut sich zwischen ihm und demjenigen, was dem physischen Plan zugrunde liegt, ein Abgrund auf. Hinter dem physischen Plan ist aber die eigentliche geistige Welt. Der physische Plan ist Maya*. Diesen physischen Plan, den schafft derjenige, der visionärer Hellseher ist, nicht weg; der verschwindet erst für den, der ihn mit den Mitteln des Gedankens fortschafft. Da erst dringen Sie hinter den physischen Plan, so daß Sie das erst mit dem denkerischen Hellsehen verstehen. Wer verschmäht, denkerisch vorzugehen, der entwickelt Fähigkeiten, die sozusagen ihr Objekt nicht ergreifen, die nicht wirklich in die geistige Welt hineingreifen. 117.90ff

Das ist das, was man sich zu Gemüte führen muß. Dann können nicht die Dinge entstehen, daß Menschen dadurch, daß sie visionäres Hellsehen entwickeln, sich einen Damm aufrichten gegen die wirkliche Welt und dann in ihren Träumen leben. Das ist gleichbedeutend mit Sich-nicht-mehr-Auskennen in der physischen Welt, gleichbedeutend eben mit Nicht-vollständig-bei-seinen-Sinnen-Sein. Besonnenheit ist, was wir uns aneignen müssen, sonst kommen Schäden, die notwendigerweise mit dem, was man die anthroposophische Bewegung nennt, verknüpft sein müssen. Wer nur blind glauben will, also alle Mitteilungen aus den höheren Welten auf die bloße Autorität eines anderen hin ohne vernünftiges Denken annimmt, der tut etwas, was sehr bequem ist, aber es hat eine Gefahr in sich. Es kann vorkommen bei einem solch blindgläubigen Menschen, daß er sich verliert, daß er nicht mehr unterscheiden kann zwischen dem, was wahr ist und was Lüge ist. Nichts kann so sehr die Lügenhaftigkeit züchten als ein gewisses bloß visionäres Hellsehen, das nicht am Gedanken sich aufrankt und kontrolliert wird. Und auf der anderen Seite wird ein solches Hellsehen wiederum eine andere Eigenschaft noch züchten, nämlich eine gewisse Überhebung, einen gewissen Hochmut, der bis zum Größenwahn führen kann. Und er ist um so gefährlicher, weil er nicht bemerkt wird. Die Gefahr ist sehr groß, daß man sich deshalb für etwas Besseres hält, weil man diese oder jene Dinge sieht, die der andere nicht sieht. Und gewöhnlich weiß man dann nicht, wie tief das, was hart an Größenwahn grenzt, wie tief das eigentlich in der Seele sitzt. 117.93f

Gefahren der Einweihung. Die Verewigung, Verlebendigung alles dessen, was der Astralleib enthält (durch Abdrücken in den Ätherleib), ist ein ungeheuer wichtiger Vorgang. Das kann der Esoteriker in keinem Kamaloka* abwerfen, das trägt er für immer in sich. Das Erworbene geht dann mit dem Kausalleib* durch alle Inkarnationen hindurch. 94.290 Es gibt ja auch andere Wege (der Geheimschulung), die schneller zum Ziele führen; aber mit diesen hat, was hier gemeint ist, nichts zu tun, weil sie gewisse Wirkungen auf den Menschen haben können, die ein erfahrener Geheimkundiger nicht anstrebt. Da einiges von solchen Wegen doch immer wieder in die Öffentlichkeit dringt, so muß ausdrücklich davor gewarnt werden, sie zu betreten. Aus Gründen, die nur der Eingeweihte verstehen kann, können diese Wege nie in ihrer wahren Gestalt öffentlich bekanntgegeben werden. Und die Bruchstücke, die dort und da erscheinen, können zu nichts Gedeihlichem, wohl aber zur Untergrabung von Gesundheit, Glück und Seelenfrieden führen. Wer sich nicht ganz dunklen Mächten anvertrauen will, von deren wahrem Wesen und Ursprung er nichts wissen kann, der vermeide es, sich auf solche Dinge einzulassen. 10.98f Solange die Seele

nicht im höheren Sinne sehend ist, wird sie von übergeordneten Weltwesen geführt. Wird der Geheimschüler der Führerschaft entwachsen so muß er fortan seine Leitung selbst übernehmen. Sobald dies eintritt, ist er, wie begreiflich, Irrtümern unterworfen, von denen das gewöhnliche Bewußtsein nichts ahnt. Er handelt jetzt aus einer Welt heraus, aus der ihn früher höhere Gewalten, ihm selbst unbewußt, beeinflußten. Diese höheren Gewalten sind durch die allgemeine Weltharmonie geordnet. Aus dieser Weltharmonie tritt der Geheimschüler heraus. Er hat nunmehr selbst Dinge zu tun, die vorher für ihn ohne sein Zutun vollzogen worden sind. Weil dies letztere der Fall ist, deshalb wird in den Schriften, die von solchen Dingen handeln, viel von den Gefahren gesprochen, welche mit dem Aufstieg in die höheren Welten verbunden sind. 10.181f

Wenn wirklich alles beachtet wird, was wahre Geheimschulung als Ratschläge an die Hand gibt, dann erfolgt der Aufstieg zwar durch Erlebnisse hindurch, die an Gewalt und Größe alles überragen, was die kühnste Phantasie des Sinnesmenschen sich ausmalen kann; aber von einer Beeinträchtigung der Gesundheit oder des Lebens kann nicht die Rede sein. Der Mensch lernt grausige, das Leben an allen Ecken und Enden bedrohende Gewalten kennen. Es wird ihm möglich, sich selbst gewisser Kräfte und Wesen zu bedienen, welche der sinnlichen Wahrnehmung entzogen sind. Und die Versuchung ist groß, sich dieser Kräfte im Dienste eines eigenen unerlaubten Interesses zu bemächtigen oder aus mangelnder Erkenntnis der höheren Welten in irrtümlicher Weise solche Kräfte zu verwenden.

Eine wirkliche Gefahr liegt nur dann vor, wenn der Geheimschüler durch Ungeduld oder Unbescheidenheit sich gegenüber den Erfahrungen der höheren Welt zu früh eine gewisse Selbständigkeit beimißt, wenn er nicht abwarten kann, bis ihm die zureichende Einsicht in die übersinnlichen Gesetze wirklich zuteil wird. – Vor allen Dingen darf keine Disharmonie aufkommen zwischen den höheren Erkenntnissen und den Vorgängen und Anforderungen des alltäglichen Lebens. Des Menschen Aufgabe ist durchaus auf dieser Erde zu suchen. 10.182f

Der Mensch gestaltet die Erde um, indem er ihr einpflanzt, was er von dem Geisterlande her erkundet. Darinnen liegt seine Aufgabe. Nur weil die sinnliche Erde von der geistigen Welt abhängt, weil man wahrhaftig auf der Erde nur wirken kann, wenn man Teilhaber an jenen Welten ist, in denen die schaffenden Kräfte verborgen sind, deshalb soll man zu diesen letzteren aufsteigen wollen. Tritt man mit dieser Gesinnung an die Geheimschulung heran und weicht man keinen Augenblick von der dadurch vorgezeichneten Richtung ab, dann hat man nicht die allergeringsten Gefahren zu befürchten. 10.184

Bei der höheren Entwickelung des Menschen werden die Fäden, welche die drei Grundkräfte (Denken, Fühlen und Wollen) miteinander verbinden, unterbrochen. Zuerst geschieht diese Unterbrechung nur in dem feineren Seelenorganismus, bei noch höherem Aufstieg aber erstreckt sich die Trennung auch auf den physischen Körper. Die Organe des Denkens, Fühlens und Wollens stehen sodann ganz frei für sich da. Und ihre Verbindung wird nunmehr durch keine ihnen selbst eingepflanzten Gesetze hergestellt, sondern muß durch das erwachte höhere Bewußtsein des Menschen selbst besorgt werden. Kein Antrieb führt ihn von einem Gedanken zu einer Handlung, wenn er diesen Antrieb nicht frei in sich bewirkt. Er kann nunmehr völlig gefühllos vor einer Tatsache stehen, die ihm vor seiner Schulung glühende Liebe oder ärgster Haß eingeflößt hat; er kann untätig bleiben bei einem Gedanken, der

ihn vorher zu einer Handlung wie von selbst begeistert hat. Und er kann Taten verrichten aus Willensentschlüssen heraus, für welche bei einem nicht durch die Geheimschulung hindurchgegangenen Menschen auch nicht die geringste Veranlassung vorliegt. Erst durch diese Umwandlung seines Wesens kann der Mensch in bewußte Verbindung treten mit gewissen übersinnlichen Kräften und Wesenheiten. Denn es haben seine eigenen Seelenkräfte zu gewissen Grundkräften der Welt entsprechende Verwandtschaft. 10.186f

In der Regel sind nicht alle drei Grundkräfte des Menschen in einem bestimmten Lebensabschnitt gleich weit in ihrer Entwickelung vorgeschritten. 10.188 Drei Irrpfade auf die der Geheimschüler geraten kann: das Gewaltmenschentum, die Gefühlsschwelgerei, das kalte, lieblose Weisheitsstreben. Ist einmal der Fehler geschehen, ist eine Grundkraft der Zügellosigkeit anheimgefallen, so tritt die höhere Seele zunächst als eine Fehlgeburt zutage. Die ungebändigte Kraft füllt dann die ganze Persönlichkeit des Menschen aus; und für lange ist nicht daran zu denken, daß alles wieder ins Gleichgewicht kommt.

Zu einer wirklich ernsten Gefahr wird das allerdings erst in dem Augenblicke, in welchem der Schüler die Fähigkeit erlangt, Erlebnisse wie im Schlafbewußtsein so auch im wachen Zustande vor sich zu haben. So lange es bei der Erhellung der Schlafpausen verbleibt, wirkt während des Wachzustandes das von den allgemeinen Weltgesetzen geregelte Sinnesleben immer wieder ausgleichend auf das gestörte Gleichgewicht der Seele zurück. Deshalb ist es so notwendig, daß das Wachleben des Geheimschülers in jeder Richtung ein regelmäßiges, gesundes sei. 10.190f Die geistigen Welten sind um uns herum. Diese Welten aber sind nicht nur Welten des Paradieses, nicht nur Welten der Seligkeit, obwohl Paradies und Seligkeit in ihnen ist, sondern sie sind auch Welten, die furchtbar sein können für den Menschen, gefährlich durch Tatsachen und Wesenheiten. Will der Mensch Kenntnis erhalten von dem Großen und Beseligenden dieser Welten, kann er das nicht anders, als daß er auch Bekanntschaft macht mit dem Gefährlichen, mit dem Furchtbaren, das sie enthalten. Das eine ist nicht ohne das andere möglich. Nun müssen wir uns einmal klarmachen, inwiefern hier eine Gefahr liegt. Denken Sie sich einen Menschen, der, ohne es zu wissen, in der Nähe eines Pulvermagazins ist. Er weiß nichts davon. Plötzlich erfährt er es aber, und er bekommt eine ungeheure Angst bei dem Gedanken, daß er in die Luft gesprengt werden könnte, wenn das Pulvermagazin explodiert. Draußen hat sich nichts geändert; dennoch ist für ihn das Leben ein anderes. Das einzige, was anders ist als früher, ist, daß er jetzt von der Gefahr weiß. Das Wissen unterscheidet ihn von dem, der nichts weiß. So ist es auch mit den höheren Welten. Die Gefahr, das Furchtbare, das in ihnen enthalten ist, ist immer um den Menschen herum. Ja, es lauern ungeheure Gefahren für des Menschen Seele in Welten, von denen die Menschen keine Ahnung haben. Das Pulvermagazin wird nicht gefahrvoll dadurch, daß Sie Angst davor haben; aber Ihre Furcht, die bedeutet etwas in der geistigen Welt! Es ist ein Unterschied, ob Sie sie haben oder nicht haben. Diese Angst und diese Furcht sind in der Tat etwas, was den Menschen zu der geistigen Welt in ein verhängnisvolles Verhältnis setzt; denn es gibt in der geistigen Welt Wesenheiten, für die Angst und Furcht, die von den Menschen ausströmen, wie eine willkommene Nahrung sind. Alles, was sich nährt von negativen Gefühlen, von Angst, Furcht und Aberglauben, von Hoffnungslosigkeit, von Zweifel, das sind in der geistigen Welt dem Menschen feindliche Mächte, die grausame Angriffe auf ihn führen, wenn sie

von ihm genährt werden. Daher ist es vor allen Dingen notwendig, daß der Mensch, der in die geistige Welt eintritt, vorerst sich stark mache gegen Furcht, Hoffnungslosigkeit, Zweifelsucht und Angst. Das sind aber gerade Gefühle, die so recht moderne Kulturgefühle sind, und der Materialismus* ist geeignet, weil er die Menschen abschneidet von der geistigen Welt, durch Hoffnungslosigkeit und Furcht vor dem Unbekannten diese dem Menschen feindlichen Mächte gegen ihn aufzurufen. 56.143ff

In dem Augenblicke, wo der Mensch jene Pforte sieht, die man durchschreitet im Tode, da sieht er auch zahlreiche, den Menschen hindernde, ja ihm verderblich entgegentretende Kräfte. Die meisten aber ziehen diese Kräfte durch die Todesfurcht an. Je größer die Todesfurcht, desto stärker ist deren Macht. Sobald der Mensch den unsterblichen Kern in sich selber findet durch die Geheimwissenschaft, erzieht er sich mehr und mehr zur Überwindung aller solcher Gefühle, zuletzt auch zur Überwindung dessen, was man die Todesfurcht nennt. Je materialistischer aber der Mensch wird, desto todesfürchtiger wird er. Keine Geisteswissenschaft kann den Menschen davor schützen, das Wahrhafte zu sehen hinter den Kulissen. 56.146

Gefahren der übersinnlichen Erkenntnis. Es ist heute die Zeit gekommen, wo eine gewisse Summe übersinnlicher Erkenntnisse unbedingt an die Welt überliefert werden muß. Die übersinnlichen Erkenntnisse bleiben in der Regel ungefährlich, wenn sie in abstrakter Weise über Geistiges sich ergehen; aber der Ernst wird sogleich zur Notwendigkeit – wenn überhaupt Ernst gemacht wird –, wo es sich um übersinnliche Erkenntnisse der älteren Eingeweihten handelt. Solche Dinge sind ja nur für denjenigen ganz durchschaubar, der nun wiederum die Weistümer der alten Eingeweihten aus seinen eigenen Forschungen heraus finden kann. Der alte Eingeweihte sagte: Wenn man nur nach der Dreizahl okkulte Wahrheiten mitteilt, dann kann man in der Regel zwar allerlei soziale Schäden anrichten; man kann die Menschen verdummen, man kann die Menschen einschläfern, man kann sie benebeln und so weiter; aber wenn man alle siebenfältigen Formen der Geheimnisse über die übersinnlichen Welten mitteilt, dann teilt man den Menschen etwas mit, das bei ihnen, wenn sie bösartig veranlagt sind, eben zum Bösen führen muß. – Also der Eingeweihte sagt: In der Dreizahl die übersinnlichen Erkenntnisse mitgeteilt, wird unter Umständen nur äußerliche soziale Schäden anrichten, in der Siebenzahl sie mitteilen, das bedeutet eine Gefahr in dem Augenblicke, wo heranrücken an diese heiligen Geheimnisse die Menschen, die des Bösen nach irgendeiner Richtung fähig sind. – Was heißt das? Wenn man sagen wir, in die Medizin übersinnliche Erkenntnisse hineinträgt, dann beginnt sogleich dasjenige Gebiet, von dem die wirklichen Eingeweihten wissen, daß es in der Hand der bösen Menschen Böses anrichten kann. Denn wenn wir unsere Seelenkräfte, Denken, Fühlen, Wollen anstrengen, so wie wir sie zunächst in ihrer Abstraktheit in unserer Seele tragen, dann sind diese Seelenkräfte sehr, sehr stark bloße Bilder, auf das gewöhnliche Bewußtsein angewendet bloße Bilder, stark abgeschattete Bilder. Dadrinnen – Dreieck Denken, Fühlen, Wollen – ist nur eine

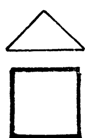

sehr geringe Intensität von Wirklichkeit. Mit unseren Instinkten, also mit alledem, was zugrunde liegt, sagen wir unserem Temperamentswesen, da stehen wir schon mehr in der Wirklichkeit. Mit dem zum Beispiel, was unser Hunger ist, was aus unserem Hunger wird als Ausfluß unserer Willensinstinkte, stehen wir sehr stark in unserer Wirklichkeit drinnen; und gäbe es nicht den Hunger und die mit dem Hunger zusammenhängen-

den, heute vielfach perversen Willensinstinkte, es gäbe keinen russischen Bolschewismus und dergleichen. Diese Wirklichkeit ist ebenso, wie unser Seelenleben Viergliedriges und wurde so immer von den Eingeweihten dargestellt. Und betrachtet man so den ganzen Menschen, so hat man eben ein siebengliedriges Wesen. Aber man hat die niederen Glieder, diejenigen, in denen der Mensch in einer gewissen Weise das Tierische wiederholt, mit einem viel intensiveren Wirklichkeitscharakter vor sich, als die schattenhaft destillierte Abstraktion des Denkens, Fühlens und Wollens. 198.256ff Nun aber greift Erkenntnis der übersinnlichen Welten, auch wenn man sie nur dem Bewußtsein nach abstrakt ergreifen kann, doch ein in unser Instinktleben, in unser Temperament, in unser Triebleben, und damit greift sie ein in die Welt der wirklichen Tatsachen, in die Realität. Diese Welt aber, die darf nur veredelt werden, denn sonst wird sie zur bösen Welt. So daß in dem Augenblicke, wo man an Wirklichkeiten mit dem übersinnlichen Erkennen herantritt, wo man also untertaucht in das Materielle, es durchaus davon abhängt, ob das in reiner ethischer, freier Gesinnung geschieht oder ob es geschieht in unreiner, unmoralischer, unfreier, das heißt emotioneller, triebhafter, tierhafter Gesinnung. 198.259

Zwischen dem Jahre 1841 und 1879, sollte es sich entscheiden, ob eine gewisse Summe von spiritueller Weisheit in der geistigen Welt droben reif gemacht werden kann, so daß sie von dem letzten Drittel des 19. Jahrhundert an allmählich auf die Erde herunterträufelt, das heißt in die menschlichen Seelen hineinkommt und in den menschlichen Seelen spirituelles Wissen anregt. Nicht reif werden zu lassen war die Absicht jener Angeloigeister, der Geister der Finsternis. Sie sind aus der geistigen Welt in den Bereich der Menschen herein gestürzt worden. Da sind sie vorhanden, indem sie ihre Kräfte hineinsenden in die Gedanken, Gefühle, Willensimpulse der Menschen. Sie wollen hier dieses Wissen in falsche Bahnen leiten, wollen diesem Wissen seine gute Macht rauben und es in schlechte Kanäle bringen. Helfen wird gegen den Einfluß dieser ahrimanischen Wesenheiten nur das Bewußtsein, daß man sie durchschaut. 178.92f

Gefahren der übersinnlichen Erkenntnis durch Schwelgen in Visionen. Wenn ein Mensch wirklich ernsthaft diesen okkulten Pfad geht, so gelangt er dazu, daß sich die ganze physische Welt, die um ihn herum ist, verdunkelt. An Stelle dieser physischen Welt tritt eine Welt auf- und abwogender Bilder auf, auf- und abwogender Eindrücke tonartiger, geruchsartiger, geschmacksartiger, lichtartiger Natur. Das dringt und wirbelt in unseren okkulten Gesichtskreis hinein, und wir machen die Erfahrungen der imaginativen Visionen, die uns von allen Seiten dann umgeben, die unsere Welt sind, in der wir mit unserer Seele leben und weben. Nehmen wir nun an, ein Mensch würde sich verlassen darauf, daß er in dieser visionären Welt, in die er auf diese Art eintritt, eine volle Wirklichkeit vor sich hätte; dieser Mensch würde sich in einem schweren, sehr schweren Irrtum befinden. Und hier stehen wir an dem Punkte, wo die Gefahr beginnt. Unermeßlich ist das Reich des visionären Lebens, solange wir uns nicht von der Imagination*, die uns eine visionäre Welt vorzaubert, erheben zu der Inspiration*. Diese erst sagt uns: Nach diesem einen Bilde mußt du dich hinwenden, dann wirst du eine Wahrheit erleben, und unzählige andere Bilder, die rings um dieses herum sind, müssen verschwinden in ein wesenloses Nichts. Dann wird dieses eine Bild aus unermeßlich vielen hervorgehen und sich dir bewähren als ein Ausdruck der Wahrheit. Wenn du unterscheiden lernen willst, dann mußt du dich wei-

terentwickeln. Dann aber tritt auch für dich die Möglichkeit ein, daß du den Blick hinrichtest auf dasjenige, was deinem Anblicke standhält. Denn diejenigen Bilder, welche standhalten, sind solche, die auf deinem Standpunkte sind, diejenigen aber, welche von dir ausgelöscht werden, sind bloß Nebenbilder. Die Gefahr liegt nun darin, daß viele Menschen sich außerordentlich wohl und wohlig befinden in dem Reiche der Visionen und gar nicht weiter sich entwickeln, gar nicht weiterstreben wollen. Man kann sich nicht zur Wahrheit entwickeln im geistigen Leben, wenn man sich dem Schwelgen in der visionären Welt, einfach hingibt. Man kann sich dann nicht erheben zur Wahrheit. 155.37ff

Gefahren durch die Verwandlungsfähigkeit des Ätherleibes. Nehmen wir einmal an, ein hellsichtig gewordenes Bewußtsein würde jene Verwandlungsfähigkeit, die es haben muß, damit für dieses die geistige Welt überhaupt da ist (denn etwas geistig wahrnehmen heißt: Verwandlung des eigenen Wesens in fremde Wesenheit), herübernehmen in die Sinneswelt, wenn es die Schwelle wiederum überschreitet zurück in die Sinneswelt. Diese Verwandlungsfähigkeit ist eine Eigentümlichkeit des menschlichen Ätherleibes, der vorzugsweise in der elementarischen Welt lebt. In der physisch-sinnlichen Welt muß man seinen Ätherleib, der als Ätherleib ein Wesen der elementarischen Welt ist und die Verwandlungsfähigkeit hat, untertauchen lassen in den physischen Leib. Durch dieses Physische ist man eine bestimmte Persönlichkeit in der physisch-sinnlichen Welt. Der physische Leib prägt einem die Persönlichkeit auf, der physische Leib und die Verhältnisse in der physisch-sinnlichen Welt, in die man gestellt ist, machen einen zur Persönlichkeit. In der elementarischen Welt ist man nicht eine solche Persönlichkeit, denn Persönlichkeit fordert Formgeschlossenheit. Sobald der Ätherleib untertaucht in den physischen Leib, werden seine beweglichen Kräfte zusammengehalten, in die Form hineingepaßt. Und der Ätherleib, wenn er nicht im physischen Leib gleichsam wie in seiner Tüte stecken würde, hätte immer den Trieb zu fortwährender Verwandlung. Nehmen wir nun an, eine hellsichtig gewordene Seele trüge in ihrem Ätherleib diesen Trieb zur Verwandlungsfähigkeit in die physisch-sinnliche Welt herüber. Dann ist dieser Ätherleib mit seiner Tendenz zur Beweglichkeit gleichsam locker im physischen Leib darinnen, und man gerät dadurch als Menschenseele durch die Kräfte seines Ätherleibes in einen Widerspruch mit den Anforderungen der physischen Welt, die einen zu einer bestimmten Persönlichkeit prägen will. Man kann vermöge des physischen Leibes, sagen wir, ein europäischer Bankbeamter sein, aber weil der Ätherleib den Trieb zur Befreiung vom physischen Leib herübergetragen hat in die physische Welt, kann man sich einbilden, man sei der Kaiser von China. 147.53ff

Gefangenschaft okkulte. Die okkulte Gefangenschaft besteht darin, daß man – durch gewisse Vorgänge ist das möglich (siehe: Astralleib Organe und Organisation, Lotosblumen und elementarisches Rückgrat) das – Streben eines Menschen wie einschließt in einer Sphäre, aus der er nicht hinaussehen kann, so daß sein Streben zurückgeworfen wird und er gewisse Schäden, die er anrichten würde, nicht anrichten kann. 174b.153 Es gibt in gewissen okkulten Kreisen einen Unfug; da wird der Mensch belehrt mit allerlei okkulten Lehren, aber man führt ihn nicht zu dem Endpunkt desjenigen, aus dem eigentlich diese Lehren stammen. Man gibt ihm nur Bilder, und man führt ihn nicht zu dem, wovon diese Bilder eigentlich das Abbild sind.

Dadurch wird der Mensch in seiner Seele von einer Bilderwelt umgeben, statt daß er die Empfindung bekommt, er muß durch diese Bilder erst das Weltenall kennenlernen. Leute, die okkulten Unfug treiben, machen das so mit ihren Schülern, die sie nicht so recht besitzen; dadurch bringen sie sie in das, was man okkulte Gefangenschaft nennt. Der Mensch wird in dieser Gefangenschaft von Bildern umgeben, die ihm als Bilder nicht klar werden, aus denen er nicht herauskommt. Er ist in einem Bildergefängnis. Aber es gibt auch geistige Wesenheiten, die den Menschen, oder sogar Teile der Menschen, in eine solche okkulte Gefangenschaft bringen. Es ist die genau gleiche seelische Erscheinung. Das sind geistige Wesenheiten, die dann los werden in der Natur, wenn man die Natur nicht geistig begreift, wenn man in die Natur nur so hineinsieht, daß man die atomistischen Prozesse als naturalistische begreift. Dann verleugnet man den Geist der Natur. Dann werden gerade die dem Menschen entgegenstrebenden, sogenannten ahrimanischen Geister in der Natur rege, und die umstellen den Menschen mit allen möglichen Bildern, so daß der Mensch in diese okkulte Gefangenschaft auch geführt werden kann durch diese ahrimanischen Geister.

Und ein großer Teil desjenigen, was man heute wissenschaftliche Anschauung nennt – nicht die Tatsachen der Wissenschaft, die sind gut, aber dasjenige, was man wissenschaftliche Anschauung nennt –, das ist nichts anderes als Bilder einer universellen, über die Menschheit als Gefahr hereinbrechenden okkulten Gefangenschaft. Solch eine Gefahr ist vorhanden in dem Umstelltwerden des Menschen überall mit den atomistischen und molekularistischen Bildern. 227.260f Mehr als man meint, ist gerade das gesamte Geistesleben in unserer Zeit vor der Gefahr der okkulten Gefangenschaft. 259.151 Dieses nur aus naturwissenschaftlichem Denken, wie es heute üblich ist, Herausschöpfenwollen und nur dieses Gestattenwollen ist dasjenige, was die okkulten Mauern der Gefangenschaft bringt. Und in diesen okkulten Gefängnissen macht man dann Versuche, die in Wahrheit ganz fehlgehen. 259.153

Gefühle. Es führt das Vorstellungsleben in eine andere Welt, es führt das Gefühlsleben in eine andere Welt und wiederum das Willensleben in eine andere Welt. Dazu ist gerade die Menschenseele da, um eine Einheit zu bilden aus demjenigen, was in der vormenschlichen, also augenblicklich vormenschlichen Welt eine Dreiheit ist. 178.202 Der Mensch fühlt sich mit seiner Gefühlswelt in einem geistigen Reiche. Das ist dasjenige der zweiten Hierarchie. 26.41 Im Gefühle des Menschen lebt die Kraft der Archangeloi*; man kann sagen: als unbewußtes Selbsterlebnis sind in uns die Willen* gebenden Archai*, die Gefühle gebenden Archangeloi und die Denken* gebenden Angeloi*. 161.14

Das Gefühlsleben bleibt deshalb für das gewöhnliche Seelenleben verworren, weil der Mensch für das gewöhnliche Leben zwei Dinge, den Wahrnehmer und das wahrgenommene Objekt, nicht zu unterscheiden braucht, wenn er nicht erkennen will das gewöhnliche Gefühlsleben, zwei wesenhafte Dinge in sich selber, die einander gegenüberstehen. Man lernt sie erst erkennen, Subjekt und Objekt, wenn man sie untersuchen kann. Dann lernt man erkennen, wer der eigentlich Fühlende ist, und was eigentlich im Gefühlsleben wahrzunehmen ist. Da stellt sich die höchst bemerkenswerte Tatsache heraus, daß der Fühlende immer derjenige ist – so paradox es zunächst klingt –, der von uns noch nicht durchlebt worden ist. Wenn wir jetzt in diesem Augenblick fühlen, so fühlt in uns derjenige Mensch, den wir jetzt erst an-

fangen zu leben, und morgen und übermorgen, im nächsten Jahre weiterleben werden bis zu unserem Tode. Im Moment, wo wir fühlen, ist das sonst unbekannte Subjekt, unser Leben, das schon in uns steckt zwischen dem Augenblicke, wo wir fühlen, und dem Tod. Und dasjenige, was wahrgenommen wird, das ist das Leben, das wir durchlebt haben von der Geburt bis zu dem Momente, wo wir fühlen. Jegliches Gefühl verläuft so, daß unser zukünftiges Wesen unser vergangenes Wesen wahrnimmt. Wenn man das Gefühl in seiner Verworrenheit einfach in der Seele beobachten will, dann kann man nämlich gar nichts beobachten. Ebensowenig wie das Wasser, wenn Sie es nicht in Wasser- und Sauerstoff zerlegen, ebensowenig kann man das Gefühlsleben wissenschaftlich beobachten, wenn man es nicht auseinandernehmen kann, auseinanderlegen kann in das, was der Mensch war, bevor er gefühlt hat, und in das, nachdem er gefühlt hat, wenn man nicht weiß, was da schon als Keim so tief und tätig steckt, wie tätig der Keim in der Pflanze dieses Jahres steckt für die Pflanze des nächsten Jahres. 73.270ff Das, was in unseren Gefühlen spricht als Sympathie und Antipathie, rührt noch aus dem alten Mondenzeitalter her. So daß der Mensch in seinem Verstande und seiner Vernunft erst im Laufe der Erdentwickelung so gescheit zu werden braucht, als er in seinen Gefühlen geworden ist durch die alte Mondenentwickelung. 133.44

Jedes Gefühl, das in uns sitzt, das in uns auftritt, wird eigentlich nicht ganz geboren in uns, kommt nicht ganz zum Dasein. Würde alles, was in uns sitzt indem wir fühlen, herauskommen, so würde uns das, was da im Gefühle lebt, ganz anders ergreifen, ganz anders durchkraften. Das was hinter dem Gefühle sitzt, was das Gefühl zu einem Lebewesen macht, zu einem Lebewesen, dessen Leben gespeist wird aus dem ganzen Planetensystem, das kommt nicht unmittelbar heraus. Jedem Gefühle gegenüber empfindet man, es könnte gesteigert werden. Es könnte uns viel mehr verraten von dem, was in ihm liegt, es verbirgt etwas von dem, was in unserem Inneren lebt, was in den Tiefen der Seele ist, und was nur halb geboren heraufkommt. 153.113f Das, was von unserem Gefühl ungeboren verbleibt, lebt im Astralleib*. 153.115 Wir leben als Menschen zwischen Geburt und Tod unser Gefühls- und Willensleben hin und wissen gar nicht, daß durch die Wogen unseres Gefühls- und Willenslebens, die wir verschlafen und verträumen, die Totenseelen leben. Sie sind immer da; sie leben in unseren eigenen Gefühls- und Willenswogen, und sie leben so, daß sie mitleben dieses Leben. Während wir mit unseren Sinnen die Umwelt gewissermaßen doch als etwas Äußerliches erleben, leben in unseren Gefühlen und in unseren Willensimpulsen die Toten intimer mit uns verbunden, als wir mit unserer Umwelt hier, insofern wir physisch verkörpert sind, innig verbunden leben. 179.46f

Während man als Mensch der europäischen Welt vergessen hat, daß die Gedankenwelt im Inneren wirkt, hat man bei der Gefühlswelt vergessen, daß das, was man fühlt und will, auch draußen ist. Man merkt keinen Zusammenhang mehr zwischen dem Gefühle und dem, was sich im Kosmos ausbreitet. Das ist dadurch geworden, daß Geister aus der Hierarchie der Archangeloi, nicht mitmachen wollten die Abtrennung des Mondes, sie blieben bei der fortlaufenden Sonnenentwickelung. Gewisse Erzengelwesen, die während der Sonnenentwickelung es bis zur Menschheitsstufe gebracht hatten, wollten nun bei der Mondenentwickelung die Abspaltung des Mondes von der Sonne nicht mitmachen: die blieben bei der Sonne. Dadurch sind diese Geister in luziferische Entwickelungsbahnen hineingelangt. Die leben jetzt in unseren Gefühlen und machen, daß wir nicht heraus wollen aus uns; die wollen in

uns bleiben, sie wollen nicht heraus aus unseren Gefühlen. 162.212f Sie beschränken dieses unser Fühlen, dieses unser Wollen auf das Innere. 162.215 Die Selbstbeobachtung, wenn sie nur unbefangen genug geführt wird, zeigt uns, daß das Gefühlsleben sich nach und nach im Physischen entwickelt. Die Lebensschicksalsfälle, die präparieren uns für das Gefühlsleben. Ein mathematisches Urteil, das unser Vorstellen durchdringt, das tritt plötzlich auf. Ein Gefühl können wir nicht plötzlich ausbilden. Ein Gefühl bildet sich langsam im Leben heraus und ist selber etwas, was mit uns wächst, was teilnimmt an unserem ganzen Wachstumsprozeß im physischen Leben. 202.31

Den Zustand, den Sie innerlich erleben, wenn Sie Freundschaft mit Menschen schließen, wenn aus Neigung Sie dies oder jenes für einen Menschen tun, ist wirklich vergleichbar mit dem Traumleben. Sie finden das Traumleben in denjenigen Gefühlen, die von Mensch zu Mensch walten im äußeren Leben. 202.37

Wer mit Bewußtsein die Träume erlebt, wer also jene Geistesgegenwart bis zurück zum Erleben der Träume hat – denn das gewöhnliche Erleben der Träume ist ein Reminiszenzerleben, ist eigentlich ein Nachher-Erinnern an die Träume, wenn man ihn also erfaßt während er ist, also gerade beim Durchdringen durch den Ätherleib, dann erweist er sich wie etwas Regsames. Dadurch aber, daß man dieses Erlebnis bekommt, daß man im Bilde drinnen ist, daß man also mit dem Seelischen sich regt, wie man sonst im wachen Leben mit dem Körperlichen in der Beinbewegung, in der Handbewegung sich regt, diese Regsamkeit taucht unter in unsere Leiblichkeit. Das Untergetauchte strahlt wieder zurück in unser waches Bewußtsein, als Gefühl, als Fühlen. Die Gefühle sind in unsere Organisation untergetauchte Träume. Wir erleben also die Gefühle dadurch, daß dasjenige in uns, was in unserem astralischen Leib ist (siehe beispielsweise: Bildekräfte), untertaucht in unseren Ätherleib und dann weiter in unsere physische Organisation, nicht bis zu den Sinnen hin, nicht also bis zu der Peripherie der Organisation, sondern nur in die innere Organisation hinein. Dann, wenn man diese erfaßt hat, zunächst durch imaginative Erkenntnis besonders deutlich erschaut hat im Momente des Aufwachens, dann bekommt man auch die innere Kraft, es fortwährend zu schauen. Wir träumen nämlich während des wachen Lebens fortwährend. Wir überleuchten nur das Träumen mit unserem denkenden Bewußtsein, mit dem Vorstellungsleben. So daß der eigentliche Ursprung des Fühlens zwischen dem astralischen Leib und dem Ätherleib liegt. 207.53ff Unserem Gefühl sind ähnlich die Elementarwesen*, die im Flüssigen leben. 211.205

Wie nun der heutige physische Mensch ist, so prägt sich alles, was sein Seelenhaftes ist, in seiner physischen Leiblichkeit und in seiner ätherischen Leiblichkeit aus. Aber alles Seelische ist sozusagen gewissen Substanzen des Ätherischen zugeteilt. Was wir Gefühl nennen, drückt sich aus in dem Teile des Ätherleibes, der dem (äußeren) Lichtäther entspricht. Weil das so ist, deshalb sieht der Hellseher die Gefühle als Lichtformen. 114.156f

Verwandt sind mancherlei menschliche Gefühle miteinander, Ehrgeiz und Eitelkeit sind zum Beispiel verwandt mit der Furcht. 140.224

Gefühle des Esoterikers. Gefühl und Willen werden (durch die Esoterik) miteinander verwandter, als sie vorher auf dem physischen Plan waren. Das Gefühl – könnte man sagen – wird immer mehr und mehr aktiv, und Wille wird immer mehr und mehr ge-

fühlsmäßig. Man kann da nicht mehr einen Willensimpuls fassen, ohne daß man ein Gefühl damit entwickelt. Manches von dem, was man tut, erzeugt einem ein bitteres Gefühl, anderes erzeugt einem ein erhebendes Gefühl. Gleichzeitig mit seinem Willen fühlt man in sich ein gefühlsmäßiges Richteramt über seine eigenen Willensimpulse. Gefühle, die bloß um des Genusses willen da sind, an denen erlebt sich allmählich, daß sie einem zu einer Art von Vorwurf gereichen; Gefühle aber, welche so empfunden werden, daß man sich sagt, man muß als Menschenseele den Schauplatz für solche Gefühle abgeben, man muß sie innerlich erleben, sonst würden sie im Weltenall nicht da sein, solche Gefühle findet man nach und nach gerechtfertigter als die anderen. 145.86f

Ein radikales Beispiel. Wenn jemand so recht seine Freude hat, an einem guten Mahle, so geschieht etwas mit ihm, aber es verändert sich nicht viel im Welteninhalt, im Kosmos, ob der einzelne diese Freude an einem guten Mahle hat oder nicht; es macht das für das allgemeine Weltenleben nicht viel aus. Wenn aber jemand hernimmt das Johannes-Evangelium* und liest darin nur drei Zeilen, so macht das ungeheuer viel für das ganze Weltenall aus; denn wenn zum Beispiel niemand unter den Erdenseelen das Johannes-Evangelium lesen würde, würde die ganze Erdenmission nicht erfüllt werden können: von unserer Teilnahme an solchen Dingen strahlen aus spirituell die Kräfte, welche der Erde immer neues Leben zuführen gegenüber dem, was in ihr abstirbt. Man muß sich einen Unterschied im Erleben aneignen zwischen demjenigen, was bloß egoistisches Fühlen ist, und dem, wo wir nur den Schauplatz abgeben zu dem Erleben des Gefühls, das da sein muß für das Weltendasein. Es kann unter Umständen ein Mensch äußerlich sehr wenig tun, aber wenn er, nicht um einen persönlichen Genuß zu haben, sondern mit einer entwickelten Seele weiß, daß in seinem Gefühl die Gelegenheit gegeben wird, daß dieses Gefühl, welches für das Weltendasein wichtig ist, überhaupt vorhanden ist, so tut er damit außerordentlich viel. Wenn eine Seele esoterisch sich entwickelt hat, dann nimmt sie – sagen wir – den Plato* und liest ihn aus einem anderen Grund (noch, als um sich zu belehren): nämlich, weil der Plato mit seinen Schöpfungen nur dann einen Sinn im Erdendasein gehabt hat, wenn das, was er geschaffen hat, in Seelen auch erlebt wird. Man liest, weil dadurch etwas getan wird. Und es ist auf diesem Gebiete durchaus darauf aufmerksam zu machen, daß da, wo diese Erlebnisse beginnen, schon ein gewisser feinerer Egoismus in der Menschennatur auftreten wird, daß eine Art höherer Genußbedürftigkeit auftritt, eine Genußbedürftigkeit gegenüber geistigen Dingen und geistigen Angelegenheiten. Und so grotesk es klingen mag, so ist es doch wahr, derjenige, der eine esoterische Entwickelung durchmacht, er sagt sich von einem bestimmten Punkte an, wenn er auch dieses Bewußtsein nicht bis zum Hochmut und zur Eitelkeit kommen lassen darf, er sagt sich: Dasjenige, was an geistigen Schöpfungen auf der Erde vorliegt, muß von mir genossen werden; es ist da, um von mir genossen zu werden. So gehört es sich. – Und man entwickelt einen gewissen Drang allmählich nach solchen geistigen Genüssen. 145.87ff

Man beginnt die innere Wirksamkeit von Gefühl und Willen mit innerer Sympathie und Antipathie durchwirkt zu erleben. Das Gefühl wird immer feiner und feiner dafür: Wenn du dieses oder jenes tust, so ist es eine Schande, da du ein gewisses Quantum von Weisheit doch in dir hast. – Von anderem kann man fühlen: Es ist würdig, es zu tun. Ein im Fühlen auftretendes Erleben der Selbstkontrolle stellt sich naturgemäß ein. Ein bitteres Gefühl überkommt einem, wenn man von sich aufsteigen

fühlt einen Willen, der einen drängt, dieses oder jenes zu tun, was doch nicht gerechtfertigt erscheint gegenüber der Weisheit, deren man teilhaftig geworden ist. Dieses bittere Gefühl wird am deutlichsten wahrgenommen gegenüber dem, was man gesprochen hat. Bei demjenigen, der eine esoterische Entwickelung durchgemacht hat, stellt sich ein deutliches Nachgefühl gerade gegenüber dem Gesprochenen ein: etwas wie eine innere Schande, wenn er etwas Unrichtiges in moralischer oder intellektueller Beziehung ausgesprochen hat, etwas wie eine Art von Dankbarkeit – nicht Wohlgefallen mit sich selbst – wenn es einem gelungen ist, so etwas auszusprechen, wozu die errungene Weisheit «ja» sagen kann. 145.89f

Und fühlt man – man bekommt auch dafür eine feine Empfindung –, daß etwas auftaucht wie innere Selbstbefriedigung, Selbstgefälligkeit, wenn man etwas Richtiges gesagt hat, dann läßt man sich das zum Zeugnis dafür sein, daß man noch zuviel Eitelkeit in sich trägt, die nichts taugt in der Entwickelung des Menschen. Man versuche dieses Gefühl der Selbstgefälligkeit nicht aufkommen zu lassen sondern nur die Empfindung zu entwickeln gegenüber der Schande, wenn man Unrichtiges und Unmoralisches gesagt hat, und gegenüber der Dankbarkeit für die Weisheit, die einem zuteil geworden ist und die man nicht als seine eigene beansprucht, sondern als vom Weltenall geschenkt, wenn es einem gelungen ist, etwas ihr Angemessenes zu sagen. Nach und nach empfindet man auch so gegenüber seinem eigenen Denken. Diese Selbstkontrolle hat noch die Eigentümlichkeit, daß sie einem nie gegeben wird durch den kritischen Verstand, sondern immer auftritt im Fühlen, im Empfinden. 145.90f

Gefühlsleben physiologisch. Der ätherische Organismus ist da, er entwickelt das Leben; der astralische Organismus ist da, er lähmt ab. Nun muß im wachen Leben ein fortwährendes Hin- und Hergehen in einem labilen Gleichgewicht stattfinden zwischen Ätherischem und Astralischem. Dadurch fühlt der Mensch. Wir werden sehen im Physischen, wie das verknüpft ist mit der Drüsentätigkeit. Findet in der Zeit ein Hin- und Herpendeln statt, so liegt dem Gefühlsleben immer im Anfang, im Status nascendi, im Moment des Entstehens derselbe Prozeß zugrunde, der beim Überhandnehmen des Astralischen einen Krankheitsprozeß bedeutet. 316.33

Man kann, wenn man solche Dinge beobachten kann, lange Zeit bevor die Krankheit physisch zu diagnostizieren ist, in dem nicht mehr recht Funktionieren des Gefühlslebens das Herankommen der Krankheit konstatieren. Die Krankheit ist nur ein abnormes Gefühlsleben des Menschen. 316.34 Das Gefühlsleben geht so vor sich, daß der Ätherleib das Drüsenleben ergreift, aber das Drüsenleben leidet ihn nicht. Bei dem Gefühlswesen wird dem Menschen der Ätherleib genommen, indem der Ätherleib die Drüse ergreift; so lange bis die Drüse voll abgesondert hat, ist nun der Ätherleib dem Menschen entzogen, denn er steckt drinnen im physischen Leib. Da hat der Mensch zu seinem inneren Erleben nur den Astralleib und das Ich. Das erlebt er gefühlsmäßig – traumhaft, weil er ja untertaucht in den physischen Leib. 208.113

Auf das Gefühlsmäßige (bei der Erziehung von Kindern) wirkt alles dasjenige, was durch das Gedächtnis aufzunehmen ist. 192.93 Ebenso, wie das Vorstellungsvermögen verknüpft ist mit dem Nerven-Sinnes-Leben, ist das Gefühlsleben des Menschen unmittelbar verbunden mit dem rhythmischen System des Menschen. Gefühlsleben als seelisches Leben pulsiert zugleich in Atmung, Blutzirkulation, Lymph-

zirkulation und ist ebenso unmittelbar mit diesem System verbunden, wie das Vorstellungs(leben) mit dem Nervensystem. 301.30 Das Gefühlsleben entspricht leiblich der Atmung, geistig der inspirierten Welt. 174b.234

Die gesamte Gefühlswelt greift unmittelbar in die rhythmische Organisation ein. Und das Nervensystem dient nur dazu, der Vermittler zu sein, daß wir über unsere Gefühle Vorstellungen und Gedanken haben können. So daß also in Atmung und Blutzirkulation die Gefühlsimpulse unmittelbar eingreifen. Nur für das, was wir als Vorstellungen haben über die Gefühle, sind die organischen Vermittler die Nerven. 319.56 Dieser Rhythmus des auf- und absteigenden Gehirnwassers (siehe: Atmung) ist der äußere Träger des Gefühlslebens im Menschen. Und durch die Wechselwirkung desjenigen, was die Gehirnnerven erleben, mit dem, was als solcher Rhythmus erfolgt durch das Gehirnwasser, entsteht das, was Austausch zwischen den Gefühlen und den Gedanken ist. 334.52

Gefühlsleben der Urmenschen. Das Gefühlsleben des Urmenschen war viel ähnlicher einem körperlichen Schmerz oder einer körperlichen Lust, als es heute beim modernen Menschen der Fall ist. Dafür aber fühlte der Urmensch in der Kindheit wie er wuchs. Er fühlte noch als Erwachsener, wie die Nahrungsmittel in ihm ihre Wege im Stoffwechsel nehmen, wie das Blut zirkuliert und den Nahrungssaft durch den Organismus trägt. Man kann heute noch eine Anschauung, wenn auch auf einer niederen Stufe, von diesem körperlichen Erleben des Urmenschen haben, wenn man beobachtet wie Kühe verdauen. 215.57

Gefühlssphäre. Sobald man mit der Seele in der Gefühlssphäre lebt, lebt man nicht mehr in dem Leben, das durch Geburt und Tod begrenzt ist, sondern da lebt man schon in der ganzen Welt drinnen, welche sich ausdehnt auch in der Zeit vom letzten Tode bis zu der jetzigen Geburt und mit dem Willen gar in der vorhergehenden Inkarnation. Denken Sie sich das Verhältnis des Pädagogen, der psychoanalytisch vorgehen will, zu einem Zögling oder zu einem Patienten. Indem er sich heranmacht an seinen Seeleninhalt, der in die Gefühlssphäre hineinrutscht, macht er sich nicht nur an das individuelle Leben des Menschen heran, sondern er macht sich heran an das umfassende Leben, das über das individuelle weit hinausgeht. Denken Sie also, es würde ein solches Verhältnis des psychoanalytischen Erziehers zu dem Zögling stattfinden, so würde das, was sich da abspielt, sich nicht abspielen können bloß auf dem Vorstellungsgebiete, indem man dem Betreffenden etwas beibringt, sondern es würden sich reale karmische Beziehungen anknüpfen müssen, weil man viel mehr in das Leben hineingreift. Man würde gewissermaßen das betreffende Individuum herausreißen aus seinem Karma, würde es in seinem karmischen Verlauf ändern. Das kann nicht gehen, daß man dasjenige, was über das Individuum hinausführt, individuell behandelt, sondern das muß generell, allgemeinmenschlich behandelt werden. 178.166f

Gefühle und Angeloi. An der Grenze zwischen Verstandes- und Bewustseinsseele* greifen die Angeloi* ein. Sie sind es, die das verdichten, was sonst nur in Meinungen, in Begriffen bewußt erfolgt, die das verdichten zu dem, was man Empfindungen und was man Gefühle nennen kann. Das, was innerlich gefühlt, empfunden wird, ist schon eine Verdichtung des Gedankens. Da sind hinter uns Kräfte, die uns helfen. 127.46f

Gefühl und Dimensionen. Der Wille hat Beziehungen zu drei Raumdimensionen, das Gefühl nicht, dies ist immer in zwei Dimensionen beschlossen. Daher finden wir, dasjenige was gefühlsmäßig in uns ist, der Möglichkeit nach wiederzugeben in dem, was die Malerei in zwei Dimensionen darleben kann. 276.50

Gefühl und Inspiration. Jedesmal, wenn Sie ein Gefühl haben, haben Sie auch eine Inspiration. Beim Fühlen rutscht einem die Inspiration hinunter in die Leiblichkeit, denn Sie brauchen sie dort unten. Sie brauchen sie zu der Atmungstätigkeit, zu der rhythmischen Tätigkeit. Da, mit der allgemeinen rhythmischen Tätigkeit verbindet sie sich. 208.126

Gefühl und Unterricht. Im Grunde genommen ist alles, was wir auf dem Umweg durch das Gefühl dem Kinde mitteilen, doch dasjenige, was seinem Innenleben Wachstum verleiht, währenddem dasjenige, was wir in bloßen Vorstellungen beibringen, tot ist, tot bleibt. 302.37

Gegenbilder. Von allem, was in die Welt eintritt, bildet sich auch ein luziferisches und ein ahrimanisches Gegenbild. 173.233

Gegenbilder menschlicher Vorgänge auf den höheren Planen. Wenn der Mensch einen Gedanken hegt, einen Wunsch, eine Empfindung hat, dann sind dies zunächst Erlebnisse im astralen Leibe. Seine Empfindungen, seine Gedanken, die in der Aura* zum Ausdruck kommen, stellen zugleich Formen auf dem Astralplan* dar. Alles, was der Mensch in seiner tiefsten Seele erlebt, hat ein Spiegelbild auf dem Astralplan. Was aber eine Eigenschaft des Ätherleibes ist, setzt sich fort auf dem Devachanplan*. Auch Handlungen haben in höheren Welten ihr Gegenbild, und zwar auf dem Buddhiplan. Der Mensch bevölkert fortwährend den Astralplan mit Gedankenformen, den Devachanplan mit Formen seiner Neigungen, den Buddhiplan mit Abdrücken seiner Handlungen. All dies umgibt uns auf den höheren Planen fortwährend. 96.184f

Gegenerde. Will man den Menschen als ganzen Menschen begreifen, so muß man von den physischen Kräften zu den übersinnlichen Kräften gehen. Ebenso muß man, will man ein Sonnensystem begreifen, über die drei Dimensionen hinausgehen in andere Dimensionalität hinein. Das heißt man kann nicht ein gewöhnliches Sonnensystem zeichnen im dreidimensionalen Raum. Alle diese Planiglobien und so weiter, die haben wir so aufzufassen, daß wir sagen: Da, wo in einem solchen Planiglobium der Saturn ist, da ist, wenn wir nach unserm gewöhnlichen schematischen Sonnensystem irgendwo Merkur haben, nicht der wirkliche Merkur, sondern sein Schatten, seine bloße Projektion. Menschen wie zum Beispiel Pythagoras haben aus der alten Urweisheit noch so viel gewußt, daß sie zum Beispiel sagen konnten: Wir wohnen auf der Erde, wir gehören durch diese Erde einem Weltsystem an, dem Saturn und Jupiter angehören; aber wenn wir in dieser Dimensionalität drinnenbleiben, dann finden wir da drinnen nicht ein ebensolches Zugehören von Venus und Merkur. Und wenn wir zu Venus und Merkur gehören wollen, dann können wir nicht so unmittelbar dazugehören, wie wir zu Saturn und Jupiter gehören, sondern wenn unsere Erde in einem gemeinschaftlichen Raum ist mit Saturn und Jupiter, so gibt es

eine Gegenerde, die ist dann in dem anderen gemeinschaftlichen Raum mit Merkur und Venus. – Daher sprechen diese alten Astronomen von Erde und der Gegenerde. Nun erinnern Sie sich was ich gesagt habe: indem unsere Leibesorganisation zur nächsten Inkarnation metamorphosisch sich umbildet, da macht sie nicht nur eine Umwandelung durch, sondern eine Umstülpung. So, wie wenn ich den Handschuh der linken Hand zur rechten Hand richtig umstülpe, daß das Innere nach außen kommt, so geht dasjenige, was jetzt nach innen geht, Leber, Herz, Niere und so weiter, in der nächsten Inkarnation nach außen, wird die Sinnesorganisation, wird Auge, wird Ohr und so weiter. Es stülpt sich um. Dieses Umstülpen im Menschen entspricht diesem anderen Umstülpen: Saturn auf der einen Seite, dann ganz draußen aus diesem Raume Venus und Merkur. Ein Umstülpen in sich selber. 201.173ff

Gegenraum. Sie werden sehen, wenn Sie wirklich gewissenhaft vorgehen im Begreifen der Erscheinungen (der Planetenbewegungen, siehe oben unter Gegenerde), daß Sie nicht auskommen mit den bloßen drei dimensionalen Raumvorstellungen. Sie müssen das Zusammenwirken ins Auge fassen zwischen einem Raum, der die drei gewöhnlichen Dimensionen hat und den Sie sich ideell vorstellen können als von einem Mittelpunkt radial auslaufend, und einen anderen Raum, der diesen dreidimensionalen Raum fortwährend vernichtet, und der nun nicht von einem Punkte (dem Zentrum) ausgehend gedacht werden darf, sondern der ausgehend gedacht werden muß von der in unbegrenzter Weite liegenden Sphäre; wobei also der Punkt das eine Mal den Flächeninhalt Null hat und das andere Mal den Flächeninhalt einer unermeßlich großen Kugelfläche. Wir müssen also unterscheiden zwischen zweierlei Punkten: zwischen einem Punkt, der den Flächeninhalt Null hat, den er nach außen wendet, und einen Punkt, der den Flächeninhalt einer unbegrenzt großen Kugelfläche hat, den er nach innen (dem Kugelraum) wendet. Im rein Geometrischen genügt es, wenn wir uns den abstrakten Punkt vorstellen. Im Reiche der Wirklichkeit genügt das nicht, da müssen wir überall fragen, ob der Punkt, den wir uns vorstellen, nach innen oder nach außen gekrümmt ist, denn danach richtet sich sein Wirkungsfeld. Aber noch etwas anderes müssen Sie ins Auge fassen. Sie können sich ja nun

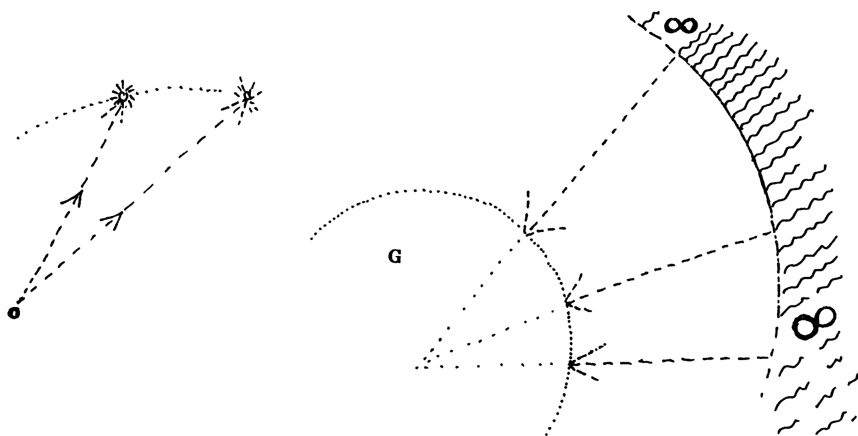

vorstellen, Sie hätten irgendwo diesen Punkt, der (in) einer Sphäre ist (also den Normalraum). (Für den Gegenraum) aber denken Sie sich, es läge das Folgende vor: dasjenige, was da außerhalb dieses abstrakten (in Wirklichkeit umgestülpten) Kreises (mit ausgezogener Linie gezeichnet) liegt, was (innerhalb) also dieses Punktes ist, der seine Krümmung nach innen kehrt (punktiert gezeichneter Kreis), dieser Raum, der wäre wiederum doch irgendwo begrenzt. Sie können weit gehen, aber die Wirklichkeit wäre nicht so, daß Sie überall hingehen könnten, da läge wiederum irgendwie eine Grenze ganz anderer Art (gewelltes Gebiet). Das müßte zur Folge haben, daß hier G (Gegenraum) auftreten müßte dasjenige, was wiederum dazu gehört zu dem, was da draußen ∞ liegt. Dasjenige, was ich suche, wenn ich in die unendlichen Fernen gehe, kommt mir aus dem Zentrum wiederum zum Vorschein. 323.281ff

Gegenständliches Bewußtsein. Die farbige Welt, die tönende Welt und so weiter, welche der frühere Mensch in seinem Innern wahrgenommen hat, tritt ihm während des Erdenlebens draußen im Raume entgegen. Dafür tritt in seinem Innern eine neue Welt auf, die Vorstellungs- oder Gedankenwelt. Und diese Fähigkeit bildet auch die Grundlage für das Gedächtnis und das Selbstbewußtsein. 11.152

Gegenwart. Es darf gesagt werden, daß, verglichen mit den verschiedenen Perioden, namentlich – wenn wir dabei stehen bleiben – der nachatlantischen Zeit, unsere fünfte nachatlantische Zeit in gewisser Beziehung, von gewissen Gesichtspunkten aus die größte Zeit ist, diejenige, die der Menschheit am allermeisten bringt, diejenige, die ungeheure Entwickelungs- und Daseinsmöglichkeiten für den Menschen in sich beherbergt. Die Entwickelungsmöglichkeiten sind in unserer Zeit so groß, wie sie in den abgelaufenen Phasen der nachatlantischen Entwickelung von einem gewissen Gesichtspunkte aus nicht waren (alle vorigen Epochen waren immer Wiederholungen auf höherer Stufe von etwas Vorhergehendem). 180.191f

Gegenwart – Ähnlichkeit mit der 7. lemurischen Zeit. Es ist eine gewisse Ähnlichkeit zwischen diesem 7. lemurischen Zeitraum und zwischen unserem eigenen Zeitraum. Er liegt ungefähr 25 900 Jahre vor unserem Zeitraum. Vor 12 Zeiträumen (Durchlauf des Frühlingspunktes durch ein Sternbild, also einem vollen Umlauf) war die Sonne in denselben Verhältnissen wie jetzt. 180.272f

Gegenwartsaufgabe. Es bleibt immer für eine nächste planetarische Form, was Inhalt einer früheren planetarischen Form war. Wir haben gelebt von dem, was uns die Götter, die Wesen der höheren Hierarchien hinterlassen haben. Und jetzt stehen wir auf dem Punkt, wo die Erde vertrocknen und verdorren würde, wenn der Mensch nicht aus sich heraus gewissermaßen einen neuen Faden des Lebens spinnen würde. Man kann sagen, bis zu dieser weltgeschichtlichen Stunde hat für die Entwickelung der Menschheit im Grunde gesorgt dasjenige an Wesenheit, was über den Menschen stand in den höheren Hierarchien. 199.225f

Gegenwart – Bedeutung des Markus-Evangeliums. An denjenigen, die aus der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis heraus an den Geist glauben, wird sich durch die tiefe Antipathie der uns überkommenen Zeiten erfüllen, was gerade für unsere Zeiten im Markus-Evangelium gesagt ist: «Wenn sie euch nun abführen und überant-

worten werden, so sorget nicht voraus, was ihr reden sollt, und bedenkt auch nicht zuvor; sondern was euch zu derselbigen Stunde gegeben wird, das redet. Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Heilige Geist.» Immer mehr und mehr wird man in der nächsten Menschenzukunft verspüren, daß überall, wo im geisteswissenschaftlichen Sinne der Christus aus dem inneren Verständnisse heraus verkündigt wird, tiefste Antipathien sich geltend machen werden bei allen denjenigen, welche an die Geisteswissenschaft instinktiv nicht heran wollen. Man wird es im Grunde genommen nicht schwer haben einzusehen, daß in der Zukunft sich das ausleben wird, was uns als vorbildliches Christus-Ereignis gerade im Markus-Evangelium geschildert ist. Die äußere Lebenspraxis vieler Menschen, wie auch vieles von dem, was sich als Kunst geltend machen wird, vor allem aber im weitesten Umfange das, was sich als Wissenschaft gebärden wird, wird in bezug auf diejenigen, welche den Geist im Christus-Sinne verkündigen werden, gerade von der nächsten Zukunft (gesprochen 1911) sagen: Es gehen aus ihr solche Menschen hervor, bei denen es scheint, als ob sie von Sinnen wären. Denn das muß immer wieder und wieder gesagt werden, daß die wichtigsten Tatsachen des geistigen Lebens, wie sie von der Geisteswissenschaft dargestellt werden, gegen die Zukunft hin als Phantastereien und Narreteien bei dem größten Teil der Menschheit werden angesehen werden. Und wir sollen aus dem Markus-Evangelium die Stärkung schöpfen, die wir brauchen, um festzustehen gegen einen Widerspruch, der sich erheben wird gegenüber der Wahrheit, die auf spirituellem Felde wird gefunden werden können. 124.157f

Gegenwart – Beziehungen zu Vergangenheit und Zukunft. Das Gegenwärtige ist das Traumesleben; und daß wir den Wachzustand in das Traumesleben hineinbekommen, rührt davon her, daß unser Vorgeburtliches, unsere Vergangenheit in die Gegenwart hineinragt. Die Gegenwart erzieht uns nur zum Traumleben. Und das Schlafesleben, es ist dasjenige, durch das wir der Gegenwart noch gar nicht angehören, das verwandt ist mit unserem Willensleben, das das Unvollkommenste in uns ist, das erst vollkommen werden muß; es ist dasjenige, was uns die Zukunft vorbildet, was auf die Zukunft hinweist. 202.35

Das, was unter dem Sinnesteppich ist, ist in der Tat ein Vergangenes. Die Vergangenheit wirkt herein in unsere Gegenwart, und aus der Vergangenheit heraus sprießt dasjenige, was uns in der Gegenwart erscheint. Die Gegenwart hat keine logische Struktur. Was wir mit der bloßen Gedankenstruktur umfassen, ist Vergangenheit, die in der Gegenwart fortdauert. Wer diesen Gedanken erfaßt, der wird auch in dem Vergangenen keine Wunder mehr suchen. Und alles, was wir mit Naturgesetzen umfassen können, ist schon vergangen, ist schon kein Gegenwärtiges mehr. Das Gegenwärtige können Sie nicht anders als durch Bilder erfassen, das ist ein Fluktuierendes. In bezug auf die Gegenwart hat der Mensch immer Imaginationen*. Wenn Sie irgend etwas Zukünftiges in der Gegenwart erahnen wollen, ja, wenn Sie nur irgend etwas denken wollen, was Sie in der Zukunft verrichten wollen, dann ist das ja zunächst ganz ungegenständlich bei Ihnen vorgegangen. Was Sie heute abend erleben werden, steht nicht als Bild in Ihnen, sondern als etwas, was unbildlicher als ein Bild ist. Es steht höchstens als Inspiration in Ihnen. Die Inspiration* bezieht sich auf die Zukunft. 205.195f

Gegenwart – Buddhismus als geistige Seitenströmung. Nachdem der wiedererneuerte Mondkultus im Arabertum Zeit hatte, sich auszuleben durch die Renaissancezeit, ist

jetzt die Zeit gekommen, in welcher der Christus-Impuls, der sich eben als der direkte fortpflanzt, aufnehmen soll und muß eine Nebenströmung. Nach dieser Nebenströmung hat unsere Zeit einen ganz besonderen Zug. Wir könnten also theoretisch sagen, wir stünden, wenn die Symbolik (der ptolemäischen Sphären) zutrifft, vor der Perspektive, daß eine Art Merkur-Einfluß in unsere Kultur einströmte, eine Welle, die als Merkur-Einfluß symbolisiert werden kann, wie das Arabertum als Mond-Einfluß charakterisiert werden könnte. Wenn wir Verständnis haben für die Zeitentwickelung, so dürfen wir als den letzten großen Geist, der die Fülle der Wissenschaft, die Fülle des Christentums und die Fülle der Renaissancekultur in seiner Seele vereinigte, Goethe bezeichnen, und wir können dann erwarten, daß Goethe uns in seiner Seele darstellen würde den schönen Zusammenschluß der Renaissancekultur, der Wissenschaft, das heißt des Intellektualismus, wie er durch das Arabertum befruchtet worden ist, und des Christentums. Wir dürften aber nach den Zeitangaben (über solche Einflüsse) von sechs zu sechs Jahrhunderten erwarten, daß von dem Merkur-Einfluß in Goethes Seele noch nichts vorhanden war und daß das etwas sein muß, was hinter Goethe als etwas Neues aufzutreten hatte, selbst der Schüler Goethes, Schopenhauer*, zeigt bereits diesen Merkur-Einfluß. Das Symbol des Buddhismus ist der Merkur. 124.175f Nun haben wir jetzt ein erneuertes Hereinfließen der Buddha-Strömung. Wer diese Tatsache im rechten Lichte zu sehen vermag, der wird sich nun sagen: Wir haben also aufzunehmen diejenigen Elemente aus der Buddha-Strömung, die bisher nicht innerhalb unserer abendländischen Kultur enthalten waren, zum Beispiel die Ideen von Reinkarnation und Karma. 124.177 Siehe auch: Buddha

Gegenwart – Hereinfluten von etwas Neuem. Der Mensch war bis zur atlantischen Zeit eigentlich nur dasjenige, was er als Saturn*-, Sonnen*- und Mondenmensch* in anderen Formen schon war. In der atlantischen Zeit (siehe: Atlantis) aber war er nur in Andeutung dasjenige, was er als eigentlicher Erdenmensch werden soll. Die griechisch-lateinische Zeit, die vierte nachatlantische Periode, liefert wiederum (wie die früheren Epochen) doch nur eine Art Wiederholung, wenn auch in anderer Form, dessen, was in der Atlantis auf einem anderen Daseinsniveau schon vorhanden war. Erst jetzt in der fünften nachatlantischen Periode, in einer Zeit, die seit dem 15. Jahrhundert begonnen hat, steht der Mensch gewissermaßen so in seiner Gesamtentwickelung drinnen, daß so recht merkbare, in seinem Wesen merkbare neue Impulse auftreten. Man nimmt deutlich wahr ein Hereinfluten einer geistigen Welle, herrührend gewissermaßen von einem Aufsteigen in der Entwickelung der Geister der Persönlichkeit, den Archai*. 188.52f

Gegenwartsprobleme siehe: Angeloi und Astralleib des Menschen – Was macht der Angelos in unserem Astralleib?

Gegner der Geisteswissenschaft. Die Logik der Gegner der Geisteswissenschaft ist im Grunde genommen nichts anderes, als eine Entschuldigung der eigenen Seele über die Furcht, die man vor ihr hat. 284.16 Sie wird deshalb von der Welt bekämpft, weil die Menschen sich nicht einlassen wollen auf so schwierige Sachen, eben weil sie ihnen zu schwierig sind. 161.240

Ist ein Interesse für eine einseitige Richtung vorhanden, so findet sie immer eine Stütze; die Wahrheit im allgemeinen aber wird immer angefochten und alles mögliche geschieht, um die Wahrheit an sich gar nicht herauskommen zu lassen. Und es

wird zu dem richtigen Stehen innerhalb unserer geistigen Bewegung gehören, daß wir uns voll bewußt sind, daß die Wahrheit, die gesucht wird, von vielen, vielen Seiten angefochten werden wird. Aber nichts ist notwendiger, als daß wir versuchen, um gewappnet zu sein, wirklich nach allen Seiten hin Klarheit des Denkens zu entwickeln. Sie müssen ins Auge fassen, daß dasjenige, was als gegnerisch, namentlich was als gegnerische Persönlichkeiten gegen unsere Bewegung auftritt, wirklich zum großen Teile Figuranten sind für die gegnerischen Mächte. Wir treten da in ein Wirken übersinnlicher Gewalten ein. Diese übersinnlichen Gewalten, zu denen Ahriman* und Luzifer* gehören, wirken selbstverständlich im Menschenleben, durch Menschenseelen, die einfach ihre Werkzeuge sind. 254.116 Man findet kaum irgend jemand, der in eines Anthroposophen Umgebung war, wenn er noch so obstinat dagegen war, der nicht in seinem Unterbewußtsein einen Hang zur Geisteswissenschaft bekommen hätte. Man findet gerade bei den mit Geisteswissenschaft zusammenhängenden Gegnern, daß sie nach dem Tode eine Wunschessphäre haben, von der man mit aller Entschiedenheit sagen kann: sie bringt sich dadurch zum Ausdruck, zur Geltung, daß sie leidenschaftlich dann nach spiritueller Wissenschaft verlangt. 140.114

Geheimgesellschaften. Solchen Geheimgesellschafte(r)n kam es darauf an, sich selbst, soweit sie Persönlichkeiten waren, vollständig auszuschalten, und das, was sie taten, in der Wirkung ausleben zu lassen. Und nun werden Sie auch den Kernpunkt des Geheimnisses erkennen. Es handelt sich viel weniger darum, daß irgend etwas geheimgehalten wird; es handelt sich darum seinen Anteil geheimzuhalten. Dadurch, daß jemand seinen Anteil geheimhält, sichert er sich die Unsterblichkeit. Die Regel heißt also klar und deutlich: So viel du selbst in die Welt hineinlegst, so viel gibt dir die Welt an Bewußtsein zurück. 93.120 Das Geheimnis des Geheimnisses also ist, daß der Mensch sein Ego geheimzuhalten versteht, daß er nicht sein Ego, sondern seine Taten als das Maßgebende betrachtet. Das Ego soll geheimbleiben in der Tat. Das gehört zum ersten Grad: die Ausmerzung des Ego aus dem fortlaufenden Karma*. Dasjenige, was vom Karma auf das Ego zurückfällt, wird dadurch vom Karma ausgelöscht. Nation, Rasse, Geschlecht, Stand, Religionsbekenntnis, alle diese Dinge sind etwas, was arbeitet an dem menschlichen Egoismus. Erst wenn der Mensch alle diese Dinge überwunden hat, wird er egoismusfrei werden können. 93.125

Geheimgesellschaften des Westens. Wenn man zu den Geheimgesellschaften des Westens kommt, da wird es in einer gewissen Beziehung als eine Lehre der tiefsten Esoterik angesehen, daß die Welt eigentlich aus Gedanken gebildet wird. Man möchte sagen: Das, was Hegel* so naiv hinsagte von der Welt, das betrachten die Geheimgesellschaften des Westens, der anglo-amerikanischen Menschheit nun als den Inhalt ihrer Geheimlehre, und sie sind der Ansicht, daß man eigentlich diese Geheimlehre nicht popularisieren solle. Was liegt da eigentlich zugrunde? Wenn man irgendeinen solchen Inhalt, der aus dem Geiste heraus geboren ist, als Geheimbesitz betrachtet, dann gibt er Macht, während wenn er popularisiert wird, er nicht mehr diese Macht gibt. Das ist geradezu ein Weltgesetz, daß dasjenige, was popularisiert einfach Erkenntnis gibt, Macht gibt, wenn es sekretiert wird. 202.59f

In den Eingeweihtenlogen sagten diese Leute: Wir im Westen bereiten alles vor, damit wir in der Zukunft mit all den Mitteln, die man aus der geistigen Welt gewinnen kann – aber in unrechtmäßiger Weise gewinnen kann –, zur Erhöhung der nationalen Ehre solche Menschen bekommen, die ihre Herrscher werden können, einzelne Menschen auf plutokratischer Grundlage. Das wurde vom Westen vorbereitet. Darin stecken die ahrimanischen Geister, und in dieser Welt sind diejenigen Persönlichkeiten zu suchen, die warten können, die nicht durch Jahre, sondern durch Jahrzehnte ihre Handlungen vorbereiten, wenn diese die Handlungen der großen Politik sind. In diesen englisch sprechenden Gegenden herrscht nicht eine militärische Disziplin, wie sie in Mitteleuropa bekannt ist, sondern dort herrscht eine spirituelle Disziplin, aber im höchsten Maße. 192.219

Von gewissen Grundgesetzen der Weltevolution wird heute tatsächlich in größerem Umfange und so, daß dieses Wissen auch äußerlich betätigt wird, nur etwas gewußt innerhalb gewisser geheimer Gesellschaften der englisch sprechenden Bevölkerung. Geheime Gesellschaften bei den anderen Bevölkerungen sind im Grunde genommen nur Phrasengeklingel. Geheime Gesellschaften dagegen innerhalb der englisch sprechenden Bevölkerung sind Quellen, von welchen aus durch gewisse Methoden Wahrheiten gewonnen werden, nach denen man die Dinge politisch lenken kann. So daß man sagen kann: Jene Kräfte, welche einfließen von diesen geheimen Gesellschaften in die Politik des Westens, gehen mit der Geschichte in sachgemäßem Sinne. Sie rechnen mit den Gesetzen der historischen Entwickelung. Was in jenen Kreisen gewußt wird, fließt schon in die Wirklichkeit hinein. Es fließt auch in die Instinkte derjenigen Menschen hinein, die dann äußerlich auf ihrem Platze stehen und die Repräsentativpolitiker sind, wenn sie auch nur aus politischen Instinkten heraus handeln. 186.65f

Innerhalb jener Gesellschaften, die solche okkulte Wahrheiten, die auf die Wirklichkeit gehen, pflegten, wurde zum Beispiel der Satz ausgesprochen: Man muß eine solche Politik befolgen, daß, nachdem das russische Zarenreich zum Heile des russischen Volkes gestürzt sein wird, in Rußland die Möglichkeit geboten wird, sozialistische Experimente zu unternehmen, die man in westlichen Ländern nicht unternehmen will, weil sie sich da nicht als vorteilhaft, nicht als wünschenswert herausstellen. Es handelt sich darum, daß man diese Länder zunächst so weit bringt, daß sozialistische Experimente notwendig sind. – Erhält man sie dann bei dem Nichtwissen über eine soziale Ordnung, dann macht man die soziale Ordnung bei ihnen, dann macht man sich zum Regierer der sozialistischen Experimente. Sie sehen, in dem Vorenthalten einer gewissen Art von okkultem Wissen, das sehr sorgfältig gerade in diesen Zentren gepflegt wird, liegt eine ungeheure Macht. Und keine Rettung gibt es gegen diese Macht, als indem das Wissen von der anderen Seite erworben wird und entgegengehalten werden kann. Auf diesem Gebiete redet man nicht von Schuld oder Unschuld, auf diesem Gebiete redet man eben einfach von Notwendigkeiten, von den Dingen, die da kommen müssen, weil sie jetzt schon in den Untergründen, in der Region der Kräfte, die noch nicht Phänomene sind, aber die schon Kräfte sind und zu Phänomenen werden, wirksam sind. 186.67f Wenn vom Osten aus – und mit diesem Osten meine ich alles dasjenige, was vom Rhein nach Osten liegt bis nach Asien hinüber – kein Widerstand erhoben wird, so wird eben die englisch sprechende Weltherrschaft sich mit dem Untergange des romanisch-lateinischen Franzosenelementes so entwickeln, wie es in

diesen Intentionen liegt, eine Herrenkaste des Westens zu begründen und eine wirtschaftliche Sklavenkaste des Ostens, eine Sklavenkaste, welche sozialistisch organisiert werden soll. 186.69

Geheimhaltung der Esoterik. Es ist heute die Zeit vorüber, die in alten Zeiten bezüglich der Geistesforschung da war, wo man so sehr zurückgehalten hat dasjenige, was Seelenentwickelung bewirkt hat. Es war in alter Zeit streng verboten, das Verborgene mitzuteilen. Auch heute noch halten diejenigen, die von diesen Geheimnissen des Lebens wissen mit diesen Dingen zurück. Wer bloß als Schüler diese Dinge bekommen hat von einem anderen Lehrer, der wird unter allen Umständen nicht gut tun, die Dinge weiterzugeben ! Es ist heute nur ratsam, dasjenige weiterzugeben, worauf man selber gekommen ist, was man selber erforscht hat. Das aber kann und muß der übrigen Menschheit dienen. 178.39f

Geheimlehren. Von der Offenbarung des Krishna* darf man sagen: Es ist diese in einer gewissen Weise eine Geheimlehre, einfach aus dem Grunde, weil wenige Menschen sich die innere Eignung verschaffen können, um zu der geistigen Höhe emporzuklimmen, um die Dinge zu verstehen. Man braucht solche Dinge, die Krishna geoffenbart hat, nicht durch äußere Mittel abzuschließen, nicht einzusperren, damit sie geheim bleiben. Das Mittel, sie aus der Geheimlehre herauszubringen, ist nicht, daß man sie unter die Leute verteilt, sondern daß die Seelen hinaufschreiten, damit sich die Menschen damit vereinigen. Wer die Worte aufnimmt, die aus solchen Offenbarungen kommen, darf noch lange nicht glauben, daß er solche Offenbarungen kennt, selbst wenn er ein Gelehrter des 20. Jahrhunderts ist. Man versteht es vollständig, wenn von vielen Seiten heute gesagt wird, es gebe keine Geheimlehre; man begreift es, weil oft die, welche solche Dinge behaupten, die Worte haben und damit glauben alles zu haben. Aber das Geheimlehrenartige liegt darin, daß sie das, was sie haben, nicht verstehen. Alles das, was sich in der neueren Zeit anknüpft an die drei Namen Fichte*, Schelling* und Hegel*, denn obwohl man schließlich die Lehren von Fichte, Schelling und Hegel haben kann, so wird doch niemand leugnen, daß sie im weitesten Umfang des Wortes richtige Geheimlehren geblieben sind. Aber es tritt bei Fichte, Schelling und Hegel das, was uns aus dem Orient von Krishna her entgegenleuchtet, in einer abstrakten, begrifflichen Weise auf, und es gehört schon etwas dazu, um die Ähnlichkeit zu bemerken. 139.92ff

Geheimnisse. Ich muß immer wieder betonen: Ich habe nur dasjenige zu verschweigen, von dem ich weiß, daß es der gegenwärtigen Menschheit wegen ihrer Unreife noch nicht mitgeteilt werden kann. Aber ich habe nichts aus irgendeinem Grunde zu verschweigen, weil jemandem gegenüber ein Gelöbnis oder dergleichen abgelegt wäre. 186.264

Aber bis in unsere Zeit (Ablauf des Kali Yuga*) war es doch so, daß gewisse Dinge Geheimnisse geblieben sind, nicht weil man sie geheim gehalten hat, sondern weil es in der natürlichen Entwickelung der Menschheit liegt, daß sie Geheimnisse bleiben mußten. Man spricht davon, daß durch ganz bestimmte, strenge Regeln die Geheimnisse der alten Mysterien geschützt waren vor der äußeren Menschheit. Aber noch mehr als durch die Regeln, waren diese Geheimnisse eigentlich geschützt durch gewisse Grundeigenschaften der allgemeinen Menschheit der alten Zeiten,

indem ja die allgemeine Menschheit sie nicht hätte verstehen können. Dadurch blieben diese Mysterien geschützt, und das war ein viel stärkerer Schutz, dieser Unverstand, als irgendwelche äußere Regel. Im Grunde ist, gerade durch gewisse Eigentümlichkeiten der materialistischen Zeit, dies für gewisse Dinge in einem erhöhten Maße der Fall, daß sie eigentlich Geheimnis bleiben. Man spricht damit etwas sehr Ketzerisches aus gegenüber unserem Zeitalter. Es gibt zum Beispiel nichts geschützteres in mittleren Gegenden Europas als die Fichtesche Philosophie. Nicht daß sie durch strenge Regeln geschützt wird, nicht daß sie Geheimnis geblieben ist, denn die Fichteschen Lehren sind gedruckt, werden auch gelesen; aber verstanden werden sie nicht, sie sind Geheimnisse. Und so ist vieles, was sich der allgemeinen Entwickelung einfügen muß, Geheimwissen, so gibt es vieles, das Geheimnis bleibt, obwohl es öffentlich an den Tag tritt. Alles, was man nennen kann die Gefühls-, Gemüts- und Empfindungsstimmung des alten Indien, aus dem erwachsen ist die Bhagavad Gita, war im Grunde in seiner völligen Geistigkeit auch nur dem Verständnis von wenigen zugänglich. Nun bleibt – und da ist wiederum eine Eigentümlichkeit der menschlichen Entwickelung, die ganz weisheitsvoll ist, wenn man sie zunächst auch paradox findet –, nun bleibt dasjenige, was ein Zeitalter durch wenige Menschen hervorgebracht hat, auch dann, wenn es mehr übergeht in die allgemeine Bevölkerung, seiner eigentlichen Tiefe nach ein Geheimnis. Auch für die Zeitgenossen, für die Anhänger, ja für das ganze Volk, welches zugehörig diesem Geistesgipfel ist, bleibt die Lehre, und namentlich gerade die, welche durch die Bhagavad Gita enthüllt wird, ein Geheimnis, und auch der Nachwelt blieb die eigentliche Tiefe dieser Geistesströmung unbekannt. Man kann zum Beispiel heute in den Grundempfindungen und Gefühlen der Inder nicht das wirkliche Verständnis suchen für die geistige Strömung, welche die Bhagavad Gita im tiefsten Sinne durchdringt. Begeisterung, einen mit Gemüt und Empfindung durchdrungenen Glauben dafür, wird man im reichsten Maße finden, aber das tiefe Verständnis nicht. Das gilt im besonderem Maße sogar gerade für die Bekenner, für die Anhänger. 146.125ff

Geheimnisse der Eingeweihten. Wenn ausgesprochen wird der Eingeweihte sei wissend, so wird das oft zu leicht genommen. Zu wissen, welches das eigentliche Menschengeheimnis ist, zu wissen, was des Menschen Zukunft ist, das bedeutet das Größte, was der Mensch lernen kann. Ja, es gibt ein Wissen, welches auf den unvorbereiteten Menschen geradezu tötend wirkt. Würde es heute ohne weiteres mitgeteilt, wäre es um die Menschheit geschehen. Die Menschheit würde gespalten werden, der größte Teil würde zerstört, auf den kleineren Teil würde es günstig wirken. Das Geheimnis kann dem Eingeweihten nie in unberufener Weise abgelockt werden; auch durch keine Marter, kein Martyrium. Wollten Sie es von einem Eingeweihten fordern, er würde niemals einem Unberufenen das letzte Weltengeheimnis offenbaren. Von dem Gedanken allein, das Geheimnis offenbaren zu sollen, würde er wahnsinnig werden oder getötet werden. 97.216

Geheimnisse – sieben Lebensgeheimnisse. Es gibt 7 Lebensgeheimnisse, von denen man bis heute außerhalb der okkulten Bruderschaften* noch niemals gesprochen hat. Man nennt sie auch die sieben unaussprechlichen Geheimnisse. Erstens: Das Geheimnis des Abgrunds*. Zweitens: Das Geheimnis der Zahl. Man kann es in der pytagoreeischen Philosophie studieren. Drittens: Das Geheimnis der Alchimie* Die-

se kann man durch die Werke von Paracelsus* und Jakob Böhme* begreifen. Viertens: Das Geheimnis (von Geburt und) Tod. Fünftens: Das Geheimnis des Bösen*, das die Apokalypse* behandelt hat. Sechstens: Das Geheimnis des Wortes ,* des Logos*. Siebentes: Das Geheimnis der Gottseligkeit; es ist das zutiefst verborgene. 94.111

Geheimnis der Schwelle. Die wenigsten Menschen der Gegenwart haben eine rechte Würdigung für dasjenige, was jenseits der Schwelle des Bewußtseins liegt. Jener Fähigkeiten, die in jeder menschlichen Seele liegen und die aus dem Übersinnlichen hereinholen gewisse Ideen, jener Fähigkeiten möchten sich die Menschen der Gegenwart aus der Bequemlichkeit heraus nicht bedienen. Doch liegt eine durchaus objektive Schwierigkeit auf diesem Gebiete vor. Sie müssen ja nicht vergessen: Ich möchte sagen, in ihrer Urgestalt können die Dinge und Wesenheiten, die jenseits der Schwelle liegen, eben nur von demjenigen beobachtet werden, der diese Schwelle überschritten hat. Niemand ist eigentlich direkt unmittelbar in der Lage, wenn er das Geheimnis der Schwelle kennt, es einem anderen unmittelbar mitzuteilen. Man kann sogar sagen, daß es eine gewisse Krisis in der menschlichen Seele bedeutet, wenn das Geheimnis der Schwelle aus gewissen Zusammenhängen heraus, die man sonst empfangen hat, einem innerlich aufgeht. Sie werden, wenn Sie dem Geheimnis der Schwelle nahekommen, durchaus das Bewußtsein durch die Sache selbst empfangen, daß man zwar über die Wege gut sprechen kann, die zum Geheimnis der Schwelle führen, daß man aber nicht eine unmittelbare Mitteilung über das Geheimnis der Schwelle machen kann. Es ist in gewisser Beziehung das Geheimnis der Schwelle individuelle Sache eines jeden einzelnen Menschen. 185a.199

Würde zum Beispiel jemand in unvorsichtiger Weise seine Erfahrungen, die er mit dem Hüter der Schwelle gemacht hat, einem anderen mitteilen, der sie emotionell oder, sagen wir, so aufnimmt, daß er sie nicht stellt in dasjenige Gebiet seiner Seele, in dem er bis zu einem gewissen Grad gedrungene Selbstzucht geübt hat, und würde vielleicht sogar ein solcher, der auf diese Weise das Geheimnis der Schwelle mitgeteilt erhielte, dieses Geheimnis der Schwelle weiter ausplaudern, so würde dies zwar ein Übergang des Geheimnisses der Schwelle in das soziale Leben sein, aber es würde eine sehr schlimme Folge haben. Es würde nämlich, was manchmal schon die bloße Mitteilung des Weges zum Geheimnis der Schwelle bewirkt, die Menschen mehr oder weniger in zwei Lager teilen, es würde die Menschen feindlich gegeneinander stellen. Denn während die Ideen, die von jenseits der Schwelle kommen, geeignet sind, wenn sie in ihrer wahren Kraft wirken, geradezu soziale Harmonie unter den Menschen zu bewirken, ist es, wenn sie ungeläutert unter die Menschen verstreut werden, so, daß sie Streit und Krieg unter den Menschen bewirken. 185a.200

Geheimnisträger christliche. Die Pflege der christlichen Initiation*, sie wurde übertragen denen, die Pfleger waren des Heiligen Grals* und später den Pflegern der Gemeinschaft des Rosenkreuzes. Unpersönlich sollte wirken seiner ganzen Natur nach, was von der christlichen Initiation ausgeht. Alles Persönliche sollte dabei ausgeschlossen sein; denn das Persönliche hat nur Streit und Hader in die Menschheit gebracht und wird es in der Zukunft immer mehr bringen. Daher ist es ein strenges Gesetz für diejenigen, die – symbolisch gesprochen dem Heiligen Gral dienen, oder – wirklich gesprochen – der Pflege der christlichen Initiation dienen, daß keiner von denen, die eine führende Rolle erster Ordnung zu spielen haben innerhalb der Bru-

derschaft des Heiligen Grals oder der Gemeinschaft des Rosenkreuzes, weder sie noch die in ihrer Umgebung leben, von den Geheimnissen, die in ihnen walten, sprechen dürfen, bevor hundert Jahre nach ihrem Tode verflossen sind. Dann ist das, was er gegeben hat, schon übergegangen in die Menschheit, ist ein objektives Gut der Menschheit geworden. Daher ist alles Persönliche ausgeschlossen. Niemals wird es möglich sein, auf eine Persönlichkeit im irdischen Leibe hinzuweisen als Träger des christlichen Geheimnisses. 143.149f

Geheimnis des Werdens der Welt. Alle Wesenheiten steigen auf von Wesen, die empfangen, zu Wesen, die produzieren und schaffen. Schöpfer werden ist das Ziel der Wesen. 98.194

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Ein alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner. Mit über 7400 Stichworten und auch sehr umfangreichen Artikeln. Illustriert.

Verlegt durch:
Freunde geisteswissenschaftlicher Studien

Band 5
Geheimnis der Zahl – Hieram

Geheimnis der Zahl. Ganze Gruppen von Menschen hatten eine Seele (in alten Zeiten). Das Geheimnis lautet: Aus dem Einen fließt es und wird zur Zahl: zahlreich wie die Körner der Ähren. Beim Herabsteigen einer solchen Gruppenseele geschieht dasselbe wie beim Samenkorn: ein Korn wird in die Erde gelegt, und es entsteht daraus die Ähre mit den vielen Körnern. 94.260

Geheimschulung. Es ist durchaus richtig, daß die Wahrheit und das höhere Leben in jeder Menschenseele wohnen und daß sie ein jeder selbst finden kann und muß. Aber sie liegen tief und können nur nach Hinwegräumung von Hindernissen aus ihren tiefen Schächten heraufgeholt werden. Wie man das vollbringt, darüber kann nur raten, wer Erfahrung in der Geheimwissenschaft hat. Solchen Rat gibt die Geisteswissenschaft. Sie drängt niemand eine Wahrheit auf, sie verkündet kein Dogma; sie zeigt aber einen Weg. Zwar könnte jeder – vielleicht aber erst nach vielen Verkörperungen – diesen Weg auch allein finden; doch ist es eine Verkürzung des Weges, was in der Geheimschulung erreicht wird. Der Mensch gelangt dadurch früher zu einem Punkte, auf dem er mitwirken kann in den Welten, wo das Menschenheil und die Menschenentwickelung durch geistige Arbeit gefördert werden. 10.114 Weiteres siehe: Schulung.

Geheimwissenschaft. Geheimwissenschaft ist Wissenschaft von dem, was sich insoferne im «Geheimen» abspielt, als es nicht draußen in der Natur wahrgenommen wird, sondern da, wohin die Seele sich orientiert, wenn sie ihr Inneres nach dem Geiste richtet. «Geheimwissenschaft» ist Gegensatz von «Naturwissenschaft». 13.11 Sie will über Nichtsinnliches in derselben Art sprechen, wie die Naturwissenschaft über Sinnliches spricht. Sie hält von dem naturwissenschaftlichen Verfahren die seelische Verfassung innerhalb dieses Verfahrens fest, also gerade das, durch welches Naturerkenntnis Wissenschaft erst wird. Sie darf sich deshalb als Wissenschaft bezeichnen. Nicht in dem lebt das Seelische, was der Mensch an der Natur erkennt, sondern in dem Vorgang des Erkennens. Was sie in dieser Betätigung lebensvoll sich erarbeitet, das ist noch etwas anderes als das Wissen über die Natur selbst. Das ist an der Naturerkenntnis erfahrene Selbstentwickelung. Den Gewinn dieser Selbstentwickelung will die Geheimwissenschaft betätigen auf Gebieten, die über die bloße Natur hinaus liegen. Der Geheimwissenschafter weiß, daß er ohne die Strenge der Vorstellungsart, die in der Naturwissenschaft waltet, keine Wissenschaft begründen kann. Er weiß aber auch, daß, wenn diese Strenge durch ein echtes Eindringen in den Geist des naturwissenschaftlichen Denkens erworben ist, sie festgehalten werden kann durch die Kraft der Seele für andere Gebiete. 13.36f

Sie heißt Geheimwissenschaft, nicht weil sie etwas verbirgt, sondern weil ihre Lehren im Innersten gefunden werden müssen. Sie ist Geheimwissenschaft genau so, wie die Mathematik Geheimwissenschaft ist. 56.33 Die mathematische Wahrheit ist etwas, was der Mensch niemals durch die äußeren Sinne finden kann. Sie können die drei Winkel eines Dreiecks noch so viel messen, niemals können Sie die unerschütterliche Wahrheit finden, daß diese drei Winkel zusammen 180 Grad sind. Das müssen Sie im Inneren erkennen. So ist es mit allen geometrischen und mathematischen Wahrheiten. In den alten Zeiten hießen die Anhänger der Geheimwissenschaft, die sich Gnostiker nannten, diese Geheimwissenschaft Mathesis; nicht um damit zu sagen, daß sie eine Mathematik sei, sondern weil diese Geheimwissenschaft den Charakter der mathematischen Wahrheiten hat. 56.19f

Wir leben heute in einer einseitigen Anschauung von der Natur und ihrer Gesetzmäßigkeit. Die geistige Welt kann man höchstens durch die religiöse Tradition noch festhalten. Will man zu der wirklichen geistigen Welt aufsteigen, dann muß man einen inneren Entwickelungsgang durchmachen durch Imagination*, Inspiration*, Intuition*. Man muß also durch die Initiationswissenschaft geführt werden von der gesetzmäßigen Durchdringung, oder wenigstens von dem Glauben an die gesetzmäßige Durchdringung des naturalistischen Daseins zu der Erfassung des Geistigen. Alle Initiationswissenschaft muß heute darauf gehen, den Menschen von der ihm heute selbstverständlichen, natürlichen Erfassung, des Kosmos hinzuführen zu der spirituellen Erfassung des Kosmos. Das Umgekehrte war in der alten Initiationswissenschaft vor Jahrtausenden vorhanden. Immer kamen aus dem Inneren der Urmenschheit heraus diese dann zu Legenden, zu Mythen, zu Göttersagen ausgebildeten traumhaften Imaginationen. In denen lebte man. Man sah hinaus in die Welt, und man erlebte seine traumhaften Imaginationen. Wenn man nicht in diesen traumhaften Imaginationen lebte, lebte man in dem Naturdasein. Man sah den Regenbogen, die Wolken, die Sterne, die über den Himmel eilende Sonne, man sah die Flüsse, man sah die Berge in ihrem Werden, in ihrem Wesen, man sah die Mineralien, die Pflanzen, die Tiere. Und das alles, was man da sah mit den Sinnen, das wurde gerade für die Urmenschheit das große Rätsel. Die Menschheit empfand sich innerlich beglückt, wenn sie ihre traumhaften Imaginationen hatte. Da draußen ist eine entgötterte Natur. Und es erschien die Natur wie eine von der göttlichen Geistigkeit abgefallene universale Welt. 227.60f Jene alten Mysterienweisen, die zugleich Priester und Lehrer und Künstler waren, die machten der Menschheit klar, daß auch in der abgefallenen Welt dieselben göttlich-geistigen Gewalten lebten, die der Mensch instinktiv in seiner traumhaften Imagination erlebte. Sie stellten dieser Menschheit dar die Versöhnung der gottabgefallenen Welt mit der göttlichen Welt, die der Mensch in seinen instinktiven Imaginationen wahrnahm. Der Mensch suchte diese tröstende Erkenntnis in den Mysterien. Wir sehen daher, wie gemeldet wird von diesen älteren Zeiten der Menschheitsentwickelung, daß gerade dasjenige – das wird noch von dem Griechentum gemeldet –, was wir heute den jüngsten Kindern in der Schule beibringen, daß die Sonne stillstehe und die Erde sich ringsherum drehe, daß das in den Mysterien wie eine Geheimwissenschaft bewahrt worden ist. Die Erklärung der Natur, die war damals Geheimwissenschaft. Die alte Initiationswissenschaft konnte vom Geiste, den der Mensch instinktiv erlebte, in seinen Mythen verkörperte, ausgehen und zur Natur hinführen. Die neue Initiationswissenschaft muß von demjenigen, was dem Menschen heute erstes Erlebnis ist, indem er seine Naturgesetze wahrnimmt, an die er dann glaubt, sie muß von seiner Naturerkenntnis ausgehen und zurück den Weg in die geistige Welt durch Imagination, Inspiration und Intuition zeigen. 227.62f

Durch das, was wir den luziferischen Einfluß nennen, durch das Eingreifen von luziferischen Wesenheiten, lenkte der Mensch seine Gedankenkraft und andere Seelenkräfte, die er sonst nur auf das Erwerben von okkulten Ideen und Begriffen verwendet haben würde, ab auf das Studium solcher Dinge, die nur der physischen Welt angehören. 152.16 Es wird in unserer Zeit von vielen Menschen der Weg zur Geheimwissenschaft gesucht. Auf mancherlei Art wird das getan; und viele gefährliche, ja verwerfliche Prozeduren werden probiert. Deshalb sollen diejenigen, die etwas Wahrhaftes von diesen Dingen zu wissen meinen, anderen die Möglichkeit geben,

einiges aus der Geheimschulung kennenzulernen. Es ist notwendig, daß etwas von dem Wahren bekannt werde, damit nicht das Irrtümliche großen Schaden anrichte. Durch die hier vorgezeichneten Wege kann niemand Schaden nehmen, der nichts forciert. 10.57 Den Weg zur Geheimwissenschaft kann jeder Mensch in dem für ihn geeigneten Zeitpunkte finden, der das Vorhandensein eines Verborgenen aus dem Offenbaren heraus erkennt oder auch nur vermutet oder ahnt, und welcher aus dem Bewußtsein heraus, daß die Erkenntniskräfte entwickelungsfähig seien, zu dem Gefühl getrieben wird, daß das Verborgene sich ihm enthüllen könne. Einem Menschen, der durch diese Seelenerlebnisse zur Geheimwissenschaft geführt wird, dem eröffnet sich durch diese nicht nur die Aussicht, daß er für gewisse Fragen seines Erkenntnisdranges die Antwort finden werde, sondern auch noch die ganz andere, daß er zum Überwinder alles dessen wird, was das Leben hemmt und schwach macht. Und es bedeutet in einem gewissen Sinne eine Schwächung des Lebens, ja einen seelischen Tod, wenn der Mensch sich gezwungen sieht, sich von dem Übersinnlichen abzuwenden oder es zu leugnen. Das ist die schönste Frucht geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse, daß sie dem Leben Stärke und Festigkeit und nicht allein der Wißbegier Befriedigung geben. Der Quell, aus dem solche Erkenntnisse Kraft zur Arbeit, Zuversicht für das Leben schöpfen, ist ein unversieglicher. Keiner, der einmal an diesen Quell wahrhaft herangekommen ist, wird bei wiederholter Zuflucht, die er zu demselben nimmt, ungestärkt hinweggehen. 13.45ff

Geheimwissen – Weg der Tradition. Es ist in Konstantinopel (unter den Byzantinern) alles aufgespeichert worden, was von Babylonien und Assyrien (an wissenschaftlichen Manuskripten) heraufgekommen ist. Und gekümmert hat sich keiner darum. Und in Europa hatte man alles ausgerottet. Erst mit dem 12., 13. Jahrhundert und später im Mittelalter wurden mit dem Untergang des (byzantinischen) Kaiserreichs diese Pergamente wieder frei, und da stibitzten sie mancherlei Leute. Die zogen dann in Europa herum. Von dem ist alles gekommen, was dazumal noch nicht die gelehrten, aber die ungelehrten Leute entziffert haben aus diesen Pergamentrollen. Und so ist wieder im Mittelalter ein kleines Wissen verbreitet worden. Solch ein kleines Wissen hat dann wieder auf andere anregend gewirkt, sonst hätte es nicht einen van Helmont*, Paracelsus* und so weiter geben können, wenn die Leute nicht diese Pergamentrollen, die sie stibitzt haben, nach Europa gebracht und dort um teures Geld verkauft hätten. Dadurch ist wiederum manches nach Europa gekommen. Und von alledem, was da nach Europa gekommen ist, leben heute noch manche Geheimgesellschaften. Es gibt allerlei Orden, Freimaurer, Odd Fellows und so weiter, die hätten gar kein Wissen, wenn nicht das von Konstantinopel nach Europa herübergekommen wäre in den Pergamentrollen, die dazumal für teures Geld verkauft worden sind. 353.172f

Gehirn Sachregister:

Gehirn. So sonderbar dies klingt den heute gebräuchlichen Vorstellungen gegenüber: Das Gehirn ist am meisten irdisches Erzeugnis. Äußerlich zeigt sich dieses übrigens dadurch, daß bis zu einem hohen Grade eben um das siebente Jahr herum das menschliche Gehirn zu einer Art von Abschluß gekommen ist in seiner inneren Formung, im Verfestigen seiner Teile und so weiter. 35.249

Man hat zwischen den gewöhnlichen Gedanken* und einer die Welt durchflutenden Gedankenwelt zu unterscheiden. Weil dieses Gehirn aus der Gedankenwelt geboren ist, ist der menschliche Geist imstande, nicht nur solche Gedanken hervorzubringen, welche der Gedankenwelt des Gehirns entsteigen, sondern auch an jener Gedankenwelt teilzuhaben, die hinter der physischen Organisation waltet. So haben wir es mit einem Doppelsein des Geistes zu tun. Wir haben den Geist, der uns zunächst an der Oberfläche in den Naturerscheinungen, in Kunst und Wissenschaft und in ökonomischen Erzeugnissen der Technik und der Industrie erscheint. Dieser Geist ist ein Erzeugnis des physischen Leibes. Aber hinter diesem steht sein Schöpfer, und der ist wieder Geist. Durch ein Bild machen Sie sich das klar. Sie denken sich, ich hätte hier Wasser, das ich durch eine bestimmte Prozedur so abkühle, daß es zu Eis wird. Wenn wir einen Teil des Eises so erwärmen, daß es wieder zu Wasser wird, dann haben wir ein dreifach Verschiedenes: das ursprüngliche Wasser ringsherum, das Eis und das, was wiederum zu Wasser wird. So betrachten Sie das menschliche Gehirn. Der Geist, der die ganze Welt ausfüllt, hat sich zum Gehirn verdichtet wie das Wasser zum Eis, und vom Gehirn werden wieder die Gedanken abgeschieden wie das Wasser von dem erwärmten Eis. So können Sie alles Materielle im Grunde genommen wie eine Verdichtung des Geistes auffassen, wie eine Zusammenziehung des Geistes, und das Geistige, das in der physischen Welt erscheint, können Sie betrachten als hervorgegangen aus dem Physischen. 96.98f

Im Gehirn ist das Ätherische mit dem Physischen zusammen. Während wir beim Wachen in bezug auf den übrigen Leib sehr stark zusammenhängen wenigstens mit dem astralischen, mit dem physischen Organ, behalten wir für das Gehirn den Zustand, in dem wir im Schlafe sind, am meisten bei. Daher brauchen wir für das Gehirn den physischen Schlaf am meisten. 159.21 An der Gehirnsubstanz hat einen wesentlich großen Anteil der astralische Leib und nur einen geringen der Ätherleib (siehe dazu: Bildekräfte). 136.124 Das was da (an Vorstellungen) durch die Arbeit des Gehirns erscheint, das ist innere übersinnliche Tätigkeit der drei höheren Glieder der menschlichen Organisation. Daß diese für den Menschen selber erscheinen kann, dazu ist der Spiegel des Gehirns notwendig, so daß wir das, was wir übersinnlich sind, wahrnehmen durch den Spiegel des Gehirns. Und es ist lediglich eine Folge der gegenwärtigen menschlichen Organisation, daß das so sein muß. Der Mensch würde seine Gedanken zwar denken, aber er könnte nichts wissen von ihnen als gegenwärtiger Erdenmensch, wenn er nicht den spiegelnden Leibesorganismus, zunächst das Gehirn hätte. In alledem, was äußere physische Leibesorganisation ist, geht gar nichts vor von dem, was Denken, was Erkennen ist, sondern das geht (alles) in dem anschließenden Ätherleib, Astralleib und so weiter vor. Da drinnen sitzen die Gedanken. Und diese Gedanken gehen nicht etwa in das Gehirn hinein – das zu denken wäre ein völliger Unsinn, sondern sie werden gespiegelt durch die Tätigkeit des Gehirns und wiederum zurückgeworfen in den Ätherleib, Astralleib und das Ich, und die Spiegelbilder, die wir selbst erzeugen und die uns sichtbar werden durch das Gehirn, die sehen wir, wenn wir als Erdenmenschen gewahr werden, was wir eigentlich

treiben in unserem Seelenleben. Da drinnen im Gehirn ist gar nichts von einem Gedanken. Das Gehirn ist ein ungeheuer komplizierter Spiegel, und es muß eine komplizierte Tätigkeit stattfinden, damit das Gehirn das Werkzeug werden kann, um nicht unsere Gedanken zu erzeugen, sondern sie zurückzuspiegeln. 129.140ff Das ganze Gehirn ist eine Absonderung. Und wenn man das Gehirn mit etwas vergleichen will, so muß man es nicht vergleichen mit dem Darm (als Organ), sondern mit dem was im Darm drinnen ist. Die Denktätigkeit besteht nicht in einer Tätigkeit des Gehirns, sondern die Denktätigkeit besteht darinnen, daß das Gehirn vom Denken ausgesondert, abgesondert wird. Nur der physische Leib und der Ätherleib bauen auf. Der astralische Leib und das Ich bauen wieder ab, die sind zum Absondern da, die sondern fortwährend ab. 352.145f

Man wird das Gehirn des Menschen nur begreifen, wenn man in ihm die knochenbildende Tendenz sehen kann, die im allerersten Entstehen unterbrochen wird. 27.42 Im Gehirn ist das Ich* als geistige Wesenheit tätig. Seine formbildende, ins Physische hinein wirkende Kraft wird aber da ganz vom ätherischen Organisieren, ja von den Eigenkräften des Physischen überwältigt. Dem Gehirn liegt die organisierende Kraft des Ich nur leise zugrunde; sie geht im Lebendigen und in den physischen Eigenwirkungen unter. Gerade das ist der Grund, warum das Gehirn der Träger der geistigen Ich-Wirkung ist, daß die organisch-physische Betätigung da von der Ich-Organisation nicht in Anspruch genommen wird, diese daher als solche völlig frei sich betätigen kann. Das Knochenskelett dagegen ist zwar das vollkommene physische Bild der Ich-Organisation; diese aber erschöpft sich in dem physischen Organisieren, so daß von ihr als geistige Betätigung nichts mehr übrig bleibt. Die Vorgänge in den Knochen sind daher die am meisten unbewußten. 27.43

Man hat die Imagination eigentlich nötig, um den Gehirnbau zu verstehen. 314.92 Das beruht darauf, daß in der Tat das menschliche Gehirn, überhaupt das ganze Nerven-Sinnessystem, ein Abdruck eines Imaginativen ist. Und vollständig verstehen lernt man den Wunderbau des menschlichen Gehirnes erst, wenn man imaginativ forschen kann. Dann hat man dieses menschliche Gehirn gegeben als realisierte menschliche Imagination. Das imaginative Erkennen lehrt, das äußere Gehirn, das Gehirn, das wir durch die Physiologie und durch die Anatomie kennenlernen, als realisierte Imagination kennenzulernen. 204.36f Das Gehirn ist eigentlich wie eine realisierte, wie eine stoffgewordene Imagination des seelischen Lebens, es ist Bild; während der rhythmische Organismus es nicht bis zum Bild gebracht hat. Erst dann wird die Gehirnphysiologie auf einer gesunden Grundlage sein, wenn man einmal auf diese Weise als materialisierte Imagination das Gehirn wird aufzufassen in der Lage sein. 82.110

Das hellseherische Bewußtsein sieht den Kopf des ganz jungen Kindes umgeben von ätherischen, astralischen Strömungen und Kräften. Diese ätherisch-astralischen Strömungen und Kräfte werden aber allmählich undeutlicher und verlieren sich nach einiger Zeit. Was da vorgeht, können Sie eigentlich schon erschließen ohne hellseherische Beobachtung, es bestätigt das, was jetzt gesagt wird. Sie können sich sagen, daß das Gehirn des Menschen unmittelbar nach seiner Geburt noch nicht so ist wie später, nach einigen Wochen oder Monaten. Das Kind nimmt zwar die Außenwelt schon wahr, aber in seinem Gehirn ist noch nicht solch ein Instrument gegeben, daß es die äußeren Eindrücke in einer bestimmten Weise miteinander verbinden kann. Diese Verbindungsstränge, durch die der Mensch allmählich lernt, das, was er

in der Außenwelt sieht, gedanklich zu verknüpfen, werden erst nach und nach ausgebildet, nachdem das Kind schon geboren ist. Diejenigen Kräfte, welche die Verbindungsstränge herausgliedern, sind in den ersten Wochen der kindlichen Entwickelung für den Hellseher zu sehen wie etwas, was das Gehirn noch extra einhüllt. Aber das, was das Gehirn einhüllt, geht hinein in das Gehirn und lebt später im Gehirn drinnen. Was hineingeschlüpft ist, das wird hüllenlos tätig erst im 20. bis 22. Jahre, da wird es frei, dann entwickelt es die Intensität. 107.297f Wenn es nur die elementarische und nur die geistige Welt geben würde, dann hätte niemals das zustande kommen können, was das menschliche Organ der Intelligenz ist. Zwar ist die Welt des Geistes eine hohe, eine bedeutend hohe Welt. Aber aus einer höheren Welt heraus müssen dem Menschen die Kräfte zuströmen, die sein physisches Denkorgan hier in der physischen Welt geformt haben, damit sich dann äußerlich in der physischen Welt das kundgeben kann, was wir Verstand, Intelligenz nennen. Die Geisteswissenschaft hat nicht mit Unrecht die Grenzscheide der geistigen Welt, die wir beschrieben haben als die Hierarchienwelt, im Gleichnis ausgedrückt durch das Wort Tierkreis. Damit der Mensch dieses Wesen werden konnte, das aufrecht geht und mit dem Gehirndach zudeckt alle übrigen Organe und Intelligenz entwickelt, dazu war das Einströmen von höheren Kräften notwendig, von Kräften, die in einer Welt noch über der als geistigen geschilderten liegen. Das nannte man immer in der Geisteswissenschaft die Vernunftswelt. 119.159f

Gewisse Lappen unseres Gehirnes, die heute innerhalb unserer Schädeldecke eingeschlossen liegen, waren während der Mondenentwickelung noch frei beweglich. Heute sind sie festgebunden, können sich nicht physisch bewegen. Aber ätherisch bewegen sie sich, wenn wir denken. Wenn wir nicht diese feste Hirnschale bekommen hätten, die diese Hirnlappen zusammenhält, dann würden wir mit unseren Gehirnlappen greifen und würden Gesten machen, Gesten machen wie jetzt mit unseren Händen, aber wir würden nicht denken. Da mußten erst unsere Gehirnlappen physisch festgehalten werden, und das Äthergehirn mußte die Möglichkeit bekommen, herausgerissen zu werden. Es wird eine Zeit kommen, wo unsere Hände fest sein werden, wo noch manches andere fest sein wird. Das wird die Jupiterzeit sein. Dann wird dasjenige, was jetzt so frei an uns erscheint, gleichsam an unserem mittleren, an unserem Herzkörper hängt, das wird dann umschlossen sein von einer Hülle, wie jetzt das Gehirn umschlossen ist von einer Gehirnschale. Das, was da an uns ist, wovon die Hände der sichtbarste Ausdruck sind, ist etwas, was in Vorbereitung ist, einmal ein Denkorgan zu werden. Und Sie deuten die Schulterblätter im menschlichen Leibe richtig, wenn Sie sie ansehen als kleine Knochenstücke, die eigentlich gehören – nur ist das andere nicht ausgebildet – zu einem Schädel, der sich darüberschließt. Wenn Sie heute Gesten machen mit den Händen, bereiten Sie spätere Gedanken vor, Gedanken, die dann ganz so viel auffassen werden die Vorgänge der elementarischen Welt, wie Sie jetzt mit Ihrem Haupt auffassen die Vorgänge der physischen Welt. 156.81f Wenn ich bloß denke, nur Gedanken hege, dann kann das hellsichtige Bewußtsein sehen, wie auch etwas wie geistige Arme sich herausergestreckt aus dem Kopfe, aber das physische Gehirn bleibt in der Schale darinnen. Geradeso wie meine ätherische und astralische Hand zu meiner physischen gehört, so gehört auch etwas Ätherisches und Astralisches zu dem Gehirn. Das Gehirn kann nicht folgen, die Hände können aber folgen. Die Hände sind auf dem Wege, das zu werden, was das Gehirn heute schon ist. In früheren Zeiten, während der alten Son-

nen- und Mondenzeit, war dasjenige, was sich heute vom Gehirn aus ausstreckt und nur geistig ist, auch noch begleitet von dem physischen Organ. Es hat jetzt sich nur die Schädelhülle darübergespannt, so daß das physische Gehirn darin festgebannt ist während der Erdentwickelung. Die Hände sind auf dem Wege, ähnlich zu werden wie das Gehirn, denn der ganze Mensch ist auf dem Wege, ein Gehirn zu werden. Unser gewöhnliches Gehirn wird eigentlich nur als Werkzeug für die niederste Form der Weisheit gebraucht, für die irdische Klugheit. Aber je mehr wir Weisheit erwerben, desto weniger sind wir angewiesen auf unser großes Gehirn, desto mehr ziehen sich, was die äußere Anatomie nicht weiß, die Tätigkeiten zurück auf unser kleines Gehirn, das wie ein Baum aussieht. Wir Menschen befinden uns dann, wenn wir weise geworden sind, wenn wir Weisheit geworden sind, tatsächlich unter einem «Baume», der unser kleines Gehirn ist und der dann insbesondere anfängt, seine Tätigkeit zu entfalten. Stellen Sie sich einmal vor, ein besonders weise gewordener Mensch streckt die Organe seiner Weisheit wie die Äste eines Baumes mächtig hinaus. Sie haben ihre Quelle im kleinen Gehirn, das sitzt in der Schädelhülle darin, aber die geistigen Organe erstrecken sich hinaus, und er ist unter dem Baume, dem Buddha-Baum (siehe: Bodhibaum), in geistiger Realität. 159.16f Das Gehirn ist von Kräften durchzogen, die, wenn man durch die Pforte des Todes geht, eigentlich ganz fortgehen und beim nächsten Leben wird dann das Gehirn vollständig neu aufgebaut, auch die inneren Kräfte dazu, nicht nur das Materielle. Das was im Gehirn funktioniert, ist fort, das kommt nicht in einer nächsten Inkarnation heraus. 159.19

Daß wir das über das tierische Gehirn hinausgehende bessere Gehirn haben, das ist nur aus dem Grunde, weil wir die Gehirnnerven besser ernähren, als die Tiere es können. 293.42 Beim Hunde ist ein deutliches Riechorgan vorhanden. Beim Menschen ist der größte Teil dieses Riechorgans umgewandelt zum Verstandesgehirn. Was wir hinter der Nase haben, ist ein umgewandeltes Riechorgan. Wir verstehen die Dinge; der Hund versteht sie nicht, er riecht sie. 354.150

Diese vorderen Partien des Gehirnes sind im wesentlichen eigentlich doch nur das umgewandelte Geruchsorgan. Und im Sinne der physischen Wissenschaft gescheit sein, heißt eigentlich: als Mensch die Geruchsnerven soweit umgebildet zu haben, daß gute Assoziationsnerven daraus geworden sind, die Werkzeuge sein können für das Kombinieren der sinnlichen Vorstellungen. Gescheit sein heißt eigentlich, denjenigen Teil seines Gehirns gut umgebildet zu haben, der bei den niederen Wesen, den Tieren, der Nase angehört. Es heißt eigentlich nur, einen kombinierenden guten Spürsinn zu haben. 180.68

Das Gehirn war sozusagen das letzte, was am Menschen ausgearbeitet worden ist (im Laufe der Evolution). Die andere Organisation ist früher hineingearbeitet worden von den Geistern der verschiedenen Hierarchien. Aber noch heute arbeitet das halb Unterbewußte an der Organisation des Gehirns fort, so daß man es beobachten kann, nur wird es nicht in der richtigen Weise interpretiert. Betrachten wir ein Beispiel. Als Broca im April 1861 gefunden hatte, daß das Werkzeug des Sprechens in der dritten Stirnwindung des Großhirns liegt; gerade daran, wie dieses Sprachzentrum sich ausbildet, zeigt, daß die äußeren Bewegungen des Menschen, die Bewegungen seiner Hände, also das, was der Mensch halb unbewußt im Leben vollzieht, mitwirkt an der Konfiguration dieses Sprachzentrums. Warum ist dieses Sprachzentrum bei den Menschen auf der linken Seite besonders ausgebildet? Weil der Mensch nach den bisherigen Kulturbedingungen die rechte Hand besonders gebrauchte. So

ist es der ätherische und der astralische Leib, der aus dem Unterbewußten die Gesten der Hände ausführt, der hineinwirkt in das Gehirn und dieses formt. Wenn dieser Teil verletzt oder gelähmt wird, dann gibt es keine Sprachfähigkeit. (Ein Linkshänder) erhält ein Sprachzentrum in der dritten entsprechenden Hirnwindung dann auf der rechten Seite. Es ist das Irrtümlichste, was wir uns vorstellen können, wenn wir denken, daß die Sprachfähigkeit durch Gehirnanlage gebildet wird. Nein die Gehirnanlagen machen sie nicht, sondern der Mensch in seiner Tätigkeit, die er entwickelt. Das Sprachorgan kommt von der Sprache, nicht die Sprache von dem Sprachorgan. Das ist es, was durch diese bedeutsame physiologische Tatsache des Broca gefunden worden ist. Dadurch daß die Geister der Hierarchien* den Menschen verholfen haben, solche Tätigkeiten auszuführen, welche ihm seine Sprachzentren schaffen, ist von außen das Sprachzentrum gebildet worden. 129.214ff Unser Gehirn paßt sich unserem Denken an; es ist ein Werkzeug, das sich nach den Bedürfnissen unseres Denkens formt. 59.22 Das Gehirn ist plastisch ausgestaltet durch das Denken. Wenn nur solche Gedanken ausgebildet werden, wie sie heute gang und gäbe sind, wenn die Gedanken nicht durchdrungen werden von der Weisheit des Spirituellen, dann können sich die Seelen, die sich heute nur in dem Materiellen denkend beschäftigen, in den späteren Inkarnationen* ihres Gehirns nicht mehr ordentlich bedienen, weil die Kräfte das Gehirn nicht mehr angreifen können, weil sie zu schwach werden. 144.77

Das ist so, daß eine Seele, die heute bloß sich mit den Usancen des kommerziellen oder industriellen Lebens beschäftigt oder nur materialistische Wissenschaftsbegriffe aufnimmt, sich anfüllt mit Denkgebilden, die nach und nach in späteren Inkarnationen das Bewußtsein verdunkeln, weil das Gehirn wie eine unplastische Masse – gerade wie heute bei der Gehirnerweichung – nicht mehr von den Denkkräften angegriffen werden könnte. Daher muß für den, der in diese tieferen Kräfte der menschheitlichen Entwickelung hineinschaut, alles, was in der Seele leben kann, durchsetzt werden von der spirituellen Erfassung der Welt. 144.78

Wir haben zwei deutlich unterschiedene Glieder unseres Gehirnes: das mehr äußere Gehirn, die graue Masse, darunterliegend die mehr weiße Masse. Diese geht dann in die Sinnesorgane hinein; die graue Masse liegt darinnen, sie ist viel weniger entwickelt als die weiße Masse. Annähernd grau und weiß ist sie ja nur. Aber schon so grob anatomisch betrachtet, ist die Sache so: Da machen die Gegenstände auf uns einen Eindruck, gehen durch das Auge, gehen weiter zu Vorgängen in der weißen Masse des Gehirnes. Dagegen unsere Vorstellungen haben ihr Organ in der grauen Masse, die dann eine ganz andere Zellenbildung hat. Da drinnen flimmern die Vorstellungen, die verschwinden wie die Träume. Die graue Gehirnmasse wirkt, indem sie da ihrerseits träumt von den Eindrücken, Bilder entwirft von den Eindrücken. Die gehen vorüber. Dasjenige, was bleibt, das stellen wir gar nicht vor in diesem Augenblick, sondern das geht da unten in unsere Organisation hinein. Und wenn wir uns erinnern, so schauen wir hinein: da unten bleibt der Eindruck (Genaueres siehe unter Erinnerung). Wenn Sie also Blau gesehen haben, so geht von dem Blau ein Eindruck in Sie hinein, Sie bilden sich die Vorstellung von Blau. Die geht vorüber. Nach drei Tagen beobachten Sie in ihrem Gehirn den Eindruck, der geblieben ist (im physischen Leib verbunden mit dem Ätherleib). Und Sie stellen sich jetzt, indem Sie nach innen schauen, das Blau vor. Das erste Mal, wenn Sie das Blau von außen sehen, werden Sie von außen angeregt durch den Gegenstand, der blau ist. Das zweite

Mal, wenn Sie sich erinnern, werden Sie von innen angeregt, weil die Blauheit in Ihnen sich abgebildet hat. Der Vorgang ist in beiden Fällen derselbe. Es ist immer ein Wahrnehmen, die Erinnerung ist auch ein Wahrnehmen. Unter dem Vorstellen liegt das eigentliche Wahrnehmen, und unter diesem erst das Fühlen*. 235.105ff

Wenn wir den menschlichen Hauptesorganismus betrachten, so haben wir in ihm, zunächst mehr zentral gelegen, die Ausläufer der Sinnesnerven, die in einer wunderbaren Weise sich vernetzen und verstricken. Was mehr in der Mitte des Gehirns im menschlichen Haupte liegt, was die Organisation der Sinnesnerven nach innen ist, das ist eigentlich ein Wunderbau. Das ist im Grunde genommen dasjenige, was am vollkommensten in bezug auf die physische Organisation dasteht; denn da prägt sich das Ich des Menschen in seiner Wirksamkeit auf den physischen Leib am allerintensivsten aus. In jener Art, wie die Sinnesnerven nach innen gehen, sich miteinander verbinden, etwas wie eine innere Gliederung im ganzen Organismus bewirken, da strebt die menschliche Organisation über das Tierische weit, weit hinaus. Das ist ein Wunderbau. 319.190 Siehe auch: Migräne.

Das Gehirn des Menschen hat unmittelbar sehr wenig zu tun mit dem, was Sonnenwirkungen auf der Erde sind. Mittelbar als Wahrnehmungsorgan sehr wohl, indem es zum Beispiel das äußere Licht, die Farben wahrnimmt; aber das ist eben Wahrnehmung. Aber unmittelbar in seinem Bau, in seiner inneren Beweglichkeit, in seinem ganzen Innenleben hat das Gehirn wenig, kaum irgend etwas mit den Sonnenwirkungen auf die Erde zu tun; es hat zu tun viel mehr mit all dem, was auf unsere Erde einstrahlt von dem, was außerhalb unseres Sonnensystems ist; dieses Gehirn hat zu tun mit den kosmischen Verhältnissen des ganzen Sternenhimmels, aber nicht mit den engeren Verhältnissen unseres Sonnensystems.

In einer engeren Beziehung steht allerdings das, was wir als Gehirnsubstanz zu bezeichnen haben, mit dem Mond, aber nur insoweit der Mond nicht von der Sonne abhängig ist, insofern er seine Unabhängigkeit von der Sonne bewahrt hat. So daß also das, was in unserem Gehirn vorgeht, Wirkungen entspricht, die außerhalb derjenigen Kräfte liegen, die in unserem Herzen ihr menschliches mikrokosmisches Abbild finden. Sonne* lebt im menschlichen Herzen*; was außerhalb der Sonne im Kosmos vorhanden ist, lebt im menschlichen Gehirn. 145.39f In gewisser Beziehung ist sogar die Struktur des Gehirns eine Art Spiegelbild der Stellung der Himmelskörper, die bei der menschlichen Geburt vorhanden ist für denjenigen Punkt auf der Erde, an dem der Mensch geboren wird. 145.41

Gerade so wie die Fußspuren etwas sind, was in der Erde gefunden wird, aber herrührt von dem Menschen, der darüber gegangen ist, so ist dasjenige, was Struktur des Gehirns ist, selbstverständlich so da, wie es die Biologie und Physiologie schildert, aber das Denken hat das eingegraben, und das Denken ist schon ein Geistiges. Das Gehirn muß als eine Widerlage da sein, solange ich zwischen Geburt und Tod lebe; es muß sich dasjenige, was in mir geistig lebt, nach den Bedingungen des Daseins zwischen Geburt und Tod an etwas zurückspiegeln. Dieser Spiegelungsapparat ist das Gehirn, nur daß die Spiegelung eine lebendige ist, so wie wenn in einem Spiegel nicht bloß eine glatte Fläche das Licht spiegelt, sondern wie wenn sich alles eingraben würde, und man an der Struktur noch sehen könnte, was sich gespiegelt hat; so spiegelt es sich vom Gehirn aus. Man wird begreifen müssen, daß das Denken als solches schon etwas Spirituelles ist, daß wir bereits in der geistigen Welt drinnen stehen, wenn wir denken. 176.195

Sie könnten nicht denken, wenn die Geister der Bewegung, die Dynamis* nicht an den Denkapparaten, welche die Fortsetzung der Sinnesapparate sind, arbeiten würden, nicht den Kombinierungsapparat, der ein bloß umgestalteter Geruchsapparat ist, sondern den Denkapparat, den der Mensch im gewöhnlichen physischen Leben gar nicht gebraucht, denn der Mensch gebraucht den bloß umgewandelten Geruchsapparat. Er hat sich schon abgewöhnt, die Sinnessphäre zu benützen; er würde ganz anders denken, wenn er die zwölf nach innen gehenden Fortsetzungen der Sinnessphäre wirklich benützen könnte. Im Gehirn liegt zum Beispiel hinter der Vorderhirnsphäre, die im wesentlichen umgearbeitetes Geruchsorgan ist, die Sehsphäre. Die benützt der Mensch kaum. Würde er sie unmittelbar benützen, würde er sein Vorderhirn ausschalten und denken mit der unmittelbaren, mit der Vierhügelpartie, mit der Sehpartie, da wo sie einmündet in das Gehirn, dann würde er Imaginationen* haben. 180.99

Gehirn ätherisches. Wie das Christentum zuerst aufprallte auf die Griechen und Römer, so prallt die geistige Welt auf die gegenwärtige, auf die bürgerliche Welt auf, und die ist dekadent. Die Proletarier (dagegen) sind noch nicht dekadent; sie werden noch begreifen, was gemeint ist mit der spirituellen Welt. Aber die anderen (die Bürger) werden die Vorbereitung durch Anthroposophie gebrauchen, das heißt, denjenigen Teil des Gehirns ausbilden müssen, der noch nicht physisch ist, das ätherische Gehirn. Wir stehen heute einmal vor der Notwendigkeit, daß die führenden Klassen nicht nur ein dekadentes Gehirn haben werden, sondern ganz in die Dekadenz kommen werden, wenn sie nicht begreifen, daß sie übersinnlich die spirituelle Weltanschauung erfassen müssen. 193.133

Gehirnbildung beim Kinde. Der Ätherleib hat beim heutigen Menschen etwa dieselbe Größe wie der physische Leib, beim Kinde ragt er noch sehr weit über den physischen Leib hinaus, besonders am Kopf. Und da ist nun auch dieses Arbeiten der Kräfte, das wie ein Lichtspiel sich ausnimmt für den Hellseher, besonders lebhaft. Es ist wunderbar anzusehen, wie gewisse Kräfte aus dem Körper von unten heraufschießen, wie es dann von oben herunterstrahlt, vom Genick, von allen Seiten her und da, wo sich die Haare wirbeln, in ein lebendiges Spiel der Kräfte ausstrahlt, zu einem astralisch-ätherischen Lichtspiel wird im Ätherleib des Kindes, das sich dann mit der Zeit immer mehr verliert. In diesem Lichtspiel liegen die Kräfte, die jene physischen Verbindungsglieder im Gehirn schaffen. Das Gehirn wird erst in der Zeit gestaltet, wenn das Kind schon geboren ist, und zwar aus einer geistigen Substanz heraus.

40 bis 50 Kräfteströme können Sie da zusammenarbeiten sehen – aus ihnen ist der Lichtkörper zusammengesetzt –, ein wunderbares Schauspiel, wenn Sie so das Kind in den ersten Lebenswochen beobachten. Allmählich dringt dieser Lichtkörper in das Gehirn des Kindes hinein, erst war der Ätherleib des Kindes draußen, er umgab den Kopf, war ganz primitiv; ihn umgab ein Lichtkörper, aus dem er Kräfte sammelte, und nun geht er allmählich in den Kopf des Kindes hinein, sitzt da drinnen als der komplizierte Ätherorganismus. Das Seelische hat sich zuerst die Behausung ausgearbeitet, in der es dann wohnt. 109.165

Gehirnerweichung. Wenn jemand schwachsinnig wird, also nicht mehr denken kann, und dann stirbt und man untersucht seine Gehirnzellen, dann findet man

auch: diese Gehirnzellen bei einem schwachsinnig gewordenen Menschen haben angefangen zu leben, zu wuchern. Sie sind weicher, als sie bei einem normalen Menschen sind. 347.65

Gehirnhälften. Je mehr das Kind solche Mitlaute, L, M, N, R und so weiter zu den Selbstlauten, die bloß beim Schreien sind, hinzufügt, desto mehr wird die linke (dritte) Stirnwindung gegliedert, desto mehr wird diese linke Stirnwindung künstlich ausgebildet. Das Kind lernt sprechen wirklich nur durch Nachahmung. Es lernt sprechen, die Lippen bewegen, indem es aus dem Gefühl heraus nachahmt, wie die anderen Leute die Lippen bewegen. 347.14 Solange bloß das Blut durch die Atmung ins Gehirn hineingestoßen wird, solange kann das Kind bloß schreien. Es fängt an zu reden, wenn nicht bloß das Blut da hineingestoßen wird, sondern wenn nun, sagen wir, vom Auge oder von irgendeinem anderen Organ, vom Ohr namentlich, das Kind etwas bemerkt, wenn es etwas wahrnimmt. Wenn also das Kind am anderen Menschen eine Bewegung bemerkt, macht es die Bewegung in sich nach; dann geht nicht nur der Blutstrom da herauf, sondern da geht fortwährend ein anderer Strom, der Nervenstrom herein. Also in der linken Schläfenwindung, in der sogenannten Sprachwindung (Broca-Organ), begegnen sich, wie sonst überall im menschlichen Körper, Blutgefäße und Nervenstränge. Auf die Nervenstränge wirkt dasjenige, was man bemerkt, was man wahrnimmt. Die Bewegungen, die das Kind bei den Mitlauten ausführt, pflanzen sich also durch die Nerven in seine linke Sprachwindung hinein fort. Und da wird diese ganz gut ausgebildet. Also können Sie sehen, daß unser Gehirn eigentlich erst ausgebildet wird – wenigstens in diesem Teil, und dann in anderen Teilen ist es nämlich geradeso –, ausgebildet wird dadurch, daß zusammenwirkt eine Tätigkeit, also das Wahrnehmen, mit einer anderen Tätigkeit, mit diesem Stoß, der das Blut hineintreibt in das Gehirn. Beim Linkshänder wird die rechte Stirnwindung so gegliedert. Also haben die Arm- und Handbewegungen einen außerordentlich starken Anteil an dieser Ausbildung des Gehirns. Das kommt davon: Wenn einer sich gewöhnt, mit der rechten Hand viel zu tun, dann gewöhnt er sich dann auch an, rechts ein bißchen stärker zu atmen, also mehr Atemkraft aufzuwenden. Er gewöhnt sich an, rechts deutlicher zu hören und so weiter. Er hat die Tendenz, rechts überhaupt mehr Tätigkeit auszuüben als links. Im Gehirn kreuzen sich die Nerven. 347.16f Nun, bei den wenigsten Menschen sind beide Stirnwindungen brauchbar, sondern die rechte Stirnwindung ist mehr durchsetzt mit Blutströmungen, die linke hat weniger Blutströmungen und ist mehr durchsetzt mit Nerven. Die linke Hälfte ist mehr zum Wahrnehmen da. Wenn irgend jemand in einer Gegend lebt – denn das hängt von den Gegenden ab, die Sprachen sind ja nach den Gegenden der Erde verschieden –, in der sich mehr die Mitlaute ausbilden, das bedeutet, daß er mehr in der Außenwelt lebt, denn die Mitlaute, die müssen am Äußeren ausgebildet werden. Wenn also jemand mehr in der Außenwelt lebt, so schiebt sich sein weißer Gehirnteil mehr nach links herüber. Wenn jemand mehr in seinem eigenen Innern lebt, wird der Mensch mehr dazu veranlaßt, wohllautende Selbstlaute aus seinem Innern hervorzubringen. Aber das ist nach Gegenden der Erde verschieden. Wenn irgendwo flache Ebenen sind, dann merkt man, daß dort die Sprache vokalreicher wird. Wenn irgendwo hochaufgetürmte Gebirge sind, dann hat die Sprache die Tendenz, konsonantenreicher, mitlautreicher zu werden. 347.20ff

Gehirnhinterhauptslappen – Verbrechergehirn. Der Kriminal-Anthropologe Moriz Benedikt hat Verbrechergehirne seziert im Hinblick darauf, ob ein Zusammenhang besteht zwischen dem Bau des Gehirnes und den verbrecherischen Eigenschaften. Er hat gefunden, daß sie alle eine gemeinschaftliche Eigenschaft haben, nämlich einen zu kurzen Hinterhauptslappen, der das Kleinhirn nicht vollständig bedeckt, wie ihn die Affen auch haben. Gewiß, die Menschen werden so geboren, daß es solche gibt mit richtigen Hinterhauptslappen und solche mit zu kurzen Hinterhauptslappen. Aber es ist ein Ätherleib da, der in ganz anderer Weise ausgebildet werden kann und beweglicher ist als der physische Leib. Für den Hinterhauptslappen des physischen Leibes ist der Hinterhauptslappen des Ätherleibes da. Die Menschen der Zukunft werden lernen müssen zu unterscheiden zwischen Kindern, die einen zu kurzen Hinterhauptslappen und einen langen Hinterhauptslappen haben, und danach werden sie zu erziehen haben als Lehrer oder Erzieher. Sie werden wissen müssen, in welchen Eigenschaften ein zu kurzer Hinterhauptslappen in frühestem Kindesalter sich äußert. Diese Kinder wird man so zu erziehen haben, daß auf sie gewirkt wird so, daß der Ätherlappen entsprechenderweise stark sich ausbildet, daß ein Gegengewicht gebildet ist. Dann wird man dadurch, daß der Ätherlappen sich stark ausbildet, den Schaden verhindern, den der physische Lappen anrichten kann, wenn er zu kurz ist. 167. 48f

Gehirnkrankheiten. Dasjenige, was an Entartungen im Gehirn auftritt, ist eigentlich immer sekundär. Das Primäre liegt bei den Krankheiten niemals in dem, was sich in dem oberen Menschlichen, sondern immer in dem unteren Menschlichen abspielt. Das Primäre liegt eigentlich immer in den Organen, zu denen die vier Organsysteme gehören, dem Leber-, Nieren-, Herz- und Lungensystem. 312.257

Gehirn – Lateralisation und Überkreuzung der Nerven siehe: Gestalt des Menschen und Richtungen

Gehirnmasse graue und weiße. Die graue Gehirnsubstanz ist im wesentlichen zur Ernährung des Gehirnes da und ist eigentlich eine Kolonie der Verdauungswerkzeuge zur Ernährung des Gehirnes, während gerade dasjenige, was weiße Hirnsubstanz ist, von einer großen Bedeutung als Denksubstanz ist. 312.113

Gehirnsand und Atma. Die Zirbeldrüse (siehe: Epiphyse) sondert aus sich den sogenannten Gehirnsand ab, zitronengelbe Steinchen, die wie Häufchen an dem einen Ende der Zirbeldrüse liegen und die wirklich das Mineralische im Menschenhaupte sind. In diesem mineralischen Einschluß liegt eigentlich der Geistesmensch, Atma*, da schon andeutend, daß das Lebendige eigentlich zunächst nicht den Geist beherbergen kann. 230.108

Gehirnsand und Ich-Bewußtsein. Anschauen heißt fortwährend Gehirnsand absondern. Und da liegt das vor, daß wir diesen Gehirnsand auflösen müssen. 347.55

Gehirnsubstanz. Es wuchsen auf der Weltkugel (des alten Mondes*) halb pflanzenhafte, halb molluskenhafte Wesen, und ein drittes Reich bevölkerte sie, ein Zwischenreich zwischen dem Menschen und den heutigen Tieren. Dies waren gerade

diejenigen Wesen, die mit einem traumhaften imaginativen Bewußtsein begabt waren. Man kann sich die Materie, aus der sie zusammengesetzt waren, vorstellen, wenn man sie vergleicht mit derjenigen, die heute die Nervenmasse der Krebse oder die Nerven überhaupt darstellt. In der Tat ist es die Verdichtung dieser Materie, aus der die gegenwärtige Gehirnmasse hervorgegangen ist. Aber während sie damals, auf dem Monde, in einem gallertartigen Zustand leben konnte, muß sie nun auf der Erde von einer schützenden Beinhülle umgeben sein: dem Panzer der Krustentiere oder der Schädelkapsel. 94.101 Während der Mondenentwickelung schaute das, was heute Gehirn ist, so aus, wie ein heutiges tierisches Rückenmark. Seine horizontale Lage hat es behalten. 171.288

Gehirn und Astralleib. Unser Gehirn ist eine Art Apparat, der unseren Astralleib zum Stauen, zum Stehenbleiben bringt, er läßt die Gebilde dieses Astralleibes, weil sie von unserem Gehirn nicht durchgelassen werden, als unsere Weltgedanken zum Bewußtsein kommen. – In den Zeiten des alten hellseherischen Bewußtseins sind aber vom Menschen nicht nur diese Gebilde des Astralleibes aufgehalten worden, sondern auch noch die des Ätherleibes. Die Folge war, daß der Mensch viel mehr von seiner eigenen Wesenheit, von seinem eigenen Selbst, von seinem Seelenstoffe einfließen ließ in die Gebilde seiner Erkenntnis. 129.207 Weiteres siehe unter Gedanken.

Gehirn und Ätherströmung. In demjenigen, was da als Ätherströmung vom Herzen nach dem Kopfe strömt, da sind auch Strömungen des astralischen Leibes vorhanden. Das Gehirn hat durch die Art und Weise, wie es sich seit dem letzten Drittel der atlantischen Zeit gebildet hat, die Eigenschaft angenommen, daß es das, was da heraufgeht als astralische Strömung, aufhält, nicht durch sich hindurchläßt, während es die Ätherströmung tatsächlich durchläßt. 129.196

Indem der astralische Stoff vom Gehirn aufgehalten wird, spiegelt er sich zurück, und das, was da hineingeht und sich zurückspiegelt, das sind Ihre Gedanken, das ist Ihr bewußtes Gefühl, ist dasjenige, was Sie als Ihr Seelenleben gewöhnlich erleben. Und nur dadurch, daß gleichsam dieser astralische Teil durch die das Gehirn durchströmenden Ätherteile zusammengeknüpft oder zusammengenäht wird, wodurch nämlich bewirkt wird, daß der innere astralische Teil sich mit der äußeren Astralität verbinden will, kommt ein äußeres Wissen, eine Erkenntnis der äußeren Welt zustande. 129.198 Siehe auch: Aura.

Gehirn und Darm eine Dualität. Der Mensch offenbart sich als eine Dualität und das, was entsteht auf der einen Seite im Unteren ist immer das Parallelorgan für etwas, was entsteht im Oberen. Im Oberen könnten gewisse Organe nicht entstehen, wenn sich nicht die Parallelorgane, gewissermaßen die entgegengesetzten Pole im Unteren entwickeln könnten. Und je mehr das Vorderhirn in der Tierreihe die Gestalt annimmt, welche es beim Menschen dann entwickelt, desto mehr gestaltet sich der Darm gerade nach der Seite hin aus, die zur Ablagerung der Nahrungsüberreste führt. Es ist ein inniger Zusammenhang zwischen der Darmbildung und der Gehirnbildung. Damit Sie auf der einen Seite entlastet werden von physischer Tätigkeit für das Denken, müssen Sie auf der anderen Seite Ihren Organismus belasten mit demjenigen, wozu Veranlassung ist zur Belastung durch den ausgebildeten Dick-

darm und die ausgebildete Blase. Dasjenige, was sich da im Blinddarm* ausbildet, das hat sein Entgegengesetztes im menschlichen Gehirn. Alles auf der einen Seite entspricht dem anderen. 312.94f

Es wird nicht bloß ausgeschieden, damit ausgeschieden werden soll, sondern in demselben Maße, in dem Ausscheidungsprodukte erscheinen, erscheint im unteren Menschen geistig etwas Ähnliches, wie oben physisch das Gehirn ist. Das, was im unteren Menschen geschieht, ist ein Vorgang, der auf halbem Wege stehenbleibt in bezug auf seine physische Entwickelung. Es wird ausgeschieden, weil die Sache ins Geistige übergeht. Oben wird der Prozeß vollendet. Da bildet sich physisch das herein, was da unten nur geistig ist. Oben haben wir physisches Gehirn, unten ein geistiges Gehirn. Und wenn man das, was unten ausgeschieden wird, einem weiteren Prozeß unterwerfen würde, wenn man fortfahren würde, es umzubilden, dann würde die letzte Metamorphose vorläufig sein das menschliche Gehirn. Die menschliche Gehirnmasse ist weitergebildetes Ausscheideprodukt. Das haben im 16., 17. Jahrhundert die damaligen Ärzte noch durchaus gewußt. Gewiß, man redet heute in einer sehr abfälligen Weise, und in bezug auf manches auch mit Recht, von der alten «Dreckapotheke». Weil man nicht weiß, daß in dem Drecke eben noch vorhanden waren die sogenannten Mumien* des Geistes. Das Gehirn ist durchaus höhere Metamorphose der Ausscheidungsprodukte. Daher der Zusammenhang der Gehirnkrankheiten mit den Darmkrankheiten; daher auch der Zusammenhang der Heilung der Gehirnkrankheiten und der Darmkrankheiten. 230.137f

Gehirn und Gehirnwasser. So wie sich das Zwerchfell bei der Atmung auf und ab bewegt, so wie überhaupt die Ein- und Ausatmung vor sich geht, so bewegt sich rhythmisch dieses Gehirnwasser, in dem das Gehirn schwimmt und die Atmung auf diese Weise (über das Lumen des Rückenmarkes) mitmacht. Und der ganze Gedankenprozeß, insofern das Gehirn sein Werkzeug ist, hat darin seinen physischen Zusammenhang mit dem Atmungsprozeß. Dadurch ist das Gehirn zu gleicher Zeit ein außerordentlich feines Empfindungsorgan für dasjenige, was im Irdischen als fortwährende Kräfte wirkt. 163.104

Es ist ein Aberglaube, daß man mit dem festen Gehirn denke. Man denkt mit dem Gehirnwasser, in dem das Gehirn drinnen schwimmt. 354.69 Auf dem alten Monde, wo traumhaftes Hellsehen vorhanden war, war insbesondere das, was jetzt in das Innere des Organismus zurückgetreten ist – dieser eigentümliche Zusammenhang zwischen der äußeren Luft und unserem Denkprozesse auf dem Umwege durch das Blut und durch das Aufundabwogen des Gehirnwassers –, ein Äußeres im Organismus. Da war draußen die sich bewegende Luft. Da war der Mensch selber noch – denn etwas wie Irdisches (Materielles) war ja noch nicht da, erst wässerig war der Mond oder höchstens verdichtetes Wasser –, wie ein Aufwirbeln in der Mondenmaterie. Und dann lebte in diesem Aufwirbeln dasjenige, was dieses Aufwirbeln wahrnahm, was da im Wasser als verdichtetes Wasser schwamm als Mondenmensch. Das, was wir waren als Mondenmensch, das steckt (heute noch) in uns drinnen. Und wenn man studiert, wie das Gehirn im Gehirnwasser drinnen ist und wie die ganzen Funktionen sind, wie das mit dem Atmungsprozeß zusammenhängt, dann sieht man: Die Erbschaft vom alten Monde, die sich nur zurückgezogen hat in das Innere. 163.105

Gehirn und Imagination. In der imaginativen Erkenntnis zeigen sich einem Bilder; Bilder für nur wirklich Geistiges; Bilder, die man früher nicht gesehen hat. Aber man möchte sagen, diese Bilder erinnern einen an die durch die Nervenzellen und Nervenfäden geformten Bilder im menschlichen Gehirn. 314.89

Gehirn und mineralische Einschlüsse. Alle Sinneswerkzeuge, alle physikalischen Apparate am Menschen haben nur die Stufe eines Minerals erreicht. Sie folgen ganz denselben Gesetzen wie die Mineralien. Auge und Ohr gehören zu den mineralischen Einschlüssen; auch im Gehirn sind noch solche Teile. Besonders sind es ganz bestimmte Partien im Vorderhirn, die zwar durchzogen sind von anderen Einstrahlungen, in denen aber nur mineralische Kräfte tätig sind. 98.137

Gehirn und Rückenmark. Wenn wir die Zweiheit, die uns da am Menschen als Gehirn und Rückenmark entgegentritt, ins Auge fassen, so können wir sagen: Es müssen alle Anlagen, alle Kräfte, die zur Gehirnbildung führen, ältere Kräfte im Menschen sein, denn sie müssen in einer früheren Stufe erst die Anlage zum Rückenmark gebildet haben und dann weitergewirkt haben zur Umbildung der Rückenmarkanlage zum Gehirn. Wir haben also in dem Rückenmark-Nervensystem ein Rückenmark erster Ordnung und in unserem Gehirn ein Rückenmark zweiter Ordnung, ein umgebildetes, älter gewordenes Rückenmark, das zum Gehirn umgebildet ist.

Wenn nämlich eine solche Umbildung stattfindet von einer Organanlage erster Stufe zu einer Organanlage zweiter Stufe, dann kann der Entwickelungsprozeß nämlich sein ein fortschreitender oder ein rückläufiger. Das heißt, es kann ein solcher Prozeß vorliegen, der zu höheren Vollkommenheitsstufen des Organes führt, oder aber ein solcher Prozeß, der das Organ zum Degenerieren, zum allmählichen Absterben bringt. 128.18f Fortsetzung siehe: Rückenmark.

Gehirn und übersinnliche Wahrnehmung. Das Gehirn ist das Allerunbedeutendste für die geistige Welt. Daher muß man schon das Gehirn wieder ausschalten, wenn man nur in die erste Welt, die an die unsere angrenzt, hineinkommen will. Das Gehirn muß man ausschalten. Das ist ein furchtbar störendes Organ für die höhere Anschauung. Und man muß jetzt mit dem ausgeschalteten Gehirn gleich wiederum in den Sinnen leben, aber jetzt in die Sinne hineingedrückt haben das erweckte Spirituelle; dann bekommt man die Imagination. Die Sinne nehmen sonst Sinnesbilder wahr in der äußeren physischen Welt und die setzt das Gehirn um in die abstrakten Gedanken, in diese toten, abstrakten Gedanken. Schaltet man das Gehirn aus, lebt man wiederum in den Sinnen, dann empfindet man alles wiederum in Imaginationen. Dann eben weiß man auch, daß das Untertauchen in tiefere Lebenszustände verbunden ist mit dem Entwickeln höherer geistiger Bewußtseinszustände als wir sie im gewöhnlichen Leben haben. Unsere Sinne, die ja an unserer Oberfläche sind, die schauen diese elementarische Welt. Die schauen auch noch die Toten darinnen, Jahre nachdem sie gestorben sind. Daß das alles ausgelöscht ist, das rührt davon her, daß hinter den Sinnen das Gehirn ist. Mein Gehirn, das löscht das alles aus, löscht aus Erde, Wasser, Feuer, Luft; und ich schaue hin auf das, was in scharfen Konturen da ist als physische Welt, was nur da ist für die Welt, die ich zwischen Geburt und Tod durchlebe. Es ist eine Welt da ganz anderer Art, ich lösche sie durch mein Gehirn aus und schaue auf diese Welt, die eben dem Menschen als die Welt des gewöhnlichen

Bewußtseins bekannt ist. So besteht ja das Versetzen zunächst in den nächsten Bewußtseinszustand darin, daß man das Gehirnbewußtsein ausschaltet und mit dem Geiste untertaucht in das Bewußtsein, das unsere Augen, Ohren haben. Die Tiere haben das auch, denn sie haben physisch das Gehirn hinter den Sinnen nicht entwickelt. Nur haben sie nicht in sich die Ich-begabte Seele, so daß sie in ihre Sinne nicht untertauchen können mit dem Geiste. Sie tauchen nur mit dem Grob-Seelischen unter, sehen daher nicht dasjenige, was der Mensch, wenn er mit seinem Geiste in seine Sinne untertaucht, in der Umgebung sehen kann. Aber in derselben Art sehen die Tiere; niedrig, nicht individuell hoch, sehen die Tiere. 243.98f

Gehirn und Verdauung. Innerhalb des Schlafes tritt ja auch das ein, daß sich die Verdauungstätigkeit bis in das Gehirn hineinerstreckt, hineinsprüht in das Gehirn, und wenn der Mensch aufwacht und einen Nachklang davon verspürt, dann kann das Erleben sehr leicht ein richtiger Barometer sein gerade bei der sich entwickelnden Seele für das Gesunde oder Ungesunde der Ernährung. Oh, der Mensch verspürt dieses gleichsam aus seinem Organismus in das Gehirn-Hineinziehen in dumpfmachenden, stechenden Gefühlen, die sich manchmal so ausnehmen können, wenn er irgend etwas Unrechtes genossen hat, wie – sagen wir – kleine Betäubungszentren im Gehirn. 145.43

Gehirnwasser und Gefühlsleben. Der Rhythmus des auf- und absteigenden Gehirnwassers ist der äußere Träger des Gefühlslebens im Menschen. Und durch die Wechselwirkung desjenigen, was die Gehirnnerven erleben, mit dem, was als solcher Rhythmus erfolgt durch das Gehirnwasser, entsteht das, was Austausch zwischen den Gefühlen und den Gedanken ist. 334.52

Gehirnzellen. Dasjenige, was da im Körper ist an weißen Blutkörperchen und in voller Bewegung ist, das kommt im Gehirn zur Ruhe und ist in der Tat halb abgestorben. Wenn das Gehirn wächst, müssen immer Zellen aus dem übrigen Körper in das Gehirn hineinwandern. Nicht daß im Gehirn (wenigstens im gesunden) das jemals vor sich gehen würde, daß die Gehirnzellen sich vermehren würden; die sammeln sich nur an. Und während unseres Wachstums müssen immer aus dem übrigen Körper neue Zellen hinein, damit wir, wenn wir erwachsen sind, ein genügend großes Gehirn haben. Auch daraus, daß diese Gehirnzellen sich nicht vermehren können, sehen Sie, daß sie halb tot sind. Sie sind immer im Sterben, diese Gehirnzellen. Der Mensch ist durch sein Gehirn immer auf dem Wege des Sterbens, das Gehirn ist eigentlich immer in Gefahr, zu sterben. 347.33f

Gehör. Das Gehör, wie es nun in der jetzigen Menschheit eingerichtet ist, ist der den übersinnlichen Sinnen nächste Sinn. Wir stehen da hart an der Grenze der übersinnlichen Welt. 150.39

Innen (im Ohr) finden wir weiter drei halbkreisförmige, häutige Kanäle in den Richtungen der drei Dimensionen* angeordnet. Auf den drei halbkreisförmigen Kanälen beruht der Orientierungssinn des Menschen. Bei der Pflanze liegt das Richtungsorgan in der Wurzelspitze, beim Menschen im Kopf. Warum nun beim Menschen der Richtungssinn zusammenhängt mit dem Gehörsinn, hängt damit zusammen, daß der Gehörsinn derjenige Sinn ist, der den Menschen in ein höheres Reich erhebt. Die letzte Fähigkeit, die der Mensch errungen hat, ist die Fähigkeit des Spre-

chens. Das Sprechen hängt wiederum zusammen mit dem aufrechten Gang, der ohne den Richtungs- oder Gleichgewichtssinn nicht möglich wäre. Der Ton, den der Mensch durch das Sprechen hervorbringt, ist die aktive Ergänzung zu dem passiven Hören. Was bei der Pflanze bloßer Orientierungssinn ist, ist bei dem Menschen Gehörsinn geworden, der den alten Orientierungssinn in sich trägt in den drei halbkreisförmigen Kanälen, die sich nach den drei Raumesdimensionen richten. Bei dem Menschen reicht das Bewußtsein bis auf den physischen Plan herunter. Das Bewußtsein des Menschen hier hängt mit demselben Organ zusammen, mit dem die Pflanze in der Erde befestigt ist. Den Menschen lernen wir erst wahrhaftig kennen, wenn wir sehen, wie er die Sprache hervorbringt und in ihr das Wort «Ich» ausspricht. Dieses Ich wurzelt auf dem Mentalplan (siehe: Devachan). Ohne die Fähigkeit, das Wörtchen «Ich» zu sprechen, würden wir die Gestalt des Menschen auch für ein Tier halten können. (Das Ich der) Pflanze wurzelt im Mentalplan, und der Mensch wird gerade durch das Gehörorgan ein Bewohner des Mentalplanes. Daher verbinden wir das «Es denkt» (als Meditationsformel) mit der Sprache (dem Kehlkopf). Das Ohr ist eine höhere Ausbildung des Richtungssinnes. 93a.32ff

Gehörsinn siehe: Sinne

Gehörswahrnehmungen. Wer wirklich geschult ist, wird sich vor allen Dingen auch klar sein, daß man namentlich auch mit den Dingen, welche als Gehörswahrnehmungen auftreten, besonders vorsichtig sein muß, weil nie eine Gehörswahrnehmung eine richtige sein kann, wenn der Betreffende nicht durchgegangen ist durch die Sphäre der absoluten Ruhe. Und wer nicht zuerst die absolute Stille und Lautlosigkeit der geistigen Welt erfahren hat, der kann sich ganz gewiß sagen, daß es Trugbilder sind, die er wahrnimmt, und wenn sie ihm etwas noch so Gescheites sagen. Nur wer sich Mühe gegeben hat, seine Urteilskraft zu schärfen gerade dadurch, daß er zu begreifen versucht die Wahrheiten der höheren Welten, nur der kann sich gegen Trugbilder schützen. Die Mittel der äußeren Wissenschaft reichen dazu nicht aus.120.139 Siehe dazu auch: Aura geschlechtsspezifische.

Geißelung – die zweite Stufe der christlichen Einweihung. Auf dieser Stufe lernt der Mensch der Geißel des Lebens widerstehen. Das Leben bringt uns Leiden aller Art: physische und moralische, intellektuelle und geistige. In dieser Phase empfindet der Schüler das Leben wie eine schreckliche und unaufhörliche Tortur. Er muß sie ertragen mit einem vollkommenen Gleichmut der Seele und stoischem Mut. Er darf keine Furcht mehr kennen, sei sie physischer oder moralischer Art. Ist er furchtlos geworden, dann sieht er im Traum die Szene der Geißelung. Im Verlauf einer anderen Vision sieht er sich selbst anstelle von Christus* gegeißelt. Dieses Ereignis ist von bestimmten körperlichen Symptomen begleitet und überträgt sich durch eine Steigerung des ganzen Empfindungsvermögens auf das gesamte Lebens- und Liebegefühlt. 94.54 Siehe auch: Einweihung christliche.

Geist. Was sprechen wir denn dem Geiste eigentlich zu, wenn wir von Geist reden? Wir sprechen ihm dasjenige als Realität, als äußere Wirklichkeit zu, was wir sozusagen in uns selber in unserer Intelligenz erleben. Indem sie in uns gleichsam in ein zeitliches Dasein tritt, schöpferisch auftritt, bilden wir uns einen Begriff von Intelligenz, von vernünftigem Erleben, von vernunftgemäßem Schaffen, und schauen uns ringsherum das Weltall an. Wir müßten sehr kurzsichtig sein, wenn wir Intelligenz, alles was wir Geist nennen, nur uns selbst zuschreiben wollten. Wenn wir aber hinausschauen und sehen, daß die Dinge des Raumes und der Zeit sich so aussprechen, daß unsere Intelligenz die Gesetzmäßigkeit umfassen kann, dann sagen wir: Was in uns als Intelligenz lebt, das ist ausgebreitet in Raum und Zeit und wirkt dort in Raum und Zeit. Wenn wir uns umsehen im weiten, toten Naturreich, sprechen wir davon, daß der Geist in diesem weiten, toten Naturreich gleichsam im Stoffe erstarrt ist, und daß wir das, was in den Formen, in der gesetzmäßigen Wirksamkeit des Stoffes sich ausprägt, hereinlassen, auffangen können in unserer Intelligenz, und dadurch in unserer Intelligenz eine Art Spiegelung des die Welt durchwebenden und durchwirkenden Geistes haben. 60.73f

Alles Herausziehen von Geistigem aus den Dingen und Wesenheiten wäre die reine Phantasterei, wäre eine selbstgemachte Phantastik, wenn man nicht voraussetzen würde, daß allüberall, wohin wir blicken und woraus wir den Geist ziehen können, dieser Geist auch vorhanden ist. 60.157 Geist ist zunächst etwas für die gewöhnliche Wahrnehmung ganz Unbekanntes. 305.27 Der Geist ist Aktivität, ist immer Tätigkeit. Der Geist ist schöpferisch. Der Geist ist das absolut Produktive. Der Intellekt ist das passive Bild des Geistes. 305.29 Wenn wir hineinkommen in uns, kommen wir eigentlich erst zum Geist. 224.109 In dem Weltenäther lebt der Geist. 96.196

Geist als Ursubstanz. Wie das Wasser sich zum Eis verhält, so verhält sich der Geist zur Materie. Wie das Eis nichts anderes ist als ein Ergebnis des Wassers, so ist die Materie nichts anderes als ein Ergebnis des Geistes, und wie Eis wieder zu Wasser werden kann, so kann der Geist wieder seinen Ursprung nehmen aus der Materie, kann wieder aus der Materie hervorgehen oder umgekehrt, die Materie kann sich wieder in Geist auflösen. So sehen wir den ewigen Kreislauf des Geistes. Wir sehen den Geist, der das ganze Universum durchflutet, wir sehen aus ihm heraus die materiellen Wesenheiten entstehen, die sich verdichten, und wir sehen wieder auf der anderen Seite Wesenheiten, die das Feste wieder verflüchtigen.

So erscheint uns auch der astralische Leib – der Träger von Lust und Unlust, Begierde und Leidenschaft – nicht als etwas, was aus dem physischen Dasein hervorgehen konnte, sondern als dasselbe Element, das in uns auflebt als bewußter Geist, wie das, was uns erscheint als das die ganze Welt durchflutende Element, welches

durch einen Prozeß des menschlichen Lebens – wieder aus der Materie erlöst wird. Das, was als Letztes erscheint, ist zu gleicher Zeit das Erste. Es hat den physischen Leib und ebenso den Ätherleib hervorgebracht und erscheint, wenn beide in ihrer Entwickelung auf einer gewissen Höhe angelangt sind, aus ihnen heraus aufs neue geboren. Auf dem Grunde von allem erblicken wir den bewußten Geist. 55.74f

Geist – bildnerische Darstellung. Wenn jemand den Geist als solchen als Bildhauer darstellen sollte, so müßte er eigentlich einen durchgeistigten Menschenkopf studieren. Wenn er nicht Modellkünstler ist, sondern aus dem Geistigen heraus schafft, dann wird er gerade ein wunderbares Abbild der innersten Natur der kosmischen Geisteskräfte zuwege bringen, wenn er das menschliche Haupt schafft. Es ist Intuition*, Inspiration*, Imagination* der kosmischen Geistigkeit, was im menschlichen

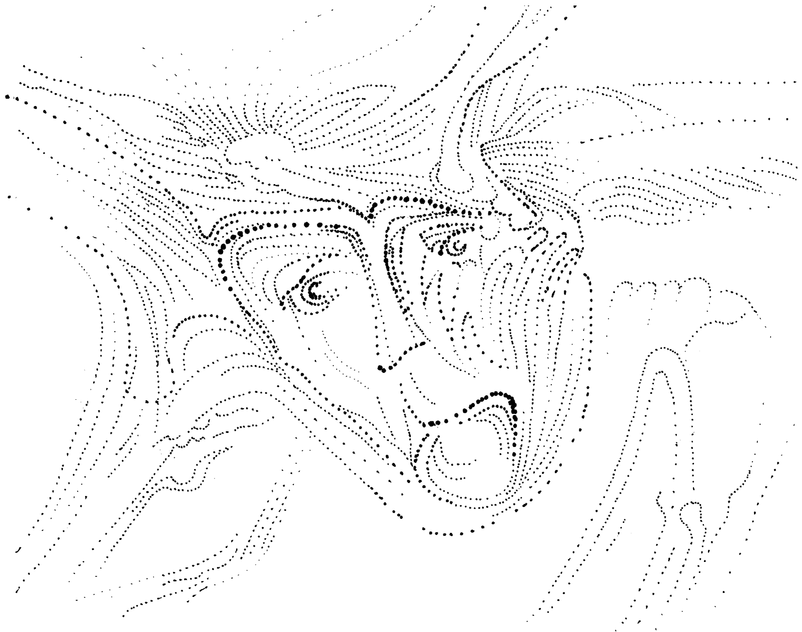

Felsenwesen von der oberen Kante der plastischen Gruppe des Menschheitsrepräsentanten in dem Goetheanum. Auch «Weltenhumor» genannt.

Haupte vorliegt. Es ist, wie wenn die Gottheit selber ein Bild des Geistigen hätte schaffen wollen und dem Menschen sein Haupt aufgesetzt hätte. Es ist deshalb im Grunde genommen drollig, wenn die Menschen Bilder vom Geiste suchen, während sie das beste, das großartigste, das gewaltigste Bild des Geistes, aber eben das Bild des Geistes, nicht den Geist selbst, im menschlichen Haupte haben. 213.164

Geist der Erde. Dieser Geist der Erde hat die Aufgabe, die Erde selber in Wechselbeziehung zu bringen zu den übrigen Himmelskörpern der Umgebung, sie so zu dirigieren und zu lenken, daß sie im Laufe der Zeiten in die richtigen Stellungen kommt

zu den anderen Himmelskörpern. Dieser Geist der Erde ist gleichsam der große Sinnesapparat der Erde, durch den die Erde, der Erdenplanet in das richtige Verhältnis zu der Umwelt kommt. 136.44 Siehe auch: Erde als Wesen.

Geist der Erde als Inspirator. Früher haben die Himmel dem Menschen geoffenbart, was er für die Erde wissen mußte; jetzt wendet sich der Mensch an die Erde, weil die Erde ja doch ein Geschöpf der Himmel ist. Und lernt man den Genius oder die Genien kennen, die auf der Erde ihre Wohnsitze aufgeschlagen haben, dann lernt man dennoch die Dinge über die Himmel kennen. Das war ja auch das Verfahren, das zum Beispiel eingeschlagen wurde in meinem Buche «Die Geheimwissenschaft im Umriß». Da wurde alles im Inneren des Menschen befragt, was er zu sagen hat. Da wurde eigentlich so recht viel geholt aus dem Geist der Erde. Aber der Geist der Erde spricht über die Saturnzeit, über die Sonnenzeit, über die Mondenzeit der Erde, über die Jupiterzeit, Venuszeit. Der Geist der Erde spricht einem von dem, was er in seinem Gedächtnis von dem Universum bewahrt hat. Einstmals hat man den Blick hinausgewendet in die Himmelsweiten, um sich für die Erde aufzuklären, jetzt senkt man den Blick hinein in die menschliche Eigenwesenheit, hört auf dasjenige hin, was der Erdengeist in der menschlichen Natur aus dem Weltgedächtnisse zu sagen hat, und bekommt durch das Verstehen des Genius der Erde die makrokosmische Erkenntnis. 221.58f

Geist des Himmelskörpers – Planetenintelligenzen. So wie Sie einen physischen Leib haben, der zu einer Seele gehört, so gehört jeder planetarische Körper zu einem Seelischen und einem Geistigen und sehr verschieden sind die geistigen Glieder der einzelnen Weltenkörper. Sie müssen sich überhaupt den Geist eines Himmelskörpers nicht etwa nur so einfach vorstellen, daß Sie sich im Raume eine Kugel denken, die einen Geist und eine Seele hat, sondern daß eine ganze geistige Bevölkerung, die ein Ganzes ausmacht, diese Himmelskörper bewohnt. Und alle diese einzelnen Geister, Gruppenseelen* und so weiter, stehen wiederum unter einem Anführer, wie wir es nennen können, und alles dies zusammen entspricht dem gesamten Geist unserer Erde, demjenigen, was wir den Erdgeist nennen. 98.190 Wir sehen in der heutigen Sonne, in den feurigen, gasförmigen Massen, die Leiber hocherhabener Wesenheiten. Weil sie längst so weit sind, daß sie nicht mehr im Leibe zu leben nötig haben, können sie heute das Sonnendasein ertragen. 98.192

Geist des Menschen. Sie können da in sich etwas erleben, wenn Sie sich zum reinen Gedanken erheben, wenn Sie von den sinnlichkeits erfüllten Gedanken abstrahieren können, was zum Ewigen gehört. Ich habe versucht in meiner Theosophie diesen Ausdruck Manas* mit Geistselbst zu übersetzen. Es ist das höhere Selbst, das sich herauslöst aus dem, was nur auf die irdische Welt beschränkt ist. So wie nun der Gedanke erhoben werden kann in eine höhere Sphäre, so kann auch die Gefühlswelt in eine höhere Sphäre erhoben werden. Das Ewige im Gefühl ist höher als der Gedanke. Wenn Sie das Gefühl emporheben zu den höheren Sphären, wie den Gedanken in der Mathematik, dann erleben Sie die zweite Wesenheit des Geistes, die Buddhi*. Ich habe ihm den Namen Lebensgeist gegeben, als der zweiten spirituellen Wesenheit des Menschen. Dieses Leben in Buddhi ist bei den gegenwärtigen Menschen nur in der Anlage vorhanden. Manasisch denken können die Menschen schon manchmal,

wenn das Denken geregelt ist, den logischen Weltgesetzen unterliegt. Wenn nun ein Gefühl sich zu diesem Weltgebiet, zu einer solchen Weltgesetzlichkeit erhoben hat, dann lebt es in Buddhi. Dieser fühlende Mensch hat in sich eine ebensolche Sicherheit und Klarheit des Fühlens, wie der Denker eine Klarheit des Denkens hat. Das ist dasjenige, was auch der tiefere Inhalt des Christus war. Der Mensch erlebt dann den Christus, lebt mit dem Christus, hat teil an ihm. Christus ist dasselbe wie Buddhi.

Wenn der bloße äußere Wille, der das am meisten Unbewußte im Menschen ist, sich zur höchsten weltgesetzlichen Art erhebt, dann spricht man von dem eigentlichen Geist, von dem Geistesmenschen, oder, mit einem Sanskritwort bezeichnet, von Atma*. Denn auch der Wille des Menschen kann gereinigt werden vom Persönlichen. Das sind die drei Glieder des Geistigen: Manas, Buddhi, Atma. 53.212f

Wie eine Substanz in Wasser aufgelöst ist, so sind diese drei Glieder in der Seele aufgelöst. Wenn dasjenige, was sich als das höchste Geistige in der Seele auslebt, sich vermischt mit den niederen Eigenschaften der Seele, wenn es auftritt als ein niederes Gefühl, wenn es statt in Liebe sich auslebt in Verlangen, in Begierde, so nennen wir es Kama*. Kama ist dasselbe wie Buddhi, nur ist Buddhi die Selbstlosigkeit des Kama, und Kama die Selbstigkeit, der Egoismus* der Buddhi.

Dann haben wir in uns unseren gewöhnlichen Verstand, der auf die Befriedigung unserer persönlichen Bedürfnisse ausgeht. Diesen Verstand nennen wir, insofern er in der Seele Manas zum Ausdruck bringt, Ahamkara, das Ich-Bewußtsein*, das Ich-Gefühl. In der «Philosophie der Freiheit» habe ich das Ahamkara das Ich genannt, Manas das «Höhere Denken», reines Denken, und die Buddhi die «moralische Phantasie». Damit haben wir erkannt, was des Menschen geistig- seelisches Wesen ist. Dieses ist verkörperlicht, verleiblicht in demjenigen, was uns die äußere Naturwissenschaft beschreibt. Dies geistig-seelische Wesen ist eigentlich der Mensch. Es hat etwas wie eine Hülle um sich: die äußere physische Körperlichkeit. Und dieses Geistig-Seelische, Atma, Buddhi und Manas liegt aller physischen Gestaltung zugrunde. Von ihm spricht auch Plato*, wenn er sagt, daß der Geist des Menschen ewig sein müsse, denn er sei eine Idee Gottes. Diesem ewigen Geistesteil des Menschen kommt entgegen das, was sich als Formen entwickelt hat auf der Erde. 53.214f

Der Mensch ist eine Zweiheit, oben der göttlich-geistige Wesenskern des Menschen: Atma, Buddhi, Manas. In diesem göttlich-geistigen Menschen lebt die Begierde, Mensch zu werden. Die treibt ihn herunter. Und im Herunterstieg bildet er sich eine Hülle aus dieser Begierde, einen Astralleib*. 53.217

Die Seele* gibt an den Geist weiter, was sie vom Leibe erhalten hat. – Der Geist des Menschen trägt dadurch in jedem Augenblicke seines Lebens zweierlei in sich. Erstens die ewigen Gesetze des Wahren und Guten und zweitens die Erinnerungen an die Erlebnisse der Vergangenheit. Was er tut, das vollbringt er unter dem Einflusse dieser beiden Faktoren. Wollen wir einen Menschengeist verstehen, so müssen wir deshalb auch zweierlei von ihm wissen: erstens, wieviel von dem Ewigen sich ihm offenbart hat, und zweitens, wieviel Schätze aus der Vergangenheit in ihm liegen. Diese Schätze bleiben dem Geiste keineswegs in unveränderter Gestalt. Die Eindrücke, die der Mensch aus den Erlebnissen gewinnt, schwinden dem Gedächtnisse allmählich dahin. Nicht aber ihre Früchte – in Form von Fähigkeiten. Und das ist die Umwandlung, die der Geist mit den Gedächtnisschätzen vornimmt. Er überläßt, was zu Bildern der einzelnen Erlebnisse führen kann seinem Schicksale und entnimmt ihm nur die Kraft zu einer Erhöhung seiner Fähigkeiten. Der Menschengeist wächst

durch die verarbeiteten Erlebnisse. 9.67f Als physischer Mensch stamme ich von anderen physischen Menschen ab, denn ich habe dieselbe Gestalt wie die ganze menschliche Gattung. Als geistiger Mensch habe ich meine eigene Gestalt, wie ich meine eigene Biographie habe. Ich kann also diese Gestalt von niemand anderm haben als von mir selbst. Und da ich nicht mit unbestimmten, sondern mit bestimmten seelischen Anlagen in die Welt eingetreten bin, da durch diese Anlagen mein Lebensweg, wie er in der Biographie zum Ausdruck kommt, bestimmt ist, so kann meine Arbeit an mir nicht bei meiner Geburt begonnen haben. Ich muß als geistiger Mensch vor meiner Geburt vorhanden gewesen sein. In meinen Vorfahren bin ich sicher nicht vorhanden gewesen, denn diese sind als geistige Menschen von mir verschieden. Meine Biographie ist nicht aus der ihrigen erklärbar. Ich muß vielmehr als geistiges Wesen die Wiederholung eines solchen sein, aus dessen Biographie die meinige erklärbar ist. Um diese Verhältnisse richtig zu beobachten, muß man sich den Blick dafür aneignen, wie es im Menschenleben wirksame Eindrücke gibt, die so auf die Anlagen der Seele wirken wie das Stehen vor einer zu verrichtenden Tat gegenüber dem, was man im physischen Leben schon geübt hat; nur daß solche Eindrücke eben nicht auf ein in diesem unmittelbaren Leben schon Geübtes auftreffen, sondern auf Seelenanlagen, die sich so beeindrucken lassen wie die durch Übung erworbenen Fähigkeiten. Wer diese Dinge durchschaut der kommt zu der Vorstellung von Erdenleben, die dem gegenwärtigen vorausgegangen sein müssen. Der geistige Mensch muß eine Wiederverkörperung desselben geistigen Menschen sein. 9.72ff In einem Leben erscheint der menschliche Geist als Wiederholung seiner selbst mit den Früchten seiner vorigen Erlebnisse in vorhergehenden Lebensläufen. 9.79

Wie der Leib und die Seele, so ist auch der Geist dreigliedrig. Der höchste Teil ist der eigentliche Geistesmensch, Atma*. Wie der physische Leib aus den Stoffen und Kräften der äußeren physischenWelt aufgebaut ist, so ist der Geistesmensch aus denen der allgemeinen Geisteswelt. Er ist ein Teil derselben, wie der physische Leib ein solcher der physischen Welt ist. Und wie der physische Leib durch die physische Lebenskraft zum leiblichen Lebewesen wird, so wird der Geistesmensch durch die geistige Lebenskraft zum Lebensgeist, der Buddhi*. Und wie ferner der physische Leib durch die sinnliche Empfindung Erkenntnis von der sinnlichen Welt erlangt, so der Geistesmensch durch die geistige Empfindung von der Geisteswelt. Dieses geistige Eigenleben sei daher Geistselbst, Manas* genannt. 34.134

Während sich die Seele in Empfindung und Verstand an anderes verliert, ergreift sie als Bewußtseinsseele* ihre eigene Wesenheit. Daher kann dieses «Ich» durch die Bewußtseinsseele auch nicht anders als durch eine gewisse Tätigkeit wahrgenommen werden. Soll aber das «Ich» sich selbst wahrnehmen, so kann es nicht bloß sich hingeben; es muß durch innere Tätigkeit seine Wesenheit aus den eigenen Tiefen erst heraufholen, um ein Bewußtsein davon zu haben. Mit der Wahrnehmung des «Ich» – mit der Selbstbesinnung – beginnt eine innere Tätigkeit des «Ich». Durch diese Tätigkeit hat die Wahrnehmung des Ich in der Bewußtseinsseele für den Menschen eine ganz andere Bedeutung als die Beobachtung alles dessen, was durch die drei Leibesglieder und durch die beiden anderen Glieder der Seele an ihn herandringt. Die Kraft, welche in der Bewußtseinsseele das Ich offenbar macht, ist ja dieselbe wie diejenige, welche sich in aller übrigen Welt kundgibt. Was da wie ein Tropfen hereindringt in die Bewußtseinsseele nennt die Geisteswissenschaft den Geist. So ist die Bewußtseinsseele mit dem Geiste verbunden, der

das Verborgene in allem Offenbaren ist. Wenn der Mensch nun den Geist in aller Offenbarung ergreifen will, so muß er es auf dieselbe Art tun, wie er das Ich in der Bewußtseinsseele ergreift. Er muß die Tätigkeit, welche ihn zum Wahrnehmen dieses Ich geführt hat, auf die offenbare Welt hinwenden. Dadurch aber entwickelt er sich zu höheren Stufen seiner Wesenheit. Er setzt den Leibes- und Seelengliedern Neues an. Das nächste ist, daß er dasjenige auch noch selbst erobert, was in den niederen Gliedern seiner Seele verborgen liegt. Und dies geschieht durch seine vom Ich ausgehende Arbeit an seiner Seele. Im Grunde besteht alles Kulturleben und alles geistige Streben der Menschen aus einer Arbeit, welche diese Herrschaft des Ich zum Ziele hat. Jeder gegenwärtig lebende Mensch ist in dieser Arbeit begriffen: er mag wollen oder nicht, er mag von dieser Tatsache ein Bewußtsein haben oder nicht. Durch diese Arbeit aber geht es zu höheren Stufen der Menschenwesenheit hinan. Der Mensch entwickelt durch sie neue Glieder seiner Wesenheit. Diese liegen als Verborgenes hinter dem für ihn Offenbaren. Der durch das Ich (so) eroberte Astralleib* kann das Geistselbst, Manas* genannt werden. 13.69ff Und ebenso erstreckt sich die Arbeit auf den Ätherleib*, wenn das Ich seine Tätigkeit an eine Änderung seiner Charaktereigenschaften, seiner Temperamente und so weiter wendet. Auch an dieser letzteren Änderung arbeitet jeder Mensch: er mag sich dessen bewußt sein oder nicht. Die stärksten Impulse, welche im gewöhnlichen Leben auf diese Änderung hinarbeiten, sind die religiösen. 13.73 Man kann dieses Glied als das zweite des Geistes, und zwar als den Lebensgeist bezeichnen. Der Ausdruck Lebensgeist, Buddhi* ist deshalb der entsprechende, weil in dem, was er bezeichnet, dieselben Kräfte wirksam sind wie in dem Lebensleib, dem Ätherleib*; nur ist in diesen Kräften, die sich als Lebensleib offenbaren, das menschliche Ich nicht tätig. Im gewöhnlichen Verlaufe des Lebens geschieht dies mehr oder weniger unbewußt, dagegen besteht die sogenannte Einweihung* des Menschen darin, daß er durch die übersinnliche Erkenntnis auf die Mittel hingewiesen wird, wodurch er diese Arbeit im Geistselbst, Manas und Lebensgeist, Buddhi ganz bewußt in die Hand nehmen kann. 13.75

Was am physischen Leibe als das Grob-Materielle erscheint, das ist ja nur das Offenbare an ihm. Hinter diesem Offenbaren liegen die verborgenen Kräfte seines Wesens. Und diese sind geistiger Art. Nicht von einer Arbeit an dem Materiellen, als welches der physische Leib erscheint, soll hier gesprochen werden, sondern von der geistigen Arbeit an den unsichtbaren Kräften, welche ihn entstehen lassen und wieder zum Zerfall bringen. Für das gewöhnliche Leben kann dem Menschen diese Arbeit des Ich am physischen Leibe nur mit einer sehr geringen Klarheit zum Bewußtsein kommen. Diese Klarheit kommt im vollen Maße erst, wenn unter dem Einfluß der übersinnlichen Erkenntnis der Mensch die Arbeit bewußt in die Hand nimmt. Dann aber tritt zutage, daß es noch ein drittes geistiges Glied im Menschen gibt. Es ist dasjenige, welches der Geistesmensch, Atma* genannt werden kann. Man wird in bezug auf den Geistesmenschen auch dadurch leicht irregeführt, daß man in dem physischen Leibe das niedrigste Glied des Menschen sieht und sich deswegen mit der Vorstellung nur schwer abfindet, daß die Arbeit an diesem physischen Leibe zu dem höchsten Glied in der Menschenwesenheit kommen soll. Aber gerade deswegen, weil der physische Leib den in ihm tätigen Geist unter drei Schleiern verbirgt, gehört die höchste Art von menschlicher Arbeit dazu, um das Ich mit dem zu einigen, was sein verborgener Geist ist. 13.76f

So ruht in unserem Vergänglichen, in dem Animalischen, das Unvergängliche, durch das wir Bürger der Ewigkeit sind. Wie die animalische Seele aus den Stoffen des Kama* sich aufbaut, so baut aus dem Geistigen sich die höhere Geistseele auf. 52.37

Geist des Menschen für die Philosophen. Franz Brentano hat sich klargemacht: Aristoteles* war ein Geist, der wirklich durch seine innere Denker-Gesinnung erhaben war über den Materialismus, daher nicht verfallen konnte in den Glauben, daß der geistige Teil der Seele etwas Materielles sei; nicht verfallen konnte in den albernen Glauben, daß der geistige Teil der Seele sich aus dem entwickele, was der Mensch durch Vater und Mutter erhält. Daher, meint Brentano, gab es für Aristoteles nur zwei Möglichkeiten, über den geistigen Teil der Seele zu denken. Die eine Möglichkeit war diese: den geistigen Teil der Seele durch eine unmittelbare Schöpfung Gottes im Zusammenwirken mit dem, was von Vater und Mutter kommt, entstehen zu lassen, so daß der geistige Teil der Seele entsteht durch die Einwirkung Gottes in den menschlichen Embryo; daß aber dieser geistige Teil der Seele nicht zugrunde geht im Tode, sondern, indem der Mensch durch die Pforte des Todes geht, ein immerwährendes Leben antritt. Und die zweite Möglichkeit ist diese: anzunehmen, daß die Seele des Menschen präexistiert, vor der Empfängnis. Dann aber, sobald man nur überhaupt – das erkennt Brentano sehr klar –, sobald man nur überhaupt zugibt, daß die Seele vor der Empfängnis irgendwie präexistiert, vorher existiert, dann bleibt nichts anderes übrig, meint Brentano, als anzunehmen, daß diese Seele sich nicht nur einmal im Leben verkörpert, sondern in wiederholten Erdenleben immer wieder erscheint. Es gibt überhaupt gar keine andere Möglichkeit. Und da, meint Brentano, Aristoteles in seiner reiferen Zeit die Palingenesis, also die wiederholten Erdenleben, abgelehnt hat, so bleibt ihm nichts anderes übrig als der Kreatianismus, die vollständige Neuschöpfung der Menschenseele mit jeder embryonalen Erzeugung des Menschen. Und diese Anschauung bildet ja dennoch, trotz aller Variationen, den Grundnerv aller christlichen Philosophie, sofern sich diese Philosophie gegen die wiederholten Erdenleben wendet. Es gibt keine Möglichkeit zum Begriffe des Geistes und seiner Abtrennung von dem Begriff der Seele zu kommen, ohne zum Begriff der wiederholten Erdenleben zu kommen. Man kann die Lehre von den wiederholten Erdenleben nur verlieren, wenn man den Begriff des Geistes überhaupt verliert. Und im Grunde genommen war schon zur Zeit des Aristoteles der Begriff des Geistes, ich möchte sagen, ins Wackeln gekommen. Man merkt es den entscheidenden Stellen in Aristoteles' Schriften an, wie er immer unklar wird, wenn er von der Präexistenz spricht. Es fing schon der ganze Korruptionsprozeß des Denkens in bezug auf den Geist eben damals an. Das hängt zusammen damit, daß in der Tat die Menschheit im Lauf der Zeiten eine Entwickelung durchgemacht hat. In den Urzeiten war dadurch, daß das atavistische Hellsehen da war, eine unmittelbare Erfahrung vom Geiste da. Und diese auf das unmittelbare Bewußtsein vom Geist gegründete Überzeugung, die drückte sich in den Mysterien und ihrer Pflege überall aus. Aber merkwürdig ist es, daß schon einer der ältesten griechischen Philosophen, der alte Heraklit*, von den Mysterien so spricht, daß man sieht, er weiß davon, daß die Mysterien in noch älteren Zeiten etwas ungeheuer Bedeutungsvolles für den Menschen waren, aber im Grunde genommen von ihrer Höhe schon heruntergekommen waren. 175.187ff
Wenn wir (mit Aristoteles) annehmen, der Mensch wäre von einem Gotte geschaffen

seinem übersinnlichen Teile nach, wenn er hereintritt in die physische Welt, dann wäre es unerklärlich, daß er nach dem Tode in einen unvollkommenen Zustand übergehen könnte. Wir müssen also sozusagen das luziferische Prinzip beteiligt sein lassen. Der Mensch muß also herstammen nicht nur von einem Gotte, sondern von einem Gotte in Verbindung mit dem luziferischen Prinzip. Wegen dieser Tatsache haben die abendländischen Völker in ihren Leuchten der Gelehrsamkeit nicht zu einer Unbefangenheit kommen können gegenüber dem, was wir die Reinkarnation*, die wiederholten Erdenleben nennen. 115.251f Hegel* der moderne Philosoph, redet von einer «Selbstbewegung des Geistes» und meint damit die Selbstbewegung der Begriffe, die in ihrer Gesetzmäßigkeit nichts zu tun hat mit dem, was für den Menschen die äußere Welt ist, meint damit das, was die Selbsttat des Geistes ist; und in dem Dasein dieser Selbsttat des Geistes beweise sich eben der Geist als solcher, zeige sich, offenbare sich der Geist. Neuere Versuche, wie derjenige von Rudolf Eucken, reden wiederum von einem Sich-selbst-Erfassen des Geistes und damit von einem Sich-selbst-Beweisen des geistigen Lebens. Aber man kann doch bei genauerem Zusehen auf diesem Wege zu keinem Beweise vom Geiste kommen. 115.241

Geist der Natur siehe: Ahriman und Natur

Geist des Philosophen. Was die Philosophen vom Geist träumen, indem sie rein aus Begriffen heraus eine gewisse Anschauung vom Geiste sich konstruieren wollen, das ist eigentlich nur eine Summe von feinen Halluzinationen, allerdings von feinen, aber eben doch von Halluzinationen. 184.82

Geister. Dasjenige, was uns in uns selbst führt (in den Mikrokosmos*) und uns in die Weltenweiten (in den Makrokosmos*) führt, wir können es zeichnen als einen Kreis und kämen selber zuletzt außerhalb von uns selbst zusammen. Das, was Willensnatur ist, in das wir sonst untertauchen wie in ein Gebiet, in dem wir verbrennen, und das, was Raumesweiten sind, darinnen wir zerstieben wie in ein Nichts: das kommt zusammen. Und unsere Gedanken über die Welt vereinigen sich mit dem Willen, der uns aus der Welt entgegentritt, wenn wir hinuntersteigen. Willenserfüllte Gedanken, wollende Gedanken! Wir stehen durch einen solchen Prozeß nicht mehr vor abstrakten Gedanken, sondern vor den Weltengedanken, die in sich selber schaffend sind, die wollen können. Wollende Gedanken: das heißt aber Götterwesen, geistige Wesenheiten, denn willenserfüllte Gedanken sind geistige Wesenheiten. 129.221 Diejenigen Wesenheiten, die den Astralleib* durchziehen, nennt man Dämonen*; dasjenige, was mit dem Ich* zu tun hat, ist das, was man Geister nennt. 96.319 Die Formen, in denen sich (ja für die übersinnliche Wahrnehmung) die Wesen der geistigen Welt ausprägen, richten sich nach dem Subjektiven des Menschen. 167.121 Diese Imaginationen* treten uns nicht so entgegen wie die Sinneseindrücke der physischen Welt. Sie sind viel innerlicher, wir sind viel innerlicher mit ihnen verbunden. (Beispielsweise) außerhalb der roten Farbe der Rose sind Sie selbst; (dagegen) in der roten Farbe der geistigen Welt fühlen Sie sich darinnen, Sie sind mit der roten Farbe verbunden. Indem Sie in der geistigen Welt ein Rotes wahrnehmen, entwickelt sich ein Wille, ein stark wirksamer Wille eines geistigen Wesens. Und dieser Wille strahlt, und das, was er strahlt, ist rot. Aber Sie fühlen sich in dem Willen darin, dieses Erlebnis bezeichnen Sie dann selbstverständlich als rot. Ich möchte sagen, die physische

Farbe ist wie das gefrorene geistige Erlebnis. Und so müssen wir uns auf vielen Gebieten die Möglichkeit aneignen, etwas anderes zu denken, unseren Vorstellungen andere Werte und Bedeutungen zu geben, wenn wir uns wirklich erheben wollen zu einem Begreifen der geistigen Welt. Dann müssen wir uns klar sein, daß in der geistigen Welt dasjenige, was wir Imaginationen nennen, im Verhältnis zu den geistigen Wesen, deren Ausdruck zum Beispiel die Farben sind, auch nicht so ist wie das Verhältnis einer Farbe zu einem sinnlichen Wesen. Ein Rot bedeutet nicht in ähnlicher Weise eine Eigenschaft des Geistes, wie das Rot der Rose eine Eigenschaft bedeutet; sondern dieses Rot ist mehr eine Offenbarung des Inneren des Geistes, es ist mehr ein Schriftzeichen, das der Geist hinsetzt in die geistige Welt. Und man muß erst durchschauen durch die Imaginationen. Die Tätigkeit, die man da entwickelt, ist in der physischen Welt nur mit ihrem ahrimanischen Abbild zu vergleichen, nämlich mit dem Lesen. Der Geist meint etwas, wenn er sich als rot oder blau oder grün, oder wenn er sich als Cis oder Gis offenbart. Wir sprechen mit Recht von einen okkulten Lesen, denn derjenige, der sich das hellsichtige Bewußtsein aneignet, der (damit) in die geistige Welt eintritt, der die Imaginationen überschaut und in ihnen liest, schaut durch sie auf den Grund der Seelen, die da leben in der geistigen Welt, nicht bloß durch Farben, sondern auch durch andere Eindrücke, solche Eindrücke, die an Sinneseindrücke erinnern, und solche, die neu hinzukommen in der Geistigkeit. Dies ist eine rein geistig-seelische Tätigkeit. 159.323f

Man wird immer mehr und mehr das menschliche soziale Leben seines spirituellen Charakters entkleiden wollen und es aufbauen wollen auf rein äußeren sinnlichen und sinnlich-natürlichen Verhältnissen. Unter dem Einflusse dieses Triebes ist ja auch die Psychoanalyse* entstanden. Man kann nämlich den Blick der Untersuchung und die Aufmerksamkeit zwar bloß lenken auf das physisch-sinnliche Geschehen; aber in dem physisch-sinnlichen Geschehen, das sich in Verwandlung und Geburt ausdrückt und das in der Glückseligkeit, in der Nützlichkeit angestrebt wird, darinnen sprechen sich deshalb doch okkulte Kräfte aus, liegt doch okkultes Streben. Aber durch die Art, wie man mit Verleugnung des Spirituellen sich doch dem Spirituellen nähert durch diesen Pol, kommt man in die Nähe von gewissen geistigen Wesenheiten, die wirken, trotzdem man sie nicht berücksichtigt will. Das aber sind Wesenheiten, von denen gesagt werden muß, daß ihre höheren Fähigkeiten eine gewisse Ähnlichkeit haben mit den niederen Triebfähigkeiten der Menschen. Es sind eigentümliche geistige Wesenheiten, in deren Nähe man kommt, deren höhere Fähigkeiten also, deren eigentliche Denk-, Vernunft- und Wahrnehmungsfähigkeiten ein Anziehungsband haben zu dem menschlichen Sexuellen* oder sonstigem niederem Triebhaften. Daher werden diese niederen Fähigkeiten des Menschen durch diese Verwandtschaft angeregt. 171. 265f Der andere Pol, in dessen Beziehungen das Böse, Leiden, Schmerz, Tod, Erlösung oder Befreiung gelegt sind, der strebt nach Überwindung desjenigen, was gerade für den anderen das Heil ist. Während sich durch den ersten Pol die bloße Utilität entwickelt, die Utilität, der Gott des echten Bourgeois, entwickelt sich unter dem zweiten Pol der Sakramentalismus im weitesten Umfange. Das heißt, es entwickelt sich ein Leben, welches sucht, die Wirklichkeit vom Geistigen aus anzuschauen und diese Wirklichkeit selbst mehr oder weniger verschwinden zu lassen. Das ist mehr im Anfang, was der zweite Pol anstrebt, während das andere, was der erste Pol anstrebt, in Europa ziemlich weit gediehen ist. Der zweite Pol wird immer mehr und mehr anstreben, nicht diese äußere Utilität zu verwirklichen, sondern die

äußere Welt mehr symbolisch, mehr so zu behandeln, daß das Geistige in ihr zum Ausdrucke kommt. Dieser Pol mit seinem Sakramentalismus führt in die Nähe von Wesen, deren niedere Kräfte mit den höheren Menschenkräften verwandt sind, mit den Kräften der menschlichen Vernunft, mit den menschlichen höheren Fähigkeiten. Die Folge davon wird sein, daß, wenn es auf die Entfaltung okkulter Kräfte aus diesem Pole heraus ankommt, ein Streben entstehen wird, welches versuchen wird, loszureißen die höheren übersinnlichen Glieder der Menschennatur von dem sinnlichen Menschen. Aber dann, indem der Mensch sich losreißt zum imaginativen, zum visionären Leben, kommt er hinein in eine Aura, in welcher geistige Wesenheiten Triebe entwickeln, die ihre niederen Triebe sind. Dadurch wird eine eigentümliche Erscheinung hervorgerufen, die darinnen besteht, daß der Mensch gewissermaßen besonders stark ausbilden will – immer mehr und mehr wird er dazu getrieben werden – eine gewisse Zuschauerrolle, durch die er ein Verbindungsglied abgibt zwischen übersinnlichen und untersinnlichen Wesenheiten. Der Mensch entwickelt in sich den Drang, sich gewissermaßen zum Werkzeug zu machen, daß gewisse übersinnliche Wesenheiten auf die untersinnlichen Kräfte, auf diejenigen Kräfte wirken, welche verborgen liegen in den sinnlichen Erscheinungen, in den sinnlichen Phänomenen, die ähnlich sind den heute schon vorhandenen Elektrizitäts-, magnetischen und anderen Kräften. Der Trieb im Sakramentalismus, in der symbolischen Handlung etwas zu entwickeln, das ist dieser selbe Trieb. 171.272ff

Das, was die Götter für sich von der Erde haben wollten, ist im Grunde mit dem 4. nachatlantischen Zeitraum erfüllt. Daher stehen heute die geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien, die wir auch in unserem Sinne die Götter nennen können, in einer anderen Beziehung zur menschlichen Seele, als sie früher gestanden haben. Damals suchten die Götter die Menschen, um ihre Ziele mit Hilfe des Menschen hier auf der Erde zu verwirklichen. Heute muß der Mensch die Götter suchen, heute muß der Mensch aus seinem innersten Impulse heraus sich zu den Göttern erheben. Und er muß gewissermaßen es bei den Göttern erreichen, daß seine Ziele, seine bewußten Ziele mit Hilfe der göttlichen Kräfte verwirklicht werden. 193.18 Wir sehen zu gewissen über uns stehenden Geister nur richtig hinauf, wenn wir uns gestehen, daß mit dem Ende des 19. Jahrhunderts das alte Verhältnis zu ihnen abgelaufen ist, und daß seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Menschheit notwendig hat, ein neues Verhältnis zur geistigen Welt einzugehen. 192.361

Geister der Alliebe siehe: Seraphim

Geister der Bewegung siehe: Dynamis

Geister der Dämmerung siehe: Angeloi

Geister des Feuers siehe: Archangeloi

Geister der Finsternis siehe: Archai saturnische; Lilith,

Geister der Finsternis, von Michael gestürzte Rebellen. In bezug auf Feinheit der Begriffsbildung, in bezug auf Scharfsinn, auf Kritik zum Beispiel, war in keiner Zeit ein solcher Aufschwung in der Menschheit vorhanden wie in den Jahrzehnten

1840–1870, wenn man ein Anhänger des Materialismus* ist. – Denn all dieses Denken, das sich auslebt in den technischen Erfindungen, das sich auslebt in der Kritik, in der Bildung scharfsinniger Begriffe, all das ist materielles Denken, ist an das Gehirn gebundenes Denken. Wenn man als Materialist die Entwickelung der Menschheit schildern will, so kann man mit gutem Gewissen sagen: Die Menschheit war niemals so gescheit wie in diesen Jahrzehnten. Das aber, was sich entwickelt hat in den Menschenseelen, das ist nur das Spiegelbild desjenigen, was immer mit der Hoffnung auf Sieg gewisse Geister der Finsternis angestrebt haben in den geistigen Regionen. 177.214f Sie wollten die Impulse der Geister des Lichtes aus den Seelen vertreiben, ihre Impulse in die Menschenseelen hinein bringen. Wäre der Sieg der Geister der Finsternis 1879 geglückt, dann wäre ein ganz anderer Zusammenhang herausgekommen zwischen den Menschenleibern und Menschenseelen, als er bei den nach 1879 Geborenen nunmehr herausgekommen ist. Andere Seelen wären in anderen Leibern. Dieses Kämpfen, das spiegelte sich auf der Erde in dem besonders ausgeprägten Scharfsinn. Die andere Spiegelung bestand in dem Heraufkommen des Spiritismus* in den vierziger Jahren. Gewisse Kreise, und gar nicht so enge Kreise, versuchten in dieser Zeit die Zusammenhänge mit der geistigen Welt auf medialem Wege zu erforschen, also im Grunde genommen auf materielle Art. Wäre dies geglückt, wäre die Schar der Geister der Finsternis genügend stark gewesen, um 1879 den Sieg über die Anhänger des Michael* zu gewinnen, dann hätte der Spiritismus eine ungeheure Ausbreitung gewonnen.

Denn der Spiritismus kann nicht bloß von der Erde aus impulsiert werden, sondern er hat seine Einflüsse von der anderen Welt, er wird von der anderen Welt dirigiert. Was sich auf spiritistischem Boden abgespielt hat, das war zum Teil ein bedeutungsvolles Hereinragen der geistigen Welt, war durchaus herausfließend aus Impulsen der geistigen Welt, hatte oftmals das Intensivste mit den Schicksalen der Menschen zu tun; aber ein Spiegelbild war es jenes Kampfes, der eben in der geistigen Region verloren worden ist. Daher auch das eigentümliche Zurückgehen und Korrumpiertwerden des Spiritismus nach dem genannten Zeitpunkte. Er wäre das Mittel geworden, die Menschen auf die geistige Welt hinzuweisen, und zwar das einzige Mittel, wenn die Geister der Finsternis 1879 den Sieg erlangt hätten. Wäre dieser Sieg dazumal zustande gekommen, so lebten wir heute in einer Welt eines ganz unsagbaren Scharfsinnes. Aber auf der anderen Seite würde man in den weitesten Kreisen sein spirituelles Bedürfnis auf medialem Wege zu befriedigen suchen. Diese Geister der Finsternis wollten vor allen Dingen eines verhindern, was bei ihrem Sturz nach dem Jahre 1879 allmählich eintreten mußte: das wirkliche Herabkommen von geistigen Erfahrungen, von geistigen Erlebnissen in Menschenseelen hinein. 177.216f Zwischen dem Jahre 1841 und 1879, sollte es sich entscheiden, ob eine gewisse Summe von spiritueller Weisheit in der geistigen Welt droben reifgemacht werden kann, so daß sie von dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts an allmählich auf die Erde herunterträufelt, das heißt in die menschlichen Seelen hineinkommt und in den menschlichen Seelen spirituelles Wissen anregt.

Nicht reif werden zu lassen drüben in der geistigen Welt das, was da herunterträufeln sollte, das war die Absicht jener Angeloigeister. Dieser Drache sind die Angeloiwesen; sie sind 1879 aus der geistigen Welt in den Bereich der Menschen herein gestürzt worden. Jetzt wandeln sie unter den Menschen. Da sind sie vorhanden, indem sie ihre Kräfte hineinsenden in die Gedanken, Gefühle, Willensimpulse der

Menschen, indem sie das oder jenes anstiften. Sie haben nämlich nicht verhindern können – darinnen besteht ja das, daß sie den Kampf verloren haben –, sie haben nämlich nicht verhindern können, daß die Zeit gekommen ist, in der das spirituelle Wissen herabträufelt. Dieses spirituelle Wissen ist jetzt da und wird immer weiter und weiter sich entwickeln; die Menschen werden die Fähigkeit haben können, die geistige Welt zu durchschauen. Aber nun sind diese Angeloiwesen auf die Erde herabgestürzt und wollen hier dieses Wissen in falsche Bahnen leiten, wollen hier diesem Wissen seine gute Macht rauben und es in schlechte Kanäle bringen. Kurz, sie wollen das, was sie mit Hilfe der Geister drüben nicht haben erreichen können, hier mit Hilfe der Menschen erreichen. Zerstören den guten Weltenplan wollen sie, der darinnen besteht, in den richtigen Reifezeitaltern das Wissen von der Beherrschung der Menschenmassen, das Wissen von Geburt, Krankheit und Tod und andern Dingen unter den Menschen zu verbreiten. Sie wollen es frühzeitig verbreiten durch die geistigen Frühgeburten. 178.92f

Diese Geister der Finsternis leben so unter uns, daß sie ihre Impulse in unsere Weltauffassung, in unser Empfinden, in unsere Willensimpulse, auch in unsere Temperamente hereinsenden. Diese Geister der Finsternisse, ahrimanisch-luziferische Wesen sind von derselben Art wie jene Geister der Finsternisse, welche in alten Zeiten ebenfalls schon aus der geistigen Welt, also vom Himmel auf die Erde geworfen worden sind, welche dazumal bestimmte Aufgaben hatten, und zwar bis in die griechisch-lateinische Zeit. Sie hatten diese Aufgabe das ganze atlantische Zeitalter hindurch. 177.198f

Die den alten Geistern der Finsternis verwandten Geister, die bekommen jetzt nach und nach die Aufgabe in den Blutsbanden zu wirken. Während alles dasjenige, was auf die Herrschaft des Blutes gebaut war, Fortschritt bedeutete, solange das Blut unter der Herrschaft der Geister des Lichts war, bedeutet es unter der Herrschaft der Geister der Finsternisse Niedergangserscheinung. Im stärksten Maße werden sich die Geister der Finsternis anstrengen, wie sie sich früher angestrengt haben, den rebellischen Sinn für die Freiheit in die Menschen zu pflanzen, als die Vererbungsmerkmale im guten Sinne von den fortschrittlichen Geistern vererbt wurden, so werden sie sich im äußersten Maße anstrengen in den drei folgenden Zeiten der Menschheitsentwickelung bis zu der großen Katastrophe, durch die Konservierung der alten Vererbungsmerkmale und der aus der Konservierung dieser Vererbungsmerkmale folgenden Gesinnung die notwendigen Niedergangsmerkmale in die Menschheit zu bringen. 177.204f Nur durch geistige Zusammengehörigkeitsbande wird in das Niedergehende, das ganz naturgemäß ist, Fortschreitendes hineinkommen. 177.206

Nur durch den Sturz der Geister der Finsternis ist es gekommen, daß an die Stelle des bloß kritischen, materiellen Verstandes und des medialen Weges die unmittelbare geistige Erfahrung hat treten können. Und daß eine Geisteswissenschaft möglich ist, das ist auch nur auf diesen Umstand zurückzuführen. Sonst wären die entsprechenden Wahrheiten in den geistigen Welten verblieben. 177.218f Die Geister der Finsternis haben vorzugsweise Macht über Verstand und Intellektualität. Die können sie ergreifen, aber nicht die Emotionen, nicht den Willen, vor allen Dingen nicht Willensimpulse. 177.240

Die Geister der Finsternis werden ihre Kostgeber, die Menschen, in denen sie wohnen werden, dazu inspirieren, sogar ein Impfmittel zu finden, um den Seelen schon in frühester Jugend auf dem Umwege durch die Leiblichkeit die Hinneigung

zur Spiritualität auszutreiben. Wie man heute die Leiber impft gegen dieses und jenes, so wird man zukünftig die Kinder mit einem Stoff impfen, der durchaus hergestellt werden kann, so daß durch diese Impfung die Menschen gefeit sein werden, die «Narrheiten» des spirituellen Lebens nicht aus sich heraus zu entwickeln. 177.220

Geister der Form. Die Geister der Form (und die darüberstehenden Hierarchiestufen) haben die Eigenschaft, daß sie unräumlich sind. «Form» ist zunächst gemeint als die unräumlich, seelisch-geistig wirkende Formation. Also, wenn wir von den Formen sprechen, welche die Geister der Form schaffen, so sind das nicht äußerlich räumliche Formen, sondern das sind die inneren, uns eigentlich nur innerlich zum Bewußtsein kommenden Formationen, die wir im Verlauf unseres Seelenlebens fassen können. Da verläuft aber alles bloß in der Zeit. 134.71 Weiteres siehe: Exusiai.

Geister der Form abnorme – Rassengeister. Diese eigenartigen Geister der Bewegung, Dynamis*, die deplazierte, gestürzte Geister sind, abnorme Geister der Form, sind das erste, was auf dem Astralplan* zunächst sichtbar wird, noch bevor dasjenige, was normalerweise auftritt, die Engelwesen oder Angeloi sichtbar werden, sind für das hellseherische Schauen eigentlich – trotzdem sie für die Erzeugung der Rassen im tiefsten Sinne notwendig sind – doch in gewisser Weise die verführerischen Geister. Sie erscheinen wie eine Art häßlicher geistiger Wesen auf dem Astralplan. Mancher, der vorzeitig und auf unrichtige Weise sich in das okkulte Gebiet hineinbegeben hat, hat es teuer dadurch bezahlen müssen, daß ihm das Heer dieser geistigen Wesenheiten ohne die Harmonisierung durch andere geistige Wesen entgegentrat. 121.102

Geister der Freiheit oder Geist der Liebe – 10. Hierarchie. Man nannte die Geister der unmittelbar höheren Hierarchie Boten (griech. Angeloi) und Erzboten (Archangeloi), um anzudeuten, daß sie nicht ihre eigenen Aufträge, sondern daß sie die Aufträge ausführen derjenigen, die über ihnen stehen. Im Menschen wird aber eine Hierarchie heranreifen, die die eigenen Aufträge ausführt. Durch die Jupiter-*, Venus-* und Vulkanentwickelung* hindurch wird der Mensch heranreifen zum Ausführer seiner eigenen Impulse. Wenn er auch heute noch nicht so weit ist, er wird dazu heranreifen. Nach den Archangeloi und Angeloi, wird anzureihen sein der Reihe der Hierarchien der Geist der Freiheit oder der Geist der Liebe, und das ist von oben angefangen, die zehnte der Hierarchien, die allerdings in Entwickelung begriffen ist, aber sie gehört zu den Hierarchien. 110.173f

Geister der Harmonien siehe Cherubim

Geister der Hemmnisse oder Hindernisse. Alle Lügendämonen wirken so, wie wenn sie den Menschen zurückwürfen in der Entwickelung, und da in der Weltgeschichte bei den Lügen der großen Persönlichkeiten immer solche Lügendämonen geschaffen werden, die sich zu ganz gewaltigen Wesenheiten auswachsen, spricht man von den Geistern der Hemmnisse oder Hindernisse. In diesem Sinne sagt Faust zu Mephistopheles*: «Der Vater bist du aller Hindernisse!» 99.69

Geister der höheren Hierarchien. Es kann die Sonne* niemals bloß physisches Licht* auf die Erde senden; dasselbe, was die heißeste und inbrünstigste Liebesempfindung ist, ist unsichtbar im Sonnenlichte vorhanden. Mit ihm strömen der Erde zu die Kräfte der Throne*, der Seraphim*, der Cherubim* und der ganzen Hierarchie der höheren Wesenheiten, die auf der Sonne wohnen und die es nicht nötig haben, irgendeinen anderen Körper als das Licht zu haben. Weil aber das alles, was heute in der Sonne vorhanden ist, damals noch mit der Erde verbunden war, so waren auch alle die höheren Wesen mit der Erde selbst verbunden. Auch heute noch sind sie mit der Entwickelung der Erde verbunden. 106.68

Geister der Liebe – Exusiai. Es ist dieses Zusammenwirken der Elemente von Denken, Fühlen und Wollen im Inneren des Menschen zunächst so, daß dieses eigentliche Innere zur Substanz der Liebe wird. Das ist dasjenige, was man das eigentlich Produktive, das innerlich Produzierende im Erdendasein nennen kann. Deshalb muß man die Geister der Form in ihrer Gesamtheit, weil sie gerade diese Mission haben, die drei früheren Zustände (Saturn*-Willen, Sonne*-Gefühl, alter Mond*-Denken) ins Gleichgewicht zu bringen, zugleich als die Geister der Liebe bezeichnen. 121.100 Siehe auch: Elohim; Exusiai.

Geister der Persönlichkeit siehe: Archai

Geister der Selbstheit siehe: Archai

Geister der Tätigkeit siehe: Dynamis

Geister der Umlaufszeiten oder umlaufende Geister. Wären die Geister der Weisheit, die Kyriotetes* in der Entwickelung (der Erde) geblieben, so hätte der Mensch durch alle Entwickelungsstufen hindurch, körperlich sich verbrennend, sich schnell zur Geistigkeit entwickelt. So aber verzichteten die Kyriotetes darauf, den Menschen zu einer solchen vehementen Entwickelung zu bringen. Sie gingen weg von der Erde, um sie zu umkreisen, um die Zeiten, die sonst vehement abgelaufen wären zu mäßigen, maßvoll zu machen. Man sagt daher im Okkultismus, daß diese Geister der Weisheit «Geister der Umlaufszeiten» wurden. In aufeinanderfolgenden Umlaufszeiten, die geregelt sind durch den Gang der Gestirne, wurden des Menschen aufeinanderfolgende Inkarnationen* geregelt. 102.107

Wir Menschen gehen von Inkarnation zu Inkarnation; wir wissen aber ganz genau, daß, indem wir selber von Epoche zu Epoche schreiten, indem wir in die Zukunft sehen, immer andere Zeitgeister*, (Archai*) die Geschehnisse unserer Erde regieren. In jeder Epoche haben wir einen solchen Geist der Epoche; der gibt am Ende seiner Epoche sein Amt an seinen Nachfolger ab, dieser wieder an seinen Nachfolger und so weiter. Die vorangegangenen machen inzwischen ihre eigene Entwickelung durch, dann kommt derjenige, der am längsten nicht daran gewesen ist, wieder an die Reihe, so daß derselbe in einer späteren Epoche, während die anderen dann ihre eigene Entwickelung durchmachen, als Geist der Epoche wiederkommt und für die fortgeschrittene Menschheit das, was er selber für seine höhere Mission erworben hat, intuitierend der Menschheit einflößt. Wegen dieser Eigenschaft dieser Geister der Persönlichkeit, der Archai*, daß sie gleichsam Kreise beschreiben und wieder zu

ihrem Ausgangspunkte zurückkommen, daß sie Zyklen beschreiben, wegen dieser Eigenschaft werden sie auch «Geister der Umlaufszeiten» genannt. Es sind damit gemeint jene Umlaufszeiten, die der Mensch selber durchzumachen hat, indem er von Epoche zu Epoche in gewisser Weise zurückkehrt zu früheren Zuständen und sie in höherer Form wiederholt. 121.30f

Geister der Umlaufszeiten – Nachkommen der 1. Hierarchie – Erdenastralleib. Wenn der Mensch immer mehr und mehr sich jenen Übungen hingibt, die in Meditation* und Konzentration* und so weiter liegen (siehe: Schulung), wenn er die schlummernden verborgenen Kräfte seiner Seele immer kräftiger macht, dann kann er einen bewußten Schlafzustand herstellen, so daß der Mensch nicht bewußtlos ist, wenn er seinen astralischen Leib aus dem physischen und Ätherleib herausgeholt hat, sondern daß er dann um sich herum hat allerdings nicht die physische Welt, auch nicht die Welt der Naturgeister* (Ätherleib* der Erde), sondern eine noch spirituellere, dann nimmt er eine ganz neue Art von geistigen Wesenheiten wahr, die gleichsam die Befehlshaber der Naturgeister sind. 136.35f Diese geistigen Wesenheiten können wir in ihrer Gesamtheit als den astralischen Leib der Erde bezeichnen. Die Naturgeister des Wassers, der Luft (siehe : Elementarwesen), die beobachtet man und man kann sagen, sie seien in der Umgebung; diese Geister der Umlaufszeiten, von denen kann man nicht sagen, sie seien in unserer Umgebung, sondern man ist eigentlich immer mit ihnen vereint, wie in sie ergossen, wenn man sie wahrnimmt. Man geht in ihnen auf, und sie sprechen zu einem im Geiste. Es ist so, wie wenn man aus der Umgebung Gedanken und Gefühle wahrnehmen würde, und auch Willensimpulse, Sympathien und Antipathien kommen zum Ausdruck in demjenigen, was da diese Wesenheiten uns an Gedanken, an Gefühlen, an Willensimpulsen zufließen lassen. So daß wir, man möchte sagen, schon den menschlichen Seelen ähnliche Wesen in dieser Art, in dieser Kategorie von Geistern zu sehen haben. Alle Arten von Anordnungen in der Zeit, von Verteilung in den Zeit- und Raumverhältnissen hängt mit diesen Wesenheiten zusammen. So daß also nicht nur der regelmäßige Jahresumlauf im Wachsen und Verwelken der Pflanzen, sondern auch der regelmäßige Umlauf, der sich in bezug auf den Erdenplaneten in Tag und Nacht ausdrückt, von solchen Geistern bewirkt wird, welche zum astralischen Leib der Erde zu rechnen sind, und auf welche anwendbar ist der Name «Geister der Umlaufszeiten unseres Planeten». Und dasjenige, was der Astronom durch seine Berechnungen herausfindet von dem Umdrehen der Erde um ihre Achse, das ist dem okkulten Blick dadurch wahrnehmbar, daß er um die ganze Erde herum verteilt weiß diese Geister der Umlaufszeiten, welche wirklich die Träger der Kräfte sind, die die Erde um ihre Achse herum drehen. Es ist außerordentlich wichtig, daß man in dem astralischen Leib der Erde alles dasjenige sieht, was mit dem gewöhnlichen Wechsel zusammenhängt. Unser Astralleib taucht gleichsam in das wogende Meer der Geister der Umlaufszeiten unter. 136.37ff Da der Mensch, vereinigt ist mit dieser Mannigfaltigkeit, untergetaucht ist in diese Mannigfaltigkeit, so fühlt er sich, wenn er mit seinem Ich noch schläft und mit seinem astralischen Leib aufgewacht ist, wie zerstückelt innerhalb der Welt der Geister der Umlaufszeiten (siehe: Dionysos). Daher werden von denjenigen, die Anweisung geben können zu einer solchen regelrechten Entwickelung, Maßregeln getroffen, daß der Mensch womöglich sein Ich gar nicht zum Einschlafen bringt, wenn sein astralischer Leib schon aufgewacht ist. 136.39

Der Abdruck der Geister der Umlaufszeiten ist das, was man gewöhnlich für das normale Bewußtsein die Naturgesetze nennt. Wenn der gewöhnliche Naturforscher von Naturgesetzen spricht und sie äußerlich kombiniert, so weiß der Okkultist, daß diese Naturgesetze in ihrer Wahrheit sich enthüllen, wenn der Mensch bei aufgewachtem Astralleib hinlauscht auf das, was die Geister der Umlaufszeiten sagen und wie sie die Naturgeister anordnen, dirigieren. 136.45

Das eigene Leben der Wesenheiten der ersten (obersten) Hierarchie* ist so, daß es sich selber wahrnimmt, indem es solche objektive, selbständige, sich absondernde Wesen aus sich hervorgehen läßt. Im Schaffen, im Selbständigmachen von Wesenheiten liegt für diese Wesenheiten der ersten Hierarchie ihr innerer Bewußtseinszustand, ihr inneres Erleben. Weltschaffen ist ihr Außenleben, Wesenschaffen ist ihr Innenleben. Die Wesenheiten der ersten Hierarchie spalten von sich ab diejenigen Wesenheiten, welche anordnen den Wechsel von Winter und Sommer. Alles was in den Naturreichen rhythmisch und sich wiederholend folgt, das wird geregelt von diesen Geistern der Umlaufszeiten, von den Nachkommen der Wesenheiten der ersten Hierarchie. 136.84f

Geister der Weisheit siehe: Kyriotetes

Geister des Willens siehe: Throne

Geister des Zwielichts, der Dämmerung siehe: Angeloi

Geister hemmende. In dem Augenblicke, wo man das Mysterium von Golgatha wirklich versteht, bringt man den Christusnamen mit nichts in Beziehung, was sich nach dem Mysterium von Golgatha* noch in einem physischen Menschenleib inkarniert. Denn nur dadurch ist es möglich, die gesamte Wesenheit des Christus zu der menschlichen Entwickelung in ein richtiges Verhältnis zu bringen. Die Kräfte, die dadurch erzeugt werden in einem gewissen Teile der Menschenseele, daß nichts mehr zurückbleibt von einer Sehnsucht nach der Erde (in der Zukunft), die müssen erstarken am Widerstande wie alle Kräfte.

Daher müssen durch die weise Weltenlenkung auch solche Wesenheiten wiederum zurückgelassen werden, die eben, sagen wir wie die führenden Angeloi* der ägyptisch-chaldäischen Zeit*, die Archangeloi* der urpersischen Zeit* oder wie die führenden Archai* der altindischen Zeit* sich nicht mit dem Christus-Impulse* durchdringen und daher ohne den Christus-Impuls weiterführen. Die werden – und man wird auf diese nicht den Christusnamen anwenden – in der Zukunft der Menschheitsentwickelung dasjenige Element darstellen, wodurch allerdings eine gewisse Sehnsucht und auch eine gewisse Verbindung bleibt zu dem, was als planetarische Reste, als Sterne, im Weltenall draußen sein wird und vom Jupiter* aus gesehen werden wird, wie unsere Venus, unser Mars, unser Jupiter von der Erde gesehen werden. Es ist also im wesentlichen eine andere Menschheitsströmung und eine andere Strömung der höheren Hierarchien, welche den Blick zurücklenken werden auf jene Einflüsse, welche von den zukünftigen planetarischen Nachbarn des künftigen Jupiter auf die Menschheit des Jupiter ausgeübt wird. Überall wirken diese beiden Strömungen ineinander.

Überall sehen wir die fortschreitende Christus-Wesenheit, die die Menschheit hinaufführen wird zu höherer Anschauung des Christus. Wir sehen auf der anderen Seite die hemmenden Kräfte, die wir nicht mit dem Christusnamen belegen dürfen,

die sich auch in menschlichen physischen Leibern inkarnieren, die zwar auch eine Christus-Erkenntnis erlangen können, aber nicht solche Christus-Impulse erlangen können wie die Angeloi, die in der ägyptisch-chaldäischen Zeit ihre volle Entwickelung erlangt haben. Wir sehen dann solche Wesenheiten, die auch in der Zukunft heruntergehen können bis zu fleischlicher Verkörperung, aber wir müssen auseinanderhalten das eine und das andere. 129.95f

Alles, was materialistisch gedacht ist in unserer Zeit, kommt von den hemmenden, den fortschreitenden Gang aufhaltenden Geistern her und auch das würde von diesen Geistern kommen, wenn man etwa das Heil der Menschheit erwarten wollte von solchen Individualitäten allein, die sich in der Zukunft im Fleische inkarnieren können. Denn das ist ein materialistisches Prinzip, das lenkt die Menschheit davon ab, daß sie sich hinaufentwickelt zur Anschauung des Geistigen, weil es die Menschen herabführt zur bloßen Anschauung von Individualitäten, die in einem physischen Leibe inkarniert sind, auf die man baut, weil man sie mit physischen Sinnen anschauen kann. Von all dem hatte, weil das Mysterium von Golgatha noch nicht geschehen war, keine volle Anschauung das alte Griechentum,* wohl aber von Luzifer* und seinem Zusammenhange mit der Venus und auch von anderen Gestirngöttern und ihrem Zusammenhange mit ihren Sternen. 129.96

Geist-Erkenntnis. Es ist grundfalsch, wenn die Menschen glauben, ergreifen zu können, was ihnen in einer gewissen passiven Weise zuströmen soll. Denn dessen müssen wir uns bewußt sein, daß wir das, was wir sein sollen, doch nur sein können, insofern wir von den geistigen Mächten gewürdigt werden, dies oder jenes zu sein. Und alles, was wir tun können an Meditationen, Kontemplationen und so weiter, ist im Grunde genommen nur dazu da, um unsere Augen zu öffnen, nicht, um die Wahrheiten zu ergreifen, die zu uns kommen müssen, denen wir nicht nachlaufen dürfen. 131.105

Nur dadurch kann man zum Geist, zur Seele kommen, daß man aus dem gewöhnlichen Bewußtsein hinuntersteigt zu dem Unterbewußten und wirklich jetzt ein neues Bewußtsein für das Unterbewußte entwickelt und dadurch mit dem, was sonst die Materie durchgeistet als Äther*, einen höheren Menschen im Menschen bildet. Gelangt man nicht zu diesem Geistigen, dann bleibt man innerhalb dessen stehen, was sich vom Seelisch-Geistigen in dem leiblichen Organismus geltend macht. Man kommt dann zu unklarer verschwommenen Mystik. 65.670

Geist-Erleben. Was einem entgegentritt in der imaginativen Wahrnehmung, das läßt sich nur vergleichen mit den Erinnerungsvorstellungen, die wir aus dem Untergrunde unseres seelischen Lebens glauben heraufzuholen über vergangene Erlebnisse (siehe: Erinnerung). Die Dünnheit, bloß seelisch-geistig, die solche Erinnerungserlebnisse haben, das ist das einzige, worin der Geist, in dem die Seele wurzelt, überhaupt erlebt werden kann. Nur daß die Imaginationen, die so wie Erinnerungsvorstellungen in der Seele aufgehen, nicht anknüpfen an in der physischen Welt Erlebtes, sondern daß sie durch ihren eigenen Inhalt ankündigen: man ist eingetreten in eine neue, geistige Welt, in eine Welt, die man vorher nicht gekannt hat. Man muß sich erst nach und nach bekanntmachen mit der ganz anderen Art des seelischen Erlebens, wenn man so mit seinem Ich* nun nicht die Stütze hat der leiblichen Organe, durch die man die äußeren Wahrnehmungen sich verschafft; man muß sich nach

und nach erst gewöhnen in dieses Leben hinein. Je vollkommener eine solche geistige Wahrnehmung in der Imagination* ist, desto weniger können wir uns, nachdem wir sie gehabt haben, an sie erinnern. Und nur dann, wenn es uns gelingt, gewissermaßen in das gewöhnliche Bewußtsein, in das gewöhnliche Denken, vorstellungsmäßig, Abbilder der Imaginationen hereinzubringen, dann können wir uns an diese Abbilder erinnern. Aber das, was wirkliche Imagination ist, das muß immer von neuem auftreten, sonst ist es keine wirkliche Imagination. 73.28f

Geisterland siehe: Devachan

Geisterland und Geist. Was auf der Erde bloß gedacht wird, das wird in dieser Region (dem Devachan*) erlebt. Der Mensch wandelt unter Gedanken, aber diese Gedanken sind wirkliche Wesenheiten. Was er während des Erdenlebens mit seinen Sinnen wahrgenommen hat, das wirkt auf ihn jetzt in seiner Gedankenform. Unter den Gedankenwesen, die da vorhanden sind, ist auch der Gedanke der eigenen physischen Leiblichkeit. Dieser fühlt man sich entrückt. Man lernt sie als etwas zur Außenwelt Gehöriges betrachten, als ein Glied dieser Außenwelt. Die eigenen Verkörperungen verschmelzen hier mit der übrigen Welt zur Einheit. 9.132f So sieht der Mensch während seines geistigen Daseins (also nach dem Tode) die Verhältnisse und Tatsachen, in denen er während des Erdenlebens mitten drinnen steht, von einer höheren Warte aus, gleichsam von außen. Und in der untersten Region werden die irdischen Lebensverhältnisse in einer gewissen Weise noch einmal erlebt. Aber er durchlebt es von der tätig-geistigen Seite aus. Die nächste Region ist diejenige, in welcher das gemeinsame Leben der irdischen Welt als Gedankenwesenheit, gleichsam als das flüssige Element des Geisterlandes, strömt. Hier kann sich der Mensch mit der Einheit, die er auf Erden verehrt hat, wirklich vereinigen. Die Früchte des religiösen Lebens treten in dieser Region hervor. Die Regionen des Geisterlandes liegen nicht wie Abteilungen auseinander; sie durchdringen sich, und der Mensch erlebt sich in einer neuen Region, weil er in sich die inneren Fähigkeiten erlangt hat, das wahrzunehmen, innerhalb dessen er vorher unwahrnehmend war. 9.134uf

In der dritten Region wird alles Früchte tragen, was der Mensch im irdischen Leben im Dienste der Gemeinsamkeit, in selbstloser Hingabe an seine Mitmenschen geleistet hat. Die vierte Region ist erst das reine Geisterland. Was der Mensch an wissenschaftlichen Ergebnissen, an künstlerischen Ideen und Gestalten, an Gedanken der Technik während des irdischen Lebens ausbildet, trägt in dieser vierten Region seine Früchte. 9.138f In den noch höheren Regionen des Geisterlandes ist der Menschengeist nun jeder irdischen Fessel entledigt. In dieser Region kann sich das wahre Selbst des Menschen nach allen Richtungen frei ausleben. Und dieses Selbst ist also dasjenige, welches in jeder Verkörperung immer von neuem als das eine erscheint. Dieses Selbst bringt die Fähigkeiten mit, die sich in den unteren Regionen des Geisterlandes ausgebildet haben. Es trägt somit die Früchte der früheren Lebensläufe in die folgenden hinüber. 9.140f Weiters siehe: Devachan; Leben zwischen Tod und neuer Geburt.

Geister zurückgebliebene. Nicht alle Geister machen regelmäßig ihre Entwickelung durch. Es gibt wirklich geistige Wesenheiten, die während der Saturnzeit* schon Archai* gewesen sind, die aber auf der damaligen Stufe zurückgeblieben sind. Sie sind

also jetzt während der Erdentwickelung über ihre Saturnstufe nicht hinausgekommen. Sie haben ihren Menschencharakter (die Archai waren die Menschen des Saturns) beibehalten, sind auf der einen Seite übersinnliche Saturnwesen, stehen aber auf der Stufe der Menschheit (siehe dazu: Archai saturnische). Ebenso gibt es Wesen aus der Hierarchie der Archangeloi* die auf der Sonne* auf der Menschheitsstufe stehen blieben und jetzt in der übersinnlichen Welt noch als Menschen dastehen. Diese Wesenheiten bezeichnen wir ja mit einem Sammelname als luziferische (oder auch ahrimanische) Wesenheiten. 159.209f Siehe: Ahriman; Luzifer.

Geistesaugen. Hat man die im Menschen schlummernden Kräfte erweckt, dann werden Denken, Fühlen und Wollen ganz bestimmte Organe, diejenigen Organe, die man heute Geistesaugen nennt. Aus ihnen werden die geistigen Augen, die uns die Welt des flutenden geistigen Lichtes und seiner Farben zeigen und die geistigen Kräfte hinter unserer physischen Welt. Die geschulten Willenskräfte werden die geistigen Ohren, von denen auch Goethe spricht, der tief in diese Dinge eingeweiht war: «Die Sonne tönt nach alter Weise...»56.128

Geistesbilder die der Mensch überall von sich zurückläßt. Im Knochensystem liegt gewissermaßen vor materiell gewordene Imagination, materiell gewordene Bildhaftigkeit. Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geht, zerfällt nach und nach sein Knochensystem. Aber was bleibt, wenn das Knochensystem materiell zerfällt, das ist die Imagination; die geht nicht verloren. 134.87 (Durch den Materienaustausch während des Lebens) strömt von seinen Knochen beim Menschen dasjenige aus, was wir nennen können imaginativ zu erfassende Substanz. Durch diese Ausstrahlung aus den Knochen, wenn sie zerfallen, in gewissem Maße tatsächlich der Mensch überall, wo er hinkommt, Bilder, das heißt durch Imagination wahrnehmbare Geistesbilder von sich zurückläßt. Feine Schattenbilder bleiben überall von uns zurück, wo wir gewesen sind. Und wenn Sie (die Vortragszuhörer) nachher aus diesem Saale gehen werden, so werden für ein feines, gutgeschultes Hellsehen auf den Bänken in gewisser Weise noch immer feine Schattenbilder eine Zeitlang wahrzunehmen sein, bis sie in den allgemeinen Weltenprozeß aufgenommen sind – feine Schattenbilder von jedem einzelnen, die ausgeströmt sind von seinem Knochensystem.

Auf diesen Imaginationen beruht ja das Unangenehme, das man manchmal empfindet, wenn man in ein Zimmer kommt, das vorher ein anderer, ein unangenehmer Mensch bewohnt hat. Das beruht hauptsächlich auf den Imaginationen, die er zurückgelassen hat. Man trifft ihn in einer gewissen Weise in einer Art Schattenbild dort noch an. Und in dieser Beziehung ist im Erleben ein einigermaßen sensitiver Mensch gar nicht hinter dem Hellseher zurückstehend. Der Hellseher hat nur das voraus, daß er sich in einem imaginativen Bilde veranschaulichen kann, was der andere spürt. 134.89

Es zerfällt das, was wir ausstrahlen in zwei Teile, in etwas, was gerne aufgenommen wird vom Kosmos, und in etwas, was er zurückweist, was er sich nicht gefallen läßt, was er dastehen läßt. Das bleibt so lange stehen, bis der Mensch kommt und es selber vernichtet durch Ausstrahlungen, die geeignet sind es zu vernichten. Und es hat in der Regel kein anderer Mensch die Fähigkeit, diese vom Kosmos zurückgeworfenen Ausstrahlungen zu vernichten, als der Mensch, der sie selber ausgestrahlt

hat. Und hier haben Sie die Technik des Karmas*, hier haben Sie den Grund, warum wir alle diejenigen Dinge an Imaginationen, Inspirationen, Intuitionen wiederum im Verlaufe unseres Karma treffen müssen, die vom Kosmos zurückgewiesen sind. 134.91

Könnten also unsere Nerven (materialisierte Intuitionen), unsere Muskeln (materialisierte Inspirationen), unsere Knochen nicht zerfallen und endlich ganz zerfallen im Tode, dann würden wir verurteilt sein, ein bloß an dieses Dasein innerhalb der Erde gebanntes Wesen zu sein und würden nicht teilnehmen können an der Weiterentwickelung in die Zukunft hinein. 134.93

Geistesforscher. Alles, was der Geistesforscher erkennt, das heißt ins Bewußtsein heraufhebt gerade von solchen Dingen, die in der Entwickelung der Menschheit liegen, das geht, auch wenn es nicht erkannt wird, bei den Menschen im Unterbewußten vor sich. 188.22

Der Geistesforscher bringt es dahin, daß er sein Leibesleben willkürlich so gestalten kann, wie es unwillkürlich beim Einschlafen sich gestaltet. Er gebietet den Sinnen, dem gewöhnlichen Verstande Stillstand. Er erreicht dies durch Entwickelung des Willens. Und dann tritt das ein, daß man gewissermaßen willkürlich denselben Zustand hervorruft, den man sonst unwillkürlich als Schlafzustand hat. Dadurch, daß man den Willen in der angedeuteten Art entwickelt hat, tritt man bewußt aus seinem Leibe heraus; man schaut den Leib außer sich, so wie man sonst einen äußeren Gegenstand außer sich wahrnimmt. Da merkt man: In dem Menschen lebt ein wesenhafter Zuschauer seines Denkens und Tuns. In unserem Willen lebt etwas, was fortwährend uns innerlich beobachtet. Man kann diesen inneren Zuschauer leicht wie etwas bildhaft Gemeintes ansehen; der Geistesforscher kennt ihn als eine Wirklichkeit. Und wenn man diese zwei hat: den beweglichen Denkmenschen, den Äthermenschen, und diesen inneren Zuschauer, dann hat man sich in eine geistige Welt hineingestellt. Was das entwickelte Denken erreicht, sind nicht Visionen* sondern geistige Anschauungen von Wirklichkeiten; was man durch den entwickelten Willen erreicht, sind nicht gewöhnliche Seelenerlebnisse, sondern es ist die Entdeckung eines anderen Bewußtseins, als das gewöhnliche ist. 35.188f Man lernt das ewige Wesen des Menschen so kennen, daß man es gleichsam herausgebildet hat aus dem gewöhnlichen sterblichen Menschen. 35.190 Bei der wirklichen Geistesfor-

schung ist es so, daß der Mensch zu einem veränderten Bewußtsein kommt, daß er aber als normaler Mensch fortwährend neben sich steht. Der Zustand, in dem der geistige Forscher ist, der entwickelt sich nicht aus dem gewöhnlichen normalen Seelenleben heraus, wenn er richtig ist, sondern nebenher. Wenn jemand ein richtiger Geistesforscher ist, dann lebt er während seines Forschens außerhalb seines Leibes; aber sein Leib mit allen normalen Seelenverrichtungen, mit dem gewöhnlichen Verstande, der ganz und gar normal bleibt, wirkt ungestört weiter. Der Mensch bleibt, wenn er ein wahrer Geistesforscher ist, trotzdem er mit dem, was er in sich entwickelt hat, aus seinem Leibe herausgetreten ist, ein normaler Mensch, dem derjenige, der nicht selber in eine Geistesforschung eintreten kann, wahrhaftig nicht anzusehen braucht, daß er in einer anderen Welt lebt. Das ist gerade das Charakteristische, daß während des geistigen Forschens der normale Zustand des Menschen vollständig bestehen bleibt. 35.193f

Arbeitend erringt man sich (in der äußeren Wissenschaft) das, was man wissen soll. So ist es bei der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis nicht. Zwar ist es nicht so, daß irgend jemand glauben sollte: Ja, geisteswissenschaftliches Wissen erringt man so, daß einmal die Erleuchtung über die Seele kommt; dann sieht sie in das ganze Gebiet des Geistes hinein. So stellen es sich zwar manche Menschen vor: daß geisteswissenschaftliches Wissen errungen wird ohne alle Anstrengung. So ist es aber nicht. Was man als geisteswissenschaftlicher Forscher tun kann, ist eigentlich nicht das, was einen zur Erkenntnis führt, sondern ist nur die Vorbereitung dazu. Vorbereitung, nicht Erarbeitung wie in der äußeren Wissenschaft, ist das, was der Geistesforscher zunächst vorzunehmen hat. 63.124f

Wenn der Geistesforscher wirklich dahin gelangt, seinen geistig-seelischen Kern aus der physischen Leiblichkeit herauszuhülsen, dann geht mit seinem Ich-Erlebnis eine große Verwandelung vor, für die man vorbereitet sein muß, damit man nicht durch sie bestürzt wird.

Man darf nicht glauben, daß das so nett und niedlich ist, daß man außerhalb seiner Leiblichkeit schwebt und seinen Leib im Bette liegen hat, unversehrt und beruhigend. So ist es nicht. Sondern was man wahrnimmt sind die Todeskräfte, die durch das ganze Leben hindurch am Leibe an dessen Zerstörung arbeiten. Man lernt den im Leibe latenten Tod kennen. Überall lernt man die Tendenzen des Leibes kennen, auseinanderzusprühen, sich den Elementen der Erde einzugliedern; man lernt den Leib kennen, wie er sich auflösen will. 63.127f

Daß wir die Tendenz des Todes in uns haben, das gibt uns für das Leben zwischen Geburt und Tod die Möglichkeit des Ichbewußtseins. Man merkt das an einem ganz bestimmten inneren Vorgange, daß man im Ich, wenn man jetzt als Geistesforscher heraus ist aus dem physischen Leibe, in der Tat eine Verwandlung vor sich gehen fühlt. Aus einem Gedanken, der einen sonst im Leben immer begleitet, ohne den man wach gar nicht da ist, wird das Ich zu einer Erinnerung. Das ist der bedeutsame Übergang von dem außer-geistigen Erkennen zum geistigen Erkennen. So lernt man geisteswissenschaftlich den Tod und seine Verknüpfung mit dem Ich, so wie es im normalen Menschenleben ist, kennen. 63.129f Die Eindrücke, die von der Außenwelt kommen, können weder in das Schlafleben noch in das geistesforscherische Erleben hineingenommen werden. Das bedingt für den, der Geistesforscher wird, etwas ungemein Bedrückendes, bedingt etwas, wodurch er sich getrennt fühlt von allem, woran man im äußeren Leben hängt, was man im äußeren Leben als das Wert-

volle betrachtet. Man erlebt zunächst, was der Schlaf* macht. Das ist schon ein bedeutsames Erlebnis. Man lernt nunmehr sogar in recht bescheidener Weise selbst dem materialistischen Denker recht geben, welcher sagt: Zum Denken ist das Gehirn notwendig, und einem Gedanken müssen gewisse Bewegungen in unserem Gehirn zugrunde liegen. Und ein jeder Einwand, der dem Materialismus gegenüber sagen würde, daß die Gedanken auch ohne das Gehirn da sein können, ist von der Hand zu weisen. Denn das Denken ist nicht das, wodurch wir uns in die geistige Welt einleben, wenn wir als Geistesforscher uns in die geistigen Gebiete begeben. Die Gedanken finden wir dort nicht. Aber das andere finden wir, wodurch der Gedanke im Gehirn erst entsteht. Hinter dem Denken nicht im Denken arbeiten die geistig-seelischen Kräfte, welche der Geistesforscher findet. Wir kommen als Geistesforscher wirklich hinter das Alltagsleben in das schöpferische Gebiet der Welt hinein. Daher lernen wir dann auch das Schlafleben verstehen, werden Teilnehmer, wie das, was hinter dem Schlafe ist, in der Nacht die abgenutzten Teile unseres Gehirnes ausbessert. Bei dieser Regenerationsarbeit an dem Leibe werden wir Zuschauer. 63.131f

So lebt sich der Geistesforscher in einen Zustand hinein, wo er sich in den Leib, der ihm das bewunderungswürdige Geisteswerkzeug des Denkens ist, wie in eine Kammer, wie in ein Gefängnis eingesperrt fühlt. Und er fühlt sich davon so berührt, daß er sich sagt: jetzt könntest du aus deiner inneren Tätigkeit Gedanken bilden, wenn dein Gehirn nicht wie eine schwere Substanz daläge und sich nicht aufrütteln lassen wollte zu dem, was die Seele will.

Es wird oft davon gesprochen, daß die Methoden, welche der Geistesforscher durchzumachen hat, zu einem gewissen Leiden führen. Leiden besteht immer darin, daß etwas, was man in der Seele ausüben möchte, verhindert wird. Sogar die körperlichen Schmerzen bestehen darin. Als Leiden lebt sich aus, was der Geistesforscher in seinem Werden ergreift und was Gedanke werden will, aber nicht Gedanke werden kann; denn das Gehirn taugt nur für die Gedanken, die im normalen Leben errungen werden. Vielleicht wird man gerade an dieser Stelle verstehen, daß die Erforschung des Todesproblemes doch zu einem inneren Martyrium der Seele wird, daß sie nur angestellt werden kann, weil der Mensch den notwendigen Erkenntnisdrang in sich hat, hinter die Geheimnisse des Lebens zu kommen. 63.133f Man lernt verzichten aus dem, was man so erlebt, durch den Leib Gedanken bilden zu wollen. Es ist ein Verzicht, den man nur durch gewisse Bitternisse erringt, die sich nur dadurch rechtfertigen, daß sie eben zu Erkenntnissen führen. – Hat man das erlebt: in bezug auf das, was man erreicht hat, keinen Ausdruck im Gedanken finden zu können, dann erlebt man es erst innerlich. Man erlebt das, was geeignet ist, zwar jetzt nicht in den Leib einzugreifen, weil der Leib es verhindert, aber was einen Keim bildet für eine neue Leiblichkeit, die wir uns auferbauen für ein nächstes Erdenleben. 63.135

Noch anders stellen sich die Dinge in bezug auf den Willen. Willensimpulse empfinden wir immer im Zusammenhange mit dem Leibe. Jetzt ist aber die Seele, die in die geistige Welt eindringen will, jenseits des Leibes. Man empfindet den Willen in seiner Insichgeschlossenheit, aber wie überall anstoßend an Wände, durch die er nicht durch kann. Jetzt, wo man sich von der äußeren Welt zurückgezogen hat, bleibt einem der Wille in einer ganz ähnlichen Weise, wie einem vorhin das Ich gewesen ist: was man gewollt hat, das bleibt einem wie eine Erinnerung. Ich schildere wie sich die Erlebnisse ergeben. Man muß in diesem Falle die imaginative Anschauung schildern. Dann erlebt man in seinem gepreßten Willen etwas wie eine in diesem Willen

selber drinnen steckende Moral. Eine Handlung, die uns für das äußere sinnliche Bewußtsein als böse gelten muß, erlebt man in diesem Willen so, daß sie zu dem gehört, was man selbst auszugleichen hat. Man erlebt so den Willen in der Erinnerung, daß die Kraft des Ausgleiches, was geschehen muß, weil die unmoralische Handlung das fordert, drinnen steckt in dem Willen. Man kann gar nicht anders als sagen: Was du an Unrecht getan hast, das muß sich neben dich hinstellen wie ein gespenstischer Feind, der solange neben dir stehen bleibt, bis du ihn durch ausgleichende Taten (hin)weggeschafft hast. Man erlebt das innere Wirken des Karma. Und nun tritt das Leidvolle ein: daß wir erkennen müssen, daß es viele, selbstverständlich allzuviele Taten in unserem gegenwärtigen Leben gibt, für die uns die Möglichkeiten des Ausgleiches fehlen ! Von denen wissen wir nun, da wir sie in ihrer Realität erschauen, daß sie mitgehen in unser nächstes Erdenleben und dort zu unserem Schicksal beitragen. 63.136ff

Aus dem Grunde hüllt sich das Geheimnis des Todes in solches Dunkel, weil wir für das gewöhnliche Seelenleben zwischen Geburt und Tod von diesem Dunkel leben. Wir müssen für das gewöhnliche Tagesleben im Bewußtsein unser Unsterbliches auslöschen, damit wir im Leibe leben, mit der äußeren Sinneswelt leben, diese äußere Sinneswelt liebgewinnen und auf ihr unsere Mission ausführen können. So brauchen wir uns nicht zu wundern, daß wir das, was uns über den Tod aufklären kann, nicht innerhalb des Alltagslebens finden, für das ja gerade das Geheimnis des Todes zugedeckt sein muß. 63.139f

Der Geistesforscher macht ja das Seelenleben zu nichts anderem, als es schon ist. Was er erreicht, ist nur, daß er geistig anschauen, sehen kann, was sonst im alltäglichen Leben geschieht. 63.151f Die äußere physisch-sinnliche Welt verschwindet aus dem Horizonte des Bewußtseins in demselben Augenblick, wo der Geistesforscher wirklich das Geistig-Seelische aus dem Leiblichen heraushebt. Er kehrt immer wieder, solange es ihm vergönnt ist zurückzukehren, gestärkt und gekräftigt durch seinen Aufenthalt in der geistigen Welt; er entwickelt ein um so größeres Interesse für alles Schöne in der physischen Welt. 63.155f Beim Geistesforscher tritt das ein, daß das, was man sonst in der Erinnerung hat, wie aus einer Hülle aus ihm herausschlüpft. Das, womit man sonst eins ist, und wovon man sich sagt: du hast es erlebt, das fühlt man jetzt wie ein äußeres Traumbild, wie eine Fata Morgana vor sich hingestellt. Man fühlt wie vergrößert aus einem heraustretend das, woran sich das Geistig-Seelische spiegelt. Da kommt man darauf, daß man im geistig-seelischen Erleben, in der Initiation* – nicht indem man durch die Pforte des Todes geschritten ist –, es ertragen muß, statt der äußeren physischen Eindrücke, statt dem, was uns die Sinne geben, wie eine substantielle Grundlage des Erlebens sein eigenes Leben zu haben. Auf diesem hebt sich, wie auf einer Spiegelscheibe, das ab, was man geistig wahrnehmen kann. Da lernt man sich kennen, inwiefern man ein guter oder schlechter Spiegel für die geistige Welt geworden ist. Da lernt man vor allen Dingen kennen, was es heißt: wirklich vor sich zu haben, was man durchlebt hat. Denn das ist jetzt die spiegelnde Fläche, von der sich alles übrige abhebt, was sich in der geistigen Welt darbietet. In diesem Augenblick stellt sich dieses Innere wie eine ätherische Wesenheit dar, die immer größer und größer wird, weil sie innerlich verwandt ist mit dem gesamten geistigen Kosmos. Man fühlt sich wie aufgesogen werdend von dem geistigen Kosmos. In dem Augenblicke, wo man in der Initiation den physischen Leib verlassen hat, wird das von den Kräften des physischen Leibes zusam-

mengehaltene Etwas als der ätherische Leib frei. Das aber, was frei geworden ist, hat dann das Bestreben, sich in die geistige Welt zu verbreiten, wird dadurch immer unwahrnehmbarer und unwahrnehmbarer – und man steht immer vor der Gefahr, wenn man so geistig wahrnimmt, daß das eigene Selbst, das Gedanken-Selbst, sich auflöst im geistigen Kosmos, und daß man dadurch seinen Anblick verliert, weil nach der Auflösung das Spiegelbild nicht mehr da ist. Dem wirkt entgegen, solange das Physische eben währt, der physische Leib. Denn in dem Augenblicke, wo man bedroht wäre von der Gefahr, daß das feinere Ätherische eines gewissermaßen geistigeren Leibes sich verlieren würde, macht der physische Leib seine verstärkten Kräfte geltend – und man muß wieder zurück in den physischen Leib. Das ist dann gerade so, als wenn man durch die Gewalt des physischen Leibes zurückgezwungen würde in das alltägliche Wahrnehmen, in das gewöhnliche Schauen und in die physische Art. So sehen wir, wie der Geistesforscher durch seine Erlebnisse jenen Zustand hervorruft, der sich mit dem Menschen abspielen muß, wenn er durch die Pforte des Todes schreitet. Als erstes lernt man kennen, indem man elementar den Vorgang des Todes erlebt, was sich nach dem Tode unmittelbar vollzieht. 63.157ff

Je länger es einem gelingt, bei dem zu verweilen, was sich wie eine geistige Spiegelscheibe darstellt, und je länger man da hineinschaut, desto intensiver treten die rein gefühlsmäßigen Erlebnisse auf, welche sagen: Du mußt auf das hinschauen, was du als Unrecht getan hast, bis du es ausgelöscht hast. Das ist es in der Tat, wodurch der Geistesforscher durchgehen muß. Er muß, nachdem er die Fata Morgana des verflossenen Lebens vor seinem Blick sich ausbreitend geschaut hat, was ihn gleichgültig lassen kann, dasjenige dann erblicken, was sich davon abhebt und zu einer Summe von unzähligen Selbstvorwürfen wird, was ihm ganz anschaulich seinen Wert zeigt, wie weit er ist, und was er zu tun hat nach dem, was er verrichtet hat, um sich zum wahren Menschen erst zu machen. Selbsterkenntnis wird immer tragischer und tragischer, je weiter man in ihr fortschreitet, und daß man insbesondere alles, was man hätte nicht tun sollen, als Selbstvorwürfe vor sich hat, so daß man daran gebannt ist, daß man nicht wieder den geistigen Blick davon abwenden kann, bevor es ausgelöscht ist. 63.162 Man schaut hin auf die Unvollkommenheiten, die einem anhaften. Aber man erblickt auch immer mehr und mehr, wie man es machen muß, damit das Unvollkommene schwindet, damit das Unrecht getilgt wird. 63.164 Alles dasjenige, was man tun kann, um zu solchen Erkenntnissen zu kommen, das ist: man kann sich dazu vorbereiten; aber dann hat der Mensch zu warten. Die Art der Geisteswissenschaft bezieht sich nicht darauf, daß man losgehen kann und Erkenntnisse sammeln; sondern man kann nur die eigene Seele bereit machen; dann muß sie warten. Dann muß man, ich möchte sagen, auf den Moment warten, den man empfindet wie eine Gnadenwirkung aus der geistigen Welt heraus; man muß warten, bis die Erleuchtung kommt. Man muß verzichten gelernt haben auf das gewaltsame Erobern der geistigen Welt, man muß gearbeitet haben nur an der Entwickelung der Seele, um sich bereit zu machen zum Empfangen der Wahrheiten. Dann kommen sie im geeigneten Moment. Man muß sich darauf beschränken, sie als solche einzelne Wahrheiten hinzunehmen. Man muß sich nur klar sein darüber: wenn man Konsequenzen daraus ziehen will, so wie einzelne Menschen, dann bringt man nur Karikaturen der geistigen Welt. Die Menschen sind nicht zufrieden, solche einzelne geistige Erfahrungen zu machen, sondern ziehen weiterhin ihre Konsequenzen, bauen Systeme darüber auf. Derjenige, der erfahren ist in der geistigen Welt, der arbeitet

nur an seiner geistigen Entwickelung, daß er bereit ist, zu empfangen, was sich ihm offenbart. Dann nimmt er wiederum eine solche einzelne Erfahrung hin, wartet wiederum, bis sich ihm eine andere ergibt. Wie in der äußeren sinnenfälligen Wirklichkeit auch die neue Erfahrung herankommt, so muß man warten, so muß man immer innerlich von Resignation erfüllt sein, durch die man warten kann, bis sich die einzelnen inneren Erkenntnisse ergeben. Sonst bringt man oftmals Gebilde der Phantasie zustande. Es kann allerdings der Mensch, wenn ihm sein Schicksal, ich möchte sagen, nach dieser Richtung hin günstig ist, und er warten lernt, selber zu Entdeckungen kommen. Aber er kann vor allen Dingen dahin kommen, daß er dasjenige, was geistige Entdecker ihm sagen, als Wahrheit anerkennen kann, und daß er sich die Urteile aneignet durch eine solche innerliche Entwickelung, um auch dasjenige, was ihm der andere gibt, in seiner Wahrheit einzusehen. 329.274ff Das Hineindringen in geistige Welten setzt ja voraus, wenn man wirklich bewußt jenseits der Schwelle kommen will, daß man in einem gewissen Sinne furchtlos werde gegenüber den Erlebnissen der geistigen Welt. Die (normale) Sinneswelt, die läßt uns, ich möchte sagen, in einer gewissen Weise in Sicherheit eingewiegt sein. Derjenige, der von dieser Sinneswelt über die Schwelle der geistigen Welt hinübergelangt in die wirklichen geistigen Welten, die zugrunde liegen unserer Sinneswelt, der macht die Erfahrung, daß gewissermaßen der bequeme, feste Erdboden nicht mehr unter ihm ist. Die geistige Welt hat nicht dieselben Kräfte der Schwere und dergleichen, die diese Sinneswelt hat. Innerhalb der geistigen Welt fühlt sich der Mensch wie auf einem wogenden Meere, und diejenige Sicherheit, die man sonst durch einen festen Standpunkt in der äußeren Sinneswelt hat durch das gewöhnliche Leben, diese Festigkeit, die muß gegeben werden durch innere Kraft, durch die man durchsteuert die geistige Welt. Außerdem müssen Sie bedenken, daß, wenn man hineingelangt in diese geistige Welt, man zunächst an diese geistige Welt nicht angepaßt ist. Man fühlt das oftmals als brennenden Schmerz, möchte ich sagen. Davor schrecken viele zurück. Nur wenn man sich gut vorbereitet, um das eine wie das andere zu erfahren, kann man über sich selbst hinauswachsen, kann sich hinauswagen auf das offene Meer der geistigen Erkenntisse, auf dem man den Führer, den geistigen Führer in sich selber haben muß. 329.276f

Gerade dadurch, daß das Geistige für die Menschen eine Wirklichkeit werden wird, gerade dadurch werden die Menschen einander näher kommen. Man muß nur bedenken, ob der eine Mensch dies oder jenes in der geistigen Welt entdeckt; das hängt ab von der Art und Weise, wie sein Leben ist. Nicht wahr, von der äußeren Sinneswelt weiß der Mensch anderes, je nachdem er in Europa oder in Amerika oder in Asien geboren ist. So weiß jeder Mensch auch, wenn er ein geistiger Entdecker, ein Seher ist, von der geistigen Welt etwas anderes. Das andere, das er weiß, das ist wiederum dem anderen Menschen, der wiederum etwas anderes weiß, eine Ergänzung zu seinem eigenen Wissen. Man muß, gerade wenn man in die geistige Welt eindringen will, sich zuerst dasjenige gar sehr in der entsprechenden hohen Kraft aneignen, was ich intellektuelle Bescheidenheit genannt habe, und man weiß sehr gut, gerade dann, wenn man beginnt, etwas von der geistigen Welt zu wissen, wie wenig man eigentlich weiß. Diejenigen, die von der geistigen Welt in Phrasen reden, die von dem Geiste reden, ohne daß sie etwas von ihm wissen, die von ihm reden durch bloße philosophische Schlüsse, die mögen hochmütig werden. Aber diejenigen, die in die geistigen Welten eindringen, die wissen außerdem, wie klein sie

sind als Menschen gegenüber dieser geistigen Welt, die sich durch sie verwirklichen will, und sie wissen wahrhaftig, daß sie weder hochmütig noch rechthaberisch werden sollen.

Das ist das Merkwürdige, daß man gerade durch das Sehertum, ein ganz neues Verhältnis zu seinen Mitmenschen gewinnt. Man muß sich sagen, daß auch in einer einfachen, elementaren Lebensart Dinge sich offenbaren können. Wir erfahren sie, wir haben den Sinn, einzudringen in dasjenige, was als geheimnisvolle seelisch-geistige Tiefen sich zum Beispiel auch durch ein Kind offenbart. Und jeder große, wirkliche Geist-Erkenner wird Ihnen erzählen können von denjenigen Momenten, wo nicht durch Auslegung desjenigen, was er eben gesehen hat, sondern wie wirklich gerade dann, wenn in ihm diese Kraft ausgelöst worden ist, er hinterher an irgendeinem Menschen etwas anderes erfahren hat, indem er den Geist zu seinem Führer erkor. Man lernt einen Menschen kennen. Dasjenige, was er einem mitteilt aus seinen Erlebnissen, aus seinen Erfahrungen heraus, vielleicht als einfachster, primitivster Mensch, führt einen in seelische Tiefen hinein, wenn man richtig zu erkennen vermag, den richtigen Zusammenhang zu finden vermag. 329. 278ff Man macht die Entdeckung, daß, was die Menschen erleben, was die Menschen erfahren, daß das bei jedem Menschen zu einer Offenbarung führen kann. Es kann in uns zur Offenbarung kommen etwas, was man zu seiner weiteren Entwickelung durchaus nötig hat. Sieht man hinein in die Tiefen der Menschenseele, so kann man auch gerade als Geistesforscher so viel gewinnen in der neueren Naturwissenschaft, durch die Art, wie die Naturwissenschaft in den Kliniken, auf den Sternwarten, in chemischen und physikalischen Laboratorien arbeitet, dann enthüllen sich uns tiefe Naturgeheimnisse. 329.280 Das ist gerade das Eigentümliche des wirklichen Erkenntnisstrebens, daß dasjenige, was vielfach Alltägliches ist, für den Menschen gerade als dasjenige aufgefaßt werden muß, dem gegenüber die wichtigsten, die bedeutungsvollsten Fragen aufgeworfen werden müssen. Über die Erinnerungskraft, dieses Gedächtnis* des Menschen geht der Mensch so leicht hinweg, weil sie ihm etwas so Alltägliches (ist). 329.292 Die gewöhnliche Erinnerungskraft wird allerdings in solchen Augenblicken nicht da sein, in denen man das Geistige unmittelbar erforschen will, denn diese Erinnerungskraft hat selbst eine Metamorphose durchgemacht. Sie ist zu einem Geistauge geworden, das den Geist wahrnehmen kann. 329.295 Die Menschen dringen ja so ungern in die geistige Welt ein aus dem Grunde, weil sie eigentlich Furcht haben vor dem Unbekannten. Furchtlos muß der Geistesforscher werden. Und auf der anderen Seite muß er sich die Eigenschaft der Leidfähigkeit, der Schmerzfähigkeit aneignen; denn eine wirkliche Entdeckung aus der geistigen Welt heraus, sie kann nicht erreicht werden ohne einen gewissen Schmerz, ohne ein gewisses Leid. Man dringt ein in eine Welt, die da schneidet, die da brennt. 329.306

Dasjenige, was man im Geiste erfährt, das muß immer wieder von neuem erfahren werden, so wie man einer äußeren physischen Wirklichkeit, wenn man sich nicht bloß an sie erinnern, sondern sie vor sich haben will, immer wieder von neuem gegenübertreten muß. Wer glaubt, wirkliche geistige Erfahrung mit solchen Vorstellungen zu haben, an die er sich erinnern kann wie an gewöhnliche Vorstellungen des alltäglichen Lebens, der kennt nicht das wirklich Geistige. Wenn man sich, wie das selbstverständlich möglich ist, doch später erinnert an geistige Erlebnisse, so rührt das davon her, daß man in der Lage ist, solche Erlebnisse in das gewöhnliche Bewußtsein hineinbringen zu können, wie man die Anschauungen einer äußeren phy-

sischen Wirklichkeit hineinbringen kann. Dann kann man sich an die Vorstellung erinnern. Das also ist ein besonderes Charakteristikum des leibfreien Erlebens, daß dieses Erleben nicht unmittelbar in das Gedächtnis eingreift. Je öfter man ein gleiches geistiges Erleben hat, desto schwieriger wird es der Seele, sich in eine solche Lage zu versetzen, um dieses geistige Erlebnis gerade so wieder zu haben. Man muß auch die Methode kennenlernen, durch die ein geistiges Erlebnis wiederholt gemacht werden kann, weil es auf dieselbe Art sich nicht erneuern läßt.

Die eigentlichen geistigen Erlebnisse huschen so schnell vor der Seele vorüber, daß man Geistesgegenwart braucht, um sie festzuhalten. Sonst huscht das Ereignis so schnell vorüber, daß es schon vorbei ist, wenn man nur die Aufmerksamkeit darauf lenkt. 67. 217f

Dasjenige, was besonders geeignet macht, in die wirkliche geistige Welt einzudringen, das ist Regsamkeit des Geistes, das ist Aktivität des Geistes, das ist ein gewisser Eifer in dem Verfolgen wirklicher Gedanken, in dem Sichüben an Herstellung von Verbindungen entfernt liegender Gedanken, das ist eine gewisse Regsamkeit in schnellem Ergreifen von Gedankenzusammenhängen, das ist eine gewisse Liebe zur inneren geistigen Aktivität. Zwischen einer medialen Veranlagung und der Veranlagung für wirkliches geistiges Erkennen ist ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht. Das ist die eine Bedingung, die besonders erfüllt werden muß, wenn wirkliches geistiges Forschen möglich sein soll. Eine andere Bedingung ist die, daß die Seele eines wirklichen Geistesforschers möglichst wenig zugänglich sein darf für Suggerierbarkeit, daß sie möglichst skeptisch, möglichst kritisch gegenüberstehen muß auch den Dingen des äußeren Lebens. Der wirkliche Geistesforscher wird es mit Freude erleben, daß gerade diejenigen, die ihm nahetreten, über kurz oder lang auch ihm gegenüber zu einem selbständigen Urteil, zu einer gewissen inneren Freiheit kommen, und daß sie nicht durch blinde Anhängerschaft, durch Suggerierfähigkeit sich zu ihm halten, sondern durch die gemeinsamen Interessen gegenüber der geistigen Welt. 67. 219ff

Man wird (als Geistesforscher) sehr häufig die folgende Erfahrung machen: Man bekommt zunächst eine Art geistigen Erlebens, man glaubt eine Wahrheit zu erkennen über irgend etwas in der geistigen Welt; man wird aber in der Regel finden, daß dieses erste Erlebnis, das man hat, falsch ist. Daher eignet sich der Geistesforscher jene Vorsicht an, die ihn dazu führt, schon vorauszusetzen, daß das erste Erlebnis falsch ist. Indem er dann immer weiter und weiter schürft, stellt sich ihm heraus, warum er auf dem falschen Wege war, und in dem Vergleichen des späteren Richtigen mit dem vorherigen Falschen ergibt sich ihm etwas, wodurch er erst recht erkennt worauf es ankommt. Daher wird der Geistesforscher in der Regel erst sehr lange, nachdem er über irgendein Gebiet Forschungen angestellt hat, seinen Mitmenschen die Ergebnisse mitteilen. 67.222

Geistesforscher – Alltagsbewußtsein. Wenn der Geistesschüler forschen will in den höheren Welten, dann geht seine Logik des Kopfes in eine Logik des Herzens über, dann geht auch das gewöhnliche Gedächtnis in eine andere Form von Seelentätigkeit über. Er kann aus den Stunden seines Forschens in den höheren Welten wiederum zurückkehren in die gewöhnliche Welt und wird da natürlich geradeso denken und ein Gedächtnis haben wie die anderen Menschen. Es ist also ein Sichversetzen-Können von dem Zustand des normalen Bewußtseins in einen andern Zustand des übernormalen Bewußtseins, dessen der Geistesschüler fähig ist. 119. 227

Geistesforscher angehende. Insbesondere dem Anfänger in der Geistesforschung wird geraten werden müssen, seine gewöhnliche Lebensweise nicht erheblich zu ändern, sondern gewissermaßen unvermerkt für diese äußere Lebensweise in die Geistesforschung einzutreten. Wenn man die äußere Lebensweise zu stark ändert, dann ist der Kontrast zu wenig groß – und er muß groß sein – zwischen dem inneren Erleben und dem Erleben mit der äußeren Welt. Alles, was heute so vielfach angestrebt wird von den Menschen, die ihr Heil darin suchen, sich von der Welt zurückzuziehen, Kolonien zu gründen, lange Haare zu tragen, wenn man vorher kurze getragen hat, oder, wenn man vorher als Dame lange getragen hat, nachher kurze zu tragen, oder besondere Kleider anzulegen und so weiter, und auch sich andere Lebensgewohnheiten anzueignen, - alles das ist von Übel, weil man zweierlei von sich verlangt: sich einzugewöhnen in eine neue Lebensweise und zugleich sich einzugewöhnen, sich einzuleben in die geistige Welt. 65. 392

So wie die Dinge heute liegen, wird der Geisteswissenschaftler vor allen Dingen dann eine gute Grundlage haben, wenn er sein Denken, sein Vorstellen, sein Empfinden über die Welt entwickelt hat an den allerstrengsten naturwissenschaftlichen Vorstellungen, und diese sind heute diejenigen, die möglichst viel von Mathematik durchdrungen sind, die Vorstellungen des Physikalischen, des Chemischen, des Mechanischen sogar. Es wird einmal anders sein, wenn die biologischen Wissenschaften, die Physiologie, in ihrer Art ebensoweit sein werden wie die unorganischen Naturwissenschaften sind. Allein der Geistesforscher kann nicht dabei stehen bleiben, so über die Welt zu denken, wie Naturwissenschaft über die Welt denkt. Er kann nur sein Denken gewissermaßen in Zucht nehmen, indem er es schult an dem strengen Denken der Wissenschaft. Und wenn er sich selbst erzogen hat, ich möchte sagen, sich nichts anderes im Denken zu gestatten, als was vor der denkerischen Gesinnung der Naturwissenschaften bestehen kann, so wird er als geisteswissenschaftlicher Forscher den besten Boden geschaffen haben. 66. 91f

Geistesforscher appelliert an das unterbewußte Vorwissen der Menschen. Es gibt keinen Menschen, der nicht diese Erlebnisse gehabt hat in voller Realität, von denen der Erforscher der geistigen Welt zu sprechen hat. Und wenn der Geistesforscher diese zunächst unbekannten Tatsachen in Worte kleidet, so appelliert er ja nicht in Wirklichkeit an etwas dem Menschen ganz Unbekanntes, sondern er appelliert an dasjenige, was jeder Mensch vor seinem Erdenleben durchgemacht, erfahren hat. Und es ist in Wirklichkeit nichts anderes als ein Hervorrufen von kosmischen Erinnerungen, an die der Erforscher der geistigen Welten appelliert. Alles dasjenige, wovon der Erforscher der geistigen Welten spricht, ist in Ihnen allen, sitzt in Ihren Seelen. Nur ist es beim Übergang vom vorirdischen Leben in das irdische Leben vergessen worden. Und man tut als Erforscher der geistigen Welten im Grunde genommen nichts anderes als dieses: man erinnert den Menschen an etwas, was er vergessen hat. Die Tatsachen, von denen der Geistesforscher spricht, sind von jedem Menschen im vorirdischen Dasein erlebt worden, nicht aber die Gedanken darüber. Und die Gedanken darüber können nur erlebt werden im Erdendasein. Und nur die im Erdendasein erarbeiteten Gedanken über die übersinnliche Welt können wir durch die Pforte des Todes durchtragen, und nur dann verstehen wir die Tatsachen, die wir durchleben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. 227. 66f

Geistesforscher – Austritt aus dem Leibe. Wenn der Geistesforscher seine Seele dahin gebracht hat, daß sie heraustreten kann aus ihrem Leibe, dann kommt dies Erlebnis eines Tages, man könnte auch sagen eines Nachts; denn beides ist möglich: mitten in den gewöhnlichen Vorgängen des Tages, mitten in der Nacht, und es wird, wenn es richtig vorbereitet ist, weder das eine noch das andere stören. Es kann in hundertfach verschiedener Weise auftreten, es wird immer in einer typischen Art auftreten: Da kommt es, daß der Mensch wie aufwacht aus dem Schlafe; er weiß: etwas geht vor, was nicht ein Traum ist. Er ist entrückt allem äußeren Wahrnehmen, allen Bekümmernissen, allen Leidenschaften, all dem, was ihn mit dem Tag verbindet. Oder mitten im Tage tritt das Ereignis ein, wo man mit seinem Vorstellen stillstehen muß, wo etwas ganz anderes in das Vorstellen, in das Bewußtsein hereintritt. Es wird immer ähnlich sein (dem Erlebnis): Deine Umgebung zerfällt wie ein Haus, in das der Blitz eingeschlagen hat. Der Blitz geht durch dich selber durch. Man fühlt, wie alles, womit man materiell verbunden ist, wie durch die Elemente von einem abgetrennt wird, so fühlt man sich aus sich herausgelöst, sich aufrechterhaltend als ein geistiges Wesen. Es ist das der denkbar tiefste, erschütterndste Eindruck. Von diesem Momente an, oder von einem ähnlichen, weiß man, was es heißt, außer seinem Leibe in der Seele selber sich erleben. Und die Geistesforscher aller Zeiten, sie haben einen Ausdruck gebraucht für dieses Erlebnis: man sei als Mensch angekommen an der Pforte des Todes. 153. 43f

Das nächste, was da dem hellseherischen Bewußtsein entgegentritt, ist eigentlich eine vollständige Umkehrung alles Weltanschauens. So lange wir im Leibe sind, schauen wir mit den Sinnen um uns herum, denken mit unserem Verstande. Wir schauen eine Welt von Bergen, Flüssen, Wolken, Sternen und so weiter um uns herum, und an einem Punkte dieser Welt erblicken wir uns dann selber, man möchte sagen als etwas Kleinstes gegenüber dieser großen Welt. Indem das hellseherische Bewußtsein außer dem Leibe zu wirken beginnt, kehrt sich dieses Verhältnis geradezu um. Die Welt, die sich sonst ausbreitet vor unseren Sinnen, über die wir nachdenken mit unserem an das Gehirn gebundenen Verstand, diese Welt, die entschwindet der Anschauung, der Wahrnehmung. Sie gibt auch keine Gedanken her, wenn man so sagen will. Aber man fühlt sich wie in diese Welt ausgegossen, man fühlt wirklich, wenn man aus seinem Leibe herausgekommen ist, so, daß dieses Erfühlen in der richtigen Weise ausgesprochen ist, wenn man sagt: Die Welt, die du früher angeschaut hast, in die bist du nun ausgegossen, in der bist du darinnen. Du erfüllst bis zu einer gewissen Grenze den ganzen Raum und du webst selber in der Zeit. Es ist das eine Empfindung, an die man sich erst gewöhnen muß. Was früher Außenwelt war, ist jetzt Innenwelt geworden. Wir sind uns gewissermaßen die Welt geworden. 153. 81f

Geistesforscherbewußtsein. Wir machen die Entdeckung, daß uns eine übersinnliche Welt umgibt, die nun in das leere, aber wache Bewußtsein hereindringt als die geistige Welt, wie wir vorher die sinnliche Welt um uns hatten. Dabei bleibt immer, weil wir alles das vollziehen mit absolutem Willkür-Bewußtsein, neben diesem erhöhten Bewußtsein das ursprüngliche Bewußtsein des alltäglichen Lebens, das heißt der gesunde Menschenverstand vorhanden; im Gegensatz zu dem Zustand, der eintritt, wenn jemand halluziniert oder Visionen* hat, denn es geht (da) das ganze Bewußtsein in einzelne Visionen über. 82.86

Das in die übersinnliche Welt hinaufgehobene Selbstbewußtsein erlangt auch noch die Fähigkeit, die in dieser Welt erlebten Eindrücke so umzuwandeln, daß sie im Leibe Eindrücke machen von der gleichen Art wie die sinnlichen Eindrücke der physischen Welt. Und dadurch ist es möglich, daß die Seele sich eine Art Erinnerung an das im Übersinnlichen Erlebte bewahrt. Sonst würde dieses Erlebte stets vergessen werden. 17.99 Mit dem bequemen Behalten läßt sich in der wahren Geisteswissenschaft nichts machen. Man vergißt die Dinge, muß sie immer wieder pflegen. Derjenige, der recht fortgeschritten ist, gerade in bezug auf das geisteswissenschaftliche Gebiet, der versucht jeden Tag, die allerelementarsten Dinge sich vor Augen zu führen; die anderen schämen sich, dies zu tun. 186.173

Hier in der physischen Welt, wenn man also, ich will sagen, noch niemals in Heidelberg war und nun Heidelberg beschreiben will, so fährt man hin, man setzt sich in Bewegung. In der geistigen Welt müssen die Dinge zu uns kommen, da müssen wir in der Seele die Wartekraft, die innere Erlebekraft entwickeln. Die Dinge treten in unseren Gesichtskreis herein, wenn wir uns fähig dazu gemacht haben. Das «Heidelberg» der geistigen Welt muß zu uns kommen, wir müssen unsere Seele bereitmachen dazu. Es ist immer in gewissem Sinn von dem abhängig, womit wir begnadet werden, ob wir über dieses oder jenes in der geistigen Welt etwas erfahren können. 174a. 94

Geistesforscher egoistische. Menschen, die sich nicht so innerlich stark machen, um die Kräfte, die sie abstreifen mit dem physischen Leib und Ätherleib, zu ersetzen durch wirklich hingebungsvolle Exerzitien der Seele, vor allen Dingen durch die Läuterung der Eigenschaft, die wir in der äußeren Welt als Unmoral bezeichnen, diese Menschen können zwar bis zu einem gewissen Grade Fähigkeiten erwerben, in die geistige Welt hineinzusehen. Aber was geschieht? Sie werden das, was man hypersensitiv nennen kann, sie werden überempfindlich. Sie werden, wie wenn sie von allen Seiten geistig gestochen würden, sie können nicht standhalten dem, was heranprallt von allen Seiten. 124.25 Siehe unten: Geistesforscher gewissenlose.

Geistesforscher Ermüdung. Wer Geistesforscher ist, der weiß, daß er zum Beispiel in der ungeheuerlichsten Weise ermüdet werden kann, wenn er genötigt ist, irgendeine Wahrheit einem anderen beizubringen und dann zuhören muß, wie der andere spricht, der noch nicht in einer ordentlichen Weise darüber sprechen kann, noch keine richtigen Gedankenbilder formen kann. In einem solchen Falle tritt für einen Geistesforscher starke Ermüdung ein; während zum Beispiel gar keine Ermüdung eintritt, wenn er in der geistigen Welt noch so viel forscht; das könnte bis ins Unendliche fortgehen. Das ist aus dem Grunde so, weil man es in dem Falle des Zuhörens mit körperlichen Vermittlungen zu tun hat, wobei das physische Gehirn tätig ist; während geistiges Forschen zwar, wenn es auf den unteren Stufen verläuft, auch die Mitwirkung der physischen Organe nötig hat; aber je höher es sich erstreckt, immer weniger ihrer bedarf und um so weniger ermüdend wirkt. Wenn der äußere Mensch nicht mehr mitzuarbeiten hat, dann tritt nicht mehr dasjenige auf, was man Erschöpfung oder Ermüdung nennen könnte. 59.230 Wenn der Seelenforscher sich betätigt, dann fühlt er sehr bald geradeso notwendig, wie man sonst fühlt, wenn man physisch sich abgerackert hat mit Muskeln, Händen, Armen: Man kann nicht weiterarbeiten, man braucht Erholung. – Und man findet diese Erho-

lung im gewöhnlichen Tagesleben. Und dies ist dem Seelenforscher, dem Geistesforscher so notwendig, wie notwendig ist der Schlaf dem gewöhnlichen Leben. 73.282f

Geistesforscher gewissenlose. Nehmen wir an, ein gewissenloser Mensch würde in die geistige Welt hinaufkommen. Dann würde das eintreten, daß er sofort der Auflösung, der Verdunstung seines Bewußtseins verfallen würde. Solche gewissenlose Geistesforscher gibt es durchaus. Solche, die sich mit einer gewissen Summe von Gewissenlosigkeit zur geistigen Welt erheben, haben sofort das Bedürfnis, da wir dort in eine Sphäre von Wesenheiten eintreten, sich anderen geistigen Wesenheiten zu übergeben, machen sich von anderen Wesenheiten besessen, um einen Halt zu haben. Wenn ein solcher Mensch wieder in das Tagesbewußtsein zurückkehrt, nicht mehr selber das verkündet, was er in der geistigen Welt erfahren hat, sondern das, was ein Wesen, von dem er sich besessen gemacht hat, durch ihn dann spricht. Die Integrität unseres Wesens bleibt aufrechterhalten, indem wir wirklich diejenige Stimme als Kraft in uns in die inspirierende Welt hinauftragen, die hier als Gewissen vorhanden ist. 63. 283f

Geistesforscher von Größenwahn bedrängt. Wenn man sich nun klar ist, daß es die Besonnenheit auf das eigene Selbst, auf das Ich ist, was die Sinneswahrnehmungen heraufhebt über die bloßen visionären und halluzinatorischen, traumhaften Erlebnisse, dann wird man auch verstehen, warum es von dem Geistesforscher als eine Notwendigkeit hingestellt wird, daß behufs der Erkenntnisimaginationen solche Übungen gemacht werden, die zunächst die innere Intensität des Ich-Gefühls nicht herabstimmen, sondern sie sogar erhöhen, steigern. Das Ich-Gefühl muß gesteigert werden, die Besonnenheit auf sich selbst muß kraftvoller werden. Damit wird bei Menschen, welche nicht zugleich die von mir oftmals geschilderten Vorkehrungen treffen, um ein solches verstärktes Ich-Gefühl ohne moralische, ohne psychische Einbuße zu ertragen, schon etwas von seelischem – nicht pathologischem – Größenwahn erzeugt. Das ist überhaupt etwas, was man zunächst bei «Übern» zu übersinnlichen Erkenntnissen leicht bemerken kann, weil sie hinüberhuschen möchten über die nötigen Vorkehrungsmaßregeln, daß sie nicht bescheidener werden, sondern wirklich in eine Art Größenwahn verfallen. Ein solcher Größenwahn wütet vielfach unter denen, die sich nun aus diesen oder jenen Untergründen heraus zur Anthroposophie* bekennen. 78.90f

Geistesforscher Grundbedingung des Wirkens. Ein anderes, das sich ergibt durch ein unmittelbares Ergreifen des geistigen Lebens, ist dieses, daß man weiß, derjenige, der drinnen steht im geistigen Leben, schließt sich wiederum durchaus von der geistigen Welt, der das Ewige der Menschenseele angehört, aus, wenn er irgendwie seinen freien Willen aufgibt und unter irgendeinem Zwang oder unter einem suggerierten Einfluß dasjenige, was er in der Seele hat, durch seinen Leib in Handlungen oder dergleichen oder auch nur in der Sprache zum Ausdruck kommen läßt, wenn nicht alles, was bei ihm durch den Leib zum Ausdruck kommt, durch den Willen vermittelt ist. So ist eine Grundbedingung für das Erleben der geistigen Welt die Anerkenntnis dessen, daß das Leibliche sich nicht beteiligen darf bei dieser Erkenntnis. Die andere Grundbedingung ist die, daß der Mensch versuchen muß, alles dasjenige, was er durch seinen Leib vollführt, aus seiner Urteilskraft, aus seinem freien Willensentschluß heraus folgen zu lassen. 67.223 Siehe auch: Mediumismus; Seelenleben abnormes; Visionen.

Geistesforscher – Innenschau. Notwendig aber ist es, daß der Geistes- und Seelenforscher dazu vordringt, wirkliche Selbstbeobachtung dadurch zu erringen, daß er einen Vorstellungsverlauf, eine Gedankenfolge, auch den Verlauf von Willensimpulsen, von Gemütszuständen wirklich so vor sich hat, daß er gewissermaßen, während das in seiner Seele abläuft, wie sein eigener Zuschauer dabeisteht und sich wirklich innerlich selbst beobachten lernt, so selbst beobachten lernt, daß Beobachter und Beobachtetes eigentlich vollständig auseinanderfallen. Gegenüber dem oftmals jahrelangen Streben, das notwendig ist, um zu ernsten geisteswissenschaflichen Resultaten zu kommen, kann man sich die Methoden der Naturwissenschaft im Grunde doch noch auf eine leichtere Weise aneignen. 67.107f

Geistesforscher – Irrtümer. Unbedingte Autorität darf am wenigsten in diesen Dingen (übersinnliche Beobachtungen) beansprucht werden, insbesondere dann, wenn es auf die Charakteristik der Beobachtungen im einzelnen ankommt. Denn – es sei ganz offen gesagt – in diese übersinnlichen Regionen bringt ein jeder seine Vorurteile aus der sinnlichen Welt mit, und diese beeinträchtigen, färben seine Beobachtungen in einer Weise, gegen die unsere Täuschungen in der sinnlichen Welt ganz geringfügig zu nennen sind. Das geht so weit, daß man zum Beispiel im astralen Gebiet Dinge sieht, die gar nicht dort sind, und anderes nicht was dort ist (siehe dazu als Beispiel: Akasha-Chronik). 34.429 Wenn der Mensch mit dem hellseherischen Bewußtsein durch die Übungen der imaginativen Erkenntnis hinunterdringt in das Unterbewußtsein und nicht aufmerksam ist darauf, daß er da zunächst nur sich selber findet mit alledem, was er ist und was in ihm wirkt, dann ist der Mensch den allermannigfaltigsten Irrtümern ausgesetzt; denn durch irgendwelche mit den gewöhnlichen Bewußtseinstatsachen vergleichbare Art wird man keineswegs gewahr, daß man es nur zu tun hat mit sich selber. Es tritt auf irgendeiner Stufe die Möglichkeit auf, sagen wir, Visionen zu haben, Gestalten vor sich zu sehen, die durchaus etwas Neues sind gegenüber dem, was man sonst durch die Lebenserfahrungen kennengelernt hat. Wenn man aber etwa die Vorstellung haben sollte, daß das schon Dinge sein müßten der höheren Welten, so würde man sich einem schweren Irrtum hingeben, (denn) diese Dinge (des inneren Lebens) stellen sich nicht so dar, wie sich für das gewöhnliche Bewußtsein die Dinge des inneren Lebens darstellen. Wenn man in die Tiefen, die wir die verborgenen Seelentiefen nennen, hinuntersteigt, dann kann man durchaus nur in sich selbst sein, und dennoch kann das, was einem entgegentritt, sich so hinstellen, als wenn es außer uns wäre. 143.80f

Eigentlich kann einen nur die Sorgfalt der Schulung, wie man sich hineinfindet in den Okkultismus, einen davor retten, Irrtümern zu verfallen. Man tut gut, das, was man zuerst sieht, bloß als die Hinausprojektion seines eigenen Innenlebens zu betrachten, dann hat man ein gutes Mittel gegenüber den Irrtümern auf diesem Wege. Das ist das allerbeste: zunächst alles wie Tatsachen zu betrachten, welche aus uns selber aufsteigen. Meistens steigen die Tatsachen aus unseren Wünschen, Eitelkeiten, aus unserem Ehrgeiz, kurz aus den Eigenschaften auf, die mit dem Egoismus des Menschen verknüpft sind. Diese Dinge projizieren sich hauptsächlich nach außen, und Sie können jetzt die Frage aufwerfen: Wie entkommt man nunmehr diesen Irrtümern? Wenn man nur innerhalb des Vorstellungslebens bleibt, da gibt es eigentlich gar keine Möglichkeit der Unterscheidung, sondern die Möglichkeit liegt nur in der langsamen okkulten Erziehung der Seele. Wenn wir immer weiter und weiter kom-

men, dann kommen wir eben auch dazu, wirklich unterscheiden zu lernen, das heißt auf dem okkulten Gebiete das zu machen, was wir machen müßten, wenn Phantasie- und wirkliche Bäume nebeneinander wären. Durch die Phantasiebäume können wir hindurchgehen; an den wirklichen Bäumen stoßen wir uns. So etwas Ähnliches, aber jetzt natürlich nur als geistige Tatsache, muß uns entgegentreten auch auf okkultem Felde. 143. 82f

Wir kommen also, wenn wir in unsere verborgenen Seelentiefen hinuntertauchen – und jeder Hellseher muß das –, zunächst in uns selbst, im Grunde genommen. Und wir müssen uns selbst dadurch kennenlernen, daß wir wirklich jenen Übergang machen, indem wir zunächst eine Welt vor uns haben, von der uns Luzifer* und Ahriman* jederzeit versprechen, daß sie uns die Reiche der Welt schenken werden. – Das ist eben die Versuchung, der selbst der Christus* nicht entging. Es wurden hingestellt die Illusionen des eigenen Inneren. 143.89

Wenn man mit dem geistigen Auge auf irgendeine Vision sieht und man sie einfach dadurch, daß man alle seine Kräfte, die man als sein Inneres fühlt, die man dann (durch Identifikation mit seinem Karma) kennengelernt hat, wegschaffen, wegzaubern kann, sozusagen durch seinen bloßen Blick, dann ist sie ein bloßes Phantasma. Wenn man es aber nicht wegschaffen kann auf diese Weise, sondern wenn man höchstens wegschaffen kann, was an die äußere Sinneswelt erinnert, also das eigentlich Visionshafte, das Geistige aber dableibt wie eine feste Tatsache, dann ist es wahr.

Diese Dinge gehen bis in die höchsten Sphären hinauf. Man kann viele Dinge auf dem okkulten Plane sehen, aber das Unterscheidungsvermögen ist noch etwas anderes als das bloße Sehen, das bloße Wahrnehmen. Das muß scharf betont werden. 143.88f

Geistesforscher – karmische Beziehungen. Gar manches zeigt sich, wenn der Geistesforscher das Leben mit dem geschärften Blick verfolgt. Wenn man sein eigenes Leben nach dem Tode als einen Hintergrund hat, dann verschmilzt man mit der geistigen Welt, dann eint man sich mit der geistigen Welt; so daß man, wenn man mit dem geistig-seelischen Erleben auf ein Unrecht stößt, das man im Leben begangen hat, auch zugleich auf die Seele stößt, an der man dieses Unrecht begangen hat, und man erlebt dann das dieser Seele geschehene Unrecht mit. Überhaupt führt uns das Ausdehnen des Blickes auf ein Geistiges nicht nur auf die eigene Seele zunächst, sondern auf die andere Menschenseele selber. Man lernt die andere Menschenseele beobachten, so daß man, wenn es auch für das heutige Zeitbewußtsein schwer glaublich ist, in ein Beobachten der anderen Menschenseele hineinkommt und wirklich dazu gelangt, eine Seele zu verfolgen, die schon entkörpert ist. Nur muß gesagt werden, daß man zunächst die Schicksale jener Seelen miterlebt, mit denen man im verflossenen Leben verbunden war; aber im weiteren geistigen Erleben stellen sich auch die Schicksale solcher Seelen ein, mit denen man in früheren Erdenleben verbunden war. Da stellt sich für den Geistesforscher heraus, daß er Beziehungen zu fast allen Seelen auf der Erde entwickelt; nur ist das Erkennen dann oft ein außerordentlich schwieriges und kann nur mit gewissen Hilfsmitteln gelingen. 63.168f

Geistesforscher lebensuntüchtige. Diejenigen Menschen sind schlechte Geistesforscher, welche durch die Geistesforschung für das gewöhnliche Leben unbrauchbar,

unpraktisch werden. Sie zeigen, daß sie im Grunde genommen noch durchaus materialistisch gesinnte Naturen sind. Denn wer aus dem gewöhnlichen Leben herausgerissen wird, wer aus dem festen Drinnenstehen im Leben, das des Lebens Pflichten und Aufgaben, kurz, aus der Lebenspraxis gerissen wird durch eine Art von Geistesforschung, der zeigt, daß er das Wesen wahrer Geistesforschung nicht begriffen hat; denn diese verläuft im Geistigen, in dem, was mit dem gewöhnlichen Leben in unmittelbarer Art durchaus nicht in Widerstreit kommen kann. 66. 99f

Geistesforscher seine Methodik. Der Naturforscher nimmt die menschliche Organisation, wie sie ist, wendet sie auf die Natur an und verwendet diese Exaktheit dazu, Ergebnisse über die Tatsachen der äußeren Natur zu gewinnen. Der Geistesforscher muß zuerst den Blick auf das seelisch-geistige Erkenntnisorgan, ich darf es vielleicht nennen das «Geistesauge», lenken. Aber dieser Blick, der zunächst das geistige Auge zubereitet, entwickelt, der muß so sein, daß vor ihm exakt die innere Gesetzmäßigkeit dieses geistigen Auges so liegt, wie exakt zum Beispiel vor dem Mathematiker ein mathematisches Problem oder vor dem Experimentator der Inhalt seines Experimentes liegt. Diese von dem Forscher an sich selbst vorzunehmende Arbeit, die Vorbereitung erst zur Wissenschaft, das ist in der Geistesforschung das Wesentliche. Während bei dem, was man oftmals Mystik nennt, das innere Seelische in einer ziemlichen Unklarheit behandelt wird, muß bei wirklicher Geistesforschung jeder kleinste Schritt mit solcher inneren Klarheit und Durchschaubarkeit behandelt werden wie sonst das, was der Mathematiker vor sich hat in einem mathematischen Problem. Dann wird herbeigeführt eine Art Erwachen, ein Erwachen auf einer höheren Stufe des Bewußtseins. 215.12f

Was im gewöhnlichen Leben des Menschen beim Einschlafen eintritt, daß die Seele leer wird von äußeren Anregungen, dieses Versinken in den Schlaf muß der Geistesforscher willkürlich, bewußt herstellen. Er muß sich bewußt in eine Stimmung versetzen, wodurch alle äußeren Eindrücke des Tages aufhören, so daß die Seele ganz leer wird. Dann muß sich die Seele hingeben können den Eindrücken, die zunächst, wenn der Betreffende im Beginne seiner Übungen steht, ganz neu sind. 59.185 Wenn derjenige, der wirklich ein Geistesforscher werden will, seine Seele sozusagen zum Apparat für die Geistesforschung machen will, so muß er eben künstlich einen ähnlichen Zustand bei sich herstellen, wie es sonst der Schlafzustand ist, das heißt, er muß künstlich durch scharfe Willenskonzentration in der Lage sein, das herbeizuführen, was sich sonst nur durch die Ermüdung als Schlafzustand einstellt. Er muß alle äußeren Sinneseindrücke ausschließen können, muß auch alles an das Gehirn gebundene Denken unterdrücken können, und dennoch muß er jenen Zustand vermeiden, der sonst im Schlafe eintritt: die völlige Leerheit des Bewußtseins. Das vermeidet er dadurch, daß er sich ganz bestimmten Vorstellungen hingibt, die geeignet sind, seine Seelenkräfte zu konzentrieren, zusammenzuziehen, so daß sie stärker werden als sie sonst sind. Während sie sonst gleichsam dünn sind und daher, wenn sie während des Schlafes aus dem physischen Leibe herausgehen, nichts von sich und der Welt wissen können, ihre innere Wahrnehmungskraft also zu schwach ist, werden sie durch solche Meditationen und Konzentrationen in sich erstarkt, verdichtet. Der Mensch zieht sich dann aus dem gewöhnlichen Denken nicht so heraus, daß er nichts von sich weiß, wie es beim gewöhnlichen Schlaf der Fall ist, sondern so, daß er sich bewußt zu halten vermag. 62.60f

Wie wir sonst mit unserem Gefühl, mit unseren Sympathien und Antipathien Menschen oder der Natur oder sonst etwas im physischen Leben gegenüberstehen, wie wir Tatsachen gegenüberstehen mit unseren Willensemotionen, so stehen wir als einer, der den Weg in die geistige Welt sucht, den bloßen Vorstellungen gegenüber. Wie Vorstellungen auftreten, das regt uns auf, das fordert unsere Sympathie und Antipathie heraus, das regt unsere ganze Lebenskraft an. Das wird für uns ein Schicksal. Wir machen, während wir äußerlich ganz ruhig sind, innerlich etwas durch, was durchaus nicht schwächer ist als dasjenige, was wir sonst als Lebensschicksal in der äußeren Welt durchmachen. Wir verdoppeln gewissermaßen unser Leben. Kommt der Mensch dazu dies wirklich auszuführen, so tritt für ihn zuletzt ein Augenblick ein, in dem er Bilder der Welt nicht nur hat, wenn er seine Sinne öffnet, wenn er hört oder sieht, sondern wo er Bilder hat rein aus dem Vorstellungsleben heraus, so vollinhaltliche Bilder, wie sie sonst nur durch die Sinneswahrnehmung uns kommen. 334. 60f

Es gibt Menschen, ich erinnere nur zum Beispiel an den Philosophen Schelling* oder an andere, die bekamen durch besondere Gnadenaugenblicke den einen oder anderen Eindruck aus der geistigen Welt. Was taten sie? Sie konnten nicht schnell genug, wenn sie einen Eindruck aus der geistigen Welt empfingen, eine Weltanschauung aufbauen. Einen Eindruck haben sie bekommen, dann machen sie ein ganzes System daraus, eine ganze Weltanschauung. Das ist es, was sich der wirkliche Geistesforscher ganz und gar abgewöhnen muß. Der wirkliche Geistesforscher muß stehenbleiben bei dieser einzelnen Tatsache, die sich ihm enthüllt, und er muß weiter warten, bis sich ihm eine andere Tatsache enthüllt. Wenn auch geistige Erleuchtungen durchaus dasjenige sind, was zugrunde liegt der Geistesforschung, so treten diese geistige Erleuchtungen nur ein, wenn das Schicksal den Menschen dazu prädestiniert. Daraus schon sehen Sie, daß verteilt sein wird über die Menschen dasjenige, was sie erforschen können aus der geistigen Welt; sie können ja manches lernen (von den anderen). 329.307f

Der Geistesforscher hat immer die Möglichkeit, sein gesundes, besonnenes Bewußtsein neben dem Schauen der höheren Welt zu behalten. Es tritt wirklich für den Menschen nun etwas ein, das man nennen kann ein Hin- und Herpendeln, ein Hin- und Herschwingen zwischen dem Schauen der geistigen Welt und dem Schauen der physischen Welt. Dieses Abwechseln zwischen den Zuständen, das ist bei abnormen Seelenzuständen (Visionen, Halluzinationen) nicht vorhanden. Es ist etwas Unwillkürliches, etwas Unbewußtes, was ihn in diesen abnormen Zuständen zum Halluzinieren, zur Vision bringt. 79.107f Jener Pendelschlag, jenes Schwingen zwischen übersinnlicher und sinnlicher Welt muß den Geistesforscher fortwährend bei seinem Forschen begleiten. Er muß stets als sein eigener Kritiker neben seinem höheren Wesen, das die übersinnlichen Schauungen hat, stehen. 79.135

Man macht die merkwürdige Entdeckung, daß man das, was man anstrebt, zwar anstreben muß, daß man aber etwas ganz anderes erreicht. Und damit charakterisiere ich überhaupt ein Wesentliches beim geistesforscherischen Weg, daß etwas unternommen werden muß und etwas anderes herauskommt. Und gerade dadurch, daß etwas unternommen wird, kommt etwas anderes heraus. 65.561

Wenn irgend jemand ein großer Geistesforscher wäre in seinem 40. Lebensjahre und er würde nicht fortpflegen immerfort den lebendigen Umgang mit dem, was zu erkennen ist, er würde gegenüber dem seelisch-geistigen Inhalt so verhungern, wie jemand verhungern würde, der mit seinem 40. Jahre zu essen aufhörte. Abstrakte Erkenntnis, wie sie die Naturwissenschaft großgemacht hat, die kann zufrieden sein

mit Erscheinungen. Die ist einmal abgeschlossen. Geist-Erkenntnis bringt den Menschen in lebendigen Zusammenhang mit seiner Umgebung, muß immer wieder erneuert werden, wenn sie nicht absterben soll, wird im Leben ähnlich, wie auf einem niedrigeren Gebiete Essen und Trinken. 334.117f

Geistesforscher mit moralischen Defekten. Wer mit schlechten Leidenschaften, mit schlechten Gefühlen und Empfindungen, namentlich aber mit Eitelkeit und Ehrsucht an die geistige Welt herantritt, der wird das, was sich ihm dann bietet, nur verzerrt und unwahr schauen. Er wird die schlechtesten Partien des Geistigen schauen, und diese werden sich ihm noch so darstellen, daß sie ihm nicht Wahrheit künden, sondern Illusionen aufbinden. Seine moralische Verfassung entscheidet bei dem geistigen Seher über das, was er in der geistigen Welt schauen kann. 62.144

Geistesforscher – persönlicher Nutzen und Irrtumsmöglichkeit. Was der Geistesforscher von seinen Forschungen haben kann, das hat er ganz gleich und gemein mit dem anderen, dem sie nur erzählt wird, und der sie mit natürlichem Wahrheitssinn und gesundem Menschenverstande begreift. Aber in bezug auf das, was die Seele zum Leben braucht, hat der Geistesforscher durch seine Forschungen nichts, sondern einzig und allein durch das, was dann durch das Forschen herauskommt und jedem mitgeteilt werden kann. 62.140

Ein Irrtum ist es, wenn man den Geistesforscher als etwas Besonderes ansieht. Der Mensch ist niemals, dadurch daß er seine Erkenntnis erhöht, etwas, was über die Menschheit, die keine solche Erkenntnis haben kann, hinausragt. Ebenso, wie der Chemiker dadurch nicht etwas anderes ist als die übrigen Menschen, daß er die Chemie kennt, ebensowenig ist der Geistesforscher etwas anderes als die anderen Menschen. Nicht durch solche Dinge wird der Wert des Menschen bestimmt, sondern er wird in gewissen engeren Grenzen bestimmt durch die Intellektualität, durch die Kraft des gesunden Denkens. Ein Mensch ist mehr wert, wenn er gut denken kann, als ein anderer. Und im umfassenden Sinne ist der Wert des Menschen bestimmt durch seine Moralität, dadurch, daß er moralische Handlungen vollbringt und eine moralische Seelenverfassung hat. Nicht durch eine besondere Ausbildung der Seele hat er etwas voraus, sondern allein durch seine intellektuellen und moralischen Qualitäten. Aus diesem Grunde sollte die üble Gewohnheit, die so sehr die Wege zur übersinnlichen Erkenntnis verlegt, ganz und gar bei denen ausgetilgt werden, welche an solche Erkenntnis herantreten wollen: daß man den Geistesforscher, der in die geistige Welt hineinzuschauen vermag, deshalb weil er dies kann, für eine besondere Autorität, für etwas Besonderes hält. Dadurch wird Autoritätsglaube und eine blinde Anhängerschaft hervorgerufen, die schon schlimm genug ist auf anderen Gebieten, die aber am allerschlimmsten sind auf dem Gebiete geisteswissenschaftlicher Forschung. 62.142f Siehe auch: Geistesforscher – Irrtümer.

Geistesforscher – Problematik. Wer mit ungeschultem Denken zu den Geheimnissen der Welt kommt, in dessen Seele richten sie Verwirrung an. Sie werden gefährlich wie eine Dynamitbombe in den Händen eines Kindes. Daher tritt an jeden mystischen Forscher die strenge Forderung heran, daß er sich die Richtigkeit seines Denkens, ja seines ganzen Seelenlebens an schwierigen, dornenvollen Aufgaben erst erprobe, bevor er den eigentlichen höheren Aufgaben sich nähert. 34.37

Geistesforscher – Quell seiner Kräfte. Geistesforscher können in ihrem gegenwärtigen Leben Kräfte zu Hilfe nehmen aus früheren Inkarnationen, die sie befähigen, dasjenige heraufzubringen, was notwendig ist, um zu forschen. 243.225

Geistesforscher – Schlaf des Geistesforschers. Während der Zeit, wo er sonst schläft, erlebt er dann die übersinnliche Welt. Worin besteht sonst der Schlaf? Der physische Leib liegt im Bette und der Astralleib lebt in der übersinnlichen Welt. In dieser übersinnlichen Welt gehen Sie «spazieren». In der Regel kann der Mensch mit heutiger Disposition sich nicht weit vom Körper entfernen. Wenn man nun durch Regeln, die die Geisteswissenschaft gibt, für diesen während des Schlafes herumziehenden Astralleib Organe entwickelt hat, wie der physische Leib Organe hat, so fängt er an, während des Schlafes sich bewußt zu werden. 54.221 Wir können zu solchen Zuständen kommen, die für das gewöhnliche menschliche Leben ganz gleich sind dem Schlafzustande, die aber kein Schlaf sind, weil sie von Bewußtsein durchdrungen sind. Dann sehen wir, wenn wir so hoch hinaufgekommen sind, nicht die physische Welt. Allerdings sehen wir noch die Welt der Lichtluft, die Welt der Töne, die Welt der Weltenharmonie, die Welt des Kampfes der guten und der bösen Wesenheiten. Aber diese Welt, die wir da sehen, ist, man möchte sagen, noch grundverschiedener von allem, was in der physischen Welt besteht. Es ist eine Welt, welche daher noch schwieriger zu beschreiben ist als diejenige Welt, die man antrifft, wenn man in die Region des Traumbewußtseins kommt (siehe: Astralplan). 146.71 Wie man in der Außenwelt denken kann über eine Blume oder über einen sonstigen Gegenstand, der eben zunächst einfach da ist, so kann man denken über die Wahrheiten, wenn man sie in sich selbst angetroffen hat, wenn sie in einem selbst einem entgegentreten. Wie man in der Außenwelt erst urteilen kann, nachdem man die Wahrnehmung eines Gegenstandes vollzogen hat, so findet man auch solche Wahrheiten in sich objektiv, und dann erst studiert man sie in sich selbst. Man studiert sie in sich selbst, wie man äußere Tatsachen studiert. Es ist in der Tat das Kommen zu Forschungsergebnissen auf diesem Gebiete ein Hineinschauen in eine Seelenregion, in der man vorher auch gelebt hat, in die man nur nicht mit dem Bewußtsein hineingeschaut hat. 146.74 Im gewöhnlichen Leben ist der Mensch so wenig geeignet zum Erleben dieser Welt, daß sein Bewußtsein ausgelöscht wird jede Nacht. Dazu gelangt er nur, wenn er imstande ist, wirklich aus sich einen Doppelmenschen zu machen. Und derjenige Mensch, der vergessen kann, der ausschalten kann zunächst alles, was ihn interessiert in dieser physischen Welt, der kann dann in diese andere, höhere Welt eindringen. Die mittlere Welt, die Welt, in der auch die Träume gewoben werden, sie ist gleichsam gemischt aus den beiden anderen Welten. In sie ragen sowohl Elemente der höheren Welt, die der Mensch sonst verschläft, als auch die Elemente des Alltagsbewußtseins. 246.76

Geistesforscher – Schwierigkeit frühere Inkarnationen zu erforschen. Man wird es immer wieder erfahren können, daß Menschen, die zur Intuition kommen, alles mögliche, wirkliche Illusionen von früheren Inkarnationen erzählen. Daher ist es gut, wenn man möglichst wenig darauf gibt. Der wirkliche Geistesforscher weiß, daß dies zu dem allerschwierigsten gehört, was auch der entwickelten Seele nur in diesem oder jenem Momente möglich ist. 62.138

Geistesforscher seine Seelenverfassung. Es wäre ein Irrtum zu glauben, daß in der Seelenverfassung des Geistesforschers etwas von dem lebt, was man im gewöhnlichen Leben als Enthusiasmus, Ekstase, Verzückung, Vision und so weiter bezeichnet; von allem landläufigen Sehertum entfernt sich die Seelenverfassung des Geistesforschers noch mehr als das gewöhnliche Bewußtsein. Die wahre Geistesforschung nimmt den ganzen inneren Seelenapparat von Logik und Selbstbesonnenheit mit, wenn sie das Bewußtsein aus der sinnlichen in eine übersinnliche Sphäre zu verlegen sucht. Sie kann allerdings ihren Inhalt nicht nach der Wahrnehmung in Begriffen denkerisch bearbeiten, weil sie das rationelle Element bei ihrem Hinausgehen aus der Sinnenwelt stets mitnimmt und es wie ein Skelett der übersinnlichen Erfahrung in aller übersinnlichen Wahrnehmung als einen integrierenden Bestandteil stets beibehält. 35.135f Erst wenn man sich die intellektuelle Bescheidenheit erobert hat, so daß man sich sagt: Du darfst nicht stehenbleiben bei der Art, wie du jetzt denken kannst, wie du jetzt empfinden und wollen kannst –, erst dann steht man am Ausgangspunkt des Weges in die übersinnlichen Welten hinein. Geistesforscher kann man nur werden, wenn man zunächst dasjenige, was man für das gewöhnliche Leben und für die gewöhnliche Wissenschaft an Denk- und Erkenntnisfähigkeiten hat, selbst in die Hand nimmt und weiterentwickelt. 333.44f

Dasjenige, was als erstes vorangehen muß der wirklichen Geistesforschung, das ist absolute Bescheidenheit, gerade intellektuelle Bescheidenheit. Ohne daß diese Bescheidenheit entwickelt wird gegenüber der ganzen übrigen Menschheit, kann man nicht weiterkommen auf geistesforscherischem Gebiet. Der Geistesforscher weiß zwar seinen Mitmenschen einzelne Tatsachen aus der geistigen Welt mitzuteilen, aber die Tatsache, daß er die Gnade hat, mitzuteilen etwas, was ihm geoffenbart wird, verdankt er zu gleicher Zeit der Art, wie er seinen Mitmenschen entgegentritt. Der Geistesforscher tritt mit wahrer Ehrfurcht selbst dem kleinsten Kinde gegenüber, wenn es ihm etwas vorlallt aus dem in dem Menscheninneren verborgenen Geist und der in ihm verborgenen Seele, auch wenn sie nur aus Kindeskehle schreiend sich geltend macht. Der Geistesforscher ist froh, wenn er dies oder jenes aus der Erfahrung des einzelnen Menschen hört. Die Erlebnisse, die ihm die Menschen mitteilen, sind seine Schule. Der ordnet er sich vollständig unter. Er weiß, daß dasjenige, was die Menschen erleben, und wenn sie auch auf noch so primitiven Bildungsstufen stehen, ein unendlich Wertvolles ist, daß nur dasjenige dabei nicht nachkommt, was gewöhnlich des Menschen Urteilskraft ist. Wenn die Menschen das, was sie erlebt haben, richtig beurteilen würden, würden sie Seelen- und Geistesschätze aus ihrem Inneren und aus dem Untergrund ihres Wesens hervorholen. Auf die blickt der Geistesforscher hin. So wird gerade der Geistesforscher ein bescheidener Mensch, weil er in dieser Beziehung die geistige Gleichheit der Menschen immerfort vor seinem Auge hat, und weil er weiß, daß er dasjenige, was er in der geistigen Welt erforscht, nur dadurch hat, daß er ein Mensch unter Menschen ist. 329.308f

Geistesforscher und Diät. Das wäre allerdings zu bequem, wenn der Mensch sich in die höhere Welt «hinaufessen» könnte; denn was in die höheren Welten hinaufführt, ist das Arbeiten an der eigenen Seele. Diese Arbeit wird aber erleichtert, wenn wir die äußere Leiblichkeit entlasten von den schwächenden Einflüssen, die eine gewisse Ernährung auf den Menschen haben kann. Wer ein höheres, geistiges Leben führen will, der wird sich überzeugen, wie seine Kräfte wachsen, wenn er eine bestimmte Diät befolgt. 59.186 Weiteres siehe: Vegetarismus.

Geistesforscher und Erkenntnisstreben. Man bekommt indem man sich in diese Geistesforschung hineinarbeitet, immer mehr und mehr das Bedürfnis, alle Arbeit der Seele, alles innere Streben zunächst auf die Vorbereitung zu verwenden; und immer mehr und mehr bekommt man das Gefühl: Wenn man sich irgendeiner Wahrheit aus diesem oder jenem Gebiet nähern will, so möchte man eigentlich immer noch warten, immer noch weiter und weiter sich vorbereiten, weil man das Bewußtsein hat: Je mehr Mühe und Arbeit man auf jenen Weg der Seele verwendet, der zurückgelegt werden muß, bevor man forscht, desto mehr macht man sich reif, die Wahrheit zu empfangen. Denn ein Empfangen der Wahrheit, das ist es, um was es sich bei der eigentlichen, wirklichen Geisteswissenschaft handelt. Und so stark kommt dieses Gefühl, diese Stimmung über die Seele, daß man eine heilige Scheu empfindet, die Dinge an sich herankommen zu lassen und daß man immer wieder und wiederum gegenüber wichtigen, wesentlichen Erkenntnissen der Geistesforschung lieber wartet, als daß man die Dinge zu früh in das Bewußtsein hereinkommen läßt. 153.41

Geistesforscher und seine Gegner. Innerlich angesehen, der Wahrheit nach angesehen, hat eigentlich der Geistesforscher keinen Gegner in der Welt. Denn jeder, der denkend durch die Welt geht, zeigt damit, daß das Denken etwas in der Welt bedeutet; er gibt damit zu, daß das Denken ein Prozeß ist, der sich über der Sinnenwelt abspielt. Das gibt man in dem Momente zu, wo man genau denkt. Man gibt es nicht zu, und dadurch ist man Gegner der Geisteswissenschaft. 65.167f

In dem Augenblick, wo man das Denken nicht mehr nimmt, wie im gewöhnlichen Leben, wo es etwas bedeutet, etwas abbildet, sondern so nimmt, wie man sonst im Leibe physisch lebt, den Lebensprozeß erlebt –, in diesem Augenblick schleicht sich die geistige Welt, schleichen sich geistige Wesenheiten, schleicht sich die wirkliche spirituelle Welt in das erlebte Denken hinein, und das andere ist ein selbstverständlicher Fortgang. Der Geistesforscher braucht sich also auf nichts anderes zu berufen, als was jeder Mensch eigentlich zugibt, bei der Denkausbildung, findet sich die geistige Welt. Im Denken steckt der Mensch schon hellsehend in der geistigen Welt drinnen, nur daß er statt des lebendigen Denkens dasjenige Denken bekommt, das bloß ein Spiegelbild ist. Daher kommt der Geistesforscher zu der Einsicht: Gegner habe ich eigentlich gar keine in Wirklichkeit. Gegner sind die Menschen immer nur von sich selber. Sie geben in der Theorie, durch ihre mißverstandenen Begriffe nicht zu, was sie praktisch, indem sie leben, zugeben. Der Geistesforscher spricht einfach aus, was in jedes Menschen natürlicher Weltauffassung liegt. Und so wird man immer mehr und mehr einsehen, daß der Geistesforscher nichts anderes ausspricht, als was die Menschen eigentlich im gewöhnlichen natürlichen Leben zwischen den Zeilen des Lebens unbewußt als ihre greifbare Weltanschauung darleben, wenn sie es auch aus Mißverständnis nicht aussprechen. Das wird man immer mehr und mehr gerade gegenüber der Geisteswissenschaft einsehen. Dann wird Geisteswissenschaft nicht mehr als etwas Absonderliches erscheinen, sondern als die selbstverständlichste Erklärung und als die selbstverständliche Durchgeistigung, die man für das Leben braucht. 65.170ff

Wenn man sich nun das gewöhnliche Leben, die gewöhnlichen inneren Seelenerlebnisse ansieht, so muß man sagen: Diese inneren Erlebnisse des Menschen sind so, daß fortwährend, ohne daß es der Mensch weiß, die Gegenstände der Hellsichtigkeit und Hellhörigkeit in ihm sind, daß fortwährend in seinem gewöhnlichen Seelenleben diese Gegenstände tätig wirksam sind. 65.172

Geistesforscher und Imaginationen. Wer ein gewissenhafter Geistesforscher ist, der solche geistigen Forschungen anstellen will, die er dann gewissenhaft der Welt mitteilen will, der vollzieht das oft und oft, immer wieder und wieder, daß er dies, was so vor seine Seele als ein Bild tritt, das zunächst aufgetaucht ist, immer wieder und wieder hinunterstößt, es unbewußt macht, austilgt. Dann kommt es wieder, und zwar jetzt nicht nur durch Willkür, sondern durch etwas ganz anderes: durch eine innere Kraft, deren wir uns sogar erst in diesem Augenblicke bewußt werden, wenn wir auf der entsprechenden Stufe stehen. Und nicht alle Imaginationen kommen herauf, sondern wir haben das deutliche Bewußtsein, es gibt Imaginationen, die da unten bleiben in einem Unbekannten, die nicht wieder heraufzubringen sind, oder wenn sie wieder heraufkommen, zeigen sie sich als solche, die wir ablehnen. Die Imaginationen ändern sich, wenn sie uns wieder zurückkommen, sie sind dann auch etwas ganz anderes. Sie dringen so zu uns, auch auf dieselbe Art, wie äußerlich in der Welt die Wahrnehmungen von den Dingen der physischen Welt zu uns dringen. 62.130f Zunächst sind solche Imaginationen so, daß sie uns recht bekannt erscheinen, weil wir erforschen können, wie sie sich nicht anders gestalten, als wir selber in der Seele sind, wie sie nur ein Spiegelbild der Seele sind. Man kann von der Welt der Imaginationen immer nachweisen, daß diese Imaginationen so und so sind, je nachdem wir selber sind und je nach unserem Gemütszustande. Wenn sie aber zurückkommen, dann ist es allerdings anders. Dieselben Bilder kommen nicht zurück, andere kommen zurück, Neues, dem wir früher überhaupt nicht gegenübergestanden haben, und das sich ebenso als eine Realität ankündigt, wie sich äußere Realitäten für uns als solche ankündigen. 62.133f Geistige Wesenheiten, die nicht zur Verkörperung kommen, die sich nicht in äußeren Naturwirkungen ausdrücken, können schon auf der Stufe der Imagination erkannt werden, wenn wir noch nicht die Fähigkeit haben, zur Inspiration* durchzudringen. Das geschieht dann so, daß die Imaginationen, die wir ins Vergessen hinuntergesenkt haben, uns in einer veränderten Form zurückkommen, und wir erkennen sie dann als Bilder für geistige Wesenheiten, die so geistig sind, wie unser ohne einen Körper gedachtes Geistig-Seelisches. 62.136f

Geistesforscher und Inspiration und Intuition. Dagegen muß man schon zur Inspiration aufsteigen, wenn man Wesenheiten erkennen will, die zum Beispiel mit den Naturelementen, mit dem Leuchten in der Natur, mit den Wärmeverhältnissen in der Natur und so weiter zusammenhängen, kurz, die hinter der Sinneswelt schöpferischen Mächte und Wesenheitenkräfte zu erkennen, die sich im äußeren Dasein ausdrücken und nur in ihren äußeren Ausdrücken dort erkannt werden können. Das ist nur durch Inspiration möglich. Dazu muß das, was wir in der Seele haben, schon intensiver herausgerissen werden, damit es hinuntertaucht, als bei den Wesen, die ein bloß geistiges Dasein haben. Und die stärksten Seherkräfte müssen aufgewendet werden, wenn man jene schöpferischen Kräfte erkennen will, die das äußere Verstandesbewußtsein nur als die materialistischen Naturkräfte anspricht, die aber in Wahrheit schöpferische Wesenheiten sind. Wenn wir diese schöpferischen Wesenheiten erkennen wollen, die hinter allem äußeren Dasein verborgen liegen, dann müssen wir unser inneres Seelenleben so stark aus uns herausreißen können, wie es der Fall ist, wenn wir eben zur Intuition aufgestiegen sind. Das heißt, es gehört mit zu dem allerschwierigsten, durch übersinnliche Erkenntnis im konkreten Falle die vor-

hergehende Inkarnation eines Menschen zu erkennen, denn bei einem Menschen, wie er uns in der Sinneswelt entgegentritt, hat man es auch mit etwas zu tun, was sich in Naturwirkungen, in körperlichen Wirkungen darstellt. 62.137

Geistesforscher und Kunst. Der Geisteswissenschafter fühlt sich verwandt dem, was aus der Kunst spricht. Ja, es ist keine Übertreibung: Er fühlt sich den Offenbarungen des Künstlergeistes verwandter als so manchem, was sonst heute als sogenannte geistige Offenbarung leichten Herzens hingenommen wird. 59.273

Geistesforscher und Lebenspraxis. Nicht diejenigen sind die wirklichen Geistesforscher, welche aus einem gewissen Hochmut oder aus einer Wollust der Seele heraus lebensfremd werden, die sich allerlei absonderliche Kleider anziehen und dergleichen oder sagen: Wir gehören zu einer ganz anderen Menschensorte. – Diejenigen sind vielmehr die wirklichen Geistesforscher, denen man das gar nicht anmerkt, weil sie im äußeren Leben geradeso drinnen stehen wie die anderen, ja noch praktischer, weil sie dasjenige durchdringen mit den wirklichen Gesetzen des äußeren Lebens, die man gar nicht in der äußeren Welt kennenlernen kann, sondern nur aus der übersinnlichen Welt, denn alles Sinnliche ist ganz abhängig von der übersinnlichen Welt. 334. 241f

Man glaubt nun, wenn einer einmal hellsichtig geworden ist, dann wisse er alles. So einfach ist die Sache nicht. Hier in der geistigen Welt, handelt es sich auch immer um ein Forschen von Stück zu Stück. Und auch bei Dingen, die genau untersucht worden sind, findet man immer Neues und Neues. 140.46 Es ist ja beim geistigen Forschen so, daß man irgendwo, gedrängt durch das Leben, durch irgendeine Rätselfrage, die sich einem aufgibt, das angreift, was man erforschen kann. Erst ist es das Leben, das einen hinführt, an irgendeiner Stelle mit der Forschung einzusetzen, dann entzündet sich das Schauen daran. Eine Frage bringt einen auf ein anderes Gebiet, und man kann dann nur sagen: Es stellt sich zuletzt schon als sinnvoll heraus, warum man so getrieben wird von einer Frage, von einem Ergebnis zu dem anderen. 203. 40f

Geistesforscher und seine eigenen negativen Seelenkräfte. Das, was aus dem Haß entspringt, was sich als eine Handlung oder nur als eine Absicht darstellt, die vom Haß eingegeben ist, da zeigt sich die sehr auffällige Tatsache, daß alles, was aus dem Gebiete des Hasses fließt, sich in der imaginativen Welt so zeigt, daß es Furcht einflößt, daß es zurückstößt. Ja, es gehört zu den tragischen Seiten des Erlebens des Geistesforschers, daß er sehen muß, wie er sich selbst in die geistige Welt hineinstellt mit den Kräften von Sympathie und Antipathie. Sobald man in die geistige Welt eintritt, kann der Fall kommen, daß man sich selbst sympathisch oder antipathisch vorkommt. Alles was zum Beispiel unter dem Haß oder ähnlichen Impulsen der Bosheit, Eitelkeit, unternommen wird, nimmt sich in der imaginativen Welt so aus, daß man weiß: Du bist der Schöpfer dieser Vorgänge, die einfach die Objektivierung deiner haßerfüllten Impulse oder deiner boshaften Impulse sind; du nimmst dich innerhalb derselben so aus, daß die Vorgänge zwingen, daß du dir selber antipathisch bist.

Für einen Geistesforscher ist es notwendig, in gewissen Fällen in einer gründlichen Selbsterkenntnis solche Lagen ertragen zu lernen, wie sie sich in dem weiteren Karma ausnehmen. Nicht unbedingt soll gesagt sein, daß ein Geistesforscher solche

Antipathie nicht haben soll, sondern daß er durchaus nicht den Willen haben soll, sich als Heiliger oder als höheren Menschen hinzustellen. Sondern was erstrebt werden soll, das ist, daß er versuchen wird, sein sittliches Leben, was sich auf das Zusammenleben mit anderen Menschen bezieht, soweit zu veredeln, daß das Tragische des Sich-antipathisch-Fühlens in einem verminderten Maße eintritt. Denn es bedeutet einen Zustand der furchtbarsten Spannung, daß man sich wie entfliehen möchte. 63.280

Geistesforscher und Verehrung. Der Geistesforscher wendet den Blick in die Seelenwelt (Astralplan*) und in das Geisterland (Devachan*); er wendet den Blick von der Erde hinweg zu den Sonnensystemen, um sie zu erforschen. Aber diese Kraft würde bald in ihm erlöschen, wenn er ihr nicht jeden Morgen neue Nahrung gäbe. Das ist das Geheimnis des Geistesforschers. Das große Welt- und Menschheitsbild, das er hundert und aber hundert Mal durch seine Seele hat ziehen lassen, das zieht jeden Morgen wieder durch seine Seele. Nicht darauf kommt es bei ihm an, daß er das alles versteht, sondern darauf, daß er es mehr und mehr lieben lernt; daß er jeden Morgen einen Gottesdienst verrichtet, bei dem er in Verehrung zu den großen Geistern emporschaut. Er hat gelernt, in wenigen Minuten das ganze Bild zu überschauen. Mit Dankbarkeit durchrieselt es ihn für dasjenige, was es in seine Seele gegeben hat. Ohne diesen Pfad der Verehrung kommt man nicht zur Klarheit. Aus dieser Klarheit muß aber sein Wort geprägt sein. Wenn das der Fall ist, dann ist er wirklich erst berufen, über die Wahrheiten der Geisteswissenschaft zu sprechen. 53.196

Geistesforscher und seine Wahrnehmungsfähigkeit. Die Arbeit des Geistesforschers an der eigenen Seele geht dahin, die Fähigkeit des geistigen Schauens zu erwerben. Ob er dann in einem einzelnen Falle etwas in der geistigen Welt wahrnimmt und was er wahrnimmt, das hängt nicht von ihm ab. Das fließt ihm zu als eine Gabe der geistigen Welt. Er kann sie nicht erzwingen, er muß warten, bis sie ihm wird. Seine Absicht, die Wahrnehmung herbeizuführen, kann nie zu den Ursachen des Eintreffens dieser Wahrnehmung gehören. Geistige «Experimente» können nicht wie physische zustande kommen. Wenn der Seher zum Beispiel den Besuch einer ihm fremden Person erhält, so kann er nicht ohne weiteres sich «vornehmen», die Aura* dieser Person zu beobachten. Aber er schaut die Aura, wenn innerhalb der geistigen Welt Veranlassung ist, daß sie sich ihm enthüllt. In dieser müßte ein Wesen die Absicht haben, die Gedanken eines oder mehreren Menschen dem Seher zu offenbaren. 9. 204f

Geistesforscher – Verfälschung seiner Forschungen. In dem Augenblick, wo irgendwie der Leib sich beteiligt an der Gewinnung solcher Erkenntnisse, wird diese Erkenntnis verfälscht, sie wird sogar verfälscht, wenn sich die Erinnerung*, die nur im Leib aufbewahrt wird, daran beteiligt. Daher ist es so notwendig, daß der Geistesforscher streng betont, die Gewinnung von Erkenntnissen des Geistigen wird außerhalb des Leibes vollzogen. 67.223

Geistesforscher – Verhältnis zu Vorstellung und Willen. Es ergibt sich für den Geistesforscher, daß der gewöhnliche helle Wachzustand, der sonst, wie ein ruhiger Strom dahinfließt, unterbrochen wird dadurch, daß ein partielles Einschlafen im Ge-

dankenfassen, im Gedankenerleben eintritt. Wir lernen nur dadurch das Verhalten der Seele zum Vorstellungsleben kennen, daß wir beobachten können, wie der sonst intensive Wachzustand zwar nicht so stark herabgestimmt wird wie im traumlosen Schlaf, daß er aber doch herabgestimmt wird und in diese Herabstimmung jedesmal der Gedanke, der von einer Wahrnehmung hervorgerufen werden kann, hineinfällt. Wir machen also den gewöhnlichen Wachzustand nicht in einer gleichmäßigen Intensität durch, sondern er wird fortwährend abgedämpft und abgedämmert, indem wir Gedanken fassen. Was man sonst als Wachen und Schlafen mit einem einheitlichen Intensitätsgrad kennt, das muß man mit anderen Intensitätsgraden vorstellen lernen. Man muß beobachten können völligen Wachzustand, abgeschwächten Wachzustand, weiter völligen Schlafzustand, abgeschwächter Schlafzustand und so weiter. 67.123f

So wie der Geistesforscher auf der einen Seite in den Vorstellungen, die in den gewöhnlichen Wachzustand hineinspielen, ein partielles Einschlafen erkennt, so lernt er auf der andern Seite erkennen, wie jedesmal, wenn ein Willensimpuls sich in das Seelenleben hineinstellt, dieser sich wie eine Art Erhöhung des Wachzustandes, wie ein Aufwachen hineinstellt. 67.128

Geistesforscher – Zeitgefühl in seinem Erleben. Der Geistesforscher wird einen großen Unterschied allmählich innerlich erleben lernen zwischen Sommer und Winter, zwischen Frühling, Sommer und Herbst, aber auch noch viel kleinere Zeitabschnitte im Jahreslaufe werden empfunden werden. Die Zeit wird gewissermaßen etwas in ihrem Fortschritt Lebendiges. Man merkt nach und nach, daß man im Verlaufe der Zeit differenziertes Leben wahrnimmt. Und das ist damit in Verbindung, daß man mit der Entwickelung des eigenen Ätherleibes* miterlebt das Leben im äußeren Äther*, der uns ja überall umgibt; dieser Äther lebt ein wirkliches Leben in der Zeit. Wenn der Hochsommer da ist, so fühlt man am allerdeutlichsten, wie man mit seinem Ätherleib gewissermaßen auf sich selber angewiesen ist, wie man mit der Erde ein eigenartiges Leben mitmacht so, daß die Erde einen dann wenig innerlich berührt; man ist, wie gesagt, gleichsam auf sich selbst angewiesen, und man verbindet dann allmählich einen Begriff mit dem, was der Okkultist sagt: Während des Sommers ist die eigentliche Schlafenszeit der Erde; und Herbst, Winter, Frühling – in dieser Aufeinanderfolge – mit der Wachenszeit der Erde. 145. 62f

Für den okkulten Blick stellt sich heraus, daß im schlafenden Menschenleib etwas entfaltet wird wie eine feine Vegetation, wie ein Hervorsprossen und Hervorsprießen des rein vegetativen Lebens, und die während der Wachenszeit verbrauchten Kräfte werden durch dieses vegetative Leben wiederum ersetzt, so daß der Mensch während des Schlafes eigentlich seine Sommerszeit hat.

Dadurch aber, daß die Erde an dem von uns bewohnten Teile während des Sommers ihre Schlafenszeit hat, dadurch ist der Mensch gewissermaßen mit seinem Ätherleib auf sich selbst allgewiesen, und die Folge davon ist, daß der Mensch während dieser Sommerszeit, seinen Ätherleib deutlicher wahrnimmt als während der Winterszeit. Er nimmt sozusagen die Selbständigkeit seines Ätherleibes wahr, und zwar vorzugsweise in unserem Zeitenzyklus die Selbständigkeit des ätherischen Teiles des Kopfes, des ätherischen Teiles, der dem Gehirn zugrunde liegt; und man fühlt dann dieses innere Erleben anders im Frühling, anders im Sommer, anders gegen den Herbst zu. 145.64f

Geistesforscher – zweiter (innerer) Mensch. Das Kind lacht und weint mit dem ganzen Leibe. Von dem, was die Seele ergreift, wird so zunächst der ganze Mensch ergriffen, dann erst ergreift es die Tränendrüsen oder die Lachmuskeln. Es spezialisiert sich das Beeinflußtwerden auf ein besonderes Organ. Verfolgen Sie, wie Sie eine Zeit des Lebens hindurch bei Rührung, die Sie empfinden, etwas wie ein Beengtsein, wie eine Spannung in der Brust fühlen, später im Leben konzentriert sich dies auf ein leises Gefühl im Kehlkopf, das der Mensch bemerken kann, wenn er darauf achtgibt. Das Geistig-Seelische arbeitet sich heraus aus dem ganzen Menschenwesen und spezialisiert sich dann auf einzelne Teile.

Genau denselben Prozeß macht man durch als Geistesforscher. Da fühlt man einen zweiten Menschen sich in sich entwickeln. Man fühlt, daß dieser innere Mensch, der in einem lebt als Geisteswesen, nur in einem geringeren Maße an der Ausgestaltung des Organischen arbeitet, als er ursprünglich an dem Ausgangspunkte der Erdenentwickelung gearbeitet hat. 61. 249f

Geistesforschung Sachregister: Geistesforschung – Methode und Vorgehen S.68; Geistesforschungsresultate bedürfen der Gedankenform S.70; Geistesforschung und Irrtümer S.70; Geistesforschung und Logik S.72; Geistesforschung und Reflexionen S.72.

Geistesforschung. Für das, was der Mensch braucht, ist es ganz gleichgültig, ob man die Dinge der Geistesforschung selber erforscht hat, oder ob man sie von anderer glaubwürdiger Seite erhalten hat. Es ist daher eine irrtümliche Vorstellung, wenn man glaubt, ein jeder müsse ein Geistesforscher werden. 178.39 Geistesforschung erfordert weit mehr Arbeit als Laboratoriums- oder Sternwartenforschung. Sie erfordert vor allen Dingen eine intensive Anstrengung des eigenen Willens. 322.114 Der Mensch kommt erst dadurch zu den geistigen Wesen in ein rechtes Verhältnis, daß er sich eben anstrengen muß. Und es kostet die allergrößte innere Anstrengung, um in der geistigen Welt forschen zu können. 350.200

Während man auf dem physischen Plane ***falsche Forschungsergebnisse*** einfach dadurch richtigstellt, daß man sie mit physischen Mitteln nachprüft, und dann verhältnismäßig leicht herausbekommen kann, daß sie unrichtig sind, so ist das natürlich in den geistigen Welten doch noch anders. In den geistigen Welten ist das Vorhandensein einer falschen, unrichtigen Vorstellung über einen Tatbestand für die Forschung selbst verwirrend. Etwas, was auf dem physischen Plane gesagt wird, kann man zurückweisen. Ein falsches Forschungsresultat in der geistigen Welt ist ein lebendiges Wesen. Das ist da, das muß man erst bekämpfen, das muß man erst wegschaffen. Gerade so, wie ich Ihnen gesagt habe, daß die Gedanken lebendige Wesen sind, so sind auch die falschen Forschungsresultate reale Mächte, die sofort da sind, wenn man die Schwelle der geistigen Welt übertritt. Jetzt stehen die falschen Gedanken, die produziert worden sind, als lebendige Wesen vor einem. Die sind real; die erwecken zunächst den Anschein, daß sie real sind, daß sie wahr sind. Man muß erst prüfen, ob sie die Eigenschaften haben, welche unwahre Gedanken haben, oder ob sie die Eigenschaften des Wahren, das heißt, lebensfähige Eigenschaften haben. Das muß man zunächst prüfen, und das dauert zuweilen lange Zeit. 254.126f

Geistesforschung – Methode und Vorgehen. Die erste Stufe der Geistesforschung ist die Abtrennung des Seelisch-Geistigen vom Physisch-Leiblichen. Die zweite Stufe ist

das Eingehen von Verbindungen mit Wesen, die hinter der Sinneswelt sind. 155.226 Der Naturforscher hat die Naturerscheinungen vor sich, danach bildet er sich seine Begriffe und Vorstellungen. Und das Gesetz ist das, wozu er kommt. Der Geistesforscher wird es ja in einer ähnlichen Weise mit Bezug auf die geistige Welt machen müssen; da ist die Forschung eigentlich nicht verschieden, aber in bezug auf das äußere Sinnliche werden sich doch Unterschiede ergeben. Man weiß ja zunächst die Tatsachen, indem man sie in der geistigen Welt ergreift. Will man also die Bedeutung dieser geistigen Tatsachen in der äußeren Sinneswelt suchen, so muß man die äußeren Lebenstatsachen hinterher suchen. Das ist für manchen ungeheuer schwierig zu verstehen, daß man mit Bezug auf das Geistige zuerst das Gesetz haben muß, und dann weist einem das Gesetz auf die Tatsache. Die Tatsache liefert gewissermaßen eine Bestätigung des Gesetzes. Ältere Geistesforscher haben das immer dadurch ausgesprochen, daß sie gesagt haben: Die äußere Naturbetrachtung geht induktiv vor, von der Tatsache zum Begriff, die Geisteswissenschaft muß deduktiv vorgehen, vom Begriff zur Tatsache. 176.159

Während in der Regel der Mensch gewohnt ist, mit dem, was er an der äußeren Welt sich erobert hat, Hypothesen und allerlei logische Schlußfolgerungen aufzustellen über das, was jenseits der physischen Erfahrung sein könnte oder nicht sein könnte, muß der Geistesforscher es sich wirklich nicht nur zu einer inneren Überzeugung, sondern – ich sage ausdrücklich – zu einer inneren intellektuellen Tugend machen, das nicht zu gebrauchen für die Charakteristik der geistigen Welt, was nur aus der physisch-sinnlichen Wirklichkeit stammt. Diesen Verzicht muß man sich erst aneignen, er muß habituelle Eigenschaft der Seele werden, so daß man es sich versagt, bloße Hypothesen oder bloße philosophische Erörterungen anzustellen über das, was jenseits der physisch-sinnlichen Beobachtung liegt. Man ringt sich dann durch zu der Erkenntnis, daß, um in die geistige Welt einzudringen, die Seele sich dafür selber erst reif machen muß. 67.117 So bereitet sich der Geistesforscher durch dieselben Mittel, mit denen die Wissenschaft sonst zu ihrem Schlußresultat kommt, im Anfang vor, um geistig beobachten zu können, so daß das Geistige für ihn eben als Erfahrung auftritt, wie für die äußeren Sinne die physisch-sinnliche Welt. Dadurch kommt dasjenige zustande, was ich ungern hellsichtiges Anschauen der geistigen Welt nenne, ungern aus dem Grunde, weil ja heute noch vielfach, wenn man von einem hellsichtigen Anschauen der äußeren Welt spricht, auf ältere abnorme Zustände des menschlichen Seelenlebens hingewiesen wird und man absichtlich oder unabsichtlich die ernste, strenge Methode der Geisteswissenschaft verwechselt mit allerlei krankhaften und dilettantischen Methoden, durch welche die Menschheit heute oftmals in die geistige Welt eindringen will. 67.119f

Die ***Steigerung der Aufmerksamkeit*** ist etwas, was der Geistesforscher immer wieder und wieder üben muß, was er zu einer solchen Intensität bringen muß, gegen welche der Grad der Aufmerksamkeit, die man im gewöhnlichen Leben entwickelt, ein verschwindender ist. Es gehören jahrelange, in Ausdauer verbrachte Übungen der Seele dazu, um die Seelenkraft zu entwickeln, die uns im gewöhnlichen Leben in geringem Maße als Aufmerksamkeit entgegentritt, und wir nennen in der Geisteswissenschaft dieses gesteigerte Leben in Aufmerksamkeit Konzentration des geistigen Lebens. 63.19f

Wenn man von inneren Seelenerlebnissen ausgeht und durch seine okkulte Entwickelung dahin gelangt, von diesen inneren Seelenerlebnissen aus hineinzuschauen in die geistige Welt, dann dauern die Eindrücke der geistigen Welt verhältnismäßig

sehr lange. Das ist also, man möchte sagen, das Nützlichere, das Bequemere, aber es bewahrt einem nicht davor, luziferische* und ahrimanische* Einflüsse als solche nicht richtig einzuschätzen, nicht richtig zu erkennen.

Das Ausgehen von der menschlichen Gestalt, denn auf diese hat am allerwenigsten dasjenige Einfluß genommen, was man luziferische und ahrimanische Kräfte nennen kann, diese Gestalt dagegen hat eben den Nachteil, daß das Schauen zu dem man gelangt, die Imaginationen*, außerordentlich kurze Zeit dauern, daß sie nicht lange anhalten, so daß man es schon notwendig hat, eine gewisse ***Geistesgegenwart*** zu entwickeln, wenn man sie festhalten will. 137.145f

Man kann ein wunderbar logischer Kerl sein, seine Examina großartig machen, ein glänzender Universitätsprofessor sein, und man kann, trotzdem man ein sehr gescheiter Kerl ist, alle mögliche Logik im Kopfe hat, dennoch Entgleisung über Entgleisung leisten, indem man nichts zustande bringt, was mit dem wirklichen Leben zusammenhängt, wenn man nicht die Geduld hat, das, was vom Kopfe erfasst wird, überzuleiten in den ganzen Menschen, wenn man nicht die Geduld hat, an die verjüngenden Kräfte in der Menschennatur zu appellieren. Wer wirklich mit wahrer Wissenschaft, wie Geisteswissenschaft es ist, zu tun hat, sich zu tun macht, der weiß, daß er sich schämen würde, etwas, das er heute gefunden oder heute gelernt hat, gleich morgen vorzutragen, weil er weiß, daß das gar keinen Wert hat. Es hat erst einen Wert nach Jahren. Der gewissenhafte Geistesforscher muß die Dinge immer wieder und wiederum in seiner Seele gegenwärtig halten, damit sie reif werden. Mindestens muß er, wenn er vor kurzem Gewonnenes vorbringt, dieses im Besonderen anführen, damit derjenige, der es hört, aufmerksam darauf wird. 180.268f Wenn man gewissenhaft und mit voller Verantwortung vorgehen wollte, so mußte man eben wirklich genau auf alles eingehen, was sich einem an Gelegenheiten bot, um nachzuprüfen. Und diese Gelegenheiten dürfen nicht herbeigeführt werden (wie in der Naturforschung), sondern in der Geistesforschung muß alles abgewartet werden. Sie dürfen nicht einmal im entferntesten herbeigewünscht werden. 254.126 Auf bestimmte Dinge kommt man in der richtigen Weise erst dann, wenn man die richtige Frage stellen kann. Nicht jede Frage, die man stellt, ist richtig gestellt, sondern man muß erst abwarten, bis man gewissermaßen gewürdigt wird, die richtige Frage zu stellen (denn in der Fragestellung ist im tiefsten Grunde die Antwort schon enthalten). 254.133

Erkenntnisse müssen wir eigentlich immer als eine Gnade ansehen, die uns wird. Und gerade derjenige, der Erkenntnisse gewinnt aus der geistigen, aus der übersinnlichen Welt, der weiß, wie solche Erkenntnisse ihm dann gnadenvoll werden, wenn er dazu bereitet ist, wenn sein Eigenes entgegenkommen kann einer gewissen Strömung, die aus der geistigen Welt wie in ihn eindringt. Gerade gegenüber den übersinnlichen Erkenntnissen erfährt man es immer wieder und wiederum, daß man bereitet sein muß, und daß man auf sie muß warten können; daß man nicht jederzeit geeignet ist, eine bestimmte Erkenntnis unmittelbar aus der geistigen Welt zu gewinnen. Ursprüngliche Wahrheiten sollten von keinem Geistesforscher so ohne weiteres aus dem Blauen heraus gefordert werden. 163.80f

Die Wahrnehmungen (der geistigen Welt) verschwinden in dem Moment, wo sie gemacht werden, weil diese Wahrnehmungen sich dem physischen Gedächtnis nicht einverleiben können. Daß man etwas wissen kann von seinen geistigen Erlebnissen, hängt nämlich von etwas anderem ab als vom Gedächtnis. 162.53 Ein gutes Gedächtnis kann uns im Okkulten hinderlich sein. 162.55 Für das richtige Hineinstellen in die okkulten

Erlebnisse so, daß diese okkulten Erlebnisse nicht wie Träume fortwährend an uns vorüberhuschen und wir nichts davon wissen, ist die liebevolle Aufmerksamkeit, das liebevolle Interesse für das Geistige überhaupt, von größter Wichtigkeit. Nur dadurch wird man in die Lage kommen, zwar nicht Erinnerungen*, wohl aber die Bedingungen herzustellen, wodurch man immer wieder von neuem das Erlebnis haben kann, daß man das Interesse für die Ereignisse in der geistigen Welt in sich verschärft. 162.56f

Die ***Toten,*** wenn sie vor Jahren, selbst vor Jahrzehnten gestorben sind oder in der allerletzten Zeit, findet man dadurch, daß man mit dem Bewußtsein für die geistige Welt im Schlafe aufwacht, weil man dann selber am verwandtesten ist in seiner Tätigkeit mit der Tätigkeit der Toten. 254.130

Geistesforschungsresultate bedürfen der Gedankenform. Mag ein Hellseher noch so viel erforschen und sehen im Spirituellen, das ist ganz wertlos für ihn und für irgendeinen andern Menschen, so lange er das Gesehene nicht heruntergebracht hat in die Sphäre der gewöhnlichen Erkenntnis und es in solche Begriffe und Vorstellungen prägt, daß der natürliche Wahrheitssinn und die gesunde Logik die Sache begreifen können. Ja, der Hellseher selbst muß erst die Sache begreifen, wenn sie für ihn einen Wert haben soll. Erst da beginnt der Wert, wo die logische Prüfung beginnt. Wieviel bleibt dem Menschen, der hier durch die Pflege spirituellen Lebens Mitteilungen empfangen hat über die geistige Welt, wieviel bleibt ihm von dem, was er so eingesehen hat, was er so sich zu eigen gemacht hat? Genau so viel bleibt ihm, als er verstanden hat, als er begriffen hat, als er in die Sprache des gewöhnlichen Menschheitsbewußtseins umgesetzt hat. Stellen Sie sich einmal einen hellsichtigen Menschen vor, der vielleicht ganz besondere Entdeckungen in der geistigen Welt durch rein hellseherische Beobachtungen gemacht hat, der es aber versäumt hätte, diese Beobachtungen aus der geistigen Welt in eine Sprache zu kleiden, die für irgendein Zeitalter eine Sprache des gewöhnlichen Wahrheitssinnes ist. Wissen Sie was ihm oder was für ihn geschieht? Ausgelöscht sind alle diese Entdeckungen nach dem Tode. Just so viel bleibt nach dem Tode wertvoll und bedeutungsvoll, als umgesetzt, umformuliert ist in eine Sprache, die in irgendeinem Zeitalter einer Sprache des gesunden Wahrheitssinnes entspricht. 124.18f

Geistesforschung und Irrtümer. Man hat es zu tun mit Irrtümern, die auf dem Wege zur Wahrheit nicht bloß zu widerlegen sind, sondern welche zu überwinden sind, zu besiegen sind. Und nur dadurch, daß man sie kennt, daß man die entsprechenden Erlebnisse in ihrem Charakter als Irrtum ins geistige Auge fassen kann, ist man imstande, sich vor ihnen zu behüten und zu bewahren. Es ist nicht möglich, auf diesem Gebiete von einzelnen Wahrheiten oder Irrtümern zu sprechen, sondern es ist notwendig, sich darüber klar zu werden, durch welche Verrichtungen der Seele, durch welche Verirrungen der Seele der Mensch auf dem Wege der Geistesforschung in die Unwahrheit hineinverfallen kann. 62.382 Auf dem geistigen Gebiete bedeutet Betäubung, Umnebelung, das Durchsetztsein des Bewußtseins mit alledem, was noch aus der gewöhnlichen Sinneswelt oder aus dem gewöhnlichen Erleben des Tages stammen kann. Nicht in einem solchen Grade kann der im Irrtum befangene Geistesforscher umnebelt oder ohnmächtig sein wie das gewöhnliche Bewußtsein. Aber er kann den geistigen Welten gegenüber dadurch ohnmächtig sein, daß sich sein geistiges Bewußtseinsfeld erfüllt mit dem, was nur Berechtigung hat durch seine Eigenschaft, durch die

Art seines Auftretens im gewöhnlichen sinnlichen und Verstandesbewußtsein. Dadurch, daß der Geistesforscher solches in die geistigen Welten hinaufnimmt, trübt er sich sein höheres Bewußtsein. Man kann die Sache auch in der folgenden Weise darstellen. Bewußtseinstrübung, Beeinträchtigung der gewöhnlichen Seelenart im alltäglichen Leben ist wie ein Hereinspielen des Schlafes oder des Träumens in das klare Alltagsbewußtsein. Betäubung, Benebelung des höheren, übersinnlichen Bewußtseins ist aber wie ein Hereinspielen des gewöhnlichen Alltagsbewußtseins, desjenigen Bewußtseins, das wir mit uns in der gewöhnlichen Welt herumtragen, in jenes Bewußtsein hinauf, in welchem es nicht mehr sein sollte, in das Bewußtsein, das rein und klar die Tatsachen der höheren, der übersinnlichen Welten beurteilen und überschauen sollte. Jede Art unmoralischer oder schwachmoralischer Stimmung, jede Art von moralischer Unwahrhaftigkeit führt zu einer solchen Benebelung des übersinnlichen Bewußtseins. Von besonderem Schaden ist nach dieser Richtung hin alles, was den Menschen im gewöhnlichen Leben befällt an Eitelkeit, an Ehrgeiz, an gewöhnlichem Selbstsinn, an einer gewissen Sympathie für diese oder jene Erlebnisse. Gelassenheit, Unbefangenheit, ein liebevolles Eingehen auf Dinge und Welten, ein aufmerksames Interesse für alles, was sich im Leben darbieten kann, und ähnliche Dinge, namentlich aber ein gewisser moralischer Mut, ein gewisses Eintreten für das als wahr Erkannte, das sind richtige Ausgangspunkte für eine geisteswissenschaftliche Schulung. 62.386f

Man kann etwas hinauftragen, wenn man auch den Zusammenhang nicht durchschaut, was im gewöhnlichen Leben ungeheuer verbreitet ist: die Bequemlichkeit des Denkens, die Bequemlichkeit des Fühlens. Die Furcht ist verwandt mit der Bequemlichkeit, mit dem Hängen an Gewohnheiten. Denn warum fürchtet sich der Mensch vor einer Veränderung seiner Lage? Weil er bequem ist. Aber man kann die Bequemlichkeit hinauftragen in die geistige Welt. Niemand darf nun einwenden, daß die Menschen, auf die gleich hingewiesen werden soll, nichts von der Furcht oder der Bequemlichkeit verraten, denn das ist wieder das Charakteristische, daß die gewöhnliche Seelenstimmung nichts davon weiß, daß diese Dinge im Unterbewußtsein wurzeln. Wenn der Mensch die Furcht mit in die geistige Welt hinaufträgt, nachdem er sich also schon dazu entwickelt hat, die geistigen Welten anzuerkennen, dann entsteht da eine Verirrung auf einem geistigen Gebiete, die außerordentlich wichtig ist zu beachten: der Hang zum Phänomenalismus. Die Menschen, welche diesem Hange unterliegen, werden statt Geistesforscher, wenn man sich kraß ausdrücken will, Gespensterschauer. Das heißt, sie wollen die geistigen Welten so schauen, wie auch die Sinneswelten sich schauen lassen. Sie wollen nicht geistige Tatsachen, nicht geistige Wesenheiten wahrnehmen, sondern etwas Ähnliches wie ein Wesen, welches das Sinnesauge schauen kann, kurz, sie wollen statt Geister Gespenster schauen. Die Verwirrungen des Spiritismus* – wobei nicht etwa gesagt werden soll, daß aller Spiritismus unberechtigt ist – beruhen durchaus auf diesem Hang zum Phänomenalismus. Wenn der gewöhnliche Materialist des Alltags überall nur Materie sehen will und nicht den Geist hinter der Materie, so will der, welcher dieselbe Seelenverfassung, die im Grunde genommen auch im Materialismus vorhanden ist, den geistigen Welten entgegenbringt, nur überall wie bis zum Gespensterhaften verdichtete Geister schauen. 62.398ff

Wer ein wirklicher Geistesforscher ist, der kennt auch diese Gebiete der geistigen Welt, die sich bis zum Gespensterhaften verdichten, aber er weiß, daß alles das, was bis zu einer solchen Verdichtung kommt, lediglich das Absterbende, das Vertrock-

nende in der geistigen Welt ist. Wenn also zum Beispiel mit Zuhilfenahme eines Mediums* etwas zutage gefördert wird als Gedanken eines verstorbenen Menschen, dann haben wir es nur mit dem zu tun, was von dem Verstorbenen sozusagen zurückgeblieben ist, also nicht mit der Individualität des Toten. 62.400f

Geistesforschung und Logik. Alles was man in geistigen Welten erlebt und was in der Geisteswissenschaft mitgeteilt wird, es wird in die Ideen und logischen Begriffe des gewöhnlichen Lebens gekleidet. Aber wie es uns da entgegentritt, so ist es nicht durch logische Schlußfolgerungen gewonnen, noch durch irgendwelche äußere Beurteilung der Dinge, sondern es ist durch das übersinnliche Erleben gewonnen, durch das Beleuchten der verborgenen Untergründe des Menschen mit seinem Bewußtsein. Und dann erst, nachdem es im Übersinnlichen erlebt ist, ist es in das gewöhnliche Bewußtsein heruntergetragen, indem der, welcher so seine Seele selber zum Instrumente des Wahrnehmens des Übersinnlichen gemacht hat, in seiner Seele das hervorgerufen hat, was nun auch bis in die physischen und ätherischen Leibeskräfte hinein seinen Organismus umgestaltet, so daß es mit den gewöhnlichen Begriffen belegt und für die äußere Welt mitgeteilt werden kann. «Logisch» wird Geisteswissenschaft mitgeteilt. 61.158

Geistesforschung und Reflexionen. Es ist bei der Geistesforschung so, daß man, wenn einem eine solche Rätselfrage aufgeht, diese Rätselfrage zuerst gründlich erleben muß. Man muß sich hineinleben. Wenn man nun anfängt zu spekulieren, wie die Lösung einer solchen Frage sein könnte, wie die Antwort sein könnte, dann kommt man sicher zunächst auf das Falsche. Denn das Anstrengen des gewöhnlichen, an das Gehirn gebundenen Verstandes, das gibt in der Regel durchaus keine Lösung. Man kann durch dasjenige, was innere Anstrengung ist, die Lösung nur vorbereiten. Die Lösungen von Rätselfragen, die sich auf die geistige Welt beziehen, ergeben sich wirklich so, daß sie herauskommen aus der geistigen Welt wie eine Begnadung. Man muß warten. Man kann eigentlich nichts anderes tun, als in der Frage so recht leben, immer wieder und wiederum die Frage durchmeditieren, die Frage mit allen Empfindungsqualitäten, die sie entwickeln kann, in der Seele aufleben lassen und ruhig warten, bis man – der Ausdruck ist wirklich ganz richtig gebraucht – gewürdigt wird, aus der geistigen Welt heraus eine Antwort zu bekommen. Und die kommt einem in der Regel von einer ganz anderen Seite zu, als man eigentlich denkt. 157a. 79

Geistesgegenwart des Geistesschülers und Geistesforschers. Die Art des Anschauens, des Wahrnehmens ist eine ganz andere, wenn man hinausdringt aus der Welt seines bloß sinnlichen Wahrnehmens und des Bloß-über-die-Sinnenwelt-Denkens zu diesem schauenden denkerischen Erleben, denn es ist kein bloßes Denken mehr, es ist ein denkerisches Erleben. Man muß zu einer anderen Art des Sichverhaltens zu sich in der Seele kommen, um Fortschritte zu machen. Man muß gewissermaßen in die Lage kommen, den Augenblick zu erfassen. Im gewöhnlichen Bewußtsein haben wir Zeit, den Gedanken da zu lassen im Bewußtsein, wenn wir dieses oder jenes auffassen wollen. Wenn wir aber zum denkerischen Erleben, zum Erleben des anschauenden Denkens aufrücken, müssen wir in die Lage kommen, dasjenige, was herauserglänzt, heraus sich offenbart aus der geistigen Welt – also zunächst aus dieser Welt

des Bildekräfteleibes, Ätherleibes* – rasch im Augenblick zu erfassen. Ich möchte sagen, jene Auffassungsweise, die wir sonst als die Auffassungsweise der Reflexakte bezeichnen, die muß, sich vergeistigend, unseres Seelenlebens bemächtigen. Dieses Üben der Geistesgegenwart für das Erfassen, gehört zu dem Wichtigsten, das sich der Geistesforscher aneignen muß. Eignet er es sich nicht an, so kann es kommen, daß die Dinge, die er beobachtet – wie es vielen geht, die Versuche machen auf diesem Gebiet – in dem Augenblick, wo er aufmerksam wird, wo er sie gewahr wird, auch schon wiederum verflogen sind, so daß sie wie nicht da gewesen sind. 66.49f

Geisteshülle. Wie in der physischen Haut ein Wesen in sich abgeschlossen wird, das lebend und empfindend ist, so auch in der Geisteswelt. Die geistige Haut, die den Geistmenschen von der einheitlichen Geisteswelt abschließt, ihn innerhalb derselben zu einem selbständigen Geisteswesen macht, das in sich lebt und intuitiv den Geistesinhalt der Welt wahrnimmt, – diese «geistige Haut» sei Geisteshülle – aurische Hülle – genannt. Nur muß festgehalten werden, daß diese «geistige Haut» sich fortdauernd mit der fortschreitenden menschlichen Entwickelung ausdehnt, so daß die geistige Individualität des Menschen – seine aurische Hülle – einer unbegrenzten Vergrößerung fähig ist. 9.54

Geisteskampf. Am Anfang einer harten Kampfeswelle stehen wir, wo alle Instinkte werden aufgewühlt werden, die hervorgehen aus der einen Halbwahrheit: die ökonomische Wirklichkeit ist die einzige, alles Geistig-Seelische ist Ideologie –, und aus der anderen: die einzige Wirklichkeit ist das Geistig-Seelische, und alles Äußere ist Ideologie, ist Maya*. Diese Gegensätze werden solche Instinkte in der Menschennatur loslösen, daß lange, lange der geistige Kampf entbrennen wird in Formen, von denen die Menschheit heute keine Ahnung hat. 193.140f

Geisteskräfte. Bei unserer Geburt ist unser Ätherleib* so, daß er innerlich erglitzert und erglänzt von lauter Imaginationen*, die aus dem großen Weltenall zu ihm kommen. Er ist eine herrliche Abspiegelung des Weltenalls. Und dasjenige, was sich der Mensch erwerben kann während seines Lebens an Erziehung, an Wissen, an Willens- und Gemütskräften, indem er alt wird zwischen Geburt und Tod, das wird aus diesem Ätherleib herausgeholt. 159.286

Geisteskrankheiten. Was man Geisteskrankheiten nennt und was als solche Erkrankung physischer Organe ist, kann auch nur seinen unmittelbaren Ursprung in physischen Tatsachen haben. 34.364 Geisteskrankheiten beruhen zum Teil darauf, daß der Ätherleib* nicht die Macht hat, auf gewisse Teile des physischen Körpers zu wirken. Ist der Ätherleib zu schwach, einen Teil des Körpers zu beherrschen, so wird dieser Teil krank. Macht man den Ätherleib stark, so hat man geholfen. 97.63 Man wird gut tun, wenn man überhaupt für jede sogenannte psychologische Abnormität hinüberblicken kann zu dem, was irgendwo in der Physis des Menschen nicht gesund ist. Denn im eigentlichen Sinne des Wortes gibt es keine Geisteskrankheiten, diese sind eigentlich immer dadurch bedingt, daß die Physis das Geistige nicht herausläßt, es irgendwo nicht in sich aufnimmt und für die physische Welt verarbeitet. 310.90 Nun beruhen alle sogenannten Geisteskrankheiten darauf, daß das Geistig-Seelische, der Astralleib und die Ich-Organisation die physische und ätherische Struktur

annehmen. 316.210 Bei einem Geisteskranken ist nämlich der Körper krank, und der Körper kann die Seele und den Geist eben nicht benützen. Wenn das Gehirn krank ist, kann man natürlich nicht ordenlich denken. Man kann auch nicht ordentlich fühlen, wenn die Leber krank ist. Geisteskrank heißt: Der Körper ist so krank, daß er den Geist, der immer gesund ist, nicht benützen kann. 350.139f

Die Gefühle und die Leidenschaften drücken sich auf dem Astralplan* durch pflanzliche und tierische Formen aus. Wenn der Mensch beginnt, seine Leidenschaften auf dem Astralplan wahrzunehmen, sieht er sie in tierischen Gestalten, aber diese Gestalten, die von ihm ausgehen, sieht er in umgekehrtem Sinne: als ob sie ihn anspringen würden.

Das kommt daher, daß er im Zustand des Bild-Erlebens schon außerhalb seiner selbst ist. Diese astrale Kenntnis, die man von sich selbst erhält, stellt sich in abnormaler Weise bei denen ein, die an seelischen Krankheiten leiden, durch die sie sich ohne Unterlaß von tierhaften Wesen, von verzerrten Gestalten verfolgt sehen. Sie ahnen nicht, daß, was sie sehen, nur der Reflex ihrer Emotionen und Leidenschaften ist (vergleiche dazu auch: Drogen, Rauschgifte). 94.61f

Wenn einer, wie man sagt, geistesgestört ist und er wird nachher wieder gesund, so ist er nicht mehr ganz derselbe wie früher. Er sagt Ihnen: Ich habe in der Zeit, in der ich krank war, fortwährend in die geistige Welt hineinschauen können. Und wenn man selbst die Sache kennt als gesunder Mensch, so muß man ihm für vieles recht geben. Wenn Sie mit ihm reden während der Zeit, in der er geistesgestört ist, wird er Ihnen niemals etwas Vernünftiges erzählen können. Während ihrer sogenannten Geisteskrankheit haben sie gar nichts von der geistigen Welt erlebt. Aber hinterher, wenn sie wieder gesund geworden sind und in einer gewissen Weise zurückschauen können auf die Zeit, wo sie nicht gesund waren, da kommt ihnen dann dasjenige, was sie gar nicht erlebt haben während der Krankheit, dann vor wie Blicke in die geistige Welt hinein. Daraus kann man lernen, daß der Mensch etwas in sich hat, was er während der Zeit, in der er geistig krank war, überhaupt nicht benutzt hat. Aber dieser tiefere Mensch, der ist in der geistigen Welt. Und wenn er dann selber wiederum sein Gehirn gebrauchen kann und zurücksehen kann auf dasjenige, was dieser geistige Mensch erlebt hat, dann kommen ihm die Erlebnisse. 350.138f

Gerade die Geisteskrankheiten zeichnen sich dadurch aus, daß man den Kranken eigentlich seelisch-geistig kaum beikommen kann. Das ist es ja gerade, daß bei sogenannten Geisteskrankheiten die Seele sich gegen äußere Einflüsse abschließt. Aber man wird immer finden, daß physische Krankheitsprozesse irgendwo verborgen vorliegen. Ehe man dilettantisch gerade bei Geisteskrankheiten herumhantieren will, soll man eigentlich den physischen Krankheitsherd, der sich manchmal sehr verbirgt, diagnostisch richtig finden, dann wird man gerade wohltätig wirken durch entsprechende Heilung des physischen Organismus. 319.31 Es ist ein Unsinn von Geisteskrankheiten zu sprechens es handelt sich immer darum, daß der Geist in seiner Fähigkeit, sich zu äußern, von dem physischen Organismus gestört wird, und nie um eine eigentliche Erkrankung des geistigen oder seelischen Lebens selber. Das sind alles nur Symptome, was da auftritt. Nun aber muß man seinen Blick für die konkreten einzelnen Symptome schärfen. Nehmen wir an, daß sich so etwas wie ein religiöser Wahnsinn, oder was dem ähnlich ist, sich entwickelt, so wird es sich dann darum handeln, allerdings ein Bild gewinnen zu können von diesem ganzen Entwickelungsgang (der Symptome). Dann aber, wenn man dieses Bild gewonnen hat,

wird es nötig sein, bei einem Menschen, der dieses Bild zeigt, genau hinzuschauen auf irgendwelche Abnormitäten im Lungenbildungsprozeß, nicht im Atmungsprozeß, sondern im Lungenbildungprozeß, im Stoffwechsel der Lunge. Und wichtiger als alles andere ist bei jemandem, der zu denjenigen Formen des Wahnsinns neigt, wo das Interesse am äußeren Leben abstirbt und der Mensch innerlich brütend wird und Wahnvorstellungen nachgeht, daß man eine Vorstellung von der Beschaffenheit seines Lungenprozesses bekommt. Das ist außerordentlich wichtig. Auch dasjenige, was an Entartungen im Gehirn auftritt, ist eigentlich immer sekundär. Das Primäre liegt eigentlich immer in den Organen, zu denen die vier Organsysteme gehören, dem Leber-, Nieren-, Herz- und Lungensystem. Ebenso ist es wichtig, daß bei Leuten, bei denen dasjenige auftritt, was man Eigensinn, Dickköpfigkeit, Rechthaberei nennen könnte, also alles dasjenige, was eine gewisse Unbeweglichkeit des Begriffssystemes darstellt, ein starres Stehenbleibenwollen beim Begriffssystem, daß man durch das sich dazu führen läßt, nachzusehen, wie es mit dem Leberprozeß des betreffenden Menschen steht. Denn bei einem solchen Menschen ist immer der innere organische Chemismus dasjenige, was nicht ordentlich wirkt. Selbst dasjenige, was man gewohnt worden ist als Gehirnerweichung etwa zu bezeichnen im trivialen Leben, das sind alles sekundäre Dinge. Das Primäre liegt gerade bei den sogenannten geistigen Erkrankungen in den Organsystemen, wenn es auch manchmal schwieriger zu beobachten ist. Und weil es in den Organsystemen liegt, deshalb ist es manchmal so trostlos, zu sehen, wie man gerade durch geistige Behandlung diesen Dingen am allerwenigsten beikommt, wie man tatsächlich viel eher bei wirklichen organischen Erkrankungen durch geistige Behandlung etwas ausrichten kann, als gerade bei sogenannten Geisteskrankheiten. Man wird sich geradezu angewöhnen müssen, Geisteskrankheiten mit Heilmitteln (für die Organsysteme statt mit Psychopharmaka) zu behandeln. 312.257f Siehe auch: Pastoralmedizin.

Geisteskrankheiten – Depressionen. Ist der Kranke so konstituiert, daß er ertragen kann ein unordentliches Hereinwirken des astralischen Leibes auf dem Umweg durch den Ätherleib in sein Organ, ist der Kranke also so geartet, daß er den abnormen Zusammenhang seines astralischen Leibes mit seiner Leber über einen gewissen kritischen Punkt hinwegbringt, so daß gewissermaßen die Leber nicht merkt, daß der astralische Leib nicht ordentlich in sie hineinwirkt, dann, ich möchte sagen, erholt sich die Leber, aber sie gewöhnt sich an das unordentliche Hineinwirken des astralischen Leibes. Das braucht dann nur lange genug fortzuschreiten und es macht den umgekehrten Weg in das Seelische hinein. Das, was die Leber aufnehmen sollte ins Physische, schiebt sie in das Seelische hinein, und wir haben die Depression, so daß wir in einer gewissen Weise dadurch, daß der Mensch chronische Krankheiten über einen gewissen Punkt hin bis zu der abnormen Beziehung zum astralischen Leib hin übersteht, die Anlage gegeben zu der sogenannten geistigen Erkrankung. 312.377f

Geisteskrankheiten epidemische in der Zukunft. Die Nervosität ist die Folge der materialistischen Weltanschauung des 18. Jahrhunderts. Würde diesen materiellen Denkgewohnheiten nicht gesteuert, so würden später die Menschen nicht nur gewöhnlich nervös sein, sondern die Kinder würden zitternd geboren werden. Vor allem würden die Geisteskrankheiten sich ungeheuer rasch verbreiten: Irrsinnsepidemien würden auftreten. 95.67

Geisteskrankheiten – Heilungsprognose. Nun liegt es ja bei vielen Geisteskrankheiten so, daß man sie nicht mehr heilen kann, oder wenigstens nur unter äußerst schwierigen Verhältnissen heilen könnte, selbst wenn man auch das Geisteswissenschaftliche berücksichtigen könnte. Andererseits kann man durch eine richtige pädagogische Behandlung im kindlichen Alter durchaus helfen. Dasjenige, was auch zum Schwersten gehört, wenn man es bei dem Erwachsenen vorliegen hat, zum Beispiel die Epilepsie*, eigentlich im frühen Kindheitsstadium viel Aussicht hat, ausgebessert oder gar weggebracht zu werden, wenn man die Sache nur richtig ansehen kann. 317.42f

Geisteskrankheiten und Geistesforscher. Nehmen wir das Sehertum des Menschen, so stellt sich das eigentlich dar als eine Durchleuchtung jener Glieder der menschlichen Wesenheit, die im Schlafe aus dem physischen und Ätherleibe heraußen sind, des Ichs und des astralischen Leibes. Wird der Mensch wissend darinnen, dann ist das der entgegengesetzte Zustand des Krankseins, der andere Pol des Krankseins. Und der Mensch ist eingetaucht in das Gebiet des Geistes mit seinem astralischen Leib und Ich. Ist der Mensch nicht imstande, dasjenige, was er sehend erleben kann im Gebiete des Geistes, hineinzubringen in den vollen Wachzustand, in den naturgemäßen Verlauf seines Erdenlebens, so kommen die Seelen- oder Geisteskrankheiten zustande. 318.159

Geisteskultur des Westens. Der Westen, in dem sich ankündigt eine spätere hohe Geisteskultur, ist heute noch ganz in der Materie* befangen. 197.158

Geistesleben. Indem wir Menschen sind, die hereinbringen in das physische Dasein Nachklänge eines übersinnlichen Daseins, gestalten wir in der menschlichen Gesellschaft hier in der physischen Welt dasjenige aus, was dieses physische Geistesleben ist. Es gäbe keine Kunst, es gäbe keine Wissenschaft, höchstens eine Beschreibung von Experimenten, es gäbe keine Erziehungsimpulse, wir könnten die Kinder nicht erziehen, wir könnten keine Schulbildung erteilen, wenn wir nicht durch die Geburt Impulse aus dem vorgeburtlichen Leben in das physische Leben hineinbrächten. 192.42

Geistesleben altes und neues. Was als Geistesleben aus alten Zeiten da war in den Konfessionen, von denen die Universitätswissenschaften der Gegenwart doch nur eine Dependance sind, dieses Geistesleben hat sich ausgelebt; das andere hat noch nicht als Geistesleben zu leben beginnen können, also dasjenige, das aus der Naturwissenschaft und Technik herausgewachsen ist. Das konnte sich noch nicht vergeistigen. Das muß hinaufgetrieben werden mit derselben Denkweise, aus der das alte Geistesleben entstanden ist. Die Geisteswissenschaft wird wiederum so produktiv sein, wie die frühere war, die dann in den Religionen in die Dekadenz gekommen ist. 338.90

Geistesleben des Menschen. Der Astralleib des Menschen besteht aus zwei Teilen, aus dem Teile, den der Mensch schon beherrscht, und dem, den er noch nicht beherrscht, da ist auch ein Geistselbst, Manas* drinnen, aber ein göttliches Geistselbst. Nur in dem Teile des astralischen Leibes, in dem das Ich* schon tätig war seit der ersten Inkarnation*, ist das eigentliche Geistleben des Menschen. 103.42

Geistesleben freies. Die ahrimanische Macht wird das freie Geistesleben wie eine Art von Finsternis empfinden. Und das Interesse der Menschen an diesem freien Geistesleben wird diese ahrimanische Macht empfinden wie ein sie stark brennendes seelisches Feuer. 191.212

Geistesleben offizielles. Wer das offizielle Geistesleben der neueren Zeit kennt, der weiß, wenn das auch paradox klingt – ich sage es nicht einmal gerne, denn ich habe mich mit einem gewissen Widerwillen zu dieser Überzeugung durchringen müssen –, daß dieses moderne offizielle Geistesleben nach und nach entwickelt hat einen gewissen Haß auf die Begabungen und eine gewisse Vorliebe für Produktion des Durchschnittlichen in der menschlichen Natur. 330.31

Geistesleben orientalisches. Es ist gerade eine Eigentümlichkeit des morgenländischen Geisteslebens, daß es Bilder schafft, die mit bis ins einzelne gehender Genauigkeit und Anschaulichkeit große Menschheitsgedanken ausdrücken. Man sollte für die weiteste Verbreitung dieser Bildermassen sorgen, aber man soll sie nicht durch Aufpfropfung abendländischen Realismus entstellen. 30.511

Alles was auf der Erde entsteht, läßt Reste zurück. Die Mysterien des Lichtes sind in der heutigen orientalischen Kultur, im orientalischen Geistesleben weniger filtriert als im Abendlande, aber doch durchaus nicht mehr in der Gestalt, in der sie damals waren, doch kann man, wenn man das studiert, was die Hindus heute noch haben, was die orientalischen Buddhisten haben, viel eher den Nachklang desjenigen vernehmen, wovon wir selber unser Geistesleben haben. 194.224f

Geistesleben – Parasitendasein heute. Seit sich die Technik, seit der Kapitalismus sich ausgebreitet hat, hat sich das geistige Leben, das sich in einzelnen Individualitäten gerade mit Bezug auf das rein und allgemein Menschliche geltend gemacht hat, sich, man kann nicht anders sagen, wie ein Parasit, wie etwas Parasitäres auf dem übrigen Kulturkörper entwickelt. Es war da, aber es war im Grunde genommen zu nichts da. Diesen Parasitismus des Geisteslebens, diese Zusammenhangslosigkeit dessen, was auf den Höhen der Menschheit produziert wurde, mit dem allgemeinen Volksleben, vergleichen Sie es mit den früheren Zeitaltern. Es ist in früheren Zeitaltern gar nicht denkbar. 192.19f Das wissen die Menschen zum großen Teile nicht, aber wir haben tatsächlich in unserer Gesinnung die Fortsetzung des griechischen Geisteslebens, das darauf beruhte, daß ein vollständig menschenwürdiges Dasein nur derjenige führt, der eigentlich nicht arbeitet, der nur für Politik sorgt und so weiter. 332a.99

Geistesleben – Quellen historisch. In der ersten nachatlantischen Kulturperiode haben wir unbewußte Intuitionen* als Quelle des Geisteslebens. Im urpersischen Geistesleben fließen unbewußte -Inspirationen*. Das dritte, das ägyptisch-chaldäische Geistesleben, fließt aus unbewußten Imaginationen*. Im griechisch-lateinischen Zeitalter blieben schon noch die Imaginationen, aber die Imaginationen durchdrangen sich mit Begriffen* mit Ideen*. Alle Begriffe der Griechen waren durchzogen von Bildlichkeit, von Imaginationen. Nun ist das Eigentümliche, daß in unserer fünften nachatlantischen Zeit zunächst die Imaginationen verlorengegangen sind und daß die Begriffe für die Bewußtseinsseele geblieben sind. 189.79f Schon macht sich wie-

der geltend, daß die Tiefen der menschlichen Seelen, die unterbewußten Impulse der menschlichen Seelen wiederum nach Imaginationen streben. So daß man sagen kann (für unsere Gegenwart): Begriffe, die nach Imaginationen streben. 189.81 Würden die Menschen die Wahrheit heute lehren über das, was selbst noch gewaltet hat in dem Geistesleben des 11.–15. Jahrhunderts, würden sie nicht nach vorgefaßten Meinungen das entstellen, was da geherrscht hat, dann würde selbst das noch befruchtend sein können für eine Durchgeistigung der gegenwärtigen Weltanschauung, so daß der Materialismus, der naturwissenschaftliche Materialismus oder der Materialismus der Mystiker oder der Materialismus der Theosophen nicht bestehen könnte, namentlich nicht bestehen könnte der Materialismus der katholischen Kirche. Denn ausgegangen ist das, was in den Dogmen der katholischen Kirche vorliegt, von der reinsten geistigen Wissenschaft. Aber diese reinste geistige Wissenschaft sah überall Geistiges im Weltenall. 199.245

Geistesleben und geistige Welt. Dasjenige, was die Wesen – seien es die Wesen der höheren Hierarchien*, die niemals einen irdischen Leib annehmen, oder seien es auch die noch nicht geborenen Menschen was diese der übersinnlichen Welt angehörenden Wesen denken, was sie als ihr Seelenleben durchmachen, das lebt in einer Art von traumhaftem Abbild in der irdisch-geistigen Kulturwelt. So daß wir berechtigterweise immer die Frage stellen können, wenn irgendeine künstlerische, irgendeine religiöse, irgendeine Tatsache des Erziehungslebens an uns herantritt: Was lebt darinnen? – Nicht bloß, was die Menschen hier auf der Erde gemacht haben, sondern was einfließt aus den Kräften, aus den Gedanken, aus den Impulsen, aus dem ganzen Seelenleben der höheren Hierarchien, das lebt darinnen. Dadurch stellt sich diese geistige Kulturwelt notwendig als etwas Selbständiges herein in die ganze soziale Struktur der Menschheit, daß sie die Fortwirkung desjenigen ist, was wir vor der Geburt mitmachen in der geistigen Welt. Beleuchtet man das soziale Leben mit dem Lichte der spirituellen Erkenntnis, dann wird es zu einer Selbstverständlichkeit, in diesem geistigen Leben eine abgesonderte, selbständige Wirklichkeit anzunehmen. 193.28f Siehe auch: Dreigliederung des sozialen Organismus.

Geistesleben und Sektierertum. Die restlichen Antipathien, die uns aus dem geistigen Leben vor der Geburt bleiben (diese Antipathien sind für das Vorstellen und für die Gedächnisbildung notwendig, siehe: Vorstellungen und Gedächtnis), sind wühlend in den Untergründen der Seele und lassen nicht das, was eigentlich angestrebt werden sollte, zur Wahrheit werden: wirkliche geistige Harmonie, wirkliches geistiges Zusammenwirken. Wo solches sein sollte, entwickeln sich gleich Sekten. Die Sektenbildung* und -spaltungen sind noch das hier auf der Erde befindliche Abglanzzeichen für die Antipathien, aus denen alles geistige Leben hervorgeht, und für die es als ein Heilmittel sich entwickeln soll. 193.74

Geisteslicht. Der Okkultist unterscheidet das strahlende Selbstleuchten des Geistes von dem eigentümlichen Glimmern des Lichtes, welches zurückgestrahlt wird von der Welt der Gestalten, als seelische Flamme. Seele heißt, zurückstrahlendes Geisteslicht, Geist heißt, ausstrahlendes schöpferisches Licht. Die äußere Gestalt ist für den Okkultisten die Leere, die Finsternis. 52.348

Geistesmensch. Es gibt in der Geisteswelt für den Menschen ebenso ein Innen und Außen wie in der physischen Welt. Wie der Mensch aus der physischen Umwelt die Stoffe aufnimmt und sie in seinem physischen Leib verarbeitet, so nimmt er aus der geistigen Umwelt das Geistige auf und macht es zu dem Seinigen. Er ist von der außer ihm befindlichen Geisteswelt abgetrennt, wie er von der gesamten physischen Welt als ein selbständiges Wesen abgetrennt ist. Diese selbständige Wesenheit sei «Geistesmensch», Atma* genannt. 9.53

Geistesorgane. Der Vertreter der Anthropologie* bleibt dabei stehen, die in der Seele erlebbaren Verstandesbegriffe auf die Sinneserlebnisse zu beziehen. Der Vertreter der Anthroposophie* macht die Erfahrung, daß diese Begriffe*, abgesehen davon, daß sie auf die Sinneseindrücke* bezogen werden sollen, noch ein eigenes Leben für sich in der Seele entfalten können, und in dieser selbst eine Entwickelung zustande bringen. Er wird sich bewußt, wie die Seele, wenn sie auf diese Entwickelung die notwendige Aufmerksamkeit wendet, innerhalb ihres Wesens die Entdeckung macht, daß sich in ihr Geistorgane offenbaren. Solche Geistorgane stellen dann für die Seele Bildungen dar, die für sie ähnlich gedacht werden dürfen wie die Sinnesorgane für den Leib. Selbstverständlich dürfen sie nur seelisch gedacht werden. Jeder Versuch, sie mit irgendeiner leiblichen Bildung zusammenzubringen, muß von der Anthroposophie strengstens abgelehnt werden. Ihr gilt ein solches Übergreifen als krankhafte Bildung, die sie aus ihrem Bereich streng ausschließt. 21.13f Die einzelnen Geistorgane selbst aber werden nur in dem Maße der Seele als ihr Besitz bewußt, in dem sie dieselben zu gebrauchen vermag. Denn diese Organe sind nicht etwas Ruhendes; sie sind in fortwährender Beweglichkeit. Und wenn sie nicht im Gebrauche sind, kann man sich auch ihres Vorhandenseins nicht bewußt sein. Für sie fällt also Wahrnehmen und im Gebrauche Stehen zusammen. 21.19

Geistesschau. Jederzeit sieht der Mensch das Geistige durch die Brille seiner Erfahrung. Die Sinne, die wir für das Geistige ausgebildet haben, hängen von dem Leben hier auf der Erde ab. Hier reifen wir aus für das Jenseits, hier bereiten wir uns die geistigen Augen und Ohren für das Jenseits. 97.31

Man stellt sich oftmals das Hineinschauen in die geistigen Welten als etwas Beseligendes vor. Gewisse Gebiete des höheren Daseins haben etwas Beseligendes, aber namentlich, wenn man in höhere Gebiete der Geheimnisse dringt, dann ist vieles, vieles an den Beobachtungen hängend, das mit einem gewissen Grauen auch erfüllen kann. Insbesondere an den karmischen Zusammenhängen* der Menschen ist für die seherische Beobachtung – wenn diese gewissenhaft vorgenommen wird, wenn alles, was zu sagen ist, wirklich herausgesucht wird aus den höheren Welten, wenn nicht Spintisiererei und andere Dinge hineinspielen -, es ist etwas daran, was den Seher in der allerintensivsten Weise hinnimmt, was in gewisser Weise starke Anforderungen an seine Kräfte stellt. – Dann aber kommen auch diejenigen Dinge, die uns wiederum erkennen lassen – selbst wenn die grauenerregendsten, die furchtbarsten Dinge in Betracht kämen –, wie weisheitsvoll die ganze Führung ist. 140.263 Wir erfahren, daß da draußen eine geistige Welt ist und daß die Abbilder dieser geistigen Welt in unseren eigenen Organen vorhanden sind. Wir lernen jetzt den Menschen erst in seiner Gliederung kennen, wenn wir die geistige Welt kennenlernen. Und dann hört auch das, was man gewöhnlich Stoff nennt, auf, dieselbe Bedeutung zu

haben, die es angenommen hat in der neueren Zivilisation. Dann sehen wir, wie in der Tat in dem, was in uns organisch arbeitet, ein Abbild dessen vorhanden ist, was wir waren, bevor wir zum Erdendasein heruntergestiegen sind. Wir wissen auf der anderen Seite, daß das, was in materiellen Formen in uns arbeitet, eben das umgewandelte Nachbild von Geistigem ist.83.119f

Geistesschau moderne Das ist gerade für viele, die nach den heutigen Methoden sich zu einem gewissen geistigen Schauen hinringen, eine grosse Enttäuschung, daß sie zwar Einblicke gewinnen in diese geistige Welt, daß aber diese Einblicke vorübergehend sind wie das Anschauen einer Realität, vor der wir in der Außenwelt stehen, die auch nicht mehr in unserer Wahrnehmung vorhanden ist, wenn wir von ihr hinweggehen. Keine Einverleibung dem Gedächtnisse im gewöhnlichen Sinne ist es, was sich im Seelenleben abspielt, sondern ein augenblickliches Verbundensein mit der geistigen Welt.

Das ist gerade eines der wichtigsten Momente, die verbürgen die Realität des modernen Schauens: daß sich das, in das wir hineinblicken, nicht mit unserer Leiblichkeit sich vereinigt; denn es heißt immer mit der Leiblichkeit vereinigt, durch den Organismus befestigt werden, wenn Gedanken als Erinnerungsvorstellungen eine gewisse Dauer gewinnen. 83.83f Ja, nicht nur dies ist der Fall, daß man immer von neuem ringen muß, um gegenwärtig zu bekommen, was sich dem Menschen offenbaren will, sondern sogar das ist der Fall, daß, wenn man längere Zeit über denselben Vorstellungen aus der geistigen Welt immer wieder und wiederum brütet, sie immer wieder und wiederum aufsucht, daß dann sogar Zweifel auftauchen, Ungewißheiten auftauchen, und daß man die Ungewißheiten und Zweifel im lebendigen inneren Seelenleben gerade bei der richtigen Geistesschau immer von neuem besiegen muß. Man ist also niemals, ich möchte sagen, zu der Ruhe des Fertigseins verdammt, wenn man im modernen Sinn zur Geistesschau hinstrebt. Diese moderne Geistesschau erfordert vor allen Dingen auch, was man Geistesgegenwart nennen kann. Der Geistesschauer alter orientalischer Vorzeiten konnte sich gewissermaßen Zeit lassen. Was er sich errang, blieb dauernd vorhanden. Derjenige, der aus der modernen Menschennatur heraus in die geistige Welt hineinschauen will, der muß schlagfertig sein mit seinem Geistesorgan; er muß gewahr werden, wie das, was sich aus der geistigen Welt heraus offenbart, zuweilen nur einen Augenblick da ist und nachher wieder verschwindet, wie es also im Moment des Entstehens in Geistesgegenwart aufgefaßt werden muß. Und viele Menschen, die sich sorgsam vorbereiten zu einer solchen Geistesschau, kommen nicht zu ihr, weil sie sich nicht zu gleicher Zeit diese Geistesgegenwart in vorbereitenden Übungen suchen. Denn nur dadurch ist man imstande, zu vermeiden, daß man seine Aufmerksamkeit eigentlich erst entwickelt hat, wenn die Sache schon wiederum vorbei ist. 83. 86f

Geistesschau orientalische. Der Inhalt des orientalischen Schauens kam, man kann es nicht anders sagen, vom Angeborensein; denn diejenigen, die Mysterienweise waren, suchten eben zu ihren Schülern wiederum Menschen, die solche angeborenen Fähigkeiten hatten, daß sie zu diesem instinktiven Schauen kommen konnten, denen es im Blute lag, solches Schauen zu haben. Diejenigen, welche am allermeisten instinktive Erinnerungen hatten an das Erleben vor der Geburt oder vor der Empfängnis, die waren die geeignetsten Mysterienschüler. 200.106f S. a. Mysterien.

Geistesschau wahre – Bedingungen. Nur wer unablässig mit sich zu Rate geht, wie er das, was er im Sinnensein haben muß, weil er ein Wesen der Sinneswelt ist, für jene Zeiten, da er geistig schauen muß, völlig ausschalten kann, und wie er es dazu bringen kann, daß beim geistigen Schauen nichts von dem hereinspielt, was ihn in der Sinneswelt umgibt, nur der kann wirklich rein und maya*los die geistige übersinnliche Welt schauen. Derjenige, welcher es ernst und verantwortungsvoll mit dem nimmt, was der Welt auf dem Felde geistiger Weisheit gegeben werden soll, kann nicht vorsichtig genug sein, vor allen Dingen etwas der Welt zu verkünden, was im Umkreise des Familiären, des unmittelbar Bekannten stattfindet. Man kann sich überall sichern in der Weise, daß, wenn auf okkulte Ergebnisse hingewiesen wird, die sich auf etwas beziehen, das den unmittelbar persönlichen Umkreis des Untersuchers betrifft, diese im höchsten Maße demjenigen zweifelhaft erscheinen sollten, der sie entgegennehmen soll. 138.124f

Wer zur persönlichen Propaganda neigt, kann nicht zugleich objektiver Okkultist sein. 138.126

Geistesschlaf der Menschheit. Im okkulten Sinn hat die Menschheit seit der Mitte der atlantischen Zeit geschlafen, weil das die Zeit ist, wo dem ganzen Menschengeschlecht als solchem abhanden gekommen ist das alte dämmerhafte Hellsehen. Die Menschen tauchen unter für das Geistige wie in einen Schlafzustand. Sie fangen an, ihren Blick auf die sinnliche Welt zu richten und gehen also für die geistige Welt in einen Schlafzustand über. 104.220

Wenn nämlich in irgendeinem Zeitalter die Menschen, die wachen sollten, versäumen zu wachen und nicht herausfinden, was wirklich geschehen sollte, dann geschieht überhaupt nichts Wirkliches, sondern das Gespenst der vorhergehenden Epoche geht dann herum, so wie zum Beispiel in unserem juristischen Leben vielfach das Gespenst vom alten Rom noch herumgeht. 182.154

Geistesschlaf der Menschheit und Bewußtseinsseele. Geisteswissenschaft soll im Zeitalter der Bewußtseinsseele den Menschen frei machen, wirklich hineinzuführen in die Beobachtung einer geistigen Tatsache: Was tut der Angelos* in unserem astralischen Leib? Diese Frage geht uns an, weil einfach in unseren astralischen Leib der Angelos Bilder webt, diese Bilder unsere Gestaltung in der Zukunft bringen sollen und diese Gestaltung durch die Bewußtseinsseele herbeigeführt werden soll. Hätten wir nicht die Bewußtseinsseele, dann brauchten wir uns nicht zu kümmern, dann würden schon andere Geister, andere Hierarchien eintreten, um das zu bewirken, was der Angelos webt. Aber da wir die Bewußtseinsseele entwickeln sollen, so treten keine anderen Geister ein, um das zu verwirklichen, was der Angelos webt. 182.154

Es zeigt uns die Geisteswissenschaft, daß in jedem solchen Falle, wo der Mensch ableugnet den Vatergott,* also ein Göttliches überhaupt in der Welt, jenes Göttliche, das zum Beispiel auch in der israelitischen Religion anerkannt wird, ein wirklicher, echter physischer Defekt, eine physische Erkrankung, ein physischer Mangel im Menschenleibe stattfindet. Atheist*sein, heißt für den Geisteswissenschafter, in irgendeiner Beziehung krank sein. Den Christus*finden können, ist gewissermaßen eine Schicksalssache, ist gewissermaßen etwas, was in das Karma* des Menschen hereinspielen muß. Es ist ein Unglück, zu dem Christus keine Beziehung zu haben. Den Geist, oder den Heiligen Geist* ableugnen bedeutet eine Stumpfheit des eige-

nen Geistes, in gewissem Sinne ein Idiotismus, wenn auch ein feinerer und wiederum (wie die physische Krankheit des Atheisten) nicht anerkannten Idiotismus. 182.158

Geistesschüler. Flutende Lichterscheinungen umgeben denjenigen, welcher okkultistischer Aspirant ist; es ist zunächst die Wahrnehmung der Sonnenwirkung in seinem eigenen Inneren, die bei ihm auftritt. Er sieht die Sonne in sich selber in genau derselben Weise, wie er die Sonne äußerlich sieht. Und wie er die Gegenstände um sich herum sieht, indem das Sonnenlicht zurückgeschickt wird von den äußeren Gegenständen, so sieht der okkultistische Aspirant das Sonnenhafte, wie es ihm von seinem eigenen Inneren zurückgegeben wird, wenn er zu einer gewissen Stufe des Hellsehens* gelangt ist. Es ist gleichsam die Gestalt seines mittleren Menschen, die sich in ihrer Durchleuchtetheit zeigt (siehe: Sonne um Mitternacht sehen). 137.131f

So wie sogar die Offenbarung in der äußeren Form eine individuelle Angelegenheit der Menschheit wird, so wird es auch immer mehr und mehr eine individuelle Angelegenheit der Menschheit, den Weg zu finden in die geistigen Welten. 133.154

Wenn der Mensch schläft, hebt sich nur der Astralleib heraus und der physische Körper und der Ätherleib* bleiben im Bette liegen. Könnte man den Ätherleib im Schlafe mitnehmen, wie es der Geistesschüler kann, dann würde der physische Leib allein zurückbleiben (allerdings verbunden durch ein Band); der hat dann ein dumpfes Bewußtsein (siehe: Trancebewußtsein). Das kommt in abnormer Weise auch vor bei Medien*, und ganz merkwürdige Dinge werden da zutage gefördert. Solche Leute zeichnen dann merkwürdige kosmische Gebilde. Medien haben die Anschauungen dadurch, daß sie imstande sind, den Ätherleib aus dem schlafenden physischen Körper mit herauszunehmen und in dem schlafenden physischen Körper bewußt zu schauen. Sie können sich dann auch noch des physischen Körpers bedienen, dann wird der physische Körper in merkwürdiger Weise hellsichtig. Das vollzieht der Geistesschüler bewußt, während es das Medium unbewußt vollzieht. Durch ein solches hellsehendes Bewußtsein, (dem sogenannten Allbewußtsein) sind die Planetensysteme entdeckt worden.

Alle diese Zustände, in die Chelas (Geistesschüler) und Adepten* sich versetzen können, sind nichts anderes als das Bewußtsein durch den physischen Körper; sie machen das alles durch bei völligem Bewußtsein. 93a.198 Es ist also ein Sich-versetzen-Können von dem Zustand des normalen Bewußtseins in einen anderen Zustand des übernormalen Bewußtseins, dessen der Geistesschüler fähig ist. Wir müssen uns das immer vorhalten; wir dürfen nicht sagen, der Geistesschüler muß immer die Merkmale zeigen, die geschildert worden sind. Für die gewöhnlichen Tageserlebnisse muß sich ja der Geistesschüler nicht immer in seinen höheren Bewußtseinszustand versetzen, so daß er in bezug auf das Alltagsleben, diejenigen Seelenfähigkeiten, die jetzt hier beschrieben worden sind, nicht immer anzuwenden braucht. 119.227

Geistesschüler braucht Geduld. Wer nicht im höchsten und besten Sinne warten gelernt hat, der taugt nicht zum Geistesschüler und wird auch niemals zu Ergebnissen kommen, die einen erheblichen Wert haben. 10.57

Geistesschüler ohne Erfolg. Es beginnt nun jemand diese Übungen (siehe: Schulung) zu machen, aber eigentlich nur in Neugierde zu machen. Das will aber nur ei-

ne gewisse Zeit hindurch gehen, denn allerlei innere Gefühle, über die man sich meistens nicht recht klar werden will, halten einem später nach einer gewissen Zeit ab: man läßt die Sache liegen. Aber die Gefühle, über die man sich nicht klar werden will, die man manchmal ganz anders interpretiert, das sind keine anderen, als daß, wenn man diese Übungen wirklich ausführen will, man sich dann in ganz anderer Weise Dinge abgewöhnen muß – in Wahrheit gewöhnt man sie sich eben nicht ab –, die mit Sympathie und Antipathie zusammenhängen. Diese Dinge gewöhnt man sich nicht gerne ab. Man sagt zwar, daß man sich das gerne abgewöhnt, aber man tut es nicht. Und den wirklichen Erfolg, den solche Übungen haben können, der zeigt sich ja bei demjenigen Menschen, der es energisch ernst meint, doch eigentlich recht bald, der zeigt sich eben darin, daß die Sympathien und Antipathien gegenüber dem Leben sich etwas ändern. 146.50 Die Kräfte und Fähigkeiten, welche man zu entwickeln hat, sind anfänglich von sehr zarter Art. Und ihre Wesenheit ist etwas ganz anderes als das, wovon sich der Mensch vorher Vorstellungen gemacht hat. Er war ja nur gewohnt, sich mit der physischen Welt zu beschäftigen. Die geistige und seelische entzog sich seinen Blicken und auch seinen Begriffen. Es ist daher gar nicht zu verwundern, daß er jetzt, wo sich in ihm geistige und seelische Kräfte entwickeln, diese nicht sogleich bemerkt. Gar viele verlassen den Pfad zur Geheimwissenschaft bald, nachdem sie ihn betreten haben, weil ihnen ihre Fortschritte nicht sogleich bemerklich werden. Und selbst, wenn die ersten für den Zögling wahrnehmbaren höheren Erfahrungen auftreten, so betrachtet er diese oft als Illusionen, weil er sich ganz andere Vorstellungen von dem gemacht hat, was er erleben soll. 10.58f

Geistesschüler und Gedanken. Der Geistesschüler fängt an mit seinen Gedanken umzugehen wie mit den Dingen im Raume. Und dann naht für ihn auch der Augenblick, in dem er das, was sich ihm in der Stille innerer Gedankenarbeit offenbart, als viel höher, wirklicher zu fühlen beginnt als die Dinge im Raume. Er erfährt, daß sich Leben in dieser Gedankenwelt ausspricht. Er sieht ein, daß sich in Gedanken nicht bloße Schattenbilder ausleben, sondern, daß durch sie verborgene Wesenheiten zu ihm sprechen. Es fängt an, aus der Stille heraus zu ihm zu sprechen. Ein inneres Wort hat sich ihm erschlossen. Ein solches Leben der Seele in Gedanken, das sich immer mehr erweitert zu einem Leben in geistiger Wesenheit, nennt die Geisteswissenschaft Meditation* (beschauliches Nachdenken). Diese Meditation ist das Mittel zu übersinnlicher Erkenntnis. – Aber nicht schwelgen in Gefühlen soll der Geheimschüler in solchen Augenblicken. Er soll nicht unbestimmte Empfindungen in seiner Seele haben. Das würde ihn nur hindern, zu wahrer geistiger Erkenntnis zu kommen. Klar, scharf, bestimmt sollen sich seine Gedanken gestalten. Durch solche Meditation geht eine völlige Verwandlung mit dem Geheimschüler vor. Er fängt an, über die Wirklichkeit ganz neue Vorstellungen sich zu bilden. Alle Dinge erhalten für ihn einen anderen Wert. 10.38f

Geistesschüler – Verzicht auf Devachan. Wenn Sie den heutigen Kulturmenschen sterben sehen, sehen Sie den Ätherleib* noch einige Zeit, dann löst er sich auf. Bei dem Geistesschüler bleibt er. Der Verzicht des Geistesschülers auf Devachan* besteht darin, daß er sich auf der Astralebene aufhält und dort von seinem Ätherleib Gebrauch macht. Bei gewöhnlichen Menschen muß bei der Wiedergeburt ein neuer

Ätherleib geformt werden; daß einer gebaut werden kann, das wird im Devachan erreicht. Der Ätherleib den sich der (ausgebildete) Geistesschüler von innen heraus aufgebaut hat, geht nicht mehr verloren, wohl aber der von der kosmischen Weisheit von außen aufgebaute, denn der löst sich wieder auf. 93.179f

Der gewöhnliche Mensch ist nicht ähnlich seiner früheren Verkörperung, weder in Gestalt noch Temperament, der Geistesschüler aber hat dieselben Gewohnheiten, dasselbe Temperament wie in der früheren Verkörperung. Er bleibt sich ähnlich, (da) er bewußt hineingearbeitet hat in den Ätherleib. 95.15

Geistesschulung durch Umwandlung der Seelenkräfte. Für uns im Abendlande ist dasjenige, was der Morgenländer so in einer illusionären Welt unmittelbar angewendet hat auf die äußere Natur, womit er glaubte, in der äußeren Natur etwas erkennen zu können, für uns ist es so geworden, daß es nur einen Wert haben darf, indem wir es als innerliche Übung zum weiteren Geistesforschen gebrauchen. Wir müssen uns aneignen diejenige Seelenkraft, die der Morgenländer verwendet hat zum Symbolisieren, zum Anthropomorphisieren. Wir müssen diese Kraft innerlich ausüben und uns dabei voll bewußt bleiben, wir verfallen in Aberglauben, wir verfallen in Naturschwärmerei, wenn wir mit dieser Kraft etwas anderes tun als unsere Seele selber bilden. Aber indem man diese Kraft, die der Morgenländer nach außen wendet, innerlich als Kraft des Übens anwendet, indem man das bildliche Vorstellen zunächst in einer solchen Weise in sich ausbildet, gelangt man wirklich dazu, nach der anderen Seite hin, nach der Bewußtseinsseite, Erkenntnisse zu entwickeln. Man gelangt allmählich dazu, das abstrakte, das bloß ideenhafte Denken umzuwandeln in bildhaftes Denken. Und dann tritt etwas ein, was ich nur nennen kann ein erlebendes Denken. Man erlebt das bildhafte Denken, man erlebt nichts anderes als dasjenige, was im Leibe selber wirkt in den ersten Kinderjahren. Man erlebt dasjenige, was im Menschen innerlich lebt und webt. Man erlebt es in Bildern. Man ringt sich allmählich hindurch zu einer Anschauung des wirklichen Seelenlebens. Da entwickelt sich auf der andern Seite zur Erkenntnis dasjenige, was im Bewußtsein drinnen ist, das imaginative Vorstellen, das Leben in Imaginationen*. 322.79f

Derjenige, der nach der Bewußtseinsseite hin eine wahre Erkenntnis erringen will, muß untertauchen lernen in den Leib. Dann wird man dasjenige, was sich da darbietet, zunächst als imaginative Vorstellung des Innerlichen erleben. Und das genügt nicht, daß man ein äußeres, plastisch-räumliches Formvorstellen hat, es genügt zu diesem Üben erst, wenn man ein bewegtes Formvorstellen hat, wenn man allmählich überhaupt alles Räumliche überwinden kann in dieser Imagination und man untertauchen kann in die Vorstellung eines Intensiven, eines Aus-sich- heraus-Wirkenden. Kurz, man muß untertauchen, so daß man dann im Untertauchen noch genau sich unterscheiden kann von seinem Leibe. Denn nur dasjenige kann man erkennen, was einem Objekt wird. Wie man das Ich hinaus mitnehmen muß in die Welt der Inspiration*, so darf man es nicht mit hineinnehmen in die Welt der Imagination. Da hören auf, trotzdem man sich gerade durch das Symbolisierende, durch das bildhafte Vorstellen vorbereitet hat, da hören jetzt auch auf alle Phantasiebilder. Aber es treten auf objektive Bilder. Nur dasjenige, was eigentlich in der menschlichen Gestalt lebt, das hört auf, sich als ein Objekt vor den Menschen hinzustellen. Man verliert die äußere menschliche Gestalt und es tritt auf die Mannigfaltigkeit, die sich gewissermaßen herauslebt aus dem Ätherischen des Menschen. Der Mensch

sieht jetzt nicht seine einheitliche menschliche Gestalt, sondern die Mannigfaltigkeit all jener Tierformen, deren synthetisches Durcheinander- und Zusammenformen die menschliche Gestalt ist. Er lernt erkennen auf eine innerliche Weise dasjenige, was im Pflanzenreich, was im Mineralreich lebt. Und was macht es, daß wir unser Ich nicht hineintragen in diesen physischen Leib, wenn wir zur Imagination streben? Das allein macht es, daß wir in uns ausbilden in einer höheren Weise, als das im gewöhnlichen Leben ist, wo es durch die Leibkräfte des Sinnlichen geführt wird, die Kraft der Liebe; daß wir uns aneignen die selbstlose Kraft der Liebe, das Egoismusfreisein auch gegenüber dem Reiche der Natur, nicht bloß gegenüber dem Reiche der Menschheit; daß wir es über uns bringen, getragen sein zu lassen alles dasjenige, was uns zur Imagination hinführt, durch die Kraft der Liebe; daß die Kraft der Liebe niemals draußen ist aus einem Erkenntnisobjekte, das wir auf diese Weise suchen. Wir haben zwei auseinanderstrebende Richtungen: die gesunde Art, die Kraft der Liebe in die Imagination hinein zu erstrecken, oder aber in krankhafter Weise die Furcht uns aufzuladen vor demjenigen, was draußen ist, weil wir das, was draußen ist, in unserem Ich erleben und es dann, ohne unser Ich zurückzuhalten, in den Leib hineintragen, wodurch entsteht Agoraphobie (Platzangst), Klaustrophobie, Astraphobie. Ein höchstes Erkennen steht uns wiederum in Aussicht, wenn wir dasjenige in gesunder Weise entwickeln, was in krankhafter Weise der menschlichen Zivilisation droht und sie hineinführen würde in die Barbarei. 322.83ff Aber diese zwei Kräfte, die der Inspiration und die der Imagination, sie können sich vereinigen. Das eine kann sich in das andere einleben. Aber es muß in Vollbewußtheit und in einem Ergreifen des Kosmos in Liebe geschehen. Dann entsteht ein Drittes, ein Zusammenfluß von Imagination und Inspiration in der wahren, in der geistigen Intuition*. 322.86

Geistesschulung für den Wissenschafter. Für den Wissenschafter muß ich nach allen meinen Erfahrungen als eine Art Voraussetzung ansehen, das Verfolgen dessen, was in meiner «Philosophie der Freiheit» dargestellt ist. Diese ist so gemeint, daß man zur unmittelbaren eigenen Denktätigkeit Seite für Seite greifen muß, daß gewissermaßen das Buch selbst nur eine Art Partitur ist und man in innerer Denktätigkeit diese Partitur lesen muß, um fortwährend aus dem Eigenen heraus von Gedanke zu Gedanke fortzuschreiten. So daß bei diesem Buch durchaus immer mit der gedanklichen Mitarbeit des Lesers gerechnet ist. Und es ist ferner gerechnet mit demjenigen, was aus der Seele wird, wenn sie eine solche Gedankenarbeit mitmacht. Derjenige, der nicht spürt, daß er gewissermaßen herausgehoben ist aus seinem gewöhnlichen Vorstellen in ein sinnlichkeitsfreies Denken, in dem man sich ganz bewegt, so daß man erfühlt, wie man in diesem Denken frei geworden ist von den Bedingungen der Leiblichkeit, der liest eigentlich diese «Philosophie der Freiheit» nicht im richtigen Sinne. Man muß gewissermaßen sich sagen können: Jetzt weiß ich durch diese seelische Gedankenarbeit, die ich verrichtet habe, was eigentlich reines Denken ist. 322.110f Dann wird man in der rechten Verfassung sein für den Weg in die Imagination. Dieser Weg in die Imagination hinein, er kann so vollzogen werden, angemessen unserer abendländischen Zivilisation, daß man versucht, sich ganz nur der äußeren phänomenologischen Welt hinzugeben, diese unmittelbar auf sich wirken zu lassen mit Ausschluß des Denkens, aber so, daß man sie doch aufnimmt. Nicht wahr, unser gewöhnliches Geistesleben im wachen Zustande verläuft ja so, daß wir

wahrnehmen und eigentlich immer im Wahrnehmen schon das Wahrgenommene mit Vorstellungen durchtränken. Dadurch, daß man sich ein solches Denken angeeignet hat, wie es allmählich hervortritt im Verlaufe der «Philosophie der Freiheit», kommt man nun wirklich in die Lage, so scharf innerlich seelisch arbeiten zu können, daß man, indem man wahrnimmt, ausschließt das Vorstellen, daß man das Vorstellen unterdrückt, daß man sich bloß dem äußeren Wahrnehmen hingibt. Aber damit man die Seelenkräfte verstärke und die Wahrnehmungen im richtigen Sinne gewissermaßen einsaugt, ohne daß man sie beim Einsaugen mit Vorstellungen verarbeitet, kann man auch noch das machen, daß man nicht im gewöhnlichen Sinne mit Vorstellungen diese Wahrnehmungen beurteilt, sondern daß man sich symbolische oder andere Bilder schafft zu dem mit dem Auge zu Sehenden, mit dem Ohre zu Hörenden, auch Wärmebilder, Tastbilder und so weiter. Dadurch, daß man gewissermaßen das Wahrnehmen in Fluß bringt, dadurch, daß man Bewegung und Leben in das Wahrnehmen hineinbringt, aber in einer solchen Weise, wie es nicht im gewöhnlichen Vorstellen geschieht, sondern im symbolisierenden oder auch künstlerisch verarbeitenden Wahrnehmen, dadurch kommt man viel eher zu der Kraft, sich von der Wahrnehmung als solcher durchdringen zu lassen. Und symbolisiert man dann noch, verbildlicht man die Phänomene, dann bekommt man eine starke seelische Macht, um gewissermaßen die Außenwelt begriffsfrei in sich einzusaugen. Und hat man eine Zeitlang ein solches symbolisches Vorstellen getrieben, hat man sich noch dazu bemüht, auf den Bildern, die man in dieser Weise ganz in Anlehnung an die Phänomene in der Seele präsent sein läßt und die sonst nur vorübergehen, indem man ja im Leben von Sensation zu Sensation, von Erlebnis zu Erlebnis eilt, hat man sich gewöhnt, kontemplativ lange und immer länger auf einem Bilde, das man ganz durchschaut, das man sich selber gemacht hat oder sich auch von jemandem anraten läßt, so daß es keine Reminiszenz sein kann, hat man sich gewöhnt, kontemplativ auf einem solchen Bilde zu ruhen, und wiederholt man diesen Vorgang immer wieder und wiederum, so verstärkt sich die innere Seelenkraft, und man wird zuletzt gewahr, daß man in sich etwas erlebt, von dem man vorher eigentlich keine Ahnung gehabt hat. Man merkt, man kommt hinein in einen Teil seiner Menschheitskonstitution, der in einem ist, der sich mit einem verbindet, der in einem tätig ist, den man aber früher nur unbewußt erlebt hat. 322.113ff Nicht wenn wir eine abstrakte Metaphysik treiben, sondern gerade durch die Phänomenologie gelangen wir zu der Erkenntnis des Geistes, indem wir wahrnehmen, wenn wir das zur Bewußtheit erheben, was wir sonst unbewußt tun, indem wir wahrnehmen, wie durch die Sinneswelt das Geistige in uns eindringt und uns selber organisiert. 322.116 Und geradeso wie wir abgeschlossen sind von der äußeren Geistigkeit – zu Recht selbstverständlich, denn wir würden sonst im physischen Leben keine sozialen Wesen werden –, wie wir abgeschlossen sind von dieser Geistigkeit durch Sprache, durch Gedankenwahrnehmung, durch Ich-Wahrnehmung gegenüber den anderen Menschen, so werden wir, indem gerade Geruchs-, Geschmacks- und Tastqualitäten entgegenwachsen dem Gleichgewicht, der Bewegung, dem Leben, so werden wir nach innen abgeschnitten von dieser Dreiheit Leben, Bewegung und Gleichgewicht, die sich uns sonst unmittelbar enthüllen würden. Es lagern sich gewissermaßen die Erfahrungen des Geruchssinnes, des Geschmackssinnes, des Tastsinnes vor dasjenige, was wir erfahren würden an Gleichgewichtssinn, an Bewegungssinn, an Lebenssinn. Und darin besteht das Ergebnis jener Entwickelung zur Imagination, daß wir ebenso, wie der Ori-

entale haltmacht bei der Sprache, um in ihr zu leben, haltmacht bei dem Gedanken, um in ihm zu leben, haltmacht bei der Ich-Wahrnehmung, um in ihr zu leben, um so in die geistige Welt nach außen hin hineinzudringen, gerade so, wie er haltmacht, wir durch die Imagination, indem wir gerade die äußere Wahrnehmung gewissermaßen vorstellungslos einsaugen, dazu gelangen, gewissermaßen jetzt die entgegengesetzte Tätigkeit auszuüben von der, die der Orientale gegenüber Sprache, Gedankenwahrnehmung und Ich-Wahrnehmung ausübt. Er bleibt bei ihnen stehen. Er lebt sich in sie hinein. Der zur Imagination Strebende windet sich durch Geruch, Geschmack und Tastwahrnehmung hindurch, er dringt in das Innere hinein, so daß ihm dann, indem er unbehelligt bleibt von Geruchswahrnehmungen, Tastwahrnehmungen, Geschmackswahrnehmungen, entgegentritt dasjenige, was zu erleben ist mit Gleichgewicht, Bewegung und Leben. 322.118f Wenn man so vorgedrungen ist bis zu dem, was im Gleichgewichtssinn, im Lebenssinn, im Bewegungssinn lebt, dann ist man zu dem gekommen, was man zunächst wegen seiner Durchsichtigkeit als die wahre innere Wesenheit des Menschen erlebt. Man findet eine wirkliche Organologie, und man findet vor allen Dingen in seinem Inneren das wahre Wesen desjenigen, was im Gleichgewichte ist, was in Bewegung ist, was von Leben durchströmt ist. Das findet man in seinem Inneren. Man lebt ganz in diesem Leben, in diesem Gleichgewicht, in dieser Bewegung. Und ganz parallel laufend, ohne daß wir etwas anderes getan haben, als daß wir diesen kontemplativen, diesen meditativen Weg gegangen sind, ganz parallel laufend ist jetzt aus unserer Gedankenarbeit gegenüber der «Philosophie der Freiheit» etwas ganz anderes geworden. Das ist voller geworden, inhaltschwerer geworden. Wir haben aus Gedanken, die vorher mehr oder weniger abstrakt im reinen Denken geschwebt haben, inhaltsvolle Kräfte gemacht, die jetzt in unserem Bewußtsein leben, und es ist Inspiration* geworden, was früher reiner Gedanke war. Wir haben Imagination ausgebildet, und das reine Denken ist zur Inspiration geworden. Und wir können jetzt die beiden Erlebnisse, die beiden Erlebnisarten miteinander verbinden. Wir können das Äußere mit dem Inneren verbinden. Wir kommen wiederum durch die Verbindung von Inspiration und Imagination zur Intuition*. 322.121f

Geistesschulung und Christus-Impuls. Wir sind in der Tat mit unserem gegenwärtigen Bewußtsein schwache Menschen. Wollen wir hinaus in die Welt, so stehen wir vor der Leere, wollen wir in uns hinunter, da fangen wir uns in der Falle unserer Willensnatur. Das kommt daher, weil, wenn wir hinausdringen in die Weltenweiten, wir in eine Region hineinkommen, die Region der oberen Götter oder Geister, die nur die Vorstellungen der realen Götter oder Geister sind. Wir geraten also in eine Welt hinein, die keine Selbständigkeit hat. Kein Wunder, daß das, was uns diese Welt geben kann, uns zuletzt ins Leere führt. Dringt der Mensch aber in sich hinunter, dann gelangt er zu den Taten der unterirdischen, der wahren Götter. Aber um zu ihnen hindurchzudringen, müssen wir erst durch unsere eigenen Triebe, Begierden und Leidenschaften hindurch. Wollen wir uns den unteren Göttern nähern, so verläßt uns alles Vorstellen, weil wir von den blindwütenden Trieben in unserem eigenen Inneren erfaßt werden und uns in ihnen selber verbrennen. Deshalb sind die Seelenprüfungen so schwierig. Eines aber gibt es, das uns zunächst eine rein theoretische Aussicht eröffnet. Wir müssen uns doch sagen: Wie dünn auch die Ideen sind, wie dünn auch alles das ist, was uns die Egoität, der Egoismus geben kann, es ist

eben doch aus dem Weltenganzen heraus. Nehmen wir an, wir durchdringen uns mit dem Christus-Impuls*, wir lernen verstehen in seiner tiefsten Bedeutung das Paulinische Wort: Nicht Ich, sondern der Christus in mir. Dann stehen wir mit unserem normalen Bewußtsein zunächst da und sagen uns: Wir wollen dieses normale Bewußtsein nicht allein wirken lassen, wir wollen nicht allein in dieser unserer Persönlichkeit bleiben, sondern wir wollen uns mit der Substantialität durchdringen, die ja seit dem 'Mysterium von Golgatha* in der Erdenatmosphäre enthalten ist, mit der Christus-Substanz. Wenn wir uns so mit ihr durchdringen, dann nehmen wir nicht bloß unsere dünnen Ideen hinaus in die Weltenweiten, sondern dann nehmen wir – und wenn wir noch so weit gehen in die Raumesweiten – die Substantialität des Christus mit. 129.216ff Je weiter wir auch kommen in die Weltenfernen, in die Raumesweiten, desto reicher, voller wird unser Bewußtsein. Und wenn wir bis zur Hellsichtigkeit vordringen, dann haben wir durch die Christus-erfüllte Seele reichlichen Seelenstoff, so daß mächtig und grandios die wirklichen Ursachen der Realität als übersinnliche Realitäten zuletzt vor uns stehen. Der Christus-Impuls hat die Eigentümlichkeit, daß er auf die Egoität, auf unseren Egoismus wie auflösend, wie zerstörend wirkt. Je weiter wir hinuntersteigen mit dem Christus-Impuls in uns selber, desto weniger kann uns der Egoismus anhaben. Wir dringen dann immer mehr und mehr in uns selber ein, und wir lernen, indem wir mit dem Christus-Impuls durch unsere egoistischen Triebe und Leidenschaften dringen, die Menschenwesenheit erkennen, lernen die ganzen Geheimnisse des Weltenwunders, des Menschen kennen. Und dasjenige, was uns in uns selbst führt und uns in die Weltenweiten führt, wir können es zeichnen als einen Kreis und kämen selber zuletzt außerhalb von uns selbst zusammen. Das, was Willensnatur ist, in das wir sonst untertauchen wie in ein Gebiet, in dem wir verbrennen, und das, was Raumesweiten sind, darinnen wir zerstieben wie in ein Nichts: das kommt zusammen. Und unsere Gedanken über die Welt vereinigen sich mit dem Willen, der uns aus der Welt entgegentritt, wenn wir hinuntersteigen. Willenserfüllte Gedanken, wollende Gedanken! Wir stehen durch einen solchen Prozeß nicht mehr vor abstrakten Gedanken, sondern vor Weltgedanken, die in sich selber schaffend sind, die wollen können. Wollende Gedanken: das heißt aber Götterwesen, geistige Wesenheiten. 129.220f Und so durch uns hindurchdringend nach der anderen Seite der Willensnatur, der Welt uns nähernd, werden wir ergriffen, sobald wir auf diese Weise aus uns selber herauskommen, von dem unendlichen Mitfühlen, von dem unendlichen Mitleiden mit allen Wesenheiten. Und dieses Mitfühlen, dieses Mitleiden, das ist es, was sich verbindet, wenn der Kreislauf geschlossen ist, mit den Weltgedanken, die sich sonst verflüchtigen und nun substantiellen Gehalt empfangen. Dann aber, wenn uns die Seelenprüfungen in dieser Art weitergeführt haben, sind wir geläutert in unserer Seele. Indem wir nach unten durch alles dringen müssen, was uns der 'Hüter der Schwelle* zeigt als die Veranlassung zum Egoismus*, sind wir auch gefeit vor alledem, was uns Veranlassung gibt, zu zerstieben in den Raumesweiten und die Furcht vor der Leere zu empfinden. 129.222

Geistesschulung – Ziel. Wer lernt, in seinen Ätherleib hineinzuarbeiten, der ist ein Geistesschüler. Einen solchen können wir an etwas erkennen. Der gewöhnliche Mensch ist nicht ähnlich seiner früheren Verkörperung, weder in Gestalt noch Temperament, der Geistesschüler hat dieselben Gewohnheiten, dasselbe Temperament

wie in der früheren Verkörperung. Er bleibt sich ähnlich, (denn) er hat bewußt hineingearbeitet in den Leib, der Fortpflanzung und Wachstum trägt (Ätherleib*). Die höchste Gabe, die der Mensch auf dieser Erde erreichen kann, ist, daß er in seinen physischen Leib hinunterarbeitet. Das ist das Allerschwerste. Auf den physischen Leib arbeiten heißt, seinen Atem beherrschen lernen, seinen Blutumlauf bearbeiten, die Nervenarbeit verfolgen, auch den Denkprozeß regeln. Derjenige der auf dieser Stufe steht, heißt ein Adept*, und dieser hat dann das, was man Atma nennt, an sich ausgebildet. 95.16 Siehe: Manas; Buddhi; Atma.

Geistesverständnis. Ein wirkliches Geistesverständnis kann man auf gar keine andere Weise hervorrufen, als daß ein Ding immer auf anderes hinweist. 190.67

Geisteswege apollinische und dionysische. Es gibt nun zwei Möglichkeiten, durch die der Mensch die Kräfte seiner Seele, die Fähigkeiten seines Inneren so über den normalen Zustand hinaufheben kann, daß er aus der sinnlichen Welt in die übersinnliche Welt hinaufgelangen kann. Man kann den einen Weg (den Weg in den Mikrokosmos*) als den bezeichnen, durch welchen der Mensch immer mehr und mehr in die eigene Seele hineinsteigt, sich vertieft in die eigene Seele; den anderen (den Weg in den Makrokosmos*) kann man so darstellen, daß man sagt, er führt den Menschen über das, was als der Teppich der physisch-sinnlichen Welt um uns herum ausgebreitet ist, führt ihn hinter diesen Teppich der physischen Welt. Man kommt auf beiden Wegen in das übersinnliche Gebiet. So gibt es einen Weg, den wir den mystischen nennen können, und so gibt es einen Weg, der durchdringend den Schleier des Sinnlichen in die Weiten des Kosmos führt, den wir den eigentlich geisteswissenschaftlichen nennen können. Auf diesen zwei Wegen sind alle die großen geistigen Persönlichkeiten zu Wahrheiten und Offenbarungen gekommen, die sie den Menschen als Kulturfortschritte einzuimpfen hatten. 60.259ff

Nur war in uralten Zeiten die Entwickelung der Menschen so, daß immer einem bestimmten Volkstum nur auf einem dieser Wege die großen Offenbarungen zukommen konnten. Erst von dem Zeitalter an, in welchem die Griechen gelebt haben, in das dann auch der Aufgang, die Entstehung des Christentums hineinfällt, rinnen gleichsam die beiden Strömungen zusammen und wurden immer mehr und mehr eine Kulturströmung. Alles, was wir in der indischen Kultur* bewundern, was auch noch in Buddha* zum Ausdruck gekommen ist, ist erlangt durch innere Versenkung, durch Hinwegwendung des Blickes von der äußeren Welt, durch Abtötung des Auges für die sinnlichen Farben, des Ohres für die sinnlichen Töne, der äußeren Organe für den Sinnesteppich überhaupt und durch Stärkung der inneren Seelenkräfte, um herunterzudringen zu Brahman*, in dem sich der Mensch eins fühlt mit dem, was für alle Zeit webt als das Innere der Welt. Daraus sind die Lehren der heiligen Rishis* entsprungen, die in den Veden* dichterisch weiterleben, die in der Vedanta-Philosophie* und im Buddhismus* weiterleben. Aus der anderen Art ist der Zarathustrismus entsprungen. Zarathustra* hatte seinen Schülern namentlich das Geheimnis davon überliefert, wie man die Erkenntniskräfte des Menschen stärkt, damit sie den Schleier der äußeren Sinneswelt durchdringen. 60.261f

Merkwürdig kommen in der griechischen Zeit die beiden Wege zusammen. Und sie wurden gleichzeitig gepflegt. Das kommt darin zum Ausdruck, wie man den einen Weg auf den Namen des Dionysos*, des geheimnisvollen Gottes getauft hat, der

gefunden werden kann, wenn der Mensch immer tiefer und tiefer in sein Inneres untertaucht und dort jenes fragliche Untermenschliche findet, das er früher nicht gehabt hat, aus dem er sich erst heraufentwickelt hat zum Menschen.

Es ist das, was da noch ungeläutert, noch halb tierisch ist, getauft auf den Namen des Dionysos. Das aber, was uns entgegentritt, wenn wir die Welt durchschauen, wenn wir das, was uns physisch für die Sinne entgegentritt, geistig schauen, ist getauft auf den Namen Apollo*. Daher treten uns in der Apollo-Strömung die Zarathustra-Lehre und in der Dionysos-Strömung die Lehre der mystischen Versenkung im Griechentum nebeneinander entgegen. 60.262f

Geisteswissenschaft. Sie ist hier gemeint als eine Erkenntnis von einem wirklichen Geistesleben, welches so wahrhaft ist, wie das Naturleben um uns herum und dem der Mensch mit seinem Geiste und mit seiner Seele so wahrhaft angehört, wie er mit seinem Leibe demjenigen angehört, worüber die Naturwissenschaft Aufklärung zu geben vermag. 63.13 Der Betrachtung der geistigen Vorgänge im Menschenleben und im Weltenall kann man (also) die Bezeichnung Geisteswissenschaft geben. 9.22 Das, was auf dem Wege der Imagination*, der Inspiration*, der Intuition* zutagetritt, das wird formuliert in ausdrucksfähigen Vorstellungen, Ideen, und das bildet den Inhalt der Wissenschaft, welche anthroposophisch orientiertes Forschen zu geben hat. 186.212 Durch die geistige Welt selber entsteht nicht Theosophie (also Geisteswissenschaft); sie entsteht nur auf Erden und kann dann durch die Menschen in die geistige Welt hinaufgetragen werden. 140.323

Daß ein Toter* in der geistigen Welt lebt, das macht noch nicht, daß er auch von dieser geistigen Welt etwas weiß, obzwar er sie anschauen kann. Dasjenige, was in der Geisteswissenschaft erworben wird, das wird nur auf der Erde als Wissen erworben, es kann nur auf der Erde erworben werden, es kann nicht in der geistigen Welt erworben werden. Es muß daher, wenn es eben von Wesen in der geistigen Welt gewußt werden soll, durch diejenigen Wesen erfahren werden, die es selbst auf der Erde erfahren. Das ist ein bedeutsames Geheimnis der geistigen Welten,

daß man in diesen sein kann, sie anschauen kann, daß aber dasjenige, was als Wissen über die geistigen Welten notwendig ist, auf der Erde erworben werden muß. 140.338

Geisteswissenschaft kann nur auf der Erde entstehen, man kann sie nirgends anders lernen; sie ist eine Offenbarung über die übersinnliche Welt, aber so, wie sie auftritt, kann sie nur hier auftreten. 140.237 Und Geisteswissenschaft ist aus dem Grunde da, weil in der Tat viele Seelen, mehr als sie selbst es wissen, heute die Möglichkeit haben, aus der geistigen Welt Einflüsse erlangen zu können; aber solche Seelen brauchen eine Erleichterung dazu durch das Verständnis der geistigen Welt. Und im Grunde genommen findet sich niemand mit unreifem Herzen in die Geisteswissenschaft hinein. 131.106 Beschäftigung mit der Geheimwissenschaft ist der Anfang einer wirklichen okkulten Entwickelung. 162.49 Es kann nun auch eine Erklärung dafür geben, warum jetzt die Geisteswissenschaft anfängt, in die Welt zu kommen: weil jetzt erst die Möglichkeit für die Menschen anfängt, etwas zu versäumen. Jetzt müssen diese Wahrheiten zu den Menschen zu dringen beginnen, denn jetzt beginnen für den Menschen Inkarnationen*, bei denen, wenn man diese nicht ordentlich anwenden würde, es schwerer werden würde, aus späteren Erdenverhältnissen heraus das nachzuholen, was da versäumt worden wäre. Auf eine einzelne Inkarnation kommt es weniger an, aber wenn man in unserem Zeitalter, das eben begonnen hat und 2000 bis 3000 (genau 2160) Jahre dauert, zwei bis drei Inkarnationen wird so angewendet haben, daß man nicht das Richtige aus dem, was man auf der Erde gewinnen kann, herausgezogen haben wird, dann wird man in den folgenden Zeiten etwas Wichtiges versäumt haben (siehe zur Erklärung: Ätherleib – Erstarrung künftige). Deshalb tritt die Geisteswissenschaft jetzt auf. 118.64

Geisteswissenschaft wird nicht immer die Form behalten, die sie heute hat. Die Sprache kann ja nur in äußerst dürftiger Weise ausdrücken, was sie möchte. In der Geisteswissenschaft wird es mehr darauf ankommen, wie man etwas sagt, als was man sagt. Das wird international sein, das kann in jeder Sprache leben. Man wird sich gewöhnen, auf das, wie man etwas sagt, hinzuhören dadurch tritt man mit den Bewohnern des Devachan* in Beziehung. 140.156 Diese Geisteswissenschaft ist der erste, ich möchte sagen, noch stammelnde Versuch, gegenüber dem, was künftige Menschheitsgeschlechter an Geisteswissenschaft erleben werden. 159.121

Ich habe es schon öfter betont, daß wir gerade als Bekenner der Geisteswissenschaft sagen müssen: Heute verkünden wir Geisteswissenschaft mit ganz bestimmten Worten und Vorstellungen und Begriffen, aber es ist nicht so, daß wir glauben, dasjenige, was wir heute sagen, gelte für alle Erdenzukunft, sondern es wird sich wandeln. Wenn zweitausend Jahre mehr vorüber sein werden, wird auch dasjenige, was wir heute Erkenntnis der Geisteswissenschaft nennen, mit anderen Worten verkündigt werden, ebenso wie wir heute anders reden als in der Griechenzeit; nichts wird bleiben von der Art unserer Worte. 159.213f Derjenige, der glaubt, daß unsere Geisteswissenschaft irgend etwas mit der alten Gnosis zu tun habe, der verkennt ganz, daß mit der naturwissenschaftlichen Weltanschauung etwas Neues in die Geistesentwickelung der Menschheit eingetreten ist und daß, als Folge dieses Neuen, die Geisteswissenschaft etwas ähnlich Neues für die Erforschung der geistigen Welten sein soll. Nur muß die Geisteswissenschaft, wenn sie für den Geist dasselbe sein will wie die Naturwissenschaft für die Natur, ganz anders forschen als die letztere. Sie muß Mittel und Wege finden, um in das Gebiet des Geistigen einzudringen, das nicht

wahrgenommen werden kann mit äußeren physischen Sinnen, nicht begriffen werden kann mit dem Verstande, der an das Gehirn gebunden ist. 35.183 Die Geisteswissenschaft will die naturwissenschaftliche Forschungsart und Forschungsgesinnung, die auf ihrem Gebiete sich an den Zusammenhang und Verlauf der sinnlichen Tatsachen hält, von dieser besonderen Anwendung loslösen, aber sie in ihrer denkerischen und sonstigen Eigenart festhalten. Sie will über Nichtsinnliches in derselben Art sprechen, wie die Naturwissenschaft über Sinnliches spricht. Während die Naturwissenschaft im Sinnlichen mit dieser Forschungsart und Denkweise stehenbleibt, will Geisteswissenschaft die seelische Arbeit an der Natur als eine Art Selbsterziehung der Seele betrachten und das Anerzogene auf das nichtsinnliche Gebiet anwenden. Sie hält von dem naturwissenschaftlichen Verfahren die seelische Verfassung innerhalb dieses Verfahrens fest, also gerade das, durch welches Naturerkenntnis Wissenschaft erst wird. Sie darf sich deshalb als Wissenschaft bezeichnen. 13.36

Diejenigen, die etwas von selbständigem, innerlich freiem Denken in sich erkraften, die aktiv denken können, werden schon durch den Trieb dieses Denkens herzugedrängt zu der geisteswissenschaftlichen Forschung. 152.52 Geisteswissenschaft selber ist ein innerliches Tun, insofern man sich mit einer Vorstellungswelt beschäftigt, und unterscheidet sich dadurch radikal von dem, was man heute gewöhnt ist. Sehen Sie, auf diese innerliche Selbsterziehung kommt ungeheuer viel an. Denn dadurch wird die abstrakte Geistigkeit, die gerade der heutigen Verstandesbildung anhaftet, durchaus überwunden.

Dadurch wird aber die ganze Geistes- und Seelenverfassung des Menschen eine andere. Der innerlichste Mensch heute fühlt sich fremd in unserer intellektualistischen Welt; und überwindet er sich wirklich so weit, daß er seinen aktiven, inneren Menschen in Tätigkeit bringt, wie er es tun muß bei (dem Aufnehmen) jeder geisteswissenschaftlichen Darstellung, dann hat er etwas, wie menschliches Urheimatgefühl, wie etwas von den Klängen aus der geistigen Welt heraus, aus der ja der Mensch eigentlich stammt. Und darauf kommt es an, daß man sich angewöhnt, das Geistige immerfort gegenwärtig zu haben. Geisteswissenschaft ist gewissermaßen darauf hinauslaufend, daß man in jedem Momente eigentlich vergißt den geistigen Inhalt, den man durch die Geisteswissenschaft aufgenommen hat, und ihn jederzeit wiederum neu aufnehmen und in sich erzeugen muß. Man hat nicht wirklich die Geisteswissenschaft, wenn man sie als etwas hat, woran man sich erinnert. Man hat es immer fort und fort neu zu erarbeiten. Das Vergessenkönnen, das nur die andere Seite des Verarbeitetwerdens ist, das ist es, was Geisteswissenschaft dem Menschen anerzieht, was das Ergebnis der Selbsterziehung durch Geisteswissenschaft ist. Es ist eine Unvollkommenheit, wenn man das anthroposophische Wissen als ein Gedächtniswissen hat, wenn man es nicht hat als einen Urquell des inneren Seelenerlebens, das jederzeit neu erschaffen sein will in der Seele. 301.63ff Wenn man hinausgeht mit dem menschlichen Erkenntnisvermögen über das, was der äußeren Sinnesbeobachtung, der Verstandeserfahrung sich darbietet, und zu den leitenden Kräften des Menschen- und Weltendaseins überhaupt geht, kommt man nicht bloß zu Abstraktionen, zu saft- und kraftlosen Begriffen, sondern zu etwas Wesenhaftem, zu etwas, was lebendig, inhaltsvoll, geistig mit Dasein durchtränkt ist wie das Wesen des Menschen selber. Also von einer geistigen Welt mit realem Dasein wird hier gesprochen. 60.11 So muß man sagen, Geisteswissenschaft ist ihrem Wesen nach auf dem begründet, was durch die menschliche Seele erforscht werden kann, wenn diese in ihrem innerlichen Ringen

und Erleben zu einem Punkte gekommen ist, an dem das Persönliche nicht mehr bei den Betrachtungen der geistigen Welt mitspricht, sondern wo sie sich von der geistigen Welt selber ihre Eigentümlichkeiten sagen läßt. 60.16f

Der Geisteswissenschafter redet von nichts Neuem. Er redet von nichts, was nicht vorhanden wäre. Er zeigt nur auf, was in jedem Menschen vorhanden ist. 65.75 So kann man sagen: Geisteswissenschaft ist ein Aufsuchen – man redet nicht einmal richtig, wenn man von einer Fortentwickelung der Seele spricht –, es ist ein Aufsuchen desjenigen, was in der Menschenseele und im Menschengeist als die tieferen Kräfte liegt, auf die man nur den Blick nicht hinrichtet, weil man sozusagen das Geistesohr und Geistesauge, das Organ dafür nicht geschaffen hat und den Blick im gewöhnlichen Leben nicht darauf hinrichtet. Ein Aufsuchen der ewigen Kräfte der Menschenseele ist es. 65.167 Geisteswissenschaft ist nicht abstrakt wie bloße Philosophie, sondern eine ganz konkrete Forschung, die im anschaulichen Geiste vor sich geht –, man findet nicht nur im allgemeinen, daß der Geist den Naturerscheinungen zugrunde liegt, sondern man findet das im einzelnen. Dadurch ist Geisteswissenschaft auch nicht in einem leicht überschaubaren Weltbilde darzustellen, sondern sie ist stufenweise, langsam und allmählich, darzustellen, wie irgend eine andere Wissenschaft. 67.151 Für unsere (geistige) Bewegung ist es notwendig: den Umfang unserer Wissenschaft so in sich aufzunehmen, daß man sie geisteswissenschaftlich durchdringt und geisteswissenschaftlich wiedergibt, so daß man voll auf dem Boden der wissenschaftlichen Gegenwart steht. 159.117

Es wird leicht in der Geisteswissenschaft eine bloße Lehre gesehen, eine Theorie. Aber Geisteswissenschaft ist ein lebendiges Wort. Denn was als Geisteswissenschaft verkündet wird, ist die Offenbarung aus den Welten, die wir gemeinschaftlich haben mit den höheren Hierarchien* und mit der Welt der sogenannten Toten*. Diese Welt selbst spricht zu uns durch Geisteswissenschaft. Und der, welcher wirklich Geisteswissenschaft versteht, der weiß, daß in ihr forttönt das, was Seelenmusik der geistigen Welt ist. 179.100 Das ist schon bei ihr notwendig, daß wir gewissermaßen Ehrfurcht entwickeln, und daß wir wissen, daß das Spintisieren, dieses In-den-Begriff-Hereinbringen immer von Übel ist. 169.157

Jeder Schritt in die geistige Welt hinein muß von Aktivität begleitet werden. Wir müssen bei jedem Schritte wissen, daß die Dinge uns nicht ihr Wesen entgegentragen, sondern daß wir nur das wissen können von den Dingen und Vorgängen der geistigen Welt, was wir nachzubilden, nachzuschaffen imstande sind, indem wir uns aktiv wahrnehmend verhalten können. Das ist der große Unterschied der Geisteserkenntnis von der gewöhnlichen äußeren Erkenntnis, daß diese äußere Erkenntnis sich passiv hingibt den Dingen. 153.24

In der Geisteswissenschaft ist es so, daß man die Dinge erst verstehen muß, und dann, wenn man sie verstanden hat, kann man das Verstandene an der Wirklichkeit bewahrheitet finden. Gerade wichtigste Dinge muß man in der Geisteswissenschaft zuerst verstehen, bevor man sie anschauen kann. Es könnte leicht auseinandergesetzt werden, daß dies eine Methode ist, die auch in der äußeren Welt, und namentlich in der äußeren wissenschaftlichen Welt, vielfach Anwendung findet. 165.165 Wir müssen uns angewöhnen, im Dienst der ganzen Menschheit zu wirken. Es kommt daher gar nicht darauf an, ob wir das, was wir uns aneignen, wirklich gleich anwenden können; sondern vor allem müssen wir immer danach streben, es anzuwenden, und irgendein kleines Feld dafür findet schließlich jeder. Wenn aber jeder nur her-

umkritisiert, so wird niemals etwas zustande kommen. Die Hauptsache und das Klügste, was wir tun können, ist, die Geisteswissenschaft erst einmal in ihrem Wesenskern erfassen und dann möglichst intensiv danach zu leben. Dann führen wir sie ins Leben ein; das andere wird sich schon von selbst gestalten. 96.69

Das Allergrundsätzlichste der spirituellen Weisheit ist, daß oftmals die äußeren Ereignisse geradezu in paradoxer Weise der inneren Wahrheit der Vorgänge widersprechen. (Daher) kommt es darauf an, daß man auch einsehe, welches die inneren Vorgänge, die eigentlichen geistigen Wirklichkeiten sind. 185.185 Was ein menschliches Zusammenleben begründet, das alle Berufe zusammenführen kann, das ist das Leben in der geisteswissenschaftlichen Bewegung. Zur Auflösung aller Menschheitsbande würde der rein äußerliche Fortschritt in der Berufsentwickelung führen. Dahin würde er führen, daß die Menschen sich immer weniger und weniger verstehen würden, immer weniger und weniger Beziehungen entsprechend den Voraussetzungen der Menschennatur entwickeln könnten. Die Menschen würden immer mehr und mehr aneinander vorbeigehen, könnten nichts anderes mehr suchen als ihre Vorteile, könnten in keine anderen Beziehungen zueinander kommen als in die Beziehung der Konkurrenz. Das darf nicht der Fall sein, weil sonst das Menschengeschlecht in die vollständige Dekadenz verfallen würde. Daß das nicht der Fall werde, dazu muß Geisteswissenschaft sich ausbreiten. 172.93f

Die bloße Korrektur einer theoretischen Anschauung ist noch nicht Geisteswissenschaft. Sie muß die Erkenntnisse als Tat nehmen, Geisteswissenschaft muß mit dem Willen durchdrungenes Erkennen sein, muß also in Realitäten hineingehen, schon wenn sie ihre Definitionen, ihre Erklärungen gibt. 197.100 In der Beurteilung der Dinge, die von der Geisteswissenschaft mitgeteilt werden, wird ja am häufigsten der Fehler gemacht, daß die Leute urteilen, die, sagen wir, gerade ein paar Ausführungen über eine Sache gehört haben und nicht die Geduld besitzen, wirklich alles, was gesagt werden kann, von den verschiedenen Gesichtspunkten aus auf sich wirken zu lassen. 140.82f Es gibt Menschen, ich erinnere nur zum Beispiel an den Philosophen Schelling, oder an andere, die bekamen durch besondere Gnadenaugenblicke den einen oder andern Eindruck aus der geistigen Welt. Was taten sie? Sie konnten nicht schnell genug, wenn sie einen Eindruck aus der geistigen Welt empfingen, eine Weltanschauung aufbauen. Sie ziehen Konsequenzen aus irgendeiner Impression, die sie aus der geistigen Welt bekommen. Einen Eindruck haben sie bekommen, dann machen sie ein ganzes System daraus, eine ganze Weltanschauung. Das ist es, was sich der wirkliche Geistesforscher ganz und gar abgewöhnen muß. Der wirkliche Geistesforscher muß stehenbleiben bei dieser einzelnen Tatsache, die sich ihm enthüllt. 329.307 Man kann sagen, die Welt erwartet gerade von dem, was geisteswissenschaftlich ist, eine leichtgeschürzte Überzeugungsmöglichkeit. Allein, die ist nicht so ohne weiteres zu schaffen. Denn gegenüber den geisteswissenschaftlichen Tatsachen handelt es sich darum, daß man die Überzeugung eigentlich entwickelungsgemäß erhält. Sie beginnt mit einem gewissen Stadium, das noch schwach ist, und man lernt dann dieselben Dinge von immer neuen und neuen Gesichtspunkten kennen, und dadurch verstärkt sich immer mehr und mehr diese Überzeugung. 199.192

Diese moderne Geisteswissenschaft strebt ja danach, ebensoviel Wissenschaftsgeist zu haben wie nur irgendeine Wissenschaft sonst. Aber sie strebt danach, diese Wissenschaft nicht als etwas Totes zu haben, sondern sie innerlich zu

erleben, so wie man die Lebenskraft des Menschen selber erlebt. Und dieser verlebendigten Wissenschaft wird es wiederum gelingen, zu dem Christus vorzudringen. 197.195

Unsere intellektuelle Bildung ist der Weg zur geistigen Beschränktheit, sie engt das Denken, das Vorstellen ein. Und man muß an etwas ganz anderes appellieren, wenn man Geisteswissenschaft verstehen will. Wenn die Leute daher an Geisteswissenschaft herankommen, so fürchten sie schon den ersten Schritt! Wenn sie nur ein Paar Seiten gelesen haben, sagen manche: Da verliere ich mich ja, da komme ich nicht weiter, das geht in die Phantastik hinein! – Das geht gar nicht in die Phantastik hinein, sondern der Betreffende hat nur die Möglichkeit verloren, seine Gedanken wirklich frei zu bekommen, mit seinen Gedanken in die Wirklichkeit einzutauchen, wenn sie nicht die äußere Sinnenwelt am Gängelbande führt. 182.63

Geisteswissenschaft – Abneigung dagegen. Wenn gewisse Gelehrte auch noch so fleißig mit Bezug auf alle die Vorstellungen sind, die sich auf die äußere Stofflichkeit beziehen, mit Bezug auf jene Kraft, die man anwenden muß, um den Geist zu fassen, sind sie eben faul, träge. Und darauf, daß sie nicht die Kraft aufbringen wollen, den Geist zu fassen, beruht es, daß sie die Geisteswissenschaft nicht anerkennen. Die gewöhnlichen, an den Stoff gebundenen Vorstellungen, die denken sich eigentlich von selber; die nicht an den Stoff gebundenen Vorstellungen, die muß man denken, da muß man sich aufraffen, da muß man sich anstrengen. Und auf dieser Scheu vor der Anstrengung, beruht die Abneigung gegenüber der Geisteswissenschaft. 175.105f

Geisteswissenschaft – Ausgangspunkt. Die Geisteswissenschaft muß ausgehen von dem, bis zu dem die äußere, auf den Stoff gerichtete Wissenschaft in der Regel kommt. 66.15

Geisteswissenschaft – Bedeutung. Jetzt, in dieser Inkarnation*, kann ein jeder von uns die Geisteswissenschaft aufnehmen. Er nimmt sie mit der Seele auf, verarbeitet sie mit der Seele; das aber, was er jetzt seelisch aufnimmt, geht hinein in seine Anlagen für die nächste Inkarnation. Wenn er also durch die Zeit zwischen dem Tode und der nächsten Geburt durchgeht, dann schickt er von seiner Seele aus in seinen werdenden Leib das hinein, was dann seine körperlichen Anlagen dazu bereitet, um wiederum die Welt geistiger zu sehen. Wenn er die Geisteswissenschaft nicht aufnimmt, dann bereitet er seinen Leib dazu vor, nichts zu schauen als öde Verhältnisse, nicht einmal mehr ein Auge zu haben für die Sinneswelt. 141.150 Was in einer Inkarnation für die Seele Begriffe und Ideen der Geisteswissenschaft sind, das ist für sie in der nächsten Inkarnation Leben, innerliche Lebenskraft und Lebenswirksamkeit. 141.152

Geisteswissenschaft – Beweise dafür, deren Relativität. Derjenige, der andere Beweise, als das Tragen des einen (Sachverhaltes) durch das andere (anderer Sachverhalt) will, der beachtet nicht, daß in dem Falle, wo man zu Totalitäten kommt, dies eben das Charakteristische ist, daß eins das andere trägt (ein guter Vergleich dafür ist die gewöhnliche Himmelsmechanik der Planeten).205.21f

Geisteswissenschaft – Christentum wird nicht geändert. Kann man sagen, daß Kopernikus*, als er in seinem stillen Kämmerlein ein neues astronomisches Wel-

tensystem aufstellte, die Natur umschaffen wollte? Wahnsinn wäre es, solches zu sagen. Die Natur ist geblieben, was sie war; aber die Menschen haben verstehen gelernt in einer Weise, wie es der neuen Kultur geziemte, über die Natur zu denken.

So wahr die Natur keine andere geworden ist durch Kopernikus, so wahr wird die Tatsache des Christentums keine andere, wenn Geisteswissenschaft zum Instrument wird, diese Tatsache des Christentums in einem vollen Sinne zu verstehen, besser zu verstehen, als das in abgelebten Zeiten möglich gewesen ist. 155.232f

Geisteswissenschafter. Geisteswissenschafter zu sein ist heute (1923) eigentlich mehr eine Sache des Mutes als der Intellektualität. Es ist im Grunde genommen etwas Moralisches, weil es auch einem Moralischen, nämlich dem moralischen Sündenfall* entgegengesetzt werden muß. Der Mut von dem Außerirdischen wieder zu sprechen, er muß erwachsen innerhalb einer wirklichen geisteswissenschaftlichen Anschauung. 220.137

Es kommt für den Geisteswissenschafter darauf an, daß er in der Lage ist, seine ganze Seelenverfassung umzuwandeln, daß er sich anstrengen muß, anders zu denken für das Geistige, als er gewohnt ist, für die äußere Sinneswelt zu denken. Nicht wenn wir etwas anderes als die Sinneswelt als geistig denken, treten wir in Geisteswissenschaft ein, sondern wenn wir anders denken über das Geistige, als wir über die Sinneswelt denken. Dadurch, daß man etwas geistig nennt, hat man ja nicht eine geistige Auffassung, sondern nur dadurch, daß man das für das Sinnliche geeignete Denken umgestaltet.199.100f

Geisteswissenschafter und Dogmatiker. Wir müssen uns wirklich mit aller gesunden Vernunft auch den Aussagen über das Geistige gegenüberstellen. Wenn wir aber Dogmatiker werden wollen, können wir nicht Geisteswissenschafter werden. Wenn wir entweder vergöttern oder verketzern wollen, können wir nicht Geisteswissenschafter werden. Es werden unendlich wertvolle Beiträge zur Charakteristik der geistigen Welt auch von Seiten kommen, auf die man nicht unbedingt schwören will. 183.184

Geisteswissenschafter und Mystiker im Vergleich. Die Mystik eines Johannes vom Kreuz, einer Mechthild von Magdeburg, auch des Johannes Tauler und Meister Eckharts*, sie sind schön, aber doch nur das, was aus dem organischen Leben heraufbrodelt und was nur deshalb in abstrakten Formen beschrieben wird, weil man nicht einsieht, wie dieses organische Leben tätig ist. Man lernt das geistige Leben nicht kennen, wenn man nicht erst dieses organische Leben kennenlernt. Der kann kein Geisteswissenschafter werden im wahren Sinn des Wortes, der das innerlich-brodelnde organische Leben in Mystik umdeutet. Man muß sich eben nicht auf den menschlich hochmütigen Gesichtspunkt stellen, indem man sagt: Das innere organische Leben ist eben niederes Leben. – Es wird dadurch nicht höher, daß man seine Wirkung als Mystik bezeichnet, sondern man wird ins geistige Leben eben gerade dadurch getrieben, daß man dieses organische Leben in seinen organischen Wirkungen durchschaut , daß man weiß, je tiefer man in die Einzelnatur des Menschen hineinsteigt, desto mehr entfernt man sich vom Geistigen, man kommt ihm nicht näher. Man kommt nur auf geisteswissenschaftlicher Weise dem Geistigen näher, nicht dadurch, daß man in sich selber hineinsteigt. Wenn man in sich selber hinein-

steigt, dann hat man die Aufgabe, zu untersuchen, wie durch Zusammenwirkung von Herz, Leber und Niere Mystik zustande kommt, denn das tut sie. 199.76 Die Mystiker, die sich die Welt vorstellen als Träger von dieser oder jener Geistigkeit, sind zumeist die größten Egoisten. Deshalb ist das erste, was notwendig ist auf dem Wege zu einer gewissen höheren Erkenntnis, das Nüchternwerden, das Hinwegsehenkönnen über all dasjenige, was mit dem Egoismus* zusammenhängt. Schwärmerei ist in der Regel nur eine andere Form des Egoismus. Und insbesondere wird notwendig sein, daß die Menschheit auf dem Wege zur Geistigkeit sich einen gewissen Humor zulegt. Von diesem Humor ist die Welt heute weit entfernt. Und es ist außerordentlich schwer mit dem Urteil der Welt zurechtzukommen, wenn es sich um solche Dinge handelt, weil ja da alles mögliche, was in den Tiefen der menschlichen organischen Natur organisch west und webt, mitspricht. 199.90

Geisteswissenschafter – Verschlafenheit und seine Traumessucht. Wenn man gewisse Dinge, die man schon wissen soll, in der richtigen Art beurteilen will, muß man brechen – es kann schon nicht anders gesagt werden – mit einer gewissen Traumessucht, mit einer gewissen Verschlafenheit, die so leicht sich demjenigen ergibt, der an unsere geisteswissenschaftliche Bewegung herantritt und etwas so recht Molliges haben will für seine Seele, etwas, das ihn so warm durchs Leben trägt, bei dem man zuhört, das man auf sich so wirken läßt, daß es einem dabei warm wird, daß man glauben kann an eine höhere Bestimmung der Menschenseele, das ja alles ganz richtig ist, was aber auch durchaus verbunden sein kann mit einem gewissen Einlullen des Gemütes. Das beobachtet man ja nur zu häufig gerade bei denen, die Geisteswissenschaft auf ihre Seele wirken lassen und die nicht zur gleichen Zeit anstreben, gerade durch das, was Geisteswissenschaft sein kann, ein klares, sicheres Urteil über die Begebenheiten des Lebens, über die Verschlingungen der Tatsachen, innerhalb welcher jeder einzelne Mensch steht, zu finden. 174a.104

Geisteswissenschaft – Formulierung des Inhaltes. Das wird die moderne Menschheit lernen müssen zu überwinden, was heute so gang und gäbe ist: wenn man etwas vorgelegt bekommt, so beurteilt man es nur aus dem Inhalte heraus. Das wird man lernen müssen, daß der Inhalt gar nicht das Wesentliche ist. Wenn ich über Geisteswissenschaft spreche, so lege ich nicht das Wesentliche auf Satzformulierungen, auf den Inhalt, sondern das Wesentliche beruht darauf, daß in das, was ich sage, einfließe dasjenige, was wirklich aus der übersinnlichen Welt heraus projiziert ist. Auf das Wie ist ein größerer Wert zu legen als auf das Was, daß man spürt, daß man fühlen kann: Die Dinge sind aus der übersinnlichen Welt heraus gesprochen, darauf kommt es an. 73.372

Geisteswissenschaft – Früchte für das Leben. Geisteswissenschaft führt den Menschen dazu, innere Elastizität, innere Beweglichkeit, innere Biegsamkeit, Lebendigkeit der Urteilsfähigkeit zu bekommen und dadurch erst das zu werden, was man einen innerlich freien Menschen nennen kann, der sich so ins Leben hineinstellen kann, daß er den Grundquell des Lebens selber erfaßt, indem das Wesen seiner Seele mit den Urkräften seines Daseins einen Zusammenhang hat. 63.416 Wir aber müssen uns klar sein, daß eines in unserem Verhältnis zur Geisteswissenschaft die Hauptsache ist: das Aneignen gerade von neuen Begriffen*, neuen Vorstellungen*,

die man vorher, bevor man an die Geisteswissenschaft wirklich herankommt, im Grunde genommen nicht hat, die man nicht von außen mitbringen kann, sondern die man sich erst erwerben muß. 154.67 Die Begriffe*, Ideen* und Vorstellungen, die wir durch Geisteswissenschaft aufnehmen, sollen unsere Seele im Innersten aufrütteln, sollen sich vereinigen mit unserem Empfinden, so daß wir durch Geisteswissenschaft lernen, die Welt nicht nur anders anzuschauen, sondern auch anders empfinden als ohne sie. In gewisse Lebenslagen sich ganz anders hineinfinden, als dies ohne Geisteswissenschaft möglich ist, das sollte eigentlich der Geisteswissenschafter. Und wenn er das kann, dann hat er im Grunde genommen erst das erreicht, was aus der Geisteswissenschaft uns erfließen soll. 159.320 Das muß immer wieder ins Auge gefaßt werden, daß das Allerwichtigste in bezug auf die Errungenschaft, die durch die Geisteswissenschaft kommen soll, nicht das Begriffliche, das Vorstellungsmäßige ist, sondern die Seelenverfassung, die ganze Seelenstimmung, die sich der Mensch der Zukunft aus unserer Erdentwickelung durch die Geisteswissenschaft wird aneignen können. Heute haftet fast allen, die sich in die Geisteswissenschaft hineinstellen, noch etwas an von Überbleibseln alter Gesinnungen, alter Seelenstimmungen. 156.169

Nicht darum lernen wir Geisteswissenschaft, um für uns selbst Befriedigung zu haben, sondern darum, daß wir milde, segnende Hände bekommen, den milden Blick, der schon dadurch wirkt, daß er aus den Augen strahlt, daß wir verbreiten dasjenige, wovon das Auge der Quellborn ist, Quellborn von alledem, was wir geistiges Schauen nennen. Menschen, die mit solcher Gesinnung gerade so nahe leben dürfen der Natur, die sollten jetzt schon achtgeben, wie in jetziger Zeit alles sich wandelt, alles anders wird im großen Kosmos. 130.30

Derjenige, der sich nun durchdrungen hat mit Geisteswissenschaft, der bekommt in seine Seele eingepflanzt einen Instinkt, welcher ihm verhilft, aus sich selbst heraus der Krankheit und ihren Schwächen das entsprechende Stärkende oder Richtige entgegenzusetzen. Was man sonst erlebt als Folgen der Krankheit in der geistigen Welt, das wirkt noch in die Seelen zurück, insofern man noch im physischen Leibe ist, wirkt als Instinkt. Man beugt entweder der Krankheit vor oder aber findet in sich die Wege zu den Heilkräften. 153.132

Geisteswissenschaft – Gefahr und Versuchung. Je mehr wir dem Alter zugehen, desto mehr beginnen wir die Lebensweisheit zu lieben. Die Liebe zur Weisheit ist nicht egoistisch, denn diese Liebe wird immer größer, je mehr wir uns dem Tode nähern; sie wächst in dem Maße, als die Aussicht, etwas zu haben von unserer Weisheit, kleiner wird. Immer mehr lieben wir diesen Seeleninhalt. Geisteswissenschaft kann zunächst sogar so zur Versucherin werden, indem der Mensch erfassen kann, daß das nächste Leben abhängt von der Erwerbung von Weisheit in diesem Leben. Ein gut Teil Egoismus über dieses Leben hinaus kann uns so aus der Geisteswissenschaft erwachsen, und darin liegt eine Gefahr. So kann es geschehen, daß die in der Seele zu unrecht aufgefaßte Geisteswissenschaft eine Versucherin werden kann; das ist die Verlockung der Geisteswissenschaft. 143.204f

Geisteswissenschaft – Grund für ihr heutiges Auftreten. Geheimwissenschaften hat es immer gegeben. Nur derjenige konnte von ihnen etwas erfahren, der sich gewissen Prüfungen unterzog. Es wurde ihm immer nur so viel mitgeteilt, als seinen intellektu-

ellen, geistigen und moralischen Fähigkeiten entsprach. Das mußte so sein, weil die höheren Erkenntnisse, richtig angewendet, der Schlüssel zu einer Macht sind, die in den Händen der Unvorbereiteten zum Mißbrauch führen muß. Durch die Geisteswissenschaft sind nun einige, die elementaren Lehren der Geheimwissenschaft popularisiert worden. Der Grund dazu liegt in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen. Die Menschheit ist heute in ihren vorgeschritteneren Mitgliedern in bezug auf die Ausbildung des Verstandes so weit, daß sie über kurz oder lang von selbst zu gewissen Vorstellungen kommen würde, die vorher ein Glied des Geheimwissens waren. Allein sie würden sich diese Vorstellungen in einer verkümmerten, karikierten und schädlichen Form aneignen. Deshalb haben sich Geheimkundige entschlossen, einen Teil des Geheimwissens der Offentlichkeit mitzuteilen. Dadurch wird die Möglichkeit geboten sein, die in der Kulturentwickelung auftretenden menschlichen Fortschritte mit dem Maßstabe wahrer Weisheit zu messen. Unsere Naturerkenntnis führt zum Beispiel zu Vorstellungen über die Gründe der Dinge. Aber ohne geheimwissenschaftliche Vertiefung können diese Vorstellungen nur Zerrbilder werden. Unsere Technik schreitet Entwickelungsstadien zu, welche nur dann zum Heile der Menschheit ausschlagen können, wenn die Seelen der Menschen im Sinne der geisteswissenschaftlichen Lebensauffassung vertieft sein werden.

Gewisse Teile der Geheimkunde können allerdings auch heute nur solchen mitgeteilt werden (auf übersinnlichen Wegen selbstverständlich), die sich den Prüfungen der Einweihung unterwerfen. Und auch mit dem veröffentlichten Teile werden nur diejenigen etwas anzufangen wissen, welche sich nicht auf ein äußerliches Kenntnisnehmen beschränken, sondern die sich die Dinge wirklich innerlich aneignen, sie zum Inhalt und zur Richtschnur ihres Lebens machen. Nur durch eine solche Durchdringung erfährt man etwas von ihrem Wahrheitswert. Sonst bleiben sie doch nur etwas, was «man glauben und auch nicht glauben kann». Richtig verstanden, werden die geisteswissenschaftlichen Wahrheiten dem Menschen eine wahre Lebensgrundlage geben, ihn seinen Wert, seine Würde und Wesenheit erkennen lassen, den höchsten Daseinsmut geben. 11.235ff

Geisteswissenschaft – Grundlage ihrer Erkenntnis. Darüber kann gar kein Streit sein, daß der Mensch, so wie er ist, in die geistige Welt nicht eindringen kann, wenn er sie wissenschaftlich erfassen will, wenn er sie nicht durch einen bloßen Glauben erfassen will. Ein solcher bloßer Glaube genügt aber der Menschheit heute nicht mehr. Ein Erkenntnisvermögen muß aber in der Menschenseele erst herangezogen werden. Nun hat man, wenn man sich schon darauf einläßt, daß so etwas möglich ist, gewöhnlich dann die Vorstellung: das müssen ganz besonders abnorme Kräfte sein! Das müssen Kräfte sein, welche durch abnorme Verhältnisse herbeigeführt werden, wodurch der Mensch in die geistige Welt eindringen soll. Auch das ist ein Mißverständnis. Um was es sich dabei handelt, das ist, daß die Erkenntnis, jene Kräfte der Seele, durch welche der Mensch in die geistige Welt eindringt, in der Menschenseele im Grunde genommen vorhanden sind, daß sie in unserem gewöhnlichen alltäglichen Leben durchaus, insofern für dieses alltägliche Leben die Seele in Betracht kommt, auch die Seele beherrschen; aber sie gehen gleichsam unter in diesem Alltagsleben, sie beherrschen untergeordnete Gebiete des Lebens, oder wenn sie wichtigere Gebiete beherrschen, so beherrschen sie dieselben in der Weise, daß man ihre Kräfte und ihren Einfluß nicht bemerkt. Was in der Seele immer vorhanden ist, was in keiner Seele fehlt, was aber im

alltäglichen Leben nur in geringer Kraft und in geringem Maße vorhanden ist, das muß, zu einer gewissen Höhe und zu einer gewissen Stärke ausgebildet, Erkenntniskräfte für die Geisteswissenschaft geben. 63.16f Weiteres siehe: Schulung,

Geisteswissenschaft – Grundlagen sind nicht von Indien. Vom geisteswissenschaftlichen Standpunkte aus muß insbesondere darauf hingewiesen werden, daß dasjenige, was als Geisteswissenschaft der modernen Menschheit notwendig ist, nicht als eine aus Indien stammende Lehre bezeichnet werden darf, sondern daß sie sich rein aus sich selbst heraus, aus den Impulsen des gegenwärtigen Entwickelungszyklus gebildet hat. Schließlich muß auch hinsichtlich Blavatskys* gesagt werden, daß sie zuerst mit ihren Lehren, wie sie zum Beispiel in der «Entschleierten Isis» zum Ausdruck gebracht hat, ganz unabhängig war von jeder orientalisierenden Kulturströmung, das gehört ganz der europäischen Geisteskultur an. 164.181

Geisteswissenschaft – Hineintragen in das Leben. Wenn wir die Geisteswissenschaft hineintragen in das Leben: welchen Beruf wir auch bekleiden, überall wird sie einen Umschwung zuwege bringen. Wäre (zum Beispiel) der Advokat ein Bekenner der Geisteswissenschaft, so würde er die ganze Natur um sich herum, die ganze Menschheit, jeden einzelnen Menschen mit ganz anderen Augen anschauen, er würde seinen Klienten besser verstehenlernen, weil er sich eins mit ihm fühlen würde. Sein Denken, welches, wie jedes Denken, das sich ohne Geisteswissenschaft in gewissen Formen, Schemata, Dogmen hineinzwängt, erstarrt, es würde durch die Geisteswissenschaft beweglicher, flüssiger werden, sich erweitern, und deshalb würde er, wenn er spirituelles Denken hätte, mitarbeiten am Heile der Menschheit. 109.273

Geisteswissenschaft ihren Wert für den Menschen. Das, was die Geisteswissenschaft gibt, ist für die Menschen sinnlichkeitsfreies Denken, wie es in den Geheimschulen früher gegeben wurde, und wie es der Mensch haben muß, bevor er hineinschauen kann in die geistigen Welten. 56.118

Geisteswissenschaft ihr Inspirator. Der im Liebesfeuer sich hinopfernde Buddha* ist der Inspirator unserer Geisteswissenschaft. 130.37

Geisteswissenschaft ist zeitbedingt, sie ist nicht ewig. Wir wissen zwar, daß wir heute die Geisteswissenschaft so aussprechen müssen, wie wir sie aussprechen; wir wissen aber auch, daß eine Zeit kommen wird, wo das, was wir jetzt als Geisteswissenschaft aussprechen, ein Unsinn sein wird in der Zukunft, wo ganz anders wird innerhalb der Menschheit gewirkt werden müssen. Dasjenige, was wir jetzt als Geisteswissenschaft aussprechen müssen, hat die Form der Gegenwart, sucht heraus aus der Ewigkeit, was der Gegenwart zu Heil und Frommen ist. 157.285

Geisteswissenschaftliche Darstellungen deren Eigentümlichkeiten. Der Inhalt des geistig Geschauten läßt sich nur in Bildern, in Imaginationen wiedergeben, durch die Inspirationen* sprechen, die von intuitiv erlebter geistiger Wesenheit herrühren. Um ein Verständnis wirklich möglich zu machen, muß der Darsteller des geistig Geschauten seine Schauungen bis zu einem richtigen Hineingießen in Gedankenform bringen, ohne daß sie innerhalb dieser Form ihren imaginativen Charakter verlieren. 13.8f

Geisteswissenschaftliche Darstellung, ihr Stil. Will man nämlich im wahren Sinn Dinge der Geisteswissenschaft charakterisieren, dann muß man zuerst auf die gewöhnlichen gangbaren Mittel des sprachlichen Ausdrucks verzichten. Man muß vielleich so weit gehen, daß man sagt: Wenn du auf diese Mittel des gewöhnlichen Ausdrucks verzichtest, dann werden dich die Professoren und sonstige sehr gescheite Leute einen Menschen nennen, der seine Sprache überhaupt nicht in der richtigen Weise beherrscht. Die werden allerlei zu tadeln finden, die werden deine Ausdrucksweise unklar finden, die werden allerlei mäkeln an der Art und Weise, wie in der Geisteswissenschaft ausgedrückt wird. – Das aber muß man schon bewußt hinnehmen, denn das muß so sein. Dem muß man kühn ins Auge schauen, daß man vielleicht für einen Dummkopf gehalten wird, weil man darauf verzichtet, in der gewöhnlichen äußeren Ausdrucksweise das sogenannte logisch Vollkommene, das in höherer Beziehung ein logisch höchst Unvollkommenes ist, zum Mittel seines Ausdrucks zu machen. 129.147f

Wenn Sie das, was als Schilderungen sich (in dem Buche Geheimwissenschaft) findet, nicht lesen, wie man etwas Theoretisches liest, sondern, wenn Sie mitgehen mit dem, was da geschildert ist, wenn Sie achtgeben, wie da geschildert ist, so finden Sie da einen Unterschied des Stiles bei der Schilderung des alten Saturnzustandes* und bei der Schilderung des Sonnenzustandes* und bei der des Mondenzustandes*. Wenn Sie dies mitmachen, dann haben Sie in der Saturnschilderung etwas von dem, was sie wiederfinden können in der Frühlingsstimmung, und Sie haben in der Sonnenschilderung etwas, was Sie wiederfinden können in der Sommerstimmung. Und wiederum die Mondenschilderung ist dazu angetan Herbststimmung hervorzurufen. Und wenn wir zu dem kommen, was als Erdentwickelung geschildert ist, dann werden wir haben die Wintersonnenwendstimmung. Das kann heute gegeben werden an Stelle dessen, was der Mensch heute nicht mehr durchmachen kann (als Mysterienvorbereitung), weil er eben von einem Leben in der Empfindung von früher sich erhoben hat zur Intellektualität, zum Denken. Daher muß heute im Spiegel des Denkens wiederum darauf zurückgewirkt werden, was Gefühl und Empfindung ist und was sich ursprünglich an der Natur selber entzündet hat. So müssen heute die Schriften abgefasst sein, welche wirklich dasjenige geben sollen, was in der Geisteswissenschaft gegeben werden muß; sie müssen abgelesen sein in bezug auf ihre Stimmung dem Jahresgang des Weltenwerdens. Wenn man nur theoretisch schildert, dann ist das ganz sinnlos, dann führt das zu nichts anderem, als daß man die geistigen Dinge sich aneignet wie die Dinge eines Kochbuches. Der Unterschied liegt nicht darin, daß man andere Dinge schildert, sondern hauptsächlich in dem Wie, in demjenigen, wie die Dinge gegeben werden. 119.94f

Geisteswissenschaftliche Grundvoraussetzungen. Geheimwissenschaft beruht auf Erfahrung und sie bescheidet sich innerhalb dieser Erfahrung. Es soll hier durchaus nicht gesagt werden, daß der Mensch niemals über die Frage nach dem «Ursprung der Welt» und ähnlichem Aufschluß erlangen könne. Er kann es. Aber er muß, um es zu können, erst durch die Erkenntnisse hindurchgehen, welche innerhalb der nächsten geistigen Erfahrung sich offenbaren. Dann erkennt er, daß er die Fragen in einer anderen Weise zu stellen hat, als dies bisher von ihm geschehen ist. Durch Wissen erlangt man eben die Einsicht in das: «wie wenig man weiß.» Wer übersinnliche Er-

kenntnisse verbreitet, der bedarf der Bescheidenheit und einer wahren echten Selbstkritik, eines durch nichts zu erschütternden Strebens nach Selbsterkenntnis und äußerster Vorsicht. 11.130f

Geisteswissenschaftliches Verständnis. Nehmen Sie an, Sie versuchen, sich mit dem gewöhnlichen Intellekt in die Geisteswissenschaft hineinzuversetzen, Sie nehmen es auf mit dem Intellekt, der nur an den isolierten menschlichen Leib gebunden ist. Sie nehmen aber etwas auf, was Sie durch diesen Intellekt nicht haben aufnehmen können, weil dieser Intellekt sich selber nicht begriffen hat durch die Jahrhunderte hindurch. Jetzt nehmen Sie etwas auf, was für diejenigen Begriffe, die der Intellekt nur aus der äußeren Sinneswelt entlehnt, unverständlich ist, was aber verständlich wird, wenn der Intellekt sich aufrafft, um aus sich selber heraus etwas zu verstehen, um zunächst nicht zu bejahen oder zu verneinen, sondern nur zu verstehen. Versteht man sie, so schafft man ja mit dem, was das Ich sich als Verständnis errungen hat, nun in die Nacht hinein. Da bleibt man nicht mehr stumpf, wie bei dem bloßen intellektiven Verhalten zur Welt, da lebt man vom Einschlafen bis zum Aufwachen mit einem anderen Inhalt in der fein filtrierten Geistigkeit. Und dann wacht man auf und hat, eine allerdings immer nur kleine Möglichkeit des inneren Aneignens zugesetzt zu dem, was man sich bemüht hat, intellektuell zu verstehen. Aber mit jedem Schlafen setzt sich etwas dazu von einer innerlichen Beziehung. 204.159f

Geisteswissenschaftliche Wahrheiten und deren Aufnahmebedingungen. In vieler Beziehung wird Vertrauen auch in der Zukunft notwendig sein mit Bezug auf die Erkenntniswege, mit Bezug darauf, daß tatsächlich diejenigen, die in der Lage sind, etwas zu sprechen über die Wissenschaft der Initiation, so behandelt werden, daß man wirklich ihre Aussagen nur mit dem gesunden Menschenverstand prüft, nicht mit Sympathie und Antipathie und dergleichen, auch nicht durch den Spiegel des einen oder des anderen persönlichen Gefühles. 196.94

Geisteswissenschaftliches Wissen ist reinkarnierbar. Was wir davon heute lernen, das vereinigt sich mit unserer Seele, das bringen wir wieder mit, wenn wir in der nächsten Verkörperung wieder heruntersteigen. 118.13

Geisteswissenschaft als Mysterium der heutigen Zeit. Auch heute beruht die Geisteswissenschaft darauf, daß durch die entsprechende Vorbereitung der Initiierten die Wesenheiten unseres Kosmos auf die Erde heruntersteigen. Diejenigen, die Eingeweihte sind in die heutige Mysterienweisheit, wissen ganz gut, daß auch da das Wesentliche darauf beruht, daß man ins Zwiegespräch kommt mit den Wesenheiten des Kosmos. 239.139f

Geisteswissenschaft – Notwendigkeit der heutigen Zeit. Die weitaus meisten (heutigen)Seelen waren in ägyptisch-chaldäischen Leibern inkarniert und haben da durch diese Leiber hinausgeschaut in die Welt, in der sie auch geistig wahrgenommen haben. Dieses Geistige haben sie hereingenommen, es ist in den Seelen drinnen. Selbst die Seelen,die heute gar nichts mehr sehen als physische Tatsachen, sie lebten einstmals im Anschauen des Geistigen. So leben diese Menschen, daß sie die Vorstellungen vergessen haben, die sie damals aufgenommen haben. Was man ver-

gessen hat, das ist nur für das Bewußtsein vergessen; es lebt in den tiefsten Untergründen der Seele. Von denen wissen die Seelen nichts, nur zeigen sie solche eigentümlichen Vorstellungen, die in den Seelentiefen wühlen, die nicht heraufkommen ins Bewußtsein; die wirken lähmend, tötend. Und so entsteht tatsächlich in den jetzigen Menschen etwas, was in ihnen ein tötendes Element ist. Wenn man als Seher den heutigen Menschen betrachtet, wie er anatomisch aufgebaut ist, da findet man im jetzigen Menschen, namentlich im Nervensystem, gewisse Strömungen, gewisse Kräfte, die Todeskräfte sind und die herrühren von Vorstellungen, die in früheren Inkarnationen gelebt haben. Diese spirituellen Vorstellungen, die die Menschen jetzt vergessen haben, haben etwas Aufzehrendes. Das würde sich immer mehr zeigen, je mehr die Menschheit der Zukunft entgegengeht, wenn es nicht etwas geben würde, was dem entgegenwirkt. Man muß die Seelen erinnern an dasjenige, was sie vergessen haben. Das tut die Geisteswissenschaft. Sie tut im Grunde genommen nichts anderes, als daß sie an Vorstellungen erinnert, welche die Seelen in früheren Erdenleben aufgenommen haben. Die Geisteswissenschaft hebt diese Vorstellungen in das Bewußtsein herauf. Damit gibt sie den Menschen wieder die Möglichkeit, das zu beleben, was wie ein toter Einschlag im Leben wäre. Hinschauen müßte der Seher auf eine Zukunft, wo die Menschen – noch viel früher, als es heute der Fall ist, durch alles mögliche Verderbliche – Alterserscheinungen zeigen, wenn nicht belebende Kräfte durch die Geisterkenntnis auftreten würden, welche Erinnerungen sind an die einstens auf naturgemäße Weise aufgenommenen Vorstellungen. 140.221f

Geisteswissenschaft – Organisation. Diese Geisteswissenschaft braucht nicht irgendeine den alten Kirchen ähnliche Organisation, denn sie appelliert an jeden einzelnen Menschen. Jeder einzelne Mensch kann aus seinem Gewissen heraus durch den gesunden Verstand dasjenige sich vergegenwärtigen, was die Geisteswissenschaft als Ergebnis liefert, und kann sich von diesem Gesichtspunkte aus zu der Geisteswissenschaft bekennen. Sie stellt etwas hin, was unmittelbar sich nur richtet an das Wahrheitssuchen jeder einzelnen menschlichen Individualität. 198.90

Geisteswissenschaft – Studium soll den Egoismus abbauen. Wenn es gar so leicht ist, in die Geisteswissenschaft hineinzukommen, so kann eben jeder ohne Überwindung seines Egoismus hineinkommen. Aber in der Arbeit, die man geistig durchmachen muß, wenn man sich etwas anstrengt, muß man schon ein Stück von seinem Egoismus wegbringen, und so kommt man unegoistischer hinein in dasjenige, was man erreichen will durch Geisteswissenschaft, wenn man sich etwas anstrengen muß, als wenn es ganz populär dargestellt wird. 157a.92

Geisteswissenschaft spiritueller Hintergrund – Vulkanwesen. Während in der alten atlantischen Zeit (siehe: Atlantis) diese Menschen von Saturn, Jupiter, Mars und so weiter auf die Erde heruntergekommen sind, während da also die menschlichen Seelenwesen das Erdendasein bezogen haben, beginnt jetzt eine Zeit, in der andere Wesen, die nicht Menschen sind, aber die zur weiteren Entwickelung ihres Daseins darauf angewiesen sind, auf die Erde zu kommen und auf der Erde mit Menschen in ein Verhältnis zu treten, in der solche Wesen von den außerirdischen Weltengebieten auch herunterkommen. Seit dem Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts wollen in das Erdendasein herein überirdische Wesenheiten. So wie

die Vulkanmenschen (der Atlantis) die letzten waren, die sich hier auf die Erde herunterbegeben haben, so begeben sich Vulkanwesen tatsächlich jetzt in das Erdendasein herein. Wir haben im Erdendasein schon überirdische Wesenheiten. Und diesem Umstand, daß überirdische Wesenheiten die Botschaften herunterbringen in dieses irdische Dasein, diesem Umstande ist es zu verdanken, daß wir überhaupt eine zusammenhängende Geisteswissenschaft haben können. Das Menschengeschlecht benimmt sich in einer, man möchte sagen, kosmisch-rüpelhaften Weise gegen diese aus dem Kosmos, auf der Erde allerdings erst langsam, aber eben doch erscheinenden Wesenheiten. Es kümmert sich nicht um sie, es ignoriert sie, dieses Menschengeschlecht. Und das ist dasjenige, was die Erde in immer tragischere und tragischere Zustände bringen wird; denn unter uns werden im Laufe der nächsten Jahrhunderte immer mehr und mehr Geistwesen wandeln, deren Sprache wir verstehen sollten. Und wir verstehen sie nur, wenn wir dasjenige zu verstehen suchen, was von ihnen kommt: den Inhalt der Geisteswissenschaft. Das wollen sie uns geben, und sie wollen, daß im Sinne der Geisteswissenschaft gehandelt werde, daß umgesetzt werde die Geisteswissenschaft in die soziale Handlungsweise des Erdendaseins. Wir haben es wirklich zu tun seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts mit einem Hereindringen von geistigen Wesen aus dem Weltenall, zunächst von solchen Wesenheiten, die in der Sphäre zwischen Mond und Merkur wohnen, die aber durchaus, ich möchte sagen, schon hereinstürmen ins Erdendasein und versuchen im Erdendasein dadurch Fuß zu fassen, daß die Menschen sich erfüllen mit dem Gedanken an die geistigen Wesenheiten des Weltenalls. Man kann es auch abstrakt schildern, daß wir unseren schattenhaften Intellekt mit den Bildern der Geisteswissenschaft beleben müssen. Konkret schildert man es, wenn man sagt: Geistwesen wollen herunter ins irdische Dasein, und sie sollen empfangen werden. Erschütterung über Erschütterung wird es geben, und zuletzt müßte das Erdendasein in das soziale Chaos einmünden, wenn diese Wesenheiten herunterkommen und das Menschendasein nur Opposition gegen das Herunterkommen dieser Wesenheiten wäre. Nichts anderes wollen ja diese Wesenheiten, als die Vorposten sein für dasjenige, was mit dem Erdendasein geschehen wird, wenn der Mond sich wiederum mit der Erde vereinigen wird. 204.242ff Siehe dazu: Mondeneintritt künftiger in die Erde.

Geisteswissenschaft und Ahriman. In der Zeit, in der es eine von der Natur unabhängige Technik noch nicht gab, fand der Mensch den Geist in der Naturanschauung. Die sich unabhängig machende Technik ließ den Menschen auf das Mechanistisch-Materielle als das für ihn nun wissenschaftlich werdende hinstarren. In diesem ist nun alles Göttlich-Geistige, das mit dem Ursprunge der Menschheitsentwickelung zusammenhängt, abwesend. Das rein Ahrimanische beherrscht die Sphäre. In einer Geisteswissenschaft wird nun die andere Sphäre geschaffen, in der ein Ahrimanisches gar nicht vorhanden ist. Und gerade durch das erkennende Aufnehmen derjenigen Geistigkeit, zu der die ahrimanischen Mächte keinen Zutritt haben, wird der Mensch gestärkt, um in der Welt Ahriman entgegenzutreten. 26.258

Geisteswissenschaft und Mysterienverrat. Wir sind heute auch geistig in das demokratische Zeitalter eingetreten und es ist heute eine Versündigung an der Menschheit, einen Unterschied machen zu wollen, zwischen Profanen und Geweihten. Es

hat derjenige, der eindringen kann durch sein Schicksal in die geistigen Welten, die Verpflichtung, zum gesunden Menschenverstand im weitesten Umfange zu sprechen, so daß dieser gesunde Menschenverstand den Weg in die geistigen Welten wieder findet. 330.377

Weil es heute solche Menschen gibt, die stark genug empfinden: Ich war (vorgeburtlich) in einer Welt, in der das Christus-Licht geleuchtet hat, sagten sich die Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen, dürfen wir hoffen, daß sie die Wahrheiten der Geisteswissenschaft empfinden und daß sie dieselben zu ihrem Lebensinhalte machen werden. Weil die Meister dies wissen, übertrugen sie denen, die Verständnis dafür hatten, die Mission, die Geisteswissenschaft oder Anthroposophie in der Gegenwart zu verkünden. 109.139 Es gehört nun zu den ersten Wirkungen der höheren Wahrheiten, daß sie den Menschen ganz befreien von allen solchen Dingen (die die Leidenschaften zurückhalten). Alles, was von außen seine Natur mildert, fällt weg. Es verliert über ihn die Herrschaft, und er kann fernerhin nur mehr sein eigener Herr sein. Der Mensch braucht gar nicht einmal gleich einzusehen, daß dies der Fall ist. Sobald die höheren Erkenntnisse an ihn herantreten, wird er sich selbst überantwortet. Er muß nun stark genug dazu sein, die Führung seiner Moral, seiner Neigungen und Gewohnheiten und so weiter selbst in die Hand zu nehmen. Das kann er nur, wenn er durch eigene Kraft alles zurückdrängen kann, was früher die wohltuenden Verhältnisse der Außenwelt in das richtige Geleise gebracht haben. Nur ein Beispiel sei aus diesem Gebiete angeführt. In besonderem Maße zeigt sich bei dem angehenden Zögling der höheren Geheimnisse der Hang zur Eitelkeit. Hat er nicht die Kraft, diese zurückzudrängen, dann wächst sie ins Maßlose und bringt ihn auf die verderblichsten Wege. Es ist möglich, daß diese Eitelkeit sich in alle möglichen Masken, sogar in die ihres Gegenteiles verhüllt. Und während dann der Mensch glaubt, ganz besonders bescheiden zu werden, ist diese Bescheidenheit nichts als die Maske einer furchtbaren Eitelkeit. Man sieht warum die Geheimgesellschaften solch strenge Prüfung von ihren Zöglingen verlangt haben. 34.271

Der höhere Teil der geistigen Erkenntnisse wird noch für lange Zeiten geheim gehalten werden müssen. Was veröffentlicht wird ist der elementare Teil. Dieser aber kann nicht länger geheim gehalten werden. Denn die Menschheit ist in vielen ihrer Teile auf einer Entwickelungsstufe angelangt, auf der sie ihn nicht entbehren kann; das Seelenleben müßte veröden. Man darf nämlich nicht glauben, daß die bezeichneten Erkenntnisse bisher in jeder Form der Menschheit vorenthalten worden sind. Selbst die Menschen, die in den allereinfachsten Verhältnissen lebten, konnten sie in jener Form erhalten, in der es für sie angemessen war. Die Märchen und Mythen enthalten diese Wahrheiten in Form von Bildern, von Gleichnissen und so weiter. Auf anderen Entwickelungsstufen sind es die Religionen, in deren Form die Geheimnisse der unsichtbaren Welten den Menschen verkündet werden. Die Religionen sind wahr, aber die Zeit ist für viele Menschen vorüber, in der Begreifen durch den bloßen Glauben möglich war. Wenn die den religiösen Vorstellungen zugrunde liegenden Weisheiten nicht in einer dem vollkommenen Denken standhaltenden Form in der Gegenwart öffentlich verkündet würden, so müßte alsbald der völlige Zweifel und Unglaube gegenüber der unsichtbaren Welt hereinbrechen. Und eine Zeit in der das der Fall wäre, wäre trotz aller materieller Kultur eine Zeit, schlimmer als eine solche der Barbarei. 34.272ff

Geisteswissenschaft und Mysterium von Golgatha. Wir sind ja heute mit unserer Geisteswissenschaft im Grunde genommen selbst auch erst am Anfange, dasjenige zu verstehen, was mit dem Mysterium von Golgatha* in die Menschheitsentwickelung eingeflossen ist. 162.209

Geisteswissenschaft – Unterschied zu anderen Wissenschaften. Das unterscheidet die Geisteswissenschaft von anderen heute gepflegten Zweigen der Erkenntnis: daß diese Geisteswissenschaft eine Entwickelung der menschlichen Seele voraussetzt über den Gesichtspunkt hinaus, der sonst in der heutigen Wissenschaftlichkeit gilt. 63.15

Geisteswissenschaft – Wissenschaftlichkeit. Würden die Gelehrten nicht so faul sein gegenüber geistigen Betrachtungen, so hätte Geisteswissenschaft nicht nötig, sich bloß vor gebildeten Laien geltend zu machen, denn sie kann mit den höchsten wissenschaftlichen Vorstellungen rechnen auch mit voller Exaktheit. Die Geisteswissenschaft könnte rechnen mit den allerausgebildetsten wissenschaftlichen Vorstellungen, wenn dazu die Gelegenheit vorhanden wäre, wenn mit anderen Worten die Möglichkeit vorhanden wäre, dasjenige, was heute geistlos betrieben wird, namentlich in den sogenannten exakten Wissenschaften, mit Geist wirklich zu durchdringen. Diese Möglichkeit ist leider nicht vorhanden; insbesondere die Dinge wie die Mathematik und so weiter werden heute zumeist in der geistlosesten Weise betrieben. 202.99

Geisteswissenschaft – Ziele. Den Menschen in gesunder Weise über sich hinausführen über das, was in der Sinnesanschauung und gewöhnlichen Wissenschaft schon da ist, das will anthroposophische Geisteswissenschaft. 329.270 Der wichtigste Beruf der Geisteswissenschaft in unserer Zeit wird sich zeigen, wenn sie ein Sauerteig in allem Leben geworden sein wird. 34.200

Geisteswissenschaft – Zukunft. Man wird sich allmählich überzeugen, daß es mit dieser Geisteswissenschaft so gehen wird, wie es mit der Naturwissenschaft gegangen ist, als sie ihre neuzeitliche Richtung, sagen wir etwa, im Zeitalter des Kopernikus erlebte. Wie man damals geglaubt hatte, daß durch die kopernikanische Weltanschauung, weil sie mit vielem Alten brechen mußte, das religiöse Leben der Menschheit gefährdet sei, wie man durch Jahrhunderte in den verschiedenen Religionsgemeinschaften den Kopernikanismus verbannt hat, so mag es in der Gegenwart mit der Geisteswissenschaft gehen, die in bezug auf den Geist eine ähnliche Aufgabe hat, wie Kopernikus eine entsprechende Aufgabe in der Naturwissenschaft hatte. Zuletzt wird man einsehen, daß ein ähnliches Verhältnis zwischen Geisteswissenschaft und den Religionswissenschaften besteht, wie zwischen dem Kopernikanismus und den religiösen Bekenntnissen, und daß man gegen das, was die Kultur fordert, ebensowenig auf dem Gebiete des Geistes etwas wird ausrichten können, wie man es auf dem Gebiete der naturwissenschaftlichen Erkenntnis gekonnt hat. 63.11f Es ist heute noch notwendig, daß man vielfach, wenn man von geisteswissenschaftlicher Forschung spricht, sich gewisser Ideen und Vorstellungen bedienen muß (als Vehikel der Mitteilung), von denen mancher wohl sagt, sie seien schwierig, und man müsse sich anstrengen, um sie zu erringen. Mir schwebt vor eine Gestalt der Geistesforschung, die es in der Zukunft geben kann, eine Gestalt, die einfach, die populär ist,

so daß sie jedes einfache Gemüt in sich aufnehmen kann. Die Geistesforschung muß sich, damit sie geduldet wird, heute noch auf einen Gesichtspunkt stellen, daß sie gewachsen ist den gegen sie gerichteten Angriffen seitens der übrigen Forschung. Würde sie heute schon in ihrer einfachen Form auftreten, die sie haben kann: sie würde verlacht, würde verhöhnt werden. 67.33f Bis heute kann sie das Antlitz, das sie einstmals zeigen wird, aus mehreren Gründen noch nicht aufweisen. Einer dieser Gründe ist, daß sie irgendwo Fuß fassen muß. Sie muß sich deshalb an eine bestimmte Menschengruppe wenden. Das kann naturgemäß keine andere sein, als diejenige, welche durch die Eigenart ihrer Entwickelung nach einer neuen Lösung der Welträtsel Sehnsucht hat und welche durch die Vorbildung der in ihr vereinigten Personen einer solchen Lösung Verständnis und Anteil entgegenbringen kann. Selbstverständlich muß die Geisteswissenschaft ihre Verkündigungen vorläufig in eine solche Sprache kleiden, daß diese der gekennzeichneten Menschengruppe angepaßt ist. In dem Maße, als sich weiterhin die Bedingungen ergeben, wird die Geisteswissenschaft auch die Ausdrucksformen finden, um noch zu anderen Kreisen zu sprechen. Nur jemand, der durchaus fertige starre Dogmen haben will, kann glauben, daß die gegenwärtige Form der geisteswissenschaftlichen Verkündigung eine bleibende, oder etwa gar die einzig mögliche ist. Nur wenn die Menschen wollen schreitet die Welt vorwärts. Daß sie aber wollen, dazu ist bei jedem die innere Seelenarbeit notwendig. 34.220f

In einer Menschenzukunft gibt es unter den Menschen solche, die hineinschauen in die geistige Welt, und aus dieser den Menschen intime Angelegenheiten enthüllen, so daß auf diese Weise die anderen Menschen aus ihrem Verständnisse heraus miterleben, was sie auf die angedeutete Weise gewinnen können. Gerade dadurch gehen die sozialen Impulse von Seele zu Seele hinüber und dadurch wird das wirkliche soziale Leben im Geiste hervorgerufen, wovon man heute glaubt, es nur mit äußeren Mitteln erringen zu sollen. Diejenigen, die den Geist erforschen können, werden für die anderen Menschen wie eine Notwendigkeit empfunden werden. Auf der anderen Seite wird die ganze Menschheit auch von dem Geistesforscher empfunden als das, in dem er wurzelt, ohne das er nicht leben kann, ohne das er selbst mit seiner Geistesforschung nicht den allergeringsten Sinn hätte. 329.309f

Geistgebiet ist in der Umgebung des Menschen. Der Mensch ist durchaus das Ergebnis der geistigen Vorgänge, die um ihn herum sind, und daß einige Okkultisten bemerken, daß und wie sie hereinspielen, kommt davon her, weil sie sie sehen. Aber die geistigen Vorgänge spielen auch in die anderen herein, die nicht sehen. Alles wirkt zusammen, was auf dem geistigen Gebiete geschieht. Nicht nur das, was etwa französische oder russische hochentwickelte Menschen ausstrahlen, wird auf dem zugehörigen Teile des Erdbodens gefühlt, sondern auf der ganzen Erde wird das empfunden, was so gedacht, gefühlt wird. Alles, was in der geistigen Welt geschieht, hat seinen Einfluß auf uns, und wir bekommen erst dann das richtige Gefühl, wenn wir wissen, daß die Seele so in der geistigen Welt darinnen steht, wie die Lunge in der Luft. In einem ganz besonders hohen Grade strahlt aus dasjenige, was im Ätherleib hochentwickelter Individualitäten ist und wirkt auf die anderen Menschen. 130.272

Es zeigt sich der Beobachtung, daß das Geistgebiet zurückwirkt auf den physischen Leib des Menschen, allerdings nur in sehr spärlichem Grade im gegenwärtigen Erdenleben. Wächst der Mensch auf in einer gewissen Kunstatmosphäre, man

kann es ihm, wenn man dafür eine Empfindung hat, ansehen an der Physiognomie, man kann es ihm, wenn er in einer philiströsen Atmosphäre aufwächst, an der Physiognomie ansehen. Aber das ist, möchte ich sagen, doch etwas, was eben nur eine ganz feine Lebensnuance ist. Um so stärker ist diese Beeinflussung für die nächsten Erdenleben. In den nächsten Erdenleben werden wir stark jene Physiognomie tragen, die herkommt aus der geistigen Umgebung in diesem Erdenleben. Man kann schon, wenn man dafür eine Empfindung hat, vom Gesichte eines Menschen ablesen, in welcher Umgebung er in früheren Erdenleben war, wenn das auch nur in einem gewissen allgemeinen Sinne möglich ist. 199.215

Geist – Großer Geist. Jahve*, wie ihn bewußt ausspricht das hebräische Volk, ist der in einem Punkt zusammengefaßte 'Große Geist», der hinter allen Dingen und Wesenheiten dem uralten Hellsehen*erschien. 123.71 Siehe auch: Tao.

Geist – Heiliger Geist. Alles Bewußtsein der Welt, lebt auch im Menschen, im abstrakten Denken. In sich nennt es der Mensch «Geist», insofern es draußen in der schaffenden Natur wirkt, nennt er es «Heiliger Geist». Das Wort «heilig» bedeutet «heil sein»; es drückt aus, daß der Geist, der draußen die Welt durchflutet, gesund ist. Der Heilige Geist ist nichts anderes als der durch und durch gesunde Geist; daher der, der sich mit dem Heiligen Geist wirklich vereinigt, die Kraft des Heilens erhält. 93a.132

Der ältere Mensch sog seine Geistigkeit aus allen einzelnen Wesen der Natur. Die Wolke sprach ihm vom Geistigen, die Blume sprach ihm vom Geistigen. Der moderne Mensch muß durch seine eigene Kraft seine kalt und tot gewordenen Begriffe verlebendigen, dann gelangt er an jenen Heiligen Geist, durch den er auch das Mysterium von Golgatha* in der richtigen Weise sehen kann. 221.134 S. a. Heiliger Geist

Geistige Anschauung. In dem, was man die wirkliche geistige Anschauung nennen kann, belebt man tatsächlich das, was man nennen kann die unbewußte Kraft des Ätherleibes*, bringt sie zum Aufblitzen. Man muß dann die Momente abwarten, in denen sich der Ätherleib auch während des wachen Lebens loslöst. Indem man solche Augenblicke benützt, gewinnt man für einen kurzen Moment Bewußtsein vom Ätherleib. Dann blitzt das übersinnliche Bewußtsein auf: man ist in der geistigen Welt, kann darin Fragen stellen. 64.447

Geistige Entwickelung – blockierte Fortschritte. Wer sich viel beschäftigt mit der Beurteilung der anderen, wer viel Kritik übt an den anderen, der kann sicher sein, daß er zuwenig Zeit behält, um an sich zu entdecken, was er an sich entdecken muß, und um wegzuräumen, was weggeräumt werden muß, damit die imaginative Erkenntnis unseres Selbstes in ihrer Wahrheit vor uns stehen kann. Und wenn man, nachdem jemand sich lange mit Geisteswissenschaft beschäftigt hat, immer wieder und wieder fragen hört: Warum komme ich nicht weiter? Warum sehe ich nicht etwas in der geistigen Welt? –, so läge ja der Einwand ungeheuer nahe, den sich der Mensch selber machen könnte: daß er darauf achtgeben müßte, von aller Kritik der anderen, wenn sie nicht durch die äußerste Notwendigkeit gefordert ist, vollständig abzusehen. Das heißt, auch einmal etwas hinnehmen können von den anderen, was einem im Leben unangenehm und fatal sein kann. Das muß man hinnehmen können. 115.290f

Geistige Entwickelung des Menschengeschlechtes. Das Menschengeschlecht ist einfach daraufhin angelegt, daß gewisse Fassungskräfte, auch gewisse Willenskräfte, sich zu einer bestimmten Zeit entwickeln. Diese Menschheit wird für gewisse Dinge in der fünften nachatlantischen Zeit reif, wie sie für andere Dinge in den früheren Perioden reif geworden ist. Die geistigen Kräfte, welche der Menschheit, wenn ich so sagen darf, im Laufe der 5. nachatlantischen Periode eingeimpft sind, werden stärker sein, als was gewisse Menschen wollen, oder was im Sinne der öffentlichen Meinung liegt. 178.80

Geistige Erfahrung und Logik. Das, was wir lesen können in der geistigen Welt, läßt sich zwar durch Logik begreifen, aber nicht finden. Erleben läßt es sich nur durch die Erfahrung. 106.24

Geistige Erkenntnis. Beim geistigen Erkennen findet in der Tat etwas statt wie ein Ausweiten über das, was wahrgenommen wird, ein Untertauchen in das, was wahrgenommen wird. Man dehnt sich räumlich aus mit seinem eigenen Wesen in alle die Dinge hinein, die man in der geistigen Welt wahrnimmt. Während man sonst an einem Punkt des Raumes steht, in seiner Haut eingeschlossen, und alles andere draußen ist, wird bei der geistigen Welt alles innere Welt, was man sonst gewohnt ist, äußere Welt zu nennen. In dem lebt und webt man und geht darin auf, soweit man einzudringen in der Lage ist. 63.274

Die nächste Stufe hängt davon ab, daß man sich nicht nur mit anderem zu identifizieren vermag, sondern daß man sich auch zu verwandeln vermag in andere Wesenheiten, daß man wirklich nicht nur das bleibt, was man ist, wenn man aus sich herausgegangen ist, daß man wirklich das werden kann, in das man hineingeht. 156.57 Erlangt man das Gefühl, das man bei der Verwandlungsfähigkeit haben muß, wirklich, so kann es einen nicht zum Hochmut bringen; denn jede einzelne Verwandlung sagt einem, daß man nicht so viel wert ist wie das Wesen, in das man sich erst verwandeln muß. Ein Gefühl tiefster religiöser Demut ist verbunden mit dem Gefühl der Verwandlungsfähigkeit. Aber eine andere Frage können wir aufwerfen: Wir rufen aus unserem Inneren diese Kräfte der Verwandlunsfähigkeit heraus; sind sie also nicht fortwährend in uns? Die Kräfte mit denen man etwas Böses* tut in der Welt, das sind diese Verwandlungskräfte, nur am unrechten Orte. Es gäbe kein Böses in der Welt, wenn es nicht die heiligsten Verwandlungskräfte gäbe. 156.63f

Wie die Kontinuität der Lebenserfahrungen festgehalten sein muß im normalen physischen Leben, so muß der Mensch den Faden der Verbindung durch die Verwandlungen in der geistigen Welt festhalten. Das heißt, er darf in dem Augenblick, wo er sich in ein bestimmtes Wesen oder in einen bestimmten Vorgang verwandelt hat, sich nicht aus der Seele heraus verlieren; er muß gleichsam etwas wie eine höhere, rein geistige Erinnerung behalten an andere Gestaltungen, Vorgänge und Wesen heiten der geistigen Welt. Ohne dieses entwickelte Gefühl von der Vielfältigkeit würde man gar nicht in der Lage sein, eine wirkliche geistige Vorstellung zum Beispiel von den Wesen der höheren Hierarchien* zu erringen. Es sind ganz andere Raum- und Zeitverhältnisse vorhanden, wenn man zum Beispiel zu den Wesenheiten der Hierarchie der Archangeloi* hinaufsteigt. 156.66f

Die Wahrnehmung der geistigen Welt, ist nicht in der gleichen Weise an die Zeit gebunden wie die Wahrnehmungen der physischen Welt. Hierin liegt sogar eine Schwierigkeit in bezug auf das Auffassen der geistigen Welt und ihrer Wesenheit. Ein

Augenblick des Wahrnehmens kann uns aus der geistigen Welt etwas über einen weiten Zeitraum sich Erstreckendes eben ganz momentan, ganz augenblicklich enthüllen. Die Schwierigkeit liegt darin, Geistesgegenwart genug zu haben, um dasjenige, was über weite Zeiträume ausgedehnt ist, im Momente aufzufassen. Würde diese Schwierigkeit nicht vorliegen, so würden, namentlich in der Gegenwart sehr viele Menschen die Eindrücke der geistigen Welt schon empfangen. 175.42

Zu den alten Menschen haben die Naturerscheinungen so gesprochen, daß sie ihnen Geistiges offenbart haben. Aus jeder Quelle, aus jeder Wolke, aus jeder Pflanze hat Geistiges gesprochen. Das ist nun nicht mehr der Fall. Für die übersinnlichen Erkenntnisse werden zwar nicht die Naturerscheinungen unmittelbar sprechen, denn die Natur wirkt als solche stumm, aber es werden zu den Menschen Wesenheiten sprechen, die ihm in Imaginationen erscheinen werden, die ihn inspirieren werden, mit denen er intuitiv vereinigt wird, und die er wiederum wird auf die Naturerscheinungen beziehen können. 200.86f Nehmen wir an, der alte Mensch hatte eine Wolke, er hatte vielleicht einen Fluß, allerlei Gewächse und so weiter vor sich. Er sah darinnen geistige Elementarwesen, bis hinauf zu den göttlich-geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien. Das sah er gewissermaßen durch die Natur hindurch. So sonderbar es dem heutigen Menschen noch erscheinen mag, der Mensch wird die Entdeckung machen, daß bei all dem Maschinellen, das er dem Wirtschaftsleben* einverleibt, die Geister wieder wirken werden, die er früher in der Natur wahrgenommen hat. Die Menschen werden nämlich entdecken wie ihre Wirtschaftsobjekte durchaus die Träger von Dämonen* werden. Elementarische Geistigkeit muß im Wirtschaftsleben gesucht werden, wie in der Natur in alten Zeiten elementarische Geistigkeit gesucht worden ist. Und das bloße intellektuelle Leben ist nur ein Zwischenzustand. 200.92f

Geistige Gesellschaften – Problematik. Weittragende Ideale mit Worten aufzustellen, Programme machen, das ist das Allerschlimmste für eine geistige Gesellschaft. 258.133 Während die Ideen, die von jenseits der Schwelle* kommen, geeignet sind, wenn sie in ihrer wahren Kraft, in ihrer gereinigten spirituellen Kraft wirken, geradezu soziale Harmonie unter den Menschen zu bewirken, ist es, wenn sie ungeläutert unter die Menschen verstreut werden, so, daß sie Streit und Krieg unter den Menschen bewirken. 185a.200

Geistige Gesellschaften und Macht. Das war immer der Anfang vom Ende von solchen geistigen Strömungen und geistigen Gesellschaften, daß sie angefangen haben, einseitig Politisches in ihre Sphäre zu mischen, während eine geistige Bewegung gerade heute nur dann in der Welt ihren Fortgang nehmen kann, wenn sie allmenschlich ist. Und alles dasjenige, was nicht ganz allmenschlich ist, was in irgendeiner Weise auf Spaltung der Menschheit hinausgeht, das ist von vorneherein ein zerstörendes Element für eine geistige Bewegung, die in die reale Geistwelt hineinführen soll. (Die Gefahr besteht darin), daß man als Gesellschaft Macht gewinnen will durch etwas anderes als durch die Offenbarung des Geistigen selber. 258.116

Geistiger Besitz ist unverlierbar. Was wir aber für den Geist erwerben, ist der einzige Besitz, der uns nimmermehr genommen werden kann. Will man zu diesem geistigen Besitz kommen, so muß man den gleichen Weg machen, ein und denselben Weg ma-

chen; da hilft nichts weiter in der Welt, nicht ob man reich ist, ob man der Abkömmling eines reichen Adelsgeschlechtes ist. Nicht nur der Tod macht alles gleich, es ist das geistige Leben, vor dem alle gleich sind. Das gibt diesem geigtigen Leben eine weittragende Bedeutung, denn ihm entquillt etwas, das uns über den täuschenden Sinnenschein emporhebt. 127.106

Geistiger Mensch und seine Aura. Der Mensch lebt in seiner Aura, und wenn die theosophischen Wahrheiten vom geistigen Menschen aufgenommen werden, so kommt die Aura* in starke Bewegung. Das Ich* ist der Motor dieser Bewegung. Wie stellt sich dieser Vorgang dem hellseherischen Auge dar? Wenn die Liebe und der Enthusiasmus für die großen geistigen Gedanken den Menschen ergreifen, wird in der Aura alles lebendig, und das Resultat dieses höheren Gedankenlebens ist so, daß es reinigend auf die Aura wirkt. Alles materielle Wünschen und Sinnen, das in der menschlichen Aura zum Ausdrucke kommt, ballt sich zu Kugeln zusammen, und die Kugeln verdichten sich bei zunehmender geistiger Arbeit mehr und mehr, werden kleiner und kleiner, bis das reinigende Licht des geistigen Denkens sie aufgelöst und vertrieben hat. Wenn das hellseherische Auge einen Menschen beobachtet, welcher einem Sonnenaufgang zusieht, können ähnliche Erscheinungen beobachtet werden. Da geht bei der andächtigen Freude, welche der Mensch an dem Naturschauspiel fühlen kann, in der Aura des Schauenden ein Ähnliches vor. Solange ein solcher Mensch das Schöne auf sein Inneres wirken läßt, so lange ist die Wirkung dieses Vorganges eine auflösende in der Aura, und viel Schlechtes wird in Gutes verwandelt. Das Sich-Freuen- und Sich-versenken-Können wirkt reinigend auf die Seele, und in solchen Augenblicken ist die Seele imstande, Geistig-Neues in sich aufzunehmen, weil der Strom der höheren Kräfte einen Eingang gefunden hat. Aber es kann auch das Gegenteil stattfinden. Wenn ein Mensch ein großes Naturschauspiel, das auf ihn gewirkt hat, in seinen Gedanken nicht nachklingen läßt, wenn nichts von all der Schönheit in ihm haften bleibt und er sich nach flüchtigem Genuß anderen Dingen zuwendet, kann das Folgende eintreten: In der Aura eines solchen Menschen ballt sich alles zusammen. Eine geistig-seelische Aufgabe, die ihm in den Weg trat, ist achtlos beiseite gelegt worden und arbeitet sich jetzt im Dunklen aus. Da kann es kommen, daß die Lüge* in sein Inneres Eingang findet. Die Fähigkeit auszuarbeiten, nachklingen zu lassen und nachfühlen zu können, das ist die Arbeit des geistigen Menschen. Der Mensch ist das Eingangstor, das einzige Geistestor in der physisch-materiellen Welt, in welche der Himmel einfließen soll. Die Wege und Ziele des geistigen Menschen gehen, heißt: die Aufgabe verfolgen, das Übersinnliche zum Seelischen zu machen. 125.67f

Geistiges Erleben. Für das geistige Erleben müssen wir uns gewissermaßen in die Lage versetzen können, unsere Vorstellungen wie innerlich gegeneinander kämpfende Kräfte und Mächte in uns im innerlichen Erkenntnisdrama ablaufen zu lassen. Wir müssen die Fähigkeit gewinnen, eine Vorstellung in den Kampf mit der anderen treten zu lassen. Wir müssen uns die Sehnsucht erwerben, wenn wir eine Sache von einer Seite charakterisiert haben, sie auch von der entgegengesetzten Seite zu charakterisieren. Wir lernen erkennen, daß wir uns mit unseren Begriffen auf geistigem Gebiete uns so verhalten müssen, wie wir uns auf sinnlichem Gebiete in unseren Sinnesorganen verhalten. 73.32

Geistiges Erleben mit Hilfe des Angelos. Man stellt sich die Aufgabe, ein Wesen, einen Vorgang in der geistigen Welt zu beobachten. Man versetzt sich in die Meditation, in die Konzentration*. Man zieht sich dadurch heraus aus dem physischen Leib, kommt dann in jenen Zustand, wo die Meditation, das heißt der Inhalt der Seele, den man selber hervorgerufen hat, abflutet, so daß man den Übergang verspürt; jetzt wird es gleichsam finster. Was Ihre Seele hervorgerufen hat, das flutet ab aus dem Bilde, und gestärkt taucht die Bilderreihe auf, lebendiger, viel lebendiger als im Traume. Man hat sich also identifiziert, hat ganz ausgelöscht die Bilderreihe, hat nichts an die Stelle bekommen. Aber durch die Praxis des Meditierens hat man es nun dahin gebracht, daß man nicht verzagt ist, nicht verzweifelt zu glauben braucht, man löse sich jetzt auf in die Nichtigkeit. Man hat die Zuversicht, daß man nicht zu dem völligen Gefühl des Verlassenseins kommt, zu dem man leicht kommen könnte. Kurz, man taucht, wie in das Nichts hineinschwimmend, in den allgemeinen Kosmos unter. Und dann ist es, wie wenn man aufwachte, aber nicht aus dem Schlaf, sondern aus etwas viel Realerem. In dem Moment, wo man aufwacht, weiß man: Das war nicht ein Schlaf, in dem du jetzt warst! Das hast du nicht so durchlebt, wie du die Leerheit des Schlafes mit dem Bewußtsein durchlebst. Das war anders jetzt. Da ist etwas geschehen in der Zwischenzeit, etwas, bei dem du dabei warst. Und jetzt bist du wieder aufgewacht. Jetzt kommen in dein Bewußtsein herein diese Geschehnisse, die du nicht voll bewußt erleben konntest, bei denen du nachher aber ganz genau weißt: Du hast sie erlebt. – Es ist wie eine Erinnerung. Man erinnert sich an etwas, das man nicht mit dem gewöhnlichen Selbst durchgemacht hat, das man aber mit dem, was aus dem gewöhnlichen Selbst herausgehoben war, durchgemacht hat. Jetzt kommt es herein ins Bewußtsein. Und jetzt erlebt man das, worauf man ausgegangen ist, worauf man losgesteuert ist, was man zu schauen als Aufgabe sich gestellt hat. Jetzt weiß man, wenn man sich nachher auf das besinnt, was einem vorher geschehen ist: Du hast etwas durchlebt – man möchte sagen denkend durchlebt, «denkend» hat nun hier eine viel höhere Bedeutung als im Physischen –, du hast es denkend durchlebt. Aber wenn du auch noch so entwickelt bist als Mensch: was du als Mensch sein kannst, das kann nicht das erleben, was du da durchgemacht hast, während du gleichsam untergetaucht warst in das relative Bewußtsein. Das kann ein Mensch nicht durchdenken, kann es nicht denkend durchleben. Deshalb mußte in der Zeit, die verflossen ist zwischen dem Untertauchen und dem Wiederauftauchen, ein anderes Wesen die Funktion des Denkens für dich übernehmen, in dir drinnen denken. Du kannst nicht selber denken, du kannst dich nur nachher erinnern, was dieses Wesen in dir gedacht hat. Ein Angeloswesen hat es gedacht! – Man weiß, man war in der Zwischenzeit verwoben gewesen mit seinem Angeloswesen. Das hat für einen das erlebt. Und dadurch, daß es das erlebt hat, war das Bewußtsein herabgedrückt. Jetzt wacht man auf, und man erinnert sich mit dem gewöhnlichen Gedankenerleben an das, was der Angelos in einem erlebt hat. 156. 53ff Genaueres siehe: Angeloi und Astralleib des Menschen.

So erringt man sich in der Regel Erlebnisse geistiger Art. Man erringt sie so, daß man weiß: Man muß erst in einen Zustand kommen, wo ein Wesen der nächsthöheren Hierarchie in einen eintritt, sich selber mit einem identifiziert, so daß man, was man in seiner eigenen Schwäche nicht könnte, durch das in einem ruhende Wesen der nächsthöheren Hierarchie vermag, aber zunächst bei herabgedrücktem Bewußtsein. Es darf nicht erlebt werden in der Realität, sondern hinterher in der Erinnerung

im vollen Ich-Bewußtsein, so daß man dann voll dabei ist. Würden wir erst das hereintragen in unseren eigenen Organismus, was in uns erlebt ein Wesen der höheren Hierarchie, dann würden wir nicht nur unseren eigenen Organismus töten, sondern wir würden ihn in seiner Organisation zersprengen in seine Atome. Wir sorgten nicht nur für seinen Tod, sondern im Moment zugleich für seine Verbrennung. Jetzt sehen Sie wiederum, daß uns das Sehertum in Zusammenhang bringt mit dem, was wir die Pforte des Todes nennen. Nun lernt man erst wissen, wie es jenseits des Todes aussieht. Jenseits des Todes treten wir ein in den Schoß der höheren Hierarchien, deren Umgebung wir ebenso angehören wie hier der Umgebung der uns umgebenden physischen Wesen. Ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl mit den Wesen der höheren Hierarchien greift in unserer Seele Platz. Und wir lernen so recht kennen, daß ein wahrhaftes Eindringen in die geistigen Welten gar nicht möglich ist, ohne gewisse Gefühle mit sich zu bringen, die man religiös-fromme Gefühle nennen kann. Gefühle des Hingegebenseins an die höhere geistige Welt. 156. 55

Diese Seelenstimmung braucht man für das wirkliche Erleben der geistigen Welten so, wie man in der physischen Menschenwelt, damit man sich mit den anderen Menschen verständigen kann, in die Notwendigkeit versetzt ist, durch seinen Kehlkopf und die anderen Sprachwerkzeuge ein «I» hervorzubringen. Was in der gewöhnlichen Menschensprache möglich macht, ein «I» hervorzubringen, das macht in den höheren Welten die Seelenempfindung, die aus der Hingegebenheit fließt. Sie ist einer der Vokale der höheren Welten, diese Art des Hingegebenseins. Und man kann nichts wahrnehmen, nichts lesen, nichts hören in den höheren Welten, wenn man nicht gleichsam diese Seelenstimmung hinhalten kann – und dann abwartet, was einem die Wesenheiten der höheren Welten mitzuteilen haben, weil man ihnen diese Seelenstimmung entgegenbringt. 156.57

Geistiges im Menschen. Das eigentliche Geistige im Menschen wird nicht umschlossen von der Haut des Menschen, sondern es reicht über den physischen Menschen hinaus. Das eigentliche Geistige erstreckt seine Fühlhörner in den Menschen hinein, es sendet das Wesentliche, das Geistige in den Menschen hinein. Wo sitzt das eigentliche Ich im Menschen? Außerhalb des Menschen, um den physischen Menschen herum findet man den geistigen Menschen, den übersinnlichen Ich-Menschen. Und wenn wir die menschliche Aura* betrachten, die wie ein Ei geformt ist, so wird das Ich-Bewußtsein am wirksamsten in der Schale, in dem aurischen Ei zur Geltung kommen. Die 12 Punkte am Horizont senden ununterbrochen ihre Kräfte in den Menschen hinein; er wird von diesen 12 Punkten aus in den verschiedensten Punkten seiner Aura angegriffen. Nur dadurch, daß sein Ich* ihn umgibt, ist er imstande, die kosmischen Kräfte eins mit sich zu machen. Dadurch kommt er in die Wahrnehmungsfähigkeit hinein, und dadurch wird es ihm möglich, sich die mit den genannten Punkten korrespondierenden Auffassungsfähigkeiten anzueignen. Er ist eingebettet in diese zwölf Punkte. Die göttlich-geistigen Kräfte wirken durch diese Punkte auf den Menschen herein. 125.63 Wir weben dem Menschen ein, was aus dem Ewig-Geistigen stammt. Zu dem Äußeren müssen wir (jeweils) hingehen, das Geistige aber kommt an uns heran. Und je mehr wir uns fähig machen, das Geistige in uns aufzunehmen, um so mehr kommt aus den geistigen Welten zu uns herangewogt und wird unser Eigentum. Die Menschen, welche als Dichter unter uns leben und etwas geschaffen und hervorgebracht haben, sind immer solche, die in vergangenen

Zeiten das Übersinnliche in sich einfließen haben lassen. Wir müssen lernen, mehr nachzudenken. Logisch und vernünftig müssen wir denken können und dann unsere Seele ganz still machen. Dann werden wir nicht umsonst zu warten haben. Es wird in unsere Seele das entsprechende Geistige einströmen, zu dem wir selbst den Weg gebahnt haben. Wir müssen lernen die erwartungsvolle Stimmung einzuhalten. 125.65

Geistiges und Mensch. In der Zwischenzeit, die zwischen dem Mysterium von Golgatha* und unseren Tagen verflossen ist, und die in gewissem Sinne eine Vorbereitung war für das Verständnis des Mysteriums von Golgatha, in dieser Zeit, in der zurückgetreten ist die alte heidnische Weisheit, durch die man ja zunächst auch das Christentum erfassen wollte, und in der noch nicht völlig reif war die neue Geist-Erkenntnis, in dieser Zeit stahl sich allmählich in die Menschheitsentwickelung herein das ahrimanische Element. Und indem man nicht erkannte das luziferische Element in dem menschlichen Haupte, konnte man auch nicht erkennen das ahrimanische Element, mit dem das Göttliche im Kampfe liegt, in der übrigen menschlichen Organisation. Und so entstand denn die rein ahrimanische Dichtung, der Mensch stamme ab aus der Tierreihe. Daß der Mensch von der Tierreihe abstamme, ist eine rein ahrimanische Eingebung. Diese Wissenschaft hat einen rein ahrimanischen Charakter. Der Verdunkelung jener Weisheit, welche uns darauf hinweist, wie im menschlichen Haupte luziferische Bildung ist, verdankt man den Irrwahn, der Mensch stamme ab von der Tierreihe. Und so schlich sich in die Auffassung des menschlichen Wesens dasjenige auch ein, was im Grunde genommen in der neueren Zivilisationsentwickelung eine ganze Weltanschauung durchdrungen hat: das menschliche Haupt wurde zum Edelsten gemacht, das andere ihm entgegengestellt, so wie man entgegenstellt Gutes und Böses in der Welt, den Himmel und die Hölle, eine Zweiheit statt der Dreiheit. In Wahrheit hätte man wissen sollen, daß der Mensch zunächst dasjenige, was er durch sein Haupt in der Welt erringt, zwar der Weisheit der Welt verdankt, aber der luziferischen Weisheit, und daß diese luziferische Weisheit erst nach und nach durchdrungen werden muß von anderen Elementen. 194.39

(So kann man) schauen das Konkret-Geistige, das da arbeitet, wenn auch in einer luziferischen Weise (siehe: Luzifer), an dem menschlichen Haupte, das Konkret- Göttlich-Geistige, das an dem ganzen Menschen arbeitet, das einen Gegner allerdings bekommt in der außer dem Haupte befindlichen Organisation in der ahrimanischen Natur (siehe dazu: Ahriman). 194.42

Geistiges und physischer Träger davon. Bei allem, was wir auf der Erde haben, muß das Geistige immer physische Träger haben. Die Materialisten nehmen dann nur die physischen Träger und vergessen das Geistige. Sie haben immer recht, weil ja das Nächste, was uns entgegentritt, der physische Träger ist. Aber sie lassen eben durchaus außer acht, daß Geistiges überall einen physischen Träger haben muß. Und dieser der im Ätherischen wirkt – wir können sagen, im Ätherischen wirkt das niederste Geistige –, dieser physische Träger, der da aus dem Äther mit Hilfe des Schwefels die Lebenswirkungen hineinträgt, das ist der Sauerstoff. So daß Sie also auch sich vorstellen können, daß auf dem Wege des Sauerstoffs die wallende, vibrierende, webende Wesenheit des Ätherischen sich darstellt. 327. 69

Geistiges wird durch Zerstörungsprozesse befreit. Indem sich die neuere Weltanschauung entwickelt hat, indem sie nur immer den Blick hingerichtet hat auf das Sprießende, Sprossende, hat sie sich auch in die Unmöglichkeit versetzt, Geistiges zu schauen, denn das Geistige schlüpft aus den Dingen dort hervor, wo sie anfangen sich aufzulösen. So lange sie sprießen und sprossen, da arbeitet das Geistige in den Wesen drinnen, da tritt es nicht als Geistiges auf, da offenbart es sich äußerlich durch die materiellen Prozesse. Wenn das Geistige an sich erscheinen soll, dann müssen Zerstörungsprozesse vor sich gehen. 162. 22f Vergleiche dazu auch: Magie schwarze.

Geistige Tastorgane. Etwas Sinnliches darf man sich nicht vorstellen darunter. Es handelt sich um etwas Seelisch-Geistiges, das man nur mit dem vergleichen kann, was in der Erinnerung auflebt. Die Seele gerät an Grenzen, differenziert sich und entwickelt «geistige Tastorgane», die auf seelisch-geistigem Gebiet, verglichen werden können mit den Tastorganen auf physischem Gebiet, so wie «Geistesaugen» und «Geistesohren» mit physischen Augen und physischen Ohren. 73.53

Geistige Wahrnehmung. Ein oberstes Gesetz beherrscht die Natur, das ist der Rhythmus. Wenn der Mensch die zwölfblätterige Lotusblume (siehe dazu: Astralleib – Organe und seine Organisation) entwickelt hat, die sein astrales und geistiges Wahrnehmungsorgan darstellt, kann er über seinen Körper verfügen und ihm einen neuen Rhythmus geben, der die Ermüdungserscheinungen in ihm aufhebt. Dank diesem Rhythmus und dieser Wiederherstellung der Harmonie hat der Astralleib nicht mehr nötig, während der physische Leib schläft, seine Wiederaufbauarbeit zu vollziehen, ohne welche der physische Leib zerfallen würde. 94.74 Gegenüber dem Erleben im Leibe hat das geistige Erleben insoferne etwas völlig Ungewohntes, als für dieses Erleben die Idee des Seins, wie sie innerhalb der physischen Welt erworben wird, alle Bedeutung verliert. Es gibt im Geistigen nichts Seiendes wie in der physischen Welt. Im Geiste ist alles Werden. Das Einleben in eine geistige Umwelt ist ein Einleben in ein immerwährendes Werden. Dieser Unruhe des Werdens der geistigen Außenwelt steht aber gegenüber das Erleben des Inneren, das sich als ruhendes Bewußtsein innerhalb der nie ruhenden Bewegung, in die es versetzt ist, wahrnimmt. Das erwachte geistige Bewußtsein muß sich in diese Umkehrung des inneren Erlebens gegenüber dem Bewußtsein, das im Leibe lebt, hineinfinden. Dadurch kann es sich ein wirkliches Wissen von einem leibfreien Erleben erringen. Und nur ein solches Wissen kann die Zustände zwischen Tod und neuer Geburt in seinen Bereich aufnehmen. 35.287

Wenn nun der Mensch als Geistesforscher die geistigen Erkenntniskräfte ausbildet, so sieht er zwar hinter diesen Zeitpunkt (bis zu dem das normale Gedächtnis zurückreicht) zurück; aber von der Entwickelungsperiode ab, bis zu der man sich im gewöhnlichen Leben zurückerinnert, sieht das «geistige Auge» nicht Ereignisse in der Form der Sinnenwelt, sondern dasjenige, was im geistigen Gebiete geschehen ist, während sich die entsprechenden Tatsachen in der physischen Welt abgespielt haben. Die für Sinne wahrnehmbaren Vorgänge als solche können, wenn sie nicht durch Erleben bewußt werden können, auch für die geistige Erfahrung nur durch Mitteilung erhalten werden. Kein gesund denkender Geistesforscher wird zum Beispiel glauben, daß er auf die Mitteilungen durch seine Mitmenschen verzichten wolle und das auf diese Art zu Erfahrende durch geistiges Schauen gewinnen sollte.

35.262f Wenn der Mensch die Schwelle zur geistigen Welt überschritten hat, in der geistigen Welt Beobachtungen anstellt, dann treten vor seine Seele einzelne Tatsachen, immer individuelle Tatsachen. Es stellt sich heraus, daß Tatsachen, die, ich möchte sagen, auf den ersten Anblick für das geistige Auge nichts miteinander zu tun haben, doch, wenn man dahinterkommt, etwas miteinander zu tun haben, sich gewissermaßen gegenseitig beleuchten und aufklären und dann im eminentesten Sinne das Eindringen in das Wesen der geistigen Welt möglich machen. 178.83

Geistige Wahrnehmung und Erinnerung. Unsere Erinnerung, unser Gedächtnis ist manchmal ein bißchen besser, machmal ein bißchen schlechter, aber wir erwerben uns das Gedächtnis. Wir haben Erlebnisse; wir erinnern uns später an diese Erlebnisse. Mit dem, was wir in den übersinnlichen Welten erleben, ist es nicht so. Das können wir erleben in Größe, in Schönheit, in Bedeutsamkeit – wenn es erlebt worden ist, ist es vorbei. Und es muß wieder erlebt werden, wenn es wiederum vor der Seele stehen soll. Es prägt sich nicht im gewöhnlichen Sinne der Erinnerung ein. Es prägt sich nur dann der Erinnerung ein, wenn man erst mit aller Mühe das, was man im Übersinnlichen schaut, in Begriffe bringt, wenn man seinen Verstand mit hinüberschickt in die übersinnliche Welt. Das ist ganz schwierig. Man muß drüben nämlich geradeso denken, ohne daß einem der Leib bei diesem Denken hilft. Daher muß man vorher seine Begriffe* gefestigt haben, muß vorher ein ordentlicher Logiker geworden sein. 305.84f

Geistige Welt. Hinter dem physischen Plan ist aber die eigentliche geistige Welt. Der physische Plan ist Maya*. Diesen physischen Plan schafft der visionäre Hellseher* nicht hinweg; der verschwindet erst für den, der ihn mit den Mitteln des Gedankens fortschafft. 117.91 Was kennt der Mensch von der elementarischen Welt (siehe: Astralplan)? Er kennt dasjenige, was ihm durch die Sinne widergespiegelt wird von der elementarischen Welt. Licht, Töne und so weiter. Was kennt der Mensch von der sogenannten geistigen Welt (siehe: Devachan)? er kennt dasjenige, was ihm seine Nerven zurückspiegeln. Das ist dasjenige, was man gewöhnlich die Naturgesetze nennt. Die Naturgesetze, die der Mensch kennenlernt, sind nichts anderes als ein abgeschwächtes Schattenbild der geistigen Welt. Und dasjenige, was der Mensch als ein inneres geistiges Leben, als seine Vernunft kennt, das ist ein abgeschwächtes Spiegelbild der äußeren Vernunft. Was man gewöhnlich Intellekt nennt, das würde also in unserer Sprache ein Abbild sein der eigentlichen Vernunftwelt (siehe: Devachan oberes), aber ein schwaches, schattenhaftes Abbild. 119.189

Das, was der Seher da schaut in der geistigen Welt, er kann es, wenn er es in die Sprachen der physischen Welt übersetzen will, nur in Bildern ausdrücken, aber in Bildern, welche, wenn die Fähigkeit des seherhaften Darstellers hinreicht, in entsprechender Weise eine Vorstellung davon hervorrufen können, was der Seher selbst erschaut in den geistigen Welten. Dann kommt allerdings etwas zustande, was nicht verwechselt werden darf mit irgendeiner Beschreibung von Dingen oder Ereignissen der physisch-sinnlichen Welt, es kommt etwas zustande, bei dem man sich fortdauernd bewußt sein muß, daß man es mit einer ganz anderen Welt zu tun hat, mit einer Welt, die der sinnlichen zwar zugrunde liegt, die aber im eigentlichen Sinne sich in keiner Art deckt mit den Vorstellungen, Eindrücken und Wahrnehmungen der gewöhnlichen Sinneswelt. 122.31 In unzähligen Variationen können Sie das hören, je-

ne bequeme Weise: Ach, was kümmere ich mich vor meinem Tode um das Geistige! Ich werde ja sehen, was daran ist; denn das kann ja nichts ändern an meinem Verhältnis zur geistigen Welt, ob ich mich hier damit befasse oder nicht! – So ist es aber nicht. Der Mensch der so denkt, wird (nachtodlich) eine finstere und düstere Welt kennenlernen. Denn daß der Mensch hier in der physischen Welt seinen Geist und seine Seele verbindet mit der geistigen Welt, das macht ihn erst fähig zu sehen, indem er sich hier darauf vorbereitet. Die geistige Welt ist da; die Fähigkeit darin etwas zu sehen, müssen Sie sich hier auf der Erde erringen, sonst sind Sie blind in der geistigen Welt (denn in der geistigen Welt sieht man nur etwas, indem man es selber beleuchten kann). So ist Geisteswissenschaft die Macht, die Ihnen erst die Möglichkeit gibt, überhaupt bewußt in die geistige Welt einzudringen. Wäre der Christus* nicht in der physischen Welt erschienen, so würde der Mensch versinken in der physischen Welt, könnte nicht in die geistige Welt eintreten. Das hängt davon ab, daß er sich auch zu verbinden weiß mit dem, den der Christus gesandt hat, mit dem Geist; sonst ist er unbewußt. Der Mensch muß sich seine Unsterblichkeit erwerben, denn eine Unsterblichkeit, die unbewußt ist, ist noch keine Unsterblichkeit. 107.257f

Geistige Welt – Verhältnis zu ihr hat sich geändert. Wir sehen zu gewissen über uns stehenden Geistern nur richtig hinauf, wenn wir uns gestehen, daß mit dem Ende des 19. Jahrhunderts die Menschheit notwendig hat, ein neues Verhältnis zur geistigen Welt einzugehen. 192.361

Geistige Welt – Verkehr mit ihr. Außer Wachen und Schlafen gibt es ein Drittes, das für den Verkehr mit der geistigen Welt wichtiger ist als das bloße Wachen und Schlafen, nämlich das Aufwachen und das Einschlafen. Dieses Aufwachen und Einschlafen, es dauert immer nur einen Augenblick und gleich kommt man in einen anderen Zustand. Aber wenn ein Mensch sich Empfindsamkeit entwickelt für diesen Moment des Aufwachens und Einschlafens, dann geben gerade diese Augenblicke des Aufwachens und Einschlafens die größten Aufschlüsse über die geistige Welt. 182.46

Es gibt gar nicht im Menschenleben Augenblicke des Einschlafens und Aufwachens, ohne daß man mit den Toten in Beziehung tritt. Nun ist der Moment des Einschlafens in bezug auf den Verkehr mit den Toten besonders günstig dafür, daß wir uns an die Toten wenden. Wenn wir den Toten etwas fragen wollen, und wir können die Frage in unserer Seele hegen und sie erhalten bis zum Moment des Einschlafens, so daß wir unsere Fragen, unsere Anrede, oder das, was wir mitteilen wollen, bis zum Moment des Einschlafens halten: da ist das, der günstigste Moment, da bringen wir unsere Fragen am besten an den Toten heran, da ist dieses am leichtesten. Dagegen für das, was der Tote uns mitzuteilen hat, ist der Moment des Aufwachens das Günstigste. Und wiederum ist es für niemanden so, daß er nicht vom Moment des Aufwachens, wenn er es wissen könnte, zahlreiche Botschaften von Toten hereinbringt. Wir reden eigentlich fortwährend mit den Toten in dem Unbewußten der Seele.

Aus denselben Motiven heraus, aus denen man zumeist mit den Lebenden redet, kann man nicht gut mit den Toten verkehren. Das hören sie nicht, das vernehmen sie nicht. Wenn man mit den Toten plaudern wollte, so würde man das nicht können. Das, was möglich macht, daß wir Fragen an die Toten stellen, daß wir den Toten etwas mitteilen, das ist das Verbinden des Gefühlslebens mit den Vorstellungen. Aber die Frage muß in einer bestimmten Weise gestellt sein; nicht bloß gedankenmäßig,

vorstellungsgemäß, sondern im Gefühl und im Willen müssen Sie die Fragen richten an den Toten. So müssen Sie sie richten, daß Sie ein herzliches, ein seelisches Interesseverhältnis zum Toten entwickeln. 182.48f S. a. Tote – Verkehr mit ihnen.

Geistige Welt deren Wahrnehmung. Nicht so ist es, daß das, was wir geistige Welt nennen, sich in einer ähnlichen Weise wie die äußere Natur um uns herum ausbreitet – was viele erwarten. Die äußere Natur steht vor uns; wir stehen vor ihr, und wir schauen sie an. Indem wir in die geistige Welt aufsteigen, ist das anders. Da dringt die geistige Welt in unser eigenes Erleben, das wir erst umgewandelt haben, hinein; da denken wir nicht über die geistige Welt, da müssen wir innerlich erleben, wie wir gedacht werden. Das ist im Grunde genommen das Überraschendste gegenüber der äußeren Wirklichkeit. Es ist die Erfahrung der geistigen Wirklichkeit, die umgekehrt ist gegenüber der der sinnlichen Wirklichkeit, daß wir uns sagen: Gegenüber der geistigen Wirklichkeit, wenn wir sie wirklich erfahren, fühlen wir uns so, wie sich die Natur uns gegenüber in der sinnlichen Wirklichkeit fühlen müßte. Wir werden, wenn man das pedantisch wissenschaftlich ausdrücken will, Objekt der geistigen Welt. Wie wir Subjekt sind gegenüber der äußeren Naturwirklichkeit, so werden wir Objekt gegenüber der geistigen Welt. Und wie die äußere Naturwirklichkeit uns als Objekt gegenübersteht, so erheben wir uns zu einem Erleben der geistigen Wirklichkeit, in welchem wir selber Objekt sind; denn die geistige Wirklichkeit tritt uns als Subjekt – oder als eine Vielheit von Subjekten – entgegen. 64.91f Es wird in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» geraten, zuweilen rückwärts vorzustellen, Rückschau zu machen. Rückschau bedeutet, daß man die Vorgänge, die in der Welt nach der einen Seite ablaufen, nach der anderen Seite vorstellt, zurück vorstellt. Durch dieses Zurück-Vorstellen macht man neben manchem anderen allmählich die Geisteskräfte fähig, in eine der physischen Welt gegenüber verkehrte Welt hineinzukommen. Das ist die geistige Welt. Sie ist gegenüber der physischen Welt verkehrt in vieler Beziehung. Ich habe schon darauf aufmerksam gemacht, daß man nicht einfach abstrakt umkehren darf, was in der physischen Welt ist, aber man muß unter den Kräften, die man ausbildet, auch diejenigen ausbilden, die sich an das Rückwärts- Vorstellen anschließen. Daraus folgt, daß die Menschen darauf angewiesen sind, wenn sie nicht ganz vertrocknen wollen in der Kultur, wenn sie sich in eine spirituelle Anschauungsweise der Welt hineinfinden wollen, gezwungen sein werden, eine verkehrte Welt vorzustellen. Denn das geistige Bewußtsein beginnt erst da, wo wirklich der Lebensprozeß oder der Sinnesprozeß sich umkehrt, wo der Prozeß rückwärts verläuft. Es werden sich also die Menschen gegen die Zukunft hin dazu bequemen müssen, rückwärts vorzustellen. Dann werden sie in dieses RückwärtsVorstellen die geistige Welt hineinbekommen, wie sie jetzt in das Vorwärts-Vorstellen die physische Welt hineinbekommen. Daß wir die physische Welt vorstellen können, rührt von der Richtung unseres Vorstellens her. 170.132

Geistige Welt – Warum schaut der Mensch nicht in die geistige Welt? Nach zwei Richtungen hin ist diese geistige Welt versperrt. Einmal durch die äußere Natur. Wir nehmen die äußere Natur gleichsam als eine Hülle desjenigen wahr, was dahinter liegt. Kann man durch diese Hülle durchdringen, dann ist man in der geistigen Welt darinnen.

Aber ebenso ist es im Inneren. Der Mensch nimmt sein Denken, Fühlen und Wollen wahr. Hinter dem liegt etwas anderes: dahinter liegt die ganze seelische Natur, die von Inkarnation zu Inkarnation geht. 254.136 Es ist nicht so, daß die Menschen unbedingt durch ihre Natur getrennt wären von der geistigen Welt, sondern es ist deshalb so, weil die Menschen durch Gewöhnung, durch Vererbungsverhältnisse, seit dem 14. und 15. Jahrhundert sich ganz abgewöhnt haben, andere Vorstellungen zu bilden als diejenigen, die hier der physischen Welt entlehnt sind. 179.59

Geistige Welt – Weg in die geistige Welt. Der Weg in die geistige Welt ist nicht die Ausbildung einer einseitigen Erkenntniskraft, sondern sie ist eine Ausbildung des ganzen Menschen nach Denken, Fühlen und Wollen, nach dem Erkenntnisstreben, nach dem ästhetischen Streben, nach dem ethischen Streben. Und es ist dieser Weg in die höheren Welten zugleich eine religiöse Vertiefung des Menschen. Diese Wirklichkeit (der geistigen Welt) muß aus innerlich verstärkten Kräften konstatiert werden können. 79.65

Man stellt sich den Eintritt in die geistige Welt viel zu ähnlich einem sinnenfälligen Erlebnis vor, und so findet man, daß, was man beim Lesen von dieser Welt erlebt, viel zu gedankenmäßig ist. Aber in dem wahren gedankenmäßigen Aufnehmen steht man in dieser Welt schon drinnen und hat sich nur noch klar darüber zu werden, daß man schon unvermerkt erlebt hat, was man vermeinte, bloß als Gedankenmitteilung erhalten zu haben. 13.49f Siehe auch: Astralplan; Devachan; Schulung.

Unverständlich sind die Dinge des geistigen Lebens eben durchaus nicht, aber man muß sich dazu entschließen, gewisse Seeleneigenschaften zu steigern, zum Beispiel den Mut. Diesen Mut muß man haben, denn in die geistige Welt einzudringen, tut immer weh. 188.89

Geistige Welt – Zeit wird räumlich. Was zeitlich vorübergegangen ist, ist eigentlich geistig nicht vorübergegangen, sondern ist noch da. Das ist eine Vorstellung, die man im physischen Leben nur in bezug auf den Raum hat. Wenn Sie vor einem Baume stehen und dann weggehen, später zurückschauen, so verschwindet er nicht; er ist noch da. So ist es mit der Zeit in der geistigen Welt. Vorübersein eines Ereignisses bedeutet nur: Es ist weiter von uns (weg). 182.47f

Geistige Wesen. Willenserfüllte Gedanken sind geistige Wesenheiten. 129.221 Für den Okkultisten ist die Welt voll von geistigen Wesenheiten, es handelt sich nicht um das Aufsuchen von irgendwelchen sonderbaren geistigen Wesen, die gar nichts mit unserer Welt zu tun haben, sondern um solche, die in jedem Stück Metall, wie überhaupt in allem, was uns umgibt, enthalten sind. So durchgeistigt die geisteswissenschaftliche Weltanschauung den Stoff. 96.167

Geistige Wesenheiten, die nicht zur Verkörperung kommen, die sich nicht in äußeren Naturwirkungen ausdrücken, können schon auf der Stufe der Imagination* erkannt werden. Das geschieht dann so, daß die Imaginationen, die wir ins Vergessen hinuntergesenkt haben, uns in einer veränderten Form zurückkommen, und wir erkennen sie dann als Bilder für geistige Wesenheiten, die so geistig sind, wie unser ohne einen Körper gedachtes Geistig-Seelisches.

Dagegen muß man schon zur Inspiration* aufsteigen, wenn man Wesenheiten erkennen will, die zum Beispiel mit den Naturelementen, mit dem Leuchten in der Natur, mit den Wärmeverhältnissen in der Natur zusammenhängen, kurz, die hinter

der Sinneswelt schöpferischen Mächte und Wesenheitenkräfte zu erkennen, die sich im äußeren Dasein ausdrücken und nur in ihren äußeren Ausdrücken dort erkannt werden können. Das ist nur durch Inspiration* möglich. Dazu muß das, was wir in der Seele haben, schon intensiver herausgerissen werden, damit es hinuntertaucht, als bei den Wesen, die ein bloß geistiges Dasein haben. Und die stärksten Seherkräfte müssen aufgewendet werden, wenn man jene schöpferischen Kräfte erkennen will, die das äußere Verstandesbewußtsein nur als die materialistischen Naturkräfte anspricht, die aber in Wahrheit schöpferische Wesenheiten sind. 62.136f

Geistige Wesen erfühlen ihr Selbst – ihr Ich* – nicht so, wie der Mensch es in der Sinneswelt erfühlt; sie durchdringen dieses Selbst viel mehr als der Mensch mit ihrem Wollen; sie wollen sich. Sie empfinden ihr Dasein als etwas, das sie sich durch ihren Willen selbst geben. Sie denken (dafür) nicht ihre Gedanken; sie denken die Weltgedanken. Ihr Gefühlsleben ist diesem ihrem Wollen und Denken gemäß gestaltet. Sie fühlen sich als Glied des Weltenganzen; und sie fühlen die Notwendigkeit, sich so zu wollen, wie es diesem Weltganzen entspricht. 17.73 Ihr Leben verläuft in dem Wahrnehmen der Weltgedankensprache. Und ihr Wollen besteht darin, daß sie sich gedankenhaft zum Ausdrucke bringen können. Und dieses ihr Gedankensein wirkt wesenhaft auf die Welt zurück. 17.76

Das Devachan, die geistige Welt ist immerfort um uns herum, also sind auch all die Seelen der Menschen, die entkörpert sind, um uns herum. Sie arbeiten um uns herum. Wenn wir als Seher sie aufsuchen, können wir finden, wenn wir das Licht nicht bloß sinnlich wahrnehmen, innerhalb des Lichtes die toten Menschen. Das Licht, das uns umgibt, bildet den Körper der Toten. Sie haben einen Körper aus Licht gewoben. Das Licht, das die Erde umspült, ist Stoff für die Wesen, die im Devachan leben. Sehen wir draußen eine Pflanze, die vom Sonnenlicht sich nährt: sie empfängt nicht nur das physische Licht, sondern in Wahrheit die Tätigkeit geistiger Wesen, und unter ihnen sind auch diese Menschenseelen. 99.46f

Alles Moralische* beruht auf einem Verhältnis des Gesamtmenschen zur Außenwelt; nicht zur physischen Außenwelt, sondern zu dem, was uns an geistigen Kräften und Mächten umgibt. 170.64

Geistige Wesen neu im Erdenbereich auftauchend. Es beginnt jetzt eine Zeit, in der andere Wesen, die nicht Menschen sind, aber die zur weiteren Entwickelung ihres Daseins darauf angewiesen sind, auf die Erde zu kommen und auf der Erde mit Menschen in ein Verhältnis zu treten. Solche Wesen kommen von den außerirdischen Weltengebieten herunter. Seit dem Ende der achziger Jahre des 19. Jahrhunderts wollen in das Erdendasein herein überirdische Wesenheiten. So wie die Vulkanmenschen (in der Atlantis*) die letzten waren, die sich hier auf die Erde herunterbegeben haben, so begeben sich Vulkanwesen tatsächlich jetzt in das Erdendasein herein. Und diesem Umstand, daß überirdische Wesenheiten die Botschaften herunterbringen in dieses irdische Dasein, diesem Umstande ist zu verdanken, daß wir überhaupt eine zusammenhängende Geisteswissenschaft* haben können. Wir haben es wirklich zu tun mit einem Hereindringen von geistigen Wesen aus dem Weltenall, zunächst von solchen Wesenheiten, die in der Sphäre zwischen Mond* und Merkur* wohnen, die aber durchaus, ich möchte sagen, schon hereinstürmen ins Erdendasein und versuchen im Erdendasein dadurch Fuß zu fassen, daß die Menschen sich erfüllen mit den Gedanken an die geistigen Wesenheiten des Weltenalls.

Erschütterung über Erschütterung wird es geben, und zuletzt müßte das Erdendasein in das soziale Chaos einmünden, wenn diese Wesenheiten herunterkommen und das Menschendasein nur Opposition gegen das Herunterkommen dieser Wesenheiten wäre. Nichts anderes wollen ja diese Wesenheiten, als die Vorposten sein für dasjenige, was mit dem Erdendasein geschehen wird, wenn der Mond* sich wiederum mit der Erde vereinigen wird. Nach und nach werden herunterkommen vulkanische Übermenschen, Venus-Übermenschen, Merkur-Übermenschen, Sonnen-Übermenschen und so weiter. Die werden sich mit dem Erdendasein vereinigen. 204.242ff Aber wenn die Menschen fortfahren, ihnen bloß Opposition zu machen, so wird das Erdendasein in ein Chaos im Laufe der nächsten Jahrtausende übergehen. Die Erdenmenschen werden ihren Intellekt ja weiter automatisch entwickeln können; der kann sich auch innerhalb der Barbarei entwickeln; aber das Vollmenschentum wird nicht hineingezogen sein in diesen Intellekt, und die Menschen werden keine Beziehung haben zu denjenigen Wesenheiten, die sich ihnen hinunterneigen wollen ins Erdendasein herein. Und alle diejenigen Wesen, welche nun vom Menschen unrichtig gedacht werden aus dem Grunde, weil der bloß schattenhafte Intellekt nur das Mineralische, ich möchte sagen das grob Materielle im Mineralreich, im Pflanzen-, im Tierreich und sogar im Menschenreich denkt, diese Gedanken der Menschen, die keine Wirklichkeit haben, die bekommen mit einem Schlage Wirklichkeit, wenn der Mond sich mit der Erde vereinigt. Und aus der Erde wird aufsprießen ein furchtbares Gezücht von Wesenheiten, die in ihrem Charakter zwischen dem Mineralreich und dem Pflanzenreich drinnenstehen als automatenartige Wesen mit einem überreichlichen Verstande. Und der Mensch wird, insofern er nicht seine schattenhaften intellektuellen Begriffe belebt hat, statt sein Wesen mit den Wesen die heruntersteigen wollen seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, zu vereinigen, er wird sein Wesen mit diesen furchtbaren mineralisch-pflanzlichen Spinnentieren vereinigen müssen. Er wird selber zusammenleben mit diesen Spinnentieren, und er wird sein weiteres Fortschreiten im Weltendasein suchen müssen in derjenigen Entwickelung, die dann annimmt dieses Spinnengetier. 204.244f

Geistig – Seelisch. Dasjenige, was wir als Übersinnliches mehr in der Außenwelt verfolgen können, bezeichnen wir als Geistig; das, was mehr innerlich im Menschen wirkt, bezeichnen wir als seelisch. Ahriman* ist ein mehr geistiges Wesen, er ist der Herr sozusagen desjenigen, was abläuft in der äußeren Natur. Luzifer* ist ein mehr seelisches Wesen; er dringt mit seinen Impulsen an das Innere der Menschen heran. 147.37

Geistigkeit moderne. Wenn die moderne Zivilisation nicht zur Geistigkeit kommt, dann werden Orientalismus und Römertum unbedingt die Welt überschwemmen. Wenn die moderne Zivilisation aus sich heraus zur Geistigkeit kommen will, so werden sie nichts wider diese Geistigkeit vermögen, denn diese Geistigkeit entspricht einmal den letzten Entwickelungsstadien unserer Erdenentfaltung. 203.191

Geistigkeit der Organe des physischen Leibes. Indem (Gehirn, Lunge, Leber) nach außen atmen, entfalten sie nach innen eine andere Tätigkeit, die polarische Tätigkeit zum Atmen, die geistbefreiende Tätigkeit, seelenbefreiende Tätigkeit, die natürlich keinen Raum braucht, im Gegenteil sogar, man könnte den Ausdruck gebrauchen: in

den Raum hinein fortwährend verschwindet, aus dem dreidimensionalen Raum fortwährend herausgeht. Aber diese Tätigkeit äußert sich nach innen zu, und es ist im wesentlichen die Eigenschaft des menschlichen Eiweißes vorzugsweise, daß es diese Tätigkeit nach innen entwickelt. Im Kopfe wird dasjenige, was da als innere Tätigkeit funktioniert, von außen durch die Sinne hineingeleitet. Daher sind die Kopforgane die am wenigst geistenthaltenden Organe. Sie nehmen den Geist von außen auf, indem sie durch die Sinne sich ihn erarbeiten. Der Kopf ist das ungeistigste Organ des Menschen. Dagegen fängt des Menschen Geistigkeit – namentlich mit ihrer Entwickelung im Leibe fängt das an –, das Entwickeln des Geistes nach innen – des realen, nicht des abstrakten Geistes –, im Lungensystem an und arbeitet von außen nach innen, entgegen der Atmung. Und die geistigsten Organe sind diejenigen, die zum Lebersystem gehören. Sie sind diejenigen Organe, welche nach innen zu am meisten geistige Tätigkeit entwickeln. Es ist das ja auch die Erklärung dafür, warum die Kopfmenschen materialistisch werden, weil mit dem Kopf eben nur die äußere Geistigkeit verarbeitet werden kann, und man dadurch zu dem Glauben verführt wird, als ob alles von außen aus der Sinnenwelt aufgenommen würde, was an Geist entwickelt wird. Je mehr Kopfdenker man ist, desto mehr Geneigtheit hat man Materialist zu werden. Dagegen wenn der volle Mensch, wenn der ganze Mensch sich zu der Erkenntnis hinaufringt, wenn der ganze Mensch anfängt, ein Bewußtsein darüber zu entwickeln, wie sein ganzer Mensch mit den nach rückwärts gelegenen Organen denkt, dann hört der Materialismus auf, für das Bewußtsein seine Berechtigung zu haben. 313.102f Vergleiche dazu auch: Dreigliederung des Menschen.

Geistleugner. Ob man den Geist anerkennt oder ablehnt, das hängt nicht von der Wissenschaft ab, sondern davon, ob man imstande ist, den Geist zu spüren oder nicht zu spüren, zu erkennen oder nicht zu erkennen. 58.300 Stößt der Mensch in diesem Leben die Gelegenheit zurück, die spirituellen Wahrheiten, die ihm geboten werden, zu empfangen, aus Bequemlichkeit oder sonstigen Gründen, so kann er sicher sein, daß er sich schon in diesem Leben die Bedingungen schafft, die ihn verhindern werden, sie im folgenden Leben überhaupt annehmen zu können. 109.269 Bequemer lebt es sich ohne den Geist. Aber der Geist hat eine Eigenschaft, die Eigenschaft, daß er, wenn man ohne ihn leben will, ebensoviel Schaden bringt, wie er an Frucht und Nutzen bringt, wenn man mit ihm leben will. Wenn man mit ihm leben will, belebt er die Seele, durchwärmt sie mit Lebensmut, durchdringt sie mit all den Geschicklichkeiten, die wir zum Leben brauchen. Wenn man ihn verleugnen will, dann zieht er sich zurück und dämpft und ertötet das seelische Leben in demselben Maße, als dieses nichts von ihm wissen will. Wenn man ihn verleugnen will, dann nimmt er nach und nach ebensoviel von Lebensmut – und gibt dagegen Lebensverzweiflung, Lebensunmut und Ängstlichkeit, als er an Lebensfrucht verleiht, wenn man sich zu ihm bekennt. Man kann den Geist zwar ableugnen, man kann ihn aber nicht vernichten. Leugnet man ihn ab, dann zeigt er sich wie in seinem Gegenbild im Inneren der Seele und verlangt in der Menschenseele selber nach sich. 63.45

Geist – Kampf gegen den Geist. Heute darf niemand so fragen: Ja, wie kommt es denn, daß die geistigen Mächte sich nicht hineinmischen in die Verhältnisse des physischen Planes und Ordnung schaffen? So darf man nicht fragen, denn was die meisten Menschen tun, ist vielfach Auflehnung gegen diese geistigen Mächte, ist

vielfach gegen die geistigen Mächte selbst gerichtet. Dieser Kampf gegen den Geist wird oftmals am meisten von denjenigen Menschen geführt, die immerfort reden von Geist, Geist und Geist. 176.366

Geistorgane. Die Seele ist zunächst ein ebenso undifferenziertes Organ, wie der Organismus eines niederen Wesens, das seine Sinne aus seiner Substanz heraus bildet, und daß sich aus dieser Substanz seelische Begriffe, seelisch differenzierte Geistesorgane herausbilden können, die ihn dann der geistigen Welt gegenüberstellen. (Die Seele muß in innere Regsamkeit kommen), um dasjenige, was in ihr undifferenziert ist, zu geistigen Organen, die dann die geistige Welt schauen können, wirklich umzugestalten. 178.18f

Geistselbst. Wenn der Mensch stirbt und sich in die geistige Welt wieder hineinlebt, entwickeln sich diese drei Glieder (Manas*, Buddhi*, Atma*), gewissermaßen vordeutend ein zukünftiges Menschheitsdasein, sehr deutlich. Also geradeso wie der Mensch sich in seinem jetzigen Leben geistig-seelisch zwischen Geburt und Tod entwickelt, so hat er auch nach dem Tode eine deutliche Entwickelung, nur daß er dann, gleichsam wie an einer Nabelschnur, an den geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien dranhängt. 293.64

Die Milz* hängt zusammen mit all denjenigen Betätigungen des Menschen, die über das Ich hinausgehen, die schon an das Geistselbst, Manas* herankommen, und die Milz ist sogar geradezu das Organ des Geistselbstes. Das geht schon ganz ins Geistige hinein. 218.80

Der Geist bildet das Ich* von innen nach außen, die mineralische Welt von außen nach innen. Der ein «Ich» bildende und als «Ich» lebende Geist sei «Geistselbst» (oder Manas*) genannt, weil er als «Ich» oder «Selbst» des Menschen erscheint. Der Unterschied zwischen dem Geistselbst und der «Bewußtseinsseele» kann man sich in folgender Art klarmachen. Die Bewußtseinsseele* berührt die von jeder Antipathie und Sympathie unabhängige, durch sich selbst bestehende Wahrheit; das Geistselbst trägt in sich dieselbe Wahrheit, aber aufgenommen und umschlossen durch das Ich; durch das letztere individualisiert und in die selbständige Wesenheit des Menschen übernommen. Dadurch, daß die ewige Wahrheit so verselbständigt und mit dem Ich zu einer Wesenheit verbunden wird, erlangt das Ich selbst die Ewigkeit. Das Geistselbst ist eine Offenbarung der geistigen Welt innerhalb des Ich, wie von der anderen Seite her die Sinnesempfindung eine Offenbarung der physischen Welt innerhalb des Ich ist. 9.51

Wenn nun das Ich sich mit dem Geistselbst durchdringt, so tritt dieses Geistselbst so auf, daß der Astralleib von dem Seelischen aus umgearbeitet wird. In dem Maße, als das Ich Herr geworden ist in der Welt der Triebe, Begierden und so weiter, erscheint das Geistselbst im Astralleib. Und dieser selbst wird dadurch verwandelt. Der Astralleib erscheint dann selbst als zweigliedrige Wesenheit, als zum Teil unverwandelt, zum Teil verwandelt. Daher kann man das Geistselbst in seiner Offenbarung am Menschen als den verwandelten Astralleib bezeichnen. 9.58f Siehe weiter: Manas.

Geist und Äther. Wir können sagen im Ätherischen wirkt das niederste Geistige. 327.69

Geist und Gedächtnis. Und das ist die Umwandlung, die der Geist mit den Gedächtnisschätzen vornimmt. Er überläßt, was zu Bildern der einzelnen Erlebnisse führen kann seinem Schicksal und entnimmt ihm nur die Kraft zu einer Erhöhung seiner Fähigkeiten. Der Menschengeist wächst durch die verarbeiteten Erlebnisse. – Kann man also auch die vergangenen Erlebnisse im Geiste nicht wie in einer Sammelkammer aufbewahrt finden, man findet ihre Wirkungen in den Fähigkeiten, die sich der Mensch erworben hat. 9.67f

Geist und Licht. Das Licht breitet sich nur bis zu einem gewissen Punkte, bis zu einer gewissen Kugelschale aus, und dann schnellt es zurück. Und indem es zurückkommt, sieht es nur der Geistesforscher, nicht der Naturforscher. Denn wenn das Licht seine Elastizität erschöpft hat und zurückschnellt, kommt es als Geist, als Übersinnliches zurück. Aber dasjenige, was ich Ihnen hier für das Licht sagen möchte, ist auch für die Naturgesetze so. Die Naturgesetze nehmen in bezug auf ihre Gültigkeit ab, je weiter ich da in die Umgebung hinauskommen würde. Aber das geht nur bis zu einer gewissen Kugelschale; dann kommt alles wieder zurück. Dann aber kommen die Naturgesetze als sinnvolle Gedanken zurück. Und das ist der Weltenäther. 84.106f

Geist und Luft. Der Körper (des Lemuriers*) war die Luft und heute atmen Sie noch das, was sich dazumal in den Leib der Menschen hineingesenkt hat. Denn dasjenige, was man den Geist nennt, ist in der Luft. Die Luft ist nur der Körper, der Stoff dieses Geistes. 96.280

Der Geist, der in der Luft seinen Körper hat, ist es, der es den Menschen möglich gemacht hat, zur Sprache zu kommen. Man nennt sie die Ausgießung des Geistes, die Ausgießung Jahves*. 96.282

Geist und Materie. Was uns von außen entgegentritt, ist gestalteter Geist, und was die Materie zu Gestalt ruft, das strömt aus der geistigen Welt herunter. Was das Auge an der Gestalt sieht als Farbe, das ist sozusagen verdichteter Geist, und die Kraft, die hineinschießt in die Materie und die Gestalt bewirkt, stammt aus dem Ewigen. 56.87

Lernt man den Geist wirklich kennen, dann fängt er an, nicht bloß das abstrakte tote Gebilde zu sein, das heute der intellektualistische Mensch in sich hat, sondern ein in sich Tätiges zu werden. Der Geist fängt an, selber die Summe der Wachstumskräfte zum Beispiel in dem werdenden Menschen zu sein. Alles wird innerlich regsamer und tätig, der Geist wird schöpferisch, wird so dicht wie die Materie.

Lernt man den Geist richtig kennen, so verwandelt er sich vor unserem Seelenauge in Materie, die dasjenige ist, was der Geist in seiner Schöpferkraft nach außen hin offenbart. Und die Worte Materie und Geist, einseitig gebraucht, hören auf einen Sinn zu haben. 304a.91

Man hat sich aber nicht vorzustellen, daß jemals alles Geistige sich in Stoffliches umwandelt; sondern man hat in dem Stofflichen immer nur umgewandelte Teile des ursprünglichen Geistigen vor sich. Dabei bleibt das Geistige auch während der stofflichen Entwickelungsperiode das eigentlich leitende und führende Prinzip. 13.140 Siehe: Materie.

Nehmen wir einmal an, wir hätten vor uns irgendeinen Aufbau, kunstvoll geschichtet aus Papierrollen, denken Sie in jede Papierrolle wäre hineingemalt ein wunderbares Gemälde. Das würden wir gar nicht sehen, wenn wir die Rollen, die zu-

sammengerollt sind und auf der Innenseite die Gemälde haben, ins Auge fassen, und dennoch sind sie drinnen. Nehmen wir an, dadurch, daß die Gemälde auf die Rollen gemalt sind, läge in ihnen die Kraft, daß sich die Rollen selber schichteten: Dann haben Sie hier ein Bild von unserem wirklichen Weltengebäude! Die Gemälde, die auf den Rollen sind, kann ich vergleichen mit all dem, was während der Saturn*-, der Sonnen*- und Mondenzeit* geschehen ist, was da hineingeheimnißt ist in jeden einzelnen Teil unseres Weltengebäudes. Aber es sind keine toten Gemälde, es sind lebendige Kräfte, die dasjenige, was auf der Erde sein soll, was auf unserem physischen Plan sein soll, aufbauen, und wir holen heraus dasjenige, was kunstvoll verborgen ist in dem, was gewissermaßen aus einzelnen Rollen des Weltengebäudes vor uns aufgeschichtet ist (durch die Geisteswissenschaft*), und was beschrieben wird von der äußeren Wissenschaft, was uns gegenübersteht im äußeren Leben.

Wenn Sie den Vergleich zu Ende denken, müssen Sie noch etwas ganz anderes ins Auge fassen: Gibt es denn in all jener Tätigkeit, welche diesen kunstvollen Aufbau der Rollen beschreibt, eine Möglichkeit, auch nur zu ahnen, geschweige denn wirklich etwas zu beschreiben von dem, was auf den einzelnen Rollen steht, wenn eben diese Rollen zusammengerollt sind und das Gebäude aufbauen? Das gibt es gar nicht, daher kann die gewöhnliche Wissenschaft zunächst gar nicht darauf kommen, daß unserem Weltengebäude dieses Geistige zugrunde liegt. Daher kann in einer geraden Fortsetzung desjenigen, was man sich aneignet in der gewöhnlichen Wissenschaft, nicht das Verständnis für die Geisteswissenschaft liegen, sondern es muß etwas hinzukommen: Etwas, was im Grunde genommen gar nichts zu tun hat mit der gewöhnlichen Wissenschaft. Ältere Zeiten waren sich immer klar darüber, daß dasjenige, was man von dem geistigen Inhalte der Welt wissen soll, beruht auf einem besonderen Erfangenwerden der Seele von der Geistigkeit. Daher haben sie nicht bloß von Wissenschaftlichkeit, sondern von Initiationen* und dergleichen gesprochen. 169.145ff

Man muß zum Beispiel heute, so wie die Weltentwickelung einmal liegt, den ernstesten Willen haben, das materielle Dasein kennenzulernen, man darf ja nicht in die Sucht jener Leute verfallen, welche sagen: Wir wollen uns mit dem Geiste beschäftigen, wir wollen die Materie nicht kennen lernen. – So viel als möglich die Materie als solche kennenzulernen, das ist die eine Seite des menschlichen Erkenntnis- und Willensstrebens, die andere Seite ist es, auch den Geist kennenzulernen. Denn zwischen beiden drinnen liegt, was wir eigentlich anstreben sollen, und beide Parteien haben unrecht, diejenigen, die sagen, die Welt sei nur Materie, und diejenigen, die sagen, die Welt sei nur Geist. Denn, was ist Materie? Materie, so wie der Mensch sie kennt, ist das, was von dem Geiste zurückgeblieben ist, nachdem der Geist wieder Geist geworden ist. Geist und Materie sind nur nach den Lebensaltern in der Welt verschieden. 203.90f

Geist und Natur. Was man erkennt als den Geist, der die eigene Geistseele trägt und fortentwickelt, was man überhaupt erkennen lernt als den Geist, in dem man lebt und webt, das ist auch die Ursache der Naturerscheinungen, und nur die äußere menschliche Organisation ist schuld daran, daß wir diese Naturerscheinungen wie ein Spiegelbild um uns herum ausgebreitet sehen, daß diese Naturerscheinungen festgehalten werden in diesem sinnlich-physisch ausgebreiteten Beobachtungsteppich. So kommt die Geistesforschung dazu, wenn sie überhaupt von einem Wesen-

haften hinter den Naturerscheinungen sprechen will, vom Geist zu sprechen, den sie kennenlernt als dasjenige, in das die Seele eintritt, wenn sie sich selbst vom Leibe freimacht und ihr eigenes ewiges Wesen in der geistigen Welt kennenlernt. 67.149

Geist und Selbstlosigkeit. Den Geist vernehmen wir in abnormen Zuständen, wenn wir durch Hypnose* lust- und leidlos werden. Den Geist vernehmen wir hellsehend, wenn wir im normalen Zustande, bei vollem Tagesbewußtsein, lust- und leidlos werden. 52.215

Geist und seine Verkörperung. Alles, was geistig ist, hat selbstverständlich seine äußere sinnliche Form, denn es taucht der Geist unter in die Physis. Er verkörpert sich in der Physis. Vergißt er dann seiner selbst, wird er nur die Physis gewahr, dann glaubt er, daß dasjenige, was geisterregt ist, bloß durch die Physis erregt ist. In diesem Wahn lebt unsere Zeit. 225.181

Geist und Zeit. Die Zeit hört auf ihre Bedeutung zu haben, wenn es sich darum handelt, das Übersinnliche zum Leben zu bringen. Der Geist hat eben andere Gesetze. Geradeso wie wenn Sie beim Aufwachen einen Gedanken haben können, dessen Zeitinhalt zum Beispiel Wochen in Anspruch nehmen kann – er ist ihnen aber durch den Kopf geschossen in einer Zeit, die kaum anzugeben ist –, geradeso kann umgekehrt das, was Ihnen aus dem Geiste herausfließen kann, sich dann verlängern. 302a.52

Geist verdichteter. Wie ein Stück Eis, das auf dem Wasser schwimmt, Stoff ist des umgebenden Wassers, aber sich durch gewisse Eigenschaften von diesem abhebt, so sind die Sinnendinge Stoff der sie umgebenden Seelen- und Geisterwelt, und sie heben sich von diesen durch gewisse Eigenschaften ab, die sie sinnlich wahrnehmbar machen. Nur weil die Dinge der Sinnenwelt nichts anderes sind als die verdichteten Geistwesenheiten, kann der Mensch, der sich durch seine Gedanken zu diesen Geistwesenheiten erhebt, in seinem Denken die Dinge verstehen. Es stammen die Sinnendinge aus der Geistwelt, sie sind nur eine andere Form der Geisteswesenheiten; und wenn sich der Mensch Gedanken über die Dinge macht, so ist sein Inneres nur von der sinnlichen Form ab- und zu den geistigen Urbildern* dieser Dinge hingerichtet. Ein Ding durch Gedanken verstehen ist ein Vorgang, der verglichen werden kann mit dem, durch welchen ein fester Körper zuerst im Feuer flüssig gemacht wird, damit ihn der Chemiker dann in seiner flüssigen Form untersuchen kann. 9.146f

Gekreuzigt sein im Leibe. Während die Seele des Sehers, die der Apokalyptiker geschildert hat, in geistige Regionen hinaufsteigen kann, um das Evangelium der Liebe zu empfangen, und im Geiste die Seligkeit süß wie Honig empfinden kann, lebt der Seher doch in einem heutigen Leibe, und dementsprechend muß er ausdrücken, daß das Hinaufsteigen im heutigen Leibe in vieler Beziehung das Gegenstück jener Seligkeit hervorruft. Das drückt er dadurch aus, daß er sagt, das Büchlein mache ihm, obgleich es süß sei wie Honig, als er es verschluckt hat, grimmige Schmerzen im Bauche. Aber das ist nur ein kleiner Abglanz von dem, «im Leibe gekreuzigt» zu sein. Je höher der Geist steigt, desto schwieriger wird ihm das Wohnen im Leibe. 104.172

Gelassenheit dem Schicksal gegenüber. Der Mensch ist eigentlich, wenn er sich nicht dazu bequemt, eine gewisse Gelassenheit zu entwickeln gerade in bezug auf sein Schicksal, wenn er mit seinem Schicksal grollt, wenn er, von sich aus natürlich, mit seinem Schicksal unzufrieden ist, wenn er in das Schicksal durch subjektive Entschlüsse hineinpfuscht, da ist der Mensch eigentlich so, wie wenn er fortwährend die Götter stören würde bei der Bildung seines Schicksals. Man kann eigentlich nur in seinem Schicksal leben, wenn man mit Gelassenheit das Leben hinnehmen kann. Und empfinden, wie das Schicksal wirkt, das gehört eben zu den Dingen, die mit starken Prüfungen der Menschennatur verknüpft sind. Und kann der Mensch wirklich dazu gelangen, es mit seinem Schicksal ernst zu nehmen, dann wird er gerade aus dem Erleben seines Schicksals die größten Antriebe erfahren können, die stärksten Impulse aufnehmen können, um mit der geistigen Welt zu leben. Und dann wird der Mensch zunächst eine Empfindung bekommen, aus dem Leben heraus eine Empfindung bekommen, wie Schicksalszusammenhänge sind. 236.230 Siehe auch: Schulung.

Gelbe Gefahr. Es breitet sich über die Welt eine Welle aus, die durchaus nach dem Zwangsstaate hingeht. Und es ist tatsächlich so, daß die abendländische Zivilisation sich der Gefahr aussetzt, einmal von einer in irgendwie gearteten Weise asiatischen Kultur, die dann etwas Spirituelles hat, einfach überflutet zu werden. Das wollen die Menschen nicht sehen, aber dazu wird es kommen. 303.329

Geld siehe Dreigliederung des sozialen Organismus; Nationalökonomie.

Geld und Ahriman. Dadurch, daß die Unmöglichkeit besteht, «Steine zu Brot» zu machen, die Unmöglichkeit, das Geistige in der Materie unmittelbar zu haben, unabhängig vom Materiellen, dadurch daß diese Unmöglichkeit da ist, und ihr Spiegelbild, die Herrschaft des Geldes da ist, dadurch hat Ahriman die Herrschaft. Denn im Gelde lebt ja sozial auch Ahriman. 148.149 Es mag der Mensch noch so sehr sich bestreben auf irgendeinem Gebiete: in dem, was Geld als Geld scheinbar produziert, lebt die ahrimanische Kraft. Sie können nicht erben, ohne daß so und so viel ahrimanische Kraft mit dem Gelde übergeht. Es gibt keine andere Möglichkeit, Geld in heilsamer Weise innerhalb der sozialen Struktur zu haben, als es christlich zu haben, das heißt, zu erwerben so, daß man mit dem, was man zwischen Geburt und Tod entwickelt, das Geld erwirbt. Also nicht darf die Art, wie man das Geld bekommt, ein Spiegelbild sein desjenigen, was jahvistisch ist, (also) daß wir geboren werden. Davon ist das Spiegelbild, daß wir Geld ererben.

Jedesmal, wenn Geld Geld hervorbringt, ist dies etwas, was nur auf dem physischen Plan hier vorgeht, während dasjenige, was der Mensch ist, immer zusammenhängt mit der geistigen Welt. Was tun Sie also, wenn Sie selbst nicht arbeiten, aber Geld haben und dieses Geld hingeben und der andere Mensch dafür arbeiten muß? Dann muß der Mensch das zu Markte tragen, was sein himmlischer Anteil ist, und Sie geben ihm nur Irdisches, Sie bezahlen nur mit Irdischem, mit rein Ahrimanischem. Sehen Sie das ist die geistige Seite der Sache. Und wo Ahriman im Spiel ist, kann nur Untergang entstehen. 186.53f

Geldwirtschaft. Bemerkenswert ist das 15. Jahrhundert aus dem Grunde, weil nach und nach wiederum, namentlich durch die natürliche Erschließung von Bergwerken

und dergleichen, in Europa das Gold aufgetreten ist, später durch die Entdeckungsfahrten, so daß man wiederum in die Geldwirtschaft segelte (das Gold Europas war bei den alten Römern nach dem Osten abgeflossen). 180.312

Gelehrte und Geisteswissenschaft. Während Gelehrte heute in die verhältnismäßig leicht durchschaubaren Methoden unserer Geisteswissenschaft schwer sich hineinfinden, haben sich wirklich brillante Gelehrte des 19. Jahrhunderts mit dem Spiritismus ganz ernsthaftig beschäftigt. 168.153 Siehe auch: Mediumismus; Somnambulismus; Spiritismus.

Gelenkrheumatismus. Der Gelenkrheumatismus hängt als solcher auch damit zusammen, daß der Astralleib an den Gelenken unmittelbar in den physischen Leib eingreift. Durch dieses Eingreifen entstehen dort, wo sie entstehen können, auch Entzündungszustände. 314.305

Geltungstrieb. Wenn wir gedruckt sind und wirklich gelesen werden – was ja bekanntlich heutzutage nur in den seltensten Fällen geschieht –, dann gehen unsere Gedanken in andere Menschen über. Dann übt es (aber) auch einen Einfluß aus auf unseren eigenen Ätherleib, und dann stoßen wir an das, was da draußen in der Welt lebt. Wenn die Gedanken draußen leben, wenn wir das Bewußtsein haben können: da draußen leben die Gedanken, die von dir stammen –, dann stößt unser Astralleib, wenigstens in unserem Glauben, zusammen mit dem, was von uns in der Außenwelt ist. Das ist aber ein eminenter Selbstgenuß. Dieser Selbstgenuß liegt aller Ruhmessucht, aller Sucht nach Bekanntwerden, aller Sucht nach Geltunghaben in der Welt zugrunde. Diesem Trieb nach Selbstgenuß liegt nichts anderes zugrunde als ein Bedürfnis, mit unserem Astralleib* auf objektive Gedanken unseres Ätherleibes* aufzustoßen und uns so selbst gewahr zu werden im Aufstoßen. 161.91

Gemeindebildung und Kultus. Das würde aber nach und nach überhaupt zur Auflösung der sozialen Ordnung nach dem Seelischen hin führen, wenn nicht die Möglichkeit einer wirklichen Gemeindebildung wieder da wäre. Aber die wirkliche Gemeindebildung ist nur in einem Kultus gegeben, der nun wirklich aus den heutigen Offenbarungen der geistigen Welt heraus gewonnen wird. 257.167 Der Kultus wird so gebildet, daß der Mensch im Kultus richtig etwas erlebt, was durchaus Erinnerung ist, Bild von dem ist, was er im vorirdischen Dasein, also bevor er zur Erde heruntergestiegen ist, erlebt hat. Diejenigen, die zu einer Kultgemeinde gehören, fühlen sich versetzt in eine Welt, die sie gemeinsam durchgemacht haben im Übersinnlichen. Das macht das Bindende in der Kultusgemeinde aus. Die Predigt strömt ein in die bloße menschliche Meinung, in die individuelle Meinung. Das aber atomisiert. 257.171ff

Gemeinschaft gibt Kräfte. Es ist bei jeder menschlichen Gemeinschaft so, dass aus der Gemeinschaft heraus dem Menschen Kräfte zufliessen, nur muß die Gemeinschaft eine wirkliche Gemeinschaft sein. Man muß sie fühlen, empfinden und erleben. 316.110

Gemeinschaft – Reflex vorgeburtlichen Erlebens. Diese Menschen, mit denen wir in eine irdische Gemeinschaft kommen, müssen nicht immer durch eine karmische

Beziehung aus einem früheren Erdenleben mit uns zusammen sein. Diese Gemeinschaft führt darauf zurück, daß wir gegen das Ende der Zeit, die wir in der übersinnlichen Welt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durchleben, wenn wir in dem Zeitraume ankommen, der nahe liegt unserer Wiederverkörperung, geistige Beziehungen eingehen – weil wir bis zu einem gewissen Grade reif werden für solche geistigen Beziehungen – zu den Hierarchien der Angeloi*, Archangeloi* und Archai*, also geistige Beziehungen zu den höheren Hierarchien überhaupt; aber daß wir in der geistig-übersinnlichen Welt vor unserer neuen Geburt auch anderen Menschenseelen nahekommen, die später verkörpert werden als wir, die in irgendeiner Weise noch länger auf ihre Verkörperung zu warten haben. Wir haben eine ganze Summe von übersinnlichen Erlebnissen, die wir gerade durch unsere besondere Reife vor der Geburt, bevor wir wiederum durch eine Geburt in das Erdenleben hineingezogen werden, durchmachen. Und diese Kräfte, die wir dabei aufnehmen, die stellen uns auf der Erde an denjenigen Platz hin, wo es uns möglich wird, solche Gemeinschaften des irdisch-geistigen Lebens zu erleben.

Wie durch das Bild, das im Spiegel ist, hingewiesen wird auf den, der sich abspiegelt, so wird durch das irdische Geistesleben hingewiesen auf das, was der Mensch erlebte, bevor er in den irdischen Leib eingezogen ist. In dieser Beziehung gibt es nichts auf der Erde, was in einem so innigen Bezug, in einem so realen, lebendigen Bezug zu der übersinnlichen Welt steht als dieses irdische Geistesleben, das ja viele Verirrungen auf weist. Aber auch die Verirrungen haben einen sinnvollen Bezug zu dem, was wir im Übersinnlichen, in einer ganz anderen Weise allerdings, aber doch eben im Übersinnlichen erleben. Dadurch wird das irdische Geistesleben zu einer besonderen Stellung auf der Erde gebracht, daß es mit unserem vorgeburtlichen Leben zusammenhängt. Nichts anderes im irdischen Leben hängt mit unserem vorgeburtlichen Leben so zusammen wie dieses irdische Geistesleben. 193. 49f

Gemeinschaftsbildung moderne. Die Naturwissenschaft hat die ganze Seelenverfassung bestimmt. Sie hatte die Instinkte des Menschen eingenommen. Dadurch stehen sich die modernen Menschen nicht so wie die alten Menschen als Bluts- oder Zunftverwandte, sondern sie stehen sich als Individualitäten, als Persönlichkeiten gegenüber. Sie müssen aus der Freiheit heraus ihre Vereinigung, ihre sozialen Gemeinschaften suchen. Die Naturerkenntnis stellt den Menschen nicht in die Welt hinein; sie sondert ihn als Persönlichkeit ab, sie macht das Bewußtsein der Persönlichkeit immer größer und größer. Daher kann er nur aus seinen selbstischen Instinkten heraus Gemeinschaften bilden. Sein Denken unterscheidet sich von dem, was er als Gemeinschaften aus Instinkten heraus bildet. Eine Disharmonie tritt auf und die Folge davon ist, daß eine disharmonische soziale Ordnung entstehen muß, wenn man bloß die Naturwissenschaft hat und bloß naturwissenschaftliche Begriffe anwendet auf die Gestaltung des sozialen Lebens.

Solange man nicht von Mensch zu Mensch einander so gegenübersteht, daß man in dem anderen Menschen das Bild, die Erscheinung des unsterblichen Menschen sieht, das der Ausdruck ist einer übersinnlichen Wesenheit, so lange wird man mit dem modernen sozialen Denken, aber hauptsächlich mit der modernen sozialen Gestaltung, mit dem praktischen Ausleben der Begriffe in ein solches Leben hineinkommen, das sich selber auf lösen muß, das zu Streit und Disharmonie führen muß. 73.317f Wer rein naturwissenschaftliche Begriffe, die ganz redliche, ehrliche, gerade

ideal naturwissenschaftliche Begriffe sind, in das soziale Leben einführen will, der führt solches ins Leben ein, das nicht zum Aufstieg, zum Leben führt, sondern zum sozialen Tode führt. Und erfahren müßte die Menschheit, wenn sie nicht Übersinnliches zu dem Naturwissenschaftlichen einführen will in das soziale Leben, daß mit allem sozialen Wollen, mit allem Sozialismus nur Ordnungen geschaffen würden, die Unordnungen sind, die Verfall sind. 73. 319f

Gemeinschaft spirituelle – esoterischer Sinn davon. In allen früheren Zeitaltern war es so, daß der Mensch aus dem Traumbewußtsein in das wache Tagesbewußtsein an der natürlichen Umgebung erwachte. Und dann hatte er an seiner natürlichen Umgebung zugleich das Tor, durch das er, wenn er es tat, in ein Übersinnliches hineindrang. Mit dem Erwachen der Bewußtseinsseele*, mit dem Entfalten der Bewußtseinsseele ist in dieser Beziehung ein neues Element hereingetreten ins Menschenleben. Da muß es nämlich noch ein zweites Erwachen geben, und dieses zweite Erwachen wird immer mehr und mehr als ein Bedürfnis der Menschheit auftreten: Das ist das Erwachen an Seele und Geist der anderen Menschen.

Der Mensch, der selbständig, der persönlich durch das Bewußtseinszeitalter geworden ist, will an Seele und Geist des anderen Menschen erwachen, er will dem anderen Menschen entgegentreten so, daß der andere Mensch in seiner eigenen Seele einen solchen Ruck hervorbringt, wie es gegenüber dem Traumleben das äußere Licht, das äußere Geräusch und so weiter hervorbringt. Die Menschen müssen sich näherkommen, als sie sich bisher gestanden haben: zu einem weckenden Wesen muß jeder Mensch, der einem andern entgegentritt, werden. Dazu haben eben die modernen Menschen, die ins Leben jetzt hereingetreten sind, viel zu viel Karma* aufgespeichert, als daß sie nicht ihr Schicksal verbunden fühlen würden, ein jeder mit dem, der ihm im Leben als anderer Mensch entgegentritt. 257.176f

Finden sich Menschen, die mit Idealismus in einer Menschengruppe zusammenleben, die sich, sei es durch Vorlesen, sei es durch etwas anderes, dasjenige gegenseitig mitteilen, was Inhalt der Anthroposophie ist, dann ist ein anderes Verständnis da. Durch das gemeinsame Erleben des Übersinnlichen wird eben gerade am intensivsten Menschenseele an Menschenseele erweckt, die Seele erwacht in ein höheres Verständnis hinein. Wie in der Sprache der Sprachgenius lebt, in dessen Fittichen gleichsam die Menschen leben, so leben sie unter den Fittichen eines höheren Wesens, wenn sie in der richtigen Gesinnung miteinander erleben die anthroposophischen Wahrheiten. Durch den Kultus wird das Übersinnliche in Wort und Handlung heruntergeholt in die physische Welt. Durch den anthroposophischen Zweig werden die Gedanken und Empfindungen der Anthroposophengruppe hinauferhoben in die übersinnliche Welt, so daß sie wirklich unter Geistigen Wesen sind, wenn auch vielleicht ohne Schauen. Auch wenn das in der Anschauung nicht da ist, im Erleben kann es sein. 257.178f

Wir beginnen das erste Verständnis für die geistige Welt erst zu entwickeln, wenn wir am Seelisch-Geistigen des anderen Menschen erwachen. Dann beginnt erst das wirkliche Verständnis für die Anthroposophie. Die Kraft zu diesem Erwachen, sie kann dadurch erzeugt werden, daß in einer Menschengemeinschaft spiritueller Idealismus gepflanzt wird.257.116 Man kann für diejenigen Augenblicke, die man so glücklich ist, mit den andern Menschen auf entsprechende Art zuzubringen, hineinversetzt werden in die Möglichkeit, Dinge zu begreifen, vor sich zu haben, die man sonst nicht begreift oder vor sich hat. 257.128

Gemeinschaftsleben im Verhältnis zu Luzifer und Ahriman. Das menschliche Gemeinschaftsleben ist aus dem Hasse des Luzifer gegen die Gesetzmäßigkeit und aus der Sympathie des Ahriman für Gesetzmässigkeit zusammengewoben, und man begreift dieses Leben nicht, wenn man es nicht dualistisch versteht. 184.169

Gemütsbewegungen. Der Mensch kann in die (untere) devachanische Welt hineintragen seine Gemütsbewegungen. Unsere Gemütsbewegungen bringen uns in Verbindung mit dem, was wir die himmlische Welt, das untere Devachan* nennen. 130.112

Das, was nach dem Tode* im Kamaloka* am wirksamsten ist, sind die Gemütsbewegungen und moralischen Impulse. Vorstellungen über die Sinneswelt sterben ab, nur die vom Übersinnlichen kann der Mensch mitnehmen. Dagegen verfolgen uns die Gemütsbewegungen nach dem Tode ganz gewaltig und bleiben. Denn sie sind es, die uns eine gewisse Zeit im Kamaloka halten. Zum Beispiel ein Mensch, der ganz schlecht wäre, würde durch seine Gewissensbisse zwischen Tod und neuer Geburt überhaupt nicht ins Devachan hinaufkommen können, sondern müßte sich ohne das wieder inkarnieren. Da er keine guten Gemütsbewegungen hatte, ist ihm das niedere Devachan verschlossen. 143.36

Gemütsruhe. Je ruhiger wir sein können, desto mehr geschieht durch uns in der geistigen Welt, so daß wir also gar nicht sprechen können davon, daß etwas geschieht in der geistigen Welt, wenn wir hasten und treiben, sondern indem wir in aller Gemütsruhe entwickeln eine größere liebevolle Anteilnahme an dem, was geschehen soll, und dann abwarten, wie die Dinge sich entwickeln. Diese Gemütsruhe, welche in der geistigen Welt schaffend ist, hat kaum irgend etwas Ähnliches im gewöhnlichen physischen Leben, wohl aber in höheren Gebieten auf dem physischen Plane, im Erkenntnisleben und im Kunstleben. Da haben Sie schon etwas Analoges. Der Künstler kann eigentlich nicht das Höchste, was er vermag, nach seinen Anlagen schaffen, wenn er nicht in aller Gemütsruhe warten kann, bis der rechte Augenblick gekommen ist, bis die Intuition kommt. Wer programmäßig schaffen will, der kann nur minderwertige Produkte zustande bringen. Wer auf irgendeinen äußeren Anlaß hin irgendein Werk, sei es das kleinste, schaffen will, wird es nicht so gut zustande bringen, als wenn er in liebevoller Hingabe und ruhig warten kann auf den Augenblick der Inspiration, wir können auch sagen, auf den Augenblick der Gnade. So ist es auch in der geistigen Welt, da gibt es kein Hasten und Drängen, da gibt es nur Gemütsruhe. 140.63

Das Warten auf die Inspiration ist im konkreten Falle schwierig. Aber ein Gedanke, den wir immer wieder und wieder in unserer Seele haben sollten, kann uns über vieles hinausführen. Er ist schwer zu fassen, weil er sehr gegen unsere Eitelkeit verstößt. Dieser Gedanke ist, daß es gleichgültig ist im Weltenzusammenhang, ob etwas durch uns oder einen anderen Menschen geschieht. Es gehört eine gewisse Resignation dazu, ebenso gern zu haben, daß und wenn ein anderer etwas kann. Nicht lieben soll man eine Sache, weil man sie selber tut, sondern lieben, weil sie in der Welt ist, gleichgültig ob durch uns oder durch andere. Dieser Gedanke führt uns sicher zur Selbstlosigkeit, wenn wir ihn immer wieder denken. Solche Stimmungen sind notwendig, um sich einzuleben in die geistige Welt, um nicht nur immer zu forschen, sondern auch zu verstehen, was geforscht wird. Viel wichtiger als Visionen*, die wohl auch da sein müssen, sind diese Stimmungen, und eben damit wir diese Visionen beurteilen können, sind solche Stimmungen notwendig. 140.66

Hier auf dem physischen Plan müssen wir Menschen, wenn in der physischen Welt etwas durch uns geschehen soll, tätig sein, müssen unsere Hände rühren, müssen uns bewegen, es ist unser handelndes Eingreifen in die Dinge notwendig. Das genaue Gegenteil davon ist notwendig, ich spreche immer vom heutigen Zeitenzyklus, für die geistigen Welten. Was in den spirituellen Welten durch uns geschehen soll, das muß gerade geschehen durch unsere Ruhe, durch unsere Gemütsruhe. Dem, was geschäftiges Treiben auf dem physischen Plan ist, entspricht in der geistigen Welt das gemütsruhige Abwartenkönnen der Ereignisse. 141.16

Die Wesenheiten, welche in den spirituellen Welten das bewirken mußten, daß das Ende des Kali Yuga* eintrat, brauchten etwas von unserer Erde, etwas, was auf unserer Erde geschah. Sie brauchten die Tatsache, daß in einzelnen Seelen, die reif dazu waren, ein Wissen vorhanden war von diesen Sachen, daß Vorstellungen über diesen Umschwung in den Seelen leben. Denn wie der Mensch auf dem physischen Plane ein Gehirn braucht, um ein Bewußtsein zu entwickeln, so brauchen die Wesenheiten der höheren Hierarchien menschliche Gedanken, in denen sich die Dinge spiegeln, welche die höheren Hierarchien tun. Die Menschenwelt ist notwendig auch für die geistige Welt; sie wirkt mit, sie muß da sein. Aber es muß in der richtigen Weise mitgewirkt werden. Und die, welche dazumal reif waren oder heute reif sind, um an diesen Dingen mitzuwirken, die durften nicht, oder dürfen nicht für das, was in der geistigen Welt geschehen soll, etwa auf dem physischen Plane eine Propaganda entwickeln, wie man auf diesem gewohnt ist zu entwickeln. Nicht dadurch, daß wir uns sozusagen geschäftig verhalten auf dem physischen Plan, helfen wir den Geistern der höheren Hierarchien, sondern dadurch, daß wir erstens Verständnis haben für das, was geschehen soll, daß wir aber außerdem dann in völliger Gemütsruhe, in absolutester Sammlung unseres Seelenlebens gewissermaßen in der Lage sind, andächtig uns hinzugeben einer solchen Erscheinung der übersinnlichen Welt.

Der Künstler wird das Höchste schaffen, der die Augenblicke der Begnadung abzuwarten in der Lage ist und der auch schweigen kann, wenn sozusagen der Geist nicht zu ihm spricht. 141.18f Beim spirituellen Heilen ist auch nicht die Hauptsache, daß man diese oder jene Bewegungen, diese oder jene Handgriffe macht. Die müssen gemacht werden gleichsam nur als Vorbereitung. Aber alle zielen sie zuletzt daraufhin ab, Ruhe, Gleichgewicht herzustellen. Was äußerlich sichtbar wird bei einer spirituellen Heilung, ist eigentlich nur die Vorbereitung dessen, was derjenige tut, der der spirituelle Heiler ist. Was zuletzt geschieht, das ist die Hauptsache. 141.20

Gemütsseele siehe: Verstandesseele

Gemütswelt. Wer gelernt hat, bewußt seine Seele aus seinem Leibe herauszubringen, der ist sich aus unmittelbarer Anschauung auch klar, wie er seine Gemütsbewegungen in die Welt hinausträgt, in welche er eintritt, wenn er leibfrei geworden ist. Und so selig es uns auf der einen Seite macht, leiblich befreit in eine Welt des geistigen Lichtes aufzugehen, so sehr fühlen wir uns auch in dieser Welt wie an uns selbst geschmiedet, an alles das, was unsere Gemütsbewegungen sind, was sich auf uns abgeladen hat, was an uns selber nagt. Damit gehen wir dann in die geistige Welt hinein und müssen es auch wieder in unseren Leib hineintragen. Aber durch die charakterisierten Übungen (siehe: Schulung) gelangen wir dazu, beim Eintauchen in unseren Leib unsere Gemütswelt zu finden. Sie tritt uns dann wie etwas fremdes ent-

gegen. Wir lernen uns selber kennen, indem wir in unsere Gemütswelt untertauchen, und lernen dadurch kennen, indem wir es jetzt bewußt verfolgen, was zehrend, was in Wahrheit tötend auf unseren Organismus wirkt. 61.52

Generationen – die 42 Totenrichter der Ägypter. Vom ersten bis zum siebenten Jahre ist der Mensch noch eingehüllt in eine Ätherhülle, die er dann abstreift. Dann umgibt ihn noch die Astralhülle, die er mit der Geschlechtsreife abwirft. Der Astralleib wird dann erst geboren. Wenn dann beim Menschen in der Zeit vom 12. bis 15. Jahre der Astralleib geboren ist, so ist das dasjenige, worin all die Kräfte sind, die der Mensch gemeinsam hat mit dem Volkstum. Diese astrale Hülle, die der Mensch nun abstreift, die enthält alle die Eigenschaften, die der Mensch bis dahin in seinem Inneren haben konnte. Diese Hülle vereinigt sich dann mit all den Hüllen, die auch die Vorfahren abgestreift haben. Wir haben gleichsam so eine Kette. Während der Mensch bis zu seinem 14. Jahre das in sich hat, da hängt er an einer Kette, die hinaufgeht zu den Vorfahren, bis zum 42. Gliede. Deshalb ließen die alten Ägypter in ihrem Totenbuch den Menschen nach dem Tode vor 42 Totenrichtern erscheinen. Soll eine bestimmte Eigenschaft des Menschen herauskommen, so daß sie in das Volk hineingehört, dann müssen diese Vorfahren so liegen, daß alle diese einzelnen Glieder diese bestimmten Eigenschaften des Volkes zum Ausdruck bringen. Darum läßt Matthäus den Zarathustra* (als Jesus von Nazareth*) hineingeboren werden in das 42. Glied nach Abraham*, das alle die Eigenschaften des Volkes hatte. 117.24

Generationenfolge. Wenn man versucht eine Menschenindividualität, die in einem bestimmten Zeitpunkt in einen physischen Leib hineingeht, weiter zurückzuverfolgen – sie kommt ja aus der geistigen Welt heraus-, so ist es dieselbe Individualität, die nun schon Vater und Mutter zusammenbringt, die mitwirkt, daß Vater und Mutter zu ihrer Erzeugung zusammenkommen. Ja sie wirkt schon mit, noch weiter zurück. In dem, was sich abspielt durch Jahrhunderte von den Vorfahren auf die Nachkommen, wirkt schon die Individualität mit; sie wirkt hinein in die Generationenfolge. 168.53

Generationen heranwachsende. Melancholie und Hypochondrie werden sich über die Seelen der heranwachsenden Generationen lagern. Man wird das in den Schulen bei der Erziehung, beim Unterricht bemerken können als eine Zeitstimmung, die gewissermaßen ins Große geht. 197.179 Das, was da die Seele in dem Unterbewußten vereinigt aus Technizismen heraus, aus den ahrimanischen Mächten, das reagiert herauf, kommt ins Bewußtsein herein als Gedanken, Ideen, aber es kommt als etwas herauf, was ähnlich ist der Furcht. Und zu der sehnsüchtigen Entbehrung wird man heraufkommen sehen bei den Kindern, die man in der Schule haben wird in den nächsten Jahren und Jahrzehnten, eine unbestimmte, aber deshalb nicht weniger lebendige Furcht vor dem Leben, die sich in Nervosität äußern wird, die sich in einem zappeligen, nervösen Wesen äußern wird. 197.182

Generationenkonflikt. Die kommende Generation wird nicht einmal dasjenige in sich haben, was die Gegenwart (1922) der jüngsten Generation, aus einer gewissen Oppositionsstellung gegen das Ältere, gegeben hat: die Begeisterung, allerdings nach einem mehr oder weniger Unbestimmten, aber doch wenigstens eine Begeisterung. Was sich weiter in der Menschheit entwickelt, wird viel mehr den Charakter ei-

nes Verlangens, einer Sehnsucht von unbestimmter Art haben, als das der Fall war bei jenen, die sich aus einer gewissen Oppositionsstellung gegenüber dem Herkömmlichen heraus Begeisterung holen konnten. 217.87 So versteht die Jugend in unserer heutigen Zeit das Alter deshalb nicht, weil wir als Menschen im Grunde genommen unsere Jugend verlieren. Denn wir würden sie nur dann nicht verlieren, wenn dasjenige, was wir in den Kindheits- und Jugendjahren erleben, von uns erinnert werden könnte im späteren, reiferen Alter durch Rückschau vermittels derjenigen Erkenntnisse, die aus Imagination*, Inspiration* und Intuition* kommen. Mit diesen Erkenntnissen können wir als Lehrer, als Erzieher, als Menschheitsführer zu den Kindern, zu der Jugend so sprechen, daß uns diese Kinder fühlend-instinktiv verstehen, daß uns die Jugend verstehen lernt. Die Kluft zwischen der Jugend und dem Alter kann nur auf diese Weise ausgefüllt werden. 82.27

Genesis. Die gewaltigen Bilder der Genesis, die noch lange die Menschheit beschäftigen werden, was sind sie anders als Bilder aus der Akasha-Chronik*. Ohne Okkultismus ist das nicht zu verstehen. 109.149 Siehe: Biblische Schöpfungsgeschichte.

Die Zerspaltung des Schöpfungswerkes in zwei Teile wird man verstehen lernen, wenn man zu unterscheiden lernt den Menschen, der ungeschlechtlich ist – das ist der geistige astrale Mensch. Dann fand eine Umdrehung statt: der ungeschlechtlich-geistige Mensch wurde zum physischen zweigeschlechtlichen Menschen, deshalb muß von einer doppelten Schöpfung die Rede sein. 97.101

Genetik ist ein Rumoren, ein natürliches Rumoren in den von den Seelen leer gewordenen Gehirnen, ein Rumoren derjenigen Ideen, die eine Realität in der atlantischen Zeit hatten. Da war es wirklich so, daß es gewisse Gesetze gab, durch welche die Menschen Größe, Wachstum und alles mögliche durch Kreuzen, Überkreuzen und dergleichen bewirken konnten. Das war dazumal eine Art von Wissenschaft, eine ausgebreitete Wissenschaft, die gerade im atlantischen Zeitalter so sehr mißbraucht worden ist. Die Mysterien haben dann aus diesem Sich-Kreuzen, aus diesem Zusammenbringen des Verwandten und Verschiedenen Ordnung gemacht; sie haben Gruppen gebildet und der Menschheit entzogen, was ihr entzogen werden mußte. Es entstand aber wirklich schwärzest magischer Unfug durch das, was da im atlantischen Zeitalter getrieben worden ist. Auf diese Weise sind die heutigen Rassen entstanden. 177.85f

Genie. Große Naturen haben das an sich, daß sie die verschiedensten Wandlungen durchmachen müssen, weil ihr Innerstes aus tiefen Schachten herausgeholt werden muß. In wem viel liegt, wer mit Anwartschaft auf Genie zur Welt kommt, wird schwer sich durchfinden, sich durch mannigfaltige Anfangsstadien durcharbeiten müssen, wie es uns als Analogie die embryonale Entwickelung zeigt (siehe: ontogenetisches Grundgesetz). 51.228 Das Genie bringt sich der Mensch durch seine Geburt in dieses Leben herein. Es ist immer das Ergebnis des vorgeburtlichen Lebens. Und da begreiflicherweise das vorgeburtliche Leben besonders in der Kindheit zum Ausdrucke kommt – später paßt sich der Mensch dem Leben zwischen Geburt und Tod an, aber in der Kindheit kommt alles das heraus, was der Mensch vor der Geburt erlebt hat –, deshalb zeigt sich beim Genie das Kindliche während des ganzen Lebens. Es ist geradezu die Eigenschaft des Genies, das Kindhafte durch das ganze Leben zu bewahren.

Und es gehört sogar zum Genie, bis in die spätesten Tage sich die Jugendlichkeit, Kindlichkeit zu erhalten, weil alles Genie zusammenhängt mit dem vorgeburtlichen Leben. Aber nicht nur das Genie, alle Begabungen, alles dasjenige, wodurch ein Mensch eine Individualität ist, hängt mit dem vorgeburtlichen Leben zusammen. 191.188

Dasjenige im menschlichen physischen Leib, das man das Astral-Physische nennen könnte, das wirkt während des Schlafens in der Nacht mit Kräften, die sehr ähnlich sind den Kräften des Merkur*, den Merkurialkräften, den Kräften, die das Merkur (siehe: Quecksilber) flüssig machen und so weiter. Dagegen was im physischen Leib zugeteilt ist dem Ich*, das wirkt während des Schlafens wie Salz. Das Merkurialische ist in Wirklichkeit ein Belebendes –, in das fährt beim Aufwachen hinein das Ich und der astralische Leib, welche während des Nachtschlafes in der geistigen Welt gewesen sind. 177.28f

Das Genie bringt aus dem Schlafe das mit, womit es seinen Merkurialbestandteil und seinen Salzbestandteil durchdringt, und darauf beruht sogar die Ausbildung des Genies. 177.31

Man darf nicht verkennen, daß in den großen Genies, auf denen der Fortgang der Kultur beruht, nicht eine besonders mystische Gabe vorhanden ist, sondern nur eine Steigerung derjenigen geistigen Fähigkeiten, die in jedem Neu-Ersinnen auftritt. Genie ist in diesem Sinne eine allgemein-menschliche Eigenschaft. Bis zu einem gewissen Grade hat jeder Genie. Die geniale, produktive Fähigkeit der Seele steht der bloß kombinierenden Verstandesbegabung gegenüber. Diese bringt nichts Neues hervor, sondern weist den Gedanken, die aus dem Genie stammen, nur die rechten Bahnen, gibt ihnen den Platz im Gedankensystem, den sie einzunehmen haben. 30.423

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten des Genies, daß es in großen Zügen den Plan der Kulturentwickelung entwirft, dessen Ausbau in den Einzelheiten der nachfolgenden Generation obliegt. Es müssen oft lange Zeiträume vergehen, ehe die Welt auf Umwegen zum vollen Verständnisse dessen gelangt, was ein Einzelner auf der Höhe seiner Geisteskultur geschaffen. Und immer, wenn ein Same, den ein führender Genius der Bildung eingepflanzt hat, reif ist, als Frucht bei der Nachwelt aufzugehen, dann kehrt die letztere zu jenem Führer zurück, um sich wieder einmal mit ihm auseinanderzusetzen. 30.302

Diejenigen Genies, die die fünfte Kulturperiode hat, werden die letzten Genies unserer Erdentwickelung sein. Genies wird es in der Zukunft nicht mehr geben. Jene Genialität, die eine Naturgabe ist, die hört auf, dafür muß die erarbeitete Genialität eintreten, jene Genialität, welche mit einer lebendigen Verbindung des Menschen mit der sich offenbarenden Geistigkeit von außen zusammenhängen muß. 176.67

Dasjenige, was das Genie in der Zukunft ersetzen wird, wird darinnen bestehen, daß gewisse Menschen sich dazu finden werden, die in einer anderen Weise als es in alten Zeiten der Fall war, Umgang haben werden mit der geistigen Welt. Und weil sie das haben werden, werden sie aus der geistigen Welt die Impulse bekommen, die sich dann in dem äußern, was in der Zukunft äquivalent ist mit demjenigen, was in der Vergangenheit von Genies geschaffen worden ist. 176.69

Genialische Kräfte. Diese genialen Kräfte, sie treten, man möchte sagen, aus dem Dämmerdunkel des Werdens heraus; sie treten im Menschen auf, wie etwas, was durch den Weltengeist, durch den die Welt durchwaltenden göttlichen Geist, verlie-

hen ist, wie man zunächst sagt, ohne daß man behaupten kann, man habe sie erzogen, man habe sie durch Erziehung herausgepflegt. Und da stellt sich denn das merkwürdige, überraschende Resultat heraus, daß diese Kräfte, umgewandelte Kräfte sind. Die Kräfte, die der Mensch in den Tod hinein trägt dadurch, daß er auf gewaltsame Weise durch die Pforte des Todes geht, daß ihm von außen, nicht durch innere organische Vorgänge der physische Leib genommen wird, diese Kräfte gehen nicht verloren; diese Kräfte treten auf, und zwar nicht bloß im späteren Erdenleben des einzelnen Menschen, sondern sie treten im geschichtlichen Verlaufe auf, sie treten bei ganz anderen Menschen auf. Was Kräfte eines gewaltsamen Todes sind in der Vorzeit, das verwandelt sich in einer früheren oder späteren Nachzeit in geniale Kräfte, die innerhalb der Menschheitsentwickelung auftreten. 65.83

Genialität – Kindsköpfigkeit. Das Genialische beruht ja überhaupt darauf, daß der Mensch sich ein gewisses Kindliches im späteren Alter bewahrt. 314.26 Wir gelangen nur dadurch zur Genialität, daß wir bis ins späte Alter hineintragen können die Art der Seele, die sonst im kindlichen Alter vorhanden ist, und das wird in seiner wahren Gestalt von jenseits der Schwelle aus gesehen. Wenn aber einseitig erfolgt jenes Hineintragen der kindlichen Art der Seele in das spätere Alter, wird das, was, richtig hineingestellt in die menschliche Welt, Genialität wird, zur Kindsköpfigkeit. 197.118

Genie der Vergangenheit. Die Genies der Vergangenheit beruhten darauf, daß die Seelen noch die Gewalt hatten, aus der Vererbung heraus oder durch die Erziehungskräfte, Impulse in die Körperlichkeit hineinzusenden, so daß aus dem Körperlichen heraus die Intuitionen,* die Inspirationen*, die Imaginationen* der Genies in unbewußter Art kamen. Mit der aufsteigenden Körperlichkeit war geniale Kraft vorhanden. Mit der abbröckelnden Körperlichkeit der Zukunft wird das nicht der Fall sein. Wo etwas dem Genie Ähnliches in der Zukunft auftreten wird, wird es darauf beruhen, daß die betreffenden Seelen tiefer hineinsehen in das Leben der geistigen Umgebung. 177.79

Genie der Zukunft. Jetzt noch sitzt der Mensch und ahnt dieses oder jenes – er ist vielleicht ein Dichter, ein Künstler – und sagt: Ich fühle mein Genie in mir! – Gewiß, das wird noch eine Zeitlang dauern. Aber total verschwinden wird diese Stimmung. Denn jene Stimmung wird heraufkommen, wo die Menschen sagen werden: Ich hatte eine bestimmte Stunde, da erschien mir ein ätherisches Wesen, das teilte mir dieses oder jenes mit. Ich bin das Instrument, durch welches dieses geistige Wesen hereinwirkt in diese Welt! 254.266

Es liegt einmal in der Natur des modernen Menschen, daß er viel mehr kann, als er sich oft einredet, und daß «Genie» für ihn immer mehr und mehr ein Ergebnis des Fleißes sein muß. Aber man muß den Glauben zu diesem Fleiß sich erringen können. Man muß gewissermaßen jeden Gedanken möglichst beseitigen, daß man das oder jenes, was man soll, nicht könne. 190.107

Genien der Planeten. (Planeten)-Genien kann man in der verschiedensten Weise kennenlernen. Solche Genien sind dann namentlich da, wenn es darauf ankommt, Forschungen anzustellen, die nun gerade dahin gehen, dasjenige, was dem Menschen zunächst in der Erdenwelt physisch gegeben ist, spirituell zu erforschen. Wenn man

die initiierte Naturerkenntnis sucht (auf medizinischem Gebiet) so kommt man auf Merkur-Genien. Wenn der Mensch durch das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt geht, so wird er unter dem Einflusse der Mondwesen zuerst geläutert in bezug auf seine moralischen Qualitäten. Durch die Merkurgenien werden seine Krankheiten umgewandelt in spirituelle Qualitäten, in spirituelle Energien. 240.284

Genie und Luzifer. Was wird man dadurch, daß man von einem hohen luziferischen Geist besessen ist? Ein Genie!, das zwar – weil es als Mensch besessen ist und die eigentliche Menschennatur überstrahlt wird von dieser höheren Wesenheit – unpraktisch ist für die gewöhnlichen Verrichtungen, aber auf irgendeinem Gebiet bahnbrechend, tonangebend wirkt. Luzifer* ist im Wesentlichen beteiligt an den großen Kulturfortschritten der Erde, und es ist eine Engherzigkeit des traditionellen Christentums, in der luziferischen Wesenheit nur den schlimmen Teufel* zu sehen. Wir müssen das Befreiende des luziferischen Prinzips, das auch von guten Göttern hereingestellt worden ist, als solches anerkennen. 130.212f

Genius des Menschen – Dämon des Menschen. Plutarch, der griechische Schriftsteller, sagt, daß außer dem in den irdischen Leib versenkten Teil der Seele ein anderer reiner Teil derselben außerhalb, über dem Haupte des Menschen schwebend bleibt, als ein Stern sich darstellend, der mit Recht sein Dämon, sein Genius, genannt wird, welcher ihn leitet, und dem der Weise willig folgt. Und Paracelsus*, einer der letzten, die ohne besondere Veranlagung kräftige Kunde von diesen Dingen hatten, sagten aus sich heraus ungefähr das gleiche über diese Erscheinung. Dieser Genius ist nichts anderes als das werdende Geistselbst, Manas*, getragen allerdings von einem Wesen aus der Hierarchie der Angeloi*. 175.54f

Geistselbst oder Manas*, Lebensgeist oder Buddhi*, Geistmensch oder Atma*, diese drei, die uns gewissermaßen erwarten (als höhere Glieder) in unserer Zukunftsentwickelung, sie stehen heute schon in einer gewissen Beziehung zu uns, wenn sie auch noch gar nicht entwickelt sind; denn sie liegen beschlossen im Schoße der göttlich-geistigen Wesenheiten, die wir als höhere Hierarchien kennengelernt haben. Und heute schon stehen wir in Beziehung zu diesen höheren Hierarchien, die uns in der Zukunft Manas, Buddhi und Atma bescheren werden. So daß wir einfach sagen können, statt «Wir stehen in Beziehung zur Hierarchie der Angeloi: «Wir stehen in Beziehung zu dem, was da kommen soll in der Zukunft, zu unserem Geistselbst unserem Manas. Und statt daß wir sagen: «Wir stehen in Beziehung zu den Archangeloi*», sagen wir: «Wir stehen in Beziehung zu dem in der Zukunft kommenden Lebensgeist, Buddhi und so weiter. Und nicht nur so abstrakt, daß wir sie als Keim in uns tragen, ist das zu sagen, sondern dieses In-uns-Tragen ist ganz konkret gemeint, denn wir haben mit diesen höheren Gliedern unserer Wesenheit wirkliche Begegnungen. Wir würden als Menschen immer mehr und mehr dahin kommen, eine gewisse für die gegenwärtige Entwickelung des Menschen schwer erträgliche Entfremdung von allem Geistigen zu fühlen, wenn wir nicht von Zeit zu Zeit begegnen könnten unserem Geistselbst. 175.53

Genius des Menschen – die Begegnung mit ihm im Schlafe. Der Mensch muß wirklich von Zeit zu Zeit eine innigere Gemeinschaft mit seinem Geistselbst eingehen, mit dem Geistselbst, Manas*, das in der astralischen Aura* sichtbar wird. Was wir

auch haben können an einem die Seele befriedigenden Gefühl über den Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt, es beruht darauf, daß diese Begegnung während der Schlafenszeit mit dem Genius nachwirkt. Das Gefühl, das wir im wachen Zustand bekommen können von unserem Zusammenhang mit der geistigen Welt, ist eine Nachwirkung dieser Begegnung mit dem Genius. Das ist die erste Begegnung* mit der höheren Welt, von der man als zunächst etwas Unbewußtem für die meisten Menschen heute sprechen kann, das aber immer bewußter und bewußter werden wird. In irgendeiner Form kommt diese Begegnung mit dem Genius bei jedem Menschen oftmals zum Bewußtsein. Es wird einfach dadurch, daß die Menschen sich mit geistigeren Begriffen, als der Materialismus ihnen liefern kann, vertiefen, die Anschauung von dieser Begegnung mit dem Genius in jeder Nacht etwas mehr und mehr Selbstverständliches für den Menschen. 175.57f

Genius der Sprache. Mit dem Genius der Sprache ist eine wirkliche geistige Wesenheit für die einzelnen Sprachen gemeint, in die der Mensch sich hineinlebt, und die ihm gewissermaßen aus geistigen Welten die Kraft gibt, seine Gedanken, die zunächst als tote Erbschaft der geistigen Welt in ihm als Erdenwesen vorhanden sind, auszudrücken. 276.91 Siehe auch: Sprachgeister; Volksgeister.

Gentechnologie. Die Naturwissenschaft hat einen gewissen Traum, der darinnen besteht, daß man einstmals die Zellen, und wohl auch die vollkommensten Zellen, die Fortpflanzungszellen, die Keimzellen des menschlichen Embryos erforschen können wird in bezug auf ihre komplizierte chemische Verbindung. Da hat man es nicht zu tun mit einer komplizierten chemischen Verbindung (als wirksames Agens), sondern da hat man es in Wahrheit zu tun mit dem Chaotisch-Werden der Materie. Und nur dann wird man begreifen, was sich als physischer Mensch ausbildet, wenn man physische Forschung heranbringt bis zu dem Punkt, wo man schauen kann, wie der physische Menschenkeim gerade dadurch, daß er die Materie wiederum ins Chaos zurückgeführt hat, fähig wird, den geistig-seelischen Keim, der aus der Präexistenz herunterkommt, nun aufzunehmen. Nur so begreift man, wie sich verbindet durch Konzeption und bis zur Geburt hin das, was aus den geistig-seelischen Welten heruntersteigt, mit dem, was sich entmaterialisiert hat im Keime beim beginnenden Embryowachstum. 79.131f Siehe dazu: Leben künstlich erzeugt.

Genuß. In der Gegenwart lebt man, wenn man in einer nicht animalischen, sondern menschlichen Weise die Welt um uns herum genießt. Das Kind (beispielsweise) will auch im Unterricht die Welt genießen. 293.143

Geologie. In der Epoche der Granitbildung ist die Erde im Grunde genommen ein mächtiges Lebewesen, hat ein zahlreiches, mannigfaltiges Leben in sich, ist noch nicht von den Lebewesen belebt, die heute auf ihr herumwandeln oder sich im Wasser und so weiter aufhalten, sondern die da drinnen leben – gleichsam wie Parasiten des ganzen lebendigen Erdenorganismus, die in seinem Blute schwimmen, wie heute die Regenmassen in der Luft und dergleichen mehr.

Dann kommen wir zu einer Zeit, von der wir sagen müssen: Auf dem Erdboden herrscht allerdings eine so große Temperatur, daß sich Leben nicht entwickeln kann, aber im Umkreis entwickelt sich Leben, Leben, das herunter will, aber nicht herunter

kann. Da unten wird durch den Feuerprozeß, den Prozeß hoher Erwärmung zunächst das aufgenommen, was das Lebendige unserer Erde so aus sich heraus absondert, wie unser lebendiger Organismus die festen Bestandteile, die Knochen, aus den weichen Teilen heraus absondert. Und jetzt blicken wir auf die Granitbildung und sagen: Das Material, welches der Granit enthält – Quarz, Feldspat und Glimmer – ist ursprünglich aufgelöst in dem großen lebendigen Wesen: Erde. (Dieses Wesen) braucht zur Entwickelung die Tatsache, daß es sich dieser Stoffe entledigen kann, es sondert sie aus. Was unten ist, nimmt dies Ausgesonderte auf, bildet ein Grundmassiv, ein Knochengerüst in dem Lebewesen Erde. Und wenn wir noch weiter zurückgehen, müssen wir die Ursache suchen, warum die ganze lebendige Erde aus sich heraus die Stoffe abgesondert hat, welche als chemische Stoffe heute unsere Erde bilden. 60.329f

Wenn wir nach den Ursachen fragen, durch welche das hat kommen können, so stoßen wir auf jenen (analogen) Vorgang, der sich den ganzen Tag über in unserem eigenen Leibe abspielt, wenn wir durch Arbeit, durch die Begriffe, die der Geist schafft, unsere Muskeln, die Werkzeuge unseres Gehirns, überhaupt unseren ganzen Leib anstrengen. Da spielt sich der Prozeß ab, den wir als Ermüdung bezeichnen. Das ist im wesentlichen eigentlich eine Art Zerstörungsprozeß des Organismus. Solche Prozesse geistig-seelischer Art, die aber in die Materie hineinwirken, waren in jenem großen, gewaltigen Organismus vorhanden, der einst die Erde war. In jenen Organismus, in den früher hineingearbeitet waren nicht nur die Stoffe, die heute der pflanzliche, tierische und menschliche Organismus hat, sondern auch die Stoffe, welche heute unser Erdmassiv ausmachen, ergoß sich alles, was von solchen durch geistig-seelische Vorgänge bewirkten Zerstörungsprozessen vorhanden war. Diese Zerstörungsprozesse leiteten in dem großen Lebewesen Erde dasjenige ein, was dann herbeiführte, daß dasjenige – gleichsam durch einen Absonderungsprozeß – ausgestoßen wurde, was wir heute an chemischen Stoffen im Aufbau unserer Erde haben, was wir nicht in den organischen Leibern finden. Dem Leblosen geht das Lebendige voran. 60.331ff

Aber die Prozesse, die Absonderungen bilden, werden immer weniger und weniger lebensvolle Prozesse sein, werden immer mehr und mehr bloße chemische, mechanische Prozesse sein, so daß wir zuletzt in unserer Zeit nur noch Wasserwirkungen (als Erosion) haben. 60.334

Geisteswissenschaftlich-geologisch betrachtet würde uns unsere Erde als ein immer mehr und mehr zerfallender Leichnam erscheinen, und die geologischen Gesetze würden zugleich Gesetze des sich auflösenden Erdenleichnams sein. 60.337

Die Löslichkeit ist nämlich die letzte Eigenschaft, die im Entwickelungsprozesse unseres Erdenplaneten von besonderer Bedeutung war. Dasjenige, was sich in der Erde als Festes abgesondert hat, ist ja zu einem großen Teil im Grunde genommen zurückzuführen auf einen kosmischen Lösungsprozeß, der überwunden worden ist und abgetötet, abgesetzt hat die festen Teile. Und bloß an das mechanische Ablagern von Sedimenten zu denken und darauf die Geologie zu gründen, ist ja eine Äußerlichkeit. Es handelt sich schon bei dem, was Erdenbildung ist, was überhaupt die Eingliederung fester Bestandteile in den Erdkörper ist, im wesentlichen um spezielle Fälle des aus der Lösung Sich-Herauskristallisierens oder aus der Lösung Sich-Absetzens. 312.102f

Geometrie. Alle Kräfte entwickeln sich weiter. Was die Weisen aus dem Morgenlande durch die Entwickelung des noch hellsehenden Verstandes als ihre Astrologie, als ihre

Art von Astronomie gekannt haben, was ist es heute geworden? Es ist heute zur grauen Mathematik und Geometrie geworden. Wir schauen heute die abstrakten Gebilde an, die wir in der Geometrie und in der Mathematik in der Schule erhalten: das ist der letzte Rest dessen, was in lebendigem Glanze im Weltenlichte beherrscht wurde von jener alten Weisheit, welche die drei Magier aus dem Morgenlande zu dem Christus hinführte. Das äußere Schauen ist inneres Raumes- und Zeitendenken geworden. 202.221

Der Mensch erlebt das, was er in den geometrischen Figuren darstellt, an sich, aber nur in dem Lebensalter, das noch viel Unbewußtes, halb Träumerisches hat; dann wird es später heraufgehoben, und es nimmt sich abstrakt aus. Von dem Lebenspunkte an, wo das Kind sich aufrichtet, bis zu dem Lebenspunkte, wo es jene innere Verhärtung durchmacht, die im Zahnwechsel liegt, probiert das Kind im Unbewußten an seinem eigenen Körper die Geometrie aus, das Zeichnen. Gerade mit dem Zahnwechsel wird es seelisch. 306.26

Wenn ich ein Dreieck aufzeichne, von dem ich weiß, daß es 180 Grad hat (als Winkelsumme), so weiß ich das aus dem Ätherleibe*. Daß man die Figur aufzeichnet, das ist nur eine Spekulation auf die menschliche Faulheit. In Wahrheit wissen Sie alles, was Sie an Geometrie lernen können, unbewußt; das steckt da unten in den Tiefen des unbewußten Seelenlebens. 157a.58 Was wir heute als abstrakte Geometrie haben, wo wir kongruente und ähnliche Figuren vergleichen, wo wir sagen, daß eine Ellipse entsteht, wenn die Summe der Entfernung jedes ihrer Punkte von zwei bestimmten Punkten eine konstante Größe ist, das ist für uns etwas Abstraktes. Aber in diesem eigentümlichen Verhältnis von zwei voneinander verschiedenen Größen zueinander, in dem erlebte man noch im dritten nachatlantischen Zeitraum die Ellipse, auch wenn man sie gar nicht irgendwie vorstellte. So fühlte man auch das Wesen der Zahl. 204.141

Schüler des himmlischen Wissens waren die Zarathustra*-Schüler der zweiten Kulturepoche. Jetzt (in der ägyptisch-chaldäischen Epoche) fingen die Menschen an, das, was sie gewonnen hatten, auf den physischen Plan anzuwenden. Sagen wir, um es uns zu vergegenwärtigen: Nun hatten die Menschen gelernt aus den Schauungen des Übersinnlichen, wie man alles Übersinnliche dadurch fassen kann, daß man es ausdrückt in einem Dreieck – das Dreieck als Bild für das Übersinnliche. Geometrie ist zuerst so gelernt worden, daß man sie als symbolische Begriffe hatte. Nun waren sie da, und man wandte sie an: die Ägypter in der Feldmeßkunde, die Chaldäer auf den Gang der Gestirne. Was früher nur für etwas Übersinnliches gegolten hatte, das wandte man nun an auf das, was man physisch sinnlich sah. 124.57f Euklid bedeutet die Dekadenz der ägyptischen Arithmetik und Geometrie. Im alten Ägypten der voreuklidischen Zeit empfand man Weltenkräfte, wenn man sich ein Dreieck vorstellte. Da war das Dreieck eine Wesenheit. 204.306

Wir erleben in der Geometrie tatsächlich unseren durch unsere Gliedmaßen webenden Willen. Der Kopf schaut zu, wie wir in der Geometrie gehen, tanzen und so weiter, und dann bildet der Kopf die Formen, die er im Geometrischen hat. 239.194 Das Dreieck ist eine unbewußt ausgeführte Bewegung, die der Mensch im Kosmos vollführt. Diese Bewegungen, die Sie in der Geometrie fixieren, indem Sie geometrische Figuren zeichnen, führen Sie mit der Erde aus. Die Erde hat nicht nur die Bewegung, welche sie nach der Kopernikanischen Weltansicht hat: sie hat noch ganz andere, künstlerische Bewegungen, die werden da fortwährend ausgeführt. Und noch viel kompliziertere Bewegungen werden ausgeführt, solche Bewegungen zum Bei-

spiel, die in den Linien liegen, welche die geometrischen Körper haben: der Würfel, das Oktaeder, das Dodekaeder, das Ikosaeder und so weiter. Diese Körper sind nicht erfunden, sie sind Wirklichkeit, nur unbewußte Wirklichkeit. Es liegen in diesen und in noch anderen Körperformen merkwürdige Anklänge an dieses für die Menschen unterbewußte Wissen. Das wird dadurch herbeigeführt, daß unser Knochensystem eine wesentliche Erkenntnis hat; aber Sie reichen nicht mit Ihrem Bewußtsein bis zum Knochensystem hinunter. Das Bewußtsein davon erstirbt, es wird nur reflektiert in den Bildern der Geometrie, die der Mensch da als Bilder ausführt. Der Mensch ist recht sehr eingeschaltet in den Kosmos. Indem er die Geometrie ausbildet, bildet er etwas nach, was er selbst im Kosmos tut. 293.57f

Geometrische Grundbegriffe wecken hellseherische Fähigkeiten. In der Geometrie der Lage wird bewiesen, daß überall im Umkreis derselbe Punkt ist: der unendlich ferne Punkt rechts ist derselbe wie der Ausgangspunkt links. Das heißt: letzten Endes ist die Welt eine Kugel, man kommt (beim Gehen in eine Richtung) an den Ausgangspunkt zurück. Die geometrischen Lehrsätze gehen über in Grenzbegriffe. (Beispielsweise) erreicht der dreidimensionale Raum seinen (Null)punkt wieder (als unendlichferner Punkt). 110.186

Geometrie analytische. Wir kommen mit unserer Gleichung in der analytischen Geometrie gar nicht hinein in die Kurve selber, in das geometrische Gebilde. In der Gleichung liegen die Ordinaten und die Abszissen. Wir bewegen uns so, daß wir außerhalb der Kurve konstruieren, und daß wir dasjenige, was wir an den Enden der Ordinaten haben, dann als die Punkte betrachten, die der Kurve angehören. Das ist etwas ungeheuer Bedeutsames, wenn es im erkenntnismäßigen Sinne begriffen wird, daß, wenn wir analytische Geometrie treiben, wir Operationen ausführen, die wir dann im Raume wieder aufsuchen, daß wir aber, mit alldem, was wir da rechnen, eigentlich außerhalb der Betrachtung geometrischer Gebilde bleiben. 324.85

Geometrie projektive. Wenn man übergeht von der analytischen Geometrie zur projektiven oder synthetischen Geometrie kommt man zu einer ganz anderen Vorstellung. Da arbeitet man nicht mehr mit der Rechnung, sondern da arbeitet man im Grunde genommen nur mit dem Schneiden von Linien und mit dem Projizieren von Gebilden und kommt dadurch wenigstens zunächst annäherungsweise dazu, aus dem bloßen Herumrechnen um die geometrischen Gebilde etwas hineinzutreten in diese geometrischen Gebilde selber. Man dringt also aus der Umgebung der Linie, auch der Umgebung des Raumgebildes in das innere Gefüge des Raumgebildes hinein, und man hat dadurch eine Möglichkeit, sich eine erste Stufe zu bilden zum imaginativen Vorstellen. 324.85f

Geometrische Begabung. Geometer wird einer, weil er das Gehirn deutlich erlebt. Und Mathematiker werden wir dadurch, daß wir unsere Gliedmaßen bis ins Knochensystem erleben. Nicht aus dem Nervensystem kommt die mathematische Begabung, im Hirn ist nur die Spiegelung. 217a.229

Geographie. Ein Mensch mit dem wir verständig Geographie treiben, steht liebevoller seinem Nebenmenschen gegenüber als ein solcher, der nicht das Daneben-im-Raum erlernt. Diese Dinge gehen stark in die moralische Bildung hinüber. 302.52

Georg mit dem Drachen. Sankt Georg mit dem Drachen spiegelt jenes überirdische Ereignis, wo der Christus* den Jesus durchseelt hat und ihn fähig gemacht hat, herauszustoßen den Drachen aus der menschlichen Seelennatur. 149.55 Das ist die bildliche Darstellung des dritten Christus-Ereignisses*: Der Erzengel Michael oder Sankt Georg, der spätere nathanische Jesusknabe*, durchseelt von der Christus-Wesenheit. Und die Überwindung des Drachens bedeutet die Unterdrückung desjenigen im menschlichen Denken, Fühlen und Wollen – also in der Leidenschaftsnatur des Menschen –, welches Denken, Fühlen und Wollen durcheinanderwerfen würde, in Unordnung bringen würde. 148.195

Georg mit dem Drachen – Bild für Tiergruppenseelen. Für jede Tiergruppenseele, die weisheitsvoll das Ganze leitet, haben wir ein Gegenbild, und zwar ein schlimmes Gegenbild, so daß wir für jede Tiergruppe eine Lichtgestalt und eine häßliche Gestalt haben, welche sich einmal abgesondert hat von der Lichtgestalt als das Böse, Häßliche, was einmal in ihr drinnen war. Und so haben Sie in dem Ihnen bekannten Michael mit dem Drachen oder Sankt Georg mit dem Drachen eine wunderbare Darstellung der Verhältnisse, welche der Hellseher* auf dem Astralplane* bezüglich der Tierformen immer vorfindet. Sie erhebt ihn zu einer höheren Gestaltung, die weise ist und weit hinausragt über die Weisheit der Menschen. Aber diese Weisheit ist errungen dadurch, daß herausgeworfen worden ist aus der Astralität solcher Wesenheiten die schlimme Seite, der widrige Drache. 108.21f

Gerechtigkeit. Gerechtigkeit üben wir, wenn wir die Kräfte entfalten, durch die wir mit dem ganzen Kosmos, aber in geistiger Beziehung, zusammenhängen. Die Gerechtigkeit stellt das Maß dazu dar, wie ein Mensch mit dem Göttlichen zusammenhängt. Die Ungerechtigkeit ist, praktisch, gleich dem Gottlosen, gleich dem, der seinen göttlichen Ursprung verloren hat, und wir lästern den Gott, von dem wir abstammen, wenn wir irgendeinem Menschen Unrecht tun. So haben wir zwei Tugenden, die Gerechtigkeit und die Weisheit, die uns zurückweisen auf das, was wir in früheren Zeiten, in anderen Inkarnationen waren, in den Zeiten, als wir selbst noch im Götterschoße gewesen sind. 159.23

Gerichtsurteile. Gewisse Kreise fordern sogar schon von der äußeren Jurisprudenz, daß nicht nur Ärzte als Sachverständige bezüglich der Beurteilung von Vergehen und Verbrechen zugezogen werden sollen, sondern sogar Psychologen. Aber es ist Anmaßung, über das Wesen des Menschen zu urteilen, anstatt über Taten, die einzig und allein das äußere Leben angehen. 164.73

Gericht Jüngstes. Das Jüngste Gericht bedeutet nichts anderes, als daß jedem das aufgeprägt wird, was er in seiner Seele veranlagt hat. Heute kann der Mensch verbergen, was in seiner Seele lebt, das wird dann aber nicht mehr der Fall sein. Der Mensch wird diejenige äußere Gestalt tragen, die er sich durch sein Karma* ausgestaltet hat. 53.316

Das Gericht beginnt von unserem 20. Jahrhundert ab, das heißt die Ordnung des Karma, durch den triumphierenden Christus, als der Herr des Karma. Es war schon eine Katastrophe, die ist wirklich gekommen, aber nur für den Geist bemerkbar (Sturz der Geister der Finsternis* im Jahre 1879). 130.179f

Germanen. Das, was man die Franken nennt, war in gewisser Beziehung die rührigste Bevölkerung, was äußeren Verstand betrifft. In gewisser Beziehung auch die herrschsüchtigste Gruppe. Die Sachsen waren eigensinnig, das menschlich-persönlich-konservative Fühlen war ausgeprägt. Aus der sächsischen Gruppe hat sich dann, durch mannigfaltigste Vermischung, aber mit starker Prädominanz der sächsischen Gruppe, die britische Bevölkerung herausentwickelt.

Das, was alt geworden war im Keltentum, war ja überhaupt nicht sehr alt geworden, sondern war früh greisenhaft geworden. Ein Verjüngungsprozeß fand schon statt dadurch, daß gewisse Volksgruppen hereindrängten vom Norden Europas, auch mittelbar von Asien her. Alle diese Völker hatten noch etwas, was die griechische, römische Bevölkerung längst verloren hatte. Sie hatten noch alle, selbst bis ins 6. bis 8. Jahrhundert hinein, in einem viel höheren Maße als die allerungebildetste griechisch-römische Bevölkerung, ein ursprüngliches atavistisches Hellsehen*. Diese Menschen lebten alle im Zusammenhange mit gewissen geistigen Wesenheiten. Die Priester waren Führer. 180.292ff

Initiierte, die unmittelbar hineinschauten in die geistige Welt, um dann von da aus die Sinneswelt zu überschauen, konnten nach den ganzen Anlagen dieser von Norden herstürmenden Völker innerhalb dieser Völker nicht entstehen. Diese Völker waren auch noch auf einer früheren, primitiveren Stufe der menschlichen Entwickelung. Sie hatten noch etwas mitgebracht von dem alten Hellsehen. Aber dieses alte Hellsehen bezog sich durchaus nicht auf innerliches Anschauen, sondern zwar auf ein geistiges Anschauen, aber auf das Hinschauen mehr nach der Außenseite hin. Sie schauten gewissermaßen die geistige Welt von außen an, während die südlichen Völker daraufhin veranlagt waren, die geistige Welt von innen anzuschauen. Es war dieses atavistische Hellsehen der nordischen Völker so, daß sie gewissermaßen hier auf der Erde das Treiben der Menschen sahen, aber unmittelbar darüber eine Art von Schattenwelt hatten. In dieser waren die Verstorbenen. In diese Anschauung nahmen die nordischen Völker den Christus herein. Sie blickten zuerst auf diese Welt der Toten*, die aber eigentlich erst die richtigen Lebendigen waren. Sie sahen über sich schwebend ganze Bevölkerungen von Toten, die aber eigentlich die Lebendigen waren. Hier auf der Erde, unter den in der physischen Welt wandelnden Menschen suchten sie den Christus*nicht; aber da suchten sie den Christus, wo diese lebendigen Toten waren. 214.17ff

Germanen – Aufgabe der germanischen Völker. Die (germanischen) Völker Europas entwickelten verhältnismäßig außerordentlich früh, noch als sie im alten Hellsehen darinnen steckten, das Anschauen des objektiven Ich*, das heißt, sie erschauten innerhalb dessen, was sie hellseherisch überschauten, als ein Wesen unter anderen Wesen auch das Ich. Die germanisch-europäischen Völker entwickelten, lange bevor sie sich des eigentlichen inneren Antriebes zum Ich bewußt wurden, die Anschauung des Ich. In der Welt, die sie als eine astralische um sich hatten, sahen sie das Ich objektiv längst unter den anderen Wesen, die sie hellseherisch wahrnahmen. Wenn Sie dies ins Auge fassen, so begreifen Sie, daß der europäische Boden dazu bestimmt war, in der verschiedensten Weise dieses Ich auch zu der Welt, die als sinnenfällige Welt vor den Menschensinn trat, in Beziehung zu setzen, und daß das Ich die verschiedensten Verhältnisse zur Außenwelt eingehen kann. Früher, bevor der Mensch sein Ich schaute, bevor er es wahrnahm, waren dem Menschen diese Verhältnisse

durch die höheren Wesen angewiesen, und er selbst konnte dazu nichts tun. Es war ein instinktives Verhältnis, in das er zur Außenwelt gesetzt war. Das ist das Wesentliche in der Entwickelung des Ich, daß es immer mehr und mehr selbst in die Hand nimmt, die Verhältnisse des Ich zur Außenwelt zu gestalten. Und die führende Volksseele hatte und hat die Aufgabe, den europäischen Menschen anzuweisen, sein Ich in Beziehung zur Außenwelt und zu den anderen Menschen und zu der Welt der göttlich-geistigen Wesenheiten zu setzen, so daß man im Grunde genommen erst innerhalb der europäischen Kultur anfing, von dem Verhältnisse des Ich-Menschen zum gesamten Universum zu sprechen. Drüben im Orient ist alles unpersönlich, und vor allen Dingen wird verlangt, unpersönlich zu werden in seinem Erkennen, zu unterdrücken sozusagen das Ich, um aufzugehen in Brahma* und um in sich selber Atma* zu finden. Es ist also da als eine höchste Forderung diejenige der Unpersönlichkeit. Hier in Europa wird überall mitten hineingestellt in das Menschenleben gerade dieses menschliche Ich, wie es veranlagt ist von Anfang an. Daher hat man gerade hier in Europa ein ganz besonderes Interesse daran, alles das wirklich im Verhältnis zum Ich zu betrachten, sich alles hellseherisch klarzumachen im Verhältnis zum Ich, was an dieser Entwickelung des Ich im Erdendasein einen Anteil hatte. 121.151ff Siehe auch: Europa – Bevölkerung.

Ganz anders (als die westlichen Völker Europas) mußte in der späteren Zeit im germanisch-nordischen Gebiet sich ausbilden dasjenige, was unmittelbar aus einer nach und nach erfolgten Entwickelung des schon in die Empfindungsseele* hineingegossenen, ursprünglichen Hellsehens hervorging. Daher jener Zug der Innerlichkeit, der ja nur die Nachwirkung innerlicher, in der Vorzeit erfolgter hellseherischer Erfahrung ist. Die südlich-germanischen Völker hatten zunächst ihre Aufgabe auf dem Gebiet der Bewußtseinsseele; sie hatten zunächst auszubilden das, was dazu gehört, um die Bewußtseinsseele* innerlich vorzubereiten, innerlich mit dem auf den physischen Plan umgesetzten Bewußtseinsinhalt des alten Hellsehens zu erfüllen.

Scheinbar liegen weit ab von dem mythologischen Gebiet die Philosophien Mitteleuropas, diese Philosophien, welche Fichte*, Schelling* und Hegel* noch im 19. Jahrhundert vertraten. Dennoch sind sie nichts anderes, als das Resultat des sublimiertesten alten Hellsehens, des im Inneren des Menschen eroberten Zusammenarbeitens mit göttlich-geistigen Mächten. Unmöglich hätte sonst ein Hegel* in seinen Ideen Realitäten sehen können. 121.174

Germanen und Geister. Im Westen (Europas) wirken unmittelbar Geister des flüssigen Elementes auf den Ätherleib. Die Geister des flüssigen Elementes lassen nach, in Mitteleuropa, und es gesellen sich zu ihnen gewisse Geister des irdischen Elementes. Sie wirken auf den physischen Leib unmittelbar; weniger stark auf den Ätherleib. Die Geister des irdischen Elementes verfeinern den physischen Leib, wenn Sie weiter nach Osten gehen. Die Franken, die zurückbleiben, behalten damit die Eigentümlichkeit, die Eigenschaft, vorzugsweise in dem physischen Leibe dasjenige aufzunehmen – die Sachsen sind damit verwandt –, was von den flüssigen und irdischen Geistern ausgeht. Die Franken, die nach dem Westen zogen, vereinigten ihr Wesen mit demjenigen Wesen, das aus dem unmittelbaren Einfluß der Genien des Meeres kommt, was dadurch noch bedeutsamer wird, daß es aufnimmt das Historische des romanischen Elementes. 158. 91f

Germanen und Sprache. In dem Germanentum ist veranlagt ein gewisses Verwachsen-sein-Wollen mit der Sprache, man kann dies aber nur erhalten, solange die Menschen, die in dieser Sprache leben, zusammen sind. Als die Goten, die Vandalen und so weiter nach dem Westen zogen, tauchten sie unter in das lateinische Element. Es blieb das Verwachsensein mit der Sprache nur in der europäischen Mitte vorhanden. Die germanischen Menschen haben ihre Sprache als ein Lebendiges in sich. Sie würden es nicht als Erbstück (wie zum Beispiel das Latein) hinterlassen können. Sie kann sich nur so lange halten, diese Sprache, als sie mit dem Menschen verbunden ist. 200.55

Germanische Geistesanschauung. In den germanisch-nordischen Gebieten war das Hereinarbeiten der Angeloi* und Archangeloi* in die Menschenseele nicht etwa bloß als Erinnerung vorhanden, sondern so; daß die Menschen, selbst noch zur Zeit als der Christus* Jesus* auf der Erde wandelte, das noch sehen konnte, daß sie noch darin standen, daß sie die Angelegenheiten der Angeloi und Archangeloi, wie sie noch in ihrer Seele arbeiteten, mitmachten. Die griechisch-lateinischen Völker erinnerten sich bei diesen Seelen-Erlebnissen an etwas, was sie früher (in der Atlantis*) einmal durchgemacht hatten. Die germanischen Völker lebten darin als in ihren eigenen, unmittelbaren Angelegenheiten. Ihr Ich war erwacht auf der Stufe des Daseins, wo noch hereinarbeiteten in die Seele die Volksgeister und diejenigen geistigen Wesenheiten, die selbst noch unter den Volksgeistern stehen. Daher standen diese Völker am allernächsten dem, was wir die Vorgänge in der alten Atlantis drüben kennen. Um eine Stufe über die Anschauungen der Atlantier hatten sich diese Völker hinauserhoben, so daß sie in unmittelbarer Gegenwart das Herausdrängen aus der alten Anschauung in die neue hinein erlebten.

Die alten Götter aber, die gewirkt haben, bevor in das menschliche Seelenleben die Götter eingriffen, die man jetzt sah, mit denen man sich verbunden fühlte, diese göttlichen Wesenheiten, die in ferner, ferner Vergangenheit, in der Zeit der alten Atlantis, wirksam waren, nannte man die Wanen. Herausgetreten aus der alten atlantischen Zeit sind dann die Menschen und sahen auf das Weben der Angeloi und Archangeloi; die nannte man die Asen. Das, was die anderen Völker des Ostens verschlafen haben, nämlich zu sehen, wie die Seele sich hinaufarbeitet durch die verschiedenen Kräfte, die von den normalen und abnormalen Angeloi und Archangeloi verliehen werden, das mußten die Völker Europas von unten auf beginnend durchmachen; sie mußten ganz dabei sein, damit sich diese Seelenkräfte nach und nach entwickelten. 121.142f Es ist die eigene Entwickelung die da der nordisch-germanische Mensch sieht, und er ist mit seinem Ich dabei. Er hat sich ein Verständnis dafür bewahrt, wie die Seelenkräfte nach und nach sich bildeten, sich hineinkristallisieren in den Leib. Er schaut auf die Erzengelwesen, die Archangeloi, welche in seiner Seele arbeiteten, indem sie ihm das gaben, was seine Seelenkräfte werden sollten, und da findet er als den hervorragendsten dieser Erzengel Wotan* oder Odin*. Er lernt Odin als einen der abnormen Archangeloi kennen, als einen der großen Verzichter der Vorzeit, die das Erzengeltum übernommen hatten, als sie die wichtige Mission auf sich nahmen, in die Seele des Menschen hineinzuarbeiten. Odin wird Herr der Sprachgewalt. Ähnliche Archangeloi haben wir in den Genossen des Odin vor uns, in Hönir*, welcher die Kraft des Vorstellens verleiht und in Lodur, welcher dasjenige verleiht, was der Rasse noch am nächsten liegt, also Hautfarbe und Blutcharakter. In diesen zwei Wesen haben wir also Erzengelwesen zu sehen, die sozusagen mehr

nach der normalen Seite hin liegen. Die abnormen haben wir dann in den Wesen zu erkennen, die als Wili* und We* auftreten. Thor*wird nur dadurch erkannt, daß man weiß, daß in ihm gesehen werden muß eine Wesenheit, die zwar sehr vorgerückt sein könnte, wenn sie normal sich weiter entwickelt hätte, die aber verhältnismäßig früh verzichtet hat und auf der Stufe der Angeloi zurückgeblieben ist, damit sie in der Zeit, da das Ich in der Seelenentwickelung erwachte, Führer in der Seelenwelt der germanisch-nordischen Gebiete sein konnte. 121.144ff

Germanische Mythologie siehe Mythologie – germanische

Germanischer Volksgeist. Die verschiedenen germanischen Völker Europas, die ursprünglich von einem Archangelos geleitet worden sind, waren dazu berufen, nach und nach unter die Leitung der verschiedensten Archangeloi zu kommen, in der verschiedensten Weise Völker-Individualitäten zu bilden. Aus der Summe jener Erzengelwesen ging hervor der Arché, der führende Zeitgeist unserer fünften Kulturepoche der nachatlantischen Zeit. Er ging hervor, nachdem lange, lange Zeit einer der Archangeloi der germanischen Völker eine gewisse Schulung durchgemacht hatte. Die spätere römische Geschichte wurde auch geleitet von einer Art von Zeitgeist, der aus dem Archangelos des Römertums aufgestiegen war und sich in seiner Wirksamkeit mit dem christlichen Zeitgeist (dem ehemaligen Volksgeist der Griechen) zu gemeinsamem Wirken verband. Diese beide waren die Erzieher jenes Erzengels, welcher die germanischen Völker führte, der zu deren führenden Erzengeln gehörte, der sich dann zum Zeitgeiste der fünften nachatlantischen Kulturperiode emporhob. Es war vieles notwendig, vor allen Dingen aber, daß eine starke Individualisierung und Vermischung der verschiedenen Völkerelemente in Europa eintrat. Das war nur dadurch möglich, daß, während drüben in Asien und Afrika die Archangeloi längst zu Zeitgeistern aufgerückt waren, in Europa die Führerschaft noch bei den Archangeloi selber lag, daß die einzelnen Völkerschaften von ihren Volksseelen geleitet wurden, unbekümmert um die Zeitgeister, ganz hingegeben den Impulsen der Volksgeister selber. So war noch im Mittelalter im mittleren und nördlichen Europa im Grunde genommen das führende Element bei den Archangeloi, die nur nach und nach beeinflußt wurden von dem gemeinsamen Zeitgeiste, der einherging vor dem Christusimpulse. Erst im 16. bis 17. Jahrhundert – vom 12. Jahrhundert etwa angefangen – bereitete sich das vor, daß der führende Zeitgeist der fünften nachatlantischen Periode herausgebildet wurde, unter dessen Einfluß wir heute noch stehen. Er gehört ebenso zu den großen, führenden Zeitgeistern wie die, welche die großen, führenden Zeitgeister waren während der ägyptisch-chaldäisch-babylonischen, urpersischen und indischen Epoche. Er mußte aber eine Art Kompromiß eingehen mit einem der alten Zeitgeister, und zwar mit dem ägyptischen Zeitgeist, der in gewisser Beziehung aufgestiegen ist zu dem Range eines Geistes der Form, Exusiai*. So kommt es, daß eigentlich unsere fünfte nachatlantische Kulturperiode, in der wir stehen, von einem Zeitgeist beherrscht ist, der in gewisser Weise sehr, sehr dem Einflusse und den Impulsen des Zeitgeistes der alten ägyptischen Kultur unterliegt und der ein sozusagen in seinen allerersten Anfängen begriffener Geist der Form ist.

Nun bildete sich vom 12. bis zum 16. Jahrhundert tatsächlich immer mehr etwas heraus, was in gewisser Beziehung neben dem christlichen Zeitgeiste wirkte – der der fortwirkende griechische Zeitgeist ist –, so daß in der Tat, in merkwürdiger Weise,

in unsere Kultur einströmt dasjenige, was wir den christlichen Zeitgeist nennen, verbunden mit einem eigentlichen Zeitgeist der fünften nachatlantischen Kulturperiode, und da wirkt wieder hinein das alte Ägyptertum, dessen Zeitgeist sich bis zu einem gewissen Rang der Geister der Form erhoben hat. Nun aber ist es gerade dadurch, daß ein solches Trifolium in unserer ganzen Zeitkultur wirkt, möglich geworden, daß in der fünften Zeitepoche die verschiedensten Nuancen von Kultur- und Volksseelenströmungen herauskamen. Es wurde möglich, daß der Zeitgeist die verschiedensten Farben und Nuancen in seinem Wirken aufwies. 121.129ff

Wie wirkte jener Erzengel, der einstmals mit den nordischen Völkern, den skandinavischen Völkern heraufgeschickt worden ist in dieses Gebiet, und von dem aus die verschiedenen Archangeloi Europas – namentlich West-, Mittel- und Nordeuropas – die Inspirationen bekamen? Es kann geradezu hingewiesen werden auf jenen Punkt des europäischen Kontinentes, von dem einst die größten Impulse nach allen Seiten ausgestrahlt sind, auf jenen Punkt, der der Sitz erhabener Geister war, bevor der keltische Volksgeist als keltisches Erzengelwesen in der Hochburg des Grals* ein neues Zentrum errichtet hatte. Von jenem Punkte, der in alten Zeiten Zentrum war für die Ausstrahlung der Geistigkeit Europas, ist auch ausgestrahlt dasjenige, was zunächst der nordische Volks-Erzengel als seine Mission erhalten hat. Der Punkt, von dem ausstrahlt, was nach den verschiedensten germanischen Volksstämmen hinwirkt müssen wir dasjenige Gebiet bezeichnen, das heute über Mittel-Deutschland liegt, aber eigentlich über der Erde gelegen ist. Wenn Sie etwa eine Kreislinie zögen, so daß in diese Kreislinie hineinfallen würden die Städte Detmold und Paderborn, so kommen Sie in die Gegend, von der ausströmte die Mission der erhabensten Geister, welche nach Nord- und West-Europa ihre Mission ausdehnten. Weil dort das große Inspirationszentrum war, deshalb ging später die Sage, daß Asgard (siehe: Mythologie germanische) eigentlich an diesem Punkte der Erdoberfläche gelegen habe. Es lag aber da das große Inspirationszentrum in uralter Vergangenheit, das Zentrum, welches dann später seine Hauptwirksamkeit abgegeben hat an das Zentrum des heiligen Gral. 121.132

Geruch. Der Mensch hat die ganze Natur in sich. Er hat die Steine in sich, er hat die Pflanzen in sich, er hat das Tierische in sich und hat extra das Menschliche in sich. Aber das Pflanzliche im Menschen richtet sich ebenso nach den Planetengerüchen (die Geruchswahrnehmung ist das verhältnismäßig am meisten vom Geiste Beeinflußte auf der physischen Welt) wie das Pflanzliche selber. Bei denjenigen Mineralien, welche noch viel Pflanzliches in sich haben, gibt es auch einen Geruch. Also es hängt, ob etwas riecht oder nicht, davon ab, daß es (selber) die Weltengerüche wahrnimmt. So können wir sagen: Wir finden eigentlich, wenn wir in der Pflanzenwelt dahingehen, die Erde überall bedeckt mit lauter Nasen; das sind die Pflanzen. Unserer merkwürdigen Nase sehen wir gar nicht mehr an, daß sie eigentlich von der Pflanze herstammt. Und manche Pflanzenblüten schauen wirklich so aus wie eine Menschennase. 354.153f Auf die Weise wird der Mensch das edelste Wesen auf der Erde, daß bei ihm von den Sinnesempfindungen im Gehirn immer nur ein Stückchen vorhanden ist; das andere ist umgewandelt zum Denken, zum Fühlen. Dadurch wird der Mensch das höchste Wesen. So können wir sagen: Da ist im menschlichen Gehirn mächtig umgewandelt Schmecken und Riechen, und nur Stückchen (noch) sind vorhanden vom Geschmacksgehirn und Geruchsgehirn. 354.155

Gerüche der Pflanzen. Was ist denn das eigentlich, was da drauen vorgeht, wenn die Pflanze ihre Riechschemen hinausschickt, wenn sie es nicht ganz zum verfestigten Pflanzensein kommen läßt, wenn sie aus der Blüte noch etwas hinaussendet, was zwar Blüte werden will, was sich aber diesem Blütenwerden entzieht, was sich in dem Flüchtigsein erhält? Das ist nämlich nichts anderes als ein zurückgehaltener Verbrennungsprozeß. 312.163

Nach außen hin ist der Organismus, namentlich der Pflanzenorganismus, dazu prädestiniert, Geruch nicht abzugeben, sondern aufzunehmen. 327.93

Geruchssinn siehe: Sinne

Geruch und Geschmack. Wenn wir uns das Unterscheidungsvermögen für den süßlichen Geruch, den stechenden Geruch und so weiter aneignen, so werden wir finden, daß in der Tat der Geruchssinn nach sieben Nuancen hin differenziert ist, ebenso der Geschmackssinn. Und das Interessante ist, daß man, wenn man sich im Geruchssinn die Skala, wenn ich so sagen darf, das Geruchsspektrum aneignet, so bekommt man ein Erziehungsmittel, um sich zurechtzufinden auch in alledem, was bei den verbrennlichen Substanzen auftritt. Man dringt gewissermaßen in die Natur der verbrennlichen Substanzen ein. Wenn man sich gewisse Empfindungsmöglichkeiten für den Geschmack aneignet, wenn man zum Beispiel gut unterscheiden kann den süßlichen Geschmack von dem salzigen Geschmack, also Salze, und dazwischen noch fünf andere Nuancen, da eignet man sich an eine gewisse innere Verwandtschaft gerade zu dem Salzbildenden in der Natur. 312.188f

Geruchswahrnehmungen. Die Geruchswahrnehmungen sind hier in der physischen Welt verhältnismäßig am meisten vom Geiste beeinflußt. Die Geruchswahrnehmung, wenn sie unmittelbar in der physischen Welt auftritt, ist eigentlich immer dadurch hervorgerufen, daß möglichst nahe an das Materielle ein Geistig-Astralisches herankommt. Und man kann daher sagen: Düfte sind die physischen Offenbarungen des Geistigen. Daher wird man finden, daß man für alle übrigen Sinnesempfindungen Korrespondierendes in der geistigen Welt findet, aber man kann sehr schwer sprechen von einer geistigen Geruchswahrnehmung, weil diese eigentlich sich ganz schon auslebt in der physischen Welt. Es ist alles von ihr schon da. Wenn der Geist, wenn ich mich so bildlich ausdrücken darf, am tiefsten heruntersteigt zu der physischen Welt, dann entsteht die Geruchswahrnehmung. 259.128f Siehe auch: Ekel.

Geryoneus siehe: Offenbarungskultur, deren Ablösung im Spiegel des griechischen Mythus

Gesangspädagogik. Wenn das einmal richtig verstanden werden wird, daß Sprache und Gesang zusammengedrängt sind durch Ahriman* aus der ganzen Menschennatur, wird sich ergeben für die Gesangspädagogik der Grundsatz, daß man ein Bewußtsein hervorrufen muß bei dem Singen-Lernenden von dem Anteil, den der Ätherleib dabei hat: gleichsam von dem fortwährenden Überleiten der Töne auf den Ätherleib. Praktisch gesprochen wird sich das darin zeigen, daß die Schüler immer mehr dahin gebracht werden, weniger mit Bewußtsein zu verbinden das Gefühl in

den physischen Organen, dafür aber mehr Bewußtsein zu entwickeln von dem, was die Luft in ihm und um ihn in ihrer Bewegung tut. Eine Emanzipation des bewußten Erlebens des Tones in der Luft von dem Erleben des Tones im Organe ist dasjenige, was aus dem richtigen Erkennen der geisteswissenschaftlichen Grundsätze in der Gesangspädagogik folgen wird. Ebenso wird man mit Bezug auf die Sprachtechnik, namentlich was das Rezitieren betrifft, immer mehr darauf kommen, daß auch da es sich handelt um ein wirkliches Bewußtwerden von dem elementarischen Umwobensein, während man künstlerisch spricht. Derjenige, der künstlerisch spricht, wird den Ton fühlen in der Luft, den Laut fühlen in der Luft als lebendiges Wesen, dadurch wird er etwas wie einen Unterton haben im Sprechen. Den Laut fühlen im lebendigen Sprechen: das wird wiederum eine Bereicherung der Rezitationspädagogik ergeben. 161.23

Gesetz allgemeines für die Entwickelung. Die Entwickelung ist nur möglich durch Differenzierung, durch Gliederung. Man darf nämlich nicht sagen: Es widerspricht der göttlichen Weltenordnung, der göttlichen Weltenlenkung, daß nicht alle Menschen in gleicher Weise zur höchsten Weisheit gelangen, denn das würde nicht mehr Sinn haben, als wenn jemand fordern würde von der unendlich weisen und unendlich mächtigen Gottheit, daß sie ein Dreieck aus vier Ecken bilde. Keine Gottheit könnte ein Dreieck anders als aus drei Ecken machen. Das, was innerlich, was im Geiste geordnet und bestimmt ist, das muß eingehalten werden auch von der göttlichen Weltenregelung, und ein ebenso strenges Gesetz der Entwickelung, wie es das Gesetz der Raumesgrenzen ist, nämlich, daß ein Dreieck nur drei Ecken habenkann, ist es, daß die Entwickelung durch Differenzierung geschehen muß, daß gewisse Gruppen von den Menschen abgesondert werden müssen, damit eine besondere Eigenschaft der menschlichen Entwickelung Platz greifen kann. Da müssen zunächst für eine gewisse Zeit die anderen Menschen ausgeschlossen sein. Das ist nicht nur ein Gesetz für die Entwickelung des Menschen im großen, sondern das ist ein Gesetz für die Entwickelung überhaupt. 155.87

Geschehnisse, die verhindert worden sind, sind geistig wahrnehmbar. Weil wir (nur) den Blick richten auf das, was geschieht in unserem Leben und in unserer Umwelt, und nicht richten den Blick auf dasjenige, was nicht geschieht, was immerfort abgehalten wird, was immerfort zurückgehalten wird. Von einem gewissen Momente des geistigen Erlebens an kann dasjenige, was nicht geschieht, wovon wir gewissermaßen bewahrt oder zurückgehalten worden sind, uns ebenso zum Bewußtsein kommen wie dasjenige, was geschehen ist. Nur kommt es uns zum Bewußtsein als eine andere Weltenordnung. Was der Mensch da nicht beachtet, das hängt innig zusammen mit dem Reiche, in dem die Toten sind, in dem wir selbst sind mit unserem träumenden Fühlen, mit unserem schlafenden Willen. Wir trennen uns in uns selber von einer ganz anderen Welt dadurch ab, daß auch in das wache Leben der Traum, der Schlaf hineinspielen. Und was da alles brodelt und lebt und webt unter der Grenze, die unser Vorstellen von unserem Fühlen trennt, das ist zugleich dasjenige, was einschließt die Geheimnisse, welche die Brücke bilden zwischen den sogenannten Lebendigen und den sogenannten Toten, aber auch die Brücke bilden zwischen dem Reich der Notwendigkeit und dem Reich der Freiheit und dem sogenannten Zufall. 179.52f

Geschichte. Das kosmische Geschehen, in das die Menschheitsentwickelung einverwoben ist, und das sich im Menschenbewußtsein als «Geschichte» – im umfassendsten Sinne spiegelt, gliedert sich: in die langdauernde Himmelsgeschichte, die kürzere mythologische Geschichte und in die verhältnismäßig ganz kurze Erdgeschichte. 26.176 Daß durch Geschichte gesucht werden die Entwickelungsgesetze der Menschheit im Laufe der Zeit, in diesem Sinne ist Geschichte eigentlich erst ein Kind des 19. Jahrhunderts. 73.333

Dasjenige, was heute als Geschichte angesehen wird, das ist nicht viel älter als hundert Jahre. Vorher notierte man Denkwürdigkeiten, notierte man «Geschichten»; aber was man Weltgeschichte nennt, dieses Verfolgen eines Fadens durch die Menschheitsentwickelung, das ist nicht älter als ein bißchen mehr als hundert Jahre (1917). 177.242 Einen Sinn wird der Begriff der Geschichte erst erhalten, wenn geistige Impulse aufgefasst werden. Die Geschichte ist also embryonal, ist heute noch nicht das, was sie sein soll, kann erst etwas werden. Dazu ist schon notwendig, daß die Menschen mit Bezug auf manche Dinge wirklich erwachen. 177.244 Die Impulse, die durch die Geschichte walten und wogen, werden von der Menschheit nur geträumt. 73.75

Zu ihrem seelischen Inhalte, der von den Menschen nur geträumt wird im Verlaufe des geschichtlichen Werdens, verhalten sich die äußeren geschichtlichen Tatsachen nun nicht wie ein Leib, der den Tod in sich trägt, sondern wie ein schon toter Leib, aus dem die Seele bereits heraußen ist. Das heißt, in den «historischen Tatsachen» ist die Seele nie drinnen! Während im menschlichen Leben der Tod eintritt, wenn das Leibesleben abgelaufen ist, ist der gesamte Organismus der historischen Tatsachen ein bloßer toter Leib, ein äußerer toter Leib gegenüber dem, was innerlich als geschichtliche Impulse von Zeitalter zu Zeitalter wallt und lebt. Eindringen kann der Mensch mit dem gewöhnlichen Bewußtsein in das geschichtliche Werden nur als Träumender; durchschauen kann er dieses geschichtliche Werden, das eigentlich seelische Leben in der Geschichte, nur mit dem imaginativen, mit dem inspirierten Bewußtsein. 73.79f

Die Tatsachen, die in den Archiven verzeichnet sind, die in den Dokumenten stehen, die man gewöhnlich schon als Geschichte bezeichnet, sind noch gar nicht Geschichte, Geschichte liegt in Wirklichkeit erst dahinter. Diese Tatsachen ragen nur heraus aus dem geschichtlichen Werden, sind nicht selbst dieses geschichtliche Werden. 67.196f

Wenn wir unsern gewöhnlichen Verstand, unsere gewöhnliche äußere Erkenntnis, die uns so viel nutzt in der Naturbetrachtung und im äußeren individuellen Leben, anwenden auf das geschichtliche Werden, dann treffen wir eigentlich merkwürdigerweise nur das an Kräften im geschichtlichen Werden, was Niedergang, was absteigende Entwickelung bewirkt, denn das Aufgehende kann nur geträumt werden. In älteren Zeiten, wo man eine andere Seelenverfassung hatte, hat man in dieser Beziehung eigentlich tiefer geschaut, aber eben in (einer) alten Form. Man hat nicht

Geschichte erzählt, man hat Mythen und Sagen erzählt. Diese Mythen und Sagen, die die Geschichtsträume der Menschheit wiedergeben sollten, sie waren wahrere Geschichte als die sogenannte pragmatische Geschichte. 67.198f

Geschichtliches Leben kann nur verstanden werden, wenn darin dasjenige gesucht wird, was für das gewöhnliche Bewußtsein verträumt, verschlafen wird, in das aber hineinspielen zunächst die Impulse, die Taten, die Handlungen der sogenannten Toten. Es verweben sich die Handlungen der Toten mit dem Fühlen, mit den Willensimpulsen der sogenannten Lebendigen. Und das ist eigentliche Geschichte. Zu wissen, daß der Mensch in dem Augenblicke, wo es sich um sein Leben in menschlicher Gemeinschaft handelt, auch in Gemeinschaft mit den Toten handelt, das wird ein Bedeutsames sein in der Entwickelung der Menschen in die Zukunft. 179. 55f

Alles, was der äußeren Sinnenwelt angehört, unterliegt der Zeit. Und die Zeit zerstört auch, was in der Zeit entstanden ist. Die äußerliche Geschichte ist aber auf das angewiesen, was in der Zeit erhalten geblieben ist. Niemand kann sagen, ob das, was erhalten geblieben ist, auch das Wesentliche ist, wenn er bei den äußeren Zeugnissen stehenbleibt. 11.21 Und erkennt man die sogenannten historischen Tatsachen nicht als die wahre Wirklichkeit an, sondern sucht in ihnen als in Symptomen von der wahren Wirklichkeit Offenbarungen eines hinter ihnen Stehenden, dann kommt man ganz selbstverständlich zu einem übersinnlichen Elemente. 185.83 Was äußerlich geschehen ist, wird erst eine Wirklichkeit, wenn es aufgezeigt wird in seinem Hervorsprießen aus den geistigen Impulsen. Dann wird man vielfach sehen, daß das, was ein Mensch tut, sagen wir in irgendeinem bestimmten Jahrzehnt eines Jahrhunderts, die Folge von etwas ist, was er erfahren hat, bevor er zu seiner eigenen Erdeninkarnation gegangen ist, gar nicht die Folge von dem, was vor Jahrzehnten im Verlauf des physischen Erlebens auf der Erde sich zugetragen hat und so weiter. Dieses Wissen der geistigen Impulse, das, zu den Forderungen unserer Zeit erhoben, etwas ähnliches sein wird, wie für die alten Zeiten das Drinnenstehen im lebendigen Mythus es war, das wird die Menschen erfüllen mit solchen Impulsen für ihr Tun und Handeln, die sie frei machen. Diese Dinge müssen zuerst verstanden werden, dann werden sie, wenn sich das Verständnis immer mehr und mehr ausbreitet, schon eingreifen in das wirkliche Leben. 179.99f

Geschichtliche Auffassung ist nur diejenige, die Fortschritte sieht, nicht Wiederholung des Gleichen. Der Begriff der Geschichte ist erst durch den Westen eingetreten in die Menschheitsentwickelung. 113.85 Da, wo die ersten Keime der Bewußtseinsseele* sich entwickeln, beginnt man damit auf die «eigentliche Geschichte» zu blicken. 26.172 Ideen werden zweckmäßig nur durch Menschen verwirklicht. Es ist also unstatthaft, von der Verkörperung von Ideen durch die Geschichte zu sprechen. 4.186 Durch nichts wird uns die Christus-Erkenntnis gründlicher ausgetrieben als durch dasjenige, was man heute Geschichte nennt. Mag sie noch so gelehrt sein, die Geschichte, mag sie noch so treu sein, der Mensch stirbt an ihr seelisch, so wie sie heute ist. Gerade an der Geschichte stirbt der Mensch seelisch am sichersten. 175.329f Wirkliche Geschichtsbetrachtung führt von der Erde zum Himmel hinauf. Man muß die Ereignisse mitnehmen, die sich nur im Übersinnlichen offenbaren können. 240.232

Die Wesenheiten der dritten Hierarchie* – Angeloi*, Archangeloi*, Archai* – machen eigentlich die Geschichte, und der Mensch nimmt Teil an dem Werk dieser dritten Hierarchie. Das äußere geschichtliche Leben, das die landläufige Geschichte ver-

zeichnet, das ja im wesentlichen doch eine «fable convenue» ist, das ist nur ein Abbild von dem innerlich geschichtlichen Leben, das geschaffen wird in seinem Werdegange von den Wesen der dritten Hierarchie. Durch Ihren astralischen Leib hängen Sie zusammen mit dem geschichtlichen Leben der Menschheit. 184.55 Der Tote und der Lebende sind in gleicher Weise eingebettet in etwas, was wie eine fortströmende Weltenweisheit und Weltenwillenstätigkeit gewoben wird von den Zeitgeistern, das ist Geschichte, ist ethisch-moralisches Leben eines Zeitalters, ist soziales Leben eines Zeitalters. Man möchte sagen, hinaufblicken können wir in das Reich des Geistes und uns sagen: Da sind die sogenannten Toten; was sie in ihrem Reiche erleben, das wird geregelt, insoferne dieses Erlebte ihre eigenen Angelegenheiten sind, durch die Angeloi und die Archangeloi; was sie gemeinschaftlich mit den sogenannten Lebendigen erleben, das wird gewoben von den Wesen, die zu der Hierarchie der Archai gehören. 179.62

Auf die Art, wie man heute geschichtlich begreifen will, kann nur das begriffen werden, was zugrunde geht, nicht das, was wird, nicht das, was wächst. Das lebt in die Menschenentwickelung sich so hinein, wie sich sonst Träume in das individuelle Leben hineinleben. Daher kann es nur von dem geschildert werden, der Imaginationen* haben kann. Und wer nicht Imaginationen haben kann, der mag ein Ranke, der mag ein Lamprecht sein: er schildert nur den Leichnam der Geschichte, nicht das Wirkliche des geschichtlichen Werdens. Denn die Impulse des geschichtlichen Werdens werden vom Bewußtsein nur geträumt; und versucht es das gewöhnliche Bewußtsein, das, was geschichtlich wird, aufzufassen, so kann es dies nur auffassen, wenn es schon im Unterbewußtsein ist. 181.16

Geschichte geistiger Hintergrund. In der Entwickelung des Weltenalls ist es so, daß immer mit dem Fortschreiten der geistigen Wesenheiten einzelne geistig-kosmische Wesenheiten zurückbleiben. 222.60 Wir sehen das europäische Geschichtsleben vom 4. Jahrhundert an durchsetzt von einem fortwährenden geistigen Kampfe. Es kämpfen um ihr in dem Weltgeschehen ihnen zugefallenes rechtmäßiges Gut die Archai* mit den zurückgebliebenen Exusiai*, mit den Geistern der Form. Alles, was da im Mittelalter geschieht in westöstlicher Richtung und in ostwestlicher Richtung, was da an Völkerzügen durcheinander wallt und webt, was sich da gegenseitig bekämpft, von den Hunnenkämpfen bis zu den Türkenkämpfen, von der Völkerwanderung bis zu den Kreuzzügen*, wo alles immer eine west-östliche oder ost-westliche Richtung hat, alles das ist das sinnlich-physische, das geschichtliche Abbild eines Geisteskampfes, der sich hinter den Kulissen der Weltgeschichte abspielt. 222.61ff Es tritt uns entgegen dieses Ineinanderwirken der zurückgebliebenen Geister der Form, die sich vorzugsweise in Asien drüben, ich möchte sagen, ihre Kerntruppen suchen und sie immer gegen Europa schieben, und der berechtigt gewordenen Geister der Persönlichkeit, der Archai, die schon mehr gegen Westen vorgerückt sind und immer wiederum zurückschieben wollen, was von den zurückgebliebenen Geistern der Form kommt. Studieren Sie die Kreuzzüge. Studieren Sie, wie zunächst aus einem gewissen Impuls heraus, der durchaus mit dem Wesen der Geister der Persönlichkeit, der Archai, zusammenhängt, die Kreuzzüge sich entwickeln, wie gewaltige Absichten den Kreuzzügen zugrunde liegen. Studieren Sie dann, wie die Kreuzfahrer immer mehr und mehr Massenurteilen unterliegen, wie die Massenurteile immer suggestiver wirken. Je weiter die Kreuzfahrer sich von Westen nach Osten bewegen, desto mehr wird der Einzelne ein-

gefangen in die Massenurteile. Wir sehen, wie die Menschen ihre Persönlichkeit verlieren. Wir sehen, wie die europäischen Kreuzfahrer im Orient in bezug auf ihre Seeleneigenschaften verfallen. Und unter dieser moralischen Dekadenz gutmeinender Menschen, die von Westen nach dem Osten gezogen sind, gewinnen wiederum an Herrschaft die von Osten nach Westen strebenden Impulse, welche in dem muselmanischen, in dem türkischen Menschen leben.

Aber so ist es nicht geblieben. Immer mehr und mehr spielt ein anderes Moment hinein. Immer geschieht es in den Hierarchien der übersinnlichen Welt so, daß gewisse geistige Wesenheiten zurückbleiben, gewisse geistige Wesenheiten ihren normalen Fortschritt machen, daß gewisse Wesenheiten aber auch über das Ziel hinausschießen. Und so sehen wir, daß im Westen, und zwar vom Süden herauf, in die ganze Bewegung eingreifen zurückgebliebene Archangeloi*, die schon Archai sein könnten, aber Archangeloi* geblieben sind. Wenn wir die Sache geographisch nehmen, haben die Archangeloi eine Süd-Nordrichtung. 222.65ff Alles, was im Westen Europas geschieht, man darf wohl sagen, was bis zum heutigen Tage geschieht, alles das kann verstanden werden als Abbild des Zusammenwirkens solcher normaler Archai mit abnormen Archangeloi, abnormen Archaiwesen, welche vor allen Dingen, weil sie den Menschen sehr nahestehen, sie in starker Weise impulsieren, ihnen vor allen Dingen ein emotionelles Verhältnis zu ihren Sprachen beibringen.

Dasjenige, was im Osten geschehen würde, wird wesentlich modifiziert dadurch, daß die zurückgebliebenen Geister der Form, die ja eine große Macht haben, stark beeinflußt werden durch die von Norden nach Süden wirkenden normal entwickelten Archangeloiwesen, die dem Menschen sehr nahestehen, die in jedes einzelne Menschengemüt etwas hineingießen, was da jenen Gemeingeist übertönt, der eigentlich doch von zurückgebliebenen Geistern der Form herrührt.

Wiederum ist es so, daß auch hier für verschiedene Epochen der Weltgeschichte bald das Gewoge eines furchtbaren, unpersönlichen, unindividuellen Gemeingeistes waltet, in anderen Epochen die Individualitäten vorherrschend werden. Wenn jemand einmal die merkwürdige russische Geschichte in dieser Weise als ein Abbild des Zusammenwirkens höherer geistiger Wesenheiten der oberen Hierarchien darstellen würde, so würden ungeheure Lichter fallen auf das, was in den einzelnen Epochen dieser Geschichte vorfällt. Das Zusammenziehen der zwei an sich schon zusammengesetzten Strömungen, das tritt in einer späteren Zeit der europäischen Entwickelung auf, das tritt auf in der Zeit, als die Reformationskämpfe beginnen. Studieren Sie so zum Beispiel die evangelisch-protestantische Richtung mit einer nordsüdlichen Hauptrichtung und die katholisch-jesuitische Strömung mit ihrer südnördlichen Hauptrichtung: da werden Sie das Ineinanderspielen desjenigen studieren können, was auf der Erde sich abspielt als ein Bild der höheren Geisteskämpfe des Übersinnlichen. 222.68ff

Geschichte okkulte und wiederholte Erdenleben. Gerade bei solchen Persönlichkeiten, die innerhalb der Geschichte etwas bedeuten, können wir beobachten, daß sozusagen das Eigentümliche ihrer Individualität von einer Inkarnation in die andere hinüberwirkt; daß aber modifizierend in diesem reinen Reinkarnationsvorgang dasjenige sich geltend macht, was höhere geistige Individualitäten der oberen Hierarchien in der Geschichte vollbringen wollen, und zu dem sie sich nur der einzelnen Menschen als Werkzeuge bedienen. So werden wir gewahr durch solche Betrachtungen der okkulten

Geschichte, daß es allerdings unmittelbar die Menschen sind, welche Geschichte machen, daß aber letzten Grundes doch nur die Geschichte verständlich werden kann, wenn wir den Zusammenhang finden zwischen einzelnen in der Geschichte auftretenden und absterbenden Persönlichkeiten und den individuellen Fäden, die sozusagen durch die ganze Menschheitsentwickelung durchgehen und sich in den Persönlichkeiten reinkarnieren. Aber wir müssen damit immer zusammenhalten dasjenige, was aus anderen, aus überphysischen Welten hereinströmt durch die Mächte anderer Hierarchien, wenn wir das Menschentum auf unserer Erdoberfläche im Laufe der Geschichte verstehen wollen. 126.88f

Geschichte in übersinnlicher Betrachtung – Problematik. Der übersinnlichen Beobachtung ergibt sich beispielsweise, daß etwa in der Mitte des 4. nachchristlichen Jahrhunderts Kräfte gewaltet haben in der europäischen Zivilisation, welche offenbar ganz anders sich darstellen würden für die äußere Geschichtsforschung, wenn in der Zeit, die etwa verflossen ist zwischen Konstantin* und Julianus Apostata*, zu verzeichnen wäre irgendeine für die Kontemplation so mächtige Persönlichkeit wie Dante*. Ich bin mit diesem Problem noch nicht fertig, als ich heute zu Ihnen nicht sagen kann, ob wichtige Urkunden, wichtige Dinge gerade in der Zeit, sagen wir um 340 oder 350, durch irgendeinen Vorgang verschwunden sind, so daß man von den wichtigsten Persönlichkeiten in der äußeren Geschichte nichts weiß, oder ob eben das eingetreten ist, daß eine solche wichtige Persönlichkeit in der Jugend gestorben ist oder viele solche wichtigen Persönlichkeiten in der sehr aufgeregten, sehr kriegerischen Zeit zugrunde gegangen sind. Das aber liegt vor, daß man sieht, da spielen Kräfte in dieser Zeit, die mit der äußeren Geschichte heute nicht verfolgt werden können. Für den Geistesforscher ist es aber ganz zweifellos, daß diese Kräfte spielen, daß sie da sind. 324.126f

Ebenso wie sich der Astronom sagte, als er den Uranus beobachtete: Der läuft nicht so, wie er nach den Kräften laufen sollte, die ich schon kenne, da muß irgend etwas anderes da sein, was in das System dieser Kräfte einwirkt –, so kommt an allen möglichen Stellen der geschichtlichen Betrachtung der wirklich gewissenhafte Forscher dazu, zu erkennen, wie da Kräfte eingreifen. 324.129

Geschichte und Astralleib. Durch Ihren astralischen Leib hängen Sie zusammen mit dem geschichtlichen Leben der Menschheit. In das geschichtliche Leben der Menschheit wirken wiederum herein die Wesenheiten der 3. Hierarchie, die das geschichtliche Leben der Menschen machen. 184.55

Geschichte und Pädagogik. Sie können Geschichte dem Kinde vorher in Form von Geschichten erzählen, können ihm Biographien erzählen, das wird es fassen. Aber geschichtliche Zusammenhänge wird es vor dem vollendeten 12. Jahre nicht fassen. In diesem Zeitpunkt beginnt der Mensch eine Sehnsucht zu entwickeln, dasjenige, was er früher als Geschichten auf genommen hat, nun wirklich auch als Geschichte dargestellt zu bekommen.

Es wird sich immer mehr und mehr die Notwendigkeit herausstellen, die Menschen schon zum Erfassen geschichtlicher Zusammenhänge zu erziehen, während sie bisher gar nicht zu einer eigentlichen Geschichtsauffassung kamen. Wie sich das Kulturelle der Menschheit entwickelt hat, das wird in der Zukunft besonders Gegenstand des Unterrichts sein müssen. 294.112f

Geschichte und führende Persönlichkeiten. Es hängt dasjenige, was in der Menschheitsentwickelung wirksam ist, ab von den treibenden geistigen Kräften, die hinter dem geschichtlichen Werden stehen, und Persönlichkeiten sind gewissermaßen nur die Mittel und Wege, durch die gewisse treibende geistige Kräfte und Mächte aus der geistigen Welt heraus in unser geschichtliches Erdenwerden hereinwirken. Das widerspricht nicht dem, daß nicht auch vieles von der Individualität, von der Subjektivität solcher führender Persönlichkeiten hinauswirkt in weitere Kreise. Das ist ja selbstverständlich. Aber man bekommt von der Geschichte erst den richtigen Begriff, wenn man sich klar darüber ist, daß, wenn da oder dort ein sogenannter großer Mann dies oder jenes ausspricht, durch ihn sprechen die führenden geistigen Mächte der Menschheitsentwickelung, und daß er gewissermaßen nur das Symptom dafür ist, daß gewisse treibende Kräfte da sind. Er ist das Tor, durch das diese Kräfte hereinsprechen in das geschichtliche Werden. 196.135

Geschichte und Reinkarnation. Unter der Oberfläche der äußeren Geschichte wirken Dinge, wie dasjenige, was in einem Zeitalter lebt, in ein späteres Zeitalter durch die ins Leben wiederkommenden Menschen ins Leben hinübergetragen wird. 237.27

Geschichte und Zeitgeisterwechsel. An den Stellen, wo ein Zeitgeist den andern ablöst, da ist auch im Strom des fortlaufenden Geschehens ein Unterschied, ein solcher Einschnitt, daß man nicht sagen kann, das, was da folgt, ist unmittelbar die Wirkung des Vorhergehenden. So gibt es Zeitepochen, in denen die alten Geschehnisse, die alten Impulse, gewissermaßen aufhören und neue eingreifen müssen. Die Menschen halten sich in solchen Zeitpunkten oftmals gern an Luzifer* und Ahriman und behalten das noch fort, was in Wirklichkeit abgestorben ist. In der Geschichte geschieht es in der Regel, daß die Menschen nicht die Möglichkeit finden, einer neuen Epoche sich in der entsprechenden Weise richtig entgegenzusetzen, das heißt, sich in den Dienst des neuen Zeitgeistes zu stellen. Und gerade für unsere Zeit ist dies von einer ganz besonderen, durchdringenden Wichtigkeit. 179.67 Siehe: Archai – ihre neuen Offenbarungen heute.

Geschichtliche Symptomatologie. Hinter dem, was als physisch-sinnlicher Tatsachenstrom abläuft, liegen die treibenden geistigen Kräfte. Aber es gibt überall in dem geschichtlichen Werden Punkte, wo das eigentlich Wesenhafte symptomatisch an die Oberfläche tritt und wo man es beurteilen kann aus den Erscheinungen heraus, wenn man nur die Möglichkeit hat, in seiner Erkenntnis von diesen Erscheinungen aus mehr hineinzudringen in die Tiefen des geschichtlichen Werdens. 200.10 Dasjenige, was man gewöhnlich empfängt als Geschichte, was verzeichnet wird in dem, was man schulmäßig Geschichte nennt, das sollte man nicht ansehen als das wirklich Bedeutungsvolle im Entwickelungsgange der Menschheit, sondern man sollte das nur ansehen als Symptome, die gewissermaßen an der Oberfläche ablaufen und durch die man durchblicken muß in weitere Tiefen des Geschehens, wodurch sich dann enthüllt, was eigentlich die Wirklichkeit ist im Werden der Menschheit. 185.9 Ein ewiger Kampf ist zwischen Luzifer* und Ahriman* in der Welt. Es ist so, daß der Mensch auf der einen Seite in konservativer Art die Zustände verstehen lernt, daß er die Zustände, wie sie geworden sind aus kosmischer, karmischer Notwendigkeit her-

aus, verstehen lernt. Das ist die eine Seite. Und die andere Seite ist, daß man in seiner Brust fühlt den Drang, immer Neues werden zu lassen, die revolutionäre Strömung. In der revolutionären Strömung lebt Luzifer. In der konservativen Strömung lebt Ahriman. Und der Mensch lebt zwischen diesen beiden polarischen Gegensätzen darinnen, indem er in seinem Rechtsleben darinnensteht. Das geschichtliche Leben der Menschen spielt sich so ab, daß revolutionär-kriegerische, das heißt luziferische Bewegungen im Wechsel mit den konservativ-friedlichen, das heißt ahrimanischen Bewegungen auftreten. 158.146f

Man kann nicht im gewöhnlichen Sinne nur von Ursache und Wirkung sprechen und die Gegenwart nur wie eine Wirkung der Vergangenheit betrachten, insofern diese dasjenige enthält, was im Sinnenfälligen gefunden werden kann. Man kommt erst dann zu einer geschichtlichen Betrachtung, wenn man den Menschen anknüpft an das Übersinnliche und in den geschichtlichen Tatsachen selbst nicht das sucht, als was sie sich zunächst äußerlich darbieten, sondern wenn man in ihnen dasjenige sucht, was einem zunächst nur geoffenbart wird: einen übersinnlichen Vorgang im Weltgeschehen, in das die Menschen eingeflochten sind. Dann aber wird die Geschichte etwas anderes als die Betrachtung der aufeinanderfolgenden Tatsachen; dann wird die Geschichte das, was ich nennen möchte eine Symptomatologie. Dann betrachtet man die einzelnen Tatsachen nicht so, wie sie sich einfach darstellen im sinnlichen Leben, sondern dann betrachtet man sie als Symptome, durch die man eindringt in ein hinter ihnen selbst liegendes übersinnliches, übergeschichtliches Geschehen. Dann wird man auch nicht mehr in derselben Weise nach einer unbedingten Vollständigkeit streben können, die ja ohnedies nicht zu erreichen ist, sondern man wird versuchen, durch die aufzufindenden Tatsachen, die man als Symptome betrachtet, einzudringen in dasjenige, was hinter diesen Symptomen als große geistige Zusammenhänge verborgen ist. 73.336f

In das geschichtliche Leben wirken die Toten herein. Ohne geisteswissenschaftliche Grundlage wird die Geschichte niemals etwas lehren, wird die Geschichte niemals eine praktische Wissenschaft, wird niemals geeignet sein, Maximen abzugeben für dasjenige, was zu geschehen hat. 174b.273 Geht man von einem einschneidenden historischen Ereignis weiter, so wiederholt sich das vorhergehende geistige Ereignis in dem folgenden. Hinter den Ereignissen unserer Tage hier (1918) auf dem physischen Plan stehen die geistigen Ereignisse, die begonnen haben in den vierziger Jahren (siehe: Sturz der Geister der Finsternis), und die zu bezeichnen sind als Bekämpfung widerstrebender Geister von seiten des Erzengels Michael. Man wird sich sagen, daß ja der Kampf des Erzengels Michael* gegen die widerstrebenden Mächte bis zu einem gewissen Grade an seinen Ausgangspunkt zurückgekehrt ist. (Sturz der Geister der Finsternis 1879, 38 Jahre vorher 1841 Beginn des Michaelkampfes, 38 Jahre später 1917). Der März 1917 (der Beginn der russischen Revolution), war etwas so Gewaltiges in seiner Anlage, wird so bedeutende Dinge nach sich ziehen, von denen sich heute die Menschheit nichts träumen läßt. 174a.228

In unserem Zeitalter wirkt das Geschichtliche namentlich hinein in dasjenige in der individuellen Menschennatur, was sich bis in die zwanziger Jahre des Lebens entwickelt. Das ist das Geheimnis unseres gegenwärtigen Werdens, daß wir durch die geschichtlichen Verhältnisse besonders entwickelt erhalten diejenigen Kräfte, die unserem individuellen Leben in den zwanziger Jahren angehören. In dem vor-

hergehenden Zeitalter (800 v. Chr.-1400), griff das geschichtliche Leben der Menschheit so ein in das individuelle Leben, daß es besonders ergriff die dreißiger Jahre. Man kann sagen: Wir, die wir in diesem Zeitraum seit dem 15. Jahrhundert leben, sind seelisch daraufhin organisiert, daß wir uns durch die Kindheit bis in die zwanziger Jahre hinein entwickeln, und daß wir dann dasjenige, was wir so entwickelt haben, in das künftige Leben hineintragen, daß also der Mensch gewissermaßen innerlich fühlt, daß seine Entwickelungsperiode in den zwanziger Jahren abgeschlossen ist. 67.206f

Im einzelnen individuellen Leben wird man immer älter, die Menschheit als solche entwickelt sich in umgekehrter Richtung; sie wird immer jünger, das heißt sie bleibt immer jünger; sie trägt die Jugend immer weniger in das spätere individuelle Lebensalter hinauf. Daher macht die Kultur, wenn man sie wirklich innerlich betrachtet, in den aufeinanderfolgenden Zeitepochen einen immer jüngeren und jüngeren Eindruck, das heißt der Mensch trägt das, was er sich in der Jugend erringt, immer mehr und mehr in das Alter hinein. 67.208

Geschichtsbetrachtung und sogenannte Ideen der Geschichte. Ideen kann ein Mensch haben, aber Ideen können nicht als Kräfte in der Geschichte wirken. Ideen können auch die Angeloi*, Archangeloi* und Archai* haben, aber Ideen müssen immer von Wesen ausgehen; das was wirkt müssen Wesen sein. Die ganze Geschichtsbetrachtung des 19. Jahrhunderts, insofern sie von den Ideen in der Geschichte spricht, ist ein Spuk, weil sie auf dem Glauben beruht, daß Ideen sich entwickeln, sich frei bewegen können im fortlaufenden Zeitenstrom. 159.140

Geschichtsepochen und deren Wandel. Es sind die Menschenseelen selbst, welche die Ergebnisse der einen Geschichtsepoche in die andere hinübertragen, indem sie in ihren wiederholten Erdenleben von Epoche zu Epoche wandeln. 26.38 Siehe: Karma.

Geschichtsschreiber und geschichtliche Wahrheit. Ob man als Geschichtsschreiber das Richtige darzustellen vermag oder nicht, hängt davon ab, ob einen das Karma* dazu führt, das Richtige kennenzulernen oder nicht. Das Richtige drückt sich eben oftmals nicht in dem aus, worauf man beliebig den Blick wendet, sondern offenbart sich sehr häufig nur für denjenigen, der den Blick an die richtigen Stellen zu wenden vermag. Es offenbart sich für den, der durch sein Karma dahin geführt wird, das Richtige im richtigen Augenblick zu sehen da, wo sich an einer einzelnen Erscheinung etwas Bedeutsames ausspricht. 173.52 Siehe auch: karmische Reihen: Ranke; Schlosser; Tacitus.

Geschicklichkeit als Frucht der Geisteswissenschaft. Ein Mensch, der vielleicht Übungen macht, vielleicht nicht einmal Übungen macht um Geistesforscher* zu werden, sondern der sich nur ernstlich bemüht, Geisteswissenschaft* zu verstehen, ein solcher wird vielleicht lange, lange nicht daran denken können, selber etwas hellseherisch zu schauen. Er wird es einmal können, aber das kann vielleicht noch ein fernes Ideal bei ihm sein. Aber wer Geisteswissenschaft wirklich auf seine Seele wirken läßt, der wird sehen, daß sich in seiner Seele die Instinkte des Lebens, die mehr unbewußten Triebfedern des Lebens ändern. Seine Seele wird wirklich anders. Man

kann ein ungeschickter Mensch sein im Leben und wird Geisteswissenschafter, und man wird sehen, daß, ohne daß man irgend etwas anderes getan hat, als sich mit dieser Geisteswissenschaft zu durchdringen, man bis in die Handgriffe hinein geschickter wird. Wird man Geisteswissenschafter, so geht man nicht mehr wie früher in die Bibliotheken und läßt sich (beispielsweise) erst fünfzig Bücher geben, die nichts nutzen, sondern man greift unmittelbar an das Richtige. Es greift wirklich Geisteswissenschaft in das Leben ein, macht die Instinkte anders, versetzt in unsere Seele Triebfedern, die uns geschickter ins Leben hineinstellen. 153.130f

Geschlecht Sachregister: Geschlechtliche Kraft S.162; Geschlechtlichkeit S.162; Geschlechtlichkeit und Scham S.162; Geschlechtlichkeit und Verstand S.163; Geschlechtsorgane S.164; Geschlechtsreife S.164; Geschlechtsreife und Astralleib S.167; Geschlechtszellen und Befruchtung S.167; Geschlecht und Astralleib S.167.

Geschlecht. Solange die Seele noch über den Stoff herrschen konnte, gestaltete sie ihren Leib weder männlich noch weiblich, sondern gab ihm Eigenschaften, die beides zugleich waren. Denn die Seele ist männlich und weiblich zugleich. Sie trägt in sich diese beiden Naturen. Ihr männliches Element ist dem verwandt, was man Willen nennt, ihr weibliches dem, was als Vorstellung bezeichnet wird. Der männliche Leib hat eine Gestalt angenommen, die aus dem Element des Willens bestimmt ist, der weibliche hingegen trägt mehr das Gepräge der Vorstellung. So kommt es denn, daß die zweigeschlechtliche, männlich-weibliche Seele in einem eingeschlechtlichen, männlichen oder weiblichen Leib wohnt. Der Leib hatte also im Laufe der Entwickelung eine durch die äußeren Erdenkräfte bestimmte Form angenommen, daß es fortan der Seele nicht mehr möglich war, ihre ganze innere Kraft in diesen Leib auszugießen. Sie mußte etwas von dieser ihrer Kraft in ihrem Innern behalten und konnte nur einen Teil derselben in den Leib einfließen lassen. 11.75 Dieser Kraftteil richtet sich nun nach dem Innern des Menschen. Er kann nicht nach außen treten; deshalb wird er für die inneren Organe frei.

Vorher hat das, was man den Geist nennt, die Fähigkeit des Denkens, nicht im Menschen Platz finden können. Denn diese Fähigkeit hätte kein Organ gefunden, um sich zu betätigen. Die Seele hatte all ihre Kraft nach außen verwendet, um den Leib aufzubauen. Jetzt aber kann die Seelenkraft, die nach außen hin keine Verwendung findet, mit der Geisteskraft in Verbindung treten; und durch diese Verbindung entwickeln sich die Organe im Leibe, die später den Menschen zum denkenden Wesen machen. So konnte der Mensch einen Teil der Kraft, die er früher zur Hervorbringung von seinesgleichen verwendet, zu einer Vervollkommnung seines eigenen Wesens verwenden. Die Kraft, durch die sich die Menschheit ein denkendes Gehirn formt, ist dieselbe, durch welche sich in alten Zeiten der Mensch befruchtet hat. Das Denken ist erkauft durch die Eingeschlechtlichkeit. Indem die Menschen nicht mehr sich selbst, sondern sich gegenseitig befruchten, können sie einen Teil ihrer produktiven Kraft nach innen wenden und zu denkenden Geschöpfen werden. So stellt der männliche und der weibliche Leib je eine unvollkommene Gestaltung der Seele nach außen dar; aber sie werden dadurch in ihrem Inneren vollkommenere Geschöpfe. Für das Äußere wird fortan der Mensch von außen befruchtet, für das Innere von innen, durch den Geist. Man kann nun sagen, daß der männliche Leib eine weibliche Seele, der weibliche Leib eine männliche Seele hat. Diese innere Einseitig-

keit im Menschen wird nun durch die Befruchtung mit dem Geiste ausgeglichen. Auf die männliche Seele im Weibe wirkt der Geist weiblich und macht sie so männlich-weiblich; auf die weibliche Seele im Manne wirkt der Geist männlich und bildet sie so gleichfalls männlich-weiblich. Die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen hat sich aus der Außenwelt, wo sie in der vorlemurischen Zeit vorhanden war, in das Innere des Menschen zurückgezogen. Man sieht das höhere Innere des Menschen hat nichts zu tun mit Mann und Weib. 11.76ff Das Weib hat im Innern männliche Eigenschaften, der Mann weibliche. 56.94 Den Ursprung der beiden Geschlechter finden wir in der astralischen Welt. So wie das Eis aus dem Wasser, so ist das, was in der physischen Welt als Männliches und Weibliches uns entgegentritt, aus dem Gegensatz höherer Prinzipien gebildet. Dieser Gegensatz stellt sich uns am besten dar, wenn wir ihn charakterisieren als den Gegensatz von Leben und Form. In allem Leben und Dasein müssen zusammenwirken Leben und Form. Das Abbild des Lebens ist das Männliche, das jedoch, was das Leben in eine gewisse Form bringt, drückt sich aus im Weiblichen. 56.98

Der Ätherleib* hat immer einen dem Geschlecht des physischen Leibes entgegengesetzten Charakter. Der Ätherleib eines Mannes ist weiblichen, der einer Frau männlichen Geschlechts. Der Astralleib* ist beim Mann wie bei der Frau doppelgeschlechtlich. Er ist also in dieser Beziehung eine Synthese der beiden anderen Leiber. 94.38

Die Menschenseele baut sich den Körper (so), wie aus zwei Polen sich der Magnet aufbaut. Sie baut sich einen männlichen und einen weiblichen Teil, das eine Mal den einen Teil als physischen Leib, das andere Mal als Ätherleib. Daher wird in bezug auf diejenigen Leidenschaften, die gerade am Ätherleib hängen: Hingebung, Tapferkeit, Liebe, die Frau offenbar männliche Charaktereigenschaften zeigen können und der Mann manchmal recht weiblich erscheinen. Dagegen mit Bezug auf alle Charaktereigenschaften, die mehr am physischen Leib hängen, da wird sich im äußeren Leben die Konsequenz des Geschlechts ausleben. 54.127f Der Mann trägt vom 14. Lebensjahre ab die Frau ätherisiert in sich, die Frau trägt ätherisiert den Mann in sich. 307.80 Die Aufopferungsfähigkeit des Weibes zum Beispiel im Liebesdienste hängt zusammen mit der Männlichkeit ihres Ätherleibes, während der Ehrgeiz* des Mannes erklärt wird, wenn wir die weibliche Natur seines Ätherleibes erkennen. Beim Manne geht der stärkere Einfluß auf den Ätherleib aus vom Monde und der stärkere Einfluß auf den physischen Leib von der Sonne. Bei der Frau dagegen ist es umgekehrt: der physische Leib wird beeinflußt von den Kräften des Mondes und der Ätherleib von denen der Sonne.

Aus der früheren Zweigeschlechtlichkeit hat sich im weiblichen Wesen die Tendenz erhalten, die Nachkommen ähnlich zu gestalten. Im männlichen Wesen wirkt der Einfluß anders; in ihm wirkt die Tendenz, die Verschiedenheit, die Individualisierung hervorzurufen, und dadurch, daß die männliche Kraft in die weibliche einfloß, wurde immer mehr Unähnlichkeit erzeugt. So tritt durch den männlichen Einfluß die Möglichkeit auf, daß die Individualität Platz greift. 99.124f Es wirkt im Menschen tatsächlich ein altes Weibliches als Gruppenseele* und ein neues Männliches als individualisierendes Element. Es wird dahin kommen, daß alle Rassen- und Stammeszusammenhänge wirklich aufhören. Der Mensch wird vom Menschen immer verschiedener werden. 99.127 Das ist gerade der Sinn der Menschheitsentwickelung, daß die einzelnen Menschen immer individueller und indivi-

dueller werden. 100.150 Durch die Lehre von der Reinkarnation* erkennt man, daß dasjenige, was bei jeder neuen Wiederverkörperung zum Ausdruck kommt, nicht die (eigentliche) Persönlichkeit des jeweiligen Erdenlebens ist, sondern daß der Kausalkörper*, die Entelechie* (was durch die Inkarnationen geht), sich geschlechtslos aufbaut. 93.239

Was stärker emotionell ist und im Leben zwischen Geburt und Tod mehr nach dem Inneren der Seele geht, das hat viel mehr Neigung, tiefer einzugreifen in die Organisation, sie viel intensiver zu imprägnieren. Und dadurch, daß die Frau solche Eindrücke aufnimmt, welche mit dem Psychismus, mit dem Emotionalismus zusammenhängen, nimmt sie in tiefere Seelengründe hinein auch die Erfahrungen des Lebens. Der Mann mag reichere Erfahrungen machen, auch wissenschaftlichere: so tief gehen bei ihm die Erfahrungen nicht in das Seelenleben hinein, wie es bei der Frau der Fall ist. Bei der Frau prägt sich die ganze Erfahrungswelt tief ein in die Seele. Dadurch haben die Erlebnisse eine stärkere Tendenz, in die Organisation hineinzuwirken, die Organisation in der Zukunft stärker zu umklammern. Und so nimmt ein Frauenleben die Tendenz auf, durch ihre Erlebnisse in einer Inkarnation tief in den Organismus hineinzugreifen und damit in der nächsten Inkarnation den Organismus selber zu gestalten. Ein tiefes Hineinarbeiten, ein tiefes Durcharbeiten des Organismus bedeutet nun aber: einen männlichen Organismus hervorbringen. Ein männlicher Organismus wird dadurch hervorgebracht, daß die Kräfte der Seele sich tiefer in das Materielle hineinprägen wollen. Was als Intellektualismus des Mannes zu bezeichnen ist, das kommt von seinem steiferen, verfestigteren Gehirn. Man könnte dabei von einem gewissen Grade von «Eingefrorenheit» des Gehirns sprechen. Dadurch aber wird der Mann veranlaßt, mehr die Äußerlichkeiten zu erfassen, weniger von denjenigen Erlebnissen aufzunehmen, die mit den Tiefen des Seelenlebens zusammenhängen. Und was er aufnimmt, das geht dann auch nicht tief. 120.178f Die Folge davon ist aber die, daß der Mensch aus einer solchen Inkarnation, wo er wenig hineinwirkt in die Seele, die Tentenz aufnimmt zwischen Geburt und Tod, in der nächsten Inkarnation weniger in die Organisation einzudringen. Es ist ja die Kraft dazu weniger aufgenommen worden; deshalb wirkt sie jetzt so, dass der Mensch weniger seine Leiblichkeit imprägniert. Daraus entsteht nun aber die Neigung, in der nächsten Inkarnation einen Frauenleib aufzubauen. Nur in seltenen Fällen wiederholt sich die gleiche geschlechtliche Inkarnation; sie kann sich höchstens 7 mal wiederholen. Die Regel jedoch ist die, daß jede männliche Organisation in der nächsten Inkarnation danach strebt, weiblich zu werden, und umgekehrt. 120.181

Es gibt eine Möglichkeit, zu studieren das weibliche Geschlechtliche, wenn wir es in seiner Dependenz betrachten von den kosmisch-peripherischen, gestaltenden Kräften. Und es gibt eine Möglichkeit, das männliche Geschlechtliche zu betrachten bis in seine einzelnen Formen hinein, wenn wir es betrachten in seiner Abhängigkeit von den tellurischen (irdischen) Auflösungskräften. 312.206

Das weibliche Geschlecht war früher (da) und (ist) in absteigender Linie, während das männliche Geschlecht in aufsteigender Linie ist und die Samenkraft in sich sucht, die das Weib in sich hat. 93.226 Die ganze befruchtende und fruchtbringende Kraft, die einen neuen Menschen hervorbringt, war früher in einem Geschlecht vereinigt; es ist das Weibliche. Daher wird in der ältesten griechischen Mythologie Zeus*, der als Vater der Menschheit verehrt wurde, mit einer Frauenbüste

dargestellt. Zeus als übermenschliches Wesen war dem weiblichen Geschlecht näher. Die hervorbringende Kraft war vorhanden in dem eingeschlechtlichen Menschen, der in seiner physischen äußeren Form sich eben mehr der Form des Weibes näherte. In diesem eingeschlechtlichen Menschen war das Befruchtende die Weisheit, das Geistige selbst. 93.231 Wenn der Mensch die Kraft erlangt haben wird, daß sein Kehlkopf* so weit sein wird, daß sein Wort schaffend sein wird, so daß er durch das Wort seinesgleichen hervorbringen wird, dann wird die ganze produktive Kraft übergehen auf das männliche Geschlecht. Das Mutieren (der Stimme beim jungen Mann) ist nichts anderes als der Ausdruck der alten Zusammengehörigkeit von Sprachorgan und Geschlechtsorgan. Der männliche Kehlkopf ist es aber, der sich zum Zukunftsorgan bildet. 93.223f

Ein wahrhaftiges Bild des Geistigen gibt nur der Kopf mit den Gliedmaßen. Alles andere entspricht nicht dem Geistigen; so auch nicht das Männliche und Weibliche am Menschen. Nur der Kopf und die Gliedmaßen erkennt der Geistesforscher als wahres Abbild des Geistigen an, alles andere ist verzeichnet. Das rührt davon her, daß die Trennung in Mann und Weib sich zurückführen läßt auf die lemurische Zeit, in der eine einzige Gestalt alles das in sich vereinigte, was wir jetzt getrennt vor uns sehen. In der Form des neutralen Geschlechtes war er noch eine dem Geiste näherstehende Gestalt. Die weibliche Gestalt behielt diese geistigere Form bei, stieg nicht so tief ins Materielle hinunter, als es eigentlich der normalen Entwickelung entsprochen hätte. Gerade umgekehrt ist es beim Manne. Er prägt eine äußere Gestalt aus, die materieller ist als die Schattengestalt hinter ihm, die dem normalen Mittel entspricht. Die weibliche Gestalt führt uns zurück in eine frühere Erdendaseinsstufe, in die alte Mondenzeit. Die männliche Gestalt führt uns über die Erdenzeit hinaus in das Jupiterdasein, aber in einer dafür noch nicht lebensfähigen Form. Der Mond stellt jetzt, völlig verdorrt und vereist, dasjenige dar, was erst später als Jupiterdasein wieder lebensfähig sein wird, jetzt aber wie zum Tode verurteilt ist. 118.135f

Geschlechterregister der Bibel. Das ganze Judenvolk muß reifen, sich so weit entwickeln, daß das, was in Abraham* als Anlage vorhanden ist, in einem Nachkommen auf die höchste Spitze gebracht wird. Um dies zu verstehen müssen wir einen Vergleich ziehen mit der Entwickelung eines einzelnen Menschen. In den ersten sieben Jahren ist es vorzugsweise der physische Körper, der sich entwickelt, im zweiten Lebenszyklus ist es der Ätherleib*, dann der Astralleib*; dann erst kommt das Ich* heraus. Auch für ein ganzes Volk ist dies zutreffend. Was beim einzelnen Menschen sich auf sieben Jahre erstreckt, das ist bei einem Volke auf sieben Generationen verteilt; oder, (wie) Sie wissen, daß in den vererbten Eigenschaften nicht so sehr der Sohn dem Vater, sondern dem Großvater gleicht, daher sind eigentlich zwei mal sieben, also vierzehn Generationen nötig, um das innerhalb eines Volkes heranreifen zu lassen, was beim Menschen zwischen Geburt und Zahnwechsel sich entfaltet. Vierzehn Generationen entwickelten die Eigenschaften, die in Abraham im physischen Leib veranlagt waren; vierzehn weitere Generationen im Ätherleib und vierzehn weitere im Astralleib. Dann erst war die Möglichkeit gegeben, einen solchen Menschen heranreifen zu lassen, wie er gebraucht wurde von der Christus-Wesenheit. Dies schildert Matthäus*im ersten Kapitel seines Evangeliums, indem er sagt, daß von Abraham bis auf David vierzehn Glieder, von David bis auf die babylonische Gefangenschaft vierzehn, und von da bis Jesus vierzehn weitere Generationen verfließen mußten. 117.142f

Geschlechtliche Kraft. Als nun Sonne und Erde-Mond getrennt waren (siehe: Erdentwickelung), war es so, daß dieser Erden-Mond um die Sonne wanderte, indem er ihr stets eine Seite zuwandte. Alle Lebewesen auf der Erde wanderten einmal um den Körper herum, um einmal die Sonnenwirkung zu empfangen. Und im Vogelzug hat sich noch etwas erhalten von jenem Zug um den Planeten. Mit der fortschreitenden physischen Entwickelung hat sich das Geschlechtliche der einzelnen Leiber bemächtigt. Jene Begierde war vorher eine kosmische Kraft, und sie strömte von der alten Sonne zum alten Mond. Sie war es welche jene alten Umzüge um den Planeten bedingte, denn sie bedingte die Art, wie die Fortpflanzung sich vollzog. 101.61 (Wortlaut der Edition 1951).

Geschlechtlichkeit. Man sagt innerhalb der Mysterienlehren, daß gleichsam der letzte Schritt ins Leben, das der Mensch von der Natur oder von Gott empfängt, zusammenhängt mit dem Gotte Dionysos*. Und da berühren wir eines der tiefsten Geheimnisse des griechischen Mysterienwesens, nämlich dasjenige, was man die Geschlechtsreife des Menschen nennt. Der Zeitpunkt, wo er heraustritt aus dem undifferenzierten Geschlechtsleben zu dem differenzierten des Mannes und des Weibes, ist noch der letzte Schritt, den die Natur mit dem Menschen vollbringt, indem Sie ihn zu dieser Reife führt, ihn bis dahin bringt, daß in ihm der Trieb erwacht zu dem anderen Geschlecht. Was er dann aus diesem Trieb macht, wie er ihn veredelt, wie er ihn mit Seele durchdringt, und was in geistiger Beziehung aus der Liebe gemacht wird, das ist dann des Menschen eigenes Werk. Die Kraft, die nun sich für den Mysterienzögling ausdrückt in aller Natur, in aller Erkenntnis, in aller Sinnlichkeit und in allen seelischen Kräften auf den verschiedenen Stufen, die erkennt er nun auch in dieser Hinneigung des einen Geschlechtes zu dem anderen. 54.346f Plato* weist auf diese Zeit hin, in der es noch nicht Mann und Weib gab, indem der Mensch noch Mann und Weib zugleich war. Es deutet ja auch die biblische Sage auf ein solches undifferenziertes Menschengeschlecht hin, und der Sündenfall ist im Grunde nichts anderes als die symbolische Darstellung der Geschlechtsdifferenzierung. Im Laufe der Entwickelung hat der Mensch sich sein einseitiges Geschlecht erworben. Er hat die Hälfte seiner Produktivkraft verloren. Und diese Hälfte ist auf der anderen Seite erwacht als die Kraft unserer Seele, als die Kraft unseres Geistes. Dadurch ist dem Menschen das möglich geworden, was wir im gegenwärtigen Sinne sein Selbstbewußtsein nennen, was wir die Fähigkeit nennen, daß er zu sich «Ich» sagen kann, daß er ein selbständiges Wesen ist, daß er, wenn wir uns bildlich ausdrücken dürfen, aus der Hand der Götter entlassen worden ist und sein eigener Bildner geworden ist. So hängt es in der Entwickelung zusammen, daß der Mensch diejenige Kraft fühlt, die zwar die Grundlage seines Egoismus* bildet, die ihn aber zu einem freien, selbstbewußten Wesen macht. So wiederholt sich auf jeder Stufe, wo das Geschlechtliche in irgendeiner Weise seine weitere Entwickelung findet, dieses Selbständigwerden, Freiheitlicherwerden des Menschen. 54.348f

Geschlechtlichkeit und Scham. Alle Fortpflanzung des Menschen geschah im Bewußtsein des Schlafes*. Der ganze Fortpflanzungsakt war gehüllt in geistiges Bewußtsein, lag hinter dem Tagesbewußtsein. Der Mensch wußte nichts vom Geschlechtlichen. Nicht, als ob es nicht vorhanden gewesen wäre. Es war vorhanden, aber es ruhte im Dunkel eines geistigen Bewußtseins. Es war für den Menschen während des Tagesbewußtseins nicht vorhanden. Mit der Erringung der ersten Anlage zum Ich-Be-

wußtsein wird dem Menschen die Geschlechtlichkeit erst bewußt. Das ist der Moment, der uns in der Bibel* dargestellt wird, wo Adam und Eva gewahr werden, daß es etwas wie eine Geschlechtlichkeit gibt. Diesen bedeutungsvollen dramatischen Moment, hierher haben wir ihn in der Erdentwickelung zu setzen. Und wenn Sie hellseherisch zurückblicken auf die Zeit, die voranging, so sehen Sie von dem Menschen eben nur dasjenige, was die Werkzeuge des Geistes sind. Das andere war überhaupt nicht zu sehen. Der Mensch war nur seiner oberen Gestalt nach zu sehen. Und von dem genannten Zeitpunkt an fing man an, den Menschen ganz zu sehen. Es ist uns jetzt begreiflich, warum die Menschen sich nun verhüllten. Vorher sahen sie nichts, was sie hätten verhüllen sollen. 104.211f

Geschlechtlichkeit und Verstand. Die Herausbildung dieses physischen Zustandes (als Hauptmerkmal der Erdentwickelung) obliegt den Geistern der Form, den Exusiai*. Sie bilden namentlich bei dem höchsten Reiche, dem Tier-Menschenreiche die früheren «Sinneskeime» zu wirklich geformten Sinnesorganen um. In allen früheren physischen Zuständen (siehe : Erdentwickelung), welche der Mensch durchgemacht hat, hatten die Sinnesorgane noch nicht die festgefügte Form. Nun hören diese Organe dadurch, daß sie eine feste Form erhalten, auf, aktiv zu sein; sie verlieren ihre Produktivität, sie werden rein passiv, geeignet zum bloßen Wahrnehmen des von außen als Gegenstände Dargebotenen. Die Produktionskraft zieht sich also von den Sinnesorganen zurück; sie geht mehr nach innen; sie bildet das Verstandesorgan. – Dieses Organ kann aber nicht gebildet werden, ohne daß wieder ein Hinabstoßen eines gewissen Teiles der menschlichen Genossen auf eine tiefere Stufe stattfindet (Tiere sind so entstanden). Jetzt aber stößt der Mensch einen Teil seines Wesens selbst in eine untergeordnete Region hinab. Er sondert einen Teil seines Wesens als die eigene niedere Natur ab. Und diese niedere Natur behält die Produktionskraft, welche die Sinnesorgane haben abgeben müssen. Diese in eine niedrigere Sphäre hinabgestoßene Produktionskraft wird zur geschlechtlichen Hervorbringungskraft, wie sie auf der Erde auftritt. Die Geister der Form würden alle Hervorbringungskraft und damit alles Leben erstarren machen, zur bloßen Form erhärten, wenn sie nicht diese Kraft auf einen Teil des Menschenwesens konzentrierten. Daher bewirken die Geister der Form die Geschlechtsbildung. Ohne diese müßten statt lebender Menschen Statuen entstehen.

Nun ist der ganze Vorgang mit einer völligen Umbildung der Erde verknüpft. Daß die geschilderten Wesen leben können, wird möglich, daß die Erde – jetzt noch mit dem Monde vereint – aus dem sich abspaltet, was als Sonne zurückbleibt. Das ist die äußere physische Bedingung für das Entstehen der äußeren Wahrnehmung, des Gegenstandsbewußtseins, und für die Herausbildung der geschlechtlichen Anlagen. Doch hat man es in dieser Zeit noch durchaus mit einer Doppelgeschlechtlichkeit zu tun. Das rührt davon her, daß die Mondenkräfte noch alle in der Erde drinnen stecken. Nur ist während dieser Zeit das Verstandesorgan, obwohl vorhanden, noch ganz untätig. Es wird erst seine Aktivität entfalten können, wenn die Geschlechts-Produktionskraft sich um die Hälfte vermindert hat, damit ist dann die Zweigeschlechtlichkeit gegeben. Äußerlich wird das bewirkt durch das Heraustreten derjenigen Kräfte aus der Erde, welche diese dann als der gegenwärtige Mond umkreisen. Wäre nun diese Abtrennung nicht erfolgt, dann hätte die ganze Erde zu einer starren Masse, zur bloßen Form werden müssen. So aber hat sich nur das aus ihr entfernt, was unbedingt

fest werden mußte, und dies ist eben Mond geworden. So hat sich, aus der gemeinsamen planetarischen Materie heraus, die Erde das gerettet, was produktiv sein konnte, wenn auch nur auf dem niederen Gebiete des geschlechtlichen Lebens. Die Form des Geschlechtlichen rührt von den Formgeistern her. Aber damit ist nicht auch schon der Zug der beiden Geschlechter für einander, die Neigung derselben zu einander gegeben. Diese kommt davon, daß sich in dem Leben der beiden Geschlechter besondere Wesen verkörpern, welche von einem fremden Schauplatze herabsteigen: von der Venus*. Durch sie wird jetzt die Liebe* in ihrer untergeordnetsten Form, als Neigung der Geschlechter, der Erde einverleibt. Diese Liebe ist dazu berufen, sich immer mehr und mehr zu veredeln, und später die höchsten Formen anzunehmen. So wie nun die Venuswesen das Element der getrennten Geschlechtlichkeit abgeben, so bewirken sie andrerseits auch, daß der Verstand fruchtbar werden kann. Er erhält die Hälfte der an der Geschlechtskraft ersparten Produktionsfähigkeit. Aus diesem Grunde können sich jetzt die Monaden* – zunächst ihr Manasteil –, die sich während Saturn*-, Sonnen*- und Mond*-Zyklus gebildet haben, in das Verstandesorgan herabsenken. Doch wäre das Wirken der Monaden kalt und trocken geblieben, wenn nicht der Astralleib* einen solchen Einschlag erhalten hätte, daß der Mensch die Tätigkeit seines Verstandes mit einer gewissen höheren Leidenschaftlichkeit betriebe. Dieser Einschlag kam dem Menschen vom Mars* her. Und diejenigen, die ihn vermittelten, sind die luziferischen Wesenheiten. Sie bringen, als Eingeweihte, jetzt die Mars-Astralkräfte in den Astralleib des Menschen und fachen damit in diesem die Leidenschaft für die Betätigung des Intellekts an. Damit beleben sie die Erkenntnis des Menschen; sie fachen ihn zur Selbständigkeit an. Das ist die Hilfe in der Fortentwickelung des Menschen, welche durch das luziferische Prinzip geleistet wird. 262.82ff

Geschlechtsorgane. Die Geschlechtsorgane sind nur eine Fortsetzung der Gliedmaßen nach innen. 294.98

Geschlechtsreife. Während sich herauszieht etwas aus dem kindlichen Organismus im Zahnwechsel, während gewissermaßen der Leib abgestoßen wird von dem Geistig-Seelischen, das dann frei wird, haben wir in der Geschlechtsreife das nunmehr entwickelte Geistig-Seelische, das wiederum zurück will in den Leib, das den Leib durchdringt und durchtränkt. In der Geschlechtsreife haben wir eben umgekehrt ein Untertauchen des Geistig-Seelischen in das Leibliche. 304.79 Während zwischen Geburt und Zahnwechsel der ätherische Leib gewissermaßen aus dem physischen herausgezogen wird, selbständig wird, zieht man zwischen dem 7. und dem 14. Jahre den astralischen Leib nun nach und nach an; und wenn er ganz angezogen ist, wenn der astralische Leib nicht mehr bloß lose verbunden ist, sondern den physischen und den Ätherleib ganz innig durchdringt, dann ist der Mensch auf dem Lebenspunkt der Geschlechtsreife angelangt. Der astralische Leib zieht langsam in den menschlichen Leib hinein von allen Seiten. Die Linien, die Richtungen, die er verfolgt, das sind die Nervenstränge. 311.99

Die geistige Welt, die uns unsere Seele gibt, sie arbeitet an unserer Gestaltung bis zum 7. Jahr und wird von da ab unsere Intelligenz. Dieser Intelligenz tritt entgegen – allerdings schon von der Geburt an, aber mit der Geschlechtsreife ganz besonders stark, weil dann der Austausch mit der freigewordenen Intelligenz stattfindet –, tritt entgegen das Willenselement. Und dieser Kampf zwischen äußerem Willenselement und innerem Intelligenzelement, zwischen derjenigen Geistigkeit, die wir durch-

schlafen, die wir durchmachen vom Einschlafen bis zum Aufwachen, und derjenigen geistigen Welt, die wir durchgemacht haben vor unserer Geburt beziehungsweise Empfängnis, der Kampf zwischen dem, was wir mitgebracht haben, und dem, was wir jede Nacht durchschlafen, er drückt sich aus in dem Werden unseres Kehlkopfes, in dem Werden desjenigen, was bei der Geschlechtsreife im Organismus ist. 199.289

Es kämpft in diesem Lebensabschnitte der ätherische Leib, der ja seine besonderen Organisationen durchmacht bis zur Geschlechtsreife, gegen den astralischen Leib. Es ist ein wirklicher Kampfzustand, der in dem Kinde stattfindet. Und wenn wir das physische Korrelat ins Auge fassen, das diesem Kampfzustande entspricht, so können wir sagen: Es ist in diesem Lebensabschnitte des Kindes in ausgesprochenem Maße vorhanden ein Kampf zwischen den Wachstumskräften und denjenigen Kräften, die in uns hereinspielen durch die Atmung. Ein großer Teil dessen, was wir an Entwickelung durchmachen, hängt ja an diesem Atmungsprozesse. Daher jene orientalischen Übungen, die sich besonders an den Atmungsprozeß halten (siehe Atemübungen). Das erste große Bedeutsame, das in leiblicher Beziehung als eine Folge dieses Atmungsprozesses auftritt, das ist die Geschlechtsreife. 206.99f

Astralischer Leib und Ätherleib führen ihre hauptsächlichste Attacke aus zwischen dem 9. und 10. Lebensjahre. Es findet so recht eine wirkliche Loslösung des Ich und des astralischen Leibes vom ätherischen Leib und vom physischen Leib im Schlafe erst in diesem Zeitpunkte statt. Das Kind ist, namentlich mit seinem Ich, sehr innig verbunden mit seinem physischen und mit seinem ätherischen Leib, auch wenn es schläft. Aber von diesem Zeitpunkt an beginnt das Ich wie ein selbständiges Wesen aufzuleuchten. 206.101ff

Die physischen Vorgänge beim Geschlechtsreifwerden hängen vom Saturn* ab. 353.176

Die Kräfte, die von der Außenwelt durch das Haupt in den Körper hineinwirken – sie schieben sich durch die plastischen Kräfte und wirken mit bei dem, was vom 7. Jahre ab beim Aufbau des kindlichen Körpers geschieht –, ich kann diese Kräfte nicht anders bezeichnen als: es sind dieselben Kräfte, welche in der Sprache und in der Musik wirken. Diese Kräfte sind aus der Welt aufgenommen. Vom 7. Jahre ab wird aber im Ätherleib besonders stark das Musikalische und Sprachliche tätig. Dann wendet sich das Ich und der astralische Leib dagegen: ein willensartiges Element von außen kämpft mit einem willensartigen Element von innen, und das kommt in der Geschlechtsreife zum Vorschein. 302a.28f Wenn das 14. Jahr herannaht, dann erst erfaßt das Seelisch-Geistige den ganzen Menschen, und es ist interessant zu verfolgen, wie vorher die Muskeln sich gerichtet haben nach dem Herzschlag, Pulsschlag und Atmung. So fangen sie dann an, sich durch die Sehnen mit den Knochen zu befreunden, mit dem Skelett, und passen sich den äußeren Bewegungen an. Vom Kopf geht es aus, das Seelische wächst immer weiter und weiter der Oberfläche des Menschen zu und ergreift zuletzt die Knochen, füllt dann den Menschen ganz aus und verbraucht ihn, befreundet sich immer mehr und mehr mit den Absterbekräften, bis diese Absterbekräfte im Moment des Todes den Sieg davontragen. 210.64 Wenn der Mensch bei der Geschlechtsreife seine physische Natur nach der Wärmeseite hin entwickelt, dann sind die luziferischen Kräfte tätig. 210.14

Mit der Geschlechtsreife erwächst im Menschen nicht nur die geschlechtliche Liebe, sondern auch das, was überhaupt freie soziale Hingabe der einen Seele an die andere ist. Diese freie Hingabe der einen Seele an die andere muß sich aus etwas ent-

wickeln; die muß sich zuerst aus der Hingabe durch das Autoritätsgefühl hindurchwinden. Liebeleere Menschen, antisoziale Menschen entstehen, wenn das Autoritätsgefühl zwischen dem siebten und vierzehnten, fünfzehnten Jahre nicht im Unterrichten und Erziehen lebt.

Die Geschlechtsliebe ist nur gewissermaßen ein Spezifikum, ein Ausschnitt aus der allgemeinen Menschenliebe. 192.193f Dasjenige, was als Beziehung der Geschlechter auftritt, ist nicht das Ganze; das Überschätzen in dieser Beziehung ist nur eine Folge unserer materialistischen Anschauungen. In Wirklichkeit sind alle Beziehungen zur Außenwelt, die mit der Geschlechtsreife auftreten, im Grunde genommen gleichgeartet. Man sollte daher im Grunde sprechen von einer Erdenreife, nicht von einer Geschlechtsreife, und sollte unter die Erdenreife stellen die Sinnenreife, Atemreife, und eine Unterabteilung sollte auch sein die Geschlechtsreife. Da wird der Mensch erdenreif, da nimmt der Mensch das Fremde wieder in sich hinein, da erlangt er die Fähigkeit, nicht stumpf zu sein gegen die Umgebung. Er wird eindrucksfähig gegenüber der Umgebung. Vorher ist er nicht eindrucksfähig für das andere Geschlecht, aber auch nicht für die übrige Umgebung. 317.18 Mit der Geschlechtsreife gestalten sich die mehr allgemein gehaltenen Sympathien und Antipathien ins Spezielle hinein; das ist deshalb, weil mit der Geschlechtsreife das eigentliche Schicksal des Menschen beginnt. Vorher steht der Mensch mehr im allgemeinen drinnen, er empfindet das Erdenleben mehr als einen guten Bekannten. Jetzt aber, wenn der Mensch geschlechtsreif geworden ist, treten die einzelnen Ereignisse so an ihn heran, daß er sie schicksalsgemäß empfindet. Indem der Mensch schicksalsgemäß das Leben auffaßt, wird es für ihn erst das richtige individuelle Leben. 309.67 Dasjenige, was mit dem Geschlechte zu tun hat, entwickelt sich eben erst, wenn der Mensch seinen Durchbruch in die Welt vollzogen hat, wenn er also mit der Welt in Zusammenhang getreten ist.

Jetzt bei der Geschlechtsreife, kommt etwas zu freier seelischer Tätigkeit, das vorher in den Rhythmus der Atmung hineingegangen ist, was sich von da aus noch bestrebte, Rhythmus in das Muskelsystem, sogar in das Knochensystem hineinzubringen. Dieses Rhythmische wird nun frei als Empfänglichkeit des Jünglings oder der Jungfrau für ideale Gebilde, für das Phantasiemäßige. Die eigentliche Phantasie wird im Grunde mit der Geschlechtsreife erst aus dem Menschen herausgeboren, wenn der von Zeit und Raum freie astralische Leib geboren wird, der ebenso wie die Träume Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nach inneren Gesichtspunkten durcheinander gruppieren kann. Der Mensch wird mit der Geschlechtsreife aus dem geistig-seelischen Leben der Welt herausgeworfen und hineingeworfen in die äußerliche Welt, die er nun mit seinem physischen Leib, mit seinem Ätherleib* wahrnehmen kann. Und wenn das auch durchaus nicht klar in das Bewußtsein herauftritt, im Unterbewußten spielt es eine um so größere Rolle. Eine solche Rolle, daß nun der Mensch – wie gesagt, unterbewußt oder halbbewußt – die Welt, die er betritt, vergleicht mit der Welt, die er früher in sich gehabt hat. Er hat sie früher in sich nicht vollbewußt wahrgenommen, aber er fand die Möglichkeit in sich, mit ihr zu arbeiten. Das Innere des Menschen gibt die Möglichkeit, frei mit einer Überwelt zu arbeiten, frei mit einem Geistig-Seelischen zu arbeiten. Die äußere Welt gibt das nicht. Da gibt es alle möglichen Hemmungen zu überwinden. Da gibt es den ganzen Tumult, der in dem Verkehre zwischen Mensch und Welt zwischen dem vierzehnten und dem Beginn der Zwanzigerjahre eintritt. 303.238f

Geschlechtsreife und Astralleib. Ist der astralische Leib im Körper ganz drinnen, dann ist das Kind geschlechtsreif. Der astralische Leib, der ist dasjenige, was in das Kind die Geschlechtsreife erst hereinbringt. 349.107

Geschlechtszellen und Befruchtung. Wir sollten nämlich, wenn wir das Eiweiß betrachten, das Augenmerk nicht darauf richten, wie sich die Gesetze komplizieren, sondern wie sie sich in ihrem gegenseitigen Wechselverhältnis paralysieren, wie sie aufhören, im Eiweiß zu wirken. Wir sollten statt der Struktur das Chaos* suchen, die Auflösung. Wir sollten uns sagen: Die Stoffe werden in ihrem Zusammenwirken zum Chaos, wenn sie in denjenigen Zustand übergehen, wo sie als Eiweiß erscheinen; da kommen sie ins Unbestimmte. Da hören sie auf, sich gegenseitig zu beeinflussen und geraten in einen Zustand hinein, wo sie einem anderen Einfluß zugänglich sind. Im gewöhnlichen Verhalten des Lebendigen ist dieses Chaotische durch die mineralischen Verhältnisse, die sich im Organismus abspielen, noch etwas zurückgehalten. Bei den Zellen, die wir im Gehirn, in der Lunge, der Leber haben, bei diesen Zellen, indem sie Eiweiß sind, wirkt noch dasjenige, was wir als Nahrungsmittel bekommen, und übt noch seine Kräfte auf sie aus. Da sind sie nicht im Chaos. Bei denjenigen Zellen, die dann die Fortpflanzungszellen werden, wird das Zellige im Organismus in eine Lage gebracht, daß es geschützt wird vor dem Einfluß der Nahrungsmittel, vor den Kräften, die mit der Nahrung aufgenommen worden sind. Bei den Geschlechtszellen wird es so, daß das Chaos fast vollständig da ist, daß alles Mineralische vollständig vernichtet, ruiniert ist als Mineralisches, dadurch wird der Organismus empfänglich für das kosmische Wirken. Jetzt können kosmische Kräfte von allen Seiten hereinwirken, und diese kosmischen Kräfte werden zunächst durch die Befruchtungszellen des anderen Geschlechtes beeinflußt, und dadurch wird dem Ätherischen das Astralische beigemischt (die Bildekräfte*). 302.124f

Geschlecht und Astralleib. Der astralische Leib hat durch das ganze Leben hindurch beim weiblichen Geschlecht eine größere Bedeutung als beim männlichen Geschlecht. Die ganze weibliche Organisation ist ja durch den astralischen Leib mehr nach dem Kosmos hin organisiert. Der astralische Leib der weiblichen Natur ist in sich differenzierter, wesentlich reicher gegliedert als der astralische Leib des Mannes, der in einer gewissen Weise ungegliederter, undifferenzierter, gröber ist. 302.74

Geschmack. Mit dem Geschmack leben wir eigentlich ganz im Ätherleib* drinnen, nur daß der Ätherleib festgehalten wird durch das Wasser, das wir haben, und das Wasser wird wieder festgehalten. Und es ist das Natürlichste, sich zu sagen: Der Mensch hat einen Ätherleib, der eigentlich gar nicht zum Gehen auf der Erde veranlagt ist, der nur zum Schwimmen veranlagt ist, der eigentlich ein Fisch* ist, nur daß ihn der Mensch aufstellt, und dadurch wird er etwas anderes. Aber der Mensch hat diesen Ätherleib in sich, der eigentlich nur in seinem flüssigen Menschen drinnen ist. Und es ist schon so, daß eigentlich der Mensch fortwährend gern schwimmen möchte, schwimmen in dem feinen Wasser, das ja auch immer in der Luft ist. Aber wir verwandeln dieses Schwimmen in das innere Geschmackserlebnis. 348.130f Bei den meisten Tieren ist ein mächtiges Geschmacksgehirn vorhanden. Beim Menschen ist auch davon (wie beim Geruch*) nur ein kleiner Rest vorhanden. Dafür aber hat er wieder die Fähigkeit, Ideen zu bilden, mit dem umgewandelten Geschmacksgehirn Ideen* zu bilden. 354.155

Geschmacksempfindung. Wenn wir eine Speise in unseren Mund bringen und ein Geschmackserlebnis haben, so ist dieses Geschmackserlebnis ein Erlebnis unseres Ich. Nun können wir gerade an den Geschmackserlebnissen in interessanter Weise einen Übergang gleichsam vom Ich* in den Astralleib* studieren, von den bewußten Erlebnissen in die unterbewußten Erlebnisse. Es ist ja nicht schwierig zu konstatieren, daß die Geschmackserlebnisse gewissermaßen ersterben, wenn der Nahrungsstoff einen gewissen Weg durchgemacht hat. Für das bewußte Leben ersterben dann die Geschmackserlebnisse, aber das ist nur scheinbar. In Wirklichkeit geht, im groben Sinn gesprochen, das Geschmackserlebnis des Mundes über in das Geschmackserlebnis des ganzen Organismus, und der ganze Organismus ist im Grunde genommen durchsetzt von Geschmackserlebnissen im Laufe des Eindringens der Nahrungsmittel in unseren Leib, im Laufe der Verdauung und so weiter. Jedes Organ hat sein bestimmtes, spezifisches Geschmackserlebnis. Es differenziert sich das allgemeine Schmecken in das Organschmecken. Diese differenzierten Organgeschmäcke sind unterbewußt; dennoch sind sie unendlich bedeutsam. Denn es beruht auf der normalen Entwickelung dieser Organgeschmäcke überhaupt die normale Entwickelung des Menschenlebens, und das Altern besteht zum Teil darin, daß der Astralleib allmählich gegenüber der Gewohnheit des Schmeckens sich abstumpft. Und darauf, daß ein einzelnes menschliches Organ die frische Fähigkeit des Schmeckens verliert, das heißt, von seinem Astralleib nicht in der entsprechenden Weise durchzogen ist, entstehen die Organerkrankungen. (Daher) ist es wichtig einzusehen, daß man im Essen eine lebendige Beziehung entwickeln soll zu den verschiedenen Nahrungsmitteln. Das sind lebendige Beziehungen des Makrokosmos zum Mikrokosmos, und diese lebendigen Beziehungen setzen sich im Unterbewußtsein im Astralleib fort, der durch alle Organe geht. 156.132ff Etwas weniger tief (als bei dem Geruch) steigt der Geist bei der Geschmackswahrnehmung herunter. Bei ihm kann man schon von einem geistigen Korrelat sprechen. 259.129 Siehe auch: Geruch.

Wenn man sich gewisse Empfindungsmöglichkeiten für den Geschmack aneignet, wenn man zum Beispiel gut unterscheiden kann den süßlichen Geschmack von dem salzigen Geschmack, also Salze, und dazwischen noch 5 andere Nuancen, da eignet man sich an eine gewisse innere Verwandtschaft gerade zu dem Salzbildenden in der Natur. 312.189

Geschmackssinn siehe Sinne

Geschwindigkeit. Dem Dinglichen oder Wesenhaften in der Welt ist seine Geschwindigkeit immanent oder inhärent. Sie ist in ihm drinnen. Wir können sie nicht herausreißen (wie es zum Beispiel die Relativitätstheorie* Einsteins tut). 164.262 Nicht die Geschwindigkeit ist ein Resultat (von Weg durch Zeit), sondern die Geschwindigkeit ist das Elementare, das irgend etwas, sei es ein Materielles oder ein Geistiges, in sich trägt, und wir zerlegen die Geschwindigkeit in den Weg, in Raum und in die Zeit. Wir abstrahieren die zwei Dinge heraus. Raum und Zeit als solche sind nichts Reales. Geschwindigkeiten sind in der Welt etwas Reales, verschiedene Geschwindigkeiten. 194.136f Dasjenige, was außer uns ist, ist die Geschwindigkeit; das andere, Weg geteilt durch Zeit, das bekommen wir nur dadurch, daß wir gewissermaßen dividierend spalten die einheitliche Geschwindigkeit in zwei abstrakte Dinge, die wir auf Grundlage vorhandener Geschwindigkeit bilden. Dadurch, daß eine Geschwindig-

keit da ist, ist ein gewisser Weg da. Den betrachten wir zuerst. Dann betrachten wir extra als zweites die Zeit, während welcher dieser Weg durchmessen wird, und haben aus der Geschwindigkeit, die einzig und allein da ist, herausgeschält durch unseren Auffassungsprozeß Raum* und Zeit*. Aber dieser Raum ist gar nicht anders da, als daß ihn die Geschwindigkeit macht, und die Zeit auch nicht anders. Von der Geschwindigkeit können wir uns trennen, von Raum und Zeit können wir uns nicht trennen, die sind in unserer wahrnehmenden Tätigkeit drinnen, wir sind eins mit Raum und Zeit. Wir messen durch Raum und Zeit die Geschwindigkeit. Raum und Zeit sind unsere Instrumente und sie sind an uns gebunden.

Hier sehen Sie einmal scharf abgegrenzt das sogenannte Subjektive mit Raum und Zeit und das Objektive, was die Geschwindigkeit ist. 320.98f In den größten uns überschaubaren Aktionen der Welt sind Geschwindigkeitsunterschiede das Wesentliche. Wodurch spielen denn in unsere Gegenwart wichtigste Erscheinungen herein? Dadurch, daß mit verschiedener Geschwindigkeit die normalen, die luziferischen, die ahrimanischen Wirkungen ineinanderspielen, daß Geschwindigkeitsdifferenzen in den geistigen Strömungen, denen das Weltgefüge unterworfen ist, vorhanden sind. Der Weg, der sich der Physik eröffnet hat in der letzten Zeit (durch Entdeckung der verschiedenen Geschwindigkeiten der radioaktiven Strahlung), zwingt sie, auf Geschwindigkeitsdifferenzen in einem ganz ähnlichen Sinn, vorläufig ganz unbewußt, einzugehen, wie sie die Geisteswissenschaft geltend machen muß für die umfassendsten Agenzien der Welt. 320.159

Geschwindigkeit der Entwickelung. Eine jegliche Entwickelung verläuft in Zyklen, und zwar zuerst in niedersteigender Richtung, also in dem absteigenden Bogen aus Geistigem in Stofflichkeit, um dann in aufsteigender Richtung, auf den aufsteigenden Bogen vom Stoff zum Geistigen zurückzukehren. Während des Absteigens ist die Entwickelung in der Verzögerung begriffen, während des Aufsteigens wird sie immer schneller. Diese beschleunigte Entwickelung richtet sich aber nicht nach dem ganzen physischen Plan, sondern nach den einzelnen Wesen. 93a.272

Geschwindigkeiten im Menschenleben. Wir brauchen sieben Jahre zu dem, was die einjährige Pflanze in einem Jahre durchmacht. Die Natur draußen, insoferne sie sich in der Pflanzenwelt enthüllt, eilt siebenmal schneller dahin als wir, nämlich alles, insoferne es der ätherischen Welt untersteht. Die Geschwindigkeit, mit der wir unser eigenes ätherisches Leben ablaufen lassen, enthält viel mehr als bloß die Raumesbeziehung; sie enthält unser ganzes Beurteilen, unser ganzes Empfinden, unsere ganze Verfassung gegenüber der Welt draußen. Wir unterscheiden uns im wesentlichen dadurch (von der Natur), daß wir eine andere Geschwindigkeit haben im Vorwärtsbewegen durch den Zeitenstrom, (andernfalls) würden wir auf ganz natürliche Weise die Meinung haben, wir gehören zur Natur dazu, vorallem könnten wir niemals von innen heraus krank werden. 187.142f Aber noch ein anderes findet statt. Wir würden niemals zu der Anschauung kommen können, daß die Welt eine materielle ist, wenn wir uns mit ihr in gleicher Geschwindigkeit bewegten. Dadurch, daß wir uns nicht in gleicher Geschwindigkeit bewegen, erscheint uns die Welt draußen, die rascher geht, in stofflicher Art, materiell, und unser eigenes Leben erscheint uns geistig-seelisch. 187.144f

Mit unseren Gedanken*, insofern sie vom Willen* abhängig sind, bewegen wir uns (sieben mal) schneller als der äußere Weltenlauf. Und das ist einer der Gründe für unseren Egoismus, dafür, daß wir mit Bezug auf unsere Gedanken so eigensinnig sind. Wenn Sie nicht so organisiert wären, daß Sie siebenmal schneller vorwärtsgingen als der äußere Weltenlauf, dann würden Sie sich so in der Welt seelisch gestimmt finden, daß Ihnen niemals Ihre eigene Meinung wertvoller wäre als die Meinung eines andern. Also wir sind ein merkwürdig zwiespältiges Wesen als Mensch. Wir bewegen uns auf der einen Seite viel langsamer als der äußere Weltenlauf, insoferne wir Sinnesmensch sind; wir bewegen uns in Gedanken viel schneller als der Weltenlauf ist, insofern wir Willensmenschen sind. Das trübt unseren Blick, wenn wir in die äußere Welt hineinschauen. 187.146f

Welche Geschwindigkeit Ihr eigenes Leben hat, hängt lediglich davon ab, wie Sie irgend etwas wahrnehmen. Die Welt schaut so aus, wie sie ausschauen muß nach der Geschwindigkeit, die wir selbst gegenüber der Welt haben. Geisteswissenschaft aber macht uns aufmerksam auf jene Wirklichkeit, welche vorhanden ist, abgesehen von unserem Verhältnis zur Welt. Man spricht davon in der Geisteswissenschaft, daß sich unsere Erde allmählich gebildet habe, indem sie zuerst eine Saturn-, eine Sonnen-, eine Mondenzeit durchgemacht hat und dann zu dieser Erdenzeit vorgerückt ist. Aber natürlich ist alles immer da. In dem Dasein, in dem wir jetzt als dem Erdendasein drinnen leben, bereiten andere Welten ihr Saturndasein, andere Welten ihr Sonnendasein vor. Man kann das geisteswissenschaftlich beobachten. Das Saturndasein ist auch jetzt noch da. Wir wissen nur, unsere Erde hat dieses Stadium überwunden; andere Welten sind erst in diesem Saturnstadium. Da kann man dann beobachten, wie es hereinragt. Aber dieses Saturnstadium beobachten zu können, das hängt davon ab, daß man die Geschwindigkeit sich erst ändert, mit der man die Ereignisse verfolgt, sonst kann man sie nicht sehen. Also Geisteswissenschaft bringt uns in einer gewissen Beziehung das Zusammenleben mit der wahren Wirklichkeit, mit dem, was in der Welt wahrhaftig vor sich geht. Und nehmen wir sie lebendig auf, diese Geisteswissenschaft, von der ich gesprochen habe als der Offenbarung der Geister der Persönlichkeit, die als Schöpfer neu eingreifen, nehmen wir sie für unsere Zeit nicht bloß als Menschenwerk, sondern, wie ich sage, als von Himmelshöhen geoffenbart, nehmen wir die Impulse dieser Geisteswissenschaft lebendig in uns auf, dann bringen sie uns – was für unsere Zeit so notwendig ist – über die Täuschungen unserer mit der Welt verschiedenen Geschwindigkeit hinaus, dann bringen sie uns mit der Welt so zusammen, daß wir wenigstens in unserem Empfinden gegenüber der Welt manches korrigieren können. Geisteswissenschaft, lebendig aufgenommen, erhält den Menschen in einer gewissen Weise jung, läßt uns nicht so altern, wie wir sonst altern. 187.149f

Geschwulstbildung. Wenn Sie die Vorgänge in den Nervenbahnen verfolgen und diese auswandern in die anderen benachbarten Organe oder auch ins Blut hinein, dann entstehen die Impulse für alle Geschwulstbildungen beim Menschen. Wenn das ins Blut hinübergetragen wird, so daß das Blut dann in ungesunder Weise die anderen Organe versorgt, dann entstehen die Geschwulstbildungen. So daß wir sagen können: Jede Geschwulstbildung ist ein metamorphosierter Nervenprozeß an unrechter Stelle im menschlichen Organismus. 230.175 Geschwulstbildungen lernen wir verstehen, wenn

wir sehen, wie durch eine übertriebene Ich-Tätigkeit oder astralische Tätigkeit die Nerven-Sinnesorganisation in den übrigen Organismus hineingetrieben wird. 319.198 Das metamorphosische Auftreten eines Kräftesystems, das an einer bestimmten Stelle des menschlichen Organismus begründet ist, an einer anderen Stelle, bewirkt Abnormitäten im menschlichen Organismus. 324.119 Bei allen Arten von Geschwulstbildungen handelt es sich darum, daß gewisse Vorgänge im physischen Leib sich direkt als Feinde ausnehmen der Tätigkeit des Ätherleibes*, daß sich gewissermaßen Vorgänge im physischen Leibe einfach auflehnen gegen die Tätigkeit des Ätherleibes und daß dann für diese Bezirke des physischen Leibes der Ätherleib nicht mehr wirksam ist. Das Karzinom* zeigt ja ohne weiteres, wenn es nur sachgemäß beobachtet wird, daß es trotz seiner mannigfaltigen Formen doch darstellt eine Revolution gewisser physischer Kräfte gegen die Kräfte des Ätherleibes. An der Wirkung, die man zum Beispiel sehr charakteristisch sehen kann an den inneren Karzinombildungen, wo Verhornungen eintreten, die mehr im Hintergrunde bleiben, aber in der Tendenz doch vorhanden sind auch bei den mehr an der Oberfläche zu gelegenen Bildungen, an ihr ist zu sehen, wie die physische Bildung eben übergreift über jene ätherische Bildung, die an diesem betreffenden Orte sein sollte. Entzündungen und Geschwürbildungen stellen den vollen Gegenpol dar, gegen die Geschwulstbildung. Richtig polarische Gegensätze sind diese zwei Dinge. Es ist nicht ganz richtig, wenn man die Geschwulstbildungen als «Neubildungen» bezeichnet. Sie sind es höchstens in dem ganz trivialen Sinne, daß sie früher nicht dagewesen sind, aber sie sind es in dem Sinne nicht, daß sie etwa auf dem Boden des von der Haut bedeckten Organismus selber erwachsen. Sondern dadurch, daß der physische Leib in einem Prozeß so stark in Gegensatz tritt gegen den Ätherleib, ordnet sich der äußere Leib gewissermaßen auch dem Äußeren, der dem Menschen feindlichen Natur unter, und es öffnet die Geschwulstbildung allen möglichen äußeren Einflüssen einen starken Zugang. 312.248f

Die Geisteswissenschaft weiß da etwas, was ausgesprochen eben einfach den gegenwärtigen Menschen sehr schockiert, sie weiß, daß dasjenige, was vorgehen muß im menschlichen Organismus, damit sich die Augen* bilden, eigentlich ein fortdauernd ins Normale hinübergezogener, also nicht bis zum Ausbruch gekommener Entzündungsprozeß ist. 312.268 Nun, in ganz anderer Weise als das Auge ist das menschliche Ohr gestaltet. Man kann sich heranbändigen, die Tatsache in der richtigen Weise zu sehen, daß dem Menschen ein Ohr eingegliedert ist wie dem Tiere, diese Ohrbildung dann von der menschlichen Ich-Organisation durchzogen ist. Man kommt dahin, gewissermaßen die Anschauungskräfte auf die Ohrbildung hin zu orientieren, und gelangt dazu, sich zu sagen: es hat ja auch das Ich etwas mit dem Ohrbildungsprozeß zu tun. Auch das Ich gliedert ein Gerüste (eine Form) in den Organismus ein. Verwandt mit diesem Gerüste, das da eingegliedert wird, ist das Ganze im Organismus, was der Ohrenbildung zugrunde liegt. Dieses Gerüste kann gewissermaßen abnorm werden, wenn das Ich zu stark wirkt, aber im Inneren. 312.270f

Nehmen Sie Menschen welche zu außerordentlich starker Magerkeit, welche keine Neigung zur Fettbildung haben, und sie haben dann solche Menschen vor sich, bei denen das Ich nach innen zu stark wirkt und dieses Gerüste verstärkt. Dieses hat die Eigentümlichkeit, innerlich zu wuchern. Das Wuchern oder das Zerfallen hängt ja immer damit zusammen, daß das Ich nicht ordentlich in diesem Gerüste drinnen ist, daß das Ich herausflimmert aus dem Gerüste. Wenn es dabei stark genug ist, um sich im Organismus zu erhalten, dann entstehen seelische und leibliche Folgen, die seeli-

sche Folge der Hypochondrie, die leibliche Folge der Stuhlverstopfung oder verwandter Erscheinungen. Aber es kann auch sein, daß das Ich zu schwach ist, um sich, wenn es da herausflimmert, zu halten, daß es gewissermaßen als Ich zerbricht. Da hat man gewissermaßen die Erscheinung, daß das Ich so schwach ist, daß Trümmer von ihm im Organismus sich festsetzen. Es ist auch so, daß Trümmer sich festsetzen, weil das Ich schwach ist. Diese Trümmer setzen sich aus dem Grunde fest, weil, wenn der Mensch, der so organisiert ist, einschläft, er nicht imstande ist, das, was da herausflimmert, immer voll mitzunehmen. Es bleibt im Organismus und wuchert als seelisches Ich drinnen, das sind die Menschen, die zu Geschwulstbildungen neigen, die aus dem Grunde nicht ordentlich schlafen, weil bei ihnen Trümmer des Ich zurückbleiben im Organismus, wenn sie einschlafen. Diese Ich-Trümmer sind die eigentlichen Veranlasser der auch bösartigen Geschwülste. 312.271f Siehe auch: Karzinom.

Alle unsere ohrbildenden Kräfte sind auf demselben Wege wie diejenigen Kräfte, die zuletzt, wenn sie zu weit losgelassen werden, zu innerlichen Geschwulstbildungen führen. Denn daß wir eine Ohrenbildung in unserem Inneren haben, das beruht auf einem Prozesse, der dadurch normalisiert ist, daß die geschwulstbildende Kraft auf der rechten Stelle aufgehalten ist. Das Ohr ist eine Geschwulst im Innern des Menschen, aber eben ins Normale hin ausgedehnt. Im Entwickelungsprozeß ist das Augenbildende verwandt mit dem Entzündungsprozeß, das Ohrbildende verwandt mit dem geschwulstbildenden Prozesse. 312.273f Alle Geschwulstbildungen bis zum Karzinom* sind deplacierte Versuche von Sinnesorganbildungen, und wenn Sie daher eine solche pathologische Bildung haben, und Sie durchschauen in der richtigen Weise den menschlichen Organismus, dann finden Sie, welchen Anteil in der kindlichen Organisation, schon in der embryonalen Organisation, der Wärmeorganismus und der Luftorganismus haben, um diese Organe zustande zu bringen. Diese Organe können nämlich durch den Wärme- und Luftorganismus nur dadurch in der richtigen Weise zustandekommen, daß ihnen der flüssige Organismus und der feste Organismus entgegenwirken, und daß da eine Resultierende aus Komponenten entsteht. Wir können an eine Geschwulstbildung nur dadurch herankommen, daß wir uns sagen, es ist ein falsches Verhältnis zwischen dem physisch-ätherischen Organismus einerseits, insofern er sich in dem ausstrahlenden Stoffwechsel ausdrückt, und zwischen dem Ich-Organismus und dem astralischen Organismus andererseits, indem sie sich ausdrücken in dem Wärmeorganismus und in dem Luftorganismus. Wir haben also vor allen Dingen, wenn wir die äußersten Grenzen nehmen, das Verhältnis des Stoffwechsels zur Wärmeorganisation des Menschen ins Auge zu fassen, und wir erreichen das am besten dadurch, daß wir die Geschwulst umhüllen mit einem Wärmemantel, dann – primitiv gesprochen – gelingt es uns auch, sie aufzulösen. Und diese (therapeutische) Wirkung drückt sich dadurch aus, daß Fieber zustande kommt. Es muß also die Injektion (eines Viskumpräparates) gefolgt sein von einem Fieberzustande. 314.137f Siehe auch: Entzündung und Geschwulst.

Geschwürbildung. Bei all dem, was eine wirkliche Entzündung* ist, sei sie eine sehr kleine, sei sie eine sehr große, was auf Grundlage von Entzündungen dann zur Geschwürbildung führt, bei all dem ist für die geisteswissenschaftliche Untersuchung noch zu bemerken, daß der ganze Ätherleib des Menschen als solcher wirkt. (Eine therapeutische Wirkung geht nun dahin), die in einem gewissen Sinne, nach einer Richtung hin träge gewordene Wirkung des Ätherleibes* zurückzuführen auf ihre

normale Verteilung, so daß der ganze Ätherleib des Menschen in gesundem Sinne wirkt. 312.247f Entzündungen und Geschwürbildung stellen den vollen Gegenpol dar gegen die Geschwulstbildungen*. Richtig polarische Gegensätze sind diese zwei Dinge.312.249f

Würden wir heute durch irgendein kosmisches Wunder dieselben Leiber bekommen, welche die ägyptisch-chaldäische Bevölkerung hatte, so würden wir alle krank sein. Wir würden wuchernde Gewebe im Leibe mit herumtragen. Und manche Krankheit besteht einfach darinnen, daß der menschliche Leib atavistisch teilweise zurückgeht in Zustände, welche die normalen waren während der ägyptisch-chaldäischen Zeit. Es gibt heute geschwürige Bildungen des menschlichen Leibes, welche einfach davon herrühren, daß ein Stück eines Leibes bei dem oder jenem Menschen die Neigung bekommt, so zu werden, wie der ganze Leib bei der ägyptisch-chaldäischen Bevölkerung war. 296.99

Bei einer Geschwürbildung in der Leber greift der astralische Leib viel mächtiger in die Leber ein, als er eingreifen sollte. 233.129

Gesellschaften geistige. Immer mehr soll unsere physische Welt ein Abbild der geistigen Welten werden, und wir werden dadurch in unsere Welt immer mehr Harmonie bringen, daß wir uns eines vornehmen: das Leben in der physischen Welt soll sich abspielen wie das Leben in der astralischen Welt. Wir können zwar nicht an einem Orte zwei Kirchen bauen (wegen dem Gesetz der Undurchdringlichkeit auf dem physischen Plan), aber wo die Meinungen verschieden sind, läßt man sie sich gegenseitig in bezug auf ihre Fruchtbarkeit in der Welt durchdringen. Die Meinungen, welche die fruchtbarsten sind, werden schon den Sieg davontragen, wie das auch in der astralischen Welt ist. So können innerhalb einer spirituellen Weltenströmung die Charaktereigentümlichkeiten der astralischen Welt geradezu hineinreichen in die physische Welt. Das wird ein großes Feld der Erziehung sein, welches die geisteswissenschaftliche Bewegung zu bebauen haben wird: immer mehr auf dem physischen Plan ein Abbild zu schaffen der astralischen Welt. So sehr es den Menschen schockiert, der nur den physischen Plan kennt und sich danach nur vorstellen kann, daß nur eine Meinung vertreten werden könne und daß alle, die andere Meinungen haben Dummköpfe sein müssen, so wird es doch immer mehr und mehr selbstverständlich sein für die Angehörigen einer spirituellen Weltanschauung, daß eine absolute innerliche Toleranz der Meinungen herrscht, weil wir uns immer mehr und mehr naturgemäß die Usancen der höheren Welten aneignen. 107.21f Das Geistselbst, Manas* soll einmal herabsteigen, es kann aber nur herabsteigen in eine Menschengemeinschaft, welche von Brüderlichkeit durchdrungen ist. 159.310

Gesellschaften geistige – deren Gesellschaftspathologie. Auf naturwissenschaftlicher oder historischer Grundlage sich heute eine Weltanschauung aufzubauen, dazu gehört sehr viel. Dazu gehört vor allen Dingen, daß man sich Mühe gibt, viele, viele Tatsachen und Tatsachen-Verkettungen kennen zu lernen. Man kann durchaus nicht immer sagen, daß derjenige, der sich nicht auf Grundlage der naturwissenschaftlichen Denkweise eine Weltanschauung aufbauen will, dies wirklich deshalb tut, weil er einsieht: es läßt sich nichts Befriedigendes, nichts leichthin Befriedigendes darauf aufbauen; sondern sehr häufig ist es einfach die Bequemlichkeit, auch das Unver-

mögen, sich mit den nötigen Tatsachen und Tatsachen-Verkettungen bekannt zu machen. Man scheut zurück davor, mit der Schwierigkeit, die die heutige Wissenschaft allerdings bietet, für sich selber zurecht zu kommen. Und da stellt es sich denn heraus, daß sehr viele Menschen es bequemer finden, nicht den langen Weg der Vorbereitung zu gehen, der auf eine gewisse Wissenschaftlichkeit Anspruch macht, sondern bequemer finden, dasjenige aufzunehmen, was man ja in der Tat aufnehmen kann – manchmal als bloße Phrase, als schöne Redensart –, dasjenige, was auf irgendeine Art aus der Geisteswissenschaft heraus kommt. Es gefällt einem auch, weil es zunächst an das Persönliche anknüpft, was den Menschen persönlich unmittelbar interessiert. Es gefällt einem mehr, es befriedigt einen mehr, als wenn man bei der Natur anfängt und dann versucht, zu irgendeinem Verständnisse des Menschen heraufzukommen, soweit es sich aus der Naturwissenschaft gewinnen läßt; (denn dabei) hat man einen weiten und immer entsagungsvollen Weg zu gehen. Den will mancher meiden. Daher kommt es eben, daß Menschen, die eigentlich keine Möglichkeit haben, für ihre Befriedigung etwas zu gewinnen durch das, was die gegenwärtige Zeitbildung bietet, an die Geisteswissenschaft herankommen und daß sie dann in der Geisteswissenschaft nicht das ausbilden, was aus der Geisteswissenschaft kommt, sondern in die geisteswissenschaftliche Weltenströmung hineintragen, was sie vorher in ihrem ganzen Organismus, in ihrer ganzen Seele haben. Aus dem geisteswissenschaftlichen Weg kann nichts zur Erkrankung des Seelenlebens beigetragen werden. Umgekehrt aber können die geisteswissenschaftlichen Verrichtungen verzerrt, karikiert werden durch dasjenige, was in die Geisteswissenschaft hineingetragen wird durch Menschen, die eben die nötigen Anlagen dazu haben. Es könnte einer statt in die geisteswissenschaftliche Weltanschauungsströmung, sagen wir, ins Börsenleben hineinkommen, und er könnte solche Anlagen haben, die sich zum Größenwahn ausbilden; dann würde er selbstverständlich seine größenwahnsinnigen Ideen in allerlei Vorstellungen ausleben, welche mit dem Börsenleben zusammenhängen. Er würde sich vielleicht als ein besonderer Börsenkönig vorkommen oder dergleichen. Kommt er statt ins Börsenleben in die geisteswissenschaftliche Weltanschauungsströmung hinein, so lebt er dieselben Anlagen aus, indem er sich, nun meinetwegen, für den wiedergeborenen Johannes hält. Und so kann man sagen: Es leidet in einem gewissen Sinne die Geistesforschung selber unter der Tatsache, daß gerade viele Leute, die mit ihrem Weltanschauungsstreben gescheitert sind an dem, was sonst heute für das Weltanschauungsstreben geboten wird, in irgend eine geistesforscherische Strömung hineinkommen und dann dasjenige, was sie sonst in einer ganz anderen Weise ausgelebt haben würden, eben in allerlei geisteswissenschaftliche Ideen kleiden. 65.296ff

Das verstärkte Erkenntnisstreben vertieft das Seelenleben nach der Region hin, wo Hochmut, Selbstüberschätzung, Teilnahmslosigkeit mit anderen Menschen und noch vieles andere lauern. Ein minderes Erkenntnisleben läßt diese in den Tiefen der Seele schlafen. 260a.54

Gewiß werden diejenigen, die auf dem Wege einer falschen Askese* zu einer Anschauung der geistigen Welt kommen wollen, ein abschreckendes Bild bieten können für die Außenstehenden; denn sie werden durch ihre falsche Askese ein breites Angriffsfeld den schädlichen Einflüssen der Außenwelt geben können; sie werden nicht gestärkt und gekräftigt sein gegen die Irrtümer unserer Zeit, sondern sie werden ihnen erst recht ausgesetzt sein. Wenn Materialismus in der Welt draußen herrscht, so

ist er ein wenig dem angemessen, was von draußen kommt, den Begriffen, die man sich in der Sinneswelt von dem machen muß, worauf der sinnliche Blick gerichtet ist. Daher kann man sagen, daß der Materialismus der äußeren Welt, der nichts von einer geistigen Welt weiß, in gewisser Weise berechtigt ist. Wenn aber eine Weltanschauung auftritt, die über die geistige Welt etwas mitteilen will, und die, weil sie nicht auf einer wirklichen Erstarkung der geistigen Kräfte beruht, in sich die materialistischen Vorurteile der Zeit in ihren karikierten Formen hineinnimmt, dann ist das um so schlimmer. Daher ist eine solche theosophische Weltanschauung, in welche die Irrtümer der Zeit eingedrungen sind, unter Umständen viel schädlicher als eine materialistische, und es darf wohl darauf hingewiesen werden, daß wirklich materialistische Vorstellungen im weitesten Umfange gerade in die theosophische Weltanschauung eingedrungen sind. Da spricht man dann vom Geistigen nicht als vom Geist, sondern als ob der Geist nur eine unendlich verfeinerte nebulose Materie sei. Wenn man vom Ätherleib spricht stellt man sich nur das Physische über einen gewissen Grad hinaus verfeinert vor und spricht dann von Äther-»Schwingungen». Beim Astralischen sind dann diese Schwingungen noch feiner, im Mentalen wiederum feiner und so weiter. Überall sind «Vibrationen», überall «Schwingungen». Man kommt eigentlich niemals in eine wirkliche geistige Welt mit seinen Vorstellungen hinein, sondern bleibt bei solchen Vorstellungen stehen, die sich auf eine materielle Welt beziehen sollten. 58.210ff Siehe auch: Anthroposophische Gesellschaft – Problematik.

Gesellschaften geistige – negative Schwärmerei. Es können aber sehr leicht Menschen, die einander rasch nahe kommen sich ebenso rasch wieder voneinander entfernen. Hat man den andern genau kennen gelernt, weil er sich voll aufgeschlossen hat, so bemerkt man auch bald seine Schwächen. Und dann kann die «negative Schwärmerei» (für diese Menschen) auftreten. Und diese Gefahr ist in der anthroposophischen Gesellschaft eine überall herumschleichende. Gegen sie zu wirken, gehört zu den Aufgaben der Gesellschaft. Innere Toleranz gegen den anderen sollte daher jeder im Tiefsten seiner Seele anstreben, der rechtes Mitglied der Gesellschaft sein will. 260a.53

Gesellschaften okkulte. Okkulte Gesellschafen hat es zu allen Zeiten gegeben. Die Mitglieder einer solchen Gesellschaft, einer solchen Bruderschaft, waren nach Graden geordnet. Innerhalb jedes Grades gab es ganz bestimmte Aufgaben. Niemand konnte vorher in einen höheren Grad befördert werden, bis er die Aufgaben des niederen Grades erfüllt hatte. Okkulte Bruderschaften sind Führerbruderschaften der Menschheit. Sie haben die Aufgabe, die Dinge der Zukunft vorzubereiten. 93.199f

Bei gewissen okkulten Vereinigungen mystischen oder maurerischen Charakters des Westens sehen wir überall, wie eine gewisse Abneigung besteht, aus den unmittelbaren, gegenwärtigen Eigenschaften der Menschen heraus, aus den normalen Eigenschaften der Menschen heraus in die geistigen Welten aufzusteigen, und viel mehr die Neigung, die normalen Eigenschaften der Menschheit der Gegenwart dazu zu verwenden, sie mehr in den Dienst der sinnenfälligen Utilität, der Nützlichkeit zu stellen. Dagegen tritt das Bestreben auf, das Geistige, das man nicht unmittelbar suchen will, auf andere Weise zu befriedigen. Das heißt, man kommt dazu, das Geistige da aufzugreifen, wo es noch vorhanden ist in alter atavistischer Form, es da her-

vorzuholen. Immer reger wird der Trieb werden, zu dem, was man auf medialem Wege für die Nützlichkeit erringt, durch allerlei okkulte Verbrüderungen auch das andere hinzuzugesellen, was man «uralte Weisheit» nennt, die einstmals atavistisch in die Menschheit eingezogen ist, oder was gewisse, auf früherer Entwickelungsstufe zurückgebliebene Völker sich bewahrt haben aus früheren Zeiten. 171.267

Gesellschafts-Ich, Ich-Bewußtsein einer Gesellschaft. Wer etwa einen Einblick gewonnen hat in jene Kämpfe, die von gewissen Anhängern der Theosophischen Gesellschaft später durchgemacht worden sind, als die Anthroposophische Gesellschaft längst von ihr getrennt war, welche Kämpfe da durchgemacht worden sind, wenn immer wieder und wiederum gesehen worden ist: da machen die Führer ganz ungeheuerliche Dinge, aber man kann sich doch deshalb nicht von ihnen trennen – wenn man angesehen hat die Kämpfe, die da in den einzelnen Seelen vor sich gegangen sind, dann bekommt man, wenn man auch wirklich ungeheuer Schlechtes dabei verurteilen muß, auf der anderen Seite einen gewissen Respekt vor diesem Ich-Bewußtsein der ganzen Gesellschaft. Mit der Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft mußte verzichtet werden auf jene oftmals sehr bedenklichen Mittel, durch welche dort in der Theosophischen Gesellschaft der starke Zusammenhalt und das Ich-Bewusstsein der Gesellschaft errungen worden ist. Es mußte das Ideal eben vor der Antroposophischen Gesellschaft schweben: Die Weisheit liegt nur in der Wahrheit. Aber das sind eben doch Dinge, die bis heute Ideal geblieben sind. Gerade auf diesem Felde läßt ja die Anthroposophische Gesellschaft insofern noch viel zu wünschen übrig, als sie in bezug auf die Bildung eines Gemeinschaftkörpers, eines eigenen Gesellschafts-Ichs, nicht einmal noch in den Anfängen steht. Sie ist eine Vereinigung von Menschen, die als einzelne Menschen sehr strebsam sein können, aber als Gesellschaft ist sie im Grunde genommen noch gar nicht da, weil eben dieses Zusammengehörigkeitsgefühl nicht da ist, weil die wenigsten Mitglieder sich als Repräsentanten dieser Gesellschaft fühlen. 258.42f

Gesellschaftsordnung. In die Geheimschulen führen die Fäden, durch welche das Netzwerk der menschlichen Gesellschaftsordnung zusammengehalten worden ist und noch wird. Unbewußt wurden die Menschen zu den Zielen ihres Lebens geführt. Gerade diese Unbewußtheit gab dem Dasein die Sicherheit, die mit dem instinktartigen Charakter zusammenhängt. - Nun liegt aber im Fortschritte der Menschheit die Notwendigkeit, die Persönlichkeit zu befreien aus dieser instinktmässigen Art des Daseins. Gegenwärtig braucht jeder einzelne Mensch einen gewissen Grad von Einsicht in die großen Weltenziele, wenn er nicht auf die freie Beweglichkeit des Persönlichen verzichten soll. 34.173

Gesetz der Entwickelung in den höheren Welten. Auch der Entwickelungsgedanke hat eine eingeschränkte Gültigkeit. Es ist notwendig, neue Gedanken zu formieren, wenn man in die höheren Welten hinaufsteigt. So kann man sagen, daß man beim Aufstieg in die höheren Welten zunächst Regionen durchdringt, in denen die Zeit noch eine Rolle spielt; dann aber kommt man in Regionen, die man als Regionen der Dauer* bezeichnen kann. In diesen spielt die Zeit keine Rolle mehr. Da kann man nicht anders sprechen, als daß man darauf aufmerksam macht, daß das Gesetz der Entwickelung nur als ein Symbolisches gilt. 164.186

Gesetz der Erhaltung der Kraft und des Stoffes – ein Trugbild. Sobald man nämlich meint, daß niemals Kräfte wirklich neu gebildet werden, wird man nicht zu einer Erkenntnis des wahren Wesens des Menschen gelangen können. Denn dieses wahre Wesen beruht gerade darin, daß fortwährend durch ihn neue Kräfte gebildet werden. Allerdings in dem Zusammenhange, in dem wir in der Welt leben, ist der Mensch das einzige Wesen, in welchem neue Kräfte und neue Stoffe gebildet werden. 293.47 Erst wenn man wieder den synthetischen Gedanken bekommen wird, daß tatsächlich zwar nicht aus Nichts etwas hervorgehen kann, daß aber das eine so umgewandelt werden kann, daß es vergeht und das andere entsteht – erst wenn man diesen Gedanken an die Stelle des Gedankens von der Erhaltung der Kraft und des Stoffes gestellt haben wird, wird man etwas Gedeihliches für die Wissenschaft erhalten können. 293.60 (Das Gesetz lautet) als ob der Stoff ein für alle Mal da wäre und nur so umgelagert würde. Das ist in einem gewissen Sinne bei allen Naturreichen der Fall. Das Gesetz auf den Menschen bezogen beruht auf einer Illusion. Schaut man nämlich nur mit intuitiver Erkenntnis hin auf das Walten des Willens im menschlichen Organismus, das heißt im Stoffwechselorganismus, dann wird durch einen Prozeß, den ich nennen möchte einen organischen Verbrennungsprozeß, fortwährend Materie zerstört. Und so findet, während der Mensch im normalen Bewußtsein das Denken entwickelt, Materie-Schöpfung statt; während der Mensch den Willen entwickelt, findet Materie-Zerstörung statt. 82.108

Gesetze des geistigen Lebens. Die Gesetze des geistigen Lebens sind unerbittlich, wenn man sie aus welchen Gründen immer nicht einhält. Und sie müssen in aller Strenge einfach als Geistgesetze aufgestellt werden, ob eine Möglichkeit, sie einzuhalten, vorliegt oder nicht. 34.390 Siehe auch: Karma.

Gesetz nach Paulus. Das, was uns in der Sankhyaphilosophie als die gesetzmäßige Erfassung der Weltenformen entgegentritt: ins Historische umgesetzt in der althebräischen Offenbarung ist es das, was Paulus das Gesetz nennt. 142.26

Gesetz des übersinnlichen Erlebens. Was man in hellseherischem Schauen erfahren hat, das ist in dem Augenblicke dem Bewußtsein entschwunden, in dem die Schauung aufhört. Diese Seeleninhalte widerstreben schon bei ihrer Entstehung dem Schicksal, von irgendeiner Erinnerungskraft erfaßt zu werden. 16.86f Wer eine übersinnliche Erfahrung gemacht hat, der ist dadurch nicht geschickter geworden, sie ein zweitesmal zu machen. Hat er sie einmal gehabt, so ist dies ein Grund, daß sie von ihm fortstrebt. Sie sucht ihn gewissermaßen zu fliehen. Und er muß zu besonderen Seelenverrichtungen seine Zuflucht nehmen, die für ein wiederholtes Erfahren seine Seele mit einer stärkeren Kraft ausstatten als diejenige war, die ihn das erstemal in den Stand gesetzt hat, die Erfahrung zu machen. Oft braucht es ganz andere Anstrengungen.

Ein Kennzeichen des übersinnlichen Erfahrens ist dieses, daß die Schauungen kaum einen bemeßbaren Zeitinhalt hindurch vor dem hellseherischen Bewußtsein aufleuchten. Man kann sagen: in dem Augenblicke, in dem sie auftreten, sind sie auch schon wieder entflohen. Das bewirkt, daß nur rasche Besinnung, rasche Einstellung der Aufmerksamkeit zum Bemerken wahrer Schauungen führte. Wer solche rasche Besinnung und Aufmerksamkeitseinstellung nicht unter seinen Seelenfähigkeiten entwickelt, der mag Schauungen haben; er erlangt kein Wissen davon. 16.88f

Darin liegt der Grund, warum von den Menschen die übersinnliche Welt in einem so großen Umfange verleugnet wird, als es der Fall ist. Das übersinnliche Erleben ist wirklich viel verbreiteter, als man gewöhnlich denkt. Der Verkehr des Menschen mit der geistigen Welt ist im Grunde etwas ganz Allgemein-Menschliches. Aber die Fähigkeit mit rasch wirkender Bewußtseinskraft diesen Verkehr erkennend zu verfolgen, muß mühsam erworben werden. Man kann sich für diese Fähigkeit im gewöhnlichen Leben geeignet machen, wenn man sich darin übt, in gewissen Lebenslagen aus raschem Überblicken dessen, was vorliegt, einen Entschluß zum Handeln zu fassen. Wer dazu kommt, schon in diesem Leben, wenn es angebracht ist, Geistesgegenwart zu entwickeln, der wird diese in das übersinnliche Erleben hineintragen können, in dem sie ein unbedingtes Erfordernis ist. Lägen in dem Menschen, so wie er im gewöhnlichen Leben ist, die Fähigkeiten des übersinnlichen Erlebens, er wäre für seine Aufgabe in der Sinneswelt untüchtig. 16.89f

Gesetz und Sünde. Paulus* hat auseinandergesetzt, daß die Sünde in die Welt gekommen ist durch das Gesetz, daß also die Sünde durch das Gesetz da ist. Im weiteren Sinne: Dasjenige, was die Ordnung stört, ist durch das Gesetz da. Diese Dinge kann man heute nur andeuten, denn im allgemeinen wird unsere materialistische Zeit immer, wenn irgend etwas nicht in Ordnung ist, nach einem Gesetze schreien, ohne zu wissen, daß gerade dasjenige, was nicht in Ordnung ist, von den Gesetzen kommt, die gemacht werden. Das kann nur angedeutet werden, denn zum Verständnis dieser Dinge wird noch sehr viel gehören. 168.202f

Gesichtsausdruck. Welches Antlitz wir an uns tragen, namentlich in der intimeren Gebärde, das ist wirklich ein Abklatsch desjenigen, was wir erlebt haben in unserer diesmaligen Inkarnation. Man kann Menschen, die in ihrer Kindheit viel Trauriges erlebt haben, dies an ihrem Gesicht ablesen. Was an hemmenden, traurigen Vorstellungen in die Vergessenheit, ins Unbewußte hinuntergedrängt wird, das zehrt an uns, es unterbindet uns die Lebenskraft. Das, was wir an Freudigem, an Erhebendem erlebt haben, das belebt uns. Und wenn man das Schicksal unseres Vorstellungslebens im Unbewußten studiert, dann findet man, wie ungeheuer abhängig die gegenwärtige Stimmung, die ganze Verfassung eines Menschen von dem ist, was da in seinem Unterbewußtsein unten ruht. 164.23f

Daher sollte der ja Autorität besitzende Lehrer sich immer bewußt sein, daß das, was er spricht, haften werde an den Seelengewohnheiten des Kindes. Und kommen wir vom Urteil zum Begriff, so müssen wir uns gestehen: Was wir als Begriff ausbilden, das steigt hinunter bis in die tiefste Tiefe des Menschenwesens, geistig betrachtet, steigt hinunter bis in die schlafende Seele, und dies ist die Seele, die fortwährend am Leibe arbeitet. Die wachende Seele arbeitet nicht am Leibe. Ein wenig arbeitet die träumende Seele am Leibe; sie erzeugt das, was in seinen gewohnten Gebärden* liegt. Aber die schlafende Seele wirkt bis in die Formen des Leibes hinein. Es ist in den Gesichtsphysiognomien unter anderem enthalten das Ergebnis aller Begriffe, welche die Lehrer und Erzieher während der Kindheit in den Menschen hineingebracht haben. Aus dem Gesicht des reifen Menschen strahlt uns wieder das entgegen, was an Begriffen in die Kinderseele hineingegossen ist. Seinen Siegelabdruck bekommt der Mensch bis in den Leib hinein durch das Begriffebilden. 293.137f

Gesicht zweites. Wenn irgend etwas sich vor die menschliche Seele hinstellt in einer deutlichen Wahrnehmung, nicht bloß als eine Vision*, die unter Umständen auch falsch sein kann, sondern als eine deutliche Wahrnehmung – sei es irgendein Vorgang in der Sinneswelt, aber so daß man mit gewöhnlichen Sinnen die Sache nicht sehen kann, sei es ein Vorgang der übersinnlichen Welt –, so bezeichnet man eine solche Erscheinung im Okkultismus als Deuteroskopie oder dem zweiten Gesicht. 143.102

Gespenster oder Spektren. In älteren Zeiten wurde das eben aufgenommen von dem Menschen im wachenden Zustande, was er schlafend erlebt hatte, weil seine Sinne nicht so hinorientiert waren auf die Außenwelt, wie das heute der Fall ist; und so konnte damals der Mensch im Vereine mit der Götterwelt leben. Die Götter kann man mit Sinnen ohnedies nicht anschauen, und der alte Mensch war dazu veranlagt, nun wenigstens die Göttertaten zu erleben. Nun aber kam später eine Zeit – es war im wesentlichen das Jahrhundert vor dem Mysterium von Golgatha –, da begannen auch in der orientalischen Welt die Sinne, namentlich die Augen der Menschen empfänglich zu werden für die Eindrücke der Außenwelt. Jetzt erlebten die Menschen zwar auch noch etwas, weil die Götter noch nicht ganz von ihnen fortgegangen waren, aber das nahm die Sinnesorganisation gleich in sich herein, und die Folge davon war, daß über einen großen Teil der Menschheit dieses Eigentümliche kam, daß die Götter, die geistigen Wesenheiten, gewissermaßen hereingeholt wurden in die sinnliche Organisation. Aus der ehemaligen rein geistigen Anschauung der göttlich-geistigen Wesenheiten wurde der Glaube an Gespenster. Dieser ist nicht etwa etwas, was uralt ist in der Menschheit. So daß man sagen kann: der Gespensterglaube ist der letzte Ausläufer, das Ende einer hohen, wenn auch träumerischen geistigen Anschauung, die einstmals eine hohe Kulturblüte in der Entwickelung der Menschheit bedeutet hat. 212.164f

Die Menschen haben geredet von den Gespenstern im zweiten, im ersten nachatlantischen Kulturzeitalter, indem sie sich bewußt waren: Das, was sie vorstellen, das ist ein Ergebnis ihrer Vorstellungskraft. Sie können sich nach ihrer Vorstellungskraft nur Gespenster vorstellen, aber diese sind Bilder von der dahinterstehenden geistigen Welt. Dann aber hatte man die geistige Welt mehr oder weniger vergessen, besser gesagt, aus der Anschauung verloren; es blieben die bloßen Bilder, die man dann als Realitäten ansah, und daraus entstand der Gespensteraberglaube, der also Verfall desjenigen ist, aus dem er hervorgegangen ist. Nicht daß die Gespenster falsch gewesen wären, sondern die Ansicht der Menschen über die Gespenster ist falsch geworden. 184.260f

Das menschliche Bewußtsein tut heute eigentlich kurioserweise auch nichts anderes als Gespenster ausdenken, nur daß die Alten Gespenster über die Götter ausgedacht haben, und die modernen Menschen Gespenster über die Naturtatsachen ausdenken. Denn dasjenige, was sich die modernen Menschen als Naturwissenschaft vorstellen, ist nicht die Natur, sondern verhält sich zur Natur wie ein Gespenst zur Wirklichkeit. Der Unterschied ist nur der, daß die Vorfahren schönere Gespenster hatten als die Gespenster sind, welche die heutige naturwissenschaftlichen Denker fabrizieren. Die Alten haben nicht im Zeitalter der Bewußtseinsseele gelebt, daher durften sie unbewußt bleiben über die Tatsache, daß sie Gespenster vorstellen. Unsere Naturforscher stellen auch Gespenster vor; aber wir haben im Zeitalter der Be-

wußtseinsseele die Aufgabe, zu wissen, daß wir auch Gespenster vorstellen, daß wir nicht die Natur vorstellen, sondern nur Naturgespenster. So müssen wir gerade im Zeitalter der Bewußtseinsseele aufsteigen zu dem wirklichen Geständnis: Unsere naturwissenschaftlichen Gespenster sind nicht Wirklichkeiten, sondern sie sind Hinweise auf die Wirklichkeiten, die man eigentlich durch sie suchen soll. 184.263f

Das Menschengeschlecht ist eben durchaus in Entwickelung begriffen. Es muß sich erst hinbewegen zu einer solchen Geistigkeit, daß wenn der Mensch in sich hineinschaut, und er seine Triebe, Instinkte, Begierden wahrnimmt, er in ihnen überall Geistiges wahrnimmt. Das wird er einmal in Zukunft tun. Dabei macht es gar keinen Unterschied, ob der Mensch etwa böse oder gute Instinkte hat; es sind dann halt ahrimanische oder luziferische Geistigkeiten, die in ihm stecken, wenn es böse Instinkte sind, aber es sind Geistigkeiten. Mit diesem Vorgeben, daß wir Triebe, Instinkte haben als die treibenden Motoren im Menschen ist es nämlich auch nicht anders, als es mit den Gespenstern in bezug auf die Geistigkeit von früher war. Alle Triebe, Instinkte, Begierden, das sind Gespenster, die heute vorangehen einer Geistigkeit; während die alten Gespenster nachgefolgt sind einer früheren Geistigkeit. 212.167f Der heutige Gelehrte muß aus der Anschauung heraus, die er hat, den Menschen Triebe, Instinkte, Begierden beilegen und sieht mit Verachtung auf den Gespensterglauben der großen Masse herab. Er (selbst) ist gespenstergläubig für die Gespenster des Anfangs, wie die große Masse gespenstergläubig ist für die Gespenster des Endes. Die Gespenster, die man gewöhnlich so nennt, sind durch die menschliche Organisation versinnlichte Geister, und die Triebe, Instinkte, Begierden und Leidenschaften sind noch nicht bis zur Geistigkeit gebrachte, noch nicht entsinnlichte, auf die Zukunft hinweisende moderne Gespenster. 212.169

Gespenster oder Spektren des Ätherleibes. Die Wesenheiten die den Ätherleib durchziehen, nennt man Gespester oder Spektra. Wenn der Mensch am Ätherleib arbeitet, macht er sich frei von den Spektren*. 96.319f Alles, was Ihr Ätherleib an Gespenstern hervorgebracht hat, strebt zu Ihnen hin, wenn Sie wiederverkörpert werden. 99.69

Gespenster eines früheren Zeitalters. Alles das, was dann zwischen Menschen geschieht im größeren Umkreise, das ist ja noch etwas andres, als was der einzelne Mensch als Schicksal erlebt. Was so nicht einzelmenschliches Schicksal ist, sondern was durch das Zusammen-Denken und Zusammen-Empfinden, Zusammen-Fühlen und Zusammen-Handeln der Menschen auf Erden bewirkt wird, das steht im Zusammenhange mit demjenigen, was da oben Seraphim*, Cherubim* und Throne* tun. Und in das fließen ein die Taten der Menschen in dem Zusammenhange dieser Menschen, und auch in die einzelnen menschlichen Erdenleben. Dann ist aber der weitere Anblick, der sich dem Initiiertenblick darbietet, von einer besonderen Wichtigkeit. Wir schauen hinauf. Oben zeigt sich heute die himmlische Tatenfolge desjenigen, was in den letzten Siebzigerjahren, den Neunzigerjahren des 19. Jahrhunderts sich hier auf Erden abgespielt hat. Dann ist es, wie wenn ein feiner geistiger Regen herunterfiele auf die Erde und benetzte die Menschenseelen und triebe sie zu dem, was zwischen den Menschen gewissermaßen historisch entsteht. Und da kann man dann wiederum sehen, wie in lebendigen Gedankenspiegelbildern dasjenige, auf dem Umwege durch Seraphim, Cherubim und Throne heute lebt, was in (dem letzten Drittel) des 19. Jahrhunderts hier auf der Erde durch Menschen getan worden ist.

So gehen wirklich auf geistige Art die Revenants, ich möchte sagen, die sehr realen Gespenster eines früheren Zeitalters, in einem späteren Zeitalter um. Es ist das eine der feinen, generellen Karmawirkungen, die in der Welt vorhanden sind, und die oftmals auch von den okkultesten der Okkultisten nicht beachtet werden. Man möchte manchem, der einem heute etwas nicht Persönliches, sondern Stereotypes sagt, ins Ohr raunen: Das hat dir der oder jener im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gesagt! Noch nie sind so vernehmbar die Gespenster der letzten uns vorangegangenen Zeit unter uns herumgegangen wie in der Gegenwart (1924). Und wenn die Menschen heute diese Gespenster nicht wahrnehmen, so ist es nicht deshalb, weil wir im finsteren Zeitalter leben, sondern weil die Menschen zunächst noch durch das Licht des lichten Zeitalters geblendet sind. Dadurch ist das, was durch die Revenants des vorigen Jahrhunderts unter uns vollzogen wird, etwas so ungeheuer Fruchtbares für die Ahriman-Leute. Sie versuchen, möglichst viel von diesen Gespenstern des vorigen Jahrhunderts, ich möchte sagen, ahrimanisch zu galvanisieren und zu Einfluß zu bringen auf die Menschen der Gegenwart. Das Laientum hat ja niemals so stark in einem Zeitalter die Verirrungen des vorigen Zeitalters popularisiert wie in dem heutigen Zeitalter. 237.41ff

Gespenster und Geschmackssinn. Noch tingiert mit den letzten Resten materiellen Daseins erscheinen die Bilder, wenn wir durch das Geschmacksorgan nach außen dringen. Es sind die Imaginationen also förmlich betupft mit Materialität: wir bekommen Gespenster. 199.50

Gespenster von Toten. Es kann aber geschehen, daß Menschenwesenheiten nach dem Tode, wenn sie in die Mondenregion gehen sollten, in die Seelenwelt, und doch nicht recht sich verstehen können mit den Mondenwesen, gebannt werden von dieser dünnen Schichte von Mondenwirkungen (die in die Erde bis zu den Pflanzenwurzeln hineingehen), die dann aus der Erde gewissermaßen heraufrauchen und dann eigentlich dort für ein wirkliches sinnlich-übersinnliches Wahrnehmen wie eine Art Gespenster, wie Nachwirkungen des Menschen herumwandeln. 236.168

Gespenstische Gestalten. Die meisten gespenstischen Gestalten, die die Leute sehen, sind dagegen nur Erinnerungsbilder an sinnliche Eindrücke, die phantastisch verändert wurden. 137.147

Gestalt der Lemurier und Atlantier. Die ganze äußere Gestalt war anders, war weich, biegsam. Also affenhaft haben die Menschen nicht ausgesehen, doch wenn Sie sich unsere Kinder vorstellen, noch viel mehr ins Kindliche gezogen, und ein natürliches, elementarisches Element über den ganzen Leib ausgegossen. Aber dadurch, daß sich in diesen weicheren Leibern solche Wesen verkörperten, die vom alten Mond her zurückgeblieben sind, dadurch wurden die weicheren Leiber eher tierähnlich als menschenähnlich. Es entstanden verzerrte Gestalten, sogar eigentümliche Verrenkungen der Glieder: Und da haben Sie den Ursprung der Göttergestalten, die bei einzelnen Völker (z.B. den Ägyptern) zu finden sind. Diese sonderbaren Gestalten, die unmenschliche Gesichter haben und ungeheure Gliedmaßen, die rühren davon her, daß man dieses Zusammenwirken der sich verkörpernden Mondwesen mit dem Menschenleibe ins Auge fassen muß. 254.225

Gestaltloser Zustand siehe Arupa-Zustand

Gestalt des Menschen. Die gegenwärtige physische Menschengestalt ist durch Zusammenziehen, Verdichtung und Verfestigung des atlantischen Menschen entstanden. Und während vor der atlantischen Zeit der Mensch als ein getreues Abbild seiner seelischen Wesenheit vorhanden war, trugen gerade die Vorgänge der atlantischen Entwickelung die Ursachen in sich, welche zu dem nachatlantischen Menschen führten, der in seiner physischen Gestalt fest und von den seelischen Eigenschaften verhältnismäßig wenig abhängig ist. 13.266

Hätten Luzifer*und Ahriman* nicht mitgewirkt, so wäre nicht weibliche und männliche Gestalt entstanden, sondern ein Mittleres. 272.181 Über den Ton*- und Lebensäther* hat besonders Ahriman seine Gewalt. Ahriman ist zugleich der Geist der Schwere. Und dadurch wird nun die menschliche physische Gestalt, indem sie aus dem Äther* herausgeht ins Physische hinein, in einer anderen Weise physisch, als sie geworden wäre durch die bloß fortschreitenden Götter: sie wird zur männlichen Gestalt. Die männliche Gestalt wäre ohne den Einfluß Ahrimans gar nicht denkbar, gar nicht möglich. Die weibliche Gestalt ist herausgewoben durch Luzifer* aus dem Wärme*- und Lichtäther*, indem Luzifer dieser Gestalt ätherisch ein gewisses Streben nach oben einflößt. Die männliche Gestalt wird von Ahriman so geformt, daß ihr ein gewisses Streben zur Erde hin eingepflanzt wird. 272.183

1. Das erste, was uns an dieser menschlichen Gestalt auffällt, was sozusagen den Menschen äußerlich, der Form nach zum Menschen macht, das ist die Tatsache, daß die menschliche Gestalt aufrecht ist, die Tatsache, daß der Mensch ein aufrechtgehendes Wesen ist. Das hat man (astrologisch) genannt: ***Widder.*** 137.96

2. Was den Menschen zum Menschen macht, das ist die Tatsache, daß seine Gestalt nach vorn hin so veranlagt ist, daß er ein sprechendes Wesen sein kann, die Hinordnung zur Tonbildung wurde astrologisch als ***Stier*** bezeichnet.

3. Das dritte, was Sie als wichtig für die menschliche Gestalt ansehen müssen, ist die Tatsache, daß diese menschliche Gestalt symmetrisch ist. (Astrologisch wurde das mit) den ***Zwillingen*** bezeichnet. 137.97

4. Der Mensch hat als viertes Glied seiner Gestalt das Eingeschlossensein durch seine Haut, so daß die Organe, welche die innerlichen Funktionen unterhalten, innerlich sind und von der Außenwelt geschützt werden. Dies wurde als ***Krebs*** bezeichnet.

5. In dieser Innerlichkeit sind die Organe tätig. Daß es da im Innern wirkt und lebt, das bezeugt uns, daß der Mensch, so wie er vor uns steht in seiner Gestalt, nicht nur abhängig ist von der Außenwelt, sondern daß er auch von seinem Innern abhängig ist, daß er in seinem Innern gleichsam einen Mittelpunkt seines Webens und Wesens hat. Wenn wir also den Gliedern, die wir jetzt schon betrachtet haben, zum Beispiel die Blutzirkulation gegenüberstellen, so haben wir etwas, was rein im Inneren verläuft, ein innerliches Abgeschlossensein. Wir haben also die Abgeschlossenheit, und wir haben ein Inneres, sich Abschließendes, genannt ***Löwe.***

6. Dieses Innere, sich Abschließende ist im Menschen eine Zweiheit, rein physisch gesprochen. Es gibt nämlich solche physische Organe, wie Lunge und Herz, die ihre Gestalt einem Kompromisse verdanken mit einer Wirkung von außen. Das Herz muß mit der Lunge in Korrespondenz stehen und ist daher den äußeren Ver-

hältnissen angepaßt worden. Dann haben wir auch Organe, die durch ihre Gestalt schon anzeigen, daß sie nur dem Inneren des Leibes angepaßt sind. Das sind die Organe des Unterleibes. Die haben ihre Gestalt davon, daß sie im Menschen drinnen sind. Wir haben sechstens einen Teil der menschlichen Gestalt, den wir als das eigentliche Innere in leiblicher Beziehung nennen können, und wichtig ist es hierbei, daß wir uns bewußt werden: ohne Beziehung zur Außenwelt. Dies wird als ***Jungfrau*** bezeichnet. 137. 98f

7. Nun sind wir auch an die Grenze gelangt, wo in der menschlichen Gestalt sozusagen aus dem Inneren wieder etwas nach außen gehen muß. Da kommen wir also, wenn Sie die menschliche Gestalt verfolgen, zu Organen, die wiederum angepaßt sind an die äußeren Verhältnisse. In den Hüften haben wir siebentens eine gewisse Gleichgewichtslage. Von dem, was darunter ist können wir sagen, daß es sich anpaßt an die irdischen Verhältnisse. Wird mit ***Waage*** bezeichnet. 137.99

8. Die Reproduktionsorgane, die wieder die Richtung nach außen haben, werden bezeichnet mit dem Ausdruck ***Skorpion.***
9. Die Oberschenkel sind das, was man als ***Schütze*** bezeichnet. 137.10 1
10. Die Knie werden als ***Steinbock*** bezeichnet.
11. Die Unterschenkel als ***Wassermann***
12. und endlich die Füße als ***Fische*** bezeichnet. 137.102

Ein Tempel der Gottheit ist der Mensch wahrhaftig auch in bezug auf seine äußere Gestalt. Diese zwölf Glieder scheinen nun, so wie sie uns entgegentreten, eine volle Einheit zu sein. Sie sind aber in Wirklichkeit keine volle Einheit. In dem Augenblicke, wo der Mensch den Schein der äußeren Gestalt durchschaut, erkennt er auch, wie es sich mit seinem Ich, dem Mittelpunkt seines Bewußtseins verhält. Dieses Ich entreißt sich uns jede Nacht, es kann dem Menschen also nur ein Bild sein; denn eine Realität kann sich dem Menschen nicht in der Nacht entreißen. Es wird also gewissermaßen dem Menschen von seinem Ich, das sonst durch sein Erdenleben hindurchgeht, jede Nacht etwas entzogen; und genau das, was ihm entzogen wird, wird ihm durch die Weltenordnung im äußeren Leibe gegeben, wird dem äußeren Leibe zugefügt. Das macht es, daß der Mensch den äußeren Körper als eine Einheit ansieht.

So wie uns der Mensch entgegentritt, besteht er in Wahrheit aus drei Teilen, und es ist nur ein Schein, wenn man diese drei Teile des Menschen einfach als eine Einheit betrachtet. Das was uns oben wie ein Zusammenhang von 12 Gliedern erschienen ist, teilt sich in Wahrheit in drei Menschen, und man muß verstehen lernen, daß der Mensch eigentlich aus drei Menschen besteht. Wir wollen diese drei Menschen einmal der Reihe nach unserer Seele vorführen.

1. Mensch. Wir haben bei der Aufzählung der Glieder des Menschen damit begonnen, daß wir zuerst angeführt haben:

1. Die Aufrechtheit
2. Die Hinordnung zur Tonbildung, zum Sprechen
3. Die Symmetrie
4. Nun kommen wir aber zu etwas, was sich sozusagen in der Fortsetzung des Kopfes zeigt und was die Symmetrie, die Anordnung nach zwei Seiten, in ganz besonderer Art hervortreten läßt. Das sind nämlich die Arme und die Hände.

137.103ff Wir betrachten als Fortsetzung des Kopfes das, was sich symmetrisch ausbreitet zunächst als Oberarme als Schütze.

5. Wir bezeichnen das, was wir als Ellenbogen haben mit Steinbock
6. die Unterarme als Wassermann.
7. und die Hände als Fische.

Wir haben jetzt, indem wir diese Glieder der menschlichen Natur für sich stellen, den Kopf mit seinen Armen, zusammen einen siebengliedrigen Menschen. Wenn Sie sich denken, daß dieser volle, siebengliedrige Mensch von der übrigen menschlichen Natur, insofern sie in der menschlichen Gestalt enthalten ist, nun ernährt wird, also nur heraufgeleitet erhält die Nahrung, so wird es (damit) Ihnen auch kein so furchtbar grotesker Gedanke mehr sein, daß von außerhalb dieses eben charakterisierten siebengliedrigen Menschen die Nahrung zugeleitet wird in der Weise, wie zum Beispiel für die Pflanze die Nahrung außerhalb zubereitet ist und sie sie nur verarbeitet. Es könnte ganz gut gedacht werden, daß die Nahrung draußen in der Welt bereitet würde, daß dieser siebengliedrige Mensch sie nicht erst, soweit er sie braucht zur Unterhaltung des Gehirns und so weiter, von der anderen menschlichen Natur bekäme, sondern direkt aus der Welt. Dann würde dieser Mensch direkt an die Außenwelt angeschlossen sein. Sehen Sie, diesen siebengliedrigen Menschen muß der Okkultist ins Auge fassen, wenn er in einer sachgemäßen Weise sich zu einem höheren Bewußtsein erheben will. Es muß sozusagen einmal durch die Seele gezogen sein das, was jetzt dargestellt worden ist: die Möglichkeit einer siebengliedrigen Menschennatur, von der man sich hinwegdenkt die anderen Glieder des heutigen Menschen. 137.106f

Denken Sie sich, daß die Welt nicht so eingerichtet wäre, daß wir erst gehen lernen müssen. Wir müssen es erst lernen durch im Grunde genommen gegenüber der übrigen Natur recht unzweckmäßige Bewegung, nämlich in einer pendelartigen Fortbewegung der beiden Beine. Der Mensch achtet nur nicht darauf, daß die Bewegung der Beine des Menschen recht unzweckmäßig ist und daß jedes Tier seine Beine in bezug auf seine Organisation viel nützlicher eingerichtet hat. Unsere Hände sind (dadurch) auch dieser Daseinsbedingungen (der Fortbewegung) entzogen. Das ist eine Vorstellung, die dem okkultistischen Aspiranten durch die Seele ziehen muß, daß wir in unseren Händen und Armen wunderbare Organe haben, die mit dem geistigen Leben, wie es auf der Erde sich abspielt in einem innigen Zusammenhang stehen. Wenn wir also betrachten, daß der Mensch in bezug auf den Kopf, wo hauptsächlich die Sinnesorgane lokalisiert sind, sinngemäß mit der Außenwelt in Berührung steht, daß er durch seine Hände mit der Außenwelt arbeitet, daß er in seinem Kopfe vorbereiten kann, was er durch seine Hände der Außenwelt entweder deutet oder als menschliche Kultur übergibt, dann werden Sie sehen, was der erste siebengliedrige Mensch eigentlich ist. Er ist der eigentlich geistige Mensch, der Mensch, der mit der Außenwelt als Mensch hauptsächlich in Verbindung steht. 137.112

2. Mensch. Der Mensch hat tatsächlich etwas wie ein zweites Gehirn,das Rückenmark, ein stabförmiges, in die Länge gezogenes dünnes Gehirn. Denken Sie sich, damit wir das Rückenmark so recht wie eine Art Gehirn betrachten können, den Menschen einmal in einer Weltposition, wie die Tiere sie heute noch haben: denken Sie sich sein Rückgrat nicht vertikal aufgerichtet, sondern parallel mit der Erdoberfläche. Dann würden Sie ein Gehirn haben, das einfach auseinandergezerrt, stabförmig gemacht worden ist. Da tritt uns etwas ganz Merkwürdiges entgegen, nämlich die Tatsache, daß wir auch links und rechts Ansätze haben, die sich allerdings sehr

unterscheiden von den beiderseitigen Armansätzen. 137.107 Wenn wir den Menschen so betrachten, daß sein Rückgrat nach oben liegt, horizontal, daß sich der Kopf nach der einen und die Füße nach der anderen Seite ansetzen, dann haben wir zwei Ansätze wie bei den Armen. Sie können den Kopf als den einen Arm und die beiden Beine zusammen als den anderen Arm betrachten. Das sieht zunächst sonderbar aus; aber wenn Sie sich denken, daß es sogar in den niederen Tierreichen Gestalten, Formen gibt, die sich gar nicht so sehr unterscheiden von dem, was jetzt so beschrieben worden ist (zum Beispiel die Kopffüsser, Cephalopoda die Tintenfische beispielsweise), dann werden Sie den Gedanken nicht mehr so grotesk finden. Dann können wir auch davon sprechen, daß wir es dabei zu tun haben mit Ansätzen, die nur unsymmetrisch gebildet sind, mit ungleichen Zwillingen. Beginnen wir einmal damit, daß wir diesem horizontal gelegenen Menschen die zwei ungleichen Zwillinge wirklich zuschreiben. Die Zusammengeordnetheit, von Kopf und Füßen bezeichnen wir in diesem Falle als Zwillinge. Die Einhüllung des Menschen und oben eine Art Gehirn darin, das betrachten wir als Krebs. Zweifellos werden wir zu dem mittleren Menschen dazurechnen müssen, das ganze Innere, das wir als Löwennatur bezeichnet haben und das sich im Herzen konzentriert. Als viertes haben wir (oben) darauf aufmerksam gemacht, daß eigentlich der Mensch sich da in zwei Glieder teilt: in ein Inneres, das eingeschlossen ist von dem Krebs, und in ein Inneres, das eingeschlossen ist von der Bauchwandung. Das ist auch anatomisch sehr genau durch das Zwerchfell abgeteilt in eine obere und eine untere Höhle; aber auch dasjenige, was unter dem Zwerchfell ist, müssen wir rechnen zu dem mittleren Menschen. Wir bezeichnen es mit Jungfrau. Fünftens die Gleichgewichtslage, bezeichnet als die Waage, sechstens die Reproduktionsorgane als Skorpion. Nun handelt es sich darum, daß wir den Ansatz gewinnen für das zweite Zwillingspaar. Wenn Sie ins Auge fassen, was für den Menschen die Oberschenkel sind, wie sie im Grunde genommen nur dadurch, daß sie mit der ganzen Muskulatur des mittleren Menschen in Verbindung stehen, gemäß der eigenartigen Natur des mittleren Menschen bewegt werden, so müssen wir sie eben auch noch dazurechnen. Bis zu den Knien ist der Mensch mittlerer Mensch; es gehen die Kräfte des mittleren Menschen bis in die Oberschenkel hinein und sie erstrecken sich bis zu den Knien. Da haben wir auch, auf der einen Seite nach dem Kopfe, auf der anderen Seite nach den Oberschenkeln, das Zwillingspaar, wir nennen sie Schütze. Sie sehen, daß zum mittleren Menschen die übrigen Teile nicht hinzugerechnet werden brauchen, so daß wir einen siebengliedrigen Menschen jetzt haben. 137.108ff Dadurch daß er nach beiden Seiten als höchst ungleiche Zwillinge ausgebildet ist, hat er seine Verbindung mit der äußeren Welt nach der einen Seite nur mit dem Kopfe, nur mit dem, was der Kopf macht, nach der anderen Seite, insofern als der Mensch ein bewegliches Wesen ist, welches geht und diesen Gang von innen heraus dirigieren kann. So daß wir sagen können: Ohne diesen mittleren Menschen, das heißt, wenn dieser mittlere Mensch nicht diese drei Glieder hätte, nämlich dasjenige, was als Zwillinge nach den beiden Seiten und durch die Reproduktionsorgane vorhanden ist, wäre keine Verbindung vorhanden mit der äußeren Welt. Dadurch daß der Mensch diese drei Glieder in seinem mittleren Organismus hat, steht er auf der einen Seite mit dem Erdenprozeß in Verbindung, auf der anderen Seite mit der Fortentwickelung des Erdenmenschen, mit der Generationenfolge und der Ablösung des einen Geschlechts durch das andere. 137.113

3. Mensch. Fangen wir jetzt an bei 7. bei den Füssen, den Fischen. 6. Unterschenkel als Wassermann, 5. Knie als Steinbock, 4. Oberschenkel als Schütze, 3. Sexus als Skorpion, 2. die Hüfte als die Waage. 137.114ff

Nun wollen wir den dritten Menschen so vor uns histellen, daß wir auch in ihm etwas wie ein Gehirn aufsuchen. Sie wissen alle, daß sich im Menschen noch ein von den beiden anderen Nervensystemen, dem Gehirnsystem und dem Rückenmarksystem getrenntes Nervensystem befindet, das Gangliensystem*, das Sonnengeflecht* genannt, das sich im unteren Teile des Menschen ausbreitet und seine Stränge, parallel dem Rückenmark, nach oben schickt. Das ist ein von den übrigen genannten gesondertes Nervensystem, das heißt, dem richtigen Gehirn gegenüber betrachtet, ein besonderes, unausgebildetes Gehirn. Wenn wir heraufkommen über die Waage, so finden wir jenes merkwürdige Gangliensystem, das Sonnengeflecht, wie ein Gehirn des dritten Menschen ausgebreitet. Mit diesem Sonnengeflecht stehen im wesentlichen Zusammenhange – und das ist etwas, worüber die äußere Wissenschaft nicht so leicht in Klarheit kommen kann – die Nieren* und das Nierensystem. So wie die Substanzmasse des Gehirns mit den Nervenverbindungssträngen zusammengehört, so gehören die Nieren zusammen mit dem Bauchgehirn, dem Sonnengeflecht. Tatsächlich sind Sonnengeflecht und Nieren zusammen eine besondere Art von untergeordnetem Gehirn. Wenn wir nun zu dem Unterleibe des Menschen dieses Gehirn rechnen, so können wir es, ebenso wie die anderen Unterleibsorgane, bezeichnen mit dem Ausdruck Jungfrau. Das ist also das siebente oder hier 1. Glied, das sich als Zusammenhang von Sonnengeflecht und Nieren ergibt; und so ergibt sich uns dasjenige, was nach oben diesen dritten siebengliedrigen Menschen abschließt. 137.117

So finden wir den Menschen in dieser Art als einen dreifachen Menschen zusammengefügt. Nur weil der Mensch nicht genau diese Dinge überdenkt, findet er nicht heraus, wie enorm verschieden, wie grundverschieden diese drei Menschen in der gesamten Menschennatur sind. Der Okkultismus hat immer das, wovon wir jetzt die eine Seite geschildert haben, als das ***Mysterium magnum,*** als das ***große Mysterium*** bezeichnet. Wir haben hier die äußere Seite, diejenige Seite des Mysterium magnum vor uns, die man zwar in der Außenwelt sieht, aber nicht richtig beurteilt, weil man nicht von vornherein einen dreifachen siebengliedrigen Menschen in dem unterscheidet, was als eine Einheit erscheint. Wenn der okkultistische Aspirant einen Schritt aus dem gewöhnlichen Bewußtsein heraus macht, er mit seinem Bewußtsein, mit seinem Ich, gleichsam in drei Glieder aufgeteilt wird, und zwar so, daß die selbständigen Glieder seines Inneren ihn überwältigen: die denkende Seele, die fühlende Seele, die wollende Seele. Im gewöhnlichen Leben sind diese drei Dinge, Denken, Fühlen und Wollen, zusammengefügt in der Ich-Natur, im Ich-Bewußtsein. Da haben Sie die andere Seite des Mysterium magnum. Während der Mensch, wenn er den realen Schritt macht mit dem Überspringen des Bewußtseins, seine Ich-Einheit in drei Glieder teilt, teilt sich uns die scheinbare Einheit der äußeren menschlichen Gestalt, sobald wir ihr näher an den Leib rücken, in drei siebengliedrige Menschen. Also sowohl unsere innere Ich-Natur wie unsere äußere Gestalt sind je eine Einheit, die in je drei Menschen zu teilen sind. Diese beiden Gedanken muß der okkulte Aspirant haben, sobald er den ersten Schritt in ein höheres Bewußtsein macht. Jetzt haben wir die allerersten Anfänge des Mysterium magnum, des großen Mysteriums angedeutet. Daher werden

Sie, als okkultistische Aspiranten, auf einer gewissen Stufe der Entwickelung überall dem Ausdruck, der Formel begegnen: Das große Geheimnis ist: drei sind eins, und eins sind drei. 137.118ff

Gestalt des Menschen – Arche des Noah. Der Mensch fühlt, wie wenn er (unmittelbar nach dem Tode) wachsen würde – und dann tritt jenes Erinnerungstableau* ein; aber zunächst fühlt er, wie wenn er nach allen Richtungen sich ausdehnen würde –, er nimmt nach allen Richtungen Dimensionen an. Dieses Sehen seines Ätherleibes* in großen Dimensionen ist eine sehr wichtige Vorstellung; denn in den atlantischen Zeiten mußte diese Vorstellung erweckt werden, als der Ätherleib noch nicht mit dem physischen Leibe in so enger Verbindung war wie bei den nachatlantischen Menschen. Wenn also dem Menschen da, wo der Ätherleib noch zuweilen getrennt war von dem physischen Leib, die richtigen Maße vorgehalten wurden, so nahmen sie die Formen an, die der physische Leib heute hat. Und diese Formen wurden angeregt vor allem von denen, welche die Leiter der Menschheitsentwickelung sind. In den verschiedenen Flutsagen, vor allem auch in der biblischen Flutsage, ist die genaue Angabe darüber enthalten. Wenn Sie sich den Menschen von denjenigen Formen ungefähr umschrieben denken, die sein Ätherleib haben muß, damit in der richtigen Weise der physische Leib des Menschen gebildet wird, dann haben Sie die Größe der Arche des Noah: 50 Ellen breit, 30 Ellen hoch, 300 Ellen lang; da haben Sie ein Symbol, aus dem die Maße Ihres heutigen Leibes stammen und die Wirkungen sind der Gedankenform, die Noah*erlebte in der Arche. 93.334 Siehe auch: Bildekräfte und Gedanken.

Gestalt des Menschen künftige – Salomonischer Tempel. Heute ist der Mensch in den Maßen von 50 zu 30 zu 300 gebaut. Künftig wird er ganz anders gebildet sein. Die Maße des Salomonischen Tempels* stellen dar, wenn sie sich in der physischen Form realisiert haben, in tiefer Symbolik die ganze Organisation der physischen Form des Menschen in der nächsten in der sechsten Rasse. 93.335

Würden wir Jahrtausende in Betracht ziehen statt Jahrhunderte, so würden wir sehen, wie sich selbst die menschlichen Körperformen nach den Gedanken und Empfindungen und Vorstellungsmaßen von Jahrtausenden vorher richten; und die großen leitenden Mächte in der Entwickelung geben der Menschheit zur rechten Zeit die richtigen Vorstellungen, damit selbst die menschliche Gestalt umgebildet wird. 93.334 Für unser gegenwärtiges Zeitalter, für unseren jetzigen Erdenzyklus ist der Mensch in bezug auf sein Haupt in einer gewissen Evolution begriffen, die ganze Formation, die ganze Ausbildung des Hauptes gegen die Zukunft hin Veränderungen erfahren wird. Wenn wir den Blick auf eine sehr ferne Erdenzukunft hin richten, haben wir uns in der Tat vorzustellen, daß zum Beispiel die menschliche Stirnbildung, die menschliche Nasenbildung, die menschliche Kieferbildung wesentliche Veränderungen erfahren haben werden, daß in einer gewissen Weise allerdings zurückgegangen sein wird alles übrige, was der Mensch als Erdenorganismus an sich trägt. 145.152f

Gestalt des Menschen und Archai. So wie der Kuchen die Form des Topfes beibehält, wenn sie den Topf wegnehmen, so behält auch der Leichnam die Form des Menschen bei, wenn diese Form weggenommen wird. Aber diese Form selbst, die eigent-

lich die Form ist, mit der wir herumgehen, die hört auf, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes tritt. Daß wir diese Form haben, daß diese Form sich herausbilden kann aus den Weltengesetzen, wie sich ein Kristall aus den Weltengesetzen herausbildet, das liegt jedoch in den Weltengesetzen drinnen. So daß wir uns fragen dürfen: Was wird denn aus dieser Form? Und da bekommen wir durch geisteswissenschaftliche Untersuchung die Antwort: Aus dieser Form ernährt sich weiter, erhält sich weiter dasjenige, was Geist ist von der Hierarchie der Archai*, der Urgründe, der Urkräfte. So daß wir sagen können: Aus der menschlichen Form geht etwas über in das Reich der Archai.

Es ist in der Tat so, daß die physische Form, die wir durch die Geburt erhalten und die wir ablegen mit dem Tode, aus dem Reich der Archai herausgeht, daß wir also eigentlich unsere physische Form dadurch haben, daß wir umfangen werden von einem Geiste aus dem Reiche der Archai. Wir stecken in einem Geiste drinnen, der aus dem Reiche der Archai war, der nun wiederum zurückzieht dasjenige, was er uns geliehen hat während unseres Lebens. Sie können sich Ihr Dasein innerhalb des Kosmos nur richtig vorstellen, wenn Sie sich gewissermaßen umkleidet vorstellen mit einem Auswuchs der Archai. Die Archai arbeiten aus ihrem Reiche herunter in das Erdenreich. Das Metamorphosieren der menschlichen Gestalt von der lemurischen Zeit bis zu derjenigen Zeit, wo die menschliche Gestalt von der Erde verschwinden wird, ist durchaus etwas, was aus dem Reiche der Archai herunter konstituiert, gestaltet wird. Und indem die Archai an dem Menschen arbeiten, bringen sie zu gleicher Zeit dasjenige hervor, was im wahren Sinne des Wortes der Zeitgeist ist. 205.228ff

Gestalt des Menschen und Metamorphoseprinzip. Die Umwandlung des Schädelknochens aus dem Röhrenknochen ist nur zu verstehen, wenn Sie sich (eine Umstülpung) denken, daß das, was der Röhrenknochen nach außen wendet, beim Schädelknochen nach innen gewendet ist, daß der Schädelknochen einer Welt sich zuwendet, die im Inneren des Schädels liegt. Beim Knochensystem kann man es besonders leicht anschaulich machen. Aber so ist der ganze menschliche Organismus orientiert, daß die Schädelorganisation nach innen, die Gliedmaßenorganisation nach außen orientiert ist, und zwischen beiden ist wie eine Art von Ausgleichssystem dasjenige, was dem Rhythmus dient. 323.27

Gestalt des Menschen und Richtungen. Man kann in der Richtung von unten nach oben diejenige Richtung sehen, welche mit der Begriffswahrnehmung zusammenhängt, wenn der umgewendete Lebenssinn (siehe: Sinne) nicht dabei mitwirkt. Die Kräfte der höheren Geisteswelt können auf den mit Sinnesorganen*, Lebensorganen* und Organanlagen ausgestatteten Menschen nur als Gestaltungskräfte wirken. Das Ich erlebt in der Begriffswahrnehmung die Begriffe; der Lebenssinn in seiner umgewendeten Art bringt die lebendigen Begriffe der höheren Geisteswelt hervor. In der physischen Welt (also normalgerichtet) können sie nur als Gestaltungskräfte wirken. Es ist doch gewiß klar, daß der Mensch die Fähigkeit der Begriffswahrnehmung seiner aufrechten Gestalt verdankt. Kein Erdenwesen außer ihm hat die Begriffswahrnehmung, keines die in gleicher Art aufrechte Gestalt. Daraus darf auf eine Richtung von oben nach unten für den umgewendeten Lebenssinn geschlossen werden. Noch richtiger würde sein, zu

sagen, auf eine Richtung nahezu von oben nach unten. Denn man sollte in der Wachstumsrichtung von unten nach oben etwas sehen, was dem umgewendeten Tastsinn entgegengesetzt ist. Man kann die senkrechte Wachstumsrichtung des Leibes nach oben als Ich-Träger als eine fortdauernde Überwindung des Gewichtes nach unten ansehen, was ja eine Umkehrung des Tasterlebnisses darstellt. Man kann somit sagen: der Menschenleib, insoferne er Ich-Träger ist, strebt nach oben; insoferne er in seiner Gestalt die Wirkung der höheren Geisteswelt zeigt, von oben nach unten. 45.100f Ein anderer Gegensatz tritt zutage in «rückwärts-vorne», «vorwärts-rückwärts». Die Sinnesorgane stellen nun im wesentlichen mit den ihnen zugehörigen Nerven Organe dar, welche ihr Wachstum von vorne nach rückwärts offenbaren; stellt man sich sie so wachsend vor, daß ihre Gestaltungskräfte der ursprünglichen aus der niederen Geisteswelt (unteres Devachan*) stammenden Wachstumsrichtung entgegengesetzt ist, so darf man in der Richtung von rückwärts nach vorne diese letztere Richtung suchen. Und man wird dann sagen können, daß in dem Abschluß nach rückwärts mit Bezug auf die menschliche Gestalt etwas Ähnliches gegeben ist in bezug auf die niedere Geisteswelt wie mit dem Abschluß von unten nach oben mit Bezug auf die höhere Geisteswelt. In der äußeren Gestaltung wirkten dann von vorne nach rückwärts auf die Lebensorgane diejenigen Kräfte der niederen Geisteswelt, welche auf den Menschen nicht aus der physischen Welt wirken können; von rückwärts nach vorne aber wirken die Kräfte der niederen Geisteswelt in die physische Menschenwelt hinein. In ihnen drückt sich das aus, was man den astralischen Menschen nennen darf. Insoferne also der astralische Mensch sich in seiner Leibesgestalt zeigt, ist er eben so von rückwärts nach vorn strebend, wie der physische Menschenleib nach oben strebend ist. Der dritte Gegensatz wäre «rechts-links», «links-rechts». In der Symmetrie der Menschengestalt in bezug auf diese Richtung kann ein Hinweis darauf gesehen werden, daß sich die Kräfte da mit gleichem Maße gegenüberstehen. Man hätte also in der linken Leibeshälfte des nach vorn gerichteten Menschen sich die Gestaltungskräfte der astralischen Welt für die Sinnesorgane, insofern diese Kräfte in der physischen Welt nicht mehr direkt weiterwirken, so zu denken, daß sie aus der linken Leibeshälfte nach rechts wirken; diejenigen Kräfte der astralischen Welt, welche auf die Leibesgestalt so fortwirken, daß ihre Wirkung in der Leibesgestalt zum Ausdruck kommt, müßten nach links wirken. Da nun diese Kräfte auf bereits aus der niederen Geisteswelt bestimmte Organe wirken müssen, so werden sie sich in einer Wirkung nach innen zeigen, wie sich die Kräfte der höheren und niederen Geisteswelt (Devachan*) in der Gestaltung nach außen zeigen. Man kann das hier Gesagte durch die Anthropologie belegt finden in den Linien der Nervenbahnen, die sich im Organismus kreuzen. – Das weist auf eine Durchdringung der astralischen Welt mit dem Ätherleib des Menschen, insofern er in der Leibesgestalt zum Ausdruck kommt. Man wird sagen können:

1. Die Gestaltung des physischen Menschenleibes ist in der Richtung von oben nach unten aus der höheren Geisteswelt (oberes Devachan*) bedingt.
2. Die Gestalt des Menschenleibes, insoferne er Träger des astralischen Menschen ist, weist auf die Richtung von rückwärts nach vorne.
3. Die Gestalt des Menschenleibes, insoferne er Träger der Lebensvorgänge ist, weist sowohl auf die Richtung «rechts-links» wie «links-rechts». 45.102ff

Gesten des Menschen. Wenn ich eines Menschen Gesten, soweit ihm diese Gesten angeboren sind, studiere, so können mir diese zu einem Lesezeichen werden für die Art und Weise, wie er in früheren Leben mit dem Denken sich abgefunden hat. Was erst innerlich Gedanke ist, es wird äußerlich Geste. 163.59f

Äußere Gesten verraten gewisse Ursachen, die im Astralleibe liegen. Wenn ein Mensch noch ganz in der Empfindungsseele* drin steckt, sich innerlich so recht wohl fühlt, kommt es vor, zum Beispiel wenn er eine gute Mahlzeit hatte, daß er sich auf den Leib klopft vor Behagen. Das ist ein Zeichen, daß er noch eine zu starke Empfindungsseele hat. Wenn ein Mensch zu tief in der Gemütsseele* steckt, so kommt dies auch zum Ausdruck. Weil die Wahrheitsempfindung im Gemüt steckt, so wird ein Mensch, der in der Gemüts- oder Verstandesseele* steckt , um eine Wahrheit zu beteuern, sich auf die Brust klopfen. Ein Mensch, der tief in der Bewußtseinsseele* steckt greift an die Nase, wenn er überwiegend tief über etwas nachdenkt. Am unteren Leib kommt das, was auf die Empfindungsseele Bezug hat, zum Ausdruck; was auf die Verstandes- oder Gemütsseele Bezug hat, kommt am Brustleib, und was auf die Bewußtseinsseele sich bezieht, am Kopf zum Ausdruck: man krault sich auch hinter den Ohren. 108.106f

Gestein und Leben. Wir können nicht sagen, daß die Gesteine heute noch leben, aber sie haben einmal gelebt. Sie waren einmal Bestandteile des Lebens. Und es ist ihnen noch ein Rest geblieben, den wir durch allerlei Mittel herausbringen können, und durch den sie als Heilmittel gut dienen. Schon wenn man 6–8000 Jahre zurückgeht, so ist die Erde mit ihrem Gestein ganz anders gewesen als heute, äußerlich nicht so viel, aber in ihrem Inneren. Und dann kommt man weiter und weiter zurück, zum weichen Zustande der Erde. 349.21f Siehe auch: Heilmittel mineralische

Gestirneinflüsse auf tellurische Erscheinungen – Beispiel das Mammut. Es sind durch viele Jahrtausende die Mammut im Norden von Sibirien einfach (im Eis) konserviert worden, wie man sagt, also im Fleisch frisch erhalten worden. Es ist nun ganz unmöglich, daß sich das einmal langsam vollzogen hätte. Denn wenn die Tiere da oben gelebt hätten, einfach gestorben und in den Boden hineingekommen wären, so müßten sie natürlich längst verfault sein und man könnte höchstens Knochenüberreste, wie man sie sonst auch findet, haben. Nun findet man da ganz frische Tiere. Es ist gar nicht anders möglich, als daß da einmal eine Eiswelle gekommen ist, die sich über diese Tiere hinüber ergossen hat, sie eingeschlossen hat. Das Wasser ist momentan gefroren. Die Erde hat gar keine Veranlassung dazu, plötzlich so etwas zu tun. Diese Dinge können nur kommen von den außerirdischen Gestirneinflüssen. Sie sehen gerade bei solchen Dingen, daß die Gestirnkonstellationen auf die Verteilung von Land und Wasser und Eis auf der Erde einen mächtigen Einfluß haben. Auch daß wir diese Vulkanausbrüche* und Erdbeben haben, rührt von dem Außerirdischen her. 350.119

Gesundheit. Alles in Gesundheit und Krankheit hängt im Grunde genommen davon ab, wie der Astralleib tätig ist. 352.149 Wenn wir jemandem irgendeine Vorschrift geben in bezug auf die Gesundheit, müssen wir gerade das treffen, was seinem Astralleib* Freude, Wonne, Lust gibt. Denn vom Astralleib wird gewirkt auf die anderen Glieder. 56.220 Aber die eine Gesundheit gibt es sowenig wie den einen normalen Menschen. Nicht nur die Krankheiten sind individuell, sondern auch die Gesundheiten. 56.223

Die Krankheit hat eine Polarität, die eigentlich darinnen liegt, daß das einzelne Organ gewissermaßen aufgesogen wird vom Gesamtorganismus und zu seiner besonderen Wollust, zu seiner besonderen inneren Befriedigung beiträgt. Ein, ich möchte sagen, Überlust-Erlebnis ist eigentlich der polarische Gegensatz der Krankheit. Und zwischen diesen zwei Extremen, zwischen dem Kranksein und Lustvollsein, muß der Mensch das Gleichgewicht halten. Das ist die Gesundheit. Gesundheit ist der Gleichgewichtszustand, den wir uns fortwährend organisch bemühen müssen zu erhalten. Wir pendeln gewissermaßen hin und her zwischen Kranksein und innerlich organisch Lustvollsein. 304.76

Es muß eben auch gesagt werden: wenn wir nicht krank werden könnten, so könnten wir überhaupt nicht Mensch sein, denn das Kranksein ist nur die Fortsetzung von Prozessen, die wir brauchen, die wir unbedingt haben müssen, über ihr Maß hinaus. Das Gesundsein ist eigentlich derjenige Zustand des Menschen, in dem die krankmachenden Prozesse und die heilenden Prozesse in einem entsprechenden Gleichgewicht stehen. Der Mensch ist nämlich nicht bloß dann gefährdet, wenn die krankmachenden Prozesse sich äußern, sondern auch wenn die heilenden Prozesse über ihre Ziele hinausschießen. Daher hat die Urmedizin den Satz hervorgebracht: Man darf nicht jedem unzuverläßigen Menschen die Kunst des Heilens mitteilen, weil man ihm dadurch zu gleicher Zeit die Kunst des Krankmachens verraten muß. 313.37f

Gesundheit im Alter – Folge der Frühkinderzeit. Wie der Mensch bis ins höchste Alter durchs Leben schreitet, indem er seinen physischen Organismus in starker oder schwacher Weise ausgebildet hat, inwiefern sich der Mensch auf seinen physischen Organismus verlassen kann, das hat er zu danken oder auch nicht zu danken – den Eindrücken, welche die Umgebung auf das ganz kleine Kind zu machen versteht. 218.250

Gesundheitsverhältnisse und Zahlenverhältnisse. Ein Berliner Arzt, Wilhelm Fließ, beginnt Aufzeichnungen darüber zu machen, wie in einzelnen Familien die Geburten mit den Todesfällen zusammenhängen. An einem bestimmten Tage stirbt in einer Familie beispielsweise eine weibliche Persönlichkeit. 1428 Tage vorher wurde das erste Enkelkind dieser Person geboren, 1428 Tage nach dem Tode der zweite Enkel. Damit noch nicht genug. In einem Zeitraum von 7 mal 1428 Tagen nach dem Tode dieser Person wird ein Urenkel geboren. Fließ hat dies in zahlreichen Fällen herausgefunden. (Begründung der Biorhythmen).

Selbst die Besserung der Gesundheitsverhältnisse unterliegt dem Zahlenverhältnis. Die Zahl der Todesfälle durch Tuberkulose in einem bestimmten Zeitraum, verglichen mit der Zahl der Todesfälle von Jahrzehnten vorher, findet man geregelt durch bestimmte Zahlen. Die Ärzte sagen, sie hätten die Zahl der Fälle durch hygienische Maßnahmen eingeschränkt. Fließ wies aber nach, daß dies sich nach arithmetischen Verhältnissen berechnen lasse. Die Wissenschaft wird wiederum auf den alten Satz des Pythagoras* zurückkommen: Die Zahl ist etwas, was alles beherrscht, was webt und lebt. 127.74f

Gesundung schnelle. Einen Teil des Ätherleibes* bewahrt sich der Mensch; er verwendet ihn nicht zum Wachstum, nicht zu seiner natürlichen organischen Ent-

wickelung, sondern behält ihn als etwas Freies in sich, durch das er die Vorstellungen, die durch die Erziehung in ihn hineinkommen, aufnehmen kann. 107.86 Dieses freie Glied des Ätherleibes, das energisch geworden ist durch mannigfaltige Eindrücke, das macht sich eben hier geltend, das beteiligt sich durch seine innerliche Beweglichkeit am Heilungsprozeß. In zahlreichen Fällen verdanken die Menschen ihre schnelle Gesundung oder ihre schmerzlose Gesundung dem Umstande, daß sie in reger geistiger Beteiligung in der Jugend fleissig die Eindrücke, die sich ihnen darboten, aufgenommen haben. Da sehen Sie die Einflüsse des Geistes auf den Leib! Mit etwas ganz anderem hat man es in der Heilung bei einem Menschen zu tun, der stumpfsinnig durch das Leben geht, als bei einem, der dieses freie Glied des Ätherleibes nicht schwer und lethargisch hat, sondern bei dem es regsam geblieben ist. 107.88

Gewänder. Alle äußere Gewandung ist an ihrer ursprünglichen Stelle so entstanden, daß dasjenige, was der Mensch ätherisch oder astralisch um sich herum hat, in der Gewandung nachgeahmt worden ist. Die Gestaltungen der ätherischen oder astralischen Aura wurden in den alten Gewandungen nachgeahmt und werden noch nachgeahmt in den Gewandungen, welche mit irgendeinem Kultus oder Ritual zu tun haben. 129.198f

Geweihbildung. Bei der Geweihbildung handelt es sich darum, daß gewisse Strömungen ein Stück nach außen geführt werden, daß Ventile da sind, wodurch gewisse (Kraft-)Strömungen, die in dem Geweih lokalisiert sind –, daß diese da außen entladen werden. In gewisser Beziehung sind alle Tiere, die Geweihe haben, von einer leisen Nervosität durchströmt, was man ihnen in den Augen schon ansehen kann. 327.97 Für die Hornbildung siehe: Landwirtschaft biologisch und dynamisch – Dünger aus dem Kuhhorn – Akkumulator.

Gewichtsempfindung. Wir empfinden nur das als Gewicht, was außer uns ist. Wenn der Mensch also beim Einschlafen seine Glieder als schwer zu empfinden beginnt, so ist das ein Anzeichen, daß der Mensch aus seinem Körper herauskommt, aus seinem physischen Leibe hinausgeht. 143.68

Gewissen. Es wurde der Impuls für das Gewissen durch Buddha* gegeben. 116.24 Wir sind herausgetreten (aus der geistigen Welt) durch die Sinnespforte. Aber wir haben nicht alles verloren, was sich in unserer Seele entwickelt hat an Zusammengehörigkeitsgefühl mit den Wesen der höheren Hierarchien. Wir tragen einen unterbewußten Rest mit. Neben vielem anderen ist dieser unterbewußte Rest auch die Grundlage des Gewissens. Das Gewissen ist durchaus noch ein Vermächtnis der geistigen Welt. 170.217 Solch eine Neigung wie das Gewissen haftet auch am Ätherleibe: indem der Astralleib sich so und so oft überzeugt hat, daß dieses oder jenes nicht geht, bildet sich diese Neigung im Ätherleibe als eine bleibende Eigenschaft aus. 95.71

In Nordeuropa haben sich zuerst in der Menschheitsentwickelung die Empfindungsseele und das Ich-Bewußtsein durchdrungen. Was war dadurch geschehen, daß sich bei den europäischen Völkern in der Empfindungsseele schon das Ich-Bewußtsein festgesetzt hatte, bevor Christus in die Menschheitsentwickelung eingetre-

ten war, und bevor sie aufgenommen hatten was sich in Asien entwickelt hatte? Dadurch war mit der Empfindungsseele eine Kraft der menschlichen Seele entwickelt worden, die sich nur dadurch hatte entwickeln können, daß die Empfindungsseele, die noch ganz jungfräulich war und unbeeinflußt von anderen Kulturen, sich durchdrungen hatte mit der Ich-Gefühl. Und diese Seelenkraft ist das Gewissen geworden. Daher das merkwürdig Unschuldige des Gewissens! Das Gewissen spricht in dem einfachsten, naivsten Menschen wie in der kompliziertesten Seele. Es sagt unmittelbar: Das ist recht! Das ist unrecht! – Ohne irgendeine Lehre, ohne eine Theorie. Mit der Gewalt eines Triebes, eines Instinktes wirkt das, was uns sagt: Das ist recht! Das ist unrecht! 116.139f

Das Gewissen gibt an, ob wir zurückschrecken werden, oder ob wir beseligt sein werden, wenn wir im Devachan* unsere Handlungen werden schauen können (siehe: Leben zwischen dem Tod und eine neuen Geburt). So ist das Gewissen ein Vorgefühl prophetischer Art, wie wir unsere Taten nach dem Tode erleben werden. 143.69

In Griechenland kommt etwa im fünften Jahrhundet vor der christlichen Zeitrechnung zu allererst das Wort Gewissen auf. Das Wort Gewissen kommt davon her, daß die Leute vergessen haben das vorgeburtliche Leben, das vorirdische Leben, und dem, was sie aber trotzdem gespürt haben in sich, dem haben sie ein Wort gegeben, Gewissen. Und dann kam später die Kirche, die verwaltete nun das Gewissen 350.234f

Es läßt sich geschichtlich nachweisen, daß einmal die Menschen angefangen haben, vom Gewissen zu reden. Sie liegt zwischen den beiden griechischen Tragiker, Äschylos, der im 6. Jahrhundert geboren worden ist, und Euripides*, der im 5. Jahrhundert geboren worden ist. Vorher werden Sie nicht finden, daß vom Gewissen die Rede ist. Auch bei Äschylos gibt es noch nicht das, was wir die innere Stimme bezeichnen, sondern bei ihm tritt noch das auf, was eine astralische Bilderscheinung für den Menschen ist: Es treten solche Erscheinungen auf, die sich als rächende Wesen heranmachen an den Menschen, Furien oder Erinnyen. Es trat eben der Zeitpunkt einmal ein, wo die astralische Wahrnehmung der Furien ersetzt wurde durch die innere Stimme des Gewissens. In einem zukünftigen Menschheitszyklus werden wieder andere Fähigkeiten und andere Formen des Auslebens der Seele vorhanden sein. 116.14f

Gewissensbildung. Gedächtnisbildung spielt sich in der Nerven-Sinnesorganisation ab; Gewissensbildung spielt sich als rein seelisch-geistiger Vorgang ab, aber in der Stoffwechsel-Gliedmaßenorganisation. 26.239

Wir haben in dem, was der Mensch vom Einschlafen bis zum Aufwachen aus sich heraussetzt, das Bildhafte von dem, was dann physisch verkörpert im menschlichen Haupte im nächsten Erdenleben zutage tritt. Jedes Einschlafen ist eine unbewußte Fragestellung an die geistige Welt, jedes Aufwachen ist ein unbewußtes Antwortgeben aus der geistigen Welt. Wir stehen fortwährend gewissermaßen mit unserem Unterbewußtsein mit der geistigen Welt in einer Korrespondenz, indem wir aus dieser geistigen Welt heraus uns Antworten darüber holen, wie wir innerlich als Mensch eigentlich sind. Im wachen Leben verwandelt sich das, was man als Antwort bekommt in Gestaltung und Tingierung, in die Stimme des Gewissens. 208.185f Wir haben an dem Übergang zwischen den Gemütsbewegungen und der Intuition* dasjenige, was wir nennen können das menschliche Gewissen. 115.275 Das Gewissen ist dasjenige, was in die Bewußtseinsseele* regelnd eingreifen wird. 155.131

Gewissen und seine unbewußte Wesenhaftigkeit. Das, was nur in einem schwachen Abglanz in das Bewußtsein heraufschlägt als Gewissensregungen, als Beurteilungen der eigenen Tätigkeit, das ist im Unterbewußten eine sehr bedeutsame, einschneidende Tätigkeit. Alles, was der Mensch tut, bewertet er auch in seinem unterbewußten Seelenorganismus. In diesem kommt es nur zu einer Bewertung. Aber in dem, was dem Willensteil der Seele entspricht, kommt es noch zu etwas ganz anderem. Da sehen wir im Laufe des Erdenlebens, wie der astralische Leib und das Ich, die diesem Willensteil entsprechen, richtig aufbauen mit den astralischen und den Ich-Kräften des Kosmos eine ein dumpfes Leben führende innere Wesenheit des Menschen. Wir haben in diesem Wesen etwas in uns, das tatsächlich realisierte Bewertung des tätigen Menschen ist, und dieses Wesen tragen wir durch die Todespforte. 215.164f. Ehe der Mensch die eigentliche geistige Welt betritt, das heißt, in das Zusammenleben mit anderen Menschenseelen kommt, die nicht verkörpert sind, die auch in einem ähnlichen Zustande sind – er lebt übrigens schon früher mit solchen Seelen zusammen –, aber namentlich ehe er eintreten kann in das Zusammenleben mit denjenigen geistigen Wesenheiten höchster Art, die in den Sternenkonstellationen ihr physisches Abbild haben, muß er im Bereiche der Mondensphäre die Wesenheit zurücklassen, die seine moralische Bewertung ausmacht. 215.176 (Bei dem Gange zur neuen Inkarnation*) ist das Wesentliche im Neu-Erleben des nachtodlichen Mondensphären-Erlebens, daß es da im kosmischen Dasein einen Augenblick gibt, wo der Mensch in selbständiger Weise sein Schicksal, sein Karma (das in dieser zurückgelassenen Wesenheit steckt), mit seiner fortschreitenden Wesenheit in Zusammenhang bringt. Und das irdische Abbild dieser im Überirdischen vollbrachten Tat im nachherigen irdischen Leben ist die menschliche Freiheit, das Freiheitsgefühl während des Erdendaseins. 215.178

Gewissensbisse – Tote mit Gewissensbissen. Ein Mensch, der ganz schlecht wäre, würde durch seine Gewissensbisse zwischen Tod und neuer Geburt überhaupt nicht ins Devachan* hinaufkommen können, sondern müßte sich ohne das wieder inkarnieren. 143.36

Gewissen und seine Vorläufer. Indem der Mensch seinen Mittelpunkt in seinem Innern fand, erlosch das alte Hellseherbewußtsein, dafür aber tauchte immer deutlicher das Selbstbewußtsein auf. Was er früher vor sich hatte als Anschauung seiner bösen Tat – und auch seiner guten Tat –, das wurde in sein Inneres verlegt. Es spiegelte sich gleichsam das, was er früher hellseherisch geschaut hatte, in seinem Innern. Was waren das nun für Gestalten, die der Mensch im traumhaften Hellsehen erblickte als geistige Gegenbilder seiner schlechten Tat? Es war das, was ihm die geistigen Mächte seiner Umgebung zeigten als etwas, wodurch er die Weltordnung gestört, zerrüttet hatte. Das war im Grunde keine schlimme Wirkung im rechten Sinne des Wortes; es war eine heilsame Wirkung. Es war gleichsam die Gegenwirkung der Götter, die den Menschen emporheben wollten, indem sie ihm die Wirkung seiner Tat zeigten, um ihm zu ermöglichen, die schädliche Folge seiner Tat zu beseitigen. Wenn es der große Weltengeist war, der als heilsame Gegenwirkung die schädliche Wirkung einer Tat vor das hellseherische Bewußtsein stellte, der dem Menschen zeigte, was er auszubessern hatte, dann war es nachher auch dieser Weltengeist, der sich als ein Mächtiges im Innern des Menschen kundgab, als das Ich selber noch schwach war. 59.256f

Dieser Abglanz des korrigierenden Weltengeistes, der neben dem Ich wachend steht, erschien dem Menschen als das ihn überwachende Gewissen! So sehen wir, daß es wahr ist, wenn ein naives Bewußtsein davon spricht, daß das Gewissen die Stimme des Gottes im Menschen sei. 59.258 Das Gewissen ist auf der einen Seite eine Gewähr für den Zusammenhang mit den göttlichen Urkräften der Welt, und auf der andern Seite die Gewähr dafür, daß wir in unserm eigensten Individuellsten etwas haben, was wie ein Tropfen aus der Gottheit ausfließt. Und der Mensch kann wissen: Spricht das Gewissen in ihm, so spricht ein Gott. 59.268

Gewissheit mathematische. Auch wenn Tausende, Millionen von Menschen kämen und sagten: Der pythagoreische Lehrsatz ist nicht wahr –, wir wüßten doch als einzelner Mensch, daß er wahr sein muß, durch innere Anschauung. Woher rührt so etwas? Das rührt lediglich davon her, daß wir das Vorstellungsleben nicht erst wie das Gefühls- und Willensleben in dem Physischen ausbilden, sondern daß wir es schon hereintragen durch unsere Geburt in unser physisches Dasein. 202.29

Gewohnheiten. In der rechten Weise Gewohnheiten zu entwickeln, ist gerade für die Ich-Entfaltung notwendig. Während wir Wesen der alten Mondenzeit waren, hatten wir jedesmal, wenn wir irgend etwas verrichten sollten, wenn irgend etwas durch uns geschehen sollte, den unmittelbaren Einfluß irgendeiner Wesenheit aus der höheren geistigen Welt. Bevor wir durch die Geburt ins Erdendasein hinuntersteigen, sind es immer höhere geistige Wesenheiten, die uns zu dem anleiten, was wir zu verrichten haben, um unser Erdendasein aus der geistigen Welt heraus vorzubereiten, so daß es karmagemäß ablaufen kann. Und mit dem Eingehen in den physischen Leib werden wir entrissen dieser Welt, in der es keine Gewohnheiten gibt. Daher überliefern wir uns als Kinder zunächst den unmittelbaren Impulsen, ahmen nach. Und erst im Laufe der Zeit tritt, ebenso wie die Fähigkeit, Gewohnheitsmäßiges auszuleben, die Selbständigkeit, die selbständige Betätigung innerhalb unseres Seelenlebens auf. 170.195f

Eine hohe Stufe der Entwickelung hat derjenige erlangt, der es in der Hand hat, eine Gewohnheit, also eine Eigenschaft seines Ätherleibes,* von heute auf morgen zu ändern. 100.42 Siehe auch: Buddhi; Schulung.

Gicht. Gicht bildet sich nur dann, wenn der Sauerstoff nicht richtig belebend durch unseren Körper geht und nicht richtig den Kohlenstoff aufnimmt, dann richtet der Kohlenstoff allerlei Unrichtiges an. 348.153 Bei der Harnsäureabsonderung durch den Harn ist in der Hauptsache der astralische Leib betätigt; die Ich-Organisation ist in untergeordneter Weise daran beteiligt. Bei der Harnsäureabsonderung im Gehirn ist in erster Linie die Ich-Organisation maßgebend, der astralische Leib tritt zurück. Nur durch die Imprägnierung der Organe mit Unorganischem kann der Mensch das bewußte Wesen sein, das er ist. Der astralische Leib macht durch seine Tätigkeit die Organe geneigt, die unorganischen Einlagerungen der Ich-Organisation aufzunehmen. Er ist gewissermaßen für sie der Wegmacher. Je mehr Harnsäure ausgeschieden wird, desto reger ist die Tätigkeit des astralischen Leibes, desto geringer die der Ich-Organisation und damit die Imprägnierung mit Unorganischem. 27.62f

Es muß im gesunden Organismus die rechte Ökonomie herrschen in der Harnsäureverteilung für die einzelnen Gebiete. Für alles, was Nerven-Sinnesorganisation ist, muß eine nur so große Harnsäuremenge geliefert werden, als durch die

Ich-Tätigkeit gebraucht werden kann; für die Stoffwechsel-Gliedmaßenorganisation muß diese Tätigkeit unterdrückt werden; die astralische Tätigkeit muß in der reichlichen Harnsäureabsonderung sich entfalten können. Man nehme nun an, in irgendeinem Organe, in dem die Ich-Organisation vorherrschen sollte gegenüber der astralischen Tätigkeit, beginne die letztere die Oberhand zu haben. Es kann dies nur ein Organ sein, in dem die Ausscheidungen der Harnsäure durch die Einrichtung des Organes über einen gewissen Grad hinaus unmöglich ist. Es wird dann dieses Organ mit Harnsäure überladen, die von der Ich-Organisation nicht bewältigt wird. Der astralische Leib beginnt dann damit, die Ausscheidung dennoch zu bewirken. Und da die Ausführungsorgane an den betreffenden Stellen fehlen, so wird die Harnsäure statt nach außen, im Organismus selbst abgelagert. Gelangt sie an Stellen des Organismus, wo die Ich-Organisation nicht genügend eingreifen kann, so ist da Unorganisches, das heißt solches, das nur der Ich-Organisation zugehört, aber von dieser der astralischen Tätigkeit überlassen wird. Es entstehen Herde, wo in den menschlichen Organismus untermenschliche, animalische Vorgänge eingeschoben werden. Man hat es mit der Gicht zu tun. Da die ganze Form des menschlichen Organismus ein Ergebnis der Ich-Organisation ist, so muß durch die gekennzeichnete Unregelmäßigkeit eine Deformierung der Organe eintreten. Der menschliche Organismus strebt da aus seiner Form heraus. 27.64f Zur Therapie siehe: Birke.

Gichtel, Johann Georg. Jakob Böhme* und Gichtel kannten solche Zustände des Bewußtseins, wo sie weder schliefen noch bloß träumten, sondern wo das Bewußtsein angefüllt war mit Einsichten über wirkliche Weltengeheimnisse, die hinter der sinnlichen Welt verborgen sind. Und die schätzten sie höher als das, was sich für ihre Sinne und für den Verstand ergab. Das bloße Denken, war für diese Menschen noch nichts Bedeutsames. Aber auch das Gegenbild war für sie vorhanden, nämlich das Bewußtsein, daß der Mensch wahrnehmen kann ohne seinen Körper. Denn in solchen Bewußtseinszuständen, die weder schlafen noch Träumen waren, wußten sie zugleich, daß der eigentliche Mensch sich zum großen Teil von seinem Körper losgerissen hat, aber sich mitgenommen hat die Kraft des Blutes, mitgenommen hat die Kraft des Atmens. Und so wußten sie: Weil der Mensch innerlich verbunden ist mit der Welt, aber sein wacher Körper ihm das Verbundensein verfinstert, kann sich der Mensch, wenn er sich bis zu einem gewissen Teil unabhängig macht von diesem wachen Körper durch die feineren Kräfte dieses Körpers, die das alte Hellsehen herausgesogen hat aus dem Körper, eine Erkenntnis von den Geheimnissen der Welt verschaffen. 221.31 Der moderne Mensch reißt sich heraus während des Schlafens nicht nur aus seiner Sinneswelt, sondern auch aus der Welt, welche die Welt des alten Hellsehers war. 221.33

Giftbegriff. Die von der Peripherie hereinwirkenden Kräfte haben es besonders zu tun mit der Bildung des Geistig-Seelischen im Menschen, und ihr Bereich muß eigentlich verlassen sein, wenn der Mensch sich anschickt, in die irdische Sphäre herunterzusteigen. (Beispielsweise) ist die Bleiwirkung außerordentlich wichtig für die menschliche Wesenheit, bevor sie sich überhaupt anschickt, herunterzusteigen in das physische Leben. In der irdischen Sphäre wird das Blei aufgerufen zu seinen entgegengesetzten Kräften, die dann die vergiftenden Kräfte sind. Und das ist überhaupt ein universelles Geheimnis, daß alles dasjenige, was mit dem Seelisch-Geisti-

gen des Menschen räumlich im Zusammenhang steht, wovon man also überhaupt sprechen kann in bezug auf den Raum, im menschlichen Organismus Gift ist. So daß also eigentlich daher geholt werden muß die Bedeutung des Gift-Begriffes. 313.135f

Gifte. Das, was heute im mineralischen, pflanzlichen und tierischen Reich als Gift fließt, was wir heute Gift nennen und was als Gift wirkt, das war die Normalsubstanz auf dem (alten) Monde*. Für den Mond waren die heutigen Gifte durchaus dasselbe, was für die Erde die Pflanzensäfte sind, die der Mensch vertragen kann. Das was wir als Gift heute sehen, ist im zurückgebliebenen Stadium. Dasjenige, was der Mensch in den unteren Reichen vertragen kann, das hat sich gewissermaßen in absteigender Weise entwickelt; was aber in aufsteigender Weise sich entwickelt hat, was in uns so lebt, daß es sich umbilden kann zum Träger unseres Ich, das sind die umgestalteten Giftsubstanzen des Mondes. Nur dadurch haben wir eine gewisse Fähigkeit, Ich-bewußte Wesen zu sein. 173.357f Wenn Sie also gewisse Giftsubstanzen in Pflanzen haben, so sind diese, so wie sie heute sind, zurückgeblieben vom Monde her. Andere Giftsubstanzen sind in ihrer Giftwirkung um ein Vielfaches abgeschwächt und im Verlaufe der Evolution uns eingeimpft worden. Dadurch aber sind wir imstande zu altern. Dadurch sind wir auch imstande, jene Giftwirkung auszuüben welche darinnen besteht, daß in der Fortpflanzung der Menschheit Männliches wirkt auf Weibliches. Diese Giftwirkung drückt sich darinnen aus, daß durch das bloß Weibliche jedenfalls nur die Tendenz vorhanden ist, ein ätherisches Wesen hervorzubringen. Damit dieses ätherische Wesen sich physisch gestalten kann, muß das wuchernde ätherische Leben vergiftet werden. Und diese Vergiftung ist der Befruchtungsakt, so wie auch im Pflanzenleben die Einwirkung des Stoffes aus dem Äther auf das Pistill, der Befruchtungsakt der Pflanze, eine Licht-Giftwirkung ist. Die Fortpflanzung ist gewissermaßen eine destillierte Giftwirkung, eine Wirkung, die auf dem Monde in der Intensität als Giftwirkung vorhanden war, wie sie in den Giften, die in den unteren Reichen sind, zurückgeblieben sind. Die eigentlichen Gifte, die also substantiell ahrimanisch* sind von der Mondenzeit her, sind die Opponenten der regelmäßig vorwärtsschreitenden Evolution; destilliert, gewissermaßen verdünnt sind sie dasjenige, was substantieller Träger unseres geistigen Lebens ist. 173.359 Man lernt eine gewöhnliche Pflanze kennen, indem man sieht, sie hat ihren physischen Leib, sie hat ihren Ätherleib; und dann sieht man, daß die Blüte und die Frucht umschwebt wird von dem allgemeinen Astralischen im Kosmos. Bei einer (Gift-)Pflanze wie der Tollkirsche (Atropa Belladonna) wird es anders. Da geht das Astralische in die Frucht hinein. Alle Pflanzen, die in irgendeinem ihrer Teile Astralisches aus dem Kosmos einsaugen, werden giftig. Wir können sagen: Unser astralischer Leib trägt Kräfte in sich, die, wenn sie in die Pflanze kommen, als Gift sich darstellen.

Nur dadurch kommt man zu einer innerlichen Erkenntnis des Giftes, daß man weiß, normalerweise hat man als Mensch in seinem astralischen Leib eigentlich die Kräfte aller Gifte in sich, die es gibt, denn das gehört zum Wesen des Menschen. 243.159f

Die gutartigen Sylphen- und Feuerwesen (Elementarwesen der Luft und des Feuers*) halten sich ferne von Mensch und Tieren und beschäftigen sich mit dem Pflanzenwachstum; aber es gibt eben bösartige, diese tragen vor allen Dingen das, was nur in den oberen, in den Luft- und Wärmeregionen sein soll, hinunter in die

wäßrigen und irdischen Regionen. Wenn Sie nun studieren wollen, was da geschieht, dann schauen Sie die Belladonna (Tollkirsche) an. Die Belladonna ist diejenige Pflanze, welche in ihrer Blüte, wenn ich mich so ausdrücken darf, von der Sylphe geküßt worden ist, und welche dadurch das, was gutartiger Saft sein kann, in den Giftsaft der Belladonna umgewandelt hat. Wenn der Mensch oder gewisse Tiere die Belladonna essen, so sterben sie davon. Aber sehen Sie sich einmal Drosseln und Amseln an: die setzen sich auf die Belladonna und haben die beste Nahrung daran. In deren Region gehört das, was in der Belladonna ist. 230.138f Die Tollkirsche (als Giftpflanze) sammelt gerade den Geist aus der Weltenumgebung. Daher sind Gifte auch Heilmittel. 351.237

Gifte – Leichengift. In einem menschlichen Leichnam entsteht das sogenannte Leichengift. Aber diesen Leichnam trägt ja der Mensch fortdauernd an sich herum. Das Gift entsteht fortwährend, aber es sind noch der ätherische und der Astralleib und das Ich da. Die beschäftigen sich fortwährend mit diesem entstehenden Gifte, zehren es auf, leben davon, daß diese Gifte da sind. 352.39

Gifte – Mineralische Gifte und Antigifte. Der menschliche Organismus erzeugt in sich etwas Blei, er erzeugt etwas Kupfer, er erzeugt Phosphor. Wenn wir nie Blei erzeugen würden im menschlichen Körper, dann würden wir alle rachitisch herumgehen! Unsere Glieder würden weich. Aber Blei ist eigentlich niemals in wahrnehmbarer Menge im Körper zu finden, weil es eben gleich wieder ausgeschwitzt wird. Wenn ich aber einmal zuviel hineinbringe, kann das nicht gleich wieder ausgeschwitzt werden; es zerstört den Menschen. Nun bringe ich Eiweißwasser hinein. Das verhindert, daß das Blei eine schädliche Wirkung hat. Ich kann auch lauwarme Milch verwenden; da wird gerade das Blei veranlaßt, seinen Weg aus dem Körper heraus zu nehmen entweder durch Speien oder durch Ausschwitzen. Die letzten Reste müssen immer durch Ausschwitzen heraus. Bringe ich zuviel Blei in den Magen hinein und bringe dann Eiweiß wieder hinein, so tue ich ja dasselbe auf künstliche Weise, was der Körper fortwährend tut. Also es ist so, daß diese mineralischen Gifte in ihrer Wirkung dadurch zerstört werden müssen, daß man etwas vom Leben hineinbringt, ich muß etwas heranbringen, was noch etwas vom Ätherleben hat. Und so kuriere ich, wenn eine mineralische Vergiftung da ist, den physischen Leib durch den Ätherleib. Der physische Leib schickt seine Stoffe zu stark in den Ätherleib hinein, wenn eine mineralische Vergiftung da ist. Mineralische Gifte bewirken, daß der physische Leib in dem Ätherleib drinnen wirkt, irgendwo in den Organen in den Ätherleib sich hineinzieht. Der physische Leib ist tot, der Ätherleib lebt. Der Ätherleib wird aber getötet durch den physischen Leib, der zu stark eindringt. Gebe ich jetzt mein Gegengift, etwas, was vom Ätherleib herkommt, Eiweißwasser, lauwarme Milch und so weiter, so wird das Physische wiederum ausgetrieben vom Ätherleib. Bei mineralischen Giften ist es so, daß einem übel wird, daß es im Magen, in den Därmen anfängt zu kollern. Aber wenn man Pflanzengifte zu sich nimmt, da bleibt es nicht bei der Übelkeit, dem Brechreiz und so weiter stehen, sondern da wird der ganze Körper ergriffen. 353.31ff

Gifte – Pflanzengifte. Das Astralische berührt überall die Pflanze. Bei der Giftpflanze liegt das Eigentümliche vor, daß das Astralische in das Pflanzliche eindringt und sich

mit ihm verbindet; natürlich auf eine ungeordnete Weise, denn trüge sie es in geordneter Weise in sich, müßte sie ja Tier werden. Sie wird nicht Tier, sie trägt das Astralische in einer Art gepreßten Zustandes in sich. 222.99f

Wenn man eintritt in die Welt, in der nach ihrem Tode die Toten sind, fällt einem sogleich auf, gerade am Eingange dieses Seelenlandes sieht man dämonenhafte Gestalten, welche mächtig groß entwickelte Schwimmfüße haben, aber sich fortwährend verwandelnde Schwimmfüße wie die Enten. Dann haben sie eine Form, die man etwa mit der Form des Känguruhs vergleichen könnte, aber halb vogelartig und halb säugetierartig, große mächtige Wesen. Durch ganze weite Gebiete solcher Wesenheiten geht man durch, wenn man den Toten folgt. Versuchen Sie, in dem Moment, wo Sie mitten unter den Herbstzeitlosen stehen, den Bewußtseinszustand hervorzurufen, in dem Sie dem Toten folgen können, da sehen Sie, wie überall an der Stelle, wo eine Herbstzeitlose ist, dieses Wesen mit den Schwimmfüßen.

Und begeben Sie sich in ein anderes Gebiet, wo die (Atropa) Belladonna, die schwarze Tollkirsche am Wege wächst, und versetzen Sie sich in den Bewußtseinszustand, in dem Sie den Toten folgen können, so treffen Sie dort ganz andere, furchtbar dämonische Wesenheiten. So daß man also sagen kann Colchicum autumnale (Herbstzeitlose), Belladonna, sind Medien, welche die nächste Welt in sich hereinlassen und welche eigentlich mit ihrem anderen Wesen in der Welt der Toten sind. Wenn Sie in den ersten Zeiten den Toten folgen, dann haben die durchaus nicht den greulichen Eindruck, den der Mensch auf der Erde hat von diesen Pflanzen, sondern sie wissen, daß das im weisen Weltenplane begründet ist, daß diese Dämonengestalten da sind. Wenn Sie also zunächst im Seelenlande den Toten folgen, dann finden Sie das Seelenland besetzt mit den den Giftpflanzen entsprechenden Gestalten, Dämonengestalten, eben in der nächsten Welt 243.166ff

Kommen Sie weiter gegen die Gebiete, aus denen dann die Toten heraustreten nach 10–30 Jahren, um in ein höheres Gebiet einzutreten, dann finden Sie da erst das Entsprechende für unsere nicht giftigen Pflanzen. Was diese Wesenheiten sind, diese Elementarwesen, die eigentlich Geschöpfe der ahrimanischen Herrscher sind, das kann man nur erkennen, wenn man eintritt in die nächste, an unsere heranstoßende Welt. 243.168 Tritt man in die Welt der Toten ein, geht man durch den Dämonenwald von Colchicum autumnale, von Atropa Belladonna, Digitalis purpurea, Datura stramonium und so weiter, dann merkt man: Veilchen, sie werden sich umwandeln, sie werden in der Zukunft ganz andere Gestalten tragen. Sie haben eine Bedeutung für die Zukunft des Kosmos. Colchicum autumnale nimmt Teil seinem Wesen nach an dem Tod, für den es bestimmt ist. Es sind sterbende Pflanzen, die Giftpflanzen, absterbende Pflanzen, die nicht hineinragen in künftige Gestaltungen. In zukünftigen Epochen werden wiederum andere Giftwesen da sein. Man schaut in der Vegetation, wenn man mit diesem Blicke schaut, Aufgehendes, sich Entwickelndes, in die Zukunft hin Impulsierendes; Absterbendes, sich mit dem Tode Verbindendes. 243.169

Gifte – Pflanzengifte – Wirkung im Menschen. Nehmen Sie an, Sie essen Kohl, so ist da im unteren Menschen ein ganz bestimmtes Gebilde zunächst aufleuchtend. In demselben Maße, in dem diese Tätigkeit im unteren Menschen auftritt durch das Kohlessen, entsteht im oberen Menschen, im Kopfmenschen, das Negativ davon, ich möchte sagen, der leere Raum, der dem entspricht, ein Abbild, ein richtiges Negativ. Und in dieses, ich möchte sagen, Negativ des Kohles nehmen wir nun die äußere Welt auf. Die

kann uns ihre Eindrücke hereingeben, weil wir so gewissermaßen den leeren Raum in uns tragen – es ist natürlich alles nur approximativ ausgedrückt –, und so wirken alle Pflanzen, die Nährmittel sind, in uns. Dieser Zusammenhang der Form besteht nur insoweit intensiv, daß wir ihn fortwährend im Lauf von 24 Stunden auflösen müssen. Er muß immer neu gebildet werden. Nehmen wir aber an, wir nehmen den Saft des Bilsenkrautes zu uns. Da haben wir eine Pflanze, die in sich das Astralische aufgesaugt hat, und die dadurch einen viel stärkeren Formzusammenhang hat, so daß da unten eine viel festere Form entsteht, die wir nicht so leicht verarbeiten können, die sich sogar als selbständig geltend macht. Dadurch entsteht ein ausgesprocheneres, intensiver wirkendes Negativ (im oberen Menschen). Und nehmen wir jetzt an, irgendein Mensch hat ein seine Struktur nicht ordentlich aufrechterhaltendes Gehirn, er neigt zu Dämmerzuständen, weil sein astralischer Leib nicht fest genug im physischen Leib des Gehirnes drinnen ist. Er nimmt den Saft des Bilsenkrautes zu sich; dadurch entsteht eine intensive Pflanzenform, die ein starkes Negativ bildet. Und so können in dem Menschen, dessen Gehirn gewissermaßen zu weich ist, dadurch, daß man den Ätherleib seines Unterleibes verstärkt, eine starke Form durch das Bilsenkraut da hineinbringt, deutliche Gedanken in ihm entstehen, der Dämmerzustand kann abdämmern. Ist er dann in seiner übrigen Organisation stark genug, um – wenn er das öfter gegen seine Dämmerzustände als Arznei verordnet bekommt – seine entsprechenden Lebenskräfte aufzurufen, so daß diese dadurch wieder reger gemacht werden und sein Gehirn wieder in Ordnung kommt, dann kann er durch ein solches Gift eben über seine Neigung zu Dämmerzuständen wieder hinausgebracht werden. In einer ganz ähnlichen Weise wirkt Belladonna. Es wird gewissermaßen dem Ätherleib des Unterleibes ein starkes Gerüste eingebaut, dieses erzeugt richtig sein Negativ im Kopfe. Und auf dieser Wechselwirkung des Positivs und Negativs beruht der Heilungsprozeß, auf den man bei der Belladonna rechnet. 222.101ff

In den Giften haben wir ein Niedertropfen des Kosmisch-Astralischen in die Pflanze hinein. Dadurch aber ist dasjenige, was in diesen Pflanzenstoffen lebt verwandt jener Tätigkeit, die direkt vom Ich oder astralischen Leib hineingeht in die menschlichen Nerven und in den menschlichen Sauerstoffkreislauf. Wir bekommen also, wenn wir das Gift der Tollkirsche aufnehmen, eine wesentliche Verstärkung der Abbauprozesse in uns, derjenigen Prozesse, die sonst vom Ich direkt in den physischen Leib hineingehen. Das menschliche Ich ist nicht so stark, daß es eine solche Verstärkung ertragen kann.

Wenn die entgegenwirkende, von unten nach oben in den Blutbahnen gehende Wirkung einmal zu groß ist, dann kann man ihr entgegenschicken solche Abbauprozesse, und es kann in einer kleinen Dosierung das Atropin, das Gift der Tollkirsche, ein Gegenmittel sein gegen die zu starken Wachstumsprozesse. 221.88

Wenn man Pflanzengifte zu sich nimmt – in starken Mengen genommen wirkt auch der Alkohol als Pflanzengift, das Opium als Pflanzengift –, da bleibt es nicht bei der Übelkeit, dem Brechreiz und so weiter stehen (wie bei den mineralischen Giften), sondern da wird der ganze Körper ergriffen. Und zuerst tritt im Magen eigentlich kaum etwas ein bei Pflanzengiften. Dagegen in den weiteren Gedärmen tritt Durchfall ein. Der Körper wird aufgedunsen, bläulich, er bekommt Krämpfe. Das Schwarze in den Augen, der Augenstern, geht auseinander, wird groß oder wird klein; bei Opium wird er ganz klein, bei anderen Pflanzengiften wird er ganz groß – (die Frauen werden glutäugig – daher der Name Belladonna). Die mineralischen Gifte greifen nur in den physischen Körper des Menschen ein. Die Pflanzengifte, weil sie

vom Ätherischen herkommen, von dem Leben, greifen gleich in den Ätherleib ein. Sie bewirken, daß der Ätherleib sich in den Astralleib hineinzieht. Während mineralische Gifte den physischen Körper irgendwo in den Ätherleib, in das Leben hineintreiben, treiben die Pflanzengifte das Leben in die Empfindung hinein, in den astralischen Leib. Und die Folge davon ist, daß der Mensch betäubt wird. 352.33f

Alle diejenigen Bäume, die dasjenige in sich enthalten, was man Gerbsäure nennt, alle diese sind Bäume, wo das Astrale stark eingegriffen hat. Und die Folge davon ist, daß der Saft, den man von der Rinde von Weidenbäumen oder Eichbäumen auspressen oder auskochen kann, als Gegengift hilft, weil man damit aus dem astralischen Leib wiederum herausspedieren kann, was durch das Pflanzengift hineingekommen ist. Aber in einem gewissen Sinne hat eine solche Säure, welche das Schädliche so aus dem astralischen Leibe herausspediert, auch der Kaffee und auch der Tee. Und dieses Trinken von schwarzem Kaffee bedeutet eigentlich, daß wir jedesmal, wenn wir durch eine Mahlzeit dem Körper etwas zuführen, was ihn etwas ungesund macht, dasjenige wieder herausbringen, was etwa im Essen drinnen sein könnte und zu stark in den Astralleib hineinkommen könnte. 352.35

Gifte – Schnäpse. In dem Kognak wirkt selber etwas als ein Pflanzengift, und das schaltet den astralischen Leib ganz aus. Und dann wirkt der Ätherleib besonders stark, bei allen Schnäpsen wirkt der Ätherleib besonders stark. Der Mensch fühlt sich wohlig, weil er das Bewußtsein ausschaltet und ganz Pflanze wird. Und da fühlen sie sich bei diesem schlafenden Unterleib, während der Kopf wach ist, unendlich wohl. Es ist also tatsächlich das Schnäpsetrinken (gilt für alle Alkoholika) eine Beförderung des tierisch-pflanzlichen Wohlseins beim Menschen. 352.36 Siehe auch: Alkohol.

Gifte tierische. Die dritte Art von Giften, das sind die tierischen Gifte. Da ist zum Beispiel das Schlangengift, dann die verschiedenen Insektengifte; dann sind solche da, wie das bei der Wutkrankheit der Hunde auftretende Gift. Diese Gifte wirken im Blut, wirken gar nicht in der Verdauung. Wenn Sie also Schlangengift ins Blut bringen, dann bewirkt das, daß der astralische Leib ins Ich sich hineinzieht. Und daher hilft beim tierischen Gift nichts anderes, als daß sie es aus dem Blut wiederum herausbringen (durch Serumtherapie von im Blut gebildeten Gegengiften infolge einer überstandenen Infektion). So daß man da nur das Gift direkt durch das eigene Gegengift (entstanden durch prophylaktische Impfung), das im Blut entsteht (oder in einem Tiere entstanden ist , und injiziert wurde), herausschaffen kann. Der Mensch erzeugt Gifte, die den tierischen Giften sehr ähnlich sind, namentlich in denjenigen Organen, die mehr gegen den Kopf zu liegen. 352.37f

Giftwirkung körpereigene. Wenn der Abbauprozeß der Nerven-Sinnesorganisation hineinwirkt durch den Rhythmus in das Stoffwechsel-Gliedmaßensystem, dann ist etwas vorhanden, was entgegenwirkt dem Stoffwechsel-Gliedmaßensystem, was für dieses Gift ist. Und umgekehrt ist dasjenige, was im Aufbausystem vorhanden ist, wenn es im Rhythmus hineinwirkt in das Kopfsystem, für das Kopfsystem Gift. Und da die Systeme über den ganzen Organismus ausgebreitet sind, so hat man es überall im menschlichen Organismus zu tun mit einem fortwährenden Giften und Entgiften, was durch den rhythmischen Prozeß zum Ausgleich gebracht wird. Wir könn-

ten gar nicht leben im physischen Organismus, ohne daß wir unser Gliedmaßen-Stoffwechselsystem fortwährend den Krankheitsursachen des Kopfsystems, und das Kopfsystem den Krankheitsursachen des Stoffwechselsystems aussetzen. 314.45f

Giftwirkung und menschliche Produktivität. Die wenigsten Menschen wissen zum Beispiel, daß das Geheimnis des Nietzscheschen Zarathustra-Stiles darauf beruht, daß er gewisse Stoffe, Gifte zu sich genommen hat, und diese Gifte in ihm den eigentümlichen Rhythmus, den eigentümlichen Stil des «Zarathustra» hervorgebracht haben. In Nietzsche dachte ja eine ganz bestimmte Stofflichkeit. Das ist natürlich nun etwas Krankhaftes, wenn es auch in gewisser Beziehung wieder etwas Großartiges ist. 211.135 (Er nahm chronisch ein Schlafmittel).

Gilgamesch und Eabani. Es war einmal ein großer König, namens Gilgamesch. Aber schon aus dem Namen erkennt derjenige, der solche Namen zu beurteilen vermag, daß wir es nicht bloß mit einem physischen König zu tun haben, sondern mit einer dahinterstehenden Gottheit, mit einer dahinterstehenden geistigen Individualität, von der der König von Erek besessen war, die durch ihn wirkte. Er bedrückt die Stadt Erek, so wird uns erzählt. Die Stadt Erek wendet sich an ihre Gottheit Aruru, und diese Gottheit läßt einen Helfer erstehen: aus der Erde heraus wächst dieser Held. Eabani, eine Art von menschlicher Wesenheit, welche im Verhältnis zu Gilgamesch ausschaut wie eine niedere Wesenheit, denn es wird erzählt, daß er Tierfelle hatte, daß er mit Haaren bedeckt war, daß er wie ein Wilder war; aber in seiner Wildheit lebte Gottbeseeltheit, altes Hellsehen*, Hellwissen. Eabani lernt eine Frau aus Erek kennen, und er wird dadurch in die Stadt gezogen. Er wird der Freund des Gilgamesch und dadurch zieht Friede in die Stadt ein. Äußerlich ist uns dieser Eabani so dargestellt, daß er in Tierfelle gekleidet ist. Es wird uns damit seine Wildheit angedeutet; aber eben durch diese Wildheit ist er noch mit alter Hellsichtigkeit begabt einerseits, und auf der anderen Seite ist er eine junge Seele, die viel weniger Inkarnationen*durchlebt hat, als andere auf der Höhe der Entwickelung stehende Seelen. So stellt uns Gilgamesch dar eine Wesenheit, die zur Initiation* reif war, die nur diese nicht mehr erreichen konnte, denn der Gang nach Westen (siehe unten) ist der Gang zu einer Initiation, die nicht zu Ende geführt worden ist. Wir sehen auf der einen Seite den eigentlichen Inaugurator der chaldäisch-babylonischen Kultur* in Gilgamesch und hinter ihm wirksam eine göttlich-geistige Wesenheit, eine Art Feuergeist, und dann neben ihm eine junge Seele, den Eabani; eine Individualität, die spät erst zur Erdeninkarnation heruntergekommen ist. Von dem Austausch dessen, was diese beiden wissen, hängt die babylonisch-chaldäische Kultur ab, und wir werden sehen, daß die ganze babylonisch-chaldäische Kultur ein Ergebnis dessen ist, was von Gilgamesch und Eabani herrührt. Dieser Prozeß von zweien, die nebeneinander wirken, von denen der eine dem andern notwendig ist, das spiegelt sich nun ab im späteren vierten Kulturzeitraum, im griechisch-lateinischen, und zwar auf dem physischen Plan. 126.16uf

Wie das Schattenbild des Gilgamesch steht Alexander der Große im vierten, im griechisch-lateinischen Zeitraum, wie die Projektion eines Geistigen auf den physischen Plan. Und der Eabani, der ist, projiziert auf den physischen Plan, Aristoteles, der Lehrer Alexanders des Großen. 126.21

Bei Gilgamesch war die Sache so, daß von vornherein diejenige Wesenheit, die sich durch ihn offenbaren sollte und die sich nur offenbaren konnte durch ihn, indem sie ihn nach und nach zu einer Art Initiation führte, daß diese Wesenheit sozusagen immer ihre Hand über ihn hielt. Es wurde ihm ein Freund an die Seite gegeben, dessen Barbarei, dessen Unzivilisiertheit uns dadurch angedeutet wird, daß er halb tierisch an äußerer Gestalt ist. Es wird gesagt, daß dieser Freund Tierfelle am Leibe trug, das heißt, daß er sozusagen noch wie die Menschen des Urzustandes behaart war, daß seine Seele so jung war, daß sie einen Leib sich aufbaute, der den Menschen noch in verwilderter Gestalt zeigt. So hatte Gilgamesch, der fortgeschrittenere, in Eabani einen Menschen neben sich, der durch seine junge Seele und seine dadurch bedingte Leibesorganisation noch ein altes Hellsehen hatte. Um sich selber zu orientieren, war ihm dieser Freund beigegeben worden. Mit Hilfe dieses Freundes gelang es ihm dann, gewisse Dinge auszuführen, wie – sagen wir – die Zurückführung jener geistigen Macht, die uns im Mythos unter dem Bilde der Stadtgöttin von Erek, Ischtar, dargestellt wird. Die Stadtgöttin war gestohlen worden von der Nachbarstadt und die beiden, Gilgamesch und Eabani begannen Krieg gegen die Nachbarstadt. Sie besiegten den König und die Stadtgöttin wurde wieder zurückgeführt. 126.40

So etwas war in älteren Zeiten noch in den alten Stadtgemeinden, selbst in Griechenland, vorhanden. Ein gemeinschaftlicher Geist, eine Volks-Ichheit, eine Stammes-Ichheit, lebte und webte durch die einzelnen Volkspersönlichkeiten hindurch. Und man spricht nicht bloß figürlich, sondern in einer gewissen Weise real und richtig, wenn man sagt, eine solche Tempelstätte war wirklich wie eine Wohnung für das Stadt-Ich, für die Gruppenseele. Nun war die Verwaltung solcher Tempelstätten mit gewissen Geheimnissen verbunden, und viele Kämpfe in den alten Zeiten spielten sich so ab, daß die Tempelpriester einer Stadt von der Nachbarstadt als Gefangene hinweggeschleppt wurden, daß also sozusagen mit den Tempelpriestern die wichtigsten Geheimnisse einer Stadt weggeschleppt wurden. Da haben Sie die reale Tatsache, welche dem Bilde entspricht, daß die Stadtgöttin Ischtar, die Volksseele von Erek, geraubt wird durch die Nachbarstadt. 126.41f

Und solche Dinge konnte Gilgamesch in der Seelenverfassung, in der er sich zunächst befand, nicht selber wahrnehmen; aber eine jüngere Seele konnte ihm sozusagen wie der hellseherische Sinn dienen, der ihm half, den Tempelschatz für seine Vaterstadt zurückzuerobern. So lernte Gilgamesch wirklich von Eabani das Zurückschauen in frühere Inkarnationen. Das war etwas, was schon außerhalb der normalen Fähigkeiten des Gilgamesch lag. 126.42

Gerade dadurch aber, daß er nicht in der Zeit, in der er wirkte, sozusagen seine eigenen persönlichen Impulse auslebte, das, was seine Kraft war, der Welt mitteilte, war er ganz besonders dazu imstande, durch sich durchwirken zu lassen eine der geistigen Wesenheiten, die wir zur Klasse der Feuergeister, also der Archangeloi* rechnen. Solch eine Wesenheit wirkte durch Gilgamesch, und die Ordnung der babylonischen Verhältnisse, die treibenden Kräfte derselben, für die Gilgamesch das Werkzeug war, haben wir bei einem solchen Feuergeist zu suchen. So haben wir uns diesen Gilgamesch so recht vorzustellen unter einem Bilde, das uns geben konnte das Symbolum des alten Kentauren*. Solche alte Symbole, sie entsprechen mehr der Wirklichkeit als man gewöhnlich denkt. Ein Kentaur, halb Tier, halb Mensch, sollte immer darstellen, wie in den mächtigeren Menschen der alten Zeiten wirklich in ge-

wisser Weise auseinanderfiel das höchste spirituelle Menschentum und dasjenige, was die einzelnen Persönlichkeiten mit der tierischen Organisation verband. Wie ein Kentaur, so wirkte dieser Gilgamesch auf diejenigen, die ihn beurteilen konnten, und so wirkt er heute noch auf diejenigen, die ihn beurteilen können. 126.46

Aber so klar es für diese Persönlichkeit in der damaligen Zeit war, daß sie gewissermaßen die Doppelheit ist zwischen dem Geistig-Seelischen, in das die Götter hereinragen, und dem Physisch-Ätherischen, in das die Erden- und Kosmossubstanzen, die physischen und die ätherischen Substanzen hineinragen, so sehr ist auch dieses eine Tatsache, daß in der Zeit, in der diese Persönlichkeit, von der das Gilgamesch-Epos spricht, lebte, gerade die charakteristischen Menschen, die repräsentativen Menschen bereits in einer Übergangsepoche zur späteren Menschheitsentwickelung standen. Und dieser Übergang bestand darinnen, daß das Ich-Bewußtsein, das verhältnismäßig kurz vorher beim Geistig-Seelischen oben war, wenn ich mich so ausdrücken darf, hinuntergesenkt sich hatte in das Leiblich-Ätherische, so daß also Gilgamesch gerade unter denen war, die anfingen, nicht zu seinem Geistig-Seelischen, in dem die Götter gefühlt wurden, Ich zu sagen, sondern zu dem, was irdisch-ätherisch an ihm war. Das war diese neue Seelenverfassung. In dieser Persönlichkeit waren zugleich noch jene alten Gewohnheiten, vorzugsweise dasjenige nur gedächtnismäßig zu erleben, was im Rhythmus erlebt wurde, und es war jene innere Empfindung da, welche fühlte, man muß mit den Kräften des Todes bekannt werden, weil eigentlich nur die Kräfte des Todes dasjenige ergeben, was den Menschen zur Besonnenheit bringt. Die Berechtigung sozusagen der Eroberergewohnheiten und des rhythmischen Gedächtnisses fingen an, nicht mehr für die Erde zu gelten. 233.46f

Eabani kam in innige Freundschaft mit Gilgamesch, und zusammen konnten sie wirklich haltbare soziale Zustände in der Stadt Erek in Vorderasien herstellen. Das war namentlich dadurch möglich, daß Eabani verhältnismäßig viel geblieben war von jenem Wissen, das durch die wenigen Erdeninkarnationen noch bewahrt geblieben war aus dem kosmischen Aufenthalte außerhalb der Erde. Es war in jener Stadt ein Mysterium einer Göttin, und dieses Mysterium bewahrte außerordentlich viele Geheimnisse der Welt. Aber es war im Sinne der damaligen Zeit eine Art, ich möchte sagen, synthetischen Mysteriums, das heißt, da waren gesammelt in diesem Mysterium die verschiedensten Mysterienoffenbarungen Asiens. Und zu den verschiedenen Zeiten wurden die Mysteriengehalte in einer variierten, metamorphosierten Weise dort gepflegt und gelehrt. Das verstand zunächst Gilgamesch nicht, klagte an diese Mysterienstätte, daß sie Widerspruchsvolles lehre.

Und so wandte sich dann die Priesterschaft der Ischtarmysterien an diejenigen geistigen Mächte, an die sie sich sonst immer gewendet hatten, wenn sie Erleuchtungen wollte, und da kam denn das zustande, daß diese geistigen Mächte eine gewisse Strafe über die Stadt verhängten. Man drückte das dazumal so aus, daß man sagte: Etwas, was eigentlich eine höhere geistige Kraft ist, wirkt in Erek als tierische Gewalt, als gespensterhafte tierische Gewalt. – Es kam allerlei über die Bewohner, physische Krankheiten, aber namentlich seelische Zerrüttungen. Und die Folge davon war, daß Eabani infolge dieser Schwierigkeiten starb, aber eigentlich zur Fortsetzung der Mission der anderen Persönlichkeit auf Erden auch nach dem Tode geistig bei dieser Persönlichkeit verblieb. Eingebungen, Erleuchtungen des Gilgamesch fanden von seiten des Eabani in der Folgezeit statt, so daß Gilgamesch allein fortdauernd handelte nicht nur aus seinem eigenen Willen heraus, sondern aus dem Zu-

sammenflusse des Willens der beiden. Und aus dem, was sich auf diese Weise aus dem Zusammenflusse der zwei Willen ergab, stieg in Gilgamesch vor allen Dingen eine ziemlich klare Erkenntnis davon auf, in welcher historischer Lage er sich eigentlich befindet. Er fing an, gerade durch den Einfluß des ihn inspirierenden Geistes zu wissen, daß das Ich sich heruntergesenkt hat in den sterblichen physischen und in den Ätherleib, und es fing für Gilgamesch an, das Problem der Unsterblichkeit eine intensiv starke Rolle zu spielen. Alle seine Sehnsucht ging darauf hin, irgendwie hinter dieses Problem der Unsterblichkeit zu kommen. Die Mysterien, die dasjenige bewahrten, was über Unsterblichkeit auf Erden in der damaligen Zeit zu sagen war, die öffneten sich zunächst Gilgamesch nicht. Diese Mysterien hatten ja noch die Tradition, während auf der Erde die Urweisheit in der atlantischen Zeit waltete. 233.48ff

Aber durch den übersinnlichen Einfluß des Freundes kam der innere Drang des Gilgamesch, Wege in der Welt aufzusuchen, durch die er imstande sein könne etwas über die Unsterblichkeit der Seele zu erfahren. 233.51 Und so trat er denn diese Wanderung an. Gilgamesch traf in einem Gebiet des sogenannten Burgenlandes ein altes Mysterium. 233.52 Im Burgenland, der buckligen Welt fand Gilgamesch den Xisuthros. Strakosch 137. Der Oberpriester dieses Mysteriums wird im Gilgamesch-Epos Xisuthros genannt. Er traf ein altes Mysterium, das eine echte Mysterien-Nachform der alten atlantischen Mysterien war, natürlich in einer Metamorphose, wie das in einer so späten Zeit der Fall sein konnte. In dieser Mysterienstätte wußte man die Erkenntnisfähigkeit des Gilgamesch zu beurteilen, zu würdigen. Man wollte ihm entgegenkommen. Es wurde ihm eine Prüfung auferlegt, die dazumal vielen Schülern der Mysterien auferlegt worden ist. Die Prüfung bestand darin, gewisse Exerzitien zu machen bei vollem Wachsein durch sieben Tage und sieben Nächte. Das ging für ihn nicht. Und so unterwarf er sich denn nur dem Surrogat einer solchen Prüfung. Es wurden ihm gewisse Substanzen zubereitet, die er in sich aufnahm, und durch die er in der Tat eine gewisse Erleuchtung bekam, wenn auch, wie es auf diesem Felde immer der Fall ist, wenn nicht gewisse Ausnahmebedingungen garantiert sind, diese in gewissem Sinne zweifelhaft waren. Aber eine gewisse Erleuchtung war nun bei Gilgamesch vorhanden, eine gewisse Einsicht in die Weltenzusammenhänge, in das geistige Gefüge der Welt. So daß, als Gilgamesch diese Wanderung vollendet hatte und wiederum zurückkehrte, in ihm in der Tat eine hohe geistige Einsicht vorhanden war. 233.52f Siehe auch: karmische Reihen: Alexander.

Ginnungagap. Da in der altgermanischen Genesis, wo angefangen wird bei dem germanisch-nordischen Chaos, bei dem Ginnungagap, mit dem stehen wir ungefähr da, wo die Erde sich wieder von neuem bildet, wo sie sich also aus dem Pralaya* wieder heraushebt, wo die Reiche der Natur sich noch nicht differenziert haben, wo die Menschen noch ganz geistige Wesen sind. 121.148 Siehe: Mythologie germanische.

Gläsernes Meer. In derjenigen Zeit, wo die heutigen Menschen anfingen, ihre Menschheitsstufe durchzumachen, drangen aus dem Weltenkörper, der jetzt zwischen der Substanz des Mondes und der heutigen Substanz stand, die mineralischen Massen, die ersten Kristalle heraus. Das war der Augenblick, wo das Mineralreich hervorschoß. Und Sie finden dieses Hervorschießen in ganz einziger Weise in der Apokalypse des Johannes geschildert, wo er sagt: Da war es kristallisiert um den Stuhl herum wie ein gläsernes Meer. 104.117

Glasfenster des Goetheanum. Die (gravierten farbigen) Glasfenster sollten uns darstellen in ihrem farbigen Hell-Dunkel: So findest du, o Mensch, den Weg zum Geiste! Da wird uns gezeigt werden, wie die Seele, wenn sie in der Nacht schläft und außer dem Leibe ist, im Verhältnis steht zu der geistigen Welt. Da wird sich uns zeigen, wie der Mensch, wenn er an die Schwelle herantritt, den «Abgrund» empfindet; die Stationen des Weges in die geistige Welt hinein werden sich uns zeigen. Sie werden auftauchen wie gleichsam Gestaltungen des Lichtes selber, von Westen herein uns die Geheimnisse der Initiation zeigend. Das wird das Eigentümliche sein, daß wir hier Wände schaffen wollen, die sich selbst aufheben, selber vernichten durch ihre Formung. Sie müssen uns Gestalten zeigen, denen wir begegnen, wenn wir den Weg suchen zu diesen geistigen Welten, oder ihn unbewußt gehen; sie müssen uns zeigen, wie wir uns verhalten müssen zu den geistigen Welten. 286.72 Weiteres siehe unten: Goetheanum, Fenster.

Glatze. Würden gesündere Methoden im heutigen Schulwesen herrschen, dann würde gar mancher vom männlichen Geschlecht nicht so früh mit einem Glatzkopf herumgehen. 306.82

Glaube. Eine unbefangene geschichtliche Besinnung über die Entstehung der Glaubensbekenntnisse zeigt, daß alle Glaubensinhalte von etwas ausgegangen sind, das die Menschheit einmal als Wissen anerkannt hat. Die Wissenschaft ist fortgeschritten; und diejenigen, welche mit dem Fortschritt nicht mitgekommen sind, haben eine ältere Wissensschichte als ihr Bekenntnis behalten. Diese ist dadurch zum Glauben geworden. Jedes Glaubensbekenntnis galt einmal als Wissenschaft. 36.260

Was ist Glaube? Glaube ist eine Seelenkraft, die nie der Menschenseele ganz entrissen werden kann, und sie lebt in jedem Menschen. Kein Volk hat es gegeben, welches sie nicht gehabt hätte, keine Religion hat es sich nehmen lassen, davon zu sprechen. Die Glaubenssehnsucht ist es, die die Welt durchzieht. Immer will die Seele etwas haben, woran sie haften kann. Wenn ihr genommen wird, woran sie glauben kann – wie es durch den Materialismus geschieht –, dann geht es ihr so, wie wenn dem menschlichen Körper die Luft zum Atmen entzogen würde. Nur daß der Vorgang des Erstickens des Körpers sehr kurz, jener der Seele sehr lang dauert.

Im Eingange der Bibel* ist ein eigentümliches Wort gefunden worden, das bis heute nicht richtig gewürdigt wird. Es ist dort die Rede vom Baum der Erkenntnis* und von der Frucht des Baumes der Erkenntnis, die gegessen wird. Das ist ganz wörtlich zu nehmen. Erkenntnis ist Nahrung, Wissen ist Nahrung für die Seele. Die Seele ißt von dem, was wir als Begriffe der Geisteswissenschaft in uns aufnehmen. Sie ißt von dem, was sie glaubt, und sie hat gesunde Nahrung nur an dem, was eine Theosophie ihr bietet.

Glaube, sagen die Wissenschafter und Materialisten, sei ein überwundener Standpunkt. Ich glaube nur, was ich weiß –, sagt der moderne Mensch. Das ist ein Irrtum. Glaube ist kein Verfall in die Vergangenheit, denn Glaube und Wissen bilden keinen Gegensatz. Das Wissen aber ist wandelbar und es kann (meistens) das Glaubensbedürfnis im Herzen des Menschen nicht befriedigen. Wenn die materielle Wissenschaft behauptet, die Welt sei aus Atomen zusammengesetzt und durch Zufall geworden, dann sagt das Menschenherz ganz richtig: Das kann ich nicht glauben, ich finde keine Befriedigung an dieser Hypothese.

Und weil der Mensch nicht glauben kann, weil er nichts hat, woran er sich mit seinem Glaubensgefühl fest anklammern kann, deshalb ist die menschliche Seele nicht gesund, und diese ungesunde Seele macht den Körper krank. So entsteht Nervosität im heutigen Sinne und wird immer ärger und ärger. 127.186

Der astralische Leib besteht aus Kräften, die immer etwas ergreifen müssen, die immer sich irgendwo anhaften müssen. In ihrer Wirkung sind diese Kräfte das, was wir als Glaube, als Glaubenskraft erleben. Der astralische Leib ist der Quell des Glaubens selbst. Er muß daher Nahrung erhalten, soll er sich entwickeln, soll er leben. Das Verlangen nach Nahrung ist die Glaubenssehnsucht. Kann diese Glaubenskraft nicht befriedigt werden, wird dem Glauben eins ums andere entzogen, woran er sich halten könnte, wird ihm nicht gute geistige Nahrung geboten, dann wird der astralische Leib krank und durch ihn auch der physische Mensch. 127.187

Wenn der Mensch heute den Glauben zu den überlebten Gütern seiner Väter legt, so zehrt er doch in bezug auf seine Lebenskräfte der Seele von den alten Glaubensgütern, die er mit den Traditionen und Überlieferungen ererbt hat. Es kommt gar nicht darauf an, ob wir glauben wollen oder nicht, sondern darauf, daß wir die Kräfte, die das Wort «Glaube» ausdrückt, als Lebenskräfte in der Seele haben müssen, daß die Seele verdorrt, verödet und vereinsamt, wenn sie nicht glauben kann. Dann würden durch die verlorenen Glaubenskräfte die Menschen herumgehen müssen so, daß keiner recht mehr weiß, was er mit sich anzufangen hat, um sich im Leben zurechtzufinden, daß keiner eigentlich bestehen kann in der Welt, weil er Furcht, Sorge und Ängstlichkeit hat vor dem und jenem. Kurz, jenes Leben, das in unserer Seele frisch quellen soll, kann uns nur durch die Glaubenskräfte gegeben werden. Die Glaubenskräfte sind die wichtigsten Kräfte des astralischen Leibes und ebenso wie richtig ist der Ausdruck «Astralleib*», ebenso ist richtig der Ausdruck «Glaubensleib». 130.172ff

Wie die Nahrung auf den physischen Leib, so wirkt der Glaube auf den Astralleib. Glaubenslosigkeit verdorrt unseren Astralleib, wir machen uns arm durch Glaubenslosigkeit; in der nachfolgenden Inkarnation* trocknen wir unsere Individualität aus. Wir werden durch die Glaubenslosigkeit stumpf für die nächste Inkarnation und unfähig ein Wissen zu erwerben. Wie ein Mensch in den aufeinanderfolgenden Inkarnationen das Geschlecht wechselt, so daß er in der Regel abwechselnd Mann und Weib ist, so folgt in der Regel auf eine mehr gläubige eine mehr vernunftmäßige Inkarnation, dann wieder eine mehr gläubige und so weiter. Ausnahmen gibt es ja, so daß auch mehrere männliche oder weibliche Inkarnationen aufeinanderfolgen können. Aber die Dinge stehen in der Regel durchaus in gegenseitiger Befruchtung und Ergänzung. 135.75ff

Und keine andere Kraft als jene, die als Christuskraft in der Menschenseele wirken kann, ist diejenige, welche ständig (in den Evangelien) als die Kraft des Glaubens bezeichnet wird. Derjenige hat den Glauben, der in sich aufnimmt den Christus*, so daß der Christus in ihm lebt, daß sein Ich nicht bloß als ein leeres Gefäß in ihm lebt, sondern einen überfließenden Inhalt hat. Und dieser überfließende Inhalt ist kein anderer als der Inhalt der Liebe. 114.194 Im Mathäus-Evangelium haben Sie noch in der lateinischen Übersetzung die echten, ursprünglichen Worte wie eine kurze Zusammenfassung all der schönen Liebespreisungen, die im Lukas-Evanglium* enthalten sind. Da heißt es lateinisch: «Ex abundantia cordis os loquitur»: Aus dem Überfließen des Herzens heraus spricht der Mund (Matthäus 12,34). Eines der höchsten christlichen Ideale! Der Mund spricht aus dem überfließenden Herzen heraus,

aus dem, was das Herz nicht umschließt. Das Herz wird vom Blute bewegt, und das Blut ist der Ausdruck des Ich. Das heißt also: Aus einem überquellenden Ich, das Kraft aus sich ausstrahlt – denn diese Kraft ist die Kraft des Glaubens –, sprich aus dieser Kraft heraus, dann sind deine Worte solche, die wirklich die Christuskraft enthalten. – «Aus dem Überfließen des Herzens heraus spricht der Mund.» Das ist ein Kardinalsatz von dem Wesen des Christentums. Und nun lesen Sie in der heutigen Bibel. Was steht an dieser Stelle? «Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.» Das sind Worte, die hingereicht haben, um einen Kardinalsatz des Christentums durch Jahrhunderte hindurch zu verdecken. 114.196

Diese Kraft, die aus dem menschlichen Herzen heraus überfließen kann, ist die Christuskraft. «Herz» steht hier für «Ich». Was das Ich über sich hinaus schaffen kann, das fließt hinaus durch das Wort. Das Ich wird erst am Ende der Erdentwickelung so sein, daß es den ganzen Christus in sich hat. Vorläufig ist der Christus etwas, was aus dem Herzen überschäumt. 114.197

Worin liegt eigentlich das Wesentliche der Glaubensvorstellung, die der Christus gibt, was soll der Glaube? Er soll etwas bewirken, etwas hervorbringen. Er soll nicht bloß eine Vorstellung, ein Wissen erwecken; wenn man ihn hat, den Glauben, soll etwas geschehen können durch den Glauben. Sehen Sie sich daraufhin das Evangelium an. Überall, wo Sie es aufschlagen können, und wo sie die Ausdrücke «Vertrauen» und «Glauben» finden, werden Sie überall finden, daß es sich um diese tätige Vorstellung handelt, daß man etwas haben soll, wodurch etwas verrichtet, etwas getan wird, wodurch etwas geschieht. Das ist außerordentlich wichtig. (Ein Beispiel:) Da der Christus eben sich hinbegibt, gerufen zu dem zwölfjährigen Töchterchen des Jairus, wo er berührt wird, sein Mantel berührt wird von dem sogenannten blutflüssigen Weibe, von der Frau, die 12 Jahre den Blutfluß hatte. Sie berührt sein Kleid. Was geschieht? Sie wird geheilt. Er fühlt, daß eine Kraft von ihm ausströmt. Das Wort fällt wiederum, das man nur versteht, wenn man die vorher eben angeführte Glaubensvorstellung richtig versteht: Dein Vertrauen, dein Glaube hat dich gesund gemacht. – Nun ist tiefsinnig an dieser Stelle des Evangeliums gesagt: Zwölf Jahre hatte sie die Krankheit; und das Töchterchen ist zwölf Jahre alt. Was hatte das Töchterchen des Jairus nicht, was fehlte ihr? Sie kann nicht reif werden, sie kann zu dem nicht gelangen, was die Frau zwölf Jahre zuviel hatte. Und indem er die Frau heilt, die zwölf Jahre das zuviel hat, fühlt er die Kraft von sich ausströmen, die überträgt er nun, indem er hingeht, auf das zwölfjährige Töchterchen, gibt ihm die Möglichkeit, reif zu werden, das heißt weckt in ihm die Kraft auf, ohne die sie hinwelken müßte, und erweckt sie gewissermaßen dadurch zum Leben.

Es liegt (hier) nichts Geringeres vor, als daß der Christus mit seiner ganzen substantiellen Wesenheit nicht in sich lebt, sondern in seiner ganzen Umgebung lebt, und die Kräfte von einer Person auf die andere zu übertragen vermag, daß er die Kräfte, in denen er selbstlos nach außen hin lebt, von einer Person auf die andere hinüber verwandelt. 175. 206ff

Glaube nach Paulus. Was bei Krishna* der Joga* ist, ist bei Paulus*, nur ins Konkrete übertragen, der Glaube, der an die Stelle des Gesetzes treten soll. Insofern Paulus auf der einen Seite hinweist auf das Gesetz des hebräischen Altertums, weist er hin auf Sankhyaphilosophie insofern er hinweist auf den Glauben an den Auferstandenen, zeigt er die Sonne dessen, wofür die Morgenröte in dem Joga erschienen ist. 142. 26f

Glaube der religiösen Kirchenmitglieder. Wenn der Mensch nur dasjenige Verhältnis zur geistigen Welt entwickelt, welches heute religiös gang und gäbe ist, welches die sich aufgeklärt dünkende Kirche besonders pflegt, dann kommt er nur in ein ganz bestimmtes Verhältnis zur geistigen Welt, nämlich nur in ein Verhältnis zu dem ihn beschützenden Angelos*, zu dem Engelwesen, zu dem er eine reale Beziehung hat. Dieses Engelwesen nennt er dann seinen Gott; wenn er ein Christ ist, nennt er auch dieses Engelwesen Christus. In Wahrheit beten die Monotheisten der heutigen Zeit jeder nur seinen eigenen Engel an, und weil so zusammenstimmen die Worte, die ertönen, wenn ein jeder sein Verhältnis zu seinem eigenen Engel bespricht, so glauben sie nur, sie reden von einem gemeinsamen Gotte. 178.101f

Glaubensinhalt. Aller Glaubensinhalt stammt aus einer irgend einmal gemachten Erfahrung. Er wird dann, seinem äußeren Gehalte nach, aufbewahrt, ohne das Bewußtsein, wie er erworben worden ist. Es wird von ihm behauptet, er sei durch übernatürliche Offenbarung in die Welt gekommen.

In den ersten Jahrhunderten der Entwickelung des Christentums, zur Zeit der Kirchenväter, sehen wir den Lehrinhalt der Theologie Stück für Stück durch Aufnahme innerer Erlebnisse entstehen. Bei den Scholastikern* der folgenden Jahrhunderte verliert sich vollkommen dieser Charakter eines inneren Erlebnisses; der alte Lehrgehalt wird zum Inhalte einer äußeren, übernatürlichen Offenbarung umgedeutet. 7.84f

Glaubenskraft ist die wesentlichste Kraft unserer Zeit. Im wesentlichen ist es jetzt die Glaubenskraft des astralischen Leibes, die in die Seele hineinscheint und unserer Zeit das Charakteristikum gibt. – Es mögen diejenigen Leute, die sich Monisten nennen, glauben, daß sie nicht glauben, aber sie sind gläubiger als die anderen, die sie als Gläubige bezeichnen. Denn alles das, was in den verschiedenen monistischen (auch materialistischen) Bekenntnissen zutage gefördert worden ist, ist der blindeste Glaube, nur sind sich die Leute dessen nicht bewußt: sie glauben es ist ein Wissen. 130.195 Glaube ist im Ätherleibe steckengebliebenes Wissen. 162.186

Glaube und spirituelle Weltanschauung. Eine okkult-spirituelle Weltanschauung läßt uns keine Lücke im Begreifen der Welt. Daraus werden wir dann den Glauben an die okkulte Welt gewinnen, von der die Okkultisten berichten und durch diesen erziehen wir in uns ein Element, das uns höher heben wird. Das ist kein blinder Glaube, sondern ein probierender Glaube. Mit jedem Erfahrungszuwachs wird dieser Glaube stärker und berechtigter, immer fester und sicherer. Und wenn der Glaube diese Sicherheit in sich selbst erzeugt hat, erzeugt er auch die Anlage zum Wissen. Immer hat man probiert, bevor man zum Wissen aufgestiegen ist. 93.257

Gläubige – verschiedene Typen. Am leichtesten wird Gläubiger der Theologie – nicht Träger der Theologie, nicht Theologe, sondern Gläubiger – ich spreche nicht von der Religion, sondern von der Theologie –, der Soldat! Am leichtesten wird Gläubiger der Metaphysik der Beamte, insbesondere der juristische, und am leichtesten wird Gläubiger der positivistischen Wissenschaft der Industrielle. 184.29f

Gleichgewichtssinn siehe Sinne

Gleichgewicht von Gegensätzen. Sie können sich im menschlichen Leben gar nicht einer Tatsache hingeben, ohne daß diese Tatsache ihren Gegensatz hervorruft. Das Leben der Menschen verläuft eben im Gleichgewicht von Gegensätzen. Das ist eine Grundbedingung aller Erkenntnis, daß man anerkennt, daß das Leben in Gegensätzen verläuft, und nur der Gleichgewichtszustand zwischen Gegensätzen angestrebt werden kann. 184.242

Gleichheit. Wir können uns überhaupt als Menschen nur im Leben zusammenfinden, wenn wir, jeder für sich selber, den Geist suchen und zuletzt zu einem gleichen geistigen Inhalte kommen können. Von der Gleichheit des Geisteslebens kann gesprochen werden. Von Brüderlichkeit auf dem physischen Plane und in bezug auf alles das, was mit den Gesetzen des physischen Planes zusammenhängt und in die Menschenseele sich hineinlebt von dem physischen Plane aus. Freiheit in bezug auf alles das, was sich als Gesetze der Seelenwelt in die menschliche Seele hineinlebt; Gleichheit in bezug auf alles, was von den Gesetzen des Geisterlandes in die menschliche Seele sich hineinlebt. 275.93 Siehe auch: Brüderlichkeit; Freiheit.

Fassen wir den Menschen ins geistige Auge, wie er in das sinnliche Dasein eintritt: er tritt voll ein durchimpulsiert von dem Impuls der Gleichheit des Menschenwesens aller Menschen. Ungleichheit erzeugt das physische Dasein; aus dem Geiste heraus wandert der Mensch gleich vor der Welt und vor Gott und vor anderen Menschen. 187.16

Gleichmaß – Regel der Schulung. Ruhige und demütige Beobachtung des eigenen Karmas, der eigenen Fähigkeiten und Kräfte eignen wir uns an, wenn wir uns in der richtigen Weise einlassen auf das, was die Geisteswissenschaft uns geben kann. Gerade diejenigen, die okkult am meisten fortgeschritten sind, beobachten die geltende Regel des Gleichmaßes am genauesten. Manchmal geschieht jedoch das Gegenteil: Wenn die äußeren Verhältnisse einer richtigen Schulung widerstreben, so will man sich Zwang antun, man drängt zu dem gesteckten Ziele hin, man rackert sich im Geiste ab, um auf eine Frage, die auftaucht, sogleich eine Antwort zu erhalten. Der Fortgeschrittene tut dies nie. Er wird sich zunächst klarmachen: Diese Frage liegt vor. Dann prüft er sich: Bist du jetzt in diesem Augenblick fähig, volle Antwort auf die Frage zu erlangen? Warte einmal – so sagt er sich –, ob die Wesenheiten aus der geistigen Welt dir diese Antwort zuteil werden lassen. – Wenn er erst zerren und schieben soll , verzichtet er vorläufig. Er weiß, er muß warten. Er kann warten, weil er von der Ewigkeitsdauer des Lebens durchdrungen ist, und weil er weiß, daß das Karma*, das er nicht außer acht läßt, jedem gibt, was ihm werden soll. Dann kommt irgend ein Zeitpunkt, da bekommt er einen inneren Wink, und die Mächte der geistigen Welt offenbaren ihm die Antwort. Vielleicht geschieht das nach Jahren, vielleicht erst nach mehreren Inkarnationen*. Das charakterisiert die richtige Gesinnung: Warten können, Geduld, Gleichmaß entwickeln, nichts übereilen. Bei dieser Gesinnung durchdringen wir den Astralleib* vom Ich* aus so, daß dieser Astralleib die Wahrheiten aus der spirituellen Welt in sich aufnimmt. 127.80f Wenn der Astralleib aber durchdrungen sein wird von der Geist-Erkenntnis, die wir jetzt

aufnehmen, dann wird er zum Lichtquell werden, er wird die (geistige) Umgebung durchleuchten. Die Weisheit, die wir hier aufnehmen wird zum Lichte in der spirituellen Welt. 127.82

Gleichnisse anstößige. Auf dem astralen Plan ist alles umgekehrt. Wenn Sie ein Gleichnis bilden wollen mit einem tiefen sittlichen Kern für die höchsten Welten, so gebrauchen Sie viele Bilder, die im Physischen umgekehrt erscheinen. Daraus erkennen Sie die tiefere Bedeutung, warum manche Gleichnisse, die für die geistige Welt ethisch sind, im Physischen manchmal anstößig sind. Ihr müßt manches in Gleichnissen denken, durch die Ihr hineingetrieben werdet, durch das Gefühl, in die geistige Welt. So ist auch der Stimmungston, der in solchen Gleichnissen lebt. Und sogar das ist bezeichnend, daß solche Gleichnisse in ihrer physischen Bildung anstößig sind. 96.320

Gleichnisse für Kinder. Wenn jemand, der aus einer materialistisch verstandesmäßigen Vorstellungsart heraus sich Gleichnisse bildet, mit diesen Gleichnissen an junge Leute herantritt, so wird er in der Regel recht wenig Eindruck auf sie machen. Ein solcher muß sich nämlich die Gleichnisse selbst erst mit aller Verstandestätigkeit ausklügeln. Solche Gleichnisse, zu denen man sich selbst erst herangebändigt hat, wirken nicht überzeugend auf den, dem man sie mitteilt. Wenn man nämlich in Bildern zu jemand spricht, dann wirkt auf diesen nicht bloß, was man sagt oder zeigt, sondern es geht von dem, der mitteilt ein feiner geistiger Strom hinüber zu dem, dem die Mitteilung gemacht wird. Wenn der Mitteilende selbst nicht das warme gläubige Gefühl zu seinem Gleichnisse hat, so wird er keinen Eindruck auf den machen, an den er es richtet. Man muß, um recht zu wirken, eben selbst an seine Gleichnisse als Wirklichkeiten glauben. Das kann man nur, wenn man die geisteswissenschaftliche Gesinnung hat und die Gleichnisse selbst aus der Geisteswissenschaft heraus geboren sind. 34.332

Glieder eingeschlafene. Etwas ähnliches (wie bei den alten Einweihungen*), nämlich das Heraustreten eines Teiles des Ätherleibes*, geht beim Einschlafen eines Gliedes vor sich; man kann dann (hellsichtig) den betreffenden Teil des Ätherleibes aus dem Körper heraushängen sehen. 94.290

Gliederung des Menschen. Nun wissen wir, daß das Menschenwesen, so wie es uns zunächst im Leben zwischen Geburt und Tod entgegentritt, uns darbietet dasjenige, was wir gewohnt worden sind, den ***physischen Leib*** zu nennen, dann darüber hinaus dasjenige, was wir ***Ätherleib*** nennen, oder was ich versuchte, um gewissermaßen einen gangbareren Ausdruck zu gewinnen, Bildekräfteleib zu nennen, dann dasjenige, was schon Bewußtseinscharakter hat, was wir gewohnt worden sind den ***Astralleib*** zu nennen, was aber noch nicht jenen Bewußtseinscharakter hat, der unser uns zunächststehendes heutiges Bewußtsein durchzieht. Dasjenige, was wir heute das Unterbewußtsein nach dem Brauch vieler Leute nennen, das würde dem astralischen Leib angehören.

Dann das, was wir als unser gewöhnliches Bewußtsein bezeichnen, welches wechselt zwischen Schlaf- und Wachzuständen, welches in die Schlafzustände hinein nur die chaotischen Träume sendet, welches in den Wachzuständen sich nicht mit Anschauungen begnügt, sondern zu Urteilen und Begriffe, die abstrakt sind, Zu-

flucht nimmt, das alles bezeichnen wir als jenes Glied der menschlichen Wesenheit, welches wir das ***Ich*** nennen. Nur im eigentlichen Ich, könnte man sagen, kennt sich der Mensch der Gegenwart aus. Dieses Ich wird ihm gespiegelt von seinem Bewußtsein. Dieses Ich ist dasjenige, in dem sich alles Denken, Fühlen und Wollen der Seele eigentlich abspielt. Alles übrige, astralischer Leib, Ätherleib und der physische Leib in seiner wahren Gestalt, liegt unterhalb des Bewußtseins und auch unterhalb des Ich. Denn dasjenige, was die gewöhnliche Wissenschaft, Anatomie, Physiologie und so weiter, vom physischen Leib konstatieren kann, das ist ja nur seine Außenseite; das ist im Grunde genommen auch nichts anderes als unser Bewußtseinsinhalt von dem menschlichen physischen Leib, den wir geradeso gewinnen, wie wir einen andern sinnenfälligen Inhalt gewinnen. Das ist das äußere Bild des physischen Leibes für unser Bewußtsein, das ist aber nicht der physische Leib selber. 184.196f Was Sie im physischen Leibe als das eigentlich Physische haben, ist das Allerälteste. Unser physischer Leib hat schon eine Entwickelung durchgemacht, bevor ein Ätherleib eingegliedert wurde. Das ist die Saturnphase. Und deshalb werden Sie auch in alten okkulten Büchern die Bezeichnungen finden für den physischen Leib – Saturnleib; für den Ätherleib – Sonnenleib; für den Astralleib – Mondenleib; für das Ich – Erdenleib, als das eigentliche Erdenglied des Menschen. Der physische Leib hat also vier, der Ätherleib drei, der Astralleib zwei und das Ich die erste Entwickelungsphase. Deshalb ist aber auch der physische Leib das vollkommenste Glied, weil eben an ihm am längsten gearbeitet worden ist. 100.108f

	Physischer Leib		Physischer Leib
Leib	Ätherleib		Ätherleib
	Seelenleib Empfindungsseele	} Astralleib	empfindender Seelenleib
Seele	Verstandesseele		Hülle des Ichs
	Bewusstseinsseele Geistselbst, Manas	} verwandelter Astr. L.	geisterfüllte Bewußtseinsseele
Geist	Lebensgeist, Buddhi		verwandelter Ätherleib
	Geistesmensch, Atma		verwandelter phys. Leib

Gliedmaßen deren Astralleib. Die Arme des Menschen, die entlastet sind von dem Eingeschaltetsein in die Schwere, die frei sich bewegen, diese Arme des Menschen, sie haben ihren Astralleib in viel loserer Verbindung mit dem physischen Leib als die Füße (und Beine) des Menschen. 312.299

Gliedmaßen – Sphinxrätsel. Die Sphinx gab das Rätsel auf: Am Morgen geht es auf vieren, am Mittag auf zweien und am Abend auf dreien? was ist das? – Es ist der Mensch! Zuerst, am Morgen der Erde, ging der Mensch auf vieren, in seinem tierischen Zustand. Die vorderen Gliedmaßen waren damals auch noch Bewegungsorgane. Dann hat er sich aufgerichtet. Die Gliedmaßen traten in zweierlei Arten auseinander und die Organe teilten sich in die physisch-sinnlichen und die geistigen Organe. Er ging dann auf zweien. In ferner Zukunft werden die unteren Organe abfallen

und die rechte Hand. Nur die linke Hand und die zweiblättrige Lotusblume (siehe: Astralleib – Organe) bleiben. Dann geht er auf dreien. Darum hinkt auch der Vulkan. Seine Beine sind in Rückbildung begriffen. Am Ende der Evolution, in der Vulkanmetamorphose der Erde, wird der Mensch das dreigliedrige Wesen sein, das die Sage als Ideal andeutet. 93a.37f

Gliedmaßensystem. Die Gliedmaßenorganisation wird in ihrer Substanz nicht aufgebaut aus den Nahrungsmitteln, sondern vom Kosmos her auf dem Umwege durch die Atmung und Sinnesbetätigung. 317.127 Die Gliedmaßen setzen sich nach innen fort in den morphologischen Anlagen des Menschen und hängen da mit den Verdauungs- und Geschlechtsorganen zusammen, die nur eine Fortsetzung der Gliedmaßen nach innen sind. 294.98

Was im Inneren Stoffwechsel ist, ist im Äußeren Kraftwechsel. Wenn Sie die Arme bewegen, wenn Sie die Beine bewegen, so ist die Bewegung nicht etwas so Einfaches, sondern das hat auch mit den Kräften der Erde zu tun. Sie haben immer, wenn Sie die Beine bewegen im Gehen, die Schwerkraft der Erde zu überwinden, und das, was entsteht, ist eine Resultierende zwischen den im Inneren spielenden Kräften und den Kräften der Schwere. Eigentlich braucht der Mensch 28 Jahre, wovon die letzten sieben Jahre allerdings nicht mehr so sichtbar als die bis zum 21. Jahre sind, um außer dem mütterlichen Leibe – aber es beginnt schon im mütterlichen Leibe – den Gliedmaßenmenschen auszubilden. 202.18f

Globen. Eine Runde* (oder Reich, zum Beispiel das heutige Mineralreich) setzt sich im Ganzen aus 7 Globen oder kleinen Kreisläufen zusammen. 11.176 Das sind 7 Formzustände: Arupa*, Rupa, Astral, Physisch, Plastisch, Intellektuell, Archetypisch oder urbildlich. (Jedes Reich muß diese Formzustände durchlaufen). 93a.263.

Glorie in der Höhe. Indem die Weisen und ihre Anhänger zur Sonne hinaufblickten, sagten sie sich: Du bist das Bild dessen, was diese Seele, die mit dir geboren ist, noch nicht ist, was sie aber werden soll. – Die göttliche Weltenordnung eröffnete sich für diese Weisen in ihrer ganzen Glorie. Das spricht auch die christliche Weltanschauung aus, indem sie ausspricht, daß die Glorie sein soll in den göttlichen Höhen. Das Wort «Glorie» heißt Offenbarung, nicht Ehre. Man sollte nicht sagen: Ehre sei Gott in der Höhe – sondern: Heute ist die Offenbarung des Gottes in den Himmeln. 54.240f

Glücksgefühl subjektives der imaginativen Erkenntnis. Dasjenige, was man in dem Erleben des Lebenstableaus* hat, was man in diesen Bildern hat, in denen sich einem das Erleben vor die Seele stellt, das ist selbst für diejenigen Dinge, die schmerzlich waren, als sie wirklich erlebt wurden in der Vergangenheit, ein subjektives Glücksgefühl. Dasjenige, was verbunden ist mit dieser imaginativen Erkenntnis, ist ein ungeheuer starkes subjektives Glücksgefühl. Aus diesem subjektiven Glücksgefühl sind alle diejenigen religiösen Ideale und Schilderungen hervorgegangen, die, wie zum Beispiel die Schilderungen des Mohammedanismus, das Leben außer dem Erdenleben sich in glückbringenden Bildern vorstellen. Das ist aus dem Erlebnis dieses Glücksgefühls in der Imagination hervorgegangen. Dieses Glücksgefühl muß man, wenn man den nächsten Schritt (in der übersinnlichen Erkenntnis) machen muß, zunächst vergessen. 227.41

Glückskultur. Im Westen liegt die Gefahr vor des Verstricktwerdens in das Sinnenleben, wodurch das Sinnenleben Ich-los werden würde. Denn wenn auf der Erde nur das Glück begründet werden soll, so könnte niemals das Ich auf der Erde leben. Wenn das Gute nur dadurch begründet werden sollte, daß Glück über die Erde ausgebreitet werden sollte, so würde folgendes nämlich eintreten, das zeigt schon die Erfahrung der alten Atlantis*: Auch in der Mitte der atlantischen Kultur waren große Impulse gegeben, die im weiteren Verlaufe zu einem Glücke geführt hätten. Die Menschen hatten, was sie zuerst als Antrieb des Guten empfunden haben, in seiner Form, in seiner Wirkung gesehen als ein gewisses Glück. Da gibt sich der Mensch dem Glücke hin, da geht der Mensch im Glück auf. Und die Erde mußte in bezug auf die atlantische Kultur gewissermaßen hinweggefegt werden, weil die Menschen nur zurückbehalten hatten das Glück von dem Guten. In der nachatlantischen Zeit will nun Ahriman* direkt eine Glückskultur begründen. Die Iche würden nicht mehr leben können, wenn nur eine Glückskultur begründet werden sollte. Glück und Gutes, Glück und Tugend sind keine Begriffe, die füreinander gesetzt werden können. Hier sehen wir in tiefe Lebensgeheimnisse hinein. Das, was berechtigt ist: eine Kultur zu begründen, die selbstverständlich in ihren Folgen zu einem gewissen menschlichen Glück führen muß –, wird so verkehrt, daß man das Glück selber als das Wünschenswerte hinstellt. 171.112f

Glühwürmchen. Glühwürmchen haben das einzige astrale Licht, das der Mensch mit leiblichen Augen wahrnehmen kann. Stra.135

Gnade. Jeder Okkultist ist sich heute darüber klar, daß dieser Begriff der Gnade zu seiner inneren Lebenspraxis in einem ganz besonderen Grade gehören muß. Wie ist das gemeint? Alles, was mit einer gewissen Erkenntnisbegierde verbunden ist, mit einer Sucht so schnell als möglich zu einer gewissen Summe von Begriffen zu kommen, daß alles das, wenn auch nicht in vollständigen Irrtum, so doch ganz sicher in eine Entstellung der Wahrheit hineinführen wird. Denn da gibt es gerade ein goldenes Wort gerade für den okkult Forschenden: Geduld haben und warten, bis nicht wir die Wahrheiten erfassen wollen durch uns, sondern bis sie zu uns kommen. Diese Begierde des Erkennens zu unterdrücken, ist notwendig für die heutige Zeit. Man soll sich vielmehr sagen: Die Gnade hat mir eine Anzahl von Wahrheiten gebracht, und ich werde geduldig warten, bis weitere Wahrheiten mir zuströmen. Es ist heute (1911) wirklich ein gewisses passives Verhalten gegenüber den Wahrheiten mehr notwendig als vielleicht vor zwanzig Jahren. Das ist aber nötig, weil unsere Geistsinne erst ganz heranreifen müssen, um die Wahrheiten in ihrer richtigen Gestalt in uns hereinzulassen. Es ist grundfalsch, wenn die Menschen glauben, ergreifen zu können, was ihnen in einer gewissen passiven Weise zuströmen soll. Denn dessen müssen wir uns bewußt sein, daß wir das, was wir sein sollen, doch nur sein können, insofern wir von den geistigen Mächten gewürdigt werden, dies oder jenes zu sein. Und alles, was wir tun können an Meditationen*, Kontemplationen* und so weiter, ist im Grunde genommen nur dazu da, um unsere Augen zu öffnen, nicht um die Wahrheiten zu ergreifen, die zu uns kommen müssen, denen wir nicht nachlaufen dürfen. 131.104f

Gnade und Erbsünde. Wir haben, ohne daß wir es uns im gewöhnlichen heutigen Sinne zurechnen können, ohne sprechen zu können von der moralischen Verfeh-

lung, das Schicksal als Menschen, daß wir Menschen Luzifer-erfüllt sind. Wir können in gewisser Beziehung nichts dafür, müssen sogar dankbar sein, daß es so gekommen ist. 127.162 Es kommt uns durch das Dasein des Christus auf Erden die Kraft, wiederum hinaufzusteigen, ebenso ohne Verdienst, wie das andere ohne unsere Schuld gekommen ist. So wie der Mensch seinen astralischen Leib schlechter gemacht hat durch die Erbsünde*, so macht er ihn wiederum besser durch den Christus-Impuls. Da fließt etwas herein, das den astralischen Leib um ebensoviel besser macht, als er dazumal schlechter gemacht wurde. Das ist dasjenige, was man im wahren Sinne die Gnade nennt. 127.166f

Gnosis. Als das Mysterium von Golgatha durch die Entwickelung der Menschheit hindurchgegangen ist, da waren noch viele Menschen wirklich fähig, in Nachklängen von hellseherisch erfaßten Begriffen die Dinge aufzunehmen, die eigentlich doch nur spirituell begriffen werden können, und die sich auf das Mysterium von Golgatha beziehen. Nur so können wir es begreifen, daß für die späteren Zeiten vieles unverständlich sein mußte, was in den ersten Zeiten, in den ersten Jahrhunderten des Christentums an Begriffen entwickelt wurde, um das Mysterium von Golgatha zu erfassen. Wenn die älteren christlichen Lehrer noch Nachklänge der alten hellseherischen Begriffe anwandten, um das Mysterium von Golgatha zu erfassen, so blieben natürlich diese hellseherischen Begriffe ihrem eigentlichen Nerv nach den späteren Jahrhunderten unverständlich, und im Grunde genommen ist das, was man Gnosis nennt, gewöhnlich nichts anderes als das Nachklingen alter hellseherischer Begriffe. Nun würde man aber die Sache sehr einseitig ansehen, wenn man einfach sagen würde: Da gab es also eine Gnosis, die hatte noch alte hellseherische Begriffe, die noch bis ins 3. Jahrhundert nach dem Mysterium von Golgatha* hereingingen, und dann kamen die unverständigen Leute, die nicht fähig waren, die Gnostiker zu verstehen. – Das wäre sehr einseitig, so zu denken. In einem gewissen vollkommenen Sinne mit hellseherischen Begriffen zu arbeiten, gehört einer viel älteren Zeit an als der Zeit, in die das Mysterium von Golgatha hineinfiel. Und diese hellseherisch erfaßten Begriffe waren schon ganz luziferisch infiziert, das heißt: das alte hellseherisch-begriffliche Erfassen war schon luziferisch durchdrungen, und diese luziferische Durchdringung des alten hellseherischen Begriffssystems, das ist die Gnosis. Es mußte deshalb eine Art Reaktion gegen die Gnosis entstehen, weil die Gnosis eben die aussterbende alte hellseherische Begriffswelt war. 165.201f

Die Gnosis neigt zu Luzifer* hin, das heißt, zu einem einseitigen spirituellen Auffassen. Sie kann daher zu dem Vaterprinzip* durchaus nicht kommen, kann es nicht ordentlich würdigen. (Daher) wird ihr das Materielle (ein Ausdruck des Vaterprinzips) ein zu Verschmähendes, etwas, was sie nicht brauchen kann. 165.215

Man sieht platonische und ältere Vorstellungsarten damit ringen, zu begreifen, was die Religionen verkünden, oder auch es bekämpfen. Bedeutende Denker suchen, was die Religion offenbart, auch gerechtfertigt vor den alten Weltanschauungen darzustellen. So kommt zustande, was die Geschichte als Gnosis bezeichnet, in einer mehr christlichen oder mehr heidnischen Färbung. Persönlichkeiten, welche für die Gnosis in Betracht kommen, sind Valentinus, Basilides, Marcion. Ihre Gedankenschöpfung ist eine umfassende Weltentwickelungsvorstellung. Das Erkennen, die Gnosis, mündet, wenn es sich aus dem Gedanklichen ins Übergedankliche erhebt, in die Vorstellung einer höchsten weltschöpferischen Wesenheit. Weit erhaben

über alles, was als Welt von dem Menschen wahrgenommen wird, ist diese Wesenheit. Und weit erhaben sind auch noch die Wesenheiten, welche sie aus sich hervorgehen läßt, die Äonen.* Doch bilden diese eine absteigende Entwickelungsreihe, so daß ein Äon als ein unvollkommener immer aus einem vollkommeneren hervorgeht. Als ein solcher Äon auf einer späteren Entwickelungsstufe ist der Schöpfer der dem Menschen wahrnehmbaren Welt anzusehen, der auch der Mensch selbst zugehört. Mit dieser Welt kann sich nun ein Äon des höchsten Vollkommenheitsgrades verbinden. Ein Äon, der in einer rein geistigen, vollkommenen Welt verblieben und da sich im besten Sinne weiterentwickelt hat, während andere Äonen Unvollkommenes und zuletzt die sinnliche Welt mit dem Menschen hervorgebracht haben. Die dem Christentum* zugeneigten Gnostiker sahen in dem Christus * Jesus* jenen vollkommenen Äon, der mit der Erdenwelt sich verbunden hat. 18.86f

Die Gnosis entfaltet sich in ihrer eigentlichen Gestalt im Zeitalter der Empfindungsseele* – viertes bis erstes Jahrtausend vor dem Eintritte des Mysteriums von Golgatha. Die Gnosis war die aus alter Zeit bewahrte Erkenntnisart, die das Mysterium von Golgatha bei seinem Eintritte am besten zum Menschenverständnisse bringen konnte. 26.212

Was man kennt als Emanationslehre, als das Hervorgehen des einen Äon aus dem anderen Äon, wo immer der weniger vollkommene oder der weniger hohe Äon aus dem vollkommeneren Äon hervorgeht, das, was gewöhnlich äußerlich-exoterisch als die Gnosis geschildert wird, ist eigentlich schon eine korrumpierte Sache. Das weist zurück auf eine Weltanschauung, die ganz anderer Natur war, und die insbesondere für die alten Zeiten, in denen noch die geistigen Lehrer (siehe: Urlehrer*) aus dem Übersinnlichen selbst die Menschen gelehrt haben, möglich war; es weist zurück der Emanationismus auf eine Wissenschaft, die eben in alter Form sich bezog auf die Region der Dauer*, auf das Obere*. Und für dieses Obere kann man in einer gewissen Weise den Emanationismus verteidigen, nicht in der Form, wie man ihn korrumpiert kennt, sondern in der Form, wo eigentlich innerhalb der Emanationslehre nur von einer Perspektive der Zeit, nicht von einer eigentlichen Entwickelung gesprochen wird, sondern von einem Wechselverhältnis in den Wesen, denen die Dauer eignet. 184.140

Die Gnostiker haben ein Gefühl gehabt von dem, daß man in unendlich weit zurückliegenden Welten die Gründe suchen muß für das, was in der äußeren Welt der damaligen Zeit sich ereignet hat. Und dieses Bewußtsein hat sich auf andere übertragen, und wir sehen es noch durchschimmern in der Theologie des Paulus*. 149.17f

Eines leisen Lächelns wird sich der heutige Mensch, der in der Gegenwartsbildung drinnensteckt, wirklich nicht enthalten können, wenn ihm zugemutet wird, zu denken, die Urgründe der Welt seien bei jenen Weltenwesen, zu denen überhaupt Begriffe zunächst nicht reichen, zu denen nichts reicht von all dem, was man heute aufwendet zum Weltverständnis: In dem göttlichen Urvater liegt das, was der Weltengrund genannt werden kann. Und gleichsam von ihm ausgehend, ihm zur Seite, ist erst dasjenige, wozu die Seele sich hindurchringen kann, wenn sie abseits aller materialistischen Vorstellungen ein wenig nur ihr Tiefstes sucht: Schweigen, das unendliche Schweigen, in dem noch nicht Zeit und Raum ist, sondern nur Schweigsamkeit ist. Und dann ließ der Gnostiker hervorgehen gleichsam aus der Vermählung des Urvaters mit dem Schweigen andere – man kann sie ebensogut Welten wie Wesen nennen, durch dreißig Stufen hindurch. Äon ist der Ausdruck, den man gewöhnlich annimmt für diese dreißig unserer Welt vorangehenden Wesenheiten oder Welten. Man bekommt nur dann eine Vorstel-

lung von dem, was mit dieser Äonenwelt gemeint ist, wenn man sich klar und deutlich sagt: Nicht nur das, was die Sinne wahrnehmen, was du deine Welt um dich herum nennst, gehört sozusagen der 31. Welt an, sondern auch das, was du aufbringst als physischer Mensch mit deinen Gedanken als Erklärungen dieser Welt, gehört dieser 31. Stufe an. Es ist ja noch leicht, sich abzufinden mit einer spirituellen Weltanschauung, wenn man sagt: Nun ja, die äußere Welt ist ja allerdings Maya, aber durch unser Denken dringen wir in die geistige Welt ein –, und wenn man dann die Hoffnung hat, daß dieses Denken wirklich hinaufkommen kann in die geistigen Welten. Das war aber nach Ansicht der Gnostiker nicht der Fall. So daß zunächst nicht nur der sinnlich wahrnehmende, sondern auch der denkende Mensch herausversetzt war aus den dreißig Äonen, die stufenweise aufwärts angeschaut werden können durch die geistige Entwickelung und die in immer größerer und größerer Vollkommenheit sich darstellen. 149.18ff

Die umliegende Welt, auch mit dem, was der Mensch über sie denken kann, warum ist sie denn abgeschlossen von den dreißig Äonen? – Da muß man hinblicken, sagte sich der Gnostiker, auf den untersten, aber noch nicht rein geistigen Äon. Da ist vorhanden die göttliche Sophia, die göttliche Weisheit. In geistiger Art abstammend durch die 29 Stufen hindurch, zu dem höchsten Äon schaute sie hinauf innerhalb der geistigen Welt, zu dieser Reihe der geistigen Wesenheiten oder Welten. Aber es wurde ihr eines Tages, eines Weltentages, klar, daß sie etwas von sich auszusondern habe, wenn sie den freien Ausblick erhalten wollte in die geistige Welt der Äonen. Und sie sonderte von sich aus dasjenige, was in ihr vorhanden war als Begierde. Und das, was fortan nicht mehr in ihr vorhanden ist, in dieser göttlichen Sophia, in dieser göttlichen Weisheit, das irrt nunmehr herum in der Raumeswelt, das durchdringt alles Werden der Raumeswelt. Es lebt nicht nur in der Sinneswahrnehmung, es lebt auch im Menschendenken, lebt da mit der Sehnsucht nach der geistigen Welt, lebt aber doch wie ausgeworfen in die menschlichen Seelen. Gleichsam als die andere Seite, das Ebenbild, aber als das in die Außenseite geworfene Ebenbild der göttlichen Sophia lebt die Begierde, die in alles hineingeworfen ist, die Welt durchdringend: Achamod. Schaust du in deine Welt, ohne dich aufzuschwingen in die geistigen Welten, so schaust du in die begierdenerfüllte Welt von Achamod.

Weit, weit zurückliegend in der Welt der Äonen, erzeugt aus der reinen Geistigkeit der Äonen heraus, dachte sich die Gnosis, was sie nannte den Sohn des Vatergottes, und auch das, was sie nannte den reinen, heiligen Geist. Wenn man hinaufgeht durch die Äonen, so begegnet man einmal einem Äon, von dem abstammt auf der einen Seite die Sohnfolge, die dann zur göttlichen Sophia hinführte, wie auf der anderen Seite die Sohnfolge, von der abstammen der Gottessohn und der heilige Geist. Dann kommen wir hinauf zum Vatergott und dem göttlichen Schweigen.

Dadurch nun, daß die menschliche Seele mit Achamod versetzt ist in die materielle Welt, dadurch lebt in ihr im Sinne der Gnosis die Sehnsucht nach der geistigen Welt, vor allem nach der göttlichen Sophia, von der sie aber durch ihr Erfülltsein mit Achamod getrennt ist. Dieses Gefühl der Trennung wird als die materielle Welt empfunden. 149.20ff

Und abstammend von der göttlich-geistigen Welt, doch verbunden mit Achamod, erscheint der Gnosis das, was man nennen könnte, an die griechische Sprache sich anlehnend, den Weltenbaumeister, den Demiurgos. Er ist der eigentliche Durchschöpfer und Durcherhalter dessen, was von Achamod und dem Materiellen durchzogen ist. In seine Welt sind einverflochten die Menschenseelen. Das ist ein wichtiger Begriff der Gnostiker, daß Achamod, wie sie in den Menschenseelen lebt,

ansichtig wurde in urferner Vergangenheit des Gotteslichtes, das ihr nur gleich wiederum entschwunden war. Aber die Erinnerung lebt jetzt in der Menschenseele, wie sehr sie auch verstrickt sein kann in die materielle Welt. 149.22

Die Äonen waren diejenigen Wesen, die hervorgegangen waren aus dem Demiurg. Dann war in der Reihe dieser Äonen ein verhältnismäßig untergeordnetes Äonenwesen Jahve. Und Jahve oder Jehova verband sich mit der Materie. Und aus dieser Verbindung ging der Mensch hervor. Alles das, was sich da gewissermaßen nun erhebt – für die ältere Menschheit durchaus verständlich, für die spätere Menschheit nicht mehr verständlich –, was sich da erhebt auf der Grundlage desjenigen, was uns im Erdenleben sinnlich umgibt, das alles faßte man zusammen unter dem Ausdrucke Pleroma. Gewissermaßen auf der untersten Stufe dieser Pleroma-Welt, erscheint der durch Jahve ins Dasein gerufene Mensch. Auf der untersten Stufe dieses Pleroma ersteht eine Wesenheit, die eigentlich nicht in dem einzelnen Menschen, auch nicht etwa in einer Völkergruppe, sondern in der ganzen Menschheit lebt, die aber eine Erinnerung hat an die Abstammung vom Pleroma, vom Demiurgen, und wiederum zurückstrebt nach der Geistigkeit. Es ist das die Wesenheit Achamod. 225.118f

Nun gliederte sich an diese Vorstellungswelt die andere an (der christlichen Gnosis), daß der Demiurg dem Streben der Achamod entgegengekommen ist und einen sehr frühen Äon herabgeschickt hat, der sich mit dem Menschen Jesus vereinigte, damit das Streben der Achamod in Erfüllung gehen könne. So daß in dem Menschen Jesus ein Wesen aus der Äon-Entwickelung steckt, das von viel höherer geistiger Wesenheit, von höherer geistiger Art als Jahve gedacht wurde. 225.119f Die Gnosis kennt den Christus* ebenso wie das esoterische Christentum*, aber nur als eine geistige Wesenheit, und sieht höchstens in dem Jesus von Nazareth* einen mehr oder weniger an diese geistige Wesenheit gebundenen menschlichen Verkünder. Sie will festhalten an dem unsichtbar bleibenden Christus. Dagegen ist das esoterische Christentum immer im Sinne des Johannes-Evangeliums* gewesen, das auf dem festen Boden des Wortes stand: «Und der Logos* ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet.» Und derjenige, der da in der sichtbaren Welt war, ist eine wirkliche Verkörperung der sechs anderen Elohim, des Logos! 103.63

Die Menschen kommen auf der einen Seite nach dem Materialismus, auf der anderen Seite nach einem einseitigen Spiritualismus. So war es bei den Gnostikern; sie kamen nicht zum physischen Dasein, zum materiellen Dasein. Und wenn man nur einen solchen Menschen wie Marcion betrachtet, so sieht man: für ihn ist ein klarer, ein mehr oder weniger klarer Christus-Begriff da, aber er kann durchaus nicht erfassen, wie dieser Christus in dem Jesus enthalten war. Daher ätherisierte sich ihm der ganze Prozeß. Er brachte es dahin, den Christus noch als Geist, als ätherisches Wesen zu fassen, das zum Schein einen Leib angenommen hat. 165.204

In Griechenland gab es bis ins 4. Jahrhundert hinein Philosophen, welche daran arbeiteten, die alte ätherische Astronomie mit dem Christentum* in Einklang zu bringen, und daraus entstand jene wahre Gnosis, die durch das Christentum gründlich ausgerottet worden ist, so daß nur einige Fragmente von den literarischen Proben dieser Gnosis übriggeblieben sind. Die letzten Reste dieser Anschauung von dem Hereinkommen des Menschen aus höheren Welten durch die Planetensphäre in die Erdensphäre, sie durchglänzen noch die Schriften des Origenes*, glänzen noch durch selbst durch die Schriften der griechischen Kirchenväter. Es glänzte namentlich durch die Schriften des wahren 'Dionysius des Areopagiten*. 204.71

Im Grunde wurzeln die christlichen Dogmen alle in der Gnosis. Nur ist das Lebendige der Gnosis abgestreift worden und die abstrakten Gedanken und die Begriffshülsen sind geblieben, so daß man in den Dogmen diesen lebendigen Ursprung nicht mehr erkennt. 187.54 Man hat im Alten Testament eigentlich nur Reste: diejenigen Reste, die die jüdische Überlieferung behalten hat, von einer umfangreichen Bilderweisheit, die in der alten Gnosis enthalten war, vorzugsweise im Oriente lebte, deren Strahlen aber herüberwirkten ins Abendland, und die eigentlich erst im 4. Jahrhundert für das Abendland mehr oder weniger verglommen sind, dann noch nachgewirkt haben bei den Waldensern und Katharern, aber doch verglommen sind. 187.55

Bis zu einem gewissen Grade war es den Menschen möglich bis zum ägyptisch-chaldäischen Zeitraum hin, also bis in das 8. Jahrhundert der vorchristlichen Zeitrechnung, vieles mitzubringen aus der Zeit, die zwischen Tod und neuer Geburt durchlebt wurde. Was da mitgebracht wurde und in Begriffe, in Ideen gekleidet wurde, das ist die Gnosis. Das lebte dann fort im griechisch-lateinischen Zeitalter, wo es nicht mehr unmittelbar wahrgenommen wurde, wo es als ein Erbgut in Ideen noch vorhanden war, wo nur auserlesene Geister den Ursprung wußten, wie Plato*, in einem geringeren Grade auch Aristoteles*, Sokrates* wußte auch davon; Sokrates büßte in Wirklichkeit gerade dieses Wissen mit dem Tode. Da muß man den Ursprung der Gnosis suchen. 187.57

Man kann durch Raumesschemen das Gnostische ausdrücken. Der Zeitbegriff spielt keine besondere Rolle, wenigstens durchdringt man ihn nicht verständnisvoll. Und insoferne ist nun doch ein Fortschritt von der Gnosis zu Clemens von Alexandria*. Wenn auch die umfassende Fülle der Geistesweisheit verloren gegangen ist, war dennoch ein Fortschritt zu Clemens, indem er den Zeitbegriff in die Entwickelung des Christus hineinbrachte und sagte: Der Christus gab sich früher, konnte sich früher kundgeben durch Angeloi*, dann als Sohn, indem er selber fortgeschritten war. Entwickelung kam hinein, das ist das Bedeutsame. Man kann es nicht oft genug betonen, daß dazu die abendländische Kulturentwickelung da war, den Zeitbegriff dann in die Weltanschauung in der richtigen Weise hineinzubringen, den Entwickelungsgedanken in der richtigen Weise zu verstehen. 165.66

Damit eine (solche) Sache (wie die Gnosis) vollständig verschwände, wäre schon notwendig, daß in einer gewissen Weise nach und nach auch die Fähigkeiten verschwinden, um die Sache zu verstehen, die Sache zu behalten, um sie von Generation zu Generation fortzupflanzen. Das muß aber dazumal geschehen sein. Es muß sich dazumal in einer gewissen Weise das vollzogen haben, daß die Menschen die Fähigkeit verloren haben, so etwas zu verstehen, wie es die Gnosis des Valentinus ist, wie der Inhalt der Pistis-Sophia-Schrift*, wie es der Inhalt des Buches Jeu ist und so weiter. Die Menschen haben einfach nicht mehr die Fähigkeit gehabt, innerhalb der abendländischen Kultur so etwas zu verstehen. Dadurch konnte allein das, was Weisheitsgut war, verlorengehen. 165.60f

Gnosis und Empfindungsseele. Ein bedeutsamer Umschwung tritt ein, wenn sich die Empfindungsseele entfaltet. Die Offenbarung des Göttlichen durch die Sinne (durch den Empfindungsleib*) dämmert ab. An die Stelle tritt das Wahrnehmen der gewissermaßen entgöttlichten Sinneseindrücke, der Farben, Wärmezustände und so weiter. Im Innern offenbart sich das Göttliche in geistiger Form, in Bild-Ideen. Und der Mensch nimmt die Welt von zwei Seiten her wahr: von außen durch die

Sinnes-Eindrücke, von innen durch die ideenhaften Geist-Eindrücke. Der Mensch muß nun dazu kommen, die Geist-Eindrücke so bestimmt, so gestaltet wahrzunehmen, wie er vorher die durchgöttlichten Sinnes-Eindrücke wahrgenommen hat. – Solange das Zeitalter der Empfindungsseele waltet, kann er das. Denn aus seinem inneren Wesen steigen ihm die Ideenbilder in vollgestalteter Art auf. Er ist von innen erfüllt mit einem sinnlichkeitsfreien Geist-Inhalt, der ein Abbild des Welt-Inhaltes ist. Haben sich ihm früher die Götter im sinnlichen Kleide geoffenbart; sie offenbaren sich ihm jetzt im Geist-Kleide. Das ist das Zeitalter der eigentlichen Entstehung und des Lebens der Gnosis. Eine wunderbare Erkenntnis lebt, der sich der Mensch teilhaftig weiß, wenn er sein inneres Wesen in Reinheit entfaltet, so daß der göttliche Inhalt durch dasselbe sich offenbaren kann. Vom vierten bis ins erste Jahrtausend vor dem Eintritte des 'Mysteriums von Golgatha* herrscht bei dem in der Erkenntnis vorgeschrittensten Teile der Menschheit diese Gnosis. 26.208

In der esoterischen Mysteriengnosis wurden die Menschen immer unfähiger, sich zur Entfaltung der Empfindungsseele* zu erheben. Es ging diese esoterische Weisheit immer mehr an die bloße Pflege der «Götter» über. In diesen «göttlichen Mysterien» bewahrten Engelwesen im irdischen Dasein, was Menschen nicht mehr bewahren konnten. So waltete die Mysterien-Gnosis, während man an der Ausrottung der exoterischen Gnosis* arbeitete. Der Welt-Bild-Inhalt, der in der Mysterien-Gnosis auf geistige Art von geistigen Wesen bewahrt wurde, solange er im Werdegang der Menschheit wirken sollte: er konnte dem bewußten Begreifen der Menschenseele nicht erhalten werden. Aber der Gefühlsgehalt sollte bewahrt werden. Und dieser sollte im rechten kosmischen Augenblicke der dazu vorbereiteten Menschheit gegeben werden, damit unter seiner Seelenwärme die Bewußtseinsseele* später auf neue Art in das Geistesreich eindringen könne. Geisteswesen haben so die Brücke gebaut zwischen dem alten Welt-Inhalt und dem neuen. In Andeutungen ist dieses Geheimnis der Menschheitsentwickelung vorhanden. Die heilige Jaspisschale des Grales, derer sich Christus* bediente, als er das Brot brach, in die Joseph von Arimathia das Blut aus der Jesuswunde aufgefangen hat, die also das Geheimnis von Golgatha barg, wurde – so lautet die Legende – von Engeln in Verwahrung genommen, bis sie sie nach Erbauung der Gralsburg durch Titurel auf die vorbereiteten Menschen niedersenken konnten. 26.210f

Gnostiker und Christus-Ereignis. Die ganze Beziehung des Christus zu den beiden Jesusknaben überschauten diese Gnostiker nicht. Daher kam es ihnen immer unbefriedigend vor, was sie selber darüber sagen konnten, oder wenigstens kam es ihren Anhängern bald unbefriedigend vor, was sie selber sagen konnten über das zeitweilige Verweilen des Christus im Leibe des Jesus von Nazareth. Auch die Art der Geburt, dieses gewaltigste Mysterium der Menschheitsentwickelung berührten die Gnostiker auf ihre Weise. Wohl wußten sie, daß dasjenige, was die Erscheinung des Christus auf Erden notwendig gemacht hat, zusammenhängt mit dem Durchgang durch die fleischliche Empfängnis. Aber die Mutter des Jesus von Nazareth in Beziehung zu bringen zu der Geburt des Christus-Jesus, das vermochten sie nicht völlig durchzuführen. Und diejenigen es gab auch solche –, die es durchzuführen versuchten, die wurden eigentlich sehr wenig verstanden. Auch gab es Gnostiker, welche aus den eben charakterisierten Schwierigkeiten heraus ganz die fleischliche Erscheinung des

Christus auf Erden leugneten, die sich die Vorstellung machten, daß vor und nach dem Tode auf Golgatha auf Erden nur herumgegangen wäre ein Scheinleib, also was wir einen astralischen Leib nennen würden, der da oder dort eben erschien, der aber nicht ein physischer Leib war. Weil man Schwierigkeiten darin fand, zu einer Vorstellung zu kommen, wie der Christus sich mit einem fleischlichen Leibe verbinden kann, so sagte man, er habe sich überhaupt nicht mit einem solchen verbunden. Auch dieses fand keine Anerkennung. Man sieht überall, daß die Gnostiker sich mit ihren Begriffen und Ideen bemühten, das historisch größte Problem der Erdentwickelung zu bewältigen, daß aber in einer gewissen Beziehung doch ihre Begriffe* und Ideen* nicht ausreichten; sie erwiesen sich gleichsam ohnmächtig gegenüber dem, was geschehen war. 149.27f Den Christus gewissermaßen selber nach Art der eleusinischen Mysterien zu erleben, das war das Bestreben gerade noch der ersten Kirchenlehrer. Und ob man diese nun Gnostiker oder nicht Gnostiker nennen will – diejenigen, die eigentlich Gnostiker waren, sind ja von der Kirche nicht rezipiert worden, aber man könnte geradesogut Clemens von Alexandria einen Gnostiker nennen –, die beschäftigen sich in ganz anderer Weise mit dem Christus, weil sie an den Christus durch die Eleusinien (siehe: Mysterium von Eleusis) herankommen wollten, als man später sich mit ihm beschäftigte. Sie beschäftigten sich so mit ihm, daß sie ihn vor allen Dingen als ein kosmisches Ereignis nahmen. Und man muß sagen, wenn man den Blick wirft auf die Eleusinien und die Mithras-Mysterien*, die mit Stumpf und Stiel ausgerottet wurden: in den ersten Jahrhunderten nach dem Mysterium von Golgatha ging der Wiederauferstandene selber in den Mysterien* herum, um diese zu reformieren. Deshalb kann man in einem wirklich tiefen Sinn sagen: Julian* Apostata war vielleicht ein besserer Christ als Konstantin. Konstantin war erstens nicht initiiert, und dann nahm er das Christentum in ganz äußerlicher Weise an. Aber Julian hatte eine Ahnung davon: Willst du den Christus (als Logos) finden, so muß du ihn durch die Mysterien finden, dann wird er dir das Ich geben, das zu Aristoteles' Zeiten noch nicht gegeben werden konnte. Das hängt natürlich mit den tieferen geschichtlichen Notwendigkeiten zusammen, daß, statt durch die Mysterien den Weg zum Christus zu suchen, diese Mysterien mit Stumpf und Stiel ausgerottet wurden. Von innen heraus muß das Griechentum wieder erstehen, und den Weg in die Mysterien, den müssen die Menschen finden, nur wird er ein sehr innerlicher sein. Dann werden sie auch den Christus in entsprechender Weise finden. 175.333f

Gobi-Wüste. Die fünfte Wurzelrasse (die nachatlantische) hat ihren Ursprung genommen von einem kleinen Häuflein Menschen, die ausgesondert worden waren aus der vorhergehenden Wurzelrasse (Atlantier). Sie wurden (nach einer Wanderung) herangezogen in der Wüste Gobi und verbreiteten sich dann strahlenförmig über die Erde. 93.50

Gold. Wenn die Alten das Gold mit dem Sonnenlicht, das Silber mit dem Mondenlicht in Zusammenhang brachten, so beruhte das wirklich auf einer Beobachtung. 166.110 Kein Leben kann entstehen ohne den Lebensäther*, der den Körper ausfüllt. Jeder Äther* kann abgekühlt und dadurch fest werden. Das Gold rann früher in Klüften und noch früher war es gasförmig, war Feueräther*, Lichtäther*. Die Strahlen, die heute in der Sonne zu uns kommen, waren früher Äthermaterie. Alles Gold war damals Sonnenäther, Lichtäther. Gold ist verdichteter Sonnenäther, verdichte-

tes Sonnenlicht, Silber ist verdichtetes Mondenlicht. 95.150 Als Erde* und Sonne* noch eine Masse bildeten und alles noch reiner Äther war, da war alles aufgelöst, und zwar in einer Feinheit wie das Sonnenlicht. Da konnten die Minerale nicht gerinnen. Erst nachdem die Sonne sich abgetrennt hatte und als etwas von reinem Sonnenlicht bei der Erde verblieben war, verdichtet sich dieses in den Adern der Erde zum Gold. Das Gold ist verdichteter Sonnenstrahl und steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Sonne. 97.298

Die Sonne hält den Gleichgewichtszustand zwischen dem Geistigen im Weltenall und dem Materiellen im Weltenall. Daher entspricht die Sonne, ich möchte sagen, zu gleicher Zeit einem Weltenkörper, der Ordnung hält im planetarischen System, aber auch die Ordnung bewirkt von den Kräften her, die in unser materielles System hereindringen.

Die Alten haben wahrhaftig nicht das Gold geschätzt um seines ahrimanischen Wertes (Geldwert) willen, sondern um seines Zusammenhanges mit der Sonne willen, um seines Zusammenhanges mit dem Gleichgewicht zwischen Geist und Materie. Durch das Gold schaut das Geistige gewissermaßen rein in die äußere Welt herein. 312.133

Es handelte sich (in älteren Zeiten) darum, daß, damit wir mit dem Salzigen, Merkurialen, mit dem Phosphorigen den Menschen behandeln können, wir das herausbringen, daß wir es also in einer gewissen Weise abtrennen von dem, womit es verbunden ist. Und auf diesen Prozeß wurde in der älteren Chemie (siehe: Alchimie) die größte Sorgfalt verwendet. Diesen Prozeß fand man am schwierigsten beim Golde. Daher der lateinische Ausspruch, der wirklich auch so etwas ist, was wiederum zur Verehrung des Alten führt: «Facilius est aurum facere quam destruere.» – «Leichter ist es Gold zu machen, als Gold zu zerstören.» Denn man dachte sich, daß im Golde die drei wesenhaften Naturprinzipien, das Salzartige, das Merkuriale, das Phosphorige, so fest miteinander verbunden sind, daß man sie aus dem Golde am allerschwersten herausbekommt. 312.134

Diejenigen Geister, die aus der Reihe der höheren Hierarchien heraus astralisch auf die Mineralien wirken, sind die Geister der Weisheit, Kyriotetes*, während die Geister der Bewegung, Dynamis* ätherisch wirken. Es sind aber Kyriotetes luziferisch geworden. Erreicht wird dieses Auflehnen dadurch, daß sie einfach die Entwickelung nicht mitmachen, die die anderen machen. Sie bleiben einfach zurück auf einer früheren Stufe. Die luziferischen Geister, die Weisheitsgeister aus der zweiten Hierarchie, welche nicht mitgemacht haben die Entwickelung, die strömen nun, statt daß sie von der Sonne auf die Mineralien astralische Strömungen aussenden, ätherische Ströme herunter auf die Erde. Dadurch aber geschah es, daß eine mineralische Substanz gebildet wurde, die direkt von der Sonne her ihre Innerlichkeit erhielt, das ist das Gold. Der Okkultist hat deshalb der Sonne direkt zugeteilt das Gold. Es ist jenes luziferische Mineral, welches in bezug auf seine Innerlichkeit nicht von den Planeten ätherisch bewirkt wird, sondern von der Sonne aus. Dadurch ist gerade dieses Metall in einer gewissen Beziehung etwas anderes als die anderen Metalle. Das Gleichgewicht der Erde in bezug auf das Mineralreich wäre dann vorhanden, wenn alle ätherischen Einflüsse auf die Mineralien von den Planeten kämen und nur die astralischen Einflüsse von der Sonne.

Den stärkeren luziferischen Ätherkräften mußten entgegengestellt werden Kräfte, die diese Wirkung in einer gewissen Weise paralysieren, aufheben. Das konnte nur dadurch geschehen, daß der Ätherströmung, welche von der Sonne kam, eine

andere entgegengestellt worden ist, die mit ihr in ein Wechselspiel tritt und ihre Wirkungen in einer gewissen Weise ausgleicht. 136.191f Sie sind nun dadurch geschaffen worden, daß aus der gestörten Gleichgewichtssubstanz der Erde ein Teil abgesondert wurde und als Mond die Erde umkreiste. So kommen den Ätherströmungen von der Sonne her jene Ätherströme entgegen, die nun von dem Mond von der ganz anderen Seite her auf die Erde fließen und das Gleichgewicht wieder herstellen. Andere Geister der Weisheit mußten darauf verzichten, von der Sonne aus zu wirken, vielmehr sich herbeilassen, ihre Kräfte dazu zu verwenden, um das Gleichgewicht herzustellen. Das heißt, eine Planetenkolonie wurde begründet auf dem Monde von dem nun ausströmten ätherische Strömungen nach der Erde hin, so daß eine Substanz erzeugt wurde, die in der Erde sein mußte, damit die direkte Goldkraft abgeschwächt wurde. Das geschah dadurch, daß der Mond von der Erde getrennt wurde. Und von den Geistern der Weisheit her, die den Mond abgetrennt haben und jetzt gewissermaßen die Gegner der luziferischen Geister der Weisheit von der Sonne geworden sind, durchströmen die Erde diejenigen Ätherkräfte, die nun zum Silber als Substanz geführt haben. 136.193

Die alten Mysterienlehrer haben gesagt: Das menschliche Herz ist ein Ergebnis des Goldes, das im Lichte überall lebt, und das von dem Weltenall hereinströmt und eigentlich das menschliche Herz bildet. Die haben die Vorstellung gehabt: Da webt durch das Weltenall das Licht, und das Licht trägt das Gold. Überall im Lichte ist das Gold, das Gold webt und lebt im Lichte. Und wenn der Mensch im irdischen Leben steht, dann ist sein Herz – Sie wissen ja, nach sieben Jahren ändert es sich – nicht aus den Gurken und aus dem Salat und aus dem Kalbsbraten aufgebaut, die der Mensch inzwischen gegessen hat, sondern da wußten diese alten Lehrer: das ist aus dem Golde des Lichtes aufgebaut. Und die Gurken und der Salat, die sind nur die Anregung dazu, daß das im Lichte webende Gold vom ganzen Weltenall das Herz aufbaut. 228.55f Beim Golde nimmt man, äußeren Analogien nach, an, daß die Alten in dem Golde einen Repräsentanten der Sonne gesehen haben. Das war wahrhaftig nicht bloß ein äußerliches Analogiespiel, daß man die Sonne als etwas Wertvolles am Himmel und das Gold als etwas Wertvolles auf der Erde angesehen hat. Es ist ja im Grunde genommen dem modernen Menschen nichts zu dumm, wenn es sich darum handelt, die Alten für dumm zu halten.

Schaute man das Gold in seiner in sich geschlossenen glanzgelben Farbe, mit der Anspruchslosigkeit und dem Stolz nach außen, dann fühlte man in der Tat etwas, was man zunächst verwandt empfand der ganzen Blutzirkulation des Menschen. Man fühlte es der Qualität Gold gegenüber: da bist du drinnen, da fühlts du dich ein. Und durch diese Empfindung kam man dazu, die Natur des Sonnenhaften zu begreifen. Man fühlte die Verwandtschaft der Qualität Gold mit dem, was von der Sonne im Blute des Menschen wirkte. 232.169

Es gab ja solche Mysterienstätten, die so eingerichtet waren, daß eine Art besonders zubereiteten Oberlichtes vorhanden war, so daß man zu bestimmten Tageszeiten im abgedämpften Lichte zur Sonne aufsah, daß im sehr dämmerig abgedämpften Lichte man die Sonnenscheibe zu einer bestimmten Zeit des Tages vor sich hatte. Der Schüler wurde nun vorbereitet, diesen Blick auf die Sonnenscheibe in der richtigen Seelenverfassung in sich aufzunehmen. Mit diesem Eindruck hatte aber der Schüler auch etwas gewonnen, was ihm mehr Verständnis für gewisse Dinge geben konnte, als er sonst hatte. Und so wurde denn der Schüler, nachdem er

vorbereitet war durch den majestätischen, großartigen Eindruck der Sonne, nun dazu geführt, die besondere Qualität der Substanz Gold auf sich wirken zu lassen. Nachdem er diese Vorbereitung hatte, fiel zunächst seine Aufmerksamkeit darauf, daß das Gold unempfänglich ist für dasjenige, was sonst für die Organismen Lebensluft ist, und wofür viele Metalle, die meisten anderen Metalle, durchaus empfänglich sind: Sauerstoff verändert das Gold nicht. Diese Unempfänglichkeit, die Hartnäckigkeit des Goldes gegenüber dem, wovon der Mensch sein Leben hat, das übte einen tiefen Eindruck aus auf den alten Mysterienschüler. Und so bekam er vom Golde den Eindruck: An das Leben kann das Gold nicht heran. An das Leben unmittelbar kann aber auch die Sonne nicht heran. Und es ist gut, daß weder Gold noch Sonne an das Leben unmittelbar herankönnen. Der Schüler kam nach und nach darauf, daß das Gold gerade dadurch, daß es gar keine Verwandtschaft zu dem Sauerstoff hat, wenn es in einer gewissen Dosierung in den menschlichen Organismus eingeführt wird, eine ganz besondere Wirkung auf den menschlichen Organismus hat. Es hat keine Relation zum ätherischen Leib, keine Relation zum astralischen Leib unmittelbar, sondern eine unmittelbare Relation zu dem, was im menschlichen Denken liegt. Und das Gold, in der richtigen Dosierung in den menschlichen Organismus eingefügt, dieses Gold, das bringt wiederum dem Denken Macht zurück, daß das Denken in den astralischen Leib, ja in den Ätherleib hinunterwirken kann. Vom Denken aus wird der Mensch durch das Gold belebt. Durch das Gold wird die Ichorganisation fähig, bis hinunter in den Ätherleib zu wirken. Der Ätherleib kann dann auf den physischen Leib weiter wirken. Aber das Gold bewirkt, daß man tatsächlich die Gedanken bis in den Ätherleib hinein mächtig erhalten kann. 232.205uf Der Kohlenstoff*, der hat gerade die entgegengesetzten Eigenschaften vom Golde. 232.209

Goldene Regel der Geheimwissenschaft. Jeder, der Geheimnisse über die menschliche Natur durch eigene Anschauung sucht, muß die goldene Regel der wahren Geheimwissenschaft befolgen: Wenn du einen Schritt vorwärts zu machen versuchst in der Erkenntnis geheimer Wahrheiten, so mache zugleich drei vorwärts in der Vervollkommnung deines Charakters zum Guten. 10.67

Goldener Schnitt siehe: Messen, Zählen, Wägen

Goldenes Vlies. Rein und hell war der Astralleib* und umfloß dasjenige, was als physischer und Ätherleib* als Anlage da war. Mit dem Eintritt des Ich* aber war der Egoismus hineingetreten, und verdunkelt war der Astralleib geworden, verloren war der reine Goldfluß des Astralleibes, immer mehr war er verloren bis der Mensch heruntergestiegen war auf den tiefsten Punkt des physischen Planes in der griechisch-lateinischen Zeit. Da mußten die Menschen daran denken, wieder zu gewinnen den reinen Fluß des Astralleibes, und es entstand in den Eleusinischen Mysterien* dasjenige, was man nannte: das Suchen nach der ursprünglichen Reinheit des Astralleibes. Den Astralleib wieder in seinem ursprünglich reinen Goldfluß herzustellen, das wollten die Eleusinischen Mysterien, das wollten auch die Ägypter. Das Suchen nach dem goldenen Fluß war eine der Proben der ägyptischen Einweihungen: und das ist uns erhalten in der wunderbaren Sage des Aufsuchens des Goldenen Vlieses durch Jason und die Argonauten. Als die unteren Organe noch in ihrer Form den Kähnen glichen

(daraus ist das Sternzeichen der Fische* geworden), da hatte der astralische Leib in der Wassererde noch den goldenen Glanz. Das Suchen nach diesem Astralleib ist dargestellt in dem Argonautenzug. Der Argonautenzug hat wirklich stattgefunden, geradeso wie der trojanische Krieg. 106.139 Siehe: Mysterien ägyptische, griechische.

Goldgrund der alten Meister. Die alten Meister malten noch nach einer Tradition, die einiges Wissen von den Erscheinungen und Wesenheiten höherer Welten besaß. Wenn wir mit geistigen Augen hinaussehen in den Himmelsraum, so erscheint er in goldgründigen Tiefen. 264.195 Wenn wir in die höheren Partien des astralen Planes kommen, verwandelt sich das flutende Lichtmeer, das sonst in allen Farbentönen erglänzt und hell ist, in ein solches flutendes Lichtmeer, das wie von Gold durchglüht erscheint. 101.30f

Wenn Sie erkennen, daß das Gelb eigentlich in der Mitte gesättigt sein will und verfließen will nach dem Rande, weil das die eigene Natur des Gelben ist – ja, dann muß man etwas machen, wenn man das Gelb fixieren will, wenn man irgendwo eine gleichmäßige gelbe Fläche haben wil. Es muß etwas hinein in das Gelb, was dem Gelb seinen ureigenen Charakter wegnimmt. Es muß das Gelb schwer gemacht werden, es wird goldfarbig. Daher empfanden alte Maler, die für solche Dinge eine Empfindung hatten, daß sie in dem Gelben den Glanz des Geistes haben. Aber sie wollten den Geist hier auf der Erde haben. Machten sie einen Goldgrund, wie Cimabue, dann gaben sie dem Geistigen Wohnung auf der Erde, dann hatten sie im Bilde gewissermaßen das Himmlische vergegenwärtigt. Und die Gestalten durften herauskommen aus dem Goldgrunde, durften sich entwickeln auf dem Goldgrunde als dasjenige, was Geschöpf ist des Geistigen. 291.52f Der Goldrahmen ist der letzte Rest von den Goldgründen der alten Meister. Diese sahen, wenn sie geistig schauten, die Gestalten und Menschen aus dem lichten Gold hervorgehen. 217a.227

Golgatha – Mysterium von Golgatha. Was die wenigen Eingeweihten früher in den Initiationstempeln gesehen hatten, das Ruhen während dreieinhalb Tagen in einem todähnlichen Zustande, wodurch sie die Überzeugung gewonnen hatten, daß das Geistige immer das Leibliche überwinden wird, daß das Geistig-Seelische des Menschen einer geistigen Welt angehört, das sollte sich jetzt einmal vor aller Augen abspielen. Eine Initiation*, hinausgetragen auf den Plan der Weltgeschichte, ist das Ereignis von Golgatha. Damit ist diese Initiation aber nicht bloß für diejenigen vollzogen, welche damals um dieses Ereignis herumstanden, sondern für die ganze Menschheit. Und was vom Tode am Kreuz ausgeflossen ist, das strömt von da aus in die ganze Menschheit ein. Dasjenige, was das überschüssige Substantielle des Ich* ist, das Blut* mußte ausfließen. Was damit begonnen hat, als auf dem Ölberge die Schweißtropfen von dem Erlöser wie Blutstropfen herunterrannen, das mußte fortgesetzt werden, indem aus den Wunden des Christus Jesus auf Golgatha das Blut floß. Was damals als Blut geflossen ist, das ist das Zeichen für das, was als das Überschüssige des Egoismus in der Menschennatur hingeopfert werden mußte. 114.219f

Die ganze astrale Atmosphäre der Erde änderte sich in dem Momente, wo Jesus starb, so daß Ereignisse möglich waren, die früher nie möglich gewesen wären. Die plötzliche Initiation – wie bei Paulus – wäre früher nie möglich gewesen. Sie ist dadurch möglich geworden, daß durch das Fließen des Blutes Christi die ganze Menschheit zu einem gemeinschaftlichen Selbst geworden ist. Damals floß das

Selbst aus dem Blute der Wunden Jesu. Nur die drei Leiber blieben am Kreuze hängen und wurden später wiederbelebt von dem Auferstandenen. In dem Augenblick als der Christus den Leib verließ, waren die drei Leiber so stark, daß sie imstande waren, selbst das Wort zu sprechen, das der Verklärte nach der Initiation gesprochen hat: «Eli, Eli, lama sabachtani.» (Mein Gott, wie hast du mich verklärt). Diese Worte würden allen, die von den Mysterienweisheiten etwas wußten, gezeigt haben, daß es sich um ein Mysterium handelte. Mit einer kleinen Umänderung im hebräischen Text entstand hieraus das Wort der Schrift: «Eli, Eli, lama asabthani», das heißt: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.» 97.75f Siehe auch: Christus – Leben.

Gondischapur – Akademie von Gondischapur. Kaiser Justinian schließt die letzten Reste der athenischen Philosophenschulen. Diese gehen (über Edessa) nach Persien hinüber. Gondishapur (auch Gundeshapur, bei Dezful) wird da als Akademie begründet. Die athenischen Philosophen gehen nach den Wegen, die das Gold (des Römerreiches) genommen hat, nisten sich dort (im neupersischen Reich der Sassaniden) ein, wo auf der Grundlage eines gewissen Reichtums sich ein Geistesleben entwickeln kann. 180.296f Weiteres: Akademie von Gondishapur.

Gorgonen siehe: Offenbarungskultur, deren Ablösung im Spiegel des griechischen Mythus.

Goethe. Die Seele, die in Goethe lebte, gehörte einst auch zu den ägyptischen Initiierten, lebte dann in Griechenland, war dort Bildhauer und zur gleichen Zeit ein Philosophenschüler. Dann kommt eine Inkarnation – wahrscheinlich nur eine – zwischen dieser griechischen Inkarnation und der als Goethe, die ich noch nicht finden konnte. Wenn wir uns dies vor die Seele halten, dann können wir sehen, wie eine solche Seele, die in den alten Inkarnationen den ganzen Menschen beherrschen konnte, hinuntergeführt wird, dann aber von der gesamten Menschennatur zunächst etwas übrig lassen muß, worauf die schlimmen Kräfte Einfluß haben können. Das ist das Geheimnisvolle und so schwierig zu Verstehende in Naturen wie Goethe. Das ist es aber auch, was soviele Geheimnisse in der Menschenseele der modernen Zeit zum Ausdruck bringt. Alles, was sich da an Zweiheiten der Menschennatur abspielt, greift zunächst an die Verstandes- oder Gemütsseele*, und diese spaltet sich eigentlich in jene «zwei» Seelen», wovon die eine ziemlich stark untertauchen kann in die Materie, die andere hinaufgehen kann in das Spirituelle. 144.74

Die drei Geister: Shakespeare, Spinoza und der Botaniker Linné konnten Goethe im Grunde genommen dasjenige geben, was nun nicht in seinem innersten Lebenszentrum war, sondern was er von außen bekommen mußte, gerade diese Geister sind es, die den stärksten Einfluß auf ihn gehabt haben. Goethe selbst hatte nichts Shakespearisches, denn als er auf die Höhe seiner Kunst kam, schuf er seine «Natürliche Tochter», die wahrhaftig nichts von Shakespeares Kunst hat, sondern nach einer ganz anderen Seite hin strebt; aber er konnte dieses sein innerstes Wesen nur dadurch entwickeln, daß er an Shakespeare sich heranbildete. Goethes Weltanschauung hat nichts von einem abstrakten Spinozismus, aber das, was Goethe in seinem Innersten hatte als seinen Weg zu Gott, konnte er nur an Spinoza gewinnen.

Goethes Morphologie hat nichts von dem Nebeneinanderstellen der organischen Wesen wie bei Linné, aber Goethe brauchte es, bei Linné nehmen zu können, was er selbst nicht hatte. Und dasjenige, was er dazugegeben hatte, war neu. Und so wuchs denn Goethe heran, wuchs hinein in seine Vierzigerjahre, herangebildet an Shakespeare, Linné und Spinoza, durchgegangen durch die Anschauungen der Kunst, die sich ihm in Italien geboten hat, wo er gegenüber den Kunstwerken sprach: «Da ist die Notwendigkeit, da ist Gott.» Und wie es seiner Zeit gemäß war, ging in ihm in einer stark unbewußten Weise, aber auch bis zu einem gewissen Grade bewußten Weise, das vor sich, was man nennen kann seinen Vorübergang an dem Hüter der Schwelle. Und nun vergleichen Sie, wenn Sie sein Vorübergehen an dem Hüter im Beginne der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts ins Auge fassen, Worte, die wie die Anbetungsworte an die Isis* im alten Ägypten klingen in dem Prosahymmnus «Die Natur», wo Goethe noch ganz heidnisch fühlt, mit demjenigen, was Ihnen entgegentritt in einer gewaltigen Imagination im «Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie»: dann haben Sie den Goetheschen Weg aus dem Heidentum heraus in das Christentum. Das steht in Bildern da, die er selber nicht zergliedern konnte, die aber doch gewaltige Bilder sind. 188.137f

Die (eigentliche) Initiation* Goethes fand statt zwischen seinem Leipziger und Straßburger Aufenthalt, wo er dem Tode nahe war. Es kam ihm aber damals nicht zum Bewußtsein. Dies geschah erst 1795. Schon 1784 tauchte es wieder neu in ihm auf, aber noch undeutlich. Damals schrieb er das Fragment gebliebene Gedicht «Die Geheimnisse» in einem erleuchteten Augenblick. Erst im «Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie» legt er sein Bekenntnis nieder. Seine Einweihung auf dem physischen Plan geschah durch eine bestimmte Persönlichkeit. 97.299 Als er einige Jahre in Leipzig Student gewesen war, da wird er krank, schwer krank und steht dem Tode gegenüber. Er schaut wirklich sozusagen dem Tode ins Angesicht. Diese Krankheit ist ja gewiß eine organische Naturerscheinung, aber man lernt nie einen Menschen, der aus dem Elementarischen der Welt heraus schafft, eigentlich überhaupt keinen Menschen kennen, wenn man solche Ereignisse nicht im Verlauf ihres Karmas* in Erwägung zieht. Was geschah denn eigentlich mit Goethe, als er so in Leipzig krank war? Das geschah, was man nennen kann eine völlige Lockerung des ätherischen Leibes, in dem die seelische Lebenskraft wirksam gewesen war bis dahin. Der lockerte sich so, daß nach dieser Krankheit Goethe nicht mehr jenen strammen Zusammenhang hatte zwischen dem ätherischen Leib und dem physischen Leib, den er vorher gehabt hatte. Der Ätherleib ist aber dasjenige Übersinnliche in uns, was uns eigentlich möglich macht, Vorstellungen zu haben, zu denken. Abstrakte Vorstellungen, wie wir sie im gewöhnlichen Leben haben, wie sie die meisten Menschen, die materialistisch gesinnt sind, allein lieben, hat man dadurch, daß der ätherische Leib eng verbunden ist mit dem physischen Leib, gewissermaßen durch ein starkes magnetisches Band mit dem physischen Leib verbunden ist. Dadurch aber, daß dies der Fall ist, hat man den starken Impuls, seinen Willen in die physische Welt hineinzutragen. Man hat diesen Impuls mit dem Willen, wenn außerdem der astralische Leib besonders stark entwickelt ist. Sehen wir hin nach Robespierre, nach Mirabeau, nach Danton, so haben wir einen mit dem physischen Leib stark verbundenen Ätherleib, aber auch einen stark entwickelten Astralleib, der seinerseits auf den Ätherleib wirkt und diese Menschenindividualitäten stark in die physische Welt hineinstellt. So war auch Goethe organisiert. Aber

nun wirkte in ihm eine andere Kraft, die eine Komplikation hervorbrachte. Die wirkte dahin, daß der ätherische Leib durch die Krankheit, die ihn dem Tode ganz nahe brachte, sich lockerte und gelockert blieb. Dadurch aber, daß der Ätherleib* nicht mehr so innig mit dem physischen Leib verbunden ist, stößt er nicht mehr seine Kräfte in den physischen Leib hinein, sondern behält sie innerhalb des Ätherischen. 172.41f

Die revolutionäre Kraft wäre bei Goethe sicherlich so zum Vorschein gekommen, daß sie ihn früh verzehrt hätte. Da ja in seinem Milieu ein Ausleben der revolutionären Kraft äußerlich nicht möglich gewesen wäre und Goethe nicht Dramen hätte schreiben können wie Schiller*, so hätte er sich verzehren müssen. Sie wurde abgeleitet durch die Lockerung des Zusammenhanges, des magnetischen Bandes zwischen seinem Ätherleib und dem physischen Leib. 172.43

Auf jemanden, bei dem ein kompakter Zusammenhang ist, zwischen physischem und Ätherleib, wirkt die Außenwelt ein, aber indem sie Eindrücke macht auf den physischen Leib, gehen die Eindrücke gleich in den Ätherleib über, das ist eins; und der lebt dann mit den Eindrücken der Außenwelt einfach flott mit. Bei einer solchen Natur wie Goethe es war, werden die Eindrücke selbstverständlich auf den physischen Leib gemacht, aber der Ätherleib geht nicht gleich mit, weil er gelockert ist. Die Folge davon ist, daß ein solcher Mensch isolierter sein kann gegenüber seiner Umgebung, daß ein komplizierterer Vorgang vorliegt, wenn ein Eindruck auf seinen physischen Leib gemacht wird. Goethe nimmt die Biographie des Gottfried von Berlichingen, läßt sich nur beeinflussen von Shakespeares dramatischen Impulsen und verändert gar nicht viel die nicht besonders gut geschriebene Selbstbiographie des Gottfried von Berlichingen, so daß er sein Drama auch nicht «Drama» nennt, sondern «Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand, dramatisiert»; er veränderte nur etwas. Sehen Sie, dieses, ich möchte sagen, sanfte und zaghafte Anrühren der Dinge, so daß er nicht gewaltsam zufaßt, das ist bewirkt durch diesen ganz besonderen Zusammenhang zwischen Ätherleib und physischem Leib. Dieser Zusammenhang war bei Schiller nicht vorhanden. Daher stellt er solche Gestalten hin, die er wahrhaftig nicht auf einen äußeren Eindruck hin hingestellt hat, sondern die er ganz gewaltsam aus seiner Natur heraus formt: Karl Moor (in den Räubern). Goethe braucht die Wirkung des Lebens. Aber das Leben vergewaltigt er nicht; er hilft nur leise nach, um das Lebendige zum Kunstwerk zu erheben. So ist es auch, als die Lebensverhältnisse an ihn herantreten, die er dann im «Werther» gestaltet hat. Eigene Lebensverhältnisse, Lebensverhältnisse seines Freundes Jerusalem, sie biegt er nicht, formt er nicht viel, sondern er nimmt das Leben und hilft nur nach. Und durch die sanfte Art, wie er nachhilft eben aus seinem Ätherleib heraus, wird aus dem Leben ein Kunstwerk. Aber er kommt durch dieselbe Organisation dem Leben auch, ich möchte sagen, nur mittelbar nahe und bereitet sich in dieser Inkarnation sein Karma* durch dieses nur mittelbare Nahekommen dem Leben. 172.44f

So wie er das Lebendige der Außenwelt nicht vergewaltigt, sondern nur sanft umformt, so bringt er gewissermaßen auch sein Fühlen und Empfinden, wie er es nur in seinem Ätherleibe erleben kann, nicht durch den physischen Leib gleich zu einem solch festen Zusammenhang mit der Außenwelt, daß bei ihm dasjenige, was bei anderen zu ganz bestimmten Lebensereignissen geführt hätte, auch dazu hätte führen können. Und so zieht er sich wieder zurück von Friederike Brion. Aber man soll nur so

etwas seelisch nehmen. Als er ein letztes Mal (von Straßburg nach Sesenheim) hinausreitet, begegnet er sich auf dem Rückwege – Sie können das in seiner (Selbst-) Biographie nachlesen – selber. Goethe kommt Goethe entgegen. Er sieht sich selber, aber nicht in der Kleidung, die er anhat, sondern in einer anderen Kleidung. Und als er später, nach Jahren wiederum dahin kommt, die alten Bekannten aufsucht, da erkennt er, daß er wirklich in dem Kostüm, ohne daß er es gesucht hat, daß er vor Jahren voraus an sich gesehen hat, als er sich begegnete, wieder hinausging.

Wie kommt es, daß er sich da selber begegnete? Nun, bei einem Menschen, der etwas im ätherischen Leib erlebt, verobjektiviert sich sehr leicht das Erlebnis, wenn dieser ätherische Leib gelockert ist. Er sieht es als etwas Äußeres, es projiziert sich nach außen. Das ist bei Goethe wirklich eingetreten. Er hat in einem besonders dazu geeigneten Momente den anderen Goethe gesehen, den ätherischen Goethe, der in ihm lebte, der verbunden blieb durch sein Karma mit (der) Friederike von Sesenheim. 172.45f

Dadurch, daß der ätherische Leib gelockert ist, wird das ganze Wachleben des Menschen in einer gewissen Weise beeinträchtigt, beeinflußt. Aber das kann nicht sein, ohne daß zu gleicher Zeit das Schlafleben des Menschen in einer gewissen Weise beeinflußt wird. Die Folge davon ist einfach, daß der Mensch in losere Beziehung tritt zu seinen Gehirneindrücken, wenn so etwas bei ihm auftritt wie bei Goethe. Dadurch tritt er auch in intimere, in stärkere Beziehungen während des Wachens zu seinen Rückenmarksnerven und zu dem Gangliensystem. Das ist damals, als Goethe krank wurde, zu gleicher Zeit eingetreten, daß er gewissermaßen eine losere Beziehung zu seinem Gehirn entwickelt hat, aber zugleich eine intimere Beziehung zu seinem Gangliensystem und zu seinem Rückenmarksystem. Dadurch tritt der Mensch nämlich in eine ganz andere Beziehung zur Außenwelt. Dadurch müßte eigentlich die niedere Natur des Menschen bei einer solchen Persönlichkeit wie Goethe – denn man bezeichnet gewöhnlich dasjenige, was an Rückenmark und Gangliensystem gebunden ist, als die niedere Natur – nun besonders stark hervortreten. Vom Haupte ziehen sich die Kräfte zurück; das Gangliensystem und das Rückenmarksystem nehmen sie mehr in Anspruch. 172.60f So tritt ein viel regerer Verkehr ein mit dem, was uns immer umgibt und umspielt und was uns allein dadurch verhüllt ist, daß wir nur zu nachtschlafender Zeit im normalen Menschenleben mit unserer geistigen Umwelt in Beziehung treten. Dadurch aber kommen Sie darauf, zu verstehen, wie so etwas, wie Goethe es beschrieben hat (das obige Doppelgänger-Erlebnis), für ihn einfach wahrzunehmen war, wirkliche Wahrnehmung war, eine Wahrnehmung die natürlich nicht so brutal hell sein konnte, wie die Wahrnehmungen sind, die wir durch unsere Sinne von der Außenwelt beziehen, aber die doch heller war als die Wahrnehmungen, die sonst ein Mensch von seiner Umgebung hat, insofern diese Umgebung geistig ist.

Nun, was nahm denn Goethe auf diese Art besonders rege wahr? Goethe war durch sein besonderes Karma* dazu verurteilt, ins Gelehrtenleben, ins Erkenntnisleben hineinzuwachsen – durch Komplikationen des Karmas – wiederum nicht so wie ein Duzendgelehrter. Seit langen Jahrhunderten erlebt ein Mensch, der ins Gelehrtenleben hineinwächst, einen bedeutsamen Zwiespalt. Dieser Zwiespalt ist heute sogar mehr verborgen als zu Goethes Zeiten. Aber es erlebt jeder einen gewissen Zwiespalt dadurch, daß man in dem, was niedergelegte Wissenschaft ist, ein ungeheuer breites Feld hat, in dem das zu finden ist, was mehr oder weniger vom vierten nach-

atlantischen Zeitraum aufbewahrt worden ist. Es wird aufbewahrt in den Terminologien, in den Wortsystemen, die man genötigt ist aufzunehmen. Man kramt viel mehr, als man meint, in Worten. Als noch Jurisprudenz und Theologie die ganz besonders hohen Sitze einnahmen, da war wirklich ein umspannendes Wortsystem dasjenige, in das man sich zunächst einlebte. Daneben machte sich geltend immer mehr und mehr, was aus den Bedürfnissen des fünften nachatlantischen Zeitalters herkommt, das unmittelbare Leben, das aus den großen Errungenschaften der neueren Zeit stammt. Das empfindet derjenige nicht, der so einfach geschoben wird von Klasse zu Klasse, aber ein Mensch wie Goethe, der empfand das im allerhöchsten Maße. Und würden diese Menschen, die diese ineinandergewobenen Schichten – vierter und fünfter nachatlantischer Zeitraum – durchmachen, wissen, was ein gewisses Glied ihres Wesens, ohne daß sie es wissen, mit ihnen durchmacht, dann würden sie noch ein ganz anderes Verständnis für dasjenige haben, was Goethe jugendlich schon in seinen «Faust» hineingeheimnißt hat, denn unbewußt machen das Unzählige mit, die sich hineinleben in den heutigen Bildungsweg. So daß man sagen muß: Durch alles das, was Goethe sich heranerzogen hat vermöge seines besonderen Karmas, waren ihm die Menschen, denen er nahetrat während seines noch jugendlichen Lebens, etwas ganz anderes, denn er fühlte und empfand, wie eigentlich die Menschen, mit denen zusammen er da aufwuchs, betäubt werden mußten, um das Faustische Leben in sich eben betäubt zu haben, nicht in Wirklichkeit zu haben. Das konnte er dadurch empfinden, weil dasjenige, was auf geheimnisvolle Weise in seinen Mitmenschen lebte, auf ihn einen solchen Eindruck machte, wie sonst nur der Eindruck gemacht wird von einem Menschen auf den anderen Menschen, wenn besonders intime Verhältnisse auftreten, ich will sagen, wenn sich Liebe entwickelt zwischen dem einen und dem anderen Menschen. 172.66ff

Diese Erfahrungen wurden zu den Vorstellungen, die Goethe in seinem «Faust» herausbrauste. Es sind nichts anderes als Erfahrungen, die er im weitesten Umkreise machte dadurch, daß gewissermaßen sein Ganglien- und Rückenmarksleben aufgerufen wurde zu einer größeren Wachheit als sonst. Das war der andere Pol zu dem Herabgedämmertwerden des Kopflebens. Er wachte mehr am Tage in der Zeit; in der er jugendlich am «Faust» arbeitete. Daher brauchte er auch das, was ich als die Schlafenszeit der 10 Jahre Weimar charakterisiert habe. Das war notwendig – ein Abdämpfen. 172.69

Solche Leute wie Goethe kommen während des Wachlebens ins Träumen hinein. Dadurch wird bei ihnen gewissermaßen Lebenstraumgebilde, was bei den übrigen Menschen nur unbewußt bleibt. Sie können sich freilich nach dieser Darstellung eine sehr hochmütige Vorstellung bilden, Sie können sich sagen: Also könnten wir alle einen Faust schreiben, denn wir erleben den Faust, indem wir während des Tageslebens in die Umwelt hineinragen, mit der geistigen Umwelt zusammenleben. Das ist auch wahr, wir erleben den Faust; nur erleben wir ihn so, wie man sonst eben den entgegengesetzten Pol in der Nacht erlebt mit dem Ich und mit dem Astralleib, wenn man nicht träumt. Und Goethe träumte dieses Erlebnis, und dadurch konnte er es ausdrücken im Faust. Bei solchen Menschen wie Goethe verhält sich das, was sie schaffen, zu dem, was die übrigen Menschen unbewußt erleben, wirklich nur so wie Traum und tiefer Schlaf auf der anderen Seite des Lebens. Das ist eine volle Realität: Wie Traum und tiefer Schlaf, so verhalten sich die Schöpfungen der großen Geister zu den unbewußten Erlebnissen der anderen Menschen. 172.70f

Dadurch aber, daß Goethe gewissermaßen sein Inneres so herausgerissen hat aus dem körperlichen Zusammenhang, dadurch war ihm in früher Jugend schon möglich, die tiefen Wahrheiten in seiner Seele zu hegen, die uns in seinem Faust so überraschen. Ich sage absichtlich überraschen, (denn) Faust wächst immer über Goethe hinaus. Denn solche Werke wie «Faust» sind nicht Dichtungen wie andere Dichtungen. Der «Faust» quillt gleichsam hervor aus dem ganzen Geiste der fünften nachatlantischen Kulturperiode; er wächst weit über Goethe hinaus. 172.46 Er mußte die ersten Partien in den Jugendjahren schreiben nach seiner Individualität, aber er konnte so nicht weiterleben. Er brauchte etwas, was wie eine Dämpfung, wie eine Art partieller Seelenschlaf war, um abzuschwächen das Feuer, das in seiner Seele gebrannt hat, als er die ersten Partien des Faust schrieb. Er konnte als Minister (in Weimar), indem er viel emsige Arbeit leistete, partiell verschlafen – sich ausruhend – dasjenige, was gebrannt hat in seiner Seele. 172.50 Und die innersten Kräfte streben bei Goethe auch, aus der weimarischen Dumpfheit zum vollen Leben wieder zu erwachen in einer Umgebung, die ihm nun wirklich bringen konnte, was ihm fehlte. Das war in Italien, als er erwachte. In Weimar selber hätte er nach seiner besonderen Konstitution nicht aufwachen können. Sehen Sie, einer, der kein großer Künstler ist, der kann ein Drama so glattweg nach und nach, Seite für Seite hinschreiben. Der große Dichter kann es nicht, denn der braucht: tief drinnenzuwurzeln im Leben. Goethe konnte daher tiefste Wahrheiten in seinem Faust zum Ausdrucke bringen in verhältnismäßig früher Jugend, Wahrheiten, die weit über sein Seelenvermögen hinauswuchsen. Aber er mußte eine Verjüngung beim Faust zum Ausdruck bringen. Schließlich, trotz aller Tiefe, hat ihn dasjenige, was er bis dahin in seine Seele aufgenommen hat, dem Selbstmorde nahegebracht. Faust mußte verjüngt werden. Ein kleiner Mensch kann recht gut schildern in vielleicht recht schönen Versen, wie ein Mensch verjüngt wird. Goethe konnte es nicht so ohne weiteres; er mußte selbst erst in Rom verjüngt werden. Daher ist die Verjüngungsszene der «Hexenküche» in Rom geschrieben, im Garten der Villa Borghese. Goethe würde es nicht gewagt haben, diese Szene früher zu schreiben. Verbunden mit einer solchen Verjüngung ist ein wenn auch noch dumpfes Bewußtsein. 172.52 Es ist Goethe eigentlich immer nicht gelungen, in der richtigen Weise mit seinem Ich und mit seinem astralischen Leib den Ätherleib anzufassen und zu gebrauchen. Schauen Sie sich die Goetheschen Zeichnungen an, da haben Sie unmittelbar das Gefühl: Das zeichnet ein Ich und ein astralischer Leib, und da ist es genial; aber es ist nichts drinnen von richtig Zeichnerischem, von dem, was man sich aneignen muß, indem man sich in der richtigen Weise des physischen und des Ätherleibes bedient.

Er bekam dann eines schönen Tages, wiederum nicht ganz vollbewußt, aber deshalb nicht weniger intensiv das Gefühl: Ja, hätten dich Griechen geboren, da wärest du ein richtiger Kerl geworden. Das veranlaßte ihn, seine italienische Reise zu machen, um wenigstens noch in Italien eine lebendige Beziehung zu einer anderen Vorfahrenschaft zu bekommen, als er sie in seiner Umgebung hat bekommen können. Griechische Ahnen suchte er sich. Denn für ihn wirkte das nicht gut, was da seit der Griechenzeit sich allmählich hineingeschlängelt hatte in die intellektualistische Welt. Und als er dann nach Italien kam, da fühlte er in der Tat so, als ob ihn Griechen geboren hätten. Da fühlte er, daß ihm die Kraft kam, die er brauchte, um seinen Ätherleib richtig in seine Gewalt zu bekommen. Dadurch

wurde Goethe ein anderer, als die Menschen des materialistischen Zeitalters sonst sind. (Denn) gerade dadurch wird man Materialist, daß man nicht an den physischen und Ätherleib herankommt, daß der Geist zu schwach ist, um den Leib in der richtigen Weise zu ergreifen. Goethe arbeitete eigentlich in der ganzen ersten Hälfte seines Lebens daran, seinen Ätherleib in der richtigen Weise zu erfassen. 222. 31ff

Goethe konnte bis zu einem gewissen Grade astralisch schauen. 94.136 Er nimmt für sich in Anspruch so seine Ideen in der Welt zu sehen, wie die Griechen die Ideen in der Welt gesehen haben, wie die Sinneswahrnehmungen. 82.139 Als ihm in seiner Jugend Jacobi vom Glauben sprach, da sagte er: Ich halte mich ans Schauen. – Vom Glauben wollte Goethe nichts wissen, er wollte schauen. Und er war schon auf dem Wege, von seinen Imaginationen herauf auch zu den Inspirationen zu kommen und zu den Intuitionen. Er kam bloß bis zur Anschauung des Übersinnlichen in der Pflanzenwelt. Und so kam er im Grunde genommen nur eigentlich bis zu einer imaginativen Darstellung der Welt, wenn er in seinem Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie vom Seelischen sprach. 214.57

Goethe konnte nicht bis zu einem wirklichen Ergreifen der geistigen Welt vorrücken, daher wandte er sich zurück. Allerdings in wesentlich metamorphosierter Umgestaltung ist Goethe doch zurückgegangen zu dem katholischen Symbolismus, zu dem katholischen Kultus. So daß wir förmlich an die Theophiluslegende der guten Nonne Hroswitha (siehe: karmische Reihen) aus dem 9. Jahrhundert erinnert werden, wenn auch Goethe Faust zuletzt in einem christianisierenden Tableau erlöst sein läßt. Man möchte sagen, man spürt noch – wenn auch allerdings mit Goetheschem grandios-künstlerischem Sinn ausgestaltet – in dem: «Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan!» das Hinaufziehen des Theophilus aus dem 9. Jahrhundert durch die Jungfrau Maria. 210.209

In Goethe steckt seiner ganzen Veranlagung nach etwas tief Christliches. Goethe war sich immer klar darüber, daß er das, was er eigentlich zu sagen hatte, doch nur bis zu einem gewissen Grade seiner Mitwelt beibringen könne; daß für gewisse Dinge die Zeit doch zu wenig reif sei. Und da stellte es sich denn heraus, daß auch andere sich anregen ließen, die nun spezielle Naturforscher waren. Zum Beispiel Schelver, der Botaniker, Henschel (sein Schüler) ließen sich anregen von Goethes Metamorphosenlehre. Sie schrieben merkwürdige Dinge über das Pflanzenwachstum. 175.231f

Goethe war sich klar, daß, wer den Geist zu finden vermag, ihn nicht in einer anderen Welt zu suchen brauche (wie die Metaphysiker), und umgekehrt, daß derjenige, der die Natur so wenig vom Geiste durchdrungen empfindet, daß er nötig hat, auf eine andere Welt zu reflektieren, auch in einer anderen Welt höchstens Phantastisches, Träumerisches, niemals aber wirklich den Geist finden könne. Schon das Gefühl, man müsse aus dieser Welt herausgehen, um zum Geiste zu kommen, empfand er als etwas Geistloses. 67.74f In der Goetheschen Weltanschauung liegt der Anfang dessen, was eigentlich, nur mit Frontänderung nach der Naturwissenschaft hin, aus dem Thomismus* werden muß, indem er sich herauferhebt zu der Entwickelungshöhe der Gegenwart, indem er eine wirkliche Entwickelungsströmung wird. Thomas von Aquino konnte es nur bis zu einem abstrakten Statuieren dessen bringen, daß das Seelisch-Geistige wirklich bis in die letzten Tätigkeiten der menschlichen Organe hinunter wirkt. In abstrakter Form sprach das Thomas aus:

Alles das, bis in die vegetativen Tätigkeiten hinein, was im menschlichen Leibe lebt, wird vom Seelischen aus dirigiert und muß vom Seelischen aus erkannt werden. – Goethe macht den Anfang zur Frontänderung in seiner «Farbenlehre», die deshalb so ganz und gar nicht verstanden wird; Goethe macht den Anfang mit seiner «Morphologie», mit seiner Pflanzen- und Tierlehre. Die völlige Erfüllung dieses Goetheanismus* wird aber erst gegeben, wenn man eine Geisteswissenschaft hat, die aus ihrer eigenen Kraft Aufklärung über die naturwissenschaftlichen Tatsachen hervorbringt. 74.92 Nicht auf dem Wege logischer Schlußfolgerung, sondern durch Betrachtung des Wesens der Kunst gelangt Goethe zu seiner Weltanschauung. Und was er in der Kunst gefunden hat, das sucht er auch in der Natur. 6.49 Siehe unten: Goethes Naturanschauung.

Bis zum Jahre 1862, also dreißig Jahre nach Goethes Tode, war überhaupt für die wenigsten Menschen ein Exemplar von Goethes (Werken) zu beschaffen. Goethe war nicht frei (da die Autorenrechte gebunden waren); nur ganz wenige Menschen besaßen irgendwie ein Exemplar von Goethes Schriften. Es war also dasjenige, was Goetheanismus ist, etwas, was ganz wenigen eigen geworden war. Erst in den sechziger Jahren konnte eine größere Anzahl von Menschen überhaupt Kunde erlangen von dem, was in Goethe lebte, und da war im Grunde genommen schon das Verständnis, die Verständnisfähigkeit wiederum hinuntergeschwunden. Es ist zu einem richtigen Verständnis Goethes im Grunde genommen gar nicht gekommen. 204.191f

Goethe konnte alles, was in seinem Karma* lag, ausgestalten bis ins höchste Lebensalter hin. Da hat sich eigentlich alles ausgelebt. Goethe muß neu anfangen, wenn er wieder in einem Erdenleben erscheint, unter ganz neuen Bedingungen. Das alles drückte sich in einem so gestalteten Körper aus, wie ihn Goethe hatte. Denn das, was der Mensch aus dem vorigen Erdenleben veranlagt hat, kommt zunächst als Ursache in der Kopfbildung zum Vorschein. Nun hatte Goethe von Jugend auf diesen wunderbaren Apollo-Kopf, der nur die harmonischen Kräfte in die Körperlichkeit hineingoß. Er hatte aber diesen von der Last des Oberleibes beeindruckten Oberkörper mit den zu kurzen Beinen, so daß er diesen Gang (etwas vornübergebeugt, die Hände auf dem Rücken) wieder hatte, der in seinem ganzen Lebenswandel zum Vorschein kommen konnte. Dieser ganze Mensch war karmische Voraussetzung und karmische Erfüllung im wunderbar Harmonischen. Alles einzelne, was man im Goethe-Leben hat, spricht ja das aus. 310.26f

Goethe – Märchen. Es ist im Grunde genommen Staatsidee, die sich in Goethes «Märchen» von der grünen Schlange und der schönen Lilie darstellt. 197.160

Goethe – Schiller, ihre Freundschaft. Die fortdauernde Mitarbeit, die Ratschläge Schillers, halfen das persönliche Moment im «Wilhelm Meister» herausschälen. Dieses Zusammenwirken zeigt sich (auch) in Schillers schöpferischer Tätigkeit. Seine Balladen, sein Wallenstein, wären nicht möglich gewesen, hätte Goethes Einfluß nicht befruchtend gewirkt. Es war eine Art von Bescheidenheit, mit der sich die beiden gegenüberstanden, in der eine ungeheure Größe liegt. Sie wurden eigentlich erst ein Ganzes durch die Ergänzung ihrer beiden Naturen, durch die aber auch ungeheuer Großes zustande kommen konnte. Die tiefe und starke Freundschaft machte es, daß alles Philiströse sich gegen sie aufbäumte. Die beiden wurden von

Neid und Mißgunst verfolgt, denn noch niemals hat das Kleine die Größe verstehen können. Heute glaubt man kaum mehr, welche Angriffe von der Kleinheit auf diese Großen losgelassen wurde. Es ist ein schönes Denkmal ihrer Freundschaft, was sie in den «Xenien» im Jahre 1796 gaben. Bei diesen Distichen, in denen sie an all denen, die sich an ihnen und dem guten Geschmack vergingen, ein weltgeschichtliches Strafgericht vollzogen, ist nicht immer zu unterscheiden, welche von Goethe und welche von Schiller herrühren. 51.239

Goethes vier Ehrfurchten. Goethe versuchte in seiner Art, die Symbolik für das äußere Leben fruchtbar zu machen, indem er sich sagte: Man kann dadurch, daß man in die Symbolik sich einlebt, viel haben, man kann wirklich dadurch seinen inneren Menschen weiterbringen. – Daher will er – Sie können das in seinem «Wilhelm Meister» nachlesen –, daß die Erziehung so geleitet werde, daß der Mensch in einer gewissen Symbolik aufwachse. Er will, daß sie da vor allen Dingen in den Symbolen das lernen, was er nennt die «vier Ehrfurchten» des Menschen: die Ehrfurcht vor der geistigen Welt; die Ehrfurcht vor der physischen Welt; die Ehrfurcht vor jeglicher Seele; und die Ehrfurcht, die dann erst sich aufbauen kann auf diesen drei Ehrfurchten: vor sich selber. Die letztere würden ja die meisten heutigen aufgeklärten Menschen zur Not gleich von Anfang an verstehen, nicht wahr, aber nach Goethes Anschauung soll diese Ehrfurcht erst auf Grundlage der drei anderen Ehrfurchten sich aufbauen.

Wie will Goethe, daß zunächst die Ehrfurcht vor dem Geistigen, das oben ist, in den Menschen sich einwächst? Er will, daß die Menschen eine gewisse Gebärde lernen: gekreuzte Arme über der Brust, den Blick nach oben gewendet. In einem gewissen noch sehr jugendlichen Lebensalter soll man, so meint Goethe, diese Gebärde verbinden mit dem Aneignen des Gefühls, der Ehrfurcht vor dem, was oben ist. Warum hat das eine gewisse Bedeutung? Wenn der Mensch wirklich Ehrfurcht vor dem Geistigen empfindet, er gar nicht anders kann, als dieses Gefühl bekunden. Und wenn er selbst seine Hände hinten auf dem Rücken zusammenlegte als physische Hände, es würden sich die Ätherhände vorne kreuzen, und sein Blick, wenn er ihn auch noch so sehr nach abwärts wendete als physischen Blick, sein Blick würde sich mit den Ätheraugen nach oben wenden; es ist eine Selbstverständlichkeit, daß der Ätherleib diese Gebärde annimmt. Im vierten nachatlantischen Zeitraum wußten dies die Leute, weil sie die Bewegungen des Ätherleibes an sich verspürten.

Ebenso wollte Goethe, daß der Mensch, wenn er die Ehrfurcht vor dem Leiblichen, vor allem Irdischen sich aneignet, die Hände hinten am Rücken kreuzt und den Blick nach unten wendet. Das sollte er sich an zweiter Stelle aneignen. Zum dritten verhält sich die Sache so: Die ausgebreiteten Hände mit dem nach links und rechts gewendeten Blick sollten ihm die Ehrfurcht vor jeder gleichgearteten Seele beibringen. Dieses unmittelbare Wissen davon, daß diese Gebärden, wenn sie richtig sind, nicht etwas Willkürliches sind, sondern daß sie zusammenhängen mit der geistigen Organisation des Menschen, ist seit dem 14. Jahrhundert den Menschen weitgehend verloren gegangen. Daraus folgt, daß man vorher den Menschen, denen man derartige und auch kompliziertere Gebärden beibrachte, nur das beibrachte, was sie leicht zu innerem Leben erwecken konnten. 167.85ff

Goethes Farbenlehre. Die physikalische Phantasterei mit ihren «Äther»-Schwingungen und so weiter ist heute absolut unfähig, irgendwie den Wesenskern dessen, was die Goethesche Farbenlehre ausmacht, einzusehen. Da muß man einfach noch einige Jahrzehnte warten. Und die anderen wiederum, die vielleicht vom Okkultismus her oder sonstwie anthroposophisch schon reif wären, das Wesenhafte der Goetheschen Farbenlehre einzusehen, die wissen viel zu wenig von Physik, als daß man sachgemäß über diese Dinge sprechen könnte. So ist also heute ein rechter Boden für diese Sache nicht vorhanden. Dem, was die Goethesche Farbenlehre in sich schließt, liegt zugrunde das Geheimnis des Zusammenwirkens von Licht und Finsternis als zweier polarischer wesenhafter Entitäten in der Welt. Und das, was man heute in phantastischer Weise als den Begriff der Materie bezeichnet, was überhaupt so, wie es vorgestellt wird, gar nicht vorhanden, sondern eine Illusion ist, das ist etwas, was sich als ein geistig-seelisches Wesen überall da verbirgt, wo der polarische Gegensatz des Lichtes, die Finsternis auftritt. In den Gebieten des Raumes, wo man, wie die Physik sagt, das zu suchen hat, was als Materie spukt, da ist in Wahrheit nichts anderes vorhanden als ein gewisser Grad von Finsternis. 122.96f

Goethes Metamorphosebegriff. Während sonst eigentlich in der Ausbildung der Begriffe* ein Stillstand ist seit alten Zeiten, setzt bei Goethe wiederum die Fähigkeit ein, Begriffe zu bilden. Und diese Begriffe sind die lebendigen Metamorphosebegriffe. 183.109

Ein gewisser Schritt nach vorwärts ist im Grunde genommen nur gemacht worden, als Goethe die alten Begriffe flüssig machte, als er dadurch etwas ganz Neues brachte, das heute noch immer nicht gewürdigt ist, daß er auf den Begriff selber die Metamorphose, die Verwandlungsfähigkeit anwendete. Dieses Beweglichmachen des Begriffes, Beweglichmachen der Vorstellungen, so daß man dieselbe Vorstellung in der Seele abändert und mit ihr die mannigfaltigen Erscheinungen der Natur, die ja auch in sich beweglich sind, mit einem in sich beweglichen Begriff, einer in sich beweglichen Idee verfolgen kann, das ist in gewisser Beziehung etwas Neues, und das ist dasjenige, was ich vor vielen Jahren genannt habe die zentrale Entdeckung Goethes. 176.26 Siehe auch: Metamorphose.

Goethe – morphologisches Grundgesetz. Für Goethe ist jedes einzelne Pflanzenblatt – ob grünes Pflanzenblatt oder farbiges Blumenblatt – im Grunde genommen eine ganze Pflanze, nur einfacher gestaltet als die ganze Pflanze, und wieder ist die ganze Pflanze für ihn nur ein komplizierteres Blatt. Diese Anschauung galt Goethe für alles, was Lebewesen ist. Jedes Lebewesen ist so gestaltet, daß es als Ganzes die kompliziertere Ausbildung jedes einzelnen seiner Glieder ist, und wieder jedes einzelne Glied offenbart, nur einfacher gestaltet, das ganze Lebewesen. 277.81 Der (Grund-)begriff bei Goethe ist der des wechselnden Ausdehnens und Zusammenziehens. 1.37

Goethes Naturanschauung. Goethes Naturwissen beruht namentlich darauf, daß er sich viel damit beschäftigt hat, wie die anderen zu ihrem Wissen gekommen sind. Und es ist sehr, sehr bedeutsam, einmal den wirklichen Geist einer

solchen Abhandlung Goethes wie die vom «Versuch als Vermittler zwischen Objekt und Subjekt» wirklich zu studieren. Da sieht man, wie Goethe das Hantieren mit den Naturerscheinungen aufmerksam verfolgt hat. Was man Methode des Forschens nennt, das hat er aufmerksam, recht aufmerksam verfolgt. 191.135f

Dadurch, daß Goethe sich als junger Mann in Swedenborgs* Seelenverfassung hineingelebt hat, kam er zu gewissen Begriffsformen, die ihn dann mehr oder weniger unbewußt leiteten zu seinen morphologischen Imaginationen über die Pflanzenwelt. Es ist höchst interessant, von diesem Gesichtspunkt aus das Verhältnis Goethes zu Swedenborg ins Auge zu fassen. 78.104f Siehe nächsten Artikel.

Goethe hat sich oftmals im Leben wirklich verjüngt. Und aus diesem inneren Leben ist aus Goethe das hervorgegangen, was im Grunde genommen eine der größten, eine der bedeutendsten Erscheinungen im modernen Geistesleben ist, was aber eben bis heute nicht gewürdigt wird: das ist der Metamorphosegedanke. 216.108 In dem Impuls, den Goethe der Naturanschauung gegeben hat, liegt etwas, das ausgebildet werden kann, aber erst in Jahrhunderten. So daß Goethe wohl wahrscheinlich, wenn er wiederkommen wird in anderer Inkarnation, noch die Möglichkeit finden wird, an dem zu gestalten, was er in dieser Inkarnation gerade aus seinen Naturanschauungen noch nicht hat fertigmachen können. Manche Dinge ahnt man heute noch gar nicht, die in Goethes Naturanschauung liegen. 172.53

Goethes okkultistische Studien. Es ging an Goethe vorbei am Ende seiner Leipziger Studienzeit der Tod. Eine unendliche Vertiefung seines Wesens bedeutete dieses Erlebnis damals. Und dann kam er wiederum nach Frankfurt. Da sehen wir ihn denn beschäftigt mit den Schriften der mittelalterlichen Esoterik, so daß er sich selber angeregt fühlte auch zu praktischen esoterischen Übungen. Damals wurde der erste Strahl von dem, was man in Wahrheit Inspiration nennen kann, in Goethes Seele gelegt. Es gibt solche Inspirationen, die so wirken, daß die Seele das Ergebnis der Inspiration sogleich im Spiegelbilde dem Inspirator entgegenstrahlt. Es gibt aber auch solche Inspirationen, die so wirken, daß der Betreffende, der inspiriert ist, selber es kaum weiß, daß der Keim der Inspiration sich in seine Seele gesenkt hat. Denn dieser Keim muß da drinnen ruhen, unbewußt, Jahre, Jahrzehnte, vielleicht sogar Jahrhunderte weilen und harren, bis er die Früchte heraustreiben kann, die dann das Instrument des physischen Leibes soweit überwinden und soweit gebrauchen können, daß aus einer solchen Persönlichkeit dann Kundgebung und Offenbarung höheren Lebens erstrahlen kann. Etwas von dieser Art hatte die Inspiration, die Goethe von geheimnisvoller Seite her in Frankfurt gekommen war. (Siehe dazu: Alexander von Bernus: Alchymie und Heilkunst, darin das Kapitel: Goethes Urbegegnung). Aber wir sehen sogleich, wie diese Inspiration waltet in Goethes Geist, wie er allem so entgegentritt, daß ein geheimes Licht in seine Seele hineinleuchtet aus allen Ereignissen des Lebens. Nur ein Ereignis, das auf Goethe in Straßburg wirkte und sich hineinsenkte in den verborgenen Keim der Inspiration, sei erzählt: es ist die Zusammenkunft mit einer anderen damaligen Persönlichkeit, die in tiefster Sehnsucht rang nach dem, was man anthroposophische Denkungsweise heute nennt. Diese Persönlichkeit war Herder. Durch morgenländische und abendländi-

sche Systeme war Herders Geist durchgedrungen, und vor ihm stand die Idee, daß ein gemeinschaftlich Göttliches sich durch alle diese religiösen Denkungsweisen und Philosophien der Menschheit ziehen muß. 113.202f

Es ergab sich für Goethe die Möglichkeit, Menschen kennen zu lernen dazumal in Straßburg, welche versuchten, auch in die tieferen, intimeren Seiten des menschlichen Seelenerlebens hineinzublicken, wie den wunderbaren Jung-Stilling, der die okkulten Seiten des menschlichen Seelenlebens studierte und in so ausführlicher Weise zu beschreiben wußte. In dasjenige, was da Natur- und Geschichtsleben, was das ästhetische Leben trägt, wurde Goethe durch Herder eingeführt, durch Jung-Stilling in die okkulten Seiten des Menschenlebens, welche ihm schon nähergetreten waren in Frankfurt durch ein eingehenderes Studium Swedenborgs. 172.18 Goethe hat sehr viel gegeben auf ein gewisses Darinnengelebthaben in (bruderschaftlichen) zeremoniellen symbolischen Zusammenhängen. Goethe hat wohl gewußt und es immer wieder und wiederum auf die eine oder andere Art zum Ausdrucke gebracht, was ihm geworden ist dadurch, daß er im Laufe seines Lebens nicht eine Schulerziehung, sondern eine spätere Erziehung hat durchmachen können, welche verbunden war mit gewissen Ordenszusammenhängen (Freimaurer und später Illuminaten), zunächst mit den Ordenszusammenhängen einer Freimaurerei, in der ja Goethe war, die vielleicht weniger bedeutenden Leuten als Goethe auch weniger gegeben hat, die aber Goethe außerordentlich viel hat geben können. 167.82

Goethes Urphänomen. Goethe wollte das reine Phänomen erkennen, was er das Urphänomen nannte, wo er nur zusammenstellte dasjenige, was in der Außenwelt auf den Menschen wirkt, wo sich nicht hineinmischt der luziferische Gedanke, der aus dem Kopf des Menschen selbst kommt. Dieser Gedanke sollte nur zur Zusammenstellung der Phänomene dienen. Kommen wir aber zu diesem Urphänomen, dann haben wir in der Außenwelt etwas, was uns möglich macht, auch die Entfaltung unseres Willens im Anschauen der Außenwelt zu verspüren, und dann werden wir uns aufschwingen wiederum zu etwas Objektiv-Subjektiven, wie es zum Beispiel die alte hebräische Lehre noch hatte. Wenn wir in der Natur das Seelische mitempfangen lernen mit der Sinnesanschauung, dann werden wir das Christus – Verhältnis zu der äußeren Natur haben. Da wird das Christus-Verhältnis zur äußeren Natur etwas sein wie eine Art geistigen Atmungsprozesses. 194.112f

Gerade wenn man ehrlich und konsequent mit der Naturforschung zu Werke geht, wenn man nicht durch den Verstand oder durch die Experimentierkunst glaubt, über die Natur etwas ausmachen zu können, sondern wenn man weiß, daß man nichts anderes kann, als die Natur bis zur Erscheinung zu treiben, wo sie sich selbst ausspricht, dann weiß man, daß man mit diesen Erscheinungen, mit dem, was Goethe Urphänomene nennt, unmittelbar vor dem Übersinnlichen steht. 73.305

Goethe – Vorbild zur Geistesforschung. Bei Goethe selber war diese Fähigkeit, sich in die Natur zu versenken, naiv. Lernt man sie an ihm kennen, sucht man sie durch Vertiefung in seine Art, die Welt anzuschauen, in sich selber lebendig zu machen, dann gelangt man zu der Notwendigkeit, das, was bei Goethe für die Naturanschauung veranlagt war, auch auszudehnen auf die Welt des Seelischen, dann ge-

langt man durch das menschliche Seelenleben so zur ewigen geistigen Welt, wie Goethe durch das menschliche natürliche Leben zu seiner Betrachtung der äußeren Naturwelt gekommen ist. Man muß sich Goethe innerlich nähern, man muß versuchen, in seine Absichten einzutreten, versuchen, in Liebe dasjenige mitzuwollen, was seine Seele in bezug auf die Natur gewollt hat. Dann kommt man dazu, dasselbe zu wollen mit Bezug auf die geistige Welt, deren Abbild die menschliche Seelenwelt ist. 67. 94f

Goetheanismus. Das, was Platonismus* im Griechentum ist, das ist Goetheanismus für den fünften nachatlantischen Zeitraum. Die Länge eines Kulturzeitraums, das sind 2160 Jahre, das ist ungefähr auch die Zeit, die verfließt zwischen Plato und Goethe. 188.118 Da wo Plato* im Griechentum steht, da steht Goethe innerhalb des fünften nachatlantischen Zeitraums. Wie Plato mit seiner Definition des Göttlichen als des Guten hinwies für die Auffassung des vierten nachatlantischen Zeitraums auf das Mysterium von Golgatha*, so wies Goethe mit den Aussprüchen, die herausklingen aus dem «Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie» hin zu einer erneuerten Auffassung des Mysteriums von Golgatha, die da kommen muß. 188.120

Erst im Zeitalter Goethes ist das Zeitalter Platos* mit Bezug auf eine spätere Stufe erreicht worden. Mit Goetheanismus selber war für die 5. nachatlantische Zeit der Platonismus des Griechentums, der für die 4. nachatlantische Zeit da war, wiedergekommen. 188.127 Der deutsche Idealismus, er muß in einer gewissen Hinsicht betrachtet werden als eine sehr schöne, großartige Abendröte. 192.234 Daher ist heute Goetheanismus nicht ein Goethekult, nicht eine Verehrung desjenigen, was Goethe unmittelbar geschaffen hat, sondern Goetheanismus ist die umgestaltete Fortsetzung desjenigen, was man, an Goethe sich schulend, sich innerlich durchdringend, heranentwickeln kann. 192.236

Für das Verständnis des Mysteriums von Golgatha muß der Verstand erst ausgebildet werden. Er muß sich einen Ruck geben. Wenn Sie aber die Möglichkeit in sich entwickeln, die Seelenkräfte so umzugestalten, daß sie anfangen, als eine naturgemäße innere Sprache den Übergang zu der Bildhaftigkeit, nach der Goethe gestrebt hat, zu finden, dann schulen Sie Ihre Seelenkräfte so, daß sie den Weg zu der neuen Erfassung des Mysteriums von Golgatha finden. Goethe ist nicht nur wichtig durch das, was er hervorgebracht hat, Goethe ist wichtig vor allen Dingen durch dasjenige, was er aus unserer Seele macht, wenn wir uns ganz hingebungsvoll in sein innerstes Wesen vertiefen. Dann kann die Menschheit nach und nach auch bewußt jenen Weg finden vorbei an dem Hüter der Schwelle, den Goethe noch zum guten Glück unbewußt gegangen ist, daher er gerade diejenigen Werke nicht vollenden konnte, in denen er sich am tiefsten aussprechen wollte. Wenn wir alle die Dinge, die Goethe nicht vollendet hat, auf uns wirken lassen, dann haben wir das Gefühl: In dieser Nichtvollendung liegt etwas, was sich loslösen muß in der Seele der Nachfahren Goethes, und was als großes Geistgebilde vollendet werden muß. 188.140

(Allerdings) wir können nicht mehr so sein, wie Schiller und Goethe waren. Wir betreiben am wenigsten richtig Goetheanismus, wenn wir Goethe nicht weiterbilden wollen, sondern ihn nur nachäffen wollen. Wenn man sich mit innerem Verständnis einläßt sowohl auf Schillers Ästhetische Briefe wie auf Goethes «Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie», so merkt man, daß da etwas von einer un-

geheuren Geistigkeit drinnen ist, die seither die Menschheit verlassen hat, die seither nicht mehr da ist. Das spricht nicht unmittelbar zum heutigen Menschen, das kann nur eigentlich sprechen durch das Medium der Geisteswissenschaft, die den Gesichtskreis erweitert, und die sich auch in Früheres wirklich einlassen kann. Und es wäre eigentlich am besten, wenn sich die Menschen gestehen würden: Ohne Geisteswissenschaft verstehen sie Schiller und Goethe gar nicht. Jede Faust-Szene kann Ihnen das beweisen. Bei Schiller und Goethe, bei ihren Zeitgenossen ebenso, waltet noch etwas von Nachklängen der alten, man darf sagen atavistischen Geistigkeit. 188.153f

Der Mensch erwartet heute das, was Schiller von der Selbsterziehung erwartet, von der Umgestaltung der äußeren Verhältnisse. So hat sich im Verlaufe von kurzer Zeit die ganze Empfindungsweise, die Form der Empfindungsweise wirklich umgedreht. 188.155

Kampf ums Dasein, Selektion und so weiter, und stellt damit die absterbende Entwickelung dar, alles dasjenige, was man finden kann über das organische Leben, wenn man sich den Impulsen überläßt, die in früheren Zeiten groß geworden sind. Will man Darwin verstehen, so muß man nur synthetisch zusammenstellen alle Gesetze, die früher aufgefunden worden sind. Will man Goethe verstehen, muß man sich aufschwingen zu neuen und immer neuen Gesetzmäßigkeiten im Dasein. Beides ist notwendig. Der Fehler besteht nicht darinnen, daß es einen Darwinismus gibt, oder daß es einen Goetheanismus gibt, sondern darin, daß die Menschen dem einen oder dem andern, und nicht dem einen und dem andern anhängen wollen. 177.209

Goetheanismus und Darwinismus. Der Darwinismus* betrachtet die physische Entwickelung von der physischen Seite her: äußere Impulse, Kampf ums Dasein, Selektion und so weiter, und stellt damit die absterbende Entwickelung dar, alles dasjenige, was man finden kann über das organische Leben, wenn man sich den Impulsen überläßt, die in früheren Zeiten groß geworden sind. Will man Darwin verstehen, so muß man nur synthetisch zusammenstellen alle Gesetze, die früher aufgefunden worden sind. Will man Goethe verstehen, muß man sich aufschwingen zu neuen und immer neuen Gesetzmäßigkeiten im Dasein. Beides ist notwendig. Der Fehler besteht nicht darinnen, daß es einen Darwinismus gibt, oder daß es einen Goetheanismus gibt, sondern darin, daß die Menschen dem einen oder dem andern, und nicht dem einen und dem andern anhängen wollen. 177.209

Goetheanum – Anfang und Gestaltungsurform in einem Vorläuferbau.
Bei dem in München stattfindenden Kongress der theosophischen Gesellschaft im Jahre 1907 wurde der Saal ausgeschmückt mit 7 gemalten Säulen und dazwischen angebrachten farbigen Bildern der rosenkreuzerischen Siegel, siehe unter: Siegel apokalyptische. Ein am Kongress teilnehmender Student, E. A. Karl Stockmeyer fragte Rudolf Steiner, wie denn ein Bau aussehen sollte zu dem diese Säulen gehörten. Er bekam zur Antwort, er möge sich einen Raum mit elliptischem Grundriß vorstellen, zwei Reihen gleicher Säulen, spiegelbildlich angeordnet, tragen eine Kuppel in der Form eines dreiachsigen Ellipsoides, dessen größte Achse von West nach Ost verläuft. Hinter den Säulen gibt es einen Umgang, der oben durch kleinere elliptische Gewölbe überdeckt wird, das ganze in der Form einer Krypta oder eines gänzlich unterirdischen Raumes, mit nur einem Oberlichtfenster. Stockmeyer baute dann auf dem eigenen Gelände in Malsch ein begehbares Modell mit Säulen von 87 cm Höhe und abgetieftem Fußboden. In

dem Stuttgarter Zweiglokal an der Landhausstrasse wurde ein größerer ähnlicher Raum im Keller gebaut und ausgemalt. Dieser Raum ist leider zerstört, nur die Säulen sind noch vorhanden. Der Herausgeber konnte zu Johanni 1999 einen, wie das ursprüngliche Modell gleich proportionierten wirklich unterirdischen Raum, in der freien Natur gelegen, besichtigen und war tief beeindruckt. Der Raum ist 10 Meter lang und 4 Meter hoch und hat eine wunderbare Akustik und ist auch farbig gefaßt. Dieser unterirdische Bau befindet sich in Mariensee bei Aspang so auf halbem Wege zwischen Wien und Graz, nahe der Gegend, in der Rudolf Steiner seine Jugendzeit verbrachte. Dieser Bau wurde in der gleichen Zeit von einigen Freiwilligen aus eigener Initiative gebaut, in der diese enzyklopädische Arbeit hier entstanden ist, also seit dem Jahre 1985.

Goetheanum – erster Bau aus Holz. (Der ursprünglich in München geplante) Bau sollte umgeben sein von einer Anzahl von Häusern, die bewohnt worden wären von Freunden, welche die Möglichkeit gehabt hätten, sich dort anzusiedeln. Diese Häuser hätten den Bau umrahmt, der möglichst unansehnlich hätte aussehen können, weil man ihn unter den Häusern nicht gesehen hätte. So war der ganze Bau als Innenarchitektur gedacht. Aber wir haben, nachdem wir uns verschiedene Mühe gegeben haben, die Sache so herzustellen auf dem Platz, der auch in München schon erworben war (Ungererstrasse in Schwabing), den Widerstand der Münchner Künstlerschaft zunächst gefunden und zwar in einer solchen Weise, daß man erfahren konnte: den Leuten ist es nicht recht, was wir da nach München hineinsetzen wollen; aber was sie selbst wollen, sagten sie nicht. Daher hätte man immer neue Veränderungen vornehmen können, und es hätte so jahrzehntelang fortgehen können. Da sahen wir uns denn veranlaßt, eines Tages von der Idee, die Sache in München zu realisieren, abzusehen und einen Baugrund in Dornach bei Basel zu benutzen. Dadurch wurde auf einem Hügel der Bau in Angriff genommen. Damit fielen die umlagernden Häuser fort, der Bau mußte von allen Seiten sichtbar sein. 181.304

Das Goetheanum als Architektur ist ganz ideenlos entstanden, bloß indem die Formen gefühlt worden sind, aber aus dem Geiste heraus gefühlt worden sind. 276.116 Es darf (allerdings) nicht vergessen werden: alles an diesem Bau ist nur ein Anfang, aber es soll der Anfang schon etwas völlig Neues sein. 159.296

Wir machen das, was plastisch zusammengeschweißt wurde in eine einzige Gestalt (des Menschen), musikalisch, indem wir es gleichsam zu einer Melodie machen: Christus-Luzifer-Ahriman. Nach diesem Prinzip ist wirklich unser ganzer Bau geformt. Unser ganzer Bau trägt das besondere Grundgepräge in sich: die plastischen Formen in musikalische Bewegung zu bringen. (Allerdings) sind mit diesem Bau die unvollkommensten ersten Schritte getan worden. Diese Säulen und namentlich die Formen, die sich an die Säulen anschließen, und selbst dasjenige, was gemalt und gebildet wird, es ist alles dazu da, um sozusagen die Wände zu durchbrechen, um die Formen aufzulösen, ich möchte sagen, in einer ätherischen Lauge aufzulösen, so daß sie einen hinausführen können in die Weiten der kosmischen Gedankenwelt. 162.202f

Im Jahre 1000 n. Chr. konnte sich das Neue, das kommen sollte, nicht durchringen infolge der entgegenwirkenden Kräfte Luzifers* und Ahrimans*. Wir sehen die Normannen, die aus Skandinavien sich über West- und Mitteleuropa verbreiteten, wie sie in ihren Holzbauten etwas auszudrücken versuchten, was nicht zur völligen Entwickelung hat kommen können. Gewisse Linien sind darin veranlagt, aber nicht weiter ausgearbeitet, weil der ahrimanische Einfluß es verhinderte.

Fortsetzung Seite 245

Erstes Goetheanum gesehen von Westen. *Das Erdgeschoß und die Terrasse sind aus Beton, der Bau darüber aus Holz. Zu einem großen Teil von Hand geschnitzt. Der Durchmesser der äußeren Kuppel beträgt 34 Meter.*

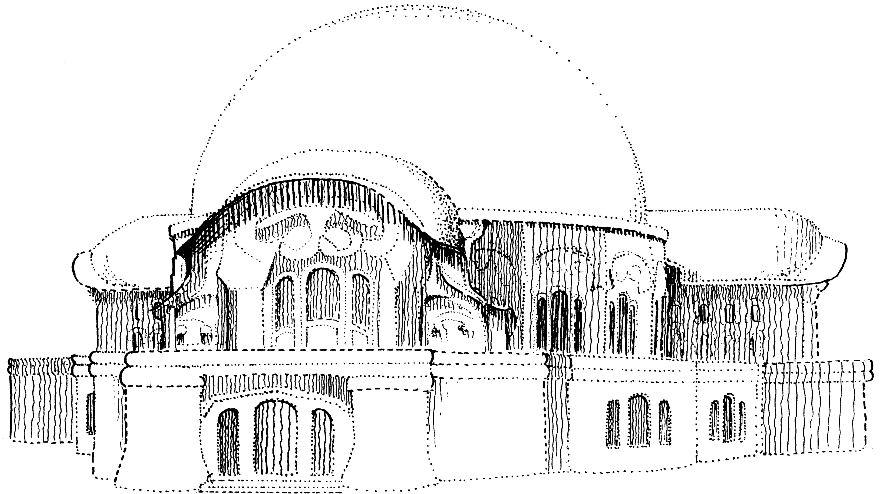

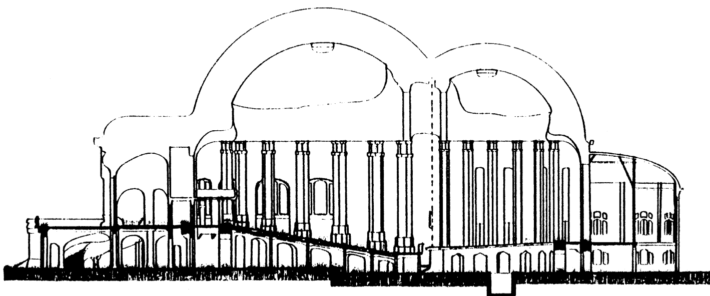

Querschnitt in der Symmetrieebene von West nach Ost. Die Gesamtlänge des Raumes unter den beiden Kuppeln beträgt über 50 Meter.

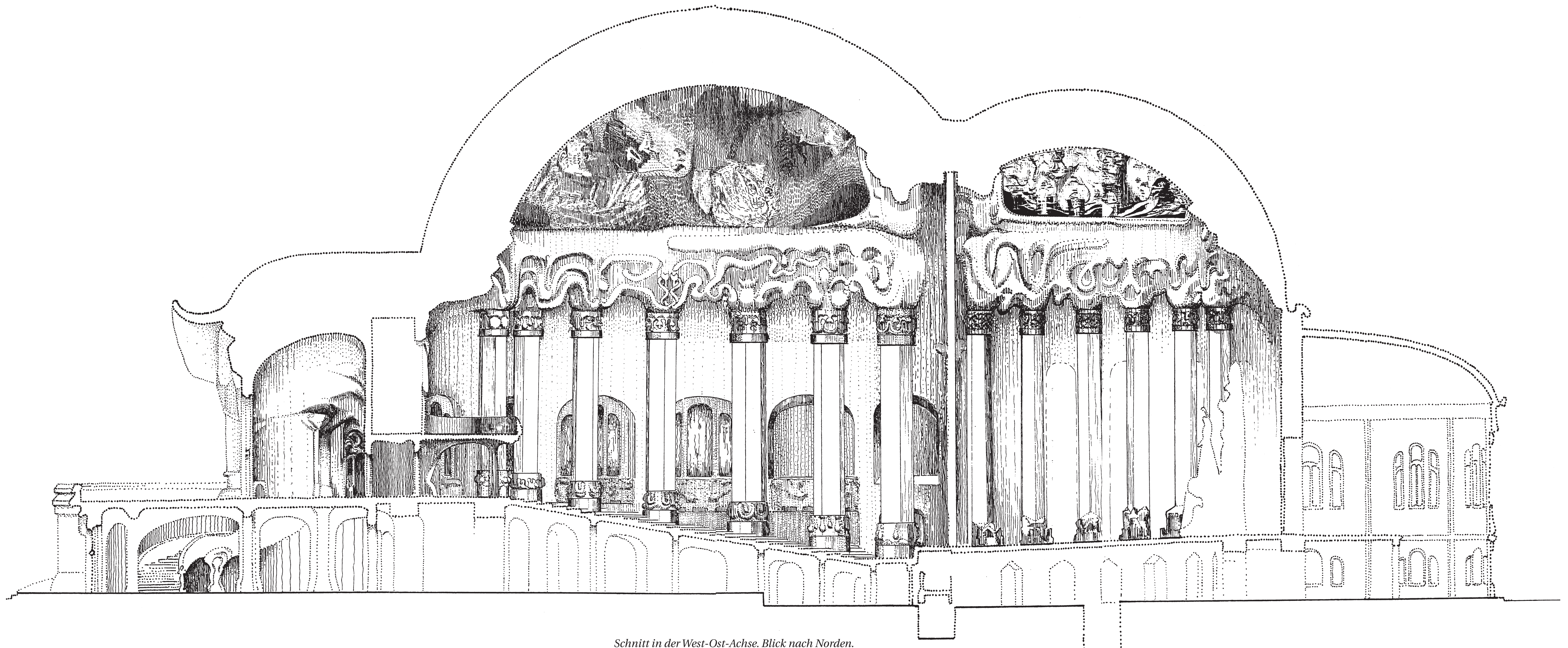

Schnitt in der West-Ost-Achse. Blick nach Norden.

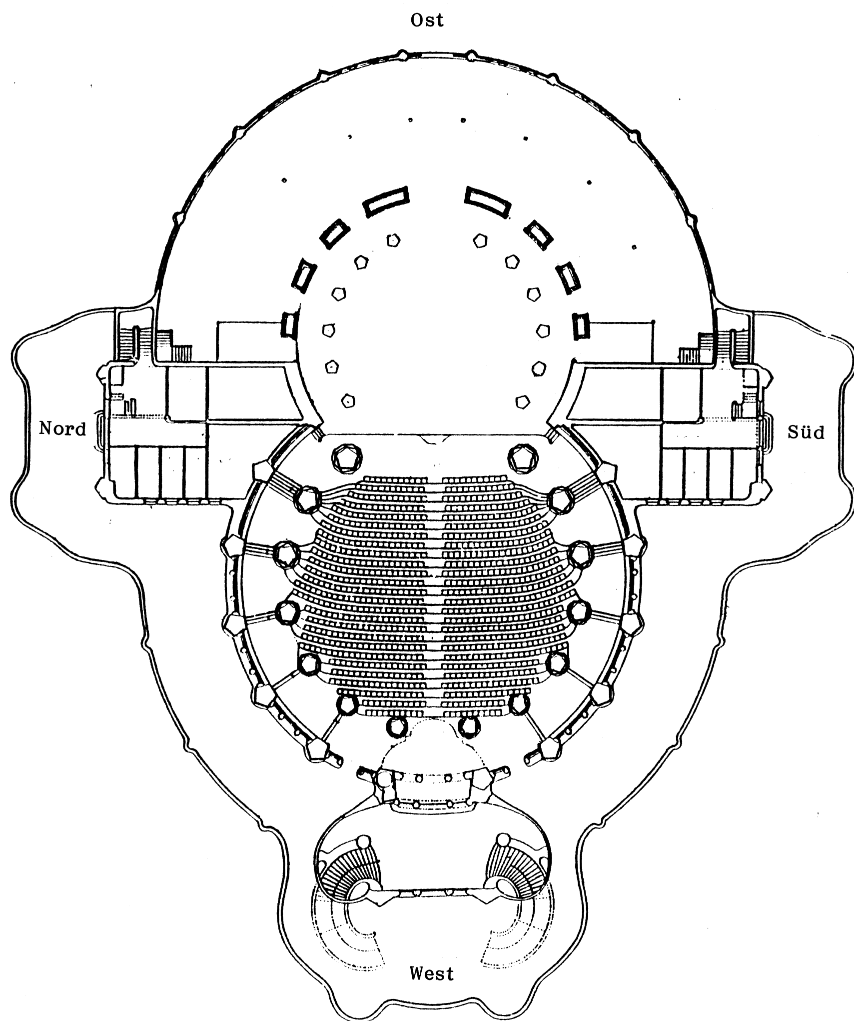

Grundriß, gesehen auf der Höhe der Terrasse

Statt dessen kam die Maurenkultur auf, der Hufeisenbogen und der Spitzbogen, welche verdrängten den wahrhaft christlichen Rundbogen der romanischen Architektur. So kommt es, daß wir aus dem Jahre 1000 nicht die Bauwerke finden, wie aus früheren Jahrtausendwenden (Pyramiden, Tempel Salomos). 286.110 Als ich nachforschte nach den inspirierenden Wesenheiten, die uns die Gnade verliehen, auf die Formen hinzuweisen, die wir am Dornacher Bau anwenden, da stellte sich heraus, daß das dieselben waren, welche gegen Ahriman und Luzifer ankämpften, als das erste Jahrtausend sich schloß. Als die normannischen Völker von Norden nach Süden zogen, brachten sie Bauformen mit, die in Holz ausgeführt wurden. Und wir, die einen neuen Baustil begründen wollen, der ja hier nur unvollkommen sein wird, weil wir für mehr nicht die Mittel haben, wir wurden nun inspiriert mit Bauformen, die im Großen und in Einzelheiten das Runde hervorheben.

Es stellt sich die Sache so dar, daß das, was die Formen dieses unseres Baues sind und mit Holz angefüllt sind, bei den Normannen leer gelassen war, und umgekehrt, was damals ausgefüllt wurde, ist bei uns freier Raum, ist leer. Wir waren sozusagen in die Notwendigkeit versetzt worden, den inspirierenden Wesenheiten mehr zu folgen als ihnen dazumal gefolgt wurde am Ende des ersten Jahrtausends, als diese Wesen sich Luzifer und Ahriman entgegensetzen wollten. 286.112

Würde man sich nicht bewußt sein, daß mit unserem Bau nur ein Anfang gemeint ist, so würde man ihn ganz falsch ansehen. Es wird lange, lange Zeiten brauchen, um dasjenige zu erreichen, was mit ihm intendiert wurde. 162.109 Man erlebt im Goetheanum dasjenige, was mit ihm gewollt ist, erlebt gleichsam, wie dumpf und unbewußt der Mensch in seinem Wollen von Inkarnation zu Inkarnation geht, indem er in der einen Inkarnation in diesem, in der anderen Inkarnation in jenem Volke verkörpert ist. Wie man erleben kann in unserem Bau die Willensimpulse des Menschen in dem Fortschreiten von Westen nach Osten in den fortschreitenden Säulen-, Kapitell- und Architravmotiven, so kann man das Gefühlselement des Menschen erleben in dem, was sich von unten nach oben entwickelt. Und das denkerische Element, da, wo das Denken nicht bloß abstraktes, kaltes, nüchternes Denken ist, sondern belebt wird von dem Herzen des Kosmos selber: das soll man erleben in dem Abschlusse durch die Kuppeln. 287.66 Die Wände sind so gestaltet, daß sie gewissermaßen künstlerisch durchsichtig sind. Es öffnen sich gewissermaßen alle Wände durch die künstlerischen Motive nach der ganzen großen Welt, und man tritt in diesen Bau mit dem Bewußtsein ein, daß man nicht in einen Bau, sondern in der Welt ist: die Wände sind durchsichtig. 290.144 So wie gleichsam die Säulen und alles, was dazugehört, der Leib sind unseres Baues, so ist dasjenige, was in den Kuppeln zutage treten wird, wenn man im Bau drinnen ist, das Seelische des Baues, und wie uns der Geist als dasjenige erscheint, was alle Welt erfüllt, wenn die Organe nach außen gerichtet sind, so sollen unsere Fenster mit ihrer neuen Glasradierkunst das Geistige in unserem Bau darstellen. 275.120

Säulenmotive. Das In-die-Möglichkeit-versetzt-Sein, die Welt nicht als fertige, ruhige Gestaltung hinzunehmen, sondern in der unmittelbar vorliegenden Gestalt den Hinweis auf eine andere Gestalt zu sehen, das Versetztsein in diese Möglichkeit, das ist schon eine notwendige Vorstufe der gegenwärtigen Initiation. 187.127 Ich habe versucht, eine Empfindung hervorzurufen von solchem Gestaltenwandel, indem ich diesen Gestaltenwandel selber habe festzuhalten gesucht in unserer Holzarchitektur, beim Übergang von einem Kapitell in das nächste und in die weiteren Kapi-

Fortsetzung Seite 250

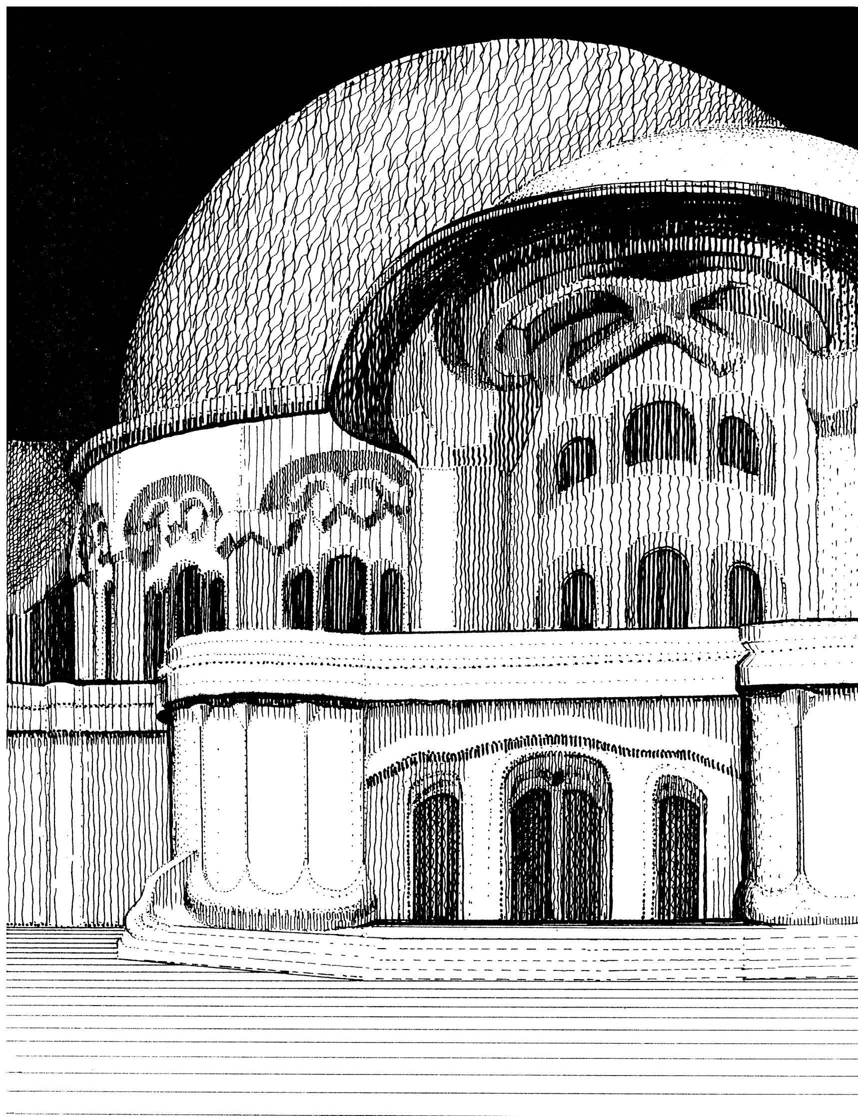

Südeingang

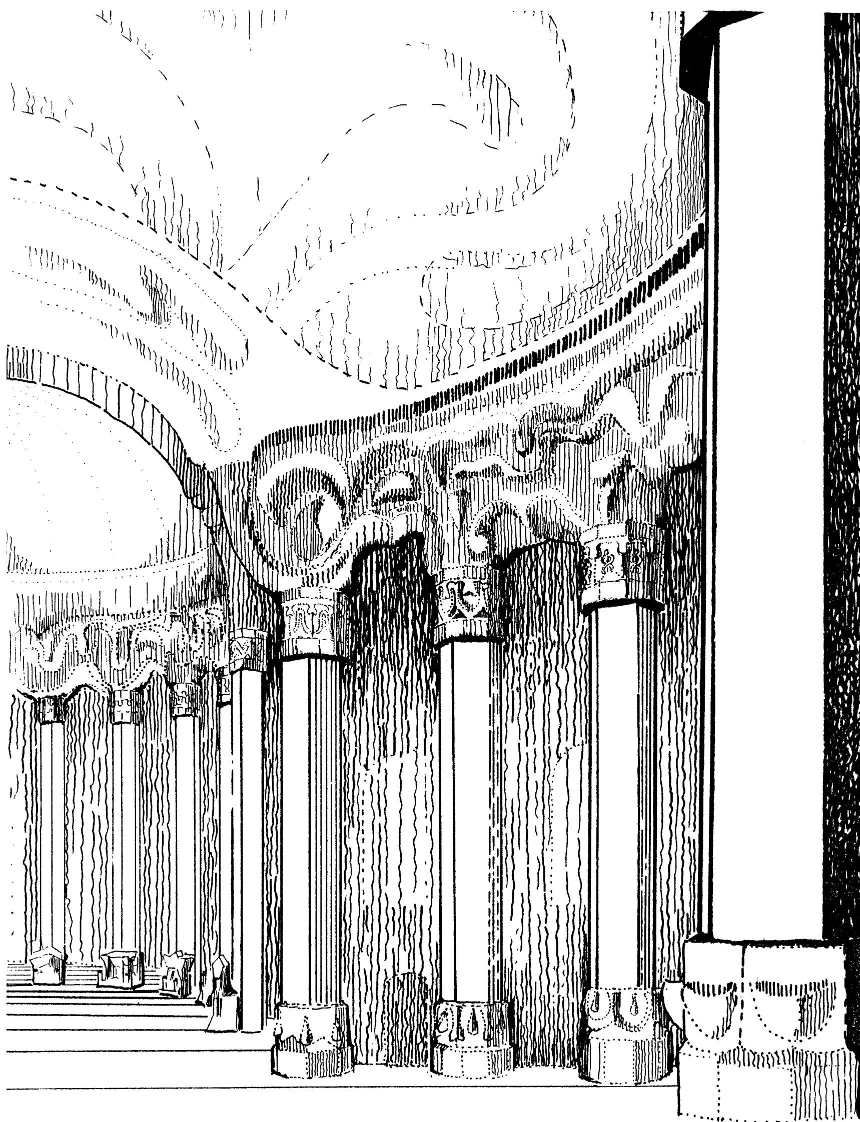

Innenansicht vom rechten Eingang gesehen, nach dem Originalmodell

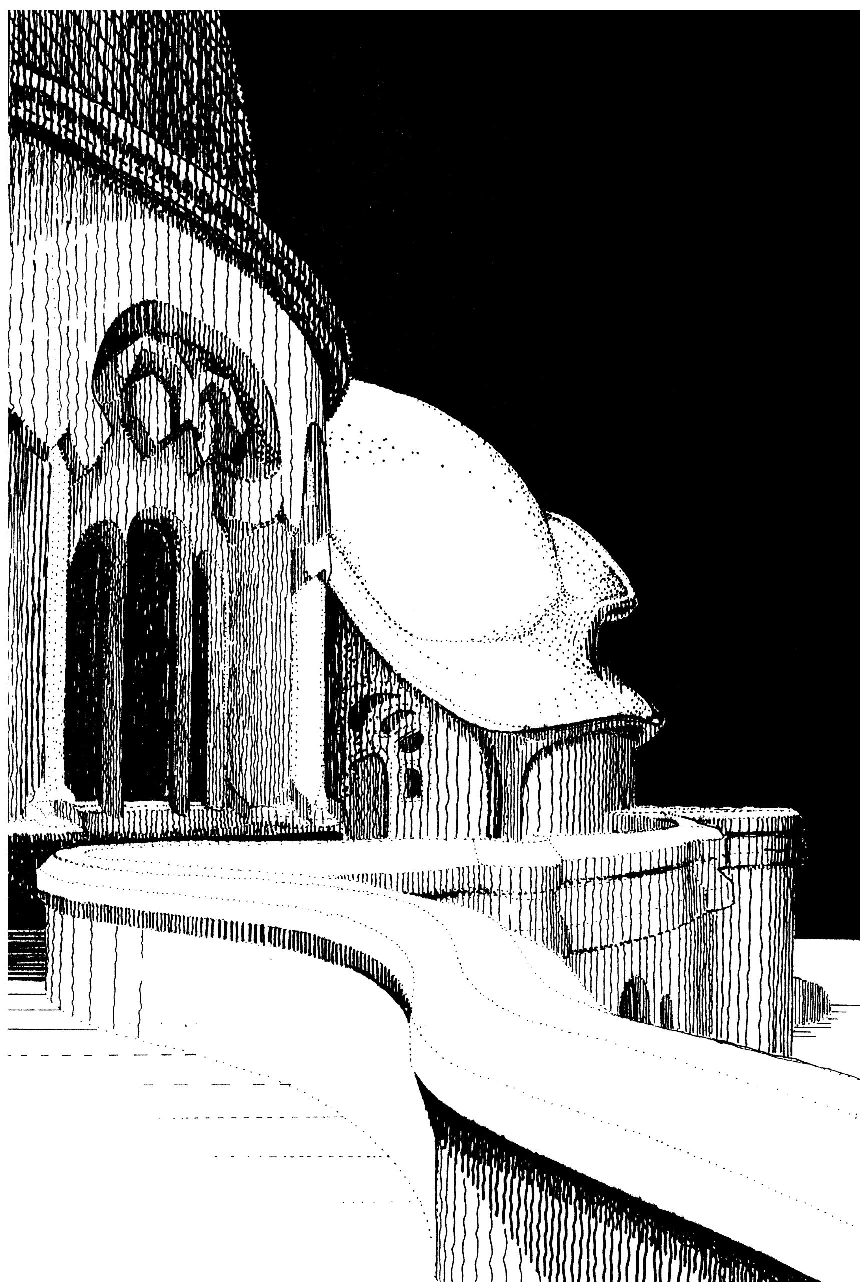

Terrasse – Blick nach Westen

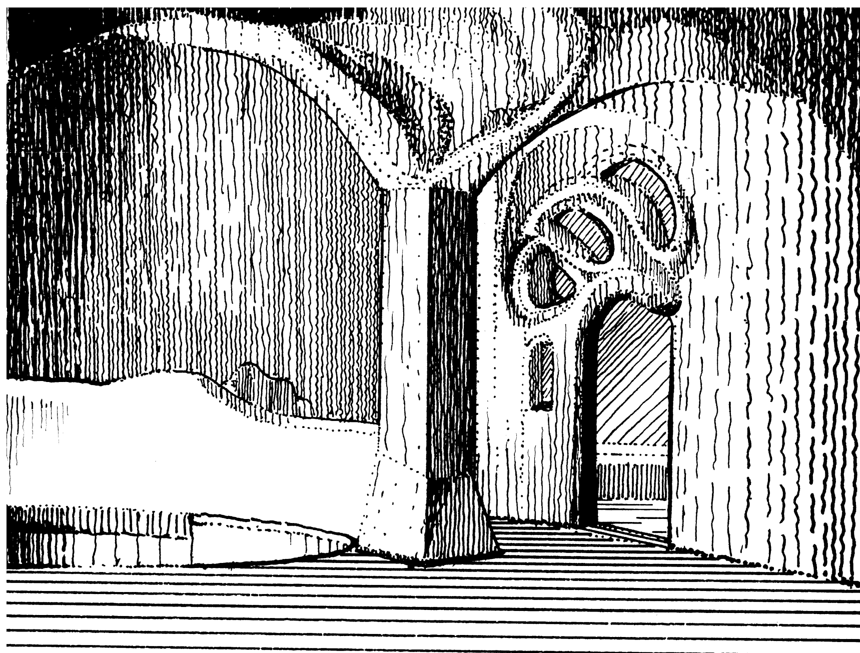

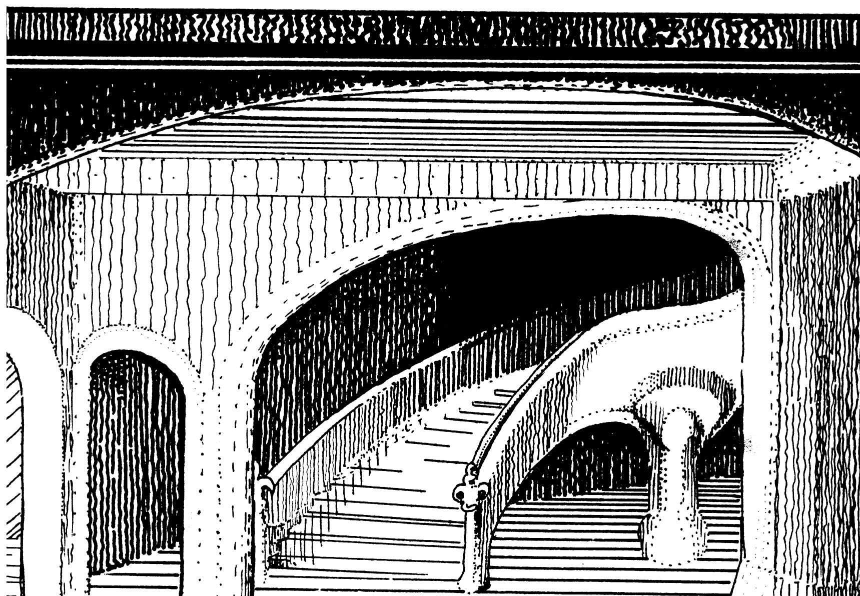

Oben Westvorbau über der Treppe mit Ausgang zur Terrasse;
unten Treppenhaus, das in den Raum des oberen Bildes führt.

telle, bei der Weitergestaltung der Architrave, wo alles aufgebaut ist nach diesem Prinzip der Metamorphose. Wenn man sich hineinfindet in das innere Verständnis, dann findet man einen Anhaltspunkt, um eben nach den heutigen Möglichkeiten erst in das Innere der Sinnesregion vorzudringen. So ist festgehalten unten in der Säulenregion etwas, was schon zusammenhängt mit dem gegenwärtigen Initiationsprinzip. 187.129 Ich war überrascht, als – angekommen bei der siebenten Säule – ich fand, wie sich die Erhabenheiten der ersten Säule, wenn man sie wie einen Handschuh umgestülpt sich denkt – nicht geometrisch, aber künstlerisch umgestülpt – genau in die Höhlungen der letzten Säule hineinpassen, wie wiederum bei der zweiten und sechsten Säule dasselbe der Fall ist, wie bei der dritten und fünften Säule dasselbe der Fall ist, und die vierte Säule in der Mitte steht. Die Kapitellmotive der kleinen Kuppel sind mehr so gehalten, daß sie gewissermaßen das Glied eines einzigen Wesenhaften sind, das demjenigen, was als Entwickelung ihm zueilt, gleichsam in die Arme erschließt. 288.(16.10.1920) Die Säulen bedeuten eine in der geistigen Welt als solche wahrnehmbare Raumproportion. 154.102

Für denjenigen, der von Westen aus den Bau betritt, besteht die Möglichkeit, sich in diesem Bau ganz innerhalb der Menschheit zu fühlen, weil die Kräfte der einzelnen Kulturgemeinschaften gewissermaßen ausgedrückt werden durch die Kapitellzeichen, und die gegenseitigen Beziehungen der einzelnen europäischen Kulturen durch dasjenige, was in den Architraven dargestellt ist. Von West nach Ost gehend, drückt die zweite Säule die Kulturgemeinschaft der südlichen und südwestlichen europäischen Halbinsel aus; die dritte Säule die Kulturgemeinschaft des französischen Gebietes; die vierte Säule die Kulturgemeinschaft des britischen Gebietes und so weiter. 287.50

Wenn Sie plastisch empfinden, wie bei den Kapitellmotiven sich das Obere zum Unteren neigt, so werden Gefühle in Ihnen ausgelöst, die von den Strömungen Bescheid geben in den betreffenden Zuständen dieser Weltenkörper (Planeten). 284.70 Siehe auch die Artikel über Metamorphose und deren Illustrationen der Säulenmotive.

Kuppeln und Malereien. So wahr wir in uns tragen niederes, gewöhnliches Selbst und höheres Selbst, und sie doch wieder eins sind, so wahr muß unser Bau ein Doppelbau werden. Dadurch drückt er aus in seiner Form – nicht in symbolischer Weise, sondern in der Form selbst – die zwei Naturen des Menschen. Und indem man sich bei geöffnetem Vorhang im Bau fühlen wird, wird man ein Abbild des Menschen, nicht nur wie er im alltäglichen Leben ist, sondern des ganzen Menschen erfühlen. Und indem das der Fall ist, was gesagt worden ist, daß die Formen etwas wie eine Bewegung ausdrücken von Westen nach Osten, ist der Gang des gewöhnlichen Selbst zum höheren Selbst unmittelbar in der Form ausgedrückt. 286.83

Das Lebendige unseres Baues kommt dadurch zum Ausdruck, daß gewissermaßen die eine Kuppel in der andern ihr Bewußtseinsspiegelbild hat, daß sich die beiden Kuppeln ineinander spiegeln, wie sich dasjenige, was von den Menschen in der Außenwelt vorhanden ist, durch die Organe des Menschen spiegelt. Und wenn wir, ich möchte sagen, die Durchdringung wieder aufheben, die Kuppelmotive auseinandernehmen, dann nähern wir uns mehr einem ahrimanischen Prinzip. Würden wir sie noch mehr nähern oder ganz ineinander drängen, würden wir sie so bauen, daß wir die eine in die andere hineinstellen, so würden wir uns in dem Bau dem luziferischen Prinzipe nähern. 275.151f Siehe auch: Künstlerisches Gestalten am Beispiel der Doppelkuppel.

Kentaur, Malerei von der Nordseite der kleinen Kuppel des Goetheanum

Prinzip einer architektonischen Detailgestaltung- ***Treppenknauf***

Als diese Form (am Treppenaufgang) ausgebildet werden sollte, sagte ich mir: Wer über diese Treppe hinaufgeht, der muß an irgend etwas seinen Anhaltspunkt haben für die Stimmung, die man im Hinaufgehen haben soll. Und nun sehen Sie sich diese drei Formen an, die aufeinander senkrecht stehen in den drei Raumrichtungen. Aber das genügt nicht, sondern Sie müssen das Überhängende dieser Formen ansehen, das sich Ausbuchtende, das im Überhängen Lastende. Wenn Sie die ganze Form durchempfinden, dann wird sie Ihnen ein Ausdruck der Stimmung sein, die man für die wünschenswerte halten kann, wenn man über diese Treppe hinaufgeht. Wer über diese Treppe hinaufgeht, soll ein Vorgefühl davon haben: in diesem Bau des Goetheanum findet er etwas, was ihm Festigkeit, Sicherheit, Kraft im Leben gibt. 23.1.1920.

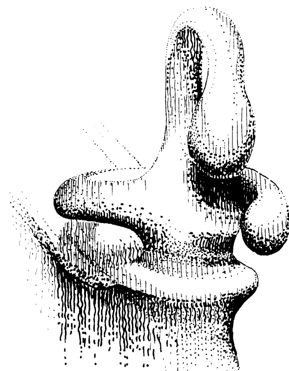

Detail der Illustration auf S. 249

Rednerpult: Siehe die Illustration am Ende des Artikels: Kehlkopf.

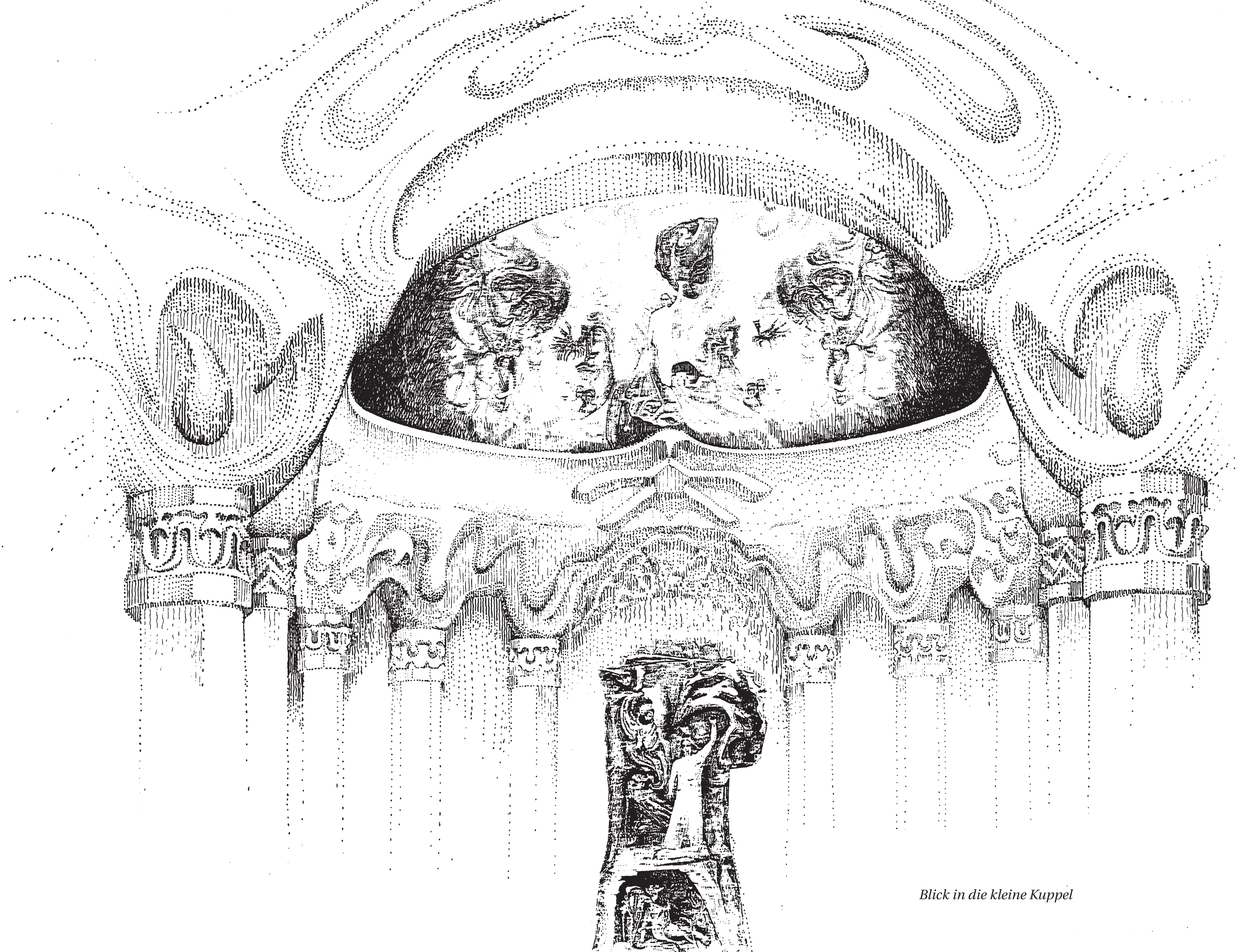

Blick in die kleine Kuppel

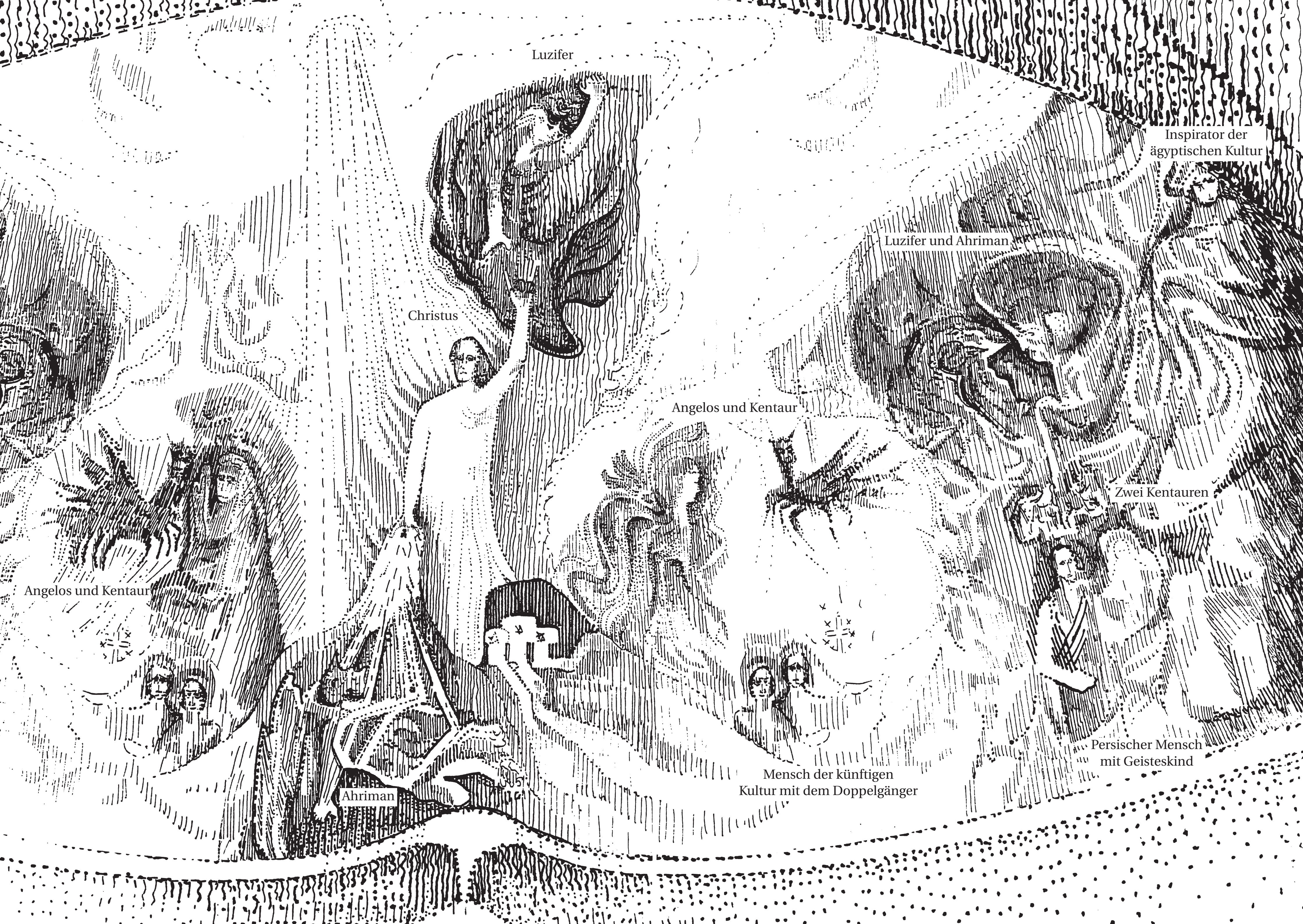
Luzifer
Inspirator der
ägyptischen Kultur
Luzifer und Ahriman
Christus
Angelos und Kentaur
Zwei Kentauren
Angelos und Kentaur
Persischer Mensch
mit Geisteskind
Mensch der künftigen
Kultur mit dem Doppelgänger
Ahriman

Malerei der kleinen Kuppel

Die vorangehenden zwei Doppelseiten stellen die Malerei der kleinen Kuppel dar. Es ist dargestellt die Südseite bis zur Christusgestalt im Osten. Die Nordseite enthielt die gleichen Motive im Spiegelbild. Die Motive von links nach rechts: Christus als Menschheitsrepräsentant, darunter Ahriman, darüber Luzifer, dann kommen die Repräsentanten und Inspiratoren der künftigen, der slawischen Kulturepoche, dann auf dem ersten Thron der Persische Eingeweihte, darüber sind die Inspiratoren des Dualismus, dann kommt der ägyptische Eingeweihte mit seinen Inspiratoren, dann das Bild der Pallas Athene, darüber der Inspirator und der Sänger Orpheus, dann kommt schließlich ganz rechts der Tod, der Repräsentant unserer Kultur, darüber der erkennende Faust, darüber ein Inspirator, daneben die Hand als Symbol der Schöpferkraft und darunter das Geisteskind, das zu Faust und seiner Erkenntnis hinstrebt.

Der Anfang der Schöpfung, das ist dasjenige, was Ihnen hier am Westende der ***grossen Kuppel*** entgegentritt. Und es ist nicht ein bloßes Phantasiegebilde, daß da oben der Paradiesesbaum, darüber eine Art Vatergott ist, daß dann diese beiden Augenformengebilde auftreten. Das alles ist etwas, was durchaus bei einem vertieften innerem Empfinden vor das innere, vor das Seelenauge tritt. Ebenso ist das, was Sie am Ostende sehen, eine Art Empfindung des eigenen Ich. 288.(30.12.21) Abgestimmt auf die gegenwärtige Zeit habe ich versucht, das Schauen des Inneren des Menschen, wenn man in der Region der Sinneswelt ist, bei dem Ausmalen der großen Kuppel hier im Bau wirken zu lassen. Das wird Ihnen ungefähr eine Vorstellung davon geben, was gemeint ist mit diesem «Erkenne dich selbst», insofern man in der Region der Sinne ist. Sie werden zum Beispiel deutlich wahrnehmen, wenn Sie die große Kuppel betrachten, wie das Innere des Auges, das Mikrokosmische, das sich im Inneren des Auges offenbart, auf der einen Seite, auf der Westseite, festzuhalten versucht ist. Nicht das, was das Auge außen sieht, auch nicht das Physikalische des Auges, sondern was innerlich erlebt ist, wenn man mit dem seelischen Schauen im Auge drinnen ist. 187.123 Siehe die nächsten Seiten.

Akustik. So versuchten wir ja das Problem der Akustik in diesem Bau zu lösen. Gewiß werden solche Probleme nicht gleich auf den ersten Anhieb gelöst werden, aber Richtung wird wenigstens gegeben werden, indem gezeigt werden wird, wie man durch geometrische Berechnungen oder durch die gewöhnlichen architektonischen äußeren künstlerischen Regeln das Problem der Akustik nicht lösen kann, sondern nur auf dem Wege des geisteswissenschaftlichen Denkens. Der kuppelförmige Überbau wird ein doppelter sein (also mit einem Hohlraum dazwischen), und er wird nach dem Prinzip des Violinresonanzbodens wirken und damit einen Teil des akustischen Gedankens des Raumes zum Ausdruck bringen. Es wird versucht werden, daß ein Ton klar auseinandergelegt zur Geltung kommen kann von allen Punkten des Raumes. 157.250 Es ist für die Akustik das Zusammenschauen und Zusammenempfinden eines viel weiteren Kreises von Faktoren notwendig, um solche Dinge hervorzurufen, wodurch in einem Raum, der zu gleicher Zeit schön sein soll, dennoch der Ton in einer entsprechenden Weise gehört wird, weil er immer von der Wand, auf die er auffällt, nicht nur zurückgeworfen, sondern auch aufgesogen wird. Er dringt immer eine gewisse Strecke hinein und wird dann erst zurückgeworfen. Es ist das Materialgefühl da, wenn man den Ton in einem gewissen Raume, der eben seine Wände in einem bestimmten Material hat, hört. Und so muß man, um die Möglichkeiten der Reflexion hervorzurufen, Verschiedenes zusammenschauen. Und unter diesem Zusammenschauen sind auch die verschiedenen sieben Holzsorten der Säulen (aus symmetrischen massiven Hölzern massiv verleimt) gewählt. Die sind geradezu dazu da, um der Akustik zu dienen, also der Akustik, die durch Reflexion hervorgebracht wird. 283.93

Die Entstehung der Innenraumgestaltung findet man in dem Artikel: Metamorphoseprinzip in der künstlerischen Gestaltung. Man findet dort die ersten Entwürfe und deren Weiterentwicklung. Ebenfalls findet man die Säulen- und Sockelmotive.

Kuppelmalerei der großen Kuppel

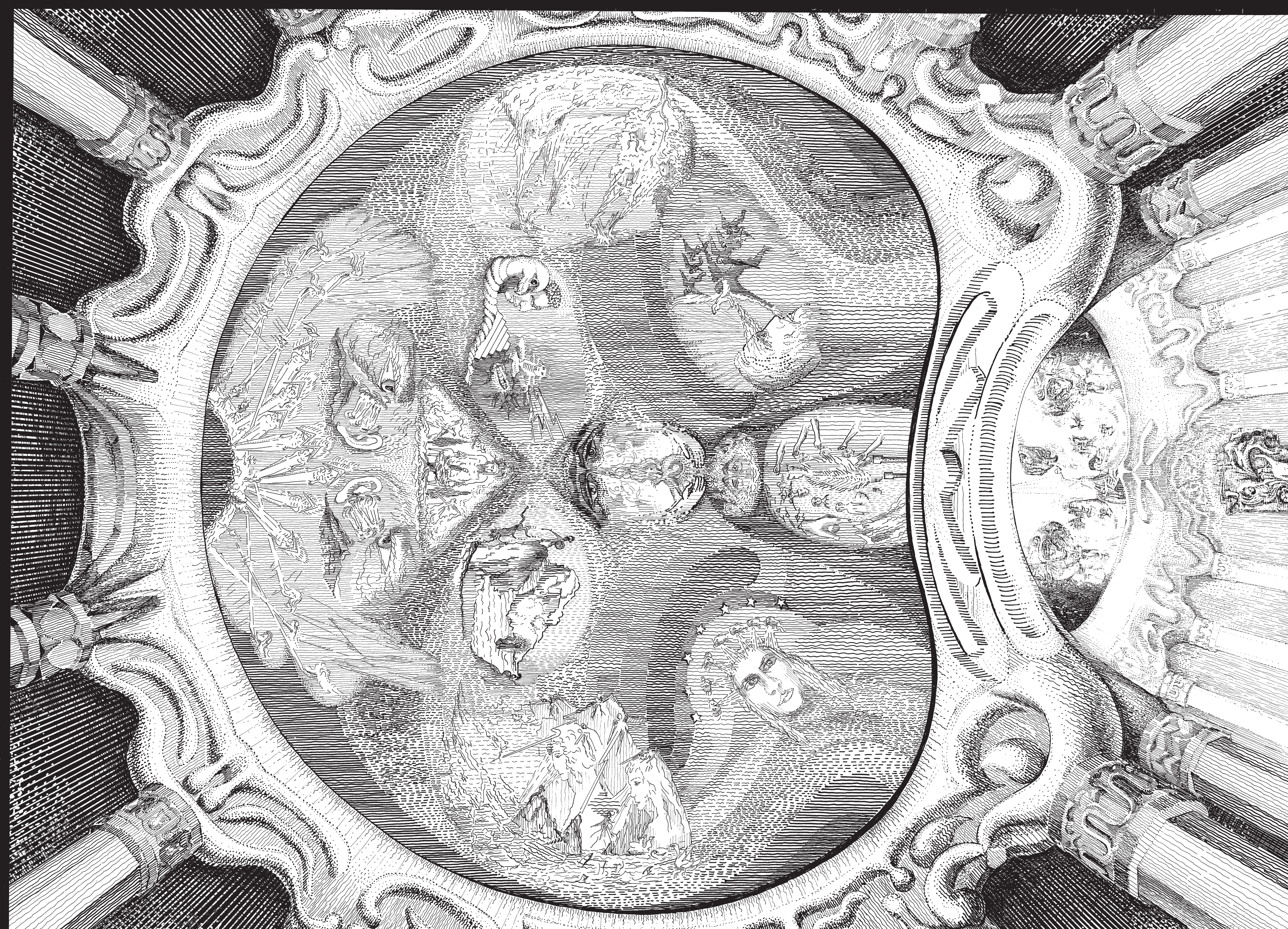

Rekonstruktionsversuch der Malerei der großen Kuppel des Goetheanum.
Da dem Herausgeber keine Fotos dieser verbrannten Kuppelmalerei bekannt sind, mußte er die kleinen mit Bleistift gezeichneten Entwürfe Rudolf Steiners benützen, neben einer summarischen Federzeichnung der gesamten Kuppel von W. Scott Pyle.
Auf den vorgehenden Seiten sehen Sie eine rekonstruierte Gesamtansicht.
Der Betrachter befindet sich in der Mitte des Zuschauerraumes und hebt seinen Blick senkrecht in die Höhe.

Rekonstruktionsversuch der Malerei der großen Kuppel des Goetheanum.
Unten und auf den weiteren Seiten finden Sie schematisierte Umzeichnungen der Einzelmotive mit Erläuterungen.

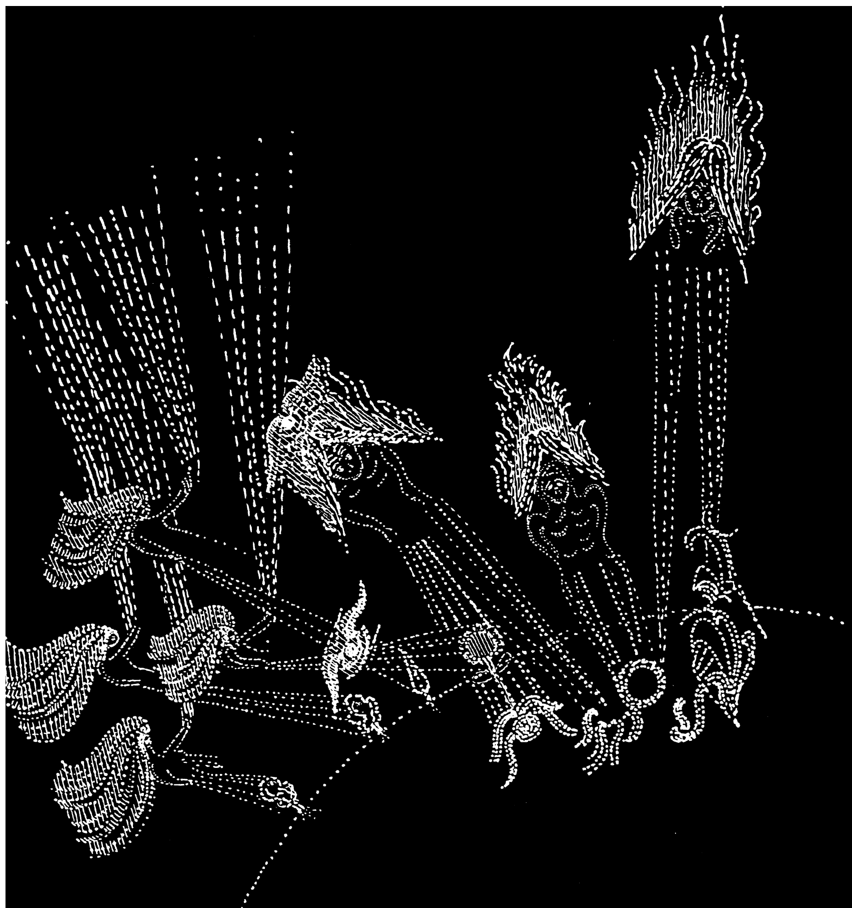

«Es wirken die Elohim in die Erde hinein, es strahlen hinein die Lichtwesen».
Die Zeichnung zeigt die linke Hälfte.

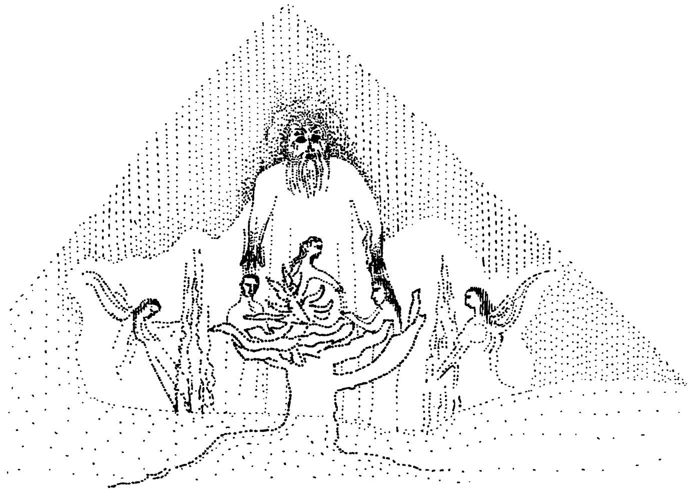

«Jahve und die luziferische Versuchung – Paradies». Das Dreiecksmotiv mit den Figuren darunter ist jetzt zu Jahve mit dem ganzen Paradies geworden.

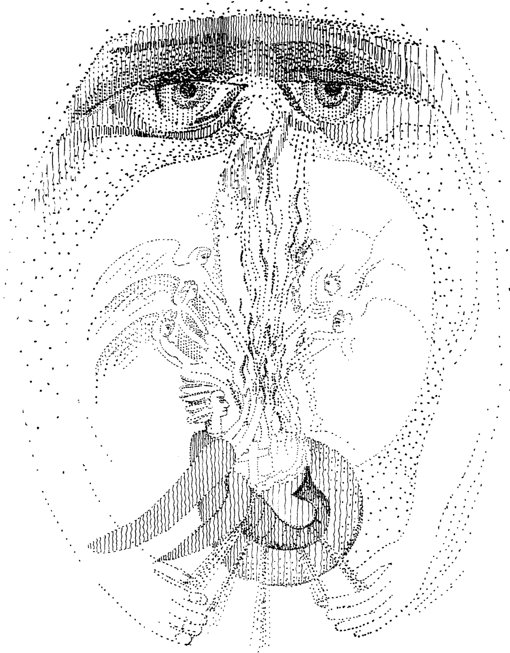

Das I – «Gottes Zorn und Gottes Wehmut.» Eine Erklärung für diesen Vorgang siehe: Zorn göttlicher; Michael und der Drache; Rückgrat elementarisches.

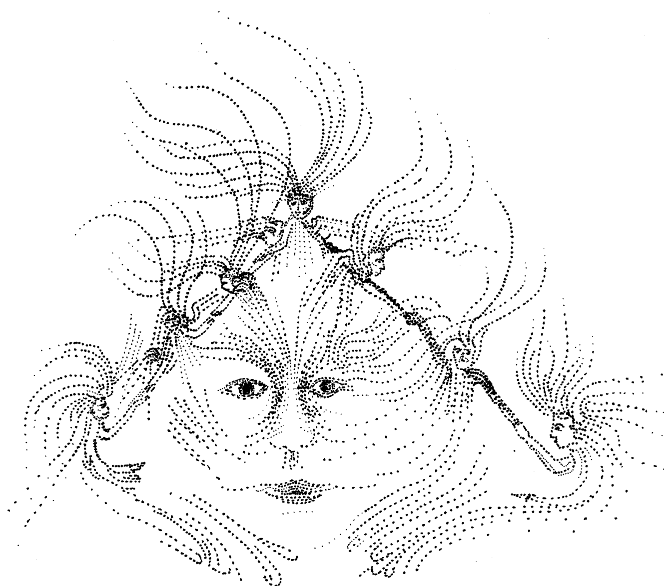

Das A – «Der Reigen der Sieben».

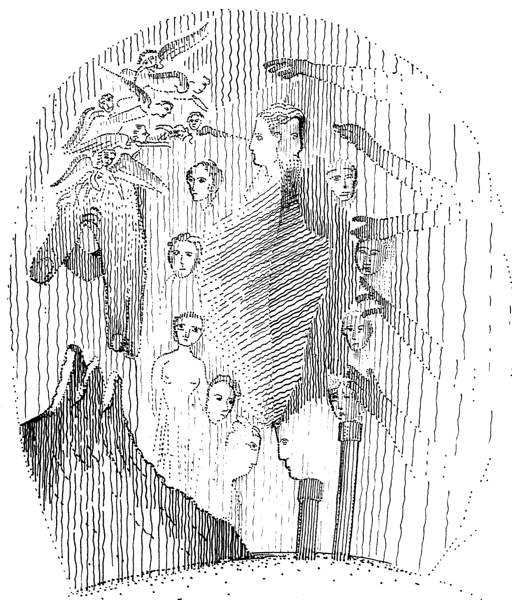

Das O – «Der Kreis der Zwölf».

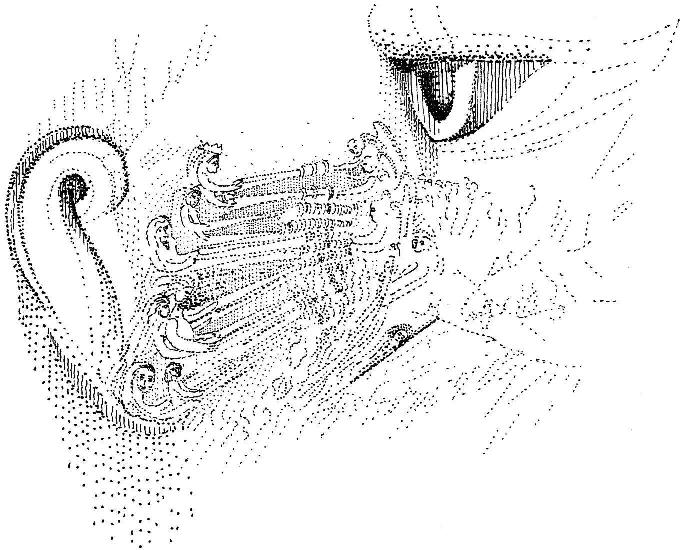

«Es entstehen die Sinne, es werden Auge und Ohr». Diese Zeichnung zeigt nur die rechte Seite. Die linke ist spiegelbildlich zu denken.

Der (ur)indische Mensch. Die Sterne stellen die Plejaden – das Siebengestirn dar. Darunter der irdische Ausdruck davon: die 7 Rishis* als Inspiratoren.*

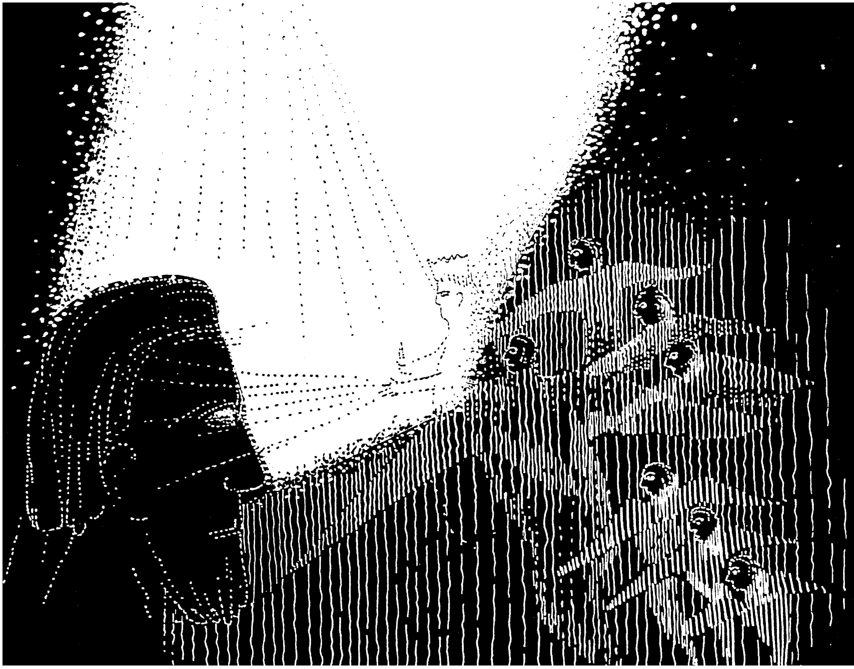

Der persische Mensch. Er erlebt den Gegensatz von Licht und Finsternis.

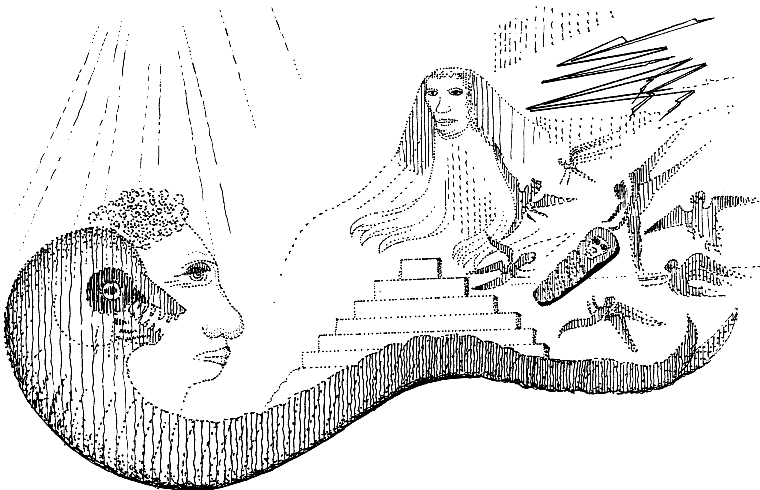

Der ägyptische Mensch. Zum Erlebnis der Sphinx und der Mumien – siehe: Mumienkult der Ägypter; des tierischen Wesens im Menschen – siehe: Erkenntnisvermögen der Alten.

Fenster. Jetzt will ich noch aufmerksam machen darauf, wie durch unsere Glasfenster herbeigeführt werden soll die Verbindung des Äußeren mit dem Inneren. Jedes unserer Glasfenster wird einfarbig sein, doch an den verschiedenen Stellen werden wir verschiedene Farben haben. Darin drückt sich aus, daß geistig-musikalisch gegliedert sein muß der Zusammenhang des Äußeren mit dem Inneren. Und innerhalb des Glasfensters selber wird es nur geben die Gliederung in dichtere und dünnere Flächen (die Zeichnung wurde also aus der Farbe ins Helle graviert). Geist und Materie in ihrem Zusammenhange, sie werden empfunden werden können in dem, was die Glasbilder ausdrücken. Die Fenster sollen uns darstellen in ihrem farbigen Helldunkel: So findest du, o Mensch, den Weg zum Geiste! Da wird uns gezeigt werden, wie die Seele, wenn sie in der Nacht schläft und außer dem Leibe ist, im Verhältnis steht zu der geistigen Welt. Da wird gezeigt, in welchem Verhältnis die Seele zu der geistigen Welt steht, wenn sie entkörpert ist zwischen dem Tod und neuer Geburt. Da wird sich uns zeigen, wie der Mensch, wenn er an die Schwelle herantritt, den «Abgrund» empfindet; die Stationen des Weges in die geistige Welt hinein werden sich uns zeigen. Sie werden auftauchen wie gleichsam Gestaltungen des Lichtes selber, vom Westen herein uns die Geheimnisse der Initiation zeigend. Das wird das Eigentümliche sein, daß wir hier Wände schaffen wollen, die sich selbst aufheben, selber vernichten durch ihre Formung. Das «Wie-wir-die-Wände-Durchbrechen», müssen uns die Darstellungen der Fenster zeigen; sie müssen uns Gestalten zeigen, denen wir begegnen, wenn wir den Weg suchen in die geistige Welt, oder ihn unbewußt gehen; sie müssen uns zeigen, wie wir uns verhalten müssen zu den geistigen Welten. Wenn wir die Wände durchbrechen, dann müssen diese Fenster da sein, die unsere Seelen auffordern, nun auch in Bewegung den Weg anzutreten zu denjenigen Orten, aus denen zu uns durch die Formen der Wände gesprochen wird. 286. 72f

Auf (den) Glastafeln werden Sie radiert finden vieles von dem Inhalt unserer Geisteswissenschaft, immer imaginativ geschaut: der träumende Mensch, der wachende Mensch in seiner Wesenheit, verschiedene Geheimnisse der Schöpfung und so weiter. Das alles nicht in Symbolen, sondern in Anschauung. 181.310

Die nun folgenden Bildbeschreibungen basieren alle auf dem Werk: Max Schwendener: Die Fenster des Goetheanum. Manuskriptdruck Basel 1949. (Eine erweiterte Neuauflage ist in Vorbereitung.)

Es ist ganz sicher, mit abstrakten Gedanken wird man niemals die Geheimnisse dieser Fenster ergründen können. Wenn man jedoch bildhaft die Motive in sich lebendig macht, dann werden die darin verborgenen Geheimnisse offenbar: Die Fenstermotive sind die künstlerische Darstellung der modernen Einweihung. Die ersten drei Fenster, also das rote West-Fenster und die beiden grünen Fenster, bilden zusammen eine Einheit. Sie schildern die Vorgänge, die sich in dem Inneren der menschlichen Seele abspielen, wenn sie den Weg in die geistige Welt hinein beschreitet. Sie sind die Darstellung der drei geistigen Erkenntnisarten: imaginatives, inspiratives und intuitives Erleben.

Die nächsten Seiten zeigen die Anordnung der Fenster im Zuschauerraum.

Innenraum unter der großen Kuppel mit Blick gegen Süden in 180° Perspektive (Halbpanorama).

Der persische Mensch

der ägyptische Mensch

Es entstehen die Sinne,
es werden Auge und Ohr

Atlantis

Es wirken die Elohim in die Erde hinein,
es strahlen hinein die Lichtwesen

rosa

violettes

blaues

grünes Fenster

Hintergrundsfarben der Deckenmalerei

die inspirative Welt

Astralplan

kosmische Ätherwelt

Äthersehen der kosmischen Welt

violett
blau
grün
gelbgrün
gelb
orange
rot

Innenraum unter der großen Kuppel, mit Blick gegen Süden in 180°-Perspektive (Halbpanorama)

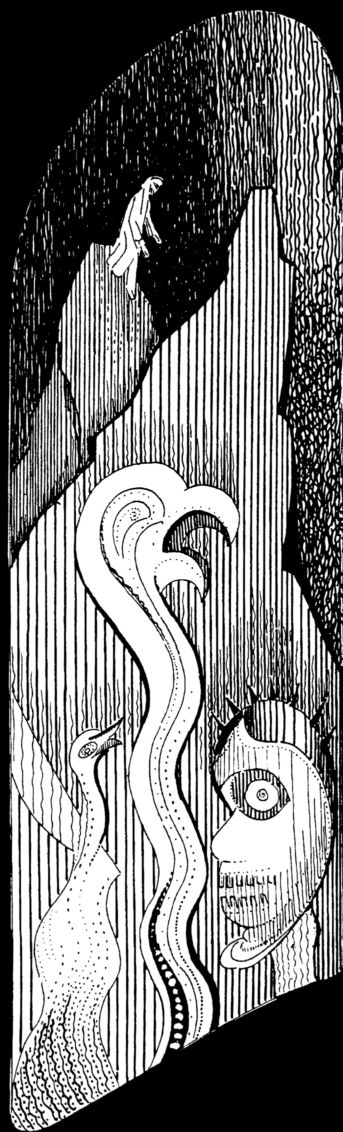

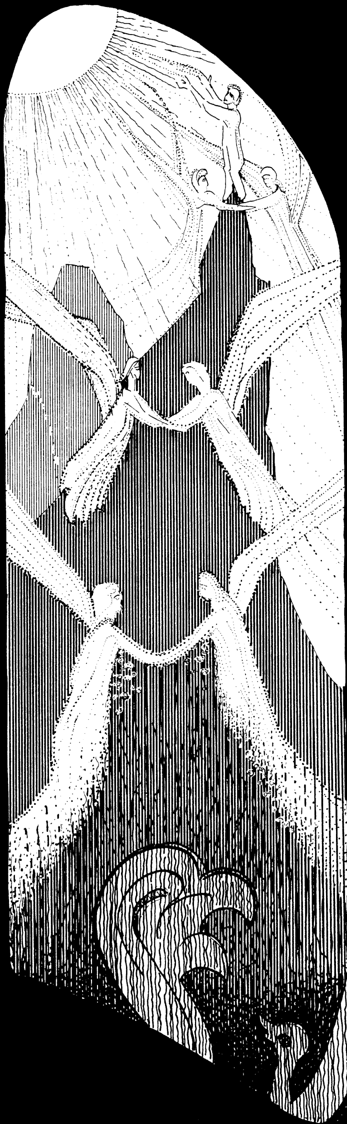

Das **rote West-Fenster** schildert die Vorgänge des imaginativen Erlebens. Um zum imaginativen Erlebnis zu kommen, muß die Seele den Bewußtseinszustand herstellen können, der im **linken Seitenmotiv** dargestellt ist. Hier wandelt eine helle menschliche Gestalt auf einem steilen hohen Berg, während drei riesige, mißgestaltete Tiere nach oben streben. Wenn es der Seele gelingt das höhere Selbst loszulösen und emporzuheben über die niederen Seelenkräfte (die drei Tiere), so daß die niederen Seelenkräfte als außerhalb der eigenen Wesenheit erlebt werden, dann tritt die imaginative Wahrnehmung ein. Diese selbst ist im großen **Mittelmotiv** dargestellt. Der Mensch erlebt sich eingebettet in der Welt der geistigen Hierarchien. Oben lassen zwei Gestalten ihre Kräfte in das Haupt einströmen, umgeben von planetarischen Formen: Saturn, Sonne und Mond. Das imaginative Schauen erlebt die Tätigkeit der 1. Hierarchie. In der Gegend der Ohren wirken, von wellenartigen Formen umgeben, Stier und Löwe auf das menschliche Haupt ein, die ihm auf den Wellen des Klangäthers die Weltgeheimnisse zuraunen. Das imaginative Schauen erlebt die Welt der 2. Hierarchie. In der unteren Sphäre des Antlitzes kämpft eine Gestalt mit einem wilden Tier. Es ist dies die Darstellung von Michaels Kampf mit dem Drachen. Das imaginative Schauen erlebt die Welt der 3. Hierarchie. In der Gegend der Nasenwurzel erkennt man die zweiblättrige und in der Gegend des Kehlkopfes die 16 blättrige Lotusblume. Sie sind die Erkenntnisorgane durch die Imaginationen wahrgenommen werden. Oder besser gesagt: Die Lotusblumen vermitteln geistige Vorgänge in Form von Imaginationen. Im **rechten Seitenmotiv** ist geschildert, was in der menschlichen Seele eintritt, nachdem sie die imaginative Weltenschau durchlebt hat. Statt daß der höhere Mensch unmittelbar verbunden ist mit den niederen Seelenkräften, schweben zwischen der hellen menschlichen Gestalt und den drei mißgestalteten Tieren drei Engelpaare. Es sind dies die höheren Seelenkräfte des Menschen. Es ist, wie wenn die menschliche Gestalt durch die drei Engelpaare schwebend getragen würde. Die Sonnenstrahlen jedoch wirken stark in den Menschen einstrahlend. Das wie aus dem Herzen der menschlichen Gestalt Hervorquellende und ihn dann Tragende der drei Engelpaare, ist der Keim für die nächste Stufe der Einweihung: der Inspiration.

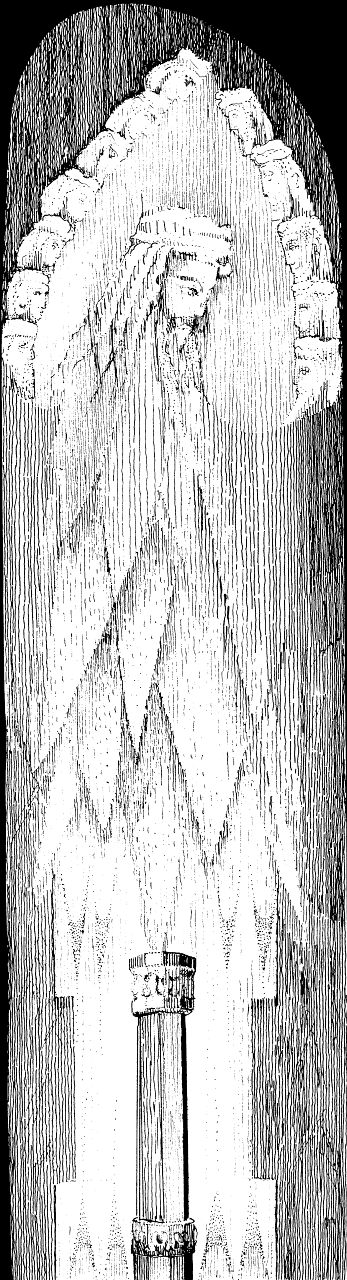

Das Erleben der inspirativen Geisteswelt wird in den Motiven des **grünen Süd-Fensters** geschildert. Um zum inspirativen Erleben zu kommen, muß sich das Bewußtsein in lichte Seelenwärme, in Liebeskräfte verwandeln. Diese Verwandlung ist im **linken Seitenmotiv** veranschaulicht. Die vorher helle Gestalt verwandelt sich in einen gütigen Greis. Dieser sendet Kräfte nach oben zum geistig-kosmischen Bild der Güte: ein ebensolches Greisenhaupt umgeben von einem Ring von 12 kleineren Häuptern. Wenn nun also die helle menschliche Gestalt selbst zur Güte wird, und diese menschliche Herzensgüte die Verbindung erreicht mit der im Kosmos wirkenden Güte, dann tritt der Zustand der Inspiration ein. Das inspirative Erleben selbst ist im großen **Mittelmotiv** dargestellt. Der Mensch sitzt in einem Feuermeer, auch aus dem Haupte streben Flammen nach oben. Das geistige Erleben fühlt sich ganz eingehüllt in der seelischen Welt. Nun erlebt das seelische Schauen die drei Engelgestalten und die Sonne als Außenwelt. Das ganze Bild hat eine intensiv nach oben führende Bewegungsrichtung. Das Herunterstrahlende der Sonne ist nur oben in der Ecke sichtbar. Damit das, was in diesem grünen Süd-Fenster geschieht, nicht nach oben entschwebt und von luziferischen Kräften aufgesogen wird, muß das geschehen, was im **rechten Seitenmotiv** geschildert ist. Die menschlichen Liebeskräfte, die im linken Seitenmotiv zur kosmischen Liebe emporgestrahlt sind, werden nun aus dem Schoße der kosmischen Liebes-Sphäre wiederum ins Irdisch-Menschliche zurückgeführt. Diese Liebeskraft, die zurückkommt ist jedoch nicht mehr die gleiche, die sie vorher war. Vorher hatte sie die Gestalt eines gütigen Greises, dann strebte sie empor zur kosmischen Liebe. Im Schoße der kosmischen Liebe hatte die Seele das Erlebnis der Inspiration: sie fühlte sich eingehüllt in dem Feuermeer. Jetzt, da die Liebeskraft der Seele wieder heruntergestrahlt wird, nimmt sie die Gestalt einer Lichtaura an. Mitten in der Aura erscheint, als Keim für die nächste geistige Entwicklungsstufe, eine Goetheanum-Säule. Dieses ganze Süd-Fenster webt ganz im Bereiche der seelischen Welt und hat ausgesprochen nach oben strömende Bewegung. Die Säule jedoch, die am Schlusse des Motives erscheint, webt nicht mehr innerhalb der seelischen Welt, sondern sie ist schon der Keim für die Vorgänge des nächsten Fensters. Man empfindet auch, daß die Säule das ganze Inspirations-Motiv zurückhält, damit es nicht nach oben entschwebt und die Verbindung mit der irdischen Wirklichkeit verliert. Damit die menschliche Seele sich zum nächsten Bewußtseinszustand weiter entwickeln kann, ist es nötig, daß sich das Bewußtsein in eine solche Säule verwandelt. (Genaueres siehe: Rückgrat elementarisches).

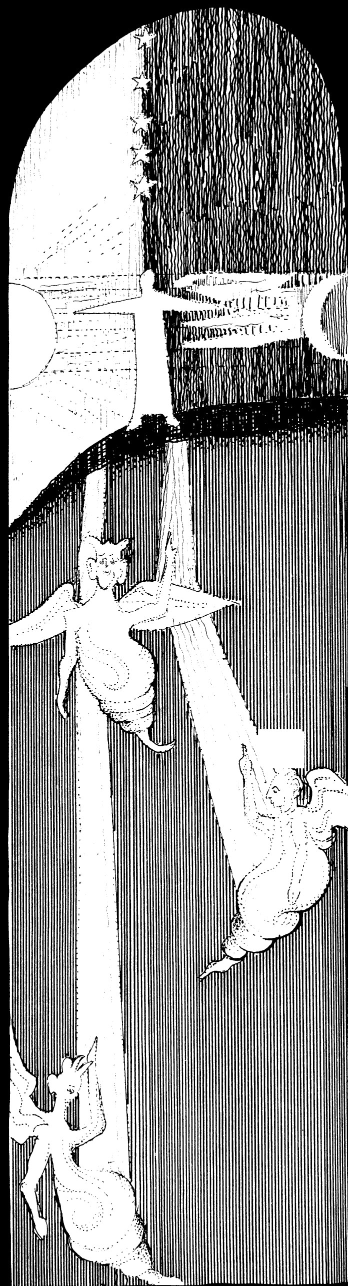

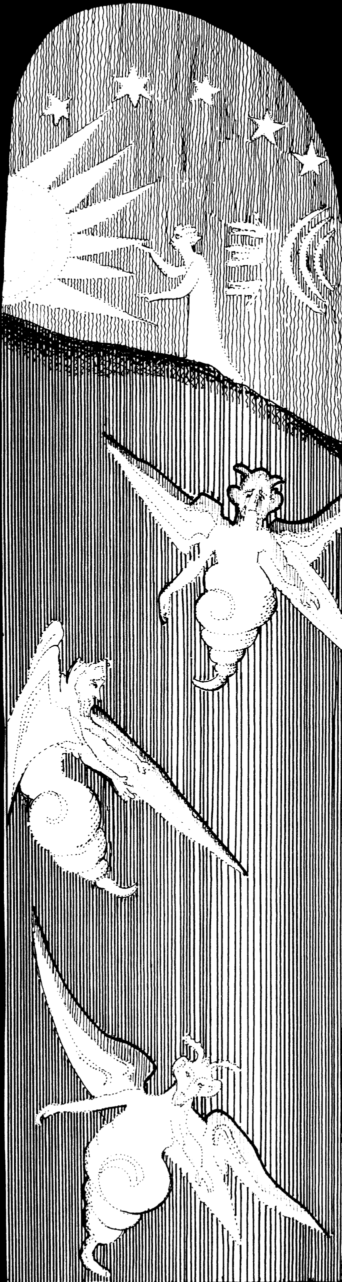

In dem Seitenmotiv des **grünen Nord-Fensters** erkennt man die menschliche Gestalt, die sich als eine solche «Säule» bewußt ist. In diesem Bewußtseinszustand erlebt die menschliche Seele die kosmischen Kräfte, welche die «Welt zusammenhalten». Rechts und links, einander gegenüberliegend, auf die waagrecht ausgestreckten Arme des Menschen einwirkend, die Kräfte von Sonne und Mond, senkrecht über dem Haupte die Sternenkräfte und unten, mit beiden Füßen in Beziehung stehend, die Erdkräfte. Das Bewußtsein dieses Eingespanntseins in den kosmischen Willen ist das intuitive. Dieser eingespannte Mensch hat keine Möglichkeit sich irgendwie «bewegen» zu können. Es würde für den Menschen im intuitiven Bewußtseinszustand auch niemals die Möglichkeit einer selbständigen Willenshandlung entstehen, wenn er nicht eine Hilfe in kosmischen Geisteskräften finden würde. Es ist schon beim Inspirationsmotiv erwähnt worden, daß der Mensch dort ins Luziferische entschweben würde, wenn nicht kosmische Geisteskräfte ihn wieder auf die Erde hinunter geleiten würden. Genau dasselbe, nur in umgekehrter Art, ist hier der Fall. Rudolf Steiner hat auf die Skizze dieses Motives Worte hingeschrieben, die diese Hilfe, die dem Menschen zukommt, ausdrücken: «Und der Geist der Schwere sammelte den Widerspruch, und er ward in der Menschen Wille Widerstand.» Wenn dies geschieht, dann sieht die Seele gewissermaßen «hinter» den kosmischen Willen – sie steht dem Geist der Schwere gegenüber. Diese Entwicklungsstufe ist im großen **Mittelmotiv** zu sehen. Der Mensch sitzt auf einer Bergesspitze, umgeben von Licht und blitzartigen Formen – es ist der aus dem Menscheninnern herauswirkende kosmische Wille. Sich gegenüber schaut der Mensch den Geist der Schwere, der an einem Band – man kann es auch als einen Entwicklungsweg empfinden – die sieben Planeten hängen hat. Dieser Geist nun ist der, welcher die «Welt zusammenhält». Unten ist eine physische Landschaft sichtbar. So steht das ganze Intuitionsmotiv in starker Verbindung mit den irdischen und den kosmischen Kräften. Im **rechten Seitenmotiv** ist dargestellt, wie aus den Kräften der Intuition heraus eine eigene bewußte Willenshandlung stattfindet. Die drei Erdenwesen lösen sich vom Menschen ab und werden selbständig, die Sterne stehen nicht mehr senkrecht über dem Haupte, sondern sie bilden eine Brücke zwischen Sonne und Mond. Der Mensch selber schreitet der Sonne entgegen. In den Seitenmotiven steht der Mensch immer auf der Erde, weil hier die Bedingungen dargestellt sind, die der Mensch auf Erden erfüllen muß. Andererseits werden die Wirkungen geschildert. In den großen Mittelmotiven ist der Mensch in den Welten zu sehen, in die er durch den betreffenden Bewußtseinszustand hineinversetzt wird. Ferner ist jeweils die Region der menschlichdn Gestalt sichtbar, in der vornehmlich die Kräfte wirksam sind, die den betreffenden Bewußtseinszustand herstellen.

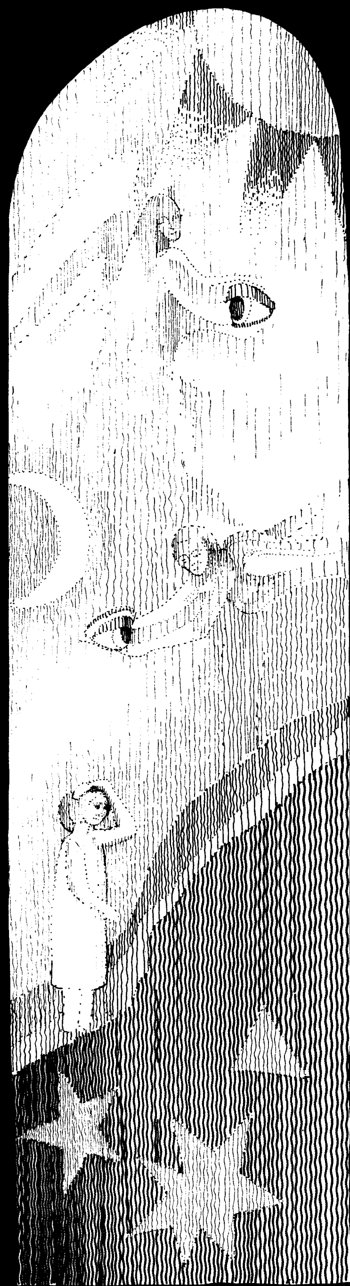

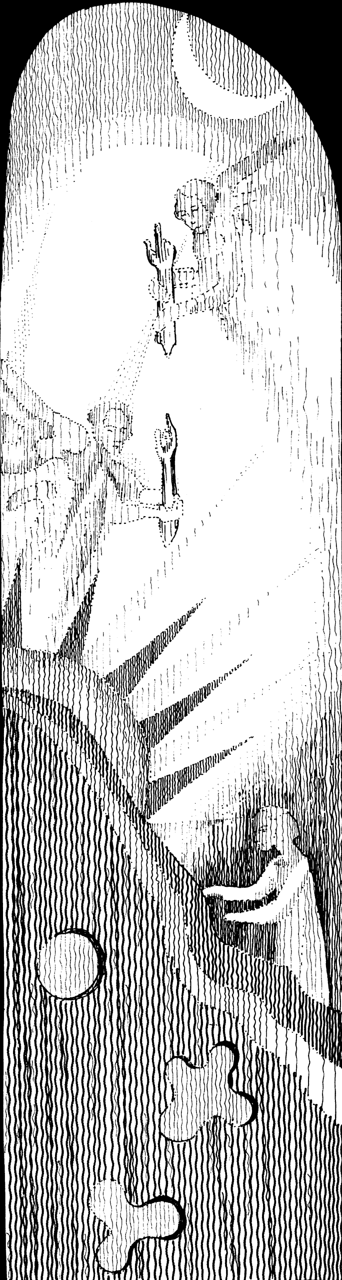

Der geistige Entwicklungsweg, der in diesen drei ersten Fenstermotiven beschrieben ist, wird als Einweihung in das menschliche Innere bezeichnet. Nun gibt es in der geistigen Entwicklung auch noch einen andern Weg. Es ist die Einweihung in den Kosmos. Dieser zweite Weg ist dem ersten genau entgegengesetzt. Auf dem ersten Weg steigt der Mensch in die eigenen Seelentiefen hinab und sieht darin die kosmische Welt sich spiegeln. Auf dem zweiten Weg verbindet sich das Bewußtsein mit den kosmischen Kräften außerhalb der eigenen Wesenheit, findet jedoch gerade hier die Urbilder des Menschen. Um zur kosmischen Einweihung geführt zu werden, muß die Seele zuerst in sich selber die Wirkung der betreffenden kosmischen Sphäre, in die sie eingeweiht werden soll, erkennen und wahrnehmen. Erst dann wird die menschliche Seele wahrnehmend in die kosmische Sphäre selbst hinausgeführt.

Das **blaue Nord-Fenster** schildert die Einweihung in die Welt des Geistes, in den Devachan. Im **linken Seitenmotiv** sieht man eine Gestalt auf dem Erdenpfade wandeln. Sie greift sich an den Kopf – die Seele erkennt in sich die Wirkung der geistigen Kräfte. Oben sieht man Gestalten, welche die Augen des Kosmos öffnen: das, was die Seele in sich wahrnimmt, geschieht auch draußen im Kosmos. Der Devachan ist im **Mittelmotiv** dargestellt. Auf der oberen Bildhälfte erkennt man drei Gestalten, die Posaunen blasen. Es ist dies die tönende Geisteswelt, die durch geistiges Hören wahrgenommen wird. Auf der unteren Hälfte sieht man andere Gestalten, die Strahlen von sich aussenden. Es ist dies die Welt des geistigen Lichtes, das nur durch geistiges Schauen wahrgenommen wird. Hier findet die Seele das geistige Urbild des Menschen, vier apokalyptische Tiere: Adler, Löwe, Stier, Mensch. Auf Erden erkennt die Seele, wie die geistigen Kräfte wirkend ins Irdische hineinstrahlen auf dem **rechten Seitenmotiv.** Man sieht auf der unteren Bildhälfte wiederum die Gestalt auf der Erde wandeln, jedoch nicht mehr auf dem «normalen» Pfade selber. Sie tastet sich vorwärts. Oben sind wiederum zwei Gestalten, die je einen kosmischen Arm halten und an ihnen tätig sind. Es ist dies die Darstellung dafür, daß die geistigen Kräfte im Kosmos und im Menschen zu Wirkungen, zu Taten werden. Die Einweihung in die kosmischen Vorgänge wird in den Motiven der beiden blauen und der beiden violetten Fenster dargestellt. Nach dem Devachan wird die Seele zur nächsten kosmischen Sphäre geführt, die eine Stufe «unter» der Geisteswelt steht.

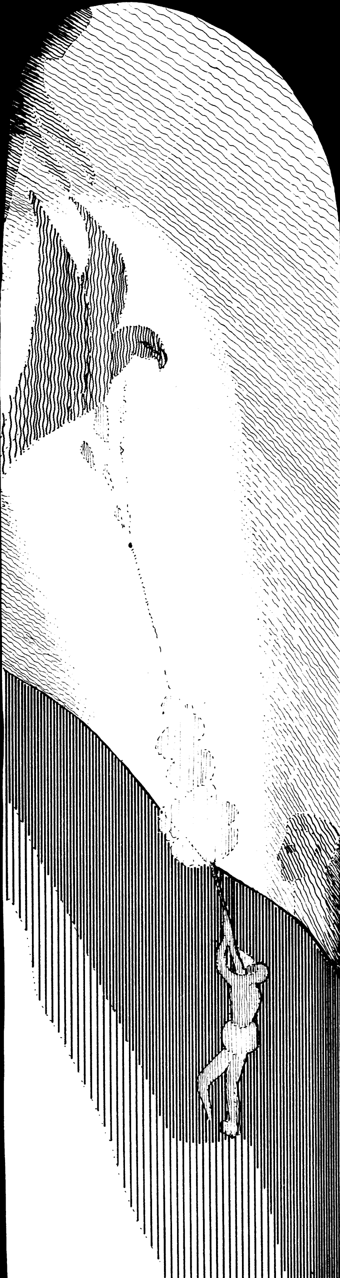

Die Einweihung in die kosmische Astral-Welt wird im **blauen Süd-Fenster** geschildert. Im **linken Seitenmotiv** schreitet ein Jäger abseits vom Erdenpfade. Wie die menschliche Seele im vorhergehenden linken Seitenmotiv in sich die Tätigkeit der geistigen Denkkräfte wahrgenommen hat, erkennt sie nun hier die astralen Willenskräfte als in sich wirksam. Auf der oberen Bildhälfte ist ein kosmischer «Vater» gerade im Begriffe einem kosmischen «Jüngling» einen großen Adler zu überreichen. Es ist dies wiederum das Bild dafür, daß das, was unten die menschliche Seele als in sich wirksam erkennt, auch oben im Kosmos vor sich geht. Die kosmische Astralsphäre ist dargestellt im **Mittelmotiv**. Der Mensch durchläuft hier 12 Bewegungsformen. Hinter jeder wirkt inspirierend eines der 12 Tierkreiszeichen. Es ist dies der Willensweg durch die Sternensphäre. Die erste Bewegung beginnt links in der Mitte des Bildes. Sie ist inspiriert vom Zeichen des Widders. Die Sterne sind wirksam in der Region des menschlichen Hauptes. Die nächste Bewegung oberhalb des Widderzeichens ist inspiriert vom Zeichen des Stieres. Die Handbewegung des Menschen ist intensiver und der Kopf etwas zurückgeworfen. Die Sterne sind wirksam in der Region von Schultern und Nacken. Die nächste Bewegung nimmt an Intensität wieder ab, und das Haupt ist wieder in Normalhaltung. Das Inspirierende kommt aus dem Zeichen der Zwillinge. Die Sterne wirken in der Lungenregion. Die Bewegung kommt gänzlich zur Ruhe im Zeichen des Krebses. In diesen vier ersten Bewegungen wirken die Willenskräfte in die Denksphäre ein. Bei den nächsten drei wirkt der Wille in die Gefühlssphäre. Sie sind inspiriert von den Zeichen Löwe, Jungfrau und Waage. Der Höhepunkt wird in der zweiten Bewegung erreicht. Die Sterne wirken in den Regionen vom Herzen bis zur Körpermitte. In den noch übrigen fünf Bewegungen ist der Wille ganz im eigenen Element tätig. Sie beginnen in den Beinen, ergreifen dann auch die Arme und erreichen den intensivsten Punkt im Zeichen des Steinbock, um dann im Zeichen der Fische wieder den Ruhepunkt zu erreichen. Diese fünf Bewegungen sind inspiriert von den Zeichen Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann und Fische. Die Sternenkräfte sind wirksam in den Regionen von der Körpermitte bis zu den Füßen. Gleich wie die Erde im Gange um die Sonne sich auch noch um die eigene Achse dreht, so dreht sich hier auch der Mensch um die eigene Achse. Sonne und Mond stehen in den Fischen, entsprechend dem gegenwärtigen Frühlingspunkt. Wenn die menschliche Seele den Gang durch den Tierkreis in der beschriebenen Art vollendet hat, dann ist sie eingeweiht in die kosmische Astral-Welt. Im dazugehörigen **rechten Seitenmotiv** hat der Jäger das Gewehr angelegt und schießt den Adler herunter, während die beiden kosmischen Gestalten auseinanderweichen. Es ist dies das Bild des Sündenfalles: statt daß der Mensch den Adler (das Astrale) aus den Händen des Kosmos als Gabe empfängt, holt er ihn selbst aus eigener Kraft herunter.

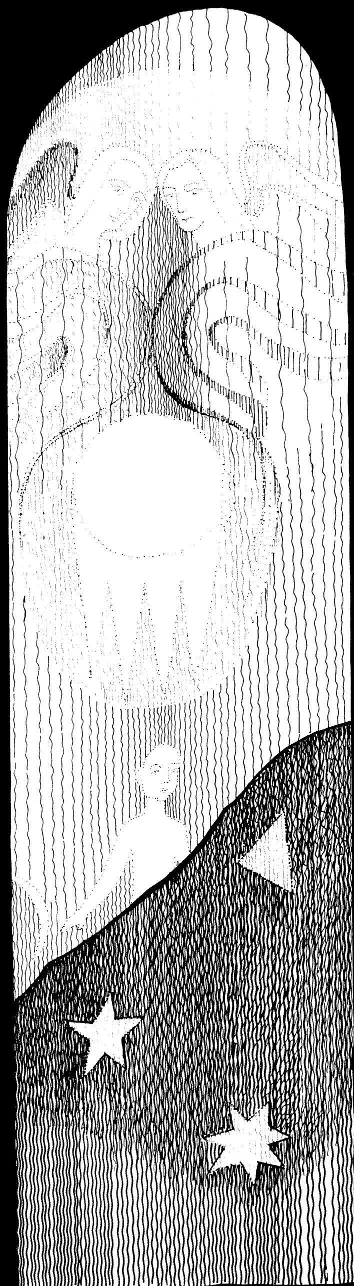

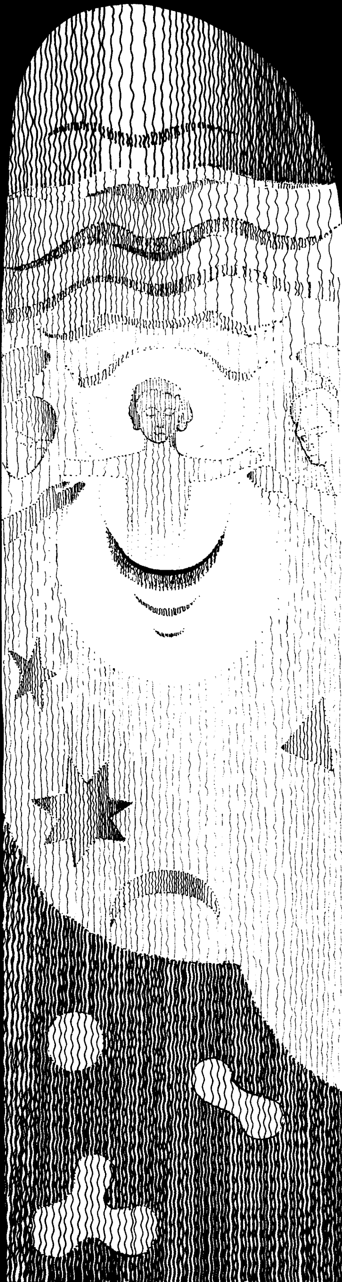

Das **violette Süd-Fenster** beschreibt die Einweihung in die kosmische Ätherwelt. Im **linken Seitenmotiv** schaut ein Kind bis zur Körpermitte aus dem Irdischen hervor. Darüber wirkt die Sonne als kosmisch-ätherische Kraft auf das Kind herunter. Über der Sonne schweben astralische Formen, darüber die Häupter von kosmischen Geistwesen. Dieses linke Seitenmotiv ist die Darstellung wie die ätherischen Kräfte in die physische Welt eindringen und dadurch das Leben im Irdischen bewirken. Im großen **Mittelmotiv** wird die Seele zum Erlebnis der kosmischen Ätherwelt geführt. Die Ätherwelt ist die Welt der Spiegelbilder. Auf der oberen Bildhälfte ist das Urbild des Ätherischen zu sehen: ein Menschenhaupt mit einem doppelten Angesicht als Januskopf. Während das eine Antlitz nach unten gerichtet ist und den Blick auf ein Menschenpaar wirft, das unten auf der Erde steht, schaut das andere Antlitz nach oben und sieht das irdische Menschenpaar hier gespiegelt. Auf die eine Gestalt des irdischen Menschenpaares fällt eine große kosmische Tropfenform herunter, während die andere von mondartigen Formen umhüllt ist. Das Menschenpaar reicht sich die Hände in Form eines Halbmondes. Auf diese zwei Händepaare schaut ein kosmischer Strahl aus den Augen des Janushauptes herunter. Als Gegenbild zu diesen von oben nach unten wirkenden Kräften, wirken andere von unten nach oben. Drei Strahlen in Blütenform strömen zum ätherischen Urbild hinauf. Darüber sind zwei Ähren. Die nach unten fließenden Kräfte bewirken die Menschwerdung und die nach oben strömenden das Werden der Pflanzenwelt. Im **rechten Seitenmotiv** ist die Vereinigung der ätherischen Sonnenkräfte mit dem Irdischen vollzogen. Dadurch löst sich das kleine Menschenwesen, das im linken Seitenmotiv noch im Irdischen drin steckte, davon los und nimmt selbst den Raum der Sonne ein, während im Irdischen an Stelle der drei Sterne runde Formen entstehen, die Wachstumskräfte in sich tragen.

Diese kosmischen Sphären sind ja in Wirklichkeit einander überall durchdringend, aber im Bilde müssen sie als übereinanderstehend gedacht werden. Die bildliche Darstellung des Übereinanderstehens ist auf folgende Art ersichtlich: immer der unterste Teil des einen Bildes ist jeweils die Sphäre des nächsten. Zu unterst im Devachan-Motiv sind Sterne zu sehen. Diese Sterne werden zum Hauptbild im Astral-Motiv. Links unten im Astral-Motiv schaut ein Teil einer großen Sonne hervor, diese wird Hauptgegenstand im Äther-Fenster. Hier steht nun rechts unten das Menschenpaar auf der physischen Erde, welches hinüberleitet zum irdischen Fenster, zur «untersten» Sphäre.

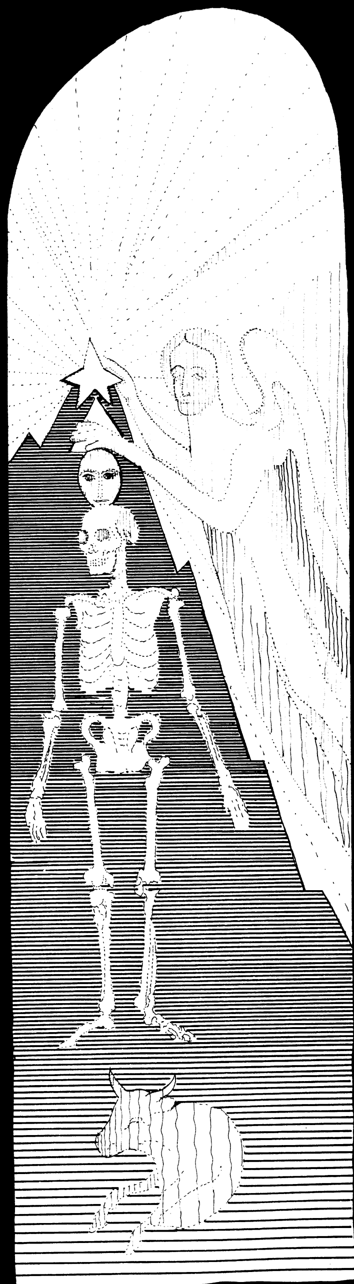

In dem **violetten Nord-Fenster** wird die Seele in die kosmisch-irdische Welt eingeweiht. Im **linken Seitenmotiv** sieht man ganz im Irdischen eingeschlossen ein Totengerippe – die Seele fühlt ihre irdische Leiblichkeit. Unmittelbar über dem Totenschädel das Ätherantlitz, darüber ein Dreieck (das Astralische im Physischen) und darüber der Fünfstern (das Geistige im Physischen). Die Seele empfindet also die im Physischen inkarnierte viergliedrige Menschenwesenheit. Eine große Gestalt ist an diesen im Irdischen eingeschlossenen Gliedern des Menschen tätig und aus dem Umkreis des Kosmos wirken Strahlen ins Irdische hinein. Es sind dies die kosmischen Kräfte und Wesenheiten, welche die Inkarnationen des Menschen leiten. Im großen **Mittelmotiv** wird die Seele zur Anschauung geführt, wie die kosmischen Kräfte im Irdischen wirken. Das Urbild des physischen Menschenlebens offenbart sich im menschlichen Lebenslauf. Aus Sonnenstrahlen heraus entsteht er und verläuft in gewellten Formen nach unten: das Kind in der Wiege, der Jüngling, das Ehepaar und der Greis. Jedem dieser vier Abschnitte entspricht ein kosmisches Gegenbild. Dasjenige des Greises ist der große Leichnam, der unten am Ende des Lebensweges auf der Erde liegt. Das kosmische Gegenbild des Ehepaares sind die links unten stehenden Menschengestalten – die Parallele zum Ätherfenster, dasjenige des Jünglings sind die vier gegenüberliegenden Sterne – Parallele zum Astralfenster und dasjenige des Kindes in der Wiege, die Mondenform hat, ist die Nacht-Sonne hinter den drei Kreuzen – Parallele zum Devachanfenster, dort war das geistige Urbild des Menschen eingebettet in die Lichtstrahlen. Die Seele gelangt in der geistigen Anschauung dieses irdischen Bereiches zum nochmaligen Erleben der gesamten kosmischen Stufenleiter. Vor der Nacht-Sonne stehen auf einem Hügel die drei Kreuze – die Menschenseele begegnet in der geistigen Sphäre dieses irdischen Bereiches dem Bild der Christuswesenheit. Im Devachanfenster ist auch eine Kugelform mit einem Kreuz schräg abwärts dargestellt. Man kann daher sagen: es enthält auch das Urbild des Mysteriums von Golgatha. Rechts oben sind das Auge Jahves und die Gesetzes-Tafeln, als Vorbereiter des Mysteriums von Golgatha, zu sehen. Nachdem die Menschenseele die Einweihung in die kosmisch-irdische Sphäre durchlebt hat, gelangt sie zur Anschauung, wie die ewige geistige Individualität des Menschen während des Erdenlebens im Physischen inkarniert ist auf dem **rechten Seitenmotiv.** Eine menschliche Gestalt mit betender Händehaltung ist in der Erde eingeschlossen umgeben von 4 Raben, die irdischen Denk- und Sinnesorgane. Sie bringen dem Eingeschlossenen die Kunde von der Welt. Damit gelangt die Seele zum realen Erleben der **Reinkarnation.** Es ist erwähnt worden, daß im Devachanfenster das geistige Urbild des Menschen dargestellt ist in Form der vier apokalyptischen Tiere. Der Adler, als Bild des Astralischen, ist in den Seitenmotiven des Astralfensters wiederum zu finden. Der Stier, als Bild des Physischen ist im linken Seitenmotiv unterhalb des Skelettes eingezeichnet. Der Löwe nun, als Bild des Ätherischen findet sich im rechten Seitenmotiv im Erdenfenster, nicht im Ätherfenster.

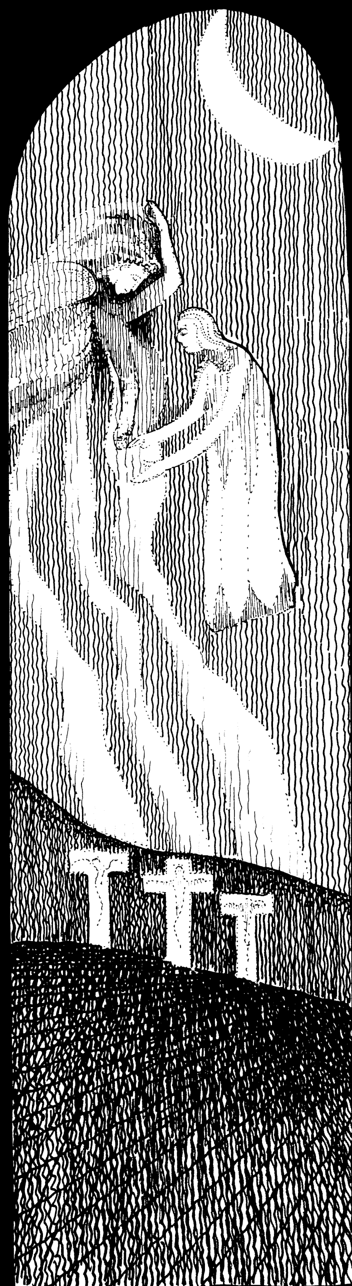

Dies hat seinen besonderen Grund. Man muß sich vorstellen, daß die menschliche Einweihung und auch die menschliche Entwicklung als solche, in der Darstellung dieser vier Fenster aus geistigen Höhen immer tiefer hinunterführt bis in das Physische. Im rechten Seitenmotiv des Erdenfensters, in dem die geistige Individualität das Bewußtsein erreicht hat vollständig im Physischen eingeschlossen zu sein, ist die Entwickelung am «tiefsten Punkte» angelangt. Von diesem Tiefpunkt aus führt die Entwicklung der Menschenseele wieder hinauf. Die geistige Entwicklung wird wiederum aus dem Physischen hinausgeführt in die ätherische Sphäre. Aber diese neue Einweihung in die Ätherwelt steht auf höherer Stufe, als die vorhergehende Äther-Einweihung. Der Löwenkopf, der ins rechte Seitenmotiv des Erdenfensters hineinschaut, ist gewissermaßen der Vorbote für dieses neue höhere Ätherfenster. Diese höhere Einweihung in die ätherische Welt ist dargestellt in den nächsten beiden rosa, oder pfirsichblütfarbenen Fenstern. Die Motive bringen das zum Ausdruck, was als das neue Äthersehen beschrieben wurde. Die Motive des **rosa Nord-Fensters** veranschaulichen die Erlebnisse, welche die Menschenseele durchlebt, wenn das Äthersehen in das menschliche Innere gerichtet wird. Im großen **Mittelmotiv** ist links auf der unteren Bildhälfte eine menschliche Gestalt zu sehen, welche die Arme leicht nach vorne hält. Dahinter steht ein Engelwesen. Durch seine Hilfe schaut der Mensch sein eigenes Ätherbild, das eingehüllt ist in Sonnenstrahlen und Pflanzenformen. Bei den Einweihungserlebnissen der bisherigen Fenster-Motive mußte die Seele immer ganz bestimmte Bedingungen erfüllen, mußte ganz bestimmte Zustände in der Seele herstellen können, um zum geistigen Erleben zu gelangen. Das neue Äthersehen liegt jedoch für den heutigen und den zukünftigen Menschen innerhalb des normalen Ganges der Entwickelung. Darum braucht es, damit das Äthersehen zustande kommen kann, ein geistiges Wesen, das inspirierend in diesem Sinne auf den Menschen einwirkt, ohne daß der Mensch eine Einweihung durchgemacht hat. Wenn die Menschenseele das Schauen des eigenen Ätherbildes erlebt hat, dann gelangt sie auch zum Schauen der Christuswirksamkeit, wie sie für den heutigen Menschen im Ätherischen erlebbar ist. Diesen Vorgang erkennt man in den beiden Seitenmotiven. Im **linken Seitenmotiv** schaut die Menschenseele ihr eigenes luziferisches Bild. Dieses luziferische Wesen wird vor dem Entschweben zurückgehalten durch die Strahlen, die hinter der Erde hervorströmen, der Erde, auf der die drei Kreuze stehen. Im **rechten Seitenmotiv** schaut die Menschenseele das eigene ahrimanische Bild. Dies ist der Ahriman, der durch die Strahlen der Sonne gefangen gehalten wird. Oben sind wieder die drei Kreuze.

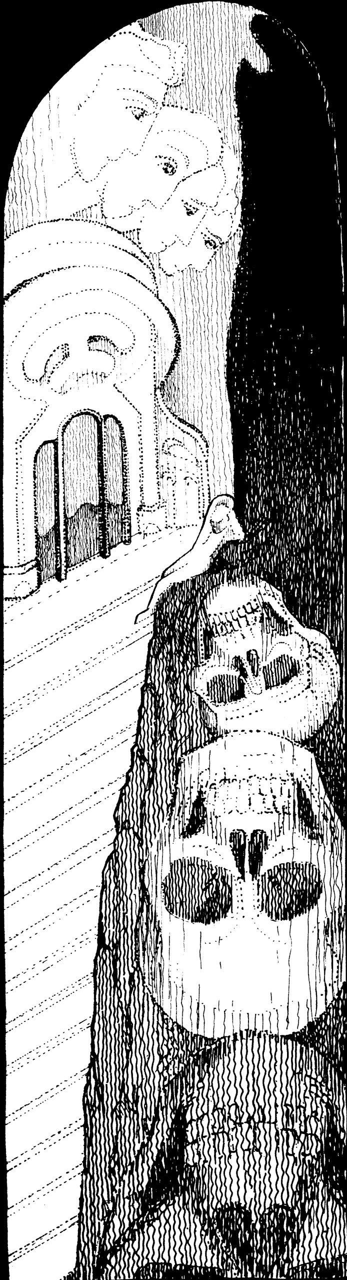

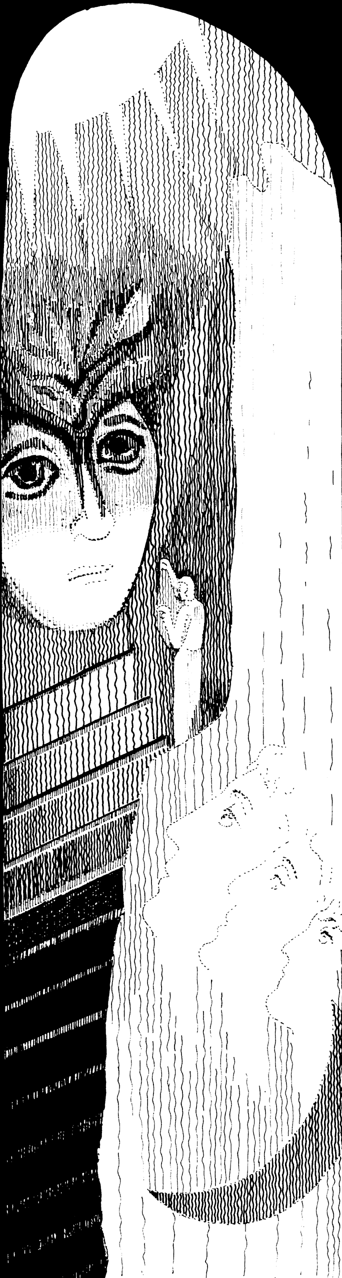

Das **rosa Süd-Fenster** stellt dar, was die Seele durchlebt, wenn das Äthersehen auf die kosmische Welt gerichtet wird. Das **linke Seitenmotiv** ist geteilt in zwei Hälften, eine dunkle und eine helle. In der Mitte auf der Schwelle der zwei Hälften liegt eine menschliche Gestalt auf einer Art Felsvorsprung. Dieser Mensch ist dem unteren Teil des Bildes zugewendet, wo drei riesige Totenschädel aufeinander geschichtet sind. Der Mensch schaut die irdisch-kosmische Welt. Hinter dem Menschen, in der hellen Bildhälfte, ist das Westportal des Goetheanumbaues zu sehen und darüber die Profile von vier Geistwesen. Dieses Ätherbild des Baues und die vier Geistwesen sind die aus dem Ätherischen auf den Menschen inspirierend einwirkenden Kräfte. Rudolf Steiner schrieb auf dieses linke Seitenmotiv die Worte: «Die Schwelle verhüllt sich». Der Mensch ist der physischen Welt zugewendet, befindet sich jedoch im Schlafzustand, dadurch nimmt er das hinter ihm liegende Ätherische als Schlaferlebnisse wahr. Über das **rechte Seitenmotiv** schrieb Rudolf Steiner die Worte: «Die Schwelle offenbart sich». Dieses Motiv ist das Spiegelbild des linken. Der Mensch auf dem Felsenvorsprung ist aufgestanden und hat sich der oberen Bildhälfte zugewendet. Das, was er vorher als unbewußtes Schlaferlebnis in sich aufnahm, schaut er nun mit Bewußtsein. Der Goetheanumbau hat sich in ein kosmisches Ätherantlitz verwandelt die hinter dem Bau wirkende irdisch-kosmische Wesenheit. An Stelle der vier Genien strahlt die Sonne. Von der unteren Bildseite her wirken, statt der drei Totenschädel, drei lebendige Genien inspirierend auf den Menschen ein, hinter ihnen die Mondenschale. Gleich wie vorher, als der Mensch «schlafend» nach der physischen Welt schaute, inspirierende Kräfte aus dem ätherischen Bereiche auf ihn einströmten, so strömen hier, da der Mensch der Ätherwelt gegenübersteht, die inspirierenden Kräfte aus dem physischen Bereiche her. Die hinter dem Menschen stehende physische Welt ermöglicht gleichsam das Schauen in diese ätherische Sphäre. Das grosse **Mittelmotiv** ist die Darstellung, wie durch das Äthersehen die kosmische Welt geschaut wird. Alles wird als Spiegelbild geschaut. Unten sitzt ein Mensch in Meditation, sich gegenüber erlebt er sein kosmisches Spiegelbild. Hinter dem sitzenden Menschen erkennt man ein geschrumpftes Menschenhaupt. Es ist dies der eigene physische Leib des in Meditation sitzenden Menschen, denn dieser ist aus dem physischen Leib «herausgehoben» und ist sich innerhalb des Ätherischen bewußt. Das Spiegelbild des geschrumpften Hauptes ist die Mondensichel, die hinter dem kosmischen Ätherbild zu sehen ist. Von links her wirft die Sonne Strahlen über das gesamte Bild. Die Strahlen werden jedoch aufgefangen, durch das Spiegelbild der Sonne, durch die riesige Mondsichel, die vom meditierenden Menschen zu seinem kosmischen Ätherbild sich emporwölbt. Oben Sterne in zwei Gruppen.

Damit hat die Menschenseele alle Einweihungsstufen durchschritten, die durch die Fenstermotive künstlerisch dargestellt sind. Der Entwickelungsweg ist jedoch beim neunten Fenster noch nicht abgeschlossen, es fehlt noch die letzte und höchste Stufe: die Einweihung in das Wirken des Christus. Diese Stufe fand ihre Darstellung in der großen Holzplastik. Diese Gruppe gehört zum Ganzen des Organismus der Fenstermotive. Alle Wege, die durch die Fenstermotive gegangen werden, führen immer zur plastischen Gruppe hin – Christus schreitend zwischen zwei Luzifergestalten und zwei Ahrimangestalten. Das eine Luzifer-Ahrimanpaar ist im Menscheninnern, das andere draußen im Kosmos wirksam. Wenn man den Weg durch die Fenstermotive schreitet, dann bewegt man sich in der Richtung von Westen nach dem Osten. Der Christus jedoch schreitet einem entgegen aus dem Osten. Der Entwicklungsweg findet dadurch seinen Abschluß.

Der Raum, der zwischen den beiden rosa Fenstern und der Christus-Statue liegt, also die Stelle, wo sich die große und die kleine Kuppel schneiden, ist als eine geistige Schwelle zu betrachten. Vor der Schwelle war Christus selbst nirgends sichtbar, sondern nur sein Symbol das Kreuz. Erst jenseits dieser Schwelle wird die Menschenseele des Christus selber ansichtig, wie er zwischen Luzifer und Ahriman schreitet. Diese hier beschriebene Schwelle nennt Rudolf Steiner «die Schwelle des großen Schwellenhüters». Es folgt nun noch zum Abschluß eine Skizze, die den Weg durch die Fenstermotive veranschaulicht, wie er gegangen wurde.

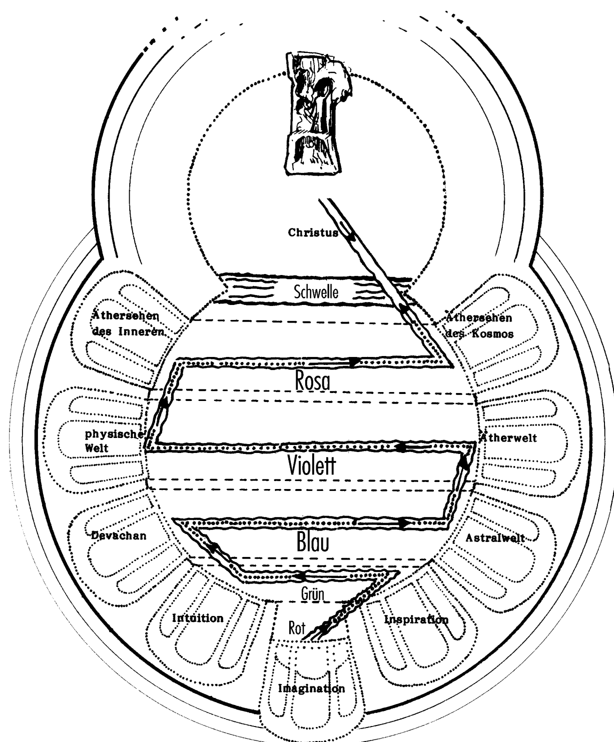

Anordnung der Fenstermotive des ersten Goetheanums (unten) in dem späteren Goetheanumbau aus Beton (rechts). Nur für das rote Westfenster konnte die ursprüngliche Anordnung annähernd beibehalten werden. Für das zweite Goetheanum wurden diese Fenster von Assja Turgenjew alle neu graviert, da die ersten Fenster beim Brand des Holzbaues zerstört worden sind.

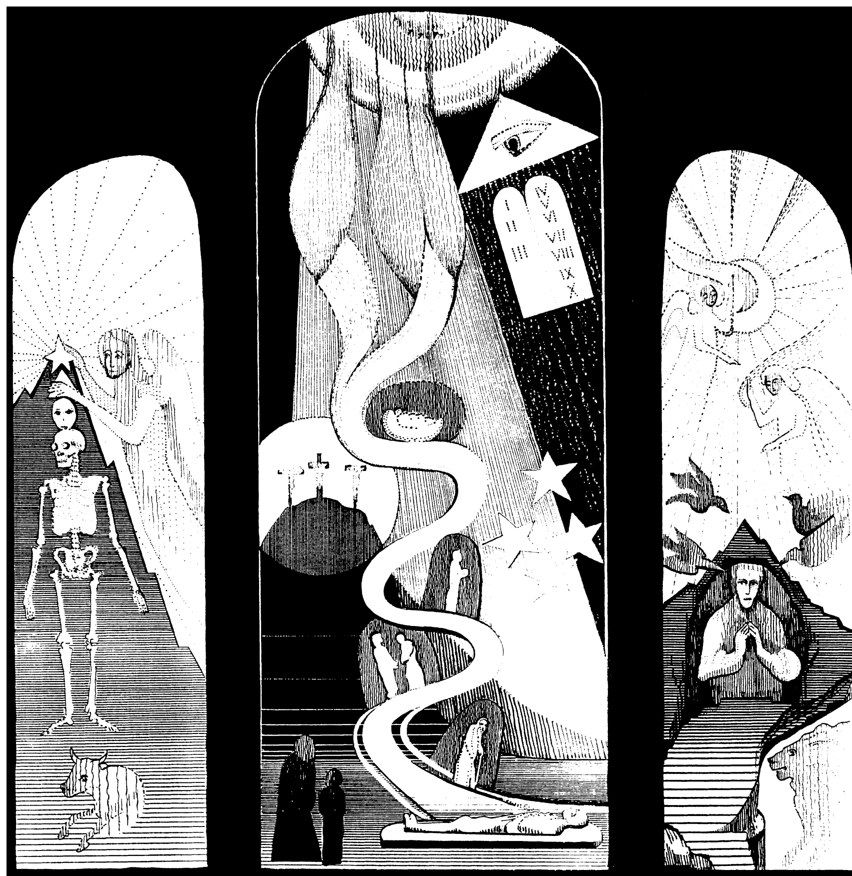

Die Zeichnungen der Fenster basieren alle auf einer Folge von Tiefdruckradierungen die von Assja Turgenjew unter den Augen von Rudolf Steiner gezeichnet wurden.

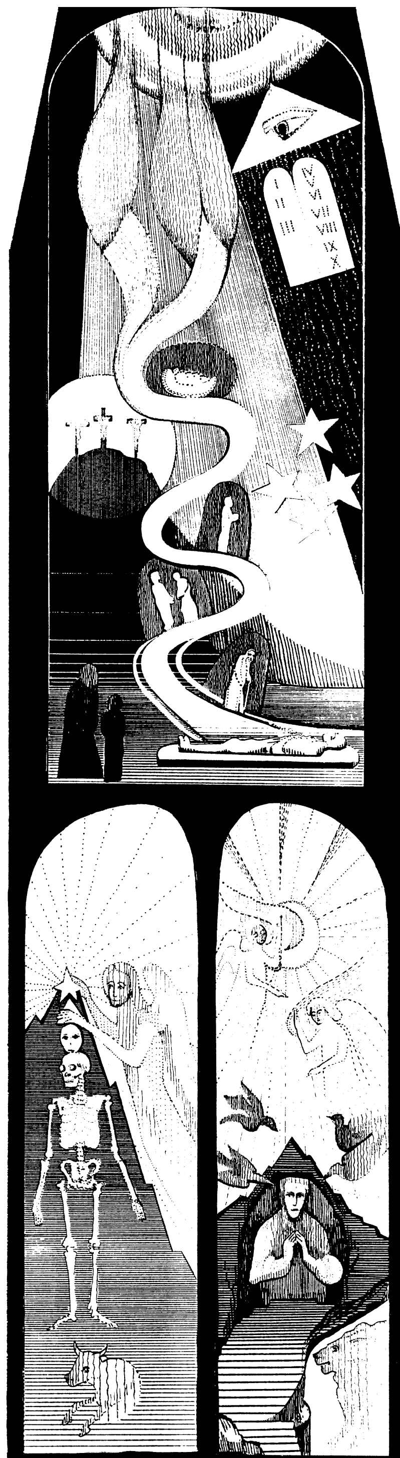
I II III
IV V VI VII VIII IX X

Baumaterial. Das (ganze, nicht nur das Erdgeschoß des) 1. Goetheanum hätte auch in Beton, der ja durch seine Eigenart eben den Stein überwindet, ausgeführt werden können, nur würde dann die Form etwas anders aussehen. 288.(16.10.1920)

Hauptmotiv des ersten Goetheanum und seine Verwandlung in das Hauptmotiv des zweiten Goetheanum

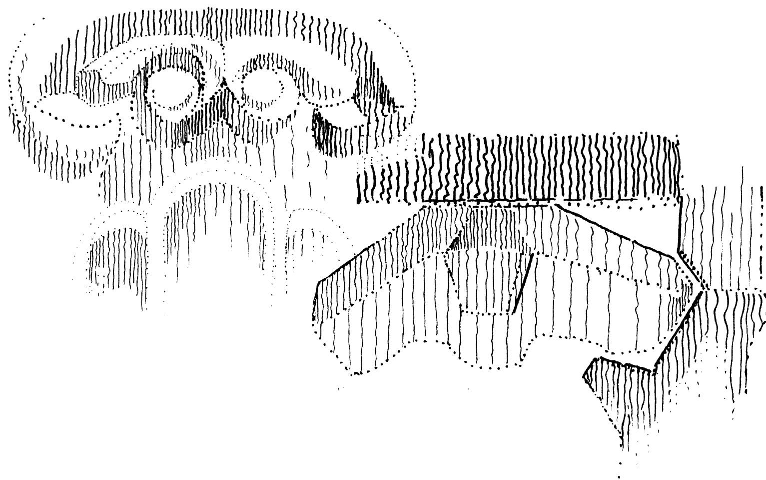

Modell für das zweite Goetheanum

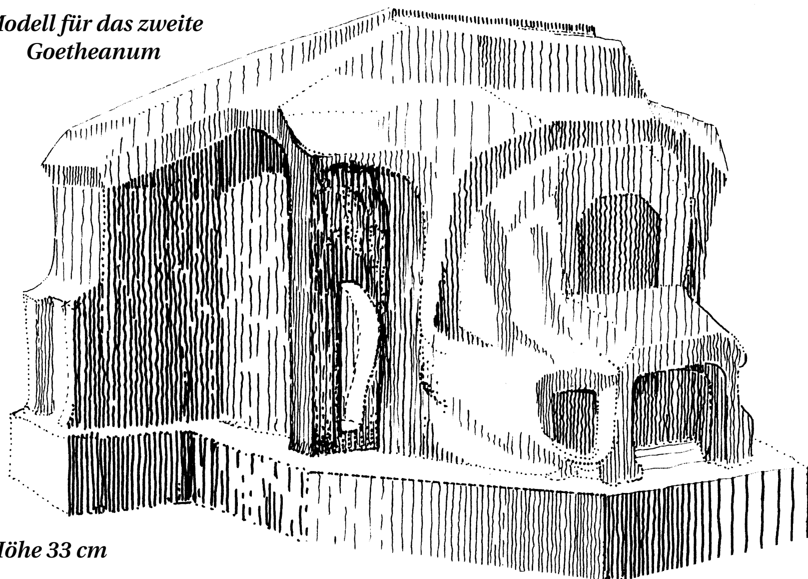

Höhe 33 cm

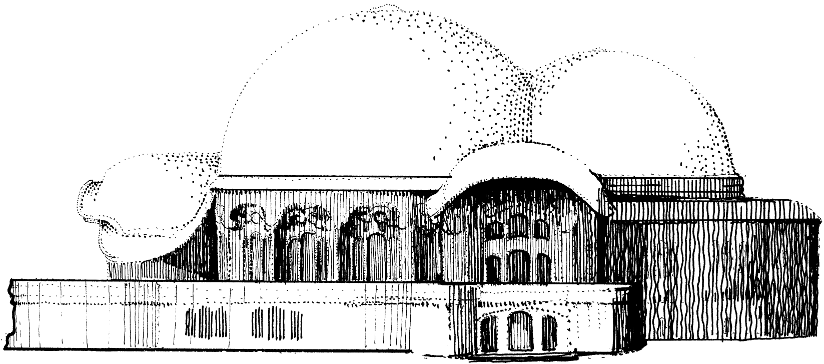

Erstes und zweites Goetheanum von Süden gesehen mit Blickrichtung Basel. Oben erster Bau aus Holz auf einem Betonsockel. Grundsteinlegung 1913, aufgerichtet 1914, abgebrannt Silvester 1922. Unten zweiter Bau, nach dem Tode Rudolf Steiners errichtet gemäß dem nebenstehenden Modell. Der gänzlich aus Sichtbeton erstellte Bau war 1928 im Rohbau vollendet, seither schrittweiser Ausbau. 1990 zum allergrößten Teil vollendet. Das zweite Goetheanum hat auf der ungefähr gleichen Grundfläche wesentlich mehr nutzbaren Raum und eine fest eingerichtete moderne Bühne. Auf dieser werden alle paar Jahre große Faust-Aufführungen, erster und zweiter Teil in ungekürzter Fassung, gegeben. Ein solcher Faustzyklus dauert etwa eine Woche. Daneben beherbergt der Bau noch eine Probebühne mit einem kleineren Saal, große Ateliers, mehrere Säle, eine Bibliothek und die ganze Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft.

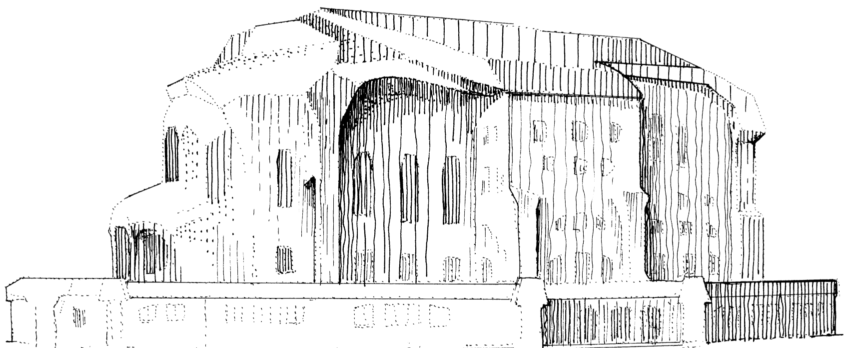

Plastik – Menschheitsrepräsentant, Luzifer, Ahriman. In der Mitte dieser Gruppe wird eine Gestalt stehen, wie, ich möchte sagen, der Repräsentant des höchsten Menschlichen, das auf der Erde sich entfalten konnte. Daher wird man auch diese Gestalt des höchsten Menschlichen in der Erdentwickelung empfinden können als den Christus*. Es wird die besondere Aufgabe sein, diese Christus-Gestalt so auszugestalten, daß man wird sehen können, wie dieser Erdenleib in jeder Miene, in allem, was an ihm ist, durchgeistigt ist von dem, was aus kosmischen, aus geistigen Höhen als der Christus eingezogen ist. Durch die Erhebung des linken Armes der Christus-Gestalt geschieht es, daß diese herabstürzende Wesenheit die Flügel zerbricht. Aber es darf das nicht so aussehen, als wenn etwa der Christus dieser Wesenheit (Luzifer) die Flügel zerbräche, sondern das Ganze muß künstlerisch so gestaltet sein, daß, indem der Christus den Arm hinaufhebt, schon in der ganzen Handbewegung liegt, daß er eigentlich auch mit dieser Wesenheit nur unendliches Mitleid hat. Diese Wesenheit erträgt aber nicht das, was durch den Arm und die Hand hinaufströmt; man möchte ihre Empfindung in die Worte kleiden: Ich kann nicht ertragen, daß so Reines auf mich heraufstrahlt. (Mit dieser Geste segneten die jüdischen Eingeweihten. Po.306).

Und auf der anderen Seite da wird der Felsen ausgehöhlt sein. In dieser Aushöhlung ist auch eine Gestalt, die Flügel hat. Die Gestalt in der Höhle klammert sich förmlich ein in die Höhle, man sieht sie in Fesseln, man sieht sie da unten arbeiten, das Erdreich auszuhöhlen. Christus hat die rechte Hand nach unten gerichtet. Christus selbst hat unendliches Mitleid für Ahriman. Ahriman aber kann das nicht ertragen, er windet sich in Schmerzen durch das, was durch die Hand des Christus ausstrahlt. Und was da ausstrahlt das bewirkt, daß die Goldadern, die unten in der Felsenhöhle sind, sich wie Schnüre um den Ahrimanleib winden und ihn fesseln. 159.248ff

Die so unendlich bedeutungsvolle Aufgabe, die wir zwischen West und Ost in Mitteleuropa haben, das ist die, das Gleichgewicht zu finden. Daher möchten wir in unserem Dornacher Bau hinstellen als plastische Gruppe das Größte der spirituellen Anforderungen unserer Zeit: das Gleichgewicht zu finden zwischen dem Verhältnis zu Luzifer und dem Verhältnis zu Ahriman. Der Christus steht inmitten als derjenige, der das Parzival*-Element in die neuere Zeit heraufbringt, der nicht durch seine Kraft, sondern durch sein Dasein zur Sich-Überwindung die anderen bringen muß, so daß die anderen sich selbst überwinden und nicht er sie überwindet. 159.258f

Es ist das ein Wagnis, die Figuren ganz asymmetrisch zu machen wie überhaupt die Asymmetrien bei diesen Figuren eine gewisse Rolle spielen – weil hier nicht so komponiert ist, daß der Kompositionsgedanke etwa so gedacht wäre: man nimmt Figuren, stellt sie zusammen und macht ein Ganzes – nein es ist das Ganze zuerst gedacht und das Einzelne herausgeholt. Daher muß links oben ein Gesicht eine andere Asymmetrie haben, als etwa rechts oben. Das ist ja ein Wagnis, in solchen Asymmetrien zu arbeiten, aber ich hoffe, daß man es künstlerisch gerechtfertigt empfinden wird, wenn man einmal überhaupt den ganzen Baugedanken durchempfinden wird. 290.130 Die Höhe der gesamten Plastik beträgt über 9 Meter.

Der Bau darf sich mit vollem Rechte «Goetheanum» nennen, aus dem Grunde, weil eben gerade solches Goethesches Naturverständnis auch Weltverständnis anstrebt. Goethe sagt: Kunst ist eine besondere Art, die Geheimnisse der Natur zu enthüllen, die ohne die Kunst niemals offenbar werden können. 290.134

Felsenwesen von der oberen Kante – auch Weltenhumor genannt.

Unten: oberer Ahriman von dem großen Modell.

Luzifer von dem großen Modell

Gotik. In der Gotik haben wir es eigentlich gar nicht mehr mit einer reinen Architektur zu tun, sondern mit einer in den Formen nur andeutungsweise vorhandenen Ausprägung des in das Gefühl hineindrängenden mystischen Elementes. 102.155 Niemand wird die Gotik verstehen, der nicht in ihr zu sehen vermag auf der einen Seite das mystische Element, das in Südfrankreich wie konzentriert ist, im 9.–11. Jahrhundert besonders zur Ausbildung kommt und in die Gotik hereinträgt das von unten nach oben geheimnisvoll Strebende. – Dabei ist aber mit dem Gotischen verbunden das Einströmen des Handwerksmäßig-Verständigen, des Nüchternen. 292.97

Die Gedankenbilder, durch die der Schreiber des Johannes-Evangeliums das größte Ereignis der Weltgeschichte zu begreifen versuchte, erschien ihm am besten ausgedrückt in griechischen Gedankenformen. Und nach und nach wuchs das ganze christliche Empfinden in diese Gedankenformen hinein. Wir werden sehen, wie mit dem Fortschreiten dann so etwas wie die Gotik entstehen mußte, weil das Christentum allerdings dazu berufen war, wiederum über die Materie hinauszuführen. 103.169 In Mitteleuropa lebt der Mensch in sich. Er sucht seine Erlebnisse in seinem Hause, auch in seinem Seelenhause, und er will, wenn er sich dem Gruppenhaften weihen soll, erst erobert sein; er will erst gerufen sein. Die gotische Baukunst führt Gebäude auf, die nicht dastehen, weil die Leute schon hineinlaufen, sondern die dastehen, weil sie die Leute erst rufen müssen, weil sie die Leute erst, ich möchte sagen: durch die geheimnisvollen suggestiven Zusammenhänge zusammenbringen müssen. Und das liegt selbst in den Formen der gotischen Baukunst ausgedrückt. Das Individuelle will erst zum Gruppenmäßigen zusammengerufen werden. 292.125 Der gotische Bau ist nicht vollständig, wenn nicht die gläubige Gemeinde drinnen ist. Wenn wir alles zusammen fühlen wollen, da müssen sich mit den Spitzbögen vereinigen die gefalteten Hände und die Gefühle, die sich darin ausdrücken, die nach oben strömen. Aber nicht Gefühle wie in der Krypta, wo das Andenken gefeiert wurde an den geistigen Sieg über den Tod, sondern sieghafte Gefühle, wie sie die Seele empfindet, die sich im Leibe schon Sieger fühlt über der Tod. Die im Leibe sieghafte Seele gehört hinein in den gotischen Bau; er ist nicht vollständig, wenn nicht solche Gefühle ihn durchströmen. 105.30

Gotischer Dom. Der griechische Tempel ist der Leib des Gottes, er steht allein für sich da. Die gotische Kirche stellt sich dar als etwas, was die Gemeinde ruft; sie ist kein Tempel, sondern ein Dom. Dom ist dasselbe Wort, das sich in der Nachsilbe «tum» ausdrückt, wie zum Beispiel in dem Worte Menschentum oder Volkstum. Auch dem russischen Worte Duma (Versammlung, Parlament) liegt das Wort «tum» zugrunde. Ein Dom, ein «Tum» ist das, wo die einzelnen Glieder zu einer Gemeinde zusammengerufen werden. 105.30

Wir versenken uns (betrachtend) in den gotischen Dom mit seinem wunderbaren Spitzbogenbau; wir rufen vor unsere Seele, was da im Mittelalter sich abspielte in den Versammlungen, wo die wirklich Gläubigen wirklichen Priestern gegenüberstanden. Wir gedenken, wie dieser gotische Dom wirkte mit seinen verschiedenfarbigen Fensterscheiben, durch die das Sonnenlicht hereindrang; wir gedenken, wie da manche von denen, die von den tieferen Geheimnissen des Weltenwerdens sprechen konnten, Töne erklingen lassen konnten, die ihr äußeres Abbild hatten in dem wunderbaren, farbenzerteilten Lichte. Und immer wieder kam es vor, daß die

Priester darauf hinwiesen, daß die gemeinsame Kraft des göttlichen Daseins sich der Menschheit mitteilt so in einzelnen Kräftestrahlen, wie dieses Licht, das durch die farbigen Fenster hereindringt. Dem Sinne stellte sich die Zerteilung des Lichtes dar, und in der Seele wurde angeregt, was geistig diesem Bilde zugrunde lag. So durchsetzte die Gemüts- und Empfindungskraft einen solchen Dom. 105.23f. Im gotischen Dom haben wir das Streben der Gemeinde, nicht nur die eigene Persönlichkeit des Einzelnen hineinzutragen in das Tempelhaus, sondern auch die Arbeit des Einzelnen hineinzutragen; und das drückt sich aus in den Formen der gotischen Baukunst. Man fühlt gleichsam, wie das, was in der Umgebung gearbeitet worden ist, in den baukünstlerischen Formen zusammengetragen worden ist und sich wie eine Bitte, wie eine Händefaltung erhebt zu dem Geistigen. 286.75 Der griechische Tempel ist ein Ganzes ohne die Menschen, der gotische Dom nur, wenn er die Gemeinde in sich birgt und wenn zu den Spitzbogen die gefalteten Hände dazu kommen, wenn die Gedanken und die Gefühle sich vereinigen mit den architektonischen Formen. Er ist ein anderer architektonischer Gedanke, herausgeboren aus dem geistigen Raum in grandioser Weise, aber ohne Menschen ist er kein Ganzes. Wenn er angefüllt ist mit der gläubigen Gemeinde, so können sich geistige Wesenheiten, die den Ätherleib zum untersten Gliede haben, sich hinuntersenken. 98.245

Gott. Gott bedeutete nichts anderes, als derjenige, an den man sich wendete, wenn man irgend etwas brauchte. Er war der Oberste. Man faßte ihn als Helfer auf. Und der Gott war nur derjenige, der so der allgemeine Weltenpate war. 349.257

Das, wovon man in Wirklichkeit redet, wenn man heute vielfach von seinem Gott spricht, das ist der einzelne Angelos* oder gar das eigene Selbst* in der Zeit zwischen dem letzten Tode und der jetzigen Geburt. 181.353 Wenn man für diese Vorstellung all die Begriffe durchgeht, welche sich (religiöse) Menschen von ihrem Gotte machen – was ist denn in solchen Begriffen ausgeführt? Nichts anderes als das Wesen eines Engels, eines Angelos. Und suchen Sie sich alle Beschreibungen – wenn sie noch so erhaben klingen – solcher Menschen auf, so werden Sie finden: sie beschreiben nichts anderes als einen Engel. Das zum Beispiel, was man heute den modernen protestantischen Gott nennt und über den gerade von protestantischer Seite so viel geredet wird, ist ein Angelos, ist nichts anderes. Denn nicht darauf kommt es an, ob man sich einbildet, man finde den Weg zu dem höchsten Gotte, sondern darauf kommt es an, wozu man wirklich den Weg findet. Und man findet auf diese Weise nur den Weg zu seinem Angelos. 172.178f Es ist ein verborgener Egoismus von den Menschen, unmittelbar zu dem Gotte sich erheben zu wollen, denn sie wollen sich in Wahrheit – obwohl sie das nicht zugeben – nur zu ihrem Gotte, zu ihrem eigenen Engel erheben. Indem der Mensch eigentlich nur zu seinem Angelos aufblickt, das sich aber nicht gesteht, sondern glaubt, er blicke zu dem Gotte auf – während er nicht einmal zu einem Archangelos* aufblickt –, betäubt er durch diese unwahre Vorstellung in einem gewissen Sinne seine Seele. Und diese Betäubung der Seele ist ja heute allgemein vorhanden. Durch diese Betäubung der Seele wird das Ich* heruntergetrübt, und dann schleichen sich die anderen Mächte, die nicht in der Seele wirken sollen, in diese Seele ein. Das heißt, es schleicht sich an die Stelle des Engels, den man zunächst verehren wollte, den man umtauft zu «Gott», der luziferische Angelos* ein. Dann aber ist die schiefe Ebene, die den Menschen hinunterführt, sehr

nahe. 172.180f Und dieser luziferische Engel wird den Menschen alsbald in den Materialismus* hineinführen. Dieser maßlose Hochmut, der noch oft als als Demut angesprochen wird, er ist es, welcher letzten Endes den Materialismus hat hervorbringen müssen. 172.182

Die Leute merken nicht, warum man nicht von Gott redet: weil kein menschlicher Begriff wirklich umfassen kann dasjenige, in dem wir leben, weben und sind. In den Zeiten, wo die Menschen dem Geistigen noch näher standen, da hatte man noch ein Gefühl der Ehrerbietung für das Göttliche, in dem wir leben und weben und sind, das nicht immer mit Namen benannt werden soll, und deshalb bediente sich das althebräische Altertum, um den Namen nicht auszusprechen, des Ausdrucks: «Das Angesicht Jahves». 152.67f

Gott nach Ludwig Feuerbach. Die Menschen erleben in sich eben ihren Seeleninhalt, ihre Gedanken, und projizieren sie hinaus in die Welt. Das machen sie zu ihrem Gott. 115.244

Gott der Philosophen. Man kommt zu einem göttlichen Wesen, das alles durchtränkt und durchzieht, und wenn man dieses göttliche Wesen sich näher ansieht, diesen Gott der Philosophen, so kommt man darauf, daß es ungefähr der Gott ist, den die hebräische oder namentlich die christliche Religion den Vatergott nennt, Gottvater. Christus kann man mit keiner Philosophie durch denkende Betrachtung finden. 153.138f

Gott der Predigten. Alles, was in den modernen Predigten gesagt wird von Gott, bezieht sich niemals auf irgendeinen höheren Gott als auf einen Engel oder, wenn nicht auf einen Engel, so noch auf etwas anderes. Geht man nämlich der Frage nach, woher denn das eigentlich stammt, was solche Menschen fühlen, die von ihrem Gotte sprechen, die von ihrem Gotte predigen in ihren Kirchen, die oftmals sogar vorgeben, ein Gotteserlebnis in ihren Seelen zu haben, wie es manche Menschen der Gegenwart tun – sie nennen sich dann mit einem gewissen Hochmut «evangelisierte Menschen» und dergleichen –, von welchen Impulsen in ihren Seelen solche Menschen ausgehen, der kommt zu folgendem: Solche Menschen fühlen in ihren Seelen den Impuls ihres Wesens, wie sich dieses entwickelt hat in einer rein geistigen Umgebung, zwischen dem letzten Tode und der Geburt. Dieses rein geistige Wesen, das hat unseren Leib bezogen. Vieles von dem, in dem wir jetzt leben, kommt nur aus diesem vorgeburtlichen Wesen. Dieses fühlt der Mensch als ein Geistiges, mit dem er sich vereinigt fühlt. Ja sogar sogenannte Theosophen der verschiedensten Richtungen haben den Menschen immer wieder und wiederum vorgesagt, um ihnen so etwas geistig Honigsüßes zu geben, es käme darauf an, daß sich der Mensch mit seinem Gotte in sich vereinigt. Und das, wovon zahlreiche Pastoren und Priester sprechen, wenn sie von dem Gott, den sie in ihrer Seele fühlen, sprechen, ist nichts anderes, als daß sie ihr eigenes Ich ahnen, nicht wie es sich hier im physischen Leibe, in der physischen Umgebung entwickelt, sondern wie es sich in der geistigen Welt entwickelt hat zwischen Tod und Geburt. Das empfinden sie, und dann fangen sie an zu beten. Und was beten sie an? Sich selber. Dieses muß man sich unbedingt klarmachen: Entweder betet derjenige, der die Hierarchien, der die wunderbare Breite und Größe der geistigen Welt nicht anerkennen will, bloß seinen Engel an – was ja auch

ein egoistisches Anbeten ist –, oder er betet sich selber an. Dies ist die geistige Form des Egoismus, zu dem die Menschheit allmählich unter dem Einfluß der materialistischen Entwickelung der neueren Zeit gekommen ist. 182.84f

Götter. Dasjenige, was uns in uns selber führt (Weg in den Mikrokosmos*) und uns in die Weltenweiten führt (Weg in den Makrokosmos*), wir können es zeichnen als einen Kreis und kämen selber zuletzt außerhalb von uns selbst zusammen. Das, was Willensnatur ist, in das wir sonst untertauchen wie in ein Gebiet, in dem wir verbrennen, und das, was Raumesweiten sind, darinnen wir zerstieben wie in ein Nichts: das kommt zusammen. Und unsere Gedanken über die Welt vereinigen sich mit dem Willen, der uns aus der Welt entgegentritt, wenn wir hinuntersteigen. Willenserfüllte Gedanken, wollende Gedanken ! Wir stehen durch einen solchen Prozeß nicht mehr vor abstrakten Gedanken, sondern vor den Weltgedanken, die in sich selber schaffend sind, die wollen können. Wollende Gedanken: das heißt aber Götterwesen, geistige Wesenheiten, denn willenserfüllte Gedanken sind geistige Wesenheiten. 129.221 Weiteres siehe: geistige Wesen; Hierarchien; Trinität.

Götter alte. Wir haben den Mittelpunkt der Erdentwickelung überschritten. Wären damals gegen die Mitte der atlantischen Zeit, also gerade vor dem Zeitpunkte, wo sie vollständig in die physische Welt eintraten, die Menschenwesen wiederum der Vergeistigung entgegengegangen, dann wären alle die Eroberungen des physischen Planes nicht eingetreten. In Wahrheit ist die Menschheit einen Weg hinuntergegangen, immer tiefer in die physische Entwickelung hinein. Dieser Punkt, der so in der Mitte der atlantischen Zeit liegt, ist ein wichtiger Scheideweg gewesen für gewisse geistige Wesenheiten. Für sie sollte sich sozusagen entscheiden, ob sie mit hinuntersteigen wollen in eine Art von Abgrund, aus dem sie sich wieder um so stärker erheben können, eben weil sie dann tiefer gesunken sind und deshalb größere Kräfte entwickeln müssen, oder ob sie den direkten Weg einschlagen wollten. Gewisse geistige Wesenheiten schlugen nun den direkten Weg ein, sie beschlossen gewissermaßen, sich nie wieder in menschliche Leiber hineinzubegeben, sie blieben im Reiche der Geister. An ihnen geht diese Entwickelung der Menschheit mehr oder weniger spurlos vorüber. Dagegen gab es andere göttliche Wesenheiten, unter denen sich zum Beispiel eine große Zahl in der Erinnerung der europäischen und anderer Völker erhalten hat unter dem Namen Zeus* und Wotan*, die beschlossen haben, immer wieder zum Heile der Menschheit menschliche Leiber zu beziehen und herunterzusteigen, um für sie zu wirken. Aber es war nicht allen möglich, in demselben Maße herunterzusteigen, denn dadurch, daß der Mensch immer weiter hinabstieg in die physische Welt, wurden die Leiber ja ein immer weniger geeignetes Werkzeug für die göttlichen Wesenheiten. Immer mehr konnten diese Leiber die sich fortentwickelnden Menschenseelen aufnehmen, und immer weniger konnten sie Werkzeuge und Hüllen der göttlichen Wesenheiten sein. 105.170f Die Götter der Griechen sind nichts anderes als Erinnerungen an die Götter, deren Genosse der Mensch während der Atlantis war, die Götter, die er geistig hellseherisch erschaut hatte als ätherische Gestalten, wenn er nachts herausgestiegen war aus seinem physischen Leibe. Was der Atlantier* in seinem hellseherischen Zustande erlebte und empfand, das kehrte für die Menschen der vierten nachatlantischen Kulturperiode wieder in dem Pantheon. Und wie die ägyptische Zeit eine Erinnerung der Dreiheit während der lemurischen

Zeit war, so war das Erleben in der Atlantis geblieben als Erinnerung in der griechischen Hierarchie der Götter. In Griechenland wie auch sonst in Europa waren es wieder dieselben Götter, die der Atlantier gesehen hatte, nur unter anderen Namen. 106.36

Vor dem Mysterium von Golgatha* sahen die Menschen, die ja atavistisches Hellsehen hatten, das, was sie sahen, doch nicht in der wahren Gestalt, sondern sie sahen die geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien als Dämonen. Die Götter der alten Mythologien sind durchwegs Dämonen. Das beruhte darauf, daß die Lebenstäuschung* da war, daß der Mensch gewissermaßen eine Art falscher Naturordnung als göttliche Ordnung denken mußte, wie er heute eine falsche Leibesordnung als Menschheitsordnung denken muß (siehe: Maya). Man sah die Wesen der höheren Hierarchie, dichtete sie nur um durch die Lebenstäuschung in Zeus*, Apollo* und so weiter; das sind Wesenheiten der dritten Hierarchie. 184.40f Alle anderen Gottheiten außer Jahve* kündigten sich im Inneren der menschlichen Seele an, und man mußte Imagination, Intuition und so weiter in seiner Seele erwecken, um etwas von ihnen zu wissen. 117.40 (Warum werden die Götter nicht mehr wahrgenommen? Siehe dazu: Ätherleib – Kopfteil).

Die Griechen erinnerten sich an die Göttergestalten der Atlantis*. Dann kam die neuere Zeit, der fünfte Zeitraum. Woran kann er sich erinnern? An nichts! – Das ist der Grund, warum in diesem Zeitraum in so vieler Beziehung die götterlose Zeit Platz greifen konnte, und warum dieser (unser) fünfter Zeitraum darauf angewiesen ist, nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft zu schauen. Der fünfte Zeitraum muß in die Zukunft blicken, wo alle die Götter wieder auferstehen müssen. Das Bewußtsein muß im fünften Zeitraum der nachatlantischen Epoche apokalyptisch werden. 106.36f

Das, was die Götter für sich von der Erde haben wollten, ist im Grunde mit dem 4. nachatlantischen Zeitraum erfüllt. Damals suchten die Götter die Menschen, um ihre Ziele mit Hilfe der Menschen hier auf der Erde zu verwirklichen. Heute muß der Mensch die Götter suchen, heute muß der Mensch aus seinem innersten Impulse heraus sich zu den Göttern erheben. 193.18

Götterentstehung. Indem der Mensch in Urzeiten aufblickte zu dem Unsterblichen, zu dem Ewigen der Menschenseele, so sah er ja zurück zu den Ahnen (aus denen er herausgeboren wurde). Diejenigen Seelen wurden für ihn allmählich Götterseelen, welche die Ahnenseelen waren. Und das Grab der Ahnen blieb ihm die heilige Stätte, welche ihm ein Geistiges in sich schloß. 288.(30.12.21)

Götterentwickelung. Auch die Götter haben sich, selbst im Sinne der Bibel*, entwickelt. Die Elohim* sind nicht etwas, was einfach dasteht, sondern sie sind etwas, was geworden ist und sich zu jener Höhe hinaufentwickelt hat. Eine gewisse Vollendung haben sie erreicht, diese Götter. 54.313

Göttergestalten. Die ganze Gestalt (der Lemurier und Atlantier) war weich, biegsam. Also affenhaft haben die Menschen nicht ausgesehen, doch wenn Sie sich unsere Kinder vorstellen, noch viel mehr ins Kindliche gezogen, und ein natürliches, elementarisches Element über den ganzen Leib ausgegossen, so werden Sie vielleicht eine Vorstellung bekommen können, wie der Menschenleib damals beschaffen war.

Aber dadurch, daß sich in diesen weicheren Leibern solche Wesen verkörperten, die vom (alten) Monde* her zurückgeblieben sind (weil sie dort ihre Entwickelung nicht abschliessen konnten), dadurch wurden die weichen Leiber eher tierähnlich als menschenähnlich. Es entstanden verzerrte Gestalten, sogar eigentümliche Verrenkungen der Glieder: Und da haben Sie den Ursprung der Göttergestalten, die bei einzelnen Völkern zu finden sind. Diese sonderbaren Gestalten, die unmenschliche Gesichter haben und ungeheure Gliedmaßen, die rühren davon her, daß man dieses Zusammenwirken der sich verkörpernden Mondwesen mit dem Menschenleibe ins Auge fassen mußte. 254.225

Indische Kultur. Im Leben hatte der Mensch einst durchgemacht eine Anzahl Perioden, in denen er in immer verschiedenem Verhältnis zu den Göttern gestanden hatte. Jetzt macht er dieselben Perioden noch einmal durch, aber in der Erkenntnis. Auf die große atlantische Flut folgte eine Zeit der uralten indischen Kultur, wo die Menschen in ihrer Seele, in ihrem Geiste noch einmal durchlebten jene Zeit mit ihren hohen Göttern, da Erde und Sonne noch vereinigt waren. Die hohe erhabene Gottheit, die damals alles, was war, leitete und lenkte, sie durchlebte der Mensch in der ersten nachatlantischen Kulturepoche, und er nannte diese Gottheit mit einem Namen, der für spätere Zeiten als Tradition blieb: Brahman*, das All-Eine. Die Gottheit, die wirklich einmal da war unter den Menschen – denn der Mensch war in der ersten Zeit der Erdentwickelung ein Genosse des Brahman gewesen –, sie wurde in der uralt-indischen Kultur verehrt; der Mensch erlebte sie erkennend, in hoher Abstraktion. 105.45

In der urindischen Zeit sah der Mensch hinauf in der Generationenreihe bis zu einem fernen Ahnen. Er hatte nicht das Bedürfnis, die Götter wo anders zu suchen als in dieser Generationenreihe. Er blieb, weil ihm der Mensch selber ein Göttliches war, ganz stehen in der menschlichen Entwickelung, suchte in der Vorfahrenschaft das Göttliche. 276.23

Persische Kultur. Und dann folgte eine Kultur, da erlebte der Mensch erkennend die zweite Zeit, wo die Sonne mit den allbelebenden Kräften getrennt war von den Kräften der Finsternis. Daher empfand der Mensch dieser zweiten Kulturepoche in seiner Erkenntnis eine Gott-Zweiheit. Er wiederholte, was einst im Leben da war, in der religiösen Erkenntnis, und diese Zweiheit hat sich erhalten, als sich der Gegensatz zwischen Ormuzd* und Ahriman*, die gute und die verneinende Gottheit, als die persische Kultur ausbildete. Sie war nichts anderes als ein nochmaliges Durchleben dessen – aber jetzt in der Erkenntnis –, was der Mensch einst wirklich durchlebt hatte.

Ägyptisch-chaldäische Kultur. Und dann kommen wir in die Zeit, wo Sonne und Mond herausgetreten waren, die Sonne mit den befruchtenden Kräften, der Mond mit den Kräften, die Gestalt gaben: für den Menschen eine vergängliche allerdings, für die Götter aber eine dauernde Gestalt. Und der Mensch empfand diesen Unterschied wiederum in dem Gegensatz zwischen jenen früheren Sonnenkräften und denen, die jetzt wirkten, und anders wirkten als vorher. Und er empfand diese Sonnenkräfte als die Kräfte des Osiris*, wie sie gewirkt haben in der dritten Zeit der Erdentwickelung. Und Isis* ist die Kraft des Mondes vor der völligen Trennung von der Erde, vor der Geschlechtertrennung*, wo sie noch als jungfräuliche Fortpflanzungskraft gewirkt hat. Isis ist zum Monde entflohen, wo sie erstarrt ist.

Griechische Kultur. Und in der vierten Epoche, in der griechisch lateinischen Kultur, erlebte die Menschheit in ihrem Polytheismus einen erinnernden Nachklang an die atlantische Zeit mit ihren vielen ätherischen Göttergestalten. 105.46 Das grie-

chische Bewußtsein stellte sich vor, daß seine Götter zwar echte luziferische Wesenheiten seien, daß sie aber ihre Menschenverkörperung bereits in der atlantischen Zeit durchgemacht haben. 129.102

Götterdämmerung. Immer mehr und mehr verdunkelte sich (im Laufe der Entwickelung) das Bewußtsein* zwischen Tod und neuer Geburt. Der Mensch muß sich immer mehr mit dem Anschauen niedrigerer Wesen begnügen, je mehr er die sinnlich-physische Welt liebgewinnt, immer weniger können die höheren Wesen Gemeinschaft mit dem Menschen halten, der Mensch entschlüpft den höheren Wesenheiten. Dadurch entwickelte sich eine gewisse Grundstimmung, daß die Götter den Zusammenhalt, die Herrschaft über die Erde verlieren, die sie ja selbst geschaffen haben. Das ist der wirkliche Grund für die Darstellung der Götterdämmerung. Die Götter müssen sich von der Welt, die sie selbst geschaffen haben, sozusagen zurückziehen. 105.168

In dem, was uns als Götterdämmerung überliefert ist, ist eine bedeutsame Zukunftsvision enthalten. Dasjenige, was altes Hellsehen war, muß eine andere Gestalt erfahren, nachdem der Mensch durchgegangen ist durch die Entwickelung des physischen Planes. Da hat eine Weile geschwiegen das, was aus dem alten Hellsehen heraus gesprochen hat; da hat eine Weile hinter dem Menschen gestanden, sich dem menschlichen Blicke entzogen die Welt des Odin und Thor, des Baldur und Hödur, des Freyr und der Freya. Aber hervorkommen wird sie wieder in einer Zeit, wo andere Kräfte mittlerweile an der menschlichen Seele gearbeitet haben. Wenn diese menschliche Seele mit dem neuen Hellsehen, das mit ätherischem Hellsehen* beginnt, hineinschauen wird in die neue Welt, dann wird sie sehen, daß sie sich nicht halten kann an die alten Formen der die Seele erziehenden Kräfte. Würde sie sich daran halten können, dann würden auch all die Gegenkräfte hervortreten gegen die Kraft, die in alten Zeiten hat erziehen sollen die menschlichen Kräfte zu einer gewissen Höhe. Odin* und Thor* werden wieder dastehen vor dem Blicke der Menschheit. Der menschlichen Seele wird alles erscheinen, was die Gegenkräfte des Odin und Thor sind. Alles, was sich als Gegenkraft entwickelt hat, wird in einem gewaltigen Tableau wieder sichtbar werden. Aber nicht vorwärtskommen würde die menschliche Seele, nicht wehren gegen Schädliches würde sie sich können, wenn sie sich nur den Kräften unterwerfen würde, welche im alten Hellsehen gesehen worden sind. Thor hat einst den Menschen das Ich* gegeben. Das Ich hat sich erzogen auf dem physischen Plane, hat sich herausentwickelt aus dem, was Loki, die luziferische Gewalt, im Astralleibe zurückgelassen hatte, aus der Midgardschlange. Das, was einst Thor geben konnte, und worüber die menschliche Seele hinauswächst, das steht im Kampfe mit dem, was aus der Midgardschlange kommt. Das tritt uns in der nordischen Mythologie als der mit der Midgardschlange kämpfenden Thor entgegen. Gegenseitig halten sie sich das Gleichgewicht, das heißt sie töten einander (auf den höheren Planen gibt es keinen Tod, nur Verwandlung). Ebenso waltet Odin gegen den Fenriswolf, wobei sie sich gegenseitig vernichten. Dasjenige, was eine Weile die menschliche Seelenkraft gebildet hat, Freyr, das muß unterliegen demjenigen, was dem auf dem physischen Plan mittlerweile herangezogenen Ich aus den Erdenkräften selber heraus gegeben worden ist. Freyr unterliegt dem Flammenschwert des aus der Erde entsprossenen Surtur. Alle diese Einzelheiten, die in der Götterdämmerung hingestellt sind, werden dem entsprechen, was in einer neuen, in die Zukunft wirklich hineinweisenden Äthervision vor der Menschheit stehen wird. Zurückbleiben wird der Fenriswolf. 121.193f

Oh, darin, daß dieser Fenriswolf zurückbleibt im Kampfe gegen Odin, verbirgt sich eine tiefe, tiefe Wahrheit. Es wird in der nächsten Zukunft der Menschheit nichts so sehr gefährlich werden, als wenn der Hang, beim alten, nicht durch neue Kräfte entwickelten Hellsehen zu bleiben, die Menschen dazu verführen könnte, stehen zu bleiben bei dem, was das alte, astrale Hellsehen in Urzeiten geben konnte, nämlich solche Seelenbilder wie der Fenriswolf.

Es wäre wieder eine harte Prüfung für dasjenige, was auf dem Boden der Geisteswissenschaft erwachsen muß, wenn etwa auch auf diesem Boden der Hang entstehen würde zu allerlei ungeklärtem, chaotischem Hellsehen, die Neigung, nicht das von Vernunft und Wissenschaft durchleuchtete Hellsehen höher zu schätzen, sondern das alte, chaotische, dem dieser Vorzug abgeht. Mit furchtbarer Gewalt würden sich rächen solche Überbleibsel alten Hellsehens, die mit allerlei chaotischen Bildern die Anschauungen der Menschen verwirren könnten. Einem solchen Hellsehen könnte nicht mit demjenigen begegnet werden, was selber aus alter Hellseherkraft entstand, sondern nur mit dem, was während des Kali Yuga* als gesunde Kraft zu einem neuen Hellsehen herangebildet worden ist. Nicht dasjenige, was an Kraft der alte Archangelos Odin gegeben hat, nicht die alten hellseherischen Kräfte können retten; da muß etwas weit anderes kommen. Dieses andere aber kennt die germanische Mythologie. Sie weiß, daß die Äthergestalt lebt, in der sich inkarnieren soll dasjenige, was wir wiedersehen sollen als ätherische Christusgestalt. Und dieser erst wird es gelingen, auszutreiben, was an ungeklärter hellseherischer Kraft die Menschheit verwirren wird, wenn Odin nicht vernichtet den Fenriswolf, der nichts anderes repräsentiert als die zurückgebliebene Hellseherkraft. Widar, der sich schweigend verhalten hat während der ganzen Zeit, der wird den Fenriswolf überwinden. Wer Widar in seiner Bedeutung erkennt und ihn in seiner Seele fühlt, der wird finden, daß im 20. Jahrhundert den Menschen wieder die Fähigkeit gegeben werden kann, den Christus zu schauen. Der Widar wird wieder vor ihm stehen, der uns allen gemeinschaftlich ist in Nord- und Mitteleuropa. Er wurde geheim gehalten in den Mysterien und Geheimschulen als ein Gott, der erst in Zukunft seine Mission erhalten wird. Selbst von seinem Bilde wird nur unbestimmt gesprochen. Das mag hervorgehen daraus, daß ein Bild in der Nähe von Köln gefunden worden ist, von dem man nicht weiß, wen es darstellt, das aber nichts anderes bedeutet als ein Bildnis von Widar. 121.194ff

Götter der Griechen. Im Griechentum nahm man wahr die Hereinspiegelung der Planetengeister, die gleichsam dadurch entstanden waren, daß das Wesen, das, vom Christus* durchsetzt (wurde später der natanische Jesus*), die Planeten durchwanderte, auf jedem Planeten der eine oder der andere geworden ist: Auf dem Jupiter ist er geworden derjenige, den die Griechen später den Zeus* genannt haben; auf dem Mars ist er geworden derjenige, den sie später den Ares genannt haben; auf dem Merkur ist er geworden derjenige, den die Griechen Hermes genannt haben. In den griechischen Planetengöttern spiegelt sich nachher das, was der Christus-Jesus in überirdischen Welten gemacht hatte aus den planetarischen Wesenheiten, die von dem luziferischen und ahrimanischen Prinzip durchsetzt waren. 149.54

Die Menschen in der Zeit der griechischen Kultur haben in hohem Maße die Gabe gehabt, Verkehr mit den geistigen Wesenheiten, die sie ihre Götter genannt haben, zu schaffen. Diese griechischen Götter sind nicht Erdichtungen der Volksphantasie, sondern sind wahre Wesenheiten, die zu ihrem untersten Glied den Ätherleib haben.

Und wie haben die Griechen diese Götter in ihren Kreis hereingebannt? – Dadurch, daß sie, diese Griechen, sich im hohen Maße angeeignet haben, was wir nennen können: architektonisches Raumgefühl. 98.243f Ein griechischer Tempel ist ein kristallisierter Raumgedanke im reinsten Sinne des Wortes. Die Säule, die da trägt, was horizontal oder geneigt aufliegt, ist nichts Ausgedachtes, sondern etwas, was für denjenigen, der Raumgefühl hat, im Raume schon darinnenliegt. Der ganze Tempel ist aus dem konkreten Raum herausgeboren; das sieht derjenige, der die Raumlinien sieht. Und der braucht gar nichts anderes zu machen, als da, wo er die Linien sieht, hineinzufügen das Steinmaterial, um das, was ideal vorgezeichnet ist, lediglich auszufüllen mit dem physischen Material. Im griechischen Tempel ist die Geistigkeit des Raumes gänzlich verwandelt in eine sichtbare Gestalt. Dadurch, daß man auf diese Weise den kristallisierten Raumgedanken geschaffen hat, hat man solche Formen geschaffen, daß jene geistigen Wesenheiten, die den Ätherleib zum untersten Glied haben, in den dadurch geschaffenen abgeschlossenen Raum sich hineinsenken können und an den Formen des Raumes Gelegenheit finden, da zu sein. 98.244f

Die Griechen blickten zurück auf eine Zeit, wo das Vorstellen, das Anschauen, das Wahrnehmen des Menschen anders war. Dieses Zurückblicken hing zusammen mit den griechischen Göttervorstellungen. So blickten sie zurück auf Zeus, Hera, und sagten: Die beherrschen uns jetzt; früher waren wir auch so, aber wir haben uns weitergebildet, sind (dadurch) schwächer geworden. Daher können die über uns herrschen; die sind so geblieben, wie es dazumal war. – Einen gewissen luziferischen Charakter gaben die Griechen damit ihren Göttern.

Und diejenigen Wesen, welche beim Imaginieren stehen geblieben waren, (also Hera, Zeus), das waren wiederum die Nachkommen derjenigen Wesen, die nun gar beim Inspirieren* stehen geblieben sind. Hera und Zeus sind beim Imaginieren*, Rhea und Kronos beim Inspirieren stehengeblieben, Gäa* und Uranos* beim Intuitieren*. Der Grieche hat auf seine eigene Seele geschaut, und mit der Entwickelung der Menschheit und ihren Bewußtseinszuständen brachte er seine Göttergenerationen in Zusammenhang. 180.143f

Also die Griechen sahen zurück auf Göttergeschlechter, aber auf untergegangene Verhältnisse, die in älteren Zeiten auch dem Menschen wahrnehmbar waren. Dasjenige, was in ihren Göttern lebte, brachten sie in Zusammenhang mit dem, was wir Naturprozesse nennen. Es war die Mythologie zugleich eine Art Naturwissenschaft. 180.148 Bei den griechischen und germanischen Göttern haben wir es mit Wesenheiten zu tun, die ihre Tätigkeit in der atlantischen Zeit entwickelten. Erst lebte der Mensch mit diesen Wesen zusammen. Diese Wesen zogen sich erst später zurück und sind erst «Götter» geworden in der spätatlantischen Zeit. In der eigentlichen Atlantis lebten die Menschen und die Götter noch nebeneinander. Die menschliche Entwickelungslinie ging hinunter, die der Götter hinauf. 110.179 Die Griechen hatten zwar ein Bewußtsein* davon, daß, so wie die Sachen während ihrer Gegenwart standen, sich die Wesen ihrer Götterhierarchien nicht unmittelbar auf der Erde inkarnieren können. Aber diese Seelenindividualitäten, welche die Griechen als ihre Götter sich vorstellten, waren dennoch in physischen Leibern inkarniert, und zwar während der alten atlantischen Zeit. Wie wir die Heroen* auf der Erde mit Menschenleibern herumwandeln sahen, die im Innern ein solches Wissen tragen, das luziferischen Charakter hat, ein Wissen von übermenschlicher Natur, wie wir in den Heroen später inkarnierte, zurückgebliebene Mondengel haben, so haben wir in den

griechischen Göttern Wesenheiten, die ihre fleischliche Inkarnation in atlantischen Leibern durchgemacht haben. Da wandelten sie selbst als atlantische Menschen, als atlantische Könige und Priester unter den Menschen herum. 129.101f

In der vierten Periode (der Atlantis) sind diejenigen Genossen (der Menschen) da, welche selbst schon bis zu einem ätherisch-göttlichen Leibe verdichtet sind, und die in gewisser Beziehung menschlichen Schwächen unterworfen sind. Das sind ätherische Götter, und mit ihnen lebte der Mensch während der atlantischen Zeit zusammen. 105.45

Die griechischen Götter entwickeln alle möglichen Triebe, von denen Sie sagen können, daß sie einen entschieden egoistischen Charakter bei einem Menschen gewinnen, der im physischen Leibe eingeschlossen ist. Bei den Göttern sind sie geistig. Aber bei allem, was da innerhalb der griechischen Götterwelt vorgeführt wird (durch Homer), ist kein Mitleid, kein Gewissen, auch nicht das, was wir Erstaunen nennen können. Warum nicht? Weil Homer und die Griechen wußten: es handelt sich da um Wesen, die den früheren Zeiten angehören. Um Erstaunen, Mitleid und Gewissen in der Seele anzupflanzen, dazu ist die Erdentwickelung da. 133.106 Die Griechen wußten, daß geradeso wie die Menschen hier unten auf dem physischen Plane streben, um vorwärtszukommen, dies auch die unmittelbar über ihnen stehende Götterhierarchie tue. Hinauszukommen werden sie suchen über jene Eigenschaften, die sie haben. Die Götter Griechenlands brauchten tatsächlich so viel, um vorwärtszukommen in ihrer eigenen Entwickelung im Verhältnis zu den Göttern, sagen wir, der alten Ägypter* oder Perser*, daß sie sich, wenn wir trivial sprechen wollen, nicht recht kümmern konnten um die Menschen. Daher kam dieses so echt menschliche Auf-sich-selbst-Gestelltsein der Griechenkultur. Das Band zwischen Göttern und Menschen war eben dazumal am allerwenigsten angezogen. Daher aber konnten die Griechen ihre Götter so menschlich ausgestalten, weil sie sich dieser Tatsache bewußt waren. 129.98f

Die Griechen empfanden: ihre Götter haben ihre Entwickelung nicht auf dem alten Monde* abgeschlossen, sondern haben aus der Erdentwickelung durchaus jenen Nutzen zu ziehen, den auch die Menschen selber aus ihr ziehen. Schon daraus kann hervorgehen, wie die Griechen sich dessen bewußt waren, daß ihre gesamte Götterwelt das luziferische Prinzip in sich hatte, daß sie nicht ihre volle Entwickelung auf dem alten Monde erlangt hatte. 129.99

Ältere Brüder in der ganzen kosmischen Entwickelung nennt der Grieche seine Götter, und im Menschen selbst sah er eine Anlage, die einstmals dasselbe werden soll, was heute die Götter sind. 54.337 So wie wir den Pluto als den Repräsentanten der in die Welt hinausgesetzten Kräfte des physischen Leibes, den Poseidon als den Repräsentanten der Kräfte des Ätherleibes und Zeus als den Repräsentanten der Kräfte des Astralleibes zu betrachten haben, so haben wir den Dionysos* zu betrachten als den makrokosmischen Repräsentanten der Seelenkräfte, die sich in unserem Ich ausleben. 129.76

Götter heute. Die göttlich-geistigen Wesen sind gegenwärtig rein geistige Mächte, die in sich vollkommene freie Intelligenz und vollkommen freien Willen tragen, die aber in dieser Intelligenz und diesem Willen die weise Einsicht von der Notwendigkeit des Berechenbaren, Unfreien als Weltgedanken schaffen, aus dessen Schoße der Mensch als freies Wesen sich entfalten soll. Und sie sind mit allem Berechenbaren, mit dem Weltgedanken, im Kosmos in Liebe verbunden. Diese Liebe strömt von ihnen durch das Weltall. 26.174

Was da das Volk erlebt hat, wovon es heute nur noch spärliche Reste hat wie das Fragen bei der Mittagsfrau*, das ist die Erinnerung an Wesenheiten, welche die astrale Welt bewohnen, das ist die Erinnerung an die alten Götter. Da sind die alten Göttervorstellungen hervorgeholt. 54.374 Der Mensch (heute) ist nicht mehr imstande, aus den Eigenschaften des Menschen heraus Götter zu idealisieren, die hinter Luft und Wasser wirksam sind. Verbieten muß man sich, anthropomorphisch ein Abbild von sich zu sehen in dem, was man als göttliche Wesenheit bezeichnet. 125.48

Das, was die Götter für sich von der Erde haben wollten, ist im Grunde mit dem vierten nachatlantischen Zeitraum erfüllt. Daher stehen heute die geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien, die wir auch in unserem Sinne die Götter nennen können, in einer anderen Beziehung zur menschlichen Seele, als sie früher gestanden hatten. Damals suchten die Götter die Menschen, um ihre Ziele mit Hilfe des Menschen hier auf der Erde zu verwirklichen. Heute muß der Mensch die Götter suchen, heute muß der Mensch aus seinem Impulse heraus sich zu den Göttern erheben. Und er muß gewissermaßen es bei den Göttern erreichen, daß seine bewußten Ziele mit Hilfe der göttlichen Kräfte verwirklicht werden. Menschenziele waren in früheren Zeiten unbewußt, instinktiv, weil göttliche Ziele bewußt in ihnen lebten. Menschliche Ziele müssen selber immer bewußter und bewußter werden, dann werden in diesen menschlichen Zielen Kräfte liegen, sich zu den Göttern zu erheben, damit menschliche Ziele mit Götterkräften angestrebt werden können. 193.18 Wo sind denn dann diejenigen Götter, von denen wir als den eigentlich schöpferischen sprechen müssen (siehe: Götter obere und untere)? – Innerhalb der menschlichen Haut, in den menschlichen Organen sind die eigentlich schöpferischen Götter. Die Menschen sind in ihrer Wesenheit die Träger des gegenwärtigen Göttlich-Geistigen. Also das Göttlich-Geistige, das auch das eigentlich Schöpferische in der Gegenwart ist, es ist in dem Menschen drinnen. Und wenn Sie sich die ganze äußere Natur vorstellen und dann sich denken eine Zukunft, die so und so viele Tausende von Jahren vor uns liegt, es wird nichts da sein von diesen Wolken, von diesen Mineralien, von diesen Pflanzen und selbst von den Tieren. Es wird nichts da sein von alledem, was außerhalb der menschlichen Häute in der Natur lebt. Aber das wird seine Fortentwickelung gewinnen, was die menschliche Organisation im Inneren durchgeistigt und beseelt, das wird Zukunft* sein. Die Natur wird zerstoben sein in der Zukunft. (Jede Entwickelung geht von innen nach außen, daher) wird der Mensch zur Welt erweitert sein, und dasjenige, was heute in ihm ist, wird seine äußerliche Umgebung sein, wird selber dann Natur sein. (Vergleiche für den gleichen Vorgang, der unserer heutigen Natur zu Grunde liegt: Adam Kadmon). Die Einsicht in die Tatsache, daß das Göttlich-Geistige, das wir als wirklich Schöpferisches der Gegenwart anzusprechen haben, innerhalb der menschlichen Häute liegt, das ist eine ungemein ernste Erkenntnis. Denn das legt dem Menschen eine Verantwortlichkeit auf gegenüber dem ganzen Weltenall. Es macht dieses den Menschen fähig zu verstehen so etwas wie ein Christus*-Wort: «Himmel und Erde werden vergehen», das heißt die äußere Welt, «aber meine Worte werden nicht vergehen.» Und wenn das Paulinische Wort sich in dem einzelnen Menschen erfüllt: «Nicht ich, sondern der Christus in mir», so leben wiederum die Worte des Christus in dem einzelnen Menschen: «Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte» in den einzelnen Menschen, das heißt: dasjenige, was innerhalb der menschlichen Haut ist und von dem Christus aufgenommen wird, «werden nicht vergehen.» 198.286ff

Götterleichnam – Mineralreich. Man kommt in die Sphäre des Leblosen, indem man älter wird. Da sondert man seinen Leichnam ab. Geradeso wie der Leichnam nicht mehr Mensch ist, so ist das Mineralreich nicht mehr Gott. Die Gottheit ist im pflanzlichen, im tierischen, im menschlichen Reiche. Da haben wir sie gefunden in ihren drei Hierarchien*. Das mineralische Reich ist der göttliche Leichnam. Allerdings, wir werden im weiteren Fortschritte der merkwürdigen Tatsache begegnen, daß der Mensch älter wird um Leichnam zu werden, und die Götter werden jünger, um Leichnam zu werden. Die Götter machen nämlich den anderen Weg durch, den wir nach unserem Tode durchmachen. Und das Mineralreich ist deshalb das jüngste Reich. Aber es ist dennoch dasjenige, was von den Göttern abgesondert wird. Und weil es von den Göttern abgesondert wird, kann der Mensch darinnen als in dem Reiche seiner Freiheit* leben. 235.47f

Götter der Mysterien. In den altorientalischen Mysterien erschienen die Götter selber unter den Priestern, die da opferten und die Gebete verrichteten. – Die Mysterientempel waren zu gleicher Zeit die irdischen Gaststätten der Götter, wo die Götter eben das den Menschen schenkten durch die Priesterweisen, was sie ihnen an Himmelsgütern zu schenken hatten. In den griechischen Mysterien erschienen nur mehr die Bilder der Götter, die Abbilder, etwas wie die Schattenbilder; wahrhafte, echte Bilder, aber wie Schattenbilder, nicht mehr die göttlichen Wesenheiten, nicht mehr die Realitäten, sondern die Schattenbilder. 233.86

Die Menschen im Altertum haben gar nicht den großen Unterschied gemacht zwischen Menschen und Göttern, sondern in den Mysterien wurde man eben nach und nach ein Gott. Das ist der ungeheuer viel freiere Standpunkt der Alten. 353.53
Weiteres siehe: Mysterien.

Götter obere und untere. Den Menschen, die die Einweihung gesucht haben, war die Tatsache bekannt, daß man die Geisteswelt trifft, wenn man einerseits den äußeren Schleier (Sinneswelt) und andererseits den inneren Schleier (die Erinnerung) durchdringt. Deshalb finden wir bei den alten Völkern der Erde die Unterscheidung zwischen oberen Göttern und unteren Göttern; und in den Mysterien aller Zeiten wurde gesagt, daß man auf einer bestimmten Stufe der Einweihung vor die unteren und oberen Götter hintrete; aber es wurde auch immer in einer ganz verschiedenen Weise behandelt die Welt der oberen Götter und die Welt der unteren Götter. 113.92

In der Atlantis* entwickelte sich eine Kultur, welche im wesentlichen unter dem Einflusse eines alten Hellsehens stand, so daß die Menschen jener Zeit die instinktartige Fähigkeit hatten, sowohl durch den äußeren Schleier der Sinneswelt zu der oberen Geistwelt hindurchzuschauen, wie auch durch ihr eigenes Seelenleben hindurch zu den unteren Göttern zu blicken. 113.94f Und von demjenigen, der in die (griechischen) Mysterien eingeweiht wurde, sagte man mit Recht: Er lernt kennen die oberen und die unteren Götter. – Die oberen Götter, das waren diejenigen des Zeuskreises; aber sie hatten nur Herrschaft über dasjenige, was vor den Sinnen ausgebreitet ist und was der Verstand begreifen kann. Der Mensch ist mehr als dieses. Der Mensch wurzelt mit seiner Wesenheit im Reiche der unteren Götter, im Reiche der chthonischen Götter. 180.233 Wenn die Initiierten der alten Mysterien nach außen gesucht haben und, wie sie sagten, die oberen Götter fanden, dann wendeten sie den Blick zurück in das menschliche Innere, und sie fanden da, wie sie sagten, die

unteren Götter. Aber zuletzt kamen sie auf einer Entwickelungsetappe an, wo die Welt der oberen Götter und die Welt der unteren Götter eine war, wo das Oben das Unten und das Unten das Oben wurde, wo es auf diese doch nur vom Räumlichen herkommenden Bestimmungen nicht mehr ankam. 209.187

Die in schönster Harmonie, in schönster Einheit lebenden Götter, die da waren vor dem alten Saturn, stellten sich selber vor, sie dachten. Nur waren ihre Gedanken nicht so wie die menschlichen Gedanken, daß man sie irreal nennen muß, sondern sie waren Wesenheiten, waren andere Götter. So daß wir Göttergenerationen haben, die ursprünglich durch sich selbst in ihrer Realität sind, und andere, die einfach die realen Vorstellungen der unmittelbar mit Saturn*, Sonne* und Mond* verknüpften Götter sind. Das sind die Gottheiten, welche umschweben die in ihrer Entwickelung befindliche Weltenkugel von Saturn, Sonne und Mond. Die eine Göttergeneration ist die Vorstellungswelt der anderen, verhält sich tatsächlich zu der anderen, wie sich unsere Gedanken zu unserem realen Seelendasein verhalten. Diese Götter, die nur die Gedanken der anderen sind, haben wir bisher, wegen gewisser Eigenschaften die luziferischen Wesenheiten genannt, und wir müssen im weiteren Umfang alles zu den luziferischen Wesenheiten rechnen, von dem wir sagen können: die ursprünglichen Götter hatten das Bedürfnis, sich selbsterkennend vorzustellen. Deshalb stellten sie sich wie kosmische Gedanken oder Gedankenwesen den luziferischen Wesenheiten gegenüber, wie heute dem Menschen seine Gedanken gegenüberstehen. Und wie sich der Mensch im Grunde genommen erst in seinen Gedanken erkennt, so lernten sich die ursprünglichen Götter an Luzifer und seinen Scharen erkennen. So sind in der Tat die luziferischen Wesenheiten zurückgebliebene Wesenheiten, aus den ursprünglichen Göttern herausgeworfene Wesenheiten, die da waren, damit ein Spiegel der Selbsterkenntnis für die fortschreitenden Göttergestalten vorhanden war. Wir tragen in unserem Mikrokosmos* ein Abbild dieses Götterzwiespaltes. Er zeigt sich uns darin, daß unser ganzes umfängliches Selbst mit all dem, was unbewußt in uns ist, aus dem auch unser Leibesorganismus hervorgegangen ist, aus der ursprünglichen Göttergeneration stammt. Das jedoch, was wir erleben mit unserem Bewußtsein, das, was wir überschauen können mit unserem gewöhnlichen alltäglichen Bewußtsein, stammt von der Göttergeneration, die nur die Vorstellung ist von der ursprünglichen. Daher empfinden wir das Unreale, das bloß gedankenhafte Vorüberhuschende unseres Bewußtseinslebens. 129.175ff Dann wurde dem griechischen (Mysterien-) Schüler klar, daß er von diesem normalen Bewußtsein absehen und sich zu den alten Göttern, die man auch die unterirdischen nannte, wenden mußte, zu denjenigen Göttern, an deren Natur Dionysos seinen Anteil hatte. Nur so konnte er zu der Erkenntnis des wahren Wesens des Menschen kommen. Eines nur gibt es innerhalb der Erdentwickelung, wodurch etwas ganz Neues, ein neues Element der Hellsichtigkeit, aber auch ein neues Element des von okkulten Kräften durchdrungenen Gemütes und Wirkens in uns eintreten kann. 129.177

Das, was in diese außenstehenden Göttergeneration in einem Momente hineingezogen ist, das war in der Tat der Christus*, der bei der Johannestaufe im Jordan in den Leib des Jesus von Nazareth* eingezogen ist. Mit diesem Christus zieht eine Götterwesenheit in das physische Leben ein auf demselben Weg, den diejenigen Götter einzuschlagen hatten für das Erdenleben, die eigentlich früher nur von den anderen Göttern vorgestellte Wesen waren. Aber jetzt zieht zum ersten Male eine reale Wesenheit ein, eine Wesenheit, die substantiell selbständig ist. Es geschieht während

der Sonnenentwickelung diese Scheidung zwischen zwei verschiedenen Göttergenerationen, von denen sich die eine anschickt, als die wirklichen alten Götter weiterzuleben mit den Elementen Erde, Wasser und Luft. Die andere Göttergeneration findet das zu schwierig, in diese dichten Elemente hinein sich zu versetzen, und lebt bloß weiter mit dem, was wir die ätherischen Elemente nennen, erst mit der Wärme, dann mit dem Licht und dem chemischen und Lebensäther. Wir können diese zwei nebeneinanderlaufenden Götterströmungen auch so bezeichnen, daß die eine den schwierigeren Weg wählt, durch die dichteren Elemente zu gehen, daß aber die andere den leichten Weg wählt, gleichsam umflattert die anderen Götter in dem chemischen* und Lebensäther* und ihre Leiber daraus bildet. 129.178f

So wie sich die oberen Götter zu den unteren verhalten, so ist Jahve* oder Jehova die Vorstellung von dem realen Christus und gleicht ihm für denjenigen, der die Dinge durchschaut, vollständig. 129.181

Die beiden Welten, die äußere Welt der Geistigkeit und die innere Welt der Geistigkeit, sie fließen zuletzt in eine zusammen. Wir können geradezu bildhaft schon auf diese eine geistige Welt hinblicken. Der Mensch blickt die Natur an; sie offenbart sich ihm in Sinnesqualitäten. Beginnt der Mensch seinen Willen in Bewegung zu setzen, schreitet er durch die Welt, dann wird er gewahr, daß diese Willenskraft in die Bewegung seines Auges hineinwirkt, daß in das Wesen seines Auges schon für die Sinnesempfindung dasselbe hineinfließt, was die Bewegung seiner Beine lenkt. Wenn der Mensch schon äußerlich tief genug untertaucht in das Sinnliche, so wird er dasselbe gewahr, was er in Beziehung bringt durch die Äußerungen seines Willens mit der äußeren Welt. Dieses einheitliche Zusammenfließen der Sinneswelt, es ist ein oberflächliches, aber doch eben ein Abbild des Zusammenfließens der Welt der äußeren Geistigkeit und der inneren Geistigkeit. Durch das Auffinden dieser beiden Welten, die eine einzige Welt sind, wird der Mensch wieder seines geistig-seelischen Ursprungs gewahr. 209.188

Episches bedeutet die oberen Götter, die als weiblich empfunden werden. Als Musen empfunden werden. Die dramatische Dichtung ging hervor aus der Darstellung des aus den Tiefen heraufwirkenden Gottes Dionysos. Zuerst ist es die einzige Person des Dionysos, dann er und seine Helfer, der Chor, der sich herumgruppiert, um gleichsam ein Reflex zu sein desjenigen, was nicht Menschen tun, sondern was eigentlich die unterirdischen Götter tun, die Willensgötter, die sich der menschlichen Gestalten bedienen, um auf der Bühne nicht Menschenwillen, sondern Götterwillen agieren zu lassen. 276.55

Der Ausdruck eines Initiaten der alten Zeiten: «Ich bin heruntergeführt worden zu den unteren Göttern» wäre für den modernen Initiaten gleich wie: «Ich habe die Natur der menschlichen Krankheiten kennen gelernt.» We.217

Götterschlaf. Es gibt Gegenden, in denen die Kirchen, die sonst den ganzen Tag offen sind, um die Mittagsstunde geschlossen werden. Dies ist eine Tatsache, welche das Christentum in Zusammenhang bringt mit den Traditionen uralter Religionsbekenntnisse. Die Mysterienschüler sagten aus ihren Erfahrungen heraus: Mittags, wenn die Sonne am höchsten steht, wenn sie die stärkste physische Kraft entfaltet, dann schlafen die Götter, und den tiefsten Schlaf schlafen sie im Sommer, wenn die Sonne ihre stärkste physische Kraft entfaltet. Sie wachen aber am stärksten in der Weihnachtsnacht, wenn die äußere physische Kraft der Sonne am schwächsten ist. 98.62

Götter und die verschiedenen Völker. Alle anderen Völker haben andere Beziehungen zu ihren Göttern als die Juden zu ihrem Jahve*. Diese Beziehungen der anderen Völker zu ihren Göttern waren gegeben, denn es waren die Nachklänge zu dem, was sich gebildet hatte am Verhältnis des Menschen zu den Geistern der höheren Hierarchien während der Saturn*-, Sonnen*- und Mondenzeit*. Das jüdische Volk sollte besonders das ausbilden, was während der Erdenzeit sich entwickeln konnte. Wenn aber das Ich* von sich selbst aus ein Verhältnis herstellt zu seinem Gott, wie drückt sich das aus? Nicht als Eingebung, sondern als Gebot. Ebenso tritt uns erst bei dem jüdischen Volk entgegen, daß der Gott einen Bund schließt mit dem Volk. Die anderen Götter wirken durch Kräfte, die immer mit dem Unterbewußten der Seele etwas zu tun haben. 149.71

Götterzwiespalt siehe: Götter obere und untere

Gottesbeweis. Beweisbar war das Dasein Gottes noch bis zur Zeit des Eintretens des Mysteriums von Golgatha, bis zu dem von oben heruntergehenden 33. Lebensjahr der Menschheit. Seit jener Zeit, seitdem die Menschheit 32, 31, 30, jetzt bis zum 27. Jahre zurückgegangen ist (siehe: Lebensalter der Menschheit) , ist das Dasein Gottes durch Denken nicht mehr beweisbar, sondern kann nur durch Eindringen in die Geisteswissenschaft gefunden werden. 176.124

Gotteserlebnis. Mit was wird man denn da eigentlich eins (wenn man den Gott in seinem Inneren erlebt)? Geht man der Sache nach, mit der dann der Mensch eins wird, ohne daß er es erkennt, so ist das nichts anderes als die eigene Seele, wie sie war, bevor sie durch die Empfängnis beziehungsweise Geburt in das physische Dasein getreten ist. Entweder betet heute der Mensch, auch wenn er aufrichtig religiös sein will, seinen Engel, Angelos* an oder sein eigenes Ich, wie es war vor der Empfängnis. Götzendienst mit sich selbst ist heute vielfach dasjenige, was als Religion gefeiert wird. 174a.246f

Gottesfreund vom Oberland. Der Gottesfreund vom Oberland war in einer früheren Inkarnation Zarathustra*. Er ist seit 1380 in jedem Jahrhundert inkarniert, als Meister Jesus*, ebenso wie auch Christian Rosenkreuz*. Beide lösen einander in jedem Jahrhundert ab und der Meister Jesus wirkt seither auch im Sinne von Christian Rosenkreuz, der führenden Wesenheit im abendländischen Geistesleben. 264.238

Gottesfunken der Mystiker. Wir finden zum Beispiel bei Mystikern das Bestreben, den Trieb der Selbstliebe im Sinne der Liebe zur Weisheit zu entwickeln und diese in einem schönen Lichte erstrahlen zu lassen. Sie versuchen durch Vertiefung in das eigene Seelenleben in sich den Gottesfunken zu finden, ihr höheres Selbst als diesen Gottesfunken zu empfinden. Eigentlich bildet aber der Mensch als Lebensweisheit nur den Keim zu seinem nächsten Leben aus. Wie der Same bleibt, so bleibt die Lebensweisheit; der Mensch geht durch die Pforte des Todes hindurch, und das, was heranreift als geistiger Wesenskern, das ist der Same zum nächsten Leben. Der Mensch spürt dieses, er kann Mystiker werden, und das, was nur Same für das nächste Leben ist, für den Gottesfunken ansehen, als etwas absolutes ansehen. Meister Eckhart*, Johannes Tauler* sprechen ihn an als den Gott in uns selber, weil sie von Reinkarnation* nichts wissen. 143.205 Siehe auch: Bildekräfte; Karma; Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Gottesidee. In dem griechisch-lateinischen Zeitalter hatte die Seele in sich noch das unmittelbare tätige Verstandesprinzip, und das erlebte zwar die Vorgänge nicht mehr unmittelbar in der Außenwelt, hatte aber den Gott in sich. Im neueren Zeitalter verlor der Mensch den Gott auch in sich selbst. Aristoteles* würde gar nicht daran gedacht haben, den Gott zu beweisen, denn die Verstandes- oder Gemütsseele* erlebte noch den Gott in sich. Den Christus* konnte sie nicht beweisen, aber den Gott hatte sie noch in sich. Dann ging vom 15., 16. Jahrhundert ab auch das verloren. Wenn auch dieses vorbei ist, wird der Mensch unmittelbar zu (k)einer Gottesidee durch eigene Kraft kommen können. So haben wir also vom 15. Jahrhundert ab durch vierhundert Jahre den auf sich selbst gestellten Menschenverstand, der unmöglich in die Gottesidee eindringen kann. 152.82 Siehe: Christus-Erscheinung.

Gottesleugner und Heiland. So wie unser Leib eine Erkrankungskraft in sich hat, die hintendiert nach der Gottesleugnung (als ein Residuum in jedem Menschen des Impulses, der von Gondishapur* ausging), so haben wir, indem wir die Christus-Kraft* so in uns haben, infolge des Mysteriums von Golgatha dadurch eine gesundende, eine heilsame Kraft in uns. Nun, der Christus ist für uns alle im wahrsten Sinne des Wortes der Heiland, der Arzt gegenüber jener Krankheit, die den Menschen zum Gottesleugner machen kann. 182.174

Gottesnamen. Die alten Hebräer und mit einer gewissen Ähnlichkeit noch die Römer, haben ja ihre sogenannten geheiligten Namen, den unaussprechlichen Namen des Gottes, Jahve*. Dieser unaussprechliche Name bestand ja für die Hebräer in einer gewissen Zusammenfügung der von uns als 5 Vokale empfundenen Laute, die verbunden gedacht wurden während des physischen Lebens. Noch in dem römischen Jovis, Jupiter, ist ja nur eine andere Form des Jahvenamens verdeckt enthalten. In der Auflösung desjenigen, was hier verbunden war in diesem Gottesnamen, lebte der Tote*, und indem er die Vokale, die zusammengesetzt waren im Leben, auflöste, enthüllte sich ihm auch zugleich der Sinn, könnte man sagen, des Todes. Die Auflösung dieses heiligen Namens ist verknüpft mit dem Verständnis der Vergeistigung des Todes. Der Tod von der anderen Seite angesehen, kann Vergeistigung genannt werden. Indem der Tod von der anderen Seite angeblickt wird, ist dieser Anblick verknüpft mit der Entstehung von Geistigem. Und in dem Zerpflücken des Wortes nach den Vokalen enthüllt sich das Geistige aus dem Zerfall heraus, den der Tod bedeutet. 183.148

Gottesoffenbarung im Altertum. Heute steigen aus der Seelen- und Leibesverfassung zunächst das Organische auf. Hunger, Durst, andere Emotionen steigen auf, diese oder jene Begehrungen, diese oder jene Gemütsbewegungen, diese oder jene Sympathien und Antipathien steigen auf. Alles das, was so aufsteigt aus der Organisation des Menschen, es bezieht sich im Grunde genommen auf den einzelnen Menschen, auf das einzelne menschliche Ego. Aber bei den alten Menschen kam herauf mit Hunger und Durst, mit den Begehrungen, die sich auf das gewöhnliche Leben beziehen, Offenbarung eines Göttlichen. Der alte Mensch fühlte in dem, was er gewissermaßen aus seiner Leiblichkeit und aus seiner eigenen Seelischkeit heraus verwendete, den Gott mit, der wie in der Natur so auch in ihm wirkte. 198.15f

Gottessohn – Menschensohn. Diese Begriffe werden gebraucht für zwei Menschen, die in uns leben. Der eine Mensch ist der geistig-seelische in den ersten drei Kindheitsjahren, der nicht mehr recht zum äußeren Menschen paßt, aber kein Ich-Bewußtsein* entwickeln kann. Diesen Menschen nannte man in alten Zeiten den Gottessohn. Und den, der heute seinen physischen Leib so hat, daß das Ich-Bewußtsein darin leben kann, nannte man den Menschensohn. So daß der Gottessohn im Menschensohn lebt. Heute ist es so, daß der Gottessohn sich nicht mehr bewußt werden kann im Menschensohn, sondern erst abgeschnürt werden soll, wenn das heutige Ich-Bewußtsein auftreten soll. Aber des Menschen Aufgabe ist es, den Menschensohn, die äußeren Hüllen, durch bewußte Aufnahme der spirituellen Welt so umzugestalten, so zu überwinden, so sich über das zum Herrn zu machen, daß nach und nach der Menschensohn wiederum ganz durchdrungen wird vom Gottessohn. Wenn die Erde am Ende ihrer Entwickelung angelangt sein wird, muß der Mensch bewußt gemacht haben, was er unbewußt von der Kindheit herauf nicht mehr machen kann. Mit seinem göttlichen Teil muß er seinen Menschensohn ganz durchdrungen haben. Da muß – vom Ich durchdrungen, vollbewußt –, was in den drei ersten Lebensjahren lebt, den ganzen Menschen durchdringen. 127.65f Wir können also schlechtweg den Menschen trennen in den Menschen, der in den ersten dreieinhalb Jahren vor uns steht, und in den übrigen Menschen. Im Esoterischen nennt man den ersten Menschen den göttlichen Menschen, weil er in Beziehung steht zu den höheren Hierarchien, oder den Gottessohn. Dieser enthält alle belebenden Kräfte, das was dem Menschen den Ansporn gibt, immer mehr und mehr Lebenskräfte in seinen Organismus hineinzugießen. Diese Kräfte enthalten auch etwas Aufbauendes, Gesundendes, Belebendes im Verhältnis zum späteren Menschen. Wir tragen dennoch diesen Gottessohn in uns; es wirken diese Kräfte innerhalb des physischen Leibes das ganze Leben hindurch, nur können sie sich nicht mehr direkt am Aufbau beteiligen. Der physische Leib ist zu derb, zu grob, zu verholzt, als daß der Gottessohn weiter plastisch daran gestalten könnte. 127.89f

Die besten Kräfte sind in diesen ersten drei bis dreieinhalb Jahren enthalten; wir zehren das ganze Leben davon. Sie werden verdunkelt, aber sie sind in den späteren Jahren noch in der verschiedensten Art vorhanden. Wenn wir durch die Geisteswissenschaft Begriffe von den höheren Welten aufnehmen wollen, so können wir dies um so besser, je mehr wir von dem in uns haben, was in den ersten drei Jahren in uns war, wo das Ich selbstlos in uns war. Je frischer, je biegsamer diese Kräfte sind, je weniger greisenhaft sie bis ins hohe Alter geworden sind, desto mehr eignen wir uns dazu, uns durch diese Kräfte des Geistes umzugestalten. Es ist der Menschheit bester Teil, was wir in diesen drei Jahren um uns haben. Nur der dichte physische Leib hindert uns leider, diese Kräfte voll zu gebrauchen. Wenn sie jemand in späteren Jahren besonders entwickeln kann, so kann er dadurch nicht mehr seinen physischen Körper umändern. Aber wenn er sie voll gebrauchen kann durch esoterische Weisheit, dann fließt diese Kraft aus durch die Fingerspitzen, und er bekommt die besondere Gabe der Heilung, der Gesundung durch Handauflegung – wenn sie noch wirksam sind, jene geistigen Kräfte, die nicht mehr den eigenen Körper umgestalten, die aber, wenn sie ausfließen, segensreich wirken. Das Ziel der Erdentwickelung ist, diese besten Kräfte in uns nach und nach zur Geltung zu bringen. Wenn die Erdentwickelung zu Ende sein wird und wir durch die vielen Inkarnationen durchgegangen sein werden, werden wir uns ganz durchdrungen haben müssen bewußt mit dem, was wir

unbewußt haben in den ersten Kindheitsjahren. Es ist ein Unterschied, ob wir diese Kräfte unbewußt haben oder bewußt. Die Menschen werden dann ganz durchdrungen sein müssen von einem solchen kindhaften Bewußtsein. Und es wird dann, weil es nur langsam ausdehnen wird seinen Körper, ihn auch nicht zersprengen. In der Weltenentwickelung mußte ein Vorbild gegeben werden für dieses Hereintreten der Kindheitskraft in die Menschheit. Wir sehen bei der Johannestaufe im Jordan diesen Menschenleib, der geeignet war, daß sein Ich, das Zarathustra*-Ich, heraustrat. Dann senkte sich ein Wesen in diesen Leib. Die Christus*-Wesenheit füllte ihn aus, konnte aber nur drei Jahre darin bleiben. Nach drei Jahren zerbrach es diesen Leib im Mysterium von Golgatha*. 127. 91f

Gottesvorstellung. Die Gottesvorstellung ist das Hineindeuten menschlicher Denk- und Handlungsweisen in die ganze Natur. Alle Erklärung ist also anthropomorphistisch. 1 e. 353 Anm. 1 Wir können gar nicht anders, wir können nicht anderswoher den Inhalt der Gottesvorstellung nehmen als aus dem Menschen heraus. 125.45

Wir können uns einmal versetzen in die Seele des vorgriechischen Menschen. Er wird sagen: Ich umhülle ein Göttliches. Ich kann dieses Göttliche, indem ich es mit menschlichem Fleisch und Blut umhülle, auf der Erde nur unwürdiger darstellen, als es in Wahrheit ist. Ich kann es gewissermaßen nur herabwürdigen. Ich muß mich, wenn ich das Göttliche in mir rein darstellen will, reinigen. Ich muß eine Art Katharsis* durchmachen, mich reinigen, damit der Gott in mir möglichst gut zur Geltung kommt. – Aber im Grunde genommen ist es ein Zurückgehen zu dem väterlichen Urprinzip, was ja auch in manchem religiösen Leben des Altertums dadurch zum Vorschein kommt, daß die Menschen die Ideen haben, sie gehen zurück nach dem Tode zu den Vorfahren. Es ist durchaus im religiösen Leben dieser Zug nach dem väterlichen Urschöpfungsprinzip. Der Mensch fühlt sich noch nicht ganz heimisch auf der Erde. Es ist aber auch noch nicht vorhanden das Streben, aus einer fremden Menschenposition heraus, möchte ich sagen, zu dem jenseitigen Göttlichen hin. Es ist das Streben vielmehr, den Menschen rein darzustellen, weil man meint, dann komme der Gott zum Vorschein. Das wird im griechischen Leben anders. Der Mensch fühlt sich gewissermaßen in einer Gleichgewichtslage zwischen dem Göttlichen und dem Irdischen. Das ist der Zeitabschnitt, in den das Mysterium von Golgatha fällt. Das ist der Zeitabschnitt, wo nicht mehr bloß gesagt werden kann: «Im Urbeginne war der Logos, und der Logos war bei Gott» – man meinte den Vatergott – «und ein Gott war der Logos», sondern wo gesagt werden mußte: «Und das Wort (griechisch Logos) ist Fleisch geworden. Der Logos, der ursprünglich nur als die Vereinigung mit dem Vatergotte angesehen wurde, er wurde angesehen so, daß er gewissermaßen voll in dem Menschen sein Haus gefunden hat, daß der Mensch ihn in sich selber suchen muß. Dieser Menschenstimmung kam das Mysterium von Golgatha entgegen. Der Vatergott konnte eigentlich niemals in menschlicher Gestalt gedacht werden. Der Vatergott mußte rein geistig gedacht werden. Der Christus, der Gottessohn, wurde als göttlich-menschlich gedacht. Und im Grunde genommen haben wir das, was der Grieche wie eine Sehnsucht empfindet, oder wie eine künstlerische Verwirklichung auslebt, für das Vollmenschliche erfüllt in der Gesamtdarstellung des Mysteriums von Golgatha*. Man möchte sagen, womit man mehr als ein poetisches Bild meinen darf: Der Grieche mußte aus den Erdeningredienzien heraus den Gott als einen Menschen künstlerisch darstellen, und der Kosmos (oder Vatergott) schickte

den Gott herab auf die Erde in den Menschen hinein, um im kosmischen Sinne die Antwort zu geben auf die wunderbare Frage, die das Griechentum gewissermaßen in die Weltenweiten hinausgeschickt hat. 221.131f

Bis etwa ins 3., 4. nachchristliche Jahrhundert, wo noch viel von orientalischer Weisheit im Christentum da war, da beschäftigte die Menschen innig die Frage nach dem Unterschiede zwischen dem Vatergotte und dem Sohnesgotte. 207.35 Siehe auch: Trinität.

Es kommt eine gewisse Unwahrheit in das moderne religiöse Bewußtsein hinein. Das, was der Mensch innerlich erlebt, wozu er kommt durch seine Weltzergliederung und Weltsynthese, das ist der Vatergott (er kommt aus der Schöpfung zum Schöpfergott). Aus der Tradition, aus der Überlieferung hat er dann Gott den Sohn. Die Evangelien sprechen ihm davon, die Tradition spricht ihm davon: Er hat den Christus; er will sich zum Christus bekennen – aber aus dem inneren Erleben hat er den Christus nicht. Und so überträgt er das, was er eigentlich nur anwenden sollte auf den Vatergott (siehe: Göttlichkeit und Trinität), auf den Christus-Gott.

Die moderne Theologie hat eigentlich gar nicht den Christus, sie hat nur den Vater, aber sie nennt den Vater «Christus», weil es nun schon einmal so ist, daß die Christuswesenheit aus der Geschichte überliefert ist und man Christ sein will. Man dürfte sich, wenn man wahr wäre, gar nicht Christ nennen in der neueren Zeit. 207.36

Gottheit. Wenn wir uns die Gottheit als Sonne* vorstellen würden, so ist jeder von uns wie ein Spiegelbild der Sonne im Wassertropfen. Wie der Wassertropfen die Sonne ganz und gar abspiegelt, so ist jeder Mensch ein wahres, echtes Spiegelbild des göttlichen Wesens. Das Gottwesen ruht in uns, nur wissen wir nichts davon. Selbstentwickelung führt uns nach und nach zum Begreifen des Lebensgrundes. 52.44

Das, was die drei höchsten Glieder der Menschennatur sind, stellen gleichzeitig die drei niederen Glieder der dem Menschen nächststehenden Gottheit dar. Daher wenn Sie die Prinzipien jener Gottheiten, die dazumal den Seelentropfen an die Menschheit abgegeben haben, aufzählen wollten, so müßten Sie, während Sie beim Menschen mit dem physischen Leibe anfangen, mit dem Äther-, dem Astralleib und dem Ich fortfahren, und von Manas bis zu Atma hinaufgehen, mit Manas* anfangen, mit Buddhi* und Atma* fortfahren und hinaufgehen zu den Prinzipien, die noch über dem Atma liegen und von denen sich der heutige Mensch erst eine Vorstellung machen kann, wenn er ein Schüler der Eingeweihten wird. So sehen Sie, daß wir die drei (obersten) Prinzipien des Menschen, die er in sich schließt als seinen Inhalt, auch als drei göttliche Prinzipien anschauen können. 96.208

Es ist so unendlich bequem, sich ein Mineralreich, ein Pflanzenreich, ein Tierreich und das Reich der Menschen zu denken, und dann ohne weiteres hinaufzusteigen zu dem alles durchdringenden Gott. So bequem hat es die wirkliche Geisteswissenschaft nicht; sie muß zwischen dem Menschen und dem, was wir als die Gottheit der Welt ahnen können, Wesen von den verschiedensten Vollkommenheitsgraden einschalten. In der christlichen Esoterik tragen sie die Namen: Angeloi*, Archangeloi*, Archai*, Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes*, Throne*, Cherubim* und Seraphim*. Es sind dies 9 verschiedene Arten von Wesenheiten, an die sich zuunterst der Mensch anschließt. Erst wenn wir sozusagen jenseits des Reiches der Seraphime hinaufschauen, erahnen wir dasjenige, was wir als die Gottheit ansprechen. 98.220 Siehe: Trinität.

Ein großer Teil desjenigen, was die neuere Menschheit als ihr Göttliches schildert, ist nur ein Luziferisches. 195.41

Gottheitsschoß. Die Pflanzen wachsen aus den kosmischen, spiralig die Erde umgebenden Kräften. Um in die Planetenbewegungen hineinzukommen, muß der Mensch diese Pflanzenspiralkräfte jede Nacht benützen wie eine Leiter. Alles dasjenige, was sich da zu den Pflanzen heruntersenkt und in spiraligen Kräftelinien sich auslebt, alles das ist im Grunde genommen der Gottheitsschoß, der in sich belebte, regsame Gottheitsschoß, in den sich der Mensch zunächst in jeder Schlafenszeit eingebettet fühlt. Und der Mond ist es, der ihn zu seinem Tierischen wieder zurückführt. Denn die Pflanzenkräfte haben stets das Bestreben, den Menschen immer weiter hinauszutragen ins Universelle. Aber da der Mensch sein Animalisches mit dem Animalreich (siehe: Tierreich) teilt, bringt ihn der Mond wiederum jeden Morgen in sein Animalisches zurück. 214.184f

Göttliches Wirken. Denken Sie sich, wir würden nicht Gedanken denken, sondern mit jedem Gedanken würden wir eine Wesenheit hervorbringen. Dann haben wir erfaßt, was innerhalb der göttlichen Welt geschieht. 129.175

Göttlich-Geistiges kommt auf 4 Arten zur Geltung. Das Göttlich-Geistige kommt im Kosmos in den folgenden Etappen auf verschiedene Art zur Geltung: 1. durch seine ureigene Wesenheit; 2. durch die Offenbarung dieser Wesenheit; 3. durch die Wirksamkeit, wenn die Wesenheit aus der Offenbarung sich zurückzieht; 4. durch das Werk, wenn in dem erscheinenden Weltall das Göttliche nicht mehr ist, sondern nur dessen Formen. 26.99

Göttlichkeit und Entwickelung. Braucht das göttliche Bewußtsein die Entwickelung zu seiner eigenen Vollkommenheit, zu seiner eigenen Entwickelung? Nein, das göttliche Bewußtsein braucht das nicht. Es hat alles in sich. Aber das göttliche Bewußtsein ist nicht egoistisch. Es gönnt einer unermesslich großen Zahl von Wesen denselben Inhalt, den es selber hat. Dafür müssen diese Wesen aber erst das Ganze erwerben, so daß sie das göttliche Bewußtsein in sich haben und es dadurch vermannigfaltigt wird. In großer Zahl erscheint dann, was einst in Einheit war im Beginne der Weltenentwickelung, was in der Folge aber wieder abfällt auf dem Wege der Durchgöttlichung der Einzel-Bewußtseine. 155.54

Göttlichkeit und Trinität. Über den Seraphim* (siehe oben: Gottheit) stehen dann göttliche Wesenheiten von solcher Erhabenheit, daß das menschliche Fassungsvermögen nicht ausreicht, um sie zu begreifen. 93a.98 Die Seraphim, die Cherubim* und die Throne* sind dadurch erst in wirklich unmittelbare Nähe gekommen der höchsten Göttlichkeit, weil sie ihre Sonnensystem-Entwickelung bereits durchgemacht haben und zum großen kosmischen Opferdienst* aufgestiegen sind, der Trinität, der dreifachen Göttlichkeit. Jenseits also der Seraphim haben wir zu sehen jene höchste Göttlichkeit, welche Sie bei fast allen Völkern finden als die dreifache Göttlichkeit, ausgedrückt als Brahma*, Shiva*, Vishnu*, als Vater, Wort und Heiliger Geist*. Dieser höchsten Göttlichkeit, der obersten Dreieinigkeit, entspringen gleichsam die Pläne zu einem jeden neuen Weltensystem. Blicken wir zurück zum alten Saturn*, so sagen wir uns: Bevor irgend etwas ins Dasein getreten ist von diesem alten Saturn, ist in der göttlichen Dreieinigkeit der Plan erwachsen. Aber diese Dreieinigkeit braucht Wesenheiten zur Ausführung des Planes. Diese Wesenheiten müssen

sich erst reif machen dazu. Die ersten Wesenheiten, die um die Gottheit sozusagen selber sind, die, wie man es schön ausgedrückt hat in der christlichen abendländischen Esoterik, «unmittelbar den Anblick Gottes genießen», das sind die Seraphim, Cherubim, Throne. 110.80f

Gottvatervorstellung. Wir müssen voraussetzen, daß die Elektrizität , der elektrische Strom in der Erde drinnen arbeitet (damit wir die Leiter an der Erde anschließen können). Nun, die alten Menschen wußten nichts von der Elektrizität und dem elektrischen Strom. Aber sie wußten dafür etwas von ihrem Blute. Sie standen auf der Erde und wußten, da ist etwas in der Erde drinnen, was im Blute auch lebt. Wir wissen nicht mehr, daß sie im Blute lebt, die Elektrizität der Erde. Wir reden nur, indem wir äußerlich durch mathematisch-mechanische Vorstellungen die Sache zu umfassen trachten. Und so kam es, daß die Menschen mit dem Erdenkörper als solchem verbanden diese Gottesvorstellung, die sie hatten. Sie sagten sich: das Göttliche waltet im Blute, waltet im Leibe, es waltet durch die Erde. Das war dasjenige, was in der Gottvatervorstellung erschien. Die Gottvatervorstellung ist eine solche aus dem Grunde, weil man ja den Urvater des Stammes, des Volkes, als den Ausgangspunkt des Göttlichen ansah; aber als das Mittel, wodurch es wirkte, sah man die Erde an, und die Wirkungen der Erde im Blute, im ganzen Menschenleib sah man als dasjenige an, was eigentlich Wirkungen des Göttlichen sind. Sie sagten sich (aber): Nicht allein das Irdische wirkt auf den Menschen, sondern Erde und Mond wirken zusammen, und mit dieser Mischung von Erden- und Mondenkräften verbanden sie die Vorstellung von jetzt nicht nur einer einheitlichen Gottheit der Erde, sondern von den vielen Untergottheiten, die eben dann in der heidnischen Welt da waren. Alles, dasjenige, was als Gottesvorstellung da war, was auf den Menschen wirkte durch Leib und Blut, das also war der Urquell, der die Gottesvorstellung eigentlich speiste in dieser alten Zeit. 204.282

Gott verborgener – der höchste Adept. Erst wenn der Mensch nicht nur seine höhere Natur wird hinaufentwickeln können, sondern seiner niederen Natur völlig entsagen kann und schöpferisch auftreten wird, kann sich inkarnieren dieser höchste Adept, der Saturnadept, das Vaterprinzip – der verborgene Gott. 93a.190 Siehe auch: Begegnung mit dem Vaterprinzip.

Götzen. Als Götzen erscheinen dem heutigen Menschen diese Götterbilder der Urvölker, weil der heutige Mensch kein Verständnis hat für dasjenige, was aus den Elementarkräften hervorquillt. Der heutige Mensch erhebt sich ja nicht einmal in der Kunst zu einem wirklich Schöpferischen. Wer allerdings zum Verständnisse vorrücken will der ja vielleicht grotesk ausschauenden alten Götterbilder, der muß versuchen, sich von jenen Wesenheiten eine Vorstellung zu machen, die der dritten elementarischen Welt angehören, aus der erst unsere Welt hervorquillt in ihren mineralischen Produkten. 273.207 Vergleiche dazu: Elementarreiche.

Grablegung als Grad der christlichen Einweihung. Da fühlt der Mensch sich durchdrungen von dem Gefühl, daß ihm sein eigener Körper fremd geworden ist und daß er völlig eins ist mit dem Planeten. Er ist mit der Erde verschmolzen und findet sich wieder im Leben des Planeten. 94.59 Siehe: Einweihung christliche.

Grade der Einweihung – Beispiel der Mithras-Mysterien. Das war eine Einweihungsart, die in ganz Vorderasien, auch über Griechenland und Rom hinaus, sogar bis in die Gegend des Donau- (und Rhein-)gebietes (im Römischen Reich), gepflegt worden ist. Sie wurde noch lange über die Zeit hinaus ausgeübt, in der das Christentum entstanden ist. Lange konnte man diese sieben Stufen durchmachen, auch in den Geheimkulten und Tempel Ägyptens, die oft in Felsen hineingebaut waren. Sie waren niemandem zugänglich als denjenigen, die als geläuterte Schüler und Eingeweihte nach strenger Prüfung damit bekannt geworden waren.

1. Zuerst gab es den Grad des Raben. Als Rabe trug der Einweihungsschüler diejenigen Kenntnisse, die in der sinnlichen Außenwelt gewonnen werden können, in das geistige Leben hinein. In den Mythen und Sagen hat sich der Begriff des Raben erhalten. Da gibt es die Raben des Wotan*, die Raben des Elias*, und auch in der deutschen Barbarossa-Sage sind die Raben die Vermittler zwischen dem im Berge verzauberten Kaiser und der Außenwelt.

2. Der zweite Grad war der des Okkulten. So hießen diejenigen, welche schon einige wichtige, wesentliche okkulte Geheimnisse ausgeliefert erhielten. Jeder, der im zweiten Grade eingeweiht war, hatte sein Ich veredelt bis zu dem Ich seiner Gemeinschaft, so daß er deren Interessen zu den seinigen machte. Das Okkulte einer Menschengemeinschaft vermochte in ihm zu leben.

3. Der dritte Grad war der des Streiters. Das waren Eingeweihte, in denen das höhere Selbst schon bis zu einem gewissen Grade erfühlt wird; wenn der Mensch im Stande ist das, was er als niederes Selbst ist, in den Dienst des höheren Selbst zu stellen.

4. Der vierte Grad ist dann erreicht, wenn völlige innere Harmonie und Ruhe, Ausgeglichenheit und Kraft erlangt ist. Man nennt diese Stufe der Einweihung den Grad des Löwen. Ein solcher Eingeweihter hat das okkulte Leben soweit in sich verwirklicht, daß er nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten für das Okkulte eintreten darf. 94.208ff Im alten Palästina bezeichnete man denjenigen, der sich aufgeschwungen hatte das Bewußtsein eines ganzen Stammes in sich aufzunehmen, als einen Löwen. Der Löwe aus dem Stamme Juda, das ist ein Ausdruck (dafür).

5. Der Eingeweihte des fünften Grades hatte seine Persönlichkeit soweit überwunden, daß er die Volksseele in sich aufnehmen konnte. In ihm lebte der Volksgeist. In Persien nannte man einen solchen Eingeweihten einen Perser. Alles Einzelne ist für ihn geschwunden, und sein Bewußtsein ist identisch geworden mit dem Ganzen. Das ist ein höheres Bewußtsein*. Heute ist es nicht so. Wir gehen heute durch die Zerklüftung aller Gemeinschaften ganz anderen Stufen der Einweihung entgegen. Aber es hatte noch Bedeutung, als das Christentum entstand, wo von Seelen, die im 5. Grade eingeweiht sind, die Rede ist (Joh. 1, Vers 45) «Jesus sah Nathanael zu sich kommen und spricht zu ihm: Siehe ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist.» Nathanael ist hier als ein Eingeweihter im fünften Grade bezeichnet. Er hat also kennengelernt dasjenige, was für uns Menschen die Kraft des Lebens ausmacht, den Baum des Lebens*. Früher schon genießt man die Frucht von dem Baume der Erkenntnis. Die genießt man, wenn man überhaupt zu sich «Ich» zu sagen vermag. Für denjenigen, der in den höheren Welten zu schauen vermag, drückt sich alles dasjenige, was zunächst ein innerer Entwickelungszustand ist, auch auf den höheren Planen, zuerst auf dem astralen Plan*, als ein Bild aus. Wenn nun der Mensch den fünften Grad der Einweihung erlangt hat, dann sieht er immerzu ein Bild auf dem astra-

len Plane, das er früher nicht gesehen hat, nämlich das Bild eines sich verästelnden weißen Baumes, den Lebensbaum. Von dem, der es erreicht hat, wird gesagt, daß er unter dem Lebensbaume saß. So saß auch der Buddha* unter dem Bodhibaum* und Nathanael unter dem Feigenbaum. Das sind Ausdrücke für die Bilder auf dem astralen Plan. Das, was da gesehen werden kann, sind Spiegelungen für innere, jetzt auch körperlich innerer Dinge. Dieser Bodhibaum ist nichts anderes als das astrale Spiegelbild des menschlichen Nervensystems. Der Mensch, der den Blick nach innen zu richten vermag durch die Einweihung, der sieht in die astrale Außenwelt sein Innenleben bis auf das Körperliche hineingespiegelt. 94.210ff

6. Sechster Grad: Sonnenheld* oder Sonnenläufer, weil sein Lauf ebenso harmonisch, ebenso rhythmisch geworden ist wie der Lauf der Sonne. Die Sonne repräsentiert die rhythmische, lebendige Bewegung des Planetensystems. Die Ikarus-Legende bezieht sich auf die Einweihung, denn Ikarus hat zu früh, ohne genügende Vorbereitung, versucht, die Sonne zu erreichen, und ist abgestürzt.

7. Grad: der Vater, weil er nun fähig geworden ist, Schüler heranzuziehen und der Beschützer aller Menschen zu sein; und weil er der Vater des neuen Menschen ist, zum zweiten Mal geboren in der erweckten Seele. 94.46

Gral. Der keltische Volksgeist errichtete als keltischer Archangelos in der Hochburg des Grals ein neues Inspirationszentrum. 121.132 Wir versetzen uns in die tragische Stimmung des zu Initiierenden der ägyptischen Zeit, der sich sagen mußte: Ehe dem fand ich, wenn ich hinaufkam in die spirituellen Welten, den Osiris*, durchdringend die Weiten mit dem schöpferischen Wort und seinem Sinn, das darstellt die Grundkräfte alles Seins und Werdens. Stumm und schweigsam ist es geworden. Der Gott, der als Osiris bezeichnet worden ist, hat diese Region verlassen. Er ist hinuntergestiegen in die irdische Region, um in die Seelen der Menschen einzuziehen. – Erst damals wurde er, der den Menschenseelen früher geistig kund war, auch im physischen Leben offenbar, als Moses die Stimme vernahm in der Welt, die eigentlich früher nur in den spirituellen Welten hat gehört werden können: «Ehjeh asher ehjeh ! Ich bin der Ich-bin, der da war, der da ist, der da sein wird!» Und dann ging das Einleben dieser Wesenheit, die allmählich als das schöpferische Wort sich in den spirituellen Welten für das Erlebnis des Einzuweihenden verloren hatte, über in die Erdenregion, damit es allmählich aufleben konnte in den Seelen der Erdenmenschen, und in diesem Aufleben zu immer höherer und höherer Glorie die weitere Entwickelung der Erde befeuern konnte – bis zum Ende der Erdentwickelung. Verfolgen wir die Erdentwickelung, wie nun dieses schöpferische Wort für den spirituellen Blick so fortschreitet, wie etwa ein Fluß, der an der Oberfläche gewesen ist und dann unter der Erdoberfläche für eine gewisse Zeit verschwindet, um später an anderer Stelle wieder hervorzutreten. Es trat hervor, und schauen konnten es in den späteren Zeiten diejenigen, die am Mysterienwesen teilnehmen durften. Und ins Bild mußten sie bringen, was sie schauen konnten, was da wieder heraufstieg, aber jetzt so heraufstieg, daß es nunmehr zur Erdentwickelung gehörte. Wie stieg herauf, was im alten Ägypten untergetaucht war? So stieg es herauf, daß es sichtbar wurde in jener heiligen Schale, die da bezeichnet wird als der Heilige Gral. Im Grunde genommen schließt das Wort «Heiliger Gral» und alles, was mit ihm zusammenhängt, das Wiederauftauchen des morgenländischen Mysterienwesens in sich ein. 144.62f Von vielen, vielen Geheimnissen ist dieser Heilige

Gral umgeben. In dem heiligen Gral war nämlich alles enthalten, wenn man ihn in seiner Wesenheit verstand, was die Geheimnisse der Menschenseele in der neueren Zeit charakterisierte. 144.66

Wenn der mittelalterliche Initiierte im Bilde darstellen wollte, was er zu lernen hatte, um so seinen lebendig gebliebenen Seelenteil zu durchdringen mit der neuen Weisheit, so wies er hin auf die Burg des Heiligen Gral und auf das, was als neue Weisheit – das ist ja der «Gral» – von dieser Burg ausgeht. Und wenn er hinweisen wollte auf das, was dieser neuen Weisheit feindlich ist, so wies er hin auf ein anderes Gebiet, auf jenes Gebiet, worinnen alle die Wesenheiten und Kräfte hausten, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, an den tot gewordenen Teil des menschlichen Leibes und den unbewußt gewordenen Teil der menschlichen Seele heranzukommen, wurde bezeichnet mit «Chastelmarveille». 144.69

Gral Heiliger. Was ist nun der Heilige Gral? Für denjenigen, der diese Sage richtig versteht, bedeutet er – und das läßt sich sogar literarisch nachweisen – folgendes. Bisher hat der Mensch lediglich das Unlebendige in der Natur bemeistert. Die Verwandlung dessen, was in der Pflanze sproßt und wächst, was in der tierischen – und menschlichen Fortpflanzung erscheint, liegt außerhalb seiner Macht. Diese geheimnisvollen Kräfte der Natur muß der Mensch unangetastet lassen.

Was durch diese Kräfte entsteht, kann von ihm nicht völlig durchschaut werden. In der Zukunft wird er durch sich selbst beherrschen das, was er heute nur als Geschenk der Natur oder der göttlichen Mächte hat: das Lebendige. Das Sinnbild, das man mit heiligem Gral bezeichnet, ist die Kraft der Selbstaufopferung. 93.275f

Diese Bemeisterung des Lebendigen war einmal vorhanden – so sagen diejenigen, welche im 12. Jahrhundert die Bewegung des Heiligen Gral begründet haben –, sie war vorhanden bei den Göttern, die den Kosmos schufen und sich herabsenkten, um dem Menschen die Keimanlage für diese göttlichen Kräfte zu geben, die sie selber hatten: so daß der Mensch heute ein werdender Gott ist, da sich in seinem Inneren etwas befindet, das hinaufstrebt, dahin, wo einst die Götter gestanden hatten. Heute ist der Verstand, der Intellekt die herrschende Kraft; die Liebe, – Buddhi* – wird es in Zukunft werden, und in noch fernerer Zeit wird der Mensch die Atmastufe erreichen. Diese Gesamtkraft – Gemeinsamkeitskraft –, die dem Menschen Macht gibt über dasjenige, was durch das Kreuz* symbolisiert wird, sie wird – insofern es sich um diese Kraft bei den Göttern handelt – ausgedrückt durch ein Symbol, nämlich durch das Dreieck mit der Spitze nach unten. Und insofern sich diese Kraft in der Menschennatur ausdrückt, wie sie samenhaft zu der göttlichen Kraft hinaufstrebt, wird sie symbolisiert durch ein Dreieck, dessen Spitze nach oben geht. Die Götter haben sich aus dem Menschen herausgehoben und sich von ihm entfernt; aber sie haben in ihm zurückgelassen das Dreieck, das sich in ihm weiterentwickeln wird. Dieses Dreieck ist auch das Symbol des heiligen Gral. In der Form der Dreiecke drückte der mittelalterliche Okkultist das Symbol des Heiligen Grales aus, das Sinnbild für die Erweckung der Meisterschaft im Lebendigen.

Die Kraft bei den Göttern 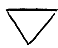

Die Kraft bei den Menschen

Symbol des Heiligen Gral

Zu dieser Meisterschaft bedarf es keiner gemeinsamen Kirche, die in starrer Organisation sich um den Erdball schlingt; eine solche kann wohl der einzelnen Seele etwas geben; sollen aber alle Seelen zusammenklingen, so muß in jeder einzelnen die Kraft des Gral erweckt werden. Der einzelne muß diese Kraft aus sich selbst heraus erwecken. Von der Dumpfheit geht der Mensch aus und steigt auf durch den Zweifel zu der Kraft. Dieser Pilgerweg der Seele wird ausgedrückt in der Gestalt des Parzival*, der zum Heiligen Gral pilgert. Das ist eine der mannigfaltigen, tieferen Bedeutungen der Gestalt des Parzival. Was nützt es meinem Wissen, wenn eine noch so große Körperschaft durch ihre obrigkeitlichen Organe die Wahrheit der Mathematik verkündigt? Will ich Mathematik verstehen lernen, so muß ich mich selbst damit beschäftigen und mir das Verständnis dafür aneignen.

Will ich die Kraft des Kreuzes, die Bemeisterung des Lebendigen anwenden, dann muß ich sie mir selber erringen. Das kann mir ein anderer nicht sagen, auch nicht durch Worte mitteilen; er kann es mir höchstens in Symbolen (als Denkanstöße) zeigen, das leuchtende Symbol des Gral geben, nicht aber (es) in Verstandesformen sagen. Durch unzählige Quellen ist seit jener Zeit in die Herzen der Menschen eingeflossen dasjenige, was jene gedacht haben, die in der Mitte des 12. Jahrhunderts in die Mysterien des Heiligen Gral eingeweiht waren, die sich vor der Welt unter Decknamen verbergen mußten, aber eigentlich die Vorbereiter, der Sauerteig der Kultur in den letzten vierhundert Jahren (gesagt 1906) waren. Es wird eine Zeit kommen, so phantastisch es auch dem heutigen Menschen erscheinen mag, wo der Mensch nicht mehr nur Bilder malen, nicht mehr nur leblose Skulpturen anfertigen wird, sondern wo er imstande sein wird, dasjenige lebendig zu erschaffen, was er heute nur malen, mit Farbe und Meißel gestalten kann. Was aber weniger phantastisch erscheinen wird, ist die Tatsache, daß schon heute im Wirken des sozialen Lebens die erste Morgenröte der Verwendung der lebendigen Kräfte beginnt: das eigentliche Geheimnis, das sich um den Gral herumschlingt. 93.278ff

Sieht man sich an Pflanze, Tier und Mensch, dann begreift man den Ausspruch Platos*, daß die Weltseele an das Kreuz der Welt geschlagen sei. Unter der Welt versteht Plato Pflanze, Tier und Mensch. Die Pflanze ist es die senkrecht steht, umgekehrt zu ihr ist der Mensch, der den Blick mit dem Haupte (was der Pflanzenwurzel entspricht) in den freien Weltenäther hinauswendet, und der Querbalken ist das Tier. Das ist die Urform des Kreuzes, die in allen Zeiten und in allen Geheimschulen bekannt war. 56.122

Die soziale Frage* kann nicht mehr mit dem Unlebendigen bemeistert werden. Dazu bedarf es einer königlichen Kunst; und diese königliche Kunst ist es, die inauguriert worden ist in dem Symbol des Heiligen Gral. Der Mensch muß durch diese königliche Kunst etwas in seine Hand bekommen, was ähnlich ist derjenigen Kraft, die der Magier verwendet, wenn er die Pflanze, die vor ihm steht, schneller wachsen macht. In ähnlicher Weise muß von dieser Kraft ein Teil verwendet werden zum sozialen Heil. Diese Kraft, die beschrieben worden ist von solchen die etwas von den rosenkreuzerischen* Geheimnissen wissen, wie zum Beispiel von Bulwer-Lytton in seinem Zukunftsroman «Vril», ist gegenwärtig aber noch in elementarem Keimzustande. Sie wird in der Freimaurerei der Zukunft der eigentliche Inhalt der höheren Grade sein. Die königliche Kunst wird in der Zukunft eine soziale Kunst sein. 93.281

Erkennen muß man, daß ein Zusammenhang besteht, zwischen der Kraft, die hervorkommt, wenn die Erde sich mit einem grünen Teppich bedeckt, und der göttlichen Schöpferkraft. Jetzt fühlt man ganz und gar, daß das, was draußen in der Na-

tur vor sich geht, nichts anderes ist, als was auch im Menschen- und Tierreich vor sich geht, was aber bei der Pflanze ohne Begierde, ganz keusch vor sich geht. Die Blüte öffnet der Sonnenstrahl. Er holt die Kraft aus den Blüten heraus. Zwei kommen sich da entgegen, die sich öffnende Blume und der Sonnenstrahl. Schwinden werden einstmals alle Lüste und Begierden. Es wird dann von oben herunter der Kelch sich öffnen, so wie der Kelch der Blume sich öffnet, und herab zum Menschen schauen. Wie der Sonnenstrahl sich in die Pflanze senkt, so wird des Menschen eigene geläuterte Kraft sich mit diesem göttlichen Kelch vereinigen. Man kann den Blütenkelch der Blume geistig umkehren, so daß er von oben, vom Himmel, sich nach unten neigt, und man kann den Sonnenstrahl umkehren, so daß er vom Menschen sich zum Himmel erhebt. Diesen umgekehrten Blütenkelch, wie es als Tatsache in den Mysterien dargestellt wurde, nannte man den Heiligen Gral. Der wirkliche Blütenkelch der Pflanze ist der umgekehrte Heilige Gral. Das, was der Sonnenstrahl darstellt, lernt jeder kennen, der (den) Okkultismus kennt, und zwar in dem sogenannten Zauberstab. Der Zauberstab ist das abergläubisch ausgeprägte Symbol für eine geistige Wirklichkeit. Diesen Zauberstab nannte man in den Mysterien die blutige Lanze. (Siehe dazu auch: Kriyashakti). 97.262f

In alten Zeiten der europäischen Bevölkerung hat man gewußt, daß etwas ganz besonderes davon abhängt, wie die Menschen in Blutsverwandtschaft zueinander stehen. Daher wäre in den damaligen Zeiten niemals die Fortentwickelung dem Zufall überlassen worden. Es wurden alle diese Dinge aus der okkulten Weisheit geregelt. Man wußte: Wenn in kleinen Stammesgemeinschaften die Fortentwickelung so abgeschlossen war, daß kein außerhalb derselben Stehender hineinkam, so waren bei den daraus hervorgehenden Menschen gewisse höhere Kräfte vorhanden. Man kannte in den Mysterien die Folge des Zusammenwirkens von verschieden geartetem Blut. Man wußte, daß in dem gemeinsamen Blute der Träger bestimmter Menschenkräfte gegeben ist.

Als die uralte Blutsverwandtschaft durchbrochen wurde, ging in den Mysterien etwas Besonderes vor sich. Was ehemals durch die Blutsverwandtschaft erreicht worden war, wurde nun ersetzt durch zwei bestimmte geistige Präparate in den hohen Mysterien. In den niederen Mysterien waren die äußeren Symbole dafür vorhanden, Brot und Wein. Was als jene zwei Präparate vorlag, es waren Stoffe, die geistig etwas Ähnliches bewirkten wie physisch das Blut in den Adern. Als das alte Hellsehen verloren ging (durch die Fernehe), wurde dies also ersetzt durch den Genuß dieser Präparate. Wenn man die ganze theosophische Weisheit gelernt hatte, bekam man damals diese Symbole aus der Schale der Ceridwen. Das war es, was als geläutertes Blut aus dem von oben herab sich öffnenden Kelch den Menschen gegeben werden konnte. Es ist dies, was als das eigentliche Mysterium besteht, dann auf eine sehr kleine Körperschaft übergegangen.

In anderen Gegenden Europas sind die Mysterien* verfallen und auf eine abscheuliche, abstoßende Weise profaniert worden. Da findet man als Symbol des Opfers eine Schale, in die ein blutendes Haupt gelegt wurde. Man hatte die Meinung, daß in dem Menschen durch den Anblick dieses Hauptes etwas erweckt werden könne. Was da vorgenommen wurde, war schwarze Magie*. Es war der Gegensatz zu dem Geheimnis des Heiligen Gral. Man wußte damals, daß das, was im Blütenkelch nach oben strömt, im menschlichen Blute lebt. Das mußte wieder rein und keusch werden wie der Blütensaft. In den entarteten Mysterien hat man das in eine grobe

materialistische Form gebracht. Im Norden brauchten sie als Symbol in den Mysterien das sublimierte Blut und bei den eleusinischen Mysterien den Wein des Dionysos* und das Brot der Demeter. Das abscheulich gemachte Gralsgefäß mit dem blutenden Haupte finden wir wieder bei der Herodias mit dem Haupt des Johannes*. Sie lacht über das profanierte Mysterium. 97.263f

Das eigentliche Geheimnis der hohen Mysterien ist übergegangen auf die Gralshüter. Das Christentum ist hervorgegangen aus dem allerstärksten Völkergemisch, den Galiläern, außerhalb aller Blutsgemeinschaft. Der Heiland ist derjenige, der mit seinem Reiche ganz und gar nicht mehr fußt auf der alten Blutsgemeinschaft, der jenes Reich begründet, das jenseits aller Blutsgemeinschaft liegt. Das sublimierte Blut, das Blut, das geläutert ist, sprießt aus dem Opfertode, dem Reinigungsprozeß, hervor. Das Blut, das Wünsche und Begierden erzeugt, das muß rinnen, geopfert werden, hinfließen. Das heilige Gefäß mit dem geläuterten Blut wurde nach Europa zu den Tempeleisen auf dem Berge Montsalvatsch gebracht. Titurel, der Ahnherr (des Gralsgeschlechtes) hat den Gral empfangen, vorher war er ersehnt worden. Jetzt war die Überwindung des Blutes vor sich gegangen. Es war das rein Physische des Blutes durch das Geistige überwunden worden. 97.265 Es bestanden im Mittelalter noch Überreste der alten profanierten Mysterien. Alles, was dazugehört, das wird zusammengefaßt unter dem Namen Klingsor*. 97.266

Kundry ist die wiedererstandene Herodias. Sie symbolisiert diejenige Kraft, die die Hervorbringungskraft der Natur ist, die beides keusch und unkeusch sein kann, aber ungeleitet. Dem Keuschen und dem Unkeuschen liegt ein Einheitliches zugrunde, und es kommt hierbei darauf an, «wie man in den Wald hineinruft». Die Produktionskraft, die sich in den Pflanzen in den Blütenkelchen zeigt, durch die anderen Reiche hinauf, ist dieselbe wie in dem heiligen Gral. Sie muß nur die Läuterung empfangen in der reinsten, edelsten Form des Christentums, wie es sich im «Parsifal» (Richard Wagners*) zeigt. Kundry mußte eine schwarze Zauberin bleiben, bis Parzival sie erlöste. 97.267

Der äußere physische Ausdruck für das Ich* ist das Blut*. Es hat immer Menschen gegeben, denen bekannt war die Tatsache, daß Abbilder des Ichs des Jesus von Nazareth* in der geistigen Welt vorhanden sind. Und es hat immer Menschen gegeben, die durch die Jahrhunderte hindurch, seit dem Ereignis von Golgatha, im geheimen dafür zu sorgen hatten, daß die Menschheit langsam heranreift, damit es Menschen gebe, die aufnehmen können die Abbilder des Ich des Jesus von Nazareth-Christus, wie es auch Menschen gegeben hat, die aufgenommen haben Abbilder seines Äther- und Astralleibes. Dazu mußte das Geheimnis gefunden werden, wie ganz in der Stille, im tiefen Mysterium, dieses Ich aufbewahrt werden könne bis zum geeigneten Momente der Menschheits- und Erdentwickelung. Es bildete sich dazu eine Bruderschaft von Eingeweihten, die dieses Geheimnis bewahrten: die Bruderschaft des Heiligen Gral. Sie hütete dieses Geheimnis. Diese Gesellschaft hat es immer gegeben. Und gesagt wird, daß ihr Ahnherr die Schale genommen hat, die der Christus Jesus beim Heiligen Abendmahl benutzt hatte, und in dieser Schale hat er aufgefangen das Blut des Erlösers, das vom Kreuze aus seinen Wunden floß. Gesammelt hat er das Blut, den Ausdruck des Ich, in dieser Schale, im Heiligen Gral. Er hat die Schale mit dem Blute des Erlösers, mit dem Geheimnis des Abbildes des Ich des Christus Jesus aufbewahrt am heiligen Ort, in der Bruderschaft, die durch ihre Einrichtungen und ihre Einweihung die Brüder vom Heiligen Gral sind. Heute ist die

Zeit gekommen, wo diese Geheimnisse verkündet werden dürfen, wenn die Herzen der Menschen sich reif machen lassen durch ein spirituelles Leben, so daß sie sich zum Verständnis erheben können dieses großen Mysteriums. Wenn sich die Seelen zum Verständnis solcher Geheimnisse anfachen lassen durch die Geisteswissenschaft, wenn unsere Seelen sich einleben zu solchem Verständnis, so werden die Seelen reif, im Anblick jener heiligen Schale das Mysterium von dem Christus-Ich, von dem ewigen Ich, zu dem jedes Menschen-Ich werden kann, kennenzulernen. Da ist es, dieses Geheimnis. Die von dem Christus-Ich Inspirierten und Durchdrungenen, die Christen der Zukunft, werden noch anderes verstehen, was nur die Erleuchteten bisher verstanden haben. Nicht bloß den Christus werden sie verstehen, der durch den Tod gegangen ist, sondern sie werden verstehen den triumphierenden, in das spirituelle Feuer auferstehenden Christus der Apokalypse*, der vorherverkündet worden ist. 109.115f

Die ganze Menschheit wird einstmals wieder auf dieser Stufe ankommen, wo der Mensch die rein geistige Kraft aus sich heraus entwickelt haben wird. Dann wird er nicht mehr an die Begierdennatur gebunden sein, kein begierdenhaftes Befruchtungsorgan mehr dem geistigen Sonnenstrahl entgegenhalten. Man nennt dieses Organ, das der Mensch dann erlangt haben wird, und das man als reales Organ hinstellte, obwohl es ein geistiges Organ ist, das in der Zukunft dem geistigen Sonnenstrahl entgegengehalten wird, in der Einweihungsschulung den Heiligen Gral. 56.124

Eine wunderbare, herrliche Sage der Menschheit spricht davon, daß dem Luzifer*, als er vom Himmel auf die Erde herunterstürzte, ein Edelstein aus seiner Krone fiel. Aus diesem Edelstein – so sagt uns die Sage – wurde das Gefäß, in welchem der Christus Jesus mit seinen Jüngern das Abendmahl genommen hat; jenes Gefäß, in dem aufgefangen worden ist das Blut Christi, das vom Kreuze floß; jenes Gefäß, das von Engeln in die westliche Welt gebracht worden ist und in der westlichen Welt von denen aufgenommen wird, welche zum wahren Verständnis des Christus-Prinzips vordringen wollen. Es wurde aus dem Stein, der entfiel der Krone Luzifers, der heilige Gral; jener Edelstein ist in gewisser Beziehung nichts anderes als die volle Kraft des menschlichen Ich (die dem Menschen vorenthalten ist). 113.21f

Der Name des Gral wird durch die Schrift am Himmel gefunden, nicht der Gral selber. Es ergibt sich in der goldglänzenden Mondsichel, die am Himmel steht und aus der sich heraushebt, wie jeder durch genaue Beobachtung sehen kann, der dunkle Teil des übrigen Mondes, von dem die goldglänzende Sichel wie abgetrennt ist –, daß sich da in okkulter Schrift der Namen Parzival ergibt. Wenn die Sonnenstrahlen auf den einen Teil des Mondes auffallen und goldglänzend zurückgeworfen werden, so geht etwas trotzdem durch die physische Materie (des Mondes) hindurch. Das, was durchgeht, ist das in den Sonnenstrahlen lebende Geistige. Die geistige Kraft der Sonne wird nicht wie die physische Kraft der Sonne aufgehalten und strahlt zurück. Sie geht durch, und indem (das Licht) durch die Kraft des Mondes aufgehalten wird, sehen wir gerade in dem, was hier in der Goldschale ruht, in Wirklichkeit (die vom Lichte befreite) geistige Kraft der Sonne. So daß der Sonnengeist in Wahrheit ruht in der Mondenschale. Dadurch, daß der Mond die Sonnenstrahlen zurückwirft und so die goldglänzende Schale hervorbringt, erscheint er uns als der Träger des Sonnengeistes: dieser ist drinnen in Form der hostienartigen Scheibe. Und nun erinnern wir uns daran, daß in der Parzivalsage betont wird, daß an jedem Karfreitag also am Osterfeste, vom Himmel herunterkommt die Hostie, in den Gral versenkt wird, er-

neuert wird, wie eine Verjüngungsnahrung in den Gral versenkt wird am Osterfest. Nach einer alten Tradition muß am Osterfest dieses Bild des heiligen Gral am Himmel erscheinen (Ostern ist der erste Sonntag nach dem Frühlingsvollmond). 149.94ff

Gralsgeheimnis. Das, was man nennen kann die hohe pädagogische Schule für die Empfindungsseele* des Westens, das ging aus von König Artus' Tafelrunde. Daher wird uns erzählt wie die Ritter von König Artus' Tafelrunde die Erde durchwanderten und Ungeheuer und Riesen töteten. Was hier in äußeren Bildern dargestellt wird, deutet hin auf jene Bemühungen, die mit den Menschenseelen gemacht worden sind, welche vorwärtskommen sollten in bezug auf die Läuterung und Reinigung derjenigen Kräfte des astralischen Leibes, die sich eben in jenen Bildern für den Seher ausdrückten, in den Bildern von Ungeheuern und Riesen und dergleichen.

Was die Verstandes- oder Gemütsseele* in dieser neueren Zeit für den Westen durchleben sollte, das hat wiederum legendarische Darstellung gefunden, und es ist ausgedrückt in der Sage von dem Heiligen Gral selber. Auch noch in der Gegenwart müssen diese Wirkungen auf die Menschenseele ausgeübt werden, wenn diese Menschenseele initiiert werden soll. Von vielen, vielen Geheimnissen ist dieser Heilige Gral umgeben. In dem Heiligen Gral war nämlich alles enthalten, wenn man ihn in seiner Wesenheit verstand, was die Geheimnisse der Menschenseele in der neueren Zeit charakterisierte. Nehmen wir einen neuerern Initiierten, wenn er, nachdem er mit seinem Ich und Astralleib sich frei gemacht hatte von dem physischen Leib und Ätherleib, herausgekommen war aus physischem Leib und Ätherleib und hinschaute von außen auf diese. Er sah etwas, was in einer gewissen Beziehung, wenn man es nicht gründlich verstehen lernt, recht sehr zur Beunruhigung Veranlassung geben könnte. Und er sieht es noch heute. In den physischen Leib und Ätherleib ist etwas eingegliedert, was diese nach verschiedenen Richtungen wie Strömungen durchzieht, auch wie Stränge durchzieht. So wie Nervenstränge den physischen Leib durchziehen, nur feiner als die Nerven, so ist etwas in den physischen Leib eingegliedert, wovon der okkulte Blick ergibt: Das ist ja tot, so tot, daß es der Mensch eigentlich wie einen toten Substanzteil in seinem eigenen Leibe hat. Ja, diese Erfahrung macht man, daß heute in den Menschenleibern etwas tot ist, was einst lebendig war während der morgenländischen Entwickelungszeit der Menschheit. «Tot» ist relativ zu verstehen; es wird zwar belebt von der Umgebung, aber es sind solche Richtungen und Strömungen im Menschenleibe, die gegenüber dem Lebendigen immer die Anlage zum Toten haben. 144.66f Alle die heutigen Seelen haben einstmals hinausgeschaut in das Universum und die spirituellen Eindrücke ebenso empfangen, wie sie heute die Eindrücke der Farben und Töne empfangen. Im Grunde der Seelen ist es, und die Seelen bauten sich ihre Leiber danach auf. Aber die Seelen haben es vergessen! Für das heutige Bewußtsein ist es nicht mehr in den Seelen. Und was an aufbauenden Kräften in den Seelen entspricht dem Alten, was damals die Seelen aufgenommen haben, das kann jetzt nicht am Leibe bauen, das läßt den entsprechenden Teil des physischen Leibes und Ätherleibes tot.

Und wenn nichts anderes einträte, wenn die Menschen nur fortleben würden mit jenen Wissenschaften, die sich auf das äußere Physische beziehen, so müßten die Menschen immer mehr und mehr verfallen. Das schaut der heute zu Initiierende, und er kann sich sagen: Da lechzen die Seelen danach, in dem physischen Leibe und Ätherleibe etwas zu beleben, was sie tot lassen müssen, weil das, was sie einst

aufgenommen haben, ins heutige Bewußtsein nicht hinaufdringt. Es ist also etwas im Menschen, was der Herrschaft der Seele entzogen ist, was wie Totes gegenüber der umliegenden lebendigen Umgebung des menschlichen Organismus ist. Und indem sie wirken auf dieses Tote, haben auf den Menschen die luziferischen und ahrimanischen Kräfte Einfluß in einem ganz besonderen Maße, in einer ganz besonderen Art. Das ist der Grund, warum sich so viele Naturen in der modernen Zeit finden, die – mit Recht – sagen, daß sie fühlen, wie wenn zwei Seelen in ihrer Brust wohnten, wie wenn sich wirklich die eine von der anderen trennen wollte. Vieles von den Rätseln des modernen Menschen ruht in dem, was eben gesagt worden ist. Und der sogenannte Heilige Gral war nichts anderes und ist nichts anderes als das, was pflegen kann den lebendigen Teil der Seele so, daß er Herr werden kann des Totgewordenen. Und Montsalvatsch, die Pflegestätte des heiligen Gral, ist die Schule, in der man zu lernen hat für den lebendigen Teil der Menschenseele das, was man natürlich in den morgenländischen und in ägyptischen Mysterien nicht zu lernen brauchte. Daher sah die mittelalterliche Anschauung in diesen Gralsgeheimnissen das, was sich bezog auf die Wiederholung der griechisch-lateinischen Zeit, auf die Wiederholung der Erlebnisse in der Verstandes- oder Gemütsseele; denn in ihr wurzelt eigentlich am meisten das, was vergessen und tot geworden ist. Daher bezogen sich die Gralsgeheimnisse auf die Durchdringung dieser Verstandes- oder Gemütsseele mit neuer Weisheit. Wenn der mittelalterliche Initiierte im Bilde darstellen wollte, was er zu lernen hatte, um so seinen lebendig gebliebenen Seelenteil zu durchdringen mit der neuen Weisheit, so wies er hin auf die Burg des heiligen Gral und auf das, was als neue Weisheit – das ist ja der «Gral» – von dieser Burg ausgeht. Und wenn er hinweisen wollte auf das, was dieser neuen Weiheit feindlich ist, so wies er hin auf ein Gebiet, worinnen alle die Wesenheiten und Kräfte hausten, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, an den tot gewordenen Teil der menschlichen Seele heranzukommen, auf Chastelmarveille. 144.68ff Wenn wir die Sache so ansehen, haben wir auf der einen Seite das Reich des Gral, auf der anderen Seite das böse Reich Chastelmarveille, in das hineinspielt, was der Bund von Klingsor* mit Iblis* gestiftet hat.

Die Verstandes- oder Gemütsseele war im vierten nachatlantischen Kulturzeitraum noch nicht so innerlich, wie sie werden mußte im fünften. Sie zog sich von jenem Leben mehr in der Außenwelt, wie es im Griechen- und Römertum vorhanden war, zurück in das Innere des Menschen, wurde selbständiger, auch freier. Dafür aber war sie von all den (feindlichen) Mächten viel angreifbarer. Alle Leiden und alle Überwindungen der Verstandes- oder Gemütsseele fühlen wir nachklingen in den Erzählungen, die mit dem Heiligen Gral zusammenhängen. Wir haben ja in Goethe beispielsweise im krassen Sinne eine Doppelnatur vor uns. So auseinandergefallen sind die beiden Naturen des Menschen in den alten Zeiten nicht gewesen. 144.72f Alles, was sich da an Zweiheiten der Menschennatur abspielt, greift zunächst an die Verstandes- oder Gemütsseele, und diese spaltet sich eigentlich in jene «zwei Seelen», wovon die eine ziemlich stark untertauchen kann in die Materie, die andere hinaufgehen kann in das Spirituelle. 144.74

Alle Legenden, die an den König Artus anknüpfen, stellen dar die Wiederholung der Erlebnisse der früheren Zeiten in der Empfindungsseele; alle die Legenden und Erzählungen, die unmittelbar zusammenhängen mit dem Heiligen Gral, abgesehen von Parzival, stellen dar, was die Verstandes- und Gemütsseele durchleben muß; und alles, was in der Gestalt des Parzival* zum Ausdruck kommt, dieses Ideales der neue-

ren Initiation*, insofern diese neuere Initiation abhängt von der Bewußtseinsseele, das stellt dar die Kräfte, die vorzugsweise eben durch das in uns angeeignet werden müssen, was wir die Bewußtseinsseele* nennen. So stellt sich im Grunde genommen die Zusammenwirkung der drei Seelenglieder des Menschen in der neueren Zeit in der dreifach legendarischen Gestalt dar. 144.74f

Parzival wird (beim ersten Besuch der Gralsburg) verstoßen. Er sollte nach den Eigenschaften des Heiligen Gral und den Wunden des Königs fragen. Das gehört zu den Erfahrungen, die im göttlichen Leben zu machen sind, daß man danach fragen muß. Er muß die Sehnsucht danach haben. Da ist er, der Heilige Gral; zu finden ist er, einem jeden wird er zuteil werden, aber er drängt sich nicht auf. Er kommt nicht zu uns, wir müssen in der Seele den Trieb fühlen nach diesem Heiligen Gral, dem inneren Heiligtum, dem göttlichen Lebensfunken in der menschlichen Seele. Wir müssen den Trieb haben, nach ihm zu fragen. Hat die menschliche Seele sich heraufgefunden zu Gott, dann steigt der Gott zu ihr herab. Das ist das Geheimnis des Grales selbst, das Herabsteigen des Gottes, der heruntersteigt, wenn sich der Mensch bis zum Göttlichen hinaufentwickelt. Das wird so dargestellt, wie es sich an die Johannestaufe des Jesus knüpft: eine Taube stieg herab und ließ sich auf dem Haupte nieder, und eine Stimme aus dem Himmel sprach: «Dies ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.» 54.440

Dem Gral nähert man sich niemals ganz mit irgendwelchen Worten oder gar mit philosophischer Spekulation. Dem Gral nähert man sich, wenn man vermag, alle diese Worte in Empfindung zu verwandeln, daß man die Summe alles Heiligen an diesem heiligen Gral zu fühlen hat: Daß man zu fühlen hat den Zusammenfluß dessen, was herübergekommen ist vom Mond, was erst auftrat in der Erdenmutter Eva*, dann erneuert erscheint in der jungfräulichen Mutter; was Erdenherr geworden ist im Jahvegott, was als neuer Erdenherr erscheint in dem Christuswesen, das in die Erdenaura sich ergossen hat. Man fühlt den Zusammenfluß desjenigen, was nun aus den Sternen herunterwirkt, durch die Sternenschrift symbolisiert, mit dieser irdischen Entwickelung der Menschheit. Wenn man das alles in Betracht zieht und es dann durchfühlt als den Zusammenklang der Menschheitsgeschichte mit der Sternenschrift, dann begreift man auch das Geheimnis, das ausgedrückt werden soll mit den Worten, die ja dem Parzival anvertraut worden sind, die in der Sage nachklingen: Daß jedesmal, wenn ein Gralskönig stirbt, auf dem Heiligen Gral der Name seines würdigen Nachfolgers erscheint. Da soll er gelesen werden, das heißt aufgefordert werden dazu, die Sternenschrift in neuer Gestalt wieder lesen zu lernen. Im Grunde genommen ist es nichts anderes als ein Lesen der Sternenschrift, wenn wir versuchen, uns die menschliche Evolution* in Saturn*-, Sonnen*-, Mond*-, Erden*- bis zur Vulkanentwickelung* auseinanderzulegen. Aber erkennen müssen wir, in welchen Zusammenhängen wir die Sternenschrift in unserer Zeit entziffern wollen. Machen wir uns dessen würdig! Denn nicht umsonst ist erzählt, daß der Gral zunächst wiederum hinweggetragen worden ist von seinem Ort, daß er für die nächste Zeit nicht äußerlich wahrnehmbar war. 149.109f

Gralsimagination. Der Ätherleib* ist schon dadurch zu sehen, daß man versucht, in einer gewissen Beziehung den Moment des Einschlafens zu erhaschen, daß man nicht ins Unbewußte gleich hinüberschläft, sondern daß man bewußt eine Zeit bleibt, nachdem man mit seinem astralischen Leib und dem Ich den physischen und

Ätherleib verlassen hat. Da sieht man hauptsächlich dann auf diesen Ätherleib hin, sieht förmlich wie ganz lebendige Träume diese beweglichen Tatsachen des ätherischen Leibes. Dann sieht man sich wie durch einen tiefen Abgrund getrennt von dem, was da im ätherischen Leibe vorgeht; aber man sieht jetzt alles in nicht räumlichem, sondern in zeitlichem Geschehen.

Also diese Empfindung muß man haben, wie wenn man durch einen Abgrund, der gleichsam durch Äther ausgefüllt ist, durch den allgemeinen Weltenäther, wie wenn man durch einen solchen Abgrund getrennt wäre von seinem ätherischen Leib; wie wenn man jenseits des Ufers des ätherischen Leibes wäre und da mannigfaltige Vorgänge sich abspielten. Man fühlt sich also, weil man es hier mit Vorgängen zu tun hat, die alle in der Zeit sich abspielen, gleichsam wie ein Wanderer, der zu seinem eigenen Ätherleib hingeht. In Wirklichkeit verläßt man ihn immer mehr und mehr, aber man geht in hellseherischem Bewußtsein zu diesem Ätherleibe hin. Man fühlt, wie wenn man im Annähern an diesen eigenen Ätherleib etwas entgegenkommend hätte, was einen zurückstößt. Wie an einen geistigen Fels kommt man an. Dann ist es, wie wenn man in etwas hineingelassen würde, wie wenn man erst draußen gewesen wäre und jetzt drinnen wäre, aber nicht so, wie wenn man bei Tage drinnen wäre. Alles hängt davon ab, daß man mit seinem astralischen Leib und Ich draußen ist und nur hineinschaut, das heißt, nur mit seinem Bewußtsein drinnen ist. Bedenken wir, was der Schlaf ist: Dasjenige, was mit Bewußtsein den physischen und ätherischen Leib durchdringt, ist draußen; da drinnen gehen jetzt nur sozusagen vegetative Vorgänge vor sich, spielt sich alles ab, was die während des Tages verbrauchten Kräfte wiederum ersetzt. Ja, das nehmen wir wahr, wie da aus dem Physischen heraus die Kräfte, die namentlich im Gehirn verbraucht worden sind, ersetzt werden. 145.110f Wie unser Gehirn innerhalb der Schädeldecke wie ein Sinnbild liegt, so erscheint uns unser Menschenwesen auf Erden wie eine verzauberte Wesenheit, in einer Burg lebend. Wir treten unserer Menschenwesenheit entgegen wie einer Wesenheit, die wie gefangen, umschlossen von Felsenmauern ist. Und dann strömen herauf aus dem anderen Organismus die Kräfte, die diesen Menschen unterhalten, der eigentlich in der Schädeldecke drinnen ist wie in einem mächtigen Schlosse. Da strömen die Kräfte herauf.

Zunächst strömt diejenige Kraft herauf, die da kommt aus dem im Organismus verbreiteten Werkzeug des astralischen Menschenleibes; es strömt herauf alles das, was erglüht und mächtig den Menschen macht durch die Nervenstränge; das alles strömt zusammen in den irdischen Gehirnmenschen: das erscheint einem als das «mächtige Schwert», das der Mensch sich auf der Erde geschmiedet hat.

Dann dringen herauf die Kräfte des Blutes – man fühlt allmählich, man lernt erkennen – (diese) erscheinen einem als das, was eigentlich den bloß in dem Zauberschloß der Schädeldecke liegenden Gehirnmenschen verwundet: wie die «blutige Lanze» sind die Kräfte, die im Ätherleibe nach dem irdischen Menschen heraufströmen, der in dem Zauberschloß des Gehirns liegt. – Und dann gewinnt man eine Erkenntnis, daß man beobachten kann, was da alles heraufströmen darf nach den edelsten Teilen des Gehirns. Im Gehirn gibt es etwas, wovon der ätherische Leib sogleich alles zurückstößt, was vom tierischen Reiche kommt. Ja, sogar alles das stößt der ätherische Leib zurück von einem Teil des Gehirnes, von einem kleinen edlen Teil des Gehirnes, was vom pflanzlichen Reiche kommt, und nur den mineralischen Extrakt läßt er gelten in einem kleinen edlen Teil des Gehirns; und da bringt er zu-

sammen diesen mineralischen Extrakt mit den edelsten Einstrahlungen durch die Sinnesorgane. Das Edelste des Lichtes, das Edelste des Tones, das Edelste der Wärme berührt sich hier mit den edelsten Produkten des mineralischen Reiches; denn von der Verbindung der edelsten Sinneseindrücke mit den edelsten mineralischen Produkten nährt sich der edelste Teil des menschlichen Gehirns. Das Gehirn hat auch unedlere Teile, die halten Mahlzeit von alledem, was da heraufströmt und wovon sich eben der Organismus ernährt. Nur der edelste Teil des Gehirns muß von dem schönsten Zusammenfluß von Sinnesempfindungen und dem edelsten, gereinigten mineralischen Extrakt genährt werden. Da lernt man erkennen einen wunderbaren kosmischen Zusammenhang des Menschen mit dem ganzen übrigen Kosmos. Da blickt man sozusagen an eine Stelle des Menschen, wo sich vor einem abspielt, wie das Denken* des Menschen durch das Instrument des dem Astralleibe dienenden Nervensystems* das Schwert bereitet für die menschliche Stärke auf Erden; da macht man Bekanntschaft mit dem, was alles dem Blut* beigemischt ist und was gewissermaßen zur Tötung gerade des Edelsten im Gehirn beiträgt. (Siehe: Abbauprozesse). Und immerdar hält aufrecht dieses Edelste im Gehirn der Zusammenfluß der feinsten Sinnesempfindungen mit den edelsten Produkten des mineralischen Reiches. So ist es, wenn man in seinen eigenen Ätherleib hineindringt, wie wenn man an einem Abgrunde ankommen würde und über diesen Abgrund hinweg in seinem Ätherleibe sehen würde, was der da macht; und das erscheint alles in mächtigen Bildern, die Vorgänge des geistigen Menschen während des Schlafens darstellt. Dies alles in Bilder gebraucht, gab die Gralssage. Und die Sage von dem Heiligen Gral kündete uns von jener Wunderspeise, die zubereitet ist aus den feinsten Wirkungen der Sinneseindrücke und aus den feinsten Wirkungen der mineralischen Extrakte, die dazu berufen sind, den edelsten Teil des Menschen zu ernähren sein Leben hindurch, wie er es physisch zubringt auf der Erde, denn durch alles andere würde er getötet. Diese Himmelsspeise ist das, was in dem Heiligen Gral drinnen ist. 145.112ff
Zu den größten Imaginationen*, die man erleben kann, gehört, wenigstens für die Erdenzeit, die Paradieses*- und die Grals-Imagination. 145.115

Gralslegende. Während die Paradieseslegende sozusagen gegeben ist für die Menschheit der Erde, insofern sich diese Menschheit zurückwendet zum Ursprung, zum Ausgangspunkt der Erdentwickelung*, während die Paradieseslegende also dafür gegeben ist, auf den Horizont der ganzen Menschheitsentwickelung sich hinaufzuheben, ist die Gralslegende dazu gegeben, ins tiefste Innere des astralischen Leibes sich zu versenken, in die ureigensten Interessen dieses astralischen Leibes; weil dieser eben, wenn er nur sich selbst überlassen wird, ein Egoist wird, der nur seine ureigensten Interessen betrachtet. Man kann eigentlich, wenn es sich um die Interessen des Astralleibes handelt, nur nach zwei Richtungen hin abirren. Diese zwei Richtungen sind die Richtung nach dem Amfortas und, bevor Amfortas zur völligen Erlösung kommt, nach dem Parzival. Mitten drinnen liegt die richtige Entwickelung des Menschen. Dieser astralische Leib strebt also danach, in sich die Kräfte des Egoismus zu entwickeln. Wenn er aber in diesen Egoismus persönliche Interessen hineinbringt, dann wird er angefressen; er wird gleichsam, während er sich über die ganze Erde ausdehnen sollte, zusammengeschrumpft auf die einzelne Persönlichkeit. Wenn es geschieht, wird durch die Wirkung der Persönlichkeit, die ihren Ich-Ausdruck im Blute findet, die ganze menschliche Persönlichkeit verwundet:

man irrt nach der Amfortasseite ab. Des Amfortas Grundfehler besteht darin, daß er in die Sphäre, wo der Astralleib sich die Berechtigung erworben haben sollte, Egoist zu sein, daß er in diese hinaufträgt dasjenige, was noch an persönlichen Begierden und Wünschen im Menschen sein kann. In der ursprünglichen Gralslegende ist der Beherrscher der Burg ein Fischerkönig, ein König über ein Fischervolk. Ein anderer war auch mit einem Fischervolk zusammen, der nur nicht König dieser Fischer sein wollte, der es verschmäht hat wie ein König über sie zu herrschen, der ihnen etwas anderes gebracht hat als der herrschende König: der Christus Jesus. Amfortas ist sozusagen doch nicht ganz würdig, durch den Gral wirklich das Heil zu empfangen, weil er mit Machtmitteln beherrschen will sein Fischervolk; er läßt nicht nur den Geist unter diesem Fischervolk walten. Bei dem Fischerkönig brauchte es, daß er sein persönliches Interesse abtötete und sein Interesse so weit machte wie das Interesse der allgemeinen Menschheit bei dem Christus Jesus. Bei Parzival ist notwendig, daß er hinaufhebt sein Interesse über das bloß unschuldige Anschauen zum innerlichen Verstehen dessen, was in jedem Menschen dasselbe ist, was der ganzen Menschheit zukommt, die Gabe des Heiligen Gral. So schwebt in einer wunderbaren Weise zwischen Parzival und Amfortas oder dem ursprünglichen Fischerkönig mitten drinnen das Ideal des Mysteriums von Golgatha*. 145.123uf

Gralsritter Der Unterschied zwischen dieser physischen Welt und der geistigen Welt ist für die bloß intellektuellen Menschen ein solcher, daß ein Abgrund zwischen beiden besteht. Dieser Unterschied bestand in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters nicht. Die Toten blieben bei den Lebendigen, und besonders hervorragende verehrte Persönlichkeiten, sie machten in der ersten Zeit nach ihrem Tode, also in der ersten Zeit, nachdem sie für die geistige Welt geboren waren, gewissermaßen das Noviziat durch für das Heiligwerden. Besonders auserlesene Tote wurden zu Hütern des Heiligen Grals bestellt. In einem gewissen Sinne wurden physische Menschen auf der Erde so angesehen, als ob sie eigentlich nur die Hülle wären für lebendige Tote in ihrem äußeren Wirken. Das war eine Eigentümlichkeit dieser Jahrhunderte, daß man sagte: Wenn diese lebendigen Toten etwas hier auf Erden verrichten wollen, wozu man Hände braucht, dann gehen sie in einen physisch lebenden Menschen hinein und verrichten durch den etwas.

Dem Schwanenorden haben sich diejenigen gewidmet, welche wollten, daß die Gralsritter durch sie hier in der physischen Welt wirken können. Und man nannte einen Schwan solch einen Menschen, durch den ein solcher Gralsritter hier in der physischen Welt wirkte. Und nun denken Sie an die Lohengrin-Sage. Denken Sie, wie diese Sage berichtet, daß, als Elsa von Brabant in großer Not ist, der Schwan kommt, das heißt der Angehörige des Schwanenritterordens; es ist der Schwan, der aufgenommen hat einen Mitgenossen aus der Runde des Heiligen Grals, der da erscheint; man darf ihn um das eigentliche Geheimnis nicht fragen. 214. 21f

Wir finden in den Mythen Erinnerungen an diesen Grad des Schwans, ganz besonders im Mittelalter durch die Sagen vom Gral, die der Widerhall von Erfahrungen in der devachanischen Welt sind. (Siehe: Devachan)

Der Zeitpunkt, zu welchem die Gralslegende unter dem Einfluß der großen Eingeweihten entstand, ist derjenige, wo die Herrschaft des Bürgertums beginnt und wo von Schottland aus in England und von dort aus in Frankreich und Deutschland die Gründung der großen freien Städte sich ausbreitet. In der Sage

von Lohengrin repräsentiert Elsa die menschliche Seele, die Seele des Mittelalters, die nach Entfaltung strebt und die im Okkultismus immer durch eine weibliche Gestalt dargestellt wird. 94. 84f

Fragen Sie sich einmal ehrlich: Ist es so ohne weiteres verständlich, daß Elsa nicht nach Namen und Geschlecht des Lohengrin fragen darf? Lohengrin ist der Abgesandte des Grals, der Sohn des Parzival*. Diejenigen, die um das Geheimnis des Grals wußten, die dachten über dieses Geheimnis des Grals so, daß im Gralstempel nicht bloß die auserlesenen Gralsritter sind; sondern ein jeglicher, der reinen Herzens ist und in richtigem Sinne Christ ist, zieht, so sagte man, während des Schlafens, vom Einschlafen bis zum Aufwachen, nach dem Gral hin. Geradezu als den Versammlungsort der wahrhaft christlichen Seelen während des Nachtschlafens dachte man sich den Gral. Man wollte entrückt sein dem Erdenleben. Daher mußten auch dem Erdenleben diejenigen entrückt sein, die die Gralsherrschaft leiteten. Zu ihnen gehörte Lohengrin, der Sohn des Parzival. Wer daher wirken wollte im Sinne der Gralsimpulse, der mußte sich ganz in der geistigen Welt fühlen, der mußte sich ganz fühlen als ein Angehöriger der geistigen Welt, der durfte vor allen Dingen sich nicht als ein Angehöriger der äußeren Erdenwelt fühlen. Er mußte in einem gewissen Sinne, sagen wir, den Vergessenheitstrank haben.

Lohengrin wird von der Gralsburg abgeschickt. Er verbindet sich mit Elsa von Brabant, also mit dem ganzen Brabantervolk. Er zieht im Gefolge Heinrichs I. gegen die Ungarn. Also er führt im Auftrage des Grals wichtige weltgeschichtliche Impulse aus. Daß er das kann, das rührt von der Kraft her, die er aus dem Gralstempel hat. Mit den bedeutendsten geistigen Waffen wirkten die Gralsritter, wirkte so jemand wie Lohengrin. Er konnte das nur, wenn ihm die Erinnerungen an seine äußere Abstammung, an seinen äußeren Namen, an sein äußeres Geschlecht nicht entgegentraten. Er mußte unter der Wirkung des Vergessenheitstrankes seine Taten vollführen. Er durfte nicht erinnert werden. In dem Augenblicke, wo er gefragt wird, muß er sich erinnern. Es ist genau dieselbe Wirkung auf seine Taten, wie wenn man sein Schwert bräche. 210. 218f

Gralstempel. In den gotischen Formen ist alles aufstrebend, es ist alles darauf hinweisend, daß in geistigen Fernen gesucht werden muß dasjenige, wonach die Seele dürstet. Der Zeitausdruck für diese ganze Seelenstimmung ist der gotische Dom. Aber wenn man wiederum dasjenige, was man als das allerhöchst Geheimnisvolle ersehnte, in das geistige Blickfeld rückte, so mußte man gerade in der Zeit, in der man vom Irdischen ins Überirdische sich erheben wollte, von der bloßen Gotik zu etwas anderem übergehen, das, man möchte sagen, nun nicht die physische Gemeinde vereinte, sondern den ganzen zusammenstrebenden Geist der Menschheit oder die zusammenstrebenden Seelengeister der Menschheit nach einem Mittelpunkte, nach einem geheimnisvollen Mittelpunkt hinstreben ließ.

Wenn Sie sich etwa vorstellen die Gesamtheit der menschlichen Seelen wie von allen Himmelsrichtungen her zusammenströmend, so haben Sie gewissermaßen die Menschheit der ganzen Erde auf dieser Erde vereint als in einem großen Dome, den man nun nicht gotisch dachte, obwohl er denselben Sinn haben sollte wie der gotische Dom. Und wenn man sich etwa vorstellt, daß die zweiundsiebzig Jünger Christi sich nach allen Himmelsrichtungen verbreiteten und in die Seelen den Geist pflanzten, der zusammenströmen sollte in dem Mysterium Christi: so haben Sie in all dem,

was wiederum von jenen zurückströmte, in deren Seelen die Jünger den Christus-Geist hineingetragen haben, in den Strahlen, die von all diesen Seelen aus allen Himmelsrichtungen kommen, dasjenige, was in umfassendster, in universellster Weise der frühmittelalterliche Mensch dachte als das zum Geheimnis Hinstrebende. Denken Sie sich es wären das 72 Pfeiler. Von diesen 72 Pfeilern würden also die Strahlen kommen, welche aus der Gesamtmenschheit nach dem Geheimnisse Christi hinstreben. Umschließen Sie das Ganze mit einer irgendwie gearteten Wandung, deren Grundriß ein Kreis ist, so würden Sie den Dom haben, der gewissermaßen die ganze Menschheit umfaßt. Denken Sie sich auch den von Osten nach Westen orientiert. Es würde dann zu denken sein, daß die Hauptorientierungslinien eines solchen Baues, Kreuzesform haben, und man würde sich etwa zu denken haben, daß Hauptgänge nach dieser Kreuzesform angeordnet wären. Es würden im Norden, Süden und Westen drei Tore sein, hier im Osten würde eine Art Hauptaltar sein, und bei jedem Pfeiler würde eine Art Seitenaltar sein. Da aber, wo die Kreuzesbalken sich durchschneiden, da würde stehen müssen der Tempel des Tempels, der Dom des Domes: da würde gewissermaßen die Zusammenfassung des Ganzen sein, im Kleinen eine Wiederholung desjenigen, was das Ganze ist. Wir würden etwa in der modernen, abstrakt gewordenen Sprache sagen: Hier würde stehen ein Sakramentshäuschen, aber in der Form des Ganzen. Denken Sie sich dies in einem Baustil, der erst angenähert ist an die eigentliche Gotik, der noch allerlei romanische Formen in sich schließt, dann haben Sie damit die Skizze des Gralstempels aufgezeichnet, wie sich ihn der mittelalterliche Mensch vorstellte, jenes Gralstempels, der gewissermaßen das Ideal des Bauens war in der Zeit, die sich dem Ausgang der vierten nachatlantischen Epoche näherte. 194.179ff

Grammatik. Wenn wir vergleichend die Sprache studieren, kommen wir darauf, daß die innere Logik der Sprache gerade bei primitven Sprachen größer ist als bei gebildeten Umgangssprachen. Man würde das Gegenteil erwarten. Und so ist auch im Dialekt tatsächlich mehr innere Logik als in der gebildeten Umgangssprache. Man kann die ganze Grammatik (im Unterricht) dadurch entwickeln, daß man einfach das Leben der Grammatik, das schon da ist, wenn das Kind sprechen gelernt hat, daß man dieses Leben zur Bewußtheit heraufholt. 301.101

Man berücksichtigt das außerhalb des Kreises der Geisteswissenschaft wenig, was man doch aber als ein gesichertes Ergebnis einer wirklichen Menschenbeobachtung betrachten muß, daß der Mensch aus seinem Inneren heraus Logik entwickelt, daß er die Sprache wirklich logisch gestaltet, daß wir nicht nötig haben, Grammatik ihm anders beizubringen als dadurch, daß wir dasjenige, was im Sprachaufbau schon fertig gebildet ist, zum Bewußtsein bringen. Mit dem Grammatiklernen und -lehren haben wir im wesentlichen die Tendenz zu verfolgen, das Aufwachen des Kindes zu fördern, das Bewußtwerden zu fördern. 301.139

Die alte Anschauung hatte noch gewußt: Dringe ich hinüber in die geistige Welt, begleiten mich die Engel, Angeloi*. – Oder wenn es Griechen waren, haben sie diese «Wächter» genannt. Solch ein Mensch, der hinausgegangen ist auf dem Wege des Geistes, der wußte sich begleitet von einem Wächter. Das, was in alten Zeiten eine wirkliche geistige Wesenheit, der Wächter war, das war zu der Zeit, als Martianus Capella im 5. Jahrhundert seine Abhandlung schrieb: «De nuptiis Philologiae et Mercurii», bereits die Grammatik , die erste Stufe der siebengliedrigen sogenannten freien

Künste. In älteren Zeiten wußte man: Dasjenige, was in Grammatik lebt, was in den Worten und Wortzusammenhängen lebt, das ist etwas, was dann weiter hinaufführt in die Imagination*. Man wußte im Wortzusammenhang den Engel wirksam, den Wächter. 214.24

Grammophon. Beim Grammophon ist es so, daß die Menschheit in das Mechanische die Kunst hereinzwingen will. Wenn die Menschheit also eine leidenschaftliche Vorliebe für solche Dinge bekäme, wo das, was als Schatten des Spirituellen in die Welt herunterkommt, mechanisiert würde, wenn die Menschheit also Enthusiasmus für so etwas, wovon das Grammophon ein Ausdruck ist, zeigen würde, dann könnte sie sich davor nicht mehr helfen. Da müßten ihr die Götter helfen. Nun, die Götter sind gnädig, und heute liegt die Hoffnung ja auch vor, daß in bezug auf das Vorrücken der Menschheitszivilisation die gnädigen Götter selbst über solche Geschmacksverirrungen, wie sie beim Grammophon zum Ausdrucke kommen, weiter hinweghelfen. 227.223

Granitbildung. Nicht nur die Steinkohlen waren früher Pflanzen, die mehr im Wasser als in der festen Erde wurzelten, und dazugehörten zur Erde, sondern auch Granit, Gneis und so weiter sind von pflanzlicher und tierischer Natur her. 311.47 Und als die Erde noch weich war, als in ihr also Glimmer, Feldspat und Kiesel flüssig durcheinander schwammen, da war die ganze Erde unter dem Einflusse des Weltenraumes, und da war sie eine riesige Pflanze. 349.16f Die spirituelle Wissenschaft sagt uns, daß die Erde einst, ehe Organismen waren, sich nicht in jenem phantastischen Zustand befand, wo der Granit feuerflüssig war, sondern wo die ganze Erde durchzogen war von ähnlicher Tätigkeit wie zum Beispiel beim Menschen, wenn er denkt. Dieser Zersetzungsprozeß wurde einst eingeleitet, und dadurch kam das zustande, daß man sagen kann: Von dem Erdenorganismus fielen wie ein Regen heraus die chemischen Stoffe, die heute der Organismus nicht mehr enthält, also zum Beispiel die Stoffe, aus denen der Granit besteht. Das sickerte herunter, und im wesentlichen waren es diese Zerstörungsprozesse, die im Verein mit dem Chemismus der Erde jene Möglichkeit hervorriefen, daß der Granit entstand als fester Mutterboden der Erde. Unsere mineralischen Prozesse sind Folgen jenes Zersetzungsprozesses, der in gerader Linie fortgeht. 127.70

Graphit. Würden die Menschen wirklich eingehen können auf dasjenige, was nicht bloß die chemische Beschaffenheit, sondern was im alten Sinne die Signatur ist, so würden Sie anfangen zu verstehen, was für ein Unterschied ist zwischen Steinkohle und Graphit. Steinkohle ist während des Erdprozesses entstanden. Graphit während des Mondprozesses, und Diamant während des Sonnenprozesses. 316.56

Graphologie. Aus der Schrift der Menschen können Sie viel von dem erfahren, wie sich ihre Vergangenheit gestaltet hat. 125.55 Bei der Graphologie ist das Eigentümliche, daß man aus der Handschrift eines Menschen der Gegenwart seinen Zustand bekommt, wie er vor sieben Jahren ungefähr war. 316.111

Grausamkeit. Eine menschliche Eigenschaft, die namentlich im Gedankensystem der Gegenwart weit, weit verbreitet ist, die im Unterbewußten wurzelt, deren sich die

Menschen also nicht bewußt sind: das ist die Grausamkeit. Und weil die Menschen in der Gegenwart nicht gerade den Mut haben, diese Grausamkeit äußerlich zu betreiben, sind sie grausam in Begriffen und Ideen. Und vielen Werken der Gegenwart merkt man die Grausamkeit an in der Art der Schilderung, in der Art der Darstellung, und vielem, was getan wird und gesagt wird in der Gegenwart, merkt man die Grausamkeit an, die auf dem Grund der menschlichen Seele in viel weiterer Verbreitung vorhanden ist, als man denkt. In gewissen sogenannten schwarzmagischen Schulen besteht die Gepflogenheit, sich die Eigenschaften, die man braucht zu schwarzer Magie, dadurch anzueignen, daß man den Zögling in lebendiges Fleisch von Tieren zunächst schneiden läßt. Dadurch werden gewisse Eigenschaften der Seele anerzogen. Das kann nicht jeder machen in der Gegenwart. Aber dieselbe Lust befriedigt mancher einfach in seinem Begriffssystem, wo es zwar nicht zur schwarzen Magie führt, aber zur Zivilisation der Gegenwart. Und von diesen Eigenschaften ist vieles, vieles in der Gegenwart durchsetzt, dessen müssen wir uns klar sein. 172.114f Siehe auch: Magie schwarze.

Gravitation. Der Satz, daß alles auf dem Boden ruhen muß, wegen der Gravitation, gilt nur für die Dinge der Erde. Er gilt nicht mehr für die Weltenkörper, und es wäre eine Torheit, das, was für die Erde gilt, auf den Zusammenhang der Weltenkörper zu übertragen. Die tragen sich gegenseitig. 212.29 Für den Okkultisten sind die Naturkräfte nichts Wirkliches, sondern sie sind die Maya*, sie sind die Abprägung der Naturgeister, die hinter der Sinneswelt wirken. Licht, Wärme, Magnetismus, Elektrizität, Anziehungskraft (Gravitation), Abstossungskraft, Schwere und so weiter sind diejenigen Wahrnehmungen in der Welt der Maya, denen in Wirklichkeit die Welt der Naturgeister zugrunde liegt, der Ätherleib der Erde. 136.45f

Die Gnomen (siehe: Elementarwesen des Festen) binden zusammen, möchte ich sagen, alles, was an Schwerkraft vorhanden ist, und formen sich aus der flüchtigen, unsichtbaren Schwerkraft ihren Körper, der übrigens fortwährend in Gefahr ist zu zerfallen, seine Substanz zu verlieren. 230.129

Gravitationskraft im Menschen. Für eine auf das Äußere gerichtete Zeit verbirgt sich jene starke Änderung, die auch noch mit dem 20. und 21. Jahre im Menschen vor sich geht, weil sie durchaus innerlich ist. Aber sie ist da, und man kann sie etwa in der folgenden Art beschreiben. Bis zum 21. Jahre approximativ ist der Mensch noch nicht ein geschlossenes persönliches Wesen, sondern er ist in einer starken Weise hingegeben an die Gravitation, an die Schwerkraft der Erde. Er kämpft mit der Schwerkraft der Erde. Und in dieser Beziehung wird die äußere Wissenschaft noch manche Entdeckungen machen, die heute schon klar sind für die exakte Clairvoyance.

Wir tragen in unserem Blute Eisen in den Blutkörperchen. Diese Blutkörperchen sind im wesentlichen bis zum 21. Jahre hin so, daß sie in ihrer Schwere überwiegen. Vom 21. Jahre ab bekommt der Mensch gewissermaßen von unten herauf einen Gegenstoß, eine Art von Auftrieb seines ganzen Blutes. Der Mensch setzt mit dem 21. Jahre die Sohle seines Fußes anders auf die Erde auf, als das vorher der Fall war.

Das weiß man nur heute nicht, aber das ist von einer fundamentalen Wichtigkeit für die ganze Menschenerkenntnis, insofern sich diese in Erziehung offenbaren soll. Es wirkt gewissermaßen mit jedem Fußaufsetzen eine Kraft von unten nach oben im menschlichen Organismus vom 21. Jahre an, die vorher nicht gewirkt hat. Der

Mensch wird ein geschlossenes Wesen, das die von oben nach unten strömenden Kräfte paralysiert hat durch die von unten nach oben strömenden Kräfte, während er vorher im wesentlichen alle Kräfte seines Wachstums, seiner Entwickelung, vom Kopfe nach unten strömend hat. 307.86

Gravitation und leibfreies Bewußtsein. Dieses Ich, das man hier zwischen Geburt und Tod hat, hat man durch den Leib zupräpariert. Man verliert es in dem Augenblicke, in welchem man den Leib verläßt, Und man kann dann nur ein Ich dadurch erleben, daß man eins wird mit dem, was man nennen kann die Kräfte des Planeten, namentlich mit den verschiedenen Variationen der Schwerkraft des Planeten. So daß man sagen müßte vom Gesichtspunkte der Initiation* aus: Man lebt mit der Erdenschwere und beschäftigt sich leuchtend mit der Welt. 196.95

Greifen. Da gibt es solche Wesenheiten, die gestaltet sind wie ein sehr komplizierter Vogelleib, aber von ungeheurer Schönheit, mit mächtigen flügelartigen Organen begabt und mit einem dem Menschenkopf ähnlichen Kopf. Die großen Lehrer der Religionen, die da hineinschauen konnten, waren wohl bekannt mit dieser Art von Wesenheiten. Und wenn man sich erinnert an ältere Zeiten, an die Cherubim (zum Beispiel an der Bundeslade der Juden) oder an die etwas weniger richtigen, aber wenigstens in der Absicht so gemeinten Greifen, also solche Gestalten, die zwischen Genien und Fabeltieren stehen, so hat man den Versuch der Menschen, solche genienhafte Wesen nachzubilden. Siehe auch: Genius. 101.32

Greisenalter. Indem wir als Mensch der Greisenhaftigkeit entgegengehen, verliert ja insbesondere unsere Kopf-, unsere Hauptesorganisation die innere Beweglichkeit, die bewegliche Plastik. Wir werden steifer, unplastischer in bezug auf die Hauptesorganisation, wenn es gegen das Lebensende zu geht. Und alle diejenigen Fähigkeiten, die wir uns im Leben erworben haben, werden im Greisenalter seelischer, geistiger. Aber das geschieht auf Kosten einer Animalisierung unserer Hauptesorganisation. Wir werden physisch so, wie das Tier vom Anfang an ist. Wir werden gewissermaßen animalisiert. Dadurch erkaufen wir uns dasjenige, was wir, wenn die Erziehung richtig ist, vielleicht für das ganze Leben noch haben können an geistig-seelischem Zusammenhang mit dem Leben, wir erkaufen uns das dadurch, daß in diesem späteren Lebensalter gewissermaßen das, was wir geistig-seelisch mit der Welt erleben, nicht mehr so recht in unsere Organisation hineingeht. Der Schädel ist zu steif, plastisch zu fest geworden. Wir hantieren in dem Greisenalter daher mehr mit dem, was uns seelisch-geistig mit der Außenwelt verbindet. Wir nehmen nicht mehr in gleich starkem Maße wie früher dasjenige, was wir an der Außenwelt erfahren, in unsere Innerlichkeit hinein. Eine Animalisierung unserer oberen Organisation tritt ein. 303.64f
Wenn der Mensch frühzeitig die Greisenhaftigkeit (aber innerlich) in sein Leben hereinbekommt, dann tritt, nun allerdings nicht gleich wie beim Tier, weil beim Menschen alles in das Menschliche heraufgehoben wird, aber es tritt doch dieses instinktive Erleben der Umwelt auf. Und dasjenige, was man heute kennt, vielfach richtig, vielfach auch falsch beschreibt als niederes Hellsehen*, als Telepathie, als Teleplastie, als Telekinesie, Dinge also, die abnorm im Menschenleben auftreten, das ist nichts anderes als ein Hereinspielen der Greisenhaftigkeit in das frühere Erleben des Menschen. Man kann die Greisenhaftigkeit eben zur richtigen Zeit erleben, dann

erlebt man sie als gesunder Mensch. Wenn man die Greisenhaftigkeit schon mit 20 Jahren erlebt, dann wird man im niederen Sinne ein Hellseher. – Es ist durchaus also eine Art Animalisierung des Menschen möglich, die sich dann aber nicht in einem äußerlichen Greisenhaftwerden äußert, sondern dadurch, daß die sonst im tierischen Instinkt auf tierhafte Art auftretenden Beziehungen zur Umwelt ins Menschliche, aber ins Niedrig-Menschliche herauf übersetzt werden. 303.66f Wir werden immer älter in bezug auf unseren physischen Leib, aber in bezug auf den Ätherleib* ist das Umgekehrte der Fall: da werden wir nämlich immer jünger und jünger. Man kann wirklich sagen: Wenn der Mensch alt, grau, runzlig geworden ist, so blüht sein Ätherleib auf, wird frisch; denn sein astralischer Leib muß sich dann (daran) gewöhnen, in einem Ätherleib so zu leben, daß da schon das Keimhafte drinnen liegt.

Wie nun dieser astralische Leib in dem nächsten Erdenleben die physische Leiblichkeit des Kindes durchdringt, wie er da drinnen arbeitet, das muß sich in einer gewissen Weise schon durch das Leben mit dem junggewordenen Ätherleib ausdrücken. Es ist merkwürdig, wie man im Sprachgenius oftmals Geheimnisse bewahrt hat. Im «Faust» heißt es: «Im Nebelalter jung geworden». Dem liegt natürlich die Vorstellung zu Grunde, daß die Präexistenz der Seele dem Kindwerden vorangeht. Aber das, was diese Seele an Kräften entwickelt, um nun den kindlichen Leib durcharbeiten zu können, das muß sie sich aneignen, wenn der Ätherleib im letzten, im vorhergehenden Leben beim physischen Altern jung wird. (Siehe dazu auch: Bildekräfte).

Die Materialisten finden eine besondere Bekräftigung ihrer materialistischen Theorien darin, daß selbst geniale oder für genial gehaltene Menschen im Alter manchmal schwachsinnig werden können. Es wird mit besonderer Vorliebe angeführt, daß Kant im Alter schwachsinnig geworden ist. Aber die Leute, die sich auf solche Dinge berufen, verstehen nicht, wie dasjenige, was als Seele wirkt hier auf dem physischen Plan, sich nur durch die körperlichen Organe kundgeben kann. Kants Gehirn war eben nicht mehr imstande, als Werkzeug zu dienen den Seelenkräften, die in ihm ausgebildet waren. Daher erscheint er am Ende seines Lebens schwachsinnig. In ihm lebte schon die Seele, die sich vorbereitete, den nächsten physischen Leib durchzuorganisieren; aber die konnte sich in dem bisherigen physischen Leib nicht so verhalten, daß der bisherige physische Leib ein ordentliches Werkzeug gewesen wäre. 163.112

Grenzen der Erkenntnis. Alles Philosophieren über das, was der Mensch nicht wissen kann, ist eigentlich im Grunde genommen eine wissenschaftliche Infamie, und außerdem ist es eine wissenschaftliche Großmannssucht sondergleichen, weil man sich aufwirft zum Herrscher dessen, was erforscht werden darf und was nicht erforscht werden darf, weil man das, was man selber annehmen will, als maßgebend für alle anderen Leute hinstellt. 164.215 Siehe auch: Agnostizismus

Woran liegt es, daß die Seele gezwungen ist, sich vor Erkenntnisgrenzen zu stellen, um Naturerscheinungen vor sich zu haben? Eine entwickelte Selbsterkenntnis kommt zu einer Antwort auf diese Frage. Sie bemerkt, welche von den menschlichen Seelenkräften an der Aufrichtung dieser Erkenntnisgrenzen beteiligt ist. Die Natur wird dem Menschen sinnlich-anschaulich dadurch, daß sein Wesen liebefähig ist. Für ein Wesen, das innerhalb des Sinnesfeldes nicht liebefähig wäre, fiele das ganze menschliche Naturbild hinweg. Nicht die Natur zeigt, wegen der menschlichen Organisation, nur ihre Außenseite, sondern der Mensch wird durch diejenige Kraft in

seiner Organisation, die ihn nach einer anderen Richtung liebefähig macht, in die Lage versetzt, sich vor seine Seele solche Wirklichkeitsgebilde aufzurichten, durch welche die Natur sich ihm offenbart. 35.392f

Dem entwickelten Selbsterkennen stellt sich aber auch im Innenleben eine Erkenntnisschranke entgegen. Wie die Liebefähigkeit in das Sinnesfeld gewissermaßen eine Widerlage hineinstellt, an der sich die Natur spiegelt, so errichtet im Innenleben des Menschen die Erinnerungsfähigkeit eine ebensolche. Dieselbe Seelenkraft, welche den Menschen zu einem erinnerungsfähigen Wesen macht, hindert ihn durch Hinabsteigen in sein Inneres, bis zu dem Erleben vorzudringen, das ihn auf diesem Wege mit dem von ihm gesuchten Übersinnlichen sich begegnen läßt. Er dringt auf diesem Wege stets nur bis zu derjenigen Seelenkraft vor, die ihm die durch seine Organisation gemachten Erlebnisse zur Erinnerung bringt, nicht aber bis in das Gebiet, in dem er mit dem eigenen übersinnlichen Wesen in einer übersinnlichen Welt wurzelt. Für denjenigen, der dies nicht durchschaut, entstehen bei einem mystischen Bestreben die ärgsten Täuschungen. Denn der Mensch nimmt im Laufe seines Lebens unermeßlich viel in sein Seelenleben auf, dessen er sich beim Aufnehmen nicht voll bewußt ist. Die Erinnerung aber bewahrt solches halbbewußt oder unterbewußt Erlebte. Es tritt oft lange nach dem Erleben, wenn auch nicht in deutlichen Vorstellungen, so doch in Stimmungen, Gefühlsfärbungen und dergleichen im Bewußtsein auf. Es verwandelt sich auch und tritt in ganz anderer Art ins Bewußtsein als in der, in welcher es erlebt worden ist. Man kann dann glauben, man habe es mit einer aus dem Inneren der Seele aufsteigenden übersinnlichen Wirklichkeit zu tun, während man nur ein umgewandeltes, an der Sinneswelt gemachtes Erlebnis vor seinem Geistesauge hat. Vor Täuschungen dieser Art ist nur derjenige bewahrt, der erkennt, daß er auch auf einem mystischen Wege so lange nicht in das übersinnliche Gebiet eindringen kann, als er sich derjenigen Erkenntnismittel bedient, welche mit der in der Sinneswelt wurzelnden menschlichen Organisation zusammenhängen. 35.394f
Dieselbe Seelenkraft, welche dem Menschen das an seine Organisation gebundene Selbstbewußtsein innerhalb der physischen Welt gibt, stellt sich hemmend seinem Zusammenschlusse mit der übersinnlichen Welt entgegen. Auch dasjenige, was oftmals als Mystik angesehen wird, bietet keinen Weg in das übersinnliche Gebiet des Daseins. 35.396

Grenze zwischen der sinnlichen und der übersinnlichen Welt – deren Bedeutung. Wenn die Menschenseele das mit sich vorgenommen hat, was sie fähig macht, in die geistige Welt zu schauen, in die geistige Welt Einblicke zu gewinnen (siehe: Schulung), dann muß sie ganz besonders die Aufgabe selbst übernehmen, die sonst von den unterbewußten Regulatoren des Seelenlebens geleistet wird, daß nicht die Gepflogenheiten und Gesetzmäßigkeiten des einen Reiches in das andere hineingetragen werden. (Beispielsweise) sind die Perversitäten der sinnlichen Triebe das Gegenbild von dem, was hohe Tugenden in der geistigen Welt wären, wenn man die Kräfte, die dann in die physische Welt gegossen werden, in der geistigen Welt verwenden würde.

Das hellsichtige Bewußtsein muß sich nun so entwickeln, daß die hellsichtige Seele in den übersinnlichen Welten gemäß den Gesetzen dieser übersinnlichen Welten, leben kann, daß sie wiederum imstande sein muß, zurückzugehen in das Leben im Leibe, ohne sich in der normal-physisch-sinnlichen Welt von den Gesetzen der übersinnlichen Welten beirren zu lassen. 147.42f

Grenzgebiete des physischen Planes. An unsere physische Welt grenzt ja unmittelbar eine andere, übersinnliche. Niemals war das Hereinwirken dieser angrenzenden Welt so intensiv wie in dieser Zeit. Nur merken es die Menschen nicht; sie merken es noch nicht einmal, wenn es furchtbar, schauerlich wird, wenn es einem die Seele umdreht. 177.17 Wenn Menschen kein gesundes Interesse haben für die objektiven Weltenvorgänge, wenn Menschen vor allen Dingen nur ein Interesse haben für das, was mit ihnen selber zusammenhängt, so verdirbt das oftmals schon das Gemüt so sehr, daß gerade den okkulten Wahrheiten und namentlich denen des Grenzgebietes, nicht entsprechende Instinkte entgegengebracht werden. Schreitet man vom physischen Plan weiter in das Grenzgebiet hinein, dann hat man dieses Gängelband (der Natur und der äußeren Umstände) nicht mehr; dann muß man in eine andere Führung hineinkommen, in eine andere innere Sicherheit des Seelenlebens. Das kann man aber nur, wenn man mit unverdorbenem Gemüte den physischen Plan verläßt; sonst wird man im Grenzgebiet zügellos. Man ist nicht mehr von der äußeren Natur gezügelt, man ist nicht mehr von den sozialen, hergebrachten Vorurteilen gezügelt, man wird zügellos. Man fühlt sich auf einmal frei und kann die Freiheit nicht ertragen. Das ist eine der großen Schwierigkeiten, welche die Mitteilungen von Wahrheiten über die geistige Welt heraufbringen können. Die Wahrheiten über die geistige Welt können wir nur in die Seele aufnehmen, wenn wir unseren ätherischen und astralischen Leib in uns etwas lockern; sonst wird man nur Worte hören. Man kann es ja erleben, daß gerade bei geisteswissenschaftlichen Vorträgen, manchmal auch bei pseudo-geisteswissenschaftlichen Vorträgen, Leute in einer schläfrigen Ekstase zuhören wollen, sich eigentlich gar nicht besonders für den Inhalt interessieren, sondern mehr für das Wollustgefühl, das durch das Heraustreten des Ätherleibes und des astralischen Leibes bewirkt wird, und so hingegeben warm zuhören. 177.49f

Wer die Dinge im rechten Sinne aufnimmt, der wird auch erfahren, daß seine Instinkte, seine Triebe veredelt, erhöht werden, daß er schon durch das bloße Anhören geisteswissenschaftlicher Wahrheiten eine Entwickelung zum Guten durchmacht. Wer keinen Willen hat, geisteswissenschaftliche Wahrheiten in diesem Sinne aufzunehmen, der wird finden können, daß die geisteswissenschaftlichen Wahrheiten zunächst niedere Instinkte, vielleicht die allerniedrigsten Instinkte aufstacheln. Das läßt sich in der Gegenwart aus dem Grunde nicht vermeiden, weil die Dinge eben öffentlich werden sollen und man nicht Grenzen ziehen kann. 177.50f

Griechen/Griechisch Sachregister: Griechentum S.342; Griechentum und Illusionen S.344; Griechentum und Luzifer S.344; Griechentum und orientalische Geisteskultur S.345; Griechentum und Römertum S.345; Griechentum – Zeitgeist des Griechentums S.346; Griechisch S.347; Griechische Kultur und ihre Inspiratoren S.347; Griechische Kunst S.348; Griechischer Tempel S.350; Griechische Säftelehre – Humoralmedizin S.350; Griechisches Wesen S.351; Griechische Typen S.351; Griechische und germanische Rhythmik S.352; Griechische Weltanschauung ist meteorologisch S.352; Griechisch-lateinische Geistesanschauung und die germanische S.353; Griechisch-lateinische Kulturepoche S.353; Griechisch-lateinischer Volksgeist S.356.

Griechen. Mit den Wahrnehmungen der Umgebung, mit dem übrigen Lebenszusammenhang mit der Welt flossen auch, so wie die Farbe und die Töne durch die Wahrnehmung in den Menschen hereinkommen, die Begriffe, die Ideen, also das Intellektuelle, in den Menschen herein. Der Inhalt des Intellektuellen war zum Beispiel für die Griechen, war auch für die Römer Wahrnehmung. 186.239

Will man das, was uns von den Griechen rein historisch vorliegt, richtig verstehen, so kommt man nicht zurecht, wenn man den Griechen diesen selben Unterschied zuschreibt, wie wir ihn entwickeln im Unterscheiden zwischen Begriff und Wort. Die Griechen unterschieden nicht mit derselben Stärke Begriff, Idee und Wort. Wenn sie sprachen, lebte für sie das, was in der Idee lebt, auf den Flügeln des Wortes. Sie glaubten in das Wort hineinzulegen den Begriff. Wenn sie dachten, dachten sie nicht in einer abstrakten, intellektualistischen Weise wie wir. Es ging durch ihre Seele etwas wie der allerdings unhörbare, aber doch Laut des Wortes. Es klang unhörbar in ihnen. Der Grieche lebte eben in seiner Sprache nicht nur mit seinem Denken, sondern die Sprache war ihm das Denken. 206.174

Mit einer solchen Seelenverfassung kann man nicht die Außenwelt galileisch verfolgen, wie wir sie betrachten nach Maß, Zahl und Gewicht. Mancherlei Experimente, die wir heute machen, die wir uns nach Maß, Zahl und Gewicht erklären, die hat man empfunden als Zauberei. Auf das, was wir heute die unorganische Natur nennen, ist der Grieche überhaupt nicht in derselben Weise eingegangen wie wir. Wenn man so im Worte lebt wie der Grieche, dann kann man nicht die Ergebnisse von Experimenten so berechnen, wie wir das heute tun, aber man beobachtet die Verwandlungen in der Natur. Man beobachtet dasjenige, was sich nun nicht in der mineralischen, sondern was sich vorzugsweise in der pflanzlichen Welt vollzieht. Ebenso wie zwischen dem abstrakten Begriff (von uns heute) und dem Auffassen der mineralischen Welt eine Art Affinität besteht, so besteht zwischen der griechischen Stellung zum Worte und dem Auffassen des Wachsens, Lebens, des Sich-Verwandelns im Lebendigen eine Affinität. Geradeso wie wir aus unseren materiellen Begriffen und materiellen Beobachtungen uns ein Weltensystem aufbauen, so bauten sich die Griechen aus der Beobachtung desjenigen, was in der Vegetation sich offenbart, ein Weltensystem auf. Das Lebendige war für sie dasjenige, aus dem ihre Mythen und aus dem ihre Kosmogonien entsprangen. 206.175f Ebenso wie wir in abstrakten Begriffen leben, so lebte der Grieche in dem äußerlich tonlosen Klanglaut, dem rein innerlich erlebten Laut. 206.184

Die heutigen Menschen würden fortwährend Kopfschmerz oder Migräne haben, wenn sie dasjenige sehen und hören würden in der Außenwelt, was die Griechen gesehen und gehört haben. Ein viel intensiveres Außenleben der Sinneswelt hatten die Griechen. Wir sind bereits in bezug auf die Auffassung der Außenwelt abgestorben. Uns muß, damit wir es vertragen können, eine bloße Fata Morgana der Außenwelt vorgeführt werden. 191.217 Farben sah der Grieche auch, Töne hörte der Grieche auch; aber er sah durch die Farben noch geistige Wesenheiten. Er dachte nicht bloß geistige Wesenheiten, es kündeten sich ihm durch das, was die Farbe war, noch geistige Wesenheiten an. Der Grieche dachte nicht in dem Maße wie der neuzeitliche Mensch Gedanken, denn er sah Gedanken. Sie kamen ihm entgegen aus dem, was er in der Umwelt wahrnahm. Die Umwelt selber war nicht bloß blau und rot, sondern das Blaue und das Rote sagten ihm die Gedanken, die er dann dachte. 177.75f

Wir müssen allerdings bis in die platonische Zeit zurückgehen – denn durch Aristoteles* ist diese Anschauungsweise verdorben worden –, wir müssen bis auf Plato*, auf die vorplatonische Zeit zurückgehen, und finden dann, wie der wirklich wissende Grieche in Imaginationen (beispielsweise) dasjenige angeschaut hat, was da im wässerigen Element lebte und die Vegetation eigentlich trug, und was er durchaus auf den Kosmos* bezog. 205.66

In der griechisch-lateinischen Zeit, war gewissermaßen eine Art Wiederholung desjenigen da, was in der atlantischen Zeit war. So daß man bis zum Griechentum hin noch nicht am Menschen in so entschiedener Weise bemerken konnte, daß er in absteigender Entwickelung ist. Das Griechentum hat noch die Eigentümlichkeit, daß das Seelische in einer völligen Harmonie mit dem Leiblichen steht. Die Harmonie war natürlich am größten in der Mitte der atlantischen Zeit. Aber im Griechentum wiederholte sich diese Harmonie. 177.77

Es gibt eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den japanischen Zeichnungen im Fluge befindlicher Vögel und der (fotografischen) Momentaufnahme des Vogels. Und sogar bei Zeichnungen von Menschen ist es ähnlich, denn der Japaner zeichnet viel eher das, was die Momentaufnahme gibt. Das rührt eben davon her, daß das japanische Anschauen des vierten nachatlantischen Zeitraumes sich bewahrt hat in die Gegenwart hinein. Der Japaner sieht heute, nur nicht mit demselben Schönheitssinn wie der Grieche, vielfach im griechischen Sinne richtiger, als der zur fünften nachatlantischen Kulturepoche fortgeschrittene Europäer. 169.96 Siehe weiter unten: Griechische Kunst.

Griechentum. Die griechische Kultur hätte aber nicht einen unmittelbaren Anfang nehmen können, sie mußte gewisse Voraussetzungen anderswoher bekommen. Und sie hat in der Tat wichtige Voraussetzungen aus der orientalischen Kultur entlehnt. Verschiedene Sagen von Heroen, die von Griechenland hinüberzogen nach dem Orient, stellen nichts weiter dar, als daß Schüler gewisser griechischer Schulen hinübergezogen waren nach dem Orient und den Griechen jene Güter gebracht haben, die nur innerhalb der orientalischen Kultur gewonnen werden konnten, die dann aber weitergepflegt und umgewandelt werden konnten durch das, was aus dem griechischen Volkscharakter, durch das griechische Volkstalent sich herangebildet hat; (ein Beispiel für diesen Vorgang findet man noch exakt historisch faßbar, siehe in: Astronomie spirituelle, die Anmerkungen über Eudoxos von Knidos). Aber dazu mußte aus diesen herübergebrachten Gütern ausgemerzt werden, was ihre Schattenseite war: der Drang, durch rein äußere Machtmittel sich so nach dem Westen hinüber auszudehnen wie sie waren. Das Römertum, das später entstand als das Griechentum, und alles, was die weiteren Voraussetzungen waren für die Weiterentwickelung der europäischen Menschheit, das hätte sich nicht herausbilden können, wenn nicht die Griechen sich den freien Boden geschaffen hätten für die Fortentwickelung der orientalischen Kultur, wenn sie nicht die Perser und das, was dazugehört, zurückgeschlagen hätten. So konnte filtriert werden, was in Asien geschaffen worden war, indem man die Asiaten zurückschlug. 120.208

Der Mensch in der dritten nachatlantischen Zivilisationsperiode fühlte sich vorzugsweise als Atmungsgeschöpf. Das, was in der menschlichen Seele lebte, das war ein Ergebnis des Atmungsprozesses, und dieser war ein Ergebnis des Erdenortes, auf dem man geboren war, auf dem man lebte. Das hörte bei den Griechen auf. In der Griechenzeit ist nicht mehr der Atmungsprozeß und der Zusammenhang mit dem Irdischen das Maßgebende, sondern der Zusammenhang des Blutes, das Stammesgefühl, die Stammesempfindung ist dasjenige, was das Bewußtsein der Gruppenseelenhaftigkeit* gibt. Gruppenseelen* fühlte man in der dritten nachatlantischen Zeit im Zusammenhang mit dem Erdenorte. Man stellte sich ja geradezu auch vor in dieser dritten nachatlantischen Zeit: Wenn da oder dort ein Heiligtum ist, ist der Gott

darin, der die Gruppenseele darstellt –, der war an den Ort gebunden. Das hörte auf während der Griechenzeit. Da begann mit dem Erdenbewußtsein, mit der ganzen Verfassung, die an die Erde mit allem menschlichen Fühlen und Empfinden im ganzen menschlichen Instinktleben gebunden war, dieses Gefühl für die Zusammengehörigkeit im Blute. So daß der Mensch dann ganz auf die Erde herunter versetzt war. Er sah nicht mehr mit seinem Bewußtsein über die Erde hinaus, sondern fühlte sich mit seinem Stamm, mit seinem Volk zusammengehörig im Blute. 222.117
Da, wo das Griechentum der äußeren Betrachtung so erscheint, als ob bei ihm alles nur aus dem rein Menschlichen hervorspringt, da hat das Griechentum schon eine Zeit hinter sich, in der es sozusagen unter dem Einfluß der Lehre höherer spiritueller Wesenheiten war. Diese haben ihm erst möglich gemacht, sich zu einer rein menschlichen Höhe zu erheben. Und deshalb verliert sich auch das, was wir heute die griechische Kultur nennen, wenn wir sie zurückverfolgen, in Abgründe von vorhistorischen Zeiten, in denen als die Grundlage der griechischen Kultur in den Tempelstätten der Mysterien* das betrieben wurde, was dann in grandioser Weise wie ein Erbgut der alten Tempelweisheit in dichterische Form gebracht worden ist von Homer*, von Äschylos*. 126.108f

Es ist das Charakteristikon derjenigen Kulturen, die zunächst im Aufstiege begriffen sind bis zu ihrem Höhepunkte, daß in ihnen alles, was im Menschen lebendig tätig ist – da wird Schönheit, da wird Tugend, da wird das Nützliche, das Zweckmäßige, alles das, was der Mensch im Leben tun und realisieren will –, alles das wird gesehen als ein aus dem Weisheitsvollen, aus dem Spirituellen unmittelbar Hervorgehendes. Und die Weisheit ist dasjenige, was die Tugend, die Schönheit, was alles Übrige enthält. Wenn der Mensch von den Tempelweistümern durchsetzt, inspiriert ist, dann ergibt sich alles andere von selbst; so ist das Gefühl für solche aufsteigende Zeiten. In dem Augenblick aber, wo die Fragen, wo die Empfindungen auseinanderfallen, wo zum Beispiel die Frage nach dem Guten oder nach dem Schönen selbständig wird gegenüber der Frage nach dem göttlichen Urgrunde, da beginnen die Zeiten des Verfalls. Daher können wir sicher sein, daß wir immer in einer Verfallszeit leben, wenn betont wird, daß neben dem ursprünglich Spirituellen noch besonders gepflegt werden soll dieses oder jenes, daß dieses oder jenes die Hauptsache sein soll.

Und so sehen wir eine Strömung in der Verfallszeit aufblühen, die wir den Stoizismus nennen, den Epikureismus und den Skeptizismus. Und wenn diese ihr Wesen eine Zeitlang getrieben haben, dann fühlt sich der Mensch, der doch nach dem Wahren strebt, sozusagen wie aus der Weltenseele herausgeworfen und auf die eigene Seele zurückgewiesen. Dann schaut er sich um und sagt sich: Jetzt ist keine Weltepoche da, wo durch den fortwirkenden Strom der geistigen Mächte selber die Impulse in die Menschheit einströmen. Dann ist der Mensch auf sein eigenes inneres Leben, auf sein Subjekt zurückgewiesen. Das tritt uns im weiteren Verlaufe des griechischen Lebens im Neuplatonismus entgegen, in jener Philosophie, die keinen Zusammenhang mehr hat mit dem äußeren Leben, die in sich hineinblickt und im mystischen Aufstiege des Einzelnen zum Wahren hinaufstreben will. 126.111ff

So haben wir eine stufenweise absteigende Kultur. Und das, was sich herausgebildet hat im Aufstiege, das verrinnt und verrieselt dann langsam und allmählich, bis gegen das Heranrücken des Jahres 1250 eine allerdings nicht leicht bemerkbare, aber deshalb nicht minder große Inspiration für die Menschheit beginnt und deren Ab-

rieseln wir jetzt wieder seit dem 16. Jahrhundert haben. Denn seit jener Zeit treten im Grunde genommen wiederum alle die Spezialfragen auf neben den Wahrheitsfragen. 126.113f

Und das sehen wir im Bewußtsein aller alten Zeiten leben: Die führenden Persönlichkeiten, bis zu den Heroengestalten herunter, ja bis zu Plato, wurden als Söhne der Götter angesehen; das heißt hinter diesen Persönlichkeiten, die in der Geschichte auftreten, sahen die Menschen, wenn sie hinaufschauten in die Vorzeit, wenn sie den Blick immer weiter und weiter erhoben, sie sahen das Göttliche; und was da auftritt als Plato* und in den Heroengestalten, das sahen sie an als heruntergestiegen, ja selbst als geboren aus göttlichen Wesenheiten. Das war so recht die Anschauung, wie sich die Söhne der Götter mit den Töchtern der Menschen verbinden, um herunterzubringen das Spirituelle auf den physischen Plan. Dagegen in dem Moment, wo die Griechen fühlten: Jetzt können wir von dem Weben des Ich-im-Ich reden, von dem, was innerhalb der menschlichen Persönlichkeit liegt, da reden sie von ihren höchsten Führern als von den sieben Weisen, und bezeichnen damit dasjenige, was sozusagen aus den Göttersöhnen zum rein Menschlichen geworden ist. 126.115

Griechentum und Illusionen. Die heren Gestalten des Sokrates* und Plato* hatten alle Mühe, den Griechen auszutreiben ihren unwiderstehlichen Hang zur Illusion. Der Grieche war so geartet, daß er fortwährend den Hang empfand, über den Ernst des Lebens hinaus sich zur wesenlosen Illusion zu erheben und in ihr seine Wohlbefriedigung zu suchen. Und selbst so lange nur haben es die Griechen dem Sokrates verziehen, von dem Lebensernst zu sprechen, als ihnen der «Bummler» Sokrates ungefährlich erschien. Als sie aber vernahmen, was eigentlich in den Worten des bummelnden Sokrates für Lebensernst enthalten ist, da haben sie ihn vergiftet. Wir haben, soweit wir Menschen unseres Zeitalters sind (durch unser Erziehungssystem vermittelt), nicht in uns den Geist des sokratischen Ernstes. Wir nehmen lieber jenen Geist des Griechentums auf, der Sokrates vergiftet hat, und schwelgen in diesem Geist des Griechentums. 192.147f

Griechentum und Luzifer. Das Griechentum, so wie es sich entwickelt hat, war eine große Enttäuschung für die luziferischen Mächte, denn sie haben etwas ganz anderes erwartet vom Griechentum. Bedenken wir nur einmal, daß das Griechentum als der vierte nachatlantische Zeitraum (die Wiederholung der Atlantis) gewissermaßen in der nachatlantischen Zeit den luziferischen Mächten hätte das bringen sollen, was sie für sich als luziferische Mächte angestrebt haben während der atlantischen Zeit. Was haben sie denn eigentlich erwartet? – Sie haben erwartet, daß sie sich in diesem Zeitraum bemächtigen können all der Seelenkräfte des griechischen Volkes, welche darauf hinausliefen, die alten Imaginationen* der ägyptisch-chaldäischen Zeit* in die Phantasieschöpfung hereinzunehmen. Die luziferischen Mächte (siehe unter Luzifer) haben angestrebt, so stark auf die Menschen der griechischen Kultur zu wirken, daß diese verfeinerten, ich möchte sagen, bis zur Phantasie destillierten Imaginationen mächtig erfüllt hätten das Ganze Wesen des Griechen. Wenn der Grieche nichts anderes in seiner Seele entwickelt hätte als diese verfeinerten Phantasieimaginationen, dann hätten die luziferischen Mächte diesen griechischen Menschen, und damit nachziehend einen großen Teil der Menschheit überhaupt, herausheben können aus der irdischen Evolution und in ihre luziferische Welt einfügen

(siehe: Achte Sphäre). Es war auch die Hoffnung der luziferischen Mächte seit der alten atlantischen Zeit, das zu erreichen in diesem vierten nachatlantischen Zeitraum, was während der Atlantis* selber nicht gelungen war. Nichts Geringeres wollten die luziferischen Mächte, als für sich eine Welt schaffen, eine aparte, abgesonderte Welt, in welcher ohne die Erdenschwere, mit vollständiger übersinnlicher Leichtigkeit, die Menschenwesen wohnten, indem sie ganz aufgehen in dieser aparten luziferischen Welt in einem Phantasieleben. 171.28f

Und die luziferischen Wesenheiten machten alle Anstrengungen, die Griechen dazu zu bringen, sie als Seelen hinwegzuführen von der Erde. Dann würden die Seelen nach und nach die Erde verlassen haben; die Körper, die noch entstanden wären, würden verfallen sein. Ich-lose Individuen würden entstanden sein. Die Erde wäre der Dekadenz entgegengegangen- und ein besonderes luziferisches Reich wäre entstanden. Das ist nicht geschehen dadurch, daß sich in den sich vergöttlichendem Wahnsinn der griechischen Dichter – um dies platonische Wort zu gebrauchen – hineinmischte die geniale Größe der griechischen Philosophie, der griechischen Weisheit. Seine Philosophen: Heraklit*, Thales*, Anaximander*, Anaximenes*, Parmenides*, Sokrates*, Plato*, Aristoteles*, sie haben das Griechentum gerettet vor der vollständigen Vergeistigung im Phantasieleben. Sie haben das Griechentum auf der Erde erhalten. Sie sind diejenige Macht, welche die stärksten Kräfte geliefert hat zur Erhaltung des Griechentums innerhalb der Erdenevolution. Es haben die luziferischen Wesenheiten bei dieser Absicht und bei dieser Hoffnung auch gerechnet auf die Unterstützung der ahrimanischen Wesenheiten. Dieses muß ja immer sein, daß in diesen Wirkungen zwei Kräfte zusammenstreben. 171.30

Griechentum und orientalische Geisteskultur. Dasjenige, was wir finden bei Plato*, was wir finden bei Heraklit* bei Pythagoras,* bei Empedokles*, namentlich bei Anaxagoras*, das geht alles zurück nach dem Orient. Dasjenige, was wir bei Äschylos*, bei Sophokles*, bei Euripides* finden, es geht zurück nach dem Orient, was wir bei Phidias finden, es geht zurück nach dem Orient. Die griechische Kultur geht durchaus zurück nach dem Orient. Im Orient drüben war diese Geisteskultur wesentlich spiritueller, als sie im alten Griechenland war, und sie war im Oriente ein Ausfluß desjenigen, was man nennen kann: die Mysterien des Geistes*, ich kann auch sagen die Mysterien des Lichtes*. 194.219

Griechentum und Römertum. Geistig ist durchaus das Römertum* von dem Griechentum überwunden worden. Aber das Griechentum mußte diese Überwindung mit seinem Untergang bezahlen, mit seinem Untergang als politische Gemeinschaft. 171.20

Aber wir sehen immer wieder und wiederum, wie ins Folgende das Vorhergehende hineinspielt, wie es wieder auflebt. Und so sehen wir, daß noch ein zweites Mal das Römertum von dem Griechentum befruchtet wird. Die Zeit von Dante bis zum Untergange der florentinischen Freiheit, die Zeit, die wir bezeichnen als die Zeit der Renaissance, wo das Griechentum wieder auflebt im Römertum, wo insbesondere Raffael* und die anderen, in deren Mitte Raffael steht, Griechisches wiederum aufleben lassen im Römertum. 171.22

Bis in die neueste Zeit wirkt sie nach, diese Renaissance, und sie stellt sich wie etwas aus der früheren griechischen Zeit Herübergehendes hinein in diese neuere Zeit. Man kann sagen: Das Griechentum ist äußerlich vernichtet worden von dem

Römertum, aber viele Sprossen griechischer Geisteskräfte sind geblieben. Ungefähr bis zum Jahre 333 – denn Justinian (der die Akademie schloß) hat nur noch den Sarg vernagelt, der zu zimmern begonnen wurde seit dem 4. Jahrhundert – haben sie noch gereicht, hereingereicht, diese griechischen Geisteshelden. Und so wie zurückgebliebene Triebe der geistigen Welt kommen sie wieder hervor in der Renaissancezeit. Man möchte sagen: Wie in der großen Evolution gewisse Mondenkräfte (siehe: Luzifer) zu einer bestimmten Zeit wiederum aufleuchten, ohne deren Aufleuchten die menschliche Vernunft und die menschliche Sprache nicht hätten geboren werden können, so leuchtet das Griechentum wie ein zurückgebliebener Faktor wiederum auf und bildet die Renaissance. Da haben wir ein lebendiges Beispiel, wie dasjenige, was zurückgeblieben ist und was in einer späteren Zeit dennoch als Luziferisches wirkt, zum Fortschritte der Menschheit gewendet wird in der Gesamtvernunft des Werdens. Gewiß, das zurückgebliebene Griechentum, das in der Renaissance erscheint, man kann es als etwas Luziferisches ansprechen, und es hat ja alle Nebenerscheinungen von Luziferischem erzeugt, wenn wir neben den Gestalten von Leonardo, von Michelangelo, von Raffael solche Gestalten sehen wie Alexander VI., den Papst, oder wie Cesare Borgia und die anderen, die als die Begleiterscheinungen dieser Renaissance erscheinen. Europa brauchte diese Renaissance, denn diese bot recht viel. Und so haben wir denn wiederum, vom 15., 16. Jahrhundert ab erst recht, wenn auch jetzt in einer verhüllteren Gestalt, die beiden Strömungen: die eine, die wieder erneuert war in der Renaissance, die andere, die eigentlich immer fortgewirkt hat und geblieben ist im Romanismus. Wir haben viele Renaissancevorstellungen, viele Renaissancebegriffe, die weniger auf dem Wege der Schulung der Jugend als auf dem Wege des mehr geistigen Lebens zu den Menschen kommen. Man weiß von diesen Sachen nicht viel; aber sie leben bei jedem, diese Renaissancebegriffe, und sie sind ein anderes Element als die Begriffe und Anschauungen des Romanismus. Eine Art imaginativen Elementes, eine Rettung des imaginativen Elementes liegt in der Renaissance, ein Sich-Entwinden dem bloß Logischen, ein Sich-Entwinden dem Kalten des Latinismus, der den emotionellen Nachschub immer braucht, um sich zu beleben, weil er in sich selber kalt ist. 171.24f

Griechentum – Zeitgeist des Griechentums. Während die Führer der einzelnen Völker drüben in Asien und Afrika längst aufgestiegen waren zu dem Range von Zeitgeistern oder Geistern der Persönlichkeit, Archai* und zum Teil sogar schon die Anwartschaft bekommen hatten, sich umzuwandeln von Zeitgeistern in die nächsthöhere Stufe, zu Geistern der Form, Exusiai* – wie zum Beispiel jener Zeitgeist, der im alten Indien gewirkt hat, in gewisser Beziehung schon zum Range der Geister der Form emporgestiegen war –, waren die einzelnen Völker Europas noch lange geführt von ihren einzelnen Archangeloi. Erst in der vierten nachatlantischen Epoche hob sich aus den verschiedenen Völkern Europas, die von ihren Archangeloi geleitet worden sind, der Erzengel, der Archangelos des Griechentums heraus zu einer führenden Stellung, indem er der tonangebende Zeitgeist der vierten leitenden Epoche in der nachatlantischen Zeit wurde, so daß wir also den Erzengel des Griechentums emporsteigen sehen zu dem Range eines Arché, eines Geistes der Persönlichkeit. Durch alle die Entwickelung, welche der Erzengel des Griechentums früher durchgemacht hatte, konnte er in verhältnismäßig schneller Art dasjenige durchmachen, was ihn zu einer ganz besonderen führenden Stellung als Zeitgeist befähigte. Der

Zeitgeist des Griechentums, in einem bestimmten Zeitmomente, der ungefähr zusammenfällt mit dem Auf-die-Erde-Kommen des Christus-Impulses, verzichtete für diese unsere jetzige Periode auf den ihm dazumal möglich gewordenen Aufstieg in die Region der Geister der Form und wurde der führende Zeitgeist, der dann über die Zeiten hinaus wirkte. Er wird der stellvertretende, führende Geist des exoterischen Christentums, so daß sich also hinstellt vor den Christus-Impuls* der Arché, der führende Geist des Griechentums. Daher zerfällt das Griechentum so rasch in der Zeit, in welcher sich das Christentum* entwickelt, weil es sozusagen seinen führenden Zeitgeist abgegeben hat. Es wurde der Zeitgeist des alten Griechentums der Missionar, der Inspirator oder vielmehr der Intuitor des sich ausbreitenden exoterischen Christentums. Der Zeitgeist des Griechentums konnte, weil er seine Mission in der vierten nachatlantischen Kulturperiode so außerordentlich gut erfüllt hatte, aufsteigen in ein höheres Gebiet, verzichtete aber und wurde dadurch der führende Geist des sich ausbreitenden exoterischen Christentums, als welcher er über die verschiedenen Völker hinweg wirkte. 121.126f

Griechisch. Die Griechen der vorsokratischen Zeit wußten von den Vorgängen des eigenen Leibes noch außerordentlich viel. Der wirklich gebildete Grieche sah zum Beispiel zur Sonne auf. Er empfing von der Sonne das Licht. Er empfing damit ein Gefühl, daß er etwas Ätherisches einsaugte, daß er selber in seinem Inneren das Licht fortgeleitet erhielte. Und wenn er dachte, dann sagte er: Das Licht, die Sonne denkt in mir. Das war für den Griechen der vorsokratischen Zeit noch ein reales Gefühl. 203.229f

Die griechischen Worte, oder diejenigen Worte, die vom Griechischen geblieben sind, sind heute noch viel bezeichnender als (die modernen). Hypochondrie zum Beispiel ist Unterleibsknorpeligkeit. Diese Namen bedeuten viel mehr, als die heutigen Menschen ahnen. 203.231

Griechische Kultur und ihre Inspiratoren. Nachdem nun bis zur babylonisch- ägyptischen Kultur hin jene Wesenheiten gewirkt hatten, welche wir der Reihe nach bezeichnet haben als Angeloi*, Archangeloi* und Archai*, folgte dann jene merkwürdige griechisch-lateinische Kultur, welche die Persönlichkeit als solche, das Weben des Ich im Ich ganz besonders zum Ausdrucke gebracht hat. Da offenbarten sich die Geister der Form, die Exusiai*. Die Angeloi wirkten in das menschliche Innere herein inspirierend für den Inder, die Archangeloi auch noch ähnlich so bei den Urpersern, aber doch in einer Weise, daß das «Menschliche» etwas mehr schon zur Geltung kommt. Der Geist der Persönlichkeit, der Arché aber stand gleichsam hinter den Seelen der Ägypter, sie antreibend, herauszustellen auf den physischen Plan das Spirituelle. Anders offenbaren sich die Geister der Form, die Exusiai. Die offenbaren sich von unten nach oben als viel mächtigere Geister, die nicht darauf angewiesen sind, sich des Menschen bloß als Werkzeug zu bedienen; sie offenbaren sich in den Reichen der Natur, die um uns herum sind, in der Konfiguration der Wesen des mineralischen, pflanzlichen, tierischen Reiches. Daher empfängt der Mensch in dem griechischen Zeitraum, wo vorzugsweise die Geister der Form sich manifestieren, keinen direkten Einfluß, der inspirierend wirkt. Die Einwirkung der Geister der Form vollzieht sich vielmehr so, daß der Mensch durch das Äußere der Sinneswelt gereizt wird, daß seine Sinne mit Freude, mit Beseligung sich hinwenden auf das, was rings-

herum ausgebildet ist, daß er versucht zu idealisieren, auszugestalten, was ausgebreitet ist. Also von außen her reizen die Geister der Form. Und einer der hauptsächlichsten Geister der Form ist derjenige, der sich hinter Jahve* verbirgt. Der Mensch wird mehr oder weniger verlassen der Hauptsache nach von diesen dirigierenden Mächten, von den Angeloi, Archangeloi und Archai, und daß er seinen Blick ganz herauswendet auf die äußere Welt, wo sich die Geister der Form offenbaren. 126.95f

Griechische Kunst. Der Grieche war seiner ganzen Natur nach so, daß sein Inneres mit dem Äußeren in einem gewissen Einklang stand, so daß äußere Interessen zugleich innere Interessen waren und innere Interessen nach dem Äußeren übergriffen. Man versteht erst die griechische Kunst, die griechischen Tragiker, die griechischen Geschichtsschreiber und Philosophen, wenn man weiß, wie bei den Griechen noch das Seelische ergossen war in das Äußere und das Äußere sich wie selbstverständlich zusammenfügte mit dem Inneren. 145.130

Wenn der Grieche seinen Zeus bildete, so versetzte er sich innerlich in die Stimmung des Zeus, seine Seele durchdrang sich mit der Zeus-Empfindung; dann wußte er, was die Zeus-Empfindung oder die Hera-Empfindung an inneren Spannungen auslöst, und von innen heraus prägte er dem Stoff die Form auf. Er legte seine Seele in den Stoff hinein. 63.189 Der Grieche hatte ein Gefühl, wie der Ätherleib in seiner lebendigen Kraftnatur und Beweglichkeit den Formen und Bewegungen des physischen Leibes zugrunde liegt. 292.224 Der Grieche war sich ja klar darüber, daß seinen Göttergestalten Wesenhaftigkeit zugrunde liegt in der ätherischen Welt. Daraus entwickelte sich das Bedürfnis die Götterwelt idealisiert-menschlich darzustellen. 292.227

Der Grieche fühlte sich auch im Ätherleibe. Er erlebte die Bewegungen im Ätherleib. Wie man heute nur den Gefühls- oder Willensimpuls erlebt, so erlebte der Grieche noch die Form im Bildekräfteleib. Er erlebte noch die Form der Bewegungsimpulse. Diese unmittelbare Anschauung ging in sein Kunstwerk über. K.45.35f (Ausg.1940) Der Grieche fühlte, wenn er einen Arm bog, wie die einzelnen Muskeln anschwollen, wie sich ein Winkel bildete. Dadurch war der Grieche als Bildhauer in der Lage, ganz anders zu schaffen. Der heutige Bildhauer arbeitet nach dem Modell. Nicht so der Grieche. Er hatte ein inneres Gefühl von der Form des Armes, der Physiognomie und so weiter. Das war bei ihm inneres Erleben. Jetzt ist der Mensch in gewisser Weise herausgerissen aus dem, was er erleben kann im physischen Leibe, wenn er in der Bewußtseinsseele* lebt. Er ist zwar gleichsam tiefer in seinen physischen Leib hereingegangen, er ist näher verwandt geworden damit, als es der Grieche sein konnte, aber dadurch auch ist er für all dasjenige, was der physische Leib gibt, unempfindlich geworden. Er bedient sich der Organe des physischen Leibes in einem höheren Sinne als der Grieche. (Zum Beispiel) konnte der Grieche gewisse Farbnuancen (Blau) nicht sehen, wie wir sie heute sehen, weil er noch nicht so im physischen Leibe drinnensteckte wie wir heute. 157a.56

Der griechische Künstler schuf namentlich als Plastiker so, daß er von dem eigenen Fühlen und Empfinden des Gliedes und seiner Bewegung im künstlerischen Schaffen ausging. Dieses Fühlen der menschlichen Gestalt, das prägte er dem Stoffe ein. Es ist tatsächlich dieses innerliche Erfühlen des Menschen seit der Griechenzeit der europäischen Zivilisation verloren gegangen. 301.98 Der Grieche gestaltet den Leib in der folgenden Weise. Man denke sich den Menschen einschlafend, so daß die

Seele, also das Ich und der astralische Leib ausserhalb des Leibes sind, und jetzt den schlafenden Leib von Universal-Seelischem durchseelt, dann hat man dasjenige, was den Griechen begeisterte. Wenn er nicht die Götter darstellt, wenn er Satyre und Faune darstellt, dann stellt er dar, was er dem Individuell-Menschlichen zuschreibt, was er jeder Seele zuschreibt. Ein Herüberschwenken zum Menschlichen finden wir erst, indem der Grieche darstellt den Merkur-, den Hermestypus. Hinter der griechischen Kunst, in den orientalischen Kunstformen haben wir völlig Kosmisch-Universelles in den Formen zum Ausdruck kommend. 292.320f Innerhalb desjenigen Zeitalters, in dem gerade die Blüte der griechischen Plastik entstanden ist, fühlte der Mensch noch etwas in sich von seinem Ätherleib, der die eigentlich gestaltenden und Wachstumskräften des Menschen enthält. In der besten Griechenzeit entdeckte der Mensch, was es heißt, mit Hilfe des Ätherleibes einen Arm und eine Hand in eine gewisse Attitüde zu bringen. Er erlebte gewissermaßen innerlich die Weite des Armes, die Streckkraft des Armes, die Streckkraft der Finger. Und dieses innerliche Erlebnis das gab er durch seinen Stoff, durch die äußere Materie wieder. Es war tatsächlich ein inneres Erlebnis, das nachgeschaffen war den schaffenden Kräften der Natur und das anvertraut wurde dem äußeren Stoff. Und so ist es bei jeder Kunst in dem Augenblick, wo innerhalb der Menschheitsentwickelung diese Kunst auf der Höhe steht. Damit nehmen die Künste ihren Anfang. Es folgen dann mehr naturalistisch geartete Zeitalter. In denen entwickelt sich das Epigonenhafte der Künste manchmal zu größerer äußeren formellen Vollkommenheit als die betreffende Kunst bei ihrem Ausgangspunkte hatte; aber bei ihrem Ausgangspunkte hat die Kunst den lebendigeren, kraftvolleren, enthusiastischeren spirituellen Impuls. Da hat sie ihre wahre Realität, ihre wahre, aus dem ganzen Menschen herauskommende Praktik, die nicht bloß eine Praktik sein kann des äußerlichen formellen Schaffens, sondern wie eine Praktik sein muß des Physischen, Seelischen und Geistigen. 279.23f Der Schönheitssinn der Griechen ist auf der Grundlage unmittelbarer Kräfte erbaut, die sich bei den Atlantiern in einer großartigen Züchtung von Pflanzen und Tierformen auslebte. In Phidias' Phantasie lebte etwas, was der Atlantier unmittelbar zur Umgestaltung von wirklichen Lebewesen verwandte. 34.382

Das ist das unendlich Große der griechischen Kunst, daß eigentlich die ganze Vorwelt in ihr zusammengefaßt und gestaltet ist. Jetzt (für unsere Zeit) haben wir die Aufgabe, umgekehrt den Menschen, der unendlich vertieft worden ist durch das Mysterium von Golgatha*, der (dadurch) in seiner kosmischen Bedeutung innerlich erfaßt worden ist, wieder dem Universum zurückzugeben. 162.197f

Es hätte auftreten können ein Menschentypus auf der Erde – das war ursprünglich veranlagt –, welcher das Ergebnis sieben hintereinander folgender Entwickelungsperioden gewesen wäre, die je etwas zugelegt hätten zur Vollkommenheit. Und die fünfte nachatlantische Periode wäre schon so gewesen, daß ein harmonischer Menschentypus über die ganze Erde hin bestimmt war. Das haben Luzifer* und Ahriman* vereitelt. Nichts anderes war möglich, als daß die Griechen träumten von einem idealen, außermenschlichen Formtypus, den sie auf verschiedene Weise – auf die Apolloweise, auf die Zeusweise, auf die Atheneweise und so weiter – zu formen trachteten. Sie haben ihn nicht vollständig umfaßt, weil er nicht in der Wirklichkeit da war. Aber man kann, wenn man ein Empfinden für die griechische Plastik hat, fühlen, wie das Griechentum träumt von dem, was an einheitlichem, vollkommenem, schönem Menschentypus hätte entstehen sollen. Daß das nicht so gekommen

ist, das haben Luzifer und Ahriman dadurch verhindet, daß sie die einmal entstandenen Rassenformen immer bewahrt haben, so daß aus dem (geplanten) Nacheinander ein Nebeneinander entstanden ist. Es hat etwas tief Ergreifendes, wenn man im Verlaufe der geisteswissenschaftlichen Forschung darauf kommt, sich zu sagen: Warum haben denn die Griechen eigentlich in der Plastik ein so Vollkommenes geschaffen? – Weil sie, ich möchte sagen, wie durch ein geistig-seelisches Werkzeug aufgefangen haben die Enttäuschungen, welche Luzifer und Ahriman den guten göttlich-geistigen Wesenheiten bereitet haben, die mit der Menschheit etwas anderes gewollt haben, als es dann hat entstehen können. Was durch die guten göttlich-geistigen Wesenheiten hätte entstehen sollen, das lag den Griechen auf der Seele, und das wollten sie wenigstens formen, nachdem es in dem Äußeren, Wirklichen nicht hat entstehen können. Da blickt man noch mit einem ganz anderen Sinn hin auf diese griechische Kunst, die gerade in jenem griechischen Zeitalter eine so eigenartige, sich nimmermehr wiederholenkönnende Ausgestaltung erfahren hat. 165.171f

Griechischer Tempel. Der Mensch wurde so unterrichtet in einer gewissen Zeit der griechischen Mysterien, daß ihm gesagt wurde: Jetzt besinne dich ganz deutlich auf dich! Wenn du dich auf den göttlichen Menschen, der in dir lebt, besinnst, wenn du also nicht deinen vorübergehenden Erdenmenschen nur ins Auge faßt, sondern wenn du dich auf den göttlichen Menschen in dir besinnst, dann wird sich um dich herum ein Bauwerk aufbauen, das aus den Formen der Geometrie zusammengefügt ist; du bist mitten darinnen. Wie die Spinne ihr Spinnennetz um sich herum spinnt, so spann ätherisch um sich herum solch ein Schüler der griechischen Mysterien; er spann sich noch das Ganze geometrisch, und in das stellte sich ihm dann das andere Menschenwissen hinein. Das brauchte er dann nur um sich herum äußerlich herzustellen: dann hatte er den griechischen Tempel. Der griechische Tempel ist nichts anderes, als die Ausfüllung mit physischer Materie desjenigen, was auf diese Weise sich in geometrischen Formen hellsichtig um den Menschen hinstellt. Der griechische Tempel(bau) gibt nur die Steine hinein in das was sich so hinstellt. Daher hatte der Grieche auch immer die Tendenz, in den Tempel eine Götterfigur hineinzustellen, wie er sich eigentlich seinen eigenen göttlichen Menschen da drinnen denken muß. Daher fühlten diejenigen, die in dieser Zeit bauten, in der Baukunst doch etwas Göttliches. 167. 115f Siehe auch: Vitruv.

Griechische Säftelehre – Humoralmedizin. Es stellte sich der Grieche die Seele eigentlich nicht getrennt vom Körper vor, sondern er stellte sie sich vor, wie sie den wässerigen Leib bildet, wie sie in dem Leib die Luft, das Ein- und Ausatmen macht, wie sie in dem Leib die Wärmeverhältnisse bewirkt, dieses überhaupt Bewegen der Säfte, dieses Durchsetzen der Säfte mit den festen Bestandteilen, die ja nur etwa 8 Prozent im menschlichen Leibe ausmachen – das stellte sich der Grieche in voller Lebendigkeit vor. Und insbesondere auch auf dieses Gestalten der Säfte legte er einen großen Wert. Er stellte sich vor, daß auch in diesen Säften selbst, durch alles dasjenige, was in den vier Elementen Wasser, Erde, Luft und Wärme wirkt, wiederum ein Vierfaches wirkt.

Im Winter muß der Mensch sich gewissermaßen abschließen von der äußeren Welt, da macht sich insbesondere der Kopf mit seinen Säften geltend. Da ist es dasjenige in den Säften, was am meisten wasserähnlich ist, was im Menschen innerlich

wirkt. Mit anderen Worten ist das für den Griechen dasjenige, was als Phlegma, als Schleim wirkt. Dieses Schleimige im menschlichen Organismus, das sah er, seelisch durchsetzt, namentlich im Winter wirksam.

Dann kam der Frühling und der Grieche fand: da macht sich das Blut in größerer Regsamkeit geltend, da ist vorzugsweise sanguinische Zeit für den Menschen; da ist es dasjenige, was in den Adern zum Herzen hin sich zentralisiert, was im Menschen besonders als Säftebewegung tätig ist.

Kam dann der Sommer heran, stellte sich der Grieche vor, daß die Gallentätigkeit insbesondere – er nannte sie gelbe Galle –, welche in der Leber ihren Mittelpunkt hat, in besondere Erregung kommt.

Und wenn der Herbst kam, dann sagte er: Da sind insbesondere diejenigen Säfte in Tätigkeit, die in der Milz* ihren Mittelpunkt haben, die Säfte der schwarzen Galle. 204.301ff

Und so sah der Grieche im Menschen eine Säftebewegung, eine Säftewirkung unmittelbar unter dem Einfluß des Seelischen. Sinnlich-übersinnlich durchsichtig war für Hippokrates* dasjenige, was im Menschen vorging. 204.303f

Griechisches Wesen. Aus den beiden Stärken des Ahrimanischen und Luziferischen muß ein Gleichgewichtszustand hergestellt werden. Dieser Gleichgewichtszustand ist nun in der geschichtlichen Entwickelung niemals ein vollkommener gewesen. Wenn wir das Zeitalter der menschlichen Entwickelung ins Auge fassen, in dem sich die Menschheit dem Mysterium von Golgatha näherte, da finden wir, daß der Gleichgewichtszustand zwischen den luziferischen und ahrimanischen Kräftewesen ein außerordentlich labiler ist, ein schwankender ist, kein rechter Gleichgewichtszustand eigentlich da ist. Wir haben auf der einen Seite jene Menschheitsströmung, die sich dem Mysterium von Golgatha zu bewegt, und die uns historisch erscheint in der Entwickelung der semitischen Völker. Diese Menschheitsströmung ist insbesondere zugänglich für das luziferische Wesen, wodurch ahrimanische Wirkungen stark im Unterbewußten erzeugt werden. Dagegen das griechische Wesen ist stark zugänglich für die historischen ahrimanischen Kräfte, wodurch starke luziferische Wirkungen im Unterbewußten erzeugt werden. Für die abendländische Bevölkerung war in der Zeit, in der also von auswärts das'Mysterium (von Golgatha*) in die Erdentwickelung hereinfiel, der Einfluß des Griechentums ein ganz ungeheuer bedeutsamer. Dieser Einfluß hatte (aber) seinen Höhepunkt überschritten. Und diese absteigende Entwickelung, die dem Griechentum drohte, die kann man so ausdrücken, daß man sagt: Die Griechen haben gerade durch den ahrimanischen Einschlag, den sie gehabt haben, der sich in ihrer Kunst als luziferisches Element kundgab, eine hohe Weisheit entwickelt. Und diese Weisheit, sie hat einen sehr individuellen, menschlich individuellen Charakter angenommen. Aber sie war am größten da, wo noch hereinleuchtet in die griechische Weisheit aus uralten Zeiten dasjenige, was geistige Wesen selber die Menschen gelehrt hatten. 184.221f Siehe dazu: Urlehrer.

Griechische Typen. Wer sie mit tieferem Blick verfolgt, der findet drei verschiedene Göttertypen: 1. den Zeustyp, zu dem der ganze Kreis der Götter gehört, die sich um Zeus gruppieren; 2. einen Typus, der später dem Zeustypus angegliedert wurde, der aber im griechischen Bewußtsein in ganz anderer Form vorhanden war; in der Form des Hermes oder Merkur. Sehen Sie sich die Haarbildung beim Zeustypus an und da-

gegen das geringelte, gekräuselte Haar des Merkur, ferner die Augenbildung und die Ohrenstellung; 3. den Fauntypus. Einer noch älteren Menschheit gehört dieser Typus an, und deutlich unterscheidet er sich von dem Merkurtypus. Da haben wir, was der Grieche in seiner Art zum Ausdruck bringen wollte. Das, was im Süden von ihm war, das repräsentierte den Fauntypus. Was im Osten war, brachte er mit dem Hermestypus zusammen, und was er selbst war, was man als seinen eigenen Typus bezeichnen könnte, diejenige Rasse, die den arischen Stamm begründet hat, das brachte er mit dem erhabenen idealen Zeustypus zum Ausdruck. 105.108f

Griechische und germanische Rhythmik. Wenn der Grieche sprach von dem Ertönen der Leier des Apollo, so sprach er von dem Kunstwerk, das der Mensch selbst ist, das er ist als rhythmischer Mensch im Zusammenklang von Atmungs- und Blutzirkulationsrhythmus. Darin liegen ausgesprochen unendliche Weltgeheimnisse, die mehr besagen, als alle Prosasprache besagen kann. Da hinein tönte das Willenselement. Das treffen wir als das Deklamatorische, wenn wir uns nun zurück zum Norden wenden. Die nordische Sprachgestaltung ist so tendiert, daß sie dieses Willenselement in den Vordergrund stellen muß. Im griechischen Rhythmus lebt vorzugsweise das Atmungselement, das dem Gedankenelement näher ist als das Blutzirkulationselement. Dasjenige aber, was im Blutzirkulationselement erlebt wird, was mit Recht der alte Geistesforscher als den unmittelbaren Ausdruck des menschlichen Ich angesehen hat, lebt gerade in der nordischen Sprachbehandlung. Da sehen wir einfallen den Blutrhythmus und sehen zurücktreten den Atmungsrhythmus. 281.112f

Griechische Weltanschauung ist meteorologisch. Wenn der Grieche den Apollo verehrte, schaute er nicht eigentlich zur Sonne als zu seinem äußeren Sternensymbolum. Nicht in dem Sinne ist Apollo Sonnengott, daß die äußere Sonne ihn symbolisiert hätte dafür hatte der Grieche seinen Helios, der den Gang der Sonne am Himmel regelte. Es wirkt die Sonne ja nicht so für unser Erdendasein, auch wenn wir das Physische ansprechen, daß nur das zur Wirksamkeit kommt auf den Menschen, was direkt durch die Sonnenstrahlen herniederfließt; sondern es wirkt die Sonne zuerst in Luft und Wasser, in den Wasserdämpfen, auch in den Dämpfen die aufstiegen aus dem Schlunde des Kastalischen Quells und drachenartig das benachbarte Gebirge umwandelten (siehe: Apollo) und daß dieser Drache durch den griechischen Sankt Georg getötet worden sei. In allen Elementen wirkt die Sonne, und nachdem sie bereits eingedrungen ist, durchimpft hat die irdischen Elemente, wirkt sie von diesen aus auf den Menschen, gleichsam durch die Diener, die wir als die Elementargeister (siehe: Elementarwesen) bezeichnen. In den Elementen lebend wirkt der Sonnengeist, und diese Wirksamkeit schaute der Grieche in seinem Apollo. Der Grieche sah, indem er zu Apollo aufschaute, in die Sonnenwirkungen der Atmosphäre. Was da Sonnenwirkung ist, das sprach er, indem er es geistig ansprach, als Apollo an. Und so war es bei vielen Göttern und geistigen Wesenheiten, die wir im Abendlande finden. 149.65

Die Griechen waren nicht veranlagt, durch die Einatmung die Mondenwesen besonders aufzufangen, (wie die Ägypter, sondern) durch ihre Eingeweihten ganz besonders diejenigen Wesen wirksam zu machen, die gewissermaßen ein in der Luft halb Fliegendes, halb Schwimmendes entwickelten und die sich am liebsten in dem

Gleichgewichtszustande zwischen Ein- und Ausatmen wiegten. Und im Grunde genommen lernt man die Kunst des Apollo und die orphische Weisheit nicht kennen, wenn man nicht weiß, daß beide dadurch ihre besondere Beseelung erhielten, daß ihre Helfer elementar-dämonische Wesen waren, welche sich auf dem Gleichmaß von Ein- und Ausatmen bewegten. Die Saiten der Leier des Apollo waren gestimmt aus dem heraus, was man beobachten konnte, wenn diese Wesenheiten auf dem Gleichmaß zwischen menschlichem Einatmen und Ausatmen zwischen der Monden- und Erdensphäre da, ich möchte sagen, auf den Saiten des Kosmos, die durch Ein- und Ausatmung im Gleichmaße gewoben wurden, tanzten. Die Tänze der Luftdämonen waren es, die nachgeahmt wurden bei der Stimmung, die den Saiten der Leier des Apollo und anderem ähnlichen gegeben wurde. Indem wir einatmen, nehmen wir die Schwingungen des Kosmos in uns auf und passen sie unserem inneren Menschen an. Indem wir wieder ausatmen, geben wir dem Atmungsrhythmus etwas mit von dem Vibrieren unseres Pulses in der Blutzirkulation. So daß im ätherischen Leib des Menschen gerade für den griechischen Eingeweihten, der auf diese Dinge hin geschult war, zu beobachten war, wie sich um den Menschen herum im ätherischen und astralischen Leibe kosmischer Rhythmus und Pulsationsrhythmus begegneten, die ineinander schwebten und auf denen sich die Luftdämonen wiegten und ihre Tänze ausführten. Das war das Studium, dem Homer oblag, als er insbesondere den Hexameter zur höchsten Blüte entfaltete, denn der ist aus dem Zusammenhange des Menschen mit der Welt herausgeboren. 216.49ff

Griechisch-lateinische Geistesanschauung und die germanische. Bei den Griechen erwachte das Ich* auf einer höheren Stufe als bei den germanisch-nordischen Völkern. Das, was bei den nordischen Völkern noch als Arbeit der Angeloi und Archangeloi durchlebt wurde, das durchlebten die griechisch-lateinischen Völker nicht mehr unmittelbar. Sie hatten aber noch eine deutliche Erinnerung daran. Der Unterschied zwischen den germanischen und den griechisch-lateinischen Völkern ist der, daß die Griechen noch eine Erinnerung daran hatten, wie die Angeloi* und die Archangeloi* an ihrem Seelenleben, das sie in sich entwickelt hatten, teilgenommen haben. Sie hatten dies aber im Grunde genommen nicht allzu deutlich durchgemacht. Sie waren dabei noch in einem dumpfen Bewußtseinszustande. Doch in der Erinnerung trat es ihnen nun ganz besonders vor die Seele. Was sie durchgemacht hatten, das hatten sie in einem gewaltigen Erinnerungsbilde in ihrer Seele. Erinnerung ist das, was abgeklärter ist, festere Konturen hat als das, was man erlebt. Der Einfluß oder Impuls der Angeloi- und Archangeloiwelt auf die Menschenseele wurde bei den Griechen aus der Erinnerung in festen, scharfen Konturen wachgerufen. Das ist die griechische Mythologie. 121.140 Siehe unten: Mythologie griechische.

Griechisch-lateinische Kulturepoche. Die griechisch-lateinische Epoche hat die Aufgabe zu lösen, die sich vorzugsweise bezieht auf das, was man zusammenfassen kann mit den Worten Geburt und Tod im Weltenall. So lebensintensiv, wie die 5. nachatlantische Zeit (unsere Zeit) das Problem des Bösen* wird lösen müssen, so lebensintensiv hatte zu lösen die Frage nach Geburt und Tod die atlantische Zeit. In der atlantischen Zeit selber traten die Erscheinungen der Geburt und des Todes in viel anschaulicherer, viel unmittelbarerer, viel elementarerer Art an die Menschen heran als jetzt, wo sich dasjenige, was sich hinter Geburt und Tod verbirgt, eben auch

für das menschliche Anschauen und Empfinden mehr verbirgt. Und die griechisch-lateinische Zeit war im Grunde genommen nur eine abgeschwächte Wiederholung desjenigen, was die Atlantier zu erleben hatten mit Bezug auf Geburt und Tod. Daher war das, was in dieser griechisch-lateinischen Zeit erlebt wurde, nicht so intensiv, wie intensiv werden wird das Ringen der 5. nachatlantischen Epoche, die 1413 begonnen, mit all den Mächten des Bösen, mit all dem, was aus dem Bösen herausquillt, und wovon sich der Mensch eigentlich zu befreien hat. 273.94f

Von all den wichtigen Dingen, die da im dritten (ägyptisch-chaldäischen) Zeitraum geschahen, haben wir eine Art Wiederholung in dem vierten, im griechischen-lateinischen Zeitraum. Es ist fast so, wie wenn sozusagen das, was durch höhere Gesetze für den vorhergehenden Zeitraum erklärlich ist, durch Gesetze der physischen Welt erklärlich wird für den folgenden; wie wenn es heruntergestiegen wäre, sich um eine Stufe vergröbert hätte, physischer geworden wäre: eine Art von Spiegelung in der physischen Welt zeigt sich für uns für große Ereignisse der vorhergehenden Zeiträume. 126.16

Es gab Orakelstätten*, welche den mannigfachen atlantischen Orakeln nachlebten. Es gab Menschen, welche als natürliche Anlage Erbstücke des alten Hellsehens in sich hatten, und solche, welche sie verhältnismäßig leicht durch Schulung erlangen konnten. An besonderen Orten wurden nicht nur die Überlieferungen der alten Eingeweihten bewahrt, sondern es erstanden an ihnen würdige Nachfolger derselben, welche Schüler heranzogen, die sich zu hohen Stufen geistigen Schauens erheben konnten. Dabei hatten diese Völker den Trieb in sich, innerhalb der sinnlichen Welt ein Gebiet zu schaffen, welches in dem Physischen das Geistige in vollkommener Form ausdrückt. Neben vielem andern ist die griechische Kunst* eine Folge dieses Triebes. Der griechische Tempel ist das «Haus des Geistes». Man nimmt in seinen Formen wahr, was sonst nur das geistige Auge des übersinnlich Schauenden erkennt. Ein Zeus- oder Jupiter-Tempel ist so gestaltet, daß er für das sinnliche Auge eine würdige Umhüllung dessen darstellt, was der Hüter der Zeus- oder Jupiter-Einweihung mit geistigem Auge schaute. Und so ist es mit aller griechischen Kunst. Auf geheimnisvollen Wegen flossen die Weistümer der Eingeweihten in die Dichter, Künstler und Denker. In den Weltanschauungsgebäuden der alten griechischen Philosophen findet man die Geheimnisse der Eingeweihten in Form von Begriffen und Ideen wieder. Und es strömten die Einflüsse des geistigen Lebens, die Geheimnisse der asiatischen und afrikanischen (ägyptischen) Einweihungstätten diesen Völkern und ihren Führern zu. Die großen indischen Lehrer (siehe: Rishis), die Genossen Zarathustras*, die Anhänger des Hermes* hatten ihre Schüler herangezogen. Diese oder deren Nachfolger begründeten nun Einweihungsstätten, in denen die alten Weistümer in neuer Form wieder auflebten. Es sind die Mysterien* des Altertums. Man bereitete da die Schüler vor, um sie dann in jene Bewußtseinszustände zu bringen, durch welche sie das Schauen in die geistige Welt erlangen konnten. In der griechischen Welt entstanden in den orphischen und eleusinischen Mysterien wichtige Einweihungsstätten. In der Weisheitsschule des Pythagoras wirkten die großen Weisheitslehren und Weisheitsmethoden der Vorzeit nach. Auf großen Reisen war Pythagoras in die Geheimnisse der verschiedensten Mysterien eingeweiht worden. 13.285f
Man kann gegenwärtig innerhalb der Geisteswissenschaft das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt so beschreiben, wie es ist, wenn der ahrimanische Einfluß bis zu einem gewissen Grade überwunden ist. Im Erdenleben führt die Gewalt

Ahrimans* dazu, das sinnlich-physische Dasein als das einzige anzusehen und sich dadurch jeden Ausblick auf eine geistige Welt zu versperren. In der geistigen Welt bringt diese Gewalt den Menschen zur völligen Vereinsamung, zur Hinlenkung aller Interessen nur auf sich. Einen Höhepunkt erreichte die Verschleierung der geistigen Welt nach dem Tode für jene Seelen, welche aus einem Leibe der griechisch-lateinischen Kultur in den leibfreien Zustand übergingen. Sie hatten im Erdenleben die Pflege des sinnlich-physischen Daseins zur Blüte gebracht. Und damit hatten sie sich zu einem Schattendasein nach dem Tode verurteilt. Und es ist nicht bloßes Gerede, sondern die Empfindung der Wahrheit, wenn der dem Sinnenleben zugewandte Held dieser Zeit sagt: «Lieber ein Bettler auf der Erde, als ein König im Reich der Schatten.» Noch ausgeprägter war dies alles bei jenen asiatischen Völkern, die auch in ihrer Verehrung und Anbetung den Blick nur auf die sinnlichen Abbilder statt auf die geistigen Urbilder gerichtet hatten. Ein großer Teil der Menschheit war zur Zeit der griechisch-lateinischen Kulturperiode in der geschilderten Lage. Man sieht, wie die Mission des Menschen in der nachatlantischen Zeit, welche in der Eroberung der physisch-sinnlichen Welt bestand, notwendig zur Entfremdung von der geistigen Welt führen mußte. So hängt das Große auf der einen Seite mit dem Verfall auf der anderen ganz notwendig zusammen. 13.287ff

Im griechisch-lateinischen Zeitalter tritt vor die Menschen schroff hin der Gegensatz des Außen und des Innen, des Naturdaseins und des menschlichen Daseins. Da beginnt der Mensch sich im Gegensatz zu fühlen gegen die Natur. 194.106 Paßt das, was im Geistigen gewonnen ist, auch wirklich auf die physischen Dinge? – Diese Frage konnte sich der Mensch erst im vierten Kulturzeitraum vorlegen, nachdem er eine Zeitlang in Unschuld das übersinnliche Wissen angewendet hatte auf die physischen Erfahrungen und physischen Beobachtungen. So können Sie zum Beispiel sehen, wie Plato* noch einen ganz lebendigen Bezug hat auf die alte Welt und noch in der alten Form die Begriffe anwendet auf die physische Welt. Sein Schüler Aristoteles* ist dann der, welcher fragt: Darf man denn das auch? – Daher ist er der Begründer der Logik. 124.58f

An die Stelle des alten dämmerhaften übersinnlichen Bewußtseins trat das verstandesmäßige Nachdenken über die Dinge. Die Menschen wurden immer mehr entfernt von einer unmittelbaren träumerischen Wahrnehmung der geistig-seelischen Welt und immer mehr darauf angewiesen, durch ihren Verstand und ihr Gefühl sich ein Bild von derselben zu formen. Nur solche Menschen, welche sich wie ein Erbgut die alte Seelenverfassung bewahrt hatten, konnten die geistige Welt noch unmittelbar ins Bewußtsein aufnehmen. Es gab aber auch solche Menschen, welche in ganz bewußter Art anfingen, zu den erlangten Verstandes- und Gefühlskräften andere höhere hinzuzuentwickeln, welche es ihnen wieder möglich machten, in die geistig-seelische Welt einzudringen.

Sie mußten damit beginnen, dies auf andere Art zu tun, als es bei den Schülern der alten Eingeweihten geschah. Diese hatten die erst im vierten Zeitraum entwickelten Seelenfähigkeiten noch nicht zu berücksichtigen. Es begann im vierten Zeitraum in den ersten Anfängen diejenige Art der Geistesschulung (siehe: Schulung), welche in diesem Buche als die gegenwärtige beschrieben worden ist. Ihre eigentliche Ausbildung konnte sie erst im fünften Zeitabschnitt erfahren. Menschen, welche in dieser Weise den Aufstieg in die übersinnlichen Welten suchten, konnten durch eigene Imagination*, Inspiration*, Intuition* etwas von höheren Gebieten des

Daseins erfahren. Jene Menschen, welche bei den entwickelten Verstandes- und Gefühlsfähigkeiten verblieben, konnten von dem, was das ältere Hellsehen wußte, nur durch Überlieferung erfahren, die sich von Geschlecht zu Geschlecht mündlich oder schriftlich fortpflanzte. 13.402ff

Das ist gerade das Wesentliche des vierten Zeitraumes, daß durch das Abgeschlossensein der Seele von einem unmittelbaren Verkehr mit der seelisch-geistigen Welt der Mensch gestärkt und gekräftigt wurde in den Verstandes- und Gefühlskräften. Als Ersatz für diese Abgeschlossenheit waren dann die gewaltigen Überlieferungen vorhanden von den uralten Weistümern, namentlich aber von dem Christus-Ereignis, welche durch die Kraft ihres Inhaltes den Seelen ein vertrauendes Wissen gaben von den höheren Welten. Nun waren aber immer auch Menschen vorhanden, welche die höheren Erkenntniskräfte zu den Verstandes- und Gefühlsfähigkeiten hinzuentwickelten. Ihnen oblag es, die Tatsachen der höheren Welt und namentlich das Geheimnis des Christus-Ereignisses durch ein unmittelbares übersinnliches Wissen zu erfahren. Von ihnen aus floß in die Seelen der anderen Menschen immer so viel hinüber, als diesen Seelen begreiflich und gut war.

Es gab fast immer – wenn man von einer kurzen Ausnahmezeit im 13. Jahrhundert absieht – auch solche Menschen, welche durch Imagination, Inspiration, Intuition sich zu den höheren Welten erheben konnten. Diese Menschen sind die nachchristlichen Nachfolger der alten Eingeweihten, der Leiter und Mitglieder des Mysterienwissens. Sie hatten die Aufgabe, durch ihre eigenen Fähigkeiten dasjenige wiederzuerkennen, was man durch das alte Mysterien-Erkennen hatte ergreifen können; und zu diesem hatten sie noch hinzuzufügen die Erkenntnis von dem Wesen des Christus-Ereignisses. So entstand bei diesen neuen Eingeweihten eine Erkenntnis, welche alles umfaßte, was Gegenstand der alten Einweihung war; aber im Mittelpunkte dieser Erkenntnis strahlte das höhere Wissen von den Geheimnissen des Christus-Ereignisses. Solche Erkenntnis konnte nur in einem geringen Grade einfließen in das allgemeine Leben, während die Menschenseelen im vierten Zeitraum die Verstandes- und Gefühlsfähigkeiten festigen sollten. Es war daher in diesem Zeitraum ein gar sehr «verborgenes Wissen». 13.404ff

Die griechisch-lateinische Epoche wird keine Wiederholung haben, sie steht in der Mitte (die anderen Epochen sind gewissermaßen spiegelbildlich). Das bedeutet, daß der Mensch diese Periode nur einmal durchmachen muß. Nicht, daß er sich nur einmal verkörpert im vierten Zeitraum, sondern daß da eine Anzahl von Inkarnationen liegen, die keinen anderen ähnlich sehen. Ein Absteigen und ein Aufsteigen macht so der Mensch durch. So machen auch die großen Lehrer der Menschheit ihre Entwickelung durch einen Abstieg und einen Aufstieg, und sie sind zu den einen Zeiten etwas durchaus anderes als zu anderen Zeiten. 116.17 Siehe auch: Mysterien.

Griechisch-lateinischer Volksgeist. Beim griechisch-lateinischen Volksgeist war das so, daß er geleitet worden ist bis zur Verstandes-oder Gemütsseele, daran arbeitete er. Daran konnte er selbst nur dadurch arbeiten, daß diese Verstandes- oder Gemütsseele wiederum im Ätherleibe* eine Art Ausprägung ihres Wesens hatte. Aber es ist dies gleichsam eine weniger reale, weniger anschauliche und der Wirklichkeit eingeprägte Form des Weltbildes, wie es jetzt im Griechentum herauskam. Während ein unmittelbares Arbeiten im Ätherleibe bei der alten indischen Kultur da war, ist jetzt ein verwischtes, ein abgeschattetes, ein matteres Abbild der Wirklichkeit vorhanden, wie ich

es charakterisiert habe dadurch, daß ich sagte: Es ist wie eine Erinnerung an das, was diese Völker einst erlebt hatten, wie eine Erinnerung, die zurückstrahlt auf den Ätherleib. Bei den anderen Völkern, die jetzt auf das griechische Volk folgten, haben wir es zu tun mit dem vorzugsweisen Gebrauche des physischen Leibes zur stufenweisen Ausbildung der Bewußtseinsseele. Daher war die griechische Kultur eine solche, die wir nur begreifen können, wenn wir sie aus dem Innern heraus zu begreifen vermögen, wenn wir uns klar sind, daß bei ihr als äußere Erfahrung wichtig ist, was aus dem Inneren des Griechen heraussprudelt.121.171 Siehe auch: Römisches Volk.

Griffe der Freimaurer – Ursprung. In den Mysterien wurde alles, was da getrieben wurde, viel ernster genommen, als es in unseren Schulen und auch in unserer Kirche heute genommen wird. Man hat lange Zeit vorbereitet werden müssen, bevor man hat lernen dürfen. Dieses geistige Lernen, das ist nun aber damit verknüpft, daß man in der Vorbereitung lernt, ganz bestimmte Fähigkeiten auszubilden. Wenn sich zwei solche Leute, die fein empfinden konnten, die Hand geben, so merkten sie das aneinander, und man sagte dann: Die erkennen sich an ihrer feineren Empfindung. Das ist dasjenige, was man den Griff nennt – den Griff, wenn man den anderen angriff in alten Zeiten und merkte, der hat eine feinere Empfindung (gehört also zu einem Mysterium). 353.266f

Grippe. Die Grippe ist eigentlich eine Gehirnerkrankung. 348.268 Die Grippe geht eigentlich aus von einer richtigen Gehirnerkrankung. Und zwar wird schwach bei der Grippe gerade dasjenige Organ, das unter dem Sehnerv liegt; das wird so krank, daß es eine Art von Lähmung hat. Das erste, was dadurch bewirkt wird, ist, daß, weil diese Stelle im Gehirn eine sehr wichtige ist, eigentlich ein Einfluß ausgeübt wird auf den ganzen Körper. Vor allen Dingen fängt das Rückenmark an, angesteckt zu werden. Die Nerven gehen von da aus nach allen Gliedern. Der Mensch bekommt Gliederschmerzen und so weiter. 348.275 Beim Grippekranken ist immer eine Art Dusel vorhanden. Er kommt zum Dösen, weil eben das Gehirn gerade in seinen wichtigsten Teilen, in der Gegend unter dem Sehnerv, abgelähmt ist; da kommt er zum Duseln. 348.278

Grippe als Krankheitsauslöser. Die gewöhnliche Grippe, wie sie heute auftritt, hat eine höchst eigentümliche Eigenschaft, sie weckt nämlich eigentlich schlafende Krankheiten, Krankheiten, zu denen der Organismus inkliniert und die sonst durch die entgegenwirkenden Kräfte des Organismus in den Verborgenheiten bleiben, die also unter Umständen bis zum Tode sogar schlafen können, die werden in einer gewissen Weise dadurch aufgedeckt, daß der Mensch von der Grippe befallen wird. 312.229

Grösse der alten Planeten Saturn, Sonne und Mond. Der Saturn* war so groß wie eine Weltenkugel, die die (heutige) Sonne zum Mittelpunkt hat und bis zum heutigen Saturn reicht – eine gewaltige Kugel, so groß wie unser ganzes Sonnensystem, bis zum Saturn. Die (alte) Sonne war eine Weltenkugel, die sich ausdehnte bis zum heutigen Jupiter. Dieser ist die Grenzmarke für die Ausdehnung jener alten Sonne. Der (heutige) Mars ist wieder der Grenzstein für die Größe des alten Mondes. Wenn Sie sich eine Kugel vorstellen, in der Mitte die Sonne und die Masse ausgedehnt bis dahin, wo heute der Mars kreist, dann haben Sie den alten Mond in seiner Größe. 110.87f

Großer Hüter der Schwelle siehe: Hüter der Schwelle großer

Grund und Boden siehe: Dreigliederung des sozialen Organismus

Grundbestandteile des Menschen. 1. Der physische Körper kommt dadurch zustande, daß des Menschen Urbild (siehe: Devachan*) bis zur sinnlichen Erscheinung verdichtet wird. Man kann deshalb auch diesen physischen Leib eine zur sinnlichen Anschaulichkeit verdichtete Wesenheit des ersten Elementarreiches* nennen.

2. Der Ätherleib entsteht dadurch, daß die auf diese Art entstandene Gestalt beweglich erhalten wird durch eine Wesenheit, die ihre Tätigkeit in das sinnliche Reich herein erstreckt, selbst aber nicht sinnlich anschaubar wird. Will man diese Wesenheit vollständig charakterisieren, so muß man sagen, sie hat zunächst ihren Ursprung in den höchsten Regionen des Devachan und gestaltet sich dann in der zweiten Region zu einem Urbild des Lebens. Als solches Urbild des Lebens wirkt sie in der sinnlichen Welt.

3. In ähnlicher Art hat die Wesenheit, welche den empfindenden Seelenleib aufbaut, ihren Ursprung in den höchsten Gebieten des Devachan, gestaltet sich in der dritten Region desselben zum Urbilde der Seelenwelt und wirkt als solches in der sinnlichen Welt.

4. Die Verstandesseele* aber wird dadurch gebildet, daß des denkenden Menschen Urbild sich in der vierten Region des Devachan zum Gedanken gestaltet und als solcher unmittelbar als denkende Menschenwesenheit in der Sinneswelt wirkt. So kommt dieser Geist in der Verstandesseele zur Erscheinung.

An den drei unteren Gliedern des Menschen arbeiten also die Urbilder in Form von Wesenheiten mit, die ihm in einer gewissen Art äußerlich gegenüberstehen; in seiner Verstandesseele wird er selbst zum bewußten Arbeiter an sich. – Und die Wesenheiten, die an seinem physischen Körper arbeiten, sind dieselben, welche die mineralische Natur bilden. An seinem Ätherleib wirken Wesenheiten von der Art, die im Pflanzenreich, an seinem empfindenden Seelenleib solche, die im Tierreich auf sinnlich-unwahrnehmbare Art leben, die aber ihre Wirksamkeit in diese Reiche herein erstrecken. So wirken die verschiedenen Welten zusammen. Die Welt, in welcher der Mensch lebt, ist der Ausdruck dieses Zusammenwirkens. 9.153ff

Grundgesetz jeder Entwickelung. Der Mensch steigt in ein höheres Reich auf, indem er einen Teil seiner Genossen hinabstößt in ein niederes (das dann im Laufe der späteren Entwickelung wieder erlöst werden muß). Dieser Vorgang entspricht einem Grundgesetz der Entwickelung. 11.181

Grundgesetze spirituelle. Das sind die drei Grundgesetze der spirituellen Weltanschauung:

– Geburt* und Tod* herrscht nur in der Welt der Formen*.
– Wiederverkörperung (siehe: Reinkarnation) herrscht in der Welt des Lebens*.
– Karma*, oder die sich ewig gestaltende und steigernde Tätigkeit, die herrscht im Reiche des Geistes. Die Gestalt, die Form ist vergänglich, das Leben gebiert sich immer wieder, der Geist ist aber ewig. 52.350

Grundgesetz weltgeschichtlicher Entwickelung. Nun glaubt ja allerdings der Gegenwartsmensch, daß sich das alles – Telegraf, Telefon, Dampfkraftverwertung und so weiter – ohne das Mittun von geistigen Wesenheiten vollzieht. Das ist aber nicht der Fall. Die Fortentwickelung der Menschheitskultur, auch wenn der Mensch nichts davon weiß, geschieht auch unter dem Mittun von Elementargeistern (siehe: Elementarwesen). Die wirken und helfen überall mit. Auf diesem Gebiete führt der Mensch nicht allein, sondern er wird geführt. In den Laboratorien, in den Werkstätten, namentlich überall da, wo erfinderischer Geist waltet, da sind die Inspiratoren gewisse elementargeistige Wesenheiten. Nun sind diejenigen Elementargeister, welche seit dem 18. Jahrhundert unserer Kultur die Impulse geben, von derselben Art wie die, welcher sich die Götter bedienen, um Geburt und Tod herbeizuführen. Das ist eines der Geheimnisse, mit denen sich der Mensch in der Gegenwart bekanntmachen muß. Und das weltgeschichtliche Gesetz, besteht darin, daß die Entwickelung so vor sich geht, daß immer auf einem gewissen Gebiete von elementargeistigen Wesenheiten zuerst die Götter herrschend sind, und nachher kommen die Menschen selbst in dieses Gebiet hinein und bedienen sich dieser elementargeistigen Wesenheiten. Während also in älteren Zeiten die Elementargeister der Geburt und des Todes im wesentlichen Diener der göttlich-geistigen Weltenlenker waren, werden von unserer Zeit an – es ist ja schon einige Zeit her, daß das im Gange ist – diese Elementargeister der Geburt und des Todes die Diener von Technik, Industrie, von kommerziellem Menschenwesen. Da spielt sich etwas ab, von der 5. nachatlantischen Kulturperiode an, in der wir drinnen stehen, was ähnlich ist einer Sache, die sich während der 4. atlantischen Kulturperiode abspielte. Damals nämlich bedienten sich die göttlich-geistigen Wesen, welche die Menschheitsentwickelung lenkten, bis zur vierten atlantischen Kulturepoche gewisser Elementarwesen. Als nun die atlantische Zeit in ihre vierte Kulturperiode getreten war, da wurden gewissermaßen die Menschen wieder Herrscher über diese selben Elementarwesen, welche die Götter früher gebraucht haben zum Wachstum und zur physiognomischen Ausgestaltung der Menschen im großen. Die Folge davon war, daß es im Begehren des einzelnen Menschen liegen konnte, seine Mitmenschen dadurch zu schädigen, daß er ihnen allerlei anschuf: daß er sie während des Wachstums in der Zwerghaftigkeit hielt oder zu Riesen machte, daß er den physischen Organismus sich so entwickeln ließ, daß der Betreffende ein gescheiter Mensch oder ein Idiot wurde. Das ergab in der Mitte der atlantischen Zeit etwas, was eine furchtbare Macht in den Händen der Menschen war. Dieses Geheimnis wurde nicht gehütet. Aber das liegt nicht daran, daß etwa durch die Schlechtigkeit dieses Geheimnis nicht gehütet worden ist, sondern es mußte eben nach einem gewissen welthistorischen Gesetz dasjenige, was vorher bloße Götterarbeit war, Menschenarbeit werden. Das alles aber hat innerhalb der atlantischen Zeit zu jenem großen Unfug geführt, der notwendig machte, die ganze atlantische Kultur dem Untergang entgegenzuführen. In einer ähnlichen Weise wird Götterdienst der Menschheit überwiesen von unserer 5. nachatlantischen Zeit ab für die drei beziehungsweise zwei letzten Kulturperioden der nachatlantischen Kultur der fünften Erdentwickelungswelt. Wir stehen erst am Anfange jener Tätigkeit der Technik, der Industrie, des Kommerziums, in die hinein die Elementargeister der Geburt und des Todes ihre Wirkung treiben. Das wird immer stärker und stärker werden, das wird immer einschneidender sein. Davor kann man die Menschheit nicht behüten, denn die Kultur muß fortschreiten. 177.63ff

Und die Kultur unseres Zeitalters und der Zukunft muß eine solche sein, daß die Elementargeister der Geburt und des Todes, während sie bisher eben, nur beim physischen Entstehen und Vergehen des Menschen gewirkt haben unter der Direktion der Götter, daß diese Elementargeister mit denselben Kräften, mit denen sie bei Geburt und Tod wirken, innerhalb von Technik, Industrie, Kommerzium und so weiter wirken. Die Kultur, die auf diese Weise vorwärtsschreitet, kann ihrem Wesen nach nicht zur Wohlfahrt der Menschen auf dem physischen Plane dienen, sondern sie kann ihrem Wesen nach nur etwas Zerstörerisches für diese Wohlfahrt in sich schließen. Und geradeso wie das, was ich Ihnen angedeutet habe in bezug auf die atlantische Zeit, zum Untergang der atlantischen Zeit führte, damit eine andere Menschheit kommen konnte, so enthält dasjenige, was sich jetzt inauguriert als kaufmännische, industrielle, technische Kultur, die Elemente, welche zum Untergang der fünften Erdperiode führen. Und nur derjenige sieht die Dinge, wie sie sind, der sich gesteht: Damit beginnen wir an dem zu arbeiten, was die Katastrophe herbeiführen muß. 177.65f

Grundsubstanz. Durchdringt man diesen Boden des Sinnlichen, dann kommt man auf das Wesen und Weben einer Grundsubstanz, die aber nichts anderes ist als die Leiblichkeit der Throne*, die durchsetzt wird von der Tätigkeit der Geister der Form, Exusiai*. 122.117

Gründungsvorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.
Dieser Vorstand, der in Dornach zu Weihnachten (1923) gebildet worden ist, der beruht auf einer Art hypothetischen Urteils. Wenn die Gesellschaft aufnehmen will das, was er tut, dann wird er der Vorstand sein; wenn sie es nicht aufnehmen will, dann wird er überhaupt nichts sein. Daher kommt es, daß eigentlich diese Weihnachtstagung entweder für die anthroposophische Sache nichts oder alles ist. 240.93

Grüne Farbe. Überall schauen wir in unsere grüne Umgebung. Wir wissen, in den Pflanzen leben die toten Stoffe der Erde. Das Leben selber nehmen wir nicht wahr. Dadurch, daß die Pflanzen die toten Stoffe enthalten, nehmen wir die Pflanzen wahr. Dadurch aber sind sie grün. Das Grün ist das tote Bild des Lebens, das auf der Erde waltet. 276.124

Gruppe des Menschheitsrepräsentanten siehe oben: Goetheanum.

Gruppengeist einer Schulklasse. Es ist ein Gruppengeist in der Klasse da, der da wirkt und den man benutzen kann. Wenn man also mit der ganzen Klasse wirklich arbeitet, indem man sie als Chor betrachtet, dann tritt zunächst das ein, daß man schnellere Auffassung hervorrufen kann. 310.149

Gruppenseele. Das Gewahrwerden, das der Mensch erlangt, wenn er fürs erste Bekanntschaft macht mit den höheren Welten, kann einen sehr verwirrenden und ver-

störenden Eindruck auf ihn machen. Zuerst kommt man durch die Regionen der Tiergruppenseelen – eine kalte Region, ein wahres Eisgebiet – und dann in die Region der Pflanzengruppenseelen, da wird es wieder warm. Bei.60.12 Alles, was das einzelne Tier empfindet, empfindet in ihm die Gruppenseele. Nehmen wir zum Beispiel alle verschiedenen Löwen: Die Empfindungen der Löwen führen alle zu einer gemeinschaftlichen Seele hin. So haben alle Tiere auf dem Astralplan* ihre Gruppenseele. Wenn man dem einzelnen Löwen einen Schmerz bereitet, oder wenn er eine Wollust empfindet, so setzt sich dies bis auf den Astralplan fort, wie der Schmerz des Fingers sich bis zur Menschenseele fortsetzt. 96.157

Gruppenseele des althebräischen Volkes. In den althebräischen Geheimschulen wußte man: solch eine Individualität, solch eine Seelenwesenheit wie die des Abraham*, die war ja nicht bloß als Abraham inkarniert, sondern sie ist eine ewige Wesenheit, die in der geistigen Welt vorhanden blieb. Derjenige war ein wirklicher Eingeweihter, der inspiriert wurde von demselben Geiste, von dem Abraham inspiriert worden ist, der ihn für sich beschwören konnte, der durchdrungen war von derselben Seelenhaftigkeit wie Abraham. So daß zwischen jedem Eingeweihten und zwischen dem Stammvater Abraham ein realer Zusammenhang war. Man fühlte dasjenige, was in Abraham sich ausdrückte, als die Gruppenseele des Volkes. Und (eben)so fühlte man in der übrigen Menschheit Gruppenseelen. 117.150

Gruppenseele des Bienenstocks. Die Gruppenseele des Bienenstockes ist eine sehr hohe Wesenheit, höher als die der Ameisen*; sie ist so hoch, daß man sagen könnte: sie ist kosmisch frühreif. Sie hat einen Entwickelungszustand erreicht, wie ihn der Mensch erst auf der Venus* haben wird. 110.179 Siehe: Bienen.

Gruppenseelenhaftigkeit heute. Heute in unserer Zeit ist noch immer nicht die Gruppenseelenhaftigkeit der Menschen überwunden. Nicht nur in ihren Physiognomien sehen die Menschen einander ähnlich, sondern auch die Seeleneigenschaften in Gruppen von Menschen sind einander ähnlich. Man kann die Menschen sozusagen in Kategorien einteilen. Gewisse Grundeigenschaften stehen bei einzelnen Menschen durchaus so zusammen, daß derjenige, der nur sehen will, letzte Reste von Gruppenseelenhaftigkeit bei den Menschen heute noch wahrnehmen kann. 117.150f Sehen Sie einmal hin auf die äußere Wirklichkeit: wie die Menschen heute geradezu drängen nach Gruppenseelenhaftigkeit, obwohl sie es nicht müßten, sondern Weisheitsquellen finden könnten, die ihnen in der eigenen Seele ersprießen. Beobachten Sie, wie jeder alles nur so tun will, wie «man» alles tut. 117.219

Nun leben wir nämlich gerade in der Gegenwart im eminentesten Sinn in einem Übergange. Alle Gruppenseelenhaftigkeit soll nach und nach abgestreift werden. Immer mehr wird das Individuelle des einzelnen Menschen in den Vordergrund treten. 117.151

Nehmen wir diese anthroposophische Weisheit in der richtigen individuellen Weise auf, in der sie durchdrungen ist von dem Christus-Impuls*, dann senkt sich in unsere Seele das, was es uns möglich macht, daß wir uns im sechsten Zeitraum an eine Ichheit erinnern, die jeder für sich selber hat, die in sich geschlossen ist. Dagegen wird die Erinnerung derjenigen, die heute künstliche Gruppenseelen suchen, so

sein, daß die Gruppenseelenhaftigkeit wieder da sein wird. Erinnern werden sich die Menschen im sechsten Zeitraum an ihre gegenwärtige Inkarnation; aber dann wird es ihnen klar sein: Du hingest dazumal in deinem Urteil zusammen mit dem Urteil der anderen! Und eine furchtbare Fessel wird es sein für den Menschen, der sich hineingestellt fühlen muß in eine Gruppenseelenhaftigkeit. Gruppenseelenhaftigkeit droht denjenigen, die den Christus-Impuls nicht aufzunehmen vermögen in unserer Zeit. 117.220

Gruppenseelenhaftigkeit künftige. Es bereitet sich durchaus jetzt schon, und zwar recht bedeutsam dasjenige vor, was das eigentlich Kennzeichnende des sechsten Kulturzeitraumes sein wird. Und die Menschheit der Gegenwart wird sich im allgemeinen teilen in zwei Teile: in solche Menschen, die sozusagen blind in den Tag hineinleben, und in solche Menschen, welche sich Vorstellungen darüber machen, daß sich etwas Neues vorbereitet und welche auch wissen, daß ja im Grunde genommen dasjenige, was sich vorbereitet, durch die Menschen gemacht werden muß, durch die Menschen vorbereitet werden muß. 117.147 Und eine große Anzahl von heutigen Menschen wird schon in der nächsten Inkarnation deutlich zeigen durch ihre ganze Seelenart, daß sich ihre Fähigkeiten wesentlich geändert haben. Also bei einer großen Anzahl schon in der nächsten Inkarnation, bei andern in der zweitnächsten Inkarnation. 117.149

In der Zukunft wird dasjenige, was zum Tiefsten der menschlichen Seele spricht, sich auch immer mehr und mehr in dem Äußeren des Menschen ausdrücken, und es wird dasjenige, was der Mensch als ein auf der einen Seite ganz Individuelles erworben hat und doch wiederum unindividuell erlebt, dadurch ausdrücken, daß es hinauswirkt bis zum menschlichen Antlitz; so daß die Individualität des Menschen ihm auf seinem Antlitz geschrieben sein wird, nicht die Gruppenseelenhaftigkeit. Das wird die menschliche Mannigfaltigkeit ausmachen. Alles wird individuell erworben, trotzdem es durch die Überwindung der Individualität da ist. Und wir werden nicht Gruppen treffen unter denen, die erfaßt sind vom Ich, sondern im Äußeren wird sich das Individuelle ausdrücken. Das wird auch den Unterschied bilden zwischen den Menschen. Da werden solche sein, die sich ihre Ichheit erworben haben; sie werden über die ganze Erde hin, zwar mit den mannigfaltigsten Antlitzen da sein, aber an ihrer Mannigfaltigkeit wird man erkennen, daß bis in die Geste hinein zum Ausdruck sich bringt das individuelle Ich. Während bei denen, die die Individualität nicht ausgebildet haben, die Gruppenseelenhaftigkeit hindurch zum Ausdruck kommen wird, daß sie auch in ihrem Antlitz die Gruppenseelenhaftigkeit tragen werden; das heißt sie werden in Kategorien zerfallen, die einander gleichen werden. 117.165f

Erst war eine Menschengruppenseele da. Dann wurde die Menschheit in der Vergangenheit entlassen aus der Gruppenseele. Aber in der Zukunft der Entwickelung müssen sich die Menschen ein sicheres Ziel setzen, dem sie zustreben. Wenn sich Menschen vereinigen in einer höheren Weisheit, dann steigt aus höheren Welten wieder eine Gruppenseele herab – wenn aus den gebundenen natürlichen Gemeinschaften freie Gemeinschaften entstehen. Was gewollt ist von den Leitern der geisteswissenschaftlichen Bewegung, das ist, daß wir in ihr eine Gesellschaft finden, in welcher die Herzen der Weisheit zuströmen, wie die Pflanzen dem Sonnenlichte zuströmen. Wo die gemeinschaftliche Wahrheit die verschiedenen Iche verbindet, da geben wir der höheren Gruppenseele Gelegenheit zum Herabstieg. Indem wir unse-

re Herzen gemeinsam einer höheren Weisheit zuwenden, betten wir die Gruppenseele ein. Die Menschen werden das Erdenleben bereichern, indem sie etwas entwickeln, was aus höheren Welten geistige Wesenheiten herniedersteigen läßt. Das ist das Ziel der geisteswissenschaftlichen Bewegung. Das ist in großartiger, gewaltiger Form einmal vor die Menschheit hingestellt worden in der Pfingstgemeinde. Da ist einer Anzahl von Menschen, deren Seelen noch nachbebten von dem erschütternden Ereignis, so daß in allen das Gleiche lebte. In dem Zusammenströmen dieses einen, gleichen Gefühles lieferten sie das, worin sich ein Höheres, eine gemeinsame Seele verkörpern konnte. Das wird ausgedrückt mit jenen Worten, die besagen, daß der Heilige Geist*, die Gruppenseele, sich herniederließ und sich zerteilte wie feurige Zungen. Das ist das große Symbolum für die Menschheit der Zukunft. Hätte der Mensch diesen Anschluß nicht gefunden, so würde der Mensch in ein Elementarwesen übergehen. 98.99f

Gruppenseelen der Menschen. Bei den Rosenkreuzern* hat man von Wesenheiten gesprochen, die zu Gruppen von Menschen gehören. Der physische Leib gehört einem jedem Menschen allein; der Astralleib gehört aber schon zu einer Gruppe. In einem Teil des Astralleibes* hängt man mit einer Gruppenseele zusammen. Was der Mensch noch nicht kann das tut heute der Deva. Bei dem, was der Mensch heute an Arbeit im Ätherleib* vollbringt, arbeiten die Devas* noch stärker mit. 93a.103 Der Mensch ist ja dadurch entstanden, daß sein ganzes seelisches und geistiges Wesen sich verhärtet hat bis zu seinem physischen Leib. Beim Menschen haben sich die gesamten Gruppenseelen herunterbegeben auf den physischen Plan, und der physische Leib des Menschen ist ein Abdruck geworden der Gruppenseele. 102.198

Der Mensch hat seine Gruppenseele so erhalten, daß mit dem Einflößen seines Ich eine Gruppenseele ursprünglich als der Ausfluß der Geister der Form, der Exusiai* gegeben war. Sie war eigentlich dazu bestimmt, eine einheitliche Seele in der ganzen Menschheit zu sein. Was diese Gruppenseele differenziert, gegliedert hat in solche Verschiedenheiten, daß Rassenverschiedenheiten, daß Stammesverschiedenheiten auftraten, das ist nun durch das Wirken der anderen Geister (siehe: Rassengeister) geschehen. 136.203

(In der lemurischen Zeit*) war alles noch in einer weichen, schlüpfrigen Materie, wässerig oder feurig siedend, sowohl die Menschen wie auch die Umgebung. Es waren natürlich schon unter diesen grotesken Gestalten die Vorfahren des physischen Menschenkörpers, aber diese waren nicht in Besitz genommen von den Ichs. Tatsächlich lebten die vier Gruppenseelen (Adler, Stier, Löwe und Mensch) schon als vier Gruppenseelen vor dem Einzug des Geistigen in die physische Organisation, so daß vier Ichs warteten auf ihre Verkörperung, solche Ichs, die veranlagt waren zu ganz besonderen Gestalten, die sich da unten befanden. Damals würde sich ein ganz eigenartiger Anblick für den Beschauer geboten haben. Man hätte eine Art Rasse gefunden, von der man sich mit prophetischer Gabe hätte sagen können: Das sind physische Wesen, die etwas an Löwen erinnern, die den Charakter des Löwen wiedergeben, wenn sie auch anders aussahen als heute die Löwen. Es waren löwenmutige Menschen, aggressive Menschenkeime. Dann wieder gab es eine Gruppe von stierähnlichen Menschen, alles auf dem physischen Plan angesehen. Die dritte Rasse war schon stark visionär. In der Regel hatten sie etwas, was im Verhältnis zu den anderen Leibern mißgestaltet war, sie würden Sie erinnert haben an die Vogelnatur. «Ich will zurückbe-

halten meinen Geist», das war die Tendenz der Adlermenschen. Die anderen (vierten) hatten etwas, was sozusagen aus allen Teilen gemischt war. 107. 76ff Wer noch mehr in die Dinge hinein hätte schauen können, der hätte die Erfahrung machen können, daß diese Löwennaturen eine besondere Anziehungskraft bildeten für die männlichen Gestalten der Ätherleiber. Die Stierrasse aber hatte eine besondere Anziehungskraft für den weiblichen Ätherleib. Die männlichen Ätherleiber, die einen physischen Löwenleib aus sich herauskristallisierten, hatten die Fähigkeit, den physischen Löwenleib selbst zu befruchten, so daß also geradezu die Fortpflanzung der Menschheit besorgt wurde durch die löwenartige Rasse. Es war eine Art Befruchtung aus dem Geistigen heraus, eine ungeschlechtliche Fortpflanzung. Dasselbe konnte aber auch die stierartige Rasse bewirken. Das, was physisch geworden war, wirkte hier zurück auf den weiblichen Ätherleib. Im Laufe der Entwickelung gestalteten sich die Sachen anders. Während die Löwennatur die Art der Fortpflanzung behält, weil die befruchtende Kraft aus dem Geistigen heraus von oben kam, während hier der Prozeß sich steigerte, wurde der andere Prozeß immer mehr und mehr zurückgedrängt. Unfruchtbarer und unfruchtbarer wurde die Stiermenschheit. Die heutige weibliche physische Natur hat ja einen männlichen Ätherleib, während der Ätherleib des Mannes weiblich ist. Der physische Leib der Frau ist hervorgegangen aus der Löwennatur, während der physische Stierleib der Vorfahre des männlichen Leibes ist. 107.78f

Der Christus-Impuls* ist wiederum etwas wie eine neue Gruppenseele der Menschheit, aber eine solche, die bewußt von dieser Menschheit gesucht wird. Die Krishna*schüler haben in sich ein jeder den gleichen Impuls entfacht, der ihnen der Herr des Joga* erteilt hat. Im geistigen Leben gleicht einer dem andern. Diejenigen, die von dem Christus-Impuls berührt worden sind, sie sind entköpert in der geistigen Welt, ein jeder mit seiner besonderen Individualität, mit seinen differenzierten Geisteskräften. Daher kann auch in der geistigen Welt der eine dieser Verrichtung, der andere jener obliegen. Und der Anführer, derjenige, der in die Seele eines jeden sich ergießt, so individuell ein jeder auch sein mag, das ist der Christus, der zugleich in der Seele eines jeden ist und über allem schwebt. 142.114f

Die Seelenfähigkeit (der Rückerinnerung an frühere Inkarnationen), die bildet sich auch so aus (künftig), daß nicht nur diejenigen, (die spirituelle Substanz entwickelt haben), sich erinnern werden; sondern immer mehr und mehr Menschen werden, trotzdem sie ihr Ich nicht ausgebildet haben, die Erinnerung haben an die vorhergehende Inkarnation. Aber sie werden sich nicht an ein individuelles Ich erinnern, weil sie es nicht ausgebildet haben, sondern an das Gruppen-Ich, in dem sie geblieben sind. Denjenigen Menschen, die jetzt ihre Individualität kultivieren, denen wird die ganze Erde gehören mit alldem, was sie hervorbringen kann – es gilt wenigstens bildlich –; diejenigen Menschen, die nicht ausprägen ihr individuelles Ich, die werden angewiesen sein, sich anzuschließen an eine gewisse Gruppe und von der sich eingeben zu lassen, wie sie denken, fühlen, wollen, handeln sollen. Das wird als ein Zurückfallen, als ein Fall empfunden werden in der künftigen Menschheit. Haben wir das individuelle Ich nicht geschaffen, dann bleibt uns nur die fesselnde Erinnerung an ein Gruppen-Ich, und dann empfinden wir das als ein Herunterfallen in eine Gruppe sozusagen höherer Tierheit. 117.163f

Später werden wir in Zusammenhängen leben, die die Menschen selber machen, indem sie sich nach Gesichtspunkten gruppieren, wo sie unter völliger Wahrung ihrer Freiheit und ihrer Individualität Zusammenhänge bilden. Dadurch, daß die Men-

schen freiwillig ihre Gefühle zusammenstrahlen lassen, wird wiederum etwas über den bloß emanzipierten Menschen hinaus gebildet. Der emanzipierte Mensch hat seine individuelle Seele; die geht niemals wieder verloren, wenn sie einmal errungen ist. Aber dadurch, daß die Menschen sich in freiwilligen Zusammenhängen zusammenfinden, gruppieren sie sich um Mittelpunkte herum.

Die Gefühle, die so zu einem Mittelpunkt zusammenströmen, geben nun wiederum Wesenheiten Veranlassung, wie eine Art von Gruppenseele zu wirken, aber in einem ganz anderen Sinne als die alten Gruppenseelen. Alle früheren Gruppenseelen waren Wesenheiten, die den Menschen unfrei machten. Diese neuen Wesenheiten aber sind vereinbar mit der völligen Freiheit und Aufrechterhaltung der Individualität der Menschen. Ja, wir dürfen sagen, sie fristen in einer gewissen Beziehung ihr Dasein von der menschlichen Einigkeit; und es wird in den Seelen der Menschen selbst liegen, ob sie möglichst vielen solchen höheren Seelen Gelegenheit geben, herunterzusteigen zu den Menschen, oder ob sie es nicht tun. Je mehr sich die Menschen zersplittern werden, desto weniger erhabene Seelen werden heruntersteigen in das Gebiet der Menschen. Je mehr Zusammenhänge gebildet werden, und je mehr da Gemeinschaftsgefühle bei völliger Freiheit ausgebildet werden, desto mehr erhabene Wesenheiten werden zu den Menschen heruntersteigen und desto schneller wird der Erdenplanet vergeistigt werden. So sehen wir, daß der Mensch, wenn er überhaupt einen Begriff bekommen kann von der Entwickelung der Zukunft, den Charakter der Gruppenseelenhaftigkeit sehr wohl verstehen muß, weil es sonst passieren kann, daß seine individuelle Seele, wenn sie sich zu lange allein emanzipiert auf der Erde, nicht den Anschluß findet, daß sie den Anschluß verpaßt und dadurch selbst eine Art Elementarwesen wird; und diese Elementarwesen, die aus den Menschen entstehen, würden eine ganz schlimme Art sein. Während die aus früheren Reichen entstandenen Elementarwesenheiten sehr brauchbar sind für unsere Naturordnung, werden die menschlichen Elementarwesenheiten diese Eigenschaft ganz und gar nicht haben. 102.195f

Gruppenseelen der Pflanzen. Das niedere Devachan* durchdringt unsere physische und astralische Welt. Dort finden wir die Gruppen-Iche der Pflanzen, doch sind sie zunächst lokalisiert im Mittelpunkt der Erde. Dort haben alle Gruppen-Iche der Pflanzen ihr Zentrum. Diese Summe von Gruppen-Ichen der Pflanzen empfindet ebenso Leid und Freude, Lust und Schmerz wie der menschliche Organismus. 98.164

Das Seelische der Pflanzenwelt hat in den einzelnen Pflanzen nur ihre Organe. Und eigentlich sind es nur wenige Wesen in unserem Erdenganzen, die gleichsam zusammengestopft in der Erde sind und die als ihre einzelnen Teile die Pflanzen haben, wie der Mensch seine Haare an sich trägt. Im großen und ganzen gibt es 7 Gruppenseelen, die als Pflanzenseelen zur Erde gehören. Diese geistigen Wesen treiben die Pflanzen heraus aus der Erde. Die Wurzel wächst dem Mittelpunkt der Erde zu, weil sie eigentlich dahin will und nur durch die übrige Erdenmaterie abgehalten wird, bis zum Mittelpunkte vorzudringen. Jede Pflanzenwurzel hat das Bestreben, bis zum Mittelpunkte der Erde vorzudringen, wo der Mittelpunkt des geistigen Wesens ist, zu dem die Pflanze gehört. 134.109f Man fühlt während einer Sonnenfinsternis etwas wie ein Aufstehen der Gruppenseelen der Pflanzen, der Gruppenseelen der Tiere, dagegen wie ein Mattwerden aller physischen Leiblichkeit der Pflanzen und Tiere. Es tritt etwas ein wie ein Hellwerden alles dessen, was geistig ist, was Gruppenseelenhaftigkeit darstellt. 148.27

Gruppenseelen der Tiere. Derjenige, der sich die Sehergabe des astralischen Planes erwirbt, begegnet den Gruppenseelen der Tiere hier ebenso als abgeschlossene Persönlichkeiten, wie der Mensch hier auf dem physischen Plan physischen Persönlichkeiten begegnet. Es sind wirklich begrenzte Persönlichkeiten. 98.201

Sobald der Eingeweihte den Astralplan* betritt, lernt er eine ganze Reihe von neuen Wesenheiten kennen, die hier auf dem physischen Plane gar nicht vorhanden sind, und die dort aussehen wie seinesgleichen. Das sind unter anderem die Gattungs- oder Gruppenseelen der Tiere; mit denen hat man dort so Umgang wie hier mit den Menschen. 95.45 Man findet die Gruppenseelen der Tiere erst, wenn man entweder durch Initiation oder im gewöhnlichen Verlauf der menschlichen Entwickelung zwischen dem Tode und einer neuen Geburt in die ganz andere Welt hineinkommt, die der Mensch zwischen Tod und neuer Geburt durchmacht. Da findet man unter den Wesenheiten, mit denen man dann zusammen ist und unter denen ja vorzugsweise diejenigen sind mit denen man das Karma ausarbeitet, die Gruppenseelen der Tiere. 237.31 Solange wir in der Mondensphäre sind (im Leben nach dem Tode), haben wir ein lebendiges Erfühlen dieser «Fotografie» unseres moralisch-geistigen Erdenlebens. Wir haben ein lebendiges Erfühlen dessen, was da unter den Gruppenseelen der Tiere vorgeht. Aber das ist eine Art von dämonischen, elementarischen Wesenheiten. Jetzt, wo wir gewissermaßen den Tierkreis auf die andere Seite der Sonne gestellt finden, jetzt lernen wir erkennen, was wir da eigentlich gesehen haben. Denn auch die Erinnerung an diese Tiergestaltungen, an diese Gruppenseelengestaltungen der Tiere, bleibt uns bis in das Jenseits der Sternensphäre hinein, und wir machen die Entdeckung, daß diese Gruppenseelen der Tiere gewissermaßen niedrigere – wenn man in der Menschensprache sprechen will –, ins Karikierte umgesetzte Nachbilder der herrlichen Gestaltungen sind, die jetzt jenseits der Sternensphäre unser kosmisches Bewußtsein durchdringen als die Wesenheiten der göttlich-geistigen Hierarchien. 216.20

Die elementarischen Wesen, die zum Tierreiche gehören und die neben den eigentlich ganz harmonischen Bewegungen, in denen sie auf- und niedersteigen, also neben diesen Vertikalbewegungen (je nachdem die dazugehörigen Tiere schlafen oder wachen) auch Horizontalbewegungen haben. In diesen horizontalen Bewegungen, welche durch die Gruppenseelen der Tiere innerhalb der Mondensphäre ausgeführt werden, spielen sich allerdings furchtbare Urbilder für disharmonische, diskrepante Kräfte im Tierreiche ab. Da gibt es furchtbare, wüste Kämpfe zwischen den Gruppenseelen des Tierreiches. Durch diesen Einschlag der Mondensphäre in die Planetensphäre wird das, was sonst in innerer Ruhe und würdevoller, majestätischer Art durch die Urbildlichkeit des pflanzlichen und mineralischen Reiches erlebt werden kann, in einer gewissen Weise zerstört. 216.16

Jedes Tier zieht seine ganze Natur astralisch wie ein Schweif nach sich. Diese Bildung kann aber nicht so schädlich wirken wie das, was der Mensch im Astralraum an Elementarwesen schafft. Es ist unschädlich, weil es von der Gruppenseele der Tiere paralysiert wird. 93a.150 Die Gruppenseelen sind in fortwährender Bewegung. Der Seher sieht längs des Rückgrats der Tiere ein beständiges Flimmern; das Rückgrat ist wie von Flimmerlicht eingeschlossen. Die Tiere werden durchzogen von Strömungen, die um die ganze Erde gehen in allen Richtungen in unendlicher Zahl, wie die Passatwinde, und welche auf die Tiere wirken, indem sie das Rückenmark umströ-

men. Diese Tiergruppenseelen sind fortwährend in kreisförmiger Bewegung in jeder Höhe und Richtung um die Erde begriffen. Diese Gruppenseelen sind sehr weise, aber es fehlt ihnen eines, was sie noch nicht haben: sie kennen nicht die Liebe, was auf der Erde so genannt wird. Liebe ist nur beim Menschen mit der Weisheit in der Individualität verbunden. Die Gruppenseele ist weise, aber das einzelne Tier hat die Liebe als Geschlechtsliebe und Elternliebe. Die Liebe ist im Tier individuell, aber die weise Einrichtung, die Weisheit des Gruppen-Ichs ist noch liebeleer. Der Mensch hat Liebe und Weisheit vereint; das Tier hat im physischen Leben die Liebe und auf dem astralischen Plan hat es die Weisheit. 98.94 Längs des Rückenmarks der Tiere läuft ein Glimmerlicht, dessen Strom mit der Gruppenseele in Verbindung steht. 98.255

Wenn der okkulte Blick das Gruppen-Ich irgendeiner tierischen Form suchen will, so muß er nicht auf der Erde suchen, sondern auf einem Planeten. 136.165 Jeder Löwe ist ein einzelnes Glied, in das die Gruppenseele einen Teil ihrer Substanz hineingießt. Wenn ein Löwe stirbt, fällt von der Gruppenseele das äußere Physische ab, wie beim Menschen ein Fingernagel. Die Gruppenseele nimmt dann zurück, was sie hineingesandt hatte und gibt es einem anderen Löwen, der neu geboren wird. Oben bleibt die Gruppenseele. Sie streckt gleichsam Fangarme aus, die sich im Physischen verhärten, dann abfallen und wieder ersetzt werden. Nicht so ist es bei den Affen. Es gibt einzelne Tiere, die reißen etwas ab von der Gruppenseele, das kann dann nicht wieder zurück. Ähnliches haben wir bei gewissen Amphibien, bei gewissen Vogelarten, besonders deutlich auch beim Känguruh. Durch diese Abschnürungen bleibt etwas zurück von der Gruppenseele und dasjenige, was von warmblütigen Tieren auf diese Art zurückbleibt, wird ein Elementarwesen*, ein Naturgeist, ein Salamander. 98.96ff

Die okkulte Zoologie ist sehr kompliziert und die Entwickelungshöhe der Gruppenseelen sehr verschieden. 110.179 Sie sind derartig, daß man sich mit ihnen verständigen kann und die höchsten besitzen Eigenschaften, die zum Teil höher sind als niedrig geartete menschliche Individualitäten. 98.255 So sehen wir gleichsam ein großes Lebendiges aus einzelnen Gattungsseelen der Tiere bestehen, und wir sehen Geburt und Tod der tierischen Lebewesen sich so darstellen, daß das, was dem einzelnen Tiere im Geistigen zugrunde liegt, immerdar seinen Sieg über die Einzelheit zu erfechten hat. Wenn der Darwinismus* einmal über sich hinausgekommen sein wird, dann wird er sehen, wie durch das Tierreich in den scheinbaren Geburten und Toden sich ein Entwickelungsfaden hindurchschlingt von den ältesten Zeiten bis in spätere Zukunftszeiten hin, so daß die Gesamtentwickelung des Tierreiches zuletzt zu einem Siege dessen führt, was sich, indem das Niedere, die einzelne Tiergestalt, überwunden wird, herausschält aus der gesamten geistigen Welt und das Niedere, was in den einzelnen Tieren lebt, zurückläßt und über das Instinktive, das in der gesamten Tierheit zutagetritt, einstmals triumphieren wird. 61.407 Die Löwengattung zum Beispiel wird allmählich individualisiert und in Verbindung mit höheren Wesenheiten in der Zukunft Entwickelungsphasen durchmachen, die wir ahnen, aber nicht menschenähnlich nennen können, weil sie nicht dem ähnlich sein werden, was heute der Mensch ist und am wenigsten dem ähnlich sein werden, was dann der Mensch sein wird. 53.88

Die Gruppenseelen werden später, viel später dieselben Erfahrungen in sich aufnehmen, die heute der Mensch macht. Sie werden sich später einen eigenen Leib aufbauen. Sie werden ein einzelnes Individuum werden und werden dann eine Indi-

vidualseele haben. Aus Tieren werden niemals Menschen werden, aber aus den Gruppenseelen werden Menschen werden; zwar ganz andere Menschen als wir, (denn) man kann die Menschheitsstufe in der verschiedensten Weise durchmachen: auf der Saturnstufe (die heutigen Archai*), der Sonnenstufe (die heutigen Archangeloi*), der Mondenstufe (die heutigen Angeloi*), der Erdenstufe und so weiter. 95.148

Sie haben in dem Ihnen bekannten Michael mit dem Drachen oder Sankt Georg mit dem Drachen eine wunderbare Darstellung der Verhältnisse, die der Hellseher auf dem astralen Plane bezüglich der Tierformen immer vorfindet. Sie erhebt ihn zu einer höheren Gestaltung, die weise ist und weit hinausragt über die Weisheit der Menschen. Aber diese Weisheit ist errungen dadurch, daß herausgeworfen worden ist aus der Astralität solcher Wesenheiten die schlimme Seite. Diese schlimme Gestalt haben Sie in dem widrigen Drachen. 108.22 Für jede Tiergruppenseele, die weisheitsvoll das Ganze leitet, haben wir ein Gegenbild, und zwar ein schlimmes Gegenbild. Darin besteht die Tierheit, daß sie einmal hinaufweist in die Astralwelt, aber dann hinunterweist in jenen Teil der Astralwelt, wo Häßlichkeit und Widrigkeit herrschen, so daß wir für jede Tiergruppe eine Lichtgestalt und eine häßliche Gestalt haben, welche sich einmal abgesondert hat von der Lichtgestalt als das Böse, Häßliche, was einmal in ihr drinnen war. 108.21

Man fühlt während einer Sonnenfinsternis etwas wie ein Aufstehen der Gruppenseelen der Tiere und der Pflanzen, dagegen wie ein Mattwerden der physischen Leiblichkeit der Tiere und Pflanzen. Es tritt etwas wie ein Hellwerden alles dessen, was geistig ist, was Gruppenseelenhaftigkeit darstellt. 148.27

Gruppenseelen und Hierarchien. Die Gruppenseelen der Mineralien finden wir im Reich der Throne*, die Gruppenseelen der Pflanzen in der Sphäre der Geister der Weisheit, Kyriotetes*, die Gruppenseelen der Tiere in der Sphäre der Geister der Bewegung, Dynamis*. 136.203

Gürtelbildung als kosmisches Gesetz. Wir können uns ursprünglich (bei dem Weltenbeginn) eine Art Ei oder Kugel denken. Indem nun jene Kugel, die dem allerursprünglichsten Saturnzustand* entspricht, sich dreht, bildet sich immer mehr das Folgende heraus. Es gliedert sich eine Art von Gürtel ab, der wie eine Art breiten Bandes nur ist. Und innerhalb dieses Gürtels sammeln sich sozusagen die einzelnen Formen, die ringsherum gebildet sind. Die Gürtelbildung ist ein ganz allgemeines kosmisches Gesetz. Unter anderem sehen Sie das Gesetz, daß alles eigentlich auf einer Ansammlung längs einer Art von Äquator oder Gürtel beruht, in dem Kosmos ausgebildet, so weit Sie ihn überschauen können, denn diesem Gesetz verdankt die Milchstraße ihr Dasein. Sobald Umdrehung beginnt, sammeln sich die Dinge in einem Gürtel. Unser Weltensystem, wie wir es haben, hat eigentlich schon dadurch eine Art von Linsenform. Es ist nicht direkt kugelförmig gebildet, wie es angenommen wird, sondern linsenförmig, und am weiten Aquator ist der Gürtel angesammelt. Solch einen Gürtel müssen Sie sich auch bei der Entstehung eines Planeten denken. 110.143

Guru. In den alten Zeiten war es strenge Regel, und es ist heute noch für viele Initiationen*, die in der Welt sind, strenge Regel, daß der, der den (geistigen Pfad) sucht, eine Art von Führer hat, den man in gewissen Kreisen eben den geistigen Führer, den

Guru nennt. Was ist die Aufgabe dieses Guru? Im Verlaufe der inneren Entwickelung kommt man vor gewisse Gefahren, vor denen man gewarnt werden soll. Zunächst ist die Aufgabe gewesen in denjenigen Initiationen, die noch aus den alten Zeiten sich herübergeerbt haben, daß der Guru ein Warner ist. Das kann er auch heute noch sein, wenn er einfach die Person ist, die man als eine Art von Lehrer aufsucht wie in der äußeren Wissenschaft und zu der man Vertrauen hat. Aber es ist außerordentlich naheliegend, daß das, was der alte Guru sein mußte, der neue sein will, was er aber nimmer sein darf und immer weniger wird sein dürfen, je mehr sich die Initiation dem fortschreitenden Entwickelungsprozeß der Menschheit anpassen wird. Im Grunde genommen fing die Initiation überall so an, (daß) dem Menschen die einzelnen Regeln gegeben wurden: jetzt sollst du dich auf das, dann auf jenes konzentrieren, jetzt sollst du diese, dann jene Übung machen; dann wurde unter strenger Führerschaft der Zustand herbeigeführt, in welchem die Welt der Imagination eintrat. Während nun – es liegt das in der Natur des modernen Menschen – der moderne Mensch dahin kommen muß, durch seinen eigenen Willensentschluß das in sich zu haben: die Imagination in die Inspiration hinaufzuführen, das wurde von dem alten Guru als Aufgabe übernommen, den Schüler aus der Imagination in die Inspiration hinaufzuführen durch gewisse Einflüsse, denen dann der Mensch eben leichter zugänglich ist, wenn er es bis zu dieser Stufe der Initiation gebracht hat. Es wird gleichsam von dem Guru in den Schüler hinüber verpflanzt etwas, wodurch Ordnung hineinkommt in sein imaginatives, in sein visionäres Leben. Damit aber hat der Guru den Schüler vollständig in der Hand; dadurch ist der Schüler in gewisser Beziehung ein Werkzeug in den Händen des Guru. Und Sie verstehen, daß dadurch verknüpft war mit allen alten Initiationen, von denen im Grunde genommen auch alle religiösen Bekenntnisse ausgegangen sind, die strenge Forderung, daß der Guru, daß der Initiator über jede Unmoralität, über jede Möglichkeit, einen unrichtigen Einfluß auf den Schüler auszuüben, erhaben war, wenn er seinen Einfluß nur dahin wandte, die von ihm selbst gewonnenen Erkenntnis-Bilder der höheren Welt auf den Schüler zu übertragen, so daß er dem Schüler den Weg erleichterte. Die Gurus, die ihre Schüler so um sich versammelten wie eben Religions- oder Sektenstifter, werden immer mehr und mehr aus dem Menschheitsentwickelungsprozeß verschwinden; an ihre Stelle werden für diejenigen, die die Initiation suchen, die Menschen des Vertrauens treten, des Vertrauens, das man gewinnt, wie man auch das Vertrauen zu einem anderen Lehrer gewinnt. Aber es muß sozusagen der selbstgewählte Lehrer, der nicht von irgendeiner Seite her festgesetzte Guru sein. Das wird gerade auf dem Gebiet, das hier gemeint ist, immer eine gefährliche Klippe sein, wenn geistige Strömungen, die Okkultismus in die Welt bringen wollen, vor allen Dingen sich auf große Lehrer berufen, auf diejenigen, die von außen her den Menschen aufgedrängt werden sollen, die nicht aus dem selbstverständlichen Vertrauen, aus innerem Vertrauen, das aus der Begegnung mit dem Lehrer hervorgeht und das sich im Schüler selbst bildet, hervorgeht; (ein solcher Lehrer muß gar nicht unbedingt eine lebende Person sein). 136.233ff Auf diesem Gebiete besteht einfach die Gefahr, daß sich unmittelbar neben dem gewissenhaften Initiierten, der auf gewissenhafte Weise seinen Weg gesucht hat in die übersinnlichen Welten und die Ergebnisse der Welt vermittelt, sich hinstellt der Scharlatan. Scharlatanerie ist das, was sich so leicht hinstellen kann neben die gewissenhaften, vom Wahrheitsgeist diktierten Ergebnisse des Okkultismus oder der Initiation. 136.237f

Eine Person darf im Abendlande zu der Stufe psychischer Entwickelung (der Geistesschau), nur geführt werden, wenn bei ihm der Teil der Führung, die nicht mehr von einem Guru ausgehen kann, durch eine bis zu einem gewissen Grade gekommene mentale Schulung ersetzt wird. Ich meine damit nicht eine bloß intellektuell-philosophische Schulung, sondern die Entwickelung jener Bewußtseinsstufe, welche in gedanklich innerem Schauen besteht. Das fordert einfach die Stufe der Gehirnentwickelung, auf welcher der Abendländer stehen muß. Dies alles ist deswegen der Fall, weil der Gedanke selbst für alle Plane derselbe ist. Wo auch der Gedanke ausgebildet wird, ob auf dem physischen oder auf einem höheren Plane: er wird für alles dann ein sicherer Führer sein, wenn er sinnlichkeitsfrei und ein in Selbst-Erkenntnis erfaßter ist. Wird er zuerst – nach der abendländischen Gehirnanlage – auf dem physischen Plane entwickelt, dann bleibt er der sicher leitende Faden durch alle Stufen der physischen und der überphysischen Erkenntnis. Fehlt er, dann wandelt der Abendländer steuerlos, gleich ob er sich auf dem physischen oder einem höheren Plane bewegt. Und bei der im gegenwärtigen Zeitpunkt so nahen Verwandtschaft aller höheren Menschenkräfte mit den Kräften, die auf niederer Stufe der Sexualsphäre angehören, kann in jedem Augenblicke eine Entgleisung stattfinden. (Sexualmagie) ist etwas, welches gegenwärtig in vielen okkulten Gruppen geübt wird, die mehr oder weniger dem linken Pfade zustreben (siehe: Magie schwarze). 264.280f

Gut und Böse. Was hier in der sinnlichen Welt getan wird, was hier der sittlichen Beurteilung von Gut und Böse unterliegt, das sind hinter den Kulissen des Daseins Erscheinungen, die vorwärtswirkend-aufbauend oder niedergehend-zerstörend sind. 199.22 Die Impulse des Bösen entwickeln sich dadurch, daß gewisse Kräfte, die eigentlich in die höhere geistige Welt gehören, hier unten in der physischen Welt mißbraucht werden. Würden die Diebe ihre Diebesinstinkte, die Mörder ihre Mordinstinkte, die Lügner ihre Lügeninstinkte, statt sie auf dem physischen Plane auszuleben, dazu verwenden, höhere Kräfte zu entwickeln, so würden sie sehr bedeutende höhere Kräfte ausbilden. 174.22 Man kann das Gute nicht erfassen, ohne sich klar darüber zu sein, daß das Gute in demjenigen lebt, was menschlicher Astralleib beziehungsweise was vom Ich durchsetzt ist. 176.116

Der Mensch hatte nicht die Möglichkeit, bevor der Christus-Impuls* gekommen war, aus seinem innersten Wesen heraus über das Gute und das Böse zu entscheiden, sie konnte nur dadurch getroffen werden, daß einzelne Individualitäten, wie die Bodhisattvas*, mit einem Teil ihres Wesens im Laufe der Zeit hinaufreichten in göttlich-geistige Welten, also die Entscheidung über Gut und Böse nicht eigentlich aus dem Innersten der Menschennatur holten, sondern aus den göttlichen Welten. Durch ihren Verkehr mit göttlich-geistigen Wesenheiten bekamen sie es und flößten es dann wie suggestiv der Menschenseele ein. Ohne solche Führer hätten die Menschen in den vorchristlichen Zeiten immer nur mangelhafte Entscheidungen treffen können über Gut und Böse. 116.64 Siehe auch: das Böse; das Wahre.

Gymnastik und Erziehung. Wenn ich das Kind Gymnastik ausführen lasse, ohne daß es Begierde darnach hat, dann wird es mit diesem inneren Stoffwechselvorgang (der ein ins Leben umgesetzter Verbrennungsprozeß ist) nicht fertig, und die Folge davon ist, daß ich merken werde: solch ein Kind wird durch die Gymnastik stark emotionell.

Allerlei Leidenschaften entwickeln sich bei ihm. Ich kann das Kind sogar, wenn ich es ohne organische Begierde turnen lasse, dazu bringen, daß sich eine innere Stimmung in krankhafter Weise ausbildet, die bis zu Wutanfällen das Emotionelle treibt. Das ist etwas, was in den Charakter des Menschen für das ganze Leben übergehen kann. Das alles kann für eine wirkliche gesunde körperliche Entwickelung des Menschen nur vermieden werden, wenn man als Erziehungskünstler die richtigen seelischen Instinkte dafür hat, wie man die Gymnastikstunden legen muß im Verhältnis zu den anderen Stunden, wo Geistig-Seelisches getrieben wird, damit in diesen letzteren Stunden dann erwacht die Begierde nach Gymnastik. Dadurch aber kann dann diese Gymnastik im Organismus so weiterwirken, daß der Organismus in richtiger Weise verbrauchen kann, was in ihm sich entwickelt an Kräften durch die Gymnastik. 304a.138

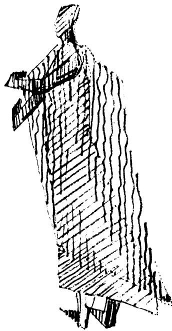

H – Entwurf einer Eurythmie-Figur – Laut H

H – Laut. Dasjenige, was wir das h nennen, wenn wir es aussprechen, wenn wir es nicht bloß hauchen, der h-Laut, das ist so etwas, was eigentlich mitten drinnensteht zwischen dem Konsonantischen und dem Vokalischen. Es ist das bei allem der Fall, was in einer gewissen Beziehung mit dem Atmen in Beziehung steht. Das Atmen wurde immer wie etwas empfunden, wo der Mensch zum Teil innerlich erlebt, zum Teil aber schon nach außen geht. Nun, dieses h, der einfache Hauchlaut, kann empfunden werden und wurde auch von den primitiven Menschen empfunden als die Nachahmung, die Gestaltung in der Luft, also die nachahmende Gestaltung in der Luft des Heranwehenden. Also sagen wir: Das h kann man empfinden als das Heranwehende. – Alles, was erlebt wird als ein Heranwehendes, wird durch irgendein Wort ausgedrückt werden, in dem dieser h-Laut drinnen ist. 279.60

Haare. In unseren Haaren haben wir einen Rest gewisser Strahlungen zu sehen, durch die vorher Sonnenkraft in den Menschen hineingetragen wurde. Früher war dies etwas Lebendiges, was die Sonnenkraft in den Menschen hineintrug. Daher finden Sie dies da, wo man ein Bewußtsein an tiefere Dinge noch hatte, in gewisser Beziehung noch ausgedrückt: bei alten Löwenplastiken sieht man oft deutlich, daß der Bildhauer nicht einfach einen heutigen Löwen mit seiner mehr oder weniger pudelähnlichen Mähne kopieren wollte. Derjenige, welcher noch die gute Tradition aus alten Erkenntnissen hatte, stellte den Löwen so dar, daß man den Eindruck hatte, hier seien die Haare gleichsam wie von außen in den Körper hineingesteckt, ähnlich wie Sonnenstrahlen, die gleichsam hineindringen und in den Haaren gleichsam verhärtet wären. Die Menschen der atlantischen und der ersten nachatlantischen Zeit hat man sich vorzustellen mit reichem Haarwuchs, ein Zeichen dafür, daß sie von dem Geisteslicht noch stark überstrahlt worden sind. Die Wahl wurde getroffen, wie die Bibel erzählt, zwischen dem unbehaarten Jakob* und dem behaarten Esau. In Esau sehen wir einen Menschen, der abstammte von Abraham* und letzte Reste einer alten Menschheitsentwickelung in sich hatte, die zum Ausdruck kamen in seinem Haarwuchs. 117.61f

Was man nennen könnte altes Hellsehen, dieses Aufleuchten der Weltgeheimnisse im Inneren, das mußte auf irgendeinem Wege in die Seele hineinkommen. Wir haben uns vorzustellen, daß Einströmungen geschahen in den Menschen. Diese Einströmungen nahm der alte Mensch nicht wahr, aber dann, wenn die Einströmungen geschehen waren und in ihm aufleuchteten, dann nahm er es als seine alten Inspirationen wahr. Diese Strömungen waren in alten Zeiten rein geistige Strömungen, waren zum Beispiel für einen Hellseher als rein astralisch-ätherische Strömungen wahrnehmbar. Aber später vertrockneten sozusagen diese rein geistigen Strömungen, verdichteten sich zu ätherisch-physischen Strömungen. Die Haare entstanden daraus. Was heute Haare am menschlichen Körper sind, waren früher geistige Einströmungen beim Menschen von außen ins Innere. Und solche Dinge sind ja eigentlich nur noch da erhalten, wo rein äußerlich, schriftgemäß, durch Überlieferung die alten Wahrheiten geblieben sind. Im Hebräischen wird daher das Wort «Haar» und das Wort «Licht» ungefähr durch dieselben Schriftzeichen bezeichnet, weil man ein Bewußtsein hatte von der Verwandtschaft des astralisch einströmenden Lichtes und des Haares. 117.180

Die Haare sind nämlich tatsächlich wie Pflanzen, die dem Boden eingesetzt sind, und ihr Wachstum hängt mit dem Licht zusammen. Wenn daher das Licht nicht imstande ist, bis in die Haare hinein die Nahrungssäfte zu ziehen, so bleiben die Haare blond. Wenn einer mehr materiell ist, so bekommt er schwarze Haare, und die Nahrungssäfte gehen hinein, vertragen sich dann nicht mit dem Licht. 348.105

Die Kieselerde in den Haaren ist darinnen, damit sie von dort aus tätig ist. Wir haben nämlich die Haare nicht umsonst, sondern von den Haaren gehen auch feinste Kräfte wiederum nach dem Organismus. 313.24 Die Haare hängen ganz innig zusammen mit der Sonnenwirkung. Die Art und Weise, wie ein Tier behaart, befiedert ist und so weiter, hängt vorzugsweise mit der Sonnenwirkung zusammen. 352.92

Beim Menschen schießt, sproßt Ahriman* in die Beine und von da aus in den ganzen übrigen Organismus herauf. Bei Vogel sproßt Ahriman in die Federn. Würde der Mensch in der Luft herumfliegen, würde er eben auch Federn haben, weil dann die ahrimanischen Kräfte von ganz anderen Richtungen her auf ihn wirken würden. So hat er nur diese wenigen Ansätze des Ahrimanischen, die in den Haaren vorliegen. Sie sind im Kopf am stärksten, was schon ein Beweis dafür ist, daß der Kopf beim Menschen sehr viel Ahrimanisches hat. Das Säugetier hat von der Region, von der der Vogel seine Federn hat, gewissermaßen nur seine Haare, die eigentlich von außen eingebaut sind in den Organismus. 205.216f Bis in die Haare hinein wirken vorzugsweise die Kräfte, die von der Erde nach auswärts, also in der entgegengesetzten Richtung wirken als bei der Vogelfeder. Und weil da nur im geringeren Maße die Kräfte aus dem Weltenraum auf die Haare der Tiere und der Menschen wirken können, so kann das Haar nicht zur Feder werden. Es entspricht völlig der Wirklichkeit, und man könnte, wenn man die Paradoxie fortsetzen wollte, sagen: Jede Vogelfeder hat die Tendenz, ein Haar zu werden, aber sie ist kein Haar, weil die Kräfte des Weltenraums von allen Seiten auf die Vogelfeder einwirken. Und jedes Haar hat die Tendenz, eine Feder zu werden, und es wird das Haar keine Feder aus dem Grunde, weil die Kräfte, welche von der Erde nach aufwärts wirken, stärker sind als die Kräfte, die von auswärts hereinwirken. 129.188

Haarfarbe. Diejenigen, die schwarz sind, die haben die Schwärze ihrer Haare von einem Eisenprozeß, der in den Haaren sich abspielt; diejenigen , die blond sind, haben ihre Blondheit von einem Schwefelprozeß, der sich in den Haaren abspielt, einem Schwefelprozeß, der insbesondere stark ist bei denjenigen Leuten, die rote Haare haben. 316.110

Die Braunhaarigen und Braunäugigen, und die Schwarzhaarigen und Schwarzäugigen, die treiben das, was die Blonden ins Gehirn treiben, in die Augen und Haare hinein. Daher werden sie Materialisten. Man muß also eine Geisteswissenschaft haben in demselben Maße, als die Menschheit mit der Blondheit ihre Gescheitheit verliert. Je mehr die blonden Rassen aussterben, desto mehr auch die instinktive Weisheit der Menschen stirbt. 348.103

Haarwuchs. Heute gehen wirklich viel mehr Glatzköpfe herum als früher. Der Haarwuchs ist auch eine Tätigkeit von außen. So wie die Pflanzen auf dem Boden wachsen, so ist der Haarwuchs von außen. 348.273

Hackenkreuz siehe: Swastika

Halbzirkelförmige Kanäle siehe: Mensch – Metamorphose Fisch zu Mensch; Sinne – die 12 Sinnesgebiete-Gleichgewichts- oder statischer Sinn.

Halleyscher Komet. Hinter allem sinnlich Wirklichen liegt auch ein Geistiges. Und wir können sogar angeben, welches Geistige sich zum Beispiel anzeigt durch den Halleyschen Kometen, er ist der äußere Ausdruck – jedesmal, wenn er in die Sphäre unseres Erdendaseins hineinkommt – zu einem neuen Impuls zum Materialismus. 120.32 Während sich sonst die Dinge in der gewöhnlichen Weise wiederholen, bringt der Komet eine seelisch-kulturelle Neugeburt hervor. Mit jedem neuen Erscheinen wurde für die Menschheit ein neuer Impuls geboren, um aus einer spirituellen Weltanschauung das Ich herunterzutreiben, um die Welt materialistischer aufzufassen. Nicht ein Heruntersteigen in die Materie ist gemeint, sondern dasjenige, was das menschliche Ich aus dem Weltenall aufnehmen muß an geistiger Substanz, um von einem spirituellen Dasein hinunterzutreiben in die Sphäre der materialistischen Anschauungen. Andere Kometen haben andere Aufgaben. 116.117

Halluzinationen. Im Inneren der Leber* wird konzentriert an Kräften alles dasjenige, was in der nächsten Inkarnation sich hinüberleitet in die inneren Dispositionen des Gehirnes. Also wiederum auf dem Umwege des Stoffwechselorganismus des jetzigen Lebens gehen die inneren Kräfte der Leber hinüber, aber jetzt nicht in die Form des Kopfes wie die Lunge, sondern in die innere Disposition des Gehirnes. Ob jemand ein scharfer Denker ist in der nächsten Inkarnation, hängt davon ab, wie er sich in der gegenwärtigen Inkarnation benimmt. So daß also auf dem Umweg durch den Stoffwechsel* in der Leber bestimmte Kräfte auftreten; wenn diese Kräfte aber ausgepreßt werden in der gegenwärtigen Inkarnation, dann führen sie zu Halluzinationen oder starken Visionen*. 205.103

Notwendig ist aber, damit der Mensch sozusagen in gesundem seelischen und leiblichen Leben ist, daß der Mensch gewahr werde, wo die Grenze ist, in der sich berührt der innere und der äußere Äther*. Das geschieht zumeist ja unbewußt. Es

wird bewußt, wenn der Mensch zur imaginativen Erkenntnis aufsteigt, wenn er innerlich erlebt das Regen und Bewegen des Äthers, und sein Zusammenkommen mit dem äußeren Äther, der im Sinnesorgan erstirbt. Denn das, was in unserem Ätherleibe ist, wirkt auf den Organismus zum Beispiel vornehmlich im Wachstum. Aber dieses innerlich bildende Ergreifen des physischen Leibes durch den Äther muß an einer gewissen Grenze anlangen. Wenn es über diese Grenze hinausgeht durch irgendwelche krankhaften Prozesse, dann tritt das ein, daß das im Äther Lebende und Webende, das aber im Ätherischen sich erhalten soll, übergreift auf den physischen Organismus, so daß dieser gewissermaßen in sich verwoben erhält dasjenige, was als Ätherbewegung bleiben soll. Was tritt dann ein? Das, was eigentlich nur innerlich erlebt werden soll als Vorstellung, das tritt auf als ein Vorgang im physischen Leibe. Dann ist es das, was man eine Halluzination nennt. Wenn der Äthervorgang seine Grenze überschreitet nach dem Leiblichen hin, dadurch daß der Leib ihm durch seine Krankhaftigkeit nicht den richtigen Widerstand entgegensetzt, dann entsteht das, was man eine Halluzination nennt. Nun wünschen sich sehr viele Menschen, die in die geistige Welt eindringen wollen, vor allen Dingen Halluzinationen. (Gleiches gilt auch für die Drogenkonsumenten). Das kann ihnen der Geistesforscher selbstverständlich nicht bieten; denn die Halluzination ist nichts anderes als die Wiedergabe eines rein materiellen Vorganges, eines Vorganges, der sich gegenüber der Seele jenseits der Grenzen des Leibes abspielt. Dagegen besteht das, was in die geistige Welt führt, darin, daß man von dieser Grenze zurück ins Seelische geht und statt zu Halluzinationen, zur Imagination kommt. Und indem die Imagination* ein rein seelisches Erlebnis ist, lebt die Seele in der Imagination in der geistigen Welt. Dadurch aber auch lebt die Seele in vollbewußtem Durchdringen der Imagination. Und ein Wichtiges ist, daß man einsieht, daß Imagination, das heißt berechtigter Weg, um geistige Erkenntnis zu erlangen, und Halluzination, das Entgegengesetzte sind und sich auch gegenseitig vernichten. Wer durch einen krankhaften Organismus zur Halluzination kommt, verlegt sich den Weg zur eigentlichen Imagination; und wer zur wirklichen Imagination kommt, bewahrt sich am sichersten von allem Halluzinieren. 66.172ff Wir machen die Entdeckung, daß uns eine übersinnliche Welt umgibt, die nun in das leere, aber wache Bewußtsein hereindringt, als die geistige Welt, wie wir vorher die sinnliche Welt um uns hatten. Dabei bleibt immer, weil wir alles das vollziehen mit absolutem Willkür-Bewußtsein, neben diesem erhöhten Bewußtsein das ursprüngliche Bewußtsein des alltäglichen Lebens, das heißt der gesunde Menschenverstand vorhanden; im Gegensatz zu dem Zustand, der eintritt, wenn jemand halluziniert und Visionen* hat, denn es geht das ganze Bewußtsein in einzelne Visionen über. 82.86

Genau dieselbe Substanz, aus welcher uns der Traum oder die Halluzination erscheinen, umgibt uns allüberall in der Welt. Es ist die Äthersubstanz. Und aus dieser ist gleichsam unser eigener Ätherleib* wie ein Stück herausgeschnitten. 154.12 Halluzinationen sind in der Regel dadurch hervorgerufen, daß der Mensch mit seinem Ich und seinem astralischen Leibe, die dann im physischen Leibe drinnenstecken, dennoch gewissermaßen ein herausgeschnittenes Stück seines Ätherleibes sehen kann. Das kommt auf folgende Weise zustande. Denken Sie sich, irgend etwas in Ihrem physischen Leib ist krank. Dann kann der Ätherleib an der Stelle, wo der physische Leib krank ist, nicht eingreifen; er ist gleichsam herausgeworfen. Der Ätherleib selbst ist gar nicht krank. Wenn der Ätherleib an dieser Stelle nicht eingreifen

kann, und wenn das, was da ist und worin der Ätherleib nicht eingreifen kann, dem Ätherleibe entgegenleuchtet, dann kommt das als Halluzination zum Bewußtsein. 154.11f

Der Mensch kommt dazu, sich ein Sein zuzuschreiben dadurch, daß er unbewußt eine Erkenntnis davon hat: Indem ich vorstelle, lebt in mir nach, schwingt nach mein vorgeburtliches Sein, und mein Leib ist ein Nachbild dieses vorgeburtlichen Seins. – Wenn er nun selbst anfängt, solch eine Tätigkeit zu entwickeln, wie sie eigentlich nur entwickelt werden soll durch Nachschwingen des vorgeburtlichen Daseins, dann entwickelt er unberechtigterweise aus sich heraus etwas, was der vorstellenden Tätigkeit ähnlich ist. 205.17f So unterscheidet der wirkliche Geisteswissenschafter Halluzination, die ein Herausgekochtes aus dem physischen Leibe ist, von der Imagination, die ins Geistige hineinweist, die sich zurückversetzt in das Geistige. 205.19

Bei den Gebilden, die aus der Kombination der Seele hervorgehen, bei den Phantasiegebilden haben wir nun etwas Verschwimmendes; sie sind wirklich-unwirklich. Wir fühlen den Zwischenzustand zwischen täuschender Halluzination und wirklicher Imagination in den vermittelnden Phantasiegebilden, und wir dürfen sagen: In den Halluzinationen kombiniert der Leib, in den Phantasiegebilden kombiniert die Seele, in der Imagination, deren Abbild die abstrakten Gedanken für das gewöhnliche Leben sind, kombiniert der Geist. 205.20

Die Halluzination tritt auf als ein Bild, das in einer intensiveren Weise mit der ganzen Subjektivität, mit dem Eigenleben verbunden ist als die gewöhnliche äußere Wahrnehmung, die durch die Sinne vermittelt wird. Die Halluzination wird intensiver innerlich erlebt als die Sinneswahrnehmung, die es verträgt außerdem, durchsetzt zu werden mit scharfen kritischen Gedanken; der Halluzination gegenüber vermeidet es der Halluzinierende, sie mit scharfen kritischen Gedanken zu durchsetzen, (denn) er lebt in der schwebenden, webenden Bildlichkeit. Wie wir hier im Leben zwischen Geburt und Tod umgeben sind von der Welt der Farben, von der Welt, die wir uns eben vorstellen als von uns erlebt, so lebt unser eigenes seelisch-geistiges Wesen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt in einem Elemente, das durchaus identisch ist mit dem, was in uns auftritt in der Halluzination. Wir werden gewissermaßen, und zwar gerade unserer Leiblichkeit nach, aus dem Elemente der Halluzination heraus geboren. Was in der Halluzination auftritt, das, ich möchte sagen, durchschwebt und durchwebt die Welt, die der unsrigen zugrunde liegt, und wir tauchen auf, indem wir geboren werden, aus diesem Elemente, das uns abnorm in der halluzinatorischen Welt vor die Seele treten kann.

Was ist denn dann die Halluzination im gewöhnlichen Bewustsein? Nun, wenn der Mensch sich durch Konzeption und Geburt in das physisch-sinnliche Dasein hereinbegeben hat, dann haben gewisse geistige Wesenheiten der höheren Hierarchien eine Intuition gehabt, und das Ergebnis dieser Intuition, das ist der physische Leib, der nur dadurch entstehen kann, daß ihn die Seele durchdringt, indem sie auftaucht aus dem Elemente der Halluzinationen.

Was geschieht, wenn nun in krankhafter Weise Halluzinationen vor dem gewöhnlichen Bewußtsein auftreten? Ich kann Ihnen das eigentlich nur bildlich veranschaulichen, aber es ist natürlich, daß ich es nur bildlich veranschaulichen kann, denn Halluzinationen sind ja Bilder. 205.82ff Stellen Sie sich vor symbolisch, dieser physische Leib würde etwas zusammengezogen in seiner Elastizität –, dann wird das

ursprüngliche halluzinatorische Element, aus dem heraus er geboren ist, herausgepreßt, so wie das Wasser aus einem Schwamm herausgepresst wird. Nichts anderes ist das Entstehen des halluzinatorischen Wesens, als daß aus dem physischen Leib das eigene Element, aus dem heraus er entsteht, aus dem heraus er geformt wird, aus ihm ausgepreßt wird. Und das Krankwerden, das sich äußert im halluzinatorischen Bewußtseinsleben, das weist immer auf eine Ungesundheit des physischen Leibes hin, der sich geistig gewissermaßen aus sich herauspreßt. 205.85 Bildhafte Vorstellungen, Imaginationen bilden sich fortwährend in einem aus, nur werden sie verwendet im organischen Prozeß des Lebens; sie werden die Kräfte, aus denen der Mensch fortwährend seinen Organismus neu aufbaut. Gerade in unserem Wachleben bilden wir fortwährend, auch wenn wir nur das alltägliche intellektualistische Bewußtsein entwickeln, Imaginationen, und diese Imaginationen, die verdauen wir gewissermaßen seelisch, und davon bauen wir unseren Leib auf. Weil diese Imaginationen den Leib aufbauen, deshalb werden sie für das gewöhnliche Bewußtsein nicht abgesondert wahrgenommen. Die Entwickelung zum höheren Schauen beruht darauf, daß wir uns partiell, für außen, diesem Arbeiten am physischen Leibe entziehen, und daß wir dasjenige, was sonst im physischen Leibe unten kocht und brodelt, heraufbringen in das Bewußtsein. Daher gehört zum höheren Schauen Geisteswissenschaft, weil das ja nicht lange anhalten kann, denn sonst würde der Organismus in seiner Gesundheit untergraben. Also ist auch das Imaginieren durchaus beim gewöhnlichen Seelenleben vorhanden, nur wird es in den Leib hinein verdaut zwischen Geburt und Tod. So daß wir sagen können: Auch da geschieht während des gewöhnlichen Lebens eine unterbewußte Tätigkeit, die auch nichts anderes ist als etwas, wenn es zum Bewußtsein kommt, ein Halluzinieren ist. – Dieses Halluzinieren ist durchaus etwas, was eine geregelte elementarische Tätigkeit im Dasein ist. Es darf eben nur nicht zur Unzeit in unserem Bewußtsein auftreten. Halluzinieren heißt nichts anderes als, der Leib schickt ins Bewußtsein dasjenige herauf, was er eigentlich verwenden sollte zum Verdauen, zum Wachsen oder zu sonst etwas in sich. 205.86f

Ruhige Halluzinationen, die bloß auftreten (im Gesichtsfeld) und da sind, sind sozusagen Leberhalluzinationen. Solche Halluzinationen, die so auftreten, daß sie am Menschen herumkriechen, möchte ich sagen, die dazu führen, daß der Betreffende die Dinge so abstreifen möchte, die kommen aus dem Nierensystem*. Das sind die Erregungshalluzinationen, die mit dem emotionellen System, mit dem Temperamentssystem zu tun haben. Die Lunge als innerliches Organ, als Organsystem, sie enthält eigentlich zusammengepreßt die Zwangsgedanken. Man kann aus diesen Dingen heraus, aus solchen Symptomen heraus viel sicherer diagnostizieren als aus den diagnostischen Mitteln, die heute vielfach angewendet werden. 205.110

Halluzination, Sinneswahrnehmung und Imagination. Die Sinneswahrnehmung* bringt uns mit der Außenwelt in ein Verhältnis. Visionäres*, halluzinatorisches Leben setzt dieses Verhältnis auf eine niedrigere Stufe der Besonnenheit herab, indem es dasjenige, was schon eine reinere objektive Welt in der Sinneswahrnehmung ist, in die subjektive Sphäre versetzt, in dasjenige Gebiet des Erlebens, in dem in ungesunder Weise aus dem Organismus selbst sich ein Inhalt herausentwickelt und zum mindesten unsere Sinneswahrnehmung durchsetzt, in Krankheitsfällen sie überhaupt vertreibt und durch Krankhaftes ersetzt. Wenn man dies, was ich jetzt ausge-

sprochen habe, streng festhält, dann wird man unter allen Umständen die Forderung gegenüber den Erkenntnisimaginationen haben, daß durch sie das Verhältnis, das wir in der Sinneswelt zur objektiven Außenwelt haben, nicht heruntergestimmt, herabgelähmt, sondern hinaufgestimmt und durch ein starkes Leben angeregt werde. 78.90

Der Mensch bleibt passiv, er braucht sich nicht anzustrengen: das ist das Charakteristische der Halluzinationen, der Visionen. (Dagegen) in dem Augenblick, wo wir (als Geistesforscher) der geistigen Welt gegenüber auch nur einen Moment passiv werden, verschwindet sogleich alles. 155.225

Haltung. Das, was als Haltung im physischen Leib im Sich-Geben auftritt, das rührt aus dem Ätherleib her –, der Astralleib wirkt umgestaltend. Durch das Spiel der beiden Kräfte, die da wirklich, man möchte sagen, arg im Kampfe miteinander liegen, wird vieles ausgedrückt für das Wirken des Berufskarmas. 172.110

Hamlet. Die wirkliche Gestalt, die dem zugrunde liegt, was Shakespeare* als Hamlet gestaltet hat, ist Hektor (aus der Ilias). Dieselbe Seele lebte in Hamlet, die in Hektor lebte. Der Zweifler, der Skeptiker Hamlet, der sich in den Lagen des Lebens nicht auskennt, der Zauderer, der ist zunächst geworden aus dem treffsicheren (Helden) Hektor. Gerade an einem solchen Beispiel, wo die Verschiedenheit des Sichdarlebens der Seele eklatant hervortritt, kann man sich klarmachen, was eigentlich in der Zwischenzeit geschehen ist. 139. 23f

Hämorrhoidalbildungen siehe: Kohleprozeß – Carbo vegetabilis

Handausstrahlung siehe: Fingerausstrahlung

Hände. Die Dinge, die da gedacht und überlegt werden und dann im Schicksalsgewebe zum Ausdruck kommen, gehen durch unser Kopfbewußtsein wie durch ein Sieb. Das ist der Grund warum wir von ihnen im Oberbewußtsein nichts wissen, aber der Mensch im Unterbewußtsein läßt sie nicht durchgehen. Beim Tier sind diese Erlebnisse so, daß sie ganz durch das Tier durchgehen, da ist das ganze Tier ein Sieb. Beim Menschen werden sie zwar nicht im Haupte, aber doch durch den ganzen Menschen aufgehalten. Nur weil im gewöhnlichen Leben bloß der Kopf denkt und nicht der ganze Mensch, so denkt der Mensch sie unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht mit. Nur wenn zum Beispiel Hysterie* eintritt, die darin besteht, daß auch der andere Teil des Menschen zu denken anfängt, dann kommen solche Ausnahmefälle vor, wo einmal mitgedacht wird, was sonst schicksalsmäßig verläuft, und wo der Mensch, wie man sagen könnte, «Schicksal macht». Warum geht durch das ganze Tier die Sache durch, und warum wird sie beim Menschen aufgehalten? Das ist aus dem Grunde, weil das Tier keine Hände hat, das heißt die Gliedmaßen sind mit der Erde immer verbunden, sind Beine oder sind Flügel, was den Vorgang etwas anders macht. Aber daß der Mensch diejenigen Gliedmaßen, die beim Tier Beine sind, umgeformt hat, das macht es, daß seine Arme und Hände so eingeschaltet sind in seinen Organismus, daß er seine Gedanken in seinem Schicksal in sich aufhält. Man kann nur nicht mit den Händen denken, man kann nur das Schicksal mit ihnen aufhalten; daher übersieht der Mensch sein Schicksal. Die Hände sind geradeso Gedan-

kenorgane, wie der ätherische Teil des Kopfes es ist. Der ätherische Kopfteil tut beim Denken etwas ganz ähnliches, wie der Mensch im Leben mit seinen Händen tut: Mit den Händen macht der Mensch in sich stocken den Strom des Handelns, der sein Schicksal durchzieht. Es ist für den Menschen so eingerichtet, daß nur die gröberen Verstandestätigkeiten der Hände und Arme zum Ausdruck kommen. Jeder Mensch weiß, daß er in den Fingerspitzen, einen besonderen Spürsinn hat; aber dieser Spürsinn stellt das Allergröbste in dieser Beziehung dar. Denn es handelt sich hier um etwas sehr Feines: das ist ein sehr schwach, kaum glimmendes Denken, was die Menschen da entwickeln und bei künstlerischer Tätigkeit zum Ausdruck bringen können; aber die Hände sind eigentlich so eingeschaltet in den Gesamtorganismus des Menschen, daß sie das Denkorgan sind für das Schicksal. Der Mensch lernt im gegenwärtigen Entwickelungszyklus noch nicht mit den Händen denken. Würde er es lernen, so würde er die Geheimnisse der Hände kennenlernen, so würde dies zu gleicher Zeit eine Einführung in die Erkenntnis der Grundgesetze des schicksalsmäßigen Zusammenhanges sein. 181.95f

Hände – Denkorgan auf dem künftigen Jupiter. Auf dem Jupiter wird der Mensch schon so erscheinen, daß seine physischen Hände nicht mehr bewegliche Organe sind, sondern festliegen, dafür aber die astralischen und auch die Ätherhände zum Teil sich heraus bewegen können. Also es wird auf dem Jupiter von den physischen Händen nur noch unbewegliche Andeutungen geben, dagegen werden sich die astralischen, respektive Ätherhände frei bewegen wie Flügel. Der Jupitermensch wird dadurch ein viel umfassenderes Denken haben. Dadurch, daß ein physisches Organ zur Ruhe kommt, dadurch kann so das entsprechende geistig-seelische Glied, das zu dem physischen Organ dazugehört, befreit werden und kann dann eine geistig-seelische Tätigkeit entfalten. 157.196f

Es wird eine Zeit kommen, wo unsere Hände fest sein werden, wo noch manches andere fest sein wird. Das wird in der Jupiterzeit sein. Dann wird dasjenige, was jetzt so frei an uns erscheint, gleichsam an unserem mittleren, an unserem Herzkörper hängt, das wird dann umschlossen sein von einer Hülle, wie jetzt das Gehirn umschlossen ist von einer Hirnschale. Das, was da an uns ist, wovon die Hände der sichtbarste Ausdruck sind, ist etwas, was in Vorbereitung ist, einmal ein Denkorgan zu werden. Sie deuten die Schulterblätter im menschlichen Leibe richtig, wenn Sie sie ansehen als kleine Knochenstücke, die eigentlich gehören – nur ist das andere nicht ausgebildet – zu einem Schädel, der sich darüberschließt. 156.81f

Hände elementarische. Den physischen Händen entsprechen elementarische Teile. Aber abgesehen davon, daß in den Händen, in den Bewegungen das zum Ausdruck kommt, was dem elementarischen Teile entspricht, sind diese ätherischen Organe innerhalb des Ätherleibes* wahrhaftige Geistorgane. Ein höheres, viel intuitiveres, geistiges Tun wird verrichtet in den Organen, die in den Händen und ihren Funktionen zum Ausdruck kommen, als durch das Äthergehirn. Wer auf diesem Gebiet Fortschritte gemacht hat, wird sagen: Ja, das Gehirn, auch das ätherisch zugrunde liegende, ist eigentlich das ungeschickteste geistige Organ, das der Mensch an sich trägt. Denn sobald man sich betätigt in dem elementarischen Teile des Gehirns, hat man verhältnismäßig sehr bald diesen Fremdkörper des Gehirns zu spüren. Diejenigen geistigen Verrichtungen aber, die gebunden sind an die Organe, die den Händen

zugrunde liegen und einen unvollkommenen Ausdruck in den Händen und ihren Funktionen gewinnen, dienen zu weit höherem, geistigerem Erkennen und Beobachten; diese Organe können sich beschäftigen mit der Wahrnehmung und mit der Orientierung in den übersinnlichen Welten. Was den Händen geistig zugrunde liegt das sind viel interessantere, viel bedeutungsvollere Organe für die Erkenntnis dieser Welt, vor allen Dingen viel geschicktere Organe als das Gehirn.

Was den Händen zugrunde liegt, das hängt zusammen mit der Tätigkeit der Lotusblume in der Herzgegend, die aber dann ihre Kraftstrahlen so ausstrahlt, daß sie die Organisation bilden, welche in unvollkommener Weise auf der Stufe, auf welcher der Mensch als physischer Mensch steht, in den Händen und ihren Funktionen dasteht. 138.35f Siehe: Astralleib – Organe und deren Organisation.

Hände und Finger. Wenn der Hellseher* die Hände der Menschen ansieht, sind sie tatsächlich wunderbar verschieden von allen andern Gliedern, selbst vom Gesicht. Aus den Fingern gehen hervor und leuchten weit hinein in den umliegenden Raum strahlende Gebilde des Ätherleibes*, die sich bald glimmend, schwach, bald stechend in den Raum hineinerstrecken. Je nachdem der Mensch froh oder betrübt ist, strahlen seine Finger verschieden aus, und anders strahlen der Handrücken aus und anders die innere Handfläche. Und für den, der geistig zu beobachten versteht, ist die Hand, allerdings mit ihrem Ätherteil und ihrem astralischen Teil, ein ganz wunderbares Gebilde.

Alles aber in unserer Umgebung, wenn es auch Stoff ist, ist die Offenbarung des Geistes*. Stoffliches ist so zum Geistigen zu denken, wie Eis zum Wasser; es ist aus dem Geistigen herausgebildet. Treten wir also zu irgendeinem Stoffe in eine Beziehung, so treten wir zu dem Geistigen in dem Stoffe in eine Beziehung. Alle unsere Berührung mit dem Stoffe ist in Wahrheit, soweit es Stoffliches ist, Maya*. In Wahrheit ist es der Geist, mit dem wir in irgendeine Beziehung kommen. 124.139 Siehe auch nächsten Artikel.

Hände und Füße. Wenn wir einen Parallelkreis ziehten zur Erd(oberfläche), so geht der durch das Rückgrat des Tieres. Wenn wir denselben Kreis für den Menschen ziehen würden mit seinem Rückgrat, so würden Sie finden, daß dieser Kreis, der dadurch entsteht, einen Mittelpunkt hat: Beim Tier würde es der Mittelpunkt der Erde sein; beim Menschen würde der Mittelpunkt aber der Mittelpunkt des Mondes sein. Statt daß der Kreis, wie bei den Tieren, um die Erde herumgeht, geht er in die Erde hinein. Dadurch aber hat der Mensch seine Fuß-Stellung zur Erde empfangen, dadurch ist der Mensch mit einer Kraft mit der Erde verbunden, die ausgedrückt wird durch die Art und Weise, wie seine Füße zur Erde stehen. Mit dem ganzen Herübergehen des Menschen von der Mondenentwickelung zur Erdentwickelung hängt dieses zusammen, daß die Hände entrissen worden sind der Erde, die Füße noch mit der Erde zusammenhängen. 167. 258f

Händewaschen. Gerade von den Fingern aus gehen mächtige Strahlen des Ätherleibes*. Weil das bei den Händen so ist, können wir gerade in den Händen ein wunderbar intimes Verhältnis zum äußeren Leben entwickeln. Die Menschen, die sich oft die Hände waschen, stehen in feinerer Beziehung zu ihrer Umgebung, sind in feinerer Weise empfänglich für ihre Umgebung, weil durch den im Blut materialisierten Geist die Wirkung ausgeübt wird, daß der Mensch in seinen Händen sensitiver wird. – Dickhäuter in bezug auf die äußere Welt waschen sich nicht oft die Hände. 127.110

Es gibt Naturen, die eine gewisse Vorliebe dafür haben, sich die Hände zu waschen. Das sind diejenigen Naturen, die in einer ganz bestimmten Weise eine gewisse Beziehung haben – oder bekommen – namentlich zu ihrer Umgebung. Die beschränkt sich dann nicht auf das Stoffliche, sondern es ist, wie wenn feine Kräfte im Stoffe anfingen auf den Menschen zu wirken, wenn er so die geschilderte Beziehung zwischen seinen Händen und dem Element des Wassers herstellt. 124.139

Das rührt davon her, daß es richtig ist, daß die Beziehung, die hervorgerufen wird zwischen dem Menschen und der Umgebung, namentlich zwischen dem Astralleib des Menschen und der Umgebung, in einer gesunden Weise beeinflußt wird durch das Verhältnis der Hände zum Wasser. 124.141

Handlinien. In den Linien der linken Hand sieht man das ganze Karma des Menschen, wenn man dazu inspiriert ist. In der rechten Hand sieht man die persönliche Tüchtigkeit, die sich der Mensch in diesem Leben angeeignet hat. Sein Schicksal hat dieses Erdenleben geschaffen, und seine Tüchtigkeit führt ihn in die Zukunft hinein. Alle diese Dinge sind nicht ohne Untergründe, aber es ist außerordentlich gefährlich, diese Dinge in der Offentlichkeit zu vertreten, weil wir da Gebiete betreten, wo Ernst und Scharlatanerie im höchsten Maße aneinandergrenzen. 316.112

Handlungen. Es gibt nicht diese zweierlei Nerven (sensitive und motorische), die heute in der materialistischen Wissenschaft spuken, sondern nur einerlei Nerven. Die sogenannten motorischen Nerven sind nur da, damit die Bewegung wahrgenommen werden kann. Doch wie gesagt, das wird man erst nach und nach erkennen; und dann erst wird man das Verhältnis einsehen können, in dem die Moralität zum Willen und unmittelbar zum ganzen Menschen steht, weil die Moralität wirklich unmittelbar auf das wirkt, was wir das Ich* nennen. Von da aus wirkt es dann herunter in den Astralleib, in den Ätherleib, und von da in den physischen Leib. Wenn also aus Moralität eine Handlung begangen wird, so strahlt gewissermaßen der Moralitätsimpuls in das Ich, von da in den Astralleib, von da in den Ätherleib, von da in den physischen Leib. Da wird er Bewegung, da wird er dasjenige, was der Mensch äußerlich tut, was erst wahrgenommen werden kann durch die sogenannten motorischen Nerven. 170.65

Handlungen idealistische. Alles, was wir im Leben tun wirft ein Spiegelbild in unsern Astralleib. Wir können gar nichts im Leben tun, ohne daß, wenn wir über die Handlung hinausgekommen sind, in unserem Astralleib ein Bild der Handlung ist. Dieses Bild teilt sich später auch dem Ätherleibe mit, und so wie es sich dem Ätherleib mitteilt, bleibt es für die Akasha-Chronik* wahrnehmbar, so daß ein Hellseher sehen kann die Spiegelbilder dessen, was ein Mensch im Laufe seines Lebens für Handlungen begangen hat. So bleiben auch von denjenigen Handlungen, die wir aus Idealismus begehen, Spiegelbilder im Astralleib zurück, die sich wieder auf den Ätherleib fortsetzen. Das ist nun aber der große Unterschied zwischen den Spiegelbildern von Handlungen, die aus Instinkten, Trieben, Leidenschaften und so weiter herrühren, und den Spiegelbildern von Handlungen, die wir aus Idealismus begehen: alle Spiegelbilder erster Art haben etwas für unser ganzes Leben in gewisser Beziehung Zerstörendes. Sie sind diejenigen Bilder und Einschlüsse unseres Astralleibes, die nach und nach so auf unser ganzes menschliches Wesen zurückwirken, daß sie dieses menschliche Wesen eigentlich, man möchte sagen, langsam aufzehren;

während die Spiegelbilder, die aus dem entspringen, was aus unseren Gedanken hinüber geht über unsere Handlungen, etwas Belebendes haben. Sie sind für den Ätherleib in ganz besonderem Maße anregend, denn sie sind diejenigen, welche fortwährend neue belebende Kräfte in unser ganzes Menschenwesen hineinbringen. Da gehen zum Beispiel Menschen im Leben herum, die sind mürrisch, hypochondrisch, von düsterem Temperament. Sie sind ängstliche Naturen geworden, und man kann beobachten, wie die Angst, wenn sie ewig andauert im Leben, den Organismus in seiner Gesundheit bis ins Physische untergräbt. Würden wir nun den Ursachen eines solchen Benehmens nachforschen, so würden wir finden, daß solche Menschen wenig Gelegenheit gehabt haben, in früheren Perioden ihres physischen Daseins das durchzumachen, was man nennen kann: ein idealistisches Übergreifen der Gedanken über die Handlungen des Menschen, ein Größersein der Gedanken über die Handlungen. 124.132 f

Wir müssen also sagen, es gibt nicht nur Menschen, die instinktive, und solche, die idealistische Handlungen begehen, sondern bei jedem Menschen teilt sich das Leben so, daß er einen Teil seiner Handlungen in der Weise begeht, daß die Gedanken nicht nachkönnen den Handlungen, und andere, wo die Gedanken und Ideale größeren Umfang haben als die Handlungen. Daher haben wir in uns eine Art von Kräften, die unser Leben abwärts führen; die arbeiten daran, daß unser physischer Organismus nach und nach durch innere Gründe sozusagen dem Tode entgegenreift. Und andere Kräfte haben wir in uns, die unserem Astralleib* und Ätherleib* belebende Kräfte zuführen. Wenn wir dann nach dem Tode mit unserem geistigen Wesensteil unsere Hüllen verlassen, so haben wir – in den ersten Tagen nach dem Tode – noch den Ätherleib an uns und haben dadurch jenen Rückblick über unser ganzes Leben. Und das beste, was uns bleibt wie ein inneres Bildendes, das sind die eben angedeuteten belebenden Kräfte, die dorther stammen, daß unsere Ideen hinübergegangen sind über das Maß unserer Handlungen. Das ist etwas, was so nachwirkt über den Tod hinaus, daß es weitere belebende Kräfte birgt, sogar für die nächstfolgende Inkarnation. Daher dürfen wir sagen: Was wir uns so selbst als belebende Kräfte einimpfen, das bleibt im Ätherleibe, ist eine bleibende Jugendkraft. Und wenn wir auch nicht dadurch unser Leben verlängern, so müssen wir doch davon sagen, daß wir unser Leben so gestalten können, daß es länger jugendfrisch bleibt. 124.135f

Handlungen mißglückte. Was eine mißlungene Handlung ist, was nicht den Absichten gemäß ausgefallen ist als mißlungene Handlung, für das gilt unbedingt, daß wir nur dann das Rechte daraus wissen, wenn wir es objektiv so anschauen können, als ob es absolut notwendig gewesen wäre. Denn es ist, sobald es vergangen ist, im Reiche der absoluten Notwendigkeit. Wenn uns irgend etwas mißlungen ist, und wir empfinden nachher Unbehagen darüber, so gilt es durchaus, daß dieses Unbehagen aus dem Egoismus stammt: wir möchten ein besserer Mensch gewesen sein. Und solange dieser Egoismus* nicht mit der Wurzel ausgerottet ist, so lange kann das Erlebnis unserer Weiterentwickelung als Seele nicht die schwerwiegende Bedeutung haben, die es haben sollte. 166.86f Denn in dem Augenblicke, wo man zwischen sich und seiner Tat den Egoismus hineinstellt, der darinnen liegt, daß man eigentlich die Tat hätte anders machen wollen, in dem Augenblicke tut man genau dasselbe, was man macht, wenn man vor das Auge den Spiegel hält, so daß das Auge den Gegenstand nicht sehen kann. 166.89 Siehe auch: Hüter der Schwelle.

Handlungen haben Zusammenhang zu früheren Gedanken. Sie haben einen Zusammenhang zwischen dem menschlichen Seelenleben in einer vorhergehenden Zeit und dem äußeren physischen Geschehen in einer etwas späteren Zeit. Denn immer ist es so, daß dasjenige, was auf dem physischen Plan herauskommt, zuerst geistig lebt, zuerst in den menschlichen Gedanken, dann erst in den menschlichen Handlungen lebt. 177.130

Hanuman siehe: Affe und Mensch

Harmonie. Gegen die Ordnung, die durch die mit dem Menschen seit Urbeginn verbundenen göttlich-geistigen Wesen zwischen Unberechenbarem und Berechenbarem festgelegt ist – gegen deren Harmonisierung des Kosmos durch «Maß, Zahl und Gewicht» –, stellen sich die luziferischen und ahrimanischen Wesen. 26.173

Harmonie mit dem Weltenall und Geistesschulung. Im Grunde genommen sind alle die Übungen, die geschildert sind in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» (siehe hier unter: Schulung), das geistige Korrelat des Abendlandes für dasjenige, was das Morgenland in der Sehnsucht hat: mit dem Erkenntnisprozeß in das Tempo des Atmungsprozesses hineinzukommen. Würden wir mit unserem Erkennen in dem Tempo des Atmungsprozesses drinnen sein, dann würde uns das Weltenall viele seiner Geheimnisse enthüllen können; es enthüllt sie uns auch, aber leider nicht unserer Erkenntnis, sondern dunklen Gefühlen, die noch dazu manchen Täuschungen unterworfen sind. Dagegen unsere Erkenntnis, die im Vorstellen verläuft, unser Denken, ist gegenüber dem Rhythmus, in den unser Atem hineingestellt ist, zu klein. Unser Atem nämlich steht in einer wunderbaren inneren Beziehung zu dem gesamten Kosmos. Würden wir mit unserem Erkennen in ein solches Tempo hineinkommen können, das unser Atem entwickelt, dann würden wir in einer dem Menschen angemessenen Harmonie zum Weltenall stehen. Der Morgenländer versucht es durch seine Atmungsübungen* auf mancherlei Weise, die dem Abendländer aber nicht entspricht; der muß es auf geistige Weise suchen. 176.240f

Harnsäuresalze und Migräne. Statt daß die Harnsäuresalze mit dem Harn, mit dem Urin abgingen, bleiben sie im Kopfe liegen bei der Migräne. 347.111

Harnsäure und Menschenentwickelung. Wenn der Mensch Stickstoff* (resorbierend) einatmet, dann nimmt er ins Blut den Stickstoff auf. Man bekommt Harnsäure in das Blut hinein. Damals, als der Mensch seinen Kopf erhielt, war sein Blut eigentlich nur Harnsäure, weil der Stickstoff also da fortwährend sich damit verbunden hat statt Sauerstoff*. Und der (embryonale) Mensch, der heute noch als Menschenkeim da in dem schwimmt, was die Mutter um ihn herum bildet, schwimmt da gewissermaßen in dem, wo die Harnsäure leicht hinein kann. Da ist überall Harnsäure in seiner Umgebung. Die braucht er in seinem Keimzustande. Ja, früher, wo er seinen Kopf bekommen hatte und Blausäure* ausatmete also Stickstoff und Kohlenstoff verband, da schwamm er ja in Harnsäure. Da war Harnsäure überall außer ihm. Die Welt war einmal so, daß Harnsäure und Blausäure (Zyansäure) eigentlich eine ebenso große Rolle gespielt haben wie heute etwa Wasser und Luft. 348.293

Die gegenwärtige Menschheit braucht Feuer, Enthusiasmus braucht sie, begeistert sein können für irgend etwas. Solange wir das nicht können, so lange werden wir immer nur an uns selbst denken, und das bedeutet, zu großen Wert legen auch auf dasjenige, was in uns abgesondert wird als Harnsäure, Harnstoffe, die eigentlich dazu bestimmt sind, nicht in einem Kreis – Zelle, Eiweiß – sondern in jenes fluktuierendes Eiweiß übergeführt zu werden, das wir eigentlich ganz sind. 218.87

Harnsäure und Schlaf. Zu wenig Harnsäure im Harn und zuviel im Blut erzeugt einen so kurzen Schlaf, daß dieser für die Gesundheit des Organismus nicht hinreicht. 27.70

Haß. Es gibt keine andere Ursache für Zorn und Haß und Antipathie als den luziferischen Einfluß. 162.269 Die Menschen gehen mit viel mehr Haß, als sie denken eigentlich durch die Welt, wenigstens mit viel mehr Antipathie. Und es ist nun schon einmal so: Haß, er wird zunächst, weil er der Seele ja Befriedigung gibt, gewöhnlich gar nicht erlebt. Er wird zugedeckt durch die Befriedigung. Wenn er zurückkommt (in der nächsten Inkarnation) als Leid, das uns von außen zuströmt, dann wird eben das Leid bemerkt; es kommt unweigerlich zurück. 235.73 Was Haß, was unbegründete Antipathie in der Welt wirklich bedeutet, daß lernt man erst kennen, wenn man deren Hinaufwirken in die geistige Welt durchschaut. Wer im Geistigen den Haß kennt, der legt ihn schon ab, es sei denn, daß er sich direkt in die Dienste gewisser böser Mächte begeben will. 171.91

Alles, was aus dem Gebiete des Hasses fließt, zeigt sich in der imaginativen Welt so, daß es Furcht einflößt, daß es zurückstößt. Ja, es gehört zu den tragischen Seiten des Erlebens des Geistesforschers*, daß er sehen muß, wie er sich selbst in die geistige Welt hineinstellt mit den Kräften von Sympathie und Antipathie. 63.279

In dem Augenblicke, wo wir einschlafen, sind wir in einer Welt, wo alles das nicht ist, was heute zur Sympathie und Antipathie führt; in diesem Augenblicke, der auf das Einschlafen folgt, sind wir vereinigt mit denjenigen, die wir aus unserem Zeitbewußtsein heraus mit tiefster Antipathie bedenken. Wir müssen durch ihre Seele durchziehen im Reiche der Durchgänglichkeit. 171.91

Wenn man den Haß mit geisteswissenschaftlichen Methoden aufsucht im Kosmos – jetzt nicht im einzelnen Menschen, in die einzelne Menschenseele spielt er herein, der Haß –, wenn man ihn aufsucht im Kosmos, so ist er da etwas ganz anderes. Im Kosmos ist der Haß eine Kraft, ohne welche niemals Individualisierung eintreten könnte. Niemals könnten Sonderwesen entstehen, auch das menschliche Sonderwesen könnte nicht entstehen, wenn es nicht im Kosmos die Kraft des Hasses gäbe. Im Kosmos entsteht Haß, aber im Kosmos darf Haß nicht so moralisch bewertet werden, wie wenn er in die Menschenseele hereinspielt. Im Kosmos ist Haß eine Kraft, welche aller Individualisierung zugrunde liegt. Die ganze Welt würde in eine große Einheit verschwimmeln, so wie es die nebulosen Pantheisten gerne haben möchten, es würde sich nicht gliedern, wenn nicht durch den ganzen Kosmos das waltete, was die Menschen zunächst nicht sehen im Kosmos, was aber in die Menschenseele hereinspielt und in der Menschenseele die besondere Form, die man da als Haß kennenlernt, annimmt. 184.86f

Wir tragen als Menschen in uns den Impuls des Hasses. Der ist dasjenige, was aus der geistigen Welt heraus die Zirkulation des Blutes bewirkt. Da unten in uns sitzt im Unterbewußten die moralische Kälte* und der Haß, und der Mensch bringt in seine

Seele leicht dasjenige herein, was in seinem Körper sitzt, so daß seine Seele gewissermaßen angesteckt werden kann von Menschenunverständnis. Weil das so ist, muß der Mensch moralische Wärme, das heißt, Menschenverständnis und Liebe eigentlich erst in sich heranerziehen, denn diese müssen besiegen, was aus dem Körperlichen kommt. Gewahr wird man eigentlich erst, wieviel im menschlichen Unbewußten Menschenunverständnis und Menschenhaß vorhanden ist, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist. Das Physisch-Leibliche legt er ab. Die Impulse der Kälte, die Impulse des Hasses zeigen sich dann als bloße Naturkräfte. 230.199f

Länger muß der Tote die Reste des Menschenhasses forttragen, denn die können ihm nur abgenommen werden durch die Gnade der zweiten Hierarchie, der Exusiai*, der Kyriotetes*, der Dynamis*. So sehen wir denn, wie der Mensch, damit er den Anschluß findet an diejenigen Impulse, die zu seiner Weiterentwickelung beitragen können, zunächst beladen muß die Wesenheiten der höheren Hierarchien mit dem, was er aus seiner physischen und ätherischen Natur, wo es hingehört, hinaufträgt in die geistigen Welten. 230.202f

Haßbedürfnis. Wenn man heute die Seelenwelt betrachtet, kommt man darauf, daß in dem Menschen latent aufgespeichert ist, ohne daß es sichtbar wird, ein gewisses Quantum von Hassensnotwendigkeit. Er muß hassen. Und wenn so viel Haß sich angesammelt hat, daß gewissermaßen das Faß übergeht, so sucht er sich ein Objekt seiner Hassenskraft. Das Haßbedürfnis ist im Menschen und das Objekt ergibt sich einem dann von selbst. Er muß hassen, wie man zu bestimmten Zeiten essen muß. 164.244f

Haß gegen Osteuropa. Es gab ein Zarentum (in Rußland) damit Europa etwas zu hassen hatte. Diese Kräfte des Hasses waren notwendig aufzubringen. Diesen Haß brauchte Europa als den Vorspann zu etwas anderem. Der Zar mußte dasein, um zunächst den Punkt abzugeben, auf den sich der Haß konzentrierte; denn eine Welle des Hasses bereitete sich vor. Dasjenige, was sich jetzt abspielt (die russische Revolution), wird sich in mächtige Hassesgefühle umwandeln, die nicht mehr zu verstehen sein werden, wie die Sympathie und Antipathie von früher. Denn es werden nicht bloß Menschen hassen. Mittel- und Osteuropa wird gehaßt werden, nicht von Menschen, sondern von gewissen Dämonen, die in Menschen wohnen werden. Die Zeit, wo Osteuropa vielleicht noch mehr gehaßt wird als Mitteleuropa, die wird schon kommen. 180.251

Haß und Liebe für die Toten. Im allgemeinen hat die verstorbene Seele eine sehr deutliche Wahrnehmung, eine sehr deutliche Empfindung von dem Haß in der lebenden Seele, gleichsam, wenn ich mich eines Bildes bedienen darf: der Tote sieht den Haß. Ein solcher Haß bedeutet nämlich für den Toten ein Hindernis für die guten Absichten in seiner geistigen Entwickelung, ein Hindernis, das etwa verglichen werden kann mit Hindernissen, die wir für die Erreichung eines äußeren Zieles auf Erden haben finden können. Und jetzt begreifen wir, warum in der Seele, die ein wenig mit sich selbst zu Rate geht, sogar der im Leben berechtigte Haß erstirbt: weil sie Scham empfindet, wenn der gehaßte Mensch gestorben ist. Die Liebe aber oder auch nur die Sympathie, die wir dem Toten entgegenbringen, die ist dem Toten tatsächlich eine Erleichterung auf seinem Wege, die schafft ihm Hindernisse hinweg. 140.328f Siehe auch: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Hatha-Joga. Die Hathajoga-Regeln bedeuten die Verwandlung der Atmung in einen solchen Prozeß, der nicht von innen nach außen geht, sondern in einen innerlich geregelten Prozeß, so wie jetzt auch der Blutkreislauf ein geregelter innerer Prozeß ist. Bei den wechselwarmen Tieren verhält sich der Prozeß der Blutzirkulation zu demjenigen des Menschen so, wie der Atmungsprozeß beim gewöhnlichen Menschen zu dem Atmungsprozeß des Hathajoga-Schülers. 93a.236f

Hauben und Helme. Helme (und Hauben) haben sich die Menschen deshalb aufgesetzt, weil sie den Helm im Sinne der astralen Mütze oder Haube, die jeder Mensch aufhat, geformt haben. 129.198

Haupt. In dem Haupte des Menschen ist die physische Organisation ein Abdruck der geistigen Individualität. Physischer und ätherischer Teil des Hauptes stehen als abgeschlossene Bilder des Geistigen, und neben ihnen in selbständiger seelisch-geistiger Wesenheit stehen der astralische und der Ichteil. In den Formen des Hauptes sind imaginative Formen gewissermaßen bis zur physischen Dichte geronnen. 26.28f

Das Haupt stammt von den Tieren ab, aber auch nur von den ätherischen Tieren. Wir tragen daher in unserem Haupt eine Tierheit, aber eine ätherische Tierheit. Das kam ins Unbewußte der Menschen im fünften nachatlantischen Zeitraume hinein; das gipfelte in der Darwinschen Abstammungstheorie des Menschen vom Tier. 181.177 Hätte der Mensch sich bewahrt seine tierische Bildung, das heißt mit anderen Worten, wäre sein Haupt in der Tierkreisrichtung drinnen geblieben, wäre in ihm jenes wuchtigere Leben, das im tierischen Haupte drinnen ist, dann würde der Mensch dadurch in seinem Haupte ganz ein Ergebnis seiner Vorzeit sein. Er würde gewissermaßen in seinem Haupte etwas an sich tragen, dem man unmittelbar ansehen würde, wie es sich ergibt aus der ganzen vergangenen kosmischen Entwickelung. Dadurch aber, daß der Mensch das, was er da erhält als Ergebnis der vorhergehenden kosmischen Entwickelung, herausreißt, dadurch zerstört er, vernichtet er in einer gewissen Weise seine kosmische Vergangenheit. Es ist so, daß der Mensch innerhalb seines Hauptes in der Tat noch hinausgeht über den eigentlichen Mineralisierungsprozeß zu eine Art außerordentlich feinen Verteilung der Materie. Es durchdringen ja selbstverständlich die organischen Gebilde auch das Haupt. Dadurch ist eingebettet in das Organische dieser eigentlich noch über die mineralische Stufe hinausgehende Zerstäubung des materiellen Lebens. Es ist dieses Haupt der Herd eines die Materie als solche vernichtenden Prozesses. Das Materielle wird vernichtet, und dadurch gerade wird das Haupt als solches der Träger des besonderen seelischen Lebens.

Das ganze Vorstellungsleben beruht darauf, daß eigentlich das materielle Leben zerstäubt. 208.102f Das Bewußtwerden der Vorstellung, des Gedankens beruht darauf, daß durch das Herausgehen aus dem ganzen Kosmos das Materielle jede Bedeutung verliert, der Mensch fortwährend genötigt ist, sein Haupt gewissermaßen neu zu beleben, weil alle Einzelheiten des Hauptes fortwährend im Zerfall, im Ersterben sind. Und während dieses Ersterbens hebt sich das Ätherische des Hauptes heraus, und dieses Herausheben bedeutet das Fassen von Gedanken. Indem gewissermaßen abstäubt das Materielle und das Ätherische bleibt, wird sich der Mensch bewußt seiner Vorstellung. 208.104

Das Haupt ist ein fortwährend absterbendes Wesen, es ist in rückläufiger Entwickelung. Deshalb kann im Haupte auch das Seelisch-Geistige seine Entwickelung gewinnen. In das Leere, in das fortwährend Zerstörtwerdende geht Seele und Geist hinein. 194.208f

Das Haupt kommt dadurch zustande, daß während der Zeit vom Tode bis zu einer neuen Geburt wie in einer gewaltigen Sphäre, die wir vergleichen können mit unserer blauen Himmelssphäre, das, was in unserem Karma* geschrieben ist, verwoben wird und eine ganze Anordnung getroffen wird, die dann, indem es gegen die Inkarnation zu geht, immer kleiner und kleiner wird und sich dann mit dem, was von der Mutter kommt, vereinigt. Aus dem ganzen Weltall heraus wird gewoben durch unzählige Wesen vieler Hierarchien das, was dann unser Haupt wird, was eine Weisheit von ungeheuerster Größe und ungeheuerstem Umfang in sich schließt, eine Weisheit, die aufgebaut ist auf all den Erfahrungen, die durch Saturn*, Sonne* und Mond* gewonnen worden ist. Und das, was daran hängt, das ist Erdenerzeugnis. Der andere Mensch, nicht das Haupt mit dem Rückenmark, sondern was daran hängt, das ist eigentlich der Erdenmensch. 167.46

Das Haupt ist am Ende des 28. Jahres erst da, wo der hauptsächlichste Mensch am Ende des 7. Jahres ist. Es hat die Bedeutung, daß zum Beispiel alles, was wir einem Kinde erziehend oder unterrichtend zwischen dem 7. und dem 14. Lebensjahre beibringen, sich eigentlich im Haupte langsam erst auslebt, bis zum 35. Lebensjahre. 218.61f

Nun ist die Menschheit als Ganzes in einer Entwickelung, in einer Evolution. Und diese geht so vor sich, daß der Mensch tatsächlich gegen unsere Zukunft hin immer mehr und mehr die Kräfte des Intellektualismus wirklich entwickelt. Dadurch wird äußerlich sein Haupt plastisch eine andere Gestalt annehmen. 145.161

Haupt als bildnerische Darstellung. Wenn jemand den Geist als solchen als Bildhauer darstellen sollte, so müßte er eigentlich einen durchgeistigten Menschenkopf studieren. Es ist deshalb im Grunde genommen drollig, wenn die Menschen Bilder vom Geist suchen, während sie das beste, das großartigste, das gewaltigste Bild des Geistes, aber eben das Bild des Geistes, nicht den Geist selbst, im menschlichen Haupte haben. 213.164

Hauptesbildung. Das Haupt – wie es zum Beispiel auch im Verlauf des menschlichen Lebens nur 4 mal schwerer wird, als es bei der Geburt ist, während der ganze Organismus 22 mal schwerer wird im Verlaufe des weiteren Wachstums – das Haupt tritt uns schon bei der Geburt als etwas in sich Ausgestaltetes, wenn der Ausdruck erlaubt ist: Vollkommenes entgegen. Schon vor der Geburt ist es im Grunde ein Bild des seelischen Erlebens, weil das seelische Erleben arbeitet an dem Haupte aus der geistigen Welt heraus lange Zeit, bevor überhaupt physische Tatsachen sich abspielen in der bekannten Art, die dann zum Dasein des Menschen in der physischen Welt führen. Für den Geistesforscher ist gerade dieser wunderbare Bau des menschlichen Nervensystems, der ein Abbild ist des menschlichen Seelenlebens, zugleich die Bewahrheitung, daß die Seele aus dem Geistigen herauskommt, und daß im Geistigen die Kräfte liegen, die das Gehirn zu einem Gemälde des Seelenlebens machen. 66.133

Die Hauptesbildung, die weist zurück auf die vorhergehenden planetarischen Stufen unserer Erdenbildung: Mondenbildung, Sonnenbildung, Saturnbildung. Dasjenige, was zuletzt seinen unmittelbaren Abschluß gefunden hat in dem

menschlichen Haupte, das geht auf eine weite Entwickelung zurück. Die Brustbildung können wir zurückverfolgen bis in die planetarische Mondenzeit, die Gliedmaßen sind erst während der Erdenformation an den Menschen herangekommen. 194.29f

Dasjenige, was im menschlichen Haupte ist, geht zurück auf eine frühere Tierbildung. Das menschliche Haupt ist sehr stark umgewandelte Tiergestalt. Die Umgestaltung aus der Tierheit heraus ist für das menschliche Haupt dadurch zustande gekommen, daß in dieses Haupt bereits eingezogen ist eine rückwärts gerichtete Entwickelung. Dasjenige, was voll lebendigen Lebens war in früheren Stadien der Entwickelung, ist im menschlichen Haupte bereits auf dem Wege des Absterbens. Daß das Haupt auch teilnimmt am allgemeinen Leben des Organismus, das verdankt es dem übrigen Leben des Organismus. Würde sich das Haupt nur denjenigen Kräften überlassen können, für die es organisiert ist, den sinnlichen Wahrnehmungskräften und den Vorstellungskräften, so würde das Haupt fortwährend absterben. Das Haupt hat fortwährend die Tendenz zu sterben, es muß fortwährend belebt werden. Und wenn wir denken, wenn wir sinnlich wahrnehmen, so geht in unserem Haupte, in unserem Nervensystem überhaupt und seiner Verbindung mit den Sinnesorganen, nicht ein aufsteigender, dem Wachstum oder dergleichen angemessener Lebensprozeß vor sich, denn da würden wir nur schlafen können, in tiefen Schlaf versunken sein, da würden wir niemals hell denken können. Nur dadurch, daß fortwährend der Tod durch unser Haupt zieht, daß eine fortwährende Rückentwickelung da ist, daß die organischen Prozesse fortwährend zurückgenommen werden, dadurch greift in unserem Haupte das Denken und das sinnliche Wahrnehmen Platz. 194.31f

Diejenige Macht, welche das menschliche Haupt aus der Tierheit heraus zu seiner jetzigen Gestalt geführt hat, ist eine luziferische Macht. Und diejenige Macht, die der Mensch als göttliche empfinden soll, die muß aus dem Nachtzustand des übrigen Organismus in das menschliche Haupt heraufströmen. 194.37 Völlig verhüllt hat sich der neueren Menschheit der Ursprung des menschlichen Hauptes. Völlig verhüllt hat sich die mit dem menschlichen Haupte verbundene luziferische Geistigkeit. Der Mensch wurde auch leiblich als eine Einheit genommen. Man fragte nach seiner Abstammung, und es wurde einem zur Antwort gegeben, der Mensch stamme von der Tierheit ab, während in Wahrheit nur dasjenige, was am Menschen das Luziferische* ist, von der Tierheit abstammt. 194.39

Das menschliche Haupt, so wie es zunächst veranlagt ist im menschlichen Embryo, gestaltet sich nicht etwa bloß aus den Kräften des elterlichen Organismus heraus, sondern im menschlichen Haupte wirken kosmische Kräfte. In demjenigen, was wir die ätherischen Kräfte nennen, wirkt noch viel von dem elterlichen Organismus, aber schon im Ätherischen wirken kosmische Kräfte aus dem vorgeburtlichen, oder sagen wir vor der Konzeption liegenden geistig-seelischen Leben. Und gar im Astralischen und im Ich wirkt dasjenige nach, was eben vor der Konzeption in der geistigen Welt gelebt hat. Das wirkt so nach, daß es am menschlichen Haupte formt. Die menschliche Hauptesbildung ist so, daß sie ein Abdruck des Ich ist. Es organisiert sich hauptsächlich zunächst dadurch, daß es die Wärmeverhältnisse des Hauptes in sich differenziert. Ferner differenziert da drinnen der astralische Leib, der vorzugsweise in demjenigen organisierend enthalten ist, was das Haupt als gasige, luftartige Prozesse durchdringt. Wenn Sie draußen im Urgebirge denjenigen Prozeß sehen, der sich in der Schieferbildung ausdrückt, namentlich in alledem, was von der Kieseler-

de aus in die Schieferbildung führt, dann haben Sie in den Kräften, die da in diesem Prozesse wirken, den polarisch entgegengesetzten Prozeß von dem, der sich in der physischen Hauptesbildung abspielt. 313.11ff Mit dem spielt aber ein anderer Prozeß zusammen. Wir müssen ihn da suchen, wo sich zum Beispiel Kalkgebirge bilden. Diese beruhen im wesentlichen auf einem Prozeß der Erdbildung, den wir Entanimalisierung nennen können. Der Prozeß der Schieferbildung, der Prozeß aller derjenigen Mineralisierung, an der die Kieselerde, Silizium*, beteiligt ist, hängt mit dem zusammen, was man Entvegetabilisierung nennen könnte. Wir müssen gewissermaßen mineralisch gewordene Pflanzenwelt in der Schieferbildung suchen. 313.13f

Im Unterleibe sitzt die Möglichkeit zum Tierungeheuer. Nur dadurch, daß das Geistige von oben kommt und sich entgegenstülpt, entsteht dasjenige, was Menschenhaupt ist, das aus dem Zusammengehören von zwei Kräften entsteht, von dem, was aus dem Leibe hinaufstrebt, und dem, was aus dem Kosmos entgegenstrebt. Als eine Gleichgewichtslage wird dieses Menschenhaupt herausgebildet. Und in dieser Gleichgewichtslage des Menschenhauptes, da ruht es, daß wir mit dem, was wir mitbringen aus der geistigen Welt, nicht frei hantieren können. 273.242f Wenn (jemand) sagt: Ich will die ältesten Geheimnisse, die Saturngeheimnisse des menschlichen Hauptes ergründen, ich will wissen, was da innerhalb der Hirnschale eigentlich für Kräfte gewaltet haben, so muß er sich hinweisen lassen auf das, was man äußerlich überall sieht, was äußerlich überall einstrahlt, und das Schmetterlingswesen studieren. 230.94

Hauptesorganisation. Es ist nun schon so, daß der Mensch seine höhere Entwickelung nach dem Geiste hin erkaufen muß mit einer Rückbildung des zahnbildenden Prozesses überhaupt. Aber diesen Charakter des Rückbildungsprozesses teilt er mit Rückbildungsprozessen, die überhaupt in der menschlichen Hauptesorganisation überall vorhanden sind. 312.320

Wo aufsteigende Entwickelung ist, da muß sich auch die Anlage zu rückläufiger Entwickelung ergeben. Dann geht in dem Momente, wo eine aufsteigende Entwickelung anfängt rückläufig zu werden, das Physische in die geistige Entwickelung hinein. In unserem Haupte ist für eine geistige Entwickelung Platz, weil eine physisch rückläufige Entwickelung da ist. 194.56

Hauptrassen siehe: Rassen

Hauptübungen siehe: Schulung

Haupt und Anhang. Das Haupt ist ein verknöchertes Organ. Es ist so, daß der Mensch, wenn er den übrigen Organismus nicht hätte, zwar sehr vergeistigt, aber ein vergeistigtes Tier wäre. Das Haupt kann niemals, wenn es nicht dazu inspiriert wird, sich als Mensch fühlen. Es weist zurück auf die alten Saturn*-, Sonnen*- und Mondenzeit*. Der übrige Organismus weist nur bis in die spätere Mondenzeit zurück; er ist an den Hauptesteil darangewachsen und ist in dieser Beziehung wirklich etwas wie ein Parasit des Hauptes. Sie können es sich gut vorstellen: Das Haupt war einmal der ganze Mensch, es hatte nach unten hin Ausfluß- und (Ein)laufsorgane, durch die es sich ernährte. Aber indem es sich weiterentwickelte, indem sich die Öffnungen nach unten so entwickelten, daß sie sich nicht mehr in die Umgebung hinein öffne-

ten und dadurch nicht mehr für die Ernährung dienen konnten und das Haupt mit den von der Umgebung einstrahlenden Einflüssen in Verbindung bringen konnten, und so das Haupt nach oben zu auch verknöcherte, war der übrige Ansatz nötig geworden. Dieser übrige Organismus ist erst damit nötig geworden. Dieser Teil der physischen Organisation ist erst zu einer Zeit entstanden, als für die übrige Tierheit keine Möglichkeit mehr war, zu entstehen. 181.132f Unser Haupt, das eigentlich organisiert ist auf das Außerirdische, würde jene starken Kräfte, die von unserem Stoffwechsel aus als Willensträger in das Haupt hineinschießen wollen, nicht ohne weiteres aufnehmen können. Diese Kräfte müssen sich zuerst stauen. Diese Kräfte müssen zuerst haltmachen, bevor sie genügend filtriert, genügend verdünnt, verseelt sind, um im Haupte sich geltend machen zu können. Und diese Etappe machen diese Kräfte durch am Ende des zweiten Lebensjahrsiebents, wenn sich die Kräfte des Willens in der Kehlkopforganisation stauen, daß sie sich sogar in der männlichen Organisation – in der weiblichen zeigt sich das etwas anders – in der Umwandelung der Stimme geltend machen. Das sind die Willenskräfte, die, bevor sie zum Haupte schießen, Halt machen. Dann sind wir soweit, wenn wir geschlechtsreif geworden sind und auch dasjenige haben, was der Geschlechtsreife parallel geht, die Umwandelung des Sprechens, dann sind wir so weit, daß durch unser Haupt zusammenwirken können in unserem irdischen Menschen Vorstellung und Wille. 201.150

Haupt und Augen. Der Mensch bis zum 7. Jahrhundert vor Christus fühlte sein Haupt so, daß es lebendig zusammenhing mit den Sternen. So daß er sich sagte: Indem sich über mir der Nachthimmel wölbt, bin ich es eigentlich, der da in lebendiger Kommunikation meines Hauptes mit den Sternen lebt. Wenn nach der Nacht der Tag erscheint, dann tritt an Stelle der Sterne die Sonne, und der Sonne zugeordnet sind meine Augen. Indem er das lebendig empfand, sagte er sich: So wie jetzt, da es ein Erdendasein gibt, meine Augen zugeordnet sind der Sonne, so war in demjenigen Dasein, das der Erde vorausging – wir nennen es Mondendasein –, mein ganzes Haupt eine Art Auge; nur sah dieses Auge nicht so wie jetzt eben nur in zweifacher, die Gegenstände zusammenfassender Weise, sondern er sah hinaus in den Weltenraum, es waren gewissermaßen in mir, in meinem Gehirn, so viele kleine Augen, als Sterne sind. Aus diesen kleinen Augen ist alles dasjenige geworden, was jetzt in meinem Gehirn lebt, und meine Sinnesaugen sind spätere Produkte, die der Sonne zugeordnet sind, wie mein Gehirn zugeordnet war dem Sternenhimmel.

Aus dem Sinn ist mein Gehirn geworden. Und was jetzt im Erdendasein mein Auge ist, das wird Innenorgan sein, wie jetzt mein Gehirn, wenn die Erde einmal von einem zukünftigen Planetenzustand abgelöst ist. So hat instinktiv eine alte Menschheit gefühlt, hat gesagt: Licht dringt durch mein Sinnesauge; aber in meinem Inneren bewahre ich das Licht der alten Zeiten; das wirkt in mir als Gedanke. Und meine Sinneswahrnehmung wird Gedanke der Zukunft sein. 201.226f

Haupt und Bilder. Das ist die menschliche Hauptestätigkeit, daß sich die bloßen Bilder sammeln und das Materielle ausgeschieden wird. Dieser Prozeß vollzieht sich tatsächlich in alledem, was man den Übergang des Menschen zum reinen Denken nennen kann. Da fällt gewissermaßen in den Organismus zurück alles Materielle, das sich an dem menschlichen Innenleben beteiligt hat, und es bleiben allein die Bilder. Und diese Bilder, sie sind dasjenige, was von allem Früheren bleibt. Das Univer-

sum wirkt vor dem Mysterium von Golgatha* so auf den Menschen, daß er zu leibfreien, materiefreien Bildern nicht kommt. Das Universum zieht sich gewissermaßen zurück seit dem Mysterium von Golgatha. Der Mensch wird in ein Sein versetzt, das nur in Bildern geschieht. 201.241f

Haupt und Mythologie. Es enthält das Haupt des Menschen, wenn wir mit den alten Ausdrücken der europäischen Mythologie sprechen wollen: Asgard, die Burg der Götter, oben. Midgard, die mittlere Partie, die eigentliche Menschenheimat auf Erden. Dasjenige, was der Erde zugehört. Jotunheim, die Heimat der Riesen, der irdischen Geister. 276.39f Siehe auch Mythologie germanische.

Haupt und die Wahrnehmung des Höheren. Der Mensch sieht das Höhere mit dem Hinterhaupt. 223.101

Hausaufgaben der Kinder. Die Hausaufgaben sind im wesentlichen manchmal die sehr, sehr verborgenen Ursachen einer schlechten Verdauung. Diese Dinge äußern sich immer erst später, aber sie sind eben durchaus sehr wirksam. (Daher) sind wir in der Waldorfschule mit den Hausaufgaben außerordentlich sparsam. 313.73

Haut. Durch die feinen Blutgefäße, die in die Haut hineingehen, kann das Ich seine Kräfte senden und sich bis in die Haut hinein einen Ausdruck der menschlichen Wesenheit schaffen durch das Blut. Wir sehen neben den feinen Blutgefäßen, die innerhalb der Hautschichten liegen, die Nervenendigungen verlaufen, die man ja gewöhnlich – obwohl nicht mit vollem Recht – die Tastkörperchen nennt. So finden wir in der Haut dasjenige, was Ausdruck oder körperliches Organ des menschlichen Ich ist, sehen aber auch dasjenige, was Ausdruck des menschlichen Bewußtseins ist, als feine Nerven mit ihren Ausläufern sich in die Haut hineinerstrecken. Das Erleben eines Hemmnisses in sich selber wird vermittelt durch Absonderungsorgane, die man im weitesten Umfange als Drüsen bezeichnen kann, welche dieses Absonderungsgeschäft – also einen Lebensprozeß – innerhalb der Haut treiben. Und wenn wir endlich nach dem fragen, was nun unterhalb des Lebensprozesses liegt, so werden wir da dasjenige sehen, was wir nennen können den reinen Stoffprozeß, das Überleiten der Stoffe von einem Organ zum anderen. Es werden die Ernährungsstoffe immerfort abgesondert, werden in der Haut nach außen getragen, auch abgesondert, so auch durch den Prozeß des Schwitzens, so daß auch hier ein im physischen Sinne so zu nennendes Transportieren, ein Umändern der Stoffe im Organismus physisch vorhanden ist. Damit haben wir im wesentlichen charakterisiert, daß in dem äußeren Organ der Haut sich finden: sowohl das Blutsystem, als Ausdruck des Ich*, als auch das Nervensystem als Ausdruck des Astralleibes*, daß wir dasjenige, was wir als Drüsensystem bezeichnen können, als einen Ausdruck des Ätherleibes* haben, und daß wir den eigentlichen Ernährungs-Umlagerungsprozeß zu bezeichnen haben als einen Ausdruck des physischen Leibes.* 128.111ff

Das Metamorphosieren der menschlichen Gestalt von der lemurischen Zeit bis zu derjenigen Zeit, wo die menschliche Gestalt von der Erde verschwinden wird, ist durchaus etwas, was aus dem Reiche der Archai* herunter konstituiert, gestaltet wird. Und indem in einer solchen Weise die Archai an dem Menschen arbeiten, bringen sie zu gleicher Zeit dasjenige hervor, was im wahren Sinne des Wortes der Zeitgeist ist.

Denn dieser Zeitgeist hängt innig zusammen mit der Gestaltung des Menschen, indem gewissermaßen ihre Haut in eine gewisse Form gebracht wird. Der Zeitgeist ist im wesentlichen in der alleräußersten Empfindungssphäre des Menschen sitzend. 205.230

Hautausschläge siehe: Birke

Hautbildung. Wenn wir uns nun einen Begriff davon bilden wollen, wie überhaupt die menschliche Form zustande kommt, so müssen wir uns denken, daß sie auf der einen Seite dadurch bewirkt wird, daß die formgebenden Kräfte sich entfalten und im Aufbauen der menschlichen Form sich selbst zunächst in dieser menschlichen Form – an den Grenzen derselben – abschließen. Wir haben also in der Hautbildung im weitesten Umfange dasjenige im Raum angegeben, was das Sich-Abschließen der formenden Kräfte im Menschen bedeutet. 128.104

Haut-Metamorphosen am Beispiel von Fisch und Vogel. Wenn ein Wesen ganz im Wasser drinnen lebt, dann bildet sich die Haut sehr weich aus. Das Wasser selber bewirkt, daß sich die Haut ganz weich ausbildet. Und namentlich durch den Einfluß des Sonnenlichtes zieht sich alles dasjenige, was weiche Haut ist, nach vorne, und das Wesen im Wasser wird ein Fisch. Sie können beim Fisch die Kiefer kaum sehen, denn sie sind von Haut fest bedeckt. Wenn das Wesen in der Luft lebt, kann es die weiche Haut nicht ausbilden; der ganze innere Kiefer würde nach außen liegen, und es wäre ein Vogel, mit verhorntem Kiefer. 348.270 Siehe auch: Fisch; Vogel.

Hebräer. In Asien gab es drei verschiedene Volksseelenarten: die indische im Süden, die iranische und die nordasiatisch-turanische. Diese drei Seelenarten sind dadurch entstanden, daß der nördliche Strom der atlantischen Bevölkerung nach Asien sich hinüberbewegt hat und dort ausgestrahlt ist. Ein anderer Strom ging aber durch Afrika hindurch und sandte seine letzten Ausläufer bis in das turanische Element hinüber. Und wo der nördliche Strom, der von der Atlantis* nach Asien zog, und die andere Strömung, die sich von der Atlantis durch Afrika ausbreitete, zusammenstieß en, da entstand eine eigentümliche Mischung, da bildete sich ein Volkstum heraus, aus dem das spätere Hebräertum entstanden ist. Alles das, wovon wir gesagt haben (siehe: unter Turan), daß es wie ein astralisch-ätherisches Hellsehen in der Dekadenz zurückgeblieben war bei gewissen Völkerschaften und in dieser Gestalt ein Schlimmes geworden war, indem es als äußerliches Hellsehen* wie in einer letzten Phase auftrat, das alles schlug sich innerhalb derjenigen Leute, die zum hebräischen Volke wurden, nach innen. Was äußerlich etwas Dekadentes war, was deshalb, weil es konservativ geblieben war, ein dekadentes Element des Hellsehens, etwas mit ahrimanischem Element Durchzogenes geworden war, das war in richtiger Weise fortgeschritten, indem es eine im Inneren des Menschen wirksame Kraft geworden war, die im Innern des Menschen organisierte. Es war beim hebräischen Volke so, wie wenn alles, was der Atlantier gesehen hat, wenn er den hellseherischen Blick in alle Richtungen des Raumes schickte, wie wenn das aufgetreten wäre, ganz nach innen geschlagen im Innersten als Organ-Bewußtsein des hebräischen Volkes, als das Jahve-Bewußtsein, als das Gottes-Bewußtsein im Inneren. Mit seinem Blute vereinigt fand dieses Volk den Gott, der ausgebreitet war im Raum. 123.53ff

Bei Saint-Martin* finden Sie noch den konkret-spirituellen Hinweis auf das, was das Wort «Hebräer» selber bedeutet. Es hängt zusammen mit «reisen»: wer ein Hebräer ist, ist derjenige, der eine Lebensreise macht, der auf einer Reise erfährt, erlebt. 174.275

Es war gerade das hebräische Volk dazu ausersehen, zunächst eine solche Körperlichkeit darzubieten, die bis in die feinsten Fasern des Gehirns hinein so organisiert war, daß das, was wir Erkenntnis der Welt nennen, ohne den Einfluß des alten Hellsehens* zustande kam. Das sollte die Mission dieses Volkes sein. 117.39 Siehe auch Abraham.

Die beiden Wege, die sich deutlich im Gegensatze bei den Chaldäern und Ägyptern zeigten, sollten sich gegenseitig befruchten. Es konnte dadurch geschehen, daß ein Bindeglied geschaffen wurde. Dieses Bindeglied geht aus von Ur in Chaldäa, wie richtig die Bibel vom hebräischen Volk erzählt. Da nimmt es jene Offenbarungen mit, die von außen kommen. Dann geht es nach Ägypten, nimmt auf, was von innen kommt, und vereinigt beides, so daß zum ersten Mal in Jahve* eine Wesenheit voranleuchtend auftritt für Christus*, welche die beiden Wege vereinigt. Das zurückgeworfene Christus-Licht ist bei Jahve. Jetzt beginnt, das, wo das Innere zum Äußeren wird, wo in den Raum* hinausdringt, um nebeneinander zu sein, dasjenige, was früher nur innerlich in der Zeit* gelebt hat. Durchsuchen Sie Ihr Seelenleben einmal. Dieses ist nicht im Raume ausgebreitet, das verläuft in der Zeit. Die einzelnen Gedanken und Empfindungen sind hintereinander. Alles, was zeitlich angeordnet ist, das ist nach dem Maße und nach der Natur der Siebenzahl angeordnet. 113.171f

Der Siebenzahl unterliegen die heiligen Rishis*, der Siebenzahl unterliegen die anderen heiligen Lehrer der Völker bis herein zu den sieben Weisen Griechenlands. Die Grundzahl des Raumes ist die 12. Und indem die Zeit herausfließt aus dem Raum, wird sie zur Offenbarung durch Zwölf. Daher herrscht die 12 da, wo die Zeit ausfließt in den Raum. 12 Stämme haben wir in Israel, 12 Apostel in dem Augenblick, wo der Christus, der sich vorher, in der Zeit geoffenbart hatte, herausfließt in den Raum. 113.173

Durch Buddha ist der Menschheit das geworden, was die Seele als ihre eigene Gesetzmäßigkeit finden kann, was sie aufstellen kann, um sich zu läutern und sich zu einer hohen moralischen Höhe hinaufzuorganisieren, wie sie auf der Erde erreicht werden kann. Das Gesetz der Seele, Dharma, wurde durch den Buddha* verkündet, wurde so verkündet, wie es der Mensch auf der höchsten Entwickelungsstufe der Menschennatur aus der menschlichen Seele selber herausfinden kann. Und Buddha war derjenige, der es zuerst herausgelöst hat. Aber die Menschheitsentwickelung ist keine geradlinige. Die verschiedenen Kulturströmungen müssen sich gegenseitig befruchten. Wie konnte in der geistigen Weltenlenkung Vorsorge getroffen werden, daß neben derjenigen Strömung, die in dem großen Buddha ihren Ausdruck gefunden hat, eine andere läuft, die erst später das aufnimmt, was der Buddhismus* der Menschheit gebracht hat? Man konnte nur dadurch Vorsorge treffen, daß man jener Strömung, die für uns die althebräische ist, die Möglichkeit vorenthielt, Menschen aus sich hervorzubringen, die aus eigener moralischer Gesinnung heraus Dharma entwickeln, das heißt, etwa auf den achtgliedrigen Pfad* kommen. Was der Buddha als Innerlichkeit seiner Geistesströmung gebracht hat, das mußte den Hebräern von außen gegeben werden, in dem 'Zehn-Gebote*-Gesetz. Daher empfindet der Angehörige des althebräischen Volkes die Gebote als etwas, was ihm vom Himmel herunter gegeben worden ist, wegen der Kindlichkeit seiner Entwickelungsstufe. 114.126ff

Damit Zarathustra* der bedeutendste Vermittler des Ereignisses von Palästina werden konnte, dazu mußte ein Körper geschaffen werden, der wie einen Extrakt in sich selber alles enthielt (an Vollkommenheit), welche durch physische Vererbung vermittelt werden müssen. Das haben wir als das Wesentliche des althebräischen Volkes von Abraham* bis zu Jesus* anzusehen, daß von Generation zu Generation sich diejenigen Fähigkeiten entwickeln mußten, die von Vater auf Sohn, von Sohn auf Enkel und so weiter sich immer steigernd, vererbt werden mußten, damit sie dann in ihrer höchsten und brauchbarsten Ausbildung erschienen in jenem Leibe, der eben vererbt war von Abraham an über Salomo herunter auf den Jesus, der der Träger des Zarathustra war. Es mußten die Keime zu jener Vollkommenheit des Leibes des Jesus von Nazareth* von langer Hand her vorbereitet werden. 116.80f

Hebräischer Offenbarungsglaube. Die ganze althebräische Offenbarung ist auf das Ziel hin abgestellt, dem Menschen zu zeigen, wie er seinem Jahve-Gotte dienen könne. An was wird denn bei dieser althebräischen Offenbarung appelliert? – An die Hauptesorganisation, die noch in sich hervorrufen konnte Erinnerungen an die alte Mondenzeit, an die konnte bei der hebräischen Offenbarung nicht appelliert werden (wie bei der alten heidnischen Offenbarung). Es mußte an die übrige Organisation des Menschen appelliert werden. Diese übrige Organisation des Menschen kann gerade verstehen und aufnehmen, weil sie sonnenhaft ist, das, was vom Monde kommt, das ist dasjenige, was im Extrem zu den Illusionen führt, zu dem führt, was im Innern des Menschen sich offenbaren kann. Das aber ist der Inhalt der althebräischen Offenbarung. Die jüdische Religion ist zunächst nicht eine Menschheitsreligion. Sie wendet sich nicht an den einzelnen Menschen, sondern an das ganze hebräische Volk. Die jüdische Religion ist eine Volksreligion; sie redet von dem Menschen, aber nur auf dem Umwege durch das Volk. Frischer, intensiver (als die verglimmende heidnische) war die jüdische Verkündigung. Aber sie hatte keine Weltenweisheit. Sie sprach nur vom Menschen und von Geboten an die Menschen. Sie stellte ganz den Menschen in den Mittelpunkt der Weltanschauung. Sie pflanzte sich fort in den Kirchen des Abendlandes. 196.41f

Das Kennzeichnendste von dem, was die jüdische Offenbarung hervorgetrieben hat, das ist die nationaljüdische Politik. Nationale Politik heute, ist althebräische Politik. Wir sind mit Bezug auf unser öffentliches Leben noch nicht bis zum Christentum vorgedrungen, wir stehen noch im Alten Testamente. Und die Gegenwart hat die Aufgabe, im Gebiete des öffentlichen Lebens bis zum Christentum vorzudringen. Sie wird nicht vordringen, wenn sie nicht auf der anderen Seite unterstützt wird durch das wissenschaftliche Vordringen zum Christentum. Dazu ist aber notwendig, daß man den Menschen wirklich kennenlernt. 196.44

Hebräische Sprache. (Im Hebräischen) ist das Verhältnis der Haare* zum Licht des Geistes sogar dadurch ausgedrückt, daß Licht* und Haar mit Ausnahme eines geringfügigen Zeichens durch dasselbe Wort dargestellt werden. Überhaupt weist die althebräische Sprache auf die tiefsten Geheimnisse der Menschheit hin. Sie muß als so etwas wie eine gewaltige Sprachoffenbarung der Weisheit betrachtet werden. 117.62 Die hebräische Sprache steht der ursprünglichen Universalsprache am ehesten nahe. Als man ihr noch lebendiger gegenüberstand, konnte man noch in den Worten etwas vom Fließen des Geistes und dadurch in den Worten selber etwas Geistig-Ideelles, etwas wirklich Geistiges verspüren. 174.275

Einstmals hat sie so gewirkt, daß, wenn ein Buchstabe durch die Seele lautete, ein Bild in ihr wachgerufen wurde. Vor der Seele dessen, der mit lebendigem Anteil die Worte auf sich wirken ließ tauchten in einer gewissen Harmonie, ja in einer organischen Form Bilder auf, die sich vergleichen lassen mit dem, was der Seher heute noch sehen kann, wenn er von dem Sinnlichen zum Übersinnlichen vorschreitet.

Man möchte sagen, die Sprache der ersten Partien der Bibel, war eine Art von Mittel, aus der Seele herauszurufen bildhafte Vorstellungen, welche nahe heranrücken an die Gesichte, die der Seher erhält, wenn er fähig wird, leibfrei zu schauen in die übersinnlichen Partien des Daseins. 122.32

Weil in der hebräischen Sprache überall ursprünglich viel drinnen liegt, sowohl Geistiges wie Physisches, ist mit einem hebräischen Wort sehr viel gesagt. 353.194 Nun ist es gerade eine Eigentümlichkeit der alten hebräischen Sprache, hinter den Worten geradezu ganze Welten zu verbergen, während man ein Bild brauchte, das ganz und gar bloß von der Sinneswelt genommen war. Man konnte nicht in beliebiger Weise alles mögliche in die Dinge hineingeheimnissen. Das beruhte zum Teil darauf, daß in der althebräischen Sprache die Möglichkeit vorhanden war, durch das persönliche Gebrauchen der ja in der Schrift nicht ausgedrückten Vokalisierung im Laute ganze Weltengeheimnisse zu geben. Es war ein Gefühl vorhanden für solche Weltengeheimnisse. 124.73 Die Vokale sind (in der neueren Schrift) durch bloße Punkte angedeutet, da sie der Ausdruck waren für das, was in der Seele lebte, für alles Innerliche. Selbstlaute hatte die hebräische Sprache für alles, was inneres Erleben war, Mitlaute für das, was äußere Anschauung war. Und das fühlte man lebendig mit. Und in jenen alten Zeiten, auch beim Griechischen, war mit dem Wort verbunden eine Art Erregung für eine übersinnliche Hinweisung, und zwar in eindeutiger Weise. In wenig Worten konnte ungeheuer viel gesagt werden, weil das alles mitwirkte. 124.229f

Hegel. Hegel war einer der größten deutschen Geister, von dem freilich heute nicht gerade viel gesprochen wird, dessen Werke noch weniger verstanden werden, der aber für die Zukunft des menschlichen Geisteslebens, wenn er einst verstanden werden wird, sehr viel bedeuten wird. Er ist allerdings schwer zu verstehen, und deshalb mag es einige Zeit dauern, bis die Menschen ihn wieder begreifen werden. 104.11

Hegel erscheint als derjenige unter den modernen Geistern, welche das Erfahren des Inneren zur höchsten Blüte gebracht hat. Er läßt sich nur vergleichen mit der Vedanta-Philosophie*. In gewisser Beziehung ist er derjenige, der innerhalb unseres Abendlandes das Luziferische von Indien* ausgehend erneuert hat; diesen reinen Gedanken, dieses absolut sinnlichkeitsfreie Denken so, daß bei ihm das Denken selbst zu einem Organismus wird, wo ein Gedanke aus dem anderen herauswächst. Deshalb ist es so schwierig, unvorbereitet auch nur das Geringste von den Ätherhöhen des Hegelschen Denkens zu verstehen. Diejenigen, die sich in Hegel vertiefen, verspüren auf der einen Seite die Höhe, in die er sie trägt, wo eine frische Luft des Denkens weht, und auf der anderen Seite die Reinheit, die alle diese Gedanken durchzieht. So haben wir gleichsam das luziferische Prinzip in Hegel ausgedrückt. 113.197f

Wozu der Mensch zuletzt kommt, indem er sich in die Dinge vertieft, das ist ihr Wesen. Es liegt ihnen zugrunde. Das, was der Mensch als seine höchsten Erkenntnisse aufnimmt, ist zugleich das tiefste Wesen der Dinge. Der im Menschen lebende

Gedanke ist also auch der objektive Gehalt der Welt. Man kann sagen: Der Gedanke ist zuerst in der Welt auf eine unbewußte Weise; dann wird er von dem menschlichen Geiste aufgenommen, er erscheint sich selbst in dem menschlichen Geiste. 18.238 Was Plato* innerhalb der griechischen Welt ist, das ist Hegel innerhalb der neueren. Plato erhebt den betrachtenden Geistesblick zur Ideenwelt* und läßt von diesem betrachtenden Blick das Geheimnis der Seele auffangen; Hegel läßt die Seele in den Weltgeist untertauchen und läßt sie dann, nachdem sie untergetaucht ist, ihr inneres Leben entfalten. So lebt sie als eigenes Leben mit, was der Weltgeist lebt, in den sie untergetaucht ist. 18.240f Es gibt im Sinne Hegels kein irgendwo existierendes, fertiges Urwesen, sondern nur ein solches, das in ewiger Bewegung, in stetem Werden ist. Die Hegelsche Vorstellung des Erkennens faßt dieses nicht wie ein Erfassen eines Inhaltes auf, der ohne dasselbe fertig irgendwo in der Welt vorhanden ist, nicht als eine Tätigkeit, die Abbilder des wirklichen Geschehens schafft. Was im Sinne Hegels im denkenden Erkennen geschaffen wird, das ist sonst nirgends in der Welt vorhanden, nur eben im Erkennen. Wie die Pflanze auf einer gewissen Stufe ihrer Entwickelung die Blüte hervorbringt, so erzeugt das Weltall den Inhalt der menschlichen Erkenntnis. Eine Weltanschauung, die der Meinung ist, daß in der Erkenntnis nur Abbilder von schon vorhandenem Inhalt entstehen sollen, macht den Menschen zum müßigen Zuschauer der Welt, die ohne ihn auch vollkommen fertig da wäre. Hegel macht dagegen den Menschen zum tätigen Mitarbeiter am Weltgeschehen, dem ohne ihn der Gipfel fehlen würde. 18.249f So schafft das Urwesen im Verein mit dem Menschen den ganzen Inhalt der Welt. Der Mensch ist Mitschöpfer des Seins, nicht müßiger Zuschauer, nicht erkennender Wiederkäuer dessen, was ohne sein Dasein auch da wäre. 18.252

Hegel kann für jeden, der sich wirklich mit ihm durchdringen will, in einer vorher schier ungeahnten Weise der Lehrer für eine Disziplin des Denkens werden, wie wir sie uns auf keinem anderen Weg erwerben können. Gerade der Theosoph sollte sich diese starke Disziplin des Denkens aneignen. Kommt doch eine Unsumme von Irrtümern, von unrichtigen Überzeugungen einfach dadurch zustande, daß unser Denken es nicht bis zur kristallenen Klarheit einer denkerischen Disziplin bringen kann, wie man durch das Hegelsche System sie lernen kann. Man kann sich durch das Hegelsche System erziehen. 125.72

Daß man niemals irgendeinen substantiellen Erkenntnisinhalt aus dem jeweiligen Erkenntnissubjekt, wenn dieses nur in Begriffen bleibt, herausspinnen kann, dessen muß man sich nur klar sein. Daher mußte die Hegelsche Philosophie in bezug auf den produktiven Fortgang des Geisteslebens – und das ist ihre Schwäche – eben aus dem Grund unproduktiv bleiben, weil ihr Grundgedanke, daß der Gedanke selbst es ist, der aus sich herausarbeitet, richtig sein kann, weil aber daraus nicht folgt, daß das Erkenntnissubjekt selber den objektiven Weltinhalt herausproduzieren müsse. Wodurch ist nur möglich, daß das Erkenntnissubjekt Erkenntnisinhalt aus sich selbst heraus gewinnt? Das ist nur möglich, wenn das Erkenntnissubjekt sich selber befruchtet, sich selber fähig macht, Erkenntnisinhalt zu produzieren. Aber dieses Sich – Befähigen kann niemals auf dem Plan des bloßen Denkens erfolgen. Durch das bloße Denken gewinnt man eine Art Überschau, eine Art größere Rückschau über das, was der Menschengeist im welthistorischen Werdegang produziert hat. Man kann aber nicht neuen Erkenntnisinhalt gewinnen. Das fühlten die Gegner Hegels. 125.74

Heilen und Krankheitserzeugung. Man kann in Wahrheit Krankheiten nicht heilen, ohne sie zugleich erzeugen zu können. Die Wege zum Heilen der Krankheiten sind zugleich die Wege zum Erzeugen der Krankheiten. 273.11 Der Mensch ist nämlich nicht bloß dann gefährdet, wenn die krankmachenden Prozesse sich äußern, sondern auch wenn die heilenden Prozesse über ihre Ziele hinausschießen. Daher handelt es sich darum, daß man bei der Einleitung des Heilungsprozesses nicht zu intensiv vorgeht, sonst vertreibt man die Krankheit, und da wo sie an ihrem Nullpunkte angekommen ist, springt sie nach der anderen Richtung hinüber. 313.37

Heiler in der alten Zeit. Auf den menschlichen Leib hatte damals (zur Zeit Christi) die Kraft der Seele, die Kraft des Geistes noch einen viel größeren, sozusagen momentaneren Einfluß als später, wo der Leib dichter geworden ist und die Seele daher an Macht über den Leib verloren hat. Daher war es damals in viel größerem Maße möglich, zu heilen von der Seele aus. Die Seele hatte viel mehr Macht, so daß sie den Leib durchsetzen konnte mit den aus der geistigen Welt geholten gesund wirkenden Kräften, wenn der Leib in Unordnung gekommen war, um ihn wieder von sich aus in Harmonie, in Ordnung zu bringen. Diese Macht der Seele über den Leib hat allmählich abgenommen. Das ist der Gang der fortgehenden Entwickelung. Daher waren die Heilprozesse in alten Zeiten in weit größerem Maße als später geistige Heilprozesse. Und diejenigen, die als Ärzte galten, waren nicht im heutigen Sinne physische Ärzte, sondern zum großen Teil Heiler in dem Sinne, daß sie auf den Leib auf dem Umwege durch die Seele wirkten. Sie reinigten die Seele und durchsetzten sie mit gesunden Empfindungen, Impulsen und Willenskräften durch die geistigen Einflüsse, die sie ausüben konnten. Und im Grunde genommen müßte man nicht nur die Therapeuten sondern auch die Essäer* in einer gewissen Weise als Heiler bezeichnen. 123.191f

Ja, wir müssen weiter gehen: In einer gewissen Mundart Vorderasiens, in welcher sich besonders diejenigen ausgedrückt haben, aus welchen das Christentum hervorgewachsen ist, ist die Übersetzung dessen, was wir bezeichnen würden als «geistigen Heiler», das Wort Jesus. «Jesus» bedeutet im Grunde genommen «geistiger Arzt». Das ist eine ziemlich richtige Übersetzung, namentlich, wenn man auf die Gefühlswerte geht. 123.192

Heilerkräfte. In den ersten drei Jahren war das Ich selbstlos in uns. Je frischer, je biegsamer diese Kräfte sind, je weniger greisenhaft sie bis ins hohe Alter geworden sind, desto mehr eignen wir uns dazu, uns durch diese Kräfte des Geistes umzugestalten. Es ist der Menschheit bester Teil, was wir in diesen drei Jahren um uns haben. Nur der dichte physische Leib hindert uns leider, diese Kräfte voll zu gebrauchen. Wenn sie jemand in späteren Jahren besonders entwickeln kann, so kann er dadurch nicht mehr seinen physischen Körper umändern, er ist nicht mehr so weich wie Wachs. Aber wenn er sie voll gebrauchen kann durch esoterische Weisheit, dann fließt diese Kraft aus durch die Fingerspitzen, und er bekommt die besondere Gabe der Heilung, der Gesundung durch Handauflegen – wenn sie noch wirksam sind, jene geistigen Kräfte, die nicht mehr den eigenen Körper umgestalten, die aber, wenn sie ausfließen, segensreich wirken. 127.91

Bei wirklich selbstlosen Menschen ist der Gedanke eine organisierende Naturkraft. Bei den großen, wahrhaften Weisen wird uns überall erzählt, daß sie zu gleicher Zeit Heiler waren, daß von ihnen eine Kraft ausgegangen ist, die ihren Mit-

menschen Hilfe gebracht hat, Befreiung von körperlichen und seelischen Leiden. Erkenntnis, die in dieser Weise frei ist von Wünschen, die selbstlose Erkenntnis ist, welche als die Kraft, die sonst nur in den Dienst des Selbst gerückt wird, einströmt in den Menschen, solche Kraft befähigt den Menschen, im geistigen Sinne zu heilen. 52.212 Was wird dabei in Wirklichkeit von dem Heiler demjenigen mitgeteilt, der geheilt werden soll? Es ist wenn wir mit dem Ausdruck der Physik sprechen wollen – ein «Austausch von Spannungen». Was in dem Heiler lebt, namentlich gewisse Prozesse im Ätherleibe, das wird dadurch, daß es in ein gewisses Verhältnis tritt zu dem, der geheilt werden soll, in eine Art Polarität gebracht zu dem zu Heilenden. Polarität wird hervorgerufen gerade so, wie Sie sonst in einem abstrakteren Sinne Polarität hervorrufen, wenn Sie eine Art von Elektrizität, die positive hervorrufen und die entsprechend andere, die negative, in einer gewissen Weise erscheint. Es werden Polaritäten hervorgerufen. Und das ist im eminentesten Sinne als eine Opfertat aufzufassen. Man ruft in sich selber in der Tat einen Prozeß hervor, der nicht nur dazu bestimmt ist, in uns selber eine Bedeutung zu haben; in diesem Fall soll aber der Prozeß dazu bestimmt sein, in dem andern eine Polarität zu dem ersten Prozesse hervorzurufen. Und diese Polarität, die natürlich davon abhängt, daß der Heiler und der zu Heilende in irgendeinem Sinne in Zusammenhang gebracht werden, diesen anderen Prozeß in dem andern hervorzurufen, ist im eminentesten Sinne die Hinopferung einer Kraft, die nichts anderes ist als umgewandelte Liebeskraft, Liebestat in irgendeiner Form. Das ist das eigentlich Wirkende bei solchen psychischen Heilungen. 120.195f Beim spirituellen Heilen ist auch nicht die Hauptsache, daß man diese oder jene Bewegungen, diese oder jene Handgriffe macht. Die müssen gemacht werden, gleichsam nur als Vorbereitung. Aber alle zielen sie zuletzt daraufhin ab, Ruhe, Gleichgewicht herzustellen. Was äußerlich sichtbar wird bei einer spirituellen Heilung, ist eigentlich nur die Vorbereitung dessen, was derjenige tut, der der spirituelle Heiler ist. Was zuletzt geschieht ist die Hauptsache. Es ist bei einer solchen Sache so, wie wenn wir einer Waage gegenüberstehen. Wir haben zuerst auf einer Seite irgendetwas zu legen, was wir abwiegen wollen, dann legen wir auf die andere Seite ein Gewicht; da gerät der Waagebalken in Bewegung (zuerst) nach rechts (zur Probe), dann nach links (zu den Prüfgewichten). Ablesen können wir das Gewicht erst, wenn Gleichgewicht hergestellt ist. So ist es in bezug auf das Handeln in den spirituellen Welten. 141.20
Siehe auch oben: Gottessohn – Menschensohn

Heileurythmie. Nur auf Grundlage einer sachgemäßen Diagnose kann die heileurythmische Handlung ausgeführt werden. 27.97 In der Heileurythmie lassen wir die im Organismus des Menschen selbst liegende Bewegungen ausführen. Wer eine menschliche Hand vorurteilslos ansieht, wird doch niemals sagen, daß diese menschliche Hand jemals als etwas dastehen kann, was in Ruhe sich befindet; die Form der Hand selber ist ja nur die festgehaltene Bewegung. So gehört im Grunde genommen jedes menschliche Glied zum Bewegen. Führe ich jene einzelnen Bewegungen aus, die seinen Formeigenschaften entsprechen, so kann ich unter Umständen durch die Bewegung wieder heilend auf die Formeigenschaften zurückwirken durch solch eine Heileurythmie. 319.76 Solche Übungen müssen, wenn sie eine Wirkung haben sollen, mindestens 7 Wochen durchgeführt werden; ungefähr dann zeigt (sich) die wohltätige Wirkung. 315.71 Es zeigt sich, daß pädagogische Euryth-

mie entgegenwirkt der Lügenhaftigkeit der Kinder. Es ist auch eine Erfahrung, daß nicht ganz wahrhaftige Kinder die einzigen sind, welche Eurythmie nicht lieben. 277.444

Heilige der Kirche. In den besseren Zeiten der religiösen Entwickelung wurden anschauliche, bis in das imaginative Schildern hinein anschauliche Biographien von solchen Persönlichkeiten gegeben, diese wurden an die Gläubigen herangebracht, so daß sie sich erfüllen konnten mit dem ganzen Bildhaften solcher Persönlichkeiten. Und da konnte es schon geschehen , daß, wenn ein verständiger Führer in einer solchen Angelegenheit da war, er einfach einer Persönlichkeit des gewöhnlichen Lebens, deren Krankheit sich nach einer gewissen Richtung hin entwickelte, diese imaginativ geschriebene Biographie in die Hand gab, vielleicht verstärkt durch sein eigenes Wort. Und dadurch konnten auch Heilungsprozesse sich vollziehen, so daß schon die Hinlenkung von der Mentalität solcher Persönlichkeiten zum Leben eines solchen Heiligen therapeutische Bedeutung hat. 318.42

Heiligenschein. Geradeso wie der Mensch in der physischen Welt hinausgeht über sein eigenes Wesen, indem er ein fortpflanzungsfähiges Wesen ist, geht er durch die Übersonne (dasjenige, was geistig-seelisch in der Sonne ist) aus dem gewöhnlichen Seelischen, das an den Körper gebunden ist, hinaus, ragt ins Geistige hinein und trägt nach der Ansicht der Älteren den Heiligenschein. Wenn Neuere den Heiligenschein machen, so ist er immer wie eine aufgesetzte Kappe, weil sie keine Ahnung haben, (daß) das ist eine Erweiterung seines Seelischen in das Geistige hinein bis zu dem Grade, daß diese Erweiterung im Ätherischen sichtbar werden kann. 212.83f

Nicht nur eine Ätherströmung geht vom Herzen nach dem Kopfe, sondern darin sind auch Strömungen des astralischen Leibes vorhanden. Nun ist das Gehirn ein höchst eigentümliches Werkzeug der menschlichen Natur; es hat nämlich durch die Art und Weise, wie es sich seit dem letzten Drittel der atlantischen Zeit gebildet hat, die Eigenschaft angenommen, daß es das was da heraufgeht als astralische Strömung, aufhält, nicht durch sich durchläßt, während es die Ätherströmung tatsächlich durchläßt. Diese astralischen Strömungen aber, die von unten nach oben gehen und vom Gehirn aufgehalten werden, haben eine gewisse Anziehungskraft zu den äußeren astralischen Substantialitäten, die uns in der astralischen Substanz der Erde immer umgeben. Also das, was wir als astralischen Leib um den Kopf herum finden, ganz in der Nähe unserer Kopfhaut, das hat gleichsam eine Verdickung, etwas wie eine Mütze, die wir als astralische Substanz fortwährend aufhaben. Durch diese astralische Haube dringen nun die Strahlen des Ätherleibes hindurch, da sie ja nicht aufgehalten werden vom Gehirn, und um so heller und glänzender erscheinen sie für den hellseherischen Blick, je reiner sie sind, das heißt, je weniger sie noch enthalten von den Trieben, Begierden und Leidenschaften, von den Affekten der menschlichen Natur. Dadurch gewinnt das, was wir als die Aura des Menschen bezeichnen, eine Art von Kranz von Astralität, durch welchen die Strahlen des Ätherleibes des Menschen hindurchstrahlen. Das ist die Kopfaura (siehe: Aura), welche von den alten noch hellseherisch begabten Menschen bei solchen Persönlichkeiten wahrgenommen wurde, bei denen durch die Reinheit ihres Wesens dieser Ätheraurateil hellstrahlend war: das, was als der Heiligenschein auch auf den Bildern abgebildet wird. 129.196f

Heiligenschein und die Bewegungen der Kopfaura. Mit jeder menschlichen Bewegung ist wirklich verknüpft ein geistiger Vorgang, der sich unter anderem darin äußert, daß der Teil des Ätherleibes, der den Kopf bildet, so lange als zwei Menschen nebeneinander stehen, ein Ausdruck wird für die auch feinste Sympathie und Antipathie, welche diese zwei Menschen, die zusammenkommen, einander entgegenbringen. Nehmen wir an, zwei Menschen begegnen einander, die einander nicht ausstehen können, und zwar sei dieses Gefühl der hervorragenden Antipathie gegenseitig. Da tritt das ein, daß der Teil des Ätherleibes*, der den Kopf bildet, bei beiden Menschen sich aus dem Kopf herausneigt, und die Ätherleiber der Köpfe sich zusammenneigen. – Wenn zwei Menschen zusammenkommen, die sich lieben, so merkt man einen ähnlichen Vorgang. Dann tritt nur der Ätherkopf zurück, beugt sich ab nach rückwärts. Dadurch füllt jetzt ein dünnerer Ätherleib das Haupt aus, als wenn man allein steht. Das hat zur Folge, daß durch diesen dünneren Ätherleib, der den Kopf ausfüllt, im Haupte der Astralleib der da bleibt, deutlicher sichtbar wird für das hellsichtige Anschauen. So daß nicht nur diese Bewegung des Ätherleibes eintritt, sondern daß tatsächlich mit dem Haupte des Menschen eine astralische Lichtveränderung vor sich geht. Darauf beruht das, daß man, wo man von den Dingen etwas versteht, Menschen, die in der Lage sind, vieles selbstlos zu lieben, abbilden muß mit einer Kopfaura, was man einen Heiligenschein nennt. Denn wenn zwei Menschen einander einfach begegnen, wobei in der Liebe immer ein starker Einschlag von Egoismus* ist, so ist die Erscheinung nicht so auffällig. Wenn aber ein Mensch der Menschheit sich gegenüberstellt, wo er es mit etwas allgemein Menschlichem, mit etwas, das mit allgemeiner Menschenliebe zusammenhängt, dann wird der Astralleib in der Hauptesgegend mächtig sichtbar. 175.55f Siehe auch: Aura.

Heiliger Geist. Alles Bewußtsein der Welt lebt auch im Menschen, im abstrakten Denken. In sich nennt es der Mensch «Geist», insofern es draußen in der schaffenden Natur wirkt, nennt er es «Heiliger Geist». Das ist, was allem Bewußtsein zugrunde liegt. Krankheit gibt es nur im Sondersein. Der Geist kann an sich nicht krank sein, sondern nur, wenn er inkarniert ist den unteren Körpern. Das Wort «heilig» bedeutet «heil sein»; es drückt aus, daß der Geist, der draußen die Welt durchflutet, gesund ist. Daher erhält der, der sich mit dem Heiligen Geist wirklich vereinigt, die Kraft des Heilens. Das ist der Geist, der wirkt von Mensch zu Mensch als wirklicher Heiler. 93a.132

Am nächsten kamen (in ihren Anschauungen) die Gnostiker* noch dem Geiste, der zunächst als ein bloß Spirituelles anzusehen ist. Er stellt zwar jetzt ein Spirituelles dar, aber er muß sich allmählich verwirklichen im menschlichen Zusammenleben in dem sozialen Gebilde, das während der Jupiter*-, Venus*-, Vulkanzeit* entsteht, wo der Heilige Geist sich verkörpert, jetzt nicht in einem einzelnen Menschen, sondern in der ganzen Menschheit. Aber er ist jetzt erst im Anfang. Doch die Gnostiker konnten am ehesten verstehen, daß etwas nur spirituelles Dasein hat, (das) nicht in das Materielle eingreift. Daher lag im Grunde genommen dem Gott der Gnostiker der Heilige Geist am allernächsten. 165.216 Es ist das Wesentliche der russisch-orthodoxen Kirche, daß sie vorzugsweise nur des Heiligen Geistes pflegt. 165.218

Anthroposophie möchte den Weg weisen dahin, wo man nicht verliert die Erdenwärme, nicht verliert das Erdenlicht, wo man den frischen Anteil und das frische Interesse behält an allem einzelnen Konkreten des Irdischen, wo man in Liebe zuge-

tan bleibt allem Irdischen und dennoch heraufsteigen kann zu jener Höhe der Begriffe, wo sich in reinen Begriffen das Göttliche enthüllt, das man nun als moderner Mensch nicht mehr in sich fühlen kann wie der alte Mensch auf Erden, sondern zu dem man erst hinkommen muß. Das ist die Stimmung, die in der richtigen Weise empfinden läßt das Geheimnis von dem Heiligen Geiste. Und das ist der Unterschied im Leben im Geistigen zwischen dem modernen Menschen und dem älteren Menschen. Der ältere Mensch sog seine Geistigkeit aus allen einzelnen Wesen der Natur. Die Wolke sprach ihm vom Geistigen, die Blume sprach ihm vom Geistigen. Der moderne Mensch muß durch seine eigene Kraft seine kalt und tot gewordenen Begriffe* verlebendigen, dann gelangt er an jenen Heiligen Geist, durch den er auch das Mysterium von Golgatha in der richtigen Weise sehen kann. Der Mensch muß etwas mitbringen, sonst begreift er diese Ideen nicht richtig. Das, was er mitbringen muß, ist die Liebe. 221.134f Der Unterschied zwischen dem, was man im Christentum den Heiligen Geist nennt und dem Geist an sich: der Heilige Geist ist derjenige, der oben, vor der Verkörperung, das Selbstbewußtsein hatte, und der Geist an sich ist der, welcher im Menschen das Ich-Bewußtsein hatte. So daß Sie, wenn Sie alle Ich-Bewußtseine zusammenwerfen und damit auch von dem Egoismus trennen würden, den Heiligen Geist wiederum bekommen würden. 96.230 Das Ich ist dazu berufen, im Laufe der Entwickelung mehr und mehr am Astralleib zu veredeln und zu läutern. Und so viel der Mensch am astralischen Leib geläutert, gereinigt und veredelt hat, so viel nennt man im esoterischen Christentum den Heiligen Geist im Menschen. Man könnte auch sagen: derjenige Teil des Astralleibes*, der vom Ich* aus gereinigt ist, heißt im esoterischen Christentum: der vom Heiligen Geist ergriffene Teil des astralischen Leibes. 96.254

Dadurch, daß luziferische Geister sich einschlichen in den menschlichen Astralleib, ist der Mensch heruntergestiegen in die sinnliche Welt, so daß dann auch Ahriman* angreifen konnte im ätherischen Leib, in der Verstandesseele. Nun ist der Christus* erschienen und damit diejenige Kraft, die den Menschen auch wiederum hinauftragen kann in die geistige Welt. Aber jetzt kann der Mensch, wenn er will, den Christus erkennen! Jetzt kann sich der Mensch alle Weisheit sammeln, um den Christus zu erkennen. Wenn der Mensch sich wirklich einläßt auf die Weisheit, um zu durchschauen, was der Christus ist, dann erlöst er sich und die luziferischen Wesenheiten durch die Christus-Erkenntnis. Würde der Mensch sich bloß sagen: Ich bin zufrieden damit, daß der Christus da war, ich lasse mich erlösen unbewußt! dann würde der Mensch niemals zur Erlösung der luziferischen Wesenheiten etwas beitragen. Diese luziferischen Wesenheiten (siehe: Luzifer), die dem Menschen die Freiheit gebracht haben, geben ihm auch die Möglichkeit, diese Freiheit jetzt in einer freien Weise zu benutzen, um den Christus zu durchschauen. Dann werden in dem Feuer des Christentums geläutert und gereinigt die luziferischen Geister, und es wird das, was durch die luziferischen Geister an der Erde gesündigt worden ist, aus einer Sünde in eine Wohltat umgewandelt werden. Die Freiheit ist errungen, aber sie wird als eine Wohltat mit hineingenommen werden in die geistige Sphäre. Daß der Mensch das kann, daß er imstande ist, den Christus zu erkennen, daß Luzifer in einer neuen Gestalt aufersteht und sich als der Heilige Geist mit dem Christus vereinigen kann, das hat der Christus selbst noch als eine Prophezeiung denen gesagt, die um ihn waren, als er sagte: Ihr könnt erleuchtet werden mit dem neuen Geist, mit dem Heiligen Geist! Deshalb gehört es zum Christentum, daß der Geist, der die Menschen inspi-

riert, der Heilige Geist, zu den Menschen gesandt wird. Pfingsten gehört im geistigen Sinne zu Ostern und ist nicht zu trennen von Ostern. Dieser Heilige Geist ist kein anderer als der wiedererstandene und jetzt in reinerer, höherer Glorie erstandene luziferische Geist, der Geist der selbständigen, der weisheitsvollen Erkenntnis. Diesen Geist hat Christus selber noch für die Menschen prophezeit, daß er erscheine nach ihm, und in seinem Sinne muß fortgewirkt werden. Und was wirkt in seinem Sinne fort? Wenn sie verstanden wird, wirkt in seinem Sinne fort die geisteswissenschaftliche Weltenströmung, die Weisheit des Geistes, diejenige Weisheit, die das, was sonst unbewußt bleiben würde im Christentum, zum vollen Bewußtsein heraufhebt. Dem Christus trägt voran die Fackel der wiedererstandene Luzifer, der jetzt zum Guten umgewandelte Luzifer. Den Christus selber trägt er. Er ist der Träger des Lichtes, der Christus ist das Licht. 107.253ff

Und diejenigen, welche begriffen haben, daß der Fortschritt der Menschheit abhängt von dem Begreifen des großen Ereignisses von Golgatha, das sind die, welche als die Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen vereinigt sind in der großen führenden Loge der Menschheit. Und wie einstmals als in einem lebendigen Welten-Symbole die feurigen Zungen herniederschwebten auf die Gemeinde, so waltet das, was der Christus selber als den heiligen Geist gesandt hat, als das Licht über der Loge der Zwölf. Der Dreizehnte ist der Führer der Loge der Zwölf. Der Heilige Geist ist der große Lehrer derjenigen, die wir die Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen nennen. Sie also sind diejenigen, durch die seine Stimme und seine Weistümer in diesem oder jenem Strom auf die Erde zur Menschheit herniederfließen. Was zusammengetragen wird an Weistümern durch die geisteswissenschaftliche Bewegung, um die Welt und die Geister darinnen zu verstehen, das fließt durch den Heiligen Geist in die Loge der Zwölf, und das ist zuletzt das, was die Menschheit zum selbstbewußten freien Verständnis des Christus und des Ereignisses von Golgatha nach und nach bringen wird. 107.255

Und will man dieses Wesen näher bezeichnen, von dem im Grunde genommen alle anderen Wesen, seien es die sieben heiligen Rishis* oder selbst höhere Wesenheiten, die gar nicht heruntersteigen bis zur physischen Verkörperung, Sendboten sind. Jene Wesenheit, die der Lehrer der heiligen Rishis, die der Lehrer des Zarathustra*, der Lehrer des Hermes* war, die man als den großen Lehrer bezeichnen kann und die in den verschiedensten Epochen in der verschiedensten Weise sich manifestierte, die natürlich für den äußeren Blick zunächst tief verborgen bleibt, bezeichnet man mit einem aus dem Orientalischen heraus geprägten Ausdrucke als die Gesamtheit der Bodhisattvas*. Die christliche Anschauung würde sie als Heiligen Geist bezeichnen. 113.183f Das (alte) Mondendasein müssen wir nach der geistigen Seite hin betrachten. Seine Wesenheiten, die damals Menschenstufe hatten, müssen wir beschreiben als Wesen, die als unterstes Glied den Ätherleib* hatten, als zweites den Astralleib, dann das Ich, Geistselbst (Manas*), Lebensgeist (Buddhi*), Geistesmensch (Atma*), und dann hatten sie noch den Heiligen Geist. Sie hatten nicht mehr das neunte Glied, das nur noch den Sonnen-Feuergeistern eigen war. Den höchsten dieser Geister des Mondes, die damals Menschenstufe hatten, nennt man in der christlichen Esoterik den Heiligen Geist. Die ganze Schar aber, die zum Heiligen Geist gehörte, wird in der christlichen Esoterik die Schar der Engel, Angeloi* genannt. 100.120

Dieser Heilige Geist ist für uns Menschen in bezug auf unsere Zukunftsentwickelung der Geist der Entwickelung zum freien Menschen, zur freien Menschenseele. Der Geist der Freiheit waltet in dem Geist, der sich ausgegossen hat über die ersten Versteher des Christentums am ersten christlichen Pfingstfest, der Geist, dessen bedeutsamste Eigenschaft von dem Christus Jesus selber angedeutet wird: «Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen!» Frei werden kann der Mensch nur im Geiste. Solange er abhängig ist von dem, worin sein Geist als in seiner Leiblichkeit wohnt, so lange bleibt er ein Sklave dieser Leiblichkeit. 118.174

Hat uns der Christus-Impuls (im Leben zwischen Tod und neuer Geburt*) bis in die Weltenmitternacht* gebracht, und ist die Weltenmitternacht in geistiger Einsamkeit von der Seele erlebt worden, weil das Seelenlicht jetzt nicht erstrahlen kann von uns selber aus, ist Weltenfinsternis eingetreten, hat uns der Christus bis dahin geführt, so tritt jetzt aus der Weltenmitternacht, aus unserer Sehnsucht, ein Geistiges heraus, erschaffend ein neues Weltenlicht, über unsere eigene Wesenheit hin ein Leuchten verbreitend, durch das wir uns neu ergreifen im Weltendasein, durch das wir neu erwachen im Weltendasein. Den Geist der geistigen Welt, der uns erweckt, wir lernen ihn kennen, indem aus der Weltenmitternacht ein neues Licht hervorleuchtet, über unsere verflossene Menschheit erstrahlend. In dem Christus sind wir gestorben – durch den Geist, durch den leiblosen Geist, der mit einem technischen Wort der Heilige Geist genannt wird, das heißt, der ohne den Leib Lebende, denn das ist mit dem Wort «heilig» gemeint, ohne die Schwächen eines im Leibe lebenden Geistes, durch diesen Geist werden wir in unserer Wesenheit wiedererweckt aus der Weltenmitternacht heraus. 153.161f Der Christus-Impuls erhält uns bis zur Mitternachtsstunde des Daseins die Möglichkeit, unser Ich nicht zu vergessen. Wenn wir die Erinnerung hineintragen bis zur Mitternachtsstunde des Daseins, bis dahin, wo der Heilige Geist an uns herankommt und uns den Rückblick und den Zusammenhang mit unserer eigenen inneren Welt wie mit einer äußeren Welt gibt, wenn wir diesen Zusammenhang bewahrt haben, dann kann uns der Geist nunmehr bis zu unserer Wiederverkörperung leiten, die wir dadurch herbeiführen, daß wir unser Urbild* in der geistigen Welt bilden. Jetzt schon ist es notwendig, daß der Mensch gewissermaßen während seines Erdenlebens nicht nur das Allernotwendigste über den Christus erfährt, sondern daß der Christus-Impuls* als ein mächtiger Impuls in seine Seele sich setzt, so daß er ihn noch hinüberschnellt über die Mitternachtsstunde des Daseins. Denn dadurch verstärkt sich der Impuls des Geistes durch den Impuls des Christus, und wir tragen den Impuls des Geistes stärker durch die zweite Hälfte des Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt hindurch, als wir ihn sonst hindurchtragen würden, wenn der Christus-Impuls nicht wäre.

Was uns übrig bleibt von dem Impuls des Christus, das verstärkt den Impuls des Geistes. Und dadurch kann auch in unsere Seele ein solcher Impuls des Geistes hereingebracht werden, der dann, wenn wir in die irdische Inkarnation eintreten, eine Kraft ist, die wir nicht verbrauchen wie sonst die Kräfte, die wir mitbringen durch die Geburt, in der irdischen Inkarnation. Aber das, was wir auf diese Weise als ein Plus bekommen, als ein Mehr, indem der Christus-Impuls den Geistesimpuls verstärkt, das tragen wir herein ins Dasein, das braucht nun nicht umgewandelt werden während des irdischen Erdenlebens. Der Geist, er muß stärker wirken, damit er nicht nur wirkt bis zur Geburt hin und alles aus dem geistigen Leben heraus umgesetzt wird in innere organisierende Kräfte, so daß uns nur das bißchen Bewußtsein bleibt,

das uns Erkenntnis lehrt über unsere physische Umgebung und über das, was der Verstand ergreifen kann, der an das Gehirn gebunden ist. Würden wir als Menschen, indem wir uns der Zukunft entgegen entwickeln, nicht nach und nach einen Überschuß an Geist, der auf die geschilderte Weise entsteht, mitbringen, dann würde die Menschheit auf der Erde immer mehr dazu kommen, während des irdischen Lebens nichts mehr davon zu ahnen, daß es einen Geist gibt. Dann würde während des Lebens nur der «ungeistige Geist», Ahriman*, herrschen, und die Menschen würden nur wissen können von der sinnlich-physischen Welt.

Die Kraft des Geistes, die so in die Leiber hereinkommt, die wird das geistige Auge abgeben, um die geistigen Welten zu sehen und zu verstehen. Und auch in ihren irdischen Inkarnationen wird der Geist aufleuchten: erst bei wenigen, dann bei mehreren. 153.177ff

Während sich unten das Salz (aus der Lösung) verdichtet, durchströmt nach oben der Geist des Salzes das Wasser und erfüllt es. Ganz genau ebenso war nicht nur ein physischer Vorgang vorhanden, als das Blut herausrann aus den Wunden des Erlösers, sondern indem das Blut herausrann, war das wirklich begleitet von einem geistigen Vorgange. Und dieser geistige Vorgang besteht darin, daß der Heilige Geist, der da aufgenommen war bei der Taufe, sich mit der Erde verband, daß der Christus selbst einfloß in das Wesen der Erde. 103.213 Durch das Mysterium von Golgatha ist etwas in die Welt gekommen, wodurch der Mensch die geistige Welt unmittelbar aus den Impressionen heraus selbst begreifen kann. Das ist das, was wir das Walten des Heiligen Geistes in der Welt nennen können, das Walten der Weltgedanken in der Welt. 132.15

Heilkräfte. Alle heilenden Kräfte liegen nämlich ursprünglich im menschlichen Atmungssystem. Und wer den ganzen Umfang des Atmens wirklich versteht, der kennt aus dem Menschen heraus die heilenden Kräfte. Nicht in den anderen Systemen liegen die heilenden Kräfte. Die andern Systeme müssen selbst geheilt werden. 229.75

Für die hier gemeinten Beziehungen des Menschen (als okkulter Weltbetrachter) zu Wesen und Gegenständen der Natur gibt es ein Analogon, nämlich das Verhältnis der Geschlechter zueinander, das vorzugsweise durch Sympathie bestimmt wird. Es ist ein geheimnisvoller Zug, der die Geschlechter zueinander drängt, eine Kraft, die innerhalb des Lebendigen wirkt. Wer sich zum okkulten Weltbetrachter ausbildet, hat ein ähnliches Verhältnis zu allen lebenden Dingen um sich herum, das ein universales genannt werden kann. So wie es ein spezifisches Verhältnis zwischen dem einen Mann und dem einen Weibe gibt, so gibt es ein spezifisches Verhältnis zwischen einem solchen Menschen und den Phänomenen seiner Umgebung. Wer diese Kräfte in sich ausgebildet hat, erlangt das Wissen, das ihn erkennen läßt, welches Verhältnis ein bestimmtes Ding zum Menschen hat. Daraus ergibt sich auch eine Erkenntnis der Wirkung der Heilkräfte. Paracelsus brauchte nicht erst zu probieren, er konnte sagen, daß im Roten Fingerhut (Digitalis purpurea) diese oder jene Heilkraft wohnt. Ein solches Wissen wird erst dann wiederkommen, wenn der Arzt erkennen wird, daß es nicht nur auf den intellektuellen Verstand, sondern auf die innere Lebenshaltung ankommt; wenn er weiß, daß er selbst ein ganz anderer Mensch werden muß. Wenn er Temperament, Charakter, die ganze Anlage seiner Seele umgewandelt hat, dann kann er erst jene Schau- und Erkenntniskraft gegenüber den Kräften der Welt entfalten, welche den Menschen harmonisieren. Das wird in gar nicht so ferner Zukunft möglich sein. 96.168

Derjenige, der sich nun durchdrungen hat mit Geisteswissenschaft, der bekommt in seine Seele eingepflanzt einen Instinkt, welcher ihm verhilft, aus sich selbst heraus der Krankheit und ihren Schwächen das entsprechende Stärkende oder Richtige entgegenzusetzen. Was man sonst erlebt als Folgen der Krankheit in der geistigen Welt, das wirkt noch in die Seelen zurück, insofern man noch im physischen Leibe ist, wirkt als Instinkt. Man beugt entweder der Krankheit vor oder aber findet in sich die Wege zu den Heilkräften. 153.132

Heilkräfte der Pflanzen – deren Erkenntnis. Wenn man weiß, wie alles das, was jenseits der Nervenunterbrechungen im Innern des menschlichen Leibes liegt, mit dem mondartigen Wesen zusammenhängt, dann wird man herausfinden können aus den Verwandtschaften heraus, welche krankmachenden oder heilenden Kräfte im Kosmos und im Erdenleben zu finden sind. Und wenn man wissen wird, in welcher Weise das, was diesseits der Grenze liegt, so zusammenhängt mit den Erdenverhältnissen, nur im verfeinerten Sinne, wie die Pflanze durch ihre Wurzeln mit den Bodenverhältnissen zusammenhängt, dann wird man die Beziehung zwischen Krankheit und Gesundheit und zwischen dem Wesen gewisser Pflanzen wirklich in bewußter Art auffinden können. 179.20 Wurzeln von Pflanzen enthalten viele Heilkräfte in bezug auf das Nervensystem, Blätter enthalten viele Heilkräfte in bezug auf das Lungensystem. Blüten der Pflanzen enthalten viele Heilkräfte in bezug auf das Nierensystem zum Beispiel, und Samen der Pflanzen enthalten in einer gewissen Weise Heilkräfte in bezug auf das Herz, aber nur so in bezug auf das Herz, daß heilkräftig die Samenkräfte sind, wenn sozusagen das Herz sich der Blutzirkulation zu stark widersetzt. Wenn es der Blutzirkulation zu stark nachgibt, dann sind mehr die Kräfte, die in den Früchten sind, in dem ausgereiften Samen also, in Betracht zu ziehen. 134.108

Heilkunde wahre. Während die menschliche Leiblichkeit in fortwährendem Flusse ist, glauben wir, daß sie irgend etwas Starres ist. Würde man dasjenige aber sehen, was da fortwährend als Kräfte dem Auflösungs- und Erneuerungsprozeß zugrunde liegt, dann würde mit dem gegeben sein eine medizinische Wissenschaft. Es werden (allerdings damit) nicht Krankheiten geheilt, weil es sich nicht darum handeln kann, Krankheiten so zu heilen, wie es die heutigen Menschen haben wollen. Man kann mit wirklicher medizinischer Wissenschaft nur die gesundenden Kräfte in ihrer Totalität erhalten. Die wahre Heilkunde würde darinnen bestehen, das Leben so einzurichten, daß der Mensch die Kräfte beherrscht, die seine fortwährende Ausscheidung, Auflösung und Wiedererneuerung bewirken. 184.293

Heilkunst urtümlicher Völker. Die Medizinmänner wilder Völkerschaften haben ein Prinzip, das nur von wenigen einsichtsvollen Menschen anerkannt wird. Es ist dasselbe Prinzip, das auch im Morgenlande der ärztlichen Heilkunst zugrunde liegt, nämlich, daß der Arzt, der heilen will, Eigenschaften in sich aufgenommen haben muß, die ihn instand setzen, das Leben von einer ganz anderen Seite aufzufassen. Die Ärzte der Hindus (beispielsweise) wenden ein Prinzip an, das der Immunisierung zugrunde liegt, der Impfung, wie wir sie kennen, mit einem Heilserum. Es ist das das Bekämpfen einer gewissen Krankheitsform, indem der Krankheitserreger selbst als Heilmittel angewendet wird. Die Hindu-Ärzte heilen Schlangenbisse, indem sie die Wunde mit ihrem Speichel bearbeiten. Durch Trainierung ist der Speichel vorbereitet

(worden), die Ärzte haben sich selber immun gemacht gegen Schlangenbisse, gegen Schlangengift, durch Schlangenbisse am eigenen Körper. Es ist ihre Auffassung, daß der Arzt auch leiblich etwas bewirken kann durch etwas, was er in sich selber entwickelt. Alle Heileinwirkungen von Mensch zu Mensch beruhen auf diesem Prinzip. Bei den Hindus liegt diesem Prinzip eine gewisse Einweihung zugrunde. Sie wissen, daß der Mensch ein anderer wird durch eine bestimmte Trainierung. Kräfte, die ein anderer Mensch nicht hat, werden bei ihnen entwickelt ganz ebenso wie ein Eisen durch Bestreichen mit einem Magneten seine (magnetische) Kraft entwickelt. 53.470f

Heilmagnetismus. Heilmagnetische Kräfte spielen im wesentlichen zwischen dem Ätherleib* des einen Menschen und dem Ätherleib des anderen Menschen. 316.103 Diese instinktive Fähigkeit, wo man den eigenen Astralleib* in Tätigkeit versetzt, um dadurch den Ätherleib zu beeinflussen, um den Übergang zu finden in den Ätherleib des Patienten, diese instinktive Fähigkeit ist eine individuelle. Es gibt Personen, die sie sehr stark haben, es gibt solche, die sie schwach haben, und solche, die sie gar nicht haben. So daß es also durch ihre Anlagen befähigte Heilmagnetiseure schon gibt. Aber das Bedeutsame ist dieses, daß diese Fähigkeit in der Regel eine zeitlich begrenzte ist. Es kann eigentlich diese Art des Heilens im Grunde doch nicht zum Berufe werden. Nämlich unbedingt wirksam ist der heilmagnetische Vorgang – wenn man überhaupt dazu befähigt ist – nur, wenn er verrichtet wird in dem wirklich aufrichtigen und bis in den eigenen Organismus hineingehenden ehrlichen Mitleid mit dem Patienten. 316.105 Siehe auch: Heilerkräfte; Gottessohn – Menschensohn.

Heilmethoden. (Geisteswissenschaftliche Heilkunst) wird gewisse mehr physische Heilmethoden finden für seelische Krankheiten, mehr geistige Heilmethoden für leibliche Krankheiten. (Allerdings) die Erkenntnis der heilsamen Kräfte ist untrennbar von der Erkenntnis der krankmachenden Kräfte, man kann nicht das eine ohne das andere vermitteln. Es kann niemand in der Welt die heilenden Kräfte kennenlernen, ohne übermittelt zu erhalten die Kenntnis von den krankmachenden Kräften. Daher werden Sie einsehen, welche Rolle die moralische Durchsetzung des Menschen bedeutet. Denn wer einen Menschen geistig heilen kann, kann einen Menschen auch geistig krankmachen, und zwar in demselben Grade. Daher können solche Wahrheiten von den Göttern den Menschen selbstverständlich erst übermittelt werden, wenn eine solche Stufe der Moralität erreicht ist, daß das Heilmittel nicht in Gift verwandelt werden kann. 173.254f

Heilmittel. Wenn wir zum Beispiel draußen eine mineralische Materie haben, ein Salz oder etwas anderes, so ist das eine Materie, die der Mensch auch in sich trägt oder tragen kann; bei ihm ist sie aber durchwoben von dem, was wir die von Ahriman* oder Luzifer* verunreinigte Liebessubstanz nennen können. Draußen aber ist sie rein. So unterscheidet sich jede Substanz draußen von dem, was der Mensch als Substanz in sich trägt. Draußen ist es immer anders, als es im Menschen ist, weil es bei ihm durchwoben ist vom ahrimanischen und luziferischen Einfluß. Das ist der Grund, warum für alles, was der Mensch mehr oder weniger an seiner äußeren Substantialität verderben kann, draußen etwas zu finden sein muß, was das Entsprechende im reinen Zustande darstellt. Was draußen existiert in der Welt ohne Schädigung, das ist das äußere Heilmittel für das entsprechend Geschädigte. Führen Sie das

der menschlichen Wesenheit zu in richtiger Weise, dann haben Sie das Spezifikum für die entsprechende Schädigung. Da haben Sie ganz objektiv dasjenige, was Sie dem menschlichen Leib als Heilmittel zuführen. Da haben Sie charakterisiert die Schädigung als spezifizierte Dunkelheit, die Sie aufheben können, wenn Sie ihm reine, aus Licht gewobene Materie beibringen können. Daher werden Sie bei denjenigen Krankheitsformen, die dem astralischen Leib eminent nahe stehen, immer finden, daß die Heilwissenschaft unbewußt, aus einem dunklen Triebe heraus, nach Mitteln sucht, die aus dem Tierreich hergenommen sind. Bei solchen Krankheiten, deren Ursache im Ätherleib liegt, greift die Heilwissenschaft nach Mitteln aus dem Pflanzenreich. Und Krankheitsursachen, die mit der Wesenheit des physischen Leibes zusammenhängen, führen dann zur Anwendung von Heilmitteln aus dem Mineralreich. 120.198ff Alles das ist kein Heilmittel, was der Organismus in seinem gesunden Zustande verdauen kann. Das Heilmittel beginnt erst dann, wenn man dem Organismus etwas zuführt, was er im gesunden Zustand nicht verdauen kann, was also erst verdaut werden muß im anormalen menschlichen Organismus. Wir fordern den anormalen menschlichen Organismus heraus, etwas zu verdauen, was im gesunden menschlichen Organismus nicht verdaut wird. 313.76

Bei den Heilmitteln kommt es darauf an, die Wirkungen zu beobachten, die sich aus dem Zusammenhange der inneren Kräftekonstitution einer Substanz im Verhältnis zu den Kräften ergeben, die von der Erde ausstrahlen oder in sie einstrahlen. 27.85 Im Menschen wirken nun zusammen zunächst diejenigen Kräfte, welche die physisch-zentralen Kräfte der Erde sind; sie wirken in allen Menschenorganen; aber es wirken ihnen überall entgegen die Kräfte, die von überallher kommen, die ätherischen Kräfte. Nehmen sie einmal irgend ein Organ – die Lunge: Durch irgend etwas ist das eingetreten, daß die Kräfte, die überall aus dem Weltenall hereinkommen, zu stark auf die menschliche Lunge wirken. Sie werden die Lunge krank machen, weil ein gewisser harmonischer Gleichgewichtszustand bestehen muß zwischen dem, was in der Lunge wirkt vom Mittelpunkt der Erde aus, und dem, was von allen Seiten des Umkreises kommt. Gelingt es Ihnen nun, zu wissen, wie Sie mineralische Substanzen finden können, welche den zu stark wirkenden Ätherkräften ein Gegengewicht in der Lunge geben, dann haben Sie das Heilmittel, wodurch Sie die zu stark wirkenden ätherischen Kräfte eliminieren. Und so kann auch das Umgekehrte vorliegen: Die ätherischen Kräfte können zu schwach werden, die physischen Kräfte, die vom Mittelpunkte der Erde aus wirken, würden zu stark. Sie werden im Umkreise des Pflanzenreiches suchen, was auf den Menschen so wirken kann, daß es verstärkt die ätherischen Kräfte durch irgendein Organ, und Sie bekommen das entsprechende Heilmittel. Es ist unmöglich, durch die bloße Betrachtung des physischen Leibes allein irgendwie auch nur das geringste Heilmittel zu finden, denn der physische Menschenleib hat an sich gar keinen Grund, etwas zu sagen über seine Konstitution. Denn der sogenannte normale Prozeß, der in ihm vorgeht, ist ein Naturprozeß, aber der Krankheitsprozeß ist auch ein Naturprozeß. Eine Heilmittellehre wird es überhaupt wiederum erst geben, wenn man über den physischen Leib des Menschen hinausgehen wird, denn das Wesen der Krankheit ist einfach nicht einzusehen aus dem physischen Menschleib heraus. 233.128f

Ein Heilmittel ist heilend, weil es auf dem Wege zum Geist ist. Und weiß man, inwiefern ein Heimittel auf dem Wege zum Geist ist, so kennt man die Heilkraft des Heilmittels. Der Geist allein kann im Menschen in das Irdische nicht unmittelbar

eingreifen, aber die untere Stufe des Geistes ist die therapeutische Kraft. 229.80f Alles Pflanzliche, das dem Menschen beigebracht wird, wirkt unmittelbar auf seinen astralischen Leib. Alles Tierische, also alle diejenigen Essenzen, irgendwie Flüssigkeiten, verarbeitete Stoffe, die wir aus dem Tierreich gewinnen und dem menschlichen Organismus beibringen, die wirken im menschlichen Organismus auf den ätherischen Leib. Dasjenige, was vom Menschen etwa direkt hinübergeimpft wird auf den anderen Menschen, das hat nur eine Bedeutung für die physische Organisation des Menschen. Denn wenn zum Beispiel von einem Menschen zu dem anderen Blut hinübergebracht wird, so hat man bloß mit dem zu rechnen, was Blut auf den Organismus als physische Wirkung hervorbringen kann. 319.228

Wir haben auf der einen Seite in den Vorgängen des physisch-menschlichen Leibes ein Ichloses, eine Summe von ichlosen Vorgängen, die das Ich entbehren. Wir haben draußen in der Umgebung die Summe der mineralischen Vorgänge und mineralischen Substanzen, die mit dem Ich, das heißt mit all den Hierarchien, die mit dem Ich identisch sind, durchsetzt sind. Die mineralische Substanz, die hat das Ich (nur nicht in sich, man könnte sagen: an sich). Nehmen wir daher an, wir bemerken im physischen Leib des Menschen einen Vorgang, der nicht da sein soll, der ein krankhafter Vorgang ist. Er entbehrt das Ich. Wie können wir ihm beikommen, wenn wir ihn heilen wollen? Wenn wir dasjenige vom Ich, was er entbehrt, was zuviel Schlaf in ihm ist, während des Wachens noch fortwährender Schlaf ist in ihm, wenn wir das suchen draußen in der mineralischen Umgebung. Wir haben dann das Heilmittel. Fügen Sie das dem Menschen bei, ist die Affinität da zu dem betreffenden Organ; das, was dem kranken Organ fehlt, die Ich-Kraft, kommt dadurch dem kranken Organ bei. Es beruht also der Übergang von der Pathologie zur Therapie auf einer genauen Einsicht in die Zusammenhänge zwischen den Prozessen des physischen menschlichen Leibes und der mineralischen Außenwelt auf der einen Seite, aber auch des ätherischen menschlichen Leibes und der Außenwelt, das in den Vegetabilien, in den Pflanzen wirkt. Da haben wir die Sache genau so. Merken wir, daß im ätherischen Leib irgend etwas wuchert, finden wir: da fehlt dem ätherischen Leib die entsprechende Einwirkung des astralischen Leibes; da müssen wir draußen irgendwo im Pflanzenreich suchen und wir finden das entsprechende Heilmittel. 318.123
Fortsetzung weiter unten: Heilmittel aus den diversen Reichen.

Die Medizin kann nur bestehen, wenn sie eine geistige Wissenschaft ist. Denn Krankheiten kommen von einem geistigen Wesen (dem Doppelgänger*), welches nur den menschlichen Leib benutzt um seine Rechnung zu finden, die es nicht findet an dem Orte, der ihm zugeteilt ist von der weisheitsvollen Weltenführung, gegen die es sich aufgelehnt hat; es ist eigentlich ein ahrimanisch-mephistophelisches Wesen, das vor der Geburt in den menschlichen Leib als seinen Wohnort einzieht, und das nur diesen menschlichen Leib verläßt, weil es den Tod nicht vertragen darf unter seinen gegenwärtigen Verhältnissen, welches den Tod auch nicht erobern kann. Krankheiten kommen davon, daß dieses Wesen in dem Menschen wirkt. Und wenn Heilmittel verwendet werden, so hat das den Sinn, daß aus der äußeren Welt diesem Wesen dasjenige gegeben wird, was es sonst in dem Menschen sucht. Füge ich dem menschlichen Leib ein Heilmittel zu, wenn dieses ahrimanisch-mephistophelische Wesen wirkt, so gebe ich ihm etwas anderes; ich streichle dieses Wesen gewissermaßen, ich söhne es aus, damit es abläßt vom Menschen und sich befriedigt an dem, was ich ihm in den Rachen werfe als Heilmittel. 178.74

Heilmittelapplikation. Das Heilen zerfällt in dreierlei Prozesse. Zunächst innerlich genommene Medikamente, die sozusagen auf demselben Wege in den menschlichen Organismus kommen, den der Verdauungsprozeß nimmt. Die zweite Art ist die durch Injektionen, wo wir versuchen, durch Injektion den Prozeß, die Funktion hineinzubringen in den rhythmischen Organismus. Und der dritte Heilweg ist der durch das Bad, wo man von außen wirkt. Diese letztere ist eine Wirkung auf den Nerven-Sinnesprozeß, wo man mehr vergröbert von außen wirkt ; aber es ist die Badwirkung eine auf ein niedrigeres Niveau herabgeschobene Wahrnehmungstätigkeit. Verfolgen wir einmal diese drei Formen beim Phosphor. Wenn wir den Phosphor als Präparat anwenden, mit anderen Dingen vermischt, chemisch oder sonstwie verarbeitet, per os, innerlich, dann müssen wir uns klar sein, daß er vorzugsweise das Aufnehmen von Flüssigem in den menschlichen Organismus herein fördert. Wenn wir dem menschlichen Organismus einen Krankheitsprozeß abzunehmen haben, der das Flüssige sozusagen über den ihm zugehörigen Raum herausdrängt, wie zum Beispiel bei gewissen entzündlichen Erscheinungen an der Peripherie oder bei solchen Erscheinungen, die im Trivialen ähnlich sind dem Nasenbluten, wenn wir da den Phosphor innerlich anwenden, so nimmt er dem astralischen Organismus und dem Ich den Krankheitsprozeß sozusagen im Funktionieren des Flüssigen ab.

Verfertigen wir in entsprechender Dosierung ein Präparat, das wir dann injizieren, bringen wir also den Phosphor in den Zirkulationsprozeß herein, dann muß das, was wir dabei dem Organismus abnehmen, auch wieder mit abnormen Zirkulationsprozessen zusammenhängen. Konstatieren wir also zum Beispiel beschleunigte Atmung, irgendwelche Intensivierung der Herztätigkeit, insbesondere aber auch so etwas, wie ein auch zum Rhythmischen gehöriges zu starkes Absondern von Galle, dann können wir auf dem Injektionswege durch Phosphor außerordentlich günstig wirken.

Treffen wir etwas, was mehr nach der psychischen Seite hinüberspielt, sind die Gehirnfunktionen so, daß sie den Menschen unwillkürlich zu einer Art von Ideenflucht treiben, kann der Mensch seine Gedanken nicht aufhalten, übersprudelt er seine Worte und steigert sich das zum Pathologischen, dann können wir durch entsprechende Bäder, in denen Phosphor aufgelöst ist, gerade auf eine solche Verlangsamung der Ideenflucht hinwirken. 319.130f

Heilmittel durch okkulte Erkenntnis. Man sieht, wenn man genau zuschaut, wie beim Einschlafen des Menschen in seinem physischen und ätherischen Leibe alles aufsprießt und sproßt, daß man sieht, wie da eine ganze Vegetation beginnt, sieht, wie der Mensch eigentlich ein Baum ist, oder ein Garten, in dem die Pflanzen wachsen (vergleiche: Baum des Lebens). Wer das mit okkultem Blick verfolgt, sieht, wie das Sprießen und Sprossen im Innern des Menschen entspricht dem, was draußen in der Natur sprießt und sproßt. Da haben wir zum Beispiel einen Menschen, dem dieses oder jenes fehlt in seinen äußeren Tatsachen des Lebens. Beobachten wir nun einmal, wenn dieser Mensch einschläft, welche Pflanzenarten ausbleiben, wenn sein physischer und sein Ätherleib ihre Vegetation zu entwickeln beginnen. Um den Fehler beim Menschen nun gutzumachen, brauchen wir nur auf der Erde aufzusuchen die in dem betreffenden Menschen fehlenden Pflanzen und deren Säfte in entsprechender Weise anzuwenden, und wir werden dann aus deren inneren Kräften, die Beziehung von Arznei und Krankheit finden. 155.19

Heilmittelentwickelung an einem Beispiel siehe: Birke.

Heilmittel: die Erkenntnis. Je mehr man in der Lage ist, von sich abzusehen und das Allgemein-Weltliche, das Allgemein-Menschliche zu verstehen sucht, desto mehr hat man auch ein Heilmittel an der Erkenntnis. 174.137

Heilmittel mineralische. Wir können nicht sagen, daß die Gesteine heute noch leben, aber sie haben einmal gelebt. Sie waren einmal Bestandteile des Lebens. Und es ist in ihnen noch ein Rest geblieben, den wir durch allerlei Mittel (siehe: Homöopathie) herausbringen können, und durch den sie als Heilmittel gut dienen. 349.21 Die Mineralien haben einen festen Boden gebildet, damit wir darauf herumgehen können. Als wir noch nicht zu gehen brauchten, war der feste Boden noch nicht da. Aber es wird (alles) wieder einmal leben. Aber dieser feste Boden wird wieder aufwachen – eigentlich schläft er nur –, wird wieder aufwachen und wird lebendiges Leben sein. 349.24

Sehen Sie, so muß man die Natur kennen, dann kann man Heilmittel aus ihr machen, weil überall Leben war und wieder sein wird, und der Tod nur zwischen zwei Leben drinnen steht. Man kann die vergangenen Lebenskräfte und die zukünftigen aus dem Gestein heraus in der richtigen Weise verwenden. Was verwendet man, wenn man beispielsweise den Kalk 5% gibt? Dann verwendet man die Kräfte, die einmal in früherer Zeit Lebenskräfte im Kalk waren, die noch darinnen stecken. (Man wirkt damit auf das Ernährungssystem;) die verwendet man um die Sache zu beleben. Gibt man den Kalk allopathisch, wirkt er auf die Verdauungsorgane; in ganz feiner (homöopathischer) Verdünnung wirkt er auf den Kopf. Wenn man den Kalk in ganz feiner Verdünnung gibt, dann verwendet man die Zukunftskräfte, die jetzt noch drinnen sind, die wieder entstehen in der Zukunft. 349.26

Heilmittel mineralische – Wirkungsweise. Wenn nun jemand irgendein mineralisches Heilmittel zu sich genommen hat, dann können Sie alles aus Ihrer Aufmerksamkeit herausrücken und bloß auf das Mineral oder das Metall*, das jetzt in ihm ist, Ihre hellseherische Aufmerksamkeit richten. Also Sie suggerieren sich ab, was an Knochen, Muskeln, Blut und so weiter in ihm ist, und wenden Ihre Aufmerksamkeit nur auf das, was ihn als eine bestimmte mineralische Substanz durchdrungen hat. Da tritt für das hellseherische Bewußtsein etwas ganz Merkwürdiges auf: Diese mineralische Substanz hat sich ganz fein verteilt und hat selber die Gestalt des Menschen angenommen. Sie haben eine menschliche Gestalt vor sich, ein menschliches Phantom, aus der Substanz bestehend, die der Mensch eingenommen hat. Das hält den physischen Leib an sich und entzieht ihn den Einflüssen vom astralischen und Ätherleib. Das ist die Wirkung eines mineralischen Heilmittels. Das hat aber auch eine schlimme Gegenseite. Da Sie künstlich den physischen Leib aus dem Zusammenhange mit den anderen Leibern herausgenommen haben, so haben Sie den Einfluß des astralischen Leibes und des Ätherleibes auf den physischen Leib geschwächt, haben den physischen Leib verselbständigt, und je mehr Sie Ihrem Körper solche Heilmittel zuführen, desto mehr schwindet auch der Einfluß des astralischen Leibes und des Ätherleibes dahin, und der physische Leib wird ein in sich verhärtetes und in sich verselbständigtes Wesen, das dann seinen eigenen Gesetzen unterliegt. Fast alle unsere Medizin geht heute darauf hinaus, weil diese materialistische

Medizin die feineren Glieder des Menschen nicht kennt, nur den physischen Leib in irgendeiner Weise zu behandeln. Die mineralischen Heilmittel halten den physischen Leib wie in festen Wänden. Ein solcher Mensch schleppt in der Tat seinen physischen Leib mit sich herum und ist ziemlich machtlos gegen ihn. Versucht dann ein solcher Mensch, der lange Zeit so mediziniert hat, an einen anderen zu kommen, der ihn psychisch behandeln will, der besonders auf die feineren Leiber wirken will, da erfährt dann der Betreffende, daß er für psychische Einflüsse mehr oder weniger unempfänglich geworden ist. 107.145ff

Es ist in unserem menschlichen Organismus, ein fortwährend wirkender Entsalzungsprozeß vorhanden, eine Tendenz, die Salzbildung in ihr Gegenteil zu verwandeln, und darauf eigentlich beruht unser Menschsein, vor allen Dingen unser über das Tierische hinausgehendes menschliches Denken. Wir stemmen uns als peripherischer Mensch – jetzt nicht als zentraler Mensch, der der Tierbildung ähnlich ist – gegen die Salzbildung. Wir stellen der Salzbildung etwas entgegen wie das Tier den gewöhnlichen erdbildenden Kräften des Pflanzeneiweißes. In diesem Entgegenstellen liegen die Kräfte, die wir nun für den Menschen vorzugsweise im mineralischen Reiche selber aufsuchen müssen, damit wir gewisse Dinge, denen wir nicht beikommen mit den bloßen Pflanzenheilmitteln, heilen können. Ich möchte sagen, man sieht einfach den Menschen zu sehr als bloßes Tier an, wenn man ihn nur mit den Pflanzenheilmitteln behandeln will. Man ehrt den Menschen, wenn man ihm zumutet, daß er auch an diesem stärkeren Kampf, der geführt wird in der Umgebung der Erde gegen die Mineralisierung der Erde, teilnimmt und wenn wir ihn in die Möglichkeit versetzen müssen, an diesem stärkeren Kampfe sich zu beteiligen, das Ich gewissermaßen teilnehmen zu lassen an diesem stärkeren Kampfe. Eigentlich jedesmal, wenn wir den Menschen beispielsweise mit Kiesel behandeln, so appellieren wir an seine kieselzerspaltende Kraft, an seine Überwindungskraft gegenüber diesem harten Mineralischen, und wir versetzen dadurch das Ich in eine Lage, daß es sehr stark teilnimmt an dem, was ja auf der Erde gar nicht mehr geschieht, sondern außerhalb des Irdischen, wo Kräfte walten, die dahin gehen, daß alles irdisch Feste im Weltenraum zersplittert wird. 312. 289f

Bei krankhaften Zuständen, die mit der Ich-Organisation verbunden sind, ist nur Mineralisches als Heilmittel brauchbar. Um die Heilwirkung eines Mineralischen kennen zu lernen, ist notwendig, eine Substanz daraufhin zu untersuchen, inwiefern sie abgebaut werden kann. Denn im Organismus muß das von außen zugeführte Mineralische abgebaut und aus organischen Eigenkräften in neuer Form wieder aufgebaut werden. In einem solchen Ab- und Aufbauen muß die Heilwirkung bestehen. Und was sich da ergibt, muß in der Linie liegen, daß eine mangelhafte Eigentätigkeit des Organismus von der Tätigkeit der zugeführten Heilmittel übernommen wird. 27.93

Heilmittel für das Nerven-Sinnessystem. Bei denjenigen Heilmitteln, die man als Bäder und in Salben verwendet, oder selbst da, wo es darauf ankommt, äußerlich mechanisch den menschlichen Organismus zu behandeln, sagen wir in Massageprozessen oder dergleichen, da rechnet man darauf, daß die Heilmethode auf das Nerven-Sinnessystem wirkt. 319.27 Siehe auch: Dreigliederung des Menschen.

Heilmittel aus dem Pflanzenreich. Sie haben in der Pflanze nach oben das Aromatisieren gegeben, das gewissermaßen ein zurückgehaltener Verbrennungsprozeß ist

und schon auch zu dem Anfange der Verbrennungsprozesse führen kann; denn Prozesse des Blütigwerdens sind eben einfach Verbrennungsprozesse, die sich da hineingliedern. Nach unten haben Sie das Festwerden, das Salzwerden. Und das, was Sie in der Pflanze schmecken, ist dasjenige, was noch zurückgehaltenes Salzwerden ist. Aber wenn sich das Salz eingliedert und Sie das Salz in der Pflanze selber finden, also diese Pflanzensalze haben, so sind diese etwas, was in der Pflanze selbst über den Weg des Pflanzenwerdens hinausgeschritten ist, wo die Pflanze in ihr eigenes Wesen hineingepreßt ihren eigenen Schemen hat. Da(mit) ist die Ratio für das Heilmittel erkannt. 312.164 Man wird mit Heilmitteln aus dem Pflanzenreiche das zwischen der ätherischen und der astralischen Tätigkeit gestörte Verhältnis herstellen können. 27.93

Wie wir nicht in dem physischen Gewichte unseres Organismus leben, sondern in der Aufhebung, in der dem physischen Gewicht entgegengesetzten Kraft, so ist es auch bei den anderen Prozessen des Menschen. Und so leben wir auch in Wahrheit nicht in den Prozessen, welche wahrgenommen werden als Prozesse, die auch in der äußeren Natur sind, die im Pflanzenreiche ihre Endglieder erleben, sondern wir leben von der Aufhebung des Pflanzenwerdeprozesses. Das kommt natürlich ganz wesentlich in Betracht, wenn wir die Brücke schlagen wollen zwischen dem menschlichen Organismus in seinem Kranksein und den Pflanzenheilmitteln. 312.79f

Man wird einmal wissen, daß, indem der Sonnenstrahl gewissermaßen durch den Raum sich bohrt, er entgegenarbeitet der menschlichen Willensstrahlung, die dort ihre Wege findet, wo das Licht sie ihr zubereitet hat. Und wiederum wird man erkennen, daß das milde Mondenlicht nicht umsonst seine wellenartigen Ergießungen über die Welt sendet, sondern daß in diesen Mondenwellen des scheinenden milden Lichtes Geistiges durch den Raum hindurch wallt und strömt. Wenn das einmal so angesehen werden wird, dann wird einem aber auch nicht gleichgültig sein, was man erfahren kann, wenn man etwa auf die Pflanze und ihr Verhalten hinschaut des Morgens, wenn noch das junge Morgensonnenlicht die Pflanze bestrahlt. Da verhält sich die Pflanze in einer ganz bestimmten Weise, da dringen ihre Säfte, die durch die feinen Gefäße von unten nach oben strömen, in das Blütenhafte oder in das Blatthafte hinauf. Da machen die Strahlen der Sonne, die zur Pflanze herunterkommen, den Willenskräften der Erde Platz. Und des Abends, wenn sich die Blätter einrollen und schließen, wenn die Sonnenstrahlen keine Wege mehr den Willensströmungen, die von der Erde heraufkommen, bereiten, dann wird die Pflanze innerlich untätig, dann wird ihr Leben stillgelegt. Aber sie ist auch ausgesetzt dem milden Mondenlichte. Dieses milde Mondenlicht hat nicht nur Einfluß auf die Liebenden, sondern auch auf die stillgelegte Pflanze; denn in der stillgelegten Pflanze wirkt dasjenige, was da mit dem Mondenlichte als Weltgedanke hinunterströmt auf die Pflanze. 213.42f

Und so lernt man die Pflanze anschauen als ein Ineinander-Verwobensein von Erdenwillen und Weltengedanken. Man schaut jede einzelne Pflanzenform an, inwiefern sie zusammengewoben ist aus Weltengedanken und Erdenwillen. Und lernt man erkennen, wie aus dem Geiste heraus die Heilkräfte quillen in Weltengedanken und Erdenwillen, dann gehen einem die heilenden Kräfte der Pflanze auf, und man lernt die Pflanze als Heilkraut erkennen. Aber man lernt die Pflanze als Heilkraut eben nur aus einer intimen Erkenntnis des Kosmos heraus erkennen. Betrachten wir nun etwa eine Pflanzenwurzel, die besonders intensiv den Erdenwillen enthält,

dann können wir wissen, daß diese Wurzel ja fortwährend dem Sonnenstrahl entzogen ist, daß diese Wurzel besonders lebendig dem Mondenlichte ausgesetzt ist, das tatsächlich, so schwach es nur herabstrahlt auf die Erde, dennoch die Erde durchdringt und bis zu den Wurzeln der Pflanze geht. Bringen wir dann das Lichthafte an die Pflanze heran, indem wir die Wurzeln verbrennen, die Wurzelasche suchen und aus der Wurzelasche ein Pulver bereiten, dann können wir durch die kosmischen Vorgänge erkennen, wie das Pulver aus dieser oder jener Pflanzenwurzel auf das menschliche Haupt, das in seinen Willenskräften ähnlich ist den Willenskräften der Erde, wirken kann. Es handelt sich darum, daß man überall, handle es sich um das kleinste Stoffteilchen oder die größte Stoffmasse, den Zusammenhang dieses Stoffes mit dem Geistigen ergründen kann. Dann wird man können, was man heute nur in der Mathematik kann: Man wird dasjenige, was man zuerst rein geistig erfaßt, auf die ganze Natur anwenden können. 213.43f

Überall wo man anwendet solche Produkte aus dem Pflanzenreich, welche in sich noch die Reste des Ätherleibes haben – und das ist der Fall bei harz –, bei milchartigen Säften, sowohl bei Löwenzahn wie in der Wolfsmilch (beispielsweise), das ist auch der Fall bei Wachs, zum Beispiel bei Pflanzenwachs –, bei all diesen Stoffen gibt es schon eine starke Wirkung auf das rhythmische System des Menschen. Alles dasjenige, was den Ätherleib noch in sich enthält, wirkt sehr stark auf die innerliche Beweglichkeit des Astralleibes, regt damit vom Astralleib aus die ganze Tätigkeit des Organismus an. 314.285

Heilmittel – Potenzen der Verdünnung. Im Grunde genommen läßt der menschliche Organismus gar nicht allopathisch mit sich herummachen in bezug auf die Metalle, sondern der homöopathisiert selber, er zersplittert selber die Metalle, indem er kommt vom Verdauungssystem zum Kopforganismus. Man unterstützt natürlich diesen Organismus, wenn man eben schon die Potenzierung entwickelt. Je tiefer (unten im Körper) das Zentrum des Mangels liegt, je weniger nahe es der Kopforganisation liegt, desto niedrigere Potenzierungen (also weniger Verdünnung). Je mehr man konstatieren kann, daß es der Kopforganisation nahe liegt, handelt es sich darum, daß man das höhere Potenzieren anwendet. 313.77 Siehe auch: Homöopathie.

Heilmittelprinzip. (Dadurch daß wir) diese Bildungskräfte, die in der außermenschlichen Natur vorhanden sind, wir sie unserem Organismus entzogen haben, weil wir sie für das Geistig-Seelische verwenden, wenn wir diese dadurch, daß wir eine Pflanze oder so etwas verwenden, als Heilmittel dem Organismus wieder zuführen, so verbinden wir den Organismus mit dem, was ihm zunächst fehlt. Wir kommen ihm zu Hilfe, indem wir ihm das zusetzen, was wir ihm erst dadurch, daß wir Mensch geworden sind, genommen haben. 312.68f

Heilpädagogik. Man muß sich ganz klar darüber sein, daß all dasjenige, was eigentlich bei unvollständig entwickelten Kindern, bei krankhaften Kindern auftreten kann, in intimerer Art auch im sogenannten normalen Seelenleben bemerkbar ist, man muß nur entsprechend das normale Seelenleben beobachten können. Man möchte sagen, irgendwo in einer Ecke sitzt bei jedem Menschen im Seelenleben eine sogenannte Unnormalität. 317.11 Wenn ich nach Stuttgart in die Hilfsklasse (der Waldorfschule) für Heilpädagogik komme, sage ich mir, hier wird für ein nächstes

Erdenleben gearbeitet, ganz abgesehen von dem, was jetzt erreicht wird, und das kann recht viel sein.... Nach meinen Forschungen ist fast jedes Genie in einem früheren Leben durch ein solches Trotteldasein gegangen. Er.448

Im kindlichen Organismus hat man also, wenn es sich um einen Willensdefekt handelt (die meisten Defekte sind Willensdefekte), vor allem zu fragen: Mit welchem Organe, mit welcher Organentartung, mit welcher Organerkrankung steht ein solcher Willensdefekt in Zusammenhang? Von so ungeheurer Wichtigkeit ist nicht der Denkdefekt. Die meisten Defekte sind Willensdefekte; denn auch wenn Sie im Denken einen Defekt haben, müssen Sie sorgfältig hinschauen, inwieferne der Denkdefekt ein Willensdefekt ist. Denn, wenn Sie zu schnell oder zu langsam denken, so können die Gedanken ganz richtig sein, es handelt sich nur darum, daß der Wille, der wirkt in der Ineinandersetzung, einen Defekt hat. Man muß hinschauen, bis zu welchem Grade der Wille darinnen steckt. Eigentlich einen Denkdefekt können Sie nur konstatieren, wenn unabhängig vom Willen Deformationen der Gedanken auftreten, Sinnestäuschungen. Bei der Einstellung zur äußeren Welt treten sie im ganz Unbewußten auf, da wird das Vorstellungsbild selber unregelmäßig. Oder wir haben etwas wie Zwangsvorstellungen. Aber auf das muß man vor allem aufmerksam sein, ob man es mit einem Willensdefekt oder Denkdefekt zu tun hat. Die Denkdefekte fallen zumeist schon in das Gebiet des abgesonderten Heilens. Mit den Willensdefekten hat man es meistens zu tun in der Erziehung von unvollständig entwickelten Kindern. 317.19f Siehe auch: Abnormitäten.

Heilpädagogik und Karma. Man muß sich bewußt sein, daß, wenn man minderwertige Kinder erzieht, man eingreift in dasjenige, was sich im naturgemäßen Gang ohne Eingreifen erst vollzieht, oder bei falschem Eingreifen sich erst vollzieht, wenn das Kind durch die Todespforte gegangen ist und im nächsten Leben wiedergeboren wird, wodurch ins Karma* tief eingegriffen wird. Bei jedem Behandeln eines minderwertigen Kindes wird in das Karma eingegriffen, und selbstverständlich muß eingegriffen werden. Es müssen da gewisse Dinge überwunden werden. 317.39 Wenn man zum Wirken aus dem Geistigen kommt, muß man sich täglich, stündlich vor Entscheidungen gestellt fühlen, bei jeder Tat sich vor die Möglichkeit gestellt fühlen, sie tun zu können oder unterlassen zu können, oder sich völlig neutral verhalten zu können. Und zu diesen Entscheidungen gehört eben Mut, innerer Mut. Das ist die allererste Bedingung, wenn man auf einem solchen Felde etwas tun will. Und der erwacht nur, wenn man sich die Größe der Dinge immer vor Augen stellt: du tust etwas, was die Götter sonst tun im 'Leben zwischen Tod und nächster Geburt*. Führt man sich das jeden Tag meditierend vor die Seele, daß es so ist, wie man ein Gebet jeden Tag betet, sich das jeden Tag vor die Seele zu rücken, dann erzeugt das in uns die Verfassung des astralischen Leibes, die wir brauchen, um uns in der richtigen Weise dem minderwertigen Kinde gegenüberzustellen. Es kommt auf die Gemütsvorbereitung an, wenn man an solche Aufgaben herangehen will. 317.41

Heilung. Die Wege zum Heilen von Krankheiten sind zugleich die Wege zum Erzeugen der Krankheiten. Deshalb wurde in alten Zeiten die Heilkunst mit einer tief moralischen Weltauffassung im Zusammenhang gedacht. 171.143 Man muß in dem Wesen des Krankseins eine intensive Verbindung des astralischen Leibes oder der Ich-Organisation mit dem physischen Organismus sehen. Aber diese Verbindung ist

doch nur eine Verstärkung derjenigen, die in einer loseren Art im gesunden Zustande vorhanden ist. Auch das normale Eingreifen des astralischen Leibes und der Ich-Organisation in den menschlichen Körper sind eben nicht den gesunden Lebensvorgängen verwandt, sondern den kranken. Wirken Geist und Seele, so heben sie die gewöhnlichen Einrichtungen des Körpers auf; sie verwandeln sie in eine entgegengesetzte. Aber damit bringen sie den Organismus auf einen Weg, bei dem das Kranksein beginnen will. Er wird im gewöhnlichen Leben sofort nach dem Entstehen durch eine Selbstheilung reguliert. Eine gewisse Form des Krankseins tritt dann ein, wenn das Geistige oder Seelische zu weit nach dem Organismus vorstossen, so daß die Selbstheilung entweder gar nicht oder nur langsam eintreten kann. In der Geist- und Seelenfähigkeit hat man also die Ursachen des Krankseins zu suchen. Und das Heilen muß in einem Loslösen des Seelischen oder Geistigen von der physischen Organisation bestehen. Der bloße physische Organismus könnte niemals einen Selbstheilungsvorgang hervorrufen. Ein solcher wird in dem ätherischen Organismus angefacht. Damit wird die Gesundheit als der Zustand erkannt, der im ätherischen Organismus seinen Ursprung hat. Heilen muß daher in einer Behandlung des ätherischen Organismus bestehen. 27.23f

Diejenigen Krankheitsformen, die zusammenhängen mit dem Ich selbst und dadurch mit seinem äußeren Ausdruck, dem Blut, äußern sich in der Regel – aber nur in der Regel, denn in der Welt sind die Dinge nicht so abgezirkelt, trotzdem man scharfe Konturen ziehen kann, wenn man die Dinge betrachten will – als diejenigen Krankheiten, die als chronische Krankheiten auftreten. Was sonst zunächst wahrgenommen werden kann als diese oder jene Schäden, ist in der Regel Symptom. (Diese) Krankheiten, die sich chronisch äußern, und die, wenn wir physisch sprechen, im Blut, wenn wir geistig sprechen, im Ich ihren Ursprung haben. Das sind vorzugsweise die Krankheiten, die so im rechten Sinne vererbbar sind, übergehen von einer Generation auf die andere. Hier wird es sich also vorzugsweise darum handeln, daß man das Richtige zu treffen sucht in bezug auf das, was auf den Charakter des Ichs gerade den richtigen Einfluß ausüben kann. Besonders muß der, der heilen will, eine weite Lebenserfahrung haben, so daß er sich hineinversetzen kann in die Natur des Menschen, daß er sagen kann: dieser Mensch muß, um seine Heilung zu bekommen, seinen Beruf wechseln. Vielleicht wird gerade auf diesem Felde manchmal jegliche Heilung daran scheitern, daß dies eben gar nicht ausgeführt werden kann; aber in vielen Fällen kann es ausgeführt werden, wenn es nur gewußt wird. So kann zum Beispiel viel bei manchem Menschen gewirkt werden, wenn er einfach statt in der Ebene in den Bergen lebt. 107.104ff Dann kommen wir vorzugsweise zu denjenigen Krankheiten, welche ursprünglich – geistig – in Unregelmäßigkeiten des astralischen Leibes ihren Sitz haben und die sich äußern in bestimmten Unfähigkeiten des Nervensystems nach dieser oder jener Richtung hin. (Damit) hängt ein großer Teil der verbreiteten akuten Krankheiten zusammen. Es ist ein Aberglaube, wenn man oftmals meint, wenn einer am Magen oder am Herzen leidet, oder selbst wenn er diese oder jene deutlich wahrnehmbaren Unregelmäßigkeiten da oder dort hat, daß er richtig kuriert wird, wenn man direkt auf dieses Krankheitssymptom losgeht. Das Wesentliche kann es sein, daß dieses Krankheitssymptom da ist, weil das Nervensystem nach dieser Richtung hin unfähig geworden ist zu funktionieren. Da ist es ganz unnötig, das Herz oder im anderen Falle den Magen zu malträtieren, dem im Grunde genommen nichts direkt fehlen würde, sondern wo nur die Nerven, die ihn ver-

sorgen sollen, unfähig sind, ihre Arbeit zu verrichten. Getan ist (allerdings) erst etwas, wenn man weiß, daß der Nerv der Ausdruck des astralischen Leibes ist, daß man zurückgehen kann auf das Gefüge des astralischen Leibes und in den Unregelmäßigkeiten des astralischen Leibes die Ursachen suchen kann. Zunächst wird es sich bei solchen Erkrankungen darum handeln, daß bei der Heilweise das in Betracht kommt, was man Diät nennt, daß man die richtige Zusammenmischung der Speisen und dessen, was der Mensch genießt, trifft. Also auf die Lebensweise, nicht in bezug auf das Äußere, sondern in bezug auf das, was vom Menschen verdaut und verarbeitet werden soll, kommt es an, und darüber kann überhaupt niemals jemand auf Grund einer bloß materialistischen Wissenschaft etwas wissen. Da muß man sich klar sein, daß alles, was um uns herum ist in der weiten Welt als Makrokosmos*, einen Bezug hat zu unserem komplizierten Inneren, zu dem Mikrokosmos*, daß also ein jedes Nahrungsmittel, das gefunden werden kann, in einem bestimmten Zusammenhang steht mit dem, was in unserem Organismus ist. Es ist immer ein oberflächliches Urteil, wenn im Erkrankungsfalle die Diät eines Menschen bestimmt werden soll nach rein äußerlich gefundenen Gesetzen, die der Statistik oder der Chemie entnommen worden sind. 107.106ff

Dann gibt es gewisse Krankheitsformen, welche zum Teil mehr chronischen, zum Teil mehr akuten Charakter annehmen, die aber jetzt zusammenhängen mit dem menschlichen Ätherleib und daher ihren Ausdruck finden in den menschlichen Drüsenorganen. Diese Krankheiten haben in der Regel gar nichts eigentlich mit dem zu tun, was man Vererbung nennt, dagegen haben sie viel zu tun mit dem Volkszusammenhang, mit dem Rassen- und Stammeszusammenhang. Diese Krankheiten hängen mit dem Volkscharakter zusammen und äußern sich daher ganz verschieden. 107.108f

Nun haben Sie vielleicht die Vorstellung bekommen: Ja, wenn man einen Menschen da oder dort hinschicken soll, dann kann man ihm in der Regel, wenn er an einen Beruf gefesselt ist und die Dinge nicht ausführen kann, nicht helfen. Da tritt in der Tat die psychische Methode in jedem Fall als wirksam ein. Was man psychische Methode (der Heilung) nennt, ist am allerwirksamsten, wenn man die Krankheit im eigentlichen Ich des Menschen zu suchen hat. Werden die psychischen Heilmittel in der richtigen Weise ausgeführt, dann können sie durch das, was auf das Ich wirkt, einen vollgültigen Ersatz bilden für das, was von außen auf den Menschen einströmt. Nun kann der Heiler*, wenn er seine Methode richtig ausübt, das durch seinen persönlichen Einfluß nach und nach ersetzen, und die psychischen Methoden haben ihre stärkste Berechtigung bei dieser Form der Erkrankungen, und das ist aus dem Grunde schon nicht zu übergehen, weil der größte Teil der Krankheiten auf einer Unregelmäßigkeit des Ich-Teiles des Menschen beruht. 107.110f

Dann kommen wir zu den Krankheiten, die durch Unregelmäßigkeiten des astralischen Leibes entstehen. Da verlieren allerdings die bloß psychischen Methoden, trotzdem sie anwendbar sind, ihren großen Wert; daher sind auch diese Methoden, trotzdem sie anwendbar sind, die selteneren. Da tritt nun die diätetische Heilmethode ein. Erst bei den Krankheiten (die aus dem Ätherleibe stammen), ist es eigentlich berechtigt, mit den äußeren medizinischen Heilmitteln den Verlauf der Heilung zu unterstützen. Die Krankheiten die im physischen Leibe selber urständen, die sich auf den physischen Leib beziehen, und das sind die eigentlichen Infektionskrankheiten. Wenn wir diese vierte Krankheitsform betrachtet haben, haben wir immer noch nicht alle wesentlichen (Arten von) Krankheiten erschöpft. Das Karma* ist noch ein fünftes, das in Betracht kommt.

Es wird sich uns nach und nach etwas enthüllen über die fünf verschiedenen Formen der Erkrankungen. Davon kann es erst abhängen, daß ein Heil eintritt in bezug auf die medizinische Denkweise, daß sich die ganze medizinische Denkweise durchdringt mit der Erkenntnis der höheren Glieder der menschlichen Natur. 107.111f

Wenn es uns gelänge, das Heilmittel so zu nehmen, daß der Mensch einfach physisch gesund würde, so müßte er noch in die tiefsten Tiefen seines seelischen Lebens zurückschieben dasjenige, was in seinem Schicksal liegt und weswegen er sich in die nicht-lichterfüllte Welt hineingesehnt hat. Und nur wenn es uns gelingt, auch das zu treffen, was sich in das Unterbewußte hinunterstellte, wenn wir den Menschen in die Lage setzen, zum Bewußtsein zu bringen, was er zu tun hat, nur wenn wir auf den ganzen Menschen nach Leib, Seele und Geist sehen können, nur dann können wir eine volle Wissenschaft auch des Medizinischen begründen. 211.210

Heilungen der Evangelien. So darf ich aus dem okkulten Bewußtsein heraus sagen: Der Schreiber des Matthäus-Evangeliums wollte überhaupt keine «Wunder» schildern, sondern etwas ganz Natürliches, etwas Selbstverständliches. Er wollte nur schildern, daß es auf eine neue Art sich vollzog. 123.193f Das aber ist das Bedeutungsvolle, daß der Schreiber des Matthäus-Evangeliums erzählt: Da ist einer, der eine neue Wesenskraft in die Menschheit gebracht hat, der aus dem Impuls seines Ich, aus dem man früher nicht heilen konnte, Heilungen vollzog, indem er dieselbe Kraft dabei heranzog, mit Hilfe derer man früher nicht heilen konnte. 123.192f

Heilung – Gabe der Heilung als Frucht der Einweihung. Auf der letzten Stufe der christlichen Einweihung*, der Auferstehung, angekommen, empfängt man die Gabe der Heilung. Man muß aber hinzufügen, daß derjenige, der sie erhält, gleichzeitig auch die gegenteilige Fähigkeit erhält: krank zu machen, denn das Negative begleitet stets das Positive. Daher die große Verantwortung, die mit dieser Fähigkeit verbunden ist und die man so charakterisieren kann: das schöpferische Wort entströmt der Seele im Feuer. 94.59

Heilungspflicht. Wir haben die Pflicht, mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen, für die Heilung zu sorgen. Innerhalb des menschlichen Bewußtseins liegt die Aufgabe zu heilen, so viel man kann. Denn der Standpunkt, daß wir auch dem Tode dankbar sein können, wenn er eingetreten ist, ist nicht ein solcher, der in das gewöhnliche menschliche Bewußtsein hineinfällt. Von einem «Götter-Standpunkt» aus (nur) ist es berechtigt, diese oder jene Krankheit mit dem Tode endigen zu lassen; vom menschlichen Standpunkt aus ist es nur berechtigt, alles aufzuwenden, was die Heilung herbeiführen kann. 59.166

Heilungsprozeß. Den letzten Rest hat unsere Schulbildung und den allerletzten Rest unsere Universitätsbildung von den Instinkten ausgerissen, durch die wir mit der Natur zusammenhängen, denn die und alles das, was damit zusammenhängt, ist gründlich dazu veranlagt, das Zusammenleben des Menschen mit dem Naturganzen zu verhindern. Einseitig treiben auf der einen Seite die Sachen nach einer raffinierten Intellektualität und auf der anderen Seite nach einer raffinierten Sexualität*. Dasjenige, was zentral bei der Urmenschheit noch war, wird bei der modernen

Menschheit in diese zwei Pole einfach auseinandergetrieben. Bei der Urmenschheit war das nämlich in hohem Grade ausgebildet, (daß) in dem Augenblick, wo der Urmensch irgend etwas Abnormes am Menschen sah, wurde er auch gleich hingewiesen auf den Heilungsprozeß. Das sind Dinge, die der modernen Menschheit verloren gegangen sind. Und so kommt wenig der moderne Mensch durch Intuition auf dasjenige zum Beispiel, auf das der alte Mensch durch den Instinkt gekommen ist. Aber das ist die (notwendige) Entwickelung: vom Instinkt aus durch den Intellektualismus zur Intuition. Zu alledem, was am meisten leidet durch die bloße intellektualistische Entwickelung, müssen wir gerade Physiologie* und Medizin* rechnen. Die können am wenigsten in der Atmosphäre des Intellektualismus gedeihen. 312.282f

(Dennoch) ist überhaupt der Anfang eines jeden Heilungsprozesses (das), man muß den Krankheitsprozeß kennen. Man muß zunächst eine rationelle Pathologie haben, muß den Krankheitsprozeß kennen und muß erforschen, wo in der Natur irgend etwas vorkommt, das diesen Krankheitsprozeß genau nachbilden kann. Denn man darf zunächst nicht glauben, daß man immer überall bei einer Krankheit den Krankheitsprozeß bekämpfen kann, sondern man muß ihn geradezu auffangen. Was der Krankheitsprozeß ist, das muß man durch etwas, was man in seiner Dynamik kennt wie beim Equisetum (Schachtelhalm) Schwefel und Kieselsäure, auffangen zu lassen. Dann bekommt man dasjenige frei heraus, was, wie in diesem Falle der Nierenerkrankung, früher als astralischer Leib gewirkt hat. Und indem man das nun frei herausbekommt, muß man auch dafür sorgen, daß der Mensch durch Diät und so weiter innerlich gestärkt wird, daß er seine ganzen inneren Kräfte energischer anwenden kann als sonst, das heißt, man muß einige Energie dem gesamten astralischen Leib zuwenden. Dann bringt man den jetzt auf diese Weise in seiner ganzen Normalität frei gewordenen astralischen Leib dazu, daß in dem entsprechenden Falle nun das Gesundende des astralischen Leibes das Kranke auslöscht, wenn man die zu starke Tätigkeit des astralischen Leibes zuerst hat von einem äußerlichen Funktionieren übernehmen lassen. So kommt man zu einem rationellen Begriff des Heilens. Dieses Heilen besteht in der Regel immer darin, daß man den Krankheitsprozeß durch einen eingeschobenen, von außen eingeschobenen Prozeß abfängt und dann das, was schon im Menschen ist, durch Energisierung zum Überwinden des Krankheitsprozesses veranlaßt, während man das nicht kann, so lange – wie hier in diesem Falle – der astralische Leib seine Tätigkeit einseitig nach der Niere, die anders ist als sie sein soll, hinwenden muß. Das kann der Fall sein bei allen denjenigen Krankheitsvorgängen, die auf Unregelmäßigkeiten von Organen beruhen, die – wie ich es nennen möchte – nach innen zentrifugal wirken. Die Niere ist ein Absonderungsorgan, das nach innen zunächst absondert, wenn auch die Ausscheidung nach außen geht, sie sondert nach innen ab. Die Heilung besteht darinnen, daß wir in der Niere durch Einfügung von Equisetum arvense einen zentrifugalen Prozeß hervorrufen, einen von der Niere ausstrahlenden Prozeß.

Es gibt nun andere Prozesse, die uns gerade die polarische Seite zeigen. Und da möchte ich wieder nicht eine schwere Krankheit, sondern, um das Prinzipielle zu erörtern, den Heuschnupfen anführen. Wenn man diesen bekämpfen will, muß man darauf achten, daß man es dabei mit einer sehr starken konstitutionellen Erkrankung zu tun hat. Die führt aber zuletzt darauf zurück, daß peripherisch im Menschen auftritt ein Nachlassen des astralischen Leibes mit seinen Kräften. Wir können ja gerade das Heufieber zurückverfolgen bis in die erste Kinderzeit, wo wir gewöhnlich

nicht sehr beachtete allgemeine Erkrankungen haben, die sich dann spezialisieren zu dem, was im späteren Leben als Heufieber auftritt. Und wissen wir, daß dieses Heufieber darauf beruht, daß der astralische Leib in bezug auf gewisse Funktionen nachläßt, nicht herandringt bis an den physischen Leib und ätherischen Leib, so muß es uns zunächst daran liegen, diesen astralischen Leib innerlich zu energisieren, auf seine eigentlichen Funktionen zurückzuführen. 319.102ff So haben wir in bezug auf die Präparate, die wir anwenden, zu unterscheiden zwischen mehr zentrifugal wirkenden (Heil-) Prozessen, wie ich es beim Nierenprozeß beschrieben habe, und zwischen zentripetal wirkenden Heilprozessen, wie zum Beispiel beim Heuschnupfenmittel. Ich heile dadurch, daß ich eine Therapie ausbilde, die die Nachahmung des Krankheitsprozesses auf einem anderen Niveau ist, und die muß der astralische Leib ausführen. 319.105f

So kommen wir auf diese Weise dazu, den Blick auf die ganze Natur hinzuwenden. Was die schöne Natur draußen ist, sind eigentlich lauter imitierte Krankheitsprozesse. Beim Menschen sind es innerlich Krankheitsprozesse, draußen ist es die wunderbar schöne Natur. Aber man muß den Zusammenhang verstehen und muß wissen, wie man aus dem weiten Felde der Naturprozesse in den Menschen Krankheitsfunktionen hineinbringt und dadurch Krankheitsprozesse den übersinnlichen Gliedern der menschlichen Natur abnehmen kann. 319.107

Heilung spirituelle. Beim spirituellen Heilen ist auch nicht die Hauptsache, daß man diese oder jene Bewegungen, diese oder jene Handgriffe macht. Die müssen gemacht werden gleichsam nur als Vorbereitung. Aber alle zielen sie zuletzt daraufhin ab, Ruhe, Gleichgewicht herzustellen. Was äußerlich sichtbar wird bei einer spirituellen Heilung, ist eigentlich nur die Vorbereitung dessen, was derjenige tut, der der spirituelle Heiler ist. 141.20

Heilungs- und Regenerationskraft. Bei der Lügenhaftigkeit ist es so, daß sie, und auch jede einzelne Lüge, sich im Ätherleibe ausdrückt. Der Ätherleib verliert an Lebenskraft und Lebensenergie, wenn der Mensch verlogen ist. Das kann man sogar äußerlich konstatieren. Bei Menschen, die viel lügen, sind zum Beispiel Wunden unter sonst gleichen Bedingungen schwerer zu heilen als bei wahrhaften Menschen. Das ist auch leicht erklärlich. Der Ätherleib ist das eigentliche Lebensprinzip, ist das, was die Lebenskräfte enthalten muß. Diese werden aber untergraben durch die Lügenhaftigkeit. So daß nicht so viel Lebenskraft von dem Ätherleib abgegeben werden kann, wie es zu einer Heilung notwendig ist. 125.209

Heilungsvorgang geht immer vom Ätherleib aus. Bei der medikamentösen Therapie machen Sie nichts anderes, als daß Sie Substanzen in den physischen Leib bringen, die dann zum Teil inneren Kräften, zum Teil dem Rhythmus des physischen Leibes entsprechend so wirken, daß der Ätherleib des Patienten beeinflußt wird. Die Gesundung geht immer vom Ätherleib aus. Daß Sie das eine Mal beeinflussen den Ätherleib vom astralischen Leib aus, das ist die psychische (oder spirituelle) Heilung, wozu der Heilmagnetismus gehört. Oder aber Sie haben die rationelle Therapie, die muß ausgehen von medikamentösen Eingriffen; die gehen zunächst aus dem physischen Leib in den Ätherleib hinunter. Aber immer muß die Gesundung vom Ätherleib ausgehen. Es ist vollständige Phantasie, daß der physische Leib, wenn er krank

geworden ist, irgendeine Heilung bewirken soll. Der physische Leib hat eben die Krankheitsursache in sich, die Ursache zur Heilung muß immer vom Ätherleib kommen. 316.106

Heilungsvorgang im lichten Zeitalter. Im 7. oder 8. vorchristlichen Jahrtausend war das lichte Zeitalter. Da sprach man nicht von Krankheit und Gesundheit, man sprach von Leben und Tod. Und Krankheit war nur ein spezieller Fall des Todes, ich möchte sagen, ein kleines Sterben; Gesundheit war das Leben. Warum sprach man so? Man sprach aus dem Grunde so, weil man dazumal ganz vom ätherischen Leib des Menschen aus heilte. Man kümmerte sich sozusagen damals nicht um den physischen Leib. Wie machte man das? Nun sagen wir, der Mensch wäre dazumal von so etwas befallen worden, was wir heute eine Lungenentzündung, Pneumonie nennen. Die Krankheitsform der Lungenentzündung hatte einen etwas anderen Typus dazumal, aber man kann immerhin von dieser Krankheitsform sprechen. Da sagte man sich dazumal: Dieser Mensch ist zu stark abhängig geworden von der Erdengegend, in der er lebt. Man wußte in jenen älteren Zeiten ganz genau: der Mensch hatte schon ein vorirdisches Dasein, er hat sozusagen durch die Überschau, durch sein Schicksal sich im vorirdischen Dasein seinen Erdenort selber bestimmt. So also sagte man sich: er hat sich seinen Erdenort nicht ganz richtig gewählt; er paßt nicht recht zu seinem irdischen Aufenthalte, und man muß den Menschen dadurch heilen, daß man ihn innerlich befreit von der äußerlichen Abhängigkeit von diesem Erdenfleck. Das kann man dadurch, daß man ihn in Beziehung bringt zu dem umliegenden Kosmos, zu der äußeren Himmelswelt. Man muß also den Menschen, weil zuviel Erdenwirkungen in ihm sind, weil gewissermaßen zuviel Schwerkraft und das, was mit der Schwerkraft zusammenhängt, in ihm ist, man muß ihn erleichtern; man muß die überirdischen Kräfte in ihn hineinbringen. Man bearbeitete diese oder jene Pflanzenblüten, indem man ihren Saft gewann. Man sagte sich: Diese Pflanze, die blüht zu einer gewissen Jahreszeit; sie blüht durch die Einflüsse des Kosmos zu dieser Jahreszeit. – Man erforschte nun, inwiefern der Mensch gerade durch diese Jahreszeit beeinflußt wird. Zu diesem Zwecke wurden ja in älteren Zeiten die Abhängigkeiten des Menschen von den Himmelserscheinungen in einer horoskopartigen Weise gesucht. Und man gab dann als Arzneien dem Menschen dasjenige, was seinen Ätherleib in eine allgemeine Schwingung brachte. Man sagte sich so: Wenn der Mensch an Pneumonie erkrankt ist aus dem Grunde, weil sein Ätherleib in der Gegend der Lunge zu stark der Erde zuneigt, jetzt bringt man Säfte von Pflanzenblüten bei, welche diese Kräfte überwinden. Dadurch strebte man an, den ganzen Ätherleib in richtige Schwingungen zu versetzen, damit die unrichtigen einzelnen Schwingungen ausgeglichen werden. Also man fragte sich immer: Was muß man mit dem Ätherleibe tun? 218.90ff

Man konnte auf diese Weise vorgehen, weil man eine deutliche Vorstellung vom menschlichen Ätherleib hatte. In jenen älteren Zeiten sah man nicht bloß den physischen Menschenleib, sondern man sah den physischen Menschenleib leuchten, man sah den Ätherleib. Der Mensch war ein Lichtwesen, und wie man heute am Inkarnat beurteilt, wenn zum Beispiel einer blaß ist, daß er krank ist, so beurteilte man seinen Gesundheitszustand an dem Ätherleib, an der Färbung. Worauf gründete man also seine Menschenkenntnis in der damaligen Zeit? Auf das Licht, auf dasjeniget was im Menschen Licht war. Es ist ganz wörtlich zu nehmen: es war das lichte Zeitalter. 218.93

Heilung und Raumrichtung. Daß der Mensch für den Weltenraum organisiert ist, das ist durch gewisse Erscheinungen auch heute noch äußerlich erfahrungsgemäß zu belegen. Denn es ist kein Unsinn, daß einfach gewisse Krankheiten besser heilen, wenn man den Kranken mit seinem Bette in die ostwestliche Richtung legt. 201.75

Heilwirkungen, deren Wesen. Die menschliche Gesamtorganisation ist nicht ein in sich abgeschlossenes System von ineinandergreifenden Vorgängen. Wäre sie das, sie könnte nicht der Träger des Seelischen und Geistigen sein. Dieses kann den Menschenorganismus nur dadurch zur Grundlage haben, daß er in der Nerven- und Knochensubstanz und in den Vorgängen, in welche diese Substanzen eingegliedert sind, fortwährend zerfällt oder sich auf den Weg der leblosen, mineralischen Tätigkeit begibt. In dem Nervengewebe zerfällt die Eiweißsubstanz, aber sie wird in diesem Gewebe nicht wie im Eikeim, oder in anderen Gebilden dadurch wieder aufgebaut, daß sie in den Bereich der auf die Erde einstrahlenden Wirkungen gelangt, sondern sie zerfällt einfach. Dadurch können die Ätherwirkungen, die von den Dingen und Vorgängen der äußeren Umgebung durch die Sinne einstrahlen, und diejenigen, die sich bilden indem die Bewegungsorgane gebraucht werden, die Nerven als Organe benützen, längs welcher sie sich durch den ganzen Körper fortleiten. Es gibt in den Nerven zweierlei Vorgänge: das Zerfallen der Eiweißsubstanz und das Durchströmen dieser zerfallenden Substanz mit Äthersubstanz, die zu ihrer Strömung durch Säuren, Salze, Phosphoriges und Schwefliges angefacht wird. Das Gleichgewicht zwischen den beiden Vorgängen vermitteln die Fette* und das Wasser.* Dem Wesen nach angesehen sind diese Vorgänge fortdauernd den Organismus durchsetzende Krankheitsprozesse. Sie müssen durch ebenso fortwirkende Heilungsprozesse ausgeglichen werden. Dem Blute kommt eine den krankmachenden Nervenvorgängen gegenüberstehende, fortdauernde heilende Wirkung zu. In dem, was als Eisengehalt bei der Untersuchung der roten Blutkörperchen erscheint, liegen die Ursprünge der heilenden Blutwirkung. Das Eisen erscheint bei der Untersuchung des Blutes so, daß es sich als das einzige Metall darstellt, das innerhalb des menschlichen Organismus die Neigung zur Kristallisationsfähigkeit hat. Damit macht es die Kräfte geltend, die äußere, physische, mineralische Naturkräfte sind. Sie bilden innerhalb des menschlichen Organismus ein im Sinne der äußeren physischen Natur orientiertes Kräftesystem. Dieses aber wird fortdauernd durch die Ich-Organisation überwunden. Man hat es zu tun mit zwei Kräftesystemen. Das eine hat seinen Ursprung in den Nervenvorgängen; das andere in der Blutbildung. In den Nervenvorgängen entwickeln sich krankmachende Vorgänge, die bis zu dem Grade gehen, daß sie von den ihnen entgegenwirkenden Blutvorgängen fortdauernd geheilt werden können. Die Nervenvorgänge sind solche, die von dem Astralleib an der Nervensubstanz und damit im ganzen Organismus bewirkt werden. 27.45f Die Blutvorgänge sind solche, in denen die Ich-Organisation im menschlichen Organismus der äußeren, in ihn fortgesetzten physischen Natur gegenübersteht, die aber in die Gestaltung der Ich-Organisation hineingezwungen wird. Man kann in diesem Wechsel-Verhältnis die Vorgänge des Erkrankens und der Heilung unmittelbar erfassen. Treten im Organismus Verstärkungen derjenigen Vorgänge auf, die ihren normalen Grad in dem durch den Nervenprozeß Erregten haben, so liegt Erkrankung vor. Ist man imstande, diesen Vorgängen solche gegenüberzustellen, die als Verstärkungen von äußeren Naturwirkungen im Organismus

sich darstellen, so kann Heilung bewirkt werden, wenn diese äußeren Naturwirkungen durch den Ich-Organismus bewältigt werden und ausgleichend auf die ihnen entgegengesetzt orientierten Prozesse wirken. 27.47

Heimatloser Mensch. Gerade diejenigen Eigenschaften, welche der Mensch als bleibende, stationäre in sich hat, wird man nicht nur in ihm, sondern in allen finden, mit denen er in irgendeiner Weise zusammengehört, also in seiner Familie, seinem Volke und so weiter. Die einzelnen Angehörigen eines Volkes sind daran zu erkennen, daß sie gemeinsame Gewohnheiten und Temperamente haben. Dieser Grundstock von Neigungen und Gewohnheiten des Menschen, der geändert werden muß, wenn er eine höhere spirituelle Entwickelung durchmachen soll, ist dasjenige, was sein höheres Wesen ausmacht. Man sagt daher von einem solchen Menschen, daß er ein heimatloser Mensch sei, weil er den Ätherleib*, durch den er sonst mit seinem Volke verbunden ist, ändern muß. 96.213f Ohne dies Prädikat «heimatloser Mensch» kann niemand im wahren Sinne des Wortes die Einweihung erlangen, (denn) er darf keine Spezialsympathien in der geistigen Welt entwickeln, die ähnlich sind jenen Spezialsympathien, die der Mensch hier in der physischen Welt für einzelne spezielle Gebiete und Zusammenhänge hat. 103.189 Ein heimatloser Mensch, können wir auch sagen, ist derjenige, welcher die große Mission der Gesamtmenschheit in sich aufzunehmen vermag, ohne daß sich die Nuancen der besonderen Gefühle und Empfindungen einmischen, die aus diesem oder jenem Heimatboden herauswachsen. 121.16

Heimatlosigkeit ist in gewisser Beziehung doch im Grunde genommen – oder kann es wenigstens sein – ein Umweg, um, nachdem diese heilige Stätte, diese Heimatlosigkeit erreicht ist, wieder der Rückweg zu finden zu den Volkssubstanzen, den Einklang zu finden mit dem Bodenständigen in der Menschheitsentwickelung. 121.17

Heimweh. Wenn man den Komplex der Erscheinungen des Heimwehs mit seinen Folgen, mit den asthmatischen Erscheinungen und allgemeinem Siechtum, eine Art von Auszehrung, studiert, dann kommt man auch dazu einzusehen, daß schließlich das Heimweh als Gesamtgefühl auf einer Veränderung des Stoffwechselsystems beruht und daß diese Veränderungen lediglich herrühren von der Veränderung desjenigen, was in uns vorgeht, wenn wir von einem Ort mit seinen tellurischen Einflüssen von unten auf an einen anderen Ort mit seinen tellurischen Einflüssen von unten auf versetzt werden. 323.52

Heinrich II., deutscher Kaiser. Der Papst ist im Laufe des Mittelalters an die Stelle der römischen Cäsaren, der römischen Kaiser getreten, hat die Weltherrschaft angetreten zugleich mit der Herrschaft über die Gedanken. Nur einmal war es, im Anfang des 11. Jahrhunderts, als in Mitteleuropa ein sehr bedeutender deutscher Kaiser etwas ähnliches machen wollte, wie damals Julian Apostata*; das war Heinrich II. Von 1002 bis 1024 regierte er, wie eine Art Heiliger. Er hat auch in der Geschichte den Beinamen: der Heilige. Er wollte retten für das Christentum die Anschauung, daß in dem Christus Jesus der Sonnengeist gelebt hat. Und da hat er angestrebt eine Ecclesia catholica non Romana. Wäre das dazumal gelungen, so wäre das Christentum in seiner Weltbedeutung in Europa aufgetreten, und man hätte durch das religiöse Le-

ben dazumal schon eine wirkliche Geisteswissenschaft bekommen. Aber Rom hat dazumal gesiegt. 353.77 Der Kreuzzug* unter Gottfried von Bouillon wollte wiederum etwas Ähnliches wie Heinrich II. Jerusalem sollte der Hauptsitz der christlichen Religion werden. Wiederum wollte man die Ecclesia, die Kirche, unabhängig machen von der weltlichen Herrschaft. 353.79

Hekate. Aus der alten griechischen Götterlehre leuchtet uns entgegen der Repräsentant dieser Werdekräfte der menschlichen Natur, die in uns allen wirken, die unseren Astralleib umgestalten, die deshalb auch die Natur der Demeter* umgestalten, jene Kräfte, die im menschlichen Ätherleibe sind und auf den physischen Leib und auf sich selber und auf den Astralleib wirken. Sie sind repräsentiert in der dreifachen Hekate. Was wir also heute ausdrücken dadurch, daß wir sagen: vom Ätherleibe gehen umgestaltende Kräfte in dreifacher Art aus, das drückte der Grieche aus, indem er von der dreifachen Hekate sprach. Diese dreifach geteilte Hekate wird so dargestellt: die eine Organisation der Hekate, die sich bezieht auf die Krankheits- und Gesundheitsbedingungen, wird mit dem Symbolum des Dolches und der Schlange ausgestattet, welch letztere ja auch dem Äskulap beigegeben wird als dem Repräsentanten der Gesundheitskunde. Der Dolch repräsentiert die äußeren zerstörenden Einflüsse auf den menschlichen Organismus. Indem man der dreifachen Hekate in der einen ihrer Gestaltungen den Dolch und die Schlange beigegeben hat, wies man darauf hin, daß man jene Kräfte meinte, die den Ätherleib in bezug auf sein Werden beeinflußten. Das zweite Bild der Hekate mußte dann hinweisen darauf daß sich im Ätherleibe geändert hat der Schlüssel zur Erkenntnis der Welt. Und welches Symbol hat das zweite Bild der dreifachen Hekate? Den Schlüssel und einen Bund Stricke als Symbolum für das Gedankenlabyrinth. Und die dritte Hekate hat die Fackel als die Fakel der Erkenntnis, wie sie sich im Astralleibe bildet.

Das alte Griechenland wird neu erstehen in seinen Gedanken, wenn die mit Geisteswissenschaft gesättigte Menschenseele sich vor ein solches Bildwerk stellen wird und in dieser Menschenseele aufströmen wird all das Wissen von der geistigen Natur des Menschen, das hineingeheimnißt ist in eine solche Gestalt. Diese Dinge braucht man nicht in einem abstrakten Sinne zu nehmen. Wir können sie natürlich nur aussprechen, indem wir sie sozusagen in abstrakte Gedanken kleiden. Das alles kann aber für uns lebendige Empfindung und lebendiges Gefühl werden, wenn wir uns durchdringen mit dem Bewußtsein, daß auch die Hekate nur die Art und Weise ihrer Wirksamkeit geändert hat, daß sie aber auch heute in uns ist und in jedem einzelnen von uns wirkt. Der alte Grieche sagte: Nicht nur die ganze Menschheit in ihrem Werden, sondern auch der einzelne Mensch untersteht, indem seine Leibesform umgestaltet wird, indem er seinem physischen Leibe, Ätherleibe und Astralleibe nach umgeändert wird, den Kräften der Hekate. Hekate wirkt in ihm in dreifacher Art. 129.46f

Der Grieche kannte den dreifachen Mond*: Luna, Diana, Hekate. Und indem der Mensch ein Mikrokosmos ist, ist er ein Abbild von allen möglichen Dreiheiten, also auch ein Abbild des dreifachen Mondes. Der Kopf-Mensch kann, indem er ein Ergebnis von Saturn-, Sonnen- und Mondenzeit ist, das Ergebnis der Vorzeit überhaupt, in Zusammenhang gebracht werden mit dem himmlischen Reste, mit der Luna. So daß der Kopf im Menschen entsprechen würde als ein Mikrokosmos der makrokosmischen Luna. Der Mittelmensch, der Brust-Mensch würde der Diana entsprechen; im Herzen entstehen ja auch diejenigen unterbewußten Impulse, deren

Göttin die Diana ist. Und alles dasjenige, was in dem Extremitäten-Menschen mit seiner Fortsetzung im Sexualmenschen spielt, das rührt her von der unterirdischen Macht der Hekate: alle die dunklen, rein organischen, leibesartigen Gefühle und Impulse, die im Menschen walten. 273.159f

Aber das, was dazumal im Bilde der Hekate der menschlichen Seele vermittelt worden ist, kann auch heute wieder vermittelt werden. Der moderne Bekenner der Geisteswissenschaft, der nicht mehr in solcher bildlichen Form spricht, sagt: Im Laufe der menschlichen Einzelentwickelung von der Geburt bis zur Reife werden im menschlichen Werden die drei Glieder der menschlichen Leibeshülle umgeändert: in den ersten sieben Jahren die physische, in den zweiten sieben Jahren die ätherische, in den dritten sieben Jahren die astralische. Die Kräfte, die da wirken in der menschlichen Organisation in dreifacher Weise, es sind die Hekatekräfte. 129.47f
Siehe auch: Mysterien – Eleusinien.

Hektor siehe: Hamlet

Helena-Problem. Die Helena-Erscheinung, das Helena-Problem bildete wirklich einen Inhalt der griechischen Mysterien*. Und es gehörte zu einem gewissen Vorgange der Einweihung: das Wesen der Helena zu erkennen. Und in diesem Wesen der Helena erfuhr man etwas in den griechischen Mysterien über die Aufgabe des vierten nachatlantischen Zeitraums im Verhältnis zur geistigen Welt. Daher gab es in Griechenland eine exoterische Helena-Sage und eine esoterische Helena-Sage. Die exoterische Helena-Sage ist die bekannte. Die andere ist auch bekannt geworden; denn alles Esoterische wird nach und nach exoterisch. Erst die Dramatiker Äschylos, Sophokles, Euripides, in einer späteren Zeit (als Homer), haben sich herbeigelassen, von der esoterischen Helena-Sage etwas zu verraten, das dahin ging, Helena sei nicht einverstanden gewesen mit ihrer Entführung, Paris habe sie nicht entführt, sondern geraubt gegen ihren Willen; er fuhr mit ihr über das Meer. Hera verschlug die Schiffe, so daß Paris mit Helena in Ägypten landen mußte, wo dazumal der König Proteus herrschte. Proteus wurde von Sklaven, die den Schiffen des Paris entlaufen waren, die ganze Sache mitgeteilt, so daß er Paris und seine Gefolgschaft und die Helena gefangen nahm. Und Paris wurde entlassen von Proteus, Helena ihm weggenommen; sie ist niemals des Paris Weib geworden nach dieser Sage; seine Schätze wurden ihm abgenommen, er ohne Helena nach Troja geschickt, – aber mitnehmen konnte er auf dieser Reise nach Troja statt der wirklichen Helena, die in Ägypten geblieben war bei dem Proteus, das Idol der Helena. Und um das Idol haben sich die Griechen gestritten, weil sie den Trojanern nicht geglaubt haben, daß die wirkliche Helena gar nicht in Troja ist. Dann, nachdem der trojanische Krieg beendet war, machte Menelaus selber die Reise nach Ägypten und brachte sich von dort seine unschuldig gebliebene Gattin nach Hause. 273.100f In Troja war bloß das Idol, dasselbe, was in den Sternen begründet, was kosmischen Urspungs ist. Das andere, das Individuelle der Helena ist nach Ägypten hinüber zu Proteus gerückt. In dem untergehenden Troja verblieb nämlich das von der Helena, was dem dritten nachatlantischen Zeitraum angehört, was dieser dritte Zeitraum ausgestoßen hat, was Ägypten entließ. Was aber Ägypten aufbewahrte für den vierten nachatlantischen Zeitraum, das holte sich Menelaus wiederum von Ägypten und brachte es nach Griechenland zurück. 273.106f

Heliand-Dichtung. Menschen, die einen solchen Ätherleib, mit einem einverwobenen ätherischen Abbilde des Jesus-Ätherleibes haben konnten und die dadurch unmittelbar ein Wissen haben konnten von dem Jesus von Nazareth und auch von dem Christus, solche Menschen gab es in diesen Jahrhunderten (5.–12. Jahrh.) Dadurch wurde aber auch das Christus-Bild losgelöst von der äußerlich historischen, physischen Überlieferung. Und am meisten losgelöst erscheint es uns in jener wunderbaren Dichtung des 9. Jahrhunderts, die bekannt ist als die Heliand-Dichtung, die aus der Zeit Ludwigs des Frommen stammt, der von 814 bis 840 regiert hat, und die von einem äußerlich schlichten Manne des Sachsenlandes niedergeschrieben worden war. In bezug auf seinen astralischen Leib und sein Ich konnte er gar nicht heranreichen an das, was in seinem Ätherleibe war. Er umkleidete das, was er als ein unmittelbares Wissen hatte, mit einer anderen äußeren Szenerie. 107.230

Helios. Der Mensch vor dem Mysterium von Golgatha wußte ganz genau: Die Sonne, von der die Physik spricht, diese Sonne ist nur ein Element in der ganzen Sonne. Dieser Sonne liegt zugrunde ein Seelisches und ein Geistiges. Und das Geistige sprach ja noch der griechische Weise als das allgemeine Weltgute an, als das einheitliche, die Welt durchwallende Gute. Das war ihm der Geist der Sonne. Und mit diesem zentralen Guten, das geistiger Art ist, ist wiederum verbunden ein Seelisches: der Helios. Und erst das dritte, der physische Ausdruck des Guten und des Helios, war dann die physische Sonne. 183.60 Siehe auch: Sonnengeheimnis.

Helldunkel – Zeichnung. (Bei einer Helldunkelzeichnung) müssen Sie das ganze Bild in einer Strichrichtung durchführen, (nämlich von oben rechts nach unten links). Tu.15

Die Richtung links unten nach rechts oben stellt eine in das Bild hineinführende oder auch eine steigende Diagonale dar. Dagegen ist die andere Diagonale fallend. Sie kommt oder fällt aus dem Bilde heraus. Wenn man Bilder, die in der Diagonale komponiert sind, im Spiegelbild betrachtet, so kann man dies gut beobachten.

Die Striche dürfen nie mit der Form gehen, – sie müssen nichts mit der Form zu tun haben. (Von Leonardo da Vinci gibt es Zeichnungen, von Mantegna Kupferstiche in dieser Zeichnungsart). Die Linie dürfen Sie wohl zum Aufbau einer Zeichnung gebrauchen, – aber nicht weiter als ein Architekt ein Gerüst gebraucht, um ein Haus zu bauen. Wenn das Haus fertig ist, sind die Gerüste weg. Die Linie ist nur in der Karikatur berechtigt. Tu.19f Diese Art zu zeichnen ist der beste Weg im Suchen nach dem «von innen aus Leuchtenden». Tu.24

Helleborus niger. (Christrose ist der deutsche Name dieser Pflanze). Bei Helleborus niger wird man in der Tat ähnliche Wirkungen erzielen (wie bei der Mistel-Anwendung). Man wird (allerdings) kaum sichtbare Wirkungen bei Frauen erzielen, aber immerhin wahrnehmbare Wirkungen bei der Mannesnatur, wenn Geschwulstbildung* vorliegt. Die Christblume mag mehr an die Erde heran, ist daher mehr mit dem männlichen Kräftesystem verwandt, das ja wiederum mehr mit dem Irdischen verwandt ist. 312.255 Siehe auch: Karzinom; Geschwulst; Mistel; Viskumtherapie.

Hellhörigkeit. Wir sehen, daß Leute, die durch allerlei anderes (als mit moralischer Schulung* verbunden) hellseherische Kräfte entwickelt haben, gewisse schlimme Eigenschaften zeigen, die sie früher nicht oder kaum gehabt haben; zum Beispiel

wahre Lügenhälse werden, wenn sie anfangen hellseherische Kräfte zu entwickeln. – Ja, zuweilen wird es eine ganz gefährliche Sache für den Charakter eines Menschen, namentlich wenn er zur Hellhörigkeit kommt. Hellsichtigkeit ist noch nicht so gefährlich wie Hellhörigkeit. 143.49 Wir können durch das bewußte Ich Kräfte aus dem Astralleib heraufpumpen und dadurch in den Besitz von übersinnlichen Kräften im Bewußtsein kommen. Da pumpen wir aber aus dem, was uns die Götter gegeben haben, gleichsam Kräfte herauf. Das wird vielfach anempfohlen. Nun ist es aber zu begreifen, daß die Kräfte, die von höheren Hierarchien unserem astralischen, ätherischen und physischen Leib eingeflößt sind, dahin gehören. Pumpen wir sie herauf, so entziehen wir etwas unserer Organisation; wir nehmen dem, was uns die Götter gegeben haben etwas weg, wir schwächen uns dadurch. (Beispielsweise) werden in einem solchen Grade diese Kräfte, die den Menschen früher verhindert haben zu lügen, heraufgepumpt, daß er nun anfängt zu lügen. 143.52

Es ist eingegliedert in die astralische und physische Welt die Welt des geistigen Tönens, der Sphärenharmonien, die Welt des Devachan*, die man durch das Hellhören erkennen kann. 101.29

Hellsehen. In dem Nichthellseher sowohl wie in dem Hellseher leben dieselben Dinge, dieselben geistigen Impulse. Diese sind auch in der Seele des Nichthellsehers vorhanden. Der Hellseher unterscheidet sich von dem Nichthellseher nur dadurch, daß er sieht, während der andere sie nicht sieht. Der eine trägt sie in sich und sieht sie, der andere trägt sie auch in sich und sieht sie nicht – Wer glauben würde, daß der Hellseher etwas in sich hat, was der andere nicht in sich hat, der würde sich einem großen Irrtum hingeben. Es ist also so, daß in der Tat in den Seelen der Menschen der Erde all die Dinge leben, die der Hellseher durch sein Hellsehen eben wahrnimmt. 155.43 Die Fähigkeit des Hellsehens besteht nun darin: von außen sehen zu lernen, was wir im gewöhnlichen Leben von innen fühlen. Alsdann übertragen sich Empfindungen, Leidenschaften und Gedanken in lebendige und sichtbare Formen. Es ist das, was die Aura* rings um die physische Hülle bildet, eine Lichtform. 94.67

Nur dadurch gelangt der Mensch zum Schauen in die geistige Welt, daß er alles, was er in seinen astralischen Leib hineingearbeitet hat mit Lernen, durch ein gewisses Fühlen und Empfinden über das Gelernte so stark in sich erlebt, daß nicht nur sein astralischer Leib, sondern auch der dichtere ätherische Leib davon beeinflußt wird. 112.110

Es ist ja auch noch ein natürliches Hellsehen (siehe: Atavismus) vorhanden, und dieses ist zwar unsicher, ist mannigfachen Irrtümern unterworfen, aber es kann lange vorhanden sein, ohne daß man den hellsichtigen Blick für die allgemeinen Verhältnisse hat, die in der Geisteswissenschaft geschildert werden, die dem geschulten Hellseher leichter (wahrzunehmen) sind. 140.343 Jeder der sehend werden will, muß drei Tugenden ausbilden, die er notwendig braucht. Erstens: Selbstvertrauen, er muß seiner selbst sicher sein. Zweitens: Selbsterkenntnis, er darf niemals davor zurückschrecken, seine Fehler zu sehen, und Drittens: Geistesgegenwart. Denn es trifft ihn manches auf dem astralen Plane, was zwar immer um uns herum ist, aber es ist etwas anderes, dies auch zu sehen. Deshalb müssen vor allen Dingen diese Eigenschaften ausgebildet werden, und es ist eigentlich ein Unfug, wenn durch irgendwelche Schulen oder Gesellschaften Menschen, ohne in dieser Weise geführt zu werden, zu Hellsehern gemacht werden. 98.25 Der, welcher Hellseher werden will, wird nie sagen, daß er nur das aufnehmen will, was er vorher geprüft hat, sondern er muß vollständig frei werden von allem Eigensüchtigen und muß alles erwarten von dem, was aus der Welt an ihn herantritt, und was man nicht anders bezeichnen kann als mit dem Worte «Gnade». Er erwartet alles von der Gnade, die erleuchtet. Denn wie erwirbt man hellseherische Erkenntnis? Nur dadurch, daß man alles ausschalten kann, was man jemals gelernt hat. Gewöhnlich denkt der Mensch: Ich habe mein eigenes Urteil. Er müßte sich aber sagen: Das besteht nur daraus, daß du auffrischst, was deine Vorfahren gedacht haben, oder was deine Triebe anregen und so weiter. Leer muß die Seele werden und ruhig warten können auf das, was sich aus der raum- und zeitfreien, ding- und tatsachenfreien, verborgenen, geheimen Welt an die Seele heranbegeben kann. Und nie dürfen wir glauben, daß wir an uns heranreißen können, was hellseherische Erkenntnis ist, sondern nur, daß wir in uns eine Stimmung reifen lassen, durch die wir entgegennehmen, was sich uns darbietet als Offenbarung oder Erleuchtung*. So daß wir nie anders als von der Gnade, die an uns herantritt und uns etwas gibt, das erwarten können, was an uns herantreten soll. 132.29

Der Hellseher erlangt wie das Medium*, in Tieftrance*, ein (eben-)solches Saturnbewußtsein*; aber er behält dazu auch sein helles Tagesbewußtsein (siehe: Bewußtseinsstufen), welches der Mensch auf dem Saturn noch nicht hatte, und welches das Medium während des Trancezustandes verliert. Ein solcher Hellseher ist also zwar nicht im Saturnbewußtsein selbst; aber er kann sich eine Vorstellung davon bilden. 11.146 Wie die Dinge zusammengesetzt sind, von denen der visionäre Hellseher erzählt, das ist nicht auf dem physischen Plan vorhanden, aber die Elemente (als Bildbausteine) dazu sind auf dem physischen Plan vorhanden. Die Bilder sind durchaus aus Elementen des physischen Planes zusammengesetzt. Das ist nicht unberechtigt. Aber Sie können daraus doch entnehmen, daß ein solches Bild einen Erdenrest hat. Was Sie da in Formen, in Bildern, die dem physischen Plan entnommen sind, an Ihren Schauungen haben, das gehört nicht der geistigen Welt an, das ist nur Verbildlichung der geistigen Welt mit Mitteln der physischen Welt. (Der) heutige (Hellseher) muß bis zu einem Punkte gehen, daß er zwar zuerst zu seiner Vorentwickelung seine Bildhaftigkeit hat, daß er aber nicht stehenbleiben darf dabei, sondern vorrücken muß bis zu dem Punkte, wo auch der letzte Erdenrest von dem, was geschaut wird, abgeworfen wird. Wenn er das wegläßt, was hinaufgetragen worden ist an Sinnbildlichkeit, dann besteht die Gefahr, daß er nichts mehr sieht. Was einen dann bewahrt, die Sache ganz zu verlieren, wenn man wirklich in die geistige Welt

kommt, das ist der Same, der aus dem Denken aufgehen kann. Die Gedanken geben dann die Substanz her, das, was da ist, in der geistigen Welt zu ergreifen. Dadurch erhalten wir die Fähigkeit, wirklich in der geistigen Welt zu leben, daß wir das ergreifen in unserer sinnlichen Welt, was nicht mehr von Elementen der Sinnlichkeit durchsetzt ist und doch hier auf dem physischen Plane ist. Das sind einzig und allein die Gedanken. 117.84f Nehmen wir an, jemand habe ganz bedeutende Visionen, die dem astralischen Plane angehören. Diese seien meinetwillen ganz Wirklichkeit – sie können es ja auch beim nichtdenkenden visionären Hellseher sein –, aber nun tut sich zwischen ihm und demjenigen, was dem physischen Plan zugrunde liegt, ein Abgrund auf. Hinter dem physischen Plan ist aber die eigentliche geistige Welt. Der physische Plan ist Maya*. Diesen physischen Plan, den schafft derjenige, der visionärer Hellseher ist, nicht weg; der verschwindet erst für den, der ihn mit den Mitteln des Gedankens fortschafft. Da erst dringen Sie hinter den physischen Plan, so daß Sie das erst mit dem denkerischen Hellsehen verstehen. Und diese Unmöglichkeit, den physischen Plan zu durchdringen, beruht darauf, daß das Gehirn nicht dazu fähig ist, sich auszuschalten. Wenn Sie gelernt haben, richtig zu denken, so brauchen Sie zum Denken Ihr Gehirn nicht unmittelbar. Wo der Gedanke rein wird, da ist das Gehirn nicht beteiligt. Bloß bei der Versinnbildlichung ist es beteiligt. Wenn Sie sich einen Kreidekreis vorstellen, so geschieht dies nur durch das Gehirn; wenn Sie sich aber einen reinen, sinnlichkeitsfreien Kreis denken, so ist der Kreis selber das Aktive, was das Gehirn erst formt. Dann aber, wenn der Mensch visionäres Hellsehen hat, so bleibt er in seinem Ätherleib und kommt gar nicht bis zum physischen Gehirn. Man kann das ganze Leben lang in visionärer Hellseherei leben. Dadurch wird das Gehirn nicht anders, dadurch wird der Ätherleib ausgearbeitet, aber nicht das Gehirn. Dadurch aber wiederum können Sie niemals diesen Abgrund durchdringen, niemals können Sie Maya wirklich durchdringen. Das können Sie nur, wenn Sie es mit den Gedanken durchdringen. 117.91f

Wer verschmäht, denkerisch vorzugehen, der entwickelt Fähigkeiten, die sozusagen ihr Objekt nicht ergreifen, die nicht wirklich in die geistige Welt hineingreifen. Und die Folge ist, daß ein Mißverhältnis entsteht: es ist nicht angemessen sein Gehirn seinen hellseherischen Fähigkeiten. Das Gehirn ist grob, denn der Betreffende hat sich nicht Mühe gegeben, es durch Denken zu veredeln. Es bildet sich etwas, was ihm ein Hindernis ist, mit seinen Visionen an die geistige Wirklichkeit heranzukommen. Er entfernt sich von der Wirklichkeit, statt sich ihr zu nähern. Dann ist jede Möglichkeit, zu entscheiden über die geistige Welt, ausgeschlossen. Ein solcher Mensch wird gewiß viel sehen können, aber niemals ist bei ihm eine Garantie vorhanden, daß das der Wirklichkeit entspricht. Entscheiden könnte nur derjenige, der unterscheiden kann zwischen bloßer Vision und Wirklichkeit. Aber Unterscheidungsvermögen kann man sich nur erarbeiten durch Arbeiten auf dem physischen Plan. So schwebt man immer ohne Untergrund, wenn man die etwas mühsam zu erringende denkerische Arbeit verschmäht. Es kann sehr leicht entstehen, daß Menschen dadurch, daß sie visionäres Hellsehen entwickeln, sich einen Damm aufrichten gegen die wirkliche Welt und dann in ihren Träumen leben. 117.92f

Nichts kann so sehr die Lügenhaftigkeit züchten als ein gewisses bloß visionäres Hellsehen, das nicht am Gedanken sich aufrankt und kontrolliert wird. Und auf der anderen Seite wird ein solches Hellsehen wiederum eine andere Eigenschaft noch züchten, nämlich eine gewisse Überhebung, einen gewissen Hochmut, der bis zum

Größenwahn führen kann. Und er ist um so gefährlicher, weil er nicht bemerkt wird. Die Gefahr ist sehr groß, daß man sich deshalb für etwas Besseres hält, weil man diese oder jene Dinge sieht, die der andere nicht sieht. Und gewöhnlich weiß man dann gar nicht, wie tief das, was hart an Größenwahn grenzt, wie tief das eigentlich in der Seele sitzt. Es verbirgt sich in gewisser Weise und namentlich hinter dem, daß man nun mit unbedingter Sicherheit auf seine Visionen schwört und keine Einrede duldet, so daß man es erleben kann, daß die Leute das törichteste Zeug glauben, wenn es ihnen nur vom astralischen Plan aus gesagt wird. 117.94 Eine jede für die heutige Zeit richtige Esoterik muß alle Methoden verbannen, welche aus den niederen Leibern in das Ich heraufpumpen die Kräfte, die zur höheren Erkenntnis führen sollen; denn dadurch sind wir gesund, daß diese Kräfte unten bleiben. Die Kräfte zur Entwickelung der hellseherischen Fähigkeiten sind unmittelbar in der Gegend unseres Kehlkopfes lokalisiert. Es sind das im höchsten Sinne moralische Fähigkeiten, die auch in der Buddha*-Lehre als der achtgliedrige Pfad* dargestellt werden. Bis zu einem gewissen Grade sind sie moralische; im weiteren führen sie den Menschen hinauf zu einer Durchmoralisierung auch unserer Erkenntnis, zu einer Imprägnierung derselben mit dem, was sonst bloß in unserer Moral ist. 143.58

Immer mehr und mehr gehen wir aber den Zeiten entgegen, in welchen zuerst das reife Urteil vorhanden sein muß, und sich dann erst aus dem reifen Urteil heraus wieder das Hellsehen entwickeln muß. Wenn also heute jemand auftritt, der, ohne daß er ernste Übungen gemacht hat, ohne daß er, sagen wir, entsprechend in die Geisteswissenschaft eingedrungen ist – denn die Geisteswissenschaft kann selbst, wenn man richtig in sie eindringt, die beste Übung sein, um das alte Hellsehen herauszubringen –, wenn ein solcher gewisse psychische Fähigkeiten, ein gewisses Hellsehen oder anderes zeigt, so deutet das darauf hin, daß er nicht etwa in der Entwickelung voraus ist vor den anderen, sondern daß er zurückgeblieben ist. Man muß noch nicht den Standpunkt des hellen Denkens erreicht haben, wenn man heute atavistische Fähigkeiten in der Seele entwickelt.

Und am meisten geht man fehl, wenn man sich imponieren läßt durch solche atavistischen hellseherischen Fähigkeiten. Wenn man sich zu dem Glauben verleiten läßt, daß eine solche Persönlichkeit eine besonders entwickelte Seele vorstellt, so geht man immer fehl. Denn daß diese Seele solche Fähigkeiten zeigt, das bedeutet, daß sie besondere Dinge noch nicht durchgemacht hat, die während der Zeit des Hellsehens durchgemacht werden mußten. Deshalb holt sie es heute nach. Das Groteskeste ist, wenn innerhalb der geisteswissenschaftlichen Strömung der Glaube auftritt, daß jemand, der ein gewisses Hellsehen hat, ohne in die Geisteswissenschaft eingedrungen zu sein, früher etwas Bedeutenderes gewesen sein muß. Er ist sicher etwas Unbedeutenderes als der, welcher ein gesundes Urteil über die Dinge hat. 154.24f

Hellsehen, aktives durch Schulung. Ärgert (sich) zum Beispiel ein Mensch, so schickt er einen seelischen Strom in die Seelenwelt. Ich kann diesen Strom so lange nicht sehen, als ich (selbst) noch fähig bin, mich zu ärgern. Mein Ärger verdeckt ihn mir. Die Gabe des Hellsehens tritt erst dann ein, wenn alle Eigenschaften unterdrückt sind, welche die entsprechenden schlummernden Fähigkeiten nicht herauskommen lassen. Allerdings stellen sich Anfänge des Schauens – oder Hörens – schon früher ein; aber das sind zarte Pflänzchen, die leicht allem möglichen Irrtum unter-

worfen sind und die auch leicht absterben, wenn sie nicht sorgfältig weiter gehegt und gepflegt werden. Zu den Eigenschaften, die zum Beispiel ebenso bekämpft werden müssen wie Zorn und Ärger, gehören Furchtsamkeit, Aberglaube und Vorurteilssucht, Eitelkeit und Ehrgeiz, Neugierde und unnötige Mitteilungssucht, das Unterschiedmachen in bezug auf Menschen nach äußerlichen Rang-, Geschlechts-, Stammeskennzeichen und so weiter. 10.94f Milde ist ein Hauptmittel aller Geheimschulung. Und mit der Milde wird sich alsbald ein anderer Zug in der Seele ausbilden: das ruhige Achten auf alle Feinheiten des seelischen Lebens in der Umgebung bei völliger Schweigsamkeit der eigenen Seelenregungen. Und hat es ein Mensch zu diesem gebracht, dann wirken die Seelenregungen seiner Umgebung auf ihn so ein, daß die eigene Seele wächst und wachsend sich gliedert, wie die Pflanze gedeiht im Sonnenlichte. Es gibt keine anderen Hindernisse (der Geistesschulung) als diejenigen sind, die sich ein jeder selbst in den Weg wirft und die auch jeder vermeiden kann, wenn er wirklich will. 10.97f

Während des Träumens befindet sich der Mensch tatsächlich in einer Welt, welche von derjenigen seiner physischen Sinne verschieden ist. Nur vermag der Mensch mit unentwickelten geistigen Organen sich von dieser Welt keine anderen als verworrene Vorstellungen zu bilden. Sie ist für ihn nur so vorhanden, wie die sinnliche Welt für ein Wesen da wäre, das höchstens die allerersten Anlagen von Augen hat. Deshalb kann der Mensch auch nichts sehen in dieser Welt als die Nachbilder und Widerspiegelungen des gewöhnlichen Lebens. Diese kann er aber aus dem Grunde im Traume sehen, weil seine Seele ihre Tageswahrnehmungen selbst als Bilder in den Stoff hineinmalt, aus dem jene andere Welt besteht. Man muß sich nämlich klar darüber sein, daß der Mensch neben seinem gewöhnlichen bewußten Tagesleben noch ein zweites, unbewußtes, in der angedeuteten anderen Welt führt. Alles, was er wahrnimmt und denkt, gräbt er in Abdrücken in diese Welt ein. Man kann diese Abdrücke eben nur sehen, wenn die Lotusblumen (siehe: Astralleib – Organe und deren Organisation) entwickelt sind. Nun sind bei jedem Menschen gewisse spärliche Anlagen der Lotusblumen immer vorhanden. Während des Tagesbewußtseins kann er damit nichts wahrnehmen, weil die Eindrücke auf ihn ganz schwach sind. Es ist dies aus einem ähnlichen Grunde, warum man während des Tages die Sterne nicht sieht. Sie kommen für die Wahrnehmungen gegenüber dem mächtig wirkenden Sonnenlicht nicht auf. So kommen die schwachen geistigen Eindrücke gegenüber den machtvollen Eindrücken der physischen Sinne nicht zur Geltung. Wenn nun im Schlaf die Tore der äußeren Sinne geschlossen sind, so leuchten diese Eindrücke verworren auf. Und der Träumende wird dann der in einer anderen Welt gemachten Erfahrungen gewahr. Aber, wie gesagt, zunächst sind diese Erfahrungen nichts weiter als dasjenige, was das an die physischen Sinne gebundene Vorstellen selbst in die geistige Welt eingegraben hat. 10.161f

Erst die entwickelten Lotusblumen machen es möglich, daß Kundgebungen, welche nicht der physischen Welt angehören, dort verzeichnet werden. Und durch den entwickelten Ätherleib entsteht dann ein volles Wissen von diesen aus anderen Welten herrührenden Einzeichnungen. Damit hat der Verkehr des Menschen in einer neuen Welt begonnen. Und der Mensch muß jetzt – durch die Anleitungen der Geheimschulung (siehe: Schulung) – ein Doppeltes zunächst erreichen. Zuerst muß es ihm möglich werden, ganz vollständig wie im Wachen die im Traume gemachten Beobachtungen auch während des gewöhnlichen Wachzustandes zu machen. Seine

Aufmerksamkeit auf geistige Eindrücke wird da einfach so geregelt, daß diese Eindrücke gegenüber den physischen nicht mehr zu verschwinden brauchen, sondern daß er sie neben und mit diesen immerfort haben kann. Er kann nunmehr wahrnehmen, was in der geistigen Welt vorhanden ist als die Ursache für die physische. Und er kann vor allem sein höheres Selbst* innerhalb dieser Welt erkennen. Seine nächste Aufgabe ist nun, in dieses höhere Selbst gewissermaßen hineinzuwachsen, das heißt, es wirklich als seine wahre Wesenheit anzusehen und auch sich entsprechend zu verhalten. Immer mehr erhält er nun die Vorstellung und das lebendige Gefühl davon, daß sein physischer Leib und was er vorher sein «Ich» genannt hat nur mehr ein Werkzeug des höheren Ich ist. 10.162f

Hat es der Geheimschüler zu einem solchen Leben in seinem höheren Ich gebracht, dann – oder vielmehr schon während der Aneignung des höheren Bewußtseins – wird ihm klar, wie er die geistige Wahrnehmungskraft in dem in der Herzgegend erzeugten Organ zum Dasein erwecken kann und die Strömungen (des Ätherleibes) leiten kann. Die Wahrnehmungskraft (siehe: Kundalini-Licht) ist ein Element von höherer Stofflichkeit, das von dem genannten Organ ausgeht und in leuchtender Schönheit durch die sich bewegenden Lotusblumen und auch durch die anderen Kanäle des ausgebildeten Ätherleibes strömt. Es strahlt von da nach außen in die umgebende geistige Welt und macht sie geistig sichtbar (denn, um etwas wahrnehmen zu können, muß man es beleuchten können), wie das von außen auf die Gegenstände fallende Sonnenlicht diese physisch sichtbar macht. Wie diese Wahrnehmungskraft im Herzorgane erzeugt wird, das kann nur allmählich im Ausbilden selbst verstanden werden.

Deutlich als Gegenstände und Wesen wahrnehmbar wird die geistige Welt eigentlich erst für einen Menschen, der in solcher Art das charakterisierte Wahrnehmungsorgan durch seinen Ätherleib und nach der Außenwelt senden kann, um damit die Gegenstände zu beleuchten. Man sieht daraus, daß ein vollkommenes Bewußtsein von einem Gegenstande der geistigen Welt nur unter der Bedingung entstehen kann, daß der Mensch selbst das Geisteslicht auf ihn wirft. In Wahrheit wohnt nun das «Ich», welches dieses Wahrnehmungsorgan erzeugt, gar nicht in dem physischen Menschenkörper, sondern außerhalb desselben. Das Herzorgan ist nur der Ort, wo der Mensch von außen her dieses geistige Lichtorgan entfacht. Würde er es nicht hier, sondern an einem anderen Orte entzünden, so hätten die durch dasselbe zustande gebrachten geistigen Wahrnehmungen keinen Zusammenhang mit der physischen Welt. Aber der Mensch soll ja alles höhere Geistige eben auf die physische Welt beziehen und durch sich in die letztere hereinwirken lassen. Dieses Herzorgan ist gerade dasjenige, durch welches das höhere Ich das sinnliche Selbst zu seinem Werkzeug macht und von dem aus dies letztere gehandhabt wird. 10.163ff

Das geistige Schauen auf dieser Stufe erstreckt sich zunächst auf die geistigen Gegenbilder der physischen Welt, soweit diese Gegenbilder in der sogenannten astralen Welt liegen. In dieser Welt befindet sich alles dasjenige, was seinem Wesen nach gleich den menschlichen Trieben, Gefühlen, Begierden und Leidenschaften ist. Denn zu allen den Menschen umgebenden Sinnesdingen gehören auch Kräfte, die mit diesen menschlichen verwandt sind. Ein Kristall zum Beispiel wird in seine Form gegossen durch Kräfte, die sich der höheren Anschauung gegenüber ausnehmen wie ein Trieb, der im Menschen wirkt. Durch ähnliche Kräfte wird der Saft durch die Gefäße der Pflanzen geleitet, werden die Blüten zur Entfaltung, die Samenkapseln zum

Aufspringen gebracht. Alle diese Kräfte gewinnen Form und Farbe für die entwickelten geistigen Wahrnehmungsorgane. Er sieht die tierischen und menschlichen Triebe nicht nur durch die physischen Lebensäußerungen ihrer Träger, sondern auch unmittelbar als Gegenstände, wie er in der physischen Welt Tische und Stühle sieht. Die ganze Instinkt-, Trieb-, Wunsch-, Leidenschaftswelt eines Tieres oder Menschen wird zu der astralen Wolke, in welche das Wesen eingehüllt wird, zur Aura*.

Die höchste Errungenschaft des Hellsehers, der den charakterisierten Grad des Schauens erreicht hat, ist diejenige, auf welcher sich ihm die astralen Gegenwirkungen der tierischen und menschlichen Triebe und Leidenschaften zeigen. Diese Gegenbilder sind während des physischen Menschenlebens (des Erzeugers) nur schwach zu sehen. Denn ihre Stärke wird durch das Leben in der physischen Welt beeinträchtigt. Ein Wunsch nach einem Gegenstande erzeugt zum Beispiel ein solches Spiegelbild außer dem, als welches dieser Wunsch selbst in der astralen Welt erscheint. Wird aber der Wunsch durch das Erlangen des physischen Gegenstandes befriedigt oder ist wenigstens die Möglichkeit zu solcher Befriedigung vorhanden, so wird das Gegenbild nur ein sehr schwacher Schein sein. Zu seiner vollen Geltung gelangt es erst nach dem Tode des Menschen, wenn die Seele noch immer, ihrer Natur nach, solchen Wunsch hegen muß, ihn aber nicht mehr befriedigen kann, weil der Gegenstand und auch das physische Organ dazu fehlen. Das hat zur Folge, daß der Wunsch ein besonders heftiges Gegenbild erzeugt, von dem die Seele dann gequält wird (siehe dazu: Kamaloka). Wenn auch diese Gegenbilder beim noch physisch lebenden Menschen schwach sind: sie sind doch vorhanden und begleiten ihn als seine Begierden-Anlage, wie den Kometen sein Schweif begleitet. Und der Hellseher kann sie sehen, wenn er die entsprechende Entwickelungsstufe erreicht hat. 10.166ff

Bei dem, der den Aufstieg zu höherer Erkenntnis unternimmt, verlieren die Träume den bedeutungslosen Charakter und werden immer mehr und mehr zu einer regelerfüllten, zusammenhängenden Welt. Bei weiterer Entwickelung gibt dann diese aus der Traumwelt geborene neue Welt der äußeren sinnlichen Wirklichkeit nicht nur an innerer Wahrheit nichts nach, sondern in ihr offenbaren sich Tatsachen, die im vollen Sinne des Wortes eine höhere Wirklichkeit darstellen. Er darf ja allerdings diese Offenbarungen, so lange nicht als wirkliche Erkenntnisse ansehen, als sich ihm noch nicht während des gewöhnlichen wachen Lebens dieselben Dinge zeigen. Aber auch dazu gelangt er. Er entwickelt sich dazu, den Zustand, den er erst aus dem Traumleben sich geschaffen hat, in das wache Bewußtsein herüberzunehmen. Dann ist für ihn die Sinnenwelt um etwas ganz Neues bereichert. Er braucht nunmehr nicht auf den Traum zu warten, um in einer anderen Welt zu leben, sondern er kann sich zu höherer Wahrnehmung immer, wenn es angemessen ist, in den geschilderten Zustand versetzen. Bei ihm hat dann dieser Zustand eine ähnliche Bedeutung, wie im gewöhnlichen Leben eine solche das Wahrnehmen der Dinge bei tätigen Sinnen gegenüber dem bei nicht tätigen Sinnen hat. 10.171f Wenn ein Mensch wirklich ernsthaft diesen okkulten Pfad geht, so gelangt er dazu, daß sich die ganze physische Welt, die um ihn herum ist, verdunkelt. An Stelle dieser physischen Welt tritt eine Welt auf- und abwogender Bilder auf, auf- und abwogender Eindrücke tonartiger, geruchsartiger, geschmacksartiger, lichtartiger Natur. Das dringt und wirbelt in unseren okkulten Gesichtskreis herein, und wir machen die Erfahrungen, die wir nennen können die Erfahrungen der imaginativen Visionen, die uns von allen Seiten dann umgeben, die unsere Welt sind, in der wir mit unserer Seele leben und weben. 155.37f

Dieser Zustand bildet nun einen Übergang zu noch höheren Stufen der Erkenntnis des Geheimschülers. Setzt dieser die ihm bei seiner Geheimschulung dienenden Übungen fort, so wird er nach angemessener Zeit finden, daß nicht nur in seinem Traumleben die beschriebene durchgreifende Veränderung vorgeht, sondern daß sich die Verwandlung auch auf den vorher traumlosen tiefen Schlaf ausdehnt. Er merkt, daß die völlige Bewußtlosigkeit, in welcher er sich früher während dieses Schlafes befunden hat, unterbrochen wird von vereinzelten bewußten Erlebnissen. Aus der allgemeinen Finsternis des Schlafes tauchen Wahrnehmungen von einer Art auf, die er vorher nicht gekannt hat. Man kann sie am besten mit einer Art von Hören vergleichen. Von wahrgenommenen Tönen und Worten kann man sprechen. Wie man die Erlebnisse des Traumschlafes zutreffend als eine Art des Schauens im Vergleiche mit den Wahrnehmungen der Sinne bezeichnen kann, so lassen sich die Tatsachen des tiefen Schlafes mit den Eindrücken des Ohres vergleichen. (Allerdings muß) gesagt werden, daß das Schauen auch für die geistigen Welten das Höhere ist. Farben sind auch in dieser Welt etwas Höheres als Töne und Worte. Aber das, was der Geheimschüler von dieser Welt bei seiner Schulung zuerst wahrnimmt, sind eben noch nicht die höheren Farben, sondern die niederen Töne; nur weil der Mensch nach seiner allgemeinen Entwickelung für die Welt schon geeigneter ist, die sich im Traumschlaf offenbart, nimmt er da sogleich die Farben wahr. Für die höhere Welt, die sich im Tiefschlaf enthüllt, ist er noch wenig geeignet. Deshalb offenbart sich diese ihm zunächst in Tönen und Worten; später kann er auch hier zu Farben und Formen aufsteigen. 10.172ff

Ist die Wahrnehmungsfähigkeit einmal eingetreten und stehen einem die Schlaferlebnisse vollkommen klar und deutlich vor dem Bewußtsein, dann hat man auf folgendes seine Aufmerksamkeit zu richten. Unter diesen Erlebnissen sind ganz genau zweierlei Arten zu unterscheiden. Die eine Art wird ganz fremd sein gegenüber all dem, was man vorher jemals kennengelernt hat. Sie sind die ersten Vorboten der höheren geistigen Welt, in welcher man sich erst später zurechtfinden wird. Die andere Art von Erlebnissen aber wird dem aufmerksamen Betrachter eine gewisse Verwandtschaft mit der gewöhnlichen Welt zeigen, in welcher er lebt. Es wird dem Menschen immer mehr so, wie wenn ihm die Lösung der Rätsel, über die er nachdenken muß, aus einer höheren Welt in Tönen und Worten zugeraunt würde. Und er vermag dann dasjenige, was ihm aus einer anderen Welt zukommt, mit dem gewöhnlichen Leben zu verbinden. Was vorher nur sein Gedanke erreichen konnte, ist jetzt für ihn Erlebnis, so lebendig und inhaltvoll wie nur irgendein Erlebnis der Sinneswelt sein kann. Diese vorher verborgene Geisteswelt tönt jetzt für den Geheimschüler aus seiner ganzen Umgebung heraus. 10.174ff

Wieder aber muß beachtet werden, daß der Geheimschüler die Schlaferlebnisse so lange nicht als vollgültige Erkenntnisse ansehen darf, solange er nicht imstande ist, die erwachte höhere Seele, auch in das Tagesbewußtsein herüberzunehmen. Ist er das imstande, so vermag er auch zwischen und innerhalb der Tageserlebnisse die geistige Welt nach ihrem Charakter wahrzunehmen, das heißt, er kann die Geheimnisse seiner Umgebung seelisch als Töne und Worte erfassen. Nun muß man sich auf dieser Stufe der Entwickelung klarwerden, daß man es ja zunächst mit einzelnen mehr oder weniger unzusammenhängenden geistigen Erlebnissen zu tun hat. Man muß sich daher hüten, sich aus ihnen irgendein abgeschlossenes oder auch nur zusammenhängendes Erkenntnisgebäude aufbauen zu wollen. Das richtigste ist, über

die einzelnen wirklichen Erlebnisse, die man hat immer mehr und mehr zur Klarheit zu kommen und abzuwarten, bis sich neue ergeben in völlig ungezwungener Art, die sich wie von selbst mit den schon vorhandenen verbinden. – Es tritt da nämlich bei dem Geheimschüler durch die Kraft der geistigen Welt, in die er nun einmal gekommen ist und bei Anwendung der entsprechenden Übungen eine immer mehr um sich greifende Erweiterung des Bewußtseins im tiefen Schlafe ein. Immer mehr Erlebnisse treten hervor aus der Bewußtlosigkeit und immer kleinere Strecken des Schlaflebens werden bewußtlos sein. So schließen sich dann die einzelnen Schlaferfahrungen eben immer mehr von selbst zusammen, ohne daß dieser wahre Zusammenschluß durch allerlei Kombinationen und Schlußfolgerungen gestört würde, die doch nur von dem an die Sinneswelt gewöhnten Verstande herrühren würden. Die 'Kontinuität des Bewußtseins* ist für eine gewisse Stufe der Entwickelung eine Art «Ideal», das am Ende eines langen Weges liegt. Was der Geheimschüler zunächst kennenlernt, sind die zwei Zustände: Bewußtsein bei einer seelischen Verfassung, in welcher ihm vorher nur regellose Träume, und in einer solchen, in der nur bewußtloser, traumloser Schlaf möglich war. 10.177ff

Wir müssen unter allen Umständen lernen nicht nur das Schauen in der höheren Welt, sondern das Lesen in der höheren Welt, das Lesen nicht pedantisch gemeint wie etwas, was man elementar erlernen kann, sondern wie etwas, in das man sich hineinlebt, indem man Umwandlungen seiner Gefühle und Empfindungen durchmacht. Daher ist es wichtig, wirklich festzuhalten, daß in dem Augenblick, wo das Hellsehen beginnt und man dadurch zur Offenbarung höherer Welten hinaufsteigt, wirklich eine Art Spaltung der Persönlichkeit stattfindet. Die eine Persönlichkeit, die man auf dem physischen Plan ist, die läßt man zurück. Man ist nun eine andere Persönlichkeit, indem man hinaufsteigt in eine höhere Welt. Und so wie wir angeschaut werden in der höheren Welt von den Wesenheiten der höheren Hierarchien, wie wir wahrgenommen werden von den Wesen der höheren Hierarchien, so schauen wir unsere gewöhnliche Persönlichkeit von unserem höheren Gesichtspunkt aus selbst an. Wir schauen, indem wir mit dem höheren Wesen aus dem niederen Wesen herausgegangen sind, als höheres Wesen unser niederes Wesen an. 154.97f Siehe auch: Hüter der Schwelle.

Hinaufsteigen in die höhere Welt ist untrennbar von einer Bereicherung, von einem Inhaltvollerwerden unserer Vorstellungen, unserer Empfindungen, unserer gesamten Seelenimpulse. Wir dürfen nicht so arm bleiben in unserem Vorstellungsleben, wie wir für den physischen Plan sein können, wenn wir die höheren Welten verstehen wollen. Darin liegt eine Schwierigkeit im Verstehen der eigentlichen Geisteswissenschaft, daß die Menschen sich so schwer bequemen, ihr Begriffsvermögen zu bereichern. Sie möchten mit den Begriffen, die sie schon haben, ohne neue Begriffe zu erzeugen, die höhere Welt, oder das, was aus ihr geoffenbart ist, verstehen. 154.100f In den Bildern, von denen der Seher ein Stück schaut, steckt der Mensch eigentlich immer darin. Sie bleiben unwahrnehmbar, unsichtbar aus dem Grunde – könnte man abstrakt sagen –, weil das menschliche Wahrnehmungsvermögen zu dumpf und zu grob ist, um diese feinen, webenden Wesenheiten und Gebilde mit seinen gewöhnlichen groben Sinnen wahrzunehmen. Durch das, was man nun mit diesen Bildern (des Hellsehens) erlebt, wenn man sich mit ihnen identifiziert hat, weiß man unmittelbar dieses: Würde man jetzt identisch, identifiziert mit der Bilderreihe, zurückgehen in den physischen Leib, würde man nicht draußenbleiben

und warten, bis der Ätherleib das Wesen der Bilder spiegelt, würde man alles das, womit man eins geworden ist, in seinen physischen Leib hineintragen, also in den Raum, der von der Haut umschlossen ist, so würde man sofort den physischen Leib bis zur Todesreife zerstören. Wenn der Tod im Erdendasein wirklich eintritt, dann ist die Seele so weit, daß sie sich identifizieren kann mit dem, was draußen als Imagination lebt im natürlichen Verlauf des Lebens. Man kann nicht zum Hellsehen kommen, ohne diesen ernsten, gewaltigen Augenblick durchzumachen, der von den Okkultisten als das Stehen an der Pforte des Todes bezeichnet wird. Da draußen sind wir immer umgeben von Imaginationen; die dürfen nicht in uns herein. Da draußen sind die vollsaftigen realen Imaginationen. Sie spiegeln sich in uns, wir erleben sie in der abgeschwächten, schattenhaften Form unserer Gedanken und Vorstellungen. Würden wir sie in ihrer Vollsaftigkeit hereintragen in uns, würden wir sie nicht bloß zur Spiegelung bringen, so würden wir in jedem Augenblick vor der Gefahr des Todes stehen. 156.50ff

Solange wir kein Bewußtsein im Schlaf haben, solange wir nicht vermögen, in die Welten der Hellsichtigkeit aufzusteigen, solange schützen uns gute Götter davor, daß diese Kräfte (aus der unbewußten Persönlichkeit) in die Strömungen des waltenden Willens und der Welt der waltenden Weisheit in unseren physischen und Ätherleib einströmen. Dann aber, wenn wir unser Bewußtsein hinauftragen in die Welt der Hellsichtigkeit, dann schützen uns keine Götter mehr – denn der Schutz, den sie uns geben, besteht gerade darin, daß sie uns unser Bewußtsein nehmen –, dann müssen wir alles selber beseitigen, was Vorurteile, Sympathien, Antipathien und so weiter sind. Alles das müssen wir beiseite schieben; denn wenn wir da noch etwas haben von Eigenliebe, von Wünschen, die uns als Persönliches anhaften, wenn wir in der Lage sind, aus dem Persönlichen heraus dieses oder jenes Urteil zu fällen, dann sind alle diese Dinge Gründe, daß wir unsere Gesundheit, nämlich unseren physischen Leib und Ätherleib, schädigen, indem wir uns in die höheren Welten hinaufentwickeln. 134.44

Der Hellsichtige muß seinen «Blick» jeweils willentlich auf ein gegenwärtiges oder zukünftiges (ebenfalls vergangenes) Ereignis richten, um es zu sehen. Es ist nicht alles übersinnliche Geschehen ständig von selbst vor dem Geiste stehend. Wa.532

Hellsehen – allererste Eindrücke. Was in der nächsten Zukunft geschieht, würde zu den ersten hellseherischen Erlebnissen gehören, wenn diese rein, echt und wahrhaftig sind. 123.197

Hellsehen altes. Die alten Weisen und auch (noch) die griechische Bevölkerung hatten ein instinktives Hellsehen, das traumhaft war. Das schildern wir von unserem Gesichtspunkte aus. Für die Leute dazumal war das aber nicht traumhaft. Sie fühlten sich gerade erwachend in diesem Zustande der Hellsichtigkeit. Das war gerade die größere Intensität ihres Bewußtseins, wenn sie in mächtigen Bildern die Welt wahrnahmen. Aber sie wußten zugleich, da dringen sie in das Innere ihres Menschen ein und sehen dasjenige, was im Menschen vorgeht, und wissen, weil der Mensch in der Welt ist, daß das Weltvorgänge sind. Und dann wußten sie: Im Schlafe taucht der Mensch noch tiefer hinein in seinen physischen Leib. Und im tiefen Schlaf wurde dann wiederum dieses Bewußtsein dumpf, dämmerhaft, eben unbewußt. Und das

schrieben die Leute dem Einfluß des physischen Leibes zu, der die Seele umfängt und sie eigentlich ins Sündhafte hineinführt. Und es entstand gerade aus dieser Anschauung heraus das alte Sündenbewußtsein. Dieses Sündenbewußtsein führt eigentlich, wenn wir es nicht in seiner jüdischen Form nehmen, zurück in das Heidentum, und da geht es hervor aus einem Bewußtsein des Untertauchens in den physischen Leib, der die Seele nicht frei genug läßt, um in der geistigen Welt zu leben. 220.90f

Was heute Wissenschaft, aber auch was heute populäres Denken ist, was nüchterne Vernunft und Urteilskraft ist, das war in jenen alten Zeiten nicht vorhanden. Wenn der Mensch der Außenwelt gegenüberstand, so stand er ihr gegenüber, indem er sie sah; aber er zergliederte sie nicht in Begriffe, er hatte keine Logik, er dachte nicht kombinierend über die Dinge. Es ist für den heutigen Menschen sogar schwer, sich das vorzustellen, weil man heute über alles denkt. Aber der alte Mensch hat nicht so gedacht. Er ging an den Dingen vorbei, er sah sie und prägte sich die Bilder ein, und erklärbar war ihm das, wenn er in den Zwischenzuständen zwischen Wachen und Schlafen in seine traumhaft imaginative Welt hineinsah. Da sah er Bilder, da sah er die Erklärung. 139.83f

So gleichsam hellseherisch geschaute Begriffe sind die Begriffe der Vedanta-Philosophie*. Sie sind eben die letzten Überreste, die in die abstrakten Begriffe hinein verdünnten Reste des alten Hellsehens oder die ersten durch Joga* errungenen, noch dünnen Eroberungen in der übersinnlichen Welt. Anderes haben die mehr westlich wohnenden Menschen durchgemacht. Wir haben in dem Philosophen Pherekydes von Syros* einen Mann, der noch mit seiner Seele hineinschaut in die Welt, die das hellseherische Bewußtsein erschließt. Thales*, Anaximenes*, Anaximander*, Heraklit*, die fast seine Zeitgenossen sind, stehen schon anders da. Da kommen wirklich zwei Welten ineinander. Ausgelöscht, gelähmt ist das alte Hellsehen in ihnen. Höchstens noch die Sehnsucht nach diesen geistigen Welten ist da. Sie setzen die abstrakten Begriffe*, die dem Ich angehören, an die Stelle des alten Hellsehens. Das ist ein sehr merkwürdiger Seelenzustand in den westlichen Seelen, der hinarbeitet nach Vernunft, nach Urteilskraft, die gerade das Ich auszeichnen sollen. An einzelnen Seelen sehen wir es, so zum Beispiel, wenn Heraklit noch das lebendig webende Feuer, man möchte sagen, mit einem letzten Anflug von richtigem hellseherischem Schauen als die Ursache aller Dinge schildert; Thales das Wasser, aber nicht das physisch-sinnliche Wasser, wie Heraklit auch nicht das physisch-sinnliche Feuer meint, sondern es ist noch etwas von der elementarischen Welt, die sie halb noch sehen, während sie sich ihnen halb entzieht und sie abstrakte Begriffe geben müssen. 139.142ff

Der Mensch hatte seinen Ätherleib*, besonders in bezug auf den Kopf, in der atlantischen Zeit weit aus dem physischen Leib heraußen. Nun ist die Entwickelung so, daß immer mehr und mehr der Ätherleib zur Deckung kam mit dem physischen Leibe, insbesondere in bezug auf den Kopf. Immer mehr zieht der Ätherleib sich in den physischen Leib hinein und verändert natürlich auch dadurch dieses Glied der menschlichen Wesenheit. Nun war der Ätherleib, solange er außerhalb des physischen Kopfes war, in einer ganz anderen Lage als nachher. Es war so, daß er von allen Seiten mit Strömungen verbunden war, mit anderen geistigen Wesenheiten; und was da aus- und einströmte, das gab diesem menschlichen Ätherleib in den atlantischen Zeiten die Fähigkeit des Hellsehens. Nun kam die Zeit, da sich der Ätherleib hinein-

zog in den physischen Leib. Da riß sich der Ätherleib in einer gewissen Weise – nicht ganz – von diesen Strömungen los. Er fing also an sich abzuschneiden von den Zuflüssen, die ihm die Fähigkeit des Hellsehens gegeben hatten, um in die Weisheit der Welt hineinzuschauen. Wenn, umgekehrt, jemand eingeweiht wurde in den alten Zeiten und sein Ätherleib herausgehoben war, dann wurde sein Ätherkopf wiederum eingeschaltet in die umliegenden Strömungen, und dadurch wurde er wiederum hellsehend. 112.227

Mit diesem Niedergehen der alten hellseherischen Kraft war nun verbunden ein Aufblühen, eine allmähliche Entwickelung jener Sinneswahrnehmung*, die wir als die normale für die heutige Menschheit erkennen. Die Dinge, welche die Menschen in der ersten nachatlantischen Zeit mit ihren Augen sahen und die der Mensch heute mit seinen gewöhnlichen Augen sieht, waren damals gar nicht verführerisch, weil die versuchenden Seelenkräfte dafür noch nicht vorhanden waren. Durch ein Äußeres, wodurch heute der Mensch so sehr zum Genüßling werden kann, und wenn ein solcher Anblick auch für den heutigen Menschen der verführerischste wäre, fühlte sich der nachatlantische Mensch nicht besonders verführt. Dagegen stachelte es ihn, wenn er Erbstücke des alten Hellsehens entwickelte. Die gute Seite der geistigen Welt sah er kaum mehr, aber das Luziferische und das Ahrimanische wirkte da mit starker Gewalt auf ihn, so daß er die Kräfte und Mächte sah, die Versucher und Täuscher sein konnten. 123.25

Warum hatten die alten Menschen ein Hellsehen? Weil der Leib weicher und die Drüsen innerhalb des Menschenleibes noch regsamer waren. Gerade die Drüsentätigkeit hat sich einer Verhärtung genähert, und je mehr diese Verhärtung fortschreitet, je mehr der Menschenleib verhärtet, die Drüsentätigkeit eine zähere wird, wird der Menschenleib selber als solcher für den Verstand außerordentlich brauchbar. Aber den Zusammenhang mit der geistigen Welt muß sich der Mensch um so mehr mit der Seele erwerben. 218.49f

Das alte Hellsehen, auch noch das alte, viel mehr der Phantasie hingeneigte Schauen der Griechen war so, daß, wenn ein Gedanke an Zeus, an Dionysos, vor der Seele des alten Griechen stand, er vollsaftig dicht erfüllt von Realität war, die allerdings zunächst aus dem menschlichen Seelenstoffe selbst genommen war, aber weil dieser aus allen Tiefen der Welt herausgenommen war, so hatte eine solche Vorstellung der alten Griechen von ihren Göttern viel mehr Realität in sich als Gedankenbilder der neueren Zeit. 129.207

Das Hellsehertum der alten Zeit war daran gebunden, daß das Blut sozusagen innerhalb des Stammes blieb, während die neue Zeit von Blutmischung herrührt, wodurch das alte Hellsehen abgetötet wurde und das neue Erkennen aufkam. 142.99
Das alte hellseherische Bewußtsein ist jetzt Unterbewußtsein geworden. 129.111

Hellsehen – Arten der Wahrnehmung. (Beispiel einer solchen Wahrnehmung). Das ist eigentümlich bei der menschlichen Organisation, daß sie das umkehrt, was bei den Tieren ist. (Beispielsweise) wird die Wedelkraft zwar entwickelt, aber sie wird umgekehrt. Wir wedeln nämlich in Wirklichkeit auch, und manche Menschen haben dafür sogar ein feines Gefühl. Nicht wahr, Hofräte, die um die Herzöge herum sind, die wedeln, wenn die Herzöge in der Nähe sind – nun, so wie der Hund wedeln sie nicht, sie wedeln nämlich seelisch. Wenn man sich die Empfindung angeeignet hat, die man manchmal, was leicht mißverstanden wird, Hellsehen nennt – das besteht ja

darinnen, daß man eben manche Dinge besser sieht als andere Menschen. Dann hat man nicht nur das Gefühl, daß der Hofrat vor dem Herzog wedelt, sondern dann sieht man es sozusagen – er wedelt da vorne (vor der Stirn). Nicht wahr, das, was da in Ihrem Gehirn drinnen an festen Stoffen ist, das wird ja durch die Knochen zusammengehalten. Aber was da sich entwickelt als feine Stofflichkeit, als Wärme, das wedelt, wenn der Hofrat vor dem Herzog steht. Der Ätherkörper da vorne der wedelt. 348.116 Wenn wir auf den schlafenden Menschen zurückschauen, dann sehen wir ein wirkliches Entstehen einer Art pflanzlicher Tätigkeit im Organismus. Und der Schlaf verläuft so, daß sich der Körper gleichsam für den hellseherischen Anblick durchsetzt mit einem Pflanzenwachstum, das wir wirklich dann durch imaginative Erkenntnis sehen. Da wachsen die Pflanzen so, daß sie die Wurzeln draußen haben, und sie wachsen in den Menschen hinein; die Blüten also müssen wir suchen innerhalb des Menschen. Dieser Mensch ist wirklich sehr schön (vergleiche: Paradieses-Imagination). Dasjenige, was den Anblick beeinträchtigt, das ist, daß wir zu gleicher Zeit den Eindruck haben, daß der Astralleib* die Wurzeln benagt. Das, was sich der Astralleib auf diese Weise aneignet, stellt dasjenige vor, was wir als Erträgnis des Lebens in Wahrheit durch die Pforte des Todes tragen. 157.236f Siehe auch: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Der Hellsichtige kann die höheren Leiber bei vollem Bewußtsein sehen. Etwas anderes ist es um die Hypnose*. In diesem Zustand sieht der Hypnotisierte das, was der Hypnotiseur will. Der Hypnotisierte unterliegt einer positven oder negativen Suggestion*, je nachdem ihm glauben gemacht wird, daß etwas wirklich da ist, daß er etwas empfindet, zum Beispiel den süßen Geschmack einer Birne, während er eine Kartoffel ißt, oder daß etwas nicht da ist, zum Beispiel keine Leute, keine Gegenstände in der Stube und so weiter. Diesen letztgenannten Zustand kann man sich bewußt hervorbringen, um sich den Ätherleib sichtbar zu machen. Es ist eine höhere Art der Aufmerksamkeit. Durch einen energischen Willensentschluß suggeriert man sich den physischen Leib weg und überzeugt sich dann, daß der Raum, der vorhin der physische Körper einnahm, nicht leer ist, sondern ausgefüllt mit einem herrlichen, mit nichts Irdischem vergleichbaren Lichtstoffe, und in der Herz- und Lungengegend sieht man wunderbare Bewegungen dieses Lichtstoffes, das ist der Ätherleib des Menschen. Der bewußt Hellsehende sieht den Ätherleib ein wenig über den Menschenleib hervorragen. Das (nächste), was der Hellseher sehen kann, wenn er auch den Ätherleib wegsuggeriert, das ist der Astralleib, der dann als elliptische Wolke in Erscheinung tritt. Da sieht man die Triebe und Begierden in Form von farbigen Lichtbildungen (siehe: Aura). Im Raum hinter der Nasenwurzel sieht man im Astralkörper eine Art Hohlkugel von bläulicher Farbe, ähnlich dem Kern einer Lichtflamme, der durch die gelbe Lichthülle bläulich erscheint. Beim unentwickelten Menschen ist es ein kleines bläuliches Oval; beim entwickelten Menschen wird es als blauer Schein sichtbar (Ich-Punkt der Aura). 94.234f

Wenn Sie den Ätherleib nehmen und unmittelbar hellsichtig erforschen, so ist er ein wunderbares Gebilde ineinander flutender und schimmernder Farben. Was sind denn diese Farben, die im Ätherleibe fluten? Das sind die Kräfte, die am physischen Leibe bauen, die Kräfte, die nicht nur ihm die Organe aufbauen, sondern auch wirken in dem, was während des Lebens von den Organen des physischen Leibes vollzogen wird. Aber die menschlichen Organe sind von verschiedener Bedeutung. Wenn wir das menschliche Gehirn anschauen, ist es als physisches Organ etwas Voll-

kommenes; das kommt davon her, daß im Gehirn jene Farbenfluten verarbeitet sind. Wenn wir den Ätherleib des Gehirns anschauen, dann sehen wir ihn in verhältnismäßig blasser Farbe, denn die Farben sind dazu verwendet worden, den Bau des Gehirns hervorzubringen. Wenn wir die Eingeweide anschauen, so finden wir die flutenden Farben hellschimmernd wunderbar ineinanderfluten, denn die Eingeweide sind wirklich gröbere Organe, da muß noch nicht so viel von Geistigem verwendet werden, da bleiben die Kräfte noch zurück im Ätherleibe, da wird ein kleinerer Teil nur zum Ausbau verwendet. Daher ist der Ätherleib des Gehirns blaß, der Ätherleib der Gedärme aber von wunderbaren, flutenden Farben, schön.

Denken Sie nun es kommt jemand zum Hellsehen. Da kann zweierlei eintreten: Es kann ein Hellsehen eintreten dadurch, daß der Ätherleib des Gehirns gelockert wird, aber es kann auch eintreten ein Hellsehen dadurch, daß der Ätherleib der Eingeweide gelockert wird. Beim Hellsehen wird nun der Mensch oftmals sein eigenes Innere gewahr. Derjenige, der den Ätherleib des Gehirns herausbekommt, wird zunächst eine ziemlich blasse Welt vor sich haben; aber der, welcher den Ätherleib seiner Eingeweide herausbekommt, kann wunderbar flutende Farben in die Ätherwelt hinausspiegeln. Um nämlich das Blasse des Gehirnätherleibes mit den flutenden Farben des Kosmos in Berührung zu bringen, ist es nötig, daß wir die flutenden Farben von der ganzen Sphäre des Kosmos erst heranziehen. Um die flutenden Farben des Ätherleibes der Gedärme zu entwickeln, können wir sie aus uns herausstrahlen, und so kann ein ganz wunderbares Gebilde geschaut werden auf dem Wege des Hellsehens. Gewiß, es ist ein echtes hellsichtiges Gebilde, aber wenn man es untersucht, was ist es? Es ist nichts anderes als der eigene Verdauungsprozeß, es ist dasjenige, was der Ätherleib während des Verdauungsprozesses des Menschen tut; das projiziert sich in den Ätherraum hinaus. Es ist nichts, was mit himmlischen Geheimnissen zusammenhängt, sondern es ist etwas, was uns unser gewöhnlichstes niederes Selbst nahebringt. 174b.71f

Das nächste, was sichtbar wird von diesen in der geistigen Erdatmosphäre webenden und wogenden geistigen Wesenheiten, die das erste sind, was auf dem Astralplan* zunächst sichtbar wird, noch bevor dasjenige, was normalerweise auftritt, die Engelwesen oder Angeloi* sichtbar werden, sind für das hellseherische Schauen eigentlich – trotzdem sie für die Erzeugung der Rassen im tiefsten Sinne notwendig sind – doch in gewisser Weise die verführerischen Geister. Aber auch diese abnormen Geister der Form, Exusiai*, die eigentlich Geister der Bewegung, Dynamis* sind, die wie eine Art häßlicher geistiger Wesen auf dem astralischen Plane erscheinen, haben ihre untergeordneten Geister. Sie sind die Geister, welche weben und leben in dem, was mit dem Entstehen der menschlichen Rassen zusammenhängt, was also beim Menschen mit dem zusammenhängt, sozusagen an dem Element hängt, das wir als das erdgebundene charakterisiert haben, als das mit der Fortpflanzung zusammenhängende und dergleichen. Das sind Wesenheiten, das ist überhaupt ein Terrain, welches zu den buntesten und gefährlichsten der astralischen Welt gehört, und es ist leider das Terrain, das von denjenigen, die auf eine unrichtige Weise zum Schauen kommen, am allerleichtesten gefunden werden kann. Mancher, der vorzeitig, und auf unrichtige Weise sich in das okkulte Gebiet hineinbegeben hat, hat es teuer dadurch bezahlen müssen, daß ihm das Heer dieser geistigen Wesenheiten ohne die Harmonisierung durch andere geistige Wesen entgegentrat. 121.102f

Wenn man nun die Bedingungen (zur hellsichtigen Erkenntnis) erfüllt, so wird man nach Verlauf einiger Zeit bei konzentrierter Hingabe an einen oder anderen stofflichen Gegenstand Lichtbilder sehen, die zusammen das sogenannte imaginative oder astrale Bild, das zu diesem Gegenstand gehört, bilden. So wird man bei einer Pflanze, aus der neues Leben aufblüht, violette Bilder bemerken, die allmählich in ein Hellrot übergehen; beim Absterben der Pflanze zeigen sich dagegen orangene Bilder, die nach einiger Zeit bräunlich und schmutzig gefärbt werden. In dem Maße, wie die Eindrücke der stofflichen Welt verschwinden, öffnet sich die neue Welt von Licht, Farbe und Ton für den Menschen, doch nicht ohne daß er gegangen ist durch eine Periode von vollkommener Stille und ohne jegliches Licht. Bei.60.29f

Hellsehen – Arten in der historischen Entwickelung. Was man in der urindischen Epoche im Ätherleib erlebt, trägt in hohem Grade den Charakter der Hellsichtigkeit. In der urpersischen Zeit hat man das Seelische erlebt im Empfindungsleibe; das war schon erlebt mit einem geringeren Grade von Hellsichtigkeit. In der ägyptisch-chaldäischen Epoche erlebte man das Seelische in der Empfindungsseele; da war schon wieder ein geringerer Grad von Hellsichtigkeit vorhanden. In der griechisch-lateinischen Epoche war die Menschenseele bereits herausgegangen zu dem Wahrnehmen nur auf dem äußeren physischen Plan. Die Seele entwickelt die Kräfte, die sich auf die äußere Welt beziehen. In unserer Zeitepoche, im fünften nachatlantischen Kulturzeitraum, hat sich bisher das Erleben der Menschheit auf die Beobachtung der Außenwelt, auf das Erleben der Sinneseindrücke beschränkt. Aber dieser fünfte nachatlantische Kulturzeitraum wird wieder hinführen müssen zu einer neuen, erneuerten Empfänglichkeit für das spirituelle Leben, denn er muß voll ausleben das Leben in der Bewußtseinsseele*. 148.107 Es muß immer wieder und wieder betont werden, daß dasjenige, dem wir entgegengehen als einer neuen Geisterkenntnis, nicht bestehen kann in einem Aufwärmen der Ergebnisse früheren Hellsehens. Gewiß, es trachten viele Menschen nach einem Aufwärmen des früheren Hellsehens, aber die Zeit des früheren Hellsehens ist vorbei, und es sind nur atavistische Nachklänge des alten Hellsehens, die in einzelnen Menschen auftreten können. 275.158

Pythisches Hellsehen. Würden wir nicht schlafen gerade in bezug auf unser Begehrungsvermögen und auf die mit unserem Begehrungsvermögen verbundenen Gefühlsimpulse, dann würden wir die Handlungen, die wir ausführen, bis in unseren Körper hinein verfolgen. Sie würden sich innerlich erleben längs der Tätigkeit des Blutes und der Nerven. Diesem innerlichen Genießen der eigenen Blut- und Nerventätigkeit müssen wir aber für unser irdisches Leben enthoben sein, sonst würden wir durch unser irdisches Leben so hindurchgehen, daß wir bei allem, was wir tun, unseren innerlichen Selbstgenuß haben wollen. Und das innerliche Genießen würde sein das Genießen vom Baum des Lebens*. 275.159f Nehmen Sie einmal an, daß ein Mensch aufträte, welcher in die Lage käme, nicht nur unter dem Einflusse der Außenwelt sein Blut zu verfolgen und dann das, was sein Blut tut, gespiegelt zu erhalten, und nicht bloß seine Nerven zu verfolgen und das, was die Nerven tun, gespiegelt zu erhalten, sondern das, was uns versagt ist in bezug auf Blut und Sinnesnerven, innerlich zu erleben, das Blut, wie es gegen den Nerv und die Augen hintendiert, innerlich zu erleben, so würde er das – wenigstens in bezug auf die Teile des Blutes und der Nerven – innerlich genießen. Dadurch entstehen jene Gebilde, die dem atavistischen inneren Hellsehen angehören. Denn dasjenige, was sich für uns

spiegelt, sind eben nur gleichsam filtrierte Bilder desjenigen, was im Blut und in den Nerven ist. Im Blut und in den Nerven sind Weltengeheimnisse, aber solche, die sich dadurch schon erschöpft haben, daß wir aus ihnen geworden sind. Wir lernen nur uns selber kennen, wenn wir die Imaginationen kennenlernen, die sich uns ergeben, wenn wir uns in unserem zu den Sinnen gehenden Blutlauf erleben, und wir lernen nur diejenigen Inspirationen kennen, die dazu bestimmt sind, uns aufzubauen, wenn wir uns in die zu den Sinnen hingehenden Nerven hineinleben. Aber es kann sich eine ganze Innenwelt also aufbauen. Dann erlebt man die imaginative Welt so, daß man gleichsam schwimmt im Blute wie der Fisch im Wasser. Aber diese imaginative Welt ist keine Außenwelt, sondern eine Welt, die in unserem Blute lebt. Wenn man in den Nerven lebt, die bis zu den Sinnen hingehen, dann erlebt man eine inspirierte Welt, eine Welt von Sphärenklängen und eine Welt innerer Bilder. Das ist wieder kosmisch, aber es ist nichts Neues. Es ist nur etwas, was seine Aufgabe erschöpft hat, indem es in unser Nerven- und Blutsystem hineingeronnen ist. Dieses Hellsehen, das also entsteht und das den Menschen nicht über sich hinausführt, sondern ihn gerade tiefer in sich hineinführt, ist ein Selbstgenuß, ein wirklicher, echter Selbstgenuß. Dieses ist der Grund, warum es in einem gewissen Sinne eine höhere Wollust erzeugt in dem Menschen, wenn sie also hellseherisch werden, wenn sie eine für sie neue Welt erleben. Und im ganzen muß man sagen, daß dieses also Hellsehend-Werden das Zurückgehen auf eine frühere Evolutionsstufe ist; es war das reguläre Wahrnehmen des Menschen auf dem alten Monde.

Dieses Hellsehen ist nur eine feinere Ausbildung dessen, was der Mensch erlebt, wenn er ißt und trinkt. Vieles Hellsehen ist (so) nichts weiter als ein raffiniertes, verfeinertes, treibhausartiges Nachgenießen des Lebens. 275.161ff Dieses Hellsehen, das nannte man noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das pythische Hellsehen, weil es in der Tat verwandt ist mit dem, was dem pythischen Hellsehen des Altertums zugrunde lag. 275.164

Prophetisches Hellsehen. Im gewöhnlichen Leben sind während des Schlafes die Vorstellungen herabgedrängt, herabgelähmt. Aber der Mensch lebt vom Einschlafen bis zum Aufwachen fortwährend in der Begierde nach seinem physischen Leibe. Darinnen besteht gerade das Schlafen. Und weil die Begierde wie ein Nebel das Ich und den Astralleib durchzieht, wird abgedämpft, abgedämmert das Vorstellungsleben. Nun kann aber der Fall eintreten, daß dieses Begierdeleben während des Schlafes so stark wird, daß der Mensch nicht nur außerhalb seines physischen und ätherischen Leibes diese Begierde entwickelt, sondern daß er bis zu einem gewissen Grade so gierig wird, daß er dieses Innere seines physischen und ätherischen Leibes zum Teil ergreift, so daß er mit seiner Begierde an die äußersten Enden seiner Blut- und Nervenbahnen herankommt, daß er gewissermaßen von außen sich durch die Sinne hindurch einsenkt in die letzten Enden des Blutkreislaufes und in die letzten Enden der Nervenbahnen. In den alten Zeiten, als gewissermaßen die Götter den Menschen noch halfen bei solchen Erlebnissen, war das etwas durchaus Reguläres, etwas Gutes. Die Menschen, die so Großes geleistet haben für ihr Volk, die alten hebräischen Propheten, hatten ihre prophetische Gabe dadurch, daß sie jene ungeheure Liebe gerade zu dem Blut und zu dem Nervenaufbau ihres Volkes verwendeten, so daß sie selbst im Schlafzustande nicht ganz weg sein wollten von dem, was physisch in diesem Volke lebte. Das ist der physiologische Ursprung dieser prophetischen Gaben. (Daher) nannte man diese Art des Hellsehens, das prophetische Hell-

sehen. Diese beiden Arten des Hellsehens sind diejenigen, welche alten Zeiten gegolten haben. Das heutige Hellsehen, das sich gegen die Zukunft immer mehr und mehr entwickeln muß, kann weder dadurch entstehen, daß wir das, was im Tagwachen unseren Leib von innen heraus durchdringt, genießen, noch auch dadurch, daß wir von außen in schlafähnlichem Zustande, aus Liebe – nicht zu uns selber, sondern zu demjenigen Menschenteile dem unser Leib angehört – untertauchen in diesen Leib. Beide sind überwundene Standpunkte. 275.164ff

Hellsehen modernes, geisteswissenschaftliches. Wenn der Mensch nicht mehr innerlich sich genießt auf den Bahnen, die zu seinen Sinnen hinführen, oder von außen sich durchdringt bis in seine Sinne herein, sondern wenn der Mensch gleichsam so mit sich selbst in Verbindung zu stehen vermag, von innen und von außen, daß er wirklich das lebendig in sich ergreifen kann, was das Symbolum des Todes für das physische Leben ist, wenn er sich verbinden kann mit dem, was die Anwartschaft auf den physischen Tod gibt, dann ist der in Betracht kommende Zustand erreicht. Denn wir sterben eigentlich physiologisch dadurch, daß wir imstande sind, das Knochensystem in uns zu entwickeln. Wenn wir imstande sind, das, was aus wunderbarer Ahnung heraus das Volk empfindet als Symbolum des Todes, das Knochengerüst, das, was so fern ist dem Blut- und Nervensystem wie das Knochensystem, zu ergreifen, dann kommen wir zu dem, was ein Höheres ist gegenüber dem pythischen und prophetischen Hellsehen, dann kommen wir zu dem, was wir nennen können das geisteswissenschaftliche Hellsehen. In diesem Hellsehen erfassen wir nicht mehr einen Teil der menschlichen Natur, sondern wir erfassen den ganzen Menschen. Und es ist im Grunde genommen einerlei, ob wir ihn von innen oder von außen erfassen, denn ein Genießen kann diese Art des Hellsehens nicht mehr sein. Es ist nicht mehr ein raffinierter Genuß, sondern ein Aufgehen in den göttlich-geistigen Kräften des Alls. Es ist ein mit der Welt Einswerden, ein Erleben nicht mehr des Menschen und desjenigen, was in den Menschen hineingeheimnißt ist, sondern es ist ein Miterleben mit den Taten der Wesenheiten der höheren Hierarchien, ein wirkliches Sich-Herausheben aus dem Selbstgenuß und der Selbstliebe. Und so wie unsere Gedanken Glieder unserer Seele werden, so muß der Mensch gleichsam ein Gedanke, ein Glied werden gegenüber den höheren Hierarchien. Sich denken, sich vorstellen, sich wahrnehmen lassen von den höheren Hierarchien, das ist das Prinzip des geisteswissenschaftlichen Hellsehens, Hingenommen werden, nicht sich hinnehmen. 275.167f

Die Mathematik ist einfach die erste Stufe übersinnlicher Anschauung. Dasjenige, was wir als mathematische Strukturen des Raumes schauen, ist übersinnliche Anschauung; wir geben es nur nicht zu, weil wir gewöhnt sind, es hinzunehmen. 82.37 Derjenige, der begreifen will den hellsichtigen Prozeß, muß ihn da aufsuchen, wo er am primitivsten vorhanden ist: im Gestalten des Mathematischen. Kann er ihn dann hinauftragen in höhere Gebiete, dann bildet er etwas aus, was sich zum Elementaren, Primitiven des Mathematisierens so verhält, wie die späteren mathematischen Gebiete sich zu den Axiomen verhalten. Die ersten Axiome des Hellsehens sind lebendig. Und gelingt es uns, das Mathematisieren durch Übungen auszubilden, so werden wir nicht nur räumliche Verhältnisse in der Umwelt sehen, sondern wir lernen Geistwesen, bis zur geistigen Innerlichkeit vor uns sich offenbarende Geistwesen kennen, wie wir die innere Würfelnatur des Steinsalzes kennen. 82.41 Die beste Art der Vorbereitung für die Heranbildung des imaginativen Erkennens ist

die, sich möglichst viel mit Mathematisieren befaßt zu haben, nicht so sehr, um zu mathematischen Einzelerkenntnissen zu kommen, sondern um ein deutliches Erleben von dem zu bekommen, was eigentlich die Menschenseele tut, indem sie in mathematischen Gebilden sich bewegt. Dieses vollbewußte Tun der Menschenseele soll nun angewendet werden auf ein anderes Gebiet, das soll angewendet werden so, daß wir ebenso, wie wir es in der Mathematik machen, aus unseren inneren Gebilden, wenn ich jetzt des Ausdrucks in erweitertem Sinne mich bedienen darf, weitere Gebilde konstruieren, durch die wir ebenso in das vegetabilische Leben eindringen können oder das vegetabilische Leben so durchsetzen können, wie wir durchsetzen können das mineralische Wesen, das chemisch-physikalische Wesen und so weiter mit den mathematischen Gebilden. Dies muß ich aus dem Grunde besonders scharf hervorheben, weil ja, indem man einfach im Trivialsinn den Ausdruck «Hellsehen» gebraucht für dasjenige, was als übersinnliches Schauen in der Geisteswissenschaft angewendet wird, unter diesem Ausdruck «Hellsehen» eigentlich ziemlich viel Konfuses verstanden wird, und weil namentlich sehr häufig dasjenige, was man ja – auf Worte kommt es ja nicht an – gewiß als Hellsehen bezeichnen kann, sehr leicht verwechselt wird mit all demjenigen, was sich in der menschlichen Konstitution herausstellt, wenn die Bewußtseinsfunktionen herabgestimmt werden, so daß sie gewissermaßen unter die Fläche desjenigen fallen, was das Alltagsbewußtsein ist, wie in der Hypnose*, unter dem Einfluß von suggestiven Vorstellungen und dergleichen. Mit diesem Herabstimmen, mit diesem Eindringen in ein Unterbewußtes, mit diesem Herabdämpfen des Bewußtseins hat dasjenige, was hier gemeint ist als ein Erreichen des imaginativen Lebens, absolut nichts zu tun, sondern es handelt sich bei diesem um ein Heraufheben des Bewußtseins, um ein Sich-Bewegen mit dem Bewußtsein gerade in der entgegengesetzten Richtung als der, die angestrebt wird bei dem, was man im Trivialsinne Hellsehen nennt. Bei alldem, was Ihnen entgegentritt bei einer mehr oder weniger medial gearteten Seelenstimmung, sehen Sie Herabdämpfen des Bewußtseins, sei es dadurch, daß künstlich das Bewußtsein abgedämpft ist, oder daß derjenige Mensch, welchen man als Medium gebraucht, schon von vornherein etwas schwachsinnig ist, und daß man sehr leicht sein Bewußtsein etwas herabstimmen kann. 324. 48ff

Hellsehen – Arten morphologisch. Geradeso, wie Sie eine objektive Tatsache bezeichnen, wenn Sie schreiben, indem Sie dabei Zeichen erst hinsetzen, so ist es beim imaginativen Sehen in der imaginativen Welt. Sie müssen tätig sein. Sie müssen das erst hinsetzen, was Ihnen Zeichen ist für die objektiven Vorgänge der geistigen Welt, und Sie müssen ein Bewußtsein haben, daß Sie das hinsetzen. Daß Sie es hinsetzen, hängt davon ab, daß Sie die nötige Kraft haben, lebendig in der geistigen Wirklichkeit drinnenzustecken, so daß diese Sie anregt, Wahres und nicht Falsches hinzusetzen. Aber die Tatsache ist, daß man weiß: man setzt das hin. Der große Unterschied zwischen Träumen, Halluzinationen und wirklicher Hellsichtigkeit besteht darin, daß man bei letzterer überall das Bewußtsein hat, man ist sozusagen der okkulte Schreiber. Was man sieht, das wird aufgezeichnet als eine okkulte Schrift. Der, der dann schreibt, ist man nicht selber, sondern das ist die Wesenheit der nächststehenden höheren Hierarchie. Man gibt sich (dem Angelos) hin, und das ist die Kraft, die in einem waltet. Man schreibt ganz in einem inneren Seelenvorgange das auf, was durch einen waltet. Und indem man es dann anschaut, dieses Geschriebene in der okkul-

ten Schrift, offenbart sich einem das, was zum Ausdruck kommen soll. 154.13f Die Seelenkraft, die nötig ist, um in den geistigen Raum und in die geistige Zeit die okkulten Schriftzeichen hineinzuschreiben, ist eine stärkere, kräftigere, gewaltigere Seelenkraft als die Seelenkraft, die wir im gewöhnlichen Leben zum Wahrnehmen anwenden. Wer sich das imaginative Hellsehen aneignen will, bildet durch seine Meditationen diese Kraft aus, er erlangt sie allmählich. Er kommt dadurch zu dem, was eben beschrieben worden ist, das heißt, er kommt zu einem Erleben, bei dem er weiß, daß er sich in einer Welt befindet, von der ein schwacher Abglanz das Träumen ist, aber sich so darinnen befindet, daß er mit seinen Träumen waltet, wie man waltet, wenn man einen Tisch oder einen Schuh macht, wobei man auch Stück für Stück zusammenfügt und so weiter.

Wenn so viele Menschen immer wieder und wieder damit kommen, daß sie sagen: Nun bemühe ich mich ja mit allem möglichen Meditieren. Ich komme aber gar nicht dahin hellseherisch zu werden –, so beruht das auf der einfachen Tatsache, daß die Menschen das gar nicht wollen. Sie wollen nicht innerlich aktive Seelenkraft entwickeln, sondern sie wollen Hellseher werden, ohne daß sie sich eine stärkere Seelenkraft aneignen müssen. Sie wollen, daß das Tableau, das durch ihre Hellsichtigkeit vor ihnen auftritt, sich ganz von selber vor ihnen aufrichtet. Dann aber ist es gar nichts weiter als Halluzination oder Traum. Ohne selber tätig dabei zu sein, kommt kein wirkliches Hellsehen zustande. Und solche Kraft, um wirklich in die Ätherwelt hineinschreiben zu können, brauchen wir auch, wenn wir durch die Pforte des Todes gegangen sind. 154.1 5f

Kopfhellsehen wird sich immer dann bilden, wenn man in unserem Menschheits-Zeitenzyklus dieses Hellsehen wirklich sucht auf dem Wege durch Meditation und Konzentration. Es ist bequemer Bauchhellseher zu sein, weil es in gewissem Sinne von selbst kommt, während das Kopfhellsehen im strengsten Sinne des Wortes erworben werden muß. 161.249 Wahre Ergebnisse der Geisteswissenschaft bekommt man nur dadurch, daß unser Geistig-Seelisches herausgehoben wird aus dem Haupte. Also es muß alles, das Ich und der astralische Leib bis zum Ätherleibe, herausgezogen werden. Dieses Herausziehen ist dann selbstverständlich verknüpft mit der Entwickelung der sogenannten Lotusblumen (s. Astralleib – Organe und deren Organisation). Aber die Kräfte, die diese Lotusblumen in Bewegung setzen, liegen in diesem herausgehobenen oder herauszuhebenden Teile des Geistig-Seelischen des Menschen. Dies, was so erlangt wird, daß das Hellsehen gewissermaßen ein Kopfhellsehen ist, das kann geisteswissenschaftliches Resultat in unserer Zeit sein; denn das dient der Menschheit.

Herzhellsehen oder Brusthellsehen. Von ganz anderer Art ist das hellseherische Ergebnis, das dadurch bewirkt wird, daß mehr das Geistig-Seelische der Organe des Herzens, der Arme und der Hände herausgehoben wird. Das Herausheben aus dem materiellen Herzorgan wird mehr bewirkt durch die Meditation, die sich auf das Willensleben bezieht; es wird bewirkt durch die demütige Hingabe an den Weltenprozeß. Während das Kopfhellsehen mehr durch die Gedanken, vorstellungsmäßig, aber auch durch empfindungsmäßige Vorstellungen bewirkt wird. Es ist im allgemeinen mit Bezug auf beide Arten des Hellsehens so, daß im Grunde das Herzhellsehen oder das Brusthellsehen, in dem Grade, wie es sich entwickeln soll, mit dem Kopfhellsehen sich schon entwickelt. Es führt das Brusthellsehen mehr zur Willensentwickelung, zum Zusammenhang mit den Aktionen der geistigen We-

senheiten niederer Hierarchien, wie derjenigen, die in den verschiedenen Reichen der Erde verkörpert sind, während das Kopfhellsehen mehr zu dem Anschauen, dem Erkennen, dem Wahrnehmen in den wirklich dem Menschen zunächst wichtigeren höheren Welten führt. Das Wissen von diesen höheren Mächten ist zur Befriedigung gewisser Erkenntnisbedürfnisse notwendig, die (ja) immer mehr und mehr auftreten müssen in der gegenwärtigen Menschheit. Je mehr wir der Zukunft unserer Entwickelung auf der Erde entgegenrücken, desto weniger werden die Menschen, ohne daß ihr Seelenleben ausgedörrt wird, leben können, wenn sie nicht in ihre Erkenntnis aufnehmen können die Ergebnisse dieses Hellsehens. 161.155ff

Bauchhellsehen. Während das Kopfhellsehen für unseren Menschheitszyklus im eminentesten Sinne dahin führt, von dem Menschen unabhängige Ergebnisse zu gewinnen, führt das Bauchhellsehen dazu, vorzugsweise Ergebnisse zu gewinnen, welche zusammenhängen mit dem, was im Menschen selber vorgeht. Dasjenige, was im Menschen selber vorgeht, muß selbstverständlich auch Gegenstand des Forschens sein. Dasjenige, was Bauchhellsehen ist, das wird vorzugsweise durchdrungen sein von allen möglichen menschlichen Egoismen, wird überhaupt sehr leicht dazu verführen, daß sich der betreffende Hellseher viel mit sich, mit den okkulten Unterlagen seines eigenen Geschickes befaßt, mit den okkulten Unterlagen seines persönlichen Wertes und Charakters. Das ergibt sich wie eine selbstverständliche Neigung aus dem, was man das Bauchhellsehen nennt. 161.157ff Denken Sie sich nun, Sie legen sich nach einem mehr oder weniger opulenten Mittagsmahle hin und werden hellsichtig, aber so hellsichtig, daß sich das Geistig-Seelische der Verdauungsorgane vor allen Dingen aus diesen Verdauungsorganen heraushebt. Dann leben Sie, während Ihr Magen und die übrigen Organe richtig verdauen, mit Ihrem Geistig-Seelischen im Geistig-Seelischen selber. Und während Ihnen sonst der spirituelle Prozeß unbewußt bleibt, der sich in Ihrem Ätherleibe, Astralleibe und Ich vollzieht, kommt er Ihnen, wenn Sie hellseherisch werden, zum Bewußtsein, und Sie können dann, indem Sie sich erleben in dem Geistig-Seelischen, all jenes Arbeiten und Bilden und Schaffen des Geistig-Seelischen an den Leibesgliedern während der Verdauung sehen; sehen, indem es sich hinausprojiziert in die Welt, und Ihnen, bildhaft sich spiegelnd, im äußeren Äther* erscheint. Dann bekommen Sie, weil Sie jetzt nicht so sehr aus dem Kosmos anzuziehen haben die Farbe (wie beim Kopfhellsehen), sondern weil Sie den ganzen Prozeß konzentriert in Ihrer eigenen Haut sich abspielen haben, die allerschönsten hellseherischen Gebilde. So daß ein Wunderbares, das sich abspielt um Sie in den herrlichsten, lichtesten Farben- und Gestaltungsprozessen, nichts anderes zu sein braucht als der in den Geistorganen des Menschen vor sich gehende Verdauungsprozeß oder sonst ein im Leibe befindlicher Prozeß. Dieses Hellsehen unterscheidet sich von dem anderen ganz besonders dadurch, daß während das andere Hellsehen von schattenhaften Gebilden ausgeht und erst mühselig die Tingierung mit Farbe und Ton erhält, dieses schon ausgeht von dem Schönsten und Herrlichsten, das man sehen kann. Man kann es geradezu als ein Gesetz ansprechen: wenn das Hellsehen beginnt mit den herrlichsten Gebilden, insbesondere mit Farbengebilden, dann ist es ein Hellsehen, das sich bezieht auf Prozesse, die sich innerhalb des Persönlichen abspielen. Wenn man glauben würde, daß ein solches, ohne die entsprechende Vorbereitung auftretendes Hellsehen mehr geben könnte, als was sich im Menschen (selber) abspielt und sich hinausprojiziert in die objektive Welt,

wenn man glauben würde, daß man gewissermaßen den regierenden Weltenmächten, den tonangebenden geistigen Kräften durch ein solches Hellsehen näherkommen könnte, so würde man sich sehr täuschen. Ebensowenig wie man durch die Untersuchung der menschlichen Verdauung die Weltenrätsel lösen kann, ebensowenig kann man den Weltenrätseln und Geheimnissen dadurch näherkommen, daß man dieses Bauchhellsehen entwickelt. 161.162f

Nun tritt in bezug auf die anschauliche Natur zwischen den beiden Arten des Hellsehens ein starker Unterschied auf. Derjenige, der gewissermaßen den geistig-seelischen Teil des Kopfes herauslockert aus dem physischen Werkzeuge und mit diesem geistig-seelischen Kopfteile sich hineinzuversetzen vermag in die geistige Welt, der wird es außerordentlich schwer haben, aus bloß schattenhaft-hellseherischen Erlebnissen herauszukommen. Dieses Heraustreten aus dem Kopfe ist verbunden zunächst mit Erlebnissen, die wirklich nicht einmal die Farbe, die Gesättigtheit von lebhaften Erinnerungen haben, die also gewissermaßen innerlich sehr farblos auftreten, und erst wenn man in den Anstrengungen, die auf diesem Wege liegen, immer weiter und weiter dringt, stellt es sich heraus, daß der schattenhafte Charakter dieser Erlebnisse sich verliert, und daß gewissermaßen mit Farbigem und Tönendem die farblosen und schattenhaften Erlebnisse tingiert werden. Denn der Prozeß, der sich da abspielt, ist der, daß wir herausrücken aus unserem Kopfe zunächst und wirklich in einer Welt drinnen sind, die wir sehr schwer haben zu bemerken. Dann indem wir nach und nach, langsam uns erwerben die Möglichkeit, außerhalb unseres Kopfes zu leben, verstärken sich diese Lebenskräfte, und die Folge davon ist, daß aus dem ganzen Umkreise der Welt die zuströmenden Kräfte zusammengezogen werden, dann bekommen wir die Tingierung mit Farbigem und Tönendem. Nun steht das Kopfhellsehen dem ganzen Kosmos gegenüber, und über den ganzen Kosmos ist dasjenige ausgedehnt, was der Mensch erst zusammenkonzentrieren muß mit seinen Lebenskräften in das, was er selber ist hellseherisch seiner Wesenheit nach; so daß er wirklich nur im mühseligen Gang der inneren Entwickelung allmählich das Schattenhafte der Erlebnisse tingiert. Und wenn man lange, lange sich Mühe gegeben hat, das allgemeine Erleben zu haben, das einem (immer) nur das Gefühl gibt, außerhalb seines Leibes zu sein, und wenn man dieses allgemeine Erleben lange gehabt hat und immer mehr ein Gefühl bekommen hat, ein intensiveres, aber noch nicht farbiges und tönendes, inneres Erleben zu haben, dann kommen allmählich die Gebiete aus dem Kosmos an das Kopfhellsehen heran. Das ist eine Sache der langsamen, selbstlosen Entwickelung. 162.159ff Insbesondere muß gesagt werden, daß zu dieser Entwickelung unerläßlich ist das Studium der Geisteswissenschaft. Dieses Verständnis der Geisteswissenschaft muß vorangehen dem eigentlichen Schauen. In der physisch-sinnlichen Welt haben wir zuerst die richtigen Anschauungen, dann gehen wir zum gedanklichen Betrachten über; wir bilden uns die wissenschaftlichen Urteile hinterher. Beim Aufsteigen in die geistige Welt ist es umgekehrt. Da müssen wir zuerst die Begriffe und Vorstellungen entwickeln, müssen uns anstrengen, um uns objektiv in die Geisteswissenschaft einzuleben; sonst können wir niemals sicher sein, daß irgendwelche Beobachtung in der geistigen Welt von uns im richtigen Sinne gedeutet wird. Da muß die Wissenschaft eben dem Schauen vorangehen. Und das ist es, was vielen so unendlich unbequem ist: daß sie die Geisteswissenschaft studieren sollen. Das nehmen viele als unbegreifliche Zumutung hin. Denn sie streben danach, Anschauungen zu haben in der geistigen Welt. Gewiß, die

kann man relativ leicht haben; aber sie richtig zu deuten, dazu gehört, daß man wirklich objektiv, selbstlos sich in die Geisteswissenschaft einläßt, sich mit ihr durchdringt. 161.161

Hellsehen atavistisches. In alten Zeiten ist von den Menschen im atavistischen Hellsehen die geistige Welt so geschaut worden, daß die Schauungen in ihrem Inhalte ähnlich sind den Eindrücken, welche die sinnliche Wahrnehmungswelt macht. Dadurch, daß der Manichäismus (beispielsweise) solche Vorstellungen, ich möchte sagen von einem sinnlichen Schein des Übersinnlichen in sich aufgenommen hat, macht er auf viele den Eindruck, als ob er das Geistige vermaterialisierte, als ob er das Geistige in sinnlichen Formen vorstellte. 184.10

Bis nahe zum Mysterium von Golgatha* war es so, daß die Menschen sich hier ins physische Leben Fähigkeiten hereingebracht haben, die aus der geistigen Welt stammten. Daher hatten sie atavistisches Hellsehen. Dieses atavistische Hellsehen kam davon, daß gewisse geistige Fähigkeiten sich aus dem Zustand vor der Geburt hereinerstreckten in dieses Leben. Das hörte auf. 183.161

Die Menschen der Vorzeit haben das atavistische Hellsehen gehabt, und was als die letzte Erbschaft des atavistischen Hellsehens geblieben ist, das ist das abstrakte Nachdenken, das abstrakte Wissen der Menschen der Gegenwart. Verdünnt aus dem früheren atavistischen Hellsehen ist dies geblieben. Der Mensch der Gegenwart kann das Gefühl haben, daß diese Verdünnung des alten atavistischen Wesens, sein Seelenhaftes nicht mehr zu tragen vermag. Dann wird er die Sehnsucht empfangen, etwas Neues in das Ich hereinzubekommen. Aber mit dem, was das Ende gebildet hat bei der Entwickelung der Menschheit von Urzeiten an bis in die Gegenwart herein, mit dem muß jetzt der Anfang gemacht werden. 195.62f

Hellsehen atavistisches als Gefahr für die Zukunft. Es wird in der nächsten Zukunft der Menschheit nichts so gefährlich werden, als wenn der Hang, beim alten, nicht durch neue Kräfte entwickelten Hellsehen zu bleiben, die Menschen dazu verführen könnte, stehen zu bleiben bei dem, was das alte, astrale Hellsehen in Urzeiten geben konnte. Mit furchtbarer Gewalt würden sich rächen solche Überbleibsel alten Hellsehens, die mit allerlei chaotischen Bildern die Anschauungen der Menschen verwirren könnten. Einem solchen Hellsehen könnte nicht mit demjenigen begegnet werden, was selber aus alter Hellseherkraft entstand, sondern nur mit dem, was während des Kali Yuga* als gesunde Kraft zu einem neuen Hellsehen herangebildet worden ist. 121.195

Hellsehen – Augenwahrnehmung. Wenn Sie Ihre Augen schließen, dann sehen Sie gewissermaßen bei geschlossenem Auge, dem Auge gegenüber, etwas wie ein geheimnisvolles Schattenauge. Dasjenige, was auf diese Weise bei geschlossenem Auge jeder Mensch wie eine Art Schattenauge vor sich haben kann, das kann aber, wenn das innere Schauen sich besonders ausbildet, in einer viel ausführlicheren, viel inhaltsvolleren Weise vor die Seele treten. Es ist dann allerdings nicht mehr so robust, so grob wie die beiden Augen, die man sich als Schattenaugen bei geschlossenen wirklichen Augen gegenübersieht, aber es enthält dasjenige, was, in einer gewissen Weise, vergeistigt geschaut werden kann bei gespannter innerer Aufmerksamkeit nach dem Teile hin der Peripherie des Menschen, der gegen die Augen hin gelegen

ist. Es ist dasjenige, was dann diesem beseelten Innenblicke erscheint, man möchte sagen – eine ganze Welt. Und es steigt schon die Empfindung auf, indem man gewissermaßen in seine eigene Sehkraft, in seinen eigenen Sehraum bei geschlossenem Auge als Mensch hineinsieht, sieht man vor sich etwas, das wie den Anfang der Schöpfung vorstellt. 288.(30.12.21) 26

Hellsehen des Bauches siehe: Hellsehen – Arten morphologisch

Hellsehen – Beobachtung von Einzelvorgängen in der geistigen Welt. Wer sich durch die geschilderten Mittel die Fähigkeit erwirbt zur Beobachtung der geistigen Welt, der kann auch dazu gelangen, Einzelheiten zu beobachten. Doch ist sicheres Beobachten gerade des Einzelnen nur auf Grund der Erkenntnisse der allgemeinen, großen, jeden Menschen angehenden Welt- und Menschheitstatsachen der geistigen Welt möglich. Es gehört nun einmal zu den Erfahrungen, die man in bezug auf das Beobachten der geistigen Welt machen muß, daß der Eintritt in diejenigen Gebiete des übersinnlichen Daseins, nach denen man zu allererst begehrt, einem erst dann beschert wird, wenn man sich auf ernsten und schwierigen, nur den allgemeinen Erkenntnisfragen zugeneigten Wegen um das bemüht hat, was Aufschluß über den Sinn des Lebens gibt. Der Einblick in das Besondere kann nur dem werden, der sich durch ernstes Interesse für geisteswissenschaftliche Allgemeinheiten die Möglichkeit gewonnen hat, auch das Besondere ganz ohne egoistische Begehrungen wie eine objektive wissenschaftliche Wahrheit hinzunehmen. 13.431ff

Hellsehen – Entdeckungsprivileg des Erstwahrnehmers. Es gibt in der geistigen Welt ein ganz bestimmtes Gesetz, dessen ganze Bedeutung wir uns durch ein Beispiel klarmachen wollen. Nehmen Sie einmal an, in irgendeinem Jahre hätte ein beliebiger, geschulter Hellseher dies oder jenes in der geistigen Welt wahrgenommen. Nun stellen Sie sich vor, daß zehn oder zwanzig Jahre später ein anderer ebenso geschulter Hellseher dieselbe Sache wahrnehmen würde, auch dann, wenn er von den Resultaten des ersten Hellsehers gar nichts erfahren hätte. Wenn Sie das glauben würden, wären Sie in einem großen Irrtum, denn in Wahrheit kann eine Tatsache der geistigen Welt, die einmal von einem Hellseher oder einer okkulten Schule gefunden worden ist, nicht zum zweiten Mal erforscht werden, wenn der, welcher sie erforschen will, nicht zuerst die Mitteilung erhalten hat, daß sie bereits erforscht ist. Wenn also ein Hellseher im Jahre 1900 eine Tatsache erforscht hat, und ein anderer im Jahre 1950 so weit ist, um dieselbe wahrnehmen zu können, so kann er das erst, wenn er zuvor gelernt und erfahren hat, daß einer sie schon gefunden und erforscht hat. Es können also selbst schon bekannte Tatsachen in der geistigen Welt nur geschaut werden, wenn man sich entschließt, sie auf gewöhnlichem Wege mitgeteilt zu erhalten und sie kennenzulernen. Das ist das Gesetz, das in der geistigen Welt für alle Zeiten hindurch die universelle Brüderlichkeit begründet. Es ist unmöglich, in irgendein Gebiet hineinzukommen, ohne sich zuerst zu verbinden mit dem, was schon von den älteren Brüdern der Menschheit erforscht und geschaut worden ist. Es ist in der geistigen Welt dafür gesorgt, daß keiner ein sogenannter Eigenbrötler werde und sagen kann: Ich kümmere mich nicht um das, was schon vorhanden ist, ich forsche für mich allein. Man kann (also) sagen: Befruchten nur einmal, für ein erstes Sehen, die göttlichen Wesenheiten eine Menschenseele, und hat diese einmali-

ge, jungfräuliche Befruchtung sich vollzogen, dann ist es notwendig für die andern, den Blick erst auf das zu richten, was sich diese erste Menschenseele erworben hat, um ein Anrecht zu haben, sich ein gleiches zu erwerben und es zu schauen. – Dieses Gesetz begründet zuinnerst eine universelle Brüderlichkeit, eine wahre Menschenbruderschaft. Von Epoche zu Epoche ist so das Weisheitsgut durch die okkulten Schulen gewandert und von den Meistern* treulich aufbewahrt worden. Und auch wir müssen diesen Schatz tragen helfen und Brüderlichkeit halten mit denen, die schon etwas erreicht haben, wenn wir hinauskommen wollen in die höheren Gebiete der geistigen Welt. 109.167f

Hellsehen in Form von Erinnerung. Bei einem solchen Hellsehen, das bei den Jüngern Christi auftrat, ist es gegenüber dem gewöhnlichen Erinnern so, daß man Ereignisse – physisch-sinnliche – wie im Gedächtnis hat, aber solche, bei denen man nicht dabei gewesen ist. 139.188

Hellsehen heute. Innerhalb des jetzigen Selbstbewußtseins, des Gedankenlebens bildet sich schon die Anlage zu noch höheren Bewußtseinszuständen* heraus. Diese Bewußtseinszustände wird der Mensch auf den nächsten Planeten zu durchleben haben, in welche sich die Erde nach ihrer gegenwärtigen Gestalt verwandeln wird. Man hat also in dem Hellseherbewußtsein schon Bilder der künftigen Menschheitsstufen. Und dann sind ja drei folgende Bewußtseinszustände als Keimanlage schon jetzt in allen Menschen vorhanden. Allerdings, wenn hier gesagt wird, der Hellseher entwickele in sich schon jetzt die Bewußtseinszustände, zu denen in der Zukunft die ganze Menschheit fortschreiten wird, so ist dies mit einer Einschränkung zu verstehen. Der Hellseher bildet zum Beispiel heute innerhalb der seelischen Welt ein Schauen aus, das in Zukunft beim Menschen in einer physischen Art auftreten wird. Aber dieser zukünftige physische Zustand des Menschen wird das getreue Abbild sein des entsprechenden gegenwärtigen seelischen beim Hellseher. Die Erde selbst wird sich ja entwickeln, und dadurch werden in ihren kommenden physischen Bewohnern ganz andere Formen auftreten als heute da sind; aber diese physischen Formen bereiten sich in den heutigen seelischen und geistigen vor. Was zum Beispiel heute der Hellseher als eine Licht- und Farbenwolke um den physischen Menschenkörper herum sieht als sogenannte Aura*, das wird sich später in eine physische Form verwandeln; und andere Sinnesorgane als die heutigen werden dem Zukunftsmenschen die Fähigkeit geben, die anderen Formen wahrzunehmen. Der Hellseher aber sieht eben die geistigen Vorbilder der späteren Sinneswesen, also zum Beispiel die Aura, mit seinen geistigen Sinnen schon heute. Ihm ist ein Blick in die Zukunft möglich, von dessen Eigenart allerdings nur sehr schwer eine Anschauung durch die heutige Sprache und für die gegenwärtigen menschlichen Vorstellungen gegeben werden kann. 11.153f

Das, was die Leute heute Hellsehen nennen, ist eigentlich untersinnlich, ist aber oftmals auch nur erschwindelt. 65.582

Der Schlafzustand ist ein solcher, daß der Mensch bewußtlos ist. Hellsehen ist nur: von geistigem Licht durchdrungenes Schlafen, bewußtes Schlafen, wenn wir so definieren dürfen. Es müßte also günstig sein für die hellseherischen Zustände, wenn man von allen Gemütsbewegungen frei ist, und ungünstig, wenn man von solchen erfüllt ist. 143.32 Ein hellseherischer Akt huscht vorüber zunächst, wenn man seiner ungewohnt ist. 139.123

Wir stehen einfach im technischen Zeitalter. Wir haben, wenn wir nicht laienhaft das Alte fortfaseln, was noch erhalten ist in den Bekenntnissen und so weiter aus den alten instinktiven Weltanschauungen, keine andere Möglichkeit, als uns zu halten an das, was technisch über die Welt gedacht werden kann, was sich also erschöpft in Mechanismen und so weiter. Wir stehen in der Welt drinnen, in dem wir sie wie eine große Maschinerie und wie einen großen Chemismus überblicken. Wir müssen einfach, wenn wir wiederum zum Geistigen kommen wollen, radikal brechen mit alledem, was als Mystik von alten Zeiten überkommen ist, und wir müssen in der, ich möchte sagen, geistlosen, mechanischen Welt, die uns die moderne Wissenschaft gegeben hat, den Geist finden. 212.94 Die notwendige Aufgabe der «Philosophie der Freiheit» (GA. 4) war diese, daß man sagte: Wenn der Mensch, indem er außerhalb der Natur steht, nichts mehr von Moralimpulsen finden kann, weil er nur Naturgesetze auf diese Weise hereinbekommt durch seine Sinne, dann muß halt der Mensch aus sich herausgehen, dann kann er nicht mehr in sich bleiben. Und ich mußte das erste Herausgehen schildern, wo der Mensch seine Leiblichkeit verläßt. Und dieses ist im reinen Denken. Jetzt rückt der Mensch nicht mit seinem instinktiven Hellsehen heraus, sondern jetzt rückt er aus seinem Leibe überhaupt heraus, versetzt sich in die Außenwelt. Da hat er, indem er das allererste feinste Hellsehen vollzieht, die moralischen Intuitionen, oder die moralische Phantasie. Da geht der Mensch von sich weg, um nun innerhalb des Technischen – das Geistige ist ja deshalb doch drinnen – dieses Geistige auf dem ersten Gebiet, auf dem Moralgebiet zu finden. Die Menschen haben das nur nicht erkannt, daß das die erste Stufe des modernen Hellsehens ist, die in der Philosophie der Freiheit zur Geltung gebracht worden ist, weil die Menschen sich noch gedacht haben: Nun ja, Hellsehertum, das ist etwas, wo man so untertaucht in Unklarheit, wo man in das Unbekannte kommt. Während hier gerade das Bekannte gesucht wurde, während hier das Herausgehen mit dem Denken, das nun nicht mehr sich an die Materialität hält, sondern das sich in sich selber erfaßt, weil in diesem zuerst, also in der reinen Geistigkeit, sogar in der reinsten Geistigkeit, die Welt erfaßt worden ist. 212.96

Wenn der Mensch in den Zustand gekommen ist, wo er geistigen Wahrheiten wirklich so gegenübersteht wie im gewöhnlichen Sinne der Mensch den mathematischen Wahrheiten, objektiv, lust- und leidfrei, dann spricht der Geist der Umwelt zu den Menschen, dann ist der Geist nicht gebunden an die Eindrücke seiner Sinne, so wenig wie der Hypnotisierte gebunden ist an das, was auf seine Sinne wirkt. Der Hypnotiseur wirkt nur auf den leid- und lustlos gewordenen Hypnotisierten, und so wirkt der Geist nur auf den leid- und lustlos gewordenen hellsehenden Menschen. Um bei wachem Tagesbewußtsein eine solche Empfindlichkeit zu haben für die Umwelt, ist es nötig, eine Entwickelung durchgemacht zu haben, so daß wir mit völlig funktionierendem Verstande, mit völlig tätiger Vernunft zwischen den Dingen hindurchgehen und dennoch vermögen, den Geist zu uns sprechen zu lassen.

Hellsehen heißt nichts anderes, als es zu einer Entwickelungsstufe der menschlichen Wesenheit gebracht zu haben, durch welche der Mensch lust- und leidfrei die Welt um sich herum wahrzunehmen vermag. Wenn der Mensch sich soweit entwickelt hat, daß seine Leidenschaften und Begierden in ihm schweigen, daß schweigt, was er schattenhaft Gedanke nennt und an dem er mit solcher Hingebung, mit solcher Anhänglichkeit hängt, wie der Mensch an den sinnlichen Eindrücken der unmittelbaren Umgebung; wenn der Mensch diesen leidenschaftslosen, diesen be-

gierdelosen Zustand so lieb haben kann, wie der gewöhnliche Mensch die Dinge um sich herum lieb hat, dann ist er reif geworden, den Geist um sich herum wahrzunehmen. Dann wünscht er nicht mehr dasjenige, was im Alltagsleben gewünscht wird, dann wünscht er im Gebiete der geistigen Welt. Dann werden seine Gedanken aber auch, durch die Durchtränkung mit seinen höher gearteten Wünschen, mit seiner geläuterten Seele zu wirksamen Kräften. Die Gedanken des Menschen sind nur deshalb bloß abstrakte Gedanken, weil der gewöhnliche Mensch zwischen sich, zwischen seinem geistigen Inneren, zwischen dem, was Gedanke, Idee, geistige Wirklichkeit ist und allem übrigen, die Seele mit ihrer Lust und ihrem Leid, mit ihren persönlichen Wünschen einschiebt. 52.209f

Wie die Kräfte, die uns in der Natur als Wirklichkeit umgeben, so wirkt der wunschlose Gedanke auf unsere Umgebung, auf die Wirklichkeit um uns. Eine Erkenntnis unserer Umwelt, eine Erkenntnis unserer Mitmenschen wird in ganz anderem Sinne fruchtbar, wenn wir es zu solchen, den persönlichen Wünschen entrückten Gedanken gebracht haben. Dann tritt das auf, was als Gedankenkraft von diesem entwickelten Menschen auf seine Mitmenschen übergeht. Dann tritt das auf, was bei wirklich selbstlosen Menschen der Gedanke ist, der Gedanke als eine organisierende Naturkraft. Bei den großen, wahrhaften Weisen – nicht bloß bei den Gelehrten, sondern bei denjenigen, welche der Menschheit Weisheit gebracht haben –, bei denen wird uns überall erzählt, daß sie zu gleicher Zeit Heiler waren, daß von ihnen eine Kraft ausgegangen ist, die ihren Mitmenschen Hilfe gebracht hat, Befreiung von körperlichen und seelischen Leiden. 52.211f

Will man dasjenige, was um die Menschenseele herum ist, wenn diese Menschenseele hellsehend wird, mit einer Erscheinung des gewöhnlichen Lebens vergleichen, so kann man es höchstens mit den Erscheinungen des Traumes, die aber wie ein Surrogat des Hellsehens sind. Dieselben Eigenschaften, die dadurch entstehen, daß das Berührungsgefühl und das subjektive Ich ausgelöscht sind im Traum, dieselben Eigenschaften hat zunächst das Bilderfeld der hellsichtigen Forschung. Wenn der Hellseher sich erinnert an die Erfahrungen des Hellsehens, so muß er das Gefühl haben in der Erinnerung, daß die Realitäten des Hellsehens durchlässig sind, daß man sie durchgreifen kann, nicht daß sie Widerstand leisten wie ein physischer Gegenstand. Und bezüglich des Ich-Gefühls: In der physischen Welt haben wir das Ich-Gefühl dadurch, daß wir wissen: Ich stehe da, der Gegenstand ist außer mir. – In dem Felde der hellsichtigen Beobachtung sind wir im Gegenstand drinnen, wir trennen uns nicht, wir scheiden uns nicht von den Gegenständen des hellsichtigen Feldes. Diese Eigentümlichkeit des hellsichtigen Feldes hat die ganz bestimmte Folge, daß die einzelnen Objekte nicht feststehen wie die abgegrenzten Gegenstände des physischen Feldes, sondern in fortwährender Bewegung und Verwandlung sind. Die Gegenstände des physischen Feldes sind dadurch fest, daß wir sie berühren können, daß sie uns Grenzen setzen. Solche Grenzen setzen uns die Objekte des hellsichtigen Feldes nicht. Dasjenige, welches bewirkt, daß unser Ich zusammenfließt mit den Objekten des hellsichtigen Feldes, das bewirkt nun, daß alles, was uns auf dem physischen Plan als ein Ich entgegentritt, das heißt der Mensch selbst, im hellsichtigen Felde, wenn er auftritt, uns außerordentliche Vorsicht der Beobachtung notwendig macht. Wenn wir einem verstorbenen Menschen gegenübertreten, so kann dies so geschehen, daß uns zunächst, wie ein mit großer Lebhaftigkeit auftretendes Traumbild, die Gestalt des verstorbenen Menschen im hellsichtigen Feld entgegentritt, so

wie wir ihn uns vorstellen oder vorzustellen haben, als er noch lebte. Dies ist aber nicht etwa der gewöhnliche Fall, sondern dies ist der äußerste Ausnahmefall. Es kann der Fall eintreten, daß sich uns nähert im hellsichtigen Felde ein Toter, und daß dieser Tote irgendeine Gestalt annimmt eines Lebenden oder eines anderen Toten, die nicht seine Gestalt ist. Die Gestalt in der uns ein Toter entgegentritt ist zunächst überhaupt nicht maßgebend für die Identifikation des betreffenden Toten. Es kann der Fall vorkommen, daß ein Toter sich uns nähert und wir haben einen anderen Toten besonders lieb gehabt, oder wir stehen in einem besonders freundschaftlichen Verhältnis zu einem Lebenden; dann kann der Tote, der uns entgegentritt, die Gestalt dieses Toten oder des Lebenden annehmen. Von diesem Gesichtspunkte aus fehlen uns zunächst alle Mittel, durch welche wir auf dem physischen Plan die Identifikation eines Ich mit einer Gestalt erkennen. Dasjenige, was uns dann helfen kann, wirklich uns zurechtzufinden, das ist, zunächst vorauszusetzen, daß die Gestalt gar nicht maßgebend ist, sondern daß uns in dieser oder jener Gestalt eben irgendein Wesen erscheint, und dann darauf zu merken, was dieses Wesen tut, welche Handlungen es vollbringt. 154.83f Ein Widerspruch zwischen der Gestalt und der Handlungsweise wird uns sehr häufig entgegentreten. Und wenn wir mit unserem Fühlen mitgehen mit der Handlungsweise, ganz unbeschadet des Eindrucks der Gestalt, dann taucht aus den Tiefen unserer Seele ein Gefühl herauf, welches uns die Spur weist zu dem Wesen, um das es sich eigentlich handelt. Halten wir fest, daß es ein aus den Tiefen der Seele heraufdringendes Gefühl ist, das uns leitet, denn das ist außerordentlich wichtig. Dasjenige, was uns auf dem hellsichtigen Felde als Gestalt erscheint, die etwa ähnlich sein könnte einer physischen Gestalt, das kann so unähnlich sein dem Wesen, das wirklich erscheint, wie die Zeichen, die auf dem Papier für das Wort «Haus» stehen, unähnlich sind dem wirklichen Haus. Wir eignen uns beim wirklichen Weg zum Hellsehen die Möglichkeit an, von der Gestalt zu dem wirklichen Wesen hinzugehen. Aus diesem Grunde spricht man im wahren Sinne des Wortes vom Lesen der okkulten Schrift, das heißt, vom innerlich lebendigen Hinausgehen über dasjenige, was die Vision ist zu dem, was die Vision ausdrückt. 154.85

Beim Fortschreiten der inneren Entwickelung erfährt man auf einer bestimmten Stufe, daß man nicht mehr nur imaginative Bilder wahrnimmt, sondern sie zugleich anfängt zu begreifen. Auf dieser Stufe beginnt die inspirierte Erkenntnis, und man wird bewußt in der niederen Devachanwelt. Man lernt seine Mitgeschöpfe kennen durch einen bestimmten Ton: die «Sphärenmusik» wird dem Menschen geoffenbart, ebenso die Pflanzengruppenseele*, welche in dieser Welt bestimmte Wesen und sozusagen Teile sind von dem großen Geistwesen, von der Planetenseele, von der die Erde der stoffliche Leib ist. Die stoffliche Erde zeigt sich in der niederen Devachanwelt* als ein durchsichtiger Kristall. Bei.60.30 Zu diesem Hellsichtigwerden im astralischen Leibe ist notwendig, daß man gewissermaßen immer eine deutliche Vorstellung hat von dem Sich-Gegenüberstellen der eigenen Wesenheit. So wie man im physischen Leben nicht gesund lebt, wenn man nicht voll bei seinem Bewußtsein ist, so lebt man gegenüber der Welt, die höher ist als die physische Welt, seelisch nicht gesund, wenn man sich nicht immer sieht. In der physischen Welt ist man selber, in der höheren geistigen Welt ist man so zu sich, wie man in der physischen Welt zu einem Gedanken ist, der ein vergangenes Erlebnis darstellt, den schaut man innerlich an. Man verhält sich zu ihm wie zu einer Erinnerung. Wie man in der Sinneswelt sich zu einem Gedanken verhält, so weiß man in der geistigen Welt, daß man auf sich hinschaut, sich anschaut.

Man muß immer sich dabei haben bei den Dingen, die man in der geistigen Welt erlebt. Und das ist im Grunde genommen die eine einzige Vorstellung, die sich in die Dinge hineinstellt – über die man zunächst nicht die Macht hat. Wie der Schwerpunkt, um den sich alles gruppiert, ist die eigene Wesenheit. Wie man in der geistigen Welt hantiert, das merkt man an der eigenen Wesenheit. Man merkt: So ist man in der geistigen Welt (siehe auch: Hüter der Schwelle). – Nehmen wir an, man ist in der geistigen Welt darinnen und man nimmt etwas Unrichtiges wahr, das heißt man hantiert durch die okkulte Schrift unrichtig. Ja, wenn man durch die okkulte Schrift unrichtig hantiert und sich als den Schwerpunkt wahrnimmt, um den sich alles herumgruppiert, dann erlebt man an seiner eigenen Wesenheit: So schaust du aus, denn du hast etwas unrichtig gemacht; jetzt mußt du das verbessern. So schauen Sie sich an, ob Sie sich richtig in der geistigen Welt verhalten. 154.22ff So lesen lernen, wie man für diese Willkürzeichen (unserer Schrift) lesen lernt, braucht man nicht gegenüber der kosmischen Schrift, die sich wie ein mächtiges Tableau als Ausdruck des Geisterlandes für die hellsichtig gewordene Seele darstellt. Sondern man soll eigentlich nur das, was sich da darstellt an Bildszenerie, unbefangen und mit empfänglicher Seele hinnehmen, denn das, was man daran erlebt, das ist schon das Lesen. Diese Bilder strömen sozusagen ihren Sinn von selber aus. Diese Bilder sind in gewisser Beziehung zusammengestellt aus Reminiszenzen der Sinneswelt; aber wie sie sich darbieten als kosmische Schrift, stellen sie dasjenige dar, was der Mensch nicht innerhalb der Sinneswelt und auch nicht innerhalb der elementarischen Welt erfahren kann. (Daher) soll immer wieder und wieder betont werden, daß dieses Sich-Verhalten zur geistigen Welt verglichen werden muß mit einem Lesen, nicht mit einem unmittelbaren Anschauen. 147.70ff Aus diesem Grunde, spricht man im wahren Sinne des Wortes vom Lesen der okkulten Schrift, das heißt, vom innerlich lebendigen Hinausgehen über dasjenige, was die Vision ist zu dem, was die Vision ausdrückt, aber real ausdrückt, wie die Schrift ausdrückt die Realitäten. Diese Fähigkeit eignen wir uns vor allem dadurch an, daß wir ins Auge fassen neue Vorstellungen, neue Begriffe*, die wir brauchen, wenn wir das hellsichtige Feld verstehen wollen, neue Vorstellungen gegenüber den Vorstellungen, die wir für das physische Feld haben.

Das Gefühl, das ausgedrückt wird in den Worten: Ich nehme wahr-, erfährt eine Umänderung, eine Verwandlung, wenn wir uns auf das hellsichtige Feld begeben. Wenn wir zum Beispiel sprechen von den Wesenheiten der nächsten Hierarchie über uns, der Hierarchie der Angeloi*, so müssen wir uns klar sein, daß es, genau gesprochen, nicht richtig ist, zu sagen: Ich nehme einen Angelos wahr –, sondern wir müssen sagen: Wir fühlen, ein Angelos nimmt uns wahr, oder nimmt mich wahr. In Wahrheit müssen wir sagen: Ich fühle mich von einem Angelos gesehen oder geschaut. – Der Ausdruck: Das Wesen eines Angelos oder das Wesen eines Toten ruht auf mir – für mich fühlbar –, ist ein richtiger Ausspruch vom Standpunkt des Hellsehers. 154.85f Nehmen wir an, eine Persönlichkeit sollte uns nach ihrem Tode helfen und wir könnten nicht eine wirklich selbstlose Liebe zu ihr aufbringen, dann würde die Strömung, die von ihr ausgeht, indem sie ihr geistiges Auge und ihren geistigen Willen auf uns richtet, wie brennen, sie würde ein für uns stechendes, brennendes Gefühl in der Seele erzeugen. Wenn wir eine wirklich selbstlose Liebe aufbringen und bewahren können, die wir einem Toten entgegenbringen, dann kommt die Strömung, der gleichsam geistige Blick, der uns von einer solchen Persönlichkeit ausgeht, wie warme Milde über unsere Seele, und die warme Milde gießt sich in dasje-

nige, was wir denken, in dasjenige, was wir vorstellen, fühlen und wollen. Und in diesem Fühlen erkennt man die verstorbene Persönlichkeit, nicht an der unmittelbaren Gestalt, denn sie kann eine Gestalt annehmen, die uns gerade naheliegt und sich durch diese naheliegende Gestalt ausdrückt. Die Gestalten, in denen uns die Wesen der höheren Welt erscheinen und ein Toter ist nach dem Tode ein Wesen eben der höheren, der geistigen Welt –, diese Gestalt hängt ab von unserer subjektiven Beschaffenheit, von dem, was wir gewohnt sind zu sehen, zu denken, zu fühlen. Es kommt darauf an, was hinter dem Schleier des Visionären liegt und sich durch die Bilder der Visionen zum Ausdruck bringt. So ist es notwendig, sich vorzustellen, daß die Seele eintaucht, indem sie sich okkult entwickelt, in ganz bestimmte Stimmungen, die sich unterscheiden von (denen) des gewöhnlichen Lebens. Wir können sagen: In dem Augenblick, wo wir durch unsere okkulten Übungen soweit sind, daß die Berührung, die für den physischen Plan charakteristisch ist, aufhört, daß aufhört charakteristisch zu sein die Gestalt für das Ich des betreffenden Wesens, daß in dem Augenblick wir in der Welt sind, in der wir fähig werden, die Hierarchie der Angeloi wahrzunehmen und die Hierarchie, wir können auch sagen die Hierarchien der verstorbenen Menschen wahrzunehmen. Eine Veränderung erfährt dann unser Denken. Gedanken in dem Sinne, wie wir sie hier in der physischen Welt haben, haben wir dann gar nicht mehr. Jeder Gedanke nimmt in dieser Welt die Form einer Elementarwesenheit an. In der physischen Welt widersprechen sich die Gedanken oder stimmen miteinander überein. In der Welt, in die wir da eintreten, bekämpfen sich die Gedanken als wirkliche Wesenheiten. Sie lieben einander oder sie hassen einander. Wir leben uns sogleich hinein in eine Welt vieler Gedankenwesen. Und dasjenige, wofür wir gewohnt sind, das Wort «Leben» zu gebrauchen, das fühlen wir wirklich darinnen in den lebendigen Gedanken, die Lebewesen sind. Leben und Gedanken haben sich miteinander verbunden, während in der physischen Welt Leben und Gedanken vollständig voneinander getrennt sind. 154.88ff

Es ist wichtig, wirklich festzuhalten, daß in dem Augenblick, wo das Hellsehen beginnt und man dadurch zur Offenbarung höherer Welten hinaufsteigt, wirklich eine Art Spaltung der Persönlichkeit stattfindet. Die eine Persönlichkeit, die man auf dem physischen Plan ist, die läßt man zurück. Man ist nun eine andere Persönlichkeit, indem man hinaufsteigt in eine höhere Welt. Und so wie wir angeschaut werden in der höheren Welt von den Wesenheiten der höheren Hierarchien*, wie wir wahrgenommen werden von den Wesen der höheren Hierarchien, so schauen wir unsere gewöhnliche Persönlichkeit von unserem höheren Gesichtspunkt aus selbst an. So daß wir gut tun, wenn wir irgend etwas Gültiges für die höheren Welten aussprechen wollen, zu warten, bis wir in die Lage kommen, zu sagen: Das bist du. – Dieses «Das bist du» entspricht auf dem höheren Plane dem «Das bin ich» auf dem physischen Plane. Es ist eigentlich mehr gesagt mit dem eben Ausgesprochenen, als man gewöhnlich denkt. Sobald man von dem physischen Plan in die höhere Welt hinaufkommt, wird der Augenblick, in dem wir unmittelbar jetzt leben, sogleich eine Erinnerung. Man schaut auf das, was man auf dem physischen Plan jetzt ist und auf das, was man noch werden kann in dem Rest seines physischen Lebens, so zurück, wie Sie zurückschauen von dem jetzigen Gesichtspunkt aus auf die Erlebnisse im 8. oder 15. Lebensjahr. Wir schauen herunter auf den physischen Plan und sind uns, sobald wir in der höheren Welt leben, eine Erinnerung geworden. Und wie wir auseinanderhalten einen gegenwärtigen Standpunkt unseres Erlebens von einem längst ver-

flossenen, so müssen wir auseinanderhalten dasjenige, was wir erleben in den höheren Welten und dasjenige, was wir erleben auf dem physischen Plan. 154.97ff

Denken Sie einmal für einen Augenblick, alle die Gegenstände, die um Sie herum wären, würden nebelhaft, verlören ihre Konturen, eines dringe in das andere ein, alles ziehe wie Wolkengebilde herum, metamorphosiere sich. So ungefähr ist es in der Welt, in die der hellsichtige Mensch nach den ersten Wirkungen der Übungen eindringt. Denn er kommt zu dem, was hinter der ganzen Sinneswelt ist, was aller Materie zugrunde liegt, woraus aber die Sinneswelt herausgeboren ist, er kommt zu der Stufe, wo ihm die geistige Welt zuerst entgegentritt. Denken Sie sich, etwa wie im Gebirge die Kristalle sich herausgestalten aus ihren Muttersubstanzen zu ihren Kristallformen und kristallinischen Linien, so etwa ist es, wenn der hellsichtige Mensch hineinkommt in die geistige Welt. Zunächst verwirrend erscheint es, wenn der Schüler nicht genügend vorbereitet ist. Aber aus der Welt, die ihm wie ein Chaos erscheint, wachsen die Gestalten der sinnlichen Welt heraus, wie die Kristallformen aus ihren Muttersubstanzen. Wie die Muttersubstanzen der physisch-sinnlichen Welt erlebt der Mensch zunächst die geistige Welt. In dieses Reich geht der Mensch hinein durch die Pforte des Todes. Zwar werden die Gebilde, wenn der hellsichtige Mensch sich weiterentwickelt, andere, feste Formen annehmen, die durchzogen sind von denjenigen Konturen, die wiederum in der geistigen Welt sind und die durchklungen sind von dem, was wir als Sphärenmusik angedeutet haben im geistigen Sinne. Das erlebt der hellsichtige Mensch nach einiger Zeit, aber zunächst wirkt das alles verwirrend. Hinein in dieses Reich geht der Mensch. 57.333f

Der Mensch ist gewissermaßen nach vorn aufgeschlossen den drei Reichen der Natur, die hier auf der Erde sind, nach rückwärts ist er aufgeschlossen in den übereinanderstehenden geistigen Reichen der Hierarchien. Und wie ihn hier auf der Erde sein physischer Leib empfängt und ihn hindert, in magischer Art zu verwirklichen sein seelisch-ethisches Leben, so nimmt ihn nach dem Tode in Empfang die Welt der Hierarchien und läßt ihn ausleben für die nächsten Erdenleben in magischer Weise dasjenige, was er im einen Erdenleben nicht magisch verwirklicht. Wenn der Mensch aus einem Erdenleben in das andere hinüberschreitet, dann würde er unter allen Umständen, wenn er in regelmäßiger Weise sich fortentwickeln würde, mit dem Kopfsystem aus dem vorigen Erdenleben zur Hellsichtigkeit sich entwickeln; es trügen ihn Archai*, Archangeloi* , Angeloi* in die Hellsichtigkeit hinein. Daher muß der Mensch, wenn er wirklich das Geistige einsieht, dasjenige, was man – ohne daß Abergläubisches, Scharlatanhaftes gemeint ist – Hellsichtigkeit nennen kann, es muß der Mensch, trotzdem er in der äußeren Welt fortgeschritten ist zu seinem gegenwärtigen Erdenleben, gewissermaßen in einer kosmischen Gesinnung sich in sein voriges Erdenleben hineinstellen. Wenn also irgend jemand, sagen wir im 20. Jahrhundert lebt, so bedient er sich desjenigen Leibes – und zur Erkenntnis muß er sich dann des Kopfes bedienen –, den ihm das 20. Jahrhundert geben kann. So kann er nicht hellsichtig sein. Nehmen wir aber an, er werde in ein voriges Erdenleben, zum Beispiel. im 10. oder 11. Jahrhundert, versetzt, und er versetzte sich durch seine Seelenübungen, jetzt in dieser Zeit des 20. Jahrhunderts, zurück in das, was er damals war: dann ist er ja nicht derjenige, der er damals war, sondern er hat durch seine eigene Kraft geistig bewirkt, daß er jetzt für das 20. Jahrhundert derjenige ist, der er damals war (im letzten Erdenleben), und da ist er eben die hellsichtige Persönlichkeit. 239.263f Siehe auch zu diesem Vorgang: Mysterien ägyptische.

Hellsehen heute – seine Grundlage. Im vierten nachatlantischen Zeitraum gab es Feuerproben. (Es gibt sie auch heute noch, zum Beispiel in burmesischen Tempeln als Abschluß von Einweihungen). Die Feuerproben bestanden darin, daß man versuchte, die Schuld oder Unschuld dieses oder jenes Menschen dadurch herauszubekommen, daß man ihn über einen glühenden Rost gehen ließ. Verbrannte er sich, so sah man ihn für schuldig an, verbrannte er sich nicht, ging er ungefährdet über die Glut, so hielt man ihn für unschuldig. Für die (meisten) heutigen Menschen ist das selbstverständlich alter Aberglaube, aber wahr ist es. Es ist nur eine von denjenigen Eigenschaften, die früher die Menschen gehabt haben, die sie jetzt nicht mehr haben können. Die Menschennatur hatte früher diese Eigenschaft: Wenn ein Unschuldiger in dem feierlichen Moment, der sich da bot, so durchdrungen war von seiner Unschuld, so sich wußte im Schoße der göttlichen Geister, so fest in seinem Bewußtsein zusammenhing mit der geistigen Welt, daß sein Astralleib herausgeholt wurde aus dem physischen Leib, dann konnte er mit dem physischen Leib über Gluten gehen. Etwas von der Kraft, die die Menschen früher durch die Gluten geführt hat, ist jetzt innerlicher geworden. Und gerade das Hellsehertum der fünften nachatlantischen Zeitperiode, das Zusammenhängen mit der geistigen Welt beruht auf denselben, nur verwandelten Kräften, auf denen früher das Durchgehen durch das Feuer beruhte. Es sind nur diese Kräfte innerlicher geworden. Will man heute mit gewissen Faktoren der geistigen Welt zusammenkommen, so muß man eine ähnliche Scheu überwinden, wie man sie in früheren Zeiten zu überwinden hatte, wenn man durch das Feuer ging. Das ist der Grund, warum sich heute viele Menschen vor der geistigen Welt fürchten wie vor dem Feuer. Man kann gar nicht einmal sagen, daß es bloß bildlich ist, daß sie das Verbrennen fürchten; sie fürchten wirklich, sich zu verbrennen. Darauf beruht die Gegnerschaft gegen die Geisteswissenschaft: die Leute fürchten, sich zu verbrennen. 177.118f

Es fand ein enges Zusammenwirken des Lebensäthers* mit dem erdartigen, also mit dem festen Elemente im Menschen während der griechisch-lateinischen Entwickelung bis ins 15. Jahrhundert statt. Und die Eigentümlichkeit des gegenwärtigen Menschen besteht darinnen, daß eine Lockerung eintritt zwischen dem Lebensäther und dem erdartigen Elemente. Dasjenige, was der Mensch in seinem Gesamtorganismus wegen des Lebensäthers, der in ihm ist, erlebt, in unserer Zeit viel mehr, als das in der griechisch-lateinischen Zeit der Fall war, trennt von dem, was infolge des erdartigen Elementes erlebt wird. Dadurch aber wird es herbeigeführt, daß die Erlebnisse vermöge des erdartigen Elementes bedingen das reine Hinschauen auf die äußere Welt. Gerade weil das erdartige Element herausgelockert wird, wird das Hinschauen auf die durch Hypothese ungetrübten Urphänomene ermöglicht. Und weil der Lebensäther sich absondert, wird in diesem abgesonderten Lebensäther erlebt werden können dasjenige, was den Menschen durchdringt mit Imaginationen, die da wurzeln in der übersinnlichen Welt. Gerade durch diese Lockerung ist dies der Fall. 171.245 Dieses erdige Element, vor allen Dingen das im Menschen vorhandene metallische Element, das ist stärker gebunden gewesen während des vierten nachatlantischen Zeitraums an den Lebensäther. 171.259

Wenn wir hellsichtig zur Selbsterkenntnis aufsteigen, dann finden wir, daß das erste, was wir an wunderbaren Gebilden erleben, unser Niedrigstes hinausspiegelt. Und erst dann, wenn wir durch größere Anstrengung diejenigen Teile des Ätherleibes losbekommen, die als geringere zurückgeblieben sind in uns selbst, weil die Mehr-

zahl zu Herz und Gehirn verwendet worden ist, dann erst gelangen wir dazu, dasjenige, was in uns ist, hinauszustrahlen und einen Eindruck zu machen durch die stärker angewandten Kräfte auf den äußeren Äther. Wenn wir den Ätherleib der physischen Organe hinausprojizieren, stoßen wir das hinaus in den Raum. Wenn wir höheres Hellsehen entwickeln, da arbeiten wir auch hinaus, aber wir arbeiten hinaus dasjenige von uns, was wir uns aufbauen zwischen Geburt und Tod, auf daß es vorbereite dasjenige, was zwischen Tod und neuer Geburt sich in uns entwickelt. Das schreiben wir hinein in den Raum, da bilden wir eine Wirkung hinaus in die ätherische Welt. Und da gehen wir entgegen demjenigen, was durch diese Wirkungen gebildet wird, den kosmischen Wirkungen, den kosmischen Tatsachen. 174b.72f

Kräfte, die heute angewendet werden innerhalb der menschlichen Seelen, um spirituelle Erkenntnisse zu sammeln, dieselben Kräfte arbeiteten in den letzten vier Jahrhunderten am menschlichen Organismus als aufbauende Kräfte. Diese stellten eine ganz bestimmte Gehirnstruktur her in den besonderen Partien des Gehirns. Die abendländischen Gehirne sind heute anders, als sie vor fünf Jahrhunderten waren. Da hat sich ein feines Organ gebildet. Wenn das äußerlich auch nicht bewiesen zu werden vermag, wahr ist es doch. Heute ist nun das Organ da, wenigstens bei den meisten abendländischen Menschen. Es wird immer mehr und mehr da sein in den nächsten Jahrhunderten. Das Organ ist aufgebaut, die Kräfte werden frei. Und mit denselben Kräften wird die Menschheit des Abendlandes spirituelle Erkenntnisse sich erwerben. 146.83f Wenn ein Mensch des 17. oder 18. Jahrhunderts gleichsam einstellte die aufbauende Tätigkeit dieser aufbauenden Kräfte, dann ließ er diese Kräfte für einen Moment nicht arbeiten, dann wurde er für einen Moment hellsichtig. Er sah, was da im Gehirn arbeitete aus den geistigen Welten herein (siehe : Gabrielorgan im Gehirn), die Kräfte, welche die Menschen etwa vom 15. Jahrhundert an bis in das 19. Jahrhundert hinein dazu vorbereiteten, daß diese Menschen vom 20. Jahrhundert ab sich in die spirituellen Welten erheben können. Vereinzelte Menschen hat es immer gegeben, die solche Erfahrungen hatten. Solche Erfahrungen waren gewaltig bestürzend, weil sie ungeheuer eindrucksvoll waren.

Wir sagen daher: an dem menschlichen Organismus hat gearbeitet vom 15. Jahrhundert bis zum letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Gabrielkraft. Und weil da eine spirituelle Kraft im besonderen am Physischen gearbeitet hat, so schlief das Verständnis für das Spirituelle dazumal, und dieses Schlafen des Verständnisses für das Spirituelle brachte die großen Triumphe der Naturwissenschaft hervor. Jetzt aber ist diese Kraft erwacht. Das Spirituelle hat gearbeitet. Es beginnt das spirituelle Zeitalter, nachdem die Kräfte frei geworden sind, die wir die Gabrielskräfte nennen, nachdem wir diese Kräfte, die Seelenkräfte geworden sind, gebrauchen können, die früher unter der Schädeldecke am physischen Aufbau eines Organs gearbeitet haben. 146.85f

Hellsehen – Kopfhellsehen. Beim Kopfhellsehen wird ein neues Ätherorgan gebildet, in dem man unabhängig wird von der Leibesorganisation. Beim Bauchhellsehen appelliert man an das Gangliensystem, appelliert man an dasjenige, was sonst unberücksichtigt bleibt. 161.248

Bauchhellsehen wird immer durch Begierde gezüchtet. In der brennenden Begierde, die zurückgespiegelt wird, spiegeln sich die Ereignisse, die dann wahrgenommen werden können im Ätherleibe. 161.251

Hellsehen – Leibwahrnehmung im Rückblick. Beim Vordringen in die geistige Welt – wir sind ja dann außerhalb unseres Leibes –, da stellt sich heraus, wenn wir auf unseren Leib oder unser ganzes physisches Leben oder überhaupt unseren ganzen Menschen zurückblicken, daß er im Grunde genommen immer reicher und reicher wird; er wird immer inhaltsvoller, dieser Mensch, er erweitert sich zu einer Welt. Es wächst geradezu der Mensch selber zu einer Welt aus, indem wir so auf ihn zurückblicken. Von der Erde dagegen verschwindet das Feste oder dasjenige, was uns im gewöhnlichen physischen Anschauen als die Berge, Flüsse und so weiter erscheint. Das verschwindet, und wir lernen uns allmählich fühlen innerhalb der Erde, wie in einem großen Organismus drinnen so, wie, sagen wir, wenn unser Finger Bewußtsein bekäme, er an unserem Organismus sich fühlen würde. 157.234f

Hellsehen natürliches. Bei den Menschen, die zurückgeblieben waren (in der Entwicklung), hatte sich die Gabe des Hellsehens noch lange erhalten, während die nachatlantischen Kulturen sich entwickelten. Bis in die Zeit, als das Christentum begründet wurde, gab es noch Nachzügler dieses Hellsehens, und noch heute gibt es, wenn auch sehr vereinzelt, Menschen, die sich als natürliche Gabe dieses Hellsehen bewahrt haben, das aber ein ganz anderes Hellsehen ist, als das durch esoterische Schulung gewonnene. 106.112f Es kann der Mensch auch dadurch, daß er von Natur aus dafür veranlagt ist, gewisse Kräfte in die verborgenen Seelentiefen hinunterführen. Dann tritt eine Art natürliches Hellsehen ein. 61.159 Manche, die nur das niedere Hellsehen kennen, das etwa als Somnambulismus* auftritt, halten es für Krankheit. Da gibt es Zustände, in denen der Mensch sein Seelenleben von Bildern aus anderen Welten ausgefüllt hat. Es ist eine Art von Schlaf, vielleicht so geringen Grades, daß der Laie ihn für vollständiges Wachsein hält. Wenn ein solcher «Hellseher» in dem schlafähnlichen Zustand Bilder wahrnimmt, so bieten diese manchmal Absonderliches, Staunenerregendes. Sie können prophetischer Natur sein. Ein solcher Mensch kann aussagen machen über Krankheitszustände, bevor sie eingetreten sind, oder, was dem Laien noch staunenswerter scheint, er weiß genau anzugeben, was dagegen hilft und so weiter. In derartigen Zuständen hat der betreffende Mensch eine andere Welt vor sich. 125.183

In der Zeit, als die Menschen atavistisches Hellsehen gehabt haben, haben sie eben nicht ordentlich denken können. Und damit ordentliches Denken hat entstehen können, mußte eben die Kraft, die früher zum Hellsehen nötig war, zum Denken verwendet werden. Wenn jemand gewisse psychische Fähigkeiten, ein gewisses Hellsehen oder anderes zeigt, so deutet das darauf hin, daß er nicht etwa in der Entwickelung voraus ist vor den anderen, sondern daß er zurückgeblieben ist. Wenn man sich zu dem Glauben verleiten läßt, daß eine solche Persönlichkeit eine besonders entwickelte Seele vorstellt, so geht man immer fehl. Denn daß diese Seele solche Fähigkeiten zeigt, das bedeutet, daß sie besondere Dinge noch nicht durchgemacht hat, die während der Zeit des Hellsehens durchgemacht werden mußten. Deshalb holt sie es heute nach. 154.24f Je mehr wir Menschen finden, die noch auf primitiven Elementarstufen der Seelenentwickelung stehen, desto verwandter finden wir noch ihr Denken und Fühlen mit dem ursprünglichen Hellsehen. Obzwar wirkliches Hellsehen, primitives, atavistisches Hellsehen, immer seltener wird, so findet man doch, wenn man hinausgeht in elementare ländliche Zustände, immerhin Menschen, die sich etwas bewahrt haben aus früheren Zeiten, so daß man Anklänge an die Zeiten des früheren Hellsehens findet. 153.135

Solche Personen, die ein aus alten Zuständen vererbtes, traumhaftes Hellsehen haben, können niemals ihre seelischen Erlebnisse kontrollieren, aber sie können sie so haben, wie die Menschen älterer Epochen sie hatten. Dann ist man manchmal erstaunt, welche scharfen Gedanken solchen Menschen in ihren traumhaften Visionen mitgegeben werden, Gedanken, denen manchmal eine weit geistreichere Logik zugrunde liegt, als sie sich selbst ein heutiger Philosoph machen kann. Das sind eben die Gedanken, die aus der geistigen Welt heraus offenbart werden. Einzig solche Gedanken gab es in älteren Zeiten der Menschheitsentwickelung, geoffenbarte Gedanken. 215.41

Bei einem Hellsehen, das nicht durch regelrechte Schulung, nicht durch systematische Übungen erreicht worden ist, die streng und richtig geleitet werden, sondern das durch alte vererbte Merkmale eintritt, in Bildern oder Hören in Tönen und dergleichen, bei einem solchen unrichtigen Hellsehen können wir immer finden, daß es zurückgeht, daß es aufhört sogar, wenn der Betreffende die Möglichkeit findet und die Neigung hat, sich ernstlich auf geisteswissenschaftliche Studien einzulassen, oder gar sich einläßt auf eine wirkliche, sinn- und sachgemäße Schulung. 120.153

Hellsehen natürliches und ausgebildetes. Geradeso aber, wie unsere Zeichen- und Buchstabenschrift etwas Entwickeltes ist, und die Bilderschrift etwas mehr Primitives ist, so ist eben das Hellsehen, das unmittelbar das zum Ausdruck bringt, was geschaut werden soll, etwas mehr Primitives. Gerade das entwickelte Hellsehen wird oftmals nicht imstande sein, unmittelbar das zu schauen, was zu schauen ist. Aber es kann natürlich niemals das primitive Hellsehen dazukommen, in Imaginationen auszudrücken, was gemeint ist, kann nicht mit Sicherheit irgend etwas in dieser Art erfahren. Und selbst das, was mit Sicherheit in dieser Art erfahren werden kann, sind nur solche Ereignisse, die sich anlehnen an das irdische Leben. 156.39f

Wo streng zusammengeschlossen sind der Ätherleib des Gehirns und das physische Werkzeug des logischen Denkens, da kann nicht zustande kommen Hellsichtigkeit. Nur wenn der Ätherleib etwas zurückbehält, um selbständig zu sein, da kann Hellsehen zustande kommen. Wenn der Ätherleib des Gehirns ganz verknüpft ist mit dem physischen Gehirn, da arbeitet er sich das Gehirn in der feinsten Weise aus; aber er engagiert sich auch in der Ausarbeitung des physischen Gehirns und es bleibt nichts zurück, um außerdem noch Hellsichtigkeit zu entwickeln. 117.113f Die letzte der Hellsehergaben, die freiwillig hingeopfert worden ist, ist an das Sternbild des Widders geknüpft. Daher sehen wir den Widder bei der Opferung des Isaak. Das ist ein symbolischer Ausdruck der Hinopferung der letzten Hellsehergabe für das Eintauschen dafür der Gabe, nach Zahl und Maß die äußeren Welterscheinungen beurteilen zu können (siehe: Abraham). 117.117

Der moderne Mensch ist innerlich willensschwach geworden. Die Menschen werden ja heute schon vom frühesten Kindesalter an durch die Schule mit solchen Begriffen traktiert, die auf passive Weise an der Außenwelt gewonnen sind. Durch Jahrhunderte, seit dem 15. Jahrhundert, ist der Mensch in dieser Passivität der Begriffe erzogen. Und heute betrachtet er schon das wie eine Art von Sünde, wenn er innerlich tätig ist, sich seine Gedanken selber macht. 221.35f

Wenn man Anthroposoph werden will in der Art, daß man die anthroposophischen Gedanken aufnimmt und dann nicht einfach passiv sich ihnen hingibt, sondern durch einen starken Willen dasjenige, was man während jeder Nacht im traum-

losen Schlafe ist, hineingießt in die reinen Gedanken der Anthroposophie, dann hat man die erste Stufe desjenigen erklommen, was man heute berechtigt ist, Hellsehen zu nennen, dann lebt man hellsichtig in den Gedanken der Anthroposophie. Man lese ein Buch mit dem starken Willen, daß man nicht nur sein Tagleben in das anthroposophische Buch hineinträgt, man muß mit seinem ganzen Menschen hinein, und weil man im Schlafe bewußtlos ist, also keine Gedanken hat – aber der Wille dauert fort –, muß man mit dem Willen hinein. Wollen Sie dasjenige, was in den Worten eines wirklichen anthroposophischen Buches liegt, so werden Sie durch dieses Wollen wenigstens gedankenhaft unmittelbar hellsichtig. Wenn auch nicht die Gebiete der höheren Hierarchien auf dieser ersten Stufe des Hellsehens zugänglich werden, aber das, was als Geist in unserer unmittelbaren Umgebung ist, das kann auf diese Weise auch wirklich Gegenstand der menschlichen Seelenverfassung der Gegenwart sein.

221.37ff Beim realen beginnenden Hellsehen sieht der Hellseher gar nicht zunächst äußere geistige Wesenheiten, er sieht Bilder. Was bedeuten denn diese Bilder, die da auftauchen? – Ja, sehen Sie, das sind auf der ersten Stufe des Hellsehens gar nicht Ausdrücke für äußere reale geistige Wesenheiten, sondern zunächst ist das, was da auftritt, wenn ich so sagen darf, eine Art Organbewußtsein. Es ist eine bildliche Darstellung, ein Hinausprojizieren in den Raum dessen, was eigentlich in uns selber vorgeht. Und wenn der Hellseher anfängt, in sich die Kräfte zu entwickeln, dann kann er, um jetzt ein reales Beispiel zu erwähnen, so empfinden, wie wenn er zwei helleuchtende Kugeln weit draußen im Raum wahrnehmen würde. Das Hellsehen projiziert Kräfte, die in ihm selbst arbeiten, hinaus in den Raum und nimmt sie wahr als zwei Kugeln. Und es können zum Beispiel diese zwei Kugeln das darstellen, was in dem astralischen Leib des Hellsehers arbeitet und innerlich die Kraft des Sehens in seinen beiden Augen bewirkt. Also eigentlich sind es innerliche Kräfte, die sich als draußen befindliche Erscheinungen des astralischen Raumes darleben, und die größtmögliche Täuschung könnte eintreten, wenn man das etwa für die Ankündigung äußerer geistiger Wesenheiten halten würde. Noch falscher ist es, wenn man von Anfang an durch irgendwelche Mittelchen, sagen wir, dazu gebracht wird, Stimmen zu hören, und diese Stimmen gleich als Eingebungen von außen deutet. Das ist das Allerfalscheste, dem man verfallen kann. Das wird kaum etwas anderes sein als ein Echo von einem inneren Vorgang. Und während in der Regel das, was wie Farbenbilder, Formenbilder erscheint, ziemlich reinliche Vorgänge im eigenen Innern darstellt, stellen Stimmen in der Regel ziemlich wüstes Zeug, das in der Seele vorgeht, dar. Und es ist das beste, wenn ein jeglicher, der beginnt Stimmen wahrzunehmen, zunächst das größte Mißtrauen gegen den Inhalt dieser Stimmen entwickelt.

122.131f Manche Menschen bringen gerade in der gegenwärtigen Zeit die Fähigkeit, die man durch Meditation* und Konzentration* ausbilden kann, schon bei ihrer Geburt mit. Das heißt, sie ist nicht gleich bei der Geburt so da, daß sie offenbar werden kann, aber sie tritt aus dem Inneren hervor in einem gewissen Zeitpunkte des Lebens, und man weiß, man hätte sich sie nicht im gewöhnlichen Leben erworben, wenn man sie nicht schon durch die Geburt mitgebracht hätte. Diese Fähigkeit besteht darin, daß man in den Gedanken drinnen so leben kann, wie man sonst durch seinen Körper in der sinnlichen Welt lebt. Wenn der Mensch so weit kommt, daß er, ohne daß er sich auf die Eindrücke der Augen, der Ohren, auf die Eindrücke anderer Sinne verläßt, dennoch ein inneres Leben entwickelt, das nun innerlich intensiv ist, wie sonst nur das Leben der Sinne, ein inneres Leben, das nicht bloß in schattenhaf-

ten Gedanken lebt, sondern in innerlich lebendigen Gedanken, daß man die Gedanken so erlebt, wie man sonst nur die Sinneseindrücke erlebt, dann erlebt man allerdings ein zweites Dasein, dann erlebt man ein anderes Selbstbewußtsein. Man erlebt geradezu dasjenige, was ich nennen möchte: Aufwachen, nicht außerhalb des Leibes, sondern im Innern des Menschen zu einem Leben erwachen, trotzdem der physische Leib so ruhig und durch die Sinne so unempfänglich ist, wie er sonst nur im Schlafe ist. Wenn wir in uns selbst hineinschauen, finden wir, daß wir eigentlich nur dasjenige wissen im gewöhnlichen Leben, was wir durch die Sinne aufgenommen haben. Wir wissen von unserem eigenen Innern durch unmittelbare Wahrnehmung nichts. Wir können durch das gewöhnliche Bewußtsein nicht hineinschauen in unsere innere Organisation. Wenn wir ein Selbstbewußtsein im reinen Denken erwerben, dann lernen wir ebenso nach innen schauen, wie wir sonst nach außen schauen können.

Dann fühlen wir etwa das Folgende: Wenn wir sonst nach außen schauen, muß die Sonne oder ein Licht da sein, welches seine Strahlen wirft auf die Gegenstände um uns her. Durch dieses Licht, das außer uns ist, sehen wir die Gegenstände um uns her. Wenn wir uns bewußt werden in diesem zweiten Dasein im reinen Denkprozesse, der aber dann ein Anschauungsprozeß ist, der so farbig, so intensiv ist wie sonst die Sinneswahrnehmung, dann empfinden wir gewissermaßen – ja, nicht nur gewissermaßen, sondern im eigentlichen Sinne, nur ist der Sinn geistig gemeint –, wir empfinden ein inneres Licht, ein Licht, durch das wir in unser eigenes Inneres so hineinleuchten, wie wir sonst die Gegenstände beleuchtet bekommen durch die äußeren Lichter. Deshalb kann man diesen Zustand des menschlichen Erlebens eine Clairvoyance, ein Hellsehen nennen. Und dieses Hellsehen bei dem erwachten Selbstbewußtsein im Geiste, dieses Hellsehen bringt zunächst die Fähigkeit hervor, daß man in jedem Momente, den man auf Erden erlebt hat, wiederum drinnen sein kann. Man kann zum Beispiel ganz gut erleben: du warst 18 Jahre alt. Mit diesen 18 Jahren gingst du durch diese oder jene Erlebnisse. Man hat aber nicht nur eine Erinnerung an diese Erlebnisse, man erlebt sie mehr oder weniger stark ja wieder. Man ist abermals der Mensch, der man mit 18 oder mit 15 Jahren gewesen ist. Man kann sich versetzen in jeden Augenblick seines Lebens, und man gelangt dadurch zu einem inneren erleuchteten Anschauen dessen, was man gegenüber dem Raumesleib, der unsere Sinne enthält und der die äußere Anschauung liefert, einen Zeitleib nennen kann.

Aber dieser Zeitleib ist auf einmal da. Nicht daß man ihn in Momenten hintereinander erlebt, er ist auf einmal da. Er ist da in seiner inneren Beweglichkeit. Man überschaut sich in seinem ganzen bisherigen Erdenleben, wie man sich sonst nur in schattenhaften Gedanken an dieses Erdenleben erinnert. Man durchleuchtet seinen ganzen Erdenlauf, aber so, daß man in jedem Momente drinnensteht. 218.182ff

Wenn man diese innere Erleuchtung erlebt, dann weiß man, man trägt nicht nur diesen physischen Menschenleib, diesen Raumesleib an sich. Man weiß, der Mensch trägt einen zweiten, einen feineren Leib in sich, einen Leib, der eigentlich gewoben ist aus den Bildern des bisherigen Erdenlebens, aber aus solchen Bildern, die zu gleicher Zeit dieses Erdenleben selber schöpferisch gestalten. Und diesen zweiten Menschen, den nimmt man so wahr, daß er sich in der Tat erlebt wie sich der physische Raumesleib in einer physischen Welt erlebt in einer feineren ätherischen, ich möchte sagen, in einer durchleuchteten Welt. Die Welt ist noch einmal

da. Die Welt ist in feineren Gestalten noch einmal da. Allem Physischen liegen feinere ätherische Gestaltungen zugrunde, die man auf diese Weise schaut. 218.184

Und nun erlebt man das Eigentümliche, daß man alles, was man in diesem feineren Leibe erlebt, nur kurze Zeit festhalten kann. Meistens ist es so, daß derjenige, der sich diese exakte Clairvoyance erworben hat und dadurch seinen Ätherleib durchleuchtet hat, daß er das Ätherische der Welt, das Ätherische seiner selbst wahrnimmt, daß er aber auch zu gleicher Zeit erkennen muß, wie ungeheuer schnell die Eindrücke verschwinden. Man kann sie nicht festhalten. Man bekommt eine Art von Ängstlichkeit, nur rasch wieder zurückzukehren zu den Wahrnehmungen des physischen Leibes, damit man eine innerliche Festigkeit als Mensch, als Persönlichkeit habe. Man kann sie nur dadurch festhalten, daß man sich irgendwie hilft. Ich möchte als Beispiel anführen, wie ich mir selber helfe, um die Eindrücke dieses ätherischen Schauens nicht allzuschnell verschwinden zu lassen: Ich versuche jedesmal, nachdem solche Eindrücke da sind, sie nicht nur zu schauen, sondern sie aufzuschreiben. Es kommt nicht darauf an, daß man die Dinge hinterher liest, aber es kommt darauf an, daß man eine stärkere Tätigkeit einfließen läßt in diejenige Tätigkeit, die zunächst eine rein ätherische ist. Dadurch gießt man sozusagen das, was ungeheuer flüchtig und flüssig ist, und was schnell hinweghuscht, in seine gewöhnlichen menschlichen Fähigkeiten hinein. Es geschieht das alles nicht wie beim Medium* unbewußt, sondern es geschieht mit vollem Bewußtsein. Aber man gießt das alles in seine gewöhnlichen menschlichen körperlichen Fähigkeiten hinein. Dadurch kann man es festhalten. Man weiß, daß, ohne daß man an den physischen Leib wieder herankommt, es unmöglich ist, diese Welt länger als höchstens zwei bis drei Tage festzuhalten. 218.184ff

Um den übersinnlichen Teil des irdischen Lebenslaufes zu überschauen, der in seinem Charakter noch einige Tage nach dem Tode nachlebt (siehe: Lebenstableau), braucht man (als Lebender) die geschilderte Erleuchtung. Man muß sich selber das geistige Licht anfachen, das nach innen leuchtet. Dann kommt man darüber hinaus, bloß in dem gegenwärtigen Augenblicke wahrzunehmen, wie das durch die Sinne möglich ist. Um zu weiteren Erkenntnissen in der übersinnlichen Welt zu kommen, ist notwendig, daß sich nicht nur der Wahrnehmungszustand beim Menschen ändere, sondern daß sich auch der Lebenszustand selber ändert. Man kann für Erkenntnisse der höheren Welten erst dadurch hinauskommen aus dem gewöhnlichen Erleben, daß man sich ein Erleben aneignet, das nicht eingeschlossen ist in die Grenzen des Raumesleibes, sondern das miterlebt die ganze Welt, die sonst um einen herum ist. Wenn man nicht nur die Fähigkeit erwirbt, ein zweites Dasein im Gedankenleben zu haben, das noch immer eingeschlossen bleibt in den Raumesleib, sondern wenn man sich die Fähigkeit erwirbt, außer seinem Leibe zu leben, dadurch, daß man nicht bloß Gedanken intensiv in seinem Bewußtsein leben läßt, sondern sie auch ganz übungsgemäß, durch systematische Übungen, aus seinem Bewußtsein immer fortschaffen kann, dann erwirbt man sich diesen Erlebenszustand außerhalb des Leibes. Ich will eine einfache Übung angeben. Man nehme an, man schaue einen Kristall an. Derjenige, der ein bloßes Medium sein will, oder zu einer Art von Hypnose kommen will, der starrt diesen Kristall an, und der Eindruck, den der Kristall auf ihn macht, versetzt ihn in einen Zustand der Unbesonnenheit (siehe: Somnambulismus). Damit hat anthroposophische Geisteswissenschaft nichts zu tun. Sie muß zu ganz anderen Übungen ihre Zuflucht nehmen. Für sie handelt es sich darum, daß, indem man ei-

nen Kristall anschaut, man zuletzt dazu kommt, von ihm abzusehen, zu abstrahieren, wie man sonst von Gedanken nur abstrahiert. So hat man einen Kristall vor sich und lernt durch ihn nicht physisch, aber seelisch durchzuschauen, so daß man seine Augen nicht benützt, um ihn anzuschauen, trotzdem man sie voll offen hat, und man gestaltet das seelische Erkennen so, daß man den Kristall nicht mehr vor sich hat, daß man ihn für die Anschauung wegschafft. Man kann diese Übungen auch so machen, daß man eine Farbe, die man vor sich hat wegschafft, so daß man sie, trotzdem man sie vor sich hat, nicht mehr schaut. Und so kann man insbesondere Übungen machen dahingehend, daß man Gedanken, die durch das äußere Leben im gegenwärtigen Augenblicke auftauchen, oder aber in früheren Momenten des Erdenlebens durchgemacht worden sind und jetzt als Erinnerungen auftauchen, daß man solche Gedanken fortschafft, das Bewußtsein von ihnen leer macht, damit man bloß wacht und eigentlich nichts von der äußeren Welt in seinem Bewußtsein hat. Macht man solche Übungen, dann findet man die Möglichkeit, mit seinem Leben nicht mehr innerhalb der Grenzen seines Raumesleibes zu bleiben, sondern über denselben hinauszugehen. Man erlebt dann das Leben der ganzen Umwelt mit, die man sonst nur in ihren sinnlichen Erscheinungen anschaut. Dadurch tritt vor allen Dingen im ganz besonnenen Bewußtsein etwas auf, was ich vergleichen kann mit einer Erinnerung an das Leben, das man im Schlafe zubringt. 218.187ff Dasjenige aber, was die Seele jedesmal zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen erlebt, das steht wie eine intensive Erinnerung vor demjenigen Bewußtsein, das so erwacht ist, daß der Mensch mit ihm außerhalb seines Leibes sein kann. Nun ist zunächst dieses Erleben etwas Frappierendes. So wie wir im Tagesleben im gewöhnlichen Bewußtsein in unserem physischen Leibe leben, in uns Lunge, Herz und so weiter haben, so haben wir vom Einschlafen bis zum Aufwachen tatsächlich nicht ein persönliches menschliches Bewußtsein, sondern ein kosmisches Bewußtsein. Wir haben ein Bewußtsein, als ob in uns – so paradox das klingt, es ist der anschauenden Erkenntnis dieses wahrnehmbar – leben würden Nachbildungen der Planeten- und Sternenwelten. Wir fühlen uns im Alleben des Kosmos. Und indem wir das, was wir sonst um uns haben, dann innerlich in uns erleben, gehen wir – und zwar im wirklichen Lebenszustande rückwärts – jedesmal beim Schlafen dasjenige durch, was wir hier im physischen Leben durchlebt haben vom vorigen Aufwachen bis zum Einschlafen. Und so erleben wir rücklaufend das ganze Tagesleben die Nacht hindurch. Es handelt sich für die exakte Clairvoyance (Hellsehen) darum, daß man im gewöhnlichen Tagesleben diese Rückerinnerung an die nächtlichen Erlebnisse hat. 218.189f

Man braucht der Erinnerung nicht zu beweisen, daß sie sich auf ein Vergangenes bezieht. Man braucht ebensowenig, wenn man die exakte Clairvoyance erlangt hat, demjenigen, was man da überschaut von seinen nächtlichen Erlebnissen, zu beweisen, daß es nicht eine Phantasterei der Gegenwart ist. Man sieht ihm an, daß es sich auf die Zukunft des Menschen bezieht, und zwar auf jene Zukunft des Menschen, wo der Mensch seinen physischen Leib mit dem Tode wirklich abgelegt haben wird, wie er ihn jetzt bloß in der exakten Clairvoyance (Hellsehen) bildhaft abgelegt hat. Und dadurch lernt man erkennen, was der Mensch erlebt nach dem Tode, wenn er die drei Tage (des Lebenstableaus*) absolviert hat. 218.191f

Und auch derjenige, der einen Einblick in diese Erlebnisse erhält, der fühlt sich wie hineingebannt in eine Welt, an die er sich erinnert im Tagesbewußtsein der Clairvoyance, aber in der er sich nicht bewegen kann, in die er eingespannt, gefesselt ist.

Dasjenige, was man als einen dritten Zustand der höheren Erkenntnis und des höheren Lebens erringen muß, das ist die freie Bewegung in der geistigen Welt. Sonst kann man nicht eintreten in die Erkenntnis des rein geistigen, des rein übersinnlichen Bewußtseins. Aber wer in die übersinnliche Welt erkennend eintreten will, wer mit anderen Worten ideelle Magie* erwerben will, der muß nicht bloß seine Gedanken innerlich so intensiv machen, daß er ein zweites Dasein von sich dadurch erkennt, sondern er muß auch seinen Willen befreien von der Gebundenheit an den physischen Leib. Man wird, wenn man energischen Willen angewendet hat, manchmal Jahre brauchen, um sich in dieser Beziehung ganz umzuwenden für gewisse Erlebnisformen, aber man kann das. Man kann sozusagen nicht bloß das Leben durch den physischen Leib sich Erzieher sein lassen, sondern man kann diese Erziehung, diese Selbstzucht nun auch selbst in die Hand nehmen. Derjenige, der in dieser Beziehung ein moderner Initiierter wird, der trägt die Fähigkeiten, tätig zu sein, zu handeln, in sein Wesen als Mensch auch für das Leben hinein, das zwischen dem Einschlafen und Aufwachen erlebt wird. Und wenn man so, den Willen in das menschliche Wesen hineinträgt in dem Zustande, in dem dieses Wesen außerhalb des Leibes lebt, dann gelangt man dazu, ein ganz anderes Bewußtsein in sich auszubilden. Und da erlebt man tatsächlich die Möglichkeit hineinzuschauen in unser nachirdisches Erdenleben ebenso wie in unser vorirdisches Erdenleben. 218.194ff

Hellsehen ist nicht etwas, wo sich irgendeiner hinsetzt und in einen besonderen Zustand kommt und dann sagen kann, was in der ganzen Welt bis in die höchsten Welten hinauf vorgeht. Es ist nicht so, daß bloß durch den Entschluß, sich in den nötigen Zustand zu versetzen, nun auch alle Welten gleich offenliegen. Auch da muß der Betreffende erst zu den Dingen hingehen und die Dinge untersuchen. 107.182

Wenn Sie auf Ihr Auge drücken oder elektrischen Strom hineinleiten, kann ein Lichtschein aufglimmen, bedingt durch die innere Konstellation des Auges. So ungefähr ist es, wenn die Bilder auftreten; sie zucken durch die Seele wie geistige Blitze. Es ist notwendig, daß der Mensch lernt, im Erleben der höheren Geisteswelt auf alles zu verzichten, was mit seinen Wünschen und Neigungen zusammenhängt. Einem Erleben der geistigen Wirklichkeit muß der Verzicht auf jeden Wunsch vorangehen, daß etwas so oder so sein könne. Erst wenn jede Sympathie ausgeschaltet ist, kann man objektives Geistiges erleben. Man muß deshalb vorher Wahrheiten aufgenommen haben, Mitteilungen von solchen, die schon geforscht haben. Man kann auch mit geringerer Kenntnis den Weg beschreiten, aber dann bleibt die Seelenwelt arm, ihr Inhalt drängt sich wie fixe Vorstellungen zusammen. So kommen jene Hellseher zustande, die dann zum Beispiel glauben, sich mit Gott vereinigt zu haben, ihn beschreiben und so weiter. Wenn derartige Hellseher die höhere Welt beschreiben, nehmen sich ihre Schilderungen trivial aus. 125.187f

Hellsehen – Übungen. Für den Lernenden, für den sich zu höherer Schaukraft, zu Hellsichtigkeit Entwickelnden ist es von großer Bedeutung, wenn er Übungen macht wie etwa die folgende: Er stellt sich den Raum finster vor, ohne daß ein äußeres Licht auf ihn einwirkt – sei es bei nächtlichem Dunkel oder durch Schließen der Augen –, und sucht dann nach und nach vorzudringen durch eigene innere Kraft zu der Vorstellung des Lichts. Wenn der Mensch sich diese Vorstellung intensiv genug bilden kann, so wird es nach und nach heller, und er wird dann ein Licht sehen, das kein physisches Licht ist, sondern ein Licht, das er nun sich selber schafft, das er durch in-

nere Kraft in sich erzeugt. Und das ist ein Licht, das durchstrahlt sein wird von der Weisheit, in dem ihm die schaffende Weisheit erscheint. Das ist das, was man Astrallicht nennt. Durch Meditation kommt der Mensch dazu, durch innere Kraft Licht zu erzeugen. Dieses Licht ist ein Vorbote dessen, was der Mensch dereinst – nicht mit physischen Augen, sondern mit feineren Sinnesorganen – sehen wird. Es wird das Kleid werden für wirklich vorhandene Geistwesen. 101.149

Hellsehen und Astralleib. Unser Astralleib weiß zum Beispiel – nicht unser Bewußtsein, aber unser Astralleib – wie er als Astralleib zu all den einzelnen Menschen steht, mit denen er sich im Leben begegnet. Unser Astralleib hat ein solches Bewußtsein. So daß, wenn wir könnten – derjenige, der es will, kann es nicht, und derjenige, der es kann, macht es nicht, weil das zur Ausbildung eines okkulten Egoismus schlimmster Art führen würde –, aber wenn man alles das, was der Astralleib weiß, bewußt machen könnte, so würde man zum Beispiel genau wissen: Mit dieser oder jener Persönlichkeit erwirkst du dir Unannehmlichkeiten, mit dieser oder jener wirst du Freundlichkeiten erleben. Solches Wissen würde das Leben natürlich verändern, aber für unser gegenwärtiges irdisches Verhältnis nicht im günstigen Sinne. Der Astralleib übt unbewußt sein Wissen schon aus, nur ein Wissen, das wirklich im Zusammenhange des Menschenlebens wenig beachtet wird. 157a.59

Hellsehen und Denken. Unter den im gewöhnlichen Bewußtsein anwesenden Seelenverrichtungen ist es nur das Denken, das sich von der Wahrnehmung loslösen und zur selbständigen, nicht an abnorme Leibesäußerungen bedingten Betätigung führen kann. Nicht unter diejenige Seelenverfassung herunter, tiefer in die organischen Verrichtungen hinein geht, was hier als hellsehendes Schauen gemeint ist, sondern in Gebiete geht es hinauf, die mit dem von der Seele innerlich durchhellten, vom Eigenwollen beherrschten Denken beginnen. Aus diesem selbstbeherrschten Denken heraus entwickelt die Seele das hier gemeinte hellseherische Schauen. Es ist für das Schauen Vorbild, es unterscheidet sich allerdings ganz wesentlich vom bloßen Denken. Das Schauen führt hinein in übersinnliche Weltenerfahrungen, in welche dieses Denken nicht dringen kann. Aber das Leben, das die Seele entfaltet in diesem Schauen, darf kein anderes sein als das im Denken entwickelte. Mit derselben Bewußtheit, mit der die Seele in einem Gedanken lebt, mit der sie von einem zum andern Gedanken übergeht, muß sie in den Schauungen, in den Erleuchtungen leben. Was man in hellseherischem Schauen erfahren hat: das ist in dem Augenblick dem Bewußtsein entschwunden, in dem die Schauung aufhört. Menschen, die sich mit dem Wesen des hier gemeinten Schauens nicht genügend bekanntgemacht haben und die das darüber Vorgebrachte nur von außen, nach ihren vorgefaßten Meinungen beurteilen, verfallen in dieser Beziehung in einen Irrtum. Sie glauben, daß was im hellsichtigen Bewußtsein auftritt, auf einem Spiel der Phantasie oder einem Weben von Vorstellungen beruhen könne, das aus unterbewußten Tiefen der Seele wie unklare Erinnerungen heraufflutet. Solche Beurteiler wissen nicht, daß das wahrhaft hellseherische Bewußtsein nur in solchen Seeleninhalten lebt, die niemals als solche in die organischen Tiefen untertauchen können, die schon bei ihrer Entstehung dem Schicksal widerstreben, von irgendeiner Erinnerungskraft erfaßt zu werden. 16.85ff Hellseherische Personen haben gar nicht nötig, irgend etwas von Denkorganen anzustrengen, um zu diesen Gedanken (die sie im Hellsehen produ-

zieren) zu kommen. Sie schaffen aus der geistigen Welt heraus die betreffenden Bilder, und da drinnen sind schon die Gedanken, sie sind schon fertig, während die anderen Menschen, die nicht hellsehend sind und nur denken können, zur Ausbildung ihrer Gedanken ihre Denkorgane ausbilden müssen. 204.19

Man kommt allmählich dazu, zu sehen, daß sich das Denken, das sonst in der Intelligenz beschlossen ist, wie ein geistiges Wahrnehmungsorgan verselbständigt gegenüber unserer eigenen Wesenheit. Indem das Denken hellsichtig wird, sich absondert von Gehirn und Nervensystem, beginnt es, innere Regsamkeit, Eigenleben zu entwickeln und strömt als eigenes Erleben in die übrige geistige Welt hinaus. Die Fühlhörner des hellsichtig gewordenen Denkens, strecken wir hinaus in die geistige Welt, und sie nehmen im Untertauchen wahr das fühlende Wollen, das wollende Fühlen der anderen Wesen, die um uns sind auf dem geistigen Felde. Indem innerhalb der hellsichtigen Entwickelung das Denken lebendig wird, Selbständigkeit gewinnt, gelangt es auch dazu, wirklich technisch sichere und präzise Handhabe werden zu können. Durch wahres Hellsehen wächst die Präzision, die Treffsicherheit, die logische Kraft des Denkens. Dadurch kommt es, daß die Intelligenz durch das wahre Hellsehen praktischer ausgearbeitet wird, mehr durchorganisiert wird, und daß es dem Hellseher leicht ist, zu durchschauen die Tragweite der Forschungsergebnisse der gewöhnlichen Wissenschaft. 154.119f Das selbständig gewordene Denken wird gleichsam das geistige Auge für die Wahrnehmung der geistigen Außenwelt. Allerdings zeigt sich vor der hellsichtigen Forschung, die dieses geistige Auge zu dem, was hellsichtiges Denken ist, gebraucht, daß dieses geistige Auge ein aktives, ein tätiges ist, daß die geistigen Fühlhörner sich überall hin ausstrecken, während das physische Auge ein passives ist, das die Eindrücke passiv an sich herankommen läßt. Hat daher der Geistesforscher in seine Gedanken die Offenbarungen der geistigen Welt aufgenommen, dann leben sie in den Gedanken drinnen. 154.121

Hellsehen und Devachan. Auf der ersten Stufe der Hellsichtigkeit werden die Träume regelmäßiger, sie lassen bestimmte Gestalten erscheinen, sinnvolle Worte hören. Sie erhalten immer mehr und mehr einen Sinn, den man entziffern kann und der sich auf das wirkliche Leben bezieht. Diese ersten Einblicke in den Devachan lassen ihn einem Himmel ähnlich erscheinen, der von Wolken durchzogen ist, die sich gruppieren und nach und nach lebende Formen annehmen.

Mit der zweiten Stufe der Hellsichtigkeit nehmen die Träume sehr bestimmte Konturen an. Das sind die geometrischen und symbolischen Formen der großen Religionen, die heiligen Zeichen aller Zeiten, die sozusagen die Sprache des schöpferischen Wortes sind, die heiligen Hieroglyphen der kosmischen Sprache: das Kreuz, Zeichen des Lebens; das Pentagramm oder der der Fünfstern, Zeichen des Wortes; das Hexagramm oder der Sechsstern, zwei ineinandergekehrte Dreiecke, Zeichen des Makrokosmos*, gespiegelt im Mikrokosmos* und so weiter. Aber diese Zeichen, die wir in abstrakten Linien darstellen, erscheinen hier farbig, lebendig und blitzartig auf einem Grund von Licht. Sie sind gleichwohl nicht das Kleid lebendiger Wesen, sondern bezeichnen sozusagen die Normen und Gesetze der Schöpfung. Von ihnen sind die Tiergestalten geformt, die die ersten Eingeweihten gewählt haben, um die Sonnenumschwünge in den Konstellationen des Tierkreises* darzustellen. Die Eingeweihten haben ihre Schauungen in diesen Zeichen überliefert, zum Beispiel in dem des Krebses, das einen Wirbel aus zwei entgegengesetzten Linienzügen dar-

stellt. Die ältesten Schriftzeichen im Sanskrit, in Ägyptisch, Griechisch, Runenzeichen, von denen jedes stets eine eigene Bedeutung hat, gehen alle ursprünglich auf geistige Formen zurück. Auf dieser Stufe der Hellsichtigkeit ist der Schüler jedoch immer noch auf der Schwelle zum Devachan. Es handelt sich darum, über sie hinauszudringen und den Durchgang zu finden, der von dem Astralplan zur ersten Stufe der devachanischen Welt führt. 94.79f

Die rhythmische Atmung nach dem Jogasystem ist eines der Mittel, das angewendet wird, um in die Welt des Devachan einzutreten. Das sicherste Zeichen, daß dieser Eintritt stattgefunden hat, ist, daß das Bewußtsein durch eine Erfahrung geht, die in der Vedantaphilosophie* bezeichnet wird mit dem Worte: tat tvam asi = das bist du. Der Mensch sieht im Traum seine eigene Körpergestalt von außen. Er sieht seinen Körper ausgestreckt auf seinem Bett, aber wie eine leere Hülle. Rings um diese hohle Form leuchtet der Astralleib wie ein eiförmiger Lichtschein; er erscheint wie eine Aura*, von der man den Körper zurückgezogen haben würde, während der Körper wie eine leere Hohlform erscheint. Man gewöhnt sich an diesen Anblick hinsichtlich aller Dinge. Man sieht gewissermaßen die Seele der Kristalle, der Pflanzen, der Tiere in Form eines Strahlenkranzes, während ihre physische Substanz wie eine Hohlform, ein Leerraum erscheint. Aber nur die Naturgegenstände können so erscheinen, nichts von dem, was durch Menschenhand geschaffen ist. 94.80 Weiteres siehe: Devachan.

Hellsehen und Halluzinationen. Das muß man sich klarmachen, daß der große Unterschied zwischen Träumen*, Halluzinationen* und wirklicher Hellsichtigkeit darin besteht, daß man bei letzterer überall das Bewußtsein hat, man ist sozusagen der okkulte Schreiber. Was man sieht, das wird aufgezeichnet als eine okkulte Schrift. Man schreibt das hin in die Welt, was einem ein Ausdruck, eine Offenbarung der Welt ist. Sie könnten natürlich sagen: Dann brauchte man das nicht aufzuschreiben, denn das weiß man ja vorher. Warum soll man es aufschreiben? – Das ist aber nicht wahr. Denn der, der dann schreibt, ist man nicht selber, sondern das ist die Wesenheit der nächststehenden höheren Hierarchie (der Angeloi*). Man gibt sich dem Angelos hin und das ist die Kraft, die in einem waltet. Man schreibt ganz in einem inneren Seelenvorgange das auf, was durch einen waltet. Und indem man es dann anschaut, dieses Geschriebene in der okkulten Schrift, offenbart sich einem das, was zum Ausdruck kommen soll. 154.14

Hellsehen und Hierarchien. Hellsichtig sein heißt nichts anderes, als in sich die Möglichkeit hervorzurufen, die Welt so zu sehen, wie ein solches Wesen (Angelos) die Welt sieht. Also auch für das hellsichtige Bewußtsein verschwinden eigentlich diese Lichtformen der gewöhnlich für das Auge sichtbaren Himmelskörper. Die sind nicht mehr da, die verschwinden. 136.138

Hellsehen und Luzifer und Ahriman. Wenn wir nun wirklich fruchtbaren Okkultismus treiben wollen auf dem Feld der Angeloi, so müssen wir in dem Augenblick, wo wir erwarten, die Angeloi ruhen mit ihrem geistigen Blick auf uns, fragen: Wo ist Luzifer? Der muß da sein! Denn, wenn wir nicht antworten können auf die Frage: Wo ist Luzifer? dann ist er in uns. Er muß aber außer uns sein in diesem Felde, wir müssen ihm gegenüberstehen. Das Schreckliche besteht nicht darin, daß wir Luzifer und Ah-

riman begegnen, sondern es tritt dann ein, wenn wir ihnen begegnen und sie nicht erkennen. Luzifer begegnen in der Welt der Angeloi, bedeutet tatsächlich dem Geist der Schönheit, dem Geist der Freiheit begegnen. Aber alles hängt davon ab, daß wir in dem Moment, wo wir eintreten in die Welt der Angeloi, wirklich auch wahrnehmen können Luzifer und seine Scharen. Ebenso ist es in der Welt der Archangeloi mit Ahriman.

Die Angeloi nehmen wir wahr, indem wir ihre Gestalt nicht maßgebend für sie ansehen, sondern ihre in uns einfließende Milde. Die Archangeloi* nehmen wir wahr wiederum, indem wir nicht ihre Gestalt als das Maßgebende wahrnehmen, sondern indem wir lassen ihre Stärke, ihre Kraft in unser Gefühl, in unseren Willen einströmen. Luzifer und Ahriman (dagegen), die sind in der geistigen Welt wie Gestalten, die nur ins Geistige übersetzt sind, die nicht Berührung liefern, aber wie Gestalten, die man ansprechen kann als vergeistigte Wiederholungen der physischen Welt. Sie sehen daraus, daß es wichtig ist in unserer Entwickelung nicht nur die Fähigkeit, Gestalten zu sehen in der höheren Welt, sondern das Bewußtsein zu entwickeln: Du wirst beschaut, auf dir ruht höherer Wille. Dieses letztere Bewußtsein muß hinzukommen zu dem Bewußtsein, hellsichtige Gestalten zu sehen. 154.96f

Hellsehen und die eigenen Schicksalsschläge. Es ist demjenigen, der im Sinne der guten geistigen Mächte arbeitet, niemals gestattet, einen Schicksalsschlag von sich selbst abzuwenden, auch wenn er ihn voraussehen würde. Dies ist ein geistiges Gesetz. Wa.532

Hellsehen und Traum. Der Traum ist der letzte Rest eines rudimentär gewordenen Hellsehens. 94.34 Es sind bei jedem Menschen gewisse spärliche Anlagen der Lotusblumen (siehe: Astralleib-Organe) immer vorhanden. Wenn nun im Schlaf die Tore der äußeren Sinne geschlossen sind, so leuchten diese Eindrücke verworren auf. Aber zunächst sind diese Erfahrungen nichts weiter als dasjenige, was das an die physischen Sinne gebundene Vorstellen selbst in die geistige Welt eingegraben hat. 10.161f

Hellsehen visionäres und Achte Sphäre. Die Erde ist die Erzeugerin der Freiheit, gerade dadurch, daß sie den Menschen mit Physischem, Mineralischem imprägniert. Daraus werden Sie aber erkennen, daß dasjenige, was aus dem freien Willen stammt, gerade im Irdischen erhalten werden muß. Man kann es, wenn man sich hellseherisch weiterentwickelt, vom Irdischen hinauftragen in spätere Entwickelungen, aber man darf es nicht hineintragen in die Sphäre Drei, Zwei, Eins (also in die früheren planetarischen Bewußtseinszustände*). Der Mensch ist aber fortwährend der Gefahr ausgesetzt, daß ihm sein freier Wille entrissen und hineingezerrt werde in die Achte Sphäre. Das geschieht dann, wenn das freie Willenselement zum Beispiel umgewandelt wird in visionäres Hellsehen. Da ist der Mensch schon drinnen in der Achten Sphäre. Und das ist etwas, was man so ungern von Seiten der Okkultisten sagt, weil es eigentlich eine furchtbare Wahrheit ist: In dem Augenblick, wo der freie Wille umgewandelt wird zu visionärem Hellsehen, ist dasjenige, was sich im Menschen entwickelt, ein Beutestück von Luzifer und Ahriman. Und das, was so naivgläubige, aber doch abergläubische Menschen an allerlei Hellsehen entwickeln, ist oftmals so, daß da ihr freier Wille hineinimprägniert wird. Dann schafft es Luzifer gleich hinweg, und während die Menschen dann etwas von der Unsterblichkeit zu erreichen glau-

ben, schauen sie in Wahrheit in ihren Visionen zu, wie ein Stück oder ein Produkt ihres Seelenwesens herausgerissen und für die Achte Sphäre präpariert wird. 254.92f

Hellsehen der Zukunft. Wenn der Mensch in die Zukunft blickt, wird ihm klar, daß dieses astralische Anschauen (ursprüngliches Hellsehen) auf einer höheren Stufe wiederkehren muß. Was jetzt wegen des physischen Anschauens erloschen ist, das wird wieder zurückkommen und sich mit dem physischen Anschauen vereinigen, um das volle Hellsehen des Menschen herbeizuführen. Zu dem physischen Anschauen kommt noch hinzu das Anschauen im astralischen Licht, das Wahrnehmen mit Seelenorganen. 96.303f

Hellseherische Kräfte – Umwandlungsprodukte von Körperaufbaukräften. Man ist sich ja klar, daß die Kraft, die man zur hellsichtigen Forschung braucht, eigentlich aus dem menschlichen Innern und seiner Seele selber hervorkommt. Daher müssen ja die Kräfte, mit denen man später zurückblicken kann auf vorhergehende Erdenleben, in jedem Menschen selbstverständlich vorhanden sein. Die Kräfte sind also da in jedem Menschen, die ihn befähigen würden, zurückzublicken in frühere Erdenleben. Aber sie werden in einem solchen Maße heute dazu verwendet, die Sprachorgane beim Menschen auszubilden, daß unter normalen Verhältnissen der Mensch diese Rückerinnerung nicht haben kann. Wenn man es dazu bringt, diejenige Tätigkeit des Ätherleibes zu entfalten, die sonst nur entfaltet wird in der Anstrengung der Sprachorgane, wenn man frei bekommt die Sprachkräfte von den Sprachorganen, wenn man dazu kommt, sich innerlich gewissermaßen zuhören zu können, ohne daß man äußerlich spricht, und dieses immer mehr und mehr fühlt, dann ist die Übung dieser Kräfte dazu geeignet, wirklich das Gedächtnis an frühere Erdenleben herzustellen. 140.344ff

Die Entwickelung des Gehirns ist zwar am lebhaftesten in den ersten Jahren des menschlichen Lebens, (aber) immer findet eine Arbeit an der Gehirnsubstanz statt. Wenn man irgend etwas, was man als Lieblingsbeschäftigung betrieben hat, sieben Jahre lang nicht zu treiben sich vornimmt und wirklich das streng durchführt, und man versucht in stiller Meditation die Kräfte wachzurufen, die man auf diese Weise erspart hat, so kann man verhältnismäßig leicht, wenigstens in hohem Grade selbst zur Erkenntnis derjenigen Dinge kommen, die in meiner Geheimwissenschaft geschildert sind. 140.347f

Die Kräfte, die man verwendet um sich aufzurichten als Kind, die lassen übrig – aber man berücksichtigt diese Überbleibsel zu wenig –, die lassen übrig diejenigen Kräfte, die einen befähigen, hineinzuschauen in die Welt zwischen Tod und neuer Geburt. Wenn man es nämlich dahin bringt – es gibt dazu noch andere Wege, aber dieses ist ein Weg –, sich zu erinnern, wie man gehen gelernt hat, was man da für Anstrengungen gemacht hat: dann entdeckt man in sich die Kräfte, die man erspart hat in seinem Ätherleib*. Diese Kräfte sind noch in allen Menschen vorhanden. Nun kann der Mensch das Gewahrwerden dieser Kräfte in sich dadurch fördern, daß er eine gewisse naturgemäße Art des Tanzes übt (siehe: Eurythmie). Es kann auch durch Meditation hervorgerufen werden. 140.350

Hineinzublicken in das eigene oder in das fremde Leben innerhalb der geistigen Welt, dazu werden wir kurioserweise durch die Kräfte, die wir vom Ätherleibe beim Gehenlernen ersparen, befähigt. Aber diese Kräfte, wenn sie wirklich ent-

wickelt werden, haben einen gewissen Vorzug - das zeigt das praktische Hellsehertum – vor denjenigen Hellseherkräften, welche entwickelt werden zum Zurückschauen in die früheren Erdenleben. Durch nichts wird ein gefährliches Hellsehen leichter entwickelt als durch die Entwickelung derjenigen Kräfte, die eigentlich beim heutigen Menschen für die Sprachbildungsorgane da sind, die ihn befähigen, wenn er sie zurückhält, zum Zurückschauen in frühere Erdenleben. Denn diese Kräfte hängen allermeist in der menschlichen Natur mit den niederen Instinkten und Leidenschaften zusammen. Und man kommt durch nichts so sehr in die Nähe von Luzifer und Ahriman, als wenn man gerade diese Kräfte entwickelt, die in einer gewissen Höhe allerdings gestatten, in frühere Erdenleben bei sich und anderen zurückzublicken. Daß jemand bloß durch die Entwickelung der Sprachkräfte dazu gebracht würde in seiner geistigen Führung, auf frühere Erdenleben zurückzublicken, das wird sich selten ereignen. Dennoch gibt es viele Menschen, die das in der Gegenwart können; das wird durch andere Mittel gewöhnlich erreicht. Irgend jemand lebt sich in das innere Leben hinein. Es würde ihn zu viel Anstrengung kosten oder vielleicht zu starke Versuchungen herbeiführen, wenn er nur durch die Ausbildung der Sprachkräfte dazu kommen würde, karmisch zurückzuschauen in die früheren Erdenleben. Daher nehmen die geistigen Mächte zu einem anderen Mittel Zuflucht. Da hört der Betreffende einen Namen oder ein Zeitalter oder einen Volksnamen und wird wie von außen angeregt, in die früheren Erdeninkarnationen zurückzublicken. Solche Anregungen von außen sind zuweilen für die hellseherische Betrachtung der Welt außerordentlich wichtig. Man erlebt etwas scheinbar ganz Zufälliges, aber es strahlt davon aus eine Anregung für hellsichtige Kräfte, die man sonst nur rudimentär entwickelt hätte. Also das Zurückblicken in frühere Erdenleben hat es mit verhältnismäßig gefährlichen, weil versuchenden Kräften zu tun. Dagegen wird kaum jemand, der die hellsichtigen Kräfte ausbildet, um einen Einblick zu erhalten in das Leben, das im Geiste vorangegangen ist der Geburt, leicht versucht werden können, gerade diese hellsichtigen Kräfte zu mißbrauchen. 140.355ff

Die Kräfte, die verwendet werden als hellsichtige Kräfte, um gerade in diese Zeit hineinzuschauen, sind diejenigen, die man eben vom Gehenlernen erspart. Es sind die unschuldigsten Kräfte, die der Mensch in seiner Natur hat. Die unschuldigsten Kräfte sind zugleich diejenigen, durch die man, wenn man sie ausbildet, hineinschaut in das Leben, das der Geburt vorangeht. Das ist auch dasjenige, was den Anblick des Kindes zu einem so zauberhaft befriedigenden macht, weil das Kind umspielt ist in der Aura von den Kräften, von denen der größte Teil benützt wird zum Gehenlernen, von jenen Kräften, die hineinleuchten noch in dasjenige, was der Geburt vorangegangen ist. Und in dieser Beziehung kann für die hellseherische Betrachtung in der Tat das Kind, auf dessen Antlitz sich ausdrückt Unschuld und Weltunerfahrenheit, in seiner Aura* ausdrücken etwas, was wahrhaftig interessanter ist als dasjenige, was sich in der Aura vieler Erwachsener ausdrückt. Die im Devachan durchgemachten Kämpfe, die vorausgegangen sind der Geburt und das Schicksal bestimmen, die machen dasjenige, was aurisch das Kind umspielt, zu etwas ungeheuer Großem und Weisheitsvollem. Und die Weisheit, die das Kind in seiner Aura umspielt, ist wahrhaftig oftmals eine viel größere als diejenige, die der Mensch im späteren Alter äußern kann durch seine Worte. Derjenige, der als Hellseher das Kind sieht, kann ungeheuer viel von dem Kinde lernen, wenn er das, was das Kind um-

spielt, schauen kann mit dem hellsichtigen Blick. Und wenn dann das, was im kindlichen Alter an Kräften vorhanden ist, später hellsichtig ausgebildet wird, dann sieht man gerade in die konkreten Verhältnisse hinein, die dem Geborenwerden des Menschen lange vorangehen. Es ist vielleicht nicht so die Selbstsucht befriedigend, in diese Welt hineinzuschauen. Für denjenigen aber, der den ganzen Zusammenhang der Welt verstehen will, ist dieses Hineinblicken auch ganz besonders interessant. Und in der Akasha-Chronik* zu forschen in bezug auf gewisse Menschen der Weltgeschichte besteht nicht nur darin, daß man dasjenige erforscht, was sie ausleben auf dem physischen Plane, sondern auch dasjenige, wie sie ihr Leben auf dem physischen Plan als Seelen in der geistigen Welt vorbereiten zwischen Tod und einer neuen Geburt. 140.357ff

Die Kräfte aber, die, wenn man sie rein erhält, in frühere Inkarnationen* hineinleuchten, die werden weniger im Kindesalter erspart, sondern gerade in dem Alter des Menschen, in dem sich die Leidenschaftlichkeit und manchmal gerade die schlimmsten Leidenschaften im Menschen entwickeln. Diese Kräfte, die ja auch andere Aufgaben noch haben in der menschlichen Natur, werden lange nach den Sprachbildungskräften entwickelt. Sie hängen zusammen mit dem, was sich im Menschen an Gefühlen sinnlicher Liebe entwickelt, und all dem, was damit zusammenhängt. Da besteht eine ganze Verwandtschaft zwischen dem, was zur sinnlichen Liebe führt und dem, was zur Sprache leitet, welcher Zusammenhang sich ja auch in der Mannesnatur ausdrückt im Stimmbruch, in dem Mutieren der Stimme. Und in diesem Lebenszeitalter werden besonders viele von diesen Kräften erspart. Werden sie rein erhalten, so führen sie zum Rückblick in frühere Erdenleben. Werden sie nicht rein erhalten, werden sie herangebracht an die sinnlichen Instinkte des Menschen, dann können sie zu den größten okkulten Lastern führen. Warum sind denn die Angaben solcher Hellseher, die Versuchungen ausgesetzt sind, so häufig falsch? Weil unter den auf diese Weise ersparten Kräften aus diesem Lebensalter mit der Anwendung dieser Kräfte zugleich aus dem Menschen wie ein Nebel aufsteigen die niederen Instinkte und Triebe. Und wenn diese aufsteigen, dann kommen Ahriman* und die ahrimanischen Geister und formen aus dem, was da aufsteigt, Gespenster, so daß man diese Gespenster sehen kann und sie für frühere Inkarnationen hält. 140.359f

Hellsichtiges Bewußtsein. Das hellsichtige Bewußtsein, das zaubert nichts Neues hervor; es hebt nur dasjenige, was vorhanden ist in der geistigen Welt, eben zum Bewußtsein herauf. Sie alle verkehren fortwährend mit Toten, nur wissen es die Menschen im gewöhnlichen Leben nicht, weil es sich im Unterbewußten vollzieht. 182.45

Hellsichtiges Naschen. Nehmen wir an, es hätte eine Seele – es kann das durchaus auch eintreten – sich hellsichtig gemacht, wäre hellsichtig geworden durch irgendwelche Verhältnisse und hätte nicht in ordentlicher Weise die Begegnung mit dem 'Hüter der Schwelle* durchgemacht. Dann kann eine solche Seele hellsichtig in die übersinnlichen Welten hineinsehen. Solche Näscher der geistigen Welt gibt es zahlreiche, und man darf wahrhaftig sagen, das Naschen in der übersinnlichen Welt ist viel bedenklicher als das Naschen in der physisch-sinnlichen Welt. Man kann also naschen in der geistigen Welt; dann tritt sehr häufig ein, daß man dasjenige, was

man dort erlebt hat, herübernimmt in die Sinneswelt; aber dann verdichtet es sich, dann wird es zusammengezogen. So daß ein solcher nicht nach den Gesetzen der allgemeinen Weltenordnung sich verhaltende Hellseher in die physisch-sinnliche Welt zurückkommt und die verdichteten Bilder und Eindrücke der übersinnlichen Welt mitbringt, aber nicht bloß in der physisch-sinnlichen Welt schaut und denkt, sondern vor sich hat, indem er in seinem physischen Leibe lebt, die Nachwirkungen der geistigen Welt in Bildern, die ganz ähnlich den sinnlichen aussehen, nur daß sie keiner Realität entsprechen, daß sie Illusionen, Halluzinationen, Träumereien sind. Wenn man nur nascht, dann ist man vor dem Verwechseln von Wahn und Wirklichkeit nicht gefeit, dann verdichten sich die Bilder, und man nimmt das, was bloß Bild sein soll, für Realität. Und was man so an Näscherei aus der geistigen Welt in sich trägt, das ist ganz besonders eine Beute, über die sich Ahriman* hermachen kann. Und damit wird auf ahrimanische Weise die physisch-sinnliche Welt mit geistigen Schatten und Schemen, die sehr schlimm der allgemeinen Weltenordnung widerstreben, durchsetzt. 147.44f

Hellsichtigkeit. Das hellsichtige Bewußtsein*, zu dem sich die Menschenseele entwickeln kann, ändert an der Natur und Wesenheit des Menschen nichts, als alles dasjenige, was in dieses Bewußtsein hereintritt, schon vorher in der Menschennatur vorhanden war. Indem man eine Sache erkennt, schafft man sie nicht, sondern man lernt nur wahrnehmen, was als Tatsache schon vorhanden ist. So selbstverständlich dieses ist, so muß es doch hervorgehoben werden, weil man einmal den Gedanken darauf hinlenken soll, daß die Wesenheit des Menschen in den verborgenen Untergründen des Daseins liegt, und daß sie nur heraufgeholt wird aus diesen verborgenen Untergründen des Daseins durch das hellseherische Erkennen. Daraus folgt nämlich, daß die wirkliche, wahre Wesensnatur des Menschen durch nichts anderes an den Tag treten kann als durch das hellsichtige Bewußtsein. 147.50

Würden wir von der atlantischen Zeit hinabsteigen in die altindische, in die urpersische, in die ägyptisch-chaldäische Zeit, ja bis in die griechisch-lateinische Zeit noch hinein, so würden wir zahlreiche Menschen finden, viel mehr als die heutige Menschheit sich träumen läßt, die Erbstücke dieses alten Hellsehens hatten, denen der astralische Plan* offen war, die hineinsahen in die verborgenen Tiefen des Daseins. Den ätherischen Leib des Menschen zu sehen, war selbst noch in der griechisch-lateinischen Zeit für einen großen Teil der Menschen etwas ganz Gewöhnliches. Namentlich den Kopfteil des Menschen zu sehen, umgeben von jener ätherischen Wolke, die sich freilich nach und nach ganz in dem Innern des Kopfteiles verborgen hat, das war etwas Gewöhnliches; (dies wird symbolisch in dem Helm dargestellt auf dem Kopf der Pallas Athene* oder des Perikles beispielsweise). 114.47

Die dämmerhafte Hellsichtigkeit vieler Menschen dauerte bis in Zeiten herauf, die keineswegs lange hinter unserer Gegenwart zurückliegen. 13.295 Obzwar wirkliches atavistisches Hellsehen* immer seltener wird, so findet man doch, wenn man hinausgeht in elementare ländliche Zustände, immerhin Menschen, die sich etwas bewahrt haben aus früheren Zeiten, so daß man Anklänge an die Zeiten des früheren Hellsehens findet. 153.135 Es kann einem vorkommen, daß man über irgend etwas aus der Geisteswissenschaft heraus vorträgt, sagen wir über die vorhergehende Verkörperung der Erde, über die Mondenverkörperung. Man gibt allerlei an. Irgend jemand liest das, oder hört zu, der in ganz atavistischer Weise hellsichtig ist. Das kann

eine Persönlichkeit sein, die äußerlich unlogisch ist, die im gewöhnlichen Leben keine fünf Worte in logischer Weise aneinanderreihen kann, (dazu noch) überall tapsig ist. Nun hört solch eine Persönlichkeit das, was man eben über die Konfiguration irgendeiner Mondenzeit sagt, und die betreffende Persönlichkeit, die im äußeren Leben dumm und ungeschickt und so ist, daß sie kaum bis fünf ordentlich zählen kann, die aber atavistisch hellsichtig ist, die kann nun das aufnehmen, was sie da gehört hat, und sie kann es erweitern, kann weiteres ausbilden, und Dinge, die nicht gesagt worden sind, dazu finden. Aber die Dinge, die diese Persönlichkeit dann dazu findet, können von einer außerordentlich scharfsinnigen Logik durchzogen sein, von einer Logik, die bewunderungswürdig ist. Das kann durchaus sein; denn wenn jemand atavistisch hellsehend ist, so fügt seine Bilder – und die Bilder kann er selber finden – in logischer Weise nicht sein Ich zusammen, sondern es fügen sie zusammen allerlei geistige Wesenheiten, die in ihm stecken. Deren Logik lernt man dann kennen, nicht seine Logik lernt man dann kennen. 199.197 Hellsichtig sein heißt, sich der Organe seines Ätherleibes* bedienen können. Wenn man sich nur der Organe des astralischen Leibes bedienen kann, so kann man zwar innerlich fühlen und empfinden, innerlich erleben die tiefsten Geheimnisse; aber man kann sie nicht «schauen». Erst wenn das, was im astralischen Leibe erlebt wird, sich sozusagen seinen Abdruck verschafft im Ätherleibe, kann Hellsichtigkeit eintreten. Auch das alte dumpfe Hellsehen der Menschheit war dadurch zustande gekommen, daß der noch nicht vollständig in den physischen Leib hineingedrungene Ätherleib Organe hatte, derer sich die alte Menschheit noch bedienen konnte. 114.67

Der ganze Unterschied der wirklichen Hellsichtigkeit von dem gewöhnlichen wachen Tagesleben besteht darin, daß das wache Tagesleben, um zum Bewußtsein der seelischen Tätigkeit zu kommen, eines anderen Spiegels bedarf, indem es sich der Leiblichkeit dazu bedient, während die Tätigkeit des Hellsehers, wenn sie als Seelentätigkeit ausstrahlt, so stark ist, daß der ausfallende Strahl in sich selber zurückgezogen wird. So findet gleichsam eine Spiegelung an dem eigenen inneren Erleben, an einem Geistorganismus statt. In diesem Geistorganismus ist im Grunde genommen unsere Seele auch dann, wenn wir keine Geistesforscher sind, in der Nacht. 60.147

Welche Fähigkeit erlangt nun der Geistesforscher*, indem ihm im Schlafe auch Dinge bewußt werden, wenn er sich auch nicht auf sein Gehirn stützt? Da erlangt er die Fähigkeit, in etwas wahrzunehmen und seine Seelentätigkeit spiegeln zu können, was so für ihn zwischen den Dingen webt und lebt (der Äther*), daß es im wachen Tagesbewußtsein ebenso wahrzunehmen ist wie der eigene Ätherleib. Der Ätherleib des Menschen ist aus dem gewoben, wodurch der hellsichtige Mensch wahrnimmt; so daß für den hellsichtigen Menschen die äußere Welt (als Äther) spiegelnd wird, wie für das Seelenleben des normalen Menschen die physische Leiblichkeit spiegelnd wird. Denn in der Tat müssen wir nicht nur den physischen Leib als einen Spiegelungsapparat betrachten, sondern auch den Ätherleib, denn solange die äußere Welt auf uns einen Eindruck macht, ist es in der Tat der physische Leib, der wie ein Spiegelungsapparat wirkt. Wenn wir aber still in uns selber werden und das, was die äußere Welt an Eindrücken auf uns gemacht hat, verarbeiten, dann arbeiten wir in uns selber, unsere Gedanken aber sind trotzdem real. Wir leben unsere Gedanken, und wir fühlen auch, daß wir von etwas Feinerem abhängig sind, als unser physischer Leib ist, nämlich von dem Ätherleib. Dann ist der Ätherleib dasjenige, was im einsamen Sinnen, dem keine äußeren Eindrücke zunächst zugrunde liegen, in uns sich abspiegelt. 60.149f

Das Leibesleben ist uns immer ein Hemmnis. Aber wir bringen es bis zu einem gewissen Grade dahin, das Leibesleben zu gebrauchen. Man braucht ja überall «Hemmungen». Wenn eine Lokomotive über die Schienen fährt, sind es auch die Hemmungen, die Reibungen, wodurch sie fahren kann. Unsere Leibesvorgänge sind in Wahrheit das, was unserem Seelenleben hemmend entgegentritt, und diese Hemmungsvorgänge sind zu gleichen Zeit die Spiegelungsvorgänge. 60.151

Niemand könnte abstrakt denken, wirkliche Gedanken und Ideen haben, wenn er nicht hellsichtig wäre. Diese Gedanken und Ideen entstehen genau durch denselben Prozeß der Seele, durch den die höchsten Kräfte entstehen. Und es ist ungeheuer wichtig, daß man zunächst verstehen lernt, daß der Anfang der Hellsichtigkeit etwas ganz Alltägliches eigentlich ist: man muß nur die übersinnliche Natur der Begriffe* und Ideen* erfassen. Man muß sich klar sein, daß aus den übersinnlichen Welten die Begriffe und Ideen zu uns kommen, dann erst sieht man recht. Es wurde als ein großes Wort eines großen Aufklärers (Kant) gehalten, das dieser gesagt hat: Mensch, erkühne dich, deiner Vernunft dich zu bedienen. – Heute muß ein größeres Wort in die Seelen klingen, das heißt: Mensch, erkühne dich, deine Begriffe und Ideen als die Anfänge deines Hellsehertums anzusprechen. 146.35

Gute Götter haben dafür gesorgt, daß wir nicht bewußt dabei sein können, wenn in der Nacht hineinströmen muß die richtige Kraft in unseren physischen und Ätherleib. Sie haben nämlich für diesen Zustand das Bewußtsein des Menschen abgedämpft während des Schlafes, damit er durch seine Gedanken, die dann wirken würden, nicht verderben kann, was er ganz zweifellos verderben würde. Das ist auch das, was bei dem Aufstiege in die höheren Welten auf dem Erkenntnispfad, wenn wir gründlich zu Werke gehen, uns die meisten Schmerzen macht. Der Mensch muß, wenn er beginnt aus der Welt der Imagination heraus sich das Schlafbewußtsein zu durchleuchten mit Wissen, mit Erfahrungen, mit Erlebnissen, in der Tat sehen, wie er wegkommt, damit er richtig ausschaltet aus seinem Bewußtsein alle Quellen für die Zerstörung seines physischen und seines Ätherleibes. Das ist es, was die Notwendigkeit hervorruft bei diesem Aufsteigen in die höheren Welten, sich nun wirklich ganz genau zu kennen. Die Selbstliebe hört meistens auf, wenn man anfängt, sich zu kennen, und dieses Sichlieben, das ja bei dem Menschen, der nicht zur Selbsterkenntnis gekommen ist, immer vorhanden ist – denn es ist Täuschung, wenn jemand glaubt, daß er sich nicht liebt, er liebt sich mehr als alles in der Welt –, diese Selbstliebe muß man überwunden haben, um sich selbst ausschalten zu können. Man muß tatsächlich bei diesem Aufsteigen in die Lage kommen, sich zu sagen: Wie du nun einmal bist, mußt du dich beseitigen. Denn wenn du das, was du sonst an dir liebst, was du an Irrtümern, Kleinlichkeiten, Vorurteile, Sympathien, Antipathien und so weiter hast, wenn du das nicht beiseiteschieben kannst, dann wird das Aufsteigen so vor sich gehen, daß durch deine Irrtümer, Kleinlichkeiten , Vorurteile – Kräfte sich mischen in das, was einströmen muß, damit man hellsichtig werden kann. Die strömen in deinen physischen und Ätherleib ein; soviel Irrtümer, soviele zerstörende Prozesse gibt es dann. Solange wir kein Bewußtsein im Schlaf haben, solange wir nicht vermögen, in die Welten der Hellsichtigkeit aufzusteigen, solange schützen uns gute Götter davor, daß diese Kräfte in die Strömungen aus der Welt des waltenden Willens und der Welt der waltenden Weisheit in unseren physischen und Ätherleib einströmen. Dann aber, wenn wir unser Bewußtsein hinauftragen in die Welt der Hellsichtigkeit, dann schützen uns keine Götter mehr – denn der Schutz den sie uns geben,

besteht gerade darin, daß sie uns unser Bewußtsein nehmen –, dann müssen wir alles selber beseitigen, was Vorurteile, Sympathien und Antipathien und so weiter sind. Alles das müssen wir beiseiteschieben; denn wenn wir da noch etwas haben von Eigenliebe, von den Wünschen, die uns als Persönliches anhaften, wenn wir in der Lage sind, aus dem Persönlichen heraus dieses oder jenes Urteil zu fällen, dann sind alle diese Dinge Gründe, daß wir unsere Gesundheit, nämlich unseren physischen Leib und Ätherleib, schädigen, indem wir uns in die höheren Welten hinaufentwickeln. 134. 43f

Es ist ungeheuer wichtig, daß wir dies scharf ins Auge fassen. Deshalb können wir die Überzeugung in uns aufnehmen, wie bedeutsam es ist, daß dem Menschen im gewöhnlichen Leben bei Tag ein jeglicher Einfluß auf seinen physischen und Ätherleib entzogen ist, indem unsere Gedanken, so wie wir sie fassen, wenn wir innerhalb des physischen und des Ätherleibes sind, mit der Wirklichkeit gar nichts zu tun haben, unwirksam sind und daher auch keine Entscheidung herbeiführen können über das Wirkliche. In der Nacht können sie schon eine Entscheidung herbeiführen – jeder falsche Gedanke würde den physischen Leib und Ätherleib zerstören. Da würde uns alles das vor Augen treten, was jetzt beschrieben worden ist. Da würde uns die Sinneswelt erscheinen als ein Meer von waltendem Willen, und dahinter würde erscheinen, wie wirksam durch diesen Willen und diesen Willen auf- und abpeitschend, die die Welt konstruierende Weisheit, aber so, daß sie mit ihrem Wellenschlag fortwährend die Prozesse des Entstehens und Vergehens, der Geburt und des Todes hervorruft. Das ist die Welt des Wahrhaftigen, in die wir da hineinblicken, die Welt des waltenden Willens und die Welt der waltenden Weisheit; die letztere aber ist die Welt des Entstehens und Vergehens, der fortwährenden Geburten und der fortwährenden Tode. Das ist ja die Welt, die die unsrige ist und die zu erkennen ungeheuer wichtig ist. Denn erkennt man sie einmal, dann fängt man an, tatsächlich ein wichtiges Mittel zu immer höher und höher gehender Ergebung zu finden, weil man weiß: mit allem, was man tut, steht man in irgend etwas von Entstehen und Vergehen. Jetzt fängt der Mensch an zu wissen: Das Gute ist etwas im Weltenall, das schöpferisch ist, das die Welt des Entstehens überall bedeutet. Und von dem Bösen* fühlt der Mensch überall, daß es sich ausgießende Verwesung ist. 134. 44f

Bisher sorgten gute Götter für die Menschen, jetzt aber ist die Zeit gekommen in unserer fünften nachatlantischen Kulturepoche, wo dem Menschen mehr oder weniger die Schicksale, wo ihm wieder Gut und Böse in die Hand gegeben werden. Dazu ist nötig, daß die Menschen wissen werden, was das Gute bedeutet als schöpferisches, und was das Böse bedeutet als todbringendes Prinzip. 134. 46

Hellsichtigkeit – 1. Stufe. Wir können also genau eine Stufe der okkulten Entwickelung des Menschen unterscheiden, auf welcher der Mensch abwechselnd leben kann in seinem gewöhnlichen Bewußtsein, wo er sieht und hört und denkt wie andere Menschen mit normalem Bewußtsein, und in dem anderen Bewußtseinszustand, den er in gewisser Weise auch willkürlich herbeiführen kann, in welchem er wahrnimmt, was in der geistigen Welt der dritten Hierarchie um ihn herum ist. Und dann kann er, wie man sich an einen Traum erinnert, sich, wenn er in seinem gewöhnlichen Bewußtseinszustand ist, an das erinnern, was er in dem anderen, in dem hellseherischen Zustand erlebt hat, und er kann davon erzählen, er kann das

umsetzen in gewöhnliche Begriffe und Ideen. Wenn er etwas wissen will von noch höheren Welten (als der 3. Hierarchie und ihrer Nachkommen), dann muß er auch eine höhere Stufe der Hellsichtigkeit erreichen. Der Leib, dessen sich der Mensch bedient, um in die geistige Welt hineinzuschauen auf der ersten Stufe der Hellsichtigkeit, das ist der astralische Leib. 136.67f

Hellsichtigkeit – 2. Stufe. Der Mensch hat diese höhere Stufe der Hellsichtigkeit erreicht, wenn er geistige Welten, geistige Wesenheiten und Tatsachen auch wahrnehmen kann, wenn er in seinem gewöhnlichen Bewußtseinszustand ist und durch seine Augen auf die Dinge der Außenwelt schaut. Er kann sozusagen dann die Hellsichtigkeit hereintragen in seinen gewöhnlichen Bewußtseinszustand und er kann hinter den Wesenheiten, die ihn in der Außenwelt umgeben, überall die wie hinter einem Schleier verborgenen tieferen geistigen Wesenheiten und Kräfte sehen. Auf dieser zweiten Stufe der Hellsichtigkeit kann sich der Mensch bedienen lernen seines ätherischen Leibes, er lernt dann allmählich alles das in der geistigen Welt erkennen, was zu den Wesenheiten der zweiten Hierarchie gehört. Nun aber darf der Mensch nicht stehen bleiben dabei, nur sozusagen seinen eigenen ätherischen Leib wahrzunehmen, sondern er macht eine ganz bestimmte Erfahrung, daß er wie aus sich selber herausgeht, daß er sich gleichsam nicht mehr in seiner Haut eingeschlossen fühlt. Wir können sagen: Wo das Wesen ist, das wir wahrnehmen, da sind wir selber. – Wir sind gleichsam so, daß wir unseren eigenen Ätherleib wie Fangarme nach allen Seiten ausstrecken und uns hineinsaugen in die Wesenheiten, in die wir, also wahrnehmend, unser eigenes Wesen untertauchen (dies ist möglich weil das Gesetz der Undurchdringlichkeit nur für die physische Welt Gültigkeit hat). Das Gefühl des normalen Bewußtseins, das sich mit diesem Erlebnis des Hellsehers auf der zweiten Stufe der Hellsichtigkeit vergleichen läßt, ist nämlich das Mitleid, ist die Liebe. 136.68f

So wie wir untertauchen können mit dem normalen Bewußtsein durch Mitleid und Liebe in Leiden und Freuden bewußter Wesen, so lernt der Hellseher auf der zweiten Stufe der Hellsichtigkeit unterzutauchen nicht nur in alles Bewußte, das leiden und sich freuen kann auf eine menschliche oder menschenähnliche Art, sondern ein solcher Hellseher lernt unterzutauchen in alles Lebendige, damit ist verbunden ein Anschauen dessen, was im Inneren der Wesenheiten vorgeht. Wir lernen auch hinter all dem, was da lebt, eine höhere geistige Welt kennen, mit den Wesenheiten der zweiten Hierarchie. 136.70

Hellsichtigkeit – 3. Stufe. Wir wissen auf der zweiten Stufe der Hellsichtigkeit in jedem Augenblick, in dem wir uns eins wissen mit den anderen Wesenheiten noch, daß wir auch da sind, daß wir gleichsam neben den anderen Wesen da sind. Auch dieser letzte Rest von egoistischem Erleben muß aufhören, wenn die dritte Stufe der Hellsichtigkeit erstiegen werden soll. Da müssen wir ganz die Empfindung verlieren, als ob wir an irgendeinem Punkt der Welt als besondere Wesen vorhanden wären. Wir müssen die fremden Wesenheiten eigentlich als unser Selbst empfinden, dann kommen wir dazu, uns selbst, wie wir vorher waren, wie wir im gewöhnlichen Leben sind, als fremde Wesenheit anzuschauen. Wir schauen von dem fremden Wesen aus uns selber als ein fremdes Wesen an. Die geistigen Wesenheiten die wir dann wahrnehmen, gehören den drei Kategorien (der Wesen der 1. Hierarchie) an. 136.78f

Helme siehe: Athene; Hauben und Helme.

Helmont – Johann Baptist van Helmont war ein Rosenkreuzer*. 284.81 Er bekommt merkwürdige Einsichten, indem er sich selber das oder jenes (an Stoffen) zuführt. 312.238 Van Helmont nahm eine giftige Heilpflanze; von dieser Pflanze wußte er natürlich, da er Arzt war, daß er sie nicht essen kann, weil sie eben den Tod bringen würde. Aber er leckte etwas an der Spitze der Wurzel, und da beschreibt er dann den Zustand in den er gekommen ist, in der folgenden Weise. Er sagt, er hätte so etwas empfunden, wie wenn sein Kopf ganz ausgeschaltet worden wäre, wie wenn er ganz kopflos geworden wäre. Aber jetzt hat angefangen, seine Bauchgegend so zu wirken wie ein Kopf. Und siehe da, er hat eine große Erleuchtung bekommen in Form von Bildern von der geistigen Welt her. Das hat zwei Stunden gedauert. Nach diesen zwei Stunden hat er ein ganz klein wenig Schwindelanfall gehabt. Dann ist er gesund geworden. Von diesem Zeitpunkt an hat er gewußt, daß man die geistige Welt sehen kann. Aber er hat auch gewußt, daß der Kopf mit seinem Denken ein Hindernis ist für das Schauen der geistigen Welt. 353.163f

Das erste Mal, als der van Helmont an dieser Pflanzenwurzelspitze genascht hat, da war gewiß Vollmond. Und das hat er nicht beachtet. Und später hat er es nicht mehr bei Vollmond gemacht, und da ist es ihm nicht mehr in der Weise gelungen. Es ist ihm etwas zurückgeblieben vom erstenmal; er hat immer wieder etwas in die geistige Welt hineinsehen können. Aber solch ein Ruck, wie das erstemal, ist ihm nicht wieder gelungen. Nun wußte er im 17. Jahrhundert schon nicht mehr, daß das vom Monde abhängig ist und glaubte, daß es von der Pflanzenwurzel allein herrühre. Aber in älteren Zeiten hat man solche Dinge ganz genau gewußt. Und daher war in älteren Zeiten überall auch diese Ansicht ganz lebendig, daß die Sterne auf das Leben der Menschen, der Tiere und der Pflanzen einen sicheren Einfluß haben. 353.164f

Hemmnisse des geistigen Fortschrittes. Alles dieses Hingegebensein an die Stimmungen des Tages, an die Launen des Tages, all das bildet lauter Hindernisse und Hemmnisse auf dem Wege, irgendwie weiterzukommen in der geistigen Welt. Mit Schwärmerei, die ja schon der Anfang der Verrücktheit ist, läßt sich da gar nichts machen. 236.131

Hemmnisse – Götter der Hemmnisse. Denken Sie einmal, Sie haben einen Karren zu schieben. Dadurch, daß Sie ihn vorwärts schieben, entwickeln sich Ihre Kräfte in gewisser Weise. Wenn man den Karren nun belädt mit einem schweren Ballast, dann müssen Sie schwerer schieben, aber dafür entwickeln sich Ihre Kräfte stärker. Denken Sie sich, die Gottheit hätte die Weltevolution gelassen, wie sie war, bis über den Jupiter hinaus : gewiß, die Menschen hätten sich gut entwickeln können; aber noch stärker konnte die Menschheit werden, wenn man Entwickelungshemmnisse in den Weg legte. Zum Wohle der Menschheit mußte man gewisse Mächte abkommandieren. Man braucht diese Mächte nicht als böse Mächte aufzufassen, sondern man kann sogar sagen, daß sie sich geopfert haben, indem sie sich der Entwickelung hemmend in den Weg stellten. Diese Mächte kann man daher nennen die Götter der Hindernisse. Diese Mächte, die abkommandiert waren, waren an sich noch nicht böse, waren im Gegenteil die großen Förderer der Entwickelung, indem sie Sturm

liefen gegen die normale Entwickelung. Aber sie waren die Erzeuger des Bösen; denn dadurch, daß sie Sturm liefen, dadurch entstand nach und nach das Böse. 110.162f Während also, als die Mächte (siehe: Dynamis) abkommandiert wurden zum 'Streit am Himmel*, während sie da nur geschaffen wurden zu Göttern der Hindernisse, schlichen sich jetzt die Folgen ihrer Taten ein in den menschlichen Astralleib, und da bedeuten sie die Möglichkeit zum Irrtum und die Möglichkeit des Bösen. Jetzt hatte der Mensch, die Möglichkeit, sich durch eigene Kraft über Irrtum und Böses sich zu erheben. 110.164f

Hera. Während Zeus* zurückgeblieben war auf der alten Mondenentwickelung, sich (ver)steift hatte auf diese, ging Hera weiter und nahm in sich gewisse Momente auf, die auf der Erde gebraucht werden können. Hera gehört in die Kategorie jener luziferischen Wesenheiten, welche daran arbeiten, gerade die Zerstückelung, die Individualisierung der Menschen herbeizuführen; daher wird Hera so oft als die Eifersüchtige hingestellt. Eifersucht kann ja nur da zustande kommen, wo die Individualitäten abgegrenzt sind; wo sie sich eins wissen, kommt keine Eifersucht zustande. Hera gehört zu denjenigen Göttergestalten, die durchaus schon die Besonderung, die Individualisierung, die Vereinzelung fördern, daher ist Hera tätig, wo Dionysos* zerstückelt werden soll, während er hervorgegangen ist aus der Verbindung des Zeus mit der Persephone.* Als der alte Mensch das hellseherische Bewußtsein als Einheitsbewußtsein hatte, kommt als die individualisierende Gottheit Hera, was bildlich ausgedrückt wird in ihrer Eifersuckt, und ruft die Götter auf, die in den Kräften der Erde konzentriert sind, die Titanen*, daß sie das alte Einheitsbewußtsein zerstückeln, damit es hineingehe in die einzelnen Leiber. Damit war aber zunächst die ses Bewußtsein abgeschlossen von der Welt.

Tragisch blickte der alte Grieche zurück auf das alte hellseherische Bewußtsein, das außerhalb des physischen Leibes lebte und das sich eins wußte mit allen Dingen draußen, denn auf das konnte man nur zurückblicken wie auf etwas Vergangenes. Wäre nichts anderes gekommen, wäre nur die Tat der Hera das einzige geblieben, dann würden die Menschen auf der Erde nebeneinander hergehen, ein jeder in seiner engsten Persönlichkeit eingeschlossen. Einander verstehen würden die Menschen niemals. Aber auch ihre Umgebung, die Elemente der Erde, der Welt würden die Menschen niemals verstehen können. Die Menschen könnten ihre eigenen Leiber als ihr Besitztum betrachten, sich innerhalb ihres Leibes wie in einem Hause abgeschlossen fühlen, zu einem Weltenbewußtsein würde sich dieses menschliche Ich niemals erweitern. Das ist in der Tat, was Hera gewollt hat: die Menschen ganz in ihrer Individualität absondern voneinander. 129.113f Weiteres siehe unter: Dionysos der Ältere oder Dionysos Zagreus.

Heraklit. Man erblickt in Anaxagoras* und Heraklit die letzten Träger der Götterweisheit, die aber schon umgesetzt ist in Ideen* und Begriffe*. 184.223 Zu Heraklit waren insbesondere gedrungen die Geheimnisse des Mysteriums von Ephesus*, die Tatsachen, die dort die hellsichtigen Menschen ergründen konnten. Das, was er dort als Mitteilung erhalten hatte und was er seiner teilweisen Einweihung verdankte, hat er so verkündet, daß es allgemein verstanden werden konnte. Daher sieht der, welcher die Lehren des Heraklit, des sogenannten «Dunklen», liest, daß da etwas Tieferes zugrunde liegt, so daß man in diesen ursprünglichen Lehren noch durchscheinen sehen kann das unmittelba-

re Erlebnis, die Erfahrung der höheren Welten. Dann kamen die Nachfolger Heraklits. Sie hatten keine Ahnung mehr, daß dieses Mitgeteilte herausstammte aus den unmittelbaren Erlebnissen der höheren Welten. 115.21 Heraklits Weltanschauung wird eine unbefangene Betrachtung ganz unmittelbar als Ausdruck seines cholerischen Innenlebens empfinden müssen. Er gehörte einem der vornehmsten Geschlechter von Ephesus an. Er wurde ein heftiger Bekämpfer der demokratischen Partei. Er wurde dies, weil sich ihm gewisse Anschauungen ergaben, deren Wahrheit sich ihm in unmittelbarem inneren Erleben darstellte. Die Anschauungen seiner Umgebung, an der seinigen gemessen, schienen ihm ganz naturgemäß unmittelbar die Torheit dieser Umgebung zu beweisen. Er kam dadurch in so große Konflikte, daß er seine Vaterstadt verließ und ein einsames Leben bei dem Artemistempel führte (dieser war außerhalb der Stadt). 18.54

Heraustreten aus dem Leibe. Dieses Heraustreten aus dem Leibe ist durchaus eine Wirklichkeit, die an den Menschen herankommt, wenn er gewisse Seelenübungen macht. 66.27 Ein Spaß ist dieses Heraussteigen aus dem (gewöhnlichen) Selbst nicht. Ein ganz realer Vorgang ist es, ein Verlassenwerden der menschlichen Hüllen von der inneren Kraft. Dann bleiben diese menschlichen Hüllen übrig und werden ein Kampfplatz für untergeordnete Mächte. 125.120

Herbst. Wenn die verwelkten Blätter herunterfallen, dann erscheinen überall die Elementargeister*, die Ahriman* an die Oberfläche der Erde schickt. Da heimst er alles Ersterbende durch seine Elementargeister ein. Wenn man im Herbst durch die Fluren geht und die ersterbende Natur hellseherisch sieht, dann streckt überall Ahriman seine Kräfte aus, und überall hat er seine Elementarboten, die ihm zutragen das, was abwelkende physische und ätherische Wesenheit ist. 150.23

Hereinwirken von Menschen aus der geistigen Welt. Nehmen Sie an, es liest jemand heute noch eine der vielen Biographien von Raffael. Dann wird er den Eindruck bekommen, daß Raffael in einer gewissen Beziehung wie eine Erscheinung dasteht, in sich abgeschlossen, aus sich ihr Bestes gebend, aber auf dem Gebiete, wo sie wirkt, eben so abgeschlossen, daß sie sich nicht gesteigert denken läßt, daß sie nicht über das betreffende Niveau hinausgehend gedacht werden kann. Und wieder: Wenn wir die eigentümliche Art von Raffaels Schaffen betrachten, so ist sie auf einmal da. Und wie sie ganz merkwürdig beim jungen Raffael entsteht, darüber läßt die Biographie eine Lücke. Warum? Die Biographen erzählen, daß Raffael den Giovanni Santi zum Vater hatte. Wir wissen von was für einer Begabung in der Malerei Giovanni Santi war. Wir wissen aber auch, daß in ihm etwas steckte, was bei ihm nicht herauskommen konnte, weil die äußere Natur dafür ein Hindernis war. Nun stirbt er, als der Knabe Raffael elf Jahre ist. Wenn wir nun verfolgen, wie die Entwickelung Raffaels weitergeht, so wissen wir, woher die Kräfte kommen, die Raffael dahin bringen, so rasch zur Vollendung zu kommen, eine Ganzheit zu werden, wir wissen, es sind die Kräfte, die aus der geistigen Welt von seinem Vater hereinkommen. Dieser war ein ausgezeichneter Mensch, der zeitlebens Außerordentliches wollte. Und viel wollte er, als er ungehindert in der geistigen Welt war und zu dem geliebten Sohne seine Impulse – bis in die feinsten, intimen geistigen Dinge hinein – über das sandte, worüber ihn selbst seine äußere Organisation das auszusprechen in der physischen Welt hinderte. 133.130f Siehe auch: Tote – Hereinwirken in die physische Welt.

Hermaphrodit. Auf eine uralte heilige Zeit blickt die Geisteswissenschaft zurück, als der Mensch noch nichts von den sexuellen Kräften wußte. Wir könnten solche Menschen sehen, wenn wir in die alten Mysterien hineinblicken könnten; einen Menschen, der noch ungeschlechtlich war, könnten wir da erblicken. An der Stelle des Leibes, wo heute die Sexualorgane sind, könnten wir bei ihm erblicken rankenartige Pflanzen, Organe, die bloß vom Ätherleibe* durchzogen sind und noch nichts vom Astralleibe* in sich tragen. Der Hermaphrodit der Mysterien tritt uns so entgegen. Er hat Pflanzenorgane an der Stelle der Fortpflanzungsorgane, und aus seinem Rücken treiben rankenförmige Pflanzengebilde heraus. Jetzt begreifen wir, warum die uralten Völker und die biblische Mythe das Feigenblatt haben. 101.56 (Wortlaut: Ed. 1951)

Hermes – Thoth. Zwei Schüler hatte Zarathustra*, die er nicht dazu unterrichtete, daß sie hinausgehen sollten, um die Perser zu lehren. Sie gehörten zu denjenigen Schülern, die sich immer bei den großen Eingeweihten finden, die in der Stille sich vorbereiten für ihren künftigen Beruf, die zunächst verzichten darauf, hinauszutreten und zu lehren. Hermes, der große ägyptische Lehrer, und Moses* waren in einer früheren Inkarnation* diese beiden Schüler. 108.310 Hermes erhielt nicht nur die Lehre des Zarathustra, sondern alle die Kraft, die Geheimnisse des Weltensystems zu kennen. 109.285

Den einen Schüler lehrte Zarathustra alles, was sich bezieht auf die Geheimnisse des Raumes, der sich um uns herum sinnlich ausbreitet, also alles, was die Geheimnisse des Gleichzeitigen sind; dieser Schüler wurde wiedergeboren in jener Persönlichkeit, welche in der Geschichte genannt wird Thoth oder Hermes der Ägypter. Ihm wurde, wie es durch die heiligen Mysterien möglich ist, einverleibt der erhalten gebliebene astralische Leib des Zarathustra selber. Er wurde der Inaugurator der ägyptischen Kultur. 123.40f Hermes hat von Zarathustra die direkte Weisheit empfangen, sozusagen die Sonnenweisheit, das heißt das Wissen von dem, was geheimnisvoll wesenhaft lebt in der äußeren physischen Hülle des Lichtes* und des Sonnenleibes, dasjenige also, was einen direkten Weg geht. 123.43f

Den aber, in welchem die Ägypter, sozusagen alle ursprüngliche Größe jener alten hellseherischen Weisheit sahen, nannten sie ihren großen Weisen Hermes. Als dann in einer späteren Zeit wieder ein Erneuerer der altägyptischen Weisheit kam, nannte er sich wie im Grunde genommen so viele nach einem alten Brauch der ägyptischen Weisen wieder Hermes. Und seine Bekenner, weil sie sagten, daß des in urferner Vergangenheit lebenden Hermes Weisheit wieder auflebte, nannten jetzt diesen ersten Hermes den Dreimal Großen:

Hermes Trismegistos. Doch im Grunde genommen nannte ihn nur der Grieche Hermes, bei den Ägyptern hatte er den Namen Thoth. 60.351 Die alten Ägypter hatten Schulen, ganz nach dem Muster der Inder, aber sie lernten noch hinzu, wie die geistigen Kräfte mit der physischen Welt korrespondieren. In Indien würde man den Schüler gewiesen haben auf die geistigen Kräfte durch das Hellsehen; in Ägypten kam hinzu, daß man zeigte, was physisch korrespondiert mit den geistigen Taten. Man zeigte es an jedem Gliede des physischen Leibes, welcher geistigen Arbeit es entsprach; zum Beispiel wie das Herz einer geistigen Arbeit entspricht, das wurde gelehrt. Und der Stifter der Schule, durch welche nicht nur das Geistige gezeigt wur-

de, sondern auch seine Arbeit am Physischen, der Stifter dieser Schule war der große Initiator Hermes Trismegistos. So haben wir in ihm, dem dreimal großen Thoth, den ersten zu sehen, welcher den Menschen zeigte die ganze physische Welt als eine Schrift der Götter. 106.117

Herodias siehe: Gral, Heiliger.

Herrschaften siehe: Kyriotetes

Herrschaftsprinzip. Gewisse Menschenkräfte sind daran, die Impulse, die bis zur Französischen Revolution berechtigte Impulse waren und von gewissen okkulten Schulen auch vertreten worden sind, jetzt in ahrimanisch-luziferischer Zurückhaltung zu vertreten; sie so zu vertreten, um eine solche gesellschaftliche Ordnung aufrechtzuerhalten, wie die Menschheit glaubt, sie überwunden zu haben seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Das wirksamste Prinzip in der neueren Zeit, um die Macht auszudehnen über so viele Menschen als man braucht, ist das wirtschaftliche Prinzip, das Prinzip der wirtschaftlichen Abhängigkeit, aber diese ist nur das Werkzeug. Dies im Westen verankerte Prinzip macht sich gerade dadurch unbemerkbar, daß es sich gerade umkleidet mit den Phrasen der Revolution und den Phrasen der Demokratie. 178.232f

Herrscher. ***Herrscher als Gott.*** (In den alten Mysterienkulturen) war der äußere Naturzusammenhang, Abstammung, und dergleichen etwas nicht weiter in Betracht Kommendes, wenn die Menschen, die zu wichtigen Ämtern zur Führung innerhalb der Menschheit berufen waren, in der richtigen Weise für ihr Amt vorbereitet waren. Da war aber auch nicht dasjenige maßgebend, was wir heute in einem, auch zu den höchsten Sphären emporgehobenen Gegenwartsmenschen suchen und finden, sondern da war man sich bewußt: Spricht man mit einem in dieser Beziehung richtig erzogenen Menschen, so redet durch diesen Menschen gar nicht das gewöhnliche Ich, das da oder dort geboren ist, das durch diesen oder jenen bürgerlichen Zusammenhang abgestempelt ist, sondern es redet etwas, was durch die Vorbereitung, durch die Erziehung innerhalb der Mysterienkultur veranlaßt worden ist, herunterzukommen aus geistigen Höhen und Wohnung zu nehmen in dem betreffenden Menschen, daß aus diesem Menschen fortan Wesen der höheren Hierarchien sprechen, die sich in ihm nur ein Werkzeug schaffen. Und was so gepflogen wurde, ging in das allgemeine Bewußtsein über und machte sich in diesem insbesondere geltend, wenn beurteilt wurde durch das allgemeine Volksbewußtsein, wer der Herrschende, der Regierende ist. Es haben sich eben nur solche Überreste wie die Benennung des Regierers von China als «Sohn des Himmels» aus diesen Zeiten erhalten. Da war für das allgemeine Volksbewußtsein der Herrscher der Gott. Und einen anderen göttlichen Begriff hatte man im Grunde genommen nicht. Wenn dieser Regierende etwas verfügte, etwas wollte, dann wollte es ein Gott. 197.42ff Das, was einmal da war in ältesten Zeiten, in der vorhistorischen Entwickelung, das wird allerdings im weiteren Fortgang durch anderes ersetzt, aber es erhält sich auf gewissen Gebieten. Es erhält sich oftmals auch so, daß es sich veräußerlicht, sich fortträgt in äußeren Formen und seinen inneren Sinn verliert. Dasjenige, was dem ältesten Imperialismus eigen ist: das Bewußtsein davon, daß der Herrschende der Gott ist, setzt

sich in die Gegenwart (1920) herein da oder dort noch fort, nur daß es den Sinn nicht mehr hat, weil eine Menschheitsentwickelung und nicht ein Menschheitsstillstand stattfindet. 197.45

Herrscher als Bild der Gottheit – Gottesgnadentum. Ein zweites Stadium in der Entwickelung der Imperien ist der Übergang der Gottwesenhaftigkeit des Herrschenden zu der Gottbegnadetheit des Herrschenden. Der Herrschende ist das Bild des Gottes. Und die Einrichtungen und menschlichen Wesenheiten dieses irdischen Reiches bilden dasjenige ab, was von dem Reiche der höheren Hierarchien hereinströmt. 197.46f Siehe auch als Beispiel: Dionysius Areopagita.

Herrscher Initiierte. Die eigentlich herrschenden Mächte dieser alten Zeit, die ungefähr in der Mitte des 8. Jahrhunderts vor Christus geendet hat, das waren Menschen, die man, im alten Stil der Geisteswissenschaft gesprochen, Initiierte, Eingeweihte nennen konnte. Die ägyptischen Pharaonen waren ja bis zu einem gewissen Zeitpunkte durchaus initiierte Menschen. Sie waren eingeweiht in die Geheimnisse der Kosmologie und betrachteten dasjenige, was sie auf Erden zu tun hatten, im Sinne der Kosmologie. Sie handelten aus geistig-spirituellen Impulsen heraus. In ihrem Willen lebten geistig-spirituelle Impulse. Daß das manchmal recht schlechte sein konnten, das wird derjenige nicht bestreiten, der in unserem Sinne kennengelernt hat dasjenige, was da alles an göttlich-geistigen Mächten übersinnlicher Natur hinter der sinnlichen Welt lag. 191.104f

Herrscher Priester. Nach der Mitte des 8. Jahrhunderts begann die Zeit, von der man sagen kann, wenn man sie entkleidet all der verschiedenen Illusionen, die unsere landläufige Geschichte durchtränken, daß der eigentlich Herrschende der Priester war. Die weltlichen Herrscher waren mehr oder weniger, selbst wenn sie Karl der Große waren, abhängig von der Priesterschaft. Viel mehr als man glaubt, war auch noch im Mittelalter der europäischen Zivilisation die Priesterherrschaft das eigentlich Maßgebende. Sie steckte überall drinnen und sie war vor allen Dingen dasjenige Element, das auch maßgebend war für die soziale Struktur. Und die Menschen, die Grund und Boden besaßen, hatten sie eigentlich in hohem Maße überantwortet erhalten von der Priesterschaft. Der Priestertypus realisiert im Grunde genommen nicht spirituelles Leben; sondern intellektuelles Leben. Daher ist auch in derjenigen Zivilisation, wo der Priestertypus der vorherrschende ist, in der europäischen Zivilisation das Intellektuelle das Vorherrschende, Wesentliche. Aus der Einweihung in die wirklichen Tatsachen der geistigen Welt, wurde die intellektuelle Verarbeitung der Tatsachen der geistigen Welt die Theologie*. 191.105f Das Bewußtsein, daß die menschliche Intelligenz göttlichen, geistigen Ursprungs ist, ging erst im 4. nachchristlichen Jahrhundert verloren. Nur in diesem Zeitalter, in dem dieser Übergang sich vollzog von dem Glauben an die Göttlichkeit der Intelligenz zu der Vererbung der Intelligenz auf physischem Wege, konnte sich das vollziehen, was man nennen möchte Intellektualisierung des religiösen Impulses durch die Priesterherrschaft. Und als die Intellektualisierung sehr weit fortgeschritten war und man über die Intelligenz nur die Anschauung hatte, daß sie an der menschlichen Leiblichkeit haftet, da war es auch aus mit der Priesterherrschaft. Der ökonomische Typus Mensch kam in dem weltgeschichtlichen Augenblicke herauf, als der Glaube geschwunden war an die Göttlichkeit der Intelligenz, als der Mensch immer mehr und mehr gefühlsmäßig überging zu dem Glauben, der physische Mensch sei im wesentlichen der Träger, das Organ für die Gedankenentwickelung. 191.109f

Herrscher ökonomischer Mensch. Herrschend ist seit der Reformation der ökonomische Typus Mensch. Die Reformation war eigentlich in vieler Beziehung nur ein Umweg, die Kirchengüter zu säkularisieren und zu konfiszieren und für die weltlichen Herrscher in Anspruch zu nehmen. Ein deutscher Territorialfürst oder ein englischer Lord (der Reformationszeit) konnte doch nicht sagen: Wir machen eine neue weltgeschichtliche Epoche dadurch, daß wir denjenigen, die früher Grund und Boden besessen haben, den Grund und Boden abnehmen! Das sagen die modernen Sozialisten (Kommunisten): Wir expropriieren die Besitzer von Grund und Boden! – Aber das sagten die Menschen am Beginne der modernen Zeit nicht. (Aber) die taten das und schoben über das Ganze den Nebel: Wir begründen ein neues religiöses Bekenntnis. Die Menschen wissen dann nicht, warum sie eigentlich fromm sind. Aber das tut ihnen gut, diese Illusion, die sie ausbreiten über die eigentlichen Gründe dessen, warum sie eigentlich fromm sind. So ist der ökonomische Typus Mensch heraufgekommen. 191.110

Der Papst ist nur dadurch ein so starker Herrscher geblieben, daß er im rechten Moment verstanden hat, auch ein ökonomischer Mensch zu werden. Der ökonomische Typus Mensch herrschte nur bis ins 19. Jahrhundert. Im 19. Jahrhundert wurde wiederum ein anderer Typus herrschend. Wenn man davon spricht, daß er herrschend wurde, dieser Typus, so bedeutet das, daß die maßgeblichen Einflüsse in der sozialen Struktur von diesem Typus abhängen. In dem ersten, zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wurde dann maßgebend der Wucherer, will sagen: der Bankier. Wenn Sie nämlich eine sachgemäße Definition suchen würden des Bankiers, dann wird die Geschichte außerordentlich brenzlig. Wenn man nämlich aus wirklich sozial-ökonomischen Untergründen heraus eine Definition aufstellt – man vermeidet das sehr gern – des Bankiers, des großen und des kleinen, dann soll man ja nicht gleichzeitig suchen nach einer Definition des Wucherers. Denn diese Definitionen können nur sich einander gleichen. Aber das ist etwas, was die neuere Menschheit ebenso sorgfältig als ein Geheimnis gehütet hat, wie gewisse Geheimgesellschaften ihre «Zeichen» und «Worte» gehütet haben. Das ist ein Geheimnis im sozialen Leben geblieben. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und noch etwas darüber hinaus in die zweite Hälfte war individuell der Träger des Geldes der Herrschende; dann aber verwandelte sich dieses Herrschaftsprinzip so, daß das Geld als solches herrschend wurde. 191.175f

Herrschertypen moderne. Der ökonomische Typus Mensch, der mit der Reformation heraufgekommen ist, der sah eigentlich seine Aufgabe darin, alle Intellektualität zu einer bloßen Leibessache zu machen. Man kann das geradezu an einzelnen Beispielen zeigen. Thomas (nicht Oliver) Cromwell kann nur verstanden werden, wenn man weiß: er gehört zu denjenigen Menschen, welche nach sehr kurzem Leben zwischen Tod und neuer Geburt wiederum auf der Erde hier verkörpert werden. Die Menschen sind gerade unter den Herrschertypen, die da heraufkommen in der neueren Zeit, außerordentlich häufig, die vor ihrem jetzigen Erdenleben nur ein kurzes Leben in der geistigen Welt gehabt haben. Diejenigen, die eigentlich die Herrschenden, die Regierenden sind, sind eine Auslese nicht der Besten; die Zeiten bringen es so mit sich, daß die Besten gerade in der neueren Zeit unten geblieben sind, die nach oben ausgelesenen, namentlich die in Führerstellung, sind eben nicht die Besten. Es ist die Selektion oftmals der Minderwertigen gewesen. Und

diese Selektion der Minderwertigen beruhte ihrer menschlichen Wesenheit nach darauf, daß sie ein Erdenleben entfalten, das nur eine sehr kurze vorhergehende Zeit zwischen dem letzten Erdenleben und diesem Erdenleben hatte. Dadurch sind sie wenig imprägniert vom Geistigen. Sie haben wenig geistige Impulse in sich aufgenommen in ihrem vorhergehenden Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt. Sie sind aber um so mehr imprägniert mit alldem, was nur von der Erde hier gegeben werden kann. Das waren insbesondere die ökonomischen Menschen. Und unter diesen Tatsachen spielte sich das neuere Leben der Menschheit ab. Es ist ja eigentlich jammervoll, wenn man sieht, wie zahlreich die Erscheinung in der neueren Zeit ist, daß eigentlich ihrem inneren Wesen nach viel, viel bessere Menschen wie zu besonderen Autoritäten hinaufschauen zu viel, viel schlechteren Menschen. Das ist eine allgemeine Erscheinung. Die verehrten Autoritäten sind wahrhaft nicht diejenigen, die eine Auslese der besseren Menschentypen darstellen. 191.113ff

Hertha – Dienst. In alten Zeiten fügte sich der Mensch allerdings auch in bezug auf Vergangenheit und Zukunft dem Naturlaufe. So war nach dem Naturlaufe in alten Zeiten zum Beispiel in den germanischen Ländern die Geburt geregelt, denn die Geburt durfte nur stattfinden, weil sie von den Mysterien aus geregelt wurde, zu einer ganz bestimmten Jahreszeit. Und geregelt wurde Empfängnis und Geburt in weit zurückliegenden vorchristlichen Zeiten, in den germanischen Ländern durch dasjenige, was sich nur in schwachen Nachklängen erhalten hat als Mythe, durch den Hertha-Dienst. Dieser umfaßte, daß nur zu der Zeit, als die Hertha mit ihrem Wagen sich den Menschen näherte, die Tage der Empfängnis da waren; und wenn sie sich wieder zurückgezogen hatte, dann durfte sie nicht mehr sein. Das bewirkte allerdings, daß dazumal als ehrlos galt – weil er aus dem Naturlauf herausfiel in bezug auf sein Menschendasein – derjenige, der nicht innerhalb einer gewissen Jahreszeit geboren war. 175.79f

Die Hertha ist mann-weiblich, nicht eigentlich ein Weib, sie ist dasselbe wie der Gott Nört im Norden, dasselbe wie Nerthus* –, wenn die Hertha herankommt auf ihrem Wagen, was also nichts anderes sein soll als der verkündende Engel, dann müssen diejenigen, die gedient haben, ins Meer versenkt werden, getötet werden, womit in einem Nachklang etwas angedeutet ist von dem ins Unbewußte Getauchtsein des Empfängnisaktes in jenen alten Zeiten. Die Mönche und Priester haben sich besondere Mühe gegeben, alles, was an diese Dinge erinnerte, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Gerade diese Dinge wurden ebenso sorgfältig im Norden ausgerottet, wie im Süden die Gnosis ausgerottet worden ist. Man würde sonst durch das Zusammenhalten jener alten Einrichtung mit dem Mysterium von Golgatha gewußt haben, daß durch dieses, insoferne es Weihnachtsmysterium ist, zwar nicht jenes Alte, also das Naturgemäße, hereingetragen ist in die Gegenwart, aber daß gewissermaßen um eine Bewußtseinschichte höher im Nachfühlen des Weihnachtsmysteriums ein Ersatz dafür gegeben ist. Aber das sollte man nicht bewußt haben. Das sollte ins Unterbewußte hinuntergedrängt werden, denn gewisse Mächte müssen immer mit dem Unbewußten rechnen. Und ein großer Teil des geschichtlichen Werdens liegt darin, daß Bewußtes und Unbewußtes zusammengeführt wird durch diejenigen, die so etwas zusammenzuführen verstehen. 173.249f

Herz. Das physische Herz des Menschen ist ja für den Okkultisten ein außerordentlich interessantes, ein außerordentlich bedeutungsvolles Organ; denn dieses physische Menschenherz kann nur verstanden werden, wenn man das ganze gegenseitige Verhältnis, auch das geistige Verhältnis, in dem die Sonne zur Erde steht, ins Auge faßt. Schon als die alte Sonne nach der Saturnzeit eine Art planetarischer Vorgänger der Erde war, schon da begann sozusagen sich vorzubereiten jenes Verhältnis, das heute da ist zwischen diesen beiden Himmelskörpern, zwischen der Sonne und der Erde. Und zwar muß das Verhältnis zwischen Sonne und Erde so ins Auge gefaßt werden, daß man dabei die Erde, wie sie heute ist, ganz und gar so auffaßt, wie sie gleichsam zuerst selber sich von den Sonnenwirkungen nährt, wie sie diese Sonnenwirkungen in sich aufnimmt und verarbeitet.

Was die Erde in ihrer festen Grundsubstanz an Sonnenkräften in sich aufnimmt, was sie in ihrer Luft- und Wasserhülle, in den wechselnden Wärmeverhältnissen aufnimmt, was sie in dem die Erde umflutenden Licht aufnimmt, was sie selbst aufnimmt in demjenigen, was nun nicht mehr physisch irgendwie wahrnehmbar ist als Anteil der Erde an der Sphärenharmonie, was die Erde aufnimmt an Lebenskräften, die sie direkt von der Sonne empfängt, alles das steht in Verbindung mit den inneren Kräften, die auf das menschliche Herz vom Blutkreislauf aus wirken. Der Blutkreislauf ist das, was das Ursprüngliche ist, und das Herz gibt in seinen Bewegungen einen Widerklang dessen, was in der Blutzirkulation vor sich geht. Das Blut treibt das Herz, nicht umgekehrt das Herz das Blut. Aber dieser ganze Organismus, der da beschrieben ist und der sich in der Herztätigkeit konzentriert, der ist nichts anderes als das menschliche mikrokosmische Spiegelbild jener makrokosmischen Wirkungen, die die Erde erst von der Sonne empfängt. Was die Erde von der Sonne hat, spiegelt sich wider in dem, was das Blut mit dem Herzen zu tun hat. 145.38f

Das Herz hat einen physischen Teil, einen ätherischen Teil – Aristoteles spricht (nur) von diesem, da man früher nur den Äthermenschen für wichtig hielt – und einen astralen Teil. Das ätherische Herz steht in Verbindung mit der 12-blättrigen Lotusblume (siehe: Astralleib-Organe und deren Organisation; Wort unaussprechliches). 93a.55f

Seit dem Jahre 1721 lockert sich der Zusammenhang immer mehr und mehr zwischen dem menschlichen physischen Herzen und dem Ätherherzen. Später werden sich noch andere Organe des Menschen vom Ätherischen lösen. Das macht es aus, daß die Menschen nötig haben, etwas, was ihnen früher von selbst kam durch den natürlichen Zusammenhang zwischen physischem Herzen und Ätherherzen, auf einem anderen Wege zu suchen, auf dem Wege des spirituellen Lebens. 190.122f

Zwischen dem Gehirn und dem Herzen ist ein großer Unterschied in Bezug auf das kosmische Werden. Nehmen Sie einmal an, ein Mensch geht durch die Pforte des Todes, geht durch das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Sein Gehirn ist überhaupt ein Götterprodukt. Das Gehirn ist von Kräften durchzogen, die, wenn man durch die Pforte des Todes geht, eigentlich ganz fortgehen und beim

nächsten Leben wird dann das Gehirn vollständig neu aufgebaut, auch die inneren Kräfte dazu, nicht nur das Materielle. Das ist beim Herzen nicht der Fall. Beim Herzen liegt die Sache so, daß nicht das physische Herz, wohl aber die Kräfte, die im physischen Herzen tätig sind, bestehen bleiben. Diese Kräfte gehen zurück in das Astralische und in das Ich und bleiben auch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Dieselben Kräfte, die in unserem Herzen darinnen klopfen, klopfen auch das nächste Mal bei unserer neuen Inkarnation. 159.19

Die mutartige Tugend – also eine derartige Gemütsverfassung, daß sie dem Leben gegenüber nicht passiv bleibt, sondern geneigt ist, die Kräfte anzuwenden – die kommt, wie man sagen könnte aus dem Herzen. 159.18 Während wir feige im Leben dastehen, bleiben auch die Kräfte untätig, die unser Herz durchzucken sollen. Sie sind eine Saat für Luzifer. Der bemächtigt sich ihrer, und wir haben sie dann im nächsten Leben nicht. Feige sein dem Leben gegenüber bedeutet, Luzifer* eine Anzahl Kräfte auszuliefern, die uns fehlen, wenn wir in unserer nächsten Inkarnation unsere Herzen aufbauen wollen, die eigentlich die Organe, die Werkzeuge des Mutartigen sind. Wir kommen mit defekten, unausgebildeten Organen zur Welt. 159.20

Wenn ich in mein eigenes Herz hineinschaue, da ist gewissermaßen der umgekehrte Himmel drinnen. Während Sie (im Kosmos) das Peripherische haben, den, ich möchte sagen, ins Unendliche erweiterte Punkt, haben Sie den (Um-)Kreis zusammengenommen im menschlichen Herzen. Die ganze Welt ist da drinnen. 312.173f

Nehmen wir als ein besonderes Beispiel an, es sollte im Menschen ein solches Organ zustande kommen, an dem die Verstandesseele keinen Anteil hat, in dem nicht geurteilt wird, sondern an dem nur Anteil haben sollen der physische Leib, der Ätherleib, das Ich und der astralische Leib als Träger von Lust und Leid, Freude und Schmerz und so weiter. Wie müßte sich dann ein Organ ausnehmen, worinnen diese vier Strömungen zusammenwirken? Ein solches Organ würde so sein, daß es nicht urteilen ließe, daß es sogleich folgen lassen würde auf den Eindruck des astralischen Leibes die Gegenwirkung. Physischer Leib und Ätherleib müssen zusammenwirken, denn sonst könnte dieses Organ nicht da sein. Astralischer Leib und Ich müssen zusammenwirken, sonst könnte dieses Organ nicht Gefühle haben, und es könnte auch nicht auf einen Eindruck hin irgendeine Sympathie oder Antipathie äußern. In diesem Falle müßte zusammenwirken eine Strömung von rechts des Ätherleibes dieses Organs, und eine Strömung von links, diejenige des physischen Leibes dieses Organs. Diese würden sich in der Mitte stauen, würden sich nicht übereinanderschieben können und würden daher eine Verdickung hervorrufen. Dann würde es die beiden andern Strömungen geben, die des astralischen Leibes von unten und die des Ich von oben; die würden eine andere Stauung hervorrufen.

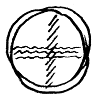

Da haben Sie das menschliche Herz gezeichnet: rechte Vorkammer, rechte Herzkammer, linke Vorkammer, linke Herzkammer. Gerade so muß das menschliche Herz aus dem Geiste heraus gebaut sein. 115.63ff (Jedes) Herz in seinen vier Kammern zeigt die Form eines schief liegenden Kreuzes, welches letztere das altsemitische Schriftzeichen für den T-Laut ist. Dem okkulten Blick erscheint die Sonne* in vier Kammern geteilt, so daß auch in der Sonne das Tao* eingeschrieben ist. Und wie von dem Herzen nach Kopf und Lungen Strömungen fließen, ziehen auch von der Sonne Strömungen nach dem Mond und nach der Erde. We.179

Das Herz wird bewegt von der Blutzirkulation, die ein in sich Lebendiges ist. Und die Blutzirkulation wird wiederum bedingt von den Organen. Das Herz – Sie können das embryologisch verfolgen – ist ja nichts weiter eigentlich als das Ergebnis der Blutzirkulation. 201.50

Das Herz ist keine Pumpe, sondern es ist etwas, was man eher ansehen kann als ein Sinnesorgan, das einzuschalten ist in den menschlichen Organismus, damit der Mensch in seinem Unterbewußtsein durch das Herz eine Art unterbewußtes Wahrnehmen hat von seiner Zirkulation, so wie man durch das Auge eine Wahrnehmung hat von den Farben der äußeren Welt. Das Herz ist im Grunde genommen ein in die Blutzirkulation eingeschaltetes Sinnesorgan. 197.75

Unser Herz schlägt wirklich anders im unternormalen Bewußtsein gegenüber dem Schönen, Herrlichen, Großen, Guten und anders gegenüber dem Verderblichen, Bösen, Häßlichen, Niederen. Da ist etwas in dieser ursprünglichen Logik des Herzens, was genannt werden kann ein unmittelbares Miterleben. Und wenn diese Logik des Herzens, die im Unterbewußtsein verläuft, sozusagen mit einer deutlicheren Sprache auftritt, so zeigt auch schon das Herz mit seiner Blutbewegung ganz deutlich, wie es ein Ausdruck ist der Logik des Herzens. Wir können sehen, was ein wiederholter Schmerz über irgendeinen Verlust, der uns immer wieder vor Augen steht, unmittelbar in uns auslösen kann, (etwas) was sich dann in der ganzen Leiblichkeit ausdrückt, sich ausdrückt vielleicht sogar bis zum Dahinsiechen der Leiblichkeit. Das arbeitet allerdings auf dem Umweg des Herzens. 119.239

Mit dem Auge sind wir zunächst dem Äther* ausgesetzt als Wirkung, mit dem Ohr der Luft, die Leber ist unmittelbar den stofflichen Qualitäten der Außenwelt ausgesetzt und muß diese stofflichen Qualitäten wahrnehmen. Ein anderes Sinnesorgan ist das Herz, es ist ein Sinnesorgan, um ganz das Innere des Menschen wahrzunehmen. Es ist ein Unding, daß das Herz eine Art Pumpe ist, welche das Blut* durch die Adern treibt. Die Bewegung des Blutes erfolgt durch Ich* und Astralleib*. Und im Herzen haben wir lediglich ein Sinnesorgan, das wahrnimmt die Zirkulation, namentlich wahrnimmt die Zirkulation vom unteren nach dem oberen Menschen. Das Herz ist also ein ganz geistiges Sinnesorgan, die Leber ist ein ganz materielles Sinnesorgan. 316.38f

An dem Herzen hängt auf der einen Seite der ganze menschliche innere Organismus, und auf der anderen Seite ist dieser innere Organismus selber wieder durch das Herz unmittelbar angeknüpft an den Rhythmus, an die innere Regsamkeit der äußeren Welt. 128.76 Das Herz entsteht als ein Stauorgan zwischen der unteren Betätigung des Organismus, Nahrungsaufnahme, Nahrungsverarbeitung, und den oberen Tätigkeiten des Organismus, zu deren unterster ich rechnen möchte die Atmung. Letzten Endes ist das Herz nämlich ein Sinnesorgan, und wenn wir auch dasjenige, was die Sinnestätigkeit des Herzens ist, nicht unmittelbar im Bewußtsein haben, wenn es auch zu den unterbewußten Sinnestätigkeiten gehört, was im Herzen vorgeht, so ist deshalb doch das Herz dazu da, daß gewissermaßen die oberen Tätigkeiten wahrnehmen können die unteren Tätigkeiten des Menschen. 312.36ff Dasjenige Organ im Menschen, in dem der Ausgleich stattfindet, in dem eigentlich von unten nach oben und von oben nach unten fortwährend nach Gleichgewicht gestrebt wird, das ist das menschliche Herz. 219.183 Es gleicht gewissermaßen die beiden Blutzirkulationen aus, nämlich die des oberen Menschen, des Kopfmenschen und diejenige des Gliedmaßenmenschen. Diese beiden Blutbewegungen stauen sich im Herzen. 301.53 Siehe auch Blutkreislauf.

Der Kopenhagener Physiologe Carl Georg Lange hat ausgezeichnete Studien über den Zusammenhang der Blutbewegung, überhaupt der Vorgänge im Organismus und der Seelenvorgänge gemacht –, so wie man in radikalen Fällen beobachten kann, wie das seelische Gefühlerleben der Angst, der Scham auf die Blutzirkulation wirkt, so wirkt fortwährend das normale Seelenleben auf die Blutzirkulation. Während das Auge gewissermaßen nur für kurze Zeit sich dem äußeren Lichteindrucke anpaßt, macht das Herz fortwährend die kleinen Schwingungen mit, in die das Blut versetzt wird unter dem Eindruck des Gefühlslebens und des mit dem Gefühlsleben zusammenhängenden Vorstellungslebens. Nach und nach nimmt das Herz selber in die Konfiguration seines Vibrationslebens dasjenige auf, was insbesondere im Gefühls- und in dem damit zusammenhängenden Vorstellungsleben lebt. Und eines der Glieder, welches mitwirkt, wenn wiederum Erinnerungen an Erlebnisse zurückgebracht werden, ist das Herz. Alle Organe des Menschen, die teilnehmen an dem menschlichen Flüssigkeitsstrome im Organismus – wie eingebettet sind die Nieren in den Absonderungsstrom, wie eingeschaltet die Leber ist in den Verdauungsstrom und so weiter –, alle diese Organe vibrieren mit, indem mitvibrieren mit unserem Gefühls- und Willensleben die Zirkulation und das Stoffwechselleben. Und wie aus dem Auge das Nachbild (eines Seheindruckes) kommt, so kommt aus unserem ganzen Menschen differenziert, spezifiziert in der Erinnerung, dasjenige zurück, was wir erleben an der Außenwelt. Der ganze Mensch ist ein Organ, welches nachvibriert, und die Organe, denen man gewöhnlich nur zuschreibt, daß sie da physisch eines neben dem anderen lagern, die sind in Wirklichkeit dazu da, um dasjenige, was der Mensch auch geistig-seelisch erlebt, innerlich zu verarbeiten und es in einer gewissen Weise aufzubewahren. 301.53ff

Das Herz des Menschen ist ganz aus der Tätigkeit der Gewebeflüssigkeit herausgebildet, und seine Tätigkeit ist nichts anderes als der Reflex der inneren Tätigkeit der Gewebeflüssigkeit. 313.107 Sobald man das Herz im Verhältnis zur Lunge betrachtet muß man von einer polarischen Metamorphose sprechen. Und alle diejenigen Organe, welche sich nun entwickeln mehr nach vorne gelagert, wozu zum Beispiel in hervorragendstem Maße der weibliche Uterus* gehört, sind dann wieder stufenweise Umgestaltung der Herzbildung. 313.108

Im alten Griechenland, wenn die Menschen zum Tanz angehalten wurden, da wurde dadurch, daß sie sich dann hineinfügten in Bewegungen, die den Sternen nachgemacht sind, das Herz sogar während des Lebens ein Stückchen nach rechts gerückt, wie überhaupt beim Tänzer auch heute noch der Tanz durchaus, wenn er auch materialistisch geworden ist, auf das Herz einen starken Eindruck macht, weil es eben nach rechts rückt. 350.59

Herzbewegungen. Der Kopf hat nach außen hin seine Sinnesorgane. Aber er nimmt auch noch das wahr, nur unbewußt bei den meisten Menschen, was im Innern vorgeht. Unsere ganze Blutzirkulation nimmt der Kopf durch das Herz wahr. Und an der Bewegung des Herzens merkt man, ob im Körper eben etwas in Ordnung oder in Unordnung ist. Überhaupt alles, was im Leibe vorgeht, fühlt der Kopf durch das Herz. 350.54f Und dasjenige, was sich in der Pflanze abspielt, das Zusammenwirken des Obersonnigen (zum Beispiel das Licht) und des Untersonnigen (Beispiel: die Schwere), das spielt sich im Menschen ab und findet seinen Ausdruck in den Herzbewegungen, diese sind durchaus auch ein Abdruck außermenschlicher Verhältnisse. Im

Herzen spiegelt sich, möchte ich sagen, im Grunde genommen der ganze Weltenprozeß. Der Mensch ist eigentlich nur als geistig-seelisches Wesen individualisiert. Er ist eingeschaltet in den ganzen Weltenprozeß dadurch, daß zum Beispiel sein Herz in seinen Schlägen tatsächlich ein Ausdruck ist nicht für das, was im Menschen vorgeht, sondern für jenen Kampf, der zwischen Licht* und Schwere* sich im ganzen Kosmos abspielt. 312.126

Im Menschen ist ein Rhythmus, der sich auch im Blute ausdrückt und der ähnlich ist dem Mondenrhythmus. Der Mensch verhält sich schon nach der ganzen Welt. Und so ist es auch der Fall, daß tatsächlich die innere Bewegung des Blutes nicht allein von der Nahrung abhängt. Wenn der Mensch ganz gesund ist – (denn) er ist ja in gewissem Sinne ein freies Wesen –, dann macht er sich auch in gewissem Sinne unabhängig von der ganzen Welt. Aber in dem Augenblick, wo der Mensch anfängt ein bißchen krank zu werden, da wird er abhängig.

Nehmen wir an, irgend jemand ist krank und man merkt die Krankheit an seinem Puls. Es ist dann für denjenigen, der das wahrnehmen kann, ein Riesenunterschied zwischen dem Puls am Morgen und dem Puls am Abend. Man kann viel daran sehen, wie sich der Morgenpuls und der Abendpuls unterscheiden. Aber außerdem ist für gewisse Kranke ein großer Unterschied zwischen dem Puls, der bei Vollmond und dem Puls, der bei Neumond ist. Der Mensch ist eben abhängig. Wenn er sich auch in gesundem Zustand unabhängig machen kann, eine gewisse Abhängigkeit bleibt vorhanden, und die zeigt sich vor allem bei der Krankheit. 350.56f Wir können sagen, daß ein mehr nach dem Geiste hindrängendes Element – indem der Geist sich selbst in allem Physischen zum Ausdrucke bringt – in dem Tempo des menschlichen Pulsschlages sich auslebt. Wir können aber sagen, daß etwas mehr Seelisches, etwas mehr in der Seele Verlaufendes sich in dem Atmungsrhythmus auslebt. Und es beruht ein großer Teil dessen, was im dichterisch Formellen zum Ausdruck kommt, auf dem Ineinanderspiel des Verhältnisses von Pulsrhythmus und Atmungsrhythmus. 281.79

Herzbewußtsein. Sie leben auf Erden dadurch, daß Sie ein Herz haben. Das hält Ihnen das Bewußtsein auf der Erde zusammen. 243.60 Siehe auch: Gold

Herzbildung. Der Naturforscher von heute seziert den Embryo, sieht daraus, wie das Herz allmählich zusammenschießt; er macht sich weiter (über die Gestaltungskräfte) keine Gedanken darüber. Aber dieses äußere plastische Gebilde, das menschliche Herz, es ist ja das Ergebnis, so wie es beim einzelnen Menschen individuell ist, desjenigen, was er mit den Göttern zusammen erarbeitet hat zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. – Erst muß der Mensch, indem er das Leben zwischen Tod und neuer Geburt durchmacht, in jener Richtung arbeiten, die von der Erde nach dem Sternbild des Löwen im Tierkreis* hingeht. Diese Richtung, diese Strömung von der Erde nach dem Sternbild des Löwen ist ja angefüllt von lauter Kräften. In dieser Richtung muß der Mensch arbeiten, damit er als Keim das Herz hervortreiben kann; da drinnen sind ja kosmische Kräfte. Dann muß der Mensch, wenn er diese Region durchgemacht hat, welche in den Weiten des Weltalls liegt, in sozusagen der Erde näheren Regionen, in die Sonnenregion kommen. Da werden wiederum Kräfte entwickelt, die das Herz weiter vervollkommnen. Und dann kommt der Mensch in jenes Gebiet hinein, wo er schon berührt wird von dem, was man Erdenwärme nennen

kann. Da wird das menschliche Herz in einer dritten Etappe vorbereitet. Die Kräfte, aus denen das Herz vorbereitet wird, sind in der Löwenrichtung zunächst rein moralisch-religiöse Kräfte. Und wenn der Mensch durch die Sonnenregion geht, werden diese moralisch-religiösen Kräfte von den Ätherkräften ergriffen. Und erst wenn der Mensch der Erde schon näher kommt, der Wärme, der Feuer-Region, da werden gewissermaßen der Vorbereitung die letzten Schritte hinzugefügt. Da beginnen die Kräfte tätig zu sein, die dann den physischen Keim gestalten für den Menschen, der als geistig-seelisches Wesen heruntersteigt. 239.31f

Herzkrankheiten. Die (Neigung) zu Herzkrankheiten ist im wesentlichen abhängig davon, ob der Mensch, während er durch ein äußeres Mittel bewegt ist, selber still sitzt, also im Eisenbahnwagen oder im Auto sitzt und bewegt wird. Dieses passive Hingeben des Menschen an die Bewegung ist dasjenige, was alle Prozesse, die sich im Herzen stauen, gewissermaßen deformiert. 312.177

Herzerkrankungen hängen stark mit der Beeinflussung der menschlichen Gliedmaßen zusammen. Die Organisation der Beine wird sofort schwach unter dem Einflusse gewisser Herzerkrankungen. Dasjenige, was bei den Gliedmaßen das Wichtigste ist, die Gelenkgewebe und Gelenksäfte leiden unter dem Einfluß einer Herzerkrankung. 317.123

Eltern und Erzieher haben die Sehnsucht, daß solche Erscheinungen wie Pneumonie (Lungenentzündung) und Pleuritis (Brustfellentzündung) möglichst schnell zurückgehen, aber gerade bei diesen Zuständen des Menschen ist es eigentlich ungeheuer wichtig, daß man sie ihrem eigenen Schicksal überläßt und als Arzt man dabei ist, um gewisse Dinge abzulenken, die sonst schädigend wirken könnten, daß man aber den Krankheitsvorgang wirklich ablaufen läßt. Ein solcher Krankheitsprozeß, der zu früh abgekürzt wird, führt verhältnismäßig bald zu Dispositionen für Herzkrankheiten und alles, was damit zusammenhängt, führt, namentlich auch zu Dispositionen für Polyarthritis und so weiter. 312.145f

Herz rechtsseitig. Es gibt Menschen, die haben das Herz nicht links, sondern auf der rechten Seite. Der Rechtsherzer, der ist viel mehr abhängig von der äußeren Umgebung wie der Linksherzer. Wenn das Herz nur ein kleines bißchen nach rechts gerückt ist, so hat er gleich die Sehnsucht, sich mehr nach der äußeren Umgebung zu richten. 350.57 Siehe auch am Ende des Artikels: Herz

Herz als Sinnesorgan. Das Herz des Menschen ist eigentlich ein unterbewußtes Sinnesorgan. Der Kopf nimmt unterbewußt durch das Herz wahr, was in den physischen Funktionen des Unterleibes und der Brust vorgeht. Der Kopf – namentlich macht es das Kleinhirn – nimmt unterbewußt durch das Herz wahr, wie das Blut sich mit den verarbeiteten Nahrungsmitteln speist, wie die Nieren, wie die Leber und so weiter funktionieren.

Dieses Herz nun als Sinnesorgan zu einer gewissen Bewußtheit heraufzuheben, bildete die Schulung desjenigen, der beim Mithraskult* beschäftigt werden sollte. 223.136 Wenn Sie aufrücken zur imaginativen Erkenntnis und von da zur inspirierten Erkenntnis, dann haben Sie allerdings zunächst die große Mühe, dasjenige, was viel deutlicher, weil ungeschminkt heraufkommt, die Triebe und Instinkte, zurückzuschlagen, die dürfen sich nicht aussprechen. Aber es kommt etwas anderes

herauf. Da kommt diesen Gedanken, die ja angeregt sind von der Außenwelt und die so vornehm im Kopfe ihre Behausung aufgeschlagen haben, entgegen durch das Herz, das in gewissem Sinne jetzt ein wunderbares Sinnesorgan wird – das Herz wird so groß wie der ganze Blutorganismus, und es wird ein großes ätherisches Sinnesorgan –, da kommt herauf jetzt nicht dasjenige, was in den Trieben und Instinkten lebt, sondern da kommt jetzt herauf eine Summe von Gedanken, die den oberen Gedanken entgegenkommen. Aber diese Gedanken, sie sind mächtige Bilder, und sie sprechen jetzt gar nicht dasjenige aus, was sonst heraufkommt aus dem Organismus; sie sprechen jetzt das aus, was der Mensch vor der Geburt war. 212.73

Herz spirituelle Bedeutung. Das Herz ist auch in bezug auf die geisteswissenschaftliche Untersuchung ein außerordentlich interessantes Organ. Das Herz hat überhaupt nichts zu tun mit irgendeinem Pumpen des Blutes, sondern das Blut wird durch die ganze Regsamkeit des Astralleibes, des Ich, in Tätigkeit versetzt, und das Herz ist nur der Reflex dieser Bewegung. Das Herz ist tatsächlich nur das Organ, das ausdrückt die Blutsbewegung. Nun, an dem Herzen wird allerdings etwas reflektiert, was schon nicht mehr bloß eigentlich Gedächtnis- oder Gewohnheitssache ist (siehe: Erinnerung), sondern es spiritualisiert sich da schon, wenn es an die Außenwand des Herzens kommt, das Leben. Das, was da zurückgeworfen wird vom Herzen, das sind die Gewissensbisse. Wenn wir aber in das Innere des Herzens hineinschauen, so sammeln sich da auch Kräfte durch den ganzen Stoffwechsel- und Gliedmaßenorganismus. Und weil das spiritualisiert ist, was mit dem Herzen, mit den Herzkräften zusammenhängt, spiritualisiert sich da hinein auch dasjenige, was mit unserem äußeren Leben, mit unseren Handlungen zusammenhängt. Was da im Herzen an Kräften zubereitet wird, das sind die karmischen Anlagen, das sind die Anlagen des Karma*. Der Stoffwechsel des Menschen, der ist keineswegs jenes bloße retortuale Brodeln und Kochen, von dem die heutige Physiologie spricht. Sie brauchen ja nur einen Schritt zu machen, so wird ein Stoffwechsel vollführt. Dieser ist nicht bloß der chemische Vorgang, sondern der ist zugleich moralisch gefärbt, der trägt eine moralische Nuance. Und diese moralische Nuance wird tatsächlich aufgespeichert im Herzen und als karmische Kraft hinübergetragen in die nächste Inkarnation. 205.104ff
Wenn Sie in das Innere Ihres Herzens hineinschauen, so können Sie – allerdings jetzt in Latenz, nicht in einem voll ausgeführten Bilde – ziemlich gut wahrnehmen, was Sie im nächsten Leben treiben werden. 205.109

Herzsystem und Wasserstoff. Dasjenige, was der Wasserstoff, wenn er außen seine Bildekräfte entfaltet, wirkt, das müssen wir innerlich identifizieren mit dem Herzsystem. Der Wasserstoff draußen ist in der Tat das Herz der äußeren Welt. 312.234

Herz und Bewußtseinsseele. Gehen wir zur geisterfüllten Bewußtseinsseele, so hat diese eine okkulte Beziehung zum menschlichen Herzen und zum Blut. 92(7.10.04)

Herz und Blutkreislauf. Das, was die bewegende Kraft des Blutes ist, sind die Gefühle der Seele. Die Seele treibt das Blut, und das Herz bewegt sich, weil es vom Blute getrieben wird. Nur kann der Mensch sein Herz heute noch nicht willkürlich leiten; wenn er Angst hat, schlägt es schneller, weil das Gefühl auf das Blut wirkt und dieses die Bewegung des Herzens beschleunigt. Aber das, was der Mensch heute unwillkür-

lich erleidet, wird er später auf höherer Stufe der Entwickelung in der Gewalt haben. Er wird später sein Blut willkürlich treiben und sein Herz bewegen wie heute die Handmuskeln. Das Herz mit seiner eigentümlichen Konstruktion ist für die heutige Wissenschaft eine Crux. Es besitzt quergestreifte Muskelfasern, die sonst nur bei willkürlichen Muskeln (des Bewegungsapparates) gefunden werden. Warum? Weil das Herz heute noch nicht am Ende seiner Entwickelung angelangt, sondern ein Zukunftsorgan ist, weil es ein willkürlicher Muskel werden wird. Daher zeigt es heute schon die Anlage dazu in seinem Bau. 99.146

Dem Herzen wird heute gewissermaßen die ganze Zirkulation aufgebürdet, daß das der Embryologie widerspricht, daß das feinere Beohachten auch des Herzstoßes und dergleichen Widersprechendes ergibt, auf das will man durchaus heute noch nicht in einer gehörigen Weise hinschauen. Es sind eigentlich nur wenige Leute, wie zum Beipiel der ausgezeichnete Arzt Karl Schmid, der schon in den achziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Abhandlung über diese Sache geschrieben hat («Über Herzstop und Pulskurve» in Wiener Medizinische Wochenschrift Nr.15, 1892), und dann wiederum der Kriminalanthropologe Moriz Benedikt, die auf diese Sache aufmerksam gemacht haben; aber alles das ist nicht hinlänglich; ist nur elementar; es sind einige wenige nur, die darauf aufmerksam geworden sind, daß die Herzbewegungen eine Folge der Blutbewegung sind, daß die Blutbewegung selber das elementar Lebendige ist. Das Herz ist nichts weiter als dasjenige Organ, welches gewissermaßen die beiden Blutzirkulationen ausgleicht, nämlich die des oberen Menschen, des Kopfmenschen, und diejenige des Gliedmaßenmenschen. 301.52f

Herz und Hypophyse. Die Aktivität des Menschen haben wir zu suchen in dem, was er als innere Wärme ausstrahlt. Aus dem, was aus der Wärme folgt: Leidenschaften, Triebe, Instinkte, Begierden, Wünsche und so weiter, entsteht das Karma. Wie nun das Parallelorgan zum Ohr das Sprechorgan ist, so ist zu der Wärme des Herzens das Parallelorgan der Schleimkörper (des Gehirns), die Hypophyse. Das Herz nimmt von außen die Wärme auf, wie das Ohr den Ton. Dadurch nimmt es die Wärme der Welt wahr. Das entsprechende Organ, das wir haben müssen, damit wir bewußt die Wärme hervorbringen können, ist der Schleimkörper im Kopfe, der jetzt nur am Anfange seiner Entwickelung steht. So wie man mit dem Ohr wahrnimmt und mit dem Kehlkopf hervorbringt, nimmt man die Wärme der Welt auf im Herzen und strömt sie wieder aus durch den Schleimkörper im Gehirn. Ist diese Fähigkeit erworben, dann ist das Herz zu dem Organ geworden, wozu es eigentlich werden soll. 93a.48
Siehe auch: Epiphyse und Hypophyse; Hypophyse.

Herz und Ich. Während der ätherische und astralische Aurenteil (siehe: Aura) bis zum Gehirn* heraufgeht und da der astralische Aurenteil aufgehalten wird (siehe: Heiligenschein), der ätherische wie eine Korona heraustritt, sehen wir, daß der Ichteil des Menschen als innerliche Aura schon aufgehalten wird in der Herzgegend, dringt nur bis in die Herzgegend herauf und verbindet sich mit einem der äußeren Aurenteile der entsprechenden makrokosmischen Aurenteile. Im Herzen verschlingen sich in der Tat zwei Elemente, das eine Element, das aus dem Makrokosmos* hereinkommt und welches mit der Ich-Aura zusammengeknüpft wird, die von unten herauf kommt. Daher kommt das Ich-Bewußtsein* des Menschen im Grunde genommen den Tatsachen nach nicht im Gehirn zustande. Was ich Ihnen gesagt habe

für den alten atlantischen Menschen (siehe: Atlantier), daß sein Ich hineingezogen ist, das haben wir noch genauer vorzustellen als ein Hineinziehen des äußeren makrokosmischen Ich, das seit der alten atlantischen Zeit nun vorgedrungen ist bis zum Herzen, sich da verbunden hat mit einer anderen Ich-Strömung, die von unten heraufströmt und die im Herzen zusammenkommt, so daß wir im Herzen organisiert haben den Ort, wo durch das Werkzeug des Blutes das eigentliche Ich des Menschen, wie es in unserem Bewußtsein auftritt, zustande kommt. 129.200f

Herz und Nierensystem. In dem, was uns gegeben ist auf der einen Seite in dem Milz-Leber-Gallensystem und auf der anderen Seite in dem Lungensystem, haben wir zwei einander entgegenwirkende Systeme. Gleichsam Außenwelt und Innenwelt berühren sich durch das Blut* ganz unmittelbar im menschlichen Organismus, indem von der einen Seite her das Blut mit der äußeren Luft in Berührung kommt und von der anderen Seite her mit den Nahrungsmitteln, denen ihre eigene Natur genommen ist. Im Herzen haben wir dasjenige Organ, in dem sich diese zwei Systeme begegnen, in die der Mensch hineinverwoben ist, an denen er nach zwei Seiten hängt. Von vornherein, durch die außerhalb des Menschen liegenden Gesetzmäßigkeiten und durch die in seinem bloßen Innenorganismus liegenden Gesetzmäßigkeiten ist noch nicht die Harmonisierung dieser beiden Organsysteme gegeben, sondern diese muß wieder durch ein eigenes Organsystem hervorgerufen werden. Der Mensch muß in sich selber die Harmonisierung herstellen. Wir reden jetzt nicht vom Bewußtsein, sondern von den Vorgängen, die sich ganz unbewußt innerhalb der Organsysteme des Menschen abspielen. Dieser Ausgleich zwischen dem Milz-Leber-Gallensystem auf der einen Seite und dem Lungensystem auf der anderen Seite – gegenüber dem das Herz durchfließenden Blute, wird dadurch herbeigeführt, daß eingeschaltet ist in den ganzen menschlichen Organismus und in inniger Verbindung steht mit dem Blutkreislauf das Nierensystem. Wodurch der Organismus sozusagen in die Lage kommt, den Überschuß abzugeben, der sich ergeben würde durch ein unharmonisches Zusammenwirken der beiden anderen Systeme. 128.75ff

Herz und früheres Sonnendasein. Ebenso wie einem das saturnische Dasein aufgehen kann durch die Betrachtung des Zusammenhanges des Menschenhauptes mit dem Wurzelwachstum der Pflanzen, so kann das Sonnendasein aufgehen durch Betrachtung des Zusammenhanges des menschlichen Herzens mit der Stamm- und Blattentwickelung der Pflanze, diese ist die lebendig gewordene Erinnerung an das alte Sonnendasein. 316.79

Herz und Tote. Der Tote spricht namentlich in Buchstaben- in Lautzusammensetzungen. Und er kommt, je länger er in der geistigen Welt verweilt nach dem Tode, desto mehr dazu, in einer Sprache zu sprechen, die man sich erst aneignet, wenn man für die irdische Sprache ein Unterscheidungsverständnis sich erwirbt, wenn man sich nicht mehr hält an die abstrakte Bedeutung der Worte, sondern wenn man eindringt in den Empfindungsgehalt der Laute. Es ist ja so (zum Beispiel): Bei A empfinden wir etwas wie Staunen. Das Staunen nehmen wir gewissermaßen in unsere eigene Seele herein, wenn wir nicht bloß A sagen, sondern Ach. Das heißt: A = ich staune, und das Staunen geht in mich herein: ch. Und wenn ich jetzt noch M

voranstelle und sage: mach – so habe ich ein Verfolgen desjenigen, was mich erstaunen macht, so wie wenn es in Schritten – m – herankäme, und ich bin völlig drin! In diesen Lautverständnissen kommen oftmals die Antworten der Toten. Die sprechen nicht englisch, die sprechen nicht deutsch, nicht russisch, die sprechen so, daß es nur Seele und Herz verstehen kann, wenn Seele und Herz mit den Ohren zusammenhängen.

Das Herz ist majestätischer als die Sonne. Für die irdische Anschauung ist das Herz da irgendwo drinnen, und wenn wir es anatomisch herausschneiden, bietet es keinen schönen Anblick. In Wahrheit ist das Herz im ganzen Menschen, durchdringt alle übrigen Organe, sitzt auch im Ohre. Wir müssen uns immer mehr gewöhnen an diese Herzenssprache der Toten. 214.150f

Herz und Wärme. Sie werden finden, daß die Neigung zu Herzkrankheiten im wesentlichen abhängig ist davon, ob der Mensch, während er durch ein äußeres Mittel bewegt ist, selber stillsitzt, also im Eisenbahnwagen oder im Auto sitzt und bewegt wird. Dieses passive Hingeben des Menschen an die Bewegung ist dasjenige, was alle Prozesse, die sich im Herzen stauen, gewissermaßen deformiert. Nun hängt alles dasjenige, was auf diese Weise in der Welt des Menschen spielt, zusammen mit der Art und Weise, wie er sich erwärmt. Und da sehen Sie die Verwandtschaft der Herztätigkeit mit dem Impuls der Wärme in der Welt, mit welcher der Mensch zusammenhängt. Sie sehen daraus, daß, wenn der Mensch genügend Wärme entwickelt durch seine eigene Tätigkeit, dieses gewisse Maß von genügender Wärmeentwickelung im Lebensprozeß durch seine eigene Tätigkeit zu gleicher Zeit das Maß für die Gesundheit des menschlichen Herzens ist. Man müßte daher bei Herzkranken immer darauf sehen, daß man eine Eigenbewegung, die recht sehr durchlebt wird, hervorruft. 312.177 Siehe auch oben: Herz und Hypophyse.

Herz – Zukunft. In der Zukunft wird das Herz die Wirkung dessen, was in der Menschenseele gewoben wird, durch willkürliche Bewegungen in die äußere Welt tragen. 11.229

Hesekiel – Vision. Als die Erleuchtung* für den Eingeweihten Hesekiel begann, traten ihm geistige Wesenheiten als Volks-, als Gruppenseelen entgegen. Er fühlte sich in ihrer Mitte. Gruppenseelen in Form vier symbolischer Tiere traten ihm entgegen. 104.48

Die esoterischen Religionen nennen – darauf beziehen sich gewisse Tiersymbole – die Menschen, die sich selbst hervorbringen konnten: Stiere. Der Stier ist ein Symbol der Fruchtbarkeit; voran ging der Löwe, das Symbol des Mutes, und vorher der Adler. In der Vision des Hesekiel haben in Hinblick auf die früheren Zeiten, die Tiere Flügel, weil sie sich etwas über die Erde erheben konnten. Später entsteht erst der Mensch. 93a.186

Luzifer* wird dargestellt als die geflügelte Drachengestalt; bei Hesekiel als der geflügelte Stier. Ein Sonnenheld*, ähnlich denen, die in der Hyperboräerzeit (siehe: Erdentwickelung) aufgetreten sind, der repräsentiert wurde bei Hesekiel durch den geflügelten Löwen. Dieser Held ist Christus, der Löwe aus dem Stamme Juda. Der Repräsentant des Adlers wird erst später kommen, er vertritt das Vaterprinzip, der Saturnadept*. 93a.189

Heuchlerei passive. Wer das Leben heute studiert, wer einen Sinn für das hat, was um uns herum vorgeht, der wird finden, wenn er darauf achtet, was die Menschen am liebsten sehen, am liebsten hören, daß sie eigentlich das vernehmen wollen, was nicht so ist, wie die innersten Impulse ihres Lebens. Das kommt von der wirklich heute vorhandenen Sehnsucht vieler Menschen her, nicht befriedigt zu sein in der äußeren Wirklichkeit, sondern etwas haben zu wollen, was nicht in dieser Wirklichkeit aufgeht. Es ist ein durchaus wahrer Impuls, über die äußere Wirklichkeit hinaus zu wollen. Dieser Impuls lebt sich nur nicht in der gesunden Weise aus, das Hereinragen der geistigen Welt anzuerkennen, denn die Leute wollen überall einen Ausweg.176.298f

Heufieber. Das Heufieber hängt viel mehr von der Jahreszeit als solcher ab als von den Pollen, die herumfliegen. Dasjenige, was den Menschen geeignet macht, Heufieber zu bekommen, das ist, daß vor allen Dingen sein astralischer Leib nicht richtig absondert, nicht richtig diejenige Tätigkeit vollzieht, die mehr gegen außen gerichtet ist. Und die Folge davon ist, daß er in seinem ganzen Wassermenschen dann, wenn der Frühling heranrückt, wenn also alles dazu übergeht, im Wasser zu gedeihen, besondere Stoffe auflöst in diesem allgemeinen Wasser, und daß er dadurch seinen ganzen Wassermenschen empfindlicher bekommt. Diese Pflanzenpollen sind eben so, daß man sie schwer verträgt, wenn man schon das Heufieber hat. Sie verursachen nicht das Heufieber, sondern sie reizen eben. 348.167f

Beim Heufieber hat man es mit einer sehr starken konstitutionellen Erkrankung zu tun. Die führt aber zuletzt darauf zurück, daß peripherisch im Menschen auftritt ein Nachlassen des astralischen Leibes mit seinen Kräften. Wir können ja gerade das Heufieber zurückverfolgen bis in die erste Kinderzeit, wo wir gewöhnlich nicht beachtete allgemeine Erkrankungen haben, die sich dann spezialisieren zu dem, was im späteren Leben als Heufieber auftritt. 319.103f

Hexagramm. Das Hexagramm ist eigentlich das Zeichen für den Christus und die Venusentwickelung. 93.347

Hexameter. Der Pulsschlag setzt die vier Silbenlängen in den Atmenzug hinein (Puls: Atmung wie 4: 1); da haben Sie den halben Hexameter. Und wenn wir den halben Hexameter richtig skandieren, so geben wir gerade im Skandieren des Hexameters das Maß an, wie unser Blut heranschlägt an unser Nervensystem. 276.129

Hexen. Die Hexen verbrannte man aus dem einfachen Grunde, weil die als Hexen bezeichneten Persönlichkeiten im Grunde genommen auch Medien waren und weil durch ihre Verbindung mit der geistigen Welt, wenn auch auf eine dem Materialismus angemessene Weise, Dinge hätten herauskommen können, die gewissen Leuten höchst unangenehm gewesen wären. So zum Beispiel hätte es gewissen Gemeinschaften höchst unangenehm werden können, wenn eine Hexe, bevor man sie verbrannt hat, darauf aufmerksam gemacht hätte, was hinter der oder jener Gemeinschaft steckt. Denn richtig ist es ja, daß bei herabgedämpftem Bewußtsein gewissermaßen eine Art Telefonanschluß an die geistige Welt stattfindet, und daß allerlei Geheimnisse auf diese Weise herauskommen können. Diejenigen, die die Hexen verbrannt haben, wußten schon ganz genau, warum sie das taten: eben weil ihnen das-

jenige hätte unangenehm werden können, was die Welt, sei es im Guten oder im Schlechten, vor allem natürlich im Schlechten, aus dem Munde der Hexen hätte erfahren können. 173.297f Wenn man auch selbstverständlich die Hexerei nicht gerade zu protegieren braucht, so könnte doch dadurch, daß Hexen auftreten und gewissermaßen durch ihre medialen Eigenschaften von gewissen Menschen, die hinter manche Geheimnisse kommen wollen, benützt werden könnten, so könnte, wenn die Medialität (siehe: Medien) weit genug ginge, der Ursprung von manchem, was in der Welt ist, dadurch ans Tageslicht kommen; dazu läßt man es nun nicht kommen; daher verbrannte man die Hexen. Diejenigen, die die Hexen verbrannt haben, hatten ein entschiedenes Interesse daran, daß nicht dasjenige verraten werden könnte, was herauskommt, wenn irgend ein Kundiger weiter in die Hexengeheimnisse hineingeht. Nun, auf solche Dinge kann man ja nur hinweisen. Man würde von mancherlei den Ursprung gefunden haben, – und niemand, der eigentlich so etwas nicht zu scheuen hat, ist für das Hexenverbrennen gewesen. 273.49f

Hieram – Abiff. Es konnte der Christus Jesus nicht den Zarathustra* als den berufenen Repräsentanten des zweiten nachatlantischen Zeitalters auferwecken (weil er schon kurz vorher den physischen Plan verlassen hatte, siehe dazu: Meister Jesus). Doch war gleichsam stellvertretend eine andere Individualität auf Erden verkörpert in jener Zeit, deren Entwickelung und für die Menschheit bedeutsamste Mission in merkwürdiger Weise derjenigen des Zarathustra parallel ging. Es war dies Lazarus, der wiedergeborene Hieram – Abiff, der bedeutungsvollste der Kainssöhne, der gleichfalls gearbeitet hatte an der Erdenmission von dem menschlichen Ich aus, wie es Zarathustra im alten Persien getan hatte. Und der auferweckte Lazarus wird der Schreiber des Johannes-Evangeliums. Er ist derjenige, der am Kreuze steht und zu dem der Christus Jesus vom Kreuz herab spricht, hinweisend auf die Mutter Sophia-Maria: «Siehe, das ist deine Mutter!» So wird noch einmal bekundet sein eigentümliches stellvertretendes Verhältnis zu dem Ich des Zarathustra, der als der salomonische Jesus*knabe wirklich als der Sohn dieser Mutter geboren wurde. 264.231f

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Ein alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner. Mit über 7400 Stichworten und auch sehr umfangreichen Artikeln. Illustriert.

Verlegt durch:
Freunde geisteswissenschaftlicher Studien

Band 6
Hierarchien – Kalkformation

Hierarchien. Ebenso wie wir durch unseren physischen Leib mit der Luftumgebung und mit der Wärmeumgebung leben, ebenso leben wir durch unsere Gedanken mit der Umgebung der Hierarchie der dritten Ordnung, und wir leben durch unsere Gefühle und unsere Willensimpulse mit den Wesenheiten der Hierarchie der zweiten Ordnung und mit den Geistern des Willens (der ersten Ordnung). So stehen wir im Weltenall (siehe: Makrokosmos) drinnen. 167.37

Das Schauen des Geistes in die Welt des Übersinnlichen ist den Seelen verloren gegangen. Heute, wenn die Seelen geboren werden, treten sie der physischen Welt gegenüber durch ihre leiblichen Sinnesorgane und sehen nur mehr das äußere Physische. Dasjenige, was das äußere Physische umspielt als das Geistig-Seelische in den Wesenheiten der höheren Hierarchien, das können sie nicht mehr schauen. 140.220f

Alle diese Reiche (der höheren Hierarchien) darf man nicht etwa in der Weise verstehen wollen, daß man Namen erfindet, die nun für die eine oder die andere Wesenheit immer gelten sollen. Die Namen, die man gebrauchen kann, sind zumeist nicht Namen, die Individualitäten bezeichnen, sondern Namen, die gleichsam Würden oder Ämter bezeichnen. Wenn man also einen Namen nennt für eine Wesenheit, die während der Sonnenzeit gewirkt hat, so kann man denselben Namen nicht mehr gebrauchen (für diese Individualität), wenn man diese Wesenheit bezeichnen will in bezug auf ihr Erdenwirken, denn da ist sie weiter fortgeschritten. 113.73 Ich habe mich nicht gescheut, für die höheren geistigen Wesenheiten die Namen anzuwenden, welche in den ersten christlichen Jahrhunderten üblich waren. Der Orientale würde andere Namen wählen. 121.12

Die Wesen der höheren Hierarchien sind nicht bloß Gedankenwesen, sie sind reale Wesen, sie haben Substanz, und dasjenige, was sie an Substanz haben, das erleben wir nicht in unseren Gedanken, sondern in unserem Willen, namentlich in dem von der Liebe durchwalteten Willen. Und indem wir hineinstellen die moralischen Impulse in die Welt, die sonst für uns nur eine Bilderwelt ist, holen wir herunter die Substanz der höheren Wesen in unsere Welt. Was wir wirklich aus moralischen Impulsen heraus tun, heißt nichts anderes, als die Substanz der Wesen der höheren Hierarchien in unsere Welt herunterzuholen. 156.163 Wie die Dinge um uns herum sich zu uns verhalten, so verhalten wir uns selber zu den Wesenheiten der höheren Hierarchien: die stellen uns vor, die denken uns. Wir werden aufgenommen von ihnen, wie wir selber aufnehmen die Pflanzen, Tiere und Menschen. Und wir müssen uns geborgen fühlen, indem wir uns sagen können: Es denken uns die Wesen der höheren Hierarchien, sie stellen uns vor. Diese Wesen der höheren Hierarchien, sie ergreifen uns mit ihren Seelen. 275.87

Wir schlafen nicht nur während der Nacht, sondern auch während des Tages. Wir sind uns nicht voll bewußt des ganzen inneren Erlebens, und insofern wir bei Tage schlafen, leben bei Tage auch in uns die Wesenheiten der höheren Hierarchien. In diesem Ich leben, von der geistigen Welt aus ihre Impulse hereinerstreckend, die Angeloi*, die Archangeloi* und die Archai*. In dem, was am allermeisten schläft, in dem entschiedenen Wollen, lebt zunächst die Kraft der Archai. Es leben schon auch die Angeloi und die Archangeloi im Wollen, aber die tiefsten Impulse des Wollens kommen immer von den Archai. Im Gefühle des Menschen lebt die Kraft der Archangeloi und in seinem Denken die Kraft der Angeloi. Man kann sagen: als unbewußtes Selbsterlebnis sind in uns die Willen gebenden Archai, die Gefühle gebenden Archangeloi und die Denken gebenden Angeloi. Und das alles strebt und webt in das Ich hinein und wird zuletzt zu dem, was der Mensch eben sein inneres Seelenleben nennt. 161.14f

Astral-, Äther- und physischer Leib sind mit Kräften durchsetzt von den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Das aber hindert nicht, daß diese heraufspielen in das bewußte Ich, daß aus den verborgenen Tiefen des Menschenwesens diese Kräfte zufliessen, heraufspielen in das bewußte Ich. 143.51f

Der Mensch wird im Augenblick, wo er durch die Pforte des Todes geht, aufgenommen von einer Mehrzahl von geistigen Wesenheiten. Wir haben unseren persönlichen führenden Geist aus der Hierarchie der Angeloi; darüberstehend aber haben wir die Geister aus der Hierarchie der Archangeloi, die sich sogleich einschalten, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geht, so daß er dann sofort sein Dasein in gewisser Beziehung in der Mehrzahl hat, weil viele Archangeloi in sein Dasein eingeschaltet sind. Wenn also der Mensch stirbt und sich in die geistige Welt wieder hineinlebt, entwickeln sich diese drei Glieder (Manas*, Buddhi*, Atman*), gewissermaßen vordeutend ein zukünftiges Menschheitsdasein, sehr deutlich. Also geradeso wie der Mensch sich in seinem jetzigen Leben geistig-seelisch zwischen Geburt und Tod entwickelt, hat er auch nach dem Tode eine deutliche Entwickelung, nur daß er dann, gleichsam wie an einer Nabelschnur, an den geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien dranhängt. 293.64

Mit einem Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, mit dem kommen Sie nicht dadurch zusammen, daß Sie seine Hand angreifen, sondern Sie kommen mit ihm dadurch zusammen, daß Sie so mit ihm zusammen leben, wie Sie hier mit Ihren Gedanken, mit Ihren Gefühlen zusammen leben. In die Gedanken, in die Gefühle herein kommen diese Wesenheiten. Wirklich, wir drücken es richtig aus, wenn wir sagen: diese Wesenheiten leben in uns. 163.129 Es wird ganz unmöglich sein, irgend etwas Besonderes zu wissen über den Aufbau der hierarchischen Ordnung der höheren geistigen Wesenheiten, wenn man nicht auf das Bewußtsein dieser höheren geistigen Wesenheiten eingeht. Man weiß wirklich (erst) etwas über diese höheren Wesen, wenn man weiß, in welchem Bewußtseinszustand jedes dieser Wesen lebt. 163.34

Dafür, daß wir Geisteswissenschaft studieren, kommt uns aus der geistigen Welt Hilfe. Es sind nicht bloß die Dinge, die wir lernen, die Erkenntnisse, sondern es sind die Wesen der höheren Hierarchien selber, die uns helfen, wenn wir von ihnen wissen. 168.112

Wir nennen mit Recht diese Welt der Sinneserscheinungen eben eine Erscheinungswelt, eine Welt der Phänomene. Das ist aber nur deshalb richtig, weil wir Menschen zunächst mit dem gewöhnlichen Bewußtsein von dieser Welt weiter nichts wahrnehmen als eben diese Phänomene, die Erscheinungen, den äußeren Schein; wie der Morgenländer sagt: die Maya*. Aber in dem Augenblicke, wo das Bewußtsein aufwacht

und imaginativ wird, erfüllt sich diese ganze Sinneswelt, oder besser gesagt sogar, sie verwandelt sich in eine Welt webender Bilder, diese Welt zeigt sogleich in sich eingewoben die Welt der Angeloi, der Engel. Und kommen wir zur Inspiration, so werden wir überall aus dieser Welt heraus inspiriert. Sie verwandelt sich in eine Inspirationswelt. In diese Inspiration weben sich ein die Wesenheiten der Archangeloi, der Erzengel. Die Welt der Intuitionen ist es dann, die wir später erleben. Da dringen wir vor, statt daß wir sonst nur die Sinneswelt vor uns haben, zu der Welt der Archai. Nun, allerdings, wenn wir um uns herum vorgedrungen sind zu der Welt der Archai, dann ist es uns auch möglich, mit Hilfe dieser Welt der Archai wiederum zurückzublicken auf das, was wir schon aus höheren Hierarchien in früheren Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt erfahren haben. Wir werden gewahr, wie nun hinter den Archai innerhalb dieser Welt die Wesenheiten liegen, die in der Bibel* die Elohim* genannt werden, die Exusiai*. 208.34 Wenn Sie das Denkerlebnis, in dem Sie sich verbunden fühlen mit dem Umkreis, wirklich in sich entwickeln, (so) haben Sie ja durch das Denkerlebnis zuletzt den Eindruck der dritten Hierarchie: Angeloi, Archangeloi, Archai. 232.19

Der Blick, der bis zu den Weltenweiten gegangen ist, wenn er sich fortsetzt durch das Erinnerungserlebnis, sieht in die Dinge hinein. Also nicht, daß Sie noch weiter hinausdringen in unbestimmte abstrakte Weiten, sondern der fortgesetzte Blick, der sieht in die Dinge hinein; er sieht das Geistige in allen Dingen. Er sieht zum Beispiel im Lichte die wirkenden geistigen Wesenheiten des Lichtes und so weiter; er sieht in der Finsternis die in der Finsternis wirksamen geistigen Wesenheiten. So daß wir sagen können: das Erinnerungserlebnis, das führt in die zweite Hierarchie (Exusiai, Dynamis, Kyriotetes) hinein. 232.20

Sie können nicht innerlich mit vollem Bewußtsein ergreifen, wie Sie meinetwillen vor zwanzig Jahren sich verhalten haben in der Geste bei irgendeinem äußeren Anlasse, ohne daß Sie, wenn Sie die Sache wirklich innerlich tief und ernst und energisch nehmen, auch dazu kommen, nun die Gemeinschaft des Geistigen und Physischen in allen Dingen aufzufassen. Dann sind Sie aber bei dem Erleben der ersten Hierarchie angekommen. Das Erinnerungserlebnis, es läßt uns selbst Morgenröte werden, wenn wir der Morgenröte gegenüberstehen. Es läßt uns alle Wärme der Morgenröte fühlen, innerlich erleben. Wenn man aber aufsteigt zu dem Gestenerlebnis, dann wird dasjenige, was in der Morgenröte uns entgegentritt, sich vereinigen mit allem, was überhaupt Farbiges, Tönendes im Objektiven uns erleben läßt. Wir lernen erkennen, wenn wir noch den Blick hinrichten auf die Morgenröte, wenn sie uns noch fast so erscheint, wie vorher bei dem bloßen Erinnerungserlebnis, wir erfahren wie die Throne* sind. Und dann löst sich die Morgenröte auf. Das Farbige wird Wesen, wird lebendig, wird seelisch, wird geistig, wird Wesen, spricht uns davon, wie das Verhältnis der Sonne zur Erde ist, wie es einstmals in der alten Sonnenzeit gewesen ist, spricht uns so, daß wir erfahren, was Cherubime* sind. Und dann, wenn wir enthusiasmiert und ehrfurchtsvoll hingerissen von dieser zweifachen Offenbarung der Morgenröte, von der Thronen-Offenbarung und der Cherubim-Offenbarung, in der Seele weiterleben, dann dringt uns in unser eigenes Inneres herein aus dieser lebendig wesenhaft gewordenen Morgenröte dasjenige, was das Wesen der Seraphime* ausmacht. 232.22f

Über den Seraphim stehen dann göttliche Wesenheiten von solcher Erhabenheit, daß das menschliche Fassungsvermögen nicht ausreicht, um sie zu begreifen. 93a.98 Wenn wir über die Seraphim hinaufgehen würden, so würden wir in das Ge-

biet der göttlichen Trinität* hineinkommen. Was ist es denn, was die Seraphim, Cherubim, Throne als etwas ganz besonderes haben vor allen anderen Wesenheiten in der Welt? Sie haben, was man genannt hat den «unmittelbaren Anblick der Gottheit». Sie sehen die Gottheit in ihrer ursprünglichen, wahren Gestalt, so wie diese Gottheit ist. Sie selber aber sehen sich nur wie die Vollstrecker des göttlichen Willens, der göttlichen Weisheit an. 110.160f Wenn wir heruntergehen zu der nächsten Hierarchie, zu den Exusiai, Dynamis, Kyriotetes, so müssen wir sagen: sie haben den Anblick der Gottheit nicht mehr so unmittelbar; sie sehen die Gottheit nicht mehr in der ursprünglichen Gestalt, wie sie ist, sondern in ihren Offenbarungen. 110.161 Siehe auch: Lenkung der Erdentwickelung.

Hierarchien – Rangordnung. Der Name Jehova (siehe: Jahve) bezeichnet nicht ein einzelnes Wesen, sondern eine Rangordnung in der Hierarchie. Viele Wesen können den Jehova-Rang einnehmen oder in ihn hineinrücken. Eliphas Levi* hat wiederholt betont, daß man es bei der Bezeichnung wie Jehova, Archangeloi, Angeloi und so weiter mit Rangordnungen zu tun hat. 93a.58 Die Namen der Hierarchien (siehe: Dionysius Areopagita) sind keine Eigennamen, sondern Namen für gewisse Bewußtseinsstufen des großen Universums, und die Wesen rücken von einer Stufe zur anderen. 93a.98 Alle diese Hierarchien sind in einer steten Entwickelung begriffen. 124.246 Daher hat auch jede Hierarchie eben zahllose Grade und Abstufungen. 110.179

Hierarchien-Aufstieg. Michael hat eine Erhebung in eine höhere Stufe, vom Volksgeist zum Zeitgeist durchgemacht dadurch, daß er vom Sendboten Jahves* zum Sendboten des Christus* geworden ist. Es ist nicht damit getan, daß man von Michael spricht, weil man, gerade wenn man die Menschheitsevolution verstehen will, den Michael in seiner Evolution verstehen muß, daß er dasselbe Wesen ist, das den Ton angegeben hat zur Vorbereitung des Mysteriums von Golgatha, und jetzt in unserer Zeit den Ton angibt für das Verständnis des Mysteriums von Golgatha. Dazumal aber war er ein Volksgeist*, und jetzt ist er ein Zeitgeist*. Wir haben Michael verfolgen können, einen Geist, der sozusagen aufgestiegen ist, der, um der Menschheit einen neuen Impuls zu vermitteln, aufgestiegen ist oder aufsteigt aus dem Range der Archangeloi zum Range der Archai. Der Platz wird ausgefüllt durch eine andere Wesenheit, die nachkommt. 152.72f Solange der Mensch auf Erden weilt, wie hoch er auch stehen mag, kann man immer bei jedem Menschen von jener Individualität sprechen, die ihn leitet von Inkarnation zu Inkarnation. Die individuelle Führung der Menschen unterliegt den Angeloi. Wenn ein Mensch vom Bodhisattva* zum Buddha wird, dann wird sozusagen sein Angelos frei. Solche Angeloi sind es dann, die nach Erfüllung ihrer Mission aufsteigen in die Reiche der Archangeloi (siehe dazu: Buddha). So ergreifen wir an einem Punkte wirklich das Aufsteigen eines Archangelos zum Wesen der Archai und das Aufsteigen eines Angelos zum Archangelos. 152.74

Entwickelungsstand der Hierarchien. Schon während früherer Verkörperungen unserer Erde haben diese verschiedenen geistigen Wesenheiten zusammengewirkt, nur daß dieses Zusammenwirken in einer von der gegenwärtigen verschiedenartigen Weise stattgefunden hat. Jedesmal, wenn eine neue Verkörperung auftrat, also Saturn-, Sonnen-, Mond- und Erdenzustand, gab es eine andere Art des Zusammenwirkens dieser hierarchischen Wesenheiten, weil nämlich jeder dieser Zustände, durch die unsere Erde hindurchgegangen ist, eine besondere Aufgabe darstellt, die sich diese hierarchischen Wesenheiten setzten. Wir können durchaus davon sprechen, daß jeder der Zustände, die unsere Erde durchge-

macht hat, und die Zustände, die sie noch durchmachen wird, eine besondere Mission in der kosmischen Entwickelung bedeuten und bedeutet haben. 121.95

Will man die gegenwärtige Sachlage ganz richtig bezeichnen, so muß man sagen: (Heute) lebt der Mensch auf der Erde dem Jupiter* entgegen. Die Lunar-Pitris (Angeloi) leben auf dem Jupiter der Venus* entgegen und die Feuergeister (Archangeloi) leben auf der Venus dem Vulkan* entgegen. Ist ein Wesen auf der Vulkanstufe selbst angelangt, so ist es zu einem schaffenden geworden. In dieser Lage sind nun während der Erdentwickelung des Menschen die Geister der Form, die Exusiai. Sie sind deshalb die Schöpfer des irdischen Menschen. Jahve ist ihr Repräsentant. 262.86

Unbeschränkt (in Kräften und Fähigkeiten) ist nichts, auch nicht unter den Wesenheiten der höheren Hierarchien. 140.218

Hierarchien – Beziehungen untereinander. Wir dürfen uns aber nicht denken, daß wir nun diese Gebiete (der einzelnen Hierarchien) streng voneinander scheiden können, daß wir feste Grenzen zwischen ihnen ziehen können. Unser ganzes (physisches) Erdenleben beruht ja darauf, daß Wäßriges und Luftförmiges und Festes ineinanderwirken, daß die Wärme alles durchdringt und durchsetzt. Es gibt kein Festes (beispielsweise), das nicht in irgendeinem Wärmezustand wäre. Die Wärme finden wir allüberall in den anderen elementarischen Daseinsstufen. Daher dürfen wir sagen: Wir finden auch das Wirken der Elohim, das eigentliche Kraftelement des Wärmehaften, allüberall. Es hat sich überall hineinergossen. Wenn es auch zu seiner Voraussetzung haben mußte die Tätigkeit der Geister des Willens, Throne*, der Geister der Weisheit, Kyriotetes*, der Geister der Bewegung, Dynamis*, so durchdrang es doch während des Erdendaseins, dieses Element der Wärme, das die Manifestation der Geister der Form ist, all die niederen Stufen des Daseins. – So werden wir im Festen nicht nur gleichsam die substantielle Grundlage, den Leib der Throne finden, sondern wir sehen diesen Leib der Geister des Willens durchsetzt und durchwoben von den Elohim selber, von den Geistern der Form. 122.116

1. Hierarchie. Die stärkste, erste Hierarchie offenbart sich als das im Physischen geistig Wirksame. Sie gestaltet die physische Welt zum Kosmos. Die dritte und die zweite Hierarchie sind dabei die dienenden Wesenheiten. 26.52 Will man eine Vorstellung der ersten Hierarchie (Seraphim, Cherubim und Throne) hervorrufen, so wird man darnach suchen müssen, Bilder zu gestalten, in denen Geistiges – nur übersinnlich Schaubares – in den Formen sich wirkend offenbart, die in der Sinnenwelt zur Erscheinung kommen. Geistiges in sinnenfälliger Bildlichkeit muß Inhalt der Gedanken über die erste Hierarchie sein. 26.58 Man kann an sie geistig herantreten, wenn man die im Natur- und Menschenreich vorhandenen Tatsachen als die Taten – Schöpfungen eines in ihnen wirkenden Geistigen erschaut. Die erste Hierarchie hat dann das Natur- und Menschenreich zu ihrer Wirkung, in der sie sich entfaltet. 26.63 Wenn Sie des Morgens aufwachen, dann tauchen Sie auch in Ihren physischen Leib unter. Von diesem physischen Leib, den das Mysterienwesen daher den Tempel des Menschen nennt, ist das, was die äußerliche Anatomie und Physiologie zutage fördert, eben wirklich nur die alleralleräußerste Hülle. Von diesem Wundergebilde des menschlichen physischen Leibes bekommt man nur einen Begriff, wenn man weiß: er ist das Geschöpf des Zusammenwirkens der Wesenheiten der ersten Hierarchie. Und wenn wir leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, dann leben wir nicht mit dem Geschöpf, sondern mit den Schöpfern selber. 184.56f

Alles, was Nahrungsstoffe sind, hat auch eine Innenseite. Das, was man sieht mit den äußeren Sinnen und was man erlebt mit den äußeren Sinnen an den Nahrungsmitteln, das hat keinen Bezug zu unserer tieferen Natur. Sie können mit dem, was Ihre Zunge schmeckt, was Ihr Magen verdaut, so verdaut, daß es nachkonstatierbar ist mit der gewöhnlichen heutigen Wissenschaft, Ihren täglichen Stoffwechsel besorgen, aber Sie können niemals den anderen Stoffwechsel besorgen, der zum Beispiel dazu führt, daß Sie ungefähr im siebenten Jahre die ersten Zähne auswerfen und neue bekommen. Das, was diesen Stoffwechsel ausmacht, das liegt nicht in dem, was durch die gewöhnlichen Sinne aufgefaßt wird von den Nahrungsmitteln, sondern das liegt in den tieferen Kräften der Nahrungsmittel, die heute keine Chemie irgendwie an die Oberfläche bringt. Das, was der Mensch als Nahrungsmittel aufnimmt, das enthält eine tief geistige Seite, jene geistige Seite, die sich auch sehr stark im Menschen betätigt, aber nur, wenn er schläft. In dem, was Ihre Nahrungsmittel sind, leben nämlich die Geister der höchsten Hierarchien, die Seraphim, Cherubim, Throne. Ihre Nahrungsmittel haben eine äußere Seite, wenn Sie sie schmecken, wenn Sie sie auflösen in Pepsin oder Ptyalin; aber in diesen Nahrungsmitteln lebt etwas Weltgestaltendes, so weltgestaltend, daß in den Kräften, die da untersinnlich in den Nahrungsmitteln leben, die Impulse sind für den Zahnwechsel, für die Geschlechtsreife, für die spätere Metamorphose der menschlichen Natur. 188.159f

Mit der dritten Stufe der Hellsichtigkeit (siehe oben) nehmen wir Wesenheiten der 1. Hierarchie wahr, die Geister des Willens oder Throne. Wir nehmen dann Wesenheiten wahr, die wir nicht anders charakterisieren können, als indem wir sagen: Sie bestehen nicht aus Fleisch und Blut, auch nicht aus Licht oder Luft, sondern sie bestehen aus dem, was wir nur in uns selber wahrnehmen können, wenn wir uns bewußt werden, daß wir einen Willen haben. Sie bestehen in bezug auf ihre niedrigste Substanz nur aus Wille.

Menschen, welche auf uns einen solchen Eindruck machen, daß ihre Weisheit unpersönlich wirkt, daß ihre Weisheit wie die Blüte und Frucht eines reifen Lebens erscheint, die rufen in uns ein wenn auch nur ahnendes Empfinden von dem hervor, was (als Cherubim) aus unserer geistigen Umgebung auf uns wirkt. 136.79f Solche Weisheit, die nun nicht gesammelt ist in Jahrzehnten, wie die Weisheit hervorragender Menschen, sondern solche Weisheit, die in Jahrmillionen des Weltenwerdens gesammelt ist, die strömt uns entgegen in erhabener Macht aus den Wesenheiten, die wir die Cherubim nennen.

Noch schwieriger sind zu charakterisieren diejenigen Wesenheiten, die nun die höchste der ersten Kategorie ausmachen und die man die Seraphim nennt. 136.81 Wie ein Blick, der am Leben herangereift ist, und wie Jahrzehnte von Erfahrungen sprechen oder wie ein Satz, der so ausgesprochen wird, daß wir nicht bloß seine Gedanken hören, sondern daß wir hören: der Satz ist, indem er mit solchem Klange ausgesprochen wird, in Schmerzen und in Erfahrungen des Lebens errungen, er ist keine Theorie, er ist erkämpft, er ist erlitten, er ist durch Lebensschlachten und Siege in das Herz gegangen – wenn wir all das durch einen Unterton hören, dann bekommen wir einen Begriff von der Impression, welche der geschulte Okkultist hat, wenn er sich aufschwingt zu den Wesenheiten, die wir Seraphim nennen. 136.82 Bei den Wesenheiten der ersten Hierarchie ist es so, daß sie sich auch selbst objektivieren, daß sie ihr eigenes Wesen abprägen, absondern wie in einer Haut, in einer Schale, die aber ein Abdruck ihres eigenen Wesens ist. Das sondert sich jetzt von ihnen ab

und bleibt in der Welt vorhanden, auch wenn sie sich davon trennen. Sie tragen also ihre Schöpfung nicht mit sich herum (wie die zweite Hierarchie), sondern diese Schöpfung bleibt, auch wenn sie von ihr weggehen. Dadurch ist ein höherer Grad von Objektivität erreicht als der durch die zweite Hierarchie erreichte, (denn) wo diese schaffen, da müssen sie, damit ihr Geschaffenes nicht zugrunde gehe, bei dem Geschaffenen bleiben. Das eigene Leben der Wesenheiten der ersten Hierarchie ist so, daß es sich selber wahrnimmt, indem es solche objektive, selbständige, sich absondernde Wesen aus sich hervorgehen läßt. Im Schaffen, im Selbständigmachen von Wesenheiten liegt für diese Wesenheiten der 1. Hierarchie ihr innerer Bewußtseinszustand, ihr inneres Erleben. Die Nachkommen der 1. Hierarchie sind die Geister der Umlaufszeiten*, (das sind die) Geister, welche anordnen und dirigieren, was in den Naturreichen in rhythmischer Folge und Wiederholung geschieht. Die Wesenheiten der 1. Hierarchie spalten von sich ab diejenigen Wesenheiten, welche anordnen den Wechsel von Winter und Sommer, so daß die Pflanzen sprießen und wiederum verwelken, aber auch alles, was in den Naturreichen rhythmisch und sich wiederholend folgt, wie Tag und Nacht, wie Jahreswechsel, wie die vier Jahreszeiten. 136.83f In unserem Erdengleichgewicht stellt sich das ganze Zusammenwirken der Hierarchien so dar, daß wir das, was wir als die 1. Hierarchie bezeichnen – die Throne, Cherubim und Seraphim –, suchen müssen als etwas, was in bezug auf diese Gleichgewichtslage aus der Erde heraus wirkt. Natürlich müssen Sie sich vorstellen, daß diese Hierarchie ursprünglich aus dem Weltenall herein gegen den Erdmittelpunkt ihre Kräfte entfaltet, und daß, wie der Mensch diese Kräfte gewahr wird, nicht deren direkten Richtung entspricht, sondern der umgekehrten, welche sie erfahren, indem sie zurückgeworfen, reflektiert werden. 121.104 Es ist ja das Schönste, was man eigentlich im menschlichen Leben anschauen kann, das Werden des Kindes durch Gehenlernen, Sprechenlernen, Denkenlernen –, wenn man einen Gemütseindruck bekommt von dem, was da so schön ist im Menschenleben; und wenn man dann andererseits zu schauen vermag, wie das Metall im Feuer schmilzt: Dann erscheint einem die Geistgestalt desjenigen, was im Kinde zum Gehenlernen, zum Sprechenlernen führt. Je flüssiger, je flüchtiger das Metall wird, desto mehr steigt auf Gehenlernen, das Sprechenlernen, das Denkenlernen des Menschen aus dem Glühend-, Flüssig-, Flüchtigwerden des Metalles im Feuer – und man schaut die innige Verwandtschaft dieses sein Schicksal erlebenden Metalles mit dem, was abgedämpft von Feuersgewalten der Welten im Sprechen-, Gehen- und Denkenlernen des Kindes erscheint, und man sagt sich, die Wesenheiten der 1. Hierarchie haben zwei Seiten ihres Wirkens. Die eine ist diese, wo sie aus der geistigen Welt, in die wir ja eintreten in der Mitte des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt, zu uns sprechen können, wo wir dann durch sie die Geheimnisse des planetarischen und des sonstigen kosmischen Wirkens erfahren. Die andere Seite ist diese, wo sie hereinwirken in die sichtbare Welt – auf der einen Seite in das Sprechen-, Denken- und Gehenlernen des Kindes, auf der anderen Seite in alles dasjenige, was unserem Erdenprozeß zugrunde liegt, indem das Feuer an diesem Erdenprozeß einen Anteil hat, indem im Feuer die Metalle schmelzen, verglühen. Im Schmelzen und Verglühen der Metalle in Feuersgewalten hat sich ja dieser Erdball aufgebaut. Wir sehen hinein in ältere Zeiten, wo sich der Erdball aufgebaut hat: Im schmelzenden Metall durch Feuersgewalten sehen wir den einen Lauf der Taten der Seraphim, Cherubim, Throne innerhalb der irdischen Welt. Beim Entstehen des Erdenkörpers waren die Throne be-

sonders wirksam, die Seraphim und Cherubim haben ruhig mitgewirkt. Im Denkenlernen, Gehenlernen und Sprechenlernen des Kindes dagegen spielen die Cherubim die größte, die Hauptrolle. 231.147f So haben Sie die Strömungen nach aufwärts, die Sie schauen können in den verschmelzenden Metallen; wenn Sie weit genug in den Kosmos hinausgehen, kehren sie um, kehren sie zurück und sind dann dieselben Gewalten, die das Kind aufrichten. Was Sie auf der einen Seite sehen, finden Sie auf der anderen wieder. Und so bekommen Sie eine Vorstellung von den auf- und absteigenden Weltenkräften, die im Weltenwesen wirken, von den Metamorphosen, den Verwandlungen dieser Weltenkräfte. Dann lernen Sie aber auch dasjenige, was man in alten Zeiten verbunden hat mit der damaligen Wissenschaft, in seinem wahren Sinne kennen: die alten Opfer*. 231.150

Wenn wir den Pol unseres Handelns, unseres Vollbringens betrachten, so haben wir auch da drinnen wiederum ein fortwährendes Ersterben und Entstehen. An diesem Pol nehmen wir schwerer (als am Wahrnehmungspol) wahr dasjenige, was geistig darinnen lebt, wir nehmen dann die l. Hierarchie wahr. 192.376 Im traumlosen Schlafbewußtsein erlebt der Mensch ohne eigene Bewußtheit das eigene Wesen mit dem Geistwesen der Welt vereinigt. Stellt sich dem Schlafbewußtsein das inspirierte als dessen anderer Pol gegenüber, so wird der Mensch gewahr, daß die erste Hierarchie in seinem Erleben gegenwärtig ist. 26.68 In demselben Augenblick, in dem man eintritt in dieses Ansichtigwerden des eigenen wahren Ichs*, wird man zugleich ansichtig dessen, was nunmehr in einer weiteren Welt lebt, in der eigentlichen Geistwelt. Man trifft zusammen mit den Wesen der ersten Hierarchie: Seraphime, Cherubime, Throne. Und geradeso, wie man da sein Ich wiederfindet, von dem man eigentlich nur einen Abglanz hier im irdischen Leben hat, so findet man für die ganze Welt der irdischen Umgebung deren wahre Geistgestalt. 84.142

Wenn wir hier auf der Erde stehen, haben wir das Gefühl, die geistigen Wesenheiten der göttlichen Welt sind über uns. Wenn wir drüben sind in der Sphäre zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, hat man die umgekehrte Vorstellung. Die Angeloi*, Archangeloi* und so weiter, die uns durch das Erdenleben führen, die leben mit uns gewissermaßen in dem selben Niveau nach dem Tode; darunter unmittelbar sind die Wesenheiten der 2. Hierarchie. Mit denen arbeiten wir an der Formierung, der Gestaltung unseres inneren Karmas*. Und während man mit den Wesenheiten der zweiten Hierarchie das innere Karma ausarbeitet zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, das dann im Abbilde erscheint im gesunden oder kranken Zustande des nächsten Erdenlebens, während man in dieser Arbeit steckt, während man also mit sich und den anderen Menschen arbeitet an den Leibern, die dann erscheinen im nächsten Erdenleben, betätigen sich die Wesenheiten der ersten Hierarchie unten in einer eigentümlichen Weise. Sie stehen in bezug auf einen kleinen Teil ihrer Tätigkeit in einer Notwendigkeit drinnen. Sie müssen nachbilden – denn sie sind die Schöpfer des Irdischen – dasjenige, was der Mensch im Erdenleben ausgestaltet hat, aber nachbilden in einer ganz bestimmten Weise. Denken Sie sich, der Mensch vollbringt im Erdenleben in seinem Wollen – das gehört der ersten Hierarchie an – bestimmte Taten. Diese Taten sind gut oder böse, weise oder töricht. Die Wesenheiten der ersten Hierarchie, Seraphim, Cherubim und Throne, die müssen die Gegenbilder ausgestalten in ihrer eigenen Sphäre. Für alles Gute, für alles Böse müssen Gegenbilder ausgestalten die Wesenheiten der ersten Hierarchie. Alles wird unter der ersten Hierarchie beurteilt, aber auch ausgestaltet. Und während man an

dem inneren Karma arbeitet mit der zweiten Hierarchie und mit den abgeschiedenen Menschenseelen, schaut man zwischen dem Tod und einer neuen Geburt dasjenige, was Seraphim, Cherubim und Throne an unseren Erdentaten erlebt haben. Wir sehen an ihnen diejenige Tätigkeit, die sich als die gerechte ausgleichende Tätigkeit aus unseren eigenen und mit anderen Menschen verlebten Erdentaten ergibt. 235.110f Unser inneres Karma* tragen wir in unsere innere Organisation herein. Wir bringen es auf die Erde mit als unsere Fähigkeiten, unsere Talente, unser Genie, unsere Torheit. Das, was da unten die Götter formen, was sie erleben müssen infolge unserer Erdenleben, das tritt uns im nächsten Erdenleben als die Schicksalstatsachen entgegen, die an uns herankommen. 235.112 Die Seraphim, Cherubim, Throne gestalten die Folgen desjenigen, was wir gesät haben auf Erden, unter sich aus. Was wir als böse Taten verübt haben, hat böse Folgen im Kosmischen. Seraphim, Cherubim, Throne sehen wir in einem Tun darinnen, das die Folge unserer bösen Taten ist. Und wir lernen allmählich erkennen, daß in der Weltenentwickelung dasjenige, was unter Seraphim, Cherubim, Thronen geschieht, das himmlische Ausleben unseres Karmas ist, bevor wir es irdisch ausleben können. Das, was die Seraphim, Cherubim und Throne erleben in ihrem Götterdasein, das erfährt seinen richtigen Ausgleich, wenn wir es im nächsten Erdenleben von uns aus erfahren. Unser Karma wird so durch Seraphim, Cherubim und Throne zuerst überirdisch vorgelebt. Ja, die Götter sind in ihrer Geistigkeit von allem Irdischen die Schöpfer. Da müssen sie zuerst alles selber durchleben. Sie erleben es in der Sphäre des Geistigen; dann wird es hier unten verwirklicht in der Sphäre des Sinnlich-Physischen. Und so erleben wir in uns selbst, was wir durch unsere vorigen Taten der Welt schuldig geworden sind, so erleben wir im Göttervorbild dasjenige, was geschehen soll durch unser Leben. 239.159f Siehe auch: Cherubim; Seraphim; Throne.

2. Hierarchie. An die zweite Hierarchie kann man geistig herantreten, wenn man die Naturtatsachen als Erscheinungen eines in ihnen lebenden Geistigen erschaut. Die zweite Hierarchie hat dann die Natur zu ihrem Aufenthalt, um in ihr an den Seelen zu wirken. 26.63 Die zweite Hierarchie, die lebt im Atmen, überhaupt in aller rhythmischen Tätigkeit des Menschen. Die Bibel hat das noch ganz richtig dargestellt. Diejenigen Geister, die die Elohim sind, mit Jahve, werden durch den Atem in die Menschen eingeführt. 188.160

Die zweite Hierarchie offenbart sich als ein Geistig-Seelisches, das im Ätherischen wirkt. Alles Ätherische ist Offenbarung der 2. Hierarchie. Sie offenbart sich aber nicht unmittelbar im Physischen. Ihre Stärke reicht nur bis zu den ätherischen Vorgängen. Es würde nur Seelisches und Ätherisches bestehen, wenn nur dritte und zweite Hierarchie wirkten. 26.52 Von den Wesenheiten der zweiten Hierarchie wird alles dasjenige gemacht, was in den menschlichen Ätherleib* hineinwirkt. Wenn Sie des Morgens aufwachen und untertauchen in Ihren Ätherleib, dann tauchen Sie eigentlich ein in das Geschöpf der Wesenheiten der 2. Hierarchie. Und wenn wir leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, dann leben wir nicht mit dem Geschöpf, sondern mit den Schöpfern selber. 184.56f Wenn wir durch die Pforte des Todes gegangen sind, da treffen wir die Seelen der abgeschiedenen Menschen, die mit uns auf der Erde gelebt haben, da treffen wir aber vor allen Dingen die geistigen Wesenheiten dieser zweiten Hierarchie; allerdings auch die dritte Hierarchie, aber wichtiger ist die zweite Hierarchie. Mit ihnen zusammen arbeiten wir in der Zeit zwischen

dem Tode und einer neuen Geburt an allem dem, was wir im Erdenleben gefühlt haben, was wir da in unsere Organisation hineinversetzt haben. Wir arbeiten im Vereine mit den Wesenheiten dieser zweiten Hierarchie das nächste Erdenleben aus. 235.110 Es ist die 2. Hierarchie, die eigentlich die Seele, der Geist des Sonnenlebens ist. In diesen Bereich treten wir ein (siehe Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt). In diesem Bereich verbringen wir ja den größten Teil der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt (bei unserem Durchgang durch die Sphären). 236.176

Will man eine Vorstellung der 2. Hierarchie – Kyriotetes, Dynamis, Exusiai hervorrufen, so wird man darnach suchen müssen, Bilder zu gestalten, in denen Geistiges nicht in sinnenfälligen Formen, sondern auf rein geistige Art sich offenbart. Geistiges in nicht sinnenfälliger, sondern rein geistiger Bildlichkeit muß der Inhalt der Gedanken über die zweite Hierarchie sein. 26.58 Im Traumbewußtsein erlebt der Mensch in chaotischer Art das eigene Wesen mit dem Geistwesen der Welt unharmonisch vereinigt. Stellt sich dem Traumbewußtsein das imaginative als dessen anderer Pol gegenüber, so wird der Mensch gewahr, daß die zweite Hierarchie in seinem Erleben gegenwärtig ist. 26.68

Wenn wir uns durch die Kraft unseres Erkenntnisvermögens aufschwingen dazu, unseren eigenen astralischen Leib zu überblicken, also das, was von uns vorhanden war, ehe wir zum Erdendasein heruntergestiegen sind, was wir wiederum an uns tragen werden, wenn wir durch die Pforte des Todes geschritten sind, dann wissen wir: Es ist die Welt des Astralischen, die wir da betreten. Ebenso, wie wir die dritte Hierarchie* treffen, wenn wir uns zu unserem Ätherleib hinauf organisieren, ebenso treffen wir in dieser Welt, in der für uns ansichtig wird unser eigener astralischer Leib, Es ist die Welt des Astralischen, die wir da betreten. Ebenso, wie wir die dritte Hierarchie* treffen, wenn wir uns zu unserem Ätherleib hinauf organisieren, ebenso treffen wir in dieser Welt, in der für uns ansichtig wird unser eigener astralischer Leib, die zweite Hierarchie: Kyriotetes, Dynamis, Exusiai. Und diese zweite Hierarchie erscheint uns jetzt für den wirklichen Anblick nicht in flutenden Farben, in flutenden Tönen, sondern sie erscheint uns so, daß sie uns einzelne Bedeutungen innerhalb des die Welt durchwellenden Logos verkündet und offenbart. Sie spricht zu uns. 84.137f

Bei den Wesenheiten der zweiten Hierarchie, da erfahren wir, indem wir in sie untertauchen, daß nicht nur ihre Wahrnehmung eine Offenbarung ihres Wesens ist, sondern daß diese Offenbarung ihres eigenen Wesens erhalten bleibt als etwas Selbständiges, was sich absondert von diesen Wesenheiten selbst. 136.71 Das, was die Wesenheiten der 2. Hierarchie objektivieren, was sie aus sich heraus schaffen, so lange vorhanden bleibt, als diese Wesenheiten mit dem Geschaffenen verbunden bleiben. Wo die Wesen der zweiten Hierarchie schaffen, da müssen sie, damit ihr Geschaffenes nicht zugrunde gehe, bei dem Geschaffenen bleiben. 136.83 Es zeigt sich für den okkulten Blick, daß jedesmal, wenn das Wesen ein solches Bild seiner selbst absondert, solch eine Art von Schale seiner selbst, die das Gepräge seiner selbst trägt, daß dann im Inneren des Wesens Leben erregt wird. Immer ist das Erregen von Leben die Folge eines solchen Sich-selber-Schaffens.

So müssen wir unterscheiden bei den Wesen der 2. Hierarchie ihre Außenseite als «sich selber im Abdruck, im Bilde schaffen, objektivieren» und ihre Innerlichkeit als Lebenserregung, wie wenn Flüssigkeit fortwährend in sich selber rieselte, indem sie gefrierend ihr Bild nach außen absondert, (dabei) vernimmt die okkulte Wahrnehmung etwas wie geistiges Tönen, Sphärenmusik*. Es ist wie geistiges Tönen, nicht

wie geistiges Licht wie bei den Wesenheiten der dritten Hierarchie. Wenn der hellsichtige Blick sich richtet auf alles, was um uns herum in der Natur geformt ist, und wenn er absieht von allem übrigen bei den Wesenheiten und nur auf die Formen sieht, dann nimmt dieser hellsichtige Blick aus der Gesamtheit der Wesenheiten der zweiten Hierarchie diejenigen wahr, welche wir nennen Geister der Form, Exusiai*. 136.72f Wenn wir uns anregen lassen von dieser Betrachtung (mit hellsichtigem Blick) des Werdens der Lebewesen: wie die Formen wechseln, wie sie in lebendiger Metamorphose sind, dann tritt uns für den hellseherischen Blick das entgegen, was wir die Kategorie der Geister der Bewegung nennen, die Dynamis*. Schwieriger ist es nun, eine dritte Kategorie von solchen Wesen der zweiten Hierarchie zu betrachten. Da müssen wir weder die Form als solche noch auch die Bewegung, die Veränderung der Form, sondern dasjenige betrachten, was in der Form sich ausdrückt. Das hellseherische Bewußtsein muß sich zuerst erziehen an der Art und Weise, wie der Mensch selber in seiner äußeren Form zum Ausdruck wird für sein Inneres. Da wird man aber nichts erreichen als ein Ahnen, als ein Vermuten dessen, was hinter der Miene, hinter der Geste, hinter dem Gesichtsausdruck, hinter der Physiognomie des Menschen ist. Wenn aber der hellseherische Blick, der sich schon bis zur zweiten Stufe des Hellsehers geschult hat, wenn der die Physiognomie, die Geste, den mimischen Ausdruck beim Menschen auf sich wirken läßt, dann ruft er in sich Anregungen hervor, durch die er sich allmählich erziehen kann, die (Geister der Weisheit, die Kyriotetes*) zu sehen. Nachdem man sich so erzogen hat am Menschen, man dann sich zu der Pflanzenwelt wendet und an der Pflanzenwelt sich weiter erzieht. 136.74f

Wenn wir den Gestus, die Physiognomie der Pflanzenwelt und in der Farbe der Blüte etwas wie Physiognomik empfinden, dann belebt sich der okkulte innere Blick, die okkulte Wahrnehmung und das okkulte Verständnis, und wir erkennen dann die Kyriotetes, die wir nennen die Geister der Weisheit. Dieser Name ist vergleichsweise gewählt aus dem Grunde, weil, wenn wir einen Menschen betrachten in seiner Mimik, in seiner Physiognomie, in seinen Gesten, wir sein Geistiges, sein Weisheitsvolles nach außen sprießen sehen, sich darleben sehen.

So fühlen wir, wie geistige Wesenheiten der zweiten Hierarchie alle Natur durchdringen und sich in der Gesamtphysiognomie, in dem Gesamtgestus, in der ganzen Mimik der Natur zum Ausdruck bringen. Flutende Weisheit geht lebensvoll durch alle Wesen, alle Reiche der Natur, und nicht bloß eine allgemein flutende Weisheit, sondern differenziert ist diese flutende Weisheit in eine Fülle von geistigen Wesenheiten, in die Fülle der Geister der Weisheit, Kyriotetes.

Die geistigen Wesenheiten nun, welche da von der 2. Hierarchie abgespalten werden und sich heruntersenken in die Reiche der Natur, das sind die Gruppenseelen* der Pflanzen, der Tiere. 136.76 Die Wesenheiten der 2. Hierarchie können so etwas wie ein Abbild von sich schaffen, das aber bleibt mit ihnen verbunden, und es kann sich nicht von ihnen trennen. Sie müssen, damit ihr Geschaffenes nicht zugrunde gehe, bei dem Geschaffenen bleiben. 136.83

3. Hierarchie. Die Wesenheiten der dritten Hierarchie – Angeloi*, Archangeloi*, Archai* machen eigentlich die Geschichte*, und der Mensch nimmt Teil an dem Werk dieser dritten Hierarchie, indem er daraus sein Bewußtsein als Persönlichkeit hat, sein Bewußtsein als Mensch, als geschichtliches Erdwesen. Durch Ihren astralischen Leib hängen Sie zusammen mit dem geschichtlichen Leben der Menschheit. 184.55

Im wachen Tagesbewußtsein erlebt sich im gegenwärtigen Weltenalter zunächst der Mensch. Dieses Erleben verhüllt ihm, daß innerhalb der Wachheit die dritte Hierarchie in seinem Erleben gegenwärtig ist. 26.68

Hinter dem, was die Sinne schauen, da breiten sich in Wirklichkeit aus die Wesen der dritten Hierarchie. So daß Sie sagen können: Sinneswahrnehmung = 3. Hierarchie; Nahrungsstoff = 1. Hierarchie, und dazwischen ist die 2. Hierarchie, die lebt im Atmen, überhaupt in aller rhythmischer Tätigkeit des Menschen. 188.160 Die 3. Hierarchie offenbart sich als ein rein Geistig-Seelisches. Sie webt in dem, was der Mensch auf seelische Art ganz innerlich erlebt. Weder im Ätherischen, noch im Physischen könnten Vorgänge entstehen, wenn nur diese Hierarchie wirkte. Seelisches könnte allein da sein. 26.52 Will man eine Vorstellung der 3. Hierarchie hervorrufen, so wird man darnach suchen müssen, Bilder zu gestalten, in denen Geistiges nicht in sinnenfälligen Formen, aber auch nicht auf rein geistige Art, sondern sich so offenbart, wie Denken, Fühlen und Wollen in der menschlichen Seele sich darleben. Geistiges in seelenhafter Bildlichkeit muß der Inhalt der Gedanken über eine dritte Hierarchie sein. 26.58 An die 3. Hierarchie kann man geistig herantreten, wenn man Denken, Fühlen und Wollen so kennen lernt, daß man in ihnen das in der Seele wirkende Geistige gewahr wird. Das Denken stellt zunächst nur Bilder, nicht ein Wirkliches in die Welt. Das Fühlen webt in diesem Bildhaften; es spricht für ein Wirkliches im Menschen, kann es aber nicht ausleben. Das Wollen entfaltet eine Wirklichkeit, die den Leib voraussetzt, aber an seiner Gestaltung nicht bewußt mitwirkt. Das Wesenhafte, das im Denken lebt, um den Leib zur Grundlage dieses Denkens zu machen, das Wesenhafte, das im Fühlen lebt, um den Leib zum Miterleber einer Wirklichkeit zu machen, das Wesenhafte, das im Wollen lebt, um an seiner Gestaltung bewußt mitzuwirken, ist in der 3. Hierarchie lebendig. 26.62f

Wenn wir nun mit okkultem Blick in die Welten schauen, die zunächst für die äußere physische Welt verborgen sind, dann treffen wir da Wesenheiten an, welche ein so selbständiges Innenleben nicht so führen können, wie der Mensch es führt. Wir treffen als eine nächste Kategorie von geistigen Wesenheiten nämlich solche an, welche dann, wenn sie ihr Innenleben führen, sogleich durch dieses innere Leben in einen anderen Zustand versetzt werden, in einen anderen Bewußtseinszustand als dasjenige Leben, das sie in der Außenwelt und mit der Außenwelt führen. Bei ihnen braucht also keine Trennung einzutreten, zwischen verschiedenen Wesensgliedern* (wie beim Menschen), sondern in ihnen selbst, so wie sie sind, bewirken sie einfach durch ihren Willen einen anderen Bewußtseinszustand. Nun sind die Wahrnehmungen dieser Wesenheiten nicht so wie die Wahrnehmungen der Menschen. Der Mensch nimmt dadurch wahr, daß eine Außenwelt an ihn herantritt für seine Sinne. Er gibt sich sozusagen dieser Außenwelt hin. Diese Wesenheiten nehmen nicht eine solche Außenwelt wahr, wie der Mensch sie wahrnimmt mit seinen Sinnen, sondern sie nehmen so wahr, wie der Mensch – das ist aber vergleichsweise –, wenn er zum Beispiel selber spricht oder eine Handbewegung macht und seine eigene Handbewegung wahrnimmt, oder wenn er, sagen wir, in irgendeiner Mimik sein Inneres äußert, kurz, wenn er seine eigene Natur zum Ausdruck bringt. Es ist also in einer gewissen Weise bei jenen Wesenheiten einer höheren Welt, von denen wir hier zu sprechen haben, alle Wahrnehmung zugleich eine Offenbarung ihres eigenen Wesens. Und sie nehmen ihr eigenes Wesen eigentlich nur so lange wahr, solange sie offenbaren wollen, solange sie es in irgendeiner Weise nach außen zum Ausdruck bringen.

Sie sind, wir können sagen, nur wach, indem sie sich offenbaren. Und wenn sie sich nicht offenbaren, wenn sie durch ihren Willen also nicht zu der Umwelt, zu der äußeren Welt in eine Beziehung treten, dann tritt für sie ein anderer Bewußtseinszustand ein, dann schlafen sie in einer gewissen Weise. Nur ist ihr Schlaf kein bewußtloser Schlaf wie beim Menschen, sondern ihr Schlaf bedeutet für sie eine Art Herabminderung, eine Art Verlust ihres Selbstgefühles. Sie schlafen dann nicht wie die Menschen, sondern dann tritt in ihr eigenes Wesen etwas herein wie die Offenbarung von geistigen Welten, die höher sind als sie selber. Sie sind dann ausgefüllt in ihrem Innern von höheren geistigen Welten. 136.49ff Sie haben statt des Wahrnehmens die Offenbarung, darin erleben sie sich. Statt des Innenlebens haben sie das Erlebnis höherer geistiger Welten, das heißt, sie haben statt des Innenlebens Geist-Erfüllung. 136.52 Dem okkulten Blick erscheint die Geist-Erfüllung der Wesenheiten der 3. Hierarchie im Bilde, in der Imagination wie eine Art von geistigem Licht*. 136.72 Diese Wesen sind ihrer dauernden Natur nach immer Physiognomie. Sie sind von den Weltenwesen der höheren Hierarchien gewissermaßen ausgegangen, indem ihre ganze geistig-seelische Natur für den, der sie in der Imagination* schauen kann, sich in ihrer Geistgestalt ausprägt. 231.81

So wie Sie durch Ihr Atmen mit der Luft zusammenhängen, hängen Sie durch Ihre Hauptesorganisation, das heißt die untere Hauptesorganisation, die nur mit dem äußeren Gehirnlappen bedeckt ist – die gehört einzig und allein der Erde an –, mit demjenigen, was darunter ist, mit der 3. Hierarchie zusammen, mit Angeloi, Archangeloi, Archai. Geradeso wie wir unser Menschen-Ich eigentlich nur in den äußeren Lappen unseres Gehirns tragen, tragen wir Angeloi, Archangeloi und so weiter unmittelbar darunter noch in unserer Hauptesorganisation. Da ist der Schauplatz ihres Wirkens auf Erden. Da sind die Angriffspunkte ihrer Tätigkeit. Würde sich die 3. Hierarchie nicht mit unserem Denken beschäftigen, mit demjenigen, was in unserem Haupte vor sich geht, wir hätten keine Erinnerung im gewöhnlichen Erdenleben. Die Wesenheiten dieser Hierarchie halten die Impulse, die wir mit den Wahrnehmungen empfangen, in uns. 235.108f

In dem Augenblick, wo uns gegenständlich wird dieses fortwährende Absterben und Neugeborenwerden, wo wir es wirklich sehen, wo wir es nicht bloß abstrakt erdenken, sondern wo wir wirklich fortwährend sehen einen Leichnam werden im Menschen und ein Kind entstehen, in dem Augenblick stehen wir drinnen im Wahrnehmen der dritten Hierarchie. Wir können gar nicht dieses Sterben und Geborenwerden, dieses Prana* und Shiva* der Natur wahrnehmen, ohne daß wir verwandelt finden, gewissermaßen aufgelöst finden die ganze Natur in die Taten von geistigen Wesenheiten der 3. Hierarchie. 192.375f

In dem Menschen sind nicht nur die vier Elemente* gemischt, sondern durchaus untereinander gemischt die Wesen der 3. Hierarchie; sie füllen seinen Leib gewissermaßen ebenso aus wie das Materielle, sie ziehen in den physischen Leib des Menschen ein und aus. 105.66

Wie findet der Okkultist diese Wesenheiten der dritten Hierarchie? Das erste, was derjenige, der eine okkulte Entwickelung durchmacht, als inneres Erlebnis haben muß, das ist ja, daß er anstrebt, in einer gewissen Weise gerade das Innenleben des gewöhnlichen normalen Bewußtseins zu überwinden. Je mehr es der sich okkult entwickelnde Mensch dahin bringt, gelassen zu werden gegenüber dem, was sein egoistisches Erleben ist, gegenüber demjenigen, was nur ihn angeht, desto näher ist

er der Eingangspforte zu den höheren Welten. 136.54 Um nun aber zu etwas zu kommen, was ganz frei ist von dem speziellen, egoistischen Inneren, muß der Mensch auch jene Färbung seines inneren Erlebens ablegen, welche noch von der Außenwelt beeinflußt ist. Das kann nur sein, wenn der Mensch sich die Möglichkeit verschafft, in seinem Inneren etwas zu erleben, was ihm überhaupt nicht von der Außenwelt kommt, was dem entspricht, was man nennen kann innere Eingebungen, Inspirationen, dasjenige, was nur in der Seele innerlich selber wächst und gedeiht. Von dem speziellen Innenleben kann der Mensch aufsteigen so, daß er fühlt, daß sich in seinem Innern etwas offenbart, was unabhängig ist von seiner speziellen, egoistischen Existenz. Es beginnt schon bei der trockenen, nüchternen Mathematik dasjenige, was wir Inspiration nennen können. Nur merken die Menschen gewöhnlich nicht, daß die Inspiration bei der trockenen Mathematik beginnt, weil die meisten Menschen diese Mathematik für etwas ungeheuer Langweiliges halten und sich daher nicht gerne etwas von ihr offenbaren lassen. Aber in bezug auf das innere Offenbaren ist es im Grunde genommen auch mit den moralischen Wahrheiten nicht anders. Diese Anerkennung einer Offenbarung durch das Innere, als Gefühl, als innerer Impuls gefaßt, ist eine mächtige pädagogische Kraft in dem Inneren des Menschen, wenn er sich ihm meditativ hingibt. Wenn er sich zunächst sagt: In der Sinneswelt ist vieles, worüber meine Willkür bloß entscheidet, aber aus dem Geiste heraus offenbaren sich mir Dinge, über die meine Willkür nichts vermag und die mich doch angehen, denen ich mich würdig erweisen muß als Mensch –, wenn der Mensch diesen Gedanken immer stärker und stärker werden läßt, so daß der Mensch bezwungen werden kann durch sein eigenes Inneres, dann wächst er über den bloßen Egoismus hinaus, dann überwindet, wie wir auch sagen, ein höheres Selbst, das sich eins weiß mit dem Geist der Welt, das gewöhnliche willkürliche Selbst. So etwas müssen wir in uns als Stimmung entwickeln, wenn wir dahin kommen wollen, das Tor zu erreichen, das hineinführt in die geistige Welt. Denn wenn wir oftmals uns solchen Stimmungen hingeben, dann erweisen sie sich als fruchtbar, namentlich dann, wenn wir sie so konkret wie möglich in die Gedanken hineinbringen, und namentlich, wenn wir solche Gedanken hegen, solche Gedanken in uns aufnehmen, die als wahr uns einleuchten und die doch der Sinneswelt widersprechen. Solche Gedanken können zunächst nur Bilder sein, aber solche Bilder sind außerordentlich nützlich für die okkulte Entwickelung des Menschen. 136.56ff Was Liebe* ist, ist etwas so Kompliziertes, daß kein Mensch den Hochmut besitzen sollte, Liebe zu definieren. Wir nehmen sie wahr, aber keine Definition kann die Liebe ausdrücken. Aber ein Sinnbild, ein einfaches Sinnbild, ein Glas Wasser, das, indem es ausgegossen wird, voller wird, das gibt uns die Eigenschaften des Liebewirkens wieder. Solche Bilder sind nützlich für die okkulte Entwickelung. An ihnen merken wir, daß wir über die gewöhnlichen Vorstellungen hinausgehoben werden, daß wir, wenn wir zum Geiste aufsteigen wollen, uns geradezu entgegengesetzte Vorstellungen bilden müssen zu denen, die auf die Sinnenwelt anwendbar sind. Daher finden sie, daß die Ausgestaltung solcher symbolischer Vorstellungen ein wichtiges Mittel ist, um in die geistige Welt hinaufzusteigen. Dann kommt der Mensch dazu, anzuerkennen, daß durch ihn, durch jeden Menschen etwas geistig Wesenhaftes lebt, das höher ist als er selbst, der Mensch, in dieser einen Inkarnation* mit seinem Egoismus*. Wenn man anzuerkennen beginnt, daß so etwas über uns ist wie ein uns gewöhnliche Menschen leitendes Wesen, dann hat man in der Reihe der Wesenheiten der dritten Hierarchie die erste Form, diejeni-

gen Wesenheiten, die man da nennt die Engel oder Angeloi*. Der Mensch erlebt zunächst, indem er über sich selber in der geschilderten Weise hinausgeht, das Hereinwirken eines Engelwesens in seine eigene Wesenheit. So wie nun der einzelne auf diese Weise seinen Führer hat und der okkulte Blick, wenn wir über uns selber hinauskommen, über unsere egoistischen Interessen, uns darauf aufmerksam macht: Du hast deinen Führer-, so gibt es nun auch die Möglichkeit, daß sich der okkulte Blick hinrichtet auf Menschengruppen, Stämme, Völker und so weiter. Solche zusammengehörigen Menschengruppen, Stämme, Völker haben ebenso eine Führerschaft, wie der einzelne Mensch sie in der geschilderten Weise hat. In der abendländischen Esoterik nennt man solche Völker- oder Stammesführer, die in der geistigen Welt leben und Offenbarungen als ihre Wahrnehmungen, Geist-Erlebnisse als ihr Inneres haben und deren Taten zum Ausdruck kommen in dem, was ein ganzes Volk oder ein ganzer Stamm tut, Erzengel oder Archangeloi*. 136.60f Die dritte Kategorie der 3. Hierarchie nennen wir Zeitgeister* oder Archai*. Wenn wir dasjenige, was in der geistigen Welt den Menschen umgibt, was gleichsam um den Menschen herum als sein eigener individueller Führer ist, wenn wir das, das da geistig lebt, unsichtbar waltet und uns eigentlich anstiftet zu unseren unpersönlichen Handlungen und zu unserem unpersönlichen Denken und Fühlen, wenn wir das beobachten, so haben wir darin zunächst die Wesenheiten der 3. Hierarchie. Der okkulte Blick nimmt diese Wesenheiten wahr. Für ihn sind sie Realitäten. Aber auch das normale Bewußtsein lebt unter ihrer Gewalt, wenn auch dieses Bewußtsein den Angelos nicht wahrnimmt, denn es steht unter seiner Führerschaft, wenn auch unbewußt. Und so stehen unter ihrem Archangeloi die Menschengruppen und in der Führerschaft der Zeitgeister, der Archai die Zeiten und die Menschen ihrer Zeiten. 136.62f Es wird lange Zeit, auch wenn man eine okkulte Entwickelung durchmacht, durchaus so bleiben, daß man bloß eine Art von Gefühl hat. Erst wenn man lange in Geduld und Ausdauer alle diese Gefühle und Empfindungen durchmacht, dann wird man übergehen können zu dem, was genannt werden darf hellsichtiges Erblicken dieser Wesenheiten der dritten Hierarchie. 136.65f

Wenn wir aber zurück gehen würden in der Entwickelung unseres Planeten, dann würden wir immer mehr und mehr finden, daß diese Wesenheiten, die so eigentlich nur in dem Kulturprozeß des Menschen leben, fortwährend aus sich selber andere Wesen hervorbringen. Geradeso, wie eine Pflanze einen Keim von sich abstößt, so bringen die Wesenheiten der 3. Hierarchie andere Wesenheiten hervor, sie bekommen gleichsam Nachkommen, die aber jetzt in gewisser Beziehung von niedrigerer Sorte sind als sie selbst. Und zwar sind gewisse Nachkommen der Archai diejenigen Wesenheiten, welche wir kennengelernt haben als die Naturgeister der Erde (siehe: Elementarwesen des Festen). Diejenigen, die sich abschnüren von den Archangeloi sind die Naturgeister des Wassers. Und solche, die sich von den Angeloi abschnüren, sind die Naturgeister der Luft. 136.63f Weiteres siehe: Elementarwesen

Wenn wir uns so weit erkraftet, wenn wir uns innerlich so durchleuchtet haben, und uns gewissermaßen in dem zweiten Menschen, in dem Ätherleib* erleben, dann treten wir auch ein in die Welt, die sich uns wenigstens zunächst in ihren Bildern offenbart, in die Welt der Angeloi, Archangeloi, Archai. Die Art, wie wir von diesen Wesenheiten umgeben sind, ist eine solche, daß sie uns erscheint in den Qualitäten, möchte ich sagen, die auch hier in der Sinnenwelt durch unsere Sinne uns gegeben sind. Betrachten wir diese Welt, in der uns die dritte Hierarchie erscheint, dann ha-

ben wir nicht an den Dingen haftende Farben, nicht von den Dingen her klingende Töne und so weiter, sondern wir haben, man kann nicht einmal sagen, durch den Raum, sondern in der Zeit flutende Farben, flutende Töne, vibrierendes Warmes und Kaltes. Das ist nicht über die Oberfläche der Dinge hingespannt, was farbig ist, sondern das fluktuiert, das wellt.

Nur weiß man einfach durch diejenigen Kräfte, durch die man sich in diese Welten versetzt hat, daß ebenso, wie man in der physischen Welt hinter dem Farbigen etwas Materielles vermutet, daß, wenn man irgendeine flutende Farbenwolke, einen flutenden, man kann schon sagen, Farbenorganismus in dieser Welt erblickt, darinnen ein Geistig-Seelisches waltet und webt, das zur dritten Hierarchie (nun) gehört. 84.136f

Die Geister der Hierarchien der Angeloi, der Archangeloi, der Archai hatten ein lebendiges Interesse daran, sich mit den Menschen zu beschäftigen. Nun hört dieses Interesse in der Gegenwart auf. Es fing an aufzuhören in der Mitte des 15. Jahrhunderts, als der 5. nachatlantische Zeitraum begann. Diese Wesenheiten der höheren Hierarchien betrachteten es als ihr Ideal, ein vollkommenes Bild des Menschen zu bekommen. Das konnten sie nicht bekommen bis in unsere Zeit herein, weil der Mensch noch nicht den Gipfel seiner Vollkommenheit erstiegen hatte. Sie mußten warten, bis sie den Menschen so weit gebracht hatten, daß er ein Bild seiner Vollkommenheit vor ihre geistigen Augen stellte. Daher stiegen in den Menschen in früheren Zeiten im Unterbewußtsein instinktive Erkenntnisse, Empfindungen, Willensimpulse auf: das waren die Taten dieser Wesen. Der Mensch konnte das nicht freiwillig aus sich hervorbringen, das tat er instinktiv; aber es waren die Taten dieser Wesen. Und diese Wesen interessierten sich dafür, daß der Mensch vorwärts komme, denn nur wenn es ihnen gelang, den Menschen so weit zu bringen, wie er seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ist, hatten sie das Bild vor sich, das sie vor sich haben mußten wegen ihrer eigenen Entwickelung. Jetzt haben sie den Menschen so weit. Jetzt interessiert sie der Mensch von diesem Gesichtpunkt aus nicht weiter. Daher ist der Mensch auch in der Gegenwart so geistverlassen, weil die Geister ein gewisses Interesse an ihm verloren haben. Daher wird er in der Gegenwart so leicht Gegner aller Geist-Erkenntnis, weil die Geister nicht mehr an ihm arbeiten. Für diejenigen Wesenheiten, die unmittelbar in der hierarchischen Ordnung über uns stehen (Angeloi), ist in dieser Beziehung das Interesse erloschen. Und dieses Interesse, das muß nun der Mensch aus seiner eigenen Willkür heraus wieder erwecken. Er muß, wie er früher durch seinen Leib veranlaßt worden ist, in seinen Instinkten nach dem Geiste hin sich zu entwickeln, nun aus seinem freien Erkennen heraus gegen die Zukunft hin zu dem Geiste sich entwickeln. Er muß gewissermaßen von sich aus neuen Stoff zur Beschäftigung den höheren Wesen geben, indem er sich an sie anlehnt und Begriffe zu bekommen sucht, die ihre Begriffe sind, die nun über das hinausgehen, was instinktiv in uns gepflanzt ist. 192.357f
In den Menschen der früheren Zeiten stiegen wie instinktiv gewisse Gedanken auf. Man bezeichnet ja gerade diejenigen Menschen als genial, in denen gewisse Gedanken instinktiv aufsteigen. Heute ist wenig Geniales in den Menschen der Erde vorhanden. Denn es steigen nicht mehr aus der Leibesorganisation die Kräfte des Genialischen herauf, weil an dieser Leibesorganisation nicht mehr die Wesenheiten der drei höheren Hierarchien arbeiten. Sie haben ihr Interesse an der Leibesgestaltung des Menschen verloren. Das macht die Menschen der Gegenwart gerade in gewisser Beziehung so hochmütig, daß er eigentlich in bezug auf seine Leibesgestaltung fertig ist. Den Rest der Erdentwickelung wird er nicht mehr in der Vervollkommnung seiner

physischen Erdengestalt durchmachen können. Es wird sich aus dem Leibe selbst keine Vervollkommnung seiner Organisation mehr ergeben. Was früher instinktiv genial in der Menschenseele aufgestiegen war, das war aus dem Leibe und das hatte zu gleicher Zeit, weil es Götterarbeit war, eine organisierende Kraft an dem Leibe. Jetzt müssen wir an unserem Seelisch-Geistigen selber arbeiten. Und was wir seelisch-geistig arbeiten, was wir durch geisteswissenschaftliche Forschung aus der geistigen Welt heraus offenbaren, das wird in unserer Menschenseele etwas werden, was die Wesenheiten der drei höheren Hierarchien wieder interessieren wird. Sie werden in den Gedanken und Empfindungen sein, die wir aus der geistigen Welt herausholen. Dadurch werden wir wieder die Beziehungen zu den Wesen dieser Hierarchien anknüpfen. 193.112f Siehe weiter: Höhere Wesen, die gegenwärtig in dem Menschen wirken; Höhere Wesen als Inspiratoren.

Während wir denken und unsere Gedanken erinnern, arbeiten gleichsam von außen nach ihrer Art, so wie sie unsere Gedanken brauchen können die Wesenheiten der nächsten Hierarchie. Also stellen Sie sich durchaus jeden Menschen so vor, daß das nur eine Seite seines Gedankenlebens ist, was sich für sein Bewußtsein abspielt. Während er denkt, umschweben ihn fortwährend die Wesenheiten der genannten Hierarchien und arbeiten mit Hilfe seiner Gedanken. Das sind ihre Materialien. Und das, was sie auf diese Art arbeiten, das gehört zu dem dazu, was gebraucht wird, damit aus der Erde einmal Jupiter*, Venus*, Vulkan* hervorgehen können. Und unser ganzes Leben bis zum Tode hin arbeiten an den Gedanken, insofern sie von unserem Wesen gleichsam umschlossen werden, von außen herein die genannten Wesen der höheren Hierarchie. Und wenn wir durch die Pforte des Todes gehen, wird nach einiger Zeit unser Ätherleib von uns genommen und dem allgemeinen Weltenäther einverwoben (siehe: Akasha-Chronik). Da wird nicht nur dasjenige einverwoben, was wir zuletzt sehen, indem wir auf der einen Seite unseres Gedankengewebes hinsehen, sondern da wird einverwoben dem allgemeinen Weltenäther auch das, was die genannten Wesenheiten erarbeitet haben. Während sie gewissermaßen an unserem einzelnen Gedankengewebe während unseres Lebens arbeiten, fügen sie dann die einzelnen Gedankengewebe des einen, des anderen, des dritten Menschen zusammen, so wie sie es brauchen können, damit Neues entstehe im Fortentwickelungsgange der Welt. Das muß hineinverwoben werden in den allgemeinen Weltenäther (siehe: Äther), was sie da erwerben können durch das Zusammenfügen der einzelnen Ätherleiber der Menschen, die sie während der Zeit des physischen Lebens bearbeitet haben. Dasjenige, was wir so diesen Wesenheiten, den Angeloi, Archangeloi, Archai zu geben vermögen, das bildet für die ganze Zeit, die wir dann durchleben zwischen Tod (siehe: Leben zwischen dem Tod und neuer Geburt), etwas, was wir anzuschauen haben, auf das wir hinzublicken haben. Unser seelischer Blick ist unablässig hingerichtet auf dasjenige, was wir so imstande waren hinzugeben zu dem allgemeinen Weltenäther-Gewebe. Und wie wir selber nun wiederum mitzuarbeiten haben an der Herstellung dessen, was sich dann mit der physischen Materie verbindet, um uns eine neue Inkarnation zu geben, so wirkt in diese unsere Arbeit hinein der Anblick dessen, was wir so der großen Welt gegeben haben. Kurz, ob wir auf etwas zu blicken haben, woraus wir neue Antriebe für eine nächste Inkarnation schöpfen können in diesem, dem Weltenäther einverwobenen Gedankengewebe, oder ob wir das nicht können, davon wird vieles abhängen in bezug auf die Art, wie wir imstande sein werden, für unsere neue Inkarnation vorzuarbeiten. 174b.163ff

Das aber, was die Angeloi, Archangeloi, Archai gewoben haben, geht so weit hinaus, indem es der allgemeinen Ätherwelt einverwoben wird, daß es sich in einer weiten Kugel entfaltet, deren Mittelpunkt die Erde ist. In seinem weiteren Verlauf (des nachtodlichen Lebens) sieht der Mensch nun, nicht von innen, sondern von außen, dieses Gewebe. Und sein weiteres Leben ist eine Art Vergrößerung, ein Aufgehen im Weltenall. 174b.168

4. Hierarchie. Der Mensch selber ist die 4. Hierarchie. Die Wissenden haben gesprochen von dem ursprünglichen Menschen vor dem Sündenfall, der noch durchaus in einer solchen Form vorhanden war, daß er ebenso Macht über die Erde hatte, wie Angeloi, Archangeloi, Archai Macht über das Mondendasein, die zweite Hierarchie Macht über das Sonnendasein, die erste Hierarchie Macht über das Saturndasein hatte. Und mit dieser 4. Hierarchie kam, allerdings als eine Gabe der oberen Hierarchien, aber wie etwas, was die oberen Hierarchien erst wie ein Besitztum gehabt haben, das sie gehütet haben, das sie nicht selber brauchten: es kam das Leben. Vom Leben durchsetztes, durchströmtes Farbenschillern trat auf, indem die 4. Hierarchie, der Mensch, kam. Und in diesem Augenblicke des kosmischen Werdens fingen die Kräfte, die da regsam wurden im Farbenschillern, an, Konturen zu bilden. Das Leben, das die Farben innerlich abrundete, abeckte, abkantete, rief das feste Kristallinische hervor (siehe dazu auch: Lebensäther). Und wir sind im Erdendasein drinnen. 233a.23f

Der Mensch wäre die 4. Hierarchie, in drei Abstufungen des Menschlichen. Dadurch aber, daß der Mensch nach dem Physischen hin seinen starken Drang geltend gemacht hat, dadurch wurde er nicht das Wesen auf der untersten Sprosse der Hierarchien, sondern das Wesen an der Spitze, auf der höchsten Sprosse der irdischen Naturreiche. 233a.60

Jedes Wesen wird, wenn es sich herausentwickelt hat, auf einer höheren Stufe Leiter und Führer derjenigen Wesen und Formen, durch die es durchgegangen ist. Wir sehen da ein Zukunftsbild. Wenn der Mensch sich so vergeistigt haben wird, daß er den physischen Leib nicht mehr braucht, wirkt der Mensch als geistiger Leiter von außen auf die Welt ein. Dann ist die Aufgabe dieses Planeten erfüllt. Er geht dann zu einer anderen Verkörperung über. Die Erde wird dann ein neues planetarisches Dasein erhalten. Die Menschen werden dann die Götter des neuen Planeten sein. Der Menschheitsleib, der verlassen ist vom Geist, wird niederes Reich sein. Wir tragen jetzt eine doppelte Natur in uns: das, was herrschen wird auf dem nächsten Planeten, und das, was niederes Reich sein wird. So wie die Erde sich neu verkörpern wird, so hat sie sich auch herausgebildet aus früheren Entwickelungsvorgängen, und so wie die Menschen die Götter des nächsten Planeten sein werden, so waren die uns jetzt leitenden Wesenheiten Menschen auf dem vorhergehenden Planeten, und sie hatten als Niederes das, was wir Menschen auf der Erde sind. Das Erdendasein bedeutet den Kosmos der Liebe, das Dasein auf dem früheren Planeten bedeutet den Kosmos der Weisheit. Die Liebe vom Elementaren bis zum Höchsten sollen wir entwickeln. 55.93f

Hierarchien-Aufenthalt. Wir leben hier in der physisch-sinnlichen Erdenwelt. Sie ist wahrnehmbar und physisch. Darüber ist nun eine andere Welt gelagert, der unser ätherischer Leib selber angehört. Diese Welt ist zunächst für die sinnliche Wahrneh-

mung des Menschen unwahrnehmbar und sie ist überphysisch. Das ist die nächste Welt, in der lebt die 3. Hierarchie, Angeloi*, Archangeloi*, Archai*, aber auch der Wohnplatz der Menschen, wenn diese in Gemeinschaft mit der 3. Hierarchie im Leben zwischen Tod und neuer Geburt sind. Dann gliedert sich daran eine dritte Welt an. Die ist wiederum nicht physisch; in dieser Beziehung ist sie der zweiten, der ätherischen Welt ähnlich, sie ist überphysisch, aber das Eigentümliche ist, sie ist wahrnehmbar von unserer Welt aus, daher deutet sie der Mensch zunächst nicht in ihrer wahren Wesenheit. Zu dieser Welt gehört zum Beispiel das, was im Sonnenlichte zu uns flutet. Die ganze Bevölkerung der Sonne, diese Geistwesen, sind überphysisch, aber sie sind auf der Erde wahrnehmbar. Diese Welt ist der Aufenthalt der 2. Hierarchie. Wenn Sie als Viertes eine unwahrnehmbare, physische Welt hinzufügen, so haben Sie alle möglichen Welten erschöpft. Wie ist also eine unwahrnehmbare physische Welt vorzustellen? Denken Sie einmal: Wenn Sie Ihr Bein heben – es ist schwer, die Schwerkraft wirkt auf das Bein. Es ist physisch wirkende Schwerkraft, aber unwahrnehmbar durch sinnliche Wahrnehmung. Sie erleben zwar innerlich die Schwerkraft, aber sie ist physisch unwahrnehmbar. Ebenso ist es bei anderem: Sie erleben in sich, allerdings in Gefühlen, die sich der Mensch nicht deuten kann, dasjenige, was eine frühere Geisteswissenschaft, die mehr instinktiv war, das «Merkuriale» genannt hat, das was sich in Tropfenform ausbilden will. Sie haben es ja fortwährend in sich – als die Eiweißbestandteile. Sie sehen (weiter), in Ihnen findet eine lebendige Verbrennung statt, eine physische Wirkung, die Sie nicht wahrnehmen, die in Ihrem Willen lebt, aber Sie deuten sie nicht so: unwahrnehmbares Physisches. In diesem Unwahrnehmbar-Physischen hält sich die 1. Hierarchie auf, die Seraphim*, Cherubim*, Throne*. 231.92ff

Indem wir durch die Todespforte gegangen sind, gehen wir zunächst in das Unwahrnehmbar-Überphysische hinaus. Wir entschwinden gewissermaßen der Welt. Wir kommen dann weiter in die Sphäre der 2. Hierarchie, kommen damit in das Wahrnehmbar-Überphysische, das heißt wir leben in der Zeit, wo wir unsere Schicksale verstehen lernen in so etwas wie flutendem Sonnenlicht oder Sternenlicht. Und wenn dann der Mensch diese Umwandlung, diese Metamorphose für das Irdische wieder vollzieht, dann ist er auf der Erde. Nur ist die Welt, wo er jetzt in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt herumwandelt, im Unwahrnehmbar-Physischen, sie ist in der Schwere-Bildung, in der merkurialen, in der phosphorigen Bildung. 231.94

Hierarchien – Aufstieg. Wir leben seit der atlantischen Katastrophe, seitdem die nachatlantische Entwickelung begonnen hat, in einem Zeitalter, in dem gewisse Archangeloi aufsteigen in die Hierarchie der Archai* oder der Zeitgeister. 121.120 Die Volksgeister der einzelnen Völker drüben in Asien und Afrika waren aufgestiegen zu dem Range von Zeitgeistern oder Geistern der Persönlichkeit, Archai* und hatten zum Teil schon die Anwartschaft bekommen, sich umzuwandeln von Zeitgeistern in die nächsthöhere Stufe, zu Geistern der Form, Exusiai* wie zum Beispiel jener Zeitgeist, der im alten Indien gewirkt hat, in gewisser Beziehung schon zum Range der Geister der Form emporgestiegen war –, waren die einzelnen Völker Europas noch lange geführt von ihren einzelnen Archangeloi. Erst in der vierten nachatlantischen Periode hob sich aus den verschiedenen Völkern Europas, die von ihren Erzengeln geleitet worden sind, der Archangelos des Griechentums heraus zu einer führenden Stellung, indem er der tonangebende Zeitgeist der vierten nachatlantischen Epoche

wurde, so daß wir also den Archangelos des Griechentums emporsteigen sehen zu dem Range eines Arché, eines Geistes der Persönlichkeit. (Zu der Zeit) war der wirkende Zeitgeist des ägyptischen und auch des persischen Volkes hinaufgestiegen zu einer Art von Geist der Form. 121.126 Wir erleben das große Schauspiel, daß die Volksgeister zu Zeitgeister, gerade in unserer Epoche aufsteigen. 121.129

Hierarchien – Aufwärtsentwickelung. Nicht nur der Mensch entwickelt sich vorwärts, sondern alle Wesenheiten der verschiedenen Hierarchien entwickeln sich in einer gewissen Weise vorwärts. Wenn wir die Hierarchien für unsere gegenwärtige Zeit verfolgen, so finden wir, daß sich die Geister der Form (Exusiai*) hinaufentwickeln zu Geistern der Bewegung (Dynamis*), die Geister der Persönlichkeit (Archai*) zu Geistern der Form, die Archangeloi* zu Geistern der Persönlichkeit oder Archai und so weiter. Aber es ist nicht so, daß, indem die Geister der Form sich hinaufentwickeln und dadurch eigentlich den Charakter von Geistern der Form verlieren, sogleich die nachrückenden Geister der Persönlichkeit etwa in ihre Tätigkeit eintreten würden.

Seit langem ist das, was von diesen Geistern der Form den Menschen eigentlich aufgeprägt ist, im Grunde genommen vererbt, und die Geister der Form lassen in einer gewissen Beziehung den Menschen insoferne immer mehr und mehr Freiheit, als sie selbst hinaufsteigen in eine höhere Kategorie, sich zurückziehen von der formenden Tätigkeit, die ihnen obgelegen hat im Beginne der Erdentwickelung. Der Mensch wird in der Tat in bezug auf die Wesenheiten der höheren Hierarchien immer mündiger und mündiger. Die geistigen Wesenheiten, die nachrücken, haben sich erst zu entwickeln für den nächsten Zustand der Erde, der auf den jetzigen hin folgt, um die entsprechenden Wesen der Erde während des Jupiterzustandes der Erde mit der entsprechenden Form zu begaben. Gegen das Ende einer Planetenzeit hin ist immer das der Fall, daß die Hauptwesenheit – und das ist für die Erde der Mensch – freigelassen wird, daß die Eigenschaften, die ihr ursprünglich eingeprägt sind, immer mehr und mehr sozusagen in Freiheit, in freier Gestaltung an sie selber übergehen. 133.149f

Hierarchien – Herrschaftsgebiete heute. Im unmittelbaren Anschluß an den Tierkreis* bis zur Grenzmarke des Saturn*-(Umlaufes) ist das Herrschaftsgebiet der Throne*. Dann kommen wir dazu, zu begrenzen das Herrschaftsgebiet derjenigen Geister, die man nennt die Herrschaften, Kyriotetes* oder Geister der Weisheit; die äußerste Marke ist der Jupiter. Wir kommen dann dazu, zu begrenzen das Herrschaftsgebiet der Mächte, (Potentates), auch die Geister der Bewegung, Dynamis* genannt: das ist das Herrschaftsgebiet, das zur Marke den Mars hat. Wir haben gesehen, zwischenherein fällt das Schlachtfeld (die Planetoiden), das der 'Streit am Himmel* gelassen hat. Wir müssen die Sonne* als die Grenze bezeichnen, bis zu der die Gewalten oder Geister der Form, Exusiai* gehen. Bis zur Venus reicht das Gebiet der Geister der Persönlichkeit oder Archai*. Dann kommen wir zu dem Herrschaftsgebiete, das wir bezeichnen mit dem Namen des Merkur, bis dahin reicht das Herrschaftsgebiet der Archangeloi*, die wir die Erzengel oder Feuergeister nennen. Wir kommen nun zum Herrschaftsgebiet, welches zu seiner Marke den Mond hat (ist angefüllt mit der Angeloi-Wirksamkeit). 110.99f

Also haben wir es mit Raumsphären zu tun, und die Planeten sind die Marken, die Grenzsteine für diese Raumwirksamkeiten der höheren Wesenheiten. So sehen Sie, daß wir eigentlich den äußeren Raumkreis, den äußeren Wohnort der Hierarchi-

en finden nicht so sehr auf den einzelnen Planeten, als in den Kreisen, die durch die Planeten begrenzt werden, wie durch Marken. 110.106 Nun müssen wir, wenn wir den Bereich des Saturn zum Beispiel aufzeichnen wollen, uns nicht die Sonne, sondern die Erde als Mittelpunkt denken und müssen eine Art von Kreis – es ist in Wirklichkeit kein Kreis (Kugel) –, eine Art von Eiform zeichnen, so daß die Erde Mittelpunkt (des ganzen Systems) wird. Ebenso müssen wir das für die anderen Himmelskörper tun. 110.110

Hierarchien ikonographisch. Die Urmaler sahen die geistigen Wesenheiten, träumten dazu die Gestalten, malten ziemlich menschenähnlich noch die Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, malten mit verschwimmendem Leibe, aber mit deutlichen Flügeln und noch mit Haupt die Archangeloi, und nur das Haupt, das geflügelte Haupt malten sie, wenn sie träumten, bei den Archai. Alle diese Dinge waren sozusagen dem alten Menschen, dem Urmenschen ganz natürlich, wie es uns heute natürlich ist, daß wir beim anderen die Nase und die Augen sehen. 243.182 Mit Verständnis Schmetterlinge und Vögel angeschaut, sind sie eine ins Kleine umgesetzte, metamorphosierte Erinnerung derjenigen Formen, die man als Geistformen um sich hatte, als man noch nicht herabgestiegen war in die Erdentwickelung. Weil die Erdenmaterie schwer ist und überwunden werden muß, so ziehen die Schmetterlinge ihre gigantisch große Gestalt, die sie eigentlich haben, ins Kleine zusammen. Wenn Sie von einem Schmetterlinge absondern könnten alles, was Erdenmaterie ist, so würde er sich allerdings zur Erzengelgestalt als Geistwesen, als Leuchtewesen ausdehnen können. Wir haben schon in denjenigen Tieren, die die Lüfte bewohnen, irdische Abbilder dessen, was in höheren Regionen auf geistgemäße Art vorhanden ist. Daher war es in der instinktiven Hellseherzeit ein selbstverständlich künstlerisches Wirken, aus den Formen der Flugtiere die symbolische Form, die bildliche Form der Geistwesen der höheren Hierarchien zu bilden. Das hat seine innere Begründung. Im Grunde sind die physischen Formen von Schmetterlingen und Vögel eben die physischen Metamorphosen von Geistwesen. Nicht die Geistwesen haben sich metamorphosiert, aber die metamorphosierten Abbilder davon sind sie; es sind natürlich andere Wesenheiten. 230.99f

Hierarchien rebellische. Im Grunde genommen wären diese physischen Planeten nicht da, wenn die Geister der Form allein wirken würden. Sie hätten ja gleichsam ihren Sitz da, wo sie ein Kollegium bilden, in der Sonne, und wir hätten rings herum die planetarischen Sphären bis zur Saturnsphäre, denn es würden sozusagen konzentrische Kugeln, abgeplattete Kugelschalen da sein als okkulte Planeten: die äußerste Kugelschale von dünnster Äthersubstanz, die nächste von etwas dichterer und die innerste von dichtester Äthersubstanz. Nicht würden also, wenn diese Geister der Form allein wirken würden, die physischen Planeten da sein, sondern kugelförmige Äthermassen-Anhäufungen, welche begrenzt würden durch das, was die physische Astronomie heute die Planetenbahnen nennt. Nun aber entsprechen innerhalb des Kosmos auch den Geistern der Form solche geistige Wesenheiten, welche gleichsam eine Art Rebellen bilden gegen ihre gleiche Klasse. Wie wir bei den Wesenheiten der dritten Hierarchie die luziferischen Geister* finden, die zur Herstellung jenes selbständigen Innenlebens sich abschnüren von der geistigen, von der spirituellen Substanz der höheren Hierarchien, so finden wir auch, daß innerhalb

der Kategorie der Geister der Form solche da sind, welche sich abschnüren, welche die übrige Entwickelung der Geister der Form nicht mitmachen, sondern welche eine eigene Entwickelung durchmachen. An einem äußersten Punkt dieser Ätherkugel wirkt nun entgegen diesem Geist der Form, der aus dem Mittelpunkt der Sonne heraus wirkt, der Rebell, derjenige, der eine Art luziferischer Geist der Form ist. So daß wir den normalen Geist der Form von der Sonne nach außen, zentrifugal, wirksam haben; der bewirkt den okkulten Saturn, welcher da als eine mächtige Ätherkugel mit dem Mittelpunkt in der Sonne anzusehen ist. An der Peripherie wirkt aus dem Weltenraum herein ein abnormer Geist der Form, welcher sich abgeschnürt hat von den Wesen der normalen Geister der Form, und durch das Zusammenwirken dessen, was aus dem Weltenraum hereinwirkt, und dessen, was von der Sonne hinauswirkt, entsteht eine Einstülpung (in der Ätherkugel), die zuletzt zu einer wirklichen Abschnürung wird, und das ist der physische Planet Saturn. Diese Einstülpung des physischen Äthers sieht das physische Auge als den physischen Saturn. Und ebenso verhält es sich mit dem physischen Jupiter, dem physischen Mars. 136.105f

Aber über den Geistern der Form stehen die Geister der Bewegung, die Dynamis*, über diesen die Geister der Weisheit, die Kyriotetes*, über diesen die Geister des Willens, Throne*, über ihnen die Cherubim* und über den Cherubim die Seraphim*. Für alle diese geistigen Wesen gibt es auch solche, welche sich vergleichen lassen mit dem, was wir beschrieben haben als die luziferischen Geister*. So daß wir je am äußersten Rande, da, wo ein Planet sich bildet, nicht bloß die Geister der Form zusammenwirkend haben, sondern daß sich da immer etwas so abspielt, daß von der Sonne aus die Wirksamkeit der normalen Hierarchien geht und von außen nach innen die der abnormen, der rebellischen Hierarchien. Die Seraphim und die Cherubim, das sind diejenigen Hierarchien, die ebenso zu dem ganzen Spiel der Kräfte hier gehören, wie die Exusiai, die Geister der Form. Die haben die Aufgabe, aus dem Mittelpunkt des Planetensystems, aus dem Sonnenmittelpunkt her nach außen zu tragen die Kraft des Lichtes. Indem Cherubim und Seraphim Träger des Lichtes werden, haben sie nun dasselbe Verhältnis zu dem Licht, wie die Kräfte der Geister der Form es zu der Äthersubstanz haben. Wie die Kräfte der normalen Geister der Form nach außen gehen und ihnen die abnormen entgegenwirken und dadurch eine Einbohrung entsteht, so wirken auch die Kräfte, welche das Licht tragen, ausfüllend den ganzen Ätherraum, aber da wirken ihnen die abnormen entgegen, so daß der Planet das Licht aufhält. 136.108f

So ist das, was das Auge sieht, eigentlich nichts anderes als das zurückgeworfene Licht, das dadurch zurückgeworfen wird, daß die Seraphim und Cherubim in den Weltenraum das Licht der Sonne hinaustragen und daß sich diesen Wesenheiten sozusagen luziferische Cherubim und Seraphim entgegenwerfen, die einstülpen in die Sonnenlichtsubstanz Finsternis nach außen, weil sie das Licht im Inneren abschnüren und ein eigenes Licht in Anspruch nehmen für den Planeten. Diese Gedanken, die jetzt geäußert worden sind auf Grundlage okkulter Beobachtungen und okkulter Forschungen, in einer grandiosen Weise trug sie der große Zarathustra* seinen Schülern vor. Alles das, was von der Sonne hinausstrahlt in den Weltenraum, in ähnlicher Weise, wie wir das oben beschrieben haben von den in der Sonne zentrierten Wesenheiten der höheren Hierarchien, das schrieb Zarathustra jenem Geist zu, den er Ahura Mazdao* oder Ormuzd nannte. Jedem Geist, der vom Sonnenmittelpunkt in den Umfang die Kräfte seiner Wesenheit hinausträgt, ihm werfen sich über-

all die abnormen Geister der einzelnen Hierarchien entgegen, die in ihrer Gesamtheit das Reich des Ahriman* bilden. Das, was sich entgegenwirft von allen abnormen Geistern der höheren Hierarchien, was die einstülpen, das stellen wir uns vor als das, was von Finsternis, das heißt von innen gefangengenommenem Eigenlicht, das nach außen als Finsternis sich offenbart, eingenommen wird. Das stellte Zarathustra als ein Reich des Angramainyu, des Ahriman dar. 136.112f

Hierarchien und Ätherleib. Die Wesenheiten der 1. Hierarchie bleiben immer im Ätherleib darinnen. 228.64 Von den Wesenheiten der 2. Hierarchie wird alles dasjenige gemacht, was in den menschlichen Ätherleib hineinwirkt. 184.56

Hierarchien und Entwickelung. So wie nun der Mensch in seiner Entwickelung fortschreitet und hinaufsteigt, so schreiten aber auch die anderen Wesenheiten der einzelnen Hierarchien von niederen Stufen zu höheren Stufen. 152.54

Hierarchien und Erkenntnis des Übersinnlichen. Wenn man zur imaginativen Erkenntnis aufsteigt, so merkt man immer mehr und mehr, daß man mit diesem ganzen Vorgang des Aufsteigens zur imaginativen Erkenntnis in geistigen Vorgängen drinnen schwebt. Dieses Drinnenschweben stellt sich einem so dar, als ob man in Berührung käme mit Wesenheiten, die nicht auf dem physischen Plane leben. Die Anschauung der Sinnesorgane hört auf, und man erfährt, daß gewissermaßen alles, was sinnliche Anschauung ist, entschwindet. Aber der ganze Vorgang stellt sich einem so dar, als ob einem dabei Wesenheiten einer höheren Welt helfen würden, die Angeloi*, Archangeloi* und Archai*. Also ich könnte sagen, diese Wesenheiten helfen einem, um hinaufzudringen zu der imaginativen Erkenntnis. Dann teilt sich, wie sich Wolken auseinanderteilen, die Sinneswelt auseinander, und man schaut hinter die Sinneswelt hinein. Und hinter der Sinneswelt tut sich dann auf dasjenige, was man Inspiration* nennen kann; hinter dieser Sinneswelt offenbart sich dann die zweite Hierarchie, Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes*. Diese ordnenden schöpferischen Wesenheiten, die stellen sich vor der inspirierten Erkenntnis der Seele dar. Und wenn dann ein weiteres Ansteigen erfolgt zur Intuition*, dann kommt die erste Hierarchie, die Throne*, Cherubim*, Seraphim*. Das sind Möglichkeiten, um jetzt wiederum durch unmittelbare geistige Schulung darauf zu kommen, was mit solchen Bezeichnungen, wie erste, zweite, dritte Hierarchie, bei älteren Theologien* eigentlich gemeint war. 214.13f

Hierarchien und Esoteriker. Der Mensch steigt durch die Hierarchie der Angeloi, Archangeloi, Archai hinauf in die geistige Welt, und da er jetzt in der Zeit ist, in der sich hier auf Erden sein Ich entwickelt hat, hat er auch ein Bewußtsein für die anderen Hierarchien, die darüberstehen. Das heißt, er entwickelt bewußt dasjenige, was ihm an Kräften eingeflößt wird von noch höheren Wesenheiten, als die Archai sind. 172.211

Hierarchien und Freiheit. Die Geister der Form, die Exusiai haben – wenn man den Ausdruck gebrauchen darf, trotzdem er etwas trivial klingt – ihre Rolle bis zu einem gewissen Grade für die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit eigentlich ausgespielt. Es treten andere geistige Wesenheiten ein in die Rolle der Schöpfer. 187.93 Die Geister der Persönlichkeit, die Archai* treten an die Stelle der Geister der Form. Subjektiv geht einher mit dieser äußeren objektiven Entwickelungstatsache das Her-

ausringen des Freiheitsimpulses aus der menschlichen Seele. In älteren Zeiten war die Freiheit in ihrem vollen Umfange nicht möglich aus dem einfachen Grunde, weil vor dem Zeitalter der Bewußtseinsseele* in jeder Beziehung das Instinktive im Menschen gewirkt hat. 187.99 Die Geister der Form offenbarten sich zunächst durch Imaginationen*, die unwillkürlich im Menschen entstehen. Und aus solchen Imaginationen sind die Vorstellungen der alten Religionen entstanden. Diese Geister der Persönlichkeit, Archai geben dem, der zu ihnen dringen will, nicht Imaginationen, sondern er muß sich die Imaginationen selber erarbeiten, er muß den Geistern der Persönlichkeit entgegenkommen. Den Geistern der Form brauchte man nicht entgegenzukommen. Wenn Sie gültige Imaginationen ausbilden, dann treffen Sie auf Ihrem übersinnlichen Erkenntnisweg mit den Archai zusammen und Sie spüren die Kraft, welche Ihnen diese Imaginationen bewahrheiten, sie Ihnen zur Objektivität machen will. Diese Imaginationen, die man sich macht, die müssen erst verifiziert werden, indem einem die Geister der Persönlichkeit entgegenkommen mit Inspiration* und Intuition*. Und Inspirationen und Intuitionen bekommt man schon von den Geistern der Persönlichkeit, den Archai. 187.104f

Hierarchien und Lebensalter. In den ersten drei Lebensabschnitten haben wir das Hereinwirken von Angeloi*, Archangeloi* und Archai*. Mit dem 14. Lebensjahre beginnt die zweite Hierarchie zu wirken. In dem Zeitabschnitt vom 14. bis zum 21. Jahre wirken zugleich ausschlaggebend auf den Menschen die dritte und die zweite Hierarchie zusammen. Erst mit dem 21. Jahre tritt dasjenige ein, was alleinige Wirkung der zweiten Hierarchie ist. Da, mit der Geschlechtsreife, greift in den Menschen etwas von Weltenprozessen, von kosmischen Prozessen ein, die bis zu diesem Lebensalter der Geschlechtsreife nicht in dem Menschen sind. 236.192 Eigentlich bringen uns ja Angeloi, Archangeloi, Archai herein aus der geistigen Welt in die physische Welt, und sie begleiten uns hauptsächlich durch die ersten drei Lebensepochen. Dasjenige, worauf sie am stärksten wirken, das ist das Nerven-Sinnessystem. Und an alledem, was in einer so komplizierten, wunderbaren Weise sich bis zum 21. Lebensjahre hin an Ausgestaltung unseres Sinnes- und Verstandeslebens, unseres Kopflebens einstellt, an alledem sind die Wesenheiten der Angeloi, Archangeloi, Archai beteiligt. Und ins rhythmische System herein greifen von der Geschlechtsreife, ungefähr vom 14. Lebensjahre an (die Mächte der 2. Hierarchie ein). 236.195

Nun aber mit dem 35. Jahre beginnt eine Zeit für den Menschen, in der er im Grunde genommen innerlich seelisch schwächer wird, als er früher war, gegenüber, man möchte sagen, dem Anstürmen der Abbau-Kräfte seines Organismus. Gegen diese überwiegende Abbau-Tendenz können selbst diejenigen Kräfte nicht aufkommen, die aus dem Wesen der zweiten Hierarchie kommen. Da muß unsere Seele weiterhin aus dem Kosmos heraus unterstützt werden, daß wir nicht mit 35 Jahren schon sterben im normalen Leben. Das ist deshalb nicht der Fall, weil nun in der Tat, und zwar nicht erst vom 35. Jahre ab, sondern schon vom 28. Jahre ab, wiederum durch drei Epochen, bis zum 49. Lebensjahre, die Wesenheiten der ersten Hierarchie, Seraphim*, Cherubim*, Trone*, auf den Menschen einwirken. 236.193

Hierarchien und Mensch. Wir müssen uns denken, daß genau so, wie es in dem Tier- und Menschenreiche alle möglichen Grade von Wesen gibt, auch in der Reihe von Wesenheiten über den Menschen hinaus die verschiedensten Grade vorhanden

sind. Es gibt Wesenheiten in dem Reiche der Angeloi, die dem Menschen sehr nahe stehen; dann aber auch solche, die auf einer höheren, auf einer erhabenen Stufe sind – alle nur denkbaren Grade würden wir antreffen, wenn wir den Blick auf diese höheren Welten richten würden. Vor allen Dingen müssen wir uns klar darüber sein, daß diese höheren Wesenheiten damals, als der Mensch noch während der Nacht im dumpfen, hellseherischen Bewußtsein in die höheren Welten hinaufstieg, in einer gewissen Beziehung – ganz trivial gesprochen – auch etwas hatten von dieser Gabe des Menschen; daß sie durch den Verkehr mit den Menschen eine Bereicherung ihres eigenen Inneren erfuhren. Denn diese Wesenheiten waren damals auch noch innig mit dem Menschen verbunden; sie inspirierten ihn, sie nahmen Einfluß auf sein imaginatives Bewußtsein, das ja freilich nur ein dumpfes war. So daß wir uns den Menschen in jener alten Zeit so vorstellen müssen, daß, wenn er aus seinem physischen und Ätherleibe herausrückte, es so war, wie wenn ihn ein solches höheres Wesen, und im weiteren Sinne eine Schar von höheren Wesen aufnehmen würde. Im Grunde genommen ist das auch heute noch der Fall, nur weiß der Mensch nichts davon, während er damals, wenn auch nur dumpf-hellseherisch, gewußt hat. Über dem menschlichen Reiche breitet sich in der Tat ein geistiges Reich aus, das Reich der Angeloi, Archangeloi* und anderer Wesenheiten. Es ist wie ein Ozean von geistigen Wesenheiten, die uns da umgeben, und von denen wir am Tage getrennt sind, weil wir innerhalb der Haut unseres Leibes, innerhalb unserer Wahrnehmungen eingeschlossen sind. In der Nacht aber tauchen wir in diesen Ozean der Geister unter, und der Astralleib saugt daraus die Kräfte, die er dann in den physischen und Ätherleib hineingießt, um diese wieder auszubessern. Davon weiß heute der Mensch nichts. Damals aber, als der Mensch noch das dumpfe, hellseherische Bewußtsein hatte, da sah er, wie das Ich und der Astralleib heraustraten und aufgenommen wurden von der göttlich-geistigen Welt. 105.145f

Der Mensch wird im Laufe der Erdentwickelung von unten her durchzogen von den Kräften der höheren Hierarchien. 129.184 Also alle die Hierarchien sind Reiche, in die der Mensch hineinreicht, die er in sich trägt, geradeso wie er die Reiche der Natur in sich trägt. Und diese Wesen, die man Alb oder Engel, Angeloi* genannt hat, das sind diejenigen, die mit dem Denken* zu tun haben.

Die physische Wärme steht mit der physischen Sonne, das Fühlen, das mit der physischen Wärme zusammenhängt, steht mit der geistigen Sonne in Zusammenhang. Die zweite Hierarchie, die mit dem Fühlen* zu tun hat, die wohnt also in der Sonne. Also nach außen offenbart die Sonne sich als Licht, als Wärme; die Wesen die drinnen sind, haben im Griechischen «Offenbarungswesen» geheißen, Exusiai*.

Das dritte ist die erste Hierarchie, die zu tun hat mit dem menschlichen Willen, wo der Mensch am kräftigsten wird, wo er nicht bloß sich bewegt, wo er seine Taten ausdrückt. Das steht im Zusammenhang mit denjenigen Wesen, die geistig in der ganzen Welt draußen sind, und die überhaupt die höchsten geistigen Wesen sind, die wir kennenlernen können. Wir nennen sie wiederum mit griechischen, (thronoi) oder hebräischen Namen, Cherubim, Seraphim, weil wir deutsche noch nicht haben, oder überhaupt die (passenden) Ausdrücke im Sprachlichen noch nicht haben. Throne, Cherubim, Seraphim sind das oberste Reich. So gibt es drei Reiche im Geistigen, wie es drei Reiche in der Natur gibt. So wie der Mensch es mit drei Reichen der Natur zu tun hat, so hat er es auch mit drei Reichen des Geistigen zu tun. 353.286f

Hierarchien und der Mensch als Mikrokosmos. Der Mensch enthält alle Hierarchien in sich als Mikrokosmos*. Er erhält für sich die Aufgabe, zur Freiheit zu kommen; er kann aus allen Hierarchien Kräfte entwickeln, zum Beispiel aus den Angeloi* Manas*, aus den Archangeloi* Buddhi* und so weiter. Durch seine Entwickelung wird möglich, daß dann höhere Hierarchien hereinwirken; gerade dadurch entwickelt er sich weiter. 110.188

Den alten Leuten des 1.–3. Zeitraumes wurde mit den Hüllen, mit der leiblichen Entwickelung auch noch das Geistige mitgegeben. In den leiblichen Hüllen lebten noch die Mitglieder der höheren Hierarchien. Wir entwickeln unsere Leiber nur so, dass wir haben; in unseren Menschenform die Kräfte der Geister der Form, Exusiai*, in unserem Ätherleib den Zeitgeist, Archai*, in unserem Astralleib Archangeloi*, in unserem Ich Angeloi. Aber weiter kommt es nicht, denn wir müssen willkürlich und bewußt zu dem aufsteigen, was dem Menschen alter Zeiten einfach mit seiner Leibesentwickelung angeflogen ist. 184.65

Hierarchien und menschliches Innere. Was da herauftaucht als Erinnerungskraft, das wird zwar vom Ich erfaßt, aber es taucht aus sehr unterirdischen Tiefen des menschlichen Wesens herauf. Ich möchte sagen, es ist ja nur ein dünner Schleier zwischen unserem gegenwärtigen Bewußtsein und den Angeloi*, Archangeloi*, Archai*. Aber wir tauchen in eine Welt, die tief verborgen ist dem gewöhnlichen Bewußtsein, wenn wir in jenes Innere des Menschen hinuntersteigen, aus dem eben nur heraufleuchtet die Kraft der Erinnerung, die wir noch, ich möchte sagen, eben abfangen können. Aber das, was wir da abfangen, steht in Verbindung mit jenseits des gewöhnlichen Bewußtseins liegenden Inhalten. Diese Welt erreichen wir aber erst, wenn wir uns zur Intuition erheben. Und da erreichen wir dann diejenigen Wesenheiten der 1. Hierarchie. Das ist die Welt der Seraphim*, Cherubim*, Throne*, die hinter dem steht, was als Tätigkeit in der Erinnerung heraufleuchtet. 206.149

Hierarchien und Musik. Ein Raum, der ausgefüllt ist mit den Klängen der Musik, ist eine Gelegenheit des Hereinsteigens geistiger Wesenheiten mit dem Astralleib als unterstes Glied. So ist die Ausfüllung eines Raumes mit musikalischen Tönen durchaus etwas, wodurch der Mensch die Zusammenwirkung schafft zwischen sich und anderen geistigen Wesenheiten. Wie der Mensch durch hohe, bedeutsame Musik sozusagen gute Wesenheiten in seinen Kreis zieht, so wahr ist es auch, daß abstoßende Musik schlimme astralische Wesenheiten in den Bannkreis der Menschen zieht. 98.247

Hierarchien und Naturgeister. Wir sehen, daß gewissermaßen durch eine Spaltung der Wesenheiten, welche als dritte Hierarchie unsere Verbindung mit der nächsthöheren Welt darstellen, gewisse Wesenheiten hinuntergeschickt werden in die Reiche der Elemente, in Luft, Wasser, Erde, um da unten Dienste zu leisten, um innerhalb der Elemente zu arbeiten und gewissermaßen als niedrigere Abkömmlinge der Wesenheiten der dritten Hierarchie, als Naturgeister zu fungieren. Wir können also sprechen von einer Verwandtschaft der Naturgeister (siehe: Elementarwesen) mit den Wesenheiten der dritten Hierarchie. 136.64

Hierarchien und physische Welt. Wenn wir anfangen, über Wirklichkeiten zu denken, so kommen wir zu einer Auflösung desjenigen, was gewöhnlich die physische Welt genannt wird. Denn diese physische Welt besteht dadurch, daß die Geister der

höheren Hierarchien ihre Gedanken ineinanderschieben, und deshalb – bitte stellen Sie sich vor: fein verteilte Wasserpartien gehen irgendwo hinein und bilden einen dichten Nebel – erscheint Ihr Leib auch so als ein Schattengebilde, weil die Gedanken der Geister der Form hineindringen in die Gedanken der Geister der Weisheit, die Formgedanken in die Stoffgedanken hineingehen. Die ganze Welt löst sich vor dieser Anschauung in Geistiges auf. 183.112

Hierarchien und Planeten. Wir stellen uns also einen solchen Planeten wie den Mars* oder den Merkur* richtig vor, wenn wir ihn uns zunächst seiner physischen Form nach vorstellen und ihn umgeben und durchdrungen denken von einer geistigen Atmosphäre, die ins Endlose ausgreift, die in dem physischen Planeten eben ihre physische Form, die Schöpfung der Geister der Form, der Exusiai hat (siehe dazu auch: Hierarchien rebellische) und die in ihrem geistigen Umkreis die Wesenheiten der anderen Hierarchien hat. Dann erst haben wir den vollständigen Planeten, wenn wir ihn so betrachten, daß er in der Mitte das Physische als einen Kern hat und um ihn herum geistige Umhüllungen, die aus den Wesenheiten der Hierarchien bestehen. 136.91 Die innere Lebendigkeit, sie wird geregelt durch die Geister der Bewegung, Dynamis. Nun ist aber ein solcher Planet für den Okkultisten durchaus eine wirkliche Wesenheit, welche das, was in ihr vorgeht, nach Gedanken regelt. Auch Bewußtsein hat der Planet, denn er ist ja eine Wesenheit. Und dieses Bewußtsein, welches dem menschlichen Bewußtsein entspricht, insofern die niedere Bewußtseinsform, das Unterbewußtsein, im astralischen Leibe ist, das wird geregelt beim Planeten durch die Geister der Weisheit, Kyriotetes. Das was den Planeten durch den Raum führt, was seine Bewegung im Raume regelt, das entspricht den Geistern des Willens, den Thronen. Das Zusammenstimmen der Bewegungen des einen Planeten mit dem anderen, das entspricht der Tätigkeit der Cherubim. Also die Regelung der gemeinsamen Bewegung des Systems entspricht der Tätigkeit der Cherubim. 136.92f Das, was sozusagen die Planetensysteme durch den Weltenraum miteinander sprechen, um zum Kosmos zu werden, das wird geregelt durch die Seraphim. Wie sich das, was im Menschen lebt als Manas*, Buddhi*, Atma*, Hüllen schafft in Bewußtseinsseele*, Verstandesseele*, Empfindungsseele*, astralischem, ätherischen und physischem Leibe, so wandeln durch den Raum die Fixsterne der Planetensysteme als die Körper der göttlichen Wesenheiten. Und indem wir das Leben der Sternenwelt betrachten, betrachten wir die Leiber der Götter und zuletzt des Göttlichen überhaupt. 136.94

Hierarchien und Raum. Die Throne*, Kyriotetes*, Dynamis* und Exusiai*, also die Geister des Willens, der Weisheit, der Bewegung und der Form, haben die wichtige Eigenschaft, daß sie unräumlich sind. Also, wenn wir von den Formen sprechen, welche die Geister der Form schaffen, so sind das nicht äußerlich räumliche Formen, sondern das sind diese inneren, uns eigentlich nur innerlich zum Bewußtsein kommenden Formationen, die wir im Verlauf unseres Seelenlebens fassen können. Da verläuft aber alles bloß in der Zeit. 134.71 Siehe auch: Materie.

Hierarchien und Schlaf. Dasjenige, was den Menschen seelisch zum Schlafen treibt, das ist ganz derselbe Impuls, der in höherer Ausbildung das Bewußtsein nicht in die unbewußte Schlafenswelt hinüberleitet, sondern in das Bewußtsein der höheren Hierarchien. 145.171

Hierarchien und Sinne. Wir stoßen durch unsere Sinne an eine Welt – das Gebiet der Exusiai* mit dem Planetensystem, und in dieses ganze Gebiet ist auch eingebettet die Hierarchie der Archai*, der Archangeloi*, der Angeloi*. Diese sind gewissermaßen die Diener der Exusiai. Aber der Mensch nimmt von alledem nur die Außenseite wahr; er nimmt eben nur den vor ihm ausgebreiteten Sinnesteppich wahr. So ist es mit dem, was außer uns ist. Wiederum anders ist es mit dem, was in uns ist, jetzt auch leiblich in uns ist. Alle Sinne setzen sich fort in ihrem entsprechenden Nerv nach innen. Das, was da hinter den Sinnen nach innen liegt, das kommt von den Dynamis*, von den Geistern der Bewegung. 180.98f

Hierarchien und Sinnesteppich. Das übersinnliche Bewußtsein hat durchaus die Empfindung, (daß) zwischen dem Menschen und den Sinneseindrücken Angeloi*, Archangeloi* und Archai* (sind); sie sind eigentlich diesseits der sinnlichen Welt. Man sieht sie nur nicht mit den gewöhnlichen Augen, aber sie liegen eigentlich zwischen dem Menschen und dem ganzen Sinnesteppich. Und die Exusiai, Dynamis, Kyriotetes sind eigentlich erst jenseits; die werden zugedeckt durch den Sinnesteppich. So daß also der Mensch, der ein übersinnliches Bewußtsein hat, die Gedanken, nachdem sie an die Archai übergeben sind, als an sich herankommend empfindet. Er empfindet sie so, als ob sie jetzt mehr in seiner Welt lägen, während sie früher (also vor dem 4. Jahrhundert) hinter den Farben, dem Roten, dem Blauen, das an den Dingen ist, drinnen waren, gewissermaßen durch das Rote, das Blaue, oder auch durch den Ton Cis oder G herankamen. (Wie die Griechen ihre Gedanken noch mit der Sinneswahrnehmung bekamen). Er fühlt sich seit dieser Übergabe (der Gedanken von den Exusiai zu den Archai) in einem freieren Verkehr mit der Gedankenwelt. Das ruft ja auch die Illusion hervor, als ob der Mensch die Gedanken selber mache. Der Mensch hat sich aber auch erst im Laufe der Zeit dazu entwickelt, gewissermaßen in sich hereinzunehmen, was sich ihm früher als objektive äußere Welt darbot. 283.155f

Hierarchien und Umwelt des Menschen. In dem, was Ihre Nahrungsmittel sind, leben nämlich die Geister der höchsten Hierarchien, Seraphim, Cherubim, Throne. Ihre Nahrungsmittel haben eine äußere Seite, wenn Sie sie schmecken, wenn Sie sie auflösen in Pepsin oder Ptyalin; aber in diesen Nahrungsmitteln lebt etwas Weltgestaltendes, so weltgestaltend, daß in den Kräften, die da untersinnlich in den Nahrungsmitteln leben, die Impulse sind für den Zahnwechsel, für die Geschlechtsreife, für die spätere Metamorphose der menschlichen Natur. Das lebt dadrinnen. Nur der tägliche Stoffwechsel wird besorgt durch das, was der Mensch durch äußere Wissenschaft kennt.

Hinter dem, was die Sinne schauen, da breiten sich in Wirklichkeit aus die Wesen der 3. Hierarchie: Angeloi*, Archangeloi*, Archai*. So daß Sie sagen können: Sinneswahrnehmung: Dritte Hierarchie, Nahrungsstoff: Erste Hierarchie, und dazwischen ist die zweite Hierarchie, die lebt im Atmen, überhaupt in aller rhythmischen Tätigkeit des Menschen. 188.160

Wenn wir in gesunder Weise zum imaginativen Bewußtsein aufsteigen, dann werden wir ja zunächst von unserer Leiblichkeit frei. Wir weben im Ätherleben. Dadurch werden unsere Vorstellungen nicht scharf konturiert sein, sie werden ineinanderfließende Imaginationen sein. Es ist nicht so, dieses Gedankenleben, in das wir

uns in der Imagination einleben, daß wir in freier Willkür einen Gedanken zu dem anderen hinzugliedern, sondern die Gedanken gliedern sich selber ineinander. Es ist ein Gedankenorganismus, ein bildhafter Gedankenorganismus in den wir uns hineinleben. Aber dieser hat Lebenskraft in sich. Er stellt sich uns so dar, daß er gedankenwesenhaft ist, aber daß er eigentlich lebt, daß er Eigenleben in sich hat; nicht das Eigenleben, das die physisch-irdischen Dinge haben, aber ein Eigenleben, das im Grunde genommen alles durchwebt und durchlebt. Wir leben uns hinein in eine Welt, die im Imaginieren lebt, deren Tätigkeit das Imaginieren ist. Unser eigener Ätherleib* ist gewissermaßen herausgewoben durch unsere Geburt aus diesem Gedankenweben der Welt. Das Gedankenweben der Welt webt in uns hinein, bildet die Kräfte, die unserem Ätherleib zugrunde liegen und die eigentlich sich zeigen in dem Zwischenraum zwischen Ätherleib und physischem Leib. Durch den physischen Leib werden sie gewissermaßen hereingetragen, abgesondert von der äußeren Welt und wirken dann in uns mit Hilfe des Ätherleibes. So können wir uns eine Vorstellung machen von dem, was hinter unserer Welt ist. Unsere nächste Erkenntnis ist die imaginative, und das nächste Wesenhafte, das in unserer Umgebung ist, ist das Sich-Imaginierende, das sich in lebendigen Bildern Auslebende. Und unserer eigenen Organisation liegt ein solches sich in lebendigen Bildern Auslebendes zugrunde. Wir sind unserem Ätherleib nach durchaus aus dem Kosmos herausgestaltet. 207.69f

Wie wir also, indem wir in das Reich hinuntergehen, das unter uns liegt, unser Bewußtsein, wie wir es im Traume haben, dem Tiere zuzuschreiben haben, so haben wir, indem wir über uns hinaufgehen, das, was wir dann subjektiv erhalten in der Imagination. Was wir innerlich ausbilden als ein Gewebe von Imaginationen, das haben wir äußerlich vorhanden, das schauen wir gewissermaßen von außen an. Wir imaginieren nach innen. Die nächsten Wesen über dem Menschen imaginieren sich nach außen, offenbaren sich durch die nach außen getriebene Imagination, und wir selbst sind aus dieser Welt herausgegliedert durch eine solche nach außen getriebene Imagination. So daß unserer Welt tatsächlich ein Bildgedankenweben zugrunde liegt, das wir finden, indem wir die geistige Welt suchen.

Die nächste Welt nach der sich imaginierenden ist diejenige, die gewissermaßen in demselben Elemente webt und lebt, in das wir geraten bei der Inspiration. Nur ist es für diese Welt eine «Expiration», ein gewissermaßen aus sich Herausbreiten. So also gelangen wir, indem wir gewissermaßen das, was wir im Inspirieren von innen erleben, von der umgekehrten Seite anschauen, an die Objektivität der nächsthöheren Wesen heran. Und ebenso ist es beim Intuitieren, beim intuitiven Erkennen (siehe: Intuition). Indem uns der Kosmos mit seinem Gedankenweben umspinnt, durchdringt uns die geistig-seelische Welt exspirierend mit dem Seelischen. 207.70ff

Hierarchien und Weisheit. Die Wesenheiten der höheren Hierarchien haben die Weisheit in sich, wie wir die physischen Stoffe in uns haben. Und es ist durchaus gerechtfertigt, wenn Demut dasjenige ist, was als moralische Folge über uns kommt; wenn wir uns so recht vor Augen führen, welch einen geringen Teil der erhabenen Weisheit dieser Wesen wir bis jetzt im physischen Leben in uns aufgenommen haben. Zwischen Tod und neuer Geburt werden wir in den Schoß dieser Wesenheiten der höheren Hierarchien hineingebettet, wir müssen uns ihnen hingeben. Dies nicht wollen, hieße dasselbe, wie wenn wir leben wollten, ohne die physischen Stoffe Wasserstoff, Sauerstoff und so weiter in uns aufzunehmen. Absurd wäre es, leben zu wol-

len ohne volle Hingabe an die Wesenheiten der höheren Hierarchien. Wer das bedenkt, daß er jene Zeit hingegeben sein muß an die Wesenheiten der höheren Hierarchien, wird sich fragen: Welches ist die beste Vorbereitung auf jene Zeit? – Und er wird sich die Antwort geben: Die beste Vorbereitung ist, jetzt schon, zwischen Geburt und Tod, dieses Gefühl der Hingabe an die göttlich-geistige Welt zu entfalten. 127.79f

Hierarchien und Weltenlenkung. Wenn wir in die ältesten Zeiten der Kulturentwickelung zurückblicken, finden wir führende Wesenheiten, welche ihre Entwickelung bis zum Menschen in früheren planetarischen Zuständen abgeschlossen hatten. Die führenden Wesenheiten unserer Epoche gehören derselben Hierarchie an, die bei den alten Ägyptern und Chaldäern herrschend war. In der Tat beginnen dieselben Wesenheiten, welche damals geführt haben, wieder in unserer Zeit ihre Tätigkeit. Gewisse Wesenheiten, (die) während der ägyptischen Kultur zurückgeblieben sind findet man in den materialistischen Gefühlen und Empfindungen unserer Zeit. Der Fortschritt, sowohl der vorwärtsführenden wie der hemmenden Wesenheiten, die zu der Klasse der Angeloi* gehören, besteht darin, daß sie bei den Ägyptern und Chaldäern durch diejenigen Eigenschaften Führer sein konnten, welche sie selber in uralten Zeiten errungen hatten, daß sie sich aber durch ihre Führerarbeit auch weiter entwickelten. Dieselben Wesenheiten, welche die alte ägyptisch-chaldäische Kultur geführt haben, standen damals nicht unter der Leitung des Christus, sondern sie haben sich erst seit der ägyptisch-chaldäischen Zeit der Führung des Christus* unterstellt. Und darin besteht ihr Fortschritt, so daß sie jetzt unsere 5. nachatlantische Kulturperiode unter dem Einflusse des Christus leiten; sie folgen ihm in den höheren Welten. Und das Zurückbleiben derjenigen Wesenheiten, die als hemmende Kräfte wirken, rührt davon her, daß diese sich nicht unterstellt haben der Führung des Christus, so daß sie unabhängig von dem Christus weiter wirken. 15.64f

Wie nun die Angeloi in unserer 5. Kulturperiode es sind, die den Christus heruntertragen in unsere geistige Entwickelung, so werden in der 6. Kulturperiode diejenigen Wesen aus der Klasse der Archangeloi* die Kultur führen, welche die urpersische Kulturperiode geleitet haben. Und die Geister des Urbeginnes, die Archai*, welche die Menschheit während der alten indischen Zeit leiteten, sie werden unter dem Christus in der 7. Kulturepoche die Menschheit zu lenken haben. 15.68

Hierarchien und Wesensglieder. Wir verlassen (im Einschlafen) die Pulsationskräfte unseres Blutes mit unserem Ich*, darin ziehen Wesenheiten der nächsthöheren Hierarchie hinein: dann leben Angeloi*, Archangeloi* und Archai* in diesen selben Organen, in denen bei Tag, beim Wachen das Ich lebt. Und in den Atmungsorganen, die wir verlassen haben dadurch, daß unser Astralleib aus uns heraußen ist, da wirken in der Nacht die Wesen der nächsthöheren Hierarchie darinnen: Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes*.

Und in bezug auf den Ätherleib* sind wir nicht einmal beim Tagwachen imstande, dasjenige zu tun, was darinnen getan werden soll, den müssen erfüllen die Wesenheiten der höchsten Hierarchie, die Seraphim*, Cherubim* und Throne*, auch wenn wir wachen; die bleiben überhaupt immer darinnen.

Und dann unser physischer Leib! Wenn wir alles dasjenige, was in unserem physischen Leibe als großartige, gewaltige Vorgänge sich abspielt, selbst besorgen müßten, dann würden wir dieses nicht nur schlecht machen, sondern wir wüßten über-

haupt nichts damit anzufangen, denn da sind wir ganz hilflos. Was die äußere Anatomie sagt über den physischen Leib, das würde nicht einmal ein Atom von ihm in Bewegung setzen können. Dazu gehören ganz andere Mächte. Diese Mächte sind keine anderen als diejenigen, die seit uralten Zeiten genannt werden die Mächte der obersten Trinität*. So können wir sagen: Unser ganzes Erdenleben hindurch ist unser physischer Leib nicht unser; er würde durch uns selbst nicht seine Entwickelung durchmachen. Er ist, wie die alten Zeiten gesagt haben, der wahre Tempel der Gottheit, der dreifach erscheinenden Gottheit. So ist ein fortwährendes Wirken im Menschen, das nicht nur von ihm ausgeht. Er hat sozusagen nur als Unterwohner Wohnung während des Wachens in diesem seinem Organismus, der zu gleicher Zeit die Tempel- und Wohnstätte der Geister der höheren Hierarchien ist. 228.64f

Hierarchien – Wahrnehmung durch den Menschen. Eigenartige Geister der Bewegung, Dynamis*, die deplazierte, gestürzte Geister sind, sie sind das nächste, was sichtbar wird von diesen in der geistigen Erdenatmosphäre webenden und wogenden geistigen Wesenheiten. Diese Geister, die das erste sind, was auf dem Astralplan* zunächst sichtbar wird, noch bevor dasjenige, was normalerweise auftritt, die Angeloi* sichtbar werden, sind für das hellseherische Schauen eigentlich – trotzdem sie für die Erzeugung der Rassen im tiefsten Sinne notwendig sind – doch in gewisser Weise die verführerischen Geister. Diese abnormen Geister der Form, Exusiai*, die eigentlich Geister der Bewegung sind, die wie eine Art häßlicher geistiger Wesen auf dem astralischen Plane erscheinen, haben ihre untergeordneten Geister. Sie sind die Geister, welche weben und leben in dem, was also beim Menschen mit dem zusammenhängt, sozusagen an dem Elemente hängt, das wir als das erdgebundene charakterisiert haben, als das mit der Fortpflanzung zusammenhängende und dergleichen. Das sind Wesenheiten, das ist überhaupt ein Terrain, welches zu den buntesten und gefährlichsten der astralischen Welt gehört, und es ist leider das Terrain, das von denjenigen, die auf eine unrichtige Weise zum Schauen kommen, am allerleichtesten gefunden werden kann. Am leichtesten kommt das Heer derjenigen Geister, die mit Fortpflanzung der Rasse zu tun haben und dienende Geister derselben sind, zum Vorschein.

Mancher, der vorzeitig und auf unrichtige Weise sich in das okkulte Gebiet hineinbegeben hat, hat es teuer dadurch bezahlen müssen, daß ihm das Heer dieser geistigen Wesenheiten ohne die Harmonisierung durch andre geistige Wesenheiten entgegentrat. 121.102f

Hieroglyphen. Was während der Osiriszeit in Ägypten herrschte, war Bilderschrift, und diese war etwas Heiliggehaltenes. Sie war zustande gebracht dadurch, daß man die wichtigsten Zeichen nach den Sternenkonstellationen bildete, und zwar nach dem, was das hellseherische Auge in den Sternenkonstellationen sah. Im Traumlied des Olav Åsteson hört man, wie er die Geisterschlange, den Geisterhund, den Geisterstier empfindet. Er schildert, was er an ihnen empfindet. Denken Sie sich solche Bilder, aber noch in viel vollkommenerer Gestalt als Zeichen, so sind solche Zeichen eben abgebildete Imaginationen. In solchen Zeichen, die heilig gehalten wurden, war die Weltenweisheit für die alten Zeiten enthalten, diese Weltenweisheit, die eben zugleich eine Himmelsweisheit war, indem man in der Sternenschrift die Weltengeheimnisse las so, wie es jetzt die Toten nur noch tun. Die Gabe, eine Schrift zu haben,

die eigentlich eine Wiedergabe der Imaginationen ist, war der Menschheit eben nur in einem gewissen Zeitpunkte, in einem gewissen Zeitraume eigen, und schwand. Zugleich mit dem Abtöten des alten Lebens der Welt in Imaginationen ging die alte Bilderschrift dahin, und dasjenige, was die abstrakte Schrift geworden ist, welche nicht mehr Geheimnisse ausdrückt, sondern nach und nach, weil sie eben abstrakt geworden ist, nur dazu dient, Sinnliches auszudrücken, die gewöhnliche, die Buchstabenschrift ist entstanden. So wie der Osiris* angesehen wurde in jenen alten Zeiten als der göttliche Heros der imaginativen Schrift, so ist Typhon, sein Bruder, aber Gegner, der Heros der sich daraus entwickelnden abstrakten Buchstabenschrift. Das ist in tiefsinniger Weise auch in der Osiris-Isismythe angedeutet. Nach Phönizien hinüber muß Isis* gehen, um den Leichnam, das heißt die in die Buchstabenschrift verwandelte Bilderschrift zu finden, den Leichnam des Osiris zu finden. In Phönizien ist die Buchstabenschrift, wie man sagt, «erfunden» worden. 180.153f

Himmel. Der Himmel ist eigentlich im Menschen, in dem, was da übrig bleibt, wenn all das weg ist, was an Naturwirkungen da wäre. 225.186

Himmelfahrt Christi. Christus wollte innewohnen der Menschheit, aber er wollte nicht das heraufkommende Ich-Bewußtsein der Menschen trüben. Er hatte das einmal getan in dem Jesus*, in dem an der Stelle des Ich-Bewußtseins von der Taufe an das Sohnesbewußtsein lebte. Aber das sollte bei den Menschen der künftigen Zeiten nicht stattfinden. Bei den Menschen der künftigen Zeiten sollte das Ich sich voll bewußt erheben können, und der Christus dennoch innewohnen können diesen Menschen. Dazu war notwendig, daß der Christus als solcher vor der unmittelbaren Anschauung der Menschen verschwand, daß er zwar vereinigt blieb mit dem irdischen Dasein, aber vor dem unmittelbaren Anblick der Menschen verschwand. Auf den Christus wurde anwendbar derjenige Ausdruck, der ja auch in den alten Initiationsstätten für so etwas üblich war: Wenn ein Wesen, das physisch sichtbar ist, das von den Menschen, die in der physischen Welt ihre Anschauung haben, seinem Dasein nach verfolgt werden kann, aufhört sichtbar zu sein, so sagt man, es habe seine Himmelfahrt gehalten. So hat der Christus seine Himmelfahrt gehalten, so ist er unsichtbar geworden. Denn er hätte in einer gewissen Weise seine volle Sichtbarkeit behalten, wenn er den Menschen innegewohnt und das Ich ausgelöscht hätte, so daß diese nur hätten gut werden können dadurch, daß der Christus eigentlich in ihnen handelnd gewesen wäre. Die Art und Weise, wie der Christus noch den Aposteln, den Jüngern auch nach seiner Auferstehung sichtbar war, diese Art und Weise verschwand: Der Christus hielt seine Himmelfahrt. Aber er sandte den Menschen diejenige göttliche Wesenheit, die nun nicht das Ich-Bewußtsein auslöscht, zu der man sich erhebt nicht im Anschauen, sondern gerade im unanschaulichen Geiste. Er sandte den Menschen den Heiligen Geist*. 214.68f

Die Darstellung der Himmelfahrtsszene bedeutet eigentlich, daß die Jünger Christi in diesem Augenblick fähig geworden sind, etwas sehr Bedeutsames zu beobachten, was sozusagen hinter den Kulissen der Erdentwickelung vor sich geht. Das, was sie gesehen haben, zeigte ihnen im Bilde die Aussicht, die für die Menschen gekommen wäre, wenn das Ereignis von Golgatha nicht geschehen wäre. Da wäre dieses geschehen: Die Menschenleiber wären so irdisch verfallen geworden, daß die Zukunft der Menschheit gefährdet gewesen wäre. Und das Ätherische, das in dem Menschen ist, diese äthe-

rischen Leiber die wären ihrer Anziehungskraft gefolgt. Denn der Ätherleib ist eigentlich etwas, was fortwährend nicht nach der Erde strebt, sondern fortwährend hinauf nach der Sonne strebt. Wenn nun der physische Menschenleib so geworden wäre, wie er hätte werden müssen ohne das Mysterium von Golgatha, dann wären eben die ätherischen Menschenleiber ihrem Drange gefolgt, nach der Sonne zu streben, und die Menschheit hätte auf der Erde als Erdenmenschheit dadurch natürlich aufgehört. Der ätherische Leib des Menschen strebt zu Christus hin, indem er sonnenwärts strebt. Und nun stellen Sie sich das Bild des Himmelfahrtstages vor: Der Christus erhebt sich vor den Seelenaugen seiner Jünger nach oben. Das heißt es wird den Seelenaugen vorgezaubert, wie das Ätherische des Menschen, das aufwärtsstrebt, sich mit der Kraft, mit dem Impuls des Christus vereinigt, wie also der Mensch zur Zeit des Mysteriums von Golgatha vor der Gefahr stand, seinen ätherischen Leib wolkenwärts, gegen die Sonne hin ziehen zu sehen, wie aber der Christus das, was da sonnenwärts strebt, zusammenhält. Dieses Bild muß man eben im richtigen Sinne verstehen. Dieses Bild ist eigentlich eine Warnung. Der Christus bleibt schon mit der Erde vereinigt, aber er gehört zu denjenigen Kräften im Menschen, die eigentlich sonnenwärts streben, die eigentlich fort wollen in aller Zukunft von der Erde. Der Christus-Impuls aber hält den Menschen auf der Erde fest. 224.149f Weiteres siehe: Christus.

Himmel gestirnter und Mensch. Der Mensch ist Götter-Ideal und Götter-Ziel. Aber das Hinblicken (darauf) kann nicht der Quell von Überhebung und Hochmut beim Menschen sein. Denn er darf sich ja nur, als von ihm kommend, zurechnen, was er in den Erdenleben mit Selbstbewußtsein aus sich gemacht hat. Und dies ist, in kosmischen Verhältnissen ausgedrückt, wenig gegenüber dem, was als Grundlage seines Eigenwesens die Götter aus dem Makrokosmos*, der sie selber sind, heraus als Mikrokosmos*, der er ist, geschaffen haben. Die göttlich-geistigen Wesen stehen im Kosmos einander gegenüber. Der sichtbare Ausdruck dieses Gegenüberstehens ist die Gestalt des gestirnten Himmels. Sie wollen, was sie so zusammen sind, in einer Einheit als Mensch schaffen. 26.185

Himmelreich siehe: Devachan

Himmelsbläue. Angrenzend an diese Erde, die wir bewohnen, die ihre physischen Stoffe und ihre physischen Kräfte hat, ist der allgemeine Weltenäther (siehe: Äther). Dieser allgemeine Weltenäther wird uns sichtbar dadurch, daß, wenn wir einfach so hineinschauen in den Äther, unser Sehraum begrenzt ist; er scheint dann blau umgrenzt. 239.144 Vergleiche auch: Farbenlehre nach Goethe.

Himmelskörper. Ein Himmelskörper ist für den Okkultisten nur eine Zusammensetzung von Wesenheiten. Auch die Erde ist nichts anderes als eine Zusammensetzung von mineralischen, pflanzlichen, tierischen und menschlichen Wesenheiten. 109.213

Himmelskörper Bewegungen. Die Bewegungen der Himmelskörper entstehen als Folge der Beziehungen, welche die sie bewohnenden geistigen Wesen zueinander haben. Die Himmelskörper werden durch geistig-seelische Ursachen in solche Lagen und Bewegungen gebracht, daß im Physischen die geistigen Zustände sich ausleben können. 13.226 Weiteres siehe: Astronomie.

Himmelskörper – Planeten und Fixsterne. Wie die physische Erde nur der physische Ausdruck eines geistig-seelischen Organismus ist, so ist das auch für jeden anderen Himmelskörper der Fall. Die Himmelskörper haben naturgemäß die Gestalt und Aufgabe wesentlich verändert seit jenen Zeiten, von denen hier gesprochen wird – in gewisser Beziehung sogar ihren Ort im Himmelsraume. Nur wer mit dem Blick der übersinnlichen Erkenntnis die Entwickelung dieser Himmelskörper zurückverfolgt bis in urferne Vergangenheiten, vermag den Zusammenhang der gegenwärtigen Planeten mit ihren Vorfahren zu erkennen. 13.241

Himmelskörper – Rhythmus. Es mußten diejenigen Geister, die unseren ganzen Kosmos anordneten – denn alles Physische ist ein Ausdruck dieser Wesenheiten –, die äußere physische Bewegung entsprechend den inneren Verhältnissen der Wesenheiten gestalten. Daß die Sonne heute von der Erde umkreist wird in einem Jahre, das kommt her von dem Rhythmus, der dem physischen Leib eingepflanzt wurde, lange ehe die physische Konstellation vorhanden war. Aus dem Geistigen heraus ist also in diesen Himmelssphären das Räumliche angeordnet worden. Der Mond* wird herumgeführt um die Erde, weil sein Kreislauf entsprechen sollte dem Kreislauf des menschlichen Ätherleibes*, in vier mal sieben Tagen, weil dieser Rhythmus seinen Ausdruck finden sollte in der Mondbewegung. Dieser verschiedenen Beleuchtung des Mondes durch die Sonne, den vier Mondesvierteln, entsprechen die verschiedenen Rhythmen des astralischen Leibes, und dem Tageslauf der Umdrehung der Erde entspricht der Rhythmus des Ichs*.

Gerade an dem Rhythmus des Ichs kann man etwas klarmachen, was zwar in aller Geheimwissenschaft immer gelehrt worden ist, was aber heute den Menschen als phantastische Träumerei erscheinen wird, was aber doch wahr ist. Die Erde hat sich in uralten Zeiten nicht um ihre Achse gedreht; diese (Um-)drehung ist erst im Laufe der Zeiten entstanden. Als der Mensch auf Erden noch in einem anderen Zustande war (siehe : Erdentwickelung), bestand diese Bewegung noch nicht. Das, was zuerst zur Umdrehung angeregt worden ist, das war nicht die Erde, sondern das war der Mensch. Das menschliche Ich war von den Geistern, denen es untertan ist, angeregt worden, sich zu drehen, und das menschliche Ich nahm dann tatsächlich diese Erde mit und drehte sie um sich herum. Die Erdumdrehung ist die Folge des Ich-Rhythmus. Das wurde ja später anders. Der Mensch wurde frei auf der Erde; die Verhältnisse änderten sich, so daß der Mensch von den umliegenden kosmischen Mächten frei wurde. Aber so war es ursprünglich. So sehen Sie, wie alles Physische um uns herum eigentlich ein Ausfluß des Geistigen ist. Das Geistige ist überall das erste. Aus ihm fließen auch alle Lagenverhältnisse in der Welt. 107.154f

Himmelsleiter siehe: Tierkreis

Himmelswissenschaft. Was heiliges Wissen im Orient war, was in den Initiationsstätten in seiner reinsten Form vor vielleicht 10'000 Jahren im Orient gepflegt worden ist, ja, was noch später in Ägypten, wenn auch nicht mehr in so reiner Form gepflegt worden ist, das wurde, nachdem es in einer gewissen Weise popularisiert worden ist, auf den Straßen des späteren kaiserlichen Roms von Schwindlern und Gauklern, allerdings umgewandelt in sichtbare Zauberkünste, verzapft. Das ist eben der Gang der Weltenereignisse, daß etwas, was in einem gewissen Zeitalter heilig ist, nachher zum Allerunheiligsten werden kann.

In der Folgezeit, aber nur langsam und allmählich, ist dann verglommen und erstorben, was einstmals im Orient von den Sternen herunter als Menschenweisheit geholt worden ist. Denn im 13. Jahrhundert, da sagte noch Thomas von Aquino*: Das menschliche Schicksal, alles, was an Schicksal in der sublunarischen Welt geschieht, wird gelenkt von den Sternenintelligenzen. Was einstmals im Orient aufgegangen ist, im 12. oder 14. Jahrhundert war es noch durchaus, wenn auch in den letzten Ausläufern, vorhanden als diese Seite der christlich-katholischen Kirche. 199.244f

Himmel und Hölle. In dem Kampf zwischen vermeintlich Gutem und vermeintlich Bösem, in dem, was vielfach im populären Bewußtsein wurzelt als der wahnvolle Gegensatz zwischen Himmel und Hölle, haben Sie so recht in die menschliche Geistesentwickelung den Irrwahn der Zweiheit hineingetragen. 194.21 Der Himmel wird als das Göttliche angesehen, so wie sie ihn schildern, und die Hölle wird als das Teuflische angesehen, während in Wahrheit man es zu tun hat auf der einen Seite mit dem himmlisch genannten Luziferischen und auf der anderen Seite mit dem höllisch genannten Ahrimanischen. 194.23

Hindernisse der geistigen Entwickelung. Hindernisse gibt es nur solche, die sich der Mensch selbst in den Weg legt. Zumeist stammen diese Hindernisse aus seinen Vorurteilen, oder davon, daß es ihm doch nicht ganz ernst mit solchen Dingen wie zum Beispiel der Gedankenbeherrschung oder der Meditation* ist. Man glaubt eben einfach gewöhnlich nicht, daß die still im Innersten der Seele geübte Gedankenbeherrschung und Meditation den großen Erfolg hat, in die geistige Welt hineinzuführen. Man erwartet diesen Erfolg von viel «greifbareren», viel tumultuarischeren Dingen. Oder man fordert, daß die Gegenstände und Wesen der höheren Welten die gewohnten Formen der Sinnenwelt haben und hält die Gestalten, in denen sie wirklich auftreten, für nicht viel mehr als ein Nichts, oder eine Einbildung. Man muß erst reif werden, etwas ganz anderes, und dieses auch ganz anders zu sehen, als man von der sinnlichen Alltäglichkeit her gewohnt ist. 34.527f

Das, was der Mensch im physischen Leibe erlebt, ist von Wert für ihn, weil er auf dem Wege jener Erfahrungen sich immer höher und höher entwickelt durch das, was er auf Erden leistet. Andererseits bieten sich zwischen Geburt und Tod für den Menschen zahlreiche Anlässe, sich Hindernisse der Entwickelung zu schaffen. Dazu gehört alles das, was von unserem Tun dem Mitmenschen schadet. Jedesmal, wenn wir uns auf Kosten unserer Mitmenschen irgendeine eigennützige Befriedigung verschaffen, oder irgend etwas Eigensüchtiges unternehmen, das aber zusammenhängt und irgendwie eingreift in die Welt, schaffen wir ein Hindernis für unsere Entwickelung. 109.187

Hindernisse für okkulte Untersuchungen. Das größte Hindernis das für die okkulten Forschungen besteht, das ist die gegenwärtige Art und Weise, wie heute materialistisch äußere Wissenschaft getrieben wird. Alles was an Unsummen von Illusionen, von Irrtümern heute in der materialistischen Wissenschaft aufgehäuft wird, all die unwürdigen Untersuchungen, die gemacht werden und die nicht nur zu nichts führen, sondern eigentlich nur aus der Eitelkeit der Menschen hervorgehen, das sind Dinge, die in ihren Wirkungen in den höheren Welten die Untersuchungen in diesen höheren Welten über (geistige) Erscheinungen, den freien Ausblick geradezu un-

möglich machen oder wenigstens sehr schwierig. Der freie Ausblick wird gerade dadurch getrübt, daß hier auf der Erde die materialistische Forschung vorgeht. 107.183

Hineinblicken in die geistige Welt – die Früchte davon. Unbeschadet der großen Kulturmittel, die kommen werden in der äußeren Welt, soll des Menschen Sinn sich so ändern, daß seine Seele etwas übrig hat auch für das Hineinblicken in die geistige Welt, die in einer neuen Art sich verkünden wird gerade in der Zeit, in der wir leben. Ob hier in diesem Leben etwas davon sichtbar sein wird, ob an der Pforte des Todes oder bei der neuen Geburt – wir werden nicht nur sehen diese neue Welt, sondern aus dieser neuen Welt heraus wirken. Und das Beste, was oft in uns ist, das kommt dadurch zur Auswirkung, daß von den Pforten des Todes her, aus der anderen Welt, Wesenheiten diese Kräfte in uns senden. Und diese Kräfte werden auch wir senden dürfen, wenn wir durch die Pforte des Todes so schreiten, daß wir uns hier dasjenige erwerben, was wir als notwendige Änderung für unsere Zeit erkennen. 130.41

Hingabe. Die Anschauung von dem aktiven, dem tätigen Hingeben kann die Stimmung des Hingegebenseins, des Sich-Verlierens, des Sich-Vergessens in der Anschauung hervorrufen. Denken wir uns diese Stimmung des selbstlosen Sich-Verlierens in der Anschauung ganz in der Seele ausgegossen, dann haben wir mit dieser Stimmung dasjenige, was insofern uns näher kommen soll für unser Verständnis, als wir ohne eine solche Stimmung, wenigstens ohne eine Ahnung und einen Anklang an eine solche Stimmung, in Wahrheit niemals zu dem kommen könnten, was die höhere Erkenntnis gibt. Wer niemals solche Stimmung des Hingegebenseins haben kann, der kann nicht zu höheren Erkenntnissen kommen. Denn, was wäre das Gegenteil dieser Stimmung? Es wäre der Eigenwille, Geltendmachen des Eigenwillens. Das sind überhaupt wie zwei Pole des Seelenlebens: hingegebene Verlorenheit an das, was man anschaut, und eigenwilliges Geltendmachen dessen, was in einem ist. Das sind zwei große Gegensätze. Für wirkliche Erkenntnis, für ein Sich-Durchdringen mit Weisheit ist Eigenwille tötend. Im gewöhnlichen Leben kennt man Eigenwillen nur als Vorurteil, und Vorurteile zerstören immer höhere Einsicht. Was hier als Hingegebensein gemeint ist, muß man sich aber gesteigert denken, denn nur durch dies gesteigerte Hingegebensein kann der Mensch sich zu höheren Welten hinaufarbeiten. Denn hellseherische Erkenntnis erwirbt man nur dadurch, daß man alles ausschalten kann, was man jemals gelernt hat. Leer muß die Seele werden. 132.28f

Hinterhaupt. Der Mensch sieht das Höhere mit dem Hinterhaupt, (der Buddhismus stellt daher Erleuchtete immer mit verbreitertem Schädel dar.) 223.101

Hiob siehe: Jahve - Bewußtsein

Hippokrates. Es tritt uns in dem, was von Hippokrates ausgeht, ein letzter filtrierter Rest von uralten medizinischen Anschauungen entgegen, die gewonnen worden sind auf dem Wege des alten atavistischen Schauens. 312.16

Hippokratische Medizin. Die Hippokraten suchten alles Kranksein in einer nicht gehörigen Mischung derjenigen Flüssigkeitskörper, die im menschlichen Organismus zusammenwirken. Sie wiesen darauf hin, daß in einem normalen Organismus

die Flüssigkeitskörper in einem bestimmten Verhältnisse stehen müssen, daß sie in einem kranken Körper eine Abweichung von diesen ihren Mischungsverhältnissen erleiden. Als Krasis bezeichnete man die richige Mischung, als Dyskrasis die unrichtige Mischung. Nun suchte man selbstverständlich dann einzuwirken auf die unrichtige Mischung, um sie wieder zurückzuführen in die richtige Mischung. Die vier Bestandteile, die man in der Außenwelt sah als konstituierend alles physische Sein, waren ja Erde, Wasser, Luft und Feuer, was wir heute einfach Wärme nennen. Für den menschlichen Organismus – auch für den tierischen – sah man spezialisiert diese vier Elemente als schwarze Galle, gelbe Galle, Schleim und Blut. Und man dachte sich, daß in deren richtigen Mischung der menschliche Organismus funktionieren müsse. Bloß von der schwarzen Galle dachte man sich, daß die gewöhnlichen chemischen Eigenschaften das sind, was auf das andere wirkt. Von allen übrigen dachte man, daß diese Flüssigkeiten gewisse ihnen innewohnenden Eigenschaften von Kräften haben, die außerhalb unseres irdischen Bestandes liegen. So daß also, wie man sich das Wasser, die Luft, die Wärme als abhängig dachte von den Kräften des außerirdischen Kosmos, man sich auch diese Bestandteile des menschlichen Organismus als durchdrungen von Kräften, die von außerhalb der Erde kommen, dachte. 312.16f (Diese Säftelehre hat bis in die heutige Zeit in der tibetischen Medizin überlebt.)

Historiker. Die okkulte Forschung hat ergeben, daß eine Anzahl namhafter Historiker der Gegenwart (1913) dieses gerade dadurch geworden sind, daß sie in irgendeinem Verhältnis gestanden haben zur ägyptischen Einweihung im 3. nachatlantischen Kulturzeitraum. Entweder daß solche Geschichtsgelehrten direkt mit dem Einweihungsprinzip zu tun hatten oder den Tempelgeheimnissen in der einen oder der anderen Art nähertraten. 147.84

Historische Denkweise. Das ist der Sinn in bezug auf die Erkenntnis einer neuen Zeit, daß die Begabung eintritt, historisch, geschichtlich zu sehen, das heißt, die Zeit mitzurechnen bei dem, was eigentlich für die Evolution in Betracht kommt, die Zeit als einen realen Faktor aufzufassen. Die althebräische Weltanschauung gibt den ersten Impuls zum geschichtlichen Anschauen. 139.113 Das erste große Beispiel einer historischen Betrachtungsweise ist das Alte Testament. Dadurch wird dem Abendlande das Vermächtnis übergeben zur historischen Betrachtungsweise. 139.115

Historische Impulse. Alle diejenigen großen Impulse, die im politischen Leben der neueren Zeit sind, sie sind von der anglo-amerikanischen Bevölkerung ausgegangen, denn die wußte immer mit den historischen Kräften zu rechnen. 192.120

Historische Persönlichkeiten. Dadurch ist eine Persönlichkeit eine historische, daß dasjenige, was wir aus der Hierarchie der geistigen Wesenheiten die Archai*, die Zeitgeister* nennen, aus dieser Persönlichkeit spricht, so daß diese Persönlichkeit uns hin (den) Weg führt zu der Sprache des Zeitgeistes. 176.349

Hochgradmaurerei. Die Hochgradmaurerei führt sich zurück auf die alten Mysterien, auf Einrichtungen, wie sie in uralten Zeiten bestanden haben und auch heute noch bestehen, und die den Menschen das höhere übersinnliche Wissen bewahren. Dieses dem Menschen zugängliche übersinnliche Wissen wurde jenen, die Zugang

gewinnen konnten zu diesen Mysterienstätten, vermittelt, indem in ihnen gewisse übersinnliche Kräfte entwickelt wurden, welche die Anschauung der übersinnlichen Welt ermöglichten. 93.263f

Hochkulturen und Kollektivgefühl. In einer Zeit, wo die menschliche Individualität noch nicht zu ihrer vollen Entwickelung gekommen war, waren menschliche Gemeinschaften empfänglicher, begabter für eine Hochkultur als der einzelne Mensch. Es summierten sich nicht nur, es multiplizierten sich in gewisser Weise die menschlichen Fähigkeiten innerhalb des sozialen Zusammenlebens, um diese Hochkultur entgegenzunehmen. 83.227f Durch das Mysterienwesen* wurde die Wiedergeburt des Menschen zu der Ichheit angestrebt. So war eigentlich für diese alte soziale Zivilisation das Icherlebnis etwas, was erst erworben werden mußte. Man sah eine der sozialen Aufgaben darin, einzelne Menschen zu der Geburt dieses Ichgefühls zu bringen, so daß sie dann die Führer ihrer Mitmenschen in sozialer Beziehung werden konnten. Die Völker, die in das Mittelalter von Norden hereintraten, brachten als die Organisation ihres Menschentums dieses Ichgefühl mit. Ihnen war es naturgemäß gegeben. 83.234f

Hochmut. Gerade diejenigen, die auf dem Boden der Geisteswissenschaft stehen, haben alle Veranlassung, so intensiv, als es nur möglich ist, immer wieder zu betonen, daß es uns als Erdenmenschen nicht geziemt, zu übersehen, was uns gerade durch das Erdenleben gegeben werden soll. 120.141 Es gibt ja kaum etwas, was den Hochmut so sehr züchtet, wie ein nicht von Gedanken erhelltes Hellsehen*, und es ist deshalb so besonders gefährlich, weil der Betreffende in der Regel gar nicht weiß, daß er hochmütig ist, sondern sich sogar für demütig hält. Er weiß gar nicht zu beurteilen, was für ein ungeheurer Hochmut dazugehört, die denkerische Arbeit der Menschen gering zu achten, und auf gewisse Eingebungen den Hauptwert zu legen. Es steckt darin ein maskierter Hochmut der ungeheuerlich ist. 117.87

Wenn aus der Erkenntnis Hochmut kommt, dann ist das immer ein Zeichen davon, daß es eigentlich mit der Erkenntnis gewaltig hapert. Denn wenn die Erkenntnis wirklich da ist, dann macht sie auf ganz naturgemäße Weise demütig. Hochmütig wird man heute durch so ein Reformprogramm. Da weiß man alles, um was es sich handelt, da denkt man gar nicht daran, hochmütig zu sein, indem man sich zugleich, jeder einzelne, für allwissend erklärt. Aber bei einer wirklichen Erkenntnis bleibt man hübsch demütig, denn man weiß, daß eine wirkliche Erkenntnis nur erlangt wird im Laufe der Zeit. Lebt man in der Erkenntnis, so weiß man, wie schwer man sich die einfachsten Wahrheiten manchmal Jahrzehnte hindurch errungen hat. Da wird man schon innerlich durch die Sache selber nicht hochmütig. Der Mensch bedarf heute eines starken Hinneigens dazu, das Wesen der Erkenntnis wirklich zu erfassen, damit er nicht mit ein paar anthroposophischen Formeln über physischen Leib und Ätherleib und Reinkarnation und so weiter sogleich ein Ausbund von Hochmütigkeit wird. Diese Wachsamkeit gegenüber dem gewöhnlichen Hochmut muß als ein neuer moralischer Inhalt wirklich gepflegt werden. 220.139f

Hochmut intellektueller. Ohne den Hochmut und die Befangenheit von Sinn und Verstand hätten wir die großen Errungenschaften unseres materiellen Lebens nimmermehr, hätten wir es nicht dazu gebracht, der Persönlichkeit ein gewisses Maß

freier Beweglichkeit zu geben und könnten wir auch nimmermehr hoffen, daß uns noch manches Ideal verwirklicht werde, das gebaut werden muß auf des Menschen Freiheitsdrang und Persönlichkeitsgefühl. 34.144

Hochmut und Mysterien. Mit der Mysterieneinweihung der alten Zeiten war die Entwickelung höchster Bescheidenheit für das Erdenbewußtsein des Menschen verbunden. Hochmütig konnte der Erdenmensch durch die Mysterieneinweihung nicht gemacht werden, denn er bekam nicht etwa das Gefühl: du bist auf dieser Erde schon im vollen Sinne des Wortes Mensch, sondern er bekam das Bewußtsein: du bist gewissermaßen ein Kandidat des Menschlichen hier auf Erden, und du mußt dein Erdenleben so anwenden, daß du nach deinem Tode voll Mensch werden könntest. 221.18

Hochschule. Die Kollegien werden heute so gelesen mit Nichtberücksichtigung der kulturgeschichtlichen Tatsache, daß einmal die Buchdruckerkunst erfunden worden ist, daß dasjenige, was man bloß vorliest, wirklich besser in den Hirnkasten hineindringt, wenn es in einem ordentlich geschriebenen Buch gelesen wird. Aber ich mache auch darauf aufmerksam, daß das beste, was man durch ein gut geschriebenes Buch bekommen kann, kaum ein Zehntel von dem sein kann, was wirklich aus der unmittelbaren Persönlichkeit des Unterrichtenden so hervorgeht, daß eine seelische Verbindung entsteht zwischen dem Unterrichtenden und demjenigen, der unterrichtet wird. Das kann aber nur in einem auf sich selbst gestellten, sich selbst verwaltenden Geistesleben (siehe dazu: Dreigliederung des sozialen Organismus) geschehen, wo die Individualität sich voll entfalten kann. Dann wird gerade von dem mündlichen Unterricht das ausgehen, wovon man sagt: Wir haben abgestossen alles das, was auch durch die Buchdruckerkunst in die Menschheit kommen will, durch die Illustrationskunst und so weiter. Dadurch haben wir die Möglichkeit bekommen, ganz neue Lehrfähigkeiten zu entwickeln, die heute noch in der Menschheit schlafen. 192.135

Niemand kann in Wirklichkeit in einem besonderen Berufsstudium etwas taugen, der nicht durch einen propädeutischen, einen vorbereitenden Unterricht die Möglichkeit gewonnen hat, über allgemein menschliche Angelegenheiten sich ein verständig empfindendes Urteil zu bilden. Man hält es heute für überflüssig, dem Menschen in einer wahren Gestalt etwas logische, etwas psychologische Begriffe beizubringen. Niemand kann vorteilhaft überhaupt irgendeinen Zweig des höheren Geisteslebens studieren, der nicht den Durchgang durch solche logischen und psychologischen Vorstellungen genommen hat, der sich nicht dadurch gewissermaßen erst die innere Berechtigung dazu erworben hat. All diese Dinge hat das neuere Kulturgeistesleben absolut ausgemerzt. Dieses will gar nicht mehr auf den Menschen überhaupt sehen; dieses neuere Kulturgeistesleben will aus dem Geistesleben ganz fremden Impulsen heraus dieses Geistesleben dressieren. Das aber hat dazu geführt, daß, was in unserem allgemeinen Geistesbetrieb drinnen steckt, eben gar nicht mehr irgendwie das Gepräge einer einheitlichen Kultur trägt. Natürlich kann derjenige, dem die Kultur am Herzen liegt, nicht hoffen, und er kann es auch nicht wollen, daß das Spezialistentum sich umwandelt in einen allbeherrschenden Dilettantismus; aber was angestrebt werden muß, ist, daß die ganze Erziehung, das ganze Schulwesen für den Menschen so eingerichtet werde, daß er, ich möchte sagen, in einer unteren Schichte seines Bewußtseins immer die Möglichkeit hat, von seiner Spe-

zialität aus verständnisvolle Fäden zu ziehen zur gesamten Kultur. Das kann nicht anders geschehen, als wenn man jeder Hochschule einen Unterbau gibt von allgemeiner Menschenbildung. 192.132f

Es wird gewissermaßen eine weitgehende Umgruppierung unserer wissenschaftlichen Gebiete stattfinden müssen, denn die Gruppierungen, welche man jetzt hat, reicht eben durchaus nicht aus, um zu einer wirklichkeitsgemäßen Weltanschauung zu kommen. Unsere Hochschulen stehen heute so vor der Welt, daß sie eigentlich ganz lebensfremd sind. Sie machen uns die Welt immer abstrakter. 323.15ff

Hödur siehe: Baldur und Hödur

Hoffnung. Der Mensch kann ohne die Hoffnung überhaupt nicht einen Schritt im Dasein machen, insoweit er der physischen Welt angehört. 130.175 Nichts kann geschehen auf dem äußeren physischen Plan ohne die Hoffnung. Daher hängen auch die Hoffnungskräfte mit der letzten Hülle unseres menschlichen Wesens zusammen, mit unserem physischen Leib. Was die Glaubenskräfte für den Astralleib*, die Liebekräfte für den Ätherleib sind, das sind die Hoffnungskräfte für den physischen Leib. Daher (ist) ein Mensch, der nicht hoffen könnte, ein Mensch, der verzweifeln müßte an demjenigen, was er voraussetzen muß für die Zukunft, er würde so durch die Welt gehen, daß das an seinem physischen Leibe wohl bemerkbar ist. Die Hoffnung baut unseren physischen Leib auf. Wenn die Geisteswissenschaft in der gegenwärtigen Zeit von den Menschen zurückgewiesen würde, so würden die Menschen in den Wiederverkörperungen allmählich ein am ganzen Leib runzliges und welkes Geschlecht, ein Geschlecht, das zuletzt so lahme Leiber hätte auf dieser Erde, daß die Menschen nichts mehr verrichten könnten. Kurz ein Absterben und Abdorren würde über die Menschheit kommen in den künftigen Inkarnationen, wenn nicht beleben würde das Bewußtsein – und von da aus die verborgensten Tiefen des menschlichen Wesens bis zum physischen Leib – jene starke Hoffnung, welche uns kommt durch die Sicherheit des Wissens, das wir erlangen aus dem Karmagesetz* heraus und aus dem Gesetz der (Reinkarnation*). 130.176ff

Höhenkuren. Finden wir einen Patienten durch einen unregelmäßigen Zirkulationsorganismus parasitären Einwirkungen besonders ausgesetzt, so ist es unter allen Umständen gut, wenn wir ihn – natürlich mit Berücksichtigung aller anderen Umstände, in eine Lebenslage bringen, die gegenüber derjenigen, in der er eingewöhnt ist, einfach höher liegt über dem Meeresspiegel, wenn wir also eine Höhenkur veranlassen. 313.57f

Höhere Natur des Menschen. Den höheren Teil der menschlichen Natur (die Keimanlage zu Manas*, Buddhi* und Atma*) können wir nun von zwei Gesichtspunkten aus betrachten. Der eine ist der, daß wir sagen: Das ist die höhere Menschennatur, zu der sich der Mensch im Laufe der Entwickelung hinentfaltet. Oder aber wir betrachten ihn als einen Teil der göttlichen Wesenheit, von der er ausgeflossen ist, der göttliche Teil im Menschen. 97.108

Höherentwickelung des Menschen. Im Grunde besteht alles Kulturleben und alles geistige Streben der Menschen aus einer Arbeit, welche die Herrschaft des Ich innerhalb der Seele zum Ziele hat. Jeder gegenwärtige Mensch ist in dieser Arbeit begrif-

fen: er mag wollen oder nicht, er mag von dieser Tatsache ein Bewußtsein haben oder nicht. Durch diese Arbeit aber geht es zu höheren Stufen der Menschenwesenheit hinan. Der Mensch entwickelt durch sie neue Glieder seiner Wesenheit. Diese liegen als Verborgenes hinter dem für ihn Offenbaren. 13.71 Siehe auch: Schulung.

Höhere Organe siehe: Astralleib – Organe und deren Organisation

Höhere Plane. Der Mensch geht hinauf zwischen dem Tode und einer neuen Geburt bis zu dem oberen Devachan* oder der Vernunftswelt. Dort sieht er hinein in höhere Welten, in denen er nicht selber drinnen ist, und sieht jene über ihm stehenden Wesenheiten in diesen höheren Welten wirken. Das Normale einer Bodhisattva*Wesenheit ist, daß sie bis in den Buddhiplan* hinaufgeht, was wir in Europa die Welt der Vorsehung nennen. Wenn er eine gewisse Stufe (die Buddhaschaft) erreicht hat, gelangt er hinauf zum nächsten Plan, zum Nirvanaplan*, als Buddha. 116.32

Höhere Wahrnehmung. Der Mensch sieht das Höhere mit dem Hinterhaupt. 223.101

Höhere Welten – Illusion und Wirklichkeit. Wahrnehmungen in den höheren Welten sind etwas ganz anderes als in der physischen Welt. Eines aber gibt es, was in den drei Welten, der physischen, der astralischen und devachanischen Welt, dasselbe Element bleibt: das ist das logische Denken. Dieser sichere Führer bewahrt uns vor allem Irrlichtelieren. Ohne ihn lernen wir niemals Illusion von Wirklichkeit unterscheiden und (ohne ihn) gelangen (wir) dahin, jede Illusion für astralische Wirklichkeit zu halten. Hier in der physischen Welt ist es leicht, Täuschungen von Wirklichkeiten zu unterscheiden. Denn die äußeren Tatsachen korrigieren uns. Wenn Sie zum Beispiel durch eine falsche Straße gegangen sind, kommen Sie nicht an den rechten Platz. In den höheren Welten müssen wir selbst durch eigene Geisteskraft den richtigen Weg finden, sonst kommen wir da in immer schwierigere Labyrinthe hinein, wenn wir nicht erst gelernt haben, Illusion von Wirklichkeit zu unterscheiden. 98.49

Höhere Wesen, die gegenwärtig in den Menschen wirken. An der Grenze zwischen Verstandesseele* und Bewußtseinsseele* greifen Wesenheiten ein, die wir Angeloi* nennen. Sie sind es, die das verdichten, was sonst nur in Meinungen, in Begriffen bewußt erfolgt, die das verdichten zu dem, was man Empfindungen* und was man Gefühle nennen kann. Das, was innerlich gefühlt, empfunden wird, ist schon eine Verdichtung des Gedankens. Da sind hinter uns Kräfte, die uns helfen.

Gehen wir nun zu der anderen Grenze zwischen Verstandes- und Empfindungsseele*. Da haben wir noch höhere Wesenheiten, die eingreifen. Sie sind es, die den Willen in uns rege machen, die den Gedanken zum Willen durchkraften: es sind die Erzengel oder Archangeloi*. Wenn wir aber von uns aus zur Umwelt in Beziehung treten, dann sind es die Geister der Persönlichkeit, die Archai*; da spüren wir schon den Widerstand der Welt, wenn wir in ihr Gefüge eingreifen. So sitzen in den Zwischenreichen zwischen den einzelnen Seelenkräften uns führende, uns durchkraftende, geistige Wesenheiten, welche die Aufgabe haben, das in Taten, in Kräfte umzusetzen, was der Mensch, sich selbst überlassen, nur als Gedanken in sich erleben kann.

Nun besteht in der Tat sofort, wenn wir in diese unterbewußten Regionen des Seelenlebens eintauchen, die Möglichkeit, daß die Kämpfe, die innerhalb der geistigen Welt stattfinden und stattfinden müssen, auch auf den Schauplatz unseres Bewußtseins einziehen. Da wo die Angeloiwesen eingreifen, sind auch gleich die luziferischen Wesen, welche die Gegner der Angeloi sind. Würden nur die Angeloi eingreifen, so würde unser Gemüt zu dem hingreifen, was das Schöne ist, nur zu dem unserer Menschenwürde Entsprechenden. Die luziferischen Wesen führen uns hin zu dem, womit wir in ruhigem Nachdenken selber nicht einverstanden sind, was uns aber hinreißt. Da wo die Archangeloi eingreifen, können auch eingreifen die ahrimanischen Wesenheiten, die uns dazu bringen, daß unser Urteil in Irrtum, unser Wahrheitssuchen in Lüge umgewandelt werden kann. In dem Augenblick aber, wo wir zu Gefühlen, zu Willensimpulsen kommen, wirken andere Wesen hinein, auch solche, die den aufsteigenden Wesen entgegenwirken. Das ist der Punkt, über den sich im Grunde jeder unterrichten sollte, der sich irgendwie mit okkulten Forschungen bekannt macht. 127. 46f Vergleiche zu diesem Punkt auch: Asuras.

Höhere Wesen, die sich in die Menschen senken und sie inspirieren. Die Entwickelung der Menschheit würde ganz anders ablaufen, wenn nichts anderes in Betracht käme als die Ursachenzusammenhänge zwischen einer und der nächsten oder zwischen vorhergehenden und nachfolgenden Inkarnationen des Menschen. Fortwährend aber greifen in das menschliche Leben in jeder Inkarnation mehr oder weniger – und insbesondere bei historisch führenden Persönlichkeiten – ganz bedeutsame andere Kräfte ein und bedienen sich des Menschen als eines Werkzeuges. Daraus kann geschlossen werden, daß der eigentliche, rein im Menschen selbst liegende karmische Verlauf des Lebens durch die Inkarnationen hindurch modifiziert wird. 126.49

Wenn wir fragen, was damals (in früheren Zeiten) sozusagen von außen her in diese menschliche Seele hineingebracht wurde, was hineingesenkt wurde von Wesenheiten der höheren Hierarchien, dann können wir sagen: Es ist dasselbe, was später einmal der Mensch erringen wird als seine eigene Tätigkeit, als seine eigene Aktivität, wenn er sich emporgehoben haben wird zu dem, was wir als Atma* bezeichnen. Und so wie dann der Mensch selbst in sich arbeiten wird (in der Zukunft), so arbeiteten Wesenheiten höherer Hierarchien an der indischen Seele. Wir können ganz gut sagen, es spielte sich ab, ein Arbeiten höherer Wesenheiten innerhalb des Ätherleibes der alten Inder. Und das, was da hineinverwoben wurde in den Ätherleib, war eine Arbeit, wie sie der Mensch später erreichen wird, wenn Atma am Ätherleib arbeitet. – In der persischen Kultur war es dann so, daß Buddhi* im Astralleib*, im Empfindungsleib* arbeitete. – Und in der chaldäisch-babylonisch-ägyptischen Kultur arbeitete dann Manas* in der Empfindungsseele*. Erst in der griechisch-lateinischen Zeit tritt sozusagen der Mensch voll aktiv in sein eigenes Seelenleben ein. 126.52f

Jetzt aber sind wir schon seit geraumer Zeit über diese Kulturepoche hinaus; und während es in der vorgriechischen Zeit so war, daß gewissermaßen höhere Wesenheiten sich hineinsenkten in den menschlichen Wesenskern und darin arbeiteten, haben wir in unserer Zeit eine entgegengesetzte Aufgabe zu erfüllen. Wir müssen das, was wir durch unser Ich erarbeitet haben, was wir imstande sind, durch unsere Aktivität aus den Eindrücken der Außenwelt in uns aufzunehmen, zunächst auf ganz menschliche Art erwerben können. Dann aber dürfen wir nicht stehen bleiben bei dem Standpunkte, bei dem die Menschen der griechisch-lateinischen Zeit stehenge-

blieben sind, indem wir nur das Menschliche, das reine Menschentum als solches herausarbeiten. Sondern das, was wir uns erarbeiten, müssen wir hinauftragen und es einverweben dem, was da kommen soll; wir müssen sozusagen die Richtung hinauf nehmen nach dem, was später kommen soll: Manas oder Geistselbst. Das ist aber erst in der sechsten Kulturperiode zu erwarten. Wir leben in dieser Beziehung wahrhaft in einer Übergangsepoche. 126. 53f

Höhle als astrale Wahrnehmung. Dem astralen Schauenden kehrt sich alles um, man sieht alles umgekehrt. So sieht man also den menschlichen Körper als Grotte, als Höhle. Die Grotte ist nichts anderes als das, worin die Seele wohnt: der Leib. Bei.60.7

Hölderlin siehe: karmische Reihen: Hölderlin

Hölle. Es muß von der Erde etwas zurückbleiben, was später das sein soll, was heute der Mond* ist. Das muß der Mensch überwinden. Aber der Mensch kann das gern haben, dann verbindet er sich damit. Ein Mensch, der tief verwoben ist mit dem bloß Sinnlichen, dem bloß Triebhaften, der verbindet sich immer mehr mit dem was Schlacke werden soll. Es kommt der Moment, wo sich die Erde herausbewegen muß aus der fortlaufenden Evolution der Planeten. Wenn dann der Mensch sich zu sehr verwandt gemacht hat mit den sinnlichen Kräften, die heraus sollen, dann geht das, was damit verwandt ist und nicht den Anschluß gefunden hat, um zum nächsten Globus hinüberzugehen, mit der Schlacke mit und wird Bewohner dieser Schlacke, so wie jetzt solche Wesen Bewohner des heutigen Mondes sind. Da haben wir den Begriff der Achten Sphäre*. Der Mensch muß durch sieben Sphären hindurchgehen. Die sieben Planeten entsprechen den sieben Körpern: Saturn = physischer Körper; Sonne = Ätherkörper; Mond = Astralkörper; Erde = Ich; Jupiter = Manas; Venus = Buddhi; Vulkan = Atma. Daneben gibt es eine achte Sphäre, wo alles dasjenige hingeht, was sich nicht dieser fortlaufenden Entwickelung anschließen kann. Das bildet sich in der Anlage auch schon im devachanischen Zustande. Wenn der Mensch das Leben auf der Erde nur dazu benützt, zu sammeln, was ihm allein dient, um nur eine Erhöhung seines eigenen egoistischen Selbstes zu erfahren, so führt das im Devachan* in den Zustand des Avitchi. Der Mensch der nicht aus der Sonderheit heraus kann, kommt nach Avitchi. Alle diese Avitchi-Menschen werden einmal Bewohner der Achten Sphäre. Avitchi ist die Vorbereitung der Achten Sphäre. Die Religionen haben aus diesem Begriffe die «Hölle» formuliert. 93a.112f

Höllenfahrt. In allen Geheimlehren gibt es Eingeweihte*. Heute erleben diese genau dasselbe wie damals, indem sie über ihr niederes Ich hinauswachsen, den geistigen Wesenskern in sich entwickeln und in diesem Leben schon Bürger einer höheren Welt werden. Zu gleicher Zeit aber wird uns klargemacht, daß in einer gewissen Stunde die ganze niedere Natur vor sie hintritt. In jedem Menschen ist eine Summe von Leidenschaften, Begierden und Wünschen, die seiner niederen Natur anhängen. Aus alledem muß der Mensch erst heraus. Dann tritt es wie eine Wesenheit vor ihm auf. Steigt der Mensch hinauf in seine höhere Natur, dann ist seine niedere Natur wie etwas, was außer ihm ist, während er sonst drinnensteckt in den Trieben, Begierden und Leidenschaften. Ebensowenig wie jemand sein Gehirn auf einen Teller legen und es ansehen kann, ebensowenig kann man sein inneres Leben, seine innere nie-

dere Natur sehen. Man nennt diese abgelöste Wesenheit den Hüter der Schwelle*. Als eine Wesenheit steht neben dem Menschen seine niedere Natur, und er muß sich einmal sagen: Das bist du! Das mußt du ablegen! – Das nennt man bei allen Einweihungen die Höllenfahrt. Man hat da Genosse zu werden der höllischen Mächte, hinunterzusteigen in die Tiefen der Welt, weil der Mensch einfach drinnensteckt und seine höhere Natur nur halb in ihm lebt. 54.377

Höllenfahrt Christi. Indem Christus* in einem menschlichen Leib den Tod mitmachte, konnte er unmittelbar nach diesem Tode etwas unternehmen, was zunächst seine früheren Göttergenossen nicht haben unternehmen können. Diese früheren Göttergenossen hatten wie eine feindliche Welt gegen sich dasjenige, was man auch in älteren Zeiten Hölle nannte. Aber die Wirksamkeit dieser geistigen Wesenheiten hatte ihre Grenze an den Pforten der Hölle. Diese geistigen Wesenheiten wirkten auf den Menschen. Des Menschen Kräfte ragen auch hinein in die Hölle; das ist ja nichts anderes als das unterbewußte Hineinragen des Menschen in die ahrimanischen Kräfte zur Winterszeit und beim Aufstieg dieser ahrimanischen Kräfte in der Frühlingszeit. Die göttlich-geistigen Wesen empfanden das als eine ihnen gegenüberstehende Welt, sie empfanden dieses als eine außerordentlich schwierige Welt; aber sie standen mit dieser Welt in Verbindung nur auf dem Umwege durch den Menschen, sie konnten sie gewissermaßen nur anschauen. Dadurch, daß heruntergestiegen war der Christus auf die Erde, selber Mensch geworden war, konnte er hinuntersteigen in den Bereich dieser ahrimanischen Kräfte und sie besiegen, was eben in den Glaubensformeln mit dem Hinuntersteigen in die Hölle ausgedrückt wird. 223.33f

Diejenigen, welche den Christus in ihr Inneres aufnehmen, erhellen wieder das schattenhafte Leben im Devachan. Je mehr der Mensch hier erlebt von dem Christus, desto heller wird es drüben in der geistigen Welt. Dasjenige, was der Mensch mitbringt in das geistige Reich, in Anlehnung an dieses Ereignis, das ist eine Gabe, die mitgebracht werden kann aus der physischen Welt in die geistige Welt. Das ist die Kunde die Christus den Toten brachte in den dreieinhalb Tagen; er stieg herab zu den Toten, um sie zu erlösen. 106.156f

Höllenstrafen ewige. Ein schlechter Kerl geht nach Aristoteles* durch den Tod und muß ewig in seiner Schlechtigkeit leben. Daraus ist aber die Lehre der ewigen Höllenstrafen entstanden, die dann durch die Kirche konzilmäßig festgesetzt wurde. Diese Lehre ist natürlich keine christliche, sondern diese Lehre ist die des Aristoteles. 350.236 Der Wahrheit entspricht es, daß man zwar anschaut nach dem Tode, was man war im Guten und im Bösen, aber daß man den Willen, die ganze Seelenkraft beibehält, um das zu ändern. 350.239

Holzbildung. Wenn Sie von oben den Stamm anschauen, haben Sie das so, daß zunächst das Mark darinnen ist – das ist also etwas, was die Richtung angibt; dann bildet sich um das Mark herum das, was Holzablagerungen sind. Geht es jetzt gegen den Herbst zu, da kommt der Gummi von der anderen Seite, und der klebt das Holz zusammen. Jetzt haben wir von einem Jahr das gummierte Holz. Im nächsten Jahr geschieht mit dem, was da aufsteigt, wiederum dasselbe, und dadurch, daß immer weiter (außen) gummiert wird, entstehen die Jahresringe. Es sind da dreierlei Stoffe vorhanden: Holzsaft, Lebenssaft und Kambium*. Der Holzsaft ist am flüssigsten, der

ist also eigentlich ein Chemiker. Der Lebenssaft der belebt. Und dasjenige, was im Kambium geschieht – ja, da wird eigentlich aus den Sternen heraus die ganze Pflanze gezeichnet. Da geht der Holzsaft aufwärts, stirbt ab; da entsteht wiederum das Leben, und jetzt kommt die Sternenwirkung: das entsteht, daß aus dem Kambium, das schon zäh, dicklich geworden ist, aus dem Sterneneinflusse die neue Pflanze gezeichnet wird. Da wird von den Sternen hinein aus dem ganzen Weltenraum dasjenige modelliert, was dann die ganze Pflanzenform ist. 351.118f

Homer. Die Griechen haben in Homer denjenigen gesehen, der erst im Alter geschaffen hat aus der frei gewordenen Seele, die aber miterlebte den verfallenden Organismus. 304.186f Wir sehen auch in der ganzen Gesinnung des Homer noch etwas von dem Chaldäischen. Dasjenige, was als Weltanschauung den Homerischen Gesängen zugrunde liegt, zeigt noch durchaus das bildhafte, das imaginative Vorstellen, noch jene Anschauung des Menschen, die auf das Bildhafte geht. 325.110f

Indem wir einatmen, nehmen wir die Schwingungen des Kosmos in uns auf und passen sie unserem inneren Menschen an. Indem wir wieder ausatmen, geben wir dem Atmungsrhythmus etwas mit von dem Vibrieren unseres Pulses in der Blutzirkulation. Das war das Studium, dem Homer oblag, als er insbesondere den Hexameter zur höchsten Blüte entfaltete, denn der ist aus dem Zusammenhange des Menschen mit der Welt herausgeboren. 216.51

Homöopathie. Das Wesentliche, das angestrebt wird im homöopathischen Heilprozesse, liegt eigentlich – und ich bitte das nicht mißzuverstehen; man muß immer ein klein wenig radikal sprechen, wenn man die Dinge ordentlich charakterisieren will – in Wirklichkeit viel weniger in den Substanzen als in den Verrichtungen, die bei der Zubereitung der Substanzen spielen. Verwenden Sie zum Beispiel Kieselsäure, bereiten Sie sie zu bis in die hohen Potenzen hinauf, (so) arbeiten Sie nach einem gewissen Punkt hin. In der Natur beruht alles im Grunde genommen auf rythmischen Prozessen. Sie arbeiten nach einem gewissen Nullpunkt hin durch eine Strecke hindurch, bei der die eigentlichen, uns zunächst vorliegenden Wirkungen der betreffenden Substanz zum Vorschein kommen. Geradeso, sehen Sie, wie wenn ich Vermögen habe und immerfort ausgebe, ich an einen Nullpunkt komme und dann über den Nullpunkt hinauskomme, aber dann etwas bekomme, was nicht bloß kein Vermögen ist, sondern was über den Charakter des Vermögens zu den Schulden hinübergeht, so ist es auch, wenn ich den substantiellen Eigenschaften der äußeren Substanzen gegenüberstehe. Indem ich gewissermaßen in der Wirkung dieser Substanzen bleibe, komme ich zuletzt auf den Nullpunkt, wo sich die Wirkungen dieser Substanzen in ihrem ponderablen Zustande nicht mehr äußern. Gehe ich dann aber noch weiter, so ist es nicht so, daß einfach die ganze Geschichte verschwindet, sondern es ist so, daß das Entgegengesetzte auftritt und daß dann in das umliegende Medium das Entgegengesetzte hineingearbeitet wird. Dieses Medium bekommt eine andere Konfiguration; geradeso wie ich ein anderer werde, wenn ich vom Vermögen übergehe zum Schuldenmachen. Es ist wahrhaft nicht darum zu tun, ins Mystische hineinzuverfallen, sondern es ist darum zu tun, endlich einmal die Natur in ihrer wirklichen Aktion zu betrachten, so sie zu betrachten, daß wir auf ihren rhythmischen Gang auch mit Bezug auf die Eigenschaften der Substanzen wirklich eingehen. Potenzieren Sie, so kommen Sie zunächst an einen Nullpunkt. Jenseits dessen liegen Gegen-

wirkungen. Aber das ist noch nicht alles, sondern Sie können jetzt innerhalb desjenigen Weges, der jenseits dieses Nullpunktes liegt, wiederum zu einem Nullpunkt kommen, der nun für diese entgegengesetzten Wirkungen wieder ein Nullpunkt ist. Dann können Sie, indem Sie über diesen Punkt hinausgehen, zu noch höheren Wirkungen kommen, die zwar in ihrer Richtung wiederum in der ersten Linie liegen, die aber ganz anders geartet sind. 312.211ff Man findet (beispielsweise), daß sich das Pflanzenwachstum, zum Beispiel das Wachsen eines Weizenkeimes, gegen die 21. Potenz von Antimon zu am langsamsten, dagegen bei den Potenzen gegen die 29., 30. Potenz zu am schnellsten vollzieht. Auf diese Weise ist es also gelungen, das bloß Materielle zu zerspalten, so daß in dem bloß Materiellen das wirklich Geistige zum Vorschein kommt. 227.239f Siehe auch: Allopathie; Unendlichkeit in der Natur.

Homöopathische Regel metamorphosiert lautet: Dasjenige, was in großen Mengen im unteren Menschen krankmachend wirkt, das wirkt in kleinen Mengen, wenn man es zur Wirkung bringt vom oberen Menschen aus, gesundmachend und umgekehrt. 313.137

Homunkulus. Denen, die während des Mittelalters von dem Homunkulus sprachen, war er nichts anderes als eine bestimmte Form des astralischen Leibes. 57.340 Der Homunkulus (im Faust) ist eigentlich nichts anderes als dasjenige, was als astralischer Leib bereitet werden muß, damit die Helena erscheinen kann. Aber dadurch ist er in einem anderen Bewußtsein, ist sein (des Faust) Bewußtsein erweitert über den Astralleib. Deshalb läßt Goethe den Homunkulus werden, weil durch das Werden des Homunkulus das Bewußtsein des Faust gewissermaßen die Möglichkeit findet aus sich herauszugehen, nicht nur in sich zu sein, sondern draußen zu sein. Und er ist auch da, wo der Homunkulus ist; der Homunkulus ist im Bewußtsein des Faust darinnen (vorzustellen). 179.136 Wenn man im Mittelalter trachtete, in der Retorte den Homunkulus darzustellen, so war dieser Gedanke der Darstellung eines Wesens aus Ingredienzien nicht als Urzeugung gedacht. Man dachte noch nicht das Weltall als Mechanismus, als Totes. Deshalb glaubte man an die Möglichkeit, aus dem allgemeinen Lebendigen ein spezielles Lebendiges herausholen zu können. Aber an eine Zusammenfügung des Unlebendigen zum Lebendigen dachte eigentlich das mittelalterliche Gemüt noch nicht. 221.125 Paracelsus versichtert ausdrücklich in jener Abhandlung «De generatione rerum», durch gewisse Vorgänge wäre man imstande, etwas zu erzeugen, was zwar keinen Körper hat, was aber Fähigkeiten hat, die ähnlich sind den menschlichen Seelenfähigkeiten, nur sich bis zur Hellsichtigkeit steigern. Also Paracelsus dachte an gewisse Hantierungen, die den Menschen dahin bringen, vor sich ein körperloses Wesen zu haben, das aber so wie der Mensch eine Art Verstandestätigkeit, eine Art Intellektualität, ja sogar in höherer Steigerung entfaltet. 273.68 Wenn die alten Ärzte sprachen von der Erzeugung des Homunkulus, so ist das im Grunde genommen so, daß sie in ihrem noch vorhandenen Hellsehen so etwas schauen konnten, wie es das «Phantom» des Antimons ist. Da erschien ihnen in dem Bildeprozeß, den sie äußerlich in ihrem Laboratorium vollführten, während das Antimon seine Kräfte entfaltete, hineinprojiziert aus ihrem eigenen Wesen dasjenige, was diese Antimonkräfte als albuminisierende Kräfte bekämpft. Dasjenige, was sonst zurückbleibt im menschlichen Organismus, das projizierten sie hinaus, und da sahen sie den Homunkulus, der da erschien, während sich der Prozeß abspielte, in welchem das Antimon seine verschiedenen Formen annimmt. 312.362f

Homunkulus und Aufwacherlebnis. Jeden Abend kehren wir zurück in die Welt, aus der wir herausgetreten sind durch die Geburt; jeden Morgen müssen wir die Geburt bildhaft erneuern, indem wir wiederum in den physischen Leib untertauchen. Da können wir fühlen, wie wir von außen hereinkommend nicht das erreichen, was der Mensch ist, sondern wie es uns nur der Homunkulus, das Menschlein, das embryonale Menschentum entgegentritt, und wie schwierig es ist, zum wirklichen Menschen zu kommen. Wir könnten zum wirklichen Menschen kommen, wenn es uns gelingen würde, knapp vor dem Aufwachen, wenn alle Entwickelungsmöglichkeiten der Nacht ausgeschöpft sind, eine ganz helle Vorstellung zu haben. Diese helle Vorstellung wäre eine Welt-Vorstellung, sie wäre so, daß wir uns nirgends begrenzt glaubten, daß wir uns ausgegossen fühlten über die Welt, über alles Weltenlicht, allen Weltenton, über alles Weltenleben. Vor uns etwas wie einen Abgrund; jenseits des Abgrunds die Fortsetzung desjenigen, was wir gerade noch fühlen, bevor wir den Abgrund betreten beim Aufwachen: Wärme*. Wärme, sie strömt über den Abgrund hinüber. Nun aber treten wir über den Abgrund ein durch das Aufwachen – in Luft, Wasser, Erde, die ja unseren eigenen Organismus zusammensetzen. Wir tauchen unter. Es flammt auf, es blitzt, – das bemerken wir kaum. Statt in uns selber hineinzuschauen, schauen wir aus dem Auge heraus, statt in uns selber hineinzufühlen, fühlen wir mit den Tastnerven aus der Haut heraus. Homunkulus, der aufleben würde und zum Menschen (würde), wenn wir nicht untertauchen würden in das, was durch die physischen Augen nur erreichbar liegt, durch den physischen Ton, durch das physische Getaste nur erreichbar liegt, – Homunkulus zerschellt in dem Augenblicke an dem Widerstand der Elemente. Das Augenlicht flammt auf statt des Weltenlichtes, der Ohrenton beginnt statt des Weltentons, das Körperleben beginnt statt des Weltenlebens: Homunkulus zerschellt. 273.246ff

Honig. Wir haben im Bienenstock drinnen unter dem schon äußeren geistigen Einfluß dasselbe, was wir hier im Kopf unter dem geistigen Einfluß haben. Wenn wir den Honig genießen als älterer Mensch, dann gibt er uns für das, was jetzt mehr von außen die gestaltenden Kräfte geben muß, dieselbe Macht und Gewalt, die uns die Milch für den Kopf während des kindlichen Alters gibt. Während wir also Kinder sind, fördern wir vom Kopfe aus die plastischen Kräfte durch den Milchgenuß; brauchen wir im späteren Alter noch plastizierende Kräfte, dann müssen wir Honig essen, und wir brauchen ihn nicht in furchtbaren Quantitäten zu essen, weil es nur darauf ankommt, die Kräfte zu haben von ihm. 230.193 In dem Augenblick, wo Honig gegessen wird, fördert er gerade den richtigen Zusammenhang zwischen dem Luftförmigen und dem Flüssigen im Menschen. 348.318 Der Honig fördert unsere körperliche Gestaltung. Daher ist Leuten, die alt geworden sind, der Honig außerordentlich zu empfehlen. 351.140

Auf den Knochenbau des (künftigen) Kindes hinüber wirkt der Honiggenuß der Eltern, namentlich der (künftigen) Mutter. 351.199

Hönir und Lodur. Ähnliche Archangeloi* (wie Odin) haben wir in den Genossen des Odin* vor uns, in Hönir, welcher die Kraft des Vorstellens verleiht und in Lodur, welcher dasjenige verleiht, was der Rasse noch am nächsten liegt, also Hautfarbe und Blutcharakter. In diesen zwei Wesen haben wir also Archangeloi zu sehen, die sozusagen mehr nach der normalen Seite hin liegen. 121.145 Siehe auch: Wili und We.

Honover. Wie dem bloßen Ton als höherer Inhalt, als Inneres, Seelenhafteres noch zugrunde liegt das Wort, der Klang oder Sinn, so ist auch mit dem Lebensäther* verbunden Sinn, Wort, dasselbe, was man im späteren Persischen «Honover» genannt hat, und was der Johannes-Evangelist den «Logos» nennt, als sinnvollen Ton, der dem Sonnenwesen eigen ist. Zu jenen Begnadeten, die im Laufe der Zeit dieser tönenden Sonne*, dieser sprechenden Sonne mit ihren Wesenheiten nicht bloß sozusagen taub gegenüberstanden, gehörte Zarathustra*. Und es ist nicht ein Mythos*, sondern eine buchstäbliche Wahrheit, daß auch Zarathustra seinen Unterricht empfangen hat durch das Sonnenwort. Er war fähig geworden, dieses Sonnenwort aufzunehmen. 123.238 Wenn nun Zarathustra mit seinen Schülern hinaufwies in das Reich des Geistigen, so konnte er sagen: Aus dem Himmel herunter strömt die Wärme, das Feuer; aus dem Himmel herunter strömt das Licht. Das sind die Kleider von Ahura Mazdao. Aber hinter diesen Kleidern verbirgt sich das, was noch nicht heruntergestiegen ist, was noch in den geistigen Höhen oben geblieben ist, was in den physischen Gedanken und den physischen Worten des Menschen nur einen Schatten hinuntergeworfen hat. Es tritt uns in der Zarathustra-Lehre die merkwürdige Mitteilung entgegen, daß Zarathustra eingeweiht wird, um in dem Lichte seinen Ahura Mazdao* wahrzunehmen, aber auch noch das göttliche Schöpfungswort, Honover, das herniedersteigen sollte auf die Erde und das zuerst herniedergestiegen ist bei der Johannes-Taufe* in einen einzelnen menschlichen Ätherleib. 114.158f Die Offenbarung geschah bei den Persern in einem Zustande, ähnlich dem unseres tiefen Schlafes. In diesem Zustande hörte der Mensch das Wort. Honover heißt das Wort bei den Persern. 93a.229 Siehe auch: Zarathustra.

Hören. Wenn der Mensch hört, so sind alle seine Organe in Mitschwingung mit den Schwingungen der Luft, nicht etwa nur die inneren Hörorgane. Der ganze Mensch schwingt mit, wenn auch (nur) leise, und das Ohr ist nicht deshalb Hörorgan, weil es schwingt, sondern weil es das, was im übrigen Organismus ist, durch seine innere Organisation zum Bewußtsein bringt. Es ist ein großer, aber auch ein feiner Unterschied, ob man sagt, der Mensch hört durch das Ohr, oder der Mensch bringt sich durch das Ohr das Gehörte zum Bewußtsein. Denn der Mensch ist aus dem Ton heraus, wenn auch nicht aus dem gehörten Tone, auferbaut, so daß man sagen muß: die Inspiration ergreift die menschlichen Innenorgane. Die Organisation der menschlichen Innenorgane, des luftförmigen Menschen, muß durch Inspiration* erkannt werden. 316.95

Hören okkultes. Für das Wahrnehmen der geistigen Welt, für das Lesen in der geistigen Welt, da erfahren wir zunächst, daß wir in unserem Astralleib leben können, daß wir gespiegelt erhalten können die Dinge am ätherischen Leib. Nur müssen wir auch dazu aufsteigen, im Ätherleib selber leben zu können, in den Ätherleib untertauchen zu können, wie wir beim Aufwachen in den physischen Leib untertauchen. Die Okkultisten nennen dieses Untertauchen mit Recht ein Hinabstürzen in den Abgrund. Was dabei notwendig ist, das ist, daß man sich nicht betäubt, daß man mit dem Bewußtsein hinabdringt, und daß man sich wiederfindet im Absturz. Denn dieses jetzige Untertauchen in den Ätherleib geht nicht so bequem wie das Untertauchen in den physischen Leib. Es ist in der Tat wie ein gewaltiger Sturz in den Abgrund. Man wird zerspalten, aufgelöst in ein Dreifaches (Denken, Fühlen, Wollen). Man kann nicht bewußt in seinen

Ätherleib hinuntersteigen, ohne sich zu vervielfachen in der angegebenen Weise. Wenn wir da mit dem Bewußtsein hinuntertauchen, sind wir imstande, bewußt auch in die Dinge und in Vorgänge der geistigen Welt unterzutauchen, die außer uns sind. So lernen wir im Astralleib leben und im Ätherleib spiegeln. Wir lesen, wie wenn wir in einem Buche lesen. Sobald wir untergetaucht sind in den Ätherleib, zersplittern wir uns in drei. Und die drei können wir hinaussenden. Die wandeln dann bewußt in der Welt herum. Und die drei, die da herumwandeln, die erfahren in diesem Herumwandeln dasjenige, was wir «Okkultes Hören» nennen; es beginnt das okkulte Hören. Jetzt tauchen wir wirklich unter in die Dinge. Jetzt merken wir, daß dasjenige, was wir vorher gelernt haben zu lesen (siehe: Schrift okkulte), von uns erlebt werden kann. 156.27f

Hörerlebnisse beim Manne. Bei dem Manne hat in seine Aura* hinein Ahriman* seine Kraft in den Ton- und Lebensäther* gewoben. Bei der Frau* ist es vorzugsweise der Wärmeäther*, in dem Luzifer* wirkt, und beim Manne der Lebensäther, in dem Ahriman wirkt. Wenn der Mann nun aus seinem Bewußtsein herauskommt, wenn der Zusammenhalt, der sich in ihm als Ich-Bewußtsein ausdrückt, herabgedämpft wird, wenn eine Art passiver Zustand bei dem Manne eintritt, dann ist es so, daß man sehen kann, wie die Aura* sich um ihn geltend macht, die Aura, in der Ahriman seine Gewalt drinnen hat. Aber es ist jetzt eine Aura, die vorzugsweise Lebensäther und Tonäther in sich enthält. Da ist vibrierender Ton drinnen, so daß man eigentlich diese Aura des Mannes nicht so unmittelbar imaginativ sieht. Es ist keine imaginative Aura, sondern es ist etwas von vibrierendem geistigen Ton, das den Mann umgibt. Das alles hat zu tun mit der Gestalt, nicht mit der Seele natürlich; das hat damit zu tun, insofern der Mann physisch ist. So daß derjenige, der diese Gestalt von außen betrachtet, sehen kann: der Mensch strahlt – kann man jetzt sagen Intuitionen aus. Das sind dieselben Intuitionen, aus denen eigentlich seine Gestalt gebildet worden ist, durch die er da ist als der Mann in der Welt. Da tönt es von lebendig-vibrierendem Ton um einen herum. Daher ist beim Manne die Gefahr vorhanden, wenn herabgedämpft wird das Bewußtsein zur Passivität, die Gefahr: diese eigene Aura nur innerlich zu hören. Der Mann muß besonders acht geben, daß er sich nicht gehen läßt, wenn er diese eigene Aura geistig hört, denn da hört er den in ihm waltenden Ahriman. 272.184f

Hormonwirkung. Der menschliche Körper ist eigentlich fortwährend der Zerstörung ausgesetzt, und im menschlichen Körper bilden sich fortwährend Gifte. Was aus diesen kleinen (Hormon-) Drüsen kommt, das nimmt die Wirkung der Gifte, die sich im menschlichen Körper bilden, weg. 348.79

Hörner. Was da aufgetreten ist in der Menschheit durch jene Kräfteessenzen (bei der Pubertät), das muß in anderer Form wiederkommen, indem die Menschen in einer neuen Gestalt die Kraft des Wortes erleben, die Kraft des Gedankens, die Kraft der Idee; jetzt nicht so, als wie wenn durch Naturkräfte aus der innersten Leibesorganisation – gleich wie beim Stimmverändern der Knaben – etwas heraufsteigt, was den Menschen ausziert mit der Kraft der animalischen Organisation und auf seinem Haupte unsichtbar als Kuhhörner fungiert (siehe: Isis), sondern es muß dasjenige, was gemeint ist mit dem Mysterium von Golgatha, was gemeint ist mit der wahren Kraft des Wortes, bewußt von den Menschen ergriffen werden. Ein neues Element muß einziehen in das menschliche Bewußtsein. 180.184

Hörner als Astralgestalt. Überall, wo am Menschen die äußeren astralischen Kräfte ein- und ausgehen, bleiben sie angepaßt der vorhergehenden tierischen Gestalt, wenn der Mensch in die astralische Form übergeht, das heißt es erscheint der Mensch dann mit wahren astralischen Hörnern. 104.217 Siehe auch: Apokalypse

Horoskop. Einem Menschen ist ein bestimmtes Horoskop zugeordnet, weil in demselben sich die Kräfte ausdrücken, die ihn ins Dasein geführt haben. Wenn zum Beispiel im Horoskop der Mars* über dem Widder steht, so heißt das, daß gewisse Widderkräfte nicht durch den Mars durchgelassen werden, daß sie abgeschwächt werden (und der Mensch wird aufgerufen, dies zu kompensieren). Das Horoskop ist das, wonach der Mensch sich richtet, bevor er sich hineinbegibt in das irdische Dasein. Fast alles, was nach dieser Richtung heute getrieben wird, ist der reinste Dilettantismus – ein wahrer Aberglaube – und daß für die äußere Welt die wahre Wissenschaft von diesen Dingen zum großen Teile ganz verloren gegangen ist. 15.72 Siehe auch: Astrologie.

Hörsinn siehe Sinne

Horus. Dieser Mensch, der nicht der äußere, physische Mensch ist, sondern der Mensch, der zum geistigen Licht aufzustreben immerfort den Ansporn hat, immer von den verborgenen Isis*-Kräften getrieben wird, ist es, der wie der irdische Sohn des nicht in der irdischen Welt aufgegangenen, sondern in den geistigen Welten verborgen gebliebenen Osiris* erscheint. Dieser unsichtbare Mensch, der Mensch des Strebens nach dem höheren Selbst, wurde von der ägyptischen Seele als Horus empfunden, als der nachgeborene Sohn des Osiris. 60.360f

Das Zusammengehen des väterlichen Geistes mit der mütterlichen Materie wurde in Ägypten als das Zusammengehen von Osiris und Isis beschrieben. Was da entstand, war Horus. 93a.142

Hosenbandorden. Wenn der Mensch richtig erkannt wird, so weiß man zum Beispiel, daß eine besondere Kraft sogar für das Denken in der Kniebeuge liegt. Und deshalb wurde die Kniebeuge geschmückt. Daraus ist dann so etwas entstanden wie der englische Hosenbandorden. 352.101

Hostie konsekrierte. Es ist wirklich die konsekrierte Hostie das Mittel, um durchzuschauen und in die geistige Welt hineinzuschauen. 191.65

Huizilopochtli siehe: Mysterien Amerikas unter dem Namen Vitzlipuzli.

Humor. Es wird notwendig sein, daß die Menschheit auf dem Wege zur Geistigkeit sich einen gewissen Humor beilegt. Und die Mystiker, die sich die Welt vorstellen als Träger von dieser oder jener Geistigkeit, sind zumeist die größten Egoisten. Deshalb ist das erste, was notwendig ist auf dem Wege zu einer gewissen höheren Erkenntnis, das Nüchternwerden, das Hinwegsehenkönnen über all dasjenige, was mit dem Egoismus zusammenhängt. Schwärmerei ist in der Regel nur eine andere Form des Egoismus. 199.90

Die Seele dem Humor frei und offen zu halten, ist ein gutes Mittel, das Ernste in wirklichem Ernst zu nehmen. Sonst verunreinigt man sich, verlügt sich das Ernste durch die Sentimentalität, und die Sentimentalität ist der ärgste Feind des wirklichen Ernstes für die ernsten Dinge des Lebens. 164.81 Will man weiterkommen gerade auf dem Gebiete geistiger Weltanschauung, dann ist eine Grundforderung diese, daß man nicht das Lachen verlernt über dasjenige, worüber in der Welt gelacht werden muß, wenn man es richtig beurteilt. 169.124 Nun ist ja auch reichlich Gelegenheit, Humor zu entfalten, gerade innerhalb unserer geistigen Bewegung. Denn an nichts so sehr wie an solche geistigen Bewegungen hängen sich die Karikaturen des Strebens nach dem Geistigen. Nicht Menschen meine ich, sondern Strebungen meine ich mit diesen Karikaturen. Was soll nicht alles gehen unter der Flagge des geistigen Strebens, oder sagen wir, des Dazugehörens zu einer Bewegung, welche das geistige Streben zu dem ihrigen macht! Das ist ja dasjenige, was so schwierig macht, vor der Welt solch eine geistige Bewegung zu vertreten. 169.125f

Humorvolle Stimmung bedeutet, daß wir den physischen Körper lähmen, aber umgekehrt den astralischen Leib möglichst ausdehnen, über die Umgebung ausdehnen, so daß wir gewahr werden, wenn wir zum Beispiel irgendeine Röte nicht bloß anschauen, sondern wenn wir in sie hineinwachsen, wie wir unser Astralisches über die Röte ausdehnen, in sie hineingehen. Das Lachen ist ja nichts anderes, als daß wir den astralischen Leib des Gesichtes aus unserer Physiognomie heraustreiben. Lachen ist nichts anderes als ein astralisches Ausatmen. 302a.23

Humoralmedizin. Der alte Mensch fühlte sich verbunden mit seinen Bäumen, mit dem, was gerade die für ihn geeignete Pflanze war. Der alte Mensch fühlte Sympathie und Antipathie in der lebendigsten Weise mit dieser oder jener Pflanze. Er ging an der Herbstzeitlose so vorbei, daß er traurig wurde, daß seine Haut sogar sich etwas trocknete, er empfand sogar etwas von Schlaffwerden der Haare. Während, wenn er vorbeiging, sagen wir, an rot blühenden Pflanzen, seine Haare flaumig, weich wurden. Also er erlebte das Licht der Pflanzenwelt absolut mit. Es war das lichte Zeitalter und darnach richtete sich sein ganzes Kulturleben, darnach richtete sich auch, daß er heilen konnte, das heißt, daß er den Tod bekämpfen konnte durch die Beobachtung und durch die Behandlung des Ätherleibes. Das wirkte lange nach, und wir sehen zum Beispiel noch, wenn wir zu der älteren griechischen Medizin zurückkehren, zu Hippokrates*, wie gesprochen wird von den Säften des Menschen, von schwarzer und heller Galle, von Blut und von Schleim. Damit waren eigentlich noch immer Erinnerungen an das alte lichte Zeitalter gemeint. Der Schleim war im Grunde genommen für den Ätherleib gemeint und zum Beispiel das Blut für jene Schwingungen, die der astralische Leib im Ätherleib bewirkt und so weiter. Also diese Nachwirkungen waren noch da, und im Grunde genommen bekam erst in der Zeit des Galen*, als auch schon für das andere menschliche Kulturleben das Rechnen mit der bloßen physischen Welt heraufkam, auch die Anschauung des Menschen, insofern sie die Grundlage von Heilprozessen sein sollte, einen physischen Charakter. Aber so richtig war das doch erst an der großen Wende in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, daß man gar nichts mehr wußte vom menschlichen Ätherleib, nicht einmal, wie er sich in den Temperamenten ausdrückt. Erst in der neueren Zeit, in der kopernikanischen Zeit fing man an, immer mehr bloß den physischen Menschenleib zu betrachten, und man hörte auf, etwas zu wissen, was die früheren Zeiten ganz genau gewußt haben. Man denkt ja heute: Wenn

der Mensch diesen oder jenen Stoff, den man da draußen in der Natur findet, ißt, so bleibt er im menschlichen Organismus im Grunde genommen dasselbe. Das ist aber nicht wahr. Annähernd dasselbe bleiben nur die Salze. Man wußte, daß der physische Menschenorganismus in seiner inneren Zusammensetzung nicht von dieser Welt ist, und man wußte, daß im Grunde genommen Krankwerden nichts anderes ist als eine Fortsetzung dessen, was durch das menschliche Essen geschieht. Und es gab tatsächlich eine Zeit, insbesondere unter den arabischen Ärzten, wo man jede Verdauung als einen partiellen Krankheitsprozeß ansah. Man ißt sich krank und verdaut sich gesund. Das war tatsächlich eine Zeitlang, namentlich unter arabischen Ärzten, eine Anschauung, die durchaus etwas Gesundes hat. 218.95ff

Hund. Wenn man den Hund anschaut, der aus Freude seinem Herrn entgegenkommt und furchtbar wedelt, schickt er nach rückwärts hinaus (als Aura) die wunderbarsten, hellrötlichen, schreiend rötlichen Garben; so daß man wirklich das Lachen des Hundes sieht an dem aurischen Umnebeltsein seines Schwanzes. 282.294

Hunger. Wenn an einem Fleck der Erde unzählige Menschen hungern, dann sind es die menschlichen Einrichtungen der letzten Jahrzehnte, die das bewirkt haben. Denn dann sind die menschlichen Einrichtungen nicht so, daß auf den hungernden Fleck der Erde in der richtigen Zeit die richtigen Nahrungsmittel hinkommen. Es kommt darauf an, wie die Menschen auf der Erde diese Nahrungsmittel im richtigen Augenblick in der richtigen Weise verteilen. 305.227f

Innig hängen mit der Innenbeschaffenheit der Lunge, gewissermaßen mit dem Innenstoffwechsel der Lunge, die Erscheinung des Hungers und all dasjenige zusammen, was auf diesem Felde steht. 312.225 Der Astralleib ist niemals faul, ist immer tätig. Wenn er tätig sein kann, diese Nahrungsmittel zu zerstören, zu zersplittern, aufzulösen, dann ist er von innerer Behaglichkeit erfüllt, dann hat er seine innere Lust. Führe ich keine Nahrungsmittel in den Körper hinein, dann ist er unbefriedigt; die Äußerung dieser Unbefriedigung ist der Hunger. Das ist durchaus etwas Geistiges, der Hunger. 348.161f

Darin besteht das wache Vorstellungsleben, daß unser Haupt hungert. Die falschen Asketen und falschen Mystiker haben das instinktiv eingesehen. Daher haben sie den ganzen Leib hungern lassen. Normal ist das aber nicht, daß geistige Erlebnisse dadurch auftreten, daß der ganze Leib hungert. Aber normalerweise ist das Gleichgewichtsverhältnis unseres Leibes so eingerichtet, daß vom Morgen bis zum Abend, vom äußeren Aufwachen bis zum Einschlafen, nicht der ganze Leib, aber das Haupt in einem fortwährenden Hungerprozeß ist. Es ist immer das Haupt unterernährt, dadurch sind wir imstande, Platz zu machen für das vorstellende Geistesleben. 174a.257

Hustenreiz. Husten immer unter allen Umständen zu bekämpfen, ist ganz gewißnicht gut. Manchmal kann es sogar der Organismus nötig machen, vielleicht Husten künstlich hervorzurufen. Wenn die untere Organisation des Menschen irgendwie so ist, daß sie von der oberen Organisation nicht bezwungen werden kann, dann ist das, was als Hustenreiz auftritt, eine gesunde Reaktion des menschlichen Organismus, um gewisse Dinge, die sonst eindringen, nicht eindringen zu lassen. Und unter allen Umständen Husten einfach zu unterbinden, kann unter Umständen von Unheil sein, denn dann nimmt der Körper Schädlichkeiten auf. 312.46

Hüter der Schwelle Sachregister: Hüter der Schwelle – Christi Versuchungsgeschichte S.67; Hüter der Schwelle als Erlebnis S.68; Hüter der Schwelle als Gespenst oder Alp S.71; Hüter der Schwelle als Gnade S.71; Hüter der Schwelle großer S.72; Hüter der Schwelle großer als Erlebnis S.74; Hüter der Schwelle kleiner S.75; Hüter der Schwelle der Chaldäer S.78; Hüter der Schwelle für den Menschen des Ostens und des Westens S.78.

Hüter der Schwelle. In allen Geheimlehren gibt es Eingeweihte. Heute erleben diese genau dasselbe wie damals, indem sie über ihr niederes Ich* hinauswachsen, den geistigen Wesenskern in sich entwickeln und in diesem Leben schon Bürger einer höheren Welt werden. Zu gleicher Zeit aber wird uns klargemacht, daß in einer gewissen Stunde die ganze niedere Natur vor sie hintritt. In jedem Menschen ist eine Summe von Leidenschaften, Begierden und Wünschen, die seiner niederen Natur anhängen. Aus alledem muß der Mensch erst heraus. Dann tritt es wie eine Wesenheit vor ihm auf. Man nennt diese abgelöste Wesenheit den Hüter der Schwelle. Als eine Wesenheit steht neben dem Menschen seine niedere Natur, und er muß sich einmal sagen: Das bist du! Das mußt du ablegen! – Das nennt man bei allen Einweihungen die Höllenfahrt*. Man hat da Genosse zu werden der höllischen Mächte, hinunterzusteigen in die Tiefen der Welt, weil der Mensch einfach drinnensteckt und seine höhere Natur nur halb in ihm lebt.

Den Hüter der Schwelle nennt man diese Wesenheit, weil die Menschen, die sich nicht Mut und die Geistesgegenwart aneignen, nicht darüber hinauskommen. Diejenigen, die die Schwelle überschritten haben, nennt man Eingeweihte. 54.377 Warum steht der Hüter da? Weil die Menschenseele, wenn sie unreif den Schritt in die übersinnlichen Welten hinein machen würde – was niemals auf einem gerechten okkultistischen Wege geschehen kann –, sich unendliche Furchtsamkeit, unendlichem Schrecken verfallen glauben würde, weil die Menschen aus ihrer Kleinheit, aus ihrer Unreife, aus ihrer Liebe und ihrem Hang zur Sinnenwelt nicht ertragen würden, was alles mit dem Eintritt in die übersinnlichen Welten zusammenhängt. 138.133f Die höhere Seele ist eng gebunden an die tierische Seele. Ihre Verbindung untereinander ist es, die die Leidenschaften mäßigt, sie vergeistigt und beherrscht nach dem Grade der Vernunft und des Willens. Diese Verbindung hat (diesen) Vorteil für den Menschen. Aber er bezahlt diesen Vorteil mit dem Verlust seiner Hellsichtigkeit. Stellen wir uns eine Flüssigkeit von grüner Farbe vor, aus Gelb und Blau zusammengesetzt. Wenn es Ihnen gelingt, sie zu trennen, werden sie zum Beispiel sehen, daß die gelbe Flüssigkeit sich auf dem Grund absetzt, während die blaue an die Oberfläche aufsteigt. Ebenso verhält es sich beim Menschen, wenn der Einweihungsweg die tierische Seele von der geistigen Seele trennt. Für die höhere Seele erfolgt daraus die Hellsichtigkeit, aber die allein gelassene tierische Seele überliefert sich nun, sofern sie noch nicht durch das Ich gereinigt ist, ohne Kontrolle dem Exzeß der Leidenschaften. Man kann diese Tatsache häufig bei den Medien* konstatieren. Die Vorbeugung gegen diese Gefahr wird manchmal in der Einweihung bezeichnet durch das Wort: der Hüter der Schwelle. 94.43 Man kann sagen, in dem Menschen stecke ein Wesen, das sorgsame Wache hält an der Grenzscheide, die bei dem Eintritte in die übersinnliche Welt überschritten werden muß. Diese im Menschen (selber) steckende geistige Wesenheit, die man selbst ist, die man aber so wenig durch das gewöhnliche Bewußtsein erkennen kann, wie das Auge sich selbst sehen kann, ist der Hüter. Man lernt ihn erkennen in dem Augenblicke, in welchem man er selber nicht nur tatsächlich ist, sondern sich ihm, wie außer ihm stehend, wie ein anderer gegenüberstellt. 17.50

Die im Bereiche der Sinneswelt wirksamen Kräfte formen den Menschen zum sinnlichen Menschenbilde. Im Umkreis des Geistigen ist er noch nicht Mensch; er ist ein Wesen, das sich imaginativ durch die Tierform ausdrücken läßt. Was im sinnenfälligen Dasein des Menschen an Trieben, an Affekten, an Gefühls- und Willensimpulsen lebt, das ist innerhalb dieses Daseins in Fesseln gehalten durch das an den Sinnesleib gebundene Vorstellungs- und Wahrnehmungsleben, die selbst ein Ergebnis der Sinneswelt sind. Will der Mensch aus der Sinneswelt heraustreten, so muß er sich bewußt werden, was an ihm außer dieser Welt nicht mehr durch die Gaben der Sinneswelt gefesselt ist und durch neue Gaben aus der Geisteswelt auf den rechten Weg gebracht werden muß. Der Mensch muß sich schauen vor der sinnenfälligen Menschwerdung. 35.356 Wenn der Mensch hinaustritt aus seinem physischen Leibe, dann ist er nicht etwa ein Wesen von einer höheren, edleren, reineren Form als diejenige war, die er gehabt hat im physischen Leib, sondern ein Wesen mit all den Unvollkommenheiten, die er sich auf sein Karma geladen hat. Das alles bleibt unsichtbar, solange der Leibestempel unseren Ätherleib und astralischen Leib und unser Ich aufnimmt. Es wird sichtbar in dem Augenblick, wo wir mit den höheren Gliedern unserer Wesenheit heraustreten aus dem physischen Leibe. Wir treten uns selber gleichsam seelisch-geistig nackt entgegen, wenn wir beim Heraustreten zugleich hellsichtig sind; das heißt wir stehen uns so vor dem geistigen Auge, daß wir jetzt wissen, um wieviel wir schlechter sind, als das sein würde, wenn wir jene Vollkommenheit erreicht hätten, welche die Götter hatten, damit sie schaffen konnten den Wunderbau unseres physischen Leibes. Wir sehen in diesem Augenblick, wie tief wir unter jener Vollkommenheit stehen, die uns vorschweben muß als unser künftiges Entwickelungsideal. Das ist das Erlebnis, das verbunden ist mit der Erleuchtung; das ist das Erlebnis, das man die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle nennt. 113.40f

Wie traumhaft stieg bei den Menschen vor 3–4000 Jahren herauf aus der Seele das Bild des Hüters der Schwelle, wenn sie in den Schlaf eintraten. Sie gingen an ihm vorüber. Und wiederum erschien dieses Bild, wenn sie aus dem Schlaf in das gewöhnliche Leben zurückkehrten. Sie hatten nicht eine so deutliche Warnung (wie heute) beim Eintritt in die geistige Welt. Darin besteht eben gerade die Fortentwickelung in der Menschheit, daß der Mensch verloren hat jenes schlafende, träumende Wachsein, jenen Zwischenzustand zwischen Schlafen und Wachen, durch den er sowohl beim Einschlafen wie beim Aufwachen den majestätischen Hüter der Schwelle wenigstens traumhaft schauen konnte. Heute geht der Mensch vorüber an diesem Hüter der Schwelle beim Einschlafen und Aufwachen. Er ignoriert ihn; er berücksichtigt ihn nicht. Und dadurch kommt er in eine ganz ungeordnete Traumwelt hinein. 227.112f

Die Trennung zwischen Gefühl, Verstand und Willen (im Verlauf der Einweihung*) ruft im Gehirn* eine Veränderung hervor, die charakterisiert ist (bei der christlichen Einweihung*) durch die Dornenkrönung*. Damit sie sich gefahrlos vollziehen kann, ist es nötig, daß die Persönlichkeitskräfte genügend geschult und vollkommen ausgeglichen sind. Verhält es sich nicht so, oder hat der Schüler einen schlechten Führer, kann diese Veränderung den Wahnsinn entzünden. Der Wahnsinn beruht nämlich auf nichts anderem als dieser Spaltung, die sich außerhalb des Willens vollzieht, ohne daß die Einheit durch innere Willenskraft wieder hergestellt werden kann.

Im Verlauf der Etappe, die man in der christlichen Einweihung die Dornenkrönung nennt, tritt ein furchteinflößendes Phänomen auf, das die Bezeichnung Hüter der Schwelle trägt und das man auch die Erscheinung des Doppelgängers nennen könnte. Das geistige Wesen des Menschen, gebildet aus seinen Willensströmungen, seinen Wünschen und seinen Verstandesfähigkeiten, erscheint alsdann dem Eingeweihten als Bild im Traumbewußtsein. Und dieses Bild ist manchmal abstoßend und Schrecken einflößend, denn es ist ein Ergebnis seiner guten und schlechten Eigenschaften und seines Karma*; von diesem allem ist es die bildhafte Personifikation auf dem Astralplan*. 94.56

Indem sich (in der lemurischen Epoche, siehe: Lemuria) das reptilienartige menschliche Wesen aufrichtete, wurde eine nach vorn ganz offene Kopfbildung sichtbar, aus der eine feurige Wolke (der Feueratem) hervorquoll. Das hat Veranlassung gegeben zu der Erzählung vom Lindwurm, von dem Drachen. Das ist die groteske Bildung, die damals der Mensch selbst war. Der Hüter der Schwelle, die niedere Natur des Menschen, erscheint gewöhnlich auch in einer derartigen Gestalt. Es ist die niedere Natur mit der offenen Kopfbildung. 93a.141

Das ist der schlimme Fährmann im Totenbuch der Ägypter. Der Mensch muß ihn besiegen, um sein höheres Ich zu finden. Der Hüter der Schwelle, ein Phänomen des hellsichtigen Schauens bis in die ältesten Zeiten hinein, ist der eigentliche Ursprung all der Mythen über den Kampf des Helden mit dem Ungeheuer, des Perseus und des Herakles mit der Hydra, des heiligen Georg und des Siegfried mit dem Drachen.

Der vorzeitige Eintritt der Hellsichtigkeit und die plötzliche Erscheinung des Doppelgängers oder des Hüters der Schwelle kann denjenigen, der nicht alle Vorbereitungen befolgt und alle dem Schüler auferlegten Vorsichtsmaßnahmen wahrgenommen hat, zum Wahnsinn führen. 94.56f

Die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle ist eine Tragik, ein Lebenskampf in bezug auf alle Erkenntnisbegriffe, in bezug auf alle Erkenntnisgesetze und in bezug auf alle Zusammenhänge des Menschen mit der geistigen Welt, mit Ahriman* und Luzifer*. Diese Lebenskatastrophe muß sich ergeben, wenn man dem Hüter begegnen will. 181.426 Wenn Sie in irgendeinem Momente zurückblicken und alles sehen könnten, was in Ihrem Astralleibe an Marken da ist, die ausgeglichen werden müssen, bevor Sie Ihren Aufstieg in gewisse Höhen des Okkulten machen können, würden Sie Ihr ganzes Schuldkonto sehen. Dieses nun tritt dem Schüler entgegen und muß ihm entgegentreten in einer sinnbildlichen und greifbaren Gestalt – dasjenige, was wir noch abzutragen haben, was uns noch hemmt: das unausgetragene Karma. Das ist der Hüter der Schwelle. 98.37

Der Mensch entwickelt ja in der gewöhnlichen physisch-sinnlichen Welt sein Ich, sein Selbstbewußtsein. Dieses Ich wirkt nun wie ein Anziehungs-Mittelpunkt auf alles, was zum Menschen gehört. Alle seine Neigungen, Sympathien, Antipathien, Leidenschaften, Meinungen und so weiter gruppieren sich gleichsam um dieses Ich herum. Und es ist dieses Ich auch der Anziehungspunkt für das, was man das Karma des Menschen nennt. Würde man dieses Ich unverhüllt sehen, so würde man an ihm auch bemerken, daß bestimmt geartete Schicksale es noch in dieser oder den folgenden Verkörperungen treffen müssen. Mit alle dem, was so am Ich haftet, muß es nun als erstes Bild vor die Menschenseele treten, wenn diese in die seelisch-geistige Welt aufsteigt. Dieser Doppelgänger des Menschen muß, nach einem Gesetz der geistigen Welt, vor allem anderen als dessen erster Eindruck

in jener Welt auftreten. Man kann das Gesetz, welches da zugrunde liegt, sich leicht verständlich machen, wenn man das Folgende bedenkt. Im physisch sinnlichen Leben nimmt sich der Mensch nur insofern selbst wahr, als er sich in seinem Denken, Fühlen und Wollen innerlich erlebt. Durch innerliche Wahrnehmung lernt sich der Mensch nur zum Teil kennen, (denn) er hat nämlich etwas in sich, was ihn an einer tiefergehenden Selbsterkenntnis hindert. Es ist dies ein Trieb, sogleich, wenn er durch Selbsterkenntnis sich eine Eigenschaft gestehen muß und sich keiner Täuschung über sich hingeben will, diese Eigenschaft umzuarbeiten. Dringt der Mensch aber in sich selbst und hält er sich ohne Täuschung diese oder jene seiner Eigenschaften vor, so wird er entweder in der Lage sein, sie an sich zu verbessern oder aber er wird dies in der gegenwärtigen Lage seines Lebens nicht können. In dem letzteren Falle wird seine Seele ein Gefühl beschleichen, das man als Gefühl des Schämens bezeichnen muß. 13.376f Nun hat ja dieses Gefühl schon im gewöhnlichen Leben eine ganz bestimmte Wirkung. Das Schämen ist eine Kraft, welche den Menschen antreibt, etwas in sein Inneres zu verschließen und dies nicht äußerlich wahrnehmbar werden zu lassen. Wenn man dies gehörig bedenkt, so wird man begreiflich finden, daß die Geistesforschung einem inneren Seelenerlebnis, das mit dem Gefühl des Schämens ganz nahe verwandt ist, noch viel weitergehende Wirkungen zuschreibt. Sie findet, daß es in den verborgenen Tiefen der Seele eine Art verborgenes Schämen gibt, dessen sich der Mensch im physisch-sinnlichen Leben nicht bewußt wird. Dieses verborgene Gefühl wirkt aber in einer ähnlichen Art wie das gekennzeichnete offenbare des gewöhnlichen Lebens: es verhindert, daß des Menschen innerste Wesenheit in einem wahrnehmbaren Bilde vor den Menschen hintritt. Wäre dieses Gefühl nicht da, so würde der Mensch vor sich selbst wahrnehmen, was er in Wahrheit ist; er würde seine Vorstellungen, Gefühle und seinen Willen nicht nur innerlich erleben, sondern sie wahrnehmen, wie er Steine, Tiere und Pflanzen wahrnimmt. So ist dieses Gefühl der Verhüller des Menschen vor sich selbst. Und damit ist es zugleich der Verhüller der ganzen geistig-seelischen Welt. Denn indem sich des Menschen eigene innere Wesenheit vor ihm verhüllt, kann er auch das nicht wahrnehmen, an dem er die Werkzeuge entwickeln sollte, um die geistig-seelische Welt zu erkennen; er kann seine Wesenheit nicht umgestalten, so daß sie geistige Wahrnehmungsorgane erhielte. Wollte der Mensch nur einen Schritt machen, um in diese Welt einzudringen, so verbirgt das sogleich auftretende, aber nicht zum Bewußtsein kommende Gefühl des Schämens das Stück der geistig-seelischen Welt, das zum Vorschein kommen will. Die charakterisierten Übungen (siehe: Schulung) aber schließen diese Welt auf. Nun ist (aber) die Sache so, daß jenes verborgene Gefühl wie ein großer Wohltäter des Menschen wirkt. Denn durch alles das, was man sich ohne geisteswissenschaftliche Schulung an Urteilskraft, Gefühlsleben und Charakter erwirbt, ist man nicht imstande, die Wahrnehmung der eigenen Wesenheit in ihrer wahren Gestalt ohne weiteres zu ertragen. Man würde durch diese Wahrnehmung alles Selbstgefühl, Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein verlieren. 13.378f

Wer in richtiger Art zuerst in der physischen Welt durch seinen Verstand das Karmagesetz begriffen hat, der wird nicht besonders erbeben können, wenn er nun die Keime seines Schicksales eingezeichnet sieht in dem Bilde seines Doppelgängers. Wer durch seine Urteilskraft sich bekanntgemacht hat mit der Welten- und Menschheitsentwickelung und weiß, wie in einem bestimmten Zeitpunkte dieser Entwicke-

lung die Kräfte des Luzifer in die menschliche Seele eingedrungen sind, der wird es unschwer ertragen, wenn er gewahr wird, daß in dem Bilde seiner eigenen Wesenheit diese luziferischen Wesenheiten mit allen ihren Wirkungen enthalten sind.

Man sieht aber hieraus, wie notwendig es ist, daß der Mensch nicht den eigenen Eintritt in die geistige Welt verlange, bevor er durch seine gewöhnliche in der physisch-sinnlichen Welt entwickelte Urteilskraft gewisse Wahrheiten über die geistige Welt verstanden hat. Außer durch das geschilderte Betreten der übersinnlichen Welt begegnet der Mensch noch beim Durchgang durch den physischen Tod diesem Hüter der Schwelle. Und er enthüllt sich nach und nach im Verlaufe des Lebens in der seelisch-geistigen Entwickelung zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Da aber kann die Begegnung den Menschen nicht bedrücken, weil er da von anderen Welten weiß als in dem Leben zwischen Geburt und Tod. 13.380f

Wenn der Geistesschüler die Begegnung mit dem Hüter hinter sich hat, dann stehen ihm beim Aufstieg in übersinnliche Welten weitere Erlebnisse bevor. Es wird sich eine Art von Kampf ergeben gegen den Doppelgänger. Derselbe wird fortwährend die Überhand anstreben. Sich in das rechte Verhältnis zu ihm (zu) setzen, ihn nichts tun zu lassen, was nicht unter dem Einflusse des neugeborenen «Ich» geschieht, das stärkt und festigt aber auch des Menschen Kräfte. – Nun ist es in der höheren Welt mit der Selbsterkenntnis nach einer gewissen Richtung hin anders als in der physisch-sinnlichen Welt. Während in der letzteren die Selbsterkenntnis nur als inneres Erlebnis auftritt, stellt sich das neugeborene Selbst sogleich als seelisch-äußere Erscheinung dar. Man sieht sein neugeborenes Selbst wie ein anderes Wesen vor sich. Aber man kann es nicht ganz wahrnehmen. Denn welche Stufe man auch erstiegen haben mag auf dem Wege in die übersinnlichen Welten hinauf: es gibt immer noch höhere Stufen. Auf solchen wird man immer noch mehr wahrnehmen von seinem «höheren. Selbst»*. Nun ist aber die Versuchung ungeheuer groß, welche den Menschen befällt, wenn er zuerst irgend etwas von seinem höheren Selbst gewahr wird, dieses höhere Selbst gleichsam von dem Standpunkte aus zu betrachten, welchen man in der physisch-sinnlichen Welt gewonnen hat. Diese Versuchung ist sogar gut, und sie muß eintreten, wenn die Entwickelung richtig vor sich gehen soll. Man muß das betrachten, was als der Doppelgänger, der Hüter der Schwelle, auftritt, und es vor das höhere Selbst stellen, damit man den Abstand bemerken kann zwischen dem, was man ist, und dem, was man werden soll. Bei dieser Betrachtung beginnt der Hüter aber eine ganz andere Gestalt anzunehmen. Er stellt sich dar als ein Bild aller der Hindernisse, welche sich der Entwickelung des höheren Selbst entgegenstellen. Man wird wahrnehmen, welche Last man an dem gewöhnlichen Selbst schleppt. 13.387f

Und ist man dann durch seine Vorbereitungen nicht stark genug, sich zu sagen: Ich werde hier nicht stehen bleiben, sondern unablässig mich zu dem höheren Selbst hinaufentwickeln, so wird man erlahmen und zurückschrecken vor dem, was bevorsteht. Man ist dann in die seelisch-geistige Welt hineingetaucht, gibt es aber auf, sich weiterzuarbeiten. Man wird ein Gefangener der Gestalt, die jetzt durch den Hüter der Schwelle vor der Seele steht. Das Bedeutsame ist, daß man bei diesem Erlebnis nicht die Empfindung hat, ein Gefangener zu sein. Man wird vielmehr etwas ganz anderes zu erleben glauben. Die Gestalt, welche der Hüter der Schwelle hervorruft, kann so sein, daß sie in der Seele des Beobachters den Eindruck hervorbringt, dieser habe nun in den Bildern, welche auf dieser Entwickelungsstufe auftreten, schon den ganzen Umfang aller nur möglichen Welten vor sich; man sei auf dem

Gipfel der Erkenntnis angekommen und brauche nicht weiter zu streben. Statt als Gefangener wird man sich so als der unermeßlich reiche Besitzer aller Weltengeheimnisse fühlen können.

Die Gestalt, welche man auf dieser Stufe der Entwickelung wahrnimmt, zeigt dem Geistesschüler noch etwas anderes als diejenige, in der sich ihm zuerst der Hüter der Schwelle dargestellt hat. In diesem Doppelgänger waren wahrzunehmen alle diejenigen Eigenschaften, welche das gewöhnliche Selbst des Menschen hat infolge des Einflusses der Kräfte des Luzifer*. Nun ist aber im Laufe der menschlichen Entwickelung durch den Einfluß Luzifers die Macht (des Ahriman*) in die Menschenseele eingezogen. Es ist dies die Kraft, welche den Menschen im sinnlich-physischen Dasein verhindert, die hinter der Oberfläche des Sinnlichen liegenden geistig-seelischen Wesenheiten der Außenwelt wahrzunehmen. Was unter dem Einflusse dieser Kraft aus der Menschenseele geworden ist, das zeigt im Bilde die Gestalt, welche bei den entsprechenden Erlebnissen auftritt. – Wer entsprechend vorbereitet an dieses Erlebnis herantritt, der wird ihm seine wahre Deutung geben; und dann wird sich bald eine andere Gestalt zeigen, diejenige, welche man den «großen Hüter der Schwelle» im Gegensatz zu dem gekennzeichneten «kleinen Hüter» nennen kann. Dieser teilt dem Geistesschüler mit, daß er nicht stehenzubleiben hat auf dieser Stufe, sondern energisch weiterzuarbeiten. Er ruft in dem Beobachter das Bewußtsein hervor, daß die Welt, die erobert ist, nur eine Wahrheit wird und sich in keine Illusion verwandelt, wenn die Arbeit in entsprechender Art fortgesetzt wird. – Wer aber durch eine unrichtige Geistesschulung unvorbereitet an dieses Erlebnis herantreten würde, dem würde sich dann, wenn er an den großen Hüter der Schwelle kommt, etwas in die Seele gießen, was nur mit dem «Gefühle eines unermeßlichen Schreckens», einer «grenzenlosen Furcht» verglichen werden kann. 13.389f

Wie die Begegnung mit dem kleinen Hüter dem Geistesschüler die Möglichkeit gibt, sich zu prüfen, ob er gegen die Täuschungen geschützt ist, welche durch Hineintragen seiner Wesenheit in die übersinnliche Welt entstehen können, so kann er sich an den Erlebnissen, die zuletzt zu dem großen Hüter führen, prüfen, ob er jenen Täuschungen gewachsen ist, welche oben auf die zweite gekennzeichnete Quelle zurückgeführt wurden. Vermag er jener gewaltigen Illusion Widerstand zu bieten, welche ihm die errungene Bilderwelt als einen reichen Besitz vorgaukelt, während er doch nur ein Gefangener ist, so ist er im weiteren Verlauf seiner Entwickelung auch davor bewahrt, Schein für Wirklichkeit zu nehmen.

Der Hüter der Schwelle wird für jeden einzelnen Menschen eine individuelle Gestalt bis zu einem gewissen Grade annehmen. Die Begegnung mit ihm entspricht ja gerade demjenigen Erlebnis, durch welches der persönliche Charakter der übersinnlichen Beobachtungen überwunden und die Möglichkeit gegeben wird, in eine Region des Erlebens einzutreten, die von persönlicher Färbung frei und für jede Menschenwesenheit gültig ist. Wenn der Geistesschüler die beschriebenen Erlebnisse gehabt hat, dann ist er fähig, in der seelisch-geistigen Umwelt dasjenige, was er selber ist, von dem, was außer ihm ist, zu unterscheiden. 13.390f

Wenn der Mensch seinen physischen Leib verläßt, in welchem er die physische Welt zur Umwelt hat, er die elementarische Welt (siehe: Astralplan*) betritt; und dann, wenn er diese elementarische Welt zur Umwelt hat, lebt er im ätherischen Leibe. Wenn er dann hellsichtig aus dem ätherischen Leibe herausgeht, dann lebt er im astralischen Leibe und hat zur Umwelt die geistige Welt (siehe: Devachan unteres).

Und der Mensch kann auch aus seinem astralischen Leibe herausgehen und kann in seinem wahren Ich sein. Dann hat er zur Umgebung die übergeistige Welt (siehe: Devachan oberes). Indem der Mensch in diese Welten eintritt, gelangt er zuletzt zu dem, was er in seinen Seelentiefen immer hat, zu seinem wahren Ich, während er schon in der geistigen Welt (unterem Devachan) zu der Art gelangt, wie in ihr das wahre Ich, das andere Selbst sich offenbart, nämlich umhüllt von Gedankenlebewesenheit. Im Grunde genommen tragen wir also wie unseren ständigen Begleiter dieses wahre Ich immer in uns. An der Schwelle zur geistigen Welt kann sich dieses wahre Ich kleiden in alles das, was unsere Schwächen, unsere Mängel sind, in alles das, was uns sozusagen geneigt macht, hängen zu bleiben mit unserem ganzen Wesen an der physisch-sinnlichen Welt oder wenigstens an der elementarischen Welt. Und dieses andere Selbst kleidet sich in unsere Schwächen, in all das, was wir eigentlich verlassen müssen und nicht verlassen wollen, weil wir gewohnheitsmäßig als physisch-sinnliche Menschen daran hängen, wenn wir die Schwelle überschreiten wollen. Wir begegnen also eigentlich an der Schwelle zur geistigen Welt einem Geistwesen, das sich unterscheidet von allen anderen Geistwesen, denen wir in den übersinnlichen Welten begegnen können. Alle anderen Geistwesen erscheinen gleichsam mehr oder weniger mit Hüllen, die doch ihrem Eigensein mehr angemessen sind, als es mit den Hüllen des Hüters der Schwelle der Fall ist. Er kleidet sich in dasjenige, was uns nicht nur Sorgen und Kummer, sondern oft Abscheu und Widerlichkeit erweckt. Er kleidet sich in unsere Schwächen, in das, von dem wir sagen können, wir erbeben in Furcht, uns nicht von ihm zu trennen, oder auch, wir erröten nicht nur, wir vergehen fast in Scham, wenn wir hinschauen müssen auf das, was wir sind und in was sich der Hüter der Schwelle kleidet. 147.137f

Nun kommt man nicht so leicht an dem Hüter der Schwelle vorbei. Man kann sagen: Im Verhältnis zu einer wahren, richtigen Anschauung der geistigen Welten ist es leicht, überhaupt eine Anschauung der geistigen Welten zu gewinnen. Irgendwelche Eindrücke der geistigen Welt zu haben, ist eigentlich, besonders in unserem heutigen Zeitpunkt, nicht so ganz besonders schwierig. Aber in die geistige Welt so einzutreten, daß man sie in ihrer Wahrheit schaut, das macht notwendig, wenn es einem vielleicht auch erst spät aufbewahrt ist, die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle zu haben, daß man sich doch gut vorbereitet haben muß, um sie, wenn man sie haben kann, in der richtigen Weise zu erleben. – Die meisten Menschen oder wenigstens sehr viele kommen sozusagen bis zum Hüter der Schwelle. Es handelt sich aber immer um das wissende Kommen zum Hüter der Schwelle. Unbewußt stehen wir jede Nacht vor ihm. Und dieser Hüter der Schwelle ist eigentlich ein recht großer Wohltäter, daß er sich nicht sehen läßt, denn die Menschen würden ihn nicht ertragen. Was wir unbewußt in jeder Nacht der Tatsache nach erleben, zum Wissen zu bringen, heißt eigentlich, die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle haben. Für gewöhnlich gehen die Menschen gerade so weit, daß sie gerade bis zu der Grenze kommen, wo sozusagen der Hüter steht. Die Seele erlebt nämlich diesen Augenblick im Dämmerzustand zwischen Bewußtheit und Unbewußtheit, sie läßt ihn nicht ganz zum Bewußtsein kommen. Die Seele neigt dazu, an der Grenze sich selber zu sehen, wie sie ist, wie sie hängt an der physischen Welt mit ihren Schwächen und Mängeln. Aber die Seele kann das nicht ertragen, und noch früher, als der ganze Vorgang zum Bewußtsein kommen kann, betäubt sich sozusagen diese Seele das Bewußtsein durch den Abscheu, den sie hat. Und solche Momente, wo die Seele ihr Be-

wußtsein betäubt, sind die besten Angriffspunkte für die ahrimanischen Wesenheiten. Wir kommen in der Tat hin zum Hüter der Schwelle, indem mit einer ganz besonderen Stärke und Kraft sich zum Beispiel unser Selbstgefühl ausgebildet hat. Dieses Selbstgefühl müssen wir erstarken, wenn wir uns in die geistige Welt hinaufleben wollen. Mit der Erkraftung dieses Selbstgefühls erkraften sich auch alle Neigungen und Gewohnheiten, die Schwächen und Vorurteile, die sonst in der äußeren Welt durch Erziehung, durch Gewöhnung, durch die äußere Kultur in ihren Grenzen zurückgehalten werden. An der Schwelle der geistigen Welt machen sich von innen heraus die luziferischen Impulse recht geltend, und, indem die Menschenseele die Tendenz hat, sich zu betäuben, verbindet sich sogleich Luzifer* mit Ahriman*, und die Folge ist dann, daß dem Menschen der Eintritt in die geistige Welt verwehrt wird. Wenn aber eine besondere Gier da ist, in die geistige Welt hineinzukommen, dann nascht man an der geistigen Welt. Und das, was man genascht hat, verdichtet Ahriman, daß es ganz nach den Mustern von physischen Eindrücken aussieht. Kurz, er hat Halluzinationen, Illusionen, er glaubt vor einer geistigen Welt zu stehen. Und das, was er da genascht hat, verdichtet sich zu dem, was durchaus wahre Bilder der geistigen Welt enthalten kann, aber was das Wichtigste nicht enthält, wodurch die Seele ein klares Anschauen über die Wahrheit und den Wert dessen, was sie sieht, haben kann. 147.138ff

Es steht abends, wenn wir einschlafen ein Hüter, das ist der große Hüter der Schwelle, der uns nicht hineinläßt in die geistige Welt (Makrokosmos*) solange wir unreif sind. 124.103 In dem Augenblick, wo der Mensch des Morgens aufwacht, tritt er eigentlich ein in das Tor der eigenen Wesenheit (Mikrokosmos*). An diesem Tor steht ein Wächter; dieser Wächter ist der kleine Hüter der Schwelle. Er läßt den Menschen nicht eintreten in die eigene Wesenheit (in den Mikrokosmos*), sondern lenkt ihn sogleich in die äußere Welt ab. Jeden Morgen trifft der Mensch diesen kleinen Hüter der Schwelle. 124.95 Wenn wir allen äußeren Eindrücken Stillstand gebieten, dann kommen wir vorbei an dem kleinen Hüter der Schwelle. 119.102 In ganz anderer Weise werden Angst und Besorgniszustände (bei der Begegnung mit dem Hüter) überwunden, wenn man vorher durch das Erfassen der Erzählungen der höheren Welten hindurchgegangen ist, als wenn dies nicht geschehen ist. Dann aber, wenn der Mensch dieses Erlebnis gehabt hat, daß er sich selbst gegenübergetreten ist, daß er also dem Hüter der Schwelle begegnet ist, dann beginnt für ihn die Welt eine ganz andere zu werden; dann erfahren in einer gewissen Beziehung alle Dinge der Welt eine neue Gestalt. 113.43 Die zwei Warnungen (des Hüters) sind sehr verschieden. Beim Eintritt in die geistige Welt spricht der Hüter der Schwelle: Vergiß für die Momente deines geistigen Erkennens die physisch-sinnliche Welt. Für den Austritt aus der geistigen in die physisch-sinnliche Welt spricht der Hüter: Vergiß niemals, erinnere dich stets auch wiederum in der physisch-irdischen Welt deiner Erfahrungen in der geistig-himmlischen Welt. 227.112

Die Begriffe* und Ideen*, mit denen der Mensch heute aufwachsen muß, sie haben die Eigentümlichkeit: wenn man mit ihnen, so wie man mit ihnen geworden ist durch die gegenwärtige Zivilisation und Schule, in die geistige Welt eintritt, wird man seelisch paralysiert. Denn so ist die Welt der abstrakten Ideen, die der Mensch heute anknüpft an alles: man kann mit ihnen hinein in die geistige Welt, aber nicht wieder mit ihnen heraus. Und wenn man diese Szene sieht, die wirklich heute im Schlafe mehr Seelen erleben, als man gewöhnlich glaubt, dann sagt man sich: Oh, wenn es

nur gelänge, diese Seelen davor zu behüten, daß, was sie im Schlafe erleben, sie nicht auch im Tode erleben müssen. Denn wenn der Zustand, der so erlebt wird vor dem Hüter der Schwelle, lange genug fortdauern würde, das heißt, wenn die menschliche Zivilisation lange unter demjenigen bliebe, was man heute in den Schulen aufnehmen, durch die Zivilisation überliefert erhalten kann, dann würde aus dem Schlafe Leben werden. Die Menschenseelen würden hinübergehen durch die Pforte des Todes in die geistige Welt, aber nicht wieder eine Kraft der Ideen in das nächste Erdenleben bringen können. Zuletzt würde das bewirken, daß ein Menschengeschlecht in der Zukunft geboren würde, welches keinen Verstand, keine Möglichkeit, Ideen im Leben anzuwenden, in diesen künftigen Erdenleben zeigen, und das Denken, das Leben in Ideen würde von der Erde verschwinden. Ein krankhaftes, bloß instinktives Menschengeschlecht würde die Erde bevölkern müssen. 233.151f

Hüter der Schwelle – Christi Versuchungsgeschichte. (Bei der Begegnung mit dem Hüter) kommen wir dazu, daß wir uns selbst erkennen, wie wir jetzt als das Resultat der vorhergehenden Inkarnationen zu der gegenwärtigen Gestalt geworden sind. Aber wir erkennen auch, wie wir den tiefsten Schmerz empfinden können und uns über diesen Schmerz emporarbeiten müssen zur Überwindung unseres gegenwärtigen Daseins. Und für jeden, der nur genügend weit fortgeschritten ist und die Empfindungen in ihrer ganzen Intensität durchgemacht hat, der geschaut hat den Hüter der Schwelle, taucht dann mit Notwendigkeit ein Imaginationsbild auf, mit dem Bilde des göttlichen Idealmenschen, der in einem physischen Leibe uns selbst gleich lebt. Die Versuchung und das Bild, das uns in den synoptischen Evangelien geschildert wird von der Versuchung, dem Hinführen des Christus Jesus zu dem Berge, von dem Versprechen aller äußeren Realitäten, dem Festhaltenwollen an den äußeren Realitäten, die Versuchung an der Materie hängen zu bleiben, kurz, die Versuchung, beim Hüter der Schwelle zu bleiben und nicht über ihn hinauszuschreiten, das erscheint uns in dem großen Idealbilde des Christus Jesus auf dem Berge stehend und der Versucher neben ihm – das sich uns entgegenstellen würde, selbst wenn wir nie etwas von den Evangelien gehört hätten.

Dann geht in uns eine andere Empfindung auf, eine Art nächster Stufe des okkulten Weges. Wir fühlen, wie der Versucher, der da aufgetreten ist, sich auswächst zu einem mächtigen Wesen, das hinter allen Erscheinungen der Welt ist. Ja, wir lernen zwar den Versucher kennen, aber wir lernen ihn doch nach und nach in einer gewissen Weise schätzen. Wir lernen sagen: Die Welt, die sich vor uns ausbreitet, mag sie nun Maya* sein oder etwas anderes, sie hat ihre Berechtigung; sie hat uns etwas zur Offenbarung gebracht.

Da tritt etwas Zweites auf, das wieder als ein ganz konkretes Gefühl geschildert werden kann. Das Gefühl tritt auf: Wir gehören dem Geiste an, der in allen Dingen lebt, und mit dem wir rechnen müssen. Wir können gar nicht hinter den Geist kommen, wenn wir uns nicht dem Geiste hingeben. Und da wird uns angst! Wir machen eine Angst durch, die jeder wirkliche Erkenner durchmachen muß: ein Empfinden der Größe des in der Welt ausgebreiteten Weltengeistes. Sie steht vor uns, und unsere eigene Ohnmacht empfinden wir und empfinden auch, was wir geworden wären im Laufe des Erdenganges oder der Welt überhaupt, und empfinden unser ohnmächtiges Dasein, das so weit von dem göttlichen Dasein entfernt ist. Da empfinden wir Angst vor dem Ideal, dem wir gleich werden müssen, und von der Größe der Anstrengung, die uns hinführen soll zu dem Ideal. – Wie wir die ganze Größe der An-

strengung empfinden müssen durch die Esoterik, so müssen wir auch diese Angst empfinden als ein Ringen mit dem Geiste der Welt. Das Bild des Christus in Gethsemane steht vor uns, wie er die Angst erlebt in ungeheuer gesteigertem Maße, die wir selbst empfinden müssen auf dem Erkenntnispfad – die Angst, die ihm den Blutschweiß auf die Stirne treibt. Dieses Bild haben wir auf einem bestimmten Punkte unseres okkulten Weges ohne äußere Urkunden. 131.71ff

Hüter der Schwelle als Erlebnis. Wenn die Seele die entsprechenden Übungen zur geistigen Schulung* durchmacht, (dann) muß der Mensch auf einer bestimmten Stufe dieser Entwickelung im Grunde genommen mit seinem Bewußtsein alles verlassen, was ihm im bisherigen Leben, im äußeren Alltagsleben und in der gewöhnlichen Wissenschaft Wahrheitshalt und Wahrheitssicherheit gibt, was ihm die Möglichkeit gibt, etwas als Wirklichkeit anzuerkennen. Alle Stützen, die wir für unser Urteilen im gewöhnlichen Leben haben, alle Anhaltspunkte, die uns die Sinnenwelt gibt und die uns lehren, wie wir von der Wahrheit zu denken haben, müssen verlassen werden. Denn wir wollen ja durch die Geistesschulung in eine höhere Welt eintreten. Wenn der Geistesforscher nunmehr auf einer entsprechenden Stufe seiner Entwickelung sieht: Du kannst nicht mehr in der Welt, in die du da eintreten willst, irgendwie einen Halt haben an der äußeren Sinneswahrnehmung, du kannst auch nicht an dem, was du dir als dein Verstandesurteil heranerzogen hast, das dich sonst durch das Leben richtig führt, einen Halt haben –, dann kommt der Moment, der bedeutungsvoll und ernst im Leben des Geistesforschers ist, wo er sich so fühlt, wie wenn ihm der Boden unter den Füßen entzogen ist, wie wenn der Halt fort ist, den er im gewöhnlichen Leben gehabt hat, wie wenn alle Sicherheit dahin wäre, und wie wenn er einem Abgrunde entgegenginge und mit jedem weiteren Schritte in einen Abgrund hineinfallen müßte. Dies muß in einer gewissen Beziehung ein Erlebnis der Geistesschulung werden. Man fühlt sich wie über einem Abgrunde. Aber man ist bereits in seiner Seele so ruhig geworden, daß man die Situation mit einer nun erlangten besonderen Urteilsfähigkeit überschaut, so daß nicht das auftritt, was sonst in die menschliche Seele gefahrvoll hereinbrechen müßte an Furcht, an Schrecken und Grausen. 62.392ff

Da haben wir wieder einen Punkt, wo es notwendig ist, daß die Seele die Wahrheit erkennen muß und nicht in den Irrtum hineinfallen darf, weil der Halt, den man im gewöhnlichen Leben hat, dahinschwindet, und die Seele wie über einem Abgrund gestellt sich fühlt. Das muß eintreten, damit aus dem Leeren heraus das volle Geistige der Welt an die Seele herantreten kann. Was man im gewöhnlichen Leben Ängstlichkeit, Furchtsamkeit nennt, das wird durch eine solche Schulung ebenso verstärkt, vergrößert, wie Selbstsinn und Eigenliebe verstärkt und vergrößert werden. Sie erwachsen sozusagen wie zu einer Naturkraft. Wir müssen sozusagen in der Lage sein, uns vor der Furcht nicht zu fürchten, uns vor dem Schrecken nicht zu erschrecken, uns vor der Ängstlichkeit nicht zu ängstigen. Das ist paradox, aber es entspricht durchaus einem wirklichen Seelenerlebnis, das auf diesem Gebiete auftritt. Dieses Erlebnis des verstärkten eigenen Selbstes desjenigen Inneren, das uns sonst gar nicht vor die Seele tritt, das ist das erschütternde Ereignis, das man die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle nennt. Und dadurch, daß man diese Begegnung hat, erlangt man erst die Fähigkeit, Wahrheit in der geistigen Welt von Irrtum zu unterscheiden.

Die geistige Welt umgibt uns immer, und sie ist auch immer hinter dem, was die Sinne wahrnehmen. Aber bevor der Mensch in sie eintreten kann, muß er sein Ich verstärken. Mit der Verstärkung des Ichs treten aber die genannten Eigenschaften auf. 62.394f

Im Grunde genommen haben alle Menschen, die noch nicht in die geistige Welt eingetreten sind, aber sich ein Verständnis dafür angeeignet haben, in einem gewissen Grade diesen Schrecken, diese Furcht vor der geistigen Welt. Was man auch über diese Furcht und Angst denken mag, die auf dem Grunde der Seele sind – sie treten nur bei dem einen stärker, bei dem anderen schwächer auf. Und weil die Seele dadurch Schaden nehmen könnte, deshalb ist der Mensch durch die weise Einrichtung seines Wesens davor geschützt, daß er so ohne weiteres in die geistige Welt hineinschauen kann, so daß er das Erlebnis mit dem Hüter der Schwelle erst haben kann, wenn er dazu reif ist. Sonst ist er davor geschützt. 62.397

Wenn man in die übersinnlichen Welten eindringt, kann man ein Wesen finden, welches nach allen Begriffen, die man sich im Sinnensein angeeignet hat, als ein schönes (wahres oder gutes) Wesen bezeichnen muß, als ein herrliches Wesen vielleicht : schön, strahlend, herrlich. Nun hat man es vor sich. Es ist aber kein Beweis, daß es auch ein gutes Wesen ist, wenn es einem so entgegentritt, es kann ein ganz böses sein und einem in der hehrsten Engelsgestalt entgegentreten. Es kann ein Teufel in Engelsgestalt sein. Das ist durchaus möglich in den übersinnlichen Welten. Nach und nach kommt man hinter die Sache, wenn man sich mit dem hellseherischen Bewußtsein der Sache gegenüberstellt. Man hat also vor sich eine Engelsgestalt und man kann sich jetzt sagen, wenn man es so weit gebracht hat, denkend bleiben zu können beim übersinnlichen Anschauen: Daß du jetzt einen Engel siehst oder irgendeine herrliche Gestalt, dadurch mußt du dich nicht täuschen lassen; das kann alles mögliche sein, es kann ein Engel sein, kann aber auch ein Teufel sein. Nun kann man anfangen mit dem, was man oft tun muß, wenn man hinaufrückt in die höheren Welten: mit einer gehörigen Selbstprüfung. Man kann mit sich zu Rate gehen und untersuchen, wieviel Eigenschaften von Selbstsinn, von Egoismus man in sich hat. Dann durchdringt sich die Seele mit mancherlei Bitternissen, aber dieses Bittere, Peinigende kann gerade dazu führen, daß man sich wieder eine kurze Zeit reinigt, daß man sich läutert in seinem Selbstsinn, in seinem Egoismus. Und wenn man dadurch zu dem Urteil kommt, wie wenig man eigentlich frei ist von dem Selbstsinn und daß man danach streben muß, frei zu werden, dann erleuchtet sich einem der ganze Prozeß, der sich abspielt im Seeleninneren. Wenn man es nun so weit gebracht hat, daß einem, wenn man solche Selbstbetrachtung anstellt, das nicht entfällt, was man anschaut – denn das wird in der Regel bei den ersten Schritten geschehen –, so fängt unter Umständen der Engel an, gar kein Engel zu sein, sondern recht häßliche Formen anzunehmen, und man kann nach und nach dahinterkommen, daß man sich sagt: Dem Wesen, dem du da als einem bösen entgegengetreten bist, hast du die Möglichkeit gegeben, seine Bösartigkeit zum Ausdruck zu bringen, indem es dir erst eine ganz andere Gestalt vorgaukelte; aber du hast es gezwungen, dir seine wahre Gestalt zu zeigen, indem du dich mit reineren Gefühlen durchdrungen hast. 138.58f

Wie man hineintritt in die übersinnliche Welt, mit welchen Qualitäten, danach stellt sie sich einem dar. Was man die Quelle der Täuschungen nennt, damit muß man noch ganz anders vorgehen, als es gewöhnlich geschieht. Von einem Teufel ist es schön, wenn er sich als Teufel darstellt, während es häßlich ist, wenn er eine Engels-

gestalt darstellt. Man muß gründlich an der Grenze umlernen und zwar nicht theoretisch, sondern lebendig. Man kann das überhaupt nicht brauchen, was man sich in der Sinnenwelt an Vorstellungen angeeignet hat, man muß es zurücklassen. Ich muß zurücklassen – so kann man es sich bei guter Selbstbesinnung sagen – eigentlich alles, was ich in den verschiedenen Inkarnationen vom Erdenurbeginn an bis in die Jetztzeit auf der Erde erlebt, gelernt, mir angeeignet habe. Das muß ich hier ablegen, denn ich betrete eine Welt, in welcher das, was man innerhalb der Inkarnationen lernen kann, keinen Sinn mehr hat. Es ist leicht, so etwas auszusprechen; es ist leicht so etwas anzuhören; es ist leicht, das in Begriffsabstraktionen zu fassen. Aber es ist eine ganze innere Welt, so etwas zu empfinden, zu fühlen, zu erleben: alles dort abzulegen wie die Kleider, was man in all den Inkarnationen in dem Sinnensein sich angeeignet hat, um in eine Welt hineinzugehen, innerhalb welcher das alles keinen Sinn mehr hat. So steht man an der Grenze zwischen Sinnensein und Geistessein nicht einem Begriffssystem, sondern einer Realität gegenüber, die nur als eine übersinnliche Realität wirkt, aber so konkret, so lebendig wie ein Mensch: das ist der Hüter der Schwelle. Er ist da, als ein konkretes, reales Wesen. Und lernt man ihn kennen, so lernt man ihn auch kennen als ein Wesen, das in die Kategorie von Wesen gehört, die in einer gewissen Weise mitgemacht haben das Leben vom Erdenurbeginn, dann aber nicht dasjenige mitgemacht haben, was man als Seelenwesen erlebt. 138.60ff

Da kommen wir mit einem Wesen zusammen, demgegenüber man sich sagt: Ich habe ein Wesen vor mir, das erfährt und erlebt vieles in der Welt; aber es beschäftigt sich nicht mit dem, was man an Liebe, an Schmerzen und Pein, aber auch an Fehlern und Unmoralischem auf der Erde erleben kann; es weiß nichts und will nichts wissen von dem, was sich abgespielt hat in der menschlichen Grundwesenheit bis jetzt. Die christliche Überlieferung drückt diesen Tatbestand dadurch aus, daß sie sagt: Vor dem Geheimnis der Menschwerdung verhüllen diese Wesenheiten ihr Antlitz. Eine ganze Welt ist in dem Unterschiede zwischen diesen Wesenheiten und den menschlichen Wesenheiten ausgedrückt. Und nun kommt eine Empfindung, die man unmittelbar hat: Dadurch, daß du durch die Erdenkulturen durchgegangen bist, hast du dir notwendigerweise Unvollkommenheiten angeeignet, aber du mußt wieder zurückkommen zu dem ursprünglichen Zustand, mußt auf der Erde den Weg wieder zurückfinden, und dieses Wesen kann dir das zeigen, weil es deine Fehler nicht angenommen hat. Jetzt steht man einem Wesen gegenüber wie einem wirklichen Vorwurf, groß und grandios, wie ein Ansporn zu dem, was man nicht ist. Das zeigt einem dieses Wesen in lebendigster Weise, und da kann man sich ganz ausgefüllt fühlen vor dem Wesen von dem Wissen dessen, was man ist oder nicht ist. Da steht man dem lebendigen Vorwurf gegenüber. In die Klasse der Erzengel, der Archangeloi gehört dieses Wesen. Sich selbst schaut man, wie man ist, und sich selbst schaut man, wie man nun werden soll! Vieles andere muß ebenso (wie die Vorstellungen) abgelegt werden. Man muß, wenn man bis zum Hüter der Schwelle hinkommt, eigentlich alles ablegen, was man von sich weiß. Man muß nur dann noch etwas haben, um es durchzubringen. 138.62f

Der Mensch ist immer so, daß sich die Tätigkeiten der übersinnlichen Welt in ihm abspielen; er weiß nur nichts davon. Während wir denken, empfinden, wollen, läuft immer eine Tätigkeit des astralischen Leibes und ein Zusammenhang mit der astralen Welt nebenher. Aber der Mensch weiß nichts davon, weil er, wenn er das wissen würde, was seine eigenen Leiber sind, es nicht ertragen könnte und davon

betäubt würde. Daher muß diese Wesenheit, wenn ihr der Mensch ohne genügende Vorbereitung gegenübertritt, ihm das alles verhüllen und sich selber verhüllen; sie muß ein Schleier ziehen vor die übersinnliche Welt. Der Schutz des Menschen vor dem Sehen der übersinnlichen Welt ist die Funktion des Hüters der Schwelle. 138.64

Kann ich denn dann noch selbst hineingehen in die geistige Welt, wenn ich mich zuerst ablegen muß? – Das ist es, daß der Mensch nichts von dem, wovon er weiß, daß er es ist, in die übersinnlichen Welten hinein mitnehmen kann, und daß alles, was er in diese Welten hinein mitnehmen kann, etwas ist, wovon er nichts weiß in der gewöhnlichen Welt. Das sind die verborgenen, in den Untergründen der Seele liegenden Daseinselemente, die in dem Menschen drinnenstecken, von denen er nichts weiß. Nun gehört es zur Initiation*, daß das, was in den verborgenen Untergründen der Seele liegt an Daseinselementen, schon während des Sinnenlebens heraufgeholt und zum Bewußtsein gebracht wird. Und dieses verdichtete, verstärkte Seelenleben, wovon man sonst nichts weiß, kann hinübergehen in die geistige Welt. 138.69f

Darauf kommt es an, daß man sich durch die vorhergehenden Meditationen, Konzentrationen und so weiter bereitgemacht hat, daß man, wenn man über die Schwelle in die geistigen Welten hinüberkommt, die Kraft hat, in einer übersinnlichen Erinnerung festzuhalten, was man zurückgelassen hat, das bewahrt einem das, was man nennen könnte die Kontinuität, die Erhaltung des Selbstes. Auch im gewöhnlichen Leben geht einem der Zusammenhang des Bewußtseins und damit das eigentliche Selbst verloren, wenn man Dinge, an die man sich erinnern sollte, einfach auslöschen muß aus seinem Bewußtsein und krankhaft vergessen hat. 138.71
Siehe auch: Aufwacherlebnisse; Ausgangspunkt für eine okkulte Entwickelung; Schulung.

Hüter der Schwelle als Gespenst oder Alp. In zweifacher Weise erfährt der Mensch beim Hüter der Schwelle, wie so etwas, was in seinen Instinkten rumort, was also nicht er selbst ist – denn nur, was man bewußt erfaßt, ist man selbst –, wie das vor ihm auftritt. Kommt man zur Schwelle, dann stellt sich heraus, dasjenige, wovon man instinktiv besessen ist, hat entweder die Form einer Gespenstergestalt oder eines Alpdruckes. Das, wovon der Mensch instinktiv besessen ist, tritt in dem einen Falle so auf vor dem Hüter der Schwelle, daß es wie eine äußere Wahrnehmung ist; sie ist dann halluzinär, sie tritt tatsächlich vor den Menschen hin und kündigt sich dem Menschen wie eine äußere Wahrnehmung an. Das ist der Gespenstcharakter. Dann ist man es los als Instinkt. Man darf sich nicht fürchten davor, daß so etwas als Gespenst auftritt, denn nur dadurch bekommt man es los, daß man es in der Objektivierung außen sieht. Die andere Form, in der ein solches Instinktives auftreten kann, das ist die als Alp. Das ist nicht eine Wahrnehmung von außen, sondern eine bedrückende Empfindung oder auch eine Nachwirkung in einer Vision von dem, was einen bedrückt, ein imaginatives Erlebnis, das man aber zugleich als Alpdruck empfindet. Jeder Instinkt, der im Menschen lebt, muß nach und nach, damit der Mensch vollständig Mensch werde, sich heraufheben und muß entweder Gespenst oder Alpdruck werden, denn nur dadurch wird man frei vom Instinktiven. 186.16f

Hüter der Schwelle als Gnade. Wir sprechen von einem Hüter der Schwelle, weil wirklich wie durch eine Gnade der weisheitvollen Weltenlenkung dasjenige der Men-

schenseele zunächst entzogen war, was da unten auf dem tiefen Untergrunde der Menschenseele kämpft und rumort und Krieg führt in unserem alltäglichen Leben. 272.117

Hüter der Schwelle großer. Betritt der Geheimschüler die übersinnliche Welt, dann erhält das Leben für ihn einen ganz neuen Sinn, er sieht in der sinnlichen Welt den Keimboden für eine höhere. Und in einem gewissen Sinne wird ihm diese «höhere» ohne die «niedere» als eine mangelhafte erscheinen. Er sieht, daß er selbst, bevor er zum ersten Male in diese sinnliche Welt gekommen ist, einer übersinnlichen angehört hat. Aber diese einstige übersinnliche Welt brauchte den Durchgang durch die sinnliche. Ihre Weiterentwickelung wäre ohne diesen Durchgang nicht möglich gewesen. Erst wenn sich innerhalb des sinnlichen Reiches Wesen entwickelt haben werden mit entsprechenden Fähigkeiten, kann die übersinnliche wieder ihren Fortgang nehmen. Und diese Wesenheiten sind die Menschen. Diese sind somit, so wie sie jetzt leben, einer unvollkommenen Stufe des geistigen Daseins entsprungen und werden selbst innerhalb derselben zu derjenigen Vollkommenheit geführt, durch die sie dann tauglich sein werden zur Weiterarbeit an der höheren Welt. – Und hier knüpft der Ausblick in die Zukunft an. Er weist auf eine höhere Stufe der übersinnlichen Welt. In dieser werden die Früchte sein, die in der sinnlichen ausgebildet werden. Die letztere als solche wird überwunden; ihre Ergebnisse aber einer höheren einverleibt sein. Damit ist das Verständnis gegeben für Krankheit und Tod in der sinnlichen Welt. Der Tod ist nämlich nichts anderes als der Ausdruck dafür, daß die einstige übersinnliche Welt an einem Punkte angekommen war, von dem aus sie durch sich selbst nicht weitergehen konnte. Ein allgemeiner Tod wäre notwendig für sie gewesen, wenn sie nicht einen neuen Lebenseinschlag erhalten hätte. Und so ist dieses neue Leben zu einem Kampf gegen den allgemeinen Tod geworden. Aus den Resten einer absterbenden, in sich erstarrenden Welt erblühten die Keime einer neuen. Deshalb haben wir Sterben und Leben in der Welt. Und langsam gehen die Dinge ineinander über. Die absterbenden Teile der alten Welt haften noch den neuen Lebenskeimen an, die ja aus ihnen hervorgegangen sind. Den deutlichsten Ausdruck findet das eben im Menschen. Er trägt als seine Hülle an sich, was sich aus jener alten Welt erhalten hat; und innerhalb dieser Hülle bildet sich der Keim jenes Wesens aus, das zukünftig leben wird. Er ist also ein Doppelwesen, ein sterbliches und ein unsterbliches. Das Sterbliche ist in seinem End-, das Unsterbliche in seinem Anfangszustand. Aber erst innerhalb dieser Doppelwelt, die ihren Ausdruck in dem Sinnlich-Physischen findet, eignet er sich die Fähigkeiten dazu an, die Welt der Unsterblichkeit zuzuführen. Ja, seine Aufgabe ist, aus dem Sterblichen selbst die Früchte für das Unsterbliche herauszuholen. Das Leben des Vergangenen ist mit der Geburt abgeschlossen. Das Leben im Sinnlichen ist durch den neuen Lebenskeim dem allgemeinen Tode abgerungen. Die Zeit zwischen Geburt und Tod ist nur der Ausdruck dafür, wieviel das neue Leben der absterbenden Vergangenheit abringen konnte. Und die Krankheit ist nichts als die Fortwirkung der absterbenden Teile dieser Vergangenheit. 10.206ff

Aus all dem heraus findet die Frage ihre Antwort, warum der Mensch erst allmählich sich aus Verirrung und Unvollkommenheit zu der Wahrheit und dem Guten durcharbeitet. Seine Handlungen, Gefühle und Gedanken stehen zunächst unter der Herrschaft des Vergehenden und Absterbenden. Aus diesem sind seine sinnlich- physischen Organe und alles, was sie zunächst antreibt, selbst dem Vergehen geweiht. Erst

das wird unvergänglich sein, was als das Werk dieser Organe erscheint. So stellt der erste Hüter der Schwelle das Ebenbild des Menschen in seiner Doppelnatur dar, aus Vergänglichem und Unvergänglichem gemischt. Und klar zeigt sich an ihm, was noch fehlt bis zur Erreichung der hehren Lichtgestalt, welche wieder die reine geistige Welt bewohnen kann. Nun erscheint in dem geschilderten Hüter nur das Ergebnis der verflossenen Zeit. Und von den Zukunftskeimen ist nur dasjenige darinnen, was in dieser verflossenen Zeit hineingewoben worden ist. Aber der Mensch muß in die zukünftige übersinnliche Welt alles mitbringen, was er aus der Sinnenwelt herausholen kann. Wollte er nur das mitbringen, was in sein Gegenbild bloß aus der Vergangenheit hinein verwoben ist, so hätte er seine irdische Aufgabe nur teilweise erfüllt. Deshalb gesellt sich zu dem «kleineren Hüter der Schwelle»* nach einiger Zeit der größere.

Nachdem der Mensch erkannt hat, wovon er sich befreien muß, tritt ihm eine erhabene Lichtgestalt in den Weg. Deren Schönheit zu beschreiben ist schwierig in den Worten unserer Sprache. 10.209f

Diese Begegnung findet statt, wenn sich die Organe des Denkens, Fühlens und Wollens auch für den physischen Leib so weit voneinander gelöst haben, daß die Regelung ihrer gegenseitigen Beziehungen nicht mehr durch sich selbst, sondern durch das höhere Bewußtsein geschieht, das sich nun ganz getrennt hat von den physischen Bedingungen. 10.210f Ein unbeschreiblicher Glanz geht von dem zweiten Hüter der Schwelle aus; die Vereinigung mit ihm steht als ein fernes Ziel vor der schauenden Seele. Doch ebenso steht da, die Gewißheit, daß diese Vereinigung erst möglich sein wird, wenn der Eingeweihte alle Kräfte, die ihm aus dieser Welt zugeflossen sind, auch aufgewendet hat im Dienste der Befreiung und Erlösung der Welt.

Entschließt er sich, den Forderungen der höheren Lichtgestalt zu folgen, dann wird er beitragen können zur Befreiung des Menschengeschlechts. Er bringt seine Gaben dar auf dem Opferaltar der Menschheit. Zieht er seine eigene vorzeitige Erhöhung in die übersinnliche Welt vor, dann schreitet die Menschheitsströmung über ihn hinweg. Für sich selbst kann er nach seiner Befreiung aus der Sinnenwelt keine neuen Kräfte mehr gewinnen. Stellt er ihr seine Arbeit doch zur Verfügung, so geschieht es mit dem Verzicht, aus der Stätte seines ferneren Wirkens selbst für sich noch etwas zu holen. Man kann nun nicht sagen, es sei selbstverständlich, daß der Mensch (diesen) weißen Pfad wählen werde, wenn er so vor die Entscheidung gestellt wird. Das hängt nämlich ganz davon ab, ob er bei dieser Entscheidung schon so geläutert ist, daß keinerlei Selbstsucht ihm die Lockungen der Seligkeit begehrenswert erscheinen läßt. Denn diese Lockungen sind die denkbar größten. Und auf der anderen Seite sind eigentlich gar keine besonderen Lockungen vorhanden. Hier spricht gar nichts zum Egoismus*. Was der Mensch in den höheren Regionen des Übersinnlichen erhalten wird, ist nichts, was zu ihm kommt, sondern lediglich etwas, das von ihm ausgeht: die Liebe zu seiner Mitwelt.

Alles, was der Egoismus verlangt, wird nämlich durchaus nicht entbehrt auf dem schwarzen (eigensüchtigen) Pfade. Im Gegenteil: die Früchte dieses Pfades sind gerade die vollkommenste Befriedigung des Egoismus. Und will jemand nur für sich die Seligkeit, so wird er ganz gewiß diesen schwarzen Pfad wandeln, denn es ist der für ihn angemessene.

Es darf daher niemand von den Okkultisten des weißen Pfades erwarten, daß sie ihm eine Anweisung zur Entwickelung des eigenen egoistischen Ich geben werden. Für die Seligkeit des einzelnen haben sie nicht das allergeringste Interesse. Die mag

jeder für sich erreichen. Sie zu beschleunigen ist nicht die Aufgabe der weißen Okkultisten. Diesen liegt lediglich an der Entwickelung und Befreiung aller Wesen, die Menschen und Genossen des Menschen sind. Daher geben sie nur Anweisung, wie man seine Kräfte zur Mitarbeit an diesem Werke ausbilden kann. Sie stellen daher die selbstlose Hingabe und Opferwilligkeit allen anderen Fähigkeiten voran. Sie weisen niemanden geradezu ab, denn auch der Egoistischste kann sich läutern. Aber wer nur für sich etwas sucht, wird, solange er das tut, bei den Okkultisten nichts finden. Selbst wenn diese ihm nicht ihre Hilfe entziehen; er, der Suchende, entzieht sich den Früchten der Hilfeleistung. 10.213f

Dieser große Hüter der Schwelle wird nun sein Vorbild, dem er nachstreben will. Wenn diese Empfindung in dem Geistesschüler auftritt, dann hat er die Möglichkeit erlangt zu erkennen, wer da eigentlich als der große Hüter der Schwelle vor ihm steht. Es verwandelt sich nämlich nunmehr dieser Hüter in der Wahrnehmung des Geistesschülers in die Christus*-Gestalt. Wie das hohe Sonnenwesen, das Christus-Wesen, in die Erdentwickelung eigegriffen hat, und wie es nun weiter wirkt innerhalb dieser Erdentwickelung, das wird für den Geistesschüler eine selbsterlebte Erkenntnis. 13.394f

Hüter der Schwelle großer als Erlebnis. Der Mensch läuft immer Gefahr, wenn er sich in den Makrokosmos erhebt, sozusagen sein Ich ganz zu verlieren. Denn im gewöhnlichen Leben ist unser Ich* eigentlich nichts anderes als ein Zusammenfluß unserer Meinungen und Empfindungen, ein Zusammenfluß dessen, was als gewöhnliche Persönlichkeit vor unserer Seele steht. Und die meisten Menschen werden finden, daß es außerordentlich schwierig ist, überhaupt noch etwas zu denken und zu empfinden und zu wollen, wenn sie Abschied nehmen von dem, was das Leben aus ihnen gemacht hat. Deshalb ist es so außerordentlich wichtig, daß man, bevor man sich überhaupt einläßt auf ein erlebtes Hineinsteigen in die geistigen Welten, sich vorher bekannt macht mit dem, was eben schon erforscht ist, was die Geistesforschung schon zutage gebracht hat. Es wird daher immer und immer wieder betont, daß kein Erkennender auf diesem Gebiet die Hand bieten wird, jemandem die Möglichkeit zu bieten, selbst hineinzugehen in die geistige Welt, bevor er durch seine Vernunft, durch sein gewöhnliches Urteil begriffen hat, was die geistige Forschung behauptet. So kann man sich, bevor man in die geistige Welt hineinschreitet, ein gewisses Urteil über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Behauptungen der Geistesforscher aneignen. Die Urteile, die man sich auf diesem Wege aneignet, werden die Eigentümlichkeit haben, daß sie über das gewöhnliche Menschliche in einer gewissen Beziehung hinausgehen. Es ist also wichtig, sich sozusagen einen Fonds von Geisteswissenschaft anzueignen, um, wenn man in die geistige Welt hineintritt, nicht gleich beim ersten Eintritt seines Ichs verlustig zu gehen. Wir gehen dieses Ichs dann nicht verlustig, wenn dieses Ich tätig sein kann, wenn es etwas denken, fühlen kann. Erst dann sind wir außer uns, wenn wir nichts mehr denken, fühlen und empfinden können. Wir bewahren uns also durch eine gewisse Summe von geisteswissenschaftlichen Wahrheiten davor, unser Ich sogleich zu verlieren. 119.167f

Der Mensch betritt im Grunde genommen jede Nacht beim Einschlafen den Makrokosmos. Unter dem vielen, was der Mensch zunächst erleben würde, wenn er bewußt im Moment des Einschlafens den Makrokosmos beträte, wäre nämlich er selber. Jetzt kann der Mensch vergleichen, wie unvollkommen er ist im Verhältnis zu al-

Iedem, was da in der Welt enthalten ist, in die er hineinwachsen soll, wieviele Eigenschaften er hat, durch die er nicht gewachsen ist dieser makrokosmischen Welt. Dasjenige, was den Menschen bewahren kann vor diesem Verlieren seines Selbstvertrauens, seiner Selbstsicherheit, ist eine dem Eintritt in die geistige Welt vorangehende Selbsterziehung zu einem reifen Urteile darüber, daß er zwar so, wie er jetzt ist, unvollkommen ist, daß aber immer die Möglichkeit vorhanden ist, sich Fähigkeit um Fähigkeit zu erwerben, um hineinzuwachsen in diese geistige Welt. 119.171f

Hat man sich entschlossen dazu, durch Selbsterziehung alle Hindernisse seines unvollkommenen Menschen zu überwinden, dann wirkt dieser Impuls der Seele so, daß dieser unvollkommene Mensch vor einem steht, ohne daß er einen aufregt, ohne daß er einen niederschmettert. Ohne den genügenden Reifegrad würde man immer ein niederschmetterndes Gefühl haben, wenn man so seinen Doppelgänger erblickt. Davor schützt einen in der Tat das normale Leben; denn man würde jede Nacht beim Einschlafen seinen unvollkommenen Menschen vor sich haben und niedergeschmettert sein von ihm, wenn man bewußt einschlafen würde. Daher wird beim Einschlafen das Bewußtsein ausgelöscht. Wenn man aber immer mehr und mehr die Reife in sich erzeugt, die einem sagt: Du wirst die Hindernisse überwinden, welche machen, daß du heute noch ein schwacher Mensch bist – dann allmählich lüftet sich das, was wie ein Schleier vor die menschliche Seele sich hinstellt, wenn der Mensch im normalen Leben einschläft. Dann wird dieser Schleier immer dünner und dünner, und zuletzt steht so, daß man es ertragen kann, die Gestalt da, die ein Ebenbild von einem selber ist im gegenwärtigen Erleben, und daneben wird man gewahr die andere Gestalt, die man werden kann, wenn man weiter an sich arbeitet. Und man weiß in diesem Augenblick, daß diese andere Gestalt, die sich in Pracht und Herrlichkeit und Glorie zeigt, gerade deshalb so niederschmetternd wirkt, weil man so nicht ist, und doch so sein sollte. Dieses Erlebnis haben heißt: vorüberschreiten an dem großen Hüter der Schwelle. 119.173f

Hüter der Schwelle kleiner. Dem kleinen Hüter der Schwelle begegnet der Mensch dann, wenn sich die Verbindungsfäden zwischen Willen, Denken und Fühlen innerhalb der feineren Leiber – des Astral*- und Ätherleibes* zu lösen beginnen. Dem größeren Hüter der Schwelle tritt der Mensch gegenüber, wenn sich die Auflösung der Verbindungen auch auf die physischen Teile des Leibes – namentlich zunächst das Gehirn – erstreckt. 10.193

Es gibt im Menschen dasjenige, was man Schamgefühl nennt. Dieses besteht ja darin, daß der Mensch, wenn er sich in seiner Seele schämt irgendeiner Sache, die Aufmerksamkeit der anderen ablenken will von dem betreffenden Dinge oder der betreffenden Eigenschaft, der gegenüber er sich schämt. Dieses Schamgefühl ist eine schwache Andeutung von jenem Gefühl, das zu ungeheurer Stärke wachsen würde, wenn der Mensch beim Aufwachen bewußt in sein eigenes Innere hineinsteigen würde. Es würde dieses Gefühl sich mit einer solchen Gewalt der menschlichen Seele bemächtigen müssen, daß der Mensch es über alles, was da ihm entgegentreten könnte, ausgegossen empfinden würde. Wie eine Art Verbrennen würde dieses Schamgefühl auf ihn wirken. Dasjenige, was man im trivialen Leben beobachten kann, wenn der Mensch dadurch, daß er sich dem Genusse dieser oder jener Genußmittel hingibt, sein Herz und sein Gehirn zugrunde richtet, das sind sozusagen nur die trivialen Anfänge; wenn man ins feinere hineinsehen würde, so würde man

das ganze Leben der Seele beobachten müssen als eine Zerstörungstätigkeit für den Wunderbau des menschlichen Ätherleibes und des ‘physischen Leibes*. Das alles aber würde vor der menschlichen Seele lebendig stehen, wenn sie bewußt hinabsteigen würde in ihren Äther- und in ihren physischen Leib. Und es würde etwas ungeheuer Niederschmetterndes, etwas Auflösendes für den Menschen haben, wenn er nun bewußt vergleichen könnte, was er in seiner Seele ist und was die weise Weltenführung aus demjenigen gemacht hat in das er jeden Morgen bei dem Aufwachen hinuntertaucht. Dem (Ertragen) dieses Vergleiches wird vorgearbeitet durch alle jene Seelenerlebnisse, die der Mystiker durchmacht, bevor er fähig wird, hinunterzusteigen in sein Inneres. 119.80ff Wenn das so recht in der Seele sich verbreitet, was man die Erziehung zur Demut nennen kann, dann wird die Seele durchflossen und durchdrungen von diesem Demutsgefühl, das zuletzt wirklich empfindungsgemäß dazu führt, sich so zu denken, daß man einen unendlichen Weg vor sich hat, um vollkommener zu werden. Dann muß der Mensch jenes Gefühl entwickeln, welches ihn befähigt, dasjenige, was sich ihm in den Weg stellen kann, wenn er vollkommener und immer vollkommener werden will, zu ertragen. Ergebenheitsgefühl muß er entwickeln. 119.83

Die Macht, welche da den Menschen jeden Morgen beim Aufwachen behütet, hineinzusteigen in das eigentliche Innere kann der Mensch nicht sehen. Es ist die erste geistige Wesenheit, welcher begegnet der echte, wirkliche Geistesforscher. An diesem kleinen Hüter der Schwelle vorbei führt der Weg in die geistige Welt hinein. 119.85

Da stehen wir denn vor der rechten Selbsterkenntnis, und wie vor einem leuchtenden Bild erscheint als Finsternis, wie eine finstere Silhouette, dasjenige, was wir geworden sind durch unsere Unterlassungssünden, durch das, was wir auszubessern haben an uns, damit wir unsere Seelenkräfte in der richtigen Weise entwickeln. Dasjenige, was wir nicht geworden sind, das stellt sich uns vor die Seele. Was an Unterlassungssünden an unserem Willen haftet, sagt uns: Mit alledem, was du da unterlassen hast, wirst du gefesselt sein an die untergehenden Kräfte der Erde; das wird dich fesseln wie mit ehernen Banden an alles das, was die Erde in ihre Zerstörung hineintreibt. – Dasjenige, was wir an Unterlassungssünden haben in bezug auf unser Denken, das sagt uns: Weil du diese Unterlassungssünden hast in bezug auf dein Denken, wirst du nicht die Möglichkeit finden, eine Harmonie herzustellen zwischen deinem Willen und deinem Fühlen. – Und dasjenige, was wir an Unterlassungssünden in bezug auf unser Fühlen haben, das stellt sich so hinein in unser ganzes innere Leben, daß es uns sagt: Es wird das Weltenwerden über dich hinwegschreiten; du hast nichts getan, um von dir selber aus dem Weltenwerden etwas hineinzufügen. Daher wird dasjenige, was dir das Weltenwerden gegeben hat, von diesem Weltenwerden genommen, weil du nichts dazu getan hast, und dieses Weltenwerden wird so über dich hinwegschreiten, wie wenn du überhaupt nicht da gewesen wärest. 119.113f Wir fühlen damit alles, was wir selber in unsere Seele gelegt haben an diesen seelenzerstörenden Kräften, unsere Unterlassungssünden, in diesem mystischen Momente des Vorbeischreitens an dem kleinen Hüter der Schwelle. Wenn man das alles fühlt, dann hat man es im astralischen Leib erlebt. Aber wenn man es immer wieder und wiederum fühlt, dann verwandelt es sich endlich in eine ganz bestimmte Anschauung, die jetzt eine innere Anschauung, ein inneres Erlebnis ist, das dadurch entsteht, daß wir so viel Kraft gesammelt haben durch unser mystisches Denken, Fühlen und Wollen, daß

unser astralisches Erleben sich spiegelt an unserem Ätherleib und uns zurückgeworfen wird. Da haben wir jetzt wie eine äußere Wirklichkeit unser eigenes Gegenbild vor uns. Ganz ähnlich wie wir sonst die Außenwelt sehen, sehen wir jetzt unser eigenes Innere. Vorher ist unser Blick im normalen Bewußtsein, als wir (beim Aufwachen) untertauchten in die äußeren Hüllen, abgelenkt worden auf die Außenwelt. Die äußeren Eindrücke der Sinnenwelt floßen auf uns ein, damit wir nicht sehen konnten, was wir aber jetzt sehen sollen und müssen, wenn wir uns entschließen wollen, an der Entwickelung der Menschheit teilzunehmen.

Alles dasjenige, was uns an die Erde fesselt, was uns mit dem Vergänglichen verbindet, so daß wir es selber als Vergängliches zurücklassen müssen, das zeigt sich uns da in dem Bilde eines verzerrten Stieres*. Alles dasjenige, was sonst Einklang schafft zwischen unserem Willen und unserem Fühlen in unserer Seele, zeigt sich uns in bezug auf seine Unterlassungssünden in dem Bilde eines verzerrten Löwen*. Und alles dasjenige, was über uns hinwegschreitet, wenn wir Unterlassungssünden in unserem Denken haben, alles das, was über uns hinwegschreitet, weil wir ihm nichts gegeben haben, was uns selber mitnehmen kann, das zeigt sich uns in dem Bilde eines verzerrten Adlers. Diese drei Bilder sind durchsetzt mit unserem eigenen verzerrten Ebenbild. Aus der Art, wie diese drei Bilder miteinander in einem Verhältnis stehen, ergibt sich das Maß dessen, was wir noch an uns zu arbeiten haben. 119.115ff Bisher haben eben immer die Weltenkräfte ausgereicht, um sozusagen die äußerste Verzerrung unseres Menschenbildes hintanzuhalten. In der Zukunft würden sie nicht ausreichen. Alle die verzerrten Menschenbilder sind der wahre Hüter der Schwelle. Wir selbst in unserem Gegenbild, wir erscheinen uns als der kleine Hüter der Schwelle. Wir selbst sind es, welche verhindern, daß wir vorher selbst in uns hineinsteigen können. 119.117

Sobald der Mensch die mystische Versenkung sucht, muß er sich klar sein darüber, daß er in jedem Falle zu einem Menschen würde, der sich Halluzinationen* hingibt, wenn er beim mystischen Hineinschauen in sein Inneres Gestalten außerhalb sieht und diese für etwas anderes ansehen würde, als was ihm sein Inneres spiegelt. Zu wirklichen Wesenheiten kommen wir beim Überschreiten dieser Spiegelbilder. 119.119

So schrecklich die Gestalt dieses Hüters auch ist, sie ist doch nur die Wirkung des eigenen vergangenen Lebens des (Geistes-) Schülers, ist nur sein eigener Charakter, zu selbständigem Leben außer ihm erweckt. Es muß nun die Vorbereitung des Geheimschülers dahin zielen, daß er ohne eine jegliche Scheu den schrecklichen Anblick aushält und daß er im Augenblicke der Begegnung seine Kraft wirklich so gewachsen fühlt, daß er es auf sich nehmen kann, die Verschönerung des Hüters mit vollem Wissen auf sich zu laden.

Eine Folge der glücklich überstandenen Begegnung mit dem Hüter ist, daß der nächste physische Tod dann für den Geheimschüler ein ganz anderes Ereignis ist, als vorher die Tode waren. Für ihn ändert sich (durch den Tod) nichts von Bedeutung in seiner ganzen Umgebung. Die ganze übersinnliche Welt, in die er eingetreten ist, stand vor dem Tode schon in entsprechender Art vor ihm, und dieselbe Welt wird auch nach dem Tode vor ihm stehen. 10.198f

Jeder Mensch erhält im wahrsten Sinne des Wortes seine Arbeit von der Familien-, Volks- oder Rassenseele zugeteilt. Nun wird der Sinnesmensch jedoch keineswegs in den höheren Plan seiner Arbeit eingeweiht. Er arbeitet unbewußt an den Zie-

len der Volks-, Rassenseelen und so weiter mit. Von dem Zeitpunkte an, wo der Geheimschüler dem Hüter der Schwelle begegnet, hat er nicht bloß seine eigenen Aufgaben als Persönlichkeit zu kennen, sondern er muß wissentlich mitarbeiten an denen seines Volkes, seiner Rasse. Jede Erweiterung seines Gesichtskreises legt ihm unbedingt auch erweiterte Pflichten auf. Eine weitere Enthüllung, die ihm nun der Hüter der Schwelle macht, ist die, daß fernerhin diese Geister ihre Hand von ihm abziehen werden. Er muß aus der Gemeinsamkeit ganz heraustreten. Und er würde sich als Einzelner vollständig in sich verhärten, er würde dem Verderben entgegengehen, wenn er nun nicht selbst sich die Kräfte erwürbe, welche den Volks- und Rassengeistern eigen sind. 10.200f

Unvorbereitet könnte den hier angedeuteten Anblick allerdings niemand ertragen; aber die höhere Schulung*, welche dem Menschen überhaupt möglich macht, bis zur Schwelle vorzudringen, setzt ihn zugleich in die Lage, im entsprechenden Augenblicke die notwendige Kraft zu finden. Ja, diese Schulung kann eine so harmonische sein, daß dem Eintritt in das neue Leben jeder erregende oder tumultuarische Charakter genommen wird. Dann wird für den Geheimschüler das Erlebnis an der Schwelle von einem Vorgefühl jener Seligkeit begleitet sein, welche den Grundton seines neu erwachten Lebens bilden wird. Die Empfindung der neuen Freiheit wird alle anderen Gefühle überwiegen; und mit dieser Empfindung werden ihm die neuen Pflichten und die neue Verantwortung wie etwas erscheinen, das der Mensch auf einer Stufe des Lebens übernehmen muß. 10.203 Siehe auch Kentaur; Sphinx.

Hüter der Schwelle der Chaldäer. Ischtar stand an der Schwelle, die sonst dem Menschen verschließt, was hinter dem Seelenleben an Geistigkeit steht. Und auf der anderen Seite, wo man das Tor findet in die geistige Welt durch den Teppich der äußeren Sinnenwelt, da stand der andere Hüter: Merodach oder Marduk. Merodach können wir mit dem Hüter der Schwelle, mit dem Michael vergleichen; Merodach und Ischtar waren es, welche das Innere der Seele (bei der Einweihung) hellsehend machten und den Menschen nach den beiden Seiten hin in die geistige Welt einführten. Daher erlebte der Mensch durch diese Begegnung das, was man symbolisch auch heute noch so empfindet: Es wird dem Menschen der leuchtende Kelch gereicht, das heißt der Mensch lernt den allerersten Gebrauch seiner Lotusblumen (siehe: Astralleib – Organe) noch tastend kennen. 113.171

Hüter der Schwelle für Menschen des Ostens und des Westens. Entweder als Alp (Alpdruck) oder als Gespenst muß dasjenige, was instinktiv im Menschen lebt, zum Vorschein kommen (an der Schwelle), wenn der Mensch es ins Bewußtsein heraufbringen will. 186.17 Jene Instinkte, welche im Westen leben als Bild des Menschen und nach sozialer Struktur hinstreben, erweisen sich vor dem Hüter der Schwelle als Gespenster. Dasjenige Bild des Menschen, das bei den Menschen des europäischen Ostens mit ihrem asiatischen Hinterlande lebt, das erweist sich als Alpdruck. 186.18 Diese zwei Dinge bewirken, daß dasjenige, was bewußt im römischen Reiche war, auf der einen Seite unbewußt nachlebt in gespensterhafter Weise im Westen, und daß dasjenige, was sich vorbereitet, was in der Gegenwart gerade wirksam ist, die britisch-amerikanischen Weltreichimpulse, daß diese als Widerlage des Alpdruckes da sind, um die Menschen des Ostens zur bewußten Geburt eines entsprechenden Menschenbildes zu bringen. 186.21

Auch die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle hat Differenzierungen. Natürlich, wenn die Einweihung* völlig unabhängig erfolgt von jedem Volkstum, da ist die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle auch allseitig. Wird aber von einseitigen Menschen oder Gesellschaften eine Einweihung besorgt, und geschieht sie volkstümlich, so differenziert sich auch das Erlebnis mit dem Hüter. Es ist der Mensch, welcher der englisch sprechenden Bevölkerung angehört, wenn er nicht von höheren Geistern, die ja führend sind, sondern vom Volksgeist initiiert wird, vorzugsweise dafür veranlagt, zur Schwelle diejenigen geistigen Wesenheiten mit hinzubringen, die uns als ahrimanische Geister fortwährend in der Welt hier umgeben, die uns begleiten, wenn wir zur Schwelle nach der übersinnlichen Welt hingehen, und die wir dann mitnehmen können, wenn sie gewissermaßen eine Neigung für uns entwickeln. Sie führen uns vor allen Dingen zum Anblick der Mächte von Krankheit* und Tod*. Gehen Sie in die Mittelländer, und wirkt da der Volksgeist mit bei der Initiation, hebt man den zu Initiierenden nicht heraus aus dem Volkstum zum Allmenschlichen, sondern wirkt der Volksgeist mit, so ist das erste, das bedeutendste Ereignis, daß man aufmerksam wird auf jene Kämpfe, welche stattfinden zwischen gewissen Wesenheiten, die nur der geistigen Welt angehören, die jenseits des Stromes stehen, und gewissen Wesenheiten, die hier in der physischen Welt stehen, diesseits des Stromes, aber unsichtbar für das gewöhnliche Bewußtsein. Dieser Kampf auf den man da aufmerksam wird, pulsiert an der Schwelle dadurch herauf, daß man in den Mittelländern, wenn man ein ernster Wahrheitssucher ist, namentlich durchtränkt ist von den Mächten des Zweifels. Man muß da aufmerksam darauf werden, wie dieser Kampf, der an der Schwelle stattfindet zwischen den Geistern, die nur dem Geistesleben, und denen, die nur der sinnlichen Welt angehören, alles das bedingt, was im Innern des Menschen den Zweifel hervorruft, das Schwanken in bezug auf die Wahrheit, die Notwendigkeit, sich zu der Wahrheit erst erziehen zu lassen, nichts auf die anerkannten Impulse der Wahrheit zu geben. Wenn in den Ostländern der Mensch an die Schwelle geführt wird unter Patenschaft des Volksgeistes, dann sieht er vor allen Dingen alle die Geister, welche auf die menschliche Selbstsucht wirken. 186.181ff

Huu ist der Ahura* Mazdao der Druiden*. 101.40

Hydrozephalus (Wasserkopf). Eigentlich sind wir alle für die Hydrozephalie veranlagt. Würde sie nicht dasein, so würden wir niemals zu einer ordentlichen Ausbildung unseres Gehirns und Nervensystems kommen können, denn das muß gewissermaßen aus dem im Menschen befindlichen flüssigen Elemente herausgeholt werden. Man sollte eigentlich nicht allein von einer Hydrozephalie sprechen, sondern man sollte auch von dem Gegenteil sprechen, von einem zu starken Schwinden des Wassers im Gehirn. Das ist eine Krankheit, die man vielleicht zu wenig beachtet und die eigentlich nur der notwendig zu beachtende Gegenpol der Hydrozephalie ist. Wir pendeln als kleine Kinder eigentlich immer hin und her zwischen diesen beiden Extremen, der Hydrozephalie und ihrem Gegenteil später. 312.143

Hygiene moderne. Wir können zurückgehen in eine Zeit der ägyptischen Entwickelung und finden dort gewisse Zeremonialgesetze und Gebote, welche als «Gebote der Götter» erschienen. Und das waren sie auch. Es waren Gebote, die sich darauf

bezogen, daß der Ägypter zum Beispiel am Tage ganz bestimmte Waschungen, also durch Zeremoniengebräuche und rituelle Vorschriften geregelte Waschungen, vollziehen mußte. Das war ein Göttergebot, das sich in gewissen Reinlichkeitskulten auslebte. Und wenn wir jetzt in unserer Zeit, auf hygienische Maßregeln stoßen, wie sie jetzt aus materialistischen Gründen der Menschheit gegeben werden, so sehen wir bei uns richtig sich wiederholen, was in einer entsprechenden Zeit in Ägypten untergegangen ist. 120.167

Hygiene spirituelle. Wer das Seelenleben des Menschen kennt, der weiß, daß ein solches durch späteres Reifwerden vermitteltes Verstehen desjenigen, was man schon Jahre, vielleicht Jahrzehnte in der Seele getragen hat, Kräfte entwickelt, die innerlich den Menschen erstarken; es gießt in den Willen nichts eine solche Energie hinein vom Innersten der Seele aus, wie das Verstehenlernen von etwas durch seine eigene Reifekraft, von etwas, was man vor Jahren auf Autorität, auf Mitteilung hin aufgenommen hat. So kann verbunden werden Pädagogik mit ideeller, mit spiritueller Hygiene. Wenn einmal wirklich unsere öffentliche Gesundheitspflege durchzogen werden wird mit solchen weitgehenden Anschauungen, dann wird erst das Geistige, das in der Menschheit wurzelt, seine für die Menschheit so heilsamen Energien wirklich entfalten können. Wir müssen auch auf den Willen einwirken. Auf den Willen wirken wir ein durch alles das, was unser Interesse an der Welt erregt, was unsere liebevolle Teilnahme an der Welt erregt. Und nur, wenn der Wille in dieser Weise gestärkt wird, kann später dasjenige, was auf den Intellekt wirkt, auch wiederum auf den ganzen Menschen Einfluß gewinnen. 334.44f

Hypathia. Es gab eine wunderbare Persönlichkeit in den alten orphischen Mysterien*; sie machte die Geheimnisse dieser Mysterien durch; sie gehörte zu den allersympathischsten, zu den allerinteressantesten Schülern der alten griechischen orphischen Mysterien. Sie war gut vorbereitet, namentlich durch eine gewisse keltische Geheimschulung, die sie in früheren Inkarnationen durchgemacht hatte. Diese Individualität hat mit tiefer Inbrunst die Geheimnisse der orphischen Mysterien gesucht. Das sollte ja an der eigenen Seele durchlebt werden von den Schülern der orphischen Geheimnisse, was in dem Mythos enthalten ist von dem Dionysos Zagreus*, der von den Titanen zerstückelt wird, dessen Leib aber Zeus* zu einem höheren Leben emporführt. Als ein individuelles menschliches Erlebnis sollte es gerade von den Orphikern nacherlebt werden, wie der Mensch dadurch, daß der einen gewissen Mysterienweg durchmacht, sozusagen sich auslebt in der äußeren Welt, mit seinem ganzen Wesen zerstückelt wird, aufhört, sich in sich selber zu finden. Und dennoch muß er die starke innere Seelenkraft entwickeln als Orphiker, um wiederhergestellt als ganz in sich geschlossene Individualität zu triumphieren über die Zerstückelung in der äußeren Welt. Und viele Schüler der orphischen Mysterien haben solche Erlebnisse durchgemacht, haben auf diese Weise ihre Zerstückelung in der Welt erlebt und haben damit das Höchste durchgemacht, was in vorchristlichen Zeiten als eine Art Vorbereitung für das Christentum hat erlebt werden können. Und zu diesen Mysterienschülern gehörte derjenige, der dann wiederum zu seinem Schüler hatte Pherekydes* von Syros. – Jener Schüler finden wir wiederverkörpert im vierten Jahrhundert der nachchristlichen Zeit hineingestellt in das Treiben der Kreise von Alexandria, umgesetzt die orphischen Geheimnisse in persönliche Erlebnisse, frei-

lich höchster Art. Wir finden sie als die Tochter eines großen Mathematikers, des Theon. Wir sehen, wie in ihrer Seele alles das auflebt, was man durchleben konnte von den orphischen Mysterien an der Anschauung der großen, mathematischen, lichtvollen Zusammenhängen der Welt. Das alles war jetzt persönliches Talent, persönliche Fähigkeit. Jetzt brauchte selbst diese Individualität einen Mathematiker zum Vater, um etwas vererbt zu erhalten; so persönlich mußten diese Fähigkeiten sein. 126.23ff Zu groß war noch in dieser Seele alles das, was ein Nachklang war aus den orphischen Mysterien, zu groß, als daß es von jenem anderen Licht, dem neuen Christus-Ereignis, hätte erleuchtet werden können. Was als Christentum ringsherum auftrat, etwa in Theophilos und Kyrillos, das war wahrhaftig so, daß jene orphische Individualität (Hypathia), die jetzt einen persönlichen Charakter angenommen hatte, Größeres und Weisheitsvolleres zu sagen und zu geben hatte als diejenigen, die das Christentum in jener Zeit zu Alexandria vertraten. Vom tiefsten Haß erfüllt waren Theophilos sowohl als auch Kyrillos gegen alles, was nicht christlich-kirchlich war in dem engen Sinn, wie es gerade diese beiden Erzbischöfe aufgefaßt haben. Diese beiden Erzbischöfe warben sich persönliche Söldlinge an. Auf Macht im persönlichen Sinn kam es ihnen an. Und was sie ganz beseelte, das war der Haß gegen das, was aus alten Zeiten herrührte und doch so viel größer war als das in einem Zerrbild erscheinende Neue. Der tiefste Haß lebte in den christlichen Würdenträgern Alexandriens namentlich gegen die Individualität des wiedergeborenen Orphikers. Hypathia hat zu ihren Füssen gezwungen nicht etwa nur die Heiden, sondern auch solche einsichtsvolle, tiefgehende Christen wie den Synesius. Sie war von einem bedeutsamen Einfluß und man konnte das in die Persönlichkeit umgesetzte Wiederaufleben der alten heidnischen Weisheit des Orpheus in Hypathia in Alexandrien erleben.

Und wahrhaftig symbolisch wirkte das Weltenkarma. Was das Geheimnis ihrer Einweihung ausmachte, es erschien wirklich hineinprojiziert, abgeschattet, auf den physischen Plan. Und damit berühren wir ein Ereignis, das symbolisch wirksam und bedeutend ist für manches, was sich in historischen Zeiten abspielt. Wir berühren eines jener Ereignisse, das scheinbar nur ein Märtyrertod ist, das aber ein Symbolum ist, in dem sich spirituelle Kräfte und Bedeutungen aussprechen. 126.25f

Der Wut derer, die um den Erzbischof von Alexandrien waren, verfiel an einem Märztage des Jahres 415 Hypathia. Ihrer geistigen Macht wollte man sich entledigen. Die ungebildetsten, wilden Horden waren hereingehetzt auch von der Umgebung Alexandriens, und unter Vorspiegelungen holte man die jungfräuliche Weise ab. Sie bestieg den Wagen und auf ein Zeichen machten sich die aufgehetzten Leute über sie her, rissen ihr die Kleider vom Leibe, schleppten sie in eine Kirche und rissen ihr buchstäblich das Fleisch von den Knochen. Sie zerfleischten und zerstückelten sie, und die Stücke ihres Leibes wurden von den durch ihre gierigen Leidenschaften völlig entmenschten Massen noch in der Stadt herumgeschleift. 126.26f

Diese Individualität war in einer nachfolgenden Inkarnation berufen, nun den umgekehrten Weg einzuschlagen: alle persönliche Weisheit wiederum hinaufzutragen zum Göttlich-Geistigen. Daher erscheint die Hypathia ungefähr um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts als ein bedeutender, umfassender, universeller Geist der neueren Geschichte, der einen großen Einfluß hat auf das, was Zusammenfassung des naturwissenschaftlichen und auch des philosophischen Erkennens ist. (Alle diese Angaben treffen nur auf Albert von Bollstädt, genannt Albertus Magnus, dem Freund und Lehrer Thomas von Aquino, zu). 126.61

Hypnose. Ausgeschaltet ist in der Hypnose der astralische Leib, und der Hypnotiseur wirkt direkt auf den Ätherleib ein durch Bilder. 55.154

Bedenken Sie nur, was der Mensch alles im Traume in der Lage ist zu tun, wie er hinneigt zum niederen Triebleben, wie er hinneigt selbst oftmals zum Verbrecherleben in dem, was er im Traume sich vorgaukelt. Der Mensch muß sich sagen: nicht in irgendein höheres Geistiges ist er versetzt, wenn er träumt, sondern im Gegenteil, in das Untermenschliche ist er hinuntergewandert. In eine niedrigere Welt als diejenige ist, in die wir blicken durch unsere Sinne, werden wir durch den Traum gebracht. Und erst recht dann, wenn auf den Menschen ein solcher Einfluß ausgeübt wird, von seiten irgendeines geeigneten Mitmenschen, daß er in den schlafähnlichen Zustand der Hypnose versetzt wird. Im hypnotischen Zustand ist es in der Tat möglich, daß Gedankenübertragungen über weite Entfernungen sich darstellen können, sie können experimentell dargeboten, bewiesen werden. Aber es frägt sich nur, in welche Regionen man einen Menschen bringt, mit seinem ganzen menschlich-leiblich-seelisch-geistigen Wesen, wenn man in diese Regionen hinuntersteigt. Man bringt ihn dann in eine Region, die ein Untermenschliches ist, die das Tierische in dem Menschen darstellt. Und gerade dadurch lernt man das Tierische im Menschen kennen, das doch noch etwas ganz anderes als das Tierische der Tierreihe ist, aber man gelangt in die Region des Untermenschlichen hinein. 329.269f Was da im Menschen erscheint als das Untermenschliche, das stellt in Wahrheit eine frühere Entwickelungsstufe des Menschen dar, und dasjenige, was sich heute als seine Sinneswahrnehmung, seine Verstandeswahrnehmung entwickelt, das stellt eine spätere Entwickelungsstufe dar. Man kann geradezu etwas erfahren über einen viel geistig-seelischeren Zustand des Erdenplaneten, in dem der Mensch aber auch schon vorhanden war und so seine Umgebung wahrnahm, wie er heute seine Umgebung wahrnimmt, wenn sein Bewußtsein herabgedämpft ist. Wir erkennen etwas von der Vergangenheit der Erde, die nicht so war, wie es die Kant-Laplacesche Theorie darstellt, sondern so war, wie ein geistig-seelisches Wesen selbst, in das der Mensch als Sinneswesen eingebettet war. 329.272f

Darin liegt auch die große Gefahr des Hypnotisierens, weil hierbei das Gehirn demselben Vorgang unterliegt wie der eingeschlafene Finger. Auf beiden Seiten des Kopfes sieht der Hellseher, wie zwei Lappen oder Säcke, den gelockerten Ätherleib heraushängen. Wird nun das Hypnotisieren häufig wiederholt, so entsteht die Neigung des Ätherleibes, sich zu lockern, die große Gefahren mit sich bringen kann. Die Betreffenden werden meist unfrei, träumerisch, haben Schwindelanfälle und so weiter. 95.29 Siehe auch Kirchner, Anastasius.

Hypnotismus. Die Verrichtungen (beim hypnotisieren), die wir gemacht haben, besteht darin, daß wir den mittleren Grundteil des Menschen von seiner Wesenheit ausgeschaltet haben. Er ist nicht tätig, er empfindet nicht im gewöhnlichen Sinne Lust und Leid; es schmerzt ihn nicht, was ihn schmerzen würde, wenn seine Seele in normaler Weise funktionierte. 52.203f Nun kann die Frage aufgeworfen werden: Warum steht nicht, wenn die Seele ausgeschaltet ist, wenn der Hypnotisierte dem Hypnotiseur gegenübersteht, das dritte, das höchste Wesensglied des Menschen, der Geist, dem Hypnotiseur gegenüber? Warum schlummert er, warum ist der Geist des Menschen untätig? Nur zu der eigenen Seele, zu der persönlichen Seele vermag im irdischen Menschen der Geist zu sprechen. Schalten Sie durch die Hypnose die See-

le aus, dann vermag der Geist sich im Hypnotisierten nicht mehr zu äußern. Nun verstehen wir, wodurch in der Hypnose der Mensch so empfänglich wird für die geistigen Eindrücke, die vom Hypnotiseur ausgehen. Er wird empfänglich, weil sich kein Seelisches zwischen ihm und dem Hypnotiseur einschiebt. Da wird der Gedanke des anderen zur unmittelbaren Naturkraft, da wird der Gedanke schöpferisch. Schöpferisch ist der Gedanke, und schöpferisch ist der Geist in der ganzen Natur. Er tritt nur nicht unmittelbar auf. 52.205f

Wenn Sie bei einem Hypnotisierten eine Gesichtshalluzination hervorrufen und ihm zum Beispiel sagen: Du siehst dort einen roten Kreis an einer weißen Wand –, so wird er einen roten Kreis an einer weißen Wand sehen. Wenn Sie ihm dann, nachdem er diese Halluzination hatte, den roten Kreis durch ein Prisma zeigen, zeigt es sich, daß diese Halluzination, genau nach den Brechungsgesetzen des Prismas, gebrochen erscheint, also genau wie eine andere Erscheinung; sie folgen auch noch anderen optischen Gesetzen.

In Paris tauchte ein Mann auf, der vorher katholischer Priester war, dann zu den Brahmanen nach Indien gegangen war, und der in Paris nach den Methoden, die er in Indien kennengelernt hatte, den Hypnotismus und die Suggestion, also die Eingebung von Person zu Person, zu Heilungen verwandte. Dieser Mann, Abbe Faria hieß er, erklärte die ganze Erscheinung: es käme darauf an, daß der Hypnotiseur in dem zu Hypnotisierenden einen ganz bestimmten Geisteszustand hervorrufen könne, daß er imstande sei, die Vorstellungsmassen des zu Hypnotisierenden in einen Zustand der Konzentration, der Sammlung zu versetzen. Wenn also die ganze Vorstellungsmasse des Betreffenden auf einen bestimmten Punkt konzentriert wird, so muß der betreffende Zustand eintreten. Da haben Sie einmal eine Erklärung und Auslegung in sachgemäßer Weise von jemand, der die Sache wirklich verstand. Immer findet sich, daß der Hypnotismus benutzt worden ist zu Heilungen und zum Schmerzstillen bei Operationen. Die, welche Beziehungen zu Faria hatten, brachten es dahin, daß durch geistigen Einfluß ein Schmerz bei dem zu Operierenden nicht wahrzunehmen war. Im Jahre 1847 wurde das Chloroform entdeckt, ein Mittel von dem die materialistischen Forscher glauben konnten, und auch mit Recht sagen, daß es geeignet sei, bei Operationen schmerzverhindernd zu wirken. Damit war für lange Zeit das Verständnis für das andere schmerzstillende Mittel verlorengegangen. Nur einzelne, wirklich denkende Forscher haben sich auch in der folgenden Zeit mit diesen Erscheinungen befaßt. Wer genauer zusieht, findet immer und immer wieder, daß die Ärzte sehr wohl bekannt sind mit den einschlägigen Methoden, aber da oder dort lassen sie bemerken, daß hinter den Erscheinungen etwas stehe was sie nicht verstehen. Und diejenigen, die einsichtsvoll sind, warnen ausdrücklich davor, sich mit diesen Erscheinungen zu befassen. 52.324f

Es wird auf diesen Gebieten erst dann wieder ein gesundes Leben sein, wenn nicht die Forderung besteht, diese Erscheinungen im Sinne der Wissenschaft zu studieren, sondern wenn die alte Methode wieder erneuert wird, daß der, welcher die Macht in sich erweckt hat, der also Hypnotiseur sein kann, erst ganz bestimmte höhere Kräfte in sich entwickeln muß. Wenn das geschehen wird, dann wird man sehen, daß diese Erscheinungen im Grunde genommen verbreiteter sind, als man gewöhnlich glaubt. Man wird dann so manches in unserer Umgebung verstehen. Dann wird man auch wissen, daß man über ein gewisses Maß hinaus diese Erscheinungen gar nicht popularisieren kann, weil über dieses Maß hinaus diese Erscheinungen zur

menschlichen Innenentwickelung gehören. Moralische, geistige, spirituelle Höherentwickelung, das wird es sein, was uns wieder würdig macht, auf diesen Gebieten ein deutliches und klares Wort zu sprechen. Je höher das Wissen, desto größer ist die Macht. Die Führung der Weltgeschichte beruht auf solcher Macht. Dann werden wir das Wissen wieder als Macht erleben, wenn das Wissen, wieder eine Kommunion ist mit dem Göttlichen. Der, welcher sich im Wissen vereinigt mit dem Göttlichen, ist dazu berufen, den Spruch zu verwirklichen: Wissen ist Macht. 52.330ff

Hypochondrie siehe: Leber

Hypophyse. Die Aktivität des Menschen haben wir zu suchen in dem, was er als innere Wärme ausstrahlt. Wie nun das Parallelorgan zum Ohr das Sprechorgan ist, so ist zu der Wärme des Herzens das Parallelorgan der Schleimkörper, die Hypophyse (im Gehirn). Das Herz nimmt von außen die Wärme auf, wie das Ohr den Ton. Dadurch nimmt es die Wärme der Welt wahr. Das entsprechende Organ, das wir haben müssen, damit wir bewußt die Wärme hervorbringen können, ist der Schleimkörper im Kopfe, der jetzt nur am Anfange seiner Entwickelung steht. So wie man mit dem Ohr wahrnimmt und mit dem Kehlkopf hervorbringt, nimmt man die Wärme der Welt auf im Herzen und strömt sie wieder aus durch den Schleimkörper im Gehirn. Ist diese Fähigkeit erworben, dann ist das Herz zu dem Organ geworden, wozu es eigentlich werden soll. 93a.48

Wenn eine Seele derartig (siehe Schulung) zu meditieren beginnt, so fängt ein Organ im physischen Körper an, sich zu entwickeln: die Schleimdrüse. Diese ist beim normalen Durchschnittsmenschen ein kaum kirschkerngroßes Organ hinter der Zirbeldrüse (siehe: Epiphyse). Aber es enthält unverhältnismäßig große Kräfte. Es reguliert nämlich den richtigen Aufbau des Körpers bezüglich seiner Größe. Wenn der Meditant an sich zu arbeiten beginnt, so werden in der Schleimdrüse Kräfte wachgerufen. Von der Hypophyse aus vollzieht sich der organische Aufbau aus dem Chaos der Empfindungen zum Astralkörper. Wenn die Schleimdrüse die Zirbeldrüse mit goldenen Fäden umströmt, dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo die Umwandlung des Astralkörpers zum Geistselbst, zum Manas*, so weit fortgeschritten ist, daß nun der Ätherkörper in die Buddhi* verwandelt werden kann. Durch solche Organisation des Astralkörpers fängt die Schleimdrüse an, immer leuchtender und leuchtender zu werden; sie sendet Strahlen aus, und allmählich umgibt sie mit ihren Strahlen die vor ihr liegende Zirbeldrüse (siehe: Epiphyse). 264.196f

Hypostasen. Wir brauchen auf dem geisteswissenschaftlichen Boden Vergleiche nicht zu lieben in der Form, daß wir sie etwa verabsolutieren, metaphysisch ausbauen. Wir wollen uns Dinge verdeutlichen indem wir Vergleiche gebrauchen. 180.231

Hypothesen. Hypothesen dürfen nicht über etwas aufgestellt werden, das unserer Erkenntnis prinzipiell unzugänglich sein soll. Eine Hypothese kann nur eine Annahme über einen Tatbestand sein, der uns aus zufälligen Gründen nicht zugänglich ist, der aber seinem Wesen nach der uns gegebenen Welt angehört. 30.64

Hysterie. Ein Mensch, der nicht viel aufzunehmen gewohnt ist, der arm ist in seiner Seele, wird allen möglichen Eindrücken entgegengeführt, so daß er einem ganz unverstandenen Äußeren gegenübersteht. Das ist namentlich bei vielen weiblichen

Naturen der Fall: das Innere ist zu schwach, zu wenig gegliedert, um alles zu verarbeiten. Aber auch bei vielen männlichen Personen finden wir das. Die Folge sind hysterische Krankheiten. Alle diese Krankheiten sind hierauf zurückzuführen. 56.217 Hysterie besteht darin, daß auch der andere Teil des Menschen zu denken anfängt. 181.95 Wir haben, auch in dem bis zu den sexuellen Symptomen hinreichenden hysterischen Prozesse im wesentlichen nichts anderes vorliegen als Unregelmäßigkeiten des Stoffwechsels, die eigentlich Außenprozesse sind ihrem Wesen nach, die nicht im menschlichen Organismus sein sollten, Prozesse also, denen gegenüber sich das Obere zu schwach erweist, um sie zu bewältigen. Dann, wenn solche Erscheinungen mit dem hysterischen Charakter auftreten, dann haben wir es zu tun mit einem Zu-stark-Werden der außermenschlichen Tätigkeit in den unteren Teilen der menschlichen Organisation. 312.41

Hysterie und Nervosität. Daß das Denken, ohne daß das Ich seine Tätigkeit entfalten kann, das Fühlen oder gar das Wollen ergreift, geschieht in den Fällen, die geschildert werden von den Psychoanalytikern als hysterische oder nervöse Fälle. Da schwenkt gewissermaßen Denken, Fühlen und Wollen nach der entgegengesetzten Seite ab von jener gesunden Richtung, die in das geistige Gebiet hineinführen würde. 178.161f In der Gefühlssphäre kann sich der Mensch nicht emanzipieren von seinem Zusammenhang mit der geistigen Welt. Wenn er nun in der materialistischen Zeit sich in der Verstandessphäre emanzipiert, so kommt er mit unzulänglichen Begriffen immer in seine Gefühlswelt hinein, und er muß krank werden. 178.163

Hysterisches Irresein. Es kann sein, daß nun nicht ein Organ auftritt, so, daß seine Oberfläche in sich die Ich-Organisation und den Astralleib zurückhält, sondern daß die Oberfläche zu viel durchläßt, daß gewissermaßen das Organ nicht genügend für seinen eigenen Verbrauch in sich selber zurückhält. Man könnte sagen, die Oberfläche wird für die Astralität und die Ich-Organisation zu durchlässig, das Organ rinnt aus in bezug auf seine Astralität und Ich-Organisation. Solch ein ausrinnendes Organ ist immer verbunden mit dem physischen Korrelat der Sekretion, die natürlich bei gewissen Organen nicht stark auftritt, die aber durchaus auch bemerkbar auftreten kann. Da haben wir es dann, wenn es das kindliche Alter betrifft, zu tun mit einer Erscheinung, die nur dadurch geheilt werden kann, daß man den Astralleib und die Ich-Organisation befestigt, sozusagen zurückbringt ins Organ. Für die Zeit der menschlichen Entwickelung von der Geburt bis zur Geschlechtsreife kommen wir da zu Formen des hysterischen Irreseins. 317.64 Es empfindet dann ein solches Menschenwesen viel stärker, viel intensiver die Umgebung, spiegelt sie auch viel stärker in sich. Es entstehen daher auch Vorstellungen, die in sich weh tun. In dem Augenblicke, wo man den Willen entfaltet dem gegenüber, greift man hinein in etwas, demgegenüber man überempfindlich ist. Es entsteht in den bewußten Partien eine eigentümliche Tatsache, wenn man den Willen entfaltet: es entsteht ein zu großes Bewußtsein an der Willensentfaltung, es entsteht ein Schmerz bei der Willensentfaltung; im Entstehungsstadium ist dieser Schmerz da, im Status nascendi. Man will ihn zurückhalten. Das geschieht intensiv. Man zappelt im Tun, weil man den Schmerz zurückhalten will. Sie bekommen da (Krankheits-) Beschreibungen heraus, wo das Kind etwas tun will, und die Sache ist so: es spürt einen Schmerz und kann es nicht tun, hat aber statt dessen, daß das Seelenleben ins Tun ausfließt, ein furchtbar starkes Innenerleben,

vor dem es zurückschaudert. Es schaudert vor sich selbst zurück. Oder auch, wenn es sich nicht um ein Tun handelt, sondern um ein maskiertes Tun, das im Vorstellungsleben liegt – da lebt nämlich der Wille mit –, wenn es sich um ein Tun im Vorstellungsleben handelt, wenn Vorstellungen sich entwickeln sollen, so kann es sein, daß die Vorstellungen im Moment, wo sie entstehen sollen, bei gewissen Formen des Krankseins Angst hervorrufen und nicht entstehen können. Jede solche Vorstellung bewirkt zu gleicher Zeit, daß das Gefühlsleben unter ihr sich entfaltet. Die Gefühle schäumen dann auf, der depressive Zustand beginnt dann immer. Nur die Gefühle sind nicht depressive Gefühle, die sogleich vom Vorstellungsleben erfaßt werden, wenn sie entstehen. Eine ganz grobe Erscheinung beim Kinde, die äußerlich gewissermaßen den Symptomenkomplex vergröbert ausdrücken wird, wird das Bettnässen sein. Sie können also überall, wo es sich um das Bettnässen handelt, voraussetzen: Da rinnt der astralische Leib heraus. 317.66f Das seelische Wundsein des Kindes, das umgreift als Oberbegriff all das, was da auftritt. Und es wird, wenn dieses seelische Wundsein eben durch Heilpädagogik nicht gebessert werden kann, dann bei der Geschlechtsreife die weibliche oder die männliche Form dieses Wundseins auftreten. Die weibliche Form wird dann den Charakter des Hysterischen haben. So werden Sie also überall dazu geführt, überall wo ein solches dem epileptischen oder epileptoiden Irresein Entgegengesetztes vorliegt, darauf zu achten, wie die Ausscheidungen beschaffen sind. Sie werden darauf geführt, insbesondere die Schwitzverhältnisse des Kindes ordentlich ins Auge zu fassen. Sie werden namentlich sorgfältig achtgeben müssen darauf, ob, wenn Sie dem Kinde etwas beibringen wollen, also Vorstellungen hervorrufen wollen, die innere Wundheit gegenüber einer Vorstellung sich auslebt in Schwitzzuständen. In gewissen Fällen kann dann nachträglich gleich die Schwitzverhältnisse beobachtet werden, braucht aber gar nicht der Fall zu sein. Denn da tritt das Eigentümliche ein, daß das, was da an innerer Angst oder innerer Zurückhaltung, an Empfindung des inneren Wundseins da ist, nicht so wirkt wie eine äußere Wundempfindung, sondern daß dasjenige, was da entsteht, erst im Menschen verdaut wird und manchmal noch die sonderbarsten Wege im Inneren des Menschen durchmacht und erst im Laufe der nächsten drei oder dreieinhalb Tage, zum Vorschein kommt. Man hat es mit dem Nachahmen dessen zu tun, was im Sterben geschieht. Hat man dieses Gefühl (als Therapeut), so eignet man sich nach und nach das an, was wichtig ist bei der Beobachtung solcher Fälle: Man bekommt ein Geruchsorgan, man riecht dieses Ausfließen. Und tatsächlich: etwas leise Leichenartiges haben solche Kinder in ihren Aurischen Ausschwitzungen. 317.68f Und nun handelt es sich vorzugsweise darum, didaktische Methoden auszubilden, welche die Sache bekämpfen können. Eine Schockwirkung hervorzurufen, ist das eine. Das andere ist: sorgfältig beobachten, wie die Zustände zwischen Depression und einer Art Maniewirkungen, Heiterkeits-Lustanwandlungen, abwechseln. Denn wodurch entsteht nun bei diesen Formen des Krankseins der Wechsel von Depressionszuständen und manischen Zuständen? Er findet ja fortwährend statt deshalb, weil das Kind innerlich wund ist und die Sehnsucht hat, den Willen überhaupt nicht zur Entfaltung kommen zu lassen. Kommt der Wille im Vorstellungsleben nicht zur Entfaltung, dann entstehen die depressiven Zustände. Wiederum, wenn das lange geschehen ist und das Kind nicht mehr zurückhalten kann, sondern sich einmal entladen muß, dann entsteht, weil zurückgedämpft wird das innere Wundsein, weil das Kind im Herausfließen im Astralischen ganz ausfließen kann, ein erhöhtes Wohlgefühl, und es wechseln dann Zustände von Traurig-

sein und Heitersein, die man gerade bei einem solchen Kinde, das die anderen Symptome: Schwitzen, Bettnässen, äußerlich zeigt, sorgfältig beobachten muß. Da wird der Erzieher, der verständnisvoll auf diese Dinge eingehen kann, sich Typisches aneignen. Er wird zum Beispiel wissen, daß eine ständige Vorstellung bei solchen Kindern die ist, daß sie meinen, sie sollten etwas tun, können es aber nicht. Sie müssen es doch tun, dann wird es anders, als sie es haben tun wollen. In diesem Vorstellungskomplex lebt nämlich die ganze Krankheit des Kindes. Das Kind spürt, fühlt die eigentümliche Konstitution, die in dem Ausfließen des Astralleibes und der Ich-Organisation besteht. Das selber wirkt schon so, wie ein Hinauswirken in die Welt des Astralleibes. Ich will etwas tun aber das Kind weiß, es kommt sogleich an die äußere Welt, an die Agenzien heran. Da ist die Wundheit, es schmerzt; und es muß spüren: Ich kann es eigentlich nicht. – Aber nun weiß das Kind: Es muß ja doch geschehen. Ich muß hinausgreifen mit meinem Astralleib in die Agenzien der Welt. Da bewältige ich das nicht, was ich in die Hand nehme; da bin ich so ungeschickt mit meinem ausfließenden astralischen Leib. Es wird anders, weil ich nicht ganz dabei sein kann. Greifen Sie in diesem Moment so ein, daß Sie sanft und mild mittun in dem, was das Kind tun soll, daß Sie gewissermaßen jede Handbewegung in der eigenen Handbewegung fühlen, dann hat das Kind das Gefühl, der zweite Teil wird korrigiert durch das, was Sie tun. Aber natürlich hat das Kind nichts davon, wenn Sie wirklich alles machen, was das Kind machen soll. Sie müssen nur fiktiv eingreifen. 317.72ff

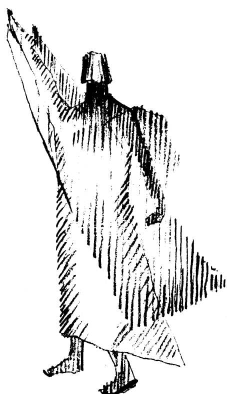

I – Entwurf einer Eurythmiefigur – Laut I

I – Laut ist leicht zu empfinden als die Selbstbehauptung. I stellt immer dar eine sich verteidigende Selbstbehauptung. 279.68

Ein wahrhaftes Eindringen in die geistigen Welten ist gar nicht möglich, ohne gewisse Gefühle mit sich zu bringen, die man religiös-fromme Gefühle nennen kann, Gefühle des Hingegebenseins an die höhere geistige Welt. Diese Seelenstimmung braucht man für das wirkliche Erleben der geistigen Welten so, wie man in der physischen Menschenwelt, damit man sich mit den anderen verständigen kann, in die Notwendigkeit versetzt ist, durch seinen Kehlkopf und die anderen Sprachwerkzeuge ein I hervorzubringen. Was in der gewöhnlichen Menschensprache möglich macht, ein I hervorzubringen, das macht in den höheren Welten die Seelenempfindung, die aus der Hingegebenheit fließt. Sie ist eine der Vokale der höheren Welten, diese Art des Hingegebenseins. Und man kann nichts wahrnehmen, nichts lesen und hören in den höheren Welten, wenn man nicht gleichsam diese Seelenstimmung hinhalten kann – und dann abwartet, was einem die Wesenheiten der höheren Welten mitzuteilen haben, weil man ihnen diese Seelenstimmung entgegenbringt. 156.56

Iblis. Ebenso wie wir, wenn wir heute den Boden Siziliens betreten und den okkulten Blick haben, auf uns einwirken sehen die Akasha-Nachwirkungen des großen Empedokles*, wie diese in der Atmosphäre Siziliens vorhanden sind, so sind auch in ihr

heute noch wahrzunehmen die bösen Nachwirkungen Klingsors, der einstmals sich verbunden hat von seinem Herzogtum Terra de labur aus über die Meerenge hinüber mit jenen Feinden des Gral, die dort seßhaft waren in jener Feste, die man im Okkultismus und in der Legende nennt Kalot bobot (heute Caltabellotta bei Sciacca). Kalot bobot auf Sizilien war in der Mitte des Mittelalters der Sitz jener Göttin, die man nennt Iblis, die Tochter des Eblis. Und unter allen schlimmen Verbindungen, die innerhalb der Erdentwickelungen zwischen Wesenheiten, in deren Seelen okkulte Kräfte waren, zugetragen haben, ist den Okkultisten als die schlimmste dieser Verbindungen diejenige des Klingsor mit der Iblis, der Tochter des Eblis. Eblis so heißt in der mohammedanischen Tradition die Gestalt, die wir mit Luzifer bezeichnen. Eine Art weiblicher Aspekt von Eblis, dem mohammedanischen Luzifer, ist Iblis, mit der sich zu seinen bösen Künsten, durch die er im Mittelalter gegen den Gral wirkte, derjenige verband, den man den bösen Zauberer Klingsor nennt. Alles, was man unternommen hat als eine feindliche Herrschaft gegen den Gral*, und wodurch auch verwundet worden ist Amfortas, das ist zuletzt zurückzuführen auf den Bund, den Klingsor geschlossen hat auf der Festung der Iblis, Kalot bobot. Und alles, was hereinleuchtet an Elend und Not in das Gralstum durch Amfortas, drückte sich aus in diesem Bund. Das macht es, daß die Seele auch heute noch stark gewappnet sein muß, wenn sie in die Nähe jener Gegenden kommt, von denen alle feindlichen Einflüsse ausgehen können, die sich für die Geheimnisse des Gral auf die fortschreitende Menschheitsentwickelung beziehen. 144.71f Siehe auch Kalot bobot, Klingsor

Ich. Im Laufe der Kindheitsentwickelung tritt im Leben des Menschen der Augenblick ein, in dem er sich zum ersten Mal als ein selbständiges Wesen gegenüber der

ganzen übrigen Welt empfindet. Durch das Selbstbewußtsein bezeichnet sich der Mensch als ein selbständiges, von allem übrigen abgeschlossenes Wesen, als «Ich». Im «Ich» faßt der Mensch alles zusammen, was er als leibliche und seelische Wesenheit erlebt. Leib und Seele sind die Träger des Ich; in ihnen wirkt es. Wie der physische Körper im Gehirn, so hat die Seele im Ich ihren Mittelpunkt. 9.47f Die Sinneserscheinungen offenbaren sich dem Ich von der einen, der Geist von der anderen Seite. Leib und Seele geben sich dem Ich hin, um ihm zu dienen; das Ich aber gibt sich dem Geiste hin, daß er es erfülle. Das Ich lebt in Leib und Seele; der Geist aber lebt im Ich. Und was vom Geiste im Ich ist, das ist ewig. 9.50

Man kann die Verstandesseele*, weil sie an der Ich-Natur Teil hat, weil sie in einer gewissen Beziehung schon das «Ich» ist, das sich seiner Geistwesenheit nur noch nicht bewußt ist, als «Ich» schlechtweg bezeichnen. 13.77

Dieser geistig-seelische Wesenskern, den wir zusammenfassen in seinem Mittelpunkt, wenn wir «Ich» oder «Ich bin» sagen, ist eingebettet in den Astral*-, Äther*- und physischen Leib*. So wie der Mensch jetzt in der Welt lebt, leben wir eigentlich, wenn wir innerlich leben, in unserem Ich; denn alle Seelentätigkeiten sind bei dem wachen Menschen mit dem Ich in irgendeiner Weise verknüpft, erscheinen gleichsam alle auf dem Hintergrunde des Ich. 143.49f

Das Ich erhält Wesen und Bedeutung von dem, womit es verbunden ist. Insofern es im physischen Körper lebt, ist es den mineralischen Gesetzen, durch den Ätherleib ist es den Gesetzen der Fortpflanzung und des Wachstums, vermöge der Empfindungs*- und Verstandesseele* den Gesetzen der seelischen Welt unterworfen; insofern es das Geistige in sich aufnimmt, ist es den Gesetzen des Geistes unterworfen. Das Ich lebt in der Seele. Wenn auch die höchste Äußerung des Ich der Bewußtseinsseele* angehört, so muß man doch sagen, daß dieses Ich von da ausstrahlend die ganze Seele erfüllt und durch die Seele seine Wirkung auf den Leib äußert. Es strahlt der Geist in das Ich und lebt in ihm als in seiner Hülle, wie das Ich in Leib und Seele als seinen Hüllen lebt 9.50f Das eigentliche Wesen des Ich ist von allem Äußeren unabhängig; deshalb kann ihm sein Name auch von keinem Äußeren zugerufen werden. Jene religiösen Bekenntnisse, welche mit Bewußtsein ihren Zusammenhang mit der übersinnlichen Anschauung aufrechterhalten haben, nennen daher die Bezeichnung «Ich» den «unaussprechlichen Namen Gottes». Denn gerade auf das Angedeutete wird gewiesen, wenn dieser Ausdruck gebraucht wird. Kein Äußeres hat Zugang zu jenem Teil der menschlichen Seele, der hiermit ins Auge gefaßt ist. Hier ist das verborgene Heiligtum der Seele. Nur ein Wesen kann da Einlaß gewinnen, mit dem die Seele gleicher Art ist. «Der Gott, der im Menschen wohnt, spricht, wenn die Seele sich als Ich erkennt.» Diese Anschauung sagt durchaus nicht, daß das Ich Gott sei, sondern nur, daß es mit dem Göttlichen von einerlei Art und Wesenheit ist. Wie der Tropfen sich zum Meer verhält, so verhält sich das Ich zum Göttlichen. 13.66f Das Ich ist der göttliche Funken im Menschen. Die Inder nennen es Manas*. Die Rosenkreuzer* nennen es das Unaussprechliche. Durch dieses Ich, das durch nichts anderes ausgedrückt, mit nichts anderem vertauscht werden kann, erhebt sich der Mensch über alle anderen irdischen Wesen, über die Tierwelt und über die ganze Schöpfung. Und es ist auch das einzige, was ihn mit dem unendlichen Ich, mit Gott, verbindet. Das ist der Grund, warum im verborgenen Heiligtum der Hebräer der Ministrant an bestimmten Tagen zum Hohepriester sprach: Shem-Ham-Phoras, das heißt: Wie ist sein Name? – Und der Hohepriester

antwortete: Jod-He-Vau-He, oder mit einem Wort Jahve*, was bedeutete: Gott, Natur und Mensch, oder: Das unaussprechliche menschlich-göttliche Ich. 94.19.

Es ist die unzerstörbare menschliche Individualität, die das Wissen vom Aufbau der anderen Wesensglieder in sich birgt. Es ist das unaussprechbare gleicherweise menschliche und göttliche Ich. Es ist die Einheit der vier Elemente, die Pythagoras* unter dem Zeichen des Tetragramms verehrt hat. 94.38f Wenn wir das Wörtchen Ich aussprechen, so meinen wir doch dasjenige in unserer Wesenheit, das weder von unserem physischen Leibe, noch von unserem ätherischen Körper, noch von unserem astralischen Körper, insofern wir durch diese ein Glied des Kosmos sind, umfaßt wird, sondern was eine innerliche, auf sich selbst gestellte Wesenheit ist. Diese Wesenheit fühlen wir als eine besondere Welt, als der göttlichen Welt angehörig, von welcher der Kosmos nur der äußere Abglanz, das äußere Abbild ist. Wir fühlen als Menschen, indem wir uns als Ich ansprechen, daß diese Wesenheit mit all dem, was im Kosmos enthalten ist, eigentlich nur umkleidet ist, und daß auch diese physisch-sinnliche Körperlichkeit eine Umkleidung des eigentlichen Wesens ist. 215.23

Nirgends außer in Mitteleuropa wird «Ich» gesagt, wenn man seine eigene Wesenheit meint. Es ist durch den Volksgeist*, der sich als Sprachgeist* manifestiert, die ganze Evolution so gelenkt worden, daß es allmählich dazugekommen ist, die eigene Wesenheit auszudrücken mit dem Wort Ich. Aber Ich, I-Ch, ist Jesus Christus. Dadurch, daß in dem «Ich» Jesus* Christus* in seinen Anfangsbuchstaben ausgesprochen wird, ist das sinnbildlich ausgedrückt, was im mitteleuropäischen Geisteswesen liegt, wie es intim verbunden ist mit dem innerlichsten Erleben. 159.217 So wirkt der Volksgeist, inspirierend das Volk, um in charakteristischen Worten auszudrücken, was die zugrunde liegenden Tatsachen sind. 159.193 Der erste christliche Eingeweihte Europas, Ulfilas* (des 4. Jahrhunderts), hat es in die deutsche (damals gotische) Sprache selbst hineingelegt, daß der Mensch in der Sprache das Ich fand. Es sind die Eingeweihten*, welche die Sprache geschaffen haben. So wie man im Sanskrit das AUM für die Trinität* hat, haben wir für das Innere des Menschen das Zeichen ICH. Dadurch war ein Mittelpunkt geschaffen worden, durch den die Leidenschaften der Welt sich in Rhythmus verwandeln können. Sie müssen sich durch das Ich rhythmisieren. Dieser Mittelpunkt ist wörtlich der Christus. 93a.29f

Das Ich ist es auch, welches Karma* erleidet und Karma bildet. 236.237 Für das Ich bedeuten Erinnerung und Vergessen etwas durchaus Ähnliches wie für den Astralleib Wachen und Schlaf. 13.64 Das Ich muß gerade, damit es sich in seiner Vereinzelung voll erfassen kann, sich abschließen von allem, was an spirituellen Impulsen unmittelbar zur Seele dringt. 148.112 Daß wir unser Ich empfinden, fühlen, das rührt davon her, daß dieser Lebenslauf stückweise immer unterbrochen ist. Das Ich ist entleert worden für den Menschen der Gegenwart seines hellseherisch-atavistischen Inhaltes, der die Menschen abgelaufener Epochen getragen hat, der sie durchdrungen hat mit der Überzeugung, daß sie ein Gemeinsames haben mit einem Göttlichen, daß sie zusammenhängen mit einem Göttlichen. Heute ist das Ich entleert von diesen atavistisch-hellseherischen Schauungen, und wenn wir zurückblicken auf das Ich, ist es gewissermaßen mehr oder weniger nur ein Punkt in unserem Seelenleben. Es ist für jeden der Inhalt dieses Ich ein fester Stützpunkt, aber eben nur ein Punkt.

Damit das Ich wiederum Inhalt bekomme, ragt seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Geistwelt so mächtig in unsere sinnliche Welt herein; deshalb ist es, daß die geistige Welt in ihren Offenbarungen in einer neuen Art wiederum herein

will in unser physisches Dasein. Und was wir auf dem Boden der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft wollen, das ist: alles das willig aufzunehmen und in Formen zu kleiden, die es menschlich mitteilbar machen, was hereinwill durch spirituelle Offenbarungen aus einer anderen, aber doch diese (unsere normale) Welt tragenden Welt. 195.61f

In unserer Zeit soll sich unser Ich mit einem neuen, vollbewußt aufgenommenen geistigen Inhalt erfüllen, der uns wiederum das Band abgibt, das unsere Seele mit der göttlichen Seelenwesenheit verbindet. Die Menschen der Vorzeit haben das atavistische Hellsehen gehabt, und was als letzte Erbschaft des atavistischen Hellsehens geblieben ist, das ist das abstrakte Nachdenken, das abstrakte Wissen der Menschen der Gegenwart. Verdünnt aus dem früheren atavistischen Hellsehen ist dies geblieben. Der Mensch der Gegenwart kann das Gefühl haben, daß diese logisch-dialektische Verdünnung des alten atavistischen (Wissens), sein Seelenhaftes nicht mehr zu tragen vermag. Dann wird er die Sehnsucht empfangen, etwas Neues in das Ich hereinzubekommen. In alten Zeiten haben die Menschen die hellseherischen Offenbarungen gehabt und sie haben sie nicht verstanden; sie haben sie erst später verstehen gelernt. Heute muß der Mensch zuerst verstehen, muß anstrengen seine Intellektualität, muß anstrengen seinen Verstand, und wenn er ihn anstrengt durch das, was in der Geisteswissenschaft vorliegt, dann wird die Menschheit sich hinentwickeln wiederum zum hellseherischen Aufnehmen des Geistigen. 195.62f

Das Ich hat, insofern es als bewußtes Ich auftritt, zum Werkzeug das Blutsystem; insofern es vorgebildet ist als Form, als Gestalt, liegt ihm zugrunde ein kosmisches Kraftsystem, das hindrängt zur Ich-Organisation, zur festen Ich-Gestaltung, und das sich am tiefsten zum Ausdruck bringt in unserem Knochensystem. 128.140

Das Ich als Tätigkeit. Wenn Sie sich denken ein Ineinanderspielen der Willensakte – da sei angefacht alles das, was Wollungen bei Ihnen sind – mit dem, was die Sinneswahrnehmungen sind, so haben Sie ein lebendiges Bild desjenigen, was da als Ich ins Bewußtsein sich hereinlebt. 206.132 In der Empfindungsseele* ist dieses Ich so tätig, daß der Mensch dieses sein Ich kaum erst ahnt. Er ist insofern in der Empfindungsseele allen Trieben und Leidenschaften hingegeben. Das Ich brütet dumpf in dem, was wir die Empfindungsseele nennen. Das Ich arbeitet sich dann erst heraus, kommt erst zum Vorschein in der Verstandes- oder Gemütsseele* und wird ganz klar erst in der Bewußtseinsseele*. Wenn wir diese drei Glieder des menschlichen Innern abgesondert für sich untersuchen wollen, so müssen wir sie als drei Modifikationen, als drei Teile innerhalb des Astralleibes* ansehen. Allerdings gilt ja das, daß diese drei Modifikationen, diese drei Glieder des Astralleibes, vorbereitend umarbeiten den Astralleib selber, den Ätherleib, und den physischen Leib*. Das Seelische, das Innere des Menschen, sind drei Modifikationen des astralischen Leibes. Die drei Modifikationen müssen sich gewisser Werkzeuge bedienen, und diese prägen sich so aus, daß im Astralleibe die Empfindungsseele eine Art von Werkzeug hat, im Ätherleibe die Verstandes- oder Gemütsseele, und im physischen Leibe die Bewußtseinsseele. So also können wir das menschliche Innere von dem, was menschliche Hüllennatur ist, unterscheiden. Es ist also des Menschen innere Natur aus drei Modifikationen des astralischen Leibes bestehend. 121.52

So stellt sich der Mensch für die Geisteswissenschaft als eine aus verschiedenen Gliedern zusammengesetzte Wesenheit dar. Leiblicher Art sind: der physische Leib, der Ätherleib und der Astralleib. Seelisch sind: Empfindungsseele, Verstandesseele

und Bewußtseinsseele. In der Seele breitet das Ich sein Licht aus. Und geistig sind: Geistselbst, Manas*, Lebensgeist oder Buddhi*, Geistesmensch oder Atma*. Die Empfindungsseele und der Astralleib sind eng vereinigt und machen in einer gewissen Beziehung ein Ganzes aus. In ähnlicher Art sind Bewußtseinsseele und Geistselbst oder Manas* ein Ganzes. Denn in der Bewußtseinsseele leuchtet der Geist auf und von ihr aus durchstrahlt er die anderen Glieder der Menschennatur. Mit Rücksicht darauf kann man auch von der folgenden Gliederung des Menschen sprechen. Man kann Astralleib und Empfindungsseele als ein Glied zusammenfassen, ebenso Bewußtseinsseele und Manas und kann die Verstandesseele, weil sie an der Ich-Natur Teil hat, weil sie in einer gewissen Beziehung schon das Ich ist, das sich seiner Geistwesenheit nur noch nicht bewußt ist, als «Ich» schlechtweg bezeichnen und bekommt dann sieben Teile des Menschen. 13.77 Unsere Ich-Wesenheit geht so weit, insofern wir Erdenmenschen sind, als unser Seelisches. Und wir sprechen davon, daß unser Ich sich hindurchentwickelt durch drei seelische Glieder: durch die Empfindungsseele, die Verstandesseele und die Bewußtseinsseele. 155.141f Das Ich gestaltet von sich aus die niederen Leiber um und bildet diesen dadurch höhere Glieder der Menschennatur ein. Die Veredelung und Läuterung des Astralleibes durch das Ich bewirkt die Entstehung des Geistselbst, Manas*. Diese Umwandlung des Astralleibes ist in der gegenwärtigen Periode der Erdentwickelung in vollem Gange. Die Umwandlung des Ätherleibes (zu Buddhi*) und des physischen Leibes (zu Atma*) gehört späteren Zeiten an; gegenwärtig hat sie bloß bei den Eingeweihten – den Geheimwissenschaftern und ihren Schülern – begonnen. – Diese dreifache Umwandlung des Menschen ist die bewußte; ihr ist vorangegangen eine mehr oder weniger unbewußte, und zwar während der bisherigen Erdentwickelung. Man hat in dieser unbewußten Umwandlung von Astralleib, Ätherleib und physischem Leib die Entstehung der Empfindungsseele, der Verstandesseele und der Bewußtseinseele zu suchen. 11.213

Was geschieht da nun eigentlich? Versuchen wir uns einmal zu vergegenwärtigen: Was ist der astralische Leib? Er ist nichts anderes als die Summe von Begierden, Trieben und Leidenschaften, von Lust und Leid, Freude und Schmerz. Alles, was da zusammenwirkt im Menschen, ist Äußerung des Geistes, Geist in irgendeiner Form; weil alles Geist ist. Daß das Ich an dem astralischen Leib arbeitet, ist dadurch möglich, daß sich dem Ich der Geist in seiner ureigenen Gestalt erschließt. In den Leidenschaften, Trieben und Begierden ist der Geist verborgen, da erscheint er in seinen Äußerungen. In das Ich strömt er in seiner ureigenen Gestalt ein, und das Ich läßt ihn wieder verströmen in den Astralleib, so daß das Ich vermittelt zwischen der ureigenen Gestalt des Geistigen und der seiner Äußerung. So wahr es ist, daß alles, was uns entgegentritt an Mineralien, Geist ist – aber Geist in seiner äußeren Wirkung –, so wahr ist es, daß das, was uns im Menschen entgegentritt, auf dem Wege zur Vergeistigung ist durch das, was das Ich selbst in die niedere Wesenheit hineingießt. Aber nur indem zwischen dieser Äußerung, dem Materiellen des Menschen, seinem physischen Leib, Ätherleib und astralischen Leib, und den Gliedern des Geistes (Manas, Buddhi, Atma), die hineinleuchten in die drei Leiber, das Ich steht, ist diese Überleitung des Geistes in die drei Leiber möglich. Das Ich muß dazwischenstehen. Dann kann das Obere das Untere bearbeiten. Das Ich ist dasjenige, was den Geist von innen heraus einfließen läßt in das, was andere Form des Geistes ist. Wir können daher das Wesen des Ich geradezu bezeichnen als Verinnerlichung. 56.80ff Wir haben

eigentlich ein vierfaches Ich in uns. Wir haben in uns dasjenige, was das Ich aus dem physischen Leibe macht. Wir haben dann dasjenige, was das Ich aus dem Ätherleibe macht, dann das, was es aus dem Astralleibe macht und dann das Ich selbst in dem Ich. 161.12

Wir sind uns nicht voll bewußt des ganzen inneren Erlebens, und insofern wir bei Tage schlafen, leben bei Tage auch in uns die Wesenheiten der höheren Hierarchien*. Man kann sagen: als unbewußtes Selbsterlebnis sind in uns die Willen* gebenden Archai*, die Gefühle* gebenden Archangeloi* und die Denken* gebenden Angeloi*. Und das alles strebt und webt in das Ich hinein und wird zuletzt zu dem, was der Mensch eben sein inneres Seelenleben nennt.

Wie das Ich 1 aussieht, das gibt sich uns, wenn wir einem Menschen gegenübertreten, in seiner Gestalt, in seiner Form zu erkennen. So wie das Ich 1 in der physischen Gestalt, in der physischen Form sich kundgibt für das äußere Wahrnehmen, kann natürlich das Ich 2, also das, was das Ich aus dem ätherischen Leibe macht, nur dem Hellseher erscheinen. Der ätherische Leib ist nicht ein Formenleib, sondern ein Bewegungsleib. Das Ich 2 versetzt den ätherischen Leib in ganz bestimmte rhythmische Bewegungen. Wir versuchen das, was da das Ich im ätherischen Leibe darinnen an Bewegungen erzeugen kann, ich möchte sagen, herauszuholen durch die eurythmischen Bewegungen, soweit das in der Gegenwart schon geschehen kann. 161.14f Und wenn wir von außen wahrnehmen die Wirkung von Ich 2, so ist es dann, wenn der Mensch singt oder spricht. Ich 3 lebt in sehr unterbewußten Regionen; es lebt in alle dem, dessen der Mensch fähig ist im Umfange seines Phantasieschaffens. Alles was der Mensch an Bildern in sich hervorbringen kann, die nicht Abbilder der physischen Außenwelt sind, das stammt von Ich 3, so daß wir sagen können: es lebt als schöpferische Phantasie im weitesten Umfange. Hier müßte auch dasjenige beschrieben werden, was Sie in meiner «Philosophie der Freiheit» unter dem Titel «Moralische Phantasie»* finden. Da kommt sie zum Vorschein als Moralprinzipien schaffende Phantasie. Alles Schöpferische, im Guten und im Bösen, gehört an diese Stelle der menschlichen Wesenheit. Wenn Sie alle die Schöpfungen der Phantasie ins Auge fassen, welche die Menschen zuwege bringen, indem sie über ihre Mitmenschen dieses oder jenes sagen, oder auch sonst dieses oder jenes zum besten geben, so werden Sie ein ziemliches Quantum von Phantasie finden auch bei denjenigen Menschen, die im gewöhnlichen, im edleren Sinne phantasiearm sind. Die menschlichen Fähigkeiten verschlagen sich eben manchmal, und Lügenhaftigkeit und Verleumdungssucht sind eben verschlagene Phantasie. Auf dieses Ich 3 haben Einfluß Wesenheiten aus der Kategorie der Angeloi und Archangeloi, im Guten und im Bösen, (also auch) mit luziferischer und ahrimanischer Natur. 161.17ff

Erleben des Ich. Das Selbstbewußtsein, das im Ich sich zusammenfaßt, steigt aus dem Bewußtsein auf. Dieses entsteht, wenn das Geistige in den Menschen dadurch eintritt, daß die Kräfte des physischen und des ätherischen Leibes diese abbauen. Im Abbau dieser Leiber wird der Boden geschaffen, auf dem das Bewußtsein sein Leben entfaltet. Dem Abbau muß aber, wenn die Organisation nicht zerstört werden soll, ein Wiederaufbau folgen. In der Wahrnehmung dieses Aufbaues liegt das Erleben des Selbstbewußtseins. Man kann in innerer Anschauung diesen Vorgang verfolgen. Man kann empfinden, wie das Bewußte in das Selbstbewußte dadurch übergeführt wird, daß man aus sich ein Nachbild des bloß Bewußten schafft. Das bloß Bewußte hat sein Bild in dem durch den Abbau gewissermaßen leer Gewordenen des Orga-

nismus. Es ist in das Selbstbewußtsein eingezogen, wenn die Leerheit von innen wieder erfüllt worden ist. Das Wesenhafte, das zu dieser Erfüllung fähig ist, wird als Ich erlebt.

Die Wirklichkeit des Ich wird gefunden, wenn man die innere Anschauung, durch die der Astralleib erkennend ergriffen wird, dadurch weiter fortbildet, daß man das erlebte Denken in der Meditation mit dem Willen durchdringt. Man hat sich diesem Denken zuerst willenslos hingegeben. Man hat es dadurch dazu gebracht, daß ein Geistiges in dieses Denken eintritt, wie die Farbe bei der sinnlichen Wahrnehmung in das Auge, der Ton in das Ohr eintritt. Hat man sich in die Lage gebracht, dasjenige, das man auf diese Art, durch passive Hingabe, im Bewußtsein verlebendigt hat, durch einen Willensakt nachzubilden, so tritt in diesen Willensakt die Wahrnehmung des eigenen Ich ein.

Man kann auf dem Wege der Meditation zu der Gestalt, in der das Ich im gewöhnlichen Bewußtsein auftritt, drei weitere Formen finden: 1. In dem Bewußtsein, das den Ätherleib erfaßt, erscheint das Ich als Bild, das aber zugleich tätige Wesenheit ist und als solche dem Menschen Gestalt, Wachstum, Bildekräfte verleiht. 2. In dem Bewußtsein, das den Astralleib erfaßt, offenbart sich das Ich als Glied einer geistigen Welt, von der es seine Kräfte erhält. 3. In dem Bewußtsein, (das durch einen dem Willensakt nachgebildetes Denkerlebnis errungen ist), zeigt sich das Ich als eine von der geistigen Umwelt relativ unabhängige, selbständige geistige Wesenheit. 26.19ff

Zum vollen Bewußtsein seines Ich kann der Mensch nur dadurch kommen, daß er im höchsten Maße innerhalb seines physischen Leibes jenes Leichnamphantom (durch die sinnlichen Wahrnehmungen*) ausbildet. Es muß sozusagen unser physischer Leib als (geistig) durchsichtige Wesenheit ganz belegt werden mit Spiegelbelag, und erst, wenn er ganz belegt ist, dann können wir uns ganz so fühlen, daß wir sagen: Ich bin ein Ich. 153.120 Das Ich aber bleibt leer, keine Außenwelt erfüllt es mit Inhalt, wenn dieser nicht aus dem Inneren kommt. Die Erkenntnis «Ich bin» kann daher niemals etwas anderes sein, als des Menschen intimstes Innen-Erlebnis. Es spricht also in diesem Satze etwas innerhalb der Seele, das nur von innen sprechen kann. Aber so, wie diese scheinbar ganz leere Bejahung des eigenen Selbst auftritt, so spielen sich alle höheren okkulten Erlebnisse ab. Sie werden inhalt- und lebensvoller, aber sie haben dieselbe Form. 35.57f

Die orientalische Weisheit ging darauf hinaus, das Ich nur ja nicht zu erleben, sondern es zu überwinden, auszulöschen. Die Selbstsucht, die Ichsucht (welche die Orientalen überwinden wollen), liegt nämlich vor dem Finden des Ich. Hat man es gefunden, dann kann man nicht mehr von der Selbstsucht, von der Ichsucht gequält werden. In dem Finden des Ich liegt die einzig wirkliche Überwindung der Selbstsucht. Und wer heute, nach dem ‘Mysterium von Golgatha*, noch fliehen will das Ich, wer heute noch dasselbe sagt, wie man im alten Indien gesagt hat, der wird zurückgeworfen aus dem Ich in die Sucht nach dem Ich, der pflegt gerade die Selbstsucht. 167.281f

Das Ich ist das, was wir zwar suchen können zu erreichen, aber es ist etwas höchst Variables und Flüchtiges, Flackerndes. Man kommt nur dahinter, was man in der Realität ist, wenn man sich den Erinnerungen hingibt und diese so vor sich bringt, daß man sie, während man sie sonst hinter sich hat, vor sich bekommt. Das ist ein außerordentlich wichtiger Vorgang. Im Grunde genommen ist der Mensch im-

mer das Ergebnis seiner verflossenen Erlebnisse, die in den Erinnerungen weiterleben. Wenn er das, was er als Erlebnisse hinter sich hat, vor sich bringt, indem er es nach rückwärts der Reihe nach durchgeht, dann bringt er es vor sich und ist dann hinter der Sache. Wenn er das ernsthaft macht, nicht schematisch und geschäftsmäßig, sondern wenn er wirklich in den Dingen weiter ganz lebendig drinnen lebt, dann tritt für die Seele etwas ein, wenn diese Seele genügend auf sich achtzugeben vermag: nämlich eine Art von Grundton, als den man sich selber vorkommt. Und wenn man – was wiederum von der Entwickelung abhängt – recht sorgfältig mit sich zu Werke geht, wird man sich durch einen solchen Vorgang selten als ein süßes Wesen finden, sondern man wird sich in der Regel als ein recht bitteres Wesen vorkommen. Denn man gelangt auf diese Weise, wenn man die gehörige Aufmerksamkeit auf sich verwenden kann, in der Tat nach und nach zu dem, was man eine inspirierte* Erkenntnis von sich selber nennen kann. Durch das Bittere geht es hindurch. Aber dann wird es tatsächlich so, daß man sich recht sehr als ein verstimmtes Instrument vorkommt. In der Welt der Sphärenharmonien* gibt man zunächst gewöhnlich nur einen disharmonischen Ton ab. 115.294f

Wer das Ich in seiner Welt kennenlernen will, der muß sich eine solche Welt vor Augen stellen können, wie die alte Saturnwelt war. Diese Welt ist verdeckt, ist eine übersinnliche Welt für den Menschen. Der Mensch könnte sie auch in dem heutigen Grade seiner Entwickelung durchaus nicht ertragen. Sie ist ihm durch den 'Hüter der Schwelle* zugedeckt, damit sie zunächst vor ihm verborgen bleibe, und es gehört ein gewisser Grad spiritueller Entwickelung dazu, um einen solchen Anblick aushalten zu können. Ohne die zwei Gemütsstimmungen, Schauder und Furcht vor der unendlichen Leere des Daseins und der Überwindung dieser Furcht, kann man überhaupt gar keine Ahnung empfinden von dem, was unserem Weltendasein als das alte Saturndasein zugrunde liegt. 132.12

In dem Augenblick, wo der Mensch zu der Erkenntnis der übersinnlichen Welten hinauf sich entwickelt, tritt sofort das ein, daß der Mensch seinen physischen Leib nicht als etwas betrachtet, in dem er mit seinem Ich steckt, sondern als etwas, was er von außen anschaut, zu dem er gleichsam hingeordnet ist, und mit seinem Ich fühlt sich der Mensch ergossen in den Weltenraum. Der Mensch ist in der Tat außer sich, ist verbunden mit den Wesenheiten der Umwelt, die er sonst nur anschaut, und in gewisser Beziehung ist eine jede Seele ausgedehnt über den Makrokosmos, steht in der großen Welt da drinnen. Wiederum, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geht und sich sein eigentliches Seelenhaftes von dem Leiblichen trennt, tritt auch sofort das auf, was man nennen kann: der Mensch fühlt sich, nachdem der Tod eingetreten ist, wie ausgegossen in den Makrokosmos, eins mit dem Makrokosmos, weil dann eben in das menschliche Bewußtsein hereintritt, was die Wirklichkeit und nicht die Maya ist. 129.104f

Und das ist das schwer zu fassende Geheimnis, daß das Ich eigentlich in dem Zeitpunkte, bis zu dem wir uns zurückerinnern, stehen bleibt. Es wird nicht mit dem Leibe geändert, es bleibt stehen. Gerade dadurch haben wir es immer vor uns, daß es uns, indem wir hinschauen, unsere Erlebnisse entgegenspiegelt. Das Ich macht unsere Erdenwanderung nicht mit. Erst wenn wir durch die Pforte des Todes gegangen sind, müssen wir den Weg, den wir Kamaloka* nennen, wiederum zurück machen bis zu unserer Geburt, um unser Ich wieder anzutreffen, und es dann auf unserer weiteren Wanderung mitzunehmen. Der Körper schiebt sich in den Jahren vor – das

Ich bleibt zurück, das Ich bleibt stehen. Das Ich bleibt aus dem Grunde stehen, weil dieses Ich eigentlich sich nicht verbindet mit dem, was vom Erdendasein an den Menschen herankommt, sondern weil es verbunden bleibt mit denjenigen Kräften, die wir in der geistigen Welt die unsrigen nennen. Das Ich bleibt da im Grunde in der Form, wie es uns verliehen ist von den Geistern der Form, Exusiai*. Das Ich wartet, wartet mit alledem, was in ihm ist, die ganze Zeit, die der Mensch auf der Erde durchmacht, sieht nur hin auf die weitere Entwickelung des Menschen – wie der Mensch es sich wieder holt, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen ist, indem er den Weg zurück macht. Das heißt, wir bleiben – in einem gewissen Sinne ist das gemeint – mit unserem Ich gewissermaßen in der geistigen Welt zurück. Dessen soll sich die Menschheit bewußt werden, dadurch, daß in einer gewissen Zeit aus jenen Welten, denen der Mensch angehört, aus den geistigen Welten, der Christus herunterkam. Wenn wir uns recht verstehen, so schauen wir durch unser ganzes Erdenleben hindurch immer auf unsere Kindheit hin, da ist zurückgeblieben das, was gerade unser Geistiges ist. 165.16f

Entwickelung des Ich. In der lemurischen Zeit finden wir den viergliedrigen, wir dürfen sagen, halbtierischen Menschen, jenen Menschen, der zwar schon aus der Vierheit – physischer Leib, Ätherleib, Astralleib und mit der Anlage zum Ich – besteht, der aber noch nicht in der Lage war, auch nur das geringste an seinen drei Hüllen zu arbeiten. Denn die Kraft, die dem Menschen notwendig ist, um im angedeuteten Sinne an seinen Hüllen zu arbeiten, mußte in diese Träger der eigentlichen Natur des Menschen erst hineinkommen. Dasjenige, was Sie heute als Ihr Ich bezeichnen, was verhüllt Ihre Seele, Ihre tiefste Natur, die schon etwas enthält von dem, was von den drei Hüllen des Menschen umgewandelt ist, das war damals noch nicht da, das wollte damals erst in die Entwickelung eintreten. Das Ich war noch ein hohler Raum, um aufzunehmen, was heute des Menschen tiefstes Innere ist, was man den unsterblichen Teil des Menschen nennt, der durch alle Inkarnationen durchgeht, was mit der Erde in ein anderes planetarisches Dasein übergehen kann. Das senkte sich dazumal erst hernieder in das menschliche Gehäuse. Das war vorher im Schoße der Gottheit, das bildete einen Teil der göttlichen Natur. Was jetzt in uns ist und was vorher in dem Schoße der Gottheit war, als in einem allverfließenden Elemente, das teilte sich dazumal auf die einzelnen menschlichen Leiber aus, so daß heute jeder einen Tropfen dieser einheitlichen göttlichen Substanz in sich hat. Dadurch individualisierte sich dasjenige, was vorher nur Glied in der allgemeinen göttlichen Natur war. 96. 260f Dieses menschliche Ich, das dem Menschen im Verlaufe der Erdenevolution als eine Gabe der Geister der Form, Exusiai* zugekommen ist, war ja, wie wir wissen, der luziferischen Versuchung ausgesetzt. So wie der Mensch dieses Ich hat, würde es eigentlich, da es infiziert ist von luziferischen Kräften, der Träger böser Kräfte sein. Nicht durch seine Natur ist das Ich der Träger böser Kräfte; aber dadurch, daß das Ich durch die luziferische Verführung mit luziferischen Kräften infiziert ist, ist es an sich der Träger von wirklich bösen Kräften, von Kräften, welche durch die luziferische Infektion geneigt sind, dasjenige, was das Gedankenleben des Ich bedeutet, ins Böse zu verzerren. Das Ich hat fortwährend die Tendenz, sich tückisch, lügenhaft zu gebärden, sich selbst ins Licht, das andere in den Schatten zu stellen; aber es wird gefesselt durch das Nervensystem des Unterleibes. Da muß es parieren. Durch das Nervensystem des Unterleibes (siehe: Nervensystem sympathisches) zwingen die regelrecht fortschreitenden Mächte, die durch Saturn*-, Son-

nen*- und Mondenentwickelung* heraufgekommen sind, das Ich, nicht ein Dämon im bösen Sinne des Wortes zu sein. So daß wir also unser Ich so in uns tragen, daß es gefesselt ist an die Unterleibsorgane.

Nun denken Sie einmal, daß die Unterleibsorgane in irgendeiner Weise ungesund wären. Nicht im normalen Zustande sein, heißt, nicht voll in sich aufnehmen wollen dasjenige, was geistig in sie hineinpaßt, was geistig zu ihnen gehört. Das Ich kann in gewisser Weise frei werden in seiner Tätigkeit, wenn die Unterleibsorgane nicht ganz gesund sind. Dann kommen sie heraus, die Eigenschaften des Ich. Man braucht wahrhaftig deshalb nicht Materialist zu werden, weil man die Gebundenheit des Geistigen, also hier des Ich, an die physischen Organe in dem Leben zwischen Geburt und Tod – aber in einem höheren Sinne, als der Materialist es sich vorstellt – voll einsieht, und wenn man auch einsieht, daß gewissermaßen der Teufel los werden kann, seiner Fesseln ledig werden kann. Es muß nicht unbedingt psychische Ungesundheit sein, wenn die Freiheit des Ich eintritt, sondern (es kann sich) gewissermaßen um eine Ausschaltung seiner regulären Tätigkeit (handeln). Das ist bei weitaus den meisten Fällen des Somnambulismus der Fall. Da wird das Gangliensystem mit seiner Funktion im Unterleibe so präpariert, sei es durch die Natur selber, sei es durch allerlei Einflüsse magnetischer Art, daß es das Ich nicht voll in seiner Gewalt halten kann. Dann kommt das Ich dazu, in freierer Weise mit der Umgebung zu korrespondieren. Es ist dann nicht eingelagert in das Gangliensystem und kann daher jene Verbindungskanäle mit der Welt benützen, die es ihm möglich machen, im Raume und in der Zeit allerlei von ferne zu sehen, was normalerweise in das Ich, in das Gangliensystem eingebettet ist, wodurch diese Prozesse nicht wahrgenommen werden können. Es besteht eine gewisse Verwandtschaft zwischen dem Somnambulismus und gewissen Formen des Wahnsinnes, der hervorgerufen wird, wenn die Ausschaltung durch Deformierung, durch Erkrankung gewisser Organe des Unterleibes stattfindet. Deshalb aber treten bei gewissen Formen des Wahnsinns gerade die Eigenschaften der Tücke, der Lügenhaftigkeit, der Verschmitztheit, der Listigkeit auf, alles, was von luziferischen Infektionen kommt – das Bedürfnis, sich selber ins Licht und alles andere in den Schatten zu stellen und dergleichen. 174.128ff

Wir sehen im 7. bis 8. Jahrhundert vor Christus auftreten das Sibyllentum. In ihm lebte das, was zeigte, daß das Ich sich herausbilden kann. Aber das Sibyllentum hing mit den elementarischen Kräften der Erde zusammen, die im Unterbewußten der Seele wirkten und in leidenschaftlicher Art sich herausdrängten. Ohne das Mysterium von Golgatha* hätte das Sibyllenelement über die bewußten Ich-Kräfte gesiegt, hätte die Ich-Kräfte zurückgedrängt. Das Ich wäre der Menschheitsentwickelung verlorengegangen. Als Kraft sehen wir den Christus-Impuls* in dem Menschheitsgang wirken, auch ohne daß das menschliche Bewußtsein ihn aufgenommen hat. 152.96f

Es sind die luziferischen Kräfte dasjenige, was ein Zurückbleiben in der Zeit bedeutet. Unser Ich beruht, wie wir es in uns tragen, auf luziferischen Kräften, denn es beruht auf Zurückerinnerung auf das, was uns von unserem Erleben zurückgeblieben ist. 133.75 Statt unser(eins) genießt während des Tages unsere nächtlichen Erfahrungen Ahriman*; statt unser genießt während unseres Schlafens, in unserem Ich, Luzifer* unsere täglichen Erfahrungen. Daß Luzifer vom Einschlafen bis zum Aufwachen unser Ich in Anspruch nimmt, dies hindert uns, dasjenige, was wir als Wissen während des Tages erfahren, was wir uns ausdenken über die Welt, was wir

urteilen, unterscheiden, verbinden in der Welt, auch während der Nacht zu durchleben. Und so nimmt er uns das Leben der Wissenschaft weg. Jede Nacht saugt er das Leben der Wissenschaft für sich heraus, und uns bleiben nur die abstrakten Begriffe, die toten Begriffe. 162.182f In demselben Maße, wie sich der Mensch fühlte als eine Ich-Wesenheit, schwand für ihn hin die Wahrnehmung des die Welt durchpulsenden göttlichen Lebensäthers*. Der Mensch mußte sich den jetzigen Zustand dadurch erkaufen, daß er gewisse Seiten des äußeren Lebens verlor. 123.64

Unser irdisches Ich, das wir uns erst im Laufe der Erdentwickelung erworben haben, kann seine volle Tätigkeit und sein volles Bewußtsein zunächst nur im physischen Leibe entfalten. Im Ätherleibe wird es sich erst während der Jupiterzeit* voll entfalten können, so daß in alledem, was im Ätherleibe spielt, das eigentliche Ich des Menschen nicht unmittelbar tätig ist. 158.136

Ich in der Kindheit. Später erst tritt das Ich des Menschen, dasjenige, woran alles gebunden ist, auf. Aber kein Mensch sollte behaupten, daß dieses Ich vorher untätig war. Es wird nicht erst geboren mit dem dritten Jahre; es war da, es hatte nur eine andere Aufgabe als in die Tätigkeit des Bewußtseins einzugreifen. Was hatte es für eine Aufgabe? Es ist der wichtigste spirituelle Faktor bei der Bildung der drei Hüllen des Kindes, des Astralleibes, Ätherleibes und physischen Leibes. Die physische Hülle des Gehirns wird fortwährend umgebildet. Da haben wir fortwährend das Ich an der Arbeit. Es kann nicht bewußt werden, weil es eine ganz andere Aufgabe hat: es muß erst das Werkzeug des Bewußtseins formen. Dasselbe, was uns später bewußt wird, arbeitet erst an unserem physischen Gehirn in den ersten Lebensjahren. Es ist sozusagen nur eine Änderung der Aufgabe des Ich. Erst arbeitet es an uns, dann in uns. Diese Kraft hat es aus dem Grunde, weil in das Ich in den ersten drei Lebensjahren die Kräfte der nächsthöheren Hierarchie, der Angeloi* einströmen. Ein Angelos arbeitet in dem Ich und durch das Ich an dem Menschen, ihn plastisch ausgestaltend. Und in dem Augenblick, wo er lernt Ich zu sagen, ist es so, als ob etwas von der Kraft abgetrennt würde, wie wenn er dazu berufen würde, etwas zu tun von dem, was der Angelos vorher tat. 127.62f Und wenn derjenige, der selber in die geistigen Welten hineinschauen kann, das Kind vor sich hat mit dem Strom, der in die geistige Welt hinaufgeht, dann ist das so – verzeihen Sie den trivialen Ausdruck –, dann hat derjenige, der in die geistigen Welten hineinzusehen vermag, in dem Kinde etwas wie einen Telefonanschluß in die geistigen Welten. Durch das Kind spricht die geistige Welt. Die Menschen wissen es nur nicht. Der Weiseste kann am meisten von dem Kinde lernen. Das Kind spricht nicht, sondern der Angelos aus dem Kinde. Wir können geradezu das Kindes-Ich als das unterste Glied des Angelos aufzählen. Daher sind auch in diesen ersten Lebensjahren am Menschen am intensivsten bemerkbar diejenigen Kräfte, die er aus seinen früheren Inkarnationen mitbringt. Heute erben wir schon mit der Geburt einen so dichten und anspruchsvollen physischen Leib, daß nur ein geringer Teil der Arbeit von dem Ich geleistet werden kann, der früher geleistet worden ist. Unser physischer Leib ist nicht mehr geeignet für das, was wir in den ersten drei Jahren sind. Wir erben jenen physischen Leib, den wir für die späteren Lebensjahre brauchen, und der ist nicht geeignet, das Auge hinaufzurichten in die geistigen Welten. 127.64f

Vom 7. Jahre an befestigt sich das Ich nur noch im Ätherleibe; vorher aber, wenn der Mensch ein Nachahmer ist, befestigt sich gerade durch diese nachahmende Tätigkeit das Ich im physischen Leibe; und dann später, noch nach der Geschlechts-

reife, befestigt sich das Ich im astralischen Leibe. Also es ist ein fortwährendes Durchdringen der menschlichen Organisation mit dem Ich. Das Ich darf (aber) nicht zu gründlich hineingehen, darf aber auch nicht zu stark draußen gehalten werden. (Extreme: Verbrecher oder Schwärmer). 302a.55f

Alles Lernen besteht darin, daß der Mensch Gedanken bekommt. Wenn er spricht braucht er bloß nachzuahmen. Wenn er denkt, muß er selbst tätig sein. Der Mensch also lernt durch Gedanken. Er lernt auch das Gehen, er lernt auch das Sprechen durch Gedanken, nur weiß er die noch nicht sehr. Daß wir etwas lernen können, was das Tier nicht kann, das kommt daher, daß wir außer dem physischen Leib und dem Ätherleib und dem astralischen Leib noch ein Ich haben, das uns ganz durchdringt. 349.88

Zwischen dem 9. und 10. Jahre lernt das Kind mit vollem Bewußtsein zu sich «Ich» zu sagen. Es lernt dies schon früher, aber jetzt mit vollem Bewußtsein. 310.73

Das Ich und seine Aura. Wie der physische Körper im Gehirn, so hat die Seele im Ich ihren Mittelpunkt. Und dieses Ich ist der Mensch selbst. Er darf deshalb seinen Leib und seine Seele als die Hüllen bezeichnen, innerhalb deren er lebt. 9.48f Je mehr das Ich Herrscher ist über Leib und Seele, desto gegliederter, mannigfaltiger, farbenreicher ist die Aura. Die Wirkung des Ich auf die Aura kann der Sehende schauen. Das Ich selbst ist auch ihm unsichtbar: dieses ist wirklich in dem «verhangenen Allerheiligsten des Menschen». 9.50

Man kann es noch heute bei sehr tiefstehenden Menschen bemerken, wie an einer Stelle, die wir im Inneren des Kopfes zu suchen haben, eine kleinere Aura in bläulicher Farbe entsteht. Diese kleinere Aura ist der äußere aurische Ausdruck des Selbstbewußtseins. Und je mehr der Mensch dieses Selbstbewußtsein durch sein Denken und durch seine Arbeit entwickelt hat, desto mehr breitet sich diese kleinere Aura über die andere aus, so daß sie oft beide in kurzer Zeit ganz anders werden. Der Mensch, der in der äußeren Kultur lebt, der ein gebildeter Kulturmensch ist, arbeitet an seiner Aura so, wie die Kultur ihn eben antreibt. Unsere gewöhnliche Erkenntnis, wie sie die Schule bietet, unsere Erfahrungen, die uns das Leben bringt, nehmen wir in uns auf, und sie verändern fortwährend unsere Aura. 53.260 Kein Hellseher kann an derjenigen Stelle der Aura etwas sehen, die dem «Ich» entspricht. Das Ich-Bewußtsein wird in derselben durch ein dunkles Oval, durch ein völlig Finsteres bezeichnet. Könnte man dieses Oval für sich allein anschauen, so erschiene es völlig schwarz. Das kann man aber nicht. Denn man sieht es durch das, was (im Artikel über Aura) als erste und zweite Aura bezeichnet worden ist. Deswegen erscheint es blau. Als ein kleines blaues Oval erscheint das Ich des ganz unentwickelten Menschen. Mit der fortschreitenden Entwickelung des Menschen wird es immer größer; und beim Durchschnittsmenschen der Gegenwart hat es ungefähr die Größe der übrigen Aura. Innerhalb dieses blauen Ovals entspringt nun eine besondere Strahlung. Diese ist der Ausdruck dessen, was der Mensch aus sich selbst macht. Die erste Aura drückt dasjenige aus, was aus dem Animalischen in dem Menschen wirkt; die zweite dasjenige, was er durch die Eindrücke der Sinnenwelt in sich selbst erlebt; die dritte ist der Ausdruck des Wissens, das er sich von dieser Sinnenwelt erwirbt. Was aber innerhalb der dunklen Ich-Aura zu erstrahlen beginnt: das ist dasjenige, was sich der Mensch durch seine Arbeit an sich selbst erwirbt. Soviel von dem Geiste dem menschlichen Ich zuströmt, soviel erstrahlt in der Ich-Aura. Dasjenige, was in den anderen Auren sich auslebt, ist auch am Menschen vergänglich, das was in der

Ich-Aura erstrahlt, ist der Ausdruck seines ewigen Geistes. Es ist das Bleibende in ihm, das in jeder folgenden Verkörperung (Inkarnation*) wieder erscheint. 34.133f Das Ich gibt sich an den ewigen Allgeist hin. Die Stufen, die das Ich in dieser Hingabe an den Allgeist erreicht, werden durch die Farbennuancen der höheren Geist-Aura zum Ausdruck gebracht. Diese Nuancen sind in ihrem strahlenden Glanz nicht mit physischen Farben zu vergleichen. 34.136

Wenn wir hellseherisch den Menschen in bezug auf seine anderen Regionen wiederum verfolgen, dann finden wir etwas höchst Eigentümliches. Während der ätherische und astralische Aurenteil bis zum Gehirn heraufgeht und da der astralische Aurenteil aufgehalten wird, der ätherische wie als Korona (siehe: Heiligenschein) heraustritt, sehen wir, daß der Ichteil des Menschen als innerliche Aura schon aufgehalten wird in der Herzgegend. Sie dringt nur bis in die Herzgegend herauf und verbindet sich mit einem der äußeren Aurenteile der entsprechenden makrokosmischen Aurenteile. Im Herzen verschlingen sich in der Tat zwei Elemente, das eine Element, welches aus dem Makrokosmos hereinkommt und welches mit der Ich-Aura zusammengeknüpft wird, die von unten herauf kommt, aber schon beim Herzen sich staut, schon beim Herzen aufgehalten wird. Daher kommt das eigentliche Ich-Bewußtsein des Menschen im Grunde genommen den Tatsachen nach nicht im Gehirn zustande. Was ich Ihnen gesagt habe für den alten atlantischen Menschen, daß sein Ich hineingezogen ist, das haben wir noch genauer vorzustellen als ein Hineinziehen des äußeren makrokosmische Ich, das seit der alten atlantischen Zeit nun vorgedrungen ist bis zum Herzen, sich da verbunden hat mit einer anderen Ich-Strömung, die von unten heraufströmt und die im Herzen zusammenkommt, so daß wir im Herzen organisiert haben den Ort, wo durch das Werkzeug des Blutes, das eigentliche Ich des Menschen, wie es in unserm Bewußtsein auftritt, zustande kommt. 129.200f

Das Ich ist nicht nur ein Punkt, der sich allmählich durch Herauswachsen der Stirnpartie und das Einziehen des Ätherleibes an der oberen Nasenwurzel vereinigt hat, sondern es existiert noch ein zweiter Punkt vor ihm. Die Verbindungslinie (aber) zu diesem wechselt, (weil) die Richtung dieser Linie weist nach dem Mittelpunkt der Sonne. Je mehr sich der Mensch entwickelt, desto näher kommen sich die beiden Punkte. Der sich entwickelnde Mensch muß sich in diesen zweiten Punkt versetzen, das heißt nach außen, und er muß lernen, auf seinen Körper zu blicken, wie auf sonst etwas Physisches außer ihm. 264.193f Der Mensch hat sich als ein Extrakt aus den Kräften des Kosmos herausgebildet. Das Sonnenlicht ist nicht nur physisch, es ist auch seelisch-geistig; als letzteres löste es sich los vom Kosmischen und wurde Ich. So sind wir im Schlaf in der geistigen Welt nicht angewiesen auf die kosmische Sonnenwirkung; unser Ich verrichtet, was sonst die Sonne tut. 140.153 Das menschliche Ich ist überall Mittelpunkt, wo der Mensch steht; das mineralische Ich ist überall im Umkreis: genau das Entgegengesetzte wie beim Menschen. 105.55 Siehe auch: Kristallhimmel

Jeder Stern strahlt von seinem Mittelpunkte aus Kräfte, von denen das Ich irgendeiner Wesenheit gestaltet ist. Die Erde als Stern impulsiert von ihrem Mittelpunkte aus das menschliche Ich. In der alten Sonnenzeit hat die Erde, (die ja damals selbst Sonne war), die Fähigkeit empfangen, die Ich-Impulse der Menschheit zu entfalten. Es ist das Geistige aus dieser Zeit, das sich die Erde aus dem Sonnenhaften bewahrt hat, das aber durch die gegenwärtige Sonnenwirkung vor dem Ersterben bewahrt wird. 26.226f

Das Ich war in der Mitte der lemurischen Zeit wie ein Loch, das in die Materie hineingebohrt wurde. Alle unsere Iche waren damals solche Löcher in der Materie, die wir seitdem ausgefüllt haben. In der nächsten Runde (Jupiterzeit*), wird der Inhalt als Pflanze herauskommen, denn in dieser Runde geschieht mit dem Pflanzenreich dasselbe, was jetzt mit dem Mineralreich geschieht. 93a.210

Was wir beim Menschen sehen, ist – äußerlich geformt, auf physische Weise geformt – das Ich. Daher erscheint er auch zum Beispiel für die Augenwahrnehmung, für die Sichtbarkeit, der Mensch nach außen in seinem Inkarnat* in einer Farbe, die sonst nicht vorhanden ist. Es ist ja zunächst nur die Außenseite des Ich, die wir sehen. Innerlich würde das Ich nur durch Intuition* wahrzunehmen sein. 214.39 Beim Menschen sind gerade die an der Peripherie liegenden Organe am allermeisten von dem Ich durchdrungen und von dem Ich gestaltet. 312.270

Ich-Bewußtsein. Die Seelen, die heute verkörpert sind, haben im Grunde genommen erst vor sehr kurzer Zeit jenes Stadium durchgemacht, durch das der Mensch zu einer Art wirklichen Ich-Bewußtseins vorrückt. Dieses Bewußtsein hat sich allerdings im Laufe der Entwickelung vorbereitet schon seit der alten atlantischen Zeit. 130.182 Es ist verbunden damit, daß der Mensch zu seinem in sich selber abgeschlossenen Ich-Gefühl, zu seinem rechten Ich-Bewußtsein nur auf diese Weise hat kommen können, daß die Menschenseele abgeschlossen war von der übersinnlichen Welt. Dieses Ich-Bewußtsein wird sich immer mehr und mehr, je mehr der Mensch der Zukunft entgegengeht, in dem menschlichen Inneren befestigen. So sehen wir, daß jenes eigentliche Ich-Bewußtsein, das der Mensch heute hat, gar nicht über so viele Inkarnationen reicht, als man gewöhnlich glaubt. Daher brauchen wir uns auch nicht zu verwundern, da das Ich-Gefühl in inniger Weise zusammenhängt mit dem Gedächtnis, daß heute für viele Menschen noch nicht eingetreten ist dasjenige, was man nennen kann eine Rückerinnerung an die früheren Inkarnationen*. Aber jetzt stehen wir an dem Übergang, wo der Mensch sein Ich-Gefühl ausgebildet hat und wo sich die Kräfte ausbilden, die bewirken, daß für die nächsten Inkarnationen die Notwendigkeit eintritt, sich an die früheren Inkarnationen zu erinnern. Das ist das eine, was wir uns sagen müssen aus dem ganzen Charakter des großen Umschwunges heraus, der jetzt stattfindet (Ablauf des finsteren Zeitalters, siehe: Kali Yuga). Das andere ist aber, daß eben das Ich dieses alles durchgemacht hat, um immer mehr und mehr auf sich selber zu bauen, selbständiger und selbständiger zu werden. Dieses Bauen auf sich selber von Seiten des Ichs ist wiederum etwas, was eintreten wird, was kommen wird für alle Seelen, was aber wiederum zum Verderben sein wird für diejenigen Seelen, welche nicht Bekanntschaft machen mit den spirituellen Weistümer (als Orientierungshilfen den neuartigen Erscheinungen gegenüber). Denn diese Seelen werden das Individueller- und Individueller-Werden empfinden wie eine Vereinsamung. Diejenigen dagegen, die sich bekannt machen werden mit den großen Geheimnissen der geistigen Welten, werden dadurch die Möglichkeit finden, im Geistigen immer mehr und mehr Bande zu schließen von Seele zu Seele. Die alten Banden werden sich immer mehr auflösen und neue werden geschlossen werden müssen. 130.189uf

Im Grunde genommen ist erst gegen das Ende der atlantischen Zeit der noch weit außer dem physischen Leib befindliche Teil des Ätherleibes nach und nach hineingezogen in den physischen Leib. Und erst indem diese eigentümliche Organisati-

on sich herausgebildet hat, die wir jetzt als die normale mit dem hellseherischen Bewußtsein erkennen, daß nämlich der physische Leib und der Ätherleib sich ungefähr decken, erst dann ist die Möglichkeit für den Menschen gegeben worden, das Ich-Bewußtsein zu entfalten. 131.159 Daß wir uns auf der Erde das Ich-Bewußtsein aneignen können, dazu muß unser physischer Leib mit der Gehirnorganisation ein Spiegelapparat sein. 131.163 Innerhalb des Eigenwesens des Denkens liegt wohl das wirkliche Ich, nicht aber das Ich-Bewußtsein. Dieses tritt dadurch auf, daß im allgemeinen Bewußtsein sich die Spuren der Denktätigkeit eingraben. Durch die Leibesorganisation entsteht also das Ich-Bewußtsein. Man verwechsle das aber nicht etwa mit der Behauptung, daß das einmal entstandene Ich-Bewußtsein von der Leibesorganisation abhängig bleibe. Einmal entstanden, wird es in das Denken aufgenommen und teilt fortan dessen geistige Wesenheit. 4.148 Das Ich ist eine ganz andere Gegenständlichkeit als alles andere, was wir erfahren können, nämlich als Subjekt und Objekt zusammenfallend. Das haben auch die Mystiker aller Zeiten, die in symbolischer Sprache gesprochen haben, immer angedeutet in dem Bild der sich selbst erfassenden, sich in ihren Schwanz beißenden Schlange. Diejenigen, die dieses Symbol gebrauchten, waren sich klar, daß sie in dem Gegenstand, den sie vor sich hatten, gleichwohl sich selber anschauten. 59.221

An der Außenwelt lernt das Kind sich selbst kennen, und das ganze Leben besteht eigentlich in den ersten Jahren darin, daß das Kind sich von der Außenwelt unterscheiden und an der Außenwelt sich selber kennenlernt. Wenn das Kind genügend viele solcher Stöße mit der Außenwelt erlebt hat, ergibt sich das als Resultat, daß es sich «Ich» nennt. Es kann aber dieses Ich-Bewußtsein durch nichts anderes aufrecht und rege erhalten werden als dadurch, daß Kollisionen stattfinden. Aus einer unbefangenen Betrachtung zum Beispiel des Momentes des Aufwachens schon kann der Mensch erfahren, wie das Ich-Bewußtsein doch nur rege erhalten werden kann durch Kollisionen. 141.34f Daß wir unser Ich jeden Morgen mit aller Deutlichkeit wieder in unser Bewußtsein hereinkommen sehen, das rührt davon her, daß wir jeden Morgen in denselben Leib untertauchen. Der erweckt uns durch die Kollision, in die wir mit ihm kommen, jeden Morgen unser Ich-Bewußtsein von neuem. Wir sind den ganzen wachen Tageszustand hindurch in das eigene Innere hineingeschoben, und an dem Gegendruck unseres Leibes entzündet sich unser Ich-Bewußtsein. Unser Ich steckt eben im physischen Leib, Ätherleib und im Astralleib und hat fortwährend Kollisionen mit diesen. Durch die Kollisionen des Ich mit der Leiblichkeit werden fortwährend Beschädigungen, gewissermaßen kleine Zerstörungen in unserer Leiblichkeit hervorgerufen. Unser ganzes Ich-Bewußtsein könnte sich nicht entwickeln, wenn wir nicht mit der Leiblichkeit zusammenstoßen würden und diese dadurch zerstörten. Und die Summe dieser Zerstörungen ist auch in Wahrheit nichts anderes als das, was den Tod in der physischen Welt hervorruft. 141.36 Es bleibt das, was der Mensch fortwährend an Zerstörung leistet, in seinem Astralleib, Ätherleib und physischen Leib bestehen. Er zerstört sie fortwährend, ist aber nicht in der Lage, irgend etwas zu deren Ausbesserung zu tun. Auf der Erde gibt es für den Menschen nur die Möglichkeit, die Kräfte zu immerwährender Wiederherstellung des Ich zu gewinnen; die anderen Glieder der Menschennatur müssen ihre Kräfte aus anderen Welten holen, als die Erde ist. 141.38f (Siehe: Leben zwischen Tod und Geburt). Wir stoßen gewissermaßen an dasjenige, was uns die Raumeswelt gibt, und gewinnen dadurch unser Ich-Bewußtsein für das Leben zwischen Geburt und Tod. Wir stoßen

an das, was wir selbst erlebt haben zwischen Geburt und Tod im letzten Leben, und haben dadurch unser Ich-Bewußtsein für das Leben zwischen Tod und neuer Geburt. 157a.43 Von der Außenwelt werden die Sinneswahrnehmungen angeregt, aber in diesen drinnen lebt das Ich. Wir erfahren das Ich von außen herein. Wir atmen gewissermaßen das Ich mit den Sinneswahrnehmungen ein. Das Ich ist eigentlich im Verhältnis zu diesem physischen Organismus in der Außenwelt gelegen und streckt gewissermaßen seine Fangarme nach unserem Inneren vor, zunächst im Vorstellen, nach dem astralischen Leibe oder bis zum astralischen Leibe. Durch die sorgfältige Erkenntnis desjenigen, was im Menschen vorgeht, ist es möglich, sich eine Vorstellung zu verschaffen von der Eingliederung dieses Ich, wie es auf der einen Seite in der Außenwelt ist, auf der anderen Seite im Inneren. Denken Sie sich einmal, Sie treffen einen Menschen auf der Straße, da haben Sie die Sinneswahrnehmung des Menschen. Ihr Ich ist darinnen, aber gleichzeitig tritt die Erinnerung auf von innen heraus: Sie erkennen den Menschen wieder. Die Erinnerung ist da von innen kommend, und von außen kommen die Sinneswahrnehmungen. Die greifen ineinander. 206.135ff Dieses Phänomen des Ineinandergreifens, das haben nun schon die alten instinktiv befähigten Geistesforscher gekannt; sie waren gewöhnt solche Dinge in Bildern aufzuzeichnen – als Schlange, die sich selber in den Schwanz beißt. Das Ich ist in der Außenwelt, und es ist sogar im physischen Leibe, aber es wird Ihnen zurückgestrahlt. Der Mensch nimmt nicht sein wirkliches Ich wahr, sondern die Rückstrahlung. Er nimmt schon die Rückstrahlung wahr, indem er die Sinnesempfindung hat. Dies sind Spiegelbilder. Das Ich lebt eigentlich in der Außenwelt und erlebt sich im Bewußtsein, indem dasjenige, was er als unbewußtes Ich hineinerregt in den Leib, ihm zurückgestrahlt wird. Stellen wir uns vor, daß wir Wahrnehmen und Vorstellen haben, so schauen wir in eine Richtung. Wenn wir Erinnerungen bilden und all dasjenige, was zu ihnen gehört, dann drehen wir uns gewissermaßen seelisch um. Es ist in der Tat, wenn wir vorschreiten von der Sinneswahrnehmung zur Erinnerung, dieser Begriff des seelischen Umdrehens ein wichtiger Begriff: seelisches Umwenden; denn wenn Sie sich solch ein seelisches Umwenden vorstellen, so bekommen Sie ja einen inneren Begriff von Beweglichkeit. 206.138ff Das Ich strahlt (also) durch die Sinneswahrnehmungen herein; indem es umgewendet ist (als Erinnerung) strahlt es herauf vom physischen Leib. Das Ich lebt ebenso in der Außenwelt, wie es im eigenen physischen Leibe lebt. Da hört der Unterschied zwischen Subjektiv und Objektiv ganz auf. Er tritt erst ein, wenn wir im Vorstellen sind, weil wir es nur mit Bildern zu tun haben, die sind aber an sich nichts Wirkliches. Das fühlen wir, indem wir Bilder erleben. 206.141f Wir reden daher von den Bildern als etwas Subjektivem, von den Vorgängen, die den Bildern zugrunde liegen, als etwas Objektivem. Aber das können wir bei den Eindrücken der Außenwelt nicht, denn die Vorgänge, in denen das Ich lebt, sind natürlich hier objektiv, ebenso die Vorgänge, durch die das Ich wirkt, indem es die Erinnerungsbilder im physischen Leibe abgibt. Das ist alles objektiv, und wenn Sie wollen, alles subjektiv. 206.142f

Das Ich-Bewußtsein darf nicht verwechselt werden mit dem Ich. Das Ich bleibt zunächst im Unterbewußtsein, könnte man sagen, unvollständig. Wie das Ich wirklich ist, wird der Mensch erst während der Vulkanzeit* erfahren. Aber das Ich erlangt das Erdenbewußtsein dadurch, daß es mit dem Astralleib untertaucht in den Ätherleib und physischen Leib, zusammenstößt mit diesen. Dadurch entsteht das Ich-Bewußtsein von dem Moment an, wo eben wirklich der physische Leib so ver-

härtet ist, daß dieses Zusammenstoßen stark genug ist, das heißt von einem gewissen Zeitpunkt der zarten Kindheit an, bis zu dem wir uns zurückerinnern. Nun muß auch die Seele im Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt mit etwas zusammenstoßen. Nach dem Tode stößt die Seele, um also zu ihrem nunmehr geistigen Ich-Bewußtsein zu kommen, mit dem eigenen Leben zusammen, das sie in den (3) Tagen, nachdem sie durch die Todespforte geschritten ist, eben geschaut hat (siehe: Lebenstableau) und auf das sie immer wieder zurückblickt. Erst stellte sich das Leben schauend dar, dann wird es Rückblick, der immer da ist. Es ist anders, dieses Ich-Bewußtsein nach dem Tode, aber es ist keineswegs etwa schwächer. 174a.86f

Ich-Bewußtsein – Befangenheit. Der Mensch ist vorurteilsvoll und befangen gegen die geistige Welt nur in seinem Ich-Bewußtsein. Könnte das Unterbewußtsein mitsprechen, so würde es kaum irgendeine Gegnerschaft gegen die Anthroposophie geben. 141.59

Ich-Bewußtsein des alten Hebräers. So weit also der Bekenner des althebräischen Altertums auf der einen Seite entfernt war von dem Anhänger des Buddhismus*, der am liebsten die menschliche Form beim Durchschreiten des Todes ganz abgestreift hätte, so weit war er auf der anderen Seite entfernt von dem Griechen, (mit seiner Schätzung der menschlichen Form als Ebenbild der Gottheit). Er war darauf bedacht, daß diese Form gerade zum Ausdruck brachte, was die Gebote, die Gesetze der göttlichen Wesenheit sind, und er war sich klar, daß der, welcher ein «Gerechter» war, in den folgenden Generationen durch die Geschlechter fortpflanzte, was er als Gerechtes gesammelt hatte. In der Verbindung mit dem Gotte fühlte der alte Hebräer zugleich sein Ich. So war das Ich, das er fühlte, zusammenfallend mit dem göttlichen Ich. 131.129f Das Bewußtsein der Unzerstörbarkeit der menschlichen Individualität bricht hervor trotz allen Leides und aller Schmerzen aus Hiobs* Seele. So stark ist das Ich-Bewußtsein als Inneres in dem althebräischen Bekenntnis enthalten. 131.132 Es war eine Art von Volks-Ich, welches gelebt hat in jedem Gliede des althebräischen Volkes; und im Grunde genommen hat jeder Angehörige dieses Volkes sein Ich hinaufgeleitet bis zum fleischlichen Stammvater, bis zu Abraham*. Deshalb können wir sagen: Das Ich eines Gliedes des althebräischen Volkes ist noch ein solches, das wir als ein Volks-Gruppen-Ich bezeichnen. 131.159

Jedesmal, wenn Sie zu sich Ich sagen, glänzt in Ihrem Hirn eine kleine Flamme auf, die nur mit gewöhnlichen Augen nicht gesehen werden kann. Das ist Licht (siehe: Kundalinilicht). Dieses selbe Licht, das den Schmetterling in Farben färbt, das rufe ich in mir auf, wenn ich zu mir Ich sage. Könnte ich dieses Licht ausstrahlen in alle Welt, so wäre es Licht. Ich habe es nur durch meinen Körper eingesperrt, dieses Ich. Könnte ich es ausstrahlen, so könnte ich mit diesem Ich, mit diesem Licht lauter Schmetterlinge erschaffen, überhaupt Insekten und so weiter erschaffen. Im ganzen alten Judentum, da gab es ein Wort: «Jahve»*, was dasselbe bedeutet wie «Ich». Dieses Wort in der hebräischen Sprache Jahve durfte nur der Priester aussprechen, weil der Priester dazu vorbereitet war, sich zu sagen, was das bedeutet. Denn er sah in dem Momente, wo er Jahve aussprach, überall die Bilder von herumfliegenden Schmetterlingen, wenn er es mit der richtigen Herzhaftigkeit aussprach. 351.17f

Ich-Bewußtsein nach dem Tode. Der Mensch fühlt (im Todesvorgang), wie sein Leib und alles das, was auf der Erde da war, ihn verläßt, und er fühlt, wie er jetzt durch innere Tätigkeit sein Bewußtsein ausgleichen muß, wie er für sein Bewußtsein etwas leisten muß, was er früher für dasselbe durch das Werkzeug des Leibes geleistet bekommen hat. 174a.89 Das Ich-Bewußtsein nach dem Tode wird angeregt durch dieses Erleben des Hinweggehens des physischen Leibes. Für den Toten ist es von größter Bedeutung: Ich sehe meinen physischen Leib von mir hinwegschwinden. 168.14 Jedesmal, wenn wir nach dem Tode hinblicken auf das Gestorbensein, wenn das ganze Ereignis, dieses – von der anderen Seite gesprochen – erhabene, schöne Ereignis vor unserer Seele steht, dann entzündet sich immer wieder und wiederum nach dem Tode das Bewußtsein. Das hängt ganz und gar von der immerwährenden Betrachtung dieses Augenblicks ab. 168.42

Indem wir auf Erden immer mehr und mehr zu unserem Ich-Bewußtsein kommen, verbrauchen wir die Kräfte, die wir nötig haben nach dem Tode, damit wir wirklich bis zur ‘Mitternachtsstunde des Daseins* (Maximalausdehnung in dem nachtodlichen Durchgang durch die Sphären) uns nicht vergessen. Daß wir diese Erinnerung bewahren können, dazu müssen wir in den Christus hinein sterben. So mußte der Christus-Impuls* da sein: Er erhält uns bis zur Mitternachtsstunde des Daseins die Möglichkeit, unser Ich nicht zu vergessen. 153.177 Weiteres siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Ich-Bewußtsein – Preis dafür. Weil der Mensch im Laufe seines Erdenwerdens sein gegenwärtiges Ich-Bewußtsein entwickeln mußte, dazu mußte er ganz allein selbständig mit sich, mit seinem Ich sein. Dazu mußte er abgezogen werden von jener Verbindung mit der Außenwelt. Jene starken substantiellen Inhalte, welche ihm die Möglichkeit gaben, viel Seelenstoff in seine Gestaltungen hineinzupressen wie bei den griechischen Göttergestalten, hätten dem Menschen unmöglich gemacht, weil er zu sehr ergossen gewesen wäre in die Welt, zu seinem Ich-Bewußtsein zu kommen. Damit der Mensch in bezug auf sein Ich-Bewußtsein stark werden konnte, mußte er losgerissen werden, isoliert werden von den Weltenrealitäten, so daß unsere Seele gegenüber den Weltenrealitäten unendlich schwach für objektive Welterkenntnis werden mußte. Wegen unserer Schwäche, zu der wir uns entwickeln mußten, müssen in unserem heutigen Bewußtsein jene dünneren, von geringer Realität erfüllten Ideen auftreten. 129.208f

Ich-Bewußtsein und Absonderungsprozeß. Erleben kommt zustande durch Absonderungsprozesse. 128.157 Nicht nur, indem er die Widerstände in seinem eigenen Inneren, in seinen Absonderungsprozessen spürt, sondern (auch) dadurch, daß er sein Inneres aufschließt und die Widerstände der Außenwelt spürt, kann der Mensch sein Ich-Bewußtsein entwickeln. 128.159f Weiteres siehe in dem folgenden Artikel.

Ich-Bewußtsein und Gehirnsand. Das ist ein fortwährender Prozeß, daß Gehirnsand abgelagert wird, aufgelöst wird. Wenn wir keinen Gehirnsand haben, werden wir blöde. (Dagegen) wenn sich die Kristalle bilden würden, würden wir fortwährend in Ohnmacht fallen. Also Gehirnsand braucht man, aber man muß ihn fortwährend auflösen. 347.53 Anschauen heißt, fortwährend Gehirnsand absondern. Wenn einer ganz aufmerksam auf etwas hinschaut, dann sondert sich fortwährend Gehirnsand

ab. Und da liegt das vor, daß wir diesen Gehirnsand auflösen müssen. Denn würden wir diesen Gehirnsand nicht wieder auflösen, dann würde in uns aus dem Gehirnsand im Gehirn eine winzige kleine Blume entstehen. Die Blume anschauen, das heißt eigentlich, daß sich in uns eine kleine Blume bildet, die dann nur von oben nach unten gerichtet ist, so wie das Bildchen im Auge (das Objektabbild auf der Netzhaut) auch von oben nach unten gerichtet ist. 347.55 Ohne daß wir das mit dem Bewußtsein tun, lösen wir die ganze Geschichte wieder auf. Die Welt will fortwährend in uns solche Gestaltungen bilden, welche so sind wie die Welt, nur umgekehrt. Und wenn wir nicht dabei wären, wenn wir gar nicht anschauen würden, so würden sich –, namentlich in der Nacht, wenn wir schlafen, wenn wir von innen heraus die Kraft nicht entwickeln würden, aufzulösen – fortwährend durch dasjenige, was im Weltenall ist, solche Gestaltungen bilden. Diese Gestaltungen bilden sich hauptsächlich, wenn die Erde nicht von der Sonne, vom Licht beschienen ist, sondern von Kräften, die von viel weiter herkommen. Diesen Kräften sind wir immer hingegeben; so daß wir also sagen können: Wenn wir schlafen, dann wollen sich in uns fortwährend durch das Weltenall allerlei mineralische, leblose Gestalten bilden, die nur so sind wie unsere Umgebung. Wenn wir schlafen, bilden wir das Weltenall nach. Denken Sie sich, die Blume will da drinnen ein lebloses Kieselbild von sich bilden. Das darf nicht entstehen, sonst würden wir von der Blume nichts wissen, sondern Gicht bekommen im Kopfe. Das muß also erst aufgelöst werden. Dadurch kommt uns der Gedanke an den Gegenstand, weil wir zuerst das Bild des Gegenstandes auflösen müssen. 347.56f Dieses Auflösen dessen, was in uns hereinkommt, das ist es, was beim Menschen bewirkt, daß der Mensch sich so empfinden kann, daß er sagt: Ich. 347.58 Derjenige nun, der den Gehirnsand auflösen muß, der braucht dazu gerade eine Kraft, die ganz besonders im Stickstoff liegt. Deshalb sind wir in der Nacht, wenn wir schlafen, auch mächtiger dem Stickstoff ausgesetzt, als wenn wir wachen. Dadurch daß wir mehr Sauerstoff einatmen, leben wir sehr viel schneller; wenn wir mehr Stickstoff einatmen, würden wir viel langsamer leben und würden also mehr da sein (mit dem Bewußtsein). Wir könnten mehr auflösen. Deshalb müssen wir in einem solchen Falle, wenn wir zu stark schläfrig werden, versuchen, stickstoffreichere Nahrung (zum Beispiel Eier, Käse) in uns aufzunehmen. 347.60f

Ich-Bewußtsein – verfrühtes Auftreten. Das Bewußtsein des Ich tritt mit dem dritten und vierten Jahre auf, die Organisation für das Ich aber erst im zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahr. Alles, was der Mensch erleben kann an Zwiespalt zwischen äußerlicher Organisation und innerer Erfahrung, an Leiden und Schmerzen im Leben dadurch, daß ihm gewisse Dinge vermöge seiner Organisation nicht möglich sind, an Disharmonie zwischen dem, was er wünschen und wollen und dem, was er ausführen kann, die Tatsache, daß er Ideale haben kann, die über seine Organisation hinausführen, all das führt zurück auf die Tatsache, daß das Bewußtsein unseres Ich einen ganz anderen Weg geht als der Träger unseres Ich. In dieser Hinsicht sind wir ein zweifacher Mensch: ein äußerer Mensch, der darauf hinorganisiert ist, seine Ichheit im zwanzigsten oder einundzwanzigsten Jahre zu entwickeln, und ein innerer Seelenmensch, der sich schon im vierten oder fünften Jahre auf sein Seelenleben hin von seiner äußeren Organisation emanzipiert. Emanzipation des Ich-Bewußtseins von der äußeren Organisation findet statt im Kindesalter. Krankheit, Gebrech-

lichkeit der menschlichen Organisation, alles dasjenige, was Siechtum, Alter, Tod allein möglich macht, rührt davon her, daß wir eigentlich eine Zweiheit sind. 143.121f

Wenn in der lemurischen Zeit* nur fortschreitende Kräfte in die Menschheitsentwickelung eingegriffen hätten, die Jugendentwickelung des Menschen würde heute ganz anders verlaufen, nämlich so, daß sie gleichen Schritt hielte mit der Ich-Entwickelung. Also es würden auftreten in den ersten sieben Lebensjahren die Periode der Nachahmung, dann in den zweiten sieben Jahren Aufschauen zu Autoritäten, dann in den dritten sieben Lebensjahren Hervorsprießen der Ideale, die den Menschen zu seinem vollen Ich-Bewußtsein bringen würden. Von diesem Gange der Entwickelung hat abgebracht im Laufe der Menschheitsentwickelung die Summe der auch in der Evolution wirkenden Kräfte, die die luziferischen Kräfte genannt werden. Sie haben seit der lemurischen Zeit das Ich-Bewußtsein losgerissen von der Grundlage der Organisation. Daß wir schon im zartesten Alter das Ich-Bewußtsein haben, das ist eben auf die luziferischen Kräfte zurückzuführen.

Die luziferischen Kräfte sind Wesenheiten, welche auf dem Monde zurückgeblieben sind und daher keinen Sinn haben für die Erdenmission, für das, was sich erst auf der Erde entwickeln sollte vom 21. Jahre ab, das Ich. Sie nahmen den Menschen so, wie er herübergekommen ist vom Monde und legten in ihn als Keim die selbständige seelische Entwickelung. So daß in der Verfrühung des Ich-Bewußtseins, in diesem eigentümlichen Zwiespalt der menschlichen Natur die luziferischen Kräfte liegen. 143.122ff

Nach der eigentlichen Intention der Geister der Form (den Exusiai, den Regenten der Erdentwickelung) würde der Mensch erst in dem Zustande, in welchem er sich um das 20. Lebensjahr herum befindet, da zu sein brauchen. Das, was sich im Menschen bis dahin entwickelt, ist im Grunde genommen für diese Exusiai eine Art Embryonal-, eine Art Keimzustand. Wenn niemand diesen Geistern der Form bis zum 20. Jahre dazwischen käme, so würde der Mensch während der ersten sieben Jahre der Entwickelung das Bewußtsein haben, das dem physischen Leibe zukommt; das ist nämlich ein sehr dumpfes Bewußtsein, wie es die Mineralwelt hat. Im zweiten Stadium in der Zeit vom 7. bis zum 14. Jahre – würde er ein Schlafbewußtsein haben. Vom 14. bis 21. Jahre würde er in intensiver Weise im Inneren wirksam sein, aber eine Art von Traumdasein führen. Nach diesem Bewußtsein als Mondenwesenheit, etwa im 21. Jahre, würde der Mensch erst eigentlich erwachen. Da würde er erst zu einem Ich-Bewußtsein kommen. Wenn es nach der normalen Entwickelung ginge, dann würde er da erst aus sich herausgehen und die Außenwelt in dem Weltbilde überblicken, das heute unser bekanntes Weltbild ist.

Dieses Bewußtsein erwacht (aber) beim heutigen Menschen in gewissem Grade bald nach der physischen Geburt. Es würde nicht in der Form erwachen, daß es klar und deutlich die physische Außenwelt sieht, wenn nicht andere Geister, die eigentlich Geister der Bewegung, Dynamis* sind, zurückgeblieben wären und verzichtet hätten auf die Entwickelung gewisser Fähigkeiten. Weil sie ihre Entwickelung in einer anderen Weise durchgemacht haben, sind sie in der Lage, dem Menschen schon früher das beizubringen, was er erst um das 20. Jahr herum erringen sollte. Das erste Drittel unseres Erdenlebens wird nicht durch die den Erdenzustand beherrschenden geistigen Wesenheiten, sondern durch andere, abnorme geistige Wesenheiten regiert, und weil diese teilnehmen an der Entwickelung, so haben wir Menschen auch nicht die Gestalt, die wir hätten, wenn wir in dem Zustande geboren würden, den wir

um das 20. Jahr herum haben. Das muß der Mensch damit bezahlen, daß er im letzten Drittel seines Lebens das zurückgeben muß, was er während des ersten Drittels empfangen hat. 121.70ff

Ich-Bildung. Wie der Mensch sein eigentliches Ich, die Gabe der Erde, entwickelt, das rührt davon her, daß die Geister der Erde von unten herauf, durch die Maya der irdischen Materie auf ihn wirken. Nun ist einmal für unseren Zeitenzyklus das irdische Element das Ich-bildende Element. Wenn ein anderes Element hereinragt, wie zum Beispiel das wässerige Element, so ragt dieses mehr aus der geistigen Welt herein. Es muß sich gleichsam als ein geistiges Wesen in den Menschen hineinsenken, damit er hereinbekommt in seine irdische Natur etwas, was ihn in die geistige Welt hineinführt. 158.62f

Ich bin. Das wollende Ich ist gar nicht im gegenwärtigen Menschen drinnen, sondern es ist das Ergebnis der vorigen Inkarnation. Was in der vorigen Inkarnation war, das lebt sich jetzt aus als Wille, der aus dem Ich herausfließt. Sage ich «Ich bin», so lebe ich in diesem Gedanken «Ich bin» in dem Keim der nächsten Inkarnation. Sage ich: «Ich will», dann lebe ich in dem, was herauswirkt aus der vorhergehenden Inkarnation in die gegenwärtige hinein. 176.144

Ich bin das Licht der Welt. Moses* soll prophetisch einen höheren Gott verkünden, der in dem Gott des Vaters Abraham* drinnen steckt, aber gleichsam wie ein höheres Prinzip. Wie heißt sein Name? Gott sprach zu Moses: Ich bin der «Ich bin!» Da ruft der Logos* seinen Namen, da ruft er dasjenige, was man durch den Verstand, durch den Intellekt zunächst von ihm begreifen kann. Was da gerufen wird, das erscheint im Fleische als der verkörperte Logos in dem Christus Jesus*. 103.124 Wenn Sie also jenes Kapitel nehmen (des Johannes-Evangeliums), wo das Wort steht: «Ich bin das Licht der Welt! «, da müssen Sie das wörtlich nehmen, ganz wörtlich. Das «Ich-bin», das da zum ersten Male im Fleische auftrat ist dasselbe, was im Sonnenlichte als Logoskraft der Erde zuströmt. Das «Ich-bin» war der Name, auf den sich die Eingeweihten verbunden fühlten. 103.66

Wem gehörte diese Stimme, die sich dem Eingeweihten Moses vernehmlich machen kann, die sozusagen aus spirituellen Welten heraus zu ihm spricht? Ganz derselbe ist es und das ist das Geheimnis der alten ägyptischen Mysterien –, derselbe ist es, der später als Christus im Fleische erscheint; nur daß er nachher sichtbar dasteht für diejenigen, die um ihn sind, während er vorher nur zu den Eingeweihten aus spirituellen Höhen sprechen konnte. 105.22

Ich der gegenwärtigen und der früheren Inkarnationen. Wir tragen unser voriges Ich-Bewußtsein unterbewußt in der Gegenwart in uns. Wenn Sie das studieren wollen, dann müßten Sie aufmerksam werden darauf, wie der Mensch ein Wärmeorganismus ist.

Wenn man das Ätherische schaut, wenn man mit dem entwickelten Bewußtsein zur Bildhaftigkeit, zur Imagination* gedrungen ist, dann hat man webende Bilder. Nimmt man das Astralische wahr, dann hat man die Weltensphärenmusik. Die dringt an einen heran, oder auch sie dringt aus uns heraus. Denn unser eigener Astralleib führt uns zurück in unser vorirdisches Dasein. Und gehen wir weiter zu

jener Erkenntnis, die sich aufschwingt bis zur intensivsten Liebe, wo die Liebeskraft Erkenntniskraft wird, wo wir zunächst unser eigenes Dasein aus einem vorigen Erdenleben hereinfluten sehen in unser gegenwärtiges Erdenleben, so spüren wir dieses vorangehende Erdenleben in der normalen Differenzierung unseres Wärmeorganismus, in dem wir drinnen leben. Das ist die wirkliche Intuition*. Das frühere Erdenleben wirkt in der Wärme Ihres Organismus herüber und erzeugt diesen oder jenen Impuls. Wir schauen in dem Wärmemäßigen des Menschen das eigentliche Ich. Das Ich der gegenwärtigen Inkarnation ist nie fertig; das bildet sich. Das eigentliche, in den unterbewußten Tiefen wirkende Ich ist das des vorigen Erdenlebens. Und vor dem schauenden Bewußtsein nimmt sich ein Mensch, dem Sie gegenübertreten, so aus, daß Sie sagen: ich erblicke ihn zunächst so, wie er dasteht, mit meinen äußeren Sinnen. Ich schaue dann das Ätherische, ich schaue das Astralische (siehe : Aura), dann aber hinter ihm den anderen Menschen, der er war in der vorigen Inkarnation. Je weiter dieses Bewußtsein ausgebildet wird, desto mehr erscheint das menschliche Haupt der gegenwärtigen Inkarnation, etwas darüber das menschliche Haupt der vorigen Inkarnation, etwas darüber das menschliche Haupt der noch weiter zurückliegenden Inkarnation. In Zivilisationen, die von diesen Dingen durch ein instinktives Bewußtsein noch etwas geahnt haben, finden Sie Bilder, wo hinter dem deutlich gezeichneten Antlitz, das auf das gegenwärtige Erdenleben bezogen wird, ein anderes, etwas weniger deutlich gemaltes ist, und ein noch weniger deutlich gemaltes als drittes. Es gibt solche ägyptischen Bilder. 234.93ff

Ich der Mineralien. Wenn wir die Minerale um uns herum anschauen, so sind das vorgeschobene Wesenheiten, die, wie unsere Nägel, heraus ragen aus dem Organismus, so von den Wesenheiten herausragen, zu denen sie gehören und die in bezug auf ihr höheres Ich in höheren Welten sind. Es gehören viele verwandte Mineralien zusammen zu einem gemeinschaftlichen Ich. Es sind wenige solche Mineralpersönlichkeiten oben auf dem devachanischen Plan. 98.150f

Ich der Pflanzen. In der astralischen Welt hat die Pflanze ihren Astralleib, und auf dem (unteren) Devachanplan hat sie ihr Ich. Für unsere irdische Pflanzenwelt gibt es eine größere Anzahl solcher Pflanzen-Iche. Aber alle diese Pflanzen-Iche haben einen gemeinschaftlichen Ort, wo sie beisammen sind; das ist der Mittelpunkt der Erde. (Daher) sind alle Pflanzen so, daß sie mit ihrer Wesenheit zusammenstreben nach dem Mittelpunkt der Erde. 98.151f

Ich der Philosophen. Was die Philosophen meist im Auge haben sind nur die Begriffe* der Dinge. So haben die Philosophen selbst vom menschlichen Ich nur den Begriff des Ichs. Daß man aber aus dem Begriffe des Ich nichts Reales folgern kann, das sollte jedem ebenso klar sein, wie es klar ist, daß ein bloß gemalter Maler kein Bild malen kann. Ebenso sollte man sich darüber klar sein, daß das Bild des Ichs nichts für das Ich selbst sagt. Wer sich auf die Geisteswissenschaft einläßt, der wird sehen, daß die Überzeugung von der Realität des Ichs durch etwas ganz anderes gewonnen wird, nämlich durch die ganze Art des Fortlebens des Ichs nach dem Tode. 62.72 Wie ein signifikanter Ausdruck für die Geburt des Ichs steht da das Element der griechischen Philosophie. 148.198

Ich der Philosophen – erkenntnistheoretisch. Wenn der Mensch aus dem reinen Denken heraus zu dem Begriff des «Ich» kommt, da ist er im Ich bei etwas, was Fichte* als Tathandlung bezeichnet. Er kommt in seinem Innern zu etwas, das, indem es in Aktualiät lebt, zugleich mit dieser Aktualiät seine Materie mit hervorbringt. Wenn wir das Ich im reinen Gedanken fassen, dann sind wir in einem Zentrum, wo das reine Denken zugleich essentiell sein materielles Wesen hervorbringt. Wenn Sie das Ich im Denken fassen, so ist ein dreifaches Ich vorhanden: ein reines Ich, das zu den Universalien* «ante rem» gehört, ein Ich, in dem Sie drinnen sind, das zu den Universalien «in re» gehört, und ein Ich, das Sie begreifen, das zu den Universalien «post rem» gehört. Aber noch etwas ganz besonderes ist hier: für das Ich verhält es sich so, daß, wenn man sich zum wirklichen Erfassen des Ich aufschwingt, diese drei «Ichs» zusammenfallen. Hier fällt der Begriff des Schöpferischen mit dem Materiellen zusammen, und man braucht nur einzusehen, daß wir in allen anderen Erkenntnisprozessen zunächst an eine Grenze stoßen, nur beim Ich nicht: dieses umfassen wir in seinem innersten Wesen, indem wir es im reinen Denken ergreifen. Es ist also in dem durch einen reinen Denkakt erfaßten und damit zugleich geschaffenen Ich etwas vorhanden, durch das wir die Grenze durchdringen, die für alles andere zwischen Form und Materie gesetzt werden muß. 35.101f Die meisten Philosophen haben sich in ein selbstgemachtes Begriffsnetz eingesponnen; sie können auch, weil sie den Begriff nur als etwas Abstraktes kennen, niemals den einzigen Punkt erfassen, wo er archetypisch schöpferisch ist; sie können dadurch auch nichts finden, durch das sie mit einem «Ding an sich» sich verbinden können. Das Denken verbürgt nicht die Wirklichkeit des Ich. Aber ebenso gewiß ist, daß durch nichts anderes das wahre Ich erlebt werden kann als allein durch das reine Denken. Es ragt eben in das reine Denken, und für das gewöhnliche menschliche Bewußtsein nur in dieses, das wirkliche Ich herein. Wer bloß denkt, der kommt nur bis zu dem Gedanken des Ich; wer erlebt, was im reinen Denken erlebt werden kann, der macht, indem er das Ich durch das Denken erlebt, ein Wirkliches, das Form und Materie zugleich ist, zum Inhalte seines Bewußtseins. Alle anderen Gedanken sind zunächst nicht Bilder einer vollen Wirklichkeit. Doch indem man im reinen Denken das wahre Ich als Erlebnis erfährt, lernt man kennen, was volle Wirklichkeit ist. Und man kann von diesem Erlebnis weiter vordringen zu anderen Gebieten der wahren Wirklichkeit. 35.103f

Der kritische Idealismus läßt außer acht, welche faktische Beziehung zwischen dem Erkenntnisinhalte und dem Ich besteht. Setzt man nämlich von vornherein voraus, daß das Ich mit dem Inhalte der in Ideen und Begriffe gebrachten Weltgesetze außerhalb des Transzendenten stehe, dann wird es eben selbstverständlich, daß dies Ich sich nicht überspringen könne, das heißt, stets außerhalb des Transzendenten bleiben müsse. Nun ist aber diese Voraussetzung gegenüber einer vorurteilsfreien Beobachtung der Bewußtseinstatsachen doch nicht festzuhalten. Es soll der Einfachheit halber zunächst hier auf den Inhalt der Weltgesetzlichkeit verwiesen werden, insofern diese in mathematischen Begriffen und Formeln ausdrückbar ist.

Der innere gesetzmäßige Zusammenhang der mathematischen Formeln wird innerhalb des Bewußtseins gewonnen und dann auf die empirischen Tatbestände angewendet. Nun ist kein auffindbarer Unterschied zwischen dem, was im Bewußtsein als mathematischer Begriff lebt, wenn dieses Bewußtsein seinen Inhalt auf einen empirischen Tatbestand bezieht; oder wenn es diesen mathematischen Begriff in rein mathematischem abgezogenen Denken sich vergegenwärtigt. Das heißt aber

doch nichts anders als: das Ich steht mit seiner mathematischen Vorstellung nicht außerhalb der transzendent mathematischen Gesetzmäßigkeit der Dinge, sondern innerhalb. Und man wird deshalb zu einer besseren Vorstellung über das Ich erkenntnistheoretisch gelangen, wenn man es nicht innerhalb der Leibesorganisation befindlich vorstellt, und die Eindrücke ihm «von außen» geben läßt; sondern wenn man das Ich in die Gesetzmäßigkeit der Dinge selbst verlegt, und in der Leibesorganisation nur etwas wie einen Spiegel sieht, welcher das außer dem Leibe liegende Weben des Ich im Transzendenten dem Ich durch die organische Leibestätigkeit zurückspiegelt. 35.138f

Durch eine solche erkenntnistheoretische Vorstellung würde nun der Streit zwischen der zum Materialismus neigenden Naturwissenschaft und einer das Spirituelle voraussetzenden Geistesforschung in eindeutiger Art wirklich beigelegt werden können. Denn für die Naturforschung wäre freie Bahn geschaffen, indem sie die Gesetze der Leibesorganisation unbeeinflußt von einem Dazwischenreden einer spirituellen Denkart erforschen könnte. Will man erkennen, nach welchen Gesetzen das Spiegelbild entsteht, so ist man an die Gesetze des Spiegels gewiesen. Von diesem hängt es ab, wie der Beschauer sich spiegelt. Das Wesen dessen, der sich spiegelt, liegt aber außerhalb des Spiegels. 35.140 Das Ich – mit dem ganzen menschlichen Wesenskern – kann angesehen werden als eine Wesenheit, welche ihre Beziehung zu der objektiven Welt innerhalb dieser selbst erlebt, und die ihre Erlebnisse als Spiegelbilder des Vorstellungslebens aus der Leibesorganisation empfängt. Die Absonderung des menschlichen Wesenskernes von der Leibesorganisation darf naturgemäß nicht räumlich gedacht werden, sondern muß als relatives dynamisches Losgelöstsein gelten. 35.142f

Wir (als Geisteswissenschafter) haben vielleicht niemals jene strenge Scheidewand aufgerichtet, jenen Abgrund aufgerissen, welcher uns, nach Kant*, streng von den Dingen scheiden soll. Dann kommt uns der Gedanke näher, daß wir in den Dingen sein könnten. Und das ist der Grundgedanke der Theosophie. Der ist so, daß unser Ich nicht uns selbst gehört, nicht eingeschlossen ist in das engumschlossene Gebäude, als das uns unsere Organisation erscheint, sondern der einzelne Mensch ist nur Erscheinung des göttlichen Selbst der Welt. Er ist gleichsam nur eine Spiegelung, ein Ausfluß, ein Funke des All-Ich. Das ist ein Gesichtspunkt, der die Geister Jahrhunderte hindurch beherrscht hat, bevor es eine Kantsche Philosophie gab. Die größten Geister haben nie anders gedacht als in diesem Sinne. Kepler (als Beispiel) war überzeugt davon, daß für dasjenige, was er als Grundgedanken des kosmischen Universums ausgemacht hat, er selbst nur der menschliche Schauplatz sei, auf dem dieser im Weltenall lebende und es durchflutende Gedanke erschienen ist, um wiedererkannt zu werden. 52.129f

Ich der Vorstellung – Ich der künftigen Inkarnation. Das vorgestellte Ich ist überhaupt gar nicht dieses Ich, das wir jetzt haben, sondern dieses vorgestellte Ich, das entbehrt in der Gegenwart des inneren wirksamen Seins. Und das ist das Unsichere, das wir fühlen, daß wir eigentlich einem bloßen Bilde, daß wir keiner Wirklichkeit gegenüberstehen. Das kommt davon her, daß dieses Ich, das wir vorstellen, so sein muß, wie es in der Vorstellung ist, weil in diesem vorgestellten Ich schon die Kräfte für die nächstfolgende Inkarnation liegen. So lebt in dem, was wir uns vom Ich vorstellen, die Kraft, die in der nächsten Inkarnation sich erst entfalten wird. Es muß al-

so das vorgestellte Ich so abgeschwächt sein, daß es für die Gegenwart nicht wirksam ist, sondern die Keimkräfte für die nächste Inkarnation enthält. Und wenn man nichts tut, um dieses Schattenhafte der nächsten Inkarnation irgendwie reicher zu machen, als es im gewöhnlichen Leben ist, so bleibt es immer unbefriedigend; denn es bleibt sozusagen bei der Punktvorstellung. Man kommt nicht über diesen bloßen Ich-Punkt hinaus. 176.129f Das kann man nicht, wenn man bloß in sich hineinbrütet, denn dann findet man, was man jetzt in dieser Inkarnation ist. Aber dieser Ich-Punkt ist das einzige, was man als Keimanlage für die nächste Inkarnation hat, so daß man noch so stark, noch so tief mystisch in sich hineinbrütet, noch so schöne Lehren sich selbst geben mag, man kommt nie an sein Ich heran, denn dieses vorgestellte Ich, das gehört im Grunde genommen gar nicht uns, insofern wir Wesen in dieser Inkarnation sind, sondern es gehört jetzt noch – innerhalb dieser jetzigen Inkarnation – der Welt an. Die Welt wird aus dem, was in uns als Bild-Ich, als Gedankenbild-Ich erscheint, für die nächste Inkarnation das machen, was dann in unserer Seele mehr wirksam sein wird. Daher kann dieses Ich auch nur an dem äußeren Leben bereichert werden. Wir müssen gewissermaßen eingehen können auf den feineren Sinn des Lebens. Das Aufsuchen dieser geheimnisvollen Zusammenhänge, die das Ich bereichern sollen, das müssen wir schon eine Art Selbstzweck der Seele sein lassen. Es ist für das, was die Gegenwart von uns fordert, wichtig, daß wir geradezu unsere Zuflucht zu dem Weitauseinanderliegenden im Leben nehmen, das aber doch eigentlich zusammengehört, daß wir über Zusammenhänge sinnen, die nicht an der Oberfläche des Daseins liegen. 176.131f Kommen wir in die Lage, dasjenige, was uns im Leben erscheint, mit vielem, vielem zu verbinden, weite Fäden zwischen den Ereignissen und Erfahrungen und Erlebnissen zu suchen, dann wird unser Ich stärker, dann fühlt es sich auch zuletzt dem Leben mehr gewachsen, auch als Gedanken-Ich. Daher ist alle Erziehung des Menschen schädlich, die die Menschen nur auf einseitige Gedanken über ein und dasselbe Ding hinweist. So werden wir dann mehr die Kraft, die jetzt schon in uns lebt von unserer nächsten Inkarnation, gewahr, wenn wir uns so bemühen, voneinander liegende Dinge zu denken, in Beziehung zu setzen, um unser Ich zu bereichern. 176.135f Nur muß man selbstverständlich nicht zum Phantasten werden, zu dem man wird, wenn man in solchen geheimnisvollen Zusammenhängen mehr sucht, als sie sind, wenn man durch sie etwas erkennen will. Aber nicht darauf kommt es an, durch sie etwas zu erkennen, sondern sie in sich wirken zu lassen. 176.137

Real in der Gegenwartsform ist eigentlich nur das Gefühlserlebnis; und wir sind wirklich zeitlich gewissermaßen eine dreifach ineinandergeschachtelte Wesenheit. Wir sind so zusammengeschachtelt, daß in uns lebt das, was herüberwirkt aus der vorigen Inkarnation, dasjenige, was jetzt erfühlt wird, und dasjenige, was herüberwirkt in die nächste Inkarnation. Wie die Pflanze herauswächst aus dem, was Same des vorigen Jahres war, der vertrocknet, so ist das Vertrocknende der vorigen Inkarnation, das allmählich in die übrige Welt Übergehende, das Wollen, das aus dem Ich quillt. Der Keim für die nächste Inkarnation ist das jenige, was wir als Ich denken. 176.145

Man wird gewahr, wie durch unseren Willen pulsen, aus moralischen Impulsen unser Schicksal bereitend, die früheren Erdenleben, wie, wenn wir in den Schlaf hineingehen, das, was sonst aus seinen Trieben, Emotionen, aus den bewußten Absichten der menschliche Wille auch im Wachen schlafend vollbringt, wie das zwischen

dem Einschlafen und Aufwachen sich webt zu dem Wesen, das dem Menschen in der Gegenwart verhüllt ist durch das Schlafen, das aber in unserem nächsten Erdenleben als wirksamer Wille unser Blut durchpulsend in dem Verbrennungsprozeß des künftigen Leibes sich als das schöpferische Ich entfalten wird – dieses schöpferische Ich, das dann wiederum um dasjenige Glied vermehrt worden sein wird, das wir in diesem Erdenleben zwischen Geburt und Tod entfaltet haben und hinzugefügt haben zu demjenigen, was in der geschilderten Weise aus den früheren Erdenleben zu uns herübergekommen ist. 84.130f

Ich – dessen Weltumgebung. Die intuitive Erkenntnis spricht von dem «wahren Selbst*» oder dem «(wahren) Ich*». Auch für dieses (wie für die anderen Wesensglieder) findet sich eine Welt-Umgebung. Es ist diejenige der 1. Hierarchie*. 26.51

Ich-Entwickelung. Es gibt in jedem Menschen etwas, was nicht durch den Keim angeregt wird, sondern was sozusagen jungfräulicher Geburt ist, was sich von ganz anderen Gebieten her in die Keimung ergießt. Es verbindet sich mit dem Keime des Menschen etwas, was nicht von Vater und Mutter abstammt und was doch zu ihm gehört, was doch für ihn bestimmt ist, was sich hineinergießt in sein Ich und was veredelt werden kann, wenn er das Christusprinzip aufnimmt. Dasjenige ist im Menschen jungfräulich geboren, was sich im Laufe der Menschheitsentwickelung mit dem Christus verbindet. Vor der Zeit des Christus konnte nichts in des Menschen Inneren sein, was nicht auf dem Wege des Keimes in die Menschen gekommen ist. Es geschieht wirklich etwas zur Veränderung der Ich-Entwickelung im Laufe der Zeit. 114.208f Alle die Propheten und Verkünder, so hoch sie waren, selbst wenn sie als Bodhisattvas herunterstiegen, sie mußten sich, um zu verkündigen, der Fähigkeiten bedienen, die durch den Keim gegangen sind. Der Christus Jesus aber sprach zu demjenigen im Menschen, was nicht durch den Keim geht, sondern was aus dem Reiche des Göttlichen ist: «Ich sage euch, einen größeren Propheten als Johannes gibt es nicht unter denen, die «vom Weibe» geboren sind!», das heißt, die in ihrer Wesenheit, wie sie vor uns stehen, erklärt werden dadurch, daß diese Wesenheit durch die physische Geburt aus dem männlichen und weiblichen Keim entstanden ist. Aber er sagt weiter: «Der kleinste Teil desjenigen, was nicht aus dem Weibe geboren ist, der sich mit dem Menschen aus dem Reich Gottes verbindet, ist größer als Johannes» (Lukas 7.28). 141.210

Eine genauere Lebensbetrachtung zeigt uns, wie dieses Ich sich das ganze Leben hindurch verändert, und wie das, wodurch es sich verändert hat, die aufgenommenen Erlebnisse sind. Wir fühlen, wie das Ich innerlich voller wird, sich immer mehr und mehr durchkraftet. 62.166 Alle Verirrungen und alle Weistümer, die wir seit der Zeit des Mittelalters uns erobert haben als allgemeine Menschheit, beruhen eigentlich auf dieser Ich-Entwickelung, auf dem immer stärkeren Herausarbeiten des Ich-Bewußtseins im Menschen. 323.119

Ich-Entwickelung deren Preis. Von der Zerstörung unserer Wesenheit haben wir die Entwickelung unseres Ich. Könnten wir nicht zusammenstoßen mit den Gliedern unserer Wesenheit, so könnten wir kein Ich-Bewußtsein haben. Ja, wenn der Mensch fragt, wozu ist Zerstörung da, Altern da, Tod da, da muß man ihm antworten: Zerstörung, Altern, Tod ist dazu da, daß der Mensch, indem er zerstört, sich entwickelt,

nämlich das Ich-Bewußtsein immer weiter entwickelt. Darauf beruht die Notwendigkeit der wiederholten Erdenleben, um die Möglichkeit zu haben, immer aufs neue die menschlichen Leiber zu zerstören und uns dadurch gerade als bewußte Menschenwesen weiter zu entwickeln. 140.42f Würde das Ich erwachen zum Bewußtsein des Geistesmenschen, dann würde der Mensch nicht nur eine Summe von Richtersprüchen über sich erleben, sondern dann schaut er, was er als Bild jetzt wird und was dann als Keim wirkt für seine folgenden Erdenleben. Ich finde für diese Tatsache keinen anderen Ausdruck als: Das Ich wird das Opfer seiner selbst, das Opfer des im Leibe wirkenden Geistes. 208.205 Es hat Zeiten in der Menschheitsentwickelung gegeben, in denen diese Dinge lebendig angeschaut worden sind. Da hat der Instinkt eben hingeschaut auf die inspirierte Imagination der im Schlafe sich richtenden Menschenseelen. Wenn wir hinblicken auf das, was uns als ein so ungeheuer ergreifendes Bild entgegentritt als das Bild des Gotteslammes, des Christus, jenes Christus, der sich verbindet mit dem menschlichen Ich, der dieses Ich durchdringt, dann wird in unsere Seele rege der Gedanke gerade wenn wir auf das sich opfernde Lamm hinschauen des Opfers, das das Ich wird, indem es in den Schlafzustand übergeht, und wir finden, wie treffend durch das Bild dieses Lammes diese Opfernatur des Menschen während des Schlafes ausgedrückt wird. 208.207f

Ich-Erlebnisse. Alle Sinneserlebnisse sind nur verschieden modifizierte oder abgestufte Ich-Erlebnisse. (Nur) in dem Erleben des Ich selbst steht der Mensch mit der übersinnlichen Welt in einer unmittelbaren Beziehung, (dagegen) die anderen Ich-Erlebnisse werden ihm durch Organe vermittelt. 45.75

Der Mensch ist auf der Erde zu einem individualisierten Seelenwesen geworden. Sein Astralleib, welcher ihm auf dem Monde durch die Geister der Bewegung, Dynamis* eingeflossen war, hat sich auf der Erde gegliedert in Empfindungs*-, Verstandes*- und Bewußtseinsseele*. Und als seine Bewußtseinsseele so weit fortgeschritten war, daß sie sich während des Erdenlebens einen dazu geeigneten Leib bilden konnte, da begabten die Geister der Form, Exusiai* ihn mit dem Funken aus ihrem Feuer. Es wurde das Ich in ihm entfacht. Seitdem der Feuerfunke des Ich sich im Erdenleben entzündet hatte, war auch für das leibfreie Leben eine Veränderung eingetreten. Vor diesem Entwickelungspunkte seines Wesens hatte der Mensch gegenüber der geistigen Welt keine Selbständigkeit. Er fühlte sich innerhalb dieser geistigen Welt nicht wie ein einzelnes Wesen, sondern wie ein Glied in dem erhabenen Organismus, der aus den über ihm stehenden Wesen sich zusammensetzte. Das Ich-Erlebnis auf Erden wirkt nun auch in die geistige Welt hinein nach. Der Mensch fühlt sich nunmehr auch in einem gewissen Grade als Einheit in dieser Welt. Aber er empfindet auch, daß er unaufhörlich verbunden ist mit derselben Welt. Er findet im leibfreien Zustand die Geister der Form in einer höheren Gestalt wieder, die er in ihrer Offenbarung auf der Erde durch den Funken seines Ich wahrgenommen hat. 13.243f Wo leuchtet uns unmittelbar ein Geistiges entgegen? – Das ist da der Fall, wo wir in die Lage kommen, unser Ich selber zu erleben. In dem Augenblick, wo wir unser Ich erleben, erleben wir wirklich etwas, was in einem unmittelbaren Verhältnis zur geistigen Welt steht. Aber es ist dieses Erleben des Ich zugleich etwas unendlich Armes. Es ist sozusagen ein einziger Punkt mitten unter den Welterscheinungen. Das Ich selbst erlebt man eigentlich nicht. Man erlebt im Grunde genommen eine Vorstellung des Ich, eine Wahrnehmung des Ich. Würde nämlich das Ich-Erlebnis genau ge-

faßt werden, so wäre es eigentlich enthalten in einem nach der Unendlichkeit Ausstrahlenden, nach der Allseitigkeit Ausstrahlenden. Wenn das Ich sich nicht selbst würde gegenüberstehen können wie einem Bild im Spiegel von sich selber wenn dieses Bild auch nur ein punktuelles Erlebnis ist –, so könnte der Mensch das Ich nicht erleben, könnte sich das Ich keine Vorstellung von sich selber machen. Und diese Vorstellung erlebt der Mensch zunächst von dem Ich. Aber diese Vorstellung genügt auch für ihn. Denn gerade diese Vorstellung unterscheidet sich von allen andern Vorstellungen, daß sie ihrem Original gleich sein muß, nicht anders sein kann als ihr Original. Denn das Ich hat es, wenn es sich vorstellt, nur mit sich selbst zu tun, und die Vorstellung ist nur das Zurücklaufen des Ich-Erlebens in sich selber; es ist gleichsam eine Stauung, wie wenn wir es aufhalten würden, um in sich selber zurückzukehren, und es in dieser Rückkehrung sich selber als ein Spiegelbild gegenüberträte, das gleich ist dem Original. So ist das Ich-Erlebnis. 124.37f

Für alle Erlebnisse, die von der Außenwelt kommen, auch wenn sie geistigster Natur sind, müssen wir ein Organ haben. Niemals stehen wir sozusagen geistig nackt den Dingen der Außenwelt, die an uns herantreten, gegenüber, sondern immer sind wir von dem abhängig, was wir geworden sind. Nur in einem einzigen Falle stehen wir unmittelbar der Außenwelt gegenüber, nämlich wenn wir unsere Ich-Wahrnehmung gewinnen. Diese Ich-Wahrnehmung muß daher auch – und das ist ein besonderer Beleg für das, was gesagt worden ist – immer wieder und wieder gemacht werden, muß immer neu gemacht werden. Jeden Morgen, wenn wir aufstehen, machen wir unsere Ich-Wahrnehmung im Grunde genommen neu. 124.40 Sie erleben sich als Ich dadurch, daß Ihr Kopf viermal langsamer läuft als Ihr übriger Organismus. Das ist das innere Sich-Spüren, das innere Sich-Wahrnehmen, dieses Nachlaufen hinter dem Tempo des Gliedmaßen-Stoffwechselorganismus mit dem, was Hauptesfunktionen sind. 218.64f

Ich-Erlebnis und Geisteserkenntnis. In dem Augenblick, wo wir unser Ich erleben, erleben wir wirklich etwas, was in einem unmittelbaren Verhältnis zur geistigen Welt steht. Der einzige Punkt, den wir mit dem kleinen Wörtchen Ich aussprechen, bezeichnet zwar ein ursprünglich echtes Geistiges, aber es ist dieses Geistige sozusagen in dem Ich-Punkt zusammengeschrumpft auf einen Punkt. Aber in diesem Punkt liegt doch schon sehr Wichtiges, nämlich daß uns durch ihn gesagt wird, wie wir erkennen müssen, wenn wir die geistige Welt erkennen wollen. 124.37 In der Ich-Wahrnehmung haben wir ein Bild, wenn es auch noch so punktuell, zu einem Punkt zusammengeschrumpft ist, ein Bild, das in uns selber aufsteigt. Denken Sie sich nun zu diesem Bild andere dazu: Bilder, die nicht entstanden sind, indem sie durch äußere Sinne angeregt worden sind, sondern die ebenso frei aufsteigen im Ich, wie die Ich-Vorstellung selber, die also nach der Art der Ich-Vorstellung selber gebildet werden: dann haben Sie die Art der Bilder, die auftreten in dem, was wir nennen die astralische Welt (siehe: Astralplan). Bild-Vorstellungen also, welche auftreten im Ich, ohne daß irgendein Eindruck von außen, von der Sinnenwelt auf uns gemacht wird. 124.41 Für den Menschen kann das Ich-Erlebnis zuerst nur in der Sinnenwelt eintreten, wenn er von seinem physisch-sinnlichen Leib umhüllt ist. Von da aus kann er es dann in die elementarische Welt (Astralplan*) und in die geistige Welt (Devachan*) hineintragen und seinen ätherischen und astralischen Leib damit durchdringen. Die Seele muß, um in dem Umkreis ein Gleiches mit der eigenen Wesenheit

zu fühlen, den Weg in das Übersinnliche noch weiter fortsetzen. Sie muß zu Erlebnissen kommen, in welchen sie auch von Gedanken verlassen ist, so daß alle Sinneserlebnisse und auch alle Erlebnisse des Denkens, Fühlens und Wollens gewissermaßen auf ihrem Wege in das Übersinnliche hinter ihr liegen. Dadurch erst fühlt sie sich dann eins mit einer Wesenhaftigkeit, die so der Welt zugrunde liegt, daß sie allem vorangeht, was der Mensch als Sinnes-, als ätherisches, als astralisches Wesen beobachten kann. Der Mensch erfühlt sich dann in einem noch höheren Gebiete, als die ihm schon vorher bekannte geistige Welt (unteres Devachan) eines ist. Es soll diese Welt, in welcher sich nur das Ich erleben kann, die übergeistige Welt (oberes, oder formloses Devachan) genannt werden. Von dieser Welt aus erscheint auch das Gebiet der Gedanken-Wesenhaftigkeit noch als eine äußere Welt. 17.80f

Ich-Gedanke. Eine Wirklichkeit ist der Ich-Gedanke nicht, denn eine Wirklichkeit könnte nicht so verschwinden, wie der Ich-Gedanke im Schlafe verschwindet. Wenn es keine Wirklichkeit ist, dann gibt es keine andere Möglichkeit, um die Sache zu verstehen, als daß man annimmt, daß es ein Bild ist, aber ein Bild, das uns im weiten Umkreise unserer Erfahrungswelt nicht werden kann, sondern zu dem wir nur durch einen Vergleich kommen, den Vergleich des Menschen mit seinem Spiegelbilde. Nehmen wir an, ein Mensch hätte nie Gelegenheit gehabt, sein Gesicht selber zu sehen. Es ginge ihm dann in bezug auf sein Äußeres wie mit seinem Ich. Das normale Bewußtsein erlebt das Ich immer nur als Bild, es kann nicht dahinter kommen, was dieses Ich ist, so wie ein Mensch im Äußeren sein Gesicht nicht anschauen kann. Wenn er aber vor den Spiegel tritt, dann erscheint ihm sein Gesicht, aber es ist das Bild seines Gesichtes. So müssen wir sagen: In dem Ich-Gedanken haben wir zunächst gar nicht eine Realität. Aber wir gewinnen aus ihm die Möglichkeit, eine Realität unseres Ich vorauszusetzen. 61.454f Der Mensch kann zu einer Erkenntnis seines Ich gerade dadurch kommen, daß er nicht bloß in der Gegenwart, sondern eben auch in der Vergangenheit lebt durch seine Erinnerungen. Würden sich uns nicht diese Erlebnisse unseres eigenen Inneren als in einer Einheit in der Erinnerung zusammenschließen, wir könnten dann nicht von irgendeinem Ich sprechen. So weit unsere Erinnerung gestört ist, so weit ist unser Ich zerbrochen. 61.456 Wir erkennen an der Steigerung, an der Reifwerdung des Seelenlebens das arbeitende Ich. Und indem wir erfahren, was uns fehlt, wenn der Schlaf nicht zur rechten Zeit eintritt, und dieses Ich ausgespannt wird aus der Verbindung mit der äußeren Leiblichkeit und – abgesehen von dieser – arbeiten kann, indem wir so erfahren, wie der Mangel an Schlaf die Steigerung unserer Lebensreife hindert, werden wir unser reales, wirkendes Ich gewahr. Nicht nehmen wir es in einem Bilde wahr, sondern als eine innere Kraft, die im Wachen und Schlafen das Leben hindurch wirkt. 61.458 Man sagt (in der Physik zum Beispiel): Kräfte, die einmal aufgewendet werden, können sich umwandeln, verwandeln, aber sie können nicht in Nichts verschwinden. – Wenn man das mit Bewußtsein erlebt hat, daß wir in dem, was wir als Lebensreife und Lebensinhalt haben, die Kräfte aufgespeichert haben, die zunächst keine Verwendung mehr finden und die am stärksten angespannt sind, wenn wir durch die Pforte des Todes schreiten, dann darf nach dem gewöhnlichen Menschenverstande der Gedanke nicht mehr ferne liegen, daß die Kräfte, die als Kräfte vorhanden sind und die unabhängig von dem äußeren Leibeswerkzeug durch die Arbeit des Ich entstanden sind, nicht in ein Nichts verschwinden können. Der äußere Leib – das ist die

einzige Konsequenz –, dem diese Lebensreife nicht verdankt ist, mag abfallen, mag seinen Elementen übergeben werden; diese Kräfte sind da. Und weil wir in diesen Kräften das Ich als den wirksamen, den kraftenden Mittelpunkt haben, so ist das Ich in den Kräften seiner Lebensreife da, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes tritt. 61.460 Und lernt man immer mehr und mehr durch das meditative Leben erkennen die Unwirklichkeit des gewöhnlichen Ich, das ganz und gar sein Sein an den Leib abgegeben hat, dann lernt man gerade aus dieser Unwirklichkeit die wiederholten Erdenleben kennen, den Durchgang des Menschen durch die wiederholten Erdenleben, zwischen denen Leben in der geistigen Welt liegen. 73.281

Einen Gedanken meditiert (jeder) Mensch – das ist der Gedanke des Ich. Der Gedanke des Ich wird nämlich immer so gefaßt, daß er leibfrei gefaßt wird. Und insofern wir mit unserem Ich ein Verhältnis zur Welt haben, werden auch gewisse Dinge, die mit unserem Ich zusammenhängen, wenn es auch der Mensch nicht merkt im Leben, so gedacht, daß sie eben, ich möchte sagen, wie Zweige an einem Baume sind. So werden gewisse Gedanken, Empfindungen, Willensimpulse wie Zweige oder auch wie bewegliche Fühlhörner; die werden um das Ich herumgruppiert sein. So daß in der Tat der Mensch immerfort, sein ganzes Leben hindurch, hinter sich hergehen läßt dasjenige, was er als Ich denkt und was solche bewegliche Fangarme nach allen Seiten ausstreckt. Eine gespensterartige Qualle läßt der Mensch immer hinter sich, sein ganzes Leben hindurch. Aber das ist eine sehr reale Sache, denn die enthält zu gleicher Zeit alles das, was der Mensch – insofern er es in seinem Ich erdenkt, erfühlt – durchlebt hat. Das bleibt bestehen. Und wenn der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist, lernt er allmählich auf dieses Zurückgelassene zurückschauen, und das macht die Möglichkeit, daß ein Zusammenhang besteht zwischen dem, was er nach dem Tode erlebt und was er zurückgelassen hat (siehe dazu: Akasha-Chronik).

Wenn wir bedenken, daß der Mensch das zurückläßt und im Grunde die ganzen Erlebnisse in dem drinnen sind, was er zurückläßt, und daß das bleibt, so werden wir auch einsehen, daß, wenn der Mensch durch die Zeit hindurchgegangen ist, die zwischen dem Tod und einer neuen Geburt liegt, und wieder herunterkommt auf die Erde –, daß er dann noch im Weltenäther drinnen das vorfindet, was er da zurückgelassen hat. Da haben wir das real, wie sich Karma* bewirkt. Es ist ja da dasjenige, was der Mensch erzeugt hat als sein Gespenst und was auf ihn nun wirkt und im Zusammenhang mit dem späteren Leben eben das bildet, was im Karma sich abspielt. 157.200f

Die Erkenntnisart, die da aufsteigt durch die Imagination* und Inspiration* zur Intuition*, die gibt die Möglichkeit, wirklich schon, wie man Spiegelbilder sieht, bildhaft das menschliche Leben zu überschauen, dabei aber doch in die eigentliche Wirklichkeit dieses Lebens einzudringen. Indem man so herauskommt aus der eigenen Leiblichkeit, indem die eigene Leiblichkeit zur Bildhaftigkeit wird, da zerflattert, zerstiebt das, was man sonst als Selbsterlebnis des Ich hat. Das ist der gefährliche Moment für die Erkenntnis, wo das gewöhnliche Ich zerstiebt. Es wird gleichsam in alle Welt zerstreut, fühlt sich ohne Bewußtsein. Dieses Gefühl ist eine merkwürdige, bedeutsame Erkenntnis. Man merkt, daß das, was man zurückgelassen hat, aus dein man herausgegangen ist, gerade für das gewöhnliche Ich die Grundlage war. Dieses Ich beginnt mit der Empfängnis; später beginnt erst das Bewußtsein dafür. Dieses unmittelbare Gegenwarts-Ich, ist an den Organismus gebunden; das kann man

nicht finden, wenn man aus dem Organismus herausgeht. Darauf beruht aber gerade das Vollbewußtsein dieses Ich. Nun erlebt man aber doch dieses Ich als ein in sich geschlossenes. Es wäre furchtbar, wenn der Mensch das als sein Ich erleben würde, was der Geistesforscher als Ich in seiner Zerstäubung erlebt, wenn er aus dem Leibe heraus ist. Das Ich wird im Leibe erlebt, und zwar in demjenigen Teil der menschlichen Organisation, die nicht die sich rückentwickelnde Hauptesorganisation und nicht die über die Normalentwickelung hinausgehende Extremitätenorganisation ist; sondern es wird im übrigen Teile der menschlichen Organisation durch die Lungen- und Herztätigkeit angeregt. Es wird dadurch angeregt, daß der Mensch in seinem Organismus drinnensteckt. Der Geistesforscher erkennt dieses Ich, das sonst zerstäubt, als unbewußte Intuition, die gewonnen wird, indem das wahre, sonst gar nicht im Bewußtsein auftretende Ich untertaucht in die Organisation, und zwar in die Mittelorganisation des Menschen. Auf unbewußter Intuition beruht das Bewußtsein vom Ich. Daher können Sie oftmals von «Intuition» sprechen hören, jedoch von Imagination und Inspiration viel weniger. Aber gerade von diesem Höchsten, das als ein außer dem Leibe sich vollziehender Prozeß der Geistesforschung auftritt, ist ein dumpfes Bewußtsein vorhanden. Das ist es, was Hamerling das «Ichgefühl» nennt. Das strömt herauf aus der Organisation. So ist die Organisation, wie sie sich darlebt. 67.349ff

Unbewußt gehen vom sinnlichkeitsfreien Denken Imaginationen in denjenigen Teil der menschlichen Wesenheit, der eingebettet ist in den Extremitätenteil, und gehen von dort hinaus in die Zukunft. Was im gegenwärtigen Ichbewußtsein lebt, das zerstäubt; das wird erst, indem es zukünftig ist, aus diesem Zerstäuben befreit. Das sieht man gerade, wenn man die Sache weiter verfolgt. Denn man hat jetzt ein Dreifaches in der Menschennatur, nämlich das, was die drei Glieder des menschlichen ewigen Wesens sind: Das Vergangene, vor der Erdenverkörperung Liegende, das sich in die unbewußte Inspiration des Organismus hereinlebt; dann das, was während des Erdenlebens erlebt wird in der unbewußten Intuition; und drittens das, was vorgefühlt wird als Wesenheit des Menschen nach dem Tode in der Imagination. Das sind drei Glieder des menschlichen Wesens, und sie wirken im Menschen immer zusammen. In Wahrheit wirken drei Iche im Menschen zusammen: Das inspirierende, das im Denken* lebt, das herübergetragen ist aus der geistigen Welt und aus dem vorhergehenden Erdenleben; das intuitive, das in der gegenwärtigen Leiblichkeit lebt; und das imaginative, das hinübergetragen wird, wie ein Wagen den Insassen trägt, in die geistige Welt, in die eingetreten wird mit dem Durchgehen durch die Pforte des Todes. 67.351 In das gegenwärtige Ich, das durch den Leib lebt, das erst in der Zukunft seine Bedeutung erhält durch das, was sich durch das Geistig-Seelische vorbereitet, in dieses gegenwärtige Ich herein wirkt, es übergreifend, das Zukunfts-Ich mit allen Impulsen, allen tätigen Kräften, die das freie Denken des Vergangenheits-Ich ergreifen. In den gegenwärtigen Menschen wirkt der unsterbliche Mensch im Zusammenklang mit dem Zukunfts-Menschen hinein. Dadurch ist der Mensch ein freies Wesen. 67.355

Ich-Gedanke – seine Entstehungsweise. Daß der Mensch überhaupt zum Bewußtsein seines Ich kommt, hängt davon ab, daß er so, wie er es im Wachzustande erlebt, sich seiner Körperlichkeit, seiner Leibesorgane bedient und sich mit seinem Leibe der ganzen Außenwelt gegenüberstellt. Sein Ich muß der Mensch erleben in seiner

Körperlichkeit. Denn wenn der Mensch niemals auf die Erde heruntergestiegen wäre, um sich eines Leibes zu bedienen, so würde er sich in alle Ewigkeit hinein nur fühlen zum Beispiel als Glied eines Angelos* oder Archangelos*, wie sich die Hand als Glied unseres Organismus fühlt. Das hellseherische Bewußtsein sagt: Sofern ich ein Menschen-Ich wirklich durchforsche, insofern es sich mir in seiner wahren Gestalt zeigt, so finde ich in ihm als vorwiegende Kraft und Trieb zunächst dies: immer wieder und wieder auf die Erde in immer neue Körper zu kommen, um das Ich-Bewußtsein immer weiter und weiter auszubilden und immer reicher und reicher zu machen. 115.299

Die Menschen denken ja heute nicht einmal darüber nach, warum sie eine rechte und eine linke Hand haben, oder warum sie zwei Augen haben. Und in den gelehrten Büchern stehen namentlich über das Sehen mit den zwei Augen die allertollsten Dinge, die eigentlich gar nichts erklären. Hätten wir nämlich nicht zwei Hände, so daß wir die linke mit unserer rechten angreifen könnten, so könnten wir nie eine ordentliche Ich-Vorstellung haben. Nur daß wir Gleiches mit Gleichem von rechts nach links angreifen, dadurch wird die Ich-Vorstellung allmählich in der rechten Weise möglich. Und geradeso wie wir mit der rechten Hand die linke zur Kreuzung bringen können, wie wir uns selber empfinden und erstaunt sind über unser Empfinden, über das, daß wir uns empfinden, so kreuzen wir auch die Augenachsen. Die sind nur nicht so sichtbar gekreuzt wie die beiden Hände. Und damit wir kreuzen können, haben wir zwei Augen (an der Vorderseite des Kopfes), aus demselben Grund, warum wir zwei Hände respektive Arme haben. 190.71

Ich-Gedanke und Buddhismus. Der Buddhismus ist die letzte Frucht einer hellsichtigen Urkultur, während welcher die Menschen das frühere primitive Hellsehen hatten, und für seine Zeit vertrat er den Gedanken, daß es wiederholte Erdenleben gibt, aus dem Grunde, weil es die Menschen als unmittelbare Erfahrung ihres alten Hellsehens hatten. Dagegen aber behauptet der Buddhismus durchaus, daß alles dasjenige, was aus einem früheren Leben herüberspielt und sich im gegenwärtigen zum Ich zusammenballt, eigentlich nichts wird als das Schein-Ich, das wir im Bilde erblicken. Der Buddhismus kennt im Grunde genommen nicht das wirkliche Ich, sondern nur das Schein-Ich, das Bild, von dem wir (oben) gesprochen haben. Er spricht daher davon, daß das Ich vergeht wie unser Leib, wie unsere Hülle und unsere sonstigen Erlebnisse. 61.473 Es erschöpft sich das, was durch die Inkarnationen hindurchgeht, in Ursachen und Wirkungen, die, ohne daß ein gemeinschaftliches Ich die Inkarnationen zusammenhält, von einer Inkarnation in die andere hinüberwirken. Wenn ich mich in dieser Inkarnation mit «Ich» nenne, ist das nicht aus dem Grunde, weil dasselbe Ich auch in der vorhergehenden Inkarnation da war, denn von der vorherigen Inkarnation ist nur das vorhanden, was die karmischen Resultate sind, und was ich mein Ich nenne, ist nur eine Maya* der gegenwärtigen Reinkarnation. Das, was wir das Ich nennen, hat gar keinen Platz innerhalb des Buddhismus (denn die Geburt des Ich fand erst nach Buddha* statt). 131.127

Ich-Gefühl. Wäre der Astralleib sich selbst überlassen, es würden sich Lust und Schmerz, Hunger- und Durstgefühle in ihm abspielen; was aber dann nicht zustandekäme, ist die Empfindung: es sei ein Bleibendes in alle dem. Nicht das Bleibende als solches wird hier als Ich bezeichnet, sondern dasjenige, was dieses Bleibende er-

lebt. Wie der physische Leib* zerfällt, wenn ihn nicht der Ätherleib*zusammenhält; wie der Ätherleib in die Bewußtlosigkeit versinkt, wenn ihn nicht ein Astralleib* durchleuchtet, so müßte der Astralleib das Vergangene immer wieder in die Vergessenheit sinken lassen, wenn dieses nicht vom Ich in die Gegenwart herübergerettet würde. Man kann auch sagen: dem Ätherleib sei das Leben* eigen, dem Astralleib das Bewußtsein* und dem Ich die Erinnerung*. 13.61f Für das Ich bedeuten Erinnerung und Vergessen* etwas durchaus Ähnliches wie für den Astralleib Wachen und Schlaf. 13.64

Für die Erkenntnis des Verhältnisses der verschiedenen Welten kommt in Betracht, daß eine Kraft, die in einer Welt eine dem Sinne der Weltenordnung gemäße Wirkung entfalten muß, sich dann gegen diese Weltenordnung richten kann, wenn sie in einer anderen Welt zur Entfaltung kommt. So ist es für die Wesenheit des Menschen notwendig, daß in seinem ätherischen Leibe die zwei Gegenkräfte vorhanden sind: die Verwandlungsfähigkeit in andere Wesenheiten und das starke Ich- oder Selbstgefühl. 17.61 Geht das starke Ich-Gefühl von dem Ätherleib in den physischen Leib über, so bewirkt dies nicht nur eine Verstärkung des Egoismus, sondern auch eine Schwächung des ätherischen Leibes. Das übersinnliche Bewußtsein muß die Entdeckung machen, daß beim Eintritte in die übersinnliche Welt, das notwendige Ich-Gefühl um so schwächer ist, je stärker der Egoismus innerhalb der Sinnenwelt ist. Der Egoismus macht den Menschen in seinen Seelentiefen nicht stark, sondern schwach. 17.64f

Wir verdanken vieles in unserem Ich-Gefühl, daß wir uns als Persönlichkeit fühlen, gerade der Sprache. – Haben Sie (als Erzieher) dieses Gefühl von der Heiligkeit des Aufrufens des Ich durch die Sprache, dann werden Sie es auch durch die verschiedenen Maßnahmen bei den Kindern erwecken können. Und dann werden Sie namentlich das Ich-Gefühl bei den Kindern nicht in egoistischer Weise erwecken. Wenn man es falsch erweckt, dann wirkt es gerade zur Anfachung des Egoismus. 294.65f

Ich-Gefühl historisch. Das Hervortreten des Ich-Gefühls in den verschiedenen Gegenden Europas entwickelte sich aber in der verschiedensten Weise, anders im Norden als im Westen, anders aber namentlich in Südeuropa. Besonders in Sizilien und Italien entwickelte sich in den vorchristlichen Zeiten das Ich-Gefühl am allerintensivsten. In demselben Maße, als sich dem Menschen außen die geistige Welt entzieht, lebt das Innere, das Ich-Gefühl auf. 59.282

Ich – hellseherisch betrachtet. Wenn der Hellseher den Astralleib untersucht, ist alles in fortwährender Bewegung bis auf einen einzigen kleinen Raum; der bleibt, wie eine etwas in die Länge gezogene eiförmige bläuliche Kugel, etwas hinter der Stirne, bei der Nasenwurzel. Bei dem Gebildeten ist sie nicht mehr so wahrnehmbar wie bei dem Ungebildeten; am deutlichsten ist sie bei den in der Kultur tiefstehenden Wilden. An dieser Stelle ist in Wahrheit nichts, ein leerer Raum. Wie die Mitte der Flamme, die leer ist, durch den Lichtkranz blau erscheint, so erscheint auch diese dunkle leere Stelle blau, weil das aurische Licht ringsherum strahlt. Das ist der äußere Ausdruck für das Ich. 95.14f Weiteres siehe: Aura.

Ich höheres. Ebenso (wie beim physischen Leib die physische Substanz) erneuert sich die Äthersubstanz, obwohl ihre Form und Struktur einheitlich unter der Obhut des höheren Ich bleibt. 94.75

Mit einem verstärkten Seelenleben lernt man erkennen, daß in der Tat der Mensch den Vorstellungen gegenüber, die subjektiv, wie von innen heraussprudelnd und ihn tyrannisch bestimmend, 2 bis 3 Tage hindurch walten, nach dieser Zeit innerlich so frei wird, wie er sonst frei ist von seinem gewöhnlichen Leib. Der Mensch lernt erkennen, was er in seinem Innern ist, was die Vorstellungen so lenkt, wie wir die Hand, wie wir das Bein lenken, wenn wir greifen oder gehen, durch unser gewöhnliches Ich. Der Mensch lernt das sonst unbewußt bleibende höhere Ich kennen, das sich innerhalb der Vorstellungswelt so bewegt, wie das gewöhnliche Ich sich im Leibesleben bewegt, das heißt wir kommen nach 2 bis 3 Tagen aus demjenigen, was subjektiv ist, in das Objektive des Seelenlebens hinein. 67.54

Das Ich ist im Grunde genommen für die vorstellende und sonstige Betrachtung nicht da, das wirkliche Ich entzieht sich dem gewöhnlichen Seelenleben, weil der Mensch in seinem gegenwärtigen Entwickelungsstadium mit Bezug auf das Ich auch bei Tage schläft. Wir wissen im Grunde genommen für das gewöhnliche Bewußtsein nur negativ von unserem Ich, wir wissen davon so, wie das Auge schaut mit dem dunklen Fleck, den es im Inneren hat. Wir wissen, daß da nichts ist. Das Erkraften des Ich ist eigentlich in gewissem Sinne ein Erwecken, ein sich selbst zum Erwachen bringen mit Bezug auf dasjenige, was vom Ich fortwährend schläft. 67.57 Kann etwas in uns bewußt werden, das bloß in unserem Inneren lebt? Solange es bloß in unserem Inneren lebt, ist es uns nicht bewußt. Es ist das höhere Ich in Ihnen drinnen. Es muß aber heraus, wenn Sie es wahrnehmen sollen, und das kann nur auf dem Astralplan* geschehen. 94.197 Das höhere Ich kann mit dem paulinischen Wort charakterisiert werden: Nicht ich – sondern der Christus in mir, – sondern ein höheres Bewußtsein in mir! 60.398

Wie sich der Mensch jetzt an dieses Ich erinnert, welches das luziferische Ich ist, so wird er sich später – und das tritt in den nächsten drei Jahrtausenden als etwas ganz Besonderes in die Menschheitsentwickelung herein – wie in einer Imagination* gegenüberstehend sehen einem anderen Ich. Er wird sich künftig erinnern, daß in einem bestimmten Zeitpunkt seiner Kindheit das luziferische Ich aufgetaucht ist und daß in einem anderen Zeitpunkt, an den er sich zurückerinnert, gegen das luziferische Ich, sagen wir, das Christus-Ich sich hinstellt, und statt des einen Ich-Punktes werden zwei auftreten. Wie sich der Mensch gegenwärtig an sein Ich erinnert, so wird er sich später erinnern an die Imagination des zweiten Ich und damit den Weg finden zu dem, was wir als die Christus-Erscheinung* charakterisiert haben. 133.76 Wir Menschen sind in einer gewissen Beziehung mehr, jetzt schon der Anlage nach mehr – und in der geistigen Welt bedeuten Anlagen etwas weit Höheres als in der physischen Welt –, als bloß dieser viergliedrige Mensch: physischer Leib*, Ätherleib*, Astralleib* und Ich. Wir tragen als Keim schon das Geistselbst, Manas* in uns, auch den Lebensgeist, die Buddhi*, auch den Geistesmenschen, Atma*. Entwickeln aus uns werden sie sich später, aber wir tragen sie als Keim in uns. Aber diese drei, die uns gewissermaßen erwarten in unserer Zukunftsentwickelung, sie stehen heute schon in einer gewissen Beziehung zu uns, wenn sie auch noch gar nicht entwickelt sind; denn sie liegen beschlossen im Schoße der göttlich-geistigen Wesenheiten, die wir als höhere Hierarchien kennen gelernt haben. Sie werden uns herausgespendet aus diesen höheren Hierarchien. Und heute schon stehen wir in Beziehung zu diesen höheren Hierarchien, die uns in der Zukunft das Geistselbst, Manas, Buddhi, Atma bescheren werden. So daß wir einfach sagen können, statt daß wir den komplizier-

ten Ausdruck gebrauchen «Wir stehen in Beziehung zur Hierarchie der Angeloi*: «Wir stehen in Beziehung zu dem, was da kommen soll in der Zukunft, zu unserem Manas». Und statt daß wir sagen: «Wir stehen in Beziehung zu den Archangeloi*», sagen wir: «Wir stehen in Beziehung zu der in der Zukunft kommenden Buddhi» und so weiter.

Und nicht nur so abstrakt, daß wir sie als Keim in uns tragen, ist das zu sagen, sondern dieses In-uns-Tragen ist ganz konkret gemeint, denn wir haben mit diesen höheren Gliedern unserer Wesenheit Begegnungen. Wir würden als Menschen immer mehr und mehr dahin kommen, eine gewisse für die gegenwärtige Entwickelung des Menschen schwer erträgliche Entfremdung von allem Geistigen zu fühlen, wenn wir nicht von Zeit zu Zeit begegnen könnten unserem Manas. Unser Ich muß jenem Höheren, jenem Manas begegnen, das wir erst entwickeln werden und das in gewisser Beziehung gleichartig ist mit Wesenheiten aus der Hierarchie der Angeloi. Ob wir im christlichen Sinne dieses Wesen versetzen in die Hierarchie der Angeloi, oder ob wir mehr im antiken Sinne sprechen von dem, was die älteren Völker gemeint haben, wenn sie von dem Genius, von dem führenden Genius des Menschen (die Griechen sprachen vom Dämon des Menschen), das ist im Grunde genommen ganz gleich. 175.53f

Ich höheres und Jupiterentwickelung. In der 7. Runde (der Erdentwickelung) ist unser Ich der Träger aller Erdenerfahrungen. Das höhere Ich schließt sich dann zusammen, wird atomistisch (das heißt vervielfältigt) und bildet die Atome des Jupiter. Alle die menschlichen Iche und jede Sonderheit sind aufgegeben und zusammengeflossen in dem umfassenden Allbewußtsein; lauter große, aufgegangene Kreise, jeder in einer besonderen Farbe, alle zu einem einzigen Kreis zusammengelegt. Wenn man sie alle aufeinandergelegt denkt, dann gibt das eine Gesamtfarbe. Da sind alle Iche darin, aber als ein Ganzes. Diese ganz große Kugel zusammengezogen, gibt das Atom. Dieses vervielfältigt sich, sich selbst erzeugend. Das sind dann die Atome, die den Jupiter bilden. (So wie einst) die Mondadepten* die Atome der gegenwärtigen Erde gebildet haben. 93a.202

Ich-lose Menschen. Es kommt immer häufiger vor, daß Kinder geboren werden und Menschenformen da sind, die eigentlich in bezug auf das höchste Ich keine Menschen sind, sondern die ausgefüllt sind mit nicht der Menschenklasse angehörigen Wesenheiten. Seit den neunziger Jahren schon kommen sehr viele ich-lose Menschen vor, wo keine Reinkarnation vorliegt, sondern wo die Menschenform ausgefüllt wird von einer Art Naturdämon. Es gehen schon eine ganze Anzahl alte Leute herum, die eigentlich nicht Menschen sind, sondern naturgeistige Wesen und Menschen nur in bezug auf ihre Gestalt.

An sich ist nicht ausgeschlossen, daß im Kosmos ein Rechenfehler geschieht. Es geschehen auch Generationen, für die keine Individualität Lust hat hinunterzukommen und sich mit der Leiblichkeit zu verbinden, oder die sie auch gleich am Anfang verlassen. Sie unterscheiden sich auch sehr wesentlich von den Menschen in bezug auf alles Geistige. Die können es zum Beispiel nie zu einem Gedächtnis bringen in den Dingen, die Sätze sind. Sie haben eigentlich nur Wortgedächtnis, kein Satzgedächtnis. Wenn eine solche Wesenheit durch den Tod geht, dann geht sie zurück in die Natur, woher sie gekommen ist. 300c.70

Ich künftiges. Indem der Mensch sein Leben durchlebt, gestaltet er in seiner Individualität etwas aus, was die entgegengesetzte Richtung nimmt, als die Fortpflanzungsrichtung ist. Er gebiert nichts aus sich; er konzentriert etwas in sich, läßt nicht aus seinem Ich etwas heraustreten, sondern durchtränkt etwas in sich, was der Mystiker ganz gut als einen zweiten Menschen bezeichnet, welcher sich gleichsam innerhalb der Haut des ersten Menschen ausgestaltet und immer mehr und mehr geistige Bestimmtheit erlangt. Das ist beim einen Menschen mehr, beim anderen weniger naheliegend; aber der Sinn des werdenden Menschen beruht darauf, daß wir einen entgegengesetzten Keimprozeß durchmachen, wo wir nicht entfalten, sondern im Gegenteil etwas in uns hineinkonzentrieren. Nennen wir die Fortpflanzungsrichtung eine Evolution, eine Entwickelung, so können wir das, was da das Ich durchmacht, eine Involution, eine Einwickelung, eine innere Gestaltung der Erlebnisse nennen. Und es ist selbstverständlich, daß die innere Spannkraft, welche das Ich, welches herangewachsen ist, als zweites Ich in sich trägt, am größten ist, wenn wir am Ende unseres physischen Lebens sind. Was wir aber im Inneren entwickelt haben, das strebt darnach, sich von dem freizumachen, was nur ein bestimmter Sprachzusammenhang geben kann, und damit wachsen wir auch über das hinaus, worin wir von Jugend an heranwuchsen. Aus dem menschlichen Ich gestaltet sich im Laufe des Lebens ein zweites Ich aus, dessen Wesen gerade darin besteht, daß es sich um so voller, um so intensiver fühlt, je unabhängiger es sich fühlen kann von dem, was seit der Jugend herangewachsen ist. Dieses Ich trägt die Kräfte in sich, um einen neuen, einen anderen Menschen zu gestalten als den, durch welchen es selbst herangebildet ist. 62.167ff

In jeder freien Handlung lebt sich das aus, was des Menschen unsterbliches Wesen ist. Denn in das gegenwärtige Ich, das durch den Leib lebt, das erst in der Zukunft seine Bedeutung erhält durch das, was sich durch das Geistig-Seelische vorbereitet, in dieses gegenwärtige Ich herein wirkt, es übergreifend, das Zukunfts-Ich mit allen Impulsen, allen tätigen Kräften, die das freie Denken des Vergangenheits-Ich ergreifen. In den gegenwärtigen Menschen wirkt der unsterbliche Mensch im Zusammenhang mit dem Zukunfts-Menschen herein. Dadurch ist der Mensch ein freies Wesen. 67.354f

Die Menschen haben sich im fünften Zeitraum (gegenwärtig) zu einem Ich zu erheben gehabt. Aber dieses Ich könnte ihnen wieder verlorengehen, wenn sie es nicht durch eine innere Anstrengung wirklich suchen. Wie viele Menschen wissen heute (1916) schon mit sich nichts Rechtes anzufangen, weil sie nicht in konkreter Weise die Artung ihrer Seele mit geistigen Inhalten auszufüllen wissen. Die Zahl derjenigen Menschen wird immer größer und größer, welche der Welt aus dem Grunde ratlos gegenüberstehen, weil sie in ihrem Innern nicht Impulse finden, um dieses Ich durch die Welt der Erscheinungen zu tragen. Wie die Menschen innerhalb des fünften nachatlantischen Zeitraums ihr Ich erfassen und lebendigmachen sollen, wird es das Normale sein, daß immer mehr und mehr in die künftigen Zeiten hinein die Menschen eine Rückerinnerung an ihre früheren Erdenleben haben werden.166.132f Man muß (aber) das Ich erst durch Geisteswissenschaft erfaßt haben, wenn man sich in späteren Erdenleben daran erinnern soll. Kann man sich denn an etwas anderes erinnern, das man niemals vorgestellt hat? Braucht man sich deshalb zu wundern, daß die Menschen sich an das Ich jetzt noch nicht erinnern können, da sie es in früheren Zeiträumen noch nicht vorgestellt haben? 166.134

An dem Jupiter (als künftiger Planet) sind nun intensiv beteiligt diejenigen Glieder der menschlichen Wesenheit, die, jetzt als Keim, physischer Leib*, Ätherleib*, Astralleib* sind; aber das Ich nur unter einer bestimmten Voraussetzung. Wenn das Ich nämlich nichts aufnimmt, als was es aufnehmen kann durch die Erdenkultur, dann hört dieses Ich-Bewußtsein auch mit der Erde auf, dann ist der Mensch ein Erden-Ich geworden, und er hört auf ein Erden-Ich zu sein mit der Erde. Er muß in andere Formen sich weiterentwickeln. Geisteswissenschaft gibt dem Menschen nicht bloß eine Theorie oder eine theoretische Weltanschauung, sie gibt dem Menschen die Lebenskraft, die ihn über das bloße Erdendasein hinausführen kann. Es könnte durchaus so sein – obwohl es hoffentlich nicht der Fall sein wird –, daß die Menschen, weil sie müde werden, abweisen anthroposophische Geisteswissenschaft. Dann würde allerdings die menschliche Hülle sich auch weiterentwickeln, aber sie würde von anderen Wesen als von Menschen in Anspruch genommen werden, und die Menschen würden hinuntersinken in ein niedrigeres Dasein als das ist, zu dem sie bestimmt sind. 207.152f

Was in der Schilderung des Devachan* als Kontinentalgebiet, als Meeresgebiet, als Luftgebiet, als Wärmegebiet (vergleichsweise) geschildert ist, es ist so geschildert, daß es zu gleicher Zeit durchsetzt ist von demjenigen, was der Mensch als Moralisches durch die Pforte des Todes trägt. Es ist so geschildert, daß die moralisch-geistige Welt dort unmittelbar in sich auch das äußerlich Substantielle hat, daß das Moralische da ein Schattenriß ist, aber es noch nicht bringt bis zum Schaffen eines Himmelskörpers, eines Planeten.

Aber das, was da (im Devachan) des Menschen Ich durchlebt, es ist der Keim dieser Verteilungskategorien, dieser Zusammenhänge im großen für den künftigen Jupiterplaneten*. Wir haben also in dem menschlichen Ich von heute den Keim für das, was dann die große Verteilung sein wird, das Zusammenleben in Gebieten, die dann anders aussehen werden, aber die in ähnlicher Weise behandelt werden können wie heute die Kontinentalgebiete, Meeresgebiete und so weiter. In diesem Weben im Devachan, das ich beschrieben habe, da sieht man ja sofort: man hat es nicht mit dem einzelnen Menschen zu tun. Es gliedern sich gleich schon in dem zweiten Gebiete, in dem Meeresgebiete (der Region des fließenden Lebens), die Menschen wie zu Menschenzusammenhängen, Menschengruppen zusammen: etwas Übermenschliches entsteht. Das Ich wird höher hinaufgehoben. Das Ich vereinigt sich mit anderen Ichen in Menschengruppen. Es ist der Mensch in eine höhere Sphäre gehoben; es ist der Mensch in seiner äußeren Offenbarung, in seiner leiblichen Offenbarung so geworden, daß er das, was heute tief im Inneren lebt, was heute seelisch nur lebt, nach außen offenbart. Wie er heute auf geheimnisvolle Art sein Inneres im Inkarnat, in der Fleischfarbe offenbart, so wird er in der Zukunft sein Inneres, ob er gut oder böse ist, in seiner äußeren Konfiguration offenbaren. 207.138f

Man wird in dieser Zukunft deutlich unterscheiden zwischen ahrimanischen Gestalten und luziferischen Gestalten. Es werden auch Gestalten da sein, die den Ausgleich bilden. 207.140

Ich-Leib. Der Ich-Leib zeigt sich dem Hellseher als eine blaue Hohlkugel zwischen den Augen, hinter der Stirn. Wenn der Mensch anfängt daran zu arbeiten, so gehen Strahlen von diesem Punkte aus. 95.149 Der Ich-Träger, das vierte Glied der menschlichen Wesenheit, ist gleich einer Art Ovalfigur, deren Ursprung bis hinein in das

Vorderhirn zu verfolgen ist. Dort ist dieselbe für den Hellseher als eine bläulichleuchtende Kugel sichtbar. Von der strömt aus in Ovalform, wie ein Raum-Ei, könnte man sagen, das in den Menschen hineinspielt, eine Art von Bläue. Erst wenn der Hellseher imstande ist, sich auch den Astralleib des Menschen abzusuggerieren, erst dann vermag er den Ich-Träger wahrzunehmen. 109.179

Während wir hellseherisch den Menschen (betrachten) finden wir: während der ätherische und astralische Aurenteil (siehe: Aura) bis zum Gehirn heraufgeht und da der astralische Aurenteil aufgehalten wird, der ätherische wie als Korona heraustritt (siehe: Heiligenschein*), sehen wir, daß der Ichteil des Menschen als innerliche Aura schon aufgehalten wird in der Herzgegend, dringt nur bis in die Herzgegend herauf und verbindet sich mit einem der äußeren Aurenteile der entsprechenden makrokosmischen Aurenteile. Im Herzen verschlingen sich in der Tat zwei Elemente, das eine Element, welches aus dem Makrokosmos hereinkommt und welches mit der Ich-Aura zusammengeknüpft wird, die von unten herauf kommt, aber schon beim Herzen sich staut, schon beim Herzen aufgehalten wird. Daher kommt das eigentliche Ich-Bewußtsein* des Menschen im Grunde genommen nicht im Gehirn zustande. Was ich Ihnen gesagt habe für den alten atlantischen Menschen, daß sein Ich hineingezogen ist, das haben wir noch genauer vorzustellen als ein Hineinziehen des äußeren makrokosmischen Ich, das seit der alten atlantischen Zeit nun vorgedrungen ist bis zum Herzen, sich da verbunden hat mit einer anderen Ich-Strömung, die von unten heraufströmt und die im Herzen zusammenkommt, so daß wir im Herzen organisiert haben den Ort, wo durch das Werkzeug des Blutes das eigentliche Ich des Menschen, wie es in unserem Bewußtsein auftritt, zustande kommt. 129.200

Ich – makrokosmischer Repräsentant – Dionysos. So wie wir den Pluto* als den Repräsentanten der in die Welt hinausgesetzten Kräfte des physischen Leibes*, den Poseidon* als den Repräsentanten des Ätherleibes* und Zeus* als den Repräsentanten der Kräfte des Astralleibes* zu betrachten haben, so haben wir den Dionysos* zu betrachten als den makrokosmischen Repräsentanten der Seelenkräfte, die sich in unserem Ich ausleben. 129.76

Ich nachtodlich. Der Mensch schaut im Grunde genommen auf die Leerheit in seinen zeitlichen Erlebnissen hin und wird sich bewußt, wie sein Ich ja aus der geistigen Welt gar nicht herunterkommt, wie er in der physischen Welt nur Bild ist, also sein Ich in der physischen Welt gar nicht da ist. Er sieht gewissermaßen ein Loch in der Zeit, das ihm eigentlich dunkel erscheint. Das ist dasjenige, zu dem er Ich sagt. 228.75 Auf Erden war das Ich als ein Punkt gewissermaßen. Hier zwischen dem Tode und einer neuen Geburt spiegelt es sich überall aus dem Umkreise. Es ist ein inniges Zusammensein mit den anderen Seelen, aber ein Zusammensein nach Maßgabe der Beziehungen, die man mit ihnen angeknüpft hat. 235.67

Die Begierde wiederum in den physischen Leib zurückzukehren beherrscht uns vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Nach dem Tode tritt an ihre Stelle der in unserem Astralleib und namentlich in unserem Ich auftauchende Gedanke an unseren physischen Leib. Und das Auflösen unseres physischen Leibes* in seine Elemente, das bewirkt nun in uns, daß wir das Bewußtsein unseres physischen Leibes durch die Zeit hindurchtragen, die zwischen dem Tod und einer neuen Geburt verfließt. Dadurch aber wissen wir uns, gleichsam uns erinnernd an unseren physischen Leib, die

ganze Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt als ein Ich. Es tritt also an die Stelle des Habens des physischen Leibes das Wissen vom physischen Leibe. Und durch dieses Bewußtsein, also durch einen rein geistigen Zustand, hängen wir des weiteren mit dem Erdenleben genügend zusammen. 163.125

Ich-Natur und Zwölfzahl. Das Verhältnis von zwölf zu sieben geht wirklich durch alles Sein durch. Und die Tatsache, daß es draußen ausgedrückt werden muß durch das Verhältnis der ruhenden (12) Sternbildern zu den (7) bewegenden Planeten, ist auch ein Ergebnis eines Teiles des großen Zahlengeheimnisses im Weltendasein. Und das Verhältnis der Zwölfzahl zur Siebenzahl drückt ein tiefes Geheimnis des Daseins aus, drückt das Geheimnis aus, in dem der Mensch steht als Sinneswesen zum Lebewesen, zu sich als Lebewesen. Die Zwölfzahl enthält das Geheimnis, daß wir ein Ich aufnehmen können. Indem unsere Sinne zwölf geworden sind, zwölf ruhige Bezirke, sind sie die Grundlage des Ich-Bewußtseins der Erde. Indem diese Sinne noch (7) Lebensorgane waren während der Mondenzeit*, konnte der Mensch nur den astralischen Leib haben; da waren diese sieben noch Lebensorgane bildende Sinnesorgane* die Grundlage des astralischen Leibes. Die Siebenzahl wird so geheimnisvoll zugrunde gelegt dem astralischen Leib, wie die Zwölfzahl geheimnisvoll zugrunde liegt der Ich-Natur des Menschen. 170.121

Ich-Organisation im Menschen. Das Wärmeartige wird dirigiert von der Ich-Organisation aus. Dasjenige, was die Ich-Organisation sonst im menschlichen Organismus tut, das geschieht auf dem Umwege über die Wärmeorganisation. Wir haben also im ganzen Organismus, in der festen, flüssigen, gasförmigen und Wärmeorganisation überall zu sehen das Eingreifen der Ich-Organisation, aber nur auf dem Umwege über die Wärmeorganisation. 316.17f Die Ich-Organisation greift unmittelbar nur ein in die Wärmedifferenzierungen, die im menschlichen Organismus sind, so daß man sprechen kann von einem Wärmemenschen. 314.104 Dasjenige, was von der Ich-Organisation des Menschen ausgeht, kann man im Grunde genommen nicht zeichnen, sondern man muß sich klar darüber sein, daß das in jedem Punkte real ist (also ohne jede Raum- oder Zeitdimension); es wirkt aber weder einstrahlend noch ausstrahlend, es wirkt rein qualitativ. 316.174

Der astralische Organismus hat fortwährend die Tendenz, Wachstum, sprießendes, sprossendes Leben zu lähmen, nicht zu töten, sondern zu lähmen. Die Ich-Organisation hat das Bestreben, den Organismus und die einzelnen Organe fortwährend zu töten, und dem muß entgegengesetzt werden das, was, wie die von außen aufgenommene Ernährungssubstanz, als ein Aufstachelndes fortwährend die Organe eigentlich belebt. 316.31

Woher kommt das, daß der Mensch, wenn er als äußere Organisation betrachtet wird, sein Ich gebiert zwischen dem 28. und 35. Jahre, aber es in Wirklichkeit in frühester Kindheit gebiert? Das kommt von dem Verschieben des inneren Menschen gegenüber dem äußeren Menschen durch die luziferischen Kräfte. Es sind die luziferischen Kräfte (siehe: Luzifer) dasjenige, was ein Zurückbleiben in der Zeit bedeutet. Unser Ich beruht, wie wir es in uns tragen, auf luziferischen Kräften, denn es beruht auf Zurückerinnerung auf das, was uns von unserem Erleben zurückgeblieben ist. Luzifer löst los dieses Ich, daher lebt es losgelöst von der äußeren Organisation. Wie sich der Mensch jetzt an dieses Ich erinnert, welches das luziferische Ich ist, so wird

er sich später – und das tritt in den nächsten drei Jahrtausenden als etwas ganz besonderes in die Menschheitsentwickelung herein – wie in einer Imagination gegenüberstehend sehen einem anderen Ich. 133.75f Alles, was der Mensch erleben kann an Zwiespalt zwischen äußerlicher Organisation und innerer Erfahrung, an Leiden und Schmerzen im Leben dadurch, daß ihm gewisse Dinge vermöge seiner Organisation nicht möglich sind, an Disharmonie zwischen dem, was er wünschen und wollen und dem, was er ausführen kann, die Tatsache, daß er Ideale haben kann, die über seine Organisation hinausführen, all das führt zurück auf die Tatsache, daß das Bewußtsein unseres Ich einen anderen Weg geht als der Träger unseres Ich. 143.121

Ich-Organisation und Sprache. Lernt man das innere Gefüge der Sprache kennen, lernt man erkennen, was im Menschen dann vorgeht, wenn er ein A ein I ausspricht, wie im A die Verwunderung gegenüber etwas liegt, im I die In-sich-Erfestigung der inneren menschlichen Wesenheit, lernt man so erkennen, wie sozusagen, das Sprachliche in die Organisation des Menschen hineinschießt, lernt man nicht bloß abstrakt sagen, wenn eine Kugel hinrollt: sie rollt –, sondern lernt man im Aussprechen das Rollen, was so innerlich verfliesst wie das Rollen der Kugel äußerlich, lernt man so innerlich anschauend, aber sprachgeistig anschauend kennen dasjenige, was eigentlich in der Sprache wirkt, dann lernt man durch die Struktur des Sprachlichen die Ich-Organisation kennen. 308.54

Ich-Sinn. Man muß wirklich unterscheiden zwischen dem Ich-Sinn, der das Ich des anderen wahrnimmt, und dem Wahrnehmen des eigenen Ich. Das ist nicht nur deshalb verschieden, weil man das eine Mal das eigene Ich wahrnimmt, und das andere Mal das Ich des anderen, sondern es ist auch verschieden hinsichtlich des Herkommens. Die Keimanlage (des Ich-Sinns), das, was jeder vom anderen wissen kann, wahrnehmen zu können, das wurde Ihnen schon mit den Sinnesanlagen auf dem alten Saturn* eingepflanzt. Ihr Ich haben Sie aber überhaupt erst während der Erdentwickelung erlangt; dieses innerlich Sie beseelende Ich ist nicht das gleiche wie der Ich-Sinn. 170.110f Weiteres siehe: Sinne, die 12 Sinnesgebiete.

Ich-Steigerung bei der Geistesschulung. Es ist so, daß das Ich übend zunächst sich steigern muß, daß es aber, indem es sich steigert, einen Punkt erreicht, wo die Steigerung durch die eigene Gesetzmäßigkeit der Sache aufhört, indem von einem gewissen Punkte ab das Ich zum Abschwächen ganz von selbst kommt. Nur bis zu einem gewissen Punkte hin kann das Ich in bezug auf sein Inneres sich erfühlend steigern; dann kommt es dazu, dieses Ich-Erfühlen wiederum in absteigender Kurve in einer Abschwächung zu erleben. Das ist so, daß das Ich sich dann von dem eigenen Erleben, das zunächst da war in dem Erleben des Zeitenstromes, hinausbegibt in ein nicht in den eigenen Zeitenstrom eingeschlossenes Erleben, sondern in ein Erleben des kosmischen Weltendaseins. Dieses Erleben ist dann ein solches, das zunächst nicht in abstrakten Verstandesbegriffen auftritt, sondern in etwas, was deshalb Imagination* genannt werden darf, weil es bildhaft auftritt. 78.94

Ich und Ahriman und Luzifer. Alles, was geistig vorhanden ist, ist auch im Bilde in der Welt vorhanden. Man muß nur richtig das Bild zu taxieren wissen. Worin lebt das Ich des Menschen? Kann man irgendwie das sehen, worin das Ich des Menschen

lebt? Nun, etwas annähernd kann man es schon sehen in dem, was sich entwickelt in den Federn der Vögel. Der Mensch bekommt keine Federn, aber sein Ich lebt in den Kräften, die in unserer Umgebung sind und die beim Vogel die Richtkräfte für seine Federn sind. Darin lebt das Ich äußerlich. Und wir können diese Richtkräfte noch deutlicher sehen. In den Vogelfedern sehen wir sie gewissermaßen festgehalten durch den Vogelkörper; aber diese Kräfte bilden zur gleichen Zeit die Richtlinien für frei sich bewegende Wesen: das sind die Insekten. Wenn Sie die umherschwirrenden Insekten sehen und sie imaginativ erfassen, dann haben Sie in diesem ein Bild von dem, worin Ihr Ich lebt. Und wenn da das Ahrimanische in unser Ich hereinkommt, indem das Ich sich in den Schmetterlingen und in den Vogelfedern da draußen, das heißt in den Richtkräften da draußen findet, so hat unser Ich aber wiederum die Fähigkeit, sich allerlei Formen von innen zu bilden. Wir konstruieren uns ja den Kreis, wir konstruieren die Eiform, das Dreieck; wir bauen uns auch aus dem Inneren eine Welt auf. Und wenn wir darnach forschen, so werden wir finden: Das sind gerade diejenigen Kräfte, die herausgeworfen werden aus dem luziferischen Prinzip. Wir leben mit dem Ich sowohl in den Formen, die wir in dieser Weise in die Welt hineinkonstruieren können, wie in demjenigen, was aus der Welt herauskonstruiert ist. 205.224f Unser Ich ist für die weitaus meisten Menschen heute noch ein sehr schlafendes Organ. Wenn man glaubt, das Ich wache sehr stark, so irrt man sich eigentlich. 205.218 Der Mensch kam, indem er zu seinem Ich vorrückte, indem dieses Ich erlebt wurde, aus dem Reiche der höheren Hierarchien heraus. Er wurde ein selbständiges Wesen. Dadurch aber kam er in ein anderes Reich, in das Reich des Ahrimanischen hinein. Das Ich geht, und zwar jetzt namentlich wachend, in das Reich des Ahriman. Aber dadurch, daß er in dem Intellekt, also nicht in einer Wirklichkeit lebt, lebt er ja eigentlich im Bilde, er lebt in der Maya. Und das ist sein Glück. Er lebt nicht im wirklichen Reich des Ahriman, sondern er lebt in der Maya des Ahriman, in dem bloßen Schein. Dadurch kann er wieder heraus und kann wiederum die Umkehr machen. Aber er kann sie eben nur aus Freiheit machen. Denn es ist Maya, es sind Bilder, in denen wir leben; die ganze intellektualistische Kultur ist nur ein Bild. 205.236

Ich und Archai. Das Ich nimmt mit hinaus in den schlafenden Zustand Zufriedenheit und Unzufriedenheit über dasjenige, was die Gliedmaßen getan haben. Geradeso wie der astralische Leib durch die Nachwirkungen der Sprache an die Hierarchie der Archangeloi* herangetragen wird, so wird das Ich durch das, was es da als Nachklang der täglichen Verrichtungen durch Arme und Beine hinausbringt in den Schlafzustand, herangetragen an die Hierarchie der Archai. Aus diesen kommt uns die Kraft, erstens den physischen Leib in der richtigen Weise zu durchdringen, so daß wir nicht nur das Gute wollen, sondern bis zu einem gewissen Grade auch imstande sind, die Triebe des physischen Leibes soweit zu beherrschen, daß wir kein Hindernis haben an unserem physischen Leib, um dasjenige zu tun, was wir in der Freiheit des Gedankens uns als Pflicht oder als Ziel vorsetzen. Wir sind frei im Gedanken. Aber die Kraft, die Freiheit im Leben anzuwenden, bekommen wir nur, wenn wir in den Schlaf hinaustragen den richtigen Zusammenhang mit den Archai. (Dafür) gibt es nichts anderes, als wirkliche, echte, wahre Menschenliebe, unbefangene Menschenliebe, richtiges Interesse für jeden Mitmenschen, mit dem uns das Leben zusammenbringt, nicht Sympathie oder Antipathie, die nur aus irgend etwas heraus-

kommen, was wir nicht überwinden wollen. Echte, wahre Menschenliebe während des Wachzustandes führt uns zwischen dem Einschlafen und Aufwachen in den Schoß der Urkräfte, der Archai, in der richtigen Weise hinein. Und da wird, während das Ich im Schoße der Archai ruht, das Karma*, das Schicksal geformt. 224.18f

Ich und Astralleib. Der physische Leib wird ja innerhalb der physisch-irdischen Welt durch die Vererbungskräfte gebildet, also durch die Kräfte der Embryonalbildung, der Keimesbildung. Mit diesen verbindet sich das, was der Mensch herunterbringt aus der geistigen Welt, nachdem er zunächst seinen Ätherleib herangezogen hat. Mit diesem verbindet sich der Mensch auf der einen Seite. In dem Astralischen, das er sich als ein so wunderbares Gebilde mitgebracht hat, da lebt nun aber auch sein Ich darinnen, das durch viele Erdenleben gegangen ist und überhaupt eine Entwickelung hinter sich hat. Und dieses Ich lebt in einer gewissen Sympathieverbindung mit alledem, was da als Gebilde im astralischen Leibe ist. Und indem diese Gebilde in die Organe des physischen Leibes hineinschlüpfen, behält das Ich die Sympathie und entwickelt diese innere Sympathie auch zu den Organen, breitet sich immer mehr und mehr auch in den Organen aus und nimmt Besitz von ihnen. Das Ich folgt immer mehr und mehr, innig verbunden mit dem Blutkreislauf, dem Wege dieses Blutkreislaufes. So daß wiederum auf dem Umwege durch diese mit dem Blutkreislaufe laufenden Ich-Kräfte das Ich eingreift in dasjenige, was aus dem Zusammenschluß des ätherischen und des astralischen Herzens gebildet worden ist, wobei überhaupt ein Ätherisches aus dem Kosmos mit einem Astralischen von uns selbst zusammenwächst. Dieser astralische Leib enthält nach und nach außerordentlich viel, weil sich alle die Taten in ihm einschreiben. Aber indem das Ich in einer Sympathiebeziehung zu allem steht, was der astralische Leib macht, schreiben sich auch die Absichten, die Ideen ein, aus denen der Mensch heraus seine Handlungen vollzieht. So daß tatsächlich hier ein voller Zusammenschluß des Karmas mit den Gesetzmäßigkeiten des Kosmos stattfindet. 212.125f

Ich und Blut. Das Blut ist eigentlich nur da, ich möchte sagen, um die Stelle im Raum auszufüllen, wo die Ich-Kräfte wirken. 170.69 Im Blute liegt das Prinzip für die Ichwerdung. Ein Ich kann nur da zum Ausdrucke kommen, wo ein Wesen die Bilder, die es von der Außenwelt erzeugt, in sich selbst zu gestalten vermag. Ein Ich-Wesen muß fähig sein, die Außenwelt in sich aufzunehmen und innerhalb seiner selbst wieder zu erzeugen. Hätte der Mensch bloß Gehirn, so könnte er nur Bilder der Außenwelt in sich erzeugen und in sich erleben; kann er aber diese Wiederholung der Außenwelt zu einer neuen Gestalt aufbauen, dann ist diese Gestalt nicht mehr bloß die Außenwelt: sie ist «Ich». Ein Wesen mit bloßem sympathischen Nervensystem spiegelt die Außenwelt, es empfindet also diese Außenwelt noch nicht als sich, noch nicht als Innenleben. Ein Wesen mit Rückenmark und Gehirn empfindet die Spiegelung als Innenleben. Ein Wesen aber mit Blut erlebt als seine eigene Gestalt sein Innenleben. Durch das Blut wird mit Hilfe des Sauerstoffes* der Außenwelt nach den Bildern des Innenlebens der eigene Leib gestaltet. Diese Gestaltung kommt als Ich-Wahrnehmung zum Ausdruck. 55.57

Wenn wir in Angst erblassen oder in Scham erröten, darin zeigt sich noch die unmittelbare Tätigkeit des Ich. Dies ist zurückgeblieben aus einer Zeit, in der das Ich auf das Blut mächtig wirkte. Heute äußert sich die innere Kraft des Ich nur in Gesten,

im Erröten und Erblassen. Heute können die Menschen im Enthusiasmus mit den Händen gestikulieren, damals konnte das Blut durch den Impuls des Ich Organe aus dem Leibe herausgestalten: So entstanden zum Beispiel die Finger. 97.137 Der Mensch erkennt (heute) nur im Mineralreich. Wenn des Menschen Ich in die Umwelt schaut, so erkennt es (also) nur im Mineralreich. Dieses Ich bringt also nur die Fähigkeit zunächst auf, das Blut mineralisch zu durchleben, denn mehr kann es nicht. 98.139

Ich und Christus. Das vollständig selbstbewußte Ich war noch überdeckt von den drei Hüllen, physischer Leib, Ätherleib und Astralleib, bis zur Zeit der Erscheinung des Christus Jesus. Der Mensch hatte zwar schon längst das Ich eingegliedert, aber dieses Ich spielte zu jener Zeit noch eine untergeordnete Rolle. Nehmen wir an der Christus Jesus wäre nicht auf die Erde gekommen. Da wäre die Menschheitsentwickelung so fortgeschritten, daß das Ich voll herausgekommen wäre. Aber in demselben Maße wie das Ich voll herausgekommen wäre, würden alle früheren hervorragenden Fähigkeiten des Astralleibes, Ätherleibes und physischen Leibes geschwunden sein; alles alte Hellsehen, alle alte Herrschaft von Seele und Geist über den Leib würden geschwunden sein. Der Mensch wäre ein selbstbewußtes Ich geworden, aber ein Ich, das den Menschen immer mehr zum Egoismus* geführt hätte. Die Menschheit war eben reif zu der Entwickelung des Ich, aber das Ich wäre so ein leeres Ich gewesen, ein Ich, das nur an sich gedacht hätte und nichts für die anderen Menschen oder die Welt hätte wirken wollen. Diesem Ich den Inhalt zu geben, dieses Ich nach und nach zu einer solchen Entwickelung anzutreiben, daß es von sich aus jene Kraft ausströmt, die wir die Kraft der Liebe nennen, das war die Tat des Christus auf der Erde. –

Wir haben den Christus* kennengelernt als Sonnengeist*. Vom Sonnenlicht hat sich das Ich einmal emanzipiert. Dann ist der große Sonnengeist auf die Erde heruntergekommen: dadurch taucht das Ich des Menschen unter in die Substanz des Sonnengeistes. Der Mensch erlebt dieses Untertauchen in die Christus-Substanz, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen ist, und dadurch ist der Mensch in der Lage, Bewußtsein zu entwickeln. 140.155

Wie sich der Mensch jetzt an dieses Ich erinnert, welches das luziferische Ich ist, so wird er sich später wie in einer Imagination gegenüberstehend sehen einem anderen Ich, und statt des einen Ich-Punktes werden zwei auftreten. Dies wird der Beweis dafür sein, daß das Christus-Ereignis sich schon abgespielt hat. 133.76

Es ist durch den Christus-Impuls das volle Bewußtsein erst dafür in die Menschenseele gekommen, daß in der menschlichen Seele ein Ich Platz greifen soll, ein selbstbewußtes Ich, und daß aus diesem selbstbewußten Ich heraus nach und nach im Verlaufe der folgenden Erdentwickelung alle die Geheimnisse kommen müssen, die früher durch eine Art natürlichen Hellsehens aus dem astralischen Leib heraus gekommen sind. 124.75

Im Markus-Evangelium ist eine einschneidende bedeutungsvolle Ich-Lehre gegeben, eine Lehre von der ganzen Bedeutung des menschlichen Ich. Führen wir sie uns vor Augen. –... Und als sie des Weges gingen, sprach er (Jesus) zu denen, die um ihn herum waren: Was sagen die Leute darüber, was das Ich sei? Was erkennen die Leute als das Ich an? – Da antworteten die, welche um den Jesus waren: Die Leute sagen, es müsse im Ich leben, damit das Ich richtig sei, Johannes der Täufer. Andere

aber auch sagen, es müsse dieses Ich durchzogen sein von Elias*, und Elias müsse in dem Ich leben; andere wieder sagen, ein anderer der Propheten müsse so behandelt werden, daß das Ich sagt: Nicht ich, sondern dieser Prophet in mir wirkt. – Er aber sprach zu denen, die um ihn waren: Was sagt denn ihr, daß das Ich sei? – Da antwortete Petrus: Das Ich so gefaßt, daß wir es erkennen in seiner Geistigkeit als Du, das ist der Christus! – Und da antwortete er denen, die um ihn herum waren: Hütet euch davor, dies den gewöhnlichen Menschen zu sagen! Denn dieses Geheimnis können sie noch nicht verstehen. – Diejenigen aber, die um ihn herum durch dieses Wort angeregt waren, fing er an, das Folgende zu lehren: Das im Menschen, was äußerlich physisch ausdrückt die Ichheit, das muß, wenn diese Ichheit im Menschen voll aufleben soll, vieles leiden; und so wie es war, muß es sich gefallen lassen, daß die ältesten Meister der Menschheit und diejenigen, die da wissen, was in der heiligsten Weisheit steht, daß diese sagen: In der Gestalt, in der es vorhanden ist, ist es nicht zu gebrauchen; es muß in der Gestalt getötet werden und nach einem durch die Weltverhältnisse bedingten Rhythmus von drei Tagen wieder aufleben aus einer höheren Gestalt heraus. – Und bestürzt waren sie alle, als er diese Worte frei und offen redete. Da muß ich eine Anmerkung machen. Ein solches Wort durfte bis dahin nur in den Mysterien gesprochen werden. Das Geheimnis, daß der Mensch durchmachen mußte das «Stirb und Werde» in der Initiation* und aufwachen mußte nach drei Tagen. Daraus erklärt sich, wenn es heißt: Petrus war bestürzt, nahm den Christus beiseite und bedeutete ihm, daß so etwas nicht frei und offen gesagt werden dürfe. Da wandte sich der Christus Jesus um und sagte: Sagst du so etwas, Petrus, dann gibt dir das der Satan ein; denn wie du diese Wahrheit sprichst, liegt sie hinter unserer Zeit, gehört der Vergangenheit an. – So ungefähr müssen wir diese Stelle verstehen, die uns insbesondere in ihrer ganzen lapidaren Größe im Markus-Evangelium entgegentritt. Wir müssen uns klarmachen, daß der Christus-Impuls gerade im Sinne des Markus-Evangeliums darin besteht, daß wir den Christus aufnehmen in unser Ich und das Wort des Paulus: Nicht ich, sondern der Christus in mir! – immer mehr und mehr verwirklichen; und zwar nicht allein den abstrakten Christus, sondern den Christus, der den Heiligen Geist gesandt hat, den konkreten Geist. 124.158ff

Ich und Elohim. Die Geister der Form sind nichts anderes als die sieben Elohim der Bibel. Der Mensch wäre, wenn er dies behalten hätte, was sein Blut ursprünglich hätte werden sollen, so, daß er in sich fühlen würde die sieben Elohim. Das heißt sein Ich würde er in einer Siebengliedrigkeit empfinden, wovon eines das Hauptglied wäre, das dem Jahve entspricht, und die anderen sechs wären zunächst Nebenglieder für den Menschen. Diese Siebengliedrigkeit, die der Mensch als sein Ich empfinden würde wie Hereinragungen der sieben Elohim oder Geister der Form, Exusiai*, die würde dem Menschen ursprünglich, wenn sein Blut durch Luzifer* nicht verdorben worden wäre, das beigebracht haben, was wir jetzt uns mit großer Mühe wieder aneignen als Erkenntnis der siebengliedrigen Menschennatur. So lange hat die Menschheit durch ihr verdorbenes Blut warten müssen darauf, zu erkennen, daß eigentlich eine Siebengliedrigkeit hereinspielt, so lange, bis sie umgekehrt durch genügende Ausstrahlungen von intuitiver, inspirativer und imaginativer Substanz aus Nerven, Muskeln und Knochen reif geworden ist, diesen Menschen wiederum hereinzubekommen, diese siebengliedrige Menschennatur! Jetzt sind wir eben dabei, erst in abstrakter Form aufzuzählen jene Natur des Menschen, die ins Ich vom

physischen Leib* und vom Ätherleib* hereinspielt, jene Natur, die hereinspielt vom Astralleib*, von sich selbst – Jahve –, die hereinspielt vom Manas*, von Buddhi*, die hereinspielt von Atma*. Aber der Mensch hätte es nicht bringen können zu einer speziellen Verdunkelung der sechs anderen Glieder und einer besonderen Erhellung des einen Gliedes, des Ich, wenn nicht abkommandiert worden wäre Luzifer im Verlaufe der Weltenentwickelung. Und daß beim Beginne der Erdentwickelung verdunkelt worden sind die anderen Glieder und das Ich besonders hell, zu einer helleren Ichlichkeit erleuchtet worden ist, das ist materiell dadurch geschehen, daß dieses Ich hereinbefördert worden ist in die dichte Materie, damit es so recht zu seinem Bewußtsein als Einzelheit, als Singularität hat kommen können, während es sich sonst von Anfang an als Siebenheit gefühlt hätte. 134.99f

Ich und Geist. Wir sehen im Menschen ein Wesen, das seine Sinnenwelt in der Mitte hat zwischen zwei Polen. Er hat seine Sinnenwelt: die Wahrnehmungswelt, die Tonwelt, die Geschmackswelt, die Geruchswelt und so weiter. Diese liegen zwischen dem, wie er sich selber wahrnimmt, sich Beziehungen gibt in den verschiedenen Richtungen des Raumes im Gleichgewichtssinn, wie er sich im eigenen Leib befindlich fühlt, und zwischen dem Lautsinn, dem Begriffsverständnis und der Ich-Vorstellung (siehe: Sinneslehre) auf der anderen Seite. Wie sich nun mit innerer Notwendigkeit das innere Leben für die dazwischen liegenden Sinne verhält, so verhält es sich für das Tier, notwendig gestaltend die ganze Leibesorganisation. Lassen Sie beim Menschen die beiden Seiten zusammengehörig sein ohne ein Dazwischenkommen eines Ich, so haben Sie das unmittelbare, ohne das Dazwischentreten seiner Seele vorhandene Einwirken der Geistigkeit auf die Leiblichkeit. Beim Menschen haben wir das, was wir nennen können: er ist nach der geistigen und physischen Seite eine Auslegung in Raum, Gebärde und so weiter, die offen bleibt für die Wirkung des Geistes nach der einen Seite und nach der anderen Seite. Damit müssen wir uns befreunden, daß in der Tat gewissermaßen dadurch die Grundlage für das ganze Verständnis des Menschen und des menschlichen Geisteslebens überhaupt geschaffen ist, insofern es sich in der Geistesgeschichte abspielt.

Wir sehen, daß wir nicht zusammenwerfen dürfen, was der Mensch im Begriff* erlebt, mit dem, was er erlebt, indem er den Begriff selber verwirklicht und selber ausgestaltet. In einer gewissen Beziehung ist der Mensch in bezug auf die Ausgestaltung des Begriffes in einer ganz anderen Lage als in bezug auf das Verständnis des Begriffes. (Zur Illustration) möchte ich nachfolgend auf eine Tatsache hinweisen. 60.112f Laurenz Müller sagt (1894): In Galileis Verständnis treten jene Gesetze zuerst in Begriffe gefaßt auf, die wir in dem Gleichmaße und den Gleichgewichtverhältnissen der gigantischen Kuppel der Peterskirche zu Rom zum Himmel aufragen sehen. Der Mensch hat sozusagen in Galilei in Begriffe zu fassen verstanden, was sich in der Peterskirche in Rom als Kunstschöpfung Michelangelos* darstellt. Nur tritt dazu jetzt die eine Tatsache: daß der Geburtstag Galileis und der Todestag Michelangelos in dasselbe Jahr fallen: 1564 stirbt Michelangelo am 18. Februar, und fast auf den Tag genau, am 15. Februar, wird Galileo Galilei* geboren.

Das ist in der Tat eine außerordentlich interessante Tatsache, denn sie weist darauf hin, daß der Mensch jenen Verkehr mit dem Geist, durch den er in die Lage kommt, die Gesetze, die nachher gefunden werden, selber den Dingen einzuprägen, in unmittelbarer Weise vollzieht und nicht durch den Verstand, nicht durch den Be-

griff, überhaupt nicht durch die Intelligenz. Das weist uns aber auf etwas anderes hin, nämlich darauf, daß der Mensch in seiner Organisation in einem Verkehr mit dem Geiste ist, bevor innerlich, seelisch, die Intelligenz ihn auch verarbeitet hat. Daher können wir gewissermaßen sagen: Der Mensch ist so beschaffen, daß er selber der Materie einverleiben kann, was in ihm lebt als Ausfluß des Geistes, was auf ihn gewirkt hat, bevor er es in die Intelligenz fassen konnte. Und das ist ja so bei allem künstlerischen Schaffen. Durch einen ins Geistige heraufgehobenen und geläuterten Instinkt schafft der Mensch dasjenige, was er erst später entdeckt. Wie das Tier instinktiv schafft, wie zum Beispiel die Bienengenossenschaft ihren wunderbar eingerichteten Bienenstaat zustande bringt, so schafft der Mensch unmittelbar aus der geistigen Welt heraus, bevor sich die geistige Welt in seiner Intelligenz spiegelt. So sehen wir, daß auch nach dieser Richtung hin alles auf das Gegenübertreten des selbstbewußten Ich gegenüber dem Wirken des Geistes hinweist. Das Tier kommt mit seinem Instinkt eben seelisch dazu, in seine Intelligenz zu spiegeln, was es hineinbaut in seinen Bau und dergleichen. Wir sehen, daß beim Tier der Geist unmittelbar an die Leibesorganisation das Leben heranbringt (siehe Gruppenseelen der Tiere), während beim Menschen sich zwischen Geist und Leibesorganisation das in der Seele befindliche lebendige Ich hineinstellt, die Vermittelung herstellt und arbeitet zwischen Geist und Leibesorganisation. Damit aber hat das Ich des Menschen einen unmittelbaren Verkehr mit dem, was in der geistigen Welt lebt. 60.114ff

Ich und das Ich des anderen. Wir nehmen das Ich des anderen ebenso wahr wie unser eigenes Ich, wenn auch als Negativum. Und gerade deshalb, weil unser eigenes Ich nicht in unserem Bewußtsein, sondern außerhalb unseres Bewußtseins ist, wie das Wollen auch, deshalb können wir uns in das Ich des anderen versetzen. Wäre das Ich in unserem Bewußtsein, so würden wir uns nicht in das Ich des anderen versetzen können und würden ihn nur wie in einem Schattendasein wahrnehmen. Und wie geschieht diese Wahrnehmung des anderen? Wir stehen ihm gegenüber: er nimmt gewissermaßen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch und schläfert uns für einen ganz kurzen Augenblick ein. Er hypnotisiert uns. Wir wehren uns dagegen und machen unsere Persönlichkeit geltend. Und ein komplizierter Prozeß des Hin- und Herpendelns zwischen dem Einschlafen in dem anderen und Aufwachen in uns selbst, der findet in uns statt, wenn wir dem anderen gegenüberstehen. Das ist ein Vorgang in unserem Wollen. Wir nehmen ihn nur nicht wahr, weil wir unser Wollen gar nicht wahrnehmen. Sehen Sie, in diesem Vibrieren zwischen dem Einschlafen in dem anderen und Aufwachen in uns selbst haben Sie das Urelement, gewissermaßen das Atom des sozialen Zusammenlebens der Menschen. Es ist nicht ein völlig waches Leben, das der Mensch lebt im sozialen Leben. Daher ist das Soziale so schwer für das gewöhnliche Leben faßbar, weil es eigentlich gar nicht ein völlig waches Leben ist, weil es ein träumerisches Leben ist, und weil wir uns eigentlich immer, um uns selbst in uns aufrechtzuerhalten, wehren müssen gegen das soziale Empfinden, gegen das Empfinden in dem anderen. 191.170f

Ich und Kohlenstoff. Es ist der webende, waltende, sich gestaltende und seine Gestalt wieder auflösende Kohlenstoff, auf dessen Bahnen, befeuchtet mit dem Schwefel, dieses Geistige des Menschen im Blute sich bewegt, das wir Ich nennen, und so wie das menschliche Ich als der eigentliche Geist des Menschen im Kohlenstoff lebt,

so lebt wiederum gewissermaßen das Welten-Ich im Weltengeist auf dem Umwege durch den Schwefel in dem sich gestaltenden und immer wieder auflösenden Kohlenstoff. 327.67

Ich und Krankheit und Tod. Erst als dem Menschen mit der geschlechtlichen Fortpflanzung sein Ich ausgeliefert wurde, da erst zogen Krankheit und Tod in die Menschheit ein. 105.40

Ich und Luzifer. Davon ging aller luziferischer Einfluß aus, daß dem Ich luziferische Kraft zugefügt worden ist, daß dieses Ich sich unrein vermischt hat mit Denken, Fühlen und Wollen und dann das luziferische Übergewicht erhalten hat über den Astralleib*. Dadurch hat der Astralleib erst wiederum seinerseits sein Übergewicht über den Ätherleib* erlangt. Und jetzt war das Gleichgewicht im Menschen gestört. 134.62

Ich und Makrokosmos. Im Wachzustande lebt der Mensch in den Gedankenschatten, die von einer erstorbenen Welt geworfen werden, und in den Willensimpulsen, in deren inneres Wesen er mit dem gewöhnlichen Bewußtsein ebensowenig hineinsieht wie in die Vorgänge des tiefen, traumlosen Schlafes. In dem Einströmen dieser unterbewußten Willensimpulse in die Gedankenschatten ersteht das freiwaltende Selbstbewußtsein. In diesem Selbstbewußtsein lebt das Ich.

Indem der Mensch in diesem Zustande die Umwelt erlebt, ist sein inneres Erfühlen durchdrungen von außerirdischen, von kosmischen Impulsen, die aus urferner kosmischer Vergangenheit in die Gegenwart hereinragen. Er wird sich dessen nicht bewußt. Ein Wesen kann sich nur dessen bewußt werden, an dem es mit eigenen ersterbenden Kräften teilnimmt, nicht mit wachsenden Kräften, die das Wesen selbst beleben. So erlebt sich der Mensch, indem er das seinem inneren Wesen zugrunde Liegende aus dem Geistesauge verliert. Gerade dadurch aber ist er in der Lage, während des Wachzustandes ganz in den Gedankenschatten sich zu fühlen. Aber diesem «Leben in dem Erstorbenen» verschließt sich das Wesenhafte des Irdischen, daß es Keim eines neuen Weltalls ist. Der Mensch nimmt im Wachzustande die Erde nicht wahr, wie sie ist; es entgeht ihm ihr beginnendes kosmisches Leben. Aber gerade in diesem Schweben über dem Sein der Welt erlebt der Mensch das Sein des Ich, erlebt er sich als selbstbewußtes Wesen. 26.202f Für das gewöhnliche Bewußtsein wirkt der Schlaf deshalb auslöschend, weil er in das in den werdenden Makrokosmos hineinsprießende, keimende Leben der Erde führt. Wird dieses Auslöschen behoben durch das imaginative Bewußtsein, so steht vor der menschlichen Seele nicht eine Erde mit scharfen Konturen im Mineral-, Pflanzen- und Tierreiche. Es steht vielmehr da ein lebendiger Vorgang, der sich innerhalb der Erde entzündet und der in den Makrokosmos hinaus flammt. In dem Zustande zwischen dem Tode und einer neuen Geburt lebt das Menschen-Ich innerhalb der Wesen der Geist-Welt. Da tritt in das Bewußtsein alles, was sich während des irdischen Wachlebens diesem entzieht. Es treten die makrokosmischen Kräfte auf von ihrem Voll-Leben in urferner Vergangenheit bis zu dem Erstorben-Sein in der Gegenwart. Es treten aber auch die irdischen Kräfte auf, die der Keim sind des werdenden Makrokosmos. Und in seine Schlafzustände sieht der Mensch hinein, wie er während des Erdenlebens auf die in der Sonne erglänzende Erde sieht. 26.204f

Auf dem Sonnenhaften im menschlichen Astralleib beruht es, daß der Mensch das im Irdischen ausstrahlende Geistige zur Heranbildung des Selbstbewußtseins aufnehmen kann. Das Astralische strömt aus dem Umkreis des Weltenalls. Es wirkt entweder als solches, das gegenwärtig einströmt, oder als solches, das in der Vorzeit eingeströmt und bewahrt worden ist. – Aber alles, was sich auf Gestaltung des Ich als Träger des Selbstbewußtseins bezieht, muß von einem Sternmittelpunkt ausstrahlen. Die Erde als Stern impulsiert von ihrem Mittelpunkte aus das menschliche Ich. Jeder Stern strahlt von seinem Mittelpunkte aus Kräfte, von denen das Ich irgendeiner Wesenheit gestaltet ist. 26.226 In der alten Sonnenzeit hat die Erde die Fähigkeit empfangen, die Ich-Impulse der Menschheit zu entfalten. Es ist das Geistige aus dieser Zeit, das sich die Erde aus dem Sonnenhaften bewahrt hat, das aber durch die gegenwärtige Sonnenwirkung vor dem Ersterben bewahrt wird. 26.227

In dem Augenblicke, wo man in die imaginative Welt eintritt und sein Ich im Bilde sieht, in diesem Augenblick muß man sich klar darüber sein, daß man zwölf verschiedene Bilder seines Ichs sehen kann. Wie die Sonne* durch die zwölf Sternbilder durchgeht und in jedem Sternbild eine andere Kraft hat, und von zwölf verschiedenen Standpunkten aus unsere Erde bescheint, so bescheint auch das menschliche Ich von 12 verschiedenen Standpunkten aus, beleuchtet sich von zwölf verschiedenen Standpunkten aus, wenn es darauf zurückblickt aus der höheren Welt. 119.216

Ich und Mineralreich. Sie denken ja nur das Mineralreich; man kann nur das Tote begreifen mit dem Intellekt. Also das, was im Ich ist, versteht das Tote. So daß in diesem Kräftekomplex, der das Mineralreich formt, unser Ich lebt. Nehmen Sie nur einmal die mineralischen Begriffe, die der Mensch aufnimmt. Die Außenwelt erlebt er ja so, daß er sie in mineralischen Begriffen, Formen erlebt. Nur erleuchtetere Geister wie Goethe arbeiten sich hinauf zu den Bildformen, zu der Morphologie der Pflanze, zu der Metamorphose. Da verwandeln sich die Gestalten, aber die gewöhnliche, heute noch bestehende Ansicht, die lebt ja nur in den festen mineralischen Formen. Aber wenn nun das Ich diese Formen ausarbeitet, dann wird daraus das Geistesleben, das bewußte Geistesleben, das eine Gebiet des dreigegliederten sozialen Organismus (siehe: Dreigliederung). Was das Ich aus dem mineralischen Reich gewinnt und wiederum umbildet in Kunst, Religion, Wissenschaft und so weiter, das ist geistige Welt, das ist umgebildetes Mineralreich, geistiges Gebiet. 199.202f

Ich und Nervensystem – Sympathikus. Die primären, die ursprünglichen Beziehungen sind zwischen unserem Gehirnnervensystem und zwischen unserem Ätherleib. Das Rückenmarkssystem hat die innigsten und primärsten Beziehungen zu unserem Astralleib und das Gangliensystem (Sympathikus) zu dem eigentlichen Ich. 172.58

Ich und Schlaf. Indem Sie (in der Erinnerung) zurückschauen, müssen Sie eigentlich immer ein Drittel unseres Lebens hindurch die Bewußtseinslosigkeit einschalten. Das beachten wir nicht. Aber das ist gerade so, wie wenn Sie eine weiße Fläche haben und in der Mitte ein schwarzes Loch, trotzdem nichts dort ist von Kräften. So sehen Sie bei der Rückerinnerung, trotzdem nichts drinnen ist von Lebensreminiszenzen, dennoch das Schwarze, die Nächte, die Sie verschlafen haben. Da stößt sich immer Ihr Bewußtsein. Das macht, daß Sie sich ein Ich nennen. 235.103 Eine besonders rege Beziehung herrscht während unseres Schlafzustandes zwischen unserem Ich und

unserem Gangliensystem, das vorzugsweise ausgebreitet ist in dem Rumpforganismus, das in Strängen das Rückenmark außen umkleidet und so weiter. Aber diese Beziehungen sind gelockert während des Tagwachens; sie sind vorhanden, aber sie sind gelockert während des Tagwachens. 172.58

Wenn wir vollständig schlafen, dann ist es so, daß wir weder in der gewöhnlichen Zeit leben noch in dem gewöhnlichen Raume leben. Wenn erinnert wird an dasjenige, was vorgeht mit uns in der Zeit zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen, dann ist die Erinnerung selbst eine Art Schattenbild oder, wie man sagt, eine Projektion des im Schlafe Erlebten in den Raum und in die Zeit des wachen Tageslebens hinein. Denn da geschehen, während wir schlafen, die dem Wachen entgegengesetzten Vorgänge, die vor allen Dingen in ihrer Wirklichkeit nicht den Gesetzen des Raumes und der Zeit unterliegen wie die Vorgänge des wachen Tageslebens. Etwas ist in diesem Schlafzustande eigentlich erst so recht in seinem Elemente, das ist unser wirkliches Ich. Das Ich lebt ja allerdings in unserem Willen, aber da schläft es auch. Das wirkliche Ich tritt nicht in unser gewöhnliches Gedankenleben ein. Das wirkliche Ich würden wir gar nicht gewahr werden, wenn wir es nicht als eine Art Negativum wahrnehmen würden. Und indem wir zurückblicken auf unsere Erlebnisse, sagen wir uns nicht: Wir haben erlebt Tage und Nächte –, sondern wir blicken nur auf die Tage zurück. Und statt daß wir uns sagen: Wir blicken auf die Nächte zurück –, sagen wir: «Ich» – fühlen wir uns, empfinden wir uns als Ich. Erst wenn der Mensch im höheren Bewußtsein aufwachen würde im Schlafe, würde er gewahr werden sein wirkliches Ich. Oder wenn er durchschauen würde, was der Vorgang des Willens ist, dann würde er im Wollen sein wirkliches Ich erleben. 191.181f

Wenn der Mensch aufwacht, dann ist das ja ein Übertreten unserer ganzen Wesenheit aus dem Makrokosmos, in den der Mensch ausgegossen ist während des Schlafzustandes, in den Mikrokosmos hinein. Es ist dieses Aufwachen zugleich eine Art Zusammenziehen des Ich, so daß es sich immer dichter und dichter zusammenzieht. Aber das zeigt sich dem hellsichtigen Bewußtsein: Dieses Ich ist auch während des ganzen Tagwachens durchaus nicht in dem Menschen ganz darinnen. Für das hellsichtige Bewußtsein ist das Ich etwas, was immer in einer gewissen Weise auch in der Umgebung des Menschen vorhanden ist; es deckt sich nur teilweise das menschliche Ich mit dem, was wir zum Beispiel als physischen Leib wahrnehmen. So ist der Mensch immer in einer geistsubstantiellen Wolke, die Ich-Aura (siehe: Aura) des Menschen. Es kommt am Morgen beim Aufwachen das Ich heran von allen Seiten; es kommt aus all den Wesenheiten und Tatsachen heraus, die wir als die Vernunftwelt und als die geistige und elementarische Welt (Devachan, Astralplan) beschrieben haben. 119.183f

Und dann, wenn wir mit unserem Ich aufwachen, dann fühlen wir nicht nur unseren astralischen Leib verbunden mit all den geistigen Wesenheiten, die wir geschildert haben als die Geister der Umlaufszeiten unseres Planeten, sondern dann fühlen wir in einer ganz eigenartigen Weise, daß wir eigentlich nicht mehr eine unmittelbare Beziehung haben zu dem einzelnen Menschen, der Träger dieses physischen Leibes, dieses ätherischen Leibes ist, in dem wir uns gewöhnlich befinden. Wir fühlen sozusagen alles dasjenige, was nur als Eigenschaften unseres physischen Leibes, unseres ätherischen Leibes sich ergibt, wie von uns genommen. Wir fühlen uns eins mit dem ganzen einheitlichen Geist des Planeten selber; wir wachen in dem einheitlichen Geist des Planeten selber auf. Es drückt sich zum Beispiel, um eine Ein-

zelheit zu sagen, für den genügend aufgewachten okkulten Blick dieses Leben mit dem Planeten so aus, daß der Mensch dann, wenn er so weit gekommen ist, daß sein Ich und sein astralischer Leib zugleich aufwachen, daß ihm aber die Sonne nicht entschwindet, wenn er einschläft. Wenn er einschläft bleibt die Sonne mit ihm verbunden. Sie hört nicht auf zu leuchten, nur nimmt sie einen geistigen Charakter an. Der Mensch ist eben so, daß er mit den wechselnden Zuständen des Planeten nur insofern etwas zu tun hat, als er in seinem astralischen Leib lebt. Mit diesen wechselnden Zuständen des Planeten hat er aber dann nichts zu tun, wenn er sich seines Ich bewußt wird. Wenn der Mensch in der geschilderten Weise aufwacht, dann ist es so, daß er eigentlich nur den Planetengeist wie im allgemeinen miterlebt, während dieser Planetengeist aus vielen, aus wunderbaren einzelnen geistigen Wesenheiten besteht. 136.42f

Ich und die Schwelle der geistigen Welt. Nach dem Überschreiten der Schwelle in die geistigen Welten hinein findet in gewissem Sinne eine Trennung, eine Differenzierung der drei Grundkräfte des Seelenlebens statt. Daß nun vor der Schwelle diese drei Tätigkeiten, die da getrennt wirkend aneinandergrenzen, in der richtigen Weise zusammenwirken, nicht in Verwirrung kommen, das ist bewirkt dadurch, daß gewissermaßen die Schwelle eine gewisse Breite hat, in der unser Ich selber lebt. Das ist das wesentliche Geheimnis unseres Ich, daß Denken*, Fühlen* und Wollen* nebeneinandergehalten werden; so daß sie sich gegenseitig beeinflussen in der richtigen Weise, aber nicht das eine in das andere hineinpurzeln kann. Kommen wir über die Schwelle der geistigen Welt, so können sie nicht ineinander hineinpurzeln, weil sie sich sogar trennen. 178.159f

Ich und Schwerkraft. Der physische Leib verliert, indem das Ich hineinschlüpft, seine Schwerkraft. Wenn ich also als wacher Mensch aufrecht stehe, so ist für mein Bewußtsein, für das Ich selbst, für die Ich-Organisation, die auch im Wärmeorganismus ihren physischen Ausdruck hat, die Schwerkraft überwunden. Es ist keine Möglichkeit vorhanden, in mittelbare Beziehung zur Schwerkraft zu treten. Sie stellen sich fortwährend in die wirkliche Schwerkraft der Erde hinein mit der Ich-Organisation, wenn Sie gehen, nicht auf dem Umwege durch den physischen Leib, Sie treten in unmittelbare Beziehung zu dem Tellurischen. Das, was die Physiker Materie nennen, das gibt es ja nicht. In Wirklichkeit existieren nur Kräfte, und die Kräfte sind durchaus ähnlich wie zum Beispiel die Schwerkraft – es gibt natürlich noch andere Kräfte, gewisse elektrische Kräfte, magnetische Kräfte –, mit allen steht die Ich-Organisation in unmittelbarer Beziehung. Wir können sagen, alles dasjenige, was wir unter Erde umfassen, das sind diese Kräfte. Alles dasjenige, was wir unter Wasser umfassen, was im Gleichgewichtszustande ist, mit dem steht die Ich-Organisation in unmittelbarer Verbindung. Alles, was luftförmig ist – nicht wahr, wir müssen in der Physik neben der gewöhnlichen Mechanik auch eine Hydromechanik, eine Aeromechanik lernen, weil die Gleichgewichtsprozesse und meteorologischen Prozesse in der Luft ihre besondere Formung haben –, mit dem steht die Ich-Organisation in unmittelbarer Verbindung. Dann steht die Ich-Organisation noch in Verbindung mit einem Teile des allgemeinen Wärmezustandes, mit einem Teile der allgemeinen Wärmekräfte, durch die wir immer durchgehen, wenn wir in der physischen Welt leben. Unsere Beziehung ist in Wirklichkeit nicht

eine physisch vermittelte, sondern eine magische. Nur daß diese nur räumlich ausgeübt werden kann, rein räumlich begrenzt durch die Grenzen unseres Organismus. 317.45f

Die Ich-Tätigkeit und auch zum großen Teile die Vorstellungstätigkeit, insofern sie nicht Willenstätigkeit, sondern Vorstellungstätigkeit ist, beruht nicht auf der Schwere der betreffenden Materie, sondern auf dem Auftriebe. Es beruht auf der Kraft, welche die Materie von der Erde entfernen will. Wir leben mit unserem Ich und mit unseren Gedanken ja nicht in der Schwere, wir leben eben im Auftrieb drinnen. Dasselbe, was für das Gehirn vorhanden ist, ist im Grunde genommen für vieles andere im menschlichen Organismus vorhanden. 314.143

Ich und Seelenglieder. Wir haben das Ich dumpf brütend in der Empfindungsseele*. Da drinnen sind (fast nur) die Wogen von Lust und Leid, von Freude und Schmerz; da kann das Ich kaum wahrgenommen werden. Erst indem das Ich dazu kommt, die Verstandesseele* weiter auszubilden zu klar umrissenen Begriffen und Ideen, wenn es zu klaren Urteilen kommt, erst dann wird es immer in sich selber voller und klarer, und am klarsten wird es eben erst in der Bewußtseinsseele*. So müssen wir sagen: Der Mensch soll sich durch sein Ich erziehen, der Mensch soll durch sein Ich die Möglichkeit haben, sich vorwärts zu entwickeln. 58.63

Ich und Selbstwahrnehmung. Das Ich geht gar nicht herein als ein reales Wesen in Ihre Sinneswahrnehmungen und in Ihre Vorstellungen, sondern das bleibt im Wollen unten und schläft da weiter auch vom Aufwachen bis zum Einschlafen. Deshalb können Sie es als ein reales Wesen nie sehen. Sie können das dunkle Gefühl haben, daß Sie ein Ich haben, indem aus dem Wollen heraus Ihnen etwas erklingt von dem, was Sie wie ein Loch in Ihren Seelenerlebnissen haben. Die Wahrnehmung des Ich ist eben eine durchaus negative. 191.169

Ich und Tastsinn. Das Ich, das ist ein wirkliches Wesen, ein geistig substantielles Wesen, das sich in uns befindet, das sich in uns dehnt bis zu dem Geflecht des Tastsinns hin; und das, was das Geflecht des Tastsinns ist, das innerlich berührt wird vom sich erstreckenden Ich, gibt die Wahrnehmung des Ich. Wir würden also solche Zusammenstöße mit der Außenwelt so empfinden, daß wir unser Ich dabei empfinden, unser Ich dabei erleben, aber nicht von der Wahrnehmung der Außenwelt sprechen. Es mußte seit unserer Entwickelung von der lemurischen Zeit* an unser Organismus umgewandelt werden, daß er, aus einem Wahrnehmungserreger für das innere Ich, Tastorgan wurde, fähig, die Außenwelt durch Tasten wahrzunehmen, das ist einem luziferischen Einfluß zuzuschreiben. 170.250f

Ich und Tierkreis. In der Tierheit findet man eine viel größere Abhängigkeit von dem Makrokosmos* als beim Menschen. Der Mensch ist aus dieser Abhängigkeit schon herausgewachsen. Eine alte Weisheit sprach deshalb von dem, was der Gestaltungskraft entspricht, nicht als von dem Menschenkreis, sondern von dem Tierkreis. Die tierischen Gestaltungskräfte, die bei den Tieren in vielerlei Gestalten erscheinen, sie erscheinen beim Menschen im wesentlichen in einer Gestalt für das ganze Menschengeschlecht. Aber es sind die Kräfte der Tierheit. Und indem wir über sie hinauswachsen zum Menschen, müssen wir über den Tierkreis hinausgehen. Jenseits

des Tierkreises liegt dasjenige, wovon wir abhängig sind als Mensch in einem höheren Maße als von alledem, was innerhalb des Tierkreises, das heißt innerhalb des Fixsternhimmels, liegt. Mit unserem Ich stehen wir jenseits der Sternenwelt, außerhalb des Tierkreises. Da, außerhalb diesem, liegt keine Naturnotwendigkeit, da liegt allein dasjenige, was zusammenhängt mit unserer moralischen Natur. Innerhalb des Fixsternhimmels können wir nicht unsere moralische Welt entfalten, aber indem wir sie entfalten, zeichnen wir sie ein in den Makrokosmos außerhalb des Tierkreises. 201.101f

Ich und Tod. Dasjenige, was menschliches Ich ist, hängt innig zusammen mit demjenigen, was der Tod ist. Und zum treffendsten Studium über das Ich kommen Sie am besten dadurch, daß Sie den Tod studieren. 313.40 Siehe auch: Astralleib und Krankheit.

Ich und Unterleib. Was wir als unsere geistig-seelische Wesenheit für diese irdische Inkarnation haben, das haben wir weder im Kopfe noch haben wir es in der Brust, sondern das haben wir, so sonderbar das für den heutigen Menschen klingt, in der Gliedmaßen-Stoffwechselorganisation. Die toten Gedanken*, die müssen Sie sich ja doch (als einstmals lebende) denken; diese toten Gedanken leben – wenn ich mich jetzt bildlich ausdrücke, es ist natürlich nur approximativ gemeint – in den Windungen des Gehirns drinnen, und das Gehirn wiederum ist eine Umbildung des Organismus der vorigen Inkarnation. Dieses Leben, dieses «Hausen» der toten Gedanken im Kopfe, das nimmt der Eingeweihte wahr als eine Wirklichkeitserinnerung an die vorige Inkarnation. 210.134f Also im Kopfe haben Sie eigentlich Ihren Menschen aus dem vorigen Erdenleben. In Ihrer Brust haben Sie den Menschen, wie er lebte zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, und in Ihrem Gliedmaßen-Stoffwechselorganismus und namentlich in Ihren Finger- und Zehenspitzen haben Sie im Grunde genommen den Menschen, wie er hier auf der Erde ist. Und nur weil Sie im Gehirn miterleben Ihre Finger- und Zehenspitzen, haben Sie auch durch Gedanken ein Bewußtsein von diesem Ich in Ihrem Erdenleben. 210.136

Das Ich ist zwischen Geburt und Tod gebunden, so grotesk es klingt, an dasjenige, was wir Unterleib nennen. Denn dieses Ich ist ja, wie ich oftmals gesagt habe, gegenüber der menschlichen Natur das Baby. Das Ich ist gebunden an die niedrigste Leiblichkeit des Menschen und die schläft eigentlich fortwährend. Unser Ich, das kommt uns als solches in seiner Wahrheit, in seiner wirklichen Wesenheit ebensowenig zum Bewußtsein, wie uns die Vorgänge unserer Verdauung zum Bewußtsein kommen. Was uns als Ich zum Bewußtsein kommt, ist die Reflexvorstellung, die Spiegelvorstellung, die in unser Haupt hinaufgeworfen wird. In der Zeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen, da kommt wirklich dieses Ich zu sich selber, nur wird der Mensch im normalen tiefen Schlafe nichts davon wissen. Dieses Ich ist also im Grunde genommen an die niederste Leiblichkeit des Menschen gebunden, und zwar während des Tagwachens von innen, während des Schlafens von außen. 175.99f

Diese Ich-Natur ist selbstverständlich ganz übersinnlich; sie ist ja das Übersinnlichste, was wir zunächst haben, aber sie wirkt durch das Sinnliche. Dasjenige, wodurch das Ich sich hauptsächlich im intellektualistischen Sinne in der menschlichen physischen Natur auswirkt, ist das als das Gangliensystem bezeichnete Nervensy-

stem, das Nervensystem, das vom Sonnengeflecht ausgeht. Daß der Mensch, wenn er beginnt, okkult sich selbst zu schauen, das Zentrum des Ich im Haupte zu empfinden hat, das widerspricht dem nicht, da wir es ja bei dem Ich-Gliede des Menschen zu tun haben mit etwas Übersinnlichem, und der Punkt, in dem der Mensch das Ich erlebt, ein anderer ist als der Angriffspunkt, durch den das Ich im Menschen vorzugsweise wirkt. Die Bedeutung des Wortes: Das Ich wirkt durch den Angriffspunkt des Sonnengeflechtes – muß man sich völlig klarmachen: Das Ich des Menschen selbst ist eigentlich mit einem sehr dumpfen Bewußtsein ausgestattet. Der Ich-Gedanke ist etwas anderes als das Ich. Der Ich-Gedanke ist gewissermaßen dasjenige, was als eine Welle heraufschlägt ins Bewußtsein, aber der Ich-Gedanke ist nicht das wirkliche Ich. Das wirkliche Ich greift als bildsame Kraft durch das Sonnengeflecht in die ganze Organisation des Menschen ein.

Da das Gangliensystem die ganze Zirkulation des Blutes mitbedingt, so widerspricht das auch nicht der Tatsache, daß das Ich im Blute seinen Ausdruck hat. 174.126f Wie ist denn dieses Ich gewissermaßen in den Unterleibsorganen des Menschen verankert? Es ist so, daß, wenn der Mensch im normal-gesunden Zustande lebt, dieses Ich wie gefesselt ist im Sonnengeflechte und allem, was damit zusammenhängt. Dieses menschliche Ich, das dem Menschen im Verlaufe der Erdenevolution als eine Gabe der Geister der Form zugekommen ist, war ja, wie wir wissen, der luziferischen Versuchung ausgesetzt. So wie der Mensch dieses Ich hat, würde es eigentlich, da es infiziert ist von luziferischen Kräften, der Träger böser Kräfte sein. 174.128 Gerade durch die vegetarische Ernährung wird der Unterleib noch geeigneter gemacht, das Ich zu fesseln, und der Mensch wird dadurch etwas sanfter. Sein böser Dämon geht mehr in ihn selbst hinein und lebt sich weniger gegenüber der Umgebung aus. Nur soll sich niemand einreden, daß er diesen bösen Dämon deshalb nicht hat. Er hat ihn, nur eingesperrt in sein Inneres. Und ein Experimentum crucis, könnte sehr leicht gemacht werden, indem man einmal vergleicht, wie sich in einem gegebenen Falle hungrige Fleischesser und hungrige Vegetarier verhalten. Man wird, wenn man hungrig ist, im allgemeinen etwas mehr den Gefesselten loslassen; und es könnte sehr leicht sein, daß gerade hungrige Vegetarier, weil sie sich gewöhnt haben, den Gefesselten durch die vegetarische Ernährung besonders gefesselt zu haben, ihn dann mit einer gewissen Wütigkeit loslassen. Denn der Hunger besteht darin, daß die Unterleibsorgane ihre Tätigkeit verändern und dadurch nicht in demselben Maße das Ich fesseln können wie im gesättigten Zustand. 174.131

Das Ich weilt während des Wachens in der Tat bei all den Tätigkeiten im menschlichen Leibe, die die niedersten Tätigkeiten sind, die zuletzt gipfeln in der Blutbereitung. Das Haupt ist am meisten Abbild des Geistes, am meisten Offenbarung des Geistes; der Geist ist am weitesten in die Materie eingegangen, dadurch aber ist wenig zurückgeblieben im Geiste. Indem in den niederen Gliedern der menschlichen Leiblichkeit dasjenige, was nach außen sich gebildet hat, am wenigsten vergeistigt ist, am wenigsten geistig ausgearbeitet ist, ist in bezug auf diese niederen Glieder am meisten im Geistigen zurückgeblieben. Aber in diesem meisten Geist, der nicht in der Leiblichkeit lebt, da lebt das Ich während des Schlafens drinnen. 175.102

Ich und Wärme. Auf den Wellen des Luftigen im Menschen bewegt sich das Astralische, und auf demjenigen, was da als Wärme den Organismus durchspielt, da bewegt sich das eigentliche Ich. 212.56

Die Wärme ist aber dasjenige, in dem die Ich-Organisation vorzüglich lebt. Von jeder im menschlichen Körper befindlichen Substanz kommt für die Ich-Organisation nur soviel in Betracht, als bei deren Wirksamkeit Wärmeentfaltung stattfindet. 27.58 Bei alledem, was von seinem eigentlichen Ich abhängt, bringt der Mensch die Wärme in Bewegung. Das eigentliche Ich hängt auch zusammen mit dem Blut, daher ist das Blut wärmeerzeugend. Aber das eigentliche Ich, das, was der Mensch im Bewußtsein erlebt, hängt zum Beispiel auch mit der Drüsenabsonderung zusammen. Daher ist die Drüsenabsonderung nun mit Wärme verknüpft. Das eigentliche Ich ist es auch, das nun vom Übersinnlichen her, durch die Kräfte des Kopfes die Gärungen verhindert. So daß man sagen kann: Der Ätherleib* bekämpft das Faulen der Eiweißstoffe, der Astralleib bekämpft das Ranzigwerden der Fette, das Ich bekämpft das Gären von Zucker und Stärke. 352.50f

Ich-Verstärkung bei den Erkenntnisimaginationen. Wie wenig steckt man im Verhältnis zu dem Gegenwartserlebnis mit seiner Vollpersönlichkeit in demjenigen drinnen, das gegenwärtig nur in den Erinnerungsbildern im Bewußtsein anwesend ist! Das wird anders, wenn man zur Erkenntnisimagination aufsteigt, und zwar so, daß man das Erleben willkürlich handhaben kann und nicht überwältigt wird. Es wird so, daß in der Tat das Ich-Erlebnis sich allmählich so verstärkt, daß man für das ganze zurückliegende Leben, an das man sich sonst nur erinnert, ein Ich-Erlebnis hat, als ob man in den vergangenen Ereignissen als unmittelbar Gegenwärtigem wirklich drinnen lebte. Das Augenblicksbewußtsein wird ausgedehnt zu einem im Strom der Zeit verlaufenden Bewußtsein. Das ist die erste Stufe für das Erleben von Erkenntnisimaginationen. Man läßt gewissermaßen sein Ich ausfließen in die Erlebnisse, die man in diesem Erdenleben seit der Geburt gehabt hat. Nichts darf von einer Überwältigung eintreten, sondern es muß dasjenige, was der Mensch sich erwirbt, als Fähigkeit einer andern Erkenntnis durchaus so in die Willkür gestellt sein, wie der Gebrauch irgendeines Komplexes von Urteilen im gewöhnlichen Leben in die Willkür des Urteilenden gestellt ist; sonst sind diese Dinge nicht auf einem gesunden Boden. Aber es ist eine beträchtliche Intensivierung des Ich, wenn das, was sonst im Augenblick lebt, die Stärke seines Erlebens ausdehnt über den ganzen Lebensstrom. 78.92f

Ich-Vorstellung neue ist zeitlich statt räumlich. Unsere Körperlichkeit ist von außen der Erreger desjenigen, was wir als unser Ich im gewöhnlichen Bewußtsein finden. Wir stoßen im gewöhnlichen Bewußtsein mit unserem Körper zusammen; das regt unsere Ich-Vorstellung an. Diese Ich-Vorstellung darf nicht als etwas Dauerndes angesehen werden. Aber mit dem, was ich als ein neues Ich-Erleben geschildert habe (siehe vorigen Artikel), verhält es sich ganz anders. Das lebt im Zeitenstrom, es ist aus dem Räumlichen herausgehoben. Das wird gerade angefacht, indem der Mensch das Erleben in dem einen Zeitpunkte – jetzt nicht im räumlichen Zusammenstoßen mit der Körperlichkeit, sondern im Zusammenstoß mit dem Erleben eines anderen Zeitpunktes – entfacht. Dieses (neue) Ich-Erlebnis ist damit identisch, daß, wenn ich aufwache, ich in geheimnisvoller Weise mit dem Zeitmoment zusammenstoße, in dem ich eingeschlafen bin. Und dieses bildet die Grundlage für das neue Ich-Erlebnis, daß wir uns in verschiedenen, in aufeinanderfolgenden Zeitmomenten erleben. 67.310f Da beginnt das, was bildhaft genannt werden kann der

Übergang zu dem innerlichen musikalischen Erleben der Welt. Es ist, wenn ich es damit vergleichen darf, wie wenn Sie einen Ton einer Melodie in Wechselverhältnis setzen würden zu den anderen Tönen der Melodie. 67.313

Ich wahres – höheres Ich. Von dem gewöhnlichen Ich unterscheiden wir noch das höhere, übersinnliche Ich, das im Sinnensein nicht auftritt, das aber so auftritt, daß es nicht nur in uns ist, sondern zugleich über die Wesenheit aller Dinge ergossen ist. Wenn wir also von unserem höheren Ich sprechen, von der im Menschen wohnenden höheren Wesenheit, so sprechen wir nicht von dem, wovon der Mensch gewöhnlich «Ich bin» sagt, obwohl es in unserer Sprache denselben Klang hat. 139.97f Dieses Ich strahlt man aus der geistigen Welt hin. Dieses Ich muß man fühlen lernen, man muß fühlen lernen, daß man jenes Ich in sich hat, hinter dem die Hierarchien* ebenso stehen, wie hinter diesem (alltäglichen) Ich, das nur ein Bild ist, der Leib steht, der aus den drei Naturreichen zusammengesetzt ist. Man muß aus der Passivität des Erlebens in eine völlige Aktivität übergehen. Man muß fühlen lernen: Du machst aus der geistigen Welt heraus dein wirkliches Ich. – Dann lernt man auch fühlen: Dir wird dein Ich-Spiegelbild gemacht aus dem dem physischen Sein angehörigen Leibe heraus. Das ist eine Umkehrung des innerlichen Erfühlens, und in diese Umkehrung des innerlichen Erfühlens muß man sich einleben. 196.99f

Unser wirkliches Ich steht am Ausgangspunkt unseres Erdenlebens. Unser physischer Leib spiegelt zurück, indem durch den Ätherleib die Spiegelung vermittelt wird, immer von dem betreffenden Zeitpunkt, in dem der physische Leib lebt, das Spiegelbild des wahren Ich. Und dieses Spiegelbild sehen wir und nennen es Ich. Dieses Spiegelbild wird natürlich älter, denn es wird dadurch älter, daß der Spiegelungsapparat, der physische Leib älter wird. 226.14f

Wenn wir von dem Ich sprechen, so müssen wir von demjenigen im Menschen sprechen, das zum Beispiel nicht nur ein Bewußtsein hat während des Wachens, sondern daß auch da ist, wenn der Mensch schläft, das seine Kräfte entfaltet ins ganze Universum hinaus, das von den geistigen Kräften des Kosmos durchstrahlt und durchwirkt und durchpulst ist, wenn der Mensch schläft: das tragen wir unbewußt in uns. Wir würden aus diesem Ich das ganze Bild des mineralischen Weltenalls bekommen mit allen seinen verschiedenen Geheimnissen des Kosmos. In diesem Ich steckt alles dasjenige zusammengedrängt, was im ganzen Kosmos ausgebreitet ist. Wir tragen den mineralischen Kosmos also in uns. 167.170

Im Wachzustande lebt im Stoffwechsel, der da kreist in dem rhythmischen Menschen, das Abbild des Ich. Das heißt, es lebt das wirkliche Ich, aber das gewöhnliche Bewußtsein hat nur das durch den Stoffwechsel bewirkte Abbild in sich. Aber wenn der menschliche physische und ätherische Organismus das, was im Atmungs- und Zirkulationsprozesse geschieht und vom Stoffwechsel durchdrungen wird, wenn der physische und ätherische Organismus – wie es im Schlafzustande der Fall ist – die Kräfte dieses rhythmischen Menschen selber brauchen, dann lebt das wahre Ich mit dem astralischen Leibe in der spirituellen Außenwelt. Dann versorgen die Atmung und die Zirkulation mit dem darin pulsierenden Stoffwechsel den physischen und den ätherischen Organismus für sich, und das wahre Ich und die astralische Organisation haben einen Bestand neben dem physischen und dem ätherischen Organismus in der spirituellen Welt. Man schaut diese abwechselnden Zustände durch die wahre Intuition*, wie der physische und ätherische Organismus Atmung und Blut-

zirkulation mit dem darin enthaltenen Stoffwechsel brauchen, um ihre Kräfte zu erneuern. Während dieser Zeit halten sich das wahre Ich und der astralische Organismus in der spirituellen Welt auf, haben dort Bestand. Und dann, wenn die Kräfte des physischen und ätherischen Organismus durch den rhythmischen Menschen so weit regeneriert sind, daß weitere rhythmische Prozesse nicht notwendig sind, dann kehren astralischer Leib und Ich zurück und durchsetzen den Stoffwechsel, der in Atmungs- und Blutzirkulationsprozessen pulsiert, und der Mensch ist dann wieder ein wacher Mensch. So schaut man hin, wie das wahre Ich und der astralische Organismus im Stoffwechsel pulsieren. So lernt man diejenige Welt erkennen, welche die alten Religionen als die göttliche Welt bezeichneten, in der das wahre Ich, seine ihm ureigene Heimat hat. 215.38f

Das wahre Ich des Menschen verschwindet nach und nach, indem er physisch heranwächst in dem physischen Leib, aus dem Leib gerade heraus, daß es immer weniger und weniger deutlich wird. Der Mensch lebt sein physisches Leben hier auf der Erde, indem er sich nach und nach an den Leib verliert, um sich im Tode im Geiste wiederzufinden. 187.14 Wir erinnern uns im späteren Leben bis zu einem gewissen Punkte zurück, der einige Jahre nach unserer Geburt liegt. Bis zu diesem Punkte geht allein in seiner Entwickelung das Ich oder Seelenwesen mit. Dann bleibt es – wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, er ist richtig – in der Zeit stehen, bleibt so in der Zeit stehen, wie die Sonne im Raum, und der Lebenslauf nimmt das Ich nicht mit, sondern bewegt sich, ebenso wie die Planeten um die Sonne, weiter. Der Lebenslauf strahlt dasjenige, was in ihm verfließt, zurück auf die ruhend gebliebene Seele. Sie tritt deshalb nicht in den gewöhnlichen Lebenslauf ein, weil dieser Lebenslauf eben einströmt in das sinnlich-physische Geschehen. Die Seele bleibt zurück, hält sich zurück im Geistigen. Nun verläuft das gewöhnliche Bewußtsein durchaus mit dem gewöhnlichen Lebenslauf. Damit aber ist schon gegeben, daß ein Wissen, eine Erkenntnis von diesem Seelenwesen gar nicht erlangt werden kann im gewöhnlichen, von der äußeren Welt abhängigen Lebenslauf, sondern daß dieses Wissen, diese Erkenntnis nur erlangt werden kann, wenn das Bewußtsein sich selber ausschaltet, wenn der im Bewußtsein gebliebene Gedanke dem unterbewußt arbeitenden Gedanken nun begegnet. Dann aber tritt das Bedeutungsvolle ein, daß allmählich dieses unterbewußte Arbeiten über den gesamten menschlichen Lebenslauf, sofern er durchlaufen ist, sich ergießt, und daß der Mensch sich in seinem inneren Erleben wirklich weiß am Ausgangspunkte seines Erdenlebens, vor der Grenze, bis zu der die Erinnerung reicht, sich drinnenstehend weiß im geistigen Leben, aber herausgehoben aus der Zeit, in welcher das gewöhnliche Bewußtsein verläuft. Daher kann keine Mystik, die ebenso tief in das Bewußtsein, das in der Zeit verläuft, hineinbringen will ein feineres Erleben als das gewöhnliche, das Seelenwesen erreichen. Sondern dieses Seelenwesen kann nur erreicht werden, wenn die Zeit als solche überwunden wird, wenn die Seele hinaufrückt in dasjenige Gebiet, das vor dem Eintreten in die Erinnerung auftaucht, vielleicht besser gesagt: Wenn der Mensch mit seinem inneren Erleben hinaufrückt über diesen Zeitpunkt, die (leibgebundene) Seele entwickelt, um da die (wirkliche) Seele erst zu finden, wie sie in ihrer inneren Wesenheit ist. 66.94ff

Der Akteur in dem Gehenlernen, Sprechen- und Denkenlernen (des Kindes) ist das wirkliche, das wahre Ich. Von vornherein ist der Mensch dazu bestimmt, aufrecht zu gehen, zu sprechen und zu denken. Es kämpfen in seiner ersten Lebenszeit mit-

einander der Geist, der in ihm lebt, wenn er aufgerichtet ist, und der Geist, der in ihm ist, wenn er der Schwere hingegeben ist. Dennoch sehen wir den Menschen nicht gleich in die Lage versetzt, die seine Bestimmung ist. Das kommt daher, daß der Mensch zuletzt, nach den Anstrengungen, die sein wahres Ich gemacht hat, das ihm Denken, Sprechen und die vertikale Linie gegeben hat, sozusagen eingebettet ist in die Sphäre, in welcher die Geister der Form leben, die Exusiai*. Die Geister der Form sind die, welche den Menschen dazu befähigen, sprechen, denken und aufrecht gehen zu lernen. Diejenigen Geister, die ihn gleichsam hinwerfen, daß er auf allen vieren sich bewegt, daß er nicht sprechen kann und sein Denken nicht entwickelt in der ersten Lebenszeit, das sind solche Geister, die er im Leben erst überwinden muß, die ihm eine unrichtige Form zunächst geben. Das sind Geister, die eigentlich schon Geister der Bewegung, Dynamis* sein sollten, die aber in ihrer Evolution zurückgeblieben sind und noch nicht einmal auf dem Standpunkte der Geister der Form stehen. Das sind in ihrer Entwickelung stehen gebliebene luziferische Geister, die von außen auf den Menschen wirken und ihn sozusagen dem Element der Schwere übergeben, aus dem er sich erst nach und nach durch die wirklichen Geister der Form erheben muß. Mit luziferischen Geistern sehen wir schon da die Geister der Form im Kampfe, und auf diesem Gebiete sind die luziferischen Geister so stark, so kräftig, da sie nicht das Bewußtsein des Ich aufkommen lassen, das da waltet. Sonst, wenn nicht luziferische Geister dieses Bewußtsein niederhielten, würde der Mensch während dieser Zeit zeigen: Du bist ein Kämpfer; du fühlst dich in der horizontalen Lage und willst bewußt in die vertikale Lage; du willst sprechen und denken lernen ! – Das kann er alles nicht, weil er eingehüllt ist in die luziferischen Geister. Da sehen wir ahnend hin auf das wahre Ich. 141.110f

Wenn wir uns hindurchringen zum Erleben des Ich, das von Erdenleben zu Erdenleben geht, und dazwischen die anderen Leben durchmacht zwischen dem Tode und einer neuen Geburt jeweilig, dann betreten wir die höhere Geisteswelt. In dieser Welt ist es ja zunächst so, daß wir in ein ganz besonderes Verhältnis zu unserem wahren Ich kommen. Dasjenige Ich, das wir hier erleben innerlich im Erdendasein zwischen Geburt und Tod, das ist ja an die physische Leiblichkeit gebunden. Das ist wahrnehmbar für uns, solange wir uns in der physischen Leiblichkeit erleben, und wir werden in einer gewissen Weise zur Selbstlosigkeit gezwungen, wenn wir aufsteigen in die Ätherwelt, in die astralische Welt. Da haben wir höchstens etwas wie eine Erinnerung dieses Erden-Ichs. Aber wir finden dann das wahre Ich, wie es von Erdenleben zu Erdenleben geht. Wir finden dieses wahre Ich so, daß es uns zunächst vorkommt wie ein ganz anderes Wesen. Wir sagen uns: Hier stehe ich innerhalb dieses Lebens zwischen Geburt und Tod im irdischen Dasein. Ich blicke zurück durch das Stück Ätherwelt, das mir erscheint, bis zu meiner Erdengeburt hin. Dann blicke ich weiter durch in Welten, in weite Gefilde, die eigentlich nur zeitliches Dasein haben, wo vom Raume zu sprechen im Grunde genommen ein Unding ist; aber es erscheint mir wie eine weite Perspektive die Welt mit all ihrem Inhalt, wie sie um uns herum lebt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Indem ich durch den Äther hindurchschaue, durch die Welt der dritten Hierarchie, indem ich durch das Astralische hindurchschaue, in dem ich war zwischen dem Tode und einer neuen Geburt wie in einer in der Offenbarung des Logos lebenden, wie sich selbst durch die Weltensprache offenbarenden übersinnlichen Welt, indem ich durch das alles hindurchschaue, schaue ich endlich hin zu einem zunächst weit von mir entfernten Wesen, zu

demjenigen, was mein Lebensinhalt im vorigen Erdenleben war. Aber ich schaue zugleich, wie der Inhalt meines vorigen Erdenlebens als sich loswindendes Ich durchgegangen war durch die Welten, durch die ich wie perspektivisch hindurchgeschaut habe, bis in mein gegenwärtiges Erdenleben herein. Ich schaue zunächst wirklich mein lebendes wahres Ich wie ein fremdes fernes Wesen. Und ich erkenne mich wieder in diesem mir zunächst erscheinenden gleichsam fremden Wesen. 84.139f Und dann wird man gewahr, wie dieses Selbst eben hergeströmt ist vom vorigen Erdendasein in dieses Erdenleben herein, wie es gewissermaßen in diesem Erdenleben zugedeckt ist, und nur erscheinen würde, wenn all die Ereignisse, die zwischen dem Einschlafen und Aufwachen vorkommen, vor die Menschenseele hintreten würden. Da drinnen lebt und webt weiter dasjenige, was aus dem vorherigen Erdenleben, durch Astral- und Ätherwelt durchströmend, bis zu uns gelangt ist. Es liegt eine Welt von irdischen Widersprüchen und himmlischen Einklängen in diesem Sichdurchringen: Irdische Widersprüche so, daß man durch alles dasjenige, was man zunächst für das alltägliche Leben hier auf Erden hat, im Grunde genommen an dieses eigene wahre Ich nicht herangelangen kann. In diesem Erden-Ich lebt eigentlich nur das erste Rudiment der Liebe. Und schon dadurch ist dem Leben auf Erden ein Glanz verliehen, daß die Kraft der Liebe in dieses irdische Leben hereinstrahlt. Aber diese Liebe muß so gesteigert werden, daß der Mensch fähig wird, durch Steigerung der Liebe die Ätherwelt und die Astralwelt wahrzunehmen, und damit eigentlich dasjenige, was als sein Ich, als der Egoismus, als das Gegenteil der Liebe in ihm lebt, was im Leben als das Gegenteil der Liebe ihm die Möglichkeit gibt, als eigenes Ich sich zu empfinden innerhalb des Erdenlebens, das zu überwinden. Die Liebe muß so stark werden, daß man lernt, dieses Ich der Erde zu übersehen, es zu vergessen, nicht mehr achtend auf es hinzuschauen. Liebe ist das Aufgehen des eigenen Wesens in dem anderen. Das muß so stark sein, daß man des eigenen Ichs, wie es im irdischen Leibe lebt, nicht mehr achtet. Dann tritt der Widerspruch auf, daß man gerade durch Selbstlosigkeit, durch höchste Liebefähigkeit an das eigene wahre Ich herandringt, das in der Ferne der Zeiten dann uns entgegenleuchtet. Man muß schon sein Erden-Ich verlieren, um sein wirkliches wahres Ich in der Anschauung zu bekommen. Und derjenige, der nicht diese Hingabe entwickeln würde, der kann eben an dieses wahre Ich nicht herankommen. Es verbirgt sich, wenn es gesucht wird. Und in demselben Augenblicke, in dem man eintritt in dieses Ansichtigwerden des eigenen wahren Ichs, wird man zugleich ansichtig dessen, was nunmehr in einer weiteren Welt lebt, in der eigentlichen Geistwelt. Man trifft zusammen mit den Wesen der ersten Hierarchie: Seraphime*, Cherubime*, Throne*. Und geradeso, wie man da sein Ich wiederfindet, von dem man eigentlich nur einen Abglanz hier im irdischen Leben hat, so findet man für die ganze Welt der irdischen Umgebung deren wahre Geistgestalt. Man muß auch diese irdische Welt verlieren für die Erkenntnis, um deren wahre Ursprungswelt zugleich mit unserem wahren Ich zu finden. 84.141f

Das Subjekt des Erkennens ist jenes Ich, das im gegenwärtigen Erdenleben verkörpert ist: das schwingt sich dann auf zu der Erkenntnis. Das wahre Ich erreicht man zunächst nur so, daß man mit seinem Bewußtsein umfaßt dasjenige, was in das Erdenleben zwischen Geburt und Tod eingeschlossen ist. Bedenken Sie: Sie verändern ja während dieses Erkenntnisweges das Subjekt. Erstens haben wir es zu tun mit dem Ich, das zwischen Geburt und Tod lebt; das erkennt noch gar nicht das wahre Ich. Jetzt schwingt sich dieses Ich auf, und ist zunächst der Erkenner des wahren

Ich, das durch wiederholte Erdenleben geht: dadurch identifiziert es sich in der Tat erkennend mit dem wahren Ich. Also es wird, indem es eine Metamorphose durchmacht, dieses höhere Ich in das wahre Ich erhoben, und dann kann es auch das wahre Ich erst erkennen. 259.124f

Das wahre Ich kann man nur sehen durch den Rückblick in eine frühere Inkarnation*. Das gegenwärtige (Ich) ist erst das werdende und wird erst eine Realität in der folgenden Inkarnation. Das Ich ist erst das Baby. Und wer die Dinge durchschaut, hat, wenn jemand so richtig schwimmt in seinem Egoismus, die Imagination einer wollüstigen Kinderfrau: Der heutige Mensch trägt sein eigenes Ich auf dem Arm und herzt es zärtlich. 317.183f

Nach dem physischen Tode lebt sich der Mensch allmählich in die geistige Umwelt ein. Innerhalb derselben taucht zunächst sein Wesen mit den Erinnerungen aus der Sinneswelt auf. Er kann da, obwohl er die Unterstützung des physisch-sinnlichen Leibes nicht hat, doch bewußt in diesen Erinnerungen leben, weil sich in dieselben die ihnen entsprechenden Gedankenlebewesen einverleiben, so daß die Erinnerungen nicht mehr das bloße Schattendasein haben, welches ihnen in der physisch-sinnlichen Welt eigen ist. Und in einem bestimmten Zeitpunkte zwischen dem Tode und einer neuen Geburt wirken die Gedankenlebewesen der geistigen Umwelt so stark, daß dann ohne Willensimpuls das geschilderte Vergessen herbeigeführt wird. Und mit demselben taucht das Leben in dem «wahren Ich» auf. Das hellsichtige Bewußtsein führt durch Erkraftung des Seelenlebens dasjenige als freie Geistestat herbei, was für das Erleben zwischen Tod und neuer Geburt gewissermaßen ein naturgemäßes Ereignis ist. 17.88

Taucht das schauende Bewußtsein in das wahre Wesen des Ich ein, dann ist das wahre Ich des Menschen willensartiger Natur. Das, was da der Mensch im gewöhnlichen Bewußtsein hat, ist nur die Vorstellung des Ich. In dem Augenblicke, wo wir hellseherisch in unser wahres Ich hinuntersteigen, sind wir ebenso unter den Ichen der Toten wie unter den Ichen der sogenannten Lebendigen. Dasjenige, was unsere ewige Natur ist, das tritt im Grunde gar nicht aus der Welt heraus, die wir mit den Toten gemeinschaftlich haben. Das verbleibt im Grunde genommen in der Welt, in der die Toten auch sind, wenn wir durch die Verkörperung in das Leben des physischen Planes eintreten. 179.90f

Man kann sagen der Astralleib ist hellsehend. Und das wahre Ich, das noch tiefer im Unterbewußtsein ruht, das wir im Tiefsten haben, das ist noch viel hellsehender (als der Astralleib schon ist). Unser Ich ist das Baby unter den menschlichen Gliedern, es ist am jüngsten. Dieses Ich wird so (in solcher Vollendung), wie jetzt der physische Leib gebildet ist, erst auf dem Vulkan* gebildet sein, also nachdem die Jupiter-Entwickelung* und die Venus-Entwickelung*- vorüber sein wird. Aber dieses Ich ruht zugleich im Schoße der geistigen Welt. Dann, während der Vulkanzeit, wird ein ungeheures Wissen von dem Zusammenhang des Lebens von dem Ich ausstrahlen. Aber dieses Wissen ist schon jetzt in uns, und die Jupiter- und Venus-Entwickelung wird darin bestehen, daß die Fähigkeit dazu heraufgeholt wird. 157a.61

Ich wahres und übersinnliche Erkenntnis. Will die Seele in die übergeistige Welt übertreten, so muß sie durch ihren eigenen Willen ihre Erinnerungen aus der physischen und der elementarischen Welt austilgen. Man könnte diesen Entschluß, der hier notwendig ist, ein Herbeiführen des vollständigen Bewußtseinsschlafes durch

den eigenen Willen, nicht durch die Verhältnisse des physischen oder des ätherischen Leibes, nennen. Nur muß man diesen Entschluß so denken, daß er nicht das Ziel hat, nach einer Pause der Bewußtlosigkeit dasselbe Bewußtsein wieder herbeizuführen, das vorher da war, sondern so, daß durch ihn dieses Bewußtsein wirklich sich zunächst durch den eigenen Willensentschluß in das Vergessen eintaucht. Das übersinnliche Bewußtsein kann zu diesem Willensentschluß kommen, wenn es sich die nötige Seelenstärke erobert hat. Kommt es dazu, dann taucht ihm aus dem selbst hervorgerufenen Vergessen die wahre Wesenheit des «Ich» auf. Die übergeistige Umwelt gibt der Menschenseele das Wissen von diesem «wahren Ich». So wie sich das übersinnliche Bewußtsein in dem ätherischen und in dem astralischen Leibe erleben kann, so kann es sich auch in dem «wahren Ich» erleben. Das hellsichtige Bewußtsein führt durch Erkraftung des Seelenlebens dasjenige als freie Geistestat herbei, was für das Erleben zwischen Tod und neuer Geburt gewissermaßen ein naturgemäßes Ereignis ist. 17.86ff

Ich-Wesenheit – Schöpferkraft. Wir fühlen überall da, wo im physischen Organismus Verbrennungsprozesse, Prozesse des Abbaus walten, schöpferische Prozesse. Wir fühlen uns in der schöpferischen Welt drinnen. Und in dieser schöpferischen Welt werden wir nun gewahr alles das, was in uns selber schöpferisch ist. Und wenn wir vorher, indem wir unseren astralischen Menschen gewahr wurden, eine Welt kennengelernt haben, in der es den Unterschied von Materie und Geist nicht gibt, so lernen wir jetzt eine Welt kennen, in der der Geist nicht nur in allen Vorgängen lebt, sondern in der der Geist in allen Vorgängen das Schöpferische ist, in der es keine materieähnliche Substanz gibt, die nicht aus dem Geiste heraus geformt ist. Wir schauen hinein jetzt nicht nur in den im allgemeinen sprechenden Logos der astralischen Welt, wir schauen hinein in das, was als Geistwesen sich bewegt und west in dieser astralischen Welt. Und da lernen wir unsere eigene Wesenheit erkennen als diejenige, die jetzt gar nicht da sein kann, die aber durchgegangen ist durch diese ätherische Welt im vorirdischen Dasein, und die in einem vorigen Erdenleben da war. Da werden wir gewahr, wie dem zerstörenden Verbrennungsprozesse die moralischen Impulse aus unserem vorigen, oder aus unseren verschiedenen vorigen Erdenleben innewohnen, wie dieser vierte Mensch in uns lebt, der zu gleicher Zeit der Schöpfer unseres grundlegenden Schicksals ist. 84.126ff Da entdecken wir hinter dem Brand unseres Leibes die schöpferische Macht des Inhaltes des vorigen Erdenlebens, das jetzt zu dieser Region hat aufsteigen können, wo es der zerstörenden Macht der Verbrennung als die schöpferische Macht entgegenwirkt, weil es eben nicht gegenwärtiges Dasein ist, sondern lang vergangenes Erdenleben, das alles abgestreift hat, was mit der Dualität von Geist und Materie zusammenhängt, was durchgegangen ist durch die geistige Welt und in dieser geistigen Welt den Charakter des Geistig-Schöpferischen angenommen hat. Da entdecken wir gerade innerhalb desjenigen, was in den Tiefen unseres sonst so dunklen Willens heraufpulst in unserer Menschenwesenheit, das, was da hereinsprüht, hereinkraftet als etwas, was einmal so war, wie wir jetzt im Erdenleben dastehen, was aber anders geworden ist, indem es erst sich äthérisiert hat, dann in einer astralischen Welt gelebt hat, und in dieser astralischen Welt zu einer dritthöheren Stufe aufgestiegen ist. Und jetzt erscheint es in uns als das, was in unserem nur schattenhaften Ich der Gegenwart als der es erhärtende, mit Realität durchsetzende, schöpferische Kraftwille der vorangegangenen Erdenleben darinnen

ist. Da sind wir aufgestiegen zu der eigentlichen Ich-Wesenheit, welche das Ergebnis früherer Erdenleben ist, während dasjenige, was als Ich im jetzigen Erdenleben in gleicher Art webt, in uns nur west zwischen dem Einschlafen und Aufwachen. 84.129

Ich – Wille. Also dasjenige, was man von dem Ich gewöhnlich in der Philosophie hat, das ist das Spiegelbild des Ich. Von diesem Ich hat man zunächst innerhalb der physischen Welt nichs anderes als Willensakt, Wille. Dieses, daß wir wollen können, das macht uns aufmerksam darauf, daß wir ein Ich sind. Was sich also ausdrückt in dem Worte Ich, das ist ein wirklicher Willensakt, und dasjenige, was wir vorstellen über das Ich, das ist Spiegelbild, das dadurch entsteht, daß das Wollen anschlägt an den Leib. Das Ich lebt also auf dem physischen Plane als ein Willensakt. Der Wille* taucht also von dem Ich gleich in den physischen Leib hinein. Es bleibt im Ich nichts anderes vorhanden als das innere Erspüren des Willens, das innere Erleben des Willens. 166.107f Mehr siehe oben: Ich der Vorstellung – Ich der künftigen Inkarnation. Siehe auch unter Wille.

Die Wirklichkeit des «Ich» wird gefunden, wenn man die innere Anschauung, durch die der Astralleib* erkennend ergriffen wird, dadurch weiter fortbildet, daß man das erlebte Denken in der Meditation mit dem Willen durchdringt. Man hat sich diesem Denken zuerst willenslos hingegeben. Man hat es dadurch dazu gebracht, daß ein Geistiges in dieses Denken eintritt, wie die Farbe bei der sinnlichen Wahrnehmung in das Auge, der Ton in das Ohr eintritt. Hat man sich in die Lage gebracht, dasjenige, was man auf diese Art, durch passive Hingabe, im Bewußtsein verlebendigt hat, durch einen Willensakt nachzubilden, so tritt in diesem Willensakt die Wahrnehmung des eigenen «Ich» ein. 26.20 Das Ich ist dasjenige, was im Menschen als das Freie wirkt und webt, es kann sich äußern, es kann sich nicht äußern. Aber wenn es sich äußert, dann ist es die im Menschen erscheinende Kraft der Liebe. 225.151

Ich – Wirkung. Wenn wir den Menschen zunächst so auffassen, wie er entsteht in der Embryonalbildung, so haben wir etwa das Folgende: Wir haben vorausgehend beim Herunterkommen des Menschen aus der geistigen Welt in die physische Welt ein Heruntersteigen vom Ich, geistig, zum Astralischen, zum Ätherischen. Und indem nun das Ich in das Astralische, Ätherische hineingeht, kann es dann den physischen Menschen im Embryonalischen ergreifen, bildet darin die Wachstumskräfte und so weiter. So daß also, wenn wir den Menschenkeim betrachten, wir das so haben, daß dieser Menschenkeim durch physische Kräfte erfaßt wird, die aber ihrerseits schon beeinflußt sind, weil das Ich heruntergestiegen ist durch das Astralische und durch das Ätherische in das Physische. Wenn wir den fertigen Menschen, der in der physischen Welt lebt, betrachten, so wirkt zum Beispiel durch sein Auge unmittelbar auf das Physische das Ich geistig ein mit Überspringung zunächst – später im Inneren des menschlichen Organismus gliedert es sich wiederum ein – des Astralischen und Ätherischen. Wir bringen erst von innen aus das Astralische und Ätherische entgegen. So daß wir sagen können: Das Ich lebt auf zweifache Weise in uns. Zunächst lebt es in uns, indem wir als Menschen auf der Erde geworden sind und das Ich erst heruntergestiegen ist in die physische Welt und uns dann vom Physischen aus aufgebaut hat mit Einschluß des Ätherischen und Astralischen. Dann aber lebt, indem wir erwachsene Menschen sind, das Ich in uns, indem das Ich durch die Sinne auf uns

Einfluß gewinnt, oder indem das Ich auf das Astralische einen Einfluß gewinnt und in unserem Atem Einfluß gewinnt mit Ausschluß der eigentlichen Ich-Sphäre, des Kopfes, wo der physische Leib zum Organ des Ich wird. Nur in unseren Gliedmaßenbewegungen, wenn wir unsere Gliedmaßen heute bewegen, haben wir dieselbe Betätigung der Natur oder der Welt in uns, die wir in uns haben, wenn wir Embryonen sind. Das andere alles ist aufgesetzt. 283.126f

Dadurch, daß der Mensch ein Ich hat, reißt dieses Ich den Astralleib von jener innigen Verbindung mit dem Ätherleibe los, dadurch ist dem Menschen die Möglichkeit entzogen, wenn er nach dem Essen verdaut, das ganze Verdauungsgeschäft des Kosmos zu überblicken. Es bleibt für ihn das alles unbewußt. Dagegen beschränkt das Ich durch seine Tätigkeit die Impulse des Ätherleibes so, daß sie nur in dem Bereiche der Sinnesorgane von dem astralischen Leib erfaßt werden. 273.75f

Ich – Zukunftsentwickelung. Was muß jetzt eintreten im Laufe der Menschheitsentwickelung? Wir können am leichtesten dieses Gesunde (der Entwickelung) aussprechen, wenn wir die beiden Begriffe der alten Zeit gebrauchen für die zwei Menschen, die in uns leben. Der eine Mensch ist der geistig-seelische in den ersten drei Kindheitsjahren, der nicht mehr recht zum äußeren Menschen paßt, aber kein Ich-Bewußtsein entwickeln kann. Diesen Menschen nannte man in alten Zeiten den Gottessohn. Und den, der heute seinen physischen Leib so hat, daß das Ich-Bewußtsein darin leben kann, nannte man den Menschensohn. Des Menschen Aufgabe ist es, den Menschensohn, die äußeren Hüllen, durch bewußte Aufnahme der spirituellen Welt so umzugestalten, so zu überwinden, so sich über das zum Herrn zu machen, daß nach und nach der Menschensohn wiederum ganz durchdrungen wird vom Gottessohn. Wenn die Erde am Ende ihrer Entwickelung angelangt sein wird, muß der Mensch bewußt gemacht haben, was er unbewußt von der Kindheit herauf nicht mehr machen kann. Mit seinem göttlichen Teil muß er seinen Menschensohn ganz durchdrungen haben. Was muß den Menschen ganz durchdringen und durchgießen, was muß sich in alle Glieder des physischen, Äther- und Astralleibes hineingießen, damit der Mensch seinen ganzen Menschensohn mit dem ganzen Gottessohn durchdringt? Da muß – vom Ich durchdrungen, vollbewußt –, was in den drei ersten Lebensjahren lebt, den ganzen Menschen durchdringen, das muß sich ergießen. 127.65f Dieses Ideal ist das Christus-Ideal, und was in der Jordan-Taufe geschehen ist, ist die Realität dessen, was geschildert worden ist. Es wurde tatsächlich dieses vor die Erdenmenschheit hingestellt, was wir als das menschliche Ideal begreifen müssen. So haben wir in den drei ersten Lebensjahren ein schwaches Abbild dessen vor uns, gleichsam ein ganz entblößtes Abbild dessen, was als Christus*-Wesenheit drei Jahre lang im Leibe des Jesus* auf der Erde gelebt hat. Und wenn wir eine solche Menschenwesenheit in uns selber auszubilden versuchen, die wie die Kinderseele ist, aber voll durchdrungen von allem Inhalt der spirituellen Welt, dann haben wir eine Vorstellung jener Ichheit, jener Christusheit, von der Paulus spricht, als er die Forderung an die Menschen stellt: Nicht ich, sondern der Christus in mir –: die mit der vollen Ichheit erfüllte kindliche Seele. Dadurch wird der Mensch so, daß er seinen Menschensohn durchdringen kann mit seinem Gottessohn und imstande sein wird, sein Erdenideal zu erfüllen, zu überwinden alle äußere Wesenheit und den Zusammenhang wieder zu finden mit der spirituellen Welt. 127.67

Ideale. Ideale müssen, wenn sie Wert haben sollen, so tief in der geistigen Welt begründet sein wie Naturgesetze in der bloß natürlichen Welt. Alle großen Ideale der Weltgeschichte im weitesten Sinne sind aus schauender Erkenntnis hervorgegangen. Denn zuletzt stammen alle diese großen Ideale von den großen Geheimforschern oder Eingeweihten*, und die Kleineren, die mitarbeiten an dem Menschheitsbau, richten sich entweder bewußt oder – allermeist – unbewußt nach den von den Geheimforschern bestimmten Angaben. Hinter den Alltagsmenschen stehen die Erfinder, Künstler, Forscher und so weiter. Hinter diesen stehen die geheimwissenschaftlichen Eingeweihten – und hinter diesen stehen übermenschliche Wesen. 11.135f

Ideale der Jugendlichen. Alle hohen Ideale, alle schönen Lebenshoffnungen und Lebenserwartungen sind nichts anderes als das, was im Astralleib als astraler Fonds (aus früheren Inkarnationen) mitgebracht wird, sind Kräfte, die da sein müssen. 55.169

Ideale sittliche. Wenn der Mensch zum Geistesforscher wird, wenn er in die geistige Welt hineinzuschauen vermag, dann entdeckt er auch, wo die Kraft ist, die sittliche Ideen erzeugt. Sie arbeitet fortwährend in den unbewußten Kräften, sie ist im Menschen, wird aber in der gewöhnlichen Welt zu etwas ganz anderem verwendet. Kein Mensch weiß, wie seine Bewegungen, wie alles, was da wirkt, daß er ein handelnder Mensch sein kann in der physischen Außenwelt, wie das zustande kommt und welche Kraft da wirkt. Das merkt erst der Geistesforscher, wenn er zur sogenannten imaginativen Erkenntnis kommt. (Siehe: Imagination). Da macht man sich zunächst Bilder, die dadurch wirken, daß sie stärkere Kräfte aus der Seele heraus schöpfen, als sie sonst im gewöhnlichen Leben angewendet werden. Woher kommt denn diese Kraft, die die Bilder des imaginativen Erlebens in der Seele entfesselt? Sie kommt von dorther, wo die Kräfte wirken, die uns zu einem handelnden Menschen in der Welt machen, die uns unsere Hände und Füße bewegen lassen. Weil das der Fall ist, kommt man nur zur Imagination, wenn man in Ruhe verbleiben kann, wenn man den Willen seines Leibes zum Stillstand bringen kann, ihn beherrschen kann. Dann merkt man, wie diese Kraft, die sonst die Muskeln bewegt, heraufströmt in das Seelisch-Geistige und die imaginativen Bilder erbildet. Man vollbringt also eine Umlagerung der Kräfte.

Wenn wir nicht Geistesforscher sind, haben wir über diese Kraft keine Gewalt, wir müssen sie da unten im Unterbewußtsein lassen, aber sie tut doch etwas, diese Kraft. Dieselbe Kraft, welche die Glieder bewegt, die macht sich bisweilen frei im menschlichen Leibe und erzeugt die sittlichen Ideale. 150.92f Wir tragen sie als Erinnerungsbilder in uns als unsere sittlichen Normen. Daher muß der Mensch zur Sittlichkeit erzogen werden, damit diese Erinnerungsbilder als seine sittlichen Normen in ihm aufsteigen und er ihnen folgen kann. Wer ist es denn, der da in uns wirkt, um diese sittlichen Ideale so aus unserer Natur hervorzuzaubern? Das ist Luzifer*. Ihm verdankt es der Mensch, daß er seine sittliche Freiheit*aus sich selber heraus erzeugen muß. Freiheit gibt es nicht in der Natur. Freiheit findet man nur, wenn man ausführt, zur Ausführung bringt, was als Geistig-Seelisches den Menschen durchdringt. Indem Luzifer in die niederen Begierden des Menschen eindrang, wurde er nicht nur der Verführer des Menschen, sondern zugleich der Schöpfer der menschlichen Freiheit. 150.94

Würde der Mensch dieses Ich* und diesen Astralleib* als ein Wirkliches, nicht als ein bloßes Spiegelbild erkennen, dann würde er auch durch dasjenige, was er als Ideale hat, anerkennen: Das sind reale Kräfte wie Elektrizität* und Magnetismus*, nur wirken sie nicht in der Gegenwart, sondern sie erobern sich ihre Wirksamkeit von der jetzigen Inkarnation* bis zur nächsten Inkarnation. Und würde der Mensch im Wachzustande erkennen, daß sein Ich und sein astralischer Leib verbunden sind mit den Wesenheiten der dritten Hierarchie*, würde der Mensch das so in sich erfühlen, wie er falsch nacherfühlt, er sei ein Mensch aus Fleisch und Blut, dann würde er auch nicht glauben, daß die Naturordnung draußen, die sich seinen Sinnen darbietet, dasjenige ist, was stark genug ist an Wirklichkeit, um der Kraft der Ideale zu widerstehen. Er würde wissen, daß dasjenige, was heute Naturordnung ist, zerfällt mit allen Stoffen, daß es keine Erhaltung des Stoffes gibt, sondern daß dasjenige, was Natur ist, sich vernichtet. Und wenn das nicht mehr da ist, was heute Natur ist, dann wird ein anderes äußeres sinnenfälliges Wirkliches an die Stelle getreten sein: das, was heute Ideale sind, wird die Natur der nächsten Zeiten sein (siehe: Venuszustand). 184.38ff Durch höhere Erkenntnis lernt man erkennen, daß die sittlichen Ideale dadurch im Menschen leben, daß Materie* verbrannt wird. Materie wird vernichtet durch das Fassen sittlicher Ideale. 210.78

Ideale und Christus. Wenn wir nach dem Tode zurückblicken in unserem Lebenstableau* auf dasjenige, was wir durchlebt haben, dann kommt es uns vor, als ob unsere Ideale etwas Fremdes haben könnten. Wir fühlen es diesen Idealen an, sie führen uns hinweg von dem allgemeinen Menschenleben. Es ist eine starke Gewalt, welche Luzifer* hat gerade über unsere Ideale, weil sie so schön aus der menschlichen Seele herausquellen, aber eben nur aus der menschlichen Seele, und nicht in der äußeren Wirklichkeit wurzeln. Deshalb hat Luzifer eine solche Gewalt, und es ist eigentlich der magnetische Zug des Luzifer, den wir in unseren Idealen nach dem Tode spüren. Luzifer kommt an uns heran, und gerade wenn wir Ideale haben, sind sie ihm besonders wertvoll, er kann uns auf dem Umweg durch diese Ideale zu sich hinziehen. Aber wenn wir dasjenige, was wir geistig durchdringen, mit dem Christus* durchziehen, wenn wir den Christus in uns erfühlen, und wenn wir wissen: Dasjenige, was wir aufnehmen, nimmt der Christus mit in uns auf, dann haben wir unsere Ideale gleichsam dem Christus übergeben. Der Christus in mir durchzieht meine Ideale mit der Realität der Substanz. Diese Ideale sind reale Keime für zukünftige Wirklichkeit. Durchchristeter Idealismus ist mit dem Keim der Realität durchsetzt. 155.171f

Idealismus abstrakter fördert künftigen ahrimanischen Materialismus. Rein religiöse und rein idealistische Vorstellungen haben die Folge, daß die untere Natur des Menschen immer materieller und materieller wird. Abstrakt-Religiöses, Abstrakt-Idealistisches fördert im wesentlichen den Materialismus, und zwar einen ahrimanisch orientierten Materialismus, während umgekehrt materialistisches Vorstellen einen luziferisch orientierten Spiritualismus fördert. 184.176f

Idealismus bringt im Alter Standfestigkeit. Wenn zum Beispiel der Mensch um sein 20. Jahr herum Idealist war und nicht hingehorcht hat auf die Materialisten, wenn er sich Glauben und Vertrauen zum Idealen bewahrt hat, dann zeigt sich das darin, daß

er im späteren Alter nicht durch jeden kleinen Unglücksfall, auch nicht durch Kränklichkeit gleich aus dem Häuschen gerät, daß er fest steht und die Dinge mehr an sich vorübergehen läßt, als das bei anderen der Fall ist. 127.103f

Idealismus deutscher. Der deutsche Idealismus, er muß in einer gewissen Hinsicht betrachtet werden als eine sehr schöne, großartige, gewaltige Abendröte. 192.234 Wir müssen gerade etwas anderes geistig-seelisch herausentwickeln aus diesem deutschen Idealismus, als er uns unmittelbar darbietet. Wir müssen lernen an ihm, daß wir Kraft sammeln, um weiterzukommen. Daher ist Goetheanismus nicht ein Goethekult, nicht eine Verehrung desjenigen, was Goethe unmittelbar geschaffen hat, sondern Goetheanismus ist die umgestaltete, die umgewandelte Fortsetzung desjenigen, was man an Goethe sich schulend, sich innerlich durchdringend, heranentwickeln kann. In noch höherem Grade ist das bei Hegel* der Fall. 192.236

Idealismus jugendlicher. Dieser jugendliche Idealismus ist doch nur der Idealismus des «ex deo nascimur», des Göttlichen, das auch mit dem Jahve*göttlichen identisch ist, das aber nicht allein bleiben darf, nachdem das Mysterium von Golgatha* über die Erde hingegangen ist. Neben dem angeborenen Idealismus der Jugend muß darauf gesehen werden, daß in der menschlichen Gemeinschaft etwas erworben wird, was eben erworbener Idealismus ist, was nicht bloß Idealismus aus Blut und Jugendfeuer heraus ist, sondern was anerzogen ist, was man sich selbst erst aus irgend einer Initiative erwirbt. Anerzogener, namentlich selbstanerzogener Idealismus, der auch dann nicht verloren gehen kann mit der Jugend, das ist etwas, was den Weg zu dem Christus eröffnet. Das ist der Willensweg zu Christus. 193.62f

Idealismus kritischer. Die Denkungsart, die sich im Gegensatz zum Standpunkte des naiven Bewußtseins, den sie naiver Realismus* nennt, als kritischer Idealismus bezeichnet, macht den Fehler, daß sie die eine Wahrnehmung als Vorstellung charakterisiert, aber die andere gerade in dem Sinne hinnimmt, wie es der von ihr scheinbar widerlegte naive Realismus tut. Sie will den Vorstellungscharakter der Wahrnehmungen beweisen, indem sie in naiver Weise die Wahrnehmungen am eigenen Organismus als objektiv gültige Tatsachen hinnimmt und zu alledem noch übersieht, daß sie zwei Beobachtungsgebiete durcheinander wirft, zwischen denen sie keine Vermittlung finden kann. Der kritische Idealismus kann den naiven Realismus nur widerlegen, wenn er selbst in naiv-realistischer Weise seinen eigenen Organismus als objektiv existierend annimmt. Der sogenannte kritische Idealismus kann nicht bewiesen werden, ohne eine Anleihe beim naiven Realismus zu machen, der letztere wird nur dadurch widerlegt, daß man dessen eigne Voraussetzungen auf einem anderen Gebiete ungeprüft gelten läßt. 4.77f

Idealismus und Erziehung. Hat man das Kind vorzugsweise mit sentimentalem Idealismus übersättigt im 13. bis 15. Jahr, so wird ihm später der Idealismus zum Ekel, und es wird ein materialistischer Mensch. Führt man das Kind in diesen Jahren schon in die Praxis des Lebens ein, dann behält das Kind auch ein gesundes Verhältnis zu den idealistischen Bedürfnissen der Seele. 294.167

Idealismus und Realismus. Dieser Satz ist eine goldene Regel: Jedes Ideal ist Keim für zukünftiges Naturgeschehen; jedes Naturgeschehen ist Frucht vergangenen Geistgeschehens. – Nur durch diese Regel findet man die Brücke zwischen Idealismus und Realismus. 183.182

Idealisten – Gefahren. Die Idealisten, die werden immerfort vor der Gefahr stehen, daß sie mit ihren Vorstellungen in luziferische Regionen hineinkommen, daß sie Schwärmer, Phantasten, Schwarmgeister, Lenine, Trotzkijs werden, ohne wirklichen Boden unter den Füßen; mit ihrem Willen können sie leicht ahrimanisch werden, despotisch, tyrannisch. Was ist eigentlich für ein Unterschied zwischen einem Zaren und einem Lenin? 190.74

Ideen. Man muß sich der Idee erlebend gegenüberstellen können; sonst gerät man unter ihre Knechtschaft. 4.271 In Gedanken, in der Idee kann man sehr vieles erfassen. Aber die Idee hat keine Wirklichkeit. Die Idee ist nichts anderes als das, was auf den physischen Plan von den höheren Planen heruntergeholt wird. Was der Mensch darüber denkt, ist aber das Wirkungsloseste dabei, weil dieses nur auf dem physischen Plane vorhanden ist. Anders ist es, wenn dieser Idee etwas entgegengebracht wird, das auch aus den höheren Sphären stammt. Nehmen Sie zum Beispiel die Lehre der Sphärenmusik* des Pythagoras*, wie er sie seinen Schülern beigebracht hat. Die Philosophen suchen die okkulte Musik des Pythagoras als ein ganz einfaches System darzustellen. Der Verstand kann das schnell auffassen. Aber ihm kam es darauf an, daß der Schüler erst dann dazu kam, wenn sein Gemüt, seine Stimmung dafür vorbereitet waren. So ist es auch unmöglich, demjenigen, der keinen Sinn hat für Bilder, die dem Astralischen entstammen, das Bild der Sixtinischen Madonna von Raffael in seinem tieferen Sinne erklären zu wollen. Das Gefühl, das Gemüt muß sich an ihm hinaufranken. Dasjenige, was sonst in der Idee kalt läßt, erscheint ihm hier im Bild künstlerisch lebensvoll als der göttliche Weltgedanke, als dasjenige, wonach die göttlichen Kräfte die Welt geschaffen haben, und eine einfache Linie wird zu etwas Heiligem ! Dadurch daß die Gedanken sich um das Element des Göttlichen herumschlingen, wird der Gedanke entgegengebracht göttlicher Einwirkung. 93.204

Ideen anthroposophische. Die anthroposophischen Ideen sind keine Erinnerungsvorstellungen; aber sie treten in der Seele so auf wie Erinnerungsvorstellungen. Dies ist für viele Menschen, die sich gerne in einer gröberen Art Vorstellungen über die geistige Welt verschaffen möchten, eine Enttäuschung. Aber man kann die geistige Welt auf keine derbere Weise erleben als in der Erinnerung ein in der Sinneswelt vor Zeiten erfahrenes, nicht mehr vor Augen stehendes Ereignis.

Solche Vorstellungen, die aus den Tiefen der Seele heraufgeholt werden allein durch die Kraft der Seele, wie aus den Tiefen der Menschennatur durch die Leibesorganisation die Erinnerungsvorstellungen: dies sind Vorstellungen, welche sich auf die geistige Welt beziehen. Sie sind in jeder Seele vorhanden. Was erworben werden muß, um dieses Vorhandensein gewahr zu werden, ist die Kraft, durch rein seelische Betätigung, diese Vorstellungen aus den Seelentiefen heraufzuholen. Die Menschenseele steht der geistigen Welt so gegenüber wie der Mensch im allgemeinen einem vergessenen Dasein gegenübersteht; und sie kommt zur Erkenntnis dieser Welt, wenn sie in sich Kräfte zum Erwachen bringt, welche jenen Leibeskräften ähnlich sind, die der Erinnerung dienen. 21.130f

Ideen platonische. Das sind nicht die abstrakten Ideen, von denen der heutige Mensch faselt, das sind Geistwesen selber, zu denen Plato aufschaut, indem er von Ideen spricht. 188.117 Die Ideen bei Plato – die ja viel lebensvoller, wesenhafter sind als die mittelalterlichen scholastischen Ideen – Nachkommen waren der alten, persischen Archangeloiwesen, die als Amshaspands* wirkten und lebten im Universum. Das waren sehr reale Wesenheiten. Bei Plato waren sie schon vernebelt und bei den mittelalterlichen Scholastikern verabstrahiert. Das war ein letztes Stadium zu dem (ursprüngliches) altes Hellsehen* gekommen war. 220.164

Idee – Produktivität der Idee. Es ist nur eine Schwäche unserer Zeit, wenn man alles, was der Mensch denkt und empfindet und will, herleiten möchte aus den äußeren Ereignissen, den Menschen gewissermaßen als ein Produkt der äußeren Ereignisse und Einrichtungen ansehen möchte. In Wahrheit geht alles, was es an äußeren Einrichtungen gibt, auf das zurück, was Menschen gedacht und empfunden und gewollt haben. 332a.144

Ideenwelt. Für eine Einsicht, die durchschaut, wie Ideen intuitiv erlebt werden als ein auf sich selbst beruhendes Wesenhaftes, wird klar, daß der Mensch im Umkreis der Ideenwelt beim Erkennen sich in ein für alle Menschen Einheitliches hineinlebt, daß er aber, wenn er aus dieser Ideenwelt die Intuitionen für seine Willensakte entlehnt, ein Glied dieser Ideenwelt durch dieselbe Tätigkeit individualisiert, die er im geistig-ideellen Vorgang beim Erkennen als eine allgemeinmenschliche entfaltet. 4.182

Ideenwelt im Laufe der Zeit. Dasjenige, was in älteren Zeitaltern wie inspiriert an den Menschen herantrat, die Ideenwelt, wurde in der Zeit, die der Michael*-Epoche voranging, Eigentum der menschlichen Seele. Diese empfängt nicht mehr die Ideen «von oben» aus dem geistigen Inhalt des Kosmos; sie holt sie aktiv aus der eigenen Geistigkeit des Menschen herauf. Damit ist der Mensch erst reif geworden, sich auf die eigene geistige Wesenheit zu besinnen. Vorher drang er bis zu dieser Tiefe des eigenen Wesens nicht vor. Er sah in sich gewissermaßen den Tropfen, der aus dem Meere der kosmischen Geistigkeit sich für das Erdenleben abgetrennt hat, um sich nach demselben wieder mit ihm zu vereinigen. Es ist die im Menschen stattfindende Gedankenbildung ein Fortschritt in der menschlichen Selbsterkenntnis. Im Übersinnlichen angeschaut, stellt sich die Sache so dar: Die geistigen Mächte, die man mit dem Michael-Namen bezeichnen kann, verwalteten im geistigen Kosmos die Ideen. Der Mensch erlebte diese Ideen, indem er mit seiner Seele an dem Leben der Michael-Welt teilnahm. Dieses Erleben ist nun sein eigenes geworden. Dadurch ist (nun) eine zeitweilige Trennung des Menschen von der Michael-Welt eingetreten. Mit den inspirierten Gedanken der Vorzeit empfing der Mensch zugleich die geistigen Weltinhalte. Indem diese Inspiration aufhörte und der Mensch in eigener Tätigkeit die Gedanken bildet, ist er auf die Anschauung der Sinne verwiesen, um für diese Gedanken einen Inhalt zu haben. So mußte der Mensch zunächst die errungene eigene Geistigkeit mit materiellem Inhalt erfüllen. Er fiel in die materialistische Anschauung in dem Zeitalter, das sein eigenes geistiges Wesen auf eine Stufe brachte, die höher ist als die vorangehenden. 26.65f

Ideenwelt wird verchristlicht. Wir haben die Notwendigkeit, ein Verhältnis zu dem Naturoffenbarungsinhalte zu gewinnen. Da können wir nicht stehenbleiben bei der Dogmatik. Da muß das «Dogma der Erfahrung» ebenso überwunden werden wie auf der anderen Seite das Dogma der Offenbarung. Da muß tatsächlich rekurriert werden zu dem geistig-seelischen Inhalt des Menschen, zur Ideenwelt, die das Umwandelnde des Christus-Prinzips in sich aufnimmt, um durch den Christus* in uns, das heißt in unserer Ideenwelt, die geistige Welt wiederum zu finden. Soll man denn durchaus dabei stehenbleiben, nur die Ideenwelt auf dem Standpunkte des Abfalles (von der Göttlichkeit) zu lassen? Soll die Ideenwelt der Erlösung nicht teilhaftig werden? Man konnte im 13. Jahrhundert (in der Scholastik*) noch nicht das christliche Erlösungsprinzip in der Ideenwelt finden; deshalb stellte man sie entgegen der Offenbarungswelt. Das muß der Fortschritt der Menschheit in die Zukunft hinein werden, daß nicht nur für die äußere Welt das Erlösungsprinzip gefunden werde, sondern daß das Erlösungsprinzip gefunden werde für die menschliche Vernunft. Die unerlöste menschliche Vernunft nur allein könnte sich nicht in die geistige Welt erheben. Die erlöste menschliche Vernunft, die das wirkliche Verhältnis zu Christus hat, die dringt ein in die geistige Welt. 74.104

Idee und Begriff. Der Begriff* faßt eine Reihe von Erfahrungsdingen oder Ereignissen in einer abstrakten Formel zusammen; die Idee scheidet das Notwendige an diesen Dingen und Ereignissen von dem Zufälligen ab und dringt auf diese Weise in das Wesen der Erscheinungen ein. Wer nicht bis zur Idee vordringt, dem geht auch der Begriff verloren, denn dieser erhält seinen Wert nur dadurch, daß er der Ideenwelt eingereiht und dadurch in die rechte Beleuchtung gerückt wird. 1e.379Anm.1 Wenn die Vernunft alle Begriffe flüssig macht und in Zusammenhang bringt, so entsteht zuletzt eine einzige Universal-Idee, die mit dem Urgrund des Wirklichen identisch ist. 1e. 379 Anm.5

Ideologie. Das Wort Maya* der orientalischen Weisheit richtig ins Abendländische übersetzt, bedeutet Ideologie. Im Grunde genau dasselbe begrifflich oder ideenhaft, was der Morgenländer sich vorstellt bei dem Worte Maya, das stellt sich ein großer Teil der abendländischen Menschheit vor bei dem Worte Ideologie. Aber welch gewaltiger Unterschied! Der Morgenländer denkt, die äußere Sinneswelt ist die Maya. Genau dasjenige, was der Morgenländer Maya nennt, das ist für einen großen Teil der abendländischen Menschheit die Wirklichkeit. Und was der Orientale die Wirklichkeit nennt, dasjenige, was innerlich aufsprießt, was innerlich aufquillt in der Seele, das ist für einen großen Teil der abendländischen Menschheit Ideologie, Maya. Sie sehen einen großen Gegensatz. 296.11

Idiotie. Ehe der Mensch sich verkörpert, hat er eine Vorschau auf sein kommendes Erdenleben. Ist dieses Leben schwer, dann kann er dabei einen starken Schock bekommen und wird dadurch unter Umständen zum Idioten, weil sein Ätherleib sich sträubt, in den physischen Leib hineinzusteigen, und dessen Kraftpunkt infolgedessen sich außerhalb des Gehirns verschiebt. 94.160 Es kommt vor, daß ein Mensch in einem Erdenleben idiotisch war, sich aber gerade durch seine Erlebnisse als Idiot, auf die er nach seinem Tode zurückblickt, für ein folgendes Erdenleben die Kräfte zu einem philanthropischen Genie aneignet. 35.165 Während der Ätherleib sonst nur sehr schwach hinausragt (über den physischen Leib), kann man bei den Idioten oft

Teile des Ätherleibes* wie einen weit über den Kopf hinausragenden ätherischen Lichtschein sehen. 99.49 Und durch dieses Nichteingegliedertsein des Ätherleibes bleibt das Gehirn in seiner Entwickelung zurück, weil der Ätherleib nicht ordnungsgemäß am Gehirn arbeitet. Man kann nun, wenn man eine Art physischer Behandlung anwendet, den Ätherleib so beeinflussen, daß er sich nach und nach in den physischen Leib hineinschiebt, und man kann dadurch die Verhältnisse bessern. 100.101

Idiotie und Schilddrüse. Die Geisteswissenschaft zeigt, daß der Mensch gar nicht dumm wird, wenn ihm die Schilddrüse entfernt wird. In Wirklichkeit werden die Menschen idiotisch, weil ihnen die Möglichkeit fehlt, ein Werkzeug zu haben in bezug auf Aufmerksamkeit für die Umgebung. Die Anteilnahme, das lebendige Interesse an den Dingen wird untergraben, wenn die Schilddrüse entfernt wird. Die Menschen werden teilnahmslos gemacht, und zwar so stark, daß sie ihren Verstand nicht anwenden. 124.143

Idole siehe: Baco von Verulam

Ignatius von Loyola. Dieser selbe Genius vom Mars, der dem Leben Voltaires* zugrunde liegt, ist es, der aus übersinnlichen Einflüssen heraus das Leben des Ignatius von Loyola begleitet hat von dem Punkte an, wo Ignatius von Loyola durch die Pforte des Todes gegangen ist. Unmittelbar nachdem er durch die Pforte des Todes gegangen ist, war es bei ihm ganz anders als bei anderen Menschen. Andere Menschen haben, indem sie ihren Ätherleib nicht sogleich nach dem Tode, aber wenige Tage später ablegen, eine kurze Rückschau auf das Erdenleben, bevor die Wanderung durch die Seelenwelt anzutreten ist. Ignatius hatte eine lange Rückschau. Gerade durch diese besondere Art von Exerzitien, die in der Seele des Ignatius aufgestoßen sind, entstand nämlich eine besonders intensive Verbindung mit dem Marsgenius, weil eine Art Wahlverwandtschaft bestand zwischen diesem Marsgenius und dem, was da in der Seele dieses kranken Kriegers vor sich ging, dieses Kriegers, der durch das Fußleiden (Kriegsverwundung) auf das Bett geworfen war und von einem Krieger zu einem Menschen, der sein Bein nicht benützen konnte, geworden war. Und das, was sich da bildete durch diesen Zusammenhang, das machte es möglich, daß nun für Ignatius diese bedeutungsvolle Rückschau gar nicht aufhörte, die sonst die Menschen nur tagelang haben nach dem Tode; sie dauerte immerfort. In dieser Rückschau auf sein Erdenleben verblieb Ignatius und konnte dadurch einen rückschauenden Zusammenhang für alle diejenigen übernehmen, die im Jesuitenorden* nachfolgten. In dieser Rückschau des Ignatius selber bildeten sich die Kräfte aus, die den Orden zusammenhielten, diese Kräfte, die eben so abnorm waren, daß sie auch die abnormen Schicksale des Jesuitenordens bedingten. 240.279f Ignatius ist eigentlich immer in Erdennähe geblieben, denn man ist in Erdennähe, wenn man diese Rückschau hat. Wenn sich diese Rückschau nun ausdehnt, so kann sie sich ja doch nicht über viele Jahrhunderte ausdehnen. Da erschien verhältnismäßig kurz nach seinem Erdenleben als Ignatius von Loyola (diese Individualität) wieder in der Seele von Emanuel Swedenborg*. Der Jesuitenorden bestand weiter; aber derjenige, der ihn zusammengehalten hat bis zu einem gewissen Momente, der war ein ganz anderer geworden, so daß durch Emanuel Swedenborgs Vergeistigung der Jesuitenorden von ganz anderen Impulsen geleitet ist, als von denen seines früheren Stifters. 240.281

Ignorabimus siehe: Agnostizismus.

Illusionen. Die Entscheidung darüber, was auf höherem Gebiete «wirklich» ist, was nur Illusion, die kann nur von der Erfahrung kommen. Und man muß sich diese Erfahrung in einem stillen, geduldigen Innenleben aneignen. Zunächst muß man durchaus darauf gefaßt sein, daß einem die Illusion böse Streiche spielt. Überall lauern die Möglichkeiten, daß Bilder auftauchen die nur auf Täuschungen der äußeren Sinne, des abnormen Lebens beruhen. Alle solche Möglichkeiten müssen zuerst hinweggeräumt werden. Man muß zuerst die Quellen der Phantastik ganz verstopfen, dann kann man erst zu der Imagination* kommen. Ist man so weit, dann wird man allerdings sich klar darüber, daß die Welt, in die man in solcher Art eintritt, nicht nur wirklich ist wie die sinnliche, sondern daß sie eine gewöhnlich viel wirklichere ist. 12.20 Der Fehler, den die Menschen machen, die an ihre Illusionen glauben, besteht darin, daß sie nicht lange genug die Widerstandskraft gegen die illusionäre Welt aufrechterhalten können, daß zu früh der Glaube eintritt an das, was sie erleben, daß sie sich von ihren Erlebnissen nicht lange genug sagen: Das erscheint zunächst nur als eine Widerspiegelung von dir selbst, und erst, wenn du alles Subjektive von dir abgestreift hast, wie du es bei der Mathematik machen mußt, trittst du in die Sphäre der objektiven Wirklichkeit ein. 62.64

Illusionen und Wahnvorstellungen. Das ist das Charakteristische der Wahnvorstellungen, der Illusionen, daß die von ihnen Befallenen zugleich einen überwältigenden Glauben an sie ausbilden. Es ist ja nichts schwieriger, als einen Menschen, der Illusionen hat – sie brauchen sich nicht einmal bis zum Grade der Halluzinationen zu gestalten, sondern nur gewöhnliche Wahnvorstellungen, paradoxe Ideen zu sein –, solche Vorstellungen auszureden. Wenn zum Beispiel ein Mensch beginnt, in krankhafter Weise die Idee in sich auszubilden, daß er von anderen Menschen verfolgt werde, so ist es ungeheuer schwierig, etwa durch bloße Überredung diese Idee von ihm wegzubringen, und es kommt vor, daß ein solcher die wunderbarsten logischen Gedankengebäude ausbildet, um zu beweisen, wie richtig das alles ist, was er als solche Wahnvorstellungen hat. Besessen kann der Mensch von dem werden, was so über ihn kommt, und felsenfest glaubt er an die objektive Realität solcher Vorstellungen. 62.127f

Illusionskraft. Man kann zwar die geistige Welt ableugnen, wenn man durch den Materialismus abgestumpft ist, aber man kann nicht in sich die Kräfte ertöten, die fähig sind, mit der geistigen Welt einen Zusammenhang zu suchen. Hinwegtäuschen kann man sich über die Existenz einer geistigen Welt, aber ertöten kann man die Kräfte in der Seele nicht, welche geeignet sind, den Menschen mit der geistigen Welt zusammenzubringen. Das aber hat etwas sehr Bedeutsames im Gefolge, und etwas, was man wohl berücksichtigen sollte gerade in unserer Zeit: Kräfte, die da sind, wirken, auch wenn man sie ableugnet. Kräfte, die da sind, können zwar in bezug auf ihre ureigene Wirksamkeit unterdrückt werden; dann verwandeln sie sich aber in andere Kräfte. Und wenn man die Kräfte, die nach dem Spirituellen gehen, nicht verwendet, um Verständnis zu suchen des Spirituellen, dann verwandeln sie sich in Illusionskraft im menschlichen Leben. Dann wirken sie so, daß der Mensch sich im gewöhnlichen Leben in bezug auf die äußere Welt allen möglichen Illusionen hin-

gibt. 175.47f Diese Illusionsfähigkeit gibt gerade den Lebensauffassungen und Lebensgesinnungen der materialistisch gestimmten Leute zuweilen etwas Kindliches, um nicht zu sagen Kindisches. Wenn die Menschen sich abwenden von der geistigen Welt, dann müssen sie es damit bezahlen, daß sie illusionsfähig werden, daß sie die Fähigkeit verlieren, zutreffende Begriffe über die äußere physische Wirklichkeit und ihren Gang zu haben. Da auf geistigen Gebieten die Ansteckungskraft viel größer als auf irgendeinem physischen Gebiete ist, können Illusionen auch suggeriert sein. (Denn) es ist immer so, daß die stärkere Seele die schwächere Seele beeinflußt. 175.49f

Illustrative Kunst. Werke deren Inhalt sich auf dem Gebiete des rein Seelischen abspielt, wie zum Beipiel die «Chymische Hochzeit» sind nur durch das farbige Element wiederzugeben. Dagegen ist die Schwarz-Weiß-Technik geeignet für solche Werke, die an das Geistige, also an das Gedankliche appellieren. Tu.10

Imagination. Kein Mensch weiß, wie seine Bewegungen, wie alles, was da wirkt, daß er ein handelnder Mensch sein kann in der physischen Außenwelt, wie das zustande kommt und welche Kraft da wirkt. Das merkt erst der Geistesforscher, wenn er zur sogenannten imaginativen Erkenntnis kommt. Da macht man sich zunächst Bilder, die dadurch wirken, daß sie stärkere Kräfte aus der Seele heraus schöpfen, als sie sonst im gewöhnlichen Leben angewendet werden. Woher kommt denn diese Kraft, die die Bilder des imaginativen Erlebens in der Seele entfesselt? Sie kommt dorther, wo die Kräfte wirken, die uns zu einem handelnden Menschen in der Welt machen, die uns unsere Hände und Füße bewegen lassen. Weil das der Fall ist, kommt man

nur zur Imagination, wenn man (ganz) in Ruhe verbleiben kann, wenn man den Willen seines Leibes zum Stillstand bringen kann, ihn beherrschen kann. Dann merkt man, wie diese Kraft, die sonst die Muskeln bewegt, heraufströmt in das Seelisch-Geistige und die imaginativen Bilder erbildet. Man vollbringt also eine Umlagerung der Kräfte. Da unten in den Tiefen des Leiblichen ist also etwas von unserem ureigensten Wesen, von dem wir im gewöhnlichen Leben nichts spüren. Dadurch, daß wir das Körperliche ausschalten, dringt der Geist, der sonst in unseren Handlungen zum Ausdruck kommt, herauf in die Seele und erfüllt diese mit dem, was sie sonst für das Körperliche verwenden muß. Der Geistesforscher weiß, daß er dasjenige dem Leibe entrücken muß, was sonst der Leib konsumiert. Für die imaginative Erkenntnis muß also das Leibliche ausgeschaltet werden. 150.92f

Der Mensch kann im gewöhnlichen Bewußtsein nur egoistisch träumen. Wenn er in der Nacht träumt, so träumt er in Gebundenheit an seinen eigenen Organismus; er ist im Traume nicht verbunden mit der Umgebung. Kann er verbunden sein mit der Umgebung und dieselben Kräfte entwickeln, die er sonst im Traume entwickelt, so ist er im imaginativen Vorstellen. 179.106 Die Imaginationen sind keine Einbildungen, sondern Wiedergabe geistiger Wirklichkeit, obwohl ihr Weben nicht dichter vor der Seele steht als Traumbilder. 67.195

Es ist im Grunde die erste Etappe der Entwickelung zum höheren Erkennen hin, daß das Seelisch-Geistige anfängt, den Leib für die höhere Erkenntnis als das eigentliche Denkorgan abzusetzen. Es muß nur immer wieder betont werden, daß der Mensch, indem er zur höheren Erkenntnis, also zur Imagination aufrückt, immer neben sich mit seinem gesunden Menschenverstand bleibt als einer, der sich selber kontrolliert, sich selber kritisiert. Also man bleibt daneben derselbe, der man sonst auch im gewöhnlichen Leben ist. Es entwickelt sich nur der zweite Mensch aus dem ersten heraus, der dann fähig ist, nicht mehr mit Hilfe des Leibes, sondern ohne die Hilfe des Leibes zu denken. 210.100f

Nur müssen wir bei diesem Begriffe der Imagination, der Vision*, uns klar sein, daß diese, wenn sie im geistigen Sinne richtig sind, uns nicht etwa Traumgebilde darstellen, sondern Realitäten. 141.22 Das, was uns als Imagination vor Augen treten kann, ist ein Abbild der Urbilderwelt (siehe: Devachan). 119.161 Helle Bilder deuten immer auf etwas nach der sympathischen Seite hin, dunkle Bilder und Farben immer etwas nach der antipathischen Seite hin. 94.136 Imaginationen sind Bilder der sprachbildenden Kraft. 224.182 Der Geist, der hinter allem Lebendigen steht, wirkt noch heute in unserer Sprache, in jedem unserer Worte; (er) wird also mit Recht «das Wort» genannt.

Durch das abstrakte Denken schafft man ein Abbild von dem, was da ist. Bei der Imagination läßt der Mensch sich befruchten von dem gestaltenden Geist in seinem Inneren. Der Imagination entsprechen verborgene Wirklichkeiten, die durch Befruchtung höherer geistiger Wesenheiten entstanden sind. Die Vorbedingung dazu ist, eine Sprache zu entwickeln, die nicht der Ausdruck abstrakter Gedanken, sondern der Ausdruck von Bildern ist. Medien* sprechen sich deshalb auch in Imaginationen, in Bildern und Symbolen aus, aber unbewußt. Hinter ihnen gestaltet der Geist die Symbole. Der Geheimschüler macht das bei vollem Bewußtsein, aber dennoch nicht willkürlich. Er läßt sich dabei vom Geiste befruchten. 93a.130f

Im gewöhnlichen äußeren Leben nehmen wir durch unsere Sinnesorgane die äußeren Gegenstände wahr. Die geben uns die Bilder durch die Augen und Ohren, und diese Bilder fassen wir durch das Denken zusammen. Im imaginativen Vorstel-

len ist das anders. Da haben wir die Bilder, wenn wir in entsprechender Weise vorgebildet sind, ohne äußere Anschauung. Sie entstehen in uns, könnte ich sagen, aber wir hören nicht auf zu denken, wenn wir in der richtigen Weise uns zum imaginativen Seelenleben erheben. Wir denken in inneren Bildern, wie wir sonst bei äußeren gegenständlichem Wahrnehmen über äußere Bilder denken. Aber das erste, was wir erleben, wenn wir uns zu imaginativem Vorstellen heranentwickeln, was wir erleben, wenn wir zwar denken, wenn wir unsere Seele ganz durchdringen mit Denken, aber zu gleicher Zeit aufsteigt das Bilderleben, das erste ist nichts Gegenwärtiges. Das erste ist, daß uns vor die Seele treten die Bilder des Lebens vor unserer Geburt oder vor unserer Empfängnis. Das gegenwärtige Leben tritt vor den Imaginationen erst später, nach langer Gewöhnung, in gewisser Weise auf, und keineswegs mit solcher Klarheit und Bestimmtheit wie das Leben, das vor der Empfängnis liegt. Wir haben in dem, was uns diese Bilder vorführen, Kosmisches aus unserem vorirdischen Leben. 202.30 (Das Wort) «Imaginativ» soll nur auf die qualitative Beschaffenheit des Seeleninhaltes deuten. Dieser Seeleninhalt ist seiner Form nach ähnlich den «Imaginationen» des gewöhnlichen Bewußtseins, nur daß sich innerhalb der physischen Welt eine (gewöhnliche) Imagination nicht unmittelbar auf ein Wirkliches bezieht, während die Imaginationen des Geistesforschers ebenso eindeutig einem Übersinnlich-Wirklichen zuzuteilen sind, wie zum Beispiel in der physischen Welt eine Farbenvorstellung eindeutig einem Objektiv-Wirklichen zugeteilt wird. Mit der imaginativen Welt und ihrer Erkenntnis ist für den Geistesforscher aber nur der erste Schritt gemacht. Und es ist durch sie kaum mehr von der übersinnlichen Welt zu erfahren als deren Außenseite. 35.122f Der Mensch hat schon Imaginationen auch in der physischen Welt, weil immer eine Welt in die andere hineinragt. Aber die erkennt er nicht als wirkliche Imaginationen an: es sind nämlich die Geruchsimaginationen. Was der Mensch riecht, das ist eigentlich für das gewöhnliche sinnliche Leben das einzige imaginative Gebiet. Aber ein viel edleres imaginatives Gebiet würde zum Beipiel aus der Sehsphäre stammen können und aus anderen Sinnessphären. 180.100

Wenn durch eine Steigerung der Aufmerksamkeit, der Hingabe die menschliche Seele zum Erleben unabhängig von dem Physisch-Leiblichen kommt, dann ist ihr Erleben zuerst so, daß man die Vorstellungen, die Empfindungen, den ganzen Seeleninhalt, zu welchem die Seele dann kommt, eine imaginative Welt nennen kann, eine imaginative Welt nicht aus dem Grunde, weil diese Welt eine bloße Einbildung wäre, sondern weil in der Tat das, was die Seele in sich erlebt, wenn sie sich gleichsam von dem Miterleben mit der Sinneswelt abhebt, wie aus dem Meere des Innenseins heraufkommt, sich heraufenhebt und zunächst eine innerliche, rein geistige Bilderwelt, eine voll gesättigte Bilderwelt ist. Falsch wäre es, wenn jemand in dieser Bilderwelt, die also aus dem Meere des menschlichen Seelenlebens heraussprießt, sogleich eine Kundgebung der geistigen Welt selber sehen würde. Diese Bilderwelt, die namentlich durch eine Steigerung dessen erreicht wird, was man im gewöhnlichen Leben Aufmerksamkeit nennt, ist sozusagen zunächst nur ein Mittel, um in die wirkliche geistige Welt hineinzudringen. Denn wie diese Bilderwelt auftritt, kann niemals von irgendeinem Bilde gesagt werden, ob es einer geistigen Wirklichkeit entspreche oder nicht; sondern da muß etwas anderes hinzutreten, was wieder erreicht wird durch eine Steigerung der Hingabe, damit nun von einer ganz anderen Seite her, als es der Mensch gewohnt ist, nämlich von der geistigen Seite her, in diese Bilder Inhalt quillt, so daß der Geistesforscher von einem solchen Bilde sagen kann: Es

offenbart sich dir durch dieses Bild, das du in deiner Seele aufsteigen gefühlt hast, ein Wesen oder ein Vorgang der geistigen Welt. Wie du die äußeren Farben als Ausdruck der äußeren Sinnesvorgänge und der äußeren Sinneswesen ansiehst, so darfst du diese Welt, weil sich darin die geistige Welt einsaugt, als ein Bild der geistigen Welt ansehen. Anderes mußt du ablehnen. Man lernt auf diese Weise diese Bilderwelt mit Bezug auf die geistige Welt so erleben, wie die Buchstaben für das gewöhnliche Leben. Wie die Buchstaben nur etwas ausdrücken, wenn man sie im Geiste zu Worten zusammenzufügen versteht, die bedeutungsvoll sind, wie die Buchstaben da erst Ausdrucksmittel sind, so sind die Bilder der (imaginativen) Welt erst wirklich die Kundgebungen einer geistigen Welt, wenn sie Ausdrucksmittel werden für eine Welt, in die sich die Seele des Geistesforschers hineinzusetzen vermag. Dabei geht in der Tat das vor sich, was man nennen könnte ein völliges Auslöschen der gesamten imaginativen Welt. Denn die Bilder setzen sich um, kombinieren sich in der mannigfachsten Weise. Wie die Buchstaben aus dem Setzkasten des Setzers genommen und zu Worten geformt werden, so werden gleichsam die Imaginationen durcheinandergeworfen im geistigen Wahrnehmen und werden zu Ausdrucksmitteln für eine geistige Welt, wenn sich der Geistesforscher zu der zweiten Stufe einer höheren Erkenntnis erhebt, die man nennen kann die Erkenntnis durch Inspiration*. Aber in dieser Inspiration erlangt man doch nur etwas, was man bezeichnen könnte als die Außenseite der geistigen Vorgänge und Wesenheiten. Man muß sozusagen, um in die geistige Welt wirklich hineinzukommen, in die Dinge untertauchen, muß eins werden mit den Dingen der geistigen Welt. Das geschieht in der Intuition*. So steigt der Geistesforscher durch Imagination, Inspiration und Intuition in das Gebiet der geistigen Welt hinein. 63.85ff

Mißverständnis über Mißverständnis entsteht dadurch, daß der Mensch mit einer ganzen Summe von Vorurteilen in die übersinnlichen Welten sich hinaufleben will: Er will zwar in das Übersinnliche geführt werden, aber zu etwas, was er von der Sinnenwelt her schon kennt. Er will Gestalten dort wahrnehmen, wenn auch nicht in derber Materie, so doch Gestalten, die ihm in einer Art Lichthülle entgegentreten; er findet, daß er Töne hören müsse, ähnlich den Tönen der physischen Welt. Er begreift gar nicht, daß er, wenn er so etwas erwartet, mit Vorurteilen in die übersinnlichen Welten hinaufsteigt: denn er will ja die übersinnliche Welt so haben, daß sie, wenn auch verfeinert, im Grunde doch so ist wie die Sinnenwelt. Licht und Farbe oder wenigstens Farbe und Helligkeit, daran ist der Mensch gewöhnt in der Sinnenwelt. So meint er, er komme eigentlich nur zu wirklichen Realitäten in den übersinnlichen Welten, wenn ihm die Wesenheiten der höheren Welt auch so entgegentreten. Nun sollte man das eigentlich gar nicht zu sagen brauchen, denn es sind doch die Wesen der übersinnlichen Welten nun einmal über alles Sinnliche erhaben, sie stellen sich nun einmal nicht in ihrer wahren Gestalt dar in sinnlichen Eigenschaften, denn sinnliche Eigenschaften setzen Auge, Ohr, Sinnesorgane überhaupt voraus. In den höheren Welten wird aber doch nicht mit Sinnesorganen wahrgenommen, sondern mit Seelenorganen. Es lebt sich zum Beispiel unsere Seele in unsichtbare Welten ein, sagen wir in die unsichtbare Welt der Krishna-Wesenheit. Dann fühlt sie das Bedürfnis, diese Krishna-Wesenheit vor sich hinzustellen. Was sie da vor sich hinstellt, ist aber gar nicht die Krishna-Wesenheit selber, sondern eine Zeichnung, eine übersinnliche Zeichnung. Imaginationen sind solche Zeichnungen, solche, man möchte sagen, übersinnliche Versinnlichungen. Und das Mißverständnis, das so häufig ent-

steht, ist, daß man dasjenige, was die höheren Seelenkräfte hinmalen, und was man auch mit Worten beschreiben kann, versinnlicht, wodurch es für das Wesen der Sache genommen wird. Das ist nicht das Wesen der Sache, sondern es muß durch dieses hindurch das Wesen der Sache zunächst erahnt und nach und nach erst erschaut werden. 146.96ff

Wer besitzt nun die imaginative Erkenntnis? Derjenige, vor dessen geistigem Auge sich das, was hinter der Sinnenwelt ist, in Bildern ausbreitet, in einem gewaltigen Weltentableau von Bildern, die aber durchaus nicht ähnlich sind dem, was man im gewöhnlichen Leben Bilder nennt. Abgesehen von dem Unterschiede, daß es für diese Bilder der imaginativen Erkenntnis nicht gibt, was wir die Gesetze des dreidimensionalen Raumes nennen, gibt es auch noch andere Eigentümlichkeiten dieser imaginativen Bilder, die sich mit nichts in der gewöhnlichen Sinnenwelt so leicht vergleichen lassen.

Wir können zu einer Vorstellung der imaginativen Welt gelangen, wenn wir uns denken, eine Pflanze stehe vor uns, und wir würden in der Lage sein, alles, was dem Sinn des Auges als Farbe wahrnehmbar ist, herauszuziehen aus der Pflanze, so daß es förmlich frei in der Luft schwebt. Für den hellsichtigen Menschen aber bleibt diese Farbengestalt durchaus nicht ein totes Farbengebilde, sondern wenn er das, was in den Dingen Farbe ist, herauszieht aus den Dingen, dann fängt durch seine Vorbereitungen und Übungen dieses Farbenbild an, von dem Geistigen belebt zu werden, geradeso wie es in der sinnlichen Welt durch das Stoffliche der Pflanze belebt war; und der Mensch hat dann vor sich nicht eine tote Farbengestalt, sondern frei schwebend farbiges Licht, in der mannigfaltigsten Weise schillernd und sprühend, aber innerlich belebt. So daß eine jede Farbe der Ausdruck ist der Eigentümlichkeit einer geistig-seelischen Wesenheit, die in der Sinnenwelt nicht wahrnehmbar ist; das heißt, es fängt die Farbe in der sinnlichen Pflanze an, für den Hellseher Ausdruck zu werden für seelisch-geistige Wesenheiten. Denken Sie sich nun dieses ganze Meer von ineinanderspielenden Farben – ich könnte ebensogut ein anderes Beispiel nehmen und sagen: ein Meer von ineinanderspielenden Tonempfindungen oder Geruchs- oder Geschmacksempfindungen, denn das alles sind Ausdrücke von dahinterstehenden geistig-seelischen Wesenheiten –, dann haben Sie das, was man die imaginative Welt nennt. 114.19f

Diese Imaginationen fluten wirklich fortwährend in uns unvermerkt auf und ab. Diese unterscheiden sich dadurch von den gewöhnlichen, alltäglichen menschlichen Gedanken, daß im Grunde an den gewöhnlichen, alltäglichen menschlichen Gedanken nur das menschliche Haupt beteiligt ist als ein Instrument des Verarbeitens, des Erlebens; bei den Imaginationen jedoch sind wir fast mit unserem ganzen Organismus, aber eben mit unserem Ätherorganismus beteiligt. Darin verlaufen fortwährend diese, wir können sie nennen unbewußten, nur für das geschulte okkulte Erkennen zum Bewußtsein kommenden Imaginationen. Wenn diese Imaginationen auch nicht direkt, nicht unmittelbar in unser Bewußtsein hereintreten im alltäglichen Leben, so sind sie deshalb für uns nicht etwa bedeutungslos, sondern sie sind eigentlich für unser gesamtes Leben viel bedeutender als die sinnlichen Wahrnehmungen; denn wir sind mit unseren Imaginationen viel intensiver, viel intimer verbunden als mit den sinnlichen Wahrnehmungen. Von dem Reiche des Mineralischen bekommen wir als physische Menschen wenig Imaginationen. Schon mehr bekommen wir durch dasjenige, was wir entwickeln im Zusammenleben mit der

Pflanzenwelt, der tierischen Welt; aber der weitaus größte Teil desjenigen, was in unserem Ätherleib als Imaginationen lebt, kommt aus unserem Verhältnisse zu unseren Mitmenschen. Das macht sich allerdings als Imaginationen für das gewöhnliche Bewußtsein gar nicht geltend; aber es macht sich geltend in den in unserem Leben eine so große, eine so umfassende Rolle spielenden Sympathien und Antipathien, die wir entwickeln in minderem oder in höherem Grade zu demjenigen, was uns als Mensch in der Welt nahetritt. 168.177f Und wir tragen eigentlich immer in unserem Leben etwas, was Erinnerung zu nennen nicht ganz richtig ist, weil es etwas viel Realeres ist als die Erinnerung; wir tragen in uns diese, sagen wir also gesteigerten Erinnerungen, Imaginationen, die wir empfangen haben aus all den Eindrücken der Menschen, mit denen wir zusammen waren, die wir aber auch noch immer fortwährend empfangen. Wir tragen die alle in uns, und sie bilden im Grunde genommen ein gutes Stück desjenigen, was wir überhaupt unser Innenleben nennen, welches sich in einer Gesamtempfindung, einer Gesamtstimmung über die Welt geltend macht. 168.179

Hat der imaginativ Erkennende diejenige Umwelt abgestreift, in der er mit seiner Sinnesorganisation lebt, so tritt in das Erleben eine Organisation ein, von der das Denken so getragen ist wie das sinnliche Bild-Wahrnehmen durch die Sinnesorganisation. Und jetzt weiß sich der Mensch durch diese Denk-Organisation mit der kosmischen Sternenumgebung so in Zusammenhang, wie er sich vorher durch die Sinnes-Organisation mit der Erden-Umgebung in Zusammenhang gewußt hat. Er erkennt sich als kosmisches Wesen. Die Gedanken sind nicht mehr Schattenbilder; sie sind von Wirklichkeit durchtränkt wie die Sinnesbilder in der sinnlichen Wahrnehmung. 26.233

Die Ausbildung der in dem Menschen schlummernden Kräfte und Fähigkeiten, des meditativen Denkens, das in die geistige Welt hineinführt, das beruht auf nichts anderem als auf dem lebendigen Verfolgen der inneren Metamorphosen der Seelenkräfte. Auf der einen Seite versucht derjenige, der Geistesforscher werden will, sein Vorstellen, sein Wahrnehmen so auszugestalten, daß er den Willen, der sonst nur schlummert im Wahrnehmen und Vorstellen, in dieses Wahrnehmen und Vorstellen immer wiederum so hineinführt, daß er dasjenige, was sonst als unwillkürliche Vorstellung auftritt, willkürlich sich vor die Seele ruft. Dadurch verwandelt sich dasjenige, was sonst blasses Denken oder aufgezwungenes Wahrnehmen ist, in die Imagination, in das bildhafte Schauen. Denn das Geistige kann nur bildhaft geschaut werden. Das Wollen und das Fühlen, die sonst zwar vorgestellt werden können, aber nicht in ihrer eigentlichen Wesenheit erkannt werden, die werden durch das meditative Leben selber umgewandelt, so daß sie vorstellendes Leben, wahrnehmendes Leben werden. 67.92

Der Mensch der seine Konzentration, seine Meditation vornimmt, der sieht alsbald, und zwar sieht er das wirklich, sein Blickfeld ausgefüllt mit Realitäten, Realitäten, die wir zunächst meinetwillen Visionen nennen können. In Form von Bildern erscheint allerlei, was sich nicht vergleichen läßt mit früher Erlebtem; in bezug auf gewisse Äußerlichkeiten läßt es sich vergleichen, aber namentlich in bezug auf die Art und Weise, wie es sich zusammenstellt und wirkt, ist es eine durchaus neue Erfahrung, ist es nicht kombiniert aus Früherem. Wir können dieses durchaus Neue nach dem gewöhnlichen Wortgebrauch, den man hat, eben Vision nennen. Es gleicht auch aufs Haar, möchte man sagen, Traumbildern; nur ist es, wenn man es

mit den gewöhnlichen Traumbildern vergleicht, von einer ungeheuer weiter gehenden Intensität und von einer sich aufdrängenden, man möchte sagen, aufdringlichen Realität. Es kommt die Gefahr, daß der Mensch nun diese visionäre Welt von vornherein als etwas Reales hinnimmt. Wenn aber die Vorsichtsmaßregeln (der Geistesschulung*) ergriffen werden, dann verliert der Mensch gegenüber der Welt, der er dann gegenübersteht, keinen Augenblick das Gefühl, daß er es selbst ist, der diese Welt hervorruft. Und das ist das ungeheuer Wichtige, daß wir niemals unser Bewußtsein betäuben lassen bis zu der Impression, daß wir eine fremde Welt vor uns haben. Sie sieht aufs Haar wie eine fremde Welt aus, sie breitet sich aus wie eine räumliche Welt, sie zeigt uns Vorgänge, die zeitlich sind wie die Vorgänge der äußeren Sinneswelt; sie täuscht uns ganz wie eben ein in die ungeheuerste Lebhaftigkeit gesteigerter Traum zunächst eine Realität vor. – Personen, welche durch die gemeinten Vorsichtsmaßregeln nicht dahin kommen, einzusehen, daß sie nun in dieser visionären Welt nur ihre von sich selbst aus geschaffene Welt haben, die kommen selbstverständlich in die Träumerei, in die Phantastik hinein. Denn dadurch unterscheidet sich der wirklich hellsichtige Mensch von dem Phantasten und Visionär, daß der Phantast und Visionär glaubt, die Visionen, die er zunächst vor sich hat, seien objektiv hervorgerufen; derjenige aber, der zur wirklichen Hellsichtigkeit vordringt, der weiß in jedem Augenblick, und muß es wissen – muß es wissen durch eine intensive Selbsterziehung –, daß er, trotzdem er eigentlich eine weite Raumeswelt um sich herum wahrnimmt, nur eine selbstgeschaffene Welt vor sich hat. In keinem Augenblick – und die Dinge wirken außerordentlich suggestiv – darf das Bewußtsein schwinden, man habe es doch nur mit seiner eigenen Schöpfung zu tun. 136.226
Diese Imaginationen treten uns nicht so entgegen wie die Sinneseindrücke der physischen Welt. Sie sind dort gewiß da, aber sie treten als Erlebnisse auf: das Rot, das Blau (beispielsweise) sind dort Erlebnisse. Man kann diese Imaginationen mit Recht rot oder blau nennen, aber sie sind doch eben etwas anderes als die Sinneseindrücke der physischen Welt. Sie sind viel innerlicher, wir sind viel innerlicher mit ihnen verbunden. Außerhalb der roten Farbe der Rose (in der physischen Welt) sind Sie selbst; in der roten Farbe der geistigen Welt fühlen Sie sich darinnen, Sie sind mit der roten Farbe verbunden. Indem Sie in der geistigen Welt ein Rotes wahrnehmen, entwickelt sich ein Wille*, ein stark wirksamer Wille eines geistigen Wesens. Und dieser Wille strahlt, und das, was er strahlt, ist rot. Aber Sie fühlen sich in dem Willen darin, und dieses Darinsein, dieses Darinfühlen, dieses Erlebnis bezeichnen Sie dann selbstverständlich als rot. Ich möchte sagen, die physische Farbe ist wie das gefrorene geistige Erlebnis, wie das erstarrte geistige Erlebnis.

Wenn ein Geist in die Nähe kommt und wir das Bewußtsein haben müssen: Der Geist strahlt rot –, so bedeutet das Rot nicht in ähnlicher Weise eine Eigenschaft des Geistes, wie das Rot der Rose eine Eigenschaft bedeutet; sondern dieses Rot ist mehr eine Art Offenbarung des Inneren des Geistes, es ist mehr ein Schriftzeichen, das der Geist hinsetzt in die geistige Welt. Und man muß erst durchschauen durch die Imaginationen. Die Tätigkeit, die man da entwickelt, ist in der physischen Welt nur mit ihrem ahrimanischen Abbild zu vergleichen, nämlich mit dem Lesen. Der Geist meint etwas, wenn er sich als rot oder blau oder grün, oder wenn er sich als Cis oder Gis offenbart. Der Geist meint etwas damit; man fängt an, mit dem Geist zu sprechen, man fängt an, seine Schrift zu lesen. Darauf beruht die äußere Kultur, daß solche Dinge, die in der geistigen Welt ihre tiefe Weisheit haben, dann auch in die äuße-

re Welt herausverpflanzt werden. Wir sprechen mit Recht von einem okkulten Lesen, denn derjenige, der sich das hellsichtige Bewußtsein aneignet, der in die geistige Welt eintritt, der die Imaginationen überschaut und in ihnen liest, schaut durch sie auf den Grund der Seelen, die da leben in der geistigen Welt, nicht bloß durch Farben, sondern auch durch andere Eindrücke, die an Sinneseindrücke erinnern, und solche, die neu hinzukommen in der Geistigkeit. 159.322ff

Der Grad des subjektiven Erlebens, er ist im imaginativen Leben noch stärker als im gewöhnlichen alltäglichen Seelenleben. Man weiß, hinter diesem Bild- Erleben ist die wahre Wirklichkeit. Es erlebt sich so, daß die Imaginationen anfangen, ihr Eigenleben zu entfalten. Wenn Sie einen menschlichen Embryo in einem sehr frühen Stadium betrachten, so hat er den Kopf bis zu einem hohen Grade ausgebildet, daran angegliedert nur andeutungsweise die anderen Organe; aber die bekommen dann (allmählich) ihre Form. So auch wächst innerlich dasjenige, was in der imaginativen Welt lebt. Man kann da nicht in beliebiger Weise Vorstellungen ansetzen. Es ergibt sich das von selber. Es lebt also etwas darinnen, was sich von selber ergibt. Und das wird allmählich erkannt als die Welt, die wir nennen die Welt der dritten Hierarchie*: Angeloi*, Archangeloi*, Archai*. 206.145ff

Im Bewußtsein des gewöhnlichen Lebens haben wir es ja immer mit einem Augenblick zu tun. Von dem sehen wir zurück in die Vergangenheit. Während dieses Augenblicks sehen wir im Raume die Welt um uns herum, und wir unterscheiden uns, in einem bestimmten Zeitpunkte lebend und in einem bestimmten Raumpunkte seiend, von dieser Umwelt. Das wird anders bei dem imaginativen Vorstellen. Da hat es keinen Sinn, zu sagen, ich lebe in dem bestimmten Zeitpunkte des Jetzt, sondern, wenn ich zunächst das Gemälde des Lebens nehme, fließe ich zusammen mit meinem Leben. Ich bin ebensogut in dem Zeitpunkte vor zehn, zwanzig Jahren wie in dem gegenwärtigen Zeitpunkte. Das Werden, das da überschaut wird, absorbiert gewissermaßen das Ich; man wächst zusammen mit seiner zeitlichen Anschauung, zusammen mit dem Werden. Es ist so, wie wenn sich das Ich*, das sonst nur im gegenwärtigen Augenblick erfaßt und erlebt wird, ausdehnte zunächst über die Vergangenheit. 325.78

Eine weitere Eigentümlichkeit ist diese, daß man mit solchen imaginativen Vorstellungen nur zurechtkommt, wenn man in dem Denk-, wie in dem Vorstellungs-, Empfindungs- und Willensleben, das man sich als Mensch bis zu dieser geistigen Schulung angeeignet hat, Anhaltspunkte findet, um die Imaginationen mit Vorstellungen zu durchdringen. Wenn man nicht sorgfältig hierauf achtgibt, kann man zwar nicht krankhaft, aber seelisch verworren und verdunkelt werden. Man kommt immer wiederum dazu, sich zu sagen: Jetzt erfährst du etwas Geistiges, das kannst du noch nicht verstehen, du hast nicht tief genug Begriffe dafür ausgebildet. – Dann muß man aufhören, dann muß man den Weg so ändern, daß man versucht, sein gewöhnliches, in der Sinnenwelt auszubildendes Vorstellen weiterzuführen, um bei einer späteren Gelegenheit das zu verstehen, was man vorher nicht verstanden hat. 73.30f Sind diese Bilder (der Imagination) nur dann da, wenn der Seher sich entsprechend vorbereitet und es dazu bringt, diese Bilder zu schauen? Sie sind immer da. Wenn man mit dem ganz gewöhnlichen physischen Auge und dem physischen Vorstellen einem Gegenstand gegenübersteht, ist man nicht nur in dem physischen Gegenstand darin der ja überhaupt nur eine Täuschung ist (siehe: Maya) –, sondern man ist auch in dem (dazugehörigen) geistigen Wesen drin. Und man ist in den gei-

stigen Wesen, die nicht physisch verkörpert sind, immer drinnen. Also in den Bildern von denen der Seher ein Stück schaut, steckt der Mensch eigentlich immer darin. Sie sind immer in der Umgebung da, der Mensch steckt immer darin. Sie bleiben unwahrnehmbar, unsichtbar aus dem Grunde – könnte man abstrakt sagen –, weil das menschliche Wahrnehmungsvermögen zu dumpf und zu grob ist, um diese feinen, webenden Wesenheiten und Gebilde mit seinen gewöhnlichen groben Sinnen wahrzunehmen. 156.49f

Durch das, was man nun mit diesen Bildern erlebt, wenn man sich mit ihnen identifiziert hat, weiß man unmittelbar dieses: Würde man jetzt identisch, identifiziert mit der Bilderreihe, zurückgehen in den physischen Leib, würde man nicht draußenbleiben und warten, bis der Ätherleib das Wesen der Bilder spiegelt, würde man alles das, womit man eins geworden ist, in seinen physischen Leib hineintragen, also in den Raum, der von der Haut umschlossen ist, so würde man sofort den physischen Leib bis zur Todesreife zerstören. Es würde sofort der Keim des Todes im physischen Leibe sein. Der Mensch kann sich nur damit identifizieren, wenn der Tod* wirklich eintritt. Man gelangt in dem Augenblicke, wo man zum wirklichen Hellsehen kommt, zu einem Erlebnis, durch das man dem Tod gegenübersteht. Man gelangt an die Pforte des Todes. 156.51

Was kommt denn von den Imaginationen in uns herein? Schattenbilder, Reflexionen, Spiegelbilder: als unsere Gedanken, unsere Vorstellungen. Da draußen sind sie vollsaftige Imaginationen. Würden wir sie in ihrer Vollsaftigkeit hereintragen in uns, würden wir sie nicht bloß zur Spiegelung bringen, so würden wir in jedem Augenblick vor der Gefahr des Todes stehen. Wir werden durch die Welteneinrichtung davor bewahrt, die geistigen Wesenheiten und Vorgänge, die uns umgeben, in ihrer Vollsaftigkeit zu erleben, dadurch, daß nur Schattenbilder dieser vollsaftigen geistigen Wesenheiten uns berühren im gewöhnlichen Alltagsbewußtsein. Und doch, eine ganze Summe von diesen Imaginationen gehört zu uns, gehört zu den Kräften, die schöpferisch an uns tätig sind. In dieser Welt der Imaginationen leben die Schöpferkräfte in uns selber. Wir dürfen sie nicht in der ursprünglichen Form erleben, nur in der abgeschatteten Form, in der sie als Gedanken in uns sind. Das kann nur dadurch in uns sein, daß uns jemand im gewöhnlichen Erleben abnimmt dieses Erleben der Imaginationen, die zu unseren Gedanken gehören. Erlebt müssen sie doch werden. Und ein Wesen der nächsthöheren Hierarchie, der Angeloi* muß über Ihnen walten, das Sie gleichsam beschützt, behütet und bewacht, das Ihnen abnimmt, was Sie nicht selber ausführen können. Da sind sie gleichsam zum Greifen geistig klar, diese Wesen. 156.52f

Imagination – Ausbildung als soziale Kraft. Könnten sich die Menschen angewöhnen, am nächsten Tag, wenn sie inzwischen geschlafen haben, also ihre geistig-seelische Konstitution eine ganz andere geworden ist, könnten die Menschen sich angewöhnen, sich die ganze Situation (eines Erlebnisses am Vortage) dann wieder vorzumalen: Der Mensch hat das und das gesagt, du stehst ihm gegenüber – und dann zu urteilen, dann würde etwas Wichtiges eintreten. Dann ist nicht in erster Linie wertvoll, daß man anders urteilt; aber die Seelenkraft, die immer dasjenige, was mit dem Menschen zwischen Einschlafen und Aufwachen geschieht, mitwirken läßt, die wird kultiviert, und daß man die nach und nach ausbildet, das ist es, was zur Bildung der Imagination besonders notwendig ist. Dieses bewußte Sich-Hineinarbeiten in

ein unbewußtes Leben, das wird die imaginative Welt* und die Welt, die eigentlich erst einem sozialen Leben zugrunde liegen kann, herausbilden in der Menschheit. 192.249

Imagination – Ausbildung und praktische Gesichtspunkte. Es ist ganz unmöglich, wirkliche Fortschritte in bezug auf das Vordringen in höhere Welten zu machen, ohne durch die Stufe der imaginativen Erkenntnis hindurchzugehen. 12.35 Unvermeidlich ist diese Stufe aus dem Grunde, weil jeder, der eine Verbindung mit der höheren Welt ohne ihr Durchschreiten sucht, dies nur unbewußt tun kann und dazu verurteilt ist, im Dunklen zu tappen. 12.37f Die Gefahr innerhalb der imaginativen Erkenntnis liegt darin, daß der Mensch beim Eintritte in diese Welt gewissermaßen den Boden unter den Füßen verliert. Wodurch er in der physischen Welt Festigkeit hat, das geht ihm zunächst scheinbar ganz verloren. Nimmt man in dieser physischen Welt etwas wahr, so fragt man sich: Woher kommt diese Wahrnehmung? Man tut das ja zumeist unbewußt. Aber man ist sich eben «unbewußt» darüber klar, daß die Ursachen der Wahrnehmungen die Gegenstände «draußen im Raume» sind. Die Farben, die Töne, die Gerüche gehen von diesen Gegenständen aus. Man sieht nicht freischwebende Farben, man hört nicht Töne, ohne daß man sich bewußt werden könnte, an welchen Gegenständen diese Farben als Eigenschaften «haften», von welchen Gegenständen die Töne herrühren. Dieses Bewußtsein, daß die Gegenstände und Wesenheiten sie verursachen, gibt den physischen Wahrnehmungen und damit dem Menschen selbst Festigkeit und einen sicheren Halt. Hat jemand Wahrnehmungen ohne äußere Ursache, so spricht man von abnormen, krankhaften Zuständen. Man nennt solche ursachenlose Wahrnehmungen Illusionen*, Halluzinationen*, Visionen*.

Nun zunächst ganz äußerlich betrachtet besteht die ganze imaginative Welt aus solchen Halluzinationen, Visionen und Illusionen. Durch die Geheimschulung werden künstlich solche Visionen und so weiter erzeugt. (Beispielsweise) durch das Hinlenken der Aufmerksamkeit auf ein Samenkorn oder auf eine absterbende Pflanze werden gewisse Gestalten vor die Seele gezaubert, die nichts weiter zunächst sind als Halluzinationen. Die «Flammenbildung» die auftreten kann durch die Betrachtung der Pflanze oder dergleichen und die sich nach einer Zeit ganz loslöst von der Pflanze, ist, äußerlich betrachtet, einer Halluzination gleich zu achten. Und so geht es noch weiter in der Geheimschulung, wenn man in die imaginative Welt eintritt. Das, wovon man gewöhnt war, daß es von den Dingen «draußen im Raum» ausgeht oder ihnen als Eigenschaft «anhaftet», die Farben, Töne, Gerüche und so weiter, erfüllen nun freischwebend den Raum. Die Wahrnehmungen lösen sich los von allen äußeren Dingen und schweben frei im Raume oder fliegen darinnen herum. Und man weiß dabei doch ganz genau, daß die Dinge, die man da vor sich hat, diese Wahrnehmungen nicht hervorgebracht haben, daß man sie vielmehr «selbst» verursacht hat. So kommt es, daß man meinen muß, man habe den «Boden unter den Füßen verloren». 12.40f Nun muß die nächste Stufe der imaginativen Erkenntnis darin bestehen, einen neuen «Grund und Boden» für die herrenlos gewordenen Vorstellungen zu finden. Das muß eben in der anderen Welt geschehen, die sich jetzt offenbaren soll. Die Farbe strömt gleichsam zu einer Wesenheit hin, und während sie noch vorher herrenlos war, wird sie jetzt der Ausdruck einer Wesenheit. Es spricht etwas durch sie zu dem Beobachter, was dieser eben nur innerhalb der imaginativen Welt wahrnehmen

kann. Und so sammeln sich die «freischwebenden» Vorstellungen um bestimmte Mittelpunkte. Und man wird gewahr, daß Wesen durch sie zu uns sprechen. Diese geistigen Wesenheiten sind ja tatsächlich immer da; sie umschwirren den Menschen beständig. Aber sie können sich diesem nicht offenbaren, wenn er nicht die Gelegenheit dazu gibt. Und diese Gelegenheit gibt er nur dadurch, daß er in sich die Fähigkeit hervorruft, Töne, Farben und so weiter auch dann vor seiner Seele entstehen zu lassen, wenn diese durch keinen physischen Gegenstand veranlaßt werden. In der imaginativen Welt spricht alles so zum Menschen, wie wenn es unmittelbar intelligent wäre, während in der physischen Welt auch die Intelligenz nur auf dem Umwege durch die physische Körperlichkeit sich offenbaren kann. 12.41f

Nun liegt der Grund zu einer Gefahr, welche dem Menschen von dieser Welt droht, darin, daß er die Äußerungen der geistigen Wesen wahrnimmt, aber nicht diese Wesen selbst. Es ist das nämlich so lange der Fall, als er nur in der imaginativen Welt bleibt und zu keiner höheren aufsteigt. Erst die Inspiration* und die Intuition* führen ihn allmählich zu diesen Wesen selbst hin. Für den (Geistes-)Schüler ist nämlich die imaginative Welt anfangs wirklich eine bloße Bilderwelt, von der er vielfach nicht weiß, was sie ausdrückt. Der Geheimlehrer aber weiß, auf welche Dinge und Wesenheiten sich diese Bilder in einer noch höheren Welt beziehen. 12.43

Außer dieser einen Tatsache gibt es nun noch eine andere, durch welche der Mensch in Verwirrung gesetzt werden könnte, wenn er sich ohne Führung in die imaginative Welt begeben wollte. Es lernt nämlich der Geheimschüler von allen geistigen Wesenheiten in erster Linie sich selbst kennen. Sobald der imaginative Sinn erweckt ist, treten seine eigenen Gefühle, Vorstellungen, Leidenschaften und so weiter buchstäblich aus ihm heraus, (denn sie) nehmen Gestalt, Farbe und Ton an. Er steht ihnen jetzt so gegenüber wie in der physischen Welt ganz fremden Gegenständen und Wesenheiten. In der imaginativen Welt erscheint alles umgekehrt, wie im Spiegelbilde. Was vom Menschen ausströmt, erscheint so, als wenn es von außen an ihn herankommen wollte. Ein Wunsch, den er hegt, verwandelt sich in eine Gestalt, beispielsweise in die Form eines phantastisch aussehenden Tieres, oder auch wohl eines menschenähnlichen Wesens. Dieses scheint ihn zu bestürmen, einen Angriff auf ihn auszuführen oder ihn auch zu veranlassen, dieses oder jenes zu tun. So kann es kommen, daß der Mensch sich vorkommt als umgeben und umflattert von einer ganz phantastischen, oft reizvollen und verführerischen, oft auch grausigen Welt. In Wahrheit stellt diese nichts anderes vor als seine eigenen Gedanken, Wünsche und Leidenschaften, welche in Bilder verwandelt sind. – Man würde sich einem großen Irrtum hingeben, wenn man glauben wollte, daß die Unterscheidung dieses in Bildern verwandelten Selbstes von der wirklichen geistigen Welt leicht sei. Zunächst ist es für den Schüler geradezu unmöglich, diese Unterscheidung wirklich zu vollziehen. Denn es kann genau dasselbe Bild ebensogut von einem geistigen Wesen herrühren, welches zu dem Menschen spricht, wie von irgend etwas im Innern der Seele. Und übereilt der Mensch gerade dabei etwas, so setzt er sich der Gefahr aus, daß er die beiden Dinge nie ordentlich voneinander zu trennen lernt. Die größte Vorsicht ist dabei geboten. – Nur noch größer wird die Verwirrung dadurch, daß die eigenen Wünsche und Begierden der Seele sich in Bilder kleiden, die genau den entgegengesetzten Charakter von dem tragen, was sie wirklich sind. Man nehme zum Beispiel an, die Eitelkeit kleide sich auf diese Art in ein Bild. Sie kann auftreten als eine liebreizende Gestalt, welche die wunderbarsten Dinge verspricht, wenn man aus-

führt, was sie angibt. Diese ihre Angaben scheinen etwas durchaus Gutes, Erstrebenswertes in Aussicht zu stellen; folgt man ihnen, so stürzt man sich in sein moralisches oder sonstiges Verderben. Umgekehrt kann sich eine gute Eigenschaft der Seele in ein unsympathisches Kleid hüllen. Nur dem wirklichen Kenner ist es möglich, da zu unterscheiden, und nur eine Persönlichkeit, die gar nicht wankend gemacht werden kann in bezug auf ein richtiges Ziel, ist sicher gegenüber den Verführungskünsten der eigenen Seelenbilder. 12.44ff

Man könnte sich versucht fühlen zu fragen, ob denn nicht dem Geheimschüler erspart bleiben könnte, durch die Vorspiegelungen seiner eigenen Seele hindurchzugehen. Geschähe das, so würde er eben nie zu der für ihn so wünschenswerten selbständigen Unterscheidung kommen. Denn durch nichts kann die ganz eigenartige Natur der imaginativen Welt anschaulicher werden als durch die Betrachtung der eigenen Seele. Der Mensch kennt ja das Innenleben seiner Seele zunächst von der einen Seite. Er steckt eben darinnen. Und das muß ja der Geheimschüler gerade lernen: die Dinge nicht nur von außen anzuschauen, sondern sie so zu beobachten, als ob er in ihnen allen darinnensteckte. Tritt ihm nun seine eigene Gedankenwelt so wie etwas Fremdes entgegen, dann lernt er eben dadurch ein Ding, das er schon von einer Seite her kennt, auch noch von der anderen Seite kennen. Er muß sich selbst das erste Beispiel einer solchen Erkenntnis werden. 12.48f

Von den Licht- und Farbenerscheinungen der imaginativen, oder astralen Welt kann man sagen: sie seien so, wie wenn die leuchtenden Oberflächen und die Farben der sinnlichen Gegenstände sich von diesen abhöben und von ihnen losgelöst frei im Raume schwebten. Dies gibt aber doch nur eine annähernde Vorstellung. Denn der Raum der imaginativen Welt ist keineswegs so wie derjenige der physischen. Wer sich also einbildete, daß er imaginative Farbenbilder vor sich habe, wenn er freischwebende Farbenflocken mit gewöhnlicher Raumausdehnung sieht, der ist im Irrtum. Imagination wird es erst, wenn nicht nur die Farbe ganz abgehoben ist von dem Sinneseindrucke, sondern wenn auch die dreidimensionale Raumausdehnung sich völlig verloren hat. Daß dies letztere der Fall ist, kann nur durch ein gewisses Gefühl wahrgenommen werden. Zu beschreiben ist dieses Gefühl nur dadurch, daß man sagt, man fühlt sich nicht mehr außerhalb, sondern innerhalb des Farbenbildes, und man hat das Bewußtsein, daß man an seiner Entstehung teilnimmt. Wenn dies Gefühl nicht da ist, wenn man sich also der Sache gegenüberstehend glaubt wie einem sinnlichen Farbenbild gegenüber, dann hat man es noch nicht mit einer wirklichen Imagination, sondern mit etwas Phantastischem zu tun. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß solche Phantasiegemälde ganz wertlos seien. Sie können nämlich ätherische Abbilder gleichsam Schatten – wirklicher astraler Tatsachen sein. Sie können eine Brücke bilden zu den wahren astralen Erlebnissen. 12.66f Wenn der Beobachter höherer Welten einmal weiß, was wirklich Imagination ist, dann erhält er auch sehr bald die Empfindung, daß die Bilder der astralen Welt nicht bloße Bilder, sondern die Kundgebungen geistiger Wesenheiten sind. Er lernt erkennen, daß er die imaginativen Bilder ebenso auf geistige oder seelische Wesenheiten zu beziehen hat wie die sinnlichen Farben auf sinnliche Dinge oder Wesenheiten. Im einzelnen wird er allerdings da noch viel zu lernen haben. Er wird unterscheiden müssen zwischen Farbengebilden, die wie undurchsichtig sind, und solchen, die ganz durchsichtig und wie in ihrem Innern ganz durchleuchtet sind. Ja, auch solche Gebilde wird er wahrnehmen, die ihr Farbenlicht gleichsam in ihrem Innern immer neu erzeugen.

Und er wird die mehr undurchsichtigen Gebilde auf niedrige, die durchleuchteten auf mittlere Wesenheiten beziehen; die in sich aufstrahlenden Bilder werden ihm Kundgebungen höherer geistiger Wesenheiten sein.

Will man die Wahrheit der imaginativen Welt treffen, so darf man den Begriff des geistigen Schauens nicht zu eng fassen. Denn es findet sich in dieser Welt nicht etwa bloß Licht- und Farbenwahrnehmungen, die sich also den Gesichtserlebnissen der physischen Welt vergleichen lassen, sondern auch Eindrücke von Wärme und Kälte, von Geschmack und Geruch, ja noch andere Erlebnisse der imaginativen «Sinne», für die es etwas Ähnliches in der physischen Welt nicht gibt. Die Eindrücke des Warmen und Kalten sind in der imaginativen, astralen Welt die Offenbarungen des Willens und der Absichten seelischer und geistiger Wesen. Ob ein solches Wesen etwas Gutes oder Böses bezweckt, das kommt in einer bestimmten Wärme- oder Kältewirkung zum Vorschein. Auch «schmecken» und «riechen» kann man die astralen Wesenheiten. Nur dasjenige, was in eigentlichem Sinne das Physische des Tones und Schalles ausmacht, fehlt fast ganz in der wirklich imaginativen Welt. In dieser Beziehung herrscht da lautlose Stille. 12.68f

Dafür aber bietet sich etwas ganz anderes dem in der geistigen Beobachtung Fortschreitenden dar, was sich mit dem Tönen und Klingen, mit Musik und Sprache der sinnlichen Welt vergleichen läßt. Und gerade dann tritt dieses Höhere auf, wenn alles Tönen und Klingen der äußeren physischen Welt völlig verstummt, ja wenn auch der geringste innere seelische Nachhall an dieses Gebiet der äußeren Welt zum Schweigen gekommen ist. Dann tritt für den Beobachter das ein, was man ein Verstehen der Bedeutung der imaginativen Erlebnisse nennen kann. Wollte man dasjenige, was hier erfahren wird, mit etwas in der physischen Welt vergleichen, so könnte man nur zur Verdeutlichung etwas heranziehen, was es in dieser Welt gar nicht gibt. Man versuche sich einmal vorzustellen, daß man wahrnehmen könnte die Gedanken und Gefühle eines Menschen, ohne seine Worte mit dem physischen Ohre zu hören, so wäre ein solches Wahrnehmen zu vergleichen mit jenem unmittelbaren Verstehen des Imaginativen, das man als «Hören» im geistigen Sinne bezeichnet. Das «Sprechende» sind die Farben- und Lichteindrücke. In dem Aufglänzen und Verlöschen, in der Farbenwandlung der Bilder offenbaren sich Harmonien und Disharmonien, welche die Gefühle, Vorstellungen und Gedanken seelischer und geistiger Wesenheiten enthüllen. Und wie sich der Ton beim physischen Menschen zum Worte steigert, wenn sich ihm der Gedanke einprägt, so steigern sich die Harmonien und Disharmonien der geistigen Welt zu Offenbarungen, welche wesenhafte Gedanken selbst sind. Dazu muß es allerdings «dunkel werden» in dieser Welt, wenn der Gedanke in seiner Unmittelbarkeit sich offenbaren soll. Das hier auftretende Erlebnis stellt sich so dar: Man sieht die hellen Farbentöne, das Rot, Gelb und Orange, ersterben und nimmt wahr, wie sich die höhere Welt durch Grün hindurch abdunkelt zum Blauen und Violetten; dabei erlebt man in sich selbst eine Steigerung der inneren Willensenergie. Man erlebt eine völlige Freiheit in bezug auf Ort und Zeit; man fühlt sich in Bewegung. Es sind gewisse Linienformen, Gestalten, die man erlebt. Doch nicht etwa so erlebt man sie, daß man sie vor sich in irgendeinem Raume gezeichnet sähe, sondern so, als ob man in fortwährender Bewegung mit seinem Ich jedem Linienschwung, jeder Gestaltung selbst folgte. Ja man fühlt das Ich als den Zeichner und zugleich als das Material, mit dem gezeichnet wird. Und jede Linienführung, jede Ortsänderung sind zugleich Erlebnis dieses Ich. Wenn die Imaginationen begin-

nen dem Beobachter in «stummer Sprache» ihre Bedeutung zu enthüllen, dann geht innerhalb des Imaginativen die Welt der Inspiration auf. 12.69ff Die Imaginationen haben immer ein Eigenleben. Man fühlt ganz genau: eine Imagination stellt sich vor einen hin. Es ist anders und doch wieder ähnlich, wie wenn man schreibt oder zeichnet. Man schreibt oder zeichnet mit der Seele. Aber Imaginationen sind nicht etwas so abstrakt Festgehaltenes wie die bloßen Gedanken. Man schreibt sie. Nun, in den meisten Gegenden Europas, wo die Zivilisation schon einen so abstrakten Charakter angenommen hat, da huschen diese Imaginationen verhältnismäßig sehr schnell vorüber, man hat immer einen inneren Kampf zu bestehen, wenn man Übersinnliches darstellen will. Es ist schon so, wie wenn man schreiben würde, und durch irgendeine dämonische Kraft das Geschriebene sogleich wiederum verlöschte.223.131f

Während der Imagination stellt sich die Möglichkeit ein, daß der Mensch einen gewissen Teil der Nacht in bewußtem Zustande durchmacht. Sein physischer Leib schläft wie sonst, aber ein Teil seines Schlafzustandes wird von sinnvollen, inhaltvollen Träumen belebt. Diese sind die erste Ankündigung seines Eintrittes in die höheren Welten. Allmählich führt er seine Erlebnisse in das gewöhnliche Bewußtsein hinüber. Er sieht dann in seiner ganzen Umwelt die astralen Wesenheiten. Drei Stufen erreicht der Mensch während der imaginativen Erkenntnis. Auf der ersten Stufe erkennt er die Wesenheiten, die hinter den physischen Sinneseindrücken stehen. Hinter der roten oder blauen Farbe steht eine Wesenheit, hinter jeder Rose; hinter jedem Tier steht die Gattungs- oder Gruppenseele*. Er wird taghellsehend. Wenn er nun noch eine Weile wartet und seine Imaginationen ruhig übt, sich auch in die okkulte Schrift vertieft, so wird er auch taghellhörend. Das dritte ist dann, daß er alle die Dinge kennenlernt, die man in der astralen Welt findet, die den Menschen herunterziehen und zum Bösen verleiten, die eigentlich dazu bestimmt sind, ihn hinaufzuführen. Er lernt Kamaloka* kennen. 96.153

Das gewöhnliche sich selbst überlassene Vorstellen der Menschen ist in gewissem Sinne seiner inneren Gesetzmäßigkeit nach doch eine Art von Traum. Wir werden nur herausgerissen aus dem Träumen durch unsere Sinne. Und sobald wir die Sinne zum Schweigen bringen, träumen wir eigentlich. Diese Traumtätigkeit muß intensiv gemacht werden; sie muß so gemacht werden, daß sie mit einem höheren Bewußtsein durchdrungen wird als demjenigen, das uns unsere Sinne verleihen. Dann entsteht eben das imaginative Bewußtsein, und so stufenweise auch das inspirierte Bewußtsein. 198.117

Imaginationen – Antipathie dagegen. Aus den Weizenkörnern, aus den Roggenkörnern, aus allem übrigen, was wir in dieser Weise (also durch Essen) aus der Natur genießen, aus alledem entwickelt sich elementarisches Leben, und dieses elementarische Leben zieht durch uns. Dieses elementarische Leben nehmen wir auf, in diesem elementarischen Leben stehen wir drinnen. Wenn wir essen, bringen wir einen Prozeß, der sonst rein materiell zu verlaufen bestimmt ist, zur Vergeistigung. So wie wir nun den elementarischen Wirkungen, die gewissermaßen als Duft aufsteigen aus den geschilderten Prozessen, mit Begierde gegenüberstehen, mit jener Begierde, die aus unserer Lebensnotwendigkeit entspringt: wir wollen uns nähren, daher sind wir angewiesen, in jene elementarischen Prozesse die geschildert worden sind, uns einzuspinnen –, so wie wir diesen Prozessen mit einer gewissen Begierde gegenüberste-

hen, so stehen wir, insofern wir Menschen des physischen Planes sind, eigentlich den geistigen Wirkungen, die in gewissem Sinne ursachenlos sind, mit Abneigung, mit Antipathie gegenüber. Wir haben das Bestreben, solche Wirkungen, die aus dem Geistigen kommen, insofern wir physische Menschen sind, nicht in uns hereinkommen zu lassen. Wir sind gewissermaßen von einem geistigen Wollen umgeben, das in uns herein will, das in uns herein strebt, und dem wir zunächst nicht mit Begierde gegenüberstehen, das wir zunächst gar nicht die Geneigtheit haben, ohne weiteres in uns aufzunehmen. Es ist, wie wenn in der Luft um uns herum fortwährend Willensregungen schwebten, denen gegenüber wir uns abweisend verhalten. Das ist auch etwas, worauf das hellseherische Bewußtsein bald führt, wenn es zur Entwickelung gelangt ist: die Einsicht, wie gewissermaßen Bildhaftes in unserer Umgebung wandelt, wallt, und wie wir innere Widerstände haben, dieses Bildhafte in uns aufzunehmen. 179.108

In demselben Sinne, in dem sich die Ehrfurcht entwickelt gegenüber allem, was Welttiefe ist, in demselben Maße kommen diese Offenbarungen auch an den Menschen heran. Aber unsere Zeit ist aufgeklärt, die Menschen unserer Zeit sind sehr gescheit. Daher haben sie nicht nur den unberechtigten Wunderbegriff abgelehnt, sondern das Wunder überhaupt als solches auch aus der geistigen Welt verbannt. Aber das Wunder aus der geistigen Welt verbannen, das heißt nichts anderes, als alles das zu tun, um diese geistige Welt überhaupt nicht verstehen zu können. Denn aus der geistigen Welt treten die Dinge so heraus, daß wir nur Wirkungen sehen; wenn wir die Ursachen suchen, so können wir sie nicht finden. Dasjenige, was als Wunderwirkung eintreten kann in die Weltenordnung, das kann auch ausbleiben. Mit dieser Abstumpfung der Menschheit für das Wunder hängt das zusammen, was in dem Zeitalter, das gegen das 20. Jahrhundert heranrückte, unterlassen worden ist. Und wenn man von Ursachen sprechen will zu unseren katastrophalen Ereignissen (Weltkrieg), dann sind diese Ursachen nicht solche, die die Menschen geschaffen haben, sondern es sind diese Ursachen Unterlassungssünden. 179.113

In dem Moment, wo man merkt, richtig merkt: der Gedanke lebt! Da fängt man auch an sich zu fürchten. Und darin besteht eben die ganze Vorbereitung für die Imagination, daß man sich die Furcht vor dem lebendigen Gedanken abgewöhnt. 164.40 Wir treten in ein ganz neues Weltenelement ein, wenn wir den beweglichen Gedanken entdecken, nämlich in die Welt des Lebens und das ist die Welt des Entstehens und Vergehens. Der Mensch war während der alten Mondenzeit – allerdings nur im Traumbewußtsein – in der Welt des Entstehens und Vergehens darinnen. Da war es nicht so, daß der Mensch erst das Entstandene mit den Sinnen gesehen hat, denn er hat ja die Sinne noch nicht zur Sinnesanschauung ausgebildet gehabt, sondern er steckte noch in den Dingen drinnen. Er stellte zwar traumhaft vor, aber die Bilder, welche er traumhaft vorstellte, die ließen ihn wirklich das Entstehen und Vergehen verfolgen. Und das ist es, wozu er sich erst wiederum aufschwingen muß, indem er zu beweglichen Gedanken kommt. So ist das Aufsteigen zur imaginativen Erkenntnis zugleich eine Rückkehr, nur eine Rückkehr auf der Stufe des Bewußtseins. Wir kehren zu etwas zurück, aus dem wir herausgewachsen sind. 164.43f Eigentlich sind die Imaginationen schon in uns, sie sind in uns, sie sind in uns seit der Mondenzeit, und die Erdentwickelung besteht darinnen, daß wir die gewöhnlichen Bewußtseinsschichten darübergelegt haben. 164.46

Tritt man in die Imagination ein, dann taucht aus der Rhythmus-Welt zunächst die Welt der subjektiven Erinnerungen auf; diese geht aber sogleich über in die im Ätherischen lebenden von der göttlich-geistigen Welt geschaffenen Urbilder für die physische Welt. Den in kosmischen Bildern aufleuchtenden, das Weltenschaffen in sich bergenden Äther erlebt man. Und die in diesem Äther webenden Sonnenkräfte: die sind da nicht bloß strahlend, die zaubern Welten-Urbilder aus dem Lichte heraus. 26.222

Imaginationen – aurisches Sehen und Visionen. Es handelt sich darum, daß das ideelle Element des Denkens übergeht in ein reales, das innerlich erlebt wird. Dann sind auch jene Bilder, die vorher die Gedanken waren, nicht mehr (so) abstrakt, nicht mehr schattenhaft, nicht mehr bloße Projektion der Außenwelt, sondern sie sind innerlich erfüllt von lebendigem Dasein. Sie sind wirkliche Imaginationen, die man zweidimensional erlebt, aber nicht so erlebt, wie wenn man etwa vor einem in der physischen Welt gemalten Bilde stünde – wer so erlebt, erlebt Visionen, nicht Imaginationen –, sondern man erlebt so, als ob man mit seinem eigenen Wesen, das nun auch die dritte Dimension verloren hat, in dem Bild selbst drinnen sich bewegte. Man sieht also dasjenige, was man da erlebt, nicht etwa so, wie man in der physischen Welt sieht. Alles, was sich noch so zeigt wie in der physischen Welt, ist eben Vision. Wirkliche höherer Erkenntnis ist erst da, wenn die Imagination so erlebt wird, daß man zum Beispiel in ihr Farben nicht mehr so schaut, wie man in der physischen Welt Farben schaut, sondern daß man die Farben erlebt. Wenn Sie in der physischen Welt Farben wahrnehmen, so haben Sie ja auch bei den verschiedenen Farben verschiedene Erlebnisse. Sie nehmen das Rot wahr wie etwas, was Sie attackiert. Wenn Sie das Grün erleben, haben Sie in sich etwas wie eine Gleichmäßigkeit, ein keinen Schmerz, aber auch keine besondere Lust bereitendes Erlebnis. Wenn Sie Blau erleben, haben Sie die Empfindung der Hingabe der Demut. Nun kann man sich recht durchdringen mit diesen verschiedenen Erlebnissen, die man in der physischen Welt an den Farben hat, und man kann dann wieder erkennen, wenn einem in der geistigen Welt etwas so attackierend entgegenkommt, wie das Rot in der physischen Welt attackierend ist, daß dies entspricht der roten Farbe. Wenn einem etwas entgegenkommt, demgegenüber man in die Stimmung der Demut kommt, so ist es dasselbe Erlebnis wie in der physischen Welt das Erlebnis der blauen oder blauvioletten Farbe, und man kann dann in abgekürzter Redeweise sagen, man habe Rot, man habe Blau in der geistigen Welt erlebt. Man kürzt ab und spricht davon, daß man ein aurisches Sehen hat, ein aurisches Schauen, das sich differenziert nach Rot, Grün, Blau und so weiter.

Aber dabei ist durchaus zu beobachten, daß dieses Übertreten in das Übersinnliche, dieses Abstreifen alles Sinnlichen und doch konkrete Erleben immer da ist. Und eben in diesem konkreten Erleben fühlt man, wie wenn das Denken ein den ganzen menschlichen Organismus ausfüllendes Tastorgan wird, so daß man geistig sich fühlt wie abtastend eine neu auftretende Welt, die eigentlich jetzt noch nicht die wirkliche Geisteswelt ist, sondern die Ätherwelt. Wer den Äther* wirklich kennenlernen will, muß ihn in dieser Art erfassen. 227.45f

Imaginationen aus dem Makrokosmos im Ätherleib. Als besonders vollkommenes Gebilde wird uns unser Ätherleib bei unserer Geburt übergeben. Bei unserer Geburt ist unser Ätherleib so, daß er innerlich erglitzert und erglänzt von lauter Imaginatio-

nen, die aus dem großen Weltenall zu ihm kommen. Er ist eine herrliche Abspiegelung des Weltenalls. Und dasjenige, was sich der Mensch erwerben kann während seines Lebens an Erziehung, an Wissen, an Willens- und Gemütskräften, indem er alt wird zwischen Geburt und Tod, das wird aus diesem Ätherleib herausgeholt. 159.286

Imaginationen – Dauer der Imaginationen. Wenn man durch seine okkulte Entwickelung dahin gelangt, von den inneren Seelenerlebnissen aus hineinzuschauen in die geistige Welt, dann dauern die Eindrücke verhältnismäßig sehr lange. Aber es hat die Nachteile, daß es einen nicht davor bewahrt, luziferische und ahrimanische Einflüsse als solche nicht richtig einzuschätzen, nicht richtig zu erkennen. Das Ausgehen von der menschlichen Gestalt dagegen hat den Nachteil, daß das Schauen, zu dem man gelangt, die Imaginationen, außerordentlich kurze Zeit dauern, daß sie nicht lange anhalten, so daß man schon notwendig hat, eine gewisse Geistesgegenwart zu entwickeln, wenn man sie festhalten will. 137.145f

Imaginationen der Griechen. Wir müssen bis in die platonische Zeit zurückgehen – denn durch Aristoteles* ist diese (imaginative) Anschauungsweise verdorben worden –, wir müssen bis auf Plato*, auf die vorplatonische Zeit zurückgehen, und finden dann, wie der wirklich wissende Grieche in Imagination dasjenige angeschaut hat, was da im wässerigen Element lebte und die Vegetation eigentlich trug, und was er durchaus auf den Kosmos bezog. 205.66

Imaginationen der Menschengestalt. Es wird eine gewisse Wahrheit darinnen liegen können, wenn man den geistigen Anblick des Menschen so etwa hinmalen wollte, daß ein verhältnismäßig weise erscheindendes, vielleicht sogar ältliches Antlitz verbunden wäre mit kindlichen Füßchen und Händchen, Flügeln, um das Erdenentfernte anzudeuten; daß aber in irgendeiner Weise an das physische Organ immerhin erinnernd das Herz angedeutet wäre. 234.135f

Imaginationen der menschlichen Organe. Der physische Mensch mit seinen einzelnen Organen verändert sich auch vor dem imaginativen Bewußtsein so, daß man nun ein Gefühl bekommt, das ähnlich ist demjenigen, das man hat, wenn die Pflanze, die man als grüne, frische, blühende Pflanze kennengelernt hat, zu verwelken beginnt. Man sagt vor dem imaginativen Bewußtsein, wenn man sich diese Lunge, diese Leber, diesen Magen, namentlich dieses Gehirn* des Menschen betrachtet als physische Organe: das ist ja in bezug auf das Geistige etwas Verwelkendes. Sie können sozusagen den geistigen Menschen nicht aufleuchten sehen, wenn Sie nicht den physischen in einer gewissen Weise wie ein vermoderndes, welkendes Wesen erkennen lernen. Und wenn man so das geistige Hinwelken der menschlichen Organe beobachten kann, dann erscheinen einem diese physischen Organe mit ihrem ätherischen Inhalt wie etwas, was nun aus der Vergangenheit des vorigen Erdenlebens herübergekommen ist und im gegenwärtigen Erdenleben verwelkt. Und so kommt man wirklich zu der Vorstellung, daß in der Entwickelung des verwelkenden Menschen, verwelkend aus seinem Wesen des vorigen Erdenlebens heraus, sich der Keim bildet für das zukünftige Erdenleben. Am meisten welkt ja das menschliche Haupt. Und gerade wie ein Ausfluß des menschlichen Hauptes erscheint der imaginativen Betrachtung der Traum. Dagegen am wenigsten verwelkend, fast ähnlich dem ge-

wöhnlichen Traum, wird der Stoffwechsel-Gliedmaßen-Organismus des Menschen vor dem imaginativen Anschauen, und damit am wenigsten welk, am meisten verbunden seiner Form, seinem Inhalte nach mit der Zukunft des Menschen; während der rhythmische Organismus, das, was in der Brusthöhle verborgen ist, die Verbindung zwischen beiden ist. Das ist etwas, was das Gleichgewicht hält.

Gerade vor einer geistigen Betrachtung wird das menschliche Herz ein merkwürdiges Organ. Vor einer geistigen Betrachtung welkt das physische Herz hin, aber es bleibt fast, indem es geistig-imaginativ auftritt, nur verschönert, veredelt in seiner Form, die es als physisches Herz hat, bestehen. 234.134f

Unter dem Einfluß des imaginativen Vorstellens verwandelt die Innenschau das, was im wachen bewußten Menschen ist, eigentlich in ein Konkreteres, als sonst das Seelische ist, in ein, man möchte sogar sagen, in ein Materielleres. Das ist ja das Eigentümliche, daß nicht jene mystische Nebulosität herauskommt, welche manche vermuten, wenn sie von Innenschau reden hören, daß auch nicht das herauskommt, was die phantastischen Gebilde sind eines, sagen wir, göttlich durchleuchteten Menscheninneren im gewöhnlichen Sinne mancher Mystiker*. Sondern durch die wahre Innenschau rückt der Mensch dazu vor, heranzukommen gerade an seinen Organismus, an seine Organisation, wobei er kennenlernt, welche tiefe Bedeutung die einzelnen Organe seines Organismus haben. Er lernt erkennen, welche Rolle im Organismus das Herz, die Lunge und sonstige Organe spielen, er lernt also gerade dasjenige erkennen, was der nebulose Mystiker nicht sucht, was er für ein niedriges Materielles hält. Er gelangt also zu einer wahren Durchsichtigkeit seines eigenen Organismus, indem er zur imaginativen Erkenntnis vorrückt. 325.117

Imaginationen des physischen Leibes und Ätherleibes. Damit wir dasjenige, was uns umgibt, so sehen, wie wir es eben vom Aufwachen bis zum Einschlafen sehen, dazu ist notwendig, daß wir uns unserer physischen Augen, unserer physischen Sinnesorgane bedienen. Dieser bedienen wir uns nicht, wenn wir außerhalb des physischen Leibes und des Ätherleibes sind. Würden wir plötzlich hellsehend im Schlafzustand, so würden wir alle von dem, was wir während des Wachens sehen, so wie es während des Wachens ist, eben nichts wahrnehmen. Auch unseren physischen Leib und Ätherleib nehmen wir da nicht etwa so wahr, wie wir den physischen Leib wahrnehmen, wenn wir in den Spiegel hineinschauen. Das ist ganz falsch, wenn man glaubt, daß man den physischen Leib* und den Ätherleib* gleichsam so ansieht, als wenn man sich mit seinem Astralleibe* und dem Ich* über den physischen und Ätherleib beugen würde. Das ist nicht der Fall. Dasjenige, was sich der imaginativen Erkenntnis darbietet, das ist, daß uns zuletzt verschwindet, wirklich für den Anblick verschwindet alles dasjenige, was wir gewohnt sind im Wachzustande zu sehen. Auch indem wir unseren physischen Leib und Ätherleib sehen, sind diese nicht so, wie sie im Wachzustande sind, sondern wirklich erscheint uns unser physischer Leib und Ätherleib wie zu einer Welt erweitert; sie erscheinen uns wie mit der ganzen Erdenwelt zusammenhängend. Gar nichts anderes schauen wir an. Das schauen wir so an, wie wir sonst die verschiedenen Dinge unserer Erde anschauen. Wir schauen hin auf unsere eigene Leiblichkeit wie auf eine ganze Welt. 159.155

Indem wir im Einschlafen den zu einer Welt erweiterten physischen Leib und Ätherleib ansehen, so sehen wir sie gleichsam so, daß wir sie empfinden können, wie einen im Frühling aufwachenden Planeten. Und das geht durch den ganzen

Schlafzustand so weiter. – Während wir mit dem physischen Anschauen gewissermaßen unsere Erdoberfläche empfinden und auf ihr das von unten nach oben Sprießende, dasjenige, was wächst und gedeiht, im Bewußtsein haben, ist es so, wenn wir nun von außerhalb dasjenige beobachten, was mit unserem Leibe vorgeht und mit der Pflanzenwelt vergleichen, als wenn seine Wurzeln von oben herdringen und es mit seinen Blüten in unseren Leib hineinwächst. Also eine vollständig umgekehrte Welt empfinden wir, und die Früchte werden hineinversenkt. Wir lernen dann, daß mit diesem Hineinversenken der Früchte wirklich dasjenige zum Ausdruck kommt, was uns dann als die Stärkung des Schlafes zum Bewußtsein kommt. Wir sehen, wie der Kosmos eine ganze Vegetation in unsere Leiblichkeit hineintreibt. 159.156f Und so wie der Winter über die Erde den Frost und die Kälte bringt und die Zerstörung dessen, was Sommerherrlichkeit ist, tauchen wir selber in den physischen Leib und Ätherleib ein. Wir breiten den Winter über unsere eigene physische und ätherische Wesenheit aus, indem wir in sie einziehen. 159.158

Imaginationen des Urmenschen. Die Urmenschheit hatte ein Wahrnehmen im Imaginieren. Ein Mensch begegnete dem anderen. Er sah ihn nicht bloß in bezug auf seine leiblichen Konturen, sondern er träumte um ihn herum die Aura. Aber das war die wirkliche Aura, nicht eine bloß subjektiv erträumte. Dann wiederum, wenn er diese Gabe hatte, an einem Erdenmenschen, der im physischen Leibe ist, die Aura zu schauen, dann hatte er auch die andere Fähigkeit – denn beide sind miteinander verbunden –, nun die Aura eines geistigen Wesens zu schauen, das nicht im physischen Leibe verkörpert ist. Und dann träumte er die Gestalt dieses geistigen Wesens. Begegnete man einem Geistwesen, einem Engel- oder Elementarwesen, so sah man von vornherein die Aura geistig und träumte dazu die Gestalt. So haben die Urmaler auch gemalt. Sie sahen die geistigen Wesenheiten, träumten dazu die Gestalten, malten ziemlich menschenähnlich noch die Wesen aus der Hierarchie der Angeloi*, malten mit verschwimmendem Leibe, aber mit deutlichen Flügeln und noch mit Haupt die Archangeloi*, und nur das geflügelte Haupt malten sie, weil sie es träumten, bei den Archai*. 243.182

Imaginationen – Erwerb durch Lebensrückschau. Das Hereintreten von vielen Menschen in unser Leben, das betrachten wir heute doch zumeist so, daß wir unsere eigene Person auch in den Mittelpunkt unserer Lebensrückschau stellen. Was haben wir gehabt von dieser oder jener Person, die in unser Leben eingetreten ist? Das fragen wir uns ganz empfindungsgemäß. Das ist gerade etwas, was wir bekämpfen sollten. Wir sollten versuchen, im Bilde auftauchen zu lassen vor unserer Seele die Personen, die als Lehrer, Freunde, sonstige Förderer in unser Leben eingriffen, oder solche Personen, die uns geschädigt haben und denen wir von gewissen Gesichtspunkten aus manchmal mehr verdanken als jenen, die uns genützt haben. Diese Bilder sollten wir vor unserer Seele vorüberziehen lassen, uns ganz lebendig vorstellen, was jeder an unserer Seite für uns getan hat. Und wir werden sehen, wenn wir auf diese Weise verfahren, daß wir allmählich uns selber vergessen lernen, daß wir finden, wie eigentlich fast alles, was an uns ist, gar nicht da sein könnte, wenn nicht diese oder jene Personen fördernd oder lehrend, oder sonst irgendwie in unser Leben eingegriffen hätten. Wenn wir versuchen, Sinn dafür zu entwickeln, wieviel wir zu

danken haben der einen oder der anderen Person, versuchen, in dieser Weise uns selber im Spiegel derjenigen zu sehen, die im Laufe der Zeit auf uns gewirkt haben und mit uns zusammen waren, dann löst sich allmählich – wir werden das erfahren können – ein Sinn von uns los, nun auch dem Menschen gegenüber zu einem Bilde zu kommen, dem wir dann von Angesicht zu Angesicht in der Gegenwart gegenüberstehen. Und das ist das ungeheuer Wichtige, daß in uns der Trieb erwacht, nicht bloß den Menschen, wenn wir ihm gegenüberstehen, nach Sympathien und Antipathien zu empfinden, nicht bloß in uns den Trieb erwachen zu lassen, irgend etwas am Menschen zu lieben oder zu hassen, sondern ein liebe- und haßfreies Bild, wie der Mensch ist, in uns zu erwecken. Diese Fähigkeit ist etwas, was die Menschen nach und nach ganz verlieren. Sie gehen aneinander vorbei, ohne daß der Trieb in ihnen erwacht, den anderen Menschen in sich auferwachen zu lassen. Das ist etwas, was bewußt gepflegt werden muß. Das ist etwas, was auch in die Kinder- und Schulpädagogik einziehen muß: diese Fähigkeit, am Menschen das imaginative Vermögen zu entwickeln. 186.171f

Imaginationen – Erwerb durch Vorstellung von Sinnbildern. Durch das geduldig und energisch immer von neuem Erfülltsein mit solchen Sinnbildern oder ähnlichen Vorstellungen, die nichts Äußeres abbilden, sondern die in einer Weise, die sich unterscheidet von dem gewöhnlichen Erleben des Bewußtseins, in unserer Seele wirken und durch die wir Kräfte aus der Seele heraus aufrufen, die sich nun entgegenstemmen der Urbilderwelt, so wie sich entgegenstemmen Auge, Nerven und Gehirn den anderen Welten, die uns umgeben (und sie dadurch zur Wahrnehmung bringen.) 119.197

Imaginationen – Grundlage. Diejenigen Kräfte, welche in früheren Zeiten den Menschen vom 14. bis zum 21. Jahre die jugendlichen Ideale eingegeben haben und Organe geschaffen haben im physischen Leib für diese jugendlichen Ideale, das sind dieselben Kräfte, die dann aus ihrem schlafenden Zustand hervorgeholt werden und die Imaginationen bewirken können. 191.33

Imaginationen – Hindernisse. Wenn man nämlich anfängt, nicht die Phänomene der Außenwelt, die sich im mineralisch-physischen Reiche abspielen, mit dem Verstand gewissermaßen nur zu verbinden, den Verstand nur als ein Mittel zu gebrauchen, um die Phänomene miteinander zu verbinden, sondern wenn man anfängt, von den Phänomenen aus nach allerlei zu suchen, das hinter den Phänomenen stecken soll und das man konstruieren will, dann zerstört man sich eigentlich das imaginative Vermögen. 324.100f

Imaginationen im zwischenmenschlichen Verkehr. Wenn der Mensch dem Menschen heute gegenübertritt, (so) können sie einander gar nicht mehr erkennen, weil dazu die Leiblichkeit schon zu sehr abgedorrt ist. Sie können Menschen nur erkennen, wenn Sie sich ein Bild, eine Imagination von ihm machen können. Und immer mehr auf Bilder, auf Imaginationen, auf Anschauen des Seelisch-Geistigen im Menschen, wird auch der unmittelbare persönliche Verkehr gestellt sein müssen. Würde die materialistische Weltanschauung siegen, dann würde Ödigkeit über die Erde hinfluten, und der Krieg aller gegen alle* würde beschleunigt werden. 192.245f

Imaginationen – Irrtümer. Wenn der Initiat zunächst auf den ersten Stufen diese inneren astralischen Organe, astralisches Sehen, astralisches Hören ausgebildet hat, daß er dann fortwährend in einer Art Kampf drinnensteht, einem Kampfe, der darin besteht, gerade diese Reminiszenzen, dieses Nachzittern aus dem physischen und dem Ätherleibe zu unterdrücken. Man muß fortwährend dagegen kämpfen, wenn man in die imaginative Welt, in das Anschauen des Geistigen hineinkommt, daß die Träume sich geltend machen. Da ist ein fortwährendes Ineinanderspielen von dem, was traumhaft werden will, von dem, was einen täuschen will, und von demjenigen, was die Wahrheit der geistigen Welt darstellt. Diesen Kampf lernt schließlich jeder zu Initiierende kennen. Er lernt kennen, wie in dem Momente, wo er sich erkennend hineinversetzen will in die geistige Welt, immer wieder und wiederum die Nachbilder der physischen Welt auftreten, wie etwas heraufkommt, was wie störende Bilder sich hinstellt vor die reinen Bilder der geistigen Welt. Und nur Geduld und Ausdauer können dasjenige überwinden, was da als ein starker innerer Kampf auftritt. Wenn man leichtsinnig zufrieden ist damit, daß das Bewußtsein mit Geistesbildern ausgefüllt wird, dann wird man sich sehr leicht in eine illusionäre Welt hineinträumen können, statt in die Welt geistiger Wirklichkeit hineinzukommen. Es ist auf der einen Seite notwendig, wenn man überhaupt an die geistige Welt herankommen will, wirkliche Begeisterung, wirklichen Enthusiasmus haben zu können für das Hineinkommen in die geistige Welt. Ein innerliches Schlappsein, ein innerliches Gleichgültigsein, ein innerliches Trägesein verhindert einen daran. Die notwendige innere Aktivität verleitet auf der anderen Seite dazu, ins Phantastische hineinkommen zu können, alles mögliche sich auszuphantasieren. So muß man auf der einen Seite die Anlage haben, die einen in die höchsten Höhen der Phantasie hinaufführen könnte, wenn man sich gehen lassen würde; auf der anderen Seite muß man einen nüchternen Sinn verbinden mit dem, was innere Aktivität, innere Beweglichkeit ist. Beides muß man haben als Initiat. 243.118f

Imaginationen künftige. Der Mensch erlebt zwischen dem Aufwachen und dem Einschlafen in sich nicht etwa bloß dasjenige, was ihm bewußt ist, denn es steigt wenig von dem auf, was der Mensch erlebt, in das heutige normale Bewußtsein schon herauf. Da unten in der menschlichen Natur wird wirklich unermesslich viel mehr erlebt, als der Mensch im Bewußtsein haben kann. Und so wie hereinstieg in den alten Orientalen dasjenige, was im leibfreien Zustand als das Geistig-Seelische des Kosmos erlebt worden ist, so wird einmal heraufsteigen aus den Untergründen im Westen dasjenige, was da in den Untergründen heute unbewußt erlebt wird. Da werden auch Imaginationen heraufkommen. Assoziationspsychologie ist schon eine Vorbereitung hierzu. Was also da unten ist in dem außerkopflichen Menschen, das ist nur für die gegenwärtige Auffassungsweise Fleisch und Blut, Muskeln, Haut, Knochen, das enthält aber im Keime geistig dasjenige, was das Haupt der nächsten Inkarnation ist, das weist über den Tod hinaus. Und dieses über den Tod Hinausweisende, das wird sich einmal der Menschheit der Zukunft, die heute in den primitiven Anfängen im Westen vorhanden ist, in das Bewußtsein hinein offenbaren. Das innere Geistig-Seelische wird also in der Zukunft imaginativ wahrgenommen werden, wie das äußere Geistig-Seelische in der Vorzeit imaginativ-instinktiv wahrgenommen worden ist. Nur wird dasjenige, was von innen heraus sich offenbaren wird, dem vollen Bewußtsein sich offenbaren, während das, was sich dem alten Orienta-

len offenbart hat, in einem dumpfen, instinktiven Bewußtsein nur sich offenbarte. Weil einmal das Geistige aus der menschlich-physischen Materie heraus sich offenbaren soll, neigt heute diese Welt in hohem Maße zum Materialismus*. Das Geistige sieht sie noch nicht, aber dasjenige, woraus ihr das Geistige wird, das sieht sie heute. 197.156f

Imaginationen – Methodik der Imagination. Alles was sich auf den dreidimensionalen Raum bezieht, können wir nicht auf die höheren Plane mit hinaufnehmen, sondern erst das, was nicht räumlich gedacht ist. Eine Ton- oder Farbenqualität ist zwar in den Raum hineingebaut, ist aber nicht räumlich. Der astrale Raum ist ein flutendes Farben- und Lichtmeer. Es treten Ihnen da auf dem astralen Plan entgegen, was Sie hier als Farbenqualität oder Tonqualität wahrgenommen haben. Was hier an Farbe und Ton physisch ist, heben Sie hinauf auf die höheren Plane; nur müssen wir es läutern und reinigen, um es hinaufzuheben. Darum sagt Ihnen der (geistige) Lehrer: Nimm für alles, was du unmittelbar anschauen willst, die sinnliche Qualität heraus; stell dir vor, wie eine Farbe sich heraushebt, dann ist das die Methode, um zur Imagination zu kommen. Und wer diese Stufe erringen will, stellt sich so der Außenwelt gegenüber, daß diese abgesonderten Bilder sich so darstellen, daß der Mensch, wenn er zum Beispiel von den drei Logoi* spricht, sie nicht mehr als Quantität, sondern als Qualität empfindet. Dann empfindet er den dritten Logos als etwas, was die Welt durchtönt – als Ton empfindet er ihn –; den zweiten, insofern er als astralische Projektion auftritt, als flutendes Licht; und den ersten Logos als Weltenaroma, als durch die Welt fliegendes, bis zur vollkommenen Reinheit geläutertes Aroma. 284.49

Eine Übung der Meditation von Symbolen hat zur Folge, daß die Seele in einer ganz anderen Weise ihre Kräfte konzentrieren muß, als wenn sie zu ihrer Hilfe das nimmt, was sie sonst erlebt hat. Wenn nun der, welcher den Weg in die übersinnlichen Welten gehen will, Geduld und Ausdauer hat, um immer wieder und wieder solche Konzentrationen seines Seelenlebens zu üben, so wird er eine ganz bestimmte innere Erfahrung machen können. Diese Erfahrung zu haben, ist der erste Schritt zur imaginativen Erkenntnis. Er kann nach einiger Zeit gewahr werden, wie aus seiner Seele selbst, ohne daß er das erst herbeiführt, solche Sinnbilder, solche Bilder auftauchen, so auftauchen, daß sie sich vor ihn hinstellen mit allem Schein von Realität, wie sich sonst nur Bilder hinstellen, wenn wir äußere Wahrnehmungen gemacht haben und uns Vorstellungen von ihnen gebildet haben. Darin besteht die Erhöhung des Seelenlebens, daß die Seele sich nun innerlich stark fühlt und daß sie gleichsam in einen Zustand kommen kann, der ähnlich und doch entgegengesetzt ist dem Schlafzustande. Im Schlafe abstrahieren wir von allen äußeren Wahrnehmungen und auch von dem an das Gehirn gebundenen Denken, aber wir verfallen in die Bewußtlosigkeit. Im imaginativen Erkennen sehen wir auch ab von allen äußeren Wahrnehmungen und von allem Gehirndenken, denn wir unterdrücken das alles. Aber trotzdem wird die Seele nicht leer, wird nicht bewußtlos, sondern aus ihren Tiefen steigen Bilder auf, Bilder, die immer reicher und reicher, immer umfänglicher und umfänglicher werden, und die sich dann vor die Seele hinstellen wie eine neue Welt. 62.126f

Wenn der Geistesschüler in der Lage ist, allen Glauben an die Realität, an die Objektivität dieser seiner Imaginationen in demselben Augenblicke zu überwinden, wo er sie bekommt, dann ist die Geistesschulung die richtige. Im allgemeinen ist es für

manchen Menschen schwierig, das eine mit dem anderen hinzunehmen, denn der Mensch wird ja dadurch, daß er entsprechende Übungen in seiner Seele anwendet, sozusagen mit einer neuen Welt beschenkt, mit einer Welt von zuweilen großartigen Vorstellungen. Das ist aber für viele Menschen eine außerordentliche Befriedigung, eine außerordentliche Annehmlichkeit, etwas, was sie mit tiefer Sympathie erfüllt. Und der, welcher ihnen auch nur im geringsten den Glauben beibringen wollte, daß dies alles keine objektive Realität sei, sondern nur ein Spiegelbild des eigenen Wesens, daß da nur das eigene Wesen sich inhaltsvoller ausdrückt als früher, der würde von ihnen als ein Feind, als ein Verpfuscher der schönsten Seelenhoffnungen angesehen werden. Aber verstanden muß es werden, daß solche Imaginationen, wie sie zunächst auftreten, gar nicht geeignet sind, wirkliche Erkenntnisse der höheren Welten zu geben, sondern daß sie nur eine Brücke für die Seele sind. Denn jetzt beginnt für die Seele eine ganz andere Aufgabe, jene Aufgabe, welche allmählich hinüberführt von der Imagination zu Inspiration*. Es beginnt gewissermaßen jetzt ein Kampf zwischen der Seele und dem, was so auftritt als ihre Imaginationen. 62.128f

Jetzt nach meinem Üben, bin ich in der Lage, in meinem Bewußtsein verstärkte Gedanken zu haben, die ich deshalb imaginative Gedanken nenne, weil sie mit der Lebendigkeit, mit der Intensität von Bildern auftreten, weil sie wirklich wie sinnliche Bilder sind, trotzdem sie zunächst nur Gedanken sind. Aber so, wie sonst dadurch, daß ich über ein äußeres Erlebnis gedacht habe – wenn ich es nur anglotze, kommt mir keine Erinnerung später, nur wenn ich darüber gedacht habe –, eine Erinnerung kommen kann aus meinem eigenen Wesen heraus, so kommt mir dadurch, daß ich jetzt einen Gedanken, und noch dazu in verstärktem Maße, in der Seele habe, aus meinem eigenen Wesen heraus etwas, was zunächst so aussieht wie eine Erinnerung, was aber eben keine Erinnerung ist; sondern es steigt jetzt etwas auf, was nicht eine Reminiszenz von einem äußeren Sinnlich-Erlebten ist, sondern etwas ist, was ich früher überhaupt niemals aus meinem Inneren heraus aufsteigend wahrgenommen habe. Ich versuche, indem ich weiter und weiter schreite in diesem Meditieren, es zu immer größerer und größerer Deutlichkeit zu bringen in diesem innerlich Aufsteigenden. Ich komme darauf: Dieses innerlich Aufsteigende, das bin ich selbst, wie ich in der Zeit seit meiner Geburt hier auf der Erde mich entwickelt habe. 82.82

Imaginationen – Nierenleuchten unbewußtes. Wenn man konsonantisierend eurythmisiert, dann beginnen besonders der Hinterkopf, die Lunge, die Leber, die Nieren ein Funkeln und Funkensprühen, das tatsächlich etwas ist, was zeigt, wie die geistig-seelische Reaktion ist auf dasjenige, was im Konsonantieren außen gemacht wird. Der ganze Mensch wird in diesen Organen ein leuchtendes Wesen, und den Bewegungen, die ausgeführt werden, setzen sich immer Leuchtebewegungen im Inneren entgegen, und insbesondere bei gewissen konsonantierenden Bewegungen entsteht, ich möchte sagen, eine ganze Leuchtenachbildung des Absonderungsprozesses der Niere. Und das wirkt dann hinüber in die unbewußten Imaginationen, und der ganze Prozeß, wo diese Partie zu leuchten beginnt, das ist derselbe Prozeß der unter dem Einflusse des Cuprum (Kupfer*) steht. 313.162

Imaginationen – okkulte Schrift. Erst wenn man lernt, in freier Weise in seinem Gemüt das, was man da durch eigene Aktivität hinstellt, so zu verwenden, daß man

darin lebt, wie man in den Schriftzügen lebt, durch die man hindurchsieht auf das, was sie bedeuten; erst indem man sich in so innerlich erkrafteten Weise zu dem erhebt, was da in das Seelenschauen tritt, kann man dahin gelangen, wirklich zu erschauen, was Vorgänge und Wesenheiten der geistigen Welt sind. Dann aber kommt man, weil man dadurch sich allmählich einlebt in das Element unserer Seele, das nicht mit dem Leib einerlei ist, hinein in das Wesen, von dem man sagen kann, daß die Eigenschaft der Unsterblichkeit ihm zukommt. 153.50

Das okkulte Lesen kommt zustande, wenn der Mensch gewissermaßen sich erlebt im Astralleib – wie er sich sonst im Ich erlebt in der physischen Welt – und wenn ihm nicht gespiegelt werden, wie in der physischen Welt, die Erlebnisse des Ich* im physischen Leib*, sondern das Erlebnis des Astralleibes* im Ätherleib*. 156.26f

Imaginationen – physisch gewordene. Das Gehirn oder das Nervensystem überhaupt sind zwar äußerliche physische Bildungen. Aber so wie sie da sind, begreift man sie eigentlich nur, wenn man sie als physisch gewordene Imaginationen begreift. 324.82 Siehe auch: Bodhibaum.

Imaginationen – Schwierigkeiten, die dabei auftreten. Durch eine bestimmte Erfahrung muß jeder Schüler hindurchgehen. Die Vorstellungen, die sich aus den physischen Dingen herausschälen – es sind nicht nur Farben, sondern auch Geruchs- und Gehörvorstellungen –, zeigen sich in merkwürdigen häßlichen, vielleicht auch schönen Gestalten, Tiergesichtern, Formen von Pflanzen, auch häßlichen Menschenantlitzen. Dieses erste Erlebnis stellt ein Spiegelbild der eigenen Seele dar. Die eigenen Leidenschaften und Triebe, das noch in der Seele ruhende Böse tritt vor den vorgeschrittenen Schüler wie in einem Spiegel im Astralraum auf. Als Spiegelung erscheint ein solcher Trieb oder eine Begierde sehr häufig in verlockender Gestalt, während sich gerade gute Eigenschaften manchmal gar nicht verlockend ausnehmen. Hier liegt etwas vor, was die Sage wunderbar dargestellt hat. Sie finden ein Bild dafür in der Herkulesmythe. Als Herkules seinen Weg antritt, stehen die bösen und die guten Eigenschaften vor ihm. Das Laster kleidet sich in die verführerische Gestalt der Schönheit, die Tugend aber in das Gewand der Anspruchslosigkeit. Es kommt noch etwas anderes hinzu. Selbst wenn der Schüler bereits in der Lage ist, die Dinge objektiv zu sehen, so ist noch immer die andere Möglichkeit vorhanden, daß sich seine innere Willkür wie eine Kraft äußert, welche die Erscheinungen lenkt und leitet. Er muß es dahin bringen, daß er dies durchschaut und versteht, denn der Wunsch hat einen starken Einfluß auf den astralen Plan. Da gaukeln Ihnen die eigenen Wünsche Bilder vor, da müssen Sie von einem Wissenden Anleitung haben, wie diese imaginativen Bilder zusammenzusetzen sind, um ihre wahre Bedeutung zu erkennen. 96.146f

Imaginationskraft. Die Erinnerungskräfte sind Reste der Vergangenheit im Menschenwerden und kommen als solche in das Machtgebiet Luzifers*. Dieser hat das Bestreben, im Menschenwesen die Eindrücke der Außenwelt so zu verdichten, daß sie fortwährend als Vorstellen im Bewußtsein leuchten. Dieses luziferische Bestreben würde von Erfolg gekrönt sein, wenn die Michael*-Kraft ihm nicht entgegenwirkte. Sie läßt das im inneren Lichte Gemalte nicht zum Sein erstarren, sondern erhält es im erstehenden und vergehenden Bilde.

Die überschüssige Kraft, die da aber durch Luzifer heraufdrängt aus dem menschlichen Innern, sie wird im Michael-Zeitalter umgewandelt werden in imaginierende Kraft. Denn allmählich wird in das allgemeine intellektuelle Menschheitsbewußtsein die Kraft der Imagination einziehen.

Damit aber wird der Mensch sein Gegenwartsbewußtsein nicht mit dauerndem Realen belasten; das bleibt in erstehenden und vergehenden Bildern wirksam. Mit seinen Imaginationen aber ragt der Mensch in eine höhere Geistwelt hinauf, wie er mit seinen Erinnerungen in seine eigene Menschenwesenheit hineinragt. Der Mensch behält die Imaginationen nicht in sich; sie sind in das kosmische Sein eingezeichnet; und aus diesem kann er sie immer wieder in dem Bild-Vorstellungsleben abmalen. So wird das, was Michael bewahrt vor dem Erstarren im Menschen-Innern, von der geistigen Welt aufgenommen. Was der Mensch von der Kraft des bewußten Imaginierens erlebt, das wird zugleich Welt-Inhalt. Daß dies so sein kann, ist ein Ergebnis des 'Mysteriums von Golgatha*. Die Christuskraft* prägt die Menschen-Imagination dem Kosmos ein. Solange die Christuskraft nicht mit der Erde verbunden war, sondern von außen auf die Erde als Sonnenkraft wirkte, gingen alle Wachstums- und Lebens-Impulse in das Menschen-Innere. Der Mensch wurde durch sie aus dem Kosmos heraus gebildet und erhalten. Seit der Christus-Impuls* mit der Erde lebt, wird der Mensch in seiner selbstbewußten Wesenheit dem Kosmos wieder zurückgegeben. 26.215f

Imagination – Subjektives und Objektives sind kein Unterschied. In dem Augenblick, wo die imaginative Erkenntnis zu wirken beginnt, hört der Unterschied zwischen subjektiv und objektiv in gewisser Beziehung auf, sodaß wir zu gleicher Zeit, indem wir unseren Ätherleib geistig betrachten, auch in dem gesamten ätherischen Wirken der Welt drinnenstehen; daß wir gewissermaßen ein Glied werden in dem ätherischen kosmischen Organismus. 82.96 Weiteres siehe: Äther; Ätherleib.

Imagination – Technik der Imagination. Das Erringen der imaginativen Erkenntnis beruht im Wesentlichen darauf, daß man immer wieder und wiederum in einer nicht konfusen, sondern methodisch-technisch geführten Meditation, leicht überschaubare Vorstellungen sich vor die Seele hinstellt. Wesentlich ist, daß sie leicht überschaubar sind, nicht irgendwelche Erinnerungen, Reminiszenzen und so weiter – dadurch würde man verleitet sein, eben das mathematische Erleben zu stark in den Hintergrund zurückzudrängen –, also leicht überschaubare Vorstellungen, am besten, weil diese am leichtesten überschaubar sind, symbolische Vorstellungen. Es kommt darauf an, was wir mit diesen Vorstellungen seelisch erleben. Diese Vorstellungen suchen wir so in unser Bewußtsein hereinzustellen, daß das Anwesendsein im Bewußtsein nach Art einer sonstigen Erinnerungsvorstellung da ist. Also selbstgemachte Vorstellungen werden durch willkürliche Tätigkeit so in die menschliche Seele hereingenommen, wie sonst Erinnerungsvorstellungen drinnen stehen. Man ahmt in einer gewissen Weise durchaus dasjenige nach, was im Erinnern geschieht. Im Erinnern werden gewisse Erlebnisse in Bildern dauernd gemacht. Indem man dahinter zu kommen sucht, wie das Erinnern sich vollzieht, wird man dann auch in den Stand kommen, willkürlich solche leicht überschaubaren Vorstellungen ganz nach dem Muster der erinnerten Vorstellungen durch eine gewisse Zeit hindurch – man gewöhnt sich immer mehr und mehr, diese Zeit sogar von wenigen Se-

kunden bis zu Minuten herauf auszudehnen –, durch eine verhältnismäßig also längere Zeit im Bewußtsein festzuhalten. Nicht auf die Vorstellungen kommt es an, sondern darauf kommt es an, daß an diesem Vorstellen solcher selbstgewählten Vorstellungen eine gewisse innere Seelenkraft sich entwickelt. (Damit) tritt eben etwas in uns auf, was die Kraft der Imagination ist. 324.68f

Das ist der Unterschied im Grunde zwischen den Imaginationen und den Erinnerungsvorstellungen, daß die Erinnerungsvorstellungen nur im Bilde wiedergeben unsere eigenen Erlebnisse, daß aber die Imaginationen, trotzdem sie zunächst wie Erinnerungsvorstellungen auftreten, durch ihren eigenen Inhalt klarmachen, daß sie sich nicht beziehen auf unsere eigenen Erlebnisse bloß, sondern daß sie sich beziehen können wenigstens auf uns gegenüber durchaus objektive Tatsachen der Welt. Sie sehen also, durch ein Weiterbilden des Erinnerungsvermögens bilden wir die imaginative Kraft der Seele. 324.69

Imagination – Tierwelt. Wenn man die Tierwelt von diesem Gesichtspunkt (der Kosmoswirkung) aus überschaut, sagt man sich: Das ist da in einem drinnen. Das macht ja in einem die Organe. Aber wenn ich da draußen die Tiere sehe: die sind abgeschlossen in ihren Formen. Ich bin keine solche Form geworden. Ich schaue nicht aus wie ein Löwe, wie der Stier, sondern das alles ist in einer Synthese in mir enthalten. Ich trage die Anlage von alledem in mir. Wäre ich nicht durch die Sonnenwirkung zum Ausgleich von alldem gekommen, so würde ich eigentlich ein Kerl sein, in dem die ganze Tierwelt durcheinanderwirbelt. Es ist nur ins leibliche Gleichgewicht gebracht durch die Sonnenwirkung. Und was ist dadurch bewirkt, daß ich eigentlich die Anlage zu allen Tieren in mir trage, zu der ganzen Tierwelt, aber unterdrückt? Dadurch kann ich Formen denken. Dadurch kann ich Imaginationen denken. Die Tiere sind äußerlich gebildet nach ihren Imaginationen, sie sind die lebendigen Imaginationen, sie wandeln herum als Imaginationen. Die imaginative Welt ist mir ja überhaupt äußerlich ganz sichtbar, indem ich die Tierwelt überblicke. Aber dieselben Formen sind in mir. Die sind in mir dadurch als Gedankenbilder, daß ich es nicht äußerlich geworden bin, daß ich es nicht räumlich geworden bin. So fühlt man, denkt man, bildet man Begriffsbilder, weil man eigentlich dasjenige, was draußen ausgebreitet ist in der Tierwelt, in sich trägt. Da wird das Wollen und das Fühlen in einer ganz anderen Weise belebt. Da fühlt man seine Verwandtschaft mit den Reichen der Natur. 302.117f

Imagination und Angeloi. Wir sind gleichsam in einer Sphäre von Imaginationen drinnen; die dürfen nicht in uns herein, denn sonst wäre für uns immer der Todeskeim bereit. Was kommt denn von diesen Imaginationen in uns herein? Schattenbilder, Reflexionen, Spiegelbilder: als unsere Gedanken, unsere Vorstellungen ! Würden wir sie in ihrer Vollsaftigkeit hereintragen in uns, würden wir sie nicht bloß zur Spiegelung bringen, so würden wir in jedem Augenblick vor der Gefahr des Todes stehen. Während wir denken, während wir mit unserer Seele leben, muß fortwährend ein Wesen (ein Angelos) über uns walten, welches uns das Erleben der unseren Gedanken und Vorstellungen zugrunde liegenden Imaginationen abnimmt. 156.52f

Imagination und Ätherleib. Daß die Imaginationen für uns wirklich gegenständlich werden, daß die Imaginationen da sind, das hängt davon ab, daß wir uns unseres

Ätherleibes so bedienen können bei den Imaginationen, wie wir uns unseres physischen Leibes bedienen bei den Wahrnehmungen auf dem physischen Plan. 163.94 Wenn der Mensch nun anfängt, imaginative Erkenntnisse zu entwickeln, dann vergrößert sich sein Ätherleib. Der Mensch wächst gleichsam ätherisch aus sich heraus, und das Eigentümliche ist, daß der Mensch außerhalb seines Leibes etwas ähnliches entwickelt, möchte ich sagen, wie eine Art Ätherherz. 161.243

Imagination und Bilder. In allen Religionen wird in Bildern gesprochen. Hinter aller Sprache wirken Wesen der Imagination, wirkt der Rassengeist mit. Hinter allem Lebendigen steht der Geist der Imagination. Es ist derselbe Geist, der auch mitwirkt in unserer Sprache, daher nennt ihn die christliche Religion: das Wort*. Eine andere Bezeichnung ist der Sohn oder Christus*. 93a.130ff

Imagination und Devachan. Das, was uns als Imagination vor Augen treten kann, ist ein Abbild der Urbilderwelt (siehe: Devachan). 119.161

Imagination und Erinnerung. Fährt man mit (Gedanken-) Übungen genügend lange fort und hat man die Möglichkeit, genügend innere Seelenenergie auf sie zu verwenden, dann kommt man eben dazu, Bilder zu erleben, welche in bezug auf das formale, innere Seelenerleben durchaus Erinnerungsvorstellungen gleichen. Und allmählich hat man sich angeeignet die Fähigkeit, in solchen zunächst selbstgemachten Imaginationen zu leben, dann geht die Fähigkeit in die andere über, daß man dazu gelangt Vorstellungen zu haben mit dem formalen Charakter der Erinnerungsvorstellungen, nur gradweise intensiver. Sie drücken ebenso bildhaft etwas aus, wie die Erinnerungsvorstellungen bildhaft diese persönlichen Erlebnisse ausdrücken. 324.98

Die Dünnheit, bloß seelisch-geistig, die solche Erinnerungserlebnisse haben, das ist das einzige, worin der Geist, in dem die Seele wurzelt, überhaupt erlebt werden kann. Und nur dann, wenn es uns gelingt, gewissermaßen in das gewöhnliche Bewußtsein, in das gewöhnliche Denken, vorstellungsmäßig, Abbilder der Imaginationen hereinzubringen, dann können wir uns an diese Abbilder erinnern. Aber das, was Imagination ist, das muß immer von neuem auftreten, sonst ist es keine wirkliche Imagination. Eine andere Eigentümlichkeit ist diese: Vorstellungen, die wir im äußeren Leben gewinnen, werden von uns um so leichter gebildet, je öfter wir sie bilden. Das Gegenteil ist beim Erleben der Imaginationen der Fall: Je öfter wir unter denselben Bedingungen eine Imagination haben wollen, desto undeutlicher wird sie. Daher rührt der sonderbare Umstand, daß Schüler des geistigen Lebens solche Imaginationen haben und dann verwundert sind, warum sie sich nicht wiederholen. Da verliert sich sogar die Gabe, die Sache wieder hervorzurufen, oftmals schon das zweite, dritte Mal, und es ist dann notwendig, daß neue und immer erneuerte Veranstaltungen gemacht werden, um das, was uns gewissermaßen flieht, indem es einmal aus der geistigen Welt an uns herangetreten ist, wieder heraufzurufen. 73.28ff

Imagination und Erinnerungsbilder. Die Imaginationen kommen schon so herauf, nur mit unendlich viel größerer Lebendigkeit als die Erinnerungsbilder. 174a.85

Imagination und Gedanke. Man macht zuerst die Erfahrung, daß, indem man sich mit seiner ganzen Seele außerhalb des physischen Organismus fühlt, man eigentlich

eine Weile nicht denken kann. Das Denken entfällt einem gewissermaßen für eine kurze Weile. Es gehört ein gewisser Mut dazu, eine innere Energie und auch eine gewisse Geistesgegenwart, um diesen Moment in voller Besonnenheit zu erleben. Dann aber bemerkt man, wie man aufwachend in sich eine viel stärkere seelische Aktivität erlebt, als man früher gehabt hat. Das Denken beginnt wiederum. 215.125f Man muß, indem man in dieser Weise das imaginative Denken enthüllt, sehr stark darauf achten, was einem für die Momente, wo man in diesem imaginativen Denken ist, entfällt. Das erste, was einem entfällt, sind eigentlich die Erinnerungen. Wie das ist, bitte ich Sie, durch folgendes sich klarzumachen: Auch wenn man sich erinnert, wie in allen Erlebnissen des gewöhnlichen Bewußtseins, lebt man eigentlich in der Gegenwart. Und wenn man sich erinnert an Vergangenes, so hat man ja auch im gegenwärtigen Augenblick ein Bild, das nur auf die Vergangenheit hinweist. Das imaginative Bewußtsein erlebt den eigenen Lebenslauf so, daß die einzelnen Partien auf einmal übersehen werden, wie wenn also die Dinge, die in der Zeit sind, so wären wie im Raume, nämlich nebeneinander. Die Zeit wird wie der Raum. Man behält selbstverständlich, weil man den natürlichen Menschen neben sich hat, das Erinnerungsvermögen im gewöhnlichen Menschen so, wie es vorhanden war. 215.127

In Wirklichkeit imaginiert nämlich jeder Mensch. Er imaginiert unbewußt und hat dieses substantielle Denken in sich. Aber weil er die Seelenkräfte nicht genügend verstärkt hat, deshalb ist er seelisch zu schwach, um das, was da in ihm drinnen ist, ins Bewußtsein heraufzuholen, und so ergreift er, wenn er denken will, immer seinen physischen Leib. Indem diese innere Aktivität, die ein unbewußtes Imaginieren ist, auch beim gewöhnlichen Bewußtsein, sich an den physischen Organismus wendet, schlüpft sie in diesen physischen Organismus hinein, bedient sich desselben und es wird nun als das, was es ist und das nicht weiß, weil es unbewußt bleibt, zurückgeworfen als innere Spiegelbilder. Das sind die gewöhnlichen Gedanken. 215.129f

Imagination und Gefühle. Der Mensch, der dieses Geheimnisvolle der Imagination erlebt, der lernt seine Gefühle kennen. Sie nehmen wahr, daß diese Gefühle Licht ausströmen. Es strömt ja immer aus, aber der niedere Mensch sieht es nicht. Nichts von Zauberei, sondern ein intimer Vorgang durch die Imagination ist zunächst der Aufstieg zum Hellsehen*. Von dem Momente an sehen Sie alles von sich ausströmen, wo Sie überhaupt anfangen, Ihr inneres Leben in Licht umzusetzen. Der Mensch muß ertragen können, was er da sieht, und dazu gehört eine Charakterstärke, von der sich die wenigsten einen Begriff machen. Jeder der sehend werden will, muß drei Tugenden ausbilden, die er notwendig braucht. 1. Selbstvertrauen, er muß seiner selbst sicher sein. 2. Selbsterkenntnis, er darf niemals davor zurückschrecken, seine Fehler zu sehen, und 3. Geistesgegenwart. Denn es trifft ihn manches auf dem Astralplan, was zwar immer um uns herum ist, aber es ist etwas anderes, dies auch zu sehen. Deshalb müssen vor allem diese Eigenschaften ausgebildet werden, und es ist eigentlich ein Unfug, wenn durch irgendwelche Schulen oder Gesellschaften Menschen, ohne in dieser Weise geführt zu werden, zu Hellsehern gemacht werden. 98.24f

Derjenige, der durch die Übungen sein Gefühl verwandelt hat, kommt zu der imaginativen Erkenntnis, so daß sich ihm ein geistiger Inhalt in Symbolen offenbart, die Ausdruck sind dessen, was auf dem Astralplan* an Tatsachen und Wesenheiten

vorhanden ist. Das Gefühl wird anders, es wird Imagination, so daß im Menschen die astralen Bilder auftauchen, die ihm die Geschehnisse des Astralplanes ausdrücken. Man bildet also das Gefühl aus, erkennt aber in der Imagination. 107.58

Imagination und Gehirn. Würde der Mensch dieses nur für die äußere sinnliche Welt zubereitete Vorderhirn ausschalten und denken mit der Vierhügelpartie, mit der Sehpartie, da wo sie einmündet in das Gehirn, (oberhalb des Kleinhirnes), dann würde er Imaginationen haben. 180.99

Imagination und Geistesforscher. Wer ein gewissenhafter Geistesforscher ist, der solche geistigen Forschungen anstellen will, die er dann gewissenhaft der Welt mitteilen will, der vollzieht das oft und oft, immer wieder und wieder, daß er dies, was so vor seine Seele als ein Bild tritt, das zunächst aufgetaucht ist, immer wieder und wieder hinunterstößt, es unbewußt macht, austilgt. Dann kommt es wieder, und zwar jetzt nicht nur durch Willkür, sondern durch eine innere Kraft, deren wir uns sogar erst in diesem Augenblicke bewußt werden, wenn wir auf der entsprechenden Stufe stehen. Und nicht alle Imaginationen kommen herauf, sondern wir haben das deutliche Bewußtsein, es gibt Imaginationen, die da unten bleiben in einem Unbekannten, die nicht wieder heraufzubringen sind, oder wenn sie wieder heraufkommen, zeigen sie sich als solche, die wir ablehnen. Die Imaginationen ändern sich, wenn sie uns wieder zurückkommen; sie sind dann auch etwas ganz anderes. Sie dringen so zu uns, auch auf dieselbe Art, wie äußerlich in der Welt die Wahrnehmungen von den Dingen der physischen Welt zu uns dringen. 62.130f Zunächst sind solche Imaginationen so, daß sie uns recht bekannt erscheinen, weil wir erforschen können, wie sie sich nicht anders gestalten, als wir selber in der Seele sind. Man kann von der Welt der Imaginationen immer nachweisen, daß diese Imaginationen so und so sind, je nachdem wir selber sind und je nach unserem Gemütszustande. Wenn sie aber zurückkommen, dann ist es allerdings anders. Dieselben Bilder kommen nicht zurück, andere kommen zurück, Neues, dem wir früher überhaupt nicht gegenübergestanden haben, und das sich ebenso als eine Realität ankündigt, wie sich äußere Realitäten für uns als solche ankündigen. Den Dingen der äußeren Welt stehen wir so gegenüber, daß wir außer ihnen stehen. Ein Tisch, den wir anschauen, ist außer uns. Er ist da, und wir kommen in die Dinge nicht hinein. Bei den Tatsachen und Dingen der höheren Welten, die uns dann entgegentreten, haben wir, wenn wir uns in der geschilderten Weise dazu vorbereitet haben, sogleich als inneres Erlebnis das Bewußtsein: wir konnten überhaupt nur dadurch zu ihnen kommen, daß wir etwas, was wir in uns selber aus den Tiefen der Seele erst hervorgeholt haben, an sie abgegeben haben. Es ist wahrhaftig so, wie wenn ein Gegenstand vor mir liegt, und ich will ihn ergreifen: wie ich meine Hand ausstrecken muß und seiner Realität gewahr werde, so muß ich durch dasjenige, was ich erst durch die geschilderte Methode erreiche, was mir dann als Imagination entgegentritt, von meiner Ichheit absondern, in die Vergessenheit versenken. Damit aber strecke ich mein eigenes Wesen aus nach einer Welt, die ich dann ergreifen kann.

Man trifft sehr häufig diese vermeintliche Widerlegung, daß man sagen hört: Aber diese übersinnlichen Vorstellungen, die du dann hast, und die du für Eindrücke von Wesen hältst, die dich inspirieren sollen, unterscheiden sich dann doch nicht von ganz gewöhnlichen Illusionen oder Wahnvorstellungen! – Sie unterschei-

den sich eben ganz gewaltig dadurch, daß der Geistesforscher ein anderes Bewußtsein zu ihnen hat, ein Bewußtsein, welches ihn ebenso seinen gesunden Menschenverstand diesen Dingen gegenüber bewahren läßt, wie den Dingen der äußeren Welt gegenüber. Daher eignen sich auch zum wirklichen Geistesforscher am allerwenigsten abergläubische oder leichtgläubige Personen, solche, die man mit dem gebräuchlichen Ausdrucke als Schwärmer bezeichnet. Wer leicht eine Wahrheit annimmt, wird ganz gewiß nicht im Geistigen sachgemäß forschen können. Phantasie und Glaube sind die größten Feinde wirklicher Geistesforschung, trotzdem das, was zum Beispiel Phantasie in der Kunst ist und was Glauben an die Realität ist, doch wieder zuletzt die herrlichsten Geschenke der Geistesforschung sein können. 62.133ff

Es ist eben gesagt worden, daß wir das, was wir uns zunächst erworben haben, wie aus der Seele herausreißen müssen, daß wir dadurch gleichsam geistige Organe ausstrecken müssen und durch sie die geistige Wirklichkeit zurückbekommen. Wenn wir uns auch immer mehr und mehr in ein solches Seelenleben hineinleben, so wachsen wir auch immer mehr und mehr mit den Wesenheiten und Dingen der geistigen Welt zusammen. Dann tritt das ein, daß wir nicht so mit diesen Wesen verkehren, wie ein Mensch mit dem anderen durch äußere Organe verkehrt, sondern durch das, was wie unmittelbar von Wesen zu Wesen spricht, was wie unmittelbar von den Wesen wahrgenommen wird, indem unsere Seele unmittelbar bei dem Wesen ist, das sie wahrnimmt, so daß sie sozusagen nicht außer ihm, sondern im ihm ist. Dann tritt die Intuition ein, die eigentlich erst der Abschluß der übersinnlichen Erkenntnis ist. Wer ein Geistwesen erfahren will, muß seine Seele so weit bringen, daß er sein eigenes Erleben zusammenfallen lassen kann mit dem Erleben dieses geistigen Wesens. 62.135f

Geistige Wesenheiten, die nicht zur Verkörperung kommen, die sich nicht in äußeren Naturwirkungen ausdrücken, können schon auf der Stufe der Imagination erkannt werden, wenn wir noch nicht die Fähigkeit haben, zur Inspiration durchzudringen. Das geschieht dann so, daß diese Imaginationen, die wir ins Vergessen hinuntergesenkt haben, uns in einer veränderten Form zurückkommen, und wir erkennen sie dann als Bilder für geistige Wesenheiten, die so geistig sind, wie unser ohne einen Körper gedachtes Geistig-Seelisches.

Dagegen muß man schon zur Inspiration* aufsteigen, wenn man Wesenheiten erkennen will, die zum Beispiel mit den Naturelementen, mit dem Leuchten in der Natur, mit den Wärmeverhältnissen in der Natur und so weiter zusammenhängen. Und die stärksten Seherkräfte müssen aufgewendet werden, wenn man jene schöpferischen Kräfte erkennen will, die das äußere Verstandesbewußtsein nur als die materialistischen Naturkräfte anspricht, die aber in Wahrheit schöpferische Wesenheiten sind. 62.136f

Imagination und synthetische (projektive) Geometrie. Wenn man wirklich mit innerem Seelenanteil den Weg verfolgt, der da von der analytischen Geometrie in die synthetische Geometrie hineinführt, wenn man sieht, wie man da aufgefangen wird von etwas, was schon der Realität sich nähert, wie diese Realität im äußeren Naturdasein vorhanden ist, dann hat man dasselbe innere Erlebnis, das man hat, wenn man aufsteigt von dem gewöhnlichen Verstandesbegriff, von der gewöhnlichen Logik, zu dem Imaginativen. 76.80

Imagination und Halluzination. Bildhafte Vorstellungen, Imaginationen bilden sich fortwährend in einem aus, nur werden sie verwendet im organischen Prozeß des Lebens; sie werden die Kräfte, aus denen der Mensch fortwährend seinen Organismus neu aufbaut. Unsere materialistische Philosophie und unsere materialistische Naturwissenschaft meint, daß, wenn der Mensch schläft, er aus irgend etwas die verbrauchten Organe wiederum aufbaut; aus was, darüber macht sich die Naturwissenschaft dann nicht viel Kopfzerbrechen. So ist es aber nicht, sondern gerade in unserem Wachleben bilden wir fortwährend, auch wenn wir nur das alltägliche intellektualistische Bewußtsein entwickeln, Imaginationen, und diese Imaginationen, die verdauen wir gewissermaßen seelisch, und davon bauen wir unseren Leib auf. Weil diese Imaginationen den Leib aufbauen, deshalb werden sie für das gewöhnliche Bewußtsein nicht abgesondert wahrgenommen. Die Entwickelung zum höheren Schauen beruht darauf, daß wir uns partiell, für außen, diesem Arbeiten am physischen Leibe entziehen, und daß wir dasjenige, was sonst im physischen Leibe unten kocht und brodelt, heraufbringen in das Bewußtsein. Daher gehört zum höheren Schauen Geisteswissenschaft, weil das ja nicht lange anhalten kann, denn sonst würde der Organismus in seiner Gesundheit untergraben. Und wenn der Leib auspreßt, ich möchte sagen seine Ursubstanz, dann kommt er eben dazu, dieses Ausgepreßte seiner Ursubstanz dem gewöhnlichen Bewußtsein einzuverleiben, und dann treten Halluzinationen auf. Halluzinieren heißt nichts anderes als, der Leib schickt ins Bewußtsein dasjenige herauf, was er eigentlich verwenden sollte zum Verdauen, zum Wachsen oder zu sonst etwas in sich. 205.86f

In Ihnen, in Ihrer Leiblichkeit haben Sie eine spiegelnde Platte, nur daß sie in der Zeit wirkt, und die wirft zurück das Bild von dem vorgeburtlichen Leben. Nur werden fortwährend in dieses intellektualistische Bild die Seinswahrnehmungen hineingeworfen, die Sinneswahrnehmungen. Es vermischen sich die Sinneswahrnehmungen darinnen. Deshalb nimmt man nicht wahr, daß es eigentlich zurückgeworfen wird. Kommt man dazu, die Sinneswahrnehmung wirklich herauszuwerfen und lebendig in diesem Bildsein zu leben, dann gelangt man dadurch tatsächlich in das vorgeburtliche, in das präexistente Leben hinein. Im Grunde genommen hat jeder Mensch diese Möglichkeit, wenn er nur eben nicht in das andere Phänomen verfällt, daß er, wenn er die Sinneswahrnehmungen ausschaltet, in einen gesunden Schlaf versinkt. Das ist ja bei den meisten Menschen der Fall. Aber wenn man die Sinneswahrnehmungen wirklich ausschalten kann aber das Denken noch lebhaft bleibt, dann sieht man nicht hinein in die Raumeswelt, sondern zurück in die Zeit, die man zuletzt verlebt hat zwischen dem letzten Tod und dieser Geburt. Man sieht sie zunächst sehr undeutlich, aber man weiß: die Welt, in die man hineinschaut, das ist die Welt zwischen dem Tod und dieser letzten Geburt.

Wir pressen nicht aus unserem Leibe seine Halluzinationen heraus, aber wir holen uns (selbst) aus unserem Leibe heraus und versetzen uns in unser präexistentes Leben, füllen uns dort mit geistiger Wirklichkeit an. In die Welt, die in Halluzinationen flutet, in die tauchen wir unter, und indem wir ihre Realitäten wahrnehmen, nehmen wir nun nicht Halluzinationen wahr, sondern Imaginationen. 205.93f Wenn der Leib als Leib vorstellt, stellt er Halluzinationen vor, beziehungsweise er bringt Halluzinationen in das Bewußtsein herein. Wenn der Geist als Geist vorstellt, hat er Imaginationen. Die Seele bildet die Vermittlerin zwischen den Halluzinationen und den Imaginationen in den nicht scharf konturierten Phantasien. 205.95

Imagination und Inspiration. Diese Bilder (der Imagination) zeigen, weil sie eben inhaltvolle Bilder sind, daß sie uns in bezug auf ihr Zusammenfassen und Analysieren nicht mehr dieselbe Freiheit gestatten, wie sie waltet, wenn wir im gewöhnlichen Bewußtsein Vorstellungen zusammenfügen oder voneinander trennen. Wir bekommen ganz allmählich das Gefühl, daß die Imaginationen eigentlich nur von uns in Einzelheiten zerfällt werden, daß sie aber im Grunde genommen ein Ganzes bilden, daß gewissermaßen durch sie hindurch eine kontinuierliche Kraft waltet. Wir erleben etwas in dem Imaginativen Daseiendes, das wir so erst durch diese imaginative Erkenntnis in unser Bewußtsein hereinbekommen, von dem wir im gewöhnlichen Bewußtsein eigentlich keine Ahnung haben. 78.117f Es darf dasjenige, was hinführen soll zur Imagination, nicht mit herabgestimmtem Bewußtsein angestrebt werden; denn indem man dasjenige, was rein seelisch-geistig mit mathematischer Klarheit angestrebt werden muß, traumhaft, mystisch, verworren, verdunkelt anstreben würde, könnte man nicht aufsteigen zu höheren Erkenntniskräften, sondern man würde hinuntersinken in Kräfte, die man früher schon hat, nämlich in die Wachstumskräfte, in die inneren Reproduktionskräfte des menschlichen Organismus. Die würde man anreizen zum Wuchern, und es würde eben die Tendenz des Visionären, des Halluzinatorischen statt der imaginativen Erkenntnis entstehen. Man hat (bei der Imagination) das allerdeutlichste Bewußtsein, in einer nicht realen Bilderwelt zu leben, und das ist gerade das Gesunde. Der Halluzinierende, der Visionär nimmt seine Visionen, seine Halluzinationen für Wirklichkeit. Der Imaginierende hat gerade dadurch seine nicht nur gewöhnliche, sondern erhöhte Besonnenheit, daß er weiß: Alles dasjenige, was er in der Imagination erlebt, ist Bild, Bild einer Wirklichkeit, aber doch Bild. Er kann gar nicht zu einer Verwechslung dieser Bilderwelt mit Wirklichkeiten kommen. Denn was uns gewissermaßen hinüberträgt in die Wirklichkeit von der Bilderwelt, das ist nun die Inspiration. 78.119f Wer es nur dahin gebracht hat, Imaginationen zu haben, der kann noch nicht in eine geistige Wirklichkeit eindringen, sondern erst derjenige, der es dahin gebracht hat, diese Imaginationen, die zunächst, ich möchte sagen, nur wie eine Realisierung des imaginativen Vermögens auftreten, wieder zu tilgen, denn diese Imaginationen sind allerdings nur ein mehr oder weniger Selbstgemachtes. Es handelt sich darum, daß man das Bewußtsein gewissermaßen ganz leer bekommt, daß man den Akt des Vergessens willkürlich anwendet auf dieses imaginative Leben, so daß man wissen lernt, was es heißt, in einem völlig wachen Bewußtsein, das nicht vorstellt, das es aber durch ein vorhergehendes Imaginieren zu seiner inneren Energie gebracht hat und jetzt seinen Inhalt losgeworden ist, was es heißt, in einem solchen kraftvollen Bewußtsein zu leben, dann steigt man auf vom Imaginieren zu der Erkenntnis durch Inspiration, dann weiß man auch, daß man berührt wird von einer geistigen Wirklichkeit, die sich einem offenbart in einem seelisch-geistigen Vorgang, der verglichen werden kann mit dem Ein- und Ausatmen, überhaupt mit dem rhythmischen Atmungsvorgang. 78.121 Die Imagination kommt uns in bezug auf die Gegenwart von selbst (aber unbewußt). Wenn wir die Imagination künstlich ausbilden, so schauen wir in die Vergangenheit (in die Präexistenz) hinein. Wenn wir die Inspiration ausbilden, schauen wir in die Zukunft hinein, so wie man in die Zukunft hinein rechnet, indem man etwa Sonnenfinsternisse oder Mondenfinsternisse berechnet, nicht in bezug auf die Einzelheiten, aber auf die großen Gesetzmäßigkeiten der Zukunft in einem höheren Grade. Und die Intuition* faßt alle drei zusammen. 205.203

Imagination, Inspiration und Intuition. Der Intuition sind wir eigentlich fortwährend unterworfen, nur verschlafen wir das. Wenn wir schlafen, sind wir mit unserem Ich und mit unserem astralischen Leibe ganz in der Außenwelt drinnen; wir entfalten da, jene intuitive Tätigkeit, die man sonst bewußt entfalten muß in der Intuition. Nur ist der Mensch in dieser gegenwärtigen Organisation zu schwach, um dann bewußt zu sein, wenn er intuitiert; aber er intuitiert in der Tat in der Nacht. Wir können sagen: Schlafend ist der Mensch in Intuition, wachend im logischen Denken, aufwachend inspiriert er sich, einschlafend imaginiert er. – Sie sehen daraus, daß diejenigen Tätigkeiten der Erkenntnis, dem gewöhnlichen Leben nicht fremd sind, sondern daß sie durchaus im gewöhnlichen Leben vorhanden sind, daß sie nur ins Bewußtsein heraufgehoben werden müssen, wenn eine höhere Erkenntnis entwickelt werden soll. 205.203f

Imagination und Krankheitsdiagnose. Nichts ruft so leicht Imaginationen hervor, wie die krankhaften Zustände des Menschen, wenn sie angesehen werden. 313.34

Imagination und Lebensprozesse. Es gibt außerhalb des Menschen in der geistigen Welt bedeutungsvolle geistige Wesenheiten, welche sich spiegeln im Menschen. Wir können sagen: Es gibt in der geistigen Welt etwas, das sich spiegelt in den vier Lebensprozessen, in der Absonderung, in der Erhaltung, in dem Wachstum, in der Reproduktion, das ist in der geistigen Welt etwas Hohes, von dem werden wir aufgenommen, in dem leben und weben wir nach dem Tode, damit unser Organismus geistig vorbereitet werden kann für die nächste Inkarnation (siehe: Bildekräfte). Alles, was niedrig ist in unserem physischen Organismus, entspricht einem Hohen, das nur durch Imagination wahrgenommen werden kann, das sich gewissermaßen spiegelt vom Jenseits des Tierkreises der Sinne in den menschlichen Organismus hinein. Es ist hier so, wie wenn Sie sich vorstellen würden, daß die Sonne, die Venus, der Merkur und der Mond Spiegelungen wären von etwas, was außerhalb des Tierkreises liegt. 170.127f

Imagination und Magie. Auf das «Kleine» ist die heutige materialistische Wissenschaft immer neugierig. Aber in dem Augenblick, wo wir zu den wirklichen Ursachen der Dinge gehen, dahin gehen, wo die schöpferischen Kräfte und Mächte der Dinge sind, da kommen wir nicht zu dem Kleinen, sondern da kommen wir zu dem Großen. Und das Schöpfen aus dem Großen heraus, das Schöpfen aus dem Gewaltigen, Imposanten, dasjenige, was Schöpferkräfte umfaßt, die den kleinen Menschen überragen, das in der entsprechenden Weise hereinzubekommen in die menschliche Seele, das heißt: das Magische verdichten, so daß es in der Verdichtung von der menschlichen Seele empfangen und erlebt werden kann. 259.119

Imagination und physische Materie. Für denjenigen, der zu imaginativen Vorstellungen vorgeschritten ist, wird nämlich die äußere physische Materie zunächst nichts anderes, als was sie ist für das gewöhnliche Bewußtsein. Und derjenige, der eben für den nächsten Anblick behauptet, daß er innerhalb des anorganischen Feldes etwas anderes sieht als der Nichtschauende, der ist auf einem abschüssigen Wege in der Geisteserkenntnis, nicht auf dem richtigen Wege. Der mag allerlei Gespenster sehen, aber die geistigen Entitäten der Welt werden sich ihm in ihrer wahren Gestalt nicht enthüllen. 324.54

Imagination und Metamorphosenlehre. Das wird die Ausbildung der Metamorphosenlehre sein, das ist wirklicher Goetheanismus: das Aufsteigen von der bloßen illusorischen Kausalordnung zu der Auffassung der Natur durch Imagination. Indem man dasjenige, was man vor sich hat, als Bild erkennt von einem anderen, erhebt man sich über die bloße Illusion. 184.98

Imagination und Schlaf. Der Geistesforscher fühlt wie wenn das Gehirn ihm Widerstand entgegensetzen würde, wie wir zum Beispiel Widerstand fühlen, wenn wir einen Nagel mit einem (zu leichten) Hammer einschlagen wollten. Da fängt das Gehirn an, eine Realität zu gewinnen. Wie der Mensch gewöhnlich sein Gehirn benutzt, fühlt er es nicht so, wie wenn er ein Instrument benutzte, wie es bei einem Hammer der Fall ist. Der Geistesforscher fühlt sein Gehirn, er fühlt sich selbständig gegenüber seinem Denken. Das ist eine Erfahrung. Aber wo er eine Aufgabe nicht lösen kann, da fühlt er, daß er für gewisse Tätigkeiten, die er beim Denken ausführen muß, nicht mehr die Möglichkeit hat sie auszuführen. Er verliert die Macht über das Instrument und fühlt das ganz deutlich. Das ist eine genau zu erlebende Tatsache. Wenn nun der Geistesforscher das Problem überschläft und aufwacht, dann kann es sehr häufig vorkommen, daß er sich ohne weiteres jetzt der Aufgabe gewachsen fühlt. Aber er empfindet zu gleicher Zeit ganz präzise, daß er vor dem Aufwachen etwas getan hat, daß er etwas gearbeitet hat. Im Schlafzustand – das fühlt er – ist er nicht angewiesen gewesen auf die Benutzung des Gehirns. Er konnte eine gewisse Beweglichkeit schaffen ohne das sonst zu stark ermüdete oder sonst zu stark in Anspruch genommene Gehirn. Er nimmt wahr seine Tätigkeit, die er im Schlafe ausgeübt hat, aber nicht direkt. Den Seinen gibt es der Herr doch nicht im Schlafe. Erspart wird es ihm nicht, daß er das Problem nun im Wachzustand lösen muß. Es kann ihm zufallen; aber gewöhnlich ist es nicht so, und namentlich nicht bei Dingen, die nun schon durch das Gehirn gelöst werden müssen. Dann also fühlt der Mensch etwas, was er vorher in der Sinnenwelt gar nicht gekannt hat, er fühlt seine eigene Tätigkeit wie in Bildern sich ihm darlebend, in merkwürdigen Bildern, die in Bewegung sind – gleichsam wie wenn die Gedanken, die er nötig hätte, lebendige Wesen wären, die allerlei Beziehungen zueinander eingehen. Er fühlt also seine eigene – nennen Sie es Gedankentätigkeit, die er im Schlafe ausgeübt hat, – wie eine Reihe von Bildern. Dieses Gefühl ist schwierig zu schildern, weil man in ganz eigenartiger Weise darinnensteckt und sich sagen muß: Das bist du selber! Aber dieses Gefühl kann man auf der andern Seite wieder ganz genau von sich unterscheiden, wie man eine äußere Bewegung, die man macht, von sich unterscheiden kann. Also man hat Bilder, Imaginationen von einer Tätigkeit, die vor dem Aufwachen ausgeführt worden ist. Und jetzt kann man merken, wenn man auf sich achtzugeben gelernt hat, daß diese Bilder einer Tätigkeit, die vor dem Aufwachen lag, sich mit unserem Gehirn verbinden und es zu einem beweglicheren, brauchbareren Instrument machen, so daß man imstande ist, etwas zu Ende zu führen, was man vorher nicht konnte, weil ein Widerstand da war, zum Beispiel gewisse Gedanken zu denken. Man fühlt sich wie ein Baumeister an seinen eigenen Instrumenten. 60.135ff

Imagination und Vision. Wenn ein Mensch wirklich ernsthaft den okkulten Pfad geht, so gelangt er dazu, daß sich die ganze physische Welt, die um ihn herum ist, verdunkelt. An Stelle dieser physischen Welt tritt eine Welt auf- und abwogender Bil-

der auf, auf- und abwogender Eindrücke tonartiger, geruchsartiger, geschmacksartiger, lichtartiger Natur. Das dringt und wirbelt in unseren okkulten Gesichtskreis herein, und wir machen die Erfahrungen, die wir nennen können die Erfahrungen der imaginativen Visionen, die uns von allen Seiten dann umgeben, die unsere Welt sind, in der wir mit unserer Seele leben und weben. 155.37f

Wem einmal die visionäre Welt eröffnet ist, in den strömen fortwährend Visionen ein, da kommt und geht eine nach der anderen und wogt und webt eine in der anderen. Man kann sich gar nicht erwehren der Bilder und Eindrücke, die da im Geistigen, auf- und abwogend, uns umpulsen. Aber wenn wir genau zusehen, dann finden wir bei so jemandem, der sich einfach dieser visionären Welt hingibt, etwas höchst Eigentümliches. Wir werden sehr bald merken, daß, wenn ein anderer kommt und über dieselbe Sache seine Visionen uns mitteilt und er auch nicht weiter ist als der erstere, seine Visionen über dieselbe Sache eine ganz andere Gestalt haben. Wir werden sogar finden, daß solche Menschen, welche stehenbleiben wollen bei der bloß visionären Welt, selber über ein und dieselbe Sache zu verschiedenen Zeiten verschiedene Aussagen machen. Wenn die Menschen sich zu dem Standpunkte der Inspiration* erheben, (so) sind bei allen die Aussagen gleich. Da gibt es keine Verschiedenheiten mehr, nichts, was für den einen sich anders darstellt als für den anderen. Da sind die Erfahrungen bei allen, die die gleiche Entwickelungsstufe erreicht haben, tatsächlich gleich. 155.41f

Imagination verhinderte. Das Imaginative, das hinein will in die menschlichen Gemüter und als Imagination noch nicht aufgenommen werden kann in irgendeinem Zeitalter, das wirft etwas wie ein Fata-Morgana-artiges Bild ebensoweit unter den physischen Plan hinunter, wie es selbst über dem physischen Plane ist. Die Imaginationen rufen in den menschlichen Wesenheiten Leidenschaften hervor, Gefühle, Triebe, Instinkte, die sich ausleben in Antagonismus. Im Grunde genommen können wir sagen, daß alles, was wir an Ausladung von Instinkten und Leidenschaften in der Gegenwart erleben, der Ausdruck dafür ist, daß erneuerte Imaginationen in die Welt der menschlichen Kulturentwickelung hereinbrechen wollen. Alles das, was der Krieg an oftmals so traurigen Erscheinungen an die Oberfläche wirft, ist die umgewandelte Imagination, die die Menschheit nicht ergreifen kann. 174a.44f

Imagination – Wahrnehmung am Beispiel des Schreibmaschinenschreibens. Wenn ich an einem Tage mit der Schreibmaschine geschrieben habe, so geht mir das lange nach. Und wenn ich dann in die Ruhe komme, verwandelt sich ja bei dem imaginativen Sehen eine solche Tätigkeit in Selbstanschauung, die sich innerlich vor den Menschen hinstellt. Man sieht dasjenige, was sich innerlich abspielt, durchaus in der Außenwelt: jeder Druck auf eine Taste wird zu einem Blitzschlag. Und dasjenige, was hingestellt ist als das menschliche Herz, das wird fortwährend von diesen Blitzschlägen durchstoßen. Kurz es ist ein fürchterliches Gewitter, in dem sich ein Schreibmaschinenschreiben objektiviert.

Das bedeutet nichts anderes, als daß man eine Erklärung dafür hat, warum im Leben so vieler Menschen, bei denen sich gegen das Schreibmaschinenschreiben nicht das polarische Gegenmittel einfindet, mit einem schwachen Herzen herumgehen, insbesondere wenn sie zu früh an die Schreibmaschine herangebracht werden, wo das Herz noch im weitesten Umfange zerstörungsfähig ist. Und man wird

schon sehen, wenn die Schreibmaschinenschreiberei zunimmt, wie immer mehr und mehr die Herzschwächen und Herzkrankheiten sich vermehren werden. 303.167f

Imaginative Erkenntnis. Die imaginative Erkenntnis wäre eigentlich gar nicht so schwierig zu erringen, wie es bei den meisten Menschen tatsächlich der Fall ist, wenn mehr Neigung dazu vorhanden wäre, den innerlichen Zusammenhalt des ganzen seelischen Lebens mit dem physischen Leibe zu durchbrechen. Lebensstimmungen sind durchaus auch durch den physischen Leib bedingt. Wenn der Mensch dies oder jenes seinem Können, seinen Talenten, seiner sonstigen inneren Seelenverfassung zuschreibt, so hängt das alles mit seinem Erleben im physischen Leibe zusammen. Von all dem muß man, will man wirkliche imaginative Erkenntnis erlangen, frei werden. Wenn man nur eine Minute lang frei wird, so weiß man schon, was imaginative Erkenntnis ist, und dann eröffnet sich schon allmählich das Lebenstableau. Nun müssen Sie diesen Unterschied ins Auge fassen zwischen «mit dem physischen Leibe verbunden sein und dadurch drinnen sein im physischen Leibe», und «nicht mit dem physischen Leibe verbunden sein, und doch drinnenstecken im physischen Leibe». Das ist ein Unterschied, und das macht gerade die imaginative Erkenntnis aus: drinnenstecken bleiben im physischen Leibe, gar nicht herausgehen, aber dennoch unabhängig werden von ihm. Der Mensch hängt überall mit Muskeln, Knochen, Nerven von seinem ätherischen Leibe aus mit dem physischen Leibe zusammen. Denken Sie also, damit wir einen Vergleich haben: Sie haben ein poröses Tongefäß und schütten eine Flüssigkeit hinein, die Flüssigkeit füllt die Poren dieses porösen Tongefäßes aus. Nun kann es aber auch so sein, daß Sie ein Gefäß haben, welches gar nichts von der Flüssigkeit in sich aufnimmt: dann wird die Flüssigkeit nur eben darinnen sein in dem Tongefäß, gar keine Verbindung mit dem Innern der Wände des Tongefäßes haben – so ist der Mensch in der imaginativen Erkenntnis in seinem Leibe drinnen, aber der Ätherleib* geht nicht in die Muskeln, in die Knochen und so weiter hinein. Es ist nun im Innern des Menschen der Ätherleib herausgehoben. Die Folge dieses Heraushebens muß natürlich zur Wahrnehmung gelangen, wenn man wiederum in den alten Zustand zurückkommt. Daher ist es nur natürlich, daß der Mensch, wenn er wirklich sich bemüht, herauszukommen aus seinem physischen Leib (aus den Poren des Beispiels) und dennoch drinnenbleibt, wie es bei der imaginativen Erkenntnis der Fall ist, daß er sich nicht nur ermüdet, sondern schwer fühlt, daß er seinen physischen Leib dann stark fühlt, weil er ja wiederum hineinkriechen muß. 236.221f

Solange man bei der imaginativen Erkenntnis bleibt und zurückschaut auf das eigene Erdenleben, solange ist man völlig überzeugt davon, daß man als Mensch eine Einheit ist; man ist auch völlig überzeugt davon, daß gewisse Handlungen im Leben frei sind, weil man sie aus der Einheit der Menschennatur heraus vollbringt. Man merkt auch noch nicht viel von seinem Karma* bei der bloßen imaginativen Erkenntnis. 236.229

Für den, der sein Denken aktiviert hat, rückt ein Tableau seines eigenen Erdenlebens vor die Seele von dem Zeitpunkte an, von dem an man denken gelernt hat im Erdenleben, bis zu dem gegenwärtigen Zeitpunkte (siehe: Lebenstableau). Die Zeit wird zum Raume. Was vergangen ist, wird gegenwärtig. Weil die Sache bildähnlich ist, hat man noch eine Art Raumgefühl. Denn diesem Raum, den man jetzt erlebt,

dem fehlt die dritte Dimension*. Man erlebt nirgends jetzt eine dritte Dimension, sondern überall den Raum nur in zwei Dimensionen; so daß man bildhaft erkennt. Deshalb nenne ich diese Erkenntnis auch die imaginative Erkenntnis; die so, wie die Malerei, in zwei Dimensionen arbeitet, die eben eine Bilderkenntnis zunächst ist, eine in zwei Dimensionen sich darstellende Erkenntnis. 227.39

In diesem Tableau erlebt man anders. In der bloßen Erinnerung sagen wir, man ist vor 10 Jahren einem Menschen begegnet – erlebt man, wie der Mensch an einen herankommt, was er einem tut, Gutes, Böses und dergleichen. In diesem Lebenstableau aber erlebt man, wie man selbst den ersten Blick nach diesem Menschen gerichtet hat, was man getan hat, wie man erlebt hat, um seine Liebe zu erwerben, was man empfunden hat. Man empfindet also dasjenige in diesem Lebenstableau, was von innen nach außen sich entwickelt, während die bloße Erinnerung das gibt, was von außen nach innen sich entwickelt. Man kann also sagen, daß in diesem Lebenstableau etwas wie ein Erlebnis ist in unmittelbarer Gegenwart, bei dem nicht eines nach dem andern sich stellt, wie in der Erinnerung, sondern eines neben das andere im zweidimensionalen Raume. Man kann dieses Lebenstableau sehr wohl vom bloßen Erinnerungstableau unterscheiden. Dasjenige, was man dabei erreicht hat, das ist, daß man die innere Aktivität, das aktive Erleben der eigenen Persönlichkeit gesteigert hat. Man lebt intensiver, man entwickelt intensiver die Kräfte, die aus der eigenen Persönlichkeit ausstrahlen. Man muß, wenn man dies erlebt hat, (zur weiteren Erkenntnis) nun zu einem weiteren Schritte aufsteigen. Den tut eigentlich keiner gern. Und zu diesem weiteren Schritte gehört dasjenige, was man eigentlich nennen kann die denkbar stärkste Überwindung. Denn dasjenige, was man in dem Erleben dieses Tableaus hat, was man in diesen Bildern hat, das ist selbst für diejenigen Dinge, die schmerzlich waren, als sie wirklich erlebt wurden in der Vergangenheit, ein subjektives Glücksgefühl. Dasjenige, was verbunden ist mit dieser imaginativen Erkennntis, ist ein ungeheuer starkes subjektives Glücksgefühl.

Aus diesem subjektiven Glücksgefühl sind alle diejenigen religiösen Ideale und Schilderungen hervorgegangen, die, wie zum Beispiel die Schilderungen des Mohammedanismus (vom Paradiese), das Leben außer dem Erdenleben sich in glücksbringenden Bildern vorstellen. Das ist aus dem Erlebnis dieses Glücksgefühls in der Imagination hervorgegangen. Dieses Glücksgefühl (und was es auslöst) muß man, wenn man den nächsten Schritt machen will, zunächst vergessen. 227.40f

Der Mensch hat ja alles dasjenige, was er bewußt durch die imaginative Erkenntnis in seinem Bewußtsein gegenwärtig macht, ja fortwährend in sich. 164.51 Mit ihr verhält es sich nicht anders, als es sich verhalten würde mit Gegenständen, welche in einem zunächst finsteren Zimmer sind. Denn in den Tiefen der Menschenseele sind alle Imaginationen, die für den Menschen zunächst in Betracht kommen, genauso vorhanden, wie die Gegenstände eines finsteren Zimmers. Und wie diese um keinen einzigen vermehrt werden, wenn man Licht in das Zimmer hineinbringt, sondern wie alle bleiben wie sie sind, nur daß sie beleuchtet sind, ebenso sind, nachdem das Bewußtsein für die imaginative Erkenntnis erwacht ist, in der Seele keine anderen Inhalte da, als schon vorher da waren. Also wir erfahren gewissermaßen durch das Sich-Hinaufringen zur imaginativen Erkenntnisstufe nichts anderes, als was längst vorher in unserer Seele als eine Summe von Imaginationen vorhanden ist. In dem Augenblicke aber, wo wir die Vorstellungen hinuntersinken lassen ins Unbewußte, da stehen wir bereits beim Eingange in die übersinnliche Welt. 164.31f

In der imaginativen Erkenntnis ist ein Wahrnehmungsinhalt gegeben, der gewissermaßen Bilder zur geistigen Anschauung bringt, die doch nicht bloße Abbilder anderer Wesenheiten sind, wie die gewöhnlichen Gedanken, sondern in Leben-durchdrungener Bewegung befindliche Gebilde, die ihre eigene Wesenheit darstellen. Man kann sagen, zur Auffassung einer Wirklichkeit, welche der imaginativen Erkenntnis sich offenbart, gehört es, den Augenblick zu erfassen. Denn, indem sie im Bewußtsein aufleuchtet, ist sie auch wieder aus demselben ausgetreten. Es ist in dieser Welt eben alles in fortwährender Bewegung.

Aus dem gewöhnlichen Leben ist die Menschenseele gewöhnt, eine Vorstellung, die für sie eine Bedeutung haben soll, durch die eigene Willkür so lange festzuhalten, als es ihr zum Ergreifen dieser Bedeutung notwendig erscheint. Das kann sie mit dem Inhalte der imaginativen Erkenntnis nicht. Sie muß sich vielmehr darauf einrichten, ihn in seinem Werden zu ergreifen. Erst wenn sie ihn erfaßt und umgewandelt hat in eine gewöhnliche Vorstellung, kann er festgehalten werden. Man kann immer nur ein in das gewöhnliche Vorstellen gekleidetes Nachbild einer übersinnlichen Anschauung so in der Seele gegenwärtig haben, daß eine Erinnerung an sie möglich ist. 35.292f

Noch in einer anderen Beziehung ist die Menschenseele der imaginativen Erkenntnis nicht angepaßt. Sie bedarf nämlich zu dieser Erkenntnis einer besonderen Ausbildung derjenigen Gefühlskräfte, welche sich im gewöhnlichen Leben nur in solchen Fällen äußern, in denen ihr etwas sie Überraschendes, völlig Unerwartetes gegenübertritt. Mit einer solchen Erfahrung ist im gewöhnlichen Leben mehr oder weniger das Gefühl des Erschreckens verknüpft. Im Gleichgewichte kann dieses Gefühl durch die Erwerbung jener Seelenstimmung gehalten werden, welche die Geistesgegenwart bringt, um auch Unerwartetes mit Seelenruhe über sich ergehen zu lassen. Obwohl sich die übersinnlichen Erfahrungen der imaginativen Erkenntnis nicht so verhalten, wie das Sinnlich-Überraschende, so ist doch notwendig, daß die Seele alle solche Erfahrungen in diesem Seelengleichgewichte empfängt. Die Ausbildung dieser Seelenstimmung ist notwendig, wenn diese Erfahrungen nicht entweder dem Unbewußten anheimfallen sollen, oder durch Einflüsse getrübt, verfälscht werden sollen, die aus dem gewöhnlichen Seelenleben in Form von Illusionen, Träumereien, Suggestionen, Erinnerungen und so weiter kommen.

Von wesentlicher Bedeutung ist, daß die Umwandlung der gewöhnlichen Gedanken in die Offenbarungen der imaginativen Erkenntnis sehr häufig sich so vollzieht, daß zwischen dem einen und dem andern eine längere Zeitspanne liegt. Sie kommt wie der Seele zugeflogen. 35.293f

Die Kräfte, mit denen die Seele während des Schlafes am Leibe arbeitet, sind dieselben, durch welche sie auch im Wachzustande tätig ist. Nur werden sie in dem letzteren dazu verwendet, die Eindrücke der äußeren Sinne aufzunehmen und sie zu verarbeiten. Tritt nun die imaginative Erkenntnis beim Menschen ein, so muß ein Teil der im Schlafe auf den Leib gewendeten Kräfte in einer anderen Art verbraucht werden. Durch diese Kräfte werden nunmehr die geistigen Sinnesorgane (siehe: Astralleib – Organe) gebildet, die es ermöglichen, daß die Seele in einer höheren Welt nicht bloß lebt, sondern auch wahrnimmt. So arbeitet die Seele schlafend an sich, nicht mehr bloß an ihrem Leibe. Meditation, Konzentration und andere Übungen bewirken, daß die Seele sich für eine Weile zurückzieht von ihrer Verbindung mit den Sinnesorganen. Sie ist dann in sich selbst versenkt. Ihre Tätigkeit ist nach innen ge-

wendet. Im Anfange dieser Versenkung unterscheidet sich zwar diese ihre innere Tätigkeit nicht erheblich von der alltäglichen. Sie muß dieselben Vorstellungen, Gefühle und Empfindungen verwenden während der Innenarbeit, welche sie auch im gewöhnlichen Leben hat. Je mehr sie sich aber daran gewöhnt, gewissermaßen «blind und taub» gegenüber der sinnlichen Umgebung zu sein, je mehr sie in sich lebt, desto fähiger macht sie sich zu innerer Leistung. Und was sie bei der Versenkung in das Innere geleistet hat, das trägt seine Früchte zunächst im Zustande des Schlafes. Ist die Seele des Nachts vom Leibe befreit, so wirkt das in ihr fort, was durch die Übungen am Tage angeregt worden ist. 12.24ff

Es bilden sich in ihr Organe, durch welche sie mit einer höheren Umgebung gerade so in Verbindung kommt wie vorher durch die äußeren Sinnesorgane mit der körperlichen Umwelt. Aus dem Dunkel der nächtlichen Umgebung treten die Lichterscheinungen der höheren Welt heraus. Zart und intim ist dieser Verkehr zunächst. Und der Mensch muß durchaus damit rechnen, daß für eine lange Zeit beim Aufwachen das Licht des Tages sofort wieder einen dichten Vorhang zieht vor die Erlebnisse der Nacht. Die Erinnerung, daß man in der Nacht wahrgenommen hat, tritt nur ganz langsam und allmählich ein. Denn der Schüler lernt nicht leicht auf die zarten Gebilde seiner Seele achten, die sich im Laufe seiner Entwickelung hineinmischen in die groben Erlebnisse des alltäglichen Sinneslebens. Anfangs erscheinen ihm solche Gebilde wie das, was man zufällige Eindrücke der Seele nennt, die wie «zufällige Einfälle» sich in das Tagesleben einmischen und welche doch Erinnerungen an den nächtlichen Verkehr in einer höheren Welt sind. Es ist aus obigem ersichtlich, daß durch die Arbeit in einer höheren Welt die Seele dem Leibe etwas von ihrer sonst fürsorglichen Tätigkeit entziehen muß. Sie überläßt denselben in einer gewissen Beziehung sich selbst. 12.26f Wenn nun die Seele am Leibe arbeitet, so besteht ein wesentlicher Teil ihrer Tätigkeit darinnen, die Einflüsse der Elementarreiche so zu regeln, daß sie für den Menschen gedeihliche sind. In dem Augenblicke nun, indem die Seele ihre Tätigkeit zum Teil dem Leibe entzieht, können sich seiner verderbliche Kräfte aus den Elementarreichen* bemächtigen. Darin besteht eine Gefahr der höheren Entwickelung. Während die Seele in höheren Gebieten lebt, nisten sich im dichten physischen Leib und im Ätherleib schädliche Kräfte ein. Dies ist der Grund, warum gewisse schlechte Eigenschaften, die vor der höheren Entwickelung durch die ausgleichende Wirkung der Seele niedergehalten worden sind, bei Mangel an Vorsicht zum Ausdruck kommen können. Menschen, welche vorher gute, moralische Naturen waren, können unter solchen Umständen dann, wenn sie an höhere Welten herantreten, allerlei niedrige Neigungen, erhöhte Selbstsucht, Unwahrhaftigkeit, Rachsucht, Zorn und so weiter hervorkehren. 12.28

Imaginative Erkenntnis – deren Eigenart. Wenn wir unser Leibesleben von dem Gesichtspunkte der imaginativen Erkenntnis aus betrachten, gibt es kein Ruhendes. Wir haben nicht mehr in sich geschlossene Organe vor uns, wir haben ein lebendiges Werden, ein Leben und Weben vor uns. Der physische Körper wird seelenähnlicher für die imaginative Erkenntnis. 209.125f

Es verändert sich auch für die Innenschau das Seelenleben, und es verändert sich in der entgegengesetzten Richtung wie das Leibesleben. Das ist ja das Merkwürdige, daß, indem wir uns mit imaginativen Erkenntnissen durchtränken, wir nicht mehr fühlen, diese freie Beweglichkeit in der Verbindung des einen Gedankens mit

dem andern. Wir fühlen auch, daß unsere Gedanken etwas unser Seelenleben Bezwingendes haben. Da fühlen wir uns wie eingesponnen in das Gedankennetz, so daß sich nicht durch uns, sondern durch die eigenen Kräfte ein Gedanke mit dem andern verbindet. Es denkt. Wir fangen an, das Denken als einen realen Prozeß zu empfinden. 209.127 Es sind unter Umständen dieselben Gedanken, die wir in freier Weise im gewöhnlichen Bewußtsein verbinden und trennen, und die wir im imaginativen Erleben wie in innerer Notwendigkeit sich abspielend verspüren. Daraus ersehen wir, daß nicht im Gedankenleben als solchem Freiheit und Notwendigkeit liegt, sondern in unserem Zustande, in unserem Verhältnisse zu dem Gedankenleben im gewöhnlichen physischen Bewußtsein. Kurz, für die imaginative Erkenntnis wird der Leib sehr seelenähnlich. Die Seele aber wird leibesähnlich. Wir werden gewissermaßen im Erleben des Seelischen von einem Materialismus ergriffen, und unser Anschauen des Leibeslebens, des physischen Lebens überhaupt wird spiritualisiert. 209.128

Imaginative Erkenntnis als Selbstwahrnehmung. Indem sich der Mensch zum imaginativen Erkennen erhebt und er seinen äußeren Organismus betrachtet, verliert er die Gliedmaßen und dasjenige, was damit zusammenhängt nach innen, das Stoffwechselsystem, im Anblick verliert er es. Die Gliedmaßen werden blaß, verlieren sich. Aber auch alles das wird blaß, was Knochensystem ist. Und das wird immer blasser und blasser. Das, was vom Menschen nach dem Tode übrig bleibt und was ich in die Erde versenke, wenn ich den Menschen begrabe, das hört auf, sichtbar zu sein in demselben Maße, in dem man die übersinnliche Erkenntnis anwendet auf den Menschen. 212.33f Die Sinnesorgane zeigen sich in ihrer Geistigkeit. Sie werden etwas wie geistige Wesenheiten. Sie sind da als dasjenige, was – wenn ich mich so ausdrücken darf – nunmehr unsere Geistwelt bevölkert. Und es ist in einem gewissen Sinne die Empfindung stark vorhanden, daß sich diese Sinnesorgane selbst zur Welt vergrößern, daß wir ein Weltenall auferbaut bekommen aus unseren Sinnesorganen. Und dieses Weltenall verbindet sich für unser seelisches Erleben mit dem in uns, was wir im gewöhnlichen Leben unsere Erinnerungs-, unsere Gedächtnisvorstellungen nennen. 212.37

Was man erlangt als Inhalt der imaginativen Erkenntnis, das ist nicht im Menschenleibe, das ist außerhalb des Menschenleibes und gibt die praktische Erklärung, daß unser innerstes Wesen, bevor es sich mit diesem Leibe umkleidet hat, in der geistig-seelischen Welt war. Denn man ist nicht nur außerhalb des Leibes, man ist außerhalb der Zeit, in der man mit dem Leibe lebt. Man erlebt auf diese Art wirklich das vor der physischen Empfängnis Liegende im Menschen. Wie ein Licht von außerhalb in das Zimmer hereinscheint, so scheint unser vorgeburtliches Leben in dieser Imagination in unser gegenwärtiges Leben herein. 334.62

Imaginatives Bewußtsein. Wer mit dem schauenden Bewußtsein auf das hinschauen kann, was eigentlich im Denken vor sich geht, der kommt damit auch den materiellen Vorgängen näher, er wird eigentlich zu einer Art Materialismus hingetrieben, aber es ist nur ein Materialismus, der in der Materie den Geist findet. Er lernt nämlich erkennen, daß das, was dem materiellen Vorgang im Gehirn zugrunde liegt, eigentlich ein im Gehirn lebendes, nicht ein über den ganzen Leib ausgebreitetes Hungergefühl ist. Und dadurch entdeckt man den Abbau, die Rückentwickelung.

Das lebt sich als Hunger aus, und das Gegenbild des Hungers in der Seele ist das Gedankenleben und die Vorstellung. Wir sind uns unseres Denkens dadurch bewußt, daß der Kopf hungert. 67.343

Wir sind als Erdenmenschen nur zu einem sehr geringen Teile von fester Materie gebildet. Zum großen Teile bestehen wir aus Flüssigkeit. In dem Augenblicke, wo wir uns emanzipieren können von dem, was fest in uns ist, wo wir uns nur fühlen in unserem Flüssigen, kann schon beginnen das Auftauchen des Imaginativen. Nur das Sein im Festen verhindert eigentlich, daß wir von dem wissen, was durch die imaginative Wahrnehmung als elementarische Welt um uns herum ist. Dieses imaginative Wahrnehmen wird ebenso wiederkommen, wie es verlorengegangen ist für die Menschheit. Ein vollbewußtes imaginatives Schauen wird sich durch ganz naturgemäße Entwickelung dem Menschen eingliedern. 168.200f

Imaginatives Bewußtsein und werdender Makrokosmos. Für das gewöhnliche Bewußtsein wirkt der Schlaf deshalb auslöschend, weil er in das in den werdenden Makrokosmos hineinsprießende, keimende Leben der Erde führt. Wird dieses Auslöschen behoben durch das imaginative Bewußtsein, so steht vor der menschlichen Seele nicht eine Erde mit scharfen Konturen im Mineral-, Pflanzen- und Tierreiche. Es steht vielmehr da ein lebendiger Vorgang, der sich innerhalb der Erde entzündet und der in den Makrokosmos hinaus flammt. 26.204f

Imaginative Seelentätigkeit. Der Fortpflanzungsfähigkeit entspricht im oberen Organismus das sogenannte Visionäre, also in gewissem Sinne auch die imaginative Seelentätigkeit. 96.175

Imaginatives Vorstellen. Der Mensch kann im gewöhnlichen Bewußtsein nur egoistisch träumen. Er träumt in Gebundenheit an seinen eigenen Organismus; er ist im Traume nicht verbunden mit der Umgebung. Kann er verbunden sein mit der Umgebung und dieselben Kräfte entwickeln, die er sonst im Traume entwickelt, so ist er eben im imaginativen Vorstellen. 179.106

Wenn der Mensch für das gewöhnliche Bewußtsein schattenhaft in seiner Seele vorhandene Vorstellungen beleben will, so durchtränkt er sie mit Nachklängen an die Sinnesanschauung. Er macht die Vorstellung zum anschaulichen Bilde. Die imaginativen Vorstellungen entstehen durchaus nicht in dieser Art. Die Seele muß, um sie zustande zu bringen, so genau den inneren Vorgang der Vereinigung von Vorstellungsleben und Sinnes-Eindruck kennen, daß sie das Einfließen der Sinneseindrücke, beziehungsweise ihre Nacherlebnisse, in das Vorstellungsleben ganz fern halten kann. Man bringt die Fernhaltung der Sinnes-Nach-Erlebnisse nur zustande, wenn man kennen gelernt hat, wie das Vorstellen von diesen Nacherlebnissen ergriffen wird. Erst dann ist man in der Lage, die Geistorgane lebendig zu verbinden mit dem Wesen des Vorstellens und dadurch die Eindrücke der geistigen Wirklichkeit zu empfangen. Es wird dabei das Vorstellungsleben von einer ganz anderen Seite her durchdrungen als im Sinneswahrnehmen. Die Erlebnisse, die man dabei hat, sind wesentlich andere als die an den Sinneswahrnehmungen zu erfahrenden.

Und doch gibt es eine Möglichkeit, über diese Erlebnisse sich auszudrücken. Das kann in folgender Art geschehen. – Wenn der Mensch die Farbe Gelb wahrnimmt, so hat er in seiner Seele nicht bloß das Augenerlebnis, sondern ein gefühlsartiges Mit-Er-

lebnis der Seele. Dieses kann für verschiedene Menschen eine verschiedene Stärke haben, ganz fehlen wird es niemals. Goethe hat in dem schönen Kapitel seiner Farbenlehre über die «sinnlich-sittliche Wirkung der Farben» die Gefühlsnebenwirkungen für Rot, Gelb, Grün und so weiter sehr eindringlich beschrieben. Nimmt nun die Seele aus einem gewissen Gebiete des Geistes etwas wahr, so kann der Fall eintreten, daß diese geistige Wahrnehmung in ihr dasselbe gefühlsmäßige Neben-Erlebnis hat, das bei der sinnlichen Wahrnehmung des Gelb auftritt. Man weiß dann, daß man dieses oder jenes geistige Erlebnis hat. Man hat dabei natürlich nicht in der Vorstellung dasselbe vor sich, was man in der sinnlichen Wahrnehmung der gelben Farbe vor sich hat. Aber man hat dasselbe Innenerlebnis als gefühlsmäßige Nebenwirkung, das man hat, wenn die gelbe Farbe vor dem Auge ist. Man sagt dann: man nehme das Geist-Erlebnis als «gelb» wahr. Vielleicht könnte man, um sich genauer auszudrücken, immer sagen: man nimmt etwas wahr, was wie «gelb» für die Seele ist. 21.27ff

Imaginative Welt – Astralplan – elementarische Welt. In diesem Augenblick, wenn man das Leben der Gedankenwelt zu fühlen anfängt, ist man in der imaginativen oder elementarischen Welt drinnen. 164.38 Man kann so leicht hinuntertauchen in diese elementarische Welt, wenn man sich nur ein wenig losreißt von dem Hang aller Menschen nach abstrakten Gedanken. Dieser Hang, begrenzte, abstrakte Gedanken zu haben statt innerlich bewegliche Gedanken, der ist ja so furchtbar groß. 164.39 Die nächste geistige Welt, die gewissermaßen an unsere physische Welt stößt, ist die elementarische Welt. Sobald dem Menschen der Sinn aufgeht für diese elementarische Welt, welches dadurch geschieht, daß der Mensch imaginativ wahrnehmen kann, ist es ihm klar, daß diese Welt ebenso reichlich bevölkert ist von Wesenheiten wie die physische Welt. Der Mensch selber, insoferne er einen Ätherleib hat, gehört dieser elementarischen Welt an. Er ist als Ätherwesen ein Bürger dieser elementarischen Welt. 168.199f

Der Welt in der (nur) astralische Wesen sind, gehören wir Menschen selber von der Zeit an, wo wir, nachdem wir durch die Todespforte geschritten sind, unseren ätherischen Leib abgelegt haben. Mit unserer Individualität sind wir dann solche Wesenheiten in der seelischen Welt, und unsere unmittelbare Umgebung sind Wesen der seelischen Welt. Was in der elementarischen Welt enthalten ist, zu dem stehen wir dann so in Beziehung, daß wir in ihr das erregen können, was Imaginationen hervorruft. Aber die elementarische Welt haben wir dann in einer gewissen Art außer uns; sie ist, können wir auch sagen, unter uns. Sie ist mehr ein Teil, dessen wir uns zum Verkehr mit der übrigen Welt bedienen; derjenigen Welt, die wir jetzt als die Seelische Welt bezeichnet haben, gehören wir aber unmittelbar selber an. 168.187

Wenn der Mensch sich zur imaginativen Erkenntnis aufschwingt, sieht er aus einer Pflanze etwas wie eine kalte Flamme aufsteigen, ein Farbenbild, welches ihn in den Astralplan einführt. 96.156 Für den hellsichtigen Menschen aber bleibt diese Farbengestalt durchaus nicht ein totes Farbenbild, sondern wenn er das, was in den Dingen Farbe ist, herauszieht aus den Dingen, dann fängt durch seine Vorbereitungen und Übungen dieses Farbenbild an, von dem Geistigen belebt zu werden. 114.19

Wenn wir uns in die imaginative Welt hineinleben, gewinnen wir etwas und verlieren zugleich etwas. Das irdische geruhsame Erleben der Gedanken, das verlieren wir; das haben wir nicht mehr in der Gewalt, weil die Gedanken selber lebende innere Gewalten sind. Und aus dem bewußten Erkennen desjenigen, was während des

alten Mondendaseins traumhaft war, geht die imaginative Erkenntnis als die erste Stufe desjenigen hervor, aus dem die geisteswissenschaftliche Erkenntnis genommen werden muß. Man steht viel höher als Erdenmensch denn als Mondenmensch; denn man hat sich weiterentwickelt. Gegenüber dem traumhaften Mondenimaginieren steht man als Erdenmensch, der die Tatsachen kombiniert und der mit seinem vernünftigen Urteil sich Begriffe bildet aus den Lebenserfahrungen, viel höher als der Mondenmensch und als derjenige, der zurückersehnt dies Mondenmenschendasein. Nicht daß der Mensch, wenn er zu diesem mondhaften Erkennen zurücksinkt, da etwa keine Gedanken hätte. Er hat Gedanken; aber die kommen von selbst. Das erscheint ja recht bequem. Es gibt Menschen, die kommen zu einem gewissen visionären Hellsehen. Dieses traumhafte Imaginieren, dieses visionäre Hellsehen ist ja immer ein Zurückfallen in die Mondennatur. 164.53f Gerade das Heruntergedämpftsein der gewöhnlichen irdischen Intelligenz findet man sehr häufig verbunden mit einem gewissen Grade visionären Hellsehens, das ein mondenhaft-atavistisches ist. Und da stellt sich vielleicht folgendes ein: Solche Menschen können dann von ihren Bildern Aufzeichnungen machen. Diese Aufzeichnungen sind nicht etwa gedankenlos, sondern mit Gedanken verwoben – die Gedanken kommen mit den Bildern – und darinnen sind geistreiche, ganz geistvolle Bilder verwoben. Und dann kann das Rätsel entstehen: Ja, da ist ein Mensch, der beschreibt in Bildern, in sehr schönen Bildern, Atlantis* oder auch anderes, das ihm visionär kommt und das ist absolut logisch intelligent. Aber ich habe nie solche intelligente Logik wahrgenommen bei jenem Menschen, wenn er über die Dinge des physischen Planes etwas erklären soll; dann hat er sie nicht. Er ist nicht genug Erdenmensch geworden. Doch wenn er in die Mondenintelligenz zurückfallen darf, dann kommt die Intelligenz. Aber dann ist es nicht seine Intelligenz, dann ist er bloß Medium* für die Mondenintelligenz. Man kann wunderschöne Beschreibungen von geistigen Welten von Menschen erhalten, die so ein wenig zurückgesunken sind in die Mondenstufe, und die, wenn sie ihre irdisch erarbeitete Intelligenz anwenden wollen, selber gar nicht begreifen können, was sie da eigentlich hervorgebracht haben, dies auch meist gar nicht wollen. 164.55

Die imaginative Welt selber hat etwas Fließendes, etwas Bewegliches. Wir gehen aus unserem physischen Leibe, wir entfremden uns unserem physischen Leibe. Wir beginnen ein innerlich bewegtes Leben zu führen, gleichsam ein in sich fortwährend verschwimmendes, regsames Rieseln. Es wird alles innerlich lebendig, indem wir uns in unserem Ätherleibe fühlen. So auch fühlt sich, nur in getragenem Tempo, möchte ich sagen, im Ätherleib der Tote*, unmittelbar nachdem der Tod* eingetreten ist. Dieses Mitleben der imaginativen Welt, das ist nur eine höhere Stufe dessen, was der Mensch ursprünglich auf dem Monde mitgemacht hat. Nur hat er da eine traumhafte imaginative Welt durchlebt, eine traumhafte Bilderwelt. Auf dem Jupiter wird er eine vollbewußte Bilderwelt durchleben. Zu der lebt man sich hinauf, wenn man so aus dem physischen Leibe sich herauslebt. Stellen Sie sich das nur recht lebhaft vor: Die Welt der Sinne erlischt; das, was die Augen sehen können, wird nicht mehr gesehen, das, was die Ohren hören können, wird nicht mehr gehört. Das Fühlen hört auch auf. Die Gedanken, die sich auf die äußere Sinneswelt beziehen, die werden so abgelegt, daß man es ausdrücken könnte mit den Worten: Ihr Gnomen* (siehe: Elementarwesen des Festen), da gebe ich euch meine physischen Gedanken als Genossen; unterhaltet euch mittlerweile mit meinen physischen Gedanken! Dafür fängt

aber ein inneres Leben und Weben an, ein Mitleben in alledem auf der Erde, was so innerlich rieselt und strömt und lebt, wie alles in sich Flüssige der Erde lebt und webt, ein Miterleben mit dem Irdischen, das aber zugleich erinnert an die alten Mondenzeiten. Man weiß, man lebt da in einen Rhythmus sich hinein, der mit dem inneren Rhythmus der Erde zu tun hat, der aber zu gleicher Zeit mit dem Rhythmus des Atmens zu tun hat. Man merkt, daß man zu einem Glied in dem ganzen Erdorganismus wird. 163.100ff

In diese Welt von Bildern kamen ja zu jeder Zeit die verschiedensten Menschen hinein. Sie stellt sich so dar, daß sie zunächst gleichsam die Rudimente, die Reste der noch äußeren Sinneswelt dadurch zeigt, daß der Mensch dann in dieser imaginativen Welt eben allerlei sieht, Häuser, Tiere, Menschen, diese oder jene Ereignisse, die sich wirklich bildhaft abspielen, daß er vor sich hat Szenen und Wesen in einer ganz lebendigen Bilderwelt. Auf der andern Seite charakterisiert sich diese imaginative Welt schon als in gewissem Sinne zum Übersinnlichen gehörend dadurch, daß der Mensch es doch nicht in der reinen Willkür hat, die Symbole oder Bilder zu bestimmen, daß er inneren Gesetzmäßigkeiten unterliegt, wenn er dieses oder jenes ausgeprägt hat, ja, daß ganz bestimmte übersinnliche Verhältnisse in ganz bestimmten Symbolen und Bildern sich ausprägen. So kann der Mensch ziemlich sicher sein, daß er unter allen Umständen eine gewisse Stufe seiner Seelenentwickelung, eine gewisse Fähigkeit, in der übersinnlichen Welt in einer gewissen Region zu leben, dadurch charakterisiert findet, bildhaft-imaginativ, daß ihm zum Beispiel ein Kelch gereicht wird, oder daß er durch einen Fluß geführt wird, oder daß er getauft wird und so weiter. Es kann sich auch ergeben, daß der Mensch innerhalb dieser imaginativen Welt erlebt – und das sind die unangenehmeren Erlebnisse –, daß seine verschiedenen Eigenschaften, seine verschiedenen Triebe ihm symbolisiert in allerlei Getier entgegentreten, entweder in großen furchtbaren Tieren oder in kleinen kribbelnden, krabbelnden Tieren. Die geistige Welt, die man so betritt, sie lastet, selbst wenn sie recht scheußlich ist, nicht schwer auf einem; denn sie ist im Grunde genommen eine Bilderwelt. Und nur wenn man selber nicht die genügende Stärke hat und diese Welt den Menschen überwältigt, niederdrückt, zerstört sie ihm das gesunde Seelenleben. Aber etwa ein Gefühl moralischer Verantwortlichkeit oder ein Gefühl einer gewissen Verantwortlichkeit den großen Welterscheinungen gegenüber muß nicht unbedingt im Gefolge eines solchen Schauens der imaginativen Welt auftreten. Es kann auch das gerade Gegenteil davon der Fall sein. Es ist tatsächlich die Versuchung eine außerordentlich große gerade für den imaginativen Hellseher*, es mit der Wahrheit für die physische Welt nicht besonders ernst zu nehmen. Es ist in gewissem Sinne eine Misere, daß bei imaginativem Hellsehen leicht etwas wie ein Unvermögen gegenüber der Unterscheidung des objektiv Wahren und Falschen eintreten kann. 115.285f Die Entwickelung zeitigt im Laufe der Zeit, daß man zwischen den Imaginationen ebenso unterscheiden lernt, wie man in der physischen Welt im Grunde genommen auch erst unterscheiden lernt, nur daß man dies in einem so frühen Lebensalter durchmacht, daß man es gewöhnlich nicht berücksichtigt. Wie gleichmäßig ausgebreitet und in gleichmäßiger Wichtigkeit erscheint zunächst die imaginative Welt! Daß wir dem einen mehr, dem anderen weniger Gewicht beilegen, das müssen wir erst lernen. Denn das ist die Eigentümlichkeit dieser Welt, daß sie uns nicht groß oder klein erscheint durch ihre eigene Natur, sondern durch das, was wir sind. Nehmen wir an, irgend jemand sei ein sehr hochmütiger, arroganter Mensch;

dann gefällt ihm an sich dieses arrogante Wesen. Wenn ihm nun die imaginative Welt aufgeht, so überträgt sich sein Gefühl, sein Gefallen an der Arroganz auf die Größe der Wesenheiten, die er dann sieht, und alles, was in der imaginativen Welt sich als etwas Arrogantes, als etwas Hochmütiges kundgibt, erscheint ihm riesengroß, als etwas, was eine ungeheure Bedeutung hat, während vielleicht das, was dem Demütigen als groß erscheint, ihm klein erscheint wie ein winziger Laubfrosch. Da hängt es ganz von den Eigenschaften der Menschen ab, wie sich ihnen diese Welt in der Perspektive darstellt. Es ist eine Sache der Entwickelung des Menschen, daß die richtigen Verhältnisse und die Intensitäten und Qualitäten dieser Welt richtig erkannt werden. Die Dinge sind durchaus objektiv, aber der Mensch kann sie ganz verzerren und in Karikaturen sehen. Der Mensch muß durch imaginative Erkenntnis sich selber kennen lernen. Er muß zunächst unter den Imaginationen, unter den Bildern, die ihm in der imaginativen Welt entgegentreten, sich selber als ein objektives Bild entgegentreten. Das kann er auf eine reguläre Weise nur erreichen, wenn er in der Tat durch Meditation und so weiter aufrückt von dem Wahrnehmen der Außenwelt zu dem Leben in seinen Vorstellungen. Dann wird der Mensch wirklich so etwas bemerken wie eine Art Spaltung seines Wesens, eine Art Spaltung seiner Persönlichkeit. Er wird sich oftmals zusammennehmen müssen in den Übergangsstadien, um einen gewissen Zustand nicht gar sehr heranwachsen zu lassen. Dann tritt das ein, daß er zuweilen merkt, wie das andere seiner Wesenheit außer dem, was sich da frei gemacht hat, wie eine Art Automat wirkt, daß er eigentlich über demselben steht, daß dieses aber die Begierde hat, automatisch Worte zu sprechen, Gesten zu machen und so weiter. Ungeschulte Menschen werden sich dann zuweilen in allerlei Grimassen entdecken, weil sie mit der Imagination etwas aus sich herausgezogen haben; und was zurückgeblieben ist, macht allerlei automatisches Zeug. 115.287f Das ist etwas, was nicht weiterkommen soll als bis zum Versuch; das muß immer überwunden werden können. Der Mensch muß sich immer dazu bringen, daß er, wie sonst andere Gegenstände, so jetzt seine eigene Wesenheit außer sich hat. Jetzt kommt es gegenüber der Imagination, zu der man da gerade kommen soll, ungeheuer stark darauf an, daß man in der Tat gewisse Seeleneigenschaften vorher entwickelt hat. Denn hier bei dieser imaginativen Selbsterkenntnis treten in der Tat alle möglichen Illusionen auf. Es lauert ja da im Hintergrunde alles, was menschlicher Hochmut, was überhaupt menschliche Illusionsfähigkeit ist, die aus den verschiedensten Eigenschaften hervorkommt. Man kann in der imaginativen Welt das Verschiedenste sehen. Unter diesem Verschiedensten wird man natürlich etwas rein gefühlsmäßig für sich selber halten, und es ist eine recht weitverbreitete Erscheinung, daß sich die Menschen in der imaginativen Welt eigentlich zunächst für das Allerbeste halten. Wenn die Menschen, die sich so in der imaginativen Welt sehen, einen Schluß ziehen wollen, was sie nun ihrer Individualiät nach früher gewesen sind, damit sie dieses ganz außergewöhnliche Menschenkind, das sie jetzt sind, haben werden können, so kommen sie zuweilen zu dem Resultat, daß sie mindestens geschichtlich etwas Hochgestelltes gewesen sein müssen, etwas Königliches oder dergleichen. Wir erleben es immer wieder und wieder, daß gerade angehende Hellseher davon überzeugt sind, daß sie in ihrer früheren Inkarnation irgendwie Karl der Große, Napoleon, Julius Caesar, Marie Antoinette oder diese oder jene hohe geschichtliche Persönlichkeit gewesen sind, weil sich diese Menschen so vorkommen – gar nicht von denen zu reden, die sich für noch höhere Wiederverkörperungen, von Heiligen und dergleichen

halten –, weil die Menschen ihre Individualität für etwas so Bedeutsames nehmen müssen, wie sie ihnen jetzt entgegentritt, daß sie in diesem «Kerker», in dem sie jetzt sind, nur annehmen können, daß sie in ihren früheren Verkörperungen etwas Außerordentliches gewesen sind. Es hängt ganz und gar von der Seele des Menschen selbst ab, wie ihm in der imaginativen Erkenntnis sein eigenes Wesen entgegenkommt. Dieses eigene Wesen lernen wir nämlich kennen, wenn wir wirklich ganz von uns loskommen, wenn wir mit aller Energie darauf hinarbeiten, alle die Eigenschaften abzulegen, von denen wir im gewöhnlichen Leben bemerken können, daß sie gräßlich sind, daß sie den anderen Menschen unangenehm sind, und daß wir fortwährend etwas mit uns herumtragen, was wir, wenn wir objektiv über uns nachdenken, nicht haben sollten. Es kann immer die Versicherung gegeben werden, daß wir, wenn wir genügend objektiv zu Werke gehen, wirklich unendlich viel damit zu tun haben, uns selber zu kritisieren, und daß wir eigentlich nur in der äußersten Not, wenn es die äußeren Verhältnisse notwendig machen, zu dem übergehen sollten, was da gang und gäbe ist in der Menschheit: zu der Kritik der andern, zum Übelnehmen der andern und so weiter.

Wer sich viel beschäftigt mit der Beurteilung der andern, wer viel Kritik übt an den andern, der kann sicher sein, daß er viel zu wenig Zeit behält, um an sich zu entdecken, was er an sich entdecken muß, und um wegzuräumen, was weggeräumt werden muß, damit die imaginative Erkenntnis unseres Selbstes in ihrer Wahrheit vor uns stehen kann. Es gehört also unendlich viel dazu, zur imaginativen Erkenntnis des eigenen Selbstes zu kommen. Man merkt dann, daß man in der Tat so in seinem Leben drinnen ist, daß man sich sagen muß: Die Inkarnation, das Erdenleben, in dem du drinnen bist, wäre schon schön, wäre ganz wunderbar und herrlich, aber du bist nicht so darnach; du kannst nicht alles anfangen, was du nach der Leiblichkeit, die dich an einen bestimmten Schauplatz gestellt hat, anfangen könntest. Man kommt dann zu der Erkenntnis: Hier stehe ich in der Welt, in einem bestimmten Zeitpunkt, an einem bestimmten Raumpunkt; um mich herum ist immer die schöne Welt, alles Große und Gewaltige, und ich habe leibliche Organe, durch die alles Große und Gewaltige hereindringt, alles Herrliche und Prächtige, alles, was für ein unbefangenes Gefühl uns sagen muß: Wir leben eigentlich in der Welt, in der wir sind, fortwährend in einem Paradies! – Das ist etwas, was wir uns sagen sollten, selbst wenn es uns außerordentlich schlecht geht. Denn es handelt sich nicht darum, wie es uns geht, sondern ob diese Welt schön und herrlich ist; denn ob es uns schlecht geht, das kann von unserem Karma* abhängen. Wie die Welt ist, das hängt lediglich von der Welt ab und darf nicht von unserem persönlichen Standpunkt aus beurteilt werden. Aber zum vollen Aufnehmen dieser Welt, zum Ziele der höchsten Befriedigung und Beseligung, ist uns gegeben unsere Leiblichkeit, sind uns gegeben unsere Organe, und groß ist der Abstand zwischen dem, was wir in unserem Dasein innerhalb von Geburt und Tod aus diesem Weltenparadies herausziehen könnten, wenn wir alles herausnehmen würden, und demjenigen, was wir tatsächlich herausnehmen. 115.289ff Und warum nehmen wir so wenig heraus? Ja, weil in diese Leiblichkeit hinein eben etwas verkörpert ist, was klein ist gegenüber der Welt, was nur gestattet, einen geringfügigen Ausschnitt herauszunehmen. Wir erleben durch eine solche Erkenntnis in der Tat ein merkwürdiges Verhältnis von uns selbst zum Geist. Wenn wir uns selbst im Geiste erkennen, dann fühlen wir, daß wir für diese Welt durchaus nicht so taugen, wie wir taugen würden, wenn wir unsere gesamte Organi-

sation benützen könnten. Indem der Mensch sich in der imaginativen Welt erkennt, kann er sich gegenüber dem, was die Welt um ihn herum ist, wahrhaftig nicht groß und erhaben vorkommen, nicht, als wenn er als ein Wesen einer höheren Welt in diesen Erdenkerker versetzt wäre, sondern daß er nicht angemessen ist diesem Erdenkerker. Oh, mit seinem Leibe könnte der Mensch unendlich viel machen, wenn er ihn ganz benützen könnte. Was der Mensch nicht sein kann in einer Inkarnation*, das muß er eben werden durch viele Inkarnationen hindurch im Verlaufe der Erdenkulturentwickelung. 115.292f

Imaginative Welt – Dimensionen. Kommt man in die imaginative Welt hinein, so hat man es durchaus zu tun mit einer Ebene-Welt, wenn man überhaupt sich der Ausdrücke bedienen will die man aus der Geometrie hernimmt. Man hat es zu tun mit der Zeitebene-Welt. Die hat die Eigentümlichkeit, daß eigentlich aufhört die Möglichkeit, sie nun wiederum auf die dritte Raumdimension zurückzubeziehen. Das ist schwer vorzustellen, aber Sie haben ein Analogon dafür in der synthetischen Geometrie*. Diese ist ja genötigt, die Grenze des Dreidimensionalen, als Fläche zu denken, aber nicht als Kugelfläche, sondern als Ebene. Die Definitionen des Dreidimensionalen sind nicht mehr anwendbar auf die imaginative Welt. Wir haben nur ein Analogon für die imaginative Welt in der Kunst, und zwar dann, wenn wir die Malerei aus der Farbe heraus üben. Wenn wir das tun, arbeiten wir ja auf der Fläche, der Ebene, und wenn wir auch auf einer gekrümmten Fläche arbeiten, so hat die Krümmung der Fläche ihren Urspung nicht eigentlich in der Malerei, sondern in anderen Verhältnissen. 82.161f Wenn Sie in der imaginativen Welt sind, da leben Sie selbst in den zwei Dimensionen. Es ist da, bei der Imagination nur möglich, zu reden von Oben und Unten, Rechts und Links; nur tragen Sie sie mit, wenn sie gehen, so kann ich nicht sagen, daß ich sie im Raume auf ein Koordinatenachsen-System beziehen kann. 82.163

Imaginative Welt – deren imaginativen Bilder sind beeinflußbar. Eine Pflanze der sinnlichen Welt bleibt, wie sie ist, was auch des Menschen Seele über sie fühlt oder denkt. Das ist bei den Bildern der seelisch-geistigen Welt zunächst nicht der Fall. Sie ändern sich, je nachdem der Mensch dieses oder jenes empfindet oder denkt. Dadurch gibt ihnen der Mensch ein Gepräge, das von seinem eigenen Wesen abhängt. Man stelle sich vor, ein gewisses Bild trete in der imaginativen Welt vor dem Menschen auf. Verhält er sich zunächst in seinem Gemüte gleichgültig dagegen, so zeigt es sich in einer gewissen Gestalt. In dem Augenblicke aber, wo er Lust oder Unlust gegenüber dem Bilde empfindet, ändert es seine Gestalt. Die Bilder drücken somit zunächst nicht nur etwas aus, was selbständig außerhalb des Menschen ist, sondern sie spiegeln auch dasjenige, was der Mensch selbst ist. Sie sind ganz und gar durchsetzt von des Menschen eigener Wesenheit. Diese legt sich wie ein Schleier über die Wesenheiten hin. Der Mensch sieht dann, wenn auch eine wirkliche Wesenheit ihm gegenübersteht, nicht diese, sondern sein eigenes Erzeugnis. So kann er zwar durchaus Wahres vor sich haben und doch Falsches sehen. Das ist nicht nur der Fall mit Bezug auf das, was der Mensch als seine Wesenheit selbst an sich bemerkt; sondern alles, was an ihm ist, wirkt auf diese Welt ein. Es kann zum Beispiel der Mensch verborgene Neigungen haben, die im Leben durch Erziehung und Charakter nicht zum Vorschein kommen; auf die geistig-seelische Welt wirken sie; und diese bekommt die eigenartige Färbung durch das ganze Wesen des Menschen, gleichgültig, wieviel er

von diesem Wesen selbst weiß oder nicht weiß. Es wird nötig, daß er alle Wirkungen des eigenen Selbstes auf die um ihn befindliche seelisch-geistige Welt ausschalten lerne. Man kann das nicht anders, als wenn man sich eine Erkenntnis erwirbt von dem, was man selbst in die neue Welt hineinträgt. Es handelt sich also darum, daß man zuerst wahre, durchgreifende Selbsterkenntnis habe, um dann die umliegende geistig-seelische Welt rein wahrnehmen zu können.

Der Mensch entwickelt ja in der gewöhnlichen physisch-sinnlichen Welt sein Ich, sein Selbstbewußtsein. Dieses Ich* wirkt nun wie ein Anziehungs-Mittelpunkt auf alles, was zum Menschen gehört. Alle seine Neigungen, Sympathien, Antipathien, Leidenschaften, Meinungen und so weiter gruppieren sich gleichsam um dieses Ich herum. Und es ist dieses Ich auch der Anziehungspunkt für das, was man das Karma* des Menschen nennt. Würde man dieses Ich unverhüllt sehen, so würde man an ihm auch bemerken, daß bestimmt geartete Schicksale es noch in dieser und den folgenden Verkörperungen treffen müssen, je nachdem es in den vorigen Verkörperungen so oder so gelebt, sich dieses oder jenes angeeignet hat. Mit alle dem, was so am Ich haftet, muß es nun als erstes Bild vor die Menschenseele treten, wenn diese in die seelisch-geistige Welt aufsteigt. Dieser Doppelgänger* des Menschen muß, nach einem Gesetz der geistigen Welt, vor allem andern als dessen erster Eindruck in jener Welt auftreten. 13.375ff Weiteres: Hüter der Schwelle

Woher kommt denn diese Kraft, die die Bilder des imaginativen Erlebens in der Seele entfesselt? Sie kommt dorther, wo die Kräfte wirken, die uns zu einem handelnden Menschen in der Welt machen, die uns unsere Hände und Füße bewegen lassen. Weil das der Fall ist, kommt man nur zur Imagination, wenn man in Ruhe verbleiben kann, wenn man den Willen seines Leibes zum Stillstand bringen kann, ihn beherrschen kann. Dann merkt man, wie diese Kraft, die sonst die Muskeln bewegt, heraufströmt in das Seelisch-Geistige und die imaginativen Bilder erbildet. Man vollbringt also eine Umlagerung der Kräfte. 150.93

Imaginative Welt – Welt der Verwandlungsfähigkeit. Es ist etwas in der physischen Welt vorhanden, was in der imaginativen ganz anders auftritt. In jener kann beobachtet werden ein fortwährendes Entstehen und Vergehen der Dinge, ein Wechsel von Geburt und Tod. In der imaginativen Welt tritt an Stelle dieser Erscheinung eine fortdauernde Verwandlung des einen in das andere. Man sieht zum Beispiel in der physischen Welt eine Pflanze vergehen. In der imaginativen zeigt sich in demselben Maße, in dem die Pflanze dahinwelkt, das Entstehen eines andern Gebildes, das physisch nicht wahrnehmbar ist und in welches sich die vergehende Pflanze allmählich verwandelt. Wenn nun die Pflanze dahingeschwunden ist, so ist dieses Gebilde an ihrer Stelle voll entwickelt da. Geburt und Tod sind Vorstellungen, welche in der imaginativen Welt ihre Bedeutung verlieren. An ihre Stelle tritt der Begriff der Verwandlung des einen in das andere. Für das physisch-sinnliche Wahrnehmen sind nur die Vorgänge des physischen Leibes wahrnehmbar. Sie spielen sich im «Gebiete von Geburt und Tod» ab. Die anderen Glieder der Menschennatur: Ätherleib*, Astralleib* und Ich* stehen unter dem Gesetze der Verwandlung, und ihre Wahrnehmung erschließt sich der imaginativen Erkenntnis. Wer bis zu dieser vorgeschritten ist, nimmt wahr, wie sich aus dem physischen Leibe gleichsam herauslöst dasjenige, was mit dem Hinsterben in anderer Daseinsart weiterlebt. 13.350 Siehe auch: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Imaginieren ist Arbeit. Dasjenige, was höhere Erkenntnis ist, das nimmt wirklich den ganzen Menschen in Anspruch; und derjenige bekommt keinen Eindruck von Imaginationen und Inspirationen*, der nicht weiß, daß Imaginieren eine Arbeit ist, die dem physischen Arbeiten ganz gleich kommt, weil sie die Muskeln anstrengt, so daß ein wirkliches Imaginieren ist wie ein wirkliches physisches Arbeiten. Das Imaginieren bringt den ruhenden Muskel – denn es muß natürlich in der Ruhe vor sich gehen – zu einem ähnlichen Erlebnis wie eine wirkliche physische Arbeit. 316.114f

Imperialismus. Die ursprüngliche Bevölkerung Roms ist auf eine merkwürdige Art entstanden: Es wurde zusammengerufen von Häuptlingen, von denen der Name Romulus besonders bekannt ist, alles dasjenige, was an Halunken in der Umgegend war, und mit denen wurde ursprünglich der erste römische Räuberstaat gegründet. Alles dasjenige, was Rom eigentlich später an Weltherrschaft begründet hat, was dann übergegangen ist bis in unsere Zeit in die Menschheit an Herrschaftsgelüsten, das stammt eigentlich – man darf sich darüber keinen Illusionen hingeben – aus dieser ursprünglichen Halunkenkolonie, die gegründet worden ist auf den sieben Hügeln von Rom. Daraus sind dann auch alle über Europa ausgeströmten Herrschaftsgelüste und dergleichen gekommen, die noch heute eine so große Rolle spielen. 353.46

Aus dem Großbetrieb sind Imperialismen geworden, und aus dem Zusammenstoß der Imperialismen ist die Weltkriegskatastrophe entstanden. 330.144

Imperialismus und dessen Gegenströmung. Man sieht nicht immer, wie diejenige Nation, welche die andere materiell von sich abhängig gemacht hat, spirituell abhängig geworden ist von derjenigen, die sie materiell von sich abhängig gemacht hat; (so ein Musterbeispiel dafür stellt die Hellenisierung der Römer dar). Aber das ist nur der Anfang von Wahrheiten, die auch populär werden müssen, über den ganzen zivilisierten Erdkreis hin. 259.154

Impulse moralische. Die Welt der moralischen Impulse in der Seele steht in einer Beziehung zu dem höheren Devachanplan*. 130.44

Impulse okkulte. In dem Augenblicke, wo man seine Impulse für das Handeln hier in der physischen Welt aus der geistigen Welt herausholt, man zu gleicher Zeit darauf gefaßt sein muß, daß einem andere geistige Mächte entgegentreten, daß man Partner hat, mit denen man rechnen muß, daß man nicht bloß ein freies Feld vor sich hat und nun alles ausführen kann. Wenn Sie wirksame okkulte geistige Impulse haben, die Sie in der physischen Welt anwenden wollen, so müssen Sie überall mit dem freien Willen nicht nur von Menschen hier, sondern von höheren Wesen rechnen. Man kann sich nicht auf seine eigene Macht verlassen, sondern man muß mit den Partnermächten rechnen. Von diesen Dingen ist der Machtgedanke als solcher ausgeschlossen. Daher werden aus der okkulten Welt herausgeholte Impulse richtig sein, das Richtige bewirken, aber niemals werden sie in den Dienst bloßer Machtfaktoren sich stellen können. Das geht nicht. 178.118f

Impulse spirituelle. Das Hereinragen spiritueller Impulse hat zu jeder Zeit in der Menschheitsentwickelung stattgefunden, und man sollte nur nicht glauben, daß es heute nicht da wäre. Verhandelt werden muß immer nach gewissen Weltgesetzen

über die spirituellen Dinge. Wenn nun mit den Lebenden schlecht zu verhandeln ist, wie in der Gegenwart, so ist sehr häufig die Verhandlung mit den Toten eine um so regere, eine um so intensivere. 176.303f

Impulse und deren Selbstaufhebung. Das ist überhaupt ein allgemeines Gesetz der Vorgänge in der Welt, daß etwas geschieht, und im Geschehen vernichtet sich der Impuls des Geschehens. (Beispielsweise) in dem Augenblicke, in welchem heidnische und jüdische Kultur auf einem Höhepunkt angelangt waren, war die Kraft, durch die sie sich bis dahin gebracht haben, erschöpft, auf einem Nullpunkt angekommen. Und es bedurfte eines neuen Impulses, der in die Welt hereinkam, um die Entwickelung weiter zu lenken. Und dieser Impuls war der Christus. 188.111

Inder/Indisch Sachregister: Inder – Urinder S.207; Indien S.209; Indische Ausdrücke für geistige Tatsachen S.210; I. Geistesanschauung S.211; I. Geistes- und Naturanschauung S.212; I. Kultur S.213; I. Kultur – geistige Wesen wirken zusammen als Inspiratoren S.215; I. Kultur – Kastenwesen S.215; I. Kultur – klimatische Verhältnisse S.215; I. Kultur – Reinkarnationsanschauung irrtümliche S.216; I. Kultur – Religion S.216; I. Kultur – Rishi-Kultur S.216; Indische Kultur – die Kultur der Veden S.217.

Inder, heutige. Die alten Inder der ersten Unterrasse (nach der Atlantis*) lebten unter anderen Bedingungen als wir und waren im Grunde genommen auch anders organisiert. Selbst die heutigen Nachkommen, die heutigen Inder, sind wesentlich anders organisiert als unsere europäischen Völker. Wer als Okkultist die Unterschiede untersucht, der findet, daß im alten indischen Volke der Ätherkörper viel weniger an den physischen Körper gefesselt ist, sich nicht so dicht in den physischen Körper hineinversenkt hat, sondern daß er viel leichter vom Astralleib zu beeinflussen ist. Damit hängt es zusammen, daß die indische Rasse leicht etwas vom Astralleib auf den Ätherleib überleiten kann, daß diese indische Rasse leicht in den Ätherleib hineinarbeiten kann. Das heißt nichts anderes, als daß durch okkulte Schulung der Inder leichter zu gewissen höheren Anschauungen kommen kann. Je leichter der Ätherleib beeinflußt werden kann durch den Astralleib, desto leichter ist es mit Bildern, ohne abstrakte Begriffe, auf den Ätherleib einzuwirken. Um so leichter ist es dem, welcher im Astralen die Jogaschulung* durchmacht, durch Bildvorstellungen zu den höheren Gebieten in Beziehung zu kommen. Diese wirken auf den Ätherleib, der noch weich ist, ein. Man hat da nicht nötig, in strengen Begriffen zu arbeiten, sondern mit höchst einfachen Bildvorstellungen kann man an der Seele eines indischen Menschen arbeiten, und er wird zu sehr hohen Entwickelungstufen kommen können. 93.205f

Inder – Urinder. Die Urinder hatten zwar ein großes Verständnis für die Herrlichkeit der äußeren Welt, sie waren am weitesten fortgeschritten im Beobachten der äußeren Sinneswahrnehmungen, aber gleichzeitig war bei ihnen am stärksten entwickelt die Erinnerung an die alten spirituellen Wahrnehmungen der atlantischen Zeit. Daher entwickelte sich bei diesem Volk ein starker Drang nach der geistigen Welt hinauf, an die man sich erinnerte; und eine Leichtigkeit, wieder hineinzublicken in die spirituelle Welt, – daneben aber ein Gefühl, daß das, was die äußeren Sinne darboten, Maya oder Illusion sei. Daher entsprang auch bei diesem Volke der Impuls, nicht besonders auf die äußere Sinneswelt zu schauen, sondern alles zu tun, damit die

Seele – jetzt durch künstliche Entwickelung, durch Joga – sich hinauferheben könne zu dem, was, während der alten atlantischen Zeit, der Mensch unmittelbar aus der spirituellen Welt haben konnte. 123.26

Im ersten nachatlantischen Zeitraum hörte man wenigstens noch einen Nachklang und sah einen Nachschein der Welt, in der man lebt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, indem man in gewissen Bewußtseinszuständen die Natur anschaute. 174b.240 Es ist uns viel und Großes von dieser Kultur in wunderbarer Form erhalten in den Veden*, es ist uns Wunderbares erhalten von der tiefen wissenschaftlichen Art dieser indischen Kultur in den Upanishaden, in der Vedantaphilosophie und so weiter; aber das, was die alten heiligen Rishis* gelehrt hatten, wo noch nichts niedergeschrieben worden ist, das ragt weit darüber hinaus. Wie ein schwaches Nachklingen erweist sich das, was später aufgeschrieben worden ist. Denn von der uralt heiligen Kultur der Rishis wurde nichts aufgeschrieben, das pflanzte sich durch die Mysterien* auf geistige Art fort. 109.47

In der ersten Epoche des urindischen Wesens gab es ja das nicht, was später Kasteneinteilung war. Da gab es im Zusammenhange mit dem urindischen Mysterienwesen durchaus sogar eine Art sozialer Gliederung des Menschen nach den Physiognomien, nach den Gesten. Das, was später innerhalb der indischen Zivilisation sich als Kastenbildung ergeben hat, das war, ich möchte sagen, schon eine Art schematischer Einteilung einer viel individuelleren Gliederung, die man ursprünglich nach der instinktiv gefühlten Physiognomie hatte. 222.110f Man fühlte den physischen Leib als eine selbständige Hülle und Schale, die man aber durchaus trotz ihres Erdigwerdens lebenskräftig fühlte, aber schalenhaft, hüllenhaft wurde für die Fünfzigerjahre (des alten Inders) der menschliche physische Leib. Dadurch aber erfuhr man etwas, einfach wegen dieser Beschaffenheit des Leibes, durch dieses Ähnlichwerden des Leibes mit dem Irdischen, was man heute nur durch abstrakte Wissenschaft erfahren kann. Man erfuhr zum Beispiel etwas über die innere Beschaffenheit der Metalle. Ein Mensch, der 50 Jahre alt war, hatte einen Instinkt für die Unterscheidung von Kupfer, Silber, Gold. Ein Mensch wurde weise in bezug auf die irdischen Verhältnisse dadurch daß er alt wurde. Das beeinflußte die ganze Zivilisation. War man ein Kind, so sah man zu dem altgewordenen Menschen auf und sagte sich: Wenn ich so alt sein werde wie der, so werde ich weise sein. Das begründete eine tiefe Verehrung und eine ungeheure Achtung vor dem Alter. 226.82 Der Angehörige der urindischen Epoche sprach nicht von dem Ich so wie wir heute, daß es gewissermaßen eine Art von Punkt ist, der die Seelenerlebnisse zusammenfaßt, sondern es war selbstverständlich, daß das Ich* überhaupt mit der Erde und ihren Ereignissen wenig zu tun hatte. Indem der Mensch sich als ein Ich fühlte, fühlte er sich eigentlich gar nicht als der Erde angehörig, fühlte sich als Ich im Zusammenhange zunächst mit dem Fixsternhimmel. Von dem Fixsternhimmel hatte er das Gefühl, daß er überhaupt ein Ich hat. Und dieses Ich wurde überhaupt nicht als ein menschliches Ich gefühlt. Durch diesen physischen Leib, der als eine Art Schale des Ich angesehen wurde, war der Mensch Erdenbürger. Aber das Ich wurde eigentlich innerhalb des Irdischen immer als etwas Fremdes angesehen. Der Mensch fühlte dazumal gar nicht menschliches Ich, sondern göttliches Ich. 276.11f

Das Gefühl einem Volke anzugehören, war in der urindischen Epoche nicht vorhanden. Da war ein sehr lebendiges Gefühl für die Generationenfolge vorhanden. Was in einer karikaturhaften Art im Adelsprinzip zurückgeblieben ist, war in der ur-

indischen Zeit etwas, was für jeden Menschen ein Selbstverständliches war. Das menschliche Bewußtsein selber gab im instinktiven Hellsehen einen Zusammenhang mit der Ahnenreihe, indem man sich in einer gewissen Weise nicht nur an die eigenen persönlichen Erlebnisse erinnerte, sondern fast noch so lebendig, wie man sich an die eigenen Erlebnisse erinnerte, man sich dazumal an die Erlebnisse des Vaters, des Großvaters erinnerte. Diese Erinnerungen wurden immer schattenhafter, aber das menschliche Bewußtsein hatte innerhalb der Blutfolge der Generationen einen Zusammenhang. 276.16f

Wie der Mensch hinaufsah in der Generationenreihe bis zu einem fernen Ahnen, hatte er nicht das Bedürfnis, die Götter wo anders zu suchen als in dieser Generationenreihe. Er blieb, weil ihm der Mensch selber ein Göttliches war, ganz stehen in der menschlichen Entwickelung, suchte in der Vorfahrenschaft das Göttliche. 276.23 Der Urinder stellte sich so dar, daß er sich durch seine Urweisheit* in Verbindung fühlte mit den Himmeln, daß sich für ihn, ich möchte sagen, die physische Kopfdecke ins Unbewußte verlor, und er sein Seelisches in die Weiten des Himmels herauserstreckt fühlte. Und im Zusammenhang fühlte sich dieser alte Inder mit den sogenannten sieben Rishis*, welche ihm in sieben Strahlen die Weisheit der Welt einergossen. 288.(30.12.1921)29

Bei den Indern war schon in den ältesten Zeiten eine gewisse Menschenansicht (vorhanden). Sie haben gespürt in den einzelnen Teilen des Menschen – das war in der Zeit noch möglich –, wie sich die Leber, die Lunge verhält. Durch innere Erkenntnis haben sie das gewußt. Das ist dasjenige, was die Inder zu ihrer großen Weisheit geführt hat, daß sie durch inneres Empfinden und Fühlen gewußt haben, wie die Leber wirkt und so weiter. Heute weiß der Mensch nur, wie ihm ein Stückchen Fleisch im Munde schmeckt. Der Inder hat gewußt, wie sich ein Stückchen Fleisch verhält in den Gedärmen, was die Leber, was- die Galle tut, durch inneres Erleben. 353.36

Indianer. Solche Gruppen von Menschen (der Atlantis*), bei denen das Knochensystem zuviel abbekommen hatte, blieben dann als degenerierte Menschenrasse zurück. Sie konnten sich nicht mehr (lebendig) hineinfinden in die Verhältnisse der nachatlantischen Zeit*, und die letzten Überbleibsel davon sind die amerikanischen Indianer. Sie waren degeneriert. 105.106 Äußerlich, physisch, indianisiert sich der Europäer in Amerika. Wenn die Seele nun mitgeht mit diesem physischen Prozeß, wie das in früherer Zeit der Fall war, dann würde – nur in europäischer Phase – ein Wiederaufleben der Indianerkultur kommen. 177.212 Weiteres siehe unter: Rassen.

Indien. Für keines der Gebiete des eigentlichen Lebens auf der Erde, die uns bekannt sind, gilt in so hohem Maße wie für Indien die Tatsache, daß dasjenige, was Charakteristikum uralter Zeiten war, sich erhalten hat bis in die neuesten Zeiten herauf. Für kein Gebiet gilt das mehr als für das Leben innerhalb der indischen und einiger anderen asiatischen Kulturen. Bis in die neuesten Zeiten herauf haben sich die Gefühle, die Empfindungen, die Gedanken, die Anschauungen erhalten, die wir schon finden in diesen Volksgebieten in uralten Zeiten. Das ist das Eindrucksvolle, daß sich in diesen Kulturen erhalten hat ein Abglanz uralter Zeiten, daß, wenn wir das betrachten, was sich bis in unsere Zeit herein erhalten hat, wir sozusagen in die alten Zeiten zugleich hineinschauen. Wir finden da, aufs höchste verehrt, aufs höchste geheiligt,

dasjenige, was man nennen kann die Andacht, die Hingabe an das Geistige. Und um so mehr geheiligt und gewürdigt finden wir diese Hingabe an das Geistige, je mehr der Mensch in der Lage ist, in sich selbst Einkehr zu halten, still in sich zu leben und das Beste, was in ihm ist, abgesehen von aller Wirksamkeit in der äußeren Welt, abgesehen von allem, was der Mensch sein kann auf dem physischen Plane, hinzulenken zu den Urgründen der geistigen Welten. Als höchste Pflicht sehen wir diese andächtige Hinlenkung der Seele zu den Urgründen des Daseins bei denjenigen, welche zur obersten Kaste des indischen Lebens gehören, den Brahminen. Alles, was sie tun, alle ihre Impulse sind hingeordnet nach dieser Andacht. Das ganze Leben stand in dem Dienste dieser Hinlenkung auf das Göttlich-Geistige, und mit allgemeinen Moralprinzipien, die irgendeine Philosophie begründet, kann man das nicht verstehen, um was es sich hier handelt, diese Impulse brauchten das Temperament, den Grundcharakter gerade dieses Volkes, damit sie sich in dieser Intensität entwickeln konnten. Dann gingen sie im Verlaufe der äußeren Kulturströmung von da aus und verbreiteten sich über die übrige Erde hin. Wenn wir das, was unter dem Göttlich-Geistigen gemeint ist, verstehen wollen, so müssen wir zu dieser Urquelle gehen. 155.71ff

Diese Kultur muß ganz durch und durch geistig gewesen sein und muß den Menschen ganz besonders als Geistiges aufgefaßt haben. Und man sagt sich dann, wenn man die Mannigfaltigkeit desjenigen betrachtet, was gerade im Indischen einem entgegentritt, gegenüber der Vedendichtung mit ihrer Bildlichkeit, die aber im lyrischen Element bleibt, der scharfsinnigen Vedantaphilosophie, der inbrünstigen Jogaphilosophie: Da muß sich im Laufe der Zeit Kultur mit Kultur gemischt haben; da muß einfach einmal eine Urkultur dagewesen sein ganz geistiger Art. Dann aber muß darüber dasjenige gezogen sein, was schon weniger geistig war, und was dann seinen Niederschlag in der Vedendichtung gefunden hat. Dann muß sich niedergeschlagen haben dasjenige, was in der inbrünstigen Jogaphilosophie aufgetaucht ist. Unmöglich kann das alles aus einem Volk herausgekommen sein. Da haben sich Völker durcheinandergeschoben mit verschiedenen Anlagen. Das eine hat die Jogalehre, das andere die Vedendichtung gebracht. Diese Völkerschaften haben ein Urindisches schon vorgefunden, mit dem sie sich dann durchdrungen haben, dem sie dasjenige entnommen haben, was reif und alt war, aber in den Menschen abgestorben. Die eindringenden Völker kamen mit frischem Blute dazu; sie gestalteten dasjenige, was die Menschen, die in der Dekadenz waren, nicht weiter ausbilden konnten. 325.98f

Indische Ausdrücke für geistige Tatsachen. In den eigentlichen Geheimschulen legt man nur dann Wert auf die Sprache, wenn man die Welt belehren will. Der Geheimschüler selbst muß lernen, die Symbole, die Zeichen (siehe: okkulte Schrift) zu gebrauchen. Um sich aber der Welt verständlich zu machen, haben die Eingeweihten auch nur die Sprache, welche die Umwelt gebraucht. Es gab, als man das Wissen noch ganz geheim hielt, ein gewisses System von Symbolen, und jeder, der eingeweiht werden wollte, mußte die Sprache der Symbole lernen. (Daher) legte man keinen Wert auf die sprachliche Ausdrucksweise. Auch damals hatte man alle die Lehren; aber manchmal fehlten die bezeichnenden Ausdrücke. Solche Ausdrücke sind jedoch vorhanden für die okkulte Lehre in der morgenländischen Methode des Lehrens, die noch von den allerältesten Indern stammen, die den Unterricht der alten Rishis* ge-

habt haben. Diese indischen Ausdrücke sind noch nicht von dem materialistischen Zeitalter beeinflußt. Die Worte, die die Inder geprägt haben, sind noch voll von dem Zauber des Heiligen der Ursprache*. Dennoch ist das Indertum etwas, das wir für uns in Europa nicht brauchen können. Anfangs war ein Einschlag von Indien notwendig, weil Europa zu wenig Ausdrücke ausgebildet hatte, um die (spirituellen) Lehren einzuführen. (So) müssen auch wir noch manche Dinge mit indischen Worten bezeichnen. Aber alles, was heute in den okkulten Lehren vorkommt, war auch bei den Rosenkreuzern* im Mittelalter und im Beginn der Neuzeit vorhanden. 93a.115f

Indische Geistesanschauung. Es waren die Völker des alten Indien sehr weit in der menschlichen Entwickelung fortgeschritten, bevor sie aufnahmen das Ich*. Sie hatten in bezug auf alles übrige in der Menschheitsentwickelung große, ungeheuer große Fortschritte gemacht, sie hatten hinter sich eine lange, lange Menschheitsentwickelung. Das hatten sie aber durchgemacht gewissermaßen in einer Art von Dumpfheit. Dann trat das Ich ein, das Bewußtsein des Ich. Bei den Wanderzügen von Westen (aus der Atlantis) nach Osten wurden die verschiedensten Seelenentwickelungen durchgemacht. Da gab es Völker, welche, indem sie hinüberwanderten nach dem Osten, zuerst wie verschliefen das Heraustreten aus dem alten Hellsehen und schon auf einer höheren Stufe der Entwickelung waren, als ihr Ich noch immer in Dumpfheit sich befand. Am weitesten waren die Inder entwickelt, als ihr Ich mit vollem Selbstbewußtsein erwachte. Da waren sie schon so, daß sie ein sehr reiches inneres Seelenleben hatten, das gar nicht mehr diejenigen Zustände besonders in sich zeigte, welche die Völker Europas* noch lange erlebten. Diese hatten sie schon durchgemacht. Sie erwachten zum Selbstbewußtsein, als sie bereits mit geistigen Kräften und geistigen Fähigkeiten ausgestattet waren, durch die sie in hohem Grade hineindringen konnten in die geistigen Welten. Daher war den Fortgeschrittenen der indischen Bevölkerung bei ihrem Sichherausarbeiten aus ihren alten dämmerhaften Hellseherzuständen all das Treiben und Tätigsein der verschiedenen Angeloi*- und Archangeloiwesen* an den menschlichen Seelen im Grunde genommen höchst gleichgültig geworden. Diese Wesenheiten, die insbesonders im Volksgeiste arbeiteten, hatten sie nicht mehr unmittelbar beobachtet. Das war an ihrem Astral*- und Ätherleib* geleistet worden, als sie sozusagen noch gar nicht dabei waren. Sie erwachten, als ihre Seele mit einem ungeheuren Reifegrade bereits behaftet war; sie erwachten so, daß die Fortgeschrittensten dasjenige, was früher mit der Menschheitsentwickelung geschehen war, durch eine leichte Entwickelung bereits in der Akasha-Chronik* wieder lesen konnten, so daß sie hinausblickten in die Umgebung, in die Welt und daß sie dadurch in der Akasha-Chronik lesen konnten, was in der geistigen Welt vorging, was sie durchgemacht hatten in dumpfem, dämmerhaftem Bewußtseinszustande. Sie hatten, bevor ihr Ich-Bewußtsein erwacht war, geistige Fähigkeiten erlangt, die viel reicher waren als die Seelenfähigkeiten der westlichen Völker. So war die geistige Welt für diese Menschen eine unmittelbare Beobachtung. 121.137ff

Die Fortgeschrittensten der indischen Volksführung waren so weit, daß sie, als ihr Ich erwachte, tatsächlich nicht einmal mehr darauf angewiesen waren, zu beobachten, wie sozusagen die menschliche Entwickelung heraussprudelte aus den Geistern der Form, den Exusiai*, sondern es war ihnen dasjenige vertrauter, was wir Geister der Bewegung, Dynamis* nennen und dasjenige, was über diesen ist, die Gei-

ster der Weisheit, die Kyriotetes*. Das interessierte sie ganz besonders. Diejenigen geistigen Wesenheiten, die darunter stehen, waren dagegen solche Wesenheiten, in deren Bereich sie schon früher gewesen, die ihnen daher nicht mehr von so ganz besonderer Wichtigkeit waren. So sahen sie auf zu dem, was sie später nannten die Summe aller Geister der Bewegung und aller Geister der Weisheit; zu dem, was man später mit den griechischen Ausdrücken Dynamis und Kyriotetes (Herrschaften) bezeichnete. Zu diesen sahen sie auf und sagten zu ihnen: Mula Prakriti, das ist die Summe der Geister der Bewegung, und Maha-Purusha, die gesamte Summe der Geister der Weisheit, was wie in einer geistigen Einheit lebt. Solche Anschauungen konnten sie gewinnen, weil die Angehörigen dieses Volkes in so späten Zuständen der Entwickelung zu ihrem Ich erwachten. Sie hatten schon abgemacht, was die späteren Völker mit ihrem Ich noch mit anschauen mußten. 121.139f

Das, was in der griechischen Mythologie liegt, haben die persischen* und erst recht die indischen Völker vergessen. Sie schauten die ganzen Vorgänge bereits wieder aus der Akasha-Chronik an und schufen sich die Bilder der früheren Vorgänge aus ihrer Erkenntnis heraus, die aber schon vergöttlichte Erkenntnis mit höher entwickelten Geisteskräften war. Daraus aber werden Sie auch erkennen, daß es gerade jenen Völkern des Ostens ungemein schwer wird, das abendländische Geistesleben zu verstehen. Daher kommt dann jene Zugeknöpftheit der Völker des Ostens gegenüber dem abendländischen Geistesleben. Sie werden gewiß die materielle abendländische Kultur annehmen; aber die geistige Kultur des Abendlandes bleibt ihnen, wenn sie nicht auf dem Umwege der Geisteswissenschaft dazu kommen, mehr oder weniger verschlossen. Sie standen auf einer menschlich hohen Stufe zu der Zeit schon, als auf der Erde noch kein Christus Jesus war. Das Christus-Ereignis konnte man nicht mehr auffassen mit den Kräften, welche sich aus dem indischen Volkstum heraus entwickelt hatten. Dazu brauchte man noch Kräfte, die verwandt waren mit einem weniger hohen Stand des Ich, mit einem Darinstehen des Ich in untergeordneten Seelenkräften. 121.141f

Indische Geistes- und Naturanschauung. Heute atmen Sie Ihren Atem aus und ein. Sie lernen Ihren Atem höchstens an seinen mechanischen Wirkungen kennen. Wenn er irgend so wirkt, daß er sich abkühlt, da sehen Sie ihn an dem Wässerigwerden. Das ist eine mechanische Art den Atem zu sehen. Die meisten Menschen des alten Indiens haben ihren Atem noch ganz anders wahrgenommen. Es hatte sich noch nicht aus dem, was um die damaligen Menschen vorging, die Seele des Lichtes zurückgezogen; so nahmen sie wahr die ein- und ausgeatmete Luft in verschieden hellen und dunkeln Farbennuancen. Sie sahen wie in Feuerstrahlen einströmen die Luft und wiederum hinausgehen. Der alte Inder würde daher nicht einfach Luft genannt haben, was aus- und eingeatmet wird, sondern Feuerluft*, weil er es in verschiedenen Graden des feurigen Erstrahlens wahrgenommen hat. Damit aber haben Sie zugleich die Möglichkeit gegeben, zu begreifen, daß überhaupt die ganze Umgebung des Luftkreises für den alten Inder etwas anderes war als für den heutigen Menschen. Der heutige Mensch sieht die Luft durchsichtig, sieht nicht die umgebende Inhaltlichkeit der Luft. Wenn ein Luftzug durch den Raum geht, so nimmt er ihn nur wahr am Widerstand, den er ihm bietet. Das altindische Bewußtsein sah feurige Massen durch die Luft dahinziehen. Sehen Sie sich um in den morgenländischen Schriften, wie da die Elemente aufgezählt werden: Erde, Wasser, Feuer, Luft, Äther (sanskr.

Akasha). Erst von der griechischen Zeit an finden wir die andere Aufzählung, die uns heute selbstverständlich ist und die wir zugrunde legen müssen allem Begreifen: nämlich: Erde, Wasser, Luft, Feuer und die anderen Ätherarten*. Warum ist das so? Das altindische Bewußtsein sah geradeso wie der heutige Mensch draußen die Dinge, die sich manifestieren durch das Feste, was man das Erdige nennt, sah durch das Flüssige, was man geistig gesprochen das Wasser nennt. Was wir aber heute Luft nennen, das war ihm schon Feuer, denn da sah man schon das Feuer in der Luft, und bezeichnete das, was man sah, als Feuer. Wir sehen dies Feuer nicht mehr, wir fühlen es als Wärme. Und erst, wenn sie etwas höher hinaufrückten in der Elementenreihe, rückten die Inder in ein Element ein, wo sich für die Menschheit, weil sich alles gewandelt hat seit dem vierten Zeitraume der nachatlantischen Zeit, das herausstellte, was wir heute die vom Lichte durchdrungene, aber nicht das Licht zeigende Luft nennen. In Feuer und Luft hat sich die ganze Anschauung der Menschen umgedreht. Das, was wir für Christus* und Luzifer* gesagt haben, daß sie übereinandergeschritten sind, daß Christus von einer kosmischen zu einer innermenschlichen Wesenheit, Luzifer von einer innermenschlichen zu einer kosmischen Wesenheit geworden ist, das hat sich vollzogen für alle Gebiete des Lebens, so daß das, was noch in der ersten nachatlantischen Zeit das war, was wir Feuer nennen, von uns heute als Luft wahrgenommen wird, und daß das, was von uns als Feuer wahrgenommen wird, damals als Luft wahrgenommen wurde. 113.142f

Indische Kultur. In der alten indischen Welt konnte man sehr leicht über geistige Dinge reden, man konnte die Menschen hinweisen auf die äußere Welt der physischen Wahrnehmung und doch, sagen wir, eine Maya* oder Illusion in ihr sehen, weil die Menschen noch gar nicht so lange diese physischen Wahrnehmungen hatten. Die Seelen im alten Indien sahen zwar nicht mehr die Götter selber, aber noch geistige Tatsachen und niedrigere geistige Wesenheiten. Die hohen geistigen Wesenheiten wurden nur noch von einer kleinen Anzahl von Menschen gesehen, aber es war auch für diese schon jenes ganz lebendige Zusammenleben mit den Göttern verdunkelt. Die Willensimpulse aus der göttlich-geistigen Welt waren schon hingeschwunden. Dafür aber gab es noch die Möglichkeit, wenigstens in besonderen Bewußtseinszuständen einen Einblick in die geistigen Tatsachen zu gewinnen: im Schlafen und in Zwischenzuständen zwischen Wachen und Schlafen. 118.20 Wir müssen diese erste indische Kultur nicht so auffassen, daß sie sich nur im alten Indien geltend gemacht hat. Dieses indische Volk war damals das tonangebenste, das wichtigste, aber die Kultur der ganzen Erde war eine andere und hatte Eigentümlichkeiten, die geprägt waren sozusagen von dem, was die Führer für die alten Inder angaben. Wenn wir nun unsere Seelen betrachten, wie sie dazumal waren, so müssen wir uns zuallererst sagen: Eine solche Erkenntnis, wie die Menschen sie heute haben, die war dazumal noch ganz unmöglich. Also die Menschen waren noch nicht mit einer solchen Innerlichkeit behaftet, wie sie es heute sind. Dafür aber hatten sie ganz andere Fähigkeiten, dafür hatten sie (also früher wir) ein altes dämmerhaftes Hellsehen. 118.15 Da nun die Menschen im ersten nachatlantischen Zeitraum ganz andere Fähigkeiten hatten als später, so mußten sie auch in einer ganz anderen Art unterrichtet werden. Was für uns die Bewußtseinsseele* ist, war für den Angehörigen des Urindertums der Ätherleib. Daher hatte er eine ganz andere Art aufzufassen und zu begreifen. Gesprochen wurde zum Beispiel von einem großen Lehrer im alten Indi-

en außerordentlich wenig. Und mehr an der Färbung des Lautes, mehr durch die Art und Weise, wie ein Wort gesprochen wurde, erkannte die andere Seele, was eigentlich da aus der geistigen Welt herausfließt. Das Wort war sozusagen nur das «Anschlagen», das Zeichen, daß eine Beziehung zwischen dem Lehrer und dem anderen da sein soll. Es war das Wort in den ältesten indischen Zeiten nicht viel mehr, als wenn wir mit der Glocke anläuten, um das Zeichen zu geben, daß etwas anfängt. Es war der Kristallisationspunkt, um den sich herumweben undefinierbare, feine geistige Strömungen, die vom Lehrer zum Schüler gehen. Ganz besonders aber kam es darauf an, was der Lehrer in seiner innersten Persönlichkeit war. Weil man im besonderen den Ätherleib ausgebildet hatte, mußte man sich auch in der entsprechenden Art zu dem Ätherleib verhalten, und man verstand das Ungesprochene, das, was irgendein Lehrer war, viel besser als das Gesprochene, denn es ging wie eine Art von Eingebung auf den Schüler über. Aber etwas anderes war für diese großen Lehrer notwendig: Es mußte der Lehrer in der Entwickelung seines eigenen Ätherleibes über dem anderen stehen. Er mußte gleichsam dasjenige vorausnehmen, was die anderen erst in der persischen Kulturepoche* in sich aufnehmen konnten. Was die gewöhnlichen Menschen in der persischen Epoche aufnehmen sollten durch den Empfindungsleib*, das mußte er herunterbringen in den Ätherleib. Das heißt, der Ätherleib eines solchen Lehrers durfte gar nicht so wirken wie die Ätherleiber der anderen Menschen, er mußte wirken, wie der Empfindungsleib erst in der persischen Kultur gewirkt hat. Wenn ein Hellseher* im heutigen Sinne vor einen großen indischen Lehrer hingetreten wäre, würde er gesagt haben: Was ist denn das für ein Ätherleib? – Denn ein solcher Ätherleib hätte ausgesehen wie später ein Astralleib in der persischen Zeit. Das konnte nicht durch irgendeine vorausschreitende Entwickelung in der damaligen Zeit geschehen. Das war nur dadurch möglich, daß tatsächlich eine Wesenheit, die schon um eine Stufe höher war als die anderen, herunterstieg und sich in einem menschlichen Organismus verkörperte, der eigentlich nicht für sie paßte, nicht für sie taugte, in den sie nur hineinzog, um von den anderen verstanden zu werden. 116.17ff

Dasjenige, was dazumal, im 6. bis 8. Jahrtausend vor der christlichen Zeitrechnung, der Mensch in seinem Bewußtsein hatte, was des Menschen Auffassung der Welt charakterisierte, das ist schwer zu vergleichen mit dem, was jetzt unsere Sinnesanschauung, unsere Gedankenauffassung der Welt charakterisiert. Eigentlich war das Rechnen mit Raum* und Zeit*, wie es uns eigen ist, dieser alten Bevölkerung gar nicht eigen. Es war im Überschauen der Welt mehr ein Überblick über unermeßliche Raumesweiten, und es war auch ein Ineinanderschauen der verschiedenen Zeitmomente. Dieses starke Betonen von Raum und Zeit in der Weltauffassung, das war in dieser alten Zeit nicht vorhanden. 194.103 Das ist das Wesentliche der alten indischen Kultur, daß mit fertig ausgebildeten Seelenkräften, mit Seelenkräften, die im höchsten Grade verfeinert waren, der Inder wiederum hineingeht in den Ätherleib, zurückgeht bis zum Ätherleib und in demselben jene wunderbar feinen Kräfte ausbildet, deren späterer Reflex wir in den Veden* und in noch verfeinertem Zustande in der Vedanta-Philosophie* sehen. Das war alles nur möglich dadurch, daß sich die indische Volksseele bis zu einem hohen Grade entwickelt hatte, bevor das Ich angeschaut, wahrgenommen worden ist, und schon wieder zu einer Zeit, als der Mensch mit den Kräften des Ätherleibes selber sehen konnte. 121.171

Indische Kultur – geistige Wesen wirken zusammen als Inspiratoren. Einmal ist geradezu ein gegenseitiger «Vertrag» geschlossen worden von einem der leitenden Geister der Völker, der ein normaler Archangelos* ist, mit einem solchen Geist, der als Geist der Denkkräfte im Innern wirkt, also mit einem abnormen Geist der Persönlichkeit, Arché. Um diesen «Vertrag» noch besonders voll zu machen, wurde ein harmonisches Verhältnis hergestellt mit dem entsprechenden abnormen Archangelos, der der leitende Geist der Sprache in jener Zeit war, so daß es einen Punkt in der Menschheitsentwickelung gibt, wo sozusagen zusammenwirkt normales und abnormes Erzengeltum, und wo außerdem noch als Einschlag hineinwirkt die Denkungsart, die von innen heraus durch einen abnormen Geist der Persönlichkeit bewirkt wird. Dieser «Vertrag» zwischen den drei Parteien spiegelt sich in einem Volke wider, dem indischen Volk. Während dieser indischen Kultur trat jene Konstellation ein, wo jene (damaligen) drei Wesenheiten am harmonischsten zusammenwirkten. Die Folge davon ist alles, was wir als die historische Rolle dieses indischen Volkes bezeichnen können. Auch in den Zeiten, von denen es schon historische Überlieferungen gibt, wirkt das nach, was damals in dem Vertrag abgeschlossen wurde. Dies war der Grund, warum mit einer solchen Gewalt die alte heilige Sprache der Inder wirkte und jene gewaltigen historische Kulturwirkungen hatte. Diese Gewalt der Sanskritsprache beruht gerade auf diesem «Vertrage». Und wiederum beruht darauf die eigenartige indische Philosophie*, die als Philosophie, als vom Innern des Menschen heraus schaffendes Denken noch nicht erreicht worden ist von irgendeinem anderen Volke der Welt; darauf beruht die innere Geschlossenheit des Denkens der indischen Kultur. 121.47f

Indische Kultur – Kastenwesen. Die in Indien Wohnenden waren Nachkommen von Atlantiern, die zu verschiedenen Menschenarten, Saturnmenschen, Jupitermenschen und so weiter gehörten. Durch die übersinnlichen Lehren wurde begriffen, daß eine Seele nicht durch Zufall in diese oder jene Kaste versetzt wurde, sondern dadurch, daß sie sich selbst für dieselbe bestimmt hatte. 13.276

Als nun die atlantische Katastrophe* hereingebrochen war, da waren es nicht bloß die vier Kasten, welche in Indien sich niederließen, die da auswanderten, sondern es waren sieben Kasten, welche von der alten Atlantis* nach Osten wanderten, und die vier (Haupt-) Kasten welche sich in Indien geltend machten, das sind schon die vier höheren Kasten. Es gibt außer der fünften, die schon ganz verachtet war und die in Indien gleichsam eine Zwischensubstanz der Bevölkerung bildete, es gibt also außer diesen Parias noch andere Kasten, welche nur nicht mitzogen nach Indien, welche zurückblieben an den verschiedenen Stätten in Europa, Vorderasien und namentlich auch in Afrika. Es lag also die Sache so, daß nur die auserlesensten Kasten nach Indien hinüberzogen. 155.88f

Indische Kultur – klimatische Verhältnisse. Bei der urindischen Kultur, die der Vedenkultur vorangeht, von der die Vedenkultur nur ein letzter Nachklang ist, kommen wir zurück in ein Zeitalter, das sich durchaus nähert in merkwürdiger Weise dem Zeitalter, wo unsere Gegenden vereist sind. Wir nähern uns da jenem Entwickelungsalter in der Menschheitsentwickelung, welches eben eine Kultur, die so war wie die urindische Kultur, nur dort entwickeln konnte, wo dasjenige, was wir jetzt erleben mehr oder weniger in den gemäßigten Zonen, eigentlich bis gegen den heutigen

Äquator hin vorhanden war. Denn das Tropenmäßige – das ergibt sich einfach aus der Betrachtung des Vorschreitens und Rückgehens des Eises – ist in Indien ja erst später eingetreten, als die Vereisung der nördlichen Welt wiederum zurückgegangen war. 323.121

Indische Kultur – Reinkarnationsanschauung irrtümliche. Das Begreifen der übersinnlichen Lehren wurde hier insbesondere dadurch erleichtert, daß bei vielen Menschen innere Erinnerungen an die Vorfahren rege gemacht werden konnten, welche allerdings auch leicht zu einer irrtümlichen Idee von der Wiederverkörperung führten. Wie in dem atlantischen Zeitalter nur durch die Eingeweihten die wahre Idee der Wiederverkörperung erlangt werden konnte, so im ältesten Indien nur durch die unmittelbare Berührung mit den großen Lehrern. Und weil diejenigen Eingeweihten*, welche während der atlantischen Entwickelung auf Abwege geraten waren, auch dieses Geheimnis Unreifen mitgeteilt hatten, so gerieten die Menschen immer mehr zu einer Verwechslung der wahren mit der irrtümlichen Idee. Wie die Atlantier im Schlafe in den Bereich der geistigen Welt kamen, so erlebten ihre Nachkommen in abnormen Zwischenzuständen zwischen Wachen und Schlaf diese geistige Welt. Da traten in ihnen die Bilder alter Zeit auf, der ihre Vorfahren angehört hatten. Sie hielten sich für Wiederverkörperungen von Menschen, welche in solcher Zeit gelebt hatten. Lehren über die Wiederverkörperung, welche mit den echten Ideen der Eingeweihten im Widerspruch standen, breiteten sich über den ganzen Erdkreis aus. 13.276f

Indische Kultur – Religion. Wenn Sie (Darstellungen) indischer geistiger Wesen sehen, wie die Leute es sich gedacht haben, dann haben Sie diese mit vielen Köpfen, mit vielen Armen gemalt oder so, daß anderes, Tierisches aus dem herausgeht, was also da im Körper ist und so weiter. Die Inder sind ursprünglich voll Phantasie, daher waren sie auch geeignet, nach und nach ihre Kultur ins Religiöse umzuwandeln. 354.89

Indische Kultur – Rishi-Kultur. Die Genossen des (atlantischen) Christus-Eingeweihten (siehe: Manu) waren Menschen mit hoch entwickeltem Verstande, aber von allen Menschen jener Zeit hatte sie die geringste Erfahrung auf übersinnlichem Gebiete. Mit ihnen zog jener Eingeweihte von Westen nach Osten, nach einem Gebiete in Innerasien (Tarimbecken?). Er wollte sie möglichst behüten vor der Berührung mit den in der Bewußtseinsentwickelung weniger vorgeschrittenen Menschen (die hellsichtig waren). Er erzog diese Genossen im Sinne der ihm offenbaren Geheimnisse, namentlich wirkte er in dieser Art auf deren Nachkommen. So bildete er sich eine Schar von Menschen heran, welche in ihre Herzen die Impulse aufgenommen hatten, die den Geheimnissen der Christus-Einweihung entsprachen. Aus dieser Schar wählte er die sieben besten aus, daß sie solche Ätherleiber und Astralleiber haben konnten, welche den Abdrücken der Ätherleiber der sieben besten atlantischen Eingeweihten entsprachen (siehe unter: Abbilder). So erzog er je einen Nachfolger der Christus- (= Sonnen-), Saturn-, Jupiter- usw. Eingeweihten. Diese sieben Eingeweihten wurden die Lehrer und Führer derjenigen Menschen, welche in der nachatlantischen Zeit den Süden von Asien, namentlich das alte Indien besiedelt hatten. Da diese großen Lehrer eigentlich mit Nachbildern der Ätherleiber ihrer geistigen

Vorfahren begabt waren, reichte das, was in ihrem Astralleibe war, nämlich ihr selbstverarbeitetes Wissen und Erkennen, nicht bis zu dem, was ihnen durch ihren Ätherleib enthüllt wurde. Sie mußten, wenn diese Offenbarungen in ihnen sprechen sollten, ihr eigenes Wissen und Erkennen zum Schweigen bringen. Dann sprachen aus ihnen und durch sie die hohen Wesenheiten, welche auch für ihre geistigen Vorfahren gesprochen hatten. Außer in den Zeiten, wo diese Wesenheiten durch sie sprachen, waren sie schlichte Menschen, begabt mit dem Maße von Verstandes- und Herzensbildung, das sie sich selbst erarbeitet hatten. In Indien wohnte damals eine Menschenart, welche von dem alten Seelenzustande der Atlantier, der die Erfahrungen in der geistigen Welt gestattete, sich vorzüglich eine lebendige Erinnerung an denselben bewahrt hatte. Bei einer großen Anzahl dieser Menschen war auch ein gewaltiger Zug des Herzens und des Gemütes nach den Erlebnissen dieser übersinnlichen Welt vorhanden. Durch eine weise Schicksalsführung war der Hauptteil dieser Menschenart aus den besten Teilen der atlantischen Bevölkerung nach Südasien gekommen. Außer diesem Hauptteil waren andere Teile zu anderen Zeiten zugewandert. Für diesen Menschenzusammenhang bestimmte der genannte Christus-(Sonnen-) Eingeweihte zu Lehrern seine sieben großen Schüler. Sie gaben diesem Volke ihre Weisheit und ihre Gebote. Nur geringer Vorbereitung bedurfte mancher dieser alten Indier, um in sich rege zu machen die kaum verlöschten Fähigkeiten, die zur Beobachtung in der übersinnlichen Welt führten. Denn es war eigentlich die Sehnsucht nach dieser Welt eine Grundstimmung der indischen Seele. 13.272f

Der illusorischen Sinnenwelt vermochte man kein Interesse entgegenzubringen, oder doch nur insofern, als sie sich als Schleier für die übersinnliche erweist. Die Macht, die von den sieben großen Lehrern auf solche Menschen ausgehen konnte, war gewaltig. Das, was durch sie geoffenbart werden konnte, lebte sich tief in die indischen Seelen ein. Und weil der Besitz der überkommenen Äther- und Astralleiber diesen Lehrern hohe Kräfte verlieh, so konnten sie auch magisch auf ihre Schüler wirken. Sie lehrten eigentlich nicht. Sie wirkten wie durch Zauberkräfte von Persönlichkeit zu Persönlichkeit. So entstand eine Kultur, welche von übersinnlicher Weisheit ganz durchdrungen war. Was in den Weisheitsbüchern der Inder – in den Veden – enthalten ist, gibt nicht die ursprüngliche Gestalt der hohen Weistümer, sondern nur einen schwachen Nachklang. 13.274

Indische Kultur – die Kultur der Veden. Was hier unter «alten Indiern» verstanden wird, fällt nicht zusammen mit demjenigen, was gewöhnlich darunter gemeint wird. Äußere Dokumente aus jener Zeit, von der hier gesprochen wird, gibt es nicht. Während der Ausbildung der zweiten (der persischen) und der dritten (ägyptischen) nachatlantischen Kulturepochen erlebte auch das alte Indertum eine zweite und dritte Epoche. Und von dieser dritten Epoche gilt dasjenige, was gewöhnlich vom alten Indien dargestellt wird. 13.275f

Indiskretionen durch Geister. Verhandelt werden muß immer nach gewissen Weltgesetzen über die spirituellen Dinge. Wenn nun mit den Lebenden schlecht zu verhandeln ist, wie in der Gegenwart, so ist sehr häufig die Verhandlung mit den Toten eine um so regere, eine um so intensivere. Und man kann sagen: vielleicht war in wenigen Zeiten das Zusammenwirken, das bewußte Zusammenwirken des physischen Planes mit der geistigen Welt, in welche die Verstorbenen versetzt sind, ein so reges,

wie es in der Gegenwart sein kann. Aber nehmen wir an, irgendwo findet eine Verhandlung statt, die nur sein kann zwischen einem Wissenden auf dem physischen Plan und einem Verstorbenen. Dabei kann gewissermaßen eine transzendente Indiskretion geschehen. Es können zwei Fälle eintreten. Nicht nur hier auf dem physischen Plane gibt es Horcher, die durch Schlüssellöcher horchen, sondern auch unter den Wesen der geistigen Welt gibt es Horcher, die Geister niederer Art sind, die aber eigentlich immer darauf aus sind, allerlei reelle spirituelle Tatsachen dadurch zu erfahren, daß sie horchen, daß sie namentlich das auffangen, was zwischen Wesen des physischen Planes und der geistigen Welt gesprochen wird. Da kann dann der eine Fall eintreten: Wenn ein Mensch besonders leidenschaftlich ist, von seinen Leidenschaften besonders ergriffen wird, so daß man von ihm sagt: er ist außer sich –, was ja durch Leidenschaft öfter vorkommt, oder wenn er physisch betrunken ist, oder wenn er in einem Ohnmachts- oder dergleichen Zustande ist, dann können solche Geister die Gelegenheit benützen und über ihn kommen; und was sie ihm dann einimpfen, das kann ihm in Form einer Vision gleichzeitig oder später auftreten, und er kann dadurch allerlei erlauschen, was er nicht hören sollte. In mancher höchst zweifelhaften Literatur ist Unzähliges vorhanden, was auf allerlei verkehrte Art durch Indiskretion aus dem geistigen Verkehr herstammend ist. Es kann nichts Wirksameres geben, als wenn irgendein Kobold dem Schreiber eines Detektivromans, wenn er gerade betrunken ist, von sich besessen macht, in seine Menschlichkeit hineingeht, ihm irgendeinen Satz eingibt, so daß er diesen Satz in seinem Detektivroman unterbringt. Dieser Roman gelangt dann durch allerlei Hinter- oder auch Vordertreppen zu den Menschen, und jener Satz kann dann ganz besonders in den Menschenseelen dadurch wirken, weil er durch die Art, wie die Menschen solche Dinge aufnehmen, nicht das volle Bewußtsein ansprechend ist, sondern an sich schon etwas zum Unterbewußtsein Sprechendes ist.

Das andere, was geschehen kann, ist, daß in irgendwelchen spiritistischen Sitzungen durch dieses oder jenes Medium* das eine oder das andere geschildert wird, und dann mischt sich in das, was durch das Medium zutage tritt, die Kundgebung eines solchen Geistes hinein, der da seine Indiskretion unterbringen will. 176.304f

Individualisierung des Menschen. Der Mensch, der heute mit einem ganz andern Bewußtsein begabt ist, kann sich keine rechte Vorstellung mehr machen von der Zugehörigkeit zu einem Stamme, von dem Sich-Fühlen in dem Körper eines ganzen Stammes drinnen. Aber je mehr die Familie zum Stamme wurde, desto individualisierter wurde der Mensch.

Was wir hier als Prozeß des Sich-Vereinzelns kennenlernen, was wir als fortlaufenden Prozeß des Individuellwerdens kennen, das müssen Sie sich vorstellen als an des Menschen Blut gebunden. 96.283 Im Menschenblut war ursprünglich etwas ausgedrückt, was das Gefühl und die Empfindung zutage brachte, die zwar innerhalb der Blutsverwandtschaft wirkten, aber die Blutliebe bewirkten, und daß dann die Gefühle egoistischer wurden. Die Ich-Sucht lebte sich immer mehr und mehr ins Blut ein. Dieses egoistisch gewordene Blut mußte überwunden werden. Dasjenige, was der überschüssige Egoismus im menschlichen Blut war, das rann am Kreuze mystisch-real aus den Wunden des Christus Jesus heraus, das wurde geopfert. Wäre dies Blut nicht geflossen, dann wäre im Laufe der Entwickelung die Ich-Sucht im Blute des Menschen immer größer und größer geworden. 96.286

Dem Zusammenwirken der Geschlechter ist es zu verdanken, daß die heutige Art der Verschiedenheit der (einzelnen) Menschen eingetreten ist. Würde das bloß Weibliche wirken, so würde die Individualiät der Menschen ausgelöscht werden, die Menschen würden alle gleich werden. Durch das Dazuwirken des Männlichen werden die Menschen von der Geburt an als individuelle Charaktere geboren. Was früher ringsherum die ganze Umgebung bewirkt hatte, wurde zusammengedrängt in die gegenseitige Einwirkung der Geschlechter. 107.138f

Individualismus. Das wirkliche Erleben des Geistigen wird überall, wo man dieses Geistige trifft, Individualismus. Das Definieren wird überall Allgemeines. Wenn man durchs Leben geht, einzelnen Menschen gegenübertritt, muß man ein offenes Herz, einen offenen Sinn haben für diese einzelnen Menschen. Man muß sozusagen jedem einzelnen individuellen Menschen gegenüber in der Lage sein, ein ganz neues Menschengefühl zu entwickeln. Man wird nur dadurch dem Menschen gerecht, daß man in jedem einzelnen einen neuen Menschen sieht. Aus dem Grunde hat jeder Mensch uns gegenüber das Recht, daß wir ihm gegenüber ein neues Menschengefühl entwickeln. 217.62

Individualismus ökonomische Wurzel. Das Römische Reich, trotzdem es eine komplizierte Militärverwaltung hat, es wird immer gold- und geldärmer (weil das Metallgeld in den Orient abgeflossen ist). Das ist der äußere Ausdruck, das Bild für die inneren Vorgänge, auch für die Seelenstimmung. Aus diesem Verarmen an Metallgeld wurde der Individualismus, der das Charakteristische ist in unserem Zeitalter. Weil Europa materiell goldarm geworden ist, entstand diese äußere physische Sehnsucht nach dem Goldmachen, bis Amerika entdeckt wurde, und das Gold von da herüberkam. Diese großen Zusammenhänge müssen gefaßt werden. Bis in die Alchimie* hinein, und dadurch bis in die Entwickelung der Menschenseelen hinein wirkte das. 182.123

Individualität. Die Individualität geht durch immer wiederkehrenden Reinkarnationen durch die verschiedenen Persönlichkeiten hindurch. 35.58 Siehe Beispiele in: Karmische Reihen.

Im Menschenleben treten Schicksalsfälle ein, die sich nicht darstellen als Wirkungen von Ursachen des einzelnen Lebenslaufes, sondern die aus einem andern Bewußtsein heraus verursacht sind, nämlich aus einem solchen Bewußtsein, das jenseits der Geburt liegt und das unser Leben fortsetzt in frühere Zeiten, als diejenigen sind, die erst seit unserer Geburt abgelaufen sind. Dasjenige Wesen im Menschen, welches von diesem Bewußtsein umfaßt wird, wollen wir die «Individualität» des Menschen nennen; und dieses Bewußtsein, das also fortwährend unterbrochen wird durch das Persönlichkeitsbewußtsein, wollen wir das «individuelle Bewußtsein» nennen, im Gegensatz zum Einzelpersönlichkeitsbewußtsein. 120.25 f

Indra. Es arbeiten viele geistige Wesenheiten zusammen in unserer geistigen Umgebung, um dasjenige zustande zu bringen, was sich uns äußerlich in den physischen Lufterscheinungen ausdrückt. Fragen wir uns: Wie stellt sich das geistige Reich hinter der Luft dar, wenn wir es in der seelischen Welt betrachten? Die Antwort ist: Wir kommen zu einer Anzahl von geistigen Wesenheiten, die nicht bis zur physischen

Welt heruntersteigen, die sich in dieser durch die Luft ausdrücken und die uns in der Seelenwelt als Individualitäten entgegentreten. Und die mächtigste dieser Wesenheiten ist Indra. Sie ist zu gleicher Zeit diejenige, die beteiligt ist an der ganzen Einrichtung unseres Atmungsprozesses. Sieht der heutige Eingeweihte diesen Indra in derselben Weise? Er sieht alles dasjenige, was man damals gesehen hat an diesem Indra, aber noch etwas anderes. Wir können füglich sagen, daß Indra sich entwickelt hat seit jener Zeit. 113.87f

Wir richten also das schauende Bewußtsein in der Seelenwelt nach dem alten indischen Gotte Indra und verfolgen ihn durch die Jahrtausende herauf. Da finden wir einen Zeitpunkt, wo es so erscheint, als wenn von einem ganz anderen geistigen Wesen Lichtstrahlen hinfielen auf den Indra; und durch dieses Licht wird Indra selbst beleuchtet; er wird dadurch zu einer höheren Stufe seiner Entwickelung emporgehoben. Und seit jener Zeit strahlt dasjenige von dem Indra auf uns, was auch schon im alten Indra da war, aber bereichert noch durch das Geisteslicht einer anderen Wesenheit. So wie der Mond das Sonnenlicht zurückwirft, so wirft seit jenem Zeitpunkt der Indra nicht sein eigenes Licht in die geistige Erdentwickelung herein, sondern strahlt zurück das Christus-Licht. 113.89

Industrielle. Entwickelt man sich als ein Mensch, der ganz aufgeht im industriellen Leben, in der Abstraktheit der Begriffe, die dann folgt, so kommt man zu einer Art von Übermenschentum, das heißt man kommt in die luziferische Welt hinein*. Ahriman* übergibt einen den luziferischen Gewalten, und man durchtränkt seine Kraft und seine Begriffe mit luziferischen Emotionen. Die industriellen Begriffe bekommen sehr leicht etwas abstrakt Draufgängerisches. 176.221 Siehe auch: Agrarier.

Infallibilitätsdogma der katholischen Kirche. Ein Geisterkampf, der vorher in den geistigen Welten stattgefunden hat, ist seit 1879 eingeflossen in die irdische Ordnung, in die Michael-Ordnung. Seit jener Zeit sind besondere Gelegenheiten gegeben, daß Spirituelles von den Menschen, die das wollen, aufgenommen werde. Man glaube nur nicht, daß die Eingeweihten der katholischen Kirche solche Dinge nicht wissen ! Sie kennen sie natürlich; aber sie richten ihre Dämme dagegen auf. Und gerade im Zusammenhang mit der Tatsache, daß das spirituelle Leben von den geistigen Welten aus ganz besonders gefördert wird vom Jahre 1879 an, hat voraussehend die römisch-katholische Kirche das Infallibilitätsdogma aufgerichtet, um einen Damm aufzubauen gegen etwaigen Einfluß irgendwelcher neuer spiritueller Wahrheiten. 184.192

Das Statuieren des Infallibilitätsdogmas ist ein Abfallen von der Geistigkeit; der letzte Schlußpunkt dessen, was mit dem ökumenischen Konzil von 869 gewollt war, war vollzogen. 204.218 Weiteres: Trichotomie.

Infektionskrankheiten. Wenn die Welt einmal die volle Bedeutung dessen, was die Geisteswissenschaft* leisten kann, sieht, so werden allmählich nicht verschwinden, aber von geringerer Bedeutung werden alle die schönen Theorien von Infektionskrankheiten und dergleichen. Es wird viel mehr als auf die Art, wie die Bazillen und Bakterien einziehen in unseren Organismus, darauf gesehen werden, wie stark wir von der Seele und vom Geiste geworden sind, um diesen Invasionen zu widerstehen.

Diese Stärke wird in der menschlichen Natur kein äußeres Heilmittel bedingen, aber das Heilmittel, das innerlich den Menschen stärkt vom Geiste und der Seele aus, durch einen gesunden geisteswissenschaftlichen Inhalt. 334.43

Mammon (Ahriman) ist der Gott der Hindernisse, der der fortschreitenden Bewegung die zerstörenden, hindernden Dinge in den Weg legt. In diesem Gotte Mammon sieht man den Erzeuger solcher Gebilde, die in den Infektionskrankheiten auf das menschliche Leben zerstörend wirken. Die in früheren Zeiten unbekannten Infektionskrankheiten rühren von dem Gotte Mammon her. 93a.234

Initiatenbewußtsein. Das Leben, sei es das eines Initiierten oder eines Menschen nach dem Tode, ist ein Fühlen des sich Ausbreitens in den Raum hinaus, und man wird so groß nach dem Tode oder als Initiierter, daß man dann durch den Mondenlauf begrenzt wird wie jetzt durch die Haut. 140.67f In dem Augenblicke, wo man wirklich den Traum durch Initiatenerkenntnis in Wirklichkeit verwandelt, fühlt man sich wie von einem zweiten Menschen durchdrungen. Aber man weiß, in diesem zweiten Menschen lebt die Kraft der Mondensphäre. Also im beginnenden Initiatenbewußtsein sagt man sich: In mir lebt die Kraft der Mondensphäre, und sie hat eigentlich immer die Tendenz, in mir einen zweiten Menschen auszubilden, den ich dann in meinem ersten Menschen wie in einer Hülle in mir trage. Und jetzt beginnt auch schon der Kampf, wenn nicht beim Tagbewußtsein, im wachen Bewußtsein, sondern im Schlafbewußtsein der Mond innerlich im Menschen zu wirken beginnt – in diesem zweiten Menschen. Wenn da dieser zweite Mensch sich geltend macht im dumpfen Schlafzustande, dann will dieser zweite Mensch im Mondenlicht herumwandeln und nimmt den ersten Menschen mit – Mondenwandler. Sehen Sie, ins Normale übersetzt, zur bewußten innerlichen Erfahrung gebracht, ist das der Fall im beginnenden Initiatenbewußtsein; nur daß man sich da nicht der wirklichen Mondenwirkung von außen nähert, sondern die innerlich getragene Mondenwirkung das Bewußtsein vom zweiten Menschen ausbilden läßt. Und man muß nun alle Kraft zusammenhalten, damit einem dieser zweite Mensch jetzt nicht weggeht. Das ist eben dasjenige, was bei der Erwerbung des Initiatenbewußtseins unbedingt eintreten muß: innere Festigkeit und Haltung, damit dasjenige, was heraus will, in einem drinnenbleibt und man es verbunden erhält mit dem ganz gewöhnlichen, nüchternen Bewußtsein, das man in seinem physischen Leibe hat. Aber man muß fortwährend kämpfen dagegen, daß einem dieser zweite Mensch, der sich da bildet, er hat eine sehr starke Anziehung zu allem, was da Stoffwechselwirkungen, Bewegungswirkungen sind im Menschen, zu allem, was vom Magen und anderen Organen ausgeht; zu all dem hat er eine sehr, sehr starke Anziehung. 243.204f Und er nimmt diese Kräfte sehr, sehr stark in Anspruch (Vergleiche dazu Imagination). Tritt dieses Initiatenbewußtsein auf, dann, sehen Sie, dann ist da für die äußeren Augen der Tag, für das äußere Angreifen von Dingen der Tag; aber im Raume dieses Tages, da beginnt überall zu weben und zu leben das geistige Mondenlicht, das herumstrahlt, herumscheint, und das Geistige beginnt zu beleuchten. Also man weiß, man setzt durch seine eigene Seele in den Tag die Nacht hinein. Wenn das alles im vollen Bewußtsein geschieht, so geschieht, wie etwas anderes am Tage vom besonnenen Menschen verrichtet wird, wenn dieser besonnene Mensch in die Tageswirkungen die Monden-Nachtwirkungen hereinzuzaubern vermag, dann ist er auf dem richtigen Pfad. Wenn er aber irgend etwas in sich hereinbringt ohne das volle Bewußtsein,

daß da im Tage die Nacht aufgeht durch seine innerlichen Kräfte, dann gerät er auf den falschen Weg, der zuletzt ins Mediumhafte führt (siehe: Medien; Somnambulismus).

Könnte der gewöhnliche Mondennachtwandler in dem Augenblicke, wo er auf dem Dache oben herumsteigt, seine volle Besonnenheit entwickeln, er wäre in diesem Moment ein Initiat. Das wird er nicht, sondern wenn Sie ihn anschreien, damit er erwacht, fällt er herunter. Wenn er nicht herunterfiele, sondern das volle Wachbewußtsein entwickelte und dann in diesem Zustand bleiben könnte, dann wäre er ein Initiat. Dasjenige, was da auf krankhafte Weise entwickelt wird, nicht bloß in gesunder, sondern in übergesunder Weise zu entwickeln, das ist die Aufgabe der Initiationserkenntnis. Sie sehen wie haarscharf nebeneinander stehen Falsches und Richtiges in der geistigen Welt. In der physischen Welt kann man noch Falsches vom Richtigen leicht unterscheiden. Sobald man in die geistige Welt eindringt, ist diese Unterscheidung außerordentlich schwer, hängt ganz ab von der inneren Haltung, von der inneren Besonnenheit. 243.206f

Wenn der Mensch so die Nacht im Tag erweckt hat, dann verliert allmählich das Mondenlicht den Charakter des äußeren Scheinens, es bewirkt nur ein allgemeines Lebensgefühl. Aber etwas anderes tritt auf. An diesem geistigen Nachthimmel erglänzt jetzt in wunderbarem glimmenden Lichte Merkur*. Aber nicht so, wie man den Merkur durch das Teleskop sieht, sondern man wird gewahr: das ist etwas Lebendiges. Heraus tritt aus diesem funkelnden Dämmern und dämmernden Funkeln, in dem einem der Merkur entgegentritt, diejenige Wesenheit, die dann als das Götterwesen Merkur bezeichnet wird. Den braucht man unbedingt, sonst kommt Verwirrung zustande. Man muß zunächst in der geistigen Welt dieses Wesen finden, von dem man genau weiß, es gehört zu den Merkurwesen. Und dadurch, daß man ihn kennenlernt, kann man den zweiten Menschen, der in einem belebt wird, nun beherrschen, willentlich beherrschen. 243.207

Alles, was nicht das Bewußtsein erweckt in der geistigen Welt, sondern im Schlafe weiterwandelt und nur die Wirkungen studieren will wie der äußerliche Okkultismus, ist auf falschem Wege. Hat man es dahin gebracht, Imaginationen* auszubilden, zu wirklichen Imaginationen zu kommen, so tritt einem eben in dieser Mondenwelt wärend des Tages die Welt der Imaginationen als Wirklichkeit entgegen. Aber indem man in die Merkurwirkungen eintritt, gehen diese Imaginationen zu ihren Wesenheiten über. Man stellt jetzt nicht mehr bloß Visionen dar, hinter denen nichts Reales ist, sondern man stellt jetzt Visionen wie Imaginationen vor – aber die gehen zu ihren entsprechenden Wesenheiten hin.

Und dann, wenn der Mensch weiter seine Meditationen treibt, sein Inneres weiter erkraftet, aktiver und aktiver macht, dann erlangt er zu der Merkurwirkung hinzu die Venuswirkung. 243.208ff Und siehe da, wenn die Venuswirkung auftritt, wenn in dieser in den Tag hineingezauberten inneren Nacht die Venus aufgeht, da verlieren sich gegenüber den Wesenheiten, die da aufgetreten sind, die in den Bildern der Imagination, der realen Visionen erscheinen, da verlieren sich darinnen die Visionen, und man steht mit leerem Bewußtsein gegenüber der geistigen Welt. Man weiß, die geistigen Wesen sind da. Man ist in der Venussphäre angelangt. Man wartet bis einem entgegenkommt die Sonnensphäre. Das ganze ist eine Vorbereitung, um nun die Sonne ein zweites Mal zu erleben. Man tut ja das alles während des Tagwachens, wo man in der Sonnenwirkung von außen steht. Man macht diesen Weg durch, den

ich beschrieben habe, durch Mond, Merkur, Venus, zur Sonne hin. Man dringt in das Innere der Sonne. Man schaut die Sonne ein zweites Mal, geistig. Man schaut in das Innere der Sonne hinein. So daß man merkt : sie ist ein lebendiges Geistwesen; da leben auch Wesen darinnen. 243.210

In dem Augenblicke, wo ein menschliches Organ von einem Menschen geistig erfaßt wird, so geht nicht ein innerlicher Mensch auf, sondern es geht ein äußerlicher Mensch auf, ein kosmischer Mensch, der allerdings noch nebulos erscheint, aber wie ein kosmischer Mensch, wie ein großer gigantischer Mensch. Dadurch, daß sich diese Organe im Geiste zeigen, steht nicht mehr der Erdenmensch bloß da, sondern der Mensch, der umfassend ist den Kosmos. Dann schaut man: Geradeso wie man früher hineingezaubert hat in die Tagwelt die Nachtwelt, die Mondenwelt, so zaubert man jetzt herein in den Menschen, in dasjenige, was jetzt nicht der ganze Mensch, der konturierte Mensch ist, sondern der aus seinen einzelnen Organen bestehende Mensch, in das zaubert man herein die Impulse der Saturnsphäre, und man wird gewahr, daß die Kräfte des Saturn in jedem Organ auf besondere Art wirken, daß die Kräfte des Saturn wirken in der Leber* zum Beispiel am allerstärksten, in der Lunge verhältnismäßig sehr schwach, im Kopfe am allerwenigsten. Und ebenso, wie man früher vorgedrungen ist durch Meditation, so dringt man jetzt durch ein Sich-Hineinleben in dieses Suchen des Saturn, des innerlichen Geistgefüges in jedem Organe, so dringt man jetzt ein in die Jupitersphäre und lernt erkennen, wie jedes Organ eigentlich das irdische Abbild eines geistig-göttlichen Wesens ist. Der Mensch trägt innerlich in seinen Organen die Abbilder geistig-göttlicher Wesen. Der ganze Mensch, der zuerst ein großer Mensch gewesen ist (siehe auch: Adam Kadmon) in der Saturnsphäre, der ganze Mensch wird als ein gigantisches kosmisches Wesen klar, aber indem er als die Summe, als das innerlich-organische Zusammenwirken von Göttergenerationen erscheint. 243.213f

Weil diese Dinge (die geistigen Realitäten) nur festgehalten werden können, wenn man sie mit denjenigen Kräften anfaßt, die auch aus dem gemeinsamen Zusammenstreben von Menschen zustande kommen, wenn sie sozusagen erfaßt werden mit den Kräften, die die Menschen aus ihren früheren Erdenleben in sich tragen, und diese Kräfte vor allen Dingen zum Halten, zum Festhalten dieser Dinge benutzt werden. Dann, wenn das geschieht, tritt in jene Welt der Saturn- und Jupitersphäre dasjenige ein, was man die Marssphäre nennen kann. Von da ab beginnen die Dinge zu sprechen. Von da ab werden die Dinge offenbar durch Inspiration*. Und dann kommt man wiederum zurück zur Sonne mit dem inspirierten Bewußtsein. Das ist der andere Weg, der sich heute als derjenige ergibt, den die Naturwissenschaft fordert, den viele Initiaten gerne vermeiden möchten. Es ist ihnen unbehaglich, wenn sie auf diesen Weg kommen, der aber gegangen werden muß. Denn der Weg durch die Mondensphäre ist ja gerade von den alten Initiaten wunderbar gegangen worden. 243.215f

Initiation. In gewissem Sinne kommt auch jeder in die geistige Welt hinein, der diese Regeln (der Schulung) nur anwendet; aber das zu bemerken, daß man darinnensteht, das Aufmerksamsein darauf ist schwieriger als das Hineinkommen selbst. Und da hindert gar manchen, wenn er auch schon wirklich darinsteht in der geistigen Welt, die Unmöglichkeit, jene feine, intime Aufmerksamkeit anzuwenden auf das, was er nun erlebt, um sich wirklich bewußt zu sein, wie er darinsteht. Man möchte

sagen, für jeden, der die Regeln anwendet, die in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» gegeben sind, tritt nach verhältnismäßig kurzer Zeit das ein, daß er in der geistigen Welt mit seinem Selbst darinsteht, aber – er bemerkt es nicht. 159.347 Man kann gar nicht sagen, wie unendlich bedeutungsvoll es für den werdenden Okkultisten ist, immer mehr und mehr zu sehen, daß das liebevolle Interesse für alles, was uns in der Welt umgibt erwacht. Es ist dies ein Wort, das man leider gewöhnlich nicht tief genug nimmt. Daher kommen die geringen Erfolge, die oftmals im Okkultismus gemacht werden. Es ist ja im Grunde nur zu natürlich, daß der Mensch in der Regel sich doch mit der nötigen Kraft des Interesses nur für sich selbst interessiert. Wenn man auch dem Ding einen anderen Namen gibt, so interessiert man sich eigentlich doch wirklich im allergeringsten Maße für etwas anderes und am allermeisten für sich selber. 156.58 Siehe weiter unter: Einweihung; Schulung.

Initiationsschmerz. Der Mensch der Gegenwart fühlt Schmerzlichstes, wenn er so hinaufgestiegen ist in die höheren Welten, fühlt trotz allen Glanzes, trotz aller Begegnung mit den hehren Wesenheiten eine ungeheure Leerheit in seinem Innern. Und wenn nichts anderes eintreten würde, so müßte eigentlich bei einem längeren Erleben dieser Leerheit, dieser Einsamkeit, dieser Verlassenheit in den höheren Welten endlich doch eine Art von Verzweiflung über die Seele kommen. 144.45f

Initiative. Sie werden in keinem Beruf Menschen mit tüchtiger Initiative haben können, wenn diese Menschen nicht so in der Welt drinnenstehen, daß sie auch von dem, was nicht zu ihrem Beruf gehört, das Gefühl haben: sie haben sich einmal ein, wenn auch primitives Wissen davon angeeignet. Mögen sie das vergessen haben, das Residuum (im Unterbewußten) ist ihnen geblieben. 294.164

Das ist im Karma eines jeden Anthroposophen eigentlich geschrieben: Werde ein Mensch mit Initiative, und siehe nach, wenn du aus Hindernissen deines Körpers oder aus Hindernissen, die sich dir sonst entgegenstellen, den Mittelpunkt deines Wesens mit der Initiative nicht findest, wie im Grunde genommen Leiden und Freuden bei dir von diesem Finden oder Nichtfinden der persönlichen Initiative abhängen! Das ist etwas, was wie mit goldenen Buchstaben immer vor der Seele des Anthroposophen stehen sollte, daß er Initiative in seinem Karma* liegend hat, und daß vieles von dem, was ihm im Leben begegnet, davon abhängt, inwieferne er sich dieser Initiative willentlich bewußt werden kann. 237.157f

Initiative – Untergrabung der Initiative heute. Jede Volksversammlung (jede Versammlung), in die man geht, sie hat ja als Versammlung nur einen Zweck, die Initiative der einzelnen Menschen, mit Ausnahme derjenigen, die da reden und Führer sind zu untergraben. (Ebenso) kann jede Zeitung ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie «Stimmung» macht, wenn sie also die Initiative des Einzelnen untergräbt. 237.159

Initiierte. Man würde bei vielen Initiierten finden, wie sie aus dem Kosmos das hereintragen, was bei der Erde selbst mit dem Kosmischen in Zusammenhang steht, und man würde dadurch die kosmische Wandlung (siehe: Initiatenbewußtsein) der Initiierten ins Auge fassen. 138.132

Initiierte alte – wo sind sie heute? Unser Zeitalter gibt, abgesehen von den Kultur- und Zivilisationsverhältnissen, nicht leicht Körper her, in denen auf die alte Art, wie Initiierte gelebt haben, das Leben wieder absolviert werden kann. Und wenn die Zeit heranrückt, wo die Menschenseele, auch die eines alten Initiierten, einen Menschenleib benützen muß, da handelt es sich darum, diesen Menschenleib zu nehmen, wie er ist, und hineinzuwachsen in diejenige Erziehungsform, in dasjenige umgebende Leben, das eben da sein kann. Dann geht aber für das Seelische nicht etwa verloren, was einmal da war in diesem Seelischen. Es drückt sich nur auf eine andere Weise aus.

Es war noch im dritten, vierten nachchristlichen Jahrhundert so, daß die Seele des Menschen durch das Wissen um die Initiationswahrheiten sich sehr vertiefen konnte, weil die Leiber im dritten, vierten nachchristlichen Jahrhundert, namentlich in südlichen europäischen Gegenden und in vorderasiatischen Gegenden, der Seele folgten, weil die Leiber innerlich so ihre organischen Funktionen vollzogen, daß sie der Seele folgen konnten. Heute muß derjenige, der mit sehr verinnerlichter, sehr weiser Seele vielleicht noch als ein Eingeweihter in den ersten christlichen Jahrhunderten gelebt hat, in menschliche Leiber untertauchen, die vor allen Dingen durch die seitherige Entwickelung auf die Außenwelt gerichtet sind, in der Außenwelt leben. Körperlich wird es bewirkt, daß nicht jene große Sammlung, jene große innere Konzentration der Seele möglich ist, die noch im dritten, vierten Jahrhundert nach der Entstehung des Christentums möglich war. 236.69 Vergleiche auch als Parallelbeispiel: Erfinder.

Initiierte als Äthererscheinung. Diejenigen, welche sich mit der geistigen Welt durch die Initiation verbunden haben, sind in ihrem Ätherleib unabhängig geworden von dem physischen Leib* und können denen, die dazu fähig sind, erscheinen in ihrer reinsten Gestalt des Ätherleibes*. 131.188

Initiierte ihr Aufenthalt. Der Mensch hat sozusagen im normalen Leben zweimal innerhalb 24 Stunden Gelegenheit, dort zu sein, wo der Initiierte auch ist, nur weiß er nichts davon, der Initiierte aber weiß es. 123.133

Initiierter heute wiedergeboren. Wenn heute ein früherer Initiierter geboren wird, so kann er nicht wieder als Initiierter wirken, wenn er durch die gegenwärtige Schule gegangen ist. Musterbeispiel siehe: karmische Reihen: Garibaldi 300c.137

Initiierte moderne und alte. Derjenige, der von einer Initiationswissenschaft, von einer Einweihung der Gegenwart ausgeht, der begreift, wie Einweihung der Gegenwart sich hinstellt neben Einweihung der Vergangenheit, der weiß, daß die Menschheit in ihrer Entwickelung über die Erde hin erst jetzt in das Stadium wirklicher Freiheit eintritt, und daß es einfach früher nicht nötig war, der Menschheit eine Initiationswissenschaft zu geben, die ganz imprägniert wäre von dem Rätsel der Freiheit. Man muß einsehen, daß selbst die einstmals größten Mysterien, wollte sie heute jemand lehren, schädlich für die Menschheit wären. 199.68f Aus der großen Masse der Ungebildeten zur Zeit, als das Christentum begründet wurde, ragten einzelne Menschen hervor, Ich möchte sagen, die Nachfolger der alten Eingeweihten oder Initiierten ragten hervor mit einem bedeutsamen Wissen, mit einem Wissen, das allerdings

nicht in derselben Weise in der Seele lebte wie unser von abstrakten Begriffen überall durchzogenes und deshalb zum vollen Bewußtsein gekommenen Wissen der damaligen Zeit. Aber es war zugleich in diesem instinktiven Wissen etwas Eindringliches gegeben, etwas, was doch in die Tiefen der Dinge ging. 204.52

Der alte Initiierte hatte Mittel und Wege, sich seine Schüler auszusuchen, seinen Schülern die Initiationsweisheit zu übertragen und auch Anerkennung für sie zu schaffen und Anerkennung für sich und seine Mysterienstätte. Der moderne Initiierte kann das nicht haben, denn es würde notwendig machen, daß man aus gewissen Kräften und Impulsen der Gruppenseelenhaftigkeit heraus wirkte, und das geht heute nicht. So steht heute die Menschheit da; jeder möchte von dem Standpunkte aus, auf dem er gerade steht, eine Individualität werden; da will er selbstverständlich nicht auf das hören, was da durch Menschen als Initiationswissenschaft kommt. Aber ehe nicht die Menschen einsehen, daß sie nur gerade dadurch Individualitäten werden können, daß sie wiederum durch andere menschliche Individualitäten den Inhalt der Initiationswissenschaft aufnehmen, eher kann es nicht besser werden (denn die Menschen sind sonst Gefangene ihrer Anlagen und Vergangenheit und deshalb alles andere als frei und selbstschöpferisch). 199.70

Dem modernen Initiierten obliegt (es) die rhythmische Beziehung des Himmels zur Erde als Erkenntnis zu suchen. Das wird aber nur erlangt, wenn man folgendes ins Auge faßt. Gewiß man muß den Himmel kennen, muß die Erde kennen, dann aber muß dasjenige ins Auge gefaßt werden, in dem zunächst als unter den Wesen, die um uns herum sind, Himmel und Erde zusammenwirken zu einer Ganzheit – ins Auge muß gefaßt werden, das heißt ins Herzensauge, der Mensch selbst! Denn der Mensch enthält unendlich viel mehr Geheimnisse als diejenigen Welten, die wir mit den äußerlichen Sinnen wahrnehmen können, die wir mit dem an die Sinne gebundenen Verstand uns erklären können. Den Menschen spirituell kennenzulernen, das ist die Aufgabe der gegenwärtigen Initiationserkenntnis. 214.189f

Initiiertenblick. An dem, was durch die Vertiefung des Lebensernstes der Blick erhält, an dem wurde in alten Zeiten, in denen hellseherische Zivilisationen über die Erde hin waren, die Initiierten erkannt. Und etwas Ähnliches wird schon wieder werden. Man wird wiederum, ohne daß deshalb der Humor des Lebens verlorenzugehen braucht, zu dem Ernste des Lebens zurückkehren müssen. 236.289f

Initiiertenfähigkeiten und Zukunftsentwickelung. Alle Fähigkeiten, die heute mittels der Initiation erworben werden, werden in Zukunft allgemeine Fähigkeiten der Menschheit sein. 118.156

Initiierter spricht aus anderen Menschen. Durch die geistige Initiation kann man sich in jede Individualität hinein versetzen und man spricht eigentlich nicht von sich aus, sondern von den anderen Menschen aus. 282.381

Initiierte und Christus. Wer gewisse Schritte in der okkulten Entwickelung gemacht hat, lernt die Initiierten kennen, insofern sie große Persönlichkeiten sind oder Taten getan haben; er lernt sie kennen in den geistigen Welten. In den geistigen Welten können die Initiierten kennenlernen, weil sie ihnen begegnen, den Buddha, den Moses, den Zarathustra als Geisteswesen und können sich Kenntnis, ein Wissen von ihnen an-

eignen. Da ist es ihnen kein Hindernis, wenn sie sich von diesen Persönlichkeiten ein Wissen aneignen wollen, daß sie auf der Erde dazu keine Gelegenheit hatten. Das ist anders bei dem Christus*. Es gehört zur Erkenntnis, zum Erschauen der Christus-Wesenheit in den höheren Welten, daß man sich auf der Erde dazu vorbereitet hat. Die Erde ist der Schauplatz, wo sich nach den Weltgesetzen das Mysterium von Golgatha abspielen mußte und wo man sich für das Verständnis der Christus-Wesenheit die eigentliche Grundlage bilden muß. Und was man sich auf der Erde daher erwirbt für das Christus-Verständnis, das ist die Vorbereitung – und zwar in einem ganz anderen Maße als irgend etwas anderes, wofür die Erde Vorbereitung ist – für alles Erschauen und Erkennen dieser betreffenden Wesenheit in den höheren Welten. Daher war es so, daß in der Tat die Darlebung des Initiationsprinzipes bei der Christus-Wesenheit sich in einer ganz anderen Weise darstellte als bei den anderen Initiierten. 138.42f

Wenn es auch bei hohen Initiierten gar nicht vieles bedarf, um aus dem physischen Leibe herauszukommen, wenn auch nur ein kleiner Schritt notwendig war, um aus dem physischen Leibe heraus gleich in eine Fülle von geistigen Tatsachen zu kommen, so bleibt es doch wahr, daß dieses Überspringen von dem physischen Leibe zu den höheren Leibern notwendig ist. Bei dem Christus Jesus haben wir die eigentümliche Erscheinung, daß er nach dem Prinzip der Initiation, wissentlich im Grunde genommen in den ganzen drei Jahren, in denen er auf der Erde gelebt hat, sich nicht im Initiationssinne von dem physischen Leibe entfernt hat, sondern immer darinnen geblieben ist. Und was er dargelebt hat und der Welt gegeben hat während dieser drei Jahre, das hat er durch den physischen Leib gegeben. Durch die überphysischen Leiber haben die anderen Initiierten der Menschheit gegeben, was sie zu geben hatten. In dem Christus haben wir die einzige Individualität, die alles, was sie getan hat, was sie gesprochen hat, was von ihr ausgegangen ist in die Menschheitsentwickelung, durch den physischen Leib und nicht auf dem Umwege durch höhere Leiber gegeben hat. 138.44f

Initiierte und Technik. Derjenige, der die ersten Schritte der Initiation schon durchgemacht hat, merkt, daß alles das, was an Maschinellem das moderne Leben durchdringt, so in die geistig-seelische Menschlichkeit eindringt, daß es vieles in ihr ertötet, zerstört. 275.25

Initiierte verkörpert als Nichtinitiierte. Innerhalb der Menschheitsentwickelung sind Dinge zu verrichten, wo solche, die schon Initiierte waren, hineinverkörpert sind als Uninitiierte, um Taten zu verrichten, für die sie durch die Zeitverhältnisse nötig sind, so daß die Initiation, die sich für eine oder mehrere Inkarnationen verbirgt, hineinwirken muß in eine gewisse Arbeitsweise. 138.41

Initiierte der 5. Wurzelrasse. Erst in der 5. Wurzelrasse wird die Menschheit freigegeben. Da haben wir Initiierte, die zwar im Zusammenhang stehen mit den höheren Wesenheiten, denen aber nicht so weitgehende Ratschläge gegeben werden, daß sie vollständig ausgearbeitet sind, sondern es wird den Initiierten der 5. Wurzelrasse immer mehr Freiheit gegeben in den Einzelheiten. Im allgemeinen werden Direktiven gegeben, nicht nur den Initiierten, sondern auch denen, welche von ihnen angeregt werden. Ihnen werden Impulse gegeben, aber doch so, daß es ihre eigene Geistigkeit ist, aus der heraus sie die Dinge auszuführen haben. 92. (28.10.04)

Inkarnatfarbe. Wir sehen draußen in der Natur die Farben des Spektrums, von dem äußersten Rot bis zu dem äußersten Violett, mit den Zwischennuancen. Wenn wir nun in einer gewissen Weise diese Farben durcheinander tingieren würden, dann würden sie Leben annehmen. Dann werden sie gerade zu dem, was als die menschliche sogenannte Fleischfarbe, das Inkarnat, aus dem Menschen herausdringt. 207.42

Unser Inkarnat hat das Seelisch-Geistige ausgedrückt im Physischen in unserer Hautfärbung. In unserem Inkarnat sind in der Tat alle Farben. 170.262 Im Grunde genommen ist diese Fleischesfarbe doch bei jedem Menschen eine andere; sie tritt uns in so vielen Schattierungen entgegen, als es Menschen gibt. Diese eigentümliche Tingierung im Inkarnat hängt ab von zwei gegeneinander wirkenden Kräften. Und zwar wirkt in einer gewissen Weise der Ätherleib* drückend nach außen, der Astralleib* in entgegengesetzter Art drückend nach innen, und dies an allen Stellen. Von innen nach außen gesehen, wären Sie als durchschnittlicher Mitteleuropäer mit ihrem Inkarnat nicht fleischfarbig, rosig, sondern Sie wären grün-bläulich. Diese Farbe des Grün- Bläulichen zeigt sich auch in der Nachwirkung nach dem Tode (ein Parallelbeispiel dazu wäre, daß die Alten Meister alle Fleischteile immer grün untermalt haben, sogenanntes Verdaccio). Im Leben ändert sich das Inkarnat fortwährend. Wenn es aber von der anderen Seite gesehen wird, wie es der Tote sieht, dann zeigt es noch etwas anderes. Dann zeigt es, wie auf einem Teppich aufgemalt, unsere gesamte Erinnerungswelt. Wenn wir also bildlich sprechen wollen, müssen wir uns diesen Inkarnatsteppich wie ein feines Kleid vorstellen, und dieses jetzt gewendet. Dann würden wir auf der anderen Seite sehen, was sonst nach innen gewendet ist, und dessen wir uns, weil es nach innen gewendet ist, nur dadurch bewußt werden können, daß es, wenn es ins Bewußtsein hineingekommen ist, als Erinnerung auftritt, nicht als Inhalt der Gedanken, aber die Gedanken aurisch verschieden charakterisiert, schwingende Gedanken. Was wir in unser Unterbewußtsein hinunterschicken, lernen wir nur in seinem Außenleben kennen. Wie es durch unser Inkarnat durchglitzert, das lernen wir nicht kennen, das lernt aber der Tote* dadurch kennen, daß das Inkarnat nachwirkt. Und die Grundtingierung hat eine große Bedeutung, denn sie ist gewissermaßen die Farbe des Teppichs, auf welchem dem Toten seine Erinnerung erscheint: für die weiße Menschheit grünlich-bläulich, für die Japaner violett-rötlich, für die Schwarzen nach dem Tode gerade fleischfarbig. 181.208ff

Inkarnat als seherisches Problem. Das Inkarnat hat für die gewöhnliche Anschauung etwas Ruhendes, beim Seher wird es etwas in sich Bewegtes. Der Seher nimmt das Inkarnat nicht als etwas Fertiges wahr, er nimmt es wahr als einen Mittelzustand zwischen zwei anderen. Konzentriert sich der Seher auf die Tingierung des Menschen, dann nimmt er ein fortwährendes Schwanken des Menschen wahr zwischen Erblassen und einer Art Erröten, was höheres Erröten ist als das gewöhnliche Erröten, und was für den Seher übergeht in eine Art Wärmeausstrahlung. Das wird ein Hin- und Hervibrieren für den Seher. Durch das Erblassen versteht der Seher wie der Mensch im Inneren, im Gemüt und Intellekt ist, und durch Erröten erkennt man, wie der Mensch als Willens-Impulswesen ist, wie er im Verhältnis zur äußeren Welt ist. Man darf sich nicht vorstellen, das Sehertum bestehe darin, daß man sich «entwickelt» und dann alle Menschen und alle Dinge geistig sieht. Der Weg in die geistige Welt hinein ist ein vielgestaltiger, komplizierter Weg. Das Daraufkommen auf das Innere des anderen Menschen hat das Erlebnis des Inkarnates zu seinem Hauptproblem. 271.154

Inkarnation. Wir werden zu beschreiben haben den Herunterstieg des Menschen in diese Welt, wobei Sie sich an dem Wort «Herunterstieg» nicht stoßen dürfen, denn es ist nicht ein räumliches Heruntersteigen, sondern ein Sich-Herausbilden aus der Welt um uns herum. Diese geistige Welt ist nicht etwa in einem Jenseits zu suchen, sondern sie ist auch hier rings um uns herum, nur fehlt dem heutigen Menschen die Möglichkeit, diese geistige Welt wahrzunehmen. Aus dieser geistigen Welt heraus entwickelt sich das, was man eine neue Verkörperung nennt. 100.68 Wenn der Mensch (im nachtodlichen Leben) den Rückgang beginnt, so beginnt wiederum sein Interesse an den Erdenangelegenheiten, und dann schaut er hinunter, viele Jahre, bevor er geboren wird, auf die Generationen, die in der Erdentwickelung sich ergeben, und an deren Ende sein Vater, seine Mutter stehen, zu dem er heruntersenden kann dasjenige, verkleinert, was als mächtiger, umfassender Geistkeim für den physischen Leib geformt worden ist in der geistigen Welt, damit dieser Geistkeim sich dann mit dem physischen Keim im Mutterleibe verbinden kann. Dieser Geistkeim ist zuerst majestätisch und groß wie das Weltenall selber. Während der Mensch den Rückzug antritt in die physische Welt und die Generationen, von denen dann seine Eltern stammen werden, überschaut, von der geistigen Welt aus mittätig ist an dieser Generationenfolge, während dieser Zeit wird der Keim immer kleiner und kleiner, bis er wiederum zurückkommt in die Mars-, die eigentliche Sonnensphäre, und dann schnell durch die Mondensphäre wiederum zur Erde zum nächsten Leben heruntersteigt.

Schon einige Zeit, bevor der Mensch als Seelenwesen selber heruntersteigt, schickt er diesen Geistkeim voraus. So daß der Mensch dasjenige, was er vorbereitet hat für seinen physischen Leib, eine Zeitlang, bevor er selber heruntersteigt in die physische Welt, voraussendet. Indem er gewissermaßen seine Arbeit für das nächste Erdenleben abgelegt hat, kommt er in die Lage, ein anderes Verhältnis zum Kosmos einzugehen, als das vorher war; dadurch kommt er in die Lage, sich in ein Verhältnis zum ganzen kosmischen Äther zu bringen. Und er zieht als den letzten Akt dieses Herabsteigens aus den geistigen Welten die Kräfte aus dem gesamten Weltenäther heraus, aus denen er seinen Ätherleib formt (siehe: Ätherleib-Bildung bei der Inkarnation). Wenn der Mensch schon den Geistkeim für seinen physischen Leib heruntergeschickt hat, wenn also der Geistkeim schon zum Elternpaar nach einer langjährigen Strömung aus den geistigen Welten für das Physische des Leibes heruntergeschickt worden ist, so weilt der Mensch selber noch in der geistigen Welt, sammelt in der geistigen Welt den Äther um sich, so daß er für eine kurze Zeit ein Wesen wird aus Ich, astralischem Leib und Äther; der Äther ist zusammengezogen aus dem gesamten Weltenäther. Und erst während der Embryonalzeit, in der dritten, vierten

Woche nach der Empfängnis, vereinigt der Mensch dasjenige, was sich in den ersten drei bis vier Wochen aus der Vereinigung von Geistkeim und physischem Keim gebildet hat, was also schon früher als er auf der Erde angekommen ist, das vereinigt er mit seiner Wesenheit. 227. 215f

Daß der Mensch durch Vererbung entsteht, ist nur scheinbar. Durch Vererbung wird ihm nur die alleräußerste physische Hülle umkleidet, aber die Form seiner Organe sogar muß der Mensch entwickeln. Wenn der Mensch sich nähert dem irdischen Leben, dann hat er ja Sonne und Mond noch in sich (da er ja ausgebreitet im ganzen Kosmos ist). Aber allmählich schrumpfen Sonne und Mond zusammen. Und dann löst sich etwas von der Sonne los, und etwas vom Monde los. Nun hat man dann – statt daß man früher Sonne und Mond in sich gehabt hat – vor sich etwas, das eine Art Abbild ist von Sonne und Mond: die eine Kugel in hellglänzendem Lichte, die andere Kugel glimmend, mehr in sich warm, wärmend feurig und mehr das Licht wie egoistisch an sich haltend. Diese zwei Kugeln, die sich loslösen von dem kosmisch umgewandelten Menschen – von diesem heute noch bestehenden Adam Kadmon –, diese zwei Kugeln, die sich loslösen, die nähern sich immer mehr und mehr. Man sagt dann, wenn man herunterkommt zur Erde: Sonne und Mond werden eins. Und das ist dasjenige, was einen schon von Ururgroßmutter und so weiter – hinführt, hinleitet bis zuletzt zu derjenigen Mutter, die einen gebären soll. Da leiten einen Sonne und Mond, die sich aber dabei immer mehr und mehr nähern. Und dann sieht man eine Aufgabe vor sich. Dann sieht man gewissermaßen wie einen einzigen Punkt dasjenige, was noch fern ist im menschlichen Embryo. Und man sieht das, was da aus Sonne und Mond wie ein Einheitliches entstanden ist, sich der Mutter nähernd. Aber man sieht eine Aufgabe vor sich. Man weiß: Wenn nun dein kosmisches Bewußtsein ganz geschwunden sein wird, wenn du durch eine Finsternis durchgehen wirst – das ist nach der Empfängnis, nach der Konzeption, wenn der Mensch untertaucht in den Embryo –, so wirst du das, was Sonne und Mond gewesen sind umstülpen müssen, und da entsteht eine kleine Öffnung, durch diese mußt du hinein mit deinem Ich, und dies wird im Abbild dann dein Menschenkörper auf der Erde sein. Man muß das Ganze umdrehen, das Innere nach außen stülpen und durch die kleine Öffnung hineingehen. Dann geht das auseinander: Es werden im embryonalen Zustande zwei physische Abbilder gebildet. Denn die physischen embryonalen Augen sind zwei Bilder: dasjenige, was aus Sonne und Mond entstanden ist. 214.152f Es ist nicht so, daß etwa aus Sonne und Mond nur die Augenform gebildet wird; es wird auch die Herzform aus der Sonne gebildet, aber nur, wenn die Sonne zugleich die Kräfte in sich enthält, die von der Sonne aus dem Sternbild des Löwen her kommen. So baut der Mensch tatsächlich, sei es aus den Bewegungen, sei es aus den Konstellationen der Sterne im Universum, seinen ganzen menschlichen Organismus auf. Dieser menschliche Organismus ist ein Abbild der Sternenwelt, und ein großer Teil der Arbeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt besteht darinnen, daß wir aus dem Universum unseren Leib herausarbeiten. Das menschliche Wesen, wie es dasteht auf der Erde, ist ein Universum, aber ein zusammengeschrumpftes. 214.154

Man muß nämlich, bevor man auf die Erde heruntersteigt, den menschlichen Organismus ganz genau kennen, sonst kann man nicht recht hineinsteigen in den ersten sieben Jahren und ihn nicht recht umwandeln. Und was man also erwirbt an Wissen in bezug auf die innere Organisation zwischen dem Tod und einer neuen Ge-

burt, das ist etwas ganz Unermeßliches gegenüber dem bißchen Wissen, das heute die Physiologie oder Histologie von außen her erwerben. Dieses Wissen, das wir da haben, das dann untertaucht in den Körper und daher vergessen wird, weil es untertaucht, das wendet sich nicht durch die Sinne nach der Außenwelt. Dieses Wissen ist etwas unermeßlich Großes. Dieses Wissen wird aber beeinträchtigt, wenn wir in einem Erdenleben für unsere Umgebung kein Interesse entwickeln, oder an diesem Interesse verhindert worden sind. Außenwelt im Erdenleben ist geistige Innenwelt im außerirdischen Leben. Diejenigen Menschen, die heute abgeschlossen leben von der Welt, die werden alle einstmals herunterkommen mit Unkenntnis des menschlichen Organismus, und sie werden sich wählen die Vorfahren, die sonst unfruchtbar bleiben würden. Gerade die Menschen, die schlechte Körper liefern würden, werden dann gewählt, während diejenigen, die gute Körper liefern würden, steril bleiben. Es hängt tatsächlich von der ganzen Entwickelung eines Zeitalters ab, wie sich beim Heruntersteigen wieder ein Geschlecht aufbaut. Und wenn wir ein Kind ansehen, müssen wir sehen, was da in dem Kinde von dem vorigen Erdenleben lebt. Man muß es verstehen, warum es sich wählt Organe, die nach den Vererbungskräften krankhaft sind, warum es sich wiederum durch eine unvollständig entwickelte Individualität in diesen Körper hineinarbeitet. Denken Sie sich, was da für Möglichkeiten gegeben sind bis zum Zahnwechsel hin für ein Kind, weil ja nicht immer vollständig adäquat ist das, was herunterkommt, dem, was vorliegt. Da ist die Möglichkeit vorhanden, daß zum Beispiel ein Kind ein gutes Modell hat, das in der Leber gut ausgebildet ist. Weil aber die Individualität unfähig ist, das zu verstehen, was da drinnen liegt, so wird es in der zweiten Lebensepoche unvollständig nachgebildet (denn der Körper der ersten 7 Jahre ist nur ein Modell), und dann entsteht ein sehr bedeutsamer Willensdefekt. Gerade wenn das Beispiel vorliegt, daß die Leber in dieser Weise nach dem (guten) Lebermodell unvollständig nachgebildet wird, dann entsteht ein Willensdefekt, der sich äußert dadurch, daß das Kind will, aber es geht nicht über zum Ausführen des Willens, es bleibt das Wollen im Gedanken stecken. Denn die Crux ist, daß die Leber nicht bloß das Organ ist beim Menschen, das die heutige Physiologie beschreibt, sie ist im eminentesten Sinne dasjenige Organ, das dem Menschen die Courage gibt, eine ausgedachte Tat in eine wirklich ausgeführte umzusetzen. 317.20ff

Das ist der Grund, daß man so wenig von seinem physischen Leibe weiß, weil man dasjenige, was man als Weisheit mitbekommen hat, als man ins Erdenleben heruntergestiegen ist, im Laufe des Lebens verloren hat, in Seelenhaftigkeit verwandelt hat. Wenn wir gestorben sind, haben wir ungefähr vergessen, was wir bei unserer Geburt heruntergebracht haben ins physische Leben. Unsere Lebenszeit ist ungefähr die Vergessenszeit. 349.146f

Der Mensch entwickelt sich von Verkörperung zu Verkörperung. Diese Entwickelung beginnt eigentlich in der alten lemurischen Zeit und sie wird auch noch längere Zeit anhalten, bis gegen das Ende der Erdentwickelung*, wo dann andere Formen der Menschheitsentwickelung eintreten werden. 110.92

Inkarnation der Eingeweihten. Der Eingeweihte bildet bewußt seinen neuen physischen Körper aus. Die Geburt ist daher für ihn nur ein radikales Ereignis, (denn) er tauscht nur einmal, aber gründlich die Stoffe aus. Daher die große Ähnlichkeit der Gestalt solcher Individualitäten von einer Inkarnation zur andern, während bei we-

nig Entwickelten durchaus keine Ähnlichkeit zwischen den Gestalten ihrer verschiedenen Inkarnationen besteht. Je höher der Mensch sich entwickelt, desto ähnlicher sind die zwei aufeinanderfolgenden Inkarnationen. Das kann man durchaus beobachten mit hellsichtigem Blick. Man sagt: er wird überhaupt nicht in einen anderen Körper geboren. 99. 54f

Inkarnationen aufeinanderfolgende. Wie die Nahrung auf den physischen Leib*, so wirkt der Glaube* auf den Astralleib*. Glaubenslosigkeit verdorrt unseren Astralleib, wir machen uns arm durch Glaubenslosigkeit; in der nachfolgenden Inkarnation trocknen wir unsere Individualität aus. Wir werden durch unsere Glaubenslosigkeit stumpf für die nächste Inkarnation und unfähig, ein Wissen zu erwerben. Wie ein Mensch in den aufeinanderfolgenden Inkarnationen das Geschlecht wechselt, so daß er in der Regel abwechselnd Mann und Weib ist, so folgt in der Regel auf eine mehr gläubige eine mehr vernunftmäßige Inkarnation, dann wieder eine mehr gläubige und so weiter. Ausnahmen gibt es ja, so daß auch mehrere männliche oder weibliche Inkarnationen aufeinander folgen können. 135.75f Aber noch andere Kräfte der Menschen stehen in einer ähnlichen Ergänzung, zum Beispiel die beiden Seelenfähigkeiten, die wir bezeichnen wollen als Liebefähigkeit und innere Kraft, so daß im Menschen Selbstgefühl liegt, innere Harmonie, inneres auf Sich-selbst-Gebaut sein, und daß wir wissen, was wir zu tun haben im Leben. Auch in dieser Beziehung wirkt das menschliche Karma* abwechselnd in den verschiedenen Inkarnationen, indem es in einem Menschen in einer Inkarnation mehr ausprägt die hingebungsvolle Liebe für seine Umgebung, eine Art Selbstvergessenheit, eine Art Aufgehen in seiner Umgebung. Und es wird eine solche Inkarnation abwechseln mit einer Inkarnation, wo der Mensch sich wiederum mehr berufen fühlt, sich nicht zu verlieren an die Außenwelt, sondern sich zu stärken in seinem Inneren, so daß er die Kraft dazu verwendet, um selber weiterzukommen. 135.77

Impulse bringt man sich von einem Leben ins andere, so daß das, was in einem Leben begrifflich aufgenommen wird, in ganz anderer Weise mit dem Menschen vereinigt wird und dann als Kräfte auftritt; so ist (zum Beispiel) diese Fähigkeit, gerade seine zarten, bedeutungsvollen christlichen Gestalten zu schaffen, von Raffaels* früheren Inkarnationen gekommen. Es muß immer gesagt werden, daß man durch äußerliches Spintisieren, durch allerlei äußere Vergleiche wirklich recht sehr daneben hauen kann, wenn man über aufeinanderfolgende Inkarnationen etwas sagt. Vor dem seherischen Blick nehmen sie sich so aus, daß man meist nicht vermuten würde, daß das eine Leben die Ursache des folgenden ist. 140.282

Inkarnationen Beginn. Diesem (jetzigen) Erdenleben ging ein anderes, diesem wieder ein anders voran, bis wir in diejenigen Zeiten (Lemuria*) zurückkommen, in denen es unmöglich ist, in der Art, wie es in der gegenwärtigen Erdenzeit der Fall ist, so von wiederholten Erdenleben zu sprechen, weil dann rückwärtslaufend eine Zeit beginnt, wo allmählich das Leben zwischen der Geburt und dem Tode und das zwischen dem Tode und einer neuen Geburt einander so ählich werden, daß jener gewaltige Unterschied, der heute besteht, nicht mehr da ist. 235.49

Inkarnationen frühere. Das hellsichtige Bewußtsein kann ja in der Tat dazu dringen, gleichsam das Gedächtnis so weit auszudehnen, daß wirklich frühere Erdenleben

wie eine Erinnerung im Gedächtnis auftauchen. Die Kräfte sind da in jedem Menschen, die ihn befähigen würden, zurückzublicken in frühere Erdenleben. Aber sie werden in einem solchen Maße heute dazu verwendet, die Sprachorgane beim Menschen auszubilden, daß unter normalen Verhältnissen der Mensch diese Rückerinnerung nicht haben kann. 140. 344f

Wenn wir hinunterkommen in die Region des Ätherleibes, auf die wir noch einen direkten Einfluß haben, so zeigt sich in dieser Region alles dasjenige, was schon dem Menschen der aufeinanderfolgenden Erdenleben, der Inkarnationen angehört; so daß in dem Augenblick, wo der Mensch eintaucht in seine eigene Wesenheit, er auch eintaucht in die vorherigen, weiter zurückliegenden Inkarnationen. 124.97

Der Mensch besteht aus etwas, was sich von innen gesehen ausnimmt wie ineinandergeschachtelte aufeinanderfolgende Verkörperungen. Tatsächlich sind alle unsere Verkörperungen im Inneren unseres physischen Leibes am Werke. 119.134

Inkarnationen Geschlecht. Das Geschlecht (der aufeinanderfolgenden Inkarnationen) ist in der Regel abwechselnd. Diese Regel wird oft durchbrochen, so daß manchmal drei bis fünf, aber nie mehr als sieben gleichgeschlechtliche Inkarnationen aufeinanderfolgen. 99.57

Inkarnationen – Metamorphosen der Organe. Ich mache Sie aufmerksam auf eine Eigentümlichkeit, die sich geradezu bei allen großen Gesetzen des Universums wiederholt. Wenn man so etwas hat wie eine Zwölfzahl, so gehört immer ein Glied der Zwölfzahl mit zum Ganzen und ist doch wiederum ein selbständiges Glied. Das eine Glied, der Kopf, ist zugeteilt einem Sternbilde und doch wiederum – als Besonderes, Spezielles herausgehoben – allen zwölf Sternbildern. Man müßte, wenn das richtig ist, was so gesagt worden ist, voraussetzen, daß, wenn dies der Leib in einer Inkarnation ist, der zum Haupt in der nächsten Inkarnation wird. Es müßte also gewissermaßen, was heute der ganze Kopf ist, in der nächsten Inkarnation einem Sinnesorgan dienen. Das, was heute der Kehlkopf ist, das Sprachorgan, mit allem, was sich in seiner Nachbarschaft befindet, das müßte in der nächsten Inkarnation, umgewandelt, metamorphosiert, einem zweiten Sinnesleben dienen; dasjenige, was in den Armen sich ausdrückt einem dritten Sinnesleben und so weiter. Wie wir stehen in der Welt, würden wir sagen: Umgewandelt, metamorphosiert ist unser ganzer Leib zu einem Haupte in der nächsten Inkarnation, und zwar so regelmäßig, daß die Zwölfheit, die heute in unserem Leibe ist, in der nächsten Inkarnation wiederum in der Zwölfheit des Hauptes erscheinen kann. Man wird in den 12 Nervenausgängen des Hauptes wiederum erkennen das, was zugeteilt ist dem ganzen Leib in der vorigen Inkarnation. Und man braucht sich nicht aufzuhalten über das Paradoxe, daß zum Beispiel dasjenige, was heute in den Händen ist, einmal erscheinen wird als etwas am Haupte. Man kann im Groben solche Sachen vielleicht ganz leicht begreifen. Denn ist nicht dasjenige, was wir in den Händen und Armen haben, wenn wir sie physiognomisch ordentlich betrachten, wahrhaft etwas, das uns jetzt schon gleichsam die Anlage zu den Sprachorganen zeigt? Führen wir mit den Händen und Armen nicht eine beredte Sprache? Das Knie, mit diesem wunderbaren Bau der aufgesetzten Kniescheibe, die in einer gewissen Beziehung so empfindlich ist, bereitet sich vor, Tastsinn in einer nächsten Inkarnation zu werden. So metamorphosiert sich dasjenige, was an uns ist. 170.224f

Alle Menschen tragen einen sehr weisen anderen Menschen in sich, den Kentaur, der, trotz seiner Weisheit, ausgerüstet ist mit allen wilden Instinkten der Tierheit. Die weise Weltenlenkung konnte nicht dem Menschen ein Bewußtsein geben, das auf der einen Seite mächtig ist und den Weltenrhythmus durchschaut, aber auf der andern Seite ungebändigt ist, in wilden Trieben lebend. Aber was in der einen Inkarnation tierisch ist an diesem Kentaur, das wird in der nächtsten Inkarnation gebändigt, indem er durch die Welt des Weltenrhythmus durchgeht zwischen Tod und neuer Geburt. Was unserem Lungensystem in der gegenwärtigen Inkarnation zugrunde liegt, was da verborgen wird, das erscheint als Ihr physischer Kopf, der dann allerdings herabgedämpft ist zu seinem beschränkten sinnlichen Wissen, und es erscheint in der nächsten Inkarnation als der ganze Mensch nun auch den wilden Trieben nach gebändigt. Was Kentaur in dieser Inkarnation ist, ist der sinnlich wahrnehmende Mensch in der nächsten Inkarnation. Jetzt werden Sie begreifen, daß (gesagt werden mußte) der Mensch habe zwischen Tod und neuer Geburt als unterstes Reich das tierische Reich, in dessen Kräften er Meister werden muß. (Denn) er muß daran teilnehmen, den Kentauren, das Tierische in ihm für die nächste Inkarnation ins Menschliche umzuwandeln. Dazu sind wirklich Kenntnisse notwendig, welche über die Impulse des ganzen tierischen Reiches sich erstrecken müssen. 179. 77f

Inkarnationen und Willen. So wie wir den Willen in uns tragen, wirkt in diesen Willen hinein jetzt nicht nur das, was wir in der geistigen Welt erlebt haben, was in unsere Gefühle, in unsere Affekte hineinwirkt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, sondern es wirkt dasjenige, was wir im vorigen Erdenleben erlebt haben. In die Willensnatur des Menschen wirken hinein die Impulse früherer Erdenleben. Und in dem, was wir im gegenwärtigen Wollen entwickeln, leben die Impulse für folgende Erdenleben. 178.31

Inkarnationen im Vergleich. Es ist nicht so, daß, wenn der Mensch fortschreitet von Inkarnation zu Inkarnation, immer auch das in ihm vorhanden ist, was früher vorhanden war, sondern es kann etwas, was früher schon da war, durch die Schwierigkeiten, welche die Körperlichkeit macht, unharmonisch erscheinen, kann chaotisch erscheinen. 139.37 Siehe auch: karmische Reihen.

Inkarnationen von Völkern. Was ist aus denjenigen Seelen geworden, die mit der besonderen Bildung der damaligen Zeit in Vorderasien, in Asien überhaupt, in Afrika waren, als das Christentum entstanden ist, also in der Zeit, da sich das Mysterium von Golgatha* abgespielt hat? Diejenigen Seelen, die die alte orientalische asiatische Kultur fortgepflanzt haben. Es war eine in hohem Grade spirituelle Weltanschauung, die sie dazu brachte, in vieler Beziehung nur die geistige, die spirituelle Welt für die wahre, für die erstrebenswerte zu halten und in einer gewissen Weise zu fliehen die Welt der äußeren sinnlichen Wirklichkeit. Es waren Menschen, die viele Spekulationen anstellten, aber Spekulationen, die zum Teil noch genährt waren aus alten, instinktiven hellsichtigen Kräften, Spekulationen über den Hervorgang der Welt aus den verschiedenen geistigen Entwickelungsstufen früherer, urferner vergangener Zeiten. Es waren Menschen, die da sprachen von Äonen*, die einander folgten und die immer gröber und gröber, materieller und materieller wurden, bis zuletzt das zustande kam, was das gegenwärtige Gebilde der äußeren physischen, realen Welt ist.

Diese Seelen bereiteten eben gerade durch diese besondere Seelenstruktur, diese Seelenverfassung sich ein längeres Leben vor zwischen Tod und neuer Geburt, sie brauchten lange, bis in ihnen wiederum der Trieb erwachte in eine neue Körperlichkeit herunterzusteigen. Sehr viele dieser Seelen sind verkörpert in der ***heutigen amerikanischen Bevölkerung.*** Sie sind untergetaucht in eine sehr, sehr dichte Leiblichkeit und die im Grunde genommen jetzt in einer raffinierten Behandlung dieser materiellen Welt dasjenige auszuleben suchen, was sie früher in einer feinen Geistigkeit gehabt haben. Man begreift die besondere Art des amerikanischen Geistes, sich wirklich praktisch und wissenschaftlich herzumachen über die Dinge der Welt, wenn man weiß, wie das zurückgeht auf ein früheres Hingelenktsein auf die geistige Welt, das heute gerade ins materielle Leben hereingetragen wird, ohne daß man sich dessen bewußt wird, daß man das Geistige im Materiellen erfassen will. Es ist das materielle Gegenbild des Spirituellen, das die Seelen in ihrem früheren Erdenleben durchgemacht haben. 203.41f

Wir können zurückblicken auf diejenige Bevölkerung, welche in Europa zur Zeit der Völkerwanderung, etwas früher und etwas später, vorhanden war, also gerade auf die europäische Bevölkerung, die vom Süden her das Christentum entgegengenommen hat, in der Form, die noch eine andere war als heute, da es noch durchaus durchsetzt war mit elementaren, ursprünglichen inneren Seelenkräften, da es eine imponderable Macht war, die innerhalb des ganzen Lebens wirkte. Es war noch nicht von abstrakter, verstandesmäßiger Theologie durchsetzt, es war etwas, was vor allen Dingen auf die Grundempfindung der Seele wirkte. Diese Seelen sind nun nach einem Leben zwischen Tod und neuer Geburt das etwas länger dauerte als bei anderen, weil eben gerade durch diese besondere Art der Seelenbildung, dieses Leben zwischen Tod und neuer Geburt verlängert wird, diese Seelen sind heute zum großen Teil in ***Asien drüben verköpert, insbesondere in japanischen Leibern.*** 203.39

Ich habe ja öfters darauf aufmerksam gemacht, wie in der Gegenwart viele Seelen leben, die in einem früheren Leben in den ersten Jahrhunderten des Christentums mehr im Süden von Europa inkarniert waren, und die jetzt ***in Mitteleuropa*** verkörpert sind. Das ist durchaus eine Wahrheit, allein es bezieht sich nur auf eine gewisse Anzahl von Seelen. Wo waren denn die Seelen eines großen Teiles, gerade das Gros der europäischen Westbevölkerung und auch eines großen Teiles der mitteleuropäischen Bevölkerung bis weit nach Rußland hinein in einem früheren Erdenleben? – Es stellt sich heraus, daß man es zu tun hat mit Seelen, die ein verhältnismäßig kürzeres Leben durchgemacht haben zwischen dem letzten Tod und dieser Geburt. Man wird in die Jahrhunderte der Eroberung Amerikas geführt, zu denjenigen Seelen, die in den Indianerleibern waren, über die sich die Eroberungen ergossen haben. Diese von den Europäern ausgerotteten Indianer waren nicht gebildete Leute, im heutigen Sinne, aber es war etwas in diesen Seelen, was ich bezeichnen möchte als eine universelle pantheistische religiöse Empfindung. Gerade bei diesen Indianern, nicht gerade bei den entarteten Leuten, aber bei denen, die dort das tonangebende Element bildeten, hat man angetroffen ein religiöses Gefühl, das sich richtete auf eine geistige Wesenheit (siehe: Tao), monotheistisch sogar, das einen einheitlichen Geist in den Naturerscheinungen und auch in den Taten der Menschen lebendig und intensiv empfand. Und die Seelen dieser ausgerotteten, besiegten Indianerbevölkerung leben heute in dem Gros der westeuropäischen und mitteleuropäischen Menschen bis weit nach Russland hinein. Das waren Seelen, die in ihrer

früheren Inkarnation nichts vom Christentum gehabt haben. Dem Gros der europäischen Bevölkerung ist daher das Christentum auch nicht etwas, was schon in ihren Seelen lag vor der gegenwärtigen Geburt. Es ist ihnen anerzogen zum großen Teil mit den Lauten der Sprache. Es ist etwas, was äußerlich erworben ist. Die Art, wie das Christentum eigentlich in den heutigen europäischen Seelen lebt, wird derjenige verstehen, der weiß, daß in dem Gros dieser Seelen in einem früheren Erdenleben gar nicht christliche Impulse vorhanden waren, sondern die Impulse, die nach dem großen, universellen Geiste mit einer Art pantheistischer religiöser Empfindung hingingen. Allerdings hat sich ja in diese Bevölkerung vieles hineingemischt von Seelen, die mehr von Süden heraufkamen, die eben in den ersten Jahrhunderten des Christentums in mehr südlichen Gegenden Europas verkörpert waren, die in nordafrikanischen Gegenden gelebt haben. Aus diesen zwei Seelenarten setzt sich diese Bevölkerung zusammen. 203.37f

Inkarnationen vorige und künftige in uns. Unser Kopf träumt nämlich fortwährend, wenn wir wachen. Es wird geträumt von der vorigen Inkarnation, von dem vorigen Erdenleben. 181.284f So wie der Kopf bei Tage unter dem hellen Tagesbewußtsein träumt, so träumt der Gliedmaßenmensch schlafend unter dem dumpfen Schlafbewußtsein, man könnte sagen, parallel neben dem dumpfen Schlafbewußtsein. Er träumt von der nächsten Erdeninkarnation. Wir tragen als Mensch in der Tat in bezug auf unsere äußere physische Gestalt nicht nur Vergangenheit und Zukunft in uns, sondern wir tragen in uns, in unserem Seelenleben, in Form von allerlei unterlegtem Bewußtsein, vorige Erdenleben und künftige Erdenleben. 181. 286

Inkarnation – Exkarnation. Das Sich-Fortentwickeln (in der geistigen Welt zwischen Tod und neuer Geburt), das wird allmählich Begierde nach physischer Leiblichkeit. Diese Begierde fließt tatsächlich über in die physische Leiblichkeit, so daß, wenn wir dem Kinde gegenüberstehen, wir sagen müssen: Was uns im Kinde erscheint, das ist die Erfüllung der Begierde nach physischer Leiblichkeit, welche das Seelisch-Geistige hatte, bevor es zum physischen Dasein gekommen ist. – Wir sollen nicht gewissermaßen eine Zweiheit sehen in dem Physisch-Leiblichen und in dem Geistig-Seelischen, sondern wir sollen in dem Physisch-Leiblichen etwas sehen, in das sich das Geistig-Seelische tatsächlich verwandelt. Nur weil man nicht äußerlich sieht, wie der ganze Makrokosmos mitwirkt, wenn der Menschenkeim im Mutterleibe sich entwickelt, nur weil man nicht sieht, daß da ebenso die Einwirkungen von außen geschehen, daß da erst recht der Mensch mit dem gesamten Makrokosmos in Verbindung ist, glaubt man, der Menschenkeim wachse einfach im mütterlichen Leibe aus den Kräften des mütterlichen Leibes selbst heraus. Dieser Menschenkeim kommt eigentlich eindeutig aus der geistigen Welt. Er benützt nur denjenigen Ort, in dem er gewissermaßen das Tor findet, um in die physische Welt hereinzukommen. Es ist innerhalb dessen, was sich um uns herum im Raume ausbreitet, nirgends ein Tor für den Menschen, der die Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt durchlebt hat, um in die physische Welt hineinzukommen. Es ist nur innerhalb des Menschenleibes selbst dieses Tor. Und was da kraftet, was da wirkt, das sind nicht die Kräfte von Vater und Mutter, sondern das sind kosmische Kräfte, die eben durch den mütterlichen Leib nach der Befruchtung ihren Zugang zur physischen Welt suchen, nach der sie als geistig-seelisches Wesen eine Begierde entwickelt haben. So verwandelt

sich der Mensch in ein physisches Wesen; aber dieses physische Wesen ist nur die äußere Form für ein Geistiges. 202.109ff

Indem wir (nun als Embryo) physische Menschen geworden sind, hat sich in der Tat das Geistig-Seelische in das Physisch-Leibliche verwandelt, und wir verwandeln das Physisch-Leibliche wiederum in das Geistig-Seelische zurück; indem wir älter werden, schleppen wir schon unseren Leib als etwas mit, was nicht mehr ganz zu uns gehört. Wir (selbst) werden langsam Leichnam, und der Tod besteht eigentlich nur darin, daß uns dieser Leichnam zu schwer wird, daß die Schwerkraft zu stark wird, wenn wir mit unserer Seele am Morgen beim Aufwachen immer wiederum in diesen Leib zurückkommen. Man kann nur nicht sehen, wenn man die Sinne auf den äußeren Schein richtet, welche Veränderungen eigentlich mit dem Menschen vor sich gehen, und wie das Leben dieser zweiten Lebenshälfte schon ein langsames Sterben ist. Es handelt sich nicht darum, daß wir das Geistig-Seelische auf der einen Seite annehmen, das Physisch-Leibliche auf der anderen, sondern daß wir verstehen lernen, wie sich, wenn wir den Zeitbegriff zu Hilfe nehmen, das Geistig-Seelische in das Physisch-Leibliche verwandelt, und das Physisch-Leibliche sich wiederum zurückverwandelt in das Geistig-Seelische. Dies hängt, trotzdem es sozusagen nur äußerlich den Verlauf der Menschenentwickelung ausdrückt, mit zwei bedeutsamen Eigenschaften des Menschen zusammen.

Und eine wichtige, eine prinzipielle Wahrheit ist diese: Der Mensch geht in die physische Welt durch Liebe herein, durch das Sich-Ausgießen in das Physisch-Leibliche. 202.111f Und wodurch geht er wieder hinaus? Er nimmt sich aus der physisch-leiblichen Metamorphose wieder zurück, er verwandelt sich wieder zurück, und keine andere Kraft gibt ihm diese Möglichkeit des Zurückverwandelns als die Freiheit*. Wir werden geboren durch die kosmische Liebe*, wir gehen durch das Tor des Todes in die geistig-seelische Welt ein durch die Kraft der Freiheit, die wir in uns haben. Und entwickeln wir Liebe in der Welt, so ist diese Liebe im Grunde genommen der Nachklang, das Nachtönen unserer geistig-seelischen Wesenheit, wie wir sie gehabt haben vor unserer Empfängnis. Und entwickeln wir Freiheit im Dasein zwischen Geburt und Tod, so entwickeln wir geistig-seelisch in uns wie prophetisch vorher als Kraft dasjenige, was unsere wichtigste Kraft ist, wenn wir den Leib durch den Tod verlassen haben werden. Ein freies Wesen sein, heißt kosmisch gefaßt, sich zurückverwandeln können aus dem Physisch-Leiblichen in das Geistig-Seelische, heißt im Grunde genommen, sterben können; während Liebe heißt, sich verwandeln können aus dem Geistig-Seelischen in Physisch-Leibliches. Lieben können heißt leben können, kosmisch gefaßt. 202.113

Inkarnation frühere – Ahnung davon. Wenn Sie eine Ahnung haben wollen von dem gerade im 8. Jahrhundert Herumgegangenen (der Vorinkarnation), so dürfen Sie sich nur so lieben, wie Sie einen andern lieben. Denn der, welcher im 8. Jahrhundert herumgegangen ist, der ist in Ihnen, der ist Ihnen aber im gleichen Grade ein anderer, ist fremd geworden, wie Ihnen ein anderer ein zweiter Mensch jetzt ist. Sie müssen sich stellen können zu Ihrer vorangehenden Inkarnation wie jetzt zu einem anderen Menschen, sonst kommen Sie zu keiner Ahnung von der vorhergehenden Inkarnation. Wenn wirklich die Selbstliebe so objektiv wird, daß man sich selber so beobachten kann wie den anderen, dann bietet sie den Weg, um in frühere Erdenleben wenigstens ahnungsvoll zurückzuschauen. 239. 213

Inkarnation – Gang zur Inkarnation. Nachdem sich der Mensch (im Leben nach dem Tode) verbreitet hat bis zur (Fix)-Sternensphäre hin, beginnt er sich wieder zusammenzuziehen. Er geht durch die Saturn-, Jupiter-, Mars-, Sonnen-, Venus-, Merkur-, Mondsphäre durch (siehe auch Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt – Gang zur neuen Inkarnation), wird immer kleiner und kleiner. Und indem er kleiner wird, hat er in sich hereingenommen die geistigen Kräfte des Kosmos. Und das, was da zuletzt komprimiert wird, zusammengedrückt wird als kleine geistige Kugel, das ist eben aus einer ungeheuren Verdünnung zusammengedrückt. Und dieses verbindet sich jetzt mit der physischen Kugel, die die Keimzelle ist, und befruchtet sie von den geistigen Reichen herein. Was mit der menschlichen Keimzelle zusammen einen menschlichen Leib gestaltet, das ist aus dem Kosmos hereingeholt. Aus dieser menschlichen Keimzelle, auch wenn sie befruchtet ist, könnte, was okkult untersucht werden kann, nichts entstehen, das lebensfähig ist auf Erden, wenn sich nicht mit ihr diese zusammengepreßte Geist-Kugel verbinden könnte. Aus der Menschenkeimzelle könnte nur die Anlage für die Sinne und das Nervensystem entstehen, aber nichts, was lebensfähig ist. Die Sinne, das Nervensystem, zu ihnen kann die Erde die Kräfte hergeben. Dasjenige, was um sie herum gegliedert wird, das muß hereingeholt werden aus dem Kosmos. 140.204

In dem Momente, wo die geistige Welt (im Leben nach dem Tode) gewissermaßen in ihren Individualitäten ineinander verschwimmt und der Mensch die geistige Welt (nur noch) im allgemeinen wahrnimmt, erwacht in ihm das Interesse für die Erdenwelt wiederum. Es tritt in konkreter Weise auf. Man fängt an, ein Interesse zu bekommen an ganz bestimmten Menschen, die da unten auf der Erde sind. Während man früher nur ein Himmelsinteresse hat, bekommt man jetzt ein merkwürdiges Interesse, an gewissen Generationenfolgen, an deren Ende dann die eigenen Eltern stehen, die einen gebären werden, wenn man wieder herabsteigt zur Erde. Man verfolgt die Generationenreihe nicht bloß im Zeitenverlaufe, sondern wenn dieser Zustand der Offenbarung zuerst eintritt, (so) sieht man schon wie prophetisch die ganze Generationenreihe vor sich. Man sieht den Weg, den man auf die Erde hinunter machen wird, in Menschengenerationen vor sich. Und dann kommt der Zeitpunkt, wo man wiederum aus dem Sonnenbereich allmählich herauskommt. Man bleibt natürlich immer im Sonnenbereiche drinnen, aber das deutliche, klare, bewußte Verhältnis verdunkelt sich, und man zieht wieder in den Mondenbereich ein. Und jetzt findet man im Mondenbereich das Päckchen, das man abgelegt hat (weil das Karma* nicht auf die nachtodliche Wanderung mitgenommen werden kann) – ich kann es nicht anders als mit diesem Bilde bezeichnen –, dasjenige, was die moralische Wertigkeit darstellt. Man muß das Schicksalspäckchen sich einverleiben. Aber indem man sich dieses Schicksalspäckchen einverleibt, indem man den Mondenbereich betritt, geht einem, während das Selbstgefühl immer stärker und stärker geworden ist, während man immer mehr und mehr innerlich Seele geworden ist, das Gewebe, das man zu seinem physischen Leibe gewoben hat, allmählich verloren. Der Geistkeim, den man selbst gewoben hat, geht einem verloren, geht einem in dem Momente verloren, wo auf der Erde die Konzeption für den körperlichen Keim eintritt, den man auf Erden anzunehmen hat. 226. 38f Man hat seinen Geistkeim des physischen Leibes verloren, der ist schon unten. Der ist am Ende der Generationenreihe angekommen, die man gesehen hat. Man ist noch oben. Gewaltig macht sich da die Entbehrung geltend. Und

diese Entbehrung, die zieht jetzt aus aller Welt die geeigneten Ingredienzien des Weltenäthers zusammen. Und mit diesem eigenen Ätherleib, den man gebildet hat, vereinigt man sich dann etwa in der dritten Woche, nachdem die Befruchtung auf Erden eingetreten ist, und vereinigt sich mit dem leiblichen Keim. Und in diesen Ätherleib hinein ist verwoben das «Päckchen» der moralischen Wertigkeit. Das verwebt man jetzt in sein Ich, in seinen astralischen Leib, aber auch noch in den ätherischen Leib hinein. Das bringt man dann mit dem physischen Leibe zusammen. Und so ist es, daß man sein Karma mit auf die Erde trägt. Das hat man im Mondenbereich zurückgelassen, denn man würde einen schlechten, einen verdorbenen physischen Leib ausgebildet haben, wenn man das in den Sonnenbereich mitgenommen hätte. Der physische Leib* des Menschen wird individuell erst dadurch, daß der Ätherleib ihn durchzieht. Der physische Leib eines jeden Menschen würde gleich dem physischen Leib eines andern Menschen sein, denn in der geistigen Welt weben sich die Menschen schlechthin gleiche Geistkeime für ihren physischen Leib. Individuell werden wir eben nach unserem Karma, nach dem, wie wir unser Päckchen in den Ätherleib hineinverweben müssen, der dann schon, während wir noch im embryonalen Zustande sind, individuell unseren physischen Leib gestaltet, konstituiert, durchdringt. Drei aufeinanderfolgende Stadien (erleben wir): wirkliches Leben mit der geistigen Welt; Leben, indem man sich selber schon als ein egoistisches Ich fühlt, in den Offenbarungen der geistigen Welt; Leben im Zusammenziehen des Weltenäthers. Davon kommen dann, wenn der Mensch in seinen physischen Leib eingezogen ist, die Abbilder (davon) zustande. 226.40f Wir sehen, wie das Kind zuerst kriecht, (dann) wie es sich in die Gleichgewichtslage gegenüber der Welt versetzt. Wir nehmen das Gehenlernen wahr. Es ist ungeheuer viel mit diesem Gehenlernen verknüpft. Es ist ein ganzes Sich-Hineinbegeben in die Gleichgewichtslage der Welt. Es ist ein wirkliches Sich-Hineinversetzen des ganzen Kosmos in die drei Raumesrichtungen der Welt. Das ist ein irdisches anspruchsloses Abbild desjenigen, was der Mensch in langen Jahrhunderten durchgemacht hat, indem er als Geist unter Geistern lebte. Und nun lebt sich das Kind mit der Sprache nachahmend ein in die Umgebung. Aber mit jedem Laute, mit jeder Wortbildung, die sich in dem Kinde ausbildet, haben wir einen anspruchslosen irdischen Anklang jenes Erlebnisses, das wir haben, wenn das Erleben des Geistigen Offenbarung wird, gewissermaßen sich zu einem einheitlichen Nebel zusammenbildet. Da wird aus den einzelnen Wesen der Welt, die wir vorher individuell erlebt haben, der Weltenlogos. Dieser Nebel ist ja der Weltenlogos. Und wenn aus dem Kinde heraus Wort für Wort kommt, so ist das das ausgesprochene irdische Nachbild jenes wunderbaren Weltentableaus, das der Mensch in der Offenbarungszeit durchmacht, bevor er wiederum in den Mondenbereich eintritt. Und dann, wenn das Kind, nachdem es gehen und sprechen gelernt hat, die Gedanken allmählich entwickelt – denn das dritte sollte erst das Denkenlernen bei der regelmäßigen menschlichen Entwickelung sein –, da ist das ein Nachbild jener Verrichtungen, die der Mensch vollzogen hat, indem er den Weltenäther aus allen Weltengebieten zum eigenen Ätherleib zusammengeformt hat. So schauen wir das Kind an, wie es in die Welt hereingetreten ist. Und in dieser Stufenfolge der drei anspruchslosen Verrichtungen, die es sich aneignet, sehen wir die ganz zusammengefalteten, irdisch anspruchslosen Nachbilder desjenigen, was ins gewaltige Kosmische auseinandergerollt die Zustände darstellt, die zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durchgemacht werden. 226. 41ff

Das Tor für den Eintritt der Seelen, die vom vorirdischen Leben ins irdische Leben kehren, öffnet sich nur während der Zeit, während welcher von Ende Dezember an bis zum Frühlingsbeginn Gabriel* oben webt als kosmischer Archangelos, unten an der Seite des Menschen Uriel, in das menschliche Haupt hineintragend die kosmischen Kräfte. Während dieser drei Monate kommen die Seelen, die das ganze Jahr verkörpert werden, alljährlich vom Kosmos zur Erde nieder. Dann bleiben sie und warten, bis sich ihnen die Gelegenheit bietet (zur Verkörperung). Das ist die jährliche Befruchtung des irdischen Jahreslaufwesens. 229. 83f

Inkarnation, Gang zur Inkarnation und Sternengang. Wenn der Mensch, nachdem er das Leben zwischen Tod und neuer Geburt vollbracht hat, wieder den Weg zu einem neuen Erdendasein antritt, dann sucht er beim Hinabstieg zu diesem Dasein eine Harmonie zwischen dem Sternengang und seinem Erdenleben herzustellen. Diese Harmonie, die vor Zeiten selbstverständlich da war, weil das Göttlich-Geistige in den Sternen wirkte, in denen auch das Menschenleben seinen Quell hatte: sie würde heute, wo der Sternengang bloß die Wirksamkeit des Göttlich-Geistigen fortsetzt, nicht da sein, wenn der Mensch sie nicht suchte. Er bringt sein aus früherer Zeit bewahrtes Göttlich-Geistiges in ein Verhältnis zu den Sternen, die ihr Göttlich-Geistiges nur noch als Nachwirkung einer früheren Zeit in sich haben. Dadurch kommt ein Göttliches in das Verhältnis des Menschen zur Welt, das früheren Zeiten entspricht, doch aber in späteren Zeiten erscheint. Daß dies so ist, das ist die Tat Michaels. 26.95

Inkarnation künftige. Es wird merkwürdigerweise gerade die Tatsache, daß die Menschen heute am allerwenigsten geneigt sind, an Reinkarnation und Karma* zu glauben, verbunden mit dem, was die Menschen heute treiben und lernen, insofern dies in bezug auf intellektuelle Fähigkeiten eine Bedeutung hat – diese Tatsachen werden bewirken, daß bei diesen Menschen der Gegenwart in der nächsten Inkarnation das Gegenteil eintreten wird. Sie werden – gleichgültig, ob sie spirituell oder materialistisch streben – starke Anlagen haben, ihre vorhergehende Inkarnation zu empfinden. Ganz gleichgültig, was die Menschen der Gegenwart treiben: dadurch, daß sie Menschen der Jetztzeit sind, werden sie wiedergeboren werden mit einer starken Anlage und einer starken Sehnsucht, von der vorhergehenden Inkarnation etwas zu erfahren, etwas zu wissen. Und die Menschen, welche jetzt am allermeisten schimpfen über Reinkarnation* und Karma, sie werden sich geradezu winden unter der Qual des nächsten Lebens, weil sie sich nicht erklären können, wie das Leben so hat werden können. So wird sich sozusagen karmisch der Materialismus* ausleben. Sinnvoll wird die nächste Inkarnation bei denjenigen Menschen sein, welche sich die Überzeugung verschafft haben, daß ihr Leben, wie es jetzt ist, eben nicht nur in sich erfüllt ist, sondern Ursachen enthält für das nächste. Unsinnig, leer und öde wird das Leben derer sein, die durch den Gedanken der Unsinnigkeit der Reinkarnation sich selber das Leben öde und nichtig gemacht haben. So sehen wir, daß die Gedanken, die wir hegen, nicht etwa in einer gesteigerten Form in das nächste Leben hinübergehen, sondern umgewandelt als Kräfte im nächsten Leben auftreten. 135.20f Weiteres siehe: Reinkarnations-Rückerinnerung.

Inkarnation künftige – Spuren davon heute. Wenn Sie das alles malen würden, was Ihre Hände und Beine tun, und ein Bild im Laufe Ihres Lebens entwerfen würden –

es würde ein sehr bewegtes Bild werden von dem, was Ihre Hände und Füße, Arme und Beine tun, dann würden Sie in dieser Zeichnung eine komplizierte Landkarte erblicken; aus der würden Sie viel von dem verraten bekommen, was Ihnen karmisch aufbewahrt ist für Ihre nächste Inkarnation.

So wie der Negativabdruck der Physiognomie in seiner Ruhe, in seiner festen, konturierten Zeichnung verräterisch ist für das, was in der vorigen Inkarnation schon geschehen ist, so würde dasjenige, was man abpunktieren könnte von dem, wie sich Arme, Hände, Beine, Füße verhalten, außerordentlich instruktiv sein für das, was der Mensch in der nächsten Inkarnation ausführt, wohin er geht, wohin ihn seine Beine tragen. Nicht ganz ohne Einfluß sind die Neigungen der Menschen auf diese Figuren. Die sind sehr verräterisch, diese Spuren, die da bleiben, für dasjenige, was die nächste Inkarnation dem Menschen bringt. 183.80

Inkarnationsantipathie heute. Viele Seelen, die jetzt gewissermaßen aus geistigen Welten herunter sollen in physische Leiber, betrachten dieses Einkörpern in die physischen Leiber mit einer Art von Abneigung, mit einer Art von Antipathie. Das ist vielen Menschen heute unbewußt. 203.48 Nicht nur diejenigen Seelen, von denen ich Ihnen neulich gesagt habe (siehe oben: Inkarnationen von Völkern), daß sie zum großen Teil aus dem früheren Mitteleuropa stammen, dann nach dem Osten hinübergezogen sind mit ihrer jetzigen Verkörperung, haben eigentlich vor ihrer Einkörperung keine große Lust gehabt, in diesen Leibern zu sein, sondern auch diejenigen Seelen, die in den westlichen Gegenden sind, in Amerika, in großen Teilen Englands, die ja früher in orientalischen Leibern gelebt haben vor verhältnismäßig langer Zeit, haben nicht in dem Sinne, wie das in früheren Zeiten der Erdentwickelung der Fall war, mit voller Sympathie ihre Einkörperung betrachtet.

Betrachten wir nur einmal ganz unbefangen unsere Zeit. Wie viele Menschen sind da, die heute in einer ganz falschen Weise sich wiederum zurückversetzen wollen seelenhaft in die Geistesauffassung des Orients, die gerade einen gewissen mystischen Drang fühlen, nicht teilzunehmen an demjenigen, was heute in der äußeren Welt vorgeht, die fliehen möchten in mystisch-schwärmerische Lebensbetrachtung, die also dasjenige, was einmal berechtigt war für das orientalische Leben der früheren Zeiten, was jetzt dekadent zurückgeblieben ist, hereintragen möchten in unser andersartiges Leben. 203. 50ff

Diejenigen Seelen, die mit einer gewissen Antipathie sich heute in orientalische Leiber hinein verkörpern, weil andere Verhältnisse sie dazu zwingen, die haben eigentlich vielfach das Bestreben, die Erkenntnisfähigkeiten dieser Leiber nicht zum Erfassen der Erdengegenwart kommen zu lassen. Sie haben das Bestreben, den Menschen gewissermaßen in seinem Bewußtsein zu erhalten außerhalb der Erdengegenwart. Es ist etwas im eminentesten Sinne Luziferisches* in dieser Seelenverfassung, und dieses Luziferische weht aus dem Osten herüber.

Im Westen hingegen ist etwas im eminentesten Sinne Ahrimanisches in den Seelen. Sie wollen nicht in der Weise von den Leibern Besitz ergreifen, daß sie durch diese Leiber mit offenen Sinnen hinausblicken in die Welt, sondern sie versenken sich so in diese Leiber, daß sie diese Leiber selber nicht in vollem Sinne umfassen, durchgeistigen. Sie leben in den Leibern, aber sie durchdringen sie nicht vollständig. Hat man einen offenen Sinn, so entdeckt man in dieser Welt nicht nur die äußere physisch-sinnliche Wirklichkeit, sondern man entdeckt die dieser physisch-sinnlichen

Wirklichkeit zugrunde liegende Geistigkeit, die man nicht entdeckt, wenn man zwar im Leibe steckt, aber diesen Leib nicht bis zur Peripherie voll durchdringt. Das ist die Seelenstimmung des Westens. Dadurch können die Leiber die Hüllen, die Gehäuse werden für ganz andere Wesenheiten, die dann in sie einziehen, Wesenheiten, welche dasjenige geradezu verschlafen, was in den Eigentümlichkeiten der Menschenseele selber liegt. 203. 54f

Inkarnationserinnerung in der Zukunft. Später werden alle Menschen zurückblicken in frühere Inkarnationen und werden genau unterscheiden können: das sind Inkarnationen, die vor, und das sind Inkarnationen, die nach dem Christus liegen. Und was die einfache Seele heute instinktiv fühlt, wenn sie die Evangelien liest, wird dann in der Form eines Wissens auftreten. 125.178

Inkarnation – Sinn davon. Nur dadurch, weil wir eigentlich in jeder Inkarnation oder Verkörperung auf unserer Erde Neues lernen, Neues erleben können, haben diese Inkarnationen oder Verkörperungen einen Sinn. In kurzen Zeiträumen macht sich das ja nicht so stark geltend, aber wenn wir lange Zeiträume überblicken, wie wir das durch die Geisteswissenschaft können, dann zeigt sich uns schon, daß sich die Epochen unserer Erde verschieden gestalten und wir immer Neues und Neues erleben. Wenn wir sozusagen es versäumen, in einer bestimmten Epoche unseres Erdendaseins dasjenige zu erleben, zu erlernen, was in dieser Epoche der Erdentwickelung zu lernen ist, dann kommen wir zwar wieder in einer Verkörperung, aber wir haben eben etwas versäumt, wir haben nicht das in uns einströmen lassen, was wir im vorhergegangenen Zeitraum einströmen lassen sollten. Und wir können dann den nächsten Zeitraum hindurch unsere Kräfte und Fähigkeiten nicht in der richtigen Weise anwenden. Man kann nur während einer Verkörperung (mit einem entsprechenden Reifegrad) etwas aufnehmen. Nimmt man es nicht auf, so hat man etwas versäumt, was einem dann für die nächsten Verkörperungen fehlt. Das, was wir in der Geisteswissenschaft heute lernen, das vereinigt sich mit unserer Seele, das bringen wir wieder mit, wenn wir in der nächsten Verkörperung wieder heruntersteigen (allerdings als Fähigkeit, nicht als Wissen; das Wissen muß neu erworben werden). 118.12f

Eignen wir uns nicht in der physischen Welt eine Gesinnung für Tatsächlichkeit an, so werden wir sie nicht finden können für die geistige Welt. Deshalb sind wir in die physische Welt hereingestellt, wo wir angewiesen sind, die Übereinstimmung der Vorstellung mit der Objektivität zu suchen, damit wir dieses uns aneignen, damit dieses eine Gewohnheit werde, und wir dieses hineintragen können in die geistige Welt. 170.236

Inkarnationsintervall. Gerade in der heutigen Erdentwickelung sind viele Menschen, welche nur kurze Zeit gehabt haben zwischen ihrem letzten Tode und ihrer diesmaligen Geburt, und sie haben sich schon in ihrem vorigen Erdenleben wenig durchdrungen mit Menschenliebe, mit idealen Empfindungen. Sie waren schon in diesem vorigen Erdenleben auf die bloße Nützlichkeit bedacht. 209.42 Kurz ist das Reinkarnationsintervall nur bei denjenigen Menschen, welche ihr Leben in einer weltwidrigen Weise anwenden, welche, ich will sagen, dazu kommen, dasjenige nur zu tun, was in einem wirklich und wahrhaftigen Sinne verbrecherisch genannt wer-

den kann. Da findet ein kurzer Zeitverlauf statt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Aber bei Menschen, die nicht allein dem Egoismus verfallen sind, sondern ihr Leben in einer normalen Weise zwischen Geburt und dem Tode zubringen, bei denen findet gewöhnlich eine verhältnismäßig lange Dauer der Zeit statt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. 162.71

Der Zeitenstrom arbeitet an dem Zerstören dessen, was der Grundcharakter der Umgebung einmal war. Diesem Vernichten schauen wir zu in der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Und wenn der Charakter des früheren Zeitalters ausgelöscht ist, wenn nichts mehr davon da ist, wenn das, worauf es uns gleichsam in den früheren Inkarnationen angekommen ist, vernichtet ist, dann tritt der Zeitpunkt ein, wo wir wiederum ins irdische Dasein eintreten. So wie in der zweiten Hälfte unseres Lebens eigentlich unser Leben eine Art Abtragen unseres physischen Daseins ist, so muß zwischen dem Tod und einer neuen Geburt eine Art Abtragen der irdischen Verhältnisse stattfinden. Und neue Verhältnisse, neue Umgebung, in die wir hineingeboren werden, müssen da sein. Also wir werden wiedergeboren, wenn all dasjenige, um dessentwillen wir vorher geboren worden sind, vernichtet und zerstört ist. Jetzt werden Sie auch verstehen, daß derjenige, welcher gar kein Interesse hat für das, was ihn auf der Erde umgibt, der sich im Grunde genommen für keinen Menschen und für kein Wesen interessiert, sondern sich nur interessiert dafür, was ihm selbst gut bekommt, und sich einfach von einem Tag zum andern stiehlt, daß der nicht sehr stark zusammenhängt mit den Verhältnissen und Dingen auf der Erde. Er hat auch kein Interesse, ihre langsame Abtragung zu verfolgen, sondern er kommt sehr bald wieder, um das auszubessern, um jetzt wirklich mit den Verhältnissen zu leben, mit denen er leben muß, damit er lernt, ihre allmähliche Zerstörung zu verstehen. 162.73f

Wir würden nichts Neues in einem neuen Dasein antreffen, wenn wir die Eigenschaften der Ahnen in derselben Weise vorfinden würden. Haben wir uns also in einem bestimmten Jahrhundert verkörpert, dann müssen wir, damit wir auch nach dieser Richtung in einem neuen Dasein uns ausleben können, so lange durch die geistige Welt durchschreiten, bis sich alle jene vererbten Eigenschaften verloren haben, zu denen wir uns früher hingezogen fühlten, zu denen wir uns so lange hingezogen fühlen würden, solange sie da sind. Es hängt unsere Wiederverkörperung davon ab, daß diejenigen Eigenschaften, welche durch die Geschlechter sich hindurchgezogen haben, verschwunden sind. Blicken wir also hinauf zu unseren ursprünglichen Ahnen – man kann dies mit dem geistigen Blick sehr leicht –, dann finden wir bei unseren Eltern, Großeltern, Urgroßeltern und so weiter gewisse Eigenschaften, die sind heruntergetragen bis zu unserem jetzigen Dasein. Ungefähr 700 Jahre dauert es, dann sind die Eigenschaften, die sich von Generation zu Generation ziehen, so weit verschwunden, daß wir sagen können: Was wir damals bei den Ahnen fanden, das hat sich verflüchtigt. – Jetzt aber müssen sich Eigenschaften so weit ausbilden, daß sie neuerdings 700 Jahre durchlaufen. Und wir kommen dahin, 2 mal 700 Jahre als die Zeit angeben zu können – sie ist natürlich eine Durchschnittszahl, sie zeigt sich aber der Geistesforschung als diejenige Zeit, die da verläuft zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. 119.24f

2160 Jahre müßten eigentlich verlaufen zwischen zwei Inkarnationen. Aber der Mensch nimmt ja weitaus nicht alles dasjenige auf während seines Erdenlebens, was er aus dem Erdenleben herausziehen könnte. Daher stellen sich natürlich heute

noch in Wirklichkeit die Zeiträume zwischen dem Tod und einer neuen Geburt für viele Menschen ganz anders heraus, für keinen Menschen übrigens noch 2160 Jahre, sondern wesentlich kürzere Zeiträume. Menschen, die ganz und gar sich nur dem Erdenleben hingegeben haben, die etwas Kriminelles in ihrem Wesen haben, die haben wenig Möglichkeiten in sich angehäuft, um auf den Ozean des Sternendaseins hinauszusegeln; sie kommen sehr bald wiederum zum Erdenleben zurück, nachdem sie eine kurze Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durchgemacht haben. Andere haben das, was sie schon als ein Geistig-Seelisches während des Erdenlebens ausgebildet haben, in einer längeren Zeit zu verfeinern, zu vervollkommnen. So daß man sagen kann: namentlich animalisch gerichtete Menschen, die sich leicht ihren Trieben, ihren Leidenschaften hingeben, sie kommen bald zurück. Diejenigen die eine geistig normale Entwickelung durchmachen, sie kommen nach späterer Zeit zurück.

Aber es können auch Menschen, die aus dem Erdenleben selber heraus zum Beispiel die Anregung schöpfen können durch tiefere Einsicht in das, was im gegenwärtigen Zeitalter gelingt, in sich Impulse aufnehmen und den Opferwillen haben – gerade weil sie tief und geistig in die Welt hineinsehen –, zurückzukommen, sobald sie wiederum mitwirken können an der Erdentwickelung. Denn man kann, indem man dem Geiste Liebe entgegenbringt schon im Erdenleben, man kann die drei bis sechs Durchgänge durch das Mars-, Jupiter-, Saturnwesen, beschleunigen, schneller machen. Wer mit niederen Trieben ausgestattet durch die Todespforte geht, der bebt vorher zurück, vollendet nicht die Kreise, wird namentlich von der Planetoidenregion (zwischen Mars und Jupiter) zurückgestoßen. Derjenige Mensch, der richtig bis zu der Planetoidenregion kommt, der vollbringt heute, man kann sagen 7 bis 800 Jahre zwischen einem Erdenleben und dem anderen.

Durch ein tieferes Hineinblicken und durch eine Liebe zur geistigen Welt kann auch bewußt das Leben zwischen Tod und neuer Geburt abgekürzt werden. Dann können gerade solche Naturen verhältnismäßig bald wieder erscheinen, die aus diesem Erdenleben viel gewinnen, damit sie möglichst gut bald wiederum zur Umgestaltung der Erdenzivilisation und der Erdenkultur arbeiten können. 227.237f Es bereiten sich gerade die ernstesten Mitarbeiter der Geisteswissenschaft heute (1915) vor, möglichst bald wiederum in einem Erdendasein zu erscheinen, indem sie zugleich arbeiten im Verlaufe dieses Erdendaseins daran, daß die Verhältnisse (des geistigen Unverstandes der Umgebung) verschwinden, in die sie hineingeboren sind. So sehen Sie gerade, wenn Sie den letzten Gedanken ergreifen, daß Sie gewissermaßen helfen den geistigen Wesenheiten, die Welt zu lenken, indem Sie sich dem hingeben, was in den Intentionen der geistigen Wesenheiten liegt. Wenn wir heute die Zeitverhältnisse ins Auge fassen, so müssen wir (nun) sagen: Wir haben auf der einen Seite eminent das, was in die Dekadenz, den Untergang hineingeht. – Es wurden gewissermaßen diejenigen, die ein Herz und eine Seele haben für das Geisteswissenschaftliche, hineingestellt in dieses Zeitalter, um zu sehen, wie es untergangsreif ist. (Andererseits) werden sie hier auf der Erde mit demjenigen bekanntgemacht, mit dem man nur auf der Erde bekannt werden kann, tragen aber das in die geistigen Welten hinauf, sehen nun den Untergang des Zeitalters und werden wiederkommen, wenn das ein Zeitalter hervorrufen soll, was gerade in den innersten Impulsen des geisteswissenschaftlichen Strebens liegt. So werden gewissermaßen die Pläne der geistigen

Leiter der Erdenevolution durch das gefördert, was solche Menschen, die sich mit etwas befassen, was sozusagen nicht Zeitkultur ist, in sich aufnehmen. 162.75f

Inkarnationsprozeß. Der Seher sieht glockenförmige Gebilde, die mit riesiger Schnelligkeit den Astralraum durchfliegen und durchschießen. Das sind die noch nicht verkörperten, aber nach Verkörperung hinstrebenden Menschenkeime. Die Zeit und der Ort sind eigentlich ziemlich bedeutungslos für diese zur Verkörperung hinstrebenden Menschenkeime, weil sie sich so leicht bewegen können. Sie sind mannigfaltig gefärbt und umgeben von einer Farbenatmosphäre, an einer Stelle sind sie rot, an der anderen blau, mitten drinnen funkelt ein gelbleuchtender Strahl. Es sind dies also die eben aus dem Devachan in den Astralraum hineinkommenden Menschenkeime. Was ist da geschehen? Der Mensch hatte den höheren Astralleib und die Früchte der verschiedenen Leben als Kausalleib mit sich ins Devachan genommen, und nun sammelt er eine neue «Astralmaterie» um sich herum. Es ist das gleichsam, wie wenn herumgestreute Eisenspäne sich ordnen nach den Kräften eines Magnets. Je nach den innewohnenden Kräften sammelt der Mensch die Astralmaterie um sich herum; bei einem guten Vorleben sammelt er anderes Material als bei einem schlechten. Das glockenförmige Gebilde nun ist der frühere Kausalleib, die Kräfte des früheren Astralleibes und der neue Astralleib. Je nach den Kräften des vergangenen Lebens ist die Form und Farbe des neuen Astralleibes. Warum schießen diese Menschenkeime mit solch rasender Schnelligkeit dahin? Weil das Elternpaar gesucht werden muß. In dem was weiter geschieht, ist der Mensch auf Hilfe angewiesen. Höhere Wesenheiten, die Lipikas, leiten den Menschenkeim hin zu dem entsprechenden Elternpaar, die Maharajas formen den Ätherleib in Gemäßheit der Astralform und dessen, was die Eltern an äußerem physischen Körper beitragen. Bei dem Befruchtungsakt kann der Seher in der Leidenschaft, die sich dabei von seiten der Eltern entwickelt, auch Astralmaterie entdecken. Dadurch wird die Leidenschaftlichkeit des Kindes je nach der Intensität dieser Leidenschaft bestimmt. Dann schießt die Äthermaterie an von Nord, Süd, Ost, und West, aus der Höhe und von der Tiefe. 95.48f

Unmittelbar vor der Verkörperung tritt ein sehr wichtiges Ereignis ein, das demjenigen im Moment des Todes parallel ist. Wie unmittelbar nach dem Tode die Rückerinnerung an das vergangene Leben gleich einem Tableau (siehe: Lebenstableau) vor die Seele tritt, so ist unmittelbar vor der Einkörperung eine Art Vorgesicht auf das kommende Leben vorhanden. Man sieht nicht alle Einzelheiten, aber in großen Umrissen alle Verhältnisse im kommenden Leben vor sich. Es kommt vor, daß Menschen, die in früheren Leben viel gelitten haben und sehr Schweres durchgemacht haben, beim Anblick der neuen Verhältnisse und Schicksale einen Schock bekommen und die Seele zurückhalten vor der ganzen Einkörperung, so daß nur ein Teil der Seele in den Körper eingeht. Die Folge des Schocks bei einem solchen Vorgesicht ist die Geburt eines Idioten oder Epileptikers. In dem Moment der Verkörperung, gleich nach der Befruchtung, verdunkelt sich der gelbglänzende Faden im Kausalleib und verschwindet. Nur bei dem Eingeweihten bleibt er in allen Stadien. Nun darf man sich nicht vorstellen, daß die höheren Wesensglieder von Anfang an in vollster Weise mit dem Embryo verbunden sind. Was seine Tätigkeit zunächst entfaltet, ist der Kausalkörper, denn dieser arbeitet schon bei der allerersten Entstehung des physischen Leibes. 95. 49f

Inkarnationsrückerinnerung. Heute können nur diejenigen Menschen sich an frühere Inkarnationen erinnern, die in diesen früheren Inkarnationen gearbeitet haben mit den Mitteln des Denkens, der Logik, des Unterscheidungsvermögens. Es kann also bei jemandem das Hellsehen noch so sehr ausgebildet werden: wenn er nicht in früheren Inkarnationen gearbeitet hat mit den Mitteln des Unterscheidungsvermögens, des logischen Denkens, dann kann er sich an eine frühere Inkarnation nicht erinnern. Damals hat er nicht hingesetzt die Marke, an die er sich erinnern soll. 117.7 9

Das ist die tiefere Aufgabe der anthroposophischen Weltbewegung heute: eine Anzahl von Menschen hinüberzuschicken zur nächsten Inkarnation mit einem Ich, an das sie sich erinnen als ihr individuelles Ich. Und das werden diejenigen Menschen sein, die den Kern der nächsten Kulturperiode bilden. Jene Menschen, welche gut vorbereitet worden sind durch die anthroposophische geistige Bewegung, an ihr individuelles Ich sich zu erinnern, die werden über die ganze Erde verbreitet sein. Denn das Wesentliche in der nächsten Kulturperiode wird sein, daß sie nicht abgegrenzt sein wird durch einzelne Lokalitäten, sondern über die ganze Erde verbreitet sein wird. Die einzelnen Menschen werden zerstreut sein über die ganze Erde, und innerhalb des ganzen Erdengebietes wird der Kern von Menschheit da sein, der wesentlich sein wird für die sechste Kulturperiode. Und so wird es unter diesen Menschen sein, daß sie sich wiedererkennen werden als solche, die in ihrer vorhergehenden Inkarnation zusammen erstrebt haben das individuelle Ich. 117.162f

Die Seelenfähigkeit (der Rückerinnerung) bildet sich auch so aus, daß nicht nur diejenigen, die jetzt geschildert worden sind, sich erinnern werden, sondern immer mehr und mehr Menschen werden, trotzdem sie ihr Ich nicht ausgebildet haben, die Erinnerung haben an die vorhergehende Inkarnation. Aber sie werden sich nicht an ein individuelles Ich erinnern, weil sie es nicht ausgebildet haben, sondern an das Gruppen-Ich, in dem sie geblieben sind. So wird es Menschen geben, die in dieser Inkarnation gesorgt haben für die Ausbildung ihres individuellen Ich. Diese werden sich erinnern als selbständige Individualitäten; sie werden zurückblicken und sagen: Du warst dieser oder jener. – Diejenigen, welche die Individualität nicht ausgebildet haben, werden sich an diese Individualität auch nicht erinnern können. Glauben Sie nicht, daß man durch das bloße visionäre Hellsehen etwa die Fähigkeit erlangt, sich an das vorhergehende Ich zu erinnern. Das macht es aus, ob man das Ich in dieser Inkarnation gepflegt hat oder nicht. Hat man es nicht gepflegt, (so schaut man später) zurück und erinnert sich, als ein Gruppen-Ich, an dasjenige, was man gemeinschaftlich hatte. So daß diese Menschen sagen werden: Ja, da war ich, aber ich habe mich nicht losgemacht. – Das werden diese Menschen dann empfinden als ihren Fall, als einen neuen Fall der Menschheit, als ein Zurückfallen in die bewußte Zusammengehörigkeit mit der Gruppenseele. Wenn man es kraß ausdrücken will, so kann man sagen: Denjenigen Menschen, die jetzt ihre Individualität kultivieren, denen wird die ganze Erde gehören mit allem, was sie hervorbringen kann – es gilt wenigstens bildlich –; diejenigen Menschen, die nicht ausprägen ihr individuelles Ich, die werden angewiesen sein, sich anzuschließen an eine gewisse Gruppe und von der sich eingeben zu lassen, wie sie denken, fühlen, wollen, handeln sollen. Das wird als ein Zurückfallen, als ein Fall empfunden werden in der künftigen Menschheit. Dann empfinden wir das als ein Herunterfallen in eine Gruppe sozusagen höherer Tierheit. Wenn auch die menschlichen Gruppenseelen feiner und höher sind als die

tierischen, so bleiben sie doch eben Gruppenseelen. 117.163f Die Gruppenseelenhaftigkeit wird dadurch zum Ausdruck kommen, daß sie auch in ihrem Antlitz die Gruppenseelenhaftigkeit tragen werden; das heißt, sie werden in Kategorien zerfallen, die (innerhalb der Kategorie) einander gleichen werden. 117.166

Wenn man sich nicht bemüht hat, den Gedanken des Wesens der Seele zu haben in der früheren Inkarnation, so kann man sich auch nicht daran zurückerinnern, mag man noch so gut organisiert sein. Organisiert zur Rückerinnerung werden die Menschen sein, aber sie werden diese Organisation zunächst als Krankheit empfinden, als Nervosität. 152.59 In unserer jetzigen Inkarnation müssen wir die Erkenntnisse unserer Seele in die Akasha-Substanz einschreiben, um in unserer nächsten Inkarnation das Organ für die Erinnerung an die Vergangenheit in der richtigen Weise gebrauchen zu können, ein Organ, welches sich im Menschen entwickelt, ob er es will oder nicht. Also in der Zukunft wird es Menschen geben, die das erwähnte Organ für die Erinnerung an frühere Erdenleben werden gebrauchen können und andere, die es nicht werden gebrauchen können. In diesen letzteren werden gewisse Krankheiten sich zeigen; ein Organ zu besitzen und unfähig sein, es zu gebrauchen, ruft nervöse Krankheiten hervor, Nervenkrankheiten, die viel schlimmer sein werden als alle diejenigen, die der Mensch bis jetzt gekannt hat. 152. 22f

Inkarnationsrückerinnerung und Christus-Impuls. Wir lernen uns mit dem Christus-Impuls zu verbinden durch die Erinnerung, wie der Mensch als Kind gelernt hat sich aufzurichten, zu sprechen, indem er sich mit dem Christus-Impuls verbunden hat. Würde es einen Materialismus auf der Erde geben, der den Christus ableugnet, dann würde die Erinnerung in Unordnung kommen. Dann würden immer mehr und mehr Menschen auftreten, deren Erinnerung chaotisch würde, die dumpfer und dumpfer sein würden in ihrem finsteren Ich-Bewußtsein, wenn nicht Erinnerung in dieses finstere Ich-Bewußtsein hereinleuchten würde. Unser Erinnerungsvermögen kann nur dann sich richtig entwickeln, wenn der Christus-Impuls richtig geschaut wird. Dann wird Geschichte wie eine lebendige Erinnerung so leben, daß in die Erinnerung das Verständnis für die wahren Geschehnisse dringt. Dann wird die menschliche Erinnerung den Mittelpunkt des Weltgeschehens verstehen. Dann macht sich für den Menschen das Schauen geltend. Die gewöhnliche Erinnerung, die auf ein Leben sich nur richtet, die wird sich ausdehnen auf die vorhergehenden Inkarnationen. Erinnerung ist jetzt eine Vorbereitung, aber ausgestaltet wird sie durch den Christus. Ob wir nach außen blicken, wie wir uns als Kind heraufentwickelt haben noch unbewußt, ob wir dann nach innen blicken, ob wir durch weitergehende Vertiefung unseres Innern bis zu dem, was als unser Inneres in der Erinnerung bleibt, hineinblicken, überall sehen wir die lebendige Kraft und Wirksamkeit des Christus-Impulses. In dem neuen Christus-Ereignis*, das jetzt nicht physisch, aber ätherisch herankommt, das zusammenhängt mit der ersten Entfachung der Erinnerungsfähigkeit, mit der ersten Entfachung des Durchchristetwerdens der Erinnerung, wird dieses Christus-Ereignis so sein, daß der Christus als engelartiges Wesen an den Menschen herantreten wird. Darauf müssen wir uns vorbereiten. 152.117f

Inkarnation – Voraussendung des physischen Keimes, Bedeutung für später. In diesem Voraussenden des physischen Menschenkeimes und im nachherigen Zusammenballen, wenn ich so sagen darf, des ätherischen Leibes liegt eine ungeheuer tie-

fe Weisheit. Denn nehmen Sie an, wir behielten unseren physischen Leib*, während wir den ätherischen Leib zusammensammeln, und der physische Leib wäre nicht das von physischer Materie Durchdrungene, sondern eben die Kräfte, die von physischer Materie durchdrungen sein könnten im Mutterleibe, aber nehmen Sie an, wir schickten ihn nicht voraus, sondern durchdringen ihn noch mit dem Ätherleibe, bevor wir angekommen sind in die Substanz des physischen Embryos und bei dem, was uns da geboten wird, dann würde fortwährend bei jedem Gedanken, den wir fassen, jede Neigung, die wir zum Bösen haben, vor uns stehen. Es würde gleichsam ein lebendiges Gedächtnis desjenigen fortwährend da sein für das, was wir auch als kleinstes Böses auch nur im Gedanken oder in der Empfindung auf der Erde vollbracht hätten. Wir würden überwuchert sein von dem Inhalt des Gewissens, und zwar besonders von seinen bösen Seiten aus, und wir würden nicht einen neutralen Gedanken fassen können. Daß wir auseinanderhalten können unsere einfache neutrale Besonnenheit von dem, was in uns steckt an moralischen oder unmoralischen Instinkten, das verdanken wir der Tatsache, daß wir unseren physischen Geistkeim zuerst herunterschicken und uns erst dann, nachdem wir den Ätherleib gesammelt haben, mit dem physischen Leibe verbinden. Dadurch halten wir diese beiden so weit auseinander, daß im physischen Leibe das Gedächtnis aufgehalten werden kann, daß es nicht immer da ist, daß es uns auch frei läßt, daß nicht immer unser ganzes, namentlich moralisches Leben vor uns steht, und daß wir im Ätherleibe die Gedanken der neutralen Besonnenheit fassen können. 218. 298f

Inkarnation – Vorbereitung. Während der Mensch denkt, umschweben ihn fortwährend die Wesenheiten der Angeloi*, Archangeloi* und Archai* und arbeiten mit Hilfe der Gedanken. Das sind ihre Materialien. Und wenn wir durch die Pforte des Todes gehen, dann wird unser Ätherleib von uns genommen (siehe: Lebenstableau) und dem allgemeinen Weltenäther (siehe: Akasha) einverwoben. Da wird nicht nur dasjenige einverwoben, was wir zuletzt sehen, indem wir auf die eine Seite unseres Gedankengewebes hinsehen, sondern da wird einverwoben dem allgemeinen Weltenäther auch das, was die genannten Wesenheiten erarbeitet haben. Während sie gewissermaßen an unserem einzelnen Gedankengewebe während unseres Lebens arbeiten, fügen sie dann die einzelnen Gedankengewebe des einen, des anderen, des dritten Menschen zusammen, so wie sie sie brauchen können, damit Neues entstehe im Fortentwickelungsgange der Welt. Das muß hineinverwoben werden in den allgemeinen Weltenäther, was sie da erwerben können durch das Zusammenfügen der einzelnen Ätherleiber der Menschen, die sie während der Zeit des physischen Lebens bearbeitet haben. Dasjenige, was wir so diesen Wesenheiten, den Angeloi, Archangeloi, Archai zu geben vermögen, das bildet für die ganze Zeit, die wir dann durchleben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, etwas, das wir anzuschauen haben, auf das wir hinzublicken haben. 174b.163f Und wie wir selber nun wiederum mitzuarbeiten haben an der Herstellung dessen, was sich dann mit der physischen Materie verbindet, um uns eine neue Inkarnation zu geben, so wirkt in diese unsere Arbeit hinein der Anblick dessen, was wir so der großen Welt gegeben haben. Kurz, ob wir auf etwas zu blicken haben, woraus wir neue Antriebe für eine nächste Inkarnation schöpfen können in diesem, dem Weltenäther einverwobenen Gedankengewebe, oder ob wir das nicht können, davon wird vieles abhängen in bezug auf die Art, wie wir imstande sein werden, für unsere neue Inkarnation vorzuarbeiten. 174b.164f

In seinem weiteren Verlauf (des nachtodlichen Lebens) sieht der Mensch nun, nicht von innen, sondern von außen dieses Gewebe. Und sein weiteres Leben ist eine Art Vergrößerung, ein Aufgehen im Weltenall. Und während der ganzen Zeit, sieht der Mensch immer von außen herein; sieht er: Das bist du –, wie eine noch mächtigere, ausgedehntere Kugel, und auf dieser Kugel stellen Sie sich vor etwas wie eine mächtige Landkarte. Es ist natürlich alles bildlich und grob ausgedrückt, aber es gibt schon die Tatsachen wieder. – Da, an dieser Landkarte, an diesem Globus wird gearbeitet, indem an dem Menschen Formgeister, Exusiai*, Geister der Bewegung, Dynamis*, Geister der Weisheit, Kyriotetes*, Willensgeister, Throne* arbeiten. Und wenn der Zeitpunkt gekommen ist, wo sich die neue Inkarnation ergeben soll, dann ist dieses Gewebe fertig. Dann beginnt diese Kugel immer kleiner und kleiner zu werden, und sie wendet sich, so wie Sie einen Handschuh umwenden. Das, was gleichsam außen ist, das geht alles nach innen hinein, das wendet sich vollständig und wird so klein, daß es sich vereinigen kann mit dem menschlichen Keim, wie er sich ausbildet im Leibe der Mutter. Das ist (allerdings) auch (nur) ein Bild. 174b.168

Zwischen dem Tode und einer neuen Geburt sehen Sie die Sonne und den Mond als Ihre Organe an, als dasjenige, was in Ihnen drinnen ist. Und die einzige Außenwelt, die sie dann haben, das sind Sie selbst, wie Sie auf Erden sind: Das sind Ihre irdischen Organe. Dasjenige, was dann Lunge ist, was Herz ist, das ist etwas viel Großartigeres, etwas viel Gewaltigeres, als was jetzt Sonne und Mond vor dem menschlichen Auge sind. Die Lunge ist nur ein Scheingebilde, das Herz ist nur ein Scheingebilde. In Wahrheit ist unsere Lunge nur ein großartiger Teil unseres Kosmos, und unser Herz erst recht; denn unser Herz ist in seiner Wahrheit etwas viel Majestätischeres, etwas viel Großartigeres als eine Sonne. Wir sehen tatsächlich eine ungeheure kosmische Welt aufgehen, von der wir dann auch sagen: Unten ist der Himmel. Aber wir meinen eigentlich: Unten ist dasjenige, was das menschliche Haupt vorbereitet in der nächsten Inkarnation; oben, sagen wir dann, ist das Untere. Es kehrt sich alles um. Dort sind alle die Kräfte, welche den Menschen vorbereiten, um zu der Erde zu gehen, um gewissermaßen im nächsten irdischen Leben auf seinen zwei Beinen zu stehen. Das können wir dann zusammenfassen in die Worte: Je mehr wir uns einem neuen Erdenleben nähern, desto mehr zieht sich gewissermaßen das Universum Mensch für uns zusammen. 214.144f Wenn ein Mensch im 20. Jahrhundert geboren ist, so bereitet sich langsam, etwa schon im 16. Jahrhundert, sein Herunterstieg vor. Und da ist er es, der dann in die irdischen (Vererbungs-)Verhältnisse herunterwirkt. Sie suchten sich die Generationen zusammen, damit zuletzt dasjenige herauskomme, was Ihre Mutter und Ihr Vater sein konnten. 214.146

Nach dem Tode, von der Sonne an, muß Luzifer* dem Menschen beistehen. Der Mensch muß dem Luzifer begegnen. Zwischen Luzifer und Christus muß er den weiteren Weg machen. Christus bewahrt sein Seelisches, erhält sein Seelisches mit alledem, was das Seelische schon erworben hat in den vorhergehenden Inkarnationen. Die Aufgabe der luziferischen Kraft (die nur in der physischen Welt als Versucher wirkt) ist, den Menschen zu unterstützen, daß er in der berechtigten Weise auch die Kräfte der anderen Wesenheiten der Hierarchien* für seine neue Inkarnation verwerten lernt.

Es tritt einmal die Notwendigkeit an den Menschen heran, zuerst zu fixieren, an welchem Punkt der Erde seine nächste Inkarnation zu erfolgen hat und in welchem Lande. Das muß schon geschehen in der Mitte der Zeit zwischen dem Tod und einer

neuen Geburt. Das ist sogar das erste, was zu geschehen hat. Als Luther* beispielsweise erscheinen mußte, mußte sein Erscheinen im 8., 9. Jahrhundert vorbereitet werden. Da mußten schon die Kräfte hindirigiert werden in das Volk hinein, wo er wirken mußte. Dazu muß Luzifer mitwirken, daß Zeit und Ort unserer Wiedergeburt bestimmt werden können. Dadurch, daß der Mensch den Christus in seiner Seele trägt, bewahrt er dasjenige, was er sich erarbeitet hat. Dazu ist der Mensch aber noch nicht reif, zu wissen, wo sein Karma* am besten ausgewirkt werden kann: dazu muß ihm Luzifer helfen. Dann vergeht wiederum einige Zeit. Und das nächste ist, daß über die Frage zu entscheiden ist und das ist eine erschütternde Tätigkeit, man kann ja nicht anders, als diese Dinge mit gewöhnlichen Worten zu charakterisieren –, es muß die Frage entschieden werden: Wie muß denn eigentlich das Elternpaar beschaffen sein in seinen eigenen Charaktereigenschaften, welches tatsächlich den Menschen, der nun an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit zur Erde gebracht werden soll, hervorbringen muß. Es mußte für Luther schon im 10., 11. Jahrhundert bestimmt werden, welche Ahnen es sein mußten, in deren Nachkommenschaft er geboren werde, damit das rechte Elternpaar Luthers da sein könne. Was man ererbt von seinen Vätern hat, das hat man zuerst in seine Väter hineinströmen lassen. Im Grunde ist das, was man Kindesliebe nennt, nichts anderes als das Hervortreten dessen, daß man sich verbindet mit dem, was man seit Jahrhunderten herangebildet hat aus der übersinnlichen Welt. 140.312f

Inkarnation – Vorgang der irdischen Verleiblichung. Hier auf dieser Erde ist der Tod etwas Hereinbrechendes. Das ist ganz anders beim Heruntersteigen aus der geistigen Welt. Da handelt es sich um ein hell-vollbewußtes Tun, um ein durchaus aus allen möglichen Untergründen der Seele hervorgehendes Überlegen. 236.68

Dasselbe, was dazumal der Mensch zwischen der Geburt und dem Tode durch die Mysterien gelernt hatte, das lernt er heute, bevor er durch die Empfängnis in einen physischen Leib herabsteigt. Er lernt es nach seinem Karma*, nach den Vorbereitungen in einem früheren Erdenleben. Also das, was der Mensch zwischen der großen Mitternachtsstunde des Daseins (nachtodliche Erdenferne) und der Geburt durchmacht, das ist etwas, was diese Belehrung zugleich einschließt. 203.99 Solange der Mensch unter dem Einflusse von Saturn, Jupiter und Mars steht, will er eigentlich ein Wesen werden, das nicht geht und spricht und denkt im irdischen Sinne, sondern das sich unter Geistwesen orientieren will, das den Logos in sich tönend erleben will, das die Weltgedanken in sich aufleuchtend haben will. Und mit diesen inneren Absichten wird nun in der Tat der Geistkeim des physischen Organismus auf die Erde herunter entlassen. Der Mensch, der von den geistigen Welten auf die Erde steigt, hat nämlich nicht die geringste Neigung, sich der Erdenschwere zu fügen, er hat keine Neigung zu gehen, die Sprachorgane in Vibration zu bringen so, daß seine physische Sprache ertönt, und mit einem physischen Gehirn über die physischen Dinge nachzudenken. Das hat er nicht. Das bekommt er dadurch daß er, indem er aus der Sphäre der Saturnkräfte, also als physischer Geistkeim, auf die Erde hinunter entlassen wird, durch die Sonne durchgeht und dann in die andere Planetensphäre hineinkommt, in die Merkur-, Venus-, Mondensphäre. Diese verwandeln die kosmischen Anlagen zur Geistorientierung, zum Logoserleben, zum Aufleuchten der Weltgedanken im Inneren, in die Anlage zum Sprechen, zum Denken, zum Gehen. Und die Umkehrung bewirkt die Sonne, das heißt, die geistige Sonne. Dabei vollzieht sich

dieses, daß der Mensch, indem er aus dem Himmlischen in das Irdische tritt, nur die eine Seite des Ätherischen erlebt. Das Ätherische ist ausgebreitet innerhalb der ganzen Planeten- und Sternensphäre. Aber in dem Moment, wo sich die himmlischen Fähigkeiten in die irdischen Fähigkeiten verwandeln, verliert der Mensch das Erlebnis der kosmischen Moralität. Wenn man die Orientierung unter den Wesen der höheren Hierarchien erlebt, dann erlebt man sie nicht bloß mit Naturgesetzen durchsetzt, sondern man erlebt sie als moralische Orientierung, der Logos spricht mit Moralität. Und ebenso leuchten die Weltgedanken im Sinne der Moralität. Erst indem der Mensch diese charakterisierten Fähigkeiten umwandelt in das Gehen, Sprechen, Denken, verliert er die moralischen Ingredienzien. Wenn wir hier auf der Erde vom Äther sprechen, in dem wir zunächst leben, wenn wir uns der Erde nähern, um dann geboren zu werden, da sprechen wir vom Äther so, daß wir ihm allerlei Eigenschaften zuschreiben. Aber das ist nur die eine Seite des Äthers. Die andere Seite ist die, daß er eine moralisch wirkende Substanz ist, daß er von Moralimpulsen überall durchsetzt ist. Wie er vom Licht durchsetzt ist, so ist er von Moralimpulsen durchsetzt. Die sind im irdischen Äther nicht vorhanden. 219.22f Die Familie unten auf dem physischen Plane übt (mit ihren speziellen Anlagen) eine Anziehungskraft aus für die Individualiät oben im Devachan*. Vielleicht würde die Individualität noch 200 Jahre oder länger im Devachan verbleiben; vielleicht ist ihre Devachanzeit noch nicht ganz abgelaufen. Aber weil auf dem physischen Plan ein geeigneter physischer Leib ist, wird sich die Individualität jetzt verkörpern, wo sie noch hätte 200 Jahre im Devachen bleiben können, und sie wird vielleicht bei der nächsten Devachanzeit diese Zeit nachholen und dann um so viel länger in der geistigen Welt verweilen. Solche Regeln liegen der Verkörperung zugrunde. Sie hängt nicht allein davon ab, ob die Individualität oben zur Verkörperung drängt, sondern auch davon, was für eine Anziehungskraft von unten ausgeübt wird. Als das deutsche Land einen Bismark nötig hatte, mußte sich eine passende Individualität verkörpern, weil die Verhältnisse sie auf den physischen Plan herabzogen. So kann die Zeit oben in der geistigen Welt verkürzt oder verlängert werden, je nach den Verhältnissen, die unten auf der Erde sind, und die zur Wiederverkörperung drängen oder nicht. 283.31

Der Mensch kommt, wenn die Zeit für eine Erdengeburt wiederum herannaht, in einen Zustand als seelisches Wesen, der sich nur vergleichen läßt mit jemand, der beginnt an Gedächtnisschwund zu leiden, der also gewissermaßen schnappt nach seinen Erinnerungen und sie nicht finden kann. So schnappt der Mensch, wenn das Erdenleben wiederum herankommt, nach Realität, nach Erfülltsein mit Realität. Er schnappt gewissermaßen nach den Vorstellungen, die immer dumpfer und dumpfer werden, während der Wille immer mächtiger und mächtiger wird. Und dieser Wunsch der treibt ihn nun zu der Erdenverkörperung hin, zu einem Erdenorganismus, der ihm durch die Vererbungsströmung gegeben wird. Den kann er jetzt als Werkzeug gebrauchen, der gibt ihm die Möglichkeit, wiederum zu denken, allerdings jetzt nur zu denken über eine physische Außenwelt, aber doch das Vorstellungsleben wiederum zu entfalten, das dumpf geworden ist. Durch diesen Wunsch also, wiederum denken zu können, kommt der Mensch in die physische Erdenverkörperung herein. 211.15

Warum steigen wir denn überhaupt aus der geistigen Welt hier herunter in die physische? Hier im physischen Leben werden wir alt, weil die Kräfte, die uns zusammenhalten mit der physischen Erde, schwächer werden; dort drüben (im Leben vor

der Geburt) werden die Kräfte eben schwächer, die uns zusammenhalten mit den geistigen Wesenheiten. Vor allen Dingen werden auch diejenigen Kräfte schwächer, die uns befähigen, uns zu erfassen innerhalb der geistigen Wesenheiten und ein Mensch zu sein, ein selbständiger. Wir verlieren, ziemlich lange bevor wir auf die Erde heruntersteigen – die Fähigkeit, mit den geistigen Wesen zusammenzuleben. Und wir fühlen, wie wir durch die Mondenkräfte immer mehr uns der Erde annähern. Wir fühlen immer mehr und mehr etwas, wie wenn wir ohnmächtig würden innerhalb der geistigen Welt. Das bringt uns dazu, das Bedürfnis zu haben, das, was wir nicht mehr in uns selber tragen können, dieses Selbstgefühl, auf ein Äußeres, nämlich auf einen Körper zu stützen. 218.270f

Die Kraft, durch die der Mensch aus dem Devachan* wiederum herunterkommt, hat etwas zu tun mit der Feuerschicht (siehe: Erdinneres). Der Mensch bringt die Feuerschicht insofern in Bewegung, als sein ihn zur Verkörperung führender Wille bei seiner Geburt besonders niederer, sinnlicher Art ist. 94.183

Wenn der Mensch sich anschickt, herunterzusteigen aus der geistigen Welt in die physische Welt, da ist zunächst die Schmetterlingskorona, diese eigentümliche Ausstrahlung von vergeistigter Erdenmaterie, die den Menschen ins irdische Dasein ruft. Und die Strahlen der Vogelkorona (vergeistigte Materie vom Vogelgeschlecht), die werden mehr empfunden wie Kräfte, die hereinziehen. Die Erde lockt gewissermaßen den Menschen zur Wiederverkörperung herein, indem sie die Leuchteausstrahlung der Schmetterlingskorona und die Strahlung der Vogelkorona hinausschickt in den Weltenraum. 230.100f

Bevor das ewige Menschenwesen zu seiner Verkörperung eilt, muß es gleichsam aus der geistigen Substanz Kräfte heranziehen, Geistessubstanzen heranziehen, durch die es das Bild verfestigt, welches es sich rein geistig wie ein Urbild für die nächste Verkörperung ausgebildet hat und das sich dann physisch verkörpern will innerhalb der Vererbungslinie, ein rein ätherischer Mensch, der aber in sich die Kräfte enthält, die wie ein Extrakt des ganzen physischen Weltgeschehens sind. 63.368 So wie der Mensch heute ist, hat er nur einen Teil seines Astralleibes*, einen Teil seines Ätherleibes* und seines physischen Leibes* umgearbeitet. Und darüber nur ist er Herr. Aber das, was er noch nicht umgearbeitet hat, das muß ihm (jedesmal) von außen her ankristallisiert werden. 109.205

Die Wesenheiten der geistigen Welt wirken nunmehr zusammen mit dem, was der Mensch als Frucht aus dem vorigen Leben mitgebracht hat und was jetzt zum Keime wird. Und durch dieses Zusammenwirken wird der Mensch zunächst als geistiges Wesen aufs neue aufgebaut. Es wird nun alles, was aus der geistigen Welt dem Ich zuströmt, nicht nur zum Verbesserer, sondern zum Neugestalter. Und nach einer gewissen Zeit hat sich um das Ich herum ein Astralleib gegliedert. Bis zu der Neugestaltung eines Astralleibes ist der Mensch Zeuge seines Wiederaufbaues. Da sich ihm die Mächte des Geisterlandes nicht durch äußere Organe, sondern von innen aus offenbaren, so wie das eigene Ich im Selbstbewußtsein, so kann er diese Offenbarung wahrnehmen, solange sein Sinn noch nicht auf eine äußere Wahrnehmungswelt gerichtet ist. Von dem Augenblicke an, wo der Astralleib neugestaltet ist, kehrt sich dieser Sinn aber nach außen. Der Astralleib verlangt nunmehr wieder einen äußeren Ätherleib und physischen Körper. Er wendet sich damit ab von den Offenbarungen des Inneren. Deshalb gibt es jetzt einen Zwischenzustand, in dem der Mensch in Bewußtlosigkeit versinkt. Das Bewußtsein kann erst wieder in der physischen Welt auf-

tauchen, wenn die zur physischen Wahrnehmung notwendigen Organe gebildet sind. 13.116f (Von dieser Zeit ab), in welcher das durch innere Wahrnehmung erleuchtete Bewußtsein aufhört, beginnt sich nun der neue Ätherleib an den Astralleib anzugliedern, und der Mensch kann dann auch wieder in einen physischen Leib einziehen. An diesen beiden Angliederungen könnte sich mit Bewußtsein nur ein solches Ich beteiligen, welches von sich aus die im Ätherleib und physischen Leib verborgen schaffenden Kräfte, den Lebensgeist (siehe: Buddhi) und den Geistesmenschen (siehe: Atma), erzeugt hat. Bevor die Angliederung des Ätherleibes sich vollzieht, ereignet sich nun etwas Bedeutsames. Beim Wiedereintritt in das physische Leben stehen nun die Hindernisse der Entwickelung vor dem Ich. Wie mit dem Eintritte des Todes eine Art Erinnerungsgemälde vor dem menschlichen Ich gestanden hat, so jetzt ein Vorblick auf das kommende Leben. Wieder sieht der Mensch ein solches Gemälde, das jetzt alle die Hindernisse zeigt, welche der Mensch hinwegzuräumen hat, wenn seine Entwickelung weitergehen soll. Und das, was er so sieht, wird der Ausgangspunkt von Kräften, welche der Mensch ins neue Leben mitnehmen muß. 13.118f

Diese sich erdwärts Zurücklebenden hellseherisch zu beobachten, ist außerordentlich interessant. Bei ihnen nimmt der Hellseher glockenförmige Gebilde wahr, die mit unglaublicher Schnelligkeit im Astralplan dahinschießen nach allen Seiten. Wie der Magnet zieht der aus dem Devachan zurückkehrende Mensch aus den verschiedensten Richtungen des Astralplans die Astralmaterie an, und diese ordnet sich, wie es seinem Wesen gemäß ist, an. 94.152f Gleichsam nach den inneren Kraftlinien der Fähigkeiten dieses geistigen Menschenkeimes (Ich + Kausalkörper). Keines dieser Gebilde ist dem anderen gleich an Farbe und Gestalt, darin drücken sich die verschiedenartigen Individualitäten aus. Der ganze Charakter ist in ihnen vorgebildet und prägt sich in Farbe und Form aus. 94.155 Dieser Zustand des Herumschießens vor einer Verkörperung dauert nur eine kurze Zeit, die sich meistens nach Stunden bemißt. 94.153

Während der ganzen Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt bis in ein sehr spätes Stadium, bevor man auf Erden geboren wird, hat es gar keinen Sinn, nach Mann und Weib zu fragen. Und wir können in den Einzelheiten verfolgen, wie das Menschenwesen – wenn es nach gewissen früheren, karmischen Zusammenhängen glaubt, im kommenden Erdendasein am besten dieses Erdendasein als Frau durchzumachen beim Heruntersteigen nach dem irdischen Dasein, um sich dann mit dem physischen Menschenkeim zu verbinden, sich jene Zeit wählt, die hier auf Erden als die Vollmondzeit geschaut wird.

Also wir können sagen: Blicken wir von der Erde aus in irgendeiner Gegend nach dem Vollmond, dann haben wir diejenige Zeit, die sich die Wesen wählen, um zur Erde herunterzusteigen, die Frauen werden wollen. Da erst wird das entschieden. Und die Neumondzeit ist diejenige Zeit, die sich die Wesen wählen, die Männer werden wollen. So daß also der Mensch durch das Mondentor in das irdische Dasein eintritt. Aber die Kraft, die der Mann braucht, um in das Erdenleben einzutreten, wird dann ins Weltenall hinausgeströmt; man geht ihr entgegen, indem man vom Weltenall hereinkommt, und sie wird vom Monde ausgestrahlt, wenn er für die Erde Neumond ist. Die Kraft, welche die Frau braucht, wird ausgestrahlt vom Monde, wenn er Vollmond ist; da ist seine beleuchtete Seite der Erde zu gerichtet, seine unbeleuchtete Seite geht ins Weltenall hinaus, und diese Kraft, die der Mond an seiner unbeleuchteten Seite ins Weltenall hinaussenden kann, die braucht das Menschenwesen, wenn es Frau werden will.

Wenn der Mensch die Entscheidung getroffen hat: Ich werde Mann durch eine Neumondszeit – und dann noch im Weltenall weiterlebt, so daß er noch nicht ganz durch den Mondeneinfluß durchgegangen ist, sondern noch der nächsten Vollmondzeit ausgesetzt ist, dann bekommt er durch die Einwirkung der Mondenkräfte in diesem Zustande zum Beispiel braune Augen und schwarze Haare. So daß wir sagen können: Durch die Art und Weise, wie der Mensch an dem Monde vorbeikommt wird nicht nur sein Geschlecht bestimmt, sondern seine Haarfarbe und seine Augenfarbe. Ist der Mensch zum Beispiel als Frau an dem Vollmond vorbeigegangen und setzt sich nachher noch dem Neumond aus, so kann er als Frau blaue Augen und blonde Haare bekommen.

Und ebenso wie wir am Monde vorbeikommen, der uns eigentlich hereingeleitet ins irdische Dasein, so kommen wir ja an den anderen Planeten vorbei. Es ist nicht einerlei, ob wir zum Beispiel in der einen oder in der anderen Art, sagen wir am Saturn vorbeikommen. Wir können zum Beispiel am Saturn dadurch vorbeikommen, daß zusammenwirken durch die besondere Konstellation die Kraft des Saturn mit der Kraft des Löwen im Tierkreise. Dadurch, daß wir gerade die Region des Saturn passieren, wenn der Saturn in seiner Kraft verstärkt wird durch den Löwen im Tierkreise, dadurch gewinnen wir in der Seele, allerdings bedingt durch unser vorhergehendes Karma, die Kraft, äußeren Lebenszufällen gescheit zu begegnen, so daß sie uns nicht immer niederwerfen. Steht der Saturn mehr, sagen wir, unter der Gewalt des Steinbocks, dann werden wir schwache Menschen, die zusammensinken unter den äußerlichen Lebensverhältnissen. Alles das tragen wir in uns, indem wir von dem Kosmos herein unser irdisches Dasein vorbereiten. Natürlich kann das durch die entsprechende Erziehung besiegt werden, daß wir diese Kräfte entwickeln. 218.120f

Sagen wir, wir finden an einem Menschen, daß er durch sein Karma in sich trägt Saturnkräfte unter dem ungünstigen Einfluß des Steinbocks oder Wassermanns, so daß er allen Lebensschwierigkeiten ausgesetzt ist, dann werden wir sorgfältigst nach anderen Kräften in diesem Menschen suchen, wenn wir ihn stark machen wollen. Wir werden uns zum Beispiel fragen: Hat er den Durchgang durch die Jupitersphäre, durch die Marssphäre oder durch irgendeine andere Sphäre (unter günstigen Einflüssen) durchgemacht? – Und man wird (so) immer eines durch das andere korrigieren und paralysieren können. 218.122

Derjenige Mensch, der als Seele heruntersteigt auf die Erde, kann entweder zu einer Zeit heruntersteigen, zu der die Venus auf der ganz anderen Seite der Erde ist, zu der er die (Sphäre der Venuswirkung) gar nicht zu durchschreiten braucht. Dann wird er ein Mensch sein, dem an seiner Familie nicht viel liegt. Oder aber er wird durch die Venussphäre gehen und gerade denjenigen Weg wählen beim Durchgange durch die Venussphäre, der ihn zu einer bestimmten Familie hinleitet. Das ist also die Möglichkeit für die Seele, sich für eine bestimmte Familie vorzubereiten, wenn der Mensch sozusagen den Strahl wählt, der von der Venus nach dieser Familie hingeht. Er nähert sich dann von der anderen Seite, der dunklen Seite der Venus, der Erde und gelangt auf diese Weise in eine bestimmte Familie hinein. Ebenso geht er durch die Merkursphäre, durch die er in ein bestimmtes Volk hineinkommt. Also wiederum: Wenn die Gegend dieses Volkes bestrahlt wird von den Merkurstrahlen und er von der anderen Seite kommt nach der dunklen Seite des Merkur, so ist das für ihn der Weg, zu diesem Volke hinzugehen. 218.140

Wenn der Mensch im Devachan all seine Veranlagungen zu Talenten und Fähigkeiten umgewandelt hat, dann fühlt das Ich wieder eine Anziehung zur physischen Erde. Zuerst umgibt sich das Ich mit einem Astralleib. Das geht so vor sich, daß es alles Astrale an sich heranzieht: Es ist wie ein Zusammenschießen. Es ist, als ob Sie zu Eisenfeilspänen einen Magneten halten: wie sich da die Eisenfeilspäne in bestimmten Figuren anziehen, so zieht das Ich das Astrale an sich. Es hat aber Eindrücke erhalten von all den Erlebnissen, die es gehabt hat beim Durchgang durch das Seelen- und Geisterland (siehe: Astralplan; Devachan), und alles das bildet die Grundkräfte, die mitwirken beim Aufbau des neuen Astralleibes. So nimmt dieser neue Astralleib alles mit, was der Mensch in früheren Leben und im Kamaloka* durchgemacht hat. Alle Eindrücke, die er da gehabt hat, wirken bestimmend auf seine Eingliederung in seinen neuen Astralleib. Dieser ist lediglich durch die eigenen Anziehungskräfte gebildet worden. Vor der Empfängnis ist der Mensch nur mit diesem Astralleib umkleidet. Nun kommt die Umkleidung mit einem Ätherleib; das ist aber etwas, womit der Mensch nicht mehr durch seine eigenen Kräfte allein umkleidet wird. Für den Ätherleib können nicht mehr die in ihm liegenden eigenen Kräfte (siehe: Bildekräfte) sorgen, sondern dazu bedarf der Mensch der Mithilfe gewisser geistiger Wesenheiten. Es gibt Geister vom Range der Volksseele, welche mitwirken bei der Zusammenstellung des Ätherleibes der neuen Seele. Diese Wesenheit bewirkt, daß der Mensch zu einem bestimmten Volke hingeleitet wird, welches gerade für ihn am besten paßt. Da paßt dieser Ätherleib nun schon nicht immer ganz genau; und alles, was Sie an Disharmonien im Leben finden, das rührt sehr häufig davon her, daß der Mensch sich nicht aus eigenen Kräften allein seinen Ätherleib machen kann. Dieses Voll-Übereinstimmen wird erst auf einer viel späteren Entwickelungsstufe der Erde stattfinden. 100.70ff Dieses Umkleiden mit dem Ätherleib geschieht mit einer rasenden Geschwindigkeit, wie Sie sich diese aus physischen Verhältnissen gar nicht vorstellen können. Und dann wird von noch höheren Wesenheiten der Mensch hingeführt zu jenem Elternpaar, welches ihm den geeigneten Stoff zu seinem physischen Leibe geben kann. 100.72 Durch die Art und Weise, wie er ausgebildet hat seinen Astralleib, wird er hingezogen zum mütterlichen Teil seiner Eltern. Die Gliederung des Astralleibes zieht ihn zur Mutter. Das Ich zieht den neuen Menschen hin zum väterlichen Teil der Eltern. Im gegenwärtigen Entwickelungszyklus stellt das Ich das Element des Wollens, der Empfindungsimpulse dar; im astralen Leibe sind die Eigenschaften der Phantasie, die Eigenschaften des Denkens. Letztere wird daher die Mutter, wie man sagt, vererben und erstere der Vater. Das hier Beschriebene spielt sich so ab, daß es im wesentlichen etwa bis zur dritten Woche nach der Empfängnis fertig ist. Zwar ist dieser Mensch, der aus Ich, Astralleib und Ätherleib besteht durchaus vom Moment der Empfängnis an in der Nähe der Mutter, die den befruchteten Menschenkeim in sich hat, aber er wirkt von außen ein. In dieser Zeit, etwa in der dritten Woche, fängt dieser Astral- und Ätherleib gleichsam den Menschenkeim ab und beginnt nun mitzuarbeiten an dem Menschen; von da ab wirken sie an der Entwickelung des Kindes mit und gliedern selbst die weitere Ausgestaltung des Menschenkeimes. Wir sehen also, daß in bezug auf den physischen Leib in noch höherem Maße das gilt, was vom Ätherleibe gesagt wurde, daß hier noch weniger leicht ein Zusammenstimmen stattfinden kann. Wir haben bis jetzt den gewöhnlichen Menschen der Gegenwart in seiner normalen Entwickelung geschildert. Nicht ganz gilt das, für einen Menschen, der in einer vorigen Inkarnation eine

okkulte Entwickelung angefangen hat. Je höher er gekommen ist, desto früher liegt der Zeitpunkt, wo er selbst beginnt, seinen physischen Leib zu bearbeiten, um ihn dadurch geeigneter zu machen für die Mission, die er hier auf der Erde zu erfüllen hat. Je später er dazu kommt, den physischen Keim abzufangen, desto weniger wird er Herr werden über den physischen Leib. Bei höchstentwickelten menschlichen Individualitäten, die Leiter und Führer des geistigen Teiles unserer Welt sind, findet solches Abfangen bereits bei der Empfängnis statt. Für sie geht nichts vor ohne ihr Zutun. Sie leiten ihren physischen Leib bis zum Tode und beginnen den neuen zu bearbeiten, sobald der erste Anstoß dazu gegeben ist. Daher die große Ähnlichkeit der Gestalt solcher Individualitäten von einer Inkarnation zur andern, während bei wenig Entwickelten durchaus keine Ähnlichkeit zwischen den Gestalten ihrer verschiedenen Inkarnationen besteht. Je höher der Mensch sich entwickelt, desto ähnlicher sind die zwei aufeinanderfolgenden Inkarnationen. 99.53f

Das sich verkörpernde Individuum führt die sich Liebenden zusammen. – Das Urbild, das sich verkörpern will, hat sich ja die Astralsubstanz angegliedert, und diese Astralsubstanz wirkt nun hinein in die Liebesleidenschaft, in das Liebesgefühl. Das, was unten auf der Erde hin und wider wogt als astralische Leidenschaft, das spiegelt in sich wider das Astralische des heruntersteigenden Wesens. 109.204

Geradeso wie beim Sinneseindruck* ein Kanal gebohrt wird ins Auge, um dem Ich das Tor zu eröffnen, um hinauszukommen, so beruht auch die Fortpflanzung darauf, daß eigentlich Platz gemacht wird. Was dabei geschieht, das ist, daß der Organismus des Mutterwesens so präpariert wird, daß Platz geschaffen wird. Und was dann entsteht, das entsteht aus dem Kosmos herein, aus dem ganzen Makrokosmos*. Bei diesem Makrokosmischen, das sich so lange vorbereitet, daß der Mensch – im längsten Falle durch 32 bis 35 Generationen – bei den Vorfahren schon intuitiv dabei ist, da ist er mit den Kräften, die aus dem Kosmos hereinwirken, schon verbunden. Von seinem Sternengebiete aus, dem der Mensch zugeordnet ist, schaut er den Strahl hereinfallen auf die Erde, schaut, wohin er dann inkarniert wird. Dann nähert er sich allmählich der Erde. 181.196

Beim Eintritt in eine neue Verkörperung ist es nun so: Das Ich steigt aus der geistigen Welt herab, mit allen bis dahin erworbenen unvergänglichen Extrakten sowohl des Ätherischen als des Astralen. (Die Bildung des Astral- und Ätherleibes) spielt sich in den ersten Tagen nach der Empfängnis ab, und erst vom 18.–20. Tage darnach arbeitet der neue Ätherleib selbständig an der Entwickelung des physischen Menschenkeimes, während vorher der Ätherleib der Mutter das vollzieht, was später vom Ätherleib zu besorgen ist. Erst mit diesem 18. bis 20. Tag nach der Empfängnis nimmt sozusagen die Individualität, die sich da verkörpern will, Besitz von dem bis dahin von der Mutter gebildeten physischen Leibe. In dem Augenblick, ehe die Besitzergreifung erfolgt, besteht also die menschliche Wesenheit genau aus denselben Wesensgliedern, wie in dem Augenblick des Todes. In diesem Augenblick hat der Mensch dann eine Art Vorschau über sein kommendes Leben, so wie er im Augenblick des Todes eine Rückschau auf das verflossene Leben hatte. Diese Vorschau aber vergißt der Mensch, weil die Konstitution seines physischen Leibes noch nicht geeignet ist, diese Vorschau gedächtnismäßig zu behalten. In diesem Augenblick nun kann der Mensch sehen: So sind die Familien-, so sind die Landes-, so die Orts- und Schicksalsverhältnisse, in die ich da hineingeboren werde. – Und da kommt zuweilen die Tatsache vor, daß der Mensch einen Schreck bekommt über das ihm bevor-

stehende Leben, und daß sich dann der Ätherleib nicht ordentlich vereinigt mit dem physischen Leib, nicht in ihn hinein will. Viele Fälle der heutigen Idiotie sind derartig veranlaßte Fälle. 100.99ff

Alles das, was Ihr Astralleib an Dämonen*, Ihr Ätherleib an Gespenster, Spektren* und Ihr physischer Leib an Phantomen* hervorgebracht hat (in früheren Inkarnationen), hat eine Verwandtschaft zu Ihnen, es strebt zu Ihnen hin, wenn Sie wiederverkörpert werden. 99.69 So müssen Sie sich klar sein, daß Sie in Ihrem Leben geleitet werden von Mächten, die Sie selber nicht kennen. Was auf den Ätherleib wirkt sind Formgebilde, die Sie selbst früher auf dem Astralplan hervorgebracht haben, und was Ihr Schicksal wirkt, sind Wesenheiten, Kräfte auf den höheren Partien des Devachan, die Sie selbst eingeschrieben haben in die Akasha-Chronik*. Diese Kräfte oder Wesenheiten sind ganz hineingestellt in die Rangordnung von ähnlichen Wesenheiten. Sie müssen sich klar sein, daß Sie sowohl im Astralleib als im Ätherleib und im physischen Leibe die Wirkungen überhaupt von anderen Wesenheiten verspüren. Alles, was Sie unwillkürlich tun, alles, wozu Sie gedrängt werden, geschieht durch die Wirkung von anderen Wesenheiten. Es geschieht nicht aus dem Nichts heraus. Die verschiedenen Glieder der Menschennatur sind fortwährend wirklich durchdrungen und angefüllt von anderen Wesenheiten. 99.68

Höhere Wesenheiten wirken mit bei der Verkörperung des neuen Menschen. Sie werden das begreifen, wenn Sie bedenken, daß niemals eine völlige Entsprechung stattfindet zwischen dem, was sich von oben zur Verkörperung herabsenkt, und dem, was dieses sich an Hüllen da unten anlegen läßt. Die völlige Entsprechung des Oberen und des Unteren kann erst stattfinden, wenn der Mensch am Ziele seiner Entwickelung angelangt sein wird, wenn er Atma* erreicht hat.

Wenn er den physischen Leib in Atma, den Ätherleib zu Buddhi*, den Astralleib in Manas* umgewandelt haben wird, dann steht der Mensch an dem Evolutionspunkte, wo er mit vollständig freiem Willen seine letzte Inkarnation sich selbst wählt. Vorher ist ein wirkliches Zusammenpassen unmöglich. So wie der Mensch heute ist, hat er nur einen Teil seines Astralleibes, einen Teil seines Ätherleibes und seines physischen Leibes umgearbeitet. Und darüber nur ist er Herr. Aber das, was er noch nicht umgearbeitet hat, das muß ihm von außen her ankristallisiert werden. Andere Wesenheiten müssen ihm das angliedern. 109.204f

Im Grunde (genommen) ist das, was man Kindesliebe nennt, nichts anderes als das Hervortreten dessen, daß man sich verbindet mit dem, was man seit Jahrhunderten herangebildet hat aus der übersinnlichen Welt. Und das, was als Empfängnis auftritt, ist, daß der Mensch dann die Kräfte empfängt, die an seinem eigenen Leibe mitarbeiten, namentlich am Kopf und an der allgemeinen Leibesform. Daher müssen wir uns vorstellen, daß von da an am meisten an uns gearbeitet wird in der tieferen Struktur des Kopfes, weniger an Händen und Füßen, auch weniger am Rumpfe, aber am Kopf gegen den Rumpf zu. Das ziselieren wir aus. Dann setzen wir die Arbeit fort nach der Geburt. Aber wir gliedern erst alles in den Astralleib ein. Wir bereiten die Kopfform astralisch vor. Das geht sogar so weit, daß wir sagen können: zuallerletzt wird in das astralische Vorbild, das sich dann verbindet mit der Leibesform, das geformt, was dann die Schädelform gibt; die ist für jeden Menschen individuell. Das wird zuletzt ausziseliert, was die Gehirnform ist. Und das, was uns dann auf Erden durch die Vererbung gegeben wird, ist im Grunde genommen das, was in der Lage ist, durch seine Substanz sich zusammenzufinden mit dem, was wir aus der übersinnli-

chen Welt heraus mitbringen. – Denken Sie sich das, was aus der übersinnlichen Welt kommt, sei eine Schale; das Wasser, das sie ausfüllt, wird durch die Vererbungssubstanz gegeben. Durch die reine Vererbung allein wird nur das gegeben, was sozusagen die Eigentümlichkeit ist unseres mehr vom Nerven*- und Blutsystem* unabhängigen Körpersystems. Ob wir große, starke oder ob wir schwache, feine Knochen haben, das hängt weniger ab von den Kräften, die wir bekommen durch die vorbereitenden Mächte, als von der Vererbung. 140.313f

Inkarnation und Willen. Wir bringen auch das Willensmäßige (wie die Gedanken), das auf die einzelnen Organe verteilt ist, aus unserem früheren Erdenleben mit. Wenn nun die Gedanken überhaupt nicht falsch sein können, sondern immer richtig sind, sie nur verzerrt durch unseren Organismus (als Spiegelungsapparat) in uns erscheinen, dadurch also auch Organe verzerrt aufbauen können, so ist es beim Willen, wie er aus dem vorirdischen Dasein ins irdische Dasein eintritt, so, daß er kaum richtig sein kann. Er kommt in völliger Unsicherheit an und muß sich im Gedankensystem aufbauen. Der Mensch bringt unter allen Umständen ein unrichtiges Willenssystem in die Welt herein. Und das bewirkt, daß wir niemals in die Welt, indem wir physische Menschen werden, mit Moralität heruntersteigen. Die Moralität müssen wir uns erst nach und nach erwerben. Das, was Moralität war für unsere frühere Inkarnation, das haben wir gebraucht zwischen Tod und neuer Geburt, wo wir beschäftigt waren mit unserem weisheitsvollen Bauen; die Moral müssen wir uns immer in jedem einzelnen Erdenleben neu erwerben. Jetzt müssen wir, indem wir aus dem vorirdischen Dasein amoralisch hereinkommen, in unserem Willen Sinn entwickeln; wir kommen mit unserem Willen herein in unsere Organe, wir müssen in unserem Willen Sinn entwickeln für dasjenige, was uns moralisch entgegengebracht wird. Da ist es außerordentlich wunderbar, wie mit dem Sprechenlernen die moralischen Impulse in das Kind hineinfließen; das Imitieren geht bis in die intimsten Dinge hinein. 317.55f

Inkarnation vorige – Anklänge daran. Soll jemand wirklich etwas wissen (durch die Schicksalsführung) über seine vorhergehende Inkarnation, so ist es in der Gegenwart nicht so, daß man es von innen heraus fassen kann, sondern man wird von außen herein aufmerksam gemacht durch irgendein äußeres Ereignis oder von jemandem anderem. Heute ist es in der Regel falsch, wenn einer von innen heraus schöpft. – Wenn jemand etwas wissen soll, wird es ihm von außen gesagt. 169.157

Innen – Außen in bezug auf Lebensumgebung. So unwahrscheinlich und paradox es dem Menschen der Gegenwart erscheint, wahr ist es doch, daß dasjenige, was uns heute äußerlich an Phänomenen umgibt, was sich in diesen Phänomenen an Gesetzmäßigkeit zeigt, nicht die äußere Folge desjenigen ist, was ungefähr drei Jahrtausende vor dem'Mysterium von Golgatha* materiell geschehen ist, sondern die Folge von demjenigen, was drei Jahrtausende vor Chr. in den Leibern der Ägypter, der Chaldäer und so weiter vorgegangen ist. Das ist von innen nach außen getreten. Und was dazumal äußere Welt war, das ist verflogen, ist versunken. In den Leibern der Menschen liegt der Keim für eine Zukunft, die schon nach Jahrtausenden berechnet werden kann. 197.116

Innen – Außen in bezug auf den Leib. Das, was außen ist, solange man im physischen Leibe ist, das ist, wenn man außer dem Leibe ist, innen, und das, was innen ist, wenn man im physischen Leibe ist, das ist, wenn man außer dem Leibe ist, außen. 153.86

Innen – Außen in bezug auf Selbsterkenntnis. Wenn der Mensch schon wirklich einmal dazu kommt, dieses Innere zu schildern, so zeigt sich: Es ist nichts anderes als das gespiegelte Äußere, dasjenige, was sich an dem Äußeren entwickelt hat, im Gedächtnis, in der Erinnerung bewahrt höchstens, in der Erinnerung abgeblaßt. Aber es ist nicht viel anderes als das Äußere, was Ihnen der Mensch da schildert. Das hat die Folge, daß die Menschen heute nicht dazu kommen, auch nur äußerlich den Gegensatz des Äußeren und des Inneren in bezug auf den Menschen in irgendeiner richtigen Weise zu fassen. Man überträgt die Vorstellungen, die unklar am Sehen gewonnen sind, nun auch auf den menschlichen Leib und sagt: Da drinnen irgendwo hinter dem Auge, da ist das Innere. Aber daß man so sagt, und namentlich daß man für die körperlichen Organe diese Folgerung zieht, das rührt nur von einem ungenauen Sehen her. Denn in der Tat, alles dasjenige, was Sie berechtigt sind, Ihr Inneres zu nennen, das ist dasjenige, was Sie in der sogenannten Außenwelt erleben. Sie sind fortwährend mit der Außenwelt zusammen, und was Sie scheinbar innerlich erleben, das erleben Sie mit der ganzen weiten Außenwelt. Dasjenige, was für unser Bewußtsein in unserem Umkreise ist, das könnten wir in Wahrheit nur als unser Inneres bezeichnen, wenn wir wirklich das aussprechen würden, was wir sehen. Das ist Inneres. Das ist allerdings eine unangenehme Sache für manche Mystiker, denn die legen sehr großen Wert darauf, daß man sich innerlich vertieft. Aber diese innerliche Vertiefung ist meistens nichts anderes, als daß man gewisse leibliche Vorstellungen der äußeren Welt innerlich nennt und sie sogar zum göttlichen Inneren umtauft und dergleichen. Es sind Lieblingsvorstellungen, die man sich aus der äußeren Welt entlehnt. (Also) dasjenige, was man unbefangen sehen kann und was man gewöhnlich als Äußeres beschreibt, das müßte man eigentlich als Inneres bezeichnen. Der Mensch ist gewissermaßen vor seinem Gesicht in seinem Inneren drinnen. 191.150f
Was unterhalb des Zwerchfells liegt, was Unterleib des Menschen ist, es ist das Alleräußerlichste des Menschen. Unser wahrhaftiges Innere sind die Sinneswahrnehmungen, dasjenige, was wir wahrnehmen als unsere Handlungen. Äußerlich ist schon der Kopfinhalt, und am alleräußerlichsten ist dasjenige, was unterhalb der menschlichen Brust liegt. Das hat wiederum eine ganz bestimmte Bedeutung. Wir sagen immer: Wenn der Mensch wachend ist, so ist sein Ich und sein astralischer Leib im physischen und im Ätherleib. – Das ist richtig. Aber wenn der Mensch schläft, vom Einschlafen bis zum Aufwachen, da ist sein Ich und sein astralischer Leib außerhalb des physischen und des Ätherleibes. Ich habe aber öfters schon darauf aufmerksam gemacht, worin dieses Äußere hauptsächlich besteht. Dieses Äußere besteht darin, daß ja das, was sonst vom Ich und vom Astralleib im Kopfe ist, untertaucht in das, was unterhalb des Zwerchfells ist. 191.159 Die äußerlichste Seite, die für den Kosmos eine Bedeutung hat, die ist ja scheinbar in unserem Inneren verborgen. Aber in unserem Äußerlichsten verborgen ist ja ein Geistiges, das dem allerdings für die Menschen nicht gern genannten Inneren zugrunde liegt. Und was da drinnen vorgeht, das Geistige – selbstverständlich nicht dasjenige, was physisch vorgeht, sondern was als Geistiges parallel geht diesem Physischen –, das ist nun wie-

derum nicht ein Gegenwärtiges, das ist etwas, was jetzt eigentlich nur im Keime erst geschieht, embryonal geschieht. Während Sie herumgehen, oder während Sie eine andere Handlung durch Ihre Gliedmaßen ausführen, geht in Ihrem Äußerlichen etwas vor, was erst eine reale Bedeutung hat nach Ihrem Tode, was ebenso der Vorklang ist von den Vorgängen vom Tode bis zur nächsten Geburt, wie dasjenige, was in Ihrem Denken ist, der Nachklang ist desjenigen, was Sie in der geistigen Welt waren von dem letzten Tode bis zu dieser Empfängnis. Dasjenige, was in Ihrem Äußerlichsten, was die Menschen das Innerlichste nennen, mitklingt, das ist der Embryo der Vorgänge, die Sie betreiben zwischen Ihrem nächsten Tode und Ihrer nächsten Geburt. 191.161

Innenschau Organe und Anatomie. Dasjenige, was man bei der (geisteswissenschaftlichen) Innenschau in dem Organismus wahrnimmt, ist durchaus verschieden von dem, was man irgend wissen kann durch äußere Anatomie oder äußere Physiologie. Dasjenige, was man als innere Organisation wahrnimmt, ist ja durchaus etwas, was man nennen könnte das Anschauen des vergeistigten menschlichen Inneren. Das einzige, worin einem die gewöhnliche Physiologie und Anatomie helfen kann, ist, ich möchte sagen, eine Art mathematischer Punkt. Höchstens daß man irgendwie einen Anhaltspunkt hat, wodurch man dasjenige, was man nun wirklich als eine ganz selbständige, durch Schauen errungene geistige Wahrnehmung in der Seele hat, was also durchaus einen in sich selbst bestimmten Inhalt hat, den man auf dieser Stufe des Erkennens erst eben wahrnehmen kann – wodurch man das, wenn es zum Beispiel das der Lunge entsprechende Innere ist, leichter auf die Lunge wird beziehen können, wenn man schon etwas von der Lunge durch äußere Physiologie und Anatomie weiß, als wenn man nichts davon weiß. Dagegen sind die beiden Dinge, der Inhalt der inneren Anschauung des Lungenwesens und dasjenige, was man aus der äußeren Physiologie und Anatomie weiß, zwei durchaus verschiedene Inhalte, die man erst nachträglich zusammenzufügen hat, die gerade zeigen, wie sich auch auf dieser Stufe des Erkennens wiederholt das Verhältnis, in das man eingeht, zwischen dem innerlich mathematisch Erfaßten und dem in der äußeren Anschauung, im physikalisch-mineralischen Felde Gegebenen. 324.117

Den alten Eingeweihten der alten Initiationswissenschaft war die(s) Aufgabe, aus dem Kreislauf des Jahres die Geheimnisse der Menschennatur zu enthüllen. Und wenn man richtig hineinschaut in das Innere der Menschennatur, dann enthüllen uns diese «Buchstaben», die in Herz und Lunge, in Hirn und in alle Teile des menschlichen Organismus eingeschrieben sind, die Geheimnisse des Weltenalls, so wie diese Geheimnisse des Weltenalls durch die Zeichen des Logos sich enthüllt hatten den Inspirierten des Jahr-Gottes in den sprießenden Pflanzen, in den geformten Tieren, in dem, was diese geformten Tiere auf dem Erdenrunde erlebten. Wir müssen lernen in den Menschen hineinschauen. Das Innere des Menschen selber muß uns Schrift werden. Dann lesen wir aus diesem Inneren des Menschen die Menschheitsentwickelung selber. 219.144

Innenschau – Organkorrespondenzen. In dem Augenblicke, wo durch die Inspiration* die Imaginationen* sich einem als Bilder einer geistigen Realität zeigen, fällt für diese Imaginationen der Spiegel weg. (Dadurch) beginnt jetzt die Möglichkeit, sich zu durchschauen, und da erst tritt einem das menschliche Innere entgegen in

demjenigen, was eigentlich sein geistiger Aspekt ist. 324.105 Konkret gesprochen, wenn man dasjenige, was Sinneswahrnehmung und deren verstandesmäßige Fortsetzung für das Auge ist, im imaginativ-inspirierten Vorstellen auffasst und dadurch zu der Imagination des Sehorgans kommt, wenn man also dazu kommt, durch Imagination, die durchinspiriert ist, das Sehorgan aufzufassen, dann setzt sich diese Tätigkeit nach dem Inneren fort, dann tritt hier eine Kreuzung ein, und dann umfaßt man mit der Tätigkeit, mit der man erst hier das Auge umfaßt hat, ein anderes Organ. Es ist im Wesentlichen die Niere. Und so (ist es auch) für die anderen Organe. 324.110

Inneres der Dinge. Das wirklich Innere der Dinge, das liegt jenseits der Sinneswahrnehmungen. Wir können uns die Sinneswahrnehmungen vorstellen wie einen Teppich, der um uns ausgebreitet ist. Was diesseits des Teppichs liegt, das nehmen wir durch die Sinne wahr; was jenseits des Teppichs liegt, nehmen wir nicht durch die Sinne wahr. Und wenn Sie bis zu den Molekülen und Atomen gehen, haben Sie immer nur Oberflächen. Aber wenn wir einschlafen, dann dringen wir aus der ganzen Sinnenwelt heraus, dann dringen wir hinüber nach der anderen Seite. Dasjenige aber, was uns in der Geisteswissenschaft entgegentritt als Imagination*, Inspiration*, Intuition*, das liefert uns Kenntnisse von dem, was da jenseits des Sinnesteppichs liegt. Und das erste, was wir entdecken, das ist die unterste Stufe jener Welt, die wir die Welt der Hierarchien* nennen. 209.34f

Inneres des Menschen. Die Naturwissenschaft, wie sie heute üblich ist, führt nicht in das Innere des Menschen hinein; höchstens macht man das Innere zu einem Äußeren, indem man Leichen seziert. 198.291

Es ist eine grobklotzige Täuschung, wenn man das anatomische Studium etwa ansehen würde als dazu führend, daß der Mensch im Inneren betrachtet wird; es wird nur das Äußere, das unter der Haut gelegene Äußere selbstverständlich, durch die materielle Anatomie betrachtet. Das Innere des Menschen kann während des gewöhnlichen Wachbewußtseins nicht betrachtet werden. 163.29

Wenn man mit okkultem Sehvermögen von Volk zu Volk geht, kann man sehen, wie die normalen Volksgeister wirken, und wie dann diese ihre Befehle von den Zeitgeistern bekommen; wie aber diese Volksgeister zusammenwirken im Innern des Menschen mit den Sprachgeistern und auch mit den Denkgeistern, die in die Gedanken der Menschen hineinwirken. Da finden sich im Innern des Menschen nicht nur normale Archangeloi* und abnormale Archangeloi, sondern auch die Archangeloi im Gegensatz mit den abnormen Geistern der Persönlichkeit, Archai*, die von innen heraus die Gedankenarbeit einer bestimmten Zeit regeln. 121.47 Beispiel in: Indische – Kultur, geistige Wesen als Inspiratoren.

J. N. R. J. – Kreuzesinschrift. Das Kreuz symbolisierte die vier Elemente*. Das Pflanzen-, Tier- und Menschenreich sind mit den vier Elementen aufgebaut. Am Kreuze steht: Jam = das Wasser = Jakobus; Nour = Feuer, das sich auf Christus* selbst bezieht; Ruach = Luft, Symbol für Johannes; und das vierte Jabeschah = Erde, Fels, für Petrus. 93.149

Insekten und Pflanzen. Die Insekten überhaupt sind durchaus die Gaben von Saturn, Jupiter, Mars und Sonne. Und die Erde könnte kein einziges Insekt hervorbringen, nicht einmal einen Floh. 230.70

Erst als die Erde dicht wurde, Wasser bekam, als sie die magnetischen Kräfte des Mondes bekam, da trat eine Differenzierung ein (in): das Obere – Wärme und Luft, das Untere Wasser und Erde. Nehmen wir nun diejenigen Keime, die der Erde anvertraut wurden in der Zeit, als die dritte Metamorphose, die Mondenmetamorphose (Wiederholung der Mondenentwicklung innerhalb der Erdentwickelung) entstand. Und dadurch, daß diese Keime in den Bereich der Erden-Wasserwirkung kamen, wurden sie Pflanzenkeime. Und diejenigen Keime, die zurückblieben im Oberen, die blieben Insektenkeime. Indem der Same irdisch wird, der Erde anvertraut wird – nun nicht der Sonne (in der Erde) –, entwickelt sich die Pflanzenwurzel, das erste, was aus dem Keim entsteht. Und statt daß die Raupe kriecht in den Kräften, die vom Mars ausgehen, entsteht das Blatt, das in Spiralstellung heraufkriecht. Das Blatt ist die unter irdischen Einfluß gekommene Raupe. Und endlich entwickelt sich der Falter in der Blüte, die ebenso farbig ist wie der Falter oben in den Lüften. Die Pflanze – der durch die Erde gefesselte Falter! Der Falter – die durch den Kosmos von der Erde befreite Pflanze! 230.71ff Die Insektenwelt hängt ganz zusammen mit den Kräften, die sich entwickeln, wenn die Sonne durchgeht durch Wassermann, Fische, Widder, Zwillinge bis zum Krebs hin. 327.163

Inspiration. Ebenso wie man das Denken ausbildet und dadurch zum objektiven Denken gelangt, was die erste Stufe (höherer Erkenntnis) ist, so bildet man das Fühlen * aus, und es wird auf der Stufe der Imagination* eine neue Welt aufgehen. Und ebenso bildet man den Willen* aus, und es ergibt sich in der Inspiration die Erkenntnis der niederen devachanischen Welt (siehe : Devachan unteres), und endlich tut sich in der Intuition die höhere devachanische Welt vor dem Menschen auf. 107.59 Übt man die Kraft (der übersinnlichen Erkenntnis) weiter, dann kann man den Ätherleib* auslöschen. Man löscht nicht nur einzelne Vorstellungen aus, man löscht den ganzen Ätherleib aus. Dann tritt in höherem Sinne ein leeres Bewußtsein ein, und vor diesem leeren Bewußtsein tritt unser seelisch-geistiges Leben auf, wie es war in einer seelisch-geistigen Welt, bevor wir als Seele heruntergestiegen sind aus übersinnlichen Welten in diesen Erdenleib. Wir lernen das vorgeburtliche Leben kennen durch (diese) Erkenntnis, die ich Inspirations-Erkenntnis nennen möchte. So wie die äußere Luft durch Inspiration in die Lunge einzieht, so zieht die geistige Welt durch das leer gewordene Bewußtsein ein. Dann atmen wir, jetzt geistig gemeint, gewissermaßen die geistigen Welten ein, wie wir sie kannten, bevor wir heruntergestiegen sind aus geistigen Höhen in das physische Erdendasein. 211.151

Die Kräfte, die vom 7. bis zum 14. Jahre, bis zur Geschlechtsreife tätig sind und dann schlafen gehen, drunten in der Menschennatur ruhen, die werden heraufgeholt und bilden die Kraft der Inspiration. 191.32f Was Pythagoras* die Sphärenmusik* genannt hat, ist etwas, was der Geistesforscher wirklich erreichen kann. Er taucht unter in die Dinge und Wesen der geistigen Welt und hört, aber hört, indem er ausspricht. Ein sprechendes Hören, ein hörendes Sprechen im Untertauchen in das Wesen der Dinge ist das, was man erlebt. Die wahre Inspiration ist es, die sich also ergibt. 153.22 Sie nimmt die Weltintelligenz, die Weltgedanken so auf, daß man sie wie geistig hört. Von allen Seiten spricht es, erklingt das Weltenwort mit aller Deutlichkeit. 239.84 Geht man von dem Gedanken zur Imagination über, so erlebt man seine Imaginationen im Muskelsystem. Die Inspiration erlebt man, indem man innerlich mit seinen eigenen Organen miterlebt. Man muß nur ja nicht da, wo es sich um Inspiration handelt, den Satz vergessen: «naturalia non sunt turpia» (natürliche Dinge sind nicht schimpflich). Denn unter Umständen werden die wunderbarsten Inspirationen mit den Nieren erlebt oder mit anderen niederen Organen. Dasjenige, was höhere Erkenntnis ist, das nimmt wirklich den ganzen Menschen in Anspruch. 316.114

Nehmen wir zum Beispiel an, Sie meditieren so, daß Sie sich in die Kräfte Ihrer Seele versetzen, die sonst im Sprechen zum Ausdruck kommen, ohne zu sprechen, Sie bleiben stumm. Wenn man so das Seelische gleichsam aufhält in seinem Inneren, bevor es in das Körperliche eingreift, so hat man eine Kraft in sich erfaßt, die zu der Inspiration führt, zu dem geistigen Hören. Darauf beruht der okkulte Ausspruch von der sogenannten «schweigenden Erkenntnis». Ein solches Schweigen ist da gemeint, bei welchem man die Kräfte, die sonst in den Kehlkopf fließen, innerlich verwendet. Wenn wir wahrnehmen können mit dieser Kraft, die sonst zum Sprechen verwendet wird, dann treten wir in die Sphäre ein, für die, ohne alles religiöse Vorurteil, das Johannes-Evangelium uns das richtige Verständnis gibt, indem es sagt: «Im Urbeginne war das Wort.» – Dieses «Wort» vernimmt man, wenn man das eigene Wort, die eigene Leiblichkeit so abdämpfen kann, daß man die Kraft, die sonst durch den Kehlkopf spricht, vor dem Kehlkopf aufhalten kann und sie dadurch frei wird. Was war also, das machte, daß die Menschen nicht von Anfang an das Weltenwort wahrgenommen haben? Das war, daß sie sprechen lernen mußten! Je weiter die Menschheitsentwickelung vorschreitet, um so abstrakter wird das Wort, es wird nur zum Zeichen dessen, was es ausdrücken soll. Die Sprache wird immer unorganischer, immer arabeskenhafter, immer fremder dem Menschen. In diesem Fremdwerden der Sprache von der inneren Bedeutung der Worte werden bloßgelegt diejenigen Kräfte, die früher dazu verwendet wurden, die Sprache auszubilden. Das hängt wiederum damit zusammen, daß diese Kraft verwendet werden wird für das Wahrnehmen des Weltenwortes, des geistigen Christus*. 150.95ff

Durch Wegschaffen von meditierten Vorstellungen müssen wir uns die Kraft aneignen, den seelischen Koloß unseres bisherigen Lebens zwischen unserem jetzigen Augenblick und der Geburt (steht in der Imagination vor uns) – den müssen wir wegschaffen. Schaffen wir den weg, dann tritt für uns etwas ein, was ich nennen möchte «wacheres Bewußtsein». Dann sind wir bloß wach, ohne daß in dem wachen Bewußtsein etwas darinnen ist. Aber das füllt sich jetzt. Das ist jetzt die Inspiration. Da strömt jetzt etwas ein, was nicht ein feinerer Stoff ist, sondern was sich zum Stoffe verhält, wie sich zu dem Positiven das Negative verhält. Was das Entgegengesetzte

des Stoffes ist, das strömt jetzt in die vom Äther frei gewordene Menschlichkeit herein. Wenn ich den Ätherleib weggeschafft habe, komme ich nicht in einen noch feineren Äther hinein, sondern in etwas, was dem Äther entgegengesetzt ist, wie die Schulden dem Vermögen. Und jetzt weiß ich erst aus Erfahrung, was Geist ist. Der Geist kommt durch Inspiration in einen herein, und das erste, was wir jetzt erleben, das ist dasjenige, was vor der Geburt beziehungsweise vor der Empfängnis mit unserer Seele und mit unserem Geiste in einer geistigen Welt war. Das ist das präexistente Leben unseres Seelisch-Geistigen. Vorher haben wir es im Äther geschaut bis zu unserer Geburt hin. Jetzt schauen wir über die Empfängnis hinaus in die geistig-seelische Welt, und kommen dazu, uns wahrzunehmen, wie wir waren, bevor wir heruntergestiegen sind aus geistigen Welten und einen physischen Leib durch die Vererbungslinie angenommen haben. Die Ungeborenheit entdeckt die Initiationserkenntnis vor der Unsterblichkeit. 305.87ff

Es ist eine größere Energie der Seele notwendig, um Bilder, die entweder durch das imaginative Leben oder infolge desselben auftreten, wieder fortzuschaffen, als etwa, um Vorstellungen fortzuschaffen, die ins Bewußtsein eingetreten sind entweder aus dem Gedächtnis heraus oder aus der gewöhnlichen sinnlichen Anschauung. 215.51

Wie man etwas, was einem in einer neuen Wahrnehmung entgegentritt, um es sich zu verdeutlichen, mit dem zusammenbringt, was man schon erlebt hat, so bringt man im wirklich freien inspirativen Leben dasjenige, was man als Offenbarungen kosmischer geistiger Wesenheiten erlebt, mit dem zusammen, was man innerhalb der physisch-sinnlichen Welt erlebt hat. Es ist hier so, als ob das Erleben im Geistigen neue Ahnungen gäbe an das, was man früher in der Sinnenwelt durch seinen physischen Leib erlebt hat. Und man muß die volle Besonnenheit haben, diesen höheren Grad der übersinnlichen Erkenntnis, der etwas Überwältigendes hat, in derselben ruhigen Seelenverfassung zu erleben wie das Zusammenbringen einer neuen Wahrnehmung mit einer alten Erinnerung. Jetzt fühlt man durch die Inspiration, wie in dieser ätherischen wogenden Welt, in dieser rhythmisch vibrierenden Welt wie auf den Wellen eines ätherischen Weltenmeeres wirkliche Wesenheiten schweben und sich betätigen. Man fühlt so, was einen an die Sonne erinnert, was an den Mond, an die Planeten und Fixsterne erinnert und auch an die physischen Erdendinge erinnert, an Mineralien und Pflanzen, und das alles in dem Weltenäther drinnen. 215.52f

Dieses leere Bewußtsein, bei dem der Mensch sonst einschläft, das muß willkürlich herbeigeführt werden. Aber der Mensch muß, indem er alle Bewußtseinseindrücke, auch alle selbstgemachten Bewußtseinseindrücke auslöscht, nur wach sein. Das ist das Bedeutsame: nur wach sein, die Kraft, die innere Aktivität haben, nur wach sein und keine äußeren Eindrücke, keine selbstgemachten Erlebnisse mehr zu haben. Jetzt ist es nicht mehr das eigene Erleben, sondern es ist die auf uns eindringende geistige Welt, die sich nun vor uns hinstellt. Und wenn wir so stark sind, daß wir nicht nur einzelne Partien, die wir uns erarbeitet haben, ausschalten, sondern das ganze Lebenstableau auf einmal ausschalten können, so daß wir es kommen lassen können, wieder ausschalten können, so daß wir, nachdem wir das Lebenstableau gehabt haben, leeres Bewußtsein herstellen, nur wachen dann tritt wiederum als erstes in dieses leere Bewußtsein herein das vorirdische Leben, das der Mensch zugebracht hat, bevor er durch die Empfängnis in einen irdischen Leib herunterge-

stiegen ist. Dies ist die erste wirklich übersinnliche Erfahrung, die man macht nach Herstellung des leeren Bewußtseins: das eigene vorirdische Leben anzuschauen. 227.42f Das kosmische Glücksgefühl (als Begleiterscheinung der Imaginationen), das verwandelt sich in diesem Augenblicke, wo wir das leere Bewußtsein mit der Ruhe herstellen, in einen ebenso umfassenden seelischen Schmerz, in ein ebenso umfassendes seelisches Leid. Und wir machen die Erfahrung, daß die Welt aufgebaut ist auf Grundlage des kosmischen Schmerzes, beziehungsweise eines kosmischen Elementes, das vom Menschen nur im Schmerz erlebt werden kann. 227.50

Aber erst, wenn das inspirierte Erkennen eintritt, dann tritt mit diesem, das ja gewissermaßen ein fortentwickeltes Vergessen ist, dasjenige ein, was ich charakterisieren muß als ein völliges Auslöschen derjenigen Umgebung, die früher durch die Sinne wahrgenommen worden ist. Also es tritt ein Zustand ein, wo das eigene Innere, und zwar das zeitliche Innere bis zur Geburt hin, Objekt wird, und wo man sich subjektiv, aber subjektiv wie innerlich leer zunächst, erfühlt nun eigentlich in der Außenwelt, nicht innerhalb seines Leibes, sondern in der Außenwelt. 324.122f

Wenn wir nun aufsteigen von der Imagination zur Inspiration, dann kommen wir nun schon an den luftförmigen Menschen, an dasjenige, was im Menschen luftförmig ist. Wir kommen an eine Auffassungsweise, die sehr ähnlich ist dem Hören musikalischer Töne, Harmonien, Melodien, sehr ähnlich ist dem musikalischen Hören. Die Inspiration hat nichts mehr mit etwas Begriffsmäßigem zu tun, sondern mit etwas, was auch in der Auffassung eine Art Musikalisches ist. Das Musikalische muß nicht immer gehört werden, es kann auch, indem es geistig ist, empfunden werden. Aber im Grunde genommen hat alle Inspiration etwas Musikalisches. Die Form der menschlichen inneren Organe, derjenigen Organe, die eigentlich die werdende Organisation während des Lebens besorgen in der Ernährung, in der Atmung und so weiter, also die Organe, die dem zugrunde liegen, die sind nicht erklärbar aus irgendwelchen mechanischen Gesetzen. Aber nicht einmal imaginativ sind sie zu erklären. Alle kommen sie heraus aus den Gestaltungskräften des Luftförmigen. Diese Gestaltungskräfte atmen wir mit der physischen Substanz der Luft ein. Aber dies, was da vorliegt, daß die Organe des Menschen herausgebildet werden aus den sich gestaltenden Schwingungen der Luft, das ist nur durch Inspiration zu begreifen. Das, was sich herausgestaltet aus dem Luftförmigen, eben Geformtes, das ist in der Auffassung gleich dem Musikalischen, wie den Klangfiguren auch ein Musikalisches zugrunde liegt. Die Inspiration ist der einzige Weg, durch den man die inneren Organe verstehen kann. 316.94f

Steigt der Erkennende zur Inspiration auf, so wird er gewahr, daß er diese Welt, die sich auf die Denkorganisation stützt, ebenso abstreifen kann wie die irdische. Er durchschaut, wie er auch mit dieser Denkorganisation nicht dem eigenen Wesen, sondern der Welt angehört. Er durchschaut, wie die Weltgedanken durch seine eigene Denkorganisation in ihm walten. Er wird wieder gewahr, wie er denkt, indem er nicht Abbilder der Welt in sich hereinnimmt, sondern wie er mit der Denkorganisation in das Weltdenken hinauswächst. Sowohl in bezug auf die Sinnesorganisation wie auf das Denksystem ist der Mensch Welt. Die Welt baut sich in ihn hinein. Dadurch ist er im Sinneswahrnehmen und im Denken nicht er selbst, sondern er ist da Welt-Inhalt. In die Denkorganisation streckt nun der Mensch das Geistig-Seelische seines Wesens hinein, das weder der Erden- noch der Sternen-Welt angehört, das ganz geistiger Art ist und von Erdenleben zu Erdenleben in dem Menschen west.

Dieses Geistig-Seelische ist nur der Inspiration zugänglich. Mit der Sinnes-Organisation lebt der Mensch in seinem physischen Leib, mit der Denkorganisation in seinem ätherischen Leib. Nach Abstreifung beider Organisationen durch das erlebende Erkennen ist er in seinem astralischen Leib. 26.233f

Es gibt solche Inspirationen, die so wirken, daß die Seele das Ergebnis der Inspiration sogleich im Spiegelbilde dem Inspirator entgegenstrahlt. Es gibt aber auch solche Inspirationen, die so wirken, daß der Betreffende, der inspiriert ist, selber es kaum weiß, daß der Keim der Inspiration sich in seine Seele gesenkt hat. Denn dieser Keim muß da drinnen ruhen, unbewußt, Jahre, Jahrzehnte, vielleicht sogar Jahrhunderte weilen und harren, bis er die Früchte heraustreiben kann, die dann das Instrument des physischen Leibes soweit überwinden und soweit gebrauchen können, daß aus einer solchen Persönlichkeit dann Kundgebung und Offenbarung höheren Lebens erstrahlen kann. Etwas von dieser Art hatte die Inspiration, die Goethe* von geheimnisvoller Seite her in Frankfurt gekommen war. 113.202f

Für den Menschen, der an die Inspiration herankommt, gibt es keinen Unterschied zwischen einem objektiven Naturgesetz und demjenigen, was er in seiner Seele erlebt als Gedanke, als Seelenerlebnis. Es dehnt sich wirklich das menschliche Interesse über die Naturangelegenheiten aus. Solange man nicht das Leben der Pflanze in sich so vertraut empfindet wie die Erlebnisse des eigenen Herzens, so lange kann in der Inspiration keine Wahrheit sein. Solange man nicht einen fallenden Stein, der auf die Oberfläche des Wassers aufplatscht und Tropfen aufspritzen macht, in derselben Weise empfindet, wie man empfinden kann dasjenige, was im eigenen Wesen vorgeht, so lange ist die Inspiration nicht der Wahrheit entsprechend. Ich könnte auch so sagen: Alles, was im Menschen diesem näher liegt als die Natur in ihrer Fülle, das gehört nicht zu den inspirierten Wahrheiten. Wer nicht wenigstens für einen kurzen Zeitraum loskommen kann von dem, was ihn allein angeht, der kann selbstverständlich zu keiner Inspiration kommen. Er braucht es ja nicht immer; im Gegenteil, er wird gut tun, seine eigenen Interessen scharf abzugrenzen von demjenigen, was Gegenstand seiner Inspiration sein soll. Wenn aber der Mensch sein Interesse über die Objektivität hinaus also ausdehnt, wenn er versucht, das Leben der Pflanze in ihrem Werden so zu empfinden, wenn ihm das, was da draußen wächst und keimt und wird und vergeht, so intim vertraut ist wie das Leben im eigenen Wesen, dann ist er mit Bezug auf alles das, was so an ihn herantritt, inspiriert. 164.71f – Wir müssen, wenn wir uns den höheren Welten nähern wollen, lernen, der menschlichen Persönlichkeit so objektiv gegenüberstehen zu können, wie wir einer Pflanze oder einem Stein objektiv gegenüberstehen. Wir müssen lernen, Anteil haben zu können auch an der Persönlichkeit derjenigen Menschen, die Taten verrichtet haben, die wir vielleicht im eminentesten Sinne verurteilen müssen. Gerade diese Trennung des Menschen von seinen Taten, die Trennung des Menschen auch von seinem Karma*, die muß man vollziehen können, wenn man imstande sein will, ein richtiges Verhältnis zu den höheren Welten zu gewinnen. 164.73

Für unser physisches Leben gelangt das Sonnenhafte niemals anders in das Bewußtsein des Menschen herein als dadurch, daß es ihn freut oder abstößt. Nur Gefühle gelangen vom Sonnenhaften herein, und wir müssen entgegenkommen dem Sonnenhaften mit unserem Verständnis, wir müssen hinunterdringen in das dem Menschen sonst Fremde. Das Mondenhafte (der Imagination) ist dem Menschen verwandt, das Sonnenhafte aber ist dem Menschen nicht mehr verwandt. Wir müs-

sen hinunterbringen, hinuntertragen in Regionen, in die wir sonst nicht eindringen, unser Verständnis, wenn wir das Sonnenhafte der Inspiration uns nahebringen wollen. Es ist eine innere Kraftanstrengung notwendig, um in richtiger Weise zu den Erkenntnissen der höheren Welten sich zu stellen. 164.77f

Wenn der Mensch dasjenige, was aus der geistigen Welt als Inspiration an ihn herankommen will, nicht aufkommen lassen will, dann verwandelt es sich in wilde Emotionen, in animalische Triebe. 192.225

Inspiration – eindimensionale Welt. Wenn man in die Welt übergehen will, die der Inspiration zugänglich ist, und in der wir als Ich zwischen dem Einschlafen und Aufwachen drinnen sind, dann wird diese Welt eindimensionale Welt, bezieht sich also für unser Erdenleben auf die verborgenen Sonnen- und Sternenkräfte; (denn) nicht in den offenbaren Sonnenkräften leben wir zwischen dem Einschlafen und Aufwachen, sondern in den verborgenen Sonnenkräften. Diese verborgenen Sonnenkräfte durchdringen zum Beispiel gewisse Steine, wenn die physisch offenbaren Sonnenkräfte auch durch diese Steine nicht durchgehen. Aber indem sie diese Steine durchdringen, werden sie eindimensional. Und derjenige, der das Schauen in Inspiration erlangt, der kann dann auch nicht etwa das physische Licht, aber die verborgenen Sonnenkräfte sehen durch die sonst undurchsichtigen Steine; so daß die Steine durchlässig werden für die verborgenen Sonnenkräfte, aber auch durchlässig für die Inspirationskräfte. 227.162 f Siehe auch: Dolmen und Kromlechs.

Inspiration – Erkenntnisschmerz der Inspiration. Aller Schmerz rührt ja davon her, daß man irgendwie den physischen Leib nicht durchdringen kann. Hat man das leere Bewußtsein erlangt, in das eine ganz andere Welt, als diejenige, an die man gewöhnt ist, hereinflutet, dann hat man für die Momente, in denen man diese inspirierte Erkenntnis hat, den ganzen physischen Menschen nicht, dann ist alles wund, dann schmerzt alles. Das muß man zunächst durchmachen. Man muß sozusagen das Verlassen des physischen Leibes als richtigen Schmerz, als richtiges Leid durchmachen, um zur inspirierten Erkenntnis zu gelangen im unmittelbaren Anschauen, nicht bloß im Begreifen. Das Begreifen natürlich kann ganz schmerzlos vor sich gehen und sollte von den Menschen erlangt werden, indem sie eben auch nicht durch den Initiationsschmerz hindurchgehen. Aber um zu dem zu kommen, dasjenige bewußt zu erleben was der Mensch eigentlich an sich hat aus dem vorgeburtlichen Dasein, was noch aus der geistigen Welt geblieben ist und in einen hereinwirkt – um dazu zu kommen, dazu gehört zunächst das Hinübergehen über den Abgrund des allgemeinen, ich möchte sagen universellen Leides, universellen Schmerzes. 234.92

Inspiration des Jogin. Indem der Jogin in bestimmter Weise atmet, will er ausbilden mehr durch das Physisch-Körperliche dasjenige, was der moderne Mensch durch das Seelisch-Geistige ausbilden muß. Wir gelangen gewissermaßen als moderne Menschen dazu, von oben herunter durch rein geistig-seelische Übungen in uns die Kraft auszubilden, die sich dann hineinlebt als Kraft der Inspiration in die rhythmische Organisation des Menschen, wie der Inder sich unmittelbar einleben wollte durch das Jogaatmen in diese rhythmische Organisation des Menschen. Er ging vom Physischen aus, wir gehen vom Geistig-Seelischen aus. Beides bezweckt, den Menschen zu erfassen in seinem mittleren System, in dem rhythmischen System. 324.75 Siehe auch: Joga.

Inspiration der Künstler. Wenn zum Beispiel wirkliche Inspirationen beim Künstler, beim Dichter eintreten, dann kommen sie zuletzt – wenn sie wirkliche Inspirationen sind aus der geistigen Welt des Sonnendaseins. Also Künstlerisches kann nicht aus dem Modell heraus genommen werden, sondern entspringt der Inspiration, die auf das alte Sonnendasein zurückführt. 164.62f

Inspiration – Methodik der Inspiration. Aus der Schilderung der Imagination* ist ersichtlich geworden, wie durch sie der Geheimschüler den Boden der äußeren sinnlichen Erlebnisse verläßt. In einem noch viel höheren Grade ist dieses der Fall in der Inspiration. Bei ihr liegt dem Vorstellen noch viel weniger von dem zugrunde, was man als eine äußere Anregung bezeichnen kann. Der Mensch muß da in sich selbst die Kraft finden, welche es ihm möglich macht, über etwas sich Vorstellungen zu bilden. Aller Inhalt des Vorstellens muß gewissermaßen durch eigene Tätigkeit, also durch rein geistig-seelische Vorgänge geschaffen werden. Und in dasjenige, was so der Mensch durch die Tätigkeit seines Innern schafft, muß sich die Offenbarung der höheren wirklichen Welt hineinprägen.

Man kann das notwendige Verhalten des Menschen zu den Dingen der Außenwelt in der Erkenntnis mit dem Ausdruck «selbstlos» bezeichnen. Der Mensch muß sich (als Erkenner) «selbstlos» zu den Dingen verhalten. Und die Außenwelt ist sein Lehrmeister in dieser Selbstlosigkeit. Sie benimmt ihm alle Illusionen, alle Phantastereien, alle unlogischen Urteile, alles Unsachliche, indem sie ihm einfach ihr richtiges Bild vor die Sinne stellt. Will der Mensch sich für die Inspiration vorbereiten, so muß er sein Inneres so weit bringen, daß ihm diese Selbstlosigkeit eigen ist, auch wenn nichts von außen dazu zwingt. Er muß innerlich schaffen lernen, jedoch so, daß sein «Ich» bei diesem Schaffen nicht im geringsten eine eigenmächtige Rolle spielt. 12.50f Die Geheimschulung stellt sich deshalb die Aufgabe, dem Menschen die Mittel zu zeigen, welche ihn befähigen, seine Gefühle und seine Willensimpulse zu gesund-fruchtbaren für die Inspiration zu machen. Wie in allen Dingen der Geheimschulung hat man es auch hier mit einer intimen Regelung und Gestaltung des Seelenlebens zu tun. Man muß sich zunächst gewisse Gefühle aneignen, die man im gewöhnlichen Leben nur im geringen Grade kennt. Zu den wichtigsten gehört eine höhere Empfindlichkeit gegenüber von «wahr» und «unwahr», von «richtig» und «unrichtig». Gewiß hat ja auch der gewöhnliche Mensch ähnliche Gefühle. Sie müssen aber eben bei dem Geheimschüler in einem viel höheren Maße ausgebildet werden. Der Geheimschüler muß es dahin bringen, daß ihm das logisch Unrichtige eine Quelle des Schmerzes wird, der durchaus nicht hinter einem physischen Schmerze zurückbleibt; und in umgekehrter Art muß ihm das «Richtige» wirklich Freude oder Lust bereiten. Wo also ein anderer nur seinen Verstand, seine Urteilskraft in Bewegung bringt, muß der Geheimschüler lernen, die ganze Stufenfolge von Gefühlen, vom Schmerz bis zum Enthusiasmus, von der wehevollen Spannung bis zur entzückenden Lösung im Besitze der Wahrheit zu durchleben. Ja, er muß etwas wie Haßempfinden lernen gegen dasjenige, was beim «normalen» Menschen nur als ein nüchtern-kaltes «Unrichtiges» erlebt wird; er muß eine Liebe zur Wahrheit in sich entwickeln, welche einen ganz persönlichen Charakter trägt; so persönlich, so warm wie der Liebende der Geliebten gegenüber empfindet. – Es ist durchaus richtig, daß der Mensch im Anfange einer solchen Schulung in das verfallen kann, was man Überempfindlichkeit nennen mag. Ein unrichtiges Urteil, das er in seiner Umgebung

hört, eine Inkonsequenz und so weiter können ihm einen schier unerträglichen Schmerz bereiten. 12.53f Ein Fehler ist in jedem Falle gemacht, wo der Geheimschüler zu einem Gegensatze gegenüber der Außenwelt gebracht wird, so daß der diese unerträglich findet oder gar aus ihr fliehen will. Die höhere Gefühlswelt darf sich nicht auf Kosten des gleichmäßigen Wirkens und Arbeitens in der Außenwelt entwickeln; deshalb muß der inneren Erhöhung des Gefühlslebens eine Stärkung der Widerstandskraft gegenüber den äußeren Eindrücken entsprechen. Der Geheimschüler muß zugleich in sich den lebendigsten Schmerz empfinden können, wenn zum Beispiel ein Mensch ein unrichtiges Urteil abgibt, und vollkommen tolerant sein können gegen diesen Menschen, weil der Gedanke in der Seele ebenso lebhaft da ist; dieser Mensch muß so urteilen, und es ist mit seinem Urteile wie mit einer Tatsache zu rechnen. – Richtig ist allerdings, daß das Innere des Geheimwissenschafters sich immer mehr und mehr zu einem Doppelleben umgestalten wird. Immer reichere Vorgänge werden sich in seiner Seele abspielen bei seiner Pilgerschaft durch das Leben, immer selbständiger gegenüber dem, was die äußere Welt gibt, wird eine zweite Welt. Aber dieses Doppelleben wird gerade das Fruchtbare sein für die echte Lebenspraxis. Was sich dadurch einstellt, ist Schlagfertigkeit des Urteiles, Treffsicherheit in bezug auf die Entschlüsse. Es gehört für ihn dann oft sogar viel Geduld dazu, sich in die langsame Art hineinzubegeben, wie ein anderer etwas begreifen kann, während bei ihm doch dieses Begreifen pfeilschnell vor sich geht. 12.55f

Des Menschen Seelenleben hat immer einen gewissen Schatz von Gefühlen, welche über das Maß dessen hinausgehen, was durch die sinnlichen Wahrnehmungen angeregt wird. Der Mensch fühlt gleichsam mehr, als das ist, wozu ihn die Dinge zwingen. Nur wird in dem gewöhnlichen Leben dieses Übermaß in einer solchen Richtung angewendet, welche durch die Geheimschulung in eine andere verwandelt werden muß. Man nehme zum Beispiel ein Angst- oder Furchtgefühl. Man wird sich leicht klarmachen können, daß in vielen Fällen die Furcht oder die Angst größer ist, als sie sein würde, wenn sie einem äußeren Vorgange ganz angemessen wäre. Man stelle sich nun vor: der Geheimschüler arbeite energisch an sich, um in keinem ihm vorkommenden Falle größere Furcht oder Angst zu haben, als gegenüber den entsprechenden äußeren Vorgängen wirklich gerechtfertigt ist. Nun wird ein gewisses Maß von Furcht oder Angst immer aus der Aufwendung von Seelenkraft erzeugt. Diese Seelenkraft geht tatsächlich dadurch verloren, daß eben Furcht oder Angst erzeugt werden. Der Geheimschüler erspart diese Seelenkraft wirklich, wenn er sich die Furcht oder die Angst – und anderes versagt. Und sie bleibt ihm für etwas anderes verfügbar. Wiederholt er solche Vorgänge oft, so wird aus den fortlaufend ersparten Seelenkräften ein innerer Schatz gebildet; und der Geheimschüler wird bald erleben, daß ihm aus solchen Gefühlsersparnissen die Keime zu Vorstellungen erwachsen, welche Offenbarungen des höheren Lebens zum Ausdrucke bringen. Die Ersparnisse sollen bei denjenigen Gefühlen gemacht werden, welche durch die äußeren Sinne angeregt werden. 12.56f Diese Ersparnisse schaffen das Material zu den Vorstellungen, in denen sich die geistige Welt offenbart. Zu größeren Erfolgen ist noch mehr nötig. Man muß der Seele einen noch weit größeren Schatz von Gefühl-erzeugender Kraft zuführen, als auf diesem Wege möglich ist. Man muß zum Beispiel sich gewissen äußeren Eindrücken probeweise aussetzen und sich dann die Gefühle ganz versagen, die im sogenannten «normalen» Zustande eintreten. Man muß sich zum Beispiel einem Ereignisse gegenüberstellen, welches «normalerwei-

se» die Seele erregt, und sich diese Erregung ganz und gar verbieten. Man kann das so machen, daß man sich tatsächlich einem solchen Ereignisse gegenüberstellt oder sich bloß mit der Vorstellung hilft. Das letztere ist sogar für die fruchtbare Geheimschulung das bessere. Da der Schüler ja in die Imagination eingeweiht wird, entweder vor seiner Vorbereitung zur Inspiration oder mit der letzteren gleichzeitig, so muß er eigentlich imstande sein, sich imaginativ ein Ereignis mit derselben Kraft vor die Seele zu stellen, wie wenn es wirklich da wäre. – Wenn nun in langer innerer Arbeit der Schüler sich immer wieder und wieder Dingen und Vorgängen aussetzt und es sich verbietet, entsprechende «normale» Gefühle zu haben, so wird in seiner Seele der Mutterboden für die Inspiration geschaffen. 12.58

In dem Aufglänzen und Verlöschen, in der Farbenwandlung der Bilder offenbaren sich Harmonien und Disharmonien, welche die Gefühle, Vorstellungen und Gedanken seelischer und geistiger Wesenheiten enthüllen. Und wie sich der Ton beim physischen Menschen zum Worte steigert, wenn sich ihm der Gedanke einprägt, so steigern sich die Harmonien, Disharmonien der geistigen Welt zu Offenbarungen, welche wesenhafte Gedanken selbst sind. Dazu muß es allerdings dunkel werden in dieser Welt, wenn der Gedanke in seiner Unmittelbarkeit sich offenbaren soll. Das hier auftretende Erlebnis stellt sich so dar: Man sieht die hellen Farbentöne, das Rot, Gelb und Orange, ersterben und nimmt wahr, wie sich die höhere Welt durch Grün hindurch abdunkelt zum Blauen und Violetten; dabei erlebt man in sich selbst eine Steigerung der inneren Willensenergie. Man erlebt eine völlige Freiheit in bezug auf Ort und Zeit; man fühlt sich in Bewegung. Es sind gewisse Linienformen, Gestalten, die man erlebt. Doch nicht etwa so erlebt man sie, daß man sie vor sich in irgendeinem Raume gezeichnet sähe, sondern so, als ob man in fortwährender Bewegung mit seinem Ich jedem Linienschwung, jeder Gestaltung selbst folgte. Ja man fühlt das Ich als den Zeichner und zugleich als das Material, mit dem gezeichnet wird. Und jede Linienführung, jede Ortsänderung sind zugleich Erlebnisse dieses Ich. Man lernt erkennen, daß man mit seinem bewegten Ich hineingeflochten ist in die schaffenden Weltenkräfte. Die Weltgesetze sind nun dem Ich nicht mehr etwas äußerlich Wahrgenommenes, sondern ein wirkliches Wundergewebe, an dem man spinnt.

Die Geheimwissenschaft entwirft allerlei sinnbildliche Zeichnungen und Bilder. Wenn diese den Tatsachen wirklich entsprechen und nicht bloße ausgedachte Figuren sind, so liegen ihnen Erlebnisse des Beobachters in höheren Welten zugrunde, die in der oben beschriebenen Art anzusehen sind. So stellt sich die inspirierte Welt in die imaginative hinein. Wenn die Imaginationen beginnen dem Beobachter in «stummer Sprache» ihre Bedeutungen zu enthüllen, dann geht innerhalb des Imaginativen die Welt der Inspiration auf. 12.70f

Es kann gar nicht scharf genug betont werden, daß eigentlich alle Formen des Interesses, die sich im gewöhnlichen Leben als Lust und Leid gegenüber von Wahrheit und Irrtum ausleben, erst schweigen müssen und dann eine ganz andere Interessensart, die ohne alle Selbstsucht ist, eintreten muß, wenn etwas für die Erkenntnis durch Inspiration geschehen soll. 12.77f

Von derjenigen Welt, in welche der geistige Beobachter auf diese Art eindringt, ist die physische eine Offenbarung. Was von dieser physischen Welt den Sinnen und dem auf sie beschränkten Verstand zugänglich ist, das ist nur die Außenseite. Um nur ein Beispiel anzuführen: die Pflanze, wie sie mit den physischen Sinnen und dem

physischen Verstande beobachtet wird, ist sie nicht das vollständige Pflanzenwesen. Der Pflanze liegt zunächst etwas zugrunde, was sich nur durch die Imagination in der astralen Welt (siehe: Astralplan) enthüllt, und ferner etwas, was nur durch die Inspiration in der geistigen Welt (Devachan) offenbar wird. – So ist also die Pflanze als physisches Wesen die Offenbarung einer Wesenheit, die durch Imagination und Inspiration zu begreifen ist. 12.71f

Hat man es dazu gebracht – aber in einer dem mathematischen Vorstellen nachgebildeten Weise –, die imaginative Kraft auszubilden, dann bringt man es durch eine weitere Anstrengung auch dazu, diese Vorstellungen ebenso willkürlich, wie man sie gebildet hat, wiederum aus dem Bewußtsein herauszuwerfen. Und diese Kraft des fortgebildeten Vergessens, sie muß ganz besonders gepflegt werden. Es liegt, wenn man nicht auch die Methoden des Wiederloswerdens der Vorstellungen entwickelt, die Gefahr vor, daß man schon in einer gewissen Weise gegängelt wird von demjenigen, was man durch seine Meditationen herbeigeführt hat. 324.70f

Derjenige, der Geistesforscher werden will, der muß nun in der Tat auch seine Selbstentwickelung durch eine gewisse Selbstzucht in die Hand nehmen. Er muß schon auch das in sich ausbilden, daß er sich vorsetzt, in einer gewissen Zeit diese oder jene Gewohnheit – kleine Gewohnheiten sind da manchmal von ausschlaggebender Bedeutung – durch eigene Arbeit umzugestalten, so daß man sich im Laufe des Lebens metamorphosiert. Nicht nur durch den Strom des Lebens, sondern durch dasjenige, was man mit vollem Bewußtsein an sich selbst tut, kann man dann von irgendeinem Punkt des Lebens mit Hilfe der ja schon vorher entwickelten Rückschau des Lebenspanoramas (siehe: Lebenstableau) zurückschauen auf dasjenige, was sich verändert hat im Leben durch diese eigene Selbstzucht. Dann wirkt das in merkwürdiger Weise auf das eigene Seelenleben zurück, nicht etwa im Sinne einer Erhöhung des Egoismus, sondern im Gegenteil, im Sinne der Erhöhung der Liebekraft des Menschen. Man wird immer fähiger und fähiger, mit einer gewissen Liebe die Außenwelt zu umfassen, in die Außenwelt sich zu vertiefen. Man dringt ein mit einem viel stärkeren persönlichen Anteil in dasjenige, in das unsere Vorstellungen untertauchen, man dringt sogar in die einen mit den Ergebnissen der Mathematik sonst gleichgültig lassende physisch-mineralische Welt in einer gewissen Liebeentfaltung ein. Ihr Ganzes gibt uns diese äußere Welt erst dann, wenn wir ihr mit einer die Vorstellungen verstärkenden Liebekraft beikommen. 324.72f

In dem Augenblicke aber, wo ein gewisses Ergebnis der verstärkten Vergessenskraft eintritt, da füllen sich diese Bilder (des imaginativen Erlebens) gewissermaßen von der anderen Seite des Lebens aus mit demjenigen, was geistige Realität ist, und da wächst man zusammen mit der geistigen Realität. Man nimmt da sozusagen an dem anderen Ende des Lebens wahr. Dieses, ich möchte sagen, am Abgrund des Seelendaseins Einfließen einer geistigen Realität in dasjenige, was wir gut vorbereitet haben innerhalb unserer Erkenntniskräfte, das habe ich Inspiration genannt. 324.74
Man kann, was man in der Inspiration erlebt, stets auf etwas beziehen, was man im gewöhnlichen Bewußtsein erlebt. Man schaut in dem sinnlich wahrgenommenen Kosmos ein Abbild des geistig erlebten. Der Vorgang läßt sich dem vergleichen, durch den man eine neue Erfahrung des Lebens mit einem Erinnerungsgebilde vergleicht, das im Bewußtsein auftaucht. Die geistige Anschauung, die man erlangt, ist wie die neue Erfahrung, und die sinnliche Anschauung des Kosmos ist wie das Erinnerungsbild.

Die geistige Anschauung, die man in dieser Art von dem Kosmos erlangt, ist verschieden von der imaginativen. Bei dieser entstehen allgemeine Bilder eines ätherischen Geschehens; bei der Inspiration ergeben sich Bilder von geistigen Wesenheiten, die in diesem ätherischen Geschehen walten. Was man als Sonne und Mond, als Planeten und Fixsterne in der physischen Welt kennengelernt hat, findet man als kosmische Wesenheiten wieder. Und das eigene seelisch-geistige Erleben erscheint in den Kreis des Waltens dieser kosmischen Wesenswelt eingeschlossen. Der physische Organismus des Menschen wird jetzt erst verständlich, denn zu seiner Form und seinem Leben wirkt nicht nur das, was die Sinne des Menschen überschauen, sondern die Wesenheiten, die in den Tatsachen der Sinnenwelt schaffend walten. Alles, was so durch die Inspiration erlebt wird, bleibt dem gewöhnlichen Bewußtsein völlig verschlossen. Es würde dem Menschen nur bewußt sein, wenn er seinen Atmungsprozeß so erlebte wie den Wahrnehmungsprozeß. 25.28f Vergleiche dazu: Joga.

In der Weiterführung dieser Übungen für die Inspiration zeigt sich, daß die Kraft des Fortschaffens für die imaginativen Bilder immer größer wird. Sie wird dann im weiteren so groß, daß man auch das Totalbild des eigenen Lebenslaufes aus dem Bewußtsein fortschaffen kann. Man hat dann ein auch von dem Inhalte der eigenen physischen und ätherischen Menschenwesenheit befreites Bewußtsein. In dieses in einem höheren Grade leeres Bewußtsein tritt dann durch eine höhere Inspiration ein Bild von der seelisch-geistigen Wesenheit, so wie diese war, bevor der Mensch aus einer seelisch-geistigen Welt in die physische eingetreten ist. Erst auf diese Art erhält man die Erkenntnis von dem ewigen Wesenskern des Menschen, der sich während des Erdendaseins in dem Abglanz des Vorstellens, Fühlens und Wollens der Seele auslebt. Man erhält aber auch dadurch die Idee von der wahren Natur des Vorstellens. 25.32

Inspirationszentren. Es ragt in jede Seele dasjenige hinein, was von den verschiedenen Inspirations- und Initiationszentren der Welt ausgeht, und das gehört auch zu den unterbewußten Einflüssen in der Menschenseele. 158.44

Inspirationszentrum der 5. nachatlantischen Kultur. Der Punkt von dem einst die größten Impulse nach allen Seiten ausgestrahlt sind, der der Sitz erhabener Geister war, bevor der keltische Volksgeist als keltischer Archangelos in der Hochburg des Grals ein neues Zentrum errichtet hatte, von jenem Punkte, der in alten Zeiten Zentrum war für die Ausstrahlung der Geistigkeit Europas, ist auch ausgestrahlt dasjenige, was zunächst der nordische Volks-Archangelos als seine Mission erhalten hat. Als diesen Punkt müssen wir dasjenige Gebiet bezeichnen, das heute über Mitteldeutschland liegt, aber eigentlich über der Erde gelegen ist. Wenn Sie etwa eine Kreislinie zögen, so daß in diese Kreislinie hineinfallen würden die Städte Detmold und Paderborn, so kommen Sie in die Gegend, von der ausströmte die Mission der erhabensten Geister, welche nach Nord- und West-Europa ihre Mission ausdehnten. Weil dort das große Inspirationszentrum war, deshalb ging später die Sage, daß Asgard eigentlich an diesem Punkte der Erdoberfläche gelegen habe. Es lag aber da, das große Inspirationszentrum in uralter Vergangenheit, das Zentrum, welches dann später seine Hauptwirksamkeit abgegeben hat an das Zentrum des heiligen Gral*. 121.132

Inspiration und Atmung. So wahr die Knochen von meiner Geburt bis zu meinem Tode zu mir gehören, so gehört der Luftstrom von dem Moment, wo er eingeatmet wird, bis zu dem Moment wo er ausgeatmet wird, zu mir. Er ist ebenso Ich, wie meine Knochen Ich sind, nur dauert das Ich-Sein jenes Luftstromes nur von einer Einatmung bis zur Ausatmung, und das Ich-Sein meiner Knochen annähernd von der Geburt bis zum Tode. Nur der Zeit nach sind diese Dinge verschieden. Dasjenige, was in uns geboren wird, wenn wir einatmen, das stirbt, wenn wir ausatmen; das gehört selber zum Erbgut von der alten Sonne* her, das wurde dazumal veranlagt. Die Inspiration führt auf das alte Sonnengut des Menschen zurück. 164.83f

Dasjenige, was in uns als rhythmisches System lebt, das ist – nun ganz abgesehen von jeder menschlichen Erkenntnis – durch Weltinspiration entstanden. Es ist inspiriert in uns. Die Tätigkeit, die in der Atmung, die in der Blutzirkulation ausgeübt wird, ist ja nur etwas, was in uns lebt innerhalb unserer Haut, sie ist ein Weltgeschehen, wie das Blitzen und Donnern ein Weltgeschehen ist. Wir hängen ja auch durch unser rhythmisches System zusammen mit der Außenwelt. Es ist ein Wahn, zu glauben, daß der Mensch nur innerhalb seiner Haut lebt. Er lebt als ein Glied derjenigen Welt, die um ihn ist. Und aus dieser Welt herein inspiriert ist die Gestalt seines rhythmischen Systems, das in engster Beziehung zu seinen Bewegungen steht. 204.42

Inspiration und Gefühl. Jedesmal, wenn Sie ein Gefühl haben, haben Sie auch eine Inspiration. Aber geradeso wie beim Vorstellen einem die Imaginationen hinunterrutschen in die allgemeine Vitalität, so rutscht einem beim Fühlen die Inspiration hinunter in die Leiblichkeit, denn Sie brauchen sie dort unten zu der Atmungstätigkeit, zu der rhythmischen Tätigkeit. Mit der rhythmischen Tätigkeit verbindet sie sich. 208.126

Inspiration und Lebensprozesse. Es gibt außerhalb des Bezirks der menschlichen Sinne im Übersinnlichen etwas, was nur durch Inspiration wahrgenommen werden kann, eine Welt der Inspiration. Und das spiegelt sich in Atmung*, Wärmung*, Ernährung*; so, wie wenn sich spiegeln würden Saturn, Jupiter, Mars von geistigen Gegenstücken von jenseits des Tierkreises*. Und es ist eine tiefe Verwandtschaft zwischen dem, was da im Menschen als niedere Natur ist, und dem, was da draußen im Weltenall ist. Das Ich* hat seine innige Beziehung zur Sinnessphäre, das astralische Bewußtsein zum Lebensreich. 170.128

Inspiration und materialistische Versuchung. In dem Augenblick, wo man nämlich etwas vorschreitet vom imaginativen zum inspirierten Vorstellen, kommt man dazu, nun wirklich Parallelvorgänge im Gehirn beobachten zu können. Da wird einem wirklich dasjenige, was in der Materialität der Leiblichkeit ist, auch anschaulich. Abgesehen davon, daß dasjenige, was man da anschaut in der eigenen Tätigkeit, außerordentlich versucherisch ist, erscheint es einem immer wieder und wiederum als bewundernswert. Denn diese Tätigkeit des Gehirns ist ja in der Anschauung etwas viel Bewundernswürdigeres, als alles, was die theoretischen Materialisten davon beschreiben können. Also liegt die Versuchung vor, weil man zu der anschaulichen Betätigung des menschlichen Gehirns kommt, gerade dann Materialist zu werden. 321.86

Inspiration und Organe. Indem der Mensch das Materielle wahrnimmt, trägt er in seinem seelischen Inneren bildhaft, als Abbild, seelisch-fein, seelisch-dünn, diese äußere materielle Welt. In dem Augenblick, wo wir lernen, in unserem leeren Bewußtsein die geistige Welt um uns herum zu erfassen, da tritt auch für unser Inneres etwas Neues auf.

Nehmen Sie an, ich sähe diese materielle Welt nunmehr für das inspirierte Bewußtsein durchdrungen von der geistigen Welt. Jetzt tritt im Inneren des Menschen nicht bildhaft auf dasjenige, was da draußen als geistig geschaut wird, sondern jetzt lernt man erkennen das Geistige draußen, wie es sich im Inneren des Menschen spiegelt, und da spiegelt es sich als seine physischen Organe, als Lunge, Leber, Herz, Nieren und so weiter, als alles dasjenige, was materiell zunächst im Inneren ist. Es ist ein völliges Umkehren, eine Reziprozität vorhanden. Während die materielle Welt sich in uns spiegelt auf geistig-seelische Weise für das gewöhnliche Bewußtsein, spiegelt sich die geistige Welt durch unsere Organe in uns. Wir lernen uns innerlich als physische Menschen kennen, indem wir die geistige Welt um uns herum gewahr werden. 82.88

Inspiration und Rhythmus. Die inspirierte Welt spielt in uns namentlich herein durch den Atmungsprozeß, der seinen Rhythmus auch in die Gehirnvorgänge und in den übrigen Organismus fortsetzt. Man lernt nun erkennen dasjenige, was innerlich im menschlichen Wesen als Rhythmus lebt. Da wird zwar nicht in gleicher Weise wie im Denkvorgang die Materie ertötet, aber es wird das Leben abgelähmt, so daß es sich immer neu anfachen muß. Und dem gewöhnlichen, rein mechanischen Atmungsrhythmus liegt zugrunde dieses Beleben und Ablähmen eines inneren Rhythmus, der sich gewissermaßen dualistisch in den physischen Atmungsvorgang und in den seelischen Gefühlsvorgang spaltet. Die Einheit dieses seelischen Gefühlsvorganges und der physischen Atmungsrhythmen erblicken wir als eine Inspiration, als eine Wesenheit, die in Inspirationen objektiv lebt und durch Intuition* durchschaut werden kann. 78.144 Der physische Anblick der Lebensrhythmen trägt im Sinnesbilde den Charakter des Inspirierten. 26.29

Inspiration und Sozialordnung. Die Menschheit wird sich in Schmerzen und Leiden das Bewußtsein von der Inspiration auf dem schöpferischen Gebiete der sozialen Ordnung erringen müssen. Wenn der Mensch einsehen wird, daß er sich jetzt vorzubereiten hat, wiederum den Anschluß zu suchen an die geistige Welt, um in das Reich von dieser Welt ein Reich hineinzubringen, das nicht von dieser Welt ist, das aber das Reich von dieser Welt überall durchdringt, dann erst wird Heil in die chaotische soziale Menschheitsstruktur hineinkommen. 177.102 Siehe: Dreigliederung des sozialen Organismus.

Inspiration und Tierformen. Wenn wir Inspiration rings um uns herum suchen, so haben wir sie in den Tierformen gegeben. Die Mannigfaltigkeit der tierischen Formen wirkt auf uns für unsere Wahrnehmungen in Inspiration. Wenn wir Inspirationen rein sehen, ohne daß sie angefüllt sind mit physischer Körperlichkeit, daß dann diese Inspirationen etwas wesentlich Höheres als Tiere darstellen können. Aber es werden uns auch rein in der geistigen Welt vorhandene Inspirationen in tierähnlichen Formen auftreten können. In den Zeiten des älteren atavistischen Hellsehens haben die Menschen versucht, die Inspirationen, die sie hatten, in geistiger Weise

hinzustellen in tierischen Formen; zum Beispiel die Sphinx* hat ihre Form dadurch, daß sie eigentlich etwas nachbilden soll, was man inspiriert gesehen hat. Wir haben es also schon mit übermenschlichen Wesenheiten zu tun, wenn wir von tierischen Formen in der rein geistigen Welt sprechen. Und es ist durchaus diesem entsprechend, wenn der Heilige Geist* von denen, die auf Inspiration aufmerksam machten, in der Gestalt einer Taube angedeutet wurde. Nur so werden wir in den Sinn desjenigen einrücken, was zum Beispiel drüben in Asien in den geflügelten Cherubim*, was in Ägypten als die Sphinx dargestellt worden ist, was uns im Heiligen Geist als eine Taube dargestellt wird, was uns selbst in dem Christus* als das Lamm* dargestellt wird, was ja Inspiration, oder besser gesagt, inspirierte Imagination* war. 214.43f

Inspiration und vorirdisches Dasein. Es ist möglich, die Übungen für das Fortschaffen eines Seeleninhaltes und für die Herstellung eines leeren Bewußtseins so weit fortzuführen, daß die Seele so stark wird, auch von dem eigenen Lebenslauf zu abstrahieren. Für dieses Bewußtsein ist nicht vorhanden die Sinnenwelt mit allen ihren Sinneseindrücken, für dieses Bewußtsein ist aber auch nicht vorhanden die Summe alles ätherischen Geschehens im Kosmos, zu dem man sich ja erst durch das imaginative Erkennen aufgeschwungen hat. Dadurch ist ein höherer Grad der Inspiration innerhalb der Menschenseele herbeigeführt. Was dann durch diesen höheren Grad der Inspiration auftritt, das ist der Zustand der Seele, in welchem sie war in einer geistig-seelischen Welt, bevor sie durch die Empfängnis, durch das embryonale Leben, durch die Geburt herabgestiegen ist in einen menschlichen physischen Organismus. Man lernt das präexistente Leben dieser Menschenseele kennen. Damit erst hat man die eine Seite der Ewigkeit des menschlichen Seelenkernes ergriffen. Und wenn man das ergriffen hat, dann hat man im Grunde genommen erst die wahre Natur der menschlichen Ich-Wesenheit, des Geistes-Menschen, erkannt. Der ist also erst jener Inspiration zugänglich, die auch abstrahieren kann nicht nur von dem eigenen physischen Leib und seinen Eindrücken, sondern auch von dem eigenen Ätherleib als Lebenslauf und seinen Eindrücken. 215.63

Inspiration – Veränderung des Ätherleibes. In seiner Entwickelung gelangt der Geistesschüler dazu, die ausgebildeten Strömungen und Gliederungen seines Ätherleibes unabhängig zu machen von dem physischen Leibe und sie selbständig zu gebrauchen. Es dienen ihm die Lotusblumen (siehe: Astralleib – Organe und deren Organisation) dabei als Werkzeuge, durch welche er den Ätherleib bewegt. Bevor dieses geschieht, müssen sich aber in dem ganzen Umkreis des Ätherleibes besondere Strömungen und Strahlungen gebildet haben, welche ihn wie durch ein feines Netzwerk in sich abschließen und zu einer in sich geschlossenen Wesenheit machen. Wenn das geschehen ist, können ungehindert die im Ätherleibe sich vollziehenden Bewegungen und Strömungen sich mit der äußeren seelisch-geistigen Welt berühren und mit ihnen sich verbinden, so daß äußeres geistig-seelisches Geschehen und inneres – dasjenige im menschlichen Ätherleibe – ineinanderfließen. Wenn das geschieht, ist eben der Zeitpunkt eingetreten, in dem der Mensch die Welt der Inspiration bewußt wahrnimmt.

Dieses Erkennen tritt in einer anderen Art auf als das Erkennen in bezug auf die sinnlich-physische Welt. In dieser bekommt man durch die Sinne Wahrnehmungen und macht sich dann über diese Wahrnehmungen Vorstellungen und Begriffe. Beim Wissen durch Inspiration ist das nicht so. Was man erkennt, ist unmittelbar, in einem

Akte da; es gibt nicht ein Nachdenken nach der Wahrnehmung. Was für das sinnlich-physische Erkennen erst hinterher im Begriffe gewonnen wird, ist bei der Inspiration zugleich mit der Wahrnehmung gegeben. Man würde deshalb mit der seelisch-geistigen Umwelt in eins zusammenfließen, sich von ihr gar nicht unterscheiden können, wenn man das oben charakterisierte Netzwerk im Ätherleibe nicht ausgebildet hätte. 13.370f Siehe auch: Schulung.

Inspiration – Wahrnehmung in der Welt der Inspiration. Wenn man ein Wesen in der inspirierten Welt wahrnimmt, so zeigt sich nicht eine äußere Einwirkung auf ein anderes, die sich mit der Wirkung eines physischen Wesens auf ein anderes vergleichen ließe, sondern es besteht ein Verhältnis des einen zum andern durch die innere Beschaffenheit der beiden Wesen. Vergleichen läßt sich dieses Verhältnis mit einem solchen in der physischen Welt, wenn man dazu das Verhältnis der einzelnen Laute oder Buchstaben eines Wortes zueinander wählt. Deshalb läßt sich das Beobachten in der Welt der Inspiration nur vergleichen mit einem Lesen; und die Wesen in dieser Welt wirken auf den Betrachter wie Schriftzeichen, die er kennenlernen muß und deren Verhältnisse sich für ihn enthüllen müssen wie eine übersinnliche Schrift. Die Geisteswissenschaft kann daher die Erkenntnis durch Inspiration vergleichsweise auch das «Lesen der verborgenen Schrift» nennen. 13.352f Für dieses Lesen sind die imaginativen Wahrnehmungen wie Buchstaben oder Laute. Ohne die Erkenntnis durch Inspiration verbliebe die imaginative Welt wie eine Schrift, die man anstarrt, die man aber nicht zu lesen vermag. 13. 354f

Inspirator von Bacon, Böhme, Shakespeare, Balde. Der ganze Streit um Bacon und Shakespeare ist ja so, wie er äußerlich von Literaturhistorikern getrieben wird, etwas außerordentlich Ödes, denn es werden allerlei schöne Argumente vorgeführt, die da zeigen sollen zum Beispiel, daß eigentlich der Schauspieler Shakespeare überhaupt nicht seine Dramen geschrieben hat, sondern daß sie der Philosoph und Staatskanzler Bacon geschrieben haben soll, und dergleichen. Alle diese Dinge, die mit äußeren Mitteln arbeiten, Ähnlichkeiten aufsuchen in der Denkweise der Shakespearschen Dramen und der Baconschen philosophischen Werke, alle diesen äußeren Dinge sind ja eigentlich öde, weil sie an die Sache gar nicht herankommen, da ja die Wahrheit so liegt, daß in der Zeit, als Bacon, Shakespeare, Jakob Böhme und noch ein anderer (der Jesuit Jakob Balde) gewirkt haben, ein Eingeweihter da war, der eigentlich durch alle vier gesprochen hat. Daher ihre Verwandtschaft, weil tatsächlich das auf einen Quell zurückgeht. Aber natürlich disputieren die Leute, die mit äußeren Argumenten disputieren, nicht über einen Eingeweihten, der dahintergestanden hat, sintemalen dieser Eingeweihte in der Geschichte geschildert wird, wie ja mancher moderne Eingeweihte, als ein ziemlich lästiger Patron (Jakob I.*). Aber das war er nicht bloß; in seinen äußeren Handlungen war er es schon auch, aber das war er nicht bloß; sondern er war eben eine Individualität, von der ungeheure Kräfte ausgingen und auf die zurückgingen sowohl die Baconschen philosophischen Werke wie auch die Shakespearschen Dramen, wie die Jakob Böhmeschen Werke und wie noch die Werke des Jesuiten Jakob Balde. 236. 34f

Inspirator der Geisteswissenschaft. Wenn wir heute Leibniz und Schelling* und Solovjeff lesen und uns fragen: wie sind sie inspiriert?, so ist es durch das Wesen, das

vom Bodhisattva* zum Buddha* aufgestiegen ist und dann selbstlos weitergewirkt hat. So selbstlos hat er weitergewirkt, daß wir heute zurückgehen können in Zeiten, wo im Abendlande nicht einmal der Name des Buddha genannt wurde. 130.35 Der im Liebesfeuer sich hinopfernde Buddha ist der Inspirator unserer Geisteswissenschaft. 130.37

Inspiratoren. Höhere Wesen sprechen zu uns nicht von außen, sie benutzen als das Mittel, sich mit uns zu verständigen, unsere eigenen Worte und Gedanken. Der Ton ihrer Stimme dringt durch uns, und geht von da durch diese Worte und Gedanken nach außen in die Welt. Und nur, wenn sie diesen Weg offen und ohne Hemmung finden, werden sie für uns hörbar. Worte und Gedanken, die Schmerz bereiten, sind wie spitzige Pfeile, die von uns ausgehen. Und an der Spitze findet der Ton des Meisters (siehe: Selbst höheres) ein Hemmnis; er prallt zurück und bleibt unwahrnehmbar. Worte und Gedanken aber, die von Liebe gestaltet sind, öffnen sich wie Blumenkronen nach außen, die sanft die anderen Wesen umschließen; und bei ihnen findet des Meisters Stimme den Weg offen, um in die Welt zu dringen. Nur dadurch wird sie für uns hörbar. Auch der Schmerz, zu dem man verpflichtet ist, hemmt die Entwickelung. Man muß die Sache dann als sein Karma* ansehen. Denn wollte man sich der Verpflichtung entziehen, um die eigene Entwickelung zu fördern, so würde man aus Selbstsucht handeln, und dadurch hielte man die Entwickelung in den meisten Fällen mehr auf, als man sie durch das Entziehen von der Schmerzbereitung fördert. 34.389f Die Menschen verlieren den Beistand der Welt der Angeloi* (siehe: Genius des Menschen), indem sie sich aufs Faulbett des guten Glaubens legen für dasjenige, was sie nicht geprüft haben und was sie dann trotzdem behaupten. 205.240

Inspiratoren der Geschichte. Wir haben, wenn wir fortschreiten (von der altindischen Zeit, über die altpersische) bis herein zum babylonisch-ägyptischen Zeitraum, eine fortdauernde Offenbarung der Angeloi, der Archangeloi* und der Archai*, der Geister der Persönlichkeit. 126.91 Wir müssen uns vorstellen, daß diese Wesenheiten hier in unserer Welt nicht unmittelbar angreifen können an unsere physischen Dinge, bei unseren physischen Tatsachen, weil sie wegen ihrer gegenwärtigen Entwickelungsstufe sich nicht in einem physischen Leibe verkörpern können, der seine Elemente aus unserer physischen Welt nimmt. Wollen sie daher wirken innerhalb unserer physischen Welt, dann müssen sie sich des physischen Menschen bedienen, seiner Hand, aber auch seines Verstandes, seiner Auffassungsfähigkeiten. Wir finden den Einfluß und die Einwirkung solcher Wesenheiten der höheren Welten um so deutlicher ausgeprägt, je weiter wir zurückgehen in den Zeiten der Menschheitsentwickelung. Man darf aber nicht etwa glauben, daß dieses Herunterströmen von Kräften und Wirkungsweisen aus den höheren Welten in die physische Welt durch Menschen bis in unsere Zeit herein jemals aufgehört habe.

Einen letzten Schein sozusagen von Glauben an solche abstrakten Ideen (als Geschichtsfaktoren) hat ja im 19. Jahrhundert noch selbst die Geschichtsschreibung des Ranke* gehabt. 126.28f – Es ist möglich, auf rein äussere Vernunftsgründe hin das Walten geistiger Mächte, geistiger Kräfte durch Menschen bis in unser Jahrhundert herein wirklich zu beweisen. Man kann nämlich die Frage aufwerfen, um ein klein wenig Licht hinzubreiten über okkulte Auffassung der Geschichte: Was wäre aus der Entwickelung des neueren Europa geworden, wenn im Beginne des 15. Jahr-

hunderts sich nicht hineingestellt hätte in die Entwickelung die 'Jungfrau von Orléans*? Derjenige nämlich, welcher die Entwickelung dieser Zeit einmal auch nur ganz äußerlich ins Auge fasst, der muß sich sagen: Man streiche einmal die Taten der Jungfrau von Orléans hinweg aus dem geschichtlichen Werden, dann muß man nach demjenigen, was man rein nach äußeren geschichtlichen Forschungen wissen kann, sich klar sein: ohne das Wirken höherer übersinnlicher Mächte durch die Jungfrau von Orléans hätte im 15. Jahrhundert Frankreich, ja ganz Europa tatsächlich eine andere Gestalt bekommen müssen. 126.31f

Wenn der Geistesforscher Umschau hält auf seine Art nach dem eigentlichen Inspirator, der auf die Jungfrau von Orléans gewirkt hat, dann findet er, durchforschend die aufeinanderfolgenden Zeiten, wie derselbe Geist, der durch die Jungfrau von Orléans als sein Werkzeug dazumal gewirkt hat, sozusagen in ganz anderer Form, in ganz anderer Art inspirierend auch auf eine andere Persönlichkeit gewirkt hat, die als Philosoph am Hofe Karls des Kahlen lebte: Scotus Erigena*, durch dessen philosophisch-theologische Ideen in einem frühen Zeitraum Europa so tief beeinflußt worden ist. Und so sehen wir, daß dieselben Mächte in verschiedenen Epochen in verschiedener Art durch Menschen als durch ihre Werkzeuge wirken; daß Kontinuität, fortlaufendes Geschehen ist in dem, was wir Geschichte nennen. 126.36f

Inspiratoren heute. Während es in der vorgriechischen Zeit so war, daß gewissermaßen höhere Wesenheiten sich hineinversenkten in den menschlichen Wesenskern und darin arbeiteten, haben wir in unserer Zeit eine entgegengesetzte Aufgabe zu erfüllen. Wir müssen das, was wir durch unser Ich erarbeitet haben, was wir imstande sind, durch unsere Aktivität aus den Eindrücken der Außenwelt in uns aufnehmen. Das, was wir uns erarbeiten, müssen wir hinauftragen und es einverweben dem, was da kommen soll; wir müssen sozusagen die Richtung hinauf nehmen nach dem, was später kommen soll: Manas* oder Geistselbst. Das ist aber erst in der 6. Kulturperiode zu erwarten. Daher ist es bei solchen Persönlichkeiten wie bei der Jungfrau von Orléans so, daß sich die Kundgebungen, die Manifestationen jener geistigen Mächte, die zu ihr sprechen wollen, zwar in der Sphäre befinden, bis zu welcher sie aufragt, daß sich aber vor diese Offenbarung etwas hinstellt, was zwar nicht die Realität dieser Offenbarungen beeinträchtigt, was ihnen aber eine bestimmte Gestalt gibt; es ist das, was das Ich hier in der physischen Welt erlebt. Mit anderen Worten: die Jungfrau von Orléans hat Offenbarungen, aber sie kann sie nicht so unmittelbar sehen wie die Alten, sondern es stellt sich zwischen sie in ihrer Ichheit und diese objektiven Mächte die Vorstellungswelt hinein, welche die Jungfrau von Orléans aufgenommen hat in der physischen Welt: das Bild der Jungfrau Maria, des Erzengels Michael, so wie sie sie aufgenommen hat aus ihren christlichen Vorstellungen; die stellen sich dazwischen. 126.53ff

Da haben wir zu gleicher Zeit ein Beispiel, wie wir unterscheiden müssen, wenn es sich um spirituelle Dinge handelt, zwischen der Objektivität einer Offenbarung und der Objektivität eines Bewußtseinsinhaltes. Die Jungfrau von Orléans sah die Jungfrau Maria und den Erzengel Michael in einem gewissen Bilde. Diese Bilder dürfen wir uns nicht unmittelbar in die spirituelle Realität hineindenken; der Gestalt dieser Bilder dürfen wir nicht unmittelbare Objektivität zuschreiben. Wenn aber jemand sagen würde, es sei nur eine Einbildung, so ist das Unsinn. Denn es kommen der Jungfrau Offenbarungen aus der geistigen Welt entgegen, in der Gestalt, wie der

Mensch sie sehen soll, aber erst in der 6. Kulturperiode. Aber wenn auch die Jungfrau von Orléans die wahre Gestalt nicht sieht, so senkt sich diese wahre Gestalt doch auf sie nieder. So ist also die Offenbarung als objektiv anzusprechen. Wenn auch in unserer Zeit irgend jemand nachweisen kann, daß bei einer Kundgebung aus der geistigen Welt subjektive Elemente einfließen, wenn wir das Bild, das sich der Betreffende macht von der spirituellen Welt, nicht als objektiv ansehen können, wenn das auch ein Schleier ist – so dürfen wir deshalb doch nicht die objektiven Offenbarungen als solche Schleier deuten. Sie sind objektiv. Sie zaubern aus unserer eigenen Seele den Inhalt heraus. Wir müssen unterscheiden zwischen der Objektivität des Inhaltes und der der Tatsachen, die aus der geistigen Welt kommen. 126.55

Inspiratoren und Inspirierte. Unter der Oberfläche dessen, was auf dem physischen Plan geschieht, da waltet dasjenige, was Harmonisierung hervorruft. So sehen wir denn den rein britischen Philosophen Baco von Verulam, den Begründer des materialistischen Denkens für die neuere Zeit, aus derselben Quelle inspiriert wie Shakespeare, der dann in einer so starken Weise nach Mitteleuropa herüberwirkt. Und aus derselben Quelle ist Jakob Böhme inspiriert, der die ganze Inspiration in die mitteleuropäische Seelensubstanz umsetzt, und aus derselben Quelle wiederum der süddeutsche Jesuit Jakobus Baldus. 174.176

Inspirierte Erkenntnis. Wer die imaginative Erkenntnis in sich entwickelt, der erwirbt damit zugleich ein Bewußtsein davon, daß das eigentlich Seelische in dem Inhalt dieser Erkenntnis noch nicht enthalten ist. Es muß dieses noch tiefer in den verborgenen Untergründen des Seelenlebens zur Entwickelung gebracht werden. Es sei hier das Beispiel herangezogen, in dem der Geistesforscher durch Entfaltung von Gedanken, die ihn an die Grenze des gewöhnlichen Erkennens führen, einer Seelenverrichtung obliegt. Es ist damit nur ein Beispiel gegeben. Denn die Seelenverrichtungen, durch welche der Eintritt in die übersinnliche Erfahrung vermittelt wird, sind sehr mannigfaltige. Doch soll hier möglichst anschaulich geschildert werden; deshalb wird an ein besonderes Beispiel angeknüpft. Ist man in der Seelenverrichtung, die an die gewöhnliche Erkenntnisgrenze führt, ganz wahr gegen sich selber, so können in den folgenden Vorgang sich Selbsttäuschungen nicht einschleichen. Ruht nämlich die Seele in der Lage, in die sie ihre Gedanken an der bezeichneten Grenze gebracht haben, so dringen von den verschiedensten Seiten her andere Gedanken heran. Zu diesen Gedanken kommt man in ein ganz anderes Verhältnis, als man es im Denken des gewöhnlichen Lebens entwickelt. Da bringt man die Gedanken in ein Wechselspiel und läßt den einen durch den andern sich logisch tragen, berichtigen, widerlegen und so weiter. Man ist sich bewußt, daß man in einem logischen Tatbestand sich bewegt, und daß die Gedanken nur logisch auf einander wirken. Dies wird anders, sobald man in dem oben gekennzeichneten Erlebnis steht. Man beginnt das Aufeinanderwirken der Gedanken als wirklichen Vorgang zu erleben, in dem man auf ähnliche Art drinnen steht, wie in dem moralischen Verhalten des gewöhnlichen Lebens. Der eine Gedanke muß nicht nur logisch angenommen, der andere ebenso abgewiesen werden, sondern mit wirklicher Kraft muß der eine aus gewissen Untergründen heraufgezogen, der andere gewissermaßen getilgt werden. Es tritt etwas ein, das sich damit vergleichen läßt, daß im gewöhnlichen Leben aus moralischen Gesichtspunkten die eine Handlung erlaubt, die andere nicht erlaubt erscheint. Man

muß (allerdings) festhalten, daß es sich hier um einen Vergleich handelt. Die Seele gelangt dazu, zu erkennen: auf dem Wege, auf dem du dich jetzt bewegst, ist der eine Gedanke nicht bloß richtig, sondern eine Wirklichkeit fördernd, der andere nicht bloß unrichtig, sondern etwas wirklich verderbend, vernichtend. Nun ist noch nicht dies unmittelbare Erlebnis dasjenige, was auf dem Wege übersinnlicher Erkenntnis weiter führt. Dies versetzt die Seele zunächst in eine Art inneren Kampfzustandes, der in erschütternden Erlebnissen sich zum Ausdruck bringt. Es werden da die Erlebnisse, die man mit rechten Gedanken macht, zu Ereignissen, durch die sich die Seele innerhalb gewisser Grenzen wie in ihrem Wesen verwandelt fühlt; was im gewöhnlichen Erleben nur zu Zweifeln führt, wird hier zu inneren tief wirkenden Schicksalstatsachen des seelischen Erfahrens.

Und doch ist dies alles nur der Ausgangspunkt dessen, was in übersinnlicher Erkenntnis weiter führt. Es muß dazu kommen ein Seelenvorgang in solchen Bereichen des menschlichen Erlebens, die im gewöhnlichen Leben gar nicht mittätig sind, die ganz im Unbewußten liegen bleiben. Eine innere Verdichtung des Seelenlebens tritt ein, ein sich Durchdringen mit Kräften, die sie vorher in dunklen Untergründen gelassen hat. Ist in diesen innerseelischen Vorgängen die Reifung eingetreten, dann tritt in das Bewußtsein der Inhalt eines Seelenlebens, das den Bilde-Kraft-Leib (Ätherleib) durchsetzt. Man lernt dies Seelenleben als etwas kennen, das seiner Wesenheit nach in entgegengesetzter Richtung wirkt wie die (Äther) Kräfte des Bilde-Kraft-Leibes (Ätherleibes*). Diese Kräfte suchen, zum Beispiel, die physischen und chemischen Kräfte des Leibes mit ihrem Wesen zu durchdringen und sie nach einer gewissen Richtung hinzuordnen; die eigentlich seelischen Kräfte wirken diesem Vorgang entgegen; sie suchen die Bildekräfte (Ätherkräfte) von dem physischen Leibe* loszulösen. In dem Maße, in dem sie sie loslösen, durchdringen sie den Bilde-Kräfte-Leib mit ihrer eigenen Wesenheit. Dieser Vorgang muß fortwährend stattfinden, wenn das menschliche Leben seiner Wesenheit gemäß verlaufen soll. Der Bilde-Kräfte-Organismus (Ätherleib) ist wie in einer hin und her schwingenden Bewegung, schwebend zwischen einem Hinneigen zu den physischen und chemischen Vorgängen des Leibes und zwischen einem Durchdrungenwerden von dem Seelischen.

Hat man durch ein solches Seelen-Erlebnis sich zum Bewußtsein gebracht, wie die Seele sich verhält zu dem physischen und dem Bilde-Kraft-Organismus, so erkennt man auch ihr wahres Wesen, das von beiden unterschieden ist. Der wirkliche Vorgang, an dem dies erkannt wird, läßt sich mit dem Vorgange des Aufwachens vergleichen. 35.296ff

Ist die Seele dazu gelangt, sich in ihrem in sich verdichteten Erleben zu erkennen, wie es durch die oben gekennzeichneten Seelen-Erfahrungen ermöglicht wird, so ist sie in der Lage, auch Erlebnisse zu haben, von denen sie durch unmittelbare Wahrnehmung weiß, daß der physische und Bilde-Kräfte-Organismus daran keinen Anteil haben – die inspirierte Erkenntnis. 35.298f

Inspirierte Erkenntnis und Hierarchien. Der Mensch muß mit seinem Ich und mit seinem astralischen Leibe ganz außerhalb des Ätherleibes* sein können. Dann erst tritt die inspirierte Erkenntnis ein. Wenn aber jetzt der Mensch wiederum zurückkehrt in seinen physischen und Ätherleib, dann merkt er, daß in diesem physischen und Ätherleib etwas darinnen ist. Eigentlich dadurch, daß man das weiß, der ganze

Vorgang der Initiation bezeichnet wird. Man nimmt nämlich wahr, wenn man auslöscht das Erinnerungstableau für die Zeit von der Geburt bis zum 7. Lebensjahre, bis zum Zahnwechsel: ja, in diesem physischen Leibe war ja eine Angeloswesenheit drinnen. 236.223f Und die ganze Vorstellung, daß insbesondere Kinder von ihrem Engel geschützt werden, die rührt davon her. 236.225

Tritt die inspirierte Erkenntnis ein und kehrt man wiederum zurück in den Leib, dann fühlt man sich aufgeteilt in eine Welt von unzähligen Hierarchien. Man ist betäubt von der Vielheit seines Wesens, denn man ist mit diesen Wesen allen eins. Da muß dann durch die entsprechenden Übungen der Mensch so stark werden, daß er demgegenüber seine Einheit geltend machen kann. Aber dann sieht man auch – es ist dies ja die Nachwirkung des Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt –, wie das Karma geformt wird durch das Zusammenwirken so vieler Wesenheiten, die in einem drinnen sind. So daß man wirklich sagen kann: die Menschenwesenheit bringt nur in bezug auf die Verstandestätigkeit und die Sinnentätigkeit ein Erdenleben zu. In bezug auf die Gefühls- und Willenstätigkeit lebt ja der Mensch das Götterleben mit. Ja, sogar in bezug auf eine weiter zurückliegende verborgene Gedankentätigkeit lebt der Mensch das Götterleben mit: in bezug auf eine verborgene Gedankentätigkeit das Leben der Angeloi*, Archangeloi*, Archai*; in bezug auf das Verborgene im Gefühlsleben das Leben der Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes*, in bezug auf den Willen lebt der Mensch mit das Leben der Throne*, Cherubim*, Seraphim*. Dieses, was man menschliches Schicksal nennt, ist daher eine Götterangelegenheit und muß als Götterangelegenheit auch behandelt werden. Und empfinden, wie das Schicksal wirkt, das gehört eben zu den Dingen, die mit starken Prüfungen der Menschennatur verknüpft sind. Und kann der Mensch wirklich dazu gelangen, es mit seinem Schicksal ernst zu nehmen, dann wird er gerade aus dem Erleben seines Schicksals die größten Antriebe erfahren können, die stärksten Impulse aufnehmen können, um mit der geistigen Welt zu leben. Und dann wird der Mensch zunächst eine Empfindung bekommen, wie Schicksalszusammenhänge sind. 236.229f

Inspirierte Imagination. Beim inspirierten Imaginieren schweigen, genau so wie beim Schlaf die Sinne schweigen, die Willensimpulse. Es schweigt wie beim Schlaf dasjenige, was Anteil an der menschlichen subjektiven Betätigung hat, auch bei diesem inspirierten Imaginieren. Der Unterschied gegenüber dem Schlaf ist der, daß beim Schlaf das Bewußtsein leer ist, in diesem Zustand des inspirierten Imaginierens das Bewußtsein erfüllt ist, man tatsächlich in Unabhängigkeit von Sinneswahrnehmung und Willensimpuls innerliche Erlebnisse hat, also gewissermaßen ein waches Schlafen vollführt und dadurch in die Möglichkeit versetzt wird, das Schlafleben eben zu studieren. 324.124f

Inspirierte Welt – Sonnendasein. Wenn der Mensch sich zur imaginativen Welt durcharbeitet, so stößt er auf Tatsachen, die sich während des alten Mondendaseins abgespielt haben. Und was der Mensch da erlebte, auf das stößt man zunächst, wenn man zurückkehrt mit dem alten, traumhaften, imaginativen Hellsehen. Wenn man aber in die inspirierte Welt hineinkommt, dann erlebt man in der Rückkehr nicht ein von der Sonne abgespaltenes, sondern ein Sein, direkt in der Sonne drinnen; also die Tatsachen, die der Mensch zusammen mit der Sonne erlebt hat. Und diese Sonnentatsachen sind nun mit dem Menschen eigentlich nicht mehr verwandt. 164.61

Inspirierte Welt und Gefühlsleben. Das Gefühlsleben entspricht leiblich der Atmung, geistig der inspirierten Welt. 174b.234

Instinkte. Die Tiere, die hier auf dieser Erde sind, handeln, wenn sie instinktiv handeln, aus dem vollen Bewußtsein der Gruppenseelen* heraus. Beim Menschen ist das anders. Er hat auch einen Instinkt, aber er handelt, wenn er hier ist, durch diesen Instinkt nicht aus diesem Reiche heraus, sondern er handelt aus seinem früheren Erdenleben heraus über die Zeit hinaus, aus einer Anzahl früherer Erdenleben. Das Karma wird instinktmäßig ausgelebt. 237.31f

Instinkte – künftiges Wüten der Instinkte. Die Menschheit hat im Grunde genommen gar nicht sehr viel Zeit, daß das Schulwesen frei auf sich selbst gestellt wird, daß die Behandlung der geistigen Angelegenheiten frei auf sich gestellt wird, denn es könnte sehr bald zu spät sein dazu. Denn die Zeit ist nur so lange, als man es in der Hand hat, durch das wilde Wüten der Instinkte hindurch überhaupt noch an die innere Wesenheit der Menschen heranzukommen. 188.239

Instinktleben der Menschen. Gerade in den letzten Jahrhunderten war, und am ärgsten um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert, (da) die Menschheit auf ihren geistigen Fortschritt, auf ihre wissenschaftlichen Errungenschaften so sehr pochte, im Grunde genommen niemals das unbewußte, instinktive Leben so ausgebreitet wie in dieser Zeit. 177.11

Institutionen oder Individuum. Das Allerwichtigste, was für die Zukunft geschehen soll, wird nicht geschehen durch Institutionen, wird nicht geschehen durch allerlei Einrichtungen, so sehr man heute an Institutionen und Einrichtungen wie an ein Alleinseligmachendes überall glaubt, sondern das Wichtigste für die Zukunft wird geschehen durch die Tüchtigkeit des einzelnen menschlichen Individuums. Diese Tüchtigkeit ergibt sich aber nur aus einem wahrhaften, wirklichen Vertrauen in einen unerschöpflichen Born von göttlicher Kraft in der menschlichen Seele. Aber weit, weit entfernt ist die gegenwärtige Menschheit von diesem Glauben an einen unerschöpflichen Quell in der menschlichen Seele. Deshalb steht die heutige Menschheit so ratlos vor den großen Aufgaben, die überall das Leben stellt. Es wachsen den Menschen die Dinge über den Kopf, aus dem Grunde, weil die Menschen einfach nicht vorbereitet sind auf das Erfassen der Aufgaben im Großen. Es ist ja allerdings bequemer, gegenüber Aufgaben, die das Leben stellt, zu sagen: Ich kann sie nicht bewältigen –, als die Mittel und Wege zu suchen, um aus dem Seelenleben heraus wirklich die Kräfte für diese Aufgabe zu gewinnen. Und sie sind im Seelenleben, diese Kräfte, denn der Mensch ist von unendlich weiten göttlichen Kräften durchwallt. Und wenn er diese Kräfte nicht sucht, so läßt er sie eben brach liegen, so will er sie nicht entwickeln. Sehen Sie, dies muß heute der Mensch im Kleinsten und im Großen sich aneignen: alles an die großen Gesichtspunkte des Lebens irgendwie anzuknüpfen, diese großen Gesichtspunkte des Lebens wirklich lebendig zu machen. 185a.148f

Intellekt Sachregister: Intellekt – Genius und Dämon eines Zeitalters S.283; Intellekt heutiger S.283; Intellektualismus S.284; Intellektualismus und Spaltungstendenzen des Menschen S.285; Intellektualismus und spirituelles Verständnis S.285; Intellektualismus und Sündenfall S.286; Intellektualität – Höhepunkt

Intellekt. Unser Intellekt ist ahrimanisch geordnet, ahrimanisch durchgliedert. Dadurch hat unser Intellekt für den Menschen etwas Verblendendes. Selbstverständlich stehen wir nicht auf dem Standpunkt, wenn wir Geisteswissenschafter sind, daß wir diesen Intellekt, weil er ahrimanisch ist, nicht gebrauchen sollen; sondern man muß nur illusionsfrei die Dinge anschauen, man muß sich nur klar darüber sein, daß der menschliche Intellekt ein Licht ist, das stark scheint, stärker scheint als dasjenige scheinen könnte, was als Intellekt heute schon aus der Menschennatur herausfließt. Es hat das intellektuelle Prinzip für die Menschennatur etwas Verblendendes. So wie ein starkes, aufs stärkste blendendes Licht auf die Dinge fallen würde, so ist es, wenn der Mensch selbst mit seinem Intellekt die Dinge beleuchtet. Dadurch macht er sie sich ja im wesentlichen zur Illusion. 184.93f

Der Mensch gibt sich gewissermaßen mit seinem Intellekt ganz an seinen physischen Leib hin. Wenn es dem Menschen gelingt, sich wirklich ganz an den physischen Leib hinzugeben mit seinem Intellekt, dann wird dieser Intellekt von einer hohen Vollkommenheit. 225.128 Dieser Intellekt, der ja die hauptsächlichste sich entwickelnde Seelenkraft der letzten Jahrhunderte war, und der es auch heute noch ist, höhlt gewissermaßen den Menschen ganz aus in bezug auf seine Selbstempfindung, in bezug auf sein Selbstgefühl. 200.125

Wir leben jetzt in der Entwickelung der Bewußtseinsseele und gehen entgegen der Entwickelung des Geistselbst, Manas*. Wenn sich dieses Manas einmal vollständig entwickelt haben wird in der 6. nachatlantischen Kulturperiode, dann wird das menschliche Seelenleben in vieler Beziehung ein anderes sein als jetzt. Es wird der menschliche Intellekt eine viel objektivere Macht haben, als er sie jetzt hat. Er wird viel objektiver leben. Die Menschen gehen einem Seelenleben entgegen, von dem man sagen kann, daß der Intellekt sich wie eine Art öffentlicher Macht unter den Menschen ausbreitet; wirklich wie eine Art öffentlicher Macht, der sich die Menschen fügen sollen, wie eine Art objektiver, außer den Menschenseelen wirkender Macht. 254.174

Intellekt – Genius und Dämon eines Zeitalters. Wenn die Menschen auch den Geist verleugnen, sie werden den Geist nicht los. Der Geist ist unabänderlich mit der Menschheit verbunden. Nur, wenn die Menschen dem Genius eines Zeitalters absagen, dann tritt an sie heran der Dämon dieses Zeitalters. Und als der Intellekt so weit war am Beginne des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts, daß er ganz und gar nur dem Mechanismus des physischen Leibes folgte, selbst automatisch, mechanisch wurde und damit auf seine höchste Stufe kam, da benahm sich der Intellekt so, wie der Mensch sich benimmt, wenn er dem Genius absagt. Dann faßt ihn der Dämon des Zeitalters. Der Intellekt hatte sich getrennt von der Seele. 225.166

Intellekt heutiger. Das gegenwärtige menschliche Denken, der gegenwärtige Intellekt liegt in einer solchen Schicht des Seins, daß er bis zu den Realitäten nicht herunterreicht. Und daher kann man das eine beweisen und sein Gegenteil beweisen, ganz streng das eine und sein Gegenteil beweisen. Und so ist es auch mit den Partei-

meinungen. Wer das nicht durchschaut, sondern sich einfach aufnehmen läßt durch seine Erziehung, Vererbung, durch seine Staats- und anderen Lebensverhältnissen in einen gewissen Parteikreis, der glaubt, wie er meint, ehrlich an die Beweiskraft desjenigen, was in dieser Partei ist, in die er hineingerutscht ist. Und dann kämpft er gegen einen anderen, der in eine andere Partei hineingeschlittert ist. Und der eine hat ebensogut recht wie der andere. Das ruft über die Menschheit hin ein Chaos und eine Verwirrung hervor, die nach und nach immer größer und größer werden können, wenn die Menschheit das nicht durchschaut. 193.172f

Intellektualismus. Man braucht nicht die intellektualistische Verarbeitung, wenn man den Inhalt des übersinnlichen Schauens in sich trägt, denn er hat die logische Struktur durch seine eigene Wesenheit in sich. Aber eben die Fähigkeit, zu diesem übersinnlichen Inhalte zu kommen, die ging allmählich der Menschheit verloren. Und die letzte Phase war dasjenige, was in der Gnostik erhalten ist (siehe: Gnosis). Aber die Gnostik ist nun schon durchsetzt von Intellektualismus. So daß man sagen kann, daß für die Menschheitsentwickelung in gewisser Beziehung der Intellektualismus aus der Gnostik herausgeboren wird. Er wird geboren aus übersinnlichem, aus spirituellem Inhalte. Der spirituelle Inhalt versiegt und das Intellektuelle bleibt zurück. Der in erster Linie tonangebende Geist, der nun schon ganz mit Intellektualismus arbeitet und bei dem man schon klar sieht – bei Plato* tritt das noch nicht hervor –, wie die ältere Spiritualität aufgehört hat und der Mensch versucht, zu einer Weltanschauung zu kommen durch intellektuelle innere Arbeit, das ist Aristoteles*. 206.63

Das Streben, nur äußere sinnliche Empirie hereinzunehmen in das Wissen, ist durchaus ein Nachklang einer aus der christlichen Dogmatik hervorgehenden Seelengewohnheit. 206.69 Man versteht diese neuzeitliche Geistesentwickelung und man versteht auch den Materialismus nicht, wenn man sich nicht klar darüber ist, daß er nichts anderes ist als eine Fortsetzung mittelalterlichen Denkens, nur mit Weglassung der Anschauung, daß man aufsteigen müsse vom Denken zu dem, was übersinnlich ist, eben nicht durch menschliche Vernunft und menschliche Beobachtung, sondern durch Offenbarung, die in der Dogmatik gegeben ist. Das Zweite hat man einfach weggelassen. Aber die Grundüberzeugung für den einen Teil des Erkennens, für den auf die Sinneswelt bezüglichen, hat man beibehalten. Es ist wirklich ganz besonders wichtig, dieses Hervorgehen der neueren Naturanschauung aus der Scholastik ernsthaft anzuschauen, weil man immer glaubt, diese neuere Naturwissenschaft hätte sich im Gegensatze zur Scholastik gebildet. Wirklich, ebensowenig wie die neueren Universitäten in ihrer Struktur verleugnen können ihr Hervorgehen aus christlichen Unterrichtsanstalten des Mittelalters, ebensowenig kann die Struktur des neueren wissenschaftlichen Denkens ihr Hervorgehen aus der Scholastik verleugnen, von der sie nur etwas abgestreift hat, wie ich vorhin sagte (das Offenbarungswissen). Eine bis ins höchst Anerkennenswerte gehende Ausarbeitung der Begriffe und der Denktechnik, die ist auch verloren gegangen; daher werden gewisse Dinge, die sich da ergeben und die für den wirklichen Denker unbefriedigend sind, in der modernen naturwissenschaftlichen Erwägungsweise mit Eleganz übergangen. Aber dasjenige, was als Geist, als Sinn lebt in dieser modernen Naturerkenntnis, ist Kind der Scholastik. 206.72f

Die intellektualistische Weltanschauung liefert niemals Weltanschauungsgesetze, sie führt zuletzt zum vollständigen Luziferianismus. Sie luziferianisiert in Wirklichkeit die Welt. 196.19 So wie sich der menschliche Leichnam zum Menschen ver-

hält, der gestorben ist, so verhält sich der Intellektualismus zum Wesen des Geistes. Er trägt noch die Form, aber das Leben des Geistes ist aus dem Intellektualismus gewichen. Und so wie der menschliche Leichnam durchdrungen werden kann von Ingredienzien, die seine Form konservieren, was die ägyptischen Mumien zeigen, so kann man, indem man den Leichnam des Geistes mit Beobachtungsresultaten, mit Experimentierresultaten ausstaffiert, auch ihn konservieren. Dieses Tote kann in wunderbarer Weise das Tote in der Welt wiedergeben. Aber man bekommt im Intellektualismus kein wirklich Geistiges, ebensowenig wie aus der Mumie ein wirklicher Mensch gemacht werden kann. Solange es sich darum handelt, gerade dasjenige zu konservieren, was durch die Ehe zwischen Beobachtung und Intellekt konserviert werden soll, solange kann man nur sagen: Die Leistungen der neueren Zeit sind großartig. In dem Augenblick, wo der Mensch sich selber die Aufgabe setzen muß, sich im Tiefsten seiner Seele nur mit dem, was sein Geist sich innerlich selber vorhält, zu verbinden, in dem Augenblicke gibt es keine Verbindung zwischen dem Intellektualismus und der Menschenseele. Dann gibt es nur das eine, daß der Mensch sich sagt: Ich dürste nach etwas, und alles, was mir aus intellektualistischen Untergründen aus der Welt entgegentritt, gibt mir nicht Wasser für diesen Durst. 217.70f

Was man intellektualistisch kann im 60. Lebensjahre, das kann man auch schon im 19. Der Intellektualismus ist eben eine Etappe, die einmal während der Bewußtseinsseelenzeit erreicht wird, aber keinen Fortschritt mehr erfährt im Sinne einer Vertiefung, sondern nur im Sinne der Übung. 217.147

Intellektualismus und Spaltungstendenzen des Menschen. Weil das Geistesleben dünn, schattenhaft ist, bestimmen sich die Kräfte, die in diesem Geistesleben wirken, nicht nach wirklich Geistigem, sondern nach den Instinkten, nach den Trieben, nach dem Animalischen in der Menschheit. Die Menschheit hat heute nicht die Kraft, mit ihren schattenhaften intellektuellen Ideen die Triebe zu impulsieren und sie dadurch zu vergeistigen. Und so ist der heutige Mensch in jedem Augenblick seines Lebens mit Bezug auf seine Seele gründlich gespalten. Nehmen Sie nur einmal an, Sie stehen beurteilend Ihren Mitmenschen gegenüber. Da sind Sie nämlich intellektualistisch. Jedesmal, wenn der Mensch heute in der Gegenwart Kritik übt an seinen Mitmenschen, wird er intellektualistisch. Wenn er mit ihnen zusammenwirken soll in sozialer Gemeinschaft, wird er emotionell; dann wird er so, daß er sich beherrschen läßt von den animalischen Trieben. Alles dasjenige, was wir uns an Lebensarbeit suchen, tauchen wir allmählich ins Animalisch-Triebhafte; alles dasjenige, was wir an Lebensbeurteilungen suchen, auch wenn es auf die Mitmenschen sich erstreckt, tauchen wir ins Intellektualistische. Die Menschen der Gegenwart werden sich gar nicht bewußt dieses Zwiespaltes in ihrer Seele. 196.17

Intellektualismus und spirituelles Verständnis. Wollen Sie den Menschen zum Verstehen des Spirituellen erziehen, dann müssen Sie das sogenannte äußere Geistige in seiner intellektualistischen Form so spät als möglich an ihn heranbringen, dann müssen Sie, obzwar es eine große Notwendigkeit ist, daß gerade in der heutigen Zivilisation der Mensch im späteren Leben zum vollen Erwachen kommt, das Kind in jenem sanften, bildträumerischen Erleben, in dem es hereinwächst in das Leben, möglichst lange lassen, möglichst lange bei der Imagination, bei der Bildhaftigkeit, bei der Unintellektualität lassen. Denn wenn Sie erstarken lassen seinen

Organismus an dem Unintellektualistischen, dann wird es auf richtige Weise später in das der heutigen Zivilisation notwendige Intellektualistische hineinwachsen. 307.119

Intellektualismus und Sündenfall. Das allgemeine heutige Bewußtsein ist nämlich gewissermaßen schon durch das Bewußtsein vom Sündenfall diesem selbst verfallen. Der Intellektualismus hat heute bereits den Charakter des Verfalls, und zwar eines so starken Verfalls, daß, wenn die intellektualistische Kultur so verbleibt, wie sie gegenwärtig gestaltet ist, von der Erreichung des Erdenzieles für die Menschheit gar nicht gesprochen werden kann. Notwendig ist heute zu wissen, daß in den Tiefen der Menschenseelen noch Kräfte walten, die gewissermaßen besser sind als die Bewußtseinskultur, welche bis heute Platz gegriffen hat. 220.146

Intellektualität – Höhepunkt bei den Griechen. In vieler Beziehung konnte dasjenige Wissen, das von Plato* oder Aristoteles* erreicht worden ist, in der späteren Zeit gar nicht überholt werden, denn es war für die Intellektualität der Menschheit damit in gewisser Beziehung ein Höchstes herangekommen. 148.28

Intellektualität und Fernehe. Eines der Mittel, durch welche die Menschheit in ihrer großen Mehrheit von der Sphäre des astralen Schauens zur Sphäre der Intellektualität fortgeschritten ist, war eine neue Art der Eheschließung. Einst vollzogen sich die Heiraten innerhalb desselben Stammes oder derselben Sippschaft, was also lediglich eine Ausweitung der Familie darstellte. Manchmal vollzogen sie sich sogar zwischen Bruder und Schwester. Gegen die neuere Zeit hin empfanden die Menschen das Verlangen, ihre Frauen außerhalb der Sippschaft, des Stammes oder der bürgerlichen Gemeinschaft zu suchen. Die Fremde, die Unbekannte wurde die Geliebte. Die Liebe, einst eine natürliche und soziale Funktion, wurde persönlicher Wunsch und die Heirat freie Wahl. Dieser Übergang von der patriarchalischen zur freien Eheschließung entspricht nun der neuen Entwickelung der intellektuellen Fähigkeiten, des menschlichen Ich. Er vollzog sich zu gleicher Zeit wie die momentane Verdunkelung der astralen Fähigkeiten des Schauens und des direkten Lesens in der astralen und geistigen Welt. 94.20f

Intellektualität und Michael. Michael gliedert gewissermaßen das Götterhandeln so, daß in einer kosmischen Ecke die Menschheit bestehen kann. Und die Art, wie er sich da betätigt, ist verwandt dem Tun, das später im Menschen als Intellekt zur Offenbarung kommt; nur ist sie als Kraft betätigt, die in Ideenordnung durch den Kosmos strömt, Wirklichkeit verursachend. In dieser Kraft wirkt Michael. Die kosmische Intellektualität zu verwalten, ist sein Amt. Er möchte den weiteren Fortschritt auf seinem Gebiete. Und der kann nur darin bestehen, daß, was als Intelligenz durch den ganzen Kosmos wirkt, später sich konzentriert in der menschlichen Individualität. Was dadurch zustande kommt, ist dieses: es tritt in der Weltentwickelung eine Zeit ein, in der der Kosmos nicht mehr von seiner gegenwärtigen, sondern von seiner vergangenen Intelligenz lebt. Und die gegenwärtige Intelligenz ist in der menschheitlichen Entwickelungsströmung.

Michael möchte, was sich da innerhalb der Menschheit als Intelligenz entwickelt, fortdauernd im Zusammenhange mit den göttlich-geistigen Wesen erhalten. Dem aber steht ein Widerstand entgegen. Was die Götter als Entwickelung

durchmachen in der Linie von der Ablösung der Intellektualiät von ihrem kosmischen Tun bis zur Eingliederung in die menschliche Natur hin, das steht offen als Tatsache in der Welt drinnen. Sind Wesen vorhanden, die ein Wahrnehmungsvermögen haben, durch das sie diese Tatsache schauen können, so können sie sich diese zunutze machen. – Und solche Wesenheiten sind vorhanden. Es sind die ahrimanischen Wesen. Sie sind ganz dazu veranlagt, alles, was sich als Intelligenz von den Göttern loslöst, in sich aufzusaugen. Sie sind dazu veranlagt, die Summe aller Intellektualität mit ihrem eigenen Wesen zu vereinigen. Sie werden damit die größten, die umfassendsten und eindringlichsten Intelligenzen des Kosmos. Michael sieht voraus, wie der Mensch, indem er immer mehr zum Eigengebrauch der Intelligenz vorrückt, sich mit den ahrimanischen Wesen begegnen muß und wie er dann ihnen verfallen kann, indem er eine Verbindung mit ihnen eingeht. – Deshalb bringt Michael die ahrimanischen Mächte unter seine Füße, er stößt sie fortwährend in ein tieferes Gebiet, als das ist, in dem der Mensch sich entfaltet. Michael, den Drachen zu seinen Füßen, ihn in den Abgrund stoßend: das ist das im Menschenbewußtsein lebende gewaltige Bild der hier geschilderten übersinnlichen Tatsachen.

Die Entwickelung rückt vorwärts. Die Intellektualiät, die zuerst ganz im Bereiche der göttlichen Geistigkeit war, löst sich so weit los, daß sie zur Beseelung des Kosmos wird. Was vorher nur von den Göttern ausstrahlte, das erglänzt jetzt als die Offenbarung des Göttlichen aus der Sternenwelt. Vorher ward die Welt gelenkt durch die göttliche Wesenheit selbst, jetzt wird sie gelenkt durch die objektiv gewordene göttliche Offenbarung, hinter der die göttliche Wesenheit die nächste Stufe ihrer eigenen Entwickelung durchläuft. Wieder ist Michael der Verwalter der kosmischen Intelligenz, insofern diese durch die Offenbarungen des Kosmos in Ideenordnung strömt. Die dritte Phase der Entwickelung ist ein weiteres Loslösen der kosmischen Intelligenz von ihrem Ursprunge. In den Sternenwelten waltet nun nicht mehr die gegenwärtige Ideenordnung als göttliche Offenbarung; es laufen die Sterne und ordnen sich nach der in der Vergangenheit ihnen eingepflanzten Ideenordnung. Michael sieht, wie immer mehr, was er im Kosmos verwaltet hat, die kosmische Intellektualität, den Weg zur Erdenmenschheit nimmt. Michael sieht aber auch die Gefahr, daß die Menschheit den ahrimanischen Mächten verfällt, immer größer wird. Er weiß: für sich wird er Ahriman immer unter seinen Füßen haben; ob aber auch für den Menschen? 26.89f

Das größte Erden-Ereignis sieht Michael eintreten. Aus dem Reiche, dem Michael selbst diente, steigt die Christus-Wesenheit hinunter in den Erdbereich, um da zu sein, wenn die Intelligenz völlig bei der menschlichen Individualität sein wird. Denn dann wird der Mensch den Drang am stärksten empfinden, sich an die Macht hinzugeben, die restlos in aller Vollkommenheit sich zum Träger der Intellektualität gemacht hat. Aber Christus* wird da sein; er wird in derselben Sphäre durch sein großes Opfer leben, in der auch Ahriman* lebt. Der Mensch wird wählen können zwischen Christus und Ahriman. Die Welt wird in der Menschheits-Entwickelung den Christus-Weg finden können.

Das ist Michaels kosmische Erfahrung mit dem, was er im Kosmos zu verwalten hat. Er tritt, um bei dem Gegenstande seiner Verwaltung zu bleiben, den Weg vom Kosmos zu der Menschheit an. Er ist auf diesem Wege seit dem 8. nachchristlichen Jahrhundert, ist aber eigentlich angekommen bei seinem Erdenamte, in das sich sein kosmisches Amt verwandelt hat, erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.

Zwingen kann Michael die Menschen zu nichts. Denn der Zwang hat ja eben dadurch aufgehört, daß die Intelligenz ganz in den Bereich der menschlichen Individualität getreten ist. – Aber als eine majestätische vorbildliche Handlung, in der an die sichtbare (Welt) zunächst angrenzenden übersinnlichen Welt, kann Michael entfalten, was er entfalten will. Mit einer Licht-Aura, mit einer Geistwesen-Geste kann da Michael sich zeigen, in der sich aller Glanz und alle Herrlichkeit der vergangenen Götter-Intelligenz offenbart. Zur Erscheinung kann er da bringen, wie die Wirkung dieser Vergangenheits-Intelligenz in der Gegenwart noch wahrer, schöner und tugendhafter ist als alles in unmittelbarer Gegenwarts-Intelligenz, das in trugvollem, verführerischen Glanz von Ahriman herströmt. Er kann bemerklich machen, wie für ihn Ahriman immer der niedrige Geist unter seinen Füßen sein wird.

Diejenigen Menschen, welche die an die sichtbare Welt angrenzende nächste übersinnliche schauen, nehmen so, wie hier geschildert, Michael und die Seinen bei dem wahr, was sie für die Menschen tun möchten. Solche Menschen sehen, wie der Mensch in Freiheit durch das Bild Michaels in der Ahriman-Sphäre von Ahriman ab zu Christus geführt werden soll. 26.91f

Intellektuelle Anlagen und Astralplan. Unsere intellektuellen Anlagen stehen in einer übersinnlichen Beziehung zu dem, was wir den Astralplan* nennen. 130.44

Intellektuelle Bescheidenheit des Geistesforschers. Man muß, gerade wenn man in die geistige Welt eindringen will, sich zuerst dasjenige gar sehr in der entsprechenden hohen Kraft aneignen, was ich intellektuelle Bescheidenheit genannt habe, und man weiß sehr gut, gerade dann, wenn man beginnt, etwas von der geistigen Welt zu wissen, wie wenig man eigentlich weiß. Das ist nicht zu fürchten, daß die geistigen Erkenner besonders hochmütig werden. Diejenigen, die von der geistigen Welt in Phrasen reden, die von dem Geiste reden, ohne daß sie etwas von ihm wissen, die von ihm reden durch bloße philosophische Schlüsse, die mögen hochmütig werden. Aber diejenigen, die in die geistige Welt eindringen, die wissen außerdem, wie klein sie sind als Menschen gegenüber dieser geistigen Welt, die sich durch sie verwirklichen will, und sie wissen wahrhaftig, daß sie weder hochmütig noch rechthaberisch werden sollen. 329.278f Erst wenn man sich die intellektuelle Bescheidenheit erobert hat, so daß man sich sagt: Du darfst nicht stehenbleiben bei der Art, wie du jetzt denken kannst, wie du jetzt empfinden und wollen kannst –, erst dann steht man am Ausgangspunkt des Weges in die übersinnlichen Welten hinein. Geistesforscher kann man nur werden, wenn man zunächst dasjenige, was man für das gewöhnliche, alltägliche Leben und für die gewöhnliche Wissenschaft an Denk- und Erkenntnisfähigkeiten hat, selbst in die Hand nimmt. 333.44f

Intellektuelle – geistige Beschränktheit des Intellektuellen. Unsere intellektuelle Bildung ist der Weg zur geistigen Beschränktheit, sie engt das Denken, das Vorstellen ein. Und man muß an etwas ganz anderes im Vorstellen appellieren, wenn man Geisteswissenschaft verstehen will. Wenn die Leute daher heute an Geisteswissenschaft herankommen, so fürchten sie schon den ersten Schritt! Wenn sie nur ein paar Seiten gelesen haben, sagen manche: Da verliere ich mich ja, da komme ich nicht weiter, das geht in die Phantastik hinein! – Das geht gar nicht in die Phantastik hinein, sondern der Betreffende hat nur die Möglichkeit verloren, sei-

ne Gedanken wirklich frei zu bekommen, mit seinen Gedanken in die Wirklichkeit einzutauchen, wenn sie nicht die äußere Sinnenwelt am Gängelbande führt. 182.63

Intellektueller Hochmut. Wir denken in dem Augenblicke, wo wir in die Lage kämen, unsere Entwickelung selbst in die Hand zu nehmen, wir seien schon fertig, und stellen uns als fertige Menschen in die Welt hinein. Kommt man einmal zu einer gewissen Freiheit in bezug auf sein eigenes Entwickeln, dann verläßt man die Entwickelung. Das ist der intellektuelle Hochmut, in dem wir heute leben. 334.16

Intellekt und Tod. Der Mensch mußte in den Tod hinein verstrickt werden. Die alten Zeiten, in denen die Menschen den Tod nicht kannten, waren alle unintellektualistisch. Die Menschen bekamen die Vorstellungen durch Eingebungen aus der geistigen Welt, dachten sie nicht aus. Einen Intellekt gab es nicht. Aber der Intellekt mußte dadurch Platz greifen, daß der Mensch sterben kann, daß er fortwährend die Absterbekräfte in sich trägt. Das Gehirn enthält fortwährend die Tendenz nach Salzablagerungen, nach nicht zustande gekommenen Knochenbildungen. So daß das Gehirn fortwährend die Tendenz nach dem Tode hin enthält. Diese Einimpfung des Todes mußte über die Menschheit kommen. 211.109f

Intelligenz Sachregister: Intelligenz höhere – Aufbaukräfte der Erde S.291; I. kosmische S.291; I.-Leichnam S.293; I. persönliche S.293; I. – Proletariat als Reservoir unverbrauchter Intelligenz S.294; I.-überleitung durch die 1. Hierarchie S.294; I. und das Böse S.294; Intelligenz und Luzifer S.296; Intelligenz und Schwerkraft S.296.

Intelligenz. Die Menschen sind seit dem 15. Jahrhundert besonders groß geworden als intelligente Wesen. Sie sind heute noch stolz darauf, die Menschen, daß sie so intelligente Wesen sind. Man soll (aber) nur ja nicht glauben, daß nicht auch eine andere Form von Intelligenz in früheren Zeiten vorhanden war, nur wurde diese Intelligenz zugleich mit einem gewissen Schauen geboren. Es wurde diese Intelligenz mit einem gewissen geistigen Inhalte zugleich in dem Menschen geschaffen.

Wir haben eine Intelligenz, die eigentlich keinen wirklichen geistigen Inhalt hat, die eigentlich bloß formell ist, denn unsere Begriffe und Ideen haben eigentlich in sich selbst nichts, sie sind nur Spiegelbilder von etwas, das ist im Grunde genommen passiv. 198.26f Ein solches, nicht von Substanz erfülltes Geistesleben, das ist eigentlich abgeschlossen, sowohl abgeschlossen von der physischen Welt, wie abgeschlossen von der geistigen Welt. Eigentlich weiß unsere Zeit weder von der physischen Welt noch von der geistigen viel. Sie weiß eigentlich nur von dem, was sie selber ausdenkt. Wegen dieses Charakters unserer Intellektualität als einer Summe von Spiegelbilder war der Mensch des 19. Jahrhunderts ausgeschlossen davon, etwas zu wissen von dem, was geistig hinter den Kulissen der Weltgeschichte vorging. Er erlebte jenen großen, bedeutsamen Umschwung nicht mit, der sich im Geistigen hinter der äußeren Weltgeschichte vollzog in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und er muß erst durch eigene Anstrengungen lernen, daß die physische Welt folgen müsse der geistigen Welt. Er wird es lernen müssen, (sonst) wird die Zivilisation über die ganze gegenwärtige zivilisierte Welt hin in Barbarei übergehen. Um das zu vermeiden, ist eben notwendig, daß der Mensch gewahr werde innerlich, daß er ebenso et-

was erleben müsse, wie erlebt worden ist um das Jahr 300 vor Christi Geburt die Geburt der Phantasie. So muß in unserer Zeit erlebt werden die Geburt des tätigen Verstandes. Dazumal entstand die Möglichkeit, durch Nachschaffung von äußeren Formen phantasievoll zu gestalten. Jetzt muß die Menschen ergreifen ein inneres kraftvolles Schaffen von Ideen, durch die sich jeder selber ein Bild seines eigenen Wesens macht und sich dieses vorsetzt als dasjenige, dem er nachstrebt. Selbsterkenntnis im weitesten Umfange des Wortes muß die Menschen ergreifen. 198.28f

Wir können denken nur aus dem Grunde, weil wir fortwährend das Todesprinzip in uns tragen. Das ist dieses große Geheimnis der Menschen, daß gewissermaßen von den Sinnen aus – wenn ich das Auge nehme als den Repräsentanten der Sinne – fortwährend strömt durch dasjenige, was man als Nerv auffaßt, Zerstörendes in den Menschen hinein. Es ist, wie wenn der Mensch von den Sinnen aus durch die Nervenstränge mit einem sich zerbröckelnden Materiellen ausgefüllt würde. Wenn Sie sehen, wenn Sie hören, oder auch, wenn Sie nur Warmes fühlen, es ist wie ein von den Sinnen nach innen sich zerbröckelndes Materielles. Dieses muß erfaßt werden von demjenigen, was aus dem Inneren des Menschen ausströmt. Es muß gewissermaßen verbrannt werden. Wir müssen fortwährend, indem wir denken, gegen den in uns waltenden Tod kämpfen. Der Mensch weiß heute eben nicht, weil er sich nur bewußt ist seines Denkens als Spiegelbilder, daß er im Grunde genommen nur lebt mit dem, was nicht Kopf ist, daß der Kopf eigentlich nur ein fortwährend absterbendes Organ ist. Dieses fortwährende Sterben wird nur verhindert dadurch, daß der Kopf mit dem anderen Organismus verbunden ist und die Vitalität des anderen Organismus das Sterben verhindert.

Wenn der Mensch sich aneignen wird diesen tätigen Verstand, dann wird er in sich selber wahrnehmen das fortwährende Absterben eines Teiles seines Wesens. 198.31ff Heute wird es noch wenig bemerkt, allein es werden auftreten Krankheitsformen, bei denen man den Ausgang aus dem menschlichen Haupte besser bemerken wird, als man es für viele Krankheiten der Gegenwart bemerkt. Dann wird man einsehen, daß im Grunde genommen der ganze gesunde Prozeß des Menschen, der in ihm verläuft, ein Heilungsvorgang ist gegen die Schädigung unseres Intellektlebens. Während die Alten also von ihrer Wissenschaft, von ihrer Erkenntnis sagen konnten, daß in ihr etwas Heilendes ist, wird man in der Zukunft sagen müssen: Das, was wir aus unserem Verstande machen, das, was aus dem wird, worauf wir heute so stolz sind, das wird uns in der Zukunft zeigen, daß, wenn er allein waltet, die Menschen nach und nach in die völlige Dekadenz verfallen würden, daß dagegen geltend gemacht werden muß ein Wissen, das wiederum entgegenstellen kann heilende Kräfte. 198.33

Gerade derjenige, der mit dem spirituellen Leben bekannt wird, kann allerdings von der heutigen Intellektualität nicht viel halten. Sie ist etwas, was den Menschen mit schattenhaften Begriffen und Ideen anfüllt, die weit, weit weggehen von der lebensvollen Wirklichkeit. Aber so ist es nur heute mit der Intelligenz, weil das, was wir heute als Intelligenz haben, im allgemeinen Bewußtsein der Menschheit eben erst im Anfang ist, wie wir ja auch erst im Anfang des Michael-Zeitalters stehen. Diese Intelligenz wird einmal etwas ganz, ganz anderes werden. Und wenn man sich eine Vorstellung davon machen will, was diese Intelligenz anderes noch werden kann im Lauf der Menschheitsentwickelung, dann muß man daran denken, wie noch Thomas von Aquino in der mittelalterlichen christlichen Philosophie jene Wesen, die die Sterne bewohnen, mit dem Namen Intelligenzen bezeichnet hat. Die Intelligenz ist

kosmisch überall ausgebreitet. In den Dingen ist die Intelligenz. Und wie man die Farben wahrnimmt, so nimmt man auch den intelligenten Inhalt, den Gedankeninhalt der Dinge wahr. Die Welt ist voller Intelligenz. Allüberall ist intelligentes Wesen. Der Mensch hat diese Intelligenz sich gewissermaßen im Lauf der neuesten Zeit angeeignet. Man möchte sagen: Die Intelligenz ist etwas, was im weiten Weltenall ausgebreitet ist, wovon der Mensch in der neueren Zeit überall einen Tropfen bekommen hat. Beim alten Menschen war es aber so, daß er in jedem Augenblick, wo er dachte, sich dessen bewußt war, daß die Gedanken ihm inspiriert werden, geoffenbart werden. Er schrieb nur dem Weltenall Intelligenz zu, nicht sich. 240.236ff

Nun war zu allen Zeiten der Verwalter dieser kosmischen Intelligenz, die sich von der Sonne wie das Licht ausstrahlend über die ganze Welt verbreitet, eben der Geist, der mit dem Namen Michael* bezeichnet wird. Wir sehen, wenn wir in die geistige Welt hineinschauen, das Heruntersinken der Intelligenz von der Sonne auf die Erde, das sich vollzieht so bis gegen das 8. nachchristliche Jahrhundert hin. Im 9. Jahrhundert, da beginnen die Menschen schon, ich möchte sagen, als Vorläufer der späteren, Eigenintelligenz zu entwickeln, da faßt die Intelligenz ihren Sitz in den Seelen der Menschen. 240.238f Und es ist die Stimmung innerhalb der Michael-Gemeinschaft: Wir müssen bei unserer nächsten Herrschaft – die eben im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts beginnen sollte –, wenn wir wiederum die Erdenzivilisation mit unseren Impulsen durchdringen, wir müssen die Intelligenz, die vom Himmel auf die Erde gesunken ist, dort wieder finden, um in den Herzen, in den Seelen der Menschen das zu verwalten, was wir von der Sonne, vom Kosmos aus durch Äonen verwaltet haben. 240.240

Schöpferisch im höchsten Grade war dieses intellektuelle Element zur Zeit des Kopernikus*, Galilei*, Giordano Bruno*, bis herauf dann ins 19. Jahrhundert. Aus dem schöpferischen Intellekt gingen die großen Taten der Menschheit, namentlich innerhalb der abendländischen Zivilisation in den letzten Jahrhunderten hervor. Wer unbefangenen Sinn hat, wird schon äußerlich bemerken können, daß das Schöpferische der Intelligenz gerade in den letzten Jahrzehnten (vor 1920) wesentlich abgenommen hat (und seither noch viel mehr abgenommen hat). Etwas Maschinenhaftes hat diese Intelligenz bekommen. 212.146f

In Rußland, gleichgültig, ob das der Zar oder der Lenin tut, wird die Intelligenz polizeilich unterdrückt und wird noch lange polizeilich unterdrückt werden. Vielleicht liegt gerade darin der Nerv ihrer Stärke, daß sie polizeilich unterdrückt wird. Man kann überhaupt mit Bezug auf dieses eine ziemlich schematische, aber doch gültige Zusammenstellung machen. Man kann sagen: In Rußland wird die Intelligenz verfolgt, in Mitteleuropa gezähmt, und im Westen ist die Intelligenz schon zahm geboren. 186.245

Intelligenz höhere – Aufbaukräfte der Erde. Die eigentlich aufbauenden Kräfte unseres Erdenplaneten liegen in der Menschheit selbst. Die Intelligenz des Menschen, die für ihn unbewußt während des Schlafens wirkt, ist eigentlich dasselbe, was den Erdenplaneten fortwährend aufbaut; was zu den zerstörenden Kräften, die eigentlich von (unserem) Willen ausgehen, die aufbauenden Kräfte hinzubringt. 191.233

Intelligenz kosmische. Intelligenz sind die gegenseitigen Verhaltungsmaßregeln der höheren Hierarchien. Was die tun, wie sie sich zueinander verhalten, wie sie zuein-

ander sind, das ist kosmische Intelligenz. Und da wir natürlich als Menschen das uns nächste Reich ins Auge fassen müssen, so wird konkret für uns die kosmische Intelligenz: die Summe von Wesenheiten aus der Hierarchie der Angeloi*. Angeloi sind diejenigen Wesen, die den Menschen von Erdenleben zu Erdenleben führen, die die einzelnen Erdenleben zu einer zusammenhängenden Kette des Totallebens der Menschen machen. 237.175f

Alles was man anspricht als einen physischen Planeten, ist eine Ansammlung von geistigen Wesenheiten. Das, was physisch erscheint, ist nur das Äußere; in Wirklichkeit hat man es da zu tun mit einer Versammlung von geistigen Wesenheiten. Nun besteht ein gewisser Gegensatz – der immer bestand, seitdem es eine Erdentwickelung gegeben hat – zwischen den Intelligenzen aller Planeten und der Sonnen-Intelligenz. Und immer war es so, daß die Sonnen-Intelligenz vorzugsweise unter der Herrschaft des Michael stand, die anderen planetarischen Intelligenzen dagegen unter anderen Archangeloi. Also sagen wir:

Sonnen – Intelligenz	Planeten-Intelligenzen
Michael	Merkur: Raphael Venus: Anael Mars: Samael Jupiter: Zachariel Mond: Gabriel Saturn: Oriphiel

Aber es war immer so, daß man nicht sagen konnte, Michael verwalte die Sonnen-Intelligenz allein. Sondern die ganze kosmische Intelligenz ist spezifiziert in Sonnen-Intelligenz, und in die planetarischen Intelligenzen: Merkur, Venus, Mars usw. Die kosmische Intelligenz wird von den einzelnen Wesen der Archangeloi-Hierarchie mitverwaltet, aber über allen zusammen waltet immer wieder Michael, so daß die gesamte kosmische Intelligenz von Michael verwaltet wird. Alle menschliche Intelligenz rührt her von Michael in der Sonne.

Als das 8., 10. Jahrhundert heraufkam, da geschah es eben, daß die planetarischen Intelligenzen Rechnung trugen dem Umstande, daß die Erde sich verändert hatte, daß auch die Sonne sich verändert hatte. Das, was da draußen vor sich geht, was die Astronomen beschreiben, das ist nur die Außenseite. Alle 11 Jahre ungefähr haben wir eine Sonnenfleckenperiode, die Sonne scheint so auf die Erde, daß gewisse Stellen dunkel sind, daß gewisse Stellen fleckig sind. Das war nicht immer so. Die Sonne glänzte in sehr alten Zeiten als eine gleichförmige Scheibe herunter. Sonnenflecken waren nicht da. Und die Sonne wird nach Tausenden und Tausenden von Jahren wesentlich viel mehr Flecken haben als heute – sie wird immer fleckiger. Das ist immer die äußere Offenbarung dessen, daß die Michael-Kraft, die kosmische Kraft der Intelligenz immer mehr abnimmt. In dem Vermehren der Sonnenflecken durch die kosmische Entwickelung zeigt sich der Verfall der Sonne; immer mehr zeigt sich das Mattwerden, das Altwerden der Sonne im Kosmos.

Und an dem Auftreten einer genügend großen Anzahl von Sonnenflecken erkannten die anderen planetarischen Intelligenzen, daß sie nicht mehr von der Sonne beherrscht sein wollen. Sie nahmen sich vor, die Erde nicht mehr von der Sonne abhängig sein zu lassen, sondern direkt vom gesamten Kosmos. Das geschieht durch

die planetarischen Ratschlüsse der Archangeloi. Namentlich unter der Führung des Oriphiel geschieht diese Emanzipierung der planetarischen Intelligenz von der Sonnen-Intelligenz. Es war ein vollständiges Trennen von bis dahin zusammengehörigen Weltgewalten. Die Sonnen-Intelligenz des Michael und die planetarischen Intelligenzen gerieten nach und nach in kosmische Opposition zueinander. 237.176ff

Für die Wesenheiten der Hierarchie der Angeloi sind solche Tatsachen maßgebend, wie diese, daß da im planetarischen Leben eine Spaltung vor sich geht. Die eine Schar wandte sich der Erden-Intelligenz und damit zu gleicher Zeit der planetarischen Intelligenz zu; die andere Schar blieb treu der Michael-Sphäre, um das, was der Michael als das Ewige verwaltet, hineinzutragen in alle Zukunft. Das ist nun etwas Entscheidendes, ob Michael das, was in seinem Wirken ewig ist, in alle Zukunft hineinzutragen vermag, jetzt wo alle Macht unter den Menschen ist, wo das, was in der physischen Sonne erscheint, finsterer wird und allmählich verschwindet. So sehen wir, durch kosmische Ereignisse veranlaßt, eine Spaltung unter den Angeloi. Aber diese Wesenheiten bilden ja gerade mit die karmische Entwickelung. Da ist es nicht so, daß jede Menschenseele allein laufen kann, auch nicht jeder Angelos, der die Menschen leitet, kann allein laufen, sondern da wirkt die Hierarchie der Angeloi zusammen. Im Zusammenwirken wird das Karma* ausgelebt. 237.178f Und das Chaotische der neueren Geschichte, was in die neuere Geschichte immer mehr und mehr soziales und anderes Chaos, Kultur-Chaos hineinbringt, was nicht zu einem Ziel kommen läßt, das ist die Unordnung, in die Karma gebracht worden ist, weil eine Spaltung eintrat in der zu Michael gehörenden Hierarchie der Angeloi. 237.180

Intelligenz-Leichnam. Wir tragen als gegenwärtige Menschen einen Leichnam herum. Was tut denn eigentlich dieser Leichnam, den wir mit uns herumtragen? Er bringt es am weitesten in der mathematischen, geometrischen Erkenntnis. Da ist alles durchsichtig; dann wird es immer undurchsichtiger, je weiter man sich vom Mathematisch-Geometrischen entfernt. Das rührt davon her, daß der menschliche Leichnam der wirkliche Erkenner für uns heute ist, und daß das Tote nur das Tote erkennen kann. Was Ätherleib ist, was astralischer Leib ist, was Ich ist, das erkennt heute im Menschen nicht, das bleibt sozusagen im Dunkel stehen. Würde der Ätherleib ebenso erkennen können, wie der physische Leib das Tote erkennt, so würde der Ätherleib das Lebende der Pflanzenwelt zunächst erkennen. Das war aber das eigentümliche, daß im pflanzlich-lebendigen Leib der Ägypter diese Ägypter die Pflanzenwelt in einer ganz anderen Weise erkannten als der gegenwärtige Mensch. 296.100

Intelligenz persönliche. Die Menschen, die zusammenhängen mit Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, die im Michael-Reiche verblieben sind, diese Menschen haben es schwer, für das, was sie begreifen sollen, Intelligenz-Formen zu finden. Sie streben ja dahin, auch die persönliche Intelligenz so zu erhalten, daß das mit der Michael-Verehrung zusammenhängen kann. Diese Seelen kommen zur Erde hinunter, hängend noch im tiefsten Drang nach Michael und seiner Sphäre. Dennoch, sie sollen nach Entwickelungsprinzipien der Menschheit die individuelle persönliche Intelligenz aufnehmen. Das gibt Zwiespalt, der sich lösen muß durch eine spirituelle Entwickelung, durch das Zusammenkommen der individuellen Aktivität mit dem, was geistige Wesen herunterbringen im jetzigen Intelligenz-Zeitalter. Die anderen, deren Angeloi abfielen –, was natürlich mit dem Karma zusammenhängt, denn der

Angelos fällt ab, wenn er mit einem Menschenkarma zusammenhängt, das dementsprechend ist –, die anderen nehmen wie mit Selbstverständlichkeit die persönliche Intelligenz auf, ganz wie selbstverständlich, aber dafür wirkt sie auch automatisch in ihnen, sie wirkt durch die Körperlichkeit. Sie wirkt so, daß diese Menschen denken, gescheit denken, aber sie sind nicht engagiert dabei. 237.181f

Intelligenz – Proletariat als Reservoir unverbrauchter Intelligenz. Das Christentum hat sich von Asien herüber durch die hochentwickelte Griechenwelt, durch die hochgebildete römische Welt hindurch entwickelt. Da war die Spitze der Intelligenz, aber erfaßt hat es diese Menschen nicht. Eingeschlagen hat es bei den Leuten, die durch die Völkerwanderung herunterkamen aus dem Norden, die haben die unverbrauchte Intelligenz gehabt; die haben die neue, die dazumal junge Intelligenz gehabt. Das ist dasjenige, was wir heute wieder als die Grundlage der Hauptbewegung der gegenwärtigen Geschichte erkennen. 329. 318f

Intelligenzüberleitung durch die erste Hierarchie. Während wunderbare, grandiose Lehren in jener übersinnlichen Schule, dirigiert von Michael selber, an die entsprechenden Seelen gingen, nahmen diese Seelen teil an einem gewaltigen Ereignis, das sich nur nach langen Zeiträumen innerhalb der Entwickelung unseres Kosmos wiederholt. Man sah gewissermaßen beim Hinunterblicken auf die Erde, wie Seraphim*, Cherubim* und Throne*, also die Angehörigen der höchsten, der ersten Hierarchie, eine gewaltige Tat vollbrachten. Man sieht wie sie das Geistige aus dem Bereich der Exusiai*, Dynamis* und Kyriotetes* hinuntertragen ins Physische, durch ihre Macht das Geistige dem Physischen einpflanzen. Es war zuletzt in der atlantischen Zeit, daß sich so etwas auch vom Aspekte des Übersinnlichen aus gezeigt hatte. Was da in der Menschheit geschieht, das zeigt sich, indem man jetzt, von der geistigen Welt aus, die Erde in ihren Gebieten durchzuckt sieht von Blitzen, indem man mächtig rollende Donner hört. Es war sozusagen eines jener Weltengewitter –, für die Menschen der Erde ganz wie im Schlafe ablaufend, für die Geister, die um Michael waren, mächtig sich zeigend. Hinter dem, was sich im Beginne des 15. Jahrhunderts geschichtlich abspielte in den menschlichen Seelen, steht eben Gewaltiges, das sich gerade zeigte, während die Michaelschüler ihre Lehren im Übersinnlichen empfingen. Zuletzt geschah während der atlantischen Zeit, als die kosmische Intelligenz noch kosmisch geblieben war, aber von den menschlichen Herzen Besitz ergriffen hatte, auch so etwas. Das war, daß die Seraphim*, Cherubim* und Throne* die kosmische Intelligenz überleiten in dasjenige Glied der menschlichen Organisation, das die Nerven-Sinnesorganisation ist, die Kopforganisation. Es war wieder ein Ereignis geschehen, welches sich heute noch nicht deutlich zeigt, erst im Laufe von Jahrhunderten und Jahrtausenden sich zeigen wird, und darin sich zeigen wird, und darin besteht, daß der Mensch vollständig umgestaltet wird. Der Mensch war vorher ein Herzensmensch. Der Mensch ist nachher ein Kopfmensch geworden. Die Intelligenz wird seine Eigen-Intelligenz. 237.118ff

Intelligenz und das Böse. Es wurde den griechischen Geheimschülern gesagt: Alles ist geistig, auch das scheinbar Materielle hat geistige Vorgänge, geistige Gesetzmäßigkeiten zugrunde liegend. Dasjenige, was euch erscheint als Irdisch-Materielles, ist im Grunde genommen auch von geistigen Gesetzen beherrscht. Aber es gibt

geistige Gesetze, denen gehört ihr insoweit an, als ihr leiblich seid. Insofern als ihr leiblich seid und durch die Pforte des Todes tretet, wird euer Leib den materiellen Mächten und materiellen Kräften und Stoffen der Erde überliefert, die nur scheinbar materiell sind. Auch sie sind geistig, aber sie sind von demjenigen Geistigen durchdrungen, das euch als der Tod erscheint. Begreift ihr durch eure Intelligenz irgendwelche Gesetze, so sind es die Gesetze des Toten. Das wurde die Überzeugung vieler griechischer Geheimschüler.

Während der ägyptisch-chaldäische Mensch in seiner Intelligenz empfand und wahrnahm seine Verwandtschaft mit dem ganzen Kosmos, nahm der griechische Mensch durch seine Intelligenz nur dasjenige wahr, was Grabstätten beherrscht. Auch wir nehmen durch unsere Intelligenz nur dasjenige wahr, was Grabstätten beherrscht, nur sind wir uns dessen nicht bewußt. Aber wiederum mit dem Übergange durch die Mitte des 15. Jahrhunderts verändert sich neuerdings die Intelligenz, und wir stehen im Anfange dieser Veränderung, dieser Umwandlung der Intelligenz. Auch diese Art von Intelligenz, die das Tote begreift, verwandelt sich. Und in nächsten Jahrhunderten und Jahrtausenden wird diese Intelligenz etwas anderes werden. Wir werden als Menschheit einlaufen in eine Entwickelung der Intelligenz so, daß die Intelligenz wird die Neigung haben, nur das Falsche, den Irrtum, die Täuschung zu begreifen, und auszudenken nur das Böse.

Das wußten die Geheimschüler und wußten namentlich die Eingeweihten seit einer gewissen Zeit, daß die menschliche Intelligenz entgegengeht ihrer Entwickelung nach dem Bösen hin, daß es immer mehr und mehr unmöglich wird, durch die bloße Intelligenz das Gute zu erkennen. Die Menschheit ist heute in diesem Übergange. Wir können sagen: Gerade noch gelingt es den Menschen, wenn sie ihre Intelligenz anstrengen und nicht in sich ganz besonders wilde Instinkte tragen, nach dem Lichte des Guten etwas hinzuschauen. Aber diese menschliche Intelligenz wird immer mehr und mehr die Neigung bekommen, das Böse auszudenken und das Böse dem Menschen einzufügen im Moralischen, das Böse in der Erkenntnis, den Irrtum. Das war einer der Gründe, warum die Eingeweihten sich die Männer der Sorge nannten. Sorge gerade wegen der Entwickelung der Intelligenz. Es ist schließlich gar nicht umsonst, daß die Intelligenz dem gegenwärtigen Menschen so viel Stolz und Hochmut einflößen kann. Das ist, möchte ich sagen, der Vorgeschmack für das Böse-Werden der Intelligenz im 5. nachatlantischen Zeitraum, an dessen Anfang wir stehen. Und würde der Mensch nichts anderes ausbilden als seine Intelligenz, dann würde er auf der Erde ein böses Wesen werden. Diese Intelligenz war noch in der ägyptisch-chaldäischen Zeit etwas Gutes, diese Intelligenz ist dann dasjenige geworden, was seine Verwandtschaft eingegangen hat mit den Kräften des Todes. Diese Intelligenz wird eine Verwandtschaft eingehen mit den Kräften des Irrtums, der Täuschung und des Bösen. Die Menschheit sollte unbefangen damit rechnen, daß sie sich zu schützen hat gegen die einseitige Entwickelung der Intelligenz. 296. 88ff

In dem Finden des Christus-Funkens in sich, in diesem aufrichtigen und ehrlichen Sich-sagen-Können: «Nicht ich, sondern der Christus in mir», liegt die Möglichkeit, den Intellekt nicht in Täuschung und in das Böse verfallen zu lassen. Und das ist im esoterisch-christlichen Sinne der höhere Begriff der Erlösung. Wir müssen unsere Intelligenz ausbilden, denn wir können ja nicht unintelligent werden; aber wir stehen, indem wir anstreben unsere Intelligenz auszubilden, vor der Versuchung, dem Irrtum und dem Bösen zu verfallen. Dieser Versuchung können wir nur entge-

hen, wenn wir uns aneignen die Empfindung von dem, was das Mysterium von Golgatha in die Menschheitsentwickelung hineingebracht hat. Ganz und gar ahrimanisch würde die Intelligenz der Menschen, wenn das Christus-Prinzip die Seelen der Menschen nicht durchdränge. Wenn Sie bedenken, mit wie viel Grausamkeiten die heutige Kulturentwickelung durchsetzt ist, die sich kaum vergleichen lassen mit den Grausamkeiten «barbarischer» Zeitalter, dann werden Sie kaum zweifeln können, daß sich die Morgenröte für den Abstieg der Intelligenz deutlich ankündigt. Es ist zweierlei heute schon stark zu bemerken: Menschen, die sehr intelligent sind, und die einen deutlichen Hang zum Bösen haben; und es ist auf der anderen Seite zu bemerken, wie viele Menschen unbewußt diesen Hang zum Bösen dadurch unterdrücken, nicht bekämpfen, daß sie ihre Intelligenz schlafen lassen. 296. 92ff Die (sich inkarnierenden) Seelen steigen heute nicht gerne herunter in die von Materialismus erfüllte Welt. Man könnte sagen: Die Seelen haben vor ihrer Geburt eine gewisse Furcht und Angst in die Welt einzutreten, in der die Intelligenz den Hang, die Neigung zum Bösen hat und in absteigender Entwickelung begriffen ist. 296.94

Intelligenz und Luzifer. Wir verstehen uns in dieser einfachen Weise nur dadurch, daß wir eine gemeinsame Intelligenz haben, nur dadurch, daß die gemeinsame Intelligenz von der luziferischen Geistigkeit herrührt. Aber heute noch immer wird diese luziferische Geistigkeit, die wir unsere Intelligenz nennen, als das den Menschen eigentlich Auszeichnende in weitesten Kreisen empfunden. 194.48

Intelligenz und Schwerkraft. Wenn man das Gehirn als das Werkzeug unserer Intelligenz und unseres Seelenlebens, wenigstens eines Teiles unseres Seelenlebens, betrachtet, so muß man nicht bloß rechnen mit dem wägbaren Gehirn – denn dieses ist nicht allein da –, sondern dadurch, daß ein Auftrieb (im Gehirnwasser) da ist, strebt das Gehirn eigentlich nach aufwärts, strebt seiner eigenen Schwere entgegen. Wir leben mit unserer Intelligenz in einem Auftrieb drinnen. 320.49

Dadurch, daß sich die Materie in so hohem Grade ausschaltet (es bleibt nur ein Überschußgewicht von 20 Gramm), sind wir in der Lage wirksam sein zu lassen in besonderem Maße unseren Ätherleib. Der kann tun was er will, weil er nicht beirrt wird durch die Schwere der Materie. 320.52

Interaktion der Menschen. Ein Mensch wirkt auf den anderen, die Menschen der Gegenwart sind durch geheime, für die äußere Wissenschaft undurchschaubare Fäden miteinander verknüpft. In der einen Seele tauchen Dinge auf, die von einer ganz anderen Seele herrühren. Ein Netz geistiger Zusammenhänge zieht sich von Seele zu Seele. Man kommt nur dadurch zurecht, daß man an individuelle Fäden, individuelle Strömungen zwischen den einzelnen Seelen denkt. 171.81

Internalisierung (Verinnerlichung) der Naturvorgänge. Wenn man in umfänglicher Weise den Blick so hinlenkt auf die inneren Gleichgewichtszustände des Menschen, dann sieht man, wie im menschlichen Organismus nach allen Richtungen überwunden wird das, was außerhalb des menschlichen Organismus in den drei Reichen der Natur vorhanden ist. Nehmen wir das Allereinfachste: die Wärmezustände im menschlichen Organismus. Es darf nichts von äußeren Wärmezuständen im Inneren des menschlichen Organismus sozusagen seine unveränderte Fortsetzung finden.

Wir werden von Wärme oder Kälte in dem Augenblick beschädigt, wo uns äußere Wärme oder Kälte ergreift und wir nicht in der Lage sind, sofort innerhalb unserer Organisation das in Empfang zu nehmen, was äußere Wärme oder Kälte ist. Das kann bei Wärme oder Kälte sozusagen jeder Mensch leicht einsehen. Bei allen übrigen Naturvorgängen ist jedoch das gleiche der Fall. Nur ein sorgfältiges, durch geistige Anschauung verschärftes Studium führt dazu, zu erkennen, daß jeder Prozeß, der in der Natur stattfindet, im menschlichen Organismus umgesetzt, transformiert, metamorphosiert wird, so daß wir in unserer inneren Organisation fortwährend Überwinder desjenigen sind, was im irdischen Bereiche in unserer Umgebung da ist. 319.164f

Interesse für Mitmenschen. Mein Geld hat keinen andern Wert, als daß es mir die Macht gibt, des andern Arbeit zu benützen. Und erst, wenn man sich verpflichtet fühlt, das Quantum von Arbeit, das für einen geleistet wird, auch wiederum zurückzuarbeiten in irgendeiner Form, erst dann hat man Interesse für seine Mitmenschen. Sich verschuldet fühlen der Gesellschaft, in der man drinnen lebt, das ist der Beginn jenes Interesses, das verlangt werden muß für eine gesunde soziale Gestaltung. Man sollte es geradezu als eine soziale Sünde ansehen, irgend etwas zu genießen, ohne das Äquivalent dafür der Allgemeinheit zurückzugeben in der Form, in der man es kann. 186.46f

Wir sind zu sehr gewohnt worden, im Leben an den Menschen vorbeizugehen und uns nicht zu kümmern um dasjenige, was die Menschen eigentlich treiben und tun. Wir müssen lernen, uns um die Seelen der Menschen wirklich zu bekümmern, für die Seelen der Menschen wirklich Interesse zu fassen. Dafür gibt es ein großes Hindernis, das «bürgerliche Wohlwollen» für die werktätige arbeitende Bevölkerung, das oftmals nur so trieft von sozialem Impetus, das ist im Grunde genommen ein schlimmes Hindernis für die soziale Wirksamkeit in der Gegenwart. 191.18f

Interesse gegenseitiges. Gerade der Weiseste wird gern und liebevoll von dem kleinen Kinde lernen. Wenn er sich auch nicht gerade unterrichten lassen will über Moral oder sonstige Lebensanschauungen von dem kleinen Kinde, so würde er sich von dem Kinde unendlich viel Weisheit holen können gerade in bezug auf kosmische Geheimnisse, die sich in dem kleinen Kinde noch ganz anders ausleben als im späteren Menschen. Das Interesse, das von Seele zu Seele waltet, vergrößert sich ganz wesentlich, wenn solche Dinge nicht bloß abstrakte Theorien sind, sondern wenn solche Dinge Lebensweisheiten sind. Wirkliche Geisteswissenschaft hat schon einmal die Eigentümlichkeit, daß sie die Bande der Liebe, welche im wesentlichen auf den Banden des gegenseitigen Interesses beruhen müssen, das die Menschen aneinander haben, verstärkt, erhöht, erkraftet. 184.110f

Intervalle der Töne und Geschichte. Es ist zum Beispiel durchaus wichtig für die Veränderung des Gehörsinns, des vergeistigten, für die physische Welt schon vergeistigten Hörsinns, daß in der griechisch-lateinischen Kulturperiode die Oktave als ganz besonders angenehmer, sympathischer Tonzusammenklang empfunden wurde, daß im elften, zwölften, dreizehnten Jahrhundert die Quinte besonders beliebt geworden ist. Man nannte sie in diesen Zeiten den «süßen Ton». Dieselbe Empfindung, die heute der Mensch der Terz gegenüber hat, hatte er noch im zwölften, dreizehnten Jahrhundert der Quinte gegenüber. So ändern sich die Konstitutionen in verhältnismäßig kurzer Zeit. 170.134

Intuition Sachregister: Intuition – Aufrichtekraft S.302; Intuitionen moderne S.303; Intuitionen moralische S.303: Intuition – Methoden S.303; I. und Elektrizität S.305; I. und Gefühl S.305; I. und Leben nach dem Tode S.305; I. und Logos S.305; I. und Schlaferleben S.306; I. und Somnambulismus S.306; Intuition und Stoffwechsel S.307; Intuition und Wollen S.307; Intuitive Erkenntnis und frühere Erdenleben S.307.

Intuition. In dem gleichen Sinne, wie die Offenbarung des Körperlichen Empfindung heißt, sei die Offenbarung des Geistigen Intuition genannt. Der einfachste Gedanke enthält schon Intuition, denn man muß seine Offenbarung aus dem Geiste durch das Ich* empfangen. 9.51 Dasjenige, was aus der geistigen Welt durch die Intuition sich in voller Wirklichkeit für die übersinnliche Erkenntnis enthüllt, sich in seiner niedersten Offenbarung dem Geistselbst, Manas* so ankündigt wie das äußere Dasein der physischen Welt in der Empfindung. 9.199 Die heutige Wissenschaft kennt den Begriff des Intuitiven überhaupt nur auf dem Felde der Mathematik. Allein diese ist unter unseren Wissenschaften eine auf reiner innerer Anschauung beruhende Erkenntnis. Nun aber gibt es eine solche innere Anschauung nicht nur für Raumgrößen und Zahlen, sondern auch für alles andere. Goethe hat zum Beispiel auf dem Gebiete der Botanik eine solche intuitive Wissenschaft zu begründen versucht. Seine Urpflanze* (beispielsweise) in ihren verschiedenen Metamorphosen beruht auf innerer Anschauung. 34.398f

Das Leben der Dinge in der Seele ist nun die Intuition. Es ist eben ganz wörtlich zu nehmen, wenn man von der Intuition sagt: man kriecht durch sie in alle Dinge hinein. – Im gewöhnlichen Leben hat der Mensch nur eine Intuition, das ist diejenige des «Ich» selber. Denn das Ich kann auf keine andere Weise von außen wahrgenommen werden, es kann nur im Inneren erlebt werden. Die Wahrnehmung des eigenen Ich ist das Vorbild für alle intuitive Erkenntnis. Um so in die Dinge hineinzukommen, muß man allerdings erst aus sich selbst heraustreten. Man muß selbstlos werden, um mit dem Selbst, dem Ich einer anderen Wesenheit zu verschmelzen. 12.22f

Was man als dritte Stufe der geistigen Erkenntnis erringen kann, das erlangt man dann, wenn man vollständig gewahr wird – es wird das in einem bestimmten Zeitpunkte der seelischen Entwickelung auftreten –, daß man ein anderer ist, daß man wirklich einen inneren Beobachter in sich gefunden hat durch die Anstrengungen, die man gemacht hat durch Imagination und Inspiration hindurch. Man sieht, daß aus dem Geistigen heraus nicht nur dieser unser physischer Leib mitgestaltet ist, man lernt sehen, daß unsere Seele selber, so wie sie mit ihren Gefühlen, mit ihren Tendenzen, mit ihren Ambitionen, mit ihren Affekten, mit ihrem Willenscharakter in uns lebt, daß sie so selber durch geistige Vorgänge geworden ist. Ein innerlicher Schicksalsschlag wird das Erkenntnisdrama. 73.34f

Die intuitive Erkenntnis ist dadurch gegeben, daß man im Seelenleben gewissermaßen lernt, durch mächtige Willensimpulse mitzumachen, ja selbst hervorzurufen, was man nennen kann: Zurückziehen des Ätherleibes von den physischen Vorgängen. 66.171

Die Kräfte, die in der Intuition, in der intuitiven Erkenntnis angewendet werden, sind dieselben Kräfte, mit denen man bis zum siebenten Jahre so wächst, daß dieses Wachsen seinen Ausdruck findet im Zahnwechsel. Diese schlafenden Kräfte, die bis zum siebenten Jahr tätig sind in der Menschennatur, die benützt man in der übersinnlichen Erkenntnis, um zur Intuition zu kommen. 191.32

Wenn die Übungen für die Intuition gemacht werden, so wirken sie nicht allein auf den Ätherleib, sondern bis in die übersinnlichen Kräfte des physischen Leibes (siehe: Phantom) hinein. – Nun sind aber die Erfahrungen der Intuition zart, intim und fein; und der physische Menschenleib ist auf der gegenwärtigen Stufe seiner Entwickelung im Verhältnisse zu ihnen grob. Er bietet deshalb ein stark wirkendes Hindernis für den Erfolg der Intuitionsübungen.

Der Geistesschüler bemerkt das daran, daß er allmählich gewisse Äußerungen des physischen Leibes, die vorher ganz ohne sein Bewußtsein erfolgten, in seine Gewalt bekommt. Er bemerkt es auch daran, daß er für kurze Zeit das Bedürfnis empfindet, zum Beispiel das Atmen, oder dergleichen, so einzurichten, daß er in eine Art Einklang oder Harmonie mit dem kommt, was in den Übungen oder sonst in der inneren Versenkung die Seele verrichtet. Das Ideal der Entwickelung ist, daß durch den physischen Leib selbst gar keine Übungen, auch nicht solche Atemübungen gemacht würden (über deren große Problematik, siehe: Atemübungen), sondern daß alles, was mit ihm zu geschehen hat, sich nur als eine Folge der reinen Intuitionsübungen einstellte. 13.371f Die Fortsetzung (nach der Inspiration) muß darin bestehen, daß der Geistesforscher nach erlangter Selbstanschauung diese durch energische Willenskraft zu unterdrücken vermag. Er muß die Seele frei machen können von allem, was noch unter der Nachwirkung seiner an die sinnliche Außenwelt sich anlehnenden Übungen erlangt worden ist. Die Symbol-Vorstellungen sind kombiniert aus sinnlichen Vorstellungen; das Weben des Selbst* in sich bei erlangter inspirierter Erkenntnis ist zwar frei von dem Inhalt der Symbole; aber es ist doch eine Wirkung der Übungen, welche unter ihrem Einfluß angestellt worden sind. Wenn so die inspirierte Erkenntnis auch schon ein unmittelbares Verhältnis des Selbst zur übersinnlichen Welt herstellt, so kann das reine Anschauen dieses Verhältnisses doch noch weiter getrieben werden. Das geschieht durch energisches Unterdrücken der erlangten Selbstschau. Das Selbst wird nach dieser Unterdrückung entweder dem Leeren gegenüber sich finden – in diesem Falle müssen die Übungen fortgesetzt werden. Oder aber es wird sich dem Wesenhaften der übersinnlichen Welt noch unmittelbarer gegenübergestellt finden als bei der inspirierten Erkenntnis. Bei dieser erscheint nur das Verhältnis einer übersinnlichen Welt zum Selbst; bei der hier charakterisierten Erkenntnisart ist das Selbst vollständig ausgeschaltet. Will man einen dem gewöhnlichen Bewußtsein angepaßten Ausdruck haben für diese Seelenverfassung, dann kann man sagen: das Bewußtsein erlebe sich nunmehr als Schauplatz, auf dem ein wesenhafter übersinnlicher Inhalt nicht vorgestelllt wird, sondern sich selbst vorstellt. 35.129f

Man kann sehr leicht den Ausdruck Intuition mißverstehen, weil zum Beispiel derjenige, der Phantasie hat, der dichterisches Vermögen hat, die gefühlsmäßigen Empfindungen von der Welt, die er hat, auch schon Intuition nennt. Aber das ist eine dunkle, bloß gefühlte Intuition. Sie ist aber doch verwandt mit demjenigen, was ich Intuition hier nenne. Denn wie der Mensch vollständig hier als Erdenmensch seine sinnliche Wahrnehmung hat, so hat er einen Abglanz der höchsten Art der Erkenntnis der Intuition durch das irdische Gefühl und den irdischen Willen. Er würde sonst kein sittliches Wesen sein können. So daß dasjenige, was sich dunkel ahnungsvoll für den Menschen im Gewissen kundgibt, ein Abglanz ist, gewissermaßen als ein Schattenbild des Höchsten, das nun erst in der wahren Intuition, in der höchsten dem Menschen zunächst als Erdenmenschen möglichen Erkenntnisart erscheint.

Nur durch die höchste Ausbildung und Vergeistigung der Liebefähigkeit kann dasjenige errungen werden, was in Intuition sich offenbart. Es muß dem Menschen möglich werden, die Liebefähigkeit zu einer Erkenntniskraft zu machen. Wir bereiten uns schon gut auf diese vergeistigte Liebefähigkeit vor, wenn wir uns in einer gewissen Weise losreißen von unserem Hängen an den äußeren Dingen, wenn wir zum Beispiel zur regelmäßigen Übung machen, die Dinge, die wir erlebt haben, nicht in der Erlebnisfolge vorzustellen, sondern rückwärts verlaufend. 227.53f Sie werden sagen: Man erlebt so viel am Tage, das dauert lange. Nun man mache zunächst episodisch wirklich das zunächst, daß man das Hinauf- und Hinuntergehen über eine Treppe umgekehrt vorstellt: Hinunter- und Hinaufgehen; dann bekommt man eine innere Beweglichkeit, so daß man nach und nach wirklich in drei, vier Minuten den ganzen Tagesverlauf des Lebens rückwärtsbewegend vorstellen kann. Damit hat man aber eigentlich doch nur die Hälfte, im Grunde das Negative dessen vollbracht, was man zur Steigerung, zur geistigen Ausbildung der Liebefähigkeit braucht. Denn die muß bis zu jenem Punkte kommen, wo man liebevoll verfolgt jedes Wachsen der Pflanze – im gewöhnlichen Leben sieht man ja das Wachsen der Pflanze nur, wie es sich im Raume gestaltet, man macht es nicht mit, wenn man mitmacht jedes einzelne, was im Pflanzenwachstum sich zeigt, wenn man untertaucht in die Pflanze, mit seiner Seele selber diese Pflanze wird, wenn man selber wächst, blüht, selber die Früchte der Pflanze trägt, wenn man also ganz untertaucht, wenn einem die Pflanze so wert wird, wie man selber sich ist; wenn man dann in derselben Weise zur Vorstellung des Tierischen hinauf, zur Vorstellung des Mineralischen hinuntersteigt, wenn man fühlt, wie das Mineralische sich gestaltet zum Kristall, wenn man gewissermaßen ein inneres Wohlgefallen entwickeln kann an diesem sich Bilden von Flächen, von Kanten, von Ecken. Und wenn man beim Zerspalten, Zerklüften des Minerals etwas empfinden kann wie ein Schmerzgefühl, das durch die eigene Wesenheit zuckt –, wenn man in dieser Weise mitfühlend, ja nicht nur mitfühlend, sondern in der Seele mitwollend wird mit allem Naturgeschehen.

Es muß dem vorausgehen eine wirkliche, auf alle Menschen sich erstreckende Liebefähigkeit. Man wird die Natur nicht in der geschilderten Weise richtig lieben können, wenn man nicht zuerst Liebefähigkeit für alle Menschen sich errungen hat. Dann, wenn man in dieser Art verständnisvolle Liebefähigkeit für die Menschen und für die ganze Natur errungen hat, dann stellt sich dasjenige ein, daß das, was sich uns zunächst wahrnehmbar macht, sagen wir, in den aurischen Farben (siehe: Aura), in dem sphärischen Tönen (siehe: Sphärenmusik), daß sich das rundet, konturiert zu wirklichen geistigen Wesenheiten.

Ein geistiges Wesen muß man erleben, indem man in dasselbe ganz untertaucht, indem man also gerade anwendet die Liebefähigkeit, die man zunächst an der Natur entwickelt hat. Geistige Intuition ist nur möglich durch Anwendung – in der Stille, in dem, was leer ist für das Bewußtsein – desjenigen, was man an Liebefähigkeit an der Natur entwickeln kann. Die Wesenheiten der höheren Hierarchien, die erlebt man nun mit; die werden reales, wesenhaftes Weltendasein. Man erlebt ebenso eine konkrete geistige Welt, wie man durch Auge und Ohr und durch das Gefühl, durch die Wärme eine konkrete physische Welt erlebt.

(Der Intuition) offenbart sich das vorige Erdenleben, und nach und nach die anderen vorhergehenden Erdenleben. Denn dieses wahre Ich*, das in wiederholten Erdenleben vorhanden ist, das kann sich nur offenbaren, wenn man die Liebefähigkeit

so weit gesteigert hat, daß einem das andere Wesen, das draußen in der Natur oder in der Geisteswelt ist (wie das «höhere Ich»* beispielsweise), so lieb geworden ist, wie man sich nur selber in Eigenliebe lieben kann. Aber niemals wird der Eigenliebe zugänglich das wahre Ich, das durch wiederholte Geburten und Tode geht. Denn dieses Ich des vorhergehenden Erdenlebens ist so objektiv für dieses jetzige Erdenleben geworden, wie nur irgendein äußerer Stein oder eine Pflanze für uns ist, wenn wir im Raume außer ihm stehen. Wir müssen gelernt haben, dasjenige, was uns zunächst für die gegenwärtige subjektive Persönlichkeit ganz objektiv, ganz fremd geworden ist, in objektiver Liebe zu erfassen. Wir müssen uns überwunden haben im gegenwärtigen Erdendasein, um überhaupt irgendeinen Einblick bekommen zu können in ein vorhergehendes Erdendasein. 227.55ff Siehe dazu: Inkarnationsrückerinnerung; Reinkarnationsrückerinnerung.

Die Sinne (des Normalmenschen) sind gewissermaßen Golfe, in welche die Außenwelt mit Ihrer Gesetzmäßigkeit hereinragt. Auf der anderen Seite liegt die Sache so, daß der ganze Mensch, der ja in der Intuition zum Sinnesorgan wird, jetzt hereinragt in die geistige Welt. Dort ragt die Außenwelt in den Menschen hinein, hier ragt der Mensch in die Außenwelt hinein, allerdings in die geistige Außenwelt. Deshalb ist es hier auch so, daß, während der Mensch da oben (im Kopf) – ich habe das für die Augenorganisation ausgeführt – ein gewisses tätiges Verhältnis zu der Tiefendimension hat, er für die Intuition, zunächst, soweit er mit dieser Intuition in der Selbsterkenntnis bleibt, ein gewisses Verhältnis zur Höhendimension bekommt (siehe auch unten: Intuition – Aufrichtekraft). So ergibt sich etwas dem Sinneswahrnehmen ganz Analoges, nur eben umgekehrt. Es ergibt sich, daß der Mensch durch die Intuition sich in die geistige Welt als Ganzes hineinstellt. So wie durch die Sinne die äußerliche Sinneswelt hineinragt, so stellt er sich durch die Intuition in die geistige Welt bewußt hinein, und dieses bewußte Hineinstellen wird ebenso gefühlt von dem Menschen, wie der Mensch sich empfindungsgemäß der Außenwelt in der Wahrnehmung gegenüber fühlt. Und dieses Sich-Fühlen in der geistigen Welt, das dunkle Erlebnis des Darinnenstehens in der geistigen Außenwelt, das nennt man im gewöhnlichen Leben Intuition. Diese Intuition wird eben von heller Klarheit durchdrungen, wenn eine solche Erkenntnis angestrebt wird. 324.121

Durch die Ausbildung der Intuition in Willensübungen ergibt sich, daß im Unterbewußten das im Denken* erstorbene vor-irdische Dasein während des Erdendaseins wieder belebt wird. Durch diese Willensübungen wird der Mensch in einen Zustand versetzt, durch den er außerhalb seines physischen und ätherischen Organismus in die Welt des Geistigen eingeht. Er erhält das Erlebnis des Daseins nach Ablösung vom Körper. Damit ist ihm eine Vor-Anschauung gegeben von dem, was im Tode wirklich eintritt. Er kann aus dieser Anschauung heraus über die Fortdauer des Seelisch-Geistigen nach dem Durchgange durch den Tod sprechen. 25.34f

Das geistige Geschehen steht den Gemütsbewegungen näher als dem Vorstellen, denn die Vorstellungen sind alle nicht maßgebend für die seelisch-geistigen Geschehnisse. Da ist in der geistigen Welt das Geschehen, das hereinragt in die Gemütsbewegungen während des ganzen Nachtlebens; aber mit seinem Vorstellen kann der Mensch nicht an dieses Geschehen heranreichen, um dieses Erleben zu charakterisieren. So haben wir die Möglichkeit, darauf hinzuweisen, daß auch die Intuition mit den Gemütsbewegungen in einer bestimmten Verbindung steht. Daher auch kommen Mystiker, bevor sie zu irgendwelchen klar umrissenen Vorstellungen über die

höheren Welten kommen, zu einer Art allgemeinen dumpfen Gemütserlebens dieser höheren Welten, und viele sind damit zufrieden, viele sogar mit noch weniger. Aber diejenigen, welche sich wirklich in die höheren Welten versenken mit dem Gemüt, die beschreiben dann alle in gleicher Weise die Zustände von seelischer Hingabe, die sie da durchmachen, kurz, lauter Gemütsverfassungen an dem, was man unmittelbares Erleben der geistigen Welt nennen kann. Wenn wir durch diese Intuition, die in das Gemüt hereinspielt, weitergehen wollen, so würden wir nicht gut weiterkommen können, sondern wir müssen eigentlich mehr von der andern Seite ausgehen. Um nicht so allgemein in den Gemütsbewegungen zu schwelgen, sondern um zum konkreten Anschauen der geistigen Welt zu kommen, müssen wir schon versuchen, Imaginationen auszubilden und darauf dann mit Bezug auf die geistige Welt unsere Aufmerksamkeit wenden. Dann tritt allmählich eine Verbindung ein in unserem Leben zwischen der noch unverstandenen, mehr nur gefühlten Intuition und der noch mehr oder weniger in der Unwirklichkeit schwebenden Imagination, die nur aus Bildern besteht. Und was da die Verbindung ist, das gibt uns zuletzt das Heranrücken an den Gedanken: Wir sind jetzt zu den Wesen gekommen, die das geistige Geschehen ausführen. Dieses Herankommen an die Wesen bezeichnen wir als Inspiration. Wir haben also hier gewissermaßen das Umgekehrte von den Vorgängen, die wir der äußeren körperlichen Welt gegenüber haben. In dieser haben wir sozusagen die Gedanken, die wir uns über die Dinge machen. Da sind uns die Dinge schon gegeben und wir machen uns Gedanken über dieselben. Hier aber ist das Geschehen, das Ding, das in der Intuition zunächst für die Gemütsbewegungen auftritt, ein durchaus Unbestimmtes, und die Imagination als solche wäre ein in der Luft Hängendes. Erst wenn die beiden zusammenkommen, wenn die Imagination durch die Inspiration hereinwirkt in die Intuition, wenn uns, mit anderen Worten, unser Vorstellen hinaufführt zur Imagination, und wenn wir die Imagination fühlen als von Wesenheiten herkommend, dann strömt auch das Wesen dieser Wesenheiten in uns ein als ein Geschehen. Es wird mitgebracht durch die Imagination etwas, was aus der Intuition einströmt, und wir nehmen mit dem Geschehen einen Inhalt wahr, der sich vergleichen läßt mit dem Vorstellungsinhalt. Wir nehmen dann aber diese Gedanken, für deren Wahrnehmung wir uns vorbereitet haben, durch die Imagination in dem Geschehen wahr, das uns in der Intuition gegeben ist. 115.280f

Intuition ist, in dieser Anwendung, nicht eine Erkenntnis, die an Klarheit hinter der Verstandeserkenntnis zurückbleibt, sondern welche diese weit überragt. 12.75 Erst in der Intuition verschmilzt der geistige Beobachter mit Wesen, die in sich geschlossen sind, selbst. Im richtigen Sinne kann das nur geschehen, wenn diese Verschmelzung nicht unter Auslöschung, sondern unter völliger Aufrechterhaltung seiner eigenen Wesenheit der Fall ist. Alles «Sich-Verlieren» an ein fremdes Wesen ist von Übel. Daher kann nur ein Ich, das in sich bis zu einem hohen Grade gefestigt ist, in ein anderes Wesen ohne Schaden untertauchen. 12.76

Intuition – Aufrichtekraft. Durch das, was die Seele an Übungen gesteigerter Aufmerksamkeit und Hingabe verrichtet, wird der Mensch innerlich gewahr, wie in ihm sitzen diese Kräfte, die ihn aufgerichtet haben als Kind. Er wird geistiger Richtekräfte, geistiger Bewegungskräfte sich bewußt und die Folge davon ist, daß er zu der inneren Mimik, zu dem inneren Mienenspiel, zu der inneren Gebärdenfähigkeit, zu der inneren Geste, auch innere Physiognomie seines Geistig-Seelischen hinzuzufü-

gen vermag. Wenn das Geistig-Seelische so heraus ist aus dem Physisch-Leiblichen, wenn der Mensch anfängt als Geistesforscher einen Sinn verbinden zu können mit dem Wort: Du erlebst dich im Geistig-Seelischen –, dann kommt auch die Zeit, wo er sich der Kräfte bewußt wird, die ihn aufgerichtet haben, die ihn als physisch-sinnliches Wesen vertikal auf die Erde gestellt haben. Der Geistesforscher gelangt dazu, diesen Kräften andere Richtungen zu geben, aus sich selber eine andere Gestalt zu machen als er gemacht hat im physischen Erleben während seiner Kindheit. Er weiß jetzt innere Bewegungen zu entwickeln, weiß sich allen Richtungen anzupassen, er weiß seinem Geistigen andere Physiognomien zu geben denn als Erdenmensch; er gelangt dazu, hinunterzutauchen in andere geistige Vorgänge und Wesen; er weiß sich so zu verbinden, daß er die Kräfte, die ihn sonst vom kriechenden Kinde zum aufrechten Menschen wandeln, daß er diese wandelt im Inneren der geistigen Dinge und Wesenheiten, so daß er diesen Dingen und Wesenheiten ähnlich wird und sie so selber ausdrückt und dadurch wahrnimmt. Das ist die reale Intuition. Denn das wirkliche Wahrnehmen geistiger Wesenheiten und Vorgänge ist ein Untertauchen in dieselben, ist ein Annehmen ihrer eigenen Physiognomie. Während man das, was Vorgänge in den Wesen sind, erlebt durch innere Mimik, während man die Beweglichkeit der geistigen Wesen erlebt dadurch, daß man ihre Gesten nachzubilden vermag; vermag man sich selber in die Dinge und Vorgänge zu verwandeln, vermag man die eigene Gestalt des Geistigen anzunehmen, dadurch nimmt man es wahr, daß man es sozusagen selbst geworden ist. 153.23f

Intuitionen moderne. Alle alten Intuitionen waren immer nur Gruppen gegeben. Es besteht ein geheimnisvoller Zusammenhang zwischen der Uroffenbarung und den Menschengruppen. Die neuen Intuitionen, die jetzt erarbeitet werden müssen, müssen auf dem Schauplatz jeder einzelnen, individuellen Menschenseele erarbeitet werden; das heißt, jeder einzelne Mensch muß selbst zum Quell des Sittlichen gemacht werden. Das muß aus dem Nichts, dem man sich gegenübergestellt sieht, durch die Intuitionen selber herausgeholt werden. 217.79

Intuitionen moralische. Ich war genötigt, in dieser «Philosophie der Freiheit» die moralischen Intuitionen, die ich hier schon als etwas durchaus Übersinnlich-Geistiges charakterisiert habe, einzufügen. Ich mußte zeigen, daß im einzelnen Menschen auf individualistische Art der moralische Impuls intuitiv erlebt werden kann durch das gewöhnliche Bewußtsein schon, während sonst die Intuition nur durch höhere Übungen erlangt werden kann. 82.143 Schaut man auf die äußere Natur, so kommt man zur Imagination, später zur Inspiration und zuletzt zur Intuition. In der moralischen Welt ist es anders. Kommt man da zur Bildlichkeit, zu Imaginationen überhaupt, so hat man an den Imaginationen zugleich die Fähigkeit entwickelt, moralische Intuitionen zu haben. Schon auf der ersten Stufe erringt man sich das, was dort erst auf der dritten Stufe erlangt wird. In der moralischen Welt folgt auf äußere Wahrnehmung gleich die Intuition. 217.83

Intuition – Methoden. Intuition ist ja ein Wort, welches auch für eine allerdings nicht scharf konturierte, sondern mehr gefühlsmäßige Erkenntnis schon im gewöhnlichen Leben angewendet wird. Allerdings diese Intuition, von der man sehr häufig spricht, obwohl durchaus eine Berechtigung vorliegt, das unentwickelte Dunkle des

gewöhnlichen intuitiven Vorstellens sich zu denken als eine Art von Vorstufe desjenigen, was in der wirklichen Intuition erreicht wird. Die wirkliche Intuition ist aber dann eine ebenso von innerlicher Bewußtseinsklarheit durchdrungene Vorstellungsart und Seelenverfassung wie das mathematische Denken. Es wird ja namentlich diese Intuition erreicht durch eine Fortsetzung desjenigen, was ich die Übungen zur Erlangung des Vergessens nannte. Diese Übungen müssen so fortgesetzt werden, daß das Vergessen zu einer Art von unegoistischem Selbstvergessen wird. Es ist dasjenige Erkennen, in das die inspirierte Imagination* zuletzt einläuft. 324.115f

Eine weitere Stufe der Entwickelung nach der übersinnlichen Welt hin kann dadurch erreicht werden, daß wir in unserer geistig-seelischen Betätigung noch weiter loszukommen suchen von der leiblichen Stütze. Das kann dadurch geschehen, daß wir nun die Übungen der Meditation* und Konzentration* mehr hinüberlenken nach Willensübungen*. Um uns im geistig-seelischen Kräfteverhältnisse zu üben, müssen wir loskommen von dem äußerlichen Verlauf der Dinge. Und da ist eine gute Übung, die zugleich eine Willensübung ist, diese, wenn wir versuchen unsere Tageserlebnisse, wie wir sie vom Morgen bis zum Abend erleben, eben nicht vom Morgen bis zum Abend, sondern vom Abend zum Morgen hin rückwärts durchzudenken, und dabei möglichst auf die Einzelheiten einzugehen. Nehmen wir an, wir kommen bei einer solchen Rückschau auf das Tagesleben dazu: wir gingen eine Treppe hinan. Wir stellen uns vor, wir sind zuerst oben, dann auf der letzten, vorletzten Stufe und so weiter. Wir gehen umgekehrt herunter. – Wir werden anfangs nur in der Lage sein, uns Episoden vom Tagesleben auf diese Weise rückwärts vorzustellen. Aber wir werden uns allmählich eine Art von Technik aneignen, durch die wir in der Tat wie in einem rückwärts gewendeten Tableau am Abend oder am nächsten Morgen in der Lage sind, das Tagesleben oder das vorherige Tagesleben vor unserer Seele in Bildern nach rückwärts vorüberziehen zu lassen.

Wenn wir in der Lage sind – und darauf kommt es an –, mit unserem Denken ganz loszukommen von der Art, wie die Wirklichkeit verläuft, dreidimensional, dann werden wir sehen, wie eine ganz ungeheure Verstärkung unseres Willens eintritt. Wir werden das auch erreichen, wenn wir in die Lage kommen, eine Melodie umgekehrt zu empfinden, oder wenn wir uns ein Drama von fünf Akten vorstellen, rückwärts verlaufend vom fünften, vierten Akt und so weiter zum ersten. Durch alle diese Mittel stärken wir den Willen, indem wir ihn innerlich erkraften und äußerlich losreißen von seinem sinnlichen Gebundensein an die Ereignisse. Dazu können solche Übungen treten, daß wir uns fest vornehmen und eisernen Willen anwenden, um in ein paar Jahren andere Gewohnheiten angenommen zu haben. 305.89f

Dadurch bringen wir es allmählich dahin, nun nicht nur die geistige Welt als Inspiration in uns hereinzubekommen, sondern wirklich mit unserem, vom Leibe frei gewordenen Geiste in die anderen geistigen Wesen, die außer uns sind, unterzutauchen. Denn wirkliches geistiges Erkennen ist ein Untertauchen in Wesenheiten, die ja geistig um uns sind, wenn wir physische Dinge anschauen.

Die Realität der moralischen Welt geht uns auf. Und physische und moralische Welt, Sein und Werden, das wird Eines. Wir erleben wirklich, daß die Welt auch moralische Gesetze als objektive Gesetze hat.

Das andere aber ist, daß man nicht zu diesem intuitiven Erkennen, zu diesem Untertauchen in die äußeren Dinge kommen kann, ohne daß man durch ein gesteigertes Leiden, durch gesteigerten Schmerz durchgegangen ist, gesteigert gegenüber

demjenigen Schmerz, den ich schon früher bei der imaginativen Erkenntnis charakterisieren mußte, indem ich sagte, daß man sich ja mit Mühe erst wieder hineinfinden muß in seine Sympathien und Antipathien, was eigentlich immer, wenn es geschehen muß, Schmerz macht. Jetzt wird der Schmerz zu einem kosmischen Miterleben alles Leidens, das auf dem Grunde des Daseins liegt. Daß wir Augen haben (beispielsweise) rührt nur davon her, daß zuerst in einem noch undifferenzierten Organismus gewissermaßen ausgegraben worden ist dasjenige an Organischem, was zur Sehkraft geführt hat, was dann umgewandelt zum Auge geführt hat. Würden wir heute noch die kleinen unbedeutendsten Prozesse wahrnehmen, die in unserer Netzhaut beim Sehen vor sich gehen, so würden wir wahrnehmen, daß selbst das ein auf dem Grunde des Daseins ruhender Schmerz ist. Nur dadurch kann man sich wirklich hineinfinden in die übersinnliche Welt, daß man durch Schmerz hindurchgeht. 305.91ff

Wenn man diese Willensübungen ausführt, gelangt man dazu, die eigene seelisch-geistige Wesenheit hinauszutragen sowohl aus dem physischen wie aus dem ätherischen Organismus. Man trägt sie hinaus in die Geisteswelt selbst. Man lernt auf diese Art erkennen, was es bedeutet, außerhalb seines physischen und seines ätherischen Organismus zu leben. Man lernt erkennen, in welchen Zustand die Menschenseele kommt, wenn sie den physischen und den ätherischen Organismus abgeworfen hat. Das aber heißt nichts Geringeres als: man bekommt auf diese Weise ein Vorgesicht desjenigen, was sich mit dem Menschen abspielt, wenn er durch das Ereignis des Todes* geht. 215.66

Intuition und Elektrizität. Nur dann, wenn man aufsteigt zur Intuition, die im Willen ihre Grundlage hat, kommt man in die Region auch für die Außenwelt hinein, in welcher die Elektrizität lebt und webt. 320.174

Intuition und Gefühl. In der Intuition nimmt man überall auch gefühlsmäßig wahr. 229.42

Intuition und Leben nach dem Tode. Als dritte Stufe haben wir im höheren Erkennen die intuitive Erkenntnis. Erleben wir sie nach innen, dann haben wir sie gewissermaßen von der einen Seite, erleben wir sie von außen, so haben wir ein richtiges Sich-Hingeben. Dieses Sich-Hingeben, dieses in die Außenwelt-Ergießen, das ist das Wesen derjenigen Hierarchie*, die als dritte Stufe über dem Menschen steht. Und dieses Intuitieren ist jene Tätigkeit, durch die der Inhalt unserer früheren Erdenleben herüber intuitiert wird in unser gegenwärtiges Erdenleben, herüberströmt, sich herüberergießt in unser gegenwärtiges Erdenleben. 207.76

Intuition und Logos. Derjenige der nicht nur Bilder in sich entwickelt, sondern Intuitionen, der ist nicht nur rassenschaffend, sondern ist mitschaffend an dem nächsten planetarischen Dasein. In den Bildern wird nachklingen, was dann auf der Erde verwirklicht ist, aber wer aus der Intuition schafft, der schafft etwas, das noch gar nicht ist, was nirgends verwirklicht ist, das heißt der schafft aus dem Nirvana* heraus. Das ist der Begriff einer jeden Apokalypse*: Was erst in der Zukunft wirklich sein wird, das kann man nur aus der Intuition heraus schaffen. In allem, was mineralische Wesenheit um uns her ist, also rein physischer Natur, wirken als schaffende

Kräfte Intuitionen. Hinter der ganzen physischen Welt liegt ein Kosmos von Intuitionen und zuletzt ein Wesen, der Planetengeist, der die Intuitionen hervorbringt. Und nun sehen Sie sich das ganze Universum an, zunächst als ein Physisches: Erde, Sonne, Mond und Sterne, die Milchstraße und so weiter. Dahinter steht aber ein großer intuitiver Geist. Es ist derselbe Geist, der sich ausdrückt in unseren Handlungen; er steht auch hinter dem ganzen Universum. Das Christentum nennt ihn den Vater. Weil er so wenig bekannt ist, wird er auch der unbekannte Gott genannt, und in der theosophischen Literatur der erste Logos. 93a.130f

Intuition und Schlaferleben. Das Nachdenken über die Dinge der Welt in den Schattenbildern der wirklich lebendigen Gedanken lassen wir zurück im Einschlafen und leben uns ein in eine Welt, in der wir nicht in demselben Sinne denken wie hier in der irdischen Welt, sondern in der wir dasjenige, was ist, erleben, innerlich erleben. Der Mensch erlebt in der Tat während des Schlafens unbewußt das Licht. Wir gießen uns aus in das webende, lebende Licht. Wir werden selber zu einer Wesenheit, zu einer Substanz von webendem, lebendem Licht. Wir werden Licht im Licht. Aber das bedeutet nicht bloß als Lichtsubstanz im Lichte leben, sondern das bedeutet in den Kräften leben, die für das wache Leben Gedanken werden, in Gedanken erfaßt werden. Man erlebt nicht etwa das Licht so, wie man es hier in der physischen Welt erlebt, sondern das webende, lebende Licht ist eben – wenn ich mich uneigentlich so ausdrücken darf – der Körper von geistigem Weben und auch von einzelnen geistigen Wesenheiten.

Hier in der physischen Welt steht man als Mensch in seiner Haut eingeschlossen. Man sieht andere Menschen in ihre Haut eingeschlossen. Dort, während des Schlafzustandes, ist man Licht im Lichte, und andere Wesen sind Licht im Lichte. Aber man nimmt das Licht nicht mehr als Licht wahr, so wie man es gewöhnt worden ist hier auf der physischen Welt als Licht wahrzunehmen, sondern – wenn ich mich jetzt in Bildhaftigkeit ausdrücken darf – wesenhafte Lichtwolke, die wir selber sind, nimmt wesenhafte Lichtwolke, die objektiv ist, wahr. Die ist ein anderer Mensch, oder irgendein Wesen, das die Pflanzenwelt belebt, oder ist ein Wesen, das überhaupt niemals in einem physischen Leib sich inkarniert, sondern immerfort in der geistigen Welt ist. 227.77f

Geht man beim Einschlafen aus seinem physischen und seinem Ätherleib heraus, so lebt man ebenso, wie man als Licht im Lichte lebt, selber als Wärmesubstanz in der Wärmesubstanz des Kosmos. Und so wie man, indem man sich als Licht im Lichte erlebt, eigentlich als Geist in der Geisterwelt erlebt, so erlebt man sich, indem man sich als Wärme in der kosmischen Wärme erlebt, nicht in Wärme, wie man sie gewohnt ist, in der sinnlichen Welt anzusehen, sondern man erlebt sich in der Welt der webenden, kraftenden Liebe; als die Liebewesenheit, die man selber ist im Übersinnlichen, erlebt man sich unter Wesenheiten, die gar nicht anders sein können, als aus Liebe ihre eigene Essenz zu ziehen, die gar nicht anders sein können, als indem sie ihr Liebesdasein in einem allgemeinen kosmischen Liebesdasein haben. Deshalb müssen wir, wenn wir überhaupt in diese Welten (bewußt) hineinkommen wollen, worinnen wir ja selbst jeden Tag sind zwischen dem Einschlafen und Aufwachen, die Liebefähigkeit erhöhen. 227.79f

Intuition und Somnambulismus. Dasjenige, was der schlafende Mensch nachtwandelnd ausführt, dieses Sich-Bewegen im Schwerelosen, im Imponderablen, kann in voller Bewußtheit geistig ausgeführt werden, wenn der Mensch zugleich die Kraft

hat, sich dabei ganz stille zu halten. So daß man sagen kann: Der Nachtwandler folgt den Anregungen der Mondenkräfte, er gibt sich ihnen unbewußt hin, er macht jede Bewegung, die sie ihm aufdrängen. Derjenige, der in bewußte exakte Clairvoyance (Hellsicht) hineingeht, der hält jede solche Bewegung zurück, er führt keine aus. Dadurch, daß er keine solche Bewegungen ausführt, sondern sie alle zurückhält, metamorphosieren sich ihm diese Bewegungen und werden Intuitionen. So daß also die bewußte Intuition, die höchste exakte Hellseher-Entwickelung, eigentlich besteht in dem Festhalten desjenigen, was aus seinen Instinkten heraus der Mensch als Nachtwandler ausführen muß, weil er sich diesen Kräften überlassen muß, ganz in ihnen aufgehen muß. Derjenige, der sie metamorphosiert, geht eben nicht in den physischen Mondenkräften auf, sondern er hält die physischen Mondenkräfte in sich zurück, gelangt dadurch intuitiv zur Hingabe an das entsprechende Geistige, gelangt zur Intuition. 227.140

Intuition und Stoffwechsel. Man durchschaut dann wieder durch Intuition, wie aus dem Stoffwechsel heraus durch den Willen, der aber jetzt seine Motive im reinen Denken hat, der Stoff in der menschlichen Organisation an die Stelle hineingeschoben wird, wo abgebaut werden soll. Das Denken als solches baut ab, der Wille baut auf. 78.146

Was sich im Stoffwechsel darbietet gehört mit dem Gliedmaßensystem zusammen. Was sich uns im Stoffwechsel des Menschen darbietet, steht im unmittelbaren Zusammenhang mit der menschlichen Willenstätigkeit, er enthüllt sich erst der intuitiven Erkenntnis, daher rührt die Schwierigkeit, dasjenige, was äußerlich-materiell im Stoffwechsel erscheint, als Realisierung einer Weltintuition anzusehen. 204.43

Intuition und Wollen. Das Wollen ist zunächst innerhalb der Lebensbetätigung des Menschen zwischen Geburt und Tod rein leiblich-physische Betätigung, ist leiblich physisch zu erleben, denn der Geist wird in Anspruch genommen von der Muskeltätigkeit – leiblich-physisches Erleben, aber schlafend, denn bewußt kann man nur den Geist erleben. Hier schläft er. Da drinnen ist aber Intuition, wo der Mensch seine Seelentätigkeit und damit auch das Geistige, das er erlebt, in Bildern hinübersendet in seine Muskeltätigkeit, so daß er regsam wird, so daß er ein Handelnder, ein Wollender wird. Da intuitiert er wirklich. Da geht er aus seinem Ich-Leben heraus, läßt dieses Ich also in etwas ganz anderes, nämlich in die eigene Muskel-Knochenbewegung hinein. So daß wir sagen können: Die Intuition schlüpft in die Stoffwechsel- und Bewegungstätigkeit. 208.126f

Intuitive Erkenntnis und frühere Erdenleben. In der intuitiven Erkenntnis kommt das Herüberwirken früherer Erdenleben in das Gegenwärtige zum Bewußtsein. Diese früheren Erdenleben haben in ihrer Weiterentwickelung die Zusammenhänge abgestreift, in denen sie mit der physischen Welt gestanden haben. Sie sind zum rein geistigen Wesenskern des Menschen geworden und wirken als solcher im gegenwärtigen Leben. Sie sind dadurch auch Gegenstand der Erkenntnis, die als die Entfaltung der imaginierenden und der inspirierten sich ergibt. 26.27

Inversion in der geistigen Entwickelung. Auf jeder nächsthöheren Entwickelungsstufe wird der Mensch auch zu gleicher Zeit geistiger. Wenn wir beim Menschen in

der Evolution von Außen nach Innen gehen, kommen wir zu den höheren Fähigkeiten. Der Mensch entwickelt sich zu dem Prinzip der Brüderlichkeit hinauf. Heute, auf der vierten Stufe, kommt Manas* heraus und Buddhi* und Atma* sind veranlagt. Auf einer späteren Stufe kommt auch Buddhi und auf einer noch späteren auch Atma heraus. Wenn sich dann von außen die Brüderlichkeit um ihn herumgegliedert (hat), indem er sich von innen nach außen entwickelt, dann setzt er diese Prinzipien von außen an in demselben Maße, wie er sich von innen heraus entwickelt. Zum Beispiel: der Mensch hat Manas entwickelt, und in der Veranlagung fängt Buddhi an aufzuleuchten. Er gestaltet, indem er Buddhi entwickelt, seinen ganzen Astralleib* um und es entwickelt sich der andere Pol des Kama (Astralität). Das Kama, das ihn früher innerlich erfüllte, das früher alles nach innen gezogen hat, wird nach außen gehen und umgibt ihn als Buddhi. Das ist eine Inversion, die Umkehrung des Astralen. Alles Kama wird von wohlwollenden nach außen gerichteten Kräften empfangen. Dann erscheint Atma in Buddhi. Darauf geht dieselbe Umwandlung nach außen mit dem Ätherkörper vor sich. Der Ätherleib vermag nach außen zu wirken; er vermag nicht nur moralisch, segensbringend, sondern magisch zu wirken. Er bekommt dann magische Kräfte, Lebenskräfte. Durch das Wirken von Atma und Buddhi wird der Mensch nach außen ergossen. Er verbreitet sich segenspendend nach außen. Bei einer höher entwickelten Bruderloge besteht die Fähigkeit, magisch nach außen zu wirken und den Lebensäther zu beeinflussen. Das nächste ist die Stufe, daß das Atma, das göttliche Selbst hinausleuchtet. Der Mensch wird sich dann bewußt, nicht nur zur Erde, sondern zur ganzen Welt zu gehören. Er bekommt das Logosbewußtsein. Er wird weltschöpferisch, denn es erwacht in ihm die Fähigkeit, das Physische ebenso zu beherrschen, wie er vorher die Lebenskraft beherrscht hat.

Der Mensch hat sich zuerst von außen nach innen entwickelt; dann entwickelt er sich von innen nach außen. Ist der Mensch so weit, daß er den äußersten Umkreis zu beherrschen vermag, dann ist er zu einer dhyanischen (angelischen) Wesenheit geworden. Bei.69.21

Involution und Evolution. Die Involution ist dasjenige, was in uns eingezogen ist ohne unser Bewußtsein und ohne unseren Willen, unter dem Einfluß der göttlichen Weisheit. Die Evolution ist alles, was wir daraus hervorgehen lassen sollen für die äußere Welt durch unser Bewußtsein und unseren Willen. Die Kunst von heute wird die Natur von morgen sein und in ihr wieder aufblühen. So wird aus der Involution die Evolution. Hier liegt der Kreuzungspunkt des Göttlichen und Menschlichen. 94.35

In physischer Inkarnation waren Sie in den vorhergehenden Rassen erst zur Zeit der hyperboräischen und polarischen Rasse vorhanden. Vorher aber waren Sie rein seelische Wesen. Und als seelische Wesen waren Sie ein Teil der Weltenseele, und als Geist waren Sie ein Teil des allgemeinen Weltengeistes. Der Weltengeist und die Weltenseele waren um Sie ausgebreitet, so wie jetzt die Natur. Und was dazumal draußen war, das ist jetzt Ihre Seele: Sie haben das, was zuerst äußerlich war, verinnerlicht. Und einmal war auch der Geist so ausgebreitet. Und das, was jetzt um Sie herum ausgebreitet ist, das wird Ihr inneres Leben werden. Das, was heute Mineralreich ist, das saugen Sie auf, und es wird Ihr Inneres werden. Sie bauen (beispielsweise) die Kirche für andere, nicht für sich selbst. Sie können eine große, schöne und herrliche Welt aufsaugen, wenn Sie sie groß, schön und herrlich machen. Etwas für das höhere Selbst* zu tun, ist nicht selbst-

isch, weil man es nicht bloß für sich tut. Dieses höhere Selbst wird ja vereinigt sein mit allen übrigen höheren Selbsten, so daß es gleichzeitig für alle ist. 93.121

Involution ist das Einsaugen, Evolution ist das Ausgeben. Zwischen diesen beiden wechseln alle Weltenzustände. Jetzt atmen Sie die Natur ein, indem Sie sie sehen, hören, riechen, schmecken. Was Sie sehen, geht nicht spurlos an Ihnen vorüber. Das Auge geht zugrunde, der Gegenstand geht zugrunde; aber das, was Sie gesehen haben, bleibt. Wir gehen einer Zeit entgegen (1905), in der das Verständnis bis ins Atom hinein kommen wird. 93.122

Involution und Evolution in Bezug auf Christus. Je weiter wir zurückgehen (in der Mysteriengeschichte), desto mehr Wissen von dem Christus finden wir, wenn er auch der Christus ist, der in übersinnlichen Regionen gedacht werden muß. Aber es ist ein Wissen, das nur durch Angeloi* vermittelt werden kann. Das ist Evolution. Dieses Wissen, diese Vorstellung von dem Christus ist auf viele Menschen verteilt. Es lebte der Christus als der Inspirator vieler Menschen: Evolution.

Dieses Wissen geht langsam zurück, verschwindet, dämpft sich ab, und in dem einen Wesen, in dem Jesus von Nazareth*, konzentrierte sich alles das, was früher verteilt war. Denken Sie sich innerhalb der Evolution einen Tropfen der Christus-Innerlichkeit bei einem der Mysterienpriester, einem zweiten, dritten, vierten und so weiter, bei jedem der Mysterieneingeweihten würde man finden: er hat etwas von dem Christus in sich, wenn er mit seinem Geist aus seinem Leibe herausgeht. Der Christus ist vervielfältigt in ihnen. Das verschwindet alles. Und an einer einzigen Stelle, in dem Leib des Jesus von Nazareth, zieht sich das alles zusammen, was da verteilt war: Involution. 165. 67f

Inzucht siehe: Bewußtsein und Sexualität; siehe auch: Intellektualität und Fernehe.

Iphigenia. Heute fühlen es die Menschen im weiteren Umkreise nicht mehr, daß diese Kultur, die ein Wissen erzeugt, das ebenso benutzt werden soll, die Geheimnisse des Daseins philosophisch zu ergründen, wie es auf der anderen Seite Kanonen baut durch die Kenntnisse der Naturgesetze, daß in einem tieferen Sinn diese Art der Geisteskultur Opfer fordert, die der Mensch erbringen muß den höheren geistigen Wesenheiten gegenüber, die die übersinnlichen Welten lenken. Diese Opfer werden auch gebracht, nur merken es die Menschen heute nicht, weil sie auf diese Dinge noch nicht acht haben. Der alte Grieche merkte es, daß diese moderne Kultur, die er zurückführte auf die Namen Agamemnon, Menelaos, Odysseus, Opfer forderte, daß sie jene Tochter des menschlichen Geistes ist, die in einer gewissen Weise immer wieder und wieder geopfert werden muß. Und der alte Grieche stellte dieses immerwährende Opfer der intellektuellen Kultur in der Opferung der Tochter des Agamemnon, in Iphigenia, dar. Gleich wie Iphigenia der Artemis* als Opfer dargebracht wurde, aber durch dieses Opfer zur Priesterin ward, so mußte immerzu in den verflossenen Jahrhunderten und Jahrtausenden gewisse Elemente unserer intellektuellen Kultur geläutert und gereinigt, mit einem priesterlich-religiösen Charakter den höheren Göttern dargebracht werden, damit diese äußere intellektuelle Kultur die Menschheit in ihren Herzen, in ihren Seelen nicht verdorre. So stellt uns Persephone dar die Lenkerin und Leiterin der alten hellseherischen Kultur, so stellt uns Iphigenia dar die Repräsentantin des immerwährenden Opfers, welches unsere äußere Intellektualität an das tiefere religiöse Leben zu bringen hat. 129.17f

Rauh für höheres Geistesleben wie der König Thoas in der «Iphigenie» (Goethes) ist in gewisser Weise dasjenige, was die intellektuelle Kultur im weiteren Umfange leistet. Milde und harmonisch, um nicht mitzuhassen im Menschheitsleben, sondern mitzulieben, ist dasjenige, was uns in dem Symbolum der Iphigenia entgegentritt. Und so war die erste Erinnerung an bedeutsamste Impulse des europäischen Geisteslebens in dem Augenblick gegeben, da Goethe* sein Herz mit der Inspiration durchdrang, die Iphigenia als das Zeugnis des immerwährenden Opfers der Intellektualiät vor die europäische Menschheit hinzustellen. So kann man das Hereinleuchten der geistigen Inspiratoren der neueren Zeit in Goethes Seele empfinden. 129.19

Irland. Eine ganz außerordentlich gute Pflegestätte, geschützt vor allen möglichen Illusionen, war in den ersten christlichen Jahrhunderten Irland, die irische Insel. Sie war richtig geschützt vor allen möglichen Illusionen, mehr als irgendein anderes Gebiet der Erde. Das ist auch der Grund, warum so viele Verbreiter des Christentums in den ersten christlichen Jahrhunderten von Irland ausgegangen sind. Im 4. und 5. Jahrhundert wirkten namentlich irische Eingeweihte in Mitteleuropa; da fingen sie an und sie wirkten so, daß sie das vorbereiteten, was in der Zukunft geschehen mußte. Sie standen in einer gewissen Weise unter dem Einfluß jenes Einweihungswissens, daß im 15. Jahrhundert die 5. nachatlantische Zeit kommen werde. Sie wußten also, vorzubereiten haben sie eine ganz neue Zeit, eine naive Menschheit muß für diese neue Zeit behütet werden. Was tat man dazumal, um diese naive Menschheit Europas so zu behüten, daß sie gewissermaßen umzäunt war und gewisse schädliche Einflüsse nicht hereinkommen konnten. Man lenkte die Evolution so, daß allmählich jene Schiffahrt unterdrückt wurde, welche von nördlichen Ländern nach Amerika hinüber gemacht worden ist in den älteren Zeiten. Wesentlich beteiligt an diesem, daß vor dem amerikanischen Einflusse die europäische Menschheit geschützt werden mußte, waren gerade von Irland aus die Mönche, welche als irische Eingeweihte auf dem europäischen Kontinente christianisierten. 178.187f Vergleiche dazu auch: Amerika; Columban.

In einem bestimmten Zeitpunkte des dritten nachatlantischen Zeitraumes hat eine gewisse Brüderschaft Veranlassung genommen, eine größere Anzahl von Kolonisten aus Kleinasien nach der Insel Irland zu schicken. Thales stammte aus derselben Gegend, wenn auch später; er ist ja erst in der vierten nachatlantischen Zeit geboren. (Unter dem Namen «Milesians» erscheinen sie in der irischen Sagenwelt). Aus dem Milieu heraus, aus der ganzen geistigen Substanz heraus, aus welcher später der Philosoph Thales stammte, haben die Eingeweihten nach Irland Kolonisten geschickt (noch in der historischen Zeit der Griechen wurde die Kolonisation von den Orakeln geleitet), weil sie die Eigentümlichkeit eines solchen Gebietes der Erde, wie es Irland ist, gekannt haben. Sie haben gewußt: die Kräfte, die aufsteigen aus der Erde durch den Boden der irischen Insel, diese Kräfte wirken so auf den Menschen, daß der Mensch dadurch wenig beeinflußt wird nach der Richtung der Intellektualität hin, wenig nach der Richtung des Egoismus, wenig nach der Richtung der Entschlußfähigkeit. Das haben diese Eingeweihten*, die jene Kolonisten dahin geschickt haben, sehr gut gewußt, und sie haben Leute ausgewählt, welche durch ihre besonderen karmischen Anlagen geeignet erschienen, gerade den Einflüssen der Insel Irland ausgesetzt zu werden. Heute gibt es noch immer in Irland Nachkommen jener alten Bevölkerung, die dazumal von Kleinasien hinüber verpflanzt worden ist,

und die sich entwickeln sollte so, daß nicht die kleinste Intellektualität, nicht der kleinste Verstand, nicht die Entschlußfähigkeit, dagegen gewisse besondere Eigenschaften des Gemütes hervorragend sich entwickeln sollten.

Dadurch ist von langer Hand her vorbereitet gewesen das, was dann als die friedliche Ausbreitung des Christentums in Irland Platz gegriffen hat und jene gloriose Entwickelung des Christentums in Irland, von der dann ausgestrahlt ist die Christianisierung Europas. 178. 209f

Die irischen Mysterien* haben sich bis in die christliche Zeit wirklich erhalten. Selbst noch heute ist in Irland viel geistiges Leben – nicht abstraktes, begriffliches, sondern wirkliches – geistig wirksam. So chaotisch sich das äußere Irland heute (1924) ausnimmt, es ist in Irland viel wirkliches geistiges Leben; aber das ist ja doch nur der letzte Rest desjenigen, was einst dagewesen ist. In Hybernia, in Irland waren tief eingreifende Mysterien, die noch in den ersten Jahrhunderten unter Aufnahme des Christentums bis nach Europa hineingewirkt haben. 239.63 Weiteres siehe Mysterien hybernische.

Irmin. Tacitus* (der römische Historiker) fand viel Verwandtes bei den Germanen. Irmin zum Beispiel ist dieselbe Gestalt wie unten im Süden Herkules. 93a.257 Siehe auch: Mythologie germanische.

Irrenhäuser. In der Nähe von Irrenhäuser halten sich astrale Mondenwesen mit ganz besonderer Vorliebe auf. Auch finden sie sich fast immer in der Nähe von Medien* und Somnambulen. 102.17

Irren sich Eingeweihte? Auch Eingeweihte müssen ihre Erfahrungen sammeln und erproben. 97.287

Irrtum. Etwas ist doch nicht zu leugnen in bezug auf den Irrtum: er ist da, er ist vorhanden in der Welt, er ist real. Und vor allen Dingen: er kann sich ergeben in der menschlichen Natur und in ihr zum Sein gelangen. Wenn nun die äußere Welt sich in dem Gehirn einen Spiegelungsapparat geschaffen hat und sich spiegelt, und der Wahrheitsgehalt die Summe der Spiegelbilder ist, dann natürlich könnte noch immer in einem Menschen statt der Wahrheit der Irrtum dadurch auftreten, daß der Mensch sich etwa vergleichen ließe mit einem falschen Spiegel oder mit einem Spiegel der Karikaturen gibt von dem, was draußen ist. Also es ließe sich der Irrtum verhältnismäßig leicht dadurch erklären, daß man sagte, er ist dadurch möglich, daß unser Organ, das aus der äußeren Welt aufgebaut ist, falsch spiegelt. Man kann die Wahrheit als ein Spiegelbild erklären und kann auch den Irrtum als ein Spiegelbild erklären. Aber etwas kann man nicht: Die Korrektur, die Überführung des Irrtums in die Wahrheit kann man nicht als ein Spiegelbild erklären. Daß der Mensch nicht beim Irrtum zu bleiben nötig hat, sondern den Irrtum zu überwinden und in die Wahrheit überzuführen in der Lage ist, das ist das Maßgebende. Dadurch zeigt der Mensch, daß es in der Tatsache der Wahrheit eben wohl ein Spiegelbild der äußeren Wirklichkeit gibt; aber in der Umwandlung des Irrtums in die Wahrheit zeigt sich, daß der Irrtum als solcher nicht ein Spiegelbild der äußeren Wirklichkeit ist. Das heißt mit anderen Worten, daß der Irrtum, wenn er da ist, keine Existenzberechtigung in der Welt hat, die uns zunächst umgibt. Die Wahrheit hat ihre Existenzbe-

rechtigung in der Welt, die uns zunächst umgibt, und zur Annahme der Wahrheit brauchen wir nichts anzunehmen als die Existenz einer äußeren physischen Welt. Zur Annahme eines Irrtums genügt nichts, was sich spiegeln kann von der äußeren Welt, sondern da muß etwas da sein, was nicht zur äußeren Welt gehört, etwas, was keinen unmittelbaren Zusammenhang mit der äußeren Welt hat. Wenn sich das Sinnliche als übersinnliches Bild in der Wahrheit spiegelt, dann muß sich, wenn sich das Sinnliche als Irrtum spiegelt, ein anderer Grund als der, welcher im Sinnlichen selber liegt, für den Irrtum ergeben. Der Irrtum kann nur urständen in einer übersinnlichen Welt, kann nur aus einer übersinnlichen Welt kommen. Das ist zunächst ein Schluß. Nun wollen wir einmal sehen, was die übersinnliche Forschung zu sagen hat – nicht um etwas zu beweisen, sondern um uns die Sache zu beleuchten – zu dieser eigentümlichen Stellung des Irrtums in der äußeren Welt. Nehmen wir also an, wir denken willkürlich einen Irrtum. Das ist ja vielleicht, wie es zunächst scheint, keine sehr begehrenswerte Tat, aber in einem höheren Sinne kann es eine sehr nützliche Tat sein. Nämlich, wer das wirklich ausführt, einen Irrtum willkürlich zu denken, der wird, wenn er mit der nötigen Energie, mit der nötigen Sorgfalt und mit öfterer Wiederholung dabei ist, merken, daß dieser Irrtum schon etwas recht Reales in seiner Seele ist.

Durch den Irrtum, den wir willkürlich denken und bei dem wir uns klar darüber sind, daß er ein Irrtum ist, beweisen wir nichts, klären uns über nichts auf. Aber er wirkt in uns. Ja es ist diese Wirkung eine recht bedeutsame aus dem Grunde, weil wir durch gar keinen Ausblick auf eine Wahrheit gestört werden, wenn wir wissen, wir denken einen Irrtum. Da sind wir so recht bei uns selber, wenn wir willkürlich einen Irrtum denken. Und man braucht diesen Prozeß nur lange genug fortzusetzten, dann wird man sehen, daß man gerade dadurch zu einem Aufrufen von in der Seele verborgenen Kräften kommt, von Kräften, die vorher nicht da waren. Das fortwährende Sich-Hingeben an die äußere Wahrheit führt nicht sehr weit in bezug auf das, was jetzt gemeint ist, aber das willkürliche Kraftenlassen des Irrtums in sich selber kann allerdings zur Hervorbringung gewisser verborgener Seelenkräfte führen. 115. 245ff Die Vorstellung des Rosenkreuzes* (beispielsweise) ist, wenn man es einseitig vom Standpunkte der äußeren Wirklichkeit aus nimmt, eine irrtümliche Vorstellung, ein Irrtum. Es wachsen auf einem schwarzen, toten Holzstamm keine roten Rosen. Aber es ist eine symbolische Vorstellung, eine sinnbildliche Vorstellung. Wir geben uns, wenn wir über das Rosenkreuz meditieren, einer Vorstellung hin, die für die äußere materielle Wahrheit ein Irrtum ist, also die Bedingung erfüllt, daß wir willkürlich einen Irrtum in unsere Seele aufnehmen. Der Mensch kann kennenlernen eine übersinnliche Welt, denn er lernt erkennen den Irrtum. Er braucht also nicht auf künstliche Art hinaufzugehen in die übersinnliche Welt, denn sie ragt herein in den Menschen, indem sie ihn in den Irrtum schickt. Und der wirkt. Aber es ist keine gute Welt, die der Mensch da kennenlernt. Der Mensch lernt die übersinnliche Welt zuerst in Form von luziferischen Kräften kennen. Wenn der Mensch bei dem Eindringen in die übersinnliche Welt durch den willkürlich in sein Denken aufgenommenen Irrtum nicht die nötige moralische Seelenverfassung hat, so verfällt er dem Luzifer. 115. 248ff Das Dasein der Wahrheit beweist nichts für die übersinnliche Welt, so daß von vornherein der Beweis aus der Wahrheit für die übersinnliche Welt nichts taugt. Wir kommen erst zurecht dann, wenn wir bei der Entstehung des übersinnlichen Menschen zunächst dem luziferischen Prinzip den Zutritt gestatten, also sozusagen das

luziferische Prinzip beteiligt sein lassen, insofern wir vom Menschen, wie er da ist in der physischen Welt, hinaufblicken zur übersinnlichen Welt. So kann also nicht der Mensch von einem Gotte bloß herstammen. Er muß herstammen von einem Gotte in Verbindung mit dem luziferischen Prinzip. 115.251f Siehe dazu: Kain.

Irrtum der Imagination. Dasjenige in uns, was aus dieser sinnbildlichen Vorstellung (der Meditation) etwas ganz anderes gemacht hat, als was sonst aus dem Irrtum entstehen könnte, das ist genau dem entgegengesetzt, was im Irrtum kraftet, was im Irrtum wirkt. Und wenn wir oben sagen konnten: Im Irrtum merken wir die luziferischen Kräfte – so können wir jetzt sagen: In der Umgestaltung der sinnbildlichen Vorstellung, die sich in der eigenen Seele vollzieht, in dem gesunden Hinleiten der sinnbildlichen Vorstellung zu einer höheren Anschauung der Seele, zeigt sich uns, daß in dem, was wir da als edle Regungen in uns verspüren, wir das Entgegengesetzte des Luziferischen haben, also das Geistig-Göttliche. So wie die Vorstellung dann, wenn sie durch die Wahrnehmung in Berührung kommt mit der gewöhnlichen Außenwelt, zum Urteil führt, so führt das innere Leben der Vorstellung, das nicht richtungslos ist, sondern sich leiten läßt in der Art wie es geschildert worden ist, auch über diese bloße Vorstellung hinaus dazu, daß die Vorstellung etwas anderes wird, wenn auch jetzt nicht ein Urteil, so doch etwas, was diese Vorstellung zu einer inhaltsvollen, aus der Seele hinausweisenden Vorstellung macht, zur Imagination. 115. 266f Wenn unsere Seele wirklich zu ihren Imaginationen kommt, dann fühlt sie in ihrem Vorstellungsleben etwas ganz Ähnliches, als sie im Wahrnehmungsleben fühlt. In letzterem fühlt sie eben ihre unmittelbare Berührung mit einer äußeren Welt der Körperlichkeit; in dem Imaginieren fühlt sie ihre unmittelbare Berührung mit einer ihr zunächst auch äußerlichen Welt, aber einer äußerlichen Welt des Geistes. Dieser Geist ist, so wie er sich in die Vorstellungen einlebt, wenn diese wirklich zur Imagination hinandringen, in derselben Weise zwingend, wie die äußere Körperwelt zwingend ist. Im Imaginieren lassen wir uns die Vorstellungen von der Seite des Geistes her erfüllt sein. Da darf nichts mitwirken, was auf dem Wege der körperlichen Organe unseren Seeleninhalt bilden kann; da darf nichts mitwirken und wirkt auch nichts mit, was durch Augen oder Ohren in uns hereinkommt. Daher ist bei dem Menschen der imaginiert, in bezug auf seine Gesamtorganisation alles so wie im Schlafe, nur daß an die Stelle der Bewußtlosigkeit des Schlafes das imaginative Bewußtsein tritt, so daß dasjenige, was sich sonst als vollständig leer erweist, also das, was sich vom Leibe getrennt hat, erfüllt ist mit dem, was wir imaginative Vorstellungen nennen können. 115. 268f

Irrtum des Geistesforschers. Auch der geistigen Anschauung wohnt keine Unfehlbarkeit inne. Auch diese Anschauung kann sich täuschen, kann ungenau, schief, verkehrt sehen. Von Irrtum frei ist auch auf diesem Felde kein Mensch; und stünde er noch so hoch. Allein die Zuverlässigkeit der Beobachtung ist hier eine doch weit größere als in der äußerlichen Sinnenwelt. 11.23

Irrtümer sind natürlich auch bei spirituellen Beobachtungen nicht ausgeschlossen, ich bin aber auf den spirituellen Feldern einer derjenigen, die man vorsichtig, und wohl auch «nüchtern» nennt. 264. 55

Irrtum in der geistigen Welt. Wer ein wirklicher Geistesforscher ist, der kennt auch diese Gebiete der geistigen Welt, die sich bis zum Gespensterhaften verdichten, aber

er weiß, daß alles das, was bis zu einer solchen Verdichtung kommt, lediglich das Absterbende, das Vertrocknende in der geistigen Welt ist. Wenn also zum Beispiel mit Zuhilfenahme eines Mediums etwas zutage gefördert wird als Gedanken eines verstorbenen Menschen, dann haben wir es nur mit dem zu tun, was von dem Verstorbenen sozusagen zurückgeblieben ist. So werden fortwährend von den Wesen der geistigen Welt solche Hülsen, solche unbrauchbaren Dinge abgeworfen, und die können dann durch Medialität, aber eben als Unrealität, sichtbar, wahrnehmbar gemacht werden. Der Geistesforscher weiß allerdings, daß er es nicht mit Unrealitäten zu tun hat. Aber er gibt sich nicht dem Irrtume hin, daß es bei den angedeuteten Erscheinungen mit etwas Fruchtbarem, mit etwas Sprießendem und Sprossendem zu tun hat, sondern mit etwas Absterbendem, Vertrocknendem. Und es muß gleich hervorgehoben werden: Während man es im Gebiete der Sinneswelt mit etwas zu tun hat, was man fallenlassen muß, wenn man einen Irrtum vor sich hat, was man ausschalten muß, sobald man es als Irrtum erkannt hat, hat man es nicht in derselben Weise mit dem Irrtum in der geistigen Welt zu tun. Sondern dort entspricht der Irrtum eben dem Absterbenden, dem Vertrocknenden, und der Irrtum besteht darin, daß man das Absterbende, das Vertrocknende in der geistigen Welt für ein Fruchtbares oder Bedeutungsvolles hält, (beispielsweise) indem man das, was von den Verstorbenen abgeworfen wird, als für die Unsterblichkeit bestimmt hält. 62.400ff Das andere Extrem der Irrtumsmöglichkeit ist die Ekstase*. Die andere Kraft der Seele, die sich durch die oft hier geschilderten Übungen verstärkt, ist die Selbstliebe, der Selbstsinn. Die Selbstliebe hat zu ihrem anderen Pol das «Außersichkommen» – das «In-sich-seinen-Gefallen-Finden» ist nur die eine Seite. Die andere besteht in dem «Sich-an-die-Welt-Verlieren», in dem Sichhingeben und Aufgehen und Sichwohlfühlen in dem anderen, und die entsprechende Verstärkung dieses selbstsüchtigen Außersichkommens ist die Ekstase in ihrem Extrem. Das ist die Herbeiführung eines Zustandes, wobei der Mensch in einer gewissen Beziehung sich sagen kann, er sei von sich losgekommen. Aber er ist nur so von sich losgekommen, daß er in dem Außersichsein eigentlich so recht das Wohlsein seines Selbstes fühlt. Ein großer Teil der Mystik beruht auf der eben charakterisierten Erscheinung. Der wirkliche Geistesforscher, der sich auf der einen Seite hüten muß vor dem Hereintragen der äußeren Sinneswelt in die höheren Welten, er muß sich auf der anderen Seite auch vor dem anderen Extrem hüten, vor der falschen Mystik, dem Außersichkommen. Er darf nie verwechseln die Liebe zum geistigen Wesen der Welt mit Selbstliebe. In dem Augenblick, wo er dies verwechselt, tritt dann – wie der wirkliche Geistesforscher, der sich richtig entwickelt, konstatieren kann – das Folgende ein. Wie der nach dem Phänomenalismus Drängende nur gleichsam die Abfälle, das Sich-Ertötende der geistigen Welt schaut, so sieht der, welcher sich nur dem anderen Extrem hingibt, nicht geistige Tatsachen und Wesenheiten, sondern nur ihre einzelnen Teile. Er macht in der geistigen Welt das, was etwa nicht der macht, welcher die Blumen einer Wiese betrachtet, sondern was derjenige macht, der das, was auf dem Felde wächst, abtrennt, zerteilt, zerkocht und ißt. Der Vergleich ist ja sonderbar, aber durchaus zutreffend. Durch die Ekstase werden die geistigen Tatsachen nicht in ihrer Ganzheit, nicht in ihrer Totalität erfaßt, sondern nur in dem, was der eigenen Seele wohltut und frommt, was sie geistig verzehren kann. Im Grunde genommen ist es ein Verzehren geistiger Substantialität, was sich durch die Ekstase im Menschen ausbildet. Und ebensowenig, wie man die Dinge dieser Sinneswelt in ihrem inneren Wesen da-

durch erkennt, daß man sie ißt, ebensowenig erkennt man die Kräfte und Wesenheiten der geistigen Welt dadurch, daß man sich in Ekstase begibt, um nur das eigene Selbst zu durchglühen mit dem, was einem wohltut. Man lebt nur in einem gesteigerten Selbstsinn, in einer gesteigerten Selbstliebe, und weil man aus der geistigen Welt nur das hereinnimmt, was man geistig verzehren kann, macht man sich dessen verlustig, was man nicht so behandeln kann, was außer dem durch die Ekstase zu Genießenden steht. Das ist aber der größte Teil der geistigen Welt. Dadurch verarmt nun der in der Ekstase stehende Mystiker immer mehr und mehr. 62.403ff Viele Mystiker sind eigentlich nichts anderes als geistige Feinschmecker, und die übrige geistige Welt, die ihnen nicht schmeckt, ist nicht für sie da. So sehen wir, wie der Geistesforscher die beiden Extreme vermeiden muß, die ihm alle möglichen Quellen des Irrtums in den Weg bringen, Phänomenalismus auf der einen Seite, die Ekstase auf der anderen Seite. In einem noch viel höheren Maße als gewöhnlich ist für den Geistesforscher notwendig ein gesunder Tatsachensinn, ein echtes Gefühl für Wahrhaftigkeit. Alle Schwärmerei, alle Ungenauigkeit, die so leicht über das hinweghuscht, was wirklich ist, ist beim Geistesforscher von Übel. Sieht man es schon im gewöhnlichen Leben, so wird es auf dem Gebiete der Geistesschulung sofort klar, daß der, welcher sich nur ein wenig gehenläßt in bezug auf Ungenauigkeit, merken lassen wird, daß von der Ungenauigkeit bis zur Lüge, zur Unwahrhaftigkeit, nur ein ganz kleiner Schritt ist. Daher muß beim Geistesforscher das Bestreben vorliegen, sich verpflichtet zu fühlen, der schon im gewöhnlichen Leben vorhandenen unbedingten Wahrheit in nichts nachzugeben und nichts zu vermischen, denn jedes Vermischen führt in der geistigen Welt von Irrtum zu Irrtum.

Es sollte in denjenigen Kreisen, die irgend etwas mit Geistesforschung zu tun haben wollen, vor allem die berechtigte Meinung sich verbreiten, daß ein äußeres Kennzeichen des wahren Geistesforschers seine Wahrhaftigkeit sein muß, und daß der Geistesforscher in dem Augenblick, wo er zeigt, daß er keine Verpflichtung fühlt, das zu prüfen, was er sagt, sondern Dinge hinspricht, die er über die physische Welt nicht wissen kann, auch brüchig wird als Geistesforscher und nicht mehr ein volles Vertrauen genießen kann. 62. 406f

Irrtum der wissenschaftlichen Denkweisen. Darauf beruhen die meisten Irrtümer und Einseitigkeiten wissenschaftlicher Denkweise, daß man dasjenige, was auf einem Gebiete ganz berechtigt ist, dann für das Universelle der menschlichen Erkenntnis anwendet.

Es ist deshalb so schwierig manchmal, dasjenige, was ja doch dem Universellen gegenüber irrtümlich ist, zu widerlegen, weil es kaum irgendeinen für das Universelle als Irrtum zu bezeichnenden Satz gibt, der nicht im Speziellen da oder dort seine Berechtigung haben würde, so daß man im Speziellen als solchem durchaus seine guten Gründe für etwas aufbringen kann, das bekämpft werden muß, wenn dafür der Anspruch erhoben wird, daß es universelle Geltung haben soll. 324.15 Siehe auch: Begriffe; Denken; Logik.

Isis. Man spricht, wenn man in wahrhaft geisteswissenschaftlichem Sinne spricht, nicht bloß von einer Mutter, sondern von den Müttern, und stellt sich vor, daß das, was als sinnliche Mutter heute vor uns steht, die letzte Ausgestaltung ist für die geistig-seelische Gestalt aus dem geistigen Reiche. In der Tat gibt es Abbildungen der

Isis, welche uns nicht eine Mutter, sondern Mütter darstellen, drei Mütter. Vorn haben wir eine Gestalt, die Isis mit dem Horuskinde an der Brust, wie auch die ältesten Madonnengestalten dargestellt sind. Aber hinter dieser Gestalt haben wir in gewissen ägyptischen Darstellungen eine andere Gestalt, eine Isis, die auf dem Haupte die bekannten beiden Kuhhörner hat und Geierflügel trägt, das Henkelkreuz dem Kinde reichend. Da sehen wir, was vorn physisch, menschlich ist, hier schon mehr vergeistigt. Hinter dieser sehen wir noch eine dritte, die den Löwenkopf trägt, darstellend eine dritte Stufe der menschlichen Seele. 57.383 Isis nährt den Horus, hinter ihr aber steht noch eine zweite Isis mit Geierflügeln, eine Isis, die dem Horus* das Henkelkreuz reicht, zur Hindeutung darauf, daß der Mensch aus einer Zeit stammt, als diese Typen noch getrennt waren, so daß später in den Menschen auch die andere astralische Wesenheit eingetaucht ist. Diese zweite Isis deutet darauf hin, wie einstmals das astralische Element vorherrschte. Das, was später mit der Menschenform vereinigt ist, wird uns hier dargestellt hinter der Mutter als die Astralgestalt, die Geierflügel gehabt haben würde, wenn sie nur der Astralität gefolgt wäre. Die Zeit aber, in der der Ätherleib überwog, wird dahinter, in einer dritten löwenköpfigen Isis dargestellt. 106.104f So erscheinen uns diese drei Isisbilder hintereinander. Unsere menschliche Seele trägt in der Tat drei Naturen in sich: eine willensartige Natur, ihre in den tiefsten Gründen befindlichen Wesenheit, eine gefühlsartige Natur und eine weisheitsartige Natur. Das sind die drei Seelenmütter; sie treten uns in den drei Gestalten der ägyptischen Isis entgegen. 57. 383

Daß hinter der zunächst sinnlichen Mutter die übersinnliche, die geistige Mutter, die Isis aus der geistigen Vorzeit, sich befindet, und daß da zum Beispiel bei den Gestalten die Geierflügel, die Kuhhörner und die Weltenkugel in ihrer Mitte am Kopfe der Isis angebracht sind, das ist ein tiefsinniges Symbolum. Diejenigen, welche etwas von der sogenannten alten Zahlenlehre verstanden, haben immer gesagt, und das entspricht einer tiefen Wahrheit, die heilige Dreizahl stelle dar das Göttlich-Männliche im Weltenall, und bildlich wurde diese heilige Dreizahl dargestellt durch die Weltenkugel und die beiden Kuhhörner, die, wenn man will, eine Art von Abbild der Madonnensichel sind, aber eigentlich einen Ausdruck für die fruchtbare Wirkung der Naturkraft darstellen (vergleiche auch: Gral, heiliger). Die Weltkugel ist der Ausdruck für das Schaffen in der Welt. So steht hinter der sinnlichen Isis deren Repräsentantin, die übersinnliche Isis, die nicht befruchtet wird von ihresgleichen, sondern von dem Göttlich-Männlichen, das die Welt durchlebt und durchwebt. Es wird der Befruchtungsprozeß noch dargestellt als etwas, was nahesteht dem Erkenntnisprozeß. Das Bewußtsein, daß der Erkenntnisprozeß eine Art Befruchtungsprozeß ist, war in älteren Zeiten noch lebendig. Sie können in der Bibel* noch lesen: «Adam erkannte sein Weib, und ... sie gebar.» Das, was wir heute aufnehmen als Geistiges, gebiert das Geistige in der Seele; das ist etwas, was noch einen letzten Rest der alten Befruchtungsart darstellt. Was da zum Ausdruck kommt, zeigt uns, wie wir heute befruchtet werden von dem Weltengeiste, ihn aufnehmen im Sinne des Weltengeistes in die menschliche Seele, um zu gewinnen das menschliche Erkennen, das menschliche Fühlen, das menschliche Wollen. Das wird uns bei der Isis dargestellt. Sie wird befruchtet von dem Männlich-Göttlichen, damit ihr Haupt sich befruchte, und dem Kinde wird nicht sinnlicher Stoff gereicht, wie bei der sinnlichen Isis, sondern das Henkelkreuz, die Swastika*, das, was das Zeichen des Lebens ist. Während von der physischen Isis der physische Stoff des Lebens gereicht wird, wird

ihm hier der Geist des Lebens in seinem Symbolum gereicht. So tritt hinter der physischen Lebensmutter die geistige Lebensmutter auf und hinter dieser die Urkraft alles Lebens, dargestellt mit der Lebenskraft, wie der Wille hinter allem weilte in noch geistiger, urferner Vergangenheit. Da haben wir die drei Mütter, und da haben wir auch die Art und Weise, wie diese drei Mütter aus dem Weltenall an die Sonne überliefern die belebende Kraft. Da haben wir einen, wenn auch noch nicht künstlerischen, doch symbolischen Ausdruck einer tiefen Weltenwahrheit. Was so als das Isis-Symbol durch die ägyptische Entwickelung gegangen ist, wurde aufgenommen von der neueren Zeit und umgestaltet gemäß dem Fortschritt, den die Menschheit gemacht hat durch die Erscheinung des Christus Jesus* auf der Erde, denn in dem Christus Jesus war das große Vorbild für alles das gegeben, was die menschliche Seele aus sich selber gebären soll. Diese menschliche Seele in ihrer Befruchtung aus dem Weltengeist heraus wird in der Madonna versinnlicht. In der Madonna tritt uns daher gleichsam wiedergeboren die Isis entgegen, in entsprechender Weise gesteigert und verklärt. 57. 383ff

Nicht umsonst hat Raffael* die Sixtinische Madonna mit einem Wolkengebilde umgeben, aus dem sich eine große Anzahl von (dem Jesuskinde) ähnlichen Kindlein, von Engelgestalten herausentwickelt. Wie aus den Wolken heruntergeholt und in die Arme gefaßt, so erscheint uns dieses Kind, nicht wie vom Weibe geboren – (und damit) werden wir auf einen geheimnisvollen Zusammenhang des Kindes mit der jungfräulichen Mutter hingewiesen. – Und wenn wir uns dies Bild vor den Geist hinmalen, dann taucht vor unserem Blick eine andere jungfräuliche Mutter auf: die alte ägyptische Isis mit dem Horuskinde, an deren Tempel die Worte standen: «Ich bin, was da war, was da ist, was da sein wird; meinen Schleier kann kein Sterblicher lüften.» Das, was wir eben in zarter Weise wie ein Wunder auf dem Madonnenbilde angedeutet haben, das deutet uns auch die ägyptische Mythe an, indem sie Horus nicht durch die Empfängnis geboren sein läßt, sondern dadurch, daß von Osiris* aus ein Lichtstrahl auf Isis fällt – das Horuskind erscheint. 105. 22f

In der dritten Kulturperiode (bei den Ägyptern beispielsweise) war es so, daß der Mensch sich sagen mußte: In mir sind die Kräfte der Sonne und des Mondes, ich bin ein Sohn der Sonne und ein Sohn des Mondes. Haben wir die Einheit in der Urzeit als die Anschauung der Inder, die Zweiheit nach der Trennung der Sonne sich spiegelnd in der Religion der Perser, so finden wir niedergelegt in der religiösen Anschauung der Ägypter, Chaldäer, Assyrer, Babylonier die Dreiheit, wie sie in der dritten Erdepoche da war, nach der Trennung von Sonne und Mond. Die Dreiheit tritt in allen Religionsanschauungen des dritten Zeitraumes auf, und im Ägyptertum wird sie vertreten durch Osiris, Isis und Horus. 106.35

Was man an übersinnlicher Kraft als Osiris empfindet, das kann man sich versinnlicht denken in dem, was als Sonnenlicht von der Sonne ausgeht und den Raum durchwebt und durchlebt als die tätige Lichtkraft. Und in dem, was man als Isis empfindet, kann man das sehen, was uns als reflektiertes, zurückgeworfenes Sonnenlicht vom Monde zukommt, der an sich dunkel ist – wie die Seele, wenn nicht das tätige Denken in sie fällt – und auf das Licht der Sonne wartet, um es zurückzuwerfen. 60.357

Wir sind heute umstellt mit der physischen Wirklichkeit, mit Sonne, Mond und Sternen. Was im alten Mondendasein den Menschen von außen umgab, das hat er heute in sich. Die Kräfte des Mondes leben heute im Menschen selbst. Wäre der

Mensch nicht auf dem (alten) Monde gewesen, so hätte er diese Kräfte nicht. Deshalb nennt die ägyptische Geheimlehre im Esoterischen den Mond die Isis, die Göttin aller Fruchtbarkeit. Die Isis ist die Seele des Mondes, die Vorgängerin der Erde. Da lebten rundherum alle die Kräfte, die jetzt in den Pflanzen und Tieren leben zum Zwecke der Fortpflanzung. Was der Mensch auf dem Monde involviert hatte, kam auf der Erde als Evolution heraus. Was der Mensch nach der lemurischen Zeit als sexuelle Kraft herausgegliedert hat, das ist Isis, die Seele des Mondes, die jetzt im Menschen weiterlebt. Das ist die Verwandtschaft zwischen dem Menschen und dem heutigen Monde. Er hat bei dem Menschen seine Seele gelassen und ist deshalb selbst zur Schlacke geworden. 93a. 108f siehe auch: Sphinx.

Isis-Einweihung. Wenn sich die Seelen in der altägyptischen Zeit durch die Isis-Einweihung (gestiftet von Hermes*-Thoth, daher auch Hermes-Einweihung genannt) hinauferhoben in die höheren Welten, dann trat natürlich auch dasjenige ein, was bei der Initiation* immer eintreten muß: daß diese Seelen sich außerhalb ihres physischen und Ätherleibes fühlten, daß sie wußten, sie befinden sich jetzt innerhalb einer Welt von geistigen Tatsachen und geistigen Wesenheiten. Weit herum wurden diese Seelen dann geleitet, – das heißt, ihr Schauen wurde geleitet. Dann kam ein Zeitpunkt des Erlebens, wo man sich wie am Ende fühlte, gleichsam, wie wenn man herumgegangen wäre in einem Lande, das ringsherum von Meer begrenzt ist, und man dann an das «Ufer» gekommen wäre. Man weiß, man ist an den äußersten Punkt gekommen, wohin man hat kommen können. Und dann erlebte man das, was man nicht anders als in die Worte kleiden kann: Während du mit deinem Schauen herumgeführt worden bist in den Weltenweiten, im weltallweiten Gebiete, hast du kennengelernt die Wesenheiten und Kräfte, von denen du dir sagen kannst, sie arbeiten an deinem physischen Leib* und Ätherleib*. Jetzt aber betrittst du die heilige Stätte, ein Gebiet, wo du dich eigentlich vereinigt fühlst mit dem Wesenhaften, das mitarbeitet an dem in dir, was von einer Inkarnation zur anderen geht, was mitarbeitet an deinem astralischen Leib. Es ist ein bedeutsames Erleben an diesem Punkte, denn es werden gewissermaßen alle Dinge anders, wenn dieses Erleben eingetreten ist an diesem Punkt. Es wird einem ganz anschaulich – und es wurde der ägyptischen Seele, die durch die Hermes-Initiation ging, ganz anschaulich –, daß jetzt, nachdem sie aus ihren Hüllen heraus ist und durchgegangen ist durch das vorhin «weltallweite Dasein» Genannte, sie sich verbunden fühlte mit einer Wesenheit. Und die Seele kann fühlen die Eigenschaften dieser Wesenheit, nur daß sie sich selber wie darinnen fühlt in diesen Eigenschaften, nicht außerhalb dieser Wesenheit, und sie kann wissen: Diese Wesenheit ist da, ist real da; aber man ist zugleich innerhalb dieser Wesenheit. Und der erste Eindruck, den man von dieser Wesenheit bekommt, ist der, daß man sich sagt: In dieser Wesenheit ruhen ja die Kräfte, die die Seele durchtragen von einer Inkarnation zur anderen, ruhen auch die Kräfte, welche die Seele erleuchten zwischen dem Tode und der neuen Geburt. 144. 50ff

Dann, wenn man sich vereinigt gefühlt hat mit der stummen, schweigsamen geistigen Wesenheit, mit der man vereinigt ist, und in ihr gelebt hat mit der Sehnsucht nach Welträtsellösung, dann fühlt man, daß ausströmt in die geistige Wesenheit, mit der man vereinigt ist, die Kraft der eigenen Sehnsucht. Und weil diese Kraft der eigenen Rätsellöse-Sehnsucht ausströmt in die Wesenheit dieser geistigen Gestalt, gebiert nach einiger Zeit diese Wesenheit etwas, was als eine andere Wesenheit aus ihr

hervorgeht. Eine irdische Geburt entsteht in der Zeit, was man aber jetzt schaut, was die eben geschilderte Wesenheit gebiert, von dem weiß man: Das wird aus ihr geboren, das wurde aus ihr geboren seit ururalten Zeiten – immer, und diese Geburt dauert aus ur-uralten Zeiten bis in die Gegenwart herein fort. Man hat dieses Geborenwerden einer Wesenheit aus der anderen nur eben bisher nicht gesehen. Man sagt sich: Aus der Wesenheit, mit der du dich vereinigt hast, wurde seit ur-uralten Zeiten immer eine Wesenheit geboren; jetzt aber wird dieses Geborenwerden der Wesenheit und die geborene Wesenheit selber für dich wahrnehmbar. Wenn so der zu Initiierende die Isis geschaut hatte und gelebt hatte mit der geschilderten Empfindung in der Seele, dann vernahm er das, was geschildert worden ist als Geburt. Diese vernahm er als das, was man bezeichnen kann als «in alle Räume Hinaustönen dessen, was Sphärenmusik*» ist, und als das Zusammengehen der Sphärenmusiktöne mit dem, was man als das Weltenwort, das schöpferische Weltenwort nennt, das die Räume durchdringt und in die Wesenheiten hineingießt alles, was so in die Wesenheiten hineingegossen werden muß, wie dann hineingegossen werden muß in den physischen Leib und Ätherleib die Seele, wenn sie durchgegangen ist durch das Leben zwischen Tod und neuer Geburt. 144.53ff Alles, was so in die äußere physische Welt von der geistigen Welt aus hineingegossen werden muß, damit das Hineingegossene dann innerlich, seelenhaft ist, alles das wird hineingegossen von der die Räume durchtönenden Sphärenharmonie, die allmählich sich so gestaltet, daß sie vernommen werden kann – bedeutsam, innerliche Bedeutsamkeit ausdrückend – als das Weltenwort, das die Wesenheiten beseelt, die durch die Kräfte von Wärme und Licht durchlebt werden und die sich hineinergießen in diejenigen Körper, in diejenigen Leiber, die aus den göttlichen Kräften und Wesenheiten entspringen, welche man schon mit dem vorhergehenden Schauen erblicken kann. Jetzt fühlt man sich in der Genossenschaft der Isis und des von ihr geborenen Weltenwortes. Und dieses Weltenwort ist zunächst die Erscheinung des Osiris*. Das empfand man, daß er Sohn und Gemahl war der Isis. Was dargestellt worden ist, begründete also, daß der ägyptische Eingeweihte Weltenwort und Weltentöne als die Erklärer seiner eigenen Wesenheit in der spirituellen Welt traf. Das aber war in der alten ägyptischen Zeit nur bis zu einem gewissen Zeitpunkte der Fall. Von da ab hörte es auf. Und es ist ein großer Unterschied zwischen dem, was der ägyptische Eingeweihte in den altägyptischen Tempeln erlebte, und in dem, was er in späteren Zeiten erlebte. Auch in späteren Zeiten konnte der Eingeweihte durch die weltallweiten Gefilde geführt werden bis zu den Ufern des Daseins, da konnte er erfahren alle die Wesenheiten, die den physischen Leib und Ätherleib des Menschen aufbauen, da konnte er hintreten an die Ufer des Daseins und konnte ansichtig werden der schweigsamen, stummen Isis und wahrnehmen an ihr das Wärmedasein, das für den Menschen die Kräfte enthält, die vom Tode zu einer neuen Geburt hinüberführen. Da konnte er auch das Licht erkennen, das die Seele zwischen dem Tode und der neuen Geburt erleuchtet, die Sehnsucht entstand auch, zu hören das Weltenwort und die Weltenharmonie. Sehnsucht lebte in der Seele, wenn sich die Seele vereinigte mit der schweigsamen, stummen Göttin Isis. Aber – die Göttin blieb stumm und schweigsam! Kein Osiris konnte in der späteren Zeit geboren werden. 144. 55f Das erkannte man an ihr, daß man ihr entrissen hat die Kraft zum Gebären und An-der-Seite-Haben des Osiris, des Sohnes und des Gemahls. Entrissen fühlte man den Osiris der Isis. Diejenigen, die diese Einweihung durchmachten und wieder zurückkamen in die physische Welt, hatten eine

ernste, aber resignierende Weltanschauung. Sie kannten sie, die heilige Isis, aber sie fühlten sich als die «Söhne der Witwe». Ernst und resignierend war die Weltanschauung der «Söhne der Witwe». Und der Zeitpunkt zwischen der alten Einweihung, wo man die Geburt des Osiris in den alten ägyptischen Mysterien mitmachen konnte, und der, wo man nur die stumme, die schweigsame, die trauernde Isis traf und ein Sohn der Witwe in den ägyptischen Mysterien werden konnte, der Zeitpunkt, der die beiden Abschnitte der ägyptischen Einweihung trennt ist der Zeitpunkt in dem Moses gelebt hat.

Denn so erfüllte sich das Karma Ägyptens, daß Moses* nicht nur eingeweiht worden ist in die Mysteriengeheimnisse Ägyptens, sondern daß er sie zugleich mitgenommen hat. Ja, Moses hatte hinweggetragen das Geheimnis des Osiris, das Geheimnis von dem Weltenwort. 144.57

Das war das Bedeutsame und das Merkwürdige der späteren ägyptischen Initiation, daß man sich eigentlich hinauflebte in die geistigen Welten, – nicht zur Wonne und Seligkeit, sondern um teilzunehmen an dem allmählichen Hinsterben eines Gottes, der als Weltenwort und Weltenton in diesen höheren Welten vorhanden war. Aus dieser Stimmung heraus hat sich allmählich der Mythos von dem Osiris verdichtet, der der Isis entrissen wird, der nach Asien hinübergeführt wird und um den die Isis trauert. 144.59

Isis heute – göttliche Sophia. Gewissermaßen in der Mitte der Anschauungen der Kultushandlungen der ägyptischen Priestermysterien stand das Isis-Mysterium. Und wir brauchen, um uns den Zusammenhang der Isis-Mysterien mit dem, was auch im Christentum lebt, zu vergegenwärtigen, nur unseren Seelenblick hinzulenken zu dem berühmten Bilde der Sixtinischen Madonna von Raffael*, wo die Madonna das Jesuskindlein auf dem Arme hält, hinter ihr die Wolken, die eigentlich lauter Kinder darstellen, so daß man die Vorstellung haben kann, aus den Wolken herunter habe die Madonna, gewissermaßen durch eine Verdichtung der dünneren Substanz, das Jesuskind empfangen. Aber dieses Bild, das ganz aus christlichem Geiste heraus geschaffen ist, es ist ja nichts anderes als eine Art Wiederholung desjenigen, was die ägyptischen Isismysterien verehrt haben, indem sie die Isis mit dem Horusknaben im Arm gebildet haben. Dieses Isis-Mysterium hat zum Hauptinhalt den Tod des Osiris, das Suchen des toten Osiris durch Isis. Wir wissen, daß Osiris, der Repräsentant der geistigen Sonne, getötet wird durch Typhon, der ja nichts anderes ist als, ägyptisch ausgedrückt, der Ahriman*. 202. 232f

Der ägyptische Mensch war, als der Mensch, der vor dem Mysterium von Golgatha lebte – noch durchsetzt von luziferischen Mächten. Wenn sich im Inneren des Menschen luziferische Mächte finden, durchziehen, durchweben, dann hat das zur Folge, daß sich in seiner äußerlichen Anschauung das Ahrimanische in seiner Wirksamkeit ausdrückt. Daher sieht der Ägypter mit Recht, weil er selber luziferisch durchsetzt war, ein Weltbild, in welchem Ahriman-Typhon tätig ist. Wir müssen uns klar sein, daß die gegenwärtige Menschheit ahrimanisch durchsetzt ist, innerlich so bewegt ist von Ahriman, wie die ägyptische Welt von Luzifer bewegt und durchwellt worden ist. Dann aber, wenn Ahriman im Inneren wirkt, dann sieht der Mensch sein Weltenbild in luziferischer Gestalt. So wie der Ägypter hinausschaute in die Welt und Ahriman-Typhon sehen mußte als denjenigen, der ihm seinen Osiris nimmt, so müssen wir auf dieses luziferisch gewordene Weltbild, auf das mathematisch-me-

chanische Weltbild sehen und müssen uns klar sein, daß hier ebenso das Luziferische waltet, wie das Typhonisch-Ahrimanische gewaltet hat in dem ägyptischen Weltenbild. Geradeso wie in den Stürmen des Winters der Ägypter sich vorstellte, daß Ahriman-Typhon wirkt, so muß sich der moderne Mensch vorstellen, wenn er die Sache durchschaut, daß ihm in Sonnenschein und Sternenglanz, in Planeten- und Mondenbewegung Luzifer erscheint. So wie wir das Kopernikanisch-Galileisch-Keplerische Weltenbild haben, so ist es ein luziferisches Gebilde. Gerade weil es unseren ahrimanischen Erkenntniskräften entspricht, ist sein Inhalt – ich bitte Sie, das genau zu unterscheiden – ein luziferischer. Uns ist nicht Osiris beziehungsweise Christus* verlorengegangen, uns ist verlorengegangen dasjenige, was wir an der Stelle der Isis haben. Luzifer hat sie uns getötet. Und nicht wie Typhon den Osiris in den Nil gesenkt und dann zunächst in die Erde hinein versenkt hat dasjenige, was getötet worden ist, sondern in die Weltenräume hinausversetzt ist das von Luzifer getötete Isiswesen, die göttliche Weisheit; sie ist in den Weltenozean hinaus versenkt worden. Indem wir in diesen Ozean hinausblicken und nur nach mathematischen Linien die Sternenzusammenhänge sehen, ist in ihnen dasjenige begraben, was geistig diese Welt durchsetzt, getötet die göttliche Sophia*, getötet diese Nachfolgerin der Isis. Und wir müssen mit demjenigen, was wir nicht begreifen, was aber in uns ist, mit der Kraft des Christus, mit der neuen Osiriskraft ausziehen und den Leichnam der modernen Isis suchen, den Leichnam der göttlichen Sophia. 202. 235ff

Nicht zerstückeln wird Luzifer diese Isis, wie Typhon-Ahriman den Osiris zerstückelt hat. Nein, im Gegenteil: diese Isis ist in ihrer wahren Gestalt ausgebreitet in der Schönheit des ganzen Kosmos. Diese Isis ist dasjenige, was uns in vielen leuchtenden Farben aurisch aus dem Kosmos entgegenleuchtet. Sie müssen wir verstehen, indem wir hineinblicken in den Kosmos und den Kosmos aurisch sehen in seinen leuchtenden Farben. Aber wie einstmals Ahriman-Typhon gekommen ist, um den Osiris zu zerstückeln, so kommt Luzifer, der diese Farben in ihrer Differenzierung auslöscht, der die Teile, die schön ausgebreitet, die Glieder der neuen Isis, jene Glieder, die das ganze Himmelszelt bilden, ineinander verschwimmen macht, der sie vereinigt, der sie zusammenballt. So wie der Typhon Osiris zerstückelt hat, so setzt Luzifer aus dem, was in vielfältigen aurischen Farben aus dem Weltenall zu uns hereinglänzt, das eine, einheitliche weiße Licht zusammen, das die Welt durchstrahlt. 202.238 Wir müssen begreifen, daß wir durch die Christus-Kraft eine innere Astronomie zu finden haben, welche uns wiederum das Weltenall hervorgehend und wirkend in der Kraft des Geistes zeigt. Dann wird in diesem Durchschauen des Weltenalls die wiedergefundene Isiskraft, die aber jetzt die Kraft der göttlichen Sophia ist, durch diese wiedergefundene Isiskraft der Christus, der seit dem Mysterium von Golgatha mit dem Erdendasein vereinigt ist, in dem Menschen auch zur rechten Wirksamkeit, weil zur rechten Erkenntnis, kommen. Nicht der Christus fehlt uns, die Erkenntnis des Christus, die Isis von Christus, die Sophia von Christus fehlt uns. Das ist dasjenige, was wir uns als einen Inhalt des Weihnachtsmysteriums in die Seele schreiben sollen. 202.239

Isis – Mysterien. Mit der Einweihung in die Isis-Mysterien war das verbunden, was zunächst dem Menschen sich selbst zeigen sollte, wo er schauen sollte, wie er in Stoff eingekleidet ist. Was da geschah, wenn so der Mensch in seine eigene Natur untertauchte, das war dasselbe, was im Grunde genommen im Tode geschieht, nur auf ei-

ne andere Weise. Der Mensch mußte durch die Pforte des Todes bei lebendigem Leibe gehen, mußte jenen Übergang vom physischen Schauen zum überphysischen Schauen, von der physischen Welt in die geistige Welt kennenlernen, – jenen Übergang, den der Mensch beim Durchgehen durch den wirklichen Tod durchmacht. Da kam er zunächst in das körperliche Innere, in die Art und Weise, wie aus der Natur das herausgeformt wird, was physisches Werkzeug ist für das Ich: das Blut. Die Schwelle des Todes war die erste Stufe der Einweihung in die Isis-Mysterien: der Mensch mußte sein Blut, sich selber anschauen als Objekt, mußte untertauchen in die Hülle, die das Werkzeug ist für seine Isis-Natur. Da wurde er in den Einweihungsstätten an zwei Tore geführt, wo in Bildern, die er am eigenen Leibe erlebte, ihm gezeigt wurde: So sieht es aus, wenn du dir einmal vor die Seele malst, was in deinem Inneren vorgeht. – Zwei Tore zeigten sich ihm da, ein geschlossenes Tor und ein offenes Tor. So sagte der alte ägyptische Hellseher, wenn er in der Unterwelt ist: durch zwei Tore trittst du in dein Blut und in dein Inneres ein. Der Anatom kann sagen: durch die zwei Eingänge, die in den beidseitigen Klappen des Herzens liegen. Durch das (jeweilig) «geschlossene Tor» wird verhindert, daß der Blutstrom einen unrichtigen Weg nimmt. In dem, was uns anatomisch entgegentritt, sind die Sinnbilder enthalten für das, was – allerdings in hellseherischen Formen und Gebilden – die alten Weisen erlebten, die zwar nicht so unmittelbar wie der moderne Anatom die anatomischen Gebilde vor sich hatten, wohl aber das, was das hellseherische Bewußtsein sieht, wenn es selber auf das Innere von außen hinsieht. 60.363ff

Die nächste Stufe bestand in dem, was dadurch ausgedrückt wird, daß man sagt: Der Mensch wird geführt durch die Feuer-, Luft- und Wasserprobe. Das heißt, er lernt ganz kennen die Hüllennatur seines Isis-Wesens; er lernt kennen das Feuer, wie es in seinem Blute als Werkzeug durch den Leib fließt und wie es zur Flüssigkeit wird; er lernt weiter kennen, wie die Luft eindringt als Sauerstoff. Und geläutert wird der Mensch, indem er so seine Hüllen-Natur kennenlernt; und wenn er so seine Hüllen durchschaut hat, ist er bei seiner Isis-Natur angekommen. Das wird wieder technisch ausgedrückt dadurch, daß man sagt: Nun fühlt sich der Mensch erst zu sich gekommen, daß er sich jetzt als geistige Wesenheit weiß und sich nicht mehr beschränkt weiß auf die Menschheit der äußeren Welt, sondern in die geistige Welt hineinschaut. Denn es ist ein Gesetz, daß wir die physische Sonne nur bei Tage schauen, weil sie uns bei Nacht zugedeckt ist durch die Materie. In der geistigen Welt aber gibt es kein solches Zudecken. Da sieht man die geistigen Mächte gerade dann, wenn die physischen Augen unwirksam sind. Das bezeichnet symbolisch die Isis-Einweihung damit, daß sie sagt: Der Mensch gelangt, wenn er geläutert ist, dazu, die geistigen Wesenheiten von Angesicht zu Angesicht: die Sonne um Mitternacht zu schauen. Das heißt: wenn es dunkel und finster ist, ist dennoch das, was als geistiges Leben und als geistige Urkraft der Sonne zugrunde liegt, für den in die Isis-Mysterien Eingeweihten sichtbar. So wird uns der Weg zu den Isis-Kräften der Seele beschrieben, wie er von denjenigen gegangen werden konnte, die noch im Leben die tiefsten Kräfte der Seele aufsuchten. Dann gab es noch höhere Mysterien, welche die eigentlichen Osiris-Mysterien* waren. Da wurde tatsächlich dem Menschen klar, wie man durch die Isis-Kraft sich bei jener Urkraft geistiger, übersinnlicher Art fand, aus welcher der Mensch hervorgegangen ist: bei Osiris. 60. 365f

Die alten Ägypter haben am 15. Tage jenes Monats, da sie gewußt haben: Jetzt geht die Erde durch den Punkt hindurch (auf ihrer Bahn), den die Sonne (vor einem

Vierteljahr) einmal verlassen hat – jene Priesterin gefragt, die die Priesterin der Isis war und an verborgener Tempelstätte wohl vorbereitet wurde, weil sie wußten: durch die besondere geistige Vorbereitung, welche die Isispriesterin durchmachen konnte, bringt sie das zum Vorschein, was erfahren werden kann, wenn man durch die Sonnenaura durchgeht. – Und die Priester haben versucht, zu erlauschen aus den Aussagen der Isispriesterin, was sie in der Sonnenaura gefunden hat, und schrieben auf: Regnerisches Jahr, die Saaten zu einer bestimmten Zeit ausstreuen – kurz, lauter praktische Dinge, die wichtig waren für die Führung des Lebens im nächsten Jahre. Danach hat man sich wohl gerichtet, denn man hat gewußt, wie der Himmel hereinwirkte auf die Erde.

Es war schon Verfallszeit, als diese Wissenschaft verraten worden war von Gegnern des Osiris-Isisdienstes. Man konnte sich nur dadurch retten – das ist das äußere Ereignis, das wiederum mit der Osiris-Isissage zusammenhängt –, daß man das, was früher altes Geheimnis einer einzigen Tempelstätte war im alten Ägypten, nun an vierzehn Tempelstätten mitteilte, diese Kunst, mit dem Jahreslaufe in dieser Weise zu gehen und geistig die Einflüsse auf die Erde zu erforschen. 171.188 Auch durch die Druidenpriesterin wurde ein Ähnliches getan innerhalb der keltischen Mysterien.

Was geschah denn durch diesen Isisdienst? Es geschah das, daß die wirkliche Zeit – nicht jene abstrakte Zeit, von der die Menschen heute träumen, sondern die wirkliche Zeit – erforscht wurde. Wie die Zeit wirkt, aber die konkrete, die reale Zeit, das wurde ausgedrückt durch den Inhalt dessen, was die Isispriesterin zu sagen hatte. Konnte denn da nicht als Inschrift auf dem Isisbilde stehen: Ich bin die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft? Die Zeitenordnung ist dieses. Aber nur, wenn solche Weistümerforschung mit edler Gesinnung durchgossen ist, die der Gesinnung der Jungfräulichkeit gegenüber gleicht, also wenn das Nahen der Isis dadurch symbolisiert wird, daß die Isis den Schleier trägt, dann konnte man wirklich das herausbringen, was herauszubringen war. In Heiligkeit, in Opferatmosphäre mußte das Ganze getaucht sein. 171.191f

Derjenige Mensch kann nicht den Schleier der Isis heben, der sich mit dem Sterblichen ausschließlich verbinden will, der nicht an das Unsterbliche heran will. Die Priester, als sie das Mysterienprinzip zum Machtprinzip umgestalteten, nannten sich auch die «Unsterblichen». Man könnte sagen, in der Verfallszeit der ägyptischen Kultur gab es schon diese Deutung: Ich bin das All, ich bin die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft; meinen Schleier kann nur ein Priester lüften. 180.190

Isis-Wirkung. Der Mond hat 14 Phasen vom Neumond bis zum Vollmond und 14 Phasen vom Vollmond bis zum Neumond. Während der 14 Tagen, die zum Neumond gehen, ist keine Osiriswirkung da. Da wird der Mond von der Sonne so beschienen, daß er allmählich seine unbeleuchtete Fläche der Erde als Neumond zuwendet. Diese 14 Phasen vom Vollmond bis zum Neumond haben auch ihre Wirkung, und diese Wirkung wird für das ägyptische Bewußtsein erreicht durch die Isis. Diese 14 Phasen werden von der Isis regiert. Durch die Isiswirkung gehen 14 andere Nervenstränge vom Rückenmark aus. Das gibt (mit der Osiriswirkung) im ganzen 28 Nervenstränge, die den verschiedenen Phasen des Mondes entsprechen. Die Differenz des Sonnenjahres gegenüber dem Mondenjahr hat die überzähligen Nervenstränge bewirkt. So ist dem Menschen eingegliedert worden in seinen Organismus von dem Monde aus

die Isiswirkung und die Osiriswirkung. Ein Organismus in dem vorzugsweise die Isiswirkung herrscht, wird männlich, ein Leib, in dem die Osiriswirkung vorherrscht, wird weiblich. 106.81f Zunächst entstand durch das Zusammenwirken aller der Nervenstränge nicht nur äußerlich Männliches und Weibliches, sondern auch im Inneren des Menschen entstand etwas durch den Einfluß des männlichen und weiblichen Prinzips. Es entstand die innerliche Isiswirkung, das ist die Lunge. Die Lunge ist der Regulator der Einflüsse des Typhon oder Set. Und das, was auf den Menschen von Osiris aus wirkt, das wirkt indem es die weibliche Wirkung anregt, in männlicher Art so, daß produktiv gemacht wird die Lunge durch den Atem. Durch die Wirkungen, die ausgehen von Sonne und Mond, wird geregelt das männliche und weibliche Prinzip: in jedem Weiblichen ein Männliches der Kehlkopf; in jedem Männlichen ein Weibliches – die Lunge. Und nunmehr, nachdem sich auf diese Weise Isis und Osiris der niederen Natur entrissen haben, da haben sie den Sohn geboren, den Schöpfer des zukünftigen Erdenmenschen. Beide haben hervorgebracht den Horus. Isis und Osiris haben gezeugt das Kind, gehütet und gepflegt von der Isis: das menschliche Herz, gehütet und gepflegt von den Lungenflügeln der Mutter Isis. Das Herz, aus dem die Impulse kommen, die Stimme zu beseelen. 106.83f

Islam. In einer gewissen Weise ragt also das, was in der vorchristlichen Epoche während der althebräischen Kultur da war, auch wieder, den Christus-Impuls gleichsam überschneidend, in die nachchristliche Zeit hinein, so daß sich dasjenige, was sich in der Jahve-Weltanschauung vorbereitet hat, in einer gewissen Weise nachher wieder aufgetreten ist und, trotzdem die anderen Faktoren bestehen, dennoch in die späteren Faktoren hineinspielt. Das Wiederauftauchen der alten Jahve-Mond-Religion ist zu sehen in der Religion des Halbmondes. In dieser Weltanschauung des Mohammed ist zunächst unberücksichtigt geblieben der Christus-Impuls, daß diese Mahomed-Religion wirklich eine Art Wiederaufleben war dessen, was man im Einheitsgotte des Mosaismus finden konnte. 124.171f Es ist wie eine Synthese alles dessen, was die ägyptisch-chaldäischen Priesterweisen gelehrt haben mit dem, was die althebräische Jahve-Religion lehrte, was uns da im Arabertum (im Islam) entgegentritt. Es geschieht nun aber bei einem solchen Zusammenfluß nicht bloß ein Zusammendrängen, sondern es wird auch immer etwas ausgesondert und abgetrennt. Es mußte nun alles abgesondert sein, was auf hellseherische Beobachtung zurückgeführt war. Ein Kombinieren, ein bloßes intellektuelles Forschen war es, was blieb, so daß die Begriffe der ägyptischen Heilkunde, der chaldäischen Astronomie, die hervorgegangen waren sowohl bei den Ägyptern wie bei den Chaldäern aus altem Hellsehen, uns in intellektualisierter und individualisierter Form entgegentreten im Arabertum des Mahomet (Mohammed). Es wird uns da gleichsam auf dem Umwege durch die Araber etwas Durchgesiebtes in Europa hereingebracht – durchgesiebt, indem alle alten Begriffe, die bei den Ägyptern und Chaldäern geherrscht haben, ihrer hellseherischen Bildgehalte entkleidet und in abstrakte Formen gegossen, uns in der bewunderungswürdigen Wissenschaft der Araber, die von Afrika über Spanien in Europa hereindrangen, wieder auftauchten. Hat das Christentum einen Impuls gebracht, der im wesentlichen für die menschliche Seele da war, so war der größte Impuls für den menschlichen Kopf, für den menschlichen Intellekt auf dem Umwege durch die Araber (Mohammedaner) gekommen. Und die, welche nicht genau bekannt sind mit dem Gang der Menschheitsentwickelung, wissen gar nicht, was diese

Weltanschauung, die erneuert unter dem Symbol des Mondes auftrat, der gesamten Menschheit doch geliefert hat. Kepler* und Kopernikus* wären nicht möglich gewesen ohne die Impulse, welche durch das Arabertum nach Europa gebracht sind. Denn die ganze Art und Weise des Denkens und Kombinierens von Weltanschauungen mit Hinwegrechnung des alten Hellsehens sehen wir wieder auftreten in der Zeit, als die dritte Kulturperiode (ägyptisch-chaldäische) ihre Auferstehung feiert in unserem fünften Zeitraum in unserer heutigen Astronomie, in unserer heutigen Wissenschaft überhaupt. 124.172f Nur aus dem Zusammenfluß der Christus-Religion und der Mahomet-Religion konnte in der Zeit, in welcher wir einen wichtigen Einschnitt zu verzeichnen haben, das entstehen, was eigentlich unsere neuzeitliche Kultur ist. Wir müssen uns ungefähr sechs bis sechseinhalb Jahrhunderte lange Epochen denken gerade für solche Impulse; so daß in der Tat 6 Jahrhunderte nach dem Christus-Ereignis der erneuerte Mondkultus, der arabische (islamische) Mondkultus aufgeht, sich verbreitet und eindringt nach Europa und bis ins 13. Jahrhundert hinein die Christus-Kultur befruchtet, die ihre direkten Impulse auf andern Wegen erhalten hatte. Da gab es einen fortwährenden Austausch. Wer genau auch nur den äußerlichen Gang der Ereignisse kennt, wer weiß, wie selbst in den Mönchsklöstern des westlichen Europas – mochten sie auch das Arabertum bekämpfen – die arabischen Gedanken hineinflossen in die Wissenschaft und sich darin verbreiteten, der weiß auch, daß bis zu dem Zeitpunkt in der Mitte des 13. Jahrhunderts, der wieder etwas besonderes bedeutet, ein Zusammenströmen der zwei Impulse vorhanden war. Nun gab es, nachdem diese unmittelbare Befruchtung gewissermaßen ihr Ziel erreicht hatte, etwas Neues, das sich allmählich eben seit dem 12., 13. Jahrhundert vorbereitet hat. Es ist interessant, daß selbst heute die äußere Wissenschaft anerkennt, daß damals etwas Unerklärliches durch die Seelen der europäischen Menschheit ging. Die äußere Wissenschaft sagt: etwas Unerklärliches. Der Okkultismus aber sagt, daß in dieser Zeit, gleichsam nachströmend dem direkten Christus-Impuls, in die Seelen sich ergießt auf geistige Weise dasjenige, was der vierte Zeitraum der nachatlantischen Kultur selbst geboten hat; die griechische Zeit bildet eine nachströmende Welle. 124.173ff Weiteres siehe: Renaissance.

Israel. «Israel» bedeutet: der die Menschen zum unsichtbaren Gott führt, der im Inneren lebt. 93a.258

Italien. Alle einzelnen Kulturnuancen und Missionen im Westen Europas finden zuletzt ihre Erklärung darin, daß in der Richtung nach der italienischen und pyrenäischen Halbinsel hin dasjenige auszubilden war, was durch die Impulse der Empfindungsseele* in das Ich* hinein ausgebildet werden konnte. 121.173 Woraus schöpfte das neuere Italien jene impulsive Kraft, mit der dort das nationale Element sich geltend machte? Nicht die Gedanken, wohl aber die Empfindungskräfte und die Begeisterungskräfte, auch diejenigen, die in Garibaldi* gesteckt haben, sie sind die Reste der alten katholischen Begeisterung; aber indem sie sich umgekehrt haben, haben sie sich gegen den Katholizismus gewendet. 185.71

Izards oder Izeds. Die nächste Stufe (geistiger Wesenheiten) unter den Amshaspands*, unter den Erzengeln (Archangeloi*) nannten die Perser Izeds, und von denen unterscheiden sie 28–31. Sie sind also das, was seelische Tätigkeit im Men-

schen bewirkt. Das sind diejenigen, die ihre Strahlen hereinsenden und die den 28, beziehungsweise 30 bis 31 Rückenmarksnerven des Menschen entsprechen. 126.93

Diese Art astraler Wesenheiten sieht gar nicht Gestalten ähnlich, die es hier auf dem physischen Plan gibt, deshalb können wir sie nur so darstellen, daß sie eine Art Menschenkörper mit allen möglichen verschiedenen Tierköpfen haben. Die Geheimlehrer der Ägypter, die gerade über dieses Gebiet des astralen Planes gut Bescheid wußten und diese geistige Sphäre ganz gut kannten, haben in ihren verschiedenen Gestalten – wie zum Beispiel den Menschengestalten mit dem Sperberkopf – gerade diese Kategorie von Geistern des Astralplanes nachgebildet. Auch das sind keine willkürlichen Phantasien, sondern Gestalten, mit denen man auf dem Astralplan so verkehren kann wie mit Menschen und Tieren auf dem physischen Plan. Wenn man nun diese Gestalten durchgeht, bekommt man etwa 28 bis 31 Gruppen und jede wieder ist angeführt von einem Regenten, so daß man 28 bis 31 Reiche auf diesem Gebiet hat. Die Perser nannten diese 28 Regenten die 28 Izards. Diese Wesen haben auch die alten Germanen gekannt. Die Trotten* und Druiden* haben sie auch gekannt, nur zählten sie sie verschieden auf 31 oder 30 oder 29.

Diese 28 Izards lösen sich ab, so daß man an dem einen Tage, die eine Kategorie als Hilfeleister sieht, an dem zweiten Tage die zweite Kategorie und so weiter, und dadurch wird bewirkt, daß überhaupt die Welt vorwärtsrücken kann. 101.33ff (Text der Edition von 1951).

Izards überzählige. Bei der Mondbildung sind zunächst nur 28 solcher (Nerven) stränge in der Anlage entstanden. Als der Mond sich zur Erde hinüberentwickelt hat, sind zwei bis drei neue, überzählige hinzugekommen; daher ist die Zahl der Izards ursprünglich 28 gewesen, denn sie dienten schon auf dem Monde den höheren Genien, und ihre Zahl wurde vermehrt, weil auf der Erde die Bildung des Menschen vorbereitet werden mußte. Diese drei letzteren sind nur für die Menschenbildung da und haben weiter draußen keine anderen Aufgaben. 101.38 (Ed. 1951)

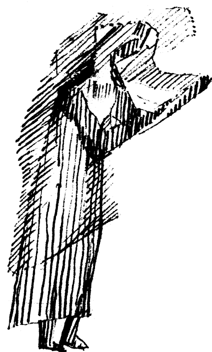

Entwurf für eine Eurythmiefigur – Innigkeit.

Jahr 1842. Wie für jemanden, der aus einem Sprachgebiet in ein anderes kommt, nicht die Sprache des ersten Sprachgebietes paßt, sondern die des zweiten, so wäre es heute ein Unsinn, in den Gedankenformen des Saint-Martin* die Dinge erörtern zu wollen; und hauptsächlich ein Unsinn, weil eben jene gewaltige Scheidewand in der Geistesentwickelung zwischen uns und ihnen liegt, welche in das Jahr 1842 fällt. 175.143

Jahr 1899. Nach diesem Jahre müssen immer mehr und mehr auf die Seelen solche Einflüsse (aus dem Weltenkarma herbeigeführt) rein innerlich geschehen, die nicht von außen in so erheblichem Maße kommen können. (Beispielsweise) mußte die Berufung durch Christian Rosenkreutz vor diesem Jahre mehr durch äußere Ereignisse herbeigeführt werden, nach diesem Jahre werden sie immer innerlicher und innerlicher werden. 141.17f

Jahr 2000. Die anthroposophische Bewegung in ihrem Wesentlichsten ist dazu berufen, weiter zu wirken, – und nicht nur in ihren bedeutsamsten, sondern fast in allen ihren Seelen wieder zu erscheinen mit dem Ende des 20. Jahrhunderts, wo der große Anstoß für das geistige, für das spirituelle Leben auf Erden gegeben werden soll, weil sonst endgültig die Erdenzivilisation in ihre Dekadenz hineinzieht, deren Eigenschaften sie ja heute (1924) so stark zeigt. 238.103f

Jahr 2493. 666 ist jene Jahreszahl, von der der Schreiber der Apokalypse mit einem großen Temperamente spricht. Darauf beruht nämlich dasjenige, was die den menschenliebenden Göttern feindlichen Wesenheiten immer machen, daß sie dasjenige, was diese den Menschen guten geistigen Wesenheiten zu einer späteren Zeit machen wollen, in einen früheren Zeitpunkt verlegen wollen, wo die Menschheit noch nicht reif dazu ist. Es hätte dasjenige, was erst in der Mitte unseres Zeitalters hätte geschehen sollen, was also erst im Jahre 2493 geschehen soll – da soll erst der Mensch so weit sein mit Bezug auf das bewußte Erfassen seiner eigenen Persönlichkeit –, schon (im Jahre) 666 durch ahrimanisch-luziferische Kräfte den Menschen eingeimpft werden sollen. 182.168f Weiteres siehe: Akademie von Gondishapur.

Jahreslauf innerlicher. Dadurch, daß man gewissermaßen parallel dem Jahreslauf lebendig erlebt das Abbild des Mysteriums von Golgatha* in jedem Jahr, dadurch inspiriert man sich erst wiederum mit dem, was soziales Wissen, soziales Fühlen sein kann. 175.127

Jahreszeiten und geistige Wesen. Nur wer die Welt geistig-körperlich überall begreift, der begreift sie wirklich. Das muß bis in die Natur hinein mit Bezug auf solche Mächte wie die göttlich-geistigen in Liebe wirkenden und die in Haßwirkenden ahrimanischen beachtet werden. Man muß in der naturhaften Weltenwärme, die mit dem Frühling einsetzt und gegen den Sommer zu wirkt, die naturhafte Liebe der göttlich-geistigen Wesen wahrnehmen; man muß in dem wehenden Froste des Winters die Wirkung Ahrimans* gewahr werden. Im Hochsommer webt sich Luzifers* Kraft in die naturhafte Liebe, die Wärme, hinein. In der Weihnachtszeit wendet sich die Kraft der göttlich-geistigen Wesen, denen der Mensch ursprünglich verbunden ist, gegen den Frost-Haß-Ahrimans. Und gegen den Frühling zu mildert fortdauernd naturhafte göttliche Liebe naturhaften Ahriman-Haß. 26.175

Jahve. Gehen wir auf die Bedeutung des Jahve-Jehova-Namens zurück, dann finden wir, daß Jehova so viel heißt wie «Wehen», daß die Luft dahinweht. Im Worte Jahve ist nichts anderes ausgedrückt als der wehende Atem, mit dem der Ichgeist in den Menschen einzieht. 55.261f

In der Bibel* steht das Wort: «Und Gott hauchte dem Menschen lebendigen Odem ein, und er ward eine lebendige Seele.» Das vervollkommnete sich immer mehr, bis es zu dem Worte «Ich» wurde, bis der Geist anfing, aus dem Inneren des

mehr, bis zu dem Worte "Ich" wurde, bis der Geist anfing, aus dem Inneren des Menschen selber zu sprechen und anfing, sich zu rufen aus dem Inneren des Menschen heraus: «J-a-h-v-e.» Das ist zu gleicher Zeit der ewige Wesenskern in jedem einzelnen Menschen: «Ich bin, der ich bin, der da war und der da sein wird.» «Ich bin» ist der tiefste innere Wesenskern, der damals sich eingesenkt hat und in alle Ewigkeit bleiben wird als Individualität. Dieses war die erste Ausgießung der Gottheit. Man nennt sie die Ausgießung des Geistes, die Ausgießung Jahves. Diese Ausgießung des Geistes wird in den Mythen der religiösen Völker so dargestellt, daß dieser Gott in dem dahinfahrenden Winde lebt, in dem, was in der Luft säuselt, was sich in der Luft hinbewegt über den Erdkreis. Aus der germanischen Sage und auch aus der jüdischen, hebräischen Sage, in der Jahve dargestellt wird als Sturm- oder Windgott, geht hervor, daß man es zu tun hat mit einer Gottheit, die ihren äußeren Körper in dem Luftstrom hat und die sich dem Menschen eingegossen hat. Diese Ausgießung des Geistes, die in der lemurischen Zeit stattgefunden hat, war keine einheitliche Ausgießung. Sie hätten da sehen können, daß viele Geister sich aus der geistigen Umgebung der Erde auf die Erde herniedersenkten. Indem wir von Jahve sprechen, haben wir es nicht mit einer einzigen Gottheit zu tun, sondern mit vielen Volksgottheiten. 96.282f

(Der Name) Jahve oder Jehova ist ja auch nur ein Ersatz für den unaussprechlichen Namen des Göttlichen, denn was mit diesen Buchstaben zusammengesetzt wurde, ist in der Tat nicht zu vokalisieren, ist nicht über die Lippen zu bringen, denn sobald es über die Lippen gebracht wird, wird er zu etwas anderem als das, was als das göttlich-geistige Wesen gemeint ist, das sich erst in der kommenden Zeit als das geistige Wesen des Menschen entwickeln wird. 61.342

Die hebräische Geheimlehre hat dieses Ich den unaussprechlichen Namen Gottes genannt. «Jahve» bedeutet nichts anderes als: «Ich bin». 97.106 Warum war dieser Name unaussprechlich? Weil, wer ihn in jenen alten Zeiten aussprach, durch die Gewalt der Laute die alltägliche Gesinnung, das alltägliche Bewußtsein abgedämpft erhielt. Eine andere Welt stand vor ihm auf, und gefährlich war es, den Namen auszusprechen, weil die gewöhnliche Besinnung schwinden mußte. 198.15

Jahve oder Jehova, wie ihn bewußt ausspricht das hebräische Volk, ist der in einem Punkt zusammengefaßte «Große Geist»*, der hinter allen Dingen und Wesenheiten dem uralten Hellsehen erschien. 123.71

Jahve ist gewissermaßen die Gestalt, in welcher das althebräische Altertum den Herrn, den Regenten der Erdentwickelung sieht. Gleich zu Beginn der Genesis wird uns dargestellt, daß Jahve den Menschen aus der Substanz der Erde macht. Adam* heißt: der aus Erde gemachte, der Erdene. 148.174 Man beachtet aber heute viel zu wenig, daß es dem althebräischen Altertum eigen ist, sich ganz und gar mit der Erde, mit dem, was vom Inneren der Erde kommt, als zusammenhängend zu betrachten. In allen Einzelheiten wird hingedeutet auf dieses Zusammenhängen der alten Juden mit dem, was aus der Erde entstammt. Gesagt wird, daß sie bei ihren Zügen einer Wolke oder einer Feuersäule folgten, in dem Sinne, wie durch die Kräfte der Erde eine solche Feuersäule bewirkt werden kann. Und ebenso hat man sich die Wasser- und Nebelsäule nicht vorzustellen bewirkt durch atmosphärische Kräfte, sondern als von unten, von der Wüste aus bewirkt. Mit den Vorgängen der Erde hängen zusammen die Zeichen für Jahve oder Jehova im althebräischen Altertum. Und den Ursprung der «großen Flut» selber muß man in

dem suchen, was an Kräften der Erde in der Erde pulsiert, was nicht von außen durch die kosmischen Verhältnisse bewirkt ist. (Vergleiche dazu auch: Erdinneres). Das war der große Protest des althebräischen Volkes gegen die umliegenden Völker, daß es den Gott der Erde anerkennen wollte. Alles das aber, was von oben kommt, was von außen zur Erde her kommt, das empfand man als dasjenige, was gewissermaßen nicht bis zur Aufgabe der Erdenbildung vorgerückt ist, sondern was zurückgeblieben ist im Stadium der Mondenbildung. Man faßte es zusammen unter alledem, was die «Schlange» auf der Erde bewirkt hat, was bewirkt hat der in der Mondenentwickelung zurückgebliebene Luzifer. 148.175 Jahve wirkt in den Mondenkräften der Erde, ist also von einem anderen Gesichtspunkte aus eine Mondengottheit. 148.176 Weil luziferische Geister der Weisheit, Kyriotetes* auf der Sonne die Möglichkeit gewonnen hatten, Ätherströme auszusenden, mußten andere Geister der Weisheit darauf verzichten, von der Sonne* aus zu wirken, sie mußten vielmehr sich herbeilassen, ihre Kräfte dazu zu verwenden, um das Gleichgewicht herzustellen. Das heißt: eine Weltenkolonie, eine Planetenkolonie wurde begründet auf dem Monde. 136.193 Wie in der mineralischen Welt im Monde etwas wirksam ist, was das Gleichgewicht hält dem von der Sonne ausströmenden luziferischen Prinzip, so wirkt ein geistiges Mondprinzip vom Mond aus der Versuchung des Luzifer entgegen, die an den Menschen herangetreten ist im Verlaufe der Erdentwickelung. So daß wir damit nun auch hinweisen können auf den Mond als den Träger von finsteren Geistern, die aber da sein müssen, damit den vorwärtsdrängenden Lichtträgern, die zugleich die versuchenden Geister der Menschheit sind, das Gleichgewicht gehalten werde. Im hebräischen Altertum wurde im Grunde genommen das Geheimnis vom Mond und seinem geistigen Prinzip zuerst der Menschheit enthüllt. Die althebräische Geheimlehre schaut hin auf die Sonne und sagt sich: In der Sonne wirken die unsichtbaren Geister der Weisheit, die nur für den geistigen Blick sichtbar sind, nicht aber für den physischen Blick. Für diesen strahlt herunter das Prinzip des Luzifer. Was äußerlich zu sehen ist an dem Sonnenprinzip, ist Luzifer; darinnen aber wirkt geheimnisvoll, unsichtbar für den physischen Blick alles das, was erreichbar ist durch die Geister der Weisheit, Kyriotetes, die das Tor dazu bilden. Abgetrennt und geopfert hat sich einer dieser Geister der Weisheit und seinen Platz auf dem Mond aufgeschlagen, um von da aus so zu wirken, daß das Licht gebändigt, aber auch das Geistige des Luzifer getilgt wird. So erschien dem hebräischen Altertum in Jahve das, was gleichartig ist mit den Geistern der Weisheit der Sonne, und wir können sagen: Wie das Sonnenlicht vom Mond im Raum zurückgeworfen wird, so war für die wirklichen Kenner des hebräischen Altertums Jahve die Zurückstrahlung jener geistigen Wesenheit, die einstmals, wenn die Menschen reif werden, von der Sonne herstrahlen wird, deren Erscheinen die Rishis* und Zarathustra* und die Osirisdiener* vorausgesagt haben. Wie im Raume das Sonnenlicht vom Mond zurückgestrahlt ist, so zeigte sich in Jahve oder Jehova wie eine Reflexion das Prinzip des Sonnengeistes, den Sie mit einem Namen, wie Sie wollen bezeichnen können: mit Vishvakarman*, wie ihn die alten Inder*, mit Ahura Mazdao*, wie ihn Zarathustra, mit Osiris*, wie ihn die alten Ägypter, oder mit Christus* wie ihn die vierte nachatlantische Kulturperiode bezeichnet hat. Das ist die esoterische Auffassung des Jahve: es ist der vom Mondenprinzip zurückgestrahlte und, weil in der Zeit zurückgestrahlte, vorher angekündigte Christus. 136.204ff

Jahve-Bewußtsein. Innerhalb des althebräischen Volkes war das Bewußtsein, daß die Elohim*, daß Jahve zu denjenigen Göttergestalten gehörten, welche nicht auf der Erde unmittelbar von dem luziferischen Prinzip berührt werden konnten, weil sie ihr völliges Entwickelungsziel auf dem alten Monde erreicht hatten. Es mußte sich dieses Bewußtsein sagen: Hingabe mit allen menschlichen Seelenkräften an diese göttliche Welt – das führt in das Geistige des Universums hinauf. Und eine Verbindung mit irgendwelchen anderen Kräften, die irgendwie noch zusammenhängen mit dem Materiellen, muß gleichsam den Menschen herausführen aus der geistigen Welt. Darauf spielt jenes Wort an, das epigrammatisch aus der Hiob-Allegorie herübertönt, jenes Wort, das uns mitgeteilt wird von dem Dulder Hiob, zu dem gesagt wird: «Sage Gott ab, und stirb!» In diesen Worten liegt ein Hinweis, daß die Verbindung mit dem Jahvegott als dem Extrakt der Elohim (der Schöpfer) für das althebräische Volk das Leben überhaupt bedeutete. Die Verbindung mit dieser Hierarchie der Elohim* (siehe: Exusiai) bedeutete das Leben, und die Verbindung mit irgendwelchen anderen Götterhierarchien würde bedeutet haben die Abkehr von diesem fortschreitenden Prinzip des Weltenwerdens, den Tod für die menschliche Entwickelung. Sterben war in der Tat für das althebräische Volk gleichbedeutend mit Nichtdurchdrungensein von dem substantiellen Gehalt der Elohim- oder Jahve-Wesenheit. 129.100

Jahve – Christus. Jahve oder Jehova unterscheidet sich eigentlich nicht wesenhaft von dem Christus selber. Würden wir um einen Vergleich zu haben, den Christus symbolisieren durch das direkte Sonnenlicht, so müßten wir dann Jahve oder Jehova als Sonnenlicht symbolisieren, das vom Monde zurückgeworfen wird, und wir würden damit genau den Sinn, der gemeint ist in der Menschheitsentwickelung, treffen. Dann können wir die Jahve-Religion, die vorübergehende Widerspiegelung der Christus-Religion, eine Mond-Religion nennen. 124.168f

Wen sah Moses im brennenden Dornbusch und im Feuer auf dem Sinai? Den Christus. Und wie wir das Sonnenlicht, wenn wir es vom Monde gespiegelt erblicken, Mondenlicht nennen, so wurde damals der Christus Jahve oder Jehova genannt. Daher ist Jahve nichts anderes als die Widerspiegelung des Christus, bevor dieser selbst auf der Erde erschien. 114.149 Wenn wir uns mit Hilfe der okkulten Erkenntnisse bemühen, hineinzuleuchten in dasjenige, was tatsächlich sich ereignete, so können wir sagen, daß Christus-Jehova eine Wesenheit ist, welche die Menschheit durch ihre ganze Evolution hindurch begleitet hat. Aber während der Epochen, die einander folgen, offenbart sich Christus-Jehova immer durch verschiedene Wesenheiten desselben Ranges wie Michael*. Er wählt sozusagen immer ein anderes Antlitz, mit welchem er sich der Menschheit zuwendet. Und je nachdem der eine oder der andere aus der Hierarchie der Archangeloi* gewählt wird, um der Vermittler zu sein zwischen Christus-Jehova und der Menschheit, werden den Menschen sehr verschiedene Ideen und Auffassungen, Impulse des Fühlens, Impulse des Wollens und so weiter offenbart. 152.37

Jahve – Elohim. Die Bibel kennt die Vorstellung, daß die Elohim gleichsam vorher die Glieder einer Gruppe sind und sich dann zusammenordnen zu einer Einheit, so daß sie vorher zusammenarbeiten wie die Glieder einer Gruppe, und nachher von einem gemeinsamen Organismus aus gelenkt werden. Und diese reale Einheit der Elohim, in welcher die einzelnen Elohim tätig als Glieder, als Organe wirken, nennt die Bibel Jahve-Elohim. Daher spricht die Bibel auch zunächst in ihrem Berichte nur von den

Elohim, und fängt an, da wo die Elohim selber zu einer höheren Stufe, zu einer Einheit vorgeschritten sind, von Jahve-Elohim zu sprechen. Das ist der tiefere Grund, warum am Ende des Schöpfungswerkes der Jahve-Name plötzlich auftritt. 122.124

Was von diesen Elohimkräften jene große gewaltige Tatsache des Mondherausganges bewirkt und dadurch erst das eigentliche Wesen des Menschen herbeigeführt hat, das war nichts anderes, als was auch bewirkt hatte das kosmische Avancement der Elohim zu Jahve-Elohim, was hinaufgeführt hat das Wesen der Elohim zu Jahve-Elohim. Das blieb mit dem Monde vereint, das hat dann auch den Mond herausgeführt aus unserer Erde. Daher dürfen wir sagen: Mit dem, was wir als Mondleib innerhalb unserer Schöpfung finden, ist innig verbunden das, was wir als Jahve-Elohim bezeichnen. 122.170f

Ganz in derselben Gesetzmäßigkeit, wie die Throne in uralten Zeiten beim Übergang vom alten Saturn zur alten Sonne vom wärmehaften zum luftartigen Element fortgeschritten sind, so dürfen wir erwarten, daß da, wo die Elohim das Einheitsbewußtsein erreichten, sie auch in bezug auf ihre äußere Manifestation, auf ihr äußeres Weben in einer Leiblichkeit vom Wärmeelement zum Luftelement vorschreiten. Das war aber noch nicht beim fünften Schöpfungstage der Fall, sondern erst am Ende jener Entwickelungslinie, die uns in der Genesis* berichtet wird. Hätte der Mensch also schon am fünften Schöpfungstage in das feinere Element der Luft heruntersteigen dürfen, so wäre es ihm ergangen wie den Wesenheiten, die ihre Leiblichkeit in diesem Luftelement gesucht haben – sie sind die in der Luft lebenden Tiere geworden. Als jene Gattungswesen herabstiegen, da mußte er warten, bis aus den Elohim Jahve-Elohim geworden war. Dann erst konnte ihm die Kraft gegeben werden, die Jahve-Elohimkraft. Wunderbar geistvoll erzählt uns das die Genesis, indem sie sagt: Es reifte der Mensch in einem mehr geistig-ätherischen Dasein heran und suchte die dichtere Körperlichkeit erst dann, als die Elohim zu Jahve-Elohim emporgestiegen waren, als Jahve-Elohim die irdische Wesenheit des Menschen bilden konnte, inden er dem Menschen die Luft einhauchte. – Es war der Ausfluß der zu Jahve-Elohim gewordenen Elohim selber, der mit der Luft in den Menschen einströmte. 122.150f

Die Menschen werden nicht eher ihren eigenen Ursprung verstehen, als bis sie sich entschließen werden, ihre Herkunft so vorzustellen, daß ursprünglich im Erdenwerden ein Geistig-Seelisches vorhanden war, dann ein Astralisches, dann ein Ätherisches, daß dann von den physischen Zuständen zuerst der Wärmezustand vorhanden war und dann erst der Luftzustand. Und selbst für den Moment, wo uns nach den sechs Schöpfungstagen erzählt wird «Und Jahve-Elohim hauchte dem Menschen ein den lebendigen Odem», solange sich die Menschen nicht entschließen, sich selbst für diesen Moment physisch einen Wärme- und Luftmenschen vorzustellen, solange sie glauben, daß da schon etwas vom Fleischmenschen vorhanden war, solange werden die Menschen ihren eigenen Ursprung nicht verstehen. Aus dem Feineren entsteht das Gröbere, nicht aus dem Gröberen das Feine. 122.153

Bei den Elohim ist es auch so ähnlich (wie bei den Kabiren*) daß eigentlich der siebente für die sechs anderen denkt. 277.535 In dem Sonnenlichte strömt ein Geistiges der Erde zu. Dieses Geistige ist, wenn wir nicht nur den Sonnenleib, sondern auch den Sonnengeist zu fassen vermögen, dieser Geist ist die Liebe, die herunterströmt auf die Erde. Nicht allein weckt das physische Sonnenlicht die Pflanzen, sondern mit dem physischen Sonnenlichte strömt die warme Liebe der Gottheit auf die Erde; und die Menschen sind dazu da, die warme Liebe der Gottheit in sich aufzu-

nehmen, zu entwickeln und zu erwidern. Das aber können sie nur dadurch, daß sie selbstbewußte Ich-Wesen werden. Nur dann können sie die Liebe erwidern. 103.58 Es waren da, als der Mond fertig war mit seiner Entwickelung, sieben solcher Hauptwesenheiten, die so weit waren, daß sie Liebe ausströmen konnten. Da ist im Beginne der Erdentwickelung der kindliche Mensch, der die Liebe aufnehmen sollte und bereit war zur Aufnahme des Ich, und auf der anderen Seite die Sonne, die sich abspaltete und zu einem höheren Dasein aufstieg. Auf dieser Sonne konnten sich entwickeln sieben Hauptlichtgeister, die zu gleicher Zeit die gebenden Geister der Liebe waren. Nur sechs von ihnen nahmen auf der Sonne Wohnung; und das, was uns im Lichte der Sonne physisch zuströmt, enthält in sich die geistigen Liebeskräfte, dieser sechs Lichtgeister oder der sechs Elohim*, wie wir sie in der Bibel finden. Einer spaltete sich ab und ging einen anderen Weg zum Heile des Menschen, er wählte sich nicht die Sonne, sondern den Mond zu seinem Aufenthalte. Dieser eine, Jahve, ist derjenige, der vom Monde aus die reife Weisheit auf die Erde strömte und dadurch die Liebe vorbereitete. 103.59f

Die Nacht gehört dem Monde, und sie gehörte in einem viel größeren Maße dem Monde in jener alten Zeit, als der Mensch noch nicht von der Sonne die Kraft der Liebe empfangen konnte. Da empfing er die reflektierte Kraft der reifen Weisheit vom Mondenlichte. Sie strömte ihm zu von dem Mondenlicht während der Zeit des Nachtbewußtseins. Jahve nennt man daher den Regierer der Nacht, der den Menschen vorbereitete auf die Liebe, die später während des vollen Tagbewußtseins entstehen sollte. Der Mond ist uns das Symbol für Jahve oder Jehova, und die Sonne ist nichts anderes als das Sybolum für den Logos*, der die Summe der anderen sechs Elohim ist. 103.60f

Jahve ist derjenige Gott, der, wenn man sich mit ihm allein verbindet, dem Menschen niemals das volle Menschentum geben kann. Denn er gibt dem Menschen das Bewußtsein seiner natürlichen Geburt, allerdings mit ihrem geistigen Einschlag von Kräften, die nicht bloß natürlich sind, aber er gibt dem Menschen nicht das Bewußtsein von seiner Wiedergeburt, die er sich erwerben muß durch etwas, was ihn nicht durch natürlich-sinnlich-physische Kräfte gegeben werden kann. Und so sehen wir denn, wie abgelenkt worden ist die neuere Menschheit von dem Christus Jesus, für den es keinen Unterschied gibt der Völker, keinen Unterschied gibt der Rassen, für den es nur ein einziges Menschentum gibt, wie abgelenkt worden sind die Gedanken, die Empfindungen der neueren Menschheit zu dem, was durch das Mysterium des Geborenwerdens des Christus Jesus schon überwunden war: zu dem hin, was nur zugrunde liegt den natürlichen Kräften der Menschheitsentstehung, die zusammenhängen mit der Menschheitsdifferenzierung in Klassen, in Völker, in Rassen. Und wenn es der eine Jahve war, welchen das Judenvolk verehrt hat, als der Christus Jesus ankam, so sind die neueren Völker zurückgekehrt zu den vielen Jahves! Denn das, was aus den heutigen nationalen Prizipien heraus die Völker verehren – wenn es auch nicht mehr mit den alten Namen bezeichnet wird, es sind Jahves. 202.218

Das ist der große Unterschied zwischen dem Durchchristeten und dem Nichtdurchchristeten. Das Nichtdurchchristete wird von einem Denken beherrscht, das in der Blutsfolge sich vererbt. Das durchchristete Erfassen der Welt wird von einem Denken beherrscht, das man individuell, als Persönlichkeit in der Welt erwerben muß durch die Erfahrung des Lebesns, in dem man diese Erfahrungen vergeistigt. Das ist das Wesentliche, daß dasjenige Denken, das man Kraft der Embryonalent-

wickelung hat, nur dahin führt, die Gottheit als Vater zu erkennen. Dasjenige Denken, welches man erwirbt in der Welt durch das persönliche Leben in der Nachembryonalzeit, führt dahin, die Gottheit auch als Sohn zu erkennen. Der Drang, sich nur desjenigen Denkens zu bedienen, das ein Jahve-Denken ist, wirkt nach und zwar bis in das neunzehnte Jahrhundert. Dieses Denken ist aber nur geeignet, vom Menschen dasjenige zu begreifen, was vom Menschen in die Naturordnung hineingehört. Und das ist dadurch gekommen, daß diese Jahve-Gottheit, also einer der sieben Elohim, zunächst vorzeitlich sich bemächtigt hat der Herrschaft über das menschliche Bewußtsein und die anderen Elohim zurückgedrängt hat. Dadurch sind die anderen Elohim zunächst in die Sphäre der sogenannten Illusion gedrängt worden. Das ging bis ins 19. Jahrhundert herein; denn dadurch, daß die Jahve-Gottheit gewissermaßen entthront hat die anderen Elohim und die anderen Elohim sich erst durch die Persönlichkeit des Christus wieder geltend machten und sich nacheinander geltend machen werden in der verschiedensten Weise, dadurch kam die menschliche Natur unter den Einfluß niederer elementarer geistiger Wesenheiten, die entgegen wirkten den Bestrebungen der Elohim. Und so wirkt nicht nur Jahve fort bis ins 19. Jahrhundert, sondern die niederen Götter anstelle der Elohim. Und wenn auch das Christentum sich ausgebreitet hat – ich habe Ihnen ja immer gesagt, es ist in Wirklichkeit erst im Anfange – die Menschheit hat es noch nicht verstanden und zwar deshalb, weil eben die Menschen nicht gleich die Wirksamkeit der Elohim entgegengenommen haben, sondern hängen geblieben sind an dem Jahve-Denken, an dem durch embryonale Kraft erweckten Denken, und weiter unter dem Einfluß der Gegner der Elohim geblieben sind. Nun hat sich das im 19. Jahrhundert, und zwar genau in den vierziger Jahren, so herausgestellt, daß allmählich Jahve selbst in seinem Einfluß auf das menschliche Bewußtsein von der Gewalt derjenigen Geister, die er gerufen hat, überwältigt wurde. Daraus ging hervor – weil man mit der Jahve-Kraft bloß das begreifen kann, was an die Naturordnung im Menschen, also an das Blut gebunden ist –, daß das frühere Suchen des einen Gottes in der Natur durch den Einfluß der entgegenstrebenden Dinge auf die bloße atheistische Naturwissenschaft, auf praktischem Felde, in das bloße Utilitätsdenken, auf dem Gebiete des sozialen Denkens, in den Marxismus oder ähnliches, überging. 186.28ff Siehe auch unten: Jahve – Reich.

Jahve – Fortpflanzungswesen. Die Jahvewesenheit, die sozusagen im Monde ihren Sitz hat, führt den Menschen zur Erde herunter und möchte alles das, was im Menschen mit den Trieben und Instinkten des Fortpflanzungswesens zusammenhängt, durch sich beherrschen. Aber das Fortpflanzungswesen kann nicht allein für sich geregelt werden. Es hängt mit den anderen Instinkten und Trieben des Menschen zusammen. Und die Wesenheiten, welche die Jahvewesenheit zu Gehilfen braucht, daß zum Beispiel im Menschen die Instinkte, die mit dem Essen und Trinken zusammenhängen, im Einklange sind mit den Fortpflanzungsinstinkten, diese Hilfswesen findet Jahve in Merkur und Venus. 218.149 Siehe auch: Kampf hinter der Natur.

Jahve – Gott. Das Wesentliche des Jahvegottes ist, daß er nicht die ganze Menschheit umfaßt. Im Grunde genommen ist diese Gottesempfindung bis in unsere Zeit herübergezogen, und während des (1.) Weltkrieges konnte man es ja besonders wieder sehen, wie ein jedes Volk davon sprach, daß die göttliche Vorsehung, oder gar man-

che sagten der Christus, ihnen hilft. Jedes Volk hat einen Gott verehrt, der eigentlich ganz im Charakter des Jahve gehalten war, (denn) der Christus ist ja eigentlich vollständig aus dem Bewußtsein der Menschen verschwunden. 203.269

Die unterste Rangstufe der Elohim ist die Jehova-Stufe. Also ist Jehova eine wirkliche Mondengottheit, die auf dem Monde durch die physische Entwickelung hindurchgegangen ist. Er hat aber auf dem Monde die physische Umgebung niemals denkerisch durch ein Gehirn verarbeiten können. Nur sein physischer, Ätherleib und Astralleib hatten die physische Umgebung verarbeitet. Aber als Bilder hatte er sie verarbeitet. Das Denken schwebte darüber.

Der Name Jehova bezeichnet nicht ein einzelnes Wesen, sondern eine Rangordnung in der Hierarchie*. Viele Wesen können den Jehova-Rang einnehmen oder in ihn hineinrücken. Die ersten, die als Menschen auf der Erde unterrichtet wurden, bekamen diesen Unterricht von Jehova in Bildern. Daher ist die Genesis* eine Summe von großen Bildern; die Bilder, die Jehova auf dem Monde erlebt hatte. 93a. 57f

Jahve heute. Jahve wollte bewußt in jedem Atemzug leben, der in des Menschen Leib eindringt, und er wollte sich für den Menschen bewußt zurückziehen bei jedem Ausatmen. Das ging. Luzifer* aber wurde sein Gegner. Und das Bewußtsein, welches in der Jahve-Kraft liegt, wurde ausgeschlossen vor dem menschlichen Bewußtsein. Jahve mußte die Menschen vergessen, insofern sie auf der Erde leben; denn in das Bewußtsein, welches sie haben, konnte er nicht hineinschlagen. Es ist wirklich so etwas vorgegangen, daß allmählich die der Jahve-Kraft zugrunde liegende Wesenheit und, bis in die geistige Welt hinauf, die geistigen Wesenheiten so die Menschen vergessen haben, wie wir etwas aus der Seele vergessen. Vergessen, aus dem Bewußtsein verloren haben sie die Menschen! Durch das Mysterium von Golgatha wurde das Bewußtsein wieder entzündet. Und hat man für die Menschen von der Urzeit bis zum Mysterium von Golgatha* das tragische Wort zu sprechen: Und die Götter vergaßen der Menschen, – so muß man für die Zeit seit dem Mysterium von Golgatha sagen: Und die Götter wollen sich nach und nach der Menschheit wieder erinnern. – Sie wollen nach und nach mit ihren Kräften gerade in das, wovon der Erdenmensch sonst nicht das Geistige erfassen würde, sie wollen in die Gehirnweisheit, in das menschliche Vorstellungsleben, das an das Nervensystem gebunden ist, auch für den Erdenmenschen hereindringen. Der Himmel will die Erde betrachten, und das Fenster, das er nötig hat, um von oben das Untere zu betrachten, wurde ausgebrochen in der Zeit, als die Christus-Wesenheit bei der Johannestaufe* im Jordan in die Jesus-Persönlichkeit eintrat. Und die Worte: «Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, ihn habe ich heute gezeugt», deuten darauf hin, daß das Obere das Untere wieder schauen will, daß das Obere in das Untere, jetzt nicht mit den Atemzügen, sondern mit den Gedanken und Vorstellungen aus- und einströmen kann.

Dazu ist im Grunde genommen die Zeit, welche bisher seit dem Mysterium von Golgatha verflossen ist, eine Art von Vorbereitung gewesen, und wir stehen nunmehr (seit Ablauf des finsteren Zeitalters, Kali Yuga*) an der Wende, wo etwas anderes kommen muß, als bisher in der Wirkungsweise des Mysteriums von Golgatha war. 176. 251f

Jahve – Ich. Jedesmal, wenn Sie zu sich Ich sagen, glänzt in Ihrem Hirn eine kleine Flamme auf, die nur mit gewöhnlichen Augen nicht gesehen werden kann.

Dieses selbe Licht, das den Schmetterling in Farben färbt, das rufe ich in mir auf, wenn ich zu mir Ich sage. Könnte ich dieses Ich ausstrahlen in alle Welt, so wäre es Licht. Ich habe es nur durch meinen Körper eingesperrt, dieses Ich. 351.17f

Jahve-Impuls. Das ist das Charakteristische der alten jüdischen Religion, daß der Jahveimpuls im wesentlichen die Menschheit so durchwebt und durchwellt, daß sein Weben und Wesen Moralisches auch in die Menschheitsentwickelung hineinbringt. Damit entstand aber gerade für die jüdische Religionsauffassung eine Schwierigkeit, welche die heidnische Religionsauffassung nicht hatte. Das Judentum kam nicht in die Lage, zu der Natur ein verständnisvolles Verhältnis zu gewinnen. 188.107 Ein solches durch die Naturereignisse unbeirrtes Festhalten an dem moralischen Jahveimpuls, wie es im Buche Hiob dargestellt ist, das ist auch einzig, das ist auch sonst nicht zu finden. 188.109

Jahvekräfte. Man stelle sich das menschliche Wesensgefüge vor ohne den physischen Leib: es gäbe keinen Tod, die Wesenserneuerung würde sich auf eine andere Art vollziehen als durch förmliche Geburt. Teile des Astralleibes*, des Ätherleibes* würden sich durch Austausch erneuern, aber die Zusammensetzung bliebe konstant. Das Zentrum bliebe unveränderlich, die Oberflächen allein wären der Ort des Austauschs mit der äußeren Umgebung. So war es auf dem Mond: der (damalige) Mensch machte lediglich Metamorphosen durch, weder Geburt noch Tod, sondern eine unaufhörliche Umgestaltung. Aber in diesem Stadium war er noch nicht zum Selbstbewußtsein gelangt. Die Götter, die ihn gebildet hatten, waren um ihn, hinter ihm, aber nicht in ihm. Sie waren ihrerseits das, was der Baum ist für den Zweig oder was das Gehirn ist für die Hand. Der Mensch war ein Zweig am göttlichen Baum, und wenn seine Entwickelung auf der Erde diesen Zustand nicht geändert hätte, wäre sein Gehirn nur eine Blüte an diesem göttlichen Baum gewesen, seine Gedanken würden sich auf dem Spiegel seiner Physiognomie gezeigt haben, aber er hätte nichts gewußt von seinen eigenen Gedanken. Unsere Erde wäre eine Welt von Wesen gewesen, begabt mit Gedanken, aber nicht mit Selbstbewußtsein, eine Welt von Statuen, die durch die Götter, und namentlich durch Jahve beseelt wären. Alles, was durch die Sinne fließt und dem Menschen ein objektives Bewußtsein von seiner Umgebung gibt, verdankt er den luziferischen Geistern. Verdankt er den Göttern das Gedankenleben, so verdankt er Luzifer*, daß er dessen bewußt wird. Deshalb spricht die Schlange in der Genesis*: Eure Augen werden aufgetan werden. – Man kann diese Worte buchstäblich nehmen. 94.113f Weiteres: nächster Artikel.

Jahve – luziferische Geister, Mondadepten. Jahve stellt innerhalb der irdischen Welt die Gottheit dar, welche den Wesen die Möglichkeit der physischen Fortpflanzung gibt. Alles übrige lag nicht in der Jahve-Intention. Wenn Jahves Intention sich allein fortentwickelt hätte, würde der Mensch aber doch eines Tages aufgehört haben, sich fortzupflanzen, weil die Kraft der Fortpflanzung sich erschöpft hätte. Er hätte sich dann nur damit befaßt, schöne Formen zu erzeugen, denn das Innere, das Intellektuelle, war ihm gleichgültig. Schön geformte Menschen wollte Jehova erzeugen, eine Art schöner Statuen. Jehova hätte seinen Planeten verewigt als Denkmal der Intention seiner Entwickelung. Dies wäre zweifellos eingetreten, wenn nicht jene Adepten*, die über die Mondenentwickelung hinausgeeilt waren, jetzt hervorgetreten wären.

Diese Mondadepten hatten dasjenige, was wir erst auf der Erde entwickelt haben, Verstand und Geist, schon auf dem Monde entwickelt. Sie nahmen sich jetzt der übrigen Menschheit an und entrissen sie dem Schicksal, dem sie sonst verfallen wären. Es wurde ein neuer Funke angefacht in dem menschlichen Astralleibe. Jahve konnte sich dann auf keine andere Weise retten, als daß er seine Wirkensart änderte. Er schuf den Mann neben dem Weibe. Was sich nicht in einem Geschlecht erhalten konnte, das wurde auf zwei Geschlechter verteilt. Es waren jetzt zwei Strömungen da, diejenige Jahves und die der Mondadepten. Das Interesse der Mondadepten lag darin, die Menschheit zu vergeistigen. Aber Jahve wollte aus ihnen schöne Statuen machen. Diese beiden Kräfte kämpften dazumal miteinander. Wir haben es also (ursprünglich) zu tun mit einer Kraft auf der Erde, die die Macht der Selbsthervorbringung hat: Kriyashakti*. Diese ist heute auf der Erde nur noch in den allerhöchsten Mysterien vorhanden. Damals hatte sie jeder in sich. Durch diese Kraft konnte der Mensch sich selber fortpflanzen; sie wurde damals in zwei Hälften gespalten. Dadurch entstanden die zwei Geschlechter auf der Erde. Die ganze Kraft der Selbsthervorbringung zog Jahve aus der Erde heraus und setzte sie im Monde neben die Erde hin. Dadurch besteht der Zusammenhang zwischen der Reproduktionskraft und den Mondenwesen. Der Mensch trägt also durch Jehovas Macht die Möglichkeit in sich, zu erstarren. Wenn man die drei unteren Körper beobachtet, so haben diese den Keim in sich, zum physischen Zustand der Erde zurückzukehren. Die oberen Teile: Atma*, Buddhi*, Manas* haben erst in den Menschen einziehen können dadurch, daß die Schlange hinzukam. Der Mensch bekam dadurch neues Leben und die Kraft bei dem irdischen Planeten zu verbleiben. Aber die Fortpflanzungskraft wurde eingeschlechtlich und dadurch ist Geburt und Tod in die Welt gekommen. 93a. 183ff

Jahve-Namen siehe: Gottesnamen

Jahve – Natur. Wir sind also umgeben von einem Reiche, in dem das Jahvische waltet. Das durchdringt uns. Aber wir werden es nicht mehr gewahr, weil es uns hauptsächlich durchdringt in all den Zuständen, die unsere Schlafzustände sind. Wenn wir in das Element des Schlafes hineinziehen und plötzlich außer unserem Leibe aufwachen würden, so würden wir die Geistnatur unter der Jahve-Führung da ganz deutlich wahrnehmen; gewissermaßen auf den Wogen des Jahve-Meeres erscheinen uns dann die Träume, aus dem Jahvischen Elemente heraus. 203.271

Jahve – Reich. Wenn in den alten jüdischen Schriften vom Göttlichen die Rede ist, so wird immer nur geredet eigentlich von dem Jahve-Reiche selber in bezug auf den Wärmeäther, auf die Luftwesenheit, die Wasserwesenheit, und es wird – das war schon in der vorchristlichen Zeit eine tiefe Initiationswahrheit – sehr geistvoll schon in der Schöpfungsgeschichte auf diese Grundwahrheit hingedeutet: Jahve begab sich gewissermaßen zur Erde und bildete den Menschen aus dem Staub der Erde. Er nahm dasjenige, was sein eigenes Reich nicht ist, zur Bildung des äußeren Menschen. Dann hat er eingehaucht dasjenige, was von ihm kommt, die tierische Seele, den Nephesch*. Nun entwickelte sich der Mensch und er entwickelte ein Jahvefremdes Element, indem er mit dem mineralischen Reich sich weiterentwickelte, das dann in der neueren Zeit dasjenige Reich abgab, das im Menschen besonders tonan-

gebend geworden ist, weil es die Grundlage bildete für seine verstandesmäßige Kultur. Daher können wir, wenn wir die Tätigkeit Jahves im Menschen vorzugsweise ins Auge fassen wollen, nicht blicken auf das, was in unserer Verstandeskultur ist, sondern wir müssen bloß gehen bis zu dem, was sich äußert in unseren Träumen. Was geträumt wird, dasjenige, was nicht bis zum Erfassen unseres Seelenlebens in scharfen konturierten Verstandesbegriffen geht, das ist unser Jahve-Leben. Alles, was sich im flüssigen Elemente auch des mehr Phantastischen oder Phantasievollen bewegt, daß äußerlich verglichen werden kann mit den Mondeinflüssen auf den Menschen, das ist Jahve-Natur des Menschen. Dasjenige, was sich der Jahve-Natur entgegenstellt, das ist das scharfe Denken. Aber das verdankt der Mensch dem Umstande, daß sich in ihm Salze ablagern, daß in ihm mineralische Wirksamkeiten tätig sind. 203.266ff

Jahve – Religion. Der Mensch kommt ins Erdenleben durch die Kräfte des Mondes. Das ist also eigentlich die ursprüngliche jüdische Religion, daß der Jahve, der im menschlichen Ich lebt, abhängig ist vom Mond. 353.67 In diesem abgeschwächten Sonnenlicht, in diesem Mondenlicht, das auf die Erde niederstrahlt, sah der esoterische Christ den physiognomischen Ausdruck des alten Jehova-Prinzips, den Ausdruck für die Religion des alten Gesetzes. Und er sagte: Bevor das Christus-Prinzip, die Sonne der Gerechtigkeit, auf der Erde erscheinen konnte, mußte das Jahve-Prinzip vorbereitend, abgeschwächt im Gesetz, dieses Licht der Gerechtigkeit auf die Erde herabsenden. Und mit den Bekennern der ältesten Mysterien* sah der esoterische Christ, auch noch bis tief in das Mittelalter hinein, in der (geistigen oder Über-)Sonne den Ausdruck des die Erde regierenden geistigen Lichtes, des Christus-Lichtes, im Monde den Ausdruck des zurückgeworfenen Christus-Lichtes, das in seiner unmittelbaren Art die Menschen blenden würde. Und in der Erde selber sah der esoterische Christ mit den Bekennern der ältesten Mysterien dasjenige, was ihm zuzeiten verdeckte, verhüllte das blendende Sonnenlicht des Geistes. 98.60f

Indem heraufkommt der Weihnachtsbaum, der eigentlich der Paradiesesbaum ist, trat die alte Jahve-Religion wiederum an die Stelle der Christus-Religion. Der Weihnachtsbaum ist das Symbolum für dieses Heraufkommen der Jahve Religion. 203.29

Jahve und die Geister der Finsternis. Luzifer und die ahrimanischen Mächte wollten, daß jeder Mensch als Individualität auf sich selbst gestellt sei. Dadurch wäre der Mensch in unreifem Zustande schnell vergeistigt worden. Das sollte nicht geschehen. Der Mensch sollte auf der Erde erzogen werden, sollte durch die Kräfte der Erde ausgebildet werden. Das geschah dadurch, daß der Mensch eingesponnen wurde in die Vererbungsströmung, so daß einer von dem andern physisch abstammte. Dem Menschen ist gewissermaßen ein Gewicht angehängt worden, durch das er verbunden wurde mit dem Erdendasein. So daß wir mit alledem, was in Verbindung steht mit Vererbung, mit Zeugung, mit Fortpflanzung, mit der Liebe auf dem irdischen Felde, uns verbunden denken müssen jene geistigen Wesenheiten, deren Führerschaft als Jahve bezeichnet wird. Wenn wir daher in die alten Religionen zurückgehen, so finden wir auch aus diesem Grunde überall die Symbole der Zeugung, die Symbole der irdischen Vererbung. 177.200f In diesen Zeiten, in denen also sozusagen die Geister des Lichtes sich haben angelegen sein lassen, die Menschenzusammenhänge

nach den Blutsbanden zu ordnen, haben es sich die mit dem Menschen vom Himmel zur Erde verstoßenen Geister der Finsternis*angelegen sein lassen, gegen alles, was Blutsvererbung ist, zu arbeiten. 177.202

Jahve und Luft. Der Körper (des Lemuriers) war die Luft und heute atmen Sie noch das, was sich dazumal in den Leib des Menschen hineingesenkt hat. Denn dasjenige, was man den Geist* nennt, ist in der Luft. Diese ist nur der Körper, der Stoff dieses Geistes. 96.280

Jahve-Weisheit ist abglimmend. Der Mensch wird in diesem fünften nachatlantischen Zeitraum viel mehr den Eindrücken des Lebens ausgeliefert sein, weil die den Eindrücken des Lebens widerstrebenden Kräfte, die vor der Geburt in der Embryonalzeit erworben werden, ihre Tragkraft verlieren. Bis in unseren Zeitraum herein trägt der Mensch Kräfte in sich, welche von ihm nicht im Laufe des Lebens erworben sind, sondern die er schon hatte, als er geboren wurde, die ihm eingeprägt wurden in der Embryonalzeit. Nun besteht eine gewisse Ähnlichkeit zwischen unserem Schlafen und unserer Embryonalzeit – Ähnlichkeit, nicht Gleichheit! In einer gewissen Beziehung wird unser Leben, wenn wir einschlafen, bis zum Aufwachen ähnlich dem Leben das wir führen von der Konzeption, der Empfängnis – oder eigentlich drei Wochen danach – bis zur Geburt. Wenn wir als Kind im Mutterleibe ruhen, so haben wir ein ähnliches Leben wie später, wenn wir schlafen. Den Unterschied macht nur ein ganz Bedeutungsvolles, das ist das Atmen der äußeren Luft. 186.115f Durch den Atmungsprozeß ist gerade die menschliche Abstraktionskraft wesentlich bedingt. Daß der Mensch abstrahieren kann, daß er abstrakte Gedanken fassen kann, das hängt auch physiologisch mit seinem Atmungsprozeß zusammen. Das Instrument des abstrakten Denkens ist ja das Gehirn*. Dieses Gehirn ist in einem fortwährenden Rhythmus begriffen, der dem Atmungsrhythmus* angemessen ist. Ein Volk das ganz besonders baute auf den Atmungsprozeß, war das Volk des Abstraktionsvermögens zugleich. Daher konnten die Eingeweihten, indem sie auf ihre Jahve-Weise empfanden, ihrem Volke eine ganz besondere Offenbarung geben, weil diese Offenbarung ganz angepaßt war dem abstrakten Denken. Und Jahve-Weisheit ist dem abstrakten Denken angemessen. Im gewöhnlichen Bewußtseinszustande verschläft der Mensch diese Jahve-Weisheit. Die Jahve-Eingeweihten (siehe: Propheten) haben einfach bei ihrer Initiation das empfangen, was der Mensch durch das Atmen vom Einschlafen bis zum Aufwachen erlebt. Das ist das Wesentliche der alttestamentlichen Kultur, daß als Jahve-Weisheit geoffenbart wird die Nachtweisheit. Bis zu einem gewissen Grade war diese Möglichkeit für die Menschen in derjenigen Zeit erschöpft, als das Mysterium von Golgatha* herannahte. Denn diese Weisheit, die gewissermaßen die Schlafes-Atmungs-Weisheit ist, die ist ein Siebentel dessen, was der Mensch im Lauf seiner Entwickelung an Weisheit entwickeln muß – ein Siebentel! Sie ist die Weisheit des einen der Elohim*, des Jahve. Die andern sechs Siebentel, die konnten und können an die Menschheit nur herankommen, indem der Christus-Impuls* in die Menschheit einfließt; sie offenbaren das übrige, was außer durch das Atmen an den Menschen zwischen Geburt und Tod herankommt. Der Mensch wäre nun innerhalb des alttestamentlichen Kulturlebens ein ganz antisoziales Wesen geworden, wenn nicht Jahve das soziale Element seinem Volke in demjenigen abstrakten Gesetze (siehe: Zehn Gebote) geoffenbart hätte, welche das Leben gerade dieses Volkes regelte und harmonisierte. 186.117ff

Nun liegt die eigentümliche Tatsache vor, daß in der Mitte des 19. Jahrhunderts, in den vierziger Jahren, Jahve in seinem Einflusse gewissermaßen nicht mehr Herr werden konnte über die widerstrebenden Geister, so daß diese besondere Macht erlangten (s. oben: Jahve und die Geister der Finsternis). Und es ist auch eigentlich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts die Notwendigkeit eingetreten, den Christus-Impuls, der vorher nur vorbereitet wurde, wirklich zu verstehen, weil ohne ihn die menschliche Kultur nicht weitergehen kann. Ohne diesen Christus-Impuls zu verstehen, geht keine soziale Forderung irgendwelchen heilsamen Zielen entgegen. Alle die Jahrhunderte in denen sich bisher das Christentum ausgebreitet hat waren nur Vorbereitungen für die wirkliche Erfassung des Christus-Impulses. Denn der Christus-Impuls kann nur im Geistigen erfaßt werden. In unsere Zeit ragt noch herein als ein Überbleibsel der Trieb nach der bloßen Jahve-Weisheit, nach jener Weisheit, die angewiesen war auf das, was im Embryonalleben erworben wird, und durch den Atmungsprozeß, der aber unbewußt ist, modifiziert wird. Der Atmungsprozeß bleibt unbewußt. Die Jahve-Weisheit muß geoffenbart werden dem Bewußtsein. Das ging so lange, als nicht die Bewußtseinsseele* bis zu einem gewissen Grade entwickelt war. Jetzt, da die Bewußtseinsseele bis zu diesem Grade entwickelt ist, kann nicht mit der auf das Atmen abgestimmten Jahve-Weisheit weitergewirtschaftet werden. Aber immer macht sich das so geltend, daß das Bestreben entsteht, weiterzuwirtschaften mit dem, womit nach inneren Notwendigkeiten nicht mehr gewirtschaftet werden kann. 186.119f

Durch die Jahve-Weisheit ist das eine der sieben Tore zu Menschenverbindungen geöffnet. Ein zweites Tor wird geöffnet werden, wenn erkannt werden wird, daß dasjenige, was der Mensch jetzt als seine physische und seine ätherische Natur in sich trägt, im Verlaufe des Lebens krank wird. Der Lebensprozeß ist, wenn auch sukzessive und langsam, dasselbe wie eine akute Krankheit. Alle Erziehung, alle Kultureinflüsse müssen darauf hinwirken, gesund zu machen. Das ist gewissermaßen die erste, wahre Impulsivität des Christus-Impulses: die Heilung. Für den sechsten nachatlantischen Zeitraum muß der Christus-Impuls besonders wirken für das Sehertum. Da kommt das Geistselbst, Manas* zur Ausbildung, innerhalb dessen der Mensch nicht leben kann ohne das Sehertum. Und im siebenten nachatlantischen Zeitraum wird eine Art prophetischer Natur, weil es ja prophetisch hinübergehen muß in eine ganz neue Zeit, als das dritte sich entwickeln; die anderen drei Glieder der sechsteiligen Christus-Weisheit werden in den folgenden Zeiten wirken. Ein Tor ist aufgeschlossen worden durch die Jahve-Weisheit. Doch dieses Tor ist unpraktikabel geworden in der Mitte des 19. Jahrhundets. Wenn es allein durchschritten werden soll, so kann nichts anderes kommen, als daß gewissermaßen alle Völker ihrer Form nach hebräische Kulturen entwickeln. Andere Tore müssen geöffnet werden, das heißt, es muß die Initiationsweisheit, die durch ein zweites, ein drittes, ein viertes Tor bekannt wird, zu derjenigen Weisheit hinzutreten, die durch das Jahve-Tor bekannt geworden ist. 186.122f

Jakim und Boas. Brunetto* Latini schildert, wie er hingeführt wird vor die Göttin Natura. Dann schreitet er durch gewisse Stufen: die Sinne, die Temperamente, die Elemente, die Planeten, den Ozean, wo er an der Grenze des Menschlichen, an den Säulen des Herkules hinübergetreten ist in das außen sich Ausbreitende. Diese Säulen des Herkules spielen dann in der Symbolik eine große Rolle als Jakim und Boas-Säu-

le, wobei nur zu bemerken ist, daß in den heutigen Geheimgesellschaften diese Säulen nicht mehr in der richtigen Weise aufgestellt werden können, auch nicht mehr aufgestellt werden sollen, weil sich diese richtige Aufstellung eben bei der wirklichen innerlich erlebten Initiation erst zeigt. Außerdem kann man sie im Raume nicht so aufstellen, wie sie sich in Wirklichkeit eben sich aufgestellt zeigen, wenn der Mensch seinen Leib verläßt. 187.126 Siehe auch: Baum des Lebens.

Es ist nun wirklich so, daß wir uns bewegen durch das Gesamtleben, wie die Sonne sich bewegt durch die zwölf Sternbilder. Wir treten in unser Leben ein, indem unser Bewußtsein für die Sinne gewissermaßen aufgeht bei der einen Weltensäule und untergeht bei der anderen Weltensäule. An diesen Säulen gehen wir vorüber, wenn wir am Sternenhimmel gewissermaßen von der Nachtseite in die Tagseite hineingehen. Darauf suchten denn nun auch die okkulten oder symbolischen Gesellschaften immer hinzuweisen, indem sie die Säule der Geburt, die der Mensch passiert, wenn er eintritt in das Leben der Tagseite, Jakim nannten. Sie müssen diese Säule letzten Endes am Himmel suchen. Und dasjenige, was während des Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt Außenwelt ist, sind die Wahrnehmungen des über die ganze Welt verbreiteten Tastsinnes, wo wir nicht tasten, sondern getastet werden, wo wir fühlen, wie uns die geistigen Wesen überall berühren. Während des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt leben wir in der Bewegung darinnen, so daß wir diese Bewegung so fühlen, wie wenn hier in uns ein Blutkörperchen oder ein Muskel seine Eigenbewegung fühlen würde. Im Makrokosmos* fühlen wir uns bewegend zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, das Gleichgewicht fühlen wir, und im Leben des Ganzen fühlen wir uns darinnen. Hier (im Mikrokosmos) ist unser Leben in unserer Haut abgeschlossen, dort aber fühlen wir uns im Gesamt-, im All-Leben drinnen und fühlen uns in jeder Lage uns selbst unser Gleichgewicht gebend. Hier gibt uns die Schwerkraft der Erde und unsere besondere Körperkonstitution das Gleichgewicht, und wir wissen eigentlich in der Regel nichts davon. Jederzeit fühlen wir das Gleichgewicht in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Das ist eine unmittelbare Empfindung, die andere Seite des Seelenlebens. Der Mensch tritt durch Jakim in das Erdenleben ein, versichernd durch Jakim: Dasjenige, was draußen im Makrokosmos ist, das lebt jetzt in dir, du bist jetzt ein Mikrokosmos, denn das heißt das Wort «Jakim»: In dir das über die Welt ausgegossene Göttliche. Boas, die andere Säule: der Eintritt durch den Tod in die geistige Welt. Dasjenige, was mit dem Worte Boas zusammengefaßt ist, bedeutet ungefähr: Das, was ich bisher in mir gesucht habe, die Stärke, die werde ich ausgegossen finden über die ganze Welt, in ihr werde ich leben.

Aber man kann solche Dinge nur verstehen, wenn man durch geistige Erkenntnis in sie eindringt. In den symbolischen Bruderschaften werden sie symbolisch angedeutet. Mehr werden sie angedeutet in unserem fünften nachatlantischen Zeitraum aus dem Grunde, damit sie nicht der Menschheit ganz verloren gehen, damit später wiederum Menschen kommen können, die dasjenige, was dem Wort nach aufbewahrt ist, auch verstehen werden. Diese Säulen stellen das Leben einseitig dar, denn nur im Gleichgewichtszustand zwischen den beiden ist das Leben. Weder ist Jakim das Leben – denn es ist der Übergang von dem Geistigen zum Leibe –, noch ist Boas das Leben, denn es ist der Übergang vom Leibe zum Geist. Das Gleichgewicht ist dasjenige worauf es ankommt. Wir müssen, wenn wir unsere Zeit richtig verstehen, mitten durchgehen, uns weder die eine

Säule, noch die andere Säule gewissermaßen zu der Grundkraft der Menschheit zurechtphantasieren, sondern mitten durchgehen. 169. 65f Siehe auch Apokalypse 4. Siegebild.

Jakob I. König von England. (Sohn der Maria Stuart 1566–1625) Einer der größten, der gigantischen Geister des britischen Reiches steht selber ganz nahe der Opposition gegen das bloß Kommerzielle innerhalb des britischen Kommerziums, und das ist Jakob I. 174.176 Er war diejenige Persönlichkeit, die noch retten wollte die alte Priesterherrschaft. 191.113 Jakob bringt insofern ein neues Element in das britische Kommerzium, als er der britischen Volkssubstanz dasjenige einimpft – und dauernd einimpft, die britische Volkssubstanz wird das immer haben –, was sie nicht verlieren darf, wenn sie nicht vollständig im Materialismus aufgehen soll. Das aber, was er da einimpfte, steht durch «unterirdische» Kanäle in Verbindung mit der ganzen übrigen europäischen Kultur. 174.176 Manche der dem Sozialdemokratischen widerstrebende Leute, gehen zurück auf dasjenige, was inauguriert worden ist durch Jakob I. von England, mit einer in ihm lebenden Initiierten-Seele ganz außerordentlicher Art. 169.164f

Jakob und Esau. Die Aufgabe, die in Abraham* repräsentiert wird, ist, in das Menschliche hereinzutragen alles das, was draußen verehrt wurde; Eingeweihte* zu schaffen, die einen großen Wert legen auf das Menschliche, um Persönlichkeitskulte zu begründen. Daher treten persönliche Eigenschaften bei den jüdischen Patriarchen auf. Mit List und Verschlagenheit geht es eigentlich her. Ein Jakob erhält die Superiorität (der Erstgeburt) dadurch, daß er mit List und Verschlagenheit das, was er will, seinem Bruder abnimmt. Es ist die Wirklichkeit, aus der sich unsere gegenwärtige Kultur entwickelt; sie ist auf den Verstand und die Habsucht gegründet. In grandioser Weise kommt das wie eine Art von Morgendämmerung in den Erzählungen des Alten Testamentes heraus. Esau ist noch behaart, das heißt er stellt den Menschheitstypus dar, der noch mehr im Physischen befangen ist; Jakob stellt den dar, der sich auf seinen Verstand und seine List verläßt und dadurch das erreicht, was sich tatsächlich in der menschlichen Natur jetzt entwickelt. Eine Überwindung der physischen Kraft durch den Verstand wird hier inauguriert. Die Initiatoren setzen nicht immer etwas Großes, sondern das, was notwendig kommen muß, in die Welt. 93a.257f

Jambus. Will man (sprachlich, dichterisch) direkt zum Spirituellen hinüberleiten, hinaufleiten zur spirituellen Bewegung, will man vom Physischen ins Geistige hineinführen, dann muß man aber in einer sanftgestalteten Sprache gerade jambisch gestalten. 282.353

Japaner. Verbinden wird sich auch mit dem im industriell-kommerziellen Impulse sich auslebenden Materialismus dasjenige, was aus andern zurückgebliebenen Impulsen, aus chinesisch-japanischem, namentlich japanischem Element heraus immer mehr und mehr in den Materialismus gerät. Das was da nachkommt aus Asien, wird eben gerade eine besondere Form des Materialismus sein. 174.177f Die Leute eignen sich an zu ihrer alten spirituellen Empfindungsweise die westlichen Denkformen, die westlichen Kulturformen. Es kommt dadurch im Grunde etwas Furchtbares heraus, weil spirituelles

Denken, namentlich wie es der Japaner ausgebildet hat, beweglich ist, eindringend ist in die Wirklichkeit. Verbrüdert es sich mit dem europäisch-amerikanischen Materialismus, dann wird es, wenn der europäische Materialismus sich nicht vergeistigen will, ihm ganz gewiß den Rang ablaufen. Denn der Europäer hat nicht die Beweglichkeit des Geistes, die der Japaner hat. Die hat dieser als ein Erbgut seiner alten Spiritualität. 182.91

Wir können zurückblicken auf diejenige Bevölkerung, welche in Europa zur Zeit der Völkerwanderung, etwas früher und etwas später, vorhanden war, also gerade auf die europäische Bevölkerung, die vom Süden her das Christentum entgegengenommen hat in der Form, die noch eine andere war als heute, da es noch durchaus durchsetzt war mit elementaren, ursprünglichen inneren Seelenkräften, da es eine imponderable Macht war, die innerhalb des ganzen Lebens wirkte. Es war noch nicht von abstrakter, verstandesmäßigen Theologie durchsetzt, es war etwas, was vor allen Dingen auf die Grundempfindungen der Seele wirkte. Diese Seelen, die in dem damaligen Europa vorhanden waren und die in dieser Weise das Christentum entgegengenommen haben, sind nun nach einem Leben zwischen Tod und neuer Geburt, das etwas länger dauerte als bei anderen, weil eben gerade durch diese besondere Art der Seelenbildung, die da in die Menschen hineingekommen ist, dieses Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt verlängert wird, diese Seelen sind heute zum großen Teil in Asien drüben verkörpert. Insbesondere sind viele von diesen Seelen, die gerade durchchristet worden sind in der bezeichneten Zeit, in japanischen Leibern heute verkörpert. In Asien leben heute gerade viele Seelen, die im vorigen Erdenleben in einer gewissen Gestalt die christlichen Empfindungen aufgenommen haben, die diese christlichen Empfindungen hineingetragen haben in gegenwärtige orientalische Leiber, die umgeben waren von Kindheit auf schon durch die Sprache von dem, was in Dekadenz aus älterer orientalischer Kultur geblieben ist.

Ich möchte sagen, es lebt etwas von wahrem Christlichen in dem Durchdringen des Christlichen, dem solche Seelen früher unterworfen waren, gegenüber dem, was an ihr Ohr heranklingt, was an ihr Gemüt herantönt von der dekadenten orientalischen religiösen und sonstigen Kulturwelt. 203.39f Siehe auch den letzten Abschnitt im Artikel: Griechen.

Jason siehe: Goldenes Vließ

Jaspis. Eine okkulte Beziehung besteht zwischen dem Geruchssinn und dem Jaspis. 96.161

Jeanne d'Arc siehe: Jungrau von Orléans

Jedidja, Atma siehe: Salomo

Jehova siehe Jahve

Jenseits der Jenseitigen. Den im Devachan* lebenden Menschen, denen ist das Jenseits die Erde, denen ist das Wertvolle auf das sie blicken, die Erde. Es ist das Land ihrer Sehnsucht, zu dem sie wieder hinwollen in einer neuen Verkörperung, das Land, nach dem sie streben. Man bekommt ein falsches Gefühl von dem, wie die Toten leben, wenn man dies nicht ins Auge faßt. 170.41

Jenseits – Organbildung für das Leben im Jenseits. Jederzeit sieht der Mensch das Geistige durch die Brille seiner Erfahrungen. Wie der Aufenthalt des Kindes im Leibe der Mutter sich zu dem physischen Plan verhält, so verhält sich der Aufenthalt in der geistigen Welt zu dem, was wir hier auf der Erde geistig erleben. Hier in unserem Erdenleben reifen wir gleichsam wie im Mutterleibe aus, um nachher geistig zu erstehen. Die Sinne, die wir für das Geistige ausgebildet haben, hängen von dem Leben auf dieser Erde ab. Hier reifen wir aus für das Jenseits, hier bereiten wir uns die geistigen Augen und Ohren für das Jenseits. 97.31

Jerusalem himmlisches. Wenn der Tote in unserem gegenwärtigen Zeitenzyklus gewisse Punkte betrachtet, dann bekommt er von der Stätte aus, die hier auf der Erde dadurch signiert ist, daß es Palästina, daß es Jerusalem ist, mitten aus dem Bläulich-Violetten heraus, etwas von goldigem Gebilde, von goldigem Kristallgebilde zu schauen, das sich dann belebt: das ist Jerusalem, vom Geiste aus gesehen! Das ist das, was auch in der Apokalypse* als «himmlisches Jerusalem» hineinspielt. Das sind keine ausgedachten Dinge, das sind Dinge, die geschaut werden können. Geistig, vom Weltenall betrachtet, war das Ereignis von Golgatha das Aufleuchten eines Goldsternes in der blauen Erdenaura der Osthälfte der Erde (die westliche ist rötlich). 181.174f

Jerusalem Neues. Wenn (in der Zukunft) die Entwickelung unseres Erdenplaneten die vorhergehenden Phasen seiner Entwickelung im umgekehrten Sinne durchlaufen wird, (dann) wird sich zuerst eine Vereinigung der Erde mit dem Mond vollziehen, alsdann eine Verbindung, Wiedervereinigung dieses gemischten Weltkörpers mit der Sonne. Die Wiedervereinigung mit dem Mond wird dann mit dem Höhepunkt des Bösen auf der Erde zusammenfallen. Im Gegensatz dazu wird die Vereinigung des Erdkörpers mit der Sonne den Anbruch der Glückseligkeit, die Herrschaft der Auserwählten bezeichnen. Der Mensch wird das Zeichen der sieben großen irdischen Phasen an sich tragen. Das Buch mit den sieben Siegeln, von dem die Apokalypse spricht, wird geöffnet sein. Das Weib, mit der Sonne bekleidet, das den Mond unter den Füßen hat, bezieht sich auf die Zeit, wo die Erde aufs neue mit der Sonne und dem Monde vereinigt sein wird. Die Posaunen des Jüngsten Gerichts werden ertönen, denn die Erde wird im devachanischen Zustand angelangt sein, wo nicht mehr das Licht, sondern der Ton* herrschen wird. Das Ende der Erdentwickelung wird im Zeichen des Christus-Prinzips stehen, das die ganze Menschheit durchdringen wird. Dem Christus ähnlich geworden, werden die Menschen sich um ihn versammeln wie die Scharen um das Lamm, und als Frucht dieser Entwickelung wird das Neue Jerusalem erstehen, das die Krönung der Welt darstellt. 94.124f Diejenigen, die das Ziel ihrer Entwickelung erreicht haben, ihren astralischen Leib ganz durchdrungen haben mit Christus, sie sind reif, hinüberzuleben nach dem Jupiter*, sie entwerfen auf unserer Erde den Plan zur Jupiterentwickelung. Das ist der Plan, der genannt wird das Neue Jerusalem. 104.248 Siehe auch: Apokalypse.

Jeschua ben Pandira, auch ben Pantera. Wenn ein Bodhisattva* zum Buddha* wird, so tritt an seine Stelle sein Nachfolger. Das erzählt auch die alte indische Legende, indem sie sagt, daß der Bodhisattva, der herunterstieg, um als Sohn des Königs Suddhodana zur Buddha-Würde aufzusteigen, vor seinem letzten Herabsteigen die Krone

des Bodhisattva weitergab an seinen Nachfolger in den geistigen Reichen,(den künftigen Maitreya-Buddha). Diesem neuen Bodhisattva war besonders die Aufgabe zugefallen, geistig zu leiten jene Bewegung, welche sich im Therapeutentum, im Essäertum* kundtat. Dieser Bodhisattva schickte sozusagen zur Leitung der Essäer unter der Regierung des Königs Alexander Jannai – ungefähr 125 bis 77 vor unserer Zeitrechnung – eine besondere Individualität in die Essäer-Gemeinden hinein. Diese Persönlichkeit ist dem Okkultismus gut bekannt als eine Art von Vorläufer der Essäer für das Christentum; sie ist bekannt aber auch in der talmudischen Literatur unter dem Namen Jesus, Jeschua der Sohn des Pandira. Dieser Jeschua ben Pandira, über den üble jüdische Literaturen allerlei gefabelt haben, was dann in neuerer Zeit wieder aufgewärmt worden ist, diese Persönlichkeit, die eine edle und große Persönlichkeit war, darf man nicht (vermischen), wie es einige Talmudisten tun, mit dem Jesus von Nazareth*. Wir wissen, daß dieser essäische Vorläufer des Christentums von denen, die damals in der essäischen Lehre Gotteslästerungen sahen, angeklagt worden ist der Gotteslästerung und Häresie, dann zuerst gesteinigt und, nachdem er gesteinigt worden war, an einem Baum aufgehängt worden ist, um zur Strafe auch noch die Schande hinzuzufügen. Das ist eine okkulte, aber auch in der talmudischen Literatur vorkommende Tatsache. 123.92ff Nach 2500 Jahren (von 1910 gerechnet) wird dieser Bodhisattva denselben Aufstieg durchmachen, den sein Vorgänger durchmachte. Es wird der gegenwärtig amtierende Bodhisattva dann erhoben werden zur Würde des Maitreya Buddha*. 123.96

Die eigentlichen Essäer-Gemeinden waren dem tieferen Lehrgehalte nach – davon können Sie sich auch durch die äußere Geschichte überzeugen – verhältnismäßig bald verschwunden, nachdem das Christus-Ereignis sich auf der Erde abgespielt hatte. Daher wird es nicht gar so unglaublich erscheinen, wenn ich sage, daß im Grunde die Therapeuten- und Essäer-Gemeinden wesentlich dazu eingerichtet waren, um aus den geistigen Regionen, aus den Sphären der Bodhisattvas dasjenige heruntergelangen zu lassen, was man brauchte, um das große, bedeutsame Ereignis der Christus-Erscheinung zu begreifen. 123.98 Jesus ben Pandira hatte wenigstens einige wenige darauf vorzubereiten, daß mit dem Ablauf von 42 Generationen nach Abraham*, das hebräische Volk sozusagen so weit sein würde, daß die Zarathustra*-Individualität sich werde inkarnieren können in einem Sproß der salomonischen Linie des Hauses David. Das ist vorausgelehrt worden. Dazu gehörte natürlich Mysterienerfahrung. In der damaligen Zeit wurde diese nicht nur in den Essäer-Schulen gelehrt, sondern es gab dort auch solche Zöglinge, welche die 42 Stufen (in ihre Vorgenerationen) wirklich durchmachten, so daß sie hellseherisch schauen konnten, wie jene Wesenheit war, die durch die 42 Stufen heruntergestiegen ist. Dafür hatten die Essäer zu sorgen, daß wenigstens bei einigen Menschen Verständnis vorhanden wäre für das, was der Christus sein werde. 123.118

Das war zuerst die Lehre der Essäer, daß einer kommen werde, der dasjenige, was da oben, was in den «Reichen der Himmel» ist, heruntertragen werde für das Ich, das in Malchuth, im Reiche lebt. Und das war es auch, was zuerst mit gewaltigen Worten seinen Essäern und einigen seiner Umwelt gelehrt hat jener Jeschua ben Pandira: Bisher war es so, daß nicht hinuntergetragen werden konnten die Reiche der Himmel in das Reich Malchuth, dem das Ich angehört. Aber wenn erfüllt sein wird die Zeit, wo die drei mal 14 Generationen abgelaufen sein werden, dann wird herausgeboren werden aus dem Stamme Abrahams, aus dem Stamme Davids,

den wir erleben wollen als den Stamm Jesse,- Jesseer oder Essäer –, einer, der hinuntertragen wird die neun Eigenschaften (siehe: Sephiroth) der Reiche der Himmel in das Reich, in dem das Ich anwesend ist. – Und was so gelehrt worden ist, hat herbeigeführt, daß man den Jeschua ben Pandira als Gotteslästerer gesteinigt hat. 123.160f Er wurde zunächst gesteinigt und dann an die Pfähle des Kreuzes gehängt. 130.119

Er hatte 5 Schüler, von denen jeder einen besonderen Zweig der gemeinsamen großen Lehre des Jeschua ben Pandira übernahm und für sich dann fortsetzte. Diese fünf Schüler trugen folgende Namen: Mathai, Nakai, Nezer, Boni und Thona. Diese fünf Schüler oder Jünger des Jeschua ben Pandira pflanzten sozusagen in fünf verschiedenen Zweigen fort die große, umfassende Lehre des Jeschua ben Pandira. Insbesondere wurde – so lehrt die geisteswissenschaftliche Forschung – nach dem Tode des Jeschua ben Pandira die Lehre von der Zubereitung des Blutes für den zu erscheinenden Jesus des Matthäus-Evangeliums fortgepflanzt durch den Schüler Mathai.

Und jene Lehre von der inneren Seelenverfassung, welche mit dem alten Nasireat, aber auch mit dem neuen Nezertum (siehe: Essäer) zusammenhing, wurde fortgesetzt von dem anderen großen Schüler, von Nezer. Das Nezertum, das besonders der Schüler Nezer weiter zu pflegen hatte, sollte vor allem in jener Kolonie gepflegt werden, die ein geheimnisvolles Dasein führte, in der Kolonie, die dann in der Bibel* den Namen «Nezereth» empfing. Dort in Nazareth, Nezereth war eine Essäer-Kolonie angelegt von Nezer. Da waren Leute – in ziemlich strengem Geheimnis lebten sie –, die das alte Nasireat pflegten. Daher gab es für den Jesus des Matthäus-Evangeliums, nach der Rückkehr von Ägypten nichts Näherliegendes, als daß er in die Atmosphäre dieses Nezertums gebracht wurde. Das wird auch angedeutet mit dem entsprechenden Wort des Matthäus-Evangeliums nach der Rückkehr aus Agypten: Er wurde in das Fleckchen Nazareth gebracht, «auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll ein Nazaräer werden». – Das ist in der verschiedensten Weise dann übersetzt worden, weil die Übersetzer den Sinn nicht recht kannten und keiner so recht wußte, was damit gemeint war. Darum handelt es sich: daß hier eine Essäerkolonie war, wo der Jesus zunächst heranwachsen sollte.

Alles, was im Matthäus-Evangelium geschildert wird, führt zurück auf die Geheimnisse, die Jeschua ben Pandira im Essäertum gelehrt hat, und die dann als Lehrgut fortgepflanzt hat sein Schüler Mathai, und schon die ersten Geheimnisse des Matthäus-Evangeliums weisen uns hin auf diesen Schüler Mathai. 123.122f

Jesuiten. Ebenso wie man die Freimaurer* zu rechnen hat zu dem weltlich-christlichen Charakter der symbolischen Verbrüderungen, hat man die Jesuiten zu rechnen zu der kirchlich-symbolischen Verbindung. Denn der Jesuit wird ebenso durch drei Grade durchgeführt, ebenso mit einer Symbolik versehen und er lernt gerade durch diese Symbolik jenes ungeheuer Wirksame in seiner Sprache. 167.102 Es trat ein Orden auf, der die weibliche (priesterliche) Weisheit wieder zurückerobern will. Es geht um die Herrschaft der Welt, die erobert werden soll. Will jemand die alte Weisheit lassen, wie sie ist, so muß er die Welt für die alten Kräfte erobern. Einen solchen Orden gibt es: Es ist der Jesuitenorden. Er hat sich bewußt diese Aufgabe gestellt. Daher stehen sich so schroff gegenüber Jesuiten und Freimaurer. 93.227

Die Jesuiten sind große Geister auf dem Felde der physisch-sinnlichen Wissenschaft. Der Jesuitismus rechnet damit, daß man die Furcht vor dem Geistigen sozialisieren kann dadurch, daß man gewissermaßen den Menschen sagt: Du kannst und du sollst nicht an das Geistige heran; wir verwalten dir das Geistige, wir bringen es in der rechten Weise an dich heran. 181.397

Innerhalb des jesuitischen Ordens sind unzählige Menschen vorhanden, die Lichter wären, wenn sie als einzelne Menschen auftreten würden. 198.132

Jesuiten und Naturwissenschaft. Man betrachtet es auf jesuitischer Seite als etwas Gefährliches, eine geistgemäße Betrachtungsweise, wie wir den Ausdruck gewohnt sind von Goethe, auf die Naturerscheinungen anzuwenden. Die Jesuiten wollen die Natur rein materialistisch betrachten, ja nicht mit dem Geist an die Natur herankommen, und in vieler Beziehung sind gerade die Jesuiten die ersten Pfleger jener materialistischen Anschauungen, die heute besonders herrschend sind. Man denkt nicht daran – geschichtlich weiß man es –, daß eigentlich diese Art zu denken, die man heute in der Physik anwendet, im Grunde genommen ein Produkt dieser katholischen Tendenz ist.320.134

Jesuitismus. Der Weg der jesuitischen Geistesströmung war so, daß man zuerst die Evangelien hatte und dann das darin Dargestellte erlebte (in Imaginationen). Wenn man sich (dagegen) auf den Pfad des geistigen Lebens begibt, erlebt (man) das okkult, was mit unserem eigenen Leben zusammenhängt, und kann dadurch die Bilder, die Imaginationen der Evangelien durch sich selbst erleben. 131.74

Der Jesuitismus ist deshalb nicht leicht zu nehmen, nicht bloß exoterisch, sondern auch esoterisch, weil er im Esoterischen wurzelt. Aber er wurzelt nicht im Geistesleben, das ausgegossen ist durch das Symbol der Pfingstfeier, sondern er will unmittelbar wurzeln in dem Jesus-Element des Sohnes, das heißt in dem Willen. 131.51

Man kann das Jesus-Element überspannen, indem man den Jesus zu einem König dieser Welt macht, indem man ihn zu dem macht, was er geworden wäre, wenn er dem Versucher nicht widerstanden hätte, der ihm geben wollte «alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten». Dann hätte der Jesus von Nazareth ein König werden müssen, der zum Unterschiede von den anderen Königen, die alle nur ein Stück der Erde besitzen, die ganze Erde zu seinem Wirkungsbereich gehabt hätte. Das sind die stärkenden Imaginationen für den Willen, die vor die Seele des Jesuitenzöglings geführt werden. Das ist das, was seinen Willen ganz und gar verwandelt, was ihn so macht, daß in der Tat in diesem Willen – weil er auf okkulte Weise heranerzogen ist – ein Absehen von allem Übrigen ist, und ein Hingegebensein an die Idee: Der König Jesus muß zum Herrscher auf der Erde werden! Und wir, die wir zu seinem Heere gehören, wir haben alles anzuwenden, was ihn zum Herrscher auf Erden macht. Das geloben wir, die wir zu dem Heere gehören, das auf der Ebene von Jerusalem versammelt ist, gegenüber dem Heere des Luzifer auf der Ebene von Babylon. Und die größte Schande für einen Soldaten des Königs Jesus ist es, die Fahne zu verlassen! Das in einen einzigen Willensentschluß zusammengefaßt, ist etwas, was allerdings dem Willen eine gewaltige Stärke geben kann. Das Element, das (bei einer esoterischen Schulung) als das unmittelbar heilige gelten soll, wo man nicht hineingreifen soll, das Willenselement ist in dem Seelenleben unmittelbar angegriffen worden. Indem der (vorgestellte) Jesus ganz eingreift in das Willenselement, insofern ist der Be-

griff des Jesustums in der gefährlichsten Weise überspannt, – gefährlich deshalb, weil dadurch der Wille so stark wird, daß er auch unmittelbar auf den Willen des anderen wirken kann. Daher auch alle die übrigen okkulten Wege, zu denen ein solcher Wille seine Zuflucht nehmen kann. 131.54ff

Mit den Symbolen, mit dem Sakramentalismus, mit der Kultushandlung wirkt man aber tiefer hinein (in den Menschen), bis in den Ätherleib. Das heißt, man beeinflußt direkt die ganze Anlage der Denkrichtung des Menschen. 167.209 Der Orden der Jesuiten beruht durchaus auf Okkultismen. Die Übungen die der Jesuitenschüler zu machen hat, bewirken nun, daß der Mensch, der mitteilt oder Kultushandlungen bewirkt, statt in den Ätherleib* des Menschen einzugreifen, in den astralischen Leib eingreift. Alle Schulung des Jesuitismus geht darauf hinaus, dem Jesuiten Kraft zu geben, seine Worte so zu stellen, die Art und Weise, wie er redet, so zu fügen, daß dasjenige, was er vorbringt oder was er tut, sich hineinstiehlt, möchte ich sagen, in die astralischen Impulse des Menschen (der zuhört oder zusieht). 167.210

Diejenige Bestrebung in der Kulturentwickelung, welche es sich zur Aufgabe gesetzt hat, kein Verständnis des Christus aufkommen zu lassen, das Verständnis des Christus vollständig zu untergraben, das ist der Jesuitismus. Der Jesuitismus strebt danach, allmählich jede Möglichkeit eines Christus-Verständnisses auszurotten.

(In alten Zeiten) sah man den Christus im Kosmos, man sah den Christus im Universum. Aber nun denken Sie : Vom 7., 8. vorchristlichen Jahrhundert ab haben wir Menschen die Möglichkeit verloren, in das Universum hinauszuschauen. In dem historischen Zeitmomente, wo die Menschen nicht mehr den Christus im Kosmos schauen konnten, kam der Christus auf die Erde herunter, verband sich mit dem Jesus. Von da ab, war es des Menschen Aufgabe, den Christus in dem Menschen zu erfassen. Tief begründet ist es, daß wir von einem Christus Jesus sprechen. Denn der Christus entspricht dem Kosmischen; aber dieses Kosmische ist auf die Erde heruntergekommen und hat in dem Jesus Wohnung genommen, und der Jesus entspricht dem Irdischen mit der ganzen irdischen Zukunft. Will man den Menschen abschließen vom Geistigen, so nimmt man ihm den Christus. Dann hat man die Möglichkeit, den Jesus so zu benützen, daß die Erde nur in ihrem irdischen Aspekt vorhanden bleibt. Sie werden daher beim Jesuitismus eine fortwährende Bekämpfung der Christologie* finden, dagegen ein scharfes Betonen dessen, daß man ein Heer ist, eine Armee für den Jesus. 183.53ff Und begreifen muß man, welchen Haß sich ausbildete innerhalb derjenigen Kreise, die gar kein Verständnis mehr hatten für das 'Mysterium von Golgatha*, die ein nur traditionell durch Autorität Fortgepflanztes hatten, denen angst und bange war vor dem Bekanntwerden des Evangeliums unter der großen Masse, begreifen muß man den Haß, der eigentlich immer stärker und stärker wurde und besonders innerhalb des Jesuitismus dann zum vollständigsten System ausgebildet worden ist: der Haß auf dasjenige, was die Gnosis* war. Die katholische Kirche kämpft eben nur für ihre Autorität mit Ausschluß alles Geistigen weiter, verleumdet alles, was über ihre dialektisch-juristische Denkweise hinausragt, verleumdet alles, was sich nicht in das soziale Autoritätsprinzip einfügen lassen will. 200.112f

Jesuit und Freimaurer. Es gibt durchaus höhere Stellen, die ebensogut Freimaurer wie Jesuiten sind, Imperien, die sich sowohl des Instruments des Jesuitismus wie der Freimaurerei bedienen können, um durch das Zusammenwirken beider

zu erreichen, was sie erreichen wollen. Man darf nicht glauben, daß es nicht Menschen in der Welt geben kann, die beides zugleich sind: Jesuit und Freimaurer. 173.61

Jesu Mutter. In allen tiefreligiösen Urkunden ist jedes Wort mit tiefer Absicht gesetzt. Ein Beispiel sei erläutert anhand der Frage: Wie heißt nach dem Johannes-Evangelium* die Mutter Jesu? – Jeder wird antworten: Maria. Aber aus dem Johannes-Evangelium läßt sich das nicht nachweisen. Die Mutter Jesu wird im Johannes-Evangelium zuerst bei der Erzählung der Hochzeit zu Kana erwähnt, aber ohne Namen. Später wird sie noch einmal erwähnt unter den drei Frauen am Kreuze: «Es stand aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, des Kleophas Weib, und Maria Magdalena.» Hier wird also nicht die Mutter Jesu, sondern ihre Schwester «Maria» genannt. Da es nicht wahrscheinlich ist, daß die Schwestern beide Maria hießen, so muß man annehmen, daß die Mutter Jesu einen anderen Namen trug. 97.51 Wie Christus in die Welt trat, läßt sich folgendermaßen erkennen. Das sechste Prinzip, die Buddhi*, ist geboren aus dem fünften, wenn dieses zur vollen Höhe gelangt ist, aus dem Geistselbst oder Manas*, oder wie die Griechen damals das fünfte Prinzip nannten, aus der Sophia. Alle Gnostiker, die sich zum Sinne des Johannes-Evangeliums bekannten, nannten die Mutter Jesu «Sophia». Durch das Erscheinen Jesu wird der Erde das sechste Prinzip gebracht. Die Vereinigung des Lebensgeistes mit der Menschheit vollzieht sich. Dazu mußte die Sophia erst ganz reif werden. Wenn der Lebensgeist, die Buddhi, sich mit der Menschheit vereinigt, so ist die Menschheit die Sophia. In der Hochzeit zu Kana wird uns das im Gleichnis erzählt. 97.58f

Jesus Sachregister: Jesus Christus – ICH S.353; Jesus nathanischer S.353; Jesus salomonischer S.359; Jesus und Buddha S.368; Jesus von Nazareth S.368.

Jesus. In einer gewissen Mundart Vorderasiens, in welcher sich besonders diejenigen ausgedrückt haben, aus welchen das Christentum hervorgegangen ist, ist die Übersetzung dessen, was wir bezeichnen würden als «geistigen Heiler», das Wort Jesus. «Jesus» bedeutet im Grunde genommen «geistiger Arzt». Das ist eine ziemlich richtige Übersetzung, namentlich wenn man auf die Gefühlswerte geht. 123.192

Jesus wird seinem Ursprunge nach nach Galiläa verlegt. «Galiläer» bedeutet: der «Fremdling», der eigentlich nicht dazugehört; Galiläa bedeutet eine kleine Enklave, wo jemand erzogen werden konnte, der in seinem Volksmilieu nicht nur das Jüdische, sondern alle alten Kulturen aufzunehmen hatte. 93a.259

Die alten Ägypter, die in dem Osirisnamen* noch an ihre Zugehörigkeit zu dem alten Geist der Sonne erinnern, sie sagten: Das Reich des Osiris wird wieder begründet werden auf Erden. – Eine solche Individualität war dazu notwendig wie diejenige, die wir als den Christus erkennen. Während er sich sozusagen immer mehr und mehr aus dem Reiche der Gestorbenen (siehe: Devachan) zurückzog – und wir sehen ihn förmlich auf der Seite jenseits des Lebens verschwinden –, rückt er von der anderen Seite immer mehr heran, bis er in der vierten Epoche sichtbar verkörpert ist in einem Menschenleibe, allerdings in einem Leibe, der ganz besonders dazu präpariert werden mußte. Solch ein Menschenleib wie diejenigen, die ganz bis zum physischen Plane heruntergestiegen sind, konnte das Christus-Prinzip nicht unmittelbar

aufnehmen. Dazu war etwas anderes notwendig. Selbst eine Wesenheit wie diejenige, welche wir ansprechen als Jesus von Nazareth, die viele Inkarnationen durchlebt hatte und auf hoher Stufe angelangt war und eine hohe Einweihungsstufe erreicht hatte, selbst sie war nicht etwa bei ihrer Geburt schon fähig, der Träger der Christus-Individualität zu werden. Wohl aber, nachdem sie sich durch ein Leben von 30 Jahren dazu vorbereitet hatte, war sie fähig geworden, die äußeren menschlichen Hüllen, den physischen Leib*, den Ätherleib* und Astralleib* so weit zu läutern und zu reinigen, daß die Individualität des Jesus von Nazareth diese gereinigten Leiber verlassen konnte. Angedeutet wird dieses Verlassen der äußeren Leibeshüllen im Evangelium durch die Johannes-Taufe* im Jordan. Da ist es, wo die Wesenheit ausgetauscht wird, wo die Christus-Individualität Besitz ergreift, jetzt nicht von einem gewöhnlichen Menschenleibe, sondern von einem Leibe, der rein, geläutert ist in 30 Jahren. 105.173f

Bei dieser Taufe, da, wo das bedeutungsvolle Symbol der Taube erscheint über dem Kopfe des Jesus, der nicht bloß inspiriert, sondern unmittelbar intuitiert wird von dem Christus, schießt etwas durch den ganzen Leib des Jesus von Nazareth bis in diejenigen Glieder hinein, welche in der heutigen Menschheitsentwickelung am meisten dem Einflusse des Menschen entzogen sind: bis in die Knochen hinein geschieht etwas. Bis in die Knochen hinein erstreckte sich die Wirkung, als durchglüht und durchfeuert wurde der Leib des Jesus von Nazareth von der Christus-Individualität, von dem hohen Sonnengeiste.

Der Mensch ist heute imstande, seine Hand zu bewegen, aber er hat keine Gewalt, hineinzuwirken in die chemischen Kräfte seiner Knochen, er ist verfestigt in seinen Knochen. Herrschaft über die Kräfte, die Knorpelmasse und Knochenasche zusammenhalten, erhielt als einziger Leib, den es je auf Erden gegeben hat, der Leib des Jesus von Nazareth durch die Intuition des Christus. Das wird uns damit angedeutet, daß durch dieses Beherrschen der Knochen diejenige Kraft in die Welt kam, welche imstande ist, den Tod wirklich zu besiegen in der physischen Materie. Denn die Knochen sind schuld an dem Tode des Menschen; dadurch, daß der Mensch so gestaltet wurde, daß er die feste Knochenmasse sich eingliederte, verstrickte er sich mit dem Mineralischen der Erde. Dadurch wurde ihm der Tod eingeboren, und nicht umsonst wird der Tod durch das Skelett dargestellt. Das ist die lebendige Kraft, die in der Lage ist, die Knochen einst wiederum zurückzuverwandeln, das heißt, allmählich in die Geistigkeit zu führen, was in der künftigen Mission der Erdentwickelung geschehen wird. Daher durfte auch keine fremde physische Macht eingreifen in dieses Knochengewebe: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen! – Den anderen, die ans Kreuz gehängt wurden, wurden die Beine zerbrochen. 105.175f

Dreißig Jahre lang hatte der Jesus von Nazareth als Ich in diesem astralischen Leibe gelebt, hatte diesem astralischen Leib mitgeteilt alles, was er in früheren Verkörperungen in sich erlebt und aufgenommen hatte. Wenn der Zarathustra* im alten Persien hinaufgeschaut hatte zur Sonne und von Ahura Mazdao* gesprochen hatte, so hat sich das dem astralischen Leibe eingeprägt. In diesen astralischen Leib hinein stieg der Christus. War es also nicht ganz natürlich, daß der Christus, wenn er Gedankenbilder brauchte, wenn er Empfindungsausdrücke brauchte, sie nur in dasjenige kleiden konnte, was ihm sein astralischer Leib darbot. Was Wunder also, daß uns in seinen Aussprüchen manches widerklingt von den Ausdrücken, die schon in der alten persischen Einweihung gebraucht worden sind! Denn der Impuls, der in

dem Christus war, ging ja auf den Schüler, auf den auferweckten Lazarus über. So spricht gleichsam der astralische Leib des Jesus von Nazareth durch den Johannes in seinem Evangelium zu uns. 112.144

Es gab innerhalb des althebräischen Volkes das David-Geschlecht. David hatte zwei Söhne, Salomo und Nathan. Zwei Geschlechterfolgen, die salomonische und die nathanische Linie, stammen also von David ab. Und es lebte als ein Nachkomme aus derjenigen Linie, die wir die nathanische Linie des davidischen Geschlechtes nennen, ein Mann unter dem Namen Joseph in Nazareth. Er hatte zu seiner Gemahlin eine Maria. Und es lebte ein Nachkomme der salomonischen Linie des David-Geschlechtes in Bethlehem, der auch Joseph heißt. Wir haben also zwei Elternpaare im Beginne unserer Zeitrechnung in Palästina; beide tragen den Namen Joseph und Maria. Das eine Elternpaar führt seine Abkunft auf die salomonische Linie, das heißt auf die «königliche Linie»; das andere Elternpaar, diejenige in Nazareth, führt seine Abkunft zurück auf die nathanische Linie, das heißt auf die «priesterliche Linie». Dieses Elternpaar aus der nathanischen Linie ging damals, als das Kind geboren werden sollte, von Nazareth nach Bethlehem wie Lukas sagt – «zur Schätzung». Das schildert uns das Geschlechtsregister des Lukas-Evangeliums. Das andere Elternpaar lebte in Bethlehem; und das wird uns geschildert von dem Schreiber des Matthäus-Evangeliums. Diesem Elternpaar der salomonischen Linie wird ein Kind geboren, das auch Jesus heißt. Die Ichheit des Zarathustra wurde wiederverkörpert in dem Kinde, vom dem uns der Matthäus-Evangelist erzählt. 114.101f Einige Monate voneinander geschieden also lagen die Geburten der beiden Jesusknaben. Aber sowohl der Jesus des Lukas-Evangeliums wie auch der Johannes (der Täufer) waren doch um so viel später geboren, daß sie der sogenannte bethlehemitische Kindermord nicht treffen konnte. 114.106 Es handelte sich nun darum, daß der Zarathustra in der Gestalt des Jesus aus der salomonischen Linie des davidischen Geschlechtes kraftvoll wirken konnte, um in einer verjüngten Gestalt alles der Menschheit wiederzugeben, was er ihr schon früher gegeben hat. Er muß dazu alle Kraft zusammenfassen, die er schon einmal besessen hatte. Daher konnte er auch zunächst nicht in einen Leib hineingeboren werden, der aus der priesterlichen Linie des Hauses David stammte, sondern nur in einen solchen aus der königlichen Linie. – Alles einzelne mußte der Zarathustra jetzt zusammennehmen, was einst an Kräften in ihm war. An die ägyptische und an die althebräische Kultur – an Hermes* und an Moses* – hatte er abgegeben, was in seinem Astralleibe und in seinem Ätherleibe war. Damit mußte er sich wieder vereinigen. Er mußte gleichsam wieder zurückholen die Kräfte seines Astralleibes aus Ägypten. Ein tiefes Geheimnis tut sich da vor unseren Augen auf: der Jesus der salomonischen Linie des Hauses David, der der wiederverkörperte Zarathustra ist, muß nach Ägypten geführt werden. Denn da sind die Kräfte, die seinem Astralleib* und Ätherleib* entströmt sind, die er abgegeben hat zuerst an Hermes und dann an Moses (die früher seine Schüler waren). Weil er auf die ägyptische Kultur gewirkt hatte, mußte er gleichsam wieder zurückholen die Kräfte, die er dahin abgegeben hatte. Deshalb die «Flucht nach Ägypten» und das, was geistig geschah, die Aufsaugung aller der Kräfte, die er jetzt brauchte, um kraftvoll der Menschheit in verjüngter Form das wiederzugeben, was er ihr in den verflossenen Zeiten gegeben hatte. So sehen wir, wie der bethlehemitische Jesus, dessen Eltern also früher in Bethlehem ansässig waren, von Matthäus richtig geschildert wird. Nur Lukas erzählt, daß die Eltern seines Jesus in Nazareth ansässig waren, daß sie zur Schätzung nach

Bethlehem gingen und daß in dieser kurzen Zeit der Jesus des Lukas dort geboren wurde, worauf dann die Eltern wieder nach Nazareth zurückgingen. Im Matthäus-Evangelium wird nur darauf hingewiesen, daß der Jesus in Bethlehem geboren wird und daß er nach Ägypten geführt werden muß. Erst nach der Rückkehr aus Ägypten siedeln sich seine Eltern in Nazareth an, um den Jesus, der der wiederverkörperte Zarathustra ist, in der Nähe dessen zu haben, der die andere Strömung, den Buddhismus darstellt. So werden im Konkreten die beiden (geistigen) Weltanschauungen zusammengeführt. Wo die Evangelien ganz tief werden, da zeigen sie uns auch in aller Tiefe das, worum es sich handelt. Was bei den Menschen mehr zusammenhängt mit dem Wollen und der Kraft, mit dem königlichen Element, von dem wußten die Menschen, welche die Geheimnisse des Daseins kannten, daß es in der äußeren Vererbung übertragen wird von dem väterlichen Element. Was aber zusammenhängt mit dem innerlichen Element, mit Weisheit und innerer Beweglichkeit des Geistes, das wird übertragen durch das mütterliche Element. Goethe*, der so tief in die Geheimnisse des Daseins hineingeschaut hat, deutet uns diesen Zusammenhang in den Worten an:

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabulieren

eine Wahrheit, die Sie so oft in der Welt bestätigt finden können. Die Statur, die äußere Gestalt, was sich in der äußeren Gestalt unmittelbar ausdrückt, und «des Lebens ernstes Führen», was mit dem Charakter des Ich* zusammenhängt, das ererbt der Mensch von dem väterlichen Element. Deshalb mußte der salomonische Jesus vor allem von dem väterlichen Element die Kraft erben, weil immer seine Mission war die Überführung dessen in der Welt, was die Welt im Raume an göttlichen Kräften umstrahlt. Das drückt der Schreiber des MatthäusEvangeliums so großartig aus, wie man es nur ausdrücken kann. Daß sich eine besondere Individualität verkörpern wird, das wird aus der geistigen Welt heraus als ein bedeutsames Ereignis verkündet, und es wird nicht der Maria, sondern dem Vater, dem Joseph, verkündet (Matthäus I, 20–21). Auf den Jesus aus der nathanischen Linie gingen über die innerlichen Eigenschaften, die sich von der Mutter vererben. Daher mußte der Jesus des Lukas-Evangeliums der Mutter verkündet werden, und wir sehen auch im Lukas-Evangelium die Verkündigung an die Mutter geschehen (Lukas I, 26–38). 114.112ff

Das Schicksal des nathanischen Jesusknaben feierte man im Adonisdienst. Und es war welthistorisches Karma, daß an der Stätte, an der die Bibel mit einem gewissen Rechte die Geburt des Jesusknaben stellt, daß in Bethlehem vorher ein Adoniskultus* verrichtet wurde. 149.73 Im Lukas-Evangelium wird darauf hingewiesen, daß der Vater des Jesus der Heilige Geist* ist. 103.171 Das Prinzip, durch das man mehr seinem Volk angehörte, durch das man sich mehr der Allgemeinheit eingliederte, schrieb man der Vererbung durch die Mutter zu. Nun war aber durch den Christus-Impuls eine neue Anschauung gekommen, eine Anschauung, daß dieser Geist, von dem man früher gesprochen hat, dieser Volksgeist abgelöst werden sollte von einem ihm zwar verwandten, aber viel höher wirkenden Geist, von einem solchen Geiste, der sich verhält zu der ganzen Menschheit, wie sich der alte Geist verhalten hat

zu den einzelnen Völkern. Dieser Geist sollte der Menschheit mitgeteilt werden und sie erfüllen mit der inneren Kraft, die da sagt: Ich fühle mich nicht mehr bloß angehörig einem Teile der Menschheit, sondern der ganzen Menschheit. Diese Kraft, die also ausgoß das allgemein Menschliche über die ganze Menschheit, schrieb man dem Heiligen Geist zu. So erhöhte sich der Geist, der sich aussprach in der Kraft, welche vom Volksgeist in die Mütter floß, vom Geist zum Heiligen Geist. Derjenige, der den Menschen die Kraft bringen sollte, das allgemein Menschliche immer mehr und mehr im Erdendasein auszubilden, der konnte nur wohnen, als der Erste, in einem Leibe, der vererbt war im Sinne der Kraft des Heiligen Geistes. Die aber empfing als Verkündigung die Mutter des Jesus. Und im Sinne des Matthäus-Evangeliums hören wir, wie bestürzt Joseph ist – von dem uns gesagt wird, er sei ein frommer Mann, das heißt aber im Sinne des alten Sprachgebrauches ein solcher, der nur glauben konnte, wenn er einmal ein Kind haben werde, dann werde es herausgeboren sein aus dem Geiste seines Volkes –, als er erfährt: die Mutter seines Kindes ist erfüllt, ist «durchdrungen», denn so hat das Wort seine richtige Bedeutung in unserem Sprachgebrauch, von der Kraft eines Geistes, der nicht bloß Volksgeist ist, sondern der Geist der allgemeinen Menschheit! Und er glaubt nicht, daß er mit einer Frau Gemeinschaft haben könnte, die ihm ein Kind gebären könnte, das in sich trägt den Geist der ganzen Menschheit und nicht den Geist, zu dem er in seiner Frömmigkeit gehalten hat. Da wollte er sie denn, wie gesagt wird, «heimlich verlassen». Und erst nachdem ihm auch aus den geistigen Welten eine Mitteilung gegeben worden war, die ihm Kraft gab, konnte er sich entschließen, einen Sohn zu haben von jener Frau, die durchdrungen und erfüllt war von der Kraft des Heiligen Geistes. 118.171f

So sehen wir zwei Jesuskinder heranwachsen, einmal der Sohn des nathanischen Elternpaares Joseph und Maria, und wir sehen diesen Sohn geboren werden von einer jungen Mutter – im Hebräischen würde man das Wort Alma dafür gebraucht haben –, denn das, was als eine junge Seele wirken sollte, mußte von einer ganz jungen Mutter geboren werden. Mit diesem Sohne wohnte das Elternpaar nach der Rückkehr aus Bethlehem wieder in Nazareth. Sie hatten keine anderen Kinder. Es war der Mutter aufgespart, einzig und allein die Mutter dieses Jesus zu sein. – Dann haben wir den Jesus des Elternpaares Joseph und Maria aus der salomonischen Linie. Nachdem dieses Elternpaar aus Ägypten zurückgekehrt und nach Nazareth übergesiedelt war, bekam es noch eine Reihe von Kindern, die Sie im Markus-Evangelium angeführt finden: Simon, Judas, Joseph, Jakobus und auch zwei Schwestern (Markus 6, 3). 114.117

In unmittelbarer Nachbarschaft und unter den freundschaftlichen Beziehungen der Eltern wuchsen die beiden Kinder heran und entwickelten sich beide ungefähr bis zu ihrem 12 Jahre. 114.118 Weiteres: siehe weiter unten. In Mailand gibt es in der Chiesa di Sant' Ambrogio ein Bild von Borgognone, da ist nämlich die Mutter Jesus darauf und zwei Knaben, wovon der eine nicht Johannes ist, denn den Johannes kennt man aus all den Bildern, wo der Jesus und der Johannes gleichzeitig sind, sondern da sind zwei Knaben darauf, die einander ziemlich ähnlich sehen, aber doch nicht Brüder sein können, denn sie sehen sich ähnlich und doch wiederum nicht ähnlich. Es ist ziemlich klargemacht, daß das zwei kleine Freunde sind. Dieses Bild ist in verhältnismäßig späten Jahrhunderten entstanden; aber als man noch gewußt hat, daß es zwei Jesusknaben gibt, hat ein italienischer Maler die zwei Jesusknaben auf ein Bild gemalt. 349.212

Als noch mehr von der alten Weisheit wenigstens nachsickerte, so tröpfchenweise nachsickerte, wollte man noch mehr Wert legen auf die Erscheinung des Christus Jesus auf der Erde, auf das Eintreten in die großen Weltereignisse, und da hatte man am «Dreikönigsfest» das Erscheinungsfest des Herrn (Epiphanias) festgesetzt, das der 6. Januar ist. Das hängt mehr mit dem salomonischen Jesus zusammen, mit demjenigen Jesus, der als ein König eingetreten ist, der aus königlichem Geschlecht eingetreten ist. Den begriff man auch mehr durch dasjenige, was königlich-magische Weisheit war. Dagegen der andere, der nathanische Jesus, der eigentlich nichts von dem, was auf der Erde geschehen war, in seiner Substanz an sich hatte, wurde so recht auf diese Winterszeit verlegt, die jetzt das Weihnachtsfest ist.

Daß zwei Geburtsfeste empfunden wurden – das ist dem ganz erklärlich, der von zwei Jesusknaben sprechen kann. Sogar die Art und Weise, wie man über den Jesus gedacht hat, ist eigentlich in zwei Fassungen vorhanden. Die eine bezieht sich mehr auf den Jesus, der hereintrat, ohne daß er vorher mit dem in Zusammenhang getreten ist, was durch Nationen und Stände und Rasse menschliche Differenzierungen auf der Erde hervorgerufen hat: kann verstanden werden durch das einfachste Volksempfinden – der nathanische Jesus. Der salomonische Jesus ist mehr zu begreifen durch dasjenige, was himmlische Weisheit ist, durch eine Weisheit, durch die durchsickert dasjenige, was von der alten magischen Weisheit so tröpfchenweise geblieben ist. 165.57f

Jesus Christus – ICH. Dadurch aber, daß Christus* in die Welt kam, geschah es, daß der, der sich zu ihm hingezogen fühlte, von ihm einen Ersatz für die alte Art der Einweihung bekommen konnte. Es ist immer möglich, daß man durch die Verbindung mit Christus seinen Astralleib* so weit gereinigt erhält, daß man ihn ohne Schaden für die Welt in seinen Ätherleib* hineinarbeiten kann. Wenn man das bedenkt, bekommt das Wort von dem stellvertretenden Sühnetod eine ganz andere Bedeutung. Den «Tod» in den Mysterien hatte zuvor jeder erleiden müssen, der die Reinigung, (Katharsis*) erlangen wollte. Nun hat ihn der Eine erlitten für alle, so daß durch die welthistorische Einweihung (durch das ‘ Mysterium von Golgatha*) Ersatz geschaffen ist für die alte Einweihung*. Durch das Christentum ist vieles Gemeinschaftliche geschaffen worden, was früher nicht gemeinschaftlich war. Die wirksame Kraft drückt sich dadurch aus, daß durch Innenschau, durch wahre Mystik*, die Gemeinschaft mit Christus möglich ist. Das wurde auch in die Sprache hineingelegt. Der erste christliche Eingeweihte Europas, Ulfilas*, hat es in die deutsche Sprache selbst hineingelegt, daß der Mensch in der Sprache das «Ich» fand. «Ich» ist: J. Ch. = Jesus Christus. Das ist mit Absicht in die deutsche Sprache hineingelegt, es ist nicht Zufall. So wie man im Sanskrit das AUM für die Trinität* hat, so haben wir für das Innere des Menschen das Zeichen «Ich». Dadurch war ein Mittelpunkt geschaffen worden, durch den die Leidenschaften der Welt sich in Rhythmus verwandeln können. Sie müssen sich durch das Ich rhythmisieren. Dieser Mittelpunkt ist wörtlich der Christus. 93a.29f

Jesus, Meister siehe: Meister Jesus

Jesus nathanischer. Der salomonische Jesusknabe zeigte sich von Anfang an als ein außerordentlich über alles Menschenmaß hinausgehend begabter Mensch. Er war begabt für alles dasjenige, was die Menschheit sich an Kulturmitteln bisher erobert

hatte. Er zeigte sich für alles, was man aus der Umgebung lernen konnte, außerordentlich begabt. Der nathanische Jesusknabe war gar nicht begabt für die äußeren Dinge der Kultur. Er hatte nur eine tief, tief gemütvolle Innerlichkeit. Gerade die Eigenschaft des Seelisch-Gemütvollen war in ihm ausgebildet. Er war aber dagegen nicht begabt, um das zu lernen, was äußerlich an Kulturmitteln vorhanden war. Dafür hatte er keine Neigung. Er hatte etwas, wovon sich die Menschen gar keine Ahnung machen können, in bezug auf Unterscheidung von Gut und Böse. Aber es war ihm fremd, was auf der Erde an Kultur entstanden war. Das war aus dem Grunde ihm fremd, weil in ihm etwas geboren worden war, das die ganze Menschheitsentwickelung nicht mitgemacht hatte. In der alten lemurischen Zeit hat stattgefunden innerhalb der Menschheit dasjenige, was wir den luziferischen Einfluß nennen. Da haben sich die luziferischen Mächte eingeschlichen in den Astralleib des Menschen. Nun mußten dazumal die leitenden Mächte vom Ätherleib des Menschen ein Stück zurückbehalten, damit dieses nicht infiziert wurde von alledem, was der astralische Leib ihm geben konnte, der unter dem luziferischen Einfluß stand. Es wurde ein Teil des Ätherleibes dem Einfluß des Astralleibes entzogen dadurch, daß der Mensch einen Einfluß nur behielt auf seinen Ätherleib, insofern er ein wollendes und fühlendes Wesen ist, nicht aber in bezug auf alles Denkerische. Das wurde sozusagen zurückbehalten und aus der geistig-göttlichen Welt von oben herunter geleitet. 117.120f Aber das, was damals den Menschen nicht gegeben worden ist, das wurde jetzt durch geheimnisvolle Vorgänge übertragen an diesen, an den nathanischen Jesusknaben. Und das hinderte ihn, Interesse an dem zu haben, was sich die Menschheit erarbeitet hatte an Kultur. Er hatte etwas viel Ursprünglicheres, was erinnerte an die Zeit, wo die Menschheit noch nicht in die Sünde der Willkür des einzelnen verfallen war. Das drückte der Schreiber des Lukas-Evangeliums aus dadurch, daß er den Stammbaum bis Adam hinaufführte. – Was die Menschheit vor diesem luziferischen Einfluß war, das war in diesem nathanischen Jesusknaben.

Bei der Geburt des nathanischen Jesusknaben senkte sich in den astralischen Leib herunter dasjenige, was wir nennen können die spätere (nicht mehr leibliche) Verkörperung des Buddha. 117.121f Als der Buddha* in der Form der «himmlischen Heerscharen» den Hirten im Bilde erschien, da war er in einem astralischen Leibe. Einen Leib hatte er angenommen, durch den er doch hineinwirken konnte auf die Erde. Wir können also sagen: Der Nirmanakaja* des Buddha erschien den Hirten. 114.80f Der Buddha war verbunden nun von der Geburt an mit diesem nathanischen Jesusknaben, so daß wir in dessen Aura* im astralischen Leibe den Buddha haben. Das wird im Lukas-Evangelium tiefsinnig angedeutet.

Es wird erzählt in der indischen Legende, daß es gab einen merkwürdigen Weisen zur Zeit als der Königssohn Gautama Buddha geboren wurde, der der Buddha werden sollte. (Dieser Weise) Asita hatte erfahren, durch seine hellseherischen Fähigkeiten, daß jetzt der Bodhisattva* geboren worden sei. Er sah sich den Knaben an im Königsschlosse und war voller Enthusiasmus. Er fing an zu weinen. Warum weinest du? – fragt ihn der König. Ich weine, weil ich als alter Mann nicht mehr erleben kann, diesen (als) Buddha zu schauen. Dann stirbt Asita. Der Bodhisattva wird zum Buddha. Der Buddha steigt herab und vereinigt sich mit der Aura des nathanischen Jesusknaben, um sein Scherflein beizutragen zu dem großen Ereignis in Palästina. Zur selben Zeit(epoche) wird durch eine karmische Verknüpfung wiedergeboren der alte Asita. Er wird der alte Simeon (im Tempel). Und dieser sieht jetzt den

Buddha, der dieses aus einem Bodhisattva geworden war. Was er damals im alten Indien, 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung, nicht hat sehen können, das Buddhawerden, jetzt sah er es, als in der Aura des nathanischen Jesusknaben, den er auf seinen Armen hält, der Buddha schwebte, und jetzt sagte er das schöne Wort: «Nun lässest du, Herr, deinen Diener in Frieden fahren, denn ich habe meinen Meister gesehen», den Buddha in der Aura des Jesusknaben. 117.122

Der nathanische Jesus zeigte seine ganz besondere Natur dadurch, daß er gleich nach seiner Geburt bereits einige Worte zu sprechen vermochte, Worte, die allerdings in einer so sonderbaren Sprache gesprochen waren, daß diese Sprache damals nicht verstanden werden konnte, und daß nur die Mutter, aus ihrer Empfindung heraus, eine Ahnung davon hatte, was diese Worte zu bedeuten hatten. Von diesem nathanischen Jesusknaben müssen wir uns auch klar sein, daß er nicht – wie etwa der salomonische Jesusknabe, der das Ich des Zarathustra in sich hatte, und wie andere Menschen – viele Erdenleben hinter sich hatte, sondern daß er sein vorhergehendes Dasein durchaus in den geistigen Welten durchgemacht hat. Von dem, was als Menschenseelen in die menschlichen Inkarnationen seit der lemurischen Zeit übergegangen ist, wurde gleichsam etwas zurückbehalten in den geistigen Welten, das nicht zur menschlichen Verkörperung geführt worden ist, sondern das dann erst zu einer menschlichen Verkörperung geführt wurde, als es eben geboren wurde als nathanischer Jesusknabe. Das, was damals zurückgeblieben ist, was man also nicht in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes ein Menschen-Ich nennen kann – denn ein Menschen-Ich ist das, was von Inkarnation zu Inkarnation auf der Erde geht –, das machte seine Schicksale in den geistigen Welten durch.

Und nur die Angehörigen der alten Mysterien*, die imstande waren, die Vorgänge in den geistigen Welten zu beobachten, konnten wissen, daß dieses Wesen, das einmal erscheinen werde als der nathanische Jesusknabe, das durchseelt werden sollte von der Christus-Wesenheit, vorher gewisse Schicksale in den geistigen Welten durchzumachen hatte. 148.191f Weiteres dazu siehe: Christusereignisse.

In diesem Lukas-Jesusknaben, da lebt eigentlich das von dem Menschen, was nicht eingegangen ist in die menschliche Entwickelung der Erde. Bevor innerhalb der Menschheitsentwickelung ein physischer Mensch entstand, hat man es zu tun mit einer Seele, die sich dann in zwei teilte. Der eine Teil, der eine Nachkomme der gemeinsamen Seele, verkörperte sich in Adam, und dadurch geht diese Seele in die Inkarnation hinein, unterliegt dem Luzifer* und so weiter. Für die andere Seele, gleichsam für die Schwesterseele, wird von der weisen Weltenregierung vorausgesehen, daß es nicht gut ist, wenn sie sich auch verkörpert. Sie wird zurückbehalten in der seelischen Welt; sie lebt also nicht in den Menschheits-Inkarnationen, sondern wird zurückbehalten. Mit ihr verkehren nur die Eingeweihten der Mysterien. Diese Seele nimmt also auch nicht während dieser Evolution vor dem Mysterium von Golgatha das Ich-Erlebnis in sich auf, weil dieses ja erst durch das Einkörpern in den Menschenleib erlebt wird. Deshalb hat aber diese Seele doch alle Weisheit, die erlebt werden konnte durch Saturn*-, Sonnen*- und Mondenzeit*, es hat diese Seele alle Liebe, deren eine Menschenseele fähig werden kann. Diese Seele bleibt also gleichsam unschuldig gegenüber all der Schuld, in die die Menschheit sich bringen kann im Verlauf der Inkarnationen der Menschheitsentwickelung. Diese Seele ist also eine solche, der man äußerlich nicht als Mensch begegnen konnte, sondern die nur von den alten Hellsehern wahrgenommen werden konnte. Sie verkehrte sozusagen in

den Mysterien. Und so haben wir eine solche Seele, man könnte sagen, innerhalb und doch oberhalb der Menschheitsentwickelung, die zunächst nur geistig wahrgenommen werden konnte, ein Vormensch, ein wirklicher Übermensch. 142.120ff

Nun habe ich bereits gesagt (siehe: Christus-Ereignisse), daß dieses 'Mysterium von Golgatha* in einer gewissen Weise vorbereitend sich schon dreimal vorher zum Heile der Menschheit vollzogen hat: einmal in der alten lemurischen Zeit*, dann in der atlantischen Zeit*, dann noch einmal gegen Ende der atlantischen Zeit, dann eben das vierte Mal so, wie wir es kennen im Beginne unserer Zeitrechnung in der nachatlantischen Zeit. Was wir das Mysterium von Golgatha nennen, hat sich aber einzig und allein auf dem physischen Plan zugetragen, die anderen Ereignisse, welche die vorbereitenden waren, haben sich ganz in der geistigen Welt zugetragen. Das ist ja das Wesentliche an dem Mysterium von Golgatha, daß diese Jesuswesenheit, die herangewachsen ist als der nathanische Knabe, durchdrungen worden ist von der Christus-Wesenheit. Aber auch bei den drei früheren Ereignissen war diese spätere nathanische Jesuswesenheit da, nur war sie nicht als physischer Mensch inkarniert. Sie lebte als geistige, als erzengelartige Wesenheit in den geistigen Welten. So daß man sagen kann: Es gab gleichsam drei Engelleben in der geistigen Welt. Dreimal brachte sich diese Engelwesenheit, die später als Mensch sich zum Opfer brachte, für das Eindringen des Christus-Impulses zum Opfer. Und so, wie dasjenige, was durch das Mysterium von Golgatha geschehen ist, ausgeströmt ist in die geistige Erdenatmosphäre, so strömte ein, allerdings aus dem Kosmos herein, das, was durch die drei ersten Ereignisse geschehen ist. 152.102f

Dasjenige, was überhaupt dem Tode unterworfen ist, rührt vom Mondendasein her. Der Christus ist aber vom Sonnendasein. Er hat sich bewahrt, um uns das Sonnenhafte wiederzubringen. Daher ist es notwendig, einzusehen, daß nur unter ganz besonders abnormen Verhältnissen eingehen konnte dasjenige, was nicht sterben kann, was nicht tot werden kann, in eine irdische Laufbahn. Als die Erde das Mondendasein zu wiederholen begonnen hat, da blieb ja zurück diejenige Wesenssubstanz, die dann durch den Lukas-Jesusknaben, durch den nathanischen Jesusknaben erschien: etwas, was nicht in den Tod eingegangen war und durch das Scheinbild des irdischen Todes hindurch, der im Laufe der irdischen Erscheinungen über den Christus Jesus verhängt wurde, sich bewahrte. Das war in diesem Christus Jesus und führte ihn schon in anderer Weise durch diese drei Jahre und in anderer Weise als andere Menschen durch den Tod, durch das Scheinbild des Todes hindurch. 162.224f

Wir müssen in der lemurischen Zeit einen Zeitpunkt festsetzen, nach welchem im heutigen Sinne erst richtig vom «Menschengeschlecht» gesprochen werden kann. Vorher war das Ich* des Menschen keineswegs noch abgetrennt von der Substanz derjenigen Hierarchie, die zunächst zu diesem Ich des Menschen die Veranlassung gegeben hat, von der Hierachie der Geister der Form, Exusiai* (in der Bibel Elohim* genannt). Wir können uns nun vorstellen – das zeigt die okkulte Forschung –, daß gleichsam ein Teil der Substanz der Geister der Form eingegangen ist in die menschlichen Inkarnationen zur menschlichen Ich-Bildung. Aber als damals der Mensch seinen fleischlichen Inkarnationen auf der Erde übergeben worden ist, wurde von dem, was «Mensch» werden sollte, etwas zurückbehalten. Wir können uns einfach vorstellen: Was von den Geistern der Form heruntergeströmt worden ist, das fließt nun fort; nur wurde gleichsam etwas zurückbehalten, gleichsam ein Ich, das nun be-

wahrt wurde vor dem Eingehen in die fleischlichen Inkarnationen – ein Ich, das jene Gestalt, jene Substantialität behielt, die der Mensch hatte, bevor er zu seiner ersten Erdeninkarnation fortgeschritten war. Also ein Ich, das fortlebte neben der übrigen Menschheit. Wenn wir nun die okkulten Erkenntnisse über dieses Ich ein wenig berühren, so sehen wir, daß dieses Ich, das gleichsam in Reserve zurückbehalten wurde, nicht in einen Menschenleib geleitet worden ist, sondern eigentlich nur übergeben worden ist den heiligen Mysterien. In einer wichtigen Mysterienstätte war es wie in einem Tabernakel (einem geistigen natürlich) aufbewahrt. Dieses Ich hatte dadurch ganz besondere Eigentümlichkeiten; es hatte die Eigentümlichkeit, daß es unberührt war von allem, was überhaupt ein menschliches Ich jemals auf der Erde hatte lernen können. Es war also auch unberührt von allen luziferischen und ahrimanischen Einflüssen, ein Nichts, ein Negatives gegenüber allen Erdenerlebnissen. Daher sah es so aus, als ob jener nathanische Jesusknabe überhaupt kein Menschen-Ich hätte, als ob er nur bestünde aus physischem Leib*, Ätherleib* und Astralleib*. Daher war dieser Jesusknabe, wie die Akasha-Chronik* es lehrt, unbegabt für alles was die menschliche Kultur entwickelt hatte; das konnte er nicht aufnehmen, weil er nie dabeigewesen war. Was die äußeren Geschicklichkeiten und Fertigkeiten des Daseins sind, das zeigen wir, weil wir in früheren Inkarnationen bei gewissen Verrichtungen schon dabei waren. Dagegen die inneren Eigenschaften, die er sich mitgebracht hatte, die sonst nur eigentlich in die Dekadenz gekommen waren durch die luziferischen Einflüsse, die zeigten sich in einem hohem Grade. Und daß dieser Jesusknabe eine merkwürdige Sprache zeigte, das ist etwas noch viel Interessanteres. Die trennenden Geister der luziferischen und ahrimanischen Welt sind es, die aus der Ursprache die vielen Sprachen in der Welt gemacht haben. Die Ursprache ist verloren und kann heute mit einem solchen Ich*, das im Laufe der Erdentwickelung von Inkarnation zu Inkarnation gegangen ist, von keinem Menschen zunächst gesprochen werden. Jener Jesusknabe, der nicht durch menschliche Inkarnationen gegangen war, bekam vom Ausgangspunkte der Menschheitsentwickelung die Fähigkeit mit in einer Sprache zu sprechen, von der mit einem gewissen Recht behauptet wird, daß sie nicht verständlich war für die Umgebung, die aber durch das, was drinnen lebte an Herzinnigkeit, von dem Mutterherzen verstanden wurde. Dieser zurückgebliebene Menschenteil, der sich bis dahin neben der übrigen Menschheit in den Mysterien entwickelt hatte, eigentlich jetzt zum ersten Male als nathanischer Jesusknabe geboren wurde. Es war ein Überleiten aus einem vorderasiatischen Mysterium, wo dieser «Menschenkeim» aufbewahrt war, in den Leib des nathanischen Jesusknaben. 131.178ff Es ist so, daß gerade diejenigen Eigenschaften bei dem Knaben ausgeprägt waren, die wir die Herzenseigenschaften nennen können; eine ungeheure Liebefähigkeit und ein ungeheuer hingebungsfähiges Naturell zeichnete diesen Knaben aus. Und das Merkwürdige war, daß er von dem ersten Tage seines Lebens an durch seine bloße Gegenwart oder auch durch seine Berührung wohltätige Wirkungen ausübte. Wirkungen, die man heute vielleicht «magnetische Wirkungen» nennen würde. Also alle Herzenseigenschaften – und die Herzenseigenschaften so gesteigert, daß sie zu einer magnetischen Wohltat für die Umgebung werden konnten, zeigten sich bei diesem Knaben. 131.175 Er fühlte fremdes Leid und fremde Freude von frühester Kindheit an als sein eigenes Leid und seine eigene Freude. Er konnte sich in die Seelen anderer Menschen versetzen; dieses zeigte er im höchsten Maße. 148.285

In unmittelbarer Nachbarschaft und unter den freundschaftlichen Beziehungen der Eltern wuchsen die beiden Kinder heran und entwickelten sich beide ungefähr bis zu ihrem 12. Jahre.

Als das 12. Jahr des nathanischen Jesus herankam, begaben sich dessen Eltern nach Jerusalem, wie gesagt wird, «der Sitte gemäß», um an dem Osterfeste teilzunehmen; und sie nahmen das Kind mit, wie es gebräuchlich war, wenn die Kinder reif wurden. Nun findet sich im Lukas-Evangelium in außerordentlich geheimnisvoller Weise eine Erzählung von dem «zwölfjährigen Jesus im Tempel». Es heißt da: Als sich die Eltern wieder zurückbegaben von dem Fest, vermißten sie plötzlich den Knaben; und als sie ihn nirgends unter der Reisegesellschaft fanden, da begaben sie sich wieder zurück und fanden ihn im Tempel mitten unter den großen Lehrern, alle erstaunend durch seine Weisheit. Was war da geschehen? Fragen wir darüber die unvergängliche Akasha-Chronik*. Die Tatsachen der Welt sind nicht so ganz einfach. Was hier geschehen war, das geschieht in anderer Weise auch sonst in der Welt. Es kommt vor, daß eine Individualität auf einer gewissen Entwickelungsstufe andere Bedingungen braucht, als sie von Anfang an gegeben wurden. Daher kommt es immer wieder vor, daß ein Mensch bis zu einem gewissen Lebensalter heranwächst – und dann auf einmal in Ohnmacht fällt und wie tot ist. Da geht dann eine Umwandlung vor sich; es verläßt ihn sein eigenes Ich, und ein anderes Ich nimmt in seiner Körperlichkeit Platz. Eine solche Umlagerung des Ich findet auch in anderen Fällen statt; das ist eine Erscheinung, die jeder Okkultist kennt. Hier, bei dem zwölfjährigen Jesus war folgendes geschehen. Jene Ichheit, die bis dahin als Zarathustra-Ichheit den Körper des salomonischen Jesus gebrauchte, um auf die Höhe seiner Zeit zu kommen, drang aus dem Körper des salomonischen Jesus heraus und übertrug sich auf den nathanischen Jesus, der daher wie ein Verwandelter erschien. Die Eltern erkannten ihn nicht wieder; sie verstanden seine Worte nicht. Denn jetzt sprach aus dem nathanischen Jesus das Zarathustra-Ich, das sich auf ihn übertragen hatte. Das war der Zeitpunkt, als der Nirmanakaja des Buddha sich mit dem (infolge der Geschlechtsreife) ausgeschiedenen astralischen Mutter(hülle) vereinigte. Und dieses Kind, das so verwandelt war, daß es die Eltern nicht verstehen konnten, das nahmen sie jetzt mit nach Hause. Nun war der Mutter des nathanischen Jesus Bedeutsames gesagt worden. Schon als Simeon dem neugeborenen Kind gegenüberstand und es überstrahlt sah von dem, den er einst in Indien als Buddha noch nicht hatte sehen können, da sagte er voraus das Große und Gewaltige, was sich jetzt vollziehen sollte; aber er sagte auch die großen bedeutungsvollen Worte von dem «Schwert, das der Mutter durch das Herz gehen» sollte. In nicht zu ferner Zeit starb dann die Mutter des nathanischen Jesus, so daß dieses Kind, in dem das Zarathustra-Ich jetzt wohnte, von mütterlicher Seite her verwaist war. 114.118f

Ein besonderes Ich, eine Egoität, wie sie ja in der lemurischen Zeit geboren wurde im Menschen, war gar nicht im nathanischen Jesus. Hätte er sich fortentwickelt, ohne daß der Zarathustra hinübergegangen wäre, so hätte kein Ich geboren werden können. 117.124 In dem sogenannten «Ägypter-Evangelium» findet sich eine merkwürdige Stelle, die schon in den ersten Jahrhunderten als sehr ketzerisch angesehen wurde, weil man darüber in christlichen Kreisen nicht die Wahrheit hören wollte – oder sie nicht aufkommen lassen wollte. Aber es gibt etwas, was sich erhalten hat als ein apokryphes Evangelium und darinnen wird gesagt, «daß das Heil erscheinen wird in der Welt, wenn die Zwei Eines und das Äußere wie das Innere werden wird».

Dieser Satz ist ein genauer Ausdruck des Tatbestandes, den ich Ihnen eben aus den okkulten Tatsachen heraus geschildert habe. Davon hängt das Heil ab, daß die zwei einer werden. Und sie wurden einer, als im zwölften Jahr die Zarathustra-Individualität überging in den nathanischen Jesus, und das Innere wurde äußerlich. Die Seelenkraft des Jesus des Lukas-Evangeliums war etwas gewaltiges Innerliches. Aber dieses Innerliche wurde ein Äußerliches, indem die Zarathustra-Individualität, die an dem Äußeren, an dem physischen Leib und Ätherleib des salomonischen Jesus sich herangebildet hatte, diese Innerlichkeit durchdrang und sie gleichsam mit den Kräften durchsetzte, die am physischen und Ätherleibe herangebildet waren. 123.128f

In denjenigen Gegenden, in welchen sich das palästinensische Ereignis abspielte, trat der Zeitpunkt der Geschlechtsreife* etwas früher ein, unter normalen Verhältnissen mit dem 12. Jahre; da wurde also die astralische Mutterhülle abgestreift. Im gewöhnlichen Leben wird diese Hülle abgestreift und der äußeren astralischen Welt übergeben. Bei dem nathanischen Jesus trat etwas anderes ein. Es wurde mit dem 12. Jahre die astralische Hülle abgestreift; aber sie löste sich nicht in der allgemeinen astralischen Welt auf, sondern so, wie sie war als schützende astralische Hülle des jungen Knaben, mit all den belebenden Kräften, die zwischen der Zeit des Zahnwechsels und der Geschlechtsreife hineingeflossen waren, strömte sie jetzt zusammen mit dem, was sich als der Nirmanakaja des Buddha heruntergesenkt hatte. Was in der Engelschar herunterscheinend erschienen ist, das vereinigte sich mit dem, was bei dem zwölfjährigen Jesusknaben als astralische Hülle sich loslöste, vereinigte sich mit all den jugendlichen Kräften, die einen jugendlich erhalten in der Zeit zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife. Der Nirmanakaja des Buddha, der das Jesuskind von der Geburt an überstrahlte, wurde eins mit dem, was sich von diesem Kinde bei der Geschlechtsreife als seine jugendliche astralische Mutterhülle loslöste; das nahm er auf, vereinigte sich damit und dadurch verjüngte er sich. Und durch diese Verjüngung war es möglich, daß dasjenige, was er früher der Welt gegeben hatte, jetzt wiedererscheinen konnte in dem Jesuskinde wie in einer kindlichen Einfalt. Damit hat dieses Kind die Möglichkeit aufgenommen, kindlich zu reden über die hohen Lehren vom Mitleid und der Liebe. 114.82 Weiteres siehe Jesus von Nazareth.

Jesus salomonischer. Mit seinem Ich (war) der salomonische Jesus verkörpert als (ursprünglicher Zarathustra*), als Zarathas*, der Lehrer des Phythagoras*, ferner in Nachfolgern der Schule des Zarathas oder Nazarathos und in Nachfolgern der drei Weisen aus dem Morgenlande. Das Ich des Jesus von Nazareth* geht weiter als Lehrer des Arius; später ist er verkörpert in Norditalien und in einer Person der Neuzeit. 109.288 Selbst wenn eine so hohe Individualiät sich wieder inkarniert, wie der Zarathustra es war – namentlich in der Zeit, als er in dem salomonischen Jesus geboren worden ist –, mußte diese Individualität keineswegs im Kindes- oder Jünglingsalter wissen, daß sie diese Individualität ist. Wohl aber liegt vor in einem solchen Falle, daß jene erhöhten Fähigkeiten, die eine Menschenseele gewinnen kann dadurch, daß sie eine solche Inkarnation durchgemacht hat, sich früh bedeutsam zeigen und dann die ganze Grundstruktur des Charakters des betreffenden Kindes bedingen. Er ist (daher) ausgestattet mit solchen Fähigkeiten, welche es ihm möglich machen, leicht einzudringen in das, was in seiner Umgebung lebt als Errungenschaft dessen,

was sich die Menschheit auf Erden in der fortlaufenden Kultur erobert hat. In der Umgebung eines solchen Kindes lebte ja, besonders aber damals, die ganze Kultur der Menschheit in den Worten, den Gebärden, den Handlungen, kurz in alledem, was man sehen und hören konnte. Ein gewöhnliches Kind nimmt wenig auf von dem, was es sieht und hört. Dieser Knabe aber nahm auf mit einer großen inneren Genialität aus den spärlichsten Andeutungen, in denen sich das auslebte, was die Menschheit sich erobert hatte, kurz, er erwies sich als im höchsten Maße begabt für alles, was die Menschheitskultur bis dahin an schulmäßig Erlernbarem hervorgebracht hatte. Man würde einen solchen Knaben heute einen hochbegabten Knaben nennen. 148.284f

Wer äußerlich das salomonische Jesuskind beobachtet hätte, würde gefunden haben, daß es ein im höchsten Maße frühreifes Kind war. 114.145 Sollte nun diejenige Wesenheit, die wir als die Individualität des Zarathustra zunächst kennengelernt haben, einen möglichst vollkommenen physischen Leib haben, das heißt einen physischen Leib, der auch diejenigen Organe hatte, die ein Werkzeug sein konnten zum Erfassen des Gottesgedankens im physischen Menschenleibe, dann mußte auf die höchste Höhe gebracht werden, was als physisches Werkzeug dem Abraham* eingepflanzt worden war. Es mußte innerlich sich befestigen, mußte sich vererben und so sich entwickeln, daß daraus ein richtiger Leib für den Zarathustra werden konnte mit all den Eigenschaften, die Zarathustra brauchte in seinem physischen Leibe. Wenn aber der physische Leib eines Menschen in dieser Weise vollkommen werden soll, wenn er so brauchbar werden soll, wie er für Zarathustra brauchbar sein sollte, dann durfte nicht bloß der physische Leib des Menschen vollkommener werden. Es ist natürlich unmöglich, daß für sich allein, herausgerissen aus dem ganzen Menschen, nur der physische Leib des Menschen vollkommen werde. Es mußten alle drei Hüllen nach und nach sich vervollkommnen durch physische Vererbung. Was also dem physischen Menschen, dem ätherischen und dem astralischen Menschen auf dem Wege durch die physische Vererbung gegeben werden kann, das mußte ihm gegeben werden in den aufeinanderfolgenden Generationen. Während der einzelne Mensch im Verlaufe von je sieben Jahren eine Entwickelungsstufe durchmacht, bis zum siebenten Jahre seinen physischen Leib entwickelt, der während dieser Zeit immer vollkommener und vollkommener wird, so wird das ganze Gefüge des physischen Leibes, wie es sich durch die Generationen hindurch vervollkommnen kann, durch sieben Generationen hindurch zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht. Es können die Eigenschaften auf die es ankommt nur vom Vater auf den Enkel, also auf die zweite Generation, dann auf die vierte übertragen werden. Also es kann sich die Vererbung nicht unmittelbar ausleben. Wir müssen es bei den Generationen zu tun haben mit einer Vererbung in der Siebenzahl; aber da die Vererbung immer ein Glied überspringt, haben wir es in Wirklichkeit zu tun mit einer Vierzehnzahl. 123.74f

Was in Abraham* veranlagt war als physische Leiblichkeit, das konnte auf seiner Höhe angelangt sein nach 14 Generationen. Sollten aber auch der Ätherleib und der astralische Leib davon ergriffen werden, so mußte jene Entwickelung, die für den einzelnen Menschen weitergeht vom 7. bis zum 14. Jahre, durch weitere 14 Generationen hindurchgehen. Und was für den Menschen eine Entwickelung durch die nächsten sieben Jahre – vom vierzehnten ab – ist, das mußte wieder durch vierzehn Generationen hindurchgehen. Durch 42 Generationen ist es einem Menschen möglich, daß er dasjenige vollkommen im physischen Leib, Ätherleibe und astralischen

Leibe ausgebildet erhält, was Abraham in der ersten Anlage erhalten hat. Das erzählt uns auch der Schreiber des Matthäus-Evangeliums. Und in der Generationentafel, die er gibt, deutet er noch ausdrücklich darauf hin, daß er 14 Glieder aufzählt von Abraham bis auf David, 14 von David bis zur babylonischen Gefangenschaft, und 14 von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christus. 123.75f

Abraham lernte auf seine ganz besondere Art, auf dem Wege durch ein physisches Organ, durch physische Erkenntnis das Göttlich-Geistige kennen. Er lernte auf diesem Wege den führenden Weltengott kennen. Wenn er sich lebendig in den Gesamtweg der Entwickelung hineinstellen wollte, dann war es für ihn unendlich wichtig, zu erkennen, daß der Gott, der sich im Volksbewußtsein kundtut, derselbe ist, der in den Mysterien* zu allen Zeiten als die schöpferische und schaffende Gottheit anerkannt wurde. Also es mußte Abraham identifizieren können seinen Gott mit dem Gott der Mysterien. 123.79 Denn Abraham hatte zuerst das Organ in sich veranlagt, ein Jahve-Bewußtsein zu erwerben. Aber er mußte wissen, daß der Gott, der sich in seinem Inneren ankündigen konnte den physischen Erkenntniskräften, mit derselben Stimme spricht, mit welcher der ewige, alles durchwebende Gott der Mysterien spricht, nur daß er sich auf eine eingeschränkte Weise, nämlich wie Abraham ihn erkennen konnte, offenbarte.

Einer solchen bedeutsamen Wesenheit, wie es der große atlantische Sonnen-Initiierte war, ist es nicht ohne weiteres möglich, zu denen, die zu irgendeiner Zeit leben und eine besondere Mission haben, sogleich in einer verständlichen Sprache zu reden. Eine so hohe Individualität wie der große Sonnen-Initiierte, der in seiner Individualität ein ewiges Dasein führt, von dem mit Recht gesagt wurde – um anzudeuten den Ewigkeitscharakter dieser Individualität –, daß man von ihm nicht anführen sollte Namen und Alter, nicht Vater und Mutter, ein solcher großer Führer des Menschheitsdaseins kann sich nur dadurch offenbaren, daß er etwas annimmt, wodurch er verwandt wird denen, welchen er sich offenbaren kann. So nahm, um dem Abraham die entsprechende Aufklärung zu geben, der Lehrer der Rishis*, der Lehrer des Zarathustra, eine Gestalt an, in welcher er den Ätherleib trug, der aufbewahrt war von dem Stammvater des Abraham, denselben Ätherleib, der in Sem, dem Sohne Noahs, vorhanden war. Dieser Ätherleib des Sem war aufbewahrt worden – wie der Ätherleib des Zarathustra für Moses* aufbewahrt worden war –, und seiner bediente sich der große Eingeweihte des Sonnen-Mysteriums, um sich in verständlicher Art dem Abraham offenbaren zu können. Diese Begegnung wird uns im alten Testament geschildert als die Begegnung des Abraham mit dem Könige, mit dem Priester des höchsten Gottes, mit Melchisedek oder Malek-Zadik. Melchisedek kann dem Abraham geben das Geheimnis des Sonnendaseins, das natürlich Abraham nur in seiner Art verstehen kann, dasselbe, was hinter der Zarathustra-Offenbarung steht, worauf Zarathustra erst prophetisch hingewiesen hat. 123.81f

Wenn wir uns die Tatsache vorstellen, daß Zarathustra seine bevorzugten Schüler auf das hinwies, was als Ahura Mazdao* geistig hinter dem Sonnenlichtleib lebt, indem er sagt: Seht hin, dahinter steckt etwas, was jetzt noch nicht mit der Erde vereinigt ist, was aber einst in die Erdenevolution sich ergießen wird und auf die Erde heruntersteigen wird, wenn wir anerkennen, daß Zarathustra nur prophetisch vorherverkünden konnte den Sonnengeist, den Christus, von dem er sagte: Er wird kommen in einem menschlichen Leibe –, dann werden wir sagen müssen, daß für denjenigen Menschen, der vorbereiten und später herbeiführen sollte die Inkarnati-

on des Christus auf der Erde, sich noch größere Tiefen dieses Sonnengeheimnisses zeigen mußten. Das geschah dadurch, daß der Lehrer des Zarathustra selber bei jener Begegnung Einfluß nahm auf Abraham, sozusagen aus derselben Quelle seinen Einfluß brachte, aus der dann der Christus-Einfluß kommt. Das wird uns wieder in der Bibel symbolisch angedeutet, indem gesagt wird: Indem Abraham dem Melchisedek entgegengeht, bringt ihm dieser König von Salem, dieser Priester des höchsten der Götter, Brot und Traubensaft. «Brot und Traubensaft» wird später noch einmal ausgeteilt: Als das Geheimnis des Christus ausgedrückt werden soll für seine Bekenner bei der Einsetzung des Abendmahles. Also es sollte ein Einfluß stattfinden von dem, was später auf die Erde niedersteigen sollte, auf dem Umwege durch Melchisedek. Und dieser Einfluß soll auf den großen Vorbereiter des späteren Ereignisses, auf Abraham, erfolgen. Und die Folge der Wirkung dieser Begegnung des Abraham mit Melchisedek war die – ein anderes Bewußtsein ging in Abraham auf: das Bewußtsein, daß nun tatsächlich mit dem Blute der Generationen, das durch das Volkstum hinunterrinnt, etwas gegeben sein soll, was sich richtig nur vergleichen läßt mit dem, was in den Mysterien geschaut werden kann, wenn der hellseherische Blick sich hinausrichtet in die Geheimnisse des Daseins und die Sprache des Kosmos versteht. 123.82ff Sollte sich auf eine besondere Art in der Mission des hebräischen Volkes dieser Weltengott ausleben, so mußte er sich in derselben Ordnung ausleben, die im Kosmos in den Sternbahnen vorgezeichnet ist. Das heißt, es mußte sich durch das Blut der Generationen, in welchen ja das äußere Instrument der Jahve-Offenbarung enthalten war, eine ähnliche Ordnung ausdrücken, wie sie sich ausdrückt in den Sternenbahnen. Deshalb bekam Abraham die Verheißung: Deine Nachkommen sollen geordnet sein wie die Sterne am Himmel! Das ist die richtige Auslegung des Satzes, der gewöhnlich heißt: «Deine Nachkommen sollen zahlreich sein wie die Sterne am Himmel». Aber nicht die Vielzahl ist gemeint, sondern gemeint ist, daß in der Nachkommenschaft eine solche Ordnung herrschen solle, wie sie am Himmel in der Sprache der Götter wahrgenommen wurde in der Gruppierung der Sterne. So haben wir in den 12 Söhnen Jakobs, in den 12 Stämmen des hebräischen Volkes die Abbilder der 12 Zeichen des Tierkreises. Wie sich oben in den 12 Tierkreisbildern die Sprache der Götter ausdrückt, so drückt sich Jahve aus in dem durch die Generationen herabfließenden Blute des jüdischen Volkes, das sich nach den 12 Söhnen des Jakob in die 12 Stämme teilte.

Dasjenige, was sich in diese Konstellation des Tierkreises hineinordnet, bezeichnen wir mit dem Namen der Planeten, mit Venus, Merkur und so weiter. Dasjenige, was sich im Laufe der Zeit im Lebensgange des hebräischen Volkes als Einzelabschnitte abspielt, ist in der Tat in gewisser Beziehung zu parallelisieren mit dem Weg der Planeten durch den Zodiakus: wir müssen David, den königlichen Sänger, parallelisieren mit Hermes oder Merkur; die Zeit der babylonischen Gefangenschaft, das heißt jene Konfiguration, welche die Jahve-Offenbarung etwa 6 Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung durch einen neuen Einschlag erhalten hat, dürfen wir parallelisieren mit dem Namen Venus als einem Namen unseres Planetensystems. Das sollte dem Abraham angedeutet werden. So daß zum Beispiel die Art, wie eine Persönlichkeit wie David sich hineinstellt in die Stammesfolge, parallel geht dem, wie der Merkur zum Zodiakus steht. Der Stamm «Juda» zum Beispiel entspricht dem Sternbilde des Löwen, und das Hineingestelltsein des David in den Stamm Juda würde in der Geschichte des hebräischen Volkes dem entsprechen, was im Kosmos das Bedecken

des Sternbildes des Löwen durch Merkur wäre. So kann man lesen in allen Einzelheiten: in der Blutfolge, in dem merkwürdigen Übertragen der Königs- oder Priesterwürde, in den Kämpfen oder Siegen des einen oder des anderen Stammes, in der ganzen hebräischen Geschichte, was die Bedeckung der einzelnen Sternbilder draußen im Weltenraume ist. Das lag in dem bedeutungsvollen Wort: «Deine Nachkommen sollen geordnet sein wie die Harmonie der Sterne am Himmel.» 123.84f

Was war also durch die 42 Generationen hindurch von Abraham bis auf Joseph erlangt worden? Das war erlangt worden, daß mit dem Letzten in der Generationenfolge eine Blutmischung zustande gekommen ist, die sich nach den Gesetzen der Sternenwelt, der heiligen Mysterien vollzogen hatte. So war die Blutmischung, die Zarathustra vorfand, ein Abbild des ganzen Kosmos. Die Kraft, die jener Blutmischung zugrunde lag, welche die des Zarathustra oder Jesus von Nazareth wurde, daß diese Kraft der Geist war unseres ganzen Kosmos, eben jener Geist, der ursprünglich, nach der Trennung der Sonne von unserer Erde, brütend dasjenige durchdrang, was sich herausgegliedert hatte in der Weltenevolution. So fühlten die ursprünglichen Eingeweihten des Christus-Mysteriums, daß die Blutmischung des Jesus von Nazareth ein Abbild dessen war, was Ruach-Elohim durch das Weltendasein hindurch wirkte. 123.86f

Deshalb sagten sich gleichsam diejenigen, von denen das Matthäus-Evangelium* ausgegangen ist: Es mußte die physische Leiblichkeit, deren sich Zarathustra bediente, so reif sein, daß sie nach den 42 Generationen schon am Beginne der Vergeistigung, der Vergottung steht, schon am Beginne dessen steht, wo sie der Deificatio anheimfallen mußte. – Sie fällt also da schon in den Beginn der 43. Generation hinein, tritt sie aber nicht an, sondern läßt sich jetzt von einer anderen Wesenheit durchsetzen, von jener Wesenheit, die als der Geist des Zarathustra sich auf der Erde verkörperte als Jesus von Nazareth. 123.105 Mit der ganzen Geburt dieses Jesusknaben ist etwas verbunden, das ein Abbild ist der Schicksale des althebräischen Volkes. Da war ein Joseph, der eine Erbschaft hatte im Träumen, und das Verbindungsglied darstellt zwischen dem hebräischen und dem ägyptischen Volke; jetzt ist es wieder ein Joseph, der da Träume hat, und dem im Traume gewiesen wird nicht nur, daß Jesus geboren wird, sondern daß er mit dem Jesus nach Ägypten ziehen solle. 117.50

Die ganze hebräische Entwickelung seit Abraham sollte in einem Menschen zusammengefaßt werden. Das ist nur möglich, wenn wiederholt wird der ganze Entwickelungsgang in seelischer Art. Zarathustra geht ungefähr aus von der Stelle in Ur in Chaldäa, geistig aus den Mysterien heraus, woher Abraham gekommen ist. Der Goldstern (Zoroaster) erscheint dort zuerst, geht von da aus, die dortigen Magier folgen ihm. Geistig geschieht dasselbe, was physisch durch Abraham geschehen ist. Den Weg, den Abraham gemacht hat, den geht geistig der Stern, dem die Magier folgen: das ist der sich inkarnierende Zarathustra selber, der da den Weg geht, den Abraham gegangen ist, und er senkt sich nieder über der Geburtsstätte. Wir sehen, daß zunächst, daß im Geiste wiederholt wird ein Opfer, das Isaak-Opfer; wenigstens im Geiste wird es wiederholt durch das Opfer der drei Magier aus dem Morgenlande. Und nun geht der Weg des Zarathustra in dem Leibe des salomonischen Jesusknaben weiter. Wie er verfolgt hat den Weg, den auf dem physischen Plane Abraham genommen hat von Ur in Chaldäa bis Kanaan, so geht er jetzt den Weg weiter nach Ägypten – und das Jesuskind wird wieder zurückgeführt aus Ägypten, wie das hebräische Volk zurückgeführt worden ist. 117.49f

Die Lehren des Matthäus-Evangeliums in bezug auf diese Herkunft des Blutes des Jesus von Nazareth, wurden gepflegt, zum Verständnis gebracht in jenen Gemeinden, die wir die Therapeuten- und Essäer-Gemeinden* nennen können, und daß als großer Lehrer innerhalb der Therapeuten und Essäer Jeschua ben Pandira* wirkte, der vorzubereiten hatte das Zeitalter des Christus Jesus. Er hatte wenigstens einige wenige darauf vorzubereiten, daß mit dem Ablauf eines bestimmten Zeitpunktes, nämlich 42 Generationen nach Abraham, das hebräische Volk sozusagen so weit sein würde, daß die Zarathustra-Individualität sich werde inkarnieren können in einem Sproß der salomonischen Linie des Hauses David. Das ist vorausgelehrt worden. Dazu gehörte natürlich in der damaligen Zeit Mysterienerfahrung. Es gab in den Essäer-Schulen auch solche Zöglinge, welche die 42 Stufen auch wirklich durchmachten, so daß sie hellseherisch schauen konnten, wie jene Wesenheit war, die durch die 42 Stufen heruntergestiegen ist. Es sollte die Welt darüber aufgeklärt werden durch entsprechende Lehren. Dafür hatten die Essäer zu sorgen, daß wenigstens bei einigen Menschen Verständnis vorhanden wäre für das, was der Christus sein werde. 123.117f Zarathustra hatte eine Weltanschauung zu verkünden, die sich mit der Entzifferung, mit der Zergliederung der äußeren Welt zu befassen hatte. Er hatte eine Weltanschauung für ein Volk zu liefern, das äußerlich Hand anzulegen, das die äußere Welt zu bearbeiten hatte. Zarathustra stand auf einer solchen Höhe der Entwickelung, daß er vorsorgen konnte für die nächste Kulturströmung, für die ägyptische Kultur. – Zwei Schüler hatte Zarathustra: diejenige Individualität, die später als der ägyptische Hermes* wiedererschien, und diejenige, die später als Moses wiedererschien. Und als die beiden Individualitäten wieder in der Menschheit zu ihrem weiteren Wirken inkarniert wurden, da wurde der Astralleib des Zarathustra, den er als Opfer hingegeben hatte, dem Hermes eingegliedert, damit alles, was Zarathustra an äußerer Weltwissenschaft in sich aufgenommen hatte, in der äußeren Welt wiedererstehen konnte. Und es wurde an Moses der Ätherleib des Zarathustra übertragen; und weil mit dem Äterleibe alles verknüpft ist, was sich in der Zeit entwickelt, so konnte Moses, als er sich der Geheimnisse seines Ätherleibes bewußt wurde, auferwecken die Vorgänge in der Zeit in großen, gewaltigen Bildern, wie sie uns in der Genesis* entgegentreten. 114.110f

Eine solche Individualität ist zu Großem berufen auch durch ihr Ich. Das Ich des Zarathustra inkarnierte sich in anderen Persönlichkeiten immer wieder. Denn eine Individualität, die es so weit gebracht hat, kann sich immer wieder einen astralischen Leib heiligen und einen Ätherleib stark machen, auch wenn sie die ursprünglichen abgegeben hat. So wurde auch Zarathusha wiedergeboren und erschien im alten Chaldäa als Zarathas oder Nazarathos. 114.111 Da hatte er als Schüler die chaldäischen Weisen und Magier, und insbesondere die weisesten der hebräischen Geheimschüler zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft kamen mit ihm in Berührung. Und die ganzen folgenden 6 Jahrhunderte waren für die chaldäischen Geheimschulen erfüllt von den Traditionen, Zeremonien und Kulten, die herrührten von Zarathustra in der Persönlichkeit des Zarathas. Und alle die Generationen von chaldäischen, babylonischen, assyrischen und so weiter Geheimschülern verehrten aufs höchste den Namen dieses ihres großen Meisters, des Zarathas oder Nazarathos. Und sie warteten sehnsüchtig auf die nächste Inkarnation ihres großen Lehrers und Führers, denn sie wußten, daß er wiedererscheinen werde nach 600 Jahren. 123.118f

Alles, was Zarathustra lehren und der Welt bringen konnte, das zielte, wie wir gesehen haben, auf die äußere Welt ab, um in die äußere Welt Ordnung und Harmonie zu bringen. Daher war auch die Kunst, Reiche zu bilden und zu organisieren, wie es dem Fortgange der Menschheit entspricht, und was die soziale Ordnung möglich macht, die Mission des Zarathustra. Und daher können diejenigen, die zu den Schülern des Zarathustra gehörten, mit Recht nicht nur große Magier, große Eingeweihte, sondern auch immer Könige genannt werden, das heißt solche, welche die Kunst der Herstellung äußerer sozialer Organisation und Ordnung kennen. 114.111

Und als die Zeit heranrückte, da das Blut für die neue Inkarnation des Zarathustra bereitet war, da machten sich die drei Abgesandten, die drei weisen Magier aus dem Morgenlande auf: Sie wußten, daß der verehrte Name des Zarathustra selber wie ihr Stern sie führen würde nach jenem Orte, wo die Wiederinkarnation des Zarathustra stattfinden sollte. Es war die Wesenheit des großen Lehrers selber, die als der «Stern» die drei Magier hinführte zur Geburtsstätte des salomonischen Jesus. – Auch das ist ja selbst äußerlich philologisch zu belegen, daß in der Tat das Wort «Stern» als Name für menschliche Individualiät in alten Zeiten gebraucht worden ist. (Daraus) könnte sich schon manchem ergeben, daß unter dem Stern, der die Weisen führte, Zarathustra selbst zu verstehen ist. 123.119

Die drei Magier sind die Initiierten der vorhergehenden drei Rassen, die Initiierten der Menschheit bis zum Erscheinen des Christus. Die Initiierten waren mit Manas* begabte Wesen. Und warum erscheinen sie in den drei Farben schwarz, gelb und weiß? Schwarz sind die Überreste der lemurischen Rasse, gelb sind die Überreste der atlantischen Rasse, und weiß sind die Repräsentanten der nachatlantischen der arischen Rasse. So haben wir in den drei Königen oder Magiern die Repräsentanten der Lemurier, Atlantier und (Nachatlantier) Arier. Sie bringen die drei Opfergaben. Der Europäer, Melchior, bringt Gold, das Symbol der Weisheit, der Intelligenz. Der Initiierte der Atlantier, Balthasar, hat als Opfer etwas, was mit dem zusammenhängt, das für sie das Wichtigste ist. Sie hatten eine noch mehr unmittelbare Verbindung mit der Gottheit, die sich ausdrückte in einer Art von suggestivem Einfluß, eine Art von universeller Hypnose. Dieses Inverbindungstehen mit der Gottheit wird durch Opferung unterhalten. Das Gefühl muß sich erheben, damit Gott wiederum das Gefühl befruchtet: das findet seinen symbolischen Ausdruck in dem Weihrauch, der das allgemeine Symbol ist für die Opferung, die etwas zu tun hat mit der Intuition. Die Myrrhen sind das Symbol der Abtötung des niederen Lebens und der Auferstehung des höheren Lebens. Sie werden daher auch dargebracht von dem Initiierten der 3. Wurzelrasse, der Lemurier. Bei. 60. 4f

Die drei Weisen des Morgenlandes sahen in Zarathustra den Stern der Menschheit; denn «Zoroaster» ist eine Umschreibung des Wortes «Goldstern» oder «Stern des Glanzes». Sie sahen in ihm einen Abglanz der Sonne selbst. Und aus ihrer tiefen Weisheit heraus konnte es ihnen nicht verborgen bleiben als ihr Meister in Bethlehem wiedererschien. Da wurden sie durch ihren Stern geführt und brachten ihm die äußeren Zeichen für das Beste, was er den Menschen hatte geben können. Für das Wissen, das man sich durch die Einsaugung der äußeren Geheimnisse zu eigen machen kann, hatte man als Symbole Gold, Weihrauch und Myrrhen; Gold als Symbolum für das Denken, Weihrauch für die Frömmigkeit, für das, was uns als Fühlen durchdringt, und Myrrhen für die Kraft des Wollens. 114.112

Alles einzelne mußte der Zarathustra jetzt zusammennehmen, was einst an Kräften in ihm war. An die ägyptische und an die althebräische Kultur – an Hermes und an Moses – hatte er abgegeben, was in seinem Astralleibe und in seinem Ätherleibe war. Damit mußte er sich wieder vereinigen. Er mußte gleichsam wieder zurückholen die Kräfte seines Astralleibes aus Ägypten. Er muß nach Ägypten geführt werden. Denn da sind die Kräfte, die seinem Astralleib und Ätherleib entströmt sind. Weil er auf die ägyptische Kultur gewirkt hatte, mußte er gleichsam wieder zurückholen die Kräfte, die er dahin abgegeben hatte. Deshalb die «Flucht nach Ägypten» und das, was geistig geschah, die Aufsaugung aller der Kräfte, die er jetzt brauchte, um kraftvoll der Menschheit in verjüngter Form das wiederzugeben, was er ihr in den verflossenen Zeiten gegeben hatte. Erst nach der Rückkehr aus Ägypten siedeln sich seine Eltern in Nazareth an, um den Jesus, der der wiederverkörperte Zarathustra ist, in der Nähe dessen zu haben, der die andere Strömung, den Buddhismus darstellt. So werden im Konkreten die beiden Weltanschauungen zusammengeführt. 114. 113f

In unmittelbarer Nachbarschaft und unter den freundschaftlichen Beziehungen der Eltern wuchsen der salomonische und der nathanische Jesus heran und entwickelten sich beide ungefähr bis zu ihrem 12. Jahre (Zeit der Geschlechtsreife). Als das 12. Jahr des nathanischen Jesus herankam, begaben sich dessen Eltern nach Jerusalem, wie gesagt wird der «Sitte gemäß», um an dem Osterfeste teilzunehmen; und sie nahmen das Kind mit, wie es gebräuchlich war, wenn die Kinder reif wurden. Als sich die Eltern wieder zurückbegaben von dem Fest, vermißten sie plötzlich den Knaben; und als sie ihn nirgends unter der Reisegesellschaft fanden, da begaben sie sich wieder zurück und fanden ihn im Tempel unter den Großen Lehrern, alle erstaunend durch seine große Weisheit. Hier bei dem zwölfjährigen (nathanischen) Jesus war folgendes geschehen. Jene Ich-heit, die bis dahin als Zarathustra-Ichheit den Körper des salomonischen Jesus gebrauchte, um auf die Höhe seiner Zeit zu kommen, drang aus dem Körper des salomonischen Jesusknaben heraus und übertrug sich auf den nathanischen Jesus, der daher wie ein Verwandelter erschien. Die Eltern erkannten ihn nicht wieder; sie verstanden seine Worte nicht, denn jetzt sprach aus dem nathanischen Jesus das Zarathustra-Ich. Das war der Zeitpunkt, als der Nirmanakaja des Buddha sich mit dem ausgeschiedenen astralischen Mutterleibe (dieser astralischer Mutterleib wird bei der Geschlechtsreife jedes Menschen ausgeschieden) vereinigte. 114.118f Siehe dazu auch: Totenrichter.

Zarathustra hatte sich natürlich alle jene Fähigkeiten angeeignet, die man sich aneignen kann durch den Gebrauch der Instrumente des physischen Leibes und des Ätherleibes. Er hatte sich aussuchen müssen die Blutlinie der salomonischen Richtung und die dadurch zubereitete Leiblichkeit, weil dort die starken Kräfte vorhanden und aufs höchste ausgebildet waren. Aus dieser Leiblichkeit nahm er, was er sich aneignen konnte, und das verband er nun mit dem, was aus jener Innerlichkeit stammte, die aus der Jesus-Gestalt des Lukas- Evangeliums herkam, die herabzog von einer Zeit, da der Mensch noch nicht in einer irdischen Inkarnation war. Eine Wesenheit haben wir jetzt vor uns. Und zum Überflusse, möchte ich sagen, werden wir jetzt noch auf etwas besonderes aufmerksam gemacht: Nicht nur die Eltern des Lukas-Jesus nahmen eine besondere Veränderung wahr, fanden etwas, was sie nicht voraussetzen konnten, sondern diese Veränderung zeigt sich auch äußerlich; es wird ganz besonders angeführt: «Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth ... Und Jesus nahm zu an äußerer physischer Wohlgestalt, nahm zu an edelsten Ge-

wohnheiten und nahm zu an Weisheit». Diese Eigenschaften werden genannt, weil sie ihm besonders jetzt eignen konnten, wo die Zarathustra-Individualität in ihm war. 123.127

Wer äußerlich das salomonische Jesuskind beobachtet hätte, würde gefunden haben, daß es ein im höchsten Maße frühreifes Kind war. Aber von dem Momente an, als das Zarathustra-Ich es verlassen hatte, blieb es stehen, da konnte es nicht weiter. 114.145 Es muß durchaus bemerkt werden, daß keineswegs sofort die Lebensmöglichkeit aufhört für einen Menschen, der, wie jetzt für den salomonischen Jesusknaben geschildert worden ist, sein Ich aufgibt. Wie eine Kugel eine Zeitlang fortrollt, gleichsam durch ihre eigene Kraft, so lebt ein solches Wesen eine Zeitlang durch die Kraft, die in ihm lebt. Den Astralleib aber behielt der salomonische Jesus. Aber ein Siechtum beginnt, eine Art Absterben, Abdorren. 148.286

Und als der Zeitpunkt heranrückte, wo verhältnismäßig früh die Mutter des nathanischen Jesus starb, (also) in bezug auf die geistigen Glieder in die geistige Welt entrückt wurde, da nahm sie dasjenige, was an Ewigkeitswert, an bildender Kraft in dem salomonischen Jesusknaben war, mit sich. Dieses Kind starb also ungefähr zur gleichen Zeit, als die Mutter des nathanischen Jesus starb. Es war eine wertvolle Ätherhülle, welche damals den Leib des salomonischen Jesus verließ. Das war also ein Ätherleib, der durch die Kräfte ausgebildet war, die das Zarathustra-Ich hatte. Wir wissen, daß beim Tode der Ätherleib den physischen Leib verläßt, daß alles, was nicht für die Ewigkeit brauchbar ist, im normalen Menschenleben abgestreift wird und daß ein Extrakt von dem Ätherleibe mitgenommen wird. Bei dem salomonischen Jesusknaben war das denkbar größte Quantum des Ätherleibes für die Ewigkeit brauchbar. Der ganze Ätherleib dieses Kindes wurde von der Mutter des nathanischen Jesus in die geistige Welt mitgenommen. Nun ist aber der Ätherleib der Bildner und Aufbauer des physischen Menschenleibes. Wir können uns nun vorstellen, daß in der Tat eine tiefe Verwandtschaft war zwischen diesem Ätherleibe und dem Ich des Zarathustra; denn dasselbe war bis zum 12. Jahre eins mit ihm im Erdenwandel. Und als es durch die Entwickelung des Jesus von Nazareth* dann (bei der Johannestaufe) dessen Leib verließ, sich sozusagen herausbegab aus dem Leibe des nathanischen Jesus, da machten sich die Anziehungskräfte geltend zwischen dem Zarathustra-Ich und dem Ätherleibe, welcher dem salomonischen Jesuskinde entstammte. Die kamen wieder zusammen und bauten sich dann einen neuen physischen Leib* auf. Weiteres dazu siehe: Meister Jesus. 114.145f

Der Joseph aus der salomonischen Linie war schon früher gestorben, und die Mutter des salomonischen Jesuskindes mit ihren Kindern, dem Jakobus, Joseph, Judas, Simon und den beiden Töchtern, wurde in dem Hause des nathanischen Joseph aufgenommen; so daß also der Zarathustra jetzt wieder zusammenlebte mit derjenigen Familie, in die er sich hineininkarniert hatte, bis auf den Vater. Auf diese Weise haben sich die beiden Familien in eine zusammengesetzt.

So sehen wir im Konkreten den Zusammenfluß des Buddhismus und des Zarathustrismus. Denn jener Leib, in dem die reife Ich-Seele des Zarathustra war, konnte das in sich aufnehmen und mit sich vereinigen, was dadurch geworden war, daß der Nirmanakaja des Buddha die abgegebene astralische Mutterhülle des nathanischen Jesus aufgenommen hatte. So sehen wir jetzt eine Individualität heranwachsen in dem Jesus von Nazareth*, die in sich trägt die Ichheit des Zarathustra, welche bestrahlt und durchgeistigt ist von dem verjüngten Nirmanakaja des Buddha. Da auch

der Joseph aus der nathanischen Linie starb, und zwar verhältnismäßig früh, so ist eigentlich in Wahrheit das Zarathustra-Kind ein Waisenkind; es fühlt sich verwaist. Es ist nicht das, was es seiner leiblichen Abstammung nach ist. Lukas (3, 21–23) erzählt es uns genau: «... und ward gehalten für einen Sohn Josephs», denn das Ich hatte sich ursprünglich in dem salomonischen Jesus inkarniert, hatte also im Grunde nichts mit dem nathanischen Joseph zu tun. Nun haben wir eine einheitliche Wesenheit vor uns in dem Jesus von Nazareth. Jene Innerlichkeit war zu Großem, Gewaltigem später berufen. Wir werden sehen, daß später diese Innerlichkeit die Individualität des Christus aufzunehmen hatte (siehe unten). 114.119ff

Die Zarathustra-Wesenheit hat nicht nur Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, sondern auch den eigenen Leib verlassen, ist in einen anderen Leib hineingegangen, in den Leib des nathanischen Jesus. Diese Wesenheit konnte vorarbeiten für eine noch höhere Wesenheit (Christus), welche dann in dem Leibe des nathanischen Jesus sich vorbereiten konnte zu dem großen Beruf, die allgemeine Menschenliebe zu verkünden. Und als dann die Mutter und die Brüder dieser Wesenheit (Jesus Christus) kamen und man ihr sagte: «Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen dich sehen», da konnte diese Wesenheit aus tiefster Seele heraus, so daß man sie nicht mißverstehen kann, vor allem Volke die Worte sprechen, ohne irgendeine Pietät zu verletzen: «Das sind sie nicht.» Denn selbst den Leib hatte Zarathustra (einst) verlassen, der mit dieser Familie zusammenhing. Und hinweisend auf die, welche in freier Seelengemeinschaft mit ihm waren, konnte er sagen: «Das sind meine Mutter und meine Brüder, die das Wort Gottes hören und tun» (Lukas 8, 20–21). So weit sind die religiösen Urkunden wörtlich zu nehmen. Damit einer einmal die allgemeine Menschenliebe verkünden konnte, mußte er wirklich einmal in einer Gestalt inkarniert sein, in welcher er erfahren konnte das Verlassensein von allem, was Blutsbande begründen können. 114.139

Jesus und Buddha. Jesus hatte in der Lebensgemeinschaft der Essäer selber drinnen, etwas wie ein visionäres Gespräch mit dem Buddha, dessen engere Gemeinschaft ja viel Ähnliches hatte mit dem Essäertum, nur um (einige) Jahrhunderte älter war sie. Buddha offenbarte ihm damals aus der geistigen Welt heraus: Eine solche Gemeinschaft (wie Essäer, Buddhisten) kann doch eben nur da sein, wenn nicht alle Menschen, sondern nur ein kleines Häuflein an ihr teilnehmen. Der Buddha eröffnete dem Jesus, daß mit der Opferschale nur dann die Buddhamönche herumgehen können, wenn nur wenige Mönche da sind und die anderen es gewissermaßen büßen mit einem anderen Leben. 148.236 Vergleiche auch: Franz von Assisi.

Jesus von Nazareth. (Seine Entwickelung aus Einprägungen in der Akasha-Chronik* heraus dargestellt). Zuerst hatte die nächste Umgebung des jungen Jesus von Nazareth eine große, gewaltige Meinung bekommen von ihm, eben durch jenes Ereignis im Tempel, durch jene gewaltigen Antworten, die er den Schriftgelehrten gegeben hatte. Die nächste Umgebung sah sozusagen den kommenden Schriftgelehrten selber in ihm, sie sah heranwachsen in ihm denjenigen, der eine hohe, besondere Stufe der Schriftgelehrsamkeit erreichen werde. Mit großen, ungeheuren Hoffnungen trug sich die Umgebung des Jesus. Man fing sozusagen an, jedes Wort von ihm aufzufangen. Dabei aber wurde er, trotzdem man förmlich danach jagte, jedes Wort aufzufangen, nach und nach immer schweigsamer und schweigsamer. Er wurde so

schweigsam, daß es seiner Umgebung im höchsten Grade oftmals unsympathisch war. Er aber kämpfte in seinem Inneren, kämpfte einen gewaltigen Kampf, einen Kampf, der ungefähr in dieser seiner Innerlichkeit hineinfiel zwischen das 12. und 18. Jahr seines Lebens. Es war wirklich etwas in seiner Seele wie ein Aufgehen innerlich liegender Weisheitsschätze, etwas, wie wenn aufgeleuchtet hätte in der Form der jüdischen Gelehrsamkeit die Sonne des einstigen Zarathustra-Weisheitslichtes. Zunächst äußerte sich das so, als ob dieser Knabe in der feinsten Weise alles, was die zahlreichen Schriftgelehrten, die in das Haus kamen, sprachen, mit größter Aufmerksamkeit aufnehmen sollte und wie durch eine ganz besondere Geistesgabe überall Antwort zu geben wüßte. So überraschte er auch noch anfangs zu Hause in Nazareth diejenigen, die als Schriftgelehrte da erschienen und ihn wie ein Wunderkind anstaunten. Dann aber wurde er immer schweigsamer und schweigsamer und hörte nur noch schweigend dem zu, was die anderen sprachen. Dabei gingen ihm aber immer große Ideen, Sittensprüche, namentlich bedeutsame, moralische Impulse in jenen Jahren in der eigenen Seele auf. Während er so schweigsam zuhörte, machte doch einen gewissen Eindruck, was er von den im Hause sich versammelnden Schriftgelehrten hörte, aber einen Eindruck, der ihm oftmals in der Seele Bitterkeit verursachte, weil er das Gefühl hatte – wohlgemerkt schon in jenen jungen Jahren –, daß vieles Unsichere, leicht zum Irrtum Neigende stecken müsse in dem, was da jene Schriftgelehrten sprachen von den alten Traditionen, von den alten Schriften, die in dem Alten Testamente vereinigt sind. Ganz besonders aber bedrückte es in einer gewissen Weise seine Seele, wenn er hörte, daß in alten Zeiten der Geist über die Propheten gekommen sei, daß Gott selber inspirierend gesprochen hätte zu den alten Propheten, und daß jetzt die Inspiration von dem nachgeborenen Geschlechte gewichen sei. Es sagten jene Schriftgelehrten oftmals: Ja, jener hohe Geist, jener gewaltige Geist, der zum Beispiel über den Elias gekommen ist, der spricht nicht mehr, was noch immer spricht was auch noch mancher von den Schriftgelehrten zu vernehmen glaubte als Inspiration aus den geistigen Höhen –, was doch noch immer spricht, das ist eine schwächere Stimme zwar, aber eine Stimme, die manche doch noch zu vernehmen glauben als etwas, was der Geist Jahves selber gibt. – Die Bath-Kol – hebr. «Tochter der Stimme», im griechisch-jüdischen Schrifttum «Himmelsstimme», nach dem Talmud eine Art göttlicher Offenbarung, welche neben der Prophetie den zweiten Rang einnahm. 152.171 – nannte man jene eigentümliche, inspirierende Stimme der Eingebung, zwar eine schwächere Stimme der Eingebung, eine Stimme minderer Art als der Geist, der die alten Propheten inspirierte, aber doch noch etwas Ähnliches stellte diese Stimme dar. 148.57f Während in dem Hause des Jesus von Nazareth die dort versammelten Schriftgelehrten von dieser inspirierenden Stimme der Bath-Kol sprachen, und der junge Jesus das alles hörte, fühlte und empfing er in sich selber die Inspiration durch die Bath-Kol. Durch die Befruchtung dieser (Jesus-)Seele mit dem Ich des Zarathustra war in der Tat Jesus von Nazareth fähig, rasch alles aufzunehmen, was die anderen um ihn herum wußten. Aber gerade dieser Umstand der Inspiration durch die Bath-Kol wirkte auf den Jesus, als er 16, 17 Jahre alt war und er oftmals diese offenbarende Stimme der Bath-Kol fühlte, so, daß er in bittere, schwere innere Seelenkämpfe dadurch geführt wurde, denn ihm offenbarte die Bath-Kol – und das glaubte er alles sicher zu vernehmen –, daß nicht mehr fern wäre der Zeitpunkt, daß im Fortgang der alten Strömung des Alten Testamentes dieser Geist nicht mehr sprechen würde zu den alten jüdischen Lehrern, wie

er früher zu ihnen gesprochen hat. – Das war ein furchtbarer Augenblick, ein furchtbarer Eindruck, den die Seele des jungen Jesus empfing, als die Bath-Kol ihm selber zu offenbaren schien, daß sie nicht Fortsetzer sein könne des alten Offenbarertums. So glaubte Jesus in seinem 16., 17. Jahre, daß ihm aller Boden unter den Füßen entzogen wäre, und er hatte manche Tage, wo er sich sagen mußte: Alle Seelenkräfte, mit denen ich glaubte begnadet zu sein, sie bringen mich nur dazu, zu begreifen, wie in der Substanz der Evolution des Judentums kein Vermögen mehr besteht, heraufzureichen zu den Offenbarungen des Gottesgeistes. 148.59f

Es lebte also in der Seele des Jesus diese althebräische Welt. Alles das namentlich lebte in ihm, was heruntergekommen war an Nachrichten über das Verhältnis des hebräischen Volkes zu seinem Gotte, was gewöhnlich als die Verkündigung des Gottes des hebräischen Volkes an Moses aufgefaßt wird. Wenn wir skizzenhaft sprechen, können wir also sagen: Ein reicher Schatz aus der heiligen Lehre dessen, was im hebräischen Volke war, lebte in Jesus; und mit diesem Schatze, mit diesem Wissen lebte er, das Gewerbe seines Vaters treibend, in Nazareth, hingegeben dem, was er so wußte, es in seiner Seele verarbeitend. 148.122

Was einem dabei besonders auffällt, wenn man den Blick Akasha-Chronik-mäßig auf diese Stelle der Menschheitsentwickelung hinrichtet, das ist das, daß innerhalb der ganzen Familie und innerhalb der ganzen Umgebung in Nazareth dieser Knabe in verhältnismäßiger Jugend mit dieser seiner inneren Offenbarung, die über alles hinausging, was dazumal andere wissen konnten, allein und einsam war. Auch die Stief- oder Ziehmutter verstand ihn in jener Zeit sehr schlecht, die anderen erst recht nicht. Solche Dinge als Mann zu ertragen, ist schwierig; solche Dinge zwischen dem 12. und 18. Jahre zu erleben, ist etwas Ungeheures. 148.223f Ganz mit sich allein war der Knabe mit diesen Erlebnissen, die sozusagen das Leid der geschichtlichen Menschheitsentwickelung in einer solchen Konzentration darstellten.

Nun entwickelte sich in dem Jesus etwas, was man, ich möchte sagen, in seinen Rudimenten da und dort im Leben schon beobachten kann, was man sich nur unendlich vergrößert denken muß in bezug auf das Jesus-Leben. Schmerz, Leid, die aus ähnlichen Quellen heraus erlebt werden wie diejenigen, die jetzt geschildert worden sind, verwandeln sich in der Seele, verwandeln sich so, daß der, der solche Schmerzen und dieses Leid wie selbstverständlich verwandelt in Wohlwollen, in Liebe, aber nicht bloß in Gefühle des Wohlwollens und Gefühle der Liebe, sondern in die Kraft, in eine ungeheure Kraft der Liebe, in die Möglichkeit, diese Liebe geistig-seelisch darzuleben. Trotzdem seine Geschwister, seine nächste Umgebung ihn anfeindeten, weil sie ihn nicht verstehen konnten und ihn als einen betrachteten, der nicht recht bei sich ist, so war doch das nicht abzuleugnen – denn es zeigte sich dazumal für das äußere physische Auge, es zeigt sich jetzt für den Akasha-Chronik-mäßigen Blick –, daß, wo dieser Jesus hinkam, mit irgend jemand sprach, wenn man ihn auch nicht verstehen konnte, man aber wenigstens einging auf das, was er sagte, daß da etwas wie ein tatsächliches Überfließen eines gewissen Etwas von des Jesus Seele in die andere Seele vorhanden war. Wie das Hinübergehen eines Fluidums des Wohlwollens, der Liebe war es, was ausströmte. Das war das verwandelte Leid, der verwandelte Schmerz. Wie ein wohltuender Liebeshauch kam er heran an diejenigen, die mit dem Jesus in Berührung kamen. 148.225f

Wir können drei Epochen in der Entwickelung dieses Jesus von Nazareth unterscheiden. Die erste vom 12. bis zum 18. Lebensjahr. Die zweite vom 18. bis zum 24. Lebensjahr. Die dritte etwa vom 24 bis zum 30. Lebensjahr. Der junge Je-

sus wurde äußerlich eingeführt in das Handwerk seines Vaters, eine Art Schreiner- oder Zimmermannshandwerk. Dabei aber entwickelte er sich merkwürdigerweise mit unendlicher Vollkommenheit des geistigen Lebens in seiner Seele. Wie in rückläufiger Entwickelung machte Jesus von Nazareth in sich selbst alles dasjenige wieder durch, was das jüdische Volk durchgemacht hatte, und er arbeitete sich hinauf bis zu dem Punkte, daß seine Seele verspürte: Die große Bath-Kol spricht wieder zu mir. Unmittelbar aus der geistigen Welt vernehme ich die Stimme, die einmal die Propheten empfangen haben. Und wie es bei solch innerer Entwickelung geht, so war es auch bei Jesus: diese innere Entwickelung war verbunden mit dem tiefsten seelischen Schmerz und Leid. Die höchsten Erkenntnisse erwirbt man sich nicht ohne Schmerz und Leid. Namentlich war es eines, das sich wie ein furchtbarer Schmerz ablagerte in der Seele des Jesus, als er sich sagte: Einmal hat gesprochen die große Bath-Kol die wunderbarsten Offenbarungen zu dem jüdischen Volk. Heute ist das jüdische Volk da, aber wenn die große Bath-Kol heute zu ihm sprechen würde, es wäre niemand da, sie zu hören. Die Schriften verstehen sie, die lebendige Schrift aber verstehen sie nicht mehr. – Einsam war er in sich; eine ungeheure Traurigkeit kam über seine Seele, über dasjenige, was aus seinem Volk geworden war in der herabgehenden Entwickelung der Menschheit. 152.140f

Dann kam die Zeit, wo hinausgeschickt werden sollte in die Welt Jesus von Nazareth. Er wanderte, indem er sein Handwerk da und dort betrieb, in den verschiedensten Gegenden umher, sowohl in Palästina als auch außerhalb Palästinas, in heidnischen Gegenden. Das, was der Schmerz in seiner Seele verrichtet hatte, das hatte sich umgewandelt in etwas wie Liebe, die man unmittelbar in seiner Gegenwart von ihm ausströmen fühlte. Wenn er so am Abend, nachdem er die Arbeit verrichtet hatte, bei den Menschen war, die er besuchte, mit ihnen zusammensaß, so fühlten sie, wie eine Atmosphäre von Liebe mit seinen Worten, aber auch durch seine bloße Anwesenheit, auf sie überging. Das Liebedurchtränkte, was er mit ihnen sprechen konnte, das machte den tiefsten Eindruck auf die Leute, und wenn er weggegangen war, anderswo zu arbeiten, so blieb bei den Leuten, die er verlassen hatte, etwas wie die allerlebendigste Erinnerung an ihn zurück. Oftmals kam es vor, daß Jesus von Nazareth schon drei oder vier Wochen weg war, da hatten die Leute, die er vor drei bis vier Wochen verlassen hatte, die gemeinsame Vision, daß er wiederum zu ihnen hereinträte und mit ihnen sprach – die Vision sprach mit ihnen. So tief war der Eindruck, daß er im Grunde genommen bei ihnen geblieben war. So drückte sich das, was Jesus von Nazareth war, in Hundert und Aberhundert von Seelen ein, da er herumwanderte in seinem 18. bis 24. Jahr. 152.141f

Wie gesagt, es war eine Vision in bezug auf das Subjektive; in bezug auf das Objektive war es die ungeheure Wirkung der Liebe, die er in der geschilderten Weise geäußert hatte, und die sich so äußerte, daß der Ort seiner Erscheinung in gewisser Weise nicht mehr an den äußeren physischen Raum gebunden war, an die äußeren physischen Raumverhältnisse des menschlichen physischen Leibes gebunden war. Es wirkt ungeheuer stark zum Verständnis der Jesus-Gestalt, dieses immer wieder und wiederum zu sehen, wie er unauslöschlich bei denjenigen ist, bei denen er einmal eingekehrt war, wie er gewissermaßen geistig bei ihnen blieb und wiederum zu ihnen zurückkehrte. Unter denen er einmal war, die verloren ihn nicht wiederum aus ihren Herzen heraus. 148.227

Teilweise veranlaßt durch sein Handwerk, teilweise durch andere Umstände, machte Jesus viele Reisen. Auf diesen Reisen lernte er mannigfache Gegenden Palästinas kennen, und auch wohl manche Orte außerhalb Palästinas. Nun verbreitete sich in jener Zeit – das kann man ganz genau sehen, wenn man die Akasha-Chronik hellseherisch durchdringt über die Gegenden Vorderasiens, ja sogar auch des südlichen Europas, ein asiatischer Kultus, der aus mancherlei anderen Kulten zusammengemischt war, der aber namentlich den Mithraskultus darstellte (siehe: Mithras-Mysterien). An vielen Orten der verschiedensten Gegenden waren Tempel für den Mithrasdienst. An manchen Orten hatte er mehr Ähnlichkeit mit dem Attisdienst, aber im wesentlichen war es Mithrasdienst, Tempel, Kultstätten waren es, in denen man überall die Mithrasopfer und Attisopfer verrichtete. Es war gewissermaßen ein altes Heidentum, aber in einer gewissen Art durchdrungen von den Gebräuchen, Zeremonien des Mithras- oder Attisdienstes. Wie sehr sich das verbreitete auch über die italienische Halbinsel, geht zum Beispiel daraus hervor, daß die Peterskirche in Rom an derselben Stelle steht, wo einstmals eine solche Kultstätte war (sie wurde vor einigen Jahren ausgegraben). Ja, man muß auch das für manche Katholiken lästerliche Wort aussprechen: Der Zeremoniendienst der Peterskirche und alles dessen, was sich davon ableitet, ist in bezug auf die äußere Form gar nicht unähnlich dem Kult des alten Attisdienstes, der verrichtet wurde in dem Tempel, der damals auf derselben Stelle stand, auf deren Stätte die Peterskirche steht. Und der Kultus der katholischen Kirche ist in vieler Beziehung nur eine Fortsetzung des alten Mithraskultus.

Was an solchen Kultstätten vorhanden war, das lernte Jesus von Nazareth kennen, als er begann herumzuwandern. Er lernte, wenn wir so sagen dürfen, auf diese Weise durch äußere, physische Anschauung die Seele der Heiden kennen. Und es war dazumal in seiner Seele wie auf eine natürliche Weise durch den gewaltigen Vorgang des Überganges des Zarathustra-Ich in seine Seele dasjenige in einem hohen Grade ausgebildet, was andere sich nur mühsam aneignen konnten, was aber bei ihm naturgemäß ausgebildet war: eine hohe hellseherische Kraft. Daher erlebte er, wenn er bei solchen Kulten zuschaute, etwas ganz anderes als die übrigen Zuschauer. Manches erschütternde Ereignis hat er dort erlebt. Wenn an manchen heidnischen Altären der Priester den Kult verrichtete und sich Jesus dann mit seinen hellseherischen Kräften das Opfer anschaute, er sah, wie durch die Opferhandlung mancherlei dämonische Wesen herangezogen wurden. Er machte auch die Entdeckung, daß manches Götzenbild, das da angebetet wurde, das Abbild war nicht von guten geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien*, sondern von bösen, dämonischen Mächten. Ja, er machte weiter die Entdeckung, daß diese bösen, dämonischen Mächte vielfach übergingen in die Glaubenden, in die Bekenner, die an solchen Kultushandlungen teilnahmen. Aus leicht begreiflichen Gründen sind diese Dinge nicht in die vier Evangelien übergegangen. 148.60ff

Diese Wanderungen dauerten fort bis ins 24. Jahr hinein. Es waren immer Bitternisse, die er in seiner Seele empfand, wenn er also das Walten sah der Dämonen, der gleichsam von Luzifer* und Ahriman* hervorgebrachten Dämonen, und sah, wie das Heidentum es in vieler Beziehung sogar so weit gebracht hatte, die Dämonen für Götter hinzunehmen, ja sogar in den Götzenabbildungen Bilder zu haben wilder dämonischer Mächte, die angezogen wurden von diesen Bildern, von diesen Kultushandlungen, und in die betenden Menschen übergingen, die betenden Menschen, die in gutem Glauben daran teilnahmen, von sich besessen machten.

Es waren bittere Erfahrungen, die Jesus von Nazareth so machen mußte. Und diese Erfahrungen kamen zum Abschluß etwa im 24. Lebensjahre. Ich muß, da ich ja dieses Erlebnis des Jesus von Nazareth auch zu erzählen habe, sagen, daß ich heute noch nicht in der Lage bin anzugeben, an welchem Orte seiner Reisen sich dieses Ereignis zugetragen hat. Die Szene selbst in einem hohen Grade richtig zu entziffern war mir möglich. Es scheint mir aber, daß diese Szene sich zugetragen hat bei einer Wanderung des Jesus außerhalb Palästinas. An einen Ort also kam Jesus von Nazareth, im 24. Jahre seines Lebens, wo eine heidnische Kultstätte war, an der einer bestimmten Gottheit geopfert wurde. Ringsherum aber war nur trauriges, von allerlei furchtbaren seelischen und bis ins Körperliche gehenden Krankheiten behaftetes Volk. Von den Priestern war die Kultstätte längst verlassen worden. Und Jesus hörte das Volk jammern: Die Priester haben uns verlassen, die Segnungen des Opfers kommen nicht auf uns hernieder und wir sind aussätzig und krank, wir sind mühselig und beladen, weil uns die Priester verlassen haben. – Jesus sah mit tiefem Schmerze diese armen Menschen; es jammerte ihn dieses bedrückte Volk und eine unendliche Liebe zu diesen Bedrückten flammte in seiner Seele auf. Es muß von dieser unendlichen Liebe, die auflebte in seiner Seele, das Volk ringsherum etwas gemerkt haben. Und nun entstand, man möchte sagen wie auf einen Schlag, in den Herzen der meisten dieses Volkes etwas, was darin zum Ausdruck kam, daß die Leute sagten, erkennend den Ausdruck der unendlichen Liebe auf dem Antlitz des Jesus: Du bist der neue uns gesandte Priester. – Sie drängten ihn zum Opferaltar hin, sie stellten ihn auf den heidnischen Altar. Und er stand auf dem heidnischen Altar, und sie erwarteten, ja sie verlangten von ihm, daß er die Opfer verrichte, damit der Segen ihres Gottes wieder über sie komme. Und während das geschah, da fiel er wie tot hin, seine Seele wurde wie entrückt, und das Volk sah das Furchtbare, daß derselbe, den es für den neuen, vom Himmel gesandten Priester gehalten hatte, wie tot hingefallen war. Die entrückte Seele des Jesus aber, sie fühlte sich erhoben in die geistigen Reiche, sie fühlte sich wie hineinversetzt in den Bereich des Sonnendaseins. 148.62ff

Aber jetzt zeigte sich ihm, wie in lebhaften Imaginationen*, das ganze Rätsel vom Herabstiege auch der heidnischen Geistepoche. Er konnte jetzt unmittelbar wahrnehmen, was in die Geheimnisse der heidnischen Mysterien eingeflossen war, was in den heidnischen Mysterien gelebt hatte: daß die Kräfte hoher göttlicher Wesenheiten auf die Opferaltäre herabgeflossen waren. Jetzt aber strömten statt der Kräfte der guten Geister allerlei Dämonen, Sendboten des Luzifer und Ahriman, auf die heiligen Altäre herab. Nicht so innerlich durch Erleuchtung wie beim Judentum, sondern wie in äußeren Visionen, nahm er den Verfall des heidnischen Geisteslebens wahr. Es ist noch etwas anderes, sozusagen die Dinge theoretisch kennenzulernen, als zu schauen, wie auf einen Opferaltar, auf den einstmals göttlich-geistige Kräfte herabgeflossen waren, jetzt Dämonen herabstiegen, die abnorme Seelenzustände, Krankheiten und so weiter bewirken. Jesus hatte, während er so wie entrückt war in die geistige Welt, den Eindruck von alledem, was einstmals die Uroffenbarungen zu den Heiden gesprochen hatten. Und so wie er die Geheimnisse vernommen hatte, die den alten Propheten verkündet worden waren und die jetzt nicht einmal mehr wie ein Schatten in der jüdischen Kultur lebten, so konnte er jetzt durch geistige Inspiration hören, in welcher Art diese Geheimnisse den Heiden verkündet worden waren. 148.291f

Er schaute am Altare und unter der Volksmenge, die um ihn herum sich immer zahlreicher versammelte, das, was man Dämonen nennen kann, und er erkannte, was diese Dämonen zu bedeuten hatten. Er erkannte, wie allmählich die heidnischen Opfer übergegangen waren in etwas, was solche Dämonen magisch herbeizog. Und so waren, als Jesus an den Altar gekommen war, nicht nur die Menschen herbeigekommen, sondern auch die Dämonen, die sich bei den früheren Opferhandlungen an dem Altar versammelt hatten. Denn dieses erkannte er: daß zwar solche heidnischen Opferhandlungen abstammten von dem, was in den alten Heidenzeiten und an guten Kultstätten den wahren Göttern, soweit sie für die Heidenzeit erkennbar waren, an Opfertaten verrichtet werden konnten, daß aber diese Opfer nach und nach in Verfall gekommen waren. Es waren die Geheimnisse ausgeartet, und statt daß die Opfer zu den Göttern strömten, zogen diese Opfer und das, was an Gedanken in den Priestern lebte, Dämonen herbei, luziferische und ahrimanische Gewalten, die er jetzt wiederum um sich sah, nachdem er in den anderen Bewußtseinszustand versetzt war. Und als die um ihn herum Versammelten gesehen hatten, wie er in diesen anderen Bewußtseinszustand versetzt war und deshalb hinfiel, da ergriffen sie die Flucht. Die Dämonen aber blieben. Auf eine noch eindringlichere Art als der Verfall der alten hebräischen Lehre war so vor die Seele des Jesus von Nazareth der Verfall der heidnischen Mysterien getreten. Stellen Sie sich diese Seelenerlebnisse vor, diese Art zu erfahren, was aus der Wirkung der alten Götter und dem Verkehr der Menschen mit den alten Göttern geworden war; stellen Sie sich die Empfindung vor, die auf diese Weise erzeugt wird: Die Menschheit muß dürsten nach Neuem, denn sie wird elend in ihren Seelen, wenn nichts Neues kommt! 148.125f

Und jetzt hörte seine Seele, wie aus den Sphären des Sonnendaseins herausklingend, Worte, wie diese Seele sie früher durch die Bath-Kol oftmals vernommen hatte. Aber jetzt war die Bath-Kol verwandelt, zu etwas völlig anderem geworden. Die Stimme kam ihm auch von ganz anderer Richtung her. Es vernahm Jesus von Nazareth die Worte:

Amen
Es walten die Übel
Zeugen sich lösender Ichheit
Von andern erschuldete Selbstheitsschuld
Erlebet im täglichen Brote
In dem nicht waltet der Himmel Wille
Da der Mensch sich schied von Eurem Reich
Und vergaß Euren Namen
Ihr Väter in den Himmeln.

Nicht anders als so kann ich in die deutsche Sprache übersetzen dasjenige, was wie die verwandelte Stimme der Bath-Kol dazumal von Jesus von Nazareth vernommen worden ist. Es waren diese Worte, welche die Seele des Jesus zurückbrachte, als sie aus der Betäubung wieder erwachte, durch die sie sich entrückt fühlte. Und als Jesus wieder zu sich gekommen war, und die Augen rings herum richtete auf die Menge der Mühseligen und Beladenen, die ihn auf den Altar erhoben hatten, da war diese entflohen. Und als er den hellsichtigen Blick in die Ferne schweifen ließ, konnte er ihn nur richten auf eine Schar von dämonischen Gestalten, von dämonischen Wesen, die alle mit diesen Leuten verbunden waren. Kennenlernen mußte diese Seele

die Abgründe der Menschennatur schon in so jungen Jahren. Wie es aber immer so ist, daß man gewisse Stufen der höheren Erkenntnis nur dadurch erreicht, indem man die Abgründe des Lebens kennenlernt, so war es in einer gewissen Weise auch bei Jesus von Nazareth, daß er an einer Stelle, die ich auch nicht weiß – um sein 24. Lebensjahr herum dadurch, daß er so unendlich tief in die menschlichen Seelen hineingeschaut, in Seelen, in die wie hineinkonzentriert war aller Seelenjammer der Menschheit der damaligen Zeit, auch besonders vertieft worden war in der Weisheit, die allerdings wie glühendes Eisen die Seele durchzieht, aber auch die Seele so hellsichtig macht, daß sie durchschauen kann die lichten Geistesweiten. Und dadurch, daß er die umgewandelte Stimme der Bath-Kol vernommen hatte, war er auch wie umgewandelt. So war er in verhältnismäßig jungen Jahren behaftet mit dem ruhigen, eindringlichen Geistesleseblick. Jesus konnte so in die Geheimnisse des Lebens schauen wie bisher niemand auf der Erde, weil niemand vorher so wie er betrachten konnte, bis zu welchem Grade menschliches Elend sich steigern kann. So war Jesus von Nazareth nicht nur ausgestattet mit dem Blick, mit dem Wissen des Weisen, sondern in gewisser Weise durch das Leben ein Eingeweihter geworden. Das lernten kennen Leute, die in jener Zeit zusammengetreten waren in einen gewissen Orden, der ja der Welt bekannt ist als der Essäerorden. 148.64ff

Als der Jesus von Nazareth von dieser Wanderung nach Hause kam, war es ungefähr um die Zeit – so stellt es uns die spirituelle Forschung vor –, in welcher der Vater des Jesus von Nazareth gestorben war. In den folgenden Jahren dann, so vom 24. Jahre bis zu der Zeit, die gekennzeichnet wird als die der Johannestaufe im Jordan, machte der Jesus von Nazareth Bekanntschaft mit dem, was man die Essäerlehre und die Essäergemeinschaft nennen kann. Die Essäer* waren eine Gemeinschaft, die ihren Sitz in einem Tale Palästinas aufgeschlagen hatte. Der Zentralsitz war einsam gelegen. Aber die Essäer hatten überall Niederlassungen; auch in Nazareth war etwas wie eine Art Niederlassung. 148.127

In Nazareth gab es durch Schenkung eine Niederlassung des Essäerordens, und dadurch war gerade in den Gesichtskreis des Jesus von Nazareth dasjenige gekommen, was der Essäerorden war. In dem Zentrum des Ordens bekam man Kunde von der tiefen Weisheit, die sich in der beschriebenen Art in der Seele des Jesus von Nazareth gesenkt hatte, und gerade unter den Bedeutendsten, Weisesten der Essäer entstand eine gewisse Stimmung. Es hatte sich unter ihnen herausgebildet eine gewisse prophetische Anschauung: Wenn die Welt ihren richtigen Fortgang nehmen sollte, dann müsse eine besonders weise Seele erstehen, die wie eine Art Messias wirken müsse. Deshalb hatten sie Umschau gehalten, wo besonders weise Seelen wären. Und sie waren tief berührt, als sie Kunde erhielten von jener tiefen Weisheit, die in der Seele des Jesus entstanden war.

Daher war es kein Wunder, daß die Essäer, ohne daß Jesus von Nazareth die Erprobung der niederen Grade durchzumachen hatte, ihn aufnahmen wie einen Externisten in ihre Gemeinschaft – ich will nicht sagen in den Orden selber – und daß in einer gewissen Weise zutraulich, offenherzig wurden selbst die weisesten Essäer in bezug auf ihre Geheimnisse gegenüber diesem weisen, jungen Menschen. In der Tat hörte in diesem Essäerorden der junge Jesus viel, viel Tieferes über die Geheimnisse, die vom Hebräertum bewahrt worden waren, als von den Schriftgelehrten im Hause seines Vaters. Manches auch hörte er, was er schon selber früher durch die Bath-Kol wie durch eine Erleuchtung in seiner Seele aufglänzend vernommen hatte. Und er

lernte kennen in seinem Verkehr mit den Essäern fast alles, was der Essäerorden zu geben hatte. Denn was ihm nicht durch Worte mitgeteilt wurde, das stellte sich ihm dar durch allerlei hellsichtige Impressionen. Wichtige hellsichtige Impressionen hatte Jesus entweder innerhalb der Gemeinschaft der Essäer selber oder einige Zeit darauf in Nazareth zu Hause, wo er in einem mehr beschaulichen Leben auf sich wirken ließ, was in seiner Seele sich hereindrängte aus Kräften, die ihm gekommen waren, von denen die Essäer nichts ahnten, die aber als Folge der mit den Essäer geführten bedeutsamen Gespräche in seiner Seele erlebt wurden. 148.68f

Jesus durfte sogar an der Zentralstätte der Essäer, soweit das überhaupt nur irgend möglich war innerhalb der strengen Regeln des Essäerordens, die Räumlichkeiten, die heiligsten, einsamsten Räumlichkeiten betreten, durfte Gespräche mit den Essäern pflegen, die sie sonst nur untereinander pflegten. Er konnte sich dabei einweihen in das, was tiefste Ordensregeln der Essäer waren. So lernte er erkennen, wie der einzelne Essäer fühlte und strebte und lebte, und er lernte vor allem empfinden was als äußerste Möglichkeit für eine Seele seiner Zeit bestand, um durch Vervollkommnung wieder heranzudringen zu der uralt heiligen Offenbarung. 148.129

Eines von diesen Erlebnissen, von den inneren Impressionen muß besonders hervorgehoben werden, weil es hineinleuchten kann in den ganzen geistigen Gang der Menschheitsentwickelung. Es war eine gewaltige, bedeutsame Vision, die wie eine Art Entrückung Jesus von Nazareth hatte, in der ihm Buddha wie in unmittelbarer Gegenwart erschien. Ja, der Buddha erschien dem Jesus als Folge des Ideenaustausches mit den Essäern. In diesem bedeutsamen Geistgespräch erfuhr Jesus von dem Buddha, daß dieser etwa sagte: Wenn meine Lehre so, wie ich sie gelehrt habe, völlig in Erfüllung gehen würde, dann müßten alle Menschen den Essäern gleich werden. Das aber kann nicht sein. Das war der Irrtum in meiner Lehre. Auch die Essäer können sich nur weiter fortbringen, indem sie sich aussondern von der übrigen Menschheit; für sie müssen übrige Menschenseelen da sein.

Ein anderes Erlebnis war dieses, daß Jesus die Bekanntschaft machte mit einem auch noch jüngeren Manne, mit einem fast gleichaltrigen Manne, der nahegetreten war, allerdings in einer ganz anderen Weise als Jesus, dem Essäerorden, der aber trotzdem auch nicht ganz Essäer geworden ist. Es war der, man möchte sagen, wie ein Laienbruder innerhalb der Essäergemeinschaft lebende (kommende) Johannes der Täufer*. Er trug sich wie die Essäer, denn diese trugen im Winter Kleider von Kamelhaar. Aber er hatte niemals die Lehre des Judentums vollständig in sich auswechseln können mit der Lehre der Essäer. Da aber die Lehre der Essäer, das ganze Leben der Essäer auf ihn einen großen Eindruck machte, lebte er als Laienbruder das Essäerleben, ließ sich anregen, ließ sich allmählich inspirieren und kam nach und nach zu dem, was ja von Johannes dem Täufer in den Evangelien erzählt ist. Viele Gespräche fanden statt zwischen Jesus und Johannes. Da geschah es eines Tages, daß Jesus von Nazareth, während er mit Johannes sprach, wie verschwunden vor sich sah die physische Leiblichkeit des (künftigen) Täufers und die Vision des Elias* hatte. Das war das zweite wichtige Seelenerlebnis innerhalb der Gemeinschaft des Essäerordens (siehe auch Johannes der Täufer). 148.69f

Da gab es aber noch andere Erlebnisse. Schon seit längerer Zeit hatte Jesus etwas besonderes beobachten können: Wenn er an Orte kam, wo Essäertore waren, wo bildlose Tore waren, da konnte Jesus von Nazareth durch solche Tore nicht schreiten, ohne wiederum eine bittere Erfahrung zu machen. Er sah diese bildlosen Tore, aber

für ihn waren geistige Bilder an diesen Toren. Und allmählich hatte sich ihm das Gefühl, der Eindruck in der Seele befestigt, daß die Abneigung der Essäer gegen die Torbilder etwas zu tun haben müsse mit dem Herbeizaubern solcher geistiger Wesenheiten, wie er sie an den Toren erschaute, daß Bilder an den Toren, Abbilder von Luzifer und Ahriman seien. So hatte Jesus durchs Leben getragen die beiden Bilder von Luzifer und Ahriman, die er oftmals gesehen hatte an den Toren der Essäer. Es hatte zunächst nichts anderes bewirkt, als daß ihm bewußt wurde, daß ein Geheimnis walte zwischen diesen geistigen Wesenheiten und den Essäern. Und die Wirkung, die das auf seine Seele ausübte, trug sich hinein in die Verständigung mit den Essäern; man konnte sich seit diesen Erlebnissen in der Seele des Jesus von Nazareth nicht mehr so gut gegenseitig verstehen. Denn es lebte in seiner Seele etwas, von dem er nicht sprechen konnte gegenüber den Essäern, weil sich jedesmal etwas wie in der Rede verschlug, denn immer stellte sich dazwischen, was er an Essäertoren erlebt hatte. Eines Tages, als nach einer besonders wichtigen, bedeutsamen Unterredung, in der vieles Höchste, Geistige zur Sprache gekommen war, Jesus von Nazareth das Tor des Hauptgebäudes der Essäer verließ, da traf er, indem er durch das Tor ging, auf die Gestalten, von denen er wußte, daß sie Luzifer und Ahriman waren. Und er sah fliehen Luzifer und Ahriman von dem Tore des Essäerklosters. Mit tiefer elementarer Gewalt drängte sich herauf in seine Seele die Frage: Wohin fliehen diese, wohin fliehen Luzifer und Ahriman? – Denn er wußte, die Heiligkeit des Klosters der Essäer hatte sie zum Fliehen gebracht. Da brannte in seiner Seele die Frage. Wohin fliehen Luzifer und Ahriman? 148.70f

In dem ganzen System der Essäervervollkommnung spielte das eine gewisse Rolle, daß der Essäer durch kein Tor gehen durfte, an dem ein Bildnis angebracht war, denn es war so, daß nichts von Legendenhaftem, Mythischem oder Religiösem im Bilde dargestellt werden durfte. Das Luziferische der Bildimpulse wollte der Essäer dadurch fliehen. Es ging ihm auf ein auf seine Seele ungeheuer bedrückend wirkender Zusammenhang: Wohin fliehen denn Luzifer und Ahriman, sagte er sich, wenn sie von den Toren der Essäer wegfliehen? Sie fliehen dahin, wo die Seelen der anderen Menschen sind! Dazu also hatte es die Menschheit gebracht, daß eine Gemeinschaft sich aussondern muß, wenn sie den Zusammenhang mit der göttlich-geistigen Welt finden will. Und weil sie sich so aussondert, daß sie sich in ihrem ganzen sozialen Zusammenhalt nur entwickeln kann, indem sie die anderen Menschen von sich ausschließt, verurteilt sie die anderen Menschen, gerade um so tiefer in das hineinzusinken, was sie, diese Essäergemeinschaft, floh. Dadurch, daß die Gemeinschaft der Essäer stieg, mußten die anderen um so mehr fallen! Dadurch, daß der Essäer ein Leben führte, welches Luzifer und Ahriman nicht mit ihm in Berührung kommen ließ, konnten Ahriman und Luzifer gerade versuchend und verlockend zu den anderen Menschen hinkommen. So leben wir in einer Zeit – das trat bitter vor seine Seele –, in welcher jene, die den Zusammenhang mit dem Göttlich-Geistigen suchen, in enger Gemeinschaft und auf Kosten der anderen Menschen dieses tun müssen. So leben wir in einer Zeit, in welcher der Schrei der Sehnsucht ist nach einem solchen Zusammenhange mit der göttlich-geistigen Welt, der allen Menschen werden kann. 148.129ff

Was man aus der Betrachtung der Akasha-Chronik auf diesem Gebiete gewinnt, das ist die Erkenntnis, daß hier durch innere seelische Erfahrung etwas erlitten worden ist, was von keiner anderen Seele auf der Erde jemals hat erlitten werden kön-

nen. Je höher das Geistig-Seelische steht, desto mehr kann es leiden unter geistig-seelischen Eindrücken. 148.132ff Die Zarathustra-Wesenheit litt in diesen Jahren unter dem Erleben dessen, daß die alten Offenbarungen unmöglich geworden sind für dasjenige, was die Menschenseele in der neueren Zeit braucht. Das war zunächst das unendliche Leiden, das mit keinem Leiden der Erde zu vergleichen ist. 148.134

Es war der Jesus von Nazareth nach und nach durch die charakterisierten Erlebnisse allerdings umgewandelt worden, so daß unendliche Weisheit sich in seinem Antlitz ausprägte. Aber er war auch, wie das ja immer, wenn auch in geringerem Grade der Fall ist, wenn die Weisheit in einer Menschenseele zunimmt, zu einer gewissen inneren Traurigkeit gekommen. Die Weisheit hatte ihm zunächst die Frucht gebracht, daß der Blick, den er wenden konnte in seine menschliche Umgebung, ihn eigentlich recht traurig machte. Er mußte daran denken, wie er in den ersten Zeiten nach seinem 12. Jahre gewissermaßen nur den unendlichen Reichtum dieser Zarathustra-Seele in sich gefühlt hatte. Er wußte ja am Ende der Zwanzigerjahre noch nicht, daß er der wiederverkörperte Zarathustra war; aber er wußte, daß ein großer, gewaltiger Umschwung in seiner Seele in seinem 12. Jahre vor sich gegangen war. Und jetzt hatte er oftmals das Gefühl: Ach, wie war es doch anders mit mir vor diesem Umschwung in meinem 12. Jahre! – Er fühlte, wenn er jetzt zurückdachte an diese Zeit, wie unendlich warm es dazumal in seinem Gemüte war. Er war ja als (nathanischer Jesus-) Knabe ganz weltentrückt gewesen. Da hatte er zwar gehabt die lebhafteste Empfindung für alles, was aus der Natur heraus zum Menschen spricht, für alle Herrlichkeit und Größe der Natur, aber er hatte wenig Anlage für dasjenige, was menschliche Weisheit, menschliches Wissen sich angeeignet hatte. Und dann war es so, wie wenn nach diesem Moment im Tempel zu Jerusalem in seinem 12. Jahre dies alles aus seiner Seele herausgestürmt und dafür alle Weisheit hineingeströmt wäre. 148.74f

Er fühlte, in dem Menschlichen auf Erden hatte er gelebt seit seinem 12. Jahre. Und jetzt mußte er oftmals zurückdenken, wie er war vor diesem zwölften Jahre, wo er gleichsam sich mit den göttlichen Urgründen des Daseins verbunden fühlte, wo alles in ihm elementar und ursprünglich war, wo alles aus einem aufsprudelnden Leben, aus einem warmen, liebenden Gemüte kam und ihn innig zusammenschloß mit anderen Menschenseelen, während er jetzt vereinsamt und allein und schweigsam geworden war. Alle diese Gefühle waren es, die zustande brachten, daß ein ganz bestimmtes Gespräch stattgefunden hat zwischen ihm und der Persönlichkeit, die ihm Mutter geworden war. Seinen inneren Zwiespalt hatte er bisher auch dieser Mutter verschwiegen, so daß sie nur das Schöne und Große gesehen hatte. Sie hatte nur gesehen, wie er immer weiser und weiser wurde, wie er immer tiefer eindrang in die ganze Menschheitsevolution. Deshalb war von demjenigen, was wie eine Art Generalbeichte mit diesem Gespräch stattfand, vieles neu für sie, aber sie nahm es auf mit innigem, warmen Herzen. Es war in ihr wie ein unmittelbares Verstehen für seine Traurigkeit, seine Gefühlsstimmung, dessen, daß er sich zurücksehnte zu dem, was er in sich hatte vor seinem 12. Jahre. Deshalb suchte sie ihn zu erheben und zu trösten. Sie erinnerte ihn an all das, was ihr durch ihn bekanntgeworden war von der Wiedererneuerung der großen Lehren, Weisheitssprüchen und Gesetzesschätze des Judentums. Es wurde ihm aber nur immer schwerer ums Herz, wenn er so die Mutter sprechen hörte, so schätzend das, was er innerlich doch eigentlich als überwun-

den fühlte. Und endlich erwiderte er: Ja, das mag alles sein. Aber ob durch mich oder durch einen anderen heute erneuert werden können all die alten, herrlichen Weisheitsschätze des Judentums, was hätte das alles für eine Bedeutung für die Menschheit? Es ist im Grunde doch alles bedeutungslos, was in solcher Art zutage tritt. Selbst wenn Elias* heute käme – so sagte Jesus von Nazareth – und unserer Menschheit verkünden wollte dasjenige, was er als Bestes erfahren hat in den Himmelsweiten: es sind ja nicht die Menschen da, die Ohren hätten zu hören die Weisheit des Elias, der älteren Propheten, auch des Moses, ja bis Abraham hinauf. Alles, was diese Propheten verkündeten, wäre heute zu künden unmöglich. Ihre Worte würden ungehört im Winde verhallen! Und so ist ja alles, was ich in meiner Seele halte, wertlos. So sprach Jesus und er wies darauf hin, wie vor kurzem erst eines wahrhaft großen Lehrers Worte im Grunde genommen verklungen seien, ohne eine große Wirkung zu hinterlassen. Jesus wußte, wie wenig die innigen Worte, die der alte Hillel (75–4 n. Chr.) gesprochen hatte, Eingang gefunden hatten in die Herzen und Seelen. 148.76f

Als Jesus von Nazareth solches erlebte, konnte er erfahren wie seine Stief- oder Ziehmutter immer mehr und mehr Verständnis faßte für sein inneres Leben. Namentlich seit dem Tode des Vaters war dies der Fall. Und während in früheren Jahren Jesus ganz allein und einsam in der Familie war, entwickelte sich in dieser Zeit so manches Gespräch mit der Mutter, in dem Jesus von Nazareth sprechen konnte von dem, was er in seiner einsamen Seele erlebte. Und es kam zu (diesem) großen entscheidenden Gespräch im 30. Jahre seines Lebens. 152.145 So kam es im Verlaufe dieses Gesprächs, daß es klar vor Jesus' Seele stand, an welchem Punkte die Menschheitsentwickelung angelangt war. Jetzt dämmerte in ihm auf ein immer deutlicheres Bewußtsein, daß die Zarathustra-Seele in ihm war. So fühlte er, wie er als Zarathustra die damalige Menschheitsentwickelung mitgemacht hatte. 148.239

Viel sprach er mit seiner Mutter über die Größe und Glorie des alten Heidentums, von dem, was in den alten Mysterien der Völker lebte; wie zusammengeflossen waren die einzelnen Mysteriendienste Vorderasiens und Südeuropas in diesem Mithrasdienst. Aber zugleich trug er in seiner Seele die furchtbare Empfindung: wie sich nach und nach dieser Dienst gewandelt hatte und gekommen war unter dämonische Gewalten, die er selber erlebt hatte ungefähr in seinem 24. Lebensjahre. Und da erschien ihm auch die alte Zarathustra-Lehre wie etwas, wofür die Menschen der heutigen Zeit nicht mehr empfänglich sind. Und unter diesem Eindruck sprach er zu seiner Mutter das zweite bedeutsame Wort: Wenn auch erneuert würden die alten Mysterien und Kulte, und alles das hineinflösse, was einstmals groß war in den Mysterien des Heidentums, es sind, dies zu vernehmen, die Menschen nicht mehr da! All das ist nutzlos. Und dann sprach er von dem, was er im Kreise der Essäer in sich aufgenommen hatte.

Er wußte jetzt: Weder auf Juden- noch auf Heidenweise noch auf Essäerweise war der allgemeinen Menschheit der Zusammenhang mit der göttlich-geistigen Welt zu bringen. Dies Wort schlug furchtbar ein in die Seele der liebenden Mutter. Er war während dieses ganzen Gespräches vereinigt mit ihr, wie eins mit ihr. Die ganze Seele, das ganze Ich des Jesus von Nazareth lag in diesen Worten. 148.81ff

Es war in einer eigentümlichen Art, wie er das erzählte. Denn nicht nur gingen seine Worte hinüber zur Mutter, sondern die Worte flossen zum Herzen der Mutter hinüber wie lebendige Wesen. Es ist wirklich so, wie wenn alles, was in der Seele des Jesus von Nazareth lebte, während dieses Gespräches in die Seele der Mutter hinü-

bergegangen wäre. Und es war auch für ihn so, denn Merkwürdiges enthüllt uns geheimnisvoll hier der Blick in die Akasha-Chronik. Der Jesus erzählte so, daß seine Worte, indem sie sich ihm entrangen und indem sie hinüberzogen in Herz und Seele der Mutter, immer ein Stück seines eigenen Ichs mit hinübernahmen. Man könnte sagen: Auf den Flügeln seiner Worte ging sein eigenes Ich wie hinüber zur Mutter, aber ohne daß es als solches eigentliches Ich in die Mutter hinüberging, die sich nur durch diese Worte wie belebt fühlte. Denn das Merkwürdige geschah jetzt, daß durch die Wirkung dieses Gespräches die Seele jener Mutter, welche die leibliche Mutter des nathanischen Jesus* war, aus der geistigen Welt herunterkam und sich mit der Seele der Stief- oder Ziehmutter verband. Es war wie eine Art Wiedergeburt zur Jungfräulichkeit, was hier stattgefunden hat, (sodaß) jetzt weiterhin die Stiefmutter eigentlich nur als Hülle derjenigen Mutter herumwandelt, welche die Zeit von Jesu 12. bis 30. Jahre in der geistigen Welt zugebracht hat. 148.145f Der ganze furchtbare Schmerz, das furchtbare Leid des Jesus, das aus seiner Seele sich losrang, ergoß sich hinein in die Seele der Mutter und sie fühlte sich wie eins mit ihm. Jesus aber fühlte, als ob alles, was seit seinem 12. Jahre in ihm lebte, fortgegangen wäre während dieses Gespräches. Je mehr er davon sprach, desto mehr wurde die Mutter voll von all der Weisheit, die in ihm lebte. Und alle die Erlebnisse, die seit seinem 12. Jahre in ihm gelebt hatten, sie lebten jetzt auf in der Seele der liebenden Mutter! Aber von ihm waren sie wie hingeschwunden. Wie verwandelt war auch er seit jenem Gespräche, so verwandelt, daß die Brüder oder Stiefbrüder und die anderen Verwandten, die in seiner Umgebung waren, die Meinung bekamen, er hätte den Versand verloren. Man sah ihn als einen Verlorenen an. Er ging in der Tat auch tagelang wie traumhaft im Hause umher. Das Zarathustra-Ich war eben dabei, diesen Leib des Jesus von Nazareth zu verlassen und in die geistige Welt überzugehen. Und ein letzter Entschluß entwand sich ihm: Wie durch einen inneren Drang, wie durch eine innere Notwendigkeit getrieben, bewegte er sich nach einigen Tagen wie mechanisch aus dem Hause fort, zu dem ihm schon bekannten Johannes dem Täufer hin, um von ihm die Taufe zu erlangen. Und dann fand jenes Ereignis statt in der Johannes-Taufe im Jordan: das Christus-Wesen senkte sich hinab in seinen Leib. Jesus war jetzt durchdrungen von dem Christus-Wesen. Seit jenem Gespräche mit seiner Mutter war gewichen das Ich des Zarathustra und dasjenige, was vorher gewesen war, was er (als nathanischer Jesus) vorher gewesen war, das war wiederum da, nur gewachsen, noch größer geworden. Und hinein in diesen Leib, der jetzt in sich trug die unendliche Tiefe des Gemütes, das Gefühl des Offenseins für unendliche Weiten, senkte sich der Christus. Die Mutter aber hatte auch ein neues Ich, das sich in sie hineinversenkt hatte, erlangt; sie war eine neue Persönlichkeit geworden. Es stellt sich dem Geistesforscher folgendes dar: In demselben Augenblicke, als diese Taufe im Jordan geschah, fühlte auch die Mutter etwas wie das Ende ihrer Verwandlung. Sie fühlte sich seitdem wie jene junge Mutter, die einstmals den Lukas-Jesusknaben geboren hatte. 148.83ff Bei der Johannestaufe senkte sich wieder das Unsterbliche der ursprünglichen Mutter des nathanischen Jesus herab und verwandelte diejenige Mutter, die in dem Hause des nathanischen Joseph aufgenommen war, und machte sie wieder jungfräulich; so daß die Seele jener Mutter, die der Jesus verloren hatte, ihm bei der JohannesTaufe wiedergegeben wird. Diese Mutter, die ihm geblieben ist, birgt also in sich die Seele seiner ursprünglichen Mutter, die in der Bibel die «gebenedeite Maria» genannt wird (Lukas 1, 28). 114.121 Fortsetzung siehe: Christus Leben.

Es ist nötig, ungeheure Kräfte zu haben, um seine Leiber so zu läutern, daß man sie lebensfähig verlassen kann. 106.134 Zarthustra selber inkarnierte sich bald nach dem Verlassen der drei Hüllen des Jesus von Nazareth; sein Ich verband sich mit dem Ätherleib des salomonischen Jesus*, der bei dessen Tode von der Mutter des nathanischen Jesus mit hineingenommen worden war in die geistige Welt. 264.231 Siehe: Meister Jesus.

Joachim von Floris. Joachim von Floris, der Anfangs des 13. Jahrhunderts starb, war der Ansicht, daß im Christentum eine tiefe spirituelle Macht ruhe, daß diese Macht immer mehr und mehr zur Ausbreitung kommen müsse, daß aber das äußere Christentum immer dieses esoterische Christentum veräußerlicht habe. Und so kam bei manchem die Anschauung dieses Mannes zur Geltung, wonach in der Papstkirche, in dieser Veräußerlichung der Spiritualität des Christentums, etwas Antichristliches, etwas Feindliches zu suchen sei. So fand Joachim von Floris Anhänger innerhalb der Kreise der Franziskaner, die im Papste etwas wie die Symbolisierung des Antichrist sahen. 104.39

Joga. Rhythmische Vorgänge sind weder in der Natur, noch im Menschen etwas Physisches. Man könnte sie halbgeistig nennen. Das Physische als Ding verschwindet im rhythmischen Vorgang. Im Erinnern ist der Mensch mit seinem Wesen in seinen und in den Naturrhythmus versetzt. Er lebt in seinem Astralleib*. Indischer Joga will ganz in dem Erleben des Rhythmus aufgehen. Er will das Gebiet des Vorstellens, des Ich verlassen und in einem inneren Erleben, das dem Erinnern ähnlich ist, in die Welt schauen, die hinter dem liegt, was das gewöhnliche Bewußtsein kennen kann. Das westliche Geistesleben darf zum Erkennen das Ich nicht unterdrücken. Es muß das Ich an die Wahrnehmung des Geistigen heranbringen. Es kann das nicht geschehen, wenn man von der sinnenfälligen in die rhythmische Welt so vordringt, daß man im Rhythmus nur das Halbgeistig-Werden des Physischen erlebt. Man muß vielmehr die Sphäre der Geistwelt finden, die im Rhythmus sich offenbart. 26.221

Den Menschen haben schon diese alten Leute besser gekannt, als ihn die heutigen kennen. Und darauf haben sie ganz besonders gedrungen, daß ihre Lunge in eine andere Tätigkeit kommt, als sie sonst im Leben ist. Und die Lunge hat dann wiederum das Gehirn angeregt. So daß eigentlich die Lunge in diesen alten Zeiten dasjenige war, wovon all das schöne Wissen der Urweisheit gekommen ist. 350.254

Im alten Indien hatte man instinktive Bestrebungen, um zu einer höheren Erkenntnis zu kommen. Diese instinktiven Bestrebungen, die in dem Joga lebten, benützten den Atmungsprozeß, um auf physische Weise, möchte ich sagen, dahin zu kommen, diesen Atmungsprozeß selber als einen geistig-seelischen Vorgang zu erleben. Indem in der orientalischen Jogaübung das Atmen – Einatmen, Atemhalten, Ausatmen in einer gewissen Weise geregelt wird und eine Hingabe an diesen Atmungsprozeß stattfindet, saugt man gewissermaßen dadurch das Geistig-Seelische aus diesem Atmungsprozeß heraus. Man sondert den Atmungsprozeß von dem Bewußtsein ab gerade dadurch, daß man ihn hereindrückt, und man behält dann das Geistig-Seelische übrig. Diesen Prozeß, der in der Jogaübung durchgemacht worden ist, können wir nach der Organisation unserer gegenwärtigen (westlichen) Kultur nicht nachmachen; und wir sollen ihn nicht nachmachen. Er würde uns herunterwerfen in die leibliche Organisation. Es liegt gewissermaßen unser Seelenleben nicht mehr auf dem Fel-

de, auf dem das Seelenleben des Inders lag. Der hatte das Seelenleben mehr noch gegen die Sensibilität hin; wir haben es gegen die Intellektualität hin. Und in der Sphäre der Intellektualität würde das Jogaatmen den Menschen in die Gefahr bringen, seine leibliche Organisation zu zerstören. Beim Leben in dem intellektuellen Felde ist man genötigt, solche Übungen anzuwenden, wie ich sie beschrieben habe in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?». Diese halten sich rein im Geistig-Seelischen. Sie lassen höchstens anklingen – aber das auch nur selten oder gar nicht für die meisten Fälle – etwas von dem leiblich-physischen Atmungsprozeß. Das Wesentliche aber läuft für unsere Übungen zur Erlangung der Imagination* rein im Geistig-Seelischen ab, in der Sphäre, die der Mensch erlebt, wenn er geometrisiert und mathematisiert. Auch das, was für die Inspiration* getan werden muß, läuft in dieser Sphäre ab. 78.122f Siehe auch: Atemübungen – Problematik.

Ein materielles Abbild des geistigen Vorganges der Einbettung der Monade* in den niederen Menschen ist das Atmen. Atmen heißt: das Einziehen der Monade. Im Hathajoga macht der Schüler deshalb auch einen Atmungsprozeß durch. Der Schüler regelt rhythmisch, was der Mensch als natürlichen Vorgang hat, um das Atmen, das heute ein natürlicher Vorgang ist, unter seine Herrschaft zu bekommen. So wie, bevor der Mensch zu diesem Atmungsprozeß überging, er in ähnlicher Weise von außen Wärme aufnahm und abgab und dieses sich in den Prozeß des zirkulierenden warmen Blutes verwandelte, so sucht der Hathajoga-Schüler auch den Atmungsprozeß zu einem Inneren zu gestalten, ihn innerlich in seine Gewalt zu bekommen. Die Hathajoga-Regeln bedeuten die Verwandlung der Atmung in einen solchen Prozeß, der nicht von innen nach außen geht, sondern in einen innerlich geregelten Prozeß, so wie jetzt auch der Blutkreislauf ein geregelter innerer Prozeß ist. Bei den wechselwarmen Tieren verhält sich der Prozeß der Blutzirkulation zu demjenigen des Menschen so, wie der Atmungsprozeß beim gewöhnlichen Menschen zu dem Atmungsprozeß des Hathajoga-Schülers. Hinter all diesen Dingen stecken ganz tiefe Entwickelungsgedanken, die die Grundlage von realen Prozessen sein sollen, (denn) was jetzt gewöhnlich gar nicht mehr verstanden wird, ist, daß in der Luft etwas vorhanden ist, was geistig ist. Als noch ein Bewußtsein davon vorhanden war, nannte man den Geist: Luft, Wind = Pneuma. 93a.236f

Joga-Methode brachte den Menschen dazu, zunächst bis zu einem gewissen Grade das Denkinstrument des Gehirnes auszuschalten, sogar alles das auszuschalten, was das übrige höhere Nervensystem vermittelt. Zum Instrumente jenes streng innerlichen Schauens in den Joga-Methoden wurde gerade derjenige Teil des menschlichen Nervensystems gemacht, der uns heute in der Naturwissenschaft wie ein untergeordneter Teil erscheint, der aber im engsten Sinne an die Verrichtungen des menschlichen Organismus selber gebunden ist, das, was wir mit dem Sonnengeflecht und mit dem sympathischen Nervensystem* bezeichnen. Weil dieses untergeordnete Nervensystem an die Daseinskräfte und an die Lebenskräfte gebunden ist und innig mit dem zusammenhängt, wodurch der Mensch selber in das göttlich-geistige Dasein eingetaucht ist, weil es also mit den Quellen des Menschendaseins zusammenhängt, so erkannte man mit Hilfe dieses Instrumentes nicht nur das Hereinleuchten des Geistigen in den menschlichen Organismus; sondern wie man mit dem Auge hineinschaut in die Lichteswelten, so schaute man mit dem Instrument des sympathischen Nervensystems in die Geisteswelten hinein, erblickte in ihnen konkrete Tatsachen und Wesenheiten. 62.201

Die Hingabe an den Joga ist daher ein allmähliches Erwecken der höheren Kräfte der Seele, so daß die Seele sich hineinlebt in etwas, in dem sie im alltäglichen Leben nicht steht und das ihr immer höhere und höhere Stufen des Seins erschließen kann. Joga ist daher der Weg in die geistigen Welten, der Weg zur Befreiung der Seele von den äußeren Formen, der Weg zum selbständigen Seelenleben in seinem Inneren. Die andere Seite der Sankhya-Philosophie* ist der Joga. Er bekam seine große Bedeutung, als jene wie durch eine Gnade von oben kommende Inspiration, die die Veden* noch inspiriert hat, nicht mehr da sein konnte. Der Joga mußte angewendet werden von denjenigen Seelen, die, einer späteren Menschheitsepoche angehörig, nichts mehr von selbst geoffenbart erhielten, sondern die sich hinaufarbeiten mußten zu den Höhen des geistigen Seins von den unteren Stufen her. 142.21f

In den ersten Zeiten der atlantischen Entwickelung (siehe: Atlantis) gab es ein unmittelbares Wahrnehmen der Sonnenwirkungen* (außer den heute sichtbaren). Dann verschlossen sich die Menschen diesen Wirkungen. Und als diese nicht mehr in den Menschen hereindringen konnten, während das menschliche Innenleben dafür immer mehr und mehr aufblühte, da waren es nun die heiligen Mysterien, welche ihre Bekenner so zur Entwickelung der geistigen Kräfte brachten, daß der Mensch sozusagen entgegen den normalen Erdverhältnissen, durch das, was man mit Joga bezeichnen kann, die Sonnenwirkungen unmittelbar wahrnehmen konnte. Dadurch daß deren Schüler das bloße sinnliche Wahrnehmen zunächst unterdrückten, konnten sie die Offenbarungen des Klangäthers* (auch Ton*- oder chemischer Äther* genannt) und des Lebensäthers wahrnehmen. Und diese Möglichkeit blieb erhalten für die wirklichen Stätten der Geheimwissenschaft in der nachatlantischen Zeit. Es ist ja so stark geblieben, daß selbst die äußere Wissenschaft, ob sie es zwar nicht versteht, noch eine Überlieferung aus der Schule des Pythagoras* bewahrt hat, die dahin geht, daß man die Sphärenharmonie* hören kann. Nur verwandelt die äußere Wissenschaft so etwas, wie die Sphärenharmonie gleich in ein Abstraktum – was sie aber nicht war – und denkt nur nicht das, was sie ist. Denn in Wirklichkeit verstand man in den Pythagoreerschulen unter der Fähigkeit der Wahrnehmung der Sphärenharmonie das reale Sich-wieder-Öffnen der menschlichen Wesenheit dem Klangäther, der Sphärenharmonie, und dem realen göttlichen Lebensäther. 123.66

Man kennt historisch eigentlich nur die späteren Jogamethoden, die zum großen Teil auf dem Egoismus der Menschen beruhen, die irgend etwas Machtvolles in der äußeren Welt haben wollen. Die älteren Joga-Methoden, die eigentlich heute nur mehr gefunden werden können durch spirituelle Wissenschaft, nicht durch äußere Wissenschaft, waren Wege, die der Mensch einschlug zum Geiste.

Wenn wir mit unseren heutigen physiologischen Erkenntnissen uns fragen: Was geschieht dann, wenn wir intellektualisieren? – Nun, es geschieht etwas in unserem Nervensystem, in unserem Gehirn und demjenigen, was durch die Nerven zum Gehirn gehört im übrigen Organismus. Aber dasjenige, was da in den Nerven geschieht, es könnte niemals geschehen, wenn nicht eine viel wahrnehmbarere Tätigkeit sich mit den Vorgängen unseres Gehirns vermischen würde. Unaufhörlich von der Geburt bis zum Tode atmen wir ein, halten den Atem, atmen wir aus. Wenn wir einatmen, geht die Atemluft in unseren ganzen Organismus über. Der Atemstoß wird durch den Rückenmarkskanal in das Gehirn getrieben. Wir atmen nicht nur mit der Lunge, wir atmen auch mit dem Gehirne. Fortwährend ist unser Gehirn in Bewegung. Das geht – uns heute ganz unbewußt – vor sich. Der Jogi sagte: Da geht etwas

vor im Menschen, dessen will ich bewußt werden. So atmete er nicht in der gewöhnlichen Weise unbewußt, sondern er atmete abnorm; er atmete anders ein, hielt den Atem anders, atmete anders aus. Dadurch wurde er sich des Atmungsprozesses bewußt. Und so empfand er allmählich, wie im Gehirne sich verband das Atmen mit demjenigen, was als die materielle Tätigkeit dem Denken zugrunde liegt. Er suchte diese Verbindung zwischen Denken und Atmen, und er empfand schließlich, wie der Gedanke, der für uns etwas Abstraktes ist, sich auf den Wellen des Atems durch den ganzen Leib bewegt. Da war der Gedanke nicht nur im Gehirn, nicht nur in der Lunge, nicht nur im Herzen, da war der Gedanke in jeder Fingerspitze. Da erlebte man, indem man den Atem real durch sich durchpulsen fühlte, wie der Geist schöpferisch ist durch den Atem im Menschen: «Und Gott blies dem Menschen den lebendigen Odem ein, und er ward eine Seele.» Nicht nur am Anfange blies er den Atem ein, sondern er bläst fortwährend im Atem ein. Und im Atemprozesse, nicht im Denken, nicht im intellektuellen Prozeß, werden wir Seele. 305.31ff Wir haben den passiven, nicht den aktiven Geist in der Intellektualität. Wir können heute, weil wir anders organisiert sind, diesen Joga-Prozeß nicht mehr nachmachen, sollen es auch nicht tun. Der Jogi suchte seinen Menschen im Atem. Wir moderne Menschen müssen unseren Menschen verlieren in einer Ohnmacht, die wir empfinden gegenüber dem Gedanken-Bild, dem Intellektualistischen. Dann müssen wir uns sagen können: Jetzt gehen wir nicht nach dem Inneren, wie der Jogi gegangen ist, nach dem Atemprozesse, jetzt gehen wir nach dem Äußeren und leben mit das Äußere. Man taucht ganz unter in die äußere Welt. Da wird man hingenommen von der äußeren Welt. Man wacht wieder auf wie aus einer Ohnmacht. Aber man bekommt jetzt nicht mehr abstrakte Gedanken, man bekommt Imaginationen*. Man bekommt Bilder. 305.33ff

Eine Verbindung, ein Ineinanderwirken, ein Sichharmonisieren der Nerven- Sinnes-Vorgänge und der Atmungsrhythmus-Vorgänge, die finden immer statt, wenn wir unser Gedankenleben ablaufen lassen. 83.28 Geradeso, wie der Jogi gewissermaßen sein Denken nach dem Inneren des Leibes getrieben hat, um es mit dem Rhythmus seines Leibesatems zu verbinden und so sein Selbst, seine innere Geistigkeit zu erleben, geradeso lösen wir das Denken los auch von dem Rest des Atmungsprozesses, der unbewußt in all unserem gewöhnlichen Denken lebt. Indem wir das logische Denken losreißen von dem Organismus, an den es eigentlich gebunden ist als logisches Denken, dringen wir mit diesem logischen Denken in den äußeren Rhythmus der Welt ein, ja wir erfahren jetzt erst, daß es einen solchen äußeren Rhythmus gibt. Jetzt lassen wir das Denken einlaufen in eine Art musikalischen Elementes, das aber durchaus ein Erkenntniselement ist, wir gewahren einen Rhythmus, der auf dem Grund aller Dinge als ein geistiger Rhythmus vorhanden ist, wir dringen ein in die Welt, indem wir sie im Geiste beginnen wahrzunehmen. Unser Denken wird aus dem abstrakten toten Denken, aus dem bloßen Bilddenken ein in sich selbst belebtes Denken. 83.36ff Siehe auch: Asana; Schulung.

Joga – Einweihung. Die orientalische Entwickelung, die man auch die Joga-Entwickelung nennt, ist eine solche, in der ein einzelner, auf dem physischen Plan lebender eingeweihter Mensch der Führer, der Guru eines anderen ist, und dieser sich vollständig und auch in allen Einzelheiten auf den Guru verläßt. Das erreicht man am besten, wenn man für die Zeit der Entwickelung sein eigenes Selbst ganz ausschaltet und es dem Guru hingibt. Der Guru muß sogar Rat erteilen bei der Initiative

des Handelns. Für ein solches restloses Aufgehen des eigenen Selbstes ist die indische Natur geeignet; die europäische Kultur läßt eine derartige Hingabe gar nicht zu. Die christliche Entwickelung setzt an die Stelle des einzelnen Guru einen großen Guru, den Christus Jesus selbst. 95.116

Joga – Kultur. Das vierte (griechisch-lateinische) Zeitalter beginnt im 8. vorchristlichen Jahrhundert. Und da begannen dann auch jene spätindischen Jogaübungen, die wiederum zurückzurufen suchten atavistisch dasjenige, was man früher gehabt hatte, insbesondere auch in der indischen Kultur hatte, was aber verlorengegangen war. Also dieses Bewußtsein des Atmungsprozesses, das ging verloren. Und wenn man sich frägt: Warum versuchte es die indische Jogakultur wiederum zurückzurufen, was glaubte sie eigentlich dadurch zu erringen? – so muß man sagen: Was dadurch errungen werden sollte, das war ein wirkliches Verständnis der Außenwelt. Denn dadurch, daß der Atmungsprozeß verstanden wurde (noch) im dritten Kulturzeitalter, dadurch verstand man innerlich in sich etwas, was zu gleicher Zeit ein Äußerliches war. 194.107 Der Atmungsprozeß des Menschen ist seit dem dritten nachatlantischen Kulturzeitraum ein anderer geworden. Grob gesprochen könnte man sagen: Im dritten nachatlantischen Kulturzeitalter atmete der Mensch noch Seele, jetzt atmet er Luft. Nicht bloß etwa unsere Vorstellungen sind materialistisch geworden, die Realität selber hat ihre Seele verloren. Nicht etwa bloß das Bewußtsein der Menschen hat sich verändert, o nein, in der Atmosphäre der Erde war Seele. Die Luft war die Seele. Das ist sie heute nicht mehr, beziehungsweise sie ist es in anderer Art. Geistige Wesenheiten elementarer Natur die dringen wiederum in sie ein, die kann man atmen, wenn man heute Joga-Atmen treibt. Aber dasjenige, was in der normalen Atmung vor 3 Jahrtausenden erlangbar war, das kann nicht auf künstliche Weise zurückgebracht werden. Daß das zurückgebracht werden könne, ist die große Illusion der Orientalen. Jene Beseelung der Luft, die zu dem Menschen gehört, die ist nicht mehr da. Und deshalb können die Wesen, ich möchte sie die antimichaelischen Wesen (ahrimanischer Natur) nennen, in die Luft eindringen und durch die Luft in den Menschen, und auf diese Weise gelangen sie in die Menschheit. Und wir können sie nur vertreiben, wenn wir an die Stelle des Jogamäßigen das Richtige setzen von heute. Dieses Richtige kann nur angestrebt werden, wenn wir uns einer viel feineren Beziehung des Menschen zur Außenwelt bewußt werden, so daß mit Bezug auf unseren Ätherleib etwas stattfindet, das immer mehr und mehr in unser Bewußtsein hereinkommen muß, ähnlich wie der Atmungsprozeß. Wie wir beim Atmungsprozeß frische Sauerstoffluft einatmen und unbrauchbare Kohlenstoffluft ausatmen, so ist ein ähnlicher Prozeß vorhanden in allen unseren Sinneswahrnehmungen. Nehmen wir an, Sie sehen eine Flamme an, Sie schauen auf die Flamme hin. Da geschieht etwas, was sich vergleichen läßt, nur feiner ist es, mit dem Einatmen. Machen Sie dann das Auge zu – und Sie können ähnliche Dinge mit jedem der Sinne machen –, machen Sie dann das Auge zu, so haben Sie das Nachbild der Flamme, das sich sogar nach und nach verändert, wie Goethe sagt, abklingt. An diesem Prozeß des Aufnehmens des Lichteindruckes und des nachherigen Abklingens ist im wesentlichen außer dem, was rein physiologisch ist, der menschliche Ätherleib sehr beteiligt. Aber in diesem Prozeß steckt etwas sehr, sehr Bedeutsames. Da drinnen ist nunmehr das Seelische, das vor drei Jahrtausenden mit der Luft ein- und ausgeatmet worden ist. Und wir müssen lernen, in einer ähnlichen Weise den Sinnesprozeß in

seiner Durchseelung einzusehen, wie man vor drei Jahrtausenden den Atmungsprozeß eingesehen hat. Wir müssen uns gewiß werden, daß wir mit jedem Lichtstrahl, mit jedem Ton, mit jeder Wärmeempfindung und deren Abklingen in seelischen Wechselverkehr mit der Welt treten, und dieser seelische Wechselverkehr muß für uns etwas Bedeutsames werden. 194.108ff

Das sind ja alles grobe Vorstellungen, als wenn die Außenwelt auf uns bloß wirkte und wir dann bloß reagieren darauf. Die Wirklichkeit ist vielmehr diese, daß ein seelischer Prozeß vor sich geht von außen nach innen, der erfaßt wird durch den tief unterbewußten, inneren seelischen Prozeß, so daß diese Prozesse sich übergreifen. Von außen wirken die Weltgedanken in uns herein, von innen wirkt der Menschheitswille hinaus. Und es durchkreuzen sich Menschheitswillen und Weltengedanken in diesem Kreuzungspunkte, wie sich im Atem das Objektive mit dem Subjektiven einstmals überkreuzt hat. Wir müssen fühlen lernen, wie durch unsere Augen unser Wille wirkt, und wie in der Tat die Aktivität der Sinne leise sich hineinmischt in die Passivität, wodurch sich Weltengedanken mit Menschheitswille kreuzen. Diesen neuen Joga-Willen, den müssen wir entwickeln. Damit wird uns wiederum etwas Ähnliches vermittelt, wie vor drei Jahrtausenden den Menschen in dem Atmungsprozeß vermittelt wurde. Unsere Auffassung muß eine viel seelischere, eine viel geistigere werden. Ich komme noch einmal auf das Bild zurück. Sie sehen eine Flamme. Sie schließen die Augen, haben das Nachbild, das abklingt. Ist das bloß ein subjektiver Prozeß? Der heutige Physiologe sagt so. Es ist nicht wahr. In dem Weltenäther bedeutet das, einen objektiven Prozeß, wie in der Luft die Anwesenheit der Kohlensäure, die Sie ausatmen, einen objektiven Prozeß bedeutet. Sie prägen dem Weltenäther ein das Bild, das Sie nur wie ein abklingendes Nachbild empfinden. Das ist nicht bloß subjektiv, das ist ein objektiver Vorgang. Das ist aber nicht bloß bei der Flamme so. Trete ich einem Menschen gegenüber und sage: Dieser Mensch hat das oder jenes gesagt, was wahr oder nicht wahr sein kann –, so ist das eine Beurteilung, eine moralische oder eine intellektuelle Handlung im Inneren. Das klingt ebenso ab wie die Flamme. Das ist ein objektiver Weltenvorgang. Wenn Sie über Ihren Nebenmenschen Gutes denken: es klingt ab, ist im Weltenäther als ein objektiver Vorgang; wenn Sie böses denken: es klingt ab als ein objektiver Vorgang. 194.112ff

Wir müssen gewissermaßen, wenn wir das Licht als den allgemeinen Repräsentanten der Sinneswahrnehmung hinstellen, uns dazu aufschwingen, das Licht beseelt zu denken, so wie es selbstverständlich war für den Menschen des 2., des 3. vorchristlichen Jahrtausends, die Luft beseelt zu denken, weil sie das auch war. Wir müssen uns gründlich abgewöhnen, dasjenige in dem Lichte zu sehen, was das materialistische Zeitalter gewöhnt ist in dem Lichte zu sehen. Wir müssen uns gründlich abgewöhnen zu glauben, daß von der Sonne ausstrahlen bloß jene Schwingungen, von denen uns unsere Physik und das allgemeine Menschheitsbewußtsein heute redet. Wir müssen uns klarwerden darüber, daß da Seele durch den Weltenraum dringt auf den Schwingen des Lichtes. Und zu gleicher Zeit müssen wir einsehen, daß das so nicht war in der Zeit, die unserem Zeitalter vorangegangen ist, da ist dasselbe an die Menschheit durch die Luft herangekommen, was jetzt an uns herankommt durch das Licht. 194.114f Siehe auch: Lichtseelenprozeß als Metamorphose des Joga.

Joga-Philosophie. Gerade der älteste Orientale hat ganz im Stoffwechsel* gelebt. Das wird für denjenigen in der Auffassung keinen Horror hervorrufen, der weiß, daß in al-

lem Stoff Geist lebt. Und dasjenige, was gerade der bewunderungswürdige Geist der Orientalen war, das war dasjenige, was aus dem Stoffwechsel der orientalischen Natur aufgestiegen ist und ins Bewußtsein hineingeglänzt hat. Dasjenige, was sich im menschlichen Stoffwechsel abspielt, hängt ja innig zusammen mit dem, wie die äußere Sinneswelt ist. Wir entnehmen dasjenige, was dann in uns Materie wird, der äußeren Sinneswelt. Wir wissen, daß hinter dieser äußeren Sinneswelt Geist ist. In Wahrheit essen wir Geist, und der gegessene Geist wird erst in uns Materie. Aber dasjenige, was wir da aufnehmen, das war beim Orientalen so, daß es auch, nachdem es aufgenommen wurde, den Geist hergab. So daß derjenige, der die Dinge versteht, hinsieht auf die bewunderungswürdigen poetischen Leistungen der Veden, auf die Großartigkeit der 'Bhagavad Gita*, auf die tiefe Philosophie der Veden* und Vedanta, auf die indische Jogaphilosophie, und er wird sie deshalb nicht weniger bewundern, weil er weiß, daß das aus dem inneren Prozeß hervorgegangen ist als ein Produkt des Stoffwechsels, wie die Blüten des Baumes hervorgehen aus dem Stoffwechsel. 199.129f

Und dann hat der alte Inder das Ideal, aus diesem seinem Erleben in dem Stoffwechsel herauszukommen zu dem höheren Glied der Menschennatur, zu dem rhythmischen System. Daher machte er seine Joga-Übungen*. Er machte besondere Atemübungen. Dasjenige, was der Stoffwechsel aus ihm hervorbringt als geistige Blüte der Erdentwickelung, das kommt unbewußt. Dasjenige was er bewußt macht, ist: sein rhythmisches System, das Atmungs- und Blutsystem, in eine geregelte, in eine systematisierte Bewegung zu bringen.

Der alte Inder nahm wahr die Luft, das heißt dasjenige, was da vorgeht, indem sich im Menschen verbindet dasjenige, was aus dem Stoffwechsel kommt, mit dem, was eingeatmet wird, was sich verarbeitet. In der Blutzirkulation nahm der alte Inder dann, indem er sein Ideal, die Joga-Philosophie, erfüllte, wahr durch diesen Stoffwechsel die Geheimnisse der Luft, das heißt dasjenige, was geistig in der Luft ist. Da lernt man eben gerade kennen dasjenige, was in uns eingezogen ist, indem wir atmende Wesen geworden sind. Da lernt man erkennen dasjenige, was in uns eingezogen ist, als wir heruntergegangen sind aus den geistigen Welten in diesen physischen Leib. Daher ist es in einem gewissen Sinne das Geheimnis derjenigen zunächst, die solche Joga-Philosophie ausführen, hinter das Geheimnis des vorgeburtlichen Lebens zu kommen. 199.130f

Joga-Schüler und Atem. Im Einatmen erlebt der Mensch, der zu einem wirklichen Joga-Schüler wird, dasjenige, was ihn geistig durchorganisiert, was seine Aufgabe nicht erschöpft hat in diesem Leben bis zum Tode, sondern was, durch die Geistigkeit der äußeren Luft in uns hereinkommend, in uns etwas erzeugt, das durch die Pforte des Todes durchgeht. Bewußt den Einatmungsprozeß erleben, heißt, dasjenige in sich erleben, was ein Dauerndes ist, wenn der Leib abgelegt wird.

Denn bewußt den Atmungsprozeß erleben, das heißt, die Reaktion des Inneren auf die Einatmung erleben, das heißt, dasjenige erleben, was in unserem geistig-seelischen Dasein vorangegangen ist unserer Empfängnis, was mitgearbeitet hat schon an unserer embryonalen Gestaltung, was dann weiter gearbeitet hat in unserer Kindheit innerhalb unserer Organisation. 322.123

Joga-System – Entsprechungen davon heute. Das Ursprüngliche, nicht das, was später in einer dekadenten Weise da war, war dieses. Man sagte sich: Wenn man einatmet und den Atem so gestaltet, daß man ihn hinaufschickt in dieses innere Gewölbe

des Hauptes, das ein Abdruck des ganzen Weltenalls ist, aber so, daß man in die Atemluft hineinlegt einen Laut, der zwischen a und o ist oder zwischen a und u, wenn man also a-u hineingibt in die Atemluft, dann formt man sie so, daß so, wie die Hand geeignet ist außen etwas abzutasten, der Ton geeignet wird, das Weltengeheimnis da drinnen abzutasten. Und man bekommt es in das Bewußtsein herein, wenn man dann diesen Atemprozeß so fortsetzt, daß man ihn auslaufen läßt in absolut devotionelle Stimmung gegenüber dem, was man da abgetastet hat, und dasjenige, was man da erkundet hat, ausgießt in einer absoluten Hingabe, dann den Atmungsprozeß auslaufen läßt in «m», so hat man in einem solchen Atmungsprozeß, der sich innerlich formt zu dem «aum», dann aufgefangen – aus der Nerven-Nachbildung des Weltenalls im Inneren – das Geheimnis des Weltenalls. Und man hat es zum Leben gebracht, das bewußt werden kann in der, in dem Laute «m» ausgehauchten Luft. Diese Joga-Schulung sagte sich: In meinem Haupte ist das Geheimnis des ganzen Weltenalls. Einatmung, das ist Offenbarung des Weltenwortes, Ausatmung, das ist innerliche Verdichtung des Weltenwortes, das Bekenntnis zum Weltenwort. Aum ist die Zusammenfassung von Offenbarung und Bekenntnis, das Beleben des Weltengeheimnisses in sich, das Sich bekennen zu diesem Weltengeheimnisse in sich. 211.96f

Bei uns heute, in unserer gegenwärtigen Epoche, ist der Ton weiter heraufgerückt. Der Ton lebt sich aus in den wirklichen, konkreten, nicht in den intellektualistischen Gedanken. So daß wir sagen können: Die Einatmung wird zum Gedanken, und die Ausatmung wird zu dem willentlichen Ausleben des Gedankens. Das heißt, wir zerlegen dasjenige, was einstmals Einatmung als Offenbarung, Ausatmung als Bekenntnis war, in Gedankenübung und Willensübung, und bekommen dadurch – ebenfalls in Gedanken, aber in dem in der Meditation erübten Gedanken – die Offenbarung, und in den Willensübungen, die ja auf der anderen Seite ausgeführt werden, das Bekenntnis zu dem Geoffenbarten. Für die neuere Menschheit ist es so: Was vorher im bloßen Atmungsprozesse erlebt worden ist, und zwar im Einatmungsprozesse zum Vokalton, im Ausatmungsprozesse zum Konsonantenton geformt worden ist, das lebt sich auf mehr seelische Art aus in dem innerlich kontemplierten Gedanken, der aber vom Willen durchdrungen wird in devotioneller Hingabe an das Weltenall. So ist der Prozeß derselbe, nur verseelischt, verinnerlicht. Aber auch hier besteht der Prozeß darin, daß wahrgenommen wird das innerliche Erleben des Weltenalls in seinen Geheimnissen und das Bekennen zu diesem Weltenall, zu der geistigen Grundlage dieses Weltenalls. 211.97f

Wir können auch noch folgenden Gedanken vor uns hinstellen. Wir können sagen: Der Mensch wird aus dem Lichte heraus geboren, und sein Inneres, das Innere seines Hauptes ist Ergebnis des Lichtes. Das ganze Nervensystem ist ja Ergebnis des Lichtes. Nicht bloß durch das Auge, sondern auch durch die anderen Sinne wird Licht vermittelt. Wir können von blinden Menschen nicht sagen, daß sie vom Lichte ganz abgeschlossen sind. Das Licht arbeitet in ihnen; es ist nur ihre bewußte Wahrnehmung des Lichtes weg. Und der Ton, der lebt eigentlich im ganzen Organismus. Der Ton lebt nicht nur im Ohre, das Ohr ist nur ein Wahrnehmungsorgan für den Ton. Wenn wir einem Musikstück zuhören, so ist eigentlich der innere Vorgang der folgende: Wir versetzen unseren ganzen Atmungsprozeß in eine ganz bestimmte Rhythmik, in ganz bestimmte musikalische Vorgänge, die eben durch die Komposition veranlaßt werden. Diese Gestaltungen unseres luftförmigen Inneren schlagen an die

Formen des Gehirnes an; wie sie da zurückgestoßen werden, das gibt uns den musikalischen Eindruck. Es ist eigentlich immer in uns ein Abtasten des Lichtes durch den Ton. Die Tonwelt in uns, der tönende Organismus, der ist eigentlich ein Tastorgan für das Licht. Das Licht ist eigentlich immer das Äußere, der Ton ist eigentlich immer das Innere. Das Innere tastet das Äußere ab. Wir fassen uns unserem Wesen nach eigentlich auch nur in der richtigen Weise, wenn wir uns als ein Spezialwesen, herausgehoben aus der Sphärenharmonie* der Welt, erfassen. Nur in unserer Epoche ist es so, daß wir eigentlich ein Abtasten der Weltgedanken durch den Menschenwillen haben. Der Wille steht hier statt des Tones. Der Gedanke steht nach der anderen Seite statt des Lichtes. 211.98f

Joga – Übungen und deren Wirkung. Wenn sich Menschen nun solchen Übungen hingaben, deren Wesen sich ja, obwohl in Abschwächung, in dem erhalten hat, was heute aus dem Oriente herüber als Joga-Übungen geschildert wird, wenn sie also ihr Atmen gegenüber dem gewöhnlichen Atem veränderten, dann verschwand aus dem Anblicke der Umgebung das Geistig-Seelische, und es wurde gerade durch solches Atmen die Natur für diese Menschen so, wie wir sie heute selber sehen. Also, um die Natur so zu sehen, wie wir sie heute sehen, mußten solche Menschen erst Übungen machen in jenen alten Zeiten. Sonst sprangen ihnen gewissermaßen für ihr Anschauen aus allen Wesen ihrer Umgebung geistig-seelische Wesenhaftigkeiten entgegen. Sie vertrieben gewissermaßen diese geistig-seelischen Wesenhaftigkeiten dadurch, daß sie ihren Atmungsprozeß veränderten. 211.48f Sie kamen erst damit zum Bewußtsein ihres eigenen Seins. Mit diesem «Ich bin» war ihnen die innere Entfaltung des Intellektuellen gegeben. Sie entwickelten dadurch die Möglichkeit, ein innerliches, abgesondertes Denken zu haben. 211.50

Die orientalischen Joga-Übungen, welche diesen Leuten des Orients eine wirkliche Erkenntnis vermitteln sollen, diese orientalischen Joga-Übungen gehen darauf aus, den rhythmischen Menschen so zu trainieren, daß durch eine gewisse Art des Atmens, durch eine gewisse Technik der Herzbewegungen Einfluß geübt wird auf den menschlichen Verstand, der sonst nur an das leibliche Werkzeug gebunden ist. Dadurch hebt er das gewöhnliche rhythmische Atmen und die gewöhnliche Herztätigkeit aus ihrem natürlichen Gang heraus und versetzt sie in einen solchen Gang, daß sie Einfluß auf den Verstand gewinnen, der sonst nur auf die Sinneswelt hingerichtet wäre, und der durch diesen Einfluß gleichsam in sich infiltriert bekommt Erkenntnisse der übersinnlichen Welt. Aber so bekommt der Orientale dadurch, daß er unmittelbar an den Leib, der von den Rassenimpulsen durchglüht ist, herangeht mit seinen Joga-Übungen, rassenegoistische Impulse. 192.304f Das Aufleuchten und wiederum Verdunkeln des verzerrten Kosmos (übersinnlich in der Brustorganisation wahrzunehmen) suchte der indische Jogi durch seine Joga-Übungen nachzuerleben. Und er suchte daraus dann die wirkliche Gestalt der Welt zu erschließen, indem er das, was er auf diese Weise wahrnahm durch das Beleben des Atmens bis zu einem Wahrnehmungsvermögen dieses innerlichen verzerrten (in die Länge gezogenen) Kosmos, durchdrang mit dem, was er dann durch sein Nachdenken über denselben erkunden konnte. 216.35

Es war ein intensives Seelenleben vorhanden, und in dieses Seelenleben fühlte sich der alte Inder versetzt in demselben Momente, wo er zu sich «Ich bin» sagte. Er fühlte sich nicht im gegenwärtigen Augenblicke, er fühlte sich zurückversetzt in seine Babyzeit, er fühlte sich so, wie er in der Babyzeit gefühlt hat, und sagte von da aus

zu seinem ganzen späteren Leben «Ich bin». Dann strömte gewissermaßen von jener ersten Babyzeit in alle folgenden Jahre hinüber jene Kraft, die «Ich bin» sagt. Dieses Sich-Zurückversetzen, das war etwas ganz Naturgemäßes. Indem dieser alte indische Jogi zuerst sich durch seinen Atmungsprozeß in seine Babyzeit zurückversetzte, wurde er gewahr der Zeit vor seinem Erdendasein. Das kam ihm vor wie eine Erinnerung. Man wurde durch das Jogastudium herausgehoben aus dem gegenwärtigen Erdendasein und in das geistig-seelische Dasein hineingehoben. Man hatte ein etwas anderes Bewußtsein, als wir es heute haben. Aber gerade wenn man im damaligen Sinne ein Joga-Gelehrter war, konnte man denken – die anderen Menschen konnten nicht denken, die anderen Menschen konnten nur träumen –, aber man dachte hinein in die übersinnliche Welt, aus der man ins Erdendasein heruntergestiegen war. 211.51f Während der älteren Erdentwickelung war die Persönlichkeit nicht abgegliedert von dem allgemeinen Weltinhalt. Der Mensch fühlte sich gewissermaßen in dem allgemeinen Welteninhalte drinnen.

Sobald der (heutige) Mensch von seiner eigentlichen intellektuellen Erkenntnis, von der Kopferkenntnis abkommt und es etwa so macht, wie noch gewisse orientalische Schulen, die sich durch Atmungsprozesse eine Art von Erkenntnis zu erringen suchen, da ist es ja auch sogleich so, daß dieses scharfe Sich-Abtrennen von der Welt nicht mehr vorhanden ist. In dem Augenblicke, wo der Mensch heute die antiquierten Joga-Übungen, die aber immer noch vorkommen, macht, fühlt er sich sogleich in seiner Persönlichkeit herabgesetzt und herabgedämpft, er fühlt sich selber, ich möchte sagen, wie ein Hauch der Welt. 208.48

Bei der Imagination* entstehen allgemeine Bilder eines ätherischen Geschehens; bei der Inspiration* ergeben sich Bilder von geistigen Wesenheiten, die in diesem ätherischen Geschehen walten. Was man als Sonne und Mond, als Planeten und Fixsterne in der physisch-sinnlichen Welt kennengelernt hat, findet man als kosmische Wesenheiten wieder. Und das eigene seelisch-geistige Erleben erscheint in dem Kreis des Waltens dieser kosmischen Wesenswelt eingeschlossen. Der physische Organismus des Menschen wird jetzt erst verständlich, denn zu seiner Form und seinem Leben wirkt nicht nur das, was die Sinne des Menschen überschauen, sondern die Wesenheiten, die in den Tatsachen der Sinnenwelt schaffend walten. Alles, was so durch die Inspiration erlebt wird, bleibt dem gewöhnlichen Bewußtsein völlig verschlossen. Es würde dem Menschen nur bewußt sein, wenn er seinen Atmungsprozeß so erlebte wie den Wahrnehmungsprozeß. Für das gewöhnliche Bewußtsein bleibt das kosmische Walten zwischen Mensch und Welt verborgen. Die Joga-Philosophie sucht auf dem Wege zu einer Kosmologie zu kommen, daß sie den Atmungsprozeß in einen Wahrnehmungsprozeß umwandelt. Das sollte der abendländische Mensch der modernen Zeit nicht nachahmen. Er ist im Laufe der Menschheitsentwickelung in eine Organisation eingetreten, die solche Joga-Übungen bei ihm ausschließt. Er würde durch dieselben sich nie ganz von seinem Organismus loslösen und dadurch der Forderung (zur Inspirationserkenntnis) nicht genügen, den physischen und den ätherischen Organismus unberührt zu lassen. Solche Übungen entsprachen einer abgelaufenen Epoche der Menschheitsentwickelung. 25.28f
Der Jogaweg eignet sich nur für wenige Europäer und eigentlich nur für solche, die sich gründlich und radikal aus den europäischen (westlichen) Verhältnissen herausreißen; er ist aber für Menschen unmöglich, welche innerhalb der europäischen Kultur stehen bleiben. 96.140 Siehe auch: Atemübungen.

Johannes der Evangelist. Johannes heißen alle, die erweckt sind. Das ist ein Gattungsname, und die Auferweckung des Lazarus im Johannes-Evangelium ist nichts anderes als die Beschreibung dieser Erweckung. Der Schreiber des Johannes-Evangeliums nennt sich nie anders als «der Jünger, den der Herr lieb hat». Das ist die Bezeichnung für die intimsten Schüler, für diejenigen, bei denen es dem Lehrer und Meister gelungen ist, den Jünger zu erwecken. Die Beschreibung einer solchen Erweckung gibt der Verfasser des Johannes-Evangeliums in der Auferweckung des Lazarus. 94.245

Es konnte der Christus Jesus nicht den Zarathustra* als den berufenen Repräsentanten des 2. nachatlantischen Zeitalters auferwecken (weil er kurz vorher den physischen Plan verlassen hatte). Doch war gleichsam stellvertretend eine andere Individualität auf Erden verkörpert in jener Zeit, deren Entwickelung und für die Menschheit bedeutsamste Mission in merkwürdiger Weise derjenigen des Zarathustra parallel ging. Es war dies Lazarus, der wiedergeborene Hiram-Abiff, der bedeutungsvollste der Kainssöhne, der gleichsam gearbeitet hatte an der Erdenmission von dem menschlichen Ich aus, wie es Zarathustra im alten Persien getan hatte. Er wird «krank», er «stirbt» und wird ins Grab gelegt. Der Christus Jesus erfährt von seiner Krankheit und er spricht zu seinen Jüngern von dem Tode des Lazarus. «Da sprach Thomas, der genannt ist der Zwilling, zu den Jüngern: Laßt uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben» (Joh.11,16). In dieser Auferweckung, die mit Lazarus stattfinden soll, werden die Seelen, die dem zweiten nachatlantischen Zeitalter angehören – wie das «Volk aus der Stadt» bei der Auferweckung des 'Jünglings zu Nain* das dritte nachatlantische Zeitalter repräsentiert (die ägyptisch-chaldäische Kultur war eine Städtekultur) – dargestellt von Thomas, dem «Zwilling». Denn der zweite nachatlantische Zeitraum war der Zeitraum der Zwillinge. Des Thomas, sonst völlig sinnlosen Worte, bezeugen, daß der zweite nachatlantische Zeitraum bereit ist von dem Christus auferweckt zu werden. Das, was als Kulturkeim in der alten persischen Zeitepoche gelebt hat, ist nicht gestorben. Es handelt sich nicht um die Auferweckung eines Toten, sondern um die Einweihung eines Lebendigen. Das ist der große Unterschied zwischen der Erzählung dieser Auferweckung und den beiden anderen. Daher spricht der Christus-Jesus: «Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.» Und Christus Jesus kommt zu dem Grab, in das man den totgewähnten Lazarus gelegt hat, und er spricht die sakramentalen Worte vor allem Volk: Lazarus, komm heraus! «Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füßen und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweißtuch. Und der Christus Jesus spricht die Worte, die gleichsam andeuten, daß von der Stunde an dieser Eingeweihte wird anfangen zu wirken. «Löset ihn auf und lasset ihn gehen». 264.231f

Bei der Auferweckung des Lazarus drang von oben her bis zur Bewußtseinsseele* die geistige Wesenheit Johannes des Täufers*, der ja seit seinem Tode der die Jüngerschar überschattende Geist gewesen ist, ein und von unten her die Wesenheit des Lazarus, so daß die beiden sich durchdrangen. Das ist dann nach der Auferweckung des Lazarus Johannes, der Jünger, den der Herr lieb hatte. 238.174

Es gab solche Menschen, die aus dem Manas* heraus der Buddhi* ein hochentwickeltes Seelenorgan entgegenbrachten. Das muß so sein. Es mag noch so viel Licht scheinen, wenn kein Auge da ist, wird es nicht wahrgenommen. So ist es auch mit Buddhi. Es gab einen Namen für alle die Menschen, die ein solches Organ entwickelt hatten, die durstig waren nach der Buddhi, einen Gattungsnamen: Johannes. 94.250

Lazarus ist nicht ein Jüngling wie der Jüngling zu Nain, er ist ein Mann im vollen Besitze seiner Geisteskräfte. Und der auferweckte Lazarus wird der Schreiber des Johannes-Evangeliums. Er ist derjenige, der am Kreuze steht und zu dem der Christus Jesus vom Kreuze herab spricht, hinweisend auf die Mutter Sophia-Maria: «Siehe, das ist deine Mutter!» So wird noch einmal bekundet sein eigentümliches stellvertretendes Verhältnis zu dem Ich des Zarathustra, der als der salomonische Jesus* wirklich als der Sohn dieser Mutter geboren wurde. 264.232 (In dem 'Mysterium von Golgatha*) sollte sich der Sonnenlogos mitteilen der Erde, ein Bündnis schließen, der Geist der Erde werden. Der Weg, durch den er das getan, besteht darin, daß er im 30. Jahre des Jesus von Nazareth in dessen Leiber eingezogen ist, drei Jahre darin gewirkt hat und dann für die Erde erhalten worden ist. Und nun handelt es sich darum, daß in dem wirklichen Christen eine Wirkung dieses Ereignisses (Mysterium von Golgatha) sein muß, daß es etwas geben muß, wodurch der wirkliche Christ nach und nach die Anlage zu einem im christlichen Sinne geläuterten astralischen Leib erhält. Es mußte für den Christen etwas da sein, wodurch er seinen astralischen Leib nach und nach ähnlich machen kann einer «Jungfrau Sophia», um dadurch den Heiligen Geist* in sich aufzunehmen, der ja sonst auch ausgebreitet sein könnte auf der Erde, aber nicht empfangen werden könnte von dem, dessen astralischer Leib nicht ähnlich ist der «Jungfrau Sophia». Es mußte etwas da sein, was die Kraft in sich enthält, den menschlichen Astralleib zu einer «Jungfrau Sophia» zu machen. Diese Kraft liegt darin, daß der Christus Jesus dem Jünger, den er lieb hatte, also dem Schreiber des Johannes-Evangeliums*, die Mission übertragen hat, aus seiner Erleuchtung heraus wahr und getreulich die Vorgänge in Palästina aufzuschreiben, damit die Menschen sie auf sich wirken lassen können. Lassen die Menschen das genügend auf sich wirken, was im Johannes-Evangelium aufgeschrieben ist, dann ist ihr astralischer Leib auf dem Wege, eine «Jungfrau Sophia» zu werden, und er wird dann empfänglich für den Heiligen Geist. Er wird allmählich empfänglich durch die Stärke der Impulse, die vom Johannes-Evangelium ausgehen, wahres Geistiges zu fühlen und später zu erkennen. Das hat der Christus Jesus dem Schreiber des Johannes-Evangeliums gegeben, diese Mission, diesen Auftrag. Sie brauchen nur das Evangelium zu lesen, Sie finden es darin: Am Kreuze stand Jesu Mutter* – die «Jungfrau Sophia» im esoterischen Sinne des Christentums – und vom Kreuz herab spricht der Christus zu dem Jünger, den er lieb hatte: «Das ist fortan deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.» Das heißt: Diejenige Kraft, die in meinem astralischen Leib war und ihn befähigt hat, ein Träger zu werden für den Heiligen Geist, diese Kraft übertrage ich auf dich; du sollst niederschreiben das, was dieser astralische Leib durch seine Entwickelung erlangen konnte! – «Und der Jünger nahm sie zu sich», das heißt: Er schrieb das Johannes-Evangelium. Und das Johannes-Evangelium ist dasjenige Evangelium, in dem der Schreiber verborgen hat die Kräfte zur Entfaltung der «Jungfrau Sophia». 103.114f

Derjenige, der das Johannes-Evangelium geschrieben hat, ist von dem Christus Jesus selbst initiiert worden. Dadurch konnte er etwas geben, was sozusagen den Keim enthält nicht nur für die gegenwärtige Wirksamkeit des Christusimpulses, sondern für die Wirksamkeit des Christusimpulses in die fernste Zeit hinein. Er verkündet etwas, was noch Gültigkeit haben wird in die fernste Zukunft hinein. Er ist einer von den Adler-Eingeweihten, die den normalen Punkt übersprungen hatten. Das Normale für die damalige Zeit gibt der Markus-Schreiber. Was über diese Zeit hin-

ausreicht, was uns zeigt, wie der Christus in die fernste Zukunft wirkt, was alles das überfliegt, was an der Erde haftet, das finden wir bei Johannes. Daher bringt die Tradition den Johannes zusammen mit dem Symbolum des Adlers. 112.153f

Johannes hatte im Traumzustand die astralen Visionen gehabt von dem, was in Palästina Geschichte wurde. Was seine Erlebnisse in höheren Welten waren, seine Schauungen, das wurde im irdischen Erleben dann Erfahrung. 94.232

Nun ist ja auch der Name des Johannes verknüpft mit der Stadt Ephesus (siehe: Mysterien ephesische). Und derjenige, der ausgerüstet mit dem imaginativen Anschauen der Weltgeschichte, herantritt an diese bedeutungsvollen Worte: «Im Urbeginne war der Logos. Und der Logos war bei Gott. Und ein Gott war der Logos», der wird durch einen inneren Weg immer und immer wiederum verwiesen nach dem alten Tempel der Diana (Artemision) in Ephesos. 232.89

Johannes – Evangelium. Das Johannes-Evangelium ist geschrieben vom Standpunkte eines Eingeweihten, der drinnen stand in den Geheimnissen der Welt bis zur Intuition hinauf, der also das Christusereignis für die Anschauung der übersinnlichen Welt bis zur Intuition hinauf schildert. Alles das, was uns in diesem Evangelium besonders deutlich entgegentritt, ist vom Standpunkte der Inspiration und der Intuition gesagt, und alles, was (nur) aus Bildern der Imagination sich ergibt, verblaßt dagegen und ist undeutlich. Deshalb spricht der Schreiber des Johannes-Evangeliums im wesentlichen so, daß er uns die Geheimnisse des Christusreiches charakterisiert als beeigenschaftet durch das innere Wort oder den Logos*. 114.25

Was man als Grundton der Gestirnbewegungen im Weltenall vernehmen kann, nennt man die Pythagoreische Sphärenmusik*. Diesen Grundakkord der Sternenbahnen und des Weltenalls, diesen Ton bezeichnet und meint der Schreiber des Johannes-Evangeliums, wenn er vom Weltenwort spricht. 94.235 Die Sphärenharmonie, oder das, was im Klangäther lebt, das kann der Mensch nur erleben, wenn er sich durch die Initiation hinaufarbeitet, oder wenn ein Sonnenwesen heruntersteigt, um es irgendeinem Menschen, der ausersehen wird zu einem Instrument der Entwickelung für die anderen Menschen, mitzuteilen. Für einen solchen Menschen beginnt die Sonne zu tönen, beginnen die Sphärenharmonien hörbar zu werden. – Und über dem Klangäther liegt noch der Lebensäther. Und wie dem bloßen Ton als höherer Inhalt, als Inneres, Seelenhafteres noch zugrunde liegt das Wort, der Klang oder Sinn, so ist auch mit dem Lebensäther* verbunden Sinn, Wort, dasselbe, was man im späteren Persischen «Honover» genannt hat, und was der Johannes-Evangelist den «Logos» nennt, als sinnvollen Ton, der dem Sonnenwesen eigen ist. Es ist nicht ein bloßer Mythos, sondern eine buchstäbliche Wahrheit, daß auch Zarathustra seinen Unterricht empfangen hat durch das Sonnenwort. 123.237f

Jenes allgemeine Erklingen, das aus dem Zusammenfluß dessen entsteht, wenn sich die einzelnen Wesenheiten (der Hierarchien*) aussprechen, das ist der Logos. Aber der Logos, er ist auch zunächst nur ein Schein gewesen. Nur dadurch, daß ihn der Christus zusammengefaßt hat, diesen Schein gewissermaßen in seiner eigenen Wesenheit verdichtet hat, ist durch das Mysterium von Golgatha der Scheinlogos als wirklicher Logos auf der Erde geboren worden. 224.46

Für den siebenten nachatlantischen Kulturzeitraum bis zur nächsten großen Katastrophe (siehe: Krieg aller gegen alle) hin, wird das Johannes-Evangelium ein Inspirationsbuch sein, während es heute für das geistige Leben des Menschen eine

Richtschnur sein kann. Da werden allerdings die Menschen noch manches nötig haben, was sie während des 6. Zeitraumes als geistige Wesen gut begreifen lernen müssen. Vieles aber werden die Menschen verlernen müssen von dem, was sie heute glauben. Das wird zwar nicht schwer sein, denn die wissenschaftlichen Tatsachen werden es beweisen, daß manches wird überwunden werden müssen. 124.162 Im 7. Kulturzeitraum werden dann die Menschen bis in das Blut hinein sich durchsetzt fühlen können vom Logos. Erst dann wird das Johannes-Evangelium erkannt werden können in seiner Wissenschaftlichkeit. 124.164

Die gegenwärtige Theologie unterscheidet streng zwischen den drei ersten Evangelien und dem Johannes-Evangelium. Die drei ersten werden die synoptischen genannt, dagegen wird das letzte häufig als Lehrgedicht hingestellt, welches einen historischen Wert nicht habe. Das Entscheidende ist aber, daß wir es bei allem, was sich in den Evangelien auf den Christus bezieht, mit einem tiefen Symbol zu tun haben, und daß das Symbol zugleich eine historisch wichtige Tatsache ist. Es unterscheiden sich die drei ersten Evangelien vom Johannes-Evangelium in Wirklichkeit dadurch, daß sie von weniger tief eingeweihten Jüngern herrühren, das Johannes-Evangelium jedoch von dem am tiefsten eingeweihten Schüler.

Der Name des Johannes ist im Johannes-Evangelium unmittelbar gar nicht erwähnt, sondern er wird bezeichnet als der Jünger, den der Herr lieb hatte. Diese Bezeichnung ist ein Schlüsselwort für den am tiefsten Eingeweihten. Daß bestimmte Jünger die intimsten Eingeweihten sind, bezeichnete man damit, daß man sagte, der Meister habe sie lieb. Der Jünger, der das Johannes-Evangelium niederschrieb, schildert zunächst ein eigenes Erlebnis. Kapitel eins bis zwölf sind Erlebnisse in der astralen Welt (siehe: Astralplan), Kapitel dreizehn und die folgenden schildern Ereignisse auf dem Devachan*plan. Das ist sehr bedeutsam und bezeichnend für die Sache. Johannes schildert die Erlebnisse auf dem astralen Plan, weil er der Anschauung ist, daß man das, was Christus Jesus* hier auf der Erde vollbracht hat, nur verstehen kann, wenn man es im Lichte des Geistigen betrachtet. Was der Christus Jesus auf der Erde tat, konnte nur in der richtigen Weise beurteilt werden, wenn man sich in eine höhere Welt versetzte. Wollte man erleben, was der Christus Jesus getan hatte, so mußte man durch das geeignete christliche Meditieren sich in einen solchen Zustand versetzen, durch den man zum Seelenverständnis des Christus kam. Das spricht Johannes in seinem Evangelium zuerst in der Einleitung aus. Es ist ein meditatives Gebet, vom Anfang bis zu dem Satze «die Finsternisse begriffen nicht das Licht». Wenn die Seele erlebt, was in diesen Sätzen liegt, dann werden die Kräfte erweckt, um den Inhalt von Kapitel eins bis zwölf zu verstehen.

«Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort». Diese alte Wahrheit wurde in allen alten Mysterien*, besonders in denen mit ägyptischer Färbung, anschaulich dargestellt. Die Worte durchtönen den Luftraum, wir würden sonst die Worte nicht hören. Im Luftraum sind die Gestalten der Worte, die wir aussprechen. Wenn die Luft, während ich spreche, plötzlich zum Erstarren gebracht werden könnte, so würden die in der Luft schwirrenden Wellen als feste, starre Körper herunterfallen. Der Mysterienlehrer machte dem Schüler klar: So wie der Mensch spricht und sein Inneres losringt in der Luft, so sprach auch die Weltenseele in eine viel feinere Materie hinein, in die Akasha-Materie*, und diese wurde darauf fest. Alles um uns herum ist verdichtetes Gotteswort, ein gefrorener Logos. «Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott.» Es war noch in seinem Inneren, es war

selbst ein Gott. Dann erfüllte es den Raum und erstarrte. Dieser Logos ist jetzt überall enthalten. Überall um uns her haben wir die Kristalle des Logos. Aber indem das Leben entsteht, steht der Logos aus dem Schlummerzustand gleichsam auf. Im Menschen wird er zum Lichte der Erkenntnis*. Wenn wir erkennen, tritt uns Gott, der zuerst heruntergestiegen ist in die Welt, aus dieser Welt entgegen. Sich ganz hineinleben muß man, um so tief in die Welt hineinzudringen, daß man gewahr wird: Der Logos lebt in der Welt.

Das, was ursprünglich geschah, war die Heranbildung des physischen Menschen. In diesen physischen Menschen kam der geistige Mensch hinein. Da schien das Licht in der Finsternis, aber die Finsternisse begriffen es zunächst nicht. Dann kommt bei seiner Fortentwickelung dem Menschen der Inhalt der astralen Wahrvision. Da wird ihm klar, was der Christus Jesus war, und was seine Lehre bedeutete: daß die Zeit damals reif war, einen umgekehrten Adam hervorzubringen. 97.37ff

Astrale Erlebnisse sind die ersten Ereignisse im Johannes-Evangelium. Ist es da nicht natürlich, daß Johannes selbst nicht dabei ist, weil er alles im Bilderbewußtsein erlebt? In den ersten zwölf Kapitel kommt Johannes nicht vor. Da ist er noch nicht der Jünger, weil er dies alles auf dem Astralplan erlebt. Nun schläft er den Einweihungsschlaf. Jetzt soll er zu einem höheren Grade heraufbefördert werden. Das geschieht, indem er sich aus den Erlebnissen der drei Tage hinüberlebt in den vierten Tag. Dreieinhalb Tage dauerte die Einweihung*. Da erscheint ihm die eigene Initiation, die Auferweckung seiner selbst. Das ist die Auferweckung des Lazarus. Lazarus ist der Schreiber des Johannes-Evangeliums. Martha und Maria sind die Bewußtseinszustände seiner Seele, die göttliche und die dem Erdenleben zugewandte Seele. Die Schilderung des Lazarus-Wunders ist die Schilderung einer höheren Einweihung. Im zwölften Kapitel wird vorbereitet die eigentliche Erkenntnis der Persönlichkeit des Jesus. Das sagt Johannes selbst: Nun erkenne ich ihn, der mich auferweckt hat.

Mit dem 13. Kapitel beginnt die höhere Entwickelung des Johannes. Jedes Wort des Johannes-Evangeliums wird uns verständlich, wenn wir es als ein Erlebnis des Johannes auffassen. Er wird jetzt bewußt in seinem Ich, ohne Bilderbewußtsein. Nun wird er bewußt der Jünger, den der Herr lieb hatte. Die Erlebnisse des Johannes vom Kapitel dreizehn an beziehen sich auf den Devachan. Johannes macht nun in der geistigen Welt die Erlebnisse mit dem Christus durch. 97.42ff

Es kommt bei dieser religiösen Urkunde in der Tat darauf an, daß der wirkliche, echte Wortlaut absolut verstanden wird. Denn alles ist in dieser Urkunde, wie wir noch an verschiedenen Fällen sehen werden, von der denkbar tiefsten Bedeutung. Aber nicht nur der Wortlaut dieses oder jenes Satzes kommt in Betracht, sondern es kommt auch noch etwas anderes in Betracht. Das ist die Gliederung, die Komposition, die Zusammensetzung der Urkunde. Für solche Dinge hat eigentlich der heutige Mensch nicht mehr die richtige Empfindung. Viel mehr von architektonischem Aufbau, von innerer Gliederung haben die alten – wenn wir sie so nennen dürfen – Schriftsteller in ihre Werke hineingelegt, als man gewöhnlich glaubt. Sie brauchen sich nur an einen verhältnismäßig späten Dichter zu erinnern, um das bekräftigt zu finden: an Dante*. Wie ist in der «Göttlichen Komödie» alles architektonisch aufgebaut in Gliedern, denen die Dreizahl zugrunde liegt. Und nicht umsonst schließt ein jeder Teil von Dantes Komödie mit den Worten «Sterne». Das nur, um anzuführen, wie architektonisch die alten Schriftsteller ihre Sache aufgebaut haben. Und insbe-

sondere dürfen wir bei den großen religiösen Urkunden diesen architektonischen Aufbau niemals aus den Augen verlieren, denn er bedeutet unter Umständen sehr viel. Man muß diese Bedeutung allerdings erst herausfinden. Solche Kongruenzen und Harmonien, daß da oder dort mit einem Wort etwas besonderes gesagt wird, sind niemals ohne Bedeutung in den alten Schriften. 103.68f

Der Schreiber des Johannes-Evangeliums unterscheidet wohl, was vor der Auferweckung des Lazarus, und das, was nach der Auferweckung des Lazarus geschieht. Vor der Auferweckung des Lazarus wird ein alter Eingeweihter (Johannes der Täufer*) angeführt, ein solcher, der gekommen ist zu der Erkenntnis des Geistes, und es wird betont, daß sein Zeugnis wahr ist. – Was aber über die tiefsten Dinge zu sagen ist, über das Mysterium von Palästina, darüber spreche ich selbst, ich, der Auferweckte. 103.73

In den alten Mysterien war der Christus Jesus, das heißt der Christus, der in Zukunft erscheinen sollte in der Welt, nicht etwa eine unbekannte Wesenheit. Und alle Mysterien wiesen hin auf Einen, der da kommen sollte. Daher nennt man die alten Eingeweihten «Propheten», weil sie über ein Künftiges zu prophezeien hatten. Darum hatten gerade die Einweihungen den Zweck, klar erkennen zu lassen, daß sich in der Zukunft der Menschheit der Christus enthüllen werde. So ging aus dem, was er damals schon wissen konnte, für den Täufer die Wahrheit hervor, die ihn prophezeien lassen konnte, daß derjenige, von dem gesprochen worden ist in den Mysterien, vor ihm stehe in dem Christus Jesus. Johannes der Täufer ist einer, der – ebenso wie die anderen, die etwas in den Einweihungen gehört haben – den Hinweis erhalten hat auf den kommenden Christus, der aber als der Einzige hingestellt wird, dem gegenüber dem Christus Jesus das rechte Geheimnis aufgeht: daß der Erschienene eben der Christus ist.

Nun sahen die, welche mit Pharisäer oder mit anderen Namen bezeichnet werden, in dem Christus Jesus einen solchen, der eigentlich ihrem alten Einweihungsprinzip widerstrebte. Daher mußten sie, als der Christus Jesus den Lazarus (vor der Öffentlichkeit) einweihte, es als einen Bruch mit der alten Mysterien-Tradition (der Abgeschlossenheit) ansehen. «Der Mensch tut viele Zeichen!» Mit dem können wir keine Gemeinschaft haben! – Er hat nach ihrer Auffassung die Mysterien verraten, dasjenige zu einem Öffentlichen gemacht, was in den Tiefen der Mysterien-Geheimnisse eingeschlossen sein sollte. Und jetzt begreifen wir, daß dies ihnen wie ein Verrat war und als der Grund erschien, daß sie gegen ihn auftreten müßten. Daher beginnt damit der Umschlag, die Verfolgung des Christus Jesus. 103.74f

Das, was als Leben, als Licht und Logos in dem Christus Jesus erschienen ist, es hat schon immer in der Welt geleuchtet; nicht aber haben die es erkannt, die erst im Reifwerden begriffen waren. Immer war das Licht* da. Denn wäre das Licht nicht dagewesen, so hätte überhaupt nicht die Anlage zu dem Ich entstehen können. Noch auf dem (alten) Monde war von dem heutigen Menschen nur vorhanden physischer Leib, Ätherleib und astralischer Leib; kein Ich war darinnen. Nur weil sich das Licht so umgewandelt hat, wie es auf der Erde scheint, hatte es die Kraft, die einzelnen Iche zu entzünden und langsam zum Heranreifen zu bringen: «Das Licht schien in die Finsternis; aber die Finsternis konnte es noch nicht begreifen». «In die einzelnen Menschen kam es», bis zu den Ich-Menschen kam es; denn die Ich-Menschen hätten gar nicht entstehen können, wenn es nicht in sie durch den Logos gegossen worden wäre. «Aber die Ich-Menschen nahmen es nicht auf.» Nur einzelne nahmen es auf, die Eingeweihten*;

die erhoben sich zu den geistigen Welten; die trugen immer den Namen «Kinder Gottes», weil sie eine Erkenntnis hatten von dem Logos, von dem Licht und Leben, und immer davon Zeugnis ablegen konnten. Einzelne waren es, die immer schon durch die alten Mysterien wußten von den geistigen Welten. Es lebte in ihnen dasjenige, was im Menschen ewig ist. Sie fühlten schon vor das große Wort: «Ich und der Vater sind Eins», nämlich Ich und der große Urgrund sind Eins! Und das Tiefste, was sie im Bewußtsein trugen, ihr eigenes Ich, das hatten sie nicht von Vater und Mutter, sondern sie hatten es durch die Initiation in die geistige Welt. Nicht aus dem Blute und nicht aus dem Fleische und nicht aus eines Vaters oder einer Mutter Willen, sondern aus «Gott», das heißt aus der geistigen Welt hatten sie es. – Da haben Sie die Erklärung der Worte, daß die große Anzahl der Menschen, trotzdem sie schon die Anlage zum Ich-Menschen hatten, das Licht nicht aufnahmen, daß es wohl herabkam bis zu dem Gruppen-Ich*, daß aber die einzelnen es nicht aufnahmen. Diejenigen, die es aber aufnahmen das waren nur wenige –, die konnten sich durch es zu Gottes Kinder machen; die ihm aber vertrauten, sind es aus Gott geworden durch die Einweihung.

Damit aber alle Menschen mit Erdensinnen den daseienden Gott erkennen konnten, mußte er in einer Art auf der Erde erscheinen, daß man ihn mit leiblichen Augen sieht, das heißt er mußte eine fleischliche Gestalt annehmen, weil eine solche Gestalt nur mit den leiblichen Augen gesehen werden kann: «Das Wort oder der Logos war Fleisch geworden.» So knüpft der Schreiber des Johannes-Evangeliums die historische Erscheinung des Christus Jesus an die ganze Evolution an. «Wir haben seine Lehre gehört, die Lehre von dem eingeborenen Sohne des Vaters.» Was ist das für eine Lehre? Was sind denn die anderen Menschen für geborene? Man nannte in den alten Zeiten, in denen die Evangelien geschrieben wurden, «zweigeboren» diejenigen, die vom Fleische geboren sind. Was nicht aus dem Fleische geboren ist und nicht durch die Menschenwirkung und nicht durch die Vermischung des Blutes entstanden ist, das ist «aus Gott geboren»; das ist «eingeboren». 103. 82f

Das Wort deutet darauf hin, daß der Mensch außer der physischen Geburt auch eine geistige Geburt durchmachen kann, nämlich die Vereinigung mit dem Geiste, durch die er eingeboren, ein Kind oder Sohn der Gottheit wird. 103.84

Die menschenbildende und menschenentwickelnde Kraft: das war für die Griechen der Gott, und auch bei allen Völkern der damaligen Zeit. Einen bloß «äußeren» Gott, (also) einen Gott im Jenseits, kannten solche Zeiten noch gar nicht. Deshalb bezeichnete man vor allen Dingen das, was im Menschen lebt, als den Gott im Menschen. Wenn man also von dem Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs spricht, dann ist das höhere Selbst* (im weitesten Sinne) gemeint. 94. 214

Und eine solche Lehre – gehört werden konnte sie erst durch den, der das Fleisch gewordene Wort darstellte. Durch ihn wurde die Lehre allgemein, «die Lehre von dem eingeborenen Sohne des Vaters, erfüllt von Hingabe und Wahrheit». «Hingabe» müßte hier besser übersetzt werden, weil man es zu tun hat zwar mit einem Herausgeborenwerden aus der Gottheit, aber mit einem Zusammenbleiben und zu gleicher Zeit mit der Hinwegnahme aller Illusion. Diese letztere kommt nur aus dem Zweigeboren-sein und umschließt den Menschen mit Sinnestäuschungen, im Gegensatz zu dieser einen Lehre, die die Wahrheit bringt in dem Christus Jesus, wie er stand und wohnte unter den Menschen als der verkörperte Logos. Johannes (der Täufer) aber nannte sich der Vorläufer, Vorgänger, der, der vorangeht zur Verkündigung des Ich. Er sagte deutlich: Der, der da kommen wird, ist das «Ich bin», das ewig ist, das wirklich

von sich sagen kann: Bevor Abraham war, war «Ich bin». Johannes konnte sagen: Das Ich, von dem hier die Rede ist, es ist vor mir gewesen; es ist zu gleicher Zeit, trotzdem ich sein Vorgänger bin, mein Vorgänger; ich lege Zeugnis ab von dem, was vorher in jedem Menschen war; «nach mir wird der kommen, der vor mir gewesen ist.»

Und nun werden bedeutsame Worte gesagt: «Denn aus dessen Fülle haben wir alle entnommen Gnade über Gnade.» Viele Menschen gibt es, die sich Christen nennen und die über das Wort «Fülle» hinweglesen, die sich bei diesem Wort nichts besonders Genaues denken. «Pleroma» heißt nach dem Griechischen «die Fülle». Das steht auch im Johannes-Evangelium: «Denn aus dem Pleroma haben wir alle entnommen Gnade über Gnade!» Nur der kann das Wort verstehen, der da weiß, daß man in den alten Mysterien von dem Pleroma oder der Fülle als von etwas ganz Bestimmtem gesprochen hat. Denn man hat damals schon die Lehre vertreten, daß, als sich zuerst offenbarten diejenigen Wesenheiten, die bis zur Göttlichkeit aufgestiegen waren während des alten Mondes, die Elohim, einer sich von ihnen trennte: Einer blieb auf dem Mond und strahlte von dort zurück die Kraft der Liebe, bis die Menschen genügend reif waren für das Licht der übrigen sechs Elohim. So unterschied man Jahve* den Einzelgott, den Rückstrahler und die aus sechs bestehende Fülle der Gottheit, «Pleroma». Da aber mit dem Gesamtbewußtsein des Sonnenlogos der Christus gemeint ist, mußte man, wenn man auf ihn hindeutete, sprechen von der Fülle der Götter. 103.84f Der Christus ist der Impulsbringer der Freiheit vom Gesetz, so daß das Gute nicht wegen des Gesetzes, sondern als Impuls der im Innern lebenden Liebe getan wird. Dieser Impuls wird aber noch den ganzen Rest der Erdenzeit zu seiner Entwickelung brauchen. Der Anfang dazu ist durch den Christus Jesus gemacht worden, und immer wird die Christusgestalt die Kraft sein, welche die Menschen dazu erziehen wird. Solange die Menschen nicht reif waren, ein selbständiges Ich zu empfangen, solange sie als Glieder einer Gruppe existierten, mußten sie durch ein äußerlich geoffenbartes Gesetz sozial geregelt werden. In wie vielen Dingen ist der Mensch heute durchaus nicht individueller Mensch, sondern ein Gruppenwesen! Der Mensch, der heute schon ein freies Wesen wäre – man nennt ihn den «Heimatlosen» auf einer gewissen Stufe der esoterischen Schülerschaft –, der ist doch noch ein Ideal! Wer sich freiwillig hineinstellt in das Weltenwirken, der ist individuell, der wird nicht durch das Gesetz geregelt. Im Christus-Prinzip liegt die Überwindung des Gesetzes: «Denn das Gesetz ist durch Moses gegeben; die Gnade aber durch den Christus.» Als Gnade bezeichnete man im christlichen Sinne die Fähigkeit der Seele, aus dem Inneren heraus das Gute zu tun. Die Gnade und die im Inneren erkannte Wahrheit ist durch Christus entstanden. 103.86

In Jesaias (6,1) lesen wir: «Des Jahres, da der König Usia starb, sahe ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und sein Saum füllete den Tempel.» Wen sah Jesaias? Das wird uns hier im Johannes-Evangelium (12,37ff) klar gesagt: Christus sah er! Im Geistigen war er immer zu sehen, und Sie werden es nicht mehr unbegreiflich finden, wenn die Geisteswissenschaft darauf hinweist, daß derjenige, den Moses sah, als er ihm das Wort des «Ich bin» als seinen Namen ankündigte, dieselbe Wesenheit war, die dann als Christus auf der Erde erschien. Der eigentliche «Geist Gottes» des Altertums ist kein anderer als der Christus. 103.164 Man bezeichnet in der okkulten Sprache dasjenige, worin zunächst dieses Ich wohnt, den physischen Körper, den es sich aufgebaut hat, um darin zu wohnen, als den Tempel. So daß man sagt: Die Seele wohnt in dem Tempel. 94.197

Mit den Worten «Vater», «Sohn» und «Heiliger Geist» sind die sonderbarsten Verwechslungen vorgekommen. Es ist ja immer so gewesen, daß äußerlich im Exoterischen diese Worte in der mannigfaltigsten Weise gerade deshalb gebraucht worden sind, um den eigentlichen esoterischen Sinn nicht gleich hervorleuchten zu lassen. Hat man im Sinne des alten Judentums von dem «Vater» gesprochen, so sprach man zunächst von jenem Vater, der durch das Blut der Generationen hinunterrann, materiell. Sprach man so, wie hier Jesaias von dem Herrn gesprochen hat, von dem, der sich geistig offenbarte, so sprach man ebenso von dem Logos wie im Johannes-Evangelium. 103.165

Nach der christlichen Terminologie entsprechen sich die Bezeichnungen: Vater = Atma*; Sohn-Wort = Buddhi*; Geist, Heiliger Geist* = Manas*. Aus welchem Grunde wird Buddhi das «Wort» genannt? Wir haben gesehen, daß der Mensch (durch esoterische Entwickelung) seinen Lebensleib durchgeistigt mit der Buddhi. Was bewirkt der Lebensleib im Menschen? Wachstum und Fortpflanzung, als höchste Äußerung, das Wachstum über sich selbst hinaus. Was wird nun daraus, wenn der Mensch den Weg zurück zur Vergeistigung bewußt zurücklegt? Worin verwandelt sich diese Fortpflanzungskraft, was wird aus ihr, wenn sie geläutert, durchgeistigt ist? – Im menschlichen Kehlkopf haben Sie die Läuterung, die Umwandlung der Fortpflanzungskraft, und in dem artikulierten Vokallaut, im menschlichen Wort das umgewandelte Fortpflanzungsvermögen. Der Mensch erreicht im Worte eine vergeistigte Schöpferkraft. Heute beherrscht der Mensch die Luft mit dem Wort, indem er sie rhythmisch-organisch gestaltet, erregt, belebt. Auf höherer Stufe vermag er das in dem flüssigen und zuletzt in dem festen Element. Dann haben Sie das Wort umgestaltet zum Schöpferworte. Der Mensch wird in seiner Entwickelung das erreichen, denn es war ursprünglich so da. Der Lebensleib (siehe: Ätherleib) hervorgeströmt aus dem Worte des Urgeistes, – das ist wörtlich zu nehmen. Die Buddhi wird das Wort genannt, weil sie nichts anderes heißt als: Ich bin. 94.244 Wir müssen in der Welt, in der wir leben, ein Dreifaches unterscheiden: unser bewußtes Geistesleben, das heißt, das was eintritt in das Bewußtsein; dann das, was unter der Schwelle des Bewußtseins als unser unterbewußtes Seelenleben liegt, und dasjenige, was als unerkanntes Naturleben und zu gleicher Zeit unerkanntes Menschenleben selber als ein Stück der großen unerkannten Natur in uns lebt. Diese Dreiheit ergibt sich unmittelbar aus einer sinnvollen Beobachtung der Welt. Und wenn man absieht von allen philosophischen oder theosophischen Überlieferungen, insofern sich diese in Begriffsdefinitionen kleiden oder in Schemen ausgedrückt werden, wenn man sagt: Wie drückte es der Menschengeist immer aus, daß die eben charakterisierte Dreiheit nicht bloß in seiner Umgebung, sondern in aller Welt vorhanden ist, zu der er selbst gehört, dann muß man sagen: der Mensch drückte es aus, indem er das, was sich auf dem Horizont des Bewußten zu erkennen gibt, den Geist nannte; das aber, was im unterbewußten Seelenleben wirkt und nur seine Wellen heraufwirft aus diesem unterbewußten Seelenleben, als den Sohn oder den Logos bezeichnete. Und das, was sowohl der Natur, insofern sie zunächst unerkannt ist, und dem Stück unseres Eigenwesens, das mit der Natur gleichartig ist, angehört, das bezeichnete der Menschengeist immer, weil er fühlte, daß damit das Dritte gegenüber den zwei anderen gegeben ist, als das Vater-Prinzip. Neben dem, was jetzt gesagt ist mit dem Geist-, Sohn- und Vaterprinzip, gelten auch selbstverständlich die anderen Unterscheidungen, die wir von jeher gemacht haben, und ebenso haben die Unterscheidungen, die in dieser oder jener

Weltanschauung gemacht worden sind, ihre Berechtigung. Aber man könnte sagen, der populärste Begriff dieser Unterscheidung ergibt sich, wenn wir das vor uns hinstellen, was jetzt charakterisiert worden ist. 131.43f Diejenige hohe Kraft, welche aus dem Weltenchaos heraus während der Saturnentwickelung* den geistigen Keim zur physischen Menschengestalt liefert, nennt der Schreiber des Johannes-Evangeliums den Logos. Was auf der Sonne* hinzukam und sich dem eingliederte, was auf dem Saturn entstanden war, nennt er das «Leben», – was wir in der entsprechenden Weise den Ätherleib* nennen. Was auf dem Monde hinzukam, nennt er das «Licht», denn es ist das geistige Licht, das astralische Licht. Dieses astralische Licht bewirkt auf dem abgespaltenen Monde eine Verhärtung, auf der Sonne selber eine Vergeistigung. Was als ein Vergeistigtes entstanden war, das konnte sich weiterentwickeln. Und als die Sonne sich auf der Erde neuerdings abspaltete, da schien das, was sich auf der dritten Stufe entwickelt hatte, in den Menschen hinein. Aber der Mensch war da noch nicht fähig, das zu schauen, was da von der Sonne hineinschien. Es gestaltete am Menschen, wirkte als Kraft, schauen aber konnte der Mensch es nicht. So lesen wir, wenn wir das Johannes-Evangelium beleuchten aus der Akasha-Chronik heraus, in folgender Weise über die Weltenentwickelung: Im Urbeginne während der Saturnentwickelung war alles entstanden aus dem Logos. Während der Sonnenentwickelung war in dem Logos das Leben. Und aus dem belebten Logos entstand während der Mondentwickelung das Licht. Und aus dem leuchtend-belebten Logos entstand während der Erdentwickelung auf der Sonne das Licht in einer erhöhten Gestalt, die Menschen aber in einem Zustande der Finsternis. 112.64f Die Menschen waren aber die Finsternis und konnten das Licht, das da herunterschien nicht begreifen. – Nur dürfen wir uns darunter nicht das physische Licht vorstellen, sondern das Licht, das die Summe der Ausstrahlungen der geistigen Wesenheiten war, der Stier-, Löwen-, Adler- und Menschengeister, welche die Fortsetzung der geistigen Entwickelung des (alten) Mondes waren. – Was herunterströmte, war das geistige Licht. Die Menschen konnten es (bewußt) nicht aufnehmen, verstanden es nicht. Sie wurden in ihrer ganzen Entwickelung dadurch gefördert, aber ohne daß sie ein Bewußtsein dafür hatten: «Das Licht schien in die Finsternis, aber die Finsternis konnte das Licht nicht begreifen.» 112.66

Wir sehen eine Verödung der Erde bis zum Mondaustritt, dann ein Wiederaufblühen der Erdenverhältnisse nach dem Mondaustritt, und von da ab wieder ein Herabsteigen derjenigen Wesenheiten, die von der Erde fortgegangen waren, weil ihnen die Erde zu schlecht wurde. Diejenige Wesenheit aber, welche die höchste war unter den Sonnenwesenheiten, wartete noch immer. Von auswärts her schickte sie ihre Kräfte zu den heiligen Rishis* hinunter, diese schauten hinauf zu demjenigen, den sie Vishvakarman* nannten und von dem sie sagten: Vishvakarman ist außer unserer Sphäre. – Er wartete, denn er sagte sich: Noch nicht ist das menschliche Innere so weit vorbereitet, daß ich darin Platz haben kann. – Dann kam die persische Kultur. Da sah Zarathustra* zur Sonne hinauf und sah Ahura Mazdao* in der Sonne. Aber immer noch stieg diese hohe Wesenheit nicht in die irdische Sphäre hinunter. Dann kam die ägyptische Kultur und die Kultur desjenigen Volkes, das am längsten gewartet hatte. Und es kam derjenige Mensch, der am längsten wartete, der sein Inneres durch viele Inkarnationen bereits entwickelt hatte. Da schaute das Sonnenwesen herunter, sah das Innere dieses Menschen, der in dem Jesus von Nazareth* wohnte und der sein Inneres bereit gemacht hatte. Der Christus war seit der Johannestaufe

in dem Leibe des Jesus von Nazareth, weil die den Jesus von Nazareth durchwirkende Individualität durch wiederholte Inkarnationen die Reife erlangt hatte, in dem so durchgeistigten Leibe diesen hohen Geist aufzunehmen. Da tönt es aus dem Jesus von Nazareth, als der Christus in ihm ist, mit Recht: «Ich bin das Licht der Welt!» 112.83ff

Wenn wir das Wort Bewußtseinsseele* auf den Christus anwenden, so können wir sagen: sie wird uns ahnend zum Verständnis gebracht im Johannes-Evangelium; (die) Gemütsseeele* des Christus: sie wird uns zum Verständnis gebracht durch das Lukas-Evangelium*; Empfindungsseele mit all ihren Kräften des Wollens: durch das Markus-Evangelium. Im Johannes-Evangelium haben wir uns in die Gedanken, im Lukas-Evangelium in die Gefühle dieser Wesenheit vertieft. 117.32

Bei Johannes ist Wahrheit – αληθεια aletheia = Manas*, Hingabe – χαριζ charis = Buddhi* und Weisheit – σοφια sophia = Atma. 100.200

Der Blick des Johannes ging über die physische Wirklichkeit hinaus. Das, was der Herr getan hat, seine Mission, erschien dem Jünger Johannes in dem Bilde der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Solcherart sind die 12 ersten Kapitel des Johannes-Evangeliums aufzufassen. Es steht nicht da, daß Maria ihn aufforderte (das Wasser in Wein zu verwandeln), sondern die Mutter Jesu. Wir haben es hier mit einer mystischen Ausdrucksweise zu tun. Unter Mutter versteht man in aller Mystik das, was befruchtet werden muß, wenn der Mensch hinaufsteigt zu einer höheren Stufe. Jesus (Christus) hatte das ganze bisherige Menschheitsbewußtsein auf eine höhere Stufe zu bringen. Das ganze Menschheitsbewußtsein fordert ihn auf, es eine Stufe weiterzubringen.

Am dritten Tage war eine Hochzeit. Das bedeutet, daß Johannes drei Tage lang im Einweihungsschlaf lag. Da geschah die Vision der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Während des dreitägigen Schlafes machte er das durch, was in der geistigen Welt vor sich ging. Am dritten Tage erlebte er die Vision der Hochzeit zu Kana. Alles Folgende sind Ereignisse, die er in der astralen Vision schaut. Im dritten Kapitel folgt das Gespräch mit Nikodemus. In der astralen Vision erscheint dem Johannes immer der Herr selbst. Was mit Johannes geschehen soll, das tritt ihm in dem Gespräch mit Nikodemus entgegen. Deutlich spricht sich der Herr aus. Nikodemus versteht ihn zunächst nicht. Es soll dem Johannes selbst klarwerden, es wird ihm in der Vision erklärt, daß es sich um eine Abtötung des niederen Menschen und um ein Aufleben des höheren Menschen handelt. Ihm wird allmählich klar, wer eigentlich der Jesus ist; daß in dem Jesus sich die ursprünglichen Kräfte der Welt ausleben, der Vater der Welt. Daher folgen hier die Reden des Christus über den Vater. Die Gewalt der okkulten Kräfte, die Jesus hat, tritt dem Johannes als astrales Spiegelbild der wirklichen Ereignisse entgegen. Alles ist wirklich geschehen, aber Johannes erlebt es in der astralen Vision. So lernt Johannes durch den Herrn selbst die tiefsten Wahrheiten kennen. Im vierten Kapitel folgt die Begegnung mit der Samariterin. Der Herr sagt ihr: «Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann.» Sie soll hinaufgehoben werden zu dem höheren Selbst. Dazu mußte sie durch die niederen Leiber hindurchgehen. Das sind die alten Gatten. Jetzt muß sie mit dem höheren Selbst verbunden werden, das ist der neue Gatte. Astrale Erlebnisse sind die ersten Ereignisse im Johannes-Evangelium. Ist es da nicht natürlich, daß Johannes nicht dabei ist, weil er alles im Bilderbewußtsein erlebt? In den ersten 12 Kapitel kommt Johannes nicht vor. Da ist er noch nicht der Jünger. Nun schläft er den Einweihungsschlaf. Jetzt soll er zu einem höheren Grade heraufbefördert werden. Das geschieht, indem

er sich aus den Erlebnissen der drei Tage hinüberlebt in den vierten Tag. Dreieinhalb Tage dauerte die Einweihung*. Da erscheint ihm die eigene Initiation, die Auferweckung seiner selbst, die Auferweckung des Lazarus. Lazarus ist der Schreiber des Johannes-Evangeliums. 97.41f

Was nun folgt ist die Hochzeit zu Kana in Galiläa, was man auch nennt «das Erste der Wunder», besser würde man sagen «das erste der Zeichen», die der Christus Jesus tut. Wir werden verstehen, warum es eine Hochzeit in Galiläa ist, wenn wir uns die ganze Mission des Christus vor die Seele rufen. Seine Mission besteht darin, dem Menschen die volle Kraft des Ich, die innere Selbständigkeit in der Seele zu bringen. Das einzelne Ich sollte sich in völliger Selbständigkeit und Abgeschlossenheit, in völligem Stehen-in-sich-selber fühlen, und durch die Liebe, die als eine freie Gabe gegeben wird, soll Mensch mit Mensch zusammengeführt werden. Eine Liebe also soll durch das Christusprinzip in die Erdenmission hineinkommen, die immer mehr und mehr über das Materielle erhaben ist und immer mehr und mehr in Geistiges aufsteigt. Der Christus war gekommen, um auf der einen Seite die Liebe loszureissen von den Banden, in die sie durch die Blutsverwandtschaft hineinverschlungen wird, und auf der anderen Seite die Kraft, den Impuls zu der geistigen Liebe zu geben. Ganz im Anfange der Menschheitsentwickelung auf der Erde wurde überhaupt nur geheiratet in ganz engen Kreisen, in ganz blutsverwandten Familien. Immer mehr erweiterten sich die engen Blutskreise. 103.94f Das Volk des Alten Testamentes hielt ganz fest daran, daß die Volksblutsverwandtschaft aufrechterhalten wurde. Der ist ein Jude, der dem Blute nach ein Jude ist. An dieses Prinzip wendet sich der Christus Jesus nicht; er wendet sich an diejenigen, die dieses Prinzip der bloßen Blutsverwandtschaft durchbrechen, und zeigt das Wichtige, was er zu zeigen hat, daher nicht zuerst innerhalb Judäas, sondern draußen in Galiläa. Dies war das Gebiet, wo Völker aus allen möglichen Stämmen und Völkern gemischt waren. Der «Galiläer» bedeutet der «Mischling». Zu den Galiläern geht der Christus Jesus, zu denen, die am meisten gemischt sind. Und aus dem, was solcher durch Mischung bewirkten Fortpflanzung der Menschheit zugrunde liegt, soll das hervorgehen, was eben nicht mehr an die materielle Grundlage der Liebe gebunden ist. Daher wird das, was er zu sagen hat, auf einer Hochzeit gesagt, und zwar bei einer Hochzeit in Galiläa. 103.96

Wir können die Prozesse verfolgen, durch welche der physische Leib vorbereitet wurde, ein Träger des selbstbewußten, des «Ich bin»begabten Menschen zu werden. Sogar in der Bibel wird uns das angedeutet: daß derjenige, der Stammvater wird in einer gewissen Beziehung in der nachatlantischen Zeit, daß Noah* der erste Weintrinker ist, als erster die Wirkung des Alkohols erlebt. Der Alkohol hat nämlich die Wirkung, daß er den Menschen abschneidet von dem Zusammenhang mit der geistigen Welt, in der der Mensch früher war. Diese Wirkung hat der Alkohol noch heute. Der Alkohol ist nicht umsonst in der Menschheit gewesen. Man wird in einer zukünftigen Menschheit im vollsten Sinne des Wortes sagen können, daß der Alkohol die Aufgabe hatte, den Menschen so weit in die Materie herunterzuziehen, damit der Mensch egoistisch wurde, und daß der Alkohol ihn dahin brachte, das Ich für sich zu beanspruchen und es nicht mehr in den Dienst des ganzen Volkes zu stellen. Also den entgegengesetzten Dienst, den die Gruppenseele* der Menschheit geleistet hat, hat der Alkohol geleistet. Er hat den Menschen die Fähigkeit genommen, in höheren Welten sich mit einem Ganzen eins zu fühlen. Daher der Dionysoskult, der das Zusammenleben in einer Art äußeren Rausches pflegt. Ein Aufgehen in einem

Ganzen, ohne zu schauen dieses Ganze. Die Entwickelung in der nachatlantischen Zeit ist deshalb mit dem Dionysoskult verbunden worden, weil dieser Kult ein Symbolum war für die Funktion und Mission des Alkohols. 103.98

In demselben Maße, als sich die Erde (während ihrer Entwickelung) verfestigte, vermaterialisierte sich auch der Mensch. Daher fühlte man das Sichverfestigen des Menschen so, daß man sagte: Aus der Erde, die noch Wasser war, wird der Mensch herausgeboren, aber da ist er noch ganz mit der Gottheit verbunden. Alles, was ihn in die Materie hineingebracht hat, hat ihn verunreinigt. Diejenigen, die sich dieses alten Zusammenhanges mit dem Göttlichen erinnern sollten, wurden mit der Wassertaufe getauft. – So taufte auch der Täufer (Johannes), um auf diese Weise den Menschen den Zusammenhang mit der Gottheit nahezubringen. Und so war alle Taufe in den alten Zeiten gemeint. Der Christus sollte mit etwas anderem taufen. Er sollte die Menschen nicht auf die Vergangenheit weisen, sondern durch die Entwickelung der Geistigkeit in ihrem Innern auf die Zukunft. Die Wassertaufe, war eine Erinnerungstaufe. Die Taufe aber mit dem «heiligen Geist» ist eine prophetische Taufe, die hinweist in die Zukunft. Jener Zusammenhang, der ganz verlorengegangen ist auch in dem, was ausgedrückt wurde im Symbolum des Opferweines. Dionysos ist der zerstückelte Gott, der in die einzelnen Seelen eingezogen ist, so daß die einzelnen Teile nichts mehr voneinander wußten. 103.100f

Durch eine Art Dionysosopfer mußte Christus vorbereiten das, was kommen sollte. Halten wir fest, was der Christus (mit diesem Zeichen) eigentlich sagen will: Ich will auch diejenigen Menschen zu einem geistigen Zusammenhange führen, die herabgestiegen sind bis zu der Stufe von Materialität, welche durch das Weintrinken symbolisiert wird. Und er will nicht nur für solche da sein, die durch das Symbol der Wassertaufe sich erheben können. Es ist sehr bedeutsam, daß wir geradezu darauf hingewiesen werden, daß hier sechs Reinigungskrüge stehen. «Reinigung» ist das, was durch die Taufe bewirkt wird. Man sagte taufen, und das was bewirkt wurde durch die Taufe, nannte man die Reinigung. Die Mutter ist es daher, die ihn auffordert und sagt: «Sie haben nicht Wein.» Er aber sagt: Das, was ich jetzt zu vollbringen habe, hängt noch mit den alten Zeiten zusammen, mit «mir und dir» (der Blutsverwandtschaft); denn meine eigentliche Zeit ist noch nicht gekommen. 103.102f

Im Johannes-Evangelium wird nicht bloß gegen ein kleines Volk wie die Juden, oder ein großes wie die Römer, oder die ganze Menschheit, so wie sie mit ihren Eigenschaften seit der Erbsünde lebt, gesprochen, sondern im Johannes-Evangelium wird auch gesprochen gegen die hinter der physischen Welt lebenden Geister, insofern diese abgefallen sind vom richtigen Wege. Und das Johannes-Evangelium versteht man nur richtig , wenn man weiß: So wie im Matthäus-Evangelium mit den Juden, im Markus-Evangelium mit den Römern, im Lukas-Evangelium mit den unter dem Sündenfall stehenden Menschen, so wird mit den Geistern der Menschen und noch mit den der Menschheit angrenzenden Geistern, die mit der Menschheit zusammen gefallen sind, im Johannes-Evangelium gesprochen. Auch mit der Geisteswelt selbst rechnet der Christus Jesus ab. 175.214f

Johannes schildert das, was zwar von der Erde genommen ist, was sich aber von dem Menschen in der Erdenordnung verwirklicht werden soll: der Sinn der Erdenordnung, der im Sonnenwort liegt. Er hat daher sein Hauptaugenmerk auf das gerichtet, was sich auf Golgatha vom Kreuz herab vollzieht als das Ordnende. Er beschreibt uns, wie in diesem Moment der Christus eine höhere Bruderschaft anordnet

als die ist, die sich auf die Blutsverwandtschaft gründet. Die früheren Bruderschaften bestanden durch das Blut. Dem Schüler, den er lieb hatte, gibt er nicht die Blut-Mutter, sondern er gibt ihm im Geiste die eigene Mutter. So alte Bande erneuernd, was der Menschheit ursprünglich verloren gegangen war, klingt es herunter vom Kreuz im neuen Sinne: «Das ist dein Sohn!» und «Das ist deine Mutter!» Was so als ordnender Sinn neue Gemeinschaften stiftete, das ist das, was als der Sinn des Lebensäthers, der das Leben ordnet, durch die Christus-Tat in die Erde einströmt. 123.248f

Johannes der Priester ist der Nachfolger des Parzival*. 149.114

Johannes der Täufer. In gewissen Fällen suchen sich die großen geistigen Wesenheiten, durch welche die wichtigen Angelegenheiten der Menschheitsentwickelung geschehen sollen, ihre Werkzeuge aus in fleischlichen Wesenheiten, wenn diese dazu geeignet sind, und nehmen eine Inkarnation, um in der Seele zu wohnen, die im Fleische verkörpert ist. Jener Bote, von dem Jesajas (40,3) gesprochen hat, nahm Besitz von der Seele des wiederinkarnierten Elias*, lebte darin und war der Bote, der die Menschen aufmerksam machen sollte auf den herannahenden Christus-Impuls*. Und aus der Seele Johannes des Täufers sprach der Bote dann, auf den Jesajas hingewiesen hatte. 124.79

In den alten Zeiten gehörte es zu den elementarsten Eigenschaften des Menschen, daß er sein Ich unterdrücken und den Astralleib in Tätigkeit versetzen konnte, so daß die Geheimnisse der geistigen Welt in ihn einströmten. Darin bestand aber gerade die Fortentwickelung, daß der Astralleib immer unfähiger wurde, in sich herein zu bekommen die Geheimnisse der geistigen Welt. Und die allerbesten Hellseher empfanden am allermeisten etwas Wüstes, etwas Ödes in der Seele. Das war das Ich, dem noch kein Impuls gegeben war. Und daneben empfanden sie die Unmöglichkeit, sich durch das Ich in die geistige Welt hinauf zu versetzen. Daraus können Sie die Stimmung entnehmen, in der jemand war zur Zeit des herannahenden Christus-Impulses, der einen Einblick tun wollte in die geistige Welt. Ein solcher mußte sich sagen: In meinem Astralleib kann ich nicht mehr das entwickeln, was früher möglich war; mein Ich kann aber noch keinen Impuls aufnehmen; das ist noch etwas Wüstes in meiner Seele, das kann noch nicht in die geistige Welt hinauf. 124.77f Wo also ertönt die Stimme des Boten? In dem, was ich Ihnen jetzt eben charakterisiert habe als die Einsamkeit der Seele. Da können wir dann lesen, daß im Markus-Evangelium steh: Höret das Rufen in der Seeleneinsamkeit. 124.79

So waren in früheren Zeiten die Seelen gleichsam in einer gewissen Weise in einem unterbewußten Zustand, gefangen, untergetaucht in die dienenden Kräfte. Jetzt nahte der Herr der Seelenkräfte, das Ich. Es ist mit dieser Stelle zunächst gar nicht irgendeine Persönlichkeit oder Wesenheit gemeint, sondern nur das Auftauchen des Ich als des Herrn im ganzen Gefüge der Seele: Der Herr innerhalb der Seele kommt! Aber der Mensch muß etwas dazu tun, damit er die menschliche Seele wirklich ergreifen kann. Es muß der Weg frei gemacht werden, muß offen gemacht werden. Nur wenn man so fühlt, wie man damals fühlen mußte, kann man eine Vorstellung davon bekommen, was Jesajas sagen wollte und was Johannes der Täufer wieder aufnahm: «Bemerke» «Siehe» ist schon nicht mehr das Richtige –, «ich sende vor dem Ich in dir meinen Engel; der soll die Richtung vorbereiten. Höret das Rufen» –

«Seele» steht nicht da, das wußte aber ein jeder – «in der Seelen-Einsamkeit» – jenes Rufen, das verlangt nach dem Herrn der Seele –: «Bereitet die Richtung des Seelen-Herrschers; arbeitet, daß offen ist ihm der Weg» – oder die Bahn. Diese Worte, und was in diesem Wortgefüge liegt, das hatte wiederaufgenommen der Engel, der Angelos in der Seele Johannes des Täufers. Warum konnte er das? – Da müssen wir eingehen auf die Art und Weise, wie Johannes der Täufer selber eingeweiht war. Sollte nun jemand die Initiation* erreichen durch Ausfließen der Seele in den Makrokosmos*, und sollte er nicht gleich die höchste, die Sonnen-Initiation erreichen, sondern gewissermaßen eine Teil-Initiation, so wurde sein Seelenblick, sein Seelenlicht hingelenkt auf die Geheimnisse, die zu finden waren im Zusammenhange mit einem gewissen Sternbilde. Dazu mußte aber sein Blick unabhängig werden von dem Materiellen, das heißt es wurde dafür gesorgt – entweder bei den Mysterienriten oder, wie beim Täufer Johannes, durch eine Gnade von oben –, daß der betreffende Blick hingeleitet wurde auf ein Sternbild – so aber, daß er zwischen sich und dem betreffenden Sternbild die Erde hatte. Wenn man hindurchsehen kann durch das Materielle der Erde, wobei also das physische Sternbild bedeckt ist mit dem Materiellen der Erde, so sieht man nicht das Physische, sondern das Geistige, das heißt die Geheimnisse, welche das Sternbild ausdrückt. Johannes des Täufers Blick wurde so geschult, daß er in der Nacht schauen konnte durch die materielle Erde hindurch auf das Sternbild des Wassermanns. Er hatte also jene Initiation gehabt, als der Angelos* von seiner Seele Besitz nahm, die man die Wassermann-Initiation nennt. So konnte der Täufer Johannes – mit allem, was er selber wußte, was er selber fühlte – dem Angelos alle Fähigkeiten zur Verfügung stellen, damit durch den Angelos ausgesprochen werden konnte alles, was die Wassermann-Initiation war, und was es gab als Hinweis darauf, daß die Herrschaft des Ich, des Herrn in der Seele kommen werde. Das gab die Wassermann-Initiation. 124.80uf

Im Sternbild des Wassermanns wird in der Zukunft das neue Christentum verkündet werden. «Wassermann» ist auch derjenige, der es bringen wird, der auch schon da war: Johannes der Täufer. Er wird auch später Christus vorangehen, wenn die sechste, die spirituelle Unterrasse gegründet werden wird. 93a.63

Gleichzeitig aber wies der Täufer Johannes darauf hin, daß auch die Zeit gekommen war, wo diese Wassermann-Initiation durch eine andere ersetzt werden muß, damit man völlig verstehe die herannahende Herrschaft des Ich. Deshalb sagte er zu seinen intimen Schülern: Ich bin der, der imstande ist, seinem Angelos alle die Kräfte zur Verfügung zu stellen, die aus der Wassermann-Initiation kommen, daß ich verkünden kann, daß der Herr kommt; es wird aber einer kommen, der die Kräfte hat, welche durch die Initiation mit dem Sternbild der Fische symbolisiert sind. Und der wird aufnehmen den Christus! Damit wies Johannes der Täufer hin auf den Jesus von Nazareth. Und darum haben die alten Traditionen dem Christus Jesus das Symbol der Fische gegeben (siehe aber auch: Fische als Symbol). Und weil alles, was äußerlich geschieht, Symbol für innere Vorgänge ist, obwohl es auch äußerlich geschieht, darum werden als Gehilfen dem Fisch-Initiierten Fischer zugeteilt. Und eine höhere Weihe wird über die Menschheit kommen! sagte Johannes. 124.83f Indem jemand auftritt in der Welt mit der Initiation der Fische und imstande ist, denjenigen geistigen Impuls aufzunehmen, für den Werkzeug sein muß diese Initiation der Fische: da ist es möglich, daß nicht nur getauft wird, wie Johannes taufte, sondern daß im höheren Sinne getauft wird, wie es von Johannes bezeichnet wird als die Taufe mit dem Heiligen Geist*. 124.85

Es beginnt das Markus-Evangelium sogleich mit den Worten des Propheten: «Ich sende meinen Engel vor dir her, der soll dir den Weg bereiten.» Die Bibel sieht die Person des Johannes als Maya* an. In Johannes lebt von seiner Seele Besitz nehmend, ein Engelwesen, das die Menschen zu Christus führt. Der Angelos konnte in ihn hineingehen, weil der wiedergeborene Elias bereit war, den Angelos aufzunehmen. Da sprach der Engel aus ihm, der wurde hingeschickt, der bediente sich nur des Johannes als Werkzeug. So genau spricht die Bibel. 127.98 In dem, was wir auf dem physischen Plane als die Persönlichkeit des Elias finden, ist nur teilweise die Wesenheit des Elias enthalten. Die Ichheit des Elias kann nicht ganz eindringen in den physischen Leib. Ihn muß man nennen eine Persönlichkeit, die «vom Geist erfüllt» ist. Daher erscheinen solche Individualitäten, wenn sie in der Welt inkarniert werden, als «inspiriert», «vom Geiste getrieben». Sie erscheinen als ekstatische Persönlichkeiten, die weit über das hinausgehen, was ihnen ihre gewöhnliche Intelligenz sagen kann. Der Geist lebt in der Persönlichkeit, und von außen wird er erhalten. 114.131f

Als diese Wesenheit wiedergeboren wurde, sollte sie sich mit dem Körper des Kindes verbinden, das dem Zacharias und der Elisabeth geboren wurde. Wir wissen aus dem Evangelium selber, daß wir Johannes den Täufer als den wiedergeborenen Elias aufzufassen haben (Matthäus 17,10–13). Das Ich (des Elias) war nicht durch die eigenen Kräfte, wie in normalen Verhältnissen, in Bewegung gesetzt worden, sondern von außen. Das mußte jetzt wieder geschehen. So war es der Nirmanakaja des Buddha (siehe: Jesus nathanischer), der auf die Entfaltung der Ichkraft des Johannes so wirkte, wie früher die geistigen Kräfte auf den Elias gewirkt haben. Jetzt war wieder eine geistige Wesenheit da, die als der Nirmanakaja des Buddha über dem (noch ungeborenen) nathanischen Jesus schwebte; die wirkte jetzt herein auf die Elisabeth, regte im Leibe der Elisabeth den Keim des Johannes im sechsten Monate der Schwangerschaft an und weckte da das Ich. Nur bewirkte diese Kraft, weil sie jetzt näher der Erde stand, nicht bloß eine Inspiration, sondern wirklich die Herausgestaltung des Ich des Johannes. Unter dem Einflusse des Besuches derjenigen, welche da die Maria genannt wird, regte sich das Ich Johannes des Täufers. 114.132ff

Johannes der Täufer muß vor allen Dingen die Kraft in sich haben, die eine Seele hat, die reif, überreif in die Welt hineingeboren wird. Er wird geboren von einem alten Elternpaare, wird so geboren, daß sein astralischer Leib von Anfang an gegenüber all den Kräften, die den Menschen herunterziehen, rein und geläutert ist, weil Leidenschaft und Begierde bei dem alten Elternpaar nicht mitwirken. Ein solches Ich wie das Ich Johannes des Täufers wird hineingeboren in einen Leib unmittelbar unter der Lenkung und Leitung der großen Mutterloge der Menschheit, der Zentralstätte des irdischen Geisteslebens. Aus derselben Stätte stammte das Johannes-Ich, aus der auch das Seelenwesen für das Jesuskind des Lukas-Evangeliums (siehe: Jesus nathanischer) stammte, nur daß dem Jesus mehr jene Eigenschaften übergeben wurden, die noch nicht durchdrungen waren von dem egoistisch gewordenen Ich; das heißt, eine junge Seele wird dorthin gelenkt, wo der wiedergeborene Adam inkarniert werden soll. Dasselbe Ich, das im Grunde genommen dem nathanischen Jesus vorenthalten wird, das wird dem Körper Johannes des Täufers beschert, und dieses beides, was als Seelenwesen lebt im nathanischen Jesus und was als Ich im Täufer Johannes lebt, das steht von Anfang an in einer innerlichen Beziehung. Wenn sich der menschliche Keim im mütterlichen Leibe entwickelt, dann vereinigt sich aller-

dings in der dritten Woche das Ich mit den anderen Gliedern der menschlichen Organisation, aber es kommt erst in den letzten Monaten vor der Geburt nach und nach zur Wirksamkeit. Denn in einem normalen Falle, wo das Ich in gewöhnlicher Weise wirkt, um den Menschenkeim zur Bewegung zu bringen, da haben wir es mit einem Ich zu tun, das aus früheren Inkarnationen herstammt und den menschlichen Keim zur Bewegung bringt. Hier aber bei dem Johannes, haben wir es mit einem Ich zu tun, das in Zusammenhang steht mit der Seelenwesenheit des nathanischen Jesus. Daher muß sich im Lukas-Evangelium die Mutter des Jesus zu der Mutter des Johannes des Täufers begeben, als diese im 6 Monate der Schwangerschaft ist; und was sonst durch das eigene Ich angeregt wird in der eigenen Persönlichkeit, das wird hier angeregt durch die andere Leibesfrucht. Das Kind der Elisabeth beginnt sich zu bewegen, als sich ihm nähert die Frau, die das Jesuskind in sich trägt. 114.115f

Wie Elias einst im neunten Jahrhundert seine gewaltigen Worte gesprochen hatte, wie das eigentliche Gottesworte waren und wie das, was seine Hand deutete, Gottesgebärde war, so mußte es jetzt bei Johannes dem Täufer ähnlich sein, indem das wieder auflebte, was in dem Elias vorhanden war. Was in dem Nirmanakaja des Buddha war, das wirkte als Inspiration hinein in das Ich Johannes des Täufers. Und die Predigt Johannes des Täufers ist zunächst die wiedererweckte Buddha-Predigt. 114.134

Was der Mund des Johannes sprach, das geschah unter der Inspiration des Buddha. Und es klingt uns wie eine Fortsetzung der Rede, die der Buddha einst gehalten hat, wenn zum Beispiel der Johannes sagt: Ihr, die ihr viel darauf baut, daß ihr euch von denen herstammend nennt, die in dem Dienst der geistigen Mächte die «Kinder der Schlange» genannt werden, und euch beruft auf die «Weisheit der Schlange», wer hat denn euch dazu gebracht? Nur so glaubt ihr würdige Früchte der Buße zu bringen, indem ihr sagt: Wir haben Abraham zum Vater. Jetzt aber setzte Johannes die Predigt des Buddha fort: Sagt nicht, ihr habt Abraham zum Vater, sondern werdet dort wahrhaftige Menschen, wo ihr in der Welt steht. Ein wahrhaftiger Mensch kann an der Stelle des Steines erweckt werden, auf dem euer Fuß steht. Wahrlich, der Gott kann dem Abraham aus den Steinen Kinder erwecken (Lukas 3,7–8). Und dann sagte er, so recht die Predigt des Buddha fortsetzend: «Wer zwei Röcke hat, der teile die mit dem, der keinen hat» (Lukas 3,12). Sie kamen zu ihm und fragten: «Meister, was sollen wir tun?» (Lukas 3,12), genau so, wie auch die Mönche einst zu Buddha gekommen waren und gefragt haben: «Was sollen wir tun?» Das alles sind Worte, die sich ausnehmen wie die Worte des Buddha oder wie eine Fortsetzung derselben. Was in der Predigt von Benares lebendig war, das blühte in der Predigt Johannes der Täufers am Jordan. Buddha hat fünf bis sechs Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung so gesprochen, wie wir es in der Predigt von Benares hören. Aber des Buddha Mund ist nicht verstummt. Er spricht auch da, wo er nicht mehr verkörpert ist, wo er inspiriert durch den Nirmanakaja. 114.135f

Diejenigen Menschen, welche vorbereitet wurden (bei den Essäern*), hellseherisch wissen und erkennen zu können, was der Christus eigentlich bedeutet, nennt man Nasiräer*. Diese konnten hellseherisch einsehen, was sich im alten hebräischen Volke vorbereitete, damit aus diesem Volke heraus der Christus geboren und verstanden werden konnte. Der Nasiräer mußte Vegetarier sein im strengsten Sinne des des Wortes; daher haben in gewissen Gegenden die strengsten Nasiräer zu ihrer

einzigen Nahrung das Johannisbrot gewählt. Dann ernährten sie sich auch von dem Honig wilder Bienen. Eine solche Lebensweise wählte später auch der Täufer Johannes, indem er sich nährte von Johannisbrot und wildem Honig. In den Evangelien steht, er hätte Heuschrecken und wilden Honig gegessen; dies ist aber als ein Übersetzungsfehler anzusehen. Bei den Nasiräern war es eine Hauptsache, zur Vorbereitung auf ihr Hellsehertum die Haare nicht schneiden zu lassen, solange sie in dieser Vorbereitung waren. 117.60f Während der Vorbereitungszeit sollte der Nasiräer zu einer ganz bestimmten hellseherischen Erfahrung gebracht werden, welche eine Vorstellung davon verschaffen sollte, wie nahe die Menschheit schon dem Zeitpunkt des Herannahens des Christus sei. Derjenige, welcher zur Zeit des Christus der letzte große Nasiräer war, wird genannt Johannes der Täufer. Er hatte den Abschluß des Nasiräats nicht nur an sich erlebt, sondern ihn auch alle diejenigen erleben lassen, die er zu Menschen machen wollte. Dieser Abschluß ist aber nichts anderes als die Johannes-Taufe*. 117.63 Siehe den nächsten Artikel

Es wird geschickt, um auszukundschaften, wer Johannes der Täufer sei. Priester und Leviten kommen, die ihn fragen sollen, wer er sei. Er sprach: «Ich bin die Stimme eines Rufers in der Einsamkeit.» Im Griechischen bedeutet das Wort «Eremit» «der Einsame». 103.77 Es soll uns durch das Johannes-Evangelium* gesagt werden, daß der Christus der große Impulsgeber ist für das, was der Mensch braucht, um sich ewig in seinem einzelnen, individuellen Ich zu fühlen. Das ist der Umschwung von dem alten Bunde zu dem neuen Bunde, daß der alte Bund immer etwas von Gruppenseelenhaftigkeit hat, wo das eine Ich sich zugesellt fühlt zu den anderen Ichen und weder sich noch die andern Iche recht fühlt, dafür aber das, worin sie gemeinsam geborgen sind, das Volks-Ich oder Stammes-Ich mitempfindet.

Wie mußte sich denn nun ein Ich fühlen, das so weit reif geworden war, um nicht mehr den Zusammenhang mit den anderen individuellen Persönlichkeiten der Gruppenseele zu fühlen? Wie mußte das vereinzelte Ich empfinden in einer Zeit, in der man sagen konnte: Nicht mehr ist die Zeit, in der man als eine wirkliche menschliche Lebenswahrheit empfinden kann die Zusammengehörigkeit mit anderen Personen, mit allen Ichen, die zu einer Gruppenseele gehören; aber der muß erst kommen, der der Seele das geistige Lebensbrot gibt, wodurch das einzelne Ich seine Nahrung erhält. – Das Einzel-Ich mußte sich einsam fühlen, und der Vorgänger des Christus mußte sagen: Ich bin ein Ich, das sich herausgeschält hat, sich einsam fühlt. Und gerade weil ich gelernt habe, mich einsam zu fühlen, fühle ich mich als ein Prophet, dem das Ich in der Einsamkeit die richtige Geistes-Nahrung gibt. 103.80

Es war gerade der große Unterschied der jüdischen Geheimlehre gegenüber den außer dieser Geheimlehre Stehenden, daß sie den Menschen ganz klarmachte: Aus der Erde gehen die Kräfte hervor, selbst bis zum Monde hinauf, an die wir uns zu halten haben, und es ist eine Versuchung, sich an andere Kräfte zu halten; denn die anderen Kräfte sind konzentriert in dem, was das Schlangensymbol ausdrückt. 148.177 Alles das aber, was von oben kommt, was von außen zur Erde kommt, das empfand man als dasjenige, was gewissermaßen nicht bis zur Aufgabe der Erdenbildung vorgerückt ist, sondern was zurückgeblieben ist im Stadium der Mondenbildung. Man faßte es zusammen unter alledem, was die «Schlange» auf der Erde bewirkt hat, was bewirkt hat der in der Mondenentwickelung zurückgebliebene Luzifer*. 148.175 Das althebräische Volk, insbesondere als es gegen das Mysterium von Golgatha zuging, kam immer mehr von dieser Anschauung ab. Da kam dann einer, der in sich die Mis-

sion fühlte, stark hinzuweisen auf das, was den Juden eigen sein sollte. Als Johannes der Täufer so die Entwickelung der jüdischen Religion um sich herum wahrnahm, kleidete er seine Empfindung in gewaltige, in bedeutsame Worte. Er sagte etwa: Ihr nennt euch «Kinder Abrahams». Wäret ihr Kinder Abrahams, dann müßtet ihr wissen, daß euer Gott, der der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs war, der Gott Jahve* oder Jehova, verbunden ist mit dem Irdischen, was er dadurch ausgedrückt hat, daß er aus Erde den ersten Menschen geformt hat. Aber ihr seid nicht mehr in eurer Seele Kinder Abrahams. Ihr seid von dem Geschlecht derer, die nach oben schauen und nach den oberen Kräften. Ihr seid verfallen dem, was man mit dem richtigen Symbolum der «Schlange» bezeichnet – Otterngezücht. Aber in diesem Worte, das viele eben nur als Schimpfwort empfinden, liegt eben die ganze Bedeutung dessen, worauf Johannes die um ihn Seienden aufmerksam mächen wollte. 148.177f (Siehe dazu: Erkenntnisvermögen der Alten).

Der Christus wurde in dem Leibe des Jesus von Nazareth als das fühlbar, wovon sich der Christus Jesus bei der Johannestaufe im Jordan sagen konnte: Da kam aus der überirdischen Welt etwas in mich herunter, das befruchtend in das Ich eingreifen kann. – In der menschlichen Seele werden künftig Inhalte leben, die von außerirdischen Regionen kommen, die nicht bloß vererbt sind. Alles, was man vorher hat wissen können: es ist bloß vererbt, es ist mit den physischen Verhältnissen von Generation zu Generation übergegangen. Und der Letzte, der es noch dazu gebracht hat, höhere Fähigkeiten zu erwerben auf Grundlage dessen, was man vererben kann, das ist Johannes der Täufer. «Einer der größten von denjenigen, die vom Weibe geboren sind», so sagte der Christus Jesus von ihm. 148.184

Die Johannes-Taufe war eine Erkenntnissache. «Ändert den Sinn, wendet den Blick nicht bloß nach rückwärts, wohin es noch möglich wäre, die Blicke zurückzuwenden, sondern blicket hin auf etwas andres: der Gott, der sich im menschlichen Ich offenbaren kann, ist nahe herbeigekommen; die Reiche des Göttlichen sind nahe herbeigekommen.» Das predigte der Täufer nicht nur, das ließ er sie erkennen, indem er ihnen die Taufe im Jordan zuteil werden ließ. Und die, welche getauft wurden, wußten fortan aus ihrer eigenen hellsichtigen Beobachtung, wenn diese auch nur kurze Zeit dauerte, daß die Worte des Täufers eine weltgeschichtliche Tatsache ausdrückten.

Wenn wir diesen Zusammenhang betrachten, erscheint uns erst der Geist des Elias* im rechten Lichte, der auch in Johannes dem Täufer wirkte. Dann erscheint uns die Sache so, daß wir in Elias haben den Geist des jüdischen Volkes. Er war schon in einer gewissen Weise der Geist des Ich; aber er trat nicht auf als der Geist des einzelnen Menschen, sondern er trat bei Elias auf als der Geist des gesamten Volkes. Er war der undifferenzierte Geist. Was später in einem einzelnen Menschen wohnen sollte, das war gleichsam bei Elias noch die Gruppenseele des althebräischen Volkes.

Daß dieser Geist, der gleichsam über den Menschen und ihrer Geschichte schwebte, nun immer mehr und mehr einziehen sollte in jede einzelne individuelle Brust, das war die große Tatsache, die nun Elias-Johannes selber ankündigte, indem er gleichsam sagte, die Leute taufend: Was bisher nur in der übersinnlichen Welt war und aus dieser heraus wirkte, das müßt ihr jetzt in eure Seelen aufnehmen als die Impulse, die aus den Reichen der Himmel bis ins menschliche Herz gekommen sind. – Der Geist des Elias zeigt selber, wie er nun vervielfältigt einziehen muß in die menschlichen Herzen, damit die Menschen nach und nach den Impuls des Christus im Laufe der Weltgeschichte aufnehmen können. 139.52f

Wir können erwarten, daß in dem Täufer Johannes in einer gewissen Weise wieder das zutage tritt, was wir an Elias schon beobachtet haben, daß zutage tritt, wie in der grandiosen Gestalt des Täufers nicht bloß wirkt diese einzelne Persönlichkeit, sondern dasjenige was wie eine Aura diese einzelne Persönlichkeit umschwebt, aber in seiner Wirksamkeit über diese einzelne Persönlichkeit hinausgeht, was wie eine Atmosphäre lebt unter denjenigen, innerhalb welcher auch der Täufer wirkt. Wie Elias gewirkt hat wie eine Atmosphäre, so können wir auch erwarten, daß Elias wieder wirkt wie eine Atmosphäre als der Täufer Johannes. Ja, wir können sogar noch etwas anderes erwarten: daß diese spirituelle Wesenheit dann weiterwirkt, wenn der Täufer nicht mehr da ist. Wir können also sagen: Der Fall ist möglich, daß der Täufer abgeht als physische Person, daß aber seine spirituelle Wesenheit bleibt wie eine geistige Atmosphäre auf dem Boden, in der Gegend, wo er gewirkt hat, und daß diese geistige Atmosphäre gerade vorbereitet den Boden, auf dem Christus nun seine Tat ausführen kann. Das können wir erwarten.

Außerordentlich charakteristisch ist es, daß zweimal im Markus-Evangelium angedeutet wird, was ich jetzt ausgesprochen habe. Das erstemal wird gesagt: Gleich nach der Verhaftung des Johannes kam Jesus nach Galiläa und verkündete dort die Lehre von den himmlischen Reichen. Johannes war also verhaftet, das heißt, seine physische Person war zunächst gehemmt, selbst zu wirken; aber es tritt in die Atmosphäre, die er geschaffen hat, ein die Gestalt des Christus Jesus. Und ein zweites Mal tritt bedeutsam dasselbe auf, wenn Sie weitergehen bis zum 6. Kapitel, dann hören Sie die ganze Beschreibung, wie der König Herodes den Täufer Johannes köpfen ließ. Aber sehr merkwürdig: man vermutete mancherlei, nachdem die physische Persönlichkeit des Johannes hinweggeräumt war. Einigen scheint es, die Wunderkraft, durch die der Christus Jesus wirkt, kommt davon her, weil der Christus Jesus selber der Elias sei – oder einer der Propheten. Aber Herodes hat aus seinem geängstigten Gewissen heraus eine sehr merkwürdige Ahnung. Als er hört, was durch den Christus Jesus alles geschah, sagte er: «Johannes, den ich köpfen ließ, der ist auferweckt.» Herodes spürt, daß, als Johannes als physische Persönlichkeit weg ist, er jetzt erst recht da ist.

Im Evangelium wird etwas sehr Bedeutsames gesagt. Unter die Schar derer tritt der Christus Jesus, welche die Anhänger und Jünger Johannes des Täufers waren, und das wird ausgedrückt in einem Worte, das man berücksichtigen muß: «Und als er herauskam, sah er eine große Menge», womit nur die Jünger des Johannes gemeint sein können, «und hatte Mitleiden mit ihnen... «Warum Mitleiden? Weil sie ihren Meister verloren hatten, weil sie dastehen ohne den Johannes, von dem gesagt wird, daß sie kurz vorher seinen enthaupteten Leichnam zu Grabe getragen hatten. 139.54f Es wird aber noch genauer gesagt: «... denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben, und fing an, sie vieles zu lehren.» Er lehrt sie aus dem Grunde, weil noch der Geist des Elias unter ihnen wirkt, der zugleich der Geist Johannes' des Täufers ist. 139.56

Die Seele Johannes' des Täufers, die Seele des Elias, sie wird die Gruppenseele der Zwölf (der Apostel), sie lebt in den Zwölfen und lebt in den Zwölfen weiter. Sehr, sehr merkwürdig wird uns das, man möchte sagen, in jener Art, wie künstlerisch gezeichnet wird, angedeutet, indem uns erzählt wird, bevor im Markus-Evangelium von dem Tode Johannes' des Täufers gesprochen wird, wie der Unterricht sozusagen, die Lehrweise des Christus Jesus zu der großen Menge ist und wie zu seinen einzel-

nen Schülern. Aber das ändert sich, als die Elias-Seele von Johannes dem Täufer frei wird, als sie wie eine Gruppenseele in den Zwölfen weiterlebt. Und das wird angedeutet. Denn von da ab – lesen Sie nach, man merkt es ganz deutlich – macht der Christus an seine Zwölf höhere Ansprüche als vorher. Er fordert von ihnen, daß sie Höheres verstehen.

Und das sehr Merkwürdige ist dies, was sie gerade verstehen sollen. Lesen Sie in diesem (Evangelien-)Buche genau! Auf die eine Seite der Dinge habe ich bereits hingewiesen (siehe : Elias): daß von einer Brotvermehrung die Rede ist, als Elias zu der Witwe nach Sarepta kommt, und daß, als die Elias-Seele frei wird von Johannes dem Täufer, wieder von einer Brotvermehrung berichtet wird. Aber jetzt verlangt der Christus gerade von seinen Jüngern, daß sie den Sinn dieser Brotvermehrung ganz besonders verstehen sollen. Er macht ihnen den schweren Vorwurf, daß sie das, was in diesen Offenbarungen enthalten ist, nicht verstehen können. Warum? Weil er im Sinne hat: Jetzt ist der Geist des Elias freigeworden, er lebt in euch, und ihr müßt euch nach und nach würdig erzeigen, daß er in eure Seele eindringt, daß ihr Höheres verstehen könnt, als ihr früher verstanden habt. Wenn der Christus Jesus zur Menge sprach, so sprach er in Gleichnissen, in Bildern, weil diese Menschen noch den Nachklang derjenigen bildeten, die das Übersinnliche gesehen haben in den Imaginationen*, in der imaginativen Erkenntnis; so daß er zur Menge sprechen mußte in der Art, wie die alten Hellseher gesprochen haben. Sokratisch, das heißt nach der gewöhnlichen Vernunft auslegen konnte er es denen, die als seine Jünger aus dem alttestamentlichen Volke hervorgegangen sind. Er konnte ihnen die Gleichnisse auslegen. Er konnte zu dem neuen Sinn sprechen, zu dem, was für die Menschheit gewöhnlich geworden war, nachdem das alte Hellsehen verglommen war. Aber dadurch, daß der Geist des Elias als eine Gruppenseele an die Zwölf herangetreten ist, sie durchsetzt hat wie eine gemeinsame Aura, dadurch wurden sie in einem höheren Sinne oder konnten wenigstens in einem höheren Sinne hellsichtig werden, konnten das, was sie als einzelne nicht erlangen konnten, als Zwölf zusammen, erleuchtet durch den Geist des Elias-Johannes, erschauen. Dazu wollte der Christus sie erziehen. 139.120ff Bei der Auferweckung des Lazarus (siehe: Johannes der Evangelist) ist von oben her bis zur Bewußtseinsseele* die geistige Wesenheit Johannes des Täufers, der ja seit seinem Tode der die Jüngerschar überschattender Geist gewesen ist, in den vorherigen Lazarus eingedrungen und von unten her die Wesenheit des Lazarus, so daß die beiden sich durchdrangen. Das ist dann nach der Auferweckung des Lazarus Johannes, der Jünger, den der Herr lieb hatte. 238.174

Die Akasha-Chronik zeigt, daß wir in Novalis* etwas zu sehen haben, was zurückgeht bis zum alten Elias. Es ist das eine außerordentlich interessante Inkarnationenfolge. So taucht denn diese Individualität, so merkwürdig uns das erscheint, in Raffael* wieder auf und verbindet das, was als christlicher Impuls für alle Zeiten wirken soll, mit den wunderbaren Formen des Griechentums in der Malerei. 126.116f

Johannes – Taufe. Die Täuflinge wurden untergetaucht ins Wasser. Da trat bei ihnen immer das ein, wovon öfter gesprochen worden ist, daß es eintritt, wenn der Mensch durch irgend etwas einen Schock bekommt, den er durch irgendeine plötzliche Todesdrohung bekommen kann, zum Beispiel, wenn er ins Wasser fällt und dem Ertrinken nahe ist, oder bei einem Absturz im Gebirge. Da tritt eine Lockerung des Ätherleibes* ein. Der Ätherleib geht teilweise aus dem physischen Leibe heraus, und

die Folge ist, daß dann etwas eintritt, was beim Menschen immer unmittelbar nach dem Tode eintritt: eine Art Rückschau auf das letzte Leben (siehe: Lebenstableau). Das ist eine ganz bekannte Tatsache, die oft beschrieben wird, auch von materialistischen Denkern der Gegenwart. Das war nicht eine Taufe, wie sie heute gebräuchlich ist, sondern durch die Johannes-Taufe wurde bewirkt, daß der Ätherleib der Menschen sich lockerte und daß die Leute mehr sahen, als sie mit dem gewöhnlichen Verstande begreifen konnten. Sie sahen ihr Leben im Geiste und auch die Einflüsse auf dieses Leben im Geistigen. Und auch das sahen sie wovon der Täufer lehrte: daß die alte Zeit erfüllt ist und daß eine neue Zeit beginnen müsse. In der hellseherischen Beobachtung, die sie für wenige Augenblicke machen konnten während des Untertauchens bei der Taufe, sahen sie: die Menschheit ist an einem Wendepunkt in der Evolution angekommen; was die Menschen in den alten Zeiten, da sie in der Gruppenseelenhaftigkeit waren, gehabt haben, ist im völligen Aussterben; ganz andere Verhältnisse müssen eintreten. Das sahen sie in ihrem freigewordenen Ätherleibe: Ein neuer Impuls, neue Eigenschaften müssen über die Menschheit kommen. Deshalb war die Johannes-Taufe eine Erkenntnissache. 139.52

Der Täufling sieht dann nämlich in allen Einzelheiten seine jetzige Inkarnation bis zu seiner Geburt, gleichsam als ein Panorama, sich vor seinen Blicken aufrollen, und er fühlt und weiß, daß er außerhalb seines fleischlichen Körpers ein geistiges Wesen ist. Kam er nun, nach diesem Erlebnis bei der Taufe, wieder herauf in seinen physischen Leib, so hatte er eine Erfahrung gehabt, die ihn innerlich von allen andern Menschen unterschied: Er fühlte sich sozusagen alleinstehend mit diesem erweiterten Wissen, abgesondert von der übrigen Menschheit, die ihn nicht mehr begriff. Er fühlte sich vereinsamt, gleichsam in einer Wüste, allein in der Einsamkeit. Und in seiner tiefsten inneren Abgeschlossenheit vernahm er die Stimme eines Rufers: seines Angelos. 124.247 Was der Täufling so erlebte, war ja als geistiges Bild erlebt. Und da stellte sich heraus, daß in diesem abnormen Zustand dasjenige, was der Geist erlebte, sich gewissermaßen anschloß an die übrige geistige Welt; und derjenige, der wieder herausgezogen wurde nach der Johannes-Taufe, er wußte: Es gibt eine geistige Welt. In Wahrheit ist das, was ich in mir habe, etwas, was ohne meinen Körper bestehen kann. 112.117

Wenn ein Mensch diese Taufe dreitausend Jahre vor unserer Zeitrechnung erlebt hätte, so würde er sich bewußt geworden sein, daß das beste Geistige, das dem Menschen gegeben werden kann, kommen muß als ein altes Erbstück, denn es war ja eigentlich noch Erbstück, was aus den geistigen Welten in alten Zeiten gegeben wurde. Dieses war als Bild im Ätherleib und formte an dem physischen Leib. Gerade auch bei denjenigen, die über das normale Menschentum hinaus entwickelt waren, würde es sich bei dieser Taufe gezeigt haben, daß all ihr Wissen auf alter Eingebung beruht hätte. Solches bezeichnete man als das Erblicken der ätherischen Seelennatur in Form der Schlange. Man nannte die, welche das erlebt hatten, die Kinder der Schlange, weil sie durchschaut hatten, wie sich die luziferischen Wesenheiten in die Menschen hinuntergesenkt haben. Was den physischen Leib formte, war ein Geschöpf der Schlange.

Jetzt aber bei der Johannes-Taufe stellte sich etwas ganz anderes heraus: daß nämlich unter denen, die getauft wurden, schon solche waren, die in ihrer Natur zeigten, daß die Entwickelung der Menschheit fortgeschritten ist, daß das Ich, welches von der Außenwelt befruchtet ist, jene große Gewalt hatte. Da zeigte sich auch

ein ganz anderes Bild, als es sich früher bei (einer vergleichbaren) Johannes-Taufe gezeigt hatte: der Mensch sah die schöpferischen Kräfte des Ätherleibes nicht mehr in dem Bilde der Schlange, sondern in dem Bilde des Lammes*. Dieser Ätherleib war nicht mehr durchdrungen von innen her mit dem, was von den luziferischen Kräften kam, sondern er war ganz hingegeben der geistigen Welt, die durch die Erscheinungen der Außenwelt hineinscheint in die Seele des Menschen. 117.64

Es lautete eine alte Legende des hebräischen Volkes: Es ward hinausgestoßen ein Sproß des Abraham in Ismael nach Araba, das heißt in die Wüste. Was innerhalb dieses Stammes erwuchs, war ebenfalls enthalten in dem Lehrgut des Moses. Das althebräische Volk bekam auf dem Sinai das als Lehre wieder zurück durch Moses*, was es ausgestossen hatte aus seinem Blute; von außen bekam es dieses wieder zurück. Das, was dieses jüdische Volk als Gesetzgebung hatte, stammte nicht aus den besten Eigenschaften des Abraham, das stammte ab von Hagar, vom Sinai. So daß diejenigen, welche die Anhänger der bloßen Gesetzgebung sind, wie sie vom Sinai herstammte, die Pharisäer und Sadduzäer, der Gefahr ausgesetz sind, in ihrer Entwickelung stehen zu bleiben. Sie sind diejenigen, die bei der Johannes-Taufe nicht das Lamm sehen wollen, sondern die Schlange. So verwandelt sich das, was sonst bloß Gekeife des Täufers wäre («ihr Otterngezücht...»), in eine schöne Ermahnung der Pharisäer und Sadduzäer, wenn er ihnen zuruft: Ihr, die ihr Anhänger der Schlange seid, gebt acht, daß ihr wirklich bei der Taufe das Richtige schaut. 117.67f Der Sinn (der Täuflinge) sollte aus der Richtung der alten Götter nach der Richtung der neuen geistigen Wesenheiten oder Götter gelenkt werden. In dieser Weise war Sinnesänderung das Ziel der Johannes-Taufe. 117. 69

Was sind es eigentlich letzten Endes für Wasser, mit denen Johannes tauft? Durch die Wassertaufe im Jordan soll das erreicht werden, daß die Täuflinge sich zurückversetzt fühlen in die Zeit vor dem, was man den Sündenfall nennt. Es soll gewissermaßen aus ihrem Bewußtsein ganz ausgelöscht werden all dasjenige, was seit dem Sündenfall vorgegangen ist; sie sollen in den Unschuldsurzustand zurückversetzt werden, damit sie sehen, was der Mensch vor dem Sündenfall gewesen ist. 175.209 Lesen wir den Anfang des Alten Testamentes: «Im Anfange – oder im Urbeginne – schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war wirre und finster über dem Abgrund. Und der göttliche Geist schwebte über den Wassern.» Stellen wir uns die Situation vor: Der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Unten steht die Erde mit ihren Reichen, als die Nachfolger des göttlichen Geistes. Unter ihnen entwickelte sich eine Individualität so weit, daß sie diesen Geist, der über den Wassern schwebte, in sich aufnehmen kann. Was sagt der Schreiber des Johannes-Evangeliums? Er sagt uns, daß der Täufer Johannes erkannt hat, daß die entsprechende Wesenheit da war, von der im alten Testament die Rede ist. Er sagt: «Ich sah, daß der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf ihm.» Er wußte, wenn der Geist auf einen herabfährt, dann ist das der, der da kommen soll: der Christus. Da haben Sie den mit dem Wasser taufenden Johannes und den Geist, der erst über den Wassern schwebte, der jetzt in die Individualität des Jesus von Nazareth hineinfährt. 112.45

Bei der Taufe des Jesus von Nazareth wurde dessen Ätherleib herausgezogen. Und während dieses Momentes konnte in den Leib des Jesus untertauchen und Besitz von ihm nehmen jene hohe Wesenheit, die wir die Christuswesenheit nennen. So ist von jenem Zeitpunkte der Johannes-Taufe an der nathanische Jesus durch-

drungen von der Christuswesenheit. Das bedeuten die Worte, welche in den älteren Evangelienurkunden handschriftlich stehen: «Dies ist mein vielgeliebter Sohn, heute habe ich ihn gezeuget», so hieß es sonst in den älteren Evangelienhandschriften, und so sollte es in Wahrheit in den Evangelien stehen (Lukas 3,22). Der Befruchter war die einheitliche Gottheit, die durch die Welt webt, und empfangend war der Leib und die ganze Organisation des nathanischen Jesus, der vorbereitet worden war, um den Fruchtkeim aus den Höhen zu empfangen. Diese Christuswesenheit ist diejenige Wesenheit, welche wir nennen müssen den Führer jener geistigen Wesenheiten, welche damals, als die Sonne* sich von der Erde getrennt hat, mit der Sonne aus der Erde hinausgingen und sich einen höheren Schauplatz begründeten, um von dieser Sonne aus, also von außen herein, auf die Erde zu wirken. 114.147f

Denken Sie sich nun alles, was der Mensch sein könnte durch den Zusammenhang mit dem Makrokosmos, wenn hinzukäme, was in den ersten Kindheitsjahren hereindringt vom Makrokosmos. In den ersten Kindheitsjahren kann es nichts anderes sein als eine Grundlage, weil das entwickelte menschliche Ich noch nicht da ist. Wenn es aber in das entwickelte menschliche Ich hereinfiele, dann würde geschehen, was zuerst geschehen ist in dem Augenblick, als dem Jesus von Nazareth der Geist von oben herunterkam durch die Jordan-Taufe: Die drei unschuldigen Kindheits-Entwickelungsstadien mischten sich mit dem übrigen Menschentum zusammen. Die Folge war, daß dieses unschuldige Kindheitsleben, als es sich entwickeln wollte auf der physischen Erde, sich nur drei Jahre entwickeln konnte – wie es sich überall nur drei Jahre entwickelt – und dann auf Golgatha sein Ende fand, das heißt sich nicht vermischen konnte mit dem, was der Mensch wird in dem Zeitpunkt, bis zu dem er sich dann normalerweise zurückerinnert. 124.127f Da haben Sie die Interpretation der Worte, die da gesprochen worden sind in bezug auf das, was dargestellt ist in dem Herunterkommen der Taube: «Dies ist mein vielgeliebter Sohn; heute habe ich ihn gezeuget!» Das heißt: es ist hier der Christus in dem Jesus von Nazareth inkarniert worden, «gezeuget» worden, der in der Tat geboren wurde in dem Jesus von Nazareth in dem Augenblick der JohannesTaufe und der auf der Höhe jenes Bewußtseins stand, das sonst die Menschen nur in den ersten Kindheitsjahren haben, aber mit allem kosmischen Zusammengehörigkeitsgefühl, welches das Kind haben müßte, wenn es wissen würde, was es fühlt in den ersten drei Jahren. Dann würden allerdings auch jene Worte eine ganz andere Bedeutung bekommen: «Ich und der Vater» – der kosmische Vater – «sind eins.» Nach jenen drei Jahren mußte notwendigerweise der Tod eintreten, und zwar unter den Verhältnissen, wie sie sich in Palästina abgespielt haben. 124.128f

Das, was vorher bloß in der Sonne war, verwandt mit der Erdenwesenheit, ergriff in dem mysteriösen Moment der Johannes-Taufe Besitz von dem physischen, dem Ätherleib und astralischen Leib des Jesus von Nazareth. Und in diesem Leibe vereinigte sich zuerst auf unserer Erde die gereinigte, geläuterte Strömung aus dem kosmischen Weltenraum mit dem aus dem menschlichen Herzen nach dem Gehirn zu strömenden neu entstehenden Ätherleib. Mit jener ätherischen Strömung, die fortwährend als feinste Ätherteile aus dem Blut vom Herzen nach dem Kopfe zu strömt, vereinigte sich während der Johannes-Taufe das, was als eine wirkliche, auch von Luftsubstanz durchzogene Strömung von draußen aus dem Weltenraum hereinkam. Damit war der Anfang dazu gegeben, daß für jede Menschenseele seither die Möglichkeit vorliegt, sich zu durchdringen mit jenem Elemente aus dem Weltenraum, das in der Signatur der Taube uns

vorgestellt wird bei der Johannes-Taufe. Da war in der Tat eine Korrespondenz geschaffen zwischen dem ganzen Weltenall, soweit es uns zugänglich ist, und seinem reinsten Extrakt, der vorher, vorläufig möchte man sagen, mitgewirkt hat in dem, was man esoterisch die Adlerströmung nennt. Es war eine Kommunikation, ein Zusammenwirken zwischen alledem, was die Strömung der Erde war, die den menschlichen Leib von unten herauf gestaltet hat, und demjenigen, was von außen herein als die makrokosmische Strömung auf den Menschen einwirkte. 129.194 Siehe auch: Ätherströmungen.

Johannifest. Der Johannistag war ein Fest bereits im alten Persertum. Da feierte man an einem Tage, der etwa einem heutigen Junitage entsprechen würde, das Fest der sogenannten Wasser- und Feuertaufe. Im alten Rom feierte man an einem ähnlichen Junitage das Fest der Vesta, das war wiederum das Fest der Feuertaufe. Und in den christlichen Zeiten wurde allmählich dieses Junifest das Johannesfest zur Feier des Vorläufers des Christus Jesus. 112.13

Das Mineralische und das eigentlich Menschliche lagen außer dem Bereich dessen, wovon im Grunde genommen die alte Menschheit, die außerhalb der Mysterien ihr Dasein verbrachte, etwas wußte. Aber es gab von den Mysterien ausgehende Einrichtungen, welche im Laufe des Jahres den Menschen, wenigstens annähernd, so etwas brachten wie das menschliche Ich-Bewußtsein einerseits und Anschauung des allgemein Mineralischen auf der andern Seite. 223.59

Durch ihre Traumesbilder lebten diese Menschen das Pflanzenleben mit, aber es reichte nicht bis zur Auffassung des Mineralischen. Und auf der anderen Seite fühlt der Mensch in sich das, was ihn noch mit der Tierheit verbindet, das Rassenmäßige, das Tierhafte. 223.58

Und so leuchtet zum Johannifest durch die Verrichtungen, die für einen Teil der Menschheit, die eben daran teilnehmen wollte, veranstaltet wurden (von den Mysterien), so leuchtete herein das Ich-Bewußtsein eben zu dieser Hochsommerzeit. Da konnten die Menschen wenigstens so weit das Mineralische wahrnehmen, daß sie mit Hilfe dieses Mineralwahrnehmens eine Art Ich-Bewußtsein bekamen, wobei ihnen allerdings das Ich als etwas erschien, das von außen her in die Träume hereinkam. Um das zu bewirken, wurden in den ältesten Hochsommerfesten, in den Festen zur Sommersonnenwendezeit, die dann unsere Johannifeste geworden sind, die Teilnehmer angeleitet, ein musikalisch-poetisches Element zu entfalten voll von Gesang begleiteter, streng rhythmisch angeordneter Reigentänze. Erfüllt von eigentümlichen musikalischen Rezitativen, die von primitiven Instrumenten begleitet wurden, waren gewisse Darstellungen und Aufführungen. Der Mensch strömte das, was er in seinem Traumbewußtsein hatte, in musikalisch-sanglicher, in tanzartiger Weise wie in den Kosmos hinaus. 223.59f

Und es gehörte noch etwas anderes zu jenen Festen: nicht nur das Tänzerische, nicht nur das Musikalische, nicht nur das Gesangliche, sondern hinterher das Lauschen. Erst wurden die Feste aktiv aufgeführt, dann gingen die Anleitungen dahin, daß die Menschen zu Lauschern wurden dessen, was ihnen zurückkam. 223.62 Und was man vor allen Dingen als Antwort von den Himmeln erhalten wollte durch die musikalischen, poetischen, tänzerischen Aufführungen, die damals gepflegt wurden, was man erwartete, das war, daß sich offenbarte aus den Himmeln in allem Ernste dasjenige, was die Himmel in moralischer Beziehung von den Menschen verlangten. Wenn es sich einmal zutrug, daß in schwüler Sommerzeit diese Feste gefei-

ert wurden und dann ein mächtiges Gewitter hereinbrach mit Blitz und Donner, dann fühlte man gerade in dem Hereinbrechen von Blitz und Donner die moralische Ermahnung der Himmel an die Erdenmenschheit. Aus diesen alten Zeiten ist zurückgeblieben, was sich etwa in der Anschauung über den Zeus findet, daß er der Donnergott ist, der Gott, der mit dem Blitze ausgestattet ist. Ähnliches knüpft sich an den deutschen Donar-Gott an. Und so empfand man besonders zu dieser Hochsommerzeit das Walten und Weben der Natur in den Sommernächten, in den Sommerabenden. Und was man da erlebte, war einem etwas wie ein in der Wirklichkeit erlebter Sommertraum, ein Sommertraum, durch den man sich der göttlich-geistigen Welt besonders genähert hatte; ein Sommertraum, von dem man überzeut war, daß da alles, was Naturerscheinung war, zu gleicher Zeit moralische Sprache der Götter war, daß da aber auch allerlei Elementarwesen* wirkten und sich auf ihre Art den Menschen zeigten. 223.74f

Johannizeit. Solch eine Zeit, wo das größte Maß der Eindrücke vom äußeren Makrokosmos* auf die Erde ausgeübt wird, ist die Sommersonnenwendezeit, die Johannizeit. Es erinnern uns daher viele Nachrichten aus alten Zeiten, die an Festesdarstellungen und Festesbegehungen anknüpfen, wie solche Feste inmitten der Sommerzeit stattfanden, wie die Seele in der Mitte des Sommers dadurch, daß sie sich des Ich entäußert und aufgeht im Leben des Makrokosmos, trunken hingegeben ist den Eindrücken vom Makrokosmos. 158.172

Jonas – Zeichen. Das war das große Geheimnis der Initiation*, daß die lange vorbereitete Seele durch dreieinhalb Tage aus ihrem Körper herausgeführt wurde in eine ganz andere Welt; da war sie wie abgeschlossen von der äußeren Welt und drang in die geistige Welt ein. Immer gingen unter den Völkern solche Menschen herum, die Verkünder der geistigen Welt sein konnten; sie waren es die das durchgemacht hatten, was in der Bibel* angedeutet wird als das Ruhen des Jonas im Walfisch. Dazu wurde ein solcher vorbereitet, und er trug dann als alter Initiierter, wenn er vor dem Volke erschien, das Zeichen an sich, das die an sich trugen, die selbst die geistige Welt erleben konnten, das Zeichen des Jonas. 114.212

Jonisches Kapitell. In Griechenland kam zunächst die Erfassung des Ich im menschlichen Leibe in vollkommenster Weise zum Ausdruck. Und deshalb war es in Griechenland, wo ein solches Motiv (wie das Jonische Kapitell) zum Ausdruck kommen konnte: daß das Ich, wenn es im Leibe ist, sich verstärken muß, wenn es eine Last trägt. Das Ganze fühlt man in der Volute. Und so gewinnen wir die Grundform der jonischen Säule, ich möchte sagen, wie wenn Atlas die Welt trägt, aber noch unausgebildet, indem die Volute zum Träger wird. 286.54

Joph. «Joph» sagte der Hohepriester einmal im Jahr, wenn er ausdrücken wollte, wie das Unaussprechliche ertönt. Joph ist das Ich. 94.234

Josaphat siehe Barlaam und Josaphat

Joseph und seine Brüder. Sie haben die jüdische Initiation* dargestellt in Joseph und den 12 Brüdern. Es ist eine schöne, gewaltige Allegorie. Zunächst wird dargestellt,

wie Joseph eingeweiht wird: Er wird hinausgehoben aus dem gewöhnlichen Leben, verkauft für 20 Silberlinge und in die Zisterne geworfen, da bleibt er drei Tage lang. Das ist der Ausdruck der Initiation. Dann kommt er nach Agypten und wirkt dort erfrischend.

Und nun haben Sie in feiner Art angedeutet den Umschwung, der damals eintrat von der Sternenkunde zu der Menschenkunde. Joseph wurde ausgestoßen, weil er Träume hatte. Er hatte den Traum: Vor ihm neigten sich Sonne, Mond und elf Sterne. Die elf Sterne sind die elf Zeichen des Tierkreises. Er empfindet sich als den zwölften. Das Symbol der Sternenreligion wird jetzt in das Menschliche hinübergeführt. Es wird übersetzt die Himmelssternenkunde in eine Kunde, die haftet am Persönlich-Menschlichen. Das findet seine Ausbildung im Mosaismus. 93a.258

Journalistenurteil über Lebenszusammenhänge. Die Zeit muß erst noch kommen, wo man mehr oder weniger die Empfindung haben wird, daß ein Literat, ein Zeitungsschreiber, ein Schulmeister, der nach dem Muster gebildet ist, wie heute die Schulmeister gebildet werden, am wenigsten versteht von den Lebenszusammenhängen. Das muß sich nach und nach herausbilden als ein allgemeines Urteil. 172.89

Jtiel – Ich, siehe Salomo

Judas Iskariot. Unter den fünf Söhnen des Mattathias ist einer, der schon im Alten Testament Judas heißt. Er ist damals derjenige, welcher am kräftigsten kämpft für sein Volk, der ganz und gar mit seiner Seele seinem Volkstum hingegeben ist, und dem es auch gelingt, einen Bund mit den Römern zu schließen gegen den König Antiochus von Syrien (1. Makkabäer, Kapitel 8). Dieser Judas ist derselbe, welcher später die Prüfung durchzumachen hat, den Verrat zu begehen, weil er, der am allerinnigsten verbunden ist mit dem spezifisch althebräischen Element, nicht gleich den Übergang zu dem christlichen Elemente finden kann und erst die harte Prüfung braucht durch den Verrat. Es steht, wenn man das rein Künstlerisch-Kompositionelle betrachtet, ganz wunderbar da die, man möchte sagen, grandiose Gestalt des Judas in den letzten Kapiteln des Alten Testamentes und die Gestalt des Judas im Neuen Testament. Und merkwürdig ist in diesem symptomatischen Vorgang, daß der Judas des Alten Testamentes einen Bund schließt mit den Römern, alles das vorbildet, was später geschehen ist, nämlich den Weg, den das Christentum genommen hat durch das Römertum, um in die Welt einzutreten. Gerade durch die spätere Wiederverkörperung des Judas Iskariot geschieht die Verschmelzung des römischen Elementes mit dem christlichen Element und der wiederverkörperte Judas ist der erste, der sozusagen den großen Erfolg hat in der Ausbreitung des romanisierten Christentums. Und was sich dann durch sein späteres Wirken zeigt als Christentum im Römertum und Römertum im Christentum zugleich, das erscheint wie eine ins Geistige umgesetzte Erneuerung des Bündnisses des alttestamentlichen Judas mit den Römern. 139.44f

Die 12 Apostel* sind die Sinnbilder für die 12 Unterrassen. Judas ist der Vertreter einer der Rassen, und zwar der Rasse, welche gerade alles auf den materiellen Plan herabbringt, unserer jetzigen fünften Unterrasse, der materialistischen. Die Entwickelung, derzufolge die Menschen vorher in der geistigen Anschauung gelebt hatten und nun in die physische Welt hineingeführt werden mußten, machte es ganz

selbstverständlich, daß der Vertreter dieser fünften Unterrasse gerade der Verräter wurde. Die Tat des Judas gliedert sich ganz organisch in die Mission Christi ein. Judas geht durch eine Art Märtyrertum. Er ist der Verräter und auch in gewissem Sinne Märtyrer. Er führt die Opferung Christi herbei. 97.46 Das Zeitalter das folgt (auf das Mysterium von Golgatha, also unseres) ist vertreten durch Judas, dem Repräsentanten der niederen Sinnlichkeit. Es wird eine Zeit kommen, in der es so ausschauen wird, wie wenn dasjenige, was auf Golgatha geschah, auch auf der ganzen Erde geschähe! Es wird so aussehen, als wenn der Egoismus dem Christus, der Buddhi*, den Tod bringen sollte. Das wird die Zeit des Antichrist* sein. Das ist das Gesetz, daß alles, was um das Kreuz herum geschah, auch auf dem physischen Plane wird geschehen müssen. Der Verrat des Judas bedeutet das Überhandnehmen der niederen Triebe. 96.292f

Judenvolk. Das Judentum ist genötigt gewesen, weil es nur diesen einen Gott sich vorstellte, überhaupt von diesem einen Gott sich gar kein Bild zu machen, sondern diesen einen Gott ganz nur mit dem Inneren der Seele, mit dem Verstande zu begreifen. Aber es ist auch leicht einzusehen, daß sich damit eigentlich der menschliche Egoismus* im höchsten Grade verdichtete; denn der Mensch wird fremd alledem, was außer ihm ist, wenn er das Geistige nur in seiner eigenen Person sieht. Und das hat in der Tat einen gewissen Volksegoismus im Judentum hervorgebracht. 353.185f

Die Juden konnten Sie im römischen Reiche damals überall finden. Es wäre ganz ungeschichtlich, wenn man glauben wollte, daß dazumal die Juden nur auf Palästina beschränkt waren. In ganz Nordafrika, in Rom und in Frankreich, überall finden Sie schon damals die Juden ausgebreitet. Ihre Religion war noch viel gehaltvoller als das, was die Bildung der römischen Zeit bot. 51.86 Sie wissen ja, daß man den Juden unterscheidet von der andern irdischen Bevölkerung. Und dieser Unterschied rührt davon her, daß durch die Jahrhunderte hindurch die Juden in der Mondreligion erzogen worden sind und jeden anderen Einfluß in ihrer Seele abgewiesen haben. Die Juden haben eine große Begabung für Musik (und Sprache), dagegen eine sehr geringe Begabung für Bildhauerei, Malerei und dergleichen. Sie haben eine große Begabung für den Materialismus, aber wenig Begabung für die Anerkennung der geistigen Welt, weil sie von der ganzen außerirdischen Welt einzig den Mond eigentlich verehrt haben und das kaum mehr gewußt haben. Die Juden sind das musikalische Volk, das Volk der Priester, das vorzugsweise das Innere ausbildet, was aus der ursprünglichen Begabung vom Mutterleibe herrührt. 353.70f Wenn Sie die Entwickelung der Medizin im Mittelalter betrachten, dann haben die Juden einen ungeheuer starken Anteil daran. Und was die Araber an Medizin gebracht haben, haben sie auch wiederum mit Hilfe der Juden ausgearbeitet. Aber dadurch wiederum ist die Medizin das geworden, was sie heute geworden ist. Die Medizin ist zwar geistig geblieben, aber sie ist, ich möchte sagen, monotheistisch geblieben. Man weiß nicht mehr wie das eine Mittel wirkt, geradesowenig wie man im Judentum gewußt hat, wie die einzelnen Naturgeister sind. So ist auch da in der Medizin ein abstrakter Geist, ein abstrakter Jahve-Dienst eingezogen, der heute eigentlich noch immer in der Medizin drinnen ist. 353.187

Jugendbewegung. Zwei Phasen der Jugendbewegung sind deutlich hervorgetreten: die Phase der Geselligkeit, die Phase der großen Einsamkeit. Wieviele junge Leute sind heute (1924) da, die wirklich mit dem Bewußtsein, nirgends verstanden zu wer-

den, einsam durch die Welt ziehen. Das Jungsein, ohne von Geist erfüllt zu sein, das hört im Anfang der Zwanzigerjahre auf. 217a.148f Alles, was in irgendeiner Form Jugendbewegung ist, wenn es mit voller Verantwortlichkeit hineinsieht in das Leben, muß einen Januskopf haben, muß nicht nur hinschauen können auf die Forderungen, die man gegenüber den Älteren hat, sondern muß auch hinschauen können auf die noch unbestimmten Forderungen, die mit Riesengewalt an uns heranstürmen, welche die kommende Jugend an uns stellen wird. Nicht nur Opposition gegen die Alten machen, sondern auch schöpferisch nach vorne blicken: das ist das richtige Geleitwort für wahre Jugendbewegung. Die Opposition mag zunächst ein Antrieb zur Begeisterung gewesen sein. Wirkenskraft wird nur geben der Wille zum Schaffen, zum schöpferischen Gestalten innerhalb der jetzigen Menschheitsentwickelung. 217.98f

Die Menschheit wird nach und nach Karma berücksichtigen lernen in dem, was in eigentümlicher Weise hereinschießt in das menschliche Leben um die Zeit der Geschlechtsreife herum. In dem Augenblicke des Lebens, wo der Mensch fähig wird, ein Menschenwesen seinesgleichen hervorzubringen, da tritt in ihm auch dasjenige an Impulsen auf, was er in früheren Erdenleben dargestellt hat. 239.212

Wenn heute unsere Jugend selber reformatorisch auftritt, wo sie selber verlangt, wie sie erzogen und unterrichtet werden soll, bringt sie die greulichsten Abstraktionen, das heißt Greisenhaftes zutage. 294.173

Jugendentwickelung. Was der Mensch erspart dadurch, daß er sich keine dritten Zähne anzuschaffen hat, dadurch, daß er manches andere, was in derselben Weise von der Evolution behandelt wird wie die Zähne, nicht neu zu bilden hat, dadurch bleibt etwas übrig vom Ätherleib. Mit denen fängt er an, die Fähigkeiten der Seele zu entwickeln. 318.55

Es scheinen von der Sonne in den physisch-ätherischen Sonnenstrahlen Kräfte herab, die identisch sind mit denjenigen, mit denen unser Ätherleib* in den ersten sieben Jahren seinen Leib erneuert. Und wenn der Mensch gewisse ätherische Kräfte freibekommt mit dem Zahnwechsel, die dann wieder zurückwirken auf die astralische Organisation und Ich-Organisation, wird der Mensch zugänglich in der zweiten Epoche des Lebens für das, was er gar nicht war in der ersten Epoche, er wird zugänglich für die Mondenkräfte. Die Sonnenkräfte sind ätherische Kräfte in den ersten sieben Lebensjahren, die Mondenkräfte, denen er zugänglich wird mit dem Zahnwechsel, die sind identisch mit den Kräften seines astralischen Leibes. So daß der Mensch eintritt mit dem Zahnwechsel von der Sonnensphäre – in der er weiter auch drinnen bleibt, denn die bleibt wirksam – in die Mondensphäre, und nun arbeitet er an sich zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife mit den Mondenkräften. Mit diesen bildet er sich jetzt seinen zweiten eigenen, seinen dritten weltlichen Leib aus, in dem nicht so viel ausgewechselt wird wie in der ersten Lebensepoche, aber immerhin viel ausgewechselt wird. Wiederum aber bleiben Kräfte zurück, jetzt astralischer Natur. 318.55f Weiteres siehe: Geschlechtsreife.

Jugendliche Gesundheitsstörungen. Beim Kind ist es so, daß eigentlich bis in die Zeit hinein, in der die zweiten Zähne sich anzusetzen beginnen, bis in die Zeit also hinein, wo der Zahnwechsel eintritt, von dem Haupte aus dieses Eingreifen in die Substantialität der Stoffe geregelt wird. Das Kind wird so geboren, daß ihm auf dem

Umwege seines Hauptes in der Embryonalentwickelung die Kräfte gegeben werden, die da beim Menschen tätig sind, um die Stoffe von innen heraus zu verarbeiten. Aber in der Zeit nach dem Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife hin und mit der Kulmination zwischen dem 9. und 10. Jahre, da muß nun dasjenige Ich, das vom unteren Menschen aus wirkt, das untere Ich, das muß sich mit dem oberen begegnen. Beim Kinde ist es immer das Ich, das vom oberen Menschen aus wirkt, das noch die Stoffe verarbeitet bis in diese Zeit herein. Natürlich meine ich die Werkzeuge des Ich. Das Ich ist ja schließlich etwas Einheitliches. Aber die Werkzeuge des Ich, die Polarität des Ich, also das Untere des Ich, das sich mit dem Oberen begegnet, das setzt sich erst in ein richtiges Verhältnis in der angedeuteten Weise. Also es muß da beim Menschen das Ich in die Organisation so eintreten, wie beim Sprechenlernen der astralische Leib in die menschliche Organisation eingreifen muß. Es besteht im Lernalter das Suchen einer erst während des Lebens herzustellenden Harmonie zwischen den Stoffen, die aufgenommen werden, und der inneren menschlichen Organisation. Beobachten Sie (als Arzt) sorgfältig, wenn der Kopf nicht recht will die inneren Kräfte der Stoffe aufnehmen in dieser Zeit, wenn er sich weigert, wie sich das äußert in den kindlichen Kopfschmerzen um das 9. bis 11. Jahr herum. Beobachten Sie, wie dann die Begleiterscheinungen auftreten in den Störungen des Stoffwechsels, verhältnismäßig sehr weit nach außen liegende Störungen des Stoffwechsels, in der Absonderung der Magensäure und so weiter. Beobachten Sie das alles, und Sie werden sehen, wie es Kinder gibt, die sozusagen fortwährend kränkeln an diesem mangelhaften Einstellen des Ich von unten her und von oben her. Diese Dinge sie verschwinden in der Regel, sie klingen ab nach der Geschlechtsreife, wo eben der astralische Leib dann nachkommt und dasjenige ausgleicht, was da das Ich nicht kann. Es können gerade in dieser Zeit zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife kränkelnde Kinder nachher außerordentlich gesund werden. 313.71f

Jugendlichkeit. Wer also spät altert, sich lange jung und beweglich erhält, dessen Leben führt zurück auf ein früheres Erdenleben oder gar auf mehrere frühere Leben, die er in Liebe zur Umgebung verbracht hat. Um so mehr bleibt der Mensch in einer folgenden Inkarnation physisch jung, je mehr er seiner Umgebung gegenüber die Liebe ausprägt. Wer zu Antipathie gegenüber seinen Mitmenschen neigt, kommt zu einem frühen Altern. 96.112

Jugendlichkeit – Vergreisung. Nehmen wir an, ein Mensch tritt in der Jugend einem Älteren gegenüber mit einer heiligen Scheu, von der er vielleicht gar nicht sagen kann, warum sie sich einstellt. Bemerken wir eine derartige breite Gemütsanlage bei einem Menschen, so finden wir, daß solche Menschen lange jung bleiben, überhaupt jung bleiben, daß in ihnen ein junges Herz schlägt, auch wenn die Haare längst grau geworden sind. Sie behalten eine gewisse Beweglichkeit im Leben. Namentlich behalten sie das ganze Leben hindurch die Fähigkeit, rasch sich hineinzufinden in Situationen, geschickt zu sein in allen Verhältnissen. Wer sich in der Jugend so dem Leben aufschließt, vor dem schließt sich in späteren Epochen das Leben immer mehr auf. Er ist immer mehr imstande, in die Dinge hineinzuschauen, erreicht auf leichtere Weise die Möglichkeit, das Geistige zu fühlen hinter den Dingen; er wird immer spiritueller.

Anders ein Mensch, der die Verstandesseite in der Jugend besonders entwickelt hat. Solche Menschen neigen sehr zu frühzeitiger Greisenhaftigkeit. Das ist nicht Schuld des Einzelnen, sondern das Karma der Gemeinschaft. Derjenige, der ein Verstandesmensch ist, sondert sich immer mehr von der Welt ab, sie wird ihm immer unverständlicher. Daher das Kritisieren vieler Menschen über alles, was in ihrer Umgebung ist. In meiner Jugend – sagen sie – war alles schön, jetzt ist alles verdorben. – Dieses Mürrische, dieses mit nichts Zufriedensein, dieses Sich-Zurückziehen, nur in den Kindheitserinnerungen leben, ist etwas, was zusammenhängt mit der Verstandeshaftigkeit der Seele in der Jugend. Daher können wir nicht genug tun, auf der breiten Basis des Gemütes, namentlich auf der Bildhaftigkeit die Erziehung aufzubauen. So wird Geisteswissenschaft, wenn sie eingreift in die Kultur (zum Beispiel durch die Pädagogik), in der Art und Weise, wie das Leben gedeiht, heranblüht, ihre Wahrheit zeigen, während der Materialismus seine Unwahrheit daran zeigt, daß das Leben verödet, frühzeitig greisenhaft wird. 127.40f

Jünger Christi. Gleich im Beginne des Markus-Evangeliums* wird von der Bestellung der Zwölf geredet und wo von der Namengebung die Rede ist, Christus nennt da zwei seiner Apostel die «Donnersöhne.» Er nennt sie so, weil er, damit sie seine Diener werden, ein Element in sie verpflanzen will, das nicht von der Erde ist. Er gibt ihnen die Beinamen von den Eigenschaften der elementarischen Welt. Dasselbe ist der Fall, wenn er Simon den Felsenmann (lateinisch = Petrus) nennt. 139.42f
Es ist im höchsten Sinne interessant, den seelischen Werdegang derjenigen zu verfolgen, die der Christus Jesus um sich versammelt. Der Mensch mußte sich (in der damaligen Zeit) erst hineinfinden in das Individuelle. Er kann da zunächst sich selber schwer zurechtfinden, wenn er von dem, was in seiner Seele im Element des Volkstums gewurzelt hat, versetzt wird in das Auf-sich-selbst-Gestelltsein. Die Zwölf waren es. Sie wurzelten tief in einem Volkstum und sie waren wie mit nackter Seele, mit einfacher Seele dastehend, als der Christus sie wiederfand. Man hat es dabei mit ganz unregelmäßigen Zwischenzeiten zwischen den Inkarnationen zu tun. Diejenigen Seelen erschienen wieder, die in den sieben Makkabäersöhnen und in den fünf Söhnen des Mattathias, in Judas und seinen Brüdern, verkörpert waren; daraus setzte sich das Apostolat zusammen. Sie waren hineingeworfen in das Element der Fischer und der einfachen Leute; aber sie waren in der Zeit, als das jüdische Element zu einem Kulminationspunkt hinaufgestiegen war, von dem Bewußtsein durchdrungen, daß dieses Element zu dieser Zeit höchste Kraft war, aber nur Kraft, während es jetzt individualisiert auftrat, als es sich um den Christus herumgruppierte.

Man könnte sich vorstellen, daß jemand ein ganz Ungläubiger wäre und nur künstlerisch das ins Auge fassen wollte, wie am Ende des Alten Testamentes Sieben und Fünf auftreten und wie Zwölf wieder am Anfange des Neuen Testamentes zu finden sind. Wenn man dies rein als künstlerisch-kompositionelles Element nimmt, kann man schon von der Einfachheit und der künstlerischen Größe des Bibelbuches ergriffen sein, ganz abgesehen davon, daß die Zwölf (Apostel) sich zusammensetzen aus den fünf Söhnen des Mattathias und den Sieben Söhnen der Makkabäermutter. Unter den fünf Söhnen des Mattathias ist einer, der schon im Alten Testament Judas heißt. Dieser Judas ist derselbe, welcher später die Prüfung durchzumachen hat, den Verrat zu begehen, weil er, der am allerinnigsten verbunden ist mit dem spezifisch

althebräischen Element, nicht gleich den Übergang zu dem christlichen Element finden kann und erst die harte Prüfung braucht durch den Verrat. 139.43ff Siehe auch: Judas Iskariot.

Die den Christus Jesus liebenden Zeitgenossen, die Jünger, die Apostel konnten nur dadurch verstehen, soweit sie es verstehen sollten, wie es stand mit dem Christus Jesus, den sie umgaben, (dadurch) daß sie in gewissem Sinne mit atavistischem Hellsehen* ausgestattet waren und durch ihr atavistisches Hellsehen eine Ahnung hatten von dem, der unter ihnen herumging. Aber durch die eigenen menschlichen Kräfte hatten sie das nicht. Und dann schrieben sie auch die Evangelien nieder, die Evangelienschreiber, indem sie zu Hilfe nahmen alte Mysterienbücher. Sie schrieben sie, diese mächtigen Evangelien, aus der alten atavistischen Hellseherkraft heraus, nicht aus den Kräften, die sich bis dahin auf naturgemäße Weise, aus naturgemäßen menschlichen Kräften entwickelt hatten.

Aber die Menschenseele entwickelt sich weiter, auch nachdem sie durch die Pforte des Todes gegangen ist, sie wächst in ihren Verständniskräften auch nach dem Tode; sie lernt immer mehr und mehr verstehen. Nun liegt das Eigentümliche vor, daß die Zeitgenossen des Christus, die sich durch ihre Liebe zu dem Christus vorbereitet hatten für ein Leben in Christo nach dem Tode, daß diese aus eigenen menschlichen Kräften voll das Mysterium von Golgatha eigentlich erst begriffen im 3. Jahrhundert nach dem Mysterium von Golgatha*. Also diejenigen, die mit dem Christus als seine Jünger und Apostel zugleich gelebt haben, die starben dann, lebten weiter in der geistigen Welt, und indem sie in der geistigen Welt lebten, wuchsen ihre Kräfte, geradeso wie sie hier wachsen. Nun sind wir nach dem Tode nicht so weit, daß wir solches Verständnis haben, wie wir es zwei Jahrhunderte nach dem Tode haben. Die Zeitgenossen waren eigentlich erst im 2. Jahrhundert, gegen das 3. Jahrhundert zu, so weit, daß sie dann in dem geistigen Reich, das der Mensch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durchlebt, von sich selbst aus zu dem Verständnis dessen kamen, was sie vor zwei bis drei Jahrhunderten hier auf der Erde erlebt hatten. Und dann inspirierten sie von der geistigen Welt aus diejenigen Menschen, die hier unten auf der Erde waren. Lesen Sie von diesem Gesichtspunkte aus dasjenige, was die sogenannten Kirchenväter im 2., 3. Jahrhunderte, als die Inspiration im rechten Sinne anfing, geschrieben haben. Dasjenige, was von den toten Zeitgenossen des Christus Jesus inspiriert worden ist, das hat man im 3. Jahrhundert angefangen zu schreiben. 182.163f

Julianus Apostata. Als nun der Kaiser Konstantin* das Römische zum Herrschenden machte unter dem Vorwande, daß er das Christentum zum Herrschenden machen wollte, da wurde vollends (alles Wissenschaftliche und Geistige) abstrakt, da wurde es so abstrakt, daß man verstummte, wie der in der athenischen Philosophenschule gebildete Julian der (spätere) Apostat, der mit blutendem Herzen hinschaute auf dasjenige, was Konstantin angerichtet hatte an Verknöcherung der Begriffe, Verknöcherung des alten Lebendigen; und er, der Julian, nahm sich vor, dieses Leben zu erhalten, das ihm noch erschienen ist in den athenischen Philosophenschulen. 204.308 Julian, der ein religiöser Mensch war, konnte vor allen Dingen nicht ja sagen zu dem, was aus dem Christentum durch den Konstantinismus geworden war. Wir sehen, wie erst ganz schwach, aber eben doch schon etwas bemerkbar in der Vermischung des Christentums mit dem untergehenden Römertum, wie da der Materialismus des

Abendlandes seine ersten Strahlen wirft. Unter diesem Einflusse entstand auch jenes Bild des Christus Jesus, das im Anfange gar nicht vorhanden war, das durchaus nicht im Ursprunge des Christentums liegt: das Bild des Christus Jesus als des Gekreuzigten (siehe dazu: Kruzifix). Das ist der Christus, welcher nicht mehr in seiner geistigen Wesenheit aufgefaßt werden kann, sondern allein in seiner leiblich-körperhaften Wesenheit. Mit diesem Bild des Erlösers ist von einer eigentlich geistigen Auffassung des Christentums der Abschied genommen worden. 203.280f Die Römer haben aus dem Christentum gemacht, was man nur «Die Galiläer» nennen kann. Als das Christentum immer weniger und weniger verstanden wurde, sprach man immer mehr und mehr von dem Galiläer; immer weniger wußte man von dem Christus, immer mehr gab man auf die menschliche Persönlichkeit des «Galiläers». Als Julianus von einer römischen Lanze getroffen wurde, fiel das Wort, das seither niemals verstanden worden ist, das aber aus der damaligen Tradition heraus verstanden werden kann: Leider nicht der Christus (als Sonnengeist), der Galiläer hat gesiegt! – Denn in diesem Sterbemomente stand vor Julian Apostatas prophetischem Blick die Aussicht, daß nun immer mehr und mehr die Anschauung von dem göttlichen Christus verschwinden werde, und der «Galiläer», der nur aus dem Galiläerstamm heraus stammende Mensch, allmählich wie ein Gott verehrt werden wird. Die ganze Entwickelung, die dann immer weiter heraufkam, bis in der neueren Zeit, im 19. Jahrhundert, die Theologie den Christus in dem Jesus vollständig verloren hatte, sie sah, mit einem ungeheuren Seherblick dazumal, in seinem dreißigsten Lebensjahre, Julian der Apostat voraus. Apostat (=Abtrünniger) war er in bezug auf das, was eigentlich erst kam. Der Apostat war eigentlich ein Apostel in bezug auf das, was ein Erfassen des Mysteriums von Golgatha im Geiste war und wieder werden muß. 213.202ff Julian, der letzte der heidnischen Caesaren, hatte in den Nachklängen der Mysterien noch einiges von den Kräften der Sonne erfahren. Und da er dieses Wissen wieder geltend machen wollte, wurde er auf dem Zuge nach Persien ermordet. So stark waren die Mächte, die in den ersten christlichen Jahrhunderten verschwinden machen wollten das Wissen von diesen (geistigen) Dingen. 233a.121

Als ein Schüler der Mysterien, die schon in der Abendröte waren, wußte er sich nicht mehr recht in die Zeit hineinzustellen, deshalb ging er dem Märtyrertum eines Inspirierten entgegen, der nicht mehr recht weiß, welche Geheimnisse geheimgehalten werden müssen und welche mitgeteilt werden dürfen. Wie noch jeder, der unbefugt ausgesprochen hat, was nicht ausgesprochen werden darf, ereilt worden ist von seinem Schicksal, so geschah es auch dem Julianus; er ist durch Christenhand auf dem Zuge gegen die Perser gefallen. 126.83

Julianus hatte im 4. Jahrhundert die Aufgabe, gewissermaßen einen letzten Anstoß dazu zu geben, die spirituellen Weisheitsschätze früherer Epochen der Menschheitsentwickelung ein letztes Mal zum gewaltigen Aufflammen zu bringen und sie zu bewahren vor dem Schicksal, das sie leicht hätten finden können, wenn es nur dem aufstrebenden (romanisierten) Christentum überlassen geblieben wäre, mit diesem Weisheitsschatz zu wirtschaften. 126.88 Julianus war inspiriert worden in den eleusinischen Mysterien*. Er hat dann auf seine Seele wirken lassen, was da herausgekommen ist als die Offenbarungen der Geister der Form (siehe: Elohim = Lichtgeister). 126.101 Man kann eine solche Gestalt nicht verstehen in seiner ganzen welthistorischen Bedeutung, wenn man nicht weiß, daß er einer der letzten von denjenigen war, welche die Sonne noch anders gesehen haben, als der heutige Mensch sie

sieht. Viel intensiver, wie heute noch manche im Monde fühlen, so fühlten die alten Menschen, wenn sie aufwachend der Sonne ansichtig wurden, dann reden sie nicht nur vom Sonnenlicht, dann empfanden sie: Aus diesem Himmelswesen strömt mit dem Strahl in uns ein dasjenige, was uns wärmend und uns durchleuchtend durchdringt, was uns zur Persönlichkeit macht. Das fühlte noch Julianus, und er glaubte, daß das den Menschen erhalten werden könne. Und das war sein Irrtum; das war auch seine große Tragik. 184.224f

Das Sehen des Sonnengeistes war dem Menschen möglich bis zum 4. Jahrhundert nach Christus, weil sie bis dahin noch innig mit ihrem Ätherleib* verbunden waren. Wenn nun auch der Christus selbst schon auf Erden war, so sah man doch bis in das 4. Jahrhundert die Sonne so, daß man gewissermaßen noch das Nachbild durch den ätherischen Leib sah. Und sie verstanden nicht, was das heißen soll, was die Lehrer und Führer jener anderen Mysterien sagten: der Christus wäre auf der Erde. Ein solcher Mensch war Julianus. 220.11f

Was hatte denn Julianus für seine Seele gewonnen, daß er die eleusinische Einweihung durchgemacht hatte? Er hatte aus unmittelbar seelischer Anschauung kennen gelernt die Tatsachen des kosmischen Werdens, die Tatsachen des Weltwerdens. Er hatte kennen gelernt den geistigen Ursprung der Welt, kennen gelernt wie sich auslebt der geistige Ursprung der Welt im planetarischen, im Sonnensystem; hatte gelernt gewisse Dinge zu verstehen, die eigentlich der ganzen Welt dazumal, mit Ausnahme einiger weniger griechischer Eingeweihter*, ganz unverständlich geworden waren: den Zusammenhang des Sonnenwirkens und Sonnenwesens mit dem alten Hermes – Logos. Verstehen gelernt hatte er gewissermaßen so etwas wie das pythagoreische Wort: «Du sollst niemals gegen die Sonne reden!», womit natürlich nicht gemeint sein kann die äußere physische Sonne, sondern jener Geist, der sich hinter der Sonne verbirgt. Er hatte also gewußt, daß es alten heiligen Traditionen entspricht, in dem Geistig-Seelischen, das der Sonne zugrunde liegt, den einheitlichen Grund der Welt zu sehen, aber vor allen Dingen dasjenige zu sehen, womit der Mensch eine Beziehung herstellen muß, wenn er zu den Quellen des Daseins dringen will. Vor des Julianus Seele stand dieses alte Sonnengeheimnis, stand die Wahrheit, daß diese physische Sonne nur der äußere Körper ist für ein geistig-seelisch Sonnenhaftes, welches in der menschlichen Seele durch die Initiation lebendig werden kann, dieser Seele sagen kann, was das Gemeinsame ist des Kosmos, der großen Welt und des menschlichen geschichtlichen Lebens hier. Klar war es dem Julianus geworden, daß es niemals Einrichtungen geben könne hier in der Welt, die bloß hervorgehen aus jener menschlichen Vernunft, die an das menschliche Gehirn gebunden ist, daß nur derjenige berufen ist, irgendwie über die Einrichtungen der Welt mitzureden, der Zwiesprache halten kann mit dem Sonnenlogos; denn ein gemeinsames Gesetz mußte er sehen in der Bewegung der Gestirne und in demjenigen, was hier auf der Erde unter den Menschen, in den großen Bewegungen der Menschen im geschichtlichen Werden vorgeht. Nun muß man sagen, selbst noch solch einem Kirchenvater wie dem heiligen Chrysostomos (ein Studienkollege und späterer eifriger Feind Julians) ist es ja klar gewesen, daß es ein altes Sonnengeheimnis gibt.

Julianus war im Grunde genommen eigentlich kein Gegner des Christentums, er war nur ein Anhänger der Fortpflanzung des Hellenismus. 175.296f Bezwingung des Bösen, Bezwingung der Materie mit dem Begriff, das lag im Manichäismus*. Daß im tiefsten Sinne erfaßt werden muß die Frage des Sündenfalles, die Frage des Bösen

und damit im Zusammenhang die Frage nach dem Christus Jesus, das stand vor des Julianus Seele, das wollte er sich holen aus einer persischen Einweihung (bei den Schülern des Mani*, der 88 Jahre vorher hingerichtet wurde), die er dann nach Europa tragen wollte. 175.307

Eigentlich war dieser Julianus gerade durch seine Initiation ein Mensch von der aller allertiefsten Wahrheitsliebe, von jener Wahrheitsliebe, von der natürlich solche Menschen wie der Kaiser Kontantin (der Große) nicht die geringste Ahnung haben. Und man möchte sagen: Die Wahrheit, ernst genommen, tritt einem bei Julianus in einer solch starken Weise entgegen, daß man kaum dieses Aufleben des Wahrheitsernstes später noch öfter in der abendländischen Menschheitsentwickelung findet. 175.299 Julianus dachte in großen Zusammenhängen; er hatte Gedanken, die durchaus die Menschheit umspannten. Bei einem solchen Menschen wie Julianus wird es ganz besonders klar, wie klein die menschlichen gewöhnlichen Gedanken eigentlich sind. Es entstand vor seiner Seele der Gedanke: In die Eleusinien bist du eingeweiht – ist es vielleicht möglich, dir zu erzwingen, dich in die persischen Mysterien und in die Mysterien, die in der Manichäer-Lehre anklingen, einweihen zu lassen? Vielleicht gewinnst du daher die Möglichkeit, die (geistig) kontinuierliche Entwickelung, die du anstrebst, zu fördern! – Das ist ein gigantischer Gedanke. Aber so, wie der Zug Alexanders des Großen noch etwas anderes zugrunde liegt als die Trivialität, Eroberungen in Asien zu machen, so lag dem Zuge des Julianus nach Persien (besser Mesopotamien) auch etwas anderes zugrunde, als nur in Persien Eroberungen (zur Sicherung des Römerreiches) zu machen: Er wollte sehen, ob er mit Hilfe der persischen Mysterien tiefer in seine Aufgabe eindringen könne. 175.302ff Man hat eigentlich nichts Neues im 19.Jahrhundert gegen das Christentum vorgebracht. Julianus hat schon alles vorgebracht. Er hat es nur aus einer gewissen Genialität heraus gesagt, während es im 19. Jahrhundert gesagt worden ist mit einem riesenhaften Fleiß, mit einer gründlichen theologischen Gelehrsamkeit und mit einer gründlichen theologischen Sophistik. So kann man sagen: Julianus hat einen titanischen Kampf aufgenommen. Er hat zuletzt noch versucht, indem er den Manichäismus lebendig hat machen wollen, eine kontinuierliche Entwickelung herbeizuführen. Wir leben in einer Zeit, über die man nicht hinauskommen wird in gesunder Weise, wenn man nicht in einer neuen Weise verstehen wird, was solch ein Geist wie Julianus der Apostat wollte. Zu seiner Zeit war eben noch nicht die Möglichkeit gekommen – und das ist seine große Tragik –, das alte Initiationsprinzip zu versöhnen mit dem tiefsten Wesen des Christentums. In unserer Zeit ist die Möglichkeit gekommen (durch den Ablauf des finsteren Zeitalters , Kali Yuga*), und es darf nicht versäumt werden, sie in Wirklichkeit umzusetzen, wenn die Menschheit nicht in eine Niedergangsentwickelung kommen soll. 175.309

Man kann in einem wirklich tiefen Sinn sagen: Julian der Apostat war vielleicht ein besserer Christ als Konstantin, der ja erstens nicht initiiert war, und dann das Christentum in ganz äußerlicher Weise annahm. Aber Julianus hatte eine Ahnung davon: Willst du den Christus finden, so mußt du ihn durch die Mysterien finden; dann wird er dir das Ich geben, das zu Aristoteles' Zeiten noch nicht gegeben werden konnte. 175.333f Er wurde zu einem Gegner des Christentums, weil das Christentum seiner Zeit es ablehnen wollte, den Christus mit der Sonne in Zusammenhang zu bringen. 175.374 Er sah, wenn er in alte Zeiten zurückblickte, wie die Menschen entweder direkt oder auf dem Umwege durch die Mysterien unter der Leitung der

außerirdischen Gewalten und Wesen und Mächte standen. Und jetzt sah er das Christentum im Konstantinismus diejenige Form annehmen, welche auf die christliche Organisation, auf die christliche Gesellschaft anwendete die alten Grundformen des Imperium Romanum. Er sah gewissermaßen das Göttlich-Geistige unter das Joch des Imperium Romanum gespannt. Das war ihm das Furchtbare. 175.380

In einer Zeit, in der diejenigen Menschengruppen schon sehr stark Macht hatten, die solche Wahrheiten (das dreifache Sonnengeheimnis), wie sie sagten, für die Menge gefährlich fanden und sie ihr nicht mitteilen wollten, daß in einer solchen Zeit ein Idealist wie Julianus, den man deshalb den «Abtrünnigen» genannt hat, das der Welt mitteilen wollte und dann auf einem Umwege getötet worden ist. Wenn zu Kaiser Julianus Zeiten gewisse Geheimgesellschaften so stark ihre Geheimnisse hüteten, daß sie Julianus töten (und verleumden) ließen, dann brauchen wir uns nicht zu verwundern, wenn die Behüter gewisser Geheimnisse, die sie aber nicht herausgeben, sondern auch (heute) zur Ausgestaltung ihrer Macht vor der Menge hüten wollen, es hassen, wenn nur wenigstens die Anfänge gewisser Geheimnisse enthüllt werden. Was wollte schließlich Julianus? Er wollte den Leuten begreiflich machen: Ihr gewöhnt euch immer mehr an, nur die physische Sonne zu sehen; aber es gibt eine geistige Sonne, von der die Physische nur der Spiegel ist! – Er wollte auf seine Art das Christus-Geheimnis der Welt mitteilen. Aber man will die Zusammenhänge des Christus, der geistigen Sonne, mit der physischen Sonne verdecken. Daher werden gewisse Machthaber am wütendsten, wenn von dem Christus-Geheimnis im Zusammenhange mit dem Sonnengeheimnis gesprochen wird (noch heute!). 202.197f

Wie der Mensch Leib, Seele und Geist hat, so hat auch die Sonne* Leib, Seele und Geist. Julianus hat von 3 Sonnen geredet und wollte, daß man das Christentum so kennenlernt, daß man weiß: der Christus* ist aus der Sonne gekommen und in den Menschen Jesus erst hineingegangen. Das wünschte die Kirche nicht, daß das die Menschen wissen! Die Kirche wollte nicht die Wissenschaft von dem Christus Jesus, sondern nur dasjenige, was sie befiehlt. Und so ist es denn geschehen, daß, als der Kaiser Julianus einen Zug nach Asien unternommen hat, er meuchlings ermordet worden ist, um ihn aus der Welt zu schaffen. Das hat dann dazu geführt, daß man immer diesen Julianus «Julianus Apostata» nennt, den Abtrünnigen, den Ketzer. Aber er wollte eben die Verbindung des Christentums mit den alten Erkenntnissen für die Menschen bestehen lassen, (denn) er dachte sich, das Christentum kommt besser fort, wenn es Weisheitsinhalt hat, als wenn es nur die Befehle der Priester in sich hat, wenn die Menschen nur glauben sollen, was die Priester sagen. 353.137 Die Griechen zum Beispiel bewahrten in ihrer ganzen Weltanschauung noch die Möglichkeit, hinter der Sonne die zwei anderen Sonnen, die seelische und die geistige zu sehen. Und nur dadurch, daß nun nicht rein in griechische Weisheit und in griechisches Empfinden das Mysterium von Golgatha getaucht worden ist, sondern in römische Weisheit und in römisches Empfinden, dadurch ist es gekommen, daß man gebrochen hat mit dem Wissen von dem Zusammenhang des Christus mit der geistigen Sonne. Damit haben sich ja namentlich die christlichen Kirchenväter und die christlichen Kirchenlehrer zu befassen gehabt, dieses Mysterium von der Sonne zu verhüllen, dieses Mysterium von der Sonne für die Menschheit vergessen zu machen, es nicht herauskommen zu lassen. Es sollte gewissermaßen ein Schleier gebreitet werden durch die fortgehende Entwickelung des Christentums über die tiefe, die bedeutsame, die umfassende Weisheit von dem Zusammenhange des Christus

mit dem Sonnenmysterium. Die Einrichtung, die die Kirche durch den Romanismus erfahren hat, die ist insbesondere geeignet gewesen, die Menschen so wenig wie möglich von dem Christus-Geheimnis wissen zu lassen. 183. 61f.

Julianus lernte noch etwas von der unsagbaren Herrlichkeit kennen, in welche Zarathustra* hineingeschaut hat, er lernte noch etwas kennen von jener Wirksamkeit von Feuer, Licht, von kosmisch-chemischen Kräften, von kosmischen Lebenskräften, wie man sie in den alten Mysterien zuerst geschaut hat, und wovon er nur durch Traditionen noch hat lernen können. Diese Lehre kam ihm so großartig, so gewaltig vor, daß er sich zum (konstantinischen) Christentum nicht bekehren konnte. Aber er wollte dafür die alten Mysterien, in die er bis zu einem Grade eingeweiht war, der allgemeinen Menschheit verkünden.

Julianus sagte, daß die Sonne drei Aspekte habe: einen des irdischen Äthers (heutiges Licht), einen des dahinterstehenden Himmelslichtes und der chemischen und Wärme- oder Feuer- und Lebenskräfte (siehe: Ätherarten), und einen Aspekt ganz geistiger Wesenheit. 211.182

Es ist gar nicht auszudenken, was etwa in Europa geschehen wäre, wenn nicht das Römertum, sondern das Christentum Julians gesiegt hätte, wenn gesiegt hätte sein Wille, die Initiationsschulen wiederum aufzubauen, so daß die Menschen selber hätten Einsicht nehmen können, wie der Christus in dem Jesus gewohnt hat und wie der Christus zu den anderen Volksgöttern stand. Julianus wollte nicht die heidnischen Tempel zerstören. Er wollte sogar den Tempel zu Jerusalem, den Judentempel wieder herstellen. Er wollte die heidnischen Tempel wieder herstellen, und er nahm sich auch der Christen an. Nur eben Wahrheit wollte er haben. Er wurde vor allen Dingen durch jene Schule des alten Rom gestört, die das alte Initiationsprinzip auslöschen wollte und auch in Wirklichkeit ausgelöscht hat und die bloß die Traditionen, die registrierten alten Initiationswahrheiten (als Dogma) an deren Stelle setzen wollte. Und man wußte es einzurichten, daß Julianus im richtigen Momente von einer römischen Lanze getroffen wurde. 213.204 Siehe auch in: karmische Reihen

Jungfrau Maria. In demselben Augenblick, als sich der Geist des Christus in den Leib des Jesus von Nazareth (bei der Johannes-Taufe*) hineinsenkte und eine Verwandlung vorging, – da wurde auch auf die Mutter des Jesus von Nazareth eine Wirkung ausgeübt. Und diese Wirkung besteht darinnen, daß sie in diesem Augenblick der Johannes-Taufe wiederum zurückerhielt ihre Jungfräulichkeit, das heißt, sie wurde in ihrer inneren Organisation so, wie die weibliche Organisation vor der jungfräulichen Reife ist. Die Mutter des Jesus von Nazareth wurde bei der Geburt des Christus Jungfrau. 112.186

Wenn man einen katholischen Theologen nach seiner wahren Meinung über die Jungfrau Maria fragt, so werden die meisten überhaupt nichts wissen, als was ihnen eingetrichtert ist; einige aber gibt es, die über das Eingetrichterte sich theologische Kenntnisse erworben haben. Bei denen wird man überall einen merkwürdigen Zusammenklang finden zwischen dem Bilde des irdischen Weibes der Maria und dem kosmischen Bilde der himmlischen Kirche, denn für den wirklichen katholischen Theologen ist die Jungfrau Maria eins mit dem Weib aus dem Symbol (5. Siegel) der Apokalypse*, das den Mond unter den Füßen, die Sonne auf der Brust und über dem Haupt die sieben Sterne hat. Die kosmische Bedeutung ist nicht zu denken, ohne sich auszuleben in einer irdischen Realität. – Also hier besteht durchaus noch der

Zusammenhang des Irdischen mit dem Geistigen, mit dem Kosmisch-Geistigen. Aber immer mehr und mehr schwindet das Kosmische durch Ahrimans Gewalt. 176.256

Jungfrau Sophia. Diejenigen, welche in sich das Geistselbst, Manas* geboren hatten, wurden «Gottes Kinder» genannt; bei ihnen «schien das Licht in die Finsternis» und «sie nahmen das Licht auf». Äußerlich waren sie Menschen von Fleisch und Blut, aber in sich trugen sie einen höheren Menschen. In ihrem Inneren war aus der Bewußtseinsseele* das Geistselbst, Manas geboren worden. Die «Mutter» eines solchen vergeistigten Menschen ist nicht eine leibliche Mutter; sie liegt in seinem Inneren; es ist die geläuterte und vergeistigte Bewußtseinsseele. Sie ist das Prinzip, aus dem der höhere Mensch geboren wird. Diese geistige Geburt, eine Geburt im höchsten Sinne, wird im Johannes-Evangelium dargestellt. In die geläuterte Bewußtseinsseele ergießt sich das Geistselbst oder der Heilige Geist*. Hierauf hat auch der Ausdruck Bezug: «Ich sah, daß der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm.» Da die Bewußtseinsseele dasjenige Prinzip ist, in welchem sich das Geistselbst entwickelt hat, nennt man dasselbe die «Mutter Christi» oder in den Geheimschulen die «Jungfrau Sophia». Durch die Befruchtung der Jungfrau Sophia konnte der Christus in Jesus von Nazareth geboren werden. Verstandesseele und Empfindungsseele wurden in den Geheimschulen des ‘Dionysius (Areopagita*) «Maria» und «Maria Magdalena» genannt. 100.228 Siehe auch: Jesu Mutter.

Jungfrau von Orléans. Etwas von einer modernen Sibylle* erscheint in der Jungfrau von Orléans. 149.99 Von einer bewußten Initiation konnte natürlich bei der Jungfrau von Orléans nicht die Rede sein. Aber es mußte ein Geist, der sonst nicht mit der menschlichen Seele vereint ist, in dieser menschlichen Seele Platz greifen, diese menschliche Seele durchsetzen. 159.51

Wie auch immer die Jungfrau von Orléans sprechen konnte von den Gestalten, in denen ihr die Wesen der höheren Welt erschienen, der Okkultist, der die Dinge zu untersuchen in der Lage ist, weiß, daß hinter diesen Gestalten immer der Genius der französischen Nation war. 154.89 Von innen aus wurde sie angepackt mit den Kräften der göttlich-geistigen Welt. Was diese Kräfte in der Seele antrafen, waren die luziferischen Kräfte. Diese luziferischen Kräfte waren in der damaligen Zeit mächtig und stark. Durch das, was die Jungfrau von Orléans in sich trug, wurde sie die Besiegerin der luziferischen Kräfte.

Wir können aber auch auf ihren Tod hinweisen, der dadurch eingetreten ist, daß alle luziferischen Kräfte ihrer Feinde sich zusammengetan und diesen Tod herbeigeführt haben. Ihr Unglück in einer Schlacht wurde herbeigeführt durch die Eifersucht derjenigen, die als offizielle Leiter diese Schlacht zu lenken hatten. Dann aber tat sich alles auf, was eifersüchtig war auf solche Offenbarungen geistiger Kräfte und geistiger Mächte, wie sie durch sie zur Erscheinung kamen. Man machte ihr den Prozeß. In den Prozeßakten steht, daß sie gesagt hat, daß sie zwar sterben werde, aber die Engländer werden nach ihrem Tode eine viel größere Schlappe erleiden, als sie vorher erlitten haben, und innerhalb der nächsten sieben Jahre werde es geschehen. – Wenn wir solches im richtigen spirituellen Sinne verstehen, so bedeutet es nichts anderes, als daß die Seele der Jungfrau von Orléans, als sie durch die Pforte des Todes ging, ihre Bereitschaft erklärt hat, auch mitzuarbeiten an der weiteren Gestaltung

der Ereignisse nach ihrem Tode, in jeder Form ihres Daseins daran mitzuarbeiten. Das hat sie getan! Was die geistigen Kräfte auszuführen haben, das geschieht, wie auch die äußeren Verhältnisse sich gestalten. Den physischen Tod herbeiführen, also sozusagen die stärkste Attacke ausführen, das konnten die Gegner der Jeanne d' Arc ihr gegenüber; ihre Mission verhindern konnten sie nicht. In allem, was sie tat, hatte sie die luziferischen Kräfte gegen sich. Wir in unserer Zeit haben es auch mit gegnerischen Kräften zu tun, aber vorzugsweise mit ahrimanischen Kräften, die durch das materialistische Zeitalter heraufgekommen sind. 157.101ff

Jüngling zu Nain. Im Lukas-Evangelium wird uns in ergreifenden Worten geschildert die Auferweckung des Jünglings zu Nain. In jedem Falle der Auferstehung eines alten Kulturzeitraums in einem künftigen, muß der Christus eine bestimmte Persönlichkeit, eine menschliche Seele, auferwecken, die durch ihr Schicksal dazu berufen ist, der spezielle Träger dieses Kulturkeimes aus alter Zeit zu sein, und die zugleich diejenige Seele ist, welche dafür zu sorgen hat, daß das, was der Christus der Menschheit als Gaben gebracht hat, auch weiter fortgeführt wird. In dem Jüngling zu Nain lebte das ganze dritte nachatlantische Zeitalter, die ägyptisch-chaldäische Kultur, er ist kein anderer als der Jüngling zu Sais. Wissen wollte der Jüngling zu Sais unvorbereitet von den Geheimnissen der geistigen Welt; er wollte werden wie die anderen Eingeweihten ein «Sohn der Witwe», der Isis*, die da trauerte um ihren verlorenen Gemahl Osiris*. Da er aber unvorbereitet war, da er hier auf dem physischen Plan selber das Bild der Isis enthüllen und die himmlischen Geheimnisse schauen wollte, so verfiel er dem Tode. Kein Sterblicher konnte zu der (damaligen) Zeit den Schleier der Isis lüften. In dem Jüngling zu Sais symbolisiert sich die ohnmächtige Weisheit der ägyptischen Zeit. Er wird wiedergeboren, er wächst heran als der Jüngling zu Nain, er ist wiederum ein «Sohn der Witwe», wiederum stirbt er im Jünglingsalter. 264.228

Diese Individualität, die in dem Leibe des Jünglings zu Nain enthalten ist, sollte eine Initiation ganz besonderer Art erfahren. Es gibt verschiedene Arten von Initiation oder Einweihung*. Die eine Art besteht darin, daß der Betreffende, der eingeweiht worden ist, unmittelbar nach dem Einweihungsvorgange in sich aufleuchten sieht die Erkenntnisse der höheren Welten, daß er hineinschauen kann in die Vorgänge und Gesetze der geistigen Welten. Eine andere Art der Initiation kann aber so stattfinden, daß zunächst in die betreffende Person nur der Keim hineinversenkt wird, so daß sie dann noch eine Inkarnation abzuwarten hat; dann tritt dieser Keim heraus, und es wird dann in der späteren Inkarnation der Betreffende ein Initiierter im ausdrücklichen Sinne. Eine solche Initiation wurde mit dem Jüngling zu Nain vollzogen. Damals wurde seine Seele bei dem Ereignis von Palästina umgewandelt; da hatte sie noch nicht das Bewußtsein, hinaufgestiegen zu sein in die höheren Welten. Erst in der nächsten Inkarnation keimten die Kräfte heraus, die damals in diese Seele gelegt waren. 114.206

Und der Christus Jesus naht sich, als der Tote aus dem Stadttor getragen wird. Und «viel Volk aus der Stadt» war mit seiner Mutter; es ist die Schar der ägyptischen Eingeweihten. Sie alle sind Tote, die einen Toten begraben. «Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen». Es jammerte ihn der Mutter, die dasteht gleichsam als Isis, welche war die Schwester und Gemahlin des Osiris. Und er sprach: «Jüngling, ich sage dir, stehe auf!» «Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und er

gab ihn seiner Mutter.» – Sie ist ja auf die Erde herabgestiegen, die frühere Isis; ihre Kräfte können jetzt auf der Erde selbst erlebt werden. Der Sohn wird der Mutter wieder geschenkt, es ist nun an ihm, sich völlig mit ihr zu verbinden. «Und die Umstehenden priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden». Denn in dem Jüngling zu Nain hatte der Christus Jesus durch die Art der Initiation, welche diese Auferstehung darstellt, einen Keim gesenkt, der erst in seiner nächsten Inkarnation zur Blüte kommen konnte.

Ein großer Prophet, ein gewaltiger Religionslehrer ist aus dem Jüngling zu Nain geworden! Im dritten nachchristlichen Jahrhundert trat zunächst in Babylonien auf Mani oder Manes*, der Begründer des Manichäismus*. In seiner Lehre war alles zusammengefaßt, was die alten Religionen an Weisheit enthalten hatten, und er beleuchtete es mit einer christlichen Gnosis*, die möglich machte, daß die Bekenner der babylonisch-ägyptischen Sternenweisheit, die Anhänger der alten Perser-Religion, ja sogar die Buddhisten aus Indien, sich durchdringen konnten mit einem Verständnis des Christus-Impulses* in dieser Form. 264.228f

So hat der Christus dafür gesorgt, daß auch später eine Individualität erscheinen konnte, die das Christentum weiterbrachte. Und diese Individualität, die in dem Jüngling zu Nain auferweckt wurde, ist dazu berufen, später immer mehr und mehr das Christentum mit den Lehren von Reinkarnation* und Karma* zu durchdringen, jene Lehren mit dem Christentum zu verbinden, welche damals, als der Christus selber auf der Erde wandelte, noch nicht ausdrücklich als Weisheitslehren verkündet werden konnten, weil sie damals erst gefühlsmäßig in die Menschen hineinversenkt werden mußten. 114.206f

Vorbereitend gewirkt hat diese Seele, die vorher in dem Jüngling zu Nain lebte und die eingeweiht wurde von dem Christus in dieser Weise für spätere Zeiten, wo das, was im Manichäismus enthalten war, und was durchaus nicht zur vollen Entwickelung gekommen ist, aufgehen wird zum Heile der Völker des alten Orients, – vorbereitend hat diese Seele in ihrer Inkarnation als Mani gewirkt für ihre eigentliche spätere Mission: den wahren Zusammenklang aller Religionen zu bringen.

Damit sie dies tun kann, mußte sie wiedergeboren werden als diejenige Seele, die zu dem Christus-Impuls in einem ganz besonderen Verhältnis steht. Untertauchen mußte gleichsam noch einmal alles, was in jener Inkarnation als Mani an altem und neuem Wissen aus dieser Seele heraufgekommen war. Als der «reine Tor» mußte er dem äußeren Wissen der Welt und dem Wirken des Christus-Impulses in seinen Seelenuntergründen gegenüberstehen. Er wird wiedergeboren als Parzival*, der Sohn der Herzeloyde, der von ihrem Gatten verlassenen tragischen Gestalt. Als Sohn dieser Witwe verläßt er nun auch die Mutter. So bereitet er sich in seinem Leben als Parzival dazu vor, später ein neuer Lehrer des Christentums zu werden, dessen Aufgabe es sein wird, das Christentum immer mehr und mehr zu durchdringen mit den Lehren von Karma und Reinkarnation, wenn die Zeit dazu reif sein wird. 264.230

Jüngling zu Sais. Bei den Menschen vor dem Mysterium von Golgatha* war es so, daß sie wie Kinder heranwuchsen: sie lernten gehen, sprechen, und sie lernten selbstverständlich, solange die elementaren Kräfte im Sinne des alten Hellsehens noch da waren, auch hellsehen. Sie lernten es wie etwas, was sich ergab im Umgange mit der Menschheit, so wie es sich ergab im Umgange mit der Menschheit, daß man durch die Organisation des Kehlkopfes das Sprechen lernte. Man blieb aber

nicht beim Sprechenlernen stehen, sondern schritt vor zu dem elementaren Hellsehen. Dieses elementare Hellsehen war gebunden an die gewöhnliche menschliche Organisation so, wie die menschliche Organisation drinnenstand in der physischen Welt; es mußte also notwendigerweise das Hellsehen auch den Charakter der menschlichen Organisation annehmen. Ein Mensch, der ein Wüstling war, konnte nicht eine reine Natur in sein Hellsehen hineinschieben; ein reiner Mensch konnte seine reine Natur auch in sein Hellsehen hineinschieben. Das ist ganz natürlich, denn es war das Hellsehen an die unmittelbare menschliche Organisation gebunden. Eine notwendige Folge davon war, daß ein gewisses Geheimnis – das Geheimnis des Zusammenhanges zwischen der geistigen Welt und der physischen Erdenwelt –, das vor dem Herabstieg des Christus Jesus bestand, nicht für diese gewöhnliche menschheitliche Organisation enthüllt werden durfte. Es mußte die menschliche Organisation erst umgestaltet, erst reif gemacht werden. Der Jüngling zu Sais durfte nicht ohne weiteres, von außen kommend, das Bild der Isis sehen. Mit dem vierten nachatlantischen Zeitraume, in welchen das Mysterium von Golgatha hineinfiel, war das alte Hellsehen verschwunden. Eine neue Organisation der Menschenseele trat auf, eine Organisation der Menschenseele, die überhaupt abgeschlossen bleiben muß von der geistigen Welt, wenn sie nicht fragt, wenn sie nicht den Trieb hat, der in der Frage liegt. 148.169f

Der Jüngling zu Sais sollte nicht fragen. Denn sein Verhängnis war es, daß er fragen mußte, daß er tat, was er nicht tun sollte, daß er haben wollte, daß das Bild der Isis enthüllt werden sollte. Der Parzival der vor dem Mysterium von Golgatha liegenden Zeit, das ist der Jüngling zu Sais. Aber in jener Zeit wurde ihm gesagt: Hüte dich, daß deiner Seele unvorbereitet enthüllt werden sollte, was hinter dem Schleier ist! – Der Jüngling zu Sais nach dem Mysterium von Golgatha ist Parzival*. Und er sollte nicht besonders vorbereitet werden, er soll mit jungfräulicher Seele zum Heiligen Gral* hingeführt werden. Er versäumt das Wichtigste, da er das nicht tut, was dem Jüngling zu Sais verwehrt war, da er nicht fragt, nicht sucht nach der Enthüllung des Geheimnisses für seine Seele. So ändern sich die Zeiten im Laufe der Menschheitsentwickelung!

Als Parzival, nachdem er auf der Gralsburg nach den Wundern des Heiligen Grals zu fragen versäumt hatte, fortreitet, da gehört zu den ersten, die ihm begegnen, ein Weib, eine Braut, die da trauert um ihren eben gestorbenen Bräutigam, den sie im Schoße hält: Richtig das Bild der trauernden Mutter mit dem Sohne, das später so oftmals als Pieta-Motiv gedient hat! Das ist die erste Hinweisung darauf, was Parzival erfahren hätte, wenn er nach den Wundern des Heiligen Grals gefragt hätte. Er hätte in der neuen Form jenen Zusammenhang erfahren, der besteht zwischen Isis und Horus, zwischen der Mutter und dem Menschensohne. Und er hätte fragen sollen! In der spirituellen Strömung müssen wir lernen zu fragen. In der materialistischen Strömung führt aber die Menschen alles ab vom Fragen. 148.165f

Jüngstes Gericht. Höllenstrafen gibt es in theosophischer Anschauung nicht. Es gibt nur Entwickelungsetappen, Auswirkungen des Karma. Das Jüngste Gericht hat aber eine ganz andere Bedeutung. Es bedeutet einen gewissen Zeitpunkt, da wird der Mensch eine gewisse Stufe erreichen, wo der Mensch das Sinnliche vollständig überwunden haben wird, wo er das Mineralisch-Physische durchgeistigt hat. Dasjenige, was er im geistigen Leben erobert hat, wird auftreten, wie seine Gemütsstimmung in

dem Geiste auftritt. Daher wird seine Stimmung in der äußeren Gestalt zum Ausdruck kommen. Der Mensch wird diejenige äußere Gestalt tragen, die er sich durch sein Karma* ausgestaltet hat. Das Jüngste Gericht bedeutet nichts anderes, als daß jedem das aufgeprägt wird, was er in seiner Seele veranlagt hat. Heute kann der Mensch verbergen, was in seiner Seele lebt, das wird dann aber nicht mehr der Fall sein. 53.316

Eine ganz andere Physiognomie wird der Mensch dann haben, so daß man an der äußeren Gestalt erkennen wird, wie gut und wie edel er ist, und erkennen wird man an dem Antlitz, was für innere seelische Eigenschaften in dem Menschen sind; und immer mehr wird sich das, was an Edelmut und Güte in der Menschenseele enthalten ist, der menschlichen Physiognomie einprägen, bis am Ende der Erdenzeit das Leibliche des Menschen ganz durchdrungen ist vom Geistigen und sich ganz und gar abheben wird von denen, die an der Materialität hängen geblieben sind, die das Abbild des Bösen darstellen werden, die zurückbleiben auf dem mineralischen Standpunkt. Das ist das, was kommen wird, und was man das Jüngste Gericht nennt, die Scheidung von Guten und Bösen. Es ist die Vergeistigung des menschlichen Körpers oder, wie man es populär nennt, die «Auferstehung des Fleisches». 102.109f Der Christus erscheint auf der Erde in seinem Richteramt, gleichsam gegenüber dem leidenden Christus von Golgatha als der triumphierende Christus, als der Herr des Karma, der schon vorausgeahnt worden ist von denjenigen, die den Christus des Jüngsten Gerichtes gemalt haben. Malt oder schildert man das in Bildern, so stellt man etwas, das in einem Zeitmoment geschehen wird, hin. In Wahrheit ist das etwas, was in dem 20. Jahrhundert beginnt und durchgeht bis zu dem Erdenende. Das Gericht beginnt von unserem 20. Jahrhundert ab, das heißt die Ordnung des Karma. 130.179

Jung – Stilling. Für Goethe* ergab sich dazumal in Straßburg die Möglichkeit, Menschen kennen zu lernen, welche versuchten, auch in die tieferen, intimeren Seiten des menschlichen Seelenlebens hineinzublicken, wie den wunderbaren Jung-Stilling, der die okkulten Seiten des menschlichen Seelenlebens studierte und in so ausführlicher Weise zu beschreiben wußte. Ist doch Jung-Stillings Lebensgeschichte, ist doch seine Beschreibung desjenigen, was er den «grauen Mann» nennt, der im Unterirdischen der Erde waltet, dasjenige, was zum Schönsten gehört in bezug auf Beschreibung okkulter Verhältnisse. Durch Jung-Stilling wurde Goethe in die okkulten Seiten des Menschenlebens eingeführt, welche ihm schon nähergetreten waren in Frankfurt durch ein eingehenderes Studium Swedenborgs*. 172.18

Jupiter-Atome, künftige. So wie wir einen Träumer in uns haben, der die Mondennatur in uns hineingetragen hat, so tragen wir auch in uns den Sonnenmenschen aus der Sonnenentwickelung. Der ist aufgebaut in seinem Bewußtsein nach Art der Pflanzen. Einen schlafenden Pflanzen- oder Sonnenmenschen tragen wir in uns. Und dann auch tragen wir in uns einen vollständig toten, den wie Stein toten Saturnmenschen, der noch tiefer in seinem Bewußtsein, der unter dem Schlafbewußtsein steht. Dieser Saturnmensch liegt (nun), ich möchte sagen, als unsere älteste Ursache, als der innerste Kern in uns. Aber dieser Saturnmensch hat eine tiefe Bedeutung in unserem Leben. Alle die Erkenntnisse, die der Mensch heute gewinnt, sei es im äußeren Leben, sei es in der Wissenschaft, entstehen dadurch, daß die Außenwelt wirkt auf den Menschen als auf den Saturnmenschen. Diese Wirkung kommt dem Menschen nicht zum Bewußtsein, aber sie ist da. Dasjenige, was wir denken, fühlen, wollen, das geht bis zu dem Saturnmenschen hinein. Und dieser Saturnmensch ist dasjenige, was unserer Erde zuletzt bleibt von uns, gleichgültig, ob wir verbrannt werden in bezug auf den physischen Leib, gleichgültig, ob wir verwesen. Dasjenige, was der Träumer ist, das bleibt nicht; dasjenige, was der Sonnenmensch ist, das bleibt nicht. Der Saturnmensch geht in feinen, feinen «Staubkörnchen» in die elementarische Welt der Erde über, das bleibt, und sie trägt immer die Spuren dessen, was in uns war. Sie können heute finden, wenn Sie die elementarische Welt prüfen, dasjenige, wenn auch in feinen Körnchen, was die Überreste Abrahams, Platos, Sokrates', Aristoteles' gewesen sind. Sie können finden, was ihr Saturnmensch war. Das wird der Erde gegeben, das verbleibt der Erde, bleibt mit unserem ständigen Charakter in der Erde. Das war in früheren Zeiten noch nicht so. Das ist gerade in der jetzigen Zeit, seit dem 15. und 16. Jahrhundert so. Früher löste sich der ganze Mensch auf; nur diejenigen, die wie Abraham, Plato, Sokrates ihrer Zeit vorausgeeilt waren, gaben ihre Reste der Erde. Jetzt natürlich ist es bei allmählich allen Menschen so. Das ist nämlich das Eigentümliche: alles das, was gegenwärtig auf dem Wege der äußeren Wissenschaft errungen wird, drückt sich in diesem Saturnmenschen ab und geht mit diesem Saturnmenschen hinein in die Erde.

Alles, was der Mensch sonst hat, geht verloren, löst sich im Weltenall auf, wenn die Erde einmal an ihrem Ziel angelangt ist. Was Sie als Mineralien, Pflanzen, Tiere um sich herum haben, vergeht, nur was Sie als Saturnmensch waren, bleibt als feine «Staubteilchen» vorhanden, geht hinüber von der Erde zum Jupiterdasein und bildet dann das feste Gerüste des Jupiter. Das sind die wirklichen Atome für den Jupiter. 157.283f Siehe auch: Atombildung

Jupiterbewußtsein. Wenn die folgende planetarische Periode eingetreten sein wird, dann wird der Mensch nicht bloß das um sich herum wahrnehmen, was ihm die gegenwärtigen physischen Sinne vermitteln, sondern er wird imstande sein, in Bildern die inneren, seelischen Zustände der ihn umgebenden Wesen zu beobachten. Er wird ein Bilderbewußtsein haben, jedoch mit Beibehaltung des vollen Selbstbewußtseins. Es wird nichts Traumhaftes, Dumpfes in seinem Bilderschauen sein, sondern er wird das Seelische wahrnehmen, allerdings in Bildern, doch so, daß diese Bilder der Ausdruck von Wirklichkeiten sein werden, wie es jetzt physische Farben und Töne sind. Gegenwärtig kann sich der Mensch nur durch geisteswissenschaftliche Schulung* zu solchem Schauen erheben. 13.178 Jenes alte, dumpfe Bilderbewußtsein des Mondes, das auch noch in den ersten Zeiten des Erdenbewußtseins da war,

das wird in seinen Bildern als hellseherisches Bewußtsein wieder da sein, aber es wird ausgestattet sein mit dem menschlichen Ich*, so daß der Mensch so logisch überlegend sein wird mit diesem Jupiterbewußtsein, wie er es heute mit dem Tagesbewußtsein der Erde ist. Der Jupitermensch wird also in gewisser Beziehung ein niedriger Hellseher* sein. Es wird ein Teil der seelischen Welt für ihn offenliegen. Er wird Wohl und Wehe seiner Umgebung in Bildern empfinden, die aufsteigen innerhalb seines imaginativen Bewußtseins. Dieser Jupitermensch wird daher in ganz anderen moralischen Verhältnissen leben. Die Bilder des Leidens würden eine Qual sein für den Jupitermenschen mit dem erhöhten Bewußtsein, wenn er nichts tun würde, um dieses Leid zu mildern. Nicht wird das Wohl und Wehe des einzelnen möglich sein ohne das des anderen. 104.241f

Die Vorstellungen des jetzigen Bewußtseinszustandes sind schattenhaft, blaß im Verhältnis zu den farbigen und tönenden Gegenständen der Außenwelt. Der Mensch spricht daher auch von den Vorstellungen als von etwas, das «nicht wirklich» ist. Ein «bloßer Gedanke» wird in Gegensatz gebracht zu einem Ding oder Wesen, das «wirklich» ist, weil es durch die Sinne wahrgenommen wird. Aber die Vorstellungen und Gedanken tragen die Anlage in sich, wieder wirklich, bildhaft zu werden. Später wird der Mensch dazu gelangen, nicht nur die schattenhafte Vorstellung des «Roten» in seiner Seele aufsteigen zu lassen, sondern wenn er «Rot» denkt, wird wirklich auch «Rot» vor ihm sein. Er wird Bilder, nicht bloß Vorstellungen schaffen können. Ein Gedanke an eine Farbe, wird die Farbe selbst sein; eine Vorstellung von einem Tone wird der Ton selbst sein und so weiter. Eine Bilderwelt wird künftig durch des Menschen eigene Macht in seiner Seele auf- und abwogen, wogegen während des Mondendaseins eine solche Bilderwelt ohne sein Zutun ihm das Innere ausfüllte. Die Farbe, welche mit der Farbenvorstellung zugleich entsteht, wird nicht bloß ein Bild in der Seele sein, sondern sie wird sich draußen im Raume entfalten. Und die Folge davon wird sein, daß der Mensch Wesen und Dinge höherer Art wird wahrnehmen können, als diejenigen seiner jetzigen Umgebung sind. Das sind Dinge und Wesen, welche von feinerer geistiger und seelischer Art sind, so daß sie sich in die gegenständlichen Farben, die für die heutigen physischen Sinneswerkzeuge wahrnehmbar sind, nicht kleiden, die sich aber durch die feineren seelischen und geistigen Farben und Töne offenbaren, welche der Mensch der Zukunft aus seiner Seele heraus wird erwecken können. 11.154f

Der Mensch wird so, wie er heute nur Sinneswesen bewußt beeinflussen kann, dann auf ganz andere Kräfte und Gewalten bewußt wirken können; und er selbst wird aus ganz anderen Reichen als jetzt ihm vollkommen erkennbare Einflüsse empfangen. Von Geburt und Tod in dem gegenwärtigen Sinne kann auf dieser Stufe nicht mehr die Rede sein. Wenn die Seele so weit ist, daß sie die Einflüsse von der Außenwelt nicht mehr durch die physischen Werkzeuge empfängt, sondern durch die Bilder, die sie aus Eigenem schafft, dann ist sie auch auf dem Punkte angelangt, ihren Verkehr mit der Umwelt willkürlich zu regeln, das heißt, ihr Leben wird nicht ohne ihren Willen unterbrochen. Sie ist Herr über Geburt und Tod geworden. Es wird dieser Zustand der Seele auch das «psychische Bewußtsein» genannt. 11.156f

Hinaufwachsen wird der Mensch also zu einem Bewußtsein, das nicht so verlaufen wird wie das Erdenbewußtsein, (des heutigen Menschen,) sondern das die Eindrücke von außen in ganz anderer Weise empfangen wird als der Erdenmensch, das

aber von diesen Eindrücken dann in innerer Willkür sich Bilder wie Imaginationen* entwerfen wird, etwa so, wie ich als Erdenmensch etwas wahrnehme und dann entwerfe, aufzeichne. Zur Erlangung dieses imaginativen Bewußtseins wird der Mensch das Jupiterdasein betreten. Und dieses Bewußtsein, das wird, ebenso wie das irdische Bewußtsein durch die Kindheit hindurch eine Entwickelung, eine Entfaltung durchmacht, auch eine Entfaltung, eine Entwickelung durchmachen. Dann wird die Mitte des Jupiterlebens kommen, und in dieser Mitte des Jupiterlebens wird durch einen Zeitraum, der uns wirklich versinnbildlicht werden kann durch drei Erdentage, für den Jupitermenschen Wichtiges eintreten: nämlich es wird eintreten mitten im Jupiterbewußtsein eine kurze Wiederholung – denn nur tagelang dauert die Wiederholung – des Erdenbewußtseins, das wirklich dann zum Jupiterbewußtsein sich verhalten wird wie unser jetziges Traumbewußtsein zu unserem Tagesbewußtsein. Wenn der Mensch in diese Wiederholung des Erdenbewußtseins eintreten wird, dann wird es über ihn kommen, daß er wird wollen wie eine Art inneren Resümees halten, wie eine Art Rückschau halten auf all dasjenige, was er sich erworben hat als Erdenmensch, was er sich überhaupt erworben hat durch all seine Vergangenheit hindurch. Was hast du eigentlich erreicht durch deine ganze Vergangenheit? – Diese Frage wird man sich stellen müssen aus kosmischer Notwendigkeit heraus. Und indem man diese Frage stellt, indem man diese Summe zieht, wird einem in mächtigem Jupitertraume vor die Seele treten, was man dadurch wirklich erreicht hat. Aber dieser Jupitertraum wird eine solche Realität haben wie alle unsere realen Erdenwahrnehmungen. Und dann wird es sich ereignen, daß eine Gestalt vor uns hintritt, die deutlich die Antwort gibt auf unsere Frage. – Luzifer* wird es sein, und Luzifer wird uns sagen: Erkenne jetzt, daß du mir gehörst durch all dasjenige, was du als Mensch in deiner Vergangenheit geworden bist. Und man wird sicher wissen – so wie man als Erdenmensch einen anderen Menschen erkennt, wenn er vor einem in die physische Wahrnehmung tritt –, daß das Luzifer ist und daß man für ihn gearbeitet hat durch all dasjenige, was man als Mensch hat werden wollen. Dann wird man die ganze Bedeutung und Kraft des Christus erkennen, denn man wird erkennen, daß man durch sich selbst nicht imstande ist, einen anderen Entschluß zu fassen als den, Luzifer in sein Reich zu folgen. 161.220ff

Nur dadurch, daß aus der Erdengeschichte auftreten wird, eben auch in der Erinnerung, das Christus-Ereignis, die Christus-Wesenheit, dadurch wird man wissen, daß in die Erdentwickelung diese Christus-Wesenheit eingetreten ist, und daß sie uns Gaben zu geben hatte, die sich uns jetzt, während des Jupiterdaseins, realisieren, das heißt, in wirkliche Jupiterwesenheit verwandeln, durch die wir allein imstande sein werden, nicht den Weg mit Luzifer zu gehen, sondern eben den Weg des sich regelmäßig entwickelnden Kosmos zu gehen.

Auf dem Jupiter ist es anders als auf der Erde, ganz anders. Auf der Erde ist es so, daß wir, wenn wir die Mitte der Dreißiger erreicht haben, in der zweiten Hälfte des Lebens in bezug auf manche Dinge genau dasselbe tun, was wir früher getan haben. Wir essen und trinken, um unser physisches Dasein zu erhalten, nach dem 35. Lebensjahr ebenso wie vor dem 35. Lebensjahr. Auf dem Jupiter wird das ganz anders sein. Auf dem Jupiter werden wir zwar nicht in derselben Weise zu essen und zu trinken brauchen, wie wir das im Erdenleibe auf der Erde tun müssen, aber man wird in einer ähnlichen Weise mit dem dann zu einem gehörigen Jupiterleibe mit den Wirkungen der Jupiterphysis zusammenhängen, wie man durch Speise und Trank mit den Wirkungen der Erden-

physis zusammenhängt. Man wird von dem Momente des Lebens ab, den man erreicht hat, indem sich das Erdenbewußtsein erneuert hat, nicht mehr in derselben Weise zu der Jupiterumgebung stehen können wie früher. Denken Sie, was es wäre, wenn wir im 35. Jahre eine solche Entwickelung unseres Leibes durchmachen müßten, daß zwar unser Inneres durchaus noch fähig wäre, Erdenjahre durchzumachen, daß aber unser Leib unfähig wäre, irgend etwas, was auf der Erde wächst, zu ertragen. 161.222f

So wird es dann auf dem Jupiter entsprechend sein. Natürlich sind die Verhältnisse ganz andere, aber so wird es sein: Wir werden nicht mehr können in der unmittelbar physischen Berührung mit dem Jupiter sein in unserer zweiten Lebenshälfte des Jupiter; das wird durchaus Naturgesetz sein dann. Aber durch die Kraft dieses Naturgesetzes wird Luzifer unsere Seele, die dann durchaus noch lebensfähig sein wird, aber die ihren Leib nicht wird unterhalten können für das Jupiterdasein mit sich führen können, wenn nicht Christus uns dann zeigen könnte, daß er in der ersten Lebenshälfte des Jupiterdaseins in uns Schätze angesammelt hat, die uns nun erhalten durch die zweite Hälfte unseres Daseins auf dem Jupiter. Auf dem Jupiter wird der Christus durchaus nicht bloß diesen ethischen Charakter nach außen zeigen, den er während des Erdendaseins zeigt, sondern er wird für die zweite Lebenshälfte der Menschen auf dem Jupiter der innere Ernährer sein, und die Ernährung wird zu gleicher Zeit von moralischer Bedeutung sein. Er wird uns allein dadurch, daß er Ernährungsschätze ansammelt in der ersten Lebenshälfte des Jupiterdaseins, von Luzifer befreien können. Würde das nicht geschehen, so würde Luzifer unsere Seele mitnehmen. Unser Leib, der dann keine Möglichkeit hätte, in eine Beziehung zur Jupiterphysis zu treten, er würde zerfallen, würde abfallen von uns, und Luzifer würde uns zeigen: Siehe da, deine Seele nehme ich, dein Leib aber fällt von dir ab in die Schatzkammer des Ahriman. Der wird ihn nun haben, der wird mit ihm weiterleben.

Alles wird davon abhängen, wie unsere Seele dann bei dieser Rückschau, im Wiederherstellen des Erdenbewußtseins, sich zurückerinnern kann an die Art und Weise, wie sie während der Erdenzeit sich erfüllt hat mit dem Geheimnis von Golgatha, sich erfüllt hat mit dem Verständnis davon, daß das Christus-Wesen in die menschliche Entwickelung eingetreten ist. Könnte es Seelen geben, in denen alle Erinnerung an den Christus ausgetilgt sein müßte, während des Jupiterdaseins, weil sie während des Erdendaseins sich niemals herbeigelassen haben, sich mit dem Verständnis für das Christus-Ereignis zu durchdringen, dann träte für sie der furchtbare Gerichtstag ein, daß Christus sie dann im Jupiterdasein nicht mit sich nimmt, um sie in der zweiten Hälfte ihres Jupiterdaseins zu ernähren und zu pflegen, sondern daß er sie verweist mit der einen Hand dahin, wo Ahriman die Jupiter-Physisreste nimmt, und mit der anderen Hand dahin, wo Luzifer die Seele auf seine Pfade führt. 161.223f

Jupiterdasein. Der Mensch trägt seine einzelne Seele durch die Pforte des Todes; die Erde (bei ihrem Tod) trägt das, was geworden ist aus den Intuitionen*, Inspirationen* und Imaginationen* der Menschen hinüber zum Jupiterdasein. 134.90

In der nächsten Metamorphose des Erdendaseins, im Jupiterdasein, werden wir das Antlitz an uns tragen, das der Gedanke erzeugt. Denn unsere menschliche Gestalt wird nicht so fest sein, mineralisch fest, sondern sie wird selbst innerlich beweglich sein, aus einer ganz weichen Materie bestehen. Alles, was Gedanke ist, wird im Augenblick Gestalt werden. Und als das, was dauernder Gedanke ist, was Temperament ist, als das werden die Menschen herumgehen. 227.235

Das ganze Flüssige des nächstfolgenden Planeten Jupiter wird ein Ausdruck dessen werden, was die Menschen fühlen. Heute sendet der Mensch die Worte hinaus; sie sind im Akasha* eingeschrieben. Da bleiben sie, wenn auch die Luftwellen zerrinnen. Daraus wird später der Jupiter geformt, darum muß so viel geachtet werden auf das, was man spricht, darum muß so viel Wert darauf gelegt werden, daß der Mensch seine Rede beherrscht. Später wird der Mensch auch sein Gefühl hinaussenden; der Zustand der Jupiterflüssigkeit wird ein Ergebnis der Gefühle auf Erden sein. Was der Mensch heute spricht, wird dem Jupiter die Gestalt geben; was er fühlt, wird ihm die innere Wärme geben. Was nun der Mensch heute in seinen Willen hineinlegt, das werden die einzelnen Wesen sein, die den Jupiter bewohnen werden. Der Jupiter wird aufgebaut werden von den Grundkräften der menschlichen Seele. Wie wir heute das Felsengerüst der Erde ableiten können aus früheren Zuständen, so wird das Felsengerüst des Jupiter das Ergebnis unserer Worte sein. Die Wesen des Jupiters entstehen aus dem menschlichen Willen. Und Wesen, die heute noch über (der Entwickelung) schweben, wie einstmals die Monaden* über unserer Erde, werden sich auf dem Jupiter darin verkörpern. Es wird dann eine Art jupiter-lemurische Rasse geben; dann werden die Wesen da sein, die wir geschaffen haben. So wie wir die grotesken Gestalten vom Monde bezogen haben, werden diese Wesen dann die Gestalten bewohnen, die wir mit unserer Zirbeldrüse (siehe: Epiphyse) entwickeln. Wir bauen (also) weiter an dem Hause für nachfolgende, zukünftige Monaden. Eine ganz ähnliche Prozedur lag zugrunde, als der Mensch vom (alten) Monde sich zur Erde herüberentwickelte. Das wird so recht anschaulich machen, wie alles Äußere im Grunde genommen von innen heraus geschaffen wird. 93a.70f

Jupiterdasein und das Leben zwischen dem Tode und der neuen Geburt. All das, was da die Menschen um die Erde herum weben durch ihre Gefühle, durch ihre Gedanken, das wird bleiben. Verschwinden wird das, was heute als materielle Erde da ist, denn das geht unter. Heute kann der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt sehen, was er da innerlich webt. Nachher, wenn die Erde ihrem Untergang entgegengeht, dann wird das Realität, dann wird das selber eine neue Erde. Das dichtet sich immer mehr und mehr, das wird eigentlich der Jupiterplanet. Und nur das, was in der Zukunft Welt ist, sieht eben der Mensch jetzt schon durch sein Bewußtsein zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. 208.23f

Jupiterentwickelung künftige. Wer diesen Jupiterzustand in übersinnlicher Anschauung beobachtet, für den zeigt sich, daß in der Zukunft gewisse Vorgänge stattfinden müssen, weil in dem übersinnlichen Teil der Erdenwelt, welcher vom Monde herrührt, Wesen und Dinge vorhanden sind, welche bestimmte Formen annehmen werden, wenn sich innerhalb der physisch-sinnlichen Erde dieses oder jenes ereignet haben wird. In dem Jupiterzustand wird deshalb etwas sein, was durch die Mondenentwickelung schon vorbestimmt ist; und es wird in ihm Neues sein, was erst durch die Erdenvorgänge in die ganze Entwickelung hineinkommt. Deswegen kann das übersinnliche Bewußtsein etwas erfahren darüber, was während des Jupiterzustandes geschehen wird.

Den Wesenheiten und Tatsachen, welche in diesem Bewußtseinsfelde beobachtet werden, ist der Charakter des Sinnlich- Bildhaften nicht eigen; selbst als feine, luftige Gebilde, von denen Wirkungen ausgehen könnten, die an Eindrücke der Sinne erin-

nern, treten sie nicht auf. Man hat von ihnen reine geistige Toneindrücke, Lichteindrücke, Wärmeeindrücke. Man kann aber doch sagen, daß diese Wesenheiten einen «Leib» haben. Doch zeigt sich dieser innerhalb ihres Seelischen, das sich als ihr gegenwärtiges Wesen offenbart, wie eine Summe verdichteter Erinnerungen, die sie innerhalb ihres seelischen Wesens in sich tragen. Sie erleben es, wie der Erdenmensch seinen Leib erlebt. 13.398f

Innerhalb des Jupiterzustandes wird es das nicht geben, was jetzt Mineralreich genannt wird; die Kräfte dieses Mineralreiches werden in pflanzliche umgewandelt sein. Das Pflanzenreich, welches aber gegenüber dem gegenwärtigen eine ganz neue Form haben wird, erscheint während des Jupiterzustandes als das niederste der Reiche. Höher hinauf gliedert sich das ebenfalls verwandelte Tierreich an; dann kommt ein Menschenreich, welches als Nachkommenschaft der auf der Erde entstandenen bösen Gemeinschaft sich erweist. Und dann die Nachkommen der guten Erden-Gemeinschaft, als ein Menschenreich auf einer höheren Stufe. Ein großer Teil der Arbeit dieses letzteren Menschenreiches besteht darin, die in die böse Gemeinschaft gefallenen Seelen so zu veredeln, daß sie den Zugang in das eigentliche Menschenreich noch finden können. Die Entwickelung während der Jupiterzeit geht so vor sich, daß in einem gewissen Augenblick sich die Sonne noch einmal loslöst von dem Jupiter und dieser die Einwirkung derselben von außen her empfängt. Dann findet wieder eine Verbindung von Sonne und Jupiter statt, und die Verwandlung geht allmählich in den Venuszustand hinüber. 13.412f
Der Jupiter wird so ausschauen, wie der Mensch ihn machen kann, indem er ihn aus seinen eigenen Leibern zusammensetzt. Er wird zunächst seine Gestalt von dem erhalten, was der Mensch aus sich selbst gemacht hat. Denken Sie sich, daß all die Leiber, die sich so gebildet haben, sich zusammenfügen zu einer einzigen Weltenkugel: das wird der Jupiter sein. Sie haben als Anlage in Ihrer Seele dasjenige, was die Gestalt des Jupiters sein wird, was er an Kräften in sich enthalten wird. Und aus dem Jupiter werden herausgeboren werden die Jupiter-Wesen. 104.183
Die Atome des Jupiters werden die Saturnteile des Menschen sein (siehe: Saturnmensch). 157.288 Dasjenige, was wir durch unseren Saturnmenschen hinübertragen können auf den Jupiter, bewirkt nur, daß der Jupiter eine «mineralische» Kugel sein würde. Pflanzen können da nicht auf ihm wachsen. Wenn «Pflanzen» wachsen sollen auf dem Jupiter, dann muß der Sonnenmensch (das ist das Schlafbewußtsein) in uns auch etwas bekommen. Dieser Sonnenmensch in uns, der bekommt aber erst so recht etwas von jetzt ab und in die Zukunft hinein dadurch, daß die Menschen Begriffe der Geisteswissenschaft in sich aufnehmen, denn diejenigen Begriffe, die wir draußen aufnehmen, die wir aufnehmen von der äußeren Wissenschaft, die gehen in den Saturnmenschen hinein. Was wir aufnehmen als Gedanken der Geisteswissenschaft, das geht in den Sonnenmenschen hinein. Darum erfordert die Geisteswissenschaft mehr Aktivität. Die Menschen, die sich geistig entwickeln, tragen etwas hinüber, was auf dem Jupiter zu einer Pflanzenwelt führt. 157.284

Dasjenige, was tierisches Leben sein wird auf dem Jupiter, wird durch etwas herausgebildet, was auf unsere jetzige Geisteswissenschaft folgen wird, wird begründet werden durch das, was Zukunft der Geisteswissenschaft sein wird. Dann folgt noch etwas, was auf den Menschen auf dem Jupiter wirkt; das wird noch ausgebildet werden, und das wird uns die Grundlage für die eigentliche Jupiterkultur geben. Kom-

men wird etwas, was auf den Träumer einwirkt, was dann die Tierwelt des Jupiters bewirken wird. Und dann erst das, was dem entspricht, was jetzt der Mensch durch Denken, Fühlen, Wollen hervorbringt, was durch eine höhere Weisheit so geleitet wird, wenn die Erdentwickelung beendet ist, daß der Mensch selbst sich hineintragen kann als Mensch auf den Jupiter. 157.285f

Jupiterentwickelung und Astralleib. Auf dem Jupiter wird der Astralleib so weit sein, daß er sich nicht mehr wie ein Feind dem physischen Leib entgegenstellt, wie es heute der Fall ist. 99.81 Der menschliche astralische Leib wird gewissermaßen aufgesogen von der allgemeinen Weltumgebung, und er wird Keim für ein Menschen-Tierreich, für ein Reich, welches das höhere Tierische, das heute da ist, um eine Stufe hinaufgehoben hat, wie wenn sich die Tiere nicht bloß in Empfindungen bewegten, wie sie sich heute bewegen, sondern in Gedanken bewegten, und auch, obwohl auf eine mehr automatische Art als das beim heutigen Menschen der Fall ist, aber doch in einer gewissen Weise vernünftige Handlungen ausführend: ein Menschen-Tierreich, das wir uns so vorzustellen haben, daß vernünftige, von innen heraus tätig erfüllte Handlungen vollbracht werden, die aber doch wiederum nicht so verlaufen wie beim Menschen heute, wo die vernünftigen Handlungen aus dem Zentrum seines Ich-Wesens heraus kommt. Das werden sie nicht; sie werden schon mehr einen, ich möchte sagen, eben wiederum automatenhaften Charakter haben; aber sie werden nicht so sein wie die Handlungen des heutigen Tierreiches, bloß aus Instinkten hervorgehend. Sie werden gewissermaßen vom Tiere ausgeführte Handlungen einer großen Jupitervernunft sein, und das einzelne Tier wird hineingestellt sein in diese Jupitervernunft. 207.137f

Jupiter heutiger. Jeder Jupiter, der nichts anderes ist als eine Sonnenstufe, ist ein Gebilde, das im wesentlichen aus Gas und Wärme besteht. So ist es auch beim heutigen Jupiter, der eine Wiederholung des alten Jupiter ist. Natürlich verändern sich die Raum- und Bewegungsverhältnisse etwas. Der heutige Jupiter steht auch nicht mehr an derselben Stelle wie der frühere, aber im wesentlichen ist es so. 110.136

Der gegenwärtige Jupiter ist dadurch entstanden, daß Wesen vorhanden waren, welche Eigenschaften hatten, die erst auf dem künftigen Jupiter der Gesamtentwickelung sich entfalten können. Für sie entstand ein Wohnplatz, in dem sie diese spätere Entwickelung schon vorausnehmen können. 13.438 Das, was als Jupiter am Himmel steht, ist eine Wiederholung dessen, was damals als ein Stück von der (alten) Sonne sich abgegliedert hat. 110.133 Es wird bei der Erdentwickelung der Jupiter zurückgelassen als der Rest der Sonnenentwickelungs-Wiederholung. 110.142

Der Jupiter ist der Denker unseres Planetensystems, und das Denken ist vorzüglich dasjenige Element, was alle Wesenheiten pflegen, die sozusagen in seinem Weltterrain vereinigt sind. Schöpferische und empfangene Gedanken des Universums strahlen uns vom Jupiter zu. Der Jupiter enthält in Gedankenform alle die Bildungskräfte für die verschiedenen Wesen des Universums. Während der Saturn* das Vergangene erzählt, zeigt der Jupiter, doch in lebendiger Darstellung, in lebendiger Auffassung, das ihm Entsprechende im Gegenwärtigen des Universums. Wenn man nicht selbst Denken entfaltet, dann kommt man auch zum Beispiel als Hellseher an die Geheimnisse des Jupiters nicht heran, denn die Geheimnisse des Jupiters sind so,

daß sie nur in Gedankenform sich enthüllen, und nur wenn man selbst denkt, kommt man an die Geheimnisse des Jupiter heran, denn er ist der Denker des Universums.

Die Wesen des Jupiter sind gerade die Helfer des Menschlichen für die menschliche Weisheitsentfaltung. Und derjenige, der sich so recht angestrengt hat, um im klaren Denken zu entwickeln irgendwelche Rätselfrage des Daseins und nicht auf ihren Grund kommen kann, der findet, wenn er Geduld hat und diese Rätselfrage weiter im Gemüte bearbeitet, daß ihm die Jupitermächte sogar während der Nacht helfen. Und mancher, der ein Tagesrätsel dann wie aus einem Traume heraus in der Nacht besser gelöst hat als am vorigen Tage, müßte sich, wenn er die Wahrheit durchschauen würde, eigentlich gestehen: Es sind die Jupitermächte, die das menschliche Denken, wenn ich mich so ausdrücken darf, in Schwung und Bewegung und Verve bringen. 228.15f

Daher war in alten Zeiten, in denen das aktive Denken wenig entwickelt war, die Art, wie die Menschheit vorrückte, eigentlich immer davon abhängig, wie Jupiter zu Saturn stand. In Zeiten, in denen eine gewisse Konstellation zwischen Jupiter und Saturn war, offenbarte sich insbesondere den alten Menschen vieles. Der neuere Mensch ist mehr angewiesen darauf, die Dinge getrennt in ihrer Entwickelung zu nehmen, das heißt, das Saturngedächtnis und die Jupiterweisheit getrennt zu empfangen in seiner seelisch-geistigen Entwickelung. 228.17

Der innere Willensimpuls, der im freien Denken liegt, ist der Gnade des Jupiter zu verdanken. Jupiter könnte eigentlich alle Gedanken der Menschen beherrschen. Er ist derjenige, bei dem man die gegenwärtigen Gedanken des ganzen Universums findet, wenn man sie sich zugänglich macht. Aber er hat sich zurückgezogen, er läßt die Menschen denken als freie Wesen. 228.21

Der Jupiter ist ja fast ganz luftförmig, nur wiederum etwas dichter als die Luft der Erde. Er stellt, wenn wir ihn heute anschauen, einen Zustand dar, welchem die Erde erst zustrebt, wie die Erde erst in der Zukunft sein wird. 354.165 (So wie) die weibliche Gestalt uns zurückführt in eine frühere Erdendaseinsstufe, in die alte Mondenzeit, (so) führt uns die männliche Gestalt über die Erdenzeit hinaus in das Jupiterdasein, aber in einer dafür noch nicht lebensfähigen Form. 118.136

Jupiterinkarnation künftige des Menschen. Jede Menschenseele lebt in aufeinanderfolgenden Inkarnationen. Die einzelnen Inkarnationen lassen ihre Reste zurück bis zum Ende der Erdenzeiten. Sind diese Reste durchchristet, so drücken sie, pressen sie sich zusammen. Dadurch aber, daß sich das Dünne zusammenpreßt, wird es dicht – auch Geistiges wird dicht – und unsere sämtlichen Erden-Inkarnationen, sie sind zu einem Geistleib vereinigt. Der gehört uns, den brauchen wir, indem wir zum Jupiter hinüber uns entwickeln, denn er ist der Ausgangspunkt unserer Verkörperung auf dem Jupiter. Wir werden dastehen mit unserer Seele am Ende der Erdenzeit – mag sie mit ihrem Karma wie immer stehen –, wir werden dastehen vor unseren vom Christus gesammelten Erdenresten und werden uns mit ihnen zu vereinigen haben, um mit ihnen gemeinschaftlich zum Jupiter hinüberzugehen. Auferstehen werden wir im Leibe, in dem aus den einzelnen Inkarnationen verdichteten Erdenleibe. 155.205f

Jupiter – Keime heute. In der Jupiterverkörperung wird an der Stelle des Mineralreiches etwas anderes sein. Wir Menschen werden in uns nicht tragen die Ein-

schlüsse des Mineralreiches, sondern als Unterstes die Einschlüsse des pflanzlichen Reiches, und es wird hinüberwirken dasjenige, was an Moralischem oder Unmoralischem geschehen ist, was aufgenommen worden ist von dem Naturwirken. Und so, wie in unserem fünften Erdenzeitraume das geschehen ist, was wir als Schrecknisse über die Erde hin haben wehen sehen, so wird, nachdem diese Schrecknisse, das heißt die Impulse dazu, aufgenommen sein werden von jenem Prozesse, der auf dem Jupiter sein wird ein Natur-Moralprozeß, ein Moral-Naturprozeß, so wird dasjenige, was sich da entwickelt hat in diesem fünften Zeitraume, im dritten Zeitraume wiederkehren auf dem Jupiter auf einer anderen Stufe. Entgegentreten wird dann der Menschheit dieser Zukunft auf dem Pflanzenreiche, das dann das niederste ist, dasjenige, was wir nennen können Giftgewächse pflanzlicher Natur. Es ist nicht so, daß das Moralische oder das Unmoralische vergehen; es bildet sich eine Einheitswirksamkeit zwischen dem Moralischen und zwischen dem Naturgesetzlichen. 198.47f

Die Gedanken senken wir gleichsam hinunter in unser Seelenleben. Da werden sie der Anfang eines Naturdaseins. Sie bleiben aber in uns. Aber wenn das Jupiterdasein kommen wird, da gehen sie aus uns heraus. Und dasjenige, was wir heute denken, was wir heute überhaupt in uns erleben, das wird dann Außenwelt. Wir werden dann auf einer höheren Stufe auf das herunterschauen, was heute unsere Innenwelt ist, als auf eine Außenwelt. Was einmal in Freiheit erlebt wird, das verwandelt sich in eine Notwendigkeit. 166.57

Nach der christlichen Vorstellung liegt in dem Christus-Wesen die Kraft, welche unsere moralischen Vorstellungen nimmt und eine neue Welt daraus bildet: «Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.» Es ist die Kraft, welche zum Jupiter hinüberträgt das Moralische der Erdenwelt. Dasjenige, was wir als äußere Naturordnung haben, es geht seinen Naturweg. Aber so, wie auf einer gewissen Stufe der Entwickelung die natürliche Pflanze ihren Keim in sich entwickelt, so trat das Mysterium von Golgatha auf als ein neuer Keim, der da wird zu der künftigen Jupiter-Entwickelung, die dann der sich wiederverkörpernde Mensch mitmachen wird. Da haben Sie, ich möchte sagen, aus der Betrachtung der eigenen Natur der Christus-Wesenheit angedeutet, wie sie an einem bestimmten Punkte des Erdenwerdens in dieses Erdenwerden eine junge Kraft hereinträgt. Das kommt zuweilen grandios zum Vorschein, allerdings nur für denjenigen, der in imaginativer Erkenntnis solches ergreift; das tat zum Beispiel der Schreiber des Markus-Evangeliums*. Als auf des Judas Verrat hin Christus gefangen wird, als der Schreiber des Markus-Evangeliums hinschaut auf diese Szene im Geist, sieht er, wie unter den Fliehenden ein Jüngling ist, nur mit einem Hemde bekleidet. Das Hemd wird ihm herabgerissen, aber er reißt sich los und entflieht. Das ist derselbe Jüngling, der dann gerade im Markus-Evangelium am Grabe im Talar, im weißen Kleide ankündigt, daß der Christus auferstanden ist. Da haben Sie das Zusammentreffen des alten Leibes des Christus Jesus und des neuen Keimes einer neuen Weltenordnung in imaginativer Erkenntnis erschaut. 175.226f

Am Ende der Erdentwickelung wird die Kraft, die verlorengegangen ist durch den Sündenfall, die den Menschenleib auflöst, wiedergewonnen sein, wird durch die Kraft des Christus wieder zurückgegeben sein, und die Menschenleiber werden dann wirklich in ihrer physischen Gestalt erscheinen. 175.228 Siehe: Phantom des Menschen.

Jupiterkräfte und Mensch. Die Menschen haben hinaufgesehen zum Jupiter, haben den Jupiter verbunden gesehen mit geistigen Wesenheiten höherer Hierarchien*, die ihre Wirkungen hineinsenden in den Menschen, so daß die Folge dieser Wirkungen im Menschen die Ausbildung der Kraft der Phantasie* ist. 221.49

Jupiter künftiger und Mondengeheimnis. Der Mond ist ein Stück der Erde, das sich von ihr später noch getrennt hat, als sich die Sonne loslöste. Ausgeschieden wurde das, was die Erde nicht brauchen konnte, weil sonst die Menschenform in ihrer Entwickelung verknöchert, verholzt wäre. Der Mond hätte die menschliche Entwickelung zu schnell abgeschlossen. Er stellt jetzt, völlig verdorrt und «vereist» dasjenige dar, was erst später als Jupiterdasein wieder lebensfähig sein wird, jetzt aber wie zum Tode verurteilt ist. 118.136

Eigentlich ist der Mond jedes Jahr der Erde etwas näher. Das erkennt man an dem immer lebendiger werdenden Spiel der Mondenkräfte während des Neumondes in der Gnomenwelt (siehe: Elementarwesen des Festen). Und auf dieses Näherkommen sind auch diese Wichtelmänner ganz besonders aufmerksam; denn aus dem, was an ihnen der Mond tut, Ergebnisse zu ziehen, darin sehen sie eigentlich ihre Hauptmission im Weltenall. Sie warten mit einer großen Spannung den Zeitpunkt ab, wo sich der Mond wiederum mit der Erde vereinigen wird, und sie sammeln alle ihre Kräfte, um für diesen Zeitpunkt gerüstet zu sein, denn dann werden sie die Mondensubstanz dazu benützen, um die Erde allmählich im Weltenall ihrer ganzen Substanz nach zu zerstreuen. Die Substanz muß fort. Aber indem sie sich diese Aufgabe stellen, fühlen sich diese Kobolde, Gnomen ganz besonders wichtig, denn sie sammeln ja die verschiedensten Erfahrungen im ganzen Erdendasein, und sie bereiten sich vor, wenn nun die ganze Erdensubstanz im Weltenall zerstreut wird, nach dem Jupiter sich hinüberentwickelt, dann in der Struktur (als Formkraft) der Erde zu bewahren, was in dieser Struktur das Gute ist, und das dann wie eine Art Knochengerüste dem Jupiter einzuverleiben. 230.144f Wir haben eigentlich (auch) unsere feste Erdengestalt aus den Erfahrungen der alten Mondengnomen. Die Gnomen sind die Bewahrer der Kontinuität der festen Struktur in der Entwickelung. 230.146

Jupiter künftiger und sein Mond. Was heute zwischen Mann und Weib wirkt, waren damals auf dem (alten) Monde äußere physische Kräfte wie heute Eruptionen von Vulkanen. Diese Kräfte umgaben den Menschen während des Mondendaseins und er sog sie ein durch seine Mondensinne, um sie jetzt zu evolvieren. Was der Mensch auf dem Monde involviert hatte, kam auf der Erde als Evolution heraus. Was der Mensch nach der lemurischen Zeit als sexuelle Kraft herausgegliedert hat, das ist Isis, die Seele des Mondes, die jetzt im Menschen weiterlebt. Das ist die Verwandtschaft zwischen dem Menschen und dem heutigen Monde. Er hat bei dem Menschen seine Seele gelassen und ist deshalb selbst zur Schlacke geworden. Während wir auf der Erde Erfahrungen machen, sammeln wir die Kräfte, die auf dem nächsten Planeten unsere eigenen sein werden. Was wir jetzt erfahren im Devachan*, das sind die vorbereitenden Stadien für die nächsten Zeiten. Wie der Mensch heute zum Monde hinaufblickt und sich sagt: Der hat uns die Reproduktionskräfte gegeben – so wird der Mensch künftig auch auf einen Mond sehen, der aus unserer jetzigen physischen Erde entstehen und als eine entseelte Schlacke den zukünftigen Jupiter umkreisen

wird. Der Mensch wird auf dem Jupiter neue Kräfte entwickeln, die er heute auf der Erde als Licht und Wärme, als alle physischen Wahrnehmungen aufnimmt. Er wird später alles ausstrahlen, was er vorher durch die Sinne wahrgenommen hat. Was er auch immer durch die Seele aufgenommen hat, ist dann alles Wirklichkeit. So wie aus uns jetzt die Sexualkraft herauskommt, werden dann diese neuen Kräfte herauskommen. 93a.109f

Jupiterleib – Vorbereitung davon. Der Mensch sieht heute die grüne Pflanze an, er sieht heute die rote Rose an. Dasjenige, was sich da abspielt zwischen seinen Sinnesorganen und der äußeren Welt, das denkt er vorübergehend. Es ist nicht vorübergehend! Es hinterläßt eine Wirkung in der ganzen menschlichen Organisation. Es ist nicht gleichgültig, worauf Sie Ihre Sinne gerichtet haben. Das steckt alles in Ihrer menschlichen Organisation drinnen, und der ganze Umfang Ihrer Sinnesanschauung wird in den Abdrücken des Ätherleibes geschaut beim Durchgang durch den Erdentod und im astralen Abdruck hinübergenommen in die übersinnliche Welt. Und dasjenige, was so immer hier auf der Erde von uns durch den Tod getragen wird, das sammelt sich an und das tragen wir durch den Zustand des Erdenendes dann weiter hinüber. Gewiß, von unserem Fleisch tragen wir nichts hinüber in die Jupiterperiode; aber von dem, was die Wirkungen der Wahrnehmungen sind, tragen wir sehr viel hinüber. Es bereitet sich das schon vor in jenem farbigen Bilderdasein, das wir haben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, das aber eine wesentliche Verdichtung erfahren wird, wenn wir durchleben den Zustand zwischen der Erde und dem Jupiter, der ein moralisch-physischer und ein physisch-moralischer Zustand sein wird; durch den werden wir hindurchtragen können dasjenige, was sich uns einorganisieren wird dadurch, daß wir mit unseren höheren Sinnen wahrnehmen. Etwas Ähnliches, wie sich da draußen objektiv bildet, wenn der Regenbogen uns erscheint, etwas Ähnliches geht in uns vor mit unserem Ätherleib* und bereitet vor jenen zunächst jetzt farbigen, aber dann verdichteten Leib, der durch die moralische Physis, durch das Physisch-Moralische gehen wird bei dem Übergang zwischen der Erde und dem Jupiter. 198.51f

Wir haben also hier in dem ätherischen Leibe den Keim für ein zukünftiges Reich, für ein Tier-Pflanzenreich. Gewissermaßen wird abschmelzen – und das wird ja den Untergang des Irdischen bilden – das, was heute draußen ausgebreitet ist als mineralisches Reich. Aus demjenigen, was sich nach dem Tode wie zerstreut (siehe: Ätherleib – Auflösung), wird sich konsolidieren ein zweites Reich dieses künftigen Weltenplaneten, ein Tier-Pflanzenreich, das ihn umweben wird wie eine Art lebendiger Ätherizität.207.136

Jupitermenschen durch Initiationsvorgang. Alles was der Schüler der hybernischen Mysterien* als Wärme fühlte, fühlte er zugleich als Seelisches, aber eben wiederum auch wie physische Wärme, und das konnte er fühlen, weil er hineinversetzt war mit seinem Bewußtsein in das Jupiterdasein, das aus der Erde entstehen wird. Denn wir werden nur dadurch Jupitermenschen (besser: Bewohner des Jupiter) werden, daß wir das Physisch-Wärmehafte mit dem Seelisch-Wärmehaften verbinden. Es wird das gar nicht getrennt sein, Liebe und Wärme-Ausströmen. Man wird tatsächlich dazu kommen, die Wärme, die man erlebt, seelisch auch in der Umgebung auszuströmen. Dies – allerdings nicht in der Erdenwelt, sondern entrückt in einer anderen

Welt – zu erleben, dazu wurde der Schüler der hybernischen Mysterien gebracht, und dadurch stellte sich ihm, natürlich nicht in der physischen Erdenwirklichkeit, im Bilde das Jupiterdasein dar. 232.136f

Jupitermenschen künftige. Für denjenigen, der mit der Wissenschaft der Initiation die Erscheinungen des Lebens verfolgt, ist der Aushauch – (gut sichtbar bei kalter Luft) – insofern bedeutsam, als er in seiner Nuancierung genau die Spuren des sittlichen oder unsittlichen Verhaltens des Menschen trägt. Das sittliche oder unsittliche Verhalten des Menschen ist in dem wäßrigwerdenden Hauch zu erkennen, und ganz anders ist der wäßrigwerdende Hauch bei einem zur Sittlichkeit hinneigenden Menschen und anders bei einem zum Unsittlichen hinneigenden Menschen; das zeigt sich schon in dem ätherisch-astralischen Einschlag, der in dem wäßrigwerdenden Hauch enthalten ist. Was physisch daran ist, das zerflattert, das aber, was sich in dem Hauch verkörpert, das zerflattert nicht, denn das enthält ein dämonisches Wesen, und in dem ist enthalten, wenn der Hauch wässerig wird, ein Physisches, ein Ätherisches und ein Astralisches, nur daß das Physische nicht erdig ist, sondern eben nur wässerig. Also etwas, was in der mannigfaltigsten Weise Gestaltung hat, zeigt sich in diesem Aushauch.

Bei Taten, die aus Liebe entstanden sind, zeigt sich etwas anderes als bei Taten, die zum Beispiel aus Enthusiasmus, aus schöpferischem Drang, aus Vervollkommnungsdrang entstanden sind. Aber immer hat diese Aushauchgestalt etwas, was erinnert an Wesenheiten, die es jetzt noch gar nicht gibt auf der Erde. In diesen Wesenheiten bereiten sich diejenigen vor, welche die Menschheitsstufe auf dem Jupiter erreichen werden. Das sind die ersten, voraneilenden Schattenbilder, die sich verändern und auch fernerhin verändern werden, um auf dem Jupiter dann zur Menschheitsstufe aufzusteigen.

Wir verdanken auch in einer gewissen Weise dem Ausatmungsprozesse der Angeloi* auf dem Monde unsere Entstehung, und es gehört wiederum zu den erschütternden Erfahrungen des geistigen Lebens, wenn man von einer solchen Erkenntnis ausgeht, daß sich in dem Aushauch die künftigen Jupitermenschen vorbereiten, daß aus dem, was heute die Menschen aushauchen, sich entwickeln werden die zukünftigen Jupitermenschen. Wenn man mit einer solchen Erkenntnis an die Bibel* herangeht und liest die ersten Worte der Bibel, dann kann man sich sagen: Jetzt fängt man an zu verstehen, wie das gemeint ist, wenn da steht, daß Hauche ausgeatmet worden sind von den Elohim*, und daß sie durch den Hauch, den sie den Menschen einbliesen, den Erdenmenschen formten. Ich kann Ihnen das Geständnis machen, daß ich niemals verstanden hätte dieses Einhauchen der Elohim, das Einhauchen in den Mund und die Nase der lebendigen Wesenheit des Menschen, wenn ich nicht vorher gewußt hätte, daß auch im Aushauch des Erdenmenschen die ersten Keime enthalten sind derjenigen Wesen, die auf dem Jupiter erst Menschen werden. Aber Jupitermenschen können nur werden diejenigen Aushauche, die ihr Dasein verdanken den Handlungen, die dem «Du sollst» folgen, die also sittliche Handlungen sind. So sehen wir, wie wir in die ganze kosmische Ordnung eingreifen mit unserer Erdensittlichkeit. So sehen wir, daß unsere Erdensittlichkeit in der Tat eine schöpferische Macht ist, und wir sehen, daß es in der Geisteswissenschaft einen starken Antrieb gibt zu Impulsen für das sittliche Handeln, denn wir wissen, wir stellen uns entgegen der Schöpfung des Jupitermenschen, wenn wir auf der Erde nicht sittlich handeln.

275.135f Auch das unsittliche Verhalten spricht sich in der inneren Gestaltung, in der Formierung des Hauches aus. Aber das unsittliche Verhalten prägt dem Hauche eine dämonische Gestalt ein. Dämonen werden geboren durch das unsittliche Verhalten des Menschen. Diejenigen Wesenheiten, die bis zu einem vorübergehenden wäßrigen Dasein im Hauche kommen und die aus dem sittlichen Verhalten hervorgehen, sind Wesen, die einen astralischen, einen ätherischen und endlich einen physischen Leib haben, der bis zur Wäßrigkeit verdichtet ist, so wie wir während des Mondendaseins einen ätherischen, einen astralischen und einen physischen Leib hatten, und der physische Leib auch nur bis zu einer Art von Wäßrigkeit verdichtet war. Es war schon auch mit uns so während des Mondendaseins, wenn auch nicht genau so. Und in diesem Gebilde, das da aus den sittlichen Handlungen entsteht und das aus physischem Leib, Ätherleib und Astralleib besteht, ist die Anlage, das Ich aufzunehmen, so wie in unserem physischen, Äther- und Astralleib während der Mondenzeit die Anlage war, ein Ich aufzunehmen. Solche Wesenheiten sind zum regulär fortschreitenden Dasein im Kosmos berufen, sie gehen einen regulären Weg.

Die anderen Wesenheiten, die als Dämonen durch die unsittlichen Handlungen geschaffen werden, haben auch selbstverständlich astralischen Leib, ätherischen Leib und den physischen Leib bis zur Wäßrigkeit, aber sie haben nicht die Anlage, ein Ich zu entwickeln. Sie kommen gleichsam «geköpft» zur Welt. Statt daß sie die Anlage in sich aufnehmen, fortzuschreiten in der regulären Evolution zum Jupiterdasein, lehnen sie diese Anlage ab. Sie verurteilen sich dadurch zu dem Schicksale, aus der Evolution herauszufallen. Dadurch aber vermehren sie die Scharen der luziferischen Wesenheiten. Sie gelangen unter die Gewalt der luziferischen Wesenheiten. Sie müssen dadurch, weil sie zu keinem regelmäßig veranlagten Dasein kommen können, ein Parasitendasein führen, müssen sich, um fortzukommen, woanders hinsetzen. Diejenigen Wesenheiten, die durch unsittliche Handlungen entstehen, haben insbesondere das Bestreben, ein Parasitendasein zu führen, indem sie die menschliche Evolution auf der Erde ergreifen unter der Leitung des Luzifer*, dem sie sich untergeordnet haben, indem sie in die Evolution beim Menschen eingreifen, bevor dieser physisch zur Welt gekommen ist. Den Menschen in der Embryonalzeit befallen sie und führen bei dem noch ungeborenen Menschen ein parasitäres Dasein. Manche Wesen, die stark genug sind, können dieses Dasein noch fortsetzen, wenn der Mensch schon zur Welt gekommen ist, und zeigen uns dann die Erscheinungen, die auftreten können bei gewissen besessenen Kindern. Dieses, was aus dem parasitären Dasein hervorgeht, das die Verbrecherdämonen bei noch ungeborenen Menschen führen, ist dasjenige, was die Generationenfolge verschlechtert, was die Menschen benagt, so daß sie nicht so gut werden können, als sie werden würden, wenn es solche Dämonen nicht gäbe. Alles dasjenige, was mit dem Niedergang der Geschlechter, Stämme, Völker und Nationen zusammenhängt, kommt aus mancherlei Ursachen, aber auch daher, daß die Verbrecherdämonen ein parasitäres Dasein führen beim (ungeborenen) Menschen. 275.137f

Gewisse Vorurteile, gewisse Anschauungen prägen sich dadurch oftmals den Menschen schon ein, bevor sie noch durch die Geburt ins Dasein getreten sind. Und die Menschen werden auf diese Weise geplagt von Zweifeln, von Unsicherheiten im Leben, von allem möglichen, was damit zusammenhängt, daß solche dämonischen Wesen ein solches Dasein führen. Mit dem, was der Mensch in sich von dem Momente an entwickelt, wo sein Ich auftritt, können diese Wesenheiten nicht mehr viel

machen, aber um so mehr können sie ihr parasitäres Dasein entwickeln in der Zeit, bevor der Mensch geboren ist oder noch in den ersten Kindheitsjahren. So sehen wir, daß auch die bösen Handlungen ihre bedeutsame kosmische Wirkung haben, daß sie schöpferisch sind, aber so schöpferisch sind, daß sie sich hinwenden zum alten Mondendasein. Denn das, was der Mensch in dieser Zeit durchmacht ist im wesentlichen die Erbschaft der alten Mondenzeit, die in allerlei unterbewußtem, instinktivem Verhalten zum Vorschein kommt. So sehen wir, daß in unserer Erdentwickelung ein Zweifaches enthalten ist: in den guten Handlungen die Tendenz, an der Schöpfung des Irdischen weiterzuarbeiten nach dem Jupiterdasein hin, damit auf dem Jupiter das entstehen könne, was dem Menschen nachfolgen muß als der nächste Mensch. Aber es ist durch die bösen Handlungen zugleich unserer Evolution die Tendenz eingeprägt, die Erde wiederum zurückzubringen in die alte Mondenzeit, sie abhängig zu machen von alledem, was mit den unterbewußten Impulsen zusammenhängt. 275.138f

Jupiter – Metamorphose der heutigen Hände zu einem Denkorgan. Gewisse Lappen unseres Gehirnes, die heute innerhalb unserer Schädeldecke eingeschlossen liegen, waren während der Mondenentwickelung* noch frei beweglich. Heute sind sie festgebunden, können sich nicht physisch bewegen. Aber ätherisch bewegen sie sich, wenn wir denken. Das ätherische Gehirn bewegen wir, wenn wir denken. Wenn wir nicht diese feste Hirnschale bekommen hätten, die diese Gehirnlappen zusammenhält, dann würden wir mit unseren Gehirnlappen greifen und würden Gesten machen, Gesten machen, wie jetzt mit unseren Händen, aber wir würden nicht denken. Da mußten erst unsere Gehirnlappen physisch festgehalten werden. Es wird eine Zeit kommen, wo unsere Hände fest sein werden, wo noch manches andere fest sein wird. Das wird in der Jupiterzeit sein. Dann wird dasjenige, was jetzt so frei an uns erscheint, gleichsam an unserem mittleren, an unserem Herzkörper hängt, das wird dann umschlossen sein von einer Hülle, wie jetzt das Gehirn umschlossen ist von einer Hirnschale. Das, was da an uns ist, wovon die Hände der sichtbarste Ausdruck sind, ist etwas, was in Vorbereitung ist, einmal ein Denkorgan zu werden. Unsere Schulterblätter liegen in der Fläche darin, die später einmal unser Zukunftsgehirn umschließen wird. 156.81f Also es wird auf dem Jupiter von den physischen Händen nur noch unbewegliche Andeutungen geben, dagegen werden sich die astralischen, respektive Ätherhände frei bewegen wie Flügel. Darauf wird es beruhen, daß dieser Jupitermensch (Mensch auf dem Jupiter) nicht bloß ein Gehirndenker ist, sondern daß ihm dann seine festliegenden Hände die Möglichkeit geben, zurückzustrahlen in das, was jetzt mit den physischen Händen verbunden ist (siehe: Ätherischer Leib des Esoterikers; Astralleib – seine Organe und Organisation), und er wird dadurch ein viel lebendigeres, ein viel umfassenderes Denken haben. Dadurch, daß ein physisches Organ zur Ruhe kommt, dadurch kann das entsprechende geistig-seelische Glied, das zu dem physischen Organ dazugehört, befreit werden und kann eine seelisch-geistige Tätigkeit entfalten. 157.196

Jupiter – Metamorphose des heutigen Ich des Menschen. In alldem, was da geschildert wird in dem Devachan*, haben Sie etwas, was Bilder sind von einer Welt, die heute für das Irdische nicht da ist. Aber dennoch, will man die Dinge wirklich so schildern, wie sie der Wahrheit gemäß geschildert werden sollen, dann muß man

dies tun, indem man an die großen Zusammenfassungen des Erdenplaneten sich anlehnt. Was dort als Kontinentalland, als Meeresgebiet, als Luftgebiet, als Wärmegebiet geschildert ist, es ist so geschildert, daß es zu gleicher Zeit durchsetzt ist von demjenigen, was der Mensch als Moralisches durch die Pforte des Todes trägt. Es ist so geschildert, daß die moralisch-geistige Welt dort unmittelbar in sich auch das äußerlich Substantielle hat, daß das Moralische da ein Schattenriß ist, aber es noch nicht bringt bis zum Schaffen eines Himmelskörpers, eines Planeten. Aber das, was da des Menschen Ich durchlebt, es ist der Keim dieser Verteilungskategorien, dieser Zusammenhänge im großen für den künftigen Jupiterplaneten. Wir haben also in dem menschlichen Ich von heute den Keim für das, was dann die große Verteilung sein wird, das Zusammenleben in Gebieten, die dann anders aussehen werden, aber die in ähnlicher Weise behandelt werden können. In diesem Weben im Geisterlande – (beschrieben unter Devachan*) – sieht man ja sofort: man hat es nicht mit den einzelnen Menschen zu tun. Es gliedern sich gleich schon im zweiten Gebiete, in dem Meeresgebiet (des universalen Lebens), die Menschen wie zu Menschenzusammenhängen, Menschengruppen zusammen: etwas Übermenschliches entsteht. Das Ich wird höher hinaufgehoben. Das Ich vereinigt sich mit anderen Ichen der Menschengruppen. Es ist etwas, was man nur beschreiben kann als ein Reich, das über dem Menschenreiche steht. Und in ein solches Reich wird der Mensch dann während des Jupiterdaseins eintreten. Es kann nicht dadurch beschrieben werden, daß ich etwa sage: ein «Engel-Menschenreich»; das würde die Sache nicht genau treffen, weil, wenn ich Angeloi* charakterisiere, so ist das ein Begriff für die Gegenwart, der dadurch charakterisiert ist, daß die Angeloi während der Mondenzeit Menschen waren. Wenn ich also das, was sich da entwickeln wird während des zukünftigen Erdendaseins oder Jupiterdaseins, charakterisieren will, so müßte ich schon so sprechen, daß ich sage: Es ist der Mensch in eine höhere Sphäre gehoben; es ist der Mensch in seiner äußeren Offenbarung, in seiner leiblichen Offenbarung so geworden, daß er das, was heute tief im Inneren lebt, was heute seelisch nur lebt, nach außen offenbart. 207.138f

Jupiter – Metamorphosen des heutigen Menschen. Menschen die festhalten am Materiellen, werden das deutlich ausdrücken in ihrer Gestalt; sie werden ahrimanische Formen annehmen. Man wird in dieser Zukunft deutlich unterscheiden zwischen ahrimanischen Gestalten und luziferischen Gestalten. Für diese luziferischen Gestalten haben ja eine gute Anlage eine große Anzahl von Mitgliedern verschiedener theosophischer (und auch anthroposophischer) Gesellschaften, die immer schwärmen in höheren Regionen. Es werden auch Gestalten da sein, die den Ausgleich bilden. Das aber, was angestrebt werden soll durch das Innewohnen des Christus, ist der Ausgleich. Kurz, als Entfaltung dessen was heute Ich-Keim ist, werden wir haben (auf dem Jupiter) das Seelen-Menschenreich. 207.140

Keim:	Entfaltung auf dem Jupiter:
menschlicher physischer Leib	Pflanzen-Mineralreich
menschlicher Ätherleib	Tier-Pflanzenreich
menschlicher Astralleib	Mensch-Tierreich
menschliches Ich	Seelen-Menschenreich

Jupiter – Planetenintelligenz. Die Planeten-Intelligenz des Jupiter steht unter der Leitung des Archangelos Zachariel. 237.177 Der Jupiter entspricht dem Thor der Germanen. 101.43

Hätte man in der Schule des Dionysius des Areopagiten* das Wort Jupiter gehört, so wäre es dasselbe gewesen, was angeschlagen wurde, wenn von Herrschaften, Kyriotetes* die Rede war. 110.26

Jupiter – Rasse der Erdbevölkerung. Wir finden in den europäischen Menschen, in ihrem Ur-Charakter, in ihrem Rassen-Charakter die Jupiter-Menschen. 121.108

Die Geister und Wesen, die im Jupiter ihren Mittelpunkt haben, wählen sich einen Angriffspunkt, um unmittelbar auf das Nervensystem zu wirken, und zwar geht durch alles das, was die Sinne des Menschen sind, der eine Angriffspunkt; der andere Angriffspunkt, der in das Nervensystem hineinwirkt, geht auf dem Umwege durch das Atmungssystem in das Sonnengeflecht. Der Angriff, der von dem Jupiter ausgeht, geht auf dem Umweg durch die Sinneseindrücke und strömt von da aus auf die Teile des Nervensystems, die im Gehirn und Rückenmark zentriert sind. Da hinein fließen also bei denjenigen Rassen, die zur Jupiter-Menschheit gehören, jene Kräfte, die den Rassencharakter besonders ausprägen. Das ist bei den arischen, vorderasiatischen und europäischen Völkern, bei denen, die wir zu den Kaukasiern rechnen, mehr oder weniger der Fall. Da tritt die Modifikation der allgemeinen Menschheit, die von den abnormen Geister der Form, Exusiai* herrührt, dadurch ein, daß die abnormen Geister, die wir als Jupitergeister bezeichnen können, auf die Sinne einwirken. Also durch die Sinne werden die Kaukasier bestimmt.

Nun werden Sie auch begreifen, daß ein ganz eminent und bewußt unter dem Jupiter- oder Zeus-Einfluß stehendes Volk, wie die Griechen, die sich als Mittelpunkt für den Zeus-Einfluß fühlten, hervorragend bestimmt wird durch das, was durch die Sinne in das Nervensystem einfließt. Natürlich sind auch die Griechen beeinflußt durch die von der Sonne einströmenden Elohim*. Aber die Sache ging so vor sich, daß bei den Griechen alles, was auf die Sinne wirkt, dem Jupiter- oder Zeus-Einfluß hingegeben war, und dieses Volk dadurch seine Größe erlangte. Sie werden dadurch das Grundvolk aller Plastik, das Grundvolk aller äußeren Formgebung. 121.114f

Da der Mensch viele Sinne hat, (dadurch) können viele Modifikationen eintreten und daß für die Ausgestaltung der einzelnen Völker innerhalb dieser Grundrasse, die durch die Einwirkung der Sinne auf das Nervensystem gebildet werden, der eine oder andere Sinn die Hegemonie erhalten kann. Dadurch können die verschiedensten Völker die verschiedenste Gestalt annehmen. Eine Aufgabe, die besonders der kaukasischen Rasse obliegt, ist die: Sie soll den Weg machen durch die Sinne zum Geistigen, denn sie ist auf die Sinne hin organisiert.

Hier liegt etwas von dem, was auch in die tieferen Ausgangspunkte des Okkultismus* hineinführt und Ihnen zeigen wird, daß bei denjenigen Völkern, deren Zeichen sozusagen in dem Venus-Charakter (Asien) liegt, der Hauptausgangspunkt – auch in der okkulten Ausbildung – da genommen werden muß, wo das Atmen das Wichtigste ist. Dagegen muß bei allem, was mehr im Westen liegt, der Ausgangspunkt von einer Vertiefung und Vergeistigung dessen genommen werden, was in der Sinneswelt liegt. Das haben in den höheren Erkenntnisstufen, in der Imagination*, Inspiration* und Intuition* ganz in dem Sinne, wie der Jupitergeist ursprünglich den Charakter modifiziert, diejenigen Volkstümer, die nach dem Westen zu gelegen sind. Deshalb

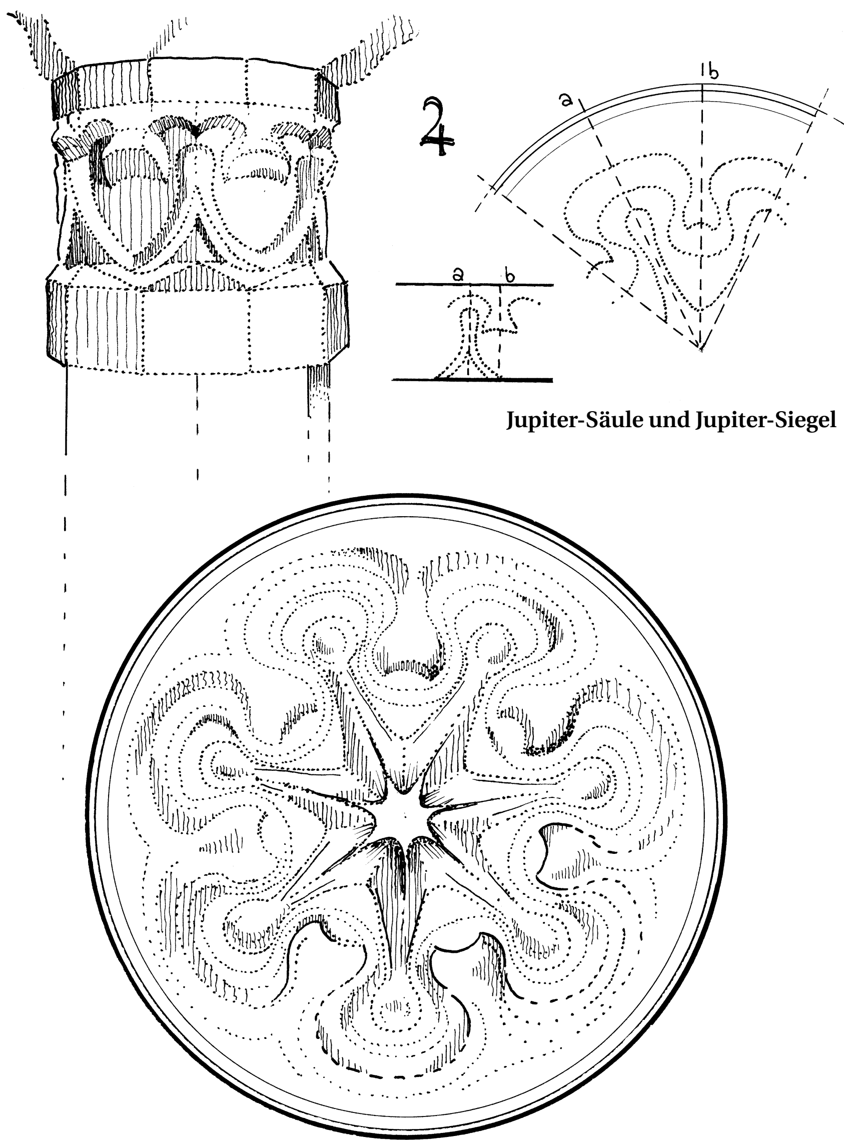

Das Siegel ist ein in Vignettenform umgesetztes Motiv der Jupiter-Säule des ersten Goetheanumbaues.

gab es diese zwei (geistigen) Zentren immer in der Menschheitsevolution: jenes Zentrum, das sozusagen mehr von den Geistern der Venus regiert wurde, und jenes Zentrum, das mehr regiert wurde von den Geistern des Jupiter. Die Geister des Jupiter wurden besonders beobachtet in jenen Mysterien, in denen sich zuletzt zusammengefunden haben die drei Individualitäten des Buddha*, des Zarathustra* oder Zarathas in seiner späteren Inkarnation und desjenigen großen Führers der Menschheit, den wir mit dem Namen Skythianos* bezeichnen. 121.115f

Jupitervorbereitung. Dem Erdenstadium (in der Entwickelung) ist vorangegangen das Mondenstadium. Nun muß gesagt werden, daß in einem gewissen Sinne in einem späteren Stadium das frühere Stadium erhalten bleibt, fortwirkt. Wir können sagen, daß wir in einem gewissen Sinne den Mondenmenschen in uns tragen. Wir haben uns vom Monde her vervollkommnet, aber der Mondenmensch ist doch in uns, er steckt in uns drinnen, er ist gewissermaßen in uns involviert. Dasjenige, was in spezifischem Sinne der Erde angehört, das müßten wir uns etwa so vorstellen, daß es hauptsächlich sitzt im Rumpf; den unteren und oberen Gliedmaßen bis hinein in die Halsgegend. Und wenn wir uns den Mondenmenschen vorstellen wollen, so müssen wir diesen Mondenmenschen als das darüber befindliche Haupt vorstellen; während wir uns den Sonnenmenschen als gewisse schon sehr in Zerstörung begriffene Organe im Kopfe, und den Saturnmenschen als schon kaum mehr wahrnehmbare Organe im Kopfe vorzustellen haben. 162.94f

Was tut er dieser Mondenmensch? – Nun er tut dasselbe, was er während der Mondenzeit getan hat: er träumt. Und da wir, wenn wir wach sind, in der Regel die im Unterbewußtsein wirkenden Träume nicht wahrnehmen, so bemerken wir das zunächst nicht. Wenn Sie auch nichts wissen von diesen Träumen, so wissen doch andere Wesen davon, die Wesen der Hierarchie der Angeloi*; und was dieser Träumer träumt, das wird Vorstellung in den Seelen der Angeloi, die erheben das zu ihrer Vorstellung. Als der Erdenmensch entstanden ist, ist dieser Träumer in ihn hineingekrochen; aber das, was er erlebt, das entwickeln nun die Angeloi zu klaren, bewußten Vorstellungen, und bei ihnen sind es Imaginationen*. Was der Mondenmensch träumt, imaginiert der Angelos.

Der Sonnenmensch hat noch dumpfere Vorstellungen in uns, solche Vorstellungen, wie sie die Pflanzen haben, die immer schlafen. Seine dumpfen Vorstellungen, die werden in den Wesen aus der Hierarchie der Archangeloi* Inspirationen*. Was der Sonnenmensch schlafend erlebt, inspiriert der Archangelos. 162.97f

In einem noch dumpferen Schlafe ist in uns der Saturnmensch; so dumpf schläft er, wie die Mineralien schlafen. Dieser Saturnmensch, der gibt wiederum mit seinen tiefschlafenden Vorstellungen den Wesen aus der Hierarchie der Archai* das Material, die Möglichkeit, zu intuitieren. Was der Saturnmensch tiefschlafend ist, intuitiert der Geist der Persönlichkeit, die Urkraft, der Arché. Nun bekommen Sie aber eine richtige Vorstellung nur, wenn Sie sich klar sind darüber, daß Imaginationen, Inspirationen, Intuitionen* nicht solche abstrakten Gebilde sind, wie unsere Gedanken und unsere Vorstellungen, unsere Empfindungen; sondern Imaginationen haben schon etwas Reales, Inspirationen etwas noch Realeres. Denn Inspirationen, die bleiben nicht sitzen innerhalb eines Wesens, sondern sie tönen hinaus in die Welt und werden zur Sphärenmusik und schaffen etwas in der Welt. Intuitionen gehen wesenhaft hinein, erfüllen die Welt. Was der Saturnmensch in seinem Tiefschlaf ist, das senden die Archai* hinaus in die Welt als Intuitionen*.

So ist er heute. Aber nun wird die Erde in der Zukunft noch eine Entwickelung durchmachen. Und da werden die Intuitionen der Archai* immer dichter und dichter werden. Jetzt sind sie noch außerordentlich dünne Gebilde; aber indem man aus der fünften in die sechste und siebente Erdenzeit hineingeht, werden diese Intuitionen immer dichter und dichter. Die Erde wird vergehen, diese Intuitionen werden erhalten in den Seelen der Geister der Persönlichkeit. Wenn aber der Jupiter geworden ist, dann werden diese Geister aufsteigen zum Range der Geister der Form, Exusiai; dann werden diese Impulse, die sie während der Erdenzeit zu bilden gelernt haben, Formen sein, und weil das Saturnformen sind, werden sie mineralische Formen sein. So daß wir sagen können: Am Ende der Erdenzeit werden diese Intuitionen dichte kosmische Impulse und später auf dem Jupiter Formen. Wenn sie aber nun Formen werden auf dem Jupiter, dann sind sie überhaupt die mineralische Grundlage des Jupiter. Während der zweiten Entwickelungszeit der Erde arbeiten sich fortwährend hinein in unseren Saturnmenschen die Geister der Persönlichkeit; sie erringen sich die Impulse, die sie dann ausstrahlen in die Welt; die strahlen dann Formen hinaus, aber diese Formen sind der Jupiter. Und dieser mineralische Jupiter wird sich unter allen Umständen entwickeln. Dafür ist gesorgt. Aber nun bedenken Sie, daß dieser Jupiter noch nicht etwas den Pflanzen, Tieren und Menschen Entsprechendes haben würde. Wir selber als Menschen können nicht auf diesem Jupiter sein; denn das Verborgene in uns, der Saturnmensch, wird zu diesem Jupiter umgestaltet dadurch, daß dieser Saturnmensch in seinem Tiefschlaf träumt von dem, was der Erdenmensch in seinem Bewußtsein vorstellt. 162.99f

Der Sonnenmensch, der kann es unter solchen Umständen zu nichts Wirklichem bringen in uns. Der Archangelos, der würde nur zu Inspirationen kommen, und wenn alles so fortginge, wie es bis jetzt beschrieben ist, so würde der mineralische Jupiter entstehen und über diesen mineralischen Jupiter würden hinüberwellen Inspirationen, zwar dichte Inspirationen, aber sie würden nur so hinüberwellen. Damit etwas entstehen kann, was unserem Pflanzenwachstum entspricht, muß noch etwas hinzukommen, wir müssen außerhalb des Erdenmenschen noch etwas entwickeln, es ist das, was wir aus der Geisteswissenschaft aufnehmen, das ist etwas, was der Erdenmensch mit seinem physischen Leib nimmermehr erfahren kann; es ist der geisteswissenschaftliche Mensch, der sich hinaufrafft zu dem, was über die Erde selber hinausgeht. Mit dem, was wir in der Geisteswissenschaft in uns aufnehmen, kann nun der Sonnenmensch in uns wirklich richtig etwas anfangen. Er kann seine im Schlafe befindlichen dumpfen, pflanzenartigen Vorstellungen zu Inspirationen umwandeln, und die werden immer dichter und dichter in dem Rest der Erdenzeit, und die werden bewirken, daß nicht nur unbestimmte Sphärenharmonie* über den Jupiter hinüberweht, sondern daß diese Sphärenharmonie zu bestimmtem Pflanzenwachstum wird, wie es ja auch mit den Pflanzen auf der Erde geschehen ist: sie sind von der Sphärenharmonie geschaffen und dann von dem Lichte herausgeholt worden.

So daß wir sagen können: Würde jene Entwickelung, die die Erde von selbst hergegeben hat, die nicht zum geisteswissenschaftlichen Menschen führt, würde die allein in Zukunft die Erde erfüllen, so würde allein ein mineralischer Jupiter im Weltall hier ausgeführt werden. Daraufhin arbeiten alle materialistischen Weltanschauungen. Es ist den Materialisten* eigentlich in tiefster Seele verhaßt, daß der Jupiter auch pflanzlich sein werde. Sie wollen in tiefster Seele nichts anderes, als daß der Jupiter nur mineralisch sei.

Dasjenige, was auf dem Jupiter die jetzigen Wesen aus der Hierarchie der Archangeloi bewirken können, was dem Pflanzenwachstum entspricht, das bereiten wir vor, indem wir uns zu der Geisteswissenschaft aufschwingen. So daß wir sagen können: Was der Sonnenmensch schlafend erlebt, wird am Ende der Erdenzeit reif, kosmische Impulse für die Jupiterpflanzenwelt durch die Archangeloi abzugeben. Was der Sonnenmensch in uns erlebt durch die geisteswissenschaftlichen Vorstellungen, das können die Archangeloi benützen um Pflanzenwachstum auf dem Jupiter zu entwickeln. 162.101f

Aber geradeso wie die Geisteswissenschafter von heute stehen zu den Materialisten, so wird es in der Zukunft ein kleines Häuflein von Menschen geben, die über die Geisteswissenschaft hinausgehen werden zu etwas, was sich in dieser Zukunft zu Geisteswissenschaft als etwas so Neues verhält, wie die Geisteswissenschaft jetzt zu der bloß äußeren Wissenschaft. Das wird noch viel mehr Ansprüche stellen an die Aktivität des Menschen als die Geisteswissenschaft, die schon so unbequem gefunden wird. Es wird etwas sein, was der Träumer im Menschen, der Mondenmensch, in einer ungeheuer viel intensiveren Weise träumen wird, als heute natürlich der Sonnenmensch die geisteswissenschaftlichen Vorstellungen schlafend erleben kann. Aber das, was der Träumer in uns erleben kann in einer zukünftigen Zeit, das wird erfaßt und erarbeitet werden von den Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, und die werden es in derselben Weise zum Jupiter hinübertragen, und auf der Grundlage des mineralischen und pflanzlichen Reiches im Jupiter etwas begründen, was dem Tierreiche entspricht. So daß wir sagen können: Die Traumvorstellungen des Mondenmenschen, oder des Träumers im Menschen, werden für den Jupiter zu verdichteten Imaginationen, Grundlage eines Tierreiches, durch die Angeloi.

Dann wird zuletzt noch etwas kommen während der Erdentwickelung. Wir sehen in eine Zukunft hinein, in der wir etwas so Wunderbares ahnen können. Das, was dann kommt, das wird erst den Keim abgeben können, daß der Erdenmensch selber auf dem Jupiter sein Reich wird aufrichten können, etwas Neues wird aufrichten können. Also dasjenige, was heute mit Hilfe des Erdenmenschen entwickelt werden kann, das wird weiter fortschreiten, und dann wird nach der Zeit, welche immer Neues und Neues entwickelt haben wird, etwas kommen, was dieser Erdenmensch nun wissen kann als die höchste Blüte der geistigen Erdenentfaltung. Und aus diesem Wissen wird dasjenige entstehen, wodurch der Erdenmensch auf dem Jupiter dann weiter kann durch sich selbst. So daß man sagen kann: Die Vorstellungen des Erdenmenschen werden durch den Seeleninhalt der höchstentwickelten Menschen vom Ende der Erdenzeit zu Impulsen für die Menschheitsentwickelung. 162.103f

Unsere Geister der Persönlichkeit, die Archai werden dann aufgestiegen sein zu Geistern der Form, Exusiai*; unsere Archangeloi werden aufgestiegen sein zu Geistern der Persönlichkeit, Archai; unsere Angeloi werden aufgestiegen sein zu Archangeloi; der Mensch wird aufgestiegen sein zum Range der Angeloi, dann wird er, aus den höchsten Vorstellungen des Erdenmenschen, in der Hierarchie der Jupiter-Angeloi die er selber darstellen wird – die Jupiter-Geistesentwickelung fortsetzen können. Er wird dann an dem, was da am Ende der Erdenzeit entwickelt wird, etwas Ähnliches haben, wie man es gegen das Ende der atlantischen Zeit hatte, um diese eigentliche Erdentwickelung zu inaugurieren. 162.104

Und wenn irgend jemand die Vorstellung haben sollte, daß die physische Erde sich auch umwandle, so ist das eine nebulose Vorstellung, denn das Konkrete ist, daß alles in die Welt hinein zerstäubt, mit Ausnahme von all den Saturnkeimen, die auf-

genommen werden von den Archai, und aus denen die mineralischen Atome des Jupiter werden. 162.105 Und alles das, was zur Erde gehört – auch die Sterne gehören dazu, die gehen auch in das Pralaya* hinein –, daß alles das vergehen wird, wenn wir dieses bedenken, dann werden wir Schüler Dessen, der gesagt hat: «Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!» Denn Himmel und Erde sind dasjenige, was durch den geisteswissenschaftlichen Menschen, durch den magischen Menschen erneuert wird. Alles wird vergehen, aber «meine Worte» werden dasjenige abgeben, was zur kosmischen Weltenbildung wird. 162.111

Jupitervorbereitung und Christus-Verweigerer. So kann der Mensch nach dem Mysterium von Golgatha nicht von der Sphärenmusik* sprechen wie Pythagoras* gesprochen hat, aber er kann, auch wenn er nicht außerhalb des Leibes lebt mit seiner Seele, in anderer Weise sprechen von der Sphärenmusik. Als Eingeweihter könnte er auch heute sprechen wie Pythagoras; aber der gewöhnliche Erdenmensch in seinem physischen Leibe kann von Sphärenmusik und vom kosmischen Leben nur sprechen, wenn er in seiner Seele erlebt das «Nicht ich, sondern der Christus in mir», denn das ist, was in der Sphärenmusik gelebt hat, das ist, was im kosmischen Leben gelebt hat. Aber wir müssen wirklich auch den Prozeß durchmachen in uns, wir müssen wirklich den Christus in unsere Seele aufnehmen.

Nehmen wir an, der Mensch würde sich sträuben, den Christus in seiner Seele aufzunehmen, er würde den Christus nicht in seiner Seele aufnehmen wollen. Dann würde er an das Erdenende ankommen, und er würde am Erdenende in dem, was sich aus den im Laufe der Menschheitsentwickelung entstandenen Erdengeistern herausgebildet hat, in jenem Geistnebelgebilde, das sich dann aus der Erde gebildet haben wird, all diese phantomartigen Wesen haben, die aus ihm herausgegangen sind in den früheren Inkarnationen*. Das, was so da sein würde, das würde eine tote Erde sein und tot zum Jupiter hinübergehen. Ein Mensch könnte sein Karma* vollständig ausgetragen haben, getilgt haben, das heißt er könnte subjektiv alles das ausgleichend sich angeeignet haben, was er an Unvollkommenheiten verübt hat, am Ende der Erdenzeit; er könnte vollkommen geworden sein in seinem Seelischen, in seinem Ego, aber objektiv würde Schuld und Sühne dastehen in dem, was da zurückbleibt. Denn wir leben nicht nur für uns selbst, wir leben nicht dafür, daß wir durch Ausgleich unseres Karma uns egoistisch vollkommener machen, wir leben für die Welt, und am Ende der Zeiten werden dastehen die Reste unserer Erdeninkarnationen wie ein mächtiges Tableau, wenn wir nicht den lebendigen Christus in uns aufgenommen haben. Dadurch, daß der Christus (als Herr des Karma*) sie alle vereinigt, der Christus, der ja aller Menschheit gehört in Gegenwart und in Zukunft, pressen sich ineinander alle diese Reste der einzelnen Inkarnationen. 155.204f Und unsere sämtlichen Erdeninkarnationen, sie sind zu einem Geistleib vereinigt. Der gehört uns, den brauchen wir, indem wir zum Jupiter hinüber uns entwickeln, denn er ist der Ausgangspunkt unserer Verkörperung auf dem Jupiter. Wir werden dastehen vor unseren vom Christus gesammelten Erdenresten und werden uns mit ihnen zu vereinigen haben, um mit ihnen gemeinschaftlich zum Jupiter hinüberzugehen.

Hätten wir den Christus zurückgewiesen, so würden am Ende der Erdenzeit unsere einzelnen Inkarnationsreste zerstreut dastehen; die wären verblieben, die wären nicht gesammelt worden von dem die ganze Menschheit durchgeistenden Christus. Wir ständen als Seele am Ende der Erdenzeiten erdgebunden da, wir wären

an dasjenige in der Erde gebunden, was tot zurückbleibt in unseren Resten. Unsere Seele wäre zwar im Geiste für sich egoistisch befreit, aber wir könnten nicht an unsere leiblichen Reste heran. Solche Seelen sind die Beute Luzifers*, denn er strebt danach, das eigentliche Erdenziel zu durchkreuzen, er strebt danach, die Seelen das eigentliche Erdenziel nicht erreichen zu lassen, sie in der geistigen Welt zurückzubehalten. Und Luzifer wird in die Jupiterzeit hinübersenden dasjenige, was zerstreute Erdenreste geblieben sind, als toten Einschluß Jupiters, der dann als Mond, der sich nicht abtrennt vom Jupiter, im Jupiter darinnen sein wird und immer hinauftreiben wird diese Erdenreste. Und diese Erdenreste werden von den Seelen oben als von Gattungsseelen belebt werden müssen auf dem Jupiter. Das Menschengeschlecht auf dem Jupiter (also die über dem eigentlichen Jupitermenschen stehen werden, also eine Art «Jupiter-Angeloi) wird sich spalten in ein solches, bei dem die Seelen ihr Erdenziel erreicht haben und in solche Seelen, die ein Mittelreich bilden werden zwischen dem (eigentlichen) Menschenreich des Jupiter und dem Tierreich des Jupiter. Das werden Seelen sein, die luziferisch, das heißt bloß geistig da sind; ihren Leib werden sie unten haben, dieser Leib wird ein deutlicher Ausdruck sein ihres ganzen Seeleninneren, sie werden ihn aber nur von außen dirigieren können. Dem Jupiterdasein wird ja noch ein Venusdasein folgen, und ein Ausgleich wird geschaffen werden wiederum durch die weitere Evolution des Christus, aber der Mensch soll gerade auf dem Jupiter dessen ansichtig werden, was es heißen soll: nur in seinem eigenen Ego vollkommen werden wollen und nicht die ganze Erde zu seiner Angelegenheit machen! Das soll der Mensch einmal durch den ganzen Jupiter-Zyklus hindurch erfahren, indem ihm alles dasjenige dann vor das geistige Auge treten kann, was er im Erdendasein nicht durchchristet hat. 155.206f

Im «finsteren» Mittelalter haben die Leute davon gesprochen, daß der Christus in der Welt erschienen ist, weil er die Erde dem Teufel hat entreißen wollen. – Die wahre Aufklärung führt uns zu diesem einfachen, schlichten Volksglauben zurück. Denn von der Erde gehört Luzifer all dasjenige, was durch den Christus nicht befreit wird. Und alles Menschliche, was in uns mehr ist als das, was bloß beschlossen ist in unserem Ego, es wird geadelt, es wird fruchtbar gemacht für die ganze Menschheit, wenn es durchchristet ist. 155.211

Jupitervorbereitung und innerer Zerstörungsherd im Menschen. Unser irdisches Ich, das wir uns erst im Laufe der Erdentwickelung erworben haben, kann seine volle Tätigkeit und sein volles Bewußtsein zunächst nur im physischen Leibe entfalten. Im Ätherleibe wird es sich erst während der Jupiterzeit voll entfalten können, so daß in alledem, was im Ätherleibe spielt, das eigentliche Ich des Menschen nicht unmittelbar tätig ist. 158.136 Ein gewöhnlicher räumlicher Spiegel strahlt zurück, was vor ihm ist. Jener lebendige (Erinnerungs-)Spiegel, den wir in uns tragen, strahlt anders zurück. Die Sinneseindrücke, die wir aufnehmen, die strahlt er im Laufe der Zeit, veranlaßt durch dieses oder jenes, wiederum in unser Bewußtsein zurück und wir haben die Erinnerungen an unsere Erlebnisse. Wenn wir einen räumlichen Spiegel zerschlagen, so sehen wir hinter den Spiegel. Wir sehen dann ein Gebiet, das wir eben gerade nicht sehen, wenn der Spiegel intakt ist. Wenn wir in der entsprechenden Weise innerlich üben, dann kommen wir zu etwas wie zu einem Zerbrechen des inneren Spiegels. Die Erinnerungen können gewissermaßen für kurze Zeit – das muß alles in unserer Willkür stehen – aufhören, und wir sehen tiefer

in unser Inneres hinein, und dann erblicken wir eine Art Zerstörungsherd. Ein solcher Zerstörungsherd muß ja in uns sein, denn nur in einem solchen kann eigentlich das Ich des Menschen sich verfestigen. Wenn diese Ich-Erhärtung, diese Egoität nach außen ins soziale Leben getragen wird, so entsteht eben gerade dadurch das Böse, das Böse im sozialen Leben, im Wirken der Menschen. Wir würden gedankenlose, unbesonnene Menschen sein, wenn wir nicht in uns diesen Herd hätten. Denn dieser Herd äußert sich ja so, daß wir in ihm etwas erleben, was wir in der äußeren Welt niemals erleben können. In der äußeren Welt sehen wir die Dinge materiell. In diesem Zerstörungsherd wird die Materie wirklich vernichtet. Sie wird in ihr Nichts zurückgeworfen. Und dann können wir innerhalb dieses Nichts, das da entsteht, das Gute entstehen lassen, wenn wir statt unserer Instinkte, unserer Triebe, die nur zur Ausbildung der Egoität wirken müssen, durch eine moralische Seelenverfassung alles das, hineingießen in diesen Zerstörungsherd, was moralische, was ethische Ideale sind. Dann entsteht etwas Neues. Dann entstehen eben gerade in diesem Zerstörungsherde die Keime für künftige Welten. Da also nehmen wir als Menschen teil an entstehenden Welten. In dem Jupiterdasein wird nur dasjenige sein, was sich heute schon in den Menschen innerhalb dieses Zerstörungsherdes als Neubildung gestaltet aus den moralischen Idealen heraus – allerdings auch aus den antimoralischen Impulsen heraus, aus demjenigen, was gerade als das Böse aus der Egoität heraus wirkt. 207.30ff

Geradeso wie wir herausdringen können jenseits der Grenze des Sinneslebens, so können wir auch durch dasjenige, was ich okkulte Schulung nenne, hinunterdringen in unser eigentliches Wesen. Das geschieht dann, wenn die in uns selbst liegenden, zerstörenden Sterbekräfte uns mehr erfassen, als sie das gewöhnlich tun; besser gesagt, wenn sie bewußt werden. Was aber da erlebt wird, das muß nun, wenn es nicht in einer gewissen Weise krankhaft auftreten soll, durchaus im Inneren des Menschen bleiben. Der Mensch darf es nicht in sein gewöhnliches Bewußtsein herauflassen. Er muß dieses Gebiet unten lassen, da, wo es sonst unbewußt ist. Das heißt, der Mensch darf dieses Gebiet, das ja im Ätherleib liegt, nicht heraufströmen lassen in sein gewöhnliches Bewußtsein, sondern er muß sein gewöhnliches Bewußtsein hinunterleiten in den Ätherleib. Es darf also nicht dasjenige, was da unten ist, etwa hereindringen in das gewöhnliche Vorstellen, sondern es muß das gewöhnliche Vorstellen da hinunterdringen. Es wurzelt da das menschliche Böse. Es ist, wenn ich so sagen darf, unterhalb des Vorstellungslebens gelegen. Es darf nur nicht das Vorstellungsleben infizieren, sonst werden die Vorstellungen Motive zum Bösen; es muß unten bleiben. 206.164f Nun können Sie sagen: Wozu ist denn aber das im Menschen? Wir tragen in uns den Absterbeprozeß, der unser Denken entwickelt. Dieser Prozeß ist noch bewußt, aber er muß in das Unbewußte hinunter, denn würde dieser Prozeß nicht weitergehen, dann würden niemals unsere Gedanken sich so konsolidieren, daß in uns Erinnerung zustande kommen kann. 206.166

Und so wird das (künftige) Jupiterdasein eben ein Kampf sein zwischen dem, was die Menschen auf der Erde schon zustande bringen dadurch, daß sie in ihr inneres Chaos* hineinbringen ihre moralischen Ideale, und dem, was sie auch hineinbringen als das, was mit der Ausbildung der Egoität als das Unmoralische, als das Widermoralische entsteht. So also schauen wir auf ein Gebiet, wo Materie in ihr Nichts zurückgeworfen wird, indem wir in unser Inneres hineinblicken. 207.32

Jupiterwesen – Wirkung im heutigen Menschen. Während der Menschheit der zweiten Menschenrasse haben die Jupiterwesen mitgewirkt an der Ausbildung des Ätherleibes; dann gingen sie selbst ein Stück weiter, und als der Mensch selbst so weit war, daß sich seine Bewußtseinsseele entwickeln konnte, mußten sie wiederum eingreifen und seine Bewußtseinsseele mitentwickeln. Sie haben in dem Seelischen des Menschen die Tätigkeit der drei Weltkörper: das Walten des Mars in der Empfindungsseele, des Merkur in der Verstandesseele, des Jupiter in der Bewußtseinsseele; und indem das Geistselbst, Manas* in die Bewußtseinsseele hineingedrängt wird, ist die Venus mit ihren Wesenheiten tätig. Die Bewußtseinsseele wird angefacht von den Jupiterwesen, denen zurückgebliebene Venuswesenheiten zu Hilfe kommen. 102.60f

Wenn man mit diesen Wesenheiten der Jupiterregion bekannt wird, so bekommt man eigentlich einen merkwürdigen Eindruck. Zunächst ist man als Mensch – man muß natürlich älter geworden sein als 56 Jahre, wenn man diesen Eindruck haben will – frappiert darüber, daß es solche Wesenheiten gibt wie diejenigen, die mit der Jupiterregion zusammenhängen. Ich meine als Mensch auf der Erde, nicht als Mensch zwischen Tod und neuer Geburt: da hat man es ja mit diesen Wesenheiten zu tun. Es sind Wesenheiten, die nichts zu lernen brauchen, weil in dem Augenblicke, wo sie sich bilden – ich kann nicht sagen geboren werden –, sie schon als höchst weise Wesen gebildet werden. Diese Wesen entstehen aus dem ganzen Jupiterorganismus heraus. Etwa so, wie bei uns die Wolken sich bilden aus der Atmosphäre, so entstehen diese Wesenheiten aus dem ganzen Jupiter heraus und entstehen so, daß man sie eigentlich als die verkörperte Weisheit ansehen kann, wenn sie einmal entstanden sind. In der Jupiterregion selbst sterben sie auch nicht, sondern sie verwandeln sich. Der Jupiter ist nämlich eigentlich webende Weisheit. 236.214

Sie sehen wenn Sie in die Natur um sich schauen: Alles, was sich durch Kräfte äußert, das kommt von den Marswesen, was sich äußert durch Naturgesetze, kommt von den Jupiterwesen, und was Farbe und Ton ist, von den Saturnwesen. 218.152

Jupiterwirkung heute. So wie der Saturn es zu tun hat mit dem oberen Teil des ganzen astralischen Leibes, insofern dieser astralische Leib mit dem ganzen Organismus in Verbindung steht durch das Nervensystem, hat es Jupiter vorzugsweise mit dem menschlichen Denken zu tun. Dieses menschliche Denken beruht ja in einer gewissen Weise auch auf einer partiellen Tätigkeit des astralischen Leibes. Ich möchte sagen, eine kleinere Partie des astralischen Leibes ist tätig beim Denken, als beim Versorgen des ganzen Menschen durch den astralischen Leib. Was in unserem astralischen Leib wirkt, und was zunächst überhaupt unser Denken stark macht, das ist Jupiterwirkung. Jupiterwirkung hat es vorzugsweise mit dem astralischen Durchorganisieren des menschlichen Gehirnes zu tun. Dasjenige, was sich in uns als Denken entwickelt, das hat mit den ersten zwölf Lebensjahren zu tun. Dasjenige, was da draußen kreist (in einer Umlaufszeit von 12 Jahren), das ist nicht ohne Beziehung zum Menschen. 204.230f Im Gehirn des Menschen wirken Jupiterkräfte. 204.235

Jupiterzustand. Dasjenige, was also Menschen jetzt während der Erdenzeit geistig entwickeln an Unmoral, an Widersetzlichkeit den Christus in sich aufzunehmen, das ist zunächst seelisch-geistig da. Das wird aber materiell werden, das wird den Jupiter wie ein benachbartes Element umgeben und durchdringen. Und dies werden die Nachkommen solcher Menschen sein, die nicht den Christus in sich aufgenommen

haben während des Erdenzustandes. Dasjenige, was sich jetzt seelisch als Unmoralität, als Widersetzlichkeit gegen den Christus entwickelt, wird dann materiell, richtig physisch da sein. Und während das Physische derjenigen Menschen, die den Christus aufgenommen haben, verfeinert sein wird auf dem Jupiter, wird das Physische dieser anderen Menschen wesentlich vergröbert sein.

Jetzt atmen wir Luft. Auf dem Jupiter wird es im wesentlichen nicht Luft geben, sondern der Jupiter wird umgeben sein von einer Substanz, die gegenüber unserer Luft etwas Verfeinertes, Ätherisches sein wird. Darin werden die Menschen leben, welche das Ziel der Erde erreicht haben. Jene anderen, zurückgebliebenen Menschen aber werden zu atmen haben etwas wie eine widrig warme, kochende Feuerluft, die wie von Schwüle durchzogen ist, die widrige Dünste in sich trägt. So daß die Menschen, die nicht die Erdenreife erlangten, ein Kreuz sein werden für die anderen Jupitermenschen, denn sie werden verpestend wirken in der Umgebung. Der physische Leib selber dieser Wesenheiten wird aus einer Art schleimiger Substanz bestehen, widriger als die Leibessubstanz unserer heutigen Schnecken, vollbegabt damit, abzusondern etwas wie eine Art Kruste, die sie umgeben wird. Diese Kruste wird weicher sein als die Haut unserer heutigen Schlangen, wie eine Art weichen Schuppenpanzers. 127.133f

Jupiterzustand und Sonne. Unsere Erde wird ja schon in unserem heutigen Erdenstadium mit der Sonne wieder zusammengehen, so wie sie sich während der Erdentwickelung von der Sonne getrennt hat. Dann aber muß sie noch einmal herausgehen während des Jupiterzustands. Diesen Jupiterzustand müssen die (heutigen) Erdenwesen wieder getrennt von der Sonne durchmachen. Dann folgt wieder eine Vereinigung, und während des Venuszustandes wird unsere Erde mit der Sonne dauernd vereinigt sein, in der Sonne dauernd aufgenommen sein. 102.32

Jura-Kalk. Man findet ja heute noch im Meere Kalkablagerungen, die von Tieren herrühren, nämlich von Korallentieren. Ehemals war das so, daß da, wo der Jurakalk ist, Tiere waren. Die haben den Kalk abgelagert. 349.18

Jurisprudenz. Im Grunde genommen ist für Saint-Simon Jurisprudenz und die ihr zugrunde liegende Begrifflichkeit etwas, was nur wie ein Rest, wie ein Schatten zurückgeblieben ist aus jenen Zeiten, in denen Priesterherrschaft und Militärherrschaft ihre Bedeutung gehabt haben, und sich heute ausnimmt wie eine Metaphysik, die nicht mehr wirkliches Leben hat, die sich nur noch fortpflanzt. Und diese Metaphysik findet man namentlich, so meint Saint-Simon, in der neueren Jurisprudenz und in alledem, was sich auf dem Umwege durch die Jurisprudenz in das staatliche Leben hineingeschlichen hat. 325.15

Die gesamte römische Jurisprudenz war umgewandelte Willenskraft einer früheren Zeit. Der Wille selbst blieb dabei im Hintergrunde, und statt selbst Formen anzunehmen, verwandelte er sich in die Gedankenformen, die sich in den Rechtsbegriffen ausleben. 11.234

Jurisprudenz hat verdeckte Ableger. Wir haben nämlich auch die Jurisprudenz in der Naturwissenschaft darinnen: wir sprechen von Naturgesetzen. Die Orientalen haben nicht von Naturgesetzen gesprochen, sondern vom Walten des Weltenwillens.

Goethe* wollte erfassen die reine Erscheinung, die reine Tatsache, das reine Phänomen. Ohne daß man reinigt unsere Naturwissenschaft von den Anhängseln der Jurisprudenz, kommen wir nicht zu einem gereinigten Geistesleben. 195.22ff Alles Beweisen unserer wissenschaftlichen Logik ist nichts anderes als eine metamorphosierte juristische Logik. 192.333

Die römische Kirche ist eigentlich im Grunde genommen ganz und gar eine bürgerliche und Rechtsinstitution. Sie hat sich auch immer als eine solche behauptet. Sie hat umgegossen, was bloß geistig sein sollte, in Rechtsinstitutionen. Sie hat aber sogar in die katholische Weltanschauung juristische Begriffe hereingetragen. Die Rechtfertigung des Menschen vor Gott durch die Beichte und solche Dinge, die ganz und gar aus dem Rechtsgedanken heraus entspringen, Sie finden sie auf Schritt und Tritt in der späteren katholischen Dogmatik, die nicht ursprünglich christlich, sondern römisch-dogmatisch ist.

Und das, was da durchgegangen ist durch das römische Denken, den stärksten, den abstraktesten Ausdruck findet es eigentlich doch im Protestantismus, der ganz und gar auf einem juristischen Begriff beruht; auf der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben. Das sind die alten Elemente, die in unserem Kulturleben drinnen sind. 192.334 Das juristisch durchsetzte Leben, das hat gezüchtet die moderne Bourgeoisie*. 195.25

Jurisprudenz richtende. Dasjenige, was der Mensch tut (als seine Handlungen), geht zwei Gebiete an: erstens sein Karma*. Das richtet schon durch seine Ursächlichkeit von selbst, das geht den anderen Menschen nichts an. Der Christus selber hat die Sünde der Ehebrecherin nicht gerichtet, sondern sie in den Erdboden hineingeschrieben, weil sie sich im Laufe des Karmas ausleben wird. (Und) als zweites geht die menschliche Tat das menschliche Zusammenleben an, und nur von diesem Gesichtspunkte aus ist die Menschentat zu beurteilen. Über den Menschen als solchen zu richten, steht der äußeren gesellschaftlichen Ordnung gar nicht zu. 164.74

Juristisches Denken – die Wurzeln davon. Während das orientalische höchste Wissen – allerdings umgewandelt in sichtbare Zauberkunststücke – in der späteren römischen Kaiserzeit der Straße angehörte, entwickelte sich aus dem Römertum selbst heraus auf Grundlage des späteren Ägyptertums das juristische Denken, das dann weltbeherrschend wurde. 199.244

Juristische Kultur löst die Theokratie ab. Aus den Mysterien* heraus wurde bestimmt, wer durch seine Blutsabstammung zur Menschenführerschaft berufen war. Da gab es keinen Widerspruch. Er war gewissermaßen dadurch an seinen Platz gestellt, daß seine Blutsabstammung das äußere Zeichen war. Da gab es keinen irgendwie gearteten juristischen Nachweis, ob irgend jemand richtig an seinen Platz gestellt sei, denn gegen den Götterausspruch, nach welchem die Leute da an ihre Plätze gestellt wurden, gab es keinen Einspruch. Von der geistigen Welt herunter war dem Menschen seine Mission hier in der Sinneswelt angewiesen.

An die Stelle dieser Empfindung trat die andere, die ein juristisch-dialektisches Kleid trug, aus der heraus man disputieren konnte aus Rechtsgründen heraus, ob jemandem es zukam, an seiner Stelle zu stehen, das oder jenes zu tun und so weiter.

200.88f Es kam das dialektisch-juristische Element. Die Staatsabstempelung wurde das Wesentliche. Das Diplom, das Examensergebnis beziehungsweise das, was auf dem Papier vom Examensergebnis stand, das wurde das Wesentliche; während das Blut in den alten Zeiten der Theokratie das Ausschlaggebende war, wurde nun das Papier das Ausschlaggebende. 200.94

Justinus der Märtyrer. Man könnte sehr leicht glauben, was ja später immer mehr und mehr zu einer Art von orthodoxer, sehr einseitiger Anschauung geworden ist, daß die Menschen der vorchristlichen Zeit radikal verschieden waren von denen der nachchristlichen Zeit. Daß diese Anschauung eine sehr einseitige ist, können Sie schon aus den Worten des Augustinus*entnehmen: «Was man gegenwärtig die christliche Religion nennt, bestand schon bei den Alten und fehlte nicht in den Anfängen des Menschengeschlechtes; und als Christus* im Fleische erschien, erhielt die wahre Religion, die schon vorher vorhanden war, den Namen der christlichen.» Man war sich also zur Zeit des Augustinus wohl dessen bewußt, daß nicht ein solcher radikaler Unterschied zwischen den vorchristlichen und den nachchristlichen Zeiten besteht, wie Orthodoxie und Zelotismus es annehmen. Auch Justinus der Märtyrer hat eine ganz merkwürdige Ausführung in seinen Schriften. Justinus, der ja auch von der Kirche anerkannt ist als Märtyrer und Kirchenvater, er ergeht sich über das Verhältnis des Sokrates und des Heraklit zu dem Christus. Er sagt im Sinne seiner Zeit, was wir ja auch heute noch mit denselben Worten wiederholen können: Der Christus oder der Logos* war in dem Menschen Jesus von Nazareth* verkörpert. Nun fragt er sich: Ja, war der Logos in den ausgezeichneten Persönlichkeiten der vorchristlichen Zeit nicht vorhanden, war der Mensch in der vorchristlichen Zeit dem Logos ganz fremd? Diese Frage beantwortet er mit «Nein». Das ist keineswegs so, meint er; Sokrates und Heraklit waren auch Menschen, in denen der Logos gelebt hat. Nur haben sie ihn nicht ganz besessen; und durch das Christus-Ereignis ist es möglich geworden, daß der Mensch den Logos ganz in sich erlebt, in seiner ursprünglichen vollendeten Gestalt. Das ist sozusagen ein Zeugnis aus der früheren Zeit dafür, wie man empfunden hat, daß wirklich, zwischen den vorchristlichen und den nachchristlichen Jahrhunderten etwas liegt, wodurch sich die vorchristlichen Menschen von den nachchristlichen unterscheiden. Die menschliche Natur hat sich eben verändert. Was also Johannes der Täufer* sagt: Ändert eure Anschauung von der Welt, eure Auffassung von der Welt, denn die Zeiten sind andere geworden!, und was die Geheimwissenschaft bestätigt, das ist auch in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten stark und intensiv vorhanden gewesen. 131.100f Wer zurückgeht auf die in einer gewissen Beziehung ja unerquicklichen Streitigkeiten über das Wesen und die Persönlichkeit des Jesus von Nazareth und über das Wesen und die Individualität des Christus, der wird aber doch in den profan gnostischen und mystischen Anschauungen der ersten christlichen Jahrhunderte überall durchfühlen können, wie die Besten, die dazumal für die Verbreitung des Christentums sorgten, tatsächlich mit scheuer Ehrfurcht vor dieser mystischen Tatsache des Christentums standen. Und gerade bei den ersten christlichen Lehrern, wenn sie auch in ihren Worten und Sätzen manchmal recht abstrakt sind, ist doch deutlich zu bemerken, wie sie in scheuer Ehrfurcht vor allem dastehen, was eigentlich durch das Christentum für die Weltentwickelung geschehen ist. Man kann da lernen, in bezug auf die höchsten Wahrheiten eine gewisse Bescheidenheit zu pflegen. 131.103

K Entwurf zu einer Eurythmiefigur Laut – K

Kabbala. Die Geheimlehre, die dem Alten Testament zugrunde liegt. 110.146 Die Kabbala ist heute selbst unter den Juden etwas, was man seiner tiefsten Weisheit nach sehr wenig kennt. Bei denjenigen kommt es manchmal noch zutage, wo man es am wenigsten vermuten würde. Wenn Sie einen gelehrten Juden träfen, der aus dem fernsten Galizien (heute Ukraine) kommt, der äußerlich recht wenig auf sich gibt und für die zivilisierte Menschheit abstoßend wirken kann, dann können Sie die Erfahrung machen, daß derselbe Reste der kabbalistischen Weisheit noch kennt. In Österreich nennt man diese Leute «Wunder-Rabbi», weil sie gewisse äußere magische Künste kennen, zum Beispiel können sie viel besser als unsere modernen Ärzte Suggestion* üben. Bis zu einem gewissen Grade sind sie sogar eingeweiht. – Die Kabbala unterscheidet innerhalb der Welt zwölf Glieder, wovon das erste und das letzte geheim bleiben, weil sie überhaupt nicht in Worte zu bringen sind. Nur die zehn übrigen werden in Worte gebracht. Diese zehn übrigen (s. Sephirothbaum) werden in drei Gruppen eingeteilt: Erstens die sogenannte Geistwelt, die Welt der reinen geistigen Wesenheiten. Zweitens die Welt des Seelischen. Drittens die Welt der Körperlichkeit. Nun sagt der Kabbalist jedem seiner Schüler sofort: Niemals kannst du mit Augen sehen eine dieser drei Welten, sondern jederzeit kannst du nur das «Reich» (Malchut genannt) sehen. – Das «Reich» ist das, was unsere Welt ist, die uns umgibt. Ich sehe einen Menschen, sagt der Kabbalaschüler, aber was ich sehe, ist im «Reiche». In Wahrheit ist dieser Mensch in der dreigliedrigen Welt. Er hat Körper, Seele und Geist. Durch den Körper atmet er, ernährt sich; durch die Seele fühlt er und durch den Geist denkt er. Das alles tritt uns entgegen als ein Ganzes, als das «Reich». Das ist das zehnte der Glieder. Dieses zehnte Glied ist der Zusammenfluß der übrigen neun in der verschiedensten Art und Weise. Bei. 29. 23f Weiteres siehe: Essäer-Einweihung.

Kabiren. Es ist vielleicht so am leichtesten nahezukommen der Gesamtverfassung dieser Kabiren, wenn Sie an die Stelle in der Bibel* denken, wo von den Elohim* die Rede ist, die eigentlich erst, nachdem sie ihr Tagewerk geschaffen haben, sehen, daß es gut war, oder eigentlich, wie es dort steht, daß es schön war. Es ist natürlich für Menschen etwas schwer zu verstehen, weil Götter – die Kabiren – gerade, um die es sich hier handelt, nicht ein solches Bewußtsein* haben wie Menschen oder wie gewisse spätere Götter. Die Kabiren sind Götter ersten Entstehens, und sie gehen auf in diesem Entstehen. Daher sind sie von einer viel zu großen Lebendigkeit, als daß sie ein voll ausgebildetes Bewußtsein haben.

Sie gehören auch zusammen in dieser Beziehung. Es sind in Samothrake vier solcher Kabirengötter. Eigentlich sind es wohl acht; aber für Samothrake selbst kommen nur die vier in Betracht. Und nun kann man sagen (Goethe, Faust): «Wundersam eigen, die sich immerfort selbst erzeugen, und niemals wissen, was sie sind.» Das kann man von den dreien, von den drei Hauptgöttern, welche die Erzeugungsgötter sind, schon sagen: von Axieros, Axiokersos und Axiokersa. Von denen kann man schon sagen, daß sie nicht wissen, was sie sind. Aber so wenig diese drei zu-

sammen wissen, was sie sind, so gut weiß der vierte für die drei. Also, wenn Sie sich denken: der Mensch bestehe aus physischem Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich, und das Ich vollführt das Bewußtsein, so müssen Sie sich denken: diese Kabiren sind vier. Während beim Menschen diese vier Glieder zusammenhalten, sind aber diese Kabiren vier getrennte Wesen. Und Axieros ist physischer Leib, Axiokersos ist Ätherleib, Axiokersa ist Astralleib; die haben also kein Bewußtsein. Dagegen Kadmillos, der dem Ich entsprechende, der denkt für alle drei. 277. 534

Durch solche Vorstellungen und Mysterienverrichtungen, wie sie die Griechen hatten in Anlehnung zum Beispiel an die Kabiren, drückt sich für den Menschen ein Höchstes in bezug auch auf das Erkenntnisstreben und dergleichen aus. Diese Kabiren brachte Goethe mit Recht zusammen mit dem Wege, der führen soll vom Homunkulus zum Homo. Er brachte diese Kabiren mit Recht zusammen mit dem Geheimnisse des menschlichen Werdens. Drei Kabiren werden herangebracht (im Faust). Gewissermaßen die menschliche Hüllentrinität, wird vorgeführt in den drei Kabiren. Der vierte «wollte nicht kommen». Und der ist es, der für sie alle denkt! Steigen wir herauf von den drei Hüllen zum menschlichen Ich, so haben wir in diesem Ich zunächst das, was über Raum (physischer Leib*) und Zeit (Ätherleib), selbst über das Zeitlose, Raumlose des Astralischen herausragt. Aber dieses Ich des Menschen kam ja erst zum Bewußtsein gerade in dem Zeitraume, der auf die samothrakische Kabirenverehrung folgte. Die Griechen hatten aus der uralt heiligen samothrakischen Lehre allerdings ihren Glauben an das Unsterbliche; aber innerhalb des griechisch-lateinischen Zeitraumes sollte erst das Bewußtsein von dem Ich geboren werden. Daher wollte der vierte nicht kommen, der dasjenige repräsentiert, was als Verhältnis besteht zwischen dem Ich und dem Kosmos.

Die drei höchsten, der fünfte, sechste und siebente, die sind noch «im Olymp zu erfragen»: Geistselbst, Manas*; Lebensgeist, Buddhi*; Geistesmensch, Atma*. Die kommen, wie wir wissen im sechsten und siebenten Zeitraume. Und an den achten hat überhaupt noch niemand gedacht! Wir erblicken tatsächlich in der alten Form ausgesprochen das Menschheitsgeheimnis, wie es in Samothrake in denjenigen Mysterien verhüllt war, von denen die Griechen das Beste für ihr Seelenwissen, für ihre Seelenweisheit, ja auch das Beste für ihre Dichtung, insofern sich diese auf den Menschen bezog, genommen haben. 188.168ff

Kabiren – Mysterien. An Höchstes rührt Goethe, wenn er aufruft (im Faust) aus der Zeit des atavistischen Hellsehens die Bilder jener Götterkräfte, die mit dem Menschen-Werden zusammenhängen. Die griechische Anschauung verwies selbst schon auf sehr Altes, wenn sie von den Mysterien von Samothrake sprach. Und man darf sagen: gegenüber allem, was die Griechen an verschiedenen Göttervorstellungen und an Vorstellungen des Zusammenhanges des Menschen mit diesen Göttern hatten, – die Vorstellungen über die Gottheiten von Samothrake, über die kabirischen Gottheiten durchzogen alles. Und der alte Grieche war davon überzeugt, daß er durch dasjenige, was als Vermächtnis der samothrakischen Mysterien in das griechische Bewußtsein hineingekommen war, eine Vorstellung, eine Idee bekommen hat von der menschlichen Unsterblichkeit. Der Grieche dachte sich, daß er verdankt die Idee der menschlichen Unsterblichkeit, das heißt, der Zugehörigkeit des Menschen zum geistig-seelischen Weltenall, dem Einfluß der samothrakischen Kabiren-Mysterien. 273. 201f Was wurde durch diese Einweihung eigentlich beabsichtigt? Es

war eigentlich nichts Geringeres beabsichtigt, als daß man die Menschen über die Gefahr hinwegbrachte, sterblich zu werden in ihren Seelen, denn man hatte noch eine andere Auffassung von der Unsterblichkeit als heute. Heute denkt man sich eigentlich die Unsterblichkeit als etwas, was einem jedenfalls zukommt, dessen man gar nicht verlustig gehen kann. In den samothrakischen Mysterien hat man zum Beispiel gelehrt: Es gibt vier Kabiren; drei von diesen töten immer den vierten. Aber eigentlich meinte man, der Mensch habe physischen Leib, Ätherleib, astralischer Leib und Ich. Physischer Leib ist zunächst als physischer Leichnam dem Tode verfallen. Der Ätherleib zerstiebt im Kosmischen, der astralische Leib geht auch in einer gewissen Weise auf (der vom Ich noch nicht durchgearbeitete Teil). Wenn das Ich sein Selbstbewußtsein nicht rettet durch Teilnahme an dem Geistigen, dann töten die drei auch das Ich und ziehen es hinunter in die Sterblichkeit. Man suchte in den Mysterien die Unsterblichkeit des Menschen zu retten. Man stellte sich nicht vor, daß man sich die Unsterblichkeit durch Gebete erwerben könnte; man stellte sich nicht vor, daß man bloß passiv zu der Unsterblichkeit sich verhalten kann und dergleichen, sondern man stellte sich vor, daß diejenigen, die initiiert wurden, durch die besondere Umwandlung ihres Seelenwesen, durch ihre Auferweckung, durch das Aufwachen ihres Ich über die Gefahr hinwegkamen, sich nicht im Geiste zu erfassen und dadurch den Weg ihres sterblichen Leibes gehen zu müssen. Und indem einzelne Eingeweihte diese Kraft hatten, jenseits des sterblichen Leibes noch denken zu können, konnten sie auch, weil Gruppenseelengeist da war, sie den anderen Menschen mitteilen. 205.48f

So will also Goethe (in seinem Faust) zu gleicher Zeit sagen: vielleicht kommt die abstrakte Menschen-Idee des Homunkulus mit den wirklichen Menschen-Werdekräften zusammen, wenn im leibfreien Zustande erfaßt werden die Impulse, die sich der Grieche verbunden dachte mit seinen Kabiren von Samothrake. Daß schließlich im griechischen Bewußtsein etwas war, was gewissermaßen in Goethe wieder so lebendig werden konnte gerade da, wo er an ein solches tiefstes Geheimnis rührte, das kann man etwa daraus sehen, daß sich die Griechen sagten: Philipp von Makedonien fand Olympias beim Anblicke der samothrakischen Mysterien. – Und es war im griechischen Bewußtsein, daß dazumal der große Alexander beschlossen hat, zu diesem Elternpaar hinunterzutauchen in die Erdenwelt, als sich vor den Kabiren-Göttern Seele an Seele Philipp von Makedonien und Olympias gefunden haben. Man muß an solche Vorstellungen rühren, um all den Schauer in die Seele hereinzubekommen, den der Grieche wirklich empfand, und den Goethe nachempfand, wenn es sich handelte um die Kabiren. 273.202

Äußerlich betrachtet sind sie ja wiederum einfache Meeresgötter. Samothrake – die Griechen wußten es – war in verhältnismäßig gar nicht alter Urzeit von den furchtbarsten, erdbebenartigen Stürmen umbrandet, zerklüftet, durcheinandergeworfen. Also die Naturdämonen hatten hier in ganz ungeheuerlicher Weise so gewaltet, daß das noch wie in einer historischen Erinnerung für die alten Griechen war. Und in den damals dichten Wäldern von Samothrake war verborgen das Mysterium der Kabiren.

Es handelte sich bei den alten Vorstellungen von den Kabiren nun wirklich um das Menschen-Werde-Geheimnis. Und eigentlich sollte derjenige, der in die heiligen Mysterien von Samothrake eingeweiht wurde, zu der Anschauung kommen: was entspricht in der geistigen Welt, geistig angeschaut, demjenigen, was hier auf Erden

geschieht, wenn für eine auf der Erde sich verkörpernde Seele der Mensch entsteht, der Mensch wird in der Generationsfolge. Gewissermaßen das geistige Korrelat des menschlichen Geborenwerdens sollte geschaut werden in der geistigen Welt. Durch diese Schauung glaubte Goethe den Homunkulus zu einem Homo in der Idee bekommen zu können. Aber in dieses Schauen sollte auch der Eingeweihte der samothrakischen Mysterien eingeführt werden. Nun kann man nicht den Menschen in seinem Wesen wirklich schauen, wenn man ihn eingeschlossen sich denkt in seine Haut, wenn man der Täuschung unterliegt, daß das nur mit dem Menschen etwas zu tun hat, was da in äußerer physischer Gestalt vor einem steht, wenn man einen Menschen mit Augen schaut! Wer einen Menschen wirklich kennenlernen will, der muß aus diesem herausgehen, was innerhalb der Haut eingeschlossen ist, und das menschliche Wesen als ausgebreitet im ganzen Weltenall ansehen. Er muß die geistige Fortsetzung außer der Haut wirklich ins Auge fassen. Nun hingen mit diesem Impuls der Griechen, das Menschenwesen außerhalb der Haut zu schauen, mancherlei Göttervorstellungen zusammen. Aber von allen diesen Göttervorstellungen gab es gewissermaßen eine exoterische und eine esoterische Seite. Die exoterische Seite des Menschen-Werdens, aber im Zusammenhange mit dem ganzen Natur-Werden, diese ganzen Vorstellungen wurden ja angeschlagen, wenn der Grieche sprach von Demeter*, später, wenn gesprochen wurde von Ceres, Kersa. Die esoterische Seite der Ceres, der Demeter, der Werde-Welt, waren gewissermaßen die Kabiren. Nie kann man hinter das Menschengeheimnis kommen, wenn man den Menschen für eine Einheit hält. Jetzt ist das den Menschen nicht bewußt, daß das keine Einheit ist. Aber als das atavistische Hellsehen die Menschenerkenntnis durchglühte, da waren die Menschen sich dessen bewußt. Und so setzten die samothrakischen Eingeweihten den Menschen zusammen gewissermaßen aus dem, was in der Mitte steht: Axieros, und aus dem, was Extreme sind: Axiokersos und Axiokersa, deren Kräfte sich mit der Kraft des Axieros verbanden. Diese drei Kräfte fließen zusammen, bilden eine Einheit. Die höhere Wirklichkeit ist die Dreiheit. Man könnte auch sagen: der samothrakische Eingeweihte lernte den Menschen kennen, wie er vor ihm stand im sinnlichen Anschauen, und ihm wurde gesagt: Du mußt von diesem Menschen zwei Extreme abziehen; Axiokersa, Axiokersos, die strahlen nur herein.

Dann kannst du eventuell zurückbehalten Axieros. So daß man auch so die Sache darstellen konnte, daß von dreien Axieros gewissermaßen darstellt den menschlichen Mittelzustand, und die anderen, die beiden Unsichtbaren, bestrahlen ihn nur. Also als eine Trinität stellte man sich in den samothrakischen Mysterien den Menschen dar. 273. 202ff

Heute würden wir sagen: wir stellen dar, wie in der Mitte der Menschheits-Repräsentant* steht – Axieros –, wie der Menschheits-Repräsentant umkreist wird von Axiokersa, wie Axiokersos heute wiederum mit dem Irdischen in Zusammenhang gebracht werden muß, und wir haben den Menschheits-Repräsentanten, Luzifer, Ahriman. Wir haben darinnen die für das heutige und das kommende Zeitalter angemessene Umgestaltung des heiligen samothrakischen Mysteriums. 273.205

Ich habe versucht diese Kabiren nachzubilden, ich habe einfach mir die Aufgabe gestellt, herauszubekommen durch Anschauung, wie innerhalb der samothrakischen Mysterien die Kabiren ausgesehen haben müssen. Und ich habe drei Krüge, allerdings plastisch-künstlerisch gestaltete Krüge bekommen! Ich war anfangs selbst erstaunt, obwohl Goethe auch von Krügen spricht. Die Sache wurde mir erst erklär-

lich, als ich darauf kam: diese Krüge standen auf einem Altar, da wurde etwas Weihrauchähnliches hineingebracht, das Opferwort wurde gesungen, und aus der Kraft des Opferwortes, das in älteren Menschheitszeiten noch eine ganz andere schwingungserregende Gewalt hatte als heute, gestaltete sich der Opferrauch zu

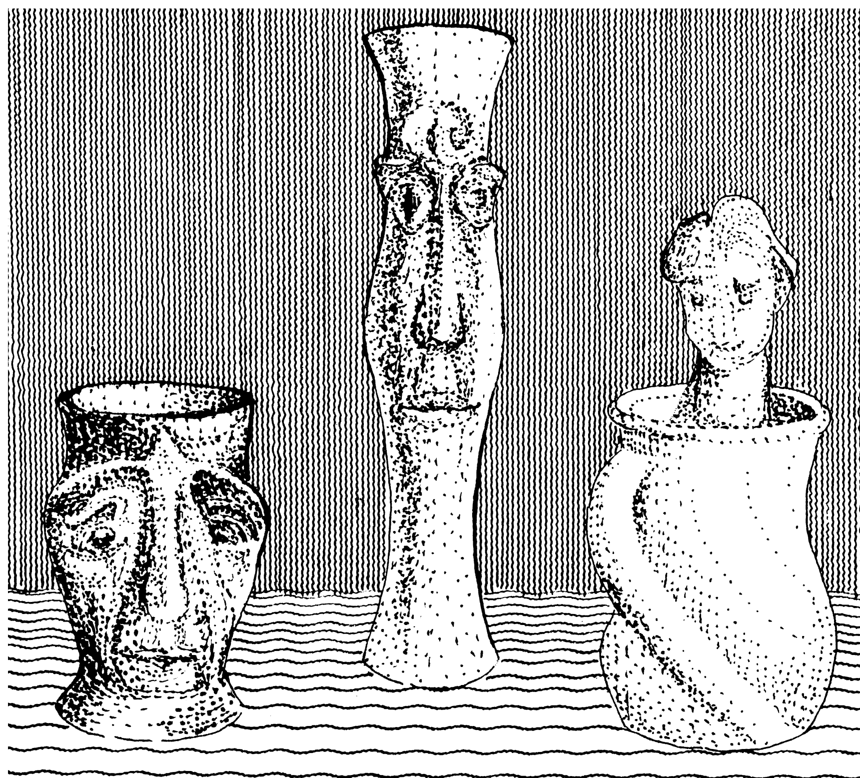

dem Bilde der Gottheit, das gesucht wurde. Sie haben unmittelbar in der religiösen Verrichtung den sekundierenden Gesang, der unmittelbar in der Plastik des Rauches sich auslebt. 218.280

Wenn wir zu dem Kulminationspunkt des Griechentums auf der einen Seite, auf der anderen Seite zum Sturz des Griechentums, zum mazedonischen Wesen kommen, so sehen wir gegenüber dem, was die äußere Geschichte, die eigentlich in Wirklichkeit eine Geschichtslegende ist, bietet, auf dem Untergrunde der Bewußtseine gerade der tieferen Geister einen Impuls, der herauskam aus denjenigen Mysterien, denen, trotzdem er äußerlich nie davon sprach, Aristoteles* recht nahe stand. Es waren jene Mysterien, die gerade im tiefsten Sinne in voller Lebendigkeit vor ihren Zuhörern das Bewußtsein erweckten, daß die ganze Welt eine Theogonie, ein Götterwerden sei. Götter sind es, die die Wesenhaftigkeiten der Welt darstellen. Und wenn die Götter überall sind, dann muß man unterscheiden – so lehrte man die Mysterienschüler im nördlichen Griechenland – zwischen den kleinen Göttern, die

in den einzelnen Naturwesen und -Vorgängen sind, und den großen Göttern, welche sich darstellen als Wesenhaftes der Sonne, des Mars, des Merkur, und eines vierten, der nicht äußerlich durch ein Bild oder durch eine Gestaltung sichtbar gemacht werden kann. Und nachdem, ich möchte sagen ein majestätischer Impuls in dem Schüler der nordgriechischen Mysterien dadurch erweckt worden war, daß sein Blick hinaufgelenkt wurde auf die Planetenkreise selbst, wurde dann dieser Blick menschlich so vertieft, daß gewissermaßen das Auge vom Herzen ergriffen wurde, um seelisch zu sehen. Dann verstand der Schüler, warum auf dem Altar vor ihn hingestellt worden waren drei symbolisch (gestaltete) Krüge. 232.179f

Eine Art Weihrauch wurde in diese Krüge getan, wurde entzündet, der Rauch strömte heraus, und drei Worte wurden mit mantrischer Gewalt von dem zelebrierenden Vater (oberster Priester) in den Rauch hineingesprochen, der von diesen Krügen aufdampfte, und es erschienen die Gestalten der drei Kabiren. Sie erschienen dadurch, daß der menschliche Atem, die Ausatmung durch das mantrische Wort sich gestaltete und seine Gestaltung mitteilte dem Aufsteigenden, Aufdampfenden der Substanz, die den symbolischen Krügen einverleibt worden war.

Und indem der Schüler auf diese Weise lesen lernte in seinen eigenen Atemzügen, indem er lesen lernte, was in den Rauch diese eigenen Atemzüge hineinschrieben, lernte er zugleich lesen, was die geheimnisvollen Planeten aus dem weiten Weltenall herein zu ihm sprachen. Denn nun wußte er: wie einer der Kabiren gestaltet wurde durch das mantrische Wort und seine Gewalt, so war in Wirklichkeit der Merkur; wie gestaltet wurde der zweite Kabir, so war in Wirklichkeit der Mars; wie gestaltet wurde der dritte Kabir, so war in Wirklichkeit Apollo*, die Sonne*. 232.181 Durch das, was die Götter in den Menschen gelegt haben, durch die Gewalt der Sprache, schrieb der priesterliche Magier und Weise hinein in den Opferrauch jene Schriftzüge, die aussprachen die Geheimnisse des Weltenalls. 232.182

In den samothrakischen Mysterien war noch etwas vorhanden, durch das der Mensch mit Wahrheit sagen konnte, wie sich Götter anfühlen lassen. Denn der Gefühls- und Tastsinn war noch fähig dessen, wessen er in alten Zeiten durchaus fähig war: das Geistige anzufühlen, Götter zu ertasten. Der samothrakische Priestermagier empfand mit der ausgeatmeten Luft, und er empfand den Aushauch, den er gegen den Opferrauch hin strahlen ließ, wie ein Ausstrecken von etwas, was aus ihm selber herauskam: er empfand den Aushauch wie ein Tastorgan, das nach dem Rauche hin ging. Er fühlte den Rauch. Und er fühlte in dem Rauch die ihm entgegenkommenden großen Götter, die Kabiren, er fühlte in dem, wie der Rauch sich gestaltete, und wie die Gestalten, die sich da bildeten, von außen herankamen an den Aushauch, so daß der Aushauch fühlte: da ist Rundung, da ist Eckigkeit, da greift mir etwas entgegen. Die ganze göttliche Gestalt des Kabirs wurde ertastet mit dem in das Wort gekleideten Aushauch. Mit der Sprache, die aus dem Herzen kam, ertastete der samothrakische Weise die durch den Opferrauch zu ihm herabsteigenden Kabiren, das heißt die großen Götter. Und es war eine lebendige Wechselwirkung zwischen dem Logos* im Menschen und dem Logos draußen in den Weltenweiten. Und indem der einweihende Vater den Schüler hinführte vor den Opferaltar und nach und nach lehrte, wie man fühlen kann mit der Sprache, und indem der Schüler immer weiter vorschritt und sich in dieses Fühlen mit der Sprache hineinfand, kam der Schüler endlich zu jenem Stadium inneren Erlebens, in dem er zunächst ein deutliches Bewußtsein hatte, wie gestaltet ist Merkur, Hermes, wie gestaltet ist Apollo, wie gestaltet ist Ares,

Mars. Es war, wie wenn das ganze Bewußtsein des Menschen herausgehoben wäre aus dem Leibe, wie wenn dasjenige, was der Schüler früher gewußt hat als den Inhalt seines Kopfes, oben gewesen wäre über seinem Haupte, wie wenn das Herz lokalisiert wäre an einem neuen Orte, indem es heraufgedrungen wäre aus der Brust in den Kopf. Und dann erstand in diesem über sich selbst wirklich hinausgegangenen Menschen dasjenige, was innerlich sich formte zu dem Worte: So wollen dich die Kabiren, die großen Götter. Von da ab wußte der Schüler, wie in ihm lebte Merkurius in seinen Gliedmaßen, die Sonne in seinem Herzen, der Mars in seiner Sprache. Durchaus nicht nur natürliche Vorgänge und Wesenheiten wurden in der äußeren Welt in den alten Zeiten den Schülern vorgeführt. Was ihnen vorgeführt wurde, war weder etwas einseitig Naturalistisches, noch etwas einseitig Moralisches, sondern etwas, wo Moral und Natur in eins zusammenflossen. Und das war gerade das Geheimnis der samothrakischen Welt, daß der Schüler vermittelt bekam das Bewußtsein: Natur ist Geist, Geist ist Natur.

Aus jenen Zeiten, die ihren letzten Nachklang in dem samothrakischen Kabirendienste gefunden haben, stammt jene Einsicht, welche die irdischen Substanzen zusammenbringt mit dem ganzen Himmel. Wenn man dann die (metallischen) Substanzen sah, mußte man zum Himmel hinaufsehen, und in dem Himmel, da sah man das Wesenhafte der Substanzen. Scheinbar nur liegt Kupfer, liegt Zinn, liegt Blei in der Erde. Sie aber sind die Samen, welche hereingepflanzt worden sind während der alten Sonnen- und Mondenzeit von dem Himmel in das irdische Dasein. 232.183ff

Kaffee. Vom Kaffee kann zum Beispiel gesagt werden, daß er so auf den menschlichen Organismus wirkt, daß dieser menschliche Organismus dadurch in einer gewissen Weise seinen Ätherleib von dem physischen Leib heraushebt, aber so, daß der physische Leib gefühlt wird wie eine solide Grundlage des Ätherleibes*. Also es wird etwas differenziert physischer Leib und Ätherleib beim Kaffeegenuß, aber so, daß der physische Leib namentlich in seinen Formeigenschaften gerade unter dem Einfluß des Kaffees wie hineinstrahlend in den Ätherleib gefühlt wird, wie eine Art solider Grundlage für das, was dann durch den Ätherleib erlebt wird. Das soll wahrhaftig nicht eine Agitation für den Kaffeegenuß sein; denn das bewegt sich ja alles auf physischer Grundlage, und der Mensch würde sich zu einem ganz unselbständigen Wesen machen, wenn er sich herrichten wollte durch den Genuß dieser Nahrungs- oder Genußmittel; es soll nur der Einfluß dieser Nahrungs- oder Genußmittel charakterisiert werden. Aber weil namentlich das logische, das folgerichtige Denken sehr abhängt von der Struktur, von der Form des physischen Leibes, so wird durch die eigentümliche Wirkung des Kaffees, der gleichsam schärfer herausschattiert die physische Struktur des physischen Leibes*, physisch die logische Folgerichtigkeit befördert. 145.35f

Der Kaffeegenuß bringt rhythmische Prozesse, wenn der Mensch seelisch nicht stark genug ist, sie zu regulieren, in eine gewisse Regulierung hinein. Daher ist der Kaffee ein gewisses Gegenmittel bei den Vergiftungsprozessen durch das Antimon, weil er den Rhythmus wiederum herstellt zwischen der inneren organischen Wirkung und dem, was äußerlich liegt. 312.358

Es besteht ein gewisser Zusammenhang zwischen dem, was man Verdauung, und dem, was man Denktätigkeit nennt. Mit anderen Worten: was die Verdauung auf einem niederen Gebiete ist, das ist die Denktätigkeit auf einem höheren Gebiete. Beide

stehen im Organismus des Menschen, so wie er sich auf dem physischen Plane darlebt, in einem innigen Kontakt. Man kann gewisse Übungen machen, um die Denktätigkeit in ein bestimmtes Gleis zu bringen. Dasselbe, was Sie in dieser Denktätigkeit seelisch bewirken, wenn Sie solche logischen Übungen ausführen, bewirkt in der Verdauung eine bestimmte Substanz, und zwar der Kaffee. Was Sie dem Magen mit dem Kaffee antun, das bewirken Sie beim Denken, wenn Sie praktische logische Übungen machen. Will der Mensch folgerichtig denken, dabei aber unselbständig bleiben, so mag er viel Kaffee trinken. Wenn er aber die Denktätigkeit selbständig vollziehen will, dann muß er sich gerade von den Dingen freimachen, die auf das Untere wirken; er muß die Kräfte in sich ausbilden, die von der Seele ausgehen. 96.168f

Kain und Abel. Wenn wir annehmen, der Mensch wäre von einem Gotte geschaffen seinem übersinnlichen Teile nach, wenn er hereintritt in die physische Welt, dann wäre es unerklärlich, daß er nach dem Tode in einen unvollkommenen Zustand übergehen könnte. Wir kommen erst dann zurecht, wenn wir bei der Entstehung des übersinnlichen Menschen zunächst dem luziferischen Prinzip den Zutritt gestatten. So kann also nicht der Mensch von einem Gotte bloß herstammen. Er muß herstammen nicht nur von einem Gotte, sondern von einem Gotte in Verbindung mit dem luziferischen Prinzip. 115.251f

Seit seiner Begründung durch Christian Rosenkreutz ist (nachfolgender) Mythos vielfach in Bruderschaften erzählt und interpretiert worden. Dieser Mythus hatte ungefähr folgenden Inhalt: Es gab eine Zeit, da schuf einer der Elohim* den Menschen; einen Menschen, den er Eva nannte. Mit Eva verband sich der Elohim selbst und es wurde der Eva Kain geboren. Darauf schuf der Elohim Jahve* oder Jehova den Adam*. Adam verband sich ebenfalls mit Eva und aus dieser Ehe ging Abel hervor. Wir haben es also bei Kain mit einem unmittelbaren Göttersohn zu tun und bei Abel mit einem Sprößling des als Menschen geschaffenen Adam und Eva. Die Opfergaben, welche Abel dem Gotte Jahve darbrachte, waren dem Gotte angenehm. Aber die Opfergaben des Kain nicht, denn Kain war nicht auf direktes Geheiß von Jahve entstanden. Die Folge davon war, daß Kain den Brudermord beging. Deshalb wurde er von der Gemeinschaft mit Jahve ausgeschlossen. Er ging in entfernte Gegenden und wurde dort der Stammvater eines eigenen Geschlechtes.

Adam verband sich weiterhin mit Eva und zum Ersatz von Abel wurde Seth geboren, der auch in der Bibel vorkommt. So entstanden zwei Menschengeschlechter: das erste von Eva und dem Elohim abstammend, das Geschlecht Kains; und das zweite von den bloßen Menschen abstammend, die auf Geheiß des Jahve sich verbunden haben. Von dem Geschlecht des Kain stammen alle ab, die auf der Erde Künste und Wissenschaften ins Leben gerufen haben, zum Beispiel Methusael, der die Schrift, die Tau-Schrift erfunden hat und Tubal-Kain, der die Bearbeitung der Erze und des Eisens lehrte. So entstand in dieser Linie, direkt von dem Elohim abstammend, die Menschheit, die sich in Künsten und Wissenschaften ausbildet. Aus diesem Geschlecht der Kains ging auch hervor Hieram*. 93.58f Aus der anderen Linie, aus dem Geschlechte Seths stammte Salomo*, der sich auszeichnete in alledem, was von Jahve oder Jehova herrührte. Er war ausgestattet mit der Weisheit der Welt, mit alledem, was die ruhige, klare, abgeklärte Weisheit bei den Jahvesöhnen liefern kann. Es war eine Weisheit, die eine unmittelbare inspirierte Gabe des Gottes ist, nicht eine von unten heraufgearbeitete, aus der menschlichen Leidenschaft, aus dem Men-

schenwollen hervorquillende Weisheit. Die fand sich bei den Kainssöhnen, bei denen, die unmittelbar von dem anderen Elohim abstammten. Das waren die strengen Arbeiter, die alles selbst erarbeiten wollen. 93.60 Wer sind nun die Kainssöhne? Die Kainssöhne sind – also im Sinne dieser Legende (Mythos) – die Söhne derjenigen Elohim, welche unter der Klasse der Elohim während der Mondenepoche ein wenig zurückgeblieben sind. In der Mondepoche haben wir es mit Kama* zu tun. Dieses Kama oder Feuer wurde damals durchdrungen mit Weisheit. Nun (Anfang der Erdentwickelung) gab es zwei Arten von Elohim. Die einen Elohim blieben nicht stehen bei der Ehe zwischen Weisheit und Feuer; sie gingen darüber hinaus. Und als sie den Menschen formten, waren sie nicht mehr durchdrungen von Leidenschaften, so daß sie ihn mit ruhiger, abgeklärter Weisheit austatteten. Das ist die eigentliche Jahve- oder Jehovareligion, die Weisheit, die ganz leidenschaftslos war. Die anderen Elohim, bei welchen noch die Weisheit mit dem Feuer der Mondperiode verbunden war, sind diejenigen, welche die Kainssöhne schufen. Daher haben wir in den Söhnen Seths die religiösen Menschen mit der abgeklärten Weisheit und in den Kainssöhnen die, welche das impulsive Element haben, die sich entflammen und Enthusiasmus entwickeln können für Weisheit. Aus der Leidenschaft der Kainssöhne sind alle Künste und Wissenschaften entstanden, aus der Abel-Seth-Strömung alle abgeklärte Frömmigkeit und Weisheit, ohne Enthusiasmus. 93.62 Wir müssen uns also ganz im Sinne dieser Legende vorstellen, daß bis zum Erscheinen des Christus Jesus auf Erden zwei Strömungen vorhanden waren. Die eine, die den weltlichen Tempel baute, die die Taten der Menschen ausprägte, damit dann später das göttliche Wort, das durch den Christus Jesus auf die Erde gekommen war, aufgenommen werden kann. Ein Wohnhaus sollte bereitet werden der Erscheinung des göttlichen Wortes auf der Erde. Daneben sollte sich einstweilen das Göttliche selbst als eine Art von Nebenströmung in der zweiten Strömung durch die Zeiten heraufentwickeln. Daher unterschied man (in diesem Sinne) Menschensöhne, das Kainsgeschlecht, die das Weltliche vorbereiten sollten, von den Gottessöhnen, den Söhnen des Abel-Seth, die das Göttliche pflegten, bis beide Strömungen die Ehe miteinander eingehen konnten. Christus Jesus vereinigte beide Strömungen. 93.156f

Kain und Abel und Ernährung. Vor der Geschlechtertrennung konnten die Menschen den Nahrungsstoff aus der unmittelbaren Umgebung aufnehmen, so wie heute die Lunge die Luft aufnimmt. Der Mensch war damals durch Saugfäden verbunden mit der ganzen ihn umgebenden Natur, so ähnlich wie heute der menschliche Embryo im Leibe der Mutter ernährt wird. Das war die alte Ernährungsform auf der Erde. Ein Rest davon ist das heutige Säugen der Säugetiere, und die Milch ist wie die Nahrung, die der Mensch in der vorlemurischen Zeit genoß, sie ist die alte Götternahrung. Wir fragen, was hat ursprünglich bewirkt, daß die Milch so, wie das damals war, aus der Umgebung herausgesogen wurde? Die Mondkräfte in der Erde haben das möglich gemacht; sie waren wie ein allgemeines Blut der ganzen Erde. Aber als der Mond heraustrat, konnten die Mondkräfte nur noch konzentriert werden auf besondere Organe der Lebewesen. Der Okkultist nennt die Milch: die Mondennahrung. Mondsöhne sind diejenigen, die sich von Milch ernähren. 93a.241f

Vor der Zeit, in der die Milch allgemein aus der Natur gesogen wurde, da gab es eine Zeit, in der die Sonne noch mit der Erde verbunden war. Da bestand eine Sonnennahrung. Ebenso wie die Milch vom Monde zurückgeblieben ist, sind auch Pro-

dukte zurückgeblieben, die von der Sonne gereift sind. Alles, was von der Sonne durchscheint wird, Blüten und Früchte der Pflanzen, gehören zur Sonne. Sie waren früher dem Mittelpunkt der mit der Sonne verbundenen Erde zugeneigt. Sie steckten in der Sonne mit den Blüten. Als sich die Erde von der Sonne trennte, blieben die Pflanzen bei ihrem alten Charakter: sie wendeten ihre Blüten nun wieder der Sonne zu. Was an der Pflanze oberhalb der Erde wächst, verhält sich ebenso zu Sonne wie die Milch zum Monde, ist also Sonnennahrung. Es trat an die Stelle der bloßen Milchnahrung allmählich eine Art von Pflanzennahrung, und zwar von den oberen Teilen der Pflanze. Das war die zweite Art der menschlichen Ernährung. So standen sich, als die lemurische Zeit zu Ende ging, zwei Geschlechter gegenüber: Ein Geschlecht, die eigentlichen Mondsöhne, welche Tiere züchteten und sich nährten von dem, was die Tiere gaben, von der Milch der Tiere; und ein zweites Geschlecht, das sich von Pflanzen nährte, von dem, was der Boden hergab.

Diese Tatsache wurde dargestellt in der Geschichte von Kain und Abel. Abel ist ein Hirte, Kain ein Ackerbauer. Abel repräsentiert das Mond- und Kain das Sonnengeschlecht. Diese Allegorie ist etwas Großartiges. Die Geheimlehre deutet das in etwas versteckter Weise an. Jenes göttliche Wesen, welches den Menschen die Möglichkeit gegeben hat, ein Mondwesen zu sein, sich aus der umgewandelten Mondnahrung zu ernähren, nannte das jüdische Volk Jahve*. Er war die nährende Naturkraft: die fließt dem Abel zu, er nimmt sie aus seinen Herden. Und es war ein Abfall von Jahve, als man zu der Sonnennahrung überging. Darum mochte der Jahve das Opfer des Kain nicht, weil es das Opfer einer Sonnennahrung war. 93a.242f

Kain und Abel und Geschlechtertrennung und deren Folgen. Wir haben es am Ursprunge des Menschengeschlechtes zu tun mit einem nach der weiblichen Seite hingeneigten, zweigeschlechtlichen Individuum. Das Weib hatte den Mann in sich. Das was auf das Weibliche als Same wirkte, das war das Männliche; und das war das Geistige, die Weisheit. Diese Zweiheit entstand so, daß zunächst in dem einen Individuum die Fruchtbarkeit, die Möglichkeit, daß das weibliche Ei sich fortpflanzte aufhörte. So haben wir es zu tun mit einem unfruchtbar gewordenen Weiblichen und einem darüberstehenden Geistigen. Es geschah durch Abspaltung der physischen Organe die Trennung der beiden Geschlechter, und die Möglichkeit der Befruchtung wird nun durch das andere Geschlecht gegeben. Zwei Individuen entstehen, das eine mit physischer Weiblichkeit und das andere mit physischer Männlichkeit: Die Weisheit hat (dagegen) beim Manne weiblichen, beim Weibe männlichen Charakter. Diese weiblich gefärbte Weisheit (des Mannes) ist passiv, ist geeignet aufzunehmen, zu hören, zu schauen, aufzunehmen, was ringsherum ist. Die männlich gefärbte Weisheit, die aktive Weisheit, bringt hervor. Daher haben wir eine zweifache Weisheit: die weibliche Weisheit, die aktiv ist und die natürlich auch auf die Männer übertragen wird, so daß es auch genügend Männer gibt, die die weibliche Weisheit übernehmen. Unten schreitet das Geschlecht fort, und oben haben wir es mit einer aktiven Intuition zu tun, die vom Weibe stammt und mit einer passiven Erkenntnis, die entschieden männlichen Charakter trägt. Das stellt die alte Mysterienlehre dar als den Gegensatz der Abelsöhne oder Göttersöhne und der Kainssöhne oder Menschensöhne. Abel repräsentiert die weibliche aktive Intuition. Daher ist er nicht imstande, etwas von außen aufzunehmen, das verarbeitet werden soll. Er nimmt auf

das Göttliche, das ihn durchströmt, das in sein Intuitives einfließt. Das symbolisiert der «Tierhüter»: Er hegt und pflegt das Leben, wie Intuition das göttliche Weisheitsleben pflegt. Kain hat die Weisheit des Mannes, der von außen aufnimmt. Sie nimmt sich des Erdbodens an, um zu ackern; das Material ist draußen. Er wird der «Ackerbauer». Was war die Folge davon, daß diese Kainsweisheit entstand? Die Folge davon war, daß das Fruchtbare, das sich durch die eigene Weisheit fortpflanzte, getötet wurde. Indem Kain den Abel tötete, tötete männliche Erkenntnis in ihm das, was durch die Götter hervorgebracht worden ist: die Möglichkeit der Fortpflanzung aus sich selbst. Das heißt, es wird dadurch, daß auf den Mann die Erkenntnis übergeht, der Abel in ihm getötet. Das ist ein Vorgang im Menschen selber. Durch die männliche Erkenntnis wird die hervorbringende Kraft, wird Abel getötet. 93.217ff Siehe auch: Erkenntniskraft – Imagination Kain-Abel.

Kalender zukünftiger im Innern. Weil aber die Menschen immer selbständiger werden, immer mehr und mehr hinhorchen auf die eigene Individualität, müssen sie auch immer mehr und mehr einen inneren Kalender in sich entwickeln lernen. Wie die Menschen einen äußeren Kalender haben, der seine große Bedeutung hat für die physischen Verrichtungen, so wird der Mensch für die Zukunft, wenn seine Seele an Intensität wächst, zum Beispiel innere Wochen fühlen, wird ein auf- und abwogendes Lebensgefühl und innere Sonntage fühlen. Denn nach der Verinnerlichung hin rückt die Menschheit vor. Vieles von dem, was die Menschheit früher erlebt hat in der Einteilung des äußeren Lebens zahlenmäßig, das wird der Mensch später innerlich erleben, das wird eine Auferstehung des Makrokosmischen in der Seele erleben, je weiter wir der Zukunft entgegengehen. Es wird ihm eine selbstverständliche Pflicht sein, nicht Tumult und Rumor in der menschlichen Entwickelung anzurichten, indem er die heiligen Gesetze der Seelenentwickelung fortwährend übertritt. Die Menschen werden aufsteigen zu dem Verständnis, daß es nur einem raffinierten, höheren Egoismus entspricht, wenn sie immer gleich das, was in ihrer Seele Platz greift, mitteilen wollen. 124.155f

Kalewala. Wenn der Mensch hinaufschaut in die geistige Welt, sieht er drei Ströme herunterfließen, denen in der geistigen Welt drei Wesenheiten entsprechen, welche die unmittelbaren Inspiratoren der Empfindungsseele*, der Verstandes- oder Gemütsseele* und der Bewußtseinsseele* sind. In dem Augenblick, wo wir in die geistige Welt hinaufsteigen, wird unser menschliches Anschauen uns zur Imagination, gleichgültig, ob wir hinaufsteigen durch bewußte Schulung, wie es beim modernen Menschen der Fall sein wird, oder ob es durch das alte Hellsehen der früheren Zeiten war. 133.66

Die alten Hellseher sahen die Empfindungsseele verbunden mit dem astralischen Leibe und das, was sozusagen aus den geistigen Welten inspirierend auf den Menschen wirkt und seinen Astralleib* schafft, als die eine schöpferische Kraft, die den Menschen aus dem Weltenganzen heraus bildet. Und als eine zweite schöpferische Kraft sahen sie das, was wir heute im Ergebnis der Verstandes- oder Gemütsseele haben und was den ätherischen Leib schafft so, daß dieser ätherische Leib alle äußeren Substanzen, alle äußeren Materien umwandelt, so daß sie die physische Menschengestalt im menschlichen, nicht im tierischen Sinn durchdringen können. Sie sahen hinauf in die geistigen Welten, sahen eine göttlich-geistige Macht, welche

den ätherischen Leib des Menschen zimmert, schmiedet, so daß dieser ätherische Leib der Werkmeister, der Baumeister wird, der die äußere Materie umgestaltet, sie gleichsam durcheinanderbringt, sie pulverisiert, mahlt, so daß das, was sonst als Materie vorhanden ist, im Menschen sich gliedert und der Mensch die menschlichen Fähigkeiten bekommt. Die alten Hellseher sahen, wie diese schöpferische Kraft alle Materie in kunstvoller Weise umschafft, so daß sie menschliche Materie werden konnte. Dann wiederum sahen sie auf das Dritte, auf die Bewußtseinsseele, die den egoistischen Menschen eigentlich macht, welche die Umwandlung von dem physischen Leib ist, was Ergebnis der menschlichen Fortpflanzungskräfte ist. Die Macht der Liebe wirkt von Generation zu Generation. 158.32 Die alten Hellseher, denen die Gestalten von Kalewala entsprungen sind, haben die lebendige plastische Ausgestaltung derjenigen Schöpfungsmacht, die uns im Resultat der Empfindungsseele entgegendringt, die das Göttliche in das Menschliche hereininspiriert, hingestellt in Wäinämöinen, er ist der Schöpfer jenes menschlichen Leibesgliedes, das über Geburt und Tod hinausdauert und das das Himmlische ins Irdische hereinbringt. Und wir sehen die zweite Gestalt in Kalewala: Ilmarinen. Er ist der Bringer desjenigen, was alle Materie umgestaltet, ummahlt. Er schafft alles das heraus, was Abbild ist in seiner lebendigen Gestaltung vom ätherischen Leib aus den Kräften der Erde und aus dem, was nicht der sinnlichen Erde, sondern was den tieferen Kräften der Erde angehört. Und wir sehen in dem Sampo den menschlichen Ätherleib, geschmiedet von Ilmarinen aus der übersinnlichen Welt heraus, damit die sinnliche Materie pulverisiert und dann fortgeleitet werden kann von Generation zu Generation, so daß in den Kräften, welche die dritte göttliche übersinnliche Wesenheit gibt, von Generation zu Generation durch die Liebeskräfte die menschliche Bewußtseinsseele im physischen Menschenleib fortwirkt. Diese dritte göttlich-übersinnliche Kraft sehen wir in Lemminkäinen. 158.33

Der Sampo ist dasjenige für jedes Volk, was die besondere Volksheit ins Leben setzt, so daß die Glieder dieser Volksheit von demselben Aussehen sind in bezug auf das, was hindurchleuchtet durch ihr Lebendiges und durch ihr Physisches. Insofern das gleiche Aussehen in der menschlichen Gestalt aus dem Ätherischen gezimmert ist, insofern liegen die Kräfte des Ätherleibes in dem Sampo. In dem Sampo haben wir also das Symbolum des Zusammenhaltens des finnischen Volkes, dasjenige, was in den Tiefen der Menschlichkeit macht, daß das finnische Volksstum sich gerade in einer bestimmten Gestalt ausgelebt hat. So ist es aber bei jedem Volksepos. Volksepen können nur da entstehen, wo die Kultur noch in die Kräfte des Sampo eingeschlossen ist, in die Kräfte des ätherischen Leibes. 158.35

Nun ragt in jede Seele dasjenige hinein, was von den verschiedenen Inspirations- und Initiationszentren der Welt ausgeht, und das gehört auch zu den unterbewußten Einflüssen in der Menschenseele. Die Wirkung des Mysteriums von Golgatha ist eine umfassende, eine universelle, aber der Mensch, die Menschenseele kann dieses Mysterium von Golgatha nur in einer bestimmten Weise aufnehmen. Das Initiationszentrum, welches ganz besonders in das Innere des Menschen hereinwirkt, damit das Innere der Seele richtig vorbereitet wird, sich von dem Mysterium von Golgatha ganz besonders durchstrahlen zu lassen, vor dem steht immer der Eingeweihte Skythianos*. Da haben wir gleichsam die Seele des Menschen gespalten in zwei Reiche: in das eine Reich, das eine Dreigliedrigkeit ist, und in ein anderes Reich, welches eine Einheit ist: in ein mehr seelisches Reich und in ein mehr naturhaftes, tem-

peramentmäßig brütendes Reich, möchte ich sagen, in ein Reich, das mehr aufnimmt in seine Naturgrundlage die Kräfte des Mysteriums von Golgatha auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Einflüsse des Skythianos.

Nun kann diese Einheit mit der Dreiheit nicht ohne weiteres sich verbinden, das ginge nicht, und deshalb ist es auch so, daß diese Dreiheit bei den gegenwärtigen Menschen unter der Schwelle des Bewußtseins bleibt. Es muß also etwas hereinstrahlen in die Drei, das macht, daß die Seele die Drei nicht in sich empfindet, diese Drei auslöscht. Dann kann die Verbindung bestehen zwischen dem, was in der Seele als Einheit leben soll, und dem, was als Dreiheit in der Seele ist, wenn eine Kommunikation, eine Art Austausch da ist, gleichsam eine Art Seelenstamm, der zur ausgelöschten Dreiheit hinführt und der ausgeht von dem, was Einheit ist, aber von zwei Seiten her durchstrahlt wird dazu, daß es nicht nur eine dumpfe, gleichmäßig charakter- und temperamentgemäße Natureinheit ist, sondern daß es einheitlich durchleuchtet wird von dem, was der Mensch sein soll: von dem Bewußtsein der Menschenseele in ihrem Zusammenhang mit dem göttlich-geistigen Sein. (Dies) ruht auf dem Grunde jeder Menschenseele. Keine einzige Menschenseele kann in unserer Zeit ohne das sein, daß alle diese Dinge in ihr vorhanden sind. 158.44ff

Das Wunderbare ist der Zusammenhang zwischen Ilmarinen und demjenigen, was da geschmiedet wird, es wird da geschmiedet aus den Naturelementen heraus der Mensch selber. Dieses Wesen, das aus allen Naturatomen zusammengeschmiedet wird, pulverisiert und zusammengeschmiedet wird, ist in einem großartigen Tableau in dem Schmieden des Sampo in Kalewala dargestellt. Und daß dieses Bilden des Menschen aus den drei Seelenglieder heraus einmal geschehen ist, dann gleichsam wie in ein Pralaya gehen muß und dann wieder hervorkommt, ist auch dargestellt in Kalewala: wie der Sampo verlorengeht und wiedergefunden wird, gleichsam wie wiedergefunden wird das, über das sich zunächst Bewußtseinsdunkelheit verbreitet.

Und nun stellen wir uns vor, daß gegen den Süden, gegen den Südosten, können wir sagen, ein anderes Volk gegenübersteht, das diejenigen Seeleneigenschaften zunächst in alter Zeit ausgebildet hat, das, was das Einheitsmäßige zum Ausdruck bringt in den Charakter-, den Gemütseigenschaften, in den Temperamentseigenschaften. Dieses Volk ist ein slawisches Volk. Dieses slawische Volk bekommt seine Einflüsse von Skythianos, der auch eine Zeitlang in alten Zeiten gelebt hat vom alten Skythenvolke umgeben. Es ist durchaus nicht notwendig, daß um ein Initiationszentrum herum auch ein hochentwickeltes Volk lebe. Und das Hereindringen einer bestimmten Form des Mysteriums von Golgatha ist das Hereindringen der griechisch-byzantinischen Kultur in das Slawentum. 158.47f

Nun ist aber das finnische Volk ein solches gewesen, welches noch naturhaft empfand, sonst hätte es nicht die drei Seelenglieder empfunden. Das, was dahinflutet, auslöschend die Dreiheit, dieses Hinflutende, Hineindrängende empfand man als ein rrr, und weil man es empfand als etwas, was, man möchte sagen, in okkulter Sprache am besten ausgedrückt ist in dem Laute u u o, so daß man sagen möchte: Es kommt heran, man muß eigentlich Scheu davor haben, so haucht es hin in dem rruuo und setzt sich fest, was immer durch das Tau, t, empfunden wird, wenn das in die menschliche Seele hineindringt. Geradeso, wie das Hineindringen in die menschliche Seele beim alten Jehova durch das s, durch das hebräische «Shin» ausgedrückt ist, so wird überhaupt dieses Eindringen in die Seele, das Durchdringende durch den

s-Laut ausgedrückt. All das hängt zusammen mit dem, was in die Seele eindringt und festhält in der Seele, all das drängt zum i hin, dessen Bedeutung ja bekannt ist, im finnischen Volk das, was mit dem rruu zusammenhängt. Daher empfand es diese rutsi, ruotsi, und daher nannte es die Völker, die da herunterdrängten, die Rutsi, Ruotsi. Und diesen Namen haben allmählich die Slawen aufgenommen, und weil sie sich verbunden haben mit dem von oben nach unten Dringenden, was die Finnen so nannten, nannten sie sich selbst Rutsi, was später zu dem Namen Russen* wurde. In tiefsinniger Weise wird in Kalewala ausgedrückt, daß die Größe des finnischen Volkes darauf beruht, daß es eigentlich vorbereitet in der Dreiheit die Einheit, vorbereitet durch Auslöschung der Dreiheit das Entgegennehmen derjenigen Einheit, die nun nicht mehr nur menschliche Einheit ist, sondern die göttliche Einheit ist, in welcher lebt der göttliche Held des Mysteriums von Golgatha. In Kalewala wird in großartiger Weise ausgedrückt, daß das finnische Volk diese Vorbereitung zu liefern hatte, dadurch, daß am Schlusse in eigentümlicher Weise das Mysterium von Golgatha in Kalewala eingeführt wird. Christus* tritt am Ende von Kalewala auf, aber indem er seinen Impuls in das finnische Leben wirft, geht Wäinämöinen aus dem Lande fort, was ausdrückt, daß das ursprünglich Große, das Bedeutungsvolle, das durch das finnische Element in Europa hereingekommen ist, ein Vorbereitungsstadium für das Christentum ist und das Christentum wie eine Kunde, wie eine Botschaft von außen empfängt. 158.50f Siehe auch: Mensch als Gleichgewichtssystem von Strömungen und Richtungen.

Kali Yuga. Kali Yuga beginnt etwa im Jahre 3101 vor unserer Zeitrechnung. Da sehen wir, daß unsere Seelen in immer neuen Verkörperungen auf der Erde erschienen sind, in denen sich der Blick der Menschen vor der geistigen Welt immer mehr verschlossen hat und so auch immer mehr eingeengt wurde auf die äußere Sinneswelt. Was wir im Kali Yuga gewinnen können, das ist, uns in unserem Ich-Bewußtsein zu festigen. Vorher war das nicht möglich, denn da mußte man eben erst das Ich* in sich aufnehmen. 118.22

In diesem Zeitalter hört das Vertrautsein mit der geistigen Welt auf, es schließen sich sozusagen die Tore gegenüber der geistigen Welt. Der Blick der Menschen wurde da immer mehr und mehr beschränkt auf die äußere sinnliche Welt und den Verstand, der die Eindrücke der Sinne verarbeitet, so daß die Menschen über die geistige Welt nur noch nachdenken konnten. Es ist das diejenige Zeit, wo der Mensch am ungeistigsten wurde und deshalb auch sich am meisten in der Sinnenwelt festlegte und festsetzte. Das war aber notwendig, um ein Selbstbewußtsein nach und nach bis zur höchsten Höhe entfalten zu können. Denn nur durch den groben Widerstand der äußeren Welt konnte der Mensch lernen, sich von der Welt zu unterscheiden und als Eigenwesenheit sich selber zu empfinden. Dieses Zeitalter nennt man Kali Yuga oder das finstere Zeitalter. 118.21

Weil der Mensch nicht mehr hinausgehen konnte in diesem finsteren Zeitalter, dem Kali Yuga, aus der Sinneswelt in die geistige Welt, deshalb mußte das göttliche Wesen, der Christus* bis in die physisch-sinnliche Welt heruntersteigen. Das ist der Grund, warum der Christus bis in einen fleischlichen Menschen, in den Jesus von Nazareth* heruntersteigen mußte, damit durch die Anschauung des Lebens und der Taten des Christus auf der physischen Erde die Menschen im physischen Leibe den Zusammenhang gewinnen konnten mit den Reichen der Himmel, der geistigen Welt. 118.23

Die Menschen des älteren lichten Zeitalters haben vorzugsweise das Licht der Pflanzenwelt empfangen. Die Planzen tranken gewissermaßen das kosmische Licht, und der Mensch trank wiederum aus dem Becher das Licht, das ihm die Pflanzen darreichten. Wir haben heute nur das tote Licht. Aber auf den Strahlen dieses toten Lichtes ist einstmals der Christus hereingezogen und hat das Mysterium von Golgatha vollbracht. Und mit dem Christus in richtiger Weise in uns, beleben wir alles Licht auf Erden um uns herum, tragen Leben in das tote Licht hinein, wirken selber belebend auf das Licht. Das heißt, wir müssen mit dem richtigen Christus-Impuls in das neue Zeitalter des Lichtes eintreten. Und die Verleugnung des Christus-Impulses ist es im Grunde genommen, welche die Menschen davon abhält, richtig zu sehen, wie ein finsteres Zeitalter in das lichte Zeitalter hinübergeht. 218.105

Das Kali Yuga ist abgelaufen, und es beginnen die Menschenseelen jetzt neue Fähigkeiten zu entwickeln, jene Fähigkeiten, welche, weil eben das Zeitalter dafür da ist, wie von selber heraustreiben werden aus den Seelen gewisse hellseherische Kräfte, jene hellseherischen Kräfte, die während des Kali Yuga eben hinuntertauchen mußten ins Unbewußte. Da wird es eine Anzahl von Seelen geben, die das merkwürdige Ereignis erleben werden, daß sie das Ich-Bewußtsein haben werden, aber neben diesem wird es für sie so sein, wie wenn sie in einer Welt lebten, die eigentlich eine ganz andere Welt ist als diejenige ihres gewöhnlichen Bewußtseins: es wird sein wie schattenhaft, wie eine Ahnung, wie wenn ein Blindgeborener operiert wird (also dessen chaotischer Beginn der anfänglichen Seheindrücke). Durch dasjenige, was wir esoterische Schulung* nennen, werden diese hellseherischen Fähigkeiten noch viel besser erlangt werden. Das wird aber, weil die Menschen fortschreiten, in den allerersten Anfängen, in den elementarsten Stufen durch die selbsttätige Entwickelung in der Menschheit auftreten. 118.25f

Mit dem Ablauf des 19. Jahrhunderts – die ganze orientalische Weisheit weist hin, aber von einem völlig anderen Gesichtspunkte, auf die Wichtigkeit dieses Ablaufes des 19. Jahrhunderts – ist die Zeit eingetreten, wo die Menschen erkennen müssen, daß etwas erfüllt ist, was früher nicht erfüllt war, wo die Menschen erkennen müssen: Jetzt ist in ihnen die Fähigkeit latent, jetzt ist in ihnen die Fähigkeit zum Aufwecken rein, durch die Tagesoffenbarung hindurch zu sehen dasjenige, was früher nur in der Nachtoffenbarung durch Michael vermittelt worden ist. 194.38

Kali Yuga – Ablauf und Umwandlung der Natur. Das Minderwertigwerden (der Naturprodukte) hängt ebenso wie die Umwandlung der menschlichen Seelenbildung mit dem Ablauf des Kali Yuga im Weltenall zusammen. Das, was aus alten Zeiten zu uns herübergekommen ist, was wir auch immmer fortgepflanzt haben, sowohl an Naturanlagen, an naturvererbten Kenntnissen und dergleichen, wie auch dasjenige, was wir von Heilmitteln herüberbekommen haben, verliert seine Bedeutung. Wir müssen wiederum neue Kenntnisse erwerben, um in den ganzen Naturzusammenhang solcher Dinge hineinzukommen. Die Menschheit hat keine andere Wahl, als entweder auf den verschiedenen Gebieten aus dem ganzen Naturzusammenhang, aus dem Weltenzusammenhang heraus wieder etwas zu lernen, oder die Natur ebenso wie das Menschenleben absterben, degenerieren zu lassen. 327.58f

Kalk. Das Kalkige hat eigentlich eine wunderbare Verwandtschaft mit der menschlichen Begierdenwelt. 327.82 Das kohlensaure Kalzium hat in den menschlichen Organismus hineingebracht, die eigentümliche Tendenz, ausscheidend zu wirken.

Dem menschlichen Organismus zugeführter Kalk ist etwas, was überall im menschlichen Organismus ausscheidend ist. Ich möchte sagen: im untersten Menschen hat er einen Konkurrenten im Silber, aber er wirkt auch da ausscheidend; so daß der Kalk überall sowohl Wäßriges ausscheidet aus dem Organismus wie Luftiges. Die Kalkkräfte, die im menschlichen Organismus lokalisiert sind, sind auch alles das, was der menschlichen Ausatmung zugrunde liegt. Der Kalk hat die Kraft in sich, die als Motor für die Ausatmung wirkt. Und wiederum hat er diejenigen Kräfte in sich, die in der Nerven-Sinnesorganisation die Wärme austreiben, eine Art Abkühlung der Nerven-Sinnesorganisation bewirken. Also im unteren Menschen, im Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen, wirkt er austreibend die Flüssigkeiten, im rhythmischen Menschen wirkt er austreibend die Luftsubstanzen in der Nerven-Sinnesorganisation wirkt er austreibend den Wärmeäther – oder die Wärme. In jeder dieser Beziehungen wirkt dem Kalk entgegengesetzt der Phosphor*. Der Kalk fesselt sozusagen überall das wache Ich und den wachen astralischen Leib an den physischen Leib. Das heißt: ich leide an Schlaflosigkeit. 319.121f

Wenn Sie einfach in den Jura hinausgehen, so haben Sie dieses Kalkgestein. Dieses ist später, aber es ist auch aus dem Kosmos geradeso wie das Kieselige an die Erde herangekommen. Aber dieses Kalkige sickert immerfort hinein, und im wesentlichen bewirkt dieses Kalkige, daß die Erde in ihrem Kern immer dichter und dichter wird. Der Kalk enthält überall verhältnismäßig nicht herausgekommene Gestaltungskräfte. Wir finden, daß diese ganze Eiweißatmosphäre (der lemurischen Zeit*) eigentlich ein fortwährendes Hinauf- und Hinabgehen des Kalkes hat. Es bildet sich Kalkdunst und wiederum Kalkregen. Dieser Kalk, der hat eine besondere Anziehungskraft zu diesem Gallert, zu diesen Knorpelmassen. Die durchdringt er, die imprägniert er mit sich selber. Und durch die Erdenkräfte, die in ihm sind, löst er die ganze Gallertmasse auf, die sich da als geronneses Eiweiss gebildet hat. Der Kalk nimmt dem Himmel das, was der Himmel in der Eiweiss-Substanz gebildet hat, weg und trägt es näher an die Erde heran. Und daraus entstehen dann allmählich die Tiere, die kalkhaltige Knochen haben. Das ist etwas, was in der späteren lemurischen Zeit sich ausbildet. 232.80 Wenn man sich geistig (wahrnehmend) im Verlauf der Kalkbildungen bewegt, nimmt man überall während der Winterzeit Befriedigung wahr, die sich auslebt in inneren Durchlebungen, Durchdringungen dieses Winterkalkes mit sich lebendig verwandelnden Gebilden geistiger Art. Wenn es aber gegen den Frühling zu geht, namentlich wenn der März kommt, dann wird der Kalk in bezug auf seine geistigen Eigenschaften, wir dürfen sagen, dumpf. Er hat nicht mehr diese geistigen Eigenschaften, weil die Elementarwesen durch eine Art geistig-kosmischer Atmung ihren Weg hinaus in das Weltenall nehmen. Er wird dumpf in bezug auf seine denkerisch-geistigen Eigenschaften. Aber das Merkwürdige ist, er wird jetzt begierdenhaft. Er entwickelt eine Art von innerer Lebendigkeit. Es ist immer mehr und mehr ein feines Leben vorhanden in dem Kalk, und dieses Leben in dem Kalk wird um so innerlich bewegter gegen den Frühling, und dann weiter auch gegen den Sommer zu, je mehr die Pflanzen heraussprießen. Diese Vorgänge spielen sich im Feinen ab. Die Pflanzen, die herauswachsen, entziehen nämlich dem Kalk etwas vom Wasser und etwas von Kohlensäure, namentlich dem in der Erde verteilten Kalk, und das entbehrt er. Und das bedeutet für ihn ein innerliches Lebendigwerden, dadurch aber erlangt er eine ungeheure Anziehungskraft für die ahrimanischen Wesen. Diese ahrimanischen Wesen bekommen jedesmal, wenn es gegen den Frühling zu

geht, Hoffnungen. Sie haben eigentlich gegenüber der Natur keine besonderen Hoffnungen sonst, weil sie eigentlich ihr Wesen nur innerhalb des Menschen treiben können. In der animalischen Natur des Menschen können diese ahrimanischen Wesen sonst wirken. Aber wenn es gegen den Frühling zu geht, dann gibt ihnen der Eindruck, den der Frühlingskalk auf sie macht, die Meinung, daß sie in die allgemeine Natur hinaus ihre Drachennatur entfalten können, und daß sie dadurch, daß sie den Frühlingskalk lebendig finden, auch die Möglichkeit gewinnen können, Astralisches aus dem Weltenall anzuziehen, um diesen lebendigen Kalk zu beseelen, mit Seele zu durchdringen. So daß also, wenn es gegen den März zu geht, für den wirklichen seherischen Naturbetrachter sich dieses merkwürdige Schauspiel ergibt: Man sieht überall, wie die Hoffnungen der ahrimanischen Wesen in Imaginationen über die Erde hinüberspielen, ich möchte sagen, wie ein geistiger Wind, der alles überweht, und man sieht, wie sich nun die ahrimanischen Wesen anstrengen, von oben herunter gewissermaßen einen Regen des Astralischen hervorzurufen. Dieser Regen des Astralischen würde, wenn sie es könnten – sie streben es immer mit allen möglichen Kräften an –, die Erde während der Sommerzeit wenigstens teilweise, soweit sie Kalk ist, in ein beseeltes lebendiges Wesen verwandeln. 229. 42f

Diese Illusionen werden jedes Jahr zerstört. Aber der Mensch bleibt sozusagen nicht ungefährdet unter diesen Illusionen. Der Mensch genießt ja diejenigen Naturprodukte, die in dieser Atmosphäre von Hoffnungen und Illusionen gedeihen, und es ist eigentlich im Grunde genommen eine Naivität des Menschen, wenn er glaubt, sein Brot zu essen aus bloßem gemahlenen und gebackenen Korn. In diesem gemahlenen und gebackenen Korn drinnen sind die Illusionen der ahrimanischen Wesenheiten und die Hoffnungen der ahrimanischen Wesenheiten. Draußen werden sie zerstört. Um so mehr erwacht nun in den ahrimanischen Wesenheiten die Sehnsucht, da, wo schon Seele ist, im Menschen, mit dem, was sie wollen, ihr Ziel zu erreichen. So daß der Mensch eigentlich jeden Frühling, wenn das auch alles sich im Intimen abspielt, tatsächlich gefährdet ist, den ahrimanischen Wesenheiten zum Opfer zu fallen. Der Mensch ist wirklich im Frühling in dieser Beziehung allen ahrimanischen Kraftwirkungen im Kosmos viel mehr ausgesetzt, als er es in einer anderen Jahreszeit ist. 229.44 Siehe oben: Jurakalk

Kalkbildung. Kalkgebirge beruhen im wesentlichen auf einem Prozeß der Erdbildung, den wir Entanimalisierung nennen können. Es ist das der entgegengesetzte Prozeß des Tierwerdens. 313.14

Kalkformation. Im wesentlichen ist alles, was unbestimmter, gestaltloser Wille im Tier ist, innerhalb des direkten Sonnenlichtes zu finden. Alles das aber, was dem Tier seine selbständige Gestalt gibt, die nicht dem Irdischen angepaßt ist, das ist – ja, es ist schon im ganz eigentlichen Sinne so auszudrücken – heranschwebend aus dem Scheine des Mondenlichtes. Vom Monde kommen überhaupt alle Gestaltungen zur Erde herab. Daß die verschiedenen Tiere verschieden gestaltet sind, hängt davon ab, daß der Mond den Tierkreis durchläuft. Je nachdem er im Widder oder Stier oder den Zwillingen steht, übt er in verschiedener Weise eine gestaltbildende Kraft auf das Tierische aus. Dadurch ergibt sich auch ein interessanter Zusammenhang zwischen dem Tierkreis und der tierischen Gestaltung selber, der in der alten traumhaften Weisheit geahnt worden ist. Dasjenige nun, was gewissermaßen auf die Erde herun-

ter anzieht diese Gestaltungen, die sonst sich im Umkreise der Erde wie ein Nebel verlieren würden, das sind die aus der Kalkformation ausströmenden Kräfte. Das Mineralische auf Erden strahlt nicht nur (aus dem) Radium aus, das Mineralische auf der Erde strahlt eben vieles aus.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß dasjenige, was wir in solcher Art zum Beispiel in der Kalkformation auffinden, in jeder Einzelheit des organischen Lebens wiederzufinden ist. Man kann ganz genau beobachten, wenn man sich die Mittel zu solchen Beobachtungen verschafft, daß es zum Beispiel Menschen gibt, die gewissermaßen stark zur Skelettbildung hinneigen. Damit meine ich nicht, daß sie ein starkes Skelett haben, sondern daß sie auch im übrigen Organismus viele Kalkablagerungen haben. Er ist natürlich in homöopathischer Dosis zu denken, aber es hat da seine große Bedeutung. Die mehr kalkhaltigen Menschen sind in der Regel die Klügeren, diejenigen, die feine Begriffe zusammenhalten können und wieder auseinanderschälen können. Daß ein Mensch mehr Kalk ablagert als ein anderer, hängt mit seinem Karma* zusammen. Ein Mensch, der also durch seine früheren Erdenleben dazu veranlagt ist, in einer Inkarnation ein besonders kluger Mensch zu werden, zum Beispiel ein besonders guter Mathematiker, entwickelt eben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt geistig-seelisch solche Kräfte, die dann in ihm das Kalkige ablagern. Wir sind angewiesen auf Kalkablagerungen in uns, wenn wir gescheit werden wollen. Wir sind dagegen mehr angewiesen auf die Ablagerung des Tonigen, dessen, was zum Beispiel in der Formation Schiefer, Ton lebt, wenn wir mehr den Willen entwickeln wollen. 213. 85ff

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Ein alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner. Mit über 7400 Stichworten und auch sehr umfangreichen Artikeln. Illustriert.

Verlegt durch:
Freunde geisteswissenschaftlicher Studien

Band 7
Kalkkarbonat – Lebenssicherheit

Kalkkarbonat als Heilmittel. Wenn Sie die Auster geisteswissenschaftlich untersuchen, so kommen Sie dazu, anzuerkennen, daß diese Auster zwar ein sehr niedriges Lebewesen ist in der Tierreihe, daß sie aber im gesamten Kosmos doch eine verhältnismäßig hohe Stelle einnimmt dadurch, daß dasjenige, was der Mensch in sich als sein Denken trägt, von ihr abgesondert wird. Gewissermaßen zeigen die Kräfte, welche die Schale bilden und von innen nach außen leiten, den Weg, wie aus der Auster dasjenige abgeführt wird, was dann, wenn es sich mit ihrem organischen Wachstum verbinden würde, die Auster sehr gescheit machen würde, was die Auster eben zu einem sehr hohen tierischen Wesen gestalten würde. Das wird nach außen geleitet, das wird abgeleitet. Und Sie können förmlich, ich möchte sagen, handgreiflich sehen an diesem Entstehen der Austernschale die Arbeit des kohlensauren Kalkes, diese Arbeit, die aus dem Organismus heraus die zu starke geistig-seelische Tätigkeit leitet. Finden Sie nun, daß eine überschüssige geistig-seelische Tätigkeit im Unterleibe sich geltend macht, was auch bei bestimmten Krankheitsformen eben auftritt, so werden sie zu dem Heilmittel greifen müssen, das Sie den Austernschalen oder ähnlichen, ich möchte sagen, durch die geheimnisvollen Kräfte des kohlensauren Kalkes von innen nach außen wirkenden Substanzen zu danken haben. 312.104f

Nehmen wir heute ein Stück Kalk, nur ein ganz gewöhnliches Stück Kalk aus dem Jura, so müssen wir sagen, das ist der Überrest von einem Stück Leben. Das ist aus dem Leben abgesetzt, wird aber wieder einmal leben, ist zwischen Leben und Leben, schläft eigentlich nur. Wenn der Kalk nämlich in der richtigen Weise als Heilmittel verwendet wird, dann kann man schlafende Verdauungskräfte (als Folge von langer Unterernährung) wieder aufwecken. Da dient einem das bißchen Leben sehr gut, das im Kalk drinnen ist. Wenn man den Katk fünfprozentig gibt, dann verwendet man die Kräfte, die einmal in früherer Zeit Lebenskräfte im Kalk waren. Die stecken noch drinnen. In ganz feiner homöopathischer Verdünnung wirkt der Kalk auf den Kopf, wird plötzlich ein Heilmittel für den Kopf. Wenn man ihn in ganz feiner Verdünnung gibt, dann verwendet man die Zukunftskräfte, die jetzt noch drinnen sind, die wieder entstehen in der Zukunft. 349.25f

Kalot bobot. (Heutiger Name: Caltabellotta). Kalot bobot auf Sizilien war in der Mitte des Mittelalters der Sitz jener Göttin, die man nennt Iblis, die Tochter des Eblis. Und unter allen schlimmen Verbindungen, die innerhalb der Erdentwickelung zwischen Wesenheiten, in deren Seelen okkulte Kräfte waren, zugetragen haben, ist den Okkultisten als die schlimmste dieser Verbindungen diejenige des Klingsor mit der Iblis bekannt. Iblis ist schon dem Namen nach charakterisiert als verwandt mit Eblis: so heißt in der mohammedanischen Tradition die Gestalt, die wir mit Luzifer* bezeichnen. Eine Art weiblicher Aspekt von Eblis, dem mohammedanischen Luzifer, ist Iblis, mit der sich zu seinen bösen Künsten, durch die er im Mittelalter gegen den Gral wirkte, derjenige verband, den man den bösen Zauberer Klingsor nennt. Und die ganze Feindschaft zum Gral* spielte sich ab auf jener Feste der Iblis «Kalot bobot», auf die sich auch jene merkwürdige Königin Sibylle mit ihrem Sohn Wilhelm 1194 unter der Herrschaft Heinrichs VI. geflüchtet hat. Alles, was man unternommen hat als eine feindliche Herrschaft gegen den Gral, und wodurch auch verwundet worden ist Amfortas*, das ist zuletzt zurückzuführen auf den Bund, den Klingsor geschlossen hat auf der Festung der Iblis. Und alles, was hereinleuchtet an Elend und Not in das Gralstum durch Amfortas, drückt sich aus in diesem Bund. Das macht es,

daß die Seele auch heute noch stark gewappnet sein muß, wenn sie in die Nähe jener Gegenden kommt, von denen alle feindlichen Einflüsse ausgehen können, die sich für die Geheimnisse des Gral auf die fortschreitende Menschheitsentwickelung beziehen. 144.71f

Kaltblütige Wesen. Bis zur Mitte der lemurischen Zeit gab es auf der Erde nur Kaltblüter, es gab noch keine Wesen mit solchem Blut, das von innen heraus durch Kama* Feuer entwickelt. Bei 71.19

Die heutigen kaltblütigen Tiere und Pflanzen haben sich in einer anderen Weise entwickelt als die warmblütigen Tiere. Die heute da sind, sind Überbleibsel von mächtigen, riesengroßen, merkwürdigen Wesenheiten. Einige von diesen kann die Wissenschaft nachweisen. Das sind dekadente, herabgekommene Tiere, die von denen abstammen, die der reine Mensch benutzt hat, um sich in ihnen zu verkörpern, damit er einen Körper hatte für das Kamische. Zuerst hatte der reine Mensch noch keine Verkörperung gefunden auf der Erde. Er schwebte noch über den Verkörperungen. Von diesen großen, gewaltigen Tieren benutzte der Mensch die vollkommensten, um sich in ihnen zu inkarnieren. Er hat sich diese Wesenheiten angegliedert, und dadurch war er imstande, eigenes Kama hineinzubringen. Einige dieser Wesenheiten entwickelten sich weiter und wurden nun zu den Atlantiern*. 93a.52

Kälteempfindung subjektive. Die Wesenheiten des astralen Planes haben zur Materie, was wir Fühlen nennen. Sie kommen in diesem Gefühl zum Ausdruck. Sind diese Wesenheiten noch nicht sehr stark vorhanden, so können wir sie nur in dieser Weise wahrnehmen, nämlich durch eine Kälteempfindung. Werden sie aber stärker, wenn sich ihre Materie steigert, so werden sie als Leuchtwesen sichtbar. 93a.145

Kälte und Haß. Die Menschen wollen ja zumeist von dem, was ihnen erstrebenswert erscheint, wohlgefällig berührt werden. Allein es ist schon so, daß man durch den Schrecken durchgehen muß, wenn man die geistige Wirklichkeit, das heißt, überhaupt die wahre Wirklichkeit kennenlernen will. Denn mit Bezug auf die Menschengestalt, wie sie anatomisch-physiologisch sich uns vor Augen stellt, merkt man: sie ist aufgebaut aus der geistigen Welt heraus aus zwei Elementen, die da sind moralische Kälte und Haß. Wir tragen wirklich in der Seele die Anlage zur Menschenliebe und zu jener moralischen Wärme, die den anderen Menschen versteht. Wir tragen aber in unseren festen Bestandteilen des Organismus die moralische Kälte. Das ist jene Kraft, die gewissermaßen aus der geistigen Welt heraus unsere physische Organisation zusammenbackt. Und wir tragen in uns den Impuls des Hasses. Der ist dasjenige, was aus der geistigen Welt heraus die Zirkulation des Blutes bewirkt. Und während wir vielleicht mit einer sehr liebenden Seele, mit einer Seele, die nach Menschenverständnis dürstet, durch die Welt gehen, müssen wir gewahr werden, daß im Unterbewußten unten, da, wo die Seele hineinströmt und hineinimpulsiert in das Körperliche, damit wir überhaupt einen Körper an uns tragen können, die Kälte sitzt. Ich werde immer von Kälte sprechen, ich meine die moralische Kälte, die aber allerdings auf dem Umwege durch den Wärmeäther* in die physische Kälte übergehen kann. Da unten in uns sitzt im Unterbewußten die moralische Kälte und der Haß, und der Mensch bringt in seine Seele leicht dasjenige herein, was in seinem Körper sitzt, so daß seine Seele gewissermaßen angesteckt werden kann von Menschenun-

verständnis; das ist aber das Ergebnis von der moralischen Kälte und vom Menschenhaß. Weil das so ist, muß der Mensch moralische Wärme, das heißt, Menschenverständnis und Liebe eigentlich erst in sich heranerziehen, denn diese müssen besiegen, was aus dem Körperlichen kommt. 230.199f

Mit unserer Zivilisation, die mit dem 15. Jahrhundert begonnen hat, und die auf der einen Seite intellektualistisch, auf der anderen Seite materialistisch geworden ist, ist verbunden, daß auf dem Grunde der Seelen vieles an Menschenunverständnis und Menschenhaß vorhanden ist. Mehr als man glaubt, ist das der Fall. Denn gewahr wird man eigentlich erst, wieviel im menschlichen Unbewußten Menschenunverständnis und Menschenhaß vorhanden ist, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist. Das Physisch-Leibliche legt er (da) ab. Die Impulse der Kälte, die Impulse des Hasses zeigen sich dann als bloße Naturkräfte. Sehen wir uns mit dem geistigen Auge selbst den ätherischen Leichnam an. Wir haben da hinzuschauen auf etwas, was ein moralisches Urteil nicht mehr hervorruft. Was da an Moralischem darinnensteckte hat sich in Naturkräfte verwandelt. Aber der Mensch hat viel herausgesogen während seines Lebens; das nimmt er mit durch die Pforte des Todes. Und so ziehen sich das Ich und der astralische Leib zurück, und sie nehmen mit, indem sie es herausziehen, was während des Lebens unbemerkt geblieben ist; sie nehmen mit in die geistige Welt hinein all die Impulse des Menschenhasses und die Kälte gegenüber den Menschen, die eben in der Seele Platz gegriffen haben. Der heutige Mensch trägt viel von diesen beiden Impulsen durch die Pforte des Todes hindurch, ungeheuer viel. Aber das, was er da mitträgt, ist ja der geistige Rest desjenigen, was im Physischen sein soll, was den physischen und ätherischen Leib ausmachen soll. Der Mensch trägt in dem Menschenunverstande und im Menschenhasse die Reste dessen in die geistige Welt hinein, was eigentlich der physischen Welt angehört; und er trägt es auf eine geistige Weise hinein. Es könnte dem Menschen niemals frommen, das weiter durch den Zeitenlauf zu tragen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, denn er könnte gar nicht weiterkommen, er würde bei jedem weiteren Schritte in seiner Fortentwickelung zwischen dem Tode und einer neuen Geburt straucheln, wenn er diesen Menschenunverstand und diesen Menschenhaß weitertragen müßte. In der übersinnlichen Welt, in die die sogenannten Toten eintreten, sieht man eigentlich heute fortwährend lauter Ströme, die, wenn sie so wirken würden, wie sie unmittelbar sind, die Menschen aufhalten würden in ihrem Fortschritte. Will man wissen, wovon diese Ströme herrühren, so braucht man sich nur das heutige Leben anzuschauen. Die Menschen gehen aneinander vorbei, sie sehen wenig hin, welche Eigentümlichkeiten der andere hat. Sind denn die Menschen heute nicht meistens so geartet, daß ein jeder richtig und gut findet, wie er selber ist? Und wenn der andere anders ist, so geht er nicht liebevoll auf dieses andere ein, sondern er kommt nur zu dem Urteil, der sollte anders sein, wobei zuletzt meistens das dahinter ist, daß er sich sagt: Der sollte so sein wie ich. – Man bringt sich das nicht immer zum Bewußtsein, aber es steckt gerade im gesellschaftlichen Verkehre, im sozialen Verkehre der Menschen darinnen. Wenn dann irgend jemand kommt, der ganz anders ist, ist er nun gleich, wenn man sich das auch nicht voll zum Bewußtsein bringt, ein Feind, ein Mensch gegen den man Antipathie entwickelt. 230.200f

In demselben Maße, in dem es an Liebe fehlt, geht moralische Kälte, geht Menschenhaß mit dem Menschen durch die Pforte des Todes, hält ihn dort auf. Aber da findet der Mensch zunächst, da seine Weiterentwickelung nicht nur sein (eigenes)

Erdenziel ist, sondern seine Weiterentwickelung das Ziel der ganzen weisheitsvollen Weltenordnung ist, da findet er dort zunächst die Wesenheiten der 3. Hierarchie*, die Angeloi*, Archangeloi*, Archai*. In der ersten Zeit, nachdem der Mensch durchgegangen ist durch die Pforte des Todes, neigen sie sich dem Menschen zu und nehmen ihm gnadenvoll die Kälte, die vom Menschenunverstand kommt, ab. Länger muß er die Reste des Menschenhasses forttragen, denn die können ihm nur abgenommen werden durch die Gnade der 2. Hierarchie*, der Exusiai*, der Kyriotetes*, der Dynamis*. Der Mensch könnte gar nicht (in der Mitternacht des Daseins im nachtodlichen Leben*) durch diese Region der Seraphim*, Cherubim* und Throne* durchgehen, ohne innerlich völlig vernichtet zu werden, das heißt, ausgelöscht zu werden, wenn er nicht vorher gnadenvoll abgenommen erhalten hätte durch die Wesen der dritten und der zweiten Hierarchie moralische Kälte und Menschenhaß. So sehen wir denn, wie der Mensch, damit er den Anschluß findet an diejenigen Impulse, die zu seiner Weiterentwickelung beitragen können, zunächst beladen muß die Wesenheiten der höheren Hierarchien mit dem, was er aus seiner physischen und ätherischen Natur, wo es hingehört, hinaufträgt in die geistigen Welten. 230.202f

Allerdings, wenn man dies alles durchschaut, wenn man da nun sieht, wie diese moralische Kälte in der geistigen Welt waltet, dann weiß man auch zu beurteilen die Verwandtschaft dieser geistigen Kälte mit dem, was physische Kälte hier unten ist. 230.203

(Nach der Mitternachtsstunde des Daseins) sieht man den Menschen als Geistgestalt weiterwandeln, wiederum zurück in die Region der 2. Hierarchie, in die Region der 3. Hierarchie. Jetzt muß dieser umgewandelten Geistgestalt gewissermaßen das angesetzt werden – denn sie ist im Grunde nur die Anlage für den künftigen Kopf –, was Brustorgane werden, was Gliedmaßenorgane, Stoffwechselorgane werden, das muß angesetzt werden. Woher kommen die geistigen Impulse zu diesem Ansetzen? Ja, die haben die Wesenheiten der 2. und der 3. Hierarchie gnadenvoll aufgesammelt, als der Mensch auf der ersten Hälfte des Weges war. Sie haben sie seinem Moralischen abgenommen; sie bringen sie jetzt wiederum herab und formen daraus die Anlage für den rhythmischen und für den Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen. Dann erhält der Mensch in dieser späteren Zeit des Daseins zwischen dem Tod und einer neuen Geburt die geistigen Ingredienzien für den physischen Organismus. In das Embryonale fährt hinein diese Geistgestalt und trägt hinein das, was nun physische Kräfte, ätherische Kräfte werden, die aber nur das physische Abbild sind von dem, was wir aus dem früheren Leben mittragen als Menschenunverständnis und Menschenhaß, aus dem unsere Gliedmaßen geistig gebildet worden sind. Was wir zunächst in unserem Inneren haben, das sind Kräfte, die nur der äußeren Natur nicht verwandt ausschauen. Der Knochen kann nur dadurch Knochen sein, daß er den kohlensauren und den phosphorsauren Kalk, wenn sie mineralisch auftreten, haßt, sich von ihnen zurückzieht, sich in sich selber zusammenzieht und etwas anderes wird, als was kohlensaurer und phosphorsaurer Kalk draußen in der Natur sind. Man muß sich zu der Anschauung aufschwingen können, daß, damit der Mensch seine physische Gestalt haben kann, in seinem Physischen Haß und Kälte sein müssen. 230.206f Es konnten in der geistigen Welt nicht alle Menschenunverständnis- und Menschenhasseskräfte für neue Menschenbildungen, für neue Menschengestalten aufgebraucht werden. Es blieb ein Rest. Dieser Rest ist im Laufe der letzten Jahrhunderte auf die Erde heruntergeströmt, so daß in der geistigen Erdenatmosphäre, ich möchte sagen im Astrallicht der Erde, sich

als Einschlag befindet eine Summe von Impulsen von außer dem Menschen vorhandenen Menschenhaß und Menschenverachtung. Die strömen im Astrallicht um die Erde herum. Sie wirken in die Zivilisation herein. Und innerhalb der Zivilisation haben sie angerichtet das soziale Karzinom 230.208f Siehe dazu: Soziales Karzinom.

Kälte und Wärme im Mikro- und Makrokosmos. Alles dasjenige, was als Kälte auftritt im Inneren des Menschen, zeigt die Tendenz nach dem Nerven-Sinnesmenschen hinzugehen. Alles, was als Kälte wirkt – Winterliches –, ist beteiligt an der Kopfbildung des Menschen, an der Sinnes-Nervenorganisation. Alles, was sommerlich ist, alles, was Wärme enthält, ist beteiligt am Stoffwechsel-Gliedmaßensystem des Menschen. 318.143f Siehe Dreigliederung des Menschen.

Kama. Dem indischen Schüler wurde die Menschengestalt, das Urbild, im oberen Devachan* klar wahrnehmbar. Dann umhüllte es sich im niederen Devachan mit einer astralischen Hülle, die in sich die Kräfte hatte, Liebe zu entwickeln. Die Liebe, den Eros, nannte man Kama. So bekommt Kama einen Sinn für die Erdentwickelung. Es kleidet sich das göttliche Wort, das Brahman, im Kama, und durch das Kama hindurch tönte dem Schüler das Urwort heraus. Kama war es, in das sich Manas kleidete, das war das Ich. 106.58

Kamaloka Sachregister: Kamaloka – Art des Erlebens S.16; K. – Hereinwirken in die physische Welt S.17; K. und Einweihung S.18; K. und Hellsehen S.18; K. und Hierarchien S.19; K. und Ich S.19; Kamaloka und Mondentrennung S.20; Kamaloka und Schlaferlebnisse S.20; Kamaloka und Seelenwelt S.20; Kamaloka und Tierreich S.23.

Kamaloka. Der Geist hat in dem Körper gelebt und ist daher durch den Körper in Beziehung zur körperlichen Umwelt gekommen. Diese Beziehung hat ihren Ausdruck darin gefunden, daß sich vermittels des Körpers Triebe, Begierden, Leidenschaften entwickelt haben, und daß sich, durch diese, äußere Handlungen vollzogen haben. Die Handlung, die ich begehe, ist die Folge meiner Begierde; und ich selbst bin als Persönlichkeit das, was diese Begierde zum Ausdruck bringt. Die Handlung geht in die Außenwelt über; die Begierde bleibt in meiner Seele wie die Vorstellung in meinem Gedächtnisse. So lebt in meiner Seele wegen des körperlichen Daseins eine Summe von Trieben, Begierden und Leidenschaften. Man bezeichnet diese Summe als den «Körper des Verlangens», Kama rupa. Dieser «Körper des Verlangens» hängt innig mit dem physischen Dasein zusammen. Denn er entsteht ja unter dem Einfluß der physischen Körperlichkeit. Von dem Augenblicke an, in dem der Geist nicht mehr verkörpert ist, kann er daher seine Bildung nicht mehr fortsetzen. Der Geist muß sich von ihm befreien, insofern er durch ihn mit dem einzelnen physischen Leben zusammengehangen hat. Man kann fragen: Ist denn mit dem Tode nicht auch dieser «Körper des Verlangens» zerstört? Die Antwort darauf ist: Nein, in dem Maße, in dem in jedem Augenblicke des physischen Lebens das Verlangen die Befriedigung überwiegt, in dem Maße bleibt das Verlangen bestehen, wenn die Möglichkeit der Befriedigung aufgehört hat. Nur der wunschlose Mensch stirbt, ohne in seinem Geiste eine Summe von Verlangen zurückzubehalten. Und (eine solche) Summe muß nach dem Tode gleichsam abklingen. Der Zustand dieses Abklingens wird «Aufenthalt im Orte des Verlangens» Kamaloka – genannt. 34.100f Das Kamaloka ist in der Mondensphäre. 94.77

In dem Moment, wo die Seele durch die Pforte des Todes gegangen ist, schwirren die ahrimanischen Wesenheiten ganz besonders heran. Da sind sie in Fülle da, und es ist nicht zu verwundern, daß sie da sind, denn sie sind ja die Geister der Zerstörung. Ihre regelmäßige Tätigkeit ist es, daß sie an der Zerstörung der physischen Organisation arbeiten. Das gehört zu ihrem Handwerk. Sie dürfen nur nicht zu lange dableiben. Die Menschen nun, welche geistiges Verständnis in sich aufgenommen haben, halten sich diese Wesenheiten vom Leibe. Aber viel Macht haben diese Geister über die materialistisch denkenden Seelen, über die Seelen, die sich kein Verständnis aneignen für die geistige Welt. Die griechische Mythe hat dieses Verschmähen des Verständnisses der geistigen Welt sehr schön dargestellt in der Gestalt des Tantalus. Das ist derjenige, dem die Götter Speisen vorgesetzt haben, aber so, daß er sie nicht erreichen konnte, und dann zusahen, wie er dadurch Qualen auszustehen hatte. Solche Tantalusse kann man heute viele sehen. Es sind dies alles materialistische Seelen, die sich kein Verständnis aneignen wollen für die geistige Welt. Sie sind Tantalusse in dem Sinne, als ihnen nach dem Tode während der Kamalokazeit, wenn sie ihre Lebenszeit durchgehen – rückwärts, in einem Drittel der gelebten Zeit –, alles weggeschnappt wird. Dann haben sie überall, indem sie sehen, in was sie gelebt haben, das Gefühl: Wozu habe ich dies oder das getan? Sie sehen, da kommt gleich einer der zerstörenden Geister und schnappt es ihnen weg, so daß sie finden: Ich habe es eigentlich für nichts getan. Die Geister der höheren Hierarchien können sie nicht sehen beim Zurückleben, und so muß ihnen alles sinnlos erscheinen. 254.186

Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes schreitet, er eine kurze Zeit nach dem Tode etwas hat, wie einen Rückblick auf sein gesamtes Erdenleben (siehe: Lebenstableau). Dann folgt die Zeit einer Art Schlafzustandes. Und der Mensch wacht dann nach einigen Monaten oder Jahren auf dem Astralplan*, im Kamaloka, auf. Es folgt diesem Erwachen das Kamaloka-Leben, das darin besteht, daß wir mit dreimal so großer Geschwindigkeit das Erdenleben zurückleben. Und im Beginne des Kamaloka-Lebens ersteht für jeden Menschen ein sehr bedeutendes Ereignis. Eine geistige Individualität zeigt uns alles das, was wir selbstsüchtig getan haben im letzten Leben, wie ein Verzeichnis alles dessen, was wir gesündigt haben. Je anschaulicher Sie sich diesen Vorgang vorstellen, desto richtiger stellen Sie sich ihn vor: wie wenn wirklich am Anfang des Kamaloka-Lebens sich so eine Gestalt mit dem Register unseres physischen Lebens darstellen wollte. Die meisten Menschen, die der europäischen Bildung angehören, erkennen in dieser Gestalt den Moses*. 130.46f Was zeigt uns Moses, wenn er mit unserem Sündenregister vor uns steht? Er zeigt uns, was auf der einen Seite, auf der Unrechtseite unseres Karma* steht. (Daher) ist es in der Tat wichtig für die Seele unserer Zeit, daß durch die Inspiration des Buddhismus die Karmalehre begriffen werden kann. Doch die Wirklichkeit des Karma nach dem Tode wird uns gezeigt durch die alttestamentarische Gestalt des Moses. Indem nun die Seelen sich immer mehr und mehr durchdringen mit dem übersinnlichen Christus, wird sich vollziehen nach dem Tode die Umwandlung der Moses-Gestalt in die des Christus Jesus. Das heißt aber nichts anderes als: unser Karma kommt mit Christus in einen Zusammenhang, Christus wächst mit unserem Karma zusammen. In der Zukunft der Menschen-Inkarnationen verwächst immer mehr der Christus mit dem Karma (siehe: Christus – Herr des Karmas). Es bekommt (dadurch) unser Karma etwas Wesenhaftes, etwas Lebensfähiges. 130.49f

Jedes Leben ist ja so, daß man sagen kann: es bietet uns so manches, aber die Möglichkeiten des Erlebens sind weit größer als das, was der Mensch in Wirklichkeit in sich aufnimmt. Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes schreitet, so fühlt er wollend, oder er will fühlend alles das durchleben, was er, ich kann nicht sagen, weiß, sondern von dem er fühlt: Du hättest es noch erleben können. Alle die unbestimmten Affekte, alles an möglichen Erlebnissen, was uns das Leben hätte bringen können und nicht gebracht hat, das alles tritt herein in den Zusammenhang mit dem vorherigen Leben, in das, was die Seele durchmacht. Insbesondere das, was die Seele nach ihrer Empfindung hätte tun sollen, tritt als starke, als intensive innere Erlebnisse auf. Was etwa die Seele schuldig geworden ist gegenüber anderen Menschen, was sie gegen andere verstoßen hat, das alles tritt auf als das Gefühl der mangelnden Liebe, der wir uns im Leben zwischen Geburt und Tod gar nicht bewußt sind; das wird intensiv empfunden. 63.337

Nach dem Tode kommt uns alles das zum Bewußtsein, was wir während der Nacht durchlebt haben. Nacht für Nacht kommt uns zurück. Der Tote durchlebt sein Leben, aber er erlebt es auf dem Umwege seiner Erlebnisse durch die Nächte hindurch. Die Kamalokazeit dauert so lange, wie die Nachtschlafenszeit dauerte, die ungefähr ein Drittel der gesamten Erdenlebenszeit ausmacht. 254.132

Der Mensch durchläuft die Zeit des Kamalokas rückwärts. Er durchläuft das Leben rückwärts bis zum Moment der Geburt. Das liegt dem schönen Satze der christlichen Botschaft zugrunde, der da sagt, wann eigentlich der Mensch in die geistige Welt eintritt oder in die Reiche der Himmel: «Ehe ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht kommen in die Reiche der Himmel!» Das heißt, der Mensch lebt zurück bis in die Zeit, wo er seine Kindheitsaugenblicke erlebt, und dann kann er, da er alles wieder rückwärts absolviert hat, in das Devachan oder in das Reich der Himmel eintreten. 107.206

Nachdem der Ätherleib* sich von dem Astralleib* getrennt hat, tritt ein Bewußtsein auf, das viel stärker ist als ein lebhaftes Träumen. Es erlebt die Wirklichkeit der astralen Welt (siehe: Astralplan). Man nennt diesen Zustand Kamaloka, das heißt wörtlich: Ort der Begierden. Es ist aber kein Ort gemeint, der jenseits der physischen Welt ist. Die astrale Welt ist innerhalb unserer physischen Welt. Die Welten unterscheiden sich nur dadurch, daß die eine Welt durch eine andere Art von Organen erkennbar ist als die andere.

Je mehr der Mensch sich in diesem Leben davon befreit hat, durch die Sinne befriedigt zu werden, je mehr er sich das Schöne, das Gute der Welt, das Reine, die leibfreien Ideen angeeignet hat, desto schneller geht die Kamalokazeit vorüber. Hat er sich gar in die geistige Welt eingelebt, hat er seine Seele mit den Vorstellungen und Gedanken durchdrungen, die hinter der Sinnenwelt stehen, dann ist seine Kamalokazeit kurz. 96.179ff Im Leben kann sich der Mensch einen Genuß verschaffen, nach dem Tode nicht. Die Begierde hört aber nicht auf, denn sie hat nicht im physischen, sondern im Astralleib ihren Sitz. Weil nun aber das physische Werkzeug (zur Befriedigung) fehlt, so fehlt auch die Möglichkeit, diese Begierde zu befriedigen. Solche Menschen schauen im Kamaloka hinunter in die physische Welt, die sie verlassen haben, sie schauen das, was ihnen jetzt noch Genuß machen könnte von alledem, was unten auf der physischen Welt ist, aber sie können es nicht genießen, weil sie kein physisches Instrument haben, und dadurch kommt jener brennende Durst in sie. 104.246 Es ist dies nicht eine Quälerei von außen, sondern die Qual der Uner-

füllbarkeit der noch vorhandenen Genußfähigkeit. 95.31 Die ganze Umwelt während der Kamalokazeit hängt von der Stimmung der Seele ab, hängt davon ab, daß das, was man als elementarische Welt schildern muß, sich zur Seelenwelt dadurch modifiziert, daß man hauptsächlich sich auflösende Ätherität in dieser elementarischen Welt (Astralplan) sieht. 147.146

Darauf kommt es nicht an bei der Prüfung unserer Kamalokazeit, ob unsere Wünsche, Begierden, Leidenschaften und so weiter im Oberbewußtsein, im Ich-Bewußtsein sind, sondern ob sie auch im astralischen, im Unterbewußtsein sind. Beide wirken in gleicher Weise brennend nach dem Tode, und die Wünsche und Begierden, die wir verhüllt haben hier im Leben, die wirken eigentlich noch intensiver nach dem Tode. 140.113 Natürlich ist dieser Zustand nicht nur ein qualvoller; qualvoll ist er nur so lange, bis sich dieser Astralleib das Verlangen nach Genuß abgewöhnt hat. Je mehr also der Astralleib hier im physischen Leben Bedürfnisse hatte, um so länger dauert dieser Zustand. Daraus können Sie aber schon entnehmen, daß je nach der Qualität der Bedürfnisse, die der Mensch im verflossenen Leben gehabt hat, nicht nur Qualvolles, sondern auch unter Umständen etwas sehr Gutes und Angenehmes dem Astralleib im Kamaloka begegnen kann. So zum Beispiel erlebt er dann angenehm eine jede Freude, die er an der schönen Natur gehabt hat. Um diese Freude an der schönen Natur zu genießen, müssen wir zwar Augen haben zum Sehen, aber Schönheit ist etwas, was hinausgeht über das Physische, und deshalb ist auch im Kamalokaleben dieser Zustand die Quelle erhöhten Genusses. Solche Dinge sind die Ursachen von den größten Freuden und wundervollen Erlebnissen auch während der Kamalokazeit. Diese Zeit kann sich der Mensch schon verschönern, wenn er sich frei macht vom Kleben an rein physischen Genüssen. 100.46 Wir durchleben auch alles dasjenige, was wir zwischen der Geburt und dem Tode schon an Geistigem durchgemacht haben, wir durchleben auch die guten Ereignisse des Lebens so, daß wir sie gleichsam im Spiegelbild wiederum vor uns haben. 119.18 Diese Kamalokazeit ist (also) durchaus nicht immer eine greuliche oder unangenehme. In jedem Falle wird der Mensch dadurch unabhängiger von den physischen Begierden, und je mehr er sich schon im Leben unabhängig gemacht und sich Interessen im Anschauen geistiger Dinge verschafft hat, desto leichter wird diese Kamalokazeit für ihn verlaufen. Er wird durch sie freier, so daß der Mensch dankbar wird für diese Kamalokazeit. Das Gefühl des Entbehrens im physischen Leben wird zur Seligkeit in der Kamalokazeit. Es treten also die entgegengesetzten Gefühle ein, denn alles, was man im Leben gelernt hat, gern zu entbehren, wird in der Kamalokazeit zum Genuß. 108.57

Wer aber im gewöhnlichen Leben durch ein Eindringen in die Kunst, in die Erkenntnistatsachen durch das Physische schon hindurchzuschauen vermag auf dasjenige, was durch den Schleier des Physischen hindurchdringt an geistigen Geheimnissen des Daseins, wer auch nur ahnend die Offenbarungen des Geistes durch den Schleier des Physischen ergreift, für den wird die Läuterungszeit kürzer dauern, denn er wird vorbereitet durch die Pforte des Todes gehen, vorbereitet für alles dasjenige, was eben nur aus der geistigen Welt an Befriedigung kommen kann.119.17 Während der ganzen Kamalokazeit fühlt sich der Mensch so, wie wenn er richtig im Raume aufgeteilt wäre. Sie fühlen sich stückweise überall da, wo Sie sozusagen etwas zu suchen haben, so daß, wenn Sie alle Ereignisse Ihres Lebens in dieser Weise in Betracht ziehen, Sie sich während des ganzen Durchgehens durch den Zeitraum nach

dem Tode förmlich zerstückelt fühlen. 100.69 Man fühlt sich so, daß man sich zum Beispiel mit einem Teil seines Wesens in München, einem anderen in Mainz, einem dritten in Basel und noch mit einem anderen Teile weit außerhalb des Erdkreises, vielleicht auf dem Monde fühlt. Man fühlt sich sozusagen zerstückelt und die dazwischenliegenden Räume als nicht zu sich gehörig. Das ist die eigentümliche Art, sich astral zu fühlen: wie ausgebreitet im Raum, an verschiedene Orte hinversetzt, aber den dazwischenliegenden Raum nicht ausfüllend. Und diese Empfindung dauert die ganze Kamalokazeit hindurch, die der Mensch rückläufig bis zur Geburt durchlebt. Es ist immer ein Durchleben solcher Stücke, die zu einem gehören. Das gliedert sich dann zusammen mit dem ganzen übrigen Kamalokaleben. Man fühlt sich zunächst in dem Menschen drinnen, mit dem man zuletzt verbunden war, und dann zurück in allen Menschen und anderen Wesen, mit denen man zu tun hatte während des Lebens. Wenn Sie zum Beispiel in Mainz einmal einen Menschen geprügelt haben, so erleben Sie nach Ihrem Tode zur gegebenen Zeit die Prügel selbst, die Schmerzen, die Sie ihm zugefügt haben. Wenn der Mensch also dann noch in Mainz ist, so fühlt sich ein Teil Ihres astralischen Leibes nach Ihrem Tode in Mainz und erlebt dort die Sache. Ist der Geprügelte dagegen inzwischen gestorben, so fühlen Sie sich dort, wo er selbst jetzt in Kamaloka ist. Wir haben es natürlich nicht nur mit diesem einen Menschen zu tun, sondern auch mit vielen andern, die auf der Erde und in Kamaloka zerstreut sind. Überall sind Sie; das gestattet Ihnen dies unterbrochene Wesen, das die Körperlichkeit in Kamaloka ausmacht. Sie macht es möglich, in allen anderen drinnen das zu erleben, was Sie mit ihnen zu tun gehabt haben, und Sie bilden sich so eine bleibende Verbindung mit all denen, mit denen Sie in Berührung gekommen sind. 99.72f In der Kamalokazeit vergrößert sich die Ätherform des Menschen immer mehr und mehr, so daß ihre äußerste Grenze von der Bahn des Mondes* umkreist wird. Alle Menschen füllen denselben Raum aus, der von der Mondbahn umschlossen ist. 130.337

Zunächst ist das Kamalokaleben dadurch charakterisiert, daß wir in uns eingesperrt sind und die Einsperrung in uns selber das Gefängnis ist, um so mehr verriegelt zunächst, als wir nicht zu irgendeinem physischen Leben zurückkehren können. Erst wenn wir dieses Kamalokaleben durchleben so, daß wir allmählich darauf kommen – man kommt eben nur allmählich darauf –, daß alles das, was da ist, nicht anders aus der Welt geschafft werden kann, als daß man sich eben in anderer Weise erfühlt als durch bloße Begierden und so weiter, erst dann ist unser Kamalokagefängnis gesprengt. 143.90

Nun würde ja der astralische Leib in Kamaloka nicht zu dem Bewußtsein der quälenden Entbehrung kommen können, wenn er nicht dadurch, daß er noch mit den Resten des Ätherleibes verbunden ist, fortwährend die Möglichkeit hätte, sich zu erinnern an das, was er im Leben genossen und begehrt hat. Und das Abgewöhnen ist ja im Grunde nichts anderes als ein allmähliches Vergessen dessen, was den Menschen an die physische Welt kettet. 107.92

In demselben Maße, als der Mensch sich in Kamaloka die physischen Zusammenhänge abgewöhnt, hellt sich auch sein Bewußtsein wieder auf. Nach dem scharfen, klaren Bild der Überschau über sein Leben tritt im nachtodlichen Leben eine Umdüsterung seines Bewußtseins ein, je stärker der Wunsch nach dem Physischen wird. 109.192 Das Bewußtsein im Kamaloka ist durch das Abtragen persönlicher Schuld getrübt. 95.146 Alles Kamaloka verläuft ja eigentlich in der Sphäre zwischen

der Erde und der Mondenbahn; aber das eigentliche für den Menschen bedeutungsvolle Kamaloka verläuft viel näher der Erde als, sagen wir, der Mondenbahn. Seelen, welche überhaupt nicht viel von dem entwickelt haben, was Empfindungen und Gefühle sind, die sozusagen über das Erdenleben hinausgehen, bleiben auch recht lange mit der Sphäre des Erdenlebens verbunden, verbunden durch ihr eigenes Begehren. Man kann durch ganz andere Triebe und Begierden noch als man gewöhnlich wähnt, mit der Erdensphäre verbunden bleiben. Zum Beispiel recht ehrgeizige Menschen, denen es besonders darum zu tun ist, innerhalb der Erdenverhältnisse dieses oder jenes zu gelten, die da den allergrößten Wert darauf legen, solche Geltung zu haben, die von Urteilen innerhalb der Erdenmenschheit abhängig ist, die entwickeln damit auch in ihrem Astralleibe einen Affekt, der sie längere Zeit sozusagen zu erdgebundenen Seelen macht. Es gibt mannigfaltige Gründe, welche den Menschen so in der Erdensphäre zurückhalten. Und das weitaus meiste, was auf medialem Wege aus den geistigen Welten für die Menschen vermittelt wird, das stammt eigentlich aus solchen Seelen und ist im Wesentlichen das, was diese Seelen abzustreifen streben. Es braucht nicht einmal immer daran gedacht zu werden, daß solche Seelen durch ganz unedle Motive, obwohl das meist der Fall ist, an die Erde gebunden bleiben; es können auch Sorgen sein, welche für das empfunden werden, was man auf der Erde zurückgelassen hat. Solche Sorgen für zurückgelassene Freunde, Verwandte, Kinder, können auch in gewisser Weise wie eine Art Schwere wirken und die Seele in der Erdensphäre zurückhalten. 140.267

Das, was nach dem Tode im Kamaloka am wirksamsten ist, sind die Gemütsbewegungen und moralischen Impulse. Vorstellungen über die Sinnenwelt sterben ab, nur die vom Übersinnlichen kann der Mensch mitnehmen. Dagegen verfolgen uns die Gemütsbewegungen nach dem Tode ganz gewaltig und bleiben. Denn sie sind es, die uns eine gewisse Zeit im Kamaloka halten. Zum Beispiel ein Mensch, der ganz schlecht wäre, würde durch seine Gewissensbisse zwischen Tod und neuer Geburt überhaupt nicht ins Devachan hinaufkommen können, sondern müßte sich ohne das wieder inkarnieren. Da er keine guten Gemütsbewegungen hatte, ist ihm auch das untere Devachan verschlossen. 143.36

Alles, was man im Leben gelernt hat zu entbehren, wird in der Kamalokazeit zum Genuß. Wenn dann aus dem Menschen der dritte Leichnam austritt, dann entschwebt mit diesem, dem astralischen Leibe alles, was der Mensch fernerhin in der geistigen Welt nicht brauchen kann. Für den Hellseher* sind diese astralischen Leichname sichtbar, und es dauert 20 bis 40 Jahre, bis sie sich aufgelöst haben. Geradeso, wie für den eigentlichen Menschen nach dem Austritt des ätherischen Leichnams ein Extrakt, eine gewisse Essenz für alle Ewigkeit zurückbleibt, so bleibt auch für ihn nach dem Austritt des astralischen Leichnams für alle Ewigkeit eine gewisse Essenz zurück als Frucht der letzten Verkörperung. 108.57 Siehe auch: Leben zwischen dem Tod und einen neuer Geburt.

Kamaloka – Art des Erlebens. Das, was nunmehr (nach dem Tode) die Seele erlebt, was der Geistesforscher außer dem Leibe erlebt, das ist das, was ich nun eben mit dem Ausdruck belegen möchte – es ist nämlich kein Fühlen und ist kein Wollen, es ist etwas zwischen dem Fühlen und Wollen –, was ich nennen möchte ein «wollendes Fühlen», ein «fühlendes Wollen». Man hat diese Seelenkraft, die man innerlich entwickelt, gar nicht im gewöhnlichen Leben. Man kennt sie als Geistesforscher*. Es ist,

wie wenn der Wille mit uns sich dahin bewegte, in der Welt; und wie wenn dieser Wille auf seinen Flügeln oder seinen Fluten trägt das, was uns nun als Gefühl so entgegentritt, daß es wie außer uns ist, wie heranspielt auf den Wogen des Willens. Während wir sonst gewohnt sind, dieses Gefühl als etwas zu empfinden, was innerlich verwachsen ist mit uns, wird das jetzt so wie wogend und webend auf den Wellen des Willens; und wir wissen dennoch, da wir uns bei diesem Erleben ausbreiten in die Welt, daß wir in dem, was da draußen ist als wollendes Fühlen, als fühlendes Wollen, was draußen ist wie die Farben- und Tonwahrnehmungen der Sinneswelt, daß das von unserem Wesen durchdrungen ist. Ein Fühlen ist da draußen, das wir wie Licht wahrnehmen; aber wir wissen uns zugleich mit ihm verbunden. In der ersten Zeit nach der Rückschau (Lebenstableau*) erlebt dies der Mensch so, daß seine einzige Welt, die er zunächst wahrnimmt, im Grunde diejenige ist, aus der er sozusagen mit dem Tode herausgegangen ist. Nachdem sich das Erinnerungstableau abgedämmert hat, entfaltet sich, erkraftet sich in der Seele dieses fühlende Wollen, wollende Fühlen; aber dieses drückt nur Dinge aus, die mit dem letzten Erdenleben noch zusammenhängen; so daß wir diese Dinge, die wir da erleben, etwa in der folgenden Art charakterisieren können: Das Erdenleben gibt dem Menschen niemals in seine Erfahrung alles das, was es ihm geben könnte. Eine Menge Dinge bleiben so, daß wir sagen können: Wir haben nicht alles genossen, was hätte genossen werden können, was Eindrücke hätte machen können zwischen Geburt und Tod. Es ist immer sozusagen zwischen den Zeilen des Lebens etwas von Begierden, von Wünschen, von Liebe zu anderen Menschen und so weiter zurückgeblieben. Unerledigtes – um den trivialen Ausdruck zu brauchen – im letzten Leben, das ist das, auf das wir begehrend geistig zurückblicken, und zwar jetzt auf Jahre hin begehrend geistig zurückblicken. In diesen Jahren ist es so, daß wir sozusagen unsere Welt hauptsächlich in demjenigen haben, was wir gewesen sind. Wir schauen in unser letztes Erdensein hinein, schauen in ihm das, was unerledigt geblieben ist. Und erst dadurch, daß wir in einer Sphäre jahrelang leben, in der davon nichts befriedigt wird, weil wir ja die leiblichen Organe dazu abgelegt haben, arbeiten wir uns in der Seele heraus aus solchen Zusammenhängen mit dem letzten Erdenleben.

Über die Länge dieser Erlebnisse kann das Folgende gesagt werden: Die Zeit die der Mensch durchlebt, in der allerersten Kindheit bis zu dem Zeitpunkt, wo er sich zurückerinnert, die hat keinen Einfluß auf die Dauer der Erlebnisse. Ebenso hat die Zeit, die wir nach dem 25., 27. Jahre weiter durchleben, keinen Einfluß mehr. Es stellt sich heraus für die geistige Beobachtung: So lange man gebraucht hat seinen Leib gleichsam mit den aufwärtsstrebenden Kräften aufzubauen, bis in die Mitte der Zwanzigerjahre hinein, also so lange man gebraucht hat, um das Leben mit den körperlichen, organisch-fruchtbaren Kräften zu durchsetzen, es zu durchsetzen mit den Kräften, die im Leben begehren, genießen, ungefähr so lange dauert auch die Zeit, durch die man sich wiederum herausfinden muß aus dem letzten Erdenleben. 153.53ff Siehe auch: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Kamaloka – Hereinwirken in die physische Welt. Es kommt vor, daß die Gefühle des Astralleibes eines Menschen nicht so weit entwickelt sind wie seine Gedanken. Die Gedanken eines Volkes können so mächtig auf die Gedanken eines einzelnen einwirken, daß sie ihn ergreifen, bevor er sich sonst genügend entwickelt hat. Individuen, bei denen dies zutrifft, sind ideale Schwärmer, sind die Märtyrer für den Fort-

schritt eines Volkes. Sie sind es deshalb, weil sie selbst dem vorauseilen, was ihr sonstiger Astralkörper tatsächlich ist, weil sie ihre ganze edlere Seele dem einen Ideale in selbstloser Weise zuwenden. Wenn solche Menschen dann mit Tod abgehen, dann tritt ihre unentwickelte Astralität mit um so größerer Stärke hervor, dann tritt das, was nicht in dem Ideale des Volkes war, in Wirkung. Dann treten die niederen Eigenschaften seines Astralleibes ganz hervor. Nehmen Sie nun an, ein solcher Mensch ist zum Märtyrer geworden. Er hat edles geschaffen, ist aber von seinem Volke mißhandelt worden. Ist er aber gemartert oder gar getötet worden wegen seines Ideals, dann treten unmittelbar nach seinem Tode die Rachegedanken auf. In Kamaloka bleibt dann übrig, was er als Persönliches zurückgedrängt hat. Ein Volk, das auf diese Weise seine Idealisten behandelt, schafft sich schlimme Kräfte in Kamaloka, die auf das Volk zurückwirken. Rußland hat sich solche schlimmen Kräfte geschaffen. Seit Jahren hat es gewisse edle Persönlichkeiten mit der Knute mißhandelt. Die niedrigen Kräfte dieser Persönlichkeiten sind nun in Kamaloka wirksam als Feinde dessen, was in Rußland lebt, als Feinde derer, für die sie sich im Leben geopfert haben. Man konnte sehen, daß solche Märtyrer, die jüngst verstorben waren, jetzt (im russisch-japanischen Krieg 1904) kämpften auf Seite der Japaner gegen ihr eigenes Volk. Die Erscheinungen der Zukunft werden uns klar, wenn wir sie von diesem Standpunkte aus betrachten. 93.255

Kamaloka und Einweihung. Der Einzuweihende muß das, was der normale Mensch in der geistigen (und astralischen) Welt erlebt, schon in dieser Welt erleben. Er muß das, was Kamaloka-Erlebnisse sind, was sonst außerhalb des physischen Leibes erlebt wird, innerhalb des physischen Leibes erleben. Daher sind alle Eigenschaften, die man als Kamaloka-Eigenschaften aufnehmen kann, als Erlebnisse der Initiation da. Diese Dinge sind nur mit dem Unterschied behaftet, daß der Initiierte sie im physischen Leib erlebt, der andere Mensch nach dem Tode. Er lebt in ganz anderer Weise dann in Kamaloka. 125.108

Kamaloka und Hellsehen. Die höchste Errungenschaft des (astralen) Hellsehers ist diejenige, auf welcher sich ihm die astralen Gegenwirkungen der tierischen und menschlichen Triebe und Leidenschaften zeigen. Diese Gegenbilder sind während des physischen Menschenlebens nur schwach zu sehen. Denn ihre Stärke wird durch das Leben in der physischen Welt beeinträchtigt. Ein Wunsch nach einem Gegenstande erzeugt zum Beispiel ein solches Spiegelbild außer dem, als welches dieser Wunsch selbst in der astralen Welt erscheint. Wird aber der Wunsch durch das Erlangen des physischen Gegenstandes befriedigt oder ist wenigstens die Möglichkeit zu solcher Befriedigung vorhanden, so wird das Gegenbild nur ein sehr schwacher Schein sein. Zu seiner vollen Geltung gelangt es erst nach dem Tode des Menschen, wenn die Seele noch immer, ihrer Natur nach, solchen Wunsch hegen muß, ihn aber nicht mehr befriedigen kann, weil der Gegenstand und auch das physische Organ dazu fehlen. Das hat zur Folge, daß der Wunsch ein besonders heftiges Gegenbild erzeugt, von dem die Seele dann gequält wird. Wenn auch diese Gegenbilder beim noch physisch lebenden Menschen schwach sind; sie sind doch vorhanden und begleiten ihn als seine Begierden-Anlage, wie den Kometen sein Schweif begleitet. Und der Hellseher kann sie sehen, wenn er die entsprechende Entwickelungsstufe erreicht hat. 10.167f

Kamaloka und Hierarchien. Nach dem Tode fühlt sich der Mensch in seinem astralischen Leibe. Aber das ist ja nur die Außenseite von der man spricht: Der Mensch befinde sich in der Seelenwelt, wie ich es beschrieben habe. Aber das gibt ja nur den Eindruck wieder für das dem Menschen zugängliche nächste Seelenorgan, das enthüllt sich ja für die im Kosmischen zu entwickelnde universelle, kosmische Intelligenz als eine in sich verschlingende, in sich verwebende Tätigkeit der Wesenheiten der 2. Hierarchie. Und nun bemerken Sie, wie dieses Sein in der Tätigkeit dieser Wesenheiten der 2. Hierarchie nach dem Tode zunächst eigentlich ist. Während des Wachens (im Leben) war man mit dieser ganzen Tätigkeit, in der die menschliche Seele lebt, verwoben in Exusiai, Dynamis, Kyriotetes. Man war mit alldem immer genötigt, in die Formen des physischen Leibes unterzutauchen. Während des Schlafes lebte man mit dem Ätherleibe, der aber auch diese ganze Tätigkeit hinindividualisiert auf die Formen des menschlichen physischen Leibes. Da nahm aber diese Tätigkeit, in die man verwoben war, für diese 2. Hierarchie auch all das an, was der Mensch moralisch war: inwiefern er gut und böse war, inwiefern er dem Irrtum oder der Wahrheit hingegeben war. Die den Wesenheiten der 2. Hierarchie angemessenen Tätigkeiten individualisieren sich nach dem hin, was da der Mensch ist als guter oder böser Erdenmensch, als in Wahrheit oder in Irrtum lebender Erdenmensch. Und man muß sich erst richten nach dem, was nun die Wesen dieser 2. Hierarchie aus ihrem Sein heraus für eine Tätigkeit ausüben wollen für das Wesen des Menschen. Nehmen Sie an, man ist verknüpft mit irgendeinem Wesen aus der Hierarchie der Dynamis, dadurch entwickelt man ja dann, indem noch ein Archangelos diese Tätigkeit vermittelt, die Fähigkeit des Sprechens im menschlichen Organismus. Aber indem man diese Fähigkeit entwickelt, werden gewissermaßen die Tätigkeiten der Dynamis verrenkt und auch ins Kleinliche verzerrt. Und wenn der Mensch seine Worte dazu verwendet Böses, Haßerfülltes zu sagen, dann werden sie stark verrenkt, diese Tätigkeiten der 2. Hierarchie. Und das alles muß wieder eingerichtet werden. Das alles muß so werden, daß der Mensch nicht in den Formen weiterlebt, die er all dem, was ich da geschildert habe, gegeben hat durch seine moralische Wesenheit oder auch seine unmoralische Wesenheit, sondern daß er das alles abstreift und daß er sich hineinfindet in die Betätigung und Regsamkeit, welche die der Wesen der 2. Hierarchie ist. Und dann ist der Mensch aufgestiegen in den Devachan, wenn der Mensch folgen kann mit seinem eigenen Ich-Dasein, mit seinem geistig-seelischen innersten Dasein den Tätigkeiten, die entsprechen dem Wesen der Dynamis und Kyriotetes. 224.42f

Kamaloka und Ich. Es ist ein schwer zu fassendes Geheimnis, daß das Ich eigentlich in dem Zeitpunkte, bis zu dem wir uns zurückerinnern, stehenbleibt. Es wird nicht mit dem Leibe geändert, es bleibt stehen. Gerade dadurch haben wir es immer vor uns, daß es uns, indem wir hinschauen, unsere Erlebnisse entgegenspiegelt. Das Ich macht unsere Erdenwanderung nicht mit. Erst wenn wir durch die Pforte des Todes gegangen sind, müssen wir den Weg, den wir Kamaloka nennen, wiederum zurück machen bis zu unserer Geburt, um unser Ich wieder anzutreffen, und es dann auf unserer weiteren Wanderung mitzunehmen. Das Ich bleibt stehen und zwar bleibt es aus dem Grunde stehen, weil dieses Ich eigentlich sich nicht verbindet mit dem, was vom Erdendasein an den Menschen herankommt, sondern weil es verbunden bleibt mit denjenigen Kräften, die wir in der geistigen Welt die unsrigen nennen. Das Ich

bleibt da, das Ich bleibt im Grunde in der Form, wie es uns verliehen ist von den Geistern der Form, den Exusiai*. Es muß in der geistigen Welt gehalten werden, sonst könnten wir niemals als Menschen während unserer Erdentwickelung der Erde ursprüngliche Aufgabe und ursprüngliches Ziel wieder erreichen. 165. 16f

Kamaloka und Mondentrennung. Dadurch daß sich der Mond getrennt hat von der Erde, ist in die allgemeine astralische Welt eingegliedert worden die böse astralische Welt. In der Zukunft wird auch der devachanischen Welt eine böse eingegliedert werden. Im Grunde genommen gibt es zwei astralische Welten: eine, in die hineingehen alle die Strömungen, die für den menschlichen Fortschritt und die Fortentwickelung fruchtbar sind, und in die andere astralische Welt, der zugleich auch Kamaloka angehört, gehen alle die Strömungen, welche die menschliche Entwickelung hemmen. In beiden astralischen Welten sind Wesenheiten, die auf uns Einfluß haben. 107. 24f

Kamaloka und Schlaferlebnisse. Man findet (als Seher), daß der Mensch im Schlaf auf andere Art noch einmal das durchlebt, was er in der physischen Welt vom Aufwachen bis zum Einschlafen durchlebt hat. Wenn der Geistesforscher dieses Schlaferlebnis, das der Mensch hier hat, vergleicht mit den Erlebnissen, die der Mensch nun in den Jahren oder Jahrzehnten hat, nachdem er durch die Todespforte geschritten ist und rückwärts sein Leben durchwandert, daß der Mensch sein Leben so durchwandert, daß er eigentlich die Nächte durchlebt, nicht die Tage. Wie er jede Nacht zurückgeblickt hat auf den Tag, das erlebt er jetzt in der Seelenwelt. 174a. 94f

Kamaloka und Seelenwelt. Hat sich nun der Geist (durch den Tod) von dem Leibe gelöst, so ist er noch immer mit der Seele verbunden. Und wie ihn während des physischen Lebens der Leib an die physische Welt gekettet hat, so jetzt die Seele an die seelische. Aber in dieser seelischen Welt ist nicht sein ureigenes Wesen zu finden. Sie soll ihn nur verbinden mit dem Felde seines Schaffens, mit der physischen Welt. In dem Augenblicke wird der Geist befreit sein, wenn die Seele dasjenige der Auflösung übergeben hat, was sie nur innerhalb des Leibes erleben kann, und nur das übrig behält, was mit dem Geiste weiterleben kann. Dies Übrigbehaltene, was zwar im Leibe erlebt, aber als Frucht in den Geist eingeprägt werden kann, verbindet die Seele mit dem Geist in der rein geistigen Welt.

Um das Schicksal der Seele nach dem Tode kennenzulernen, muß also ihr Auflösungsprozeß betrachtet werden. Sie hatte die Aufgabe, dem Geist die Richtung nach dem Physischen zu geben. In dem Augenblicke, wo sie diese Aufgabe erfüllt hat, nimmt sie die Richtung nach dem Geistigen. Wegen dieser Natur ihrer Aufgabe müßte sie eigentlich sofort nur geistig tätig sein, wenn der Leib von ihr abfällt, wenn sie also nicht mehr Bindeglied sein kann. Und sie würde das auch sein, wenn sie nicht durch ihr Leben im Leibe von diesem beeinflußt, in ihren Neigungen zu ihm hingezogen worden wäre. 9.108f Man muß hier, um nicht in Verwirrung zu geraten, sorgfältig unterscheiden zwischen dem, was den Menschen an die Welt so kettet, daß es auch in einer folgenden Verkörperung ausgeglichen werden kann, und dem, was ihn an eine bestimmte, an die jeweilig letzte Verkörperung kettet. Das erstere wird durch das Schicksalsgesetz, Karma*, ausgeglichen; das andere aber kann nur nach dem Tode von der Seele abgestreift werden. 9.110

Insofern die seelische Welt der Aufenthalt des Menschen unmittelbar nach dem Tode ist, kann sie der «Ort der Begierden» (Kamaloka) genannt werden. Die verschiedenen Religionssysteme, die ein Bewußtsein von diesen Verhältnissen in ihre Lehren aufgenommen haben, kennen dieses Kamaloka unter dem Namen «Fegefeuer», «Läuterungsfeuer» und so weiter. 9.112f

Die niederste Region der Seelenwelt ist diejenige der ***Begierdenglut.*** Durch sie wird nach dem Tode alles das aus der Seele ausgetilgt, was sie an gröbsten, mit dem niedersten Leibesleben zusammenhängenden selbstsüchtigen Begierden hat. Die unbefriedigten Begierden, die aus dem physischen Leben zurückgeblieben sind, bilden den Angriffspunkt. Die Sympathie solcher Seelen erstreckt sich nur über das, was ihr eigensüchtiges Wesen nähren kann; und sie wird weit überwogen von der Antipathie, die sich über alles andere ergießt. Nun gehen aber die Begierden auf die physischen Genüsse, die in der Seelenwelt nicht befriedigt werden können. Durch diese Unmöglichkeit der Befriedigung wird die Gier aufs höchste gesteigert. Zugleich muß aber die Unmöglichkeit die Gier allmählich verlöschen, die Seele hat erfahren, daß in der Austilgung solcher Gelüste das einzige Mittel liegt, das Leid zu verhindern, das aus ihnen kommen muß. Während des physischen Lebens tritt ja doch immer wieder und wieder Befriedigung ein, dadurch wird der Schmerz der brennenden Gier durch eine Art Illusion verdeckt. Nach dem Tode tritt dieser Schmerz ganz unverhüllt auf. Ein finsterer Zustand ist es, in dem die Seelen sich dadurch befinden. Naturen mit wenig Gelüsten gehen, ohne daß sie es merken, durch diesen Zustand hindurch, denn sie haben zu ihm keine Verwandtschaft. Es muß gesagt werden, daß durch die Begierdenglut die Seelen um so länger beeinflußt werden, je verwandter sie durch ihr physisches Leben dieser Glut geworden; je mehr sie es daher nötig haben, in ihr geläutert zu werden. Man darf solche Läuterung nicht in demselben Sinne als ein Leiden bezeichnen, wie man Ähnliches in der Sinnenwelt nur als Leiden empfinden müßte. Denn die Seele verlangt nach dem Tode nach ihrer Läuterung, weil nur durch diese eine in ihr bestehende Unvollkommenheit getilgt werden kann. 9.113f

Eine zweite Art von Vorgängen der Seelenwelt ist so, daß sich Sympathie und Antipathie bei ihnen das Gleichgewicht halten – ***der Region der fliessenden Reizbarkeit.*** Diese Region durchlebt die Seele so, daß sie sich zwar schon abgewöhnt hat, nach Sinneseindrücken zu begehren, aber noch durchaus Begierden hat nach Gedanken, nach solchen Gedanken, die im irdischen Leben durch das Instrument des Gehirns gewonnen werden. Da erlebt der Mensch allmählich, wie Gedanken, so wie sie auf der Erde gefaßt werden, im Grunde genommen auch nur im Leben zwischen Geburt und Tod eine Bedeutung haben. 141.175 Das Aufgehen im äußeren Tand des Lebens, die Freude an den vorüberflutenden Eindrücken der Sinne bedingen diesen Zustand. Da aber ihre Sympathie sich keinem Ding in besonderem Maße zuwendet, gehen die Einflüsse rasch vorüber. Alles, was nicht diesem nichtigen Reich angehört, ist solchen Personen antipathisch. Erlebt nun die Seele diesen Zustand, ohne daß die sinnlich-physischen Dinge da sind, die zu seiner Befriedigung notwendig gehören, so muß er endlich verlöschen. Natürlich ist die Entbehrung, die vor dem völligen Erlöschen in der Seele herrscht, leidvoll. Diese leidvolle Lage ist die Schule der Zerstörung der Illusion, in die der Mensch während des physischen Lebens eingehüllt ist. 9.114f

Dann erlebt der Mensch, wenn er sich abgewöhnt hat Gedanken zu hegen, die auf das physische Instrument des Gehirnes angewiesen sind, noch immer einen gewissen Zusammenhang mit der Erde in den Formen desjenigen, was in seinen Wün-

schen enthalten ist. Gewisse Formen des Wünschens ziehen sich durch das ganze menschliche Erdenleben. Diese Form des Wünschens wird abgelegt in ***einer Region der Wunschstofflichkeit.*** 141.176 Auch diese Wünsche ersterben allmählich wegen der Unmöglichkeit ihrer Befriedigung. 9.115

Die ***Region der Lust und Unlust*** in der Seelenwelt legt der Seele besondere Prüfungen auf. Solange diese im Leibe wohnt, nimmt sie an allem teil, was diesen Leib betrifft. Das Weben von Lust und Unlust ist an diesen geknüpft. Der Mensch empfindet während des physischen Lebens seinen Körper als sein Selbst. Das, was man Selbstgefühl nennt, gründet sich auf diese Tatsache. Nach dem Tode fehlt der Leib als Gegenstand dieses Selbstgefühls. Die Seele, welcher dieses Gefühl geblieben ist, fühlt sich deshalb wie ausgehöhlt. Ein Gefühl, wie wenn sie sich selbst verloren hätte, befällt sie. Dieses hält so lange an, bis erkannt ist, daß im Physischen nicht der wahre Mensch liegt. Die Einwirkungen dieser vierten Region zerstören daher die Illusion des leiblichen Selbst. Die Seele lernt diese Leiblichkeit nicht mehr als etwas Wesentliches empfinden. Sie wird geheilt und geläutert von dem Hang zu der Leiblichkeit. Dadurch hat sie überwunden, was sie vorher stark an die physische Welt kettete, und sie kann die Kräfte der Sympathie, die nach außen gehen, voll entfalten. Sie ist sozusagen von sich abgekommen und bereit, teilnahmsvoll sich in die allgemeine Seelenwelt zu ergießen.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Erlebnisse dieser Region im besonderen Maße Selbstmörder* durchmachen. Sie verlassen auf künstlichem Wege ihren physischen Leib, während doch alle Gefühle, die mit diesem zusammenhängen, unverändert bleiben. Beim natürlichen Tode geht mit dem Verfall des Leibes auch ein teilweises Ersterben der an ihn sich heftenden Gefühle einher. Bei Selbstmördern kommen dann noch zu der Qual, die ihnen das Gefühl der plötzlichen Aushöhlung verursacht, die unbefriedigten Begierden und Wünsche, wegen derer sie sich entleibt haben.

Die fünfte Stufe der Seelenwelt ist die des ***Seelenlichtes.*** Die Sympathie mit anderem hat in ihr bereits eine hohe Geltung. Mit ihr sind die Seelen verwandt, insofern sie während des physischen Lebens nicht in der Befriedigung niederer Bedürfnisse aufgegangen sind, sondern Freude, Lust an ihrer Umwelt gehabt haben. Die Naturschwärmerei, insofern sie einen sinnlichen Charakter an sich getragen hat, unterliegt zum Beispiel hier der Läuterung. Auch diejenigen Seelen, welche von ihren religiösen Verrichtungen zunächst eine Erhöhung ihrer sinnlichen Wohlfahrt verlangen, werden hier geläutert. Sei es, daß ihre Sehnsucht auf ein irdisches, sei es, daß sie auf ein himmlisches Paradies gehe. Sie finden im «Seelenlande» dieses Paradies; aber nur zu dem Zwecke, um die Wertlosigkeit desselben zu durchschauen. 9. 115ff

Durch die sechste Region, diejenige der ***tätigen Seelenkraft,*** findet die Läuterung des tatendurstigen Teiles der Seele statt, der nicht einen egoistischen Charakter trägt, doch aber in der sinnlichen Befriedigung, welche die Taten bringen, seine Motive hat. Naturen, die eine solche Tatenlust entwickeln, machen äußerlich durchaus den Eindruck von Idealisten, sie zeigen sich als aufopferungsfähige Personen. Im tieferen Sinne kommt es ihnen aber doch auf die Erhöhung eines sinnlichen Lustgefühls an. Viele künstlerische Naturen und solche, welche sich wissenschaftlicher Betätigung hingeben, weil es ihnen so gefällt, gehören hierher. Was diese an die physische Welt kettet, das ist der Glaube, daß Kunst und Wissenschaft um eines solchen Gefallens willen da seien. 9.117f

Die siebente Region, die des eigentlichen ***Seelenlebens,*** befreit den Menschen von seinen letzten Hinneigungen zur sinnlich-physischen Welt. Jede vorhergehende Region nimmt von der Seele das auf, was ihr verwandt ist. Was nun noch den Geist umgibt, das ist die Meinung, daß seine Tätigkeit der sinnlichen Welt ganz gewidmet sein soll. Es gibt hochbegabte Persönlichkeiten, die aber über nicht viel anderes nachsinnen als über die Vorgänge der physischen Welt. Man kann einen solchen Glauben einen materialistischen nennen. Dieser Glaube muß zerstört werden, und er wird es in der siebenten Region. Da sehen die Seelen, daß keine Gegenstände für materialistische Gesinnung in der wahren Wirklichkeit vorhanden sind.

Das Seelenwesen ist nunmehr aufgesogen von seiner Welt, der Geist aller Fesseln ledig. Er schwingt sich auf in die Regionen, wo er nur in seiner eigenen Umgebung lebt. (Weiteres siehe: Devachan) – Die Seele hat ihre vorige Erdenaufgabe erfüllt, und es hat sich nach dem Tode gelöst, was von dieser Aufgabe als eine Fessel für den Geist geblieben ist. Indem die Seele den Erdenrest überwunden hat, ist sie selbst ihrem Elemente zurückgegeben. 9.118

Dies alles, was in diesen Regionen durchzumachen ist, wird genau zusammenfallen mit dem Durchgehen der sich vergrößernden Seele durch die Mond-Sphäre bis zur Merkur-Sphäre hin. Die Region des Seelenlichtes fällt mit der Merkur-Sphäre zusammen. Die Region der tätigen Seelenkraft mit der Venus-Sphäre. Was als die höchste, als die seelischeste Region der Seelenwelt geschildert worden ist, die Region des eigentlichen Seelenlebens, das wird durchlebt, wenn die Seele durchgeht durch die Region des Sonnenlebens. So daß man auch sagen kann: Etwa bis über die Mond-Sphäre hinaus dauert die eigentliche Kamaloka-Sphäre; dann beginnen die lichteren Regionen der Seelenwelt, bis zur Sonne hin. 141.176f

Ebenso wie erregte Wellen in einem Fluß wie Luftströmungen sich fortpflanzen, mit derselben Sicherheit pflanzen sich die Erlebnisse des Toten in der Elementarwelt weiter fort. Daher ist die elementarische Welt (siehe: Astralplan) fortwährend erfüllt von dem, was erregt wird in dieser elementarischen Welt durch das, was Menschen sich aus ihrem Unterbewußtsein mitnehmen, wenn sie durch die Pforte des Todes schreiten. 143.110

Kamaloka und Tierreich. Im Kamaloka ist der Mensch tatsächlich damit beschäftigt, im Tierreiche mitzuwirken. Dort arbeiten die Menschen an dem, was man Umformung der Arten nennt. Die Kraft, die das bewirkt, nennt der Naturforscher Anpassungsvermögen. In alledem aber, was man Anpassung nennt, ist die Tätigkeit des Menschen auf der anderen Seite des Daseins verborgen. Alles was an Transformation im Tierreich erscheint, was an tierischen Instinkten beeinflußt und verändert wird, damit die Tiere sich umgestalten, geschieht durch die Menschen im Kamaloka. Es arbeitet der Mensch dort an dem eigenen Haus für die folgende Inkarnation. 93a.100f

Kama-Manas theosophische Bezeichnung für Verstandesseele.

Kama Manas. Was ihre chaldäischen Vorgänger auf himmlische Zusammenhänge beschränkten, das zogen die ägyptischen Weisen in den Dienst mehr und mehr irdisch werdender Angelegenheiten und animalischer Bedürfnisse; sie stellten die manasische Wesenheit in den Dienst der Materie. Eben das ist der Charakter der Ver-

standesseele, daß sie die manasische Weisheit benützt und damit äußere Bedürfnisse und Wünsche zu befriedigen sucht. Heute ist diese Entwickelung, die ägyptische Finsternis, die Manasverfinsterung, noch viel weiter gediehen. Kama Manas nennt man in der Theosophie eine solche Verbindung höheren Bewußtseins mit tierischen, irdischen, materiellen Zwecken. Eine Verunreinigung heiliger Dinge sahen die alten Religionen darin, wenn der Mensch sein höheres Geistesvermögen in den Dienst der niederen Naturbedürfnisse stellte. Die Bezeichnung Ägypten ist das Symbol für solchen Abfall; denn in Ägypten geschah es zuerst im großen Stile. Der Auszug (der Israeliten) ist zugleich der Auszug von Manas in die höhere Wirklichkeit. 94. 265

Kama rupa. Theosophischer Name für den Astralleib, den von der Empfindungsseele durchsetzten Empfindungsleib. – Die Handlung, die ich begehe, ist die Folge meiner Begierde; und ich selbst bin als Persönlichkeit das, was diese Begierde zum Ausdruck bringt. Die Handlung geht in die Außenwelt über; die Begierde bleibt in meiner Seele wie die Vorstellung in meinem Gedächtnisse. Und wie zunächst das Vorstellungsbild in meinem Gedächtnisse durch jeden neuen gleichartigen Eindruck verstärkt wird, so die Begierde durch jede neue Handlung, die ich unter ihrem Einflusse vollziehe. So lebt in meiner Seele wegen des körperlichen Daseins eine Summe von Trieben, Begierden und Leidenschaften. Man bezeichnet diese Summe als den «Körper des Verlangens» Kama rupa. Von dem Augenblicke an, in dem der Geist nicht mehr verkörpert ist, kann er daher seine Bildung nicht mehr fortsetzen. Der Geist muß sich von ihm befreien, insofern er durch ihn mit dem einzelnen physischen Leben zusammengehangen hat. Auf das physische Leben folgt ein anderes, in dem diese Befreiung vor sich geht. Nur der wunschlose Mensch stirbt, ohne in seinem Geiste eine Summe von Verlangen zurückzubehalten. Und diese Summe muß nach dem Tode gleichsam abklingen. Der Zustand dieses Abklingens wird «Aufenthalt im Orte des Verlangens» – Kamaloka* – genannt. 34.101

Kamarupischer Mensch. Der reine Mensch (siehe: Adam Kadmon) hatte noch nichts Kamisches in sich. Die Begierde kam erst, nachdem er anderes in sich eingegliedert hatte. So entstand die zweite Stufe der Menschheit, der kamarupische Mensch. Nur eine Unterabteilung desselben ist das höhere Tier. Ohne warmes Blut gibt es kein selbständiges Kamarupa in den Wesenheiten. Die nicht warmblütigen Tiere werden von anderen Wesenheiten dirigiert. Alle warmblütigen Tiere stammen vom Menschen ab. 93a.51

Kambium der Pflanzen und Samen. Das Holz allein mit seinem Holzsaft kann den Baum nicht lebendig erhalten. Da muß von außen einfließen dasjenige, was mit den Blättern kommt; das enthält wieder das Leben. Wir sehen auf diese Weise: Die Erde kann zwar den Baum heraustreiben, aber sie müßte ihn sterben lassen, wenn er nicht von außen, von der feuchten Luft das Leben bekommen hätte; denn im Baum drinnen ist der Holzsaft nur ein Chemiker, kein Lebenserreger. Der Saft, der herumkreist, der macht sein Leben aus. Und man kann eigentlich sagen: Wenn der Holzsaft im Frühling aufsteigt, so wird in der Erde der Baum neu. Wenn dann im Frühling der Lebenssaft wieder neu herumkreist, wird der Baum jedes Jahr neu lebendig. Die Erde, das Erdig-Flüssige, wirkt auf den Holzsaft, das Flüssig-Luftige wirkt auf den Lebenssaft. Während das geschieht, bildet sich zwischen der Rinde, die noch vom Le-

benssaft durchzogen ist, und dem Holz eine neue Pflanzenschicht, das Kambium. Die Pflanze entwickelt Wärme, indem sie von außen das Leben empfängt. Diese Wärme schickt sie in ihr eigenes Inneres, und aus dieser Wärme bildet sich da drinnen das Kambium, aber bevor das Kambium sich bildet, bildet sich schon etwas Dickliches: das ist der innere Pfanzengummi, der unter Umständen ein wichtiges Heilmittel ist. 351.115f Das Kambium, das bringt die Pflanze in Verbindung mit den Sternen, mit dem, was oben ist. Und da ist es so, daß in diesem Kambium drinnen schon die Gestalt der nächsten Pflanze entsteht. Das geht dann auf den Samen über und dadurch wird die nächste Pflanze geboren; so daß die Sterne auf dem Umwege durch das Kambium die nächste Pflanze erzeugen. Und diese Gestalt, die da drinnen im Kambium entsteht, die überträgt die Kraft auf den Samen, und dieser hat davon dann die Kraft, wiederum eine neue Pflanze unter der Einwirkung der Erde nach aufwärts wachsen zu lassen.351. 117

Kampf aller gegen alle siehe: Krieg aller gegen alle

Kampf hinter den Kulissen des Daseins. Wenn man genauer verfolgen würde, was die Bedeutung der Sonnenflecken ist, so würde man finden: Da wird vom Inneren der Sonne fortwährend die Anregung gegeben, daß Sonnensubstanz durch diese dunklen Tore ausgeworfen wird ins Weltenall. Das erscheint dann innerhalb unseres Sonnensystems als Kometen* und Meteore, auch als die bekannten Sternschnuppen. Diejenigen Wesenheiten, die innerhalb der Sonne die Welt verwalten, sie werfen, insbesondere in unserem Zeitalter, diese Dinge in unser Zeitalter hinein. Sie haben es schon früher getan, die Dinge sind nicht erst heute aufgetreten, aber sie bekommen nun eine andere Bedeutung, als sie früher gehabt haben. Nun beginnen diese Impulse, die da im ausgeworfenen Eisen* liegen, eine besondere Bedeutung zu haben für den Menschen. Diese Impulse sind es, die nun ein besonderer Geist, der hier wieder seine besondere Bedeutung gewinnt und den wir den Michael-Geist nennen, im Kosmos anwendet – im Dienste des Geistigen im Kosmos. So daß für unser Zeitalter dasjenige im Kosmos eingetreten ist, was in den früheren Zeitaltern nicht in demselben Grade vorhanden war: daß das kosmische Eisen in seiner geistigen Bedeutung dem Michael-Geist die Möglichkeit gibt, zu vermitteln zwischen dem Übersinnlichen und dem Sinnlichen der Erde. Und so haben wir auf der einen Seite eine Art kriegerischen Geistes in der Welt, die man betritt, wenn man in unserem Zeitalter hinter das sinnliche Dasein kommt. Wenn in unserem Zeitalter der Mensch zum übersinnlichen Schauen kommt, wenn er die Schwelle übertritt und nun nicht den Blick auf die Dinge richtet, die ihn zunächst menschlich-persönlich angehen, sondern auf die Dinge, welche die großen Weltangelegenheiten sind und unserer ganzen Zivilisation zugrunde liegen, dann dringt sein Blick in diese Welt hinein, und er erschaut dort Kampf, Streit, geistiger Kampf. Es streitet, es kriegt hinter den Kulissen des Daseins.

Und das Eisen in unserem Blute* müssen wir in diesem Zeitalter in der richtigen Weise zu gebrauchen lernen, denn überall da, wo das Eisen auftritt, ist der Impuls gegeben aus dem Kosmos heraus, aus dem Menschen heraus, daß sich die Freiheit entwickele. Aus einem tiefen Instinkt heraus haben daher die alten Initiierten dem Mars das Eisen zugeschrieben, das mit seiner Wichtigkeit im Blut zugleich die Wichtigkeit im Kosmos bekommt. 231. 111ff

Kampf hinter der Natur. Die Jahvewesenheit, die sozusagen im Monde ihren Sitz hat, führt den Menschen zur Erde herunter und möchte alles das, was im Menschen mit den Trieben und Instinkten des Fortpflanzungswesens zusammenhängt, durch sich beherrschen. Aber das Fortpflanzungswesen kann nicht allein für sich geregelt werden. Es hängt mit den anderen Instinkten und Trieben des Menschen zusammen. Und deshalb braucht die Jahvewesenheit Gehilfen. Und diese Wesenheiten, welche die Jahvewesenheit zu Gehilfen braucht, daß zum Beispiel im Menschen die Instinkte, die mit dem Essen und Trinken zusammenhängen, im Einklange sind mit den Fortpflanzungsinstinkten, daß überhaupt die Triebe und Instinkte geregelt sind, diese Hilfswesen findet Jahve*, der Mondengott, in Merkur* und Venus*. Die Wesenheiten, die in diesem Bündnis stehen, wollen eigentlich alles, was fleischlich und vom Blute im Inneren des Menschen ist, vom Monde, vom Merkur und von der Venus aus beherrschen. Der Mensch ist eben nicht bloß ein irdisches Wesen, sondern es spielen die Wirkungen aus dem Weltenall in ihn herein.

Wenn wir nun die ahrimanischen Wesen, die ihre Festung unmittelbar unter der Oberfläche der Erde haben und die irdische und Wasserwesen sind, betrachten, so stehen sie zu Jahve, zu den Merkur- und zu den Venuswesen in dem Verhältnis, daß sie nicht reif genug dazu geworden sind, um in der Art, wie Jahve den Mond bewohnt, oder seine Gehilfen den Merkur oder die Venus bewohnen, zu diesen Weltkörpern hin zu kommen. Sie sind verurteilt in der Weltenordnung, nicht ihre Sitze in Mond, Venus, Merkur zu haben, sondern unter der Oberfläche der Erde. Jahve möchte, daß diese Wesenheiten nur in Ebbe und Flut,* in den vulkanischen Erscheinungen, in Erdbeben* sich äußern. Aber diese Wesenheiten machen alle Anstrengungen, sich auch im Menschen geltend machen zu können. So steht der Mensch in einem Kampf darinnen, der auf der einen Seite geführt wird von Jahve und seinen Scharen, die da kämpfen für die Gerechtigkeit im Weltenall. Und auf der anderen Seite stehen die Scharen des Ahriman*, der in bezug auf seine Klugheit den Menschen weit überragt, der ganz und gar die moralische Natur verleugnen möchte, dafür aber den Menschen zu einem Automaten der Klugheit machen möchte. Da haben Sie dasjenige, was im Menschen spielt, von unten herauf, möchte ich sagen, von der Erde und dem Wasser aus und was sich dadurch in den Menschen hineinerstreckt, da ja der Mensch die Produkte essen muß, die aus der Erde und dem Wasser stammen. 218.149ff

Auf der anderen Seite stehen die Wesenheiten, welche in Luft und Wärme ihre Körperlichkeit haben. Sie sind ebenso unreife Wesen, wie die Jahve-feindlichen Wesen. Aber diejenigen Wesen, die ihnen gegenüber den Reifezustand darstellen, die wohnen auf Mars*, Jupiter*, Saturn*. So daß nun diese Luft-Feuerwesen (luziferische Wesen) nicht bloß von ihren Festungen in der Luft Ausfälle gegen die ahrimanischen Mächte machen, sondern daß sie gegen alles das kämpfen, was an Wirkungen ausgeübt werden soll von Mars, Jupiter, Saturn auf den Menschen. Während Mond, Venus, Merkur im Inneren des Menschen, in den inneren Organen ihre Wirkungen haben, haben Saturn, Jupiter und Mars außen in den Sinnesorganen ihre Wirkungen. Saturn gibt die Sinne. Jupiter gibt dann die Nervenfortsetzungen der Sinne und Mars ist eine solche Gewalt, welche zum Beispiel die Sprache gibt. Also alles, was an der Oberfläche des Menschen ist, wollen diese Wesenheiten an den Menschen heranbringen. Es sind Einstülpungen der menschlichen Haut nach innen, diese Sinne und Nerven. Die Luft- und Feuerwesen kämpfen nun gegen Jupi-

ter, Saturn und Mars wiederum einen Kampf bis aufs Messer. Sie sind es, die den ganzen Menschen als physischen Menschen so machen möchten, wie eigentlich nur das Auge außen und das Ohr und die Nase sein dürfen, wie er an der Oberfläche sein soll, so daß der Mensch nichts anderes tun würde, als nur sehen und hören und ein engelartiges Wesen werden würde. Nun diese Wesen, die Marswesen, die Jupiterwesen, die Saturnwesen durchdringen das, was uns in der äußeren Natur erscheint als bloße Natur, mit Moralität. Sie bringen die Moralität an den Menschen heran, sie zieht tatsächlich durch die Sinne ein. Aber die Luft- und Feuerwesen, die wollen den Menschen ganz mit seiner Sinnennatur durchdringen, so daß er einfach, indem er mit seinen Sinnen sieht, nichts anderes sieht als das, was moralisch ist. Also sie wollen ihn zu einem moralischen Automaten machen. Und so sehen Sie, wenn Sie in der Natur um sich schauen: Alles, was sich durch Kräfte äußert, das kommt von den Marswesen. Was sich äußert durch Naturgesetze, kommt von den Jupiterwesen, und was Farbe und Ton ist, von den Saturnwesen. Aber die Feuer- und Luftwesen, wollen den ganzen Menschen nicht zum physischen Leibe werden lassen, sondern nur zur Kraft, zum Gesetz, das heißt, zum Gedanken und zur Farbe und zum Ton. Sie wollen ihn ganz verdünnen, ihn, wie gesagt, zu einem engelartigen Wesen machen. 218.151f

So sehen Sie, während sich in der äußeren Natur gut vertragen Mond, Merkur, Venus, Jupiter, Mars, Saturn, und durch die Sonne im Gleichgewicht gehalten werden, führen sie für die menschliche Natur einen zweifachen Kampf auf. Erstens kämpfen die ahrimanischen Wesen und luziferischen Wesen gegeneinander; zweitens aber bekämpfen die luziferischen Wesen alles außerhalb der Sonne liegende Marshafte, Jupiterhafte, Saturnhafte; und dann wiederum bekämpfen die ahrimanischen Wesenheiten alles Mondhafte, Venushafte, Merkurhafte.

Hinter der Natur und im Menschen lebt also tatsächlich ein harter Kampf, und innerhalb dieses harten Kampfes muß sich der Mensch seinen Fortschritt und seine Freiheit erringen. Das hat er in älteren Zeiten getan durch die Lehre der alten Mysterien, das muß er in der jetzigen Zeit tun durch dasjenige, was durch geistige Forschung hervorgebracht werden kann über das, was hinter der Natur und unterhalb des Menschen ist. Denn unwissend sein mit Bezug auf diese Dinge, würde der Menschheit in der Zukunft zum größten Verderben gereichen müssen. Die luziferischen Wesenheiten sind in bezug auf Moralität, die ahrimanischen Wesenheiten in bezug auf Klugheit, Intelligenz, außerordentlich stark entwickelt. Wenn man durch das moderne Initiationswesen solchen luziferischen oder ahrimanischen Wesenheiten hinter der Natur oder unter dem Menschen begegnet, trifft man sie in einem fortwährenden Siegestaumel (an) auf der einen Seite. Sie dringen vor zu ihren Zielen, wollen von ihnen nicht ablassen, glauben immer wieder und wiederum an ihren Sieg. Auf der anderen Seite aber werden sie von der Erde aus immer wieder enttäuscht. Und diese Stimmung eines gewissen Siegestaumels und fortwährender Enttäuschungen macht eigentlich das Leben dieser Art von Wesenheiten aus. 218.152f

Man bekommt den stärksten Eindruck von den Enttäuschungen Ahrimans und Luzifers, wenn man in Krankenhäusern oder an Krankenbetten und in Irrenhäusern verweilt; denn durch beides erlebt Ahriman, erlebt Luzifer eben seine starken Enttäuschungen. Es wird ihnen nicht wohl in bezug auf ihre Ziele, wenn sie innerhalb der menschlichen Natur gegeneinander einen Sieg erringen, sie sind in den weitaus meisten Fällen eben Scheinerfolge, und daher die Enttäuschung.

Denn nehmen Sie einmal an, es gelingt den ahrimanischen Mächten, im menschlichen Körper einen Sieg zu erringen über die luziferischen Mächte, die den Menschen ganz durchsetzen wollen mit dem, was nur an der Oberfläche in den Sinnen sein soll, dann verfällt der Mensch durch diesen Sieg der ahrimanischen Mächte in solche Erkrankungen, wie Geschwulstkrankheiten, Karzinombildungen* oder Stoffwechselkrankheiten, wie Diabetes* (Zuckerkrankheit). Dann taugt diese physische Natur dem Ahriman nicht dazu, die Instinkte, Triebe herauszureißen und sein eigenes Geschlecht daraus zu bilden. Daraus bekommen Sie eine vielleicht paradoxe, aber richtige Ansicht von der Krankheit. Sie ist in vielen Fällen das einzige Mittel der guten Mächte, den Menschen vor den Fängen von Ahriman zu retten.

Und wenn Luzifer einen Sieg erringt in der menschlichen Natur, wenn also über die ahrimanischen Mächte, die den Menschen verhärten möchten, die ihn herunterziehen möchten in ihr Geschlecht von bloßen irdischen und Wasserwesen, luziferische Mächte einen Sieg erringen, so verfällt der Mensch in die empfindlichen katarrhalischen Krankheiten oder in irrsinnige Zustände. Wiederum wird dadurch dem Luzifer sein Sieg streitig gemacht. 218.154f

Wenn Sie einen Einblick haben in die ätherische Natur des Menschen, nicht in die physische Natur bloß, sondern in die ätherische Natur, dann haben Sie da (auch) solche Bedingungen für Enttäuschungen der ahrimanischen und luziferischen Mächte, denn wenn im Ätherleibe die luziferischen Mächte über die ahrimanischen Mächte siegen, wird der Mensch zum Gewohnheitslügner. Damit wird er aber nicht moralisch, sondern er fällt gerade aus der Welt, in der ihn Luzifer hineinhaben möchte, heraus. In diesem Verlogenmachen des Menschen, so paradox es wiederum klingt, ist zunächst eine Waffe da der guten Mächte, um den Menschen Luzifer zu entreißen. Denn, daß der Mensch zum Lügner wird, kann im weiteren Verlaufe des Karma wenigstens ausgebessert werden, während, wenn Luzifer siegen würde, das Menschengeschlecht eben verlorengehen würde, hinaufgehoben würde von der Erde.

Und wenn im Ätherleibe Ahriman siegt oder nahe daran ist an seinem Sieg, dann wird der Mensch ein Besessener, und er wird von der Klugheit innerlich besessen, dadurch bleibt die Klugheit in ihm. Und wiederum kann Ahriman nicht die Instinkte und Triebe hinunterziehen, weil sie durch die Besessenheit im Ätherleibe sitzengeblieben sind.

Nehmen Sie an, in dem astralischen Leib siegen die ahrimanischen Mächte, oder sie seien nahe daran zu siegen –, dann kann dadurch der Mensch ein wüster Egoist werden, ganz egoistisch. Dadurch hält er aber, indem er wüst egoistisch wird, seine Instinkte in sich zusammen. Ahriman bekommt sie nicht zum Herausziehen. Und auf diese Weise entgeht auch gerade durch die wüsten Egoismen dem Ahriman seine Beute. Und wiederum, siegt Luzifer, oder ist er nahe daran, zu siegen, so kann der Mensch übergehen in seinem astralischen Leibe zu dem, was man einen Ich-losen Träumer nennt. So sehen Sie, wie viele Quellen der Enttäuschung es für die ahrimanischen und die luziferischen Mächte auf der Erde gibt. Aber Sie sehen daraus zugleich, worinnen der Mensch eigentlich steht. Er stand schon in alten Zeiten, als die alten Initiationsmysterien bestanden, innerhalb dieses Kampfes hinter der physischen Welt drinnen. Da waren es die Boten des Vatergottes, welche die Lehrer der Mysterien waren. Und weil Krankheiten, wie ich es Ihnen geschildert habe, die Quellen der großen Enttäuschungen sind für Ahriman und Luzifer, weil Luzifer und Ahri-

man gewissermaßen durch die Krankheiten betäubt werden in ihren Enttäuschungen so ungeheuer gescheite und moralische Wesen die ahrimanischen und luziferischen Wesen sind, unterliegen sie dann, weil ihr Bewußtsein ein besonders klares, helles ist, um so mehr der Umnebelung –, so konnten gegenüber den Krankheiten die Götterboten, ungestört von Ahriman und Luzifer, die Heilmittel finden. Das war in den alten Mysterien, wo unmittelbar die Boten des Vatergottes den Menschen aus der Verwirrung reißen konnten, in die er gestellt ist durch den Kampf hinter der Natur und unter dem Menschen.

In der neueren Zeit ist die Verwirrung, der der Mensch da gegenübersteht, keine geringere als in alten Zeiten. Und daß der Mensch mit seinem gewöhnlichen Bewußtsein nichts davon weiß, das macht nichts aus, die Verwirrung ist dennoch da. Der Mensch wird hin- und hergerissen in dem Kampfe, der da um ihn aufgeführt wird hinter der Natur und unter ihm. 218.155ff

Und wenn man dann die Schwelle überschreitet, hineinschaut mit Bewußtsein in die geistige Welt und diesen furchtbaren Kampf, wenn man dieses verwirrende Spiel um den Menschen hinter der Natur und unter ihm beobachtet, dann schaut man in der Gegenwart vergeblich nach diesem Gottesboten aus, die zum Beispiel den alten Mysterienärzten den Merkurstab in die Hand gegeben haben und ähnliche Symbole für das Heilen. Man kommt überhaupt nicht mehr zurecht gegenüber jenem ungeheuren Kampfe, der geführt wird zwischen den zurückgebliebenen oberen Wesen, den zurückgebliebenen Mars-, Jupiter-, Saturnwesen und den zurückgebliebenen unteren Wesen, den Mondwesen, Venuswesen, Merkurwesen. Wie zwei Heereslager stehen sich gegenüber die Luft- und Feuerwesen als unrecht geratene Saturn-, Jupiter-, Marswesen, die Erd-Wasserwesen als unrecht geratene Mond-, Venus-, Merkurwesen. Und der Kampf spielt sich ab jenseits der Schwelle in einer furchtbaren Art, so daß die Sonne* zuerst ganz feurig wird, dann verdunkelt wird und zum Schlusse einem erscheint wie eine furchtbare schwarze Scheibe. So war es bei den alten Eingeweihten nicht. Die sahen dann durch die schwarz gewordene Scheibe hindurch. Und gerade aus dieser schwarz gewordenen Scheibe kamen ihnen die Gottesboten des Vaters entgegen, die zum Beispiel die Träger der Heilkunde in alten Zeiten waren. Wir Neueren überschreiten die Schwelle, und es steht da allerdings auch dieser furchtbare Kampf. Die Sonne wird rot, die Sonne wird schwarz, aber sie bleibt eine schwarze Scheibe. Und wir sind zurückgewiesen und müssen, um uns zurechtzufinden in diesem verwirrenden Kampfe, auf der Erde selber suchen. Wir werden an den Christus* gewiesen, der dann als geistiges Wesen, das sich mit der Erde verbunden hat durch das 'Mysterium von Golgatha*, dasteht und einem sagt: Verzweifle nicht darüber, daß die Sonne schwarz geworden ist; sie ist schwarz geworden, weil ich, der Sonnengott, nicht mehr in ihr bin, sondern heruntergestiegen bin und mich mit der Erde verbunden habe. – Und wenn man dann mit aller inneren Hingebung, mit geschärfter Erkenntnis dessen, was eben durch das Wissen von dem Mysterium von Golgatha kommt, an den Christus herantritt, dann wird einem zwar die Sonne nicht wieder hell – sie bleibt eine schwarze Scheibe –, aber sie beginnt einem alles, was der Christus einem sagt, hörbar zu machen, und man erfährt die Verwandtschaft des Christus mit der Sonne. Die Sonne wird gewissermaßen, obwohl sie eine schwarze Scheibe bleibt, zu demjenigen Wesen, das einen befähigt, auf den Christus hinzuhören, wenn man sich zunächst durch ein richtiges seelisches Verhältnis zu ihm herangebildet hat. 218.157f

Kampf innerer zwischen Weisheit und Liebe. In der nächsten Zukunft werden die Götter nur dasjenige mit den Menschen vorhaben, zu dem der Mensch selber etwas tut. Der Mensch muß durchgehen durch innere Seelenkämpfe, die ihn stark machen. Die Menschheit wird schon noch größere Unbequemlichkeiten, als diejenigen, die sie sich heute träumen läßt, mit dem Reste der Erdentwickelung auf sich nehmen müssen. Aber sie wird sie auf sich nehmen, weil sie durch innere Seelenkämpfe – jeder einzelne in seiner Persönlichkeit – gestärkt sein wird.

Wenn wir den Schleier der Phänomene durchblicken, so sehen wir nicht auf ein göttlich-geistiges Schlafensleben, sondern auf ein hierarchisches Arbeitsleben. Und was uns auffällt zunächst, das ist der große Kampf, der hinter der Szene der physisch-sinnlichen Welt stattfindet zwischen der Weisheit und der Liebe. Und der Mensch ist hineingestellt in diesen Kampf. Lange Zeit war er es unbewußt; in der Zukunft muß er sich immer bewußter und bewußter hineinstellen in diesen Kampf. Denn der Mensch soll sein dasjenige, was entsteht, indem Weisheit und Liebe wie ein Pendel immerfort ausschlagen, bald nach der Weisheits-, bald nach der Liebesseite. Denn durch des Pendels rhythmische Schwingungen, nicht durch die schläfrige Ruhe ist dasjenige, was Sein ist in der Welt. Dieser Kampf zwischen Weisheit und Liebe spielte sich in alten atavistischen Zeiten und in den Zeiten bis jetzt, noch in den unterbewußten Untergründen der menschlichen Seele ab. Da unten, wo die unbewußten Instinkte pulsieren, da steht der Geist der Weisheit gegen den Geist der Liebe, und der Geist der Liebe gegen den Geist der Weisheit. Aber ins Bewußtsein zieht das herauf von unserem Zeitalter der Bewußtseinsseelenentwickelung an. Der Mensch muß diesen Kampf in sich selber auskämpfen. Immer stärker und stärker wird die Kraft werden, die auf der Grundlage dieses inneren Seelenkampfes in den menschlichen Naturen sich abzuspielen hat. Nur sträuben sich heute die Menschen noch gegen diese innere Entwickelung. Das ist aber eine Zeiterscheinung, daß die Menschen diesen inneren Kampf nicht bestehen wollen, daß sie ihn noch fliehen. Und weil sie ihn nicht innerlich haben wollen, deshalb projiziert er sich heute nach außen. Nicht früher, als bis dieser innere Kriegsschauplatz in die menschlichen Seelen einzieht, kann dasjenige verglimmen, was äußerlich so furchtbar katastrophal unter die Menschen gekommen ist. Denn dieses Äußere (beispielsweise der Weltkrieg*) ist nichts anderes als das, was die Menschen nach außen projizieren, weil sie es nicht ins Innere hereinbringen wollen. Alles übrige (als Begründung des Kampfes) ist nur scheinbar; das aber ist die Wirklichkeit. 186. 280f

Kampfesinstinkte des Menschen. Nur dadurch, daß gar nicht herauskamen die Entwickelungsmöglichkeiten, die in den höheren Tieren liegen, sondern daß ihnen entgegenkam eine andere Welle des Weltenwerdens, welche abtötete das Bösewerden und gewissermaßen darüberstülpte über das Bösewerden dasjenige, was die Menschen sein sollten vom Urbeginne aus, nur dadurch entwickelte sich die Menschheit. Die Reinkarnation* läßt sich auch moralisch anschauen. Wenn der Mensch nur geboren würde, wenn er nicht durchseelt würde von den Wesen, die immer wiederum in die geistige Welt aufgenommen werden und herunterkommen, dann würde der Mensch nur im Kriege auf der Erde leben, nur im Kampfe auf der Erde leben wollen, dann würden sich die furchtbarsten Kampfesinstinkte entwickeln. Diese Kampfesinstinkte ruhen auf dem Grunde der menschlichen Seele; sie ruhen im menschlichen

Organismus. Und sie werden abgelähmt durch dasjenige, was von oben kommt, was aus der geistigen Welt herauskommt von derjenigen Menschenwesenheit, die immer wiederum in die geistige Welt auf genommen wird.

Das drückt sich auch aus in der äußeren Form. Es ist geradezu grotesk für den Einsichtigen, wenn das Menschenhaupt so dargestellt wird, als ob es sich aus dem Tierkopf entwickelt hätte nach und nach. Es ist nämlich ein völliger Unsinn. In Wahrheit würde, wenn sich der «Tierkopf» weiterentwickelte, ein schreckliches Ungetüm herauskommen in dem, was Sie in der gegenwärtigen Inkarnation entwickeln aus Ihrem Unterleibe. Wenn das allein den Kopf bilden würde, wenn er aus sich heraus den Kopf bilden würde, das wäre ein schreckliches Tierungeheuer. Denn da sitzt die Möglichkeit zum Tierungeheuer. Nur dadurch, daß das Geistige von oben kommt und sich entgegenstülpt, entsteht dasjenige, was Menschenhaupt ist, das aus dem Zusammengehören von zwei Kräften entsteht, von dem, was aus dem Leibe hinaufstrebt, und dem, was aus dem Kosmos entgegenstrebt. Als eine Gleichgewichtslage wird dieses Menschenhaupt herausgebildet. Und in dieser Gleichgewichtslage des Menschenhauptes, da ruht es daß wir mit dem, was wir mitbringen aus der geistigen Welt, nicht frei hantieren können. 273.241f Siehe auch zum Vergleich: Hüter der Schwelle.

Kampf ums Dasein. Durch den Zoologen Keßler wurden zum erstenmal (1880 in St.Petersburg in Rußland) in der neueren Zeit Tatsachen aus der ganzen Natur zusammengestellt, die beweisen, daß alle früheren Theorien über den Kampf ums Dasein mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen. Fürst Kropotkin hat die Sache (nach Keßlers Tod) weitergeführt. Er hat bei Tieren und Stämmen an einer Unsumme von festgelegten Tatsachen zeigen können, welche Bedeutung in der Natur und im Menschenleben (das gegenteilige) Prinzip der gegenseitigen Hilfe hat. 54.44 Die Tiergruppen haben individuelle Seelen in der astralen Welt (s. Gruppenseelen). Wenn wir uns fragen: Was kämpft denn in Wahrheit, wenn wir im Tierreiche den Kampf ums Dasein verfolgen? dann müssen wir sagen: Die Wahrheit ist, daß hinter diesem Kampf, der zwischen den Arten im Tierreich ausgefochten wird, der astrale Kampf der seelischen Leidenschaften und Begierden steht, der in den Gattungs- oder Gruppenseelen wurzelt. – Würde aber innerhalb der Gattung im Tierreich von einem Daseinskampf die Rede sein, dann wäre das so, als wenn sich im Menschen die eigene Seele in ihren verschiedenen Teilen bekämpfen würde. Es ist die gegenseitige Hilfeleistung innerhalb der Tierwelt, die wir bei den Arten verfolgen können, einfach der Ausdruck der einheitlichen Tätigkeit der Art oder der Gruppenseele. 54.46f Was ist denn geworden aus dem Kampf der Arten? Es sind diejenigen Arten übrig, welche sich am meisten gegenseitig unterstützen, und diejenigen, welche unter sich am kriegerischsten sind, die sind zugrunde gegangen. So lautet das Naturgesetz. Daher müssen wir sagen, daß in der äußeren Natur der Fortschritt in der Entwickelung darin besteht, daß an die Stelle des Kampfes der Friede tritt. 54.48

Wenn aber die menschliche Individualität dasselbe ist wie die Gruppenseele der Tiere, dann wird die menschliche Seele zu einem Selbstbewußtsein nur kommen können, indem sie denselben Kampf durchmacht wie die Tiere draußen in der Natur. Solange der Mensch noch nicht die Selbständigkeit ganz herausentfaltet hat, solange wird der Kampf noch dauern. Aber der Mensch ist dazu berufen, in bewußter Weise das zu erreichen, was draußen auf dem physischen Plan da ist.

Das ist die große Errungenschaft für unsere Seele, die wir aus der spirituellen Entwickelung uns aneignen, daß wir in Wahrheit erkennen die gemeinschaftliche Seele, welche das ganze Menschengeschlecht durchzieht, die Einheit in der ganzen Menschheit, die wir nicht als unbewußtes Geschenk empfangen, sondern die wir uns bewußt erringen müssen. Überlassen Sie allen Kampf um uns herum den Bissigen, die noch nicht reif genug sind, das aufzusuchen, was die gemeinschaftliche Seele im Menschengeschlecht im spirituellen Leben aufsucht. 54. 52f

Kant. Der Weg, auf dem Kant zu seinen Ergebnissen gekommen ist, war durch die Gedankenwelt Humes gegangen. Bei diesem fand er die Ansicht, daß die Dinge und Vorgänge der Welt der menschlichen Seele gar keine gedanklichen Zusammenhänge offenbaren, daß der menschliche Verstand sich nur gewohnheitsmäßig solche Zusammenhänge vorstelle, wenn er die Weltdinge und Weltvorgänge in Raum und Zeit nebeneinander und nacheinander wahrnehme. Daß der menschliche Verstand das, was ihm Erkenntnis scheint, nicht aus der Welt erhalte: diese Meinung Humes machte auf Kant Eindruck. Es ergab sich für ihn der Gedanke als eine Möglichkeit: die Erkenntnisse des menschlichen Verstandes kommen nicht aus der Weltwirklichkeit. 18.146f

Aus einem Schüler Wolffs ist etwas anderes dadurch geworden, daß ihn der englische Philosoph David Hume, wie er selber sagt, aus dem dumpfen dogmatischen Schlummer geweckt hat. Da ist in Kant – es paßte nur schlecht in ihn herein, weil er zu stark verstrickt war mit dem Mitteleuropäertum – hineingefahren dasjenige, was jetzt die Westkultur ist. 200.21 Wichtiger ist es für Kant, viel wichtiger: Wie verhält sich dasjenige, was wir Begriffe* nennen, was überhaupt der ganze Inhalt der Erkenntnis ist, zu einer äußeren Wirklichkeit? – als dieser Inhalt der Erkenntnis selbst. So paradox das sich ausnimmt: Kant sucht sich ein Prinzip der Gewißheit dadurch, daß er überhaupt leugnet, (nämlich daß) wir nehmen den Inhalt unserer Erkenntnis aus den Dingen, und (er) behauptet, wir nehmen ihn aus uns selber und legen ihn in die Dinge hinein. Das heißt mit anderen Worten, und das ist eben die Paradoxie: Wir haben Wahrheit, weil wir sie selber machen, wir haben im Subjekte Wahrheit, weil wir sie selbst erzeugen. Wir tragen die Wahrheit erst in die Dinge hinein. Da haben Sie die letzte Konsequenz des Nominalismus*. Der Kantianismus ist damit in einer gewissen Weise die äußerste Spitze des Nominalismus, in einer gewissen Weise der äußerste Niedergang der abendländischen Philosophie, der vollständige Bankrott des Menschen in bezug auf sein Wahrheitsstreben, die Verzweiflung daran, daß man irgendwie aus den Dingen heraus die Wahrheit gewinnen könnte. Kant hat alle Objektivität, alle Möglichkeit des Menschen, in die Realität der Dinge unterzutauchen, zerstört. Er hat jedes mögliche Wahrheitsstreben zerstört, denn Wahrheit kann nicht bestehen, wenn sie nur im Subjekte gemacht wird. 74.88f Es gibt von Kant eine Kritik der reinen Vernunft, worin er alles dasjenige sagt, was er zu sagen hat über die Naturerkenntnis. Und auf der anderen Seite gibt es von ihm eine Kritik der praktischen Vernunft, in welcher er spricht von den sittlichen Ideen. Man möchte sagen: Für ihn entspringt das gesamte menschliche Leben aus zwei voneinander ganz getrennten Wurzeln, die er in seinen zwei Haupt – Kritiken beschreibt. 191.126

Es entstand durch das Mittelalter und hinauf bis zu Kant die Behauptung: Man könne nichts wissen über das Geistige; vom Geistigen kann man nur etwas glauben. Die Kirchen, die kommen natürlich mit dieser Lehre, daß man vom Geistigen nichts

wissen könne, das müsse man glauben, sehr gut weg, denn dann können sie daraus diktieren, was der Mensch vom Geistigen glauben soll! Nun gab es Philosophen, – Leibniz, Wolff und so weiter –, die bis zu Kant hin behaupteten, daß man wenigstens einiges wissen kann, durch bloße Vernunft wissen kann, was in der Welt Geistiges ist. Kant sagte nun: Das ist alles Unsinn, zu glauben, daß man irgend etwas vom Geistigen wissen kann, sondern das Geistige muß man alles bloß glauben! – Und Kant hat auch, als er die 2. Auflage seiner «Kritik der reinen Vernunft» geschrieben hat, sich verraten. Da steht ein kurioser Satz drinnen: «Ich mußte das Wissen absetzen, um für den Glauben Platz zu bekommen». Das ist das Bekenntnis. Das ist dasjenige, was zum unbekannten «Ding an sich» geführt hat. So ist eigentlich die Lehre von Kant eine Stütze des Glaubens geworden. 353.222f

Kapital. Der Begriff des Kapitals ist ein sehr geistiger Begriff. Sie brauchen eine Intuition*, um den Begriff des Kapitals zu fassen. Es ist nur ein umgekehrt geistiger Begriff. Daher bezeichnet die Bibel dasjenige, was mit dem Kapitalismus zusammenhängt, ganz richtig als Mammon*, als etwas, was mit dem Geistigen zu tun hat; nur ist es nicht gerade der allerbeste Geist (nämlich Ahriman*), der damit zu tun hat. Aber man dringt in die höchsten Regionen des geistigen Erkennens hinauf, wenn man das, was eigentlich Kapital im wirtschaftlichen Leben tut, erfassen will. Da tritt uns das ganz Kuriose entgegen, die Notwendigkeit tritt uns entgegen: Um richtige nationalökonomische Begriffe zu bekommen, muß man eine Idee haben von übersinnlichen Erkenntnissen. 191.54 Siehe auch: Dreigliederung des sozialen Organismus; Mammon; Nationalökonomie.

Die Kapitalansammlung mit ihren Wirkungen entzieht sich aber dem bewußten Denken. Was in der Welt als Kapitalwirkungen ökonomisch sich ergibt, tritt aus dem Bereich des gewöhnlichen ökonomischen seelenbestimmten Denkens heraus wie der ultraviolette Teil des Spektrums aus dem Lichte. – Wirtschaftswissenschaft strebt über die gewöhnlichen wissenschaftlichen Methoden hinaus wie das Spektrum über seinen Lichtteil. – Man wird deshalb zu einer vollständigen ökonomischen Wissenschaft ein Erkenntnisstreben brauchen, das in den Natur-Instinkten den Geist, und in den seelen-bestimmten Kapitalwirkungen den Übergang in naturgleiche Tatsachen findet. 36.76

Kapitalmacht. In den Geschichtsbüchern wird ja sehr häufig die Entstehung des Protestantismus so erzählt, daß der Tetzel herumgezogen ist innerhalb Mitteleuropas, und daß die Leute entrüstet waren über den Ablaßverkauf und dergleichen. Das ist aber nur die Oberflächenansicht. Die Hauptsache, die dahinter stak, war die Tatsache, daß es in Genua ein Bankhaus gab, in dessen Auftrag, nicht im Auftrag des Papstes, dieser Ablaßkrämer in Deutschland herumzog, denn dieses Bankhaus hatte dem Papst für seine anderen Bedürfnisse den Kredit gewährt. Die ganze Geschichte war eine kapitalistische Unternehmung. An diesem Beispiel einer kapitalistischen Unternehmung des Ablaßhandels, wo eben auch mit Geistigem (der Sündenvergebung) sogar gehandelt worden ist, an diesem Beispiel können Sie studieren, oder besser gesagt, wenn man da anfängt zu studieren, kommt man allmählich darauf, daß schließlich alle Kapitalmacht zurückgeht auf die Übermacht des Geistigen. Bei solchen realen Studien kommt man dahinter, daß Kapital auf Entfaltung der geistigen Macht beruht. 330.412f Das Arbeiten auf den Profit hin,

das ist das besonders Charakteristische der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Dadurch aber wird im hohen Maße das Kapital als solches verselbständigt. 188.224

Karbonformation. Was im Karbon so ausschaut wie Pflanzenreste, das ist dadurch entstanden, daß zum Beispiel der Wind weht und ganz bestimmte Hemmungen findet. Sagen wir, der Wind weht und bringt so etwas wie Pflanzenformen hervor, die sich geradeso erhalten haben wie der Tritt der Tiere. Es ist eine Art Pflanzenkristallisation. Es ist ein Einkristallisieren (des Kohlenstoffes aus der Atmosphäre) mit Pflanzenformen. Die ganze Flora der Karbonzeit ist nicht physisch vorhanden. Denken Sie sich einen Wald, der eigentlich in seiner Ätherform vorhanden ist, und der daher in bestimmter Weise den Wind aufhält. Dadurch bilden sich da in der Form fast Stalaktiten (Tropfsteine). Was sich da bildet, das sind nicht Überreste von Pflanzen. Da bilden sich Formen einfach durch die Konfiguration, die da entsteht durch Elementarwirkungen. Das sind nicht wirkliche Überreste. Man kann nicht sagen, daß das so ist wie in der Atlantis. Da haben sich dann die Sachen erhalten, und in der letzten lemurischen Zeit auch, aber in der Karbonzeit ist keine Rede davon, daß Pflanzenüberreste da sind. Nur tierische Überreste, aber da handelt es sich auch in der Mehrzahl um solche Tiere, die nur zu parallelisieren sind mit unserer Kopfform. 300a.108 Das ganze Karbon ist Pflanze, es gibt nichts anderes mehr als Pflanze. Die Formen, die waren früher eigentlich nur Ätherformen. Die Karbonformation, die ist so vorzustellen, daß dazumal überhaupt die Individualisierung in einzelne Pflanzen nicht so stark war, wie man es sich vorstellt. Heute stellen sich die Leute vor, es waren Farne. Es war vielmehr ein undifferenzierter Brei, der sich petrifizierte. Und in diesem Brei war fortwährend das Ätherische tätig. 300c.77

Karfreitag. Das Osterfest ist nicht etwa erst in den christlichen Zeiten entstanden, sondern es ist eigentlich aus einem alten heidnischen Fest hervorgegangen, aus dem sogenannten Adonisfest*. Und berücksichtigen muß man nur, daß das Adonisfest, das unserem heutigen Osterfest gleicht, bei den alten Heiden, die die ganzen Verhältnisse noch berücksichtigt haben, so entstanden ist, daß sie es im Herbst gefeiert haben. Und das ist immer an einem solchen Tag gefeiert worden, den wir heute als einen Freitag bezeichnen. Der Name Karfreitag ist eigentlich erst aufgekommen, als die Sache auf Mitteleuropa, auf die germanischen Gegenden überging. Und «Kar» kommt von Kara, und Kara heißt eigentlich die Klage. Also ist es der Klagefreitag. 353.132f Wie wir hinweggehaucht sehen aus dem Kruzifixus das Geistige, wie wir im Physischen, das allein zur äußeren Darstellung kommt, die schmerzdurchtränkte Seele fühlen, ohne den Geist als Triumphator, ohne den Geist als Träger und zur gleichen Zeit als den für die Menschheit Sorgenden, so sehen wir durch Konzilsbeschluß (im Jahre 869) auch aus der menschlichen Wesenheit den Geist hinweggestrichen. Und zusammengeschoben wurde das Karfreitagsfest und das Auferstehungsfest, das Osterfest.

Das Karfreitagsfest war in gewissem Sinne in den Zeiten, in denen die Menschen noch nicht so trocken und nüchtern und verstandesöde waren, zu einem Fest geworden, in dem der Ostergedanke umgewandelt war in einer durch und durch egoistischen Weise. Im Schmerze wühlen, die eigene Seele wie wollüstig in den Schmerz eintauchen, Schmerzensseligkeiten empfinden, das war durch Zeitalter hindurch der Karfreitagsgedanke, der gewissermaßen (eigentlich) nur den Hintergrund abgeben sollte für einen Ostergedanken, zu dessen Erfassung man in seiner wahren Gestalt immer weniger fähig wurde. 203.281f

Karfunkel – Rubin. Alle Organe sind zuerst aus dem Ätherleib heraus gegliedert und gebildet worden. Jedesmal, wenn ein solches Ätherorgan sich bildete, war die Veranlassung die Begierde (aus dem Astralleib*). Ein ätherisches begierdenloses Gegenbild entstand im Mineralreich. Mit der Entstehung des bildlichen Vorstellungsvermögens entstand der Karfunkel. Wie eine schöne Legende berichtet, verlor Luzifer*, als er aus den himmlischen Bereichen herabgestürzt wurde, einen Stein aus seinem Diadem – das war der Karfunkel. In der Tat entstand dieser Edelstein zur selben Zeit, als das menschliche Vorstellungsvermögen, zunächst bildhaft, zu erwachen begann. 97.296f Der Karfunkel wurde als das Symbol der produktiven Vorstellungskraft verwendet, die beim Menschen zu gleicher Zeit entstanden ist wie der Karfunkel in der Natur. 96.161

Karma-Begriff. Das Wort Karma kommt von oder hängt wenigstens zusammen mit dem Sanskritwort Karnoti, das heißt tun, machen, wirken. Es ist genau derselbe Stamm wie im lateinischen creare, schaffen. Creare, machen und schaffen, ist also genau dasselbe. 54.293 Das Karma ist das Gesetz von Ursache und Wirkung für die geistige Welt, wie die Mechanik das Gesetz von Ursache und Wirkung in der materiellen Welt ist. In jedem Moment des Lebens stellt das Karma etwas dar, wie die Bilanz eines Geschäftsmannes. Mit jeder Handlung, sie sei gut oder schlecht, vermehrt der Mensch sein Soll oder sein Haben. Wer (bei einer möglichen Handlung) einen Akt der Freiheit nicht zugeben möchte, würde einem Kaufmann gleichen, der nicht das Risiko einer neuen Geschäftsunternehmung eingehen möchte und sich immer auf dem gleichen Stande der Geschäftsbilanz halten würde.

Ein Einwand den man machen kann vom Gesichtspunkt der östlichen Weisheit: Die Idee eines Erlösers, der den Menschen zu Hilfe kommt, so sagt man, unterdrückt die logischen Verknüpfungen des Karma und setzt an die Stelle des großen universellen Entwickelungsgesetzes das unvermittelte Eingreifen einer wundersamen Gnade. Es sei nur gerecht, daß derjenige, der die Fehler begangen hat, auch ihre Schwere trägt. Das ist jedoch ein Irrtum. Eine rein logische Auffassung von Karma würde es verbieten einem Menschen im Unglück zu helfen. Aber gerade da würde nun der Fatalismus* sich als falsch erweisen, und die Hilfe, die wir einem anderen

aus freien Stücken erweisen, eröffnet einen neuen Abschnitt in seinem Schicksal. Unsere Schicksale sind gewoben aus solchen Impulsen, solchen Gnadenerweisen. Wenn wir aber die Idee einer individuellen Hilfe akzeptieren, können wir dann nicht auch verstehen, daß jemand, der sehr viel mehr vermag als wir, nicht nur einem Einzelnen helfen kann, sondern allen Menschen, ja einen neuen Impuls in die ganze Menschheit hineintragen kann? Nun, solcherart ist die Tat eines Mensch gewordenen Gottes, die nicht geschah, um den Gesetzen des Karma zu widersprechen, sondern um zu ihrer Erfüllung zu verhelfen. Das Karma und der Christus* ergänzen sich wie das Mittel zur Erlösung und der Erlöser. Durch das Karma wird die Tat des Christus ein kosmisches Gesetz, und durch das Christus-Prinzip, den geoffenbarten Logos, erreicht das Karma sein Ziel, nämlich die Befreiung der Seelen zum Selbstbewußtsein und ihre Wesensgleichheit mit Gott. 94.117

Eine Wesenheit, die einmal tätig war, steht in der Folge eben nicht mehr isoliert da; sie hat ihr Selbst in ihre Taten gelegt. Und alles, was sie wird, ist fortan verknüpft mit dem, was aus den Taten wird. Diese Verknüpfung einer Wesenheit mit den Ergebnissen ihrer Taten ist das die ganze Welt beherrschende Gesetz von Karma. Die Schicksal gewordene Tätigkeit ist Karma. 34.93

Ohne die Eigentümlichkeit des Zurückwirkens der Wirkung auf das verursachende Wesen ist der Karmabegriff nicht zu denken. Wenn (allerdings) Verursachung und zurückschlagende Wirkung in demselben Zeitpunkte stattfinden, dann werden wir kaum von Karma sprechen können. Denn in diesem Falle würde das Wesen, von dem die Wirkung ausgeht, im Grunde genommen die Wirkung unmittelbar hervorbringen wollen. Das gehört also noch zum Karma dazu, daß der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung ein gesetzmäßiger ist, der hinübergeht über das, was das Wesen unmittelbar beabsichtigt. 120.13f

Der Geist kann in seiner Tätigkeit nicht unbeeinflußt bleiben von der Tat, die er einmal verrichtet hat in der Stufe, die er einmal eingenommen hatte. Ich möchte Ihnen (an einem Beispiel) klarmachen, wie diese Tätigkeit des Geistes ihre Wirkung haben muß. Denken Sie einmal folgendes: Denken Sie, Sie haben vor sich stehen ein Gefäß mit Wasser und Sie werfen in dieses Gefäß eine warme Metallkugel. Diese Kugel erhitzt das Wasser: dieses ist also das Werk der Kugel. Wenn Sie die Kugel in ein zweites Gefäß versenken, dann wird sie als Folge ihrer ersten Tätigkeit dieses zweite Wasser nicht wieder erwärmen können. Kurz, wie sie das zweite Mal wirkt, ist eine Folge von dem, wie sie das erste Mal gewirkt hat. Durch dieses einfache Gleichnis kann man sich klarmachen, wie der Geist in seiner Tätigkeit wirkt. Wenn der Geist in seiner Tätigkeit ein bestimmtes Werk verrichtet, so ist nicht nur diesem Werk das Gepräge aufgedrückt, sondern der Tätigkeit des Geistes selbst ist derselbe Stempel aufgedrückt. Jakob Böhme* sagt: «aufgedrückt ist ein Kennzeichen, das von der Tat fortan nicht mehr zu nehmen ist, als wieder durch neue Tat, durch neues Erlebnis, daß der alte Stempel durch einen neuen ersetzt wird». Das ist das Karma, das der einzelne erlebt. Ich bin das Ergebnis meiner früheren Taten, und meine jetzigen Taten werden in ihrer Fortsetzung in zukünftigen Erlebnissen ihre Wirkungen haben. 52.349f Dieses Gesetz von Karma besagt für den Geist genau dasselbe, was das Gesetz von Ursache und Wirkung, das Gesetz der Kausalität, für die äußeren, physischen Erscheinungen besagt. 53.76

Außer dem Karma, das jeder einzelne hat, gibt es ein allgemeines karmisches Gesetz auf allen Stufen des Daseins. Karma geht durch alle Reiche des Daseins, und es gibt durchaus Dinge im Menschheitskarma, in dem Karma eines Volkes, einer Ge-

sellschaft oder einer anderen Menschheitsgruppe, die wir als ein gemeinschaftliches Karma ansehen müssen, so daß unter Umständen der einzelne mitgerissen werden kann von dem Gesamtkarma. 107.175f

Für ein klares Denken gibt es kein Entrinnen aus dieser Anschauung. Man lasse entweder die ganze naturwissenschaftliche Entwickelungslehre fallen, oder man gebe zu, daß sie auf die seelische Entwickelung ausgedehnt werden müsse. Es gibt nur zweierlei: entweder es ist jede Seele durch ein Wunder geschaffen, wie die tierischen Arten durch ein Wunder geschaffen sein müßten, wenn sie sich nicht auseinander entwickelt haben; oder die Seele hat sich entwickelt und ist in anderer Form früher dagewesen, wie die tierische Art in anderer Form da war. 34.84f Alles, was ich in meinem gegenwärtigen Leben kann und tue, steht nicht abgesondert für sich da als Wunder, sondern hängt als Wirkung mit den früheren Daseinsformen meiner Seele zusammen, und als Ursache mit den späteren. 34.87 Im Menschenleben treten Schicksalsfälle ein, die sich nicht darstellen als Wirkungen von Ursachen des einzelnen Lebenslaufes, sondern die aus einem anderen Bewußtsein heraus verursacht sind, nämlich aus einem solchen Bewußtsein, das jenseits der Geburt liegt und das unser Leben fortsetzt in frühere Zeiten, als diejenigen sind, die erst seit unserer Geburt abgelaufen sind. Dasjenige Wesen im Menschen, welches von diesem Bewußtsein umfaßt wird, wollen wir die «Individualität» des Menschen nennen; und dieses Bewußtsein, das also fortwährend unterbrochen wird durch das Persönlichkeitsbewußtsein, wollen wir das «individuelle Bewußtsein» nennen, im Gegensatz zum Einzelpersönlichkeitsbewußtsein. 120.25f

Im Grunde genommen haben wir in dem durch alle Inkarnationen* sich durchschlängelnden Karma gestörte Gleichgewichtslagen. Bis einst in ferner Zukunft der Mensch in dem Durchgehen durch seine Inkarnationen endlich dahin gekommen sein wird, einen letzten, durch die Erde erreichbaren Gleichgewichtszustand auszubilden, der dahin führen wird, daß die Menschheit die Erdenmission erfüllt haben wird und das Erdendasein sich in eine neue planetarische Form hinüberentwickeln wird. 120.205

Dreierlei bedingt den Lebenslauf eines Menschen innerhalb von Geburt und Tod. Und dreifach ist er dadurch abhängig von Faktoren, die jenseits von Geburt und Tod liegen. Der Leib unterliegt dem Gesetz der Vererbung; die Seele unterliegt dem selbstgeschaffenen Schicksal, dem Karma. Und der Geist steht unter dem Gesetze der Wiederverkörperung (siehe: Reinkarnation), der wiederholten Erdenleben. 9.88

Wenn die Möglichkeit nicht gegeben wäre, sich über den Irrtum zu erheben, so müßte der Mensch zuletzt in Irrtum versinken. So aber ist die Wohltat des Karma eingetreten. Ist Karma irgend etwas, vor dem der Mensch sich fürchten soll? Nein! Karma ist eine Macht, für die der Mensch eigentlich den Weltenplänen dankbar sein sollte. Ohne Karma wäre unser Fortschreiten in der menschlichen Laufbahn unmöglich. Karma erweist uns die Wohltat, daß wir jeden Irrtum wieder gutmachen müssen, daß wir alles, was wir rückwärts getan haben, wieder vernichten müssen. 107.246 Die Folgen der Tat müssen getragen werden, gleichviel von wem. 95.59

Alles, was wir über die Wahrnehmungswelt denken, wird gar keinen Einfluß ausüben können (auf eine künftige Inkarnation), nur in dieser Inkarnation wird es eine karmabildende Kraft haben. Der Gedanke wirkt auf unseren jetzigen Charakter. Was aus dem Gefühl heraus entspringt, das was mit unserer Umgebung wesentlich zu tun hat, was in die Welt der Imagination* hineingeht, das kommt uns zurück in der

nächstfolgenden Inkarnation, so daß es in uns selbst erscheint als Neigungen und außer uns als Gelegenheiten. Durch die Neigungen ruft man also die Gelegenheiten der Welt herbei, die das Schicksal bilden, durch Neigungen, die karmisch veranlagt sind. Die Gedanken formen den Charakter, die Neigungen führen karmisch die Gelegenheiten herbei. Die Handlungen führen das äußere Schicksal herbei, die ganzen leiblichen Umstände, unter denen der Mensch geboren wird. Was wir mit unserer Leiblichkeit wirklich ausführen, das ist unser wirkliches Schicksal, das kommt uns karmisch zurück. 93a.134f

Sobald man mit der Seele in der Gefühlssphäre lebt, lebt man nicht mehr in dem Leben, das durch Geburt und Tod begrenzt ist, sondern da lebt man schon in der ganzen Welt drinnen, welche sich ausdehnt auch in der Zeit vom letzten Tode bis zu dieser (jetzigen) Geburt und mit dem Willen gar in der vorhergehenden Inkarnation. 178.166

Wenn wir die Wirkungsweise des Karma betrachten, so müssen wir ins Auge fassen, wie das menschliche Ich*, das ja die eigentliche Wesenheit, die innerste Wesenheit des Menschen darstellt, gewissermaßen drei Werkzeuge hat, durch die es sich darlebt in der Welt: den physischen Leib*, den Ätherleib* und den Astralleib*. Der Mensch trägt eigentlich den physischen Leib, den ätherischen Leib und den astralischen Leib an sich. Er ist keiner dieser Leiber, denn er ist im eigentlichen Sinne das Ich. Und das Ich ist es auch, welches Karma erleidet und Karma bildet. 236.237

Die physische Welt, die der Menschengeist betritt, ist ihm kein fremder Schauplatz. In ihm sind die Spuren seiner Taten eingeprägt. Es gehört von diesem Schauplatz etwas zu ihm. Das trägt das Gepräge seines Wesens. Es ist verwandt mit ihm. Wie die Seele einst die Eindrücke der Außenwelt ihm übermittelt hat, auf daß sie ihm dauernd werden, so hat sie, als sein Organ, die ihr von ihm verliehenen Fähigkeiten in Taten umgesetzt, die in ihren Wirkungen ebenfalls dauernd sind. Dadurch ist die Seele in diese Taten tatsächlich eingeflossen. In den Wirkungen seiner Taten lebt des Menschen Seele ein zweites selbständiges Leben weiter. Dies aber kann die Veranlassung dazu geben, das Leben daraufhin anzusehen, wie die Schicksalsvorgänge in dieses Leben eintreten. Etwas «stößt» dem Menschen zu. Er ist wohl zunächst geneigt, ein solches «Zustoßendes» wie ein «zufällig» in sein Leben Eintretendes zu betrachten. Allein er kann gewahr werden, wie er selbst das Ergebnis solcher «Zufälle» ist. Er wird dann sein «Ich» nicht nur in seinen von «innen» heraus kommenden Entwickelungsimpulsen suchen, sondern in dem, was «von außen» gestaltend in sein Leben eingreift. In dem, was «ihm geschieht», wird er das eigene Ich erkennen. Gibt man sich solch einer Erkenntnis unbefangen hin, dann ist nur ein weiterer Schritt wirklich intimer Beobachtung des Lebens dazu nötig, um in dem, was einem durch gewisse Schicksalserlebnisse zufließt, etwas zu sehen, was das Ich von außen so ergreift, wie die Erinnerung von innen wirkt, um ein vergangenes Erlebnis wieder aufleuchten zu lassen. 9.82f

Man sieht, zu der für das gewöhnliche Bewußtsein paradoxen Annahme, die Schicksalserlebnisse eines Erdenlebens hängen mit den Taten vorangehender Erdenleben zusammen, wird man durch eine intime, vom Denken geleitete Lebenserfassung geführt. Diese Vorstellung kann nur durch die übersinnliche Erkenntnis ihren Vollgehalt bekommen: ohne diese bleibt sie silhouettenhaft. Aber sie bereitet, aus dem gewöhnlichen Bewußtsein gewonnen, die Seele vor, damit diese ihre Wahrheit in wirklich übersinnlicher Beobachtung schauen kann. 9.84

Wir mißverstehen nicht die Karma-Idee, wenn wir davon sprechen, daß es eine Erbsünde und eine Gnade gibt. Denn sofern wir von der Karma-Idee sprechen, sprechen wir von der Reinkarnation des Ich in den verschiedenen Leben. Karma ist für den Menschen ohne die Anwesenheit des Ich gar nicht zu denken. Soferne wir von Erbsünde und Gnade sprechen, sprechen wir von Impulsen, die unter der Fläche des Karma liegen, die im astralischen Leibe liegen. Ja, wir dürfen sagen, wie das Karma ist, ist es erst dadurch herbeigeführt worden, daß der Mensch die Erbsünde auf sich geladen hat. Das Karma läuft durch Inkarnationen hindurch, und vorher und nachher stehen Dinge, welche das Karma einleiten und wieder ausgleichen, vorher die Erbsünde und nachher der volle Erfolg des Christus-Impulses, das Eintreten der vollen Gnade. 127.167 Die Tat des Christus Jesus ist überhaupt nur denkbar durch das Existieren des Karmagesetzes. 95.59

So ist der Christus der Lichtführer, der hinausführt aus Irrtum und Sünde. Was hat denn der Mensch verloren, indem er heruntergestiegen ist aus der geistigen Welt, daß er sich verstrickte unter dem Einfluß Luzifers in die Begierden und Leidenschaften und dann durch den Einfluß Ahrimans in Irrtum, Illusion und Lüge in bezug auf die irdische Welt? Er hat den unmittelbaren Einblick in die geistige Welt verloren, das Verständnis der geistigen Welt hat der Mensch verloren. Durch den Christus ist die Möglichkeit des Karma in die Menschheit hineingekommen. 107.252f

Wir finden diese karmische Gesetzmäßigkeit überall in der Welt, insofern wir die Welt als eine geistige betrachten. Wir ahnen, daß sich das Karma auf den verschiedenen Gebieten in der verschiedensten Weise offenbaren wird. Und wir ahnen, wie die verschiedenen karmischen Strömungen – persönliches Karma, Menschheitskarma, Erdenkarma, Weltenkarma und so weiter – sich kreuzen werden und daß uns gerade dadurch die Aufschlüsse werden, die wir brauchen, um das Leben zu verstehen. 120.33

Karma – Bildung des Karma. In jedem Menschen sitzt unten, gleichsam unterirdisch, der andere Mensch. In diesem anderen Menschen lebt auch der bessere Mensch, der sich immer vornimmt, bei einer Handlung, die er begangen hat, in einem ähnlichen Falle die Sache das nächste Mal besser zu machen, so daß immer leise mitklingt der unbewußte Vorsatz, eine Handlung in einem ähnlichen Falle besser auszuführen. Und erst wenn die Seele einmal vom Leibe befreit sein wird, wird aus diesem Vorsatz der Entschluß. Der Vorsatz bleibt ganz keimhaft in der Seele liegen; dann folgt der Entschluß später nach. Und der Entschluß sitzt ebenso im Geistesmenschen (siehe: Atma), wie der Vorsatz im Lebensgeist (siehe: Buddhi) und wie der reine Wunsch im Geistselbst (siehe: Manas) sitzt. 293.71

Alles nun, was Tatsachen sind auf dem physischen Plan, alles, was etwas Getanes ist, was sich auslebt, daß es eine Wirkung in der physischen Welt hat, vom Schritt und von der Handbewegung an bis zu den kompliziertesten Vorgängen, zum Beispiel dem Bau eines Hauses, kommt als eine wirkliche physische Wirkung von außen in einer späteren Verkörperung an den Menschen heran. Sie sehen, wir leben von innen nach außen: Was im Astralleibe* lebt als Freude, Schmerz, Lust und Leid, erscheint wieder im Ätherleib*, was im Ätherleibe wurzelt an bleibenden Trieben und Leidenschaften, erscheint im physischen Leibe als Disposition, was man aber hier tut, so daß man den physischen Leib dazu gebraucht, das erscheint als äußeres Schicksal in der nächsten Verkörperung. So wird das, was der Astralleib tut, zum Schicksal des

Ätherleibes, der Ätherleib wird zum Schicksal des physischen Leibes, und was der physische Leib tut, das kommt als Wirkung von außen in der nächsten Verkörperung als eine physische Wirklichkeit zurück. Da haben Sie genau den Punkt festgestellt, wo das äußere Schicksal in das Menschenleben eingreift. Diese Schicksalswirkung ist etwas, was zuweilen lange ausbleiben mag, was aber sicher an den Menschen herankommen muß. Man kann immer sehen, wenn man das Leben eines Menschen durch die verschiedenen Verkörperungen hindurch verfolgt, daß sein Leben in einer folgenden Verkörperung so zubereitet wird von Wesen, die wirksam sind bei der Eingliederung in seinen physischen Leib, daß er hingeführt wird an einen bestimmten Ort, damit ihn sein Schicksal ereilt. 99.66f

Wir verändern mit unseren Taten fortwährend unsere Umgebung. Dadurch entstehen neue Spiegelbilder; die werden nun zu unserem Karma. Das ist ein neues Leben, das dem Inneren entsprießt. 93a.176 Es bilden sich fortwährend astrale Wesenheiten unter dem Einflusse unserer Taten. Alle Handlungen sind begleitet von astralen Wesenheiten, das sind unsere Skandhas, die unser Karma vollziehen. Aber auch alle physischen Tatsachen lassen astrale Wesenheiten im Astralen zurück. So zum Beispiel entspricht auch dem Kölner Dom eine ganz bestimmte Wesenheit auf dem Astralplan*. Durch alles, was auf der Erde geschieht, wenn alle physische Materie umgearbeitet ist und die Erde sich auflöst, wird von selbst der nächste astrale Globus (Jupiter*) gebildet. Er ist einfach da als die astralen Wesenheiten, als die Wirkung aller früheren physischen Vorgänge. Darum muß der Mensch fortwährend im Karma wirken. Er muß die grotesken astralen Wesenheiten, die er verpfuscht hat, im nächsten Leben wieder zurechtbringen, sonst wären diese als sinnlose Geschöpfe für den nächsten Globus da. Das ist Karma, das der Mensch ausbessern muß. 93a.220f

Insofern der Mensch ein Sinnesmensch, ein Drüsen-, ein Verdauungsmensch ist, hat er durch diese Tätigkeit keinen Ewigkeitswert. Indem die Form hineinsprüht in diese Tätigkeiten und sozusagen den Organismus so mit zerfallender Form, das heißt mit Materie versorgt, daß Sinnestätigkeit, Drüsenabsonderung, Verdauungstätigkeit zustande kommt, zeigt sich ja auch handgreiflich, daß wir es da mit zerbrechender Form zu tun haben, mit einer Form, die auseinanderbröckelt. Von dem, was wir allgemein als Zerfallsprozeß der Form oder als das Schießen der Form in die Materie* ansprechen können, sind das besondere Prozesse, Spezialprozesse. Ganz anders liegt die Sache, wenn wir zur Nerventätigkeit, zur Muskeltätigkeit und zum Knochendasein des Menschen gehen. Gewissermaßen liegt im Knochensystem vor materiell gewordene Imagination, materiell gewordene Bildhaftigkeit, im Muskelsystem materiell gewordene Inspiration in der Beweglichkeit, im Nervensystem materiell gewordene Intuition. Was bleibt, wenn das Knochensystem materiell zerfällt, das ist die Imagination; die geht nicht verloren. Die bleibt in denjenigen Substanzen, die wir auch an uns haben, wenn wir durch die Pforte des Todes geschritten sind und ins Kamaloka* oder ins Devachan* hineingehen. Wir behalten allerdings eine Bildgestalt an uns zurück, die ja, wenn sie der wirklich geschulte Hellseher betrachtet, nicht gerade ähnlich ist dem Knochensystem, die aber, wenn sie der etwas weniger geschulte Hellseher auf sich wirken läßt, sogar äußerlich in der Bildgestalt etwas Ähnliches hat mit dem menschlichen Knochensystem, weswegen der Tod überhaupt nicht ganz unrichtig unter der Imagination des Knochenskelettes vorgestellt wird. Das beruht auf einer allerdings ungeschulten, aber immerhin nicht ganz danebentreffenden Hellsichtigkeit. Und beigemischt ist dieser Imagination das, was nun von

den Muskeln bleibt, wenn sie stofflich zerfallen: da verbleibt die Inspiration, von der sie eigentlich nur der Ausdruck sind, denn sie sind eigentlich nur stoffdurchtränkte Inspirationen. Die Inspiration bleibt uns, wenn wir durch die Pforte des Todes geschritten sind. Und ebenso bleibt uns die Intuition von dem Nervensystem, wenn diese Nerven selber ihrem Verfalls- oder Zerfallsprozesse nach dem Tode entgegengehen. Das sind alles wirkliche Bestandteile unseres astralischen und ätherischen Leibes. Indem der Mensch dieses Nervensystem durch die Welt trägt, ist eigentlich an den Stellen, wo die Nerven den menschlichen Organismus durchsetzen, fortwährend Intuition, und diese Intuition strömt die Geistigkeit aus, die der Mensch immerfort wie eine Strahlenaura um sich herum hat. Wir strahlen immer in dem Maße Intuition aus, als die Nerven zerfallen. 134.86ff So daß Sie schon daraus sehen, daß, indem der Mensch sein physisches Nervensystem gebraucht, es abnützt, es zum Zerbröckeln bringt, er nicht bedeutungslos ist für die Welt. Denn wozu er seine Nerven benützt, davon hängt ab, was für intuitiv erfaßbare Substanzen von ihm ausstrahlen. Und wiederum, indem der Mensch seine Muskeln benützt, strahlen durch Inspiration erfaßbare Substanzen aus. Diese Ausstrahlung ist so, daß sie die Welt fortdauernd mit lauter ungemein fein differenzierten Bewegungsvorgängen bevölkert. Durch die Ausstrahlung aus den Knochen, wenn sie zerfallen, in gewissem Maße tatsächlich der Mensch überall wo er hinkommt, Bilder, das heißt durch Imagination wahrnehmbare Geistesbilder von sich zurückläßt. Auf diesen Imaginationen beruht ja das Unangenehme, das man manchmal empfindet, wenn man in ein Zimmer kommt, das vorher ein anderer, ein unangenehmer Mensch bewohnt hat. 134.88f

Was geschieht nun aber mit all dem, was wir in dieser Weise ausstrahlen? Der Mensch gibt auf dieser Weise der Welt das, woraus sie als aus den Bausteinen sich wieder neu aufbaut. Der Mensch trägt seine einzelne Seele durch die Pforte des Todes; die Erde trägt das, was geworden ist aus den Intuitionen, Inspirationen und Imaginationen des Menschen, hinüber zum(künftigen) Jupiterdasein*. 134.89f

Dasjenige, was der Mensch so in seine Umgebung ausstrahlen kann, das gliedert sich deutlich in eine Zweiheit: In einen Teil von Inspiration, Intuition, Imagination, auf welche, man möchte sagen, das allgemeine kosmische Dasein ja angewiesen ist, die es aufnimmt – das allgemeine kosmische Dasein, es saugt das auf. Aber anderes stößt es zurück, die nimmt es nicht auf. Und die Folge davon ist, daß diese Intuitionen, Inspirationen und Imaginationen, weil sie nirgends aufgenommen werden, für sich stehend dableiben. Sie bleiben im Kosmos geistig drinnen stehen, sie können nicht aufgelöst werden. Das bleibt so lange stehen, bis der Mensch kommt und es selber vernichtet durch Ausstrahlungen, die geeignet sind, das zu vernichten. Und es hat kein anderer Mensch in der Regel die Fähigkeit, diese vom Kosmos zurückgeworfenen Ausstrahlungen zu vernichten, als der Mensch, der sie selber ausgestrahlt hat. Und hier haben Sie die Technik des Karma, hier haben Sie den Grund, warum wir alle diejenigen Dinge an Imaginationen, Inspirationen, Intuitionen wiederum im Verlaufe unseres Karma treffen müssen, die vom Kosmos zurückgewiesen sind. Die müssen wir selber vernichten, denn der Kosmos nimmt nur das auf, was denkerisch richtig, gefühlsmäßig schön und moralisch gut ist. Alles übrige weist er zurück. Gericht gehalten von den Mächten des Kosmos wird nicht bloß zu bestimmten Zeiten, sondern im Grunde genommen ist dieses Gerichthalten etwas, was durch die ganze Erdentwickelung durchgeht. 134.91f

Fortwährend ist der Mensch zwischen Geburt und Tod in einen solchen Zusammenhang von Kräften eingeschlossen, die ihn von allen Seiten seelisch umspinnen, und das sind die dirigierenden Mächte seines Lebens. Sie sehen so, daß Sie eigentlich fortwährend die Wirkungen früherer Leben in sich tragen, daß Sie immer die Wirkungen früherer Verkörperungen erleben.

So müssen Sie sich klar sein, daß Sie in Ihrem Leben geleitet werden von Mächten, die Sie selber nicht kennen. Was auf den Ätherleib wirkt, sind Formgebilde, die Sie selbst früher auf dem Astralplan hervorgebracht haben, und was Ihr Schicksal (be)wirkt, sind Wesenheiten, Kräfte auf den höheren Partien des Devachan, die Sie selbst eingeschrieben haben in die Akasha-Chronik*. Diese Kräfte oder Wesenheiten sind ganz hineingestellt in die Rangordnung von ähnlichen Wesenheiten. Sie müssen sich klar sein, daß Sie sowohl im Astralleib als im Ätherleib und im physischen Leibe die Wirkungen überhaupt von anderen Wesenheiten verspüren. Alles, was Sie unwillkürlich tun, alles, wozu Sie gedrängt werden, geschieht durch die Wirkung von anderen Wesenheiten. Es geschieht nicht aus dem Nichts heraus. Die verschiedenen Glieder der Menschennatur sind fortwährend wirklich durchdrungen und angefüllt von anderen Wesenheiten, und der eingeweihte Lehrer läßt ein gut Teil der Übungen (von den Geistesschülern) machen, um dieselben herauszutreiben, damit der Mensch immer freier und freier werde.

Man nennt die Wesenheiten, die den Astralleib durchsetzen und ihn unfrei machen, Dämonen*. Fortwährend sind Sie in Ihrem Astralleib von solchen Dämonen durchdrungen, und die Wesenheiten, die Sie selbst durch Ihre wahren oder falschen Gedanken erzeugen, sind solche, die sich nach und nach zu Dämonen auswachsen. Es gibt gute Dämonen, die von guten Gedanken ausgehen. Schlimme Gedanken aber, vor allem unwahre, lügnerische, erzeugen dämonische Gestalten der furchtbarsten und gräßlichsten Art, die den Astralleib, wenn man sich so ausdrücken darf, durchspicken. Ebenso durchsetzen den Ätherleib Spektren* oder Gespenster, und endlich gibt es solche, die den physischen Leib durchsetzen, das sind die Phantome*. Außer diesen dreien gibt es noch andere Wesenheiten, die das Ich hin- und hertreiben, das sind die Geister, wie das Ich ja auch selbst Geist ist. Tatsächlich ist der Mensch der Hervorrufer von solchen Wesenheiten, die dann, wenn er auf die Erde herunterkommt, das innere und das äußere Schicksal bestimmen. Alles das hat eine Verwandtschaft zu Ihnen, es strebt zu Ihnen hin, wenn Sie wiederverkörpert werden. 99.68f In gewisser Beziehung wählen wir uns den Zeitpunkt, in dem wir hinunterkommen in die Welt, nach unseren inneren Qualitäten, die wir in uns haben. Und danach richtet sich die innere Notwendigkeit, mit der wir wirken. 166.94f Wenn wir uns so hereinleben von unserer Embryonalzeit durch die Geburt, durch die erste Kindheit in unser Leben, dann ist dasjenige, was mitgestaltet an unserem Leib, unser Karma. Wir haben zwischen unserem letzten Tod und unserer jetzigen Geburt durchlebt und haben es uns sogar angelegen sein lassen zu durchleben, wie wir das Karma zu erfahren haben, und was wir uns für einen Körper zu geben haben, damit er sein Karma ausleben kann. Wir wirken so, knetend, möchte ich sagen, durch die Seelenkräfte auf unseren Leib. Wir wirken sogar lokalisierend, indem wir uns an den Ort der Welt hinstellen, wo wir unser Karma ausleben können. Wir wirken also mit jenem Bewußtsein, das wir zwischen dem Tod und einer neuen Geburt haben, unser persönliches Schicksal aus. 165.151f

Die physische Welt, die der Menschengeist betritt, ist ihm kein fremder Schauplatz. In ihm sind die Spuren seiner Taten eingeprägt. 9.82 Wir lassen überall unsere Merkzeichen zurück, und es bleibt das Gefühl des Verbundenseins mit den Dingen, mit denen wir durch unsere Handlungen in Berührung gekommen sind, in unserem Unterbewußtsein vorhanden. Im Unterbewußtsein hat jeder das Gefühl, er müsse zu dem zurückkehren, womit er durch sein Handeln in Berührung gekommen ist. Das ist auch, was unser Karma begründet. Weil wir eigentlich überallhin unsere Merkzeichen geben, deshalb haben wir ein solches Gemeinschaftsgefühl mit der Welt. 181.109f

Es läßt sich eigentlich das Ausleben des Karma von der Seite der Menschen nur schildern wie eine Art von Hunger und Sättigung. Der Mensch, wenn er geboren wird, hat Hunger, das zu tun, was er tut, und er läßt nicht früher nach, bis die Sättigung kommt. Das Hindrängen zum karmischen Ereignis ist eine Folge eines solchen allgemeinen spirituellen Hungergefühles. Diese Kräfte, die da als ein solcher Hunger sich äußern, der dann zur karmischen Erfüllung führt, diese Kräfte, die so sich ausleben, die werden im Herzen konzentriert. 205.108f Das Herz ist auch in bezug auf die geisteswissenschaftlichen Untersuchungen ein außerordentlich interessantes Organ. Das Herz ist tatsächlich nur das Organ, das ausdrückt die Blutsbewegungen; das Herz hat gar keine Aktivität in bezug auf die Blutsbewegung. 205.104

Die Gewissensbisse, die in unser Bewußtsein hereinstrahlen, sie sind dasjenige, was von unseren Erlebnissen durch das Herz reflektiert wird. So lehrt es einen die spirituelle Erkenntnis des Herzens. Wenn wir aber in das Innere des Herzens hineinschauen, so sammeln sich da auch die Kräfte durch den ganzen Stoffwechsel- und Gliedmaßenorganismus. Und weil das spiritualisiert ist, was mit dem Herzen, mit den Herzkräften zusammenhängt, spiritualisiert sich da hinein auch dasjenige, was mit unserem äußeren Leben, mit unseren Handlungen zusammenhängt. Was da im Herzen an Kräften zubereitet wird, das sind die karmischen Anlagen. Das Herz ist dasjenige Organ, das durch die Vermittlung des Gliedmaßen-Stoffwechselorganismus hineinträgt in die nächste Inkarnation, was wir gerade als Karma auffassen. Die moralische Nuance des Stoffwechsels wird tatsächlich aufgespeichert im Herzen und als karmische Kraft hinübergetragen in die nächste Inkarnation.205.105f Wenn Sie in das Innere Ihres Herzen hineinschauen, so können Sie – allerdings jetzt in Latenz, nicht in einem voll ausgeführten Bilde – ziemlich gut wahrnehmen, was Sie im nächsten Leben treiben werden. 205.109

Der Mensch, der nicht nur mit dem physischen Gehirn arbeitet, sondern des Seelenmaterials sich bedienen kann, um innerhalb der Seele ebenso bewußt zu sein, wie der gewöhnliche Mensch innerhalb des physischen Körpers bewußt ist, bei dem reicht nun auch die Erinnerung weiter. Wer im Physischen bewußt ist und im Seelischen und Geistigen nur lebt, der hat nur die Erinnerung an das, was ihm passiert ist seit der Geburt bis zum Tode. Der im Seelischen Bewußte hat die Erinnerung der Geburt bis zu einem gewissen Grade. Wer aber auf geistigem Gebiet bewußt ist, der sieht das Gesetz von Ursache und Wirkung in seinem wirklichen Zusammenhang. 53.82

In einer (besser: innerhalb einer) Inkarnation können sich die karmischen Wirkungen eigentlich nur seelisch zeigen. Beispielsweise zeigen sich die Wirkungen des Neides (bereits) in gewissen Schwächen und Unselbständigkeit. Wir haben in der einen Inkarnation eben nicht jene gründlichen, tiefgehenden Einflüsse auf unsere Lei-

besorganisation, daß wir mit den karmischen Wirkungen weiterkommen könnten als bis zu einer seelischen Grundlage. In den Leib hinein, in den Aufbau und die Organisation des Leibes hinein wirken diese Dinge erst in der nächsten Inkarnation. 125.216f

Dem Karma kann der Mensch selbstverständlich nicht entweichen, wenigstens in den allerseltensten Fällen, und in diesen muß das Karma transformiert werden. Aber es kann in einer Inkarnation sich die Seele gegen das volle Ausleben des Karma sträuben, dadurch verschieben wir dieses Karma auf eine spätere Inkarnation.

Es geschieht nach dem Tode von Menschen in der elementarischen Welt etwas, was wie ein bildlicher Ablauf des unausgelebten Karma ist. Mit dem Todesspektrum geschieht etwas, was wie ein prophetisches Bild ist dessen, was sich einmal abspielen muß, was sich hätte abspielen sollen, aber sich noch nicht abgespielt hat. Man erlebt also unausgelebtes Schicksal, Karma, wenn man hellsehend das Todesspektrum betrachtet. Dasjenige, was menschliche Individualität ist, geht ja fast unmittelbar nach dem Tode zu einer Art von kosmischem Dasein über, das Ich und der Astralleib, und hängt zusammen, eben noch durch Tage hindurch, mit dem Todesspektrum, dem Ätherleibe, so daß der unausgelebte Karmawille der menschlichen Individualität tätig ist aus dem Kosmos herein in das Todesspektrum. 161.107f

Karma – Bildung des Karma und Technik der Übertragung. Wenn wir nach dem Tode in unserem Ätherleibe noch leben, dann bildet sich das Erinnerungstableau (siehe: Lebenstableau); das heißt, an unseren Ätherleib bleiben die Erinnerungen an unser eben vergangenes Leben gebunden. Wenn wir unseren Ätherleib dann einige Zeit nach dem Tode abgelegt haben und in den allgemeinen Lebensäther eingetragen ist, was unsere Persönlichkeit zuerst an Erinnerungen, an Gedächtnisinhalt bewahrt hat, dann leben wir aber noch ganz in unserem Astralleib (siehe: Kamaloka). In diesem Astralleib sind wir tatsächlich mit den äußeren Wirkungen unseres Lebens verbunden. Es zeigt sich das ja auch äußerlich dadurch, daß der Mensch nach dem Tode rückwärts zu durchleben hat seine Tatenwelt, alles was er überhaupt an anderen Wesen auf der Erde getan oder verrichtet hat. Und ebenso wie – nachdem wir unseren Ätherleib wenige Tage nach dem Tode abgelegt haben – unsere persönlichen Erinnerungen in den allgemeinen Lebensäther eingeschrieben sind (siehe: Akasha-Chronik), so werden in der Zeit, in welcher wir noch mit dem Astralleib verbunden sind, alle unsere Taten in die allgemeine Weltenastralität eingeschrieben. Da stehen sie drinnen und wir bleiben mit ihnen ebenso verbunden, wie wir mit den Erinnerungen unserer Persönlichkeit verbunden bleiben, die als eine bleibende Notiz in den Weltenäther eingeschrieben sind, nur werden unsere Taten gleichsam in eine andere Weltennotiz eingetragen. Während wir die Taten unseres letzten Lebens zurückerleben, wird das alles in die allgemeine Weltenastralität eingetragen und wir bleiben damit verbunden. Durch unseren Astralleib gehören wir also bleibend unseren Taten an, insofern wir Erdenmenschen sind. Das ist in Wirklichkeit das Karma: was von unseren Lebenstaten eingetragen ist in die allgemeine Weltenastralität. 133.140f

Wie kommen nun karmische Ausgleiche zustande? Wenn jemand einer anderen Person etwas zugefügt hat, so muß das zwischen ihnen karmisch wieder ausgeglichen werden. Dazu müssen aber die betreffenden Personen gleichzeitig verkörpert sein. Was bringt die Menschen zusammen, welche Kräfte bewirken das? Die Technik

des Karma ist folgende: Das Böse ist geschehen, der Mensch A hat es erlitten, der andere B geht ein in Kamaloka*, muß aber vorher im Lebenstableau diesen Fall sehen. Da schmerzt dieses dem andern zugefügte Leid ihn nicht, aber in der Kamalokazeit kommt B beim Rückerleben auch wieder an diesen Fall, und B muß jetzt diesen Schmerz des anderen A durchmachen, in dem anderen Selbst (in A) muß er ihn durchmachen. Da kommt also (bei B) der Gefühlsinhalt hinzu; der prägt sich wie ein Stempel in den Astralleib (des B) ein. Er nimmt etwas von dem Schmerze als Ausbeute mit, es bleibt davon eine Kraft in ihm (B) als Ergebnis dessen, was er in dem anderen Menschen erlebt hatte. So wird ein anderes Leid oder eine Freude, die er durchleben muß, wieder eine Kraft, so daß er eine große Menge von Kräften mitnimmt ins Devachan. Kommt er nun wiederum zurück zu einer neuen Verkörperung, so ist dies die zusammenziehende Kraft, durch die alle Menschen zusammengeführt werden, die einmal etwas miteinander erlebt haben. Sie haben während der Kamalokazeit des einen ineinander gelebt und sich diese Kräfte einverleibt. Somit können in einem physischen Menschen eventuell drei oder mehr Kamaloka-Menschen sein, um (so) ihren Fall auszuleben. 95.78f

Die Menschen leben ja in der geistigen Welt ganz ineinander, und zwar getragen gerade durch diejenigen Kräfte, die sich in den Erdenleben aufgespeichert haben. Wir kommen nach dem Tode nicht zu beliebigen Menschen in Beziehung, sondern eben zu denjenigen Menschen, zu denen sich in Gutem und Bösem Beziehungen ergeben haben. Aber diese Beziehungen machen es, daß wir nicht nur in uns, sondern auch in dem andern leben. Dasjenige, was in dem karmischen Ausgleich in einem nächsten Erdenleben durch den Menschen A geschehen soll, das verursachen Sie (B) selber durch Ihr Hinüberleben in den Menschen A. Nur dadurch, daß dann der Mensch A wiederum hinuntersteigt in die physische Erdenwelt, macht er das, was Sie eigentlich in ihn hineingelegt haben, zu seiner eigenen Tat. Und A kommt Ihnen dann im nächsten Erdenleben mit dem entgegen, was Sie eigentlich durch ihn sich selber zufügen wollen. So daß also die Bedingungen des Karma im Weltenlaufe diejenigen sind, welche durch das Ineinanderleben der karmisch verbundenen Menschen in der Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt da sind. 236.103

Dasjenige, was im Bewußtsein lebt in dem Verhältnis der Menschen zu der übrigen Umgebung, ist eigentlich auch nur eine Seite. In der menschlichen Seele lebt eigentlich auch unendlich viel mehr als das, dessen sie sich bewußt ist. Und so spielt sich auch unendlich viel mehr ab zwischen zwei Menschen die im Leben zusammen sind, als das, was im Bewußtsein des einen oder des anderen Menschen sich abspielt. Und so zwischen allen Menschen, die sich begegnen. In den tiefen Untergründen des Bewußtseins spielt sich gar vieles ab. Das bleibt in diesen Untergründen, tritt auch manchmal herauf. Da ist ein abwechselndes Herauftreten und wiederum Zurückwogen, aber auch ein vollständiges Bleiben im Unterbewußten. Aber was in den Tiefen der Seele abläuft, was nicht im Bewußtsein erlebt wird, nur im Unterbewußten, es ist deshalb doch in der Seele und wirkt in der Seele. Um das Beispiel zu vereinfachen: Wir treten einem Menschen entgegen, wir erleben in bewußter Weise etwas mit ihm, aber gerade dadurch erleben wir auch noch etwas Tieferes, etwas Tieferes wird noch in der Seele angeregt. Es lebt bei uns weiter, lebt in ihm weiter. Das wirkt weiter und wird durchgetragen durch die Pforte des Todes, das wird innerhalb der geistigen Welt in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt weiter ausgebildet zur Vorbereitung für ein neues Erdenleben. Alles, dasjenige, was also gerade in den Tiefen der

Seele durchlebt wird, es wird so durch die Pforte des Todes getragen, daß ich diese Art etwa damit vergleichen kann, daß ich sage: Es gibt, wie Sie alle wissen, im äußeren physischen Dasein die Möglichkeit, einen Raum luftleer zu machen. Wenn man dann irgendwo öffnet, dann dringt die äußere Luft in diesen luftleeren Raum ein. Der Raum, der leer ist, der kann keine Kräfte entwickeln; aber gerade die Außenwelt dringt in ihn ein. Wäre er voll, so würde das Äußere nicht eindringen können. Indem wir dasjenige, was in unserer Seele, also in dem Unterbewußten veranlagt wird, im weiteren Umkreis des bewußten Seelenlebens durch die Pforte des Todes tragen, daß es in unserer Seele oftmals als Glücksgefühl lebt, erzeugt es gewissermaßen einen leeren Raum in der Seele, vergleichsweise selbstverständlich gesprochen, das Physische ins Geistige umgesetzt; denn so stellt es sich dem schauenden Bewußtsein dar. Mit dieser Leerheit lebt der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt und tritt wiederum damit durch die Geburt in ein neues Erdenleben. Und so trägt er in dieses neue Erdenleben als Folge der früheren Erdenleben einen leeren Raum – vergleichsweise gesprochen. Durch diesen seelisch leeren Raum zieht er die entsprechenden Verhältnisse der Außenwelt an sich heran. Dadurch kommen die Wesen und die Schläge des äußeren Schicksals heran; dadurch findet er ein Menschenwesen, das er in einem Leben kennenlernte, wieder, (trift) wiederum mit ihm zusammen. Er zieht es dadurch heran, daß dasjenige, was seine Vollheit in der Seele war, Leerheit wurde, die saugend ist für gewisse Ereignisse. Das ist, ich möchte sagen, grob ausgedrückt, die Technik, wie das eine Erdenleben in das andere hereinwirkt. 66.72f

In diesem Extrakt des Ätherleibes ist nun alles wie in einer Essenz darinnen, was im Leben hineingekommen ist zum Beispiel von einem ausschweifenden Leben, oder was der Mensch aufgenommen hat als das Ergebnis eines richtigen oder unrichtigen Denkens, Handelns oder Fühlens. Das nimmt der Mensch mit in die Zeit bis zur neuen Geburt. Wenn nun der Mensch wieder durch eine Geburt ins Dasein tritt, ist die Essenz seines früheren Ätherleibes etwas, was sich wieder hineinergießt in seinen neuen Ätherleib, was den neuen Ätherleib beim Aufbau durchdringt. Daher hat der Mensch in seinem neuen Dasein im Ätherleib darinnen die Ergebnisse dessen, wie er in früheren Leben gelebt hat. 120.67 Faßen wir noch einmal zusammen, was über die nachtodlichen Erlebnisse (s. Leben zwischen Tod und neuer Geburt) gesagt wurde. Das erste ist, daß alles im Erdendasein Erlebte vorüberzieht, ohne daß der Mensch Lust und Leid empfindet (Lebenstableau*). Als zweites macht der Mensch in einem rückläufigen Lebenslauf die Leiden (überhaupt die Wirkungen auf andere Menschen) durch, die er selbst verursacht hat (Kamaloka*). Zwei Dinge sind es, die dem Menschen bleiben. Die Substanz des Ätherleibes geht aus ihm heraus, aber die Kräfte des Ätherleibes bleiben; gleichsam als Rückstand bleibt der Extrakt aller Erlebnisse. Dieser Extrakt durchtränkt sich mit dem, was er an Taten verübt hat. Die Erlebnisse aus Kamaloka nimmt er mit sich und trägt sie ins Devachan hinauf. Der Stoff, dessen sich der Mensch vor seinem Eintritt in das höhere Leben entledigen muß, löst sich nun heraus. Der Astralplan* ringsumher ist wie durchsetzt mit astralen Leichnamen. Das ist das, was der Mensch nicht mitnehmen kann ins Devachan. Wenn man verstehen will, was der Mensch im Devachan* tut, dann muß man sich zunächst vor Augen halten, wie das Leben hier auf der Erde abläuft. Die Art und Weise, wie die Erlebnisse hier auf der Erde verarbeitet werden, ist so beschaffen, daß nur der allergeringste Teil aus diesen Erlebnissen herausgezogen wird; aus jedem Geschehnis könnte man viel mehr herausziehen. Das wird am klarsten, wenn wir uns

die Sache (an einem Beispiel) umgekehrt betrachten. Man erinnere sich wie man schreiben gelernt hat. Das war mit den verschiedensten Erlebnissen verbunden. Diese Erlebnisse drängen sich alle zu einem einzigen zusammen, der Fähigkeit des Schreibens. Was sich zuerst äußerlich in der Welt abgespielt hat, verwandelt sich in eine Fähigkeit. In allen Erlebnissen ist eine solche Möglichkeit, eine solche Gelegenheit beschlossen: sie können sich später in Fähigkeiten verwandeln. Nach dem Tode geschieht eine solche Umwandlung. Wenn der Mensch wiedergeboren wird, erscheint dann vieles als Fähigkeit, als Anlage. 96.182f

Wie kommt es nun, daß der Mensch gerade die Situation antrifft, in die er bei seiner neuen Inkarnation hineingeführt wird? Da müssen wir noch von geheimnisvollen Wirkungen sprechen, die sich um den Menschen abspielen. Wenn der Mensch einen Gedanken hegt, einen Wunsch, eine Empfindung hat, dann sind dies zunächst Erlebnisse im astralen Leibe. Seine Empfindungen, seine Gedanken, die in der Aura* zum Ausdruck kommen, stellen zugleich Formen auf dem Astralplan dar. Was der Mensch im physischen Leben in der Seele erlebt, hat eine entsprechende Form im Astralraum. Alles, was der Mensch in seiner tiefsten Seele erlebt, hat ein Spiegelbild auf dem Astralplan*. Was aber eine Eigenschaft des Ätherleibes* ist, setzt sich fort auf dem Devachanplan*. So wie jeder Gedanke eine Form auf dem Astralplan erzeugt, so ruft jede Eigenschaft des Ätherleibes ihr Gegenbild nun auf dem Devachanplan hervor. Auch Handlungen haben in höheren Welten ihr Gegenbild, und zwar auf dem Buddhiplan*. Der Mensch bevölkert fortwährend den Astralplan mit Gedankenformen, den Devachan mit Formen seiner Neigungen, den Buddhiplan mit Abdrücken seiner Handlungen. All dies umgibt uns auf den höheren Planen fortwährend. Das ist die eine Seite. Nun gibt es dazu noch eine andere Seite. Man denke sich, man habe irgendeinem Menschen etwas getan, eine Handlung zugefügt, die ihn geschädigt hat. Während der Kamalokazeit erlebt man das an sich selbst. Was man dann mitnimmt als den Schmerz, den man im anderen erlebt hat, wird eine Kraft, die eingeschrieben wird auf dem Buddhiplan. Die Entfaltung dieser Kraft wird dadurch vorbereitet, daß sie auf dem Buddhiplan eingetragen ist. Der Mensch wird zu alledem hingeleitet, was auf dem Buddhiplan eingeschrieben ist. Durch die Erfahrungen, die ihm in Kamaloka zuteil geworden sind, verbindet er sich wieder mit den Folgen seiner Handlungen auf dem Buddhiplan. Weil der Mensch jetzt noch nicht auf dem Buddhiplan leben kann, vermag er dies nicht selbst zu tun. Er muß Führer haben. Das sind die Lipikas*, die Schicksalsgötter. Sie geleiten den Menschen in sein Schicksal hinein, weil er selbst noch nicht imstande ist, es zu ergreifen. 96.184f Die Wesenheiten, welche nun den Zusammenhang zwischen den Gegenbildern und dem Menschen regeln, haben eine große Bedeutung. Was der Mensch in Gedanken abmacht, geschieht alles auf dem Mentalplan. Dort, im Devachan, baut er sich zwischen Tod und neuer Geburt den Charakter seines Gedankenkörpers für das neue Leben auf. Dort sind die Gegenbilder seiner früheren Gedanken. Die zieht er an seinen vom Physischen und Astralen befreiten Mentalkörper heran und bildet sich so seinen zukünftigen Mentalkörper nach den von ihm geschaffenen Gedankenbilder. Dagegen würde er nicht von selbst die Gegenbilder seiner Erlebnisse und Handlungen mit sich verbinden können. Das unterliegt von außen regelnden Wesenheiten, den Herren des Karma, den Lipikas, die die geschaffenen Gegenbilder der Gefühle und Taten des Menschen auf dem Buddhi- und dem Nirvanaplan* mit ihm – der schon wieder die kamische (astrale) und andere Hüllen um sich hat (als Embryo) – in Zusammenhang bringen für die folgenden Inkarnationen. Bei.71.27f

Solche Persönlichkeiten, die schon (im Leben zwischen dem Tode und der neuen Geburt*) in der Venus- und Merkursphäre beginnen, die Gestaltung des Karma des folgenden Lebens vorzubereiten, werden oftmals außerordentlich bedeutsame Persönlichkeiten in ihrem folgenden Erdenleben. Aber für die weitaus meisten Menschen wird der Hauptteil dessen, was als Karma sich auslebt im Erdenleben, innerhalb der Sonnensphäre, wo wir am längsten sind, ausgearbeitet. 239.143

Alles, was wir äußerlich erfahren, ohne daß es uns innerlich besonders berührt, wirkt bei der nächsten Verkörperung auf unseren Astralleib und zieht entsprechende Gefühle, Empfindungen und Gedanken-Eigentümlichkeiten heran. Hat man sein Leben gut angewendet, sich viel angeschaut, reichliche Kenntnisse erworben, so ist die Folge davon, daß der Astralleib im nächsten Leben mit besonderen Begabungen nach diesen Richtungen hin wiedergeboren wird. Erlebnisse und Erfahrungen also prägen sich in der nächsten Verkörperung im Astralleib aus. Was man aber empfindet, fühlt, Lust und Leid, was inneres Erleben der Seele ist, das wirkt in der nächsten Verkörperung bis auf den Ätherleib und bewirkt eine bleibende Neigung in ihm. Wer viel Freude erlebt, dessen Ätherleib wird ein zur Freude neigendes Temperament haben. Wer sich bemüht, viele gute Taten zu vollbringen, der wird durch die Gefühle, die dabei entwickelt werden, im nächsten Leben geradezu ein Talent an guten Taten ausgeprägt haben. Er wird auch ein sorgfältig entwickeltes Gewissen haben und wird ein moralisch angelegter Mensch sein. Das, wovon der Ätherleib der Träger ist in diesem Leben, der bleibende Charakter, die Anlagen und so weiter, das tritt im nächsten Leben im physischen Leibe auf, und zwar so, daß zum Beispiel ein Mensch, der in seinem (vorigen) Leben schlechte Neigungen und Leidenschaften entwickelt hat, im nächsten Leben mit einem ungesunden physischen Körper geboren wird. Ein Mensch dagegen, der eine gute Gesundheit hat, der viel auszuhalten vermag, der hat im vorigen Leben gute Eigenschaften entwickelt. 99.63f Ein Leben, das die Neigung hat, alles um sich herum zu lieben, das liebevoll auf jedes Wesen eingeht, ein Leben, das Liebe ausgießt, wird in der nächsten Verkörperung einen physischen Leib haben, der lange jung und blühend aussehen wird. Ein haßerfülltes Leben, das voll Antipathie gegen andere Wesen ist, das an allem herumkritisiert und nörgelt und sich von allem zurückziehen möchte, das bewirkt aus diesen Neigungen heraus einen physischen Leib, der früh altert und Runzeln bekommt. So übertragen sich die Neigungen und Leidenschaften eines Lebens auf das physische Körperleben der nächsten Verkörperung (Weiteres siehe unten: Karma-Gesetze). 99.64f

Wir können in dem Karma eines Menschen uns zurecht finden, wenn wir zurückzublicken suchen auf seine drei vorhergehenden Inkarnationen. Wenn man die Inkarnation eines Menschen der Gegenwart nimmt und überblickt von dieser Gegenwart ausgehend die drei vorhergehenden Inkarnationen, dann ist es möglich, gewisse Schlüsse zu ziehen für die drei nächstfolgenden Inkarnationen. 113.175

Der Mensch kann bewußt nur Neigungen schaffen für künftige Inkarnationen, wenn er sich jetzt zur Imagination* aufschwingt. Darin liegt das Geheimnis, wie die großen Religionsstifter über ihre Zeit hinaus gewirkt haben. Die Bilder, die sie den Menschen gegeben haben, haben Neigungen ausgelöst für folgende Inkarnationen. Eine Religion ist die Gefühlswelt künftiger Rassen; sie kann daher äußerlich untergehen, denn sie lebt in den Neigungen nach. Heute kommen die Neigungen heraus, die im 13. und 14. Jahrhundert der Menschheit eingepflanzt worden sind. Es ist wichtig, daß nicht die materialistischen Bilder der Gegenwart in den Menschenherzen Platz

greifen, denn sie würden die Menschen in den zukünftigen Zeiten mit den brutalsten Neigungen ausstatten, die bloß auf die Sinnenwelt gerichtet sind, wenn es nicht wettgemacht wird durch geistige Vorstellungen. 93a.135

Denken enthält immer einen Untergrund von Fühlen und Wollen, Fühlen einen solchen von Denken und Wollen, Wollen einen von Denken und Fühlen. Das Fühlen und Wollen des Gedankenlebens enthalten das karmische Ergebnis voriger Erdenleben. Das Denken und Wollen des Gefühlslebens bestimmen auf karmische Art den Charakter. Das Denken und Fühlen des Willenslebens reißen das gegenwärtige Erdenleben aus dem karmischen Zusammenhange heraus. Im Fühlen und Wollen des Denkens lebt der Mensch sein Karma der Vergangenheit aus; im Denken und Fühlen des Wollens bereitet er das Karma der Zukunft vor. 26.74 Geht dasjenige, was zwei Menschen als Wirkung aufeinander ausüben, bis in den Willen, in das Gemüt, in den Charakter hinein, dann liegt eine karmische Zusammengehörigkeit vor, dann sind die beiden Menschen zusammengeführt durch gemeinsame Erlebnisse in vergangenen Erdenleben. Geht von einem Menschen ein Impuls aus, der nur bis in den Verstand, den ästhetischen Sinn hineinreicht, so daß uns der Mensch nur gefällt, nur mißfällt, dann liegt nicht etwas vor, was der Mond (als Karmabewahrer) gemacht hat, sondern was die Sonne erst gegenwärtig macht und was erst eine Fortsetzung in der Zukunft finden wird. So daß man also durch ein sinniges Betrachten des Menschen dazu kommen kann, zu empfinden, wo karmische Beziehungen vorliegen. 240.67

Karmabildung physiologisch. Man sieht, wie die Lymphe* ins Blut geht und den gegenwärtigen Menschen dadurch versorgt. Wir sehen in der Lymphe alles das, was noch nicht Blut geworden ist, wir sehen auch noch das Weben und Leben des werdenden Karma. Die Lymphwege sind zu gleicher Zeit die Anfänge der Karmawege für die Zukunft.

Sie kommen vom Geistigen in den Menschen herein, da, wo Sie das verspüren, daß sich auf Wärmewegen Licht, Chemismus, Vitalität des Makrokosmos* hereinziehen, da verspüren Sie immer mehr, je mehr Sie vom Licht herauskommen zu den vitalen Wegen und dann das allgemeine Weltenleben hineinfließen sehen, da verspüren Sie das Hereinfließen des Karmas, das sich nun im menschlichen Erdenleben zwischen Geburt und Tod auslebt. Aber es lebt sich aus, indem es durch die Nerven, auch noch durch den abgeschwächten arteriellen Prozeß geht, zurückgestaut wird vom venösen Prozeß. Da schieben sich auch, wenn es an den venösen Prozeß herankommt, da schieben sich auch die Nebelwellen des Karmas herein. Und indem der Mensch das venöse Blut bildet, bekommt er in sich zu gleicher Zeit diese Aufstopfungen des Karmas und handelt im Sinne des Karmas. Das was sich da aufstopft, weil das Vergangene nicht hinuntergelassen wird in den venösen Prozeß, das führt zum Handeln, das geht in die Ausgestaltung des Karmas über. Das, was von der Lymphe nicht heraufgelassen wird, was nicht ins Blut übergeht, das sammelt sich tief im Unterbewußtsein an, das bildet tief im Unterbewußtsein einen Kern, das trägt der Mensch, wenn er den materiellen Prozeß abstößt, hinaus durch die Todespforte. Es ist das werdende Karma. Oberhalb der Atmung schaut man das Karma, das aus der Vergangenheit kommt, unterhalb Ausatmung, mit der Zirkulation unterhalb der Ausatmung, da wo die Lymphe noch nicht zu Blut geworden ist, da schaut man das werdende Karma. So haben wir, wenn wir mit dem geistigen Auge betrachten, den

Zusammenschluß des Physischen und des Geistigen. Oben grenzt der Mensch an das Geistige qualitativ an. Wir sehen ihn angrenzen an sein Karma. Zwischendrinnen staut sich das gegenwärtige Leben. Unten sehen wir das entstehende Karma. Zwischen vergangenem Karma und werdendem Karma mittendrinnen steht das menschliche Erdenleben, das eine Stauung zwischen beiden darstellt. 318.106f

Karma – Christus der Herr des Karma. Wenn der Mensch durchgegangen ist durch die Pforte des Todes und durchlebt hat jene Zeit, in welcher er Rückschau halten kann auf das bisherige Erdenleben, durchlebt hat die Zeit bis zu dem Punkt, da er den Ätherleib abgelegt hat, wenn der Mensch übergeht in die Kamaloka-Zeit*, dann tritt er vor zwei Gestalten hin, allerding gilt das nur für die Menschen des Abendlandes und für alle diejenigen Menschen, welche mit der Kultur dieses Abendlandes in den letzten Jahrtausenden einen Zusammenhang gehabt haben. Da tritt der Mensch nach seinem Tode zwei Gestalten gegenüber: Moses ist die eine – der Mensch weiß ganz genau, daß er Moses gegenübertritt –, der ihm vorhält die Gesetzestafeln, im Mittelalter nannte man es «Moses mit dem scharfen Gesetz», und der Mensch hat ganz genau in seiner Seele das Bewußtsein, inwiefern er bis in das Innerste seiner Seele abgewichen ist von dem Gesetz. Die andere Gestalt ist diejenige, die man nennt «den Cherub mit dem feurigen Schwert», der da entscheidet über diese Abweichung. Das was da dem Menschen gegenübertritt durch diese zwei Gestalten stellt gewissermaßen das karmische Konto fest. Diese Tatsache geht in unserer Zeit einer Änderung entgegen: Es wird in unserem Zeitalter der Christus der Herr des Karma für alle diejenigen Menschen, die das eben Besprochene nach ihrem Tode durchgemacht haben. Es tritt der Christus sein Richteramt an. Nehmen wir an, irgendein Mensch hätte dieses oder jenes Böse getan, so muß er ein Gutes tun, welches ausgleicht das Böse. Aber dieses Gute, das kann er in zweifacher Weise tun, so daß es vielleicht für ihn die gleiche Anstrengung bedeutet, wenn es nur wenig Menschen zugute kommt oder so, daß es für ihn die gleiche Anstrengung bedeutet, wenn es vielen Menschen zum Heile gereicht. Daß unser karmisches Konto in der Zukunft so ausgeglichen wird, das heißt in eine solche Weltordnung hineingestellt wird gegen die Zukunft, wenn wir den Weg zum Christus gefunden, daß die Art unseres karmischen Ausgleichs das größtmöglichste Menschenheil für den Rest der Erdentwickelung hervorrufe, das wird die Sorge Christi sein. Mit dieser Übertragung des Richteramtes über die menschlichen Taten an den Christus ist aber verknüpft, daß dieser Christus auch unmittelbar eingreift in die menschlichen Geschicke. 130.165f

Die Menschen werden nach und nach die Fähigkeit erringen, den karmischen Ausgleich, die ausgleichende Tat, die in der Zukunft geschehen muß, zu schauen wie im Traumbilde. 130.167 Die Menschen werden, je mehr wir uns der Zukunft nähern, lernen, daß sie mit dem Christus vereinigt waren vor der Geburt, daß sie von ihm die Gnade erlebt haben, ihr altes Karma in den Inkarnationen abzutragen. So schauten die Menschen des vierten nachatlantischen Zeitraumes zu dem Jesus von Nazareth* auf als zu dem Träger des Christus. So werden die Menschen unserer Zeit lernen, daß der Christus immer übersinnlicher sich offenbaren wird und immer mehr regieren wird die Karmafäden in den Angelegenheiten der Erde. Sie werden kennenlernen jene geistige Macht als jenes Schicksal, das die Griechen noch nicht erkennen konnten: das die Menschen dazu bringen wird, auf die angemessenste Weise in der nächstfolgenden Inkarnation ihr Karma auszutragen. Als zu einem Richter, als zu ei-

nem Herrn des Karma werden die Menschen in der Aufeinanderfolge der Inkarnationen aufschauen zu dem Christus, wenn sie ihr Schicksal erleben. So werden die Menschen zu ihrem Schicksal stehen, daß sie dadurch angeregt werden, ihre Seelen immer mehr zu vertiefen, bis sie sich sagen können: Mir wird dies Schicksal nicht zuerteilt durch eine unpersönliche Macht, mir wird dies Schicksal zuerteilt durch dasjenige, mit dem ich mich verwandt fühle in meinem innersten Wesen. Im Karma selbst nehme ich wahr, was mit meinem Wesen verwandt ist. Mein Karma habe ich gern, weil es mich besser und besser macht. So lernt man Karma lieben, und dann ist dies der Impuls, den Christus zu erkennen. 143.147f

Woraus ist eigentlich in unserer Erdentwickelung diese Wohltat entsprungen, daß es ein Karma gibt? Von keiner anderen Kraft kommt das Karma in der ganzen Entwickelung als von dem Christus. 107.250

Wir müssen unterscheiden die Folgen einer Sünde für uns selbst, und die Folgen einer Sünde für den objektiven Weltengang. Wenn man anblickt die Zeit der Menschheitsentwickelung seit dem Mysterium von Golgatha, und man kommt, ohne durchdrungen zu sein mit der Christus-Wesenheit, an die Akasha-Chronik* heran, so wird man sehr leicht irre. Denn in dieser Akasha-Chronik zeigen sich Aufzeichnungen, die sehr häufig nicht stimmen mit dem, was man in der karmischen Evolution der einzelnen Menschen findet. Nehmen wir an, im Jahre 733 meinetwillen habe irgendein Mensch gelebt und habe dazumal eine schwere Schuld auf sich geladen. Nun untersucht man die Akasha-Chronik, zunächst ohne daß man irgend etwas von einer Verbindung hat mit dem Christus. Und siehe da, man kann die betreffende Schuld nicht finden in der Akasha-Chronik. Geht man aber jetzt auf den Menschen ein, der weiter gelebt hat, und untersucht sein Karma, dann findet man: Ja, auf dieses Menschen Karma ist noch etwas, was er abzutragen hat; das müßte an einem bestimmten Zeitpunkt in der Akasha-Chronik darinnen stehen; es steht aber nicht darinnen. Das kommt davon her, daß der Christus tatsächlich auf sich genommen hat die objektive Schuld. In dem Augenblick, wo ich mich mit dem Christus durchdringe, wo ich mit dem Christus die Akasha-Chronik durchforsche, finde ich die Tatsache! Christus hat sie in sein Reich genommen und trägt sie als Wesenheit weiter. Es bleibt bestehen die karmische Gerechtigkeit, aber in bezug auf die Wirkungen einer Schuld in der geistigen Welt tritt der Christus ein, der diese Schuld in sein Reich hinübernimmt und weiterträgt. 155.183f

Durch das Karma wird die Tat des Christus ein kosmisches Gesetz, und durch das Christus-Prinzip, den geoffenbarten Logos*, erreicht das Karma sein Ziel, nämlich die Befreiung der Seelen zum Selbstbewußtsein und ihrer Wesensgleichheit mit Gott. Das Schicksalsgesetz ist die stufenweise Erlösung, der Christus ist der Erlöser. 94.117

Christus wird der Herr des Karma für die Menschheitsentwickelung. Und dies ist der Beginn für dasjenige, was wir auch in den Evangelien mit den Worten angedeutet finden: Er werde wiederkommen zu scheiden oder die Krisis herbeizuführen für die Lebendigen und für die Toten. Nur ist im Sinne der okkulten Forschung dieses Ereignis nicht so zu verstehen, als ob es ein einmaliges Ereignis wäre, das auf dem physischen Plan sich abspielt, sondern es hängt mit der ganzen zukünftigen Entwickelung der Menschheit zusammen. Und während das Christentum und die christliche Entwickelung bisher eine Art von Vorbereitung bedeutet, tritt jetzt das Bedeutsame ein, daß der Christus der Herr des Karma wird, daß ihm es obliegen wird in der Zukunft zu bestimmen, welches unser karmisches Konto ist, wie unser Soll und Haben sich zueinander verhalten. 131.78 Ein-

zureihen unseren karmischen Ausgleich dem allgemeinen Erdenkarma, dem allgemeinen Fortschritt der Menschheit, das fällt in Zukunft dem Christus zu. Und es geschieht im wesentlichen in der Zeit, in welcher wir zwischen dem Tode und einer neuen Geburt leben. – Die Epoche fängt an, in welcher die Menschen in dem Augenblick, wo sie eine Tat getan haben, eine Ahnung, vielleicht sogar ein deutliches Bild, eine Empfindung (davon) haben werden, wie der karmische Ausgleich dieser Tat sein wird. 131.216

Karma der Erde. Dadurch, daß sich das Mineralreich ausgeschieden hat im Verlaufe der Erdentwickelung, ist es als ein besonderes Reich für alle Folgezeit da. Vorher haben sich Menschen, Tiere und Pflanzen so entwickelt, daß kein ihnen zugrunde liegendes Mineralreich vorhanden war. Damit die anderen Reiche einen späteren Fortschritt erreichen konnten, mußten sie das Mineralreich ausscheiden. So ist mit der Tatsache der Entstehung des Mineralreiches etwas geschehen, womit alle spätere Erdentwickelung zu rechnen hat. Es wird sich an allen anderen Wesen erfüllen, was aus der Entstehung des Mineralreiches folgt. Menschen, Tiere und Pflanzen haben das Mineralreich ausgeschieden, und das Mineralreich schlägt wieder auf sie zurück. Da sehen wir, daß es möglich ist, von einem Karma der Erde zu sprechen. 120.30

Derjenige, der aus der heutigen Initiationswissenschaft heraus das Geheimnis vom Menschen weiß, daß eigentlich das hauptsächlichste, das wesentlichste Organ, welches der physischen Substanz bedarf, das Haupt ist, damit es diese physische Substanz mit den geistigen Kräften durcharbeiten kann, und wer weiter weiß, daß im Gliedmaßen-Stoffwechselmenschen das Wesentliche die geistige Substanz ist, die der physischen Kräfte bedarf, der Schwerkräfte, der Gleichgewichtskräfte und der anderen physischen Kräfte, um zu bestehen, derjenige, der so dieses Geheimnis des Menschen geistig durchschaut und dann zurückblickt auf dieses menschliche irdische Dasein, der kommt eigentlich sich als Mensch selber wie ein ungeheurer Schuldner gegenüber der Erde vor. Er entzieht fortwährend etwas der Erde. Er kommt nämlich darauf, sich sagen zu müssen: das, was er an geistiger Substanz in sich trägt während des Erdendaseins, das braucht eigentlich die Erde. Das sollte er eigentlich, wenn er durch den Tod geht, der Erde zurücklassen, denn die Erde bedarf zu ihrer Erneuerung fortwährend geistiger Substanz. Er kann es nicht, denn er würde seinen Menschenweg durch die Zeit nach dem Tode nicht zurücklegen können. Er muß diese geistige Substanz mitnehmen für das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, weil er sie braucht, weil er sozusagen verschwinden würde nach dem Tode, wenn er diese geistige Substanz nicht mitnehmen würde durch den Tod (Siehe: Phantom des Menschen). Nur dadurch kann er jene Veränderungen durchmachen, die er durchmachen muß, daß er diese geistige Substanz seines Gliedmaßen-Stoffwechselmenschen durch die Pforte des Todes hinüberträgt in die geistige Welt. Und so würde der Mensch nicht künftigen Inkarnationen unterliegen können, wenn er der Erde das, was er ihr eigentlich schuldet, diese geistige Substanz, geben würde. Er kann es nicht. Er bleibt ein Schuldner. Das ist etwas, was zunächst durch nichts zu verbessern ist, soweit die Erde in ihrem Mittelzustande ist. Am Ende des Erdendaseins wird es anders sein. Initiation ist nicht trennbar von dem Auftreten solcher kosmischer Leiden, zum Beispiel wie das ist, daß man sich sagt: Einfach dadurch, daß ich mein Menschenwesen aufrecht erhalte, muß ich mich zum Schuldner der Erde gestalten. Ich kann der Erde das nicht geben, was ich eigentlich ihr, wenn ich kosmisch ganz rechtschaffen wäre, geben müßte.

Ein Ähnliches ist mit dem, was in der Kopfsubstanz da ist. Dadurch, daß das ganze Erdenleben hindurch geistige Kräfte in der materiellen Kopfsubstanz arbeiten, dadurch wird diese Kopfsubstanz der Erde entfremdet. 230.48f Aber er muß auch, um Mensch zu sein, diese Substanz seines Kopfes fortwährend mit den geistigen Kräften des Außerirdischen durchdringen. Und wenn der Mensch stirbt, ist es für die Erde etwas außerordentlich Störendes, daß sie jetzt zurücknehmen muß die Kopfmaterie des Menschen, die ihr so fremd geworden ist. Diese Hauptessubstanz, die eigentlich durchaus vergeistigt ist, die geistige Ergebnisse in sich trägt, wirkt im Grunde genommen im Ganzen des Erdenlebens vergiftend, eigentlich störend dieses Erdenleben. Der Mensch muß sich eigentlich sagen, wenn er diese Dinge durchschaut: rechtschaffen wäre von ihm, diese Substanz nun mitzunehmen gerade durch die Pforte des Todes, weil sie eigentlich viel besser passen würde in die geistige Region hinein, die der Mensch durchschreitet zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Das kann er nicht, denn der Mensch würde, wenn er diese vergeistigte Erdensubstanz mitnehmen würde, sich fortwährend einen Feind schaffen für all seine Entwickelung zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Es wäre das Furchtbarste, was dem Menschen passieren könnte, wenn er diese vergeistigte Kopfsubstanz mitnehmen würde. Das würde fortwährend an der Vernichtung seiner geistigen Entwickelung zwischen dem Tod und einer neuen Geburt arbeiten. Diese Schuld wird man erst in der Jupiter*-, Venus*-, Vulkanstufe* sozusagen ausgleichen können. Also nicht nur dadurch, daß man ein einzelnes Erdenleben durchmacht, schafft man Karma, sondern man schafft Karma, Weltenkarma, kosmisches Karma überhaupt dadurch, daß man Erdenmensch ist, daß man die Erde bewohnt und aus der Erde seine Substanzen zieht. 230.49ff

Karma – Eingriffe in den karmischen Ausgleich. Wenn wir gewisse Ursachen hinwegräumen, welche sonst dagewesen wären und die durch ihre karmische Verwicklung gewisse Menschen aufgesucht hätten, so können wir dadurch das Karma der Menschen beeinflussen. Dieses Beeinflussen heißt aber nicht, daß wir es hinwegschaffen, sondern es heißt, daß wir es in eine andere Richtung lenken. Wir schaffen nur die Notwendigkeit, andere Gelegenheiten und Einflüsse aufzusuchen, wenn wir irgendwelche Einflüsse hinwegräumen. 120.173f

Karmagesetz ist ein allgemeines Weltgesetz. Innerhalb des Karmaverlaufes spielen sich diejenigen Dinge und Vorgänge ab, welche die anderen Erscheinungen der Welt, selbst die Naturerscheinungen eigentlich tragen. So daß man ohne das Verständnis des Karmaverlaufes in der Welt und in der Menschheitsentwickelung im Grunde unmöglich verstehen kann, warum die äußere Natur eben in der Gestalt vor uns sich ausbreitet, wie das der Fall ist. 236.253 Eigentlich liegt erst hinter all den Geheimnissen der Welt das Geheimnis des Karma für den Menschen. 240.268 Karma ist in die Erde eingeschrieben. 103.138 Die Karma-Idee gilt nur für die Welt der Wirklichkeiten innerhalb des physischen Menschenlebens, und das Leben des Geistigen durchlebt und durchwebt unser physisches Leben, (da) herrscht eine Welt der Möglichkeiten, wo die Gesetze, die jetzt spielen als karmische Gesetze, ganz anderer Natur sind. Wenn wir uns ein bißchen mit einem Gefühl davon durchdringen, was für ein kleiner Teil die Welt der physischen Wirklichkeiten von dem ist, was wir erleben könnten, wie unsere Welt der Erlebnisse nur ein herausgeschnittenes Stück

der Möglichkeiten ist, dann kann uns das den ungeheuren Reichtum, das Sprudelnde des geistigen Lebens nahelegen, das hinter unserem physischen Leben ist. 141.62

Karma – Gesetze. Man kann in einem Vortrage nur in erzählender Weise die Tatsachen des Karmagesetzes angeben, und darin zeigt sich dann die Reife des geisteswissenschaftlich Strebenden, daß er diese Dinge nun hinnehmen kann als Tatsachen, als Ergebnisse und dann weiter darüber nachdenkt und sie im Leben aufsucht. Das einzelne Leben zeigt in den verschiedensten Arten die Wirkungen des Karma; nur geht die menschliche Lebensbetrachtung gewöhnlich nicht sehr weit. Die Menschen überschauen gewöhnlich sich selber oder ihre Mitmenschen mit Aufmerksamkeit nur eine kurze Zeit des Lebens, weil ihr Blick nicht durch das geistige Auge geschärft ist. 108.96 Zunächst muß (allerdings auch) betont werden, daß das Leben nicht allein durch die früheren Verkörperungen, sondern, wenn auch nur zum kleinen Teil, auch durch das gegenwärtige Leben bestimmt wird. Dieses Gesetz, dem wir da begegnen, wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Menschen zusammenhängen, wird in der geisteswissenschaftlichen Literatur das Karmagesetz genannt. Es ist das wahre Schicksalsgesetz des Menschen. In der Wirkung des Karmagesetzes in jedem einzelnen Leben haben wir nur einen Spezialfall des großen Gesetzes des Kosmos, denn was wir Karmagesetz nennen, ist ein ganz allgemein kosmisches Gesetz, und seine Geltung im menschlichen Leben ist nur ein Spezialfall. Wenn wir uns überhaupt einen Zusammenhang irgendwelcher vorhergehender Verhältnisse und nachfolgender Wirkungen klarmachen, denken wir schon im Sinne dieses Gesetzes. 99.60

Seelisches aus einem Erdenleben verwandelt sich in Körperliches im anderen Erdenleben; Körperliches aus einem Erdenleben verwandelt sich in Seelisches in einem anderen Erdenleben. In dieser Beziehung ist es wirklich so, daß derjenige, der auf karmische Zusammenhänge sehen will, manchmal den Blick auf Kleinigkeiten richten muß. Es ist ungeheuer wichtig, den Blick nicht auf die Dinge zu lenken, welche wir sonst im Leben für besonders wichtig halten. 239.39

Die Änderung, die der Astralleib* in diesem Leben erfährt, tritt in der nächsten Inkarnation am Ätherleibe* auf, indem sie gestaltend auf ihn einwirkt. Will jemand etwa im nächsten Leben mit einem guten Gedächtnis* geboren werden, so soll er bemüht sein, sich möglichst an alles zu erinnern, und alles, was er erlebt, sich ins Gedächtnis zurückzurufen. 97.251 Der physische Leib* ist der Faktor, durch den unsere Taten in der Welt ausgeführt werden, denn was wir tun, geschieht durch Bewegungen, die unser physischer Leib macht. Von diesem unserem Tun hängt unser äußeres Schicksal in der nächsten Inkarnation ab. Ob wir arm oder reich, an diesem Ort oder jenem, in dieser Umgebung oder jener geboren werden, ist das Resultat der Taten unseres physischen Leibes in früheren Leben. Begehen wir schlechte Taten, so werden wir in eine schlechte Umgebung geboren, gute Taten erwirken uns eine gute Umgebung. 97.249 Die Handlungen des vorigen Lebens drücken sich in diesem aus als äußere Lebensschicksale. Die Neigungen, die Temperamentsanlage und so weiter des vergangenen Lebens bilden sich um zu der physischen, gesundheitlichen Konstitution in diesem Leben. 94.156 Da also die Eigenschaften des Ätherleibes so auf den physischen Leib des nächsten Lebens einwirken, hängt die gesunde oder schwache Organisation des Menschen in dem einen Leben von seinen Neigungen und Gewohnheiten im vorigen Leben ab. Die Ursachen der Krankheit sind in der Tat moralische. 94.155

Das Vorstellungsleben ist Tätigkeit unseres Astralleibes. Die Art dieses Vorstellungslebens wirkt ein auf den Ätherleib im nächsten Leben, das heißt auf die bleibende moralische Gesinnung des Menschen. Betrachten wir die Stimmung eines Schopenhauers*, der Pessimist gewesen ist. Das Leben pessimistisch oder auch optimistisch ansehen, bewirkt eine Eigenschaft des Ätherleibes, und beim Pessimisten ist diese Haltung dadurch verursacht, daß ein solcher Mensch in seinem vorigen Leben unbefriedigende oder unglückliche Erfahrungen gemacht hat. Wenn jemand viele abfällige Urteile über seine Mitmenschen fällt, so recht ein Kritikaster ist, so drückt sich diese Neigung des einen Lebens im nächsten Leben so aus, daß der Betreffende früh altert und überhaupt wenig Jugendlichkeit zeigen wird. 94.156f Die Vorstellungen, Empfindungen und so weiter eines langen Lebens, die den Astralleib umändern, werden erst im nächsten Leben eine eingreifende Veränderung im Ätherleib hervorrufen. 95.62 Dinge, welche in einem Leben den Astralleib betreffen, zeigen sich in dem nächsten als eine Anlage des Ätherleibes. Lügt der Mensch häufig in seinem Leben, so ist das in eben diesem Leben nur einer Eigenschaft des Astralleibes zuzuschreiben. Die Wiederholung des Lügens aber teilt sich nach und nach dem Ätherleib mit, und als Folge zeigt sich in einem nächsten Leben eine leichtfertige, phlegmatische Art der Persönlichkeit, welche auf gewissen Eigenschaften des Ätherleibes beruht. Fügt ein Mensch seinen Mitmenschen viel Schmerzen zu, so beruht auch dies zunächst auf Merkmalen des Astralleibes; aber auch da wirkt die Wiederholung so, daß dem Ätherleib etwas mitgeteilt wird, was sich im nächsten Leben als melancholische Anlage zeigt, die ja auch auf Eigenschaften des Ätherleibes beruht.

Wenn sich bei einer Person eine gewisse sinnwidrige Gewohnheit ausbildet, so beruht dies in dem entsprechenden Leben auf Merkmalen des Ätherleibes. Im nächsten Leben aber zeigt es sich, daß diese Gewohnheiten auf die Zusammensetzung des physischen Leibes gewirkt hat. Man kann geradezu die Ursache einer krankhaften Veranlagung in einer Ausbildung schlechter Gewohnheiten in einem früheren Leben erkennen. Man kann zum Beispiel folgendes sagen: ein gedankenloses Leben (Mangel des Astralleibes) führt in einem nächsten Dasein zu einer leichtlebigen Anlage, die sich insbesondere in Vergesslichkeit, Gedächtnislosigkeit ausprägt, in einem weiteren Leben erscheint die Vergeßlichkeit als eine krankhafte Anlage, die gegenwärtig vielfach als «Nervosität» bezeichnet wird. Man wird (also) das Karmagesetz erst dann richtig verstehen, wenn es nicht im Sinne der gewöhnlichen Justizpflege, sondern in einem viel höheren (und umfänglicheren Sinne) aufgefaßt wird. 34.405f Infektionskrankheiten führen zurück auf einen besonders ausgebildeten egoistischen Erwerbssinn im vorigen Leben. 95.65 Personen, die in einem Leben gewohnheitsmäßig egoistisch handeln, altern früh im nächsten Leben, schrumpfen früh zusammen. Das lange Jung- und Frischbleiben dagegen rührt von einem liebevollen, hingebungsvollen Vorleben her. 95.72

Das Karma wird gewoben von dem Ich zwischen Einschlafen und Aufwachen. Das Karma wird gewoben abseits von dem im Menschen, worin die Freiheit* liegt. Das Karma webt auch nicht an den freien oder unfreien Gedanken, das Karma webt an Gemüt und Willen. Das Karma kommt aus den Tiefen der Menschennatur herauf, aus dem träumenden Gemüt und dem schlafenden Willen. 224.30 Der Mensch webt sein Karma während des Schlafes, aber er erntet dasjenige, was er zum Gewebe braucht, während des Wachens ein. Denn das, was er webt, sind die Fäden, die er wirken muß aus allgemeiner Menschenliebe, oder die Fäden, die fortwährend ab-

reißen und ein schlechtes Karma für das nächste Leben bilden, das sind diejenigen, die aus Menschenhaß gewoben sind, denn für das Karma kommen als schöpferische Kräfte vor allen Dingen Menschenliebe und Menschenhaß in Betracht. 224.21

Von der Nacht aus greift allmählich das Karma in das Tagesleben des Menschen ein, und wir nehmen aus der Nacht herauf etwas ganz Bestimmtes mit in den Tag hinein. Wer sich richtig besinnen kann darauf, wie er ein besonders bedeutungsvolles Ereignis in seinem Leben durchmacht an irgendeinem Tage, und wer eine intimere, feinere Selbstbeobachtung hat, wird dann schon leicht empfinden, wenn er, sagen wir, dieses bedeutsame Ereignis seines Lebens am Nachmittage erlebt, wie er fühlen kann, daß schon vom Morgen an die Unruhe in ihm war, zu diesem Ereignis hingestoßen zu werden. Die meisten Menschen, die so etwas empfinden können, werden eigentlich das Gefühl haben, daß sie schon vom Morgen an losgelaufen sind auf ein solches Ereignis, das eine Bedeutung hat im Leben. Die ganzen vorhergehenden Tagesstunden färbte gewissermaßen ein solches Ereignis, auch wenn es ein ganz unerwartetes, wenn es ein wirklich schicksalhaftes, unerwartetes Ereignis ist. An Tagen, an denen wir Bedeutungsvolles im Leben durchmachen, wachen wir anders auf als an Tagen, die im gewöhnlichen Trott fortlaufen. Je mehr der Mensch jenes Unbestimmte, man möchte sagen halb Mystische, das vom Schlaf aus in sein Leben hineinstrahlen kann, beobachtet, desto mehr kommt er zum Aufmerken auf sein Karma. 239.244f

Die ganze karmische Vergangenheit, sie zieht mit jedem Schlafe an dem Menschen vorüber. Während der Mensch vorzugsweise in dem, was er erleben kann beim Einschlafen, einen kleinen Vorgeschmack hat von dem werdenden Karma, das sich da ausbildet für die Zukunft, hat er, wenn er aufwacht eine leise, allerdings eine sehr leise Empfindung von dem Karma, das er trägt. Der Moment des Aufwachens ist ein solcher, von dem man sagen muß: er bedeutet eine leise Andeutung alles dessen, was der Mensch in sich trägt von seinen vergangenen Erdenleben. Das wird allerdings aufgefangen durch alles das, durch das der astralische Leib und das Ich hindurchstrahlen, wenn sie sich von den Fingerspitzen und den Zehenspitzen aus in den Menschen hinein verbreiten (siehe die Artikel: Aufwachen; Aufwacherlebnis). Aber es ist doch so, daß ein sehr beschwerliches Karma, ein Karma, an dem man stark trägt, die Eigentümlichkeit hat, daß es einem gewissermaßen in den Kopf hinaufstrahlt alles dasjenige, was ungesunde abgelagerte Stoffe sind, während ein gutes Karma eigentlich die guten abgelagerten Stoffe hinaufstrahlt. Und da ist es, wo Geistiges und Natürliches sich berühren. Vom bösen Karma, von dem Nachgebliebenen alles dessen, was wir im bösen Sinne vollbracht haben, werden alle möglichen ungesunden Ablagerungen im menschlichen Organismus zu einer Art Hinaufdünsten in den Kopf gebracht. Man spürt dann den Kopf brummig und dumpf von dem, was das böse Karma ist. 239.242f

Zwischen dem Einschlafen und Aufwachen webt und west der Astralleib in der Wesenheit der astralischen Welt (Astralplan*) drinnen; aber innerhalb dieses astralischen Leibes tragen wir noch an uns, zwischen dem Einschlafen und Aufwachen, das Ich. Das ist aber noch nicht fähig, insofern es das Ich der Gegenwart ist, hineinzukraften in den physischen Leib. Denn hier teilt der Mensch das Schicksal der übrigen Natur, die Dualität des Geistes mit der Materie. Was da im Menschen in diesem Kampf zwischen Geist und Materie*, der in ihn hereinleuchtet, der da besteht in dem Überwindenwollen des Dualismus von Geist und Materie in der äußeren physischen

Erdenwelt, als ein innerer Konflikt hinter den Kulissen seines Daseins sich auch wachend im bloßen Willen abspielt, das spielt sich hinter den Kulissen des Daseins im Schlafe ab. Das ist für den Menschen zunächst, wie er sich im gewöhnlichen Bewußtsein entfaltet, verdeckt durch den Schlaf. Eine wirkliche Geistesschau aber enthüllt uns, was da eigentlich wirkt als schöpferisches, der Verbrennung entgegengesetztes Prinzip aus lang vergangenen Erdenleben. Und wir werden gewahr, wie durch unseren Willen pulsen, aus moralischen Impulsen unser Schicksal bereitend, die früheren Erdenleben, wie, wenn wir in den Schlaf hineingehen, das, was sonst aus seinen Trieben, Emotionen, aus den bewußten Absichten der menschliche Wille auch im Wachen schlafend vollbringt, wie das zwischen dem Einschlafen und Aufwachen sich webt zu dem Wesen, das dem Menschen in der Gegenwart verhüllt ist durch das Schlafen, das aber in unserem nächsten Erdenleben als wirksamer Wille unser Blut durchpulsend in dem Verbrennungsprozeß des künftigen Leibes sich als das schöpferische Ich entfalten wird – dieses schöpferische Ich, das dann wiederum um dasjenige Glied vermehrt worden sein wird, das wir in diesem Erdenleben zwischen Geburt und Tod entfaltet haben und hinzugefügt haben zu demjenigen, was in der geschilderten Weise aus den früheren Erdenleben zu uns herübergekommen ist. 84.129ff

Karma – Gesetze: Lebensverhältnisse. Das Äußere mag sich wenig gleichen bei dem, was erscheint, wenn eine Individualität in zwei aufeinanderfolgenden Erdenleben auftritt. Da kommt es vielmehr auf das Innerlichste an. 240.107 Die karmisch besonders miteinander verbundenen Menschen gruppenweise durch die Entwickelung der Menschheit gehen und immer wieder und wieder auf Erden zusammentreffen. In der Regel ist es so, daß wir nicht mit Menschen zusammentreffen auf der Erde, die in einer anderen Zeit als der unsrigen in der Vorzeit inkarniert waren. 239.189 Wir sind mit viel mehr Seelen karmisch verbunden, als wir glauben. 174b.268

Das fortlaufende Leben der Menschen auf der Erde vollzieht sich in Rhythmen. Ich möchte sagen, ein Menschenschub geht im allgemeinen fort von einem Erdenleben zum anderen, ein anderer Menschenschub geht fort von einem Erdenleben zum anderen, und die sind in einer gewissen Weise voneinander getrennt, finden sich nicht im Erdenleben zusammen. In dem langen Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, da findet man sich schon zusammen; aber im Erdenleben ist es in der Tat so, daß man immer wiederum mit einem beschränkten Kreis von Leuten auf die Erde herunterkommt. Gerade für die wiederholten Erdenleben hat die Zeitgenossenschaft eine innere Bedeutung, eine innere Wichtigkeit. 235.78f

Sehr häufig sind die Personen, mit denen wir zusammenkommen um das dreißigste Jahr herum, in früheren Inkarnationen so mit uns verwoben, daß wir mit ihnen zusammenhängen können, meistens am Anfang der unmittelbar vorhergehenden Inkarnation oder auch noch früher, als Eltern oder Geschwister. Es muß nicht so sein, aber viele Fälle zeigen der geisteswissenschaftlichen Forschung, daß es so ist, daß tatsächlich unsere Eltern, die Personen, die beim Ausgangspunkt unseres vorhergehenden Lebens uns zur Seite gestanden haben, die uns in den physischen Plan hineingestellt haben, denen wir später entwachsen sind, daß die mit uns karmisch so verwoben sind, daß sie in unser neues Leben nicht in unsere Kindheit wieder mit uns zusammengeführt werden, sondern erst dann, wenn wir am meisten auf den physischen Plan herausgetreten sind. Es muß nicht so sein, denn die geisteswis-

senschaftliche Forschung zeigt sehr häufig, daß wir erst in einer nächsten Inkarnation zusammengeführt werden mit solchen als Eltern, als Geschwister, überhaupt als Blutsverwandte in Frage Kommenden, mit denen wir in dieser Inkarnation um die Dreißigerjahre herum uns zusammenfanden. Also die Bekanntschaften um die Dreißigerjahre herum in irgendeiner Inkarnation können sich so stellen, daß die Personen, die in Betracht kommen, mit uns selber blutsverwandt sind in vorhergehender oder nachfolgender Inkarnation.

Auch das Umgekehrte gilt. Wenn wir diejenigen Persönlichkeiten betrachten, die wir uns willkürlich durch äußere Kräfte, die für den physischen Plan geeignet sind, am wenigsten wählen, also unsere Eltern und Geschwister, mit denen wir am Anfang unseres Lebens zusammentrafen, wenn wir diese ins Auge fassen, kommen wir sehr häufig darauf, daß wir gerade die Personen, die uns hereingeleiten von der Kindheit an ins Leben, um die Dreißigerjahre herum in einer anderen Inkarnation wie willkürlich mit unseren Kräften selber ausgewählt haben; mit anderen Worten, daß wir in der Mitte des vorhergehenden Lebens die ausgewählt haben, die jetzt unsere Eltern und Geschwister geworden sind. 135.56f

Diejenigen Menschen, mit denen wir gerade in der allerersten Kindheit zusammentrafen, Eltern, Geschwister, Spielkameraden oder die sonstige Umgebung der Kindheit, sind in der Regel solche Persönlichkeiten, mit denen wir in der vorhergehenden oder irgendeiner früheren Inkarnation, die Beziehungen so entwickelt haben, daß wir damals um das 30. Jahr diese oder jene Bekanntschaft geschlossen haben. Im absteigenden Leben ist es so, daß wir dann mit Persönlichkeiten zusammengeführt werden, die vielleicht auch mit uns im früheren Leben etwas zu tun gehabt haben, vielleicht auch noch nicht. Sie haben dann etwas mit uns zu tun gehabt im früheren Leben, wenn besonders charakteristische Ereignisse vorkommen, wie sie so sehr häufig im Menschenleben auftreten, wenn irgendein entscheidender Lebenspunkt – sagen wir, starke Lebensprüfung durch bittere Enttäuschung – eintritt. Dann kommt das so, daß wir in der zweiten Hälfte des Lebens wieder mit Personen zusammengeführt werden, welche in der einen oder anderen Weise mit uns schon verbunden waren. Dadurch verschieben sich die Verhältnisse, und dadurch wird manches abgetragen, was früher verursacht war. Namentlich aber werden in der zweiten Hälfte des Lebens solche Personen uns in den Weg geführt, bei denen das Karma, das angesponnen ist, in einem Leben sich nicht erledigen läßt. 130.254f

Wenn man sich bemüht, mit geistiger Anschauung hinter so etwas zu kommen wie eine zerbrochene Jungendfreundschaft, da stellt sich das Folgende heraus. Geht man in ein früheres Erdenleben zurück, so findet man in der Regel, daß die beiden Menschen; die Jugendfreundschaft in einem Leben hatten, welche dann zerbrochen ist, daß diese in einem früheren Erdenleben eine Freundschaft im späteren Leben hatten. Zunächst stellt sich dann, wenn man die Fälle genauer prüft, dieses ein, daß der Drang, den Menschen, mit dem man eine Freundschaft in älteren Jahren hatte, nun auch so kennenzulernen, wie er in der Jugend sein kann, einem im nächsten Leben dazu führt, ihn wirklich als Jugendfreund kennenzulernen. Das hat einen großen Einfluß, wenn in einem von den beiden oder in den beiden dieser Drang entsteht, durch den Tod geht und dann zwischen dem Tod und einer neuen Geburt sich auslebt in der geistigen Welt. Denn dann ist in der geistigen Welt etwas da, wie ein Hinstarren auf die Jugend. Man hat diese ganz besondere Sehnsucht, auf die Jugend hinzustarren, und man bildet nicht den Drang aus, den Menschen auch wiederum

im Alter kennenzulernen. Und so zerbricht die Jugendfreundschaft, die vorbestimmt war aus dem Leben, das man durchlebt hat, bevor man auf die Erde herabgestiegen ist. In all den Fällen, die mir bewußt sind, ist es immer so gewesen, daß, wären diese Menschen in einem späteren Leben vereinigt geblieben, wäre die Jugendfreundschaft nicht zerbrochen, so würden sie einander überdrüssig geworden sein, weil sie die Freundschaft in einem früheren Leben, die eine Altersfreundschaft war, zu egoistisch ausgebildet haben. Der Egoismus von Freundschaften in einem Erdenleben rächt sich karmisch in dem Verlust dieser Freundschaften in anderen Erdenleben. 235.94ff

Sehr häufig wird das gefunden, daß sich die einzelnen Erdenleben, ich möchte sagen, ihrer Konfiguration nach angesehen, gegenseitig ergänzen. Besonders das wird häufig gefunden: Trifft man einen Menschen, der auf das Schicksal einen starken Einfluß hat – die Dinge gelten natürlich nur in der Regel, sind nicht für alle Fälle gültig –, aber trifft man einen Menschen im mittleren Lebensalter in einer Inkarnation, so hat man ihn unter Umständen am Anfang (oder) am Ende des Lebens in einer vorigen Inkarnation schicksalsmäßig neben sich gehabt. Dann ist das Bild so: Man durchlebt Anfang (oder) Ende in der einen Inkarnation mit dem anderen Menschen zusammen, und in einer anderen Inkarnation durchlebt man Anfang und Ende nicht, aber man trifft ihn gerade in der Mitte des Lebens.

Oder aber es stellt sich heraus, daß man als Kind an irgendeinen Menschen gebunden ist schicksalsmäßig. In einem vorigen Erdenleben war man gerade, bevor man zu Tode ging, mit demselben Menschen verbunden. Solche Spiegelungen finden in den schicksalsmäßigen Zusammenhängen außerordentlich häufig statt. 235.97

Alle diejenigen Seelen, die heute in dem, was wir den Osten nennen, verkörpert sind, die werden ihre nächste Verkörperung im Westen suchen. Die westlichen Menschen werden ihre nächste Verkörperung mehr im Osten suchen. Die Mitte wird eine Vermittlung bilden müssen. 196.173 Weiteres siehe: Inkarnationen von Völkern.

Zu sagen die Menschen haben das Elend verdient, weil sie in ihrem früheren Leben Schlechtes getan haben –, das ist natürlich ein Unsinn, denn das ist nicht das Schicksal eines jeden einzelnen, sondern es ist das gemeinsame Schicksal jedes einzelnen. Aber es erlebt es jeder in diesem Leben. Denken Sie sich nur, wieviel Elend der Mensch im jetzigen Leben erlebt. Vom früheren Leben stammt es nicht her. Aber im nächsten Leben, da wird er die Folgen vom Elend von jetzt haben. Die Folge davon wird sein, daß er gescheiter sein wird und daß die Geistwelt in ihn eher hineingehen kann. So daß also das jetzige Elend schon für die Zukunft eine Erziehung ist. 350.115f

In der Zeit, in der das Kosmische in dem Christus am meisten vertilgt worden ist, sind zumeist diejenigen Menschen inkarniert gewesen, die, wenn sie heute wiederkommen, nicht den Anschluß an das Leben finden, weil sie in ihrer vorigen Inkarnation, wo sie auch schon klug und gescheit waren, unmöglich durch ihre Zeitbildung etwas wissen konnten über den Zusammenhang der Erde mit dem geistigen Leben im Kosmos. Weil sie gewissermaßen so hintaumelten durch das Leben, wie wenn die Erde nur ganz in sich selber abgeschlossen wäre und draußen nichts zu sehen wäre als physische Sterne, wenden sie sich bei ihrer Wiederverkörperung gleichsam hintaumelnd an das auf sie wirkende reale Leben. So schaut man in das Schicksal der Menschen hinein. Man kommt darauf, wie die Zeitbildung auf eine ganz große Men-

ge von Menschen diesen Einfluß genommen hat, daß sie sie veroberflächlicht hat und sie schon mit der Anlage zur Veroberflächlichung in diesem Leben erscheinen; denn so erleben Sie diese Menschen, die einmal in einer früheren Inkarnation den Zusammenhang mit den Geistesmächten im Kosmos verloren haben: sie können in der nächsten Inkarnation, für welche die betreffende maßgebend war, den Zusammenhang mit dem irdischen Leben nicht finden. Alle kosmischen Gedanken sollen aber nicht bloß Betrachtungen in unser Leben hineinbringen, sondern Wille, Tat. Und da müssen wir denn doch bedenken: Wie wird es in der Zukunft gehen, wenn nun zu dem Nicht-Erfassen des Geistes im Kosmos auch noch das Nicht-Erfassen des irdischen Lebens kommt, das Hingehen durch die Trivialitäten in derselben Art wie durch die Tiefen des Lebens? – Da wird die Karmabetrachtung wirklich ernst. 239.234f Weiteres siehe: Erdentwickelung – Zukunft.

Wir können heute noch an den Physiognomien der Menschen, besonders wenn sie jung sind, angeben, woher sie stammen. Man wird einmal Menschen haben, an deren Physiognomie man nur wird angeben können, wie sie in der vorigen Inkarnation gewesen sind, indem sie da zur Spiritualität vorgedrungen sind. Dann werden die anderen neben ihnen stehen – und was wird dann das Karma noch bedeuten? Dann wird das Karma die gewöhnlichen karmischen Affinitäten abgestreift haben. In dieser Beziehung wird Ihnen gerade derjenige, der das Leben ernst zu nehmen versteht, sagen können: Karmisch verbunden war man mit vielen, oder ist es noch, die nicht in die Spiritualität hereinkommen können. Und neben vielleicht mancher Lebensverwandtschaft fühlt man doch eine tiefe Befremdetheit, in ganz berechtigter Weise eine tiefe Befremdetheit: es fällt der karmische Zusammenhang, der sich sonst im Leben abspielt, ab, er geht weg. Und es bleibt, möchte ich sagen, zwischen jemandem, der da draußen im Felde des Materialismus steht, und einem Menschen, der im Felde der Spiritualität steht, nichts anderes mehr karmisch übrig – aber das bleibt übrig –, als daß er anschauen muß, daß er besonders aufmerksam wird auf ihn. Die heutigen Materialisten werden auf die heutigen Spiritualisten in der Zukunft hinschauen müssen. Das wird von Karma geblieben sein. Und wozu das? Wodurch lassen sich Materialisten heute etwas beweisen? Dadurch, daß sie es vor Augen haben, dadurch, daß sie es mit Händen greifen können. Die im Felde des Materialismus Stehenden werden mit Augen sehen, werden mit Händen greifen können an denjenigen, mit denen sie früher karmisch verbunden waren, an der Physiognomie, an dem ganzen Ausdrucke, was der Geist ist; denn er wurde jetzt physiognomisch schaffend. So wird für Augen bewiesen, am Menschen bewiesen werden, wie der Geist schaffend in der Welt ist. 237.164f

Karma – Gesetze: Lehrer – Schüler. In der Regel – das zeigt die okkulte Beobachtung – ist es nicht so, daß in einem früheren Erdenleben der Lehrer wieder der Lehrer war des Betreffenden, sondern er stand zu ihm in einem ganz anderen Verhältnis. Man nimmt die Gedanken auf, wenn man einem Lehrer oder einem Erzieher gegenübersteht – wenn auch im Bilde –, man nimmt in der richtigen Pädagogik gerade die Gedanken, die Vorstellungen auf. Wenn das der Fall ist, so führt das in der Regel zurück auf ein früheres Erdenverhältnis, wo man nicht Gedanken, sondern Gefühle aufgenommen hat von der betreffenden Persönlichkeit, die in der mannigfaltigsten Weise durch das Leben vermittelt sein können. Nehmen wir einmal an, jemand hat in diesem Erdenleben Gelegenheit, viel innere herzliche Sympathie zu haben für diesen

oder jenen Menschen, mit dem er heute nicht sonderlich in ein Lebensverhältnis kommt, dem er nur begegnet, aber der ihm ungeheuer sympathisch ist. Es kann dann so sein, daß diese Sympathien, die da entwickelt werden in dem jetzigen Erdenleben, dazu führen, daß der Betreffende, der diese Sympathien entwickelt, in einem folgenden Erdenleben den, für den er die Sympathien entwickelt, zum Lehrer hat, zum Erzieher hat. Und was ist da objektiv dann geschehen? Wenn man zu jemanden Gefühlssympathien entwickelt, dann hängt das ab von dem, was die Wesenheiten der zweiten Hierarchie*, die Wesenheiten der Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes* im Menschen und um den Menschen herum entfalten. Wenn dann im nächsten Leben der Einfluß nicht auf dem Umweg durch die Gefühle, sondern auf dem Umweg der Gedanken und Vorstellungen geschieht, dann haben die Wesenheiten der zweiten Hierarchie dasjenige, was sie in einem vorhergehenden Leben getan haben, an die Wesenheiten der dritten Hierarchie, an Angeloi*, Archangeloi*, Archai* abgegeben, und die wirken jetzt im Menschen drinnen. So daß, denken Sie, das folgende vorliegt: wenn unser Karma von einem Erdenleben zum andern sich entwickelt, dann bedeutet das, daß Taten, wirkliche Taten übergehen von einer Hierarchie auf die andere, daß im geistigen Kosmos etwas ungeheuer Bedeutungsvolles geschieht. Man sollte im Grunde genommen das Schicksal eines Menschen mit einer ungeheuren Pietät, mit tiefer innerer Ehrfurcht betrachten, weil man, indem man das Schicksal eines Menschen betrachtet, vor der ganzen Welt der Götter steht. 236.231f

Karma – Gesetze: Metamorphosen von Eigenschaften und Tätigkeiten. Ein ***Denker*** wird dadurch, daß er im Denken hauptsächlich dasjenige beschäftigt, was ja mit dem Erdenleben abfällt, und daß er unbeschäftigt läßt, was in die nächste Inkarnation die Kräfte hinüberschickt und an der Kopfbildung teilnimmt, – ein solcher Mensch wird in einem neuen Erdenleben auftreten mit einem weichen Fleisch, mit zartem weichen Fleisch, die ganze Oberfläche des Körpers, die Haut, wird sehr wohlgebildet sein. Leute also mit viel Sommersproßen waren ganz gewiß nicht Denker in einem vorigen Erdenleben. 236.140f

Wenn jemand mit großer ***Aufmerksamkeit*** durch das Leben geht, dann muß er ja beweglich sein, wenn er nicht gerade eine ausschließlich sitzende Lebensweise hat, – und solche Menschen sind sehr schwer heute karmisch zu beobachten, weil es die in früheren Zeiten ja gar nicht gegeben hat. Nun aber – früher – ein Mensch, wenn er aufmerksam auf die Dinge seiner Umgebung wurde, mußte ja immer zu diesen Dingen gehen, er mußte seine Glieder regsam machen. Der ganze Körper kam in Tätigkeit, nicht nur die Sinne, die zu dem Kopfsystem gehören, sondern der ganze Körper kam in Regsamkeit. Das, was da der ganze Körper mitmacht, wenn der Mensch aufmerksam ist, das geht hinüber in die Kopfbildung des nächsten Erdenlebens. Es wird dann der Kopf des Menschen im nächsten Erdenleben so, daß er einen sehr starken Drang hat, solche Kräfte in den übrigen Organismus, der dann im nächsten Erdenleben sich angliedert (die Embryonalentwickelung geht von dem Kopf aus), hineinzuschicken, – daß die Kräfte der Erde sehr stark auf diesen Organismus wirken. Und die Folge ist, daß solch ein Mensch alles das in besonderer Ausbildung bekommt, was von den Kräften der Erde abhängt. Das heißt er bekommt große Knochen, starke Knochen, er bekommt zum Beispiel außerordentlich breite Schulterblätter, die Rippen sind gut ausgebildet. Und das Eigentümliche ist: wenn stark herüberwirken solche erdverwandte Kräfte aus dem früheren Erdenleben, dann wachsen die Haare

sehr schnell. Bei einem solchen Menschen werden wir sehen, daß er mutig durchs Leben geht. 236.136f So daß man also sagen kann: gewisse physische Prozesse versteht man erst, wenn man auf die vorigen Erdenleben zurückschaut. Ein Mensch, der die Welt kennengelernt hat in einem vorigen Erdenleben, der hat schnell wachsende Haare; ein Mensch, der die Welt wenig kennen gelernt hat in einem vorigen Erdenleben, bei dem können Sie beobachten, daß er ganz langsam wachsendes Haar hat, die liegen dann an der Oberfläche des Körpers an, währenddem diejenigen, die sich am intensivsten interessiert haben in einem vorigen Erdenleben, die sich überintensiv interessiert haben, die ihre Nase in alles hereingesteckt haben, struppiges Haar haben. 236.139 Dasjenige Seelische, das sich ausbildet in einem Erdenleben durch das Interesse an der sichtbaren Welt, bringt sich in der Gesundheits- oder Krankheitsstimmung des Körpers im nächsten Erdenleben zum Ausdruck. 235.92f

Huschen wir so oberflächlich durch das Leben, indem uns nichts interessiert, dann können wir sicher sein, daß wir im nächsten Erdenleben ein Furchthase werden. Das aber kommt wiederum dadurch zustande, daß, wenn sich die wenig teilnahmsvolle Wesenheit des unaufmerksamen Menschen wenig mit der Umgebung verbindet, die Kopforganisation im nächsten Leben keine Verwandtschaft mit den Erdenkräften bekommt. Die Knochen bleiben unentwickelt, die Haare wachsen langsam; der Mensch hat sehr häufig O- oder X Beine. 236.138f

Witzbold: Wenn der Mensch durch eine Reihe von Erdenleben oder wenigstens durch ein Erdenleben gegangen ist, in dem er wie ein halb Schlafender gelebt hat, da wird er dann im nächsten Erdenleben ein solcher, der den Ernst nicht bewahren kann. 236.147

Daß einer ein großer ***Künstler*** wird zum Beispiel, das ist etwas, was zum kleinsten Teil bedingt zu sein braucht in seinem Karma. Aber was er gerade in dieser Kunst treibt, wie er in dieser Kunst sich benimmt, das ist etwas, was im Karma besonders bedingt ist. 236.108 Ich habe niemals einen Menschen gefunden, der ein sympathisches Gesicht hat, einen sympathischen Gesichtsausdruck hat, der nicht seine Freude an der Malerei in einem früheren Erdenleben gehabt hat. Menschen mit unsympathischem Gesichtsausdrucke – was ja auch im Karma des Menschen eine Rolle spielt, was für das Schicksal eine Bedeutung hat – waren immer solche, die stumpf und gleichgültig, phlegmatisch an Bildwerken vorbeigegangen sind. Aber es gehen diese Dinge viel weiter. Es gibt Menschen, die ihr ganzes Leben hindurch – und das war auch schon in früheren Erdenaltern der Fall – niemals zu den ***Sternen aufsahen,*** die sich für gar nichts in dieser Richtung interessieren. Diese Menschen werden in einem nächsten Erdenleben mit einem irgendwie schlaffen Körper geboren, beziehungsweise wenn sie durch die Stärke ihrer Eltern noch das Modell bekommen, das sie darüber hinwegführt, werden sie an dem Körper, den sie sich dann selber aufbauen, schlaff, kraftlos. Menschen, welche in unserer heutigen Zeit zum Beispiel absolut kein Interesse für ***Musikalisches*** haben, denen das Musikalische gleichgültig ist, die werden ganz sicher in einem nächsten Erdenleben entweder asthmatisch oder mit Lungenkrankheiten wiedergeboren werden, beziehungsweise für Lungenkrankheiten oder Asthma geeignet geboren werden. 235.92

Musikalische Menschen sind diejenigen, die in einem vorigen Leben leicht den Übergang fanden von Fröhlichkeit zu Traurigkeit, von Traurigkeit zu Fröhlichkeit, die mit allem mitgehen konnten. Das verlegte sich in das Innere, und dadurch entstand im Innern jene rhythmische Übergangsfähigkeit, die die musikalische Seele gibt. 169.154

Die Liebe des vorigen Erdenlebens, die von dem Menschen ausgeströmt ist, wandelt sich rückkommend von anderen Menschen in Freude. So daß also, indem der Mensch seinen Mitmenschen gegenüber in einem Erdenleben irgend etwas tut, was von Liebe getragen ist, wobei also die Liebe von ihm ausströmt, mit den Taten mitgeht, die den anderen Menschen fördern, dann die Metamorphose beim Durchgang durch das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt so ist, daß sich, was ausströmende Liebe in einem Erdenleben ist, im nächsten Erdenleben metamorphosiert, verwandelt in an den Menschen heranströmende Freude. 235.68f Das aber, was da erlebt wird in der Freude zwischen der Geburt und dem Tode, das wiederum spiegelt sich in den verschiedensten Seelen, mit denen man auf Erden zusammen war, und die jetzt auch in dem Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt sind. Und dieses Spiegelbild, das in vielfacher Weise dann von den Seelen der uns bekannten Menschen kommt, das wirkt wiederum zurück. Wir tragen es wiederum in unserem astralischen Leib, wenn wir zum nächsten also jetzt sind wir beim dritten Erdenleben –, zum nächsten Erdenleben heruntersteigen. Und wiederum ist es eingeschaltet, eingeprägt unserem astralischen Leibe. Und jetzt wird es in seinem Ergebnis zur Grundlage, zum Impuls des leichten Verstehens von Menschen und Welt. Wenn wir Freude haben können an dem interessanten Verhalten der Menschen, verstehen das interessante Verhalten der Menschen in einer Erdeninkarnation, so weist uns das zurück auf die Freude der vorhergehenden, auf die Liebe in der weiter vorangehenden Erdeninkarnation.

Nun die Taten, die in starrem Pflichtbegriff oder in Konvention, «weil sich's so schickt», getan werden, die rufen im nächsten Erdenleben nicht Freude hervor, sondern, indem sie eben so wie ich es geschildert habe, durch jene Spiegelung durch die Seelen gehen, rufen sie im nächsten Erdenleben etwas hervor, was man nennen könnte: Man spürt, man ist den Menschen mehr oder weniger gleichgültig. Und das, was mancher durchs Leben trägt, daß er den Menschen gleichgültig ist und daran leidet – man leidet mit Recht daran, denn die Menschen sind füreinander da, und der Mensch ist darauf angewiesen, daß er den anderen Menschen nicht gleichgültig ist –, das, was man da erleidet, das ist eben das Ergebnis des Mangels an Liebe in einem vorigen Erdenleben. Das, was als Gleichgültigkeit von seiten anderer Menschen zu uns strömt, das macht uns für das dritte Erdenleben, zu einem Menschen, der nichts Rechtes mit sich anzufangen weiß. 235.71f

Nehmen wir aber an, der Mensch begeht gewisse Schädigungen seiner Mitmenschen aus dem Haß oder aus einer Neigung zur Antipathie heraus. Man kann da an alle Stufen denken, welche dabei vorkommen können. Es kann einer, sagen wir, mit verbrecherischem Haßgefühl seine Mitmenschen schädigen. Er kann aber auch, ich lasse die Zwischenstufen aus, er kann aber auch ein Kritiker sein. Alles das, was in dieser Weise von Menschen bewirkt wird gegenüber anderen Menschen oder selbst gegenüber untermenschlichen Wesenheiten, all das lädt sich wiederum in Seelenzuständen ab, die sich nun auch spiegeln in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Und da kommt dann im nächsten Erdenleben aus dem Haß dasjenige heraus, was uns zuströmt von der Welt als leidvolles Wesen, als Unlust, die von außen verursacht wird, als das Gegenteil der Freude. Sie werden sagen: Ja, wir erleben doch so viel Leid, soll das wirklich alles von größerem oder geringerem Haß im vorigen Erdenleben herrühren? Wenn man auf diesem Gebiete vorurteilslos denken will, dann muß man sich schon klarmachen, wie groß die Illusion ist, die einem

wohltut und der man daher sich leicht hingibt, wenn es sich darum handelt, irgendwelche Antipathiegefühle gegen andere Menschen sich abzusuggerieren. Die Menschen gehen mit viel mehr Haß, als sie denken, eigentlich durch die Welt, wenigstens mit viel mehr Antipathie. Und es ist nun schon einmal so: Haß, er wird zunächst, weil er der Seele ja Befriedigung gibt, gewöhnlich gar nicht erlebt. Er wird zugedeckt durch die Befriedigung. Wenn er zurückkommt als Leid, das uns von außen zuströmt, dann wird eben das Leid bemerkt. Denken Sie nur einmal an einen Kaffeeklatsch, wieviel da an Antipathien abgeladen wird auf die Menschen! Indem das ausströmt, bemerken es die Leute nicht; aber wenn es im nächsten Erdenleben zurückkommt, da wird es wohl bemerkt. Und es kommt unweigerlich zurück. (Also) ein großer Teil jenes Leides, das uns von außen zuströmt, ist die Folge von Haß, der in früheren Erdenleben aufgebracht worden ist. 235.72ff Wenn wir nun zum dritten Erdenleben wieder übergehen, dann ist das Ergebnis dessen, was da als Leid uns zuströmt, das sich dann in der Seele ablädt, zunächst eine Art Stumpfheit des Geistes, eine Art Stumpfheit der Einsicht gegenüber der Welt. Man kann nämlich immer sicher sein: Töricht in irgendeinem Erdenleben zu sein, ist immer die Folge von Haß in einem bestimmten früheren Erdenleben. 235.74

Merkt jemand: Ich bin ein neidischer Mensch, so arbeitet er ganz intensiv daran, sich diese Eigenschaft abzugewöhnen. Aber sie kann sehr tief sitzen, so tief, daß er wohl streben kann, sich den Neid abzugewöhnen, aber er ist moralisch nicht stark genug. Da tritt etwas sehr Eigentümliches ein. Neid ist eine luziferische Eigenschaft. Der Neid erlebt eine Metamorphose, die so hervortritt in der menschlichen Seele, daß der Mensch jetzt zum Kritikaster wird, der alles mögliche aufsucht bei seinen Mitmenschen, um tadeln zu können. Diese Sucht, zu tadeln, ist nichts anderes als der umgewandelte ***Neid.*** Ist dies der Fall, dann hat einen Ahriman* in den Klauen. Karmisch kommt eigentümlicherweise dasselbe heraus, ob man den Neid ursprünglich oder in umgewandelter Form als Kritikasterei auftauchen läßt. Verfolgt man einen in der Jugend neidischen Menschen oder einen Kritikaster bis ins spätere Alter, so wird man sehen, daß Menschen, die in der Jugend zerfressen waren von Neid, dazu kommen, Unsicherheit im Alter zu haben. Sie gewinnen keinen festen Boden, können in kein Verhältnis zu anderen Menschen kommen, können sich nicht selber raten, sind froh, wenn sie sagen können: Dies hat mir der oder jener geraten. Dies ist noch in demselben Leben eine karmische Folge des Neides oder des umgewandelten Neides. 127.34f Jemand der in einem früheren Leben viel Neid entwickelt hat, wird wiedergeboren als ein Mensch, der schon in der äußeren Leibesorganisation das hat, was ihn zum hilflosen Menschen macht. 127.36

Lügenhaftigkeit ist eine Eigenschaft des Ätherleibes und rührt von Ahriman her. Wenn der Mensch in einem gewissen Alter gewohnheitsmäßig Lügenhaftigkeit an sich hat, oder wenn er durch schlechte Erziehung überhaupt viel lügt, so zeigt sich immer im späteren Lebensalter eine gewisse Scheuheit, eine Unmöglichkeit, die Augen aufzuschlagen vor den Leuten. Wer lügenhaft war, tritt (im nächsten Leben) so wieder auf, daß er kein rechtes Verhältnis zur Umwelt hat. Er kann nicht geliebt werden von den Menschen seiner Umgebung, er fühlt sich abgestoßen von ihnen, die Liebe stellt sich schwer ein. Es wird gar nicht lange dauern, bis die Menschen das Karmagesetz als etwas Selbstverständliches einsehen werden. Die Menschen werden hereingeboren in die Verhältnisse, in die sie gehören. Schwäche und Hilflosigkeit sind die Folgen früheren Neides, und wir kommen mit diesem Kinde zusammen,

weil es uns beneidet hat. Und mit seinem scheuen Wesen kommt es zu uns, weil wir es sind, die so oft angelogen wurden durch das Wesen in einer früheren Inkarnation. 127.35f

Diese Zusammenhänge von Lüge und Scheuheit, von Neid und Unselbständigkeit, die schon in einer Inkarnation beobachtet werden können, sind karmische Zusammenhänge. Im Grunde wirkt Karma so, daß es wie eine leise Erfüllung in derselben Inkarnation noch zum Ausdruck kommt, maßgebend aber für den Charakter wird es in der nächsten Inkarnation. Bei.45.5 Moralische Eigenschaften müssen in der Tat karmisch sich auswirken. Sie können sich wohl wieder in eines Menschen Inkarnation wandeln, müssen aber in der nächsten Inkarnation bis in die physische Organisation dann hinabsteigen. Wir haben gesagt, daß Lüge schon in der gleichen Inkarnation zur Scheu werden kann, daß der Mensch sich dadurch selbst in sich zurückzieht. Um so mehr wird Lüge in der einen Inkarnation die Eigenschaft der Scheuheit in der nächsten hervorrufen. Als ängstlicher, furchtsamer Charakter wird solch ein Mensch geboren. Er wird nicht nur scheu sein gegenüber den Menschen seiner Umgebung, sondern er verfällt auch in gewisse krankhafte Furcht- und Angstzustände. Bei.45.6

Wenn ich eines Menschen ***Gesten,*** soweit ihm diese Gesten angeboren sind, studiere, so können mir diese zu einem Lesezeichen werden für die Art und Weise, wie er in früheren Leben mit dem Denken sich abgefunden hat. Was erst innerlich Gedanke ist, es wird äußerlich Geste. 163. 59f

Karma – Gesetze: Wiederverkörperung von Begabungen. Irrtümlich sind die meisten Vorstellungen, die man sich gewöhnlich über Reinkarnation und Karma bildet. Viele Reinkarnationsketten werden in der Weise aufgestellt, daß man einfach glaubt, die vorhergehende Inkarnation dadurch zu finden, daß man die Fähigkeiten, die in der gegenwärtigen auftreten, auch in der vorhergehenden wird finden müssen. Man trifft gewöhnlich damit das Falsche. Denn die wirklichen Beobachtungen mit den Mitteln der Geisteswissenschaft zeigen zumeist das genaue Gegenteil. Leute zum Beispiel, die in der vorhergehenden Inkarnation gute Rechner, gute Mathematiker waren, treten in der gegenwärtigen Inkarnation so auf, daß sie gar keine Begabung für Mathematik zeigen, daß ihnen die mathematische Begabung fehlt. Und will man wissen, welche Begabungen man höchstwahrscheinlich in der vorigen Inkarnation hatte, so tut man gut, wenn man nachdenkt, wozu man in dieser Inkarnation am allerwenigsten Fähigkeiten hat. Diese Dinge sind auf der einen Seite wahr, aber werden auf der anderen Seite vielfach durchkreuzt von anderen Tatsachen. Da kann zum Beispiel der Fall eintreten, daß einer eine besondere mathematische Begabung in der vorhergehenden Inkarnation hatte, aber früh gestorben ist, so daß diese mathematische Begabung nicht ganz zum Ausdruck gekommen ist; dann wird er in der nächsten Inkarnation wieder mit einer mathematischen Begabung geboren werden, die sich dann als eine Fortsetzung aus der vorhergehenden Inkarnation darstellen wird.

Wenn man weiter darauf eingeht, dann stellt sich die Tatsache heraus, daß das, was man in einer Inkarnation äußerlich treibt, was man für einen äußerlichen oder innerlichen Beruf hat, in der nächsten Inkarnation in die innere Organbildung eingeht, zum Beispiel in der Weise, daß man, wenn man in einer Inkarnation ein besonders guter Mathematiker war, dasjenige, was man sich da angeeignet hat an Zahlen-

und Figurenbeherrschung, mitgenommen und hineingearbeitet hat in eine besondere Ausarbeitung seiner Sinnesorgane, zum Beispiel der Augen. Und Menschen, die sehr gut sehen, haben diese sorgfältige Ausbildung der Formen des Auges davon, daß sie in der vorhergehenden Inkarnation in Formen gedacht haben. Ein anderer den Okkultisten bekannter Fall ist der, wo eine Individualität in einer Inkarnation besonders intensiv in Architekturformen lebte: was sie da empfunden hat, das lebte sich ein als Kräfte in das innere Seelenleben und ziselierte besonders fein aus das Gehörwerkzeug, so daß diese Individualität in der nächsten Inkarnation ein großer Musiker wurde. Sie wurde nicht ein großer Architekt, weil die Empfindungsformen, die sich an die Architektur anlehnten, organaufbauend wurden, so daß nichts übrigblieb, als in hohem Maße Musik zu empfinden. 135.14ff Diejenigen Menschen, die zum Beispiel in einer Inkarnation eine besondere Anlage haben zum Sprachen erlernen, werden diese Anlage in ihrer nächsten Inkarnation nicht haben, dafür aber werden sie die Anlage haben, zu mehr unbefangenem Urteilen als die übrigen Menschen. 135.17

Karma höherer Wesenheiten. Indem Luzifer* von Zeitepoche zu Zeitepoche seine Tätigkeit entwickelt, gliedert sich Ahriman* dazu – und verdirbt dasjenige stückweise, was Luzifer auf der Erde bewirkt hat. – Es ist die Weltentwickelung der Menschen ein fortwährendes Wirken zwischen Ahriman und Luzifer. Wirkte Luzifer nicht in der Menschheit, so fehlte der Eifer und das Feuer für den fortlaufenden Strom der Menschheitsentwickelung; wäre Ahriman nicht da, der von Volk zu Volk wieder zerstört, was nicht aus dem fortlaufenden Strom, sondern nur aus dem luziferischen Einschlag kommt, dann würde Luzifer die Einzelkulturen ewig fortführen wollen. So sehen Sie hier Luzifer sein eigenes Karma sich heraufbeschwören, das eine notwendige Folge der Entwickelung auf dem alten Monde ist. Und die Folge ist nun, daß er Ahriman immerfort an seine Ferse ketten muß. Ahriman ist die karmische Erfüllung des Luzifer. Da blicken wir hinein in das Karma der höheren Wesenheiten an dem Beispiel der ahrimanischen und luziferischen Wesenheiten. Da oben ist auch Karma. Überall ist Karma, wo Iche sind. Und Luzifer und Ahriman bergen natürlich Iche in sich; deshalb können die Wirkungen ihrer Taten auf sie selber zurückschlagen. 120.214

Karmaidee und richtendes Urteil. Wird man einmal die Karma-Idee vollständig verstehen, dann wird man sie in dem christlichen Sinne verstehen. Sie bedeutet nichts Geringeres, als daß kein Mensch sich aufwerfe zum Richter über das Innerste eines anderen Menschen. Wer die Karma-Idee noch nicht in diesem Sinne erfaßt hat, hat sie noch nicht in ihrer Tiefe erfaßt. Solange ein Mensch über den anderen richtet, so lange stellt ein Mensch den anderen unter den Zwang des eigenen Ich. 103.138

Karma-Kategorien siehe unten: Kastenwesen der Zukunft.

Karma – Menschheitsentwickelung. Dadurch, daß der Mensch verfrüht heruntervesetzt worden ist in die irdische Sphäre (durch die Verführung durch Luzifer*), dadurch haben sich hineingemischt in das, was der Mensch hat sehen und begreifen können, die ahrimanischen Geister. Dadurch verfiel der Mensch in Irrtum, verfiel in das, was man eigentlich erst die bewußte Sünde nennen könnte. Was haben nun da-

gegen diejenigen geistigen Wesenheiten, welche den Menschen in seinem Fortschreiten erhalten wollen, gegen diese Verführung, gegen Irrtum und Illusion aus dem Sinnlichen unternommen? Sie haben dagegen unternommen, daß der Mensch tatsächlich nunmehr erst mit Recht- natürlich ist das langsam und allmählich gekommen, aber hier liegen die Kräfte, warum das gekommen ist – sozusagen in die Lage versetzt wird, aus der sinnlichen Welt heraus wiederum die Möglichkeit zu gewinnen, über Irrtum und Sünde und das Böse hinwegzukommen, das heißt sie haben dem Menschen die Möglichkeit gegeben, sein Karma zu tragen und auszuwirken. Haben also diejenigen Wesenheiten, welche die Verführung der luziferischen Wesenheiten gutzumachen hatten, Leiden und Schmerzen, ja auch das, was damit zusammenhängt, den Tod in die Welt gebracht, so haben diejenigen Wesenheiten, welche auszubessern hatten, was aus dem Irrtum über die sinnliche Welt fließt, dem Menschen die Möglichkeit gegeben, durch sein Karma allen Irrtum wieder zu beseitigen, alles Böse wiederum zu verwischen, das er in der Welt angerichtet hat. Denn was wäre geschehen, wenn der Mensch nur dem Bösen, dem Irrtum verfallen wäre? Dann würde der Mensch nach und nach sozusagen eins geworden sein mit dem Irrtum, er würde unmöglich haben vorwärtsschreiten können; denn mit jedem Irrtum, mit jeder Lüge, mit jeder Illusion werfen wir uns ein Hindernis des Fortschreitens in den Weg. Es wäre unmöglich das, was das Menschenziel ist, zu erreichen, wenn nicht die gegensätzlichen Kräfte, die Kräfte des Karma, wirken würden. Ohne Karma wäre unser Fortschreiten in der menschlichen Laufbahn unmöglich. Karma erweist uns die Wohltat, daß wir jeden Irrtum wieder gutmachen müssen. So trat als die Folge der Taten des Ahriman Karma auf. 107. 244ff

Wir haben heute in der menschlichen Wesenheit etwas, was wir eigentlich als einen Kampf bezeichnen können: der Kampf der sich abspielt zwischen den luziferischen Gewalten, welche sich in unseren astralischen Leib hineinsetzen, und denjenigen Mächten, die durch unser Ich*, durch unsere Erdenerrungenschaften auf uns wirken. Denn die Mächte, deren Gegner Luzifer ist, können ja nur durch unser Ich auf uns wirken. Wenn wir uns Klarheit und richtige Schätzung über uns selber aneignen, so können wir das nur mit Hilfe derjenigen Mächte, die auf unser Ich wirken. Dazu müssen wir schon unser Ich anwenden. Deshalb können wir sagen: Indem sich unser Ich aufbäumt gegen die luziferischen Mächte, kämpft in uns Jahve gegen Luzifer; da kämpft das, was den guten Weltenplan besorgt, gegen das, was sich auflehnt gegen diesen Weltenplan in seiner alleinigen Geltung, und wir sind mit unserem innersten Wesen darinnenstehend in diesem Kampf des Luzifer mit anderen Wesenheiten. Wir sind selbst der Schauplatz dieses Kampfes. Und daß wir der Schauplatz dieses Kampfes sind, das zieht uns in Karma hinein aber nur mittelbar dadurch, daß dieser Kampf mit dem Luzifer sich abspielt. Wenn wir dagegen den Blick nach außen richten, werden wir in die ahrimanischen Mächte hineingezogen. 120.146

Wenn die Geisteswissenschaft sich erst einmal einfügen wird selber als ein Schicksal in das Menschheitskarma, wenn sie die Mittel und Wege finden wird, die Seelen zu ergreifen, und auf diesem Wege die gegnerischen Kräfte, den materialistischen Aberglauben wird besiegen können, wenn das, was mit dem ärgsten Feinde der Menschheit zusammenhängt, der den menschlichen Blick in die Sinneswelt hinein fesselt, weiter erforscht werden kann, dann werden Sie sehen, daß dann auch die Möglichkeit geboten werden wird, auch äußerlich auf das Menschheitskarma zu wirken. Suchen Sie in dem materialistischen Aberglauben der Menschen die Gründe,

warum die Eingeweihten schweigen müssen über diejenigen Ereignisse, die mit dem großen Menschheitskarma zusammenhängen. Wir sehen einen wissenschaftlichen Betrieb, der vielfach nicht von dem faustischen Streben nach der Wahrheit beherrscht wird, sondern im umfänglichsten Maße mit Eitelkeit und Ehrsucht zusammenhängt. Wie vieles wird an wissenschaftlichen Forschungen dadurch in die Welt gesetzt, weil der einzelne nur etwas sucht für seine eigene Person. Wenn Sie das alles summieren, dann werden Sie sehen, wie stark die Kraft ist, die sich ausbreitet gegen den Ausblick in diejenige Welt, die sich hinter den äußeren sinnlichen Erscheinungen verbirgt. Wenn die Menschheit erst diesen Nebel wegschafft, dann wird die Zeit gekommen sein, in welcher in bezug auf gewisse geheimnisvolle Naturerscheinungen, die von den Feinden der Menschheit ausgehen und tief eingreifen in das menschliche Leben, der Menschheit in einem gewissen Grade umfänglich wird geholfen werden können. Bis dahin ist diese Möglichkeit nicht vorhanden. Die Geheimlehre hat da nun einmal das Schicksal, daß sie in manchem erst die Frage auf die richtige Bahn bringen muß, damit die Frage erst richtig gestellt werde, ehe sie richtig beantwortet werden kann. Aber nehmen Sie das auch wiederum nicht so, wie wenn der geheimnisvolle Zusammenhang zwischen den Erdkatastrophen und dem Menschheitskarma nicht in die Geheimnisse hineinfiele, die erforschbar sind. Er fällt hinein und er ist erforschbar. Aber es sind eben Gründe da, daß heute von diesen tiefsten Geheimnissen nur das Allerallgemeinste in die Welt dringen kann. Lassen Sie erst durch die Geisteswissenschaft eine Erkenntnis in die Menschheit kommen davon, daß es möglich ist, daß ihre eigenen Taten zusammenhängen mit den Naturereignissen, dann wird auch die Zeit kommen, in welcher der Menschheit gerade aus dieser Erkenntnis heraus das Verständnis erwächst, daß diese Dinge in einer Frage beantwortet werden können, wie es verlangt wird. Diese Zeit wird kommen. Denn die Geheimwissenschaft kann mancherlei Schicksale durchmachen. Es kann sogar so sein, daß ihr Einfluß lahmgelegt wird, daß ihr Einfluß nur auf einen engsten Kreis beschränkt bleibt. Aber sie wird ihren Weg machen durch die Menschheit, sie wird sich einleben in das Menschheitskarma, und dann wird auch die Möglichkeit geschaffen sein, daß durch die Menschheit selbst auf das Menschheitskarma eingewirkt werden kann. 107.183ff

Karma und Ätherleib. Der Ätherleib schaut vom Aufwachen bis zum Einschlafen das Karma aus früheren Erdenleben und vom Einschlafen bis zum Aufwachen das werdende Karma. 181.289

Karma und Christus. Karma und der Christus sind der Inbegriff der ganzen Evolution. Das Karma ist das Gesetz von Ursache und Wirkung in der geistigen Welt; es ist die Spirale der Entwickelung. Die Christus-Kraft schaltet sich in die Entwickelung dieser karmischen Linie als richtunggebende Achse ein. Diese Kraft findet sich seit der Ankunft des Christus auf der Erde im Grunde jeder menschlichen Seele. 94.116
Siehe auch: Christus – Herr des Karma.

Karma und Geschichte. In dem planvollen Fortgang der Menschheitsentwickelung müssen wir für sich etwas sehen, was in ähnlicher Weise in sich zusammenhängt, wie die karmischen Ereignisse im individuellen Menschenleben zusammenhängen. 120.209 Wir haben zwei Dinge zu beobachten. Erstens etwas, was entstehen und zu-

grunde gehen muß, damit aus diesem Ganzen das zweite – der Quantität nach der kleinste Teil – als ein Bleibendes fortdauern kann. Denn das müssen wir zum Plan der Menschheitsentwickelung rechnen, daß zuletzt, wenn die Erde an ihrem Ziel angelangt sein wird, die Ergebnisse, die so aus den einzelnen Kulturen nach und nach der gesamten Menschheitsentwickelung einverleibt werden, fruchtbar gemacht werden für alle einzelnen Individualitäten, ganz gleichgültig, welche Schicksale sie durchgemacht haben. 120.212 Die großen Ereignisse im Gange der Menschheitsentwickelung können nur dadurch zustande kommen, daß sie von bestimmten Personen getragen werden. Personen müssen in einem bestimmten Zeitpunkt die Absichten der Entwickelung übernehmen. Solche Persönlichkeiten, wie Karl der Große, Aristoteles, Luther* und so weiter mußten nicht um ihretwillen, sondern um der Welt willen in der betreffenden Zeit leben, aber ihre persönlichen Schicksale sind darum doch innig verflochten mit dem, was in der Welt geschieht. Können wir aber deshalb sagen, daß das, was sie wirken, zusammentrifft mit dem, was sie sich früher verdient oder was sie früher verschuldet haben? Nehmen Sie den Fall von Luther: Alles, was er erlebt und erduldet hat, können Sie nicht nur auf sein karmisches Konto schreiben; Sie müssen sich klar sein, daß dasjenige, was in einem bestimmten Zeitpunkt in der Menschheitsentwickelung geschehen soll, durch das Hineingestelltsein bestimmter Individualitäten geschieht. Diese Individualitäten müssen heruntergeführt werden aus der geistigen Welt ohne Rücksicht darauf, ob sie für sich selbst weit genug sind, um heruntergeführt zu werden, denn sie werden heruntergeführt zu den Zwecken der Menschheitsentwickelung. Und es muß vielleicht ein karmischer Weg frühzeitig unterbrochen oder verlängert werden, damit die betreffenden Persönlichkeiten zu einem bestimmten Zeitpunkt in das Leben hineingestellt werden können. Da werden über Personen Schicksale verhängt, die mit dem vorangegangenen Karma nichts zu tun zu haben brauchen. So wahr es also ist, daß ein Luther hineingestellt wird in das Leben um der Menschheit willen und Schicksale erdulden kann, welche nichts zu tun haben mit seinem früheren Karma, so wahr ist es, daß mit seinem späteren Karma dasjenige, was er da vollbringt, wieder etwas zu tun haben wird. Karma ist ein allgemeines Gesetz, und jeder muß es durchleben. Aber wir dürfen es nicht so auffassen, daß wir nur in frühere Verkörperungen zurückblicken, sondern wir müssen es so auffassen, daß wir auch vorwärts blicken müssen. Deshalb können wir durchaus sagen: Es kann sich uns von diesem Gesichtspunkt aus ergeben, daß allerdings erst ein späteres Leben rechtfertigen kann auch vorhergehende Inkarnationen, indem uns schon Dinge zugefallen sind, welche gar nicht in unserer karmischen Linie liegen. 120.163f

Wir sehen, wie der Mensch hingestellt wird an einen Ort, um für die ganze Menschheit etwas zu leisten. Wir sehen, daß nicht nur im individuellen Menschenleben, sondern daß in der ganzen Menschheit Zusammenhänge bestehen zwischen Ursachen und Wirkungen, die sich über weite Zeiträume hin erstrecken. Und wir können daraus entnehmen, daß sich das individuelle Karmagesetz kreuzen wird mit den Gesetzen, welche wir nennen können die karmischen Menschheitsgesetze. Manchmal ist dieses Kreuzen allerdings wenig durchsichtig. Denken Sie, was wäre aus unserer Astronomie geworden, wenn einstmals nicht das Fernrohr erfunden worden wäre. Nun ist es ja bekannt, daß das Fernrohr dadurch erfunden worden ist, daß in einer optischen Werkstatt einmal Kinder mit Linsen gespielt haben, wobei sie durch einen «Zufall», so könnte man sagen, optische Linsen so zusammengestellt

haben, daß hernach jemand darauf gekommen ist: Dadurch könnte sich so etwas ergeben wie ein Fernrohr. – Denken Sie, wie tief Sie suchen müssen, um zu dem individuellen Karma der Kinder und dem Karma der Menschheit zu kommen, daß in einem bestimmten Zeitpunkt das Fernrohr erfunden worden ist! Versuchen Sie das zusammenzudenken, und Sie werden sehen, wie in merkwürdiger Art das Karma einzelner Individualitäten und das Karma der ganzen Menschheit sich kreuzen und ineinanderweben. 120.28f

Karma und Geschichte der Gegenwart. Da wir sehen, wie dasjenige, was, nachdem das erste Drittel des 19. Jahrhunderts abgelaufen war, eingetreten ist besonders innerhalb des deutschen Geisteslebens, sich radikal unterscheidet von demjenigen, was früher Grundton, Grundcharakter dieses Geisteslebens war, so fragen wir nach dem Ursprung. Wir sehen in diesen letzten zwei Dritteln des 19. Jahrhunderts Persönlichkeiten auftauchen, deren Individualitäten wir gedrängt sind zurückzuverfolgen in ihre früheren Erdenleben. Der Blick desjenigen, der solche Forschungen anstellen kann, wird zunächst zurückgelenkt aus dem allgemeinen Charakter unseres Zeitalters nicht eigentlich auf christliche Vorleben der in ihr auftretenden Persönlichkeiten, sondern auf den Mohammedanismus, auf den Arabismus. 240.104 Nun wissen wir ja, daß in äußerlicher Weise unter dem Stoße des Mohammedanismus sich verbreitete der Arabismus über Afrika, Südeuropa, über Spanien nach Europa hinein. Man redet ja gewöhnlich von der Schlacht des Karl Martell bei Tours und Poitiers so, als ob damit der Arabismus aus Europa verdrängt worden wäre. Aber im Arabismus war eine ungeheure geistige Stoßkraft. Und das Merkwürdige ist, daß, als der Arabismus* äußerlich als politische, als kriegerische Macht sozusagen zurückgeschlagen worden war aus Europa, daß da die Seelen derer, die innerhalb des Arabismus tonangebend gewirkt haben, nachdem sie durch die Pforte des Todes gegangen waren, in der geistigen Welt sich intensiv damit beschäftigt haben, wie sie weitergestalten können für Europa den Einfluß des Arabismus. 240.106 Die Seelen die im Arabismus groß gewesen waren, erschienen wieder, und sie trugen eben, ohne daß sie seine äußeren Formen herübergetragen hätten, den Arabismus in seinen inneren Impulsen in eine viel spätere Zeit hinein. Und so sehen wir denn, daß gerade diejenige Geistesströmung, die heraufgekommen ist als die tonangebende in den zwei letzten Dritteln des 19. Jahrhunderts, tief beeinflußt war von solchen Geistern, welche aus dem Arabismus hervorgegangen sind. 240.107 Denn tatsächlich, das ist das Geheimnis für die sonderbare Entwickelung des naturwissenschaflichen Denkens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, daß fast sämtliche Träger dieser mehr ursprünglich denkenden und fühlenden naturwissenschaftlichen Strömung in ihrem vorigen Erdenleben Araber waren. 235.138

In unserer Zeit kehren zurück in Europa gewisse Stimmungen, die karmisch zusammenhängen mit dem 9. Jahrhundert der europäischen Entwickelung. Wie damals zurückgestaut worden ist die spirituelle Welt nach Osten, so muß sie jetzt wiederum dem physischen Plan einverleibt werden. 292.268

Karma und Hierarchien. Während der Nacht nimmt der Astralleib* teil an dem Leben der höheren Hierarchien. Und in einer solchen Weise ist es auch der Fall mit dem Ich*. So dürfen wir sagen: Wenn der Mensch schläft, so ruht er sich nicht bloß für das tägliche Leben aus. Dann arbeitet er in der geistigen Welt. Für denjenigen, der wirklich,

wahrhaftig hineinschaut ins menschliche Leben, ist die moralische Weltenordnung dasjenige, in dem der Mensch schlafend ebenso stark lebt, wie er wachend in Luft und Licht lebt. Wenn wir sterben, nehmen wir die Sprache heraus – dasselbe gilt dann auch für das Karma –, wir sterben und wir waren das Leben hindurch in richtiger oder mehr oder weniger mangelhafter Weise verbunden mit der Welt der Archangeloi (diese regieren die Sprache). Das hat sich wiederholt in jedem Schlafe. Wir tragen durch die Pforte des Todes in die geistige Welt dasjenige hinaus, was uns die Archangeloi im Schlafe gegeben haben. Da können wir uns dann in der richtigen Weise in die geistige Welt hineinfinden, die der Logos* ist, die aus den kosmischen Elementen besteht, die in den Worten der Sprache ihr Abbild haben, da können wir uns hineinfinden in die geistige Welt für das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Aber so einfach ist dies nicht. Wenn wir durch den Tod gehen, haben wir keinen physischen Körper mehr. Da genügt das, was uns die Archangeloi mitgegeben haben aus jedem Schlafzustand, um zu wirken, um es zu verwerten zwischen Tod und neuer Geburt. Wenn wir aber aufwachen als physische Erdenmenschen, müssen wir in den physischen Leib* wiederum untertauchen. Das können uns die Archangeloi gar nicht vermitteln. Da müssen noch höhere Hierarchien mitwirken: die Exusiai* und Kyriotetes*. Die müssen das, was wir zunächst im Verein mit den Erzengeln durch die Geistigkeit der Sprache uns errungen haben, in die Triebe und Begierden des physischen Leibes, der uns sonst Widerstand leistet, hineinbringen. Da flammt es dann auf als Gewissensstimme. 224.24f Wenn wir also in der physischen Welt herumschauen und finden, daß der eine oder der andere Mensch das Gewissen so stark entwickelt, daß sein physischer Leib bessere Triebe, bessere Instinkte bekommt, dann haben infolge des Idealismus seiner Sprache Kyriotetes und Exusiai in der richtigen Weise an ihm gewirkt.

Und wiederum, wenn der Mensch durch allgemeine Menschenliebe in den richtigen Zusammenhang kommt mit den Archai*, so arbeitet er sich sein Karma in einer solchen Weise aus, wie es eben in dem nächsten Erdenleben im Gehenlernen, im Gleichgewichtlernen, im Geschicklichwerden der Arme, im Beherrschen des Drüsensystems und so weiter in der allerersten Kindheitszeit, wenn wir uns in das Erdenleben hereinschlafen, sich in den Körper hineinfügt. Denn wir haben uns das erworben, daß wir sozusagen im Verein mit den Archai zwischen Tod und neuer Geburt arbeiten können. Aber damit der Mensch hier auf Erden in einer richtigen Weise eine feine Empfindung, ein scharfes Bewußtsein bekommt für seine eigenen Taten, dazu ist notwendig, daß die Hierarchie der Dynamis* im Zusammenhang wirkt mit den Archai.

Wenn dem Menschen nun allgemeine Menschenliebe fehlt, richtiges Interesse an seiner menschlichen Umgebung fehlt, so findet er nicht den richtigen Anschluß an die Archai. Dadurch verdirbt er sich die Möglichkeit, sich sein Karma für das nächste Erdenleben in der richtigen Weise zu weben, und es müssen weitere Erdenleben kommen, durch die er das ausgleicht. Aber für dieses Erdenleben hat er noch das im Nachteil, daß er immer weniger und weniger die Kraft bekommt, die Urteile, die gebildet werden, Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit dem, was Beine und Hände tun, hinauszutragen in den physischen Leib. Denn das können wir nicht selber, da müssen wir durch verstärkte Menschenliebe in der richtigen Weise mit den Dynamis zusammenkommen. Die tragen dann in der richtigen Weise in unseren physischen Leib die Kraft herein, die das Richtige ausführt. Sonst klappen wir zusammen, trotzdem wir das Richtige einsehen.

Die höchste Hierarchie, Seraphim*, Cherubim*, Throne*, sie wollen das, was wir tun, hinaustragen in die Welt. Exusiai, Dynamis, Kyriotetes tragen aus dem Schlaf als moralische Kraft dasjenige, was wir in Gedanken erfassen, herein in unser körperliches Wesen. Die Seraphim, Cherubim und Throne tragen das wiederum hinaus in die Welt, so daß unsere eigenen moralischen Kräfte weltschöpferische Kräfte werden. Wenn also die Erde einmal in den Jupiterzustand* übergehen wird und unsere moralischen Kräfte bei dieser Umwandlung ihre richtigen Funktionen ausführen, haben die Seraphim, Cherubim und Throne natürlich damit nur etwas zu tun, wenn wir ihnen die nötigen Unterlagen dafür geben. Übergeben wir ihnen dadurch, daß wir immer schwächer und schwächer werden, Zerstörungskräfte, dann arbeiten wir an der Zerstörung der Erde, nicht an dem Aufbau des Jupiter. 224.26f

Zu den Wesenheiten, Angeloi, Archangeloi, Archai, entwickeln wir in leibfreiem Zustande zwischen dem Tod und einer neuen Geburt unsere Beziehungen, unsere Verhältnisse. Und danach gestaltet sich unser inneres, ich möchte sagen, unser Wesenheitskarma, dasjenige Karma, welches abhängt davon, wie unser Ätherleib unsere Säfte zusammensetzt, wie er uns groß oder klein werden läßt und so weiter. Aber die Wesenheiten der 3. Hierarchie haben nur diese Macht. Und mit der Anleitung, die wir von ihnen bekommen können, je nachdem wir in unserem vorigen Erdenleben vorbereitet sind, mit dieser Anleitung, unseren Ätherleib aus den Ätherweiten zu bilden, geschieht dies in der letzten Zeit, bevor wir heruntersteigen von dem überphysischen Dasein in das physische Dasein. So daß also unser Blick zuerst auf dasjenige fallen muß, was in unser Schicksal, in unser Karma hineinwirkt aus unserer inneren Beschaffenheit. Wohlbehagen und Mißbehagen des Lebens hängen zusammen mit dem, was unsere innere Qualität ist vermöge unseres Ätherleibes. 235.36

Jetzt kommen wir zu dem, was weiter unser Schicksal tief bedingt, unsere Sympathien und Antipathien, die bringen uns schließlich dasjenige, was in einem viel weiteren Umfange zu unserem Schicksal gehört als bloß die Wachstumskräfte. Tief verkettet mit unserem ganzen menschlichen Schicksal sind diese Sympathien und Antipathien. Sie leben in einer Welt, in der jetzt die 2. Hierarchie, Exusiai, Dynamis, Kyriotetes leben. Dasjenige, was irdisches Abbild ist der hohen, herrlichen Gestaltungen dieser 2. Hierarchie, das lebt im Tierreich. Das aber, was diese Wesenheiten, wenn wir mit ihnen verkehren zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, in uns verpflanzen, das lebt in dem, was wir als die uns eingeborenen Sympathien und Antipathien aus der geistigen Welt mit hereintragen in die physische Welt. Wenn man diese Dinge durchschaut, dann werden wirklich solche Begriffe wie die der gewöhnlichen Vererbung richtig kindisch. Denn damit ich irgendein vererbtes Merkmal von meinem Vater oder meiner Mutter an mir trage, muß ich ja erst die Sympathien oder Antipathien zu diesem Merkmal bei Vater und Mutter entwickeln. Es hängt also nicht davon ab, daß ich diese Eigenschaften ererbt habe bloß durch irgendeine leblose Naturkausalität, sondern es hängt davon ab, ob ich Sympathie mit diesen Eigenschaften gehabt habe. 235.39 Und diese Sympathien und Antipathien werden unter dem Einflusse von Exusiai, Dynamis, Kyriotetes in dem Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt gebildet. Diese Sympathien und Antipathien lassen uns dann dieMenschen im Leben finden, mit denen wir weiter zu leben haben nach Maßgabe der früheren Erdenleben. Das gestaltet sich aus unserem inneren Menschengefüge heraus.

Wir können sagen, erstes Bestandstück des Karma: inneres Wohlbefinden oder Mißbehagen. Das zweite sind Sympathien und Antipathien. Wir sind heraufgestiegen in die Sphäre, in der die Kräfte für die Bildung des tierischen Reiches liegen, indem wir zu den Sympathien und Antipathien im menschlichen Schicksal kommen. Nun steigen wir ins eigentliche Menschenreich herauf. Wir leben ja nicht nur mit der Pflanzenwelt, mit der tierischen Welt zusammen, wir leben ja ganz besonders maßgeblich für unser Schicksal mit anderen Menschen zusammen in der Welt. 235.41 Wir sind einergossen in das Reich der Ereignisse, der Erlebnisse, die unser Leben schicksalsmäßig bestimmen. In diesem Reiche, da wirken die Wesenheiten der 1. Hierarchie, Seraphim, Cherubim und Throne. Denn um das, was da wirkt, um jeden menschlichen Schritt, jede Seelenregung, alles das, was in uns ist, so in der Welt zu führen, daß die Schicksale der Menschen erwachsen, dazu gehört eine größere Macht als diejenige, die da wirkt im Pflanzenreich, als diejenige, die da hat die Hierarchie der Angeloi, Archangeloi, Archai, und die da hat die Hierarchie der Exusiai, Dynamis, Kyriotetes. Dazu gehört die Macht, die den erhabensten Wesenheiten zukommt. Denn was sich da auslebt, das lebt in unserem eigentlichen Ich, in unserer Ich-Organisation, und lebt sich herüber in ein Erdenleben von einem früheren Erdenleben. Dazu sind diejenigen Wesenheiten notwendig, die moralische Taten in Weltentaten umwandeln, metamorphosieren. Die wandeln dasjenige, was von uns ausgeht in einem Erdenleben, in unsere Erlebnisse der nächsten Erdenleben um. Die wirken in dem, was im Menschenleben Ereignis, Erlebnis ist. 235.44f

Wenn der Mensch (im Leben zwischen Tod und neuer Geburt) wieder zurückkehrt, haben mittlerweile Saturn, Jupiter und Mars dasjenige, was sie an dem Menschen, der unvollkommen an ihnen vorbeigegangen ist (besser: durchgegangen ist), erlebt, erschaut haben, kosmisch mitgeteilt der dritten Hierarchie – Angeloi, Archangeloi, Archai. Das verweben jetzt diese Wesen mit dem Menschen, so daß er eingeschrieben in sich enthält, was er zu tun hat, was er auszugleichen hat. Da werden die karmischen Forderungen in das menschliche Nerven-Sinnessystem, in das menschliche Kopfsystem eingeschrieben. 236.197f

Wenn unser Karma von einem Erdenleben zum andern sich entwickelt, dann bedeutet das, daß Taten, wirkliche Taten übergehen von einer Hierarchie auf die andere, daß im geistigen Kosmos etwas ungeheuer Bedeutungsvolles geschieht. Man sollte im Grunde genommen das Schicksal eines Menschen mit einer ungeheuren inneren Pietät, mit tiefer innerer Ehrfurcht betrachten, weil man, indem man das Schicksal eines Menschen betrachtet, vor der ganzen Welt der Götter steht. 236.232

Indem ein gewisses Stück der Welt während unseres Erdendaseins sich uns offenbart, lernen wir darinnen erkennen, daß gerade dieses Stück aus der unendlichen Reihe der Möglichkeiten, die der Kosmos enthält, ausgewählt worden ist von irgendwelchen Mitgliedern der Hierarchien, um uns dieses von unserer Geburt bis zum Tode hin zu zeigen. Der eine bekommt dies, der andere jenes gezeigt. Daß er das eine oder das andere gezeigt bekommt, das steht im Bereiche der Überlegung der Hierarchien. Die Hierarchien erinnern sich, geradeso wie unser Mensch sich erinnert. Die Grundlage für die Erinnerung der Hierarchien bildet das Zurückblicken auf unsere vorigen Erdenleben. Je nachdem sie dies oder jenes erschauen aus unserem vorigen Erdenleben, bringen sie das entsprechende Stück des Kosmos vor die Seele hin. Schon in dem, was wir von der Welt sehen, liegt Karma, uns zuerteilt durch die Welt der Hierarchien.

Erinnerung da drinnen an unser kurzes jetziges Erdenleben in unserem menschlichen Gedächtnisse. Erinnerung der Hierarchien da draußen an dasjenige, was Menschen jemals getan haben. Auftauchen der Erinnerungsgedanken, Eintreten der Erinnerungsgedanken in der Form dessen, was der Mensch zunächst vom Kosmos überschaut, Gestaltung des menschlichen Karma – ein Gedanke von erschütternder Klarheit: denn er lehrt uns, daß der ganze Kosmos im Dienste des Wirkens der Hierarchien steht im Verhältnisse zum Menschen. Wozu ist von diesem Gesichtspunkt aus der Kosmos da? Damit die Götter in dem Kosmos ein Mittel haben, um die erste Form des Karma an den Menschen heranzubringen. Alles, was im Kosmos um uns herum ist, ist Vorrat für die Götter, um uns die erste Form unseres Karma, je nachdem wir unsere Taten verrichtet haben, vor Augen zu führen. Die Welt ist die Vorratskammer für die Demonstration im Karma von seiten der Götter. So sind wir in die Welt hineingestellt, und so können wir eine Beziehung zu den eigentlichen Geheimnissen unseres Daseins im Verhältnisse zur Welt gewinnen. 236.267

Karma und höhere Wesenheiten – Gaben des Menschen an höhere Wesen. Nachdem wir uns Aufklärung verschaffen können über Luzifer* und Ahriman*, können wir ein anderes Verhältnis zu diesen Mächten gewinnen, können die Früchte ziehen von dem, was getan worden ist, können Luzifer und Ahriman sozusagen ihre Arbeiten abnehmen. Da werden sich allerdings die Taten des Luzifer, die er bewirkt hat und die immerfort zu Enttäuschungen geführt haben, wenn sie von uns selbst begangen werden, in ihr Gegenteil verkehren müssen. Diese Taten Luzifers mußten Begierden erregen, mußten den Menschen hinführen zu dem, was in das Böse einmünden konnte. Wenn wir selber Luzifer entgegenwirken sollen, wenn wir seine Angelegenheiten in der Zukunft besorgen sollen, wird es bei uns nur die Liebe sein können, die an die Stelle der Taten des Luzifer treten kann. Und ebenso wird es dasjenige sein können, was uns auch aus der Außenwelt fließt, indem wir immer mehr die Dunkelheit wegnehmen, die wir einweben in die äußere Materie. Wenn wir immer mehr diese Dunkelheit hinwegbringen, wenn sie schwindet, und wir dazu gelangen, den ahrimanischen Einfluß auf diese Weise völlig zu überwinden, dann werden wir in der Lage sein, die Welt so zu erkennen, wie sie wirklich als Erdenwelt ist. Dann werden wir uns allmählich nähern solcher Erkenntnis, wie sie heute nur Gut der Geisteswissenschaft sein kann: Wir werden durchdringen zu dem, was die Materie wirklich ist, zu der Natur des Lichtes. Indem der Mensch zum Licht vordringt, wird er selbst das seelische Gegenbild des Lichtes entwickeln. Und das seelische Gegenbild des Lichtes ist die Weisheit. Dadurch wird Liebe und Weisheit in die menschliche Seele einziehen. Indem wir Weisheit und Liebe entwickeln, entwickeln wir diejenigen Elemente, die wieder von unseren Seelen selber ausfließen werden als Gaben für die, welche in der ersten Hälfte der Erdentwickelung sich hingeopfert haben als luziferische und ahrimanische Mächte, um uns das zu geben, was wir zur Erringung unserer Freiheit brauchen. Diesen Mächten werden wir geben müssen, was wir an Weisheit und Liebe so entwickeln werden. 120.221f

Das ist der andere Teil des Karma der höheren Wesenheiten, daß wir eine Liebe entwickeln, die nicht bloß in der Menschheit bleibt, sondern die dazu berufen ist, in den Kosmos einzudringen. In Wesenheiten, die höher sind als wir, werden wir die Liebe einströmen lassen können, und diese Wesenheiten werden sie als Opfer empfinden. Es wird Seelenopfer sein. Seelenopfer wird hinaufströmen zu denen, die

einst ihre Gaben herunterströmen ließen, wie einst die Rauchopfer hinaufstrebten zu den Geistern in Zeiten, wo Menschen die spirituellen Güter noch hatten. Damals konnten die Menschen nur die symbolischen Rauchopfer zu den Göttern hinaufsenden. In der Zukunft werden die Menschen Liebesströme hinaufsenden zu den Geistern, und aus dem Liebesopfer wird wieder etwas herunterströmen: dem Menschen werden zuströmen höhere Kräfte, die, von Geistigem dirigiert, mit immer größerer Macht eingreifen werden in unsere physische Welt. Das werden dann im wahren Sinne magische Kräfte sein. So sehen wir den Gang der Menschheitsentwickelung, indem sich Menschheitskarma und Karma der höheren Wesenheiten auslebt. Und wir begreifen jetzt auch, wie sich der Plan der Entwickelung zum einzelnen Karma stellt. Nehmen wir an, eine übermenschliche Individualität hätte im Jahre 1910 dieses oder jenes gewirkt, das dann auf dem physischen Plan durch einen Menschen ausgeführt wurde, so ist dadurch ein Kontakt geschlossen zwischen dieser übermenschlichen Individualität und dem Menschen. Der Mensch ist dann verwoben in das Karma der höheren Wesenheiten. Das ist eine abgeschlossene Korrespondenz. Dann strömt ihm aber zu aus den höheren Welten eine Strömung, die ihm etwas in sein Leben hineinbringt; darin hat er nun einen neuen Posten, der zu seinem Karma hinzugefügt worden ist und der nach der einen oder der anderen Seite den Ausschlag (in der «Karmabilanz») gibt. So wird menschliches Karma befruchtet von dem allgemeinen Karma, das durch die Welt strömt. Sehen wir zum Beispiel auf Miltiades oder irgendeine andere Persönlichkeit: Da hatten sie zu stehen auf dem großen Plan der Geschichte ihres Volkes, da war dies oder jenes durch das Karma der höheren Mächte bedingt – und da wurden sie hingestellt auf ihre Posten. In ihr einzelkarmisches Konto strömte ein, was der ganzen Menschheit zuteil werden sollte. Und indem sie es ausführten, indem sie Taten und Leistungen daran anschlossen, wurde es ihr Einzelkarma. – So leben und weben wir auch mit unserem einzelnen Karma in dem Makrokosmos* als eine kleine Welt, als ein Mikrokosmos*. 120.223f

Karma und Initiation. Bevor der Mensch die Initiationswissenschaft hat, ist ihm immer das eine wichtig, das andere unwichtig aus einem dunklen Drange heraus. Der Initiierte möchte sich am liebsten auf einen Stuhl setzen und die Welt ablaufen lassen, denn es kommt nicht darauf an – so könnte es sich bei ihm einstellen –, ob das eine geschieht und das andere unterbleibt und dergleichen. Da gibt es dann nur die Korrektur – es wird ja nicht so bleiben, weil die Initiationswissenschaft auch noch etwas anderes bringt –, da gibt es nur die eine Korrektur dafür, daß sich der betreffende Initiierte nicht auf einen Stuhl setzt, die Welt ablaufen läßt und sagt: Mir ist alles gleichgültig –, da gibt es nur die Korrektur: zurückzublicken in frühere Erdenleben. Da liest er dann aus seinem Karma die Aufgabe für sein Erdenleben ab. Da tut er dann dasjenige, was ihm seine früheren Erdenleben auferlegen, bewußt. Er unterläßt es nicht, weil er meint, daß seine Freiheit dadurch beeinträchtigt wird, sondern er tut es, weil er, indem er auf das kommt, was er erlebt hat in früheren Erdenleben, zugleich gewahr wird, was in dem Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt war, wie er es da als vernünftig eingesehen hat, die entsprechenden Folgetaten zu tun. Er würde sich unfrei fühlen, wenn er nicht in die Lage kommen könnte, seine sich ihm aus dem vorigen Erdenleben gestellte Aufgabe zu erfüllen. Also weder vor noch nach dem Eintritte in die Initiationswissenschaft gibt es einen Widerspruch zwischen karmischer Notwendigkeit und Freiheit. Vor dem Eintritte der Initiationswissenschaft

aus dem Grunde nicht, weil der Mensch eben mit dem gewöhnlichen Bewußtsein innerhalb des Bereiches der Freiheit bleibt und sich die karmische Notwendigkeit draußen wie naturhaft abspielt; er hat gar nicht etwas, das anders empfindet, als das, was ihm eben seine Natur eingibt. Und nachher aus dem Grunde nicht, weil er mit seinem Karma ganz einverstanden geworden ist, einfach im Sinne des Karmas handeln für vernünftig ansieht. Es weiß derjenige der mit Initiationswissenschaft zurückblickt in frühere Erdenleben, daß er frei wird dadurch, daß er seine karmische Aufgabe erfüllt, also in das Haus einzieht, das er sich in früheren Erdenleben gebaut hat. 235.63f

Wenn das dem Fühlen entsprechende innere Seelentum da draußen außer dem Leibe auferweckt wird, dann beginnt dieses Seelische ein Wissen zu entfalten, wodurch allerlei aufleuchtet da draußen, wodurch man nicht nur sich fühlt wie über den Raum verbreitet, sondern wodurch man etwas wahrnimmt, was in diesem Raume darinnen ist, was in diesem Zeitenstrom als Wesen wogt. Und jetzt weiß man: Du erlebst dich in deinem astralischen Leib. Man erlebt sich so in seinem astralischen Leib außerhalb des physischen Leibes, daß auflebt inhaltlich das, worin man sich früher nur fühlte. Wenn man jetzt zurückschaut auf das, was man früher von sich selbst gesehen hat, was vorhin sozusagen als die Außenwelt geschildert worden ist, den Leuchteleib mit der dunklen Gedankenzirkulation des Ätherleibes darinnen, dann erscheint einem in dem Augenblick, wo man sich außer dem Leibe eben auf das Astrale, auf das Sternenleben des astralischen Leibes konzentriert, das was man verlassen hat, der verlassene Leib, anders. Schaust du nun zurück auf den physischen Leib, den du verlassen hast, dann kann das Leuchten aufhören, dann hört die Gedankenzirkulation auf. Es ist das in gewisser Weise willkürlich zu machen, aber es tritt an die Stelle dessen ein Bild unserer eigenen Wesenheit, das uns erscheint – es kann ja nicht anders gesagt werden – als unser personifiziertes Karma. Dasjenige in uns, was wir als Menschen in uns tragen, weswegen wir uns dieses oder jenes Schicksal bereiten, das ist wie zusammengerollt. Unser Karma, unser Schicksal, personifiziert, steht vor uns. Und zwar so, daß man die unmittelbare Erkenntnis hat: Wie in deinem Erdenleibe deine Muskeln aufgebaut sind, wie dein ganzes Muskelsystem ist, ist es eine Schöpfung dieses deines Schicksals, deines Karmas. Jetzt kommt dann die Zeit, wo man sich sagt: Wie verschieden ist manchmal die Maya von der Wahrheit. Da glauben wir, solange wir auf dem physischen Plane stehen, dieser Muskelmensch besteht eben aus den fleischigen Muskeln; in Wahrheit sind diese Fleischesmuskeln das kristallisierte Karma. Und sie sind so kristallisiert, daß der Mensch bis auf die feinste chemische Zusammensetzung hinein in seinem Muskelsystem sein kristallisiertes Karma trägt. 153.84f Und in unserem Muskelsystem lebt der Geist, für den äußeren physischen Plan kristallisiert, der ohne unser offenbares Wissen uns überall dahin führt, wohin wir eben in Gemäßheit unseres Karmas gehen müssen, kommen müssen. 153.86 Wenn wir nämlich übergehen vom Wollen zum wirklichen Tun, wenn wir etwas ausführen, dann sondert sich ja unser Wollen von uns ab. Und das, in dem wir dann, ich möchte sagen, drinnen schwimmen, in dem wir weben und leben, indem wir die Handlung ausführen, die wir ja nur vorstellen – wir stecken ja mit unserem Bewußtsein nicht drinnen in der Handlung, wir stellen sie nur vor –, aber das, was in der Handlung selber drinnensteckt, der Inhalt der Handlung, das ist schließlich dasselbe, was da jenseits der Oberfläche der Mineralien im Mineralischen drinnensteckt und das mineralische Bewußtsein konstituiert. Wir würden ei-

gentlich, wenn wir noch tiefer hinuntersinken könnten in die Unbewußtheit, da ankommen, wo das mineralische Bewußtsein webt. Von diesem Bewußtsein werden auch aufgenommen die inneren Inhalte unserer Handlungen, die dann weiterwirken im Verlaufe unseres Karma. 207.67f

Und wenn wir einschlafen, so hat dieses Einschlafen für denjenigen, der in objektiver Erkenntnis lebt, etwas Ähnliches mit dem Wollen. Wenn das Wollen zur vollständigen Bewußtheit gebracht wird, merkt man ganz deutlich: Man schläft in den eigenen Organismus hinein. So wie sonst die Träume hinuntergehen, gehen in unsere Organisation die Wollensmotive hinein. Man lernt unterscheiden dieses Hineinschlafen in den Organismus, das sich zunächst auslebt in unseren gewöhnlichen Handlungen – die sind eben äußerlich sich vollziehend, wir vollziehen sie zwischen dem Aufwachen und Einschlafen –; aber nicht alles das, was in unserem Gefühlsleben drinnen lebt, lebt sich in die Handlungen hinein. Wir vollbringen ja auch das Leben zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen. Und was wir sonst in die Handlungen hineindrängen würden, drängen wir ja aus uns durch denselben Vorgang im Einschlafen hinaus. Eine ganze Summe von Willensimpulsen drängen wir hinaus in die rein geistige Welt, in der wir uns befinden zwischen dem Einschlafen und Aufwachen. Wir lernen sie durch imaginative Erkenntnis beobachten, (dabei) nehmen wir in ihnen wahr, was an Handlungsorientierung vorhanden bleibt über den Tod hinaus, was mit uns geht über den Tod hinaus. Sie sehen, wir erleben hier auf der anderen Seite unser werdendes Karma. Zwischen dem Wollen und der Handlung erleben wir unser werdendes Karma. Das vergangene und das werdende Karma schließen sich dann im imaginativen Bewußtsein zusammen. Was ich Ihnen hier geschildert habe, ist natürlich im Menschen immer vorhanden. Der Mensch passiert mit jedem Aufwachen, jeden Morgen beim Aufwachen die Region seines vergangenen Karmas; er passiert jeden Abend beim Einschlafen die Region seines werdenden Karmas. Der Mensch kann durch eine gewisse Aufmerksamkeit auch ohne besondere Schulung in Geistesgegenwärtigkeit erfassen das vergangene Objektive, ohne daß er es freilich so deutlich erkennt, wie ich es jetzt geschildert habe. Er kann es aber wahrnehmen; es ist da. Und es ist dann alles das da, was er in seinen sittlichen Impulsen in sich trägt im Guten und im Schlechten. Aber schon schreckhafter ist das Wahrnehmen dessen, was zwischen dem Wollen und der Handlung liegt, was man zurückhalten kann. Da lernt man sich kennen insoweit, als man sich selber gemacht hat während dieses Lebens. 207. 60ff

Daß der Hellseher* etwas vom Karma weiß, beruht darauf, daß er den Ätherleib* so gebrauchen lernt wie sonst den physischen Leib. Lernt man ihn gebrauchen, so kann man gar nicht da herumkommen, im Karma eine Wirklichkeit zu sehen. Denn vom Aufwachen bis zum Einschlafen ist der Ätherleib konkret, als Wirklichkeit gefaßt, dies, daß er das Karma anschaut, und zwar vom Aufwachen bis zum Einschlafen das Karma aus früheren Erdenleben, und vom Einschlafen bis zum Aufwachen das werdende Karma. 181.289

Solche Forschungen, welche die Tore suchen, um vom physischen Menschen auf eine richtige Art in den geistigen Menschen hineinzukommen, haben nur dann ein aussichtsvolles Resultat, wenn sie in der richtigen Weise angestellt werden. So daß bei einer solchen Arbeit, wie es hier der Fall ist (bei der Medizin) nicht bloß die Forschungskräfte der Gegenwart mitverwendet werden, sondern eben gerade Forschungskräfte, die sich dadurch ergeben, daß man die karmischen Fäden aufnimmt,

die sich aus der Entwickelungsgeschichte der Menschheit heraus ergeben. Man muß sozusagen mit den Kräften des Karma arbeiten, um hinter die Geheimnisse zu kommen, um die es sich da handelt. 238.83

Treffen Initiierte einen Menschen, der auf ihren Willen wirkt (also karmisch mit diesem Menschen verbunden sind), so wirkt er auch auf die innere Sprache. Der spricht nicht nur, wenn er einem gegenübersteht, sondern der spricht aus uns heraus. Ist man eingeweiht in die Geheimnisse des Weltendaseins, so stellt sich die Beziehung des Menschen folgenderweise als eine zweifache dar: Man begegnet Menschen, denen hört man zu. Man verläßt sie wieder: Man braucht ihnen dann nicht mehr zuzuhören, wenn man weit genug von ihnen ist. – Aber man begegnet anderen Menschen, denen hört man zu; dann kann man von ihnen weggehen und dann sprechen sie aus dem eigenen Inneren heraus: Sie sind da, sie sprechen! Nun, für den Initiierten macht sich das so, wie ich es Ihnen eben geschildert habe, daß er tatsächlich mit der vollen Stimmfärbung die Menschen in sich trägt, die in dieser Weise auf ihn wirken. Für die anderen, nicht initiierten Menschen macht es sich mehr gefühlsmäßig, mehr empfindungsmäßig, aber es ist doch auch da, unterbewußt sehr stark da. 240.28

Karma und Krankheit. Diejenigen Menschen, die vor Gesundheit strotzen, die haben zunächst in einem früheren Erdenleben ein reges Interesse für die sichtbare Welt gehabt. 235.91 Wenn wir auf diesem oder jenem Organ besonders stark sind, so weist uns das hin auf ein vorhergehendes Leben, in welchem dieses Organ, in dem wir jetzt besonders stark sind, einmal besonders krank war. Wir haben es damals nicht ganz heilen können. Dafür wurden aber die Kräfte aufgerufen, welche nun dieses Organ jetzt als ein besonders starkes erscheinen lassen. 116.53

Es kommen die Krankheiten des physischen Körpers in einem Leben als physische Schönheit im nächsten Leben wieder zum Vorschein, so daß entweder der eigene Körper durch die Krankheit, die er getragen hat, gehoben wird an Schönheit und im nächsten Leben schön an äußerer Gestalt wird, oder er wird für die Krankheit, die er mit seiner Umgebung durch Infektion getragen hat, belohnt durch die Schönheit seiner Umgebung. Schönheit entwickelt sich also karmisch aus Leiden, Schmerzen, Entbehrungen und Krankheiten. Sogar der Schönheitssinn wird auf diese Weise herausgebildet. 95.72

Wenn jemand stumpf ist für irgend etwas Sichtbares in seiner Umgebung, dann bleibt er in der Unfähigkeit, auf gewissen Gebieten zu arbeiten zwischen Tod und einer neuen Geburt. Er kommt nicht heran an gewisse Wesenheiten. Andere Menschenseelen, mit denen er auf der Erde zusammen war, bleiben ihm fremd. Das würde ewig dauern, es würde eine Art Ewigkeit der Höllenstrafen geben, wenn es nicht abgeändert werden könnte. Daß der Mensch nun beschließt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, ins irdische Leben herunterzusteigen und das, was ein Unvermögen ist in der geistigen Welt, nun auch zu fühlen an dem erkrankten Leibe, das ist der einzige Ausgleich, das ist die einzige Kur. Das was von innen heraus veranlagt auftritt in bezug auf Gesundheits- und Krankheitsverhältnisse, auf dem Umwege, den ich eben charakterisiert habe, ist karmisch bestimmt. Die Welt wird eben erst erklärlich, wenn man über das Erdenleben hinaus zu sehen vermag. 235.93f

Es muß natürlich nicht aller ***Schmerz,*** der uns von außen zukommt, im früheren Erdenleben begründet sein. Es kann auch ein ursprünglicher Schmerz sein, der

dann im nächsten Erdenleben sich erst karmisch auslebt. Aber ein großer Teil jenes Leides, das uns von außen zuströmt, ist die Folge von Haß, der in früheren Erdenleben aufgebracht worden ist. 235.74

Die geistigen Wesenheiten, die es mit dem Menschen zu tun haben, arbeiten die Krankheit in das Netz des Karma hinein. Das ist ihr Geschäft. Allerdings ein Geschäft, welches nicht so nahe die Dinge aneinanderfügt, wie sie durch Pathologie hier auf Erden verbunden sind. Hier kann man nicht einen Menschen, der mit 17 Jahren krank wird, mit 45 Jahren heilen. Aber mit Bezug auf Karmagestaltung ist es allerdings so, daß das, was in irgendeiner Inkarnation als Krankheitsprozeß verläuft – ob geheilt wird oder nicht –, ins Karma verwoben wird, aber vielleicht in 3000 Jahren, denn die Zeit hat ganz andere Maßstäbe innerhalb der geistigen Welt. 318.43f

Nun wird es nicht mehr unbegreiflich erscheinen, daß im Karma auch die ***Heilbarkeit oder Unheilbarkeit einer Krankheit*** liegt. Wenn Sie sich klarmachen, daß ja das karmische Ziel des Erkrankens das ist, den Menschen zu fördern und vollkommener zu machen, so ist die Voraussetzung die, daß der Mensch, wenn er nach der Vernünftigkeit, die er sich aus der Kamalokazeit* beim Eintritt in ein neues Dasein mitbringt, einer Krankheit verfällt, jene Heilkräfte dann entwickelt, welche eine Stählung seines inneren Menschen bedeuten und die Möglichkeit, höher zu kommen. Nehmen wir an, die Sache liege so, daß der Mensch in dem Leben, das er noch zubringen kann, vermöge seiner sonstigen Organisation und seines übrigen Karma die Kräfte hat, mit dem, was er durch die Krankheit errungen hat, in diesem Leben selbst weiterzukommen. Dann hat die Heilung einen Sinn. Dann tritt Heilung ein und der Mensch hat in diesem Falle das errungen, was er erringen sollte und was sich an dem Vorhandensein der Krankheit zeigte. Nehmen wir nun an, die Sache liege für den Menschen so, daß er die Krankheit überwindet und die Heilkräfte entwickelt und nunmehr vor einem Leben stünde, welches an ihn Anforderungen stellen würde, die mit dem Maß, das er sich jetzt schon errungen hat an Vollkommenem, nicht erfüllt werden können: Er würde zwar einiges erringen durch die geheilte Krankheit, aber es wäre doch nicht möglich, daß er so viel erringt – weil sein übriges Karma das nicht zuläßt –, daß er mit dem, was er sich errungen hat, den anderen zum Heile werden kann. Dann tritt das ein, daß sein tieferes Unterbewußtsein sagt: Hier hast du keine Gelegenheit, die volle Kraft von dem zu empfangen, was du eigentlich haben sollst. Du mußtest in diese Inkarnation hineingehen, weil du das Maß an Vollkommenheit gewinnen mußtest, das du nur im physischen Leibe durch die Überwindung einer Krankheit erringen kannst. Das mußtest du erringen; aber weiter ausbilden kannst du es nicht. Nun mußt du in Verhältnisse gehen, wo dein physischer Leib und andere Kräfte dich nicht stören und wo du frei verarbeiten kannst, was du in der Krankheit gewonnen hast. – Das heißt, es sucht eine solche Individualität den Tod, um zwischen Tod und neuer Geburt das weiterzuverarbeiten, was sie im Leben zwischen Geburt und Tod nicht verarbeiten kann. Es geht eine solche Seele durch das Leben zwischen Tod und neuer Geburt durch, um jetzt mit um so stärkeren Kräften, die sie beim Überwinden der Krankheit gewonnen hat, ihre Organisation weiter auszubilden, damit sie im neuen Leben um so mehr wirken kann. 120.89f Es bleibt uns noch, wenn wir das vor Augen haben, einen Hinweis zu geben, wie es sich mit den ***chronischen Krankheitsformen*** verhält, welche weder zu einer ordentlichen Heilung noch zum Tode führen, sondern zu chronischen Zuständen, zu einer Art von Siechtum oder dergleichen. Da liegt das vor, daß allerdings durch

den Heilungsprozeß innerhalb der menschlichen Körperhüllen eingetreten ist, daß also in gewissem Sinne die Krankheit überwunden ist. Aber in einem anderen Sinne ist sie doch nicht überwunden; das heißt, daß alles das, was an Ausgleich hat geschaffen werden sollen zwischen Ätherleib und physischem Leib, zwar erreicht worden ist, nicht aber das ausgeglichen worden ist, was an Disharmonie vorhanden war zwischen Ätherleib und astralischem Leib. Das bleibt zurück, und der Mensch pendelt hin und her zwischen Versuchen zu heilen, und nicht heilen zu können. In einem solche Falle ist es immer von einer ganz besonderen Wichtigkeit, daß der Mensch möglichst ausnutzt, was er an wirklicher Heilung errungen hat. Und das geschieht am allerwenigsten im Leben. 120.99 Siehe auch: Krankheit chronische.

Der Mensch ist mit seinem gewöhnlichen Bewußtsein auch heute noch ausgesetzt sowohl den Verlockungen Luzifers*, der aus den Leidenschaften und Affekten seines astralischen Leibes heraus wirkt, wie auch den Verlockungen Ahrimans*, der durch Irrtümer, Täuschungen in bezug auf die äußere Welt von außen in den Menschen eindringt. Solange nun der Mensch in einer Inkarnation lebt und die Vorstellungen einen Riegel vorschieben, so daß das, was von Luzifer und Ahriman geschieht, nicht tiefer eindringen kann und ein Hindernis findet an den Vorstellungen, so lange bleibt das, was der Mensch tut, dem moralischen oder dem intellektuellen Urteil unterworfen. Solange der Mensch zwischen Geburt und Tod gegen die Moral sündigt, indem er Luzifer folgt, oder sich gegen die Logik und das gesunde Denken versündigt, indem er Ahriman folgt, so lange bleibt das eine Angelegenheit des gewöhnlichen bewußten Seelenlebens. Wenn der Mensch aber durch die Pforte des Todes schreitet, dann hört das Vorstellungsleben auf, das an das Instrument des Gehirns gebunden ist. Da beginnt eine andere Form des Bewußtseinslebens. Da dringen in der Tat alle diese Dinge herunter in die Untergründe des menschlichen Wesens und greifen ein in das, was dann nach dem Kamaloka* für das nächste Dasein organisierend wirkt und sich hineinprägt in die plastischen Kräfte, die nun die dreifache menschliche Leiblichkeit aufbauen. Da werden Irrtümer, welche aus der Hingabe an Ahriman folgen, zu Krankheitskräften, die vom Ätherleib her den Menschen infizieren, und Ausschweifungen, also Dinge, welche im Leben dem moralischen Urteil unterworfen sind, werden zu ***Krankheitsursachen,*** welche mehr vom astralischen Leib her wirken. Dadurch sehen wir, wie in der Tat unsere Irrtümer aus dem Ahrimanischen in uns – und dazu sind auch die bewußten Irrtümer: Lügen, Unwahrheiten zu rechnen – zu Krankheitsursachen werden, wenn wir allerdings nicht bei einer Inkarnation stehen bleiben, sondern die Wirkung einer Inkarnation auf die folgende betrachten; und wir sehen, wie auch die luziferischen Einflüsse zu Krankheitsursachen auf demselben Wege werden. 120.85f

Nehmen wir zum Beispiel eine solche Krankheit wie die ***Lungenentzündung.*** Sie ist eine Wirkung in der karmischen Folge, welche dadurch entsteht, daß der Betreffende während seiner Kamalokazeit zurückblicken kann auf einen Charakter, der in sich hatte Hang und Neigung zu sinnlichen Ausschweifungen, der in sich hatte sozusagen ein Bedürfnis, sinnlich zu leben. Verwechseln wir ja nicht, was jetzt in einem früheren Bewußtsein zugeschrieben wird, mit dem, was im Bewußtsein der nächsten Inkarnation auftritt. Damit hat es zunächst nichts zu tun. Wohl aber wird das, was der Mensch während der Kamalokazeit sieht, sich so umwandeln, daß sich ihm Kräfte einprägen zu Vorgängen, welche die Lungenentzündung überwinden. Denn gerade in der Überwindung der Lungenentzündung, in der Selbstheilung,

welche dabei vom Menschen angestrebt wird, wirkt die menschliche Individualität entgegen den luziferischen Mächten, führt einen förmlichen Krieg gerade gegen die luziferischen Mächte. Daher ist in der Überwindung der Lungenentzündung eine Gelegenheit, dasjenige abzulegen, was ein Charaktermangel in einer vorigen Inkarnation war.

Anders stellt sich uns die Sache dar, wenn wir bei dem, was wir im heutigen Sprachgebrauch ***Lungentuberkulose*** nennen, die eigentümlichen Prozesse auftreten sehen, wenn die selbstheilenden Kräfte in Tätigkeit übergehen, die sich dadurch äußern, daß die schädigenden Einflüsse, welche da entstehen, umgeben werden, umrandet werden von Umhüllungen wie Bindegewebe; dann wird das Ganze ausgefüllt mit kalksalzhaltiger Materie, welche feste Einschlüsse bildet. Solche Einschlüsse kann der Mensch in seiner Lunge haben, und viel mehr Menschen tragen solche Dinge mit sich herum, als man gewöhnlich glaubt; denn das sind diejenigen Menschen, bei denen eine tuberkulöse Lunge in Heilung übergegangen ist. Wo derartiges vor sich ging, ist wieder ein Kampf aufgeführt worden der menschlichen inneren Wesenheit gegen das, was ahrimanische Kräfte angestellt haben. Es ist ein Abwehrprozeß nach außen. Damit haben wir gezeigt, wie in der Tat die beiden Prinzipien, das ahrimanische und das luziferische, im letzten Grunde im Krankheitsverlauf tätig sind. Und es könnte in vieler Beziehung für diese oder jene Krankheitsform gezeigt werden, wie man eigentlich zwei Typen von Krankheiten unterscheiden müßte: ahrimanische und luziferische Krankheiten. Wenn man das beachten würde, so würde man auch richtige Prinzipien gewinnen können für die entsprechende Hilfe, welche man den Kranken angedeihen lassen kann. Bei alledem, wo wir es zu tun haben mit Warm oder Kalt, haben wir einen Typus luziferischer Krankheiten. 120. 87f

Was ahrimanischem Einfluß zuzuschreiben ist, das ist unmittelbar doch auf Luzifer zurückzuführen; aber wenn der luziferische Einfluß so stark war, daß er den ahrimanischen Einfluß herausgefordert hat, dann ist der ahrimanische Einfluß der heimtückischere. Er liegt tiefer unten, nicht nur in den Verfehlungen des astralischen Leibes, sondern in den Verfehlungen des Ätherleibes. In einem Bewußtsein, das unter dem Schmerzbewußtsein liegt, tritt der ahrimanische Einfluß auf mit einer Schädigung, die nicht von Schmerz begleitet zu werden braucht, mit einer solchen Schädigung, die in dem betreffenden Organe, wo sich die Schädigung ausdrückt, zu einem Unbrauchbarwerden dieses Organs führt. – Nehmen wir an, in einer Inkarnation hätte ein ahrimanischer Einfluß gewirkt und hätte das hervorgerufen, was eben ein ahrimanischer Einfluß hervorrufen kann. Der Mensch durchlebt nun die Zeit zwischen Tod und neuer Geburt – und tritt wieder auf in einer neuen Inkarnation. Dann zeigt sich, daß irgendein Organ ergriffen ist von der ahrimanischen Wirkung, mit anderen Worten: In diesem Organ sitzt der Ätherleib viel tiefer darinnen, als er darinnen sitzen sollte; das Organ ist viel stärker durchdrungen von dem Ätherleib, als es sein sollte. In solchem Falle wird der Mensch wegen des fehlerhaften Organs verleitet, sich noch mehr in den Irrtum – das, was Ahriman vollbringt in der Welt – zu verstricken. Da aber tritt die gegensätzliche Wirkung ebenso auf, wie die gegensätzliche Wirkung im Schmerz bei dem luziferischen Einfluß auftritt. Da tritt die gegensätzliche Wirkung nun so auf, daß in dem Augenblick, wo die Gefahr vorhanden ist, daß wir uns zu sehr an die physisch-sinnliche Welt ketten und uns dadurch zu viel rauben von dem, was uns hinaufführen könnte in die geistige Welt, daß in diesem Augenblick das Organ zerstört wird, daß es entweder gelähmt oder zu

schwach gemacht wird zum Wirken. Es tritt also ein Zerstörungsprozeß ein. – Sehen wir also, daß ein Organ zerstört wird, so müssen wir uns klar sein, daß wir dies eigentlich wohltätigen Mächten verdanken müssen: das Organ wird uns genommen, damit wir wieder den Rückweg finden in die geistige Welt. So ist es in der Tat, daß uns – wenn es nicht anders geht – durch gewisse Mächte Organe zerstört werden oder daß wir mit kranken Organen ausgerüstet werden, damit wir nicht zu tief in die Illusion hineingestoßen werden. 120.142f

Wenn also jemand eine ***Leberkrankeit*** hat, die als solche nicht von schmerzlichen Erlebnissen begleitet ist, so haben wir es zu tun mit der Wirkung eines vorhergehenden ahrimanischen Einflusses. Sagen und Mythen haben immer die tiefste Weisheit gewußt und haben sie in sich ausgedrückt. Gerade die Leber ist ein gutes Beispiel dafür. Denn sie ist ein Organ, das am leichtesten für das Hineingleiten des Menschen in die physisch-illusionäre Welt wirksam sein kann. Und die Leber ist zugleich das Organ, das uns eigentlich an die Erde kettet. Mit dieser Wahrheit hängt zusammen, daß bei derjenigen Wesenheit, welche den Menschen der Sage nach die Kraft gebracht hat, die sie in das Erdenleben hineinführen und dort recht wirksam machen soll nämlich bei Prometheus*-, gerade an der Leber der Geier nagt, nicht etwa darum, weil das dem Prometheus einen besonders tiefen Schmerz verursachen soll. Sagen stimmen immer überein mit den physiologischen Tatsachen (die Leber hat keine Schmerzempfindung). Der Geier nagt an der Leber, weil es nicht wehtut! Denn es sollte darauf hingewiesen werden, daß Prometheus der Menschheit etwas brachte, was sie tiefer hineinverstricken könnte in das Ahrimanische, wenn nicht die gegenteilige, ausgleichende Wirkung geschehen könnte. 120.144

Die Disposition, die zu ***Infektionskrankheiten*** führt, beruht auf einem im vorigen Erdenleben ausgeprägten egoistischen Erwerbssinn, der in selbstischer Weise daran denkt, für sich Reichtümer zu sammeln. Dieser egoistischer Drang nach Erwerb und Reichtum ist eine Eigenschaft des Ätherleibes, die im nächsten Leben als Disposition für Infektionskrankheiten hervortritt. 97.253

Nehmen wir an, jemand habe im letzten Leben so gelebt, daß er aus einem viel zu schwachen Ich-Gefühl heraus gewirkt hat, aus einem Ich-Gefühl, welches in der Hingabe an die äußere Welt viel zu weit ging, so weit, daß es mit einer Unselbständigkeit, Selbstverlorenheit wirkte, wie es für unseren heutigen Menschheitszyklus nicht mehr angemessen ist. Was sich dann in der nächsten Inkarnation abspielen wird, wird wenig ins Bewußtsein treten, es wird sich mehr oder weniger in einer unterbewußten Region abspielen. Der Betreffende wird hinstreben zu einer solchen Inkarnation, welche gerade die derbsten Widerstände seinem Selbstgefühl entgegensetzt, so daß er es nötig hat, sein Selbstgefühl im höchsten Maße anzuspannen. Solche Individualitäten, die mit diesem Karma belastet sind, suchen den Zugang zu Gelegenheiten, wo sie zum Beispiel einer Seuche wie der ***Cholera*** ausgesetzt sein können. Das kann dann bewirken, daß in der nächsten Inkarnation das Selbstgefühl in einem erheblichen Grade gewachsen ist.

Nehmen wir einen anderen eklatanten Fall an, und zwar, damit Sie den Zusammenhang durchschauen können, jetzt gerade den entgegengesetzten Fall. Ein Mensch sieht während der Kamalokazeit, daß er unter einem zu starken Selbstgefühl eine Reihe von Handlungen vollführt hat, die aus einem zu starken Auf-sich-selbst-Bauen geflossen sind. Er sieht, daß er sich mäßigen muß in bezug auf sein Selbstgefühl, daß er es zurückdämmen muß. Da muß er wieder eine Gelegenheit aufsuchen,

wo ihm in der nächsten Inkarnation seine drei Leiber die Möglichkeit geben, daß das Selbstgefühl überall in der Leiblichkeit – wie er sich auch anstrenge – keine Schranken findet, daß es überall ins Bodenlose hinein und sich selbst ad absurdum führt. Die Bedingungen dazu sind hergestellt, wenn der Betreffende hingezogen wird zu einer Gelegenheit, die ihm die ***Malaria*** bringt. 120.81f

Wenn ein Mensch viel unter dem Einfluß von Affekten gehandelt hat, so wird er in der Kamalokazeit ebenfalls Handlungen durchleben, die unter dem Einfluß von Affekten überhaupt geschehen sind. Das wir ihm die Tendenz geben, in seiner neuen Inkarnation, in seiner eigenen Leiblichkeit so etwas zu erleben, durch dessen Überwindung er Handlungen vollführt, welche ausgleichend wirken können auf gewisse Handlungen seines früheren Lebens. Insbesondere ist es da jene Form der Erkrankung, die wir in der neueren Zeit als ***Diphtherie*** kennen, die in vielen Fällen zutage tritt, wenn eine solche karmische Verwickelung vorliegt. 120.82

Nehmen wir an, im späteren Leben bekommt eine Persönlichkeit die ***Masern.*** Wir finden, daß dieser Masernfall aufgetreten ist als eine karmische Wirkung von solchen Vorgängen in einem vorangegangenen Leben, die wir etwa so beschreiben können: Die betreffende Individualität war in einem vorhergehenden Leben eine solche, die sich nicht gern um die äußere Welt bekümmert hat, sich nicht gerade im grob egoistischen Sinne, aber doch viel mit sich selber beschäftigt hat. Bei der Persönlichkeit, die ich meine, handelte es sich darum, daß sie mit dem Leben so fertigzuwerden suchte, daß sie innerlich nachgrübelte, wie man sich in diesem oder jenem Falle verhalten soll. Die Schwäche der Seele, die sich daraus ergeben hat im Verlaufe des Lebens, führte dazu, daß im Leben zwischen Tod und neuer Geburt Kräfte erzeugt wurden, welche den Organismus in verhältnismäßig später Lebenszeit noch einem Masernanfall aussetzte.

Nehmen wir nun an, dieser Persönlichkeit wäre es gelungen, bevor der Masernfall eintrat, etwas zu tun, um sich gründlich zu bessern, das heißt, um eine solche Stärke der Seele sich anzueignen, daß sie nicht mehr ausgesetzt wäre allen möglichen Selbsttäuschungen. Dann würde diese dadurch heranerzogene Seelenstärke dazu geführt haben, daß die Masernerkrankung hätte unterbleiben können, weil das, was im Organismus schon hervorgerufen war bei der Bildung dieser Organisation, seinen Ausgleich gefunden hätte durch die stärkeren Seelenkräfte, welche durch die Selbsterziehung herangezogen worden wären. 120.102f (Allerdings ist auch zu sagen:) Wir müssen nicht alles in die Vergangenheit zurückschieben. Wir müssen uns klar sein, daß in der richtigen Weise zum Karma sich zu stellen dazu führt, daß man sich sagt: Eine Krankheit, die mich jetzt trifft, braucht gar nicht die Folge früherer seelischer Schwächen zu sein, sondern es kann eine Krankheit zuallererst auftreten. Aber Karma gilt doch. Trifft mich eine Krankheit, ein Unglück in diesem Erdenleben, es wird der Ausgleich kommen, oder dieses Unglück, diese Krankheit können der Ausgleich sein. Das heißt man muß immer auch mit der Zukunft rechnen, wenn man von Karma spricht. Das Verhältnis, das man zum Karma hat, ist das, daß man unerschütterlich wird in der Anerkennung der allgemeinen Weltengerechtigkeit, daß man also weiß: Alles gleicht sich aus, aber nicht so, daß man einfach die Reihe der Erdenleben zerreißt durch das Gegenwärtige und alles auf die Vergangenheit schiebt. Und falls ein Unglück als erster Schritt im Karma kommt, so ist die richtige Stimmung dagegen diese, daß man sich sagt: Wenn der Mensch nur dasjenige treffen würde, was er sich wünscht, so würde er gerade durch einen Lebensverlauf, der so ist,

recht schwach werden. Wir würden zwar unter Umständen in einem oder zwei Erdenleben bequem und wohl leben, weil immer nur dasjenige über uns kommt, was wir uns wünschen, aber im dritten, vierten Erdenleben würden wir überhaupt seelisch und geistig wie gelähmt sein, weil gar keine Anstrengung in uns entstehen würde, um Widerstände zu überwinden. Widerstände lassen sich ja nur überwinden, wenn das Unerwartete, das Unerwünschte kommt. Entwickelt man aber die rechte Kraft an den Widerständen, nimmt man genug Menschenliebe hinein in den Schlaf, dann gestaltet sich dasjenige, was von dem Ich im Zusammenhange mit den Archai* als Karma gewoben wird so, daß der richtige Ausgleich in dem nächsten Erdenleben stattfindet. 224. 22f

Karma und Krankheit – Beeinflussung durch physische Maßnahmen. Ob diese oder jene Dinge entdeckt werden oder ob Maßnahmen getroffen werden, welche es in dieser oder jener Richtung möglich machen, karmisch einzugreifen, das hängt nicht von der Meinung oder der Willkür der Menschen ab, sondern das tritt ein, wenn es eintreten soll. Aber dessen ungeachtet: Wenn wir gewisse Ursachen hinwegräumen, welche sonst dagewesen wären und die durch ihre karmische Verwicklung gewisse Menschen aufgesucht hätten, so können wir dadurch das Karma der Menschen beeinflussen. Darum aber werden diese Menschen nicht befreit von dem, was in ihnen als karmische Wirkung herausgefordert wird, sondern sie werden gedrängt, andere Wirkungen aufzusuchen. Daraus können Sie entnehmen, daß für einen karmischen Ausgleich, den wir in der Lage wären, nach einer Seite wegzuschaffen, wieder ein Ausgleich nach einer andern Richtung entstehen müßte. Wir schaffen nur die Notwendigkeit, andere Gelegenheiten und Einflüsse aufzusuchen, wenn wir irgendwelche Einflüsse hinwegräumen. 120.173f

Die Seelen, welche auf diesem Wege heute in gesundheitlicher Beziehung gerettet werden, werden also dazu verurteilt, in einer anderen Weise diesen karmischen Ausgleich zu suchen. Indem ihnen durch ein gesünderes Leben größere physische Annehmlichkeit bereitet wird, indem ihnen das physische Leben erleichtert wird, wird die Seele dadurch in der entgegengesetzten Weise beeinflußt, so, daß sie nach und nach eine gewisse Leerheit, eine Unbefriedigtheit, eine Unerfülltheit empfinden wird. Und wenn es so fortgehen würde, daß das äußere Leben immer angenehmer, immer gesünder würde, wie man es nach den allgemeinen Vorstellungen im rein materialistischen Leben haben kann, dann würden solche Seelen immer weniger Ansporn haben, in sich selber weiterzukommen. Eine Verödung der Seelen würde in gewissem Sinne parallel eingehen. Wer sich genauer das Leben ansieht, kann das heute (1910) schon bemerken. So werden die Seelen leidender, während das äußere Leben gesünder gemacht wird. 120.175

Karma und Krankheit – Heilkräfte. Jede Regung seelischer Art, wo sie auch immer auftritt, ist in irgendeiner Weise modifizierte Liebe. Und wenn wir Inneres und Äußeres beim Menschen gleichsam ineinandergesteckt haben, ineinandergeprägt haben, so haben wir seine äußere Leiblichkeit gewoben aus Licht, sein inneres Seelisches haben wir gewoben in einer vergeistigten Weise aus Liebe.

Die luziferischen Wesenheiten haben besonders das Interesse, Licht in Liebe hineinzuweben. Daher sind in der Tat die luziferischen Wesenheiten überall am Werke, wo unser Inneres, das eigentlich aus Liebe gewoben ist, irgendwie in Zusammenhang tritt

mit dem Lichte, wo es in irgendeiner Form vorhanden ist; und Licht tritt uns ja in allem materiellen Dasein entgegen. Kommen wir nur irgendwie mit dem Licht in Zusammenhang, so treten die luziferischen Wesenheiten auf, und es verwebt sich das Luziferische in die Liebe. Dadurch ist der Mensch im Laufe der Verkörperungen überhaupt erst in das luziferische Element hineingekommen: Luzifer hat sich verwoben mit dem Elemente der Liebe. So daß in dasjenige, was aus Liebe gewoben ist, sich hineinpreßt das Element des Luzifer, das uns allein dasjenige bringen kann, was die Liebe nicht nur eine restlose Hingabe sein läßt, sondern was die Liebe durchsetzt mit Weisheit. Denn sonst, ohne diese Weisheit, wäre die Liebe eine selbstverständliche Kraft, für die der Mensch nicht verantwortlich sein könnte. So aber wird die Liebe zur eigentlichen Ich-Kraft, in die hineinverwoben wird das luziferische Element, das sonst nur draußen im Materiellen war. Indem der Mensch das luziferische Element aufnimmt, durchwebt er das materielle Dasein in seiner eigenen Leiblichkeit mit einem solchen Seelischen, das zwar aus Liebe gewoben ist, wo aber hineinverwoben ist das luziferische Element. Die mit dem luziferischen Element durchsetzte Liebe, die sich in das Materielle hineinimprägniert, das ist die von innen heraus wirkende Krankheitsursache. Dürfen wir hier helfen? Dürfen wir alles, was sich aus dem luziferischen Element hineingedrängt hat mit seinen ganzen Folgen in den Schmerz, in irgendeiner Weise beseitigen? Wir können nur durch Zuführung von Liebe wirkliche Hilfeleistung haben, damit das karmische Element sich in der entsprechend richtigen Weise abspielt. Wir müssen Liebe einflößen, damit das, was als Liebestat einfließt, eine Hilfe sein kann. Diesen Charakter zugeführter Liebe haben alle diejenigen Heilungstaten, die sich mehr oder weniger auf das stützen, was man psychische Heilungsprozesse nennen kann, was heute oft in laienhafter Weise mit dem Namen «Magnetisieren» benannt wird. 120.193ff

Wie können wir nun von außen herausbringen die entsprechenden Einflüsse, die von innen durch ein nicht richtiges Seelisches, durch eine nicht richtige Liebessubstanz eingeflossen sind? Was geschieht denn mit dem Leiblichen dadurch, daß etwas Unrichtiges einfließt? Für die Geisteswissenschaft geschieht dadurch etwas, was aus gewobenem Lichte in irgendeiner Weise sein Gegenteil macht. Alles, was sich real als die Verunreinigung dessen darstellt, das aus Licht gewoben ist, ist eine aus ahrimanischem oder luziferischem Einfluß hineingewobene Finsternis oder Dunkelheit. Aber diese Finsternis wurde erst dadurch hineinverwoben, daß diese menschliche Leiblichkeit Träger wurde von dem, was sich als «Ich» durch die Inkarnationen hindurchlebt. Nun nimmt der Mensch heute die Grundlage zum Materiellen aus dem, was er im Verlaufe der Entwickelung nach und nach aus sich herausgesetzt hat. Das ist das Tierreich, das pflanzliche und das mineralische Reich. Die enthalten auch die verschiedenen Materien, das heißt für das Erdendasein aus Licht Gewobenes. Wir haben in den drei Reichen um uns herum etwas, auf das der Mensch durch seinen luziferischen oder ahrimanischen Einfluß von sich aus, insofern er von seiner Liebessubstanz aus wirkt, niemals hat verunreinigend wirken können. So unterscheidet sich jede Substanz draußen von dem, was der Mensch als Substanz in sich trägt. Das ist der Grund, warum für alles, was der Mensch mehr oder weniger an seiner äußeren Substantialität verderben kann, draußen etwas zu finden sein muß, was das Entsprechende im reinen Zustande darstellt, ohne daß die menschliche Schädigung darinnen ist. Was draußen existiert in der Welt ohne Schädigung, das ist das äußere Heilmittel für das entsprechend Geschädigte. Führen Sie das der menschlichen Wesenheit zu in richtiger Weise, dann haben Sie das Spezifikum für die entsprechende Schädigung. 120.197ff

Karma und Lebenskonto. Wir werden immer finden, daß unser augenblickliches menschliches inneres und äußeres Schicksal dadurch gefaßt werden kann, daß wir sozusagen eine Art «Lebenskonto» haben, wo wir alle klugen, verständigen, weisen Erlebnisse auf die eine Seite schreiben, und alles Unverständige, alles Böse und Häßliche auf die andere Seite. Auf irgendeiner Seite wird sich dabei ein Überschuß ergeben, und der bedeutet in einem Augenblicke des Lebens auch das Schicksal dieses Augenblickes. 120.206

Karma und Menschenumgang des Eingeweihten. Derjenige, der die Initiation auf einer gewissen Stufe durchgemacht hat, bei dem werden die Erlebnisse viel konkreter. Vor Ihnen steht ein Mensch (beispielsweise), er spricht zu Ihnen, er erzählt Ihnen etwas, Sie hören es. Der Initiierte kann, wie das Äußere gehört wird, auch das Innere hören, die geistige Sprache. Mit aller Deutlichkeit, wie Menschen zu Ihnen sprechen, spricht für den Initiierten der Mensch, mit dem er karmisch in der Vergangenheit verbunden war und den er im gegenwärtigen Leben trifft. Er hört eine innere Sprache. Sie werden sagen, dann hat ja der Initiierte ein ganzes Bündel von Menschen in sich, von denen der eine mehr, der andere weniger deutlich zu ihm spricht. Das ist auch der Fall. Aber es ist das zu gleicher Zeit der anschauliche Beweis für die Art und Weise, wie man das vorige Erdenleben zugebracht hat. Ich sagte, die großen Registratoren, die Mondwesen (siehe: Urlehrer) tragen das Schicksal ein; aber in dem Augenblick, wo der Initiierte einen anderen Menschen, mit dem er im vorigen Erdenleben karmisch verbunden war, trifft, wird er wie vom Vollmondslicht beschienen von den Eintragungen des anderen Menschen, mit dem er karmisch verbunden ist. Was wir gegenwärtig denken und tun, das spricht nicht zu uns, aber nach einer gewissen Zeit, nach einer gar nicht so langen Zeit, wird dasjenige, was wir getan haben, was auf dem Monde registriert ist, sprechend und lebendig. Die Akasha-Bilder* sind Lebensbilder: trifft man auf den Inhalt eines vergangenen Erdenlebens, lernen Sie sich selber kennen und lernen einen anderen Menschen kennen. Das Gemeinsame des vergangenen Erdenlebens lebt wieder auf, daher ist es kein Wunder, daß man dieses Wiederauflebende auch im anderen Menschen von innen heraus sprechen hört. In einem Zeitraum, der etwa 7–9000 Jahre in der Zukunft liegt, werden die Menschen alle auf der Erde die anderen Menschen, mit denen sie karmisch verbunden sind, in ihrem Inneren sprechen hören. 240. 68f

Während für das gewöhnliche Bewußtsein nur die innerliche Empfindung da ist, daß man den anderen Menschen (den karmisch verbundenen) in den Willen aufnimmt, ihn nicht nach dem äußeren Eindruck beurteilt, tritt für den Initiierten das ein, daß tatsächlich anschaubar für ihn wird dasjenige, was frühere Erdenleben der Persönlichkeit waren, die ihm da entgegentreten. Da tritt nicht nur dieser physische Mensch auf mit seinem geistig-seelischen Inhalte, sondern gewissermaßen hinter ihm schattenhaft früheres Erdenleben, vielleicht mehrere frühere Erdenleben. Man lernt zugleich mit einer Bekanntschaft eine ganze Reihe von Personen kennen, die so gegenständlich sind, wie der Mensch gegenständlich ist, den man im Physischen vor sich hat. 240. 84

Karma und Mysterienberufung. Gewisse, durch ihr Karma dazu berufene Persönlichkeiten, wurden in die Mysterien eingeweiht. 188.124

Karma und Pädagogik. Ein wenig begabtes Kind geht zurück auf frühere Erdenleben, in denen es viel gehaßt hat, und man wird dann an der Hand der Geisteswissenschaft aufsuchen, wen es gehaßt haben könnte. Denn die müssen sich in irgendwelcher Umgebung wiederfinden, die Menschen, die gehaßt worden sind und denen gegenüber Taten begangen worden sind aus dem Haß. Und dann wird man etwas tun können, damit im kindlichen Alter zu denjenigen Menschen besondere Liebe entwickelt wird, zu denen in früheren Erdenleben ein besonderer Haß vorhanden war. Und man wird sehen, daß durch eine solche konkret aufgewendete Liebe der Verstand, überhaupt die ganze Seelenverfassung sich aufhellen wird. Nicht in allgemeinen Theorien über das Karma wird dasjenige liegen, was der Erziehung helfen kann, sondern in dem konkreten Hineinschauen in das Leben, um zu bemerken: daß schließlich Kinder in einer Klasse zusammengetragen werden vom Schicksal. Und man wird die Erziehung nach und nach in den kommenden Jahrhunderten viel mehr ins Menschenleben hineinstellen müssen. Man wird bei einem Kinde sehen müssen, woher sich spiegelt oder spiegelte in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt dasjenige, was da in einer Metamorphose als Unverstand sich auslebt im Erdenleben. Man wird gerade als Erzieher in Aussicht nehmen können, was da für merkwürdige karmische Fäden von dem einen zu dem anderen gesponnen sind durch frühere Leben. 235.76f

Karma und Temperament. Das melancholische Temperament wird karmisch besonders dann hervorgerufen, wenn ein Mensch im vorhergehenden Leben gezwungen war, im kleinsten, engsten Kreise zu leben, viel für sich allein zu sein, immer nur sich mit sich selbst zu beschäftigen, so daß er kein Interesse für anderes in sich wecken konnte. Wer dagegen viel kennengelernt hat, wer mit vielen Dingen zusammengekommen ist und sie nicht bloß angeschaut hat, mit dem das vorige Leben hart umgegangen ist, der wird ein Choleriker. Wenn man ein angenehmes Leben ohne viel Kämpfe und Mühsal hatte, oder auch wenn man viel gesehen hat, an vielem vorbeigekommen ist, es aber nur angesehen hat, so geht das alles karmisch immer im nächsten Leben im Grundwesen auf den nächstdichteren Leib über. Man wird ein Phlegmatiker oder Sanguiniker. 95.64 Es kann vorkommen, wenn einer durch seine Inkarnation zur Einsamkeit gezwungen ist und dadurch zurückgeblieben wäre, so gleicht er das in der nächsten Inkarnation dadurch aus, daß er ein Sanguiniker wird, der auf alles aufmerksam sein kann. 295.52

Karma und Tod – Karma und Geburt. Durch den luziferischen Einfluß wurde nun die Geburt ein Akt, durch den der Mensch so intensive Verbindungen zwischen äußerem und inneren Menschen herstellt, daß ausgelöscht wurde, was der Mensch in der Zeit vorher in der geistigen Welt erleben kann. Es wurde der Mensch durch den luziferischen Einfluß beraubt seiner Erinnerung an die vorhergehenden geistigen Erlebnisse. Stellen Sie sich vor, der luziferische Einfluß wäre nicht dagewesen; dann würde von den Nahrungsmitteln bis zu den Sinneseindrücken alles auf den Menschen weit feiner wirken. Er würde alles, was er als Wechselwirkung mit der Außenwelt erlebt, durchdringen mit dem, was er zwischen Tod und neuer Geburt erlebt hat. Was nun da als dichtere Materialität in uns hineindringt, das zerstört stückweise, von unserer Geburt an, unsere menschliche Leiblichkeit. Von unserer Geburt angefangen, nehmen wir eine dichtere Materialität auf, als wir ohne den luziferischen

Einfluß aufgenommen hätten, so daß wir unsere Leiblichkeit langsam vernichten, bis sie mit dem Eintreten des Todes ganz unbrauchbar geworden ist. Daran sehen wir, daß der luziferische Einfluß die karmische Ursache des Todes des Menschen ist. Gäbe es nicht diese Form der Geburt, so gäbe es nicht diese Form des Todes für den Menschen. Geburt und Tod hängen karmisch zusammen. 120.183f

Bei einer ***Totgeburt*** hat sich der Astralleib zwar schon mit dem physischen Leib verbunden, auch die zwei unteren Leiber sind in Ordnung, aber der Astralleib des Menschenkeimes zieht sich wieder zurück, so daß der Mensch tot zur Welt kommt. Der physische Körper wird ausgestaltet in seiner Form durch rein physische Vererbung. Nun kann die Zusammensetzung der Säfte eine unrichtige sein, während die Eltern sonst geistig und seelisch gut zueinander passen. Dann kommt kein ordentlicher physischer Leib zustande; da bekommt der Menschenkeim einen physischen Leib, in dem die höheren Leiber ihren Wohnsitz nicht errichten können. Der physische Leib gedeiht nur soweit, als höhere Wesensglieder in ihm wohnen können. 95.77f

Es konnte ein ***frühverstorbenes Kind,*** in bezug auf das Vorleben untersucht werden, und da zeigte sich, daß es in seinem früheren Leben recht gut veranlagt war und diese Anlagen auch gut benutzt hatte. Es war ein recht fähiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft geworden, aber es war etwas schwachsichtig. Durch diese schwachen Augen und das weniger genaue Ansehen-Können bekamen alle seine Erfahrungen einen besonderen Anstrich. Es fehlte dadurch überall an einer Kleinigkeit, um die es hätte besser sein können; der Mensch blieb immer etwas zurück wegen der schwachen Augen. Er hätte etwas ganz Außerordentliches leisten können, wenn er gute Sehorgane gehabt hätte. Er starb und wurde dann ganz kurze Zeit danach wieder inkarniert mit gesunden Augen, lebte aber nur wenige Wochen. Dadurch aber hatten die Wesensglieder erfahren, wie man gesunde Auge bekommt, und der Mensch hatte ein Stückchen Leben bekommen, um zu erwerben, was ihm noch gefehlt hatte, gleichsam eine Korrektur des vorhergehenden Lebens. Der Schmerz der Eltern wird natürlich karmisch ausgeglichen, aber sie mußten das Werkzeug für diese Korrektur sein. 95.77

Jungverstorbene. Es gibt Menschen, die sterben jung, sagen wir vor dem 35. Jahre, dann ist es so, daß man noch näher steht der Welt, aus der man bei der Geburt herausgekommen ist. Und das 35. Lebensjahr ist eine wichtige Grenze. Da überschreitet man gleichsam eine Brücke. Da zieht sich die Welt, aus der man herausgegangen ist, zurück, und man gebiert mehr aus dem Inneren heraus eine neue geistige Welt. Und nun stirbt ein Mensch vor dem 35. Lebensjahr. Wird er dann wiederverkörpert, so wächst ihm in einer gewissen Weise die Kraft zu, die er nicht verwendet hat in der Lebenszeit, die auf das 35. Lebensjahr folgen würde. Bei denen summiert sich diese Kraft, die sie da erspart haben, mit den Kräften, mit denen sie sich in die nächste Inkarnation einverleiben, und dadurch werden solche Seelen in Leibern geboren, durch welche sie imstande sind, zumeist in ihrer Jugend, mit starken Eindrücken dem Leben entgegenzutreten. Das sind solche Menschen, die dann stark in das Leben hineingestellt werden, die ihre Mission bekommen. 157a.50

Wird zum Beispiel ein Mensch in sehr früher Jugend durch die Pforte des Todes geführt, sagen wir im 11., 13. Lebensjahr, so hat er eine kurze Kamaloka-Zeit*, aber er steht noch sehr nahe der Welt, die er verlassen hat bei der physischen Geburt. Wenn man eben dies in seinem Karma hat, dann folgt auf ein solches Leben, das mit dem

12. Jahre schon geschlossen hat, auch schon eine Rückschau in den ersten Tagen nach dem Tode, aber man hat sie in einer solchen Weise, daß sie mehr von außen an einen herantritt, während man, wenn man im 50., 60. oder 70. Jahr stirbt, selber viel mehr dazu tun muß, um die Rückschau zu bekommen. Man bekommt sie durch eigene Aktivität. Und dadurch, daß man dieses Leben nach dem Tode in verschiedener Weise zu durchleben hat, dadurch werden die Menschen in verschiedener Weise für ein nächstes Leben vorbereitet. Es kann sein, daß man in einem Leben besonders aktiv ist. Würde man als eine besonders aktive Natur früh hinweggerafft aus dem Leben, so würde das eintreten, daß man im nächsten Leben durch sein Karma bestimmt wäre, hineingestellt zu werden mit einer ganz bestimmten Lebensaufgabe, die man dann auch unbedingt durchführt. Man ist wie prädestiniert. Ist man aber in einem Leben besonders aktiv und lebt man bis in ein späteres Alter hinein, dann verinnerlichen sich diese Kräfte. Dann hat man im nächsten Leben eine kompliziertere Aufgabe. Die äußere Aktivität tritt dann zurück, und es tritt gerade die Notwendigkeit an die Seele, innere Aktivität zu entwickeln. 157a. 51f

Wenn ein ***gewaltsamer Tod*** in ein Leben eingreift, so zeigt sich dieses im nächstfolgenden Erdenleben so, daß dieser Tod nachwirkt, indem er in ganz bestimmten Lebensjahren des nächstfolgenden Lebens irgendwie eine Richtungsänderung des Lebens hervorbringt, wie innerlich herausgefordert. Der Mensch kann in andere Lebenswege, in eine bleibende Änderung seiner Willensrichtung hineingedrängt werden. Solch eine radikale Änderung einer Willensrichtung hat ihren Ursprung in einem gewaltsamen Tode seines vorhergehenden Lebens. Denn wie sehr häufig dasjenige, was im Tode auftritt, gerade für die Mitte des nächsten Lebens wichtig ist, das zeigt sich der konkreten Forschung. Tritt der Tod spontan aus dem Inneren durch Krankheit oder durch Altern auf, so hat der Tod viel mehr als für das nächste Erdenleben eine Bedeutung für das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. 178.33

Nehmen wir an, wir seien durch einen luziferischen Einfluß dazu gebracht worden, von einem vorhergehenden religiösen oder nach dem Geistigen hinzielenden Standpunkt zu einem solchen überzugehen, wo der Mensch sagt: Ich will das Leben hier genießen! –, wo er also den Sprung in das Sinnliche mit aller Macht getan hat. Dann fordert so etwas den ahrimanischen Einfluß in der Art heraus, daß genau das Umgekehrte verursacht wird. Da kommt es denn vor, daß der Mensch, wenn er durch das Leben schreitet, einen Punkt aufsucht, wo er aus dem sinnlichen Leben in das Geistige mit einem Sprung wieder hineingehen kann. Das Oberbewußtsein bemerkt das nicht; aber das geheimnisvolle Unterbewußtsein, das an den physischen Leib und Ätherleib gekettet ist, treibt jetzt den Menschen dazu, den Ort aufzusuchen, wo man ein Gewitter abwarten kann, wo eine Eiche steht, eine Bank darunter, und der Blitz schlägt ein! Da hat sein Unterbewußtsein den Menschen erfüllen lassen, was er in einer früheren Inkarnation getan hat. Da haben wir das Umgekehrte. So begreifen wir eine Wirkung unter einem luziferischen Einfluß in einem früheren Leben, und als Folge einen Einfluß Ahrimans in dem jetzigen Leben. Ahriman muß hier mitwirken zu dem Zwecke, daß wir unser Oberbewußtsein so weit ausschalten, daß in diesem Falle unser ganzer Mensch nur dem Bewußtsein des Ätherleibes oder des physischen Leibes folgt. 120.161

Es gibt einen erforschten Fall, wo eine Anzahl von Menschen bei einer Naturkatastrophe zugrunde gegangen sind. Das hat dann aber dazu geführt, daß diese Menschen in einer späteren Zeit sich gemeinsam verbunden fühlten und durch das ge-

meinsame Schicksal sich als stark erwiesen, etwas Gemeinsames in der Welt zu unternehmen. Durch jene Katastrophe war die Ursache gebildet, daß sie im späteren Leben sich gründlich abgewöhnt hatten, nur an der Materie zu hängen, so daß sie sich für ihr späteres Leben eine Gesinnung mitgebracht haben, welche sie zum Spirituellen geführt hat. 120.164

Karma und Unglücksfälle. Nehmen wir den Fall, daß ein blühendes Menschenleben durch einen Unglücksfall hingerafft wird. Da stellt sich dem Geistesforscher das folgende dar. Wenn er diese Seele über den Tod hinaus verfolgt, so zeigt sich, daß sie, indem sie diesen Unglücksfall durchgemacht hat, im Durchschreiten durch den Unglücksfall Kräfte in sich aufgenommen hat, welche geeignet sind, für das nächste Erdenleben höhere intellektuelle Fähigkeiten vorzubereiten, als vorbereitet werden würden, wenn dieser Unglücksfall nicht herbeigeführt worden wäre. 63.171 In dem Durchgehen durch die das physische Leben zerstörenden Kräfte erringt sich die Seele Erfindungskräfte, welche die physische Welt beherrschen, dirigieren und durchdringen. 63.173

Die hingebungsvollen, dem Geistigen hier auf der Erde zugeneigten Naturen, die verdanken das ihrem ein ***Martyrium*** zu nennenden Leben in einer vorhergehenden Inkarnation. Die Erde könnte nicht fortschreiten, wenn sich nicht Menschen opfern würden. 157a.71

Wenn solche Elementarereignisse ***(Naturkatastrophen)*** auftreten, da sind nicht die gewöhnlichen Erden-Naturgesetze tätig, da beginnt der alte Mond,* der allerdings in der für ihn heute berechtigten Gestalt draußen im Weltenall kreist, der aber Kräfte zurückgelassen hat in der Erde, nachdem er von ihr ausgetreten ist, zu rumoren. Aber es gibt, ich möchte sagen, eine Verschwörung im Weltenall, die darin gipfelt, daß nicht nur das benützt wird, was mit dem heutigen Monde unsere Erde begleitet, sondern auch dasjenige, was als Mondenhaftes rumorend in der Erde zurückgeblieben ist. Das aber wird von den ahrimanischen Mächten benützt. Und da können ahrimanische Mächte in den Lebensfaden der Menschheit eingreifen. Und so kann man auch sehen, wie ahrimanische Mächte es sind, die ihr in einem solchen Falle wollüstig befriedigtes Antlitz hervorstrecken aus den Tiefen der Erde, wenn solche Naturkatastrophen eintreten. Siehe dazu auch: Erdinneres – Feuerschicht.

Nehmen wir an, ein Mensch mit 30 Jahren wird von einer solchen Katastrophe erfaßt, er hätte nach seinem Karma meinetwillen das 65. Jahr erreicht. Anders als mit ausgelebtem Karma betritt ein Mensch die geistige Welt. Es wird dadurch etwas hineingetragen in die geistige Welt, was sonst nicht darinnen wäre: ein Ätherleib, der noch auf Erden hätte sein können, ein Astralleib, eine Ichorganisation, die noch auf Erden hätte sein können. Für Irdisches Bestimmtes wird in die geistige Welt hineingetragen. 236.291ff Da haben denn die Götter hinzuschauen auf dieses frühere Erdenleben und zu sagen: Da ist etwas, was nicht Wirkungen erfahren hat, die es erfahren sollte. Da sind unverbrauchte Ursachen. Und dasjenige, was da als unverbrauchte Ursachen vorhanden ist, das können jetzt die Götter nehmen, herantragen an den Menschen und ihn damit gerade in bezug auf seine Innerlichkeit für das nächste Erdenleben verstärken. So daß gewissermaßen die Gewalt dessen, was da als Ursache gewaltet hat in einer früheren Inkarnation, jetzt um so wuchtiger in ihm hervorbricht in der nächsten Inkarnation. Da tritt dann der Mensch, während er

sonst, wenn ihn nicht eine solche Katastrophe befallen hätte, vielleicht mit geringerwertigen Fähigkeiten hätte in der Welt auftreten können, oder auch wohl mit Fähigkeiten, die auf einem ganz anderen Gebiete gelegen wären, als sie dann liegen, wenn er eben in der nächsten Inkarnation auftritt, da tritt der Mensch als ein ganz anderer auf zum Ausgleiche des Karma. Aber er tritt auch auf mit besonderen Eigentümlichkeiten. Denn gewissermaßen ist sein astralischer Leib verdichtet, weil unverbrauchte Ursachen in ihm eingegliedert sind. Eine Naturkatastrophe ruft in dem Menschen, der von ihr befallen wird, eine verschärfte Erinnerung an alles dasjenige hervor, was in seinem Karma als Ursache enthalten ist. Die intellektuellen Eigenschaften eines Menschen werden bei einer Naturkatastrophe in seinem Astralleibe verdichtet. 236.295 Wenn einen ein Naturereignis trifft, in das man verquickt ist, dann empfindet man, daß man viel daran lernen kann für die Zukunft. Trifft einen etwas durch Menschen, so ist es meist ein erfülltes Karma. 300a.102

Eine Eisenbahnkatastrophe, überhaupt eine ***zivilisatorische Katastrophe*** ruft im Gegenteil Vergessen des Karma hervor. Dadurch aber tritt eine starke Empfänglichkeit auf für die Eindrücke, die der Mensch nach dem Tode neu hat aus der geistigen Welt. Und die Folge davon ist, daß ein solcher Mensch jetzt sich selber fragen muß: wie steht es mit dem, was unverbrauchtes Karma in mir ist? Und während insbesondere die intellektuellen Eigenschaften eines Menschen bei einer Naturkatastrophe in seinem Astralleibe verdichtet werden, werden die Willenseigenschaften des Menschen bei Zivilisationskatastrophen verdichtet und verstärkt. So wirkt das Karma. 236.297

Ein ***Unglück*** braucht sogar gar nicht aus dem vorhergehenden Leben irgendwie verursacht zu sein. Es kann spontan eintreten; es wird nur seine Folgen für das folgende und auch alles Leben zwischen den Erdenleben haben, weil wir sehr häufig sehen, daß aus Unglück, aus Leid und Schmerz dasjenige herauswächst, was andersgestaltetes Bewußtsein in der geistigen Welt ist. 178.36

Karma – Unordnung des Karma. Wir sehen, durch kosmische Ereignisse veranlaßt, eine Spaltung unter den Angeloi*, die früher mit Michael* vereinigt waren. Aber diese Wesenheiten bilden ja gerade mit die karmische Entwickelung. Da ist es nicht so, daß jede Menschenseele allein laufen kann, auch nicht jeder Angelos, der die Menschen leitet, kann allein laufen, sondern da wirkt die Hierarchie der Angeloi zusammen. Im Zusammenwirken wird das Karma ausgelebt. Natürlich, wenn ich in einem Erdenleben verbunden werde mit Menschen, und wir tragen das im nächsten Leben aus, dann muß zusammenkommen der Angelos des einen Menschen mit dem Angelos des anderen. Es muß ein Zusammenwirken geschehen, und vielfach war es so.

Das ist das ungeheuer Erschütternde, ich möchte sagen, das Zermalmende, das sich abspielt auf Erden in dem Ökumenischen Konzil von 869. Es ist das Signal für etwas Ungeheures, was da oben in der geistigen Welt geschieht, was schon eintrat und immer mehr und mehr eintritt, ist, daß der Angelos der einen Menschenseele, die mit einer anderen Menschenseele früher karmisch verbunden war, nicht zusammenging mit dem Angelos dieser anderen Menschenseele. Der eine Angelos von zwei karmisch verbundenen Menschenseelen blieb bei Michael, der andere ging hinunter zur Erde. In dem Zeitraum zwischen der Begründung des Christentums und dem Bewußtseinsseelenzeitalter, das vorzugsweise signalisiert war durch das neunte Jahrhundert, durch das Jahr 869, mußte das geschehen, daß in das Karma der

Menschen Unordnung hineinkam! Damit ist eines der bedeutsamsten Worte gesprochen, das man überhaupt aussprechen kann mit Bezug auf die neuere Geschichte der Menschheit. Unordnung ist in das Karma der neueren Menschheit hineingekommen. Es wurden in den folgenden Erdenleben nicht mehr alle Erlebnisse richtig in das Karma hineingestellt. Das Chaotische der neueren Geschichte, was in die neuere Geschichte immer mehr und mehr soziales und anderes Chaos, Kultur-Chaos hineinbringt, was nicht zu einem Ziel kommen läßt, das ist die Unordnung, in die Karma gebracht worden ist, weil eine Spaltung eintrat in der zu Michael gehörenden Hierarchie der Angeloi.

Mit der Ablösung der Herrschaft des Gabriel* durch die Herrschaft des Michael wird von Michael hereingebracht die Kraft, die da bei denjenigen, die mit ihm gegangen sind, wiederum das Karma in Ordnung bringen soll. 237.179f Weiteres siehe: Michael. Gerade wie auf dasjenige, was in der Vererbung liegt, die ahrimanischen Wesenheiten ihren wesentlichsten Einfluß haben, so haben auf dasjenige, was Anpassung des Menschen an die äußeren Verhältnisse ist, die luziferischen Wesenheiten ihren wesentlichen Einfluß. Da können sie an den Menschen heran, wenn der Mensch seine Beziehungen zur Außenwelt herstellt. Sie verstricken das menschliche Ich in die Außenwelt. Dadurch aber bringen sie dieses Ich oftmals in eine Verwirrung gegenüber dem Karma hinein. 232.33

Karma – Urkarma. Wären in der lemurischen Zeit* alle Menschen(vorfahren) befruchtet worden mit Monaden, dann wäre das ganze Menschengeschlecht viel besser geworden. Das erste Böse geschah dadurch, daß sich einige Monaden weigerten, sich zu inkarnieren. So gab es dadurch zum Teil geistig nur sehr schwach befruchtete Menschenkörper und solche ohne allen Geist. Diejenigen, die nur einen kleinen Funken erhalten hatten, waren in der ersten lemurischen Menschenrasse wenig geeignet, eine Kultur zu bilden und gingen bald unter. Dagegen haben diejenigen, die gar nichts bekommen haben, ihre niedere Natur besonders zum Ausdruck gebracht. Sie vermischten sich mit den Tieren. Daraus gingen die letzten Rassen der Lemurier hervor. Die wilden tierischen Instinkte lebten in wilden, tierähnlichen Menschengestalten. Dies bewirkte eine Verschlechterung der ganzen menschlichen Substanz. Die ganze Verschlechterung der Rassen bewirkte auch eine Verschlechterung der Erde. Das ist die Entstehung des Urkarmas. Damals wurde der erste Keim zu Karma gelegt. Alles spätere ist eine Folge des Urkarmas; denn, wären die Monaden alle zur rechten Zeit in die Menschenformen geschlüpft, so hätten die Menschen die Sicherheit des Tieres, sie hätten nicht irren können, aber sie hätten nicht Freiheit entwickeln können. 93a.186f

Karma – Verhalten zu dem Karma. Ich bin in ganz bestimmter Art verursacht durch Karma, aber in jedem Augenblick kann das Kontobuch meines Lebens durch neue Eintragungen verändert werden. Wer sehen kann, wie sein Leben verursacht ist, der kann sich auch sagen: mein Konto schließt aktiv oder passiv ab, und ich muß diese oder jene Handlung hinzufügen, um das Schlechte im Leben aufzuheben, um allmählich befreit zu werden von dem, was ich als mein Karma angesammelt habe. Das ist es, was wir als das große Ziel des menschlichen Lebens sehen: von dem Karma, das einmal verursacht worden ist, wieder befreit zu werden. 53.84 (Die Auffassung, daß) immer die ganze Weltordnung wegen eines jeden einzelnen Menschen beson-

ders eingerichtet werden müßte, damit sie zum harmonischen Verlauf und zum Ausgleich eines jeden einzelnen im Menschenleben diente, daß also in einem Leben die Verhältnisse immer so zusammengeführt werden, daß genau der Ausgleich für das geschaffen werden muß, was in einem früheren Leben entstanden ist, dieser Standpunkt ist aber nicht haltbar. Es treten in jeder Inkarnation Tatsachen ein, die erste Ereignisse darstellen in dem Leben jedes Menschen und diese werden ihren karmischen Ausgleich im nächsten Leben haben. Karma ist kein Fatum! Es wird aus jedem Leben etwas in die späteren hineingetragen. 120.162f Im Leben eines jeden Menschen treten fortwährend Ereignisse auf, die mit seinem Verdienst oder seiner Schuld in der Vergangenheit durchaus nichts zu tun haben. Solche Ereignisse finden ihren karmischen Ausgleich eben in der Zukunft. Ob aber ein Erlebnis des Menschen die Wirkung seiner karmischen Vergangenheit oder die Ursache einer karmischen Zukunft ist: das muß im einzelnen erst festgestellt werden. Und das kann nicht durch den an die physische Welt gewöhnten Verstand, sondern lediglich durch die okkulte Erfahrung und Beobachtung entschieden werden. 34.363

Sehen wir einen Menschen gesundheitlich schwach ins Dasein treten, so können wir annehmen, daß Neid in seiner vorigen Inkarnation irgend eine Rolle bei ihm gespielt hat. Haben wir solche Menschen in unserer Umgebung, so müssen wir uns sagen, daß Karma uns zusammengeführt hat mit diesem Menschen aus irgendwelchem Grunde. Wir können gerade der Mensch sein, den der andere einst beneidet hat. Was können wir nun tun für diesen Menschen? – Wenn Karma eine Tatsache ist und als Wahrheit gelten darf, dann muß es sich zeigen, daß man, wenn man sich jetzt richtig gegenüber solchen Menschen verhält, ein günstiges Resultat erzielen kann an einem solchen, gerade in diese Umgebung hinein geborenen schwachen Menschen. Du hast dem Menschen etwas zu verzeihen, also tue es – das werden wir uns sagen, aber nicht ihm –, und danach werden wir handeln, und dann werden wir abwarten und werden sehen, wie der Mensch stärker und kräftiger wird, wie er gesünder wird. Zur Erkenntnis des Karma gehört, daß man weiß, es geht uns das Karma des anderen gar nichts an. Ihm helfen, das ist allein unsere Aufgabe. Daß sich sein Karma erfüllt, das wird schon von selbst kommen. Wir aber, wir haben alles herbeizuschaffen, um sein Karma im günstigen Sinne umzuändern. Daß man das weiß und fühlt, das gehört zum tiefen Verständnis des Karma und seiner Gesetze.

Wir haben gesagt, daß Lüge schon in der gleichen Inkarnation zur Scheu werden kann, daß der Mensch sich dadurch selbst in sich zurückzieht. Um so mehr wird Lüge in der einen Inkarnation die Eigenschaft der Scheuheit in der nächsten hervorrufen. Als ängstlicher, furchtsamer Charakter wird solch ein Mensch geboren. Er wird nicht nur scheu sein gegenüber den Menschen seiner Umgebung, sondern er verfällt auch in gewisse krankhafte Furcht- und Angstzustände. Wenn wir annehmen müssen, daß jemand viel Lüge in einer früheren Inkarnation verübt hat, wie handeln wir dem gegenüber vernünftig? Nun, wir sagen uns – nicht ihm – und müssen es uns zur Richtschnur unseres Handelns machen: Er wird uns in einer früheren Inkarnation viel belogen haben; er hat uns auf falsche Fährte gebracht. Wir müssen nun versuchen, ihm fruchtbare schätzenswerte Wahrheit beizubringen. Liebevoll, hingebungsvoll muß sich in sein Seelenleben vertiefen der, welcher karmisch mit ihm zusammengeführt ist. Die Lüge müssen wir mit Wahrheit vergelten, das sind zwei entgegengesetzte Pole, die eine Art Ausgleich zu schaffen vermögen. Das Geheimnis dabei ist, daß nicht jeder so günstig wirken kann auf einen solchen Men-

schen, sondern jener gerade, welcher karmisch mit ihm verbunden ist. Wer das tut, der wird schon sehen, wie günstig er wirken kann, wenn er positive Wahrheit geben und Verständnis entgegenbringen kann. Karma ist ein wirkliches Gesetz, der Erfolg wird sich in ganz merkwürdiger Weise zeigen. Wir werden unendlich gesundend und befreiend auf solche Menschen wirken, wenn wir auf ihre Schwächen liebevoll eingehen. Vermögen wir mit unserem Sein ganz in dem ihrigen zu leben, dann werden wir verjüngend auf die anderen Menschen wirken. Man kann dem Menschen zweierlei entgegenbringen: entweder Verständnis oder Tadel. Tadel prallt nämlich auf uns selbst zurück, schafft neues Karma; Verständnis aber gibt einen Schatz, den der andere dann in sich trägt, löst Karma auf, glättet es, tilgt es. Das ist eine außerordentlich bedeutsame Tatsache für das Leben. Wir können nun das Ergebnis der Beobachtungen zusammenfassen in einem Satz, der von einer tiefen Lebenswahrheit ist, nämlich den, daß man im Grunde genommen außerordentlich wenig in der Lage ist, sich selber zu nützen, aber sehr sich zu schaden; daß man den andern aber sehr zu nützen vermag, – durch eigene Untugenden ihnen jedoch wenig schaden kann. Durch Gutsein also kann man den anderen viel nützen; durch Schlechtsein sich selbst sehr viel schaden, dem anderen aber dauernd nicht viel schaden. Bei.45.6ff

Karma – Wahrnehmungsmöglichkeit des Menschen für Karma. Viele Menschen von denen, die mit sinnigem Leben begabt sind, die gar nicht leben können ohne sich aufzuklären (also Wissenstrieb haben), haben in früheren Verkörperungen so gelebt, daß sie unmittelbar in der Seele etwas gewußt haben von der Tatsache der Wiederverkörperung. Es gibt ja auch heute noch zahlreiche Menschen auf der Erde, die davon wissen und denen die Wiederverkörperung eine absolute Tatsache ist. Aber die anderen, robusteren Menschennaturen, sie kommen aus solchen Leben herüber, in denen man nichts gewußt hat von früheren Erdenleben. Bei ihnen ist kein Drang vorhanden, sich viel mit Gewissen zu belasten über die Taten ihres Lebens, noch auch sich viel um Erklärungen zu kümmern. So geartet sind bei uns im Abendlande sehr viele Menschen, und es ist eben der Charakter der abendländischen Kultur, daß die Menschen sozusagen vergessen haben ihre früheren Erdenleben; aber wir stehen mit der Kultur an einem Wendepunkt, wo die Erinnerung wieder aufleben wird an die vergangenen Erdenleben. Heute (1912) ist es noch bei wenigen Menschen der Fall, aber es wird ganz gewiß noch im Laufe des 20. Jahrhunderts eine allgemeine Eigenschaft der Menschen werden. Und das wird so sein: Nehmen wir einmal an, ein Mensch habe dieses oder jenes getan, und es plagte ihn hinterher das böse Gewissen. So ist es jetzt. Später aber, wenn der geistige Zusammenhang sich wieder herstellen wird, dann wird der Mensch, wenn er dieses oder jenes getan hat, den Drang empfinden, sich so wie mit gebundenen Augen etwas zurückzubewegen von seiner Tat. Und da wird dem Menschen auftauchen wie ein Bild, wie eine Art Traumbild etwas, das wegen seiner Tat in Zukunft zu geschehen hat. Für alle Menschen, die nichts von Geisteswissenschaft gehört haben, wird das etwas Furchtbares sein. Wir stehen jetzt wie in einem Vorhof der Zeit, wo der karmische Ausgleich im prophetischen Traumbild dem Menschen erscheinen wird. Und nun denken Sie sich dieses Erleben im Laufe der Zeit immer gesteigerter und gesteigerter werdend, dann haben Sie den Zukunftsmenschen, der schauen wird, wie seine Taten karmisch gerichtet werden.

Wodurch tritt denn so etwas ein, daß die Menschen fähig werden, diesen karmischen Ausgleich zu sehen? Das hängt zusammen mit der Tatsache, daß die Menschen früher kein Gewissen* gehabt haben, sondern daß sie nach schlechten Taten von den Furien* gequält wurden. Das war altes Hellsehen* das ist vergangen. Dann kam die Zeit, wo sie die Furien nicht mehr sahen, die mittlere Zeit, wo aber das, was die Furien früher verrichteten, innerlich als Gewissen auftrat. Und nun kommen wir allmählich an eine Zeit heran, in der wir wieder etwas sehen werden, und zwar den karmischen Ausgleich. Daß der Mensch einmal das Gewissen erworben hat, das befähigt ihn, nunmehr bewußt in die geistige Welt zu schauen. 143.71ff Es wird für diejenigen Menschen, welche Menschen der Gegenwart sind, ein nächstes Erdenleben schon ein dunkles Gefühl der vorigen Erdenleben haben. Und so wie der heutige Mensch, wenn er an sich bemerkt, daß er nicht besonders klug ist, das nicht sich selber, sondern eben seiner Anlage zuschreibt, gewöhnlich es in seiner physischen Natur sucht nach der Ansicht des heutigen Materialismus, so werden die Menschen, die diejenigen sein werden, die wiederkommen aus den Gegenwartsmenschen, wenigstens schon ein dunkles Gefühl haben, das sie beunruhigen wird: Wenn sie nicht besonders klug sind, so muß da irgend etwas gewesen sein, das mit Haß- und Antipathiegefühlen zusammenhing. 235.75

Das wird der Weg der Menschen in die Zukunft hinein sein (für die Wahrnehmung des Karma): Die Menschen werden sich zunächst ein feines Gefühl dafür aneignen müssen, damit ihr Wille erlebt wird im Treffen eines anderen Menschen, so daß sie diesen Menschen fühlen. In einem Zeitraum, der etwa 7 bis 9000 Jahre in der Zukunft liegt, werden die Menschen alle auf der Erde die anderen Menschen, mit denen sie karmisch verbunden sind, in ihrem Inneren sprechen hören. 240.69

Karma – Wahrnehmung durch praktische Karmaübungen. Wir vermauern uns die geistige Welt, wenn wir uns auf solchen Gebieten auf rasches Urteilen einlassen. Der wirkliche Geistesforscher hütet sich davor, Schlüsse zu ziehen; er läßt die Dinge an sich herankommen. 135.59

Probeweise wollen wir annehmen, wir hätten alle Schmerzen und Leiden so herbeigeführt, daß der Gescheitere in uns zu ihnen uns hingeführt hätte, weil wir anerkennen, daß wir sie infolge unserer Unvollkommenheiten notwendig haben und doch nur durch Schmerzen und Leiden hinauskommen können über unsere Unvollkommenheiten. Und dann wollen wir probeweise das Gegenteilige annehmen: wir schreiben uns unsere Freuden so zu, als ob sie nicht unser Verdienst wären, sondern als ob sie uns von geistigen Mächten gegeben worden wären. Es mag für manchen eitlen Menschen eine bittere Pille sein, so zu denken. Aber probeweise das durchzumachen, ist durchaus etwas, das, wenn der Mensch in seinem Gemüt ganz intensiv solcher Vorstellung fähig ist, zu der Grundempfindung führt, weil es sich wiederum verwandelt und insofern es unrichtig ist, sich von selber rektifiziert: In dir lebt etwas, was nichts zu tun hat mit dem gewöhnlichen Bewußtsein, was tatsächlich tiefer ist, als was du in diesem Leben bewußt erfahren hast; es ist also etwas in dir, was ein gescheiterer Mensch in dir ist, der sich gern an die ewigen göttlich-geistigen Mächte wendet, die die Welt durchleben. Wir werden uns des ewigen geistigen Wesenskernes durch solche Gedankenübungen bewußt. 135.53

Die karmischen Zusammenhänge sind eben nicht solche, die sich durch einen Schlag gewinnen lassen. Wir müssen die höchsten Erkenntnisse des Lebens, die wichtigsten unser Leben erhellenden Erkenntnisse langsam und allmählich erwerben. 135.58

Wie während der Mondenentwickelung* geistige Wesen höherer Art, also die Angeloi*, für uns gewollt haben, so wirken jetzt die geistigen Wesen höherer Art, indem sie unser Karma von einer Inkarnation zur anderen bestimmen. Nicht in unserem Willen wirken die Angeloi, wohl aber wirken sie im fortgehenden Strom unseres Karma. Was jeder von uns morgen tun wird, das ist karmisch schon heute in ihm bestimmt. Wir könnten, wenn wir nicht auf der Erde die Aufgabe hätten, den Willen zu entwickeln, unser Karma durchschauen. Wir würden es soweit durchschauen können, daß wir unter Umständen für die nächste Zeit unser Leben voraussehen können. Aber indem in den karmischen Strom der Wille hineinschlägt, verdunkelt uns der den Ausblick auf das, was mit uns, sagen wir am nächsten Tage geschieht. Nur dann, wenn der Wille vollständig schweigt, dann kann es sein, daß etwas durchblickt von dem, was nicht durch uns, sondern mit uns geschieht. 157.242f

Es ist durchaus so, daß wenn man für das Menschenwesen an die geistigen Welten herandringt, auf der einen Seite alles Geistige seine Abstraktheit verliert, es wird kraftvoll, es wird impulsiv wirksam eben. Dagegen das Körperliche, dasjenige, was im Menschen auch körperlich zum Ausdruck kommt, verliert seine, ja, man kann eigentlich sagen, Stofflichkeit, bekommt eine geistige Bedeutung, bekommt einen gewissen Platz im ganzen Zusammenhang des menschlichen Lebens. 235.151

Alles Kultusartige, nicht nur das äußere Kultusartige, sondern das Verstehen der Welt in Bildern, das wirkt so, daß der Mensch in sein Inneres hereinkommt. Da erfängt man sich im Inneren. Wie oft mußte ich daher sagen: der Mensch muß meditieren in Bildern, damit er in sein Inneres wirklich hineinkommt. Und so hat man, wenn man auf den früheren Menschen zurückblickt, in diesem früheren Menschen dieses: auf der einen Seite wird sein Blick und seine Empfindung nach außen durch das Architektonische gewissermaßen abgeschlossen, in sich abgefangen; nach innen wird der Blick dadurch abgefangen, daß der Mensch sich sein Seelenleben innerlich vorstellt, wie es ihm dann äußerlich in den Bildern des Kultus vorgestellt werden kann. Auf der einen Seite kommt man in sein Inneres hinunter, auf der anderen Seite trifft man auf mit dem Blick nach außen auf das, was in der Architektur da ist, in der Tempel-Architektur, in der Kirchen-Architektur. Es schließt sich das merkwürdig zusammen. Zwischen dem, was im Innern lebt, und dem, auf was der Blick zurückgeworfen wird, da ist ein Mittelfeld, das ja der Mensch im gewöhnlichen Bewußtsein gar nicht sieht, weil er seinen äußeren Blick nicht abfangen läßt von einer wirklich verinnerlichten Architektur und weil er seine Innenschau nicht abfangen läßt von Imaginativem, von Bildhaftem. Aber was dazwischen liegt: gehen Sie mit dem im Leben herum, gehen Sie herum mit einer durch Imagination vertieften Innenerkenntnis und mit einem durch äußere architektonische Formen, die nun wirklich aus dem Menschlichen heraus erbaut sind, geheilten Sinnesempfinden, dann bekommen Sie die Empfindung, wie sie die älteren Menschen gehabt haben für die Schicksalsschläge. Man empfindet das, was geschieht, als herüberkommend aus früheren Erdenleben.

Gerade dieser Goetheanum-Bau mit der Art und Weise, wie in ihm immer mehr und mehr Anthroposophie getrieben worden wäre, wäre die Erziehung zum karmischen Schauen gewesen. 236.94f

Karma der Weltenkörper. Die einzelnen Weltenkörper behalten ihre Bewegung bei, nachdem sie sozusagen für sich selber den Abschluß gefunden haben, nachdem sie

sozusagen für sich selber fertig sind. Von dem Augenblick an, wo der Planet für sich selber an seinen Abschluß gekommen ist, müssen diejenigen Wesenheiten, die zu ihm gehören, wieder mit seiner Auflösung, mit seinem Verschwinden aus dem Weltzusammenhang rechnen. Man kann dem nicht entkommen, die Dinge müssen so aufgelöst werden, wie sie zusammengebaut worden sind. So erfüllt sich das Karma der ersten Hälfte der Evolution in der zweiten Hälfte. Weltentstehung ist Erzeugung von Karma; Weltvergehen im umfassendsten Sinne des Wortes ist nichts anderes als Leid unter dem Karma und auch wiederum Auslöschen des betreffenden Karma. 110.147

Karma – Wirkungen auf den physischen Leib. Dasjenige, was im Menschen Kopfbegabung ist, verliert sich verhältnismäßig bald nach dem Tode. Dagegen das, was im Unbewußten an Geistig-Seelischem der unteren Organisation angehört, das wird besonders wichtig zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Aber während es im allgemeinen so ist, daß von einem Erdenleben ins nächste Erdenleben hinein die außer dem Kopf befindliche Organisation ihrer Gestalt nach, ihrem geistigen Inhalt nach gerade zum Kopfe der nächsten Inkarnation wird, wirkt allerdings das, was im Kopfe des Menschen willenhaft ist, in der nächsten Inkarnation besonders in die Gliedmaßen hinein. Das Träge des Denkens geht in die Langsamkeit der Gliedmaßen hinein, wie umgekehrt die Langsamkeit der Gliedmaßen der gegenwärtigen Inkarnation sich in dem trägen langsamen Denken der nächsten Inkarnation zum Ausdruck bringt. 235.159 Alles dasjenige, was mit den Füßen zusammenhängt, kann in einem nächsten Erdenleben in der Organisation des Kopfes sich ausleben, während dasjenige, was wir jetzt im Kopfe haben, gerade in der Organisation der Beine im nächsten Erdenleben sich ausleben kann. Derjenige, der in diesen Dingen bewandert ist, kann in der Art und Weise, wie jemand auftritt, wie er die Zehen setzt, sehen, wie das Denken in einer vorigen Inkarnation war. Und derjenige, der die Eigentümlichkeit der Gedanken eines Menschen verfolgt, ob einer schnell, flüchtig denkt oder gemessen, bedächtig denkt, wird oft dazu geführt, wirklich zu sehen, wie er in einer früheren Inkarnation ging. 239.65 Indem man im Stoffwechsel-Gliedmaßen-System das magische Prinzip des Menschen hat, das im Karma wiederum wirkt, bringt das Karma den Kopf des Menschen herüber von einem Erdenleben zum anderen. Es ist also Karma ganz unmittelbar wirksam in der Gestaltung Ihres Kopfes. Und wenn man beginnt, auf diesem Felde zunächst eine unbefangene Menschenanschauung zu entwickeln, dann wird man nach und nach aus der Kopf-Physiognomie des Menschen vieles von seinem Karma lesen lernen. In dem Stoffwechsel-Gliedmaßen-System ist das künftige Karma; geistig verborgen, unsichtbar ist es da. 239.261f

Wenn tief in den Untergründen der Seele wirkende Karma-Impulse da sind, man das Eigentümliche vor sich hat, daß im physischen Gesichtsausdrucke einer nachfolgenden Inkarnation eine Ähnlichkeit zu finden ist – es ist das in seltenen Fällen so, aber es ist der Fall-, eine Ähnlichkeit mit der vorigen Inkarnation. 238.79 Wenn man aber in das Menschenleben hineinschaut, dann zeigt sich eigentlich real vor der hellsichtigen Erkenntnis, daß in den tieferen Impulsen der menschlichen Natur, in den tieferen Untergründen der Seele dasjenige, was in einem vorigen Erdenleben war, in anderer Gestalt wiederum auflebt. 239.264 Alles dasjenige, was in einem Erdenleben bloß Idee, Empfindung, inneres seelisches Sein war, verwandelt sich beim Durchgang durch die Zeit, die wir verleben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, in

Physisch-Wirkendes im Menschenleben, und wir tragen in uns vieles Physisch-Wirkendes, das bloß Seelisches war in früheren Erdenleben. Auf diese Art müssen wir auch in der Krankheit etwas Schicksalsmäßiges finden, müssen nicht etwa in den Aberglauben verfallen, daß man nur mit geistigen Mitteln Krankheiten heilen kann. Dazu braucht es physische, dem Physikalischen ähnliche Mittel. Aber wenn wir mit vollem Verständnis der Tatsache gegenüberstehen, daß Physisch-Wirkendes der Gegenwart zurückgeht auf Seelisch-Wirkendes früherer Erdenleben, so können wir uns sagen: Dasjenige, was wir sonst von der Krankheit herüberschleppen würden in das nächste Erdenleben, heilen wir für ein folgendes Erdenleben, indem wir die Gedanken von dem ablenken, was unvollkommen am Menschen war, und hinlenken auf dasjenige, was vollkommen ist am Menschen. 240.90

Ein Mensch der in einem Erdenleben viel sinnt, der wird im nächsten Erdenleben ein schmächtiger, hagerer Mensch sein. Wer in irgendeinem Erdenleben wenig nachsinnt, sondern mehr so im Erfassen der Außenwelt lebt, der ist im nächsten Erdenleben veranlagt viel Fett anzusetzen. Es ist wirklich ein solcher Zusammenhang zwischen der geistig-moralischen Art, wie der Mensch in einem Erdenleben lebt, und seiner ***physischen Konstitution*** im nächsten Erdenleben. 236.140f

Ist der Teil von der Brustmitte bis zum Hals kürzer als der untere Teil des Rumpfes, so hat man es mit einem Menschen zu tun, welcher in der Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt ein solches geistiges Leben durchgemacht hat, daß er sehr schnell den Aufstieg im 'Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt* (siehe das) bis zu der Mitte gemacht hat. Da ist es sehr schnell gegangen. Dann geht er langsam und behaglich herunter zum neuen Erdenleben. Sie zeigen von Anfang an, daß sie sehr schlafbedürftig sind. Aber das hängt ja wiederum mit dem vorigen Erdenleben zusammen. Ein Mensch, der im vorigen Erdenleben, nicht durch Anlage, sondern mehr durch Erziehung und durch sein Leben, stumpf war für das Leben, nicht so sehr, daß er sich nicht interessiert hat, der aber stumpf war – er konnte eigentlich nichts richtig, er ging nicht darauf aus, die Dinge richtig zu begreifen, er konnte dabei sogar aufmerksam sein, seine Nase überall hineinstecken, aber es blieb bei der Neugierde und bei einer oberflächlichen Erfassung –, ein solcher Mensch hat dann kein Interesse an der ersten Hälfte des Lebens zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Er bekommt erst Interesse, wenn es über die Mitternachtshöhe des Lebens hinausgegangen ist und er hinuntersteigt. Dagegen ein Mensch, der sich angewöhnt, mit seinem Verstande überall einzudringen, auch mit seinem Gemüte überall einzudringen, ein solcher Mensch bekommt großes Interesse für die erste Hälfte, für den Aufstieg, und macht schnell den Abstieg durch. (Dann) hat man es aber zu tun mit einem Menschen, dessen oberer Teil vom Hals bis zur Brustmitte länger ist als der untere Teil von der Brustmitte bis zum Ende des Rumpfes. So daß man also in der Physiognomie, ja in den Maßen des menschlichen Mittelkörpers, die Nachwirkung von der Art und Weise hat, wie der Mensch die erste Hälfte des Durchganges vom Tod zu einer neuen Geburt durchmachte gegenüber der zweiten Hälfte. 236.141ff

Da gibt es Menschen, welche, ich möchte sagen, sehr hoch hinaufsteigen in das Geistige, und Menschen, welche nicht so hoch hinaufsteigen, für die eben die Mitternachtshöhe (die größte Erdenferne) nicht so hoch ist. Solche Menschen, die sehr hoch hinaufsteigen, die werden essen, um zu leben. Solche Menschen, die nicht hoch hinaufsteigen, die leben, um zu essen. 236.144

Das Phänomen der ***Linkshändigkeit*** ist ein ausgesprochen karmisches Phänomen, ein Phänomen der karmischen Schwäche. Ein Mensch, der im vorhergehenden Leben sich überarbeitet hat, so daß er sich übernommen hat, nicht nur physisch oder intellektuell in der Arbeit, sondern überhaupt geistig oder seelisch oder im Gemüt, und der dann dadurch in einem darauffolgenden Leben mit einer starken Schwäche kommt, der ist nicht imstande – der Teil des Menschen im neuen Leben, der aus dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt stammt, ist besonders im unteren Menschen konzentriert; der aus dem vorigen Leben stammende mehr im Kopfteil –, diese karmische Schwäche, die jetzt im unteren Menschen ist, zu überwinden. Dadurch wird das, was sich sonst stark ausbildet, das wird schwach, und dafür werden als Ersatz das linke Bein und die linke Hand besonders engagiert und zu Hilfe genommen. Das Vorherrschen der linken Hand führt dazu, daß statt der linken jetzt die rechte Stirnwindung des Gehirns in der Sprache bemüht wird. Gibt man dem zu sehr nach, so bleibt diese Schwäche vielleicht auch für das spätere folgende, also drittes Erdenleben zurück. Gibt man dem nicht nach, so gleicht sich die Schwäche aus.

Hält man das Kind an, alles rechts und links gleich gut auszuführen, Schreiben, Zeichnen, Arbeiten, so wird der innere Mensch so neutralisiert, daß das Ich* und der Astralleib* so herausgehoben werden, daß der Mensch ganz schlapp wird im nächsten Leben. Der Ätherleib* ist ohnehin links stärker als rechts, der Astralleib ist rechts stärker entwickelt als links. Das darf man nicht umgehen, darauf muß man Rücksicht nehmen. Es darf kein mechanischer Ausgleich versucht werden. 300c.58

Geschlecht. Der Mann mag reichere Erfahrungen machen, auch wissenschaftlichere: so tief gehen bei ihm die Erfahrungen nicht in das Seelenleben hinein, wie es bei der Frau der Fall ist. Bei der Frau prägt sich die ganze Erfahrungsumwelt tief ein in die Seele. Dadurch haben die Erlebnisse eine stärkere Tendenz, in die Organisation hineinzuwirken, die Organisation in der Zukunft stärker zu umklammern. Und so nimmt ein Frauenleben die Tendenz auf, durch ihre Erlebnisse in einer Inkarnation tief in den Organismus hineinzugreifen und damit in der nächsten Inkarnation den Organismus selber zu gestalten. Ein tiefes Hineinarbeiten, ein tiefes Durcharbeiten des Organismus bedeutet nun aber: einen männlichen Organismus hervorzubringen. Ein männlicher Organismus wird dadurch hervorgebracht, daß die Kräfte der Seele sich tiefer in das Materielle hineinprägen wollen: Der Mann ist das Karma der Frau. 120.178 Die Mannesnatur ist also kondensierter, zusammengezogener; sie ist mehr gepreßt worden, steifer, härter gemacht worden durch das, was der innere Mensch im Manne ist; sie ist materieller gemacht worden. Nun ist ein steiferes Gehirn vor allem ein Instrument für das Intellektuelle, weniger für das Psychische. Was als Intellektualismus des Mannes zu bezeichnen ist, das kommt von seinem steiferen, verfestigten Gehirn. Man könnte dabei von einem gewissen Grade von «Eingefrorenheit» des Gehirns sprechen. Dadurch aber wird der Mann veranlaßt, mehr die Äußerlichkeiten zu erfassen, weniger von denjenigen Erlebnissen aufzunehmen, die mit den Tiefen des Seelenlebens zusammenhängen. Und was er aufnimmt, das geht dann auch nicht tief. 120.179f (Dadurch nimmt der jetzige Mann) die Tendenz auf zwischen Geburt und Tod, in der nächsten Inkarnation weniger in die Organisation einzudringen. Daraus entsteht nun aber die Neigung, in der nächsten Inkarnation einen Frauenleib aufzubauen. Das Weib ist das Karma des Mannes.

Nur in seltenen Fällen wiederholt sich die gleiche geschlechtliche Inkarnation; sie kann sich höchstens siebenmal wiederholen. Die Regel ist jedoch die, daß jede männliche Organisation in der nächsten Inkarnation danach strebt, weiblich zu werden, und umgekehrt. 120.181

Die Menschheit wird nach und nach Karma berücksichtigen lernen in dem, was in eigentümlicher Weise hereinschießt in das menschliche Leben um die Zeit der ***Geschlechtsreife*** herum. In dem Augenblicke des Lebens, wo der Mensch fähig wird, ein Menschenwesen seinesgleichen hervorzubringen, da tritt in ihm auch dasjenige an Impulsen auf, was er in früheren Erdenleben dargestellt hat. 239.212

Karma – Wirkung im Seelenleben. Man verschläft das, was eigentlich in einem vorgeht beim Willensakt. Aber darinnen liegt gerade das wahre Ich. Im Wollen waltet das Karma. Im Wollen walten alle Impulse aus den vorigen Erdenleben. Nur sind sie auch beim wachenden Menschen in Schlaf getaucht. 235.103f

Wie Sie jetzt denken, wie Sie dem Ätherleib* die Erinnerungen* aufprägen, so kommt das in der nächsten Inkarnation als Ihr verborgenes Gebärdenspiel, als Ihre angeborene Geste zum Vorschein. Das heißt, wenn ich eines Menschen Gesten, so weit ihm diese Gesten angeboren sind, studiere, so können mir diese zu einem Lesezeichen werden für die Art und Weise, wie er in früheren Leben mit dem Denken sich abgefunden hat. 163.59f

Wenn wir das Karma untersuchen mit den okkulten Mitteln, dann finden wir durchaus, daß man in den meisten Fällen die Freude, die man erlebt, nicht verdient hat, und daß man die Freude so betrachten soll, daß man sie dankbar hinnimmt als von den Göttern gesandt, als ein Göttergeschenk, und sich sagt, was uns heute an Freude begegnet, das soll uns anfeuern zu arbeiten, daß wir die uns durch die Freude zuströmenden Kräfte in uns aufnehmen und in nutzbringender Weise verwenden. Wir müssen die Freude betrachten als eine Art Abschlagszahlung für die Zukunft. Dagegen beim Schmerz, da waren unsere Taten meist so, daß wir ihn verdient haben, daß wir die Veranlassung immer in den gegenwärtigen oder früheren Lebensläufen finden. 130.124

Geht man zurück bei gläubigen Naturen, bei denen vielleicht der Glaube als wichtige Tatsache ihres Lebens sogar erst im späteren Lebensalter auftritt, zu früheren Inkarnationen, so findet man die merkwürdige Tatsache, daß dies Individualitäten sind, die in früheren, in vorhergehenden Inkarnationen Wissende waren. Das Wissen ihrer vorhergehenden Inkarnation, das rationelle Element der Vernunft der früheren Inkarnation hat sich gerade in das Glaubenselement der gegenwärtigen Inkarnation verwandelt.

Wenn man nun herantritt an Menschen, die als besonders materialistische Menschen nicht mehr glauben, sondern nur wissen wollen, so findet man Stumpfsinn in der vorhergehenden Inkarnation. 135.74f

Was als bewußte Kräfte in dem einen Leben gewaltet hat, das wirkt als unbewußte Kräfte in dem nächsten Leben – was auf mehr oder weniger unbewußte Art geschieht, das erklärt sich auf diese Weise. 135.97f Wenn wir unsere tiefsten Freundschaftsgefühle in der einen Inkarnation Menschen entgegenbringen, so bereiten wir dadurch wohl vor eine äußere Verwandtschaft, eine Blutsverwandtschaft oder dergleichen. Ähnlich ist es auf einem anderen Gebiete. Die Art, wie wir über irgend etwas denken, was uns als das Unwirklichste in dieser Inkarnation erscheint, das

wird uns als das Maßgebendste, das die eigentlichen Impulse für die nächste Inkarnation Bedingende sein. Was wir nur in unserem Innersten haben in der gegenwärtigen Inkarnation, das werden wir am offenbarsten haben in der nächsten. Und wer viel lügt oder Neigung hat, leichten Herzens dieses oder jenes anzunehmen, der wird ein leichtsinniger Mensch werden in einer nächsten Inkarnation; denn, was wir denken, wie wir denken, wie wir uns zur Wahrheit stellen, was also in dieser Inkarnation innerlich ist, das wird das Maß des Verhaltens in unserer nächsten Inkarnation bilden. Wenn wir zum Beispiel, ohne daß wir sehr genau prüfen, in dieser Inkarnation einen Menschen für einen schlechten halten, während er sich, wenn wir ihn genau prüfen würden, vielleicht als ein guter oder höchstens als ein halbguter erweisen würde, wenn wir diesen Gedanken ungeprüft durch das Leben tragen, so wird sich herausstellen, daß wir, indem wir uns in dieser Weise Urteile bilden über Menschen, unverträgliche, zänkische, abscheuliche Menschen werden in der nächsten Inkarnation. Da haben wir wieder eine Erweiterung des moralisch-gemüthaften Elementes in unserer Seele. 135.101

Es kann sein, daß man in einem Leben besonders aktiv ist. Würde man als eine besonders aktive Natur früh hinweggerafft aus dem Leben, so würde das eintreten, daß man im nächsten Leben durch sein Karma bestimmt wäre, hineingestellt zu werden mit einer ganz bestimmten Lebensaufgabe, die man dann auch unbedingt durchführt. Man ist wie prädestiniert. Ist man aber in einem Leben ganz besonders aktiv und lebt man bis in ein späteres Alter hinein, dann verinnerlichen sich diese Kräfte. Dann hat man im nächsten Leben eine komplizierte Aufgabe. Die äußere Aktivität tritt dann zurück, und es tritt gerade die Notwendigkeit an die Seele, innere Aktivität zu entwickeln. 157a.51f

Das Wollen Karma bequem zu erleben, führt gerade dazu, daß es sich rächt in physischer Erkrankung, in physischen Unfällen und dergleichen. 237.148 Es bleiben von denjenigen Handlungen, deren Gedanken größer sind als die Ausführung, das heißt, die wir aus Idealismus begehen, Spiegelbilder im Astralleib zurück, die sich wieder auf den Ätherleib fortsetzen. 124.132 Diese Handlungen lassen solche Eindrücke zurück, welche sich im späteren Leben zeigen als Lebensmut, als Lebenssicherheit, als Ausgeglichenheit im Leben. Das setzt sich dann bis ins Innere des physischen Organismus fort. 124.134 Das ist etwas, was so nachwirkt über den Tod hinaus, daß es weitere belebende Kräfte birgt, sogar für die nächstfolgende Inkarnation. 124.136 Wer lügenhaft war, tritt so wieder auf, daß er kein rechtes Verhältnis zur Umwelt hat. Er kann nicht geliebt werden von den Menschen seiner Umgebung, er fühlt sich abgestossen von ihnen, die Liebe stellt sich schwer ein. 127.36 Wenn der Mensch lügenhaft war, werden seine Handlungen, die aus der Lügenhaftigkeit hervorgehen, wieder die heftigsten Affekte im Leben nach dem Tode gegen den Menschen selbst erzeugen, und eine starke Tendenz gegen die Lügenhaftigkeit wird sich zeigen. Dann wird sich der Mensch mitbringen im späteren Leben nicht nur eine schwache Organisation, sondern eine Organisation, die sozusagen unrichtig gebaut ist, die regellos gebaute innere Organe in der feineren Organisation zeigt. Und woher ist der Hang zur Lügenhaftigkeit selbst gekommen? Da müssen wir noch weiter (in den Inkarnationen) zurückgehen. Und da zeigt die Geisteswissenschaft, daß ein flatterhaftes Leben, das keine Hingabe und keine Liebe kennt, daß ein oberflächliches Leben in der einen Verkörperung sich ausdrückt in dem Hang zur Lügenhaftigkeit in der nächsten Verkörperung. So können wir drei aufeinanderfolgende Inkarnationen

in ihren Wirkungen karmisch verfolgen: Oberflächlichkeit und Flatterhaftigkeit in der ersten Inkarnation, Hang zur Lügenhaftigkeit in der zweiten und physische Krankheitsdisposition in der dritten Inkarnation. 120.73f

Ein Mensch, der in einer Verkörperung sehr egoistisch gedacht, gefühlt und gehandelt hat, wenn er nach dem Tode vor sich sieht die Früchte seines egoistischen Denkens, Fühlens und Handelns, durchzieht sich mit mächtigen Affekten gegen seine früheren Handlungen. Er bekommt Tendenzen in sich, die gegen sein eigenes Wesen gerichtet sind, diese drücken sich aus in einer in sich schwachen Organisation im neuen Leben. Dem Wesen nach genommen, nicht dem äußeren Eindruck nach. 120.73

Bei der weiten Verbreitung der selbstsüchtigen Klugheit in unserer gegenwärtigen Zeit ist es möglich, sozusagen gerade diesen Weg der Menschenseelen zu verfolgen; denn wir kommen da zurück in Zeiten, in denen wir viele, viele Menschen finden in vorhergehenden Inkarnationen, die wegen ihrer unausgebildeten Organe nur ein sehr stumpfes Interesse hatten, sogar für die gewöhnliche Sinnenwelt, nicht nur für die übersinnliche Welt. Und dann kommen wir auf eine dritte Inkarnation zurück, die oftmals für diese Seelen liegt in demjenigen, was wir die vierte nachatlantische Kulturperiode* nennen, wo mehr, als man heute glaubt, willkürlicher Atheismus, willkürliche Interesselosigkeit für die übersinnlichen Welten in den mannigfaltigsten Gegenden der Erde gewaltet haben. 140.250f

Noch in einer anderen Weise kann das Leben in drei aufeinanderfolgenden Inkarnationen verlaufen. Es hat sie immer gegeben im Entwickelungslauf der Menschheit auf der Erde, Seelen, die sozusagen gläubig sind, instinktiv gläubig aus dem Grunde, weil sie aus einem gewissen seelischen Egoismus heraus eine Art Belohnung oder Ausgleich für das physische Erdenleben erwarten wollen im Jenseits. Wie viele Menschen sehen wir heute, welche zwar durchaus an dem Ausblick in eine geistige Welt festhalten, aber fanatisch engherzig alles ablehnen, was ihnen nicht die Richtung des Bekenntnisses gerade gibt, in das sie hineingeboren sind. Ein tiefer Egoismus kann in diesen Seelen wurzeln, trotzdem sie jenseitsgläubige Menschen sind. Wenn der Mensch durch eine nächste Geburt wieder ins Erdenleben tritt, wird aus ihm zum Beispiel ein Hypochonder, ein überempfindlicher Mensch, der schon durch seine leiblichen Anlagen dazu bestimmt ist, von der Außenwelt so berührt zu werden, daß er mürrisch, unzufrieden und unbefriedigt durch das Dasein schreitet, und von diesem Dasein immer so angefaßt wird, daß er sich immer verletzt glaubt durch dieses Dasein. Tritt er dann wiederum durch die Pforte des Todes ein in das geistige Leben, dann hat, wie sich dem hellseherischen Blick zeigt, auf eine solche Seele besonders alles Ahrimanische einen tiefen Einfluß. Und dieses Ahrimanische gibt all den Kräften, die der Mensch dann sammelt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, eine solche Färbung, eine solche Ausgestaltung, daß der Mensch sich diese Kräfte durch die nächste Geburt so ins Dasein bringt, daß er dann, ohne daß er etwas dazu vermag, durch seine bloße Veranlagung in einer gewissen Weise in seinem Vorstellen und Empfinden engherzig wird, daß er unfähig wird, die Welt unbefangen zu überschauen. Zahlreiche Geister, die wir unter uns finden, die eine gewisse Engherzigkeit haben, die nicht imstande sind mit ihren Gedanken aus gewissen Schranken herauszugehen, die mit Scheuledern in gewisser Weise behaftet sind, die, selbst wenn sie sich anstrengen, doch in einer gewissen Weise borniert bleiben, verdanken dieses Karma den geschilderten Verhältnissen. 140.251ff

In dem einen Leben verschmäht es der Mensch durch seine Willkür, mit den geistigen Welten irgendwie seelisch einen Zusammenhang zu entwickeln; im nächsten Leben hat er keine Kräfte, um sich auch nur die Organe anzuschaffen, durch die er denken, fühlen, wollen könnte die Wahrheiten des geistigen Lebens. Dann bleibt er stumpf und unaufmerksam gegenüber den geistigen Verhältnissen, und es geht das geistige Leben wie im Traum an ihm vorüber, wie es ja bei so vielen Menschen der Fall ist. Und wenn eine solche Seele dann neuerdings durch die Pforte des Todes geht, dann ist sie eine rechte Beute für die luziferischen Mächte. Und das Eigenartige ist, daß in dem nächsten Leben in der geistigen Welt, in dem auf das stumpfe und unaufmerksame folgende, solchen Menschen sehr wohl die Wesenheiten und Tatsachen der höheren Hierarchien beleuchtet werden, aber jetzt nicht durch das, was er sich im Erdenleben erworben hat, sondern durch das Licht, welches ihm Luzifer* in seine Seele hineinträufelt. Luzifer beleuchtet ihm jetzt die höhere Welt. Wenn wir Menschen im Leben treffen, welche ihre Leiblichkeit in der Weise zugearbeitet haben, daß sie ihren Verstand gut benutzen können, sich auch gewisse Geschicklichkeiten erwerben, durch die sie sich hochbringen können, es aber nur zu ihrem eigenen Vorteil tun, wenn sie ihre Gaben nur anwenden, um das zu erhaschen, was für sie und ihr Sein Bedeutung hat, wenn sie also recht rücksichtslos, trocken ihren Vorteil im Auge haben, wie es gerade in unserer Zeit recht viele Menschen gibt, dann findet der Seher sehr häufig, daß sie jene Vorgeschichte durchgemacht haben, die eben charakterisiert worden ist. 141.157f

Wer sich im Leben umschaut, der findet das unzulängliche, halbe Denken weit verbreitet. Wenn man mit Hilfe übersinnlicher Forschung den Weg eines solchen Menschen zurückverfolgt und an den Gebieten ankommt, welche die Seele zwischen dem letzten Tode und der letzten Geburt durchlebt hat, wo er also in dieser Weise unlogisch geworden ist, dann findet der Seher oft, daß in den spirituellen Welten der Mensch unter der Führung des Ahriman* den höheren geistigen Wesenheiten und Kräften entgegengetreten ist. Ahriman hat ihm die Möglichkeit gegeben, die Gaben der höheren Hierarchien nur so zu empfangen, daß er im Leben überall mit seinem Denken stillesteht vor den wirklichen Tatsachen. (Im vorangehenden Erdenleben) findet man bei solchen Menschen, daß sie Hypochonder, mürrische Menschen gewesen sind, die nicht heran wollten an die Welt und ihre Tatsachen und Wesenheiten, denen es in einer gewissen Beziehung immer unbequem war, irgendein Verhältnis zur Umwelt zu gewinnen. Und wenn man dann weiter zurückgeht, so haben sie sich in ihrem drittletzten Leben zubereitet, daß sie damals eine gewisse, wenn auch durchaus religiös zu nennende Seelenstimmung entwickelt haben, aber nur aus Egoismus heraus. Sie waren Menschen, die nur aus Egoismus heraus fromme, vielleicht sogar mystische Naturen waren, wie ja sehr häufig Mystik aus Egoismus zustande kommt, in der Weise, daß der Mensch sagt: Ich suche in meinem Innern, um in meinem Innern den Gott zu erkennen. – Und wenn man dem nachgeht, was er dort sucht, so ist es nur das eigene Selbst, das er zu Gott macht. 141.159ff

Nehmen wir an, in irgendeiner Inkarnation werden wir durch den Einfluß Luzifers – also dadurch, daß wir in uns egoistische oder sonstige, dem luziferischen Einfluß zuzuschreibende Triebe, Begierden, Instinkte entwickeln – so verführt, daß wir Verfehlungen auf unsere Seele laden. Nehmen wir an, es sei ein Fehler, der besonders auf den Kräften der Verstandesseele* beruht. Der wird dann in dem Zustande zwischen Tod und neuer Geburt so umgewandelt, daß dasjenige, was zum Beispiel

die Verstandesseele verbrochen hat, in seiner Wirkung sich zeigt im Ätherleib. Daher kann es vorkommen, daß die Kräfte der Verstandesseele, wie sie uns jetzt (bei der nächsten Inkarnation) entgegentreten, logisch intakt arbeiten, so daß also das eigentliche menschliche Innere ganz intakt ist, daß aber durch das Zusammenarbeiten zwischen Verstandesseele und dem krankhaften Teil des Ätherleibes von diesem Ätherleib aus nach einer gewissen Richtung hin ein Irrtum projiziert wird. Das zeigt uns, wie Ahriman herangelockt wird an unseren eigenen Ätherleib durch Luzifer. 120.155f Wer so etwas durchmacht, daß er zum Beispiel den Symptomen des Verfolgungswahnes in einer bestimmten Inkarnation verfällt, der wird, wenn er neuerdings wieder durch die Pforte des Todes tritt, alle die Tatsachen vor sich haben, welche er sich geleistet hat infolge seiner ahrimanischen Schädigung, und er wird sie in seiner ganzen Absurdität vor sich haben. Das wird für ihn die Kraft sein, welche ihn für seine nächste Inkarnation gründlich heilt. Während Sie mit äußeren logischen Gründen nichts anfangen können, werden Sie, wenn Sie die geisteswissenschaftlichen Wahrheiten anwenden und wenn Sie genug Zeit und Gelegenheit dazu haben, allerdings so weit Impulse auf den betreffenden Menschen ausüben können, daß Sie sozusagen in der einen Inkarnation das vermögen, was sonst nur auf dem Umwege von einer auf die andere Inkarnation geschehen kann: nämlich hineinzuwirken von der Verstandesseele in den Ätherleib. Die Wahrheiten des physischen Planes sind nicht imstande, auch nur im geringsten die Kluft zwischen Empfindungsseele* und Empfindungsleib*, zwischen Verstandesseele und Ätherleib oder gar zwischen Bewußtseinsseele* und physischem Leib* zu überspringen. 120.156ff

Wenn die Ideen von Reinkarnation und Karma nur ein Antrieb zum Egoismus werden, dann heben sie unsere Kultur nicht, dann drängen sie unsere Kultur erst recht hinunter. Aus diesem Antrieb, ein guter Mensch zu werden, damit man in der nächsten Inkarnation möglichst Sympathisches erlebt, aus diesem Antrieb handeln ist Doppel-Egoismus, ist nicht bloß einfacher Egoismus. Aber dieser Doppel-Egoismus, der kam für viele Menschen aus den Ideen von Reinkarnation und Karma. So daß man sagen kann: Unsere Zivilisation hat so wenig altruistisch-religiösen Impuls, daß es ihr unmöglich ist, selbst solche Ideen wie Reinkarnation und Karma in dem Sinne aufzufassen, daß sie Antriebe werden zu altruistischem und nicht zu egoistischem Handeln und Empfinden. 191.72

Karmische Reihen. Gewöhnliche Aufeinanderfolgen von Erdenleben zeigen uns in der Regel nicht historische Persönlichkeiten, zeigen uns auch nicht Persönlichkeiten so, daß wir mit oberflächlicher Betrachtung eine fortlaufende Kette sehen würden. Aber es gibt tatsächlich Erdenleben, die so aufeinanderfolgen, daß man, indem man sie zusammenfaßt, gleichzeitig Geschichte darstellt. 238.121

Alexander der Große siehe: Alexander; Gilgamesch und Eabani

Amos Comenius. Eine Persönlichkeit, die sozusagen der Organisator war all desjenigen, was an Wissenschaften und Künsten am Hofe des Harun al Raschid vorhanden war. Sie war in viel älteren Zeiten selbst durch die Initiation durchgegangen. Er wurde wiedergeboren in Mitteleuropa, in mitteleuropäisches Geistesleben hinein, als Amos Comenius. 236.16ff

Aristoteles siehe: Aristoteles; Gilgamesch und Eabani

Baco von Verulam. Wir sehen Harun al Raschid tatsächlich in der Geschichte des europäischen Geisteslebens wieder auferstehen. Und er tritt auf als Lord Bacon von Verulam. 235.174

Arnold Böcklin. Ich konnte schauend kommen auf ein Mitglied von Artus' Tafelrunde, das wirklich das Leben von Artus' Tafelrunde in einer sehr eindringlichen Weise führte, etwas abseits von den übrigen, die mehr dem Rittertum hingegeben waren. Es war das ein Ritter mit einem etwas beschaulichen Leben. Er hatte einen besonders eindringlichen Blick für dieses Kräuseln und Wellen, dafür, wie die geistigen Wesenheiten in diesen kräuselnden Wellen herauftollen, mit ihren für irdischen Anblick grotesken Gestalten. Er lebte und webte in dem geistigen Wirken und Weben dieser bewegten Meeresoberfläche, er wurde wiedergeboren als Arnold Böcklin. 238.52

Tycho Brahe siehe: Julianus

Campanella. Es stieß mir bei der Betrachtung des 6. vorchristlichen Jahrhunderts, eigentlich in jener Zeit und etwas darnach, in welcher die Abführung der Juden in die babylonische Gefangenschaft stattgefunden hat, eine Individualität auf, eine Fraueninkarnation dazumal, die dem jüdischen Stamm angehörte, die aber bei jenem Abführen der Juden in die babylonische Gefangenschaft, das heißt eigentlich bevor die Juden in der babylonischen Gefangenschaft angekommen waren, entflohen ist und aufgenommen hat dann in Vorderasien in der folgenden Zeit – sie ist ziemlich alt geworden in jener Inkarnation – alle möglichen Lehren, die in Vorderasien dazumal aufzunehmen waren. Namentlich nahm sie dasjenige auf, was dazumal mit einer großen Intensität, mit starker Eindringlichkeit noch lebte in Vorderasien und was in der verschiedensten Weise jene Weltanschauung ausgestaltete, die man die Zarathustra-Weltanschauung nennen kann mit ihrem starken Dualismus. Diese Lehre war verknüpft mit einer eindringlichen Erkenntnis der Konstellation der Sterne in dem Sinne, wie man in den alten Zeiten Astrosophie oder Astrologie hatte. Das alles konnte jene Individualität eben dazumal in ihrer Fraueninkarnation dadurch aufnehmen, daß sie eine Art Lehrer und Freund in einer männlichen Persönlichkeit hatte, die in vieles dieser vorderasiatischen Lehren, namentlich auch in die chaldäische Sternkunde, eingeweiht war. Die weibliche Persönlichkeit wurde durch die Gewalt der Eindrücke, die sie erhielt, durch all das, was sie in einer außerordentlich empfänglichen, interessierten Weise aufnahm, innerlich schauend und konnte in Visionen, die durchaus die kosmische Ordnung wiedergaben, die Welt überblicken. Wir haben es da wirklich mit einer merkwürdigen Individualität zu tun, in der sozusagen alles das auflebt, was besprochen, was durchgenommen worden ist gemeinsam mit diesem befreundeten Halb-Initiaten Vorderasiens. Und es bemächtigte sich jener weiblichen Persönlichkeit eine Stimmung, von der man sagen kann: Ach, was waren schließlich all die Ideen, die ich aufgenommen habe während des Lernens, gegen das mächtige Tableau der Imaginationen, die jetzt vor meiner Seele stehen! Wie ist doch die Welt reich, innerlich reich und gewaltig! – Das merkte diese Persönlichkeit an den visionären Imaginationen. Und gerade diese Stimmung, die erzeugte nun eine gewisse Verstimmung zwischen den beiden Persönlichkeiten. Die männliche Persönlichkeit gab mehr auf das gedankliche Verfol-

gen der Weltanschauung, die weibliche Persönlichkeit ging immer mehr und mehr ins Bildhafte über. Und man kann sagen, daß beide Persönlichkeiten fast gleichzeitig durch die Pforte des Todes gingen, aber mit einer gewissen Verstimmung gegeneinander. Nun war ja das Ergebnis dieser Erdenleben in einer eigentümlichen Weise, ich möchte sagen, zusammenverschmolzen, so daß ungeheuer Intensives von den beiden Individualitäten nach dem Tode erlebt wurde im rückschauenden Leben und auch bei der Ausarbeitung des Karma zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. 238.135f Wir finden bei der weiblichen Persönlichkeit dann nach dem Tode für das nächste Erdenleben eine Art Sehnsucht aufsprießen, nun in diesem nächsten Erdenleben die Dinge in gedanklicher Form zu begreifen, während sie in diesem Erdenleben, das ich beschrieben habe, die Dinge mehr in sprachlicher Form begriffen hatte, so daß sie dann eigentlich aus dem sprachlichen Erleben in das visionäre Imaginieren hinübergegangen waren.

In dieser Strömung (des Marcianus Capella), in dem, was der Menschheit wird oder damals wurde unter dem Einflusse dessen, was in den 7 Freien Künsten und in der über ihnen waltenden Naturanschauung lag, in dieser ganzen Strömung stand nun drinnen wiederverkörpert diese weibliche Persönlichkeit, aber jetzt in männlicher Inkarnation; so in männlicher Inkarnation, daß sie vom Anfange an im männlichen Leibe, im männlichen Verstande die Anlage dazu trug, nicht gerade in Gedanken die Dinge auszubilden, die ihre Erkenntnisse sein sollten, sondern sie auszubilden eben in visionären Anschauungen. Man kann sagen: Vielleicht bei wenigen Persönlichkeiten der damaligen Zeit – im Beginne des 6. nachchristlichen Jahrhunderts, Ende des 5. nachchristlichen Jahrhunderts –, bei wenigen solchen Persönlichkeiten, die man als Schüler des Marcianus Capella bezeichnen kann, lebte in einer ganz anschaulich lebendigen Weise dasjenige, was dazumal geistiger Inhalt war. Die Persönlichkeit, die jetzt in ihrer männlichen Inkarnation war, konnte gerade sprechen von ihrem Umgang mit den inspirierenden Mächten, Dialektik, Rhetorik und so weiter, sie war ganz erfüllt von der Anschauung geistigen Wirkens. Und wiederum traf sie zusammen mit der anderen Persönlichkeit, die der männliche Geist in der vorigen Inkarnation war, die jetzt eine weibliche Individualität war. Aber etwas Merkwürdiges bildete sich heraus, daß, weil ja die Anschauungen so lebhaft waren, bei dieser (jetzt männlichen) Persönlichkeit ein starkes Wissen davon auftrat, wie mit der weiblichen Natur überhaupt zusammenhängt das visionäre Leben, das gerade diese Persönlichkeit hatte; es war eben jetzt herübergekommen aus der früheren weiblichen Inkarnation der ganze Grundcharakter des visionären Lebens. Und dadurch gingen dieser Persönlichkeit unzählige Geheimnisse auf, die sich auf die Wechselwirkung von Erde und Mond beziehen, unzählige Geheimnisse zum Beispiel, die sich auf das Fortpflanzungsleben beziehen. Gerade auf diesem Gebiete wurde jetzt diese nunmehr männliche Persönlichkeit außerordentlich bewandert. 238.137ff

Diese Frau die das erste Mal durchaus aus jüdischem Stamme war, das zweite Mal der physischen Abstammung nach außerordentlich gemischtes Blut in sich trug, diese Persönlichkeit wurde dann im 16. Jahrhundert als der italienische Utopist Thomas Campanella geboren. Und während er einerseits Dominikaner mit vollem inneren Enthusiasmus wird, – gerade im Kloster von Cosenza macht er – und das ist das Merkwürdige die Bekanntschaft eines sehr geachteten jüdischen Kabbalisten und verbindet nun das Studium jüdischer Kabbalistik mit dem, was als Nachwirkung seines alten visionären Lebens heraufkommt, und verbindet das wiederum mit dem,

was aus dem Thomismus innerhalb des Dominikanerordens geworden ist. Er nimmt teil an einer Verschwörung zur Befreiung Unteritaliens, schmachtet dann vom Jahre 1599 bis zum Jahre 1626 im Kerker, bringt also ein Leben zu, abgeschlossen von der Welt, ein Leben, das eigentlich auslöscht für 27 Jahre sein Erdendasein. 238.140f Jener jüdische Rabbiner, mit dem er in Cosenza Bekanntschaft gemacht hat und durch den er auf kabbalistische Weise sein Denken koloriert bekommen hat, so daß viel mehr, als sonst hätte in ihm leben können in ihm gelebt hat, jener jüdische Kabbalist ist der wiedergebore Mann von der ersten Inkarnation. So sehen wir ein Zusammenwirken, und als beide wiederum durch die Pforte des Todes gegangen sind, da sehen wir, daß sich in der Individualität, die zuletzt Thomas Campanella war, eine merkwürdige Opposition ausbildet gegen dasjenige, was er in früheren Erdenleben aufgenommen hat. Und er empfindet jetzt so, daß er sich sagt: Was hätte aus alledem werden können, wenn ich die Jahre nicht im Kerker in Finsternis geschmachtet hätte, wo ich nur durch Luken in das natürliche Sonnenlicht hinausgesehen habe! – Er kommt aber allmählich hinein in eine Art Ablehnung, Antipathie gegen das, was er früher, in vorchristlichen Zeiten, in den ersten Jahrhunderten als Geistesanschauung gehabt hat. Und so sehen wir hier das Merkwürdige vorliegen, daß, während das Zeitalter der Bewußtseinsseele heranrückt, im Übersinnlichen eine Individualität sich weiter entwickelt, die eigentlich feindlich wird demjenigen, was frühere Spiritualität war. Nun bildete sich für diese Persönlichkeit die Möglichkeit heraus, noch einmal in freiem Umgange mit der Welt das Erdenleben zu leben, das sie in der letzten Verkörperung im Campanella-Leben, in der Gefangenschaft verlebt hat. Das, was sie in der Finsternis der Gefangenschaft versäumt hatte, das ergab sich als Möglichkeit, in einem neuen Erdenleben durchlebt zu werden. Stellen Sie sich vor: Das wirkt jetzt, was dort versäumt worden ist, wo aber das andere alles, Spirituelles und Rationalistisches, hineinscheint. Durcheinander strahlt Hellsichtigkeit, Frauenhaß, entsprungen aus dem, was ich Ihnen geschildert habe, aber auch sehr starke Gescheitheit. Das alles spielt ineinander, spielt so ineinander, wie es als Ergebnis der Reifeentwickelung der Dreißigerjahre eines Renaissance-Menschen auftreten kann. Das wird im zweitletzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wiedergeboren. In den kindlichen Körper wird dasjenige hineingeboren, was eigentlich für eine spätere Lebensepoche bestimmt ist. Jetzt wird er wieder in eine männliche Inkarnation geboren. Es ist ja nur die Wiederholung der Gefangenschaftszeit. Der Junge wird außerordentlich frühreif. – Es dämmern wieder die alten Anschauungen des Astrologischen herauf, die alten Anschauungen des Spirituellen in der ganzen Natur, die ja so großartig waren bei dieser Individualität in den ersten christlichen Jahrhunderten. Es kommt allerdings in einer kindlichen Weise herauf, aber es lebt so stark in ihm, daß er geradezu eine Antipathie hat gegen die mathematisch gestaltete Naturwissenschaft. Dieser Knabe lernt außerhalb der Schule, nur weil zufällig der Vater eine Vorliebe dafür hat – das ergibt das Karma wiederum – rasch Spanisch. Das bedeutet nun eine vollständige Beeinflussung der ganzen Seelenverfassung. So daß dieser Grundton der Kerkerhaft, wo ihn doch die Empörung gegen die Spanier ausgefüllt hat, dadurch wiederum in seiner Seele heraufkommt, daß die spanische Sprache in ihm lebendig wird und seine Ideen, seine Gedanken durchdringt. Gerade was ihm das bitterste war während dieser Gefangenschaft, das kommt in dasjenige unterbewußte Gebiet hinein, wo die Sprache eben waltet. 238.143uf Merkwürdige Neigungen traten auf bei Otto Weininger*, sein Biograph schildert, daß er sich gegen das Ende seines Le-

bens die Gewohnheit aneignete, durch ganz dünne Löcher, die er sich machte, aus einem finsteren Raum in eine beleuchtete Fläche hinauszuschauen und daß ihm das eine besondere Freude machte. Sie haben da die innersten, unmittelbarsten Lebensgewohnheiten, das ganze Leben des Kerkers, wiederum hineinscheinend. Er zeigte natürlich auch die verschiedenen Abnormitäten, denn dieses Leben war die Wiederholung eines Kerkerlebens. Diese Epilepsie war die Wiederholung des Kerkerlebens, waren die Abwehrhandlungen, die jetzt keinen Sinn hatten in einem freien Leben, sondern die eben die karmischen Wiederholungen des Kerkerlebens waren. Und wundern wir uns nicht, daß er, als er im Anfang der Zwanzigerjahre ist, plötzlich den Drang verspürt, ganz allein aus dem Unbestimmten heraus Hals über Kopf eine Reise nach Italien zu machen. Während dieser Reise schreibt er ein ganz wunderbares kleines Buch «Über die letzten Dinge», wo Schilderungen von elementarischer Natur drinnen sind, die einem so erscheinen, als wenn jemand die Schilderungen der Atlantis karikieren will, ganz großartig, aber natürlich vom psychiatrischen Standpunkt aus ganz verrückt. Doch man muß das karmisch betrachten. Von Italien zurückgekehrt, schreibt er noch einige Gedanken auf, die ihm während der italienischen Reise gekommen sind, großartige Ideen über den Zusammenklang des Moralischen mit dem Natürlichen, mietet sich dann ein in Beethovens Sterbehaus, lebt da einige Tage in Beethovens Sterbezimmer und – er hat nun durchlebt die Gefangenschaft von früher – erschießt sich. 238.147ff Siehe auch für die inneren Seelenvorgänge unter: Weininger.

Charles **Darwin.** Wir haben durchaus bei einem Menschen wie Tarik, dem Feldherrn der Araber, noch die Seelenverfassung, die im Kriegssturm zum Ausleben bringen will, was im Arabismus veranlagt ist. Äußerlich sieht man den Kriegssturm. Allein auf diesem Kriegswege gehen hohe Kultureinrichtungen, geht ein hoher Kulturinhalt. Dasjenige nun, was solch ein Tarik im Beginne des 8. Jahrhunderts nach Spanien hereingetragen hat, das trägt er nun mit, als er durch die Pforte des Todes gegangen ist, erlebt wiederum das äußerliche geschichtliche Versiegen in den westlichen europäischen Gegenden, und taucht im 19. Jahrhundert wieder auf, den Arabismus in moderner Form ausprägend, als Charles Darwin. 235.175f

Karl Eugen **Dühring.** Andere haben auch solche (materialistische) Weltanschauungen aufgebaut, aber bei Dühring ist es eine Wahrheit: die anderen sehen und machen Weltanschauungen wie die Blinden; Dühring ist blind (erblindet) und macht die Weltanschauung wie ein Blinder. Und kommt man einmal darauf, sieht man diesen Menschen an und weiß: Hier war einer innerlich aus seelischer Entwickelung wie ein Blinder, der nun mechanistisch wird deshalb, weil er blind ist. Dann findet man ihn wiederum zunächst – und zwar kommen hier 2 Inkarnationen in Betracht –, man findet ihn inmitten derjenigen Bewegung im christlichen Osten als einen, der, so um das 8., 9. Jahrhundert herum, bald den Abbau alles Bildhaften protegiert, Bilderstürmer wird, bald wiederum die Bilder in ihre Rechte einsetzt. In Konstantinopel (Byzanz) namentlich entwickelt sich dieses Kämpfen um eine Bilderreligion oder bilderfreie Religion. Da finden wir nun die spätere Dühring-Individualität als einen Menschen, der mit allem Enthusiasmus für ein bilderfreies Kulturleben stürmt, mit einer richtigen Landsknechtnatur. Und ich möchte sagen, rein im physischen Kampf sieht man nun alles das bei ihm, was später in Ausdrücken zutage tritt (er war ein Schimpfer). Und dann kommt man ins 3. vorchristlische Jahrhundert, in die alte stoische Zeit des Griechentums zurück. Und nun ist es wieder erschütternd (zu se-

hen): Der Stoiker, der anspruchslos wird im Leben, sich zurückzieht vor demjenigen, was nicht unmittelbar für das Leben notwendig ist, der resigniert, der resigniert im Laufe des zweitnächsten geistigen Lebens auf das Augenlicht im Erdenleben. Und darinnen wird er wahr. Und er ist es dann, der die Blindheit der modernen Weltanschauung in einer grandiosen Weise zur Darstellung bringt. 235.147ff

Der Prophet **Elias** war es, der mit einer besonderen Intensität und Kraft darauf hingewiesen hat, daß das, was die Menschheit ein Göttliches nennen kann, eigentlich nur zu erblicken ist in seiner ureigenen Gestalt – und zwar im tiefsten Inneren, dem Ich des Menschen. So daß wir das große Prophetenwort des Elias so charakterisieren können: Von ihm ist die Erkenntnis ausgegangen, daß alles, was uns von der Außenwelt gelehrt werden kann, nur ein Gleichnis ist, und daß die Erkenntnis über die eigentliche Natur des Menschen nur aufgehen kann im eigenen Ich. – Nur ist Elias nicht dazu gekommen, die Kraft und die Bedeutung des einzelnen Ich zu erkennen, sondern er stellte gleichsam ein außer dem Menschen stehendes göttliches Ich auf. Daß es im menschlichen Ich aufersteht und seine volle Kraft entfaltet, das ist die Eroberung dann des Christentums. So erscheint die Wirksamkeit des Elias als etwas wie eine Heroldschaft für das Christentum. Dieselbe Wesenheit, die in dem Propheten Elias dagestanden hat lebte in 'Johannes dem Täufer* wieder auf. «Ändert die Seelenverfassung», so ungefähr waren die Worte des Täufers, «schauet nicht mehr in die Zeiten rückwärts, wo man das Göttliche nur am Ausgangspunkte der Menschheitsentwickelung gesucht hat, schauet in die eigene Seele und in das, was am tiefsten in ihr ist, dann werdet ihr erkennen, daß die Reiche der Himmel nahe herbeigekommen sind». Wir sehen eine Art Heroldschaft des Christentums verändert gegenüber dem Elias durch den Lauf der Zeit. Wir gehen weiter. Wir haben dann die Möglichkeit, jene merkwürdige Persönlichkeit zu charakterisieren, die zwischen dem Jahre 1483 und 1520 gelebt hat, die am Karfreitag des Jahres 1483 geboren ist und gleichsam dadurch sich hineinstellt lebendig – um schon durch ihre Geburt das anzukündigen – in das Mysterium von Golgatha. Wir lernen also kennen die Gestalt des großen Malers Raffael*. 133.86f Aus dem, was Raffael nicht gemalt hat, gewinnen wir ein gewisses Verständnis dafür, wie es ihm ferner lag, dasjenige zu malen, was sich erst als Ereignis auf der Erde zugetragen – nicht auf die spirituelle Welt bezieht sich das –, nachdem er in seinem vorhergehenden Leben enthauptet worden war. Wenn man diese Bilder anschaut, so hat man an allem, was aus der Zeit nach der Enthauptung des Johannes stammt, die Empfindung, daß es nicht so, wie es bei den anderen Bildern der Fall ist, aus der früheren Erinnerung hervorgegangen ist. Die okkulte Forschung zeigt uns: es ist dieselbe Individualität, die in Elias, in Johannes dem Täufer, in Raffael gewirkt hat, die in Novalis* wiedererscheint. 133.92f

Emerson siehe: Tacitus und Plinius

Fichte ist der reinkarnierte Spinoza. 158.213

Bei **Garibaldi** werden wir zurückgeführt in ein Eingeweihtenleben in einer Zweigniederlassung eines irischen Mysteriums im heutigen Elsaß etwa im 9. Jahrhundert. Aufgenommen hat diese Persönlichkeit das, was ich Ihnen als die Weisheitsgüter Hybernias (siehe: Mysterien hybernische) geschildert habe, und zwar in einem sehr hohen Grade. Er war noch innerhalb der irischen Insel, der dortigen My-

sterienstätte, und hat selbst die Kolonie geleitet, die dann später nach Europa hereingekommen ist. 235.205f Nun bestand gerade in den irischen Mysterien eine ganz bestimmte Verpflichtung für einen bestimmten Einweihungsgrad. Diese Verpflichtung besagte, daß der Eingeweihte in allen ferneren Erdenleben seine Schüler weiter fördern muß, sie nicht verlassen darf. Wenn sie also durch ihre besonderen karmischen Verhältnisse mit ihm wiederum gleichzeitig im Erdenleben auftreten, so bedeutet das, daß er mit ihnen zusammen das Schicksal erleben muß, daß ihre Art des Karmas mit dem seinigen in Rechnung gesetzt werden muß. Wäre nicht mit der Individualität, die in (dem König) Viktor Emanuel war, Garibaldi verbunden gewesen als der Lehrer Viktor Emanuels, dieses einstmaligen Schülers, dann wäre Garibaldi eben Republikaner geworden, der auch die italienische Republik begründet hätte. Und ebenso waren die beiden anderen, Cavour und Mazzini, mit ihm karmisch verbunden, und er konnte nur eben das tun, was sie zu vollbringen imstande waren. 235.208

Goethe. Sein Leben, das einmal in einem Erdendasein in Griechenland vorhanden war, dort viel zusammengekommen ist mit plastischer griechischer Kunst, aber auch mit platonischer Philosophie, namentlich mit riesigem Enthusiasmus in einem Jünglingsdasein aufgenommen hat plastische Kunst, die zu gleicher Zeit geistig geschaut werden kann, wobei das geistig Geschaute wiederum mit ungeheurem inneren Künstlertum in Künstlerisches übersetzt werden kann: Wir haben, nachdem sie auch durch andere Inkarnationen gegangen war, diese Individualität beim Ausbilden des Karmas zu verfolgen in der Jupitersphäre. Diese Individualität, die eines der wichtigsten Erdenleben hatte im alten Griechenland, ging durch die Jupitersphäre, wurde berührt von alledem, was Weisheit des Jupiter ist, bildete sich da ihr Karma und wurde wiederum geboren als Goethe. Daher dieser wunderbare Zusammenschluß von Griechentum und Weisheit bei Goethe. 240.132f

Herman **Grimm** siehe: Tacitus und Plinius

Ernst **Haeckel** ist ja bekannt als ein enthusiastischer Vertreter eines gewissen materialistischen Monismus. Wird man aber von dieser Persönlichkeit zurückgetrieben in die vorige Inkarnation, dann findet man jenen Papst, der aus dem Mönch Hildebrand geworden ist als Gregor VII. (auch Gregor der Heilige genannt). Hinter der Persönlichkeit Haeckels und hinter der Persönlichkeit des Mönches Hildebrand liegt etwas, was viel gleicher, viel ähnlicher ist als das, worinnen sie verschieden sind. 235.206f

Hamerling siehe: Hölderlin und Hamerling.

Eduard von **Hartmann.** Durch sein Knieleiden wurde ich auf seine frühere Inkarnation hingelenkt, in der er in einem bestimmten Lebensaugenblick eine Art Sonnenstich erhalten hatte. Er konnte eines Tages nicht mehr denken; er hatte eine Art Lähmung des Gehirnes. Das kam in der nächsten Inkarnation in einer Lähmung eines der Gliedmaßen zum Vorschein. Diese Individualität war ja eine derjenigen, die mitzogen während der Kreuzzüge nach dem Oriente und in Asien drüben gegen die Türken und gegen die Asiaten kämpften, die Asiaten aber zu-

gleich ungeheuer bewundern lernten. Nachdem diese Individualität alles in Bewunderung aufgenommen hatte, was da den Kreuzfahrern entgegentrat an großartiger Geistigkeit im Orient, wurde sie eines Menschen gewahr, von dem sie instinktiv fühlte, sie habe mit ihm in einem wieder früheren Leben etwas zu tun gehabt. Und in glühender Sonnenhitze wurde die Verfolgung dieses Gegners aufgenommen. Sie war ungerecht. Sie fiel auf die Individualität, die verfolgte, selbst zurück, indem durch das glühende Sonnenlicht das Gehirn gelähmt wurde. Und dasjenige, was da geschehen sollte in diesem Kampfe, das war davon hergekommen, daß in einer früheren Inkarnation diese Individualität besonders klug war, im höchsten Grade klug war. Und der Gegner, dem diese Individualität während der Kreuzzüge* entgegengetreten war, dieser Gegner war in einer früheren Inkarnation von dieser klugen Individualität in die Enge getrieben worden, zum Nachteile gekommen. So daß man drei aufeinanderfolgende Inkarnationen einer Individualität findet: Eine außerordentlich gescheite, kluge Persönlichkeit in sehr alten Zeiten – die eine Inkarnation. Darauf folgend ein Kreuzfahrer, der in einem bestimmten Zeitpunkte, bewirkt durch das, was gerade seine Klugheit verbrochen hatte, eine Gehirnlähmung bekommt, die Klugheit ausgelöscht wird, nachdem aber vorher diese Klugheit eine ungeheure Bewunderung orientalischer Zivilisation aufgenommen hatte. Dritte Inkarnation: ein preußischer Offizier, der durch ein Knieleiden den Abschied nehmen muß, jetzt nicht weiß, was er tun soll, sich auf die Philosophie schlägt und die eindrucksvollste, ganz aus der Zivilisation der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts herausgewachsene «Philosophie des Unbewußten» schreibt. 235.159ff

Bei Heinrich **Heine** hat man es zu tun mit einer Individualität, die in einem früheren Erdenleben verkörpert war in Indien, als Indien schon im Niedergange war, und in diesem Erdenleben allerlei aufgenommen hat, was sie aufnehmen konnte bei einem außerordentlich schlechten physischen Sehvermögen. Diese Individualität hat dann auch verschiedene andere Erdenleben durchgemacht. Diese Individualität hat dann ihr Karma auf eine komplizierte Weise ausgebildet. Zunächst wurde in der Marssphäre alles dasjenige ausgebildet, was diese Persönlichkeit zu einer Art Kampfhahn auf geistigem Gebiete machte. Dann hat diese Persönlichkeit sehr viel an ihrem Karma gearbeitet in der Merkursphäre, aufgenommen Witz, Satire in der Merkursphäre. Nachdem sie dann noch besondere Eigenschaften ausgebildet hat in der Venussphäre – es ist ein ganz besonders kompliziertes Karma – und über das Physische wie hinwegschaut, aber doch außerordentlich stark durchgeistigt ist, wird diese Persönlichkeit im 19. Jahrhundert Heinrich Heine. Es sind (nun auch) dieselben Venus-, Merkur-, Marswesen, die durch seine irdische Leiblichkeit wirken, damit sie ihm helfen, dieses Karma zu erfüllen. So steht der Mensch – gerade durch sein Karma – seiner ganzen Wesenheit nach in dem Kosmos darinnen, lebt hier auf der Erde den Kosmos aus. Natürlich der eine so, der andere so. 240.134. Er war in einer Zeit, so etwa gerade in der Zeit, die hart an die Begründung des Christentums herankommt, als ein Initiierter verkörpert im Orient, im indischen Leben. 239.162

Hertling siehe: Mazarin

Herzeloyde siehe: Julianus Apostata

Hölderlin und Hamerling. Wenden wir unseren Blick zurück in die Zeit, in der es in Griechenland die Platonische Schule gegeben hat: Plato, umgeben von einer Anzahl von Schülern. Diese Schüler Platos waren wahrhaftig von den verschiedensten Charakteren. Nun waren zwei Persönlichkeiten da in dieser Platonischen Schule, die in sehr voneinander verschiedener Art aufnahmen, was in einer so grandiosen Weise weltdurchleuchtend vom Munde Platos zu seinen Schülern kam und sich auch in Gesprächen mit den Schülern entwickelte. Die eine dieser zwei Persönlichkeiten war eine fein ausziselierte Persönlichkeit, die insbesondere für alles zugänglich war, wodurch Plato, durch seine Lehre von den Ideen*, das Menschengemüt veranlaßte, sich von der Erde hinwegzuheben. Da war nun einer der Schüler, der mit ganzer Inbrunst und Hingabe eigentlich immer diesem Himmelsfluge im Platonismus folgte, der in bezug auf seine geistigen Anschauungen eigentlich nur mitkonnte in diesem Himmelsfluge, in diesem Hinaufgehen, in diesem Sich-Erheben über die Erde, und der wirklich, ich möchte sagen, in süß-reifen Worten in der Platonischen Schule sprach von der Erhabenheit der über den einzelnen Dingen lebenden und schwebenden Ideen. Es war bei dieser Persönlichkeit ein gewisser Zwiespalt vorhanden zwischen dem Gemütsleben den lebendigen Menschen gegenüber und dem Aufschauen der Seele zu den ewigen Ideen im platonischen Sinne, wenn dieser Schüler in der Akademie den Worten Platos lauschte oder wenn er mit seinen süß-reifen Worten selber formulierte, was der Platonismus ihm im Aufschauen ergab. Es war etwas merkwürdig Sensitives in diese Persönlichkeit hereingekommen. Und nun war diese Persönlichkeit mit einer anderen aus dem Schülerkreise der Platonischen Schule innig befreundet. Nicht etwa, weil die Liebe erkaltete, sondern weil sie mit ihrer ganzen Geistesart auseinanderwuchsen, brachte sie das Leben auseinander. Jenes intensive Gemütsinteresse an zahlreichen Menschen, das der eine hatte, das hatte der andere nicht. Dagegen interessierte sich der andere in der allerintensivsten Weise für die alten Göttermythen, Göttersagen, die im Volke lebten, die ihm bekannt wurden. Diese beiden Persönlichkeiten – sie wurden noch in der Zeit der Renaissance in Italien als Frauen geboren –, sie kamen in der jetzigen Zeit so wieder, daß der eine, der erste, den ich beschrieben habe, eigentlich zu früh, und der zweite, den ich beschrieben habe, etwas zu spät auf die Erde herunterkamen. Es hängt das eben mit dem starken Entschluß zusammen, den man dazu braucht. Bei dem ersten, war er so, daß er, als er durch die Pforte des Todes gegangen war, weil er mit seinem Geiste immer ins Überirdische hinaufging, aber ohne den ganzen, vollen Menschen, den er nur im Gemüte erfaßte –, deshalb zwischen dem Tod und einer neuen Geburt wohl alles das erfassen konnte, was da lebte, sagen wir, in der ersten Hierarchie*, Seraphim*, Cherubim* und Throne*, auch noch einiges von der zweiten Hierarchie, aber nicht die dem Menschen nächste Hierarchie, durch die man begreift, wie der menschliche Körper hier auf der Erde organisiert wird. Eine Persönlichkeit entwickelte sich, die wenig Einsicht, vorirdische Einsicht in den menschlichen Körper entwickelte, die daher, als sie wieder geboren wurde, sogar die letzten Impulse nicht mehr aufnahm, unvollständig herunterstieg in den menschlichen Körper, nicht vollständig untertauchte, sondern eigentlich immer etwas heraußen schweben blieb. Der Freund aus der Platonischen Schule wartete mit der Inkarnation. Das Warten geschah aus dem Grunde, weil beide eigentlich, wenn sie zusammengekommen wären, wenn sie unmittelbare Zeitgenossen geworden wären, sich nicht ertragen hätten. Aber dennoch: es mußte derjenige, der unendlich viel von seinen Zusammenkünften mit Menschen

dem andern erzählt hatte, welcher nicht unter Menschen gegangen war, sondern sich nur mit Mythen und Göttersagen beschäftigt hatte, und dem er so lebendig mit reif-süßer Stimme erzählte, der mußte dennoch einen bedeutenden Eindruck auf den anderen machen, mußte ihm vorangehen, der andere ihm nachfolgen. Der andere nun, weil er schon auf Erden in Imaginationen, in den Götter-Imaginationen lebte, hatte es zu einem starken Erfassen, ich möchte sagen, dessen, was am Menschen und im Menschen ist, gebracht. Deshalb wollte er, über seine Zeit hinausgehend, Impulse sammeln, um den menschlichen Leib ganz tief zu ergreifen. Da passierte es ihm, daß er zu tief ergriff, zu tief hinein sich versenkte. Und so sehen wir, daß bei zwei verschiedenen Schicksalsgestaltungen von zwei Angehörigen der Platonischen Schule der eine zu wenig seinen Körper ergreift bei der zweiten Wiederverkörperung, der andere ihn zu stark ergreift. Der eine kann nicht in seinen Köper vollständig hinein, wird nur in seiner Jugend hineingetrieben, wird dann bald hinausgetrieben (er wurde umnachtet) und muß draußen bleiben: Hölderlin. Der andere wird zu tief in seinen Körper hineingetragen, hineingetaucht durch die besondere Art, wie er damals war, daß er zu stark untertauchte in seine Organe und fast lebenslänglich krank wird: Hamerling. 236.76uf

Hroswitha von Gandersheim siehe: Plato

Victor **Hugo.** Einer derjenigen, die mit einem besonderen inneren Eifer teilgenommen haben in den hybernischen Mysterien und es bis zu einem hohen Grade der Initiation in diesen hybernischen Mysterien gebracht haben, hatte dann – nach seinen früheren Erdenleben, die wiederum die Bedingungen dazu abgegeben haben, daß dieses Erdenleben, das er in den hybernischen Mysterien durchmachte, eben so verlief –, der hatte insbesondere durch die Saturnregion durchzudringen. Und all diese ungeheuer großen Empfindungen machte diese Individualität ganz besonders stark empfindungsgemäß durch und wurde dann wiedergeboren in unsere Zivilisation herein. Es verwandelte sich ihm das, was so die Nuance, das Kolorit des Vergangenen vor der Erdeninkarnation hatte, in mächtige, in die Zukunft hineinleuchtende, idealistische, aber visionär-idealistische Bilder, die dann in höchster Romantik zum Vorschein kommen. Das Victor Hugo Leben zeigt in seiner Romantik, in der ganzen Art und Weise, wie es konfiguriert ist, die Ausarbeitung des Karma in der Saturnregion. 236. 218f

Ibsen. Da gab es einen Eingeweihten, auf dessen Mysterienweisheit und auf dessen Mysterienempfindung diese Frage ganz besonders tiefen Eindruck machte: Was wird nun aus dem Mysterium von Golgatha, wie werden diese schwachen Menschenseelen das aufnehmen können? Und sehen Sie, dieser Eingeweihte, mit der brennenden Frage nach dem Schicksal des Christentums in seiner Seele behaftet, er erging sich eines Tages im weiteren Umkreise von seiner Mysterienstätte, und er erlebte etwas mit, was einen ungeheuer erschütternden Eindruck auf ihn machte. Er erlebte mit, als Eingeweihter sozusagen sehend, wie Julian Apostata von einem Menschen meuchlings ermordet wurde. Mit Eingeweihten-Wissen machte er es mit. Er wußte, daß Julian bis zu einem gewissen Grade in die alten Mysterien eingeweiht war, daß er dasjenige, was man in den alten Mysterien pflegte und was dort lebte, auf geistige Art der Menschheit forterhalten wollte, fortpflanzen wollte, daß er das Christentum vereinigen wollte mit der alten Mysterienweisheit, daß er verkündete im

Sinne der alten Mysterienweisheit: Es gibt neben der physischen Sonne eine geistige Sonne, und wer die geistige Sonne kennt, kennt Christus. Aber das war etwas, was nun schon als etwas sehr Schlimmes betrachtet wurde in der Zeit, als Julian lebte, und was dazu führte, daß Julian auf dem Perserzuge meuchlings ermordet wurde. Das machte jener Eingeweihte mit: dieses bedeutungsvolle Symptom der Weltgeschichte. Das erlebte nun dieser Eingeweihte, bei dem, ich möchte sagen, die ganze Einweihungswissenschaft, die er in sich aufgenommen hatte in einer vorderasiatischen Mysterienstätte, überstrahlt und übertönt war von der Frage: Was wird aus dem Christentum? Und durch dieses Symptom stand nun vor seiner Seele ganz hell und klar: Es wird eine Zeit kommen, da wird das Christentum zunächst mißverstanden werden, da wird das Christentum nur in Traditionen leben, man wird nichts wissen von der Erhabenheit des Sonnengeistes Christus*, der in dem Jesus von Nazareth* gelebt hat. Das alles lud sich ab auf die Seele dieses Menschen. Und er bekam für den Rest seines damaligen Lebens etwas wie eine Gemütslage, die traurig und elegisch wurde mit Hinsicht auf die Entwickelung des Christentums. Mit jener Bestürzung, mit der so etwas auf einen Eingeweihten wirkt, wirkte dieses Symptom bestürzend auf ihn. Er wurde als Frau wiederum verkörpert, eigentlich noch vor der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Er (er)lebte mit einiges von dem, was von seiten des Rosenkreuzertums* das Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges korrigieren wollte. 236.70f Und dann kam das 19. Jahrhundert. Und jetzt ergoß sie alles das, was auch noch verinnerlicht war durch die weibliche Inkarnation, ergoß alles das, was sie dazumal, nicht an Initiationsweisheit, aber an erschütterndem Gemütsinhalt in sich hatte, über dieses Symptom, das auf die initiierte Seele gewirkt hatte. Das alles ergoß sie nun im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in eine eigentümliche Art der Weltbetrachtung, in eine tief in die Diskrepanzen des Menschendaseins hineingehende Weltenbetrachtung. Das lebte sich aus in der Persönlichkeit Ibsens. 236.72

Ignatius von Loyola ist zuerst Kriegsmann, wird durch eine schwere Krankheit (Kriegsverletzung) niedergeworfen und wird während dieser schweren Krankheit zu allerlei Seelenexerzitien getrieben, durch die er sich mit innerlicher spirituellen Stärke erfüllt. Durch Ignatius von Loyola ist der Jesuiten-Orden entstanden, der das Christentum am meisten einsenkt in das irdisch-materielle Leben, aber es mit starker spiritueller Kraft einsenkt. Unmittelbar nachdem Ignatius von Loyola durch die Pforte des Todes gegangen war, war es bei ihm ganz anders als bei anderen Menschen. Andere Menschen haben, indem sie ihren Ätherleib nicht sogleich nach dem Tode, aber wenige Tage später ablegen, eine kurze Rückschau auf das Erdenleben (siehe: Lebenstableau), bevor die Wanderung durch die Seelenwelt (siehe: Kamaloka) anzutreten ist. Ignatius hatte eine lange Rückschau. Gerade durch diese besondere Art von Exerzitien, die in der Seele des Ignatius von Loyola aufgestossen sind, entstand nämlich eine besonders intensive Verbindung mit dem Marsgenius, weil eine Art Aktivität, eine Verwandtschaft, eine Wahlverwandtschaft bestand zwischen diesem Marsgenius und dem, was da in der Seele dieses kranken Kriegers vor sich ging, dieser Krieger, der durch das Fußleiden auf das Bett geworfen war und von einem Krieger zu einem Menschen, der sein Bein nicht benützen konnte, geworden war. Und das, was sich da bildete durch diesen Zusammenhang, das machte es möglich, daß nun für Ignatius von Loyola diese bedeutungsvolle Rückschau gar nicht aufhörte. In dieser Rückschau auf sein Erdenleben verblieb Ignatius von Loyola und konnte dadurch einen rückschauenden Zusammenhang für alle diejenigen über-

nehmen, die im Jesuiten-Orden nachfolgten. Er blieb verbunden mit seinem Orden in der Rückschau auf sein eigenes Leben. 240. 278ff Man ist in Erdnähe, wenn man diese Rückschau hat. Wenn diese Rückschau nun sich ausdehnt, so kann sie sich ja doch nicht über viele Jahrhunderte ausdehnen, denn eigentlich ist sie, wenn sie sich über lange Zeiträume ausdehnt, etwas ganz Abnormes – aber es treten eben immer abnorme Dinge im Weltenzusammenhang ein. Und da erschien verhältnismäßig kurz nach seinem Erdenleben Ignatius von Loyola, wieder in der Seele von Emanuel Swedenborg. Es trat nun die Seele des Ignatius von Loyola, des Swedenborg, in einen Organismus, der sich seine Kopfgesundheit, seine ungeheure Kopfgesundheit durch die Beinkrankheit des Ignatius von Loyola errungen hatte im vorigen Leben. Und so konnte zunächst diese Seele, die immer in der Nähe der Erde geblieben war, in den Erdenkörper, der ihr jetzt in Emanuel Swedenborg gegeben war, nicht untertauchen. Der Körper blieb so, daß Emanuel Swedenborg bis in seine Vierzigerjahre hinein nur eben einen außerordentlich gesunden Körper mit einem gesunden Gehirn, einen außerordentlich gesunden Ätherleib mit gesunder Organisation, einen gesunden Astralleib hatte, daß er aber, indem er bei diesen Organisationen die höchste Gelehrsamkeit seiner Zeit entwickelte, erst mit den Vierzigerjahren, nach der Ich-Entwickelung, als er hineinkam in die Entwickelung des Geistselbst, Manas*, unter einen Einfluß kam, der nur etwas zurückgedrängt war in den ersten 40 Jahren des Lebenslaufes des Swedenborg; er kam unter den Einfluß jenes selben Marsgenius, von dem ich schon gesprochen habe; und dieser Marsgenius mit all dem, was er jetzt geistig vom Weltenall weiß, spricht. Denn der war es, der jetzt sprach aus Emanuel Swedenborg. Und so tritt der glänzende, großartige, geniale Beschreiber des Geisterlandes – wenn auch in Bildern, die bedenklich sind – in Emanuel Swedenborg auf, indem sich das große spirituelle Wollen des Ignatius von Loyola in dieser Weise umgestaltet.

Die Dinge, wirklich exakt erforscht, ergeben zumeist außerordentlich Frappierendes; denn das, was eigentlich als karmische Evolution sich fortbewegt von Erdenleben zu Erdenleben, das ist im Grunde unter all dem, was der Mensch zwischen Geburt und Tod auslebt, sehr, sehr verborgen. Ich wollte Ihnen dieses Beispiel in einer Persönlichkeit, die man gut kennen kann, vorführen, damit Sie sehen können, wie verborgen dasjenige sein kann, was karmisch weiterfließt von Erdenleben zu Erdenleben. Erforscht man dieses Verborgene, dann ergeben sich aber eigentlich erst die wirklichen Erklärungen. Sehen Sie sich einmal das Leben des Emanuel Swedenborg an, Sie werden überall Erklärliches über Erklärliches finden, wenn Sie die Zusammenhänge kennen, von denen ich gesprochen habe. 240. 281ff Siehe auch: Swedenborg.

Johannes der Täufer siehe: Elias

Julia, die Tochter des Augustus siehe: Strindberg

Julianus Apostata. Dieses Beispiel hat in mir selbst die größte Verwunderung hervorgerufen, als es sich als Resultat der Forschung ergeben hat. Wir sehen neben dem Konstantin stehen Julian Apostata als Persönlichkeit, von der man wissen kann, in ihr lebte Mysterien-Weisheit. Er konnte von der dreifachen Sonne sprechen. Und er hat ja sein Leben eingebüßt, weil er eben dadurch als Verräter an den Mysterien angesehen worden ist, daß er von der dreifachen Sonne gesprochen hat.

Man möchte in gewissem Sinne oftmals verwundert sein, daß gerade dieser feine, geniale Kopf für die Größe des Christentums so wenig empfänglich war; aber das kommt davon her, daß er eben in seiner Umgebung wenig von innerer Ehrlichkeit, wie er sie auffaßte, sah. Und unter denen, die ihn in die antiken Mysterien einführten, fand er noch viel Ehrlichkeit, positive, aktive Ehrlichkeit. Sein Tod war ein ganz arrangierter Mord. Er hätte, wenn die Zeit dazu günstig gewesen wäre (er regierte als Kaiser nur 16 Monate lang), wenn die Verhältnisse dazu dagewesen wären, aus den alten Mysterien heraus eine geradlinige Fortsetzung bewirken können vom vorchristlichen Christus, von dem wirklichen makrokosmischen Logos, zu dem Christus, der fortwirken sollte in der Menschheit nach dem Mysterium von Golgatha. Und wenn man geistig auf den Julian eingeht, so findet man eben das Merkwürdige: Es ist Schale bei ihm gewesen dieses Apostata-Wesen. Und so hat man das Gefühl, Julian wäre eigentlich die geeignete Seele gewesen, dem Christentum die Bahnen zu ebnen, das Christentum in die Bahn zu bringen, in die es gehört. Man findet die Seele Julians in der Herzeloyde, der Mutter des Parzival*, die eine historische Persönlichkeit ist, über die die Historie nicht berichtet, die in Gahmuret, den sie geheiratet hat und der auf einem Zug nach dem Orient durch Verrat zugrunde gegangen ist, auf ihr eigenes Schicksal in dem früheren Julian Apostata hingewiesen wird. Sie sendet den Parzival aus, um dem Christentum die esoterischen Wege zu suchen und zu weisen. 238. 85ff Aber diese Seele hatte ja, weil sie zu denjenigen gehörte, die noch etwas von den alten Mysterien übernommen hatten, die noch drinnen gelebt hatten in der Substanz der alten Mysterien in einer Zeit, wo diese Mysterien in gewisser Beziehung helleuchtend noch waren, diese Seele hatte von der Spiritualität des Kosmos viel in sich aufgenommen. Das war gewissermaßen zurückgedrängt worden während der Herzeloyde-Inkarnation, drängte aber herauf in der Seele, und so finden wir diese Individualität wieder im 16. Jahrhundert. Und wir erkennen bei dieser Individualität, wie aufsteigt verchristlicht dasjenige, was sie als Julian Apostata durchgemacht hatte. Es erschien diese Individualität als Tycho Brahe und steht da gegenüber demjenigen, was in der abendländischen Zivilisation als die Kopernikanische Weltanschauung herauftaucht. Diese kopernikanische Weltanschauung, sie gab ein Bild von dem Weltenall, das nun ganz darauf hinarbeitet, wenn es in seinen letzten Konsequenzen verfolgt wird, Spiritualität aus dem Kosmos in der Anschauung herauszutreiben. Dem konnte sich die charakterisierte Individualität, die jetzt in Tycho war, nicht fügen. Daher sehen wir, wie er in bezug auf seine Weltanschauung dasjenige annimmt, was brauchbar ist im Kopernikanismus, er aber ablehnt die absolute Bewegung, die der Erde zugeschrieben werden mußte im Sinne des kopernikanischen Weltbildes. Und wir sehen dies gebunden bei Tycho Brahe an wirkliche Spiritualität, Spiritualität, bei der wir, wenn wir den Verlauf seines Lebens ins Auge fassen, geradezu sehen können, wie altes Karma hinaufdrängt in das Leben, Bewußtseinsinhalt werden will. So wird ja von seinen dänischen Angehörigen in jeder Weise versucht, ihn im juristischen Berufe festzuhalten; er muß unter der Aufsicht eines Hauslehrers in Leipzig Jurisprudenz studieren und kann nur, während jener schläft, sich die Stunden aussparen, in denen er in der Nacht mit den Göttern verkehrt. Schon mit sehr primitiven Instrumenten, die er sich selber zusammengestellt hat, entdeckt er bedeutende Rechenfehler, die gemacht worden sind in bezug auf die Ortsbestimmung von Saturn und Jupiter. 238.88ff Er konnte nicht viel Eindruck auf seine Zeitgenossen machen mit seinen von dem Kopernikus

ja abweichenden astronomischen Ansichten. Kepler kam auf Grundlage der Beobachtungsreihen des Tycho zu seinen Keplerschen Gesetzen. Das alles aber hätte auf seine Zeitgenossen wohl nicht den großen Eindruck gemacht, den eine an sich nicht gerade bedeutsame, aber auffällige Sache machte: Er sagte nämlich den Tod des Sultans Soliman fast bis auf den Tag genau prophetisch voraus, der dann auch eintraf, wie er ihn vorausgesagt hatte. 238.90f

Laplace. Wir finden ihn in der Umgebung des Chalifen Mamun, der 813 bis 833 gelebt hat in Bagdad, gerade dort Astrologisches-Astronomisches pflegend, eine Persönlichkeit, die tief vertraut war mit Mamun, eine Persönlichkeit, die in höchster Schätzung stand, die gefragt wurde immer, wenn es sich darum handelte, irgend etwas aus den Sternen heraus zu lesen. In dem modernen Astronomen erscheint wieder diese Persönlichkeit. 235.177f

Lessing, der am Ende seines Lebens mit der Verkündigung der wiederholten Erdenleben selber auftritt, bei ihm ist es so, daß man weit, weit zurückgeführt wird, und zwar bis in jenes griechische Altertum, in dem noch die alten griechischen Mysterien in voller Blüte waren. Da war Lessing ein Eingeweihter. Wiederum war es so, daß er im 18. Jahrhundert nicht völlig in seinen Körper untertauchen konnte. Dann war er, in Wiederholung dieses früheren Erdenlebens in der alten Griechenzeit, im 13. Jahrhundert ein Mitglied des Ordens der Dominikaner, ein ausgezeichneter Scholastiker, der Begriffsschärfe in sich aufgenommen hatte; und dann wurde er im 18. Jahrhundert eigentlich der erste Journalist Mitteleuropas. 235.209f

Eliphas **Lévi** (hebräisierendes Pseudonym für Alphonse Constant). Man kann an diesem Beispiel zeigen, wie das Karma besonders ausgebildet werden kann in der Region des Jupiter. Da war eine wißbegierige Persönlichkeit, die in den letzten Zeiten der mexikanischen Kultur (siehe: Mysterien Amerikas) in dem ganz dekadent gewordenen, zauberisch-abergläubisch gewordenen mexikanischen Mysterienkulte gelebt hat, eine wißbegierige Persönlichkeit, die alles, alles genau studierte. Diese Persönlichkeit, die durchaus noch wußte, wie Taotl eine Wesenheit ist, die als eine Art kosmischer Allgeist in allen Wolken webt, in allen Wassern brandet, im Regenbogen scheint, im Blitz und Donner lebt, die aber auch unter gewissen Voraussetzungen durch Kulthandlungen in geweihtes Wasser hineingebracht werden kann, diese Persönlichkeit wußte auch, wie Quetsalkoatl* eine Art Gottheit war, die den Menschen erfassen konnte in seiner Blutzirkulation und in seinem Atemwirken. Also dieses Lebendige der mexikanischen Zivilisation nahm diese Persönlichkeit auf. In dem 'Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt* ging sie so durch die übersinnliche Region, daß sie in ihrer karmischen Entwickelung – was wiederum durch frühere Erdenleben, wo diese Persönlichkeit woanders war als in Mexiko, bedingt war namentlich dasjenige, was sie in Mexiko erlebt hat an Abergläubischem, aber doch noch vollsaftig aus früheren Zivilisationen Erfülltem, durch die Jupiterregion trug. Das, was sie da erlebt hat, das ging durch die Jupiterregion, nahm Weisheitsgestalt an, aber eine Weisheitsgestalt, die eigentlich automatisch ist im Verhältnis zu dem, was der Mensch an Weisheit durch seine eigene Individualität erwerben soll. Diese Individualität ist dieselbe, die dann später als Eliphas Levi in der neueren Zivilisation geboren wurde. Und wenn Sie heute die Bücher von Eliphas Levi lesen, so werden Sie über etwas außerordentlich Primitives etwas stark Weises ausgegossen finden. Derjenige, der in solche Dinge eindringen kann, sagt dann: ganz Jupiter, aber minderwertiger Jupiter. 236.215ff

Livius siehe: Strindberg

Kardinal **Mazarin.** Eine Persönlichkeit, die gelebt hat am Ende des 1. christlichen Jahrhunderts, schon dazumal Philosoph war, der im ausgesprochensten Sinne zu den Skeptikern gehörte, das heißt zu denen, die eigentlich nichts in der Welt für gewiß halten. Diese Individualität – der Name der damaligen Zeit tut nicht viel zur Sache, er war ein Agrippa –, diese Individualität, die dazumal verkörpert war, faßte sozusagen alles, was die griechische Skepsis aufgebracht hatte, in ihrer Persönlichkeit zusammen. Er scherzte eigentlich sehr gern, selbst über recht wichtige Dinge. Und es ging dazumal das Christentum an ihm ganz spurlos vorüber. 238.121f Und als die betreffende Persönlichkeit in die Mondregion eintrat, da war es, daß ihr sehr stark der Sinn einer früheren Inkarnation aufging, die sie gehabt hatte, die besonders charakteristisch war und jetzt gewissermaßen im Rückblick nach dem Tode einen großen Eindruck machte, weil in dieser Inkarnation von der betreffenden Individualität noch viel hatte gesehen werden können von der Art und Weise, wie die Kulte Vorderasiens und Afrikas aus den alten Mysterien hervorgingen. Diese Individualität machte dann recht intensiv wieder neuerdings durch, übersinnlich, in christlicher Zeit, dasjenige, was sie durchgemacht hatte auf Erden im Zusammenhange mit manchem untergehenden Mysterienwesen Vorderasiens. Und das bewirkte dann, daß sie – sie war ja nicht vom Christentum berührt, wie ich gesagt hatte –, daß diese Individualität jetzt sah, übersinnlich sah, wie in den alten Mysterien der Christus erwartet wurde. Aber da die Mysterien – ich meine die Kulte aus den Mysterienstätten, die diese Persönlichkeit sah – schon veräußerlicht waren an den Orten, wo sie gelebt hatte, nahm diese Persönlichkeit Kulte, Einrichtungen auf, die sich im Laufe der ersten Jahrhunderte der christlichen Entwickelung in verchristlichter Metamorphose eben auf das römische Christentum übertrugen. Es handelte sich darum, daß in dieser Region nach dem Tode bei dieser Individualität ein Verständnis für das Äußerliche der Kulte und für das Äußerliche der Kircheneinrichtungen vorbereitet wurde, die ehedem heidnische waren, die aber wieder erstanden innerhalb der ersten christlichen Jahrhunderte und zum ausgesprochen römischen Kultus übergingen. Sehen Sie, das bewirkte eine ganz besondere Geisteskonfiguration bei der betreffenden Persönlichkeit. Nun sehen wir wiederum in diesem Verlauf, den da der Mensch durchmacht zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, diese Individualität ganz besonders das Karma ausarbeiten in der Merkur-Region, so daß sie nicht im innerlichen Sinne, aber im Sinne der Begabung mit äußerer Intelligenz, große Überschau bekommt über Verhältnisse. Und wenn wir dann diese Individualität weiterverfolgen, treffen wir sie auf der Erde wiederum als jenen Kardinal, der die Regierung Ludwigs XIV. besorgte, während Ludwig XIV. selber noch ein Kind war: als Kardinal Mazarin. Und er regiert Europa im Grunde genommen so wie jemand, der vorderasiatisches Wesen stark aufgenommen hat in einer viel früheren Inkarnation. Mazarin war mit einer großen Überschau begabt, ein großer Staatsmann, aber auch wiederum wie im Taumel, man möchte sagen, wie grandiose Geschicklichkeiten abliefen, aber nicht wie etwas, was aus dem tiefen Herzen kommt. 238.123ff Diese Persönlichkeit wird wiedergeboren als eine solche, die wirklich in ihrem physischen Leben ein merkwürdiges Doppelgesicht zeigt. Eine Persönlichkeit, die nicht recht Staatsmann sein kann, nicht ganz Staatsmann sein kann, nicht ganz Kleriker sein kann, die aber intensiv in beides hereingezogen wird: das ist Hertling, der noch in seinem hohen Al-

ter deutscher Reichskanzler geworden ist und die Reste seines Mazarintums in dieser Weise dann in karmischer Folge zu verwerten hatte; der in all die Eigentümlichkeiten, mit denen er an das Christentum herangekommen ist, in seinem christlichen Professorentum zur Darstellung bringt. 238.125f

Condrad Ferdinand Meyer. Ich darf gestehen, daß eine der interessantesten Persönlichkeiten mit Bezug auf ihr Karma aus dem neueren Geisteslebens für mich Conrad Ferdinand Meyer war. Die schönsten Leistungen C. F. Meyers beruhen darauf, daß immer und immer wieder in seiner gesamtmenschheitlichen Verfassung etwas da war wie ein Entfliehenwollen des Ich und des astralischen Leibes heraus aus dem physischen Leib und dem Ätherleib. Krankhafte Zustände treten bei ihm auf, bis hart an die Grenze des Geistesgestörtseins kommend. Es sind Zustände, die nur in einer etwas extremeren Form das zustande bringen, was eigentlich im Entstehungsgrunde, im status nascendi immer bei ihm vorhanden ist: heraus will das eigentliche Geistig-Seelische und hält nur mit leisem Band das Physisch-Ätherische. Und in diesen Zuständen entstehen die schönsten seiner Leistungen, sowohl die schönsten seiner größeren Dichtungen wie auch die schönsten seiner kleineren Gedichte. Man hat immer das Gefühl: Wenn Conrad Ferdinand Meyer schreibt, so erinnert er sich an etwas, aber nicht genau. Er verändert es, aber er verändert es ins Schöne und ins Formvollendete. Man kommt zu einer Inkarnation in Italien in den ersten christlichen Jahrhunderten, wo die Seele, bei der man zunächst halt machen muß, gelebt hat – viel in Ravenna, viel am römischen Hofe. Er lebte dazumal in Italien in einem gewissen Verhältnis zu einem Papste, der diese Individualität mit anderen zusammen in einer katholischen christlichen Mission nach England schickte. So daß diese Individualität, die dann Conrad Ferdinand Meyer wurde, erst all jenen wunderbaren Formensinn aufgenommen hatte, den man gerade in jener Zeit in Italien aufnehmen konnte, von dem dann namentlich die Mosaik-Künste in Italien sprechen, von dem die ältere italienische Malerei spricht, die zum größten Teile ja überhaupt ganz zugrunde gegangen ist – das hat ja aufgehört –, und er ging dann mit einer katholisch-christlichen Mission zu den Angelsachsen. Ein Genosse von ihm begründete das Bistum Canterbury. Es war in der Seele des Conrad Ferdinand Meyer, während er in England verweilte, etwas, was sie ihres Lebens nicht froh werden ließ. Diese Seele wurzelte eigentlich in der damaligen italienischen Kunst, wenn man das so nennen will, in dem italienischen Geistesleben. Sie wurde nicht froh bei der Ausübung der Missionstätigkeit in England, widmete sich aber dieser Missionstätigkeit dennoch in einer intensiven Weise, so daß dann die Ermordung sogar die Reaktion darauf war. Dieses Nicht-froh-Werden, dieses eigentlich Abgestossensein von etwas, das er aber wiederum auf einem anderen Trieb des Herzens heraus mit aller Kraft, mit aller Hingabe ausführte, das wirkte in einer gewissen Weise so, daß nun beim Durchgang durch das nächste Erdenleben eine kosmische Trübung des Gedächtnisses eintrat. Der Impuls war da, aber er deckte sich nicht mit irgendeinem Begriffe mehr. Und so wurde zustande gebracht, daß dann in der Conrad Ferdinand Meyer-Inkarnation ein unbestimmter Impuls sich geltend machte: In England wirkte ich; etwas hängt zusammen mit Canterbury; ermordet worden bin ich wegen meines Zusammenhanges mit Canterbury. Daraufhin wirkt nun das äußere Leben der Conrad Ferdinand Meyer-Inkarnation. Er studiert englische Geschichte, er studiert Canterbury, er stößt auf Thomas Becket, dann erschien dem Conrad Ferdinand Meyer in diesem Thomas Becket sein eigenes halbvergessenes Schicksal. Und da schil-

dert er sein eigenes Schicksal aus uralter Zeit, indem er es in der Geschichte, die sich im 12. Jahrhundert zwischen dem König Heinrich II. und dem Thomas Becket von Canterbury abgespielt hat, schildert dieses Schicksal in seiner Dichtung «Der Heilige». Nun geht es aber fort bei Conrad Ferdinand Meyer – das ist das Interessante: er wird wiedergeboren so im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, als Frau wiedergeboren, als regsame, geistig interessenreiche Frau, die manches Abenteuerliche sieht. Diese Frau heiratet einen Mann, der zunächst an all den Wirren, die da waren im Dreißigjährigen Kriege, teilnahm, dem es aber dann zu dumm geworden ist und der nach der Schweiz auswanderte, nach Graubünden, und da als ein ziemlich philiströser Herr lebte. Und aus dem, was diese Frau erlebt hat in ihrer Anschauung, entsteht die wunderbare Charakteristik des «Jürg Jenatsch», des Mannes aus Graubünden. 236.39uf

Muavija siehe: Wilson

Kaiser **Nero.** Man hatte es wirklich mit der Nero-Seele zu tun in dem österreichischen Kronprinzen Rudolf. 236.89

Friedrich **Nietzsche.** Die Schriften Nietzsches machen den Eindruck, wie wenn Nietzsche, nie ganz mit seiner menschlichen Körperlichkeit dabeigewesen wäre, als er seine Sätze hingeschrieben hat, wie wenn er immer – er hat ja nicht im Sitzen, er hat im Gehen, namentlich im Fußwandern geschrieben – etwas aus seinem Leibe heraus gewesen wäre. Man hat das Gefühl, daß im geistigen Produzieren Nietzsche seinen Leib immer zurückläßt. Und das lag schließlich auch in seinen Lebensgewohnheiten. Er nahm insbesondere gern Chloral (ein Schlafmittel), um in eine bestimmte Stimmung zu kommen, eine Stimmung, die unabhängig vom Körperlichen ist. Gewiß, es wurde ja auch diese Sehnsucht, in der Seelenstimmung unabhängig vom Körperlichen zu werden, dadurch veranlaßt, daß das Körperliche vielfach krank war, daß zum Beispiel ein immer sehr langdauernder Kopfschmerz vorhanden war und dergleichen. Man wird zurückgeführt in eine gar nicht sehr weit zurückliegende Inkarnation: Da fällt der Blick auf einen Menschen, der Franziskaner war, ein asketischer Franziskaner, der ganz intensiv Selbstpeinigung des Körpers trieb. Durch den Schmerz, namentlich durch den selbst verursachten Schmerz, kommt man ja ganz stark mit seinem physischen Leib zusammen. Man wird den physischen Leib ganz besonders gewahr, wenn man Schmerz leidet, weil der astralische Leib nach dem schmerzenden Körper besonders stark sich sehnt, ihn durchdringen will. Dieses so viel Geben auf die Zubereitung des Körpers zum Heil in der einen Inkarnation, das wirkte so, daß die Seele nun gar nicht mehr sein wollte im Körper in der nächsten Inkarnation. 235.165ff Weiteres siehe: Nietzsche

Novalis siehe: Elias

Lawrence **Oliphant** siehe nächster Artikel: Ovid

Ovid. Man kann in der geistigen Welt auch Individualitäten gegenüberstehen in der Gestalt, in der sie in einer bestimmten Zeit gelebt haben. Und so kann sich einem interessant gegenüberstellen im 13. Jahrhundert Brunetto Latini, der große Lehrer Dantes*. Aber wenn man nun diesen Brunetto Latini verfolgt, so sieht man daß in ei-

nem entscheidenden Augenblicke, da wo die Erkenntnis ihn erdrücken will, Ovid sein Führer wird, Ovid, der alte römische Schriftsteller, der die Metamorphosen geschrieben hat, wo er, allerdings in nüchtern römischer Weise, in nüchtern lateinischer Weise, großartig Einsichten der alten Griechenzeit aufgenommen hat. Und gerade im Zusammenhange mit naturwissenschaftlich-medizinischen Forschungen enthüllte sich dieser Ovid als Laurence Oliphant. Nach diesem langen Leben, zwischen der alten Ovid-Zeit, mit Übergehung des Christentums, nur einmal auf der Erde in einer für die Außenwelt unbedeutenden Inkarnation, in einer weiblichen Inkarnation, erscheint wiederum Ovid, umgesetzt in die moderne Zeit in bezug auf seinen Seeleninhalt, als Laurence Oliphant. Der Reale Ovid war der Führer in der geistigen Welt für viele Initiaten. 240.285f

Heinrich **Pestalozzi.** Ich konnte diese Seele zuerst treffen in einer Art priesterlichen Funktion innerhalb alter Mysterien, nicht gerade ein an erster Stelle leitender Priester, aber ein Priester, der durch seine Position innerhalb der Mysterien die Seelen im hohen Grade bilden konnte. Eine edle Persönlichkeit voller Güte in der damaligen Inkarnation, wie sie durch die Mysterien eben einmal herangewachsen ist. Diese Persönlichkeit hatte nun das Schicksal, in den ersten Jahrhunderten vor der Begründung des Christentums, einem Sklavenhändler zu dienen, unter einer ziemlich grausamen Persönlichkeit Führer zu sein einer Schar von Sklaven, die hart arbeiten mußten und die eben nicht anders behandelt werden konnten, als sie behandelt wurden nach den Sitten der damaligen Zeit. Und als dann diese Persönlichkeit, die manchmal mit schwerem, blutendem Herzen dasjenige getan hatte, was ihr zu tun oblag nach den Befehlen, die sie erhalten hatte, durch die Pforte des Todes ging, traf sie dort zusammen mit den Seelen, die auch auf diese Persönlichkeit einen gewissen Haß geworfen hatten. Das lebte sich dann aus in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt und begründete so seelisch-geistige Zusammenhänge, die dann als Impulse vorbereitend wirkten für das nächste Erdenleben. Diese Persönlichkeit wurde wiedergeboren im 9. nachchristlichen Jahrhundert als Frau jenes grausamen Vorgesetzten und erlebte in dieser Gemeinschaft mancherlei, was ein karmischer Ausgleich war für das, was ich als eine Art Unschuldig-Schuldigwerden an den begangenen Grausamkeiten bezeichnet habe. Aber, was erlebt wird, vertieft die Seele weiter: Manches von dem tauchte wieder auf, was in der alten Priesterinkarnation da war, aber mit einer tiefen Tragik tauchte es wieder auf. Die Verhältnisse im 9. Jahrhundert brachten es dazu, daß dieses Ehepaar in Zusammenhang kam mit vielen Menschen, welche die wiederverkörperten Seelen waren derer, die mit ihnen gelebt hatten als Sklavenseelen und die jetzt auch wiedergeboren wurden. Menschenseelen werden ja in der Regel im gleichen Zeitalter zusammen wiedergeboren. Die Seelen, die zusammengehalten wurden einstmals von dem Sklavenführer, lebten in einer mehr oder weniger großen Gemeinde jetzt räumlich zusammen. Der Gemeindediener, in einem etwas höheren Sinne, war jener grausame Mann. Und da er mit allen Bewohnern zu tun hatte, erlebte er nur Schlimmes von dieser Gemeinde, deren Vorsteher er nicht war, aber für die er viele Dinge zu besorgen hatte. Die Frau lebte dies immer mit. Als Frau brachte sie nur Segen durch ihre Taten, allerdings in vieler Gutmütigkeit, die doch vereinbar war damit, daß die Frau wiederum unendlich Tragisches litt. 240.52ff Alles das, was als ein Gemeinsames entstand, was da karmische Fäden knüpfte, all das setzte sich fort, und beim weiteren Durchschreiten des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt, jetzt nach dem 9. Jahrhundert bis in die neuere Zeit

hinauf, bildeten sich wiederum Impulse, die diese Menschen zusammenhielten. Wiedergeboren wurde diese Individualität als Pestalozzi. Diejenigen, die auch ungefähr gleichzeitig wiedergeboren wurden, um das Karma zu erfüllen, diese Seelen, die ein so geartetes Verhältnis zu ihm hatten, die mußten die Schüler, die Zöglinge werden, denen Pestalozzi in Erfüllung seines Karma jetzt so ungeheure Wohltaten zukommen ließ. 240.54f

Plato hatte es eigentlich schwer, hindurchzutragen durch die folgenden Zeiten, durch die übersinnliche Welt dasjenige, was er in seiner Plato-Inkarnation in seiner Seele trug. Denn obzwar der Platonismus da und dort aufleuchtete: wenn Plato heruntersah auf dasjenige, was sich unten als Platonismus entwickelte, so bedeutete das für ihn vielfach eine furchtbare Störung seines übersinnlichen Seelen- und Geisteslebens. Nicht als ob man dasjenige, was als Platonismus fortlebte, deshalb verurteilen oder abkritisieren wollte. Selbstverständlich, die Seele des Plato lebte Stück für Stück immer mehr und mehr dasjenige in die folgenden Zeitalter hinüber, was eben in ihr lag. Aber gerade Plato, der ja noch verbunden war mit alten Mysterien des Altertums, von dem ich sagen konnte, daß seine Ideenlehre ja eine Art persischen Einschlags hatte, gerade Plato hatte es schwer, als er die Zeit absolviert hatte – es war bei ihm sogar eine ziemlich lange Zeit -, um zu einer neuen Inkarnation zu kommen, er hatte es eigentlich schwer, in die christliche Kultur einzutreten, in die er doch eintreten mußte. Und außerdem war Plato durch und durch Grieche mit all dem orientalischen Einschlag, den die Griechen hatten und den die Römer gar nicht hatten. Plato ist Grieche. Die Zivilisation, innerhalb welcher er sich allein verkörpern kann, als er reif ist zur Verkörperung ist römisch und christlich. Und so war es auch für Plato schwierig, aus all der Aktivität, die er als Plato-Wesen in sich trug und jetzt in den Ergebnissen wieder hereinbringen mußte, in die Welt irgendwie unterzutauchen. Er mußte die Aktivität zurückstellen. Und so verkörperte er sich im 10. Jahrhundert des Mittelalters als die Nonne Hroswitha, jene ja vergessene, aber grandiose Persönlichkeit des 10. Jahrhunderts, die das Christentum in einem wirklich platonischen Sinne eigentlich aufgenommen hat, die im Grunde genommen ungeheuer viel vom Platonismus in das mitteleuropäische Wesen hineingetragen hat. Das konnte im Grunde genommen damals nur eine Frau tun. Würde nicht mit dem Frauenkolorit Platos Wesen erschienen sein, es hätte nicht das Christentum annehmen können in dieser Zeit. Aber auch das Römertum, das ja damals in aller Bildung war, mußte aufgenommen werden, ich möchte sagen, zwangsmäßig aufgenommen werden. So sehen wir denn in dieser Nonne Hroswitha* von Gandersheim zu jener merkwürdigen Persönlichkeit sich entwickeln, die lateinische Dramen schreibt in terenzischem Stil, die wirklich außerordentlich bedeutend sind. 238.157ff Es lebt in dieser Frau sozusagen die ganze Bildung der damaligen Zeit. Wir sehen, daß die Individualität, als sie wiederum auf die Erde zu kommen reif ist im 19. Jahrhundert, daß diese Individualität sich zu einer solchen ausbildet: die ganze Spiritualität Platos wird zurückgehalten, staut sich vor der Intellektualität des 19. Jahrhunderts, will nicht heran. Und damit das leichter wird, sitzt ja die Frauenkapazität der Nonne Hroswitha in derselben Seele. So daß diese Seele in der Weise auftritt, daß ihr alles dasjenige, was sie aus ihrer Fraueninkarnation, aus ihrer bedeutenden, leuchtenden Fraueninkarnation hat, es leicht macht, den Intellektualismus doch da, wo es ihr gefällt, abzustoßen. Und so entsteht neu in dem 19. Jahrhundert auf Erden diese Individualität, die hineinwächst in die Intellektualiät des 19. Jahrhunderts, aber diese Intellektualität eigentlich nur

immer von außen etwas an sich herankommen läßt, innerlich aber ein gewisses Zurückzucken davor hat; dafür aber in einer nicht intellektualistischen Weise den Platonismus vorschiebt im Bewußtsein und überall, wo sie nur kann, davon redet, daß Ideen in allem leben. Dieses Leben in Ideen wurde dieser Persönlichkeit etwas ganz Selbstverständliches. Aber der Körper war so, daß man immer das Gefühl hatte: Der Kopf kann eigentlich nicht das alles ausprägen, was da an Platonismus herauswill. Auf der anderen Seite konnte diese Persönlichkeit in einer schönen, in einer herrlichen Weise dasjenige aufleben lassen, was sich hinter der platonischen Liebe verbirgt. Diese Persönlichkeit ist Karl Julius Schröer. 238.160f Nun aber diese platonische Spiritualität mit dem Zurückstoßen des Intellektualismus, platonische Spiritualität, die in diesen Körper hineinwill, das machte einen merkwürdigen Eindruck. Man sah Schröer so, daß man ganz deutlich wahrnahm: ganz ist diese Seele nicht in dem Körper drinnen. Und als er dann älter wurde, da konnte man sehen, wie diese Seele, weil sie doch eigentlich nicht recht in den Körper der damaligen Gegenwart hineinwollte, sich Stück für Stück aus diesem Körper zurückzog. Zunächst wurden die Finger geschwollen und dick, dann zog sich die Seele immer weiter zurück, und Schröer endete ja in Altersschwachsinn. 238.163

Plinius siehe: Tacitus und Plinius

Raffael siehe: Elias

Ferdinand **Raimund,** war in einer Gegend des südlichen Orients, in Asien inkarniert, lebte in einer menschlichen Umgebung, wo die Menschen außerordentlich tierliebend waren. Er war, wohl bewirkt durch frühere Inkarnationen, jetzt mitten unter einer tierliebenden Bevölkerung ein Mensch, der außerordentlich schlecht gewisse Tiere behandelte. Und er erlebte eigentlich viel an Konflikten zwischen seiner Sehnsucht, Tiere zu quälen, von der er nicht lassen konnte, die in ihm wie etwas war, was ein innerer Drang war – wir würden heute wiederum materialistisch gefärbt sagen: eine Perversität des Willens –: dabei nahm er, und das war seine Eigentümlichkeit damals, die spirituellen Lehren, welche die Bevölkerung in seiner Umgebung hatte, mit einer großartigen Empfänglichkeit auf, konnte sich ganz in sie hineinfinden, hatte einen feinen Sinn für alles das, was die Religion in jenen Gegenden lehrte. Aber er geriet gerade mit den religiösesten Leuten seiner Umgebung in furchtbarste Konflikte, weil er eben die Tiere quälte. (Nach einer Zwischeninkarnation) lebte er wieder in unserem Zeitalter. Er wurde geboren als ein außerordentlich ängstlicher Mensch, der in seiner Ängstlichkeit darauf angewiesen war, Tiere an sich zu ketten, namentlich Hunde an sich zu ketten. Man konnte schon sagen, es war ein krankhafter Zug in dieser wiederum nicht ganz normalen Neigung zu Tieren, die er nun entwickelte. Er kommt im Verlaufe seines Lebens nicht nur zu Phantasievorstellungen über das Geistige, sondern er kommt zu der Möglichkeit, in richtigen visionsartigen Imaginationen, die sich ihm mit elementarischer Selbstverständlichkeit ergeben, dichterisch zu bilden, dasjenige, was physisch im Menschenleben da ist, und wo fortwährend hineinspielen geistige, elementarische Wesenheiten. Er ist gerade im Dramatischen derjenige Dichter, den wir auf dem Kontinent am ehesten vergleichen möchten mit Shakespeare. In der Tierquälerei, die ihm damals in einer Inkarnation ein Bedürfnis war, fühlte er eine Art Wollust, das tat er gern, er quälte die Tiere aus in-

nerer Lust. Daher kam er nicht während des Erdenlebens zu (einem) Bewußtsein, daß das etwas Schlechtes sei. Aber nachdem er durch die Todespforte geschritten war, da kam er dazu. Nun, dasjenige, was man durchlebt, indem man durch die Todespforte schreitet und dann weitergeht vom Tod zu einer neuen Geburt, das drückt sich aus zunächst in einem weiteren Sinne in der Kopforganisation. Da liegt dann das Moment, dasjenige, was man als Begabung mitbringt. Das hat er sich reichlich mitgebracht. Da lebt sich aber auch etwas aus, was im rhythmischen System, und namentlich im oberen rhytmischen System, im Atmungssystem zutage tritt. Nun, alles dasjenige, was diese Individualität, die da jetzt Ferdinand Raimund ist, erleben konnte an bitterer Reue, an aufklärender, tief niederschmetternder Einsicht nach dem Tode in jener früheren Inkarnation über seine Sehnsucht zur Tierquälerei, all das wirkte sich ja aus immer in den Zuständen zwischen Tod und einer neuen Geburt, und beeinflußte das rhythmische System. 318.83uf Bei dieser Individualität des Ferdinand Raimund sehen wir namentlich in seinem Atemsystem, in dem oberen rhythmischen System, wie all die Reue, die bitteren Einsichten hineinwirken, und er wird dadurch veranlaßt, dasjenige auszubilden, was zu einer Art von Atemunregelmäßigkeit, zu geringer Aufnahme von Sauerstoff, zu starkem Durchdrungensein von Kohlensäure zu führen hat, Atmungsunregelmäßigkeiten, die, physisch betrachtet, an sich alle Angstzustände herbeiführen, die aber die Träger sein können von Elementarwesen der Angst. Ferdinand Raimund war disponiert, sein Atmungssystem zum Träger zu machen von Elementarwesen der Angst. Solche Elementarwesen der Angst sind aber nicht allein Elementarwesen der Angst, sondern, wenn man zu gleicher Zeit eben sich auch das mitbringt, was Ferdinand Raimund im Kopfe hatte aus früheren Erdenleben an psychisch-spirituellen Anschauungen, die seine Dramen so interessant machen, dann sieht man, wie durch das Hereinwirken dieser Angstdämonen, die auf diese Weise kommen, das Karma in einer ganz bestimmten Richtung läuft. Man sieht förmlich, wie diese Angstdämonen zu einer krankhaften Auswirkung im Sinne des Karma drängen. Sie gießen sich hinein, möchte ich sagen, in die phantasievollen Imaginationen bis ins Visionäre sich hineinlebenden Imaginationen – denn Raimunds Dramen liegt Visionäres zugrunde –, sie gießen sich hinein in das Visionäre und verursachen dadurch, daß der Mensch auch im Leben etwas Phantastisches entwickelt. 318.86f

Leopold von **Ranke** ist der bedeutendste nachtodliche Schüler Bacons* geworden. Seine Geschichte rechnet nur mit den Tatsachen der Sinneswelt. 236.37

Kronprinz **Rudolf** siehe: Nero

Friedrich **Schiller.** Eine Menschenindividualität, die mit einem ungeheuer offenen Sinn etwa im 2. nachchristlichen Jahrhundert in dem heutigen Italien, also dem damaligen Rom inkarniert war, dazumal alles das mitgemacht hat, was an opferwilligem Märtyrertum von denjenigen durchgemacht worden ist, die als Christen sich im Römischen Reiche allmählich durchsetzen wollten, die auch durchgemacht hat die grausamen Ungerechtigkeiten, die Verderbtheiten, die Versumpfungen, an denen das Römische Reich dazumal schon so reich war. Man kann deutlich mit dem imaginativen, inspirierten Bewußtsein verfolgen, wie diese Individualität dann im 11. Jahrhundert als Frau wiedergeboren wurde. Durch die Erlebnisse in der Frauenpersönlichkeit glich sich auf der einen Seite das Scharfe, Eckige wieder aus, zu dem diese Persön-

lichkeit während ihres römischen Lebens in hohem Alter gekommen war, wurde weich, wurde zum inneren sinnenden Betrachten des Guten und Bösen. Dann kam sie wieder, diese Persönlichkeit und wurde der Dichter Friedrich Schiller. Er hat sein Karma besonders ausgestaltet in der Saturnsphäre. 240.128ff Solche Individualitäten nehmen dann auf ein wunderbares Hineinschauen in Vergangenheiten. So daß die Schillersche Seele, bevor sie 1759 geboren worden ist, in der Tat in der geistigen Welt mit einem grandiosen Rückblick auf alles Vergangene war, das mit dem eigenen Karma zusammenhängt. Beim Hereingehen auf die Erde verwandelt sich das in die Reaktion: das Schauen des Vergangenen verwandelt sich in das Fassen, in das enthusiastische Fassen von Zukunftsidealen. 240.131f Siehe auch: Schiller

Ludwig **Schleich** siehe: Strindberg

Friedrich Christoph **Schlosser.** Ebenso wie Leopold von Ranke* der bedeutendste nachtodliche Schüler Bacons geworden ist, so ist Schlosser der bedeutendste nachtodliche Schüler von Amos* Comenius geworden. Und nun nehmen Sie bei Schlosser, wenn Sie seine Geschichte durchlesen, den ganzen Duktus, den ganzen Grundton: Überall spricht der Moralist, derjenige, der die menschlichen Seelen, die menschlichen Herzen ergreifen will. 236.38

Karl Julius **Schröer** siehe: Plato

Franz **Schubert** und Freiherr von **Spaun.** Wenn man von Schuberts Leben im 19. Jahrhundert geistig zurückschaut in sein früheres Erdenleben, dann verlieren sich die Spuren. Man findet ihn nicht leicht. Dagegen ist es immerhin möglich, verhältnismäßig leicht die Spuren zu finden für den Freiherr von Spaun, Schuberts Freund und Gönner. Und diese Linie, die führt zurück in die Zeit des 8., 9. Jahrhunderts, aber nach Spanien. Und zwar war der Freiherr von Spaun ein kastilischer Fürst, der als außerordentlich weise galt, sich mit Astrologie, Astronomie im Sinne der damaligen Zeit beschäftigt hat, sogar astronomische Tafeln reformiert und geformt hat, und der in einer bestimmten Zeit seines Lebens aus seiner Heimat fliehen mußte, und gerade bei den stärksten Feinden der kastilischen Bevölkerung der damaligen Zeit, bei den Mauren, seine Zuflucht gefunden hat. Und da muß er sich einige Zeit aufhalten nach seiner Flucht, und da entwickelt sich ein außerordentlich zartes Verhältnis zu einer maurischen Persönlichkeit, in der die Individualität des späteren Franz Schubert steckt. Und ganz gewiß wäre jener kastilische Fürst zugrunde gegangen, wenn dazumal nicht diese feingeistige Persönlichkeit unter den Mauren sich seiner angenommen hätte und ihm entgegengekommen wäre, so daß er doch eben einige Zeit noch das Erdenleben fortsetzen konnte, zur tiefsten Befriedigung der beiden. 235.143f

Wladimir **Solovjev.** Auf dem Konzil zu Nicäa war eine Persönlichkeit anwesend, die mit teilnahm an jenen Diskussionen, die aber über den Ausgang des Konzils in höchstem Grade verstimmt war, die vorzugsweise damals bemüht war, für beide Teile die Argumente aufzubringen. Diese Persönlichkeit brachte sowohl für den Arianismus wie für den Athanasianismus die bedeutsamsten Gründe auf, und wäre es nach dieser Persönlichkeit gegangen, so wäre ganz zweifellos etwas ganz anderes herausgekommen. Es wäre nicht eine Art fauler Kompromiß herausgekommen, son-

dern etwas wie eine Synthese, die wahrscheinlich etwas sehr Großes gewesen wäre, die dahin geführt hätte, das menschliche innere Göttliche viel intimer mit dem Göttlichen des Universums zusammenzuknüpfen. Diese Persönlichkeit ging tief unbefriedigt in eine Art ägyptische Einsiedelei, lebte in einer außerordentlich asketischen Weise, gründlich bekannt – damals im 4. Jahrhundert – mit alledem, was eigentlich die wirklichen, spirituellen Substanzen des Christentums dazumal waren; vielleicht einer der bestunterrichteten Christen, die es dazumal gab, aber nicht ein Kämpfer. Und so zog er sich in eine Art Einsiedelei zurück, wurde für den Rest seines Lebens ein Eremit. Das mystische Vertiefen dieser Persönlichkeit ging dahin, dahinterzukommen, von woher das Denken seine Inspiration bekommt. Wie in eine einzige, große Sehnsucht ging das: den Ursprung des Denkens in der geistigen Welt zu finden. Und ganz erfüllt wurde diese Persönlichkeit zuletzt mit dieser Sehnsucht. Sie starb auch mit dieser Sehnsucht, ohne daß sie während dieses damaligen Erdenlebens dadurch einen konkreten Abschluß gefunden hätte, daß Antwort dagewesen wäre. Dazumal war schon die Zeit doch ungünstig. 238.128f Und ohne daß ein Gedanke da war als Antwort auf diese Frage, sah diese Persönlichkeit gerade nach dem Tode in einer wunderbar hellen, imaginativen Art in die Intelligenz des Weltalls hinein. Nicht die Gedanken des Weltalls sah sie – die hätte sie gesehen, wenn das, was sie ersehnt hatte, zum Abschluß gekommen wäre –, nicht die Gedanken des Weltalls ersah sie, wohl aber in Bildern das Denken des Weltalls. Und so lebte sich durch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt hier eine Individualität, die in einer Art von Gleichgewichtszustand war zwischen mystischer imaginativer Anschauung und scharfsinnigem Denken von früher, das aber im Fluß war, das noch nicht zum Abschluß gekommen war. Zunächst siegte in dem, was sich da karmisch ausgestaltete, die mystische Anlage. Die betreffende Individualität wird im Mittelalter als eine Visionärin geboren, als eine Visionärin, die wunderbare Einblicke in die geistige Welt entwickelte. Die denkerische Anlage trat zunächst ganz zurück, das Anschauungsmäßige trat in den Vordergrund. Zur Zeit ihres Lebens kam diese Nonne, diese Visionärin, diese Seherin, in keinen Konflikt mit dem positiven Christentum. Aber sie wuchs heraus aus dem positiven Christentum; sie wuchs hinein in ein zunächst ganz persönlich geartetes Christentum, in ein Christentum, das es eigentlich auf Erden späterhin gar nicht gab. So daß dieser Persönlichkeit, ich möchte sagen, vom Weltenall die Frage gestellt war, wie dieses Christentum in einer neuen Inkarnation in einem physischen Leibe zu verwirklichen ist. Und gleichzeitig stellten sich jetzt, nachdem die betreffende Seherin, Visionärin, durch die Pforte des Todes schon seit längerer Zeit gegangen war, wiederum die Nachklänge des alten Intellektualismus, des inspirierten Intellektualismus ein. Die Nachwirkungen der Visionen wurden durchideeisiert, möchte ich sagen. Und auf der Suche nach einem Menschenleibe wurde diese Individualität die des Wladimir Solovjev. 238.130f

Freiherr von **Spaun** siehe oben: Schubert

August **Strindberg – Verkettung von Personen durch die verschiedensten Erdenleben.** Forschungen über das Karma müssen sich selber in einer gewissen Weise aus dem Karma ergeben. Es bot sich mir einmal Gelegenheit, einen modernen Arzt zu treffen, der mir seinem Renommee, seiner schriftstellerischen Laufbahn nach gut bekannt war und der von mir sehr geschätzt wurde. Ich erwähne also hier in diesem

Falle die karmischen Details, die zu den entsprechenden Forschungen führten. Also einen solchen modernen Arzt lernte ich kennen, und zwar so, daß, als ich ihn kennenlernte, er zusammen war mit einer anderen Persönlichkeit. Durch diejenige Anschauung, die ich durch das Zusammensein der zwei Persönlichkeiten gewinnen konnte, und auch durch den Eindruck, den diese andere Persönlichkeit auf mich machte, die ich lange aus ihrer Schriftstellerlaufbahn, aus ihrer ärztlichen Tätigkeit kannte, die ich schätzte und die ich hier zum erstenmal äußerlich sah, durch alles das erhielt ich die Kraft, zunächst zwar nicht diese Persönlichkeit, die ich neu kennenlernte, irgendwie ihren Lebens- und Schicksalszusammenhängen nach zu prüfen, aber sie strahlte, gewissermaßen auf den andern, den ich schon lange kannte, Licht hinüber, und es ergab sich, daß der andere – in einem früheren Erdenleben – in Ägypten gelebt hat und, was das Eigentümliche ist, im alten Ägypten mumifiziert worden ist, einbalsamiert worden ist als Mumie. Nun ergab sich sehr bald auch, daß diese Mumie noch existierte. Ich habe sie auch später irgendwo gesehen, aber viel später. Das war zunächst der Ausgangspunkt. Aber indem die Forschung entzündet war an dieser Persönlichkeit, die ich lange kannte, strahlte sie gewissermaßen weiter aus diese Forschung, und es ergab sich die Möglichkeit, im Schicksalszusammenhange des Mannes der neuen Bekanntschaft nun zu forschen. Während man nun sonst sehr leicht von einem Erdenleben eines Menschen auf das letzte zurückgeführt wird, führte hier die Intuition zurück weit ins alte Ägypten, zu einer Art Häuptling im alten Agypten; zu einem Häuptling, welcher in einem gewissen sehr starken Sinne die alte ägyptische Initiation innehatte, aber etwas dekadent geworden war als Initiierter, der anfing, die Initiation im Laufe seines Lebens nicht mehr sehr ernst zu nehmen, sogar mit einem gewissen spottenden Benehmen diese Initiation zu behandeln. Der Häuptling hatte aber einen Diener, der außerordentlich seriös war. Der Diener war natürlich nicht initiiert; aber beiden wurde die Obliegenheit, Mumien zu balsamieren und dazu die Stoffe von ziemlich weit her zu besorgen. Nun war ja das Geschäft des Mumien-Einbalsamierens namentlich im älteren Ägypten ein außerordentlich kompliziertes und erforderte intime Kenntnisse der menschlichen Wesenheit, des menschlichen Leibes. Aber es wurden auch von denen, die rechtmäßig Mumien einbalsamieren sollten, tiefe Kenntnisse über die menschliche Seele gefordert. Der Häuptling, (Persönlichkeit A), der zu diesem Geschäfte eigentlich initiiert worden war, lief nach und nach in eine Art Frivolität ein gegenüber seinem eigentlichen Berufe. So kam es, daß er diejenigen Dinge, die er durch eine Art Initiation empfangen hatte, nach und nach, man würde in der Mysteriensprache sagen: verriet an seinen Diener (die Persönlichkeit B), der sich als ein Mensch entpuppte, der den Inhalt der Initiation allmählich besser verstand als der Initiierte. Und so wurde der betreffende Diener (B) Mumien-Einbalsamierer, während der andere (A) zuletzt nicht einmal mehr zuschaute, aber selbstverständlich alles, was damit zusammenhing in bezug auf Stellung und soziale Haltung, für sich in Anspruch nahm. Dieser andere wurde nach und nach auch so, daß er kein sehr großes Ansehen mehr genoß und dadurch in mancherlei Lebenskonflikte hineinkam. Der Diener (B) aber, der sich eigentlich nach und nach zu einer sehr, sehr ernsten Lebensauffassung heraufarbeitete, wurde geradezu ergriffen, merkwürdig kongenial ergriffen von einer Art Initiation, die keine wirkliche war, die aber so instinktiv in ihm lebte. Und so wurde denn eine ganze Reihe von Mumien unter der Aufsicht und Mittat dieser beiden Leute eben einbalsamiert. 238.30uf Nun findet man den einen, den Häuptling (A) der nach und

nach eigentlich ein frivoler Initiierter geworden ist, das aber, nachdem er durch die Pforte des Todes gegangen war, empfand als eine außerordentlich bittere Erdenprüfung mit allen Nachwirkungen einer solchen Empfindung einer bitteren Erdenprüfung-, man findet ihn wieder als Augustus' Tochter Julia, die des Augustus Stiefsohn Tiberius heiratet und die ein Leben führt, das von ihr selber natürlich gerechtfertigt erschien, das aber innerhalb der römischen Gesellschaft dazumal als ein so unmoralisches angesehen worden ist, daß sie verbannt worden ist. Der andere, der Diener, der sich hinaufgearbeitet hatte fast zum Initiierten, aber von unten auf, wird wiedergeboren in dieser Zeit als der römische Geschichtsschreiber Titus Livius. Nun ist aber das Interessante, wie Titus Livius zur Geschichtschreibung kommt. Er hat eine ganze Anzahl Mumien einbalsamiert in alter ägyptischer Zeit. Die Seelen, die in den Körpern dieser Mumien waren, gerade diese Seelen waren vielfach als Römer, namentlich als die 7 römische Könige inkarniert. Und durch ein gewisses Gesetz, das gerade für die Wiederverkörperung von Seelen, deren Leiber mumifiziert sind, gilt, wurden verhältnismäßig bald diese Seelen wiederum zur Erde gerufen. Aber die karmische Verbindung des Dieners (B) des Häuptlings (A), mit diesen Seelen, deren Körper er einbalsamiert hat, ist eine so intime, daß er gerade von ihnen die Geschichte schreiben muß – natürlich muß er auch das andere dazunehmen, was er nicht einbalsamiert hat –, aber gerade die Geschichte derjenigen Menschen muß er schreiben, die er einbalsamiert hat. So wird Titus Livius (B) zum Geschichtsschreiber. 238.33f Für den A ergab sich in dem Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt eine starke Antipathie gegen die Julia-Inkarnation, die sich in einer merkwürdigen Weise universalisierte. Man kann nun diese Individualitäten verfolgen. Man kommt ins Mittelalter herein: Man findet Titus Livius wieder als sangesfrohen Dichter, man findet den römischen Geschichtsschreiber – mit dem aus der Kenntnis des menschlichen Wesens durch das Mumifizieren hervorgegangenen Stil – in der weiteren Ausbildung dieses Stiles, der eine große Leichtigkeit hatte und der jetzt wie hinaufgetragen wird in lyrischer Leichtigkeit, man findet B wieder als Walther von der Vogelweide. Dieser hält sich in Tirol auf. Er hat manchen Gönner, er hat nun unter diesen einen bestimmten Gönner, der ein ganz merkwürdiger Mensch (A) ist, der mit allen möglichen Alchimisten, die es dazumal zu Dutzenden in Tirol gab, auf du und du stand, der Schloßherr war. Er erfuhr ungeheuer vieles und bekam den Impuls alles Okkulte intensiv zu verfolgen. Ungeheuer intensiven okkulten Sinn bekam A, und dadurch kam er in die Lage, etwas in Tirol wiederzufinden, was eigentlich damals auch nur sagenhaft bekannt war, nämlich die Bergburg, die Felsenburg, die von jemandem anderen gar nicht hätte erkannt werden können, weil sie eben nur noch in Felsen bestand – sie war aus Felsen gebildet, mit einer Höhlung hinein –, die Burg des Zwergkönigs Laurin. Und auf diese Persönlichkeit machte die Dämonennatur der Gegend der Burg des Zwergkönigs Laurin einen ungeheuer tiefen Eindruck. So daß in dieser Seele Merkwürdiges vereint ist: Initiation bis zur Frivolität getrieben, Groll darüber, Frau gewesen zu sein und dadurch in die römische Sittenlosigkeit und zugleich in die römische Heuchelei über Sitte hineingetrieben worden zu sein, und intime, aber äußere Kenntnis, von allerlei Alchimistischem; dabei aber wiederum diese erweitert zu einem freien Sinn über Naturdämonen und überhaupt über das Geistige in aller Natur. Und beide – wenn das auch nicht in der Biographie Walthers steht, so ist das doch der Fall – beide, Walther von der Vogelweide und dieser Mann, kamen damals recht oft zusammen. Walther von der Vogelweide hat manchen Impetus, manchen Einfluß

von diesem Manne erfahren. 238.35f Die weitere Verfolgung dieser karmischen Kette führte mich wiederum in dasselbe Zimmer – aber jetzt nur intuitiv, im Geiste –, in dem ich in der Anwesenheit eines alten Bekannten von mir, den ich aber als Mumie wußte – und jetzt wußte ich: als Mumie einbalsamiert von dem anderen –, gewesen war, führte mich also die ganze Linie wiederum in dieses Zimmer. Und ich fand die Seele, die durch den alten ägyptischen dienenden Einbalsamierer, durch Titus Livius, durch Walther von der Vogelweide gegangen war, in dem modernen Arzt Ludwig Schleich wieder. Es ergab sich jetzt auch der Seelenweg des alten Häuptlings, der Julia, des Entdeckers von Laurins Zauberschloß: das ist August Strindberg. Die Persönlichkeit, bei der ich Schleich getroffen habe ist ja dieselbe, von der Schleich in seinen Memoiren erzählt, daß sie ihm Strindberg gebracht hat, wiedergebracht hat. An (ihrer) Leiche haben sie zusammen gearbeitet: diese Seele, die in diesem Körper war, die hat sie wieder zusammengebracht. 238.37f

Emanuel **Swedenborg** siehe: Ignatius von Loyola

Tacitus und Plinius der Jüngere. Wir haben etwa in dem 1. Jahrhundert einen außerordentlich bedeutenden römischen Schriftsteller in Tacitus. Nun ist mit Tacitus befreundet gewesen diejenige Persönlichkeit, die in der Geschichte als der jüngere Plinius bekannt ist, der viele Briefe geschrieben hat und der ein großer Bewunderer des tacitischen Stiles war, so daß eigentlich dieser jüngere Plinius, der selber Schriftsteller war, ganz aufging in der Bewunderung des Tacitus. Dieser Plinius wird wiedergeboren im 11. Jahrhundert als eine Prinzessin von Tuscien. Diese Beatrix besitzt das Schloß Canossa. Als nun Heinrich IV. gerade seinen Bußgang nach Canossa unternehmen mußte, da war die Tochter der Beatrix, Mathilde, die Besitzerin von Canossa, und sie, die sehr gut mit ihrer Mutter stand, sie hatte eigentlich alle die Eigenschaften der Mutter auf sich vereinigt, war eigentlich eine noch vorzügliche Frau. Vertieft man sich in das, so bekommt man das Merkwürdige: die Marktgräfin Beatrix ist der wiederverkörperte Plinius der Jüngere, und die Tochter Mathilde ist der wiederverkörperte Tacitus. Diese zwei Persönlichkeiten wachsen recht innig ineinander, Mutter und Tochter, und ihre alte Schriftstellerei befähigt sie in ihrem Unbewußten, die historischen Ereignisse in aller Intensität aufzufassen und dadurch instinktiv sehr verbunden zu werden mit dem Weltengang, sowohl in der Natur wie auch im geschichtlichen Leben. 236. 59ff Nun spielt sich in der späteren Zeit das Folgende ab. Wir sehen, wie der jüngere Plinius im 19. Jahrhundert wiedergeboren wird in romantischem Milieu, alles Romantische mit großer, man kann nicht sagen Begeisterung, aber mit großem ästhetischem Genuß aufnimmt, sich hineinfindet zunächst in alles Romantische, indem er auf der einen Seite eben diese Romantik, auf der anderen Seite durch die Verwandtschaft einen etwas gelehrten Stil hat – einen gelehrten Schreibstil -, aber der paßt nicht zu seiner Natur. Er will immer heraus, will immer diesen Stil wegwerfen. Diese Persönlichkeit ist einmal, wie das Schicksal es eben fügt, bei jemandem zu Besuch, blättert in einem auf dem Tische liegenden englisch geschriebenen Buche und wird ungeheuer gefesselt von dem Stil. Er wird Schriftsteller, wird Imitator dieses Stiles, natürlich künstlerischer Imitator, im allerbesten Sinne. Und sehen Sie, das Buch, das da aufgeschlagen war, das dann die Persönlichkeit dazu brachte, so schnell wie möglich alles zu lesen, was von diesem Schriftsteller zu haben war, dieses Buch war Emersons «Representative

Men». Und der Betreffende eignet sich den Stil daraus an, übersetzt auch zwei Stücke daraus sofort, wurde ein ungeheurer Verehrer von Emerson und ließ nicht nach, bis er diese Persönlichkeit auch im Leben begegnen konnte. Und wir haben es zu tun bei der einen Persönlichkeit, die durch die Bewunderung zu der anderen Persönlichkeit wiederum erst sich selber fand, ihren eigenen Stil fand, wir haben es bei der Wiederverkörperung des jüngeren Plinius und der Markgräfin Beatrix zu tun mit Herman Grimm, und bei Emerson haben wir es zu tun mit dem wiederverkörperten Tacitus, der wiederverkörperten Marktgräfin Mathilde. In seiner Bewunderung für den Schriftsteller Emerson und in der ganzen Art, wie Herman Grimm Emerson begegnet, finden wir die Beziehung des jüngeren Plinius gegenüber dem Tacitus wieder. Und nun wird man erst begreifen, worinnen der große Stil Emerson beruht. Diejenigen Menschen, die Emerson besuchten fanden ja heraus, wie er arbeitete. Da war er in einem Zimmer, da waren viele Stühle, da waren mehrere Tische. Überall lagen aufgeschlagene Bücher, zwischen diesen ging Emerson spazieren. Er las manchmal einen Satz, nahm ihn auf: daraus bildete er dann seine, möchte man sagen, so großen, ausgreifenden, epigrammatischen Sätze, daraus bildete er dann seine Bücher. Und man hat genau das im Bild, was Tacitus im Leben hatte: Wie er überall hinkam, das betrachtete Emerson wiederum in Büchern. Es lebt alles wiederum auf. 236. 61ff

Tarik siehe: Charles Darwin

Friedrich Theodor **Vischer.** Bei dem Schwaben-Vischer wird man zurückgeführt zur nächsten maßgebenden Inkarnation, die etwa liegt im 8. Jahrhundert. Und zwar schaut man ihn als einen Angehörigen jener maurisch-arabischen Menschen, die in dieser Zeit von Afrika nach Sizilien herüberkamen, auch in Kämpfe kamen mit denjenigen Menschen, die vom Norden herunter nach Sizilien kamen. Er hatte ganz und gar eine arabische Bildung. Er umfaßte zu gleicher Zeit aber alle Energie, mit der damals das Arabertum nach Europa vorgedrungen ist, und namentlich umfaßte eine menschliche Zusammengehörigkeit mit einer ziemlich großen Anzahl anderer, derselben arabischen Bevölkerung angehöriger Menschen. An Kämpfen mit den Europäern hat diese Individualität in reichlichem Maße teilgenommen. Und man kann sagen eine geniale Persönlichkeit war sie, in dem Sinne genial, wie man dazumal das Geniale auffassen konnte. Gerade unter den Menschen, mit denen nun unsere Individualität Zusammenhang hatte, nachdem sie und die anderen auch durch die Pforte des Todes gegangen waren, unter diesen Menschen bestand durch die ganzen folgenden Jahrhunderte bis herein ins 19. Jahrhundert ein Geistverband, ein geistiger Zusammenhang. Friedrich Theodor Vischer war eine der ersten Seelen, die im 19. Jahrhundert aus dieser Gesellschaft heruntergestiegen ist. Und er war eigentlich stark entzogen der Möglichkeit, viel vom Christentum überhaupt zu erfahren. Dagegen war, als er noch im vorirdischen Dasein war, bei ihm die Möglichkeit vorhanden, gerade bei denjenigen geistigen Führern der Menschheit Impulse zu erlangen, die zwar dem Christentum mehr oder weniger nahegestanden haben, aber in einem nicht eigentlich innerlich christlichen Sinne ihre Weltanschauung, ihre Lebensimpulse ausgebildet haben. Diese Inkarnation im 7., 8. Jahrhundert ist eine ganz besonders gute Vorbereitung gewesen, um mit Seelen zusammenzuwachsen in der geistigen Welt wie mit der Seele Spinozas oder ähnlicher, namentlich einer großen An-

zahl von nichtchristlichen Kulturträgern, die in jenen Jahrhunderten gestorben sind und in die geistige Welt hinaufgekommen sind, namentlich auch kabbalistischer Kulturträger. Und so vorbereitet, kam diese Seele – die anderen kamen nur etwas später – im 19. Jahrhundert ins irdische Dasein. Die anderen wurden alle, und zwar dadurch, daß sie etwas später kamen, Träger der naturwissenschaftlichen Gesinnung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nur ist Friedrich Theodor Vischer gewissermaßen wie eine seelisch-geistige Frühgeburt – früher heruntergekommen. Das ist auch tief begründet in seinem Karma durch seinen Zusammenhang mit denjenigen Seelen, mit denen Hegel* Zusammenhang hatte, bevor er ins Erdenleben heruntergestiegen ist. Er wurde durch sein Hegeltum davor bewahrt, in eine mehr oder weniger ganz materialistisch-mechanistische Weltanschauung hineinzuwachsen. Wäre er etwas später geboren worden, wie die anderen Geistgenossen von ihm, so wäre er eben mit seiner Ästhetik auch in eine ganz gewöhnliche materialistische Richtung gekommen. 235.135uf

Voltaire. Da war eine Persönlichkeit, in der Zeit allerdings, in der schon der Mohammedanismus gewirkt hatte, welche dazumal ihre geistige Entwickelung zunächst an einer ähnlichen Schule Nordafrikas durchmachte – die aber schon in der Dekadenz war –, wie diejenige war, die einmal viel früher der heilige Augustinus durchgemacht hat. Dazumal waren ja eigentlich noch, namentlich in Nordafrika, Mysterienstudien möglich, wenn auch von schon verfallenden Mysterien. Und diese Persönlichkeit hat solche Mysterienstudien durchgemacht, durchgemacht also all das, was man erfahren konnte durch ein solches Studium über die Selbständigkeit der Menschenseele, über die Regionen, welche die Menschenseele erlebt, wenn sie wahrnimmt frei vom Leibe und so weiter. Aber diese Persönlichkeit zog dann mit den mohammedanischen Zügen nach Spanien herüber, nahm da viel auf von der damals schon in Spanien transformierten mohammedanisch-asiatischen Gelehrsamkeit, nahm namentlich auch viel auf von dem, was durch die Juden überallhin verbreitet wurde, nahm auf nicht jene Kabbalistik, welche dann später im Mittelalter soviel gepflegt worden ist, aber eine ältere Form der Kabbalistik. Und so wurde sie in der ersten Zeit nach den mohammedanischen Zügen eine Persönlichkeit, die stark im Geistesleben dieser mohammedanischen Richtung drinnen war, aber auf eine besondere Art: rechnend, berechnend, auf kabbalistische Art. Dann wurde dasselbe durchlebt in einer späteren weiblichen Inkarnation, wo es innerlich vertieft wurde, wo es weniger durch den Kopf, als in das Herz aufgenommen wurde. Wir sehen diese Individualität als Voltaire wiedererscheinen. Mit der Umarbeitung, mit der Metamorphose, die aus der Marsregion kommen kann, kam er dann eben als Voltaire in das 18. Jahrhundert herein. Mars macht alles aggressiv. 236.212f Diese Persönlichkeit hat in Spanien eine Art von Umwandelung in seinem Bekenntnisse durchgemacht, hat sich mehr einer christlichen Anschauung zugewendet. So hatte diese Persönlichkeit viele Zweifel, innere Zweifel in sich aufgenommen und innere Unsicherheit und starb auch in dieser Unsicherheit. 239.113

Walther von der Vogelweide siehe: Strindberg

Frank **Wedekind** war (in einer früheren Inkarnation) ein Schüler des Basilius Valentinus. Aber das, was in alchimistischen Elementen gelebt hat, trat eben ungeordnet, auf die Sinne hin gelenkt, äußerlich hervor. 236.75

Otto **Weininger** siehe Campanella

Woodrow **Wilson.** Muavija, einer der Nachfolger des Propheten, der auf der einen Seite seine Feldherrn bis nach Konstantinopel herüberschickte, auf der anderen Seite allerdings auch nach Afrika hin einiges versuchte, war zu gleicher Zeit ein sinniger Mann, aber ein Mann, dem eigentlich äußerlich nicht viel gelang, auch nicht auf dem geistigen Gebiete. Wenn dann ein solcher Geist durch die Pforte des Todes geht, weiterlebt, so lebt natürlich eine solche Stoßkraft weiter, und man hat dann, wenn man den Weg weiterverfolgt, vor allen Dingen den Eindruck: Das geht durch das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt durch, indem vieles von dem, was Sehnsucht geblieben ist, ausgebildet wird als weltumspannende Pläne, die keine sehr konkrete Form annehmen. Muavija taucht wieder auf als Woodrow Wilson. 235.180

Karneol. Eine okkulte Beziehung besteht zwischen dem Hautsinn als Wärmesinn und dem Karneol. 96.161

Kartoffelnahrung. Roggen wird vorzugsweise durch die Kräfte des Unterleibes verdaut, dagegen nimmt die Kartoffel bis ins Gehirn herauf Kräfte zu ihrer Verdauung in Anspruch, so daß der Mensch, wenn der übermäßig Kartoffel ißt, sein Gehirn dazu verwenden muß, die Kartoffel zu verdauen, daher ihm etwas von der Gehirnkraft verloren geht für das Denken. 225.191 Seit in Europa diese Kartoffelnahrung immer mehr und mehr überhand genommen hat, seit der Zeit ist der Kopf der Menschen unfähiger geworden. Es werden durch die Kartoffel vorzugsweise Zunge und Schlund angeregt. Wenn wir bei der Kartoffelpflanze hinuntergehen, so gehen wir nicht ganz bis zur Wurzel. Ebenso ist es beim Menschen: Wenn wir nicht ganz bis zum Kopf heraufgehen und bleiben bei Zunge und Schlund, so werden die besonders angeregt. Wenn man Rote Rüben ißt, dann bekommt man nämlich eine Sehnsucht viel zu denken. Wenn man Kartoffeln ißt, so bekommt man eigentlich die Sehnsucht, recht bald wieder zu essen. 350.204

Wenn Sie die zunehmende Verwendung der Kartoffel vergleichen mit der Entwickelungskurve der Intelligenz, so finden Sie, daß gegenüber der heutigen Zeit die Leute in der Vorkartoffelzeit weniger intensiv die Dinge erfaßt haben, aber das Erfaßte mit Zähigkeit festgehalten haben; sie waren mehr konservative Naturen, tief innerlich. Als die Kartoffel eingeführt wurde, da wurden die Leute schneller im intelligenten Bewegen der Begriffe, aber das Aufgenommene haftet nicht, es geht nicht ins Innere hinein. 310.133

Die Kartoffel bietet der Verdauung außerordentlich starke Schwierigkeiten. Und sehr wenig, fast homöopathisch Dosiertes, kommt von ihr ins Gehirn. Aber dieses homöopathisch Dosierte ist gerade sehr wirksam, das spornt die abstrakten Intelligenzkräfte an. – Wenn man Karoffelsubstanz durch das Mikroskop betrachtet, so hat man ja diese bekannten Gebilde der Kohlehydrate darinnen. Wenn man den astralischen Leib eines Menschen ansieht, der etwas viel Kartoffeln gegessen hat, dann bemerkt man, wie im Gehirn, 3 Zentimerter hinter der Stirn, die Kartoffelsubstanz auch anfängt, in solchen exzentrischen Kreisen tätig zu sein. Die Bewegungen des astralischen Leibes werden kartoffelsubstanzartig, und der Mensch wird außerordentlich intelligent. Er wird von übersprudelnder Intelligenz. Aber das sitzt nicht, es geht

gleich wieder vorüber. Die Kartoffel regt an, Gedanken blitzartig aufschießen und auch wieder verschwinden zu lassen. Aber diesem blitzartigen Aufschießen der Gedanken, das auch bei Kindern eintreten kann, geht immer parallel ein Untergraben des Verdauungssystems, so daß sie nämlich über Obstipationen klagen. 310.134f

Die Kartoffel wird nicht ganz in den Verdauungsorganen verdaut, sondern geht durch die Lymphdrüsen, durch das Blut so in den Kopf hinauf, daß der Kopf noch gerade bei der Kartoffel als ein Verdauungsorgan dienen muß. Wenn man gesundes Brot ißt, dann verdaut man alles dasjenige, was stofflich ist vom Korn, vom Roggen, vom Weizen, auf gesunde Weise im Verdauungskanal. Und die Folge davon ist, daß in den Kopf hinein nur das Geistige vom Korn, Roggen, Weizen und so weiter kommt, was da hineingehört. 354.215 Dadurch, daß die Kartoffel wenig Eiweiß enthält, ist sie eigentlich ein gutes Nahrungsmittel für den Menschen. Und wenn der Mensch Kartoffel mäßig zu dem anderen hinzu ißt, so ist sie eben ein gutes Nahrungsmittel. Aber die Kartoffel enthält außerordentlich viel Stärke, die in Zucker verwandelt werden muß. Daher werden Menschen, die übermäßig Kartoffeln essen und daher ihren Kopf zur Verarbeitung der Kartoffelgärung furchtbar anstrengen müssen, kopfschwach. Namentlich die mittleren Partien des Hirns werden schwach; es bleiben nur die vorderen Partien des Hirns, die sich wenig anstrengen beim Verhindern der Kartoffelgärung. Und so ist gerade dadurch, daß die Kartoffelnahrung in der neueren Zeit vielfach verbreitet worden ist, der Materialismus gekommen, weil der im Vorderhirn erzeugt wird. Und der Mensch muß sich klar sein darüber, daß wenn er zuviel Kartoffeln ißt, sein Mittelhirn verkümmert und daß sogar, gerade durch den übermäßigen Kartoffelgenuß, die Sinne leiden können. 352.51f

Karzinom – Krebs. Die Evolution schreitet in einer gewissen Schnelligkeit vorwärts, in ihr auch unsere eigene physische Organisation. Wenn nun irgendein Gebilde – und ein Gebilde braucht ja nicht bloß eine Geschwulst zu sein, sondern es kann meinetwillen auch irgend etwas sein, was sich nur flüssig oder sogar nicht einmal flüssig im Organismus ausprägt –, wenn so etwas entsteht, so ist substantiell das vorhanden, daß ein Teil des Organismus sich mit größerer Schnelligkeit entwickelt, als der normale Gang ist. Gerade ein Karzinom beruht darauf, daß ein Teil sich loslöst und in der Evolution stärkere Schnelligkeit annimmt. Dies ist im substantiellen Leben etwas Luziferisches*. Es hat nichts zu tun mit dem Moralisch-Luziferischen; es ist einfach objektiv luziferisch. Kompensiert wird es durch das Gift, weil das Gift das Ahrimanische ist, das heißt das Gegenteil. Finden Sie also den richtigen polarischen Gegensatz, dann kompensieren Sie durch das Gift – das Ahrimanische – das Luziferische; diese beiden können sich ausgleichen, wenn sie in der richtigen Weise wirken. 173.360

Die Karzinombildung beruht darauf, daß an einem Teil des menschlichen Leibes, wo sich nach innen keine Sinnesorgane ausbilden sollen, plötzlich der astralische Leib anfängt, Sinnesorgane ausbilden zu wollen. Das Karzinom ist ja nur ein an einer unrichtigen Stelle sein wollendes Ohr oder Auge. Das wächst hinein. 205.222 Das Karzinom ist ein dislozierter Prozeß, ein Prozeß, der eigentlich nur an der äußersten Peripherie, innerhalb der Sinnesorganisation, stattfinden sollte. Es ist sehr interessant zu verfolgen, wie diese an die Peripherie des Körpers – und zwar an die dazu präparierte Peripherie des Körpers gehörige Funktion disloziert werden kann und dann als Karzinom auftritt, die eigentlich, jetzt also nicht Nervenfunktion, sondern die eigentlich Sinnesfunktion ist. Da kommt man dazu, eben in tieferem Sinne das

eigentümliche Parasitäre des Karzinoms zu erkennen. Und dann kommt man dazu in den Präparaten, die in der Regel aus den verschiedenen Säften der Viscumarten (Mistel) bestehen, etwas herstellen zu können, was das Karzinom auf medikamentösem Wege bezwingen kann. Ein zur rechten Zeit erkanntes Karzinom wird durch solche Präparate bekämpft werden können. 319.129

Nehmen wir an, durch irgendeinen Vorgang werde zuviel von der organisierenden Kraft, die im ersten Kindheitsalter wirkt, zurückgehalten, es sei einfach die Entwickelung so gestaltet, daß nicht genug Kräfte der Organisation in gedächtnisbildende Kraft umgewandelt werden, dann bleiben sie unten im Organismus stecken, dann werden sie gewissermaßen nicht mit jedem Einschlafen in den Schlaf ordentlich hineingetragen, sondern wirken vom Einschlafen bis zum Aufwachen im Organismus weiter, durchrumorend den Organismus, treten irgendwo auf und wir erhalten jene Neubildungen, jene karzinomatösen Neubildungen. 314.26f

Man hat es beim Karzinom überhaupt damit zu tun, daß an einer Stelle der Organisation, wo keine Veranlassung ist ein Sinnesorgan hervorzurufen, ein Sinnesorgan hervorgerufen wird. Nehmen Sie die, ich möchte sagen, radikalste Sinnesorganisation – nur um die Sache einzusehen –, nehmen Sie das Auge. Wodurch kommt das Auge zustande? Sie wissen, es ist eigentlich halb von außen gebildet; es ist dem Organismus eingegliedert. Der Organismus spart von sich aus – grob gesprochen – die Augenhöhle aus. Dann wird das Auge eingelagert. Damit ist angedeutet, daß in der Bildung des Auges im wesentlichen außermenschliche Prozesse wirken. Das Auge wird nur umfaßt vom Menschen. Wenn wir so ein eklatantes Sinnesorgan haben wie das Auge, können wir sagen: Es wird dem menschlichen Organismus ein Fremdkörper eingegliedert. Das ist (etwas) radikal gesprochen, weil es so ganz ungewohnt ist. Es würde nie aus dem menschlichen Organismus heraus so etwas wie die Form der Linse oder des Glaskörpers, oder die substantielle Zusammensetzung der Linse oder des Glaskörpers erfolgen. Nun das alles, was sich da einlagert, was zum Teil sogar beim Auge ätherische, nicht bloß physische Einlagerung ist, das wird umfaßt durch den astralischen Leib und die Ich-Organisation, die eigentlich möglichst emanzipiert sind vom Physischen und Ätherischen beim Auge. Beim Auge ist ein ganz anderer Zusammenhang zwischen Ich, Astralleib, Ätherleib und physischem Leib als, sagen wir, bei einem Stück Muskel. An diesem sehen Sie eine sehr innige Zusammenfügung von Ich, Astralleib, Ätherleib und physischem Leib. Wenn irgendwo im Organismus, wo keine Sinnesorganisation sein sollte, die Tendenz zu einer Sinnesorganisation auftritt – und an jedem Teil des menschlichen Organismus kann die Tendenz auftreten –, dann sieht man doch, wie physischer Leib und Ätherleib auf einer Seite, Astralleib und Ich auf der anderen Seite, auseinanderfallen. Nehmen sie einen ganz konkreten Fall. Bei einem starken physischen Insult, sagen wir bei einem Stoß auf die Brustdrüse, setzt sich der Stoß nach innen so fort, daß er innerhalb der Haut – grob gesprochen – einen Wirkungsverlauf zeigt, der von außen seinen Ursprung hat. Für ein Brustkarzinom wird dies in den meisten Fällen der wirkliche Ursprung sein. Es könnte nur noch ein längerer Überhitzungs- oder ein Verbrennungsprozeß sein. Nun tritt in diesem Falle das ein, was sehr stark an der Stelle den Astralleib erscheinen läßt, der sonst absorbiert ist vom Ätherleib. Wenn der Astralleib plötzlich an der Stelle erscheint, dann zeigt er sich in, ich möchte sagen, Glimmerlicht; er tritt auf, wie wenn er brennen würde. Wird er so bemerkbar, dann hat man an der Stelle die Tendenz zur Bildung einer Sinneswirkung, da entsteht ein Karzinom. 314.316ff

Nehmen sie an, Sie haben jemand, der nicht mehr ganz jung ist. Sie sind genötigt, das Karzinom zu entfernen. Es äußert sich aber dasjenige, was in einem ziemlich stark entwickelten Karzinom da ist, so, daß eigentlich im ganzen Körper, weil der Organismus doch eines ist, eine Tendenz vorliegt, außermenschliche Prozesse sich abspielen zu lassen. Es ändert sich das Karzinom in seinem Verlauf in ganz merkwürdiger Art. Das lokale Karzinom wird nach einiger Zeit ein Ventil, um die karzinomatöse Entwickelung zu konzentrieren. Schneiden Sie das Karzinom heraus, so ist plötzlich das Ventil weg.

Aber Sie bekommen, wenn Sie es mit einem älteren Menschen zu tun haben, dieses Vermögen, Ventile für die vorhandene Neigung, Außermenschliches im Menschen zu haben, nun in das Organ hinein, das am meisten das unorganische Außermenschliche aufnimmt, in die Lunge. Daher werden Sie besonders bei im Alter vorhandenem Karzinom den Prozeß auflösen in Lungenentzündung. 314.318

Wenn dasjenige, was in der Ossifikation und in der Sklerose normal ist oder erst abnorm auf seinem eigenen Felde im Laufe des Lebens wird, nach der anderen Seite schwingt und also dieser Prozeß in anderen Organsystemen des Menschen sich abwickelt, dann tritt etwas auf, was das krankhafte Gegenbild ist eines Vorkonzeptionellen, was wir in den verschiedenen Arten der Karzinombildung vor uns haben. 312.142f Nehmen wir auf Grundlage dessen, was gesagt worden ist, an: Irgendwie zeigt sich im Menschen vor einer – wenn ich mich so ausdrücken darf – spirituellen Diagnose, daß der Ätherleib irgendwo prädominiert, daß die Tätigkeit des Ätherleibes zu stark ist. Der astralische Leib und die Ich-Organisation sind nicht in der Lage – die astralische Organisation durch Abbau, die Ich-Organisation durch Wiederbeleben –, zu beherrschen diesen prädominierenden Prozeß des Ätherleibes in irgendeinem Organ. So stehen wir vor einer zu schwach gewordenen astralischen Organisation, vielleicht auch vor einer zu schwach gelenkten Ich-Organisation, der Ätherleib präponderiert. Er bringt in irgendeinem Organ die Prozesse des Wachstums, der Ernährung, so zustande, daß der menschliche Organismus zu wenig zusammengehalten wird durch den beherrschenden astralischen Leib, durch die beherrschende Ich-Organisation. An dieser Stelle des prädominierenden Ätherleibes erscheint der menschliche Organismus zu stark ausgesetzt den zentrifugalen Kräften in den Kosmos hinaus. Im Ätherleib wirken diese. Sie stehen nicht mehr im Gleichgewicht mit den zentripetalen Kräften des physischen Leibes. Und was sich entwickelt, kann der astralische Leib nicht beherrschen. So etwas erblicken wir immer in der Tumorbildung. Wir sehen also hier aus dem Begreifen des Ätherleibes den Weg eröffnet, eine der allerschlimmsten menschlichen Erkrankungen nach und nach zu durchschauen und durch das Begreifen der spirituellen Wirkungen in den Heilmitteln das Betreffende zu bekämpfen. 319.221f Siehe auch : Kampf hinter der Natur; Geschwulst.

Karzinom soziales. Was in einer Sphäre so sein muß, wie die Natur schafft durch Überfluß in freier Konkurrenz, das wird zur Krebsbildung, wenn es in die soziale Kultur eintritt. 330.17 Weiteres siehe: Dreigliederung des sozialen Organismus; Nationalökonomie.

Karzinomtherapie. Man sollte einem Menschen, der an einem Karzinom leidet, sofort den Tomatengenuß verbieten. 327.214 Versuchen Sie einmal tierische Ameisensäure in entsprechender Zubereitung verdünnt, innerlich, und beobachten Sie

die Wirkung, die sie auf magere Menschen insbesondere haben wird, wie sie bei mageren Menschen vertreibend auf die Neigung zu Geschwulstbildungen wirkt, die Geschwulstbildungen beeinflußt. 312.273

Dem Karzinom liegt zugrunde ein an unrechter Stelle entstehenwollendes Sinnesorgan. Natürlich ist das sehr approximativ und grob gesprochen, aber es liegt der Prozeß zugrunde, der eigentlich nur bei der Bildung des Sinnesorgans tätig sein sollte. Und nun handelt es sich darum: wie können wir diesen Prozeß zurücktreiben bis zu dem Punkt, wo der Stoffwechsel eigentlich enden soll und unmittelbar nicht zur Ablagerung, sondern zur unmittelbaren Ausscheidung führen soll? Und da bietet sich uns der Heilprozeß dadurch, daß wir den Saft der verschiedenen Arten von Viskum (Mistel) verwenden. Wenn sich die Mistel als eine parasitäre Pflanze auf dem einen oder dem anderen Baume bildet, liegt nämlich etwas außerordentlich Kompliziertes zugrunde. 319.72f Eine höhere Betrachtungsweise sieht in allem, was mineralisch ist, etwas Abgelagertes. Wenn nun statt der gewöhnlichen Krautpflanze der Baum entsteht, dann ist das Entstehen des Baumstammes mit seinem Verholzen ein Atavismus an einen früheren Zustand, in dem die ganze Erde war. 319.74

Wenn Sie sich jemals Bäume angesehen haben, welche diese merkwürdigen Rindenauswüchse haben, Stammesauswüchse so wie Geschwülste haben, dann werden Sie bemerken, daß da etwas Eigentümliches eintritt. Die ganze Tendenz des Wachstums, die sonst eine vertikale Richtung hat, bekommt an der Stelle eine Ablenkung im rechten Winkel, eine Horizontrichtung; es drängt alles so hinaus, wie wenn ein zweiter Stamm nach außen wachsen würde, und Sie bekommen etwas, was wie ein aus der Pflanze selber herausgeholtes Parasitäres ist. Studiert man es genauer, dann findet man, wenn der Baum einen solchen Auswuchs bekommt, daß dann das Folgende eintritt: Irgendwie ist der physische Leib des Baumes gehemmt. Es ist nicht überall genügend physische Materie hergegeben, um dem ätherischen Leib in seiner Wachstumskraft nachzukommen. Er bleibt zurück. Der ätherische Leib, der sonst bestrebt ist, die physische Materie zentrifugal hinauszuschleudern in das Weltenall, der ist gewissermaßen, wenn hier der erste Auswuchs ist, von da ab alleingelassen für einen gewissen Teil. Zu wenig physische Materie geht hindurch oder wenigstens Materie, die zuwenig physische Kraft hat. Die Folge davon ist, daß der Ätherleib die Wendung herunternimmt zu der mit stärkeren Kraft ausgerüsteten unteren Partie des Baumes. Es ist also im wesentlichen wiederum (wie beim Karzinom) der Ätherleib der stark wird. Nun stellen Sie sich aber vor, das geschieht nicht, sondern es setzt sich hier die parasitäre Mistelpflanze auf, dann geschieht durch eine zweite Pflanze, die nun einen eigenen Ätherleib in sich trägt, dasselbe, was sonst mit dem eigenen Ätherleib des Baumes geschieht. Dadurch entsteht ein ganz besonderes Verhältnis der Mistel zu dem Baum. Der Baum, der direkt in der Erde fundiert ist, verarbeitet in sich die der Erde entnommenen Kräfte. Die Mistel, die an dem Baum aufgesetzt ist, verarbeitet dasjenige, was ihr der Baum gibt, benützt gewissermaßen den Baum als Erde. Sie verursacht dasjenige künstlich, was bei den Auswüchsen ein Überwuchern der Ätherorganisation ist, wenn es ohne die Mistel auftritt. Die Mistel nimmt dem Baume dasjenige weg, was er nur hergibt, wenn er zu wenig physische Materie hat, wenn das Ätherische in ihm überwuchert. Ein überwucherndes Ätherisches zieht sich von dem Baum aus in die Mistel hinein. Dieses innerlich durchschaut, sagt uns – die Mistel in entsprechender Weise nun so zu verarbeiten, daß sie dieses dem Baum entrissene Ätherische wirklich auf den Menschen übertragen kann, was unter

gewissen Umständen durch Injektion geschieht –, dieses sagt uns: Die Mistel übernimmt als äußere Substanz dasjenige, was wuchernde Äthersubstanz beim Karzinom ist, verstärkt dadurch, daß sie die physische Substanz zurückdrängt, die Wirkung des astralischen Leibes und bringt dadurch den Tumor des Karzinoms zum Aufbröckeln, zum In-sich-Zerfallen. So daß, wenn wir die Mistelsubstanz in den menschlichen Organismus hineinbringen, wir tatsächlich die Äthersubstanz des Baumes in den Menschen hineinbringen, und die Äthersubstanz des Baumes, auf dem Wege durch den Mistelträger in den Menschen übergeführt, wirkt verstärkend auf den astralischen Leib des Menschen. 319.230ff

Wenn nun auf dem Baume Viscum wächst, dann haben wir etwas, was wächst in einem Boden drinnen, der nicht der unmittelbare Erdboden ist, denn der ist ein Spätprodukt, der ist ein Ablösungsprodukt, ein Produkt der Abscheidung, sondern wir haben in dem Viscum etwas, was wächst in einem Erdenzustande, der ein früherer Erdenzustand ist. Wenn wir die Sache weiterverfolgen, so müssen wir auch finden, daß der Mensch in seiner Evolution die Tendenz zur Sinnesbildung (also zur Bildung von physischen Sinnesorganen, der Sinn* selbst stellt ja die allerfrüheste Menschenbildung überhaupt dar) zuletzt aufgenommen hat. Wir finden, indem wir den Mistelbildungsprozeß verfolgen, einen Prozeß einer sehr frühen Erdperiode. Bringen wir diesen Prozeß in den menschlichen Organismus hinein, namentlich durch Injektion unmittelbar in den Zirkulationsprozeß, dann versetzen wir den Menschen in ein früheres Stadium seines Wesens auf Erden, seiner Evolution, und wir arbeiten entgegen auf diese Weise diesen Prozessen, die die spätesten Prozesse sind. Nur muß man sich allerdings ganz klar sein darüber, daß das zunächst die abstrakten Gedankenkonstruktionen sind oder höchstens auch die abstrakten Konstruktionen des clairvoyanten Hellsehens. Es ist ein Schauen, aber es ist noch nicht das vollständige Überschauen.

Wenn wir dasjenige, was nun im Mistelprozeß wirkt, unmittelbar nehmen und dem Menschen einführen, so verändert es sich zu stark. Daher wird nun versucht, dasjenige, was im Mistelbildungsprozesse lebt, mit einer sehr komplizierten Maschine (Zentrifuge bei der Substanzen ausserhalb der Gravitation gemischt werden können) zu verarbeiten, mit einer ungeheuren Geschwindigkeit. So daß man tatsächlich dasjenige, was im Mistelprozeß wirkt, umgestaltet zu einem ganz anderen Aggregatsprozeß und dadurch die Tendenzen in der mistelbildenden Kraft in einer konzentrierten Weise verwenden kann, als sie heute, wo der Mistelprozeß doch ein dekadenter Prozeß ist, in diesem zutage tritt. 319.75

Kastenwesen. Diese Gliederung der Menschen finden wir gerade bei dem allerhervorragendsten Volke der menschlichen Urzeit, welches aus der alten Atlantis schon in verhältnismäßig früher Zeit nach Asien herübergewandert war, welches sich bewahrt hatte die größten Weisheiten und Wissensschätze aus der alten atlantischen Zeit. Nur dadurch, daß das eine zurückbleibt, das andere vorrückt und sogar über einen gewissen Punkt der Entwickelung hinausrückt, ist eine Fortentwickelung möglich. So daß man sagen kann: Die Brahminen sind über einen gewissen mittleren Punkt der Entwickelung hinausgerückt, die niedersten Kasten dagegen sind dahinter wieder zurückgeblieben.

Als nun die atlantische Katastrophe hereingebrochen war, da waren es nicht bloß die vier Kasten, welche in Indien sich niederließen, die da auswanderten. Es wanderten nicht nur die vier Kasten aus, die allmählich in Indien sich differenzierten,

sondern es waren 7 Kasten, welche von der alten Atlantis nach Osten wanderten, und die vier Kasten, welche sich in Indien geltend machten, das sind schon die vier höheren Kasten. Es gibt außer der fünften, die schon ganz verachtet war und die in Indien gleichsam eine Zwischensubstanz der Bevölkerung bildete, es gibt also außer diesen Parias noch andere Kasten, welche nur nicht mitzogen nach Indien, welche zurückblieben an den verschiedenen Stätten in Europa, Vorderasien und namentlich auch in Afrika. 155.87ff

In der ältesten Kasteneinteilung war es durchaus so, daß die Leiter der sozialen Ordnung sich gerichtet haben nach der Art und Weise, wie der Mensch vor seiner Geburt oder vor seiner Empfängnis vorbestimmt wurde für eine bestimmte Gruppe unter den Menschen. Der Mensch war wirklich in den Zeiten, in denen noch weniger Erdeninkarnationen in seinem vorhergehenden Dasein lagen, durch diese wenigen Inkarnationen in einer ganz bestimmten Weise in Gruppen hineingeboren, und innerhalb dieser Gruppen nur konnte er sich sozial entfalten. Diesen Kasten lag eben nicht nur Blutsvererbung zugrunde, sondern etwas, was auch geistige Prädetermination war. Darüber ist der Mensch hinausgewachsen. 203.104f

Die Seelen, die aus der Atlantis herüberrückten, waren wirklich von ganz verschiedenem Wert, und es paßte in einer gewissen Weise auf diese Seelen, von denen die einen vorgeschrittener als die anderen waren, das Gliedern in solche Kasten nach ihrem vorher in sie gelegten Karma. Und da in jener alten Zeit die Menschheit sich nicht so überlassen war wie in unserer heutigen Zeit, sondern wirklich in einem weit höheren Sinne, als wir uns heute vorstellen können, gelenkt und geleitet wurde in ihrer Entwickelung – da vorangeschrittene Individualitäten, die wir die Rishis* nennen, ein Verständnis dafür hatten, was eine Seele wert ist, welcher Unterschied zwischen den einzelnen Kategorien von Seelen besteht –, so liegt dieser Kasteneinteilung ein wohlbegründetes kosmisches Gesetz zugrunde. Mag es in einer späteren Zeit noch so sehr als Härte erschienen sein, in jenen alten Zeiten, wo die Lenkung eine spirituelle war, war dieses Kastenwesen ein wirklich der Menschennatur Angepaßtes. Und ebenso wie es wahr ist, daß im allgemeinen in der normalen Entwickelung des Menschen derjenige, der mit einem bestimmten Karma in die neue Epoche hinüberlebte, auch in eine bestimmte Kaste kam, ebenso wahr ist es, daß man nur dann über die Bestimmungen dieser Kaste hinauskommen konnte, wenn man eine Einweihungsentwickelung durchmachte. Nur wenn man zu den Stufen kam, wo man abstreifte das, wohin einen das Karma hineingestellt hatte, nur wenn man in Joga* lebte, dann konnten unter Umständen diese Kastenunterschiede überwunden werden. 105.182f

Die Inder sahen diejenige Kaste, die sie als Brahmanen-Kaste bezeichneten, als die Nachkommen der Menschen an, die mit dem atavistischen Hellsehen die Denkkraft verbanden. 194.221

Auch in der Zukunft, und mehr noch als in der Vergangenheit, wird die Menschheit sich sozusagen differenzieren, sich gliedern in gewissen Kategorien, aber nicht in aufgezwungene Kategorien, sondern die Menschen werden aus ihrer eigenen inneren geistigen Fähigkeit heraus dazu kommen, daß sie wissen, daß die Menschen zusammenarbeiten müssen zum gesamten sozialen Körper. Kategorien, Klassen wird es geben in denjenigen Menschen, die nicht den Egoismus ausbilden, sondern das spirituelle Leben in sich aufnehmen, in denen, die sich nach dem Guten hin entwickeln, wird es so kommen, daß sie sich freiwillig eingliedern in die Menschheit. Al-

le Autorität wird immer mehr freiwillig anerkannt werden, so daß wir im 7. Zeitraum bei einem kleinen Teile der Menschheit wiederum eine Einteilung haben werden, welche das Kastenwesen wiederholt, aber so, daß keiner sich in die Kaste hineingezwungen fühlt, sondern daß jeder sich sagt: Ich muß einen Teil der Menschheitsarbeit übernehmen und einem anderen einen anderen Teil überlassen – und beide werden gleich anerkannt werden. Die Menschheit wird sich nach moralischen und intellektuellen Differenzierungen gliedern und auf solcher Grundlage wird eine wiederum vergeistigte Kastenbildung eintreten. So wird, wie durch einen geheimnisvollen Kanal hinübergeleitet, sich in der 7. Epoche wiederholen, was in der ersten sich prophetisch gezeigt hat. 105.184f

Kastenwesen der Zukunft. Was man auch heute denken mag, die Menschen werden einsehen, daß in der Teilung in sachliche Gruppen das Heil des Menschen liegt, und sie werden die Möglichkeit finden der Arbeitsteilung und doch Gleichberechtigung. Die menschliche Gemeinschaft wird erscheinen wie eine wunderbare Harmonie. Das ist etwas, was wir in den Annalen der Zukunft sehen können. So wird das alte Indien wieder erscheinen. 106.17 Wie sich jetzt die menschlichen Verhältnisse nach der Naturgrundlage richten, so werden sie sich später nach dem Sittlichen richten. Sie werden sich gliedern nach Karmastufen, nach sieben Sittlichkeitsgraden – ethischen Menschheitskategorien. Die Kastenbildung ist eine Vorausnahme dieser späteren sittlichen Gliederung. Karmakategorien sollten dadurch angedeutet werden. 93a.196

Katalepsie. Bei dem nicht erstarrten Menschen saugt der übrige (außer dem Kopf) Körper das Ewige auf. Es wird in unserem Blute, in unseren Muskeln unten, das Geistig-Seelische, das Ewige aufgesogen. Dadurch kann es nicht wahrgenommen werden, aber es tritt frei und selbständig heraus, wenn die Muskeln erstarren. Diese Muskelstarre wurde hervorgerufen (in den alten Mysterien*) durch die Schockwirkung. 210.87f

Wenn man den kataleptischen Körper untersuchen würde, dann würde man finden, daß der besonders salzreich geworden ist. Der ist nämlich ähnlich geworden einer Pflanzenwurzel. 350.221

Katastrophen. Die Weltereignisse spielen sich keineswegs so ab, daß dieser schöne Fortgang herrscht, der eine Fabel der Historiker ist: daß immer das Spätere aus dem Vorhergehenden sich entwickelt. In Wirklichkeit handelt es sich darum, daß der Gang der Ereignisse wie eine in voller Tätigkeit, in voller Bewegung begriffene Waage ist, wo bald der eine Waagebalken, bald der andere Waagebalken heruntersinkt. Und deshalb kann man die Zeit seit dem Beginn der vierziger Jahre (des 19. Jahrh.) etwa so charakterisieren: Es wäre eine Möglichkeit gewesen, wenn von dem Jahre 1840 ab bis 1914 – welche Zeit durch 1879 in zwei geteilt wird – versucht worden wäre, in einer sachgemäßen Weise vorzubereiten jene Spiritualisierung der Menschheit, welche durch den Erzengel Michael angestrebt wird; wenn versucht worden wäre in größerem Maße, spirituelle Begriffe, spirituelle Vorstellungen in die Menschheit hineinzubringen. Wenn so etwas – da die Menschheit in der neueren Zeit auf Freiheit gestellt werden muß – aus dem freien Menschenwillen heraus unterlassen wird, so sinkt die Waagschale auf die andere Seite herunter. Dann entlädt sich das, was auf

spirituellem Wege hätte erreicht werden können durch das Blut*. Dann entlädt sich das auf eine überphysische Weise. Es ist nur das Gleichstellen der Waage, was wir in unserer katastrophalen Zeit (1. Weltkrieg) erleben. Die Menschheit, die zurückgewiesen hat die Spiritualisierung, muß in die Spiritualisierung hineingezwungen werden. Das kann durch eine physische Katastrophe geschehen. 174a.230f Wäre dieses spirituelle Leben vom Anfang der vierziger Jahre an in die Menschheit hineingekommen, viele Katastrophen wären dieser Menschheit erspart geblieben. Denn das, was sich vollzogen hat, hätte sich trotzdem vollzogen, aber in anderer Form. Was karmisch notwendig ist, das geschieht, aber es kann sich in verschiedenen Formen abspielen. 174a.234 Siehe auch: Karma und Unglücksfälle.

Kategorien. Wir müssen uns darüber klar werden, daß unsere Seele imstande sein muß, auch dann das Begriffsnetz zu gewinnen, wenn sie nicht in der Lage ist, es aus der unmittelbaren Anschauung der Welt vor sich zu haben. Niemals würde die Seele zu Begriffen* kommen, wenn sie bloß in die äußere Wahrnehmung hinaus den Blick richten und daraus Vorstellungen bilden würde. Die Methoden, auch wenn sie die wissenschaftlichsten Methoden sind, die man anwendet, um durch äußere Erfahrung sich Vorstellungen zu bilden über die Welt, diese Methoden alle können nicht dazu dienen, um in der Menschenseele das Begriffsnetz innerlich selber zu konstruieren. Daß sich die Seele von einem Begriff zum anderen bewegt, macht notwendig, daß wir eine Methode voraussetzen, die nichts zu tun hat mit der äußeren sinnlichen Beobachtung und nichts mit der hellseherischen Beobachtung. Dieses Bewegen in reinen Begriffen, nennt man nun im Sinne des großen Philosophen Hegel* die «dialektische Methode», wobei der Mensch nur in Begriffen lebt und sich fähig macht, einen Begriff aus dem anderen hervorgehen, gleichsam hervorwachsen zu lassen. Diese dialektische Methode führt die Seele von Begriff zu Begriff. Wir werden sehen, daß wir irgendwo ansetzen müssen bei diesen sich selbst fortbewegenden Begriffen, dann aber werden wir weiter von Begriff zu Begriff geführt. Was müßte denn dabei herauskommen? Wenn so die Seele irgendwo anfängt, einen Begriff herauszusetzen, und dann Begriff aus Begriff hervorwachsen läßt, dann würde sie die Summe aller im Weltall sowohl nach unten an die sinnliche Welt als auch nach oben an die übersinnliche Welt angepaßten Begriffe auf diese Weise sich bilden.

Alle solche Begriffe, die durch Sich-selbst-Bewegen, durch Selbsthervorgehen eines Begriffes aus einem anderen gebildet werden und uns darstellen dabei, was sowohl der sinnlichen Welt angepaßt ist wie auch der übersinnlichen Welt, alle solche Begriffe nennt man im weitesten Umfange des Wortes «Kategorien». Kategorien sind also diejenigen Begriffe, welche durch die dialektische Methode, also durch Hervorwachsen eines Begriffes aus dem anderen, gewonnen werden. So ist also im Grunde genommen das ganze Begriffsnetz zusammengesetzt aus Kategorien. 108.244f

Man ist freilich gewöhnt worden, den Begriff «Kategorien» für die Hauptbegriffe anzuwenden, für die Knotenpunkte, für die wichtigsten, die Stammbegriffe, namentlich weil die formale Logik immer angeknüpft hat an Aristoteles*. Im strengen Sinne kann man aber die Worte «Begriff» und «Kategorie» wechselweise gebrauchen, so daß wir die Summe aller unserer Begriffe – wenn wir richtige Begriffskonstruktionen vor uns haben, das heißt, wenn die Begriffe innerlich konstruiert und fortgebildet sind durch Selbstbewegung, wenn die Begriffe aus sich selbst herausgewachsen sind – die «Kategorienlehre» nennen können. Und das, was Hegel im ersten Teil sei-

ner Philosophie die «Wissenschaft der Logik» nennt – Logik, von Logos herkommend, was ja auch Begriff heißt –, ist eigentlich eine Kategorienlehre. Wenn wir nur einzelne Begriffe bilden, so haben wir nicht alle Kategorien, wenn wir aber innerlich das Begriffsnetz spinnen, jeden Begriff an die richtige Stelle setzen im Gesamtorganismus der Begriffe, dann haben wir alle Kategorien. – Nun hat ja Hegel selber schon gesagt: Wenn man so den ganzen Umfang des Begriffsnetzes feststelle, so habe man darin den Inhalt der Welt, wie er im Gedanken der göttlichen Wesenheit vor der Erschaffung der Welt ist. – Da wir die Begriffe in der Welt darinnen finden, müssen sie ursprünglich hineingelegt worden sein. Wenn wir den Begriffen nachgehen, so finden wir darin die Gedanken der Gottheit. 108.246

Einen Ausgangspunkt (für das Begriffsnetz) muß man freilich haben, man muß bei irgendetwas anfangen. Das muß natürlich nur der einfachste Begriff sein, der den geringsten Inhalt und den größten Umfang hat, das ist der Begriff des ***Seins.*** Er ist in der Tat derjenige Begriff, der im ganzen Umkreis unserer Welt anwendbar ist, er hat den größten Umfang und den geringsten Inhalt. Wir müssen die Möglichkeit haben, ein Begriffssystem zu gewinnen, indem wir Begriff aus Begriff herauswachsen lassen. Wie finden wir einen Anhaltspunkt dazu? Diesen finden wir eben in der dialektischen Methode, und zwar wenn wir uns darüber klar werden, wie ein jeder Begriff in sich selber noch etwas anderes enthält, als das, als was er zunächst erscheint. Wenn wir den Begriff des Seins fassen, so umfaßt er alles Mögliche, was in der sinnlichen und in der übersinnlichen Welt auftauchen kann. Dadurch, daß er alles umfaßt, umfaßt er zugleich das ***Nichts.*** Dieses steckt darinnen im Sein, es sproßt heraus aus dem Sein. Wenn wir uns eine Vorstellung von dem Begriff des Nichts machen wollen, so ist das ebenso schwer als es wichtig ist. Viele Leute, auch Philosophen, werden sagen, es sei überhaupt unmöglich, sich von dem Nichts eine Vorstellung zu machen. Es wird viel davon abhängen, daß gerade der Begriff des Nichts in der richtigen Weise gefaßt wird. Es leidet die Theosophie daran, daß der Begriff des Nichts unklar gefaßt wird. Deshalb ist die Theosophie zu einer Art Emanationslehre geworden. Denken Sie sich selbst einer äußeren Wirklichkeit gegenübergestellt, zum Beispiel zwei Menschen, und betrachten Sie diese nach einem Gesichtspunkt, der nur von Ihnen selbst abhängt. Und betrachten Sie zum Beispiel zwei Menschen, einen großen und einen kleinen, und denken Sie sich etwas über sie aus, bilden Sie sich einen Begriff, der nie gefaßt worden wäre, wenn Sie ihnen nicht gegenübergetreten wären. Nehmen wir an, die beiden hätten in Amerika gelebt, dann wären Sie als Europäer ihnen niemals begegnet. Dadurch aber, daß Sie ihnen begegnet sind, ist der Begriff «groß» und «klein» in Ihnen aufgetaucht. Es liegt also nicht an Ihnen, daß sich der Begriff des großen und des kleinen Menschen gebildet hat; Sie werden in sich selbst nichts finden, das zu Ihrem Begriff von «groß» und «klein» hätte führen müssen. Auf der anderen Seite werden Sie die Urgründe, die zu dem Begriff hätten führen müssen, auch in den beiden Menschen nicht finden. Sie mußten erst den beiden Menschen gegenübertreten. So also liegt es nicht an Ihnen, was sich da als Begriff gebildet hat, und es liegt auch nicht an dem großen oder kleinen Menschen; es ist etwas, was rein durch die Beziehung der Dinge zueinander, durch ihre Konstellation herbeigeführt worden ist. Jetzt aber wird dieser Begriff, der aus dem Nichts entstanden ist, ein Faktor, der in Ihnen fortwirkt. Sie können es sich nicht anders denken, als daß dieser Begriff aus dem Nichts durch die Beziehung der Dinge zueinander, durch die Konstellation hervorgehen kann. Aus der Beziehung, aus der Konstellation bildet

so eine fortwährende Kraft etwas heraus, was dann fortwirkt. Das heißt, es entsteht ein Etwas aus dem Nichts. Das Nichts ist so durchaus ein reeller Faktor im Weltgeschehen, und Sie können dieses Weltengeschehen nie begreifen, wenn Sie das Nichts in dieser realen Bedeutung nicht erfaßt haben. Sie würden auch den Begriff des Nirvana* besser verstehen, wenn Sie einen klaren Begriff vom Nichts hätten, wenn Sie einmal über den Begriff des Nichts meditiert hätten, was etwas durchaus Wirksames ist. 108.247ff

Wir haben also aus dem Begriff des Seins den Begriff des Nichts herausgesponnen. Den nächsten Begriff findet man nun dadurch, daß man diese beiden Begriffe miteinander verbindet. Wenn man Sein und Nichtsein miteinander verbindet, entsteht das ***Werden.*** Das Werden ist ein reicherer Begriff, der die beiden anderen schon in sich enthält. Werden ist ein fortwährender Übergang von Nichtsein zu Sein, das Vorhergehende vergeht, das Folgende entsteht. Von dem Begriff des Werdens ausgehend kommen Sie dann zu dem Begriff ***Dasein.*** Es ist das, was als das Nächste an das Werden sich anschließt: das Starrwerden des Werdens in das Dasein, ein abgeschlossenes Werden.

Wir haben hier schon vier aufeinanderfolgende Kategorien ausgebildet, die Kategorien Sein, Nichts, Werden und Dasein. Nun können wir weitergehen und können aus dem Begriff Dasein alle möglichen Begriffe heraussprießen lassen, und wir würden ein reichgegliedertes Begriffssystem aus dem Begriff Dasein nach der einen Linie erhalten. Wir können aber auch in anderer Weise vorgehen. Das Sein läßt Begriffe nach zwei Seiten aus sich herauswachsen. Es ist etwas sehr Fruchtbares. Es ist der reine Gedanke des Seins schon gegeben, bevor das Sein aus dem Gedanken hinausgeschossen ist in die Realität. In dem Augenblick, wo das Sein in sich selbst wird, in sich selbst Inhalt wird, in dem Augenblick müssen wir das, was wir dann erfassen, als das ***Wesen*** bezeichnen. Das Wesen ist das in sich aufgehaltene Sein, das sich selbst durchdringende Sein. Sie bekommen am leichtesten einen Begriff vom Wesen einer Sache, wenn Sie nachdenken, was wesentlich und was unwesentlich an der Sache ist. Das Wesen ist das im Inneren arbeitende Sein, das überhaupt durch Arbeit sich erhärtende Sein.

Aus dem Begriff Wesen gewinnen Sie den Begriff der ***Erscheinung,*** das Sich-nach-außen-hin-Manifestieren, das Gegenteil des Wesens, das Gegenteil dessen, was das Wesen in sich hat. Wesen und Erscheinung sind zwei kontradiktorische Begriffe, die sich ähnlich zueinander verhalten, wie die Begriffe Sein und Nichts. 108.250ff

Es ist in gewisser Beziehung ein Widerspruch zwischen innerem Wesen und äußerer Erscheinung. Wenn aber inneres Wesen überfließt in Erscheinung, so daß die Erscheinung selbst das Wesen enthält, so sprechen wir von ***Wirklichkeit.*** Kein dialektisch geschulter Mensch wird vom Begriff der Wirklichkeit anders sprechen, als daß er sagt: In dem Begriff der Wirklichkeit lebt Erscheinung, die durchdrungen ist vom Wesen.

Wir können nun noch weitergehen und zu noch reicheren Begriffen aufsteigen. Da kommen wir dazu, zu sagen: Wesen ist das Sein, das in sich selber ist, das in sich selber zu sich gekommen ist, das sich manifestiert hat. – Wenn nun dieses Sein nicht nur sich selber manifestiert, sondern dieses Sein außerdem noch seine Linien hinzieht zu der Umgebung, sozusagen im Innern nicht nur sich selber ausdrückt, sondern noch etwas anderes auszudrücken versucht, dann bekommen wir auf dialektischem Wege den Begriff des ***Begriffs*** selber. So daß wir aufsteigen vom Sein durch das Wesen zum Begriff.

Wenn wir den Begriff in uns walten lassen, so haben wir etwas in ihm, was nach außen weist und das andere, die Außenwelt umspannt. Wenn wir nun weiteres aus dem Begriff hervorgehen lassen, so bekommen wir folgendes: Wir haben jetzt gese-

hen, wie formallogisch in der Schlußfigur der Begriff waltet. Da bleibt der Begriff in sich selber. Jetzt aber kann er aus sich herausgehen, und wir sprechen dann von einem Begriff, der uns die Natur der Dinge wiedergibt. Wir kommen zur ***Objektivität.*** Im Gegensatz zu den subjektiven Begriffen, die der Denktechnik unterliegen, haben wir nun objektive Begriffe. Wie Erscheinung zu Wesen, so verhält sich Objektivität zu Begriff. Nur dann hat man den Begriff Objektivität wirklich erfaßt, wenn man ihn in dieser Weise aus dem Begriff hervorgehend denkt. 108.252f

Und nun, wenn wir Begriff mit Objektivität verbinden, kommen wir zu dem, was ein uns innerlicher Begriff ist, was aber zugleich seine eigene Realität in sich enthält, was zugleich subjektiver Begriff ist und als solcher objektiv ist. Das ist die ***Idee.*** So wie sich die Wirklichkeit zur Erscheinung verhält, so verhält sich die Idee zur Objektivität. Da haben Sie ein kleines Beispiel, wie wir in der Dialektik Begriffe aus dem Urstammbegriff «Sein» herauswachsen lassen können. Wir hätten so noch viele andere Begriffe aus dem Sein herausbilden können.

So sehen wir, wie sich durch die Bewegung der Begriffe diese durchsichtige, diamantklare, kristallene, geistige Begriffswelt ergibt, und daß der Mensch mit dieser an genauen Begriffen geschulten Erkenntnisfähigkeit ausgerüstet erst wieder an die sinnliche Welt herantreten soll. Dann zeigt es sich, wie die in der Dialektik gewonnenen Begriffe sich decken auf der einen Seite mit der sinnlichen und auf der anderen Seite mit der übersinnlichen Wirklichkeit, und wie der Mensch kommt zu der Konkordanz zwischen Begriff und Wirklichkeit, in welcher das wahre Erkennen erst besteht. 108.254

Innerhalb der eigentlichen Kategorientafel kommen die Subjektivität und die Objektivität gar nicht vor. Das bildet an sich eine Art von Beweis über das Wesen des kategorialen Denkens: Wenn man die Kategorien in der Weise nimmt, wie sie nun nicht aus irgendeinem Beweis hervorgehen, sondern einfach, ich möchte sagen, aus der Logik heraus gelöst werden, so müssen sie, indem man sie aufstellt, anwendbar sein auf dasjenige, was über «subjektiv» und «objektiv» erhaben ist. Es muß das, worauf diese Kategorien zunächst anwendbar sind, ein Übersubjektives und -objektives sein. 76.53

Kategorien des Aristoteles. Als jenes Monden-Weltenklingen wieder da war – die Wahrnehmung der Sphärenharmonie vom Mondgesichtspunkt aus –, in dem erkannt wurde von Aristoteles* und Alexander*, was das Feuer von Ephesus (siehe: Mysterien von Ephesus) bedeutete, wie dieses Feuer hinausgetragen hat in Welten-Ätherfernen dasjenige, was das Geheimnis von Ephesus war, da war es, daß in diesen beiden entstand die Inspiration, die Weltenschrift zu begründen. Nur, die Weltenschrift wird nicht begründet mit a b c d e f, sondern Weltenschrift wird begründet, wie die Buchschrift mit Buchstaben, so diese mit Gedanken. Und es entstanden die Lettern der Weltenschrift. Wenn ich es Ihnen aufschreibe, sind sie ebenso abstrakt, wie a b c d:

Quantität, also Menge	Qualität, Eigenschaft
Relation	Raum
Zeit	Lage
Tun	Leiden

Da haben Sie eine Anzahl von Begriffen. Lernen Sie mit diesen Begriffen, die zuerst Aristoteles dem Alexander vorgeführt hat, lernen Sie mit diesen Begriffen dasselbe

vollführen, was Sie gelernt haben mit a b c d, dann lernen Sie aus Qualität, Quantität, Relation, Raum, Zeit, Lage, Tun, Leiden –, aus dem lernen Sie lesen im Kosmos. Alle Geheimnisse der physischen und der geistigen Welt sind in diesen einfachen Begriffen enthalten. Tief esoterisch ist der Sinn, der lebt in diesen acht, oder man kann sie auch (um Sein und Haben) auf zehn erweitern, in diesen acht oder zehn einfachen Begriffen.

Und es wird schon einstmals dahin kommen, daß man dasjenige, was eigentlich wie im Grabe ruht, die Weltenweisheit, das Weltenlicht, wiederum finden wird, wenn man wieder lesen lernen wird im Weltenall, wenn man erleben wird die Auferstehung dessen, was in der Zwischenzeit der Menschheitsentwickelung zwischen den zwei geistigen Epochen verborgen worden ist. 233a.164f

Katharer. Manes* begründete eine Geistesströmung, die ja zuerst eine kleine Sekte umfaßte, die aber zu einer mächtigen Geistesströmung wurde. Die mittelalterlichen Albigenser, Waldenser und Katharer sind die Fortsetzung dieser Geistesströmung. 93.68

Katharsis. Schon in den ägyptischen Mysterien* konnte nur der eingeweiht werden, der seinen ganzen Astralleib durchgearbeitet hatte, so daß der Astralleib vollständig von dem Ich aus geleitet werden konnte. 93.178

In dem Drama des Äschylos erkennt man noch etwas von dem Drama des Gottes. In der Mitte der Handlung steht Dionysos als die große dramatische Figur; der ihn umgebende Chor begleitet die Handlung. Die dramatische Kulthandlung hatte die ganz bestimmte Aufgabe, den Menschen auf eine höhere Stufe des Daseins zu führen. Diese Reinigung durch das göttliche Vorbild nennt man die «Katharsis». So sollte Furcht und Mitleid hervorgerufen werden. Das gewöhnliche Mitleid, das am Persönlichen hängt, soll zum großen unpersönlichen Mitleid erhoben werden, wenn man den Gott leiden sieht für die Menschheit. 51.277f

Es gibt einen wichtigen okkulten Grundsatz: Jede Eigenschaft hat zwei entgegengesetzte Pole. So finden wir, wie positive und negative Elektrizität sich gegenseitig ergänzen, oder Wärme und Kälte, Tag und Nacht, Licht und Finsternis und so weiter. So hat auch jede Kamaeigenschaft (Astraleigenschaft) zwei entgegengesetzte Seiten. Zum Beispiel hat der Mensch im Löwen die Wut aus sich herausgesetzt, die auf der anderen Seite, wenn er sie veredelt, die Kraft ist, die ihn zu seinem höheren Selbst* hinaufführen kann. Die Leidenschaft soll nicht vernichtet, sondern geläutert werden. Der negative Pol muß hinaufgeführt werden zu einer höheren Stufe. Dieses Läutern der Leidenschaft, dieses Hinaufführen ihres negativen Poles nannte man bei den Pythagoreern die Katharsis. 93a.52f

Der Grieche hat eigentlich in dem Wirken des Kunstwerkes auf den Menschen immer etwas gesehen, was er auch leiblich betrachtet hat. Er sprach von der Krankheitskrisis, von der Katharsis, und er sprach so auch von der Wirkung des Kunstwerks, er sprach so auch in der Erziehung. 302.36

Die alten Griechen wußten, daß der Mensch, der eine Tragödie ansieht, die Leiden miterlebt, von ihnen gepackt, ergriffen wird; aber wenn er hinausgeht, so weiß er, daß der Held gesiegt hat über die Leiden, daß der Mensch die Leiden der Welt überwinden kann. Durch den Anblick des Leidens und die Überwindung des Leidens wird er gesund. Den Blick nach innen wenden, macht krank. Das, was im In-

nern lebt, äußerlich im Bilde zu sehen, das macht gesund. Darum definiert Aristoteles, die Tragödie führe vor, wie der Held hindurchgeht durch Leiden und Furcht, damit der Mensch von Leiden und Furcht geheilt wird. Das erstreckt sich weit. Der Geisteswissenschafter kann Ihnen sagen, weshalb die alten Völker dem Menschen in Märchen* und Sagen* Bilder vor die Seele führten: Es wurden ihm Bilder vorgeführt von dem, wovon er im Inneren sein Blick abwenden sollte. Das Blutfließen in den Märchen ist ein gesundes Erziehungsmittel. Tiefe Weisheit liegt auch in den blutrünstigen Märchen. 56.205f

Katholische Kirche. Immer wird das, was das Leben ist, umfaßt als Form von dem, was als Leben in einer früheren Zeit vorhanden war. Beispiel: die katholische Kirche. Das Leben, das in der katholischen Kirche lebt von Augustinus* bis ins 15. Jahrhundert, ist christliches Leben. Das Leben darinnen ist Christentum. Immer wieder kommt dieses pulsierende Leben heraus – Beispiel: Mystiker. Die Form ist nichts anderes als das Leben des alten römischen Reiches. Das, was in diesem alten römischen Reich noch Leben war, ist erstarrt zur Form. Was da gelebt hat in seinen äußeren Erscheinungen als römischer Staat, das hat sein zur Form erstarrtes Leben abgegeben an das spätere Christentum bis hin zur Hauptstadt. Was früher Leben war, wird später Form für eine höhere Stufe des Lebens. 93.74f

Die südlichen Völker, die italienisch-spanische Bevölkerung stellt in dem, was sie an Reichen hervorgebracht hat, eine Art Nachwirkung dar des dritten nachatlantischen Zeitraumes, selbstverständlich mit Eingliederung der ganzen Erbschaft des vierten Zeitraumes. Namentlich in der Art und Weise, wie von Rom und Spanien ausgehend, sich der aus dem Ägyptisch-Chaldäischen entlehnte Kultus als Religion geltend macht, haben Sie das Herüberleben des zurückgebliebenen Ägyptisch-Chaldäischen, das dann im 13. Jahrhundert seinen Höhepunkt erlangte. Dieses kultisch-hierarchische, kirchliche Element, zu dem sich das Römertum in dem nach Europa einströmenden romanischen Katholizismus umgewandelt hat, ist einer der Impulse, welche nachwirken wie zurückgebliebene Impulse durch den ganzen fünften nachatlantischen Zeitraum. Sie haben also mit etwa 1415 anfangend die Hauptwirkung bis 2135, so daß die letzten Fluten des hierarchischen Romanismus bis in den Beginn des dritten Jahrtausends hinein dauern werden. Seinen eigentlichen Höhepunkt hat ja der romanische Katholizismus eben schon im 13., 14. Jahrhundert gehabt. Es besteht das Bestreben, von Rom aus mit diesem hierarchischen Kirchenelement die Kultur Europas bis zu jenem Wall, den sie sich selbst geschaffen hat in Osteuropa, zu durchtränken, ganz zu durchsetzen. – Aber merkwürdigerweise nimmt eine solche Bestrebung, wenn sie ein zurückgebliebener Impuls wird, einen äußerlichen Charakter an. Sie hat nicht mehr die Kraft, innerliche Intensität zu entwickeln. Sie ergießt sich gewissermaßen in die Breite und hat keine Kraft, in die eigene Tiefe zu gehen. 174.154ff

Daher sehen wir das Merkwürdige, daß der römische Hierarchismus immer extensiver wird, immer mehr in die Breite geht, daß er aber in den Ländern, von denen er ausstrahlt, die eigene Bevölkerung unterhöhlt, daß er keine Innerlichkeit gibt. Denken Sie, was für ein sonderbares Christentum in Italien lebte, als das Papsttum im höchsten Glanze stand. Es ist das Christentum, gegen das die Donnerworte des Savonarola* geprägt worden sind. In einzelnen Individualitäten wie in Savonarola lebte allerdings der Christus-Impuls; aber diese Individualitäten fanden sich

genötigt, das offizielle Christentum in Grund und Boden zu bohren. Die Macht des romanischen Kirchenelementes ging in die Weite, aber das christliche Gemüt ist im Ausgangspunkte der Ausstrahlung selber unterhöhlt worden. Das könnte man bis ins einzelne nachweisen, und es ist eine bedeutsame Wahrheit: Im Ausstrahlen vernichtet sich die Sache in sich selber. Es ist der Gang des Lebens. So wie der Mensch, indem er älter wird, an seinen Kräften zehrt, so zehren auch die Kulturerscheinungen, indem sie sich ausbreiten, an ihrer eigenen Wesenheit und unterhöhlen sich. 174.156 Der Katholizismus hat ein festgefügtes, knochenstarkes Glaubensgebäude, das von den Naturprinzipien ausgeht und sich hinaufarbeitet, das sich von unten aufbaut und zu einer umfassenden Weltanschauung gelangt, die der Mensch dann mit seiner Seele vereinigen kann, wenn auch die höheren Gebiete als die bloß geoffenbarten Wahrheiten anerkannt werden. Was aber der Katholizismus in sich trägt, das ist, daß er im Grunde genommen doch nichts anderes als das letzte Überbleibsel derjenigen alten Weltanschauungen ist, welche ganz darauf gebaut waren, nicht über die Schwelle (der geistigen Welt*) zu kommen in jenes Gebiet, in dem die moderne Menschheit eigentlich drinnen steht. 203.183 Und so steht der Katholizismus da wie ein architektonisch großartig aufgeführtes Gebäude, das aber aus alten Zeiten herüberragt, in denen noch nicht gerechnet worden ist mit dem, was nun doch hereinkommen muß in die ganze Entwickelung durch die moderne Naturwissenschaft, durch die moderne Begriffswelt und durch dasjenige, was schon hereingekommen ist und was hereinkommen muß durch die sozialen Begriffe, die wir aufnehmen.

Wenn der Katholizismus die einzige Lehre sein sollte, welche sich über die Menschheit verbreitet, dann könnte die Erde in ihrer Entwickelung auch heute aufhören, denn der Katholizismus rechnet nur mit demjenigen, was sozusagen bis zum 14., 15. Jahrhundert der Menschheitsentwickelung eigen war. 203.184

Im Grunde genommen handelt der Katholizismus noch gar nicht von dem Christus*, er handelt nur von dem Jesus*. Und die modernen evangelischen Bekenntnisse sind ihm in dieser Beziehung durchaus nachgefolgt. Eine wirkliche Christologie ist noch nicht entstanden außerhalb der anthroposophischen Geisteswissenschaft. 203.186f

Durch die Geisteswissenschaft muß unbedingt herauskommen dasjenige, was des Menschen wahre Wesenheit ist, und was eigentlich auch des Menschen Verhältnis zu dem Christus ist. Dasjenige aber, worum es sich der Kirche immer mehr und mehr gehandelt hat, das war, den Menschen ja nicht zur Aufklärung kommen zu lassen über sein wahres Wesen und über sein Verhältnis zum Christus. Man kann sagen, die Entwickelung der abendländischen Konfessionen bestand eigentlich darinnen, einen immer stärkeren Schleier zu ziehen über das eigentliche Geheimnis des Christus.

Mit allen Institutionen geht es im Grunde genommen so, die auf äußere Abstraktion gebaut sind. So wie die Staatsmänner immer Gesetze machen, so machen die Kirchenmänner immer mehr und mehr Dogmen, und so wird endlich alles zum Dogma. Das Dogma konsolidiert sich zuletzt. Diese Konsolidierung des Dogmawesens ist besonders stark zu beobachten innerhalb der zivilisierten Menschheit der neueren Zeit erst nach der Hochscholastik, man wird finden, daß da noch alles über das Dogma flüssig ist, diskutiert wird, daß da noch durchaus die Diskussion als etwas Selbstverständliches angesehen wird. 198.122f

Diese freie Diskussion ist in der katholischen Kirche allmählich vollständig ausgeschlossen worden. Diese freie Diskussion, die konnte die katholische Kirche im Laufe der Zeit nicht vertragen, weil ein ganz neues Menschheitsbewußtsein heraufkam. Im Mittelalter hatte der Mensch eine Art Gemeinschaftsbewußtsein, und herausragen konnten nur die einzelnen am meisten unterrichteten Leute, die eigentlichen Scholasten, diejenigen, die sich herausentwickelt haben aus dem allgemein gleichförmigen Volksbewußtsein dadurch, daß sie ihre Lehre innerhalb der scholastischen Bildung – höchstens für gewisse Bruchteile kann man sagen: innerhalb der rabbinischen Bildung oder dergleichen – erhalten haben. Aber im übrigen war dasjenige, was Bewußtsein der Menschen war, gleichförmig, Gemeinschaftsbewußtsein, Gattungsbewußtsein. (Aber) immer mehr und mehr bildete sich das Individualbewußtsein heraus. Was die katholische Kirche immer gehabt hat, weil sie immer in ihrer Mitte hochgebildete Leute heranzog, das war, daß sie historische Voraussicht hatte. 198.124f

Die katholische Kirche weiß sehr gut, daß dasjenige, was ich jetzt sage, das Prinzip der neueren Entwickelung ist: das Individualbewußtsein der Menschen heraufzuziehen. Aber sie will es nicht heraufkommen lassen. Sie will das dumpfe Gemeinschaftsbewußtsein erhalten, aus dem nur herausragen diejenigen, die eine scholastische Bildung errungen haben. Es gibt ein gutes Mittel, dieses gemeinschaftliche, das dumpfe Bewußtsein zu erhalten – denn es ist immer ein dumpfes Bewußtsein –, und dieses Mittel besteht darin, daß man das gewöhnliche Bewußtsein, das der Mensch schon einmal hat, indem er sich seiner Sinne bedient, daß man dieses herabdämpft, richtig herabdämpft. Daher gehört es auch (wie beim Traum) zu der Anforderung des herabgedämpften Bewußtseins, dem Menschen die Möglichkeit zu nehmen, Wahrheit und Lüge zu unterscheiden. Wenn man bewandert ist in einer solchen Sache, dann erzählt man den Leuten unter Autorität Dinge, die unwahr sind. Man macht das systematisch. Dadurch dämpft man ihr Bewußtsein bis zu der Dumpfheit des Traumbewußtseins herunter. Man will das Bewußtsein herabdämpfen, indem man den Menschen die Lüge beibringt. Es ist ein grandioses diabolisches Unternehmen. 198.125f

Dasjenige, was die katholische Kirche beabsichtigt, ist, die Verbindungsbrücke zu schaffen zwischen dem radikalsten Sozialismus, Kommunismus und ihrer Herrschaft. 198.126

Aus dem wirklichen Katholizismus des 8. Jahrhunderts ist die Sozialdemokratie geworden. Und dasjenige, was daneben als Katholizismus da ist, das ist nicht der wirkliche Katholizismus vom 8. Jahrhundert, sondern dessen Imitation, das ist der nachgemachte Katholizismus; denn der wirkliche Katholizismus ist mittlerweile zur Sozialdemokratie ausgewachsen. 191.190

Wenn man als Mensch einem Menschen gegenübertritt, so soll man ja, will man den ganzen Menschen kennen, auch das Geistig-Seelische im Menschen, auf ein Geistig-Seelisches losgehen. Man kann aber nicht das Geistig-Seelische in den physischen Menschen finden, wenn man sich nicht erst den Sinn für das Geistig-Seelische durch das Denken im Übersinnlichen erworben hat. Wer den Umgang mit den Göttern scheut, dem kommt abhanden der Umgang mit dem überphysischen Menschen, mit den Menschen, die hier auf der Erde leben. Wir brauchen einfach den Umgang mit den Göttern, um den Umgang mit den Menschen in der rechten Weise vollenden zu können, und wir brauchen den Umgang mit den

Göttern so, daß sich unser Geistig-Seelisches nach diesen Göttern hinwendet – nicht bloß unsere Gedanken, da werden wir pantheistisch oder so etwas –, sondern es muß sich unser ganzer Mensch hinwenden. Diese letzte Wahrheit hat in ihrer Art die katholische Kirche gut begriffen, denn was tut sie? Sie beschränkt sich nicht allein darauf, in dem Katechismus zu unterrichten, was man durch theologische abstrakte Begriffe den Menschen beibringen kann, sondern sie teilt das Altarsakrament aus als ein Sakrament, und sie bringt ihren Gläubigen getreulich bei, daß in dem Sanktissimum der wirkliche Christus enthalten ist, daß der Christus tatsächlich den Weg des sonst Verdaulichen geht, wenn das Altarsakrament genossen wird. Da lebt wirklich im Altarsakrament etwas von Urweltweisheit, von der Hingabe des ganzen Menschen an das Göttliche. Da lebt tatsächlich im Katholizismus etwas fort, was zu den urältesten Bestandteilen der Urweltweisheit gehört. Es lebt in alledem, was da, ich möchte sagen, als die Aura des Altarsakraments im Katholizismus sich ausbildet, da lebt der Impuls: Du sollst nicht nur in deinem Denken, in deinem abstrakten Denken dich zu der Gottheit hinwenden, du sollst zum Beispiel dich auch hinwenden mit derjenigen Sehnsucht, die in deinem Hunger lebt. Du gehst zu dem Gotte nicht nur, indem du denkst, du gehst zu dem Gotte, indem du am Altar speisest, und der Gott, der in der Materie lebt, nimmt durch deinen Körper hindurch den Weg, der alles Verdauliche nimmt. Du vereinigst dich ganz materiell mit deinem Gotte! – In dem Verbreiten dieser Gesinnung lebt das Geheimnis einer ungeheuren Macht. 198.278ff Siehe auch unten: Kirche.

Katholizismus und naturwissenschaftliches Denken. Naturwissenschaftlich denkt im Grunde genommen selbst der Katholizismus mit seinem dogmatischen Materialismus. 194.148

Kaulquappe und Frosch. Die Raupe (bei der Verpuppung) spinnt sich wirklich zu Tode. Sie hört ganz auf, ihr ganzer Körper geht auf in dieses Gespinst. Es bleibt nur noch ein totes Gerüst in ihr. Aber nehmen Sie an, Sie hätten solch ein tierisches Wesen, das eben in sich Materie hat, Stoff hat, der nicht gesponnen werden kann. Was tut dieses Wesen, wenn es in dieselbe Lage kommt, wenn es stark dem Licht ausgesetzt ist? Nun, einen Kokon kann es nicht um sich herum spinnen. Was tut es? Es spinnt in sich selber die Blutadern! Denken Sie sich, es gibt also ein Tier, das atmet, wie es in der Feuchtigkeit muß, durch Kiemen, bewegt sich in der Feuchtigkeit, im Wasser so, daß es einen Schwanz hat. Das ist eine Kaulquappe, diese spinnt aus ihrem eigenen Blutnetz ein Netz, das dann innerlich verläuft, und es wird aus dem, was in Adern und Kiemen gegangen ist, jetzt eine Lunge (es entsteht ein Frosch). 351.20f

Kausalität. Um von einem Dinge eine Ursache oder einen Komplex von Ursachen angeben zu können, ist viel mehr notwendig, als bloß gewissermaßen den Faden von Ursache und Wirkung zu verfolgen. Bei der Ursache kommt es eben darauf an, daß sie nicht bloß Ursache ist, sondern daß sie auch etwas verursache. Es ist ein Unterschied zwischen «Ursache sein» und «verursachen». In Wirklichkeit handelt es sich (bei der Kausalität) nicht darum, daß Ursachen da sind, sondern daß sie etwas verursachen. Begriffe, die solcherart bestehen, brauchen noch nicht der Wirklichkeit zu entsprechen, sondern man kann sich mit ihnen einer großen Phantasie hingeben. Grundverschieden davon ist Goethes* Weltanschauung, die nicht zu den Ursachen

geht, sondern zu den Urphänomenen*. Das ist etwas ganz anderes. Denn Goethe führt irgend etwas, was als Erscheinung, das heißt als Phänomen in der Welt existiert – sagen wir, daß sich im Prisma gewisse Farbenserien zeigen –, das führt er zurück auf das Urphänomen, auf die Zusammenwirkung von Materie und Licht, oder wenn wir die Materie als Repräsentant vom Dunklen nehmen, auf Dunkelheit und Licht. Genau so geht er auf das Urphänomen der Pflanze, des Tieres und so weiter ein. Das ist eine Weltanschauung, die sich den Tatsachen stellt und nicht bloß logisch, an dem Faden der Logik die Begriffe weiterspinnt, sondern die Tatsachen so gruppiert, daß sie eine Wahrheit aussprechen. Wir müssen die Erscheinungen nehmen und sie nicht so gruppieren, wie sie in der Natur da sind, sondern so, daß sie uns ihre Geheimnisse aussprechen. Aus den Phänomenen das Urphänomen zu finden, das ist das Wesentliche. 164.131ff Nicht aus der Wiederholung der Tatsachen, sondern aus der innerlich erlebten Konstruktion der Tatsachen erfahren wir etwas über das Wesen der Dinge. Es war ein Grundirrtum der neueren Erkenntnistheorie, anzunehmen, daß wir durch das Zusammenfassen der Tatsachen irgend etwas wie die Naturgesetze gewinnen können. 164.137 Man muß, wenn man eine Ursache studiert und sie mit ihrer Wirkung im Zusammenhang faßt, nicht bloß fragen nach dem Wesen der Ursache, denn damit hat man noch gar nichts getan, sondern danach muß man fragen, ob die Ursache auch wirklich verursacht, und darauf kommt es an. Nun hat alle Philosophie das Eigentümliche, daß sie am Gedankenfaden fortgeht, ein Glied aus dem anderen entwickelt, also gleichsam in dem Vorderen schon das Nachfolgende sucht. So haben sie recht als Philosophien. Aber man kommt dabei niemals auf dasjenige Verhältnis, welches sich ergibt, wenn man berücksichtigt, daß die Ursache gar nicht zu verursachen braucht. Die Ursache kann ihrem Wesen nach, in ihrem Wesen dasselbe sein, ob sie als Ursache etwas verursacht oder nicht. Das ändert nichts in dem Wesen der Ursache.

Und dieses Bedeutungsvolle ist uns hingestellt in dem Symbolum von Gottvater und Gottsohn: daß der Christus* hinzukommst als freie Schöpfung zu dem Vatergott, als eine Schöpfung, die nicht unmittelbar aus ihm folgt, sondern die sich als freie Tad neben die vorhergehende Schöpfung hinstellt; die auch die Möglichkeit hätte, nicht zu sein. Der Sohn ist der Welt gegeben als eine freie Tat, durch Gnade, durch Freiheit, durch Liebe, die sich frei gibt in ihrer Schöpfung. Deshalb kann man niemals durch dieselbe Art von Wahrheit, durch die man zu dem Vatergott kommt wie die Philosophen, auch zum Sohnesgott, zu dem Christus kommen. Um zum Christus zu kommen, ist notwendig, daß man zu der philosophischen Wahrheit die Glaubenswahrheit hinzufügt, oder – weil die Zeit des Glaubens immer mehr und mehr abnimmt – die andere Wahrheit hinzunimmt, die durch hellseherische Forschung kommt, die sich als eine freie Tat ebenfalls erst in der menschlichen Seele entwickeln muß. 153.140

Kausalnexus der verschiedenen Reiche und Welten. Wenn wir das Leblose, ausnahmslos das Leblose betrachten, dann finden wir nämlich, daß wir die Ursachen, von denen in dem Reiche dieses Leblosen geredet werden kann, überall innerhalb dieses Leblosen selber suchen können. Wo Lebloses ist als Wirkung, da können wir in demselben Reiche des Leblosen auch die Ursachen suchen. 235.13

Gehen wir weiter, betrachten wir das Pflanzenreich. Da kommen wir in die Sphäre des Lebendigen. Wenn wir eine Pflanze richtig studieren, dann werden wir niemals finden, daß wir imstande sind, die Wirkungen, die in der Pflanze auftreten, bloß

aus Ursachen heraus zu suchen, die im Pflanzenreiche, also in demselben Reiche, wo die Wirkungen auftreten, selber liegen. Wenn man das Pflanzliche untersuchen will, so kann man es nicht verstehen, wenn man nicht das ganze Weltenall zu Hilfe nimmt. Alles, was da in der Pflanze geschieht, ist Wirkung des weiten Weltenalls. Wir haben nötig, von einer gewöhnlichen physischen Welt in eine Ätherwelt überzugehen. Überall aus den Weiten herein wirkt der Äther*. Wir müssen also tatsächlich zu einem zweiten Reiche der Welt übergehen, wenn wir für das Pflanzenreich zu den Wirkungen die Ursachen suchen wollen. Der Mensch nimmt teil an dem selben, an dem da die Pflanze teilnimmt. Diejenigen Kräfte, die aus der Ätherwelt hereinwirken in die Pflanzen, sie wirken auch im Menschen. Der Mensch trägt in sich die ätherischen Kräfte, und wir nennen die Summe dieser ätherischen Kräfte, die er in sich trägt, den Ätherleib. 235. 16f

Wir können sagen für das Mineralreich: Gleichzeitigkeit des Physischen für Ursache und Wirkung. Sie werden sagen: Ja, für manches, was im Physischen geschieht, sind ja die Ursachen der Zeit nach früher gelegen. – Das ist in Wirklichkeit nicht der Fall. Wenn Wirkungen entstehen sollen im Physischen, müssen die Ursachen andauern, müssen fortwirken. Wenn die Ursachen aufhören, treten keine Wirkungen mehr ein. Kommen wir aber in das Pflanzenreich – und damit stehen wir auch in dem, was im Menschen selber als Pflanzliches zu verfolgen ist –, dann haben wir es zu tun mit Gleichzeitigkeit im Physischen und Überphysischen. Nun treten wir an das Tierreich heran. Beim Tierreiche werden wir ganz vergeblich dasjenige, was als Wirkungen auftritt, solange das Tier lebt, im Tier selber suchen können. Das spürt auch die moderne Anschauung, daher erklärt sie das, was sich so nicht erklären läßt, wenigstens vieles davon, durch Vererbung. 235.20f

Was heißt vererbt? Es führt der Begriff der Vererbung zuletzt darauf zurück, daß dasjenige, was einem als mannigfaltig gestaltetes Tier entgegentritt, im Eikeim des Muttertieres enthalten war. Und wie man sich auch windet – es gibt ja da viele Theorien, Evolutionstheorien, Epigenesistheorien und so weiter –, es ist immer nichts anderes, als daß man doch sich vorstellen muß: Dieser Eikeim, das kleine Ei, ist etwas furchtbar Kompliziertes. Wie alles zurückgeführt wird auf Moleküle, die in komplizierter Weise sich aus Atomen aufbauen, so stellen manche die erste Anlage dieses Eikeimes als ein kompliziertes Molekül dar. Aber das stimmt nicht einmal mit den physischen Beobachtungen überein. Die Frage entsteht: Ist denn dieser Eikeim wirklich ein so kompliziertes Molekül, ein so komplizierter Organismus schon? Das Eigentümliche des Eikeimes ist nämlich gar nicht, daß er kompliziert ist, sondern daß er die ganze Materie ins Chaos* zurückwirft. Gerade weil er bestimmungslos geworden ist, weil er Chaos geworden ist, kann die ganze Welt auf ihn wirken. Und die Befruchtung hat kein anderes Ziel in der Welt, als die Materie ins Chaos, ins Unbestimmte, ins Bestimmungslose zurückzuführen. So daß nicht etwas anderes, sondern nur das Weltenall wirkt. Aber nun, wenn wir in die Mutter schauen, da sind nicht die Ursachen; wenn wir außerhalb in den Äther schauen, da sind auch im gleichzeitigen Geschehen nicht die Ursachen. Wir müssen zurückgehen bis bevor das Leben angefangen hat. Das heißt, für das Empfindungs- und Bewegungsfähige liegt nicht in der Gleichzeitigkeit, sondern vor der Entstehung dieses Wesens die Ursachenwelt. Nicht die Sternkonstellation im Weltenall, die mit dem Tiere gleichzeitig ist, hat ihren Einfluß auf das eigentliche Tierische, sondern die dem Leben vorangehende Konstellation der Sterne. 235. 21f Sprechen wir also vom tierischen Reich,

dann müssen wir von vergangenen überphysischen Ursachen zu gegenwärtigen Wirkungen im Physischen sprechen. 235.23 Und wir schreiten dann fort von dem mineralischen zu dem pflanzlichen, zu dem tierischen Reiche, kommen herauf zu dem eigentlichen Menschenreiche. Wenn der Mensch bloß seinen physischen Leib hätte, so wäre er – ein komplizierter, aber immerhin – ein Kristall. Wenn der Mensch bloß dazu noch seinen Ätherleib hätte, so wäre er vielleicht auch eine zwar schöne Pflanze, aber immerhin bloß eine Pflanze. Wenn der Mensch noch dazu einen astralischen Leib hätte, würde er auf allen Vieren gehen, vielleicht Hörner haben und dergleichen, er wäre eben ein Tier. Das alles ist der Mensch nicht. Die Gestalt hat er dadurch, daß er außer der physischen, ätherischen, astralischen Organisation eben noch die Ich-Organisation hat. Und erst von diesem Wesen, das auch noch die Ich-Organisation hat, können wir sprechen als dem Menschen, als dem Menschenreich. 235.24

Ich habe immer gesagt, die Ausbreitung des Lichtes* unterliegt der Elastizität, das geht nicht bis ins Endlose hinaus, sondern wenn es eine gewisse Grenze erreicht hat, kommt es wieder zurück. Dieses, daß das Licht nicht bis ins Endlose geht, sondern nur bis zu einer gewissen Grenze und wieder zurückgeht, das wurde nun zum Beispiel in England von dem Physiker Oliver Lodge vertreten; so daß heute schon die physische Wissenschaft darauf gekommen ist, das, was die Geisteswissenschaft gibt, zu vertreten, wie sie in allen Einzelheiten eben einmal ankommen wird bei dem, was die Geisteswissenschaft sagt.

Und so kann man schon auch sprechen davon, daß da draußen, wenn man genügend weit hinausdenkt, man wieder zurückdenken muß, nicht einfach den endlosen Raum annehmen darf, der eine Phantasterei ist. So daß man sagen kann: Man geht an die Grenze des Ätherischen, wenn man vom Pflanzlichen und von dem spricht, was im Menschen ätherisch ist. – Man muß aber herausgehen aus allem dem, was da im Raume überhaupt ist, wenn man das Tierische und im Menschen das Astralische erklären will. Da muß man in der Zeit spazierengehen, da muß man über das Gleichzeitige hinweggehen. Da muß man also vorschreiten in der Zeit. 235.25f

Wenn wir für den Menschen die Ursachen suchen wollen, dann müssen wir sie wieder auf der Erde suchen. Nun sind wir zurückgeschritten in der Zeit. Wenn wir, indem wir in der Zeit zurückschreiten, wieder auf die Erde herunterkommen, dann kommen wir in ein voriges Menschenleben hinein. Beim Tiere schreiten wir weiter; das löst sich in bezug auf die Zeit geradeso auf, wie sich unser Ätherleib auflöst bis an die Grenze. Der Mensch löst sich da nicht auf, sondern wir kommen auf die Erde wieder zurück bis an sein voriges Erdenleben. So daß wir für das Menschen(reich) sagen können: Vergangene physische Ursachen zu gegenwärtigen Wirkungen im Physischen. 235. 27

Wenn Sie etwas begreifen wollen, so muß ein Gedanke aus dem anderen folgen können, das heißt, Sie sind darauf angewiesen, daß sie ein Glied aus dem anderen entwickeln können. Aber das, was sich auf dem physischen Plane überschaubar, begriffsmäßig, notwendig zusammenschließen läßt, gleich wird es anders, sobald man in die nächste übersinnliche Welt hinaufkommt. Da hat man es nicht zu tun mit Ursachen und Wirkungen, sondern mit Wesenheiten. Da greifen Wesenheiten ein. In jedem Momente greift eine andere geistige Wesenheit ein oder läßt eine Verrichtung fallen. Da hat man es gar nicht zu tun mit dem, was man so im gewöhnlichen Sinne durch Begriffe verfolgen kann. Da gibt es nicht Erklären einer Sache nach der ande-

ren aus dem Begriffe heraus. Ganz anderer Art und Weise des Zusammenwirkens geschieht in dieser geistigen Welt, in dieser, den physischen Ereignissen parallelgehenden Folge oder Strömung der geistigen Ereignisse. Damit muß man sich bekannt machen, daß unserer Welt eine solche zugrunde liegt, für die wir nicht nur voraussetzen müssen, daß sie unserer Welt gegenüber eine geistige ist, sondern für die wir voraussetzen müssen, daß eine ganz andere Art des Zusammenhanges in den Geschehnissen ist: daß wir mit der Art, die wir gewohnt sind für unsere Begriffswelt, mit der wir erklären und beweisen, gar nichts machen können da drinnen in der geistigen Welt, im einzelnen Konkreten dieser geistigen Welt. 166.29f Es ist etwas sehr Bedeutsames damit gesagt, daß in der nächsten Welt schon, welche die unsere als eine übersinnliche durchdringt, gar nicht diejenige Ordnung herrscht, die wir mit Begriffen und ihrer Beweiskraft durchdringen können, sondern daß da ein Schauen Platz greift, in dem eine ganz andere Ordnung zu den Ereignissen waltet. 166.32

Kausalkörper. Beim Tode des Menschen von heute trennen sich der Ätherleib* mit dem Astralleib* und dem Ich* von dem physischen Leib*. Eine Zeitlang (einige Tage) bleibt der Ätherleib noch bei den höheren Prinzipien, und während dieser ersten Zeit nach dem Verlassen des physischen Leibes tritt vor die Seele des Menschen sein ganzes letztes Leben wie in einem großen Tableau (siehe: Lebenstableau). Das rührt davon her, daß der Ätherleib nicht nur der Träger der Lebensfunktionen ist, sondern auch der Träger des Gedächtnisses. Während des Lebens ist er aber durch das physische Gehirn eingeengt, er kann seine Funktionen nicht entfalten. Sobald aber die physischen Schranken fallen, so liegt das ganze Gedächtnis wie ausgebreitet vor der Seele des Menschen. Dies dauert so lange, bis der Ätherleib sich nach einigen Tagen auch von dem Astralleib und dem Ich loslöst. Es löst sich aber nur das «Ätherisch-Materielle», während dieses Erinnerungsbild von dem Menschen mitgenommen wird. Diese Essenz des Ätherleibes behält der Mensch, und die Summe dieser Essenzen aus allen Erdenleben ist der Kausalkörper. 97.59f Die Bilder des Lebenspanoramas sind von großer Bedeutung, denn sie werden nun zu Kräften, die sich dem Astralleib einprägen. Sie verwandeln sich so, wie wenn sie eine Art von Nahrung für ihn wären. Aus dieser Summe von Kräften wächst der Kausalkörper heraus, der das fünfte Glied des Menschen ist. Dieser ist es, den der Mensch während der Devachanzeit und durch alle Verkörperungen hindurch beibehält. 94.150 Wenn dieser Kausalkörper einmal da ist, dann bleibt er; aber er hat sich aus den Erträgnissen der Leben erst zusammengesetzt. Nun begreift man den Unterschied zwischen den einzelnen Menschen. Diejenigen, die oft gelebt haben, also schon viele Inkarnationen durchgemacht haben, die haben ihrem Lebensbuche viele Blätter beigefügt, sind hochentwickelt und haben einen reichen Kausalleib. 95.36 Dieser Extrakt durchtränkt sich mit dem, was der Mensch an Taten verübt hat, (also) die Erlebnisse aus Kamaloka* nimmt er mit und trägt sie ins Devachan* hinauf. 96.182

Bei einem vorgeschritteneren Menschen sind im Kausalkörper immer Strahlen vorhanden. Diese Strahlen sind nämlich der Ausdruck der aktiven Kräfte, die der Mensch seinem fortschreitenden Karma* einfügt. 264.43f

Zunächst tritt also nach dem Tode das Bildertableau des Ätherleibes auf, dann folgt eine Art kurzer Schlafzustand, während dem sich der Kausalkörper herausbildet. Dieser selbst macht sich geltend als Strahlen, die aus den übrigen flammenartigen Gebilden herausstrahlen nach der blauen und Indigofarbe hin. 94.154

Alle Erfahrungen eines Erdenlebens treten in späteren Erdenleben wieder auf als Fähigkeiten und Talente. Wenn alles, was im Kausalleib aufgespeichert ist, sich zu Fähigkeiten umgewandelt hat, tritt der Mensch den Rückweg (vom Devachan*) zur Erde an. 94.152

Keely. Das Suchen der Geistigkeit allein in der äußeren Welt, trat vor einigen Jahrzehnten auf in Amerika drüben, wo, ich möchte sagen, der Antipode Tolstois zum Vorschein kam in Keely, vor dessen Seele das Ideal stand, einen Motor zu konstruieren, der nicht durch Dampf, nicht durch Elektrizität, sondern durch jene Wellen bewegt wird, die der Mensch selbst erregt in seinem Ton, in seiner Sprache, oder überhaupt als Mensch erregen kann mit seinem seelischen Leben. Verwirklicht sich das einmal, dann wird man sehen, was das Zusammenstimmen der Schwingungen in äußerer motorischer Kraft bedeutet.

Der Kontrast, der einmal empfunden werden wird zwischen allem wahrhaft Geistigen und demjenigen, was sich heranwälzen wird, wenn der Keelysche Motor Realität sein wird, von Westen, das wird noch ein ganz anderer Kontrast sein als derjenige, der da besteht zwischen Tolstois Anschauungen und dem, was sich von Osten heranwälzt. 169.67f

Wir müssen uns klar sein, wie im Westen eine Anfangskultur vorhanden ist. Wir sehen, wie in diesem Westen sich diese Anfangskultur gerade da am allerstärksten ankündigt, wo, ich möchte sagen, das Wirtschaftliche aus dem Technischen aufsprießt. Nichts ist charakteristischer in dieser Beziehung als jenes Ideal, das einstmals vor einem Amerikaner gestanden hat (und als Prototyp funktionierte) und was gewiß im Westen einmal verwirklicht werden wird, ein rein ahrimanisches Ideal, aber ein Ideal von hoher Idealität, das darin besteht, daß man die eigenen Vibrationen des menschlichen Organismus benützt, indem man sie fein studiert und sie überträgt auf eine Maschine, so daß der Mensch an der Maschine steht und seine kleinsten Vibrationen sich in der Maschine potenzieren, so daß dasjenige, was der Mensch an Nervenvibrationen aufbringt, in die Maschine übergeht (als eine Art Steuerstrom). Denken Sie an den Keely-Motor, der ja auf den ersten Anhieb noch nicht so weit gelungen ist, daß er ging (bei anderen Leuten als bei Keely!), weil er noch zu stark aus dem bloßen Instinkt heraus bearbeitet ist; aber es ist etwas, was durchaus der Verwirklichung entgegengeht. 197.164 Keely setzte seinen Motor in Bewegung durch Schwingungen, die er im eigenen Organismus erregte. Solche Schwingungen hängen von der moralischen Natur des Menschen ab. 97.41

Es sind schon Einrichtungen mit dieser Energieform gebaut worden, die aber unkontrollierte Kettenreaktionen auslösten, ähnlich den Kettenreaktionen des Atomzerfalls, mit dem sie ja verwandt sind. Sie sind deshalb von ihren Erfindern als moderne Büchse der Pandora vernichtet worden.

Kehlkopf. Nehmen wir zum Beispiel an, man richtet als solch ergebener Mensch (als Meditant), der sich dann weiter erzieht, den Sinn auf den menschlichen Kehlkopf in irgendeiner Weise, dann erscheint einem der menschliche Kehlkopf in einer merkwürdigen Weise, wie ein Organ, das ganz im Anfang des Werdens ist, das eine große Zukunft vor sich hat, und man empfindet es unmittelbar durch das, was der Kehlkopf selber als seine Wahrheit ausspricht, daß er wie ein Same ist. Und es muß einmal – das weiß man unmittelbar durch das, was der Kehlkopf ausspricht – für die Menschheitsentwickelung etwas kommen, wo der Kehlkopf ganz umgestaltet ist, wo

er so sein wird, daß, während der Mensch jetzt durch den Kehlkopf nur das Wort aus sich hervorbringt, er einmal den Menschen gebären wird. Das Organ, das künftig sich dazu entfalten wird, den ganzen Menschen hervorzubringen, wenn er vergeistigt sein wird. 134.38f Am Anfang der Entwickelung stehen der Kehlkopf und das Herz des Menschen. Das Herz bereitet sich vor, ein willkürlicher Muskel zu werden. Ein willkürlicher Muskel hat quergestreifte Muskelfasern. Das Herz hat solche quergestreifte Fasern, obwohl es heute noch nicht willkürlich ist. Es ist aber auf dem Wege dazu, ein willkürlicher Muskel zu werden. Auch der Kehlkopf wird in der Zukunft eine andere Funktion haben. Der Kehlkopf, der heute Worte der Seele hervorbringt, wird später die Fortpflanzung auf sich nehmen. Das Feuerprinzip ist die Rede, und das Feuerprinzip der Rede wird ein schöpferisches Prinzip sein; daher das Schwert im Munde(in der Vision des Apokalyptikers. Siehe: Apokalypse 1. Siegelbild). 56.127

Der Kehlkopf ist ein Organ, welches Geistwirkungen zum Ausdruck bringt, aber nicht individuelle Geistwirkungen. Und es zeigt sich nun für den Geistesforscher, daß der Kehlkopf eben erst ein solches Organ ist, durch das der Mensch sich gleichsam einer Gruppenseele einordnet, einer Gruppenseele, die er noch nicht bis zum Individuellen herunter tragen kann; daß dieser Kehlkopf aber auf dem Wege ist, individuelle Wirkungen des Menschen aufzunehmen. Der Mensch wird seinen Kehlkopf nämlich so umarbeiten, daß er ganz Individuelles auch durch den Kehlkopf zum Ausdruck bringen kann. Das ist gleichsam nur eine prophetische Vordeutung auf dasjenige, was wir nennen müssen die Bildung eines Organs als Keimorgan, das sich in der Zukunft umbildet. Wenn wir dies beachten, dann werden wir es begreiflich finden, daß wir keine individuelle Macht haben über dasjenige, was unser Kehlkopf zustande bringt, daß das eine wie durch Gnade gegebene Macht ist, daß wir da erst hineinwachsen müssen mit unserer Individualität. So wie wir mit unserer eigenen Ichheit in uns selber stehen, so wurzeln wir mit unserem Kehlkopf in einem Allgemeinen, im ganzen Makrokosmos*. Darin fließt uns noch aus dem Makrokosmos dasjenige zu, was uns aus ihm heraus zum Menschen macht. Durch unser Herz machen wir uns selber zum Menschen, durch unseren Kehlkopf macht uns der Makrokosmos zum Menschen. Wenn wir in einer neuen Verkörperung in den Mikrokosmos hineinwachsen, so wachsen wir hinein in eine Organisation, deren Mittelpunkt das Herz ist; aber wir wachsen nicht nur in den Mikrokosmos hinein, sondern diese Leiblichkeit wird fortwährend vom Makrokosmos unterhalten, in sie strömen die Kräfte des Makrokosmos ein. Durch unseren Kehlkopf strömt dasjenige aus dem Makrokosmos herein, was ein höchster geistiger Ausdruck ist. Daher entspricht es einer großen Wahrheit, daß gleich am Anfang in der Bibel* gesagt wird, daß der Mensch bis zu dem Zeitpunkt mit seinem Erdenwerden wartete, da ihm aufgebaut werden konnte die Krönung seiner Atmungsorgane im Kehlkopf vom Geist selber, von Gott selbst ihm gegeben: Und Gott hauchte dem Menschen den lebendigen Odem ein, und also ward der Mensch eine lebendige Seele. – Auf diesen Moment wird da hingedeutet, wo einfließt das, was mit dem Göttlichen, mit dem Makrokosmos zusammenhängt. Mit dem Herzen ist das Menschliche im Zusammenhang, mit dem Kehlkopf das Göttliche.

Wenn wir dies verstehen, dann wird uns auch folgendes klar sein. Indem der Mensch nicht nur atmet, sondern seinen Atmungsvorgang umgestalten kann zu jenen Konfigurationen, die durch das Organ des Kehlkopfes in Gesang und Sprache bewirkt werden, hat er in seinem Atmen heute etwas gegeben, was höchster Ausbil-

dung fähig ist. Daher ist es wohl begründet, wenn wir auf der einen Seite sagen, daß sich der Mensch immer höher und höher entwickeln wird, daß er zu höherer Geistigkeit steigen wird, und wenn die orientalische Philosophie dasjenige, was zunächst die Krönung des Menschen sein wird, mit dem Worte bezeichnet, das vom Atmen genommen ist: Atma*, das höchste Glied, das der Mensch einstmals als den eigentlichen Geistesmenschen ausbilden wird. Er muß aber mitarbeiten an der Ausbildung dieses Geistesmenschen, der heute nur in der Anlage vorhanden ist; da muß mitwirken, was heute als der modifizierte Atmungsprozeß in Gesang und Sprache sich darlebt. In Gesang und Sprache haben wir etwas, was im Anfang steht, was sich immer weiter und weiter ausbilden wird, was immer realer und realer sein wird, was immer weitere und weitere Kreise umfassen wird. 119.268f

Einwirkungen auf den Atmungsprozeß bedeuten daher schon das Hinaufsteigen in eine höhere Sphäre, und wir müssen uns klar sein, daß das mit der größten Verantwortung verbunden ist. Und ganz sachgemäß können wir darauf hindeuten, daß alle die Anweisungen, die heute so leichtfertig gegeben werden über dieses oder jenes Atmen, wirklich so gegeben werden – das kann der Geistesforscher sagen –, daß man den Eindruck hat: es spielen die Kinder mit dem Feuer. 119.270 Siehe auch zu dieser Problematik: Atemübungen.

Der physische Kehlkopf ist nur die äußere Schale jenes wunderbaren Organes, das im Ätherleib vorhanden ist, das gewissermaßen die Gebärmutter des Wortes ist. Alles, was im Menschen ist, ist Metamorphose von gewissen Grundformen. Der ätherische Kehlkopf und seine Schale, der physische Kehlkopf, sind eine Metamorphose des mütterlichen Uterus. Mit einer Menschenschöpfung haben wir es zu tun, wenn gesprochen wird, mit einer ätherischen Menschenschöpfung. 279.50f

Kein Wesen, das nicht einen tönenden Kehlkopf und einen aufrechten Gang hat, kann ein Ich-Wesen sein. Die Tiere haben die Anlage dazu gehabt, aber sie sind zurückgegangen. Daher haben sie sich nicht umwandeln können zu solchen Wesen, die eine Sprache haben, denn sie ist geknüpft an einen aufrechten Kehlkopf. Wir können das an einer ganz groben Tatsache ermessen. Gewiss ist mancher Hund gelehriger als ein Papagei; aber der Papagei lernt mehr (zu artikulieren), weil sein Kehlkopf mehr aufrecht liegt. Papageien und Stare lernen etwas sprechen, weil sie einen aufrechten Kehlkopf haben. 100.140

Der obere Teil des menschlichen Rumpfes will fortwährend Kopf werden, er kann es nur nicht. Der andere Kopf verhindert ihn daran. Daher bringt er nur fortwährend ein Abbild des Kopfes hervor, man möchte sagen, etwas, was ausmacht den Beginn der Kopfbildung. Das ist der Kehlkopf, der ja aus der naiven Sprache heraus sogar Kehlkopf genannt wird. Die menschliche Sprache ist der fortwährend vom Kehlkopf in der Luft unternommene Versuch, Kopf zu werden. Es ist außerordentlich bedeutungsvoll, wie der Mensch, indem er spricht, fortwährend in der Luft den Versuch macht, Stücke von einem Kopf hervorzubringen, und wie sich wiederum diese Stücke von dem Kopf in welligen Bewegungen fortsetzen, die sich dann stauen an dem leiblich ausgebildeten Kopf. Da haben Sie dasjenige, was die menschliche Sprache ist. 293.197

Unser Kehlkopf hat, freilich im Zusammenhang mit unserem Herzen, eine gewaltige Zukunft. Heute ist der Kehlkopf des Menschen erst im Beginne seiner Entwickelung, er wird dereinst das in das Geistige umgewandelte Fortpflanzungsorgan sein. Das was der Mensch heute so hervorbringt (durch den Kehlkopf), nennt man

das Hervorbringen im mineralischen Reiche. Die Bewegungen der Luft sind mineralische Bewegungen; durch den Kehlkopf wirkt der Mensch mineralisch auf seine Umgebung. Aber der Mensch wird aufsteigen und einst pflanzlich wirken; nicht nur mineralische, sondern auch pflanzliche Schwingungen wird er alsdann hervorrufen. Er wird Pflanzen sprechen. Die nächste Stufe wird dann sein, daß er empfindende Wesen spricht; und auf der höchsten Stufe der Entwickelung wird er durch seinen Kehlkopf seinesgleichen hervorrufen. Und wie der Mensch in der Zukunft Wesen sprechen wird, so waren die Vorgänger der Menschheit, die Götter, mit einem Organ begabt, mit dem sie alle Dinge aussprachen, die heute da sind. «Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort» – eine Urtatsache hat Johannes hingestellt, die ganz wörtlich zu nehmen ist. 101.184f

Im Grunde genommen ist jedes für sich abgeschlossene menschliche Organ eine Metamorphose der anderen für sich abgeschlossenen menschlichen Organe. Ein solches Beispiel, wo wir durch eine richtig verstandene Metamorphose eindringen können von einem Organ aus in das Wesen des menschlichen Organismus, ist der Kehlkopf. Stellen Sie sich das Hinterhaupt des Menschen vor, mit Einschluß der Gehörpartie, mit Ausschluß des Vorderhirns zunächst, und fortgesetzt nach unten so, daß es übergeht in den menschlichen Brustkorb mit seinen Rückenwirbeln, aber mit dem Ansatz der Rippen. Denken Sie sich sehr klein geworden den Durchmesser der Rippen, in eine Röhre verwandelt, das Knochige ins Knorpelige umgesetzt, dann bekommen Sie die Kehlkopfmetamorphose: ein umgedrehtes Hinterhaupt mit daran angesetztem Brustkorb. Wir tragen gewissermaßen in unserer Brust, in dem Kehlkopf, wenn wir die Sache ätherisch betrachten, einen zweiten Menschen, der allerdings in einer gewissen Weise verkümmert ist, aber die Ansätze, das Verkümmerte doch in einer gewissen Ausbildung in sich trägt. Siehe die Bilder in: Metamophose am Beispiel des Kehlkopfes.

Und dasjenige, was Ihnen in der neueren Physiologie entgegentritt als die eigentümlichen Bedingungen der Schilddrüse, das werden Sie metamorphosisch verstehen, wenn Sie in der Schilddrüse sehen können eine Art dekadentes Vorderhirn, das gewissermaßen Funktionen hat, die es beim sprechenden Menschen dem Vorderhirn abnimmt. Die Schilddrüse muß mit dem Vorderhirn zusammenwirken. 315.10ff

Unser Kehlkopf eurythmisiert dasjenige als Kräfte nach rückwärts, was wir denken, fühlen und so weiter. Diese Eurythmie ist tatsächlich in uns vorhanden. Unser Kehlkopf eurythmisiert, und wir haben dann die Aufgabe, dasjenige, was sinnlich-übersinnlich durch diese Reflexion des Kehlkopfes zustande kommt, wieder umzudrehen und zu übertragen nun ins Sichtbare, so daß durch unsere Arme dasjenige zum Ausdruck kommt, was wiederum das Zurückübertragene ist. 315.13
Siehe: Eurythmie

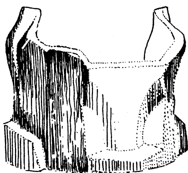

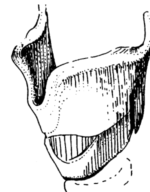

Links ein Entwurf für ein Rednerpult, rechts der menschliche Kehlkopf

Keim. Jeglicher Keim ist an den Makrokosmos gebunden, auch die Geistkeime sind an den Makrokosmos* gebunden. Und so bindet sich der Mensch an den Makrokosmos, wenn er versucht, eine makrokosmische Wissenschaft wenigstens in der Idee zunächst, in der Intention in seine Seele aufzunehmen. Es müßte in alle Zweige des Lebens hineingetragen werden dieses Bewußtsein von makrokosmischen Zusammenhängen des Menschen mit der Erde. Weit, weit entfernt ist im Grunde genommen die Gegenwart von einem solchen Bewußtsein. 180.86

Keimanlagen. Alles, was bei einem Lebewesen im Verlaufe der Entwickelung später erscheint, ist in den Keimanlagen vorausgebildet, wenn sie vorhanden ist durch den Befruchtungsprozeß. Wir können innerhalb der Keimanlagen entdecken, wie – zunächst schwer wahrnehmbar selbst für die mikroskopische Beobachtung – die komplizierten Organsysteme im kleinen vorhanden sind, daß sie uns selbst in dieser ersten Anlage noch richtig zeigen, wie sie eigentlich zueinander stehen. 128.173 Im Hautsystem ist die Umwandlung eines anderen Systems gegeben, und im Verdauungssystem können wir auch die Umwandelung eines anderen Organsystems sehen, aus dem es sich herausgebildet hat, und das heute in absteigender Entwickelung vorhanden ist. Wir müßten also nach ihrer ganzen Natur, wie sich uns die Organsysteme dargeboten haben, die erste Anlage suchen so, daß wir alles, was wir als die Keimanlage mit den Haut- und Sinnesorganen, auch mit dem Nervensystem sehen, als die Umlagerung eines anderen Systems empfinden würden, das heute im Inneren des Organismus sitzt und in absteigender Entwickelung ist; wie auch die Verdauungsanlage eine Umlagerung eines anderen inneren Systems ist, das heute in einer absteigenden Entwickelung ist, so daß wir heute eine aufsteigende und eine absteigende Entwickelung schon in den Keimanlagen angedeutet haben. Und in der Tat zeigt sich uns im menschlichen Keim, der durch den Befruchtungsprozeß ins Dasein tritt, daß in den vier übereinanderliegenden Keimblättern – dem äußeren Keimblatt, Exoderm, dem inneren Keimblatt, Entoderm, und in dem äußeren und inneren Mittelblatt, Mesoderma wirklich die vier Hauptsysteme des menschlichen Organismus schon in der Keimanlage vorgebildet sind. Wir haben dabei im Sinne unserer Entwickelung das äußere Keimblatt, das man in der heutigen Anatomie oder Physiologie das Haut-Sinnesblatt nennt, anzusehen als ein Umwandelungsprodukt, das seine erste Anlage uns noch zeigt in dem äußeren Mittelblatt. In dem äußeren Mesoderm haben wir in absteigender Entwickelung dasjenige vor uns als Keimanlage, was auf einer höheren Stufe in dem Haut-Sinnesblatt uns vor Augen tritt. Und in dem inneren Mittelblatt haben wir das in jüngerer Bildung, in absteigender Entwickelung vor uns, was in dem Darm-Drüsenblatt, in dem inneren Keimblatt sich uns zeigt. Wenn wir den menschlichen Keim in seiner Entwickelung betrachten, so haben wir das, was erste Anlage des Menschen ist, in den beiden mittleren Keimblättern noch angedeutet, in den Mesodermen, wie sie die äußere Physiologie nennt; während die beiden äußeren Keimblätter – Exoderma und Entoderma – umgewandelte Blätter sind. Die beiden Mittelblätter sind eigentlich die, welche uns den ursprünglichen Zustand darstellen, während die beiden anderen uns höhere Entwickelungsstufen des ursprünglichen Zustandes zeigen. Und es ist nur scheinbar, wenn die äußeren mikroskopischen Untersuchungen nicht genau diesen Tatbestand aufzeigen. Nun wissen wir, daß diese Keimanlage des Menschen zusammenfließt aus zwei Anlagen: aus der weiblichen und der männlichen Anlage, und daß der gesamte Keim nur ent-

stehen kann durch das lebendige Zusammenwirken der beiden Anlagen. In den beiden Keimanlagen müssen also enthalten sein alle die Prozesse, welche in ihrem Zusammenwirken die eine einzige Keimanlage für die gesamte Menschenorganisation bilden.

Was zeigt uns nun der Okkultismus für das Zusammenwirken des männlichen und des weiblichen Keimes? Er zeigt uns, daß so, wie die Verhältnisse heute liegen, der weibliche Organismus nur imstande ist, eine menschliche Keimanlage zu produzieren, welche, wenn sie sich völlig einzeln entwickeln würde, nicht das entwickeln könnte, was wir im umfassendsten Sinne das Formprinzip nennen. Was also zur letzten Anlage des Knochensystems führt, das dem Menschen volle Festigkeit gibt und auch das heutige letzte Aufschließen zum Haut-Sinnessystem bewirkt, würde nicht durch den weiblichen Beitrag geliefert werden können. 128.174ff

Es ist der weibliche Beitrag ein solcher, daß man sagen könnte: Was da entstehen würde, ist zu gut für die Welt der Erde, wie sie einmal jetzt ist; denn es sind nicht alle Prozesse in unserer Außenwelt vorhanden, welche einem solchen Organismus dienen könnten, wenn er sich so entwickelte, wie er in der Tendenz veranlagt ist in dem weiblichen Beitrag zum gemeinsamen menschlichen Organismus. Der (vom Weibe stammende) Menschenorganismus hätte nicht sozusagen bis zu jener Vererdigung fortschreiten müssen, die in dem dichten eingelagerten Knochensystem besteht, und müßte nicht genötigt sein zu dem Aufschließen, das ihn hinausschauen läßt in die heutige physische Welt durch die Sinne, sondern mehr mit der Wahrnehmung in seinem Innenleben beschlossen zu bleiben. Ein solcher Organismus ist von vornherein unter den natürlichen Verhältnissen dem Tode geweiht. Das heißt, es wird durch das, was der weibliche Organismus nicht einprägen kann der menschlichen Keimesanlage, diese menschliche Keimesanlage von vornherein zum Tode verurteilt. 128.176f

Der andere Anteil, der hinzugebracht wird zur Keimesanlage, ist der männliche Teil. Der ist in der genau umgekehrten Lage. Wenn die männliche Keimesanlage allein den Menschen hervorbringen sollte, so würde das Fortschreiten jener Organisation, die sich auslebt in einem Sich-Aufschließen nach außen, was im Haut-Sinnessystem gegeben ist, und in der mächtigen Entfaltung dessen, was zur Verfestigung führt im Knochensystem, nach der anderen Seite über das Ziel hinausschießen. Die männliche Organisation würde für sich eine ebensowenig lebensfähige Keimanlage schaffen können, würde für sich ebenso eine tote Keimanlage schaffen wie die weibliche Organisation, weil das, was sie schaffen könnte, was sie mitgeben könnte der Keimanlage, so organisiert sein würde, wenn es für sich sozusagen seine Kräfte entfaltete, daß es verschwinden müßte unter denjenigen Verhältnissen, wie sie einmal heute auf der Erde sind; denn es würde für diese Verhältnisse solche Kräfte entfalten, die einfach viel zu stark sind, als daß es bestehen könnte als Organisches innerhalb dieser Welt. Das heißt, die männliche Keimanlage entsteht eben gar nicht; sie konnte nur wirken, indem sie mit der weiblichen Keimanlage zusammenwirkte. Was sozusagen die weibliche Keimanlage zu stark anregt, zu sehr über das Maß dessen hinausführt, was auf der Erde möglich ist, das führt die männliche Keimanlage zu stark hinunter unter das Maß dessen, was auf der Erde möglich ist. Was zum Tode bestimmt ist in der weiblichen Keimanlage durch Überwuchern jener Kräfte, die zuletzt, wenn sie sich überhaupt dem Sinnlichen annähern könnten, zu einem Zerbrechen, zu einem Nichtge-

wachsensein gegenüber der Außenwelt führen würden, das gleicht sich aus mit der männlichen Keimanlage durch den Befruchtungsprozeß. Was an Kräften zusammengedrängt ist in der männlichen Keimesanlage, das würde, wenn es jemals für sich allein auswachsen würde, alles unendlich unter das Irdische herunterführen, es würde die menschliche Organisation zu weit größerer Vererdigung des Knochensystems und zu einem ganz anderen Aufschließen der Sinne und Aufnehmen der äußeren Welt bringen, als es heute der Fall ist. Diese beiden Organanlagen müssen schon in ihrer allerersten Entstehung sich zusammenfügen und zusammenfinden; denn sie sind von Anfang an gegenüber den irdischen Verhältnissen einzeln dem Tode bestimmt, und nur die lebendige Wechselwirkung dessen, was nach beiden Seiten hin das Übersprudeln des einen verhindert, gibt die für das Erdenleben allein mögliche menschliche Keimesanlage. 128.177f Weiteres siehe: Embryologie.

Keim des nächsten Lebens. Eigentlich bildet der Mensch als Lebensweisheit nur den Keim zu seinem nächsten Leben aus. Es ist wie mit dem Samen, nachdem die Pflanze durch das Jahr hindurchgegangen ist. Wie der Same bleibt, so bleibt die Lebensweisheit; der Mensch geht durch die Pforte des Todes hindurch, und das, was da heranreift als geistiger Wesenskern, das ist der Same zum nächsten Leben. Der Mensch spürt dieses, er kann Mystiker werden, und das, was nur Same für das nächste Leben ist, für den Gottesfunken ansehen, als etwas Absolutes ansehen. 143.205

Keim des neuen Daseins. Der physische Leib ist aus dem Universum heraus geschaffen. Er kommt so weit im Verlaufe des Lebens zwischen Geburt und Tod, daß er Bilder schaffen kann, ja ein Bild des ganzen Menschen schafft, das uns immer entgegentritt, wenn wir uns selber spiegeln durch unseren Leib. Nur ein Bild ist es, aber ein Bild ist es eben, dieses Bild, das muß entstehen. Denn in dem Augenblicke, wo wir aus der geistigen Welt durch die Geburt ins Dasein treten, ist eigentlich im Grunde genommen eine Epoche unseres Seins in gewissem Sinne zum Abschluß gekommen. In der zweiten Hälfte des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt sammeln wir Kräfte, diese wollen den neuen physischen Leib aufbauen und wenn der neue physische Leib da ist, so haben diese Kräfte, deren wir teilhaftig werden, ihre Aufgabe erfüllt. Es arbeiten, kämpfen ja wirklich, man kann sagen, ganze Hierarchien daran, daß aus dem geistigen Weltall heraus dieser Mensch durch die Geburt ins Dasein treten kann. Aber es ist, ich möchte sagen, mit diesen Kräften, indem sie den Menschen zustande bringen, etwas ganz ähnliches, wie es mit den alten Keimen einer Pflanze ist: Wenn die neue Pflanze hervorgekommen ist, dann hat der alte Keim seine Aufgabe erfüllt; er beansprucht nicht mehr als eine Pflanze hervorzubringen. Diese (neue) Pflanze wird aufgerufen durch den Kosmos wieder einen Keim hervorzubringen. Sonst wäre keine weitere Entwickelung da, und das Pflanzenleben hätte abreißen müssen mit dieser Pflanze. So müßte, wenn hier nicht das Bilderbewußtsein auftauchen würde, das Menschenleben abschließen mit der Erneuerung des Lebens zwischen Geburt und Tod. Dies, was da als Bild der Welt erscheint, das ist der neue Keim, der nun durch den Tod geht und eben wiederum durch den Tod in ein neues Leben hinübergeht. Und dieser Keim, er ist nun wirklich so, daß er nichts von dem alten Realen hinüberbringt, sondern daß er beim Bilddasein, beim Nichts beginnt. Dieses Bild wird zum Keim der Zukunft. Wenn man das nicht bedenkt, dann wird man nie-

mals begreifen, daß neben dem Satze: Aus Nichts wird nichts –, auch der andere Satz seine volle Richtigkeit hat: Im tiefsten Sinne wird das Dasein stets aus dem Nichts erzeugt. – Beide Sätze haben ihre volle Richtigkeit. 162.31ff

Keime zugrundegehende. Glauben Sie nur ja nicht, daß, wenn von einer Anzahl Getreidekörner soundsoviele verzehrt werden, während nur wenige sich wieder zur Ähre entwickeln können, daß da nichts vorgeht in der geistigen Welt! Während die Körner aufgezehrt werden, geht das Geistige, das mit den Getreidekörnern verbunden ist, in den Menschen über. Das zeigt sich am besten für den hellseherischen Blick, wenn er hinschaut auf ein Meer, wo soundsoviele Fischkeime enthalten sind, und beobachtet, wie wenige sich zu vollgültigen Fischen entwickeln. Diejenigen, die zu vollgültigen Fischen sich entwickeln, zeigen in ihrem Innern kleine Flämmchen, diejenigen aber, die sich physisch nicht entwickeln, die physisch in den Abgrund hinuntergehen, entwickeln mächtige Flammen-Lichtbildungen. Da ist das Geistige um so bedeutsamer. So ist es auch mit denjenigen Getreide- und Weizenkörnern, die gegessen werden. Das Materielle davon wird gegessen; indem es zermürbt wird, tritt aus diesen nicht zu ihrem Ziele gelangten Weizenkörnern heraus eine geistige Kraft, die unseren Umkreis erfüllt. Das ist für den Hellseher ebenso, wenn er einen Menschen ansieht, der Reis oder ähnliches ißt. Während der Mensch das Materielle in sich aufnimmt, mit sich vereinigt, sprühen in Strömen die geistigen Kräfte heraus, die mit dem Korne verbunden waren. 155.47

Kelten. Innerhalb Europas haben wir noch, wenn wir mit den Mitteln der geistigen Forschung prüfen, in jener wunderbaren Kultur, die sozusagen auf dem Grunde aller anderen europäischen Kulturen lag, in der keltischen Kultur, die Überbleibsel alles dessen, was durch das Zusammenwirken von Volksgemüt und Eingeweihtenforschung entstanden ist; dasjenige, was zum großen Teil heute verloren ist und nur noch für den, der die Wege kennt, um zu suchen durch Geistesschau, aus der äußeren Sinneswelt noch einigermaßen zu enträtseln ist. Alles das, was wir altkeltisches Element nennen können – wo es uns auch immer herausleuchtet als der Grundboden der anderen europäischen Kulturen –, alles das sind Nachklänge noch älterer Kulturen Europas, die in einer gewissen Weise zurückgeblieben waren hinter der großen, erhabenen Zarathustrakultur, die aber im Grunde genommen denselben Weg gingen je nach dem Charakter der Völker. 113.100f

Die Kelten waren eine verhältnismäßig friedliche Bevölkerung. Diese keltische Bevölkerung in Europa hat nämlich durchaus noch dasjenige gehabt, was man ein ursprüngliches Hellsehen nennen kann. Wenn diese Menschen sich an irgendein Handwerk gesetzt haben, dann haben sie gedacht: bei diesem Handwerk, da helfen ihnen die Geister. Sie konnten wirklich auch dasjenige wahrnehmen, was ihnen da aus der geistigen Welt heraus half. Und daher haben auch diese Völker sehr schöne Dinge hervorgebracht. Gerade durch das Eindringen von keltischer Bevölkerung ist die urspüngliche römische Rohheit etwas gemildert worden. 353.85 Diese keltische Urbevölkerung ist im Grunde genommen als Grundlage der ganzen europäischen Bevölkerung zu finden. Überall fließt in Europa die Nachkommenschaft des keltischen Blutes, nicht bloß etwa in Westeuropa, sondern vor allen Dingen in Mitteleuropa. 180.290 Innerhalb Mitteleuropas lebt viel mehr Keltentum als innerhalb Westeuropas, als im Franzosentum. 167.153 In den Franzosen ist viel mehr Germanenblut, in Mitteleuropa ist mehr Keltenblut. 159.59

In diese keltischen Urverhältnisse hat sich erst hineingeschoben etwas, was der äußeren Geschichte seinem Ursprunge nach eigentlich ziemlich unklar ist. Schon alle möglichen Theorien wurden darüber aufgestellt, aber die Wahrheit ist diese: Es hat sich durch das, was man gewöhnlich Völkerwanderung* nennt, was sich auch etwas anders vollzogen hat, als es in den Geschichtsbüchern gewöhnlich beschrieben wird, ein Volkselement – man kann nicht einmal gut sagen ein Volkselement, sondern eine größere Anzahl von Menschen aus den verschiedensten Gegenden her, auch von Asien über Nordeuropa her – hat sich hereingeschoben in die keltische Urbevölkerung. Und durch die Vermischung dieses hereingeschobenen Volkselementes mit dem alten keltischen Elemente, durch die mannigfache Vermischung – da war die Vermischung stärker, dort schwächer, da blieb das keltische Element mehr im Vordergrund, da trat es zurück in den Hintergrund – entstanden die verschiedenen Schattierungen der europäischen Bevölkerung. Die Eindringenden wurden die Herren. Sie waren diejenigen, die die Ruhe störten und dadurch die Herren wurden. Und aus diesem Verhältnis der erobernd auftretenden eingewanderten Herren und der sitzengebliebenen alten Urbevölkerung bildete sich das Verhältnis der Freien, Halbfreien und Unfreien heraus. Die Urbevölkerung wurde allmählich in die Sklaverei hinuntergedrängt. Diejenigen, die eingewandert waren, bildeten nach und nach die Herrenklasse, und das bedingte die Lebensverhältnisse. 180.290ff

Die Kelten differenzierten sich in viele Richtungen, aber sie hatten einen gewissen gemeinsamen Zug, daß sie in ihrem Seelenleben wenig Interesse hatten für den Zusammenhang zwischen Natur und Menschheit. Sie hatten wenig Sinn für den Zusammenhang der menschlichen Natur mit der übrigen kosmischen Natur. Dagegen hatte der Kelte einen gewissen starken Sinn für das Zusammenleben in der sozialen Gemeinschaft, aber so, daß alles dieses Zusammenleben bei den alten Kelten darauf gestellt war, daß Befehlende und Beherrschte da waren, daß Führer und Geführte da waren. Das ist das Wesentliche, das antidemokratische, aristokratische Element. Nun gibt es, ich möchte sagen, eine gewisse Blüte dieses aristokratischen keltischen Königtum-Elementes. Der König, der der Führer ist, der um sich herum organisiert seine Hilfsführer und so weiter, das wächst aus dem Keltentum heraus. Und gewissermaßen als der letzte solche Führer, der in seinen eigenen Intentionen noch auf die ursprünglichen Impulse baute, als der letzte gilt dann der König Artus* mit seiner Tafelrunde in Wales, mit seinen 12 Rittern, von denen erzählt wird – was ja natürlich nicht buchstäblich genommen werden darf –, daß sie Ungeheuer zu erlegen, Dämonen zu besiegen hatten. All das weist noch hin auf die Zeit alten Zusammenlebens mit der geistigen Welt. 185.205 Das Geistige also spielte da hinein, spielte so hinein, daß man das nur pflegen kann, wenn man es nicht dekretiert, sondern wenn man es zur Natur macht, wenn man es organisiert. Und so kam es, daß, währenddem durch Mitteleuropa das Kirchenvolk sich entwickelte, gegen Westen hin, namentlich gegen die englischsprechende Bevölkerung hin dasjenige entstand, was man nun nennen kann das Logenvolk, oder die Logenvölker, wo ein gewisser Zug dazu ursprünglich vorhanden war, Gesellschaften zu bilden, in den Gesellschaften zu erzeugen die Gesinnung der Organisation. Das ordensmäßige Zusammenfassen liegt in dieser Fortsetzung desjenigen, was sich an die Artus-Sage anknüpft. Der letzte Nachzügler des Keltentums ist das, was man die moderne Aufklärung nennt mit dem Deismus. 185.208f

Die Einweihung des Siegfried*, des Wotan* und so weiter, das alles führt zurück auf die alten Initiationen oder Einweihungen* durch die alten keltischen Priester. Diese waren im wesentlichen dasselbe vom Geiste aus, wie im alten Ägypten, im alten Chaldäa oder alten Persien die Priesterweisen als Herrscher waren. Alles was im Weltlichen geschah, was zur äußeren Organisation gehörte, das wurde unter den Angaben der Priesterweisen gemacht. Nichts Staatliches, nichts Gemeinschaftliches gab es, das nicht der Weisheit dieser Urgelehrten Europas unterstand. Im alten Europa hat es das gegeben, was wir in der geistigen Forschung eine sogenannte Große Loge* nennen. 54.434f

Bei den Kelten hat man solche Menschen, die geradeso wußten von der elementarischen Welt, wie wir heute wissen von der physischen Welt, Menschen, denen die elementarische Welt nicht verschlossen war, die von Naturgenien, von Wassergenien, von Erdgenien reden konnten, wie wir von den Bäumen, Pflanzen, Bergen, Wolken reden, die unmittelbaren Umgang hatten mit diesen Naturgenien. Und die Eigenart des Lebens in Europa beruht darauf, daß das eben in der alten Zeit so gewesen ist, weil damals so, wie man heute durch die Sinne auf den physischen Leib wirkt, gewirkt wurde auf den ätherischen Leib des Menschen. Dann wurde weiter gewirkt allerdings gerade auf den ätherischen Leib des Menschen, aber daß dieser ätherische Leib so formiert, gebildet wird, daß das Verhältnis der Genien des Flüssigen zu ihm sich mehr im Unterbewußten abspielt, daß mehr zurücktritt der bewußte Verkehr mit den Naturgeistern. Für Frankreich kam das zustande dadurch, daß über die Welle der keltischen Entwickelung sich die Welle der romanischen Entwickelung zog, daß das keltische Element von dem romanischen durchsetzt wurde.

Die Geister des flüssigen Elementes lassen nach, in Mitteleuropa, und es gesellen sich zu ihnen gewisse Geister des irdischen Elementes. Sie wirken auf den physischen Leib unmittelbar; weniger stark auf den Ätherleib. Die Geister des irdischen Elementes verfeinern den physischen Leib, wenn sie weiter nach Osten gehen. 158.90f

Sie finden heute noch deutliche Sprachanklänge an die keltische Sprache, zum Beispiel bei den Quellflüssen der Donau, Brig und Breg. Brigach und Brege. Dann überall, wo in den Ortsnamen «-ach» vorhanden ist, zum Beispiel Unterach, Dornach und so weiter. «Ach» kommt von Wässerchen her, von aqua, weist auf Keltisches zurück. Auch «Ill» und dergleichen erinnert ans alte Keltische. 295.178

Keltischer Volksgeist wurde Inspirator des esoterischen Christentum. Wir haben im wesentlichen, während sich drüben in Asien, bis herein in das Ägypter- und Griechentum, die einzelnen Archangeloi sich zu Zeitgeistern, Archai* entwickeln, in Europa einzelne Völker und Volksstämme, die von ihren verschiedenen Archangeloi geleitet werden. Da haben wir in Europa, während sonst die entsprechenden Archangeloi, die einst von Westen nach Osten geschickt worden sind, aufgestiegen waren in die Reihe der Zeitgeister, noch immer einen Archangelos, der in den germanischen und vor allem in den keltischen Völkern wirkte, in den Völkern, welche noch zur Zeit, in der das Christentum seinen Anfang nahm, in einem großen Teil von Westeuropa, bis hinein in das heutige Ungarn, durch Süddeutschland und durch die Alpen hindurch, verbreitet waren. Auch weit herauf gegen den Nordosten Europas waren die Völker des keltischen Volksgeistes verbreitet. Sie wurden von einem bedeutenden Archangelos gelenkt, der, bald nachdem der christliche Impuls der Menschheit ge-

geben worden war, darauf verzichtet hatte, ein Arché, ein Geist der Persönlichkeit zu werden, und sich in Zukunft den verschiedenen Zeitgeistern, die da zum Beispiel innerhalb Europas entstehen würden, unterzuordnen. Daher auch schwanden die keltischen Völker als zusammengeschlossene Völkerschaft dahin, eben weil ihr Archangelos eine besondere Resignation geübt und eine besondere Mission übernommen hatte. Er wurde der inspirierende Geist des esoterischen Christentums, und von seinen Inspirationen gehen insbesondere diejenigen Lehren und Impulse aus, die dem wahrhaften esoterischen Christentum zugrunde liegen. Im Westen Europas war die geheimnisvolle Stätte zu finden für diejenigen, die in diese Geheimnisse eingeweiht wurden, wo die Inspiration stattfand durch diesen leitenden Geist, der ursprünglich eine bedeutsame Schulung als Archangelos des Keltentums absolviert hatte, der auf den Aufstieg verzichtet und eine andere Mission übernommen hatte: Inspirator des esoterischen Christentums zu sein, das fortwirken sollte durch die Geheimnisse des heiligen Gral*, fortwirken sollte durch das Rosenkreuzertum*.

Die Zeitgeister mögen so oder so wirken, dieses esoterische Christentum wird ein Quell sein für alles, was sich unter dem Einflusse der verschiedenen Zeitgeister wieder wandeln, metamorphosieren kann. Da haben wir ein Beispiel, wie eine solche Resignation stattfindet, während wir sonst das große Schauspiel erleben, daß die Volksgeister zu Zeitgeistern, gerade in unserer Epoche aufsteigen. 121.127f

Der Volksgeist der Kelten hatte zuerst die Aufgabe, das noch junge Ich* der europäischen Bevölkerung heranzuziehen. Dazu aber mußte noch eine Erziehung, ein Unterricht der Kelten selbst vorhanden sein, der unmittelbar aus der höheren Welt vermittelt war. Daher ist es durchaus richtig, daß die Kelten durch ihre Eingeweihten, die Druiden-Priester, einen Unterricht aus höheren Welten erhielten, den sie aus eigener Kraft nicht hätten empfangen können, und den sie an die übrigen Völker dann weiterzugeben hatten. Die gesamte europäische Kultur ist eine Gabe der europäischen Mysterien. Die fortschreitenden Volksseelen sind immer die Lenker der Gesamtkultur der Menschheit in ihrem Fortschritt. Aber in der Zeit, in welcher diese Volksgeister Europas die Menschen dazu anleiten sollten, aus sich selber heraus zu arbeiten, aus sich selber heraus wirksam zu sein, war es notwendig, daß sich die Mysterien* mehr zurückzogen. Daher trat mit dem Zurückziehen des keltischen Elementes auch eine Art Zurückziehung der Mysterien in viel geheimere Untergründe ein. Ein viel direkterer, unmittelbarer Verkehr der Geisteswesen mit dem Volke durch die Mysterien war zur Zeit der alten Kelten vorhanden, weil das Ich noch gebunden war an die Gruppenhaftigkeit, und doch sollte das keltische Element der Verleiher des Ich für die übrige Bevölkerung sein. Wir können also sagen: In der Zeit, die vor der eigentlichen germanisch-nordischen Entwickelung liegt, konnte nur durch die alten keltischen Mysterien der europäischen Kultur die Mysterien-Erziehung gegeben werden. Diese Mysterien-Erziehung hat gerade so viel an die Oberfläche kommen lassen, als notwendig war, um eine Grundlage für die gesamte Kultur Europas zu geben. 121.169

Kentaur. Nur umgebildet, verwandelt, metamorphosiert worden ist unser physischer Leib während der Erdentwickelung. Vieles von ihm war bereits nicht nur in der Anlage, sondern auch in der Entwickelung, in der Ausbildung während der alten Mondenentwickelung vorhanden. Was während der Erdentwickelung hinzugekommen ist, davon sieht man eigentlich, wenn man «sehen» im wahren Sinne des Wortes

nimmt, nicht viel. Eigentlich hat sich während der Erdentwickelung nur die Lage geändert: Wir sind aufrechte, senkrecht auf der Oberfläche der Erde wandelnde Wesen geworden.

So können wir geisteswissenschaftlich sagen: Das Bild des Kentauren, Mensch und Pferd, oder überhaupt Mensch und irgendeine Tierform, das soll eigentlich imaginativ darstellen den menschlichen physischen Leib, wie er sich herausstellen würde, wenn man hinzudenkt zu seiner jetzigen aufrechten Lage das, was der Mensch war während der Mondenentwickelung, wo er nicht diese aufrechte Lage hatte. In solchen Bildern, in solchen Imaginationen, die die Mythologie erhalten hat, liegen eben unendlich tiefe Weisheiten verborgen. 169.83

Je weiter man zurückgeht in der Menschheitsentwickelung, desto mehr erschaut man auch, daß gewissermaßen erhalten geblieben ist für den hellseherischen Blick in der Anschauung unseres Selbstes während des Schlafes, während der Nacht, unsere Gestalt, unsere Form der Vorzeit. Und so kommt es auch, daß der Mensch, wenn er hinblickt auf sich selber, seine physische Körperlichkeit kennenlernt in einer unendlich viel feineren man möchte sagen – ätherischen Körperlichkeit. Seine Gestalt ist eher ähnlich einem lebhaften Traumbild als der Gestalt aus Fleisch und Blut, als welche sich der Mensch heute erscheint. So müssen wir uns bekannt machen mit der Vorstellung, daß Selbst und astralischer Leib, wenn sie außerhalb der menschlichen Wesenheit sind, das Haupt kaum sehen. Das wird ganz schattenhaft; es löscht nicht vollständig aus, aber es wird ganz schattenhaft. Dagegen wird deutlicher die übrige Organisation des Menschen. Sie wird auch schattenhaft, aber sie wird so, daß der Mensch sich zwar nicht wie aus Fleisch und Blut vorkommt, aber den deutlichen Eindruck hat, er habe eine mächtigere Organisation, so daß man ganz an die Gestalt des Kentauren erinnert wird. Nur ist dasjenige, was da nach oben als menschliche Fortsetzung am Kentauren erscheint, Menschenantlitz zeigt, eben ganz schattenhaft; das dagegen, was nicht übereinstimmt mit irgendeiner tierischen Form von heute, was aber erinnert in gewisser Beziehung an tierische Formen, das gewinnt Macht, und man sagt sich: Für den geistigen Anblick ist dieses stärker, dichter sogar als die heutige Gestalt aus Fleisch und Blut.

In einem anderen Entwickelungspunkte würden wir auf die Sphinx*-Gestalt kommen. Nächtlich also werden wir eine sehr eigentümliche Gestalt. Wenn wir nun diese an eine tierische Wesenheit uns erinnernde Fortsetzung nach unten ins hellseherische Auge fassen, dann lernen wir etwas kennen, wovon wir einen ganz bestimmten Eindruck gewinnen. Die Impressionen, diese inneren Erlebnisse sind eigentlich das Wesentliche. Die Bilder sind wichtig, aber die innneren Erlebnisse sind das noch Wichtigere. Man gewinnt einen gewissen Eindruck, so daß man nachher weiß: Das, was dich eigentlich bei Tag zu deinen bloß persönlichen Interessen treibt, was dir bloß persönliche Interessen einimpft in deine Seele, das kommt von dem, was du nachts als deine gleichsam tierische Fortsetzung siehst. Bei Tag siehst du sie nicht; aber sie sind in dir als Kraft. Das sind die Kräfte, welche dich gewissermaßen hinunterziehen und zu den persönlichen Interessen verführen. – Und wenn man diese Impression immer mehr und mehr ausbildet, dann kommt man dazu, zu erkennen, wer eigentlich in unserer Evolution real Luzifer ist. 145.156f Je weiter wir nämlich den hellseherischen Blick zurückwenden gegen die Zeit, der die 'Paradieses-Imagination* entspricht, desto schöner wird das Gebilde, das eigentlich erst für die spätere Zeit ans Tierische erinnert. Und wenn wir gar zurückgehen ins Para-

diesische, wo die Sache sich so ausnimmt, daß die tierische Fortsetzung des Menschen von dem Menschen selber wie losgerissen und vervielfältigt ist in Stier, Löwe, Adler, da dürfen wir sagen, daß diese Gestalten, die wir mit diesen Namen aussprechen für jene alten Zeiten, uns in gewisser Beziehung auch sein können die Sinnbilder der Schönheit. Immer schöner und schöner werden diese Gestalten. Und gehen wir dann noch weiter zurück in die Zeit, dann kommen wir zurück in die Zeit, in welcher uns sozusagen Luzifers* wahre Gestalt erscheint in hehrer Schönheit, nur so, wie er sich bewahren wollte in der Evolution vom alten Mond herüber zur Erde. 145.158

Die Menschen vor dem 8. vorchristlichen Jahrhundert waren so, daß sie noch einen lebendigen Zusammenhang hatten mit ihrer vorhergehenden Inkarnation. Wenn sie nicht gerade zu den hebräischen Sprachstämmen gehörten – da war es etwas anders –, aber wenn sie zu dem weiten Kreise der sogenannten heidnischen Völkern gehörten, so war es so, daß dasjenige, was sie in ihrer Seele erlebten, durchaus für sie das Ergebnis war vorhergehender Inkarnationen, und daß ihnen deutlich bewußt war, daß, was sie in ihrer Seele erlebten, das spirituelle Erlebnis geistiger Welten war. Für solche Menschen war kein Zweifel darüber, daß der größte Teil dessen, was sie waren, nicht vererbt war von Vater und Mutter, sondern heruntergestiegen war aus geistigen Welten und sich mit dem vereinigt hatte, was von Vater und Mutter stammte. Eigentlich stellten alle Menschen sich als Kentauren vor; über das, was aus fleischlicher Vererbung entstanden, hatte sich darüber gestülpt dasjenige, was heruntergestiegen war aus der geistigen Welt. 191. 107f

Die Eindrücke der Sinne, man kann sie sich vorstellen, als ob sie sich wie ein Teppich vor uns ausbreiteten. Natürlich, diesen Teppich müssen wir uns besetzt denken auch mit den Gehörseindrücken, mit allen Eindrücken der zwölf Sinne*. Dieser Sinnesteppich deckt gewissermaßen eine hinter ihm liegende Wirklichkeit zu. Diese dürfen wir uns nicht so vorstellen, wie etwa der Naturforscher sich die Atomenwelt vorstellt, oder wie eine gewisse philosophische Richtung vom Ding an sich spricht, sondern einem hinter der Sinneswahrnehmung liegenden Geistigen, in dem wir selber eingebettet sind, an das aber des Menschen gewöhnliches Bewußtsein, das er zwischen der Geburt und dem Tode trägt, nicht reicht.

In dem Augenblicke, wo wir den Sinnesteppich gewissermaßen enträtseln würden auf einer ersten Stufe, so daß wir nach außen mehr sehen würden als die Mannigfaltigkeit der Sinnesimpulse – was würden wir da auf dieser ersten Stufe der spirituellen Enträtselung des Sinnesteppichs sehen? Was man da zunächst sieht, ist eine Summe von Kräften, die alle darauf ausgehen, unser gesamtes Leben zu impulsieren von der Empfängnis bis zum Tode. Nicht in den einzelnen Ereignissen würden wir unser Leben sehen, wenn wir den Sinnesteppich enträtseln, aber in seiner ganzen Artung. Nicht irgend etwas ganz Fremdartiges würden wir zunächst finden, uns selbst würden wir finden auf der ersten Stufe der Enträtselung der Sinneswahrnehmungen – aber uns selbst nicht, wie wir in diesem Augenblicke sind, sondern uns selbst so, wie wir geartet sind dieses ganze Leben zwischen der Geburt und dem Tode. Dieses Leben, das nicht in unseren physischen Leib hereinspielt, daher auch nicht mit physischen Sinnen wahrgenommen werden kann, dieses Leben spielt in unseren Ätherleib herein, dieser ist im wesentlichen ein Ausdruck dieses Lebens, das wir überblicken würden, wenn wir die Sinne, die Sinneswahrnehmungen ausschalten würden.

Würde gewissermaßen der Sinnesteppich zerreißen – und er zerreißt, wenn der Mensch zum Schauen aufsteigt –, so findet sich der Mensch selbst, so wie er geartet ist für diese Erdeninkarnation. Aber wie gesagt, die Sinne sind nicht geeignet, dies wahrzunehmen. Was ist geeignet, dies wahrzunehmen? Der Mensch hat es schon, aber er hat es in einer solchen Entwickelungsstufe, daß von einem wirklichen Wahrnehmen gegenwärtig noch nicht die Rede sein kann. Was da wahrgenommen würde, das dringt in kein Auge, kein Ohr, dringt nicht in Sinnesorgane, sondern wird eingeatmet, mit dem Atem eingesogen. Und das, was unserer Lunge ätherisch zugrunde liegt – von der physischen Lunge* kann ja dabei gar nicht die Rede sein, denn die Lunge ist, so wie sie ist, kein unmittelbares Wahrnehmungsorgan –, was ätherisch unserer Lunge zugrunde liegt, das ist eigentlich Wahrnehmungsorgan, aber für den Menschen zwischen Geburt und Tod nicht brauchbares Wahrnehmungsorgan desjenigen, was da eingeatmet wird. 179.71ff In der Atemluft, die wir einsaugen, liegt eigentlich in bezug auf jeden Atemzug, wie er sich einfügt in den Gesamtrhythmus des Lebens von der Geburt bis zum Tode, unsere tiefere Wirklichkeit. Es ist nur so eingerichtet, daß das, was dem ganzen Lungensystem zugrunde liegt, beim Menschen auf dem physischen Plan unausgebildet ist, nicht vorgeschritten ist bis zu der Fähigkeit, wahrzunehmen. Würde das, was eigentlich unser Lungensystem aufbaut, was da ätherisch zugrunde liegt, untersucht und richtig erkannt, dann stellte es sich im Grunde genommen als ganz dasselbe dar, was physisch, für die physische Welt, unser Gehirn mit den Sinnesorganen ist. In dem, was unserem Lungensystem zugrunde liegt, haben wir ein Gehirn auf einer früheren Entwickelungsstufe. Und Sie stellen nicht falsch vor, wenn Sie sich denken, daß außer dem physischen Kopf, den der Mensch trägt, noch ein ätherischer Kopf vorhanden ist, der nur noch nicht als Wahrnehmungsorgan im gewöhnlichen Leben brauchbar ist, der aber in der Anlage Wahrnehmungsvermögen hat für das, was hinter dem Ätherleib, als diesen Ätherleib schaffend, liegt, dasjenige, in das wir eintreten, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen. Den Ätherleib legen wir dann ab, aber was ihn schafft (die Bildekräfte*), was ihn produziert, in das treten wir ein. 179.73

So sind wir hineingestellt in den ganzen sichtbaren Kosmos, dem nun der unsichtbare Kosmos zugrunde liegt. In diesen unsichtbaren Kosmos treten wir ein, wenn wir durch die Pforte des Todes treten. Rhythmisches Leben ist dasjenige Leben, das unserem Gefühlsleben zugrunde liegt. In das rhythmische Leben des Kosmos treten wir ein in der Zeit, die wir durchleben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Dieses rhythmische Leben liegt als unser ätherisches Leben bestimmend hinter dem Sinnesteppich ausgebreitet. Sehen würde man in dem Augenblicke, wo man zum schauenden Bewußtsein kommt, diesen Weltenrhythmus, der gewissermaßen ein rhythmisch wogendes Weltenmeer ist, jetzt astralisch geartet. Und in diesem rhythmisch wogenden astralischen Meere sind auch die sogenannten Toten vorhanden, sind die Wesenheiten der höheren Hierarchien vorhanden, ist dasjenige vorhanden, was zu uns gehört, was aber unter der Schwelle liegt, aus der nur die Gefühle* heraufwogen, die verträumt werden, die Willensimpulse heraufwogen, die in ihrer eigenen Wirklichkeit verschlafen werden. 179.76 Siehe auch: Selbst höheres.

Ein Kopf ist es allerdings, den wir da in uns tragen als den Kopf eines zweiten Menschen, ein Kopf ist es – aber was zu diesem Kopf gehört, ist auch ein Leib, der ist zunächst ein Tierleib. Einen richtigen Kentaur. Der Kentaur ist schon eine Wahrheit. Er ist eine ätherische Wahrheit. Das Bedeutsame ist das, daß in dieser Wesenheit ei-

ne verhältnismäßig große Weisheit spielt, eine Weisheit, die sich auf den ganzen kosmischen Rhythmus bezieht. Dieser Kopf ist viel weiser als unser physischer Kopf. Alle Menschen tragen einen sehr weisen anderen Menschen, eben den Kentaur, in sich. Aber zugleich ist dieser Kentaur, trotz seiner Weisheit, ausgerüstet mit allen wilden Instinkten der Tierheit. Jetzt werden Sie die weise Weltenlenkung verstehen. Sie konnte nicht dem Menschen ein Bewußtsein geben, das auf der einen Seite mächtig ist und den Weltenrhythmus durchschaut, aber auf der andern Seite ungebändigt ist, in wilden Trieben lebend. Aber was in der einen Inkarnation tierisch ist an diesem Kentaur, das wird (für die) nächste Inkarnation gebändigt, indem er durch die Welt des Weltenrhythmus durchgeht zwischen Tod und neuer Geburt. Was unserem Lungensystem in der gegenwärtigen Inkarnation zugrunde liegt, was da verborgen wird, das erscheint als Ihr physischer Kopf, der dann allerdings herabgedämpft ist zu seinem beschränkten sinnlichen Wissen, und es erscheint in der nächsten Inkarnation als der ganze Mensch nun auch den wilden Trieben nach gebändigt. Was Kentaur ist in dieser Inkarnation, ist der sinnlich wahrnehmende Mensch in der nächsten Inkarnation. Jetzt werden sie auch begreifen, warum ich gesagt habe, daß der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt als unterstes Reich, das tierische Reich hat, in dessen Kräften er Meister werden muß. Er muß daran teilnehmen, den Kentauren, das Tierische in ihm für die nächste Inkarnation ins Menschliche umzuwandeln. 179. 77f

Kentaur und Gilgamesch. Innerhalb dessen, was wir die babylonische Kultur (nennen), wie sie inauguriert worden ist durch Gilgamesch, lebte dasjenige, was in den heiligsten, verborgensten Mysterien der Chaldäer liegt. Diese Initiierten der Mysterien waren allerdings in das Innerste eingeweiht, aber das zog sich doch nur wie ein kleiner Strom durch die äußere Kultur hindurch. Diese äußere Kultur war ein Ergebnis der Impulse des Gilgamesch. Nun war Gilgamesch* als Persönlichkeit im Grunde genommen nicht so weit, daß er eine völlige Einweihung hätte erleben können. Gerade dadurch aber, daß er nicht in der Zeit, in der er wirkte, sozusagen seine eigenen persönlichen Impulse auslebte, das, was seine Kraft war, der Welt mitteilte, war er ganz besonders dazu imstande, durch sich durchwirken zu lassen einen Archangelos. Solch eine Wesenheit wirkte durch Gilgamesch, und die Ordnung der babylonischen Verhältnisse, die treibenden Kräfte derselben, für die Gilgamesch das Werkzeug war, haben wir bei einem solchen Feuergeist zu suchen. So haben wir uns diesen Gilgamesch so recht vorzustellen unter einem Bilde, das uns geben konnte das Symbolum des alten Kentauren. Solche alten Symbole, sie entsprechen mehr der Wirklichkeit als man gewöhnlich denkt. Ein Kentaur, halb Tier, halb Mensch, sollte immer darstellen, wie in den mächtigeren Menschen der alten Zeiten wirklich in gewisser Weise auseinanderfiel das höchste spirituelle Menschentum und dasjenige, was die einzelnen Persönlichkeiten mit der tierischen Organisation verband. Wie ein Kentaur, so wirkte dieser Gilgamesch auf diejenigen, die ihn beurteilen konnten, und so wirkt er heute noch auf diejenigen, die ihn beurteilen können. 126. 46 Siehe auch: Gilgamesch und Eabani.

Kentaur der griechischen Mythologie. Wären um uns nicht die Tiere, die repräsentiert sind durch die Pferdenatur, der Mensch hätte sich niemals die Intelligenz aneignen können. Das fühlte noch der Mensch in früherer Zeit. Deshalb, als heraufkam

die neue Kultur in der altindischen Zeit, war es ein Pferd, das eine geheimnisvolle Rolle im Kultus, im Götterdienste bildete, und alles, was sich an Gebräuchen an das Pferd anknüpft, führt auf diese Tatsache zurück. Herausgewachsen ist der Mensch aus einer Gestalt, die sozusagen das, was im Pferde verkörpert ist, noch in sich hatte, und in der Gestalt des Kentauren hat die Kunst noch hingestellt einen Menschen, wie er verbunden war mit diesem Tier. 104.95f

Kepler. Das kopernikanische Weltsystem ist entstanden als eine Erinnerungsanschauung an die geistigen Erlebnisse im alten Ägypten. Ebenso steht es mit dem Weltsystem Keplers. Diese Menschen haben aus ihren Erinnerungen diese großen Gesetze wiedergeboren aus dem, was sie in der ägyptischen Zeit erlebt hatten. Und nun denken wir daran, wie so etwas in der Seele als eine leise Erinnerung auflebt. Es ist so, wie wenn er das in neuer Gestalt nun wiederbringt, wenn ein solcher Geist sagt: «Nunmehr aber, nachdem mir seit anderthalb Jahren das erste Morgenrot, seit einigen Monaten der volle Tag, seit wenigen Tagen endlich die reine Sonne der wundervollsten Betrachtungen aufgegangen, hält mich nichts mehr zurück; ich will schwärmen in heiliger Glut; ich will die einfachen Menschenkinder höhnen mit dem einfachen Geständnis, daß ich die goldenen Gefäße der Ägypter entwende, um meinem Gott ein Gezelt daraus zu bauen, weit entfernt von Ägyptens Grenzen.» Diesen Ausspruch hat Kepler getan, in der Weltharmonik S. 280. Bei ihm finden wir auch den Ausspruch: «Es pocht die alte Erinnerung an mein Herz.» 106.170 Mit (bloßer) Intellektualität gingen die Menschen wie Kopernikus*, Galilei*, Kepler heran – Kepler hatte allerdings noch einige Intuitionen – und versuchten dasjenige anzuwenden, dessen spiritueller Ursprung verlorengegangen war, sie versuchten es anzuwenden auf die äußere natürliche Welt. 206.31f Kepler war sich klar, daß das, was er den Planetenbewegungen als «Gesetze» zuschrieb, ihm nur dadurch eingegeben werden konnten, daß die Gesetze die Gedanken göttlich-geistiger Wesenheiten seien (die drei Gesetze stehen auch bezeichnenderweise in dem Werk über Weltharmonik). 62.87 Er entnahm (zwar) die Gedanken der äußeren Beobachtung, hatte aber in seinem inneren Erleben durchaus noch das Gefühl, daß göttliche Wesen dabei sind, wenn der Mensch aus der Natur heraus die Gedanken empfängt. Kepler fühlte sich ja im Grunde genommen wie ein halber Eingeweihter, und wie etwas Selbstverständliches wurde der in Abstraktion von ihm erfaßte Bau des Weltengebäudes von ihm künstlerisch durchempfunden. Es ist wissenschaftlich außerordentlich wertvoll, sich in den durch Kepler bewirkten Fortschritt der menschlichen Gedankenwelt zu vertiefen. Menschlich stärker wird man jedoch ergriffen, wenn man sich in Keplers Seelenleben vertieft. Ein solches Seelenleben war eigentlich in der späteren Zeit in dieser Intensität und Innerlichkeit bei keinem Naturforscher mehr vorhanden, vor allem bei keinem maßgebenden Lehrer des größeren Teils der Menschheit. In der Zeit zwischen dem 15. und dem 19. Jahrhundert ging eben das Gefühl ganz verloren, daß in der menschlichen Seele durch den Gedanken eine Verbindung mit dem Göttlich-Geistigen gegeben ist. 217.120 Siehe auch: Astronomie.

Ketzerseelen heute. Es lebten immer zusammen in der Welt Menschen, die in ihrer Seele stark nach Geistigkeit strebten, und solche Menschen, die einfach durch das Zivilisationskarma zur Veräußerlichung gezwungen waren. Das hängt zusammen mit früheren karmischen Zuständen, daß der eine in die eine, der andere in die an-

dere Gruppe hineinkommt. Nun kommt für die heutige Menschheit sehr stark in Betracht, inwiefern der Mensch in seiner früheren Inkarnation der einen oder der andern eben geschilderten Gruppe von Menschen angehörte. Die Menschen, die so geboren sind um die Wende des Ablaufes des Kali Yuga*, die so sind, daß in ihnen ein starkes geistiges Streben ist, diese Menschen sind im weitesten Umfange solche Menschen, die eigentlich aus den Ketzern herausgeboren sind, aus diesen, die sich (früher) verinnerlichen wollten. Wenn man durchgeht durch die Zeit zwischen dem Tod und neuer Geburt, da lernt man ja auf geistige Art sehr genau kennen, so wie wir hier auf der Erde die außermenschliche Welt, das Weltenall kennenlernen, studieren können, das «Menschenall» studieren. Das ist ebenso groß und ausführlich, denn der Mensch enthält ebensoviel in sich als der Kosmos. Das studieren wir mit unseren umgewandelten Willenskräften. Da lernen wir den Menschen ganz genau kennen. Nun ist ein Unterschied zwischen den beiden Menschengruppen. Die, die sich mehr veräußerlicht hatten, die konnten beim Durchgang zwischen Tod und neuer Geburt nicht richtig hineinkommen in die geistige Welt. Die gingen gedankenlos in der geistigen Welt vor der Eigentümlichkeit des Menschen vorbei, wurden wieder geboren; und namentlich diejenigen Menschen, die im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts geboren wurden, waren Menschen solcher Sorte, die im vorigen Leben so veräußerlicht waren. Das waren die Menschen, die vorzugsweise befriedigt waren mit dem Materialismus, weil sie nicht das Bedürfnis hatten, den Menschen kennenzulernen. 316.186f

Ketzerverfolgung moderne. Heute ist es nicht mehr üblich, daß man Ketzer so behandelt wie dazumal (Giordano Bruno wurde verbrannt), wenigstens nicht in allen Gegenden der Erde; aber etwas anderes ist modern geworden dafür (mit ähnlicher Effizienz). Man betrachtet diejenigen, die heute etwas, was augenblicklich widerspricht dem Glauben jener, die in ihrem Hochmut den Gipfel aller Weltanschauung errungen zu haben vermeinen, als Phantasten, als Träumer, wenn nicht als noch Schlimmeres. Das ist die heutige Art von Inquisition in unseren Gegenden. 58.52

Kiesel – **Silizium**. Die Kieselsäure (Siliziumoxid) trägt ihre Wirkungen durch die Stoffwechselwege bis in diejenigen Partien des menschlichen Organismus, in denen das Lebendige zum Leblosen wird. Sie findet sich im Blute, durch das hindurch die Gestaltungskräfte ihren Weg nehmen müssen; und sie kommt in den Haaren vor, also dort, wo sich die Gestaltung nach außen abschließt; man trifft sie in den Knochen, in denen die Gestaltung nach innen ihr Ende findet. Sie erscheint im Harn als Absonderungsprodukt. Sie bildet die physische Grundlage der Ich-Organisation. Denn diese wirkt gestaltend. Diese Ich-Organisation braucht den Kieselsäureprozeß bis in diejenigen Teile des Organismus hinein, in denen die Gestaltung, die Formgebung an die äußere und innere – unbewußte – Welt grenzt. In dem Umkreis des Organismus, wo die Haare die Kieselsäure tragen, wird die menschliche Organisation an die unbewußte Außenwelt angeschlossen. In den Knochen wird diese Organisation an die unbewußte Innenwelt angeschlossen, in der der Wille wirkt.

Zwischen den beiden Wirkungsfeldern der Kieselsäure muß sich im gesunden menschlichen Organismus die physische Grundlage des Bewußtseins entfalten. Die Kieselsäure hat eine zweifache Aufgabe. Sie setzt im Innern den bloßen Wachstums-, Ernährungs- etc. –Vorgängen eine Grenze. Und sie schließt nach außen die bloßen

Naturwirkungen von dem Innern des Organismus ab, so daß dieser innerhalb seines Bereiches nicht die Naturwirkungen zur Fortsetzung bringen muß, sondern seine eigenen entfalten kann. Der menschliche Organismus ist in seiner Jugend an den Stellen, wo die mit den Gestaltungskräften versehenen Gewebe liegen, am meisten mit Kieselsäure ausgestattet. Von da aus entfaltet die Kieselsäure ihre Tätigkeit nach den beiden Grenzgebieten hin und schafft zwischen ihnen den Raum, in dem sich die Organe des bewußten Lebens bilden können. Im gesunden Organismus sind das vornehmlich die Sinnesorgane. Aber man muß eingedenk dessen sein, daß das Sinnesleben den ganzen menschlichen Organismus durchzieht. Die Wechselwirkung der Organe beruht darauf, daß immer ein Organ die Wirkung des anderen wahrnimmt. Bei denjenigen Organen, die nicht in der eigentlichen Bedeutung Sinnesorgane sind, zum Beispiel Leber, Milz, Niere und so weiter, ist die Wahrnehmung eine so leise, daß sie im gewöhnlichen Leben unter der Schwelle des Bewußtseins bleibt. Jedes Organ ist außerdem, daß es dieser oder jener Funktion im Organismus dient, noch Sinnesorgan.

Aber es ist doch der ganze menschliche Organismus von sich gegenseitig beeinflussenden Wahrnehmungen durchzogen und muß es sein, damit alles in ihm gesund zusammenwirkt. Alles das aber beruht auf der richtigen Verteilung der Kieselsäurewirkungen. Man kann geradezu von einem dem Gesamt-Organismus eingegliederten speziellen Kieselsäure-Organismus sprechen, auf dem die der gesunden Lebenstätigkeit zugrunde liegende gegenseitige Empfindlichkeit der Organe und deren richtiges Verhältnis nach innen zu der Seelen- und Geist-Entfaltung und nach außen für den richtigen Abschluß der Naturwirkungen beruht. Dieser Spezial-Organismus wird nur richtig wirken, wenn die Kieselsäure in einer solchen Menge im Organismus vorhanden ist, daß der Ich-Organismus in voller Art sie ausnützen kann. Für alle übrige Kieselsäuremenge muß die astralische Organisation, die unter der Ich-Organisation liegt, die Kraft haben, sie durch den Harn oder auf andere Art auszuscheiden. 27.76ff Die nicht ausgeschiedenen überflüssigen, von der Ich-Organisation nicht erfaßten Kieselsäuremengen müssen im Organismus als Fremdstoffe sich ablagern und wegen ihrer Neigung zur Gestaltung, durch die sie – in richtiger Menge – gerade der Ich-Organisation dienen, diese stören. Zu viel Kieselsäure dem Organismus beigebracht, gibt daher Anlaß zu Magen- und Darmverstimmung. Die Aufgabe des Verdauungsgebietes besteht dann darin, abzuscheiden, was zur überschüssigen Gestaltung drängt. Wo das Flüssige vorherrschen soll, wird Vertrocknung bewirkt. Am deutlichsten zeigt sich dies, wenn die Störungen des seelischen Gleichgewichtes, hinter denen die organischen unverkennbar sind, bei zu reichlicher Kieselsäurezufuhr stattfinden. Man fühlt Schwindel-Gefühle, kann sich nicht vor dem Verfallen in den Schlafzustand behüten, man empfindet Unlenkbarkeit der Gehör- und Gesichtswahrnehmungsvorgänge; ja man kann geradezu etwas verspüren, wie wenn sich die Wirkungen der Sinne vor der Fortsetzung in das Innere des Nervensystems stauten.

Ebenso tritt nach der Seite des inneren Abschlusses der Gestaltung die Störung ein. Man empfindet Unlenkbarkeit des Bewegungssystems, Gelenkschmerzen. Das alles kann dann übergehen in entzündliche Vorgänge, die dort entstehen, wo die Fremdgestaltung der Kieselsäure zu stark eingreift. 27.78f

Die Verteilung der lokalisierten Kieselsäurewirkung auf den ganzen Organismus wird man zum Beispiel durch eine Schwefelkur bewirken können. 27.80

Das menschliche Nerven-Sinnessystem, wenn es im sogenannten normalen, das heißt, gesund zu nennenden Zustande ist – was natürlich relativ zu nehmen ist – , abhängig ist von einem feinen Prozeß, der sich unter dem Einfluß der in den Organismus eindringenden Kieselsäure abspielt. Die Kieselsäure, die äußerlich in der physischen Natur sich zu dem schönen Quarzkristall gestaltet, zeigt die Eigentümlichkeit, wenn sie in die menschliche Organisation eindringt und von ihr überwunden wird, aufgenommen zu werden von den Prozessen des Nerven-Sinnessystems; so daß man, wenn man geistig schauen kann, was im Nerven-Sinnessystem des Menschen vorgeht, einen wunderbar feinen Prozeß sieht, der in der Kieselsäuresubstanz wirkt.

Der Atmungsprozeß ist in einer gewissen Beziehung kompliziert, im wesentlichen besteht er aber darin, daß der Mensch von außen Sauerstoff aus der Luft aufnimmt und Kohlensäure durch die Ausatmung wieder abgibt. Das ist jener rhythmische Prozeß, der eigentlich die Grundlage des menschlichen organischen Lebens ist. Dieser Prozeß, der sich da an dem Sauerstoff und Kohlenstoff abspielt, ist mit einem anderen verbunden. Wir atmen nämlich nicht bloß Sauerstoff ein und verbinden ihn mit dem Kohlenstoff in unserer Organisation. Das tun wir vorzugsweise mit demjenigen Sauerstoff, den wir nach unten in unserer Organisation ausbreiten. Diesem rhythmischen Vorgang liegt noch ein anderer, feinerer Prozeß zugrunde. Der(jenige) Sauerstoff nämlich, der in der menschlichen Organisation gegen den Kopf zu und damit eben – in dem vorher angedeuteten eingeschränkten Sinne – nach dem Nerven-Sinnessystem geht, der verbindet sich mit dem Silizium, und bildet Kieselsäure. Und während für das Stoffwechselsystem die Erzeugung von Kohlensäure das Wesentliche ist, ist für das Nerven-Sinnessystem die Erzeugung von Kieselsäure im Menschen ein Wesentliches. Nur ist das ein feiner Prozeß, den wir nicht mit unseren groben Instrumenten schon verfolgen können; aber alle Wege sind da, um ihn auch einmal verfolgen zu können. Diese Kieselsäure wird als solche in die menschliche Organisation hinein abgesondert. Und durch diese Absonderung von Kieselsäure wird der ganze menschliche Organismus im höheren Maße an der Peripherie, im minderen Maße in jedem Organ – zum Sinnesorgan. 319.172ff

In der Luft, die wir einatmen, ist heute noch immer Kiesel enthalten, und wir atmen immer ganz kleine Mengen von Kiesel auch ein. Nach unten verbindet sich der Sauerstoff mit dem Kohlenstoff und bildet Kohlensäure, die man dann wieder ausatmet; nach oben aber wird der Kiesel mit dem Sauerstoff verbunden in uns, und es geht da in unseren Kopf hinauf Kieselsäure. Die Haare, die herauswachsen, haben sehr viel Kieselsäure in sich; da ist sie nur noch nicht kristallisiert. Überhaupt alles, was in den Nerven ist, was in den Sinnen ist, ist kieselsäurehaltig. Die vogelartigen Tiere nahmen (bei ihrer Bildung) neben dem Schwefel diese Kieselsäure auf; und die Folge davon war, daß diese Tiere eigentlich fast ganz Sinnesorgan wurden. So wie wir unsere Sinnesorgane der Kieselsäure verdanken, so verdankte dazumal überhaupt die Erde ihr vogelartiges Geschlecht dem Wirken der Kieselsäure, die überall war. 354.39ff

Es wirkte dieser Kieselerde (-säure) erzeugende Prozeß am stärksten da, wo er dem Ich zu Hilfe kommen soll, für die Wirkung dieses Ich auf den Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen. Es wirkt dieser Prozeß etwas schwächer da, wo er bloß dem Astralleib zu helfen braucht, und er wirkt am schwächsten da, wo er dem ätherischen Leib bloß zu helfen braucht, im Kopf. Das könnte auch im umgekehrten Sinne so gesagt werden: mit Bezug auf dasjenige, was wir als den Prozeß anzusehen haben,

der in der Kieselerde zur Ruhe kommt, haben wir zu sagen: in der menschlichen Hauptesorganisation wirkt dieser Prozeß am meisten stofflich. Er wirkt in bezug auf das Dynamische als Kraft am schwächsten. Aber da, wo er am schwächsten als Kraft wirkt, da wirkt er am stärksten, wenn er sich dem nähert, wo er dann im Stoff zur Ruhe kommt. Fassen wir also die Kieselerde auf als den Stoff, der uns vorliegt, so müssen wir sagen: ihre Wirksamkeit ist am stärksten im Kopfe. Fassen wir sie auf als das äußere Anzeichen eines Prozesses, dann müssen wir sagen: ihre schwächste Wirkung ist im Kopfe. Da wo die stärkste Stoffwirkung ist, ist die schwache dynamische Wirkung. Im mittleren Menschen halten sich gerade mit Bezug auf die Kieselerde die Stoff- und Kraftwirkung ungefähr das Gleichgewicht. Und in bezug auf den Gliedmaßen-Stoffwechselmenschen ist die Kraftwirkung im wesentlichen so, daß sie die Oberhand hat. Da ist die schwächste Stoffwirkung und die stärkste Kraftwirkung. So daß dasjenige, was Kieselerde erzeugender Prozeß ist, eigentlich den ganzen Menschen durchorganisiert. Wollen wir in der Natur einen charakteristischen Prozeß finden für dasjenige, was da geschieht durch dieses eigentümliche Zusammenwirken von Ich, astralischem Leib – die mehr oder weniger frei sind, weil sie sich Abdrücke geschaffen haben – und demjenigen, was primär ein Zusammenwirken von Physischem und Ätherischem ist, wollen wir uns für dieses ganze Ineinanderwirken, wollen wir für das irgendeinen Prozeß in der Außenwelt suchen, so müssen wir ihn, damit wir ihn ordentlich haben, eigentlich erst selber erzeugen. Wenn wir Pflanzenstoffe verbrennen und Pflanzenasche bekommen, so ist dasjenige, was sich da als Prozeß abbildet, darstellt in dem Verbrennen und in dem Erzeugen der Asche und in dem dann Zur-Ruhe-Kommen der Asche, was sich da abbildet im Feuerprozeß und im Aschebildungsprozeß, das ist in ähnlicher Weise verwandt mit dem Atmungsprozeß, wie der Kieselerdeprozeß mit dem Prozesse verwandt ist, der sich physisch im Haupte abspielt. 313.17ff

Kieselsäureprozesse vollziehen sich nun erstens ganz auffällig überall da, wo sich eben Silikate bilden, wo sich Quarze und ähnliche Gesteine bilden. Diese Prozesse, die sich da abspielen, haben ihr Gegenbild im menschlichen Organismus. Aber diese Prozesse liegen auch noch gewissen Vorgängen zugrunde, die leider heute noch viel zu wenig beachtet werden, in der Ackererde und in alledem, was da geschieht zwischen der Ackererde, zwischen der Erde überhaupt, die ja kieselig ist, und denjenigen Organen, die sich von den Pflanzen aus in die Erde hineinversenken, den wurzelhaften Organen (siehe auch: Düngerwirkung; Landwirtschaft). Und alles dasjenige, was wir aus dem Pflanzlichen gewinnen, indem wir die Asche nehmen, steht wiederum in inniger Verwandtschaft mit diesem Kieselprozeß im Äußeren. Nun hat aber dieser Kieselprozeß im Äußeren sein Gegenbild im menschlichen Innern. Und zwar hat er sein Gegenbild in denjenigen Organen, welche, wenn ich mich so ausdrücken darf, oberhalb der Herztätigkeit nach der Lungentätigkeit zu liegen, aber der innerorganischen Bildungstätigkeit, also derjenigen Tätigkeit, die die Lunge bildet und nach dem Kopfe zu liegt. Dieser innerlich organische Prozeß besteht im wesentlichen darinnen, daß homöopathisiert wird der Verkieselungsprozeß der Außenwelt. Können Sie daher finden, daß irgendein Krankheitsbild darauf hinweist, daß die Sitze der Erkrankung oberhalb der Herztätigkeit liegen – grob werden sie sich Ihnen ja dadurch enthüllen, daß zum Beispiel Lungensekretion sehr stark vorliegt, aber nicht weniger zeigt es sich bei der Meningitis (Hirnhautentzündung) und Pseudomeningitis –, dann kann natürlich das, was da vorliegt, zu allen möglichen Störungen im Or-

ganismus führen. Denn diese Störungen in der Lunge wirken, weil im Organismus alles wechselweise ist, auf die Störungen der Herzgefäße. Die Störungen, die auftreten können einerseits in der Neigung zu entzündlichen Zuständen im Gehirn, können unterbleiben als entzündliche Zustände, können aber auftreten als entzündliche Zustände in den Verdauungsorganen oder in dem, was mit den Verdauungsorganen zusammenhängt. Und es handelt sich dann darum zu wissen, wo eigentlich der Ausgangspunkt liegt. – In allen diesen Fällen wird es sich darum handeln, in den Organismus so etwas hineinzubringen, was die äußeren Kieselwirkungen im höchsten Maße verdünnt. Das ganz Entgegengesetzte der Verkieselung, das ist enthalten in alledem, was wir in der außermenschlichen Natur nennen wollen den Prozeß der Kohlesäurebildung. 312.182ff

Der Mann dadurch, daß er männlichen Geschlechtes wird im Mutterleibe, verliert die Fähigkeit, selber Kieselsäure zu erzeugen. Immer wenn die Haare frisch abgeschnitten sind, saugen sie die Kieselsäure, die in der Luft ist, ein. 353.297

Kind. Dasjenige, was das Kind charakterisiert, ist ein leiblich-religiöses Wesen. Es ist tatsächlich so, daß das Kind mit seinem Leibe an die physische Außenwelt und deren moralischen Inhalt hingegeben ist, wie wir in der religiösen Stimmung an etwas, das sich uns als göttlich erweist, hingegeben sein können. Weil diese Stimmung lediglich leiblich-religiös ist, hat sie natürlich nicht die Stimmung der Frömmigkeit in dergleichen Zustände in sich, die dann später zur seelischen Religiosität werden. 84.200 Es ist etwas ungeheuer innerlich Erwärmendes, etwas ganz in der Seele Wirkendes, wenn man in einem Kinde sieht ein Wesen, das einem etwas herunterträgt aus der geistigen Welt, das man nicht selbst mitgemacht hat, in der geistigen Welt, weil man älter ist. Wir empfangen mit jedem Kinde eine Botschaft aus der geistigen Welt über Dinge, die wir nicht mehr miterlebt haben. 300a.167

Die luziferisch-ahrimanische Verführung hat nur eine Bedeutung für das Erdenleben im physischen Leib. Wenn wir daher das Kind hereintreten sehen in das Erdenleben, so empfinden wir richtig, wenn wir sagen: Du erscheinst, du Seele, die du hier im Fleische bist, du erscheinst heraus aus einer Weltensphäre, die noch unberührt ist von luziferisch-ahrimanischem Wesen. Du trittst erst ein, indem du mit dem Fleische immer mehr und mehr zusammenwachsen wirst in das luziferisch-ahrimanische Wesen. 165.55f

Bei dem Kinde ist ja, insbesondere in der ersten Zeit des physischen Erdenlebens, ein unbestimmtes Zusammen- und Auseinandergehen der vier Glieder der menschlichen Wesenheit. Das Kind ist noch wenig wach in der ersten Zeit seines Le-

bens. Das heißt, jener feste Zusammenhalt, der zwischen Ich, astralischem Leib, ätherischem Leib und physischem Leib ist, der ist nur kurze Zeit vorhanden. Es ist ein viel loserer Zusammenhang zwischen diesen vier Gliedern der menschlichen Wesenheit beim Kind als beim erwachsenen Menschen. 222.25f

In dem ersten Lebensalter, bis zum Zahnwechsel hin, ist das Kind in einem mehr als sinnbildlichen Sinne ganz Sinnesorgan. Es ist gewissermaßen ganz Kopf; und alle seine Entwickelung geht vom Nerven-Sinnessystem aus. Da liegen die Ursprungsstellen für die formenden Kräfte des ganzen Organismus. Das Nerven-Sinnessystem durchdringt als Hauptakteur den ganzen Organismus; und alle Eindrücke der Außenwelt wirken durch den ganzen Organismus hindurch, während sie im späteren Leben nur an der Peripherie des Sinnessystems physisch, aber weiter in dem Körper bloß seelisch wirken. Man möchte sagen: Der reife Mensch ist so organisiert, daß das Licht mit seinen physischen Wirkungen im Auge halt macht und daß es weiter hinein in den Organismus nur die vom Gefühl durchdrungene Vorstellung vom Lichte schickt. Beim Kinde ist es so, daß gewissermaßen jedes Blutkörperchen innerlich vom Lichte physisch erregt wird. Man darf diese Wirkungen allerdings nicht so verstehen, als ob sie mit groben physischen Methoden nachweisbar seien. Das Kind ist noch ganz den Wirkungen derjenigen ätherischen Essenzen hingegeben, die im späteren Leben nur an der Oberfläche des Leibes, in den Sinnesorganen wirken, damit der Mensch innerlich etwas ganz anderes entwickeln könne. Das Kind bis zum Zahnwechsel ist durch den ganzen Organismus hindurch Sinn; der mehr erwachsene Mensch ist an seiner Oberfläche Sinn, im Inneren Seele. 305.58f

Kind als Nachahmer. Wenn die Mutter sich selbst nicht ordentlich ernähren kann, so wirkt das durch den Mutterleib auf den Embryo; wie dessen Mutter gepflegt werden muß, so auch die spätere Umgebung des Kindes; dadurch wird das Kind mitgepflegt. Das ist etwas, was auch ins Geistige zu übertragen ist. Weil nun das Kind in der Äther-Mutterhülle schlummert, in der Astral-Umgebung wurzelt, so kommt es darauf an, wie in seiner Umgebung die Dinge sich vollziehen. Jeder Gedanke, jedes Gefühl, alles Unausgesprochene, was diejenigen bewegt, die in seiner Umgebung sind, wirkt mit. Durch Worte wirken wir nur auf das Sinnesvermögen, Gefühle und Gedanken impfen wir der schützenden Mutterhülle des Äther- und Astralleibes ein und sie gehen auf das Kind über. Solange es von Hüllen umgeben ist, müssen wir diese pflegen. Pfropft man unreine Gedanken und Leidenschaften in diese hinein, so verdirbt man ebensoviel, als wenn man in die physische Hülle des Mutterleibes Schädliches bringt. 55.131f

Das Kind ist ein nachahmendes Wesen, es tut dasjenige, was die Großen tun. Die große Wichtigkeit in dem Kindesleben ist die, daß die Menschen, die in der Umgebung des Kindes sind, nur dasjenige tun, was das Kind nachahmen kann, ja, daß sie nur dasjenige denken und empfinden in der Umgebung des Kindes, was das Kind nachahmen kann. Das Kind setzt, indem es durch die Geburt ins physische Dasein eintritt, nur das fort, was es erlebt hat in der geistigen Welt vor der Empfängnis. Da lebt man ja als Menschenwesen in den Wesen der höheren Hierarchien* drinnen; da tut man alles dasjenige, was an Impulsen aus dem Wesen der höheren Hierarchien kommt. Da ist man in einem noch viel höheren Grade ein Nachahmer, weil man in einer Einheit ist mit denjenigen Wesen, die man nachahmt. Dann wird man in die physische Welt herausgesetzt. Da setzt man die Gewohnheit, eins zu sein mit der Umgebung, fort. Diese Gewohnheit erstreckt sich dann darauf, eins zu sein mit Wesen, oder

nachzuahmen diejenigen Wesen, die als Menschen in der Umgebung sind und für die Erziehung zu sorgen haben, indem sie dasjenige nur tun und denken und empfinden, was das Kind nachahmen kann. Es ist um so größeres Heil für das Kind, je mehr es leben kann nicht in seiner Seele, sondern in der Seele der Umgebung, in den Seelen der Umgebung. 296.18 Das Kind gestaltet sein Wesen nicht bloß nach unseren Worten oder nach unseren Handlungen, sondern das Kind gestaltet sein Wesen nach unserer Gesinnung, nach unserer Gedankenhaltung, Gefühlshaltung. Und für die erste Zeit der kindlichen Erziehung bis zum 7. Jahre hin, ist das Allerwichtigste dieses, wie die Umgebung ist. 307.107 Im ersten Lebensalter ist das Kind für eine unbefangene Beobachtung ein bis in die innersten Fasern seines geistigen, seelischen und körperlichen Lebens hinein nachahmendes Wesen, und zwar ein Willenswesen. Man ist zunächst darauf aufmerksam, wie das Kind, wenn es sich entfaltet, nach und nach für diese oder jene Eindrücke der Außenwelt zugänglich wird, wie es immer aufmerksamer und aufmerksamer auf dieses und jenes wird. Aber wir lassen uns oftmals dadurch blenden, daß wir diese Aufmerksamkeit dem Vorstellungsleben des Kindes zuschreiben. Sie liegt aber beim Kinde gar nicht im Vorstellungsleben. Man findet eigentlich im menschlichen Leben kein Zeitalter, in welchem der Mensch durch innerlichen Instinkt, durch Trieb in bezug auf sein Vorstellungsleben unabhängiger, freier sein möchte, als gerade als Kind in der Zeit bis zum Zahnwechsel. Das Kind möchte eigentlich in dieser Zeit in bezug auf das Vorstellungsleben alles wegschieben und ganz nur seinem Inneren folgen. Dagegen ist der Wille des Kindes bis zu dem Punkt, wo er sich körperlich äußert, daraufhin veranlagt, ganz in der Umgebung aufzugehen. Und wir finden nichts selbstverständlicher, als wenn irgendwelche in körperlichen Bewegungen oder körperlichen Attitüden sich ausdrückende Gewohnheiten der Erwachsenen, die in der Umgebung des Kindes sind, von diesem ganz genau nachgeahmt werden in der Bewegung der Gliedmaßen und so weiter, denn das Kind hat mit allem, was sich in ihm regen will, bis in das Zappeln hinein, das Bestreben, in seinen eigenen Willensäußerungen dasjenige fortzusetzen, was es in seiner Umgebung um sich hat. Das Kind ist in diesem Sinne ganz und gar ein Willenswesen. 304a.108

Alles, was der Mensch bis so ungefähr in das 7. Jahr hinein sich aneignet, eignet er sich dadurch an, daß er ein nachahmendes Wesen ist. Dadurch aber wird das Leben des heranwachsenden Kindes angeschlossen an die intimsten Kultureigenschaften eines Zeitalters. Alles, was die Vorbilder in sich tragen mit ihren innersten Eigentümlichkeiten, geht an die heranwachsende Generation über. Vor dem Sprechenlernen ist das Nachahmen zunächst noch ein Nachahmen im Äußeren; tritt das Sprechenlernen ein, dann erstreckt sich das Nachahmen in die inneren seelischen Eigenschaften hinein. Diese Aufnahme ist sehr stark, sehr kräftig; sie geht bis in den astralischen Leib hinein. Wäre die äußere physische Natur «weichlicher», als sie ist, so würde der Mensch durch das Aufnehmen der Sprache ganz und gar ein Abdruck desjenigen werden, von dem er sprechen lernt. Aber dagegen ist gleichsam ein Damm aufgerichtet dadurch, daß die physische Natur des Menschen in diesen ersten 7 Jahren innerlichst am allermeisten erhärtet. 192.188f

Die zweite Hälfte des Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ist so, daß der Mensch in dieser Zeit sich intensiv daran gewöhnt, in dem anderen zu leben. Dann wird man geboren, und man behält zunächst noch etwas zurück von diesem Leben. Aus diesem Grunde muß man sagen: In den ersten 7 Jahren ist der Mensch ein Nachahmer; er ahmt alles nach, was er wahrnimmt. 181.193f

Wenn die Menschen im sozialen Organismus werden erwachsen sein sollen, so werden sie freie Menschen sein müssen. – Frei wird man nur, wenn man zuerst als Kind möglichst intensiver Nachahmer war. Denn was im Kindesalter in dieser Weise eingepflanzt wird, das allein kann die Grundlage für die soziale Freiheit geben. 296.18

Kind als Autoritätsfühler bis zur Geschlechtsreife. Von dem 7. Jahre bis zur Geschlechtsreife, bis zum 14. Jahre lebt im Kinde die Kraft, die man nennen kann das Tun auf Autorität hin. Es kann dem Kinde kein größeres Heil widerfahren, als wenn es dasjenige, was es unternimmt, deshalb tut, weil verehrte Menschen in seiner Umgebung sagen: Das ist richtig, das soll getan werden. – Es ist nichts schlimmer für das Kind, als wenn man es zu früh vor der Geschlechtsreife an sogenanntes eigenes Urteil gewöhnt. Bewußter und bewußter wird alle Erziehung in diesen Jahren geleitet werden müssen im Sinne eines reinen schönen Autoritätsgefühles, das im Kinde erwacht; denn dasjenige, was in diesen Jahren in das Kind hineingepflanzt werden soll, es soll die Grundlage bilden für das, was die Erwachsenen im sozialen Organismus erleben sollen als das gleiche Recht der Menschen. 296.19 Ohne daß man wissen wird, daß vom 7. bis 14. Jahre sich der Ätherleib besonders entwickelt, der auf Autorität hin sich entwickeln muß, wird sich im Menschen entwickeln nur die allgemeine Kulturschläfrigkeit. Und diejenige Kraft, die notwendig werden wird für den Rechtsorganismus, sie wird nicht da sein. 296.22

Wir müssen gerade die Volksschulzeit einteilen in drei Epochen. Erste Volksschuljahre: die Nachahmung wird durchwirkt vom Autoritätsprinzip. 9. bis 12. Lebensjahr: das Autoritätsprinzip greift immer mehr über, die bloße Nachahmung tritt zurück. 12. Lebensjahr: die Urteilskraft erwacht. Im 9. Lebensjahr beginnt das Kind schon auch im eigenen inneren Erleben das Ich abzulösen von der Umgebung. Aber dieses Ich ruft es erst vom 12. Jahre an zum eigenen Urteilen auf. 301.83

Kinder – Ähnlichkeit der Kinder. Das Kind sieht dem Vater oder der Mutter ähnlich, weil das Kind immer am Nachahmen festhält. Die Kinder werden später viel ähnlicher, als da sie noch ganz klein sind. 349.127

Kinder aufgeregte. Das Stoffwechsel-Gliedmaßensystem kann so veranlagt sein, daß es eine zu starke Anziehung zum Schwefel hat: dann wird das Eiweiß zu schwefelreich. Durch den überreichlichen Schwefel werden die Eindrücke zu stark absorbiert, sie nisten sich zu stark ein. Und die Folge davon ist, daß die Eindrücke verschwinden. Und nur, wenn wir es dann dahin bringen, diese Eindrücke aus der schwefelhaltigen Eiweißsubstanz wieder herauszubekommen, dann bringen wir ein gewisses Gleichgewicht im geistig-seelisch-physischen Organismus hervor. Denn dieses Verschwinden der Eindrücke in die Schwefelhaltigkeit hinein bewirkt in der Tat einen höchst unbefriedigenden Seelenzustand, weil es innerlich aufregt. 317.80f

Diese Erscheinung können wir beim Kinde sehr bald bemerken. Das Kind wird Depressionszuständen unterworfen sein, melancholischen Zuständen. Es quälen diese verborgenen Eindrücke, die da im Inneren sind. Wir müssen sie an die Oberfläche heben dadurch, daß wir uns nun bekanntmachen mit demjenigen, wovon wir merken, daß es beim Kinde mehr oder weniger verschwindet. Und so sollten wir das Kind, das uns entgegentritt auf der einen Seite mit innerlicher Aufgeregtheit, auf der anderen Seite mit einer gewissen äußeren Apathie, so ins Auge fassen, daß wir uns

genau bewußt werden: an was erinnert sich dieses Kind leicht, was läßt es in sein Inneres verschwinden? Dasjenige, was ihm nicht wieder auftritt, sollten wir möglichst in rhythmischer Folge immer wieder und wiederum vor das Kind bringen. In dieser Beziehung läßt sich sehr viel tun. 317.82

Kinder besessene. Diejenigen Wesenheiten (Dämonen*), die durch unsittliche Handlungen entstehen, haben das Bestreben, ein Parasitendasein zu führen, indem sie die menschliche Evolution auf der Erde (statt auf dem künftigen Jupiter) ergreifen unter der Leitung des Luzifer*, dem sie sich untergeordnet haben, indem sie die Evolution beim Menschen ergreifen, bevor dieser physisch zur Welt gekommen ist. Den Menschen in der Embryonalzeit befallen sie und führen ein parasitäres Dasein. Manche Wesen, die stark genug sind, können dieses Dasein noch fortsetzen, wenn der Mensch schon zur Welt gekommen ist, und zeigen uns dann die Erscheinungen, die auftreten können bei gewissen besessenen Kindern. 275.138

Kinder brave und wilde. Bei sogenannten braven Kindern ist es oftmals so, daß der Körper dem Geiste Widerstand bietet. In Kindern, die nicht so brav sind, sondern die ordentlich toben, ordentlich sich ausschreien, die einem Mühe machen, in denen regt sich der Geist, natürlich auf ungeschickte Art, denn er ist vom Himmel auf die Erde versetzt, aber er regt sich eben. Er braucht den Leib. Man kann tatsächlich das wüste Geschrei eines Kindes zuweilen furchtbar entzückend finden, aus dem einfachen Grunde, weil man dabei erfährt, welches Martyrium zunächst der Geist durchmacht, wenn er in einen kindlichen Körper hinunterkommt. Gewiß, man wirkt schon von der geistigen Welt herunter, damit man nicht einen völlig unpassenden Körper bekommt, aber man bekommt einen ziemlich unpassenden Körper zumeist. Man paßt zumeist gar nicht hinein in einen solchen Körper. 311.16f

Kinder – Farben in der Umgebung des Kindes. Geht man mit unbefangener Menschenerkenntnis an die Erziehung des Kindes heran, so findet man: an den Farben entwickelt sich beim Kinde zuerst der Willensimpuls. Das Kind richtet seine Bewegungen so ein, wie die nach außen erregende Gelbheit oder die nach innen gehende Blauheit ist. Das ist ein Grundzug, der bis zum Zahnwechsel geht. Natürlich ist immer auch Gefühl und Wahrnehmung dabei vorhanden; aber vorherrschend ist im ersten menschlichen Lebensalter der Willensausdruck gegenüber der Farbe. – Im zweiten Lebensalter, vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife, gliedert sich zu dem Willensimpuls hinzu das innerliche Erleben des Gefühls gegenüber der Farbe. Und wir werden sehen: Während mit dem Zahnwechsel im Menschen etwas Beruhigung eintritt gegenüber dem Erregenden der Farbe, ich möchte sagen, gegenüber dem Tastenwollen der Farbe, sehen wir nun, daß für das Wärmende und Erkältende der Farbe ein ganz besonderes Gefühlsverständnis sich herausbildet in der Zeit zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife. Und, ich möchte sagen, das nüchtern-prosaische Verhältnis zur Vorstellung «gelb» oder «blau», das beginnt im Grunde genommen erst mit der Geschlechtsreife. 304a.110

Ein Kind, das zu Ernst und Stille neigt, sollte dunklere, bläuliche, grünliche Farben in seiner Umgebung sehen, ein lebhaftes, lebendiges Kind gelbliche, rötliche Farben. Dies scheint ein Widerspruch zu sein. Allein es verhält sich so, daß durch die Fähigkeit der Sinne die Erweckung der Gegenfarbe wachgerufen wird. 55.125

Ein aufgeregtes Kind muß man mit roten oder rotgelben Farben umgeben und ihm Kleider in solchen Farben machen lassen, dagegen ist bei einem unregsamen Kinde zu den blauen oder blaugrünen Farben zu greifen. Es kommt nämlich auf die Farbe an, die als Gegenfarbe im Inneren erzeugt wird. Diese Gegenfarbe wird von den physischen Organen des Kindes erzeugt und bewirkt die entsprechenden dem Kinde notwendigen Organstrukturen. Hat das aufgeregte Kind eine rote Farbe in seiner Umgebung, so erzeugt es in seinem Inneren das grüne Gegenbild. Und die Tätigkeit des Grünerzeugens wirkt beruhigend, die Organe nehmen die Tendenz der Beruhigung in sich auf. 34.326

Kinder fettleibige. Unsere Glieder sind im hohen Grade geistig, und sie sind es, welche an unserem Leib zehren, wenn sie sich bewegen. Bewegen sich die Glieder zuwenig, oder bewegen sie sich nicht entsprechend, dann zehren sie nicht genug am Leibe. Das was das Brust-Bauchsystem so übrig behält, verwendet es dazu, um überschüssige Materialität im Menschen zu erzeugen, es durchdringt ihn immer mehr und mehr mit Fett. Später im Leben hängt ja das Fettwerden von allerlei anderen Dingen ab. 293.185f

Kindergang. Ein Kind, das die Tendenz hat, mehr mit den Zehen aufzutreten, spricht anders, als ein Kind, das die Tendenz hat, mit den Fersen aufzutreten. Aus dem Geh- und Bewegungsorganismus entwickelt sich der Sprachorganismus, entwickelt sich das Sprechen. 226.54

Derjenige, der nun richtig beobachten kann, wie das Kind die ersten Schritte macht, wie es fest das Beinchen aufsetzt, oder leise das Beinchen aufsetzt, wie es wacker vorschreitet, oder ängstlich vorschreitet, wie es stärker oder weniger stark das Knie beugt, wie es den Zeigefinger mehr braucht als den kleinen Finger, wer all das, was mit dem Gehen, überhaupt mit der Lebensbalance, in die der Mensch in den drei Raumesrichtungen sich hineinfindet, wer in all das, was damit zusammenhängt, richtig hineinschaut, der sieht gerade darinnen, wie in diesem Gehenlernen das Karma bildhaft zum Ausdrucke kommt. Man sieht, wie ein Kind von vornherein, wenn es gehen lernt, die Füßchen stark aufsetzt. Man schaut zurück, wie das mit einem vorhergehenden Erdenleben zusammenhängt. Man findet, daß das Kind in irgendwelchen Lebenslagen sich im vorhergehenden Erdenleben wacker und tapfer verhalten hat. Das individuelle Karma, dieses persönliche Karma, das man als einzelner Mensch hat, drückt sich insbesondere in diesem Gehenlernen aus. 226.68f Es ist sehr interessant zu sehen, wie da die Urkräfte oder Archai* herüberwirken aus dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt in das ganze Gleichgewichtsuchen des Kindes, in das, was wir trivial das Gehenlernen nennen. 224.204

Kindergarten. Wenn schon die Kinder in eine Art Kindergartenklasse gebracht werden, sollte man dies dazu benützen, um ihnen gerade Sprachunterricht beizubringen und womöglich den anderen Unterricht hinauszuschieben, bis der Zahnwechsel eintritt. 311.144

Kindergestik und Sprache. Während der Zeit, in welcher die Organisation vorzugsweise auf die Herausgestaltung des Knochengerüstes gerichtet ist, hat das Kind Interesse nur für Gewisses in der Außenwelt, nicht für alles. Es hat nur Interessen für

das, was man nennen kann: Gesten, Gebärden, Bewegungsverhältnisse. Im wesentlichen bleibt es so, daß das Kind während der Zeit zwischen der Geburt und dem Zahnwechsel mit seiner Wahrnehmung an allem haftet, was Gesten, Gebärden, Bewegungsverhältnisse sind, und so daran haftet, daß es in dem Augenblick, wo es eine Bewegung wahrnimmt, den inneren Drang fühlt, sie nachzuahmen. Indem der Mensch hereinwächst in die physisch-irdische Welt, entwickelt sich sein Inneres so, daß diese Entwickelung zunächst ausgeht von der Geste, von der Gebärde, von Bewegungsverhältnissen. Im Inneren des Organismus entwickelt sich aus den Bewegungsverhältnissen heraus die Sprache, und aus der Sprache heraus entwickelt sich der Gedanke.

Die Gebärde setzt sich innerlich um in die besondere Einrichtung des menschlichen physischen, seelischen und geistigen Organismus, und sie setzt sich um in die Sprache. Wer das beobachten kann, weiß ganz genau: ein Kind spricht so, daß die Sätze wie gehackt aussehen, wenn es mit den Fersen auftritt; ein Kind spricht so, daß die Sätze ineinander übergehen, wenn es mit den Zehen auftritt; ein Kind hat den Sinn, das Vokalische zu betonen, wenn es mit den Fingern leichter greift; ein Kind ist so, daß es mehr für die Betonung des Konsonantischen veranlagt ist, wenn es mit dem ganzen Arm nachhilft beim Greifen. In der Sprache bekommt man genau einen Abdruck davon, wofür das Kind veranlagt ist. 310.46f

Kinder häßliche. In der Zukunft wird immer mehr die Tatsache auftreten, daß der Mensch und gerade der bedeutendste Mensch als kleines Kind nach der Geburt richtig häßlich ist. Aber je mehr der Mensch sich bekanntmacht mit spirituellen Ideen, desto mehr wird seine Gestalt und Figur etwas Charakteristisches bekommen, wird das, was zuerst verschwommene, unbestimmte, ja häßliche Züge sind, beim Kind sich umwandeln, daß man den Gesichtszügen anmerken wird: sie sind der Ausdruck der Ideen und Begriffe aus der spirituellen Welt. Das wird immer mehr so der Fall sein. 127.59

Kinder heute – Erkenntnisbedürfnisse. (Noch bei den Ägyptern) ging man nicht gleichgültig durch die Welt. Man fühlte, wie man in der Blutzirkulation und – in den heutigen Sprachen können wir das so nennen – in dem nervösen Erleben mitmachte, was äußerlich in der Form sich aussprach. Es war ein lebendiges Mitmachen mit der Natur. Und wenn erst die Menschen dann Tiere sahen, dann erlebten sie ganz besonders intensiv in der eigenen inneren Gesamtempfindung mit der Form des Tieres mit. Das alles ist der Menschheit entschwunden, das liegt in der naturgemäßen Entwickelung der Menschheit. Dasjenige nun, was da eine ältere Menschheit an der Natur erlebte, das ist in einem hohen Maße als Bedürfnis beim Kinde vorhanden. Und man soll nur einmal achtgeben darauf, wie das Kind eigentlich frägt. Es frägt gar nicht so, daß unsere heutigen intellektualistischen Antworten auf die Fragen des Kindes wirklich passen. Das Kind fühlt sich zumeist unbefriedigt. Wenn das einfach so, wie es heute (1921) ist, fortgehen würde, so würde die Kluft zwischen den Erwachsenen und den Kindern immer tiefer und tiefer werden. 209.97f

Kinder – Ich beim Kind. Zwischen dem 9. und 10. Jahre lernt das Kind mit vollem Bewußtsein zu sich «Ich» zu sagen. Es lernt dies schon früher, aber jetzt mit vollem Bewußtsein. 310.73

Kinderkrankheiten. Es ist eben tatsächlich der Mensch innerhalb seiner Erdenentwickelung nicht so stark geblieben, als er veranlagt war, bevor die luziferischen und ahrimanischen Einflüsse da waren. Und so ist der Mensch darauf angewiesen, nicht sogleich beim Hereintreten in die Erdenverhältnisse sich seinen physischen Leib von sich aus zu bilden, sondern er braucht eben ein Modell, jenes Modell, welches heranwächst in den ersten sieben Lebensjahren. Es handelt sich da wirklich darum, daß von der einen Seite die Formen, die Kräfte des Modells drücken, auf der anderen Seite will der Mensch ausprägen, was er heruntergebracht hat. Das gibt einen Kampf in den ersten sieben Lebensjahren. Vom geistigen Gesichtspunkte aus gesehen, bedeutet dieser Kampf dasjenige, was dann äußerlich symptomatisch in den Kinderkrankheiten zum Ausdrucke kommt. Kinderkrankheiten sind der Ausdruck dieses inneren Kampfes. Es treten natürlich bei den Menschen ähnliche Formen des Erkranktseins auch später auf. Das ist dann der Fall, wenn die Sache zum Beispiel so ist, daß jemand in den ersten sieben Lebensjahren es nicht mehr dazu gebracht hat, das Modell zu überwinden. Dann kann in einem späteren Lebensalter ein innerer Drang auftauchen, nun doch das, was da karmisch in ihm geblieben ist, herauszubekommen. Er kann in seinem 28., 29. Lebensjahre plötzlich innerlich aufgerüttelt werden, gegen das Modell nun erst recht anzustoßen, und bekommt dann eine Kinderkrankheit. 235.85ff

Man hat es zu tun in dieser ersten Lebenszeit des Menschen mit einem fortwährenden Kampf desjenigen, was von uns aus dem vorigen Leben kommt und demjenigen, was aus der Vererbungsentwickelung kommt. Das kämpft miteinander. Der Ausdruck dieses Kampfes sind die Kinderkrankheiten. 316.149

In der Regel hat sogar derselbe äußere Symptomkomplex beim Kinde einen ganz anderen Ursprung, als er beim Erwachsenen hat, wo er zwar nicht ganz dasselbe, aber ähnlich ist. Beim Kinde entstehen nämlich die charakteristischen Krankheitsformen eigentlich alle vom Kopf herunter nach dem übrigen Organismus, durch eine Art Übererregung des Nerven-Sinnessystems. Bis in die kindlichen Masern und Scharlach hinein ist es so. Gehen Sie an den Erwachsenen heran, dann werden Sie sehen, daß seine Krankheiten vorzugsweise ausstrahlen vom Unterleibs- und Bewegungssystem, also gerade vom entgegengesetzten Pol des Menschen. 306.62f

Kinderlähmung. Wenn man in den Boden hinein verwesendes Lebendiges bringt, entsteht eben einfach im Boden Blei. Da wächst nun die Pflanze heraus – wir können geradezu sagen: es wächst eine Blei-Pflanze heraus. Wenn wir diese essen, so wirkt das so, daß unser Kleinhirn trockener wird. Wenn dem Kleinhirn irgend etwas passiert, werden wir ungeschickt, können die Füße und die Arme nicht mehr richtig bewegen; und wenn so etwas stärker wird, werden wir an den Gliedern gelähmt. So ist der Weg von dem Boden zu der Menschenlähmung. Wenn das auftritt im Kopfe, daß man sich nicht richtig orientieren kann – was vom Vertrocknen des Kleinhirns ausgeht –, so ergreift das zunächst alle die Muskeln, die da oben im Kopfe von einer kleinen Drüse versorgt werden, von der Zirbeldrüse (siehe : Epiphyse), und namentlich von den Sehpartien. Geschieht das, dann bekommt man bloß die Grippe*. Geht die Lähmung weiter, so bildet sich die Grippe um zum ganzen gelähmten Menschen. So daß in allen Lähmungserscheinungen etwas steckt, was mit dem Boden der Erde innig zusammenhängt. 351.120f

Der Holzsaft, der entspricht eigentlich im Menschen dem ganz gewöhnlichen farblosen Zellsaft, dem Schleim. Der Lebenssaft der Pflanze, der da von den Blättern herumkreist, der entspricht im Menschen der Milch und dem Milchsaft. Wenn die Frau zum Stillen kommt, entwickelt sie nur den Milchsaft durch gewisse Drüsen in der Brust stärker. Da haben Sie das, was am stärksten beim Menschen von den Sternen beeinflußt wird: der Milchsaft. Dieser Milchsaft ist aber besonders notwendig zur Bildung des Gehirns. Das Gehirn ist sozusagen im Menschen eigentlich verhärteter Milchsaft. Wenn man also solche Blätter hat, die absterben, dann erzeugen sie kein ordentliches Kambium, weil sie nicht mehr die Kraft haben, zurückzuwirken in der richtigen Wärme. Sie lassen die Wärme durch die absterbenden Teile nach außen wirken, nicht mehr richtig zurückwirken. Wir essen Pflanzen mit einem nicht ordentlich ausgebildeten Kambium: sie bilden uns den Milchsaft nicht ordentlich aus; die Frauen bilden die Frauenmilch nicht ordentlich aus, die Kinder bekommen schon eine Milch, auf welche die Sterne nicht besonders stark wirken, die Kinder können sich nicht gut ausbilden. Daher tritt diese Lähmung natürlich auch besonders bei Kindern auf. Sie kann aber auch bei Großen auftreten, weil ja der Mensch sein ganzes Leben beeinflußt bleiben muß von der Sternenwelt. 351.122

Kinder schwierige. Kinder, mit denen man keine Schwierigkeiten hat, die sind in der Regel nicht die allergesündesten im späteren Alter. Kinder dagegen, die dem Erzieher etwas unbequem werden, das sind die, welche dann im späteren Leben die mehr brauchbareren, weil die energischeren Naturen sind. Daher wird der verständige Erzieher es schon ganz gern haben, wenn ihm die Kinder auch etwas auf die Finger schauen. 310.25

Kinderträume. Das Kind träumt vielfach in Gestalten von jener Weisheit, durch die es sich sein Gehirn und seinen übrigen Organismus plastisch gestaltet. Würde man manchen Kindestraum mit einer inneren Liebe nach dieser Richtung hin verfolgen, man würde schon sehen, wie das Kind, ich möchte sagen, Urweisheit träumt, die da waltet. 303.113

Kinderzeichnungen. Sehe ich mir jetzt noch so primitive und schematische Zeichnungen eines Kindes an, so finde ich in jeder einen Zusammenfluß der kindlichen Anschauung und des kindlichen primitiven Sicherfühlens in den Organen. Die kleinen Kinder zeichnen Erleben, primitive Anschauungen verquickt mit dem primitiven Organ-Erfühlen. Ich glaube, man kann immer unterscheiden, wenn das Kind den Mund hinzeichnet, so ist der Umriß des Mundes angeschaut, wenn es die Zähne macht, da ist das aus dem innerlichen Organ-Erfühlen in irgendeiner Weise genommen. Wenn ein Kind erst mit dem 9. oder 10. Jahre anfängt zu zeichnen, zeichnet oder malt es, was es sich einbildet, was es sich ausgedacht hat. Es malt seinen Intellekt. 301. 99f

Kind frühverstorbenes. Es zeigt uns die okkulte Wissenschaft, daß ein so kurzes Leben doch einen Sinn hat. Oft hat das Wesen, das in diesem Kinderleibe ist, vieles ausbilden können, aber bisweilen hat es eines nicht ausbilden können, zum Beispiel ganz gesundes Sehen. Nehmen wir an, jemand ist in einer Inkarnation ein vorzüglicher Mensch gewesen, hatte aber ein schwaches Sehvermögen. Dann wird es ge-

schehen, daß ein solcher später in einer Inkarnation nur wenige Tage lebt, nur um das, was ausgeblieben ist in dem vorigen Leben, wegen seiner schwachen Augen, auszugleichen. In diesem Falle muß man diese Inkarnation zu der vorigen mitrechnen. Man unterschätzt im allgemeinen sehr die Bedeutung des Lernvermögens von dem Kinde in den ersten Tagen. Wenn das Kind lernt ins Licht zu sehen, so ist dazu mehr Kapazität notwendig, als zu alledem, was man lernt im ersten akademischen Semester. 150.7 3f

Ein Kind ist man nur hier auf der Erde. Manchmal stellt sich dem seherischen Blick dar, daß ein Mensch, der als kleines Kind gestorben ist, eine Individualität ist, die weniger Kind ist in der geistigen Welt als mancher, der mit 80 Jahren gestorben ist. 140.316

Kindhaftigkeit in späteren Jahren. Es kann auch das Kindhafte in das spätere, reife Leben des Menschen hereinspielen. Das Kindhafte besteht darinnen, daß nicht nur in instinktiver Weise durch die Kopforganisation die Verhältnisse der Umwelt erlebt werden, sondern die Kopforganisation lebt im Stoffwechsel intensiv dasjenige mit, was sein Verhältnis zur Außenwelt ist. Wenn das Kind Farben sieht, so geschehen in ihm lebhafte Stoffwechselvorgänge. Das Kind konsumiert gewissermaßen die äußeren Eindrücke auch bis in seinen Stoffwechsel hinein. Der vegetativ-organische Prozeß, nicht der animalisch-organische, sondern der vegetativ-organische Prozeß erlebt bei dem Kinde mit alles, was es in der äußeren Welt erfährt. Das geht eben durchaus bis in die seelischen Eigenschaften hinein. 303. 67f
Gewisse Individuen können die Kindhaftigkeit in das spätere Leben hineintragen. Dann behalten sie eben diese Eigenschaft, daß sie das äußere Erleben mit ihren organischen Prozessen verbinden, daß sie auch Seelisches noch mit ihren organisch-vegetativen Prozessen verbinden. Und wenn dann das erlebende Individuum die Kindhaftigkeit, das heißt, dieses Konsumieren der Außenwelt in sich lebendig erhalten hat, dann wird bei einem solchen Individuum etwas vom Rumoren im vegetativen Organismus zurückbleiben, wenn ihm das Erleben entzogen wird, wenn er also das, woran sich innere Prozesse entwickelt haben, nicht mehr äußerlich erleben kann. Der Mensch wird dadurch unbefriedigt, moros, hypochondrisch, bekommt alle möglichen Folgezustände. 303.69f Man spricht dann in der Psychoanalyse* von «verborgenen Seelenprovinzen». Es sind nicht «verborgene Seelenprovinzen» sondern es sind vegetativ-organische Prozesse, die in der geschilderten Weise zurückbleiben, die nach Erfüllung von außen begehren. Und man sucht nach dem, was man dem Menschen als eine solche Erfüllung bieten kann. Man sagt: Man sorgt für die Abreagierung solcher verhaltener Prozesse. – Sehen Sie, in dem, was ich eben angedeutet habe, liegt das Berechtigte der sogenannten analytischen Psychologie oder Psychoanalyse. 303.71f

Kindheit. In dem, was der Mensch durch die Geburt ins Dasein hereinbringt, liegt etwas, das viel besser ist als dasjenige, was in späterem Leben der Mensch daraus machen kann. Die luziferischen und die ahrimanischen Kräfte haben in den ersten Kindheitsjahren nur geringen Einfluß auf das Menschenwesen; sie sind im wesentlichen in all dem nur wirksam, was der Mensch durch sein bewußtes Leben aus sich macht. 15.18 Was wir uns während der alten lemurischen Zeit erst nach und nach angeeignet haben, das Aufrechtgehen-Lernen, das Aufrecht-stehen-Lernen, das wiederholen wir, bevor unser Ich bewußt erwacht, jetzt im kindlichen Alter. 152.105

Das Ich* ist der wichtigste spirituelle Faktor bei der Bildung der drei Hüllen des Kindes, des Astralleibes*, Ätherleibes* und physischen Leibes*. Die physische Hülle des Gehirns wird fortwährend umgebildet. Da haben wir fortwährend das Ich an der Arbeit. Es kann nicht bewußt werden, weil es eine ganz andere Aufgabe hat: es muß erst das Werkzeug des Bewußtseins formen. Dasselbe, was uns später bewußt wird, arbeitet erst an unserem physischen Gehirn in den ersten Lebensjahren. Erst arbeitet es an uns, dann in uns.

Diese Kraft hat das Ich aus dem Grunde, weil in das Ich in den ersten drei Lebensjahren die Kräfte der nächsthöheren Hierarchie, der Angeloi* einströmen. (Eine solche) Wesenheit arbeitet in dem Ich und durch das Ich an dem Menschen, ihn plastisch ausgestaltend. Es ist, wie wenn der Mensch den ganzen Strom des spirituellen Lebens hätte, als ob er zu den höheren Hierarchien* hinaufflösse und da die Kräfte der höheren Hierarchien auf ihn hereinströmten. Und in dem Augenblick, wo er lernt Ich zu sagen, ist es so, als ob etwas von der Kraft abgetrennt würde, wie wenn er dazu berufen würde, etwas zu tun von dem, was der Angelos vorher tat. 127.62f

Und wenn tatsächlich derjenige, der selber in die geistigen Welten hineinschauen kann, das Kind vor sich hat mit dem Strom, der in die geistige Welt hinaufgeht, dann ist das so – verzeihen Sie den trivialen Ausdruck –, dann hat derjenige, der in die geistigen Welten hineinzusehen vermag, in dem Kinde etwas wie einen Telefonanschluß in die geistigen Welten. Durch das Kind spricht die geistige Welt. Die Menschen wissen es nur nicht. Der Weiseste kann am meisten von dem Kinde lernen. Das Kind spricht nicht, sondern der Angelos aus dem Kinde. Wir könnten geradezu das Kindes-Ich als das unterste Glied des Angelos aufzählen. Daher sind auch in diesen ersten Lebensjahren am Menschen am intensivsten bemerkbar diejenigen Kräfte, die er aus seinen früheren Inkarnationen mitbringt.

Heute hat der Mensch eben nicht mehr jenen Leib, jenen Ätherleib und seine Beziehungen zum physischen Leib, wie sie bei den heiligen Rishis* vorhanden waren. Da blieb das ganze Leben hindurch jenes Vererbungsverhältnis für den Ätherleib und Astralleib, welches möglich machte, daß dieses Ich plastisch arbeiten konnte an der äußeren Hülle des Menschen. Heute erben wir schon mit der Geburt einen so dichten und anspruchsvollen physischen Leib, daß nur ein geringer Teil der Arbeit von dem Ich geleistet werden kann, der früher geleistet worden ist. Unser physischer Leib ist nicht mehr geeignet für das, was wir in den ersten drei Jahren sind. 127. 64f

Kindheit ändert sich mit der Zeit. Der Mensch stellt sich (heute) durchaus vor: wie er in der Jugend gewesen ist, so müßten die Kinder jetzt sein. Das ist Unsinn. Denn wir haben uns absolut weiterbewegt im Weltenraum. Und die Kinder, die jetzt geboren werden, werden in einem anderen Weltenraum geboren. Die Kindheit selbst ändert sich, das muß man begreifen. Das hängt zusammen mit unserer absoluten Bewegung im Weltenraum, von dem der mathematische Raum* nur ein schematisches Abbild ist. 192.387f

Kindheit – Alter. In der Zeit des höchsten Alters rächen sich die Sünden, die an dem Kinde begangen worden sind. Diese Sünden bleiben durch die ganze Lebenszeit hindurch und sind von großer Wichtigkeit gerade für den letzten Lebensabschnitt des Menschen. Nach dem mittleren Zeitpunkt des Lebens geschieht eine Art von

Umkehr; das Astrale wirkt dann in den physischen Plan hinein. Der Mensch legt in der Kindheit im Astralen den Grund zu dem, was er im Alter haben wird. Wenn der Mensch einsieht, was an ihm gesündigt worden ist und er daraufhin an sich selbst arbeitet, dann kann er die Schäden im Astralleib wieder ausmerzen, sonst wird er im Alter unter denselben Schwächen seiner Kindheit zusammenbrechen. Auf den Astralkörper wirkt aber nur dasjenige ausgleichend, was man bewußt hineinarbeitet. Wenn man später nicht bewußt die entgegengesetzten Eigenschaften hervorruft, kann man die Fehler nicht ablegen. 93a.221f

Kindheit erste Rückschau des Hellsehers. Wenn man erkenntnismäßig in diese kurze Zeit, an die man sich sonst nicht erinnert, zurückschaut, so merkt man, was man da eigentlich getan hat. Ja, man bekommt eigentlich zuerst ein furchtbar unangenehmes Gefühl, wenn man darauf kommt. Denn dieses Zappeln des ganz kleinen Kindes besteht darin, daß man sich bemüht, dieses ganze Wissen vom Weltenall zu vergessen. Man gibt es an den Körper ab, und der weiß es nachher. Daher kann er es nachher während des Lebens übernehmen. Das kleine Kind gibt an den Körper eine ganze Weltenweisheit ab. Allmählich wächst es da hinein in die Augen, in die Hände, gibt die ganze Weisheit des Ich an den Körper ab, während das Ich eigentlich früher die ganze Weltenweisheit besessen hat. Anthroposophie besteht eigentlich darinnen, daß man diese ganze Weltenweisheit, die man an den Leib abgegeben hat, nach und nach wiederum aus dem Leib herausbekommt. 349.115

Wenn man (als Seher) zu schauen vermag, wie das Metall im Feuer schmilzt: Dann erscheint einem die Geistgestalt desjenigen, was im Kinde zum Gehenlernen, zum Sprechenlernen führt und man schaut die innige Verwandtschaft dieses sein Schicksal erlebenden Metalles mit dem, was abgedämpft von Feuersgewalten der Welten im Sprechen-, Gehen- und Denkenlernen des Kindes erscheint, und man sagt sich, die Wesenheiten der ersten Hierarchie*, Seraphim*, Cherubim* und Throne. 231.147

Kindheitsentwickelung. Es ist sehr merkwürdig, zu sehen, wie beim Kinde, wenn es vom Kriechen zum Gehen übergeht, wenn es zunächst Gleichgewicht erwirbt, in dieser Anstrengung die Art und Weise nachwirkt, wie im letzten Erdenleben das Ich durch allgemeine Menschenliebe in der richtigen Weise den Schlaf in Zusammenhang mit den Archai* gebracht hat. Das drückt sich aus im Gehenlernen. Man kann dies bis in die Einzelheiten verfolgen. Man kann sehen, wenn ein Kind immer wieder umkippt, wie das davon herrührt, daß in einem früheren Leben das Kind starke menschenhassende Gefühle entwickelt hat. Das heißt, Gehenlernen ist überhaupt die Art und Weise, wie der Mensch, wenn er ein neues Erdenleben antritt, seinen physischen Körper beherrschen lernt, das geht so weit, daß es nun zu inneren Prozessen des Menschen kommt, auch dazu, wie der Mensch nun innerlich Herr wird über seine Drüsentätigkeit und so weiter. 224.19f

(Zwischen Zahnwechsel* und Geschlechtsreife*) habe ich ein Kind vor mir, das ist aus dem vorirdischen Dasein hereinmodelliert nach dem Modell, das abgeworfen ist, und jetzt sind in dem Kinde natürlich Vererbungskräfte geblieben. Die sind in die Imitation des Modells hineingefügt. Jetzt ist das Kind viel zu unirdisch. Denn jetzt hat das Außerirdische an dem Kind besonders stark gearbeitet, jetzt ist eigentlich der Schwingungsausschlag nach der entgegengesetzten Seite da. Vorher war das auch

äußerlich am Menschen sichtbar, er war ganz Vererbungsprodukt, jetzt ist das, was äußerlich sichtbar ist, eigentlich ganz von innen entstanden. Jetzt muß die äußerliche Welt erworben werden jetzt muß dasjenige, was rücksichtslos für die Erdenwelt, nur mit Rücksicht auf das eigene menschliche Modell gearbeitet hat, nach der Außenwelt sich richten. Jetzt kommt in Betracht, daß der Astralleib und die Ich-Organisation zwischen 7 und 14 Jahren so arbeiten müssen, daß nun wieder dieses überirdische Wesen angepaßt wird den äußeren Erdenverhältnissen. Dieses hat seinen Abschluß mit der Geschlechtsreife. Da ist der Mensch ganz in die Erdenverhältnisse hereingestellt, da geht er seine Beziehungen zu den Erdenverhältnissen ein, da ist das Erdenmäßige hereingegliedert in den Menschen, und so ist eigentlich die Hauptsache beim Entstehen des zweiten Menschen zwischen dem 7. und dem 14. Jahr das, was er sich aus dem vorirdischen Dasein mitbringt, daher das eigene Karma erst nach der Geschlechtsreife zu wirken beginnt. Dann wirkt das Irdische herein. Das erreicht seinen Abschluß mit der Geschlechtsreife und der dritte Mensch wird jetzt ausgebildet. Der zweite Mensch wird substantiell abgeworfen und der dritte Mensch wird ausgebildet. Der geht nicht bis zur Form hin, der geht nur bis zum Leben hin. Würde er bis zur Form gehen, dann würden wir dritte Zähne bekommen. Solange der Mensch sich nach dem Modell richtet, richtet er sich nach etwas Vererbtem. Da drinnen ruht eigentlich dasjenige, was verdorrt ist. Es ist seit der Sonnentrennung (siehe: Erdentwickelung) heraus, eigentlich von der Wurzel seines Daseins abgebrochen, es ist verdorrt, verödet. In den Vererbungskräften liegen daher die meisten pathologischen Kräfte, so daß in der Tat der Mensch von inneren Krankheitsursachen ungeheuer viel aufnimmt, indem er sich nach dem Modell richtet. 316.152f

Kindheitserlebnisse frühe. Die Art und Weise, wie unsere Erlebnisse Erinnerungen geworden sind, das hat eigentlich unsere Seele gestaltet; mehr als man denkt, ist man ein Ergebnis des Erinnerungslebens. Und wer nur einigermaßen Selbstbeobachtung so weit üben kann, daß er auf das Erinnerungsleben einzugehen vermag, der wird sehen, eine wie große Rolle durch das ganze Erdenleben hindurch namentlich die Eindrücke der Kindheit spielen. Die Art und Weise, wie wir gerade diejenige Kindheit verbracht haben, die dann gar keine Rolle im bewußten Leben spielt, die Zeit, während welcher wir sprechen gelernt haben, gehen gelernt haben, während welcher wir die ersten Zähne, die vererbten Zähne bekommen haben, die Eindrücke während all dieser Entwickelungsmomente, die spielen durch das ganze Erdenleben hindurch eine große Rolle im menschlichen Seelenleben. Und manches von dem, was, ich möchte sagen charakterologisch betont, innerlich aufstößt an Gedanken, die mit Erinnerungen zusammenhängen – und alles, was wir nicht gerade unter äußeren Eindrücken in unseren Gedanken fassen, hängt ja mit Erinnerungen zusammen – alles, was in dieser Weise aufstößt, uns innerlich freudig, uns innerlich schmerzlich berührt, all das trägt unser astralischer Leib auch mit hinaus, wenn wir in den Schlafzustand übergehen. 232. 41f

Kindheit und Andacht. Die Kraft, welche als Andacht in die Seele des heranwachsenden Menschen hineingegossen wird, ist etwas Bleibendes in ihm; sie geht als eine Strömung durch die Seele und kommt als segnende Kraft im späteren Alter zum Vorschein. 108.101

Kind – Körperentwickelung abhängig von den Eindrücken. In den ersten sieben Jahren ist eigentlich alles Körperliche vererbt. Aber nach ungefähr sieben Lebensjahren wird ja die ganze materielle Substanz ausgestoßen, fällt ab, wird neu gebildet. Der Mensch bleibt als Form, als Geistgestalt. Sein Materielles stößt er jeweils aus; nach 7 bis 8 Jahren ist alles weg, was vor sieben bis acht Jahren da war. Und so ist es, daß, wenn wir 9 Jahre alt geworden sind, wir unseren ganzen Menschen erneuert haben. Wir bilden dann unseren Menschen nach den äußeren Eindrücken. Während der Körper, den das Kind hat, wenn es zur Welt kommt, davon abhängt, ob ihm die vererbten Impulse in guter oder weniger guter Weise mitgegeben werden, hängt der spätere Körper, den es an sich trägt vom 7. bis 14. Lebensjahr, sehr stark von den Eindrücken ab, die das Kind aus seiner Umgebung aufnimmt. 232. 44f

Kindlichkeit. Johann Gottlieb Fichte hat, trotzdem er alt geworden ist, sich, mehr als andere Menschen, von der Kindlichkeit erhalten. Und das ist überhaupt das Geheimnis vieler großer Menschen, daß sie bis ins späteste Alter in gewisser Weise Kinder bleiben können; noch wenn sie sterben, als Kinder sterben. 165.27 Wenn einer produktiv ist, kann man sehen, wie ein Zweiter in ihm lebt, in dem er mehr oder weniger kindlich geblieben ist, in dem das Kindliche in ihn hereingeschoben ist. 295.32 Wir müssen werden wie die Kinder, wenn wir hineinschauen wollen in die Reiche der Himmel, aber mit der vollen Reife des Ich. Das steht uns in Aussicht bis zur Zeit, wo die Erde ihre Mission erfüllt haben wird. 127.67 Nur das, was an dem heutigen Menschen kindlich ist, hat noch einen letzten Rest jener Wesenheit, die der Mensch gehabt hat, bevor er dem Einfluß der luziferischen Wesenheiten unterlegen ist. Daher haben wir jetzt den Menschen so vor uns, daß wir einen «kindlichen» Teil und einen «erwachsenen» Teil haben. Der erwachsene Teil ist der von den luziferischen Kräften durchdrungene; aber er macht seinen Einfluß geltend von der allerersten Keimanlage an. Die luziferischen Kräfte durchdringen auch schon das Kind; so daß im gewöhnlichen Leben nicht das zum Vorschein kommen kann, was schon früher, vor dem luziferischen Einfluß, in den Menschen hineinversenkt worden ist. Das muß die Christuskraft wieder auferwecken. Die Christuskraft* muß sich mit dem verbinden, was die besten Kräfte der kindlichen Natur im Menschen sind. Man sollte auf das im Menschen kindlich Gebliebene schauen; denn auf dem Umwege über dieses kindlich Gebliebene sollen durch die Christusfähigkeit erst wieder die anderen Fähigkeiten erwärmt werden. Das Kindliche sollen wir gescheit machen, damit von da aus die anderen Fähigkeiten wieder gescheit werden. Jeder trägt in dieser Beziehung die kindliche Natur in sich; und diese wird, wenn sie rege ist, auch eine Empfänglichkeit haben für die Verbindung mit dem Christus-Prinzip*. 114.216f

Kindswachstum – Prognose. Alles, was den Menschen nicht nach oben kommen läßt, veranlaßt ihn dazu, plump, stark aufzutreten. Aus der Art und Weise, ob ein Kind verhältnismäßig leicht auftritt oder ob es stark auftritt, können Sie sich eine intuitive Vorstellung machen von dem, wie es wachsen wird. 312.337

Kind und Moraliät. Das Kind ist zwischen Zahnwechsel und Geschlechtsreife ein Ästhetiker, und man muß dafür sorgen, daß es Wohlgefallen hat am Guten, Mißfallen am Bösen. Dann reift es auch im Moralischen am besten heran. 310.54

Kind und Sinnesempfindung. Der Säugling ist ganz Sinnesorgan. In ihm ist nichts, was nicht Sinnesorgan wäre. Durch und durch schmeckt der Säugling. Das vergißt der Mensch nur später, und dieses Schmecken mit dem ganzen Organismus wird schon beeinträchtigt, wenn man sprechen lernt, denn da regt sich der Kopf, der sich beteiligen muß am Sprechenlernen, und er entwickelt das erste Stadium seiner Unersättlichkeit. Dafür, daß er sich dazu hergibt, sprechen zu lernen, behält er in sich auch das Wohltuende des Schmeckens zurück. 217.157f

Wenn Sie einen Baum anschauen, so wirken darin dieselben geistigen Kräfte, denen Sie gegenüberstehen zwischen Tod und neuer Geburt, nur sind sie verdeckt, verhüllt durch die physische Materie des Baumes. Überall in der physischen Welt, in der wir sind zwischen Geburt und Tod, wirken die geistigen Kräfte auch im Hintergrund der sinnlich-physischen Entitäten. So daß wir die Wirksamkeit der geistigen Welt uns hinein fortgesetzt denken in die Welt, die wir durchleben zwischen Geburt und Tod. Nun ist es in den ersten sieben Lebensjahren so, daß das Kind nichts anderes in Wahrheit mit seiner vollen Wesenheit vereinigen kann als dieses Geistige, in allen Farben, in allen Formen, in aller Wärme, in aller Kälte. Das Kind nimmt eine Fortsetzung der geistigen Wirksamkeiten völlig wahr, wenn es hereintritt in die physische Welt, dann in immer schwächeren Graden bis zum Zahnwechsel. Eine Sinnesempfindung ist für ein Kind etwas ganz Geistiges. Auf das Kind machen nur einen Eindruck verborgene geistige Wesenheiten, die mit einer Ich-Natur etwas zu tun haben, also vor allen Dingen geistige Wesenheiten der höheren Hierarchien* vom Menschen aufwärts, aber auch die Gruppenseelen der Tiere*, die Gruppenseelen der Elementarwesen*. Das alles wirkt in Wahrheit auf das Kind, und aus diesen geistigen Kräften, aus dieser großartigen geistigen Dynamik heraus formt es sich aus dem Modell seinen zweiten Leib, der nach und nach heranwächst, und der in dem Ausmaß, als der Zahnwechsel sich vollzieht, als zweiter Leib da ist. Das ist erst der Leib, den sich der Mensch nach der Geburt als seinen eigenen ersten Leib aufbaut, und der herauserbaut ist als physischer Leib aus der geistigen Welt. 318.53f

Wenn einem Kinde die Hand entgegengestreckt wird, so kommt dies dem Kinde zum Verständnis und es macht die Bewegung nach. In dem inneren Erleben der nachgemachten Bewegung erwacht der Bewegungssinn (siehe: Sinne). 150.41

Kind und Stoffeswirkung. Das Physische und das Geistig-Seelische sind gerade beim Kinde ganz innig miteinander verbunden, und man darf nicht glauben, wenn man dem Kinde irgendein stoffliches Arzneimittel beibringt, daß das beim Kinde – wie man heute annimmt – nur physisch wirkt. Ein Stoff wirkt beim Kinde sogar wesentlich geistiger, als er beim späteren Erwachsenen wirkt. 317.180

Kinetikon griechische Bezeichnung für Verstandesseele*

Kino. Es gibt kein besseres Erziehungsmittel zum Materialismus als das Kino. Denn das, was man im Kino schaut, das ist nicht Wirklichkeit, wie sie der Mensch sieht. Das, was der Maler in Ruhe gibt, das gleicht viel mehr dem, was Sie selber auf der Straße sehen. Daher auch nistet sich, während der Mensch im Kino sitzt, das, was ihm der Film bietet, nicht in das gewöhnliche Wahrnehmungvermögen ein, sondern in eine tiefere materielle Schicht, als wir sonst im Wahrnehmen haben, auf sein tiefstes Unterbewußtes wirkt man materialisiernd. Fassen Sie das nicht auf wie eine

Brandrede gegen das Kino. Es ist ganz natürlich daß es Kino gibt, das wird der Weg in den Materialismus sein. Ein Gegengewicht muß geschaffen werden. Das kann nur darin bestehen, daß der Mensch mit der Sucht nach der Wirklichkeit, die im Kino entwickelt wird etwas verbindet. Wie er da mit der Sucht entwickelt ein Heruntersteigen unter die sinnliche Wahrnehmung, so muß er ein Heraufsteigen über die sinnliche Wahrnehmung, das heißt in die geistige Wirklichkeit, entwickeln. Dann wird ihm das Kino nichts schaden; da mag er dann die Filme ansehen, wie er will. Aber gerade durch solche Dinge wird der Mensch dahin geführt – indem kein Gegengewicht geschaffen wird –, nicht so, wie es notwendig ist, erdenverwandt zu werden, sondern immer erdenverwandter, (und noch) erdenverwandter zu werden und zuletzt völlig abgeschnürt zu werden von der geistigen Welt. 175.91f Der Ätherleib, insbesondere für die Sinnenorganisation wird durch das Aufnehmen der Filmproduktionen in einer außerordentlich starken Weise geschädigt. Es wird die ganze seelisch-geistige Konstitution wirklich vermechanisiert. Der Film liegt einfach im ganzen Programm der Materialisierung der Menschheit, indem gewissermaßen der Materialismus schon in die Perzeptionsgewohnheiten hineingenommen wird. 303.357

Kirche. Die östliche griechisch-katholische Kirche ist mehr eine geistige Angelegenheit geblieben. Die römische Kirche ist eigentlich im Grunde genommen ganz und gar eine bürgerliche und Rechtsinstitution. Sie hat sich auch immer als eine solche behauptet. Sie hat umgegossen, was bloß geistig sein sollte, in Rechtsinstitutionen. Sie hat aber auch sogar in die katholische Weltanschauung juristische Begriffe hereingetragen. Die Rechtfertigung des Menschen vor Gott durch die Beichte und solche Dinge, die ganz und gar aus dem Rechtsgedanken heraus entspringen, Sie finden sie auf Schritt und Tritt in der späteren katholischen Dogmatik, die nicht ursprünglich christlich, sondern römisch-dogmatisch ist, die durchdrungen ist durch das römische(Rechts-)Denken.

Und das, was da durchgegangen ist durch das römische Denken, den stärksten, den abstraktesten Ausdruck findet es eigentlich doch im Protestantismus, der ganz und gar auf einem juristischen Begriff beruht: auf der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben. 192.334 Die Kirche kann, wenn sie sich selber richtig versteht, nur die eine Absicht haben, sich unnötig zu machen auf dem physischen Plane, indem das ganze Leben zum Ausdruck des Übersinnlichen gemacht wird. 182.141

Heute gilt der Glaube an die Präexistenz des Menschen für die Kirche als Ketzerei. Die verahrimanisierte Kirche setzt das Leben des Menschen nur über den Tod hinaus fort und läßt es dann nur ein Ergebnis sein dessen, was der Mensch auf der Erde hier ist. Da haben Sie das als ein Glaubensbekenntnis: Was der Mensch hier in dem physischen Leib erlebt, das trägt er mit durch den Tod. Seine Seele schaut immer wiederum auf das zurück. – Es ist eigentlich das ganze folgende Leben nur die Fortsetzung desjenigen, was hier zwischen seiner Geburt und dem Tode da war. Es ist (also) genau dasselbe, was die ahrimanischen Geister wollen. 203.261 Die Kirchen, die sich wehren gegen die neuen Wege zur Übersinnlichkeit, die sind in Wahrheit heute schon die Veranlasser, daß immer materialistischere und materialistischere Impulse in die Menschheit hereinkommen. 190.48 Die Kirchenbekenntnisse haben es geradezu zu ihrer Mission gemacht, den Menschen wichtigste Wahrheiten über sich selbst vorzuenthalten. Sie haben damit ihr Mittel gefunden, die Menschen

einzuhüllen in Dumpfheit, in Illusion. Den geistigen Erkenntnissen widerstreben aber am meisten die dogmatischen Kirchenbekenntnisse, namentlich jene, die sich im Abendlande allmählich herausgebildet haben. Die Kirche als solche kann eigentlich nicht feindlich sein den geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen; das ist ganz unmöglich, denn die Kirche als solche sollte es eigentlich nur zu tun haben mit dem Fühlen des Menschen, mit den Zeremonien, mit dem Kultus, aber nicht mit dem Gedankenleben. Der gebildete Orientale begreift die abendländischen Kirchenbekenntnisse überhaupt nicht, denn der gebildete Orientale weiß genau: er ist gebunden an den äußeren Kultus; denjenigen Zeremonien sich hinzugeben, denen man sich in seinem Bekenntnisse hingibt, das obliegt ihm. Denken kann er, was er will. Im orientalischen Bekenntnisse weiß man noch etwas von Gedankenfreiheit. Diese Gedankenfreiheit ist den Europäern ganz und gar verlorengegangen. Sie sind erzogen in Gedankenknechtung. 191.186

Mit dem Dreifachen, das in der Sonne in alten Zeiten gesehen worden ist, brachten diejenigen Menschen, welche in der Zeit des Mysteriums von Golgatha dachten – ausgerüstet mit dem Wissen dieses Mysteriums von Golgatha, ausgerüstet mit dem Wissen der alten Mysterien –, mit diesem dreifachen Sonnenmysterium (siehe: Sonnengeheimnis) brachten diese Weisen das Christus-Mysterium zusammen, das Mysterium von Golgatha selber. Mit der Sonnenverehrung war verbunden für diejenigen, die etwas wußten, die Christus-Verehrung. Mit der Sonnenweisheit war wiederum für diejenigen, die etwas wußten, verbunden die Christus-Weisheit. Mit dem Eintritt Roms in die Geschichte tritt das in die Menschheitsevolution ein, was man das prosaische Element nennen kann. Die Griechen zum Beispiel bewahrten in ihrer ganzen Weltanschauung noch die Möglichkeit, hinter der Sonne eben die zwei anderen Sonnen, die seelische und die geistige Sonne zu sehen. Und nur dadurch, daß nun nicht rein in griechische Weisheit und in griechisches Empfinden das Mysterium von Golgatha getaucht worden ist, sondern in römische Weisheit und in römisches Empfinden, dadurch ist es gekommen, daß man gebrochen hat mit dem Wissen von dem Zusammenhang des Christus mit der geistigen Sonne. Damit haben sich ja namentlich die christlichen Kirchenväter und die christlichen Kirchenlehrer zu befassen gehabt, dieses Mysterium von der Sonne zu verhüllen, dieses Mysterium von der Sonne für die Menschheit vergessen zu machen, es nicht herauskommen zu lassen. Es sollte gewissermaßen ein Schleier gebreitet werden durch die fortgehende Entwickelung des Christentums, wie man das nennt, über die tiefe, die bedeutsame, die umfassende Weisheit von dem Zusammenhange des Christus mit dem Sonnenmysterium. Die Einrichtung, welche die Kirche durch den Romanismus erfahren hat, die ist insbesondere geeignet gewesen, die Menschen so wenig wie möglich von dem Christus-Geheimnis wissen zu lassen. 183.60ff

Dieses mit den alten Mysterien zusammenhängende Christusgeheimnis zu verhüllen, zu entstellen, das war gewissermaßen die Aufgabe der Kirche in den verflossenen Jahrhunderten. Und versuchen Sie einmal, den Werdegang der Menschheit in diesen verflossenen Jahrhunderten wirklich zu studieren, versuchen Sie sich klarzumachen, wie es denjenigen einzelnen Menschen gegangen ist, welche den Christus Jesus* wirklich suchen wollten, die wirklich den Weg finden wollten zu dem Christus Jesus: es war immer ein Märtyrerweg. Er mußte immer gesucht werden, der Christus Jesus, gegen die Konventionen, wie er ja auch heute selbstverständlich gegen dasjenige, was von den Konventionen geblieben ist (oder sich auch wieder neu bildet), ge-

sucht werden muß. 183.68 Aber ganz fruchtbare Vorstellungen darüber sind ja doch nur zu gewinnen, wenn man den Blick auf der einen Seite hinwerfen kann auf eine Gestalt, welche, ich möchte sagen, die exoterische Seite der abendländischen Kulturentwickelung inauguriert hat, wie Konstantinus (der Große)*, und dann auf der anderen Seite auf die Gestalt Julians des Apostaten*, der versucht hat, in einer damals unmöglichen Weise den Kampf gegen diese exoterische Seite der abendländischen Entwickelung aufzunehmen. Das Eigentümliche ist nur dieses: Wenn heute jemand nur mit ein wenig Kenntnis, ich will gar nicht einmal sagen mit ein wenig Kenntnis okkulter Tatsachen, sondern sogar mit ein wenig Kenntnis desjenigen Okkulten, das in gewissen älteren Schriften noch enthalten ist, – wenn jemand mit diesen Kenntnissen an die christliche Dogmatik herantritt, dann kommen ganz merkwürdige Dinge heraus, daß man sich sagen kann, – zahlreiche Schriftsteller, die sich von dem eben genannten Gesichtspunkte aus mit der Sache beschäftigt haben, kamen zu dem Schluß: Ja , in der Dogmatik und in dem Kultus steckt eigentlich so ungeheuer viel altes Heidentum, ist so ungeheuer viel Wiederauffrischung alten Heidentums vorhanden, daß man den Versuch machen kann, wie zum Beispiel der französische Schriftsteller David Paul Drach, der ein gründlicher Kenner des alten Hebräismus war, zu zeigen, wie alles in der Dogmatik und in dem Kultus der katholischen Kirche nur heraufgebrachtes altes Heidentum ist. – Und dann haben Schriftsteller versucht zu zeigen, daß es gewissen Leuten gerade darauf angekommen ist, diese Tatsache zu verbergen, die Welt nichts wissen zu lassen, daß da altes Heidentum sich hineinverpflanzt hat in die Dogmatik, in das Kultuswesen. Es wäre nun eine merkwürdige Tatsache, wenn etwa gerade das Heidentum fortleben würde auf eine sehr unterbewußte Art, und die Frage könnte entstehen: Welche Dienste hätte denn dann das Fortleben des Heidentums dem Fortleben des Imperium Romanum geleistet? Ja, wenn manche neueren Schriftsteller recht hätten damit (was sie haben), daß zum Beispiel das katholische Meßopfer im wesentlichen ein altes heidnisches (mithräisches) Opfer ist, und Julianus der Apostat alle seine Mühe darauf verwendet hat, die alten heidnischen Gebräuche nicht untergehen zu lassen, sondern sie fortzupflanzen, so hätte er in einer gewissen Weise doch etwas erreicht. 175.311f Weiters siehe: Julianus; Kontantin der Große.

Kirchner, Anastasius. Von jenem Jesuiten Anastasius Kirchner wird uns erzählt, daß er diese seine Weisheit (über den Hypnotismus*) auf einem Umweg aus Indien erhalten habe. 52.310

Klangäther. Der Mensch hat zunächst keine Organe, um in das hineinblicken zu können, was jenseits jener Kräfte des Lichtes* – die wir auch die Geister der Form, Exusiai* nennen – liegt, keine Organe, um in das hineinblicken zu können, was in das Licht hineinverwoben ist. Alles, was auf unserer Erde Zersetzungen und Zusammensetzungen (der Substanzen) bedingt, alles was als chemische Kräfte auf derselben wirkt, ist hier noch in das Licht hineinverwoben, und das ist im wesentlichen das Terrain, auf dem die Geister der Bewegung, die Dynamis* tätig sind. Wenn der Mensch etwas wahrzunehmen lernt von dem, was er sonst nur als Maya* in der Wirkung der chemischen Zusammensetzungen und Auflösungen sieht, dann hört er diese Geister der Bewegung, dann nimmt er die Sphärenmusik* wahr, von der die pythagoreische und andere Geheimschulen sprechen. Diese Sphärenmusik ist auch

jetzt immer noch da, nur daß sie das gewöhnliche Bewußtsein nicht hört. Sie ist wirklich, diese Sphärenmusik, die allen Menschen als astralische Wirkung von außen entgegenkommt. Der Mensch hört sie nur nicht. Würde er in bezug auf diese Sphärenmusik einen eben solchen Wechsel haben wie beim Licht, dann würde er sie zu gewissen Zeiten auch hören. Sie tönt aber Tag und Nacht, und daher kann er sie nur dann hören, wenn er eine gewisse okkulte Schulung durchmacht. 121.93 Weiteres siehe: Ätherarten – chemischer Äther.

Klassische Bildung. Wir sind heute auf einem Punkte der Menschheitsentwickelung angekommen, wo es absolut unnötig ist für unser Verhältnis zum Altertum, daß wir in diesem Altertum besonders erzogen werden; denn schon seit langem ist dasjenige, was die allgemeine Menschheit von dem Altertum braucht, in solcher Weise unserer Bildung einverleibt, daß wir es uns aneignen können, auch wenn wir nicht dressiert werden, durch viele Jahre in einer fremden Atmosphäre zu leben. 192.96

Kleider. Der alte Römer und Grieche hat noch gewußt, wenn er herumgeht und seinen nackten Leib zeigt, so ist das nicht der ganze Mensch, sondern da gibt es einen übersinnlichen Leib. Diesen übersinnlichen Leib hat er in seiner Toga nachgeahmt. Die Toga ist nichts anderes als der astralische Leib. Und in dem Faltenwurf, der da kunstvoll der Toga gegeben worden ist, kamen die Kräfte des astralischen Leibes zum Vorschein. 352.99

Im wesentlichen besteht alle Kleidung aus drei Stücken, irgendwie aus drei Stücken. Das eine ist dasjenige, was ursprünglich aus dem Schurzfell entstanden ist. Wofür ist das die Kleidung beim Menschen? Für die Gliedmaßen. Der Mensch hat ausgedrückt, daß er mit den Füßen gehen kann, indem er die Füße bedeckt hat. Die Kraft der Füße, der Bewegungsorganisation, sollte mit dem Schurzfell ausgedrückt werden. Interessant ist, daß solche Dinge sich dann forterben, und daß die Freimaurer bei ihren Versammlungen das Schurzfell als eine besondere Auszeichnung tragen. Das ist eine alte ägyptische Erbschaft. Das Schurzfell wird angezogen als Zeichen, daß man mit seinen Gliedmaßen besonders stark wirken soll. Und aus dem Schurzfell ist alles entstanden, was in irgendeiner Weise die Gliedmaßen betrifft, zum Beispiel unsere Hosen. Das Schurzfell haben die Ägypter besonders künstlich ausgebildet, das sie in besonderer Weise anliegend gemacht haben an die Gliedmaßen, sie haben die Arme dann hineingestreckt, und es ist so das Schurzfell entstanden, das heraufgeht, Brustlatz bekommt, Ärmel, so daß auch die oberen Gliedmaßen darin eingespannt werden. Das zweite, das ist, daß der Mensch das Brustsystem in der Kleidung zum Ausdruck bringt, mit dem, was hemdartig ist und über den Kopf gezogen wird. Das war besonders bei den alten Assyrern ausgebildet. Da wurde das hemdartige Kleidungsstück ausgebildet, wo man oben durchschlüpft, und was dann glatt hinuntergeht. Das ist der Ausdruck für das Brustsystem, für die innere Bewegung. Daher werden auch die Falten so gemacht. Die Griechen haben dann das übernommen von Asien herüber und haben diesen künstlichen Faltenwurf hinzugefügt, der gewissermaßen sogar die Blutadern nachahmen sollte in ihrem wichtigsten Verlauf. Es war so gehalten, daß die wichtigste Blutzirkulation und die Strömung da drinnen nachgemacht wurde. Das dritte ist der Mantel, der übergeworfen wird, der ist ursprünglich nicht bloß über die Schultern geworfen worden, sondern auch über den Kopf. 352.124f

Kleinhirn. Im Gehirn drinnen befindet sich ein kleines Hirn (am Hinterkopf), das ist ganz anders gebaut als das große Hirn. Es ist so wie aus Blättern zusammengesetzt, wenn man es durchschneidet. Dieses Kleinhirn, das nimmt nichts von außen wahr. Aber wenn der Mensch sich innerlich vertieft, meditiert, konzentriert, dann fängt dieses kleine Hirn an besonders tätig zu werden, und man spürt innerlich, wie scheinbar dieses kleine Hirn immer größer und größer wird, wie wenn es wachsen würde. Und man fühlt, wie wenn man nach und nach unter einem Baum stehen würde. Daher schildern die Orientalen den Buddha unter dem Bodhibaum. Dieses kleine Hirn, das fängt an tätig zu sein, wenn man sich innerlich menschlich vertieft. Da nimmt man aber nicht das Äußerlich-Materielle wahr, sondern das Geistige. In diesem hat der Mensch das Organ, das in die geistige Welt hinausführt. 350.280f

Unser gewöhnliches Gehirn wird eigentlich nur als Werkzeug für die niederste Form der Weisheit gebraucht, für die irdische Klugheit. Aber je mehr wir Weisheit erwerben, desto weniger sind wir angewiesen auf unser großes Gehirn, desto mehr ziehen sich, was die äußere Anatomie nicht weiß, die Tätigkeiten zurück auf unser kleines Gehirn, das wie ein Baum aussieht. Wir Menschen befinden uns dann, wenn wir weise geworden sind, wenn wir Weisheit geworden sind, tatsächlich unter einem «Baume», der unser kleines Gehirn ist und der dann insbesondere anfängt, seine Tätigkeit zu entfalten. Stellen Sie sich einmal vor, ein besonders weise gewordener Mensch streckt die Organe seiner Weisheit wie die Äste eines Baumes mächtig hinaus. Sie haben ihre Quelle im kleinen Gehirn, das sitzt in der Schädelhülle darin, aber die geistigen Organe erstrecken sich hinaus, und er ist unter dem Baume, dem Buddhibaume, in Realität, in geistiger Realität. 159.16f Siehe auch: Baum des Lebens.

Kleinkind. Das ist gerade beim Kinde in den zweieinhalb ersten Lebensjahren von ganz besonderer Bedeutung, daß es nicht für den fremden Willen zugänglich ist, aber daß es ein feines, instinktives Wahrnehmungsvermögen hat für alles das, was in seiner Umgebung vorgeht, insbesondere für das, was in den Personen vorgeht, mit denen es in einem gewissen seelischen Rapport steht. Nicht etwa, daß der äußere Blick schon ganz besonders geschärft wäre, das ist nicht der Fall; nicht das ausgesprochene Sehen macht es aus, sondern ein Gesamtwahrnehmen intimster Art richtet sich nach dem, was in der Außenwelt um das Kind herum vorgeht, und was nicht in der Absicht vorgeht, daß auf das Kind besonders eingewirkt werden soll. Das Kind wehrt sich ganz unwillkürlich gegen dasjenige, was bewußt auf es einwirken will, besonders in den ersten zweieinhalb Lebensjahren. 303.127f

Erziehen wir das Kind durch das, was wir selber sind, zum moralischen Wesen, so äußern sich diese Brüllkräfte seines ersten kindlichen Alters später als intensiv moralische Kräfte. Der spätere Mensch hat eine starke moralische Intensität, die im kindlichen Alter als intensives Brüllen sich auslebt. Wenn wir allerdings unmoralisch sind in seiner Umgebung, auch nur in Gedanken, dann äußern sich eben diese Brüllkräfte später in unmoralischer Intensität. 303.131f

Wir tun ein Unrecht an dem Kinde, wenn wir unsere Sprache zum Beispiel besonders herrichten; denn das Kind will nachahmen den, der in seiner Nähe ist und mit dem es in einem bestimmten Rapport steht in demjenigen, was er seiner Natur nach tut. Das Kind lehnt aber im Grunde genommen alles innerlich ab, was durch den Willen des Erziehenden eingerichtet ist, wie zum Beispiel die kindliche, naive Sprache, die wir in seiner Nähe annehmen. Es ist gezwungen, sich diese Sprache ge-

fallen zu lassen, hat aber eine tiefe innerliche Antipathie dagegen, die im Grunde genommen eine für das ganze spätere Leben wirkende schwache Verdauung zum Beispiel bewirkt. 303.132

Bis zum Zahnwechsel ist es so, daß jene Gewohnheit beim Kinde weiterlebt, die das wesentlichste Seelenelement im vorirdischen Leben war; da ist man ganz hingegeben an die geistige Umgebung, da lebt man ja außer einem selbst, um so individueller, aber außer einem selbst. Das will man fortsetzen. Man will gewissermaßen- und deshalb wird in dem kindlichen Leben ein naturhaft Religiöses entstehen – im Leibe fortsetzen, was man in geistigen Welten gepflogen hat im vorirdischen Dasein. 309.66 Es kämpfen eigentlich in dieser Lebensepoche die Vererbungskräfte, die der physischen Entwickelungsströmung der Menschheit angehören, mit den Kräften, die sich die Individualität eines jeden einzelnen Menschen herunterbringt aus dem vorirdischen Leben als die Ergebnisse seiner früheren individuellen Erdenleben. 308.29

Weil der Kopf ein möglichst schon vollkommen ausgebildeter Leib ist, weil er alles, was zur Ausbildung notwendig ist, durch das Tierische zum Menschen hindurch schon durchgemacht hat in früheren Entwickelungsstadien, deshalb kann er in leiblicher Beziehung am vollkommensten ausgebildet sein. Das Seelische ist so verbunden mit diesem Kopfe, daß das Kind, indem es geboren wird und auch noch während es sich entwickelt in den ersten Lebensjahren, im Kopfe alles Seelische träumt. Und der Geist der schläft im Kopfe. – Die Entwickelung ist ja bis zum Zahnwechsel hin so, daß der Mensch vorzugsweise ein nachahmendes Wesen ist. Es tut der Mensch alles dasjenige, was er in seiner Umgebung absieht. Daß er das tun kann, verdankt er eben gerade dem Umstande, daß sein Kopfgeist schläft. Dadurch kann er mit diesem Kopfgeiste außerhalb des Kopfleibes weilen. Das Kind ist mit seinem Geistig-Seelischen, mit seinem schlafenden Geiste und mit seiner träumenden Seele außerhalb des Kopfes. Es ist bei denen, die in seiner Umgebung sind. Daher ist das Kind ein nachahmendes Wesen. Daher entwickelt sich auch aus der träumenden Seele heraus die Liebe zur Umgebung, vorzugsweise die Liebe zu den Eltern. 293.159f

In der Brust, da liegen die Dinge wesentlich anders als für den Kopf. Die Brust ist nicht bloß leiblich wie der Kopf; die Brust ist leiblich-seelisch, nur der Geist hat sie noch als einen träumenden außer sich. Wenn wir das Kind also in seinen ersten Jahren beobachten, so müssen wir die größere Wachheit, die größere Lebendigkeit der Brustglieder gegenüber den Kopfgliedern scharf ins Auge fassen. Bei den Gliedmaßen liegt die Sache wieder anders. Da ist von dem ersten Augenblick des Lebens an Geist, Seele und Leib miteinander innig verbunden; sie durchdringen sich gegenseitig. Da ist auch das Kind am allerfrühesten ganz wach, aber noch unausgebildet, unentwickelt.

Eigentlich brauchen wir nur den Gliedmaßenmenschen auszubilden und einen Teil des Brustmenschen, diese haben dann die Aufgabe, den Kopfmenschen aufzuwecken. 293.161

In den allerersten Zeiten geht nicht ein Strom hinüber von den Gliedmaßen, in denen der Wille wach ist, der Geist wach ist, zum schlafenden Geist des Kopfes. Da braucht es einen anderen Vermittler noch. Da schafft der Genius der Natur etwas, was diese Brücke bilden kann. Er läßt aus der Gliedmaßenentwickelung heraus, aus dem Gliedmaßenmenschen heraus eine Substanz entstehen, welche, weil sie auch mit dem Gliedmaßenmenschen in ihrer Entwickelung verbunden ist, etwas von die-

sem Gliedmaßenmenschen in sich hat – das ist die Milch*. Die milcherzeugenden Organe sind gleichsam dasjenige, was sich nach innen von den Gliedmaßen aus fortsetzt. Und indem wir dem Kinde die Milch geben, wirkt die Milch als die einzige Substanz, wenigstens im wesentlichen, weckend auf den schlafenden Geist. Die Ernährung durch die Milch ist das erste Erziehungsmittel. 293.163 f f

Kleinkinderentwickelung. In den ersten zweieindrittel Jahren liegt die Hauptentwickelung des Kindes in der Herausbildung der Gesten. Die Entwickelung in den Gesten geht dann weiter; aber es kommt dazu die Anlageentwickelung zum inneren Einprägen des Sprachlichen. Das Durchfühlen der Sprache bildet sich aus zwischen dem 7. und dem 14. Jahre, aber in der Anlage haben wir es zwischen 2 1/3 und 4 2/3 Jahren. Das alles natürlich durchschnittlich. Und danach entwickelt das Kind die Fähigkeit, in der ersten Anlage Gedanken innerlich zu erleben. Was später erst, zwischen dem 14. und dem 21; Jahre herauskommt und blüht, das entwickelt sich in der Keimanlage zwischen 4 2/3 und 7 Jahren. 310.67

Kleinkindererziehung. Alles, was der Mensch in diesen Jahren vollzieht bis zum Zahnwechsel, vollzieht er aus dem Prinzip der Nachahmung. Es ist so unendlich wichtig, was die Umgebung eines Kindes tut in diesem Lebensalter; denn das Kind macht einfach alles nach. Die vorstellenden Kräfte sind zugleich die gestaltenden Kräfte. Es sind die Kräfte, die im Prinzip des Nachahmens im Kinde wirken. Denken Sie sich, was das heißt, wenn man das einsieht nicht nur mit dem Verstande, nicht bloß intellektuell, wenn man das einsieht mit dem ganzen Menschen, mit der ganzen Seele, wenn man dafür volles universell menschliches Verständnis hat! Das heißt, ich weiß, wenn ich vor einem noch nicht siebenjährigen Kinde etwas tue, so tue ich das nicht nur für mich, sondern es setzt sich mein Tun in das Tun des Kindes hinein fort. Ich bin nicht allein mit meinem Tun. 301.57

Kleinkinderwahrnehmung. Das Auge (des Erwachsenen) ist in einer intimen Art daraufhin organisiert, die Farbeneindrücke mit sich zu vereinigen. Ohne daß der Mensch darauf einen Einfluß hat, wird sogleich dasjenige, was als äußerer Reiz wirkt, umgewandelt in etwas Willensartiges, was erst von der Seele wie wir sagen, erlebt werden kann. Aber so seelisch auf Grundlage der Sinneswahrnehmung ist das ganze Leben des Kindes vor dem Zahnwechsel. Namentlich das, was von den Eindrücken der Menschen der Umgebung kommt. Es wirkt der ganze Leib des Kindes wie ein Sinnesorgan reflexartig gegenüber dem, was in der Umgebung vorgeht. 308.14 Die Kinder sind vorzüglich an dem eigenen Leibe interessiert, achten nicht der Außenwelt, sondern haben eben ein traumhaftes Bewußtsein, so daß sie da eingeschlossen sind wie in einer Sphäre, die wirklich die Wirkungen der Außenwelt wie Bilder da hereinbringt. Das Kind fühlt wirklich die Haut als eine Art Umhüllung und achtet auf dasjenige, was als Gemälde und Töne dadrinnen stattfindet. 162.267

Klemens von Alexandria. Wenn man zurückgeht auf Origenes*, auf Klemens von Alexandria, überall findet man, daß diese Geister weitherzig sind, noch etwas durchaus Griechisches haben, nur daß sie ein Bewußtsein in ihren Seelen tragen von der Größe desjenigen, was durch das Mysterium von Golgatha sich vollzogen hat. Aber sie reden in einer Weise über dieses Mysterium von Golgatha und über den, der durch

dasselbe gegangen ist, in einer Weise, die eben einfach gegenwärtig vor allen Konfessionen ketzerisch ist. Sie werden anerkannt von der Kirche, aber sie sind trotzdem die allerärgsten Ketzer. Sie sind nicht darauf aus, den Weg zum Mysterium von Golgatha, den Weg der Mysterien, den Weg des alten Hellsehens, ausrotten zu wollen, was dann das konstantinische Christentum tun wollte. Vor allen Dingen ist es bei Klemens von Alexandria zu sehen, wie überall große Geheimnisse durch seine Werke durchleuchten, Geheimnisse, die in dem Grade geheim sind, daß dem gegenwärtigen Menschen es sogar schwer wird, sich bei dem entsprechenden Begriff überhaupt etwas zu denken. Er spricht zum Beispiel von dem Logos*, von der die Welt durchwallenden und durchwellenden Weisheit. Er stellt sich diesen Logos schon vor als sinnerfüllte Sphärenmusik* der Welt. Ganz lebendig stellt er sich ihn vor, (so) daß dasjenige, was äußerlich sichtbare Welt ist, gewissermaßen der Ausdruck ist der Sphärenmusik, so wie das sichtbare Schwingen der Saiten der Ausdruck ist für die musikalische Wellenbewegung. Und so wird ihm die menschliche Gestalt zum Ebenbild des Logos. Und in manchen von den Aussprüchen Klemens' von Alexandrien finden wir Spuren davon, daß höchste, höchste Weisheit in ihm gelebt hat, aber ganz durchleuchtet mit dem, was ausströmt von dem Mysterium von Golgatha. 175.380f

Der Stumpfling von heute sagt: Wissenschaft auf der einen Seite – die will er beschränken auf die äußeren Tatsachen –, Glaube auf der anderen Seite; der Glaube soll sich nicht in die Wissenschaft hineinmischen. Klemens sagt: Dem Glauben wird die Gnosis gegeben, der Gnosis die Liebe, der Liebe das Erbe. – Es ist dieses einer derjenigen Aussprüche, die zu dem Tiefsten überhaupt der Entwickelung des Menschengeistes gehören, weil er Zeugnis ablegt von einem tiefen Verbündnis mit dem geistigen Leben. Vom Glauben geht man aus; aber dem Glauben wir die Gnosis gegeben, das heißt das Wissen, die Erkenntnis. Und aus der lebendigen Erkenntnis, das heißt aus dem Untertauchen in die Dinge, fließt erst die rechte Liebe, und aus der rechten Liebe die Handhabung des Erbes des Göttlichen. Göttliches kann durch die Menschheit nur fließen, fortfließen, wie es im Urbeginn geflossen ist, wenn dem Glauben die Gnosis, der Gnosis die Liebe, der Liebe das Erbe gegeben werden. 175.382 Siehe auch: Gnosis

Kleptomane. Jeder Kleptomane ist außerordentlich interessant. Es sind ihm bis in die Zehenspitzen, bis in die Fingerspitzen die Vorstellungseigenschaften hineingerutscht. Das muß man natürlich wissen, wenn man ihn erziehen will. Man muß in die Erzählungen (über Fälle des Stehlens) unter Umständen Gesten hineinflechten, die der Kleptomane gern macht. Man versetzt sich ganz in diesen Fall hinein, erfindet Legenden, Märchen, in denen diese Dinge ad absurdum geführt werden. 317.59f

Klima und Wesensglieder. Das kältere Klima gestaltet mehr das Astralische, das wärmere Klima mehr die Ich-Natur des Menschen heraus. Daher sehen wir auch, je weiter wir in heiße Zonen kommen, wie der Unterschied in der Blutfärbung zwischen Arterien und Venen weniger differenziert ist, während im Norden die Leute scharf ausgeprägte rote und blaue Blutadern haben. Der Unterschied zwischen roten und blauen Blutadern schwindet um so mehr, je weiter man in heiße Zonen kommt. Je weniger der Mensch diese zwei Sorten, das Arterienblut und das Venenblut differenziert hat, desto tiefer ist sein astralischer Leib und damit die gegenwärtige Ich-Konfiguration in sein Ich eingetaucht; wir finden um so mehr Ich, je mehr wir in heißere Klimate kommen. 225.80

Das polarische (arktische) Leben wirkt auf dem Menschen so, daß das Sonnenleben zunächst stark sich da auslebt. Die Erde entringt sich da dem Sonnenleben, sie läßt ihre Wirkungen nicht von unten herauf in die Vegetation schießen. Der Mensch ist dem eigentlichen Sonnenleben ausgesetzt – Sie müssen nur das Sonnenleben nicht bloß in der Wärme suchen –, und daß er das ist, bezeugt das Aussehen der Vegetation. Wir haben also ein Überwiegen des solarischen Einflusses in der polarischen Zone. In der tropischen Zone überwiegt das tellurische Leben, das Erdenleben. Das schießt in die Vegetation hinein. Das macht die Vegetation üppig, reich. Das benimmt dem Menschen auch das Gleichmaß seiner Fähigkeiten. Also in den polarischen Gegenden unterdrückt das Sonnenlicht seine innere Entfaltung; in den tropischen Gegenden unterdrückt dasjenige, was von der Erde aufschießt, seine inneren Fähigkeiten. 323.48

Klingsor. Es bestanden im Mittelalter noch Überreste der alten profanierten Mysterien*. Alles, was dazugehört, das wird zusammengefaßt unter dem Namen Klingsor. Er ist der schwarze Magier gegenüber der weißen Magie des Heiligen Gral*. 97.266

An jenem Orte (der Burg der Gegnerschaft des Grals) kann man von den schlimmsten Kräften sprechen, die noch in ihren Nachwirkungen bemerkbar sind. Einst haben sich an diesem Orte abgespielt, man möchte sagen, ganz im physischen Leben vor sich gehende böse Künste, von denen ausgestrahlt haben die Angriffe auf den unbewußt gewordenen Teil der Menschenseele und den tot gewordenen Teil der menschlichen Organisation. Und das alles gliedert sich um eine Gestalt herum, die sagenhaft aus dem Mittelalter herüberschimmert, die aber der mit dem Mysterienwesen Bekannte ganz gut kennt, um eine Persönlichkeit, die eine reale war um die Mitte des Mittelalters, um Klingsor, den Herzog von Terra de labur, eine Gegend, die wir zu suchen haben örtlich in dem heutigen südlichen Kalabrien. Von dort aus erstreckten sich die Streifzüge des Feindes des Gral besonders hinüber nach Sizilien. Ebenso wie wir, wenn wir heute den Boden Siziliens betreten und den okkulten Blick haben, auf uns einwirken sehen die Akasha*-Nachwirkungen des großen Empedokles*, wie diese in der Atmosphäre Siziliens vorhanden sind, so sind auch in ihr heute noch wahrzunehmen die bösen Nachwirkungen Klingsors, der einstmals sich verbunden hat von seinen Herzogtum aus über die Meerenge hinüber mit jenen Feinden des Gral, die dort seßhaft waren in jener Feste, die man im Okkultismus und in der Legende nennt ‘Kalot bobot*. 144.70f S. a. Iblis.

Klopftöne beim Aufwachen. Wenn wir in der Nacht mit unserem astralischen Leib herausgehen, so gehen wir eigentlich überall in die feste Umgebung hinein. Sie werden schon bemerkt haben: Wenn man aufwacht, so hört man sehr leicht Töne. Wenn man in die Luft sich hineinlebt mit seiner Seele, dann schaut man etwas, dann entstehen Bilder. Wenn man sich aber in das Feste, in das Stoffliche hineinlebt mit seiner Seele, wie der Schwimmer im Wasser untertaucht, dann erlebt man Töne. Und gerade das ist das außerordentlich Wichtige, daß alle festen Stoffe fortwährend Töne von sich geben, die man nur nicht hört, weil man nicht drinnensteckt. Jeder feste Stoff hat fortwährend Töne in sich, und die hört man eben noch beim Aufwachen, weil man da noch halb drinnensteckt. Aber diese Töne können durchaus etwas bedeuten, und es ist durchaus richtig, daß, wenn zum Beispiel irgendwo in der Ferne jemand gestorben ist und der Mensch beim Aufwachen etwas hört wie An-die-

Tür-Klopfen, so steht das im Zusammenhang mit dem Gestorbenen. Der Verstorbene, der in den ersten Tagen nach dem Tode noch anwesend ist auf Erden, der lebt in den festen Körpern drinnen. 350.197f

Klöster. Die Klöster hat man eigentlich nicht gern gesehen in der alten Kirche, weil die Mönche noch viel bewahrt hatten von der alten Wissenschaft. Und bei den Mönchen – die durften nur nicht den Mund aufmachen – findet man schon ein Wissen von der alten Sternenweisheit. Das ist schon durchaus zu finden, wenn man es nur suchen will. Im Grunde genommen ist es erst im 17., 18. Jahrhundert gelungen, damit vollständig aufzuräumen. Das Mittelalter ist gar nicht so finster, wie man gewöhnlich glaubt. Nur dasjenige ist finster, was die Leute gewöhnlich sehen. Aber im Geheimen haben die Leute viel Weisheit gehabt; nur versteht man sie heute nicht. 353.80

Derjenige, der die Werke des Basilius Valentinus geschrieben hat, war ein Benediktinermönch. In den Benediktinerklöstern namentlich sind in alten Zeiten solche Dinge (wie die) Wissenschaft (der Therapie durch Metalle) wirklich in einem hohen Maße gepflegt worden. Und die Benediktinermönche waren außerordentlich gescheit in solchen Dingen. In einer bestimmten Zeit hat nämlich die Obrigkeit der Kirche angefangen, diese Wissenschaft nach und nach zu unterdrücken, die überall in den Klöstern geblüht hatte. Und diese Unterdrückung der geistigen Wissenschaft ist nämlich vielfach auf solche Weise zustande gekommen. 348.331f In Klöstern lebte eine wirkliche alchimistische Weisheit, die aber nicht nur aufklärte über einige Verwandlungen der Stoffe, die aufklärte über innerste Eigentümlichkeiten der menschlichen Verwandlungen selber im Weltenall. Und die anerkannten Gelehrten beschäftigten sich mit einem allerdings entstellten, durchgesiebten, verlogisierten Aristoteles; aber dieser Aristoteles, mit dem sich die Scholastik und später die Wissenschaft beschäftigt als Philosophie, dieser Aristoteles wird doch dem Abendlande zum Segen. Denn erst im 19. Jahrhundert, als man nichts mehr verstand von Aristoteles, als man den Aristoteles nur noch studiert, als ob man ihn lesen sollte, als ob man nicht ihn üben sollte, als ob er nicht ein Meditationsbuch wäre, erst im 19. Jahrhundert kommt es dahin, daß die Menschen nichts mehr haben von Aristoteles.

Innerhalb gewisser Orden und im Leben gewisser enger Kreise hat sich ein gewisser Aristotelismus der Praxis, der inneren Seelenpraxis auch noch erhalten bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts herein. 233.110f Siehe auch: Anatomie spirituelle.

Kniescheibe. Es gibt noch andere Organe (als die Schulterblätter), die auch solche Stücke sind von einer (künftigen noch) weiteren Hirnschale, die in noch späterer Zeit ausgebildet wird, Organe, die jetzt ganz winzig sind gegenüber dem menschlichen Organismus: das sind die Kniescheiben. Sie sind jetzt solche Andeutungen, die später (die) Menschen in anderer Richtung zu einem Geistorgan machen werden. Und wir lernen den menschlichen Organismus deuten, wenn wir zum Beispiel uns sagen lernen: Du hast eigentlich drei Schädeldecken. Die eine ist leidlich ausgebildet, ist nach allen Seiten abgeschlossen; die zweite hat nur Stücke in den Schulterblättern; die dritte gar nur in den Kniescheiben. Die beiden letzteren, Schulterblätter und Kniescheiben, lassen sich denkend ergänzen, abrundend das, was sie zum Teil sind, kugelig abrundend. Dann bekommt man drei Gehirne*. So kurios und paradox es

klingt: alles, was außerhalb der Kniescheiben liegt, also die Unterschenkel, die Füße, sie sind ganz unvollkommene Organe, die zusammenhängen mit der Schwerkraft der Erde. Diese Organe bereiten sich im Zusammenhang mit dem, das sie heute geistig aus der Erde aufnehmen, vor, nicht nur physische, sondern geistige Organe zu werden, um in die geistigen Welten hineinzuführen, wenn die Erde verwandelt sein wird durch die spätere Venusentwickelung*. So muß die heutige physische Gestalt erst abfallen, und etwas anderes an deren Stelle treten. 156.82

Knochen. Denken Sie einmal: der Mensch macht einen Spaziergang und er bewegt mit Hilfe der Knochenmechanik seine Glieder vorwärts; er denkt, daß er das zu seinem Vergnügen mache. Daß das geschehen kann, daß es Kräfte gibt, durch die wir uns vorwärtsbewegen können mit unserer Knochenmechanik, dazu mußte die ganze Welt da sein, und die ganze Welt von göttlich-geistigen Kräften durchwellt sein. In jedem unserer Schritte lebt der göttlich-geistige Kosmos mit, und während wir glauben, daß wir es sind, die unsere Füße vorwärtssetzen, könnten wir das nicht, wenn wir nicht lebten in dem geistigen Kosmos, in der göttlichen Welt. Wir richten, solange wir im physischen Leibe sind, unsere Blicke rings um uns herum. Da sehen wir die Wesen des mineralischen, des pflanzlichen, des tierischen Reiches, sehen Berge, Flüsse, Meere, Seen, Wolken, sehen Sterne, Sonne, Mond; was wir da äußerlich sehen, hat ein Inneres, und in dieses Innere treten wir selber ein, wenn wir außerhalb unseres Leibes (durch spirituelle Entwickelung) leben. Wenn wir da drinnen leben, wissen wir: Was in ihnen geistig ist, was sich verbirgt hinter der strahlenden Sonne, hinter den glänzenden Sternen, hinter den Bergen, Flüssen, Meeren, Seen, Wolken, das lebt in unserer Knochenmechanik, wenn wir sie bewegen. So wie unser Wille mit unserer Knochenmechanik im innigen Zusammenhang steht, stehen unsere Gefühle im innigen Zusammenhang mit unserem Muskelsystem. So wie unsere Muskeln gebaut sind, so wie unsere Muskeln uns gestatten, sich zu verkürzen und zu verlängern, um dadurch wiederum die Knochenmechanik hervorzurufen, so ist dazu das Planetensystem notwendig, das wir erkunden, wenn wir uns in unserem astralischen Leib befinden. In unserem Muskelsystem lebt das ganze Planetensystem, wie der ganze Kosmos in unserer Knochenmechanik. 153.88f

Der Knochen ist, wenn er von der Ich-Organisation geformt ist, ein Organ, das von dieser aus ihrem Bereich entlassen wird. Er kommt in einen Zustand, in dem er nicht mehr innerlich ergriffen wird von der Ich-Organisation, sondern nur noch äußerlich. Er ist aus dem Wachstums- und Organisationsbereich herausgeführt und dient noch mechanisch der Ich-Organisation bei Ausführung der Körperbewegung. Nur ein Rest von innerer Tätigkeit der Ich-Organisation durchsetzt ihn die ganze Lebenszeit hindurch, weil er ja doch auch Organisationsglied innerhalb des Organismus bleiben muß und aus dem Leben nicht herausfallen darf. 27.68

Durch den kohlensauren Kalk erhält der Knochen die Eigentümlichkeit, der Erde zu unterliegen. Wäre die Knochensubstanz nicht überall durchsetzt von kohlensaurem Kalk, könnte die Erde (mit ihren Kräften) nicht an den Knochen heran. Der kohlensaure Kalk bildet für die Erde den substantiellen Angriffspunkt, um nach ihren Bildungskräften den Knochen zu formen. Der phosphorsaure Kalk bildet für den Kosmos den Angriffspunkt, um den Knochen zu formen. 316.49

Die physischen Kräfte der Erdentwickelung würden niemals unsere Muskeln erzeugen; die mußten schon durch die physischen Kräfte der Mondenentwickelung

erzeugt werden, sie würden niemals unsere Nerven und so weiter erzeugen. Aber während der Erdentwickelung durch die Impulse des Ich sind allerdings die Knochen zustande gekommen, die Knochen sogar erst während der atlantischen Entwickelung; durch die Salzablagerungen im Atlantischen Meere sind zustande gekommen die Bänder, die Sehnen. Das alles ist eingegliedert nur durch die Erdenkräfte. Da tragen wir die Erde in uns, in unseren Knochen, Sehnen und Bändern. Darinnen lebt der Geist der Erde. Darinnen leben dieselben Kräfte, die in allem mineralischen Natur- oder technischem Walten der Erde vorhanden sind. Man soll nur ja nicht glauben, daß man schon erschöpft hat dasjenige, was von uns übrig bleibt, wenn man sagt: nun, der physische Leib fällt ab von uns, und unser Seelisches geht weiter in die geistigen Welten (nach dem Tode). Nein, es sind geheime spirituelle Kräfte im ganzen physischen Leib, die der Erde verbleiben. Nur kann die Erde nicht halten dasjenige, was sie nicht selbst erzeugt hat, sondern nur die Kräfte aus Knochen, Sehnen und Bändern, die behält sie. Das, was wir wieder zurückgeben im Tode, das geht immer auf einem geheimnisvollen Wege in die späteren Menschenkörper hinein. Rachitisch würden sonst die Menschen geboren werden; denn die Erde hat nur einen gewissen Fonds von der Kraft, die in unseren Knochenbewegungen und Sehnenentwickelung liegt. 272.239ff

Eines gab es in der menschlichen Natur, bis zu dem die Gewalt eines vorchristlichen Eingeweihten nicht drang. Und das waren die feinen physikalisch-chemischen Vorgänge im Knochensystem. Es gab bis zu der Johannestaufe* des Christus* Jesus* niemals innerhalb der Erdentwickelung – unter Eingeweihten nicht und unter Uneingeweihten nicht eine menschliche Individualität, welche bis in die chemisch-physikalischen Vorgänge des Knochensystems hinein mächtig gewesen wäre. Durch das Hineinfahren des Christus* in den Leib des Jesus von Nazareth* wurde die jetzige Ichheit des Christus Herrscher bis in das Knochensystem hinein. Und die Folge davon war, daß einmal auf der Erde ein Leib gelebt hat, welcher imstande war, seine Kräfte so zu beherrschen, daß er die Form des Knochensystems, die geistige Form des Knochensystems der Erdenentwickelung einverleiben konnte. Nichts würde von dem, was der Mensch innerhalb der Erdentwickelung durchmacht, zurückbleiben, wenn der Mensch nicht die edle Form seines Knochensystems als Gesetz der Erdentwickelung einverleiben könnte, wenn er nicht nach und nach Herr würde über dieses Gesetz des Knochensystems. Die Willkür des Christus, sein freier Wille, drang mit seiner Herrschaft hinein in das Knochensystem, so daß er sozusagen zum ersten Male hineinwirken konnte in dieses Knochensystem. Die Bedeutung dieser Tatsache aber läßt sich so schildern: Der Mensch hat sich die Form, die er heute durch sein Knochensystem hat, auf der Erde erobert, nicht auf einer früheren Verkörperung unseres Planeten. Aber er würde sie verlieren, wenn nicht jene geistige Macht gekommen wäre, die wir den Christus nennen. Der Mensch würde nichts als Ernte und Frucht von der Erde mit hinüber in die Zukunft nehmen, wenn nicht jene Herrschaft des Christus über das Knochensystem eingetreten wäre. 112.182f Damit war in die Erde etwas verpflanzt, was man nennen kann die Oberherrschaft über den Tod, denn mit den Knochen ist der Tod erst in die Welt gekommen. 106.135 Denn die Knochen sind schuld an dem Tode des Menschen; dadurch, daß der Mensch so gestaltet wurde, daß er die feste Knochenmasse sich eingliederte, verstrickte er sich mit dem Mineralischen der Erde. Dadurch wurde ihm der Tod eingeboren, und nicht umsonst wird der Tod durch das Skelett dargestellt.

Bis in die Knochen hinein erstreckte sich die Wirkung, als durchglüht und durchfeuert wurde der Leib des Jesus von Nazareth von der Christus-Individualität, von dem hohen Sonnengeiste.

Wenn Sie einen Knochen verbrennen, dann verbrennt die Knorpelmasse, und die Knochenasche bleibt zurück. Es ist etwas, was Ihnen dadurch anschaulich wird, daß sozusagen durch die dem Feuer entgegengesetzte, aber daher auch mit ihm verbundene Macht zusammengehalten wird Knochenmineralmasse und Knorpelmasse. Das ist heute vollständig der Willkür des Menschen entzogen; das wurde aber in die Willkür dessen gestellt, der später das Ereignis von Golgatha durchmachen sollte. Herrschaft über die Kraft, die Knorpelmasse und Knochenasche zusammenhalten, erhielt als einziger Leib, den es je auf der Erde gegeben hat, der Leib des Jesus von Nazareth durch die Intuition des Christus. Das ist die lebendige Kraft, die in der Lage ist, die Knochen einst wiederum zurückzuverwandeln, das heißt, allmählich in die Geistigkeit zu führen, was in der künftigen Mission der Erdentwickelung geschehen wird. Daher durfte auch keine fremde physische Macht eingreifen in dieses Knochengewebe: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen! Den anderen, die ans Kreuz gehängt wurden, wurden die Beine zerbrochen. An ihm mußte sich das Prophetenwort erfüllen: «es soll ihm kein Bein zerbrochen werden», damit dasjenige, was als ein großer, gewaltiger Zentrumsimpuls der Erde mitgeteilt worden war, nicht zerstört würde durch einen fremden Einfluß. So wirkte damals in dem Mysterium, das sich bei der Johannes-Taufe vollzog, der hohe Sonnengeist, der durch seine Trennung von der Erde die Menschheit in die physische Materie* kommen ließ, der sie erst in die Verknöcherung gebracht hatte: so wirkte er, daß sie nun den Impuls bekam, diese Verknöcherung aufzuheben, zu vergeistigen. 105.175f

Knochenbildung. Man wird das Gehirn des Menschen nur begreifen, wenn man in ihm die knochenbildende Tendenz sehen kann, die im allerersten Entstehen unterbrochen wird. Und man durchschaut die Knochenbildung nur dann, wenn man in ihr eine völlig zu Ende gekommene Gehirn-Impulswirkung erkennt, die von außen von den Impulsen des mittleren Organismus, durchzogen wird, wo astralisch bedingte Nervenorgane mit ätherisch bedingter Blutsubstanz zusammen tätig sind. In der Knochenasche, die mit der ihr eigenen Gestaltung zurückbleibt, wenn man den Knochen durch Verbrennung behandelt, sind die Ergebnisse des obersten Gebietes der Menschenorganisation vorhanden. In der Knorpelsubstanz, die übrig bleibt, wenn man den Knochen der Wirkung verdünnter Salzsäure unterwirft, hat man das Ergebnis der Impulse des mittleren Gebietes. Das Skelett ist das physische Bild der Ich-Organisation. Die nach dem Leblos-Mineralischen hinstrebende menschlich-organische Substanz unterliegt in der Knochenentstehung ganz der Ich-Organisation. 27.42f

Knochen deren Entwickelung. Erst nach und nach haben sich eingegliedert in diese menschliche Gestalt die festen Teile. Ursprünglich waren im Menschenleibe, auch als er sich schon heruntergesenkt hatte (auf die Erde), noch keine Knochen. Die Knochen entwickelten sich aus weichen, knorpelartigen Dingen, die wie Stränge den menschlichen Leib durchsetzten, und diese wiederum waren aus ganz weichen Substanzen entstanden, diese aus flüssigen, diese aus luftförmigen, die luftförmigen aus ätherischen und die ätherischen aus astralischen, die sich aus geistiger Substantia-

lität verdichtet hatten. Alles Materielle ist zum Schluß aus dem Geistigen heraus entsprungen. Im Geiste ist alles vorgebildet. Erst im atlantischen Zeitraum ist der Mensch nach und nach dazu gekommen, sein Knochensystem, das schon früher veranlagt war, herauszubilden. 104.126

Knochen und deren Ausstrahlung. Von seinen Knochen strömt beim heutigen Menschen dasjenige aus, was wir nennen können imaginativ zu erfassende Substanz. Durch diese Ausstrahlung aus den Knochen, wenn sie zerfallen, läßt der Mensch in gewissem Maße tatsächlich überall, wo er hinkommt, Bilder, das heißt durch Imagination wahrnehmbare Geistesbilder von sich zurück, die ausgeströmt sind von seinem Knochensystem. Auf diesen Imaginationen beruht ja das Unangenehme, das man manchmal empfindet, wenn man in ein Zimmer kommt, das vorher ein unangenehmer Mensch bewohnt hat. Das beruht hauptsächlich auf den Imaginationen, die er zurückgelassen hat. Der Mensch trägt seine einzelne Seele durch die Pforte des Todes; die Erde trägt das, was geworden ist aus diesen Imaginationen hinüber zum Jupiterdasein*. 134.89

Knochenskelett und Ich. Das Skelett ist das physische Bild der Ich-Organisation. Die nach dem Leblos-Mineralischen hinstrebende menschlich-organische Substanz unterliegt in der Knochenentstehung ganz der Ich-Organisation. Dem Gehirn liegt die organisierende Kraft des Ich nur leise zugrunde; sie geht im Lebendigen und in den physischen Eigenwirkungen unter. Gerade das ist der Grund, warum das Gehirn der Träger der geistigen Ich-Wirkung ist, daß die organisch-physische Betätigung da von der Ich-Organisation nicht in Anspruch genommen wird, diese daher als solche völlig frei sich betätigen kann. Das Knochenskelett dagegen ist zwar das vollkommene physische Bild der Ich-Organisation; diese aber erschöpft sich in dem physischen Organisieren, so daß von ihr als geistige Betätigung nichts mehr übrigbleibt. Die Vorgänge in den Knochen sind daher die am meisten unbewußten. 27.43

Knochensystem. Hätten Sie die übersinnlichen Wahrnehmungsorgane entwickelt, so würden Sie finden, daß alles Tote vom Lebendigen kommt, daß auch der Bergkristall und der Diamant, überhaupt alles Tote, vom Lebendigen herstammt. In der äußeren Natur ist das Versteinern ein ähnlicher Prozeß wie die Entstehung des Knochensystems in uns. Alles Knochensystem ist eine Art von beginnendem Leblosen im Menschen. 96.35 Was uns heute als Knochensystem entgegentritt, wo sich uns in einer innerlich festen, gleichsam erdigen Weise der Ernährungsprozeß zeigt, das ging früher tatsächlich auch in einer weicheren Substanz vor sich und hat sich erst später verhärtet und zum festen Knochensystem herausgebildet. Das kann noch durch die äußere Wissenschaft nachgewiesen werden, die uns lehren kann, wie gewisse Gebilde, die später deutliche Knochen im menschlichen Organismus sind, im kindlichen Alter noch weich, knorpelhaft auftreten. In dem Knochensystem, das der ganzen menschlichen Organisation zugrunde liegt, haben wir das, was am letzten Punkte seiner Evolution, soweit der Mensch heute in Betracht kommt, angelangt ist, was ein letztes Umwandlungsprodukt vorstellt. 128.120f Wir verehren in diesem Knochensystem einen letzten Abschluß der menschlichen physischen Organisation. Und schauen wir auf unser Blutsystem, so können wir sagen: Wir sehen in ihm einen Anfang, etwas, das erst anfangen konnte, nachdem alle anderen Systeme vorange-

gangen sind für diese menschliche Organisation. Das älteste der Kraftsysteme des menschlichen Organismus haben wir im Knochensystem in uns, somit liegt dieses Knochensystem unserer Organisation zugrunde.

Unser pulsierendes Blut ist unser Leben; unser Knochensystem ist dasjenige, was sich dem unmittelbaren Leben – weil es ein so alter Herr ist – schon entzogen hat, was sich schon ausgeschaltet hat und nur noch als Stütze dienen will, nur noch Form geben will. Während wir in unserem Blute leben, sind wir im Grunde genommen in unserem Knochensystem schon gestorben. – Unser Knochensystem ist wie ein Gerüst, wie das am wenigsten lebende, nur uns stützende Gerüst in uns. Mit dem Zahnwechsel hat das Knochensystem sich im wesentlichen seine Form gegeben; dann wächst es nur noch die Formen aus, die es erhalten hat. Die Zahnbildung um das siebente Jahr herum haben wir als letztes, was aus dem Knochensystem noch entstehen kann. 128.122f

Knochensystem – Wahrnehmung des Esoterikers. Weniger behaglich, aber auch nicht ausbleibend ist die Empfindlichkeit, wenn gleichsam ins Bewußtsein heraufdämmert das Knochensystem. An ihm empfindet man eigentlich am meisten, am hervorstechendsten sein allmähliches Altwerden. Der Esoteriker beginnt so etwas wie einen Schatten in sich zu fühlen in seinem Knochensystem, wenn er sich ätherisch entwickelt. Und dann bekommt man einen Begriff davon, daß es doch einer gewissen uralten hellseherischen Kraft der Menschen entsprach, daß sie das Gerippe als den symbolischen Ausdruck des Todes darstellten. Sie wußten, daß man in seinem Gerippe das Herannahen des Todes nach und nach fühlen lernt. 145.45

Knochenwachstum. Das Bleihafte hat sehr viel zu tun mit dem Gestaltungsprinzip, das in den Knochen lokalisiert ist. Denn der Knochenbau und das Knochenwachstum gehen ja im wesentlichen von dem oberen Menschen, nicht von dem unteren Menschen aus. 312.186

Knotenpunkte der Entwickelung. Ungefähr 400 Jahre sind es auch immer, in denen der erste Ansturm irgendeines gewaltigen Einflusses wirkt; dann beginnt ein Abfluten, dann beginnen sozusagen die Ströme sich zu trennen. 126.101 Wenn wir aber vollständig das historische Geschehen verstehen wollen, dann müssen wir noch berücksichtigen, daß solche Knotenpunkte der Entwickelung stets mit gewissen Stellungen der Sterne zusammenhängen, und daß unsere Erdachse im Jahre 1250 auch in einer gewissen Stellung war, so daß die sogenannte kleine Achse der Ekliptik eine ganz besondere Lage hatte zu der Erdachse. Wenn wir also berücksichtigen, daß das, was auf der Erde geschieht, durch große Himmelsverhältnisse bewirkt wird, dann können wir schon an den äußeren klimatischen Verhältnissen sehen, daß innerhalb der Erde wieder spezialisiert und differenziert wird. 126.103

Knotenpunkt des Lebens. Auch die Lebensmitte (35. Lebensjahr) ist solch ein Knotenpunkt. Was in der Jugend vorbereitet wird, das kommt im Alter heraus. 108.104

Kobolde, Wichtelmänner siehe: Elementarwesen des Festen – Gnomen.

Kohelet, Buddhi siehe: Salomo

Kohle. In früheren (Stadien der Entwickelung) hatten wir die Sonne, riesig groß; darinnen war die Erde und darinnen in der Erde war wiederum der Mond selber. Die steckten ineinander. Und als das noch so war, da gab es nicht eine solche Luft, wie sie jetzt ist, sondern da gab es auf der Erde Blausäure. Da war also überall in der Sonne Blausäure und Kohlensäure darinnen. So wie der Mensch heute ist, könnte er dabei auch nicht leben, aber dazumal hatte der Mensch noch keinen physischen Körper. Da lebte er als Seele in diesem Gebilde, in diesem Himmelskörper, der Sonne und Erde und Mond zugleich war. Blausäure gab uns die Sonne, in der wir ja drinnen lebten; Kohlensäure gab uns der Mond. Heute ist von all dem nur zurückgeblieben, daß in der Luft der Stickstoff ist. Die riesige Blausäureluft der Sonne hat uns zurückgelassen den Stickstoff, wie sich die Sonne und die Erde getrennt haben. Der Stickstoff ist also zurückgeblieben von der Blausäure. Und der Sauerstoff, der ist zurückgeblieben von der Kohlensäure, nachdem der Mond herausgekommen ist. Aber aus der Kohlensäure ist ja dann der Kohlenstoff entstanden, der in der Erde blieb; das ist die Steinkohle in der Erde. 351.38ff

Man kann ja hoffen, daß man, wenn die Erde einmal sehr arm wird an Kohle, direkte Sonnenwärme durch irgendeine Umwandlung wird zum Heizen benützen können. Es wird vielleicht gar nicht mehr lange dauern, so wird man darauf kommen, wie man es machen kann; aber heute benützen wir zum Beispiel die Kohle. Ja, die Kohlen sind auch nichts anderes als Sonnenwärme, nur Sonnenwärme, die vor langer Zeit zur Erde herabgeströmt ist, im Holz sich verfangen hat und aufbewahrt wurde als Kohle. Heizen wir, so bringen wir aus der Kohle die angesammelte Sonnenwärme wieder heraus. 351.87 Siehe dagegen auch: Karbonformation.

Kohleprozeß und Carbo vegetabilis. Was liegt für den Geisteswissenschafter eigentlich vor, wenn er Carbo vegetabilis ins Auge faßt? Es liegt für ihn dasjenige vor, was ihn dazu verführt, nun eigentlich gleich in die außermenschliche Natur hinauszugehen und nachzusehen, was es eigentlich mit der schon mehr in der Mineralisierung vorgerückten Kohle der Außenwelt, mit der Kohle der Erde für eine Bewandtnis hat. Und da findet man, daß die Kohle im wesentlichen im ganzen Erdenprozesse beteiligt ist bei der Verwendung des Sauerstoffes. Im Erdenprozesse ist es so, daß der Kohlengehalt der Erde ein Regulator ist für den Sauerstoffgehalt der Erdenumgebung. Man kommt da direkt zu der Einsicht, daß die Erde als solche, wenn sie, wie es ja notwendig ist, als Organismus aufgefaßt wird, einem Atmungsprozesse unterliegt und daß der Kohlengehalt der Erde zu tun hat mit diesem Atmungsprozesse der Erde. Es liegt dem Prozeß, der sich abspielt zwischen der Verkohlung der Erde und dem Sauerstoffprozesse in der Umgebung der Erde, der Luft etwas zugrunde, was sich für die geisteswissenschaftliche Betrachtung herausstellt als die Tendenz zum Tierwerden, liegt etwas von dem, was hervorruft richtige Wesenheiten, ätherische Wesenheiten, die aber in Umkehrung gegenüber der Tierheit sich fortwährend von der Erde entfernen, fortwährend wegstreben von der Erde. Man versteht die Tierheit erst, wenn man sie auffaßt als dasjenige, was von der Erde zusammengefaßt wird im Gegenprozeß zu dieser Enttierung der Erde und was im tierischen Prozeß eben dann zum Vorschein kommt.

Daher findet, wenn wir Carbo vegetabilis in den menschlichen Organismus zunächst einführen, nichts Geringeres statt als eine Einführung des zum Tierischen Hinstrebenden in den menschlichen Organismus. Alle Erscheinungen, die auftreten,

von Aufstoßen bis zu den Blähungen, bis zum fauligen Durchfall und so weiter, bis auf der einen Seite zu Hämorrhoidalbildungen, auf der anderen Seite zu allerlei brennenden Schmerzen, rühren davon her – wenn man dieses ganze Bild nimmt –, daß die Tierheit, die vom Menschen, damit er Mensch sein kann, ausgestoßen worden ist im Laufe seiner Entwickelung, dieser Prozeß der Tierheit wiederum in den Menschen zurück, hereingenommen wird. Wenn man dem Menschen in großen Dosen Carbo vegetabilis zuführt, so fordert man ihn auf, sich gegen den eingedrungenen Tierwerdeprozeß zu verteidigen. Er verteidigt sich dadurch, daß er dasjenige in sich zur Geltung bringt, was er dem Umstande verdankt, daß er die Tierheit aus sich herausgesetzt hat in seiner Entwickelung. 312.214f

Nun hängt zusammen mit dem, daß wir die Tierheit herausgesetzt haben in unserer Entwickelung, die Möglichkeit, daß wir tatsächlich in unserem Organismus entwickeln originäres Licht. Wir sind tatsächlich im oberen Menschen originäre Lichterzeuger, im Gegensatz zum unteren Menschen, wo wir, um uns diese Fähigkeit der originären Lichterzeugung anzueignen, die nötigen Abwehrorgane für das vollständige Tierwerden haben. Das ist einer der tiefliegenden Unterschiede des Menschen von der Tierheit. Während die Tierheit die anderen höheren geistigen Prozesse für sich mit dem Menschen gleich hat, haben die Tiere nicht die Fähigkeit, im Inneren ausreichend Licht zu erzeugen.

Das große Hindernis für eine sachgemäße Auffassung der Wirkungen der Substanzen im menschlichen Organismus überhaupt und vor allen Dingen der Heilsubstanzen ist das Gesetz von der Erhaltung der Kraft oder der Energie, auch das Gesetz von der Erhaltung des Stoffes. Diese Gesetze, die man statuiert hat als allgemeine Naturgesetze, sie sind nichts anderes als etwas, was in dem absolutesten Widerspruche mit dem Menschenentwickelungsprozeß steht. Der ganze Ernährungs- und Verdauungsprozeß ist ja nicht dasjenige, als was er von der materialistischen Anschauung angesehen wird, als ob die Substanzen außer uns wären – also bleiben wir beim Kohlenstoff stehen –, als ob der Kohlenstoff außer uns wäre; dann wird er aufgenommen, wird, entsprechend selbstverständlich, zubereitet, aber doch weitergeleitet im Organismus und dann aufgenommen, so daß man, wenn auch in kleinen Teilen, dasjenige in sich trägt, was einem die Außenwelt gegeben hat. Das trägt man weiter mit sich herum. Es ist eigentlich kein Unterschied da für diese Anschauung zwischen dem Kohlenstoff, der draußen ist, und dem, den man mit sich herumträgt im Organismus. Und doch ist das nicht so. Denn es ist tatsächlich im menschlichen Organismus die Möglichkeit gegeben, den außermenschlichen Kohlenstoff zunächst durch den unteren Menschen vollständig zu vernichten, ihn hinwegzuschaffen aus dem Raume und ihn einfach originär in der Gegenwirkung dazu wiederum zu erzeugen.

Das wird natürlich von der heutigen Naturwissenschaft nicht zugegeben werden, denn die kann sich ja eigentlich die Wirkungen der Stoffe nicht anders vorstellen als Ahasverartig, daß sie bloß in ihren kleinsten Teilen herumwandeln. Sie weiß nichts von dem Leben der Stoffe, von der Entstehung der Stoffe und von dem Tode der Stoffe und weiß nichts davon, wie im menschlichen Organismus Tod und Wiederbelebung der Stoffe stattfindet. Mit dieser Wiederbelebung des Kohlenstoffes hängt dasjenige zusammen, was wir auf der anderen Seite im gewöhnlichen Menschen als Lichtbildung haben. Dieser Lichtbildungsprozeß des Inneren, der kommt wiederum entgegen der Einwirkung des äußeren Lichtes. Wir sind in bezug auf un-

seren oberen Menschen so eingerichtet, daß äußeres Licht und inneres Licht einander entgegenwirken, miteinander zusammenspielen und geradezu das Wesentliche in unserer Organisation darauf beruht, daß wir da, wo diese beiden, äußeres Licht und inneres Licht, zusammenwirken sollen, imstande sind, sie nicht ineinander verfließen zu lassen, sondern sie auseinanderzuhalten, so daß sie nur aufeinander wirken, aber nicht sich miteinander vereinigen. Indem wir also das Licht von außen auf uns einfließen lassen, lassen wir uns selber anregen zur Entstehung des inneren Lichtes. 312.216f Wenn wir hinblicken auf dasjenige in uns, was beteiligt ist an dem Abbau des Kohle-Substantiellen, dann kommen wir beim Menschen auf die Nieren- und Harnorgane überhaupt und auf alles dasjenige, was auch nach oben mit der Niere zusammenhängt. So daß wir uns dem Nierenprozesse nähern im Innern des Menschen, wenn wir ins Auge fassen den Prozeß, der mit der Kohle zusammenliegt in der außermenschlichen Natur. Und damit ist zu gleicher Zeit ein Weg gegeben, um gewissermaßen so etwas beim Menschen anzuwenden wie Carbo vegetabilis. Zunächst, ich möchte sagen, für die minderwertigen Erkrankungen ist ein Weg gegeben dadurch, daß man sich sagt: Man hat zunächst bei der Carbo vegetabilis die Möglichkeit, entgegenzuarbeiten der Vertierung des Menschen, die zum Ekel führt. Und alles dasjenige, was das Krankheitsbild gibt für Carbo vegetabilis, ist eigentlich Ekel und Fortsetzung des Ekels nach dem Inneren des Menschen. Gegen das, was da gebildet wird, ist der wirksame Gegenpol derjenige, der den entgegengesetzten Prozeß im Menschen darstellt: alles dasjenige, was mit der Funktion des Nierensystems zusammenhängt. Bringen Sie es daher dahin, den Nierenprozeß zu fördern, wenn Sie das Krankheitsbild im Menschen haben, das sonst künstlich hervorgerufen werden kann durch große Dosen von Carbo vegetabilis, bringen Sie es fertig, zum Beispiel durch höhere Potenzierung von Carbo vegetabilis den ganzen Nierenprozeß zu fördern, ihn in einer gewissen Weise zu erhöhen, dann arbeiten Sie diesem Krankheitsprozesse, der ähnlich ist den Wirkungen von Carbo vegetabilis, im Menschen entgegen. 312.218

Kohlensäure. Die Kohlensäure, die mit dem Atmungsprozeß nach außen gestoßen wird, ist innerhalb des Organismus noch lebende Substanz; sie wird von der in dem mittleren Nervensystem verankerten astralischen Tätigkeit ergriffen und nach außen ausgeschieden. Der Teil der Kohlensäure, der mit dem Stoffwechsel nach dem Kopfe geht, wird da durch die Verbindung mit dem Kalzium geneigt gemacht, in die Wirkungen der Ich-Organisation einzutreten. Es wird dadurch der kohlensaure Kalk unter dem Einfluß der von der Ich-Organisation innerlich impulsierten Kopfnerven auf den Weg zur Knochenbildung getrieben. 27.43f Die Kohlensäure brauchen wir in unserem Kopf. Der Kopf könnte nicht denken, wenn nicht diese Kohlensäure fortwährend aufsteigen würde. Wenn Sie zu wenig im Kopfe haben, schlafen Sie ein. Diese Kohlensäure, die kommt in Ihrem Kopfe in Berühung – nirgendwo anders –, aber in Ihrem Kopfe kommt sie in Berührung, in Zusammenhang mit dem Eisen in Ihrem Blut. Die Kohlensäure, die trägt dann das Eisen ins ganze Blut, wenn es mit ihm in Berührung gekommen ist im Kopfe. 351.34f Von diesem kohlensauren Eisen, das lebt, gehen fortwährend Strömungen hinauf zum Mond und wieder zurück – diese Strömungen, die der Mensch dadurch entwickelt, daß er die Kraft in sich hat, das kohlensaure Eisen zu beherrschen. 351.36

Was weiß heutige Wissenschaft zum Beispiel von einem außerordentlich Wichtigen: Worauf rein materialistisch das Vorstellen beruht, worauf rein materialistisch der Wille beruht nach einer gewissen Richtung hin? – Solche Dinge spreche ich heute aus, weil ich 35 Jahre meines Lebens über diese Dinge Forschung getrieben habe. Die Vorstellung beruht darauf, daß der Mensch in sich im Verlaufe des Blutkreislaufes zum Beispiel innerlich Kohlensäure hat, die noch nicht ausgeatmet ist. Wenn innerlich Kohlensäure zirkuliert, die noch nicht ausgeatmet ist, so ist das das materielle Korrelat des Gedankens. Wenn im Menschen Sauerstoff ist, der noch nicht zur Kohlensäure verarbeitet wurde, Sauerstoff, der auf dem Umwege zur Verarbeitung in Kohlensäure, zur Umlagerung in Kohlensäure ist, so ist das, nach einer gewissen Richtung hin, das materielle Korrelat für den Willen. Wo im Menschen Sauerstoff pulsiert, der noch nicht ganz verarbeitet ist und Funktionen hat, da ist materiell der Wille betätigt. Wo im Inneren des menschlichen Leibes schon Kohlensäure ist, die noch nicht ganz so bearbeitet wurde, daß sie ausgestoßen oder ausgeatmet wird, da ist die materielle Grundlage für eine Gedankenform. 186.266

Der Mensch atmet die Kohlensäure aus, aber in seinem ganzen Organismus wird durch das Ausatmen zurückgelassen von dem Kohlenstoff, der in Anspruch genommen wird von dem Sauerstoff, Äther*. Dieser Äther dringt in den Ätherleib des Menschen ein. Und dieser Äther, der immerzu von dem Kohlenstoff «erzeugt» wird, ist dasjenige, was nun die menschliche Organisation geeignet macht, sich den geistigen Einflüssen zu öffnen, was die astral-ätherischen Wirkungen aus dem Kosmos aufnimmt. Da werden von diesem Äther, den der Kohlenstoff zurückläßt, die kosmischen Impulse angezogen, die wiederum gestaltend auf den Menschen wirken, die zum Beispiel sein Nervensystem so bereiten, daß es der Träger der Gedanken werden kann. Dieser Äther muß fortwährend unsere Sinne, zum Beispiel unser Auge, durchdringen, damit die Augen sehen können, damit die Augen den äußeren Lichtäther* aufnehmen können. 230.165f

Wir vollbringen eine Meditation, die sich nur mittelbar anlehnt an den Atmungsprozeß, wir weben und leben in Konzentration und Meditation. Aber das alles, was wir da tun, indem wir uns den seelischen Übungen hingeben, hat doch, wenn auch nur eine ganz leise, subtile, körperliche Gegenseite. Es wird immer, wenn auch nur eben in ganz subtiler Weise, durch das Meditieren der regelmäßige Gang des Atmens, dasjenige, was mit dem menschlichen Leben so eng zusammenhängt, etwas abgeändert. Wir behalten meditierend immer die Kohlensäure etwas mehr in uns als beim gewöhnlichen, wachen Bewußtseinsprozeß. 327.76 Über Problematik und Gefahren siehe: Atemübungen

Kohlensäurebildung. Das ganz Entgegengesetzte der Verkieselung, das ist enthalten in alledem, was wir in der außermenschlichen Natur nennen wollen den Prozeß der Kohlensäurebildung. Der Prozeß der Kohlensäurebildung ist gewissermaßen der polarische Gegensatz der Kieselsäurebildung. 312.184

Kohlensäure und luziferische Wesenheiten. Die luziferischen Wesen sind rein astralischer Natur. Sie bekommen nun die Hoffnung ihre astralische Natur durchsetzen zu können mit ätherischer Natur und eine Ätherhülle der Erde hervorzurufen, die aber dann bewohnt werden könnte von ihnen selber. Man kann also sagen: Die ahrimanischen Wesen* streben danach, die Erde astralisch zu beseelen; die luziferischen

Wesenheiten streben danach, von oben herunter das Ätherische in ihr Wesen aufzunehmen. Wenn im Frühling nun die Pflanzen zu sprießen beginnen, so assimilieren sie Kohlensäure, ziehen Kohlensäure ein. Und diese Kohlensäure ist etwas, was ja, weil die Pflanzendecke da ist, gewissermaßen im Frühling in einer höheren Region wirkt als im Winter; sie zieht sich hinauf, die Kohlensäure, nämlich in die Region, welche die Region der Pflanzen ist. Wenn also im Frühling die Pflanzen zu sprießen beginnen, dann wird diese Kohlensäure angezogen von den luziferischen Wesenheiten. Und während die ahrimanischen Wesenheiten eine Art astralischen Regens anstreben, um den lebendigen Kalk* auch zu beseelen, erstreben die luziferischen Wesenheiten eine Kohlensäureerhebung, eine Art Kohlensäureverdunsten von der Erde aus nach oben hin. Wenn sie das zuwege bringen würden, so würde auf Erden das Atmen aufhören müssen, und sie würden alles das, was der Mensch an sich hat ohne den physischen Atem, sein Ätherisches, hinaufziehen, und durch ihre Verbindung mit dem Ätherischen des Menschen würden sie in die Lage kommen, ätherische Wesenheiten zu werden, während sie so nur astralische Wesenheiten sind. So daß – mit Vernichtung dessen, was unten an Menschlichem und Tierischem ist da oben eine Hülle von ätherischen Engelwesen sein würde. 229.45f

Kohlenstoff. Man hat Diamant, Graphit, Anthrazit oder Steinkohle: alles ist Kohle, aber doch so verschieden. Würden die Menschen wirklich eingehen können auf dasjenige, was nicht bloß die chemische Beschaffenheit, sondern was im alten Sinne die Signatur ist, so würden sie anfangen zu verstehen, was für ein Unterschied ist zwischen Steinkohle und Graphit. Steinkohle ist während des Erdprozesses entstanden. Graphit während des Mondprozesses, des der Erde vorangehenden planetarischen Prozesses, und Diamant während des Sonnenprozesses. Und sie bekommen da, wenn Sie die Dinge kosmisch betrachten, auch einen Einblick dahinein, daß es wiederum nicht auf die Substanz ankommt, sondern daß es darauf ankommt, unter welchen Umständen und Zeiten eine Substanz eine gewisse, also eine feste Form angenommen hat. 316.56f Dieser Kohlenstoff galt nämlich bis vor einer verhältnismäßig sehr kurzen Zeit, bis vor ein paar Jahrhunderten, als dasjenige, was man mit einem sehr edlen Namen bezeichnete, mit dem Namen des «Steins der Weisen»*.

Wenn man absieht von der zerbröckelten Form, in der wir durch gewisse Vorgänge, durch die er durchgegangen ist, den Kohlenstoff in der Natur haben als Steinkohle oder auch als Graphit, wenn wir den Kohlenstoff auffassen in seiner lebendigen Tätigkeit, wie er durchgeht durch den Menschen, durch den Tierkörper, wie er aufbaut aus seinen Verhältnissen heraus den Pflanzenkörper, so erscheint uns das Amorphe, Gestaltlose, das man sich als Kohlenstoff vorstellt, nur als der letzte Ausläufer, als der Leichnam desjenigen, was der Kohlenstoff im Haushalte der Natur eigentlich ist.

Der Kohlenstoff ist nämlich der Träger aller Gestaltungsprozesse in der Natur. Was auch gestaltet werden mag, ob die verhältnismäßig kurz bleibende Gestalt der Pflanze, ob die in ewigem Wechsel begriffene Gestalt des tierischen Organismus ins Auge gefaßt wird, der Kohlenstoff ist da der große Plastiker, der nicht bloß seine schwarze Substantialität in sich trägt, sondern der, wenn er in voller Tätigkeit, in innerer Beweglichkeit ist, die gestaltenden Weltenbilder, die großen Weltenimaginationen überall in sich trägt, aus denen alles dasjenige, was in der Natur gestaltet wird, eben hervorgehen muß. Ein geheimer Plastiker waltet in dem Kohlenstoff, und in-

dem dieser die verschiedensten Formen aufbaut, die in der Natur aufgebaut werden, bedient sich dabei des Schwefels*. So daß wir anschauen müssen, wenn wir auf den Kohlenstoff in der Natur hinschauen wollen im richtigen Sinne, wie die Geisttätigkeit des Weltenalls sozusagen sich mit dem Schwefel befeuchtet, als Plastiker tätig ist, und mit Hilfe des Kohlenstoffs die festere Pflanzenform aufbaut, dann aber auch wiederum die im Entstehen schon vergehende Form des Menschen aufbaut, der gerade dadurch Mensch ist, nicht Pflanze, daß er die eben entstehende Form immer wiederum sogleich vernichten kann, indem er den Kohlenstoff, als Kohlensäure an den Sauerstoff gebunden, absondert. Eben weil der Kohlenstoff im menschlichen Körper uns Menschen zu steif, zu fest formt, wie eine Palme macht – es schickt sich an, uns so fest zu machen –, da baut die Atmung sogleich ab, reißt diesen Kohlenstoff aus der Festigkeit heraus und wir werden so gestaltet in einer Beweglichkeit, die wir als Menschenwesen brauchen. 327.65ff

Eigentlich ist es der webende, waltende, sich gestaltende und seine Gestalt wieder auflösende Kohlenstoff, auf dessen Bahnen, befeuchtet mit dem Schwefel, das Geistige des Menschen im Blute sich bewegt, das wir Ich nennen, und so wie das menschliche Ich als der eigentliche Geist des Menschen im Kohlenstoff lebt, so lebt wiederum gewissermaßen das Welten-Ich im Weltengeist auf dem Umwege durch den Schwefel in dem sich gestaltenden und immer wieder auflösenden Kohlenstoff. Es ist so, daß in früheren Epochen unserer Erdentwickelung der Kohlenstoff dasjenige war, was überhaupt abgeschieden worden ist. Erst später kam dann dasjenige dazu, was zum Beispiel das Kalkige ist, das der Mensch dann benützt, um als Unterlage nun auch ein Festeres zu schaffen. Damit dasjenige, was im Kohlenstoff lebt, bewegt sein kann, schafft der Mensch in seinem kalkigen Knochengerüste ein unterliegendes Festes, das höhere Tier auch. Damit hebt sich der Mensch heraus in seiner beweglichen Kohlenstoffbildung aus der bloß mineralischen, festen Kalkbildung, die die Erde hat, und die er auch sich eingliedert, um feste Erde in sich zu haben. 327.67

Der Kohlenstoff ist das, was uns immer bei uns bleiben läßt. Er ist eigentlich unser Haus. Er ist das, worin wir wohnen, während uns das Silizium fortwährend aus unserem Haus herausführen will und uns zurückbringen will in die Zeit, in der wir waren, bevor wir in unser Kohlenstoffhaus eingezogen sind. Und so hat das, was in uns Kohlenstoff und Kiesel ist, einen fortwährenden Kampf zu führen. Aber in diesem Kampfe liegt unser Leben. 213.88 Das, was Sie an Kohlenstoff in der schwarzen, rußigen Kohle und in dem Diamanten und in dem Graphit sehen, das tragen wir in einer anderen Form in uns. Wir sind zwar nicht viel, aber eben doch etwas Diamant. Das hält uns in unserem Erdenhause fest. Da wohnt unser Geistig-Seelisches, wenn es im Leibe wohnt. 213.95 Dasjenige, was der Kohlenstoff, wenn er außen seine Bildekräfte entfaltet, wirkt, das müssen wir innerlich identifizieren mit dem Lungensystem, aber jetzt nicht das Lungensystem als Atmungssystem aufgefaßt, sondern die Lunge, insofern sie ihre Eigenbildungskräfte hat. 312.234

Wenn der Mensch lebt vom rhythmischen System hin zum Gliedmaßen-Stoffwechselsystem, dann erweist sich dasjenige, was aus dem Kohlenstoff wird, seine Verwandtschaft mit dem, was aus dem Stickstoff wird, und es entsteht fortwährend die Tendenz, in der menschlichen Wesenheit nach unten hin Verbindungen zu schaffen von Kohlenstoff und Stickstoff*. Man wird früher auch den Verdauungsprozeß selbst und namentlich den Ausscheidungsprozeß nicht durchsichtig bekommen, wenn man nicht die Tendenz der Verbindung des Kohlenstoffes mit dem Stickstoff

ins Auge faßt. Diese Tendenz zur Verbindung von Kohlenstoff und Stickstoff führt zuletzt zur Bildung von Zyansäure, und tatsächlich besteht im Menschen nach unten fortwährend die Tendenz, Zyansäure zu erzeugen oder zyansaure Salze zu erzeugen. Wir haben nicht einmal einen ordentlichen Ausdruck für das, was da entsteht. Was da entsteht, wird nur soweit getrieben, daß es gerade bis zu dem Punkt kommt, anzufangen zu entstehen, dann wird es, durch die Absonderungen der Galle namentlich, sofort aufgehoben. Nun bedeutet aber Zyanverbindungen im Menschen schaffen, den Menschen zerstören. Es ist die schnellste Methode, wodurch man die Menschengestalt zerstören kann, wenn man sie mit Zyan durchdringt. Diese Tendenz besteht namentlich nach dem Gliedmaßen-Stoffwechselsystem hin. Fortwährend will der menschliche Organismus Zyanverbindungen schaffen, die gleich wieder zerstört werden. Aber in diesem Moment zwischen dem Entstehen und dem sogleich Aufgelöstwerden der Zyansäure- (Blausäure)verbindungen ergreift der Wille das Muskelsystem. – Im Paralysieren dieses Prozesses liegt die Möglichkeit für den Willen* einzugreifen, so daß der Mensch sich bewegen kann. Hat der Kohlenstoff die Tendenz nach unten Stickstoffverbindungen zu bilden, so hat er nach oben die Tendenz, Sauerstoffverbindungen zu bilden. Die früheren Alchimisten nannten ihn den Stein der Weisen. Er hat nach oben die Tendenz Sauerstoffverbindungen zu erzeugen, Sauerstoffsäuren oder sauerstoffsaure Salze. Die aber regen den Gedanken an, und jedesmal wenn wir bildhaft lebendig das Kind beschäftigen, regen wir die Kohlensäurebildung und damit das Denken an. Jedesmal, wenn wir das Kind anleiten, gleichzeitig während des Denkens etwas zu tun, rufen wir einen Gleichgewichtszustand herbei zwischen der Kohlensäurebildung und der Zyanerzeugung; und darauf kommt im menschlichen Leben eigentlich alles an, daß diese zwei Dinge im Gleichmaß erzeugt werden. Wir greifen in der Tat, wenn wir einen Lehrplan (für die Schule) machen und zum Beispiel Musikunterricht und anderen Unterricht verteilen, wir greifen in Erkrankungs- und Gesundungsprozesse des menschlichen Organismus unmittelbar ein. 302a.136ff

Kohlenstoff und Silber. Der Kohlenstoff hat gerade die entgegengesetzte Eigenschaft vom Golde. Nun, dieser Kohlenstoff spielte eine große Rolle in urältesten Mysterien, man nannte ihn den Stein der Weisen. Auf der Erde kommt der Kohlenstoff in einer Anzahl von Gestaltungen vor. Aber jetzt, durch die Methoden, die in den alten Mysterien* üblich waren, lernte man erkennen, daß es noch andere Gestaltungen des Kohlenstoffes gibt als diejenigen, die auf der Erde sind. Beigegeben war gerade den Sonnenmysterien, ich möchte sagen eine Art Observatorium, wo nun der Mensch exponiert werden konnte seiner Seele und seinem physischen Auge nach den Gestaltungen des Mondes. Da mußte man nicht bloß im abgedämpften Lichte die Sonne zu einer bestimmten Zeit schauen, da mußte man tatsächlich durch Wochen den verschiedensten Gestaltungen, die die Mondenscheibe zur Nacht annimmt, das durchseelte Auge exponieren. Da bekam man wiederum einen bestimmten Eindruck in seiner Seele, durch den man jetzt erst Erkenntnisse bekam. Jetzt lernte man erkennen, welche Metamorphose der Kohlenstoff durchmachen kann. Auf dem Monde ist dasjenige, was auf der Erde entweder Diamant oder Graphit oder Kohle ist, Silber. Das war das Geheimnis der alten Mysterien: Kohlenstoff ist auf dem Monde Silber. Was in den alten Mysterien so tief an den Menschen herangebracht wurde als Erkenntnis, das war, daß irgendeine Substanz das, als was sie sich äußerlich dar-

stellt, nur an diesem Orte, um diese Zeit so ist. Das liegt der wirklichen älteren Alchimie zugrunde. 232.209f Man erfuhr ja nicht bloß, wie das Aurum, Gold* mit der Sonne zusammenhängt, sondern wie das Aurum im Menschen wirkt, wie Argentum, Silber und Kohlenstoff im Menschen wirken, und wie die anderen, mit den Planeten verwandten Metalle im Menschen wirken. Das aber empfand man in jenen älteren Zeiten in dem Kreisen des Blutes; in bewußter Weise empfand man das Durchwallen, Durchströmen des Blutes durch das Haupt, indem man die ganze Erde im Bilde empfand, wenn man wirklich empfand das Durchströmen des Blutes durch das Haupt. Und in der Sphäre, wo das menschliche Haupt nicht abgeschlossen ist durch Knochen, sondern nach unten geöffnet ist, in diesem nach unten Geöffnetsein gegen das Herz zu, gegen die Brust zu, empfand man ein Abbild dessen, was von der Erde in die Atmosphäre gerade hinaufgeht. Und so empfand man in dem, was man aus dem Kosmos kennenlernte, gerade dasjenige, was sich innerlich im Menschen verwandelte. Und man folgte dem Planeten bei seinem Durchgang durch alle Organe. Da setzte sich dasjenige fest, was dann in der Mephistopheles-Zeile bei Goethe* in so eindringlicher Weise dasteht: Blut ist ein ganz besonderer Saft. Denn dieses Blut in seiner Metamorphose spiegelt ab diese Metamorphosen, so großartig sie sind, vom Kohlenstoff nach dem Silber hin. Das alles lebt auch im menschlichen Blut. 232.215

Kokainrausch siehe: Drogen

Kollegium der Antimysterien in Rom. Die ganze Christologie ist in den ersten christlichen Jahrhunderten eigentlich immer von innen angeschaut worden, von der geistigen Seite her. Man hat erst den Christus in geistigen Welten aufgesucht und dann verfolgt, wie er heruntergestiegen ist in die physisch-sinnliche Welt. Das ist das Bewußtsein gewesen der älteren Theologie. Nun trat als Ereignis dieses ein: Die römische Welt, nach der sich als am weitesten nach Westen der christliche Impuls fortschob, war in ihrer geistigen Auffassung durchsetzt von der Neigung, von dem Hang für das Abstrakte und dafür, das, was Anschauungen waren, in abstrakte Begriffe zu bringen. Nun ist es ein Eigentümliches, daß, während auf der einen Seite das römische Wesen in Fäulnis übergeht und die frischen Völker vom Norden herankommen, sich jenes Kollegium bildet auf der italienischen Halbinsel, das eigentlich sich zur Aufgabe setzte, alle Ereignisse dazu zu benützen, um die alten Anschauungen mit Stumpf und Stiel auszurotten und nur diejenigen Schriften auf die Nachwelt kommen zu lassen, die diesem Kollegium bequem waren. Über diesen Vorgang berichtet ja die Geschichte eigentlich gar nichts, und dennoch ist es ein realer Vorgang. Würde eine geschichtliche Darstellung davon vorhanden sein, so würde man eben einfach hinweisen auf jenes Kollegium, das sich als ein Erbe des römischen Pontifexkollegiums in Italien gebildet hat, das gründlich aufgeräumt hat mit allem, was ihm nicht genehm war, und das andere modifiziert und der Nachwelt übergeben hat. Geradeso wie man in Rom in bezug auf die (wirtschaftlichen) Vorgänge das Testament erfunden hat, um hinauswirken zu lassen über den einzelnen menschlichen Willen dasjenige, über das der Wille verfügt, so entstand in diesem Kollegium der Trieb, das römische Wesen als bloße Erbschaft, eben als bloße Summe von Dogmen fortleben zu lassen in der folgenden Zeit der geschichtlichen Entwickelung durch viele Generationen hindurch. Solange als möglich soll nicht irgendwie Neues in der geistigen

Welt erschaut werden, so hat dieses Kollegium gesagt. Das Initiationsprinzip soll mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Was wir jetzt (notifizieren), das soll als Schrifttum auf die Nachwelt übergehen. Würde man es trocken darstellen, so müßte es in dieser Tatsächlichkeit dargestellt werden. Und dem Christentum hätten noch ganz andere Schicksale geblüht, es wäre völlig erstarrt, wenn eben nicht die nordischen Völker gekommen wären, denn diese Völker brachten sich eine gewisse Naturanlage mit, die ganz anders war als die Anlage der südlichen, der griechischen und der römischen Völker. 214.14ff

Als das 4. nachchristliche Jahrhundert beginnt, sehen wir auf dem Boden von Italien eine Art von Schule, welche den Kampf gegen das alte Initiationsprinzip aufnimmt, welche überhaupt den Kampf aufnimmt gegen das Präparieren des einzelnen Menschen zur Initiation hin. Eine Schule sehen wir entstehen, welche alles das sammelt und sorgfältig registriert, was von den alten Initiationen überliefert ist. Diese Schule, die aus dem 3. in das 4. Jahrhundert noch herüberwächst, geht darauf aus, das römische Wesen selber zu verewigen, an die Stelle des unmittelbaren individuellen Strebens jedes einzelnen Menschen die historische Tradition zu setzen. Und in dieses römische Prinzip wächst nun das Christentum hinein. Verwischt werden sollte gerade von dieser Schule, die am Ausgangspunkte jenes Christentums steht, das erst etwa im 4. nachchristlichen Jahrhundert beginnt, verwischt werden sollte namentlich alles, was man innerhalb der alten Initiation immerhin noch hat finden können über das Wohnen des Christus in der Persönlichkeit des Jesus. In dieser römischen Schule hatte man den Grundsatz: So etwas, wie es Ammonius Sakkas gelehrt hat, wie es Jamblichos gelehrt hat, darf nicht auf die Nachwelt kommen.

Geradeso wie man dazumal im breitesten Umfange darangegangen ist, die alten Tempel zu zerstören, die alten Altäre auszumerzen, zu vernichten, was vom alten Heidentum übriggeblieben war, so ging man in einer gewissen Weise geistig daran, alles, was die Auffindungsprinzipien der höheren Welt waren, auszulöschen. Und so setzte man, um ein Beispiel herauszugreifen, an die Stelle dessen, was man noch von Jamblichos und Ammonius Sakkas gewußt hatte: daß der einzelne Mensch sich hinaufentwickeln kann, um zu begreifen, wie der Christus im Leibe des Jesus Platz nimmt –, an die Stelle dessen setzte man das Dogma von der einen göttlichen Natur oder den zwei Naturen in der Persönlichkeit des Christus. Das Dogma sollte voll bewahrt werden, und die Einsicht, die Einsichtsmöglichkeit sollte verschüttet werden. So wie all die Altäre gestürzt worden sind, wie all die Tempel ausgerottet, bis auf den Boden verbrannt worden sind, so ist auch die alte Weisheit ausgetilgt worden, so daß die Menschen heute nicht einmal ahnen, was in den ersten vier Jahrhunderten nach dem Mysterium von Golgatha noch im Süden Europas an Weisheit gelebt hat. 213.201f

Kollektiv-Astralkörper. Die Strömungen von einem Kollektiv-Astralkörper, der mich von außen umgibt, steht fortwährend mit meinem eigenen in Wechselwirkung. Jedes Volk und jede andere Gemeinschaft hat einen solchen Astralkörper, und dieser strömt in die Astralkörper der einzelnen Menschen ein. Das ist der Grund, weshalb eine gewisse Disharmonie entstehen kann zwischen den einzelnen Menschen und der Aufgabe des ganzen Volkes. Es gehen nämlich nicht immer alle Entwickelungsanlagen in der Welt den gleichen Gang. 93.251f

Kollektivgeist. Es ist zum Beispiel für unsere Waldorfschule in Stuttgart durchaus ein Waldorfschulgeist da, der unabhängig ist von der Lehrerschaft, in den die Lehrerschaft sich hineinlebt, und in dem es immer mehr und mehr klar wird, daß unter Umständen der eine fähiger oder unfähiger sein kann – der Geist aber hat ein eigenes Leben. 339.42

Kollektivkarma. In dem Augenblick, wo sich Menschen zu irgendeinem gemeinsamen Zweck verbinden, haben sie ein gemeinschaftliches Karma, das sie bindet und zusammenführt. So war in Rußland die Sekte der Duchoborzen – Geistkämpfer –, die eine tiefe Religiosität besaßen. In naiver, aber sehr schöner Form hatten sie die theosophischen Lehren. Diese Leute sind vertrieben worden und haben nun äußerlich keinen sichtbaren Einfluß mehr. Alle, die in der Duchoborzen-Sekte vereinigt waren, werden in ihrer Wiederverkörperung durch ein gemeinsames Band zusammengehalten werden, um das, was sie gelernt haben, später in die Menschheit auszugießen. So wirken die Gruppen, die zusammenkommen, in der folgenden Inkarnation auf die Menschheit. Die Idee, der sie gelebt haben, fließt dann wieder in die Welt hinaus. Dieselbe Idee findet man dann in einer solchen Gruppe wieder in einer tieferen Form (siehe auch: Manichäer). Wir haben zu unterscheiden die einzelnen Willen* der einzelnen Menschen und die Mächte, die dahinterstehen, um diese einzelnen Willen zu einem Gesamtwillen zu vereinigen. So hat man ein Kollektivkarma. 93a.102f

Kollektivmensch. Der Mensch gewinnt nichts dadurch, daß er sich in einen staatlichen Organismus hineingliedert, sondern er verliert. So verliert er auch, indem er sich in Stände hineingliedert, in Klassen hineingliedert. Dasjenige, was der Mensch im einzelnen entwickelt, das wird dadurch, daß es in der sozialen Struktur in der Mehrheit lebt, nicht etwa gefördert, sondern es wird abgelähmt, es wird unterdrückt. So unterdrücken die Traditionen, die Vorstellungen der Adelskaste die urindividuellen Kräfte des Brustmenschen. Also nicht, daß sie sie fördern, sondern sie unterdrücken sie, sie lähmen sie zurück. Nehmen Sie nur einmal an, daß zum Beispiel das, was Ehrgefühl ist, sich auf ganz individuelle Weise aus dem Brustmenschen heraus entwickelt; der äußere Ehrbegriff aber, der ist gerade dazu da, das Äußere zu schaffen, damit das Innere schlafen kann. Alle Zusammenfügung ist eigentlich dazu da, auf äußerliche Weise etwas zu konstituieren, damit das Innerliche, Ursprüngliche, Elementare schlafen kann. Die Bourgoisie ist in ihrem Zusammenschlusse hauptsächlich dagewesen, um herabzulähmen die Weisheit. Die Menschen haben sich schon zusammengefunden in der Bourgeoisie, deren Seelen hineingestrebt haben, um den Kopfmenschen auszubilden; aber namentlich die sogenannte Wissenschaftlichkeit der sozialen Bourgeoisie, die hat eine solche Struktur bewirkt, daß der Kopfmensch möglichst kopflos geworden ist. 185a. 113f

Kolonisation nachatlantische. Nicht so wie heute kolonisiert wird, pflegten die Eingeweihten Kolonien zu begründen; sie machten es anders. Sie wußten, daß man von den Seelen derjenigen ausgehen mußte, welche man antraf in den Ländern, die kolonisiert werden sollten. Es war nicht so, daß die Sendlinge (der Mysterien) aufoktroyierten, was sie zu sagen hatten. Es wurde gerechnet mit dem, was man antraf. Es wurde ein Ausgleich geschaffen, und es wurden die Bedürfnisse derjenigen berücksichtigt, die die alten Insassen (der Länder) waren. Man mußte mit der religiösen An-

schauung rechnen, die sich auf die Erinnerung an frühere Zeiten gründete, und mit den alten hellseherischen Anlagen. Daher war es natürlich, daß nur bei einem kleinen Häuflein der Fortgeschrittensten die reinen Vorstellungen sich ausbilden konnten. Bei der großen Masse bildeten sich Kompromißvorstellungen aus der alten atlantischen und der nachatlantischen Anschauung. Deshalb finden wir überall in diesen Völkermassen, sowohl in Indien wie in Persien, wie auch in Ägypten, überall, wo die verschiedenen nachatlantischen Kulturen entstanden, da finden wir auf dem Grunde überall für die damalige Zeit weniger fortgeschrittene, unkultiviertere religiöse Vorstellungen, die aber nichts anderes waren als eine Art Fortpflanzung der alten atlantischen Vorstellungen. 106.41

Kometen. Sehen können wir die Geister des Willens, Throne eigentlich nur dadurch, daß sie, wenn sie luziferisch werden, in einer gewissen Weise sich in jenen Erscheinungen zeigen, die wir als Meteore im Bereich der Erde finden und die wie aus dem Weltenraum hereinkommen. Indem der Komet das Planetensystem durchfährt, gliedert sich an, was auch von den Geistern des Willens herstammt, das Mineralische. Und die Folge kann sein, daß sich Mineralisches angliedert, das dann von der Erde angezogen wird und hinunterfällt, das ist natürlich nicht der Komet. 136.198f Wir haben in den Kometen etwas zu sehen, was im Grunde genommen aus dem Weltenraum herein in einer ähnlichen Art von Wesenheit strömt wie die Gruppenseelen der Mineralien, diese gehören dem Bereich der Geister des Willens an. Über sie hinaus liegen nun die Wesenheiten die dem Kometenleben wesentlich zugrunde liegen. Aber überall gibt es luziferische Wesenheiten; so auch in den Kometen drinnen, welche auf der Stufe der Throne, nicht der Cherubim und Seraphim stehen. Dadurch bekommt der Komet eine mineralische Natur, erscheint also als ein mineralischer Einschlag im Planetensystem, und wir haben, mit anderen Worten, in den Kometen Weltenkörper zu sehen, die aus dem Kosmos hereinfliegen zu einer Zeit, als das Planetensystem schon gebildet ist, und die daher nicht so weit kommen wie die Körper innerhalb des Planetensystems selbst, sondern auf einer wesentlich früheren Stufe zurückbleiben. 136. 202

Der Komet ist eine Ansammlung von Kama*, Wunschmaterie, ohne die entsprechende Geistmaterie. 95.149 Es sind eigentlich die Gesetze des alten Mondendaseins, welche der Komet in unser Dasein hineinträgt. Das hat er sich bewahrt und ist damit in unser Dasein hineingegangen. Er hat die gegenwärtige Materie des Sonnen-Erdensystems angenommen, ist aber stehengeblieben in bezug auf Bewegung und sein Wesen auf der Stufe der Naturgesetzlichkeit, die unser Sonnensystem hatte, als die Erde noch Mond war. 116.112

Es gibt Leute, die stellen sich ein Sonnensystem vor, im Sonnensystem Kometen, da sagen sie: Der Komet erscheint, dann macht er eine riesig lange Ellipse durch und dann kommt er nach langer Zeit wieder. Das ist für viele Kometen nicht wahr. Das ist so, daß Kometen erscheinen, sie gehen hinaus, zerstieben hier, hören auf, bilden sich aber von der anderen Seite wiederum und kommen von daher zurück, beschreiben überhaupt Kurven, die gar nicht zurückkehren. Das ist durchaus im Kosmos möglich, daß irgendwie aus dem Raume hinaus die Kometen zerstieben und an einer anderen Stelle im Raum wiederkommen. 202.98f

Wir stehen mit der Erde in der Mondensphäre drinnen. So stehen wir in einer gewissen Beziehung auch in der Sonnensphäre drinnen, so stehen wir in der Sphäre der Planeten drinnen. Die sind ja nicht bloß dasjenige, was sich da in den Lemniska-

ten bewegt und was dort an jenem Punkt (dem sichtbaren Himmelskörper) ist, sondern der Punkt ist nur ein besonders ausgezeichneter Teil – ich sagte: wie der Fruchthof im Eikeim des menschlichen Embryos. Wenn Sie das aber ins Auge fassen, so werden Sie sich sagen: Ich betrachte die Erde, ich betrachte die Sonne. Da aber schieben sich zwei Sphären ineinander, und diese Sphären drücken sich so aus, daß sie gewissermaßen von entgegengesetzt gerichteten Materien herkommen, vom Sonnenmittelpunkt, gegen den negative Materie hintendiert, vom Erdenmittelpunkt, von dem positive Materie ausstrahlt. Da durchdringt sich positive und negative Materialität. Dieses Durchdringen ist durchaus inhomogen. Und nun stellen Sie sich vor in diesem Durchdringen das Aufeinanderstoßen bestimmter Dichtigkeitsverhältnisse, dann haben Sie die Bedingungen gegeben, daß einfach durch die eine Substantialität, die von der anderen durchdrungen wird, solche Erscheinungen wie die Kometen entstehen. Das sind fortwährend werdende und fortwährend vergehende Erscheinungen. 323.328f

Im Mond haben wir den Leichnam des Planetensystems, in der Summe der Planeten haben wir den Leib, und zwar den physischen Leib, in dem Fixstern selber, von ihm ausstrahlend, haben wir den ätherischen Leib des Planetensystems. Und zwar geht ein fortwährender Strom ätherischen Lebens von dem Fixstern aus bis zum äußersten Rand des Planetensystems und fließt wiederum zurück. 136.129 Wenn wir ein Planetensystem beschreiben, so müssen wir sagen: Ein Planetensystem besteht aus seinen Monden, das ist sein Leichnam; aus seinen Planeten, das ist sein physischer Leib*; und aus alledem, als dessen Dirigent sich der Fixstern erweist, das ist sein ätherischer Leib. Das Astralische finden wir schon von selber darinnen, denn das lernen wir dadurch kennen, daß wir wissen, Wesenheiten wohnen darinnen. Wie der Mensch in seinen Hüllen wohnt, so wohnen die Wesenheiten der höheren Hierarchien in der Leichnamhülle, in der physischen Hülle und in der ätherischen Hülle des Planetensystems. Für den astralischen Leib, möchte ich sagen, haben wir nicht erst zu sorgen, den haben wir schon durch den esoterischen Blick, der nach innen gerichtet ist. Aber schon wenn Sie das Menschenleben auf der Erde betrachten, werden Sie zugeben, daß durch dieses Menschenleben eine Summe von astralischen Wesenheiten und Kräften, von astralischen Formen entsteht, welche eigentlich schädlich, hemmend sind für das Leben. Vom Menschen selbst strömen ja fortwährend irrtümliche, häßliche, böse Gedanken aus, die gehen hinaus in die astralische Welt und leben da weiter (nähere Beschreibung siehe: Astralplan). So daß die astralische Sphäre eines Planeten angefüllt ist nicht nur von dem, was die normalen Substanzen seiner seelischen Wesenheit sind, sondern auch von diesem ausgeströmten Astralischen. Und wenn wir erst zu all dem gehen würden, was an schädlichen Kräften die verschiedenen luziferischen Geister hervorbringen, dann würden Sie eine Unsumme von schädlichen astralischen Substanzen innerhalb eines Planetensystems finden. Und es zeigt uns der okkulte Blick, der die Gelegenheit hat, eine Zeitlang ein Kometenleben zu beobachten, daß alles Kometarische überhaupt und alles Meteorartige innerhalb unseres Planetensystems immer bestrebt ist, um sich herum zu sammeln die schädlichen Astralprodukte im Planetensystem und diese (wieder) fortzuschaffen. Der okkulte Blick zeigt uns, daß der Komet in der Tat da, wo er dem physischen Blick ungefähr entschwindet, sich auflöst und jetzt seinen Weg durch eine Welt nimmt, die nicht innerhalb der gewöhnlichen drei Raumdimensionen begrenzt ist. 136.131ff Mit Ausnahme einiger weniger Kometen, die wirklich

langgestreckte elliptische Bahnen haben, ist der meiste Teil der Kometen so gestaltet, daß der Komet von der einen Seite her kommt und nach der anderen verschwindet, und wenn er wiederkommt, hat er sich neu gebildet. Warum? Weil, indem er sich annähert, er Anziehungskraft ausübt – er ist zuerst bloß eine Art geistigen Kraftzentrums, er bildet sich nur dadurch, daß dieses geistige Kraftzentrum alles von schädlichen Astralströmungen anzieht und um sich herum entwickelt. 136.133 Die Sphäre der Kometen reicht bis zu der Sphäre der Cherubim und Seraphim. 136.135

Der Komet ist eine Art Nahrungsmittel (gegen die Entropie*) für die Planetensysteme. Wenn ein solcher Komet eindringt, so verändert sich immer ein bißchen etwas in der Bewegung; und so kommt man nie auf eine ganz regelmäßige Bewegung. Von den Kometen rührt also die Unregelmäßigkeit in der Bewegung oder in der Ruhe des ganzen Planetensystems her. 353.235 So daß man die Bewegung in Wirklichkeit nicht (exakt) berechnen kann. 353.237 Die guten Weinjahre rühren eigentlich davon her, daß die Erde hungrig geworden ist. Da überläßt sie ihre Fruchtbarkeit mehr der Sonne, und die Sonne, die bewirkt die Güte des Weines. Wenn nun die Erde auf der einen Seite einmal ein gutes Weinjahr hat, so kann man fast sicher sein, daß bald darnach ein Komet kommt. Dann kommen schlechte Weinjahre. 353.238f

Im Jahre 1906 während des Kongresses in Paris habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß die Geistesforschung aus ihrer Erkenntnis der kometarischen Natur sagen kann: Weil auf der Erde Verbindungen von Kohlenstoff und Sauerstoff dieselbe Rolle spielen, welche während des alten Mondendaseins die Verbindungen von Kohlenstoff und Stickstoff gespielt haben, das heißt Zyanverbindungen, so muß das kometarische Dasein blausäureartige Verbindungen enthalten, Zyanverbindungen, die sich aus Kohlenstoff und Stickstoff zusammensetzen. In den letzten Wochen (März 1910) ist diese Tatsache als eine äußere spektralanalytische Tatsache durch die Zeitungen gegangen. 116.114

Wie in das einzelne Familienleben mit einem neuen Erdenbürger etwas ganz Besonderes hineinkommt, so kommt in den Fortschritt des Menschengeschlechtes auf der Erde durch diese, den gewöhnlichen Fortgang des Weltendaseins durchbrechende Erscheinung des Kometen etwas ganz anderes hinein. Es wird tatsächlich gleichsam etwas Neues geboren, wenn der Komet in die Welt tritt. So ist der Halleysche Komet einer von denjenigen, der so, wie er periodisch erscheint, immer wieder etwas ganz bestimmtes Neues gebiert im Menschenleben. Mit jedem neuen Erscheinen wurde für die Menschheit ein neuer Impuls geboren, um aus einer spirituellen Weltanschauung das Ich herunterzutreiben, um die Welt materialistischer aufzufassen. 116.116f

Kommunion geistige. Dadurch, daß zum Beispiel durch Meditation, Konzentration und alles, was wir lernen als die Erkenntnisse höherer Welten, werden die Menschen reif, in ihrem Inneren nicht bloß Gedankenwelten, nicht bloß abstrakte Gefühls- und Empfindungswelten zu leben, sondern sich in ihrem Inneren zu durchdringen mit dem Element des Geistes, dadurch werden sie die Kommunion im Geiste erleben; dadurch werden Gedanken – als meditative Gedanken – im Menschen leben können, die ebendasselbe sein werden, nur von innen heraus, wie es das Zeichen des Abendmahles das geweihte Brot von außen gewesen ist. Und wie sich der unentwickelte Christ seinen Weg durch das Abendmahl* zu dem Christus* suchen konnte, so kann der entwickelte Christ, der durch die vorgeschrittene Wissenschaft des Gei-

stes die Gestalt des Christus kennen lernt, sich im Geiste zu dem erheben, was ja auch in Zukunft ein exoterischer Weg für die Menschen werden soll. Das wird als die Kraft fließen, die dem Menschen eine Erweiterung des Christus-Impulses* bringen soll. Aber dann werden sich auch alle Zeremonien ändern. 131.204

Das, was dadrinnen vibriert, während wir schlafen, im physischen und im Ätherleibe, das ist die noch nachklingende Welle unseres Lebens vom vorirdischen Dasein. Wenn dieses flammende Flimmern des Astralleibes und des Ichs eins sind mit dem physischen und Ätherleib, dann bringen wir jene Anregungen, die während des Schlafes aus dem vorirdischen Leben vorhanden sind, zur Ruhe. Und jetzt lernen wir erst aus dem, was wir an uns selber lernen, in richtiger Weise hinschauen auf diese äußere Natur so, daß wir uns sagen: Alles, was in der äußeren Natur regsam ist an Naturgesetzen, an Naturkräften im mineralischen und im vegetabilischen Leben, das ist gleich demjenigen, was in uns während des Schlafes mineralisches und vegetabilisches Leben ist. Wenn wir richtig verstehen wollen die wirksamen Naturkräfte und Naturgesetze in der uns umgebenden Natur, mit Ausnahme des Tierischen und des Physisch-Menschlichen, dann müssen wir sagen: In den Naturgesetzen und Naturkräften werden wir hingewiesen auf die Vergangenheit der Erde, auf das Ersterben der Erde. Soll dieses ersterbende Erdendasein wiederum belebt werden, Zukunftsimpulse in sich haben, dann kann es nur auf dieselbe Weise geschehen, wie es beim Menschen geschieht, dadurch, daß sich in das Mineralische und Vegetabilische Seelisches und Geistiges hineinschieben. Seelisches schiebt sich bei den Tieren hinein, Geistiges dann beim Menschen. Dadurch aber teilt sich uns das gesamte Weltenwesen eigentlich in zwei Glieder. 219.186f Soll daher die äußere Natur nicht ersterben, dann muß ihr das gegeben werden, was der Mensch durch seinen astralischen und durch seinen Ich-Leib hat. Das heißt, da er durch seinen astralischen Leib und durch seinen Ich-Leib selbstbewußte Vorstellungen hat, so muß der Mensch, wenn er der sonst ersterbenden Erde die Zukunft sichern will, dasselbe in sie hineinstellen, was in ihm übersinnlich-unsichtbar ist. So wie er erwarten muß von dem, was in ihm übersinnlich und unsichtbar ist, die Wiederverkörperung in einem nächsten Erdenleben, dieses nicht erwarten kann von seinem absterbenden physischen und ätherischen Leibe, so kann auch nicht von dem, was mineralische und pflanzliche Erdkugel ist und als solche uns umgibt, eine Zukunft der Erde entstehen. Einzig und allein, wenn wir in diese Erde hineinzustellen vermögen etwas, was sie nicht hat, kann eine Zukunftserde entstehen. Aber das, was nicht von selbst auf der Erde vorhanden ist, das sind in erster Linie die wirksamen Gedanken des Menschen, die in seinem selbständigen, vom Gleichgewichtszustande in ihm unabhängigen Naturorganismus weben und leben. Verwirklicht er diese selbständigen Gedanken, dann gibt er der Erde Zukunft.

Aber dazu muß er sie erst selber haben, diese selbständigen Gedanken, denn alle Gedanken, die wir uns machen über das, was ersterbend in der gewöhnlichen Naturerkenntnis ist, sind Spiegelgedanken, sind keine Wirklichkeiten. Die Gedanken, die wir aufnehmen aus der Geistesforschung, werden belebt in Imagination*, Inspiration*, Intuition*. Nehmen wir sie auf, dann sind sie selbständig im Erdenleben existierende Gebilde. Indem der Mensch sich überläßt seinen Spiegelgedanken über die äußere Natur, (wiederholt er nur die Natur), wiederholt er nur die Vergangenheit, lebt er in Leichnamen des Göttlichen. Indem er seine Gedanken selber belebt, verbindet er sich durch seine eigene Wesenheit, kommunizierend, die Kommunion empfangend, mit dem die Welt durchdringenden, ihre Zukunft sichernden Gött-

lich-Geistigen. So ist spirituelle Erkenntnis eine wirkliche Kommunion, der Beginn eines der Menschheit der Gegenwart gemäßen kosmischen Kultus, der dann wachsen kann dadurch, daß der Mensch nun gewahr wird, wie er seinen physisch-mineralischen und seinen vegetabilischen Organismus mit seinem astralischen und Ich-Organismus durchzieht, wie er dadurch, daß er in sich selber den Geist lebendig macht, nun auch in das, was sonst als Totes, als Ersterbendes ihn umgibt, den Geist hineinbannt. 219.190f

Kommunismus. Der orientalische Mensch wird mit derselben Inbrunst, mit derselben religiösen Hingebung den Bolschewismus aufnehmen, wie er einstmals aufgenommen hat die Lehre von dem heiligen Brahman*. 199.129 Unter dem Kommunismus wird es das nicht geben, was heute der Besitzlose durch den Besitzenden erfährt. Da wird es geben Stellenjägerei, um dasjenige zu erreichen, was man heute (1919) durch kapitalistischen Profit erjagt. Da wird es geben ein ungeheures Spitzeltum, Spionentum. 330.52f

Konditionierung des Menschen. Der Mensch lebt in der äußeren Welt in bezug auf sehr vieles nicht in seiner wahren Gestalt. Er lebt eingewoben in ein Netz von Vorstellungen, von Willensimpulsen und moralischen Empfindungen, in Handlungsusancen, die von der Umwelt gegeben sind, und selten wirft der Mensch die Frage auf: Wie würde ich handeln, wie würde ich denken über eine Sache, wenn ich mich nicht durch das, was mir anerzogen ist, veranlaßt fühlte, so oder so zu denken oder zu handeln? Wenn der Mensch diese Frage sich beantworten würde, dann würde er sehen, daß er gewöhnlich viel, viel schlechter ist, als er annimmt. Nun haben Verrichtungen, die darauf angelegt sind, daß der Mensch in die geistige Welt hinaufzusteigen lernt, zur Folge, daß man hinauswächst über alles, in was man einverwoben ist durch Gewohnheiten, durch Erziehung, durch alles, was um uns herum ist. Recht bald wächst man darüber hinaus. 124.22

Konfessionen und Christusverständnis. In der Zeit, in die das Evangelium hineingefallen ist, konnten die Menschen mit einer gewissen luziferischen Gnosis das Evangelium verstehen. Aber die Evangeliumauffassung in diesem alten Sinne ist heute nicht möglich. Heute auf das bloße Evangelium zu pochen, namentlich so, wie es den Menschen überliefert ist, das gibt keine wirkliche Christus-Auffassung. Daher ist heute nirgends weniger eine wahre Christus-Auffassung verbreitet als in den Glaubensbekenntnissen, in den Konfessionen. Man muß heute schon das Evangelium geisteswissenschaftlich vertiefen, wenn man zu einer wirklichen Auffassung des Christus kommen will. 193.176

Konfessionen und Egoismus. In Zukunft werden die Konfessionen entweder dazu beitragen, den Menschen von der geistigen Welt abzuschnüren, oder sie werden in ihre Bestrebungen etwas ganz Neues eintreten lassen müssen. Die Konfessionen der Gegenwart sind im Grunde genommen auf dem Egoismus* der Menschen aufgebaut. 193.123

Gleichgültig, wovon heute die Konfessionen reden, ob von Gott oder Christus oder irgend etwas anderem, das Gedankenmaterial, aus dem heraus gesprochen wird, umfaßt nur die zu den Menschen gehörigen Engelwesen, die Angeloi*. Höher

kommt es heute nicht als bis zu dieser Hierarchie, weil die Menschen heute abgeneigt sind, in einer noch umfassenderen Weise als aus dem Egoismus heraus ihr Verhältnis zur geistigen Welt zu suchen. 193.128f

Konflikt künftiger zwischen Asien und Europa (Amerika). In der zivilisierten Welt Europas und ihrem amerikanischen Anhang sagt man: Wenn die menschliche Natur nicht gebändigt wird, so ist sie böse. Das ist eine Ansicht des europäischen Kirchentums. Es gibt eine Menschheit, die hat diese Ansicht nicht, die sich aus früherer Zeit eine andere Ansicht bewahrt. Das ist zum Beispiel die chinesische Menschheit. In der chinesischen Weltanschauung als solcher herrscht der Satz, herrscht das Prinzip: Der Mensch ist von Natur aus gut. – Das ist ein gewaltiger Unterschied, der eine viel größere Rolle spielt, als man meint, in jenem Konflikte der Menschheit, der sich ausbilden wird, der sich vorbereitet zwischen der asiatischen und der europäischen Menschheit. 188.97f

Königstum von Gottes Gnaden. An der Grenze zwischen der dritten und vierten Unterrasse ging die Priesterherrschaft über in die Königsherrschaft. Es entstand das Königstum von Gottes Gnaden, dessen Repräsentant der König Salomo war. 93.235

Konkurrenz unter den Menschen. Was ein menschliches Zusammenleben begründet, das alle Berufe zusammenführen kann, das ist das Leben in der geisteswissenschaftlichen Bewegung. Zur Auflösung aller Menschheitsbande würde der rein äußerliche Fortschritt in der Berufsentwickelung führen. Dahin würde es führen, daß die Menschen sich immer weniger und weniger verstehen würden, immer weniger und weniger Beziehungen entsprechend den Voraussetzungen der Menschennatur entwickeln könnten. Die Menschen würden immer mehr und mehr aneinander vorbeigehen, könnten nichts anderes mehr suchen als ihre Vorteile, könnten in keine anderen Beziehungen zueinander kommen als in die Beziehung der Konkurrenz. Das darf nicht der Fall sein, weil sonst das Menschengeschlecht in die vollständige Dekadenz verfallen würde. Daß das nicht der Fall werde, dazu muß Geisteswissenschaft sich ausbreiten. 172.93f

Können als Erfordernis. Wir brauchen schon Menschen innerhalb der anthroposophischen Bewegung, welche das, was sie wollen, auch wirklich können, denn wollen tun eben viele Menschen, aber das Gedeihen unserer anthroposophischen Gesellschaft beruht auf denen, die das können, was sie wollen. 260a.302

Konservativ – friedliche Bewegungen. In der revolutionären Strömung lebt Luzifer. In der konservativen Strömung lebt Ahriman. Und der Mensch lebt zwischen diesen beiden polarischen Gegensätzen darinnen, indem er in seinem Rechtsleben darinnensteht. Das historische, das geschichtliche Leben der Menschen spielt sich so ab, daß revolutionär-kriegerische, das heißt luziferische Bewegungen im Wechsel mit den konservativ-friedlichen, das heißt ahrimanischen Bewegungen auftreten. 158.146f

Konservativismus. Nicht wahr, es ist nicht anzunehmen zum Beispiel, daß die Hohenzollern-Dynastie wiederum als solche auftaucht. Aber die Gefühle der Men-

schen, unter denen die Hohenzollern-Dynastie leben konnte, diese Gefühle der Menschen leben fort, maskieren sich in anderer Form. 185a.185

Konsonanten. Die Sprache kann man auffassen als ein Begegnen von Antipathie und Sympathie. Die Sympathien liegen immer in den Selbstlauten, den Vokalen*, die Antipathien immer in den Mitlauten, in den Konsonanten. Wir können aber die Sprachbildung noch in einer anderen Weise auffassen. Soweit die Sprache aus Selbstlauten besteht, hat sie ein Musikalisches in sich; soweit sie aus Mitlauten, aus Konsonanten besteht, hat sie ein Plastisches, ein Malerisches in sich. Und im Sprechen liegt eine wirkliche Synthese, eine wirkliche Verbindung von musikalischen mit plastischen Elementen im Menschen vor. 294.28

Von der anderen Seite (also nach dem Tode) lernen wir erkennen die Welt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, indem dasjenige, was uns sonst (im Leben) als Kosmos umgibt, zusammenschrumpft zu einem Lesemittel im Kosmos, dessen Abglanz hier die physischen Buchstaben sind. Daß mehr Buchstaben heute vorhanden sind in den Sprachen – die finnische Sprache hat heute noch immer bloß zwölf Konsonanten –, das ist nur, weil Nuancen geschaffen werden, aber im wesentlichen gibt es zwölf Konsonanten und sieben mit verschiedenen Nuancen behaftete Vokale. Die verschiedenen Nuancen der Vokale sind dasjenige, was als Luziferisches dazugekommen ist. Was die Vokale in Bewegung bringt, das entspricht der Planetenbewegung. 179.87f

Alle Konsonanten, die eine Sprache hat, sind ja eigentlich immer Varianten von zwölf Urkonsonanten. Sie finden zum Beispiel im Finnischen diese zwölf Urkonsonanten wesentlich noch fast rein erhalten: elf sind ganz deutlich, nur der zwölfte ist etwas undeutlich geworden. Diese zwölf Urkonsonanten, wenn man sie richtig erfaßt – man kann jeden zugleich durch eine Form darstellen – sie stellen, wenn man sie zusammenstellt, eigentlich die ganze Plastik des menschlichen Organismus vor. So daß man dann, ganz ohne daß man im Bilde spricht, sagen kann: Der menschliche Organismus ist plastisch ausgedrückt durch die zwölf Urkonsonanten. Wenn man vom Konsonantischen spricht, hat man eigentlich im Gefühl immer etwas, was an Musikinstrumente erinnert. Die Seele des Menschen spielt vokalisch auf dem Konsonantismus des menschlichen Körperinstrumentes. 283.104f Der Vokal stammt aus dem Inneren, will das Innere, gewissermaßen die volle Seele nach außen ergießen. Der Konsonant stammt aus dem Erfassen der Dinge; wie wir sie umgreifen, auch nur mit den Augen umgreifen, das wird in den Konsonanten hinein geformt. Der Konsonant malt, zeichnet die äußere Form der Dinge. Ursprünglich liegt in der Tat im Konsonanten eine Art imaginativen Nachmalens dessen, was draußen in der Natur vorhanden ist. 279.28

Konsonanten und Vokale der geistigen Welt. Man ist mit seinem Ich und Astralleib außerhalb seines physischen und Ätherleibes, wenn man hier im Leben zwischen Geburt und Tod steht und geistig wahrnimmt; aber man blickt doch auf den Ätherleib zurück, und der Ätherleib spiegelt einem gerade den Vokalismus. Er hat die Möglichkeit, siebenfältig zu spiegeln. Das eigentümliche Wallen und Wogen des ätherischen Leibes, das, was er in seinen Lebensprozessen spiegelt, wenn er außerhalb seiner selbst steht, das kündigt sich durch solche Vokale an. Das heißt, im ätherischen Leib geschieht etwas, wenn man ein solches Gefühl entwickelt (siehe: Schulung) wie

das, was man erleben kann, wenn man durch die Vorbereitung an der Pforte des Todes* steht, oder das andere, wenn man dem Bösen* verständnisvoll gegenübersteht, oder wenn man im lebendigen Weltenwort lebend und webend darinnensteht. Je nachdem man das eine oder das andere der geistigen Welt entgegenhält, spiegelt sich etwas im Ätherleib, auf das man dann gleichsam zurückschaut. Ich möchte sagen, siebenfältig spiegeln sich die Weltenwesen im Ätherleib. Wenn zum Beispiel das Gefühl entgegengehalten wird dem, was man in der geistigen Welt erlebt, das Gefühl, das entsteht durch die Vorbereitung des An-der-Pforte-des-Todes-Stehens, dann würde der Ätherleib wie zusammengeschrumpft in (seiner) obersten Gegend, er bekommt ein gewisses Leuchten und Tönen, und daraus geht hervor etwas, was man einen Vokal der geistigen Welt nennen kann. Wenn man nun ein anderes Gefühl entwickelt, zieht sich gleichsam der Ätherleib nach einer anderen Gegend, sagen wir nach der Herzgegend, zusammen. Dann sieht man ein anderes Leuchten und vernimmt ein anderes Tönen, wie von der Wesenheit, in die man sich versetzt hat mit dem Ich und dem Astralleib.

Es gibt nun aber auch Konsonanten der geistigen Welt, zwölf Konsonanten. Auf die kommt man am leichtesten dadurch, daß man so, wie man den Ätherleib* in seiner, ich möchte sagen, vokalischen Wesenheit also begriffen hat, nun ebenso den physischen Leib begreift. Der physische Leib* zeigt sich dann in seiner Zwölfgliedrigkeit. Für den außerhalb seines physischen und Ätherleibes Stehenden wird eben dieser Ätherleib und dieser physische Leib gleichsam etwas ganz anderes, als sie sind, wenn wir in ihnen leben. Denn da ist dieser Ätherleib das, was den Lebensprozeß erhält, was uns zu lebenden Wesen macht. Und der physische Leib ist das, was vorzugsweise unseren Sinnesorganismus aufbaut. Sobald wir aber (als Erkennende) außerhalb des physischen und des Ätherleibes sind, verhalten wir uns zu ihnen wie zu Zeichen. Wirklich, der Ätherleib ist dann zwar ein lebendiges Wesen, aber die Aufgabe, die er hat, als Lebensprinzip zugrunde zu liegen unserem physischen Organismus, das zeigt er dann gar nicht. Er zeigt sich uns als Zeichen der sieben Vokale. Er wird etwas Objektives, das wir anschauen und das in seiner Variabilität, in seiner Veränderlichkeit der Vokalismus des Weltenganzen ist. Wir werden gleichsam so fremd diesem Ätherleib, wie wir es den Vokalen der äußeren physischen derben Schrift gegenüber sind. Und wir werden unserem physischen Leib so fremd – er wird eine Summe von zwölf Zeichen, die in ihm zusammengefügt sind –, wie wir den Konsonanten der gewöhnlichen derben Schrift gegenüber fremd sind. Und so, wie sich Konsonanten und Vokale in den Worten der gewöhnlichen Schrift durchdringen, so daß dann diese in jenen verknüpft sind so, daß wir das eine oder andere lesen oder hören, so lesen oder hören wir in der geistigen Welt den Ätherleib, der siebenfach sich offenbaren kann, indem er mit einem oder dem anderen oder mit zwei oder drei Konsonanten des physischen Leibes zusammengefügt oder verbunden ist.

Wie wir, wenn wir einem Menschen auf dem physischen Plane entgegentreten, uns mit ihm verständigen dadurch, daß er zu uns spricht, daß vielleicht seine Geste zu uns spricht, seine Miene zu uns spricht, wir aber Augen haben müssen, um zu beobachten, Ohren haben müssen, um das Wort in die Seele eintreten zu lassen, wie alles das, was ein Verhältnis zu anderen Menschen bildet, durch unsere Sinne vermittelt wird, so geschieht Ähnliches in der geistigen Welt. Man macht sich bereit, sagen wir, eine Menschenseele zu finden, die lebt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Man weiß durch inneres Erleben, daß man jetzt mit dieser Seele vereint ist;

man weiß, man erlebt mit ihr zu gleicher Zeit, an derselben Stelle der geistigen Welt. Nun braucht man aber, wie man in der physischen Welt Sinnesorgane hat, um sich mit anderen Menschen zu verständigen, so braucht man in der geistigen Welt das Zurückschauen auf den Ätherleib und den physischen Leib. Und die spiegeln in ihrem Wechselspiel, wie sich die einzelnen Vorgänge des Ätherleibes zusammenfügen mit jenen des physischen Leibes, also Vokalvorgänge mit Konsonantenvorgängen. Wie diese ineinanderspielen, das drückt einem aus, was man mit dem Toten spricht, mit dem man vereint ist, was also zur Verständigung mit dem Toten notwendig ist. 156.72ff Zu einem Gesamtsinnesorgan zugleich sind der menschliche physische Leib und der menschliche Ätherleib geworden. Und wir können sagen: Wir haben innerhalb unseres physischen Lebens den physischen und den Ätherleib bekommen, damit wir für die geistige Welt Sinnesorgane haben. Innerhalb der physischen Welt eignen wir uns an das, was zu Sinnesorganen für die geistige Welt wird. 156.75

Wenn wir nun in der geistigen Welt sind und keinen physischen und Ätherleib mehr haben, dann sind wir imstande, aus dem, was die Substanz der geistigen Welt ist, uns die Zeichenwelt, aus welcher der physische Leib zusammengesetzt war, entsprechend hinzuzeichnen, und auch die Zeichenwelt, aus welcher der Ätherleib zusammengestellt ist. Nehmen Sie an, Sie sollen als Seele zwischen Tod und neuer Geburt da leben mit einem anderen Menschen zusammen. Das Zusammenleben erfühlen Sie. Dasjenige, was er Ihnen sagt, oder was Sie ihm sagen, das drückt sich geistig so aus, daß Sie hinzeichnen in die geistige Welt das, was sich sonst gespiegelt hätte: Das Spiegelbild zeichnen Sie jetzt wirklich aus eigener Machtvollkommenheit hinein in die Akasha-Chronik*, was Sie mit dem anderen reden, um es dann, wenn es nicht mehr nötig ist, wieder auszulöschen, bildlich gesprochen. Es entsteht wirklich in der geistigen Welt durch die gegenseitige Tätigkeit mit anderen Wesen das zum Lesen, zum Hören, was da mitgeteilt wird, was da erlebt wird. 156.76

Konstantin der Große. Konstantin war eine außerordentlich bedeutende Persönlichkeit, auch eine geistig bedeutende Persönlichkeit. Er konnte kein rechtes Verhältnis zu der alten Initiation* finden. Er schreckte gewissermaßen zurück vor dem, wovor seine Vorfahren und Zeitgenossen nicht zurückgeschreckt sind: die Initiation in die alten Mysterien* sich zu erzwingen. Dabei lastete auf seiner Seele das Sibyllinische Orakel, lasteten alle diese Dinge, die man dazumal wußte über den Niedergang Roms, des Römischen Reiches und so weiter. Allerdings, auch das andere wußte er, daß die Christen die Tradition, die These haben, daß Rom sich bis ans Ende der Welt erhalten werden. Über alle diese Dinge wußte er Bescheid. Aber er schreckte zurück vor der Initiation in die alten Mysterien. Er schreckte davor zurück, gewissermaßen in den Mysterien den Kampf mit dem Christentum* aufzunehmen. Was Ihnen in der Geschichte nun erzählt wird über den Kaiser Konstantin, das ist ja außerordentlich interessant und zeigt Ihnen, wie Konstantin auf eine andere Weise ein Verhältnis zum Christentum zu gewinnen versuchte, wie er gewissermaßen als der große Protektor des Christentums auftrat, wie er das Römische Reich eigentlich ganz mit dem Christentum, so wie er es verstand, durchsetzte. Aber er konnte nicht recht anknüpfen dieses Christentum an das alte Initiationsprinzip. Da lag auch eine große Schwierigkeit vor; denn die Christen selber und ihre Führer hatten sich gegen das gesträubt und zwar aus dem Grunde, weil sie ein Gefühl dafür hatten, viele auch eine

Einsicht hatten, daß durch das Christentum das alte Mysterium, das in den Mysterientempeln verhüllt war, auf den Schauplatz der Weltgeschichte herausgetragen werde und so vor alle Welt hingestellt worden ist. Sie wollten vor alle Welt die Mysterienwahrheiten hinstellen, nicht sie einschließen in die Tempel. Und diese initiierten Cäsaren (vor Konstantin) wollten im Grunde nichts anderes, als das Christentum hereinnehmen wiederum aus der Welt in die Mysterientempel. Dann wären die Leute in das Christentum auf ähnliche Weise initiiert worden, wie sie initiiert worden sind in die Geheimnisse der alten Götterlehre. Aber gegen das, was die Christen selber anstrebten, war es auch für Konstantin schwer durchzudringen, denn die Christen verstanden damals unter dem Impuls, der nach ihrer Meinung bei dieser Weltenwende durch die Welt gehen sollte, einen durchaus geistigen Impuls. Und von diesem Gesichtspunkte eines durchaus geistigen Impulses muß man auch ihre These verstehen: «Das Römische Reich wir fortbestehen.» Diese These, die tritt in einer ganz besonders deutlichen Weise zutage, wenn man, ich möchte sagen, die Geheimlehre der ersten Christen ins Auge faßt. Sie wollten nämlich mit diesem Fortbestehen des Römischen Reiches dasjenige damals schon andeuten, was ja auch geschehen ist. Gewisse Leute, welche die Geheimnisse kennen, sprechen in der Gegenwart davon, daß dasjenige, was bis in unsere Zeit und immer umgehen wird, das Gespenst des alten Römischen Reiches ist, das überall mitten unter uns lebt. Darauf wollten die Christen hinweisen. Aber sie wollten zu gleicher Zeit sagen: In dem, was Christentum ist, wird immer etwas liegen, was dieses Imperium Romanum zu bekämpfen hat. Immer wird das Übersinnliche des Christentums im Kampfe stehen mit dem Sinnlichen des Imperium Romanum. Also es lag in dieser These eine Vorhersage, eine Weissagung. Und jetzt verstehen Sie auch besser, warum die Römischen Senatoren und Cäsaren Angst hatten; denn sie mußten in ihrer Art den Untergang auf das äußere Reich beziehen, und das sahen sie ja Stück für Stück abbröckeln gerade unter dem Einfluß des Christentums. Und unter diesem Eindruck stand ein solcher Mensch wie der Kaiser Konstantin. 175.287ff

Ohne initiiert zu sein, wußte er folgendes: Es gab eine Urweisheit der Menschheit; sie war dann auf spätere Zeiten übertragen worden, war bewahrt worden von den Priestern, war allmählich korrumpiert worden, aber sie war da, diese Urweisheit. Auch wir Römer, sagte sich Konstantin, haben eigentlich in unserer sozialen Ordnung etwas, was mit den Institutionen dieser Urweisheit zusammenhängt, nur haben wir es begraben unter der auf das äußere sinnliche Reich gebauten sozialen Ordnung. – Das drückte sich aus in einem bedeutsamen Symbolum, das eine Imagination ist, aber nicht nur eine Imagination, sondern auch eine weltgeschichtliche Kulthandlung, wie diese Imaginationen sehr häufig in Kulthandlungen sich ausdrückten; das drückte sich darin aus, daß man sagte: Die Weisheit war früher nicht von den Menschen erdacht gewesen, sondern aus der geistigen Welt heraus geoffenbart. So haben sie auch unsere allerersten urväterlichen Priester gehabt, allerdings nicht in Rom, sondern drüben in Ilion, in Troja, wo unsere urväterlichen Priester waren. Und das drückte sich aus in der Sage von dem Palladium, dem so genannten Bildnis der Athene; das Palladium, das vom Himmel gefallen war in Troja, das in einem Heiligtum aufbewahrt wurde, das dann nach Rom gekommen war und unter einer Porphyr-Säule begraben war. Konstantin fühlte, daß ihm die späteren Mysterien, wenn er auch in sie initiiert worden wäre, nicht viel helfen würden; sie würden ihn nicht führen zu dem Palladium, zu der alten Urweisheit. Und da beschloß denn Kon-

stantin, auf seine Art aufzunehmen gewissermaßen den Kampf mit den Weltenmächten; auf seine Art etwas zu tun, um gewissermaßen das Prinzip des Imperium Romanum zu retten. Natürlich war er nicht so töricht zu glauben, daß das nicht geschehen müsse im Sinne, in der Strömung gewisser Welten-Impulse.

Da beschloß er denn zuerst, Rom wiederum zurückzuverlegen nach Troja, das vergrabene Palladium ausgraben zu lassen und es wiederum nach Troja zurückbringen zu lassen. Die Sache vereitelte sich. Aus dem Plane, in Troja ein neues Rom aufzurichten, entstand der andere, Konstantinopel zu gründen und ihm zu übertragen die Kraft, das untergehende Rom für eine Zukunft zu retten. 326 wurde das ausgeführt. Daß er diese Begründung im Zusammenhang dachte mit den großen Weltenwende-Ereignissen, das entnehmen Sie einfach daraus, daß er, als er gewissermaßen den Grundstein legte, dazu den Zeitpunkt wählte, da die Sonne im Schützen stand und der Krebs die Tagesstunde regierte. Er wollte den ewigen Impuls der ewigen Roma auf Konstantinopel (heute Istanbul) übertragen. Daher ließ er auch die Porphyrsäule herüberverfrachten nach Konstantinopel, die nur später die Stürme (der Geschichte) zerstört haben. Und er ließ das Palladium ausgraben und unter diese Porphyrsäule legen. Er hatte Überreste des Kreuzes von Golgatha, auch Überreste der Nägel, mit denen es beschlagen war. Die Überreste des Kreuzes verwendete er dazu, eine Art Umrahmung zu machen für eine besonders wertvolle Apollo-Statue, und die Nägel des Kreuzes, um Apollo* eine Strahlenkrone aufzusetzen. Das wurde auf die Porphyrsäule gesetzt, die ja später zerstört worden ist. Und eine Inschrift war da zu lesen, die ungefähr besagte: Dasjenige, was hier wirkt, soll ewig wirken wie die Sonne, und soll die Macht seines Gründers Konstantin in die Ewigkeit tragen! – Die Dinge alle sind natürlich mehr oder weniger auch imaginativ zu nehmen; aber mit der Einschränkung, daß sie imaginativ zu nehmen sind, bedeuten sie durchaus strikte historische Ereignisse. 175.290f

Konstanz der Kraft und des Stoffes ist ein falsches Naturgesetz. Das ist einfach nicht wahr, daß der Stoff konstant bleibt. Der Stoff vergeht bis zum Nullpunkt hin. Die Kraft vergeht bis zum Nullpunkt in unserem eigenen Organismus dadurch daß wir theoretisch denken. Und wir wären ja nicht Menschen, wenn wir nicht theoretisch denken würden, wenn nicht das Weltenall fortwährend in uns erstürbe. Das Natürliche vergeht im Menschen; im Moralischen entsteht neues Natürliches. 202.190

Kontemplation siehe: Meditation

Kontinente schwimmen. Schon nach dem, was man immerhin annimmt, schwimmen die Kontinente. Diese werden von außen von den Sternen festgehalten durch Fixsternkonstellationen. Wenn die sich ändern, ändern sich auch die Kontinente. Auf alten Tellurien und Atlanten sind auch noch die Tierkreisbilder richtig eingezeichnet, mit diesen Beziehungen zwischen Fixsternkonstellation und Konfiguration der Erdoberfläche. Die Kontinente sind von der Peripherie herein gehalten; die große Sphäre hält die Erdteile. Der Mond dagegen wird dynamisch von der Erde gehalten. 300c.43f

Kontinuität des Bewußtseins. Wenn man immer mehr und mehr solche Übungen (zur übersinnlichen Erkenntnis) weiter macht, kommt man dadurch dazu, nicht immer schlafen zu müssen, wenn man aus seinem Leibe heraus ist, sondern willkürlich

Gefühl und Wille aus seinem Leibe wirklich herausziehen zu können und wirklich zurückzuschauen auf den Leib. Dann ist der Leib des Menschen etwas, was objektiv ist. Und man hat die eigentümliche Tatsache, daß man früher als Subjekt, als Persönlichkeit, mit seinen Gedanken verbunden war, jetzt hat man die Gedankenwelt, ich möchte sagen, wie auf einer fotografischen Platte vor sich, indem man auf den eigenen Leib zurückschaut. Es ist, wie man sonst im Auge drinnen ein kleines Abbild der überschauten Welt hat. – Wie das Auge (nur) dadurch ein Organ für das Sehen ist, daß sich die Welt darin abbilden kann, so wird für eine solche Anschauung der zurückgebliebene Äther- und physische Leib ein Spiegelungsapparat, wo es sich nun eben geistig-seelisch jetzt spiegelt, während sich im Auge nur äußerlich physisch etwas spiegelt. Aber man sieht durch diesen Spiegel eben nicht nur das Gedankengewebe, sondern man sieht die Welt, indem man die Gedanken zurückgelassen hat am physischen Leibe. So kann man ganz genau im einzelnen schildern (siehe: Schulung), wie es hergeht, wenn der Mensch meditativ und durch Selbsterziehung des Willens seine Erkenntniskräfte zum Behuf der Erkenntnis übersinnlicher Welten verstärkt.

Dadurch kommt der Mensch dazu, gewisse Zustände zu entwickeln, die nun nicht schlafend sind, wenn er außerhalb des Leibes ist, sondern das darstellen, was ich die Kontinuität des Bewußtseins genannt habe. Der Mensch geht mit seinem selbständigen seelischen Wesen im höheren Erkennen wirklich aus seinem Leibe heraus. Er erkennt dieses Herausgekommensein dadurch, daß er den Gedankenspiegel jetzt nicht an sich, sondern außer sich hat. Der Mensch geht aus dem Leibe heraus, aber er bleibt durchaus seiner selbst bewußt, er kann immer wieder zurückkehren, er ist keiner, der halluziniert, der sich Visionen* hingibt, sondern mit mathematischer Sicherheit den ganzen Vorgang verfolgt, der sich hier abspielt. Dadurch, daß der Mensch in dieser Weise den Vorgang verfolgen kann, kann er nun auch zurück das gewöhnliche irdische Leben beurteilen. Er lernt nicht nur das Einschlafen, das Herausgehen aus dem Körper kennen, er lernt jetzt ganz willkürlich in seinen Körper mit der selbständigen Seele untertauchen. Das macht noch einen besonderen Eindruck, wenn der Mensch einmal seine selbständige Seele erlebt hat und dann untertaucht, der Körper ihn wieder gefangen nimmt. Da hört dasjenige auf, was man selbständig als geistig-seelische Welt um sich hat. Man fühlt es wie abschwinden, und man fühlt, wie man absorbiert wird, indem man wieder untertaucht in den Körper. Man lernt ebenso das Herausgehen aus dem Körper kennen, indem man sieht, wie die Gedanken sich von einem entfernen, wie die beim Körper bleiben, und wie man mit dem fühlenden und wollenden Wesen der Seele aus dem Körper herausgeht. Man fühlt aber in dem Momente, wo man herausgeht, die geistige Welt auftauchen. Jetzt hat man kennengelernt auf dem Umwege durch das Aufwachen und Einschlafen das Geborenwerden und Sterben. Wie er des Morgens unbewußt wird, so wird er heller bewußt, wenn er nach stattgehabten Übungen aus seinem physischen Leibe herausgeht. Das ist, was man nun erlebt im vollen Bewußtsein als eine Vorausnahme des Vorganges, der im Tode eintritt, und dessen, was man erlebt, wenn man untertaucht aus der geistigen Welt in den physischen Leib. Wenn die Gedanken wiederum verschwinden draußen, wenn sie sich wiederum als bloße Bilder, als Unwirklichkeiten in der Persönlichkeit geltend machen, da lernt man den Moment des Geborenwerdens kennen. 79.97ff Siehe auch: Gedächtnisschleier und okkulte Erlebnisse.

Kontinuität der Evolution und Selbstlosigkeit der Lebenden. Es ist durchaus so, daß wir in uns tragen in bezug auf die ganze geistige Art, in der wir stecken, die Impulse der längst verstorbenen Menschen, die da hereinwirken. Dadurch wird überhaupt der Zusammenhang der Zukunft mit der Vergangenheit bewirkt, daß ein solcher Zusammenklang der Toten mit den Lebenden stattfindet.

Ich habe eine Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung geschrieben, nicht meine Erkenntnistheorie. – In solcher Weise kann man sich ganz bewußt anschließen an längst Verstorbene und kann aus ihrem Geiste heraus wirken. Das ist auch dasjenige, was einem gewissermaßen das Zertifikat gibt, auf die Lebenden wirken zu dürfen. Derjenige, der aus der geistigen Welt heraus die Bedingungen des Daseins kennt, die Grundgesetze des Daseins, der weiß, daß der Mensch eigentlich in die Tiefen der Seelen seiner Mitmenschen erst hineinwirken darf, wenn er gestorben ist, und da erst, nachdem er ein Geistjahr, das heißt dreißig Jahre durchgemacht hat. Ungeheures würde gewonnen, wenn jene Selbstlosigkeit in der Welt etwas weiter um sich griffe, daß die Späterlebenden sich anschließen würden an die Verstorbenen und versuchen würden, die Kontinuität in der Evolution wirklich in bewußter Weise aufrecht zu erhalten. Ob es eine reine Wahlverwandtschaft ist, ob es eine durch das Karma* herbeigeführte sonstige Verwandtschaft ist: die Anlehnung an diejenigen, die sich da bemühen, aus der geistigen Welt die Strahlen ihres Wirkens zu senden, ist, wenn wir sie bewußt pflegen, etwas ungeheuer Bedeutungsvolles. 168.213f

Kontinuität der Geschichte. (Die Geschichte*) ist nicht solch ein fortlaufender Strom, sondern ein Zeitgeist* regiert während einer gewissen Zeit, ein anderer löst ihn ab, ein dritter löst den zweiten ab und so weiter. Und an den Stellen, wo ein Zeitgeist den anderen ablöst, da ist auch im Strom des fortlaufenden Geschehens ein Unterschied, ein solcher Einschnitt, daß man nicht sagen kann, das, was da folgt, ist unmittelbar die Wirkung des Vorhergehenden. 179.66

Konzentration als geistige Übung. Es ist wahr, daß das Denken, wie wir es im gewöhnlichen Leben entwickeln, an das Zentralnervensystem und an das übrige Nervensystem* gebunden ist. Aber wahre Geisteswissenschaft lehrt uns erkennen, daß diejenige Formation, diejenige Gestaltung des Gehirnes, des Zentralnervensystemes, welche zum Denken im Alltag herbeigeführt werden muß, aus dem Geiste herausgeflossen ist, daß der Geist unseren Leib erst so aufbaut, daß dieser Leib das Werkzeug des Denkens werden kann. 63.24

Welche Rolle Aufmerksamkeit oder Interesse im Menschenleben spielen, das wird derjenige bemerken, der über die Güte oder die Schwäche des Gedächtnisses schon einmal nachgedacht hat. Er wird wissen, daß ein starkes, gutes Gedächtnis in vieler Beziehung eine Folge der Möglichkeit ist, auf die Dinge Aufmerksamkeit zu wenden, sie mit Interesse zu verfolgen. Etwas, worauf wir intensive Aufmerksamkeit verwendet haben, etwas bei dem wir mit unserm vollem Interesse dabei waren, das gräbt sich in unserer Seele ein, das bewahrt sich in unserm seelischen Leben. Die Steigerung der Aufmerksamkeit ist etwas, was der Geistesforscher immer wieder und wieder üben muß, was er zu einer solchen Intensität bringen muß, gegen welchen der Grad von Aufmerksamkeit, die man im gewöhnlichen Leben entwickelt, ein verschwindender ist. Es gehören jahrelange, in Ausdauer verbrachte Übungen der Seele dazu, um die Seelenkraft zu entwickeln, die uns im gewöhnlichen Leben in geringem

Maße als Aufmerksamkeit entgegentritt, und wir nennen in der Geisteswissenschaft dieses gesteigerte Leben in Aufmerksamkeit Konzentration. 63.18ff Wir nennen es Konzentration des geistigen Lebens, weil der menschliche Geist oder die menschliche Seele, so wie diese einmal sind, im Alltage ihre Kräfte über ein weites Gebiet ausbreiten, über ein Gebiet, das alles umfaßt, was die äußere Sinnenwelt bietet und was der Verstand an diesen äußeren Sinneswahrnehmungen sich heranbildet. Verbreitet wird auch im gewöhnlichen Leben das, was seelische Kräfte sind, über alles, was der Mensch will, was er wünscht, worüber er in Affekte kommen kann und so weiter; kurz, das Seelenleben ist zunächst zerstreut. Was bei dem, was der Geistesforscher in sich ausbilden muß als eine Zubildung des geisteswissenschaftlichen Apparates, die er sich auf geistigem Gebiet ebenso zubereiten muß, wie der Chemiker im Laboratorium auf materiellem Gebiete seine Apparate zubereitet, was dabei geschehen muß, das ist, diese sonst über das Leben zerstreuten Seelenkräfte gleichsam in einem Punkte zu sammeln, die Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu wenden. Auf was für einen Punkt? Auf einen selbst gewählten Punkt im inneren Erleben der Seele.

Dazu ist notwendig, daß man den starken Willen entwickelt, wirklich sein ganzes Seelenleben auf diesen einen Punkt hin zu konzentrieren. Das heißt aber, daß man imstande ist, künstlich das herbeizuführen, was sonst im Schlafzustande auf naturgemäße Weise eintritt. Im Schlafzustande erschlaffen unsere Sinne; die Welt hört auf, für uns sinnlich wahrnehmbar zu werden. Farben, Töne, Gerüche hören auf, auf uns Eindrücke zu machen. Aber zugleich schwindet dabei unser Bewußtsein. Beim Geistesforscher muß es gerade das Bewußtsein sein, das willkürlich alle äußeren Eindrücke zum Schweigen bringt, und doch muß zugleich das Bewußtsein voll erhalten werden. Auf gleiche Weise muß zum Stillstand gebracht werden, was gleich im Einschlafen zum Stillstand kommt: alles, was den Willensimpulsen entspricht, muß vollständig ruhig werden. Und auch alles, was sonst der Mensch aufbringt, um sich tatkräftig in die Welt hineinzustellen, muß für den Geistesforscher vollständig ruhig werden. Er muß sein Bewußtsein von allem ablenken, worauf es sonst gerichtet ist, und muß den ganzen Umkreis der Seele nur auf den einen Punkt konzentrieren, den man sich selbst gewählt hat. Dann erstarken unsere Seelenkräfte. 63.18uf

Die Konzentration, die gesteigerte Aufmerksamkeit, das ruft die in der Menschenseele zwar vorhandenen, aber im alltäglichen Leben schlummernden Kräfte hervor, durch welche das Geistig-Seelische, das sonst mit dem Körperlich-Leiblichen in ungetrennter Verbindung ist, von diesem Leiblichen so herauszutrennen ist, wie der materielle Wasserstoff aus dem Wasser herausgetrennt wird beim chemischen Experiment. Und das ist es, was der Geistesforscher erlebt, wenn er diese Aufmerksamkeitssteigerung in energischer, in oft eben jahrelanger, hingebungsvoller Übung betreibt: daß tatsächlich dasjenige, was sonst überhaupt in seiner Wirklichkeit leicht angezweifelt werden kann, nämlich das Geistig-Seelische, für ihn unmittelbares Erlebnis wird: ich weiß jetzt erst, was das Geistig-Seelische ist, weil ich mich im Geistig-Seelischen erlebe. 63.22f Man erlebt sich, wenn man besonders diese Konzentrationsmethoden des Denkens anwendet, außerhalb seines Gehirnes. Man weiß jetzt erst, wie das Gehirnwerkzeug ist. Er fühlt, sich selber erlebend, wie sein Gehirn umkreisend, fühlt sich wie im Umkreise seines Gehirnes. Er weiß, was es heißt, nicht so denken, wie man im gewöhnlichen Leben denkt, sondern denken bloß im geistig-seelischen Element und das Gehirn außerhalb dieses Elementes fühlen – ja, es sogar wie etwas fühlen, was Widerstand leistet. 63.25f

Wenn der Geistesforscher seine Übungen fortsetzt und wirklich die Hingabe hat, nicht auf ein Bild sondern auf Hunderte und Hunderte von Bildern sein ganzes Seelenleben zu konzentrieren, so daß sich die Kräfte selbst immer mehr und mehr steigern, dann kommt ein erschütterndes Ereignis. Es tritt für den einen in der einen Form, für den anderen in einer anderen Form ein, hat aber immer etwas Typisches. Es kann der Mensch, sogar mitten im Alltagsleben, wenn er lange genug Übungen dazu gemacht hat – und es wird ihn, wenn die Übungen richtig gemacht worden sind, das äußere Leben nie stören –, dazu kommen, sich zu sagen: Was ist es, was sich dir aus dem alltäglichen Vorstellen heraus offenbaren will? Es ist etwas, was auf dich eindringen will, aber auf dich eindringen will wie etwas, was sonst nur aus deiner eigenen Seele aufsteigt. Aber es kann auch eindringen wollen wie etwa ein Traum, wenn man aus dem Schlafe erwacht, was aber wieder unendlich mehr ist als ein Traum, was hereintritt. Es geschieht etwas, was sich etwa wie ein in den Raum einschlagender Blitz ausnimmt, den man durch sich durchgehend fühlt. Und man kann sich sagen: Es ist, wie wenn dein Leib von dir abfällt und zerstört würde. Aber man weiß jetzt: Du kannst in dir drinnen sein, ohne in deinem Leibe zu sein! Von diesem Augenblicke an – denn diesen Wert hat dieses Erlebnis, das es immer gegeben hat, wenn es auch eben in der äußeren Welt nicht bekanntgegeben worden ist – weiß man, wenn man es zum ersten Male erlebt, was die Geistesforscher gemeint haben, die gesagt haben: Wer das Ewige im Menschen, das Geistig-Seelische, erlebt, der muß herantreten an die Pforte des Todes. Man erlebt an sich selber den Tod im Bilde. Man erlebt im Bilde in der realen, nicht eingebildeten Imagination*, was es heißt: Das Geistig-Seelische trennt sich ab vom Leibe und hat seinen Bestand, wie es sich abtrennt, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes schreitet. Sich also außerhalb seines Leiblichen zu wissen, das ist die Frucht der gesteigerten Aufmerksamkeit, der gesteigerten Konzentration.63.26f

Man merkt schon auf verhältnismäßig elementaren Stufen dieses Außer-dem-Leibe-Stehen insbesondere in bezug auf das Zentralnervensystem. Man erlebt den Augenblick, wo man sich sagen muß: Du warst jetzt außerhalb deines Leibes; du mußt wieder zurückkehren in deinen Leib und das, was du außerhalb des Leibes erlebt hast, so gestalten, daß du dein Gehirn davon ergreifen läßt, daß die Gedanken, welche du außerhalb des Leibes gehabt hast, Gehirngedanken werden. Dieses Sich-hineinbegeben in das Gehirn erlebt man, und das ist mit etwas verknüpft, was gut vorbereitet sein muß. Man weiß dann, indem man mit dem Denken in das Gehirn untertaucht, daß das Gehirn Widerstand leistet, und daß in der Tat der Denkprozeß des gewöhnlichen Lebens eine Zerstörung des Zentralnervensystems ist; echte Zerstörungsprozesse, die aber wieder durch den Schlaf aufgehoben werden. Wenn man aber im geistigen Üben fortschreitet, so erlebt man sich untertauchend in einen Auflösungsprozeß; und das drückt sich, wenn man nicht die richtigen Gefühle in der Vorbereitung ausgebildet hat, darin aus, daß man Furcht hat, in den Organismus wieder unterzutauchen. Der Mensch steht ja jetzt außerhalb des eigentlichen Erdenleibes. Wie in einen Abgrund fühlt man sich untertauchen. Und man muß daher gerade solche Übungen machen, die einem Gelassenheit, die einem Affektlosigkeit gegenüber dem geben, was sonst als Ängstlichkeit, als Furcht auftreten kann. 63.27f

Noch etwas anderes muß hinzutreten, wenn wirkliche Kunde, wirkliche Offenbarung aus den geistigen Welten in die Menschenseele hereindringen soll. Eine andere Kraft muß bis zur höchsten Intensität gesteigert werden: die Hingabe, Liebe zu dem,

was uns entgegentritt. Man hat ja diese Hingabe bis zu einem gewissen Grade im gewöhnlichen Leben nötig. Aber diese Hingabe muß bei dem Wege in die geistigen Welten soweit gesteigert werden, daß der Mensch bis in seinen tiefsten Organismus hinein völlig verzichten, jede Regsamkeit unterdrücken lernt. Nach und nach gesteigerte Übung bringt es dazu, die willkürlichen Bewegungen, die aus der Ichheit des Menschen kommen, zu unterdrücken und sozusagen völlig hingegeben sein an den Strom des Daseins, der vor uns hinströmt; aber nicht nur dies, sondern auch bis zu einem gewissen Grade das als etwas Äußerliches zu empfinden, was unwillkürliche Bewegungen sind. Bis in die Gefäßorgane hinein lernt sich der Mensch bei diesen Übungen empfinden. Dann kann der Mensch von der geistigen Welt sagen: Du erlebst sie außerhalb deines Leibes; du wirst sie als eine gegliederte Welt erleben, in der Wesenheiten auftreten – wie die Naturwelt, in der Naturwesenheiten auftreten. Durch Konzentration, das heißt durch eine gesteigerte Aufmerksamkeit, und durch Meditation, das heißt durch eine gesteigerte Hingabe findet der Mensch den Weg in die geistige Welt. 63.28f

Alles Äußere muß so werden in der Konzentration wie beim Schlafe. Die Sinne müssen vollständig frei werden von allen Eindrücken der Außenwelt. Das Auge darf so wenig sehen wie im Schlafe; das Ohr so wenig hören wie im Schlafe und so weiter. Dann wird das ganze Seelenleben zusammengenommen und auf eine Vorstellung konzentriert. Man könnte den Zustand ein bewußtes Schlafen nennen. Nicht darauf kommt es an, daß wir diese Vorstellung betrachten; sie gibt uns nur eine Gelegenheit, unsere Seelenkräfte zusammenzuraffen, zusammenzudrängen. Es brauchen die meisten Menschen ein jahrelanges Arbeiten in solchen Konzentrationen, wenn auch das Tagesleben von solchen Konzentrationen nicht abgelenkt wird; denn man kann sie nur wenige Minuten, höchstens durch Teile einer Stunde festhalten, aber man muß sie immer und immer wiederum wiederholen, bis es wirklich gelingt, die Kräfte, die sonst nur schlummern in der menschlichen Natur – die im Alltagsleben ja auch da sind, die aber schlummern –, so zu verstärken, daß sie wirksam werden in unserer Seele und herausreißen das Geistig-Seelische aus dem Physisch-Leiblichen. 155. 221f

Durch diese Übung erlangt man das Folgende: Wenn man an dem Punkte angelangt ist, wo die Seele sich selbst erlebt, dann steigen auch auf die Bilder, die man reale Imaginationen nennen kann; Bilder, die sich gewaltig unterscheiden von den Bildern des gewöhnlichen Gedächtnisses. Es steigen jetzt Bilder auf aus den grauen Seelentiefen, die nichts gemein haben mit dem, was man in der äußeren Sinnenwelt erleben kann. Alle Einwände, daß man sich leicht täuschen könne, daß das, was da aus den grauen Seelentiefen heraufsteigt, nur Reminiszenzen des Gedächtnisses sein könnten, alle diese Einwände sind hinfällig. Denn der Geistesforscher lernt eben wirklich unterscheiden zwischen dem, was das Gedächtnis heraufrufen kann, und dem, was radikal verschieden ist von allem, was im Gedächtnis stehen kann. Zur Geistesforschung eignen sich wenig solche Personen, welche an Halluzinationen*, an Visionen* oder ähnlichen krankhaften Seelengebilden und Seelenzuständen leiden. Je weniger der Mensch dazu neigt, was ja doch nur eine Reminiszenz des Tageslebens ist, desto sicherer kommt er vorwärts auf dem Gebiete der Geistesforschung. Und darin besteht ein großer Teil der Vorbereitung zur Geistesforschung, daß man alles dasjenige, was nur irgendwie unbewußt aus der Menschenseele sich aufdrängen könnte in solch krankhafter Art, genau unterscheiden lernt von dem, was als ein

neues Element eintreten kann. Das ist das Charakteristische der Halluzinationen, der Visionen, daß der Mensch passiv bleibt, er braucht sich nicht anzustrengen. In dem Augenblick, wo wir der geistigen Welt gegenüber auch nur einen Moment passiv werden, verschwindet sogleich alles. Wir müssen unausgesetzt tätig, aktiv dabeisein. Daher können wir uns auch nicht täuschen, denn nichts kann aus der geistigen Welt vor unsere Augen treten so, wie eine Vision oder Halluzination vor unsere Augen tritt. 155. 224f

Konzentration auf einzelne Organe. In dem Augenblick, wo man sich in das Herz vertieft, schafft man sich die Umwelt, wie sie damals war, als in der lemurischen Zeit das Herz entstand. Wenn man sich auf die Tätigkeit des Herzens konzentriert, kann man hervorzaubern die ganze Umgebung der damaligen lemurischen Zeit, als das Herz sich bildete. Es tauchen dann die lemurischen Landschaften in uns auf. Durch Konzentration auf das Innere des Gehirns, das erst nach und nach während der atlantischen Zeit entstanden ist, sieht man die atlantischen Landschaften auftauchen. Konzentriert man sich auf das Sonnengeflecht, so wird man zu den Hyperboräern geführt. So steigt man rückwärts auf in die verflossenen Welten. Das ist kein In-sich-Brüten, sondern ein wirkliches Wahrnehmen der einzelnen Organe in ihrer Verwandtschaft mit der Welt. Auf diese Weise hat Paracelsus* seine Mittel gefunden und kuriert. 93a. 226

Konzil himmlisches. Die Persönlichkeiten (von Artus' Tafelrunde), die durch die Pforte des Todes gegangen waren, die gut kannten, was Christentum vor dem Mysterium von Golgatha* war, trafen zusammen, während das 8. allgemeine Konzil in Konstantinopel (siehe: unten) spielte, ich möchte sagen, bei einem himmlischen Konzil, das gleichzeitig war; bei dem sich Aristoteles, Alexander, Harun al Raschid, sein Ratgeber und manche aus dem Kreise, gerade von Artus' Tafelrunde, begegneten. Da war von den im christlichen Sinne wirken wollenden Aristoteles * und Alexander* viel Mühe aufgewandt, den Arabismus*, der in den Individualitäten von Harun al Raschid* und den anderen lebten zu besiegen. Es ging nicht. Die Individualitäten waren dazu nicht geeignet. Aber das andere ergab sich: daß noch tiefer durchdrungen, als es eben in den rauheren Attitüden der Artusritter war, das alte kosmische Christentum in den von Artus' Tafelrunde herkommenden Menschen lebte. Und da war es, bei diesem überirdischen Konzil, daß gegenüber dem, was nun wohl in der Zukunft geschehen werde und was man voraussah, unter der Mitwirkung der Michaelmacht sozusagen von Alexander und Aristoteles die Entschlüsse gefaßt wurden, wie in Europa das geistige Leben neue Impulse im Sinne eines verchristlichten Aristotelismus* erhalten solle. 238.53

Konzilien. Im Grunde genommen erscheint es einem recht oberflächlich, wenn die Leute davon sprechen, daß man sich bei den ersten Konzilien nur um dogmatische Begriffe herumgeschlagen habe. Diese dogmatischen Begriffe sind das äußere Symbolum für tiefe Gegensätze, die in der europäischen Menschheit leben, für jene Gegensätze, die da leben in denjenigen, die vorzugsweise veranlagt sind als Heilige-Geist-Menschen, veranlagt sind als Christus-Menschen, veranlagt sind als Vatermenschen. 165. 221 Siehe auch: Trichotomie.

Konzil von Konstantinopel, 8. allgemeines Konzil vom Jahre 869. Wenn man die ersten Jahrhunderte der christlichen Entwickelung wirklich genau betrachtet, dann findet man, daß vieles, was gewöhnlich anders erklärt wird, dadurch sich im rechten Lichte darstellt, daß man weiß: Es ist dem römisch werdenden Christentum immer mehr und mehr darum zu tun, den Begriff des Geistes völlig verschwinden zu lassen. Unendlich viele Gewissensfragen, Erkenntnisfragen, gewinnen erst dadurch das rechte Licht, wenn man auf dieses Bedürfnis des europäisch gewordenen Christentums eingeht, den Geist abzusetzen. Und diese Entwickelung führt ja zuletzt dahin, daß in dem 8. ökumenischen Konzil in Konstantinopel 869 eine Formel, ein Dogma aufgestellt wird, das vielleicht in seinem Wortlaut noch nicht so klar spricht, das aber dann dazu geführt hat, so ausgelegt zu werden, daß es unchristlich sei, von Leib, Seele und Geist zu sprechen; daß es einzig und allein christlich sei, nur zu sagen, der Mensch bestehe aus Leib und Seele. Das 8. Ökumenische Konzil hat zunächst die Sache nur so dargestellt, daß die Formel lautete: Der Mensch hat eine denkende und eine geistige Seele. Um vom Geiste nicht als besonderer Wesenheit sprechen zu müssen, wurde die Formel geprägt: Der Mensch hat eine vorstellende und eine geistige Seele. Aber alles lief darauf hinaus, den Geist herauszudrängen aus der Weltanschauung. 175.172f

Man verlor nach und nach ganz den Begriff des Geistes. Allerdings hängt das ja zusammen damit, daß gegen die fünfte nachatlantische Kulturperiode herauf der Mensch eine Zeitlang von der Anschauung des Geistes ausgeschlossen sein sollte. Gegenüber dieser Wahrheit ist dasjenige, was da geschah, man möchte sagen, das an der Oberfläche sich abspiegelnde Spiegelbild. Aber man muß doch dasjenige, was in diesem Spiegelbild liegt, durchschauen, wenn man zu einer gültigen wirklichkeitsgesättigten Anschauung kommen will. Nun ist die Entwickelung nicht abgeschlossen, welche ein wichtiges Moment in der dogmatischen Festsetzung hatte, daß es keinen Geist gibt, daß der Mensch nur aus Leib und Seele besteht. Die christlichen Theologen des Mittelalters, die noch mitten drinnen lebten in den fortlaufenden Traditionen – denn eigentlich war es nur rechtgläubige Kirchenlehre, daß der Mensch aus Leib und Seele besteht, während die Alchimisten und die anderen Leute, die noch mit den alten Traditionen vertraut waren, selbstverständlich wußten, daß der Mensch aus Leib, Seele und Geist besteht –, sie wußten außerordentlich schwer den Weg zu finden, rechtgläubig zu sein auf der einen Seite und auf der anderen Seite doch anerkennen zu müssen, daß hinter den ketzerischen Lehren, die überall lebten von der Gliederung des Menschen in Leib, Seele und Geist, etwas steckt. Wir sehen überall, wie sich gerade die christlichen Theologen des Mittelalters wenden und drehen und nicht zurechtkommen, um, wie sie sagten, die sogenannte Trichotomie*, die Gliederung des Menschen in drei Teile, zu vermeiden. Wer die christliche Theologie des Mittelalters nicht auf diese Schwierigkeiten hin, welche die Theologie hatte, die Trichotomie zu vermeiden, studiert, der kann sie überhaupt gar nicht verstehen. 175.174

Die Menschen wären nie Materialisten* geworden, wenn die Kirche nicht abgeschafft hätte die Erkenntnis vom Geist. 350.233 Eine ganze Anzahl von Philosophen reden heute davon, der Mensch müsse zusammengesetzt gedacht werden aus Leib und Seele. Selbst die weltberühmte Wundtsche Philosophie spricht von Leib und Seele und gibt sich der Meinung hin, daß sie vorurteilslos sei. Aber in Wirklichkeit ist sie nur die Ausführung desjenigen, was das 8. allgemeine Konzil im Jahre 869 be-

schlossen hat. Nun behaupte ich durchaus nicht, daß dasjenige, was heute gelehrt wird, eine direkte Folge oder Wirkung jenes Konzilsbeschlusses ist; sondern was dazumal dogmatisiert wurde das war als Dogma auch wiederum nur der gedankliche Ausfluß von tieferen Geschehnissen, die unter der Oberfläche der Dinge verborgen sind und die auch heute noch fortlaufen. Und alles dasjenige, was dogmatisieren will – gleichgültig, ob es die braven Philosophen des Konzils von Konstantinopel gemacht haben oder die braven Professoren der heutigen Universitäten* –, alle diese Begriffsgespinste sind im Grunde genommen nur begriffliche Halluzinationen*, welche aufsteigen in dem Menschen und zu dünn sind, möchte ich sagen, an Realitätsgehalt, um die Wirklichkeit, die darunter waltet, wirklich zu erfassen. Weil der heutige Mensch seiner Seelenkonstitution nach gewissermaßen pendelt zwischen dem Halluzinatorischen seiner Begriffswelt und dem Illusorischen seiner Naturanschauung, deshalb liegt für ihn die Gefahr des Dualismus* vor. 184.83f Damals, im Jahre 869, als bestimmt wurde, daß man an den Geist im Menschen nicht glauben dürfe, damals zog der luziferische Hang in die europäische Zivilisation ein. Und heute haben wir die Erfüllung davon. 195.77 Man kann nicht irgendetwas in Selbsttätigkeit oder in erzieherischer oder in kulturfördernder Tätigkeit in den menschlichen individuellen Fähigkeiten und Kräften tun, ohne daß man mit den luziferischen Kräften in Berührung kommt. In denjenigen Regionen, die der Mensch durchlaufen hat, bevor er durch die Geburt oder Empfängnis ins physische Dasein eingetreten ist, da konnte die luziferische Macht nicht an die menschlichen Fähigkeiten und Kräfte unmittelbar heran. Die Einkörperung in die physische menschliche Leiblichkeit, das ist das Mittel, durch das die luziferischen Mächte an die menschlichen Fähigkeiten und Kräfte herankommen können. Nur dadurch, daß man dieser Tatsache unbefangen ins Auge schaut, kommt man zu einer richtigen Stellung im Leben zu all dem, was als individuelle Fähigkeiten und Kräfte aus der menschlichen Natur hervorquillt. Wenn man das Luziferische nicht sehen will, wenn man es ableugnet, dann verfällt man ihm. Dann aber gerät man gerade in jene Seelenstimmung, welche sich durchaus an etwas Zwingendes im Inneren überliefern möchte, um da durch allerlei mystische oder religiöse Kräfte sich zu entlasten von der Notwendigkeit, an das freie Selbst des Menschen zu appellieren und in der (freien) Entfaltung des eigenen freien Selbstes in der Welt das Göttliche zu suchen. Die Menschen möchten nicht selber denken, sie möchten, daß eine unbestimmte Kraft in ihrem Innern sich äußere, nach der sie logisch beweisen können. Damit aber, daß die Menschen an diesen inneren Zwang appellieren, an diese innere Macht, damit liefern sich die Menschen den luziferischen Mächten aus. Das Mittel, das man ergreifen kann, damit die Menschen also an diesen Zwang appellieren, damit sie sich nicht erheben zum freien Drinnenstehen in der geistigen Welt, das ist, daß man sie zwingt zu denken, daß es keine drei Glieder der menschlichen Natur gibt, wenn man es abschafft, sich mit dem Geiste zu beschäftigen. Das sind die inneren Zusammenhänge, die heute nicht mehr übersehen werden dürfen, die heute klar und unbefangen ins Auge gefaßt werden müssen. 195.76f

Koot-Hoomi. An die Stelle der früheren Führerschaft der Blavatsky* trat ein anderer Führer, den sie nun, entsprechend dem früheren, auch weiter mit dem Namen Koot-Hoomi bezeichnete; aber der spätere, zweite Führer der Blavatsky, war im Grunde genommen nichts anderes als ein in russischen Diensten stehender Wicht. 174a.117

Kopernikanismus. Man kann mit den Ideen des Kopernikus vieles schaffen, was naturwissenschaftlich zu großen Triumphen im äußeren Leben führt, aber nichts begreifen von dem geistigen Untergrund der Welt und der Dinge, denn die kopernikanischen Ideen sind das schlechteste Instrument, das jemals in der Menschheitsentwickelung da war, um die geistigen Untergründe zu begreifen. Dies rührt davon her, daß alle diese Begriffe und Ideen des Kopernikus von Luzifer* inspiriert sind. Denn der Kopernikanismus ist eine der letzten Attacken, der letzten großen Angriffe, die Luzifer auf die menschliche Entwickelung gemacht hat. In der älteren, vorkopernikanischen Weltanschauung hatte man außen die Maya; aber man hatte vielfach in dem, was man verstand, was überliefertes Weisheitsgut war, die Wahrheit der Dinge und der Welt. Seit Kopernikus aber hat der Mensch nicht nur in der sinnlichen Anschauung Maya, sondern die Begriffe und Ideen sind selbst Maya. Heute ist es dem Menschen wie selbstverständlich, daß die Sonne in der Mitte feststeht und die Planeten sich da in Ellipsen herumdrehen. Nicht lange wird es in die Zukunft hinein dauern, und man wird einsehen, daß die Anschauung des Kopernikus von der Sternenwelt viel unrichtiger ist als die vorhergehende des Ptolemäus. Die kopernikanisch-keplersche Weltanschauung ist eine sehr bequeme Weltanschauung. Um aber dasjenige zu erklären, was der Makrokosmos* ist, ist sie nicht die Wahrheit. 130.315 Das kopernikanische Weltensystem ist nichts anderes als ein Ergebnis des Gedankens. Kopernikus hat eine Rechnung angestellt, und diese Rechnung erklärt einfacher dasjenige, was man sieht, als frühere Rechnungen. 110.96f

Mit derjenigen physischen Weltanschauung, die die Menschen vor dem Kopernikanismus gehabt haben – man kann sie heute meinetwillen falsch nennen –, mit dieser Anschauung über das physische Weltengebäude, daß die Erde stillsteht, die Sonne sich um den Erdenhimmel herum bewegt, die Sterne sich um die Erde bewegen, daß jenseits des Sternenhimmels eine geistige Sphäre ist, in der die geistigen Wesenheiten wohnen, mit dieser Anschauung vom Weltengebäude konnten die Menschen noch durch die Pforte des Todes gehen, ohne zurückgehalten zu werden als Gestorbene in der irdischen Sphäre. Diese Weltanschauung bewirkte noch nicht, daß die Menschen, wenn sie durch die Pforte des Todes gingen, zu Zerstörern in der irdischen Sphäre wurden. Erst das Hereinbrechen des Kopernikanismus, erst die Vorstellung, daß die ganze Welt, die im Raume ausgebreitet ist, auch nur von Raumesgesetzen beherrscht ist, die Vorstellung erst dieser Kopernikanischen Art, die Erde um die Sonne kreisen zu lassen, die fesselt den Menschen an das physisch-sinnliche Dasein und verhindert ihn nach dem Tode, in die geistige Welt entsprechend aufzusteigen. Man muß heute auch diese Kehrseite der Kopernikanischen Weltanschauung kennenlernen. 178.48f Siehe auch: Astronomie – Kopernikanismus

Kopernikus. Die Seele des Kopernikus war da in der alten ägyptischen Zeit; sie hat damals an einer besonders hervorragenden Stelle den Osiriskultus erlebt und hat gesehen, wie Osiris als ein Wesen betrachtet worden ist, das dem hohen Sonnenwesen gleichkommt. Die Sonne stand in geistig-spiritueller Beziehung in dem Mittelpunkte des ägyptischen Denkens und Fühlens, aber nicht die äußerlich sichtbare Sonne, die nur als der körperliche Ausdruck des Geistigen angesehen wurde. So wie das Auge der Ausdruck der Sehkraft ist, so war für den Ägypter die Sonne das Auge des Osiris, der Ausdruck, die Verkörperung dessen, was der Geist der Sonne war. Das alles hatte die Seele des Kopernikus einst durchlebt, und die unbewußte Erinnerung dar-

an war es, die ihn dazu bewog, in der Gestalt, wie es in einem materialistischen Zeitalter sein konnte, diese Idee wieder zu erneuern, diese alte Osirisidee, die damals spirituell war. 105.185f

Wenn Sie Schriften des Nikolaus von Kues (siehe Cusanus) lesen, so werden Sie finden, daß in merkwürdiger Weise hineinverwoben ist die prophetische Vorherverkündigung des Weltbildes des Nikolaus Kopernikus. Bei Kopernikus erst war die Sache so, daß die Welt reif war, in der unmittelbaren Gestalt dieses Weltbild entgegenzunehmen. Wenn man den Zusammenhang durchforscht, so bekommt man folgendes heraus. In dem Nikolaus von Kues steckte in einem seiner Wesensglieder eine sehr hohe alte Individualität. Dadurch war es möglich, daß der Astralleib des Nikolaus von Kues aufbewahrt wurde und hinübergeleitet wurde so, daß er eingewoben werden konnte dem Nikolaus Kopernikus. Daher konnte in ihm gleichsam auferstehen, was Nikolaus von Kues in sich hatte. 109.53 Ein Stück des ägyptischen Hermes war darin enthalten, ein wichtiges Stück. 109.290 (Ebenso) der astralische Leib Christi und dieser ging später (auch) über auf Kopernikus. 109.288

Dieselbe Wesenheit, die in Nikolaus Cusanus war, wirkte weiter in Nikolaus Kopernikus, aber es zeigt sich, wie gerade in jenen Zeiten die Menschheitsorganisation so nach dem Physischen hin vorgerückt ist, daß die ganze Tiefe des Cusanus in Kopernikus nur so wirken konnte, daß eben das äußere physische Weltensystem zustande kam. Was in Cusanus lebte, wurde gleichsam filtriert, das Spirituelle abgeworfen und umgewandelt zu äußerem Wissen. 126.102 Warum konnte man denn als dieselbe Seele, die als Cusanus auf der Erde war und noch ganz den spirituellen Welten hingegeben war, nun in der nächsten Verkörperung wieder erschien, sozusagen abstrakt, mathematisch, rein räumlich-geometrisch die Himmelsverhältnisse denken? Man konnte es, weil man, wenn man in der Zwischenzeit zwischen dem Dasein des Cusanus und dem des Kopernikus die Mars-Sphäre passiert hatte, gerade hineingekommen war in den Niedergang des Mars*. Man brachte sich vom Mars keine Kräfte mit, welche die Seelen im Leben so inspirierten, daß man einen Höhenflug in die geistigen Welten hinauf nahm. Was nur im Physisch-Sinnlichen war, das allein lebte in solchen Seelen, die gerade in jener Zeit den Mars passiert hatten. 141.98

Als die Seele anfing, nicht mehr im Äther zu wurzeln mit dem eigenen Ätherleibe*, da bereitete sich allmählich auch jene Stimmung vor, die später eine Sternenwissenschaft begründete, der es gleichgültig war, ob der Mensch zum Sternenhimmel dazugehört oder nicht. Den einzigen Tribut, den dieser gewandelte Mensch der alten Zeit brachte, war der, daß er den Ausgangspunkt für sein mechanisches System dorthin verlegte, wo früher der Christus* gesehen worden war, nämlich in der Sonne. Die Sonne wurde durch Kopernikus zum Mittelpunkt des Weltenalls, aber nicht des geistigen, sondern des physischen Weltenalls gemacht. Darin lebt noch ein dunkles Gefühl davon, wie stark die Menschheit einstmals die Sonne als den Mittelpunkt der Welt mit dem Christus gefühlt hat. Man wird gerade, wenn man den Kopernikus wirklich zu lesen versteht, in diesem merkwürdigen Empfindungselemente, das einem bei Kopernikus entgegentritt, merken: Er rechnete nicht nur; er hatte einen innerlichen Empfindungstrieb, der Sonne irgend etwas von dem Alten zurückzugeben. Durch diesen innerlichen Empfindungstrieb war es (dazu) gekommen, daß er drei Gesetze fand, von denen das dritte eigentlich alles wiederum in einen gewissen fragwürdigen Zustand bringt, was in den zwei ersten gesagt ist. Denn Kopernikus hat ein drittes Gesetz, das dann die spätere Astronomie einfach ausgelassen hat, weil sie al-

les mechanisiert hat. Kopernikus hat ein Gesetz, wonach die Bewegung der Erde um die Sonne durchaus nicht so absolut hingestellt wird, wie man sie heute ansieht. Heute sieht man ja das Kopernikanische System als einen Tatbestand an, der sich etwa ergeben würde für die Beobachtung, wenn man sich einen Stuhl in den weiten Weltenraum, aber ziemlich weit hinaus, stellen würde, und von dort aus sehen würde, wie die Sonne ist und wie da die Erde herumkreist. Ein Beobachtungsresultat ist das ja nicht. Kopernikus hatte, ich möchte sagen, noch nicht ein so robust konträres Gewissen in solchen Dingen, wie es die späteren Menschen beim Mechanisieren des ganzen Weltengebäudes hatten. Er hat auch diejenigen Erscheinungen angeführt, die eigentlich dafür sprechen, daß es doch nicht so ganz unbedingt richtig ist mit der Bewegung der Erde um die Sonne. 220.20f

Die Frage des Kopernikus war: Wie kommt man dazu, diese kompliziert erscheinende Planetenbewegung (siehe Zeichnung nebenstehend) – denn so erscheint sie von der Erde aus beobachtet – auf einfachere Linien zurück zuführen? Wenn man also den Mittelpunkt der Erde als Koordinatenmittelpunkt ansieht, hat man nötig, außerordentlich komplizierte Bewegungskurven den Planeten zugrunde zu legen. Kopernikus sagte sich etwa: Ich verlege einmal zunächst probeweise den Mittelpunkt des ganzen Koordinatensystems in den Mittelpunkt der Sonne, dann reduzieren sich die komplizierten Planetenbewegungs-Kurven auf einfache Kreisbewegungen oder, wie später gesagt worden ist, auf Ellipsenbewegungen. Es war das Ganze nur ein Konstruieren eines Weltensystems mit dem Zwecke, die Planetenbahnen in möglichst einfachen Kurven darstellen zu können. Kopernikus legt nun aus seinen Erwägungen heraus drei Hauptsätze seinem Weltensystem zugrunde. Der eine Hauptsatz ist der, daß sich die Erde in 24 Stunden um die eigene Nord-Süd-Achse dreht. Das zweite Prinzip ist dieses, daß die Erde sich um die Sonne herum bewegt, daß also eine Revolution der Erde um die Sonne vorhanden ist, daß dabei natürlich sich die Erde auch in einer gewissen Weise dreht. Diese Drehung geschieht aber nicht um die Nord-Süd-Achse der Erde, die immer nach dem (Himmels-) Nordpol hinweist, sondern um die Ekliptikachse (steht senkrecht auf der Ebene der Ekliptik), die ja einen Winkel bildet mit der eigentlichen Erdachse. So daß also gewissermaßen die Erde eine Drehung erfährt während eines 24-stündigen Tages um ihre Nord-Süd-Achse, und dann, indem sie ungefähr 365 solcher Drehungen im Jahre ausführt, kommt noch dazu eine andere Drehung, eine Jahresdrehung, wenn wir absehen von der Bewegung um die Sonne. Nicht wahr, wenn sie sich immer so umdreht und sich noch einmal um die Sonne dreht, ist das so, wie sich der Mond* um die Erde dreht, der dieselbe Fläche uns immer zuwendet. Das tut die Erde auch (wenn man von der Tagesrotation absieht), indem sie sich um die Sonne dreht, aber nicht um dieselbe Achse, um die sie sich dreht, indem sie die tägliche Achsendrehung ausführt. Sie dreht sich also gewissermaßen in diesem Jahrestag, der zu den (gewöhnlichen) Tagen hinzukommt, die nur 24 Stunden lang sind, um eine andere Achse. Das dritte Prinzip, das Kopernikus geltend macht, ist dieses, daß noch eine dritte Drehung stattfindet, welche sich darstellt als eine rückläufige Bewegung der Nord-Süd-Achse um die Ekliptikachse selber. Dadurch wird in einem gewissen Sinne die Drehung um die Ekliptikachse wiederum aufgehoben.

Dadurch weist die Erdachse stets auf den (Himmels-) Nordpol – den Polarstern hin. Während sie sonst, indem sie um die Sonne herumgeht, eigentlich einen Kreis, beziehungsweise eine Ellipse beschreiben müßte um den Ekliptikpol, weist sie durch ihre eigene (dritte) Drehung, die im entgegengesetzten Sinne erfolgt jedesmal, wenn die Erde ein Stück weiter rückt, dreht sich die Erdachse zurück –, immerfort auf den Polarstern hin. Kopernikus hat dieses dritte Prinzip angenommen, daß das Hinweisen auf den (Himmels-)Nordpol dadurch geschieht, daß die Erdachse selber durch eine Drehung in sich, eine Art Inklination, fortwährend die andere Drehung aufhebt. So daß diese eigentlich im Laufe des Jahres nichts bedeutet, indem sie fortwährend aufgehoben wird. 323.40ff In der neueren Astronomie, die auf Kopernikus aufgebaut hat, ist das Eigentümliche eingetreten, daß man die zwei ersten Hauptsätze gelten läßt und den dritten ignoriert. Nur dadurch ist man überhaupt imstande, noch immer die Geschichte so schön zu zeichnen, daß man sagt: Hier die Sonne, die Erde geht herum in einer Ellipse, in deren einem Brennpunkt die Sonne steht. 323.43

Beachtet man nur die zwei ersten kopernikanischen Sätze, dann kommt das kopernikanische System, im Keplerschen, im Newtonschen Sinn weitergeführt, heraus. Nur stimmt dieses System nicht. Wenn irgend ein Planet nach der Rechnung dieses Systems an einer bestimmten Stelle sein sollte und man richtet das Fernrohr hin – er ist nicht da! Aber er müßte da sein nach diesem System. Daher setzt man schon seit längerer Zeit die sogenannten «Besselschen Reduktionen» ein. Diese bedeuten, daß man immer von neuem anwenden muß das, was man auf einmal anwenden würde, wenn alle drei kopernikanischen Gesetze beachtet würden, das heißt, wenn man dieses dritte nicht unberücksichtigt gelassen hätte. Aber wenn man dieses dritte kopernikanische Gesetz berücksichtigt, dann stimmt die Geschichte wieder nicht mit den schönen Umdrehungen der Planeten um die Sonne. Dann muß man an ein anderes Weltensystem denken. 191.26

1543 ist das Werk des Kopernikus in die Welt hinausgegangen. 1851 war das erst möglich, was man einen wirklichen Beweis für die Lehre des Kopernikus nennen kann, denn da erst wurde der Foucaultsche Pendelbeweis gefunden, (daraus sich die Drehung der Erde ergab). 61.376 (Allerdings durch das Michelson-Morley Experiment wieder relativiert ist, da die Lichtgeschwindigkeit konstant ist unabhängig von der Bewegung der Sonne oder des Beobachters mit der Erde).

Kopf. Dasselbe, was die Erde, das Erdige für die Pflanzenwurzel ist, für den menschlichen Kopf die Wärme* ist. Die Pflanzenwurzel ist im erdigen Boden, ich betrachte den menschlichen Kopf, er ist im Wärmeboden, nur ist der Boden umgekehrt. Das ist deshalb so, weil dasjenige, was hier oben geschieht, vier Stufen weiter zurückliegt als das, was mit der Pflanzenwurzel geschieht, dies ist ein Erdereignis, dasjenige, was heute noch mit dem menschlichen Kopfe geschieht, und zwar aus der Wärme heraus, müssen Sie ein Saturnereignis nennen. Und wenn Sie jetzt vom menschlichen Kopf alles, was später hineingezogen ist, das Erdige, das Flüssige, das Luftförmige wegdenken, und sie denken sich bloß die im menschlichen Kopf wirksame Wärme,

die den übrigen Organismus mit Wärmedifferenzierungen versorgt, Sie denken sich nur den im Kopfe vorhandenen Wärmeorganismus, dann haben Sie heute einen kleinen Saturn im menschlichen Haupte. Und die Pflanzenwurzel schafft heute im Erdigen ein Bild desjenigen, was da vorgegangen ist. Sie schauen den alten Saturn* in der Wärmeorganisation des menschlichen Kopfes. 316.76ff

Der Kopf des Menschen wird eigentlich nicht vom Manne empfangen, sondern er wird vom Kosmos*empfangen. Die Anlage zum menschlichen Kopf ist auch schon im unbefruchteten Menschenkeim; und die Wirkung auf den Kopf, die eigentlich in dem unbefruchteten Menschenkeim noch eine kosmische ist, kommt dadurch zustande, daß die Befruchtung zunächst auf den übrigen Organismus wirkt, und erst, indem sich der Organismus entwickelt, wirken in der embryonalen Entwickelung die Wirkungen des übrigen Organismus auf den Kopf zurück. 302a.64

Gerade derjenige, der mit echtem wissenschaftlichen Gewissen sich ganz vollständig hineinlebt in den wissenschaftlichen Darwinismus ,* wie er heute die Weltentwickelung darstellt, der wird darauf kommen, daß er im höheren Erkennen gar nicht einfach den ganzen Menschen an das Ende, an die Spitze der Tierreihe hinstellen kann, sondern er muß studieren das menschliche Haupt als solches, den menschlichen Kopf. Und dieser menschliche Kopf allein ist der Abkömmling, so paradox das klingt, dasjenige, was man gewöhnlich als das Vollkommenste beim Menschen ansieht, das ist umgestaltet aus der Tierreihe. 79.158 Sieht nicht schon äußerlich unser Haupt schließlich, von allen unseren Gliedern im ganzen genommen, am allerähnlichsten den Tierformen? Durch die Behaarung spricht das auch schon seine Verwandtschaft mit dem tierischen Organismus recht sehr aus. In unserem Haupte allein tragen wir dasjenige in uns, was uns mit den übrigen Tieren verbindet, nicht in unserem Organismus. Deshalb hat das menschliche Haupt in seiner Hauptachse für sich dieselbe Richtung wie ein Tier: parallel der Erdoberfläche. Der übrige Organismus ist aufrecht gebaut, ist senkrecht auf der Erdoberfläche. Dasjenige, was aus früheren tierischen Formen hat werden können, kann nur Haupt sein, dagegen ist zu diesem Haupte hinzugekommen das, was innerhalb der Erdentwickelung ganz neu eingetreten ist. 171.290f

Für die geistige Anschauung ist der Menschenkopf nach oben offen. Denn dasjenige, was gar nicht dem Geisterland angehört vom Menschen das ist die Knochenmasse. Die Schädeldecke ist für die geistige Betrachtung nicht da. Nur dasjenige, was darüber ist als Haut, das erscheint der geistigen Betrachtung noch etwas. Da sind dann die Haare darauf, dagegen sind vorhanden lauter «Geisthaare», das heißt Strahlen, die da in den Menschen eindringen, die nur etwas gehindert werden, abgehalten werden durch die physische Haut. Aber da, wo Knochen ist im Menschen, da kann der äußere Geist am leichtesten eindringen. Und er dringt strahlenförmig ein. Sie sehen da, wo die Knochenwölbung oben ist, geistig nichts vom physischen Menschen, dagegen ganz strahlig, sonnig strahlig ziehen da die geistigen Welten in ihn ein. Der Mensch hat eigentlich in bezug auf das Geistige von sich aus eine ganz leere hohle Kugel da oben sitzen. Und alles Geistige muß in den Kopf hineinkommen von außen. Das ist nicht so mit den anderen Gliedern des Menschen. 227.102f

In einer schwindsüchtigen Lunge (siehe: Lungentuberkulose*) strebt das Atmen dahin, denkend zu werden. Im Kopfe ist das Atmen nämlich metamorphosiert, und alle Funktionen des Denkens bis eben zum Verarbeiten der Wahrnehmungen sind nichts anderes als ein nach oben, also nach der Weiterentwickelung gestaltetes At-

men. Der Kopf ist ein vorgeschrittenes, ein über das Lungenmaß hinausgeschrittenes Atmungsorgan, das nur das Atmen zurückhält und an die Stelle der Luftaufnahme durch das Atmen die Aufnahme der ätherischen Kräfte durch die Sinne stellt. Das Sinneswahrnehmen ist nichts anderes als ein verfeinerter, das heißt ein ins Ätherische hinein getriebener Atmungsprozeß. 313.100f

Als wir noch Mondmenschen waren, da hatten wir noch keine feste Gehirnschale; da konnten sich die Organe, die jetzt im Gehirn* zusammengefaltet sind, bewegen wie Hände. Dafür konnte der Mensch auf dem Monde noch nicht so denken wie auf der Erde. Aber für denjenigen, der hellsichtig das Denken prüft, ist es klar, daß sich da die im schlafenden Gehirn befindlichen Organe tatsächlich beim wachenden Menschen flügelartig bewegen. Das ist also vom Übergang des Mondenzustandes zum Erdenzustand wirklich geschehen, daß hier gleichsam Hände gebändigt worden sind und jetzt noch festgehalten werden durch die feste Gehirnschale, und daß dadurch das Ätherische und Astralische frei ist. 157.197 Wenn man die Hand bewegt, so bewegen sich die physische Hand und das, was als Ätherleib der Hand zugrunde liegt, in gleicher Weise. Wenn aber eine gewisse Ausbildung im Hellsehertum erlangt ist, so ist es möglich, daß der Hellseher die physische Hand festhalten kann und nur die Ätherhand in Bewegung bringt. Das ist eine besonders wichtige Übung: bewegliche Teile festhalten und nur die Ätherteile bewegen. Dadurch, daß dies erlangt wird, wird immer mehr und mehr das fortschreitende Hellsehertum der Zukunft sogar entwickelt, während alles Nachgeben den Bewegungen, die sich sozusagen unbewußt, von selber machen, ein Wiederaufleben des Derwischtumes ist, das heute schon überwunden ist. Ruhen des physischen Leibes ist das Charakteristikon des heutigen Hellsehertums. Nun gibt es aber ein Organ am Menschen, wo das schon stattfindet, auch ohne daß er Hellseher ist, daß sich der Ätherleib* frei bewegt, während der physische Teil festgehalten wird: das ist das Gehirn, jenes Organ, wo die Weltordnung die feste Schale um die Gehirnlappen gefügt hat. Bewegen wollen sie sich schon, aber sie können nicht. Für den Hellseher ist das Gehirn etwas, was wie schlangenartig züngelnd aus dem Kopfe sich heraushebt. Jeder Kopf ist nämlich ein Medusenhaupt. Das ist etwas sehr Reales. 141.112f

Und das ist der Unterschied des menschlichen Hauptes gegenüber dem anderen Körper, daß der Mensch in bezug auf den anderen Körper erst durch eine weiterschreitende Evolution das erreichen wird, was beim Kopfe das gewöhnliche äußere Denken ist. Darin liegt sogar in gewisser Beziehung die Stärke des Denkens, daß der Mensch in die Lage kommt, möglichst bis in die feineren, unsichtbaren Bewegungen, die Nervenbewegungen, das Gehirn zur Ruhe bringen zu können, während er denkt, dadurch werden die Gedanken feiner, ruhiger, logischer. 141.113f

In der alten Mondenzeit war das, was heute Gehirn ist, noch auf dem Standpunkt der heutigen Hände. Da war der Kopf nach vielen Seiten noch offen, war noch nicht durch die Schädeldecke geschlossen. Während das Gehirn jetzt wie in einem Gefängnisse sitzt, konnte es sich damals nach allen Seiten herausbewegen. Das war allerdings auf dem Monde, wo wir den Menschen noch durchaus im flüssigen, nicht im festen Elemente haben. Selbst in einer gewissen Epoche der alten lemurischen Zeit (siehe: Lemuria), wo der Mensch eben jene Entwickelungsstufe erreicht hatte, welche die alte Mondenzeit wiederholt, selbst da war es noch so, daß zum Beispiel da, wo ein Gehirnspalt oben war (wie es bei den Neugeborenen noch heute angedeutet ist), nicht nur das öfters erwähnte Organ (siehe: Epiphyse) war, sondern etwas

wie ein Emporsprudelndes der Gedanken im flüssigen Elemente. Und eine Art feuriger Dunst, der sich in dem Menschenelemente entwickelte, war sogar noch beim alten Atlantier* vorhanden. Ohne ein übernormales Hellsehen zu haben, sondern mit einem Hellsehen, das einfach jeder Mensch hatte, konnte man beim Atlantier sehen, ob ein Mensch ein Denker war im Sinne der alten atlantischen Zeit, oder ob er keiner war. Wer ein Denker war, hatte eben einen leuchtenden Feuerschein, eine Art leuchtender Dunst über seinem Haupt; und wer nicht dachte, ging ohne einen solchen herum. 141.114

Indem die Wahrheit in Form der Gedanken im Menschen lebt, lebt sie im ätherischen Leib, lebt mit den Gedanken im ätherischen Leib. Wahrheit erfaßt unmittelbar den Ätherteil des Kopfes und überträgt sich da natürlich als Wahrheit auf den physischen Teil des Kopfes. 170.72 Obwohl man leicht glauben könnte, daß der Kopf das Allerwachste sei, so ist er in Wirklichkeit dasjenige, was am wenigsten wach ist. Denn die wache Tätigkeit des menschlichen Denkens, überhaupt der Kopfverrichtungen, beruht gerade darauf, daß auch im Wachen das Ich und der Astralleib gegenüber den Kopforganen ein solches Verhältnis haben, daß sie nicht vollständig – also der Ichteil des Kopfes, der Astralteil des Kopfes – mit dem physischen und dem ätherischen Teile des Kopfes sich verbinden können, sondern immer gewissermaßen ein Eigenleben außerhalb des physischen und des ätherischen Teiles des Kopfes erleben. Nur dann findet eine innigere Verbindung noch statt zwischen dem astralischen Kopfleib und zwischen dem physischen, wenn man Kopfschmerzen* hat. Dann kann man gerade am schlechtesten denken, wenn man Kopfschmerzen hat. Das rührt davon her, weil dann eine zu starke Verbindung eintritt zwischen dem astralischen, dem physischen und dem ätherischen Teile des Kopfes. Nun beruht aber unser waches Denken und auch das übrige wache Seelenleben eben gerade darauf, daß in einer gewissen Beziehung das Ich und der Astralleib des Kopfes außerhalb des physischen und Ätherleibes sind und sich gerade dadurch in dem physischen und ätherischen Leibe des Kopfes spiegeln, wie wir uns (als physische Personen) ja auch nur im Spiegel sehen können, wenn wir außerhalb sind. Diese Spiegelung gibt ja die Bilder unseres Alltagsbewußtseins. Das Herz*, die anderen Organe, welche absorbieren, die nehmen die Tätigkeit des Ich und Astralleibes auf. Die Kopforgane nehmen sie nicht auf, sie strahlen sie vielmehr zurück; daher kann sie dann erlebt werden im seelischen Innern. 157.194f

In bezug auf das Haupt des Menschen ist Wahrnehmen und Vorstellen, überhaupt das wache Leben, ein Hungern. Gewisse Asketen, die eine Steigerung des geistig-seelischen Lebens suchen, haben sich das zunutze gemacht: sie lassen den ganzen Körper hungern. Das ist falsch. Das Normale ist, daß unser Haupt im Wachprozeß schwächer genährt wird durch die inneren Vorgänge als der übrige Organismus, und nur dadurch können wir wach sein und vorstellen, daß das Haupt schwächer genährt wird als der übrige Organismus. Nun entsteht die Frage: Wenn wir so im Kopfe hungern, während wir uns diesem Rückbildungsprozeß des Hauptes hingeben – im Schlafe wird ja versucht, die Stauung aufzuheben –, was nehmen wir überhaupt dann wahr? – Da lernen wir durch Geisteswissenschaft zwischen zwei Dingen unterscheiden, die in der Praxis immer verknüpft sind, die aber zwei ganz verschiedene Dinge sind: erstens das bloße Wachleben und sodann die äußeren Wahrnehmungen und die gewöhnlichen Erinnerungsvorstellungen. Was geht nun vor, wenn wir im wachenden Bewußtsein im Kopfe hungern?

Zunächst nehmen wir auf der einen Seite wahr unser Ich aus der vorigen Inkarnation. Was wir aus der geistigen Welt mitgebracht haben, womit wir durch die Empfängnis ins Dasein getreten sind, das nehmen wir wahr, wenn wir bloß wachen. Das erfüllt dasjenige, wo unser Organismus Platz macht. Und wenn wir äußere sinnliche Gegenstände wahrnehmen, treten diese äußeren Gegenstände an die Stelle des Ich, das was wir sonst wahrnehmen, wenn wir keine äußeren Eindrücke haben, sondern bloß wachen. Im gewöhnlichen Leben sind diese zwei Dinge durcheinandergemischt, wir nehmen fortwährend äußere Gegenstände wahr und sind sehr selten in einer solchen Seelenverfassung, daß wir bloß wachen. Aber in unsere Seelenverfassung, die auf äußere Dinge gerichtet ist, mischt sich immer die Hinneigung, unser voriges Ich wahrzunehmen, und es durch etwas zu verdrängen, durch äußere Farben oder Töne, dann wieder das vorige Ich wahrzunehmen, und dann wieder das andere. In dieser Sinneswahrnehmung ist eigentlich ein Kampf des gegenwärtigen Gegenstandes, der vor uns steht, und des Ich aus unserer vorigen Inkarnation. Wenn man das Streben nach dem Sensationellen entwickelt, wenn man an die Außenwelt hingegeben sein will, das macht einen niemals stärker im Leben, immer nur schwächer; denn da tut man das, was unser Ich aus der vorigen Inkarnation, das in gewissem Sinne doch unsere Stärke ausmacht, abschwächt. Daher können Sie ganz deutlich wahrnehmen, daß mit der Hinneigung des Menschen zum Sensationellen eine gewisse Schwäche der menschlichen Natur auftritt, daß das Ich schwächer wird.

Und wenn wir nun nicht wahrnehmen, sondern denken, vorstellen, was geht dann vor? Unsere Gedanken schweigen entweder – aber seltener beim gegenwärtigen Menschen – oder aber sie knüpfen an irgendwelche äußeren Wahrnehmungen an. Wenn sie schweigen im Wachleben, dann wirkt in uns – in dem, was da wirken kann, wo Platz geschaffen ist durch unseren Organismus – alles das, was wir durchgemacht haben zwischen der vorigen Inkarnation* und der gegenwärtigen. Also an der Stelle, wo Wahrnehmungen auftreten, wirkt die vorige Inkarnation, und an der Stelle, wo Vorstellungen auftreten, da wirkt das Leben, das wir zwischen dem Tode und der jetzigen Geburt durchgemacht haben. 181.239f Durch Geisteswissenschaft können wir uns klarmachen, worauf es in der gegenwärtigen Zeit beruht, daß die Menschen sensationssüchtig und anregungsbedürftig sind. Was von dieser Seite in unsere gegenwärtige Kultur eintritt, kann man mit einem allgemeinen Namen bezeichnen: Beschränktheit, Borniertheit. 181.240

Der physische und der ätherische Teil des Kopfes sind in der Art angeordnet, daß an gewissen Stellen das Physische an anderen Stellen das Ätherische überwiegt, an diesen Stellen zeigen sich die Höhlen. Sie sind die eigentlichen Gedankenträger, während die physisch voll gefüllten Stellen die Träger des Lebens im Kopfe und die Unterdrücker des Gedankenlebens sind. Ist deren Tätigkeit zu stark, tritt Ohnmacht oder Halluzination und dergleichen ein. 316.227

Der Mensch darf ganz froh sein, wenn er im normalen Bewußtsein von seinem Haupte nichts weiß. Ihr Haupt träumt fortwährend. Und während Sie von der Außenwelt wissen, träumen Sie eigentlich unter der Schwelle des Bewußtseins, im Unterbewußten, fortwährend. Dieses Träumen im Haupte, wenn Sie es voll auffassen könnten, so würde Ihnen das ein Bild geben, ein richtiges, zusammenfassendes Bild Ihrer vorigen Inkarnation. Mit dem Jahre 747 vor Chr. ist das äußere Bewußtsein so stark geworden, daß nach und nach dieses Unterbewußtsein der vorigen Inkarnation völlig ausgelöscht worden ist. 183.81

Kopf – Bedeutung für das Leben. Bei den höheren Tieren und bei dem Menschen ist alles das, was mit dem Kopf zusammenhängt, gar nicht die Ursache, daß wir mit dem Körper die Bewegungen ausführen, sondern dem Kopf danken wir lediglich, daß wir leben. Bei den niederen Tieren, da sitzt das Leben in allen einzelnen Gliedern des Körpers. 349.160 Siehe auch: Embryonalentwickelung.

Kopf – Chemie des Kopfes. Das andere Ende vom Denken*, das ist die Fortpflanzung, die Erzeugung von neuen Lebewesen. 351.64 Im menschlichen Samen findet man Soda und Phosphor-Wasserstoff. 351.77 Wenn sich der Wasserstoff* in der Finsternis bildet, und das ist beim Grubengas oder Sumpfgas der Fall, da wirkt er schädlich wenn er vom Licht abgesperrt sich entwickelt, wie ja auch in unseren Gehirnen. Wenn aber der Wasserstoff am Licht sich entwickelt, so wie er in der ganzen Welt im Licht ausgebreitet ist, da ist er das Belebende; da ruft er aus dem Verwesenden, aus dem Gärenden eben das neue Leben hervor. Der Wasserstoff, wie er allüberall ist, der ist im Grunde genommen dasselbe, was wir an unseren Streichhölzern haben: Phosphor. Gewiss in der Chemie ist der Wasserstoff ein ganz anderer Stoff als der Phosphor; aber nur weil die Chemie nicht so weit gehen kann, den Phosphor umzuwandeln in Wasserstoff. Aber eben, wenn die Chemie weitergehen sollte, als sie heute ist, würde sie den Phosphor in Wasserstoff umwandeln können. So daß wir sagen können: Der Wasserstoff, der im Umkreis der Welt ausgebreitet ist, das ist der Weltphosphor. 351.67f Wenn wir die Nerven untersuchen, die vom Gehirn ausgehen, dann ist wiederum der wichtigste Stoff in diesen Nerven Soda und Phosphor. Nur daß sie anders miteinander verbunden sind, als (beim männlichen) Samen, daß sie gewissermaßen miteinander verhärtet sind.Es ist ja gar nicht wunderbar, daß aus dem Menschen heraus auch so etwas entsteht, was also Gedanken sind. Indem der Mensch übernommen hat, was sonst nur im Samen liegt, verarbeitet er im Nervensystem Soda und Phosphor. So wie draußen in der Welt überall Soda und Phosphor-Wasserstoff enthalten ist, so ist Soda und Phosphor in dieser menschlichen Hirnkugel drinnen. Aber jetzt können Sie auch sehen, warum wir die Kohlensäure drinnen im Kopfe brauchen. Die Soda wird nämlich fortwährend umgesetzt. Die Kohlensäure trennt sich von dem Natrium, und wir würden zuletzt einen harten Schädel bekommen vom Natrium – das ist ein silberglänzendes Metall –, wenn nicht fortwährend die Kohlensäure in einem prickelte und die Soda in uns erzeugt würde. Und aus dem, was überall um uns herum ist, nehmen wir durch die Haare, durch die Haut Phosphor auf, Wasserstoff(-Phosphor). Der menschliche Kopf nimmt von unten herauf aus seiner Erde die Soda, und von außen herein bekommt er den Wasserstoff, den Phosphor, wenn er ihn nicht auch von innen bekommen kann. Dann wirken die zusammen und erzeugen im Inneren einen Stoff, der Vermittler der Gedanken sein kann, das heißt, der Gedanken erzeugt. 351.77f

So haben wir in unserem Kopfe Salze, die fast unverändert von der Außenwelt aufgenommen sind, heraufgedrungen sind, und so haben wir in luftförmig fein verteiltem Zustande, eigentlich viel feiner noch als die Luft, Phosphor ausgebreitet. Wenn der Mensch nicht eine richtige Menge Salz im Kopfe hat, kann er nicht ordentlich denken. Dadurch, daß wir den Phosphor haben, ist der Wille* da. Aber wenn wir zuviel haben, dann fängt dieser Wille an zu zappeln. Und wenn dann der Organismus so ist, daß der überhaupt durch seine ganze Zusammensetzung zuviel Phosphor in den Kopf hinaufschickt, dann fängt der Mensch an zu toben, wird tobsüch-

tig. Wir müssen ein klein wenig Phosphor in uns haben, damit wir überhaupt wollen können. Aber wenn wir zu viel Phosphor machen in uns selber, dann werden wir verrückt. 347.113f

Kopf – Gliedmaßen und Sympathie und Antipathie. Das rund geformte menschliche Haupt ist ein Abbild des Kosmos*. Durch eine Antipathie des Kosmos schafft der Kosmos ein Abbild von sich außerhalb seiner. Das ist unser Haupt. Wir können uns unseres Hauptes als eines Organs zu unserer Freiheit deshalb bedienen, weil der Kosmos dieses Haupt zuerst von sich ausgestoßen hat. Wir betrachten das Haupt nicht richtig, wenn wir es etwa in demselben Sinne intensiv eingegliedert denken in den Kosmos wie unser Gliedmaßensystem, mit dem die Sexualsphäre ja zusammengehört. Unser Gliedmaßensystem ist in den Kosmos eingegliedert, und der Kosmos zieht es an, hat mit ihm Sympathie, wie er dem Haupt gegenüber Antipathie hat. In dem Haupte begegnet unsere Antipathie der Antipathie des Kosmos, die stoßen dort zusammen. Da, in dem Aufeinanderprallen unserer Antipathien mit denen des Kosmos, entstehen unsere Wahrnehmungen. Alles Innenleben, das auf der anderen Seite des Menschen entsteht, rührt her von dem liebevollen sympathischen Umschlingen unseres Gliedmaßensystems durch den Kosmos. So drückt sich in der menschlichen Leibesgestalt aus, wie der Mensch auch seelisch aus dem Kosmos heraus gebildet ist und was er in seiner Trennung wiederum aufnimmt aus dem Kosmos heraus. 293.42f

Kopfhellsehen. Sobald wir das Denken leibfrei entwickeln, wird jeder Gedanke so wie eine Hülse, und in die Hülse hinein schlüpft ein elementares Wesen. Der Gedanke ist nicht mehr in unserer Gewalt: Wir lassen ihn, wie einen Fühler, hinausgehen in die Welt, und da schlüpft ein elementarisches Wesen hinein. So daß wir sagen können: Wenn wir unseren geistig-seelischen Teil des Kopfes in die geistige Welt hineinstecken, dann erleben wir nicht mehr solche Gedanken, wie wir sie erleben in der physischen Welt, sondern wir erleben das Leben von Wesen. So ist es im Grunde genommen bis hinauf zu den Wesenheiten der höchsten Hierarchien*. Und wenn wir einen Angelos*, einen Archangelos*, einen Geist der Persönlichkeit, einen Arché* erleben wollen, so muß es so sein, daß wir in der geschilderten Weise unsere Gedanken ausstrecken. Das Wesen muß sich einhüllen in unsere Gedanken. Wir schicken unsere Gedanken aus, und das Wesen schlüpft hinein und bewegt sich darinnen. Wenn wir wahrnehmen die Wesen auf der Venus* oder auf dem Saturn*, so ist es so, daß wir unsere Gedanken hinausschlüpfen lassen, und die Venus- und Saturnwesen hineinschlüpfen. Wir dürfen uns nicht fürchten davor, nicht mehr irdisch-menschliche Gedanken zu haben, sondern Hierarchiegedanken. Wir müssen uns gewöhnen, mit unserem Kopfe in den höheren Hierarchien darinnen zu leben. Wir müssen uns sagen: unser Denken hört auf, und unser Kopf wird der Schauplatz des Wirkens der höheren Hierarchien. 161.165f

Kopfkrankheiten. Wenn der Kopf anfängt – leise fängt er es an bei den migräneartigen Zuständen – so leben zu wollen wie der Unterleib, daß er seinen astralischen Leib oder seinen Ätherleib* hereinzieht in seine Angelegenheiten, dann wird der Kopf krank. Wenn er seinen Ätherleib hereinzieht, so entstehen die migräneartigen Zustände. Wenn er seinen Astralleib* hereinzieht, entsteht noch Schlimmeres. 205.222

Kopfmensch – Ganzmensch. In der alten Mondenentwickelung* war von dem heutigen Menschen im wesentlichen dasjenige vorhanden, was mehr oder weniger zusammenhängt gerade mit der heutigen Gehirnentwickelung des Menschen. Und das, was der Mensch außer seinem Haupte hat, außer demjenigen, was hauptsächlich zum Schädel, zum Kopfe gehört, das, was er als seine übrige Leiblichkeit hat, ist im wesentlichen Erdenprodukt, Erdenorganisation. 156.170f Wir sehen gerade bei den Tieren die Gliedmaßen, das, was als Anhängsel bei dem Menschen hinzugekommen ist, besonders ausgebildet, und das, was als Haupt beim Menschen sich schon bei der alten Mondenentwickelung besonders herausgebildet hat, was sich dann konzentriert hat, das sehen wir bei den Tieren noch zusammengeschrumpft, verkümmert. Aber nur das gerade sieht die naturwissenschaftliche Weltanschauung. Wir können sagen, sie zäumt eigentlich das Pferd beim Schwanze auf, denn sie macht dasjenige, was sich bei dem Menschen erst angegliedert hat, zum Ausgangspunkt, und das, was beim Menschen vorhanden war, bevor er überhaupt solche Organe besaß, wie sie die jetzigen Tiere haben, zu etwas, was sich aus diesen Formen selber entwickelt haben soll. 156.172

Während der alten Mondenentwickelung war ein Wesen da, der Vorfahr des gegenwärtigen Menschen. Was dazumal ein äußerer Organismus war, ist heute zum Haupte geworden; die Glieder haben sich (in der Erdentwickelung) angesetzt. Wenn die kommende Jupiterentwickelung* da sein wird, wird diese ganze Organisation des Menschen Haupt geworden sein. Was Sie heute als ganzer Mensch sind, wird Gehirn, Haupt des Jupiter*.

Aber darin besteht die Aufgabe wahrer geistiger Entwickelung, daß die Zukunft wirklich vorausgenommen wird, und deshalb müssen wir uns bewußt werden, daß um uns herum eine Kopfkultur ist und daß es uns obliegt, eine Menschheitskultur zu schaffen. Unser Kopf könnte nicht denken, könnte keine Vorstellungen, keine Begriffe spiegeln, wenn er sich so verhielte, wie unser ganzer übriger Organismus; niemals könnte er wirklich seine Aufgabe erfüllen. Unser Kopf spiegelt die Welt, die unsere Wahrnehmungswelt wird, nur deshalb, weil er sich in seinem Wahrnehmen vergessen kann. 156.178f

In seinem Fühlen ist der Mensch ja immer kopflos. Wenn Sie versuchen, sich durchzuspüren, durchzufühlen und sich zu fragen: Was fühle ich am wenigsten in meinem Organismus?, so ist es wirklich der Kopf, der sich im normalen Leben am meisten vergißt. – Und wenn er sich einmal nicht vergißt, wenn er wehe tut, dann ist es ihm auch am liebsten, wenn er gar nichts wahrnimmt, sondern hübsch im Finsteren und ohne Wahrnehmung gehalten wird. Da macht er seinen Egoismus geltend, sonst aber löscht er sich aus und wir können die ganze Welt wahrnehmen. Er ist organisiert dazu sich auszulöschen.

So erweitern wir allmählich unsere Kopfauffassung zu einer Ganzmensch-Auffassung der Welt. In demselben Maße und in dem Augenblicke, indem es dem Menschen gelingt, auch seinen Organismus ganz auszuschalten – was man bekanntlich durch Meditation* und in der Initiation* erreicht –, in demselben Maße und Augenblicke wird dieser Organismus ein wirklicher Spiegel der Welt. So wie der Kopf auch nicht sich selber sieht, sondern dasjenige, was um ihn herum ist, so sieht der ganze Mensch, als Wahrnehmungsorgan, den Kosmos. Das ist das Ideal, das uns vorschweben muß: Vergessen des Organismus, so wie er uns auf dem physischen Plane erscheint, und dafür ihn benützen können als Spiegelungsapparat für die Geheimnis-

se des Kosmos. 156.179 Wir werden (so) allmählich als Menschen finden, hinaufsteigend in der Entwickelung, die wirkliche Christus-Gestalt, wenn wir uns immer mehr und mehr eingelebt haben in die ganzmenschliche Auffassung der Welt. Daß diese Christus-Gestalt nicht gefunden werden kann, daran ist nur die Gehirnanschauung schuld. 156.183

Kopf morphologisch. Wir tragen durch unser Haupt Seele und Geist aus dem Grunde, weil unser Haupt bereits in absterbender Entwickelung ist. Das heißt in unserem Haupte sterben wir fortwährend. 194.209 Dasjenige, was wir in unserem Kopf als Zerstörungsentwickelung haben, das ist ja die Fortsetzung desjenigen, was vor der Geburt beziehungsweise vor der Empfängnis vorhanden war. Das Zerstören beginnt erst mit unserer Geburt, denn da bekommen wir ja erst den Kopf. Das, was in unserem Haupte lebt, wodurch wir mit den anderen Menschen, wodurch wir mit der äußeren Natur in Beziehung treten, das ist die Fortsetzung dessen, was sich in den geistigen Welten abspielt, bevor wir in den physischen Leib hereintreten. Wenn man das gründlich durchschaut, dann kommt man dahin, einzusehen, wie die Kräfte aus den geistigen Welten hereinspielen in diese physische Welt. 194.210

Was da an diesem menschlichen Kopfe vorhanden ist, das ist gewissermaßen etwas, was ausgearbeitet wird im Zusammenhang mit dem, was der Mensch mitbringt in seinem Ich in die Zeit zwischen Tod und neuer Geburt, was ausgearbeitet wird von den Geistern der Form, den Exusiai*, von den Geistern der Bewegung, den Dynamis*, den Geistern der Weisheit, den Thronen*, die da alle an einer mächtigen Hohlkugel arbeiten. Das, was da ausgearbeitet wird, ist riesig groß, ist eine Sphäre, und in diese Sphäre wird alles eingearbeitet. Denken Sie sich eine riesige Kugel, in deren Oberfläche eingearbeitet wird wie in einen Globus alles das, was eingearbeitet werden soll nach Maßgabe desjenigen, was zuerst einmal der Mensch da dem allgemeinen Kosmos übergeben hat in seinem Ätherleib (siehe: Ätherleib – Auflösung). Das bildet gewissermaßen etwas, das man abzeichnet (aus der Akasha-Chronik*), wenn ich den Ausdruck (zeichnen) gebrauchen darf. Dann aber namentlich dasjenige, was da mitgebracht worden ist aus dem Verarbeiten des astralischen Leibes.

Dann kommt die Zeit – sie beginnt mit der Mitternachtsstunde des Daseins (größte Erdenferne) –, wo allmählich diese Sphäre wieder kleiner und kleiner wird, daraus entsteht dann die Kopfform, sie ist das Ergebnis einer jahrhundertelangen Arbeit höherer Hierarchien. 174a.140f Wie unsere Intelligenz nach dem urfernen vergangenen Sonnenleben weist, so weist unsere gegenwärtige physische Hauptesorganisation mit der irdischen Artung der Erkenntnisfähigkeiten, das heißt für die Hinorganisierung der Erkenntnisfähigkeiten auf das Ich-Bewußtsein, zurück in unseren früheren Erdenlauf. So können wir sagen: Das Haupt unseres gegenwärtigen Lebenslaufes ist entstanden durch Metamorphose unserer übrigen Leibesorganisation im vorhergehenden Lebenslauf, und unseren Kopf vom vorigen Lebenslauf haben wir verloren. Natürlich verstehe ich da nicht die physische Organisation, sondern die Formkräfte, die die physische Organisation verwirklicht hat. Dasjenige, was wir außer der Hauptesorganisation, der Trägerin der Erkenntnisfähigkeiten für das Ich, jetzt an uns tragen als übrige Menschenorganisation, Rumpf mit Gliedmaßen, das wird Hauptesorganisation unseres künftigen Erdenlebens. Sie alle tragen schon die Kräfte in sich, welche im Haupte konzentriert sein werden in Ihrem nächsten Erdenleben. Was Sie heute mit Ihren Armen vollbringen, was Sie mit den Beinen voll-

bringen, das wird eingehen in die innere Organisation des Hauptes in Ihrem nächsten Erdenleben. Und was an Kräften von Ihrem Haupte im nächsten Erdenleben ausströmt, das wird Ihr Karma*, Ihr Schicksal für das nächste Erdenleben sein. Das, was Ihr Schicksal im nächsten Erdenleben sein wird, das wandert auf dem Umwege durch Ihre übrige Organisation, durch die Sie sich hineinstellen ins Menschenleben heute, in Ihr künftiges Hauptesleben hinüber. Das ist durchaus etwas, was in gewissem Sinne eine praktische Bedeutung im Zusammenleben der Menschen gewinnen muß. 196.229f

Die Menschen nämlich, die nach der Mitte des 15. Jahrhunderts geboren sind, sind ja alle Wiedergeburten im wesentlichen derjenigen physischen Erdenmenschen, die im griechisch-lateinischen Zeitraume gelebt haben. Was haben sie sich da mitgebracht, diese Menschen? Die Köpfe derjenigen Leiber, die sie im griechisch-lateinischen Zeitraum gehabt haben. Wenn also jemand geboren worden ist, sagen wir im 16., 17. Jahrhundert, so kam er ja mit einem Kopfe auf die Welt, das heißt mit Erkenntnisfähigkeiten, insofern der Kopf der Vermittler der Erkenntnisfähigkeiten für das Ich-Bewußtsein ist, der aus seinem Leibe entstanden ist aus der griechisch-lateinischen Zeit. Daher kam er noch mit Neigungen zur Welt, die aus dieser griechisch-lateinischen Zeit stammen. Aber das ist jetzt zum Teil schon erschöpft oder ist im Erschöpfen. Es werden sehr bald nicht mehr viele Menschen geboren mit Köpfen von dorther, sondern es werden immer mehr und mehr Menschen geboren, welche ihre früheren Verkörperung schon im fünften nachatlantischen Zeitraum hatten, nicht alle, aber viele, namentlich diejenigen, die tonangebend sind. 196.231

Die große Masse der heutigen Menschen war in der vorigen Inkarnation so auf die Erde hingestellt, daß sie Verächter waren – wie man es damals meinte, im rechten christlichen Sinne –, Verächter des irdischen Jammertales. Diese Verachtung ist ein Gefühl. Das ist an den übrigen Organismus, nicht an den Kopf gebunden. Aber indem diese Menschen sich heute inkarnieren, wird dasjenige, was in der vorigen Inkarnation ein scheinbar sehr erhabenes christliches Gefühl war, indem es nunmehr das Organ des Kopfes ausbildet und reinkarniert, in sein Gegenteil umgewandelt, es wird zur Sehnsucht nach der Materie, zur Sehnsucht nach dem materiellen Leben. 189.147

Die Kräfte, die im menschlichen Schädel arbeiten, kommen aus früheren Inkarnationen herüber, und sie hören auf ihre Stoßkraft zu haben, wenn die dreieinhalb Jahre (der ersten Kindheit) vorüber sind. In diesen dreieinhalb Jahren ist alles noch biegsam, da kann der Geist noch hineinarbeiten. Später ist alles fest geworden, dann kann er nicht mehr hineinarbeiten. 127.90

Der Kopf des Menschen ist ja, wenn ich es grob zeichne, in einer gewissen Weise eine Kugel, und er ist auch geisteswissenschaftlich die richtige Nachbildung der Erdkugel. Er ist ein Abbild aller derjenigen Kräfte, die in der Erdkugel (als Reflektor) zentriert sind, und wird eigentlich aufgebaut in seinem Werden durch dasjenige, was in den Mondenkräften* (den Karmabewahrern) liegt. Aber das baut ihn eben so auf, daß er eine Art Erdkugel wird. 315.43

Das untere Antlitz ist gewissermaßen als etwas vom Menschen Herausgewachsenes, das Obere des Kopfes etwas von dem Kosmos ihm Gegebenes. Die Griechen haben aus solchen Empfindungen heraus geschaffen. 232.19

Von einem gewissen höheren Gesichtspunkte ist Kopf und übriger Organismus beides dasselbe. Unsere zwei Beine sind nur fleischgewordene Richtungen des Wahrnehmens, die wir in einer geistigeren Weise auch haben, indem sie sich vom Gehirn durch

die Augen ausstrecken und da Farben wahrnehmen, während wir sonst die Schwere wahrnehmen und alles, was damit zusammenhängt. Wir sehen unser Gewicht und wir treten auf die Farben, könnten wir etwa sagen, wenn wir die beiden Dinge, aber ganz organisch, miteinander verwechseln wollten. Das ist nur ein gradueller Unterschied. Das, was da am Kopfe ist, ist im rechten Winkel gedreht geistiger, das andere ist in der Vertikalebene und ist materiell. Aber beides geht zum Schluß auf dasselbe zurück.

Nur von dem einen weiß ich, von dem, was meine Augen «betreten» an Farben, was meine Ohren «berühren» an Tönen, von dem weiß ich, das ist in meinem gewöhnlichen Bewußtsein. Von dem was meine Beine «sehen» von den Verhältnissen der Schwere, und von dem was meine Arme «Hören» von allen anderen Verhältnissen, die da in Betracht kommen, ist alles im Unterbewußtsein.

Mit diesem ganzen Unterbewußtsein weiß ich das Kosmische, weiß ich das Verhältnis der Erde zu den andern Weltenkörpern, weiß ich dasjenige, was mit der Schwere universell zusammenhängt. Mit den Armen höre ich die Sphärenmusik*, nicht natürlich mit den Ohren. So daß wir sagen können: Wir bestehen aus unserem sogenannten niederen Organismus, der ein unterbewußtes kosmisches Bewußtsein hat, (und dem Kopf), der aber eben ein «bewußtes» Bewußtsein hat. Auf diesen Unterschied ist die ganze menschliche Organisation hingebildet. Wie wir äußerlich gestaltet sind, das hängt durchaus ab, von diesen Gegensätzen. Der Kopf ist der übrige umgestaltete Organismus (der letzten Inkarnation), der ist gewissermaßen mehr vollkommen, mehr fertig. Und weil er das ist, sind die Beine so fein geworden, daß sie sich als Sehfühlfäden aus den Augen heraus erstrecken, um da höchst beweglich auf die Farben zu treten. Die Arme des vorigen Lebens sind so ätherisch geworden, daß sie sich jetzt bei den Ohren herausstrecken und die Töne berühren. 197.77f

Kopf nachtodliches Schicksal. Es ist so, daß nur das Haupt, der Kopf abglimmt, von der Erde verschwindet, denn er geht ins Weltenall hinaus. 187.87 Dadurch, daß das ganze Erdenleben hindurch geistige Kräfte in der materiellen Kopfsubstanz arbeiten, dadurch wird diese Kopfsubstanz der Erde entfremdet. Und wenn der Mensch stirbt, ist es für die Erde etwas außerordentlich Störendes, daß sie jetzt zurücknehmen muß die Kopfmaterie des Menschen, die ihr so fremd geworden ist. Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist und er seine Hauptessubstanz der Erde übergibt, dann wirkt diese Hauptessubstanz, die eigentlich durchaus vergeistigt ist, die geistige Ergebnisse in sich trägt, im Grunde genommen im Ganzen des Erdenlebens vergiftend, eigentlich störend dieses Erdenleben.

Es wäre das Furchtbarste, was dem Menschen passieren könnte, wenn er diese vergeistigte Kopfsubstanz mitnehmen würde. Das würde fortwährend an der Vernichtung seiner geistigen Entwickelung zwischen dem Tod und einer neuen Geburt arbeiten. So muß man sich sagen, wenn man diese Dinge durchschaut: Man wird dadurch ein Schuldner an der Erde: denn etwas, was man ihr verdankt, aber unbrauchbar für sie gemacht hat, muß man fortwährend zurücklassen, kann es nicht mitnehmen, das übergibt man mit seinem Erdenstaub dieser Erde, die in ihrem Gesamtleben, als Gesamtwesen ungeheuer darunter leidet. Und nur wenn man größere Zeiträume übersieht, die Entwickelung ganzer Systeme überschaut, dann stellt sich einem der Ausblick dar, daß man zum Beispiel, wenn die Erde einmal ihrem Ende entgegengegangen sein wird, diese Schuld in den späteren Stufen der Menschheitsentwickelung, in der Jupiter*-, Venus*-, Vulkanstufe*, sozusagen wird ausgleichen, ablegen können. 230.49f

Der Mensch hat die Erdenmaterie bis zu einem gewissen Grade vergeistigt, aber er kann diese Erdenmaterie nicht hineinnehmen in die Welt, die er durchlebt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, denn er würde fortwährend einen unsäglichen, nicht erträglichen, zerstörenden Schmerz aushalten müssen, wenn er diese vergeistigte Erdenmaterie seines Kopfes hineintragen wollte in die geistige Welt. 230.78 Siehe auch Materie.

Kopfschmerzen. Nur dann findet eine innigere Verbindung noch statt zwischen dem astralischen Kopfleib und zwischen dem physischen, wenn man Kopfschmerzen hat. 157.194

Das Müde-Werden ist gar nicht ein Zeichen für die geistige Anstrengung, (aber) ein Zeichen für die Anstrengung ist dieses, daß man spürt, das Gehirn ist abgenutzt, so wie man spürt, wenn man oftmals gehoben hat: der Armmuskel ist in Anspruch genommen gewesen. Durch das gewöhnliche Denken wird das Gehirn nicht in solche Mitleidenschaft gezogen. Nun, das geht einem nämlich nach, und Sie werden sogar bemerken, wenn Sie das Ding (der geistigen Anstrengung) zum ersten Mal machen und wenn Sie das Ding zum zweiten, zum zehnten Mal machen: da bekommen Sie einen leisen Kopfschmerz. Nicht daß Sie müde werden, oder einschlafen, im Gegenteil: Sie können nicht einschlafen, Sie bekommen viel eher einen leisen Kopfschmerz davon. Diesen Kopfschmerz müssen Sie nur nicht als einen solchen betrachten, den Sie verabscheuen, sondern im Gegenteil als einen solchen, der eigentlich ein Zeugnis dafür ist, daß Sie den Kopf angestrengt haben. 236.122f Siehe auch: Migräne.

Kopfsystem siehe: Dreigliederung des Menschen

Kopf und Ätherleib. Würden wir nichts anderes an uns tragen als die normale Einschaltung des Ätherleibes in das Haupt, so würden alle Menschen gleich sein, auch würde der Mensch keinen Zusammenhang empfinden können mit demjenigen Teil seines Wesens, der unsterblich ist; denn das Haupt vermittelt uns die Erlebnisse und Erfahrungen, die wir in dem Leben zwischen Geburt und Tod durch die Sinne, durch die Gehirnnerven machen können. Im Rückenmarkssystem als Organ des astralischen Leibes werden jene Vorstellungen und Empfindungen bewirkt, die den Menschen mit seinem Unsterblichen, mit seinem Überpersönlichen in ein gegenseitiges Verhältnis bringen. 174.140

Kopfwissen – Herzwissen. Der Mensch nimmt während seiner Jugendzeit gewisse Begriffe, gewisse Vorstellungen auf, die er lernt, sie sind dann Kopfwissen. Das übrige Leben, das langsamer verläuft (als das Kopfleben), ist dazu bestimmt, das Kopfwissen umzuwandeln allmählich in Herzwissen, in Wissen, an dem der ganze Mensch beteiligt ist, nicht nur der Kopf. Und man braucht, um das Kopfwissen in Herzenswissen umzuwandeln, eben um so viel länger, als man länger lebt als bis zum 27. Jahre. Insofern ist man auch als Mensch eine Zwienatur. Man eignet sich rasch das Kopfwissen an und kann es dann umwandeln im Laufe des Lebens in Herzenswissen.

Es gehen die Verständnisse der Toten* und der Lebenden heute ziemlich weit auseinander. Der Tote hat durchaus ein Bewußtsein davon, daß der Mensch sich als Kopfmensch rasch entwickelt, als Herzensmensch langsam entwickelt. Und der Tote

sagt, wenn er ausdrücken will, was da eigentlich geschieht, wenn sich allmählich das rasch erworbene Kopfwissen in das langsam verlaufende Herzenswissen einlebt: Das bloße Weisheitswissen wird umgewandelt durch die aus dem Menschen aufsteigende Herzenswärme oder Liebe – Weisheit wird im Menschen von der Liebe befruchtet. 180.236f

Körperbewegung. Wenn der Gedanke zu einem Willensimpuls in uns rege wird – und dieser Gedanke wirkt sich ja zunächst auch aus in dem luftförmigen Element des menschlichen physischen Leibes –, dann überträgt er sich wiederum auf das feste und das flüssige Element, und es geschieht durch den Willensimpuls, daß Materie* gewissermaßen verbrannt wird. In dem flüssigen Teil des menschlichen physischen Organismus wird Materie in das Nichts zurückgeführt. Dadurch aber entstehen gewissermaßen Leerräume in unserem physischen Leibe. Diese Leerräume rufen hervor eine ganz andere Dynamik. Dadurch entsteht ja die andere Gleichgewichtslage, daß Materie in das Nichts zurückgeführt wird. Dieses Miterleben einer anderen Gleichgewichtslage, das führt dazu, daß wirklich auch der physische Leib in seinen Bewegungen folgt diesem Hervorrufen einer anderen Gleichgewichtslage, daß es zur Handlung dann kommt, die sich zunächst unmittelbar an den physischen Leib des Menschen bindet. 82.128f

Körperfunktionen synthetisch und analytisch. Das Nerven-Sinnessystem ist im Kopfe lokalisiert. Das ist ein synthetisches System. Es faßt nämlich alle Tätigkeiten des Organismus zusammen. Sehen Sie, im Kopfe ist eigentlich der ganze Mensch in einer gewissen Weise enthalten. Wenn man spricht von der Lebertätigkeit, und man sollte eigentlich nur von Lebertätigkeit sprechen – was ich als Leber sehe, ist der fixierte Leberprozeß –, so ist diese Lebertätigkeit natürlich ganz im unteren Leibe. Aber jedem solchen Funktionszusammenhang entspricht eine Tätigkeit im menschlichen Kopfe oder Gehirne. Hier im Unterleib ist die Leber relativ abgesondert von den anderen Organen, von Nieren, Magen und so weiter. Im Gehirn fließt alles ineinander, da fließt die Lebertätigkeit mit den anderen Tätigkeiten zusammen, so daß der Kopf der große Zusammenfasser ist alles desjenigen, was im Organismus vor sich geht. Durch diese synthetische Tätigkeit wird ein Abbauprozeß bewirkt. Es fällt das Substantielle heraus.

Genauso wie wir einen synthetischen Prozeß im Haupte haben, haben wir dann im ganzen Organismus, besonders im Stoffwechsel-Gliedmaßensystem, einen analytischen Prozeß. Da wird alles auseinandergehalten. Im Kopfe fließen sie ineinander. Nun liegt dieses Zusammenfließen – zu gleicher Zeit mit einem fortwährenden Herausfallen der Substanz, wie wenn es regnete –, nun liegt diese synthetische Tätigkeit des Kopfes im wesentlichen aller Denktätigkeit zugrunde. Damit der Mensch denken kann, damit der Mensch herauskommt und in Tätigkeit kommt, muß dasjenige, was aus dem Geistig-Seelischen kommt, nach dem Kopfe hin die zusammenfassende Funktion erhalten, und dadurch die Erbsubstanz synthetisch gliedern. Dadurch kann dann in der synthetisch gegliederten Erbsubstanz ein Spiegel gesehen werden. Sie haben also damit folgendes: wenn im Kopfe das eintritt beim Herunterkommen (zur Inkarnation), daß der Kopf organisiert synthetisch, so wird der Kopf ein Spiegel, und dadrinnen spiegelt sich die Außenwelt, und das gibt das Denken, das wir gewöhnlich beobachten. Wir müssen also unterscheiden zwischen den zwei

Denkfunktionen, derjenigen, die hinter dem Wahrnehmbaren liegt, die das Gehirn aufbaut – die ist das Bleibende –, und der Denkfunktion, die gar nichts Wirkliches ist, die nur gespiegelt ist und fortwährend ausgelöscht wird beim Einschlafen und vergeht, wenn man nicht nachdenkt. 317.14f

Körpergröße – Akzeleration des Körperwachstums. Muten wir dem Gedächtnis zuviel zu (in den Jugendjahren), dann machen wir den Menschen innerhalb gewisser Grenzen zum schmalaufschießenden Wesen. Und muten wir der Phantasie zu viel zu, dann halten wir den Menschen in seinem Wachstum zurück. Gedächtnis und Phantasie stehen mit den Lebensentfaltungskräften des Menschen in einem geheimnisvollen Zusammenhang. Sehen Sie, deshalb ist es auch so wichtig, daß man die Schüler behält durch alle Schuljahre hindurch. 293.168f

Körperhaltungen siehe: Asana.

Körper, menschlicher der Vergangenheit und der Zukunft. Auf gewissen Bildern des Mittelalters sieht man den Menschen durch eine Linie in zwei Teile gespalten. Die linke obere Partie und der Kopf sind über dem Strich, die rechte obere Partie und die untere Körperpartie sind unter dem Strich. Diese Linie zeigt die Vergangenheit und die Zukunft des menschlichen Körpers an. 94.71

Körper, menschlicher der Zukunft. Im Verlaufe der Entwickelung wird der Mensch seinen Körper von außen regieren, ihn gewissermaßen wie die Schnecke ihr Haus mit sich tragen, an ihm arbeiten und ihn umwandeln, wie er es jetzt schon unbewußt im Schlafe tut. 97.176

Körpertätigkeit und künstlerisches Tun. Ist das Schulkind ein paar Stunden, die man sorgfältig ihrer Länge nach abwägen muß, schulmäßig künstlerisch beschäftigt worden, dann regt sich etwas im Organismus, das ganz bestimmte Körperübungen vollführen will. Der Mensch will sich ausleben in diesen Körperbewegungen. Das Künstlerische erzeugt den Hunger nach den richtigen Körperbewegungen. 307.129

Körper, vererbter als Modell. Der Mensch trägt seinen Erbkörper substantiell nur bis zum Zahnwechsel, und während er ihn abstößt, baut er aus seiner Individualität einen neuen auf. Unseren eigenen Körper haben wir eigentlich erst seit dem Zahnwechsel. Nur geschieht die Sache so, daß der Erbkörper benutzt wird als Modell, und je nachdem das geistig-seelische Leben stark oder schwach ist, je nachdem wird dieses Geistig-Seelische leichter imstande sein, mehr individuell vorzugehen gegen das, was als Erbgestaltung da ist, oder es unterliegt der Erbgestaltung, es muß den zweiten Körper formen, wie der erste von den Eltern her geformt ist. Dasjenige, was als Vererbung zu gelten hat, gilt nicht weiter als bis zum Zahnwechsel. 317.16f

Körperwärme. Sie haben die Wärme, die früher uns umgeben hat, in sich aufgenommen. Wir würden also (bei der Rückschau) in eine Zeit kommen, wo die ganze Erde von einer Wärmeatmosphäre eingehüllt war. In dieser Wärmeatmosphäre war eine andere Geistigkeit verkörpert, eine Geistigkeit, die gleich war jenen Geistern, die auf der Sonne waren und die einstmals, als die Sonne noch Planet war, ihre Voll-

endung erreicht hatten. Sie bewohnen heute die Sonne. Dazumal, als diese Wärme die Erde umhüllte, war darin der Träger einer einzigen Geistigkeit für die ganze Menschheit. Und noch lange, lange war für alle Menschen dasjenige, was die Erde an Wärme umgibt, der Träger einer einzigen Geistigkeit, welche keine andere ist als die des Geistes der Erde (Christus). Das Mittel, durch das der Erdengeist in den Menschen hineindringen kann, ist diese Blutwärme. 96.281

Wenn man aber von dem Geiste spricht, der die gesamte Wärme in sich hat, dann kann man nur von einem einzigen sprechen. Er wird innerhalb der christlichen Esoterik* der Logos*, der Christos* selber genannt, der einheitliche Geist des Menschengeschlechts auf der Erde.

Wenn Sie sich nun überlegen, daß alles, was im Geistselbst lebt, alles, was wir mit Manas* bezeichnen, in einer Vielheit sich herniedersenkte, und daß alles, was man als Buddhi* bezeichnet, sich als eine geistige Einheit über die Menschheit ergoß, so haben Sie den Gegensatz. Und sie werden begreifen, daß die Menschheit erst durch die Ausgießung des Geistes vorbereitet werden mußte auf die Ausgießung des Christos oder der Buddhi, des Lebensgeistes. Bis zu dem Zeitpunkte, in dem der Christus* Jesus* auf der Erde erschien, ist alles, was vom Christus-Geist vorhanden war, eine Einheit. Es war eine einheitliche Hülle, welche die ganze Erde umgab, die in der festen Erde gleichsam ihr Knochensystem hatte. Wenn Sie die feste Erde nehmen mit alledem, was sie in sich hat, und dann dazu nehmen, was die Erde an Wärme umgibt, dann haben Sie ungefähr das, was man den Körper des Christus-Geistes nennt. Daher das schöne Wort im Johannes-Evangelium, wo sich der Christus Jesus selbst bezeichnet als den Geist der Erde: «Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen.» Der Mensch ißt das Brot, das der Leib des Christus ist. Und indem er auf der Erde geht, tut der Mensch das andere: er tritt ihn mit Füßen. Ganz wörtlich ist das zu nehmen. Ebenso wie sich in der lemurischen Zeit in die einzelnen Individualitäten ausgegossen hat von dem Element des Geistes der Jahvegeist*, ebenso goß sich nach und nach in den Zeitaltern, die dem Christus Jesus vorangegangen waren, und in denjenigen, die ihm jetzt nachfolgen, langsam der Christus-Geist ein, der seinen Körper in der Wärme des Blutes hat. Und wenn der ganze Christus-Geist ausgegossen sein wird in die menschlichen Individualitäten hinein, dann wird das Christentum, die große Menschenbrüderschaft, die Erde erobert haben. Die kleinen Stammes- und Volksgemeinschaften werden gewichen sein der Gemeinschaft des Lebensgeistes, der Buddhi, der Gemeinschaft des Christus. 96.284f

Körper zukünftiger. Wenn man auf den höheren Planen das Bewußtsein studiert, wie es im Bienenstock arbeitet, so lernt man, wie der Mensch später selbst Materie hervorbringen wird. Der Körper des Menschen wird in Zukunft auch aus Kohlenstoff aufgebaut sein; er wird dann sein wie ein weicher Diamant. Man wird dann den Körper nicht mehr von innen bewohnen, sondern ihn vor sich haben als äußeren Körper. So sind heute die Planeten von den Planetengeistern aufgebaut. Von einem Wesen, das einen Körper braucht, der von anderen hergestellt wird, schafft man sich um zu einem emanierenden, offenbarenden Wesen. Der Mensch wird dann ein Wesen mit drei Gliedmaßen sein: der Mensch am Abend, der auf dreien geht, wie die Sphinx sagt. Später werden nur noch drei Organe da sein: die zweiblättrige Lotusblume in der Augenmitte und die linke Hand als Bewegungsorgane und das Herz als Buddhiorgan. 93a.42

Korporationen siehe: Dreigliederung des sozialen Organismus

Korpulenz. Mit dem 35. Jahre beginnt es, daß die Erfahrungen zu einer Art von Weisheit werden können. Es ist der Zeitpunkt eingetreten, der sich auch im physischen Leben dadurch kennzeichnet, daß der Astralleib* und Ätherleib* sich von der Welt zurückziehen. Daher die Eigenart, daß von dieser Mitte an der Mensch allmählich aufhört, sich zu vergrößern; er konsolidiert sich, das Fett fängt an sich abzulagern, und die Muskeln gewinnen an Stärke. Das rührt aber nur davon her, daß der Ätherleib beginnt, sich zurückzuziehen. Daher werden auch die Kräfte des Ätherleibes frei, weil sie nicht mehr an dem physischen Leib zu arbeiten haben, und es gliedert sich zusammen mit dem, was der Mensch innerlich ausgebildet hat. Da wird der Mensch weise. 55.171f Siehe aber auch: Karma – Wirkungen auf den physischen Leib.

Kosmische Kräfte künftige. In dem, was ich den Doppelgänger* genannt habe, steigen auf die Erdenkräfte. Hinter dieses Geheimnis wird man kommen. Es wird ein amerikanisches Geheimnis sein, den Erdmagnetismus in seiner Doppelheit, im Nord- und Südmagnetismus zu verwenden, um dirigierende Kräfte über die Erde hinzusenden, die geistig wirken. Sehen Sie sich die magnetische Karte der Erde an, und vergleichen Sie einmal den Verlauf der magnetischen Linien, wo die Magnetnadel nach Osten und Westen ausschlägt und wo sie gar nicht ausschlägt. Ich kann über diese Dinge nicht mehr als Andeutungen zunächst geben: Von einer gewissen Himmelsrichtung her wirken fortwährend geistige Wesenheiten; man braucht nur diese geistigen Wesenheiten in den Dienst des Erdendaseins zu stellen, so wird man hinter dieses Geheimnis des Erdmagnetismus kommen und mit Bezug auf die drei Dinge Gold, Gesundheit, Lebensverlängerung sehr bedeutsames Gruppenegoistisches wirken können. Es wird sich eben darum handeln, den zweifelhaften Mut zu diesen Dingen aufzubringen. Den wird man innerhalb gewisser Kreise schon aufbringen.

Von östlicher Seite her wird es sich darum handeln, die von der entgegengesetzten Seite des Kosmos einströmenden, die einwirkenden Wesenheiten in den Dienst des Erdendaseins (zu stellen). Ein großer Kampf wird entstehen in der Zukunft. Auf das Kosmische wird die menschliche Wissenschaft gehen; aber in verschiedener Weise wird die menschliche Wissenschaft aufs Kosmische zu gehen versuchen.

Es wird die Aufgabe der guten, der heilsamen Wissenschaft sein, gewisse kosmische Kräfte zu finden, welche durch das Zusammenwirken zweier kosmischer Richtungsströmungen auf der Erde entstehen können. Diese zwei kosmischen Richtungsströmungen werden sein: Fische – Jungfrau. Vor allen Dingen wird das Geheimnis zu entdecken sein, wie dasjenige, was aus dem Kosmos in der Richtung von

den Fischen her als Sonnenkraft wirkt, sich verbindet mit dem, was in der Richtung von der Jungfrau her wirkt. Das wird das Gute sein, daß man entdecken wird, wie von zwei Seiten des Kosmos her, Morgen- und Abendkräfte, in den Dienst der Menschheit gestellt werden können. 178.228f

Um diese Kräfte wird man sich nicht kümmern da, wo man versuchen wird, alles zu erreichen durch den Dualismus der Polarität, durch positive und negative Kräfte. Die spirituellen Geheimnisse, welche auf der Erde – mit Hilfe der zwiefachen Kräfte des Magnetismus, dem positiven und negativen – Geistiges durchströmen lassen können von Kosmischem, die kommen im Weltenall aus den Zwillingen her; das sind Mittagskräfte. Schon im Altertum hat man gewußt, daß es sich da um Kosmisches handelt, und es ist ja auch heute exoterisch den Wissenschaftern bekannt, daß hinter den Zwillingen im Tierkreise in irgendeiner Weise positiver und negativer Magnetismus steckt. Da wird es sich dann darum handeln, dasjenige zu paralysieren, was durch die Offenbarung der Zweiheit aus dem Kosmos gewonnen werden soll, das zu paralysieren auf materialistisch-egoistischer Weise durch die Kräfte, die insbesondere von den Zwillingen her der Menschheit zuströmen und ganz und gar in den Dienst des Doppelgängers gestellt werden können.

Bei anderen Bruderschaften wiederum, die vor allen Dingen an dem ‘Mysterium von Golgatha* vorbeigehen wollen, wird es sich darum handeln, die zwiefache Menschennatur auszunutzen. Der Mensch ist ja gewissermaßen wirklich ein Kentaur*: er enthält die Tierform astraliter, er enthält gewissermaßen die Menschheit nur aufgesetzt auf diesem astralen Tier. Durch dieses Zusammenwirken der Zwienatur im Menschen gibt es auch einen Dualismus von Kräften, der mehr nach der östlichen, indischen Seite hin von gewissen egoistischen Bruderschaften benutzt werden wird, um auch den europäischen Osten zu verführen, welcher die Aufgabe hat, den sechsten nachatlantischen Zeitraum vorzubereiten. Und der verwendet die Kräfte, welche vom Schützen her wirken.

Das Kosmische für die Menschheit erobern in zwiefacher unrechter Weise oder in einfach richtiger Weise, das ist dasjenige, was der Menschheit bevorsteht. Das wird eine wirkliche Erneuerung für das Astrologische geben, das in der alten Form ein Atavistisches war und in dieser alten Form nicht fortbestehen kann. Bekämpfen werden sich die Wissenden des Kosmos, indem die einen die Morgen- und Abendprozesse in Anwendung bringen; im Westen vorzugsweise die Mittagsprozesse mit Ausschaltung der Morgen- und Abendprozesse, und im Osten die Mitternachtsprozesse. Man wird nicht mehr bloß nach den chemischen Anziehungs- und Abstoßungskräften Substanzen herstellen, sondern man wird wissen, daß eine andere Substanz entsteht, je nachdem ob man sie mit Morgen- und Abendprozessen oder mit Mittags- oder Mitternachtsprozessen herstellt. Man wird wissen, daß solche Stoffe in einer ganz anderen Weise auf die Dreigliedrigkeit: Gott, Tugend und Unsterblichkeit – (also)– Gold, Gesundheit und Lebensverlängerung wirken. 178.229f Aus dem Zusammenwirken dessen, was von den Fischen und von der Jungfrau kommt, wird man nichts Unrechtes zuwege bringen können; da wird man dasjenige erreichen, was zwar den Mechanismus des Lebens in einer gewissen Weise von den Menschen loslösen wird, aber keinerlei Herrschaft und Macht einer Gruppe über die andere begründen kann. Die kosmischen Kräfte, die von dieser Seite geholt werden, die werden merkwürdige Maschinen erzeugen, aber nur solche, die dem Menschen die Arbeit abnehmen werden, weil sie selber in sich eine gewisse Intelligenzkraft tragen

werden. Und eine selber auf das Kosmische gehende spirituelle Wissenschaft wird dafür zu sorgen haben, daß alle die großen Versuchungen, die von diesen Maschinentieren, die der Mensch selber hervorbringt, ausgehen werden, auf den Menschen keinen schädlichen Einfluß ausüben. Auf dem Umweg durch die Zwillinge werden in das Menschenleben Tote hereingeführt werden, wodurch in einer ganz bestimmten Weise die menschlichen Vibrationen fortklingen, fortvibrieren werden in den mechanischen Verrichtungen der Maschine. Der Kosmos wird die Maschinen bewegen auf jenem Umwege, den ich eben angedeutet habe. 178.231f

Kosmischer Äther siehe: Ätherarten – Lebensäther

Kosmischer Kultus im 19. Jahrhundert in der geistigen Welt. Gerade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es Seelen in dem 'Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt*, die dahin drängten, in kosmische Imaginationen* umzusetzen, was sie in einem christlichen vorangehenden Leben gefühlt haben. Eine große Anzahl Seelen war versammelt in diesen gemeinsam gewobenen kosmischen Imaginationen, in diesen mächtigen Bildern eines Zukunftsdaseins, das dann in veränderter Gestalt gesucht werden sollte während des nächsten Erdendaseins. Aber da hineinverwoben war alles dasjenige, was an schweren inneren Kämpfen, die viel schwerer waren, als man gewöhnlich denkt, sich abgespielt hat zwischen dem 7. und 14. nachchristlichen Jahrhundert. Alles, was sie da durchgemacht haben, woben sie hinein in jene mächtigen kosmischen Imaginationen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einer größeren Anzahl von Seelen gemeinschaftlich gewoben wurden. Christus-Sehnsucht begleitete diese Seelen – aus dem Weben von großen majestätischen, kosmischen Imaginationen, die mit den Geistern der oberen Hierarchien gewoben wurden; diese Sehnsucht begleitete diese Seelen aus dem vorirdischen Dasein in das irdische herein. 237.55f

Kosmische Schrift. So lesen lernen, wie man für diese (menschlichen) Willkürzeichen lesen lernt, braucht man nicht gegenüber der kosmischen Schrift, die sich wie ein mächtiges Tableau als Ausdruck des Devachan für die hellsichtig gewordene Seele darstellt. Durch die Hingabe der Seele an diese Bilder ergibt sich das Verständnis, das gesucht werden sollte für die Welt des Devachan. (Aber) immer wieder und wieder soll betont werden, daß dieses Sich-Verhalten zur geistigen Welt verglichen werden muß mit einem Lesen, nicht mit einem unmittelbaren Anschauen. 147.70ff

Kosmisches Opfer siehe: Opfer großes

Kosmisches Wissen. Unsere Universitäten werden die Menschheit in den Niedergang hineinreiten, wenn sie nicht befruchtet werden in allen ihren Teilen von jenem kosmischen Wissen, das heute allein durch die Geisteswissenschaft zu gewinnen ist. 196.233

Kosmische Wirkung und Schnee. Wir nehmen dasjenige auf, was uns die Sternenwelt zuschickt, wenn es im Winter schneit, und bilden es in der richtigen Weise aus. Dazu brauchen wir aber, daß unsere Seele in der richtigen Weise an unseren Organen

arbeitet, sonst verkümmern auf Erden unsere Organe. Wenn wir nun unsere Körper mit Absinth beladen, dann schließen wir uns von der Sternenwelt aus. Dann nehmen wir keine Einflüsse mehr aus der Sternenwelt auf. Und die Folge davon ist, daß wir unsere Körper dadurch ruinieren, weil wir sie ganz und gar nur dem Einfluß der Erde aussetzen. 348.314

Kosmologie moderne. Wenn die Seele also bei völligem Wachsein nach der Meditation einen leeren Bewußtseinszustand herbeiführt und eine gewisse Stärkung mit innerlicher Kraft in dem Aufrechterhalten dieser Leerheit der Seele bei völligem Wachsein erreicht, dann kommt es zuletzt dahin, daß in das leere Bewußtsein hineinfließt ein geistig-seelischer kosmischer Inhalt, den man bisher überhaupt nicht gekannt hat, eine neue geistige Welt, eine geistige Außenwelt. Das ist dann die Stufe der Inspiration*, die sich anreiht an die Stufe der übersinnlichen Erkenntnis durch Imagination*. Man erhält eine wirkliche Anschauung des rhythmischen Menschen, aller rhythmischen Vorgänge im Menschen durch inspirierte Erkenntnis, wie die astralische Organisation im rhythmischen Menschen arbeitet. 215.33f

Man gelangt zu einem kosmischen Bilde, das die Art und Weise enthält, wie der astralische Menschheitsorganismus mit dem Ich auf den Wellen und Wogen der Atmung und der übrigen rhythmischen Vorgänge in den physischen Organismus einzieht. Man sieht den Kosmos in seiner tatsächlichen Gesetzmäßigkeit sich durch die menschlichen rhythmischen Prozesse in den Menschen hinein fortsetzen. Man gelangt zu einer Kosmologie, durch die man den astralischen Organismus versteht, durch die man aber auch die rhythmischen Vorgänge im einzelnen Menschen versteht. Dadurch wird die inspirierte Erkenntnis zum Quell einer wirklich modernen Kosmologie, die sich wiederum messen kann mit der alten Kosmologie, die durch ebenfalls traumhafte Seelenkräfte den Menschen in einer ähnlichen Weise eingegliedert hat in den ganzen Kosmos, in eine seelisch-geistige kosmische Welt. Das aber, was in der inspirierten Erkenntnis errungen wird, das wird wiederum im vollen Bewußtsein errungen und kann dann in seinem Abglanz in dem menschlichen ätherischen Leibe angeschaut werden. Das aus dem Kosmos Inspirierte, das in einer gewissen Weise innerlich beweglich ist, kann nicht gleich in scharfe Konturen gebracht werden, sondern erst, wenn es sich verbindet mit dem, was im ätherischen Leibe als Phantasie* erlebt wird. Dann aber kann auch die Kosmologie in scharfe Konturen gebracht werden und es entsteht dadurch eine dem modernen Menschen völlig angemessene kosmische Philosophie, eine philosophische Kosmologie, die in dieser Weise ausgebildet ist durch einen Zusammenfluß von inspirierter Erkenntnis mit demjenigen, was im ätherischen Leibe bildhaft in Imaginationen* erlebt wird. 215.34f

Kosmogonie neue. Gehen wir zur anglo-amerikanischen Welt, dann finden wir da, wiederum ein Drittel von den Impulsen, die notwendig sind, um unsere Zivilisation hinaufzubringen, das ist: den Impuls zu einer Kosmogonie. Wer das anglo-amerikanische Geistesleben kennt, der weiß, daß es zunächst formalistisch ist, daß es zunächst materialistisch ist, ja daß es sogar das Spirituelle auf materialistische Art erreichen will, daß es aber doch die Mittel und Wege hat, um zu einer Kosmogonie zu kommen. Wenn auch diese Kosmogonie heute auf ganz falschen Wegen gesucht wird, sie wird gesucht. 191.77

Kosmos. Was der Grieche empfand bei dem Worte Kosmos, hängt nicht zusammen mit irgendeiner Abstraktion eines heutigen Naturwissenschafters, mit einer gewissen Beschreibung des Weltenalls, sondern mit der Schönheit des Weltenalls, mit dem Zusammenstimmen in Harmonien desjenigen im Kosmos, was eigentlich mit Schönheit des Weltenalls zusammenhängt. 283.63 Kosmos ist nichts anderes, als was aus vorhergehenden Ursachen und Gestaltungskräften sich gebildet hat. Es käme kein Fortschritt zustande, wenn die äußeren Ursachen sich nicht wieder in das Chaos* mischten (daraus sich dann ein nächster Kosmos bilden wird). 284.85

Im räumlichen Kosmos stehen einander gegenüber: Weltenweite und Erdenzentrum. In der Weltenweite sind die Sterne gewissermaßen «ausgestreut». Vom Erdenzentrum strahlen Kräfte nach allen Richtungen der Weltenweite. So wie der Mensch in der gegenwärtigen kosmischen Epoche in der Welt darinnen steht, kann ihm das Sternenscheinen und Erdenkräftewirken nur als das Gesamtwerk der göttlich-geistigen Wesen, mit denen er in seinem Innern verbunden ist, erscheinen. Aber es gab eine kosmische Zeit-Epoche, da waren dieses Scheinen und diese Erdenkräfte noch unmittelbare geistige Offenbarung der göttlich-geistigen Wesen. Der Mensch in seinem dumpfen Bewußtsein* fühlte die göttlich-geistigen Wesen wirksam in seiner Wesenheit. Dann kam eine andere Zeit-Epoche. Der Sternenhimmel löste sich als körperliches Wesen aus dem göttlich-geistigen Wirken heraus. Es entstand das, was man Weltengeist und Weltenleib nennen kann. Der Weltengeist ist eine Vielheit göttlich-geistiger Wesenheiten. Sie wirken in der älteren Epoche aus den Sternen-Orten auf die Erde herein. Was da von den Weltenweiten erglänzte, was vom Erdenzentrum als Kräfte erstrahlte, das war in Wirklichkeit Intelligenz und Wille der göttlich-geistigen Wesenheiten, die an der Erde und ihrer Menschheit schufen. In der späteren kosmischen Epoche – nach der Saturn- und Sonnenentwickelung – wurde das Wirken von Intelligenz und Wille der göttlich-geistigen Wesen immer geistig-innerlicher. Worinnen sie ursprünglich wirksam anwesend waren, das wurde «Weltenleib», harmonische Anordnung der Sterne im Weltenraume. Und der Weltenleib zeigt in Sternen-Anordnung und Sternenbewegung, wie einst das intelligente und willensgemäße Götterwirken war. Aber für die kosmische Gegenwart ist, was einst frei bewegliche Götterintelligenz und Götterwille in den Sternen war, in diesen gesetzmäßig-fest geworden. Was also heute aus den Sternenwelten zu dem Menschen auf der Erde hereinscheint, ist nicht unmittelbarer Ausdruck von Götterwillen und Götterintelligenz, sondern stehengebliebenes Zeichen für das, was diese in den Sternen einst waren. Aber dasjenige, was so im Sternenschein «vergangen» ist, in der Geist-Welt ist es «gegenwärtig». Und der Mensch lebt mit seinem Wesen in diesem «gegenwärtigen» Weltengeist. 26.167f

Für die alte Epoche wären Sternenkonstellation und Sternenlauf nicht zu berechnen gewesen, denn sie waren Ausdruck der freien Intelligenz und des freien Willens von göttlich-geistigen Wesen. In der Zukunft werden sie wieder nicht zu berechnen sein. In der Zukunft, in der der Weltengeist den Weltenleib wieder in seine Wirksamkeit übernehmen wird. Berechnung hat nur eine Bedeutung für eine mittlere kosmische Epoche. Nur in dieser mittleren Epoche sind die Bedingungen gegeben, in denen die Menschheit von einem dumpfen Bewußtsein zu einem hellen, freien Selbstbewußtsein, zu eigener freier Intelligenz und eigenem freien Willen fortschreiten kann. 26.168f

Auf der Erde spielt sich die «Geschichte» ab. Die wäre nie gekommen, wenn die Weltenweite nicht zu «festen» Sternkonstellationen und Sternenläufen geworden wäre. In dem «geschichtlichen Werden» auf Erden ist ein Abbild – aber ein durchaus gewandeltes – dessen vorhanden, was einst «Himmelsgeschichte» war. Ältere Völker haben in ihrem Bewußtsein noch diese «Himmelsgeschichte», und sie blicken viel mehr auf diese als auf die «Erdengeschichte». Blickt man zurück auf das geistige Leben der Völker, so ist in urferner Vergangenheit ein Bewußtsein des Zusammenseins und Zusammenwollens mit den göttlich-geistigen Wesenheiten so bei den Menschen vorhanden, daß deren Geschichte Himmelsgeschichte ist. Der Mensch erzählt, indem er über «Ursprünge» spricht, nicht irdische, sondern kosmische Vorgänge. Ja auch für seine Gegenwart erscheint ihm das, was in seiner Erden-Umgebung vorgeht, so unbedeutend gegenüber den kosmischen Vorgängen, daß er nur diese, nicht jenes beachtet. Es gab eine Epoche, in der die Menschheit das Bewußtsein hatte, die Himmelsgeschichte in mächtigen Eindrücken zu schauen, in denen die göttlich-geistigen Wesen selbst vor der Seele des Menschen standen. Sie sprachen; und der Mensch vernahm die Sprache in Traum-Inspiration; sie offenbarten ihre Gestalten; und der Mensch schaute sie in Traum-Imagination. 26.169f

Diese «Himmelsgeschichte», die eine lange Zeit die Menschenseelen erfüllte, wurde gefolgt von der mythischen Geschichte, die man heute vielfach für alte Dichtung hält. Sie verbindet Himmelsgeschehen mit Erdgeschehen. Es treten zum Beispiel «Heroen» auf, übermenschliche Wesen. Der Heros hat bereits entwickelt, was im Menschen als Geistselbst, Manas* einmal auftreten wird. Der «Heros» kann nicht innerhalb der Erdenverhältnisse unmittelbar sich verkörpern; aber er kann es dadurch, daß er in den Körper eines Menschen untertaucht und so sich fähig macht, als Mensch unter Menschen zu wirken. In «Eingeweihten» der älteren Zeit hat man solche Wesen zu sehen. 26.170f

Dasjenige, was uns als Sonne, Mond und Sterne umgibt, gehört zu dem Ganzen, was einmal nach der Mondenentwickelung entstanden ist. Nach der Mondenentwickelung ist nicht nur der Mond zugrunde gegangen, sondern alles, was sichtbares Weltall ist, ist damals in die (Welten-)Nacht (siehe:Pralaya) hineingegangen. Und alles, was da ist im Weltenall, gehört zur Erde eigentlich hinzu, so daß, wenn einmal die Erde untergehen wird, nicht nur Pflanzen- und Tierreich mit der Erde untergehen wird, sondern alles, was da draußen im Kosmos ist, wird mit untergehen; die gegenwärtige Form der Sterne wird untergehen in die Nacht hinein. Und dann baut sich auf, was der Jupiter* sein wird. Seine Atome* werden die Saturnteile* der Menschen sein. Seine Umgebung wird ganz anders aussehen als unsere Erdenumgebung. Was bleibt also von der ganzen gegenwärtigen Welt, wenn die Erdentwickelung zu Ende sein wird? Was der Mensch heute als Mensch gewinnt, was er heute aus der äußeren Urteilskraft bildet, das geht über in das «Mineralreich» des Jupiter, was er als Geisteswissenschaft gewinnt, geht hinüber als Sonnenmensch und begründet die Vegetation; was wir sprechen – die Worte – geht hinüber; was an Moralischem vorgeht, geht hinüber. Beginnen wir jetzt nicht zu begreifen den ganzen ungeheuer tiefen Sinn der Christus-Worte: «Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen»? Ist das nicht wörtlich wahr? Worte, die aus der äußeren Wissenschaft fließen und auf den Saturnmenschen wirken, die gehen hinüber und bilden die Atome des Jupiter. Worte, die der Geisteswissenschaft entspringen und auf den Sonnenmenschen wirken, die gehen hinüber und bilden die Vegetation des Jupiter;

was dann auf den Träumer (den Mondenmenschen) wirkt, das geht hinüber und bildet das Tierreich des Jupiter; und was der Mensch an Moralischem und durch Worte der Geisteswissenschaft der Zukunft (die magisch wirken) gewinnt, das wird zum Menschen des Jupiter. Worte werden es sein, Gedankenweisheit wird es sein. Das wird bestehen. Was rings herum ist im Kosmos, das vergeht. 157.287f

Kosmos – Abbild im Hühnerei. Das Ei ist nichts anderes als das wirkliche Abbild des Kosmos. Die kosmischen Kräfte wirken hinein auf das determinierte Eiweiß, das sich emanzipiert hat vom Irdischen. Das Ei ist durchaus ein Abdruck des Kosmos, und die Philosophen sollten nicht spekulieren, wie die drei Dimensionen des Raumes sind, denn wenn man nur richtig weiß, wo man hinzuschauen hat, so kann man überall die Weltenrätsel anschaulich dargestellt finden. Daß die eine Weltenachse länger ist als die beiden anderen, dafür ist ein anschaulicher Beweis einfach das Hühnerei, und die Grenzen des Hühnereies, die Eierschalen, sind ein wirkliches Bild unseres Raumes. Es wird schon notwendig sein, daß unsere Mathematiker sich damit befassen, welches die Beziehungen sind zwischen der Lobatschewskjischen Geometrie zum Beispiel oder der Riemannschen Raumdefinition, und der Gestaltung des Hühnereies. Daran ist außerordentlich viel zu lernen. 205.90f

Kosmos – Abbild als Menschenleib. Ein solcher physischer und ätherischer Organismus sind im vorirdischen Dasein des Menschen nicht vorhanden. Aber etwas anderes ist dann vorhanden. Der Mensch erlebt in einem gewissen Stadium dieses vorirdischen Daseins (siehe: Leben zwischen Tod und neuer Geburt) eine Art Kosmos, die er eben auch als seine Innenwelt erlebt. Er fühlt sich gewissermaßen selber als ein Kosmos. Aber dieser Kosmos ist in diesem vorirdischen Dasein etwas anderes als der Kosmos, der uns zwischen Geburt und dem Tode für die sinnliche Beobachtung umgibt. Jener Kosmos, der da in einem gewissen Stadium des vorirdischen Daseins erlebt wird, ist nämlich eine Art kosmischer Keim des späteren physischen Menschenorganismus, desjenigen physischen Menschenorganismus, in den sich der Mensch einkleiden muß, wenn er zum Erdendasein heruntersteigt.

Stellen Sie sich erweitert alles vor, was der Mensch als physischen Organismus im Erdenleben an sich hat, als ein Unermeßliches erweitert, sagen wir die Lunge, die Leber, alle Prozesse – natürlich als Kräfte, nicht als physisch-materielle Organe –, also die Lungenprozesse, ebenso die Herzprozesse und so weiter erweitert, ins kosmisch Unermeßliche erweitert, das erlebt der Mensch, nur daß er dann diesen Kosmos mit seiner Seele umfaßt, daß er diesen Kosmos zugleich als Innenleben hat.

Wenn man im physischen Erdendasein von Keim spricht, so meint man irgend etwas Kleines, das sich dann entfaltet und ein großer Organismus wird. Dieser kosmische Keim ist unermeßlich groß, zieht sich immer mehr und mehr zusammen und wird zuletzt klein. Man muß natürlich berücksichtigen, daß in diesem Falle, wenigstens für das Geistige, zunächst für das vorirdische Dasein, der Ausdruck «groß» im Verhältnis zu dem späteren «klein» in bildlicher Art gebraucht ist, denn im vorirdischen Dasein wird eben nicht so räumlich erlebt wie hier im sinnlich-physischen Dasein. Es wird alles qualitativ erlebt. Der Raum, so wie wir ihn aus unserer Sinnenwelt kennen, ist eigentlich nur für diese Sinnenwelt vorhanden. 215.94f

So müssen wir uns also vorstellen: Der Mensch hat im vorirdischen Dasein nicht etwa einen solchen Sternenanblick vom Kosmos, wie wir ihn hier im physischen Dasein haben, sondern er hat einen Kosmos um sich, der geistig-seelische Wesenheiten enthält. Aber der Mensch fühlt sich mit diesen geistig-seelischen Wesenheiten verbunden, er fühlt diese gewissermaßen in sich. Er fühlt sein Seelisches umfänglich ausgedehnt über diesen Kosmos, der eben nichts anderes ist, als der zum Universum erweiterte spätere menschliche Leib. Der Mensch erlebt also seine spätere Innenwelt als eine kosmische Außenwelt, die er aber mit seinem Inneren miterlebt. Daher kann man sagen: Dieser ganze Kosmos – ich möchte ihn den Menschen-Kosmos nennen –, dieser Menschen-Kosmos, den der Mensch als sein Eigenes erlebt, der ist sein individuelles Dasein. Aber zu gleicher Zeit erlebt der Mensch mit das Leben anderer Wesenheiten, anderer Menschenseelen und anderer geistiger Wesenheiten, die nicht in ein physisches Erdendasein kommen.

Der Mensch lebt sich hinüber in andere Wesenheiten, so daß er gleichzeitig eine Art Universum für sich selbst erlebt und eine Art Zusammensein mit anderen Wesenheiten. Ich möchte dieses Zusammensein mit anderen Wesenheiten für dieses Stadium des vorirdischen Daseins eine tätige Intuition* nennen, eine reale, eine erlebte Intuition. Was man sonst in der übersinnlichen Erkenntnis der Intuition nachbildet, das ist für dieses vorirdische Dasein lebendiges Dasein. Dadurch, daß wir nicht nur mit unseren Anschauungen, sondern mit unserer seelischen und geistigen Tätigkeit in diesem Universum drinnen sind, dadurch haben wir in diesem vorirdischen Zustande ein Bewußtsein. Weil der physische und der ätherische Organismus während des Schlafzustandes fertig sind, vollendet sind, deshalb ist der Schlaf bewußtlos, denn wir können an dem Fertigen während des Schlafes nicht arbeiten. Im vorirdischen Zustande ist alles, was unsere Verbindung darstellt mit dem werdenden Universum, das sich aber immer mehr und mehr zusammenzieht, um später unser physischer Organismus zu werden, ist alles Kraft, ist innere Regsamkeit, die sich als eine andere Form des Bewußtseins auslebt, als das Bewußtsein des Erdenlebens ist. Aber es ist ein vollbewußter, ja hell-bewußterer Zustand als der, welcher in unserem Erdenleben im physischen Dasein zustande kommt.

Wenn wir hier im Erdendasein unseren physischen Organismus betrachten etwa so, wie der äußere Anblick oder die physische Anatomie oder Physiologie ihn uns vor Augen stellen, dann können wir ihn nicht recht mit der Herrlichkeit, mit der Großartigkeit und der Majestät des Universums, das als Sternenwelt, als Wolkenwelt und so weiter um uns ist, vergleichen. Dasjenige aber, was in diesen physischen Menschenorganismus zusammengezogen ist, das ist dann, wenn es von der Menschenseele im vorirdischen Dasein so als Universum angeschaut wird, größer, ist gewaltiger, majestätischer als der Kosmos, der als physischer Kosmos im Erdendasein um uns herum ist. Denkt man sich alles, was im physischen Menschenorganismus materialisiert steckt, was also in dem Menschen, der hier auf der Erde steht, verborgen ist, weil es zusammengezogen und durch das Materielle verdeckt ist, denkt man sich dies alles ins Geistige umgesetzt, so hätte man an ein Universum zu denken, mit dem sich das physische hier, trotz aller seiner Sterne, seiner Sonnen und so weiter an Größe, an Gewaltigkeit und Majestät auch nicht im entferntesten messen kann. Wir leben uns in das irdische Dasein herein aus einer geistigen, vorirdischen Anschauung, die einen großen, gewaltigen Inhalt hat. Und alles, woran wir jemals hier auf der Erde auch an höchster Kulturarbeit mittun können, das ist eine Kleinigkeit gegenüber demjeni-

gen, woran der Mensch während seines vorirdischen Daseins mittut. Ich sage: mittut, denn unzählige geistige Wesenheiten der verschiedensten Hierarchien* arbeiten mit dem Menschen an der Herstellung dieses wunderbaren Gebildes, das den physischen Organismus darstellt. 215.96uf

Dasjenige, was innerhalb des Menschen ist, ist nämlich zusammenverdichtet der ganze geistige Kosmos – in der menschlichen Innenorganisation haben wir ein Bild des ganzen Kosmos. Wenn Sie ebenso, wie Sie Ihre Erinnerungsvorstellungen anschauen, Ihr Gehirn, das Innere Ihres Auges anschauen – das Innere des Auges allein ist ja eine ganze Welt –, wenn Sie ebenso anschauen Ihre Lunge, Ihre anderen Organe, so sind diese Bilder des ganzen geistigen Kosmos, sie erscheinen nur auf materielle Art. Wenn der Mensch enträtseln kann, ebenso wie er seine Erinnerungen im Seelenleben enträtseln kann, weil er sie durchlebt hat im irdischen Leben, wenn er ebenso enträtseln kann: Was ist in meinem Gehirn, in meinem Augeninneren, in meinem Lungeninneren enthalten? – dann geht ihm der ganze geistige Kosmos auf, geradeso wie bei den einzelnen Erinnerungsvorstellungen einem irgendeine Erlebnisreihe aufgeht, die man durchgemacht hat. Man ist das verkörperte Weltgedächtnis als Mensch. 226.33f

Kosmos – Entwickelungsreihe. Im großen Weltzusammenhang nennt man den irdischen Kosmos den «Kosmos der göttlichen Liebe» (Erde), den vorangehenden Kosmos den «Kosmos der Weisheit» (alter Mond), und den folgenden den «Kosmos des göttlichen Feuers» (Jupiter). Den Kosmos, welcher dem Mondenkosmos vorangegangen ist, den «Kosmos der göttlichen Allmacht» (alte Sonne); diesem würde vorangehen der «Kosmos des Seins» (Saturn). 93a.271

Kosmos – Dreigliederung. Dreigegliedert ist auch der Kosmos. Was er unten nicht hat, das setzt er oben an. Bei ihm ist das Ätherische das Unterste; auf der Erde ist Physisches das Unterste, das Astralische das Höchste; im Kosmos ist das Höchste dasjenige, was ja der Mensch heute nur in Rudimenten in sich hat, dasjenige, woraus einmal gewoben sein wird sein Geistselbst, Manas*. Wir können sagen: im Kosmos ist die «Geistselbstigkeit» als Drittes.

Schaue ich in die Weltenweiten hinauf, schaue ich auf die Sterne, so sind es die Äußerungen der Hierarchien, die Empfindung erregenden Lebensäußerungen der Hierarchien. Schaue ich in die Unendlichkeit des blauen Weltenfirmaments hinein, so sehe ich nach außen sich offenbaren deren ätherischer Leib, der aber das Unterste ist für diese ganze hierarchische Welt. 236.247f

Kosmos der Liebe. So wie auf unserem Vorgänger, dem Monde*, die Weisheit eingeimpft worden ist, so soll auf unserem Planeten eingeimpft werden die Liebe. Unser Planet ist der Planet der Liebe. Deshalb hat begonnen die Entwickelung, sozusagen die Einträufelung der Liebe in ihrer niedersten Form. Da alles (in der Wiederholung der Entwickelung) herausgekommen war in der Zeit der Lemuria*, als das Ich des Menschen Form annahm, da begann durch die Geschlechterteilung die Entwickelung der Liebe in ihrer niedrigsten Form. Und alle Weiterentwickelung besteht in einer zunehmenden Veredelung bis zur Vergeistigung dieses Liebeprinzips. Wenn unsere Erde einst an ihrem Ziele angelangt sein wird, so wird Liebe auf dem Grunde aller Wesen sein. Wie wir analysieren ein Wesen und uns erbauen an der Weisheit, so

werden sich die Jupiterwesen erbauen an den aus den Wesen herauskommenden Liebesströmungen. Diese Liebe, die auf der Erde sich entwickeln soll, kann nur dadurch sich entwickeln, daß die Erden-Iche so einander gegenübertreten, daß die Wesen in ihrer Gruppenseelenhaftigkeit* auseinandergerissen wurden und Wesen dem Wesen gegenübertrat, nur so konnte die wahre Liebe sich entwickeln. 105.132f Wie wir heute, auf der Erde stehend, die ihr eingegliederte Weisheit bewundern, so werden die Wesen des Jupiter einstmals Wesen gegenüberstehen, aus denen ihnen die Liebe entgegenduften wird. Herausschmecken und herausriechen werden sie sozusagen die Liebe aus den Wesen, die um sie herum sind. So wie uns auf der Erde die Weisheit entgegenleuchtet, so wird auf dem Jupiter den Jupiterwesen entgegenduften, was aus der reinen Geschlechtsliebe bis zu der spinozistischen Gottesliebe hier auf der Erde als Liebe sich entwickelt. Herausduften wird es, wie heute die Pflanzen in den verschiedenen Aromen duften. 102.102

Alle niedere Liebe ist Schulung für die höhere Liebe. Der Erdenmensch soll die Liebe in sich ausbilden, um sie am Ende seiner Entwickelung der Erde zurückgeben zu können; denn alles, was im Mikrokosmos* entwickelt wird, wird dem Makrokosmos zuletzt eingegossen. 102.105

Durch die Geister der Form, den Exusiai* erhält der Mensch sein selbständiges Ich*. Dieses wird nun in der Zukunft zusammenstimmen mit den Wesen der Erde, des Jupiter* der Venus*, des Vulkan* durch die Kraft, welche sich durch den Erdenzustand der Weisheit einfügt. Es ist dies die Kraft der Liebe. Im Menschen der Erde muß diese Kraft der Liebe ihren Anfang nehmen. Als das umfassende «Vorbild der Liebe» stellt sich bei seiner Offenbarung das hohe Sonnenwesen dar, welches bei der Schilderung der Christus-Entwickelung gekennzeichnet werden konnte. In das Innerste des menschlichen Wesenskernes ist damit der Keim der Liebe gesenkt. Und von da aus soll er in die ganze Entwickelung einströmen. Wie sich die vorher gebildete Weisheit in den Kräften der sinnlichen Außenwelt der Erde, in den gegenwärtigen «Naturkräften» offenbart, so wird sich in der Zukunft die Liebe selbst in allen Erscheinungen als neue Naturkraft offenbaren. Das ist das Geheimnis aller Entwickelung in die Zukunft hinein: daß die Erkenntnis, daß auch alles, was der Mensch vollbringt aus dem wahren Verständnis der Entwickelung heraus, eine Aussaat ist, die als Liebe reifen muß. Und so viel als Kraft der Liebe entsteht, so viel Schöpferisches wird für die Zukunft geleistet. In dem, was aus der Liebe geworden sein wird, werden die starken Kräfte liegen, welche zu dem Endergebnis der Vergeistigung führen. Die «Weisheit der Außenwelt» wird, von dem Erdenzustande an, innere Weisheit im Menschen. Und wenn sie da verinnerlicht ist, wird sie Keim der Liebe. Die Liebe ist das Ergebnis der im Ich wiedergeborenen Weisheit. 13.415f

Kosmos der Weisheit und Kosmos der Liebe. Die Weisheit ruht verborgen auf dem Grunde des Erdendaseins. Darum soll man nicht von der «niederen» physischen Menschennatur sprechen, denn sie ist gewissermaßen die vollkommenste Form des Menschen. Man betrachte den weisheitsvollen Bau eines Knochens, zum Beispiel des Oberschenkelknochens. Da ist das Problem: mit dem geringsten Aufwand von Material (und Gewicht) die Kraft die größtmöglichste Gewichtsmasse zu tragen, in vollkommenster Art gelöst. Man schaue sich den Wunderbau des Herzens, des Gehirns an! Der Astralleib steht nicht etwa höher. Er ist der Genießer, der fortwährend Attacken auf das weisheitsvoll gebaute Herz macht. Er wird noch lange brauchen,

um so vollkommen und weise zu sein wie der physische Leib. Aber er muß es werden. Darin besteht die Entwickelung. Auch der physische Leib mußte sich so entwickeln. Was weise an ihm ist, mußte aus Unweisheit und Irrtum hervorgehen. Die Weisheitsentwickelung ging der Liebesentwickelung voraus. Die Liebe ist noch nicht vollkommen, aber in der ganzen Natur ist sie zu finden. Bei der Pflanze, beim Tier, beim Menschen, von der niedersten Geschlechtsliebe an bis zur höchsten, vergeistigtesten Liebe. Ungeheure Mengen von Wesen, die der Liebestrieb hervorgebracht, gehen im Kampf ums Dasein zugrunde, Kampf wirkt überall da, wo Liebe ist. Das Auftreten der Liebe bringt Kampf, notwendigen Kampf mit sich. Aber sie wird ihn auch überwinden, wird den Krieg in Harmonie verwandeln. Weisheit ist das Charakteristikum der physischen Natur. Da, wo diese Weisheit von Liebe durchsetzt ist, da erst ist der Anfang der Erdentwickelung. Wie heute Kampf auf der Erde ist, war auf dem früheren Planeten Irrtum zu finden. Merkwürdige Fabelwesen wandelten da umher, Irrtümer der Natur, die nicht entwickelungsfähig waren. Wie Liebe aus Lieblosem hervorgeht, so die Weisheit aus Unweisheit. Die welche die Erdentwickelung erreichen, werden die Liebe als eine Naturkraft in den nächsten Planeten hineinbringen. So ward auch einst die Weisheit auf die Erde getragen. Die Menschen der Erde schauen auf zu den Göttern als zu den Bringern der Weisheit. Die «Menschen» des folgenden Planeten werden zu den Göttern als zu den Bringern der Liebe aufschauen. Die Weisheit wird den Menschen als göttliche Offenbarung von den Menschen (heutige Angeloi*) des früheren Planeten zuteil. 55.94f

Unweise wirkten die Kräfte des Mondes, des Vorgängers unserer Erde, zusammen; alles im Beginn des Mondendaseins ist noch so, daß man nirgends ein harmonisches Zusammenwirken in Weisheit wahrnehmen kann. Wenn man das Werden des alten Mondes hellseherisch verfolgt, so sieht man, wie von denjenigen Wesenheiten, welche im Umkreise des Mondes wirkten, den Wesen, die auf dem Monde lebten, aus dem Kosmos heraus die Weisheit einverleibt wurde. 105.131 Durch das Zusammenwirken der Geister des Willens, Throne*, der Geister der Weisheit, der Kyriotetes* und der Geister der Bewegung, Dynamis* entsteht, was sich als Weisheit offenbart. In Weisheit zusammenstimmen mit den anderen Wesen ihrer Welt können die Erdenwesen und Erdenvorgänge durch die Arbeit dieser drei Klassen von Geistern. 13.415

Die Wesenheiten, die wir auf dem alten Monde antreffen, hatten ihre Denkkraft noch nicht in einem physischen Gehirn, die Denkkraft arbeitete in der Äthermasse um sie her. Auf dem alten Monde war in der Umgebung nicht nur (Monden-)Luft, sondern Äther, der mit Weisheit erfüllt ist. Die Gedanken waren auf dem alten Monde nicht in den einzelnen Wesenheiten, sondern sie schwirrten im Äther herum. 93a.57

Kosmos und Atem. Unser Atem steht in einer wunderbaren inneren Beziehung zu dem gesamten Kosmos. Würden wir mit unserem Erkennen in ein solches Tempo hineinkommen können, das unser Atem entwickelt, dann würden wir in einer dem Menschen angemessenen Harmonie zum Weltenall stehen. Der Morgenländer versucht es durch seine Atmungsübungen auf mancherlei Weise, die dem Abendländer aber nicht entspricht; der muß es auf geistige Weise suchen. Im Grunde genommen sind alle die Übungen (der Schulung*), das geistige Korrelat des Abendlandes für dasjenige, was das Morgenland in der Sehnsucht hat: mit dem Erkenntnisprozeß in

das Tempo des Atmungsprozesses hineinzukommen. Würden wir mit unserem Erkennen in dem Tempo des Atmungsprozesses drinnen sein, dann würde uns das Weltenall viele seiner Geheimnisse enthüllen können; es enthüllt sie uns auch, aber leider nicht unserer Erkenntnis, sondern dunklen Gefühlen, die noch dazu manchen Täuschungen unterworfen sind. Dagegen unsere Erkenntnis, die im Vorstellen verläuft, unser Denken, ist gegenüber dem Rhythmus, in den unser Atmen hineingestellt ist, zu klein, es ist zu klein das Denken. Etwas anderes aber ist dagegen zu groß, das wir auch haben, und das ist unser Wollen*. 176.240f

Kosmos und Ätherleib. Fortwährend gehen im Kosmos Vorgänge vor, spielen sich Ereignisse ab. Wesenhaftes lebt im Kosmos. Das alles bildet sich ab, schreibt sich ein in den Ätherleib. Der ätherische Leib des Menschen ist in der Tat ein richtiger Abbildner des gesamten Kosmos. Es gibt nichts im Kosmos, was sich nicht im ätherischen Leibe des Menschen bildhaft imaginativ abdrückt und, wenn man den Ausdruck gebrauchen will, sich spiegelt. Und der astralische Menschenleib liest fortwährend das, was die Welt in den ätherischen Menschenleib einschreibt. Das geht in der Tat im Unterbewußtsein des Menschen vor sich, daß der astralische Menschenleib dasjenige liest, was die Welt in den ätherischen Menschenleib einschrieb. 156.115

Kosmos und Brustmensch. Die Atemluft ist gröber als das farbige Licht, das in unseren Organismus eindringt. Daher hat die gröbere Atemluft einen viel stärkeren, mehr verändernden Einfluß auf alles, was da an Nachbildung von kosmischen Vorgängen in dem Brustorganismus vorhanden ist. Und gar erst, wenn wir auf die Blutzirkulation sehen! In die Blutzirkulation spielen hinein alle menschlichen Nahrungsmittel. Wenn das Blut bis zum Haupte gelangt, so gelangt es in einem außerordentlich verfeinerten Zustande dahin, in einem Zustande, den alte ahnende Hellseherkunst in richtiger Weise einen phosphorigen Zustand genannt hat. Da hat die Nachbildung der kosmischen Tätigkeit Gewalt über die Materie, so daß die Materie nicht ihre eigenen Kräfte entfalten kann. Will irgendein Salz, das ins Gehirn hineingeht, seine eigenen Kräfte entfalten, so wird es übertönt, überwuchert von den Richtungen, Betätigungen, die die Nachbildung des Kosmos ausübt in der noch dickeren Blutzirkulation, die in den Brustorganen stattfindet. In den Brustorganen hat das, was von dem Menschen hineinkommt, einen viel größeren Einfluß. Da wird das, was den Kosmos nachbildet, in einer viel stärkeren Weise verändert.

Mit geistigem Blick angeschaut: die Brustorganisation zeigt Sterne, zeigt auch Sternbewegungen, aber gegen rückwärts in Verzerrung und nach vorne ganz undeutlich geworden. Auch in bezug auf seine Brustorganisation ist der Mensch in gewisser Beziehung ein Nachbild des Kosmos, insofern auf unserer Erde Vorgänge sind, die durchaus von dem regelmäßigen Jahres-Monatslauf abhängen. 216.33f

So erscheint vor dem geistigen Blick der Kosmos nach hinten, und nach vorne erscheint er in Verwirrung geraten, wie das, was über der Erdoberfläche vor sich geht, wetterwendisch ist, so erscheint der Kosmos nach vorne in Verwirrung geraten. Das Ganze ist so, daß der Kosmos bald aufleuchtet, bald wiederum verschwindet: mit der Einatmung leuchtet er auf, mit der Ausatmung verschwindet er. Dieses Aufleuchten und wiederum Verdunkeln des verzerrten Kosmos suchte der indische Jogi durch seine Jogaübungen nachzuerleben. Und er suchte daraus dann die wirkliche Gestalt der Welt zu erschließen, indem er das, was er auf diese Weise wahrnahm durch das

Beleben des Atmens bis zu einem Wahrnehmungsvermögen dieses innerlich verzerrten Kosmos, durchdrang mit dem, was er dann durch sein Nachdenken über denselben erkunden konnte. So erleben wir als Brustmenschen den Kosmos noch ein zweites Mal, gewissermaßen aber wie in einem Kampfe gegen das Chaos*. 216.34f

In die Brustorganisation spielt ebenso eine geistige Hierarchie* herein wie bei der Kopforganisation. Bei dem Kopf ist es die 3. Hierarchie; in der Brustorganisation spielt die 2. Hierarchie herein: die Exusiai*, Dynamis* und Kyriotetes.* Diese entwickeln durch den Erdenmenschen eine kosmische Tätigkeit, bei der sie sich dessen bedienen, was in der menschlichen Brustorganisation vor sich geht. Und ihre Tätigkeit ist eine solche, daß sie viel mehr geistig ist als die Tätigkeit der dritten Hierarchie; diese 3. Hierarchie kann daher das, was sich im stofflichen Abbilde ergibt, ertragen. Daher hat man in der menschlichen Kopfbildung wirklich ein stoffliches Abbild des Kosmos. Hier in der Brustorganisation hat man eine Verzerrung gerade aus dem Grunde, damit der Stoff nicht ein treues Nachbild des Kosmos wird, damit er immer wieder und wiederum zerstört werden, auch aufgelöst werden kann. Die kosmische Bildung wird nicht fertig. Indem der Mensch also eine Lunge hat und die Vorgänge der Lunge sich als die Atmungsvorgänge fortsetzen, indem er eine Zirkulation hat und das, was durch die Zirkulation angeschlagen wird, in den Weltenäther, ja sogar in die Weltenastralität hineinvibriert, ist er eingesponnen in die Tätigkeit der 2. Hierarchie. Sein Wesen selber schafft kosmische Wirkungen, und in das, was sich kosmisch durch ihn vollbringt, gliedern sich ein die Wesenheiten der zweiten Hierarchie. Aber dahinein schiebt der Mensch immer mehr und mehr je weiter sein irdischer Lebenslauf geht, das lebendige Abbild seiner moralisch-geistigen Qualitäten. Jede Nacht übrigens schiebt sich dieses Elementarwesen etwas aus dem Menschen heraus, und man kann darin überwiegen sehen die Tätigkeit, die von der zweiten Hierarchie ausgeübt wird. Beim Tagwachen schiebt es sich wiederum in den Menschen zurück, und die wache Tätigkeit durchsetzt es weiter mit den moralisch-geistigen Bewertungen der Menschenqualität. In der Brustorganisation hält das Kosmische dem Irdischen die Waage. In der Kopforganisation überwiegt das Kosmische. Dafür kann aber auch die Kopforganisation nur mit der niedersten Art der Wesenheiten der höheren Hierarchien im Zusammenhang stehen. Da, wo die Erde überwiegt (im Stoffwechsel) arbeiten im Menschen, weil er mehr von der Erde seiner Wesenheit entrissen wird, die stärksten geistigen Wesenheiten: Seraphim*, Cherubim* und Throne*. 216.37ff

Kosmos und Chaos. Das Chaos kann nur so charakterisiert werden, daß man sagt: Wenn der Mensch in einen Bewußtseinszustand kommt, wo das Erleben der Schwere, des irdischen Maßes, gerade aufhört, und die Dinge anfangen, halb leicht zu werden, aber noch nicht hinaus wollen in das Weltenall, sondern noch sich in der Horizontale, im Gleichgewicht erhalten, wenn die festen Grenzen verschweben, wenn also noch mit dem physischen Leib, aber schon mit der Seelenkonstitution des Träumens das webende Unbestimmte der Welt geschaut wird, dann schaut man das Chaos. Und der Traum ist bloß das schattenhafte Heranschweben des Chaos an den Menschen. In Griechenland noch hatte man die Empfindung: Schön machen kann man eigentlich die physische Welt nicht, schön machen kann man nur dasjenige, was chaotisch ist. Wenn man das Chaos in den Kosmos wandelt, dann entsteht die Schönheit.

Daher sind Chaos und Kosmos Wechselbegriffe. Man kann den Kosmos – das bedeutet eigentlich die schöne Welt – nicht aus den irdischen Dingen herstellen, sondern nur aus dem Chaos, indem man das Chaos formt. Und dasjenige, was man mit irdischen Dingen macht, ist bloß ein Nachahmen im Stoffe des geformten Chaos. Das ist so bei allem Künstlerischen der Fall. Von diesem Verhältnis des Chaos zum Kosmos hatte man in Griechenland, wo die Mysterienkultur noch einen gewissen Einfluß hatte, noch eine sehr lebhafte Vorstellung. 228.48 Siehe auch: Chaos; Schönheit.

Kosmos und Gliedmaßen-Stoffwechselmensch. Wir erleben den Kosmos noch ein drittes Mal, und zwar so, daß er eigentlich ganz undeutlich erscheint. In dem Stoffwechselsystem und dem Gliedmaßensystem des Menschen ist kaum zu erkennen, inwiefern das, was da astralisch und der Ich-Wesenheit nach eingegliedert ist, aus dem Kosmos hervorgegangen ist. Das, was da eingegliedert ist, muß man «embryonal» nennen, denn es ist eigentlich ein werdender Kosmos. Da ist es so, daß nur dann, wenn der Mensch seine Gliedmaßen in Bewegung bringt, oder wenn der Stoffwechsel tätig ist, dasjenige, was sich wie ein werdender Kosmos ausnimmt, sich ganz ähnlich verhält dem, worin es untertaucht. Hebe ich ein Bein, so schlägt gewissermaßen das Geistige dieses dritten menschlichen Gliedes in die Beinbewegung und in die inneren Vorgänge, die im Zusammenhang mit der Beinbewegung entstehen, hinein. Schematisch muß ich dieses Dritte so zeichnen, daß da gar nichts mehr von einem solchen Kosmos zu sehen ist, wie er ganz deutlich in der menschlichen Kopforganisation vorhanden ist, wie er in der Verzerrung vorhanden ist, in bezug auf das geistige Licht abgeschwächt, vernebelt, sowohl in der Armorganisation wie in der Beinorganisation und in der Ernährungsorganisation. Da ist alles eigentlich noch wie in einem Weltennebel. Wir können nämlich kosmisch die Weltennebel draußen in den Raumesfernen studieren. Mit geistigem Blick können wir aber auch die Weltennebel im Kleinen, mikrokosmisch studieren, wenn wir den dritten Teil des Menschen betrachten, das Gliedmaßen-Stoffwechselsystem, und wenn wir sehen, wie dieses Nebelgebilde in den Sternen so darinnensteckt, wie wenn sie als Lichtschein entstehen wollten, aber dann im Augenblick des Entstehens gleich wieder verglimmen. Wir können sehen, wie das ganz überwältigt wird von dem, was von der Erde ausgeht. Darinnen spielen die chemischen Affinitäten, die chemischen Kräfte der Erdenstoffe eine große Rolle. 216.35f

Aber in dieses, was in ihm nebelhaft als leise kosmische Tätigkeit vorhanden ist, was durchsetzt ist von einer starken, intensiven Stofftätigkeit im Chemismus, im physikalischen Wirken, in das hinein flammt und wellt und stößt die Tätigkeit der Seraphim*, Cherubim* und Throne*. Denn diese bewältigen durch ihre Geistigkeit das stärkste Stoffliche, und es werden die Wesenheiten dieser Hierarchie sein, welche die irdischen Vorgänge des Chemismus, des Physikalischen selbst einmal überführen von der Erdenform in die Jupiterform. Aber in diese Tätigkeit, die sich eigentlich im Kosmischen abspielt, wird während des Erdenlebens fein eingeschrieben das, was durchzuckt ist von dem Willensteil der Seele und in dem leise kosmische Vorgänge in losen Zusammensetzungen mit dem eigentlich Irdischen und das Kosmische überwältigende chemische, physikalische Vorgänge stecken. Im Gliedmaßen-Stoffwechselsystem ist die Erde, ich möchte sagen in ihrem vollen Besitze vom Menschen. Und wenn der Mensch durch die Todespforte geht, wenn der physische Organismus abfällt, wird das, was nur ein nebelhaftes Geistiges ist, aufgenom-

men in die Tätigkeit der Seraphim, Cherubim, Throne und ihnen allmählich einverwoben. Aber hinuntersinkt in diese Tätigkeit das, was früher im Brustorganismus als das lebendige Abbild des moralisch-geistigen Menschen sich gebildet hat. Dasjenige, was nur, ich möchte sagen, in der Strömung der mittleren Hierarchie war, geht jetzt in die Strömung der ersten Hierarchie ein. Dadurch gewinnt es eine größere Intensität im Zusammenhange des Kosmos; so daß der Mensch in seinem mittleren Gliedteil sein Karma als eine lebendig-elementarische Wesenheit entwickelt. Die wird dann übernommen von der Strömung der ersten Hierarchie. 216.38f

Und während der Mensch das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt durchlebt, während er, sich seinem karmischen Ebenbilde entringt, hinaufgeht in die Welt, wo er tatsächlich an dem geistigen Urbild des physischen Organismus mit höheren Wesen zusammenarbeiten kann, während der Mensch das alles erlebt, was er dann in diesem Abbild beim Zurückgehen wiederfindet, geht noch etwas anderes vor sich. Während der Mensch aus dem Astralplan* in den Devachan* eintritt und dort verweilt, wird jenes Abbild seines von ihm selbst gemachten Schicksals mittlerweile von den Wesenheiten der höchsten Hierarchie, wieder zurückgeleitet zu der zweiten Hierarchie und zuletzt der dritten Hierarchie übergeben. Tritt der Mensch nun wieder in das Leben ein, so wird das Abbild einverleibt dem, was sich zwischen der dritten Hierarchie, den Angeloi*, Archangeloi* und Archai*, und seiner Kopforganisation abspielt. Alles das, was der Mensch durch seine irdische Wesenheit erzeugt und nach dem Tode dem Kosmos übergeben hat, was der Mensch dadurch in sich entwickelt hat, daß er eine von der Erde beherrschte Stofforganisation hat, das empfängt er tatsächlich wiederum auf dem Wege, auf dem die Angeloi, Archangeloi und Archai durch seine Kopforganisation in einem neuen Erdenleben arbeiten. 216.39f Weiteres siehe: Karma; Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Kosmos und Kopfsystem. Was da als Kopfesbildung uns entgegentritt, ist tatsächlich aus dem Kosmos heraus entstanden, so daß es selbst in astralischem Zustande, in den es zuletzt durch die Bearbeitung des Menschen hingelangt, zur Erde herunterkommt und da vor der Empfängnis bis zum physischen Entwickelungszustande seine Fortsetzung findet, damit sich dann später dasjenige, was vom Menschen selber nun zurückgeblieben ist, mit einem Ätherleib umkleidet, nachdem es erst den Keim des physischen Leibes im Geistigen abgestoßen hat und sich dann wiederum mit diesem physisch gewordenen Geistkeim verbinden kann.

Nun ist es aber so, daß wir während des Wachzustandes im Kleinen immerfort das fortsetzen, was wir im Großen, im Universellen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt im Verein mit göttlich-geistigen Wesenheiten vollbracht haben. Diese Tätigkeit geht gewissermaßen hinter dem gewöhnlichen menschlichen Bewußtsein vor sich. 216.25f

Das Gehirn ist das ganze Universum ins Kleine zusammengezogen und mit Stoffen der Erde ausgekleidet. Dadurch, daß dieses Gehirn in seinem Ich-Teil, seinem astralischen und ätherischen Teil dann mit physischem Erdenstoff ausgekleidet ist, hat die Erde mit ihren Kräften, mit ihren Bestandteilen eben Einfluß auf diesen Teil des Menschen.

Während nun unsere Sinneswahrnehmung stattfindet, während die Farben hereinfluten und innerlich sich Vorstellungen formen, während die Gehörimpulse den menschlichen Organismus durchvibrieren und durch die Einrichtung des Gehöror-

gans sich zu Gehörvorstellungen formen, während ein Ähnliches mit den Geschmacks-, Geruchs- und mit den Tastwahrnehmungen geschieht, während also dieses ganze wache Erleben erhalten wird durch die Einwirkung der äußeren physisch-sinnlichen Welt, lebt sich das als eine Kraft innerhalb der unbewußten Teile der menschlichen Kopforganisation aus. Und während wir eine Farbe wahrnehmen, einen Ton hören oder eine Geschmackswahrnehmung haben, arbeiten wir unbewußt daran, ein Nachbild zu schaffen von dem, wie, sagen wir, Jupiter zur Sonne oder zum Mars steht. Wir bilden ein kosmisches Verhältnis in unserem eigenen Innern ab. Was da vollbracht wird hinter dem gewöhnlichen Bewußtsein, das ist nichts anderes als der Nachklang dessen, was wir kosmisch durchmachen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt beziehungsweise Empfängnis. Da haben wir es im Großen, im Universellen durchgemacht. Da haben wir es im Geistigen durchgemacht, unbeirrt durch den Erdenstoff. Da brauchten wir nicht den Erdenstoff in feinen Partien auszuziehen, in Spirallinien um Achsen herumzuschlingen und so weiter. Da vollziehen wir alles in einer geistigen Substanz. Da begleiteten uns bei unserer Arbeit die geistig-göttlichen Mächte der höchsten Hierarchien. Was wir da in ihrer Gemeinschaft vollbracht haben, vollbringen wir hier auf eine uns unbewußte Art, indem wir uns nach außen den Sinneswahrnehmungen in unserem Gehirn hingeben, indem wir das, was wir draußen auf geistige Art mit geistigen Wesen vollführt haben, auf irdische Art mit irdischen Stoffen nachbilden. Durch diese Tätigkeit tragen wir unser vorirdisches Leben in unser irdisches Leben bis in unsere körperliche Organisation herein.

Hinter dem Spiegel, der durch unser Gehirn für unser Bewußtsein unsere abstrakten Vorstellungen zurückwirft, spiegelt sich im Kleinen ein ganzes Weltendasein in jedem einzelnen Menschen ab. Und diese lebendigen Gedanken, die wir da entwickeln, sind für die dritte Hierarchie dasselbe, was unsere abstrakt reflektierenden Gedanken für uns sind. Hinter unserem Bewußtsein entfaltet durch unsere Menschlichkeit die dritte Hierarchie ihre Tätigkeit. Da entwickeln die Wesenheiten der Archai*, Archangeloi* und Angeloi* das, was vollbracht werden muß und nur vollbracht werden kann dadurch, daß der Mensch in den Kosmos herein und auf die Erde gestellt wird. In seiner Gehirnbildung bildet er nicht bloß einen Spiegel aus, welcher ihm sein gewöhnliches Erdenbewußtsein, die abstrakten Ideen reflektiert, sondern innerhalb des Kopfes spielt sich etwas ab, was die Hierarchie der Angeloi, Archangeloi, Archai auf Erden und durch das Erdendasein zu vollziehen hat. 216.27f
Durch den Menschen geschieht, daß die Angeloi, Archangeloi und Archai ihre Tätigkeit in die geistige Erdenatmosphäre ausgießen. Das aber geschieht auf dem Umwege durch die unterbewußte Tätigkeit der menschlichen Kopforganisation. 216.29

Im Hintergrunde dessen, was der Mensch tun muß, ohne daß er es weiß, in seiner organischen Tätigkeit, sind die Wesen der dritten Hierarchie seine Helfer. Was aber für den Menschen das Sterben* ist, das ist für die Wesenheiten der dritten Hierarchie das Untertauchen in die Menschennatur. Würden sie nur dieses Untertauchen in die Menschennatur haben, so würde ihr Bewußtsein herabdämmern; sie würden ihre Wesenheit verlieren. Sie müssen ihre Wesenheit immer wieder und wiederum gewissermaßen ernähren. Es muß der Wesenheit dieser Geschöpfe der 3. Hierarchie aus der Weltensubstanz Nahrung zugeführt werden. Was da hinter dem menschlichen Bewußtsein gewoben wird, sind vorzugsweise ätherische Gebilde. Schon während unseres Erdendaseins besteht nicht eine so scharfe Grenze zwischen

dem innerlichen menschlichen Äther und dem äußeren kosmischen Äther, daß nicht fortwährend das, was durch menschliche Gedanken, durch diese menschliche Arbeit am Gehirn hinter den bewußten Gedanken angeschlagen wird, hinausvibrierte in den kosmischen Äther. Der Mensch ist eigentlich um seinen Kopf herum fortwährend umgeben von den Schwingungen, die in den Weltenäther hinaus erzeugt werden durch seine im Vereine mit den Wesenheiten der 3. Hierarchie vollbrachte Kopftätigkeit. Und wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geht, dann ist es so, daß die Kopftätigkeit zuerst abfällt, auch in bezug auf das Ätherische. In Realität bedeutet dies aber, daß das, was auch als Unterbewußtes im Kopfe sich abspielt, zuerst in schneller Weise sich zerstreut im Weltenäther. Alles, was auf diese Weise durch den Menschen bewirkt wird, das hat sich ausbildende Gestaltungen im Weltenäther, und von denen ernähren sich die Wesenheiten der 3. Hierarchie; so daß diese auf der einen Seite dem Menschen in bezug auf seine Kopforganisation helfen, auf der anderen Seite wiederum ihre eigene Fortentwickelung haben durch das, was innerhalb dieser Kopforganisation vollzogen wird. Sonst wären diese Wesenheiten der 3. Hierarchie einer Welt angehörig, aus der heraus sie mit dem Erdendasein in gar keine Verbindung kommen könnten. Aber sie müssen aus dem Erdendasein auf die geschilderte Weise ihre Geistesnahrung ziehen.

Diese Wesen der 3. Hierarchie sind unter den höheren Wesenheiten, die unmittelbar über dem Menschen stehen, die am wenigsten mächtigen. Sie könnten das, was da vom Menschen hinausvibriert in die Welt und ihre Geistnahrung werden müßte, nicht umbilden, wenn es ihrer Natur ganz fremd wäre. Daher ist es auch so, daß in das, was durch die menschliche Hauptesorganisation an menschlicher Wirkung entsteht, sich möglichst wenig hineinmischt von dem, was der Mensch durch seine andere Wesenheit ist. Unsere Gedanken bleiben logisch, auch dann, wenn der Mensch durch sein Leben viel Böses in bezug auf seine Moralität anhäuft. Die Gedanken bleiben kühl, daß sie eben die erwähnte Nahrung für höhere Wesen werden können. Wenn alles, was der Mensch in seinen Emotionen hat, auch in diese lebendigen Gedanken übergehen würde, die sich hinter dem Bewußtsein abspielen, dann würde die 3. Hierarchie nicht in der Lage sein, das wiederum aufzunehmen. Es wäre für sie eine unbrauchbare Nahrung. In die gewöhnlichen reflektierten Gedanken spielt es allerdings herauf, ob wir moralische oder unmoralische Wesen sind. Aber, wenn ich jetzt die Sache lokalisierend ausdrücke, was ja nur andeutungsweise sein kann: was sich da in unserem Hinterhaupte hinter dem gewöhnlichen Bewußtsein abspielt, das ist etwas, was sozusagen unschuldig bleibt, unberührt von den menschlichen moralischen Verirrungen, die üben einen Einfluß auf den kosmischen Äther und auf die kosmische Astralität erst aus, insofern das Seelische des Menschen an die Brustorganisation, an die Atmungsorganisation, an die Blutzirkulationsorganisation gebunden ist. Der Kopf ist in gewissem Sinne ein reines Abbild des Kosmos. Und was als ein Abbild der universellen kosmischen Tätigkeit während des Erdenlebens hinter dem gewöhnlichen Bewußtsein, wo fortwährend Welten gebildet werden, wo fortwährend Welten sich zerstören, was da vor sich geht, das ist gegenüber der sonstigen menschlichen Natur in einer gewissen Reinheit vorhanden. Aber es ist doch so, daß, wenn man gewissermaßen die Augen umdrehen könnte und sie geistig sehend würden und diese in ihrer Höhle umgedrehten und geistig hellsehend gewordenen Augen in das Innere der menschlichen Schädelhöhle zurückschauen könnten, so würden sie da fortwährend Gestirne aufglänzen sehen, Gestirne, die in

Bewegungen zueinander sind, eine Fixsternwelt. Es würde sichtbar werden ein ganzer kleiner Kosmos. (Dagegen) in der menschlichen Brustorganisation ist es anders, da spielt zwar auch die Nachbildung aus dem Kosmos herein, aber da haben die irdischen Verhältnisse einen viel größeren Einfluß. 216.30ff

Kosmos und Maschinen siehe oben: Kosmische Kräfte, künftige

Kosmos und Menscheninneres. Das Nerven-Sinnesleben, also dasjenige, was vorgeht während Sie sehen, während Sie hören, riechen, tasten, das ist Licht im Kosmos, das Ausstrahlen von Licht in den Kosmos. Von Ihrem Schauen, von Ihrem Fühlen, von Ihrem Hören erglänzt die Erde in den Kosmos hinaus. Anders wiederum ist die Wirkung alles dessen, was rhythmisch ist im Menschen: Atmung, Herzbewegung, Blutpulsation. Das geht in mächtigen Rhythmen, die von dem entsprechenden Gehörorgane gehört würden, in das Weltenall hinaus. Der menschliche Stoffwechsel, geht als von der Erde ausströmendes Leben in den Weltenraum hinaus.

Mit Bezug darauf aber ist ein großer Unterschied zum Beispiel zwischen Asien und Europa. Von außen angesehen würde die eigentümliche Denkweise der Asiaten selbst heute noch, wo schon ein großer Teil der Asiaten unspirituell geworden ist, sprühendes, helles Licht in den geistigen Weltenraum hinaus verbreiten. Das wird immer dunkler, je weiter man nach dem Westen geht, immer weniger wird hinausgeleuchtet in den Weltenraum. Dagegen pulsiert immer mehr Leben hinaus in den Weltenraum, je weiter man nach Westen geht. 190.196

Kosmopolitismus. Während auf der Erde eine allgemeine Brüderlichkeit und Nächstenliebe im tiefsten Impulse mit dem Christus* zusammenhängt, hängt Kosmopolitismus im wesentlichen zusammen mit jener Erlösertat, die der Buddha (nach seinem Erdenwirken) auf dem Mars* verrichtet hat. 137.205 Weiteres siehe: Buddha.

Kraft. Da wo die Kraftlinien sind, die man heute zeichnet in der Physik, da ist nichts; aber ringsumher ist das luziferische Element*. Wenn also im 19. Jahrhundert ein Buch geschrieben worden ist: «Kraft und Stoff», wo Kraft und Stoff als die das Weltenall konstituierenden Dinge dargestellt sind, so muß das 20. Jahrhundert an die Stelle setzen: Luzifer* und Ahriman*. Dasjenige, was als Kraft und Stoff erklärt werden kann, wird in Wirklichkeit als Luzifer und Ahriman erklärt. 176.239f

Kraft belebende durch den Idealismus. Es bleiben von denjenigen Handlungen, deren Gedanken größer sind als die Ausführung, das heißt, die wir aus Idealismus* begehen, Spiegelbilder im Astralleib* zurück, die sich auf den Ätherleib* fortsetzen. Das ist nun aber der große Unterschied zwischen den Spiegelbildern von Handlungen, die aus Instinkten*, Trieben*, Leidenschaften* und so weiter herrühren, und den Spiegelbildern von Handlungen, die wir aus Idealismus begehen: alle Spiegelbil-

der ersterer Art haben etwas für unser ganzes Leben in gewisser Beziehung Zerstörendes. Sie sind diejenigen Bilder und Einschlüsse unseres Astralleibes, die nach und nach so auf unser ganzes menschliches Wesen zurückwirken, daß sie dieses menschliche Wesen eigentlich, man möchte sagen, langsam aufzehren. Und diese Spiegelbilder hängen im wesentlichen auch zusammen mit der langsamen Art, wie sich der Mensch in seinem Leben bis zum Tode*– also in seinem Wesen auf dem physischen Plan – aufzehrt; während die Spiegelbilder, die aus dem entspringen, was aus unseren Gedanken hinüber geht über unsere Handlungen, etwas Belebendes haben. Sie sind für den Ätherleib in ganz besonderem Maße anregend, denn sie sind diejenigen, welche fortwährend neue belebende Kräfte in unser ganzes Menschenwesen hineinbringen. 124.132f

Diese Handlungen lassen solche Eindrücke zurück, welche sich im späteren Leben zeigen als Lebensmut, als Lebenssicherheit, als Ausgeglichenheit im Leben. Das setzt sich dann bis ins Innere des physischen Organismus fort. 124.134 Das ist etwas, was so nachwirkt über den Tod hinaus, daß es weitere belebende Kräfte birgt, sogar für die nächstfolgende Inkarnation.

Daher dürfen wir sagen: Was wir uns so selbst als belebende Kräfte einimpfen, das bleibt im Ätherleibe, ist eine bleibende Jugendkraft. Und wenn wir auch nicht dadurch unser Leben verlängern, so müssen wir doch davon sagen, daß wir unser Leben so gestalten können, daß es länger jugendfrisch bleibt, indem wir viele Handlungen so tun, daß unsere Gedanken das Maß des Handelns übergreifen.

Fragt sich der Mensch, wodurch er solche Ideale gewinnen kann, welche am besten hinübergreifen über unsere Handlungen, so können wir sagen: Das ist möglich, wenn wir uns einlassen auf die Geisteswissenschaft, die uns in die übersinnlichen Welten hineinführt. Wenn wir zum Beispiel über die Entwickelung des Menschen in unserem Erdensystem aus der geistigen Wissenschaft heraus hören, dann rütteln solche Mitteilungen Kräfte in unseren höheren Wesensgliedern auf, und wir bekommen dadurch gerade in der heutigen Zeit den konkretesten, sichersten Idealismus. Handelt es sich um die Frage: Wozu dient besonders die Geisteswissenschaft neben allem anderen? – so können wir sagen: Sie gießt jugendfrische, befruchtende Kräfte in unseren Astralleib und Ätherleib. 124.136

Kraft des Gebetes. Es ist leicht, Kräfte zu leugnen, wenn man ihre Wirkungen gar nicht hervorruft. Wie sollte der ein Recht haben, die Kraft des Gebetes zu leugnen, der gar nicht versucht hat, das Gebet in sich wirksam werden zu lassen. Eine Kraft, die in der Seele und durch die Seele wirken soll, lernt man nur erkennen in ihrem Gebrauch. Zum Begreifen dessen, daß ein Gemeindegebet, das heißt, das Zusammenfließen jener Kräfte, die aus einer betenden Gemeinde sich ergeben, erhöhte Geisteskraft und damit erhöhte Kraft der Wirklichkeit hat, um das zu begreifen, sind die Elemente in unserem Zeitverständnis noch nicht herbeigetragen. 59.131

Kräfte einer Persönlichkeit. Je stärker die Körperkräfte sind, desto weniger stark sind die seelischen Kräfte. 348.103

Kräfte der geistigen Welt. Es hat der Mensch in der physischen Welt eine solche Organisation, daß er die unmittelbaren Kräfte der geistigen Welt, welche in den ersten Kindheitsjahren an ihm wirksam sind, nur so lange an sich ertragen kann, als er

gleichsam kindlich weich und bildsam ist. Er würde zerbrechen, wenn jene Kräfte, die der Orientierung im Raume, in der Formung des Kehlkopfes und des Gehirns zu Grunde liegen, auch im späteren Lebensalter noch in unmittelbarer Art wirksam blieben. Diese Kräfte sind so gewaltig, daß, wenn sie später noch wirken würden, unser Organismus hinsiechen müßte unter der Heiligkeit dieser Kräfte.

Nur zu derjenigen Betätigung muß sich der Mensch an diese Kräfte wenden, welche ihn mit der übersinnlichen Welt in bewußten Zusammenhang bringt. Nur muß in Betracht gezogen werden, daß der Mensch unter der Gewalt dieser Kräfte zusammenbrechen müßte, wenn sie ohne weiteres in sein bewußtes Leben hereinwirken würden. Deshalb ist für die Erlangung jener Fähigkeiten, die ein Wahrnehmen der übersinnlichen Welten herbeiführen, eine sorgsame Vorbereitung notwendig. Diese Vorbereitung hat das Ziel, den Menschen geeignet zu machen zum Ertragen dessen, was er im gewöhnlichen Leben eben nicht ertragen kann. 15.19f

Kräfte als physischer Leib. Das eigentlich Physische wird gerade beim Leibe des Menschen viel weniger beachtet. Physische Kräfte drücken sich beim Leibe des Menschen aus, wenn er zum Beispiel als Kind zuerst kriecht und dann allmählich in die Vertikalstellung übergeht. Es ist die eine Art von Überwindung der Schwere; diese eigentümlichen Gleichgewichts- und Schwerewirkungsverhältnisse sind immer in ihm. Aber das ist eigentlich nicht physisch sichtbar, es ist das, was wir in der Geisteswissenschaft den physischen Leib nennen: Es sind zwar physische Kräfte aber es sind als solche im Grunde genommen unsichtbare Kräfte. So, wie wenn wir eine Waage haben (mit den beiden Hebelarmen): in der Mitte das Hypomochlion (Dreh- und Unterstützungspunkt des Waagebalkens), auf (den beiden Seiten sind nur Kräfte), die infolge eines Gewichts wirken. Die Kräfte, die da wirken, sind nicht die Schnüre, an denen die Gewichte hängen, sondern sie sind unsichtbar, sind aber doch physische Kräfte. So müssen wir das, was wir beim physischen Leib des Menschen physisch nennen, uns zum großen Teil als Kräfte denken. 170.67

Kräfte als Richtungskräfte. Die luziferischen Kräfte wirken eigentlich, wenn sie rein wirken, in Spiralen. Das Ahrimanische wirkt in seinen Richtungskräften tangential. 205.214

Kräfte unterbewußte. Die schlimmsten Unwahrheiten pulsieren sehr häufig gerade im Menschenleben als unterbewußte Kräfte, greifen gar nicht herauf in das menschliche Bewußtsein. Aber kennenlernen muß man gerade in der Gegenwart diese unterbewußten Kräfte, heraufholen muß man sie in das Bewußtsein. 185a.89

Kräfte zentrale – universale. Alles physikalische Forschen besteht darin, daß wir die Zentralkräfte nach ihren Zentren hin verfolgen, daß wir versuchen, zu den Punkten vorzudringen, von welchen Wirkungen ausgehen können. Daher müssen wir annehmen, daß es für solche Naturwirkungen Zentren gibt, die gewissermaßen nach gewissen Richtungen hin mit Wirkungsmöglichkeiten geladen sind. Diese Wirkungsmöglichkeiten können wir allerdings durch allerlei Vorgänge messen und wir können auch in Maßen ausdrücken, wie stark solch ein Punkt wirken kann, wir nennen das Maß solcher Kräfte, die da konzentriert sind, das Kräfte-Potential. Daher können wir auch sagen: Wir gehen darauf aus, wenn wir Naturwirkungen stu-

dieren, Zentralkräfte nach ihren Potentialen hin zu verfolgen. Niemals werde ich auf diesem Wege, also unter dem Einfluß von Potentialen von gewissen Zentralkräften, die Möglichkeit finden, etwas zu erklären, in das Lebendiges hineinspielt, weil die Kräfte, die nun für das Lebendige in Betracht kommen, kein Potential haben und keine Zentralkräfte sind. Ich kann die Kräfte, die auf das Leben wirken nur finden, wenn ich an der Welten Ende gehe, und zwar an deren (gesamtem) Umkreis. Das heißt, ich müßte hier von ***d*** (dem Lebendigen) ausgehend bis ans Weltenende gehen und mir vorstellen, daß von der Kugelsphäre herein überall Kräfte wirkten, die so zusammenspielten, daß sie in ***d*** zusammenkämen. Es ist also das volle Gegenteil von Zentralkräften, die ein Potential haben. Wie sollte ich ein Potential ausrechnen für dasjenige, was da von der Unendlichkeit des Raumes von allen Seiten hereinspielt! Da würde es so zu rechnen sein: Ich würde die Kräfte zu zerteilen haben, eine Gesamtkraft würde ich in immer kleinere Partien zerteilen müssen und ich käme immer mehr an den Rand der Welt. Dann würde die Kraft zersplittern. Jede Rechnung würde auch zersplittern (weil die Grössen alle unendlich klein werden), weil hier nicht Zentralkräfte, sondern Universalkräfte ohne Potential wirken. Hier hört das Rechnen auf. Nun habe ich Ihnen hier hübsch auseinandergeschält alles, was auf Potential- und Zentralkräfte zurückführt und was auf Universalkräfte hinführt. Aber draußen in der Natur ist das nicht so auseinander geschält. Man findet im ganzen Reich der sogenannten Natur nichts, was im wahren Sinn des Wortes unlebendig ist, außer dem, was der Mensch künstlich herstellt, sein Maschinelles, sein Mechanisches.

Und das war, ich möchte sagen, in einem tiefen Naturinstinkt für Goethe* etwas, was ihm durchaus klar-unklar war, weil es bei ihm Naturinstinkt war, worauf er aber seine ganze Naturanschauung baute. Und der Gegensatz zwischen Goethe und dem Naturforscher, wie er repräsentiert wird durch Newton*, besteht eigentlich darinnen, daß die Naturforscher nur dieses betrachtet haben in der neueren Zeit: die äußere Natur durchaus im Sinn der Zurückführung auf Zentralkräfte zu beobachten, aus ihr gewissermaßen alles das hinauszuwälzen, was sich nicht durch Zentralkräfte und Potentiale feststellen läßt. Goethe wollte solch eine Betrachtung nicht gelten lassen, weil für ihn dasjenige, was man unter dem Einfluß dieser Betrachtung Natur nennt, nur eine wesenlose Abstraktion ist. Für ihn ist ein wirklich Reales nur das, in das hineinspielen sowohl Zentralkräfte wie peripherische Kräfte als Universalkräfte. Und auf diesen Gegensatz ist im Grunde genommen auch seine ganze Farbenlehre aufgebaut. 320.39ff

Kräfte der Zukunft. Die letzten vier Jahrhunderte waren auch eine Schule für die Menschheit: die Schule der Gottverlassenheit, in der es nur ein menschliches Probieren, von einem gewissen Standpunkte aus ein Zurückgehen auf das Chaos gibt. Heute probiert ein jeder, ohne daß er den Zusammenhang mit den höheren Welten kennt; heute lebt fast jeder ganz für sich, ohne daß er etwas von dem wirklichen, alles durchdringenden gemeinsamen Aufbau merkt. Das hat auch die furchtbare Unbefriedigtheit auf allen Gebieten hervorgebracht. Was uns not tut, ist eine Erneuerung des Gralsrittertums in einer modernen Form. Derjenige, der dem nähertreten kann, wird dadurch die wirklichen Kräfte kennenlernen, welche heute im Entwickelungsgang der Menschheit noch verborgen sind. Das Verständnis ist in dem zu suchen, was gerade die bloße Naturkraft ablöst: Das Lebendige in ähnli-

cher Weise zu bemeistern und zu durchdringen, wie der Geometer das Unlebendige mit Lineal, Zirkel, Wasserwaage und so weiter bemeistert und durchdringt; das Lebendige so zu schaffen, wie derjenige, der einen Tempel baut, die unlebendigen Steine zusammenfügt.

Das Tau-Zeichen* symbolisiert eine ganz neue Macht, die auf Freiheit gegründet ist und in der Erweckung einer ganz neuen Naturkraft besteht. Ohne viel Phantasie kann man sich das, wozu die so große Bemeisterung der unlebendigen Natur führt, mit einem Beispiel vor Augen führen: Die drahtlose Telegrafie wirkt in die Ferne von der Aufgabestelle zur Aufnahme-Empfangsstelle. Man kann da, wenn man will, den Apparat in Bewegung setzen und auf große Entfernungen Wirkungen auslösen und sich dadurch verständigen. Eine ähnliche Kraft, wie sie bei dieser drahtlosen Telegrafie (heute Radio) wirkt, wird dem Menschen in späterer Zeit auch ohne Apparat zur Verfügung stehen, wodurch es ihm möglich sein wird, in weiter Entfernung große Verheerungen anzurichten, ohne daß man den Ausgangspunkt dieser Zerstörung wird entdecken können. Wenn dann der Höhepunkt dieser Entwickelung erreicht sein wird, dann wird es schließlich dazu kommen, daß sie sich überschlägt. Was (aber) durch das Tau ausgedrückt wird, ist eine Triebkraft, die nur in Bewegung gesetzt werden kann durch die Macht der selbstlosen Liebe. Sie wird selbst dazu verwendet werden können, Maschinen zu treiben, welche aber stillstehen werden, wenn egoistische Menschen sie bedienen. Eine Antriebskraft, die nur moralisch sein kann, das ist die Idee der Zukunft; die wichtigste Kraft, die der Kultur eingeimpft werden muß, wenn sie sich nicht selbst überschlagen soll. Diese Kraft ist symbolisiert durch das Tau-Zeichen und wurde schon poetisch angedeutet durch das Bild des Heiligen Gral. Wie der Mensch nicht mehr nur angewiesen ist darauf, zu benützen, was ihm die Natur freiwillig hergibt, sondern wie er die Natur formt und umgestaltet, wie er zum Werkbaumeister des Unlebendigen geworden ist, so wird er zum Werkbaumeister des Lebendigen werden. 93.284ff Nun hat die Menschheit aber erst angefangen, sich Naturkräfte dienstbar zu machen. Dies wird schon in der nächsten Zeit und hinein in die nächsten Jahrtausende ganz anders werden. Die Menschen werden die Kräfte im fließenden Wasser herausziehen und sich dienstbar machen, sie werden die mächtigen Kräfte, die in den Sonnenstrahlen liegen, durch mächtige Spiegel auffangen und sich dienstbar zu machen verstehen; sie werden die Kräfte im Erdinnern, die jetzt durch vulkanische Ausbrüche sich auslösen und die von einem mächtigen Geistwesen im Erdinnern herrühren (siehe: Ahriman), zu beherrschen lernen; die wunderbarsten Maschinen werden von den Menschen ersonnen werden, um all diese ausgelösten Kräfte in den Dienst der Menschheit zu stellen, ja sie werden die Magnetkraft der ganzen Erde in ihre Gewalt bekommen. Als vor Urzeiten die Veränderungen der Erde notwendig waren, haben die Kräfte der Götter die Achse der Erde schief gestellt; in kommenden Zeiten wird die Menschheit die Achse zu drehen vermögen. 264.210f

Kräfte vorirdische und ihre Metamorphose in irdische. Geradeso, wie der Leichnam des physischen Menschen in die irdischen Elemente sich auflöst, so löst sich für die geistige Welt das Geistig-Seelische auf und wird zu der Kraft, die in den physischen Gedanken entfaltet wird. Die Gedankenwelt ist der Leichnam unseres Geistig-Seelischen. So, wie die Erde den Leichnam verarbeitet, wenn wir ihn in die Erde legen, oder wie ihn das Feuer verarbeitet, wenn wir ihn verbrennen, so verarbeiten wir un-

ser ganzes Leben hindurch den Leichnam unseres Geistig-Seelischen in unserer physischen Gedankenwelt. Also die physische Gedankenwelt ist im Grunde genommen das fortgehende Tote dessen, was als Wirkliches, als geistiges Leben vorhanden ist, bevor der Mensch in die physische Irdischheit heruntersteigt.

Das andere, was in den Menschen als Lebendes einkehrt von seinem vorirdischen Dasein, das kommt im physischen Menschen nicht durch die Gedankenwelt zur Geltung, sondern im weitesten Umfange durch alles das, was wir Gefühl nennen können. Also alles das, wodurch Sie sich fühlend, empfindend in die Außenwelt verbreiten, das ist ein Element, das die lebendige Nachwirkung des vorirdischen Daseins darstellt. Es wird etwas Lebendiges hinübergetragen aus dem vorirdischen Dasein, wenn die mitfühlende Sphäre des Menschen in Betracht kommt. Dagegen stirbt das, was lebendiges Geistelement zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ist, in die Gedankenwelt hinein. Deshalb hat die Gedankenwelt während des irdischen Daseins dieses Blasse, Schattenhafte, dieses Tote an sich, weil es eigentlich den abgestorbenen Teil der vorirdischen Erlebnisse des Menschen darstellt.

Das zweite ist dann das, was man als Furcht bezeichnen muß, und auch das metamorphosiert sich so, daß es in zwei Elemente zerfällt. Das eine, dasjenige, was wir vor dem Heruntersteigen in die irdische Welt als Furcht erleben, was die Seele ganz durchzieht und wobei sie die geistige Welt fliehen will, das wird etwas anderes, wenn es in den Leib einzieht, und das äußert sich zunächst im Inneren des Menschen als etwas, was ich bezeichnen möchte als das Selbstgefühl. Und der andere Teil, in den sich die Furcht verwandelt, das ist der Wille. Alles, was als Willensimpulse auftritt, was unserer Betätigung in der Welt zugrunde liegt, all das ist vor dem Heruntersteigen ins irdische Leben als Furcht vorhanden. 210.119f

Ich sagte ja oftmals: Das, was der Wille eigentlich da unten darstellt im menschlichen Organismus, das verschläft der Mensch. Der Mensch hat die Intention seines Wollens, dann führt er das Wollen aus; dann hat er wiederum die Vorstellung von den Ergebnissen. Was aber zwischen diesen beiden Vorstellungswelten liegt, zwischen der Absicht, eine Handlung auszuführen und der vollendeten Handlung, also das, was eigentlich im Willen lebt, das wird von dem Menschen zunächst so verschlafen, wie er die Zustände zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen verschläft. Wenn der Mensch hinunterschauen würde in das, was seinem Willen zugrunde liegt, er würde heraufkraften fühlen aus seinem Organismus die aus dem vorirdischen Leben hereinkommende Furcht. Das ist es auch, was bei der Einweihung* überwunden werden muß. Wenn man in sich selbst hineinschaut, sieht man zuerst allerdings das Selbstgefühl. Das ist ja schon etwas, was durch die Erziehung nicht zu sehr gesteigert werden darf, damit der Mensch, wenn er in die geistige Welt eintritt, nicht eben in Größenwahn verfällt. Aber auf dem Grunde seiner Willensimpulse findet er überall die Furcht, und er muß gestärkt sein gegen die Furcht. Diese Furcht ist etwas, was unter den Entwickelungskräften da sein muß, sonst würde der Mensch gar nicht in das irdische Dasein herunterkommen aus der geistigen Welt. Er würde die geistige Welt nicht fliehen. Er würde nicht den Impuls entwickeln, in einen begrenzten physischen Menschenleib einzuziehen. Daß er es tut, hängt eben damit zusammen, daß er die Furcht vor der geistigen Welt als eine ganz natürliche Eigenschaft der Seele hat, wenn er eine Zeitlang zwischen dem Tode und einer neuen Geburt* gelebt hat. 210.121

Kraft geistige kann verstärkt werden. Ein jegliches aber, was eine wirkliche Kraft ist, verstärkt sich in seiner Wirkung selber. Wie sich die einfachste Kraft durch Übung verstärkt, so verstärkt sich besonders eine geistige Kraft, wenn sie einmal mit Erfolg angewendet wird. 112.170

Kraftlinien, die am Menschen wirken. Der geisteswissenschaftliche Betrachter kann finden, daß das, was im Leichnam unmittelbar nach dem Tode zusammen ist, allmählich in ein ungeheuer großes Stoffgebiet übergeht; natürlich verteilt sich das über Jahrhunderte, aber es geht in ein ungeheuer großes Stoffgebiet über, löst sich sozusagen auf in der Gesamtheit desjenigen, was überhaupt unsere sichtbare, äußerlich wahrnehmbare Welt ist. Nun ist es interessant zu verfolgen, welcher Zusammenhang besteht zwischen dem, was hier im physischen Leben unser Ich-Bewußtsein ist, und diesem sich auflösenden Leichnam. Diese Auflösung des Leichnams im Universum ist nichts anderes als das äußere Bild für das gesamte Ich-Bewußtsein; denn in Wahrheit gehört unser Ich-Bewußtsein diesem Universum an, in das sich unser Leichnam auflöst. Und daß wir in der Zeit zwischen Geburt und Tod in der sonderbaren Anschauung – für den Okkultisten sonderbaren Anschauung – verharren: Da innerhalb der Grenzen unserer Haut sind wir –, daran ist nur Schuld, daß die Stoffmassen unseres Leibes zwischen Geburt und Tod zusammengehalten werden. Von diesem Zusammenhalt kommt es her, daß wir auch diesen Rauminhalt, den wir mit unserem Fleisch und Blut ausfüllen, es stets zuschreiben, daß wir da sind. Wir sind in Wahrheit überall dort und versuchen sogar vom Einschlafen bis zum Aufwachen überall dort zu sein, wo nach dem Tode die Stoffteilchen unseres Leibes sein werden. Und der Tod ist unter vielem anderen, was er ist, die Widerlegung dieses Mayabewußtseins für die physisch-materielle Welt. Er führt die Teile unseres Leichnames dahin, wo in Wahrheit unser Ich-Bewußtsein immer weilt. Sie können nun aber fragen: Was trägt uns denn da eigentlich, wenn wir gestorben sind, dieses unser Ich-Bewußtsein und sein äußeres Bild, die Stoffteile unseres Leibes, in die weite Welt hinaus? Was sind das für Kräfte? Drei Kräfte sind es, die wir etwa in folgender Weise uns veranschaulichen können. Die eine Kraft kommt während der Zeit unseres Lebens dadurch zur Erscheinung, daß wir in der allerersten Zeit unseres Lebens auf allen vieren kriechen und dann uns vertikal aufrichten. Wir orientieren uns ja erst nach und nach in der Vertikallinie. 181.204f

Diese Kraftlinie ist, geisteswissenschaftlich angesehen, sehr genau anschaubar im Menschen. Von unten läuft eine Linie, die vom Mittelpunkt der Erde ins Universum hinausgeht. Man hat das in alten Zeiten einfach so bezeichnet, daß man sagte: Vom Mittelpunkt der Erde ins Universum geht eine Linie, die für jeden Menschen, sogar für jeden Zeitpunkt, eine andere ist, aber immer von der Mitte der Erde hinaus nach dem Universum. Das ist die eine im Menschen wichtige Kraftlinie. Wie sie in unserem Leben wirkt, so wirkt sie eben nur so lange, als dieses physische Leben dauert; denn da hält die physische Schwerkraft unseres Leibes dieser Kraft das Gleichgewicht. In dem Augenblick, wo diese physische Schwerkraft nicht mehr so wirkt, wie sie im lebendigen Leibe wirkt, mit dem Zeitpunkt, wo der lebendige Leib Leichnam wird, da entfaltet sich diese Kraftlinie vom Mittelpunkt der Erde zum Universum hinaus als diejenige, welche zunächst unsere Stoffteilchen schiebt, trägt. Natürlich werden sie ja immer durch ihre eigene Schwere dann weiter getrieben, aber wenn

wir durch lange Zeit sie verfolgen würden, was mit unseren Stoffteilchen geschieht, so würden wir finden, daß sie sich zerstreuen in der Richtung dieser Kraft, wenn dies auch Jahrhunderte in Anspruch nimmt.

Die zweite Kraft, die dabei in Betracht kommt, ist eine solche, welche hauptsächlich in der menschlichen Sprache zum Ausdruck kommt. Eine gewisse Schwungkraft liegt in der ausgeatmeten Luft, wenn wir sprechen. Diese Kraft sieht der geisteswissenschaftliche Forscher, wie um jene erste Linie herum geschlungen. Sie hat im wesentlichen eine Spiralform, um die Vertikale herum sich schlingend. Diese Kraft verändert etwas die reine Abstoßungskraft, bringt sie in Schwung. Aber sie ist nicht allein tätig, sondern es kommt noch ein Drittes dazu, das von folgendem herrührt. Während das Sprechen nach außen eine gewisse Schwungkraft entwickelt, wirkt das Denken, durch das sich der Mensch vom Tier unterscheidet, entgegengesetzt dieser in der Sprache zum Ausdruck kommender Kraft. Damit haben wir die dritte.

Wenn wir sie zeichnen wollten, so könnte dies in der folgenden Weise geschehen (siehe nebenstehend). Durch diese drei Kräfte werden die Teile des menschlichen Leichnams nach und nach langsam in das Universum hinausdirigiert. Entgegen wirken ihnen natürlich die Schwere und andere, chemische Kräfte zum Beispiel, die ihnen entgegengesetzt sind. Aber diese drei Kräfte überwinden das Entgegenwirkende. Diese drei Kräfte, die während des physischen Lebens, wenn wir als Menschen auf unseren zwei Beinen stehen, zusammengehalten werden, diese Kräfte werden frei und zerstreuen das, was hier in der Form zusammengehalten ist. Namentlich auch das, was wir Ätherleib* nennen, folgt diesen drei Kräften. Schon vorausgehend, unmittelbar nach dem Tode, nach wenigen Tagen geschieht das, was wir öfter als Auflösung des Ätherleibes geschildert haben, auch in der Richtung dieser Kräfte. Die andere, die Zerstreuung des physischen Leibes, ist für den Toten weniger wichtig; sie bewirkt nur, weil sie ihm den Moment des Todes fixiert, daß sie ihm die Erinnerung an sein irdisches Ich fortbehält. 181.206ff

Kräfte unbekannte der früheren Zeit. Die Kenntnis gewisser Naturkräfte ging verloren, jener Naturkräfte, die nicht erkannt werden können, ohne daß man sie zugleich im Inneren erfährt, ohne daß man sie innerlich zugleich erlebt. Bis ins 14., 15. Jahrhundert war wenigstens einzelnen eine gewisse Summe von Naturkräften bekannt, deren Kenntnis verloren gegangen ist, weil die Menschen der neueren Zeit nicht die richtige Gesinnung dazu haben würden. 171.166f

Krampfzustände. Bei dem vollständig gesunden Menschen – gesund in bezug auf den physischen und Ätherleib* – muß nämlich der Ätherleib, der vom Astralleib* dirigiert wird, immer die Fähigkeit haben, in den physischen Leib* einzugreifen, und der physische Leib muß überall, in allen seinen Bewegungen, ein Diener des Ätherleibes werden können. Wenn der physische Leib auf eigene Rechnung Bewegungen ausführt, die über das hinausgehen, was eigentlich die Seele wollen kann, was nämlich der Astralleib wollen kann, dann ist das ein ungesunder Zustand, ein Übergewicht des physischen Leibes über den ätherischen Leib. Dieses Verhältnis des ätherischen Leibes zum physischen Leibe liegt ja okkultistisch allen Krampfzuständen zugrunde, die im wesentlichen damit zusammenhängen, daß der ätheri-

sche Leib eine geringere Herrschaft über den physischen Leib ausübt, als er ausüben sollte, daher der physische überwiegt und auf eigene Faust allerlei Bewegungen ausführt, während der Mensch nur dann in bezug auf das Volle seines Wesens gesund ist, wenn alles das, was er tut, dem Willen des astralischen Leibes unterstellt ist. 143.16

Es wird (beispielsweise) durch eine zu starke Nierentätigkeit fortwährend im oberen Menschen der Versuch gemacht, die Ich-Organisation nach oben zurückzuhalten, alles dasjenige, was durch das Blut in den Organismus hineinkommt, nicht wieder in der entsprechenden Weise zurückzulassen. Und wir werden sehr häufig damit verknüpft finden, sagen wir Krämpfe, die ja darauf beruhen, daß (gerade) das Astralische nicht in ordentlicher Weise hineingeht in den übrigen Organismus. 314.148 Vergleiche aber auch: Epilepsie.

Krampferscheinungen und Karma. Immer nun, wenn man nötig hat, so sein Karma auszusetzen, daß man etwas von seinem Karma auf das nächste Erdenleben verschieben muß, entstehen krampfartige Erscheinungen im Leben. 310.29 Ein Beispiel: Schiller.

Kranke an der Psyche. Gewisse Impulse in der menschlichen Natur sind verbunden mit dem Freiwerden des Psychischen, des Geistigen, sei es im Somnambulismus, sei es im Wahnsinn. – Denn es ist immer ein Freiwerden verbunden mit einem Aufgehen im Geistigen. Das aber ist verbunden mit einer gewissen Wollüstigkeit, mit einer richtigen Wollüstigkeit, direkt und indirekt. Denn das Freigewordene, sei es ätherischer, astralischer Leib oder Ich, ergießt sich gewissermaßen in die geistige Welt hinein. Und dieses Ergießen ist durchaus mit inneren Beseligungsgefühlen verbunden. Gerade der psychisch Abnorme fühlt gewisse Befriedigungen in seiner abnormen Seelentätigkeit und verläßt sie daher so ungern. Es kam daher sehr häufig vor, daß, wenn die Heilung heranrückte die Kranken nicht mehr dieses Freisein und Aufgehen in der geistigen Umgebung verspürten, eine gewisse Wollüstigkeit und Beseligung ging ihnen verloren, und sie fingen an, denjenigen zu hassen, der ihnen die Wollust nahm. 174.137f Das ist überhaupt die Schwierigkeit gegenüber psychisch Abnormen, daß man sie durch die Behandlung subjektiv nicht zu einer glücklichen, sondern zu einer für sie unglücklichen Stimmung führen muß. 174.139

Krankheit. Gehen Sie zurück ein paar Jahrtausende in der Entwickelung der Menschheit, in ältere Zeiten des Alten Testamentes, so finden Sie überall die Überzeugung: die Krankheit kommt von der Sünde, die Krankheit hat ihre geistige Ursache zu allerletzt in der Sünde. Diese Anschauung ging dahin, daß man sagte: da in ei-

nem Menschen, bei dem irgendeine geistige Verfehlung oder Verirrung zugrunde liegt, die in ihm die Erscheinung der Krankheit hervorruft, ist irgend etwas geistig Elementarisches enthalten, was nicht in ihn hineingehört, er ist irgendwie besessen. – Jede Krankheit bedeutet ja eine Besessenheit mit Geistigem als Folge einer geistigen Verirrung oder Verfehlung in älteren Zeiten, und demgemäß war auch die Therapie eingerichtet. 318.81 Im 13. Jahrhundert sagte man, Krankheiten kommen von Gott, im 15. Jahrhundert sagte man, sie kommen vom Teufel. Später hieß es dann, sie kommen von den Säften (siehe dazu : Humoralmedizin), und heute sagt man, die Krankheiten kommen von den Bazillen (oder Bakterien*). 120.106

Gerade wenn man die Krankheitsprozesse studiert, sieht man ein, was der Mensch eigentlich in sich hat. Denn in der Krankheit ist auch alles das in uns, was in einem gesunden Menschen ist, nur zu stark. Kranksein heißt nichts anderes, als daß wir irgend etwas zu stark ausbilden. 347.53 Der Astralleib muß, wenn wir am Tage unser Ich-Bewußtsein haben, schlafen; wir können nur gesund sein, wenn unser astralischer Leib schläft in uns. Daher können wir das Wesen von Gesundheit und Krankheit in folgender Weise auffassen: Krankheit ist ein abnormes Aufwachen des astralischen Leibes. Er wacht abnormerweise auf; also können wir ein abnormes Bewußtsein erwarten – ein Bewußtsein drückt sich in Erlebnissen aus! Das Bewußtsein, was da auftaucht, drückt sich aus in dem, was wir den Krankheitsschmerz nennen, den wir nicht haben im normalen Wohlbefinden des Wachzustandes, weil da unser astralischer Leib gerade schläft. Schlafen des astralischen Leibes heißt, daß er sich in regelmäßigem Zusammenhang befindet mit physischem Leib und Ätherleib, das bedeutet Schmerzlosigkeit. Der Schmerz* ist der Ausdruck dafür, daß der astralische Leib sich so hineinpreßt in den physischen Leib und Ätherleib, wie er nicht drinnen sein soll – und zum Bewußtsein kommt. Das ist der Schmerz. 120.124f Universell gesprochen ist Ursache der physischen Erkrankung dieses, daß der Leib des Menschen zu geistig wird an irgendeiner Stelle oder im Ganzen. 316.207

Ein großer Teil aller Krankheiten rührt davon her, daß die Verkehrtheiten, die Verirrungen im Astralleibe sich auf den Ätherleib fortpflanzen und auf dem Umwege durch den letzteren die an sich vollkommene Harmonie des physischen Leibes zerstören. Es ergibt sich dieser Zusammenhang in den meisten Fällen so, daß eine Schädigung des Astralleibes krankhafte Erscheinungen des physischen Leibes nicht in demselben Lebenslauf nach sich zieht, in dem die Schädigung geschehen ist, sondern erst in einem folgenden (siehe: Karma – Krankheiten). 13.154 Das ganze Tagesleben besteht durchaus in einer Zerrüttung unseres physischen Leibes. Alle Krankheiten haben ihren Ursprung in Ausschweifungen des Astralleibes. 94.74 Weil der Mensch nach seinen eigenen, dem Irrtum unterworfenen Vorstellungen sich den Einflüssen der Außenwelt aussetzte (als Folge der Einwirkung Luzifers*) weil er nach Begierden und Leidenschaften lebte, welche er nicht nach höheren geistigen Einflüssen regeln ließ, trat die Möglichkeit von Krankheiten auf. 13.250

Wenn des Menschen astralischer Leib in sich eine solche Unregelmäßigkeit hat, daß sie sich im Nervensystem, im äußeren Abbild des Astralleibes ausdrückt, dann tritt zunächst physisch zutage eine gewisse Unfähigkeit des Nervensystems, seine Arbeit zu leisten, als Folge können alle möglichen Krankheitssymptome auftreten. Magen, Kopf, Herz können dabei krank werden. Diejenigen Krankheitsformen, die zusammenhängen mit dem Ich* selbst und dadurch mit seinem äußeren Ausdruck, dem Blut, äußern sich in der Regel als chronische Krankheiten, die wenn

wir physisch sprechen, im Blut, wenn wir geistig sprechen, im Ich ihren Ursprung haben. Das sind vorzugsweise die Krankheiten, die so im rechten Sinne vererbbar sind. 107.104

Dann gibt es gewisse Krankheitsformen, welche zum Teil mehr chronischen, zum Teil mehr akuten Charakter annehmen, die aber jetzt zusammenhängen mit dem menschlichen Ätherleib und daher ihren Ausdruck finden in den menschlichen Drüsenorganen. Diese Krankheiten haben in der Regel gar nichts eigentlich mit dem zu tun, was man Vererbung nennt, Generationen-Vererbung, dagegen haben sie viel zu tun mit dem Volkszusammenhang, mit dem Rassen- und Stammeszusammenhang. Die Krankheiten äußern sich dann ganz verschieden. Die okkulte Medizin wendet auf die Konstellation der veschiedenen Organe des Menschen die Bilder der Himmelskörper an: Herz als Sonne, Gehirn als Mond, Milz als Saturn, Leber als Jupiter, Galle als Mars, Nieren als Merkur. Wenn Sie die gegenseitigen Verhältnisse der Gestirne studieren, haben Sie ein Bild für das gegenseitige Verhältnis der Organe des Menschen, soweit sie im Ätherleib liegen. 107.108ff.

Die Krankheit ist in den meisten Fällen nicht der Feind, sondern gerade der Freund des Organismus. Dasjenige, was der Feind des Organismus ist, geht in den meisten Fällen der Krankheit voran, entwickelt sich im Menschen, bevor die äußerlich sichtbare Krankheit zum Ausbruch gekommen ist. Da sind einander widerstrebende Kräfte im Organismus darin, und die Krankheit, die zu irgendeiner Zeit ausbricht, ist der Versuch des Organismus, sich zu retten vor den einander widerstrebenden Kräften, die vorher nicht bemerkt worden sind. Die Krankheit ist das, was der Organismus unternimmt, um die feindlichen Einflüsse, die der Krankheit vorangehen, zu bekämpfen. Wir haben die Krankheit anzusehen als etwas, was ein Sich-zur-Wehr-Setzen des Organismus ist gegen die Dinge, die ausgetrieben werden sollen. 159.178

Die Krankheit ist in vielen Fällen das einzige Mittel der guten Mächte, den Menschen vor den Fängen von Ahriman* zu retten. Und wenn Luzifer* einen Sieg erringt in der menschlichen Natur, wenn also über die ahrimanischen Mächte, die den Menschen verhärten möchten, die ihn herunterziehen möchten in ihr Geschlecht von bloßen irdischen oder Wasserwesen, luziferische Mächte einen Sieg erringen, so verfällt der Mensch in die empfindlichen katarrhalischen Krankheiten oder in irrsinnige Zustände. Wiederum wird dadurch dem Luzifer sein Sieg streitig gemacht. 218.154f

Krankheiten, die im Alter auftreten, sind oft nur die Folge von Erziehungsfehlern, die im allerkindlichsten Alter gemacht werden. 310.50

Die heutigen Krankheiten, welche man gewöhnlich in unserer heutigen Pathologie diagnostiziert, sind die gröberen Krankheiten. Die feineren Krankheiten sind der Histologie (dem Studium der Körpergewebe) nicht eigentlich zugänglich, liegen in dem flüssigen Teile, der ein Organ, zum Beispiel die Leber, durchzieht, in der Bewegung der Flüssigkeit oder sogar in der Bewegung des Gasförmigen, das die Leber durchzieht. Auch die Durchwärmung eines solchen Organs ist von ganz besonderer Bedeutung. 317.19

Krankheit chronische. (Bei der chronischen Krankheitsform) ist alles das, was an Ausgleich hat geschaffen werden sollen zwischen Ätherleib* und physischem Leib*, zwar erreicht worden, nicht aber ist das ausgeglichen worden, was an Disharmonie

vorhanden war zwischen Ätherleib und Astralleib*. Das bleibt zurück, und der Mensch pendelt hin und her zwischen Versuchen, zu heilen, und nicht heilen zu können. In einem solchen Falle ist es immer von einer ganz besonderen Wichtigkeit, daß der Mensch möglichst ausnutzt, was er an wirklicher Heilung errungen hat. Und das geschieht am allerwenigsten im Leben. Denn gerade bei chronischen Krankheiten befindet sich der Mensch in einem rechten Kreistanz darinnen. Wenn der Mensch in einem solchen Falle imstande sein würde, den Teil seiner Organisation, welcher in sich eine gewisse Heilung erfahren hat, zu isolieren, für sich sozusagen leben zu lassen, und wenn er davon dasjenige zurückziehen könnte, was da noch rumort und nicht in Ordnung ist und was in einem solchen Falle gewöhnlich mehr gegen das innere Seelenhafte zu liegt, dann würde sich der Mensch sehr viel helfen können. Aber dagegen wirkt das Allerverschiedenste, namentlich das, daß der Mensch, wenn er irgendeine Krankheit gehabt hat und ein chronischer Zustand zurückgeblieben ist, fortwährend unter dem Einflusse dieses Zustandes lebt und daß er – wenn ich mich grob ausdrücken darf – eigentlich niemals gründlich vergessen kann seinen Zustand, niemals gründlich dazu kommt, das, was in ihm doch noch nicht gesund ist, zurückzuziehen von diesem Zustande und es für sich zu behandeln; sondern er wird durch das, was man nennen kann das fortwährende Denken an den anderen Teil des Organismus, veranlaßt, gleichsam seinen gesunden Teil wieder in irgendeinen Zusammenhang zu bringen mit dem früher kranken Teil und diesen so neuerdings zu irritieren. Dasselbe geschieht übrigens auch dann, wenn nicht eine besonders auffällige akute Erkrankung vorlag, sondern wenn sich ein Chronisches einstellt, ohne daß ein Akutes besonders bemerkt worden ist. Dann kann man in der Tat sehen, daß sich in den meisten Fällen ein gewisser schwankender Gleichgewichtszustand herausstellt zwischen dem Ätherleibe und dem physischen Leibe, ein Hin-und-her-Pendeln von Kräften, wie es nicht sein soll, bei dem es sich aber doch leben läßt, dabei wird der Mensch fortwährend irritiert und dadurch erfüllt von fortdauernden Erregungszuständen. Die sieht das hellseherische Bewußtsein fortwährend auftauchen im astralischen Leibe, und diese Erregungszustände drängen sich fortwährend hinein in den halb kranken und halb gesunden Teil der Organisation. Durch dieses Hineindringen der astralischen Erregungszustände wird der menschliche Zustand, der sonst viel besser sein könnte, in der Tat sehr verschlechtert. Ich bitte zu berücksichtigen, daß das Astralische in diesem Falle nicht zusammenfällt mit dem Bewußtsein, sondern daß es vorzugsweise mit dem zusammenfällt, was innere seelische Erregungen sind, die sich aber der Patient nicht eingestehen will. Weil in solchem Falle das Hemmende der Vorstellungen nicht da ist, deshalb wirken diese Zustände und Affekte, die Gemütserschütterungen, die fortwährenden Zustände des Überdrusses, des In-sich-unzufrieden-Seins nicht immer wie bewußte Kräfte, sondern wie organisierende, wie Lebenskräfte, die in der tieferen Wesenheit des Menschen sitzen und fortwährend den halb gesunden, halb kranken Teil irritieren. Könnte nun der betreffende Patient es wirklich durch starken Willen, durch Seelenkultur dazu bringen, wenigstens für eine gewisse Zeit seinen Zustand zu vergessen, so würde er daraus solche Befriedigung schöpfen, daß er dann schon aus dieser Befriedigung die Kraft ziehen könnte, um das weiter durchzuführen. Könnte er seinen Zustand vergessen, ganz von ihm absehen, mit starkem Willen sagen: Ich will mich jetzt nicht kümmern um meinen Zustand und würde er sodann die Seelenkräfte, welche er dadurch frei bekommt, auf etwas von geistigem

Inhalt verwenden, was ihn erhebt, was ihn innerlich sättigt in seiner Seele, würde er diese Kräfte, die sich sonst immer damit beschäftigen, die Gefühle des Schmerzes, des Drückens und Stechens und was da alles ist, zu durchleben, frei bekommen, so würde ihm das eine große Befriedigung gewähren. Denn wenn man diese Gefühle nicht durchlebt, hat man die Kräfte ja frei; dann sind sie verfügbar. Freilich hilft es nicht viel, wenn man sich bloß sagt, man will dieses Klemmen und Stechen und so weiter nicht bemerken; denn wenn man diese Kräfte, welche man da frei bekommt, nicht auf etwas Geistiges verwendet, werden die früheren Zustände bald wieder da sein. Wenn man aber die frei gewordenen Kräfte verwendet auf einen die Seele ganz in Anspruch nehmenden geistigen Inhalt, dann wird man bemerken, daß man auf einem komplizierten Wege das erreicht, was sonst unsere Organisation selber ohne unser Zutun in der Überwindung des Krankheitsprozesses erreicht. Es ist ja natürlich, daß der Betreffende dann sorgfältig darauf sehen muß, daß er nicht gerade seine Seele auf einem solchen Wege erfüllt, der wieder direkt zusammenhängt mit dem, was seine Erkrankung ist. Wenn jemand zum Beispiel an einer Schwäche seiner Augen leidet, und er beschäftigt sich, um nicht an die Schwäche seiner Augen zu denken, damit, daß er viel liest, um geistige Kräfte aufzunehmen, so ist es selbstverständlich, daß ihn das nicht zum Ziele führen kann. 120.99ff

Jeder kann an sich selbst bemerken, wenn er eine kleine Unpäßlichkeit hat, wie sehr es ihm nützt, wenn er es zu einem Vergessen seiner Unpäßlichkeit bringt, namentlich zu einem solchen Vergessen, das hervorgerufen wird durch eine anderweitige Beschäftigung. 120.101

Krankheiten künftige. Wenn ein Zeitalter schlechte verdorbene Gedanken hat, hat die nächste Generation und das nächste Zeitalter dies physisch zu büßen. Es ist die Wahrheit des Spruches: Es werden die Sünden der Väter im so und so vielten Gliede sich rächen. Nicht ungestraft haben die Menschen des 19. Jahrhunderts angefangen, so derb materiell zu denken, so wegzuwenden ihren Verstand von jeglichem Geistigen. Was dazumal die Menschen gedacht haben, das wird sich erfüllen. Und wir sind nicht so weit davon entfernt, daß merkwürdige Krankheiten und Epidemien in unserer Menschheit auftreten werden. 264.378

Es steht bevor für diesen 5. nachatlantischen Zeitraum, daß einfach der menschliche physische Denkapparat reif wird, gewisse Zusammenhänge über Krankheiten zu durchschauen, gewisse Heilungsprozesse, Zusammenhänge von Naturprozessen mit Krankheiten zu durchschauen. Derjenige, der vertraut ist mit diesen Dingen, dem macht das aus dem Grunde Sorge, weil es sich darum handelt, daß er nun auch als Ziel sich setzt, daß jene, welche dazu ausersehen sein werden, Lehren und Impulse über diese Dinge unter die Menschen zu bringen, dieses in der richtigen, würdigen Weise machen. Denn zwei Möglichkeiten wird es geben: Man wird die Menschen über diese Dinge so unterrichten können, daß dies ausschlägt zum Unheil der Welt, und man wird sie unterrichten können so, daß es ausschlägt zum Heil der Welt. Denn diese Dinge, die mit dem innersten Wesen von gewissen Verhältnissen der menschlichen Fortpflanzung und von gewissen Verhältnissen der Krankheiten zusammenhängen, auch von gewissen Verhältnissen, die sich auf den Eintritt des Todes beziehen, diese Dinge sind, indem sie in der Menschheit sich ausbreiten, schwerwiegende Gedanken und Impulse, sind ganz bedeutsame Dinge. Und dieser 5. nachatlantische Zeitraum ist dazu da, um die Menschen so weit freizumachen,

daß sie über gewisse Dinge, die eben bisher mehr im Unterbewußtsein für die menschliche Seele gehalten worden sind, Aufklärung bekommen und auch Herr darüber werden. 178.82

Wenn der Mensch von seinem Angelos, indem er ihn zu «Gott» umtauft, (durch dieses Verhältnis) zu dem luziferischen Angelos kommt, so ist das eine Verirrung des Glaubens, des Bekenntnisses, eine Verirrung, die gewissermaßen individuell ist. Das nächste kann eine Verirrung ganzer Völker sein (die dem Archangelos unterstehen); aber es bleibt immer eine Verirrung gewissermaßen unter den Menschen. Aber wenn wir zum Zeitgeist vordringen und diesem Arché gegenüber uns verirren, da stossen wir schon mit unseren Verirrungen an den Kosmos, und die kosmischen Ereignisse stoßen zurück. Und die Folge davon, daß ins Menschenleben nun kosmische Ereignisse hereingetragen werden, die Anfänge zunächst von kosmischen Ereignissen, ist Dekadenz, die bis zur Dekadenz des physischen Leibes greift. Und es wird sich vielleicht einmal die Menschheit in gar nicht ferner Zeit überzeugen, daß sie allerdings durch manches, was sie auf dem physischen Plane verrichtet, wenn dies geeignet ist bis zum Zeitgeist hinauf vorzustoßen, hereinbeschwört in die Erdentwickelung zerstörende Kräfte, die in ihren Wirkungen bis zu Krankheit und Tod gehen. Die Zeit ist nicht fern, wo die Menschen glauben werden, daß das, was Menschen in ihren Zusammenhängen tun, könnte elementare Ereignisse herbeiführen, aus dem einfachen Grunde, weil sie es dann sehen werden. 172.184f

Weil die Seele heute nicht jene Herrschaft über den Leib hat, die sie zur Zeit des Christus* Jesus* hatte, so wird nicht leicht jede Sünde auch zu einer äußeren Krankheit. Nach und nach nähern wir uns schon jenem Zustande wieder, wo der Ätherleib wieder herausrückt, (aus dem physischen Leib). Daher beginnt für die Menschheit eine Epoche, wo gar sehr darauf geachtet werden muß, daß die seelischen Untugenden in moralischer und intellektueller Beziehung sich nicht als Krankheiten physisch äußern. 114.176

Krankheiten in alten Zeiten. Das, was man Erkrankung, was man die Gesundheit des physischen Leibes des Menschen nennt, unterlag in alten Zeiten ganz anderen Ursachen. Da war alles das, was menschliche Gesundheit ist, mit den geistigen Verhältnissen der geistigen Welt in einem unmittelbaren Zusammenhang. 129.43

Krankheit – Geheimnisse der Krankheit. Gesund sein heißt, die geistigen Qualitäten, die sogenannten normalen geistig-seelischen Qualitäten in sich zu tragen. Krank sein, irgendeine Krankheit zu haben, heißt aber, tatsächlich von einer geistigen Qualität beeinflußt zu sein. Ich weiß natürlich, daß, wenn irgendeiner der gescheiten Menschen der Gegenwart das hört, was ich jetzt sage, er sagt: Aha, jetzt kommt die alte Besessenheitslehre. – Nun ja, es ist erst noch die Frage, ob die alte Besessenheitslehre schlimmer ist oder die neue, ob man von Geistern oder von Bakterien* besessen ist. Die modernen Mediziner bekennen sich immer in ihrer medizinischen Lehre zu einer Besessenheit, nur ist es ihrem Verständnis mehr angemessen, eine materialistische Besessenheit zu lehren. Aber es ist so, daß, wenn man eine Krankheit in sich hat, hat man eine geistige Qualität in sich, die im gewöhnlichen Lebensverlauf des Menschen nicht da ist. Aber es ist eine geistige Qualität. (Als Beispiel) muß ich ein Paradoxon aussprechen. Nehmen Sie an, Sie wollen erkennen den Zusammenhang zwischen dem, was im Tierkreis* ist. Nun ist ein kolossaler Unter-

schied zwischen den 7 oberen Sternbildern (Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage) und den 5 unteren Sternbildern (Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische). Steigen Sie zur Imagination* auf, so bekommen Sie für diese sieben Sternbilder hier im Kosmos eine männlich erscheinende Gestalt, für diese fünf Sternbilder eine weiblich erscheinende Wesenheit. So daß tatsächlich Männlich-Weiblich in einer geschlossenen Schlangenform über den Tierkreis sich ausbreitet im imaginativen Anschauen. Ja, diese Imagination kann kein Mensch erhalten, ohne daß er das Folgende durchmacht. Denken Sie sich die Pockenkrankheit, sie zeigt sich unter Symptomen des physischen Leibes. Aber denken Sie sich, man wäre zu folgendem imstande. Stellen Sie sich einen pockenkranken Menschen vor. Der würde in seinem Astralleib und seiner Ich-Organisation die Kraft haben, die ganze Pockenkrankheit heute herauszuziehen und sie nur im astralischen Leib und Ich zu erleben, so daß im Moment sein physischer und Ätherleib gesund würden. Nehmen Sie das hypothetisch an, das wäre so. Was ich hier dargestellt habe, kann nicht eintreten, aber wenn Sie diese Imagination haben wollen, müssen Sie, ohne daß Ihr physischer Leib und ätherischer Leib die Pockenkrankheit annimmt, dasselbe, was ich hypothetisch darlegte bei der Pockenkrankheit, durchmachen. Die Pockenkrankheit ist das physische Abbild des Zustandes, in dem Ich-Organisation und Astralleib sind, wenn Sie eine solche Imagination haben. Jetzt werden Sie einsehen, daß bei der Pockenerkrankung einfach im Menschen selber dieser Einfluß geschieht, aus dem in geistiger Erkenntnis die Himmelsimagination wird.

Da aber sehen Sie, wie eng verwandt das Kranksein ist mit dem geistigen Leben, nicht mit dem physischen Leib, eng verwandt ist das Kranksein mit dem geistigen Leben. Das Kranksein ist die physische Imagination vom geistigen Leben. Und weil die physische Imagination zu unrecht da ist, weil sie nicht nachahmen soll gewisse geistige Vorgänge, deshalb ist in der physischen Organisation das, was in der geistigen Welt unter Umständen ein Höchstes ist, unter Umständen in der physischen Organisation Krankheit. 316.117ff

Damit aber zeigt sich, wie eng verwandt wirkliches geistiges Erkennen mit der Krankheit ist. Man erkennt eigentlich schon, indem man Geistiges erkennt, die Krankheit. Man kann gar nicht anders: wenn man einmal eine solche Himmelsimagination hat, dann weiß man, was Pockenkrankheit ist, weil sie nur die physische Projektion dessen ist, was man geistig erlebt. So ist es im Grunde mit dem ganzen Krankheitswissen. Man möchte sagen: Wenn der Himmel – oder auch die Hölle* natürlich – zu stark ergreifen den Menschen, so wird er krank, wenn sie nur seine Seele und seinen Geist ergreifen, wird er weise oder gescheit oder ein Einsichtiger. 316.119 Man muß sich durchaus klar sein, daß, wenn man in die geistige Welt hinein will, man entgegengesetzte Begriffe braucht für das, was in der physischen Welt gang und gäbe ist, daß man nicht in Verwirrung gesetzt wird, wenn man in die geistige Welt geht. Dazu gehört Mut. Man muß den Mut haben, über die geistige Schwelle hinüberzugehen, geradezu über den Abgrund hinüberzusetzen. Wenn man das Ganze durchmacht, dieses Hinübergehen zur geistigen Welt, dieses Vorbeigehen an dem Hüter der Schwelle*, und dieses Drüben-Ankommen, wenn man das in Astralleib und Ich bewußt durchmacht, so ist alles gut. Aber wenn man es nicht reinlich durchmacht in Ich und Astralleib, so entsteht ein Blendwerk, und wenn dieses Blendwerk zurücksticht auf den Menschen, wird Krankheit daraus. Und immer wenn der Mensch etwas Krankes hat, so hat er eigentlich den Hüter der Schwelle in sich, nur in einer Art dämonischem Abbild. 316.126f

Krankheitsdisposition. Gewisse Krankheitsanlagen führen immer auf ganz bestimmte Charakter- und Temperamentseigenschaften im vorhergehenden Leben zurück. 96.111

Krankheit – spiritueller Aspekt der Krankheit. Wir sehen hineinscheinen in den menschlichen physischen Organismus die verschiedensten Kräfte von den verschiedenen Standpunkten aus. Weil das Herz* zu den ältesten Organen gehört, so haben wir da wirklich einen Sonnenanteil, einen Mondenanteil, einen zweiten Sonnenanteil und einen zweiten Mondenanteil (von den entsprechenden Wiederholungszuständen während der Erdentwickelung*) und dann noch extra einen Erdenanteil nach der Herausgliederung der Erde. Wenn alle diese Anteile an einem Organ oder an dem menschlichen physischen Leib so zusammenstimmen, wie sie in der Harmonie des Kosmos zusammenstimmen, dann ist Gesundheit beim Menschen vorhanden. Sobald einer der Anteile überwiegt, sagen wir zum Beispiel, es werde der Sonnenanteil zu groß gegenüber dem Mondenanteil in bezug auf das Herz, dann wird das Herz krank. Alle Krankheit der Menschen beruht darauf, daß diese verschiedenen Anteile in Unordnung kommen, unregelmäßig geworden sind. 115.24f

Jede solche Störung im menschlichen Organismus, die man eine Krankheit nennt, ist aber auch verbunden mit dem Hervorrufen eines anderen Bewußtseinszustandes*. In der Gegenwart hat der Mensch seinen wachen Bewußtseinszustand im gewöhnlichen Leben durch sein Herz; die anderen Glieder der menschlichen Organisation haben andere Zustände, die kommen nur nicht herauf ins Bewußtsein. – Die Gegend Ihres Kehlkopfes mit alledem, was vom Kehlkopf aus mit dem Gehirn zusammenhängt, hat den nächsten (künftigen) Bewußtseinszustand fortwährend. – Die Gegend der Verdauungsorgane, hat fortwährend den Bewußtseinszustand, der einen führt längs der Zeit, die die Toten nach dem Tode durchlaufen. Da geht der Mensch immer mit. Jeder Mensch erlebt das Leben derjenigen Menschen, die er (früher) kennengelernt hat, nachdem sie durch die Pforte des Todes gegangen sind. Aber er erlebt sie unter seinem Herzen, nicht im Herzen. Daher weiß er nichts davon, daher bleibt es im Unterbewußtsein, Unbewußten. Wenn nun in derselben Gegend, in der der Mensch fortwährend das Leben der Toten in den Jahren nach dem Tode erlebt, eine Störung eintritt, wenn also eine Verdauungsstörung als Krankheit auftritt, so wird der Bewußtseinszustand da unten geändert. Unter dem Herzen tritt ein zu starkes Bewußtsein auf. Was heißt zum Beispiel, eine bestimmte Art von Magenkrankheit haben? Im physischen Leben heißt es natürlich dasjenige, was der Arzt physisch beschreibt. Und das, was ich hier vertrete, wird durchaus nicht das geringste gegen die physische Medizin einwenden. Wir erkennen sie voll an, aber daneben, daß der Mensch das an sich hat, was man in der physischen Medizin beschreibt, wenn einer eine bestimmte Magenkrankheit hat, wird der Mensch durch eine solche Magenkrankheit geeigneter, das Leben der Menschen nach dem Tode, unmittelbar nach dem Tode zu verfolgen. Aber er hat nicht die Fähigkeit, in das Bewußtsein, das unter seinem Herzen liegt, hinunterzukommen. Man ist magenkrank, weil man zuviel mit Toten zusammen ist. Aber in dem Augenblicke, wo man zuviel mit Toten zusammen ist, wirken die Toten auch zu stark.

Nehmen wir nun an, ein Mensch hat unter seinem Herzen ein so empfindliches Bewußtsein ausgebildet – aber es bleibt ihm unbewußt –, daß er zuviel mit Toten mitgeht, dann ist das wie ein Herabsenken der einen Waagschale bei der Waage. Da

muß man ein Gewicht auf die andere Waagschale legen. Wenn hier in der Magengegend das Bewußtsein zu stark ist, so muß man das Bewußtsein in der Kehlkopfgegend schwächer machen, denn im Herzen ist die Mitte des Waagebalkens. Verdauungsorgane und Kehlkopforgane stehen in so naher Verbindung miteinander, wie der eine Waagebalken mit dem anderen. Man kann das eine durch das andere regulieren. Gibt man dem Menschen entsprechend dosiertes Kupfer, so geht er zu seinem Heile wieder mehr an der Region der Toten vorbei. Das ist die spirituelle Seite der Heilung. 243.74ff

In der Krankheit haben wir es zu tun mit einem Erwachen von Bewußtseinsstadien, welche wir als Menschen früher schon überwunden haben. Dadurch, daß wir in einem früheren Leben Fehler auf uns geladen haben, verursachen wir, daß wir tiefere Bewußtseinsgrade hervorbringen, als es uns sonst für unser jetziges Leben geziemte. Und was wir aus den Antrieben dieser Bewußtseinsgrade tun, das beeinflußt den Verlauf des Krankheitsprozesses wie auch den Prozeß, der überhaupt erst zur Krankheit führt. 120.130

Der Mensch selber, insoferne er einen Ätherleib hat, gehört der elementarischen Welt (siehe: Astralplan) an. Er ist als Ätherwesen ein Bürger dieser elementarischen Welt. Wir stehen mehr oder weniger durch unser ganzes Leben in einer engeren Beziehung zu gewissen anderen Elementarwesen. Wir können wirklich vergleichen unsere Beziehung als selbständiges Elementarwesen – was wir durch unseren Ätherleib sind – zu einer Anzahl anderer Elementarwesen, die uns eigentlich durch unser ganzes Leben begleiten, mit dem Verhältnis der Sonne zu den umlaufenden Planeten. Unser eigener Ätherleib ist eine Art Sonnenelementarwesen, und er ist begleitet von einer Anzahl von Elementarwesen, die zu ihm gehören wie die Planeten zur Sonne, so daß diese Elementarwesen mit ihm zusammen gewissermaßen eine Art Siebenheit ausmachen, wie die Planeten mit der Sonne nach den älteren Anschauungen eine Art Siebenheit ausmachen. Es ist nun während unseres ganzen physischen Lebens zwischen Geburt und Tod ein fortwährendes Wechselspiel vorhanden zwischen diesen unseren elementarischen Begleitern und uns selber. Nicht nur, daß unser Befinden abhängt von der Art und Weise, wie sich unser elementarischer oder ätherischer Leib zu seinen Trabanten verhält, sondern auch unser Verhältnis zum Äußeren, zu gewissen äußeren Wesen, namentlich zu anderen Menschen, wird geregelt durch die Wechselbeziehungen zwischen diesen Trabanten und unserem eigenen ätherischen Leibe. Es wird in der zukünftigen Zeit eine Art Medizin geben, welche ganz besonders rechnen wird mit dem. Sie wird feststellen, wie gewissermaßen der eine oder der andere der Trabanten zu dem Ätherleibe stehen wird, und danach wird man das kranke oder gesunde Befinden abschätzen können. Denn, was eigentlich heute Krankheit genannt wird, das ist in Wahrheit nur das äußere physische Bild desjenigen, was in Wirklichkeit da ist. In Wirklichkeit ist irgendeine Unregelmäßigkeit in dem, was ich mit einem Planetensystem verglichen habe, vorhanden, und die Krankheit ist nur ein Abbild dieser Unregelmäßigkeit. 168.200ff

Die Grundanschauung in älteren Zeiten war, daß eigentlich die ganze Menschheit fortwährend die Anlage zum ständigen Kranksein mit sich herumträgt. Alle Menschen sind im Grunde genommen fortwährend mit Krankheitsanlagen in der Welt herumgehend – das ist im Grunde die Anschauung gewesen. Alle Menschen sind wenigstens der vorbeugenden Heilung bedürftig. 198.12 Man bezeichnete erkennende Kraft von vornherein als heilende Kraft; und erst im Laufe der Zeit haben

sich abgesondert von dem Mysterienerkenner – der zu gleicher Zeit Führer der sozialen Ordnung, Arzt und Priester war – der Arzt, der Lehrer, der Priester und so weiter. Man hat sich auch in älteren Zeiten der Menschheitsentwickelung viel, viel weniger mit einzelnen Krankheiten befaßt als heute. Man hatte über diese einzelnen Erkrankungen seine besonderen Ansichten, die man den heutigen Menschen gar nicht einmal sagen darf, denn sie verletzen sein Gefühl, sie kommen ihm grausam vor. 198.14

Derjenige, der sich nun durchdrungen hat mit Geisteswissenschaft, der bekommt in seine Seele eingepflanzt einen Instinkt, welcher ihm verhilft, aus sich selbst heraus der Krankheit und ihren Schwächen das entsprechende Stärkende oder Richtige entgegenzusetzen. Was man sonst erlebt als Folgen der Krankheit in der geistigen Welt, das wirkt noch in die Seelen zurück, insofern man noch im physischen Leibe ist, wirkt als Instinkt. Man beugt entweder der Krankheit vor oder man findet in sich die Wege zu den Heilkräften. Wenn das hellseherische Bewußtsein richtige Heilfaktoren findet für diese oder jene Krankheit, so geschieht dies auf folgende Weise: Ein solcher Hellseher* hat die Möglichkeit, das Bild der Krankheit vor sich zu haben, also nehmen wir an, er habe das Bild vor sich: das ist die Krankheit; so und so tritt sie schwächend an den Menschen heran. Dadurch, daß der Betreffende hellseherisches Bewußtsein hat, tritt ihm als Gegenbild das andere entgegen: die entsprechende Gesundungsstimmung und die Kräftigung, die aus dieser Stimmung herausquillt. Was über den Menschen, der krank war in der physischen Welt, dann als Ausgleich kommt in der geistigen Welt, das tritt dem Hellseher entgegen, aus diesem kann er Ratschläge geben. Man braucht gar nicht einmal voll entwickelter Hellseher zu sein, sondern es kann das aus der Beobachtung des Krankheitsbildes instinktiv auftreten. 153.132

Ist Krankheit Leiden? – Nein! – so sagen sich die, welche den Impuls von Golgatha im wirklichen Sinne verstanden – nein, Krankheit ist nicht Leiden. Wenn auch heute die Menschheit noch nicht verstehen kann, was das spirituelle Leben in Wahrheit ist, das mit dem Christus* einströmt, die Menschen werden es in der Zukunft verstehen lernen, und sie werden wissen, daß, wer sich durchströmen läßt von dem Christus-Impuls*, in wessen Innerstes die Christus-Kraft* einzieht, daß der alle Krankheit überwinden kann durch die starken, gesundenden Kräfte, die er aus sich entwickelt. Denn der Christus ist der große Heiler der Menschheit. In seiner Kraft ist umschlossen alles das, was aus dem Geistigen heraus wirklich die starke heilende Kraft entwickeln und was die Krankheit überwinden kann. Krankheit ist nicht Leid. Krankheit ist eine Gelegenheit, ein Hemmnis zu überwinden, indem der Mensch in sich entwickelt die Christus-Kraft. Über die Beschwerden des Alters muß der Mensch sich in gleicher Weise klarwerden. Je mehr wir zunehmen in der Schwachheit unserer Glieder, desto mehr können wir wachsen im Geiste, können Herr werden durch die in uns wohnende Christus-Kraft. 109.110

Krankheitsstudium. Wenn Sie den menschlichen Organismus so vorstellen, wie ihn heute die Anatomie oder Physiologie vorstellt, kann er nicht erkranken. Denn woher soll der Krankheitszustand kommen? Es muß irgendwie im Organismus die Möglichkeit vorhanden sein, daß die Krankheit entsteht. Nun muß die Ich-Organisation in einer gewissen starken Weise zum Beispiel auf das Herz einwirken, das heißt auf dem Umwege der Wärmeorganisation auf das Herz. Geschieht es nun durch irgend-

welche Umstände – Sie können auch in der Außenwelt dasjenige, was Wärmezustand ist, in einer unerwünschten und disharmonischen Weise an einen anderen Ort lenken –, daß das, was auf dem Umwege durch die Wärmeorganisation auf das Herz geschehen soll, in der Niere oder Leber geschieht, so geschieht etwas im Organismus, was geschehen muß, es ist nur verschlagen, verlegt, und die Möglichkeit zu erkranken ist da. Nur dadurch, daß Sie so etwas berücksichtigen, kommen Sie zum Verständnis der Krankheitsmöglichkeit, sonst nicht. Sie müssen sich sagen: Alles was im Organismus vor sich geht, ist ein Naturprozeß. Aber Krankheit ist auch ein Naturprozeß. Wo hört gesunder Prozeß auf? Wo fängt kranker Prozeß an, wie geht gesunder in kranken Prozeß über? Diese Fragen sind schlechterdings unbeantwortbar, wenn man bei dem bleibt, was gewöhnliche Physiologie und Anatomie gibt. Erst dann, wenn Sie wissen, daß dasjenige, was in der Leber krank ist, gesund im Herzen ist und da sein muß, wenn der ganze Mensch da sein soll, bekommen Sie eine Vorstellung von der Möglichkeit des Krankseins. Denn könnte der menschliche Organismus von der Ich-Organisation aus, sagen wir, nicht die Wärmeorganisation, die in der Herzgegend sein muß, hervorbringen, so würde dieser menschliche Organismus zum Beispiel nicht denken, nicht empfinden können. Wenn er aber in die Leber- oder Nierenorganisation eingreift, dann entsteht die Notwendigkeit, ihn da wieder herauszutreiben, also ihn sozusagen in seine ursprünglichen Grenzen zurückzuverlegen. Dafür gibt es eben in der Natur draußen Substanzen und substantielle Tätigkeiten, die einfach Organ für Organ übernehmen können, die Tätigkeit des Ätherleibes, die Tätigkeit des Astralleibes, die Tätigkeit der Ich-Organisation. Sie können die sogenannten höheren Leiber aufrufen zur gesundenden Tätigkeit, wenn Sie sie aus dem kranken Organ heraustreiben, und sie wiederum in ihre Aufgabe einsetzen. Dann wirkt dieser Leib durch eine reaktive Kraft, die auftritt, tatsächlich auf das kranke Organ gesundend. 316.20f

Der astralische Organismus muß dasjenige fortwährend ablähmen, was durch den ätherischen Organismus bewirkt wird. Daher ist wirklich dasjenige, was der astralische Organismus Tag für Tag im Menschenleben tut, ein fortwährendes Hintendieren zur Krankheit. Nehmen Sie diesen astralischen Organismus, der fortwährend die Tendenz hat, irgendwie in einem Organ oder im ganzen Menschen den Menschen krank zu machen. Sie brauchen nur eine gesunde Selbstbeobachtung zu üben, so werden Sie darauf kommen, daß das so ist, denn es könnte kein Gefühl in Ihnen entstehen, wenn nicht dieser Astralorganismus da wäre. Es muß im wachen Leben ein fortwährendes Hin- und Hergehen in einem labilen Gleichgewicht stattfinden zwischen Ätherischem und Astralischem; dadurch fühlt der Mensch. Nun aber stellen Sie sich vor, die astralische Tätigkeit wird von der ätherischen Tätigkeit nicht sogleich zurückgeschlagen. Wenn sie zurückgeschlagen wird, wenn also im Status nascendi sogleich von der ätherischen Tätigkeit das Astralische zurückgewiesen wird, entsteht das normale Fühlen. Wenn aber die astralische Organisation mächtiger wird, so daß das Organ in seiner ätherischen Tätigkeit nicht genügend zurückwirken kann, dann wird das Organ von der astralischen Tätigkeit zu stark ergriffen, und statt daß ein Hin- und Herschwingen stattfindet, entsteht eine Deformation des Organes, wir haben im astralischen Leibe die Krankheitsursache gelegen. Und zwar hängt wirklich die Krankheit so zusammen mit dem Fühlen, daß wir sagen können: das Gefühlsleben des Menschen ist einfach die seelische Spiegelung des Krankheitslebens. Findet in der Zeit ein Hin- und Herpendeln statt, so liegt dem

Gefühlsleben immer im Anfang, im Status nascendi, im Moment des Entstehens derselbe Prozeß zugrunde, der beim Überhandnehmen des Astralischen einen Krankheitsprozeß bedeutet.

Nun kann aber auch das Astralische zurückbleiben, das Ätherische überhandnehmen, dann entsteht die Wucherung, also eine Krankheit nach der anderen Seite hin. Wenn Sie das Überhandnehmen des Astralischen sehen in dem Hervorrufen von entzündlichen Zuständen, so sehen Sie das Überhandnehmen des Ätherischen in dem Auftreten von Wucherungen. 316.32ff Und Sie haben zu sagen, im ganz normalen Gefühlsleben findet ein fortwährend labiles Gleichgewicht statt zwischen den Wucherungen und den Entzündungsprozessen. Sehen sie, das macht möglich, daß man überhaupt im Gefühlsleben des Menschen außerordentlich viel von dem sehen kann, wenn man richtig zu sehen vermag, was die Krankheitsprozesse darstellen. Man kann, wenn man solche Dinge beobachten kann, lange Zeit bevor die Krankheit physisch zu diagnostizieren ist, in dem nicht mehr recht Funktionieren des Gefühlslebens das Herankommen der Krankheit konstatieren. Das Gefühlsleben bleibt im Seelischen, weil im Ätherischen fortwährend ein Ausgleich da ist. Sobald der Ausgleich nicht mehr stattfindet, stößt das Gefühlsleben in den physischen Leib hinunter, verbindet sich mit dem Körper; sobald also das Gefühlsleben in das Organ hineinschießt, ist die Krankheit da. 316.34

Jegliches Organ ist herauserbaut aus dem Ätherleib. Die Art und Weise, wie die alten Ärzte an den kranken Menschen herangingen, war eine andere (als heute). Es war der intuitive Blick, der nicht auf das Physische losging, sondern der auf das dem Physischen zugrunde liegende Feinere, Ätherische losging. Von der Idee ging man aus: ist irgend etwas krank, so kommt es weniger darauf an, was an Veränderungen äußerlich wahrnehmbar ist, sondern auf das, was es bewirkt hat. Der Unordnung im äußeren physischen Leib entspricht etwas Unordentliches im Ätherleib. Man erkennt, wie der Ätherleib verändert ist an dem kranken Organismus, und geht darauf aus, durch Maßnahmen der Arzneikunst das, was hinter dem physischen Leibe ist, zu kurieren. 54.481

Es ist viel wichtiger die äußere Physiognomie des Krankheitsbildes zu beobachten als durch die Autopsie (Leichenöffnung) die defekt gewordenen Organe. Denn was die Autopsie in den defekt gewordenen Organen zeigt, sind doch nur Folgeerscheinungen. 312.42

Wer nicht eigentlich in der Lage ist, einen jeden Krankheitsprozeß gewissermaßen in seinem gesunden Gegenbild aufzusuchen, der kann ihn nicht richtig in die menschliche Organisation eingliedern. Denn diese menschliche Organisation beruht eben einfach darauf, daß gewisse Prozesse, die in der ganzen Natur peripherisch zerstreut sind, zentral verinnerlicht werden. 312.274

Eigentlich sind alle unsere ohrbildenden Kräfte auf demselben Wege wie diejenigen Kräfte, die zuletzt, wenn sie zu weit losgelassen werden, wenn sie zu weit laufen, zu innerlichen Geschwulstbildungen führen. Denn daß wir eine Ohrenbildung in unserem Innern haben, das beruht auf einem Prozesse, der dadurch normalisiert ist, daß die geschwulstbildende Kraft auf der rechten Stelle aufgehalten ist. Das Ohr ist eine Geschwulst im Inneren des Menschen, aber eben ins Normale hin ausgedehnt. Im Entwickelungsprozeß ist das Augenbildende verwandt mit dem Entzündungsprozeß. Das ist ja eine wunderbare Beziehung beim Menschen zwischen dem Gesunden und Kranken, daß man es mit denselben Prozessen eigentlich zu tun hat im

Gesunden und Kranken, mit denselben Prozessen, die nur das eine Mal in ihrer richtigen Geschwindigkeit und das andere Mal in ihrer unrichtigen Geschwindigkeit verlaufen. Schaffen Sie in der Natur den Entzündungsprozeß ab, so kann kein Wesen sehen. Wird ihm eine falsche Geschwindigkeit gegeben, dann wird er eben der krankhafte Entzündungsprozeß im Menschen. Ebenso hat der geschwulstbildende, der wuchernde Prozeß seine Bedeutung in der Natur mit der richtigen Geschwindigkeit. Schaffen Sie ihn ab, so kann kein Wesen in der Welt hören. Geben Sie ihm eine falsche Geschwindigkeit, so bekommen Sie all das, was in Myom-, Karzinom-, Sarkombildung vorgeht. 312.273f Alle wirklichen Prozesse, die uns angehen im Menschen in seinem Gesund- und in seinem Kranksein, können wir viel besser studieren im Makroskopischen als im Mikroskopischen. Wir müssen nur im Makrokosmos* die Gelegenheiten aufsuchen, um diese Dinge zu studieren. 312.89 Das ist überhaupt Therapie: die heilende Wirkung im äußeren und inneren Äther und im Astralischen zu kennen. Was heißt es zum Beispiel, wenn man Antimon als Heilmittel verwendet? Das heißt nichts anderes als: Wenn man das Antimon in irgendeiner (pharmakologischen) Zubereitung in den Körper hineinbringt, wird es von den inneren Ätherkräften in einer gewissen Weise ergriffen, von den äußeren, die durch die Atmung hineinkommen, und von den astralischen Kräften im Menschen. Das heißt wissen, inwiefern das Antimon ein Heilmittel ist, wenn man diese drei Kräftesysteme in ihrer Wirkung auf irgendeine Substanz im Inneren des Menschen kennt.

Indem wir zur rhythmischen Tätigkeit aufsteigen, kommen wir also dazu, eine viel feinere Art des Geschehens kennenzulernen, als zum Beispiel noch in der Ernährungstätigkeit vorhanden ist. An diese rhythmische Tätigkeit müssen wir im wesentlichen appellieren, wenn wir die Heilwirkungen kennenlernen wollen. Kein Mensch, der nicht weiß, wie irgendeine Substanz auf den Atmungs- oder Zirkulationsrhythmus wirkt, kann davon sprechen, inwiefern diese Substanz ein Heilmittel ist. 302a.128 Sie werden sich sagen können, wenn im rhythmischen System eigentlich diejenigen Faktoren wirksam sind, welche die Heilfaktoren sind, dann ist ja im Menschen fortwährend ein Arzt. Das ganze rhythmische System ist ein Arzt. Wenn etwas geheilt werden soll, muß etwas krank sein. Dann ist aber Gehen, Greifen, Ernähren ein fortwährendes Kranksein und Atmung und Blutzirkulation ein fortwährendes Heilen. Namentlich Essen und Trinken ist etwas, was uns fortwährend krank macht. Wir heilen fortwährend unser Krankwerden von dem rhythmischen System aus. Das menschliche Leben auf der Erde ist ein Krankwerden und fortwährendes Heilen. Dieses Krankwerden ist aber ein wirkliches physisches Krankwerden. Aber dasjenige, was der Mensch im Verkehr mit der Außenwelt tut, was die Fortsetzung seines Gehens und Greifens ist, ist ein noch intensiveres, weniger bemerktes Krankwerden, und dem müssen wir entgegenwirken durch den höheren Heilungsprozeß, durch den Erziehungsprozeß, der die Metamorphose des Heilens ist. 302a.129f

Krankheitsursachen – Geisteskrankheiten. Dem Krankheitswahn kann man im einzelnen nicht beikommen. Er beruht auf unserer materialistischen Zeit, dem Mangel an Produktivität. Es ist in solchen Fällen gewöhnlich irgendein Anlaß da, aber er wird vergrößert. Ein Beispiel: jemand stößt sich mit dem Knie an der Tischkante. Ihm fehlen die großen, ihn ganz in Anspruch nehmenden Gedanken, so daß er nicht loskommen kann von dem Schmerz. So wird der Schmerz immer größer. Der Arzt wird

gerufen und sagt, man müsse das und das tun. Dann fühlt er auf einmal Schmerz im anderen Knie. Dann kommt der Ellenbogen dazu und so fort, bis er schließlich Beine und Hände nicht mehr rühren kann, weil er sein Knie angestoßen hatte. Es mögen Dinge vorhanden sein, die die Aufmerksamkeit hinlenken auf einen bestimmten Punkt, aber es sind auch Dinge vorhanden, die einen Ausgleich schaffen können. Der Mensch findet in unserem immer schwerer und schwerer werdenden Leben nur den Ausgleich, wenn er die Geisteswissenschaft auf sich einwirken läßt. Dann wird er den Zivilisationseinflüssen gegenüber gewappnet sein.

Wir können aber auch äußere Gründe finden für die mangelnde Produktivität. Sehen Sie sich die Tiere an, die in unsere Kultur, in die Gefangenschaft verpflanzt sind. Da werden sie krank, sie, die draußen in der Freiheit niemals krank werden würden. Das kommt davon her, daß von allem, was aus der äußeren Umgebung stammt, starke Einflüsse ausgehen auf Mensch und Tier. Das Tier kann keine Gegenkraft entwickeln, denn seine Entwickelung ist abgeschlossen. Der Mensch kommt durch den Kulturfortschritt auch in die Dekadenz, wenn er den äußeren Einflüssen keine produktive Kraft entgegensetzen kann. Er muß durch innere Tätigkeit die Einflüsse umgestalten, umwandeln, dann können sie sogar zur Höherentwickelung des Menschen gebraucht werden. Die Geisteswissenschaft will ein Heilmittel sein, damit der Mensch von sich loskommt und so von jeder bindenden Gewalt. Denn jede bindende Gewalt ist eine krankmachende. 56.206ff

Wer die äußere Welt ansieht und überall die Materie sucht nach der Methode der neueren Molekular- und atomistischen Theoretiker, gleichgültig ob er sie ansieht als Kraftpunkte oder als kleine Klötzchen, der ist nicht bloß in einem logischen Irrtum, den man zu widerlegen hat. Mit solchen Dingen, die bloß theoretische Begriffe sind, hat es die wahre Geisteswissenschaft nicht zu tun. Sie hat es zu tun mit Realitäten. Wer in der äußeren Welt etwas anderes sucht als Phänomene*, ist auf dem Wege nicht bloß zu einem logischen Irrtum, sondern zur organischen Erkrankung seines ganzen Wesens, er ist auf dem Wege zum Schwachsinn. Das Erklären auf geistigem Gebiete hat es nicht zu tun mit dem bloßen Zustimmen oder Widerlegen, sondern hat es zu tun mit dem, was Gesundheit und Krankheit, was Realitäten im Leben sind. Ebenso ist derjenige, welcher das abstrakt Geistige in seinem Inneren sucht, nicht bloß zu widerlegen; sondern derjenige, der das Geistige sucht auf dem Wege bloßer einseitiger innerer Mystik und nicht darauf kommt, daß er, wenn er durchschaut das Gewebe dieser Mystik*, gerade auf die Materialität kommt, der ist auf dem Wege – ich habe es so genannt, wie man es wohl nennen kann, wenn man es von jenseits der Schwelle aus bezeichnet – zur Erkrankung seines Organismus: der Infantilität, der Kindsköpfigkeit. Wenn einseitig erfolgt jenes Hineintragen der kindlichen Art der Seele in das spätere Alter, wird das, was, richtig hineingestellt in die menschliche Welt, Genialität wird, zu Kindsköpfigkeit. 197.117f

Wenn Leuchtekraft (der Seele) die Schweremacht (des Körpers) faßt, so entstehen die Krankheiten des Körpers; wenn Schweremacht in Leuchtekraft dringt, entstehen die sogenannten Seelenkrankheiten. Bedenkt, daß im Körper Gottes Geist lebt. Wenn nun Leuchtekraft Schweremacht fasset, so eignet sich der Mensch widerrechtlich Gott, Gott in sich, an. 316.133 Die verschiedenen Formen der sogenannten geistigen Erkrankungen bestehen in nichts anderem als darinnen, daß wir, (wie wir) bei den physischen Erkrankungen ein Geistig-Seelisches haben, das hineingehört in den physischen Organismus, aus dem Physisch-Ätherischen etwas heraustreiben,

was eigentlich drinnen sein sollte, und was wir aus dem Organismus heraustreiben. Wenn man es nun mit sogenannten Geisteskrankheiten zu tun hat, dann wird man ein Abstraktling bleiben, wenn man glaubt, aus einer halben Phänomenologie irgend etwas gewinnen zu können. Mit diesen Beschreibungen kann man natürlich Sensationen bei Laien sehr gut hervorrufen, denn es ist immer interessant, wie irgend jemand der närrisch ist, abweicht von dem normalen Maß des Lebens. Aber dabei (nur) stehenzubleiben, darum kann es sich nie handeln. Insbesondere kann es sich nicht darum handeln, etwa hinzutreiben zu dem laienhaft dilettantischen Urteil, daß der Geist, die Seele erkrankt seien, und daß man den Geist und die Seele nun irgendwie durch geistig-seelische Maßnahmen, wie es sich die Abstraktlinge träumen, kurieren kann. Nein gerade bei den sogenannten Geisteskrankheiten hängt es in eminentester Weise davon ab, daß man überall hinweisen kann darauf, wo die Unterorganisation irgendeines Organes sitzt. Derjenige, der eine bis zur Geisteskrankheit getriebene Melancholie* oder Hypochondrie* wirklich erkennen will, soll nicht im Seelischen herumwaten, sondern der soll versuchen, aus der Unterleibsbeschaffenheit des betreffenden Menschen zu erkennen, wie da die Unterorganisation in der Unterleibsorganisation des Menschen wirkt. Überall ist es nötig, daß die sogenannten Geisteskrankheiten zurückgeführt werden auf körperliche Zustände. Allerdings werden sie dadurch weniger interssant. Es ist natürlich interessanter, wenn ein Hypochonder sagen kann, auf diese oder jene Weise ist sein Seelisches engagiert am geistig-seelischen Kosmos, als wenn man ihm nachweisen kann, daß in seiner Leber* eine unterorganisierende Kraft ist. Oder es ist interessanter, im Geistig-Seelischen, sagen wir, die Ursache zu suchen für die Hysterie, interessanter, als wenn man einfach auf die Stoffwechselvorgänge der sexuellen Organe hinzuweisen hat, wenn man von den hysterischen Erscheinungen spricht oder auch von dem, was sich sonst im Organismus an Stoffwechselunregelmäßigkeiten ausdehnt. Aber erkennen wird man die Dinge nicht, wenn man sie nicht in dieser Weise verfolgt. 314.32ff

Sie kommen dazu, nach dem Inneren schauend, gewissermaßen die Oberfläche der einzelnen Organe zu überblicken, natürlich mit dem geistigen Blick nach innen. Die Oberfläche der Organe ist nämlich nichts anderes als ein Spiegelungsapparat für das seelische Leben. Was wir wahrnehmen und auch was wir gedanklich verarbeiten, das spiegelt sich an der Oberfläche unserer sämtlichen inneren Organe, und diese Spiegelung bedeutet unsere Erinnerungen, unser Gedächtnis während des Lebens. Und bei einer gar nicht sehr weitgehenden Trainierung können Sie schon bemerken, wie gewisse Gedanken zurückstrahlen in der Erinnerung, da sind die verschiedensten Organe beteiligt. Wenn es sich zum Beispiel handelt um die Erinnerung, sagen wir sehr abstrakter Gedanken, da ist außerordentlich stark beteiligt daran die Lunge, die Lungenoberfläche. Wenn es sich um gefühlsgefärbte Gedanken handelt, da ist sehr stark die Leberoberfläche daran beteiligt. Wir dürfen nicht, wenn wir das Seelische ins Auge fassen, sagen: Im Nervensystem allein liegt der Parallelorganismus für das seelische Leben; im ganzen menschlichen Organismus liegt diese Parallelorganisation für das menschliche Seelenleben. In dieser Beziehung sind viele Erkenntnisse, die instinktiv einmal vorhanden waren, einfach verlorengegangen. Sie sind noch in gewissen Worten vorhanden, aber die Menschen spüren nicht mehr, wie in den Worten Weisheiten aufbewahrt sind. Zum Beispiel, wenn jemand dazu veranlagt ist, seine Erinnerungen immer in einem Depressionszustand heraufkommen zu sehen,

so nannten das die Griechen Hypochondrie: Unterleibsknorpeligkeit, eine Verknöcherung im Unterleib, wo also die Spiegelung durch diese Verknöcherung in einer solchen Weise zustande kommt, daß der Betreffende in seinen Erinnerungen einen Quell der Hypochondrie hat.

Es schlägt gewissermaßen überall das, was wir erleben, an die Oberfläche, wird reflektiert, und das führt zu den Erinnerungen. Aber es geht auch etwas hinein in den Organismus. Im gewöhnlichen Leben setzt sich das um, macht eine Metamorphose durch, so daß das Organ eine Absonderung hat. Die Organe, die so etwas verrichten sind ja meist Drüsenorgane; sie haben eine innere Absonderung. Aber nicht alles wird in dieser Weise in organischen Stoffwechsel und dergleichen umgesetzt, sondern die Organe nehmen in sich etwas auf, was in ihnen dann latent wird, eine innere Kraft bildet. So zum Beispiel alle Gedanken, die wir aufnehmen von der Art, daß sie, ich will sagen, mehr an die Anschauung der Außenwelt anknüpfen, daß wir uns durch diese Gedanken Bilder der äußeren Gegenstände bilden: die Kräfte, die in diesen Gedanken entwickelt werden, werden gewissermaßen in der Lunge aufgespeichert. Und nun wissen Sie, daß das Innere der Lunge ja in Regsamkeit kommt durch den Stoffwechsel, durch die Gliedmaßenbewegung und da bilden sich diese Kräfte so um, daß während des Lebens zwischen Geburt und Tod unsere Lunge gewissermaßen ein Reservoir von Kräften ist, in das der Stoffwechsel-Gliedmaßenorganismus fortwährend hineinspielt. Wenn wir sterben, so sind ja solche Kräfte aufgespeichert. Selbstverständlich der physische Stoff fällt ab, aber diese Kräfte, die gehen nicht verloren, die gehen mit uns durch den Tod und durch das ganze Leben zwischen Tod und neuer Geburt hindurch. Und wenn wir in eine neue Inkarnation eintreten, so sind es vorzugsweise diese Kräfte, die in der Lunge waren, welche unser Haupt äußerlich formieren. Was der Phrenologe studieren will, an der äußeren Hauptesform, das müßte man vorgebildet suchen im Inneren der Lunge in der vorigen Inkarnation. 205.100ff

Wenn man nun dieses in der Lunge Aufgespeicherte nicht in der richtigen Weise beherrscht, dann wird es so ausgepreßt, so wie ein Schwamm ausgepreßt wird, und dann entstehen aus dem, was eigentlich erst in der nächsten Inkarnation kopfformend herauskommen sollte, vorzugsweise solche abnormen Erscheinungen, die man gewöhnlich als Zwangsgedanken bezeichnet oder auch in irgendeiner Weise als Illusionen. Die Gedanken, die da herausgepreßt werden, sind deshalb Zwangsgedanken, weil sie schon die formende Kraft in sich haben. Die Gedanken, die wir jetzt normal im Bewußtsein haben sollen, die dürfen nur Bilder sein, die dürfen nicht die formende Kraft in sich haben, dürfen uns nicht zwingen.

Wenn Sie nun in derselben Weise, wie ich es jetzt für die Lunge auseinandergesetzt habe, die Leber studieren, dann finden Sie: Da wird ebenso im Inneren der Leber* konzentriert an Kräften alles dasjenige, was in der nächsten Inkarnation sich hinüberleitet in die inneren Dispositionen des Gehirnes. Wenn diese Kräfte aber ausgepreßt werden in der gegenwärtigen Inkarnation, dann führen sie zu Halluzinationen* oder starken Visionen*. Studieren wir in derselben Weise alles das, was mit dem Nierenabscheidungssystem zusammenhängt, dann sehen wir, wie sich darinnen diejenigen Kräfte konzentrieren, welche in der nächsten Inkarnation mehr nach der emotionellen Seite hin die Kopforganisation beeinflussen, veranlagen. Wenn diese Dinge in der gegenwärtigen Inkarnation ausgepreßt werden, dann zeigen sie all die nervösen Zustände, die mit Erregungen des Menschen zusammenhängen, nament-

lich aber innere Erregungen, Gemütserregungen, eben hypochondrische Zustände, Depressionszustände und so weiter, alle die Zustände, die mit dieser Seite des Stoffwechsels besonders zusammenhängen. 205.102ff

Also das ist ganz besonders wichtig, daß man weiß, eine Krankheit ruht eigentlich im ganzen Organismus des Menschen. Und das einzelne Organ wird gerade aus dem Grunde angegriffen, weil diese Tätigkeit, die ich (sonst) die astrale genannt habe, die Stoffe, die aus dem entstanden sind, was da als Tätigkeit drinnen ist, eben nach den einzelnen Organen hindirigiert. Es entstehen gewisse innere Krankheiten, wie Grippe, Heufieber, aber auch vieles andere, es kann bis zum Typhus und so weiter gehen; und das alles ist zum Beispiel zu verstehen, wenn man sich darauf einläßt, daß eigentlich die Stoffe, die unverbraucht sich in uns ablagern, im Wassermenschen aufgelöst werden. Nun sind wir nicht bloß der Wassermensch, wir sind fortwährend der Luftmensch, wenn der sich auch in jedem Moment ändert – bald ist die Luft draußen – bald drinnen –, aber wir sind ein Luftmensch. Aber geradeso wie die festen Bestandteile, die wir in uns als Dreck haben, sich auflösen im Wasser, so verdunstet das Wasser in uns fortwährend. Durch Ihren ganzen Körper hindurch verdunstet fortwährend das Wasser. Und das, was da verdunstet am Wassermenschen, das geht hinein in das, was der Mensch da an Sauerstoff aufnimmt. Das kann der Mensch ebensowenig ertragen, daß in den Luftmenschen das Wasser hineinverdunstet, wie er ertragen kann, daß die festen Stoffe im Wasser sich auflösen. Nehmen wir nun an, bei einem Menschen ist die Lunge krank geworden. Nun kann diese Lungenkrankheit geheilt werden, wenn diese Lungenkrankheit dadurch entstanden ist, daß sich falsche Stoffe im Wassermenschen abgesetzt haben. Aber nehmen wir an, es kommt zu keiner so starken Lungenkrankheit, daß sie äußerlich auftritt. Die menschlichen Organe sind nämlich wirklich recht empfindliche Dinger. Es kommt also nicht dazu, daß die Lunge so stark krank wird, daß ich sie entzündet finde oder so etwas, aber es kommt eben dazu, daß sie ein bißchen krank ist. Dann ertrage ich das, daß die Lunge ein bißchen krank ist, aber Stoffe kommen doch hinein in meinen Wassermenschen, die eigentlich in die Lunge gehen sollten. Und dieses, was dann in ihr drinnen ist, das ist also Wasser, das falsche Stoffe aufgelöst enthält; die verdunsten mit, und sie verdunsten dann ganz besonders, wenn ich die Lunge nicht ganz gesund habe. 348.170ff

Und das – daß Wasser, welches unrecht verdunstet, mit dem Sauerstoff zusammenkommt – wird ganz besonders schädlich im Nervensystem, und der Mensch wird zwar nicht äußerlich robust krank, was man so Krankheit nennt – er wird verrückt. So daß man sagen kann: Die sogenannten physischen Krankheiten, wenn sie von innen kommen, beruhen darauf, daß irgendwie im Menschen bewirkt wird, daß sich unrichtige Stoffe in seinem Wassermenschen auflösen. Sogenannte Geisteskrankheiten beruhen darauf, daß das Wasser unrichtig verdunstet in den Sauerstoff hinein, und dadurch das Nervensystem stört. So sehen Sie, daß man gerade da darauf kommt, daß der Mensch eigentlich fortwährend darauf angewiesen ist, die Stoffe richtig zu verarbeiten. Aber sehen Sie, schon im alltäglichen Leben ist so etwas da, was unrichtiges Verdunsten des Wassers bewirkt. Das ist dann bemerkbar, wenn wir Durst haben. Aber den Durst heilen wir wiederum, indem wir trinken. Da machen wir immer wiederum unser Wasser frei von dem, was unrichtig darin verdunstet, und wir schwemmen das Unrichtige heraus. Und so kann man sagen: Im Hunger ist eigentlich die Anlage zu der physischen Krankheit, und im Durst ist die Anlage zur so-

genannten geistigen Erkrankung. Wir können eigentlich sagen: Wenn der Mensch sich nicht richtig ernährt, so bildet er da die Grundlage für die physischen Erkrankungen. Wenn der Mensch nicht richtig seinen Durst löscht, und das ist unter Umständen viel schwerer bemerkbar, namentlich, wenn es in der Kindheit auftritt, wo man nicht recht das Durstlöschen und das Hungerlöschen unterscheiden kann, weil beides versorgt wird durch die Milch – wenn also durch die Muttermilch etwas Verderbliches hineinkommt, so kann das noch spät den Wassermenschen veranlassen, nicht richtig zu verdunsten, oder kann sich in irgendeiner Geisteskrankheit äußern. Dementia praecox, das ist der sogenannte Jugendwahnsinn – der aber ziemlich weit über das Jugendalter hinausgeht –, wo die Menschen anfangen, in der Jugend schon zu verblöden, der rührt zum großen Teil von falscher Ernährung in den allerersten Kindesjahren her. 348.172f

Krankheitsursachen physische. Hier auf der Erde kann uns krank machen nur irgend etwas, was von außen an den Menschen herantritt und was der Mensch nicht in der Lage ist, gemäß seinem inneren Wesen voll umzuwandeln. Bei den einfachsten Erscheinungen können Sie das beobachten. Die Wärme, die Sie in sich tragen, die erzeugen Sie in sich selber in Ihrer Organisation. Können Sie das aber nicht, stellen Sie sich in Ihre Umgebung so hinein wie ein Stück Holz oder Stein und behandelt Sie Ihre Umgebung wie ein Stück Holz oder Stein, dringt ein Äußeres in Sie ein, ohne daß Sie es umwandeln können: sogleich werden Sie erkältet. Der Mensch kann nicht die Umgebung der Erde unverwandelt in sich aufnehmen, auch nicht mit den Nahrungsmittel. Der Mensch verwandelt das Essen ebenso wie alles, was in seiner Umgebung ist. Kann er es nicht, dann tritt die Krankheit an ihn heran: das ist die physische Ursache der Krankheit. 240.88f

Dasjenige, was auf den Menschen wirkt, beginnt im Grunde genommen schon vor der Geburt, eigentlich schon vor der Empfängnis. Und ich habe mich oftmals gefragt bei der Erforschung dieser Dinge: Woher kommt es denn eigentlich, daß so viele Krankheitsprozesse in der gebräuchlichen medizinischen Literatur als «unbekannten Ursprunges», als irgend etwas bezeichnet werden, auf dessen Ursprung man nicht so recht verweisen kann. Das rührt davon her, daß man eben ganz außer acht läßt, daß der Komplex von außertellurischen Kräften, schon da ist, wenn sich der Mensch sogar seiner Empfängnis nähert, nicht nur seiner Geburt, und daß alles das, was so auf den Menschen wirkt, dann umgekehrte Gegenwirkungen erzeugt, daß also gewisse Prozesse, die eigentlich schon liegen vor der Konzeption, Gegenwirkungen erzeugen nach der Konzeption oder namentlich nach der Geburt. Das bezieht sich in hohem Grade auf alles dasjenige, was mit der Ossifikation und mit der Sklerose zusammenhängt. 312.141f

Solange sich der Mensch nach dem Modell richtet (also in den ersten 7 Lebensjahren), richtet er sich nach etwas Vererbtem. Da drinnen ruht aber eigentlich dasjenige, was verdorrt ist. In den Vererbungskräften liegen daher die meisten pathologischen Kräfte, so daß in der Tat der Mensch von inneren Krankheitsursachen ungeheuer viel aufnimmt, indem er sich nach dem Modell richtet. 316.153 Eigentlich haben wir es bei jeder Krankheit, die aus dem Innern auftaucht, mit etwas Geistigem zu tun, aber schließlich auch bei jeder Krankheit, die auf einen äußeren Insult hin im Inneren auftaucht. Denn selbst bei einem Beinbruch ist dasjenige, was auftritt, eine Reaktion des Inneren auf das Äußere. 317.179

Jedes Einschlafen ist eine unbewußte Fragestellung an die geistige Welt, jedes Aufwachen ist ein unbewußtes Antwortgeben aus der geistigen Welt. Wir stehen fortwährend gewissermaßen mit unserem Unterbewußtsein mit der geistigen Welt in einer Korrespondenz, indem wir aus dieser geistigen Welt heraus uns die Antworten darüber holen, wie wir innerlich als Mensch eigentlich sind. 208.186 Viele innerliche Krankheitsursachen sind in dem zu suchen, was wir als Antwort bekommen auf die Fragen, die wir unbewußt an die geistige Welt im Einschlafen stellen. Denn unsere physischen und ätherischen Organe, sie müssen im Wachzustande durchaus fertig werden mit dem, was ihnen durch willensmäßiges Ich* und durch den gefühlsmäßigen Astralleib* mit dem Aufwachen aus der geistigen Welt hereingetragen wird. 208.187 Und nur in ihren Wirkungen zeigt sich dieses Moralische in der menschlichen Verfassung nach dem Aufwachen. 208.190

Den Ursprung der inneren Krankheiten, die also nicht durch äußere Verletzungen entstehen, den müssen wir immer im Stoffwechselsystem suchen. Kein Stoffwechselvorgang darf in der menschlichen Natur bis zu Ende kommen, denn jeder Stoffwechselvorgang, wenn er zu Ende kommt, macht den Menschen krank. Die menschliche Natur ist nur gesund, wenn die Stoffwechselvorgänge auf einer gewissen Stufe gestoppt werden. Die Zirkulationsvorgänge enthalten fortwährend heilende Prozesse. 230.167f So daß wir sagen können: Wir gehen von der Ernährung über in die Heilung, indem der Mensch von unten herauf immer eigentlich die Tendenz hat, krank zu werden, und in seinem mittleren Organismus, in dem Zirkulationsorganismus fortwährend die Tendenz entwickeln muß, gesund zu bleiben. 230.169

Ich möchte sagen, physiologisch gesprochen ist es eben so, daß Luzifer* fortwährend in uns so tätig ist, daß er uns die Lebenskräfte, die das Haupt des Menschen durchdringen wollen, heraufsendet aus unserem übrigen Organismus. Luzifer hat fortwährend die Tendenz, wenn wir formen, im Geiste ein Bild formen, irgend etwas, was meinetwillen künstlerische Gestaltung ist, dem einen wirklichen substantiellen Gehalt zu geben. Diese Tendenz ist fortwährend mit unserem Menschenwesen verbunden, daß unsere Phantasien Wirklichkeiten werden sollen, und die größtdenkbaren Anstrengungen werden gemacht, damit die menschlichen Phantasien Wirklichkeiten werden können. Nun hängt aber alles dasjenige, was es in der Menschheit gibt an inneren Krankheitsursachen, mit dieser luziferischen Tendenz zusammen. Das Durchschauen der Arbeit Luzifers in dieser Beziehung, des Hineinpressens von Vitalkräften in die absterbenden Kräfte des menschlichen Hauptes, das bedeutet in Wahrheit letzten Endes die Diagnose sämtlicher innerer Krankheiten. 194.50f Der astralische Leib ist also der Teil, der am schärfsten das Ungöttliche zum Abdruck bringt. Göttlicher ist schon der Ätherleib, denn auf den hat der Mensch keinen so großen Einfluß, und am göttlichsten ist der physische Leib, dieser Tempel Gottes, denn der ist zu gleicher Zeit dem Einfluß des Menschen gründlich entzogen worden. Wer tiefer hineingeht in die menschliche Natur, wird die tiefsten Krankheitsursachen im astralischen Leib und in den schlechten Einflüssen des astralischen Leibes auf den Ätherleib finden, und dann erst auf dem Umwege durch den Ätherleib in dem physischen Leib. 107.144

Krankheit und ahrimanische Wesenheiten. Gewiß, die Krankheiten, welche die Menschen befallen, haben ihre eine Seite, die uns auffordert, unter allen Umständen zu ihrer Heilung alles, was wir tun können, beizutragen. Aber wir müssen uns auf der

anderen Seite fragen: Wie heben sich aus dem dunklen Schoße des Naturdaseins die Krankheitszustände des Menschen herauf? – Jene Krankheiten, die nicht durch äußere Einflüsse kommen, sondern die aus dem Innern des Menschen auftauchen, hängen eben damit zusammen, daß, wenn die ahrimanischen Wesen bei irgendeinem Menschen schon fast erreicht haben, daß er einen ätherischen Leib außerhalb seines gewöhnlichen ätherischen Leibes annimmt, diese Menschen, die also schon ätherische Leibesgesetzlichkeit beim Aufwachen in ihren physischen Leib und in ihren gewöhnlichen Ätherleib hineintragen, Krankheitsursachen in sich hineintragen. Durch diese Krankheitsursachen schützen die rechtmäßigen Venus-, Merkur- und Mondenwesen sich gegenüber dem schädlichen Einfluß der unrechtmäßigen. 219.52

Krankheit und Astralleib. So wie der Tod* mit dem Ich*, so ist die Krankheit zusammengegliedert mit dem Astralleib des Menschen. Im Astralleib sitzt eigentlich das, was mit den Krankheitsprozessen zu tun hat. Und dasjenige, was der astralische Leib verübt, das drückt sich ja wiederum hinein in den Ätherleib. Daher erscheint die Krankheit dann in ihrem eigentlichen Abdruck im Ätherleib. Aber der Ätherleib ist nicht dasjenige, was mit Krankheit unmittelbar zu tun hat. 313.41

Alles in Gesundheit und Krankheit hängt im Grunde genommen davon ab, wie der Astralleib tätig ist. 352.149

Krankheit und Doppelgänger im Menschen. Wenn man warten müßte mit der Ernährung, bis man den Ernährungsvorgang begriffen hätte, man könnte nicht einmal sagen die Menschen müßten verhungern; denn das ist gar nicht denkbar, daß man etwas weiß von dem, was die Organe zu tun haben, um die Nahrung zuzubereiten für den Organismus, mit dem er sich bekleidet, in diese Welt herein, ohne daß er mit seiner Seele hinunterlangt in diesen Organismus. Dafür ist aber auch Gelegenheit vorhanden, daß kurze Zeit bevor wir geboren werden, außer unserer Seele noch ein anderes geistiges Wesen Besitz ergreift von unserem Leib, von dem unterbewußten Teil unseres Leibes. Ein ahrimanisches Geisteswesen ist ebenso in uns wie unsere eigene Seele. Diese Wesenheiten, welche ihr Leben gerade dadurch zubringen, daß sie die Menschen selber dazu benützen, um da sein zu können in der Sphäre, in der sie da sein wollen (aber sonst keinen eigenen Körper haben können), diese Wesenheiten haben eine außerordentlich hohe Intelligenz und einen ganz bedeutsam entwickelten Willen, aber gar kein Gemüt. Sie haben einen sehr starken Willen, der den Naturkräften viel näher steht als unser menschlicher Wille, der durch das Gemüt reguliert wird. Im 19. Jahrhundert hat die Naturwissenschaft entdeckt, daß das Nervensystem von elektrischen Kräften durchsetzt ist. Sie hatte recht, diese Naturwissenschaft. Aber wenn die Naturforscher glaubten, daß die Nervenkraft, die zu uns gehört, die für unser Vorstellungsleben die Grundlage ist, irgendwie mit elektrischen Strömen zu tun hat, welche durch unsere Nerven gehen, so haben sie eben unrecht. Denn die elektrischen Ströme, das sind diejenigen Kräfte, die von dem Wesen, das ich eben jetzt geschildert habe, in unser Wesen hineingelegt werden, die gehören unserem Wesen gar nicht an. Wir tragen schon elektrische Ströme in uns, aber sie sind rein ahrimanischer Natur. Diese Wesen haben einmal aus ihrem eigenen Willen heraus beschlossen, nicht in jener Welt leben zu wollen, in der sie durch die weisheitsvollen Götter der oberen Hierarchie zu leben bestimmt waren. Sie wollen die Erde er-

obern, sie brauchen Leiber; eigene Leiber haben sie nicht: sie benützen so viel von den menschlichen Leibern, als sie benützen können, weil die menschliche Seele eben nicht ganz den menschlichen Leib ausfüllen kann. Unter der Schwelle des Bewußtseins begleiten sie uns.

Sie können nur eines im menschlichen Leben absolut nicht vertragen: sie können nämlich den Tod nicht vertragen. Daher müssen sie diesen menschlichen Leib, in dem sie sich festsetzen, immer auch, bevor er vom Tode befallen wird, verlassen. Das ist eine sehr herbe Enttäuschung immer wiederum, denn sie wollen gerade das sich erobern: in den Leibern der Menschen zu bleiben über den Tod hinaus. Das wäre eine hohe Errungenschaft im Reiche dieser Wesenheiten; das haben sie zunächst nicht erreicht. Wäre das 'Mysterium von Golgatha*nicht geschehen, wäre der Christus* nicht durch das Mysterium von Golgatha gegangen, so wäre es längst so auf der Erde, daß diese Wesenheiten sich die Möglichkeit erobert hätten, im Menschen auch drinnen zu bleiben, wenn dem Menschen der Tod* karmisch vorbestimmt ist. Dann hätten sie überhaupt über die menschliche Entwickelung auf der Erde den Sieg davongetragen, und sie wären Herren der menschlichen Entwickelung auf der Erde geworden. 178.58ff

Der Mensch wird in den nächsten Jahrhunderten immer mehr und mehr wissen müssen, daß er einen solchen ahrimanischen, mephistophelischen Doppelgänger in sich trägt. Dieser ist nichts mehr und nichts weniger als der Urheber aller physischen Krankheiten, die spontan aus dem Innern hervortreten; er ist der Urheber aller organischen Krankheiten. Und ein Bruder von ihm, der luziferisch geartet ist, der ist der Urheber aller neurasthenischen und neurotischen Krankheiten. 178.61 Der Doppelgänger hat vorzugsweise Bezug auf die von der Erde aus aufströmenden Kräften. Dasjenige, was wir Menschen in einem schwachen Abbilde als Geographie haben, das ist für diese Wesenheiten lebendiges Prinzip ihres eigenen Erlebens; danach richten sie ihren Wohnsitz ein. Und daraus ersehen Sie, daß eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft sein wird, wieder weiterzupflegen dasjenige, was abgerissen ist: geographische Medizin. Bei Paracelsus ist es aus der alten atavistischen Weisheit heraus abgerissen. 178.63f

Dasjenige Gebiet, wo am meisten Einfluß hat auf den Doppelgänger das, was von unten heraufströmt, und wo es dadurch, daß es beim Doppelgänger am meisten Verwandtschaft eingeht mit dem Ausströmenden, also sich auch wieder der Erde mitteilt, das ist dasjenige Erdengebiet, wo die meisten Gebirge nicht von Westen nach dem Osten, in der Querrichtung hin, sondern wo die Gebirge hauptsächlich von Norden nach Süden gehen – denn das hängt auch mit diesen Kräften zusammen –, wo man den magnetischen Nordpol in der Nähe hat. Das ist das Gebiet, wo vor allen Dingen Verwandtschaft entwickelt wird mit der mephistophelisch-ahrimanischen Natur durch die äußeren Verhältnisse. Und durch diese Verwandtschaft wird vieles bewirkt in der fortschreitenden Entwickelung der Erde. Es entwickeln sich Menschen wie Woodrow Wilson, die nur eine Umhüllung des Doppelgängers sind, durch die der Doppelgänger selbst ganz besonders wirkt, die im wesentlichen eigentlich Verleiblichungen desjenigen sind, was amerikanische geographische Natur ist. 178.70f

Krankheiten kommen davon, daß dieses Wesen in dem Menschen wirkt. Und wenn Heilmittel verwendet werden, so hat das den Sinn, daß aus der äußeren Welt diesem Wesen dasjenige gegeben wird, was es sonst durch den Menschen sucht. 178.74

Krankheit und Heilmittel ortspezifische Wirkungen. Nehmen Sie zum Beispiel solch eine Gegend, die schwermütig ist, und zwar aus dem Grunde, weil die Unterlage nach der heutigen Erdenkonstitution gneistragend ist, im Gneis der Glimmer drin ist. Man wird in seinem physischen Leib anders, wenn man in einer Gegend geboren ist, wo viel Glimmer ist. Nun werden Sie finden, daß gerade in den Gegenden, wo viel Glimmer ist, viel Rhododendron wächst. Deren Substanz ist dasjenige, was innig verwandt ist mit dem Ätherleib, bevor er in den physischen Leib einzieht in solchen Gegenden. Diese Verwandtschaft mit dem Rhododendron gibt der Ätherleib an den Astralleib ab. Und wenn nun in einer solchen Gegend Krankheiten auftreten, die gerade durch die präponderierende Wirkung des Glimmers auf dem Umwege des Grundwassers unter den Bewohnern auftreten, so hat der ätherische Leib dasjenige, was er vom Rhododendron bekommen hat, an den astralischen Leib abgegeben. Das ist nun draußen vorhanden in der Rhododendronpflanze. Daraus kann man wissen, daß in der Rhododendronpflanze ein Saft vorhanden ist, der für diese Krankheit heilend ist. Davon hängt ab, daß in vielen Dingen, aber nicht in allen, sich das Heilmittel in den Gegenden, in welcher spezifische Krankheiten auftreten, als spezifisches Heilmittel befindet. 316.61

Krankheit und Heilung. Es bedeutet immer ein abstraktes, nüchternes Denken, wenn wir Harmonie hineinträumen wollen, wo sich das Leben durch Disharmonien hindurch zu Gleichgewichtslagen entwickelt. Das ist aber überhaupt das Schicksal der menschlichen Entwickelung, daß uns die Harmonie vorschweben muß als Ziel, das wir aber nicht erreichen, wenn wir es in irgendeinen Zustand der menschlichen Entwickelung bloß hineinträumen. 59.156f Daher brauchen auch nicht in dem Leben, wie es uns vor Augen tritt, der äußere Mensch, physischer Leib* und Ätherleib*, und der innere Mensch, Astralleib* und Ich* in irgendeiner Entwickelungsepoche des Lebens in einem vollen Einklang zu stehen. Würde der Einklang ein vollkommener sein, dann gäbe es aber auch keine menschliche Entwickelung. Der Mensch muß lernen, diese Grenze (zwischen innerem und äußerem Mensch) selbst zu beachten; er muß sie in sein Urteil aufnehmen; es muß für ihn im breitesten Umfange die Möglichkeit geben, diese Grenzen zu überschreiten. Und er überschreitet sie fortwährend! Im wirklichen Leben finden fortwährend Grenzüberschreitungen statt, so daß zum Beispiel der astralische Leib und das Ich, wenn sie auf den physischen Leib wirken, die Grenzen nicht einhalten. Dadurch aber übertreten sie die dem physischen Leibe eingepflanzte Gesetzmäßigkeit. Wir schauen dann dasjenige, was an solchen Grenzüberschreitungen geschehen ist, in Unregelmäßigkeiten, in Desorganisationen des physischen Leibes, in dem Hervortreten dessen, was sich darstellt als die Krankheiten, die aus dem Geiste, aus Astralleib und Ich heraus, bewirkt worden sind. 59.158 Im Grunde genommen ist jede Krankheit eine solche Disharmonie, eine solche Grenzüberschreitung zwischen dem inneren und dem äußeren Menschen. Es muß sich in gewisser Weise der innere Mensch zurückziehen aus dem äußeren Menschen. Wir können das am einfachsten sehen, wenn wir uns in den Finger schneiden. – Wir können uns nur den physischen Leib zerschneiden, nicht den Astralleib. Aber der Astralleib muß fortwährend eingreifen in das gewöhnliche Getriebe, und die Folge ist jetzt, daß der astralische Leib in dem Zerschnittenen nicht dasjenige findet, was er finden müßte, wenn er bis in die kleinsten Teile den Finger durchdringen will. Er fühlt sich zurückgestoßen aus dem physischen Fingerteil. Das

ist das Wesentliche einer ganzen Summe von Krankheiten, daß der innere Mensch sich vom äußeren zurückgestoßen fühlt, daß er nicht Anteil nehmen kann an dem äußeren Menschen, weil er zerstört ist, weil er ihm durch Schädigung entrissen ist. Nun können wir die Sache so weit bringen, daß wir entweder durch äußere Einwirkung den äußeren Menschen herstellen oder den inneren Menschen so stark machen, daß er selbst den äußeren Menschen herstellt; das heißt, es kann Heilung eintreten. Das ist ein Vorgang, der sich vergleichen läßt mit dem Aufwachen. 59.161ff

Was bedeutet für den Menschen eine Krankheit, die mit dem Tode endet? In gewisser Weise bedeutet sie das Umgekehrte. Wir müssen diesen Leib verlassen, weil wir nicht imstande sind, die Harmonie wieder herzustellen. Dafür aber nehmen wir diese Erlebnisse nunmehr mit in die geistige Welt, die wir betreten, ohne daß wir einen äußeren Leib zur Verfügung haben. Was wir als Frucht in uns aufgenommen haben, daß uns ein geschädigter Körper nicht wieder aufnimmt, das wird eine Bereicherung desjenigen Lebens, das zwischen dem Tode und einer neuen Geburt verläuft. So müssen wir also auch einer Krankheit, die mit dem Tode endet, dankbar sein, weil sie uns die Möglichkeit bietet zu einer Steigerung unseres Lebens zwischen Tod und einer neuen Geburt. In das ganze innere Leben greifen die Heilungsprozesse ein und bringen uns vorwärts. 59.164f

Krankheit und Karma. Es kann zum Beispiel eine Person von einer Krankheit befallen werden, für welche gar keine Ursache nachgewiesen werden kann, weder im früheren, noch in diesem gegenwärtigen Leben. Dann tritt die Krankheit gewissermaßen als ein «erstes» Ereignis in den menschlichen Lebenslauf ein, sie ist selbst eine erste Ursache. Sie wird dann eben ihre Wirkung in irgendeiner Art in dem folgenden Lebenslauf nach sich ziehen. Gesundheit ist im allgemeinen die Wirkung von guten, sinngemäßen Gewohnheiten in einem vorangehenden Leben. 34.404f Unsere Seele, die herunterkommt aus der geistigen Welt, wird hingezogen zu demjenigen Elternpaar, zu der Familie, wo Eigenschaften vererbt werden können, die am verwandtesten sind zu den Bedürfnissen der Seele. Aber sie sind ja nie ganz gleich mit den Bedürfnissen dieser Seele. Das kann in unserem Leib nicht sein. Da gibt es immer ein gewisses Nichtzusammenstimmen zwischen dem, was an Vererbungskräften da ist, und dem, was die Seele in sich selbst auf Grund ihrer vergangenen Leben hat. Und es handelt sich lediglich darum, daß die Seele stark genug ist, um alle die in der Vererbungslinie gegebenen Widerstände zu überwinden, daß es ihr möglich ist, ihre Organisation im Laufe des ganzen Lebens so auszugestalten, daß sie das überwindet, was in ihr nicht passend ist. Darin sind die Menschen sehr verschieden. Bis zu einem gewissen Grade wird die Seele immer durch eine innere Kraft das überwinden können, was nicht zu ihr paßt; aber nur zu einem gewissen Grade. Die stärkere Seele kann das mehr, die schwächere Seele kann es weniger. Und haben wir gar durch Verhältnisse, die eintreten können, die Unmöglichkeit, durch unsere Seelenkräfte die widerstrebenden Fügungen und Organisationen des Gehirns zu überwinden, dann können wir das Instrument nicht ordentlich handhaben. Dann tritt das ein, was wir nennen können, ein geistiger Defekt, eine geistige Erkrankung. Es tritt auch das ein, was man ein melancholisches Temperament nennt. 107.211f

Nun stellen wir uns einmal vor, wir seien wiedergeboren, und unsere Seele drängt im 20. Jahre dazu, diese oder jene Tat gutzumachen. Der betreffende Mensch ist auch da, aber unsere Seele ist außerstande, jene inneren Widerstände zu über-

winden, welche die Tat ausführen lassen könnte. Der Trieb aber, der Drang ist da, die Seele will es tun. Was tut nun die Seele anstelle dessen? Sie kämpft sozusagen gegen ihr unbrauchbares Organ, sie läuft Sturm gegen ihr unbrauchbares Organ und die Folge ist, daß sie es sozusagen zertrümmert, daß sie es zerstört. Und die Folge davon ist, daß der Reaktionsprozeß eintreten muß, den wir jetzt den Heilungsprozeß nennen. Die Seele hat jetzt eine ganz andere Kraft in sich aufgenommen, nämlich bei der entsprechenden Wiederverkörperung im Wachstum und in der ganzen Entwickelung dieses Organ so zu gestalten, daß bei der nächsten Wiederverkörperung diese Tat ausgeführt werden kann. So also kann die Krankheit das sein, was uns gerade in einem Leben tüchtig macht, um in einem anderen Leben das auszuführen, was uns karmisch obliegt. Der Mensch muß sich seine Kraft dadurch erwerben, daß er Widerstände in der physischen Welt Stück für Stück überwindet. Dadurch haben wir uns im Grunde alle unsere Kräfte erworben, daß wir in früheren Lebensläufen dieses oder jenes an Widerständen überwunden haben. 107.212ff Wir mißverstehen Krankheit und Karma durchaus, wenn wir immer nur auf die Vergangenheit schauen. Karma wird aber zu einem Gesetz des Handelns, der Fruchtbarkeit des Lebens, wenn wir in der Lage sind, durch das Karma von der Gegenwart in die Zukunft zu schauen. 107.217 Sind wir in diesem Leben noch nicht in der Lage gewesen, Ordnung herzustellen in irgendeinem Gebiete unseres Organismus, so sind wir wenigstens stärker geworden. Das geht mit hinüber in die nächste Inkarnation, und das betreffende Organ wird stärker, als wenn wir die Krankheit nicht gehabt hätten. Es wird also auch dann eine günstige Wirkung da sein, wenn wir bei richtiger Behandlung der Krankheit diese nicht zur Heilung bringen können. 116.52

In der Kopforganisation wirkt von Anfang der menschlichen Erdentwickelung an am stärksten dasjenige, was von früheren Erdenleben an Kraft sich durch die Zeit zwischen Tod und neuer Geburt erhalten hat. Vom Kopfe geht das aus, was als Individualitätskraft des Kindes wirkt. Aber es darf nicht ungesiebt in die übrige Körperorganisation hinunter. Es darf nicht die Lunge oder die Leber als organisches Glied unmittelbar ergriffen werden von dem, was aus früheren Inkarnationen an Kräften herüberkommt; die vertragen das nicht. Es entsteht Schädigung im Menschen, wenn die Individualität hineinkommt in gewisse Organe, an die sie nicht herankommen sollte. Deshalb sehen Sie im kranken Menschen herüberwirken die Individualität aus früheren Erdenleben. 316.201

Beim Kinde ist der astralische Leib so, daß er stark wirken, kräftig wirken kann auf den ganzen physischen und ätherischen Organismus; er kann beim Kinde gewissermaßen einhämmern auf Muskeln und Knochen. Das kann er im Alter nicht mehr; da wird der Astralleib auch verhältnismäßig schwach. Das Ich wird stärker, aber es zieht sich in den schwächeren Astralleib zurück und wirkt so auch schwächer. Nun denken Sie, es lebte also jemand gegenwärtig im 20. Jahrhundert, und er habe früher gelebt im 11. Jahrhundert, da habe er eine recht schwerwiegende Tat vollbracht, eine Tat, die stark, stark Eindrücke machte auf den astralischen Leib; jetzt steckt das als Ergebnis im astralischen Leib drinnen. Wenn dasjenige, was von dem Erleben im elften Jahrhundert kommt, so schwerwiegend ist, daß es sich nicht begnügen kann mit einem schwachen, alt gewordenen astralischen Leibe, der kaum noch die Beine vorwärtsbewegen kann zu großen. Taten, dann muß er einen astralischen Leib benutzen im früheren Lebensalter. Und wenn das Ereignis so wichtig war, daß es alle anderen Lebensereignisse überstrahlt, so muß es viel zusammendrängen

in dem jugendlichen Alter des astralischen Leibes. Das heißt nichts anderes, als: der Mensch wird eine kurze Lebensdauer haben in der Inkarnation, die im 20. Jahrhundert eintritt. Böse Lebenstaten bauschen den Astralleib auf, so daß dieser astralische Leib stark auf den physischen Leib und Ätherleib einschlägt, dieses Einschlagen ist nicht gesund. Das starke Einschlagen, das zum Beispiel durch ein böses Karma bewirkt werden kann, das zerhämmert die Organe, das bewirkt Krankheiten in den Organen. Solch ein entsprechendes Tun oder Denken im 11. Jahrhundert kann den Astralleib aufbauschen, dadurch über den Menschen den Tod im frühen Lebensalter verhängen; der Mensch ist krank vielleicht, er stirbt an dieser Krankheit. Das ist physisch gesprochen. Geistig gesprochen, da muß das Gegenteil gesagt werden. Da wird gerade das schwerwiegende Erlebnis, das der Mensch tut oder denkt, der Tod für das nächste Erdenleben; die Tat im 11. Jahrhundert wird der Tod für das zwanzigste. Und der Tod schiebt sich die Krankheit voraus. Man wird krank, auf daß man im richtigen Momente sterben könne. Es kehrt sich eben, wenn man von der physischen Welt in die geistige aufsteigt, eigentlich alles um, es nimmt den umgekehrten Verlauf. Diese karmische Seite der Krankheit, sie kann schon außerordentlich wichtig sein auch für das Diagnostizieren. 239.246ff

Was krankhaft an den Beinen auftritt, das ist aus verhältnismäßig kurz zurückliegenden Erdenleben, was krankhaft im Kopfe auftritt, aus verhältnismäßig weit zurückliegenden Erdenleben. Für das, was im Kopfe krank ist, muß man die Heilmittel suchen in dem, was möglichst weit zurück in der Naturentwickelung schon da war, – bei dem also, was erinnert an frühere Naturprozesse, sagen wir zum Beispiel bei den Pilzen, die in ihrer jetzigen unvollkommenen pflanzlichen Gestalt gewissermaßen wiederholen dasjenige, was frühere Pflanzenbildung war, oder bei den Algen und Flechten, oder an den vollkommeneren Pflanzen bei den Wurzeln, die dasjenige sind, was in frühester Periode zurückbleibt. Alles das, was am Menschen spät aufgetreten ist, muß man auch mit spät in der Natur Aufgetretenem heilen. 239.249f

In der Gegenwart gibt es viele Menschen, die ganz materialistisch leben, die auch nur materialistische Eindrücke von der Umgebung haben wollen. (Doch) sie essen das Geistige der Pflanze, das Seelische der Tiere, das essen sie mit; denn wenn Sie brave Materialisten wären auch in bezug auf das Essen, müßten sie nur Steine essen, das Unorganische, das tot ist. Aber in ihr Seelisches nehmen sie nur Ideen, Begriffe von Unlebendigem auf. Dasjenige, was da geistig-seelisch mit der Seele des Menschen sich verbindet, das wird dann Krankheitskraft für nächste Erdenleben. Das Schicksalsmäßige der Krankheit, das tragen wir aus früheren Erdenleben deshalb in unser jetziges Erdenleben herein, weil wir empfänglich werden für Krankheiten dadurch, daß wir gewisse Eindrücke, die dem Menschen nicht angemessen sind, in früheren Erdenleben gehabt haben. Diese Eindrücke wirken jetzt so, wie physisch-robuste Krankheitserzeuger in diesem Erdenleben wirken. Alles dasjenige, was in einem Erdenleben bloß Idee, Empfindung, inneres seelisches Sein war, verwandelt sich beim Durchgang durch die Zeit, die wir verleben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, in Physisch-Wirkendes im Menschenleben, und wir tragen in uns vieles Physisch-Wirkende, das bloß ein Seelisches war in früheren Erdenleben. Auf diese Art müssen wir auch in der Krankheit etwas Schicksalsmäßiges finden, müssen nicht etwa in den Aberglauben verfallen, daß man nur mit geistigen Mitteln Krankheiten heilen kann. 240.90

Krankheit und Rhythmus. Weil der Mensch eigentlich aus dem Makrokosmos* herausgeboren ist und dessen Leben in gewissen äußeren Vorgängen verläuft, so verläuft auch des Menschen Leben in einem bestimmten Rhythmus. Wer den Rhythmus des menschlichen Lebens kennt, der weiß ganz gut, daß es in einem Organ wie der Lunge einen durch 28 Tage, das heißt durch vier mal sieben Tage hindurch gehenden auf- und abwogenden Rhythmus gibt, in dem gewisse funktionelle Stärken und Schwächen auftreten. 57.150

Krankheit und Schlaf. Der Schlaf kann uns belehren darüber, wie im menschlichen Organismus die krankmachenden Ursachen eigentlich entstehen; denn diese krankmachenden Ursachen sind im Grunde genommen die normalen Vorgänge des Schlafes, die zu gleicher Zeit die Grundlage für das geistig-seelische Leben des Menschen sind. – Und das ist das Geheimnis der Welt, daß überall, wo man in die Realität hineinkommt, die Dinge nach zwei Seiten gehen. Auf der einen Seite liegt im Schlafzustand des physischen und ätherischen Leibes die Grundlage für des Menschen geistige Entwickelung, auf der anderen Seite liegt durch ganz dieselben Vorgänge die Grundlage für das Krankwerden. Wenn wir studieren dasjenige, was im physischen und Ätherleib des Menschen wirkt, so ist es eigentlich beim Schlaf im Grunde genommen die Basis der Pathologie. Nun betrachten wir von diesem Gesichtspunkt aus einen Menschen, der nicht genügend untertaucht während des Wachens in seinen physischen und ätherischen Leib, was wir bei den Schwachsinnigen, bei Psychopathen finden. Es taucht das Seelisch-Geistige eines solchen Menschen in Krankheitsprozesse ein, lebt mit Krankheitsprozessen, und auf diese Erkenntnis ist ein besonderer Wert zu legen, daß eigentlich Psychopathen und sogenannte Geisteskranke ihr innerliches Dasein in Gemeinschaft mit Krankheit bewirkenden Ursachen verleben. 318.122

Wenn der Schlaf* (im zweiten Stadium nach dem Einschlafen) weitergeht, dann ist die Seele wie zerspalten, wie in viele Seelen auseinandergespalten. Der Mensch würde sich, wenn er bewußt diesen Zustand durchlebte, den heute nur eben der moderne Eingeweihte ganz schauen kann, als viele Seelen vorkommen, und dadurch würde er meinen müssen, er habe sich selbst verloren. Alle die einzelnen Seelenwesen, die eigentlich nur Schattenbilder von Seelen sind, die stellen etwas dar, in das er sich verloren hat. Für diesen Zustand des Schlafes nimmt sich das Menschenwesen schon verschieden aus, je nachdem wir es vor oder nach dem ‘ Mysterium von Golgatha* betrachten. Der Mensch braucht nämlich eine äußere kosmische Hilfe gegenüber diesem, wenn ich so sagen darf, Zerspaltensein in viele Seelenabbilder. In alten Zeiten, die dem Mysterium von Golgatha vorangegangen sind, haben die Eingeweihten, den Menschen auf dem Umwege durch ihre Schüler, durch die Lehrer, die sie in die Welt für die Menschen hinausgeschickt haben, gewisse religiöse Anweisungen gegeben, welche Gefühle im wachen Tagesleben hervorgerufen haben. Und diese Anweisungen, die auch in Kultushandlungen dann von den Menschen ausgelebt worden sind, haben die Seelen verstärkt, so daß sie etwas wie eine Nachwirkung dieses religiösen Gestimmtseins nun wiederum hineingenommen haben in den Schlaf. Die Seele fühlt sich dann stark genug durch die Nachwirkung dieser religiösen Stimmung, gewissermaßen ihr Zerspaltensein zu ertragen, überhaupt innerhalb der Vielheit wenigstens zu bestehen. Das ist ja die Schwierigkeit von nichtreligiösen Menschen, daß sie keine solche nächtliche Hilfe haben gegenüber dem Zerspalten-

sein in viele Seelen, und daß sie dann das, was sie erleben, ohne die religiöse Stärkung herübertragen ins Tagesleben. Indem die irreligiösen Zeiten immer weiter gehen, werden sie eine bedeutungsvolle Folge haben: die Menschen werden sich aus ihren Schlafzuständen die Nachwirkung dieses Gespaltenseins der Seele herübertragen in das Tagesleben, und das wird namentlich dazu beitragen, daß der Mensch während des Tageslebens in seinem Organismus nicht die zusammenhaltenden Kräfte haben wird, um die Wirkung der Nahrungsmittel in der richtigen Weise in seinem Organismus zu verteilen. Und die Folge der Irreligiosität wird im Laufe von gar nicht so fernen Zukunftszeiten sich in bedeutungvollen Krankheiten der Menschen ausleben. Damit der Mensch während des Tagwachens gesund sein kann, hat er nötig, in sein Schlafesleben das Gefühl seiner Zusammengehörigkeit mit den göttlich-geistigen Wesenheiten hineinzutragen, in deren Geschehen er seinen eigenen ewigen Wesenskern während der Schlafenszeit einsenkt. 218.110f

Krankheit und Tod. Mit der geschlechtlichen Fortpflanzung trat erst die Einverleibung des Ich im ersten Keime in die Menschheit ein, da erst zogen Krankheit und Tod in die Menschheit ein. 105.40 Man wird krank, damit man im richtigen Moment sterben kann. 239.248

Kreationismus wahrer. Die gegenwärtigen Ideale sind die Keime der Zukunft, und die gegenwärtigen Realitäten sind die Früchte der Vergangenheit; dies richtig angesehen, gibt wiederum den wahren, nicht korrumpierten Kreationismus. 184.140

Krebs siehe: Geschwulstbildung; Geschwürbildung; Karzinom

Krebs-Therapie siehe: Karzinom-Therapie; Viscum-Therapie

Kreisläufe der Entwickelung. (Am Beispiel altem Mond) Man kann von zwei vorbereitenden Epochen der Mondentwickelung sprechen und von zwei anderen während der Zeit des Abflutens. Es können solche Epochen Kreisläufe genannt werden. In dem, was den zwei vorbereitenden Epochen folgt und denen des Abflutens vorangeht wird man auch drei Epochen unterscheiden können. Die mittlere ist die Zeit der Menschwerdung der «Söhne des Lebens» (siehe: Angeloi). Ihr geht eine solche voran, in der sich alle Verhältnisse auf dieses Hauptereignis hin zuspitzen; und es folgt eine andere, die als ein Einleben und Ausgestalten in den neuen Schöpfungen zu bezeichnen ist. Damit trennt sich die mittlere Mondenentwickelung wieder in drei Epochen, was mit den zwei vorbereitenden und den zwei abflutenden sieben Mondenkreisläufe gibt. Es darf somit gesagt werden, daß die ganze Mondenentwickelung in sieben Kreisläufen abfließt. Zwischen diesen Kreisläufen liegen Ruhepausen. Es sind ähnliche Abteilungen auch noch innerhalb der sieben angedeuteten Mondenkreisläufe zu erkennen. Man kann dann die ganze Mondenentwickelung einen großen Kreislauf, einen Planetenlauf nennen; dann sieben Abteilungen innerhalb eines solchen als kleine Kreisläufe und die Glieder dieser wieder als kleinere Kreisläufe. Diese Gliederung in 7 mal 7 Abteilungen ist auch schon bei der Sonnenentwickelung bemerkbar und auch schon während der Saturnepoche angedeutet, doch muß man berücksichtigen, daß die Grenzen zwischen den Abteilungen schon bei der Sonne und noch mehr beim Saturn verwischt sind. Die Grenzen werden im-

mer deutlicher, je weiter die Entwickelung gegen die Erdenepoche zu fortschreitet. Nach dem Abschlusse der im vorhergehenden geschilderten Mondenentwickelung treten alle dabei in Betracht kommenden Wesenheiten und Kräfte in eine geistigere Daseinsform (siehe: Pralaya). 13. 217f

Kreisläufe makrokosmische und mikrokosmische – Blutkreislauf. Auf den Himmelskörpern wohnen nicht nur Wesenheiten, sondern diese Wesen schicken auch Wirkungen aus. Höhere Wesenheiten bewohnen dauernd die Himmelskörper; untergeordnete Wesen werden von einem zum anderen Himmelskörper geschickt und bewirken Strömungen im Weltenall. Diese Strömungen sind oft nichts anderes als gewissermaßen Wege, welche gewisse elementare oder höhere Wesenheiten von einem Weltenkörper zum anderen nehmen. So daß man anfangs sieht, mit dem hellsichtigen Bewußtsein, wie, ich möchte sagen, weltenmagnetische oder elektrische Strömungen von einem Himmelskörper zum anderen gehen; dann löst sich das bei genauerer Betrachtung auf in eine Schar, in einen Schwarm von geistigen Wesenheiten, die von einem Himmelskörper zum anderen ziehen. 286.88 Dem hellsichtigen Bewußtsein enthüllt sich ein Formzusammenhang, gleichsam eine in den Kosmos hineingezeichnete Figur, welche darstellt die gegenseitigen Wirkungen von Sonne, Mond und Erde. Etwas verschoben durch Luzifer* und Ahriman ergibt das ein Bild des menschlichen Blutkreislaufes*– Und sie brauchen jetzt nur zu setzen: also ist im Menschen das Herz der Mikrokosmos für die Sonne, die Lunge der Mikrokosmos für die Erde – für diese Hierarchie der Kräfte –, und das Gehirn der Mikrokosmos für den Mond. 286.90f

Kreuzesholz-Legende. Das Holz oder der Baum, aus dem das Holz des Kreuzes genommen worden ist, war ursprünglich ein Sproß vom Baume des Lebens, der für Adam* abgeschnitten worden ist. Durch Adams Sohn Seth wurde dieser Sproß in die Erde gepflanzt, und dieser junge Baum hat drei Stämme getrieben, die miteinander verwachsen sind. Später hat sich Moses* den berühmten Stab auch aus diesem Holz gearbeitet. Dieses Holz sollte bei dem Tempelbau als ein wichtiger Pfeiler verwendet werden. Es zeigte sich, daß er in keiner Weise hineinpassen wollte, und so legte man ihn denn als Brücke über einen Fluß. Hier kam er wenig zu Geltung, bis jene Königin von Saba kam, die, als sie darüberging, sah, um was es sich bei diesem Brückenholz handelte. Sodann wurde aus diesem Holz das Kreuz gezimmert, an dem der Erlöser gehangen hat, und dann hat es seine verschiedenen weiteren Wanderungen angetreten. 93.154f

Kreuzestod Christi. Wodurch charakterisiert sich der Tod am Kreuz für diese Christus-Wesenheit? Da müssen wir sagen: Er charakterisiert sich so, daß er ein Ereignis ist, das keinen Unterschied macht zwischen dem Leben vorher und dem Leben nachher. Das ist das Wesentliche des Christus-Todes, daß der Christus durch den Tod kein anderer geworden ist, daß er derselbe bleibt, daß er einer gewesen ist, der den Tod in seiner Bedeutungslosigkeit darstellt. So daß diejenigen, welche das Wesen des Christus-Todes wissen konnten, sich immer an den lebendigen Christus hielten. 112.154f

Kreuzeszeichen. Beim Kreuzeszeichen handelt es sich zunächst um nichts anderes, als daß der Mensch sich hinstellt und seine Arme hinstreckt, ausbreitet, und dann ist er das Kreuz. Von oben nach unten geht ein Strom des Daseins, der den

Menschen mit dem Makrokosmos verbindet, und durch die ausgestreckten Hände auch. Das Kreuz ist das Zeichen für den Menschen. Wenn Sie von assyrischen Königen Auszeichnungen finden, oder von ägyptischen Königen Auszeichnungen finden, Medaillen zum Beispiel, so sind es Medaillen mit dem Kreuzeszeichen. 180.168

Kreuzigung an den Weltenleib. Plato* sagt: Die Weltenseele ist an das Weltenkreuz geheftet. Und auch die Menschenseele ist ans Kreuz geheftet, indem sie durch die drei Naturreiche hindurch muß. Dies ist die Bedeutung des Kreuzes in den alten Mysterien. 94.167 Unter der Welt versteht Plato Pflanze, Tier und Mensch. Die Pflanze ist es, die senkrecht steht, umgekehrt zu ihr ist der Mensch, der den Blick mit dem Haupte in den freien Weltenäther hinauswendet, und der Querbalken ist das Tier. Das ist die Urform des Kreuzes, die in allen Geheimschulen bekannt war. Was bedeutet die Entwickelung durch die Horizontallinie bis zur vollständigen Umdrehung? Sie bedeutet, daß der Mensch sein gegenwärtiges helles Tagesbewußtsein erlangt hat. Durch den Durchgang durch die Tiere ist der Mensch ein Wesen mit hellem Tagesbewußtsein geworden. Der Mensch ist höher gestiegen, indem er in den Pflanzenleib die Begierdennatur eingegliedert hat. 56.122f Selbst Darwin* sagt: Die Wurzel der Pflanze ist mit dem Kopf zu vergleichen – der Mensch ist die umgekehrte Pflanze. 97.221

Nun sind heute Pflanze, Tier und Mensch, wie sie vor uns dastehen, erst die Keime zu dem, was sie werden sollen. Die Pflanze ist heute erst eine sinnbildliche Hindeutung auf etwas, was in höherer Glorie und Klarheit erst im nächsten menschlichen Entwickelungszyklus erscheinen soll. Und wenn der Mensch die Tierheit überwunden, abgestreift haben wird, dann wird er etwas sein, wovon er heute auch nur eine Andeutung ist. So sind Pflanzen-, Tier- und Menschenreich die drei stofflichen Reiche, die der Mensch noch zu durchlaufen hat; sie sind sein Weltenleib und die Seele hat an diesen Weltenleib gekreuzigt zu sein. 93.163

Kreuz – Inschrift J.N.R.J. Plato spricht davon, daß die Weltenseele an das Kreuz des Weltenleibes gekreuzigt sei. Das Kreuz symbolisiert die vier Elemente. Das Pflanzen-, Tier- und Menschenreich sind mit den vier Elementen aufgebaut. Am Kreuze steht: Jam = das Wassser = Jakobus; Nour = das Feuer, das sich auf Christus* selbst bezieht; Ruach = die Luft, Symbol für Johannes; und das vierte Jabeschah = Erde, Fels, für Petrus. Am Kreuze steht also dasselbe, was in den Namen der drei Apostel ausgedrückt ist, während mit dem einen Namen «J.N.R.J.» Christus selbst gemeint ist. 93.149f

Kreuz des Weltenleibes. Wenn das Geistesauge zurückblickt in alte Zeiten, dann verschwindet die äußere Erdengestalt, wie sie sich den physischen Sinnen darbietet, die ja nur Maya* ist, und es stellt sich an Stelle dessen etwas dar, was man vergleichen könnte mit der Form des Menschen, der in Kreuzesform die Arme ausgebreitet hat, der allerdings in dieser Gestalt dann männlich-weiblich ist. Der Geistesforscher sieht die Erde der Zeit, bevor Christus herabgestiegen war, in Kreuzesform, und zwar wie einen Menschen. Wir werden da an das wunderbare Wort des Plato erinnert, der es aus den Mysterien heraus gebildet hat, daß die Weltenseele am Kreuze des Weltenleibes gekreuzigt ist. (Als) der Christus am Kreuze starb, ging dadurch die Erde

von der bloßen Form ins Leben über. Für die Zeit vor Christus stellt sich dem geistigen Blick die Erde als bloße Form dar; für die nachchristliche Zeit stellt sich die Erde dar als von dem Christus-Prinzip neu belebt. Auf das Christus-Ereignis wiesen – richtig betrachtet – alle alten Zeiten hin. (Schon) in grauer indischer Vorzeit haben die Weisen erzählt, daß in dem Augenblicke, wenn ihnen der hellseherische Blick aufging, sie dann fanden tief, tief unter den Bergen der Erde, nahe dem Mittelpunkte der Erde, ein Kreuz, darauf einen männlich-weiblichen Menschen hängend, eingezeichnet auf der rechten Seite das Symbolum der Sonne, auf der linken Seite das Symbolum des Mondes, auf dem übrigen Leib die Länder und einzelnen Meeres-und Landesgestaltungen der Erde. Das war eine hellseherische Vision, welche die alten Weisen Indiens gehabt haben von jener Gestalt, die da wartete auf unsere Erde, um belebt zu werden von dem Christus-Prinzip. Deshalb ist die älteste Weisheit da, wo sie in die höchsten Regionen hinaufsteigt, Prophetie. 113.68ff

Kreuztragung – Stadium des Einweihungsvorganges. Die Kreuztragung bezieht sich auf eine seelische Tugend, die darin besteht, die Welt gewissermaßen im Bewußtsein zu tragen, wie Atlas die Welt auf seiner Schulter trug, könnte man nennen: das Gefühl der Einswerdung mit der Erde und mit allem, was sie in sich birgt. Man nennt es in der östlichen Einweihung: das Ende des Gefühls der Trennung. Der Schüler muß den Gedanken in sich pflegen, daß sein Körper in der Gesamtheit der Dinge nicht wichtiger ist als irgendein anderer Körper, sei es nur der eines Tieres, ein Tisch oder ein Stück Marmor. Das Ich endet nicht an der Haut: es ist eins mit dem ganzen Weltenleben wie unsere Hand mit dem Ganzen unserer Leiblichkeit. Sich mit allen Wesen eins fühlen, bedeutet nicht, seinen Körper verachten, sondern ihn wie einen äußeren Gegenstand tragen, so wie der Christus sein Kreuz trug. Der Geist soll den Leib tragen, wie die Hand den Hammer hält (als Werkzeug zur Tätigkeit). Alsdann kommen dem Schüler die okkulten Kräfte zum Bewußtsein, die in seinem Körper schlummern. 94.57f

Kreuzzüge. Im ersten richtigen Kreuzzuge waren es großenteils Ketzer*, die sich aufmachten. Das geht auch aus der Person des Führers hervor. Gottfried von Bouillon war von entschieden antipäpstlicher Gesinnung, wie aus seinem Vorleben hervorgeht. 51.180 Er und die anderen, die mit ihm verbunden waren, sind aus den Reihen der Ketzer hervorgegangen. Und für diese war das Ziel zunächst ein christliches: sie wollten mit Hilfe der Kreuzzüge, indem sie von Jerusalem aus ein neues Zentrum gegen Rom begründeten, ein wirkliches Christentum an die Stelle des Christentums in Rom setzen. 180.325 Drüben in Asien war aber aufgeblüht auf Grundlage dessen, was ich in ganz materieller Weise geschildert habe als Goldzufluß nach dem Oriente (aus dem Römerreich), die alte Perserlehre, die einen großen Aufschwung genommen hat. Die Kreuzfahrer erweiterten ihren Gesichtskreis sehr, konnten anknüpfen an dasjenige, was eigentlich verschüttet war (durch die Ausrottung der Gnosis*), und daher wurde ihnen manches Geheimnis kund, das sie sorgfältig behüteten. Die Folge davon war, daß sie, weil sie nicht mächtig genug waren, «Jerusalem gegen Rom» durchzuführen, die Dinge weiter als Geheimnis behandeln mußten. Daher entstanden Orden, allerlei Bünde, welche gewisse christliche Dinge unter anderem Mantel, weil eben die Kirche mächtig war, in Orden und dergleichen bewahrten, die aber gegnerisch gegen die Kirche sind. 180.326

Was noch vom Osten nach Mitteleuropa und nach dem Westen hereinragte an Pilgerstimmung, an Hinneigung zu dem realen Mittelpunkte (Christus-Ereignis), dem konnte Peter von Amiens zunächst ein wenig, nachdem aber ein Bernhard von Clairvaux mit einer wirklich blendenden Glut das Kreuz predigen. Und dem, was in Europa an solcher Pilgerströmung vorhanden war, mischte sich die Strömung bei, die übriggeblieben war aus diesem Westlichen auf dem Umwege durch das Gralstum, durch das Artustum: was da übriggeblieben war als die Esoterik. 216.136 Die Esoterik war der treibende Impuls. Was man nach Westen hinüber verloren hatte, dessen wollte man ansichtig werden, indem man sich wiederum mit dem Grabe des Erlösers verband. 216.138 Bernhard von Clairvaux, die vielleicht bedeutsamste Persönlichkeit des 12. Jahrhunderts, in dieser Persönlichkeit lebte eine ungeheure Hingabe an die geistige Welt, ein absolutes Aufgehen in der geistigen Welt. 181.343f Aus solchen Stimmungen wie diese, die uns auf einer höchsten Stufe in dem heiligen Bernhard erscheint, geht die europäische Tendenz aus verstärkter, konsolidierter Glaubenskraft hervor, Jerusalem an die Stelle von Rom zu setzen: Ecclesia catholica non romana.

Wir sehen, wie die europäische Glaubenskraft in diejenigen Gefilde hinein ihre Aura sendet, in welche die Römer ihr Gold gesandt haben! Mit dem Golde und seinen Folgen im Orient stoßen die Kreuzfahrer zusammen, mit dem römischen Gold auf der einen Seite, mit der orientalischen Gnosis auf der anderen Seite. 181.354

Die Kreuzfahrer strebten danach, das Althergebrachte in seiner wahren Gestalt, in seiner wahren Substanz sogar zu finden: Hin nach Jerusalem, um das Alte zu finden und es auf eine andere Weise in die Entwickelung hereinzustellen, als es Rom hereingestellt hat. – Mit den Kreuzzügen ahnt man, daß heraufkommt das Zeitalter der Bewußtseinsseele* mit seiner Unproduktivität, die es zunächst entfaltet. Und im Zusammenhang mit den Kreuzzügen entsteht der Tempelherrenorden*. Und mit dem Tempelherrenorden kommen nach Europa die Geheimnisse des orientalischen Wesens, und sie werden eingeimpft der europäischen Geisteskultur. 185.43f

Nicht die Ursachen, sondern die Wirkungen der Kreuzzüge sind es, die von besonderer Bedeutung für die Weiterentwickelung geworden sind. Bald nach Beginn wurde eine dieser Wirkungen sichtbar: nämlich ein viel intimerer Austausch zwischen den einzelnen Ländern. Bisher war Deutschland im allgemeinen ziemlich unbekannt mit den romanischen Ländern geblieben; jetzt wurden sie durch die Waffenbrüderschaft einander nähergebracht. Auch die maurische Wissenschaft fand erst auf diesem Wege wirklichen Eingang. Erst jetzt kam der Einfluß wahrer Wissenschaft vom Osten. Dieser war bisher völlig verschlossen gewesen und bewahrte große Bildungschätze in den Schriften der griechischen Klassiker. Es entstand erst durch die Berührung mit dem Osten eine Wissenschaft. 51.167f

Krieg. Es ist eine komplizierte Dämonen- und Geisterwelt, welche durch die Menschen wirkt, wenn Völker miteinander kämpfen. 174b.33 Erst waren die Menschen ohne Verstand mit dem Geist da; dann ist der Geist allmählich heruntergekommen, der Verstand ist groß geworden. Jetzt muß man aus dem Verstand heraus wiederum zum Geist kommen. Den Gang muß die Kultur nehmen. Wenn die Kultur diesen Gang nicht nehmen will – ja, man hat immer gesagt: der (1.) Weltkrieg, so etwas ist überhaupt noch niemals dagewesen. – Es ist auch so: So haben sich die Menschen nie zerfleischt. Aber wenn die Menschen nicht diesen Gang machen, gehen wollen,

daß sie den Verstand wiederum zum Geist bekommen, dann werden noch größere Kriege kommen. Immer wildere und wildere Kriege werden dann kommen, und die Menschen werden tatsächlich sich gegenseitig ausrotten. Eigentlich arbeitet die Menschheit darauf hin, daß schließlich gar nichts mehr von der Menschheit da ist. 354.143 Die großen Konflikte, welche die furchtbaren Katastrophen der letzten Jahre hervorgerufen haben, sie haben einen großen Teil der Erde schon in ein Kulturtrümmerfeld verwandelt. Weitere Konflikte werden folgen. Die Menschen bereiten sich vor (25.12.1920) zu dem nächsten großen Weltkriege. In weiterer Weise wird die Kultur zertrümmert werden. 202.256

Krieg aller gegen alle. Wenn man dieses imaginative Erlebnis (der 'Kain- und Abel*-Geschichte) gehabt hat, dann weiß man, wessen alles eine Menschenseele fähig sein kann, und dann weiß man vor allen Dingen eines; daß, wenn sie verkehrt werden in ihr Gegenteil, die edelsten Dinge der geistigen Welten zu den furchtbarsten Dingen der physischen Welt werden können. Man weiß, daß auf dem Grunde der menschlichen Seele durch Verkehrung der edelsten Opferwilligkeit der Wunsch entstehen kann, den Mitmenschen zu töten. 145.144

Im Grunde ist erst in unserer Zeit die Möglichkeit gegeben, daß die Menschen wissen dürfen, wovon die Kain- und Abel-Geschichte die Spiegelung ist: daß sie die Spiegelung ist eines hohen Opfers. Alles das, was oben war, was vorparadiesisch war, wurde verhüllt, indem der Hüter der Schwelle* es selbst verdeckte, indem mit anderen Worten die Menschen aus dem Paradies* ausgetrieben worden sind. Und das konnte nur dadurch geschehen, daß der physische und Ätherleib des Menschen nun so mit Kräften durchsetzt wurde, daß der Mensch dasjenige nicht ausführt, was sich als Spiegelbild ergibt; denn ganz gewiß würde der Mensch das ausführen, wenn er fühlen würde alles, was in seinem Astralleibe ist. Der physische Leib und der Ätherleib betäuben den Menschen so weit, daß der Wunsch in ihm, den anderen zu töten, nicht Tatsache wird, dadurch wird zugleich etwas wie eine Art Betäubung ausgegossen über den Wunsch des Krieges aller gegen alle. Sehen Sie, wenn man den astralischen Leib in einer Wechselwirkung mit dem Selbst wirklich schildern will, dann muß man Dinge schildern, die nicht nur tatsächlich verborgen bleiben der Menschennatur, sondern die verborgen bleiben müssen. Was ist denn aber dadurch geschehen, daß dieser Wunsch und ähnliche Wünsche, die auf Vernichtung, auf Zerstörung des menschlichen und sonstigen auf dem physischen Plan wirkenden Zusammenseins hingehen, übertäubt sind? Sie sind abgeschwächt. Und dieses leise Empfinden jener Wünsche, die etwas so Furchtbares wären, wenn der Mensch sie ausleben würde, so wie sie eigentlich sind, das ist die wirkliche menschliche Erdenerkenntnis. Diese menschliche Erdenerkenntnis sind die stumpf gemachten Zerstörungstriebe: Shiva in seiner furchtbarsten Gestalt so weit abgestumpft, daß er sich nicht auslebt, sondern daß er gleichsam fadenscheinig gemacht, ausgepreßt bis zur menschlichen Vorstellungswelt geworden ist, das ist die Maya* des Inneren, das ist die Erkenntnis des Menschen. So mußte die Erkenntnis abgeschwächt werden, damit das ursprünglich Furchtbare, in dem Ahriman drinnen waltet – denn ursprünglich ist es Ahriman*, der diesen Wunsch hier erregt –, damit Ahrimans Gewalt so weit abgeschwächt werde, damit der Mensch nicht Ahriman auslebte und ständig sich dadurch zum Diener des Shiva machte. So weit mußte abgeschwächt werden dasjenige, was die Summe dieser Kräfte ist, daß sie nun so walten in dem Menschen, daß

er mit seinen Begriffen und Ideen sich in die anderen Wesen hineinversetzen kann. Wenn man mit einem Begriffe versucht, ein anderes Wesen zu durchdringen, wenn man die Vorstellung zu versenken sucht in das Wesen eines anderen, so ist diese in das Wesen eines anderen hineinversenkte Vorstellung die abgestumpfte Waffe des Kain, die in Abel hineingestossen wurde. 145.146f

Wenn Sie diesen Ursprung der Erkenntnis zunächst ins Auge fassen, dann werden Sie begreifen, wie überall die Möglichkeit vorliegt, diese Erkenntnis zu mißbrauchen. 145.148

Durch mächtige Feuermassen ist das alte Lemurien*, durch mächtige Wasserfluten das alte Atlantien zerstört worden. Auch unsere Kultur wird untergehen, und zwar durch den Krieg aller gegen alle: das steht uns bevor. So wird unsere fünfte Wurzelrasse zugrunde gehen durch den aufs Höchste gesteigerten Egoismus*. Zugleich wird sich aber eine kleine Gruppe von Menschen bilden, die von der Kraft des Gedankens aus die Kraft der Buddhi* entwickeln, um sie dann mit hinüberzunehmen in die neue Kultur. 97.128f

Wenn man die Dinge so weiter laufen läßt, so werden wir am Ende des 20. Jahrhunderts stehen vor dem Krieg aller gegen alle! Da mögen die Menschen noch so schöne Reden halten, noch so viele wissenschaftliche Fortschritte gemacht werden, wir würden stehen vor diesem Krieg aller gegen alle. Wir würden eine Menschheit heranrücken sehen, welche keine sozialen Instinkte mehr hat, um so mehr aber reden würde von sozialen Dingen. 206.92

Wenn die Menschen immer mehr und mehr voneinander isoliert werden, ein jeder sich immer mehr in seinem eigenen Ich verhärtet, wenn die Trennungslinien, die Seele von Seele scheiden, immer stärker werden, so daß sich Seele und Seele immer weniger verstehen kann, dann werden die Menschen in der äußeren Welt immer mehr zu Streit und Hader kommen, der Streit aller gegen alle auf der Erde wird an die Stelle der Liebe treten. Das wäre das Ergebnis gewesen, wenn die Entwickelung des Menschenblutes stattgefunden hätte ohne das Christus-Ereignis. Rettungslos wären alle Menschen ausgesetzt gewesen dem Streit aller gegen alle, der ja auch so kommen wird, aber nur für diejenigen, welche sich nicht in der richtigen Weise mit dem Christus-Prinzip durchdrungen haben. 112.206

Darum ist es von Wichtigkeit, daß, wenn man die ganze Schärfe und Stärke des Christus-Impulses einsieht, man zu der Erkenntnis einer großen Wahrheit gelangt. Man muß einsehen: Draußen würde ohne den Christus-Impuls durch die Isolierung und Absonderung der Menschen, durch die Gegeneinanderstellung der Menschen etwas herbeigeführt werden wie ein Kampf ums Dasein – was heute dem Menschen auch aufdisputiert wird von einer materialistisch-darwinistischen Theorie.

Die Menschen können nur dadurch in der sinnlichen Außenwelt davon abkommen, äußerlich gegeneinander zu stehen durch ihre verschiedenen Meinungen, Gefühle und Taten, wenn sie in sich das bekämpfen, in sich das ausmachen, was sonst in die Außenwelt ausströmen würde. Derjenige wird nicht die andere Meinung in der anderen Seele bekämpfen, der zunächst einmal das, was in ihm zu bekämpfen ist, bekämpft, der in sich die Harmonie herstellt zwischen den verschiedenen Gliedern seiner Wesenheit. Er wird der Außenwelt so gegenübertreten, daß er nicht ein Streitender, sondern ein Liebender ist. Um die Ableitung des Streites von außen in das Innere des Menschen, darum handelt es sich. Die Kräfte, die in der Menschennatur walten, müssen sich innerlich bekämpfen. Nehmen wir an, ich nehme die Meinung

des anderen in mich auf, suche in mir selber Harmonie herzustellen, so werde ich in ganz anderer Weise zu dem anderen stehen. Dann werde ich erst anfangen ihn zu verstehen. Ableitung des Streites in der Außenwelt in eine Harmonisierung der inneren Kräfte des Menschen, so könnten wir auch ausdrücken den Fortgang in der Menschheitsentwickelung. Durch den Christus mußte dem Menschen die Möglichkeit gegeben werden, in sich harmonisch zu werden, in sich die Möglichkeit zu finden, die widerstrebenden Kräfte in seinem eigenen Innern zu harmonisieren. Der Christus gibt dem Menschen die Kraft, zuerst in sich selbst den Streit zu tilgen. Ohne den Christus ist das nimmermehr möglich. 112.208f

Diejenigen die sich (dieser) Entwickelung widersetzt haben, werden die Kämpfer sein, die da alle gegeneinander kämpfen. Selbst diejenigen, die heute die höchste Intelligenz entwickeln, werden, wenn sie in den folgenden Epochen sich nicht weiter entwickeln in Gemüt und Moral, von ihrer Klugheit keinen Nutzen haben. Die höchste Intelligenz wird ja in unserem Zeitalter entwickelt. Wer aber jetzt Intelligenz entwickelt haben wird und sich die folgenden Entwickelungsmöglichkeiten entgehen läßt, der wird durch seine Intelligenz sich selber vernichten. Sie wird dann wirken wie ein innerliches Feuer, das ihn verbrennt, verzehrt, klein und so schwach macht, daß er dumm wird und nichts anfangen kann, ein Feuer, das ihn vernichten wird in der Epoche, wo die moralischen Impulse ihren Höhepunkt erreicht haben werden. 130.122 Es ist unmöglich, sich auszudenken, was in einem solchen Falle, wo die okkulte Wahrheit, daß Gedanke und Atom aus derselben Substanz bestehen, im praktischen Leben durchgeführt sein wird, und dabei dann die Menschheit nicht bis zur Selbstlosigkeit gelangt wäre. Nur durch das Erringen der Selbstlosigkeit wird es möglich sein, die Menschheit vom Rande des Verderbens zurückzuhalten. Der Untergang unserer gegenwärtigen Wurzelrasse wird herbeigeführt werden durch den Mangel an Moralität. Die Menschen werden sich selbst im gegenseitigen Kampf vernichten. Und es wird das Trostloseste sein – trostloser als andere Untergangsarten –, daß die Menschen selbst die Schuld daran tragen werden. Ein kleines Häuflein wird sich hinüberretten in die sechste Wurzelrasse. Dieses kleine Häuflein wird sich zur vollständigen Selbstlosigkeit dann entwickelt haben. Die anderen werden alles Raffinement in der Durcharbeitung und Dienstbarmachung der physischen Naturkräfte anwenden, aber ohne den nötigen Grad der Selbstlosigkeit erlangt zu haben. Sie werden den Kampf aller gegen alle inaugurieren, und das bildet den Untergang unserer Wurzelrasse. Namentlich in der siebenten Unterrasse wird dieser Kampf aller gegen alle sich in der furchtbarsten Weise austoben. Starke, gewaltige Kräfte werden ausgehen von Entdeckungen, die den ganzen Erdball zu einer Art selbstfunktionierendem elektrischem Apparat umgestalten werden. Auf eine Weise, über die nicht gesprochen werden kann, wird das kleine Häuflein geschützt sein. 93.123f

Krieg Dreißigjähriger. Die Anzettelung des Dreißigjährigen Krieges geschah durch die Jesuiten. 196.146

Kriege im alten Orient. Die abbauenden, die Todeskräfte, die fortwährend in uns auch wirken, die nur immer von den Lebenskräften während des Schlafes überwunden werden, so daß wir eben nur am Ende des Lebens zusammenfassen all die Todeskräfte in dem einmaligen Tode, diese Todeskräfte müssen fortwährend in uns sein. Die bewirken die Besonnenheit, das Bewußtsein. Das ist aber eben ein Charak-

teristikum der gegenwärtigen Menschheit. Ein junges Volk, das litt an seinen überstarken Lebenskräften. Dann zog es aus, eroberte ein Gebiet, wo eine ältere Bevölkerung lebte, die schon in irgendeiner Weise Todeskräfte in sich aufgenommen hatte, weil sie bereits in die Dekadenz gekommen war, zog aus, machte sich diese Bevölkerung untertänig, Besonnenheit trat ein. Die Menschheit hätte sich auf der Erde nicht entwickeln können, wenn nicht diese uns heute barbarisch anmutenden furchtbaren Kämpfe und Kriege vorhanden gewesen wären. 233.36f

Kriegsursachen. Wer tiefer in die Seelen der Menschen hineinsieht, der weiß, daß zwei getrennte, ganz verschiedene Wege dasjenige hervorrufen, was zum Kriege führt. Das eine ist das, was wir Urteilskraft und Verstand, was wir Idealismus nennen, das andere ist die Begierde, die menschlichen Neigungen, die menschlichen Sympathien und Antipathien. Manches wäre anders in der Welt, wenn es ohne weiteres möglich wäre, die Begierden, Wünsche und Leidenschaften nach den Grundsätzen des Herzens und Verstandes zu regeln. Das ist nämlich nicht möglich, sondern das Umgekehrte ist bis jetzt in der Menschheit immer dagewesen. Was die Leidenschaft will, was die Begierde verlangt, dazu schafft der Verstand, dazu schafft selbst das Herz eine Maske mit seinem Idealismus. Und wenn Sie die Geschichte der menschlichen Entwickelung verfolgen, dann können Sie immer und immer wieder die Frage stellen, wenn Sie da oder dort Grundsätze, da oder dort Idealismus aufleuchten sehen: Welche Begierden und Leidenschaften lauern im Hintergrunde? 54.39f

Eine wirkliche Friedensgesellschaft ist eine solche, die nach Geist-Erkenntnis strebt, und die wirkliche Friedensbewegung ist die geisteswissenschaftliche Strömung. Wir kämpfen nicht, wir bekämpfen auch nicht den Krieg oder etwas anderes, weil der Kampf überhaupt nicht zur höheren Entwickelung führt. Aus dem Kampf heraus hat sich jede Tierart als eine besondere Rasse entwickelt. Überlassen Sie allen Kampf um uns herum den Bissigen, die noch nicht reif genug sind, das aufzusuchen, was die gemeinschaftliche Seele im Menschengeschlecht im spirituellen Leben aufsucht.

Nicht die gegenwärtigen Menschen mit ihren Grundsätzen, sondern die Zukunftsmenschen, welche immer mehr und mehr das Bewußtsein für die Einheitsseele (siehe: Gruppenseele künftige) entwickeln, die werden es sein, die den Grund zu einem neuen Geschlecht, zu einer neuen Rasse legen, die in gegenseitiger Hilfe ganz aufgeht. 54.53

Krishna. Solange des Menschen Ich, das seinen physischen Ausdruck im Blute hat, nicht ergriffen war von einem auf der Erde befindlichen Impuls, so lange konnten die Religionen nicht lehren das, was man die Kraft der Selbsterlösung des menschlichen Ichs nennt. So wird uns geschildert, wie die großen geistigen Wesen, die großen Avatare*, heruntersteigen und sich von Zeit zu Zeit verkörpern in menschlichen Leibern, wenn die Menschen Hilfe brauchen. Es sind Wesen, die nicht zu ihrer eigenen Entwickelung in einen Menschenkörper hinunterzusteigen brauchen, denn sie hatten ihre Menschheitsentwickelung in einem früheren Weltenzyklus vollendet. Sie steigen herunter, weil sie den Menschen helfen wollen. So steigt von Zeit zu Zeit, wenn die Menschheit Hilfe braucht, der große Gott Vishnu* herab ins irdische Dasein. Eine der Verkörperungen des Vishnu, Krishna, spricht von sich selber, deutlich sagend, was eines Avatares Wesenheit ist in der Bhagavad Gita. 109.100f

Es erzählt uns die Legende, wie das Krishnakind schon bei der Geburt von Wundern umgeben war, und daß der Bruder der Mutter des Krishna, Kansa, nach dem Leben des Krishnakindes trachtete. Da haben wir das Hereinragen des Alten in dem Oheim des Krishnakindes, und der Krishna hat sich zu wehren, hat sich aufzulehnen, er, der das Neue zu bringen hat, das, was das dritte Zeitalter tötet, was die alten Verhältnisse vernichtet für die äußere Menschheitsevolution. Er hat sich zu wehren gegen Kansa, den Bewahrer des alten Sattvazeitalters. Und unter den bedeutsamsten Wundern, mit denen Krishna umgeben wird, erzählt die Legende, daß die mächtige Schlange Kali ihn umwand und daß es ihm gelang, der Schlange den Kopf zu zertreten, daß sie ihn aber an der Ferse verwundete. Die Legende gibt unmittelbar einen okkulten Tatbestand wieder.

Krishna ist also derjenige, der das alte Erkennen tötet, der es zur Verfinsterung bringt. Dem Einzelnen gibt er gleichsam als einen Ausgleich gegen das, was er genommen hat, die Anleitung, wie er wiederum hinaufkommen kann durch Joga* zu dem, was für das normale Menschentum verloren war. Als welthistorischer Held hat er auf der einen Seite gehandelt, indem er der Schlange der alten Erkenntnis den Kopf zerbrochen hat und die Menschheit zur Einkehr in den physischen Leib gezwungen hat, in dem allein das Ich erobert werden konnte als freies, selbsttätiges Ich, während früher alles das, was den Menschen zum Ich machte, von außen hereinstrahlte. 142.90ff

Paulus erkannte den auferstandenen Christus. Den verkündete er von da ab. Warum konnte er ihn gerade so sehen, wie er ihn gesehen hat? Warum konnte Paulus den Christus in jener Art wahrnehmen, wie er ihm vor Damaskus erschienen ist? Was war aber nötig, daß der Auferstandene so dicht seelisch erscheinen konnte, wie er dem Paulus erschienen ist? Es war gleichsam eine Schwesterseele der Adamseele da. Diese ist in der seelischen Welt geblieben. Diese Schwesterseele war es auch die in dem Lukas-Jesusknaben (siehe Jesus nathanischer) inkarniert war. Aber sie war dazumal nicht im strengen Sinn des Wortes zum erstenmal wie ein physischer Mensch inkarniert, sondern sie war vorher prophetisch inkarniert einmal schon. Früher wurde auch schon diese Seele verwendet wie ein Bote der heiligen Mysterien*. Aber sie konnte nur als Erscheinung im ätherischen Leibe da sein, konnte daher im strengen Sinn nur wahrgenommen werden so lange, als das alte Hellsehen da war. Sie brauchte sich zum ersten Male zu verkörpern, als gerade die Hellsichtigkeit überwunden werden sollte. 142.124ff Die Beziehung zu Krishna war nicht eine richtige Verkörperung, sondern eine stellvertretende Verkörperung. 152.121 Da nahm sie gleichsam eine Ersatzverkörperung an, um sich geltend machen zu können in der Zeit, wo nicht mehr Hellsichtigkeit da war. Diese Schwesterseele des Adam war verkörpert im Krishna sozusagen das einzige Mal, wo sie erscheinen mußte, um auch physisch sichtbar zu werden. 142.126 Als Paulus seine Erscheinung vor Damaskus hatte, da ist dasjenige, was ihm erscheint, der Christus*. Der Lichtschein (also ein Äthergebilde), in den sich der Christus kleidet, ist der Krishna. Und weil der Christus den Krishna zu seiner eigenen Seelenhülle genommen hat, durch die er dann fortwirkt, ist enthalten in dem, was aufstrahlt, ist in dem Christus auch alles das, was einstmals Inhalt der erhabenen Bhagavad Gita war. 142.127

Krishna – Baumeister des Selbstbewußtseins. Es muß uns klar sein, daß dasjenige, was jetzt das wesentliche Charakteristikon des Menschen ausmacht, das Selbstbe-

wußtsein, das Stehen auf dem Ich, sich auch erst nach und nach entwickelt hat. Es mußten geistige Kräfte aus den übersinnlichen Welten heraus arbeiten, um auszubilden, was später im Selbstbewußtsein des Menschen zum Ausdruck gekommen ist. Das heißt: dasjenige, was im Selbstbewußtsein seelisch arbeitet, das arbeitete in jenem vorhergehenden Zeitalter unsichtbar und unerkennbar im Inneren der Menschennatur. Der Einschnitt, der Verbindungspunkt dieser beiden großen Zeitalter ist ein wichtiger Einschnitt in der menschlichen Entwickelung. Vor der Epoche, die diesem Einschnitt folgt, war das Selbstbewußtsein bei den meisten Menschen überhaupt nicht vorhanden, bei den fortgeschrittenen Menschen verhältnismäßig schwach. Die Gedanken traten auf wie lebendige Träume. Auch die Willensimpulse und die Gefühle traten nicht so ins Bewußtsein wie heute. Da waren die Menschen eingeteilt in strenge Kasten in der Gegend, in welcher das Selbstbewußtsein zunächst auftreten sollte. Und die Menschen achteten diese Kasten. Ein mächtiger Ansporn der menschlichen Seelenentwickelung war diese Kasteneinteilung. Denn die Menschen wußten, daß sie durch Entwickelung der inneren Seelenkräfte sich geeignet machten, in einer nächsten Verkörperung in eine höhere Kaste aufzusteigen. Und zu den Ahnen schaute man auf und sah in ihnen dasjenige, was nicht an den physischen Leib gebunden ist. Ehrwürdig waren den Menschen die Ahnen, weil (da) sie schon gestorben waren und übrig geblieben war das Manenhafte, das Geistige, das (nun) geistig nach dem Tode von der höheren Welt aus wirkte. 146.89f

Nehmen wir nun an: gegen das Ende dieses Zeitraumes tritt bei einem Menschen wie durch einen mächtigen Schock eine augenblickliche Einstellung alles dessen ein, was ihn bindet an die Kräfte, die eben geschildert worden sind. Dann war es bei ihm so, wie es sonst für uns im Schlafe ist, wenn wir für einen Moment die Kräfte des Aufbauens herausziehen und hellsichtig werden; so konnte damals ein Mensch, wenn er einen Moment sein Verständnis gegenüber der Ahnenverehrung, gegenüber den Opferfeuern zurückzog, er konnte, indem er einen Schock empfand, dann die Kräfte, die er sonst für dieses Verständnis verwendete, für einen Augenblick dazu verwenden, einen Blick hineinzutun in die übersinnlichen Welten, konnte sehen, wie aus der geistigen Welt heraus gearbeitet wurde an der Vorbereitung des Selbstbewußtseins des Menschen. Das tat Arjuna in dem Augenblick, da er eben im Kampf den Schock bekam. Da standen still die Kräfte in ihm, die sonst aufbauende Kräfte waren, da konnte er einen Blick tun auf die göttliche Wesenheit, welche die Kräfte des Selbstbewußtseins vorbereitete, diese Gottheit war Krishna. Sie ist diejenige Wesenheit in der Menschheitsevolution, die spirituell vorbereitend gearbeitet hat durch Jahrhunderte und aber Jahrhunderte hindurch an der Organisation der Menschennatur, die den Menschen fähig machte, vom 8. Jahrhundert vor Begründung des Christentums an, allmählich in das Zeitalter des Selbstbewußtseins einzutreten. Wie erscheint da Krishna, der Baumeister der menschlichen Egoität, der Baumeister des menschlichen Selbstbewußtseins? Sprechen muß er vor Arjuna in Worten, die ganz durchtränkt und durchdrungen sind von Selbstbewußtsein. So verstehen wir Krishna von einer anderen Seite her als den göttlichen Baumeister an demjenigen, was das Selbstbewußtsein im Menschen vorbereitet und es herbeigeführt hat. Und wie ein Mensch unter besonderen Verhältnissen dieses Baumeisters ansichtig werden konnte, das stellt uns eben die Bhagavad Gita dar. Das ist die eine Seite der Krishna-Natur. 146.91f

Krishna – Offenbarung. In bezug auf das, was aus der Offenbarung des Krishna ertönt, in bezug auf alles, was in ihr enthalten ist, kann es überhaupt kaum einen Fortschritt, eine Erhöhung noch geben. Es ist ein Höchstes in seiner Art, was da heraustönt aus der Offenbarung des Krishna. Natürlich fassen wir da vieles in der Person des Krishna zusammen, was auf viele Offenbarer verteilt ist. Aber es ist eben auch da so, daß alles das, was nach und nach im Laufe der Jahrtausende und Jahrhunderte vor ihm sich denen mitgeteilt hat, die die Träger werden mußten in seiner Vorzeit, in ihm, in Krishna, wieder erneuert, zusammengefaßt, zu einem Abschluß gebracht, für sein Volk geoffenbart wurde. Von der Offenbarung des Krishna darf man sagen: Es ist diese in einer gewissen Weise eine Geheimlehre, einfach aus dem Grunde, weil wenige Menschen sich die innere Eignung verschaffen können, um zu der geistigen Höhe emporzuklimmen, um die Dinge zu verstehen. 139.92 Gleichsam in Worte, die möglich waren in der damaligen Zeit, dasjenige gebracht, was durch die Jahrtausende der Menschheit zuteil geworden war, das waren die Offenbarungen des Krishna, damit es auch die späteren Zeiten, die es nicht mehr schauen können, als Offenbarung des Krishna haben. 139.99 Sie ist etwas, was nachher niemals wiederkommen konnte, was in seiner Höhe hingenommen werden muß, weil es in seiner Art nicht überboten werden kann. Und wer ein Verständnis hat für diese Dinge, der erhält erst einen Begriff, eine Idee von der Stärke des Geisteslichtes, das da zu uns herüberscheint. Über den Weltengott und über die Weltenursache sind Dinge gesagt worden, die niemals größer, niemals bedeutsamer gesagt worden sind; und man weiß, daß sie niemals größer und bedeutsamer gesagt werden könnten. 139.95f

Von welchem Weltenalter (Zeitalter) spricht also die Überlieferung, wenn sie sagt, Krishna erschien im «dritten Weltenalter»? Von dem, was wir nennen das ägyptisch-chaldäische Kulturzeitalter*. Und genau mit dem, was wir charakterisieren, stimmt diese indisch-morgenländische Lehre von Krishna überein. Als das alte Hellsehen* und alle die Schätze des alten Hellsehens der Menschheit begannen abhanden zu kommen, da erschien Krishna und offenbarte sie so, wie sie bewahrt bleiben können für die spätere Zeit. In dieser Weise ist Krishna ein Abschluß von etwas Großem, Gewaltigem. Dann kommt wenige Jahrhunderte danach Buddha*. Wie spricht er von dem, wovon Krishna gesprochen hat als von den Herrlichkeiten der Welt, zu den Menschenseelen, die nur um sich sehen, was Augen sehen, was Ohren hören können? Er spricht: Jawohl, ihr lebt in dieser Welt der Sinne. Da hinein hat euch der Drang geführt, der euch von Inkarnation zu Inkarnation treibt. Aber ich spreche euch von dem Wege, der euch aus dieser Welt herausführen kann und hineinführen kann in die Welt, von der Krishna gesprochen hat. Ich spreche euch von dem Wege, durch den ihr erlöst werdet von der Welt, die nicht die Welt des Krishna ist. – Wie das Heimweh nach der Welt des Krishna ertönte in den folgenden Jahrhunderten die Lehre des Buddha. 139.104f

Die alte Menschheit war durchdrungen (von der Überzeugung), daß solch ein Manu*, in dem hauptsächlich das Manas* lebt, selten erscheint, daß er große Epochen abwarten muß, bis er auftreten kann. Wenn wir nun auf das hinschauen, was als die tiefste Wesenheit in dem Menschen leben kann in unserem Menschheitszyklus, wenn wir hinschauen, was jeder Mensch ahnen kann von seinen geheimen Kräften, die ihn hinaufbrigen können zu seelischen Höhen, wenn wir auf das hinschauen und uns die Vorstellung bilden, daß, was bei den anderen Menschen nur in der Anlage vorhanden ist, in ganz seltenen Fällen einmal das wesentliche Glied einer

menschlichen Wesenheit wird, einer Wesenheit, die dann von Zeit zu Zeit auftritt, um Führer zu sein den anderen Menschen, die höher ist als alle Manus, die in ihrer Wesenheit nach in jedem Menschen steckt, aber als reale äußere Persönlichkeit in einem Weltenalter nur einmal auftritt: wenn wir uns einen solchen Begriff bilden, dann nähern wir uns dem Wesen des Krishna. Bei dieser Wesenheit kommt es an auf das, was in der Buddhi* und Manas* unmittelbar zusammenhängt mit den großen allgemeinen «Weltensubstanzen», mit dem durch die Welt lebenden und webenden Göttlichen. 142.63f Und wie erhaben sind diese Lehren! Sie sind wirklich so erhaben, daß mit Recht diese Gita den Namen des erhabenen Sanges trägt, der Bhagavad Gita. Da tritt uns zunächst entgegen die große Lehre, daß alles das, was sich in der Welt wandelt, und sei es selbst sich wandelnd in einer solchen Form, daß Entstehen und Vergehen, Geburt und Tod, Siegen oder Besiegtwerden äußerlich erscheint, daß in dem allem ein Unvergängliches, ein Ewiges, ein Bleibendes, ein Seiendes sich ausdrückt, und daß derjenige, der die Welt richtig anschauen will, sich hindurchringen muß von dem Vergänglichen zu diesem Unvergänglichen. Das tritt uns entgegen schon durch den Sankhya*, also durch die vernünftige Überlegung von der Unvergänglichkeit in allem Vergänglichen, von dem, daß die besiegte Seele und die Siegerseele gleich sind vor Gott, wenn das Tor des Todes hinter beiden sich schließt. Dann aber sagt der Krishna weiter seinem Schüler Arjuna, daß auch auf einem anderen Wege die Seele von der Anschauung der Alltäglichkeit hinweggeführt werden kann: Das ist durch den Joga. Wenn die Seele andächtig werden kann, so ist das die andere Seite der Seelenentwickelung. Die eine Seite ist die, wo man von Erscheinung zu Erscheinung geht und überall sein entweder vom Hellsehertum durchleuchtetes oder nicht durchleuchtetes Ideenvermögen anwendet. Die andere Seite ist die, wo man alle Aufmerksamkeit abwendet von der äußeren Welt, wo man das Tor der Sinne schließt, wo man in sein Inneres geht und heraufholt durch entsprechende Übungen das, was in der eigenen Seele ruht, wo man die Seele hinwendet zu dem, was man als das Höchste ahnen kann und aus der Kraft der Andacht heraus sich zu erheben versucht. Wo das geschieht, da kommt man durch den Joga immer höher und höher, kommt zu den höheren Stufen, die man erreichen kann, wenn man sich zuerst bedient der leiblichen Werkzeuge, zu jenen höheren Stufen, in denen man lebt, wenn man frei geworden ist von allen leiblichen Werkzeugen, wenn man sozusagen außerhalb seines Leibes in seinen höheren Gliedern der menschlichen Organisation lebt. 142.65f Ein Weiser wird man dadurch, daß man gegenüber dem, was man selbst tut, steht, als wenn es ein anderer täte, und daß man selber nicht berührt wird von der Lust, die die Tat bereitet, oder von dem Leid, das die Tat verursacht. Denn wie die Taten ausgehen, das geht nur unsere engbegrenzte Seele an. Wenn wir aber die Taten tun, weil der Menschheits- oder Weltverlauf sie verlangen, dann tun wir die Taten, gleichgültig, ob sie zum Schauerlichen oder zum Feierlichen, zum Leid- oder zum Lustvollen für uns führen. Und wenn ich in der Lage bin, dieses oder jenes zu wissen, zu erkennen und ich mir diesen oder jenen Begriff bilde von der Welt – ich stehe noch als etwas, was sich von diesen Begriffen unterscheidet, da, und ich kann sagen: In mir lebt zwar etwas mit mir verbunden, was erkennt, aber ich schaue zu, wie da ein anderer erkennt. Da werde ich frei selbst von meiner Erkenntnis. 142.67f

Aber frei werden muß die Seele des Weisen werden von Tamas, lösen muß sich ihr Verhältnis zur Außenwelt, das in Schläfrigkeit, Faulheit und Läßigkeit sich äußert. Und wenn der Mensch die Leidenschaften und Affekte, den Durst zum Dasein getilgt

und sich bewahrt hat den Enthusiasmus für Güte, Mitleid und Erkenntnis, dann hat er nunmehr ein Verhältnis zur Außenwelt, das die Sankhya-Philosophie* Sattwa nennt. Wenn der Mensch aber auch freigeworden ist von jedem Hang an der Güte und Erkenntnis, wenn ihm die Güte eine selbstverständliche Pflicht und die Weisheit etwas ist, das ausgegossen ist über ihn, dann hat er auch das Sattwaverhältnis abgestreift. Aber wenn er so die drei Gunas abgestreift hat, dann hat er sich losgelöst von allen Verhältnissen zu allen äußeren Formen, dann hat er triumphiert in seiner Seele, dann hat er etwas begriffen von dem, wozu ihn der große Krishna machen will. Das, was sich von all dem unterscheidet, was man sich auf dem Wege dahin innerhalb der Gunas aneignet, was kann das nur sein? Nichts anderes ist es, als das, was man zuletzt als seine eigene Wesenheit erkennt; denn alles andere, was Außenwelt sein kann, hat man auf den vorhergehenden Stufen abgestreift – Krishna selber ist es, denn er selber ist der Ausdruck des eigenen Höchsten. 142.70f

Krishna – Impuls und Christus-Impuls. Innerhalb der Erdenevolution gibt es kein einziges Wesen, das der einzelnen Menschenseele soviel geben konnte wie der Krishna. (Aber) außer der einzelnen Menschenseele gibt es auf der Erde die Menschheit. Es gibt Angelegenheiten für den Erdenplaneten, durch welche dieser Erdenplanet zusammenhängt mit der gesamten Welt. Nehmen wir an, es wäre an die einzelne Menschenseele herangekommen der Krishna-Impuls. Was wäre also geschehen? Es wäre ja nicht dazumal, vielleicht auch nicht bis heute, aber im Laufe der Erdenevolution geschehen, daß jede einzelne Seele in sich einen höheren Impuls entwickelt hätte, so daß der Strom der Menschheitsevolution, der gemeinsamen Entwickelung sich geteilt hätte vom Zeitalter des Selbstbewußtseins an. Es wäre geschehen, daß die einzelnen menschlichen Seelen vorgerückt wären zu höchster Entfaltung, aber auch in Trennung, Zerstiebung. Die Wege der Menschenseelen wären immer weiter und weiter auseinandergegangen, indem in jeder einzelnen der Krishna-Impuls lebendig gewirkt hätte. Jene Erhöhung des Menschendaseins wäre geschehen, daß aus dem gemeinsamen Strome sich die einzelnen Seelen herausindividualisiert hätten, die Selbstheit zu höchster Entfaltung gebracht hätten. Man möchte sagen: Wie ein einzelner Stern hätte in vielen, vielen Strahlen hineingeleuchtet in die Zukunft die alte Zeit; und jeder dieser Strahlen hätte die Herrlichkeit des Krishna herausposaunt in das Zukunftsweltenzeitalter. Auf diesem Wege war die Menschheit in den 6 bis 8 Jahrhunderten, die der Begründung des Christentums vorangegangen sind. Da kam von der entgegengesetzten Seite etwas anderes heran. Dann kam aber etwas, was von außen an die Menschheit herankam, was die Menschen niemals aus sich selber hätten erreichen können: der Christus-Impuls. Es erfloß der Welt der Krishna-Impuls für jede einzelne Menschenseele, und es erfloß der Erde der Christus-Impuls für die ganze Menschheit. Hierbei ist (aber) zu beachten, daß die ganze Menschheit für denjenigen, der konkret denken kann, nicht etwa die Summe von allen einzelnen Menschenseelen ist. 146.105ff

Die Sattva-, Rajas- und Tamasmenschen unterscheiden sich ganz beträchtlich in bezug auf die Art, wie sie zu ihren Göttern stehen. Die Tamasmenschen sind diejenigen, welche Priester sind, das Priestertum aber aus einer Art von Gewohnheit hervorgeht, die ihr Amt haben, aber keinen lebendigen Zusammenhang mit der geistigen Welt. Die AUM-Sager, das sind die Tamasmenschen auf dem Gebiete des Gebetes; sie strömen ihr Subjektives aus in dem AUM. Die Rajasmenschen sind diejeni-

gen, welche hinschauen auf die Umwelt und schon eine Empfindung haben, daß diese Umwelt wie etwas zu ihnen selbst gehöriges werde, daß diese Umwelt als mit ihnen verwandt verehrt werden müsse. Die Sattvamenschen sind diejenigen, die einen Blick haben dafür, daß, was im Innern lebt, eins ist mit dem, was in aller Welt uns umgibt, die den Sinn haben für das Eins-Sein des Objektiven und Subjektiven. Daß derjenige, der wirklich frei werden will mit seiner Seele, der weder in der einen noch in der anderen Beziehung bloß ein Sattva-, Rajas- oder Tamasmensch sein will, diese Zustände in sich selbst so verwandeln muß, daß er sie wie ein Kleid an sich trägt, aber darüber mit seinem eigentlichen Selbst herauswächst: das ist es, wovon Krishna sagt, daß es erreicht werden muß. Das ist es ja auch, was Krishna anregen muß als der Schöpfer des Selbstbewußtseins. 146.146f

Aber auch auf diesem Gebiete ist dasjenige, was dazumal äußerste Anstrengung sein mußte, heute auf der Straße zu finden. Und daß es auf der Straße zu finden ist, ist vielfach die Tragik des heutigen Lebens. Heute sind die Seelen nur zu häufig, die in der Welt stehen und sich in der Seele verbohren und keinen Zusammenhang finden mit der Außenwelt, die in den Gefühlen und Empfindungen, in ihren inneren Erlebnissen einsame Seelen sind, die weder sich verbunden fühlen mit einem Tamas-, Sattva- oder Rajaszustand, noch frei davon sind, die eigentlich in die Welt hineingeworfen sind wie ein verzweifelt sich drehendes Rad. Diese Menschen, die in sich nur leben und die Welt nicht verstehen können, die unglücklich sind, weil sie mit ihrer Seele ganz abgesondert sind von allem äußeren Dasein, sie stellen die Schattenseite jener Frucht dar, die Krishna bei Arjuna und allen seinen Zeitgenossen und Nachfolgern ausbilden mußte. Dasjenige, was höchstes Streben werden mußte für Arjuna, für viele heutige Menschen ist es höchstes Leid geworden. So ändern sich die aufeinanderfolgenden Zeitalter. Und heute müssen wir sagen: Wir stehen am Ende desjenigen Zeitalters, das eingeleitet wurde damals, als die Bhagavad Gita-Zeit war. 146.148 Man muß eine ganz andere Geistes- und Seelenkonstitution voraussetzen, wenn man die Seelen der Bhagavad Gita-Zeit begreifen will. Da ist alles passiv, da ist alles wie ein Sich-Hingeben an die strömende Bilderwelt. Man vergleiche damit unsere ganz andersartige gewöhnliche Welt. Uns hilft die Hingabe nichts, um zum Verständnis zu kommen, wir müssen uns anstrengen, aktiv tätig sein, um Begriffe und Ideen von der Umwelt zu bekommen. Daß dies fehlt, ist ja die Misere unserer Erziehung!

Was mußte also Krishna sagen, indem er einleiten will das neue Zeitalter, in dem allmählich beginnen soll das aktive Erarbeiten des Weltverständnisses? Er mußte sagen: Ich muß kommen, ich muß dir, dem Ich-Menschen eine Gabe geben, die dich anregt, aktiv zu sein. – Würde das alles wie bisher passiv geblieben sein, wäre dieses Sich-Hingeben an die Welt ein Verstricktsein geblieben, so wäre das neue Zeitalter nicht angebrochen. Alles das, was in der Zeit vor der Bhagavad Gita-Zeit zusammenhängt mit dem Eindringen der Seele in die geistigen Welten, nennt Krishna Hingabe an Brahma. Alles das vergleicht er mit einem Weiblichen im Menschen. Dasjenige, was das Selbstbewußtsein erzeugen soll, was von innen ausstrahlt als der Quell des Selbstbewußtseins, das da kommen soll, nennt Krishna das Männliche im Menschen. Was der Mensch in Brahma erreichen kann, muß von ihm, dem Krishna, befruchtet werden. Wie Vater und Mutter verhalten sich Krishna und Brahma in der Welt. Sie stiften miteinander das Selbstbewußtsein, welches macht, daß der Mensch als Einzelwesen immer vollkommener und vollkommener werden kann. 146.150f

Krishna, das heißt der Geist, der durch Krishna wirkt, erschien ja nun wiederum in dem nathanischen Jesus* des Lukas-Evangeliums. In dem Lukas-Jesusknaben aus der nathanischen Linie des Hauses David war also im Grunde alles dasjenige, was an Impulsen vorhanden war zur Verselbständigung im Menschen, zum Loslösen von der äußeren Wirklichkeit. Was wollte denn der Krishna oder, sagen wir, diese nicht in die Menschheitsevolution eingetretene Seele, die in Krishna wirkte und dann im Jesusknaben des Lukas, was wollte sie eigentlich? Sie hat es erleben müssen, daß sie einstmals draußen bleiben mußte aus der Menschheitsentwickelung, weil der Gegner gekommen war, der Luzifer*, der gesagt hat: «Eure Augen werden geöffnet werden, und ihr werdet unterscheiden das Gute und Böse und werdet sein wie Gott.» Im alten indischen Sinne (gesprochen) trat Luzifer vor die Menschen und sagte: Ihr werdet sein wie die Götter und werdet finden können die Sattva-, Rajas-, Tamaszustände in der Welt. – Luzifer hat die Menschen hingewiesen auf die Außenwelt. So mußten die Menschen kennenlernen auf Anstiften des Luzifer das Außen, so mußten sie durch die Evolution hindurchgehen bis in die Christus-Zeit hinein. Da kam derjenige, der damals zurückgewichen war vor Luzifer, in Krishna und im Lukas-Jesusknaben. In zwei Etappen lehrte er nun dasjenige, was von der einen Seite her der Gegenpol sein sollte gegen die Luziferlehre des Paradieses. Er hat die Augen euch öffnen wollen für die Sattva-, Rajas- und Tamaszustände. Schließt die Augen vor diesen Zuständen, dann werdet ihr euch als Menschen, als selbstbewußte Menschen finden. – So tritt für uns die Imagination auf: auf der einen Seite die Imagination des Paradieses, wo Luzifer der Menschen Augen öffnet für die Sattva-, Rajas- und Tamaszustände, und sich eine Weile zurückzieht derjenige, welcher der Gegner des Luzifer ist. Dann machen die Menschen eine Entwickelung durch und kommen an den Punkt, wo ihnen in zwei Etappen eine andere Lehre vom Selbstbewußtsein entgegenkommt, aber so, daß sie die Augen schließen sollen vor den Sattva-, Rajas- und Tamaszuständen. (Aber) beides sind einseitige Lehren. Wäre nur dageblieben der Krishna-Jesus-Einfluß, dasjenige, was im nathanischen Jesusknaben lebte, dann wäre nur die eine Einseitigkeit zu der anderen gekommen, dann hätte der Mensch Abschied genommen von allem, was ihn umgibt, er hätte alles Interesse auch an der äußeren Entwickelung verloren, dann hätte jeder nur seine eigene Vervollkommnung auf der Erde gesucht. Streben nach Vervollkommnung ist recht, aber das Streben, erkauft durch Interesselosigkeit an der ganzen Menschheit, ist eine Einseitigkeit, wie das Luziferische eine Einseitigkeit war. Daher trat das Allumfassende entgegen, der Christus-Impuls, die höhere Synthese beider Einseitigkeiten. In der Person des Lukas-Jesusknaben selber lebte drei Jahre hindurch der Christus-Impuls, der in die Menschheit kam, um diese beiden Einseitigkeiten zusammenzubringen. Christus nahm auf sich die Versündigung des Selbstbewußtseins, das die Augen schließen wollte gegenüber der Außenwelt, er nahm auf sich die Lufifersünde und aller, die sie begehen wollten, indem sie nur einseitig den Blick auf Sattva, Rajas und Tamas geheftet hielten. Indem er die Einseitigkeiten auf sich nimmt, gibt er den Menschen die Möglichkeit, allmählich wieder einen Zusammenklang zu finden zwischen Innen- und Außenwelt, in welchem Zusammenklang allein das Heil der Menschen zu finden ist. Aber eine Entwickelung, die begonnen hat, kann nicht sogleich auslaufen. Die Entwickelung zum Selbstbewußtsein, die begonnen hat mit dem Krishna, ist weitergegangen, in gleicher Weise das Selbstbewußtsein immer steigernd, im-

mer mehr und mehr die Entfremdung von der Außenwelt hervorrufend. Diese Entwickelung hat die Tendenz, weiter und weiter zu gehen auch in unserer Zeit. 146.152ff

Wir können diese Krishna-Bahn, die damals eingeschlagen worden ist, (mit einem westlichen Begriff) die Jesus-Bahn nennen, wenn wir okkultistisch sprechen wollen. Und diese bloße Jesus-Bahn ist tatsächlich durch die Jahrhunderte immer weiter und weiter gegangen; denn auf vielen Gebieten des menschlichen Kulturlebens in den Jahrhunderten, die auf die Begründung des Christentums folgten, war nur eine Anlehnung an Jesus vorhanden, nicht an den Christus, der in dem Jesus drei Jahre lebte, von der Johannes-Taufe* an bis zum Mysterium von Golgatha*. Die beiden Einseitigkeiten, die luziferische und die Krishna-Strömung, mußten im höheren Sinne ihre Einheit finden in der Christus-Strömung. Immer mehr wurde diese Sehnsucht nach individueller Vervollkommnung dahin getrieben, daß die Menschen in einer gewissen Weise ins Tragische gerieten, sich immer mehr und mehr von der Göttlichkeit der Natur, von der Außenwelt entfremdeten. Heute haben wir ja vielfach dieses Tragische der Entfremdung* von der Umgebung so, daß viele Seelen unter uns herumgehen, die nicht mehr viel von ihr verstehen. Deshalb muß gerade in unserer Zeit das Verständnis des Christus-Impulses einschlagen: Die Christus-Bahn muß zur Jesus-Bahn hinzukommen. 146. 154f

Krisis des Nichtverstehens zwischen Wissenschaft, Kunst und Religion. Eine Einheit, organisch miteinander verbunden, ist in den Urmysterien Wissenschaft, Religion und Kunst. Der Mensch nahm wahr, was er heute nur denken kann. Wir werden nicht an das Kunstwerk so herangehen, daß wir es erst anschauen und dann glauben, daß wir es in den Gedanken erst verstehen, sondern wir wissen, daß wir es in unmittelbarem Anschauen in der Seele erlebend verstehen. So verstand – erlebend in dem, was er anschaute – der Mensch in den Mysterien, in die er eingeweiht wurde, dasjenige, was er wissenschaftlich begreifen sollte, das war zugleich ein Schönes als in äußeren Formen und Farben auftretend, in Tönen und Worten redend: es war zugleich Kunst. Sie waren eins, Wissenschaft und Kunst. Heute gibt uns nur die Kunst, die sich abgetrennt hat von dem, was uns Wissenschaft geben soll, noch eine Vorstellung von dem, wie man im unmittelbaren äußeren Vereintsein zugleich innerlich vereint ist mit dem Objekte, und nur diejenigen, welche die Barbarei des Symbolismus, des Symbolisierens in die Kunst hineintragen wollen, versündigen sich gegen dieses unmittelbare erlebende Verstehen des Kunstwerkes. So war in den Urmysterien wissenschaftliches Erleben der Welt zugleich künstlerisches Erleben der Welt, und so war zugleich dieses wissenschaftliche und künstlerische Erleben der Welt religiöses Erfühlen der Welt. Denn, was so erlebt wurde im unmittelbaren lebendigen Anschauen, im erlebenden Verstehen und verstehenden Erleben, das war dasjenige, das man zugleich verehren konnte, zu dem man mit religiöser Inbrunst seine ganze Seele erheben konnte.

Religion, Kunst und Wissenschaft, sie waren eins, und es mußte – ich möchte das religiöse Wort gebrauchen – um der menschlichen erbsündlichen Schwachheit willen die Trennung eintreten in Wissenschaft, Kunst und Religion. 156.173

Der Mensch wurde schwach. Einseitig, im Denken, suchte er wissenschaftlich die Welt zu erleben, und wieder einseitig suchte er sie künstlerisch zu erleben, damit die anderen Kräfte schlafen können, und wieder einseitig religiös suchte er die Welt

zu erleben aus demselben Grunde. Der Mensch würde nicht dasjenige, was er gedanklich erarbeiten kann, in solcher Vollkommenheit herausgestalten können, wie es heute geschieht, wenn sich nicht eine einseitig wissenschaftliche Strömung herausgebildet hätte; er würde nicht das, was künstlerisch erreicht worden ist, haben erlangen können, wenn sich nicht die Kunst abgesondert hätte; und die religiöse Inbrunst würde nicht jene Höhe erreicht haben, die sie erreichen mußte, wenn sie sich nicht abgesondert hätte von den anderen Seelenkräften, die der Wissenschaft und der Kunst gewidmet sind. Wir sehen, wie noch solche Beziehungen vorhanden sind, sagen wir, in der Hoch-Zeit der italienischen Renaissance, wo noch ein inniges Band gewoben ist zwischen Religion und Kunst in den Schöpfungen Raffaels, Michelangelos und Leonardo da Vincis. Aber je mehr wir hineingehen in die neuere Zeit, desto mehr finden wir, wie sich allmählich ein gegenseitiges Nichtverstehen herausbildet zwischen Wissenschaft, Kunst und Religion. Wir sehen, wie vielfach in den letzten Jahrhunderten die Religion sogar kunstfeindlich geworden ist oder Bildwerke zwar noch zu haben, aber meistenteils solche, die keine Kunstwerke mehr sind. Und wir sehen auf der anderen Seite, wie die Kunst sich immer mehr und mehr entschlagen hat ihres Zusammenhanges mit der Auffassung des göttlich-geistigen Seins, wie alles in Naturalismus übergegangen ist, wie man immer mehr und mehr nur dasjenige darstellen will, was sein Vorbild hat in der äußeren Natur. Wer Leonardos wissenschaftliche Werke durchnimmt, fühlt noch überall, wie diese wissenschaftlichen Werke durchdrungen sind von künstlerischem Sinn. Heute scheint man zu glauben, daß gerade die Größe der Wissenschaft darin bestehe, unkünstlerisch zu sein. 156.175ff Kurz, es ist zum Nichtverstehen gekommen zwischen den drei Strömungen. Das aber bezeichnet die Krisis. Denn wenn sich dasjenige, was aus einer Wurzel stammt, so sondert, daß die gegenseitigen Beziehungen, die gemeinsamen Lebenssäfte nicht mehr da sind, so ist die Krisis eingetreten, so muß die einseitige Entwickelung diese Lebenssäfte zum Verdorren führen. 156.177

Kristallbildung. Wenn Sie einen Quarzkristall finden, so ist er ja gewöhnlich unten aufsitzend; aber da ist er nur gestört durch das Irdische, da greifen ahrimanische Mächte störend ein. In Wirklichkeit wird er so gebildet, daß von allen Seiten das geistige Element zusammenschießt, sich ineinander spiegelt, und frei schwebend im geistigen Weltenall sehen Sie den Quarzkristall. In jedem einzelnen Kristall, der sich vollkommen nach allen Seiten bildet, kann man eine kleine Welt schauen. Aber nun gibt es ja viele Kristallformen, Würfel, Oktaeder, Tetraeder, Dodekaeder, rhombische, dodekaedrische, monoklinische, triklinische Gestalten, alle möglichen Gestalten gibt es. Wir schauen, wie die Strömungen zusammenkommen, einander treffen. Hier haben wir einen Quarzkristall, ein sechsseitiges Prisma, geschlossen durch sechsseitige Pyramiden; hier haben wir einen Salzkristall, der vielleicht würfelförmig ist, hier einen Pyritkristall, der vielleicht dodekaedrisch ist. Jeder dieser Kristalle kommt so zustande, wie ich das beschrieben habe (siehe Kristallformen), und wir müssen uns sagen: Also gibt es so vielerlei geformte Weltenströmungen, eigentlich so viele Raumeswelten, als die Erde aus Kristallen zusammengesetzt ist.

Wir schauen hinein in eine Unermeßlichkeit von Welten. Wir schauen auf den Salzkristall und sagen uns: Da draußen im Weltenall west Wesenhaftes; der Salzkristall ist uns die Manifestation für etwas, was den ganzen Weltenraum als Wesenhaftes durchdringt, eine Welt für sich. – Wir schauen den Pyritkristall, auch würfelförmig

oder dodekaedrisch. Wir sagen uns: Da west im Weltenall etwas, was den ganzen Raum erfüllt; der Kristall ist uns die Ausprägung, die Manifestation einer ganzen Welt. – Auf viele Wesenheiten schauen wir, die je eine (ganze) Welt in sich schließen. Im Irdischen begegnen sich die Taten vieler Welten. Und indem wir Menschen auf der Erde denken und tun, fließt in unserem Denken und Tun das Denken und Tun der mannigfaltigsten Wesen zusammen. – Wir erblicken in den unermeßlich mannigfaltigen Formen der Kristalle eine Offenbarung einer großen Fülle von Wesenheiten, die sich in mathematisch-räumlicher Gestalt in den Kristallen ausleben. Wir schauen die Götter in den Kristallen an. 243.52f

Wenn wir schlafen, bilden wir das Weltenall nach. Im Weltenall ist alles kristallinisch angeordnet. Und wenn wir wahrnehmen, wenn wir unsere unmittelbare Umgebung anschauen, will sich das, was in unserer unmittelbaren Umgebung ist, gestalten. Wir müssen fortwährend verhindern, daß das fest wird, müssen fortwährend auflösen. 347.56

Vom Weltenall herein wirken Kräfte, die wollen eigentlich nicht zu große, aber mikroskopisch kleinwinzige Kriställchen in uns bilden. Wir müssen in unserem Inneren diejenigen Kräfte entwickeln, die diese Sache fortwährend ins Nichts bringen. Die Gicht ist nichts anderes, als daß sich solche kleine winzige Kristalle absetzen. Da entstehen innere kleine Entzündungen, und da bilden sich dann durch diese Entzündungen diese Gichtknoten. 347.52

Kristalle. Wenn ein Prozeß im Weltenall fortgeschritten ist bis zur Form, die noch ganz im Geistig-Seelischen ist, die noch keine Raumesform ist, wenn der Prozeß (der Schöpfung) fortgeschritten ist bis zu dieser übersinnlichen Form, dann ist der nächste Schritt nur noch möglich dadurch, daß die Form als solche zerbricht. Und das ist nämlich das, was sich dem okkulten Anblick darbietet: wenn gewisse Formen, die unter dem Einfluß der Geister der Form geschaffen sind, sich bis zu einem gewissen Zustand entwickelt haben, dann zerbrechen die Formen. Und wenn Sie nun ins Auge fassen zerbrochene Formen, etwas, was also dadurch entsteht, daß Formen, die noch übersinnlich sind, zerbrechen, dann haben Sie den Übergang von dem Übersinnlichen in das Sinnliche des Raumes. Und das, was zerbrochene Form ist, das ist Materie. Materie ist ein Trümmerhaufen des Geistes, ist also in Wirklichkeit Geist, aber zerbrochener Geist. Wenn Sie jetzt weiter nachdenken, so werden Sie sich sagen: Ja, aber es treten uns doch räumliche Formen entgegen wie die schönen Kristallformen. – Denken Sie sich zunächst einmal, damit Sie eine gewisse Vorstellung (zur Verdeutlichung) haben, einen herabfallenden Wasserstrahl. Nehmen Sie aber an, er wäre unsichtbar. Dadurch, daß dieser Wasserstrahl auffällt (auf einem Widerlager), wird er in Tropfen zerbersten. Nun nehmen Sie an, der Wasserstrahl, der herunterfällt wäre unsichtbar, aber das, was zerborsten ist, würde sichtbar. Dann hätten sie hier einen zertrümmerten Wasserstrahl, hätten ein Bild der Materie. Aber jetzt müssen Sie sich wegdenken die Widerlage, sie müssen sich vorstellen: ohne daß eine solche Widerlage da ist, ist die Materie, indem sie sich geistig zur Form gliedert, übersinnlich ist die Materie in Bewegung, denn die Bewegung geht der Form voraus. Es gibt nirgends etwas anderes als das, was durchdrungen ist von den Taten der Geister der Bewegung, Dynamis*. An einem bestimmten Punkt kommt die Bewegung bei der Form an, erlahmt in sich selber und zerbirst in sich selber. Die Hauptsache ist, daß wir es so auffassen, daß das, was zunächst geistig-seelisch ist, hinstrahlt, aber

nur eine gewisse Schwungkraft hat, an das Ende der Schwungkraft kommt und nun in sich selber zurückprallt und dabei zerbirst. Aber bevor es zerbirst, da hat es innerlich geistig noch die Formen. Nun wirkt in den einzelnen auseinanderfallenden Trümmern, wenn es zerborsten ist, nach das, was als geistige Form vorhanden war. Wo das stark nachwirkt, da setzen sich nach dem Zerbersten noch die Linien der geistigen Formen fort, und da drückt sich in den Linien, die sie dann beschreiben, noch eine Nachwirkung der geistigen Linien aus. Dadurch entstehen Kristalle.

Kristalle sind Nachbildungen geistiger Formen, die gleichsam noch durch die eigene Schwungkraft die ursprüngliche Richtung im entgegengesetzten Sinn beibehalten. 134.72ff

Nun setzen sich alle Raumesdimensionen in Wahrheit zusammen aus diesen Gegensätzen (Inneres und Äußeres), so daß Sie überall, wo Sie zunächst eine Raumdimension haben, diese Raumdimension auffassen können als irgendwo ausgehend von einem Punkt: das ist das Innere, und alles übrige ist Äußeres. Für die Fläche ist die Gerade (als Generator) ein Inneres, alles übrige ist Äußeres und so weiter. So ist der Raum nichts anderes als das, was selbst mit entsteht, indem der Geist zerbersten muß und dadurch in das materielle Sein übergeht. 134.75f Wenn der Geist ins Leere hinein zerbricht, dann entsteht mineralische Materie. Wenn Geist in Äthersubstanz hinein zerbirst, dann entsteht Pflanzenmaterie. 134.76

Der Mensch lebt mit der Schwere verbunden auf der Erde. Die Schwere empfindet er als ihn zur Erde ziehend. Der Kristall gibt sich selber die Form, dadrinnen ist dieselbe Kraft, die der Mensch fühlt, ihn hinunterdrückend, dieselbe Kraft, die der ganzen Erde die Form gibt. So gibt dieselbe Kraft dem Kristall die Form, nur wirkt sie da im Inneren. 198.297

Kristalle – Eisen. Eisen ist im Grunde genommen im menschlichen Organismus das einzige Metall, das in seinen Verbindungen ordentliche Kristallisationsfähigkeit zeigt. 312.73

Kristalle – Eiskristalle. Die Elektrizität im Verein mit dem Mondenlicht, die macht die Eisblumen und die Schneekristalle. Sie müssen Nordlicht und Mondschein studieren, wenn Sie die Eiskristalle, die Eisblumen und Schneekristalle studieren wollen. 351.59

Kristallformen. Es könnte zum Beispiel durchaus nicht das Prinzip, welches angewendet wird für die Ausgestaltung der Urpflanze, auf das Prinzip der Mineralogie oder der Kristallographie angewendet werden. Denn man hat es da zu tun mit etwas, dem man sich von ganz anderer Seite her nähern muß. Dieses Annähern, das trifft man, wenn man ausgeht von einer innerlichen dynamischen Betrachtung des Aggregatzustandes, sagen wir zunächst vom gasförmigen Zustand nach abwärts zum festen. Der flüssige Aggregatzustand, der zeigt sich darin, daß einem bei ihm, als das ihm im ganzen Zusammenhalt der Natur Angemessene, eine Niveaubegrenzungsoberfläche entgegentritt (Beispiel: Meeresspiegel), welche eine Kugelfläche ist. Was man da bekommt also, das schließt ein die Form, die ihren äußeren Umfang in der Kugelfläche hat, und einen Punkt im Inneren, der von dieser Kugelfläche überallhin gleich weit absteht. Denkt man sich nun den Tropfen in unbegrenzter Art, ich sage nicht in unendlicher, sondern in unbegrenzter Art vergrößert, so bekommt man eine

sich der Horizontalen nähernden Niveaufläche, und man hat gewisse Verhältnisse (die man sonst auf den Kugelmittelpunkt bezieht) im Sinne der auf diese Niveaufläche Senkrechten zu beurteilen. 76.158f Wenn man die Erde nicht als Gravitationsmittelpunkt, sondern als Gravitations-Kugeloberfläche (mit Gravitationslote darauf) betrachtet, dann ergibt sich für diese, ich möchte sagen, Gravitationsfigur ganz dasselbe, was man in anderer Beziehung braucht für die materielle Konstitution des Tropfens. Man bekommt also für einen reinen Kraftzusammenhang (der gewöhnlichen Physik) etwas, was (auch) entspricht einem materiellen Zusammenhange. Und man kommt auf diese Weise zu einer Möglichkeit, Formverhältnisse im Anorganischen zu studieren. So daß man also sagen kann, in diesem Kräftezusammenhang, der einem im ganzen Erdkörper vorliegt, hat man es immer zu tun mit der Horizontal-Niveauebene (mit den Gravitationsloten darauf). Geht man nun von diesem (ursprünglich mit einem Gravitationsmittelpunkte gedachten) Kräftezustand nun zu einem solchen über, bei dem, sagen wir, in der Mitte nicht ein Punkt wäre, auf den sich die Niveaufläche so bezieht wie beim Tropfen auf einen Mittelpunkt, sondern mehrere Punkte, so würde man eine merkwürdig zusammengesetzte Oberfläche (eine Art von Brombeere) finden. Diese Beziehungen der Linie (der Niveauebene) auf diese «Mittelpunkte» müßte ich im Diagramm etwa in der nebenstehenden Weise zeichnen. Geht man jetzt dazu über, diese Punkte nicht innen anzunehmen, innerhalb des Systems, sondern außerhalb, dann würde man vielleicht eine Zeichnung bekommen, die man diagrammatisch in der folgenden Weise machen kann (siehe: untere Zeichnung). Verlegt man die Punkte in unermeßliche Weiten, dann gehen diese gekrümmten Flächen, die hier durch die gekrümmten Linien, durch Kurven angedeutet sind, in Ebenen über, und wir würden eine polyedrische Form bekommten, welche sich dem nähert, was wir in den bekannten Kristallgestalten vor uns haben. Und in der Tat führt uns die geisteswissenschaftliche Betrachtung dazu, den Kristall in einer solchen Weise anzusehen, so daß wir ihn nicht bloß etwa aus gewissen inneren figurierenden Kräften in irgendeiner materiellen Substanz ableiten, sondern daß wir ihn auf das Äußere des Kosmos beziehen, und daß wir im Kosmos die Richtungen suchen, die dann durch die Verteilung ihrer Ausgangspunkte eben das ergeben, was die einzelne Kristallform ist. Wir bekommen in der Tat in der einzelnen Kristallform gewissermaßen Abdrücke großer kosmischer Verhältnisse. 76.160f

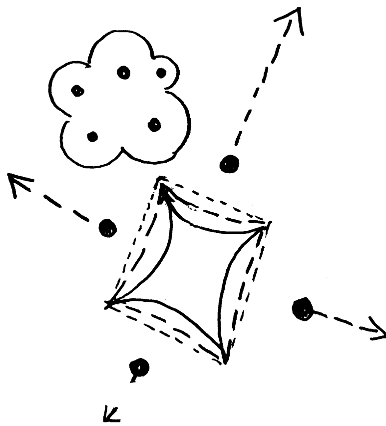

Wir können in den Gestaltungskräften des Mineralreichs Kräfte finden, die weit hinaus über unser Sonnensystem reichen. Wenn wir auf die Gestalten des Mineralreichs unseren Blick richten, vorzugsweise auf diejenigen Gestalten, die es bis zur Lichtdurchlässigkeit bringen, so werden wir also hinausgeführt, daß wir eine Ahnung erhalten können von dem, was weit über unser Sonnensystem hinaus in der Welt vor sich geht. 105.137 Siehe auch den nächsten Artikel: Kristallhimmel.

Kristallhimmel. Ein Planet wird im Laufe seiner Entwickelung immer kleiner und kleiner, er zieht sich zusammen. Das ist so das Schicksal der Materie des Planeten; aber das ist nicht alles, das ist nur etwas, was sozusagen das physische Auge und physische Instrumente am Planeten betrachten können. Es drängt sich die Materie gegen den Mittelpunkt immer mehr und mehr zusammen, und das Eigenartige ist, daß die Materie im Mittelpunkte verschwindet in nichts. In demselben Maße, wie das in den Mittelpunkt hinein verschwindet, in demselben Maße erscheint es im Umkreise. Und zwar so, daß hineingearbeitet ist jetzt in diese Materie alles das, was die Wesen, die auf dem Planeten gearbeitet haben, der Materie eingeprägt haben.

Dasjenige, was da (auf diese Weise) angekommen war im Beginne unserer Erdenentwickelung (noch) vor der Saturnentwickelung*, das müßten wir auswärts setzen, außerhalb des Tierkreises*. Die Urweltweisheit hat es genannt den Kristallhimmel, und in diesem Kristallhimmel waren deponiert die Taten der Wesen einer früheren Evolution. Sie bildeten sozusagen dasjenige, auf Grund dessen die neuen Wesenheiten zu schaffen begannen.

Solange Sie mit Ihrem Vorstellen im dreidimensionalen Raum bleiben, können Sie das nicht fassen, denn das geht aus dem dreidimensionalen Raum heraus. Daher ist es nicht zu sehen, bis es von der anderen Seite in den dreidimensionalen Raum wieder hereinkommt. In der Zwischenzeit ist es eben in einer anderen Dimension. 110.157f

Kristallhimmel und Mensch. Der Mensch muß später, auch wenn die zu erneuernden Teile (des Körpers) geringer werden, muß er jetzt später auch die Dinge erneuern. Nun sehen Sie, bis zum 21., 22. Jahr wirkt ja aufeinanderfolgend Sonne, Mond, das Planetensystem in das menschliche Wachstum hinein. Dann wirken bis zum 28. Lebensjahr noch die Konstellationen der Fixsterne; das entzieht sich also schon sehr der Beobachtung. Erst mit der Mysterienweisheit schaut man das Hereinspielen des ganzen Fixsternhimmels in den Menschen. Dann wird die Welt hart. Sie will nicht mehr hereinarbeiten in den Menschen. Davon weiß die heutige Wissenschaft kaum mehr etwas. Aristoteles* lehrte es noch dem Alexander*, indem er ihm sagte: Dann stößt man als Mensch an den Kristallhimmel; der ist hart. 318.60

Kritikaster. Die Sucht zu tadeln, ist nichts anderes als der umgewandelte Neid*. Dieser verwandelte Neid ist sehr weit verbreitet. Wäre er nicht vorhanden in der Form der Kritikasterei und der Sucht, allerlei Übles über die Menschen zu sagen, so hätten manche Morgen- und Abendschoppen, manche Kaffeegesellschaften gar keinen Stoff (zur Unterhaltung). Karmisch kommt eigentümlicherweise dasselbe heraus, ob man den Neid ursprünglich oder in umgewandelter Form als Kritikasterei auftauchen läßt. Verfolgt man einen in der Jugend neidischen Menschen oder einen Kritikaster bis ins spätere Alter, so wird man sehen, daß Menschen, die in der Jugend zerfressen waren von Neid, dazu kommen, Unsicherheit im Alter zu haben. Sie gewinnen keinen festen Boden, können in kein Verhältnis zu anderen Menschen kommen, können sich nicht selber raten, sind froh, wenn sie sagen können: Dies hat mir der oder jener geraten. Dies ist noch in demselben Leben eine karmische Folge des Neides oder des umgewandelten Neides. 127.35

Kritik – Enthaltung von Kritik als Erfordernis geistiger Schulung. Diese Forderung «du sollst dich der Kritik enthalten», heißt: soviel du im Leben in Fällen, in welchen dich die Verhältnisse zu einem Tadel, einer Verurteilung reizen, diesem Reiz nicht folgst, sondern ohne alle Kritik an der Verbesserung des Schädlichen, Schlechten und so weiter arbeitest, in demselben Maße steigst du aufwärts. Es schließt die Enthaltung von der Kritik durchaus nicht ein, daß du gleichgültig an dem Schlechten, Bösen und so weiter vorbeigehest, und daß du alles läßt, wie es ist. Man soll nur suchen, das Schlechte in demselben Maße aus seinen Ursachen zu verstehen, wie man das Gute versteht. In dem Bereiten von Schmerz liegt das, worauf es ankommt. Auch der Schmerz zu dem man verpflichtet ist, hemmt die Entwickelung. Man muß die Sache dann als sein Karma* ansehen. Denn wollte man sich der Verpflichtung entziehen, um die eigene Entwickelung zu fördern, so würde man aus Selbstsucht handeln, und dadurch hielte man die Entwickelung in den meisten Fällen mehr auf, als man sie durch das Entziehen von der Schmerzbereitung fördert.

Ist man Erzieher, und dadurch genötigt, vielleicht fortwährend durch Strafen Schmerz zu bereiten, so kann man während dieser Zeit in bezug auf obige Regel gar nichts tun. Hat man dann aber den Zögling gebessert, so kommt diese gute Wirkung unserem Karma und dadurch doch unserer Höherentwickelung mittelbar zustatten. Die Gesetze des geistigen Lebens sind unerbittlich, wenn man sie aus welchen Gründen immer nicht einhält. Und sie müssen in aller Strenge einfach als Geistgesetze aufgestellt werden, ob eine Möglichkeit, sie einzuhalten, vorliegt oder nicht. 34.389f

Kritik an Geschichtspersonen. Wenn man einer welthistorischen Persönlichkeit Vorwürfe macht, so ist das nicht so gemeint, wie wenn man damit zugleich erklären wollte, daß man, wenigstens in seinem Urteil gegenüber dieser Persönlichkeit, so eine Art Scharfrichter sein möchte, der ihr, geistig gemeint, den Kopf abschlägt, indem man ein Urteil ausspricht. Moderne Kritiker sind so; aber derjenige, welcher von geisteswissenschaftlicher Gesinnung durchdrungen ist, ist nicht so. 162.204

Kriyashakti – Selbsthervorbringungskraft. Wir haben es (vor dem Sündenfall*) zu tun mit einer Kraft auf der Erde, die die Macht der Selbsthervorbringung hat: Kriyashakti. Diese ist heute auf der Erde nur noch in den allerhöchsten Mysterien vorhanden. Damals hatte sie jeder in sich. Durch diese Kraft konnte der Mensch sich selber fortpflanzen; sie wurde damals in zwei Hälften gespalten, dadurch entstanden die zwei Geschlechter auf der Erde. In der sechsten Wurzelrasse wird der Mensch so vergeistigt sein, daß er Kriyashakti, die schöpferische Reproduktionskraft wieder erlangen wird. Er wird imstande sein, seinesgleichen wieder hervorzubringen. 93a.184f Wenn der Mensch anfangen wird, sich selbst zu ernähren, wird auch der Grund gelegt zu etwas Höherem, nämlich dazu, daß er sich selbst fortpflanzen kann. Er schafft allmählich ein Leben für sich aus der mineralischen Welt. 93a.248

Die Phantasie ist heute die Anlage zu dem späteren Schaffen. Jetzt hat der Mensch höchstens die Imagination. Später wird er magische Kraft haben. Das ist die Kriyashakti. Diese Kraft entwickelt sich in demselben Maße, in dem sich physisch die Zirbeldrüse (siehe: Epiphyse) entwickelt. So wie man mit dem Ohr wahrnimmt (nämlich Töne) und mit dem Kehlkopf hervorbringt, nimmt man die Wärme der Welt auf im Herzen und strömt sie wieder aus durch den Schleimkötper im Gehirn (siehe: Ätherströmungen; Ätherisation des Blutes). Ist diese Fähigkeit erworben, dann ist das Herz zu dem Organ

geworden, wozu es eigentlich werden soll. Dann strömt unser (ätherisiertes) Herzblut aus, wie jetzt unsere Worte die Welt überfluten. Später wird die Seelenwärme die Menschen überfluten. Etwas tiefer in der Evolution als das Wärmeorgan, steht das Sehorgan. Das Sehorgan ist noch ganz auf der Stufe, daß es nur aufnehmen kann. Das Ohr nimmt schon aus dem Ton das innerste Wesen wahr. Die Wärme muß uns von dem Wesen selbst zuströmen. Das Auge hat nur ein Bild. Ein Organ wird nun auch das aktive Organ zum Auge werden. Das ist heute veranlagt in der Zirbeldrüse, Epiphyse, welches Organ den Bildern, die das Auge heute erzeugt, Wirklichkeit verleihen wird. Diese beiden Organe, Zirbeldrüse und Schleimkörper (siehe: Hypophyse), müssen sich als aktive Organe zum Sehorgan, dem Auge, und Wärmeorgan, dem Herzen* hinzuentwickeln. 93a.48f

Kronos. In der alten griechischen Mythe hat man die warme Kugel des Saturn Gäa* genannt und die Atmosphäre den Kronos. Fortwährend strahlen hinein die lebenspendenden Kräfte von Kronos auf Gäa, auf den (alten) Saturn*, und gehen wieder zurück, werden aufgesogen. Es ist Kronos, der fortwährend seine eigenen Kinder verschlingt. 102.69 Siehe auch: Uranos.

Kröten. Wer die innere Natur, sagen wir, des menschlichen Dickdarmes mit seinen Kräften der Absonderung studieren will, der muß die Kröten äußerlich studieren, denn der Kröte fliegt äußerlich dasjenige an, was im menschlichen Dickdarm von innen heraus nach diesem Schema wirkt. Die Erde sondert nicht nur die geringlebigen menschlichen Absonderungsprodukte ab, sondern sie sondert noch Lebendiges ab, und ihre eigentlichen Absonderungen sind zum Beispiel die Kröten, und in ihnen entledigt sich die Erde dessen, was sie nicht brauchen kann. 230.106

Kruzifix. Der Sieg über die physische Form, der Sieg über den Tod ist ausgedrückt im Kreuze, an dem der tote Jesus hängt und das uns erinnern soll an den geistigen Sieg über den Tod, an Christus. Der romanische Bau mit der Krypta entspricht dem Kreuz, an dem der tote Jesuskörper hängt. 105.30

In der Vermischung des Christentums mit dem untergehenden Römertum, wirft der Materialismus* des Abendlandes seine ersten Strahlen. Unter diesem Einflusse entstand auch jenes Bild des Christus Jesus, das im Anfange gar nicht vorhanden war, das durchaus nicht im Ursprunge des Christentums liegt: das Bild des Christus Jesus als des Gekreuzigten, Leidenden, als des Schmerzensmannes, als desjenigen, der in Schmerzen vergeht unter dem Eindrucke des unsäglichen Leides, das ihm zugefügt worden ist. Damit war ein Bruch gekommen in die ganze Anschauung der christlichen Welt; denn dieses Bild, der Kruzifix ist der Christus, welcher nicht mehr in seiner geistigen Wesenheit aufgefaßt werden kann, sondern allein in seiner leiblich-körperhaften Wesenheit. Der Kruzifixus ist der Ausdruck für den Übergang zum christlichen Materialismus.* Es mischte sich ja dann hinein in diese Auffassung des Schmerzensmannes jene von Christus, dem Weltenrichter, den wir eigentlich nur als ein anderer Ausdruck für Jahve* sehen. 203.280f Siehe auch: Trichotomie.

Kruzifix – Chrestos. Wenn den alten zu initiierenden Schülern der freieste Mensch im Bilde vorgeführt werden sollte, wenn diese zu initiierenden Schüler die verschiedenen Vorstufen durchgemacht hatten, wenn sie durchgegangen waren durch alle die Übungen, durch die sie sich gewisse Erkenntnisse erringen konnten, und die ih-

nen im Bilde dramatisch vorgeführt worden sind, dann wurden sie zuletzt geführt vor das Bild des ganz und gar in seinem physischen Leibe leidenden Menschen im roten Purpurmantel mit der Dornenkrone auf dem Haupte, vor das Bild des Chrestos (des Gesalbten). Und im Anschauen dieses Chrestos sollte sich der Seele entringen diejenige Kraft, die den Menschen zum eigentlichen Menschen macht. Und die Blutstropfen, die an allen wichtigeren Stellen jenes alten Chrestos dem Schauenden, dem zu Initiierenden entgegentraten, die sollten da sein zur Beseitigung der Ohnmacht und der menschlichen Schwäche und zum Erheben des triumphierenden Geistes aus dem menschlichen Inneren. Die Schmerzesanschauung sollte bedeuten die Auferstehung des geistigen Wesens. Im tiefsten Sinne sollte im Bilde vor dem Menschen stehen, was man in einfachen Worten so ausdrücken kann: Deiner Lust magst du manches im Leben verdanken; hast du dir aber Erkenntnis, hast du dir Einsicht in die geistigen Zusammenhänge verschafft, so verdankst du das deinem Leide, deinem Schmerze. Du verdankst es dem Umstande, daß du in deinem Leide und deinem Schmerze nicht untergegangen bist, sondern die Kraft hattest, dich aus ihnen zu erheben. Deshalb wurde in den alten Mysterien das Bild des leidenden Chrestos abgelöst durch das andere Bild des triumphierenden Christus, der herunterschaut auf den leidenden Chrestos als auf dasjenige, was überwunden ist. 203.287f

Kshiti. Wir haben eine Welt von Elementarwesen* um uns mit einem König. Bei den Indern wird genannt der König der Gnomen: Kshiti, der alleroberste Gnom. 93a.220

Kugelform der Erde. Aus der irdischen Anziehungskraft und so weiter erklärt sich nicht die Kugelform des Erdengewässers. Die Kugelform des Erdengewässers ist nicht durch Anziehungskraft sondern durch Druck von außen zu erklären. Da kommen wir sogleich dazu, auch in der äußeren Natur einzusehen, daß wir zur Erklärung des Flüssigen aus dem Irdischen hinausgehen müssen. 234.74

Kühe und ihre Aura. Jede Kuh hat eine wunderbare Aura beim Verdauen, in der sich die ganze Welt spiegelt. Es ist das Schönste, was man sehen kann, solch eine Kuhherde, auf der Wiese liegend, verdauend und im Verdauen die ganze Welt begreifend. Bei uns Menschen ist das alles ins Unterbewußte hinuntergerückt, damit der Kopf das spiegeln kann, was der Körper sich erkennend verarbeitet. 311.102

Kuhhornakkumulator für dynamische Düngewirkung siehe in: Landwirtschaft biologisch und dynamisch.

Kulte religiöse. Die Ritualien der Religionssysteme umgeben den Menschen mit demjenigen, was ja durchaus Imaginationen sind, die mit Hilfe des Astralleibes* aus höheren Welten genommen sind. In dem Augenblick, wo solch eine Religionsgemeinschaft einen Menschen aufnimmt, ist er inmitten von Imaginationen, die seinen astralischen Leib, während der Ritus auf ihn wirkt, befreien; wenigstens für kurze Augenblicke wird bis zu einem gewissen Grade der astralische Leib frei innerhalb irgendeines religiösen Ritus. Und je stärker der Ritus ist, je mehr er unterdrückt die Einflüsse des Äther- und physischen Leibes, je mehr er mit solchen Mitteln arbeitet, daß der astralische Leib emanzipiert wird, desto mehr wird während der entsprechenden Zeremonie der astralische Leib herausgelockt aus dem Äther- und physischen Leib.

Und hier liegt auch die Möglichkeit, daß eine Persönlichkeit, die zur freien Benutzung ihres Astralleibes gekommen ist, wenn sie stärker ist als eine andere, die auch in gewisser Weise ihren Astralleib emanzipieren kann, daß die erste Persönlichkeit auf die zweite einen ungeheuren Einfluß gewinnen kann. Es ist dann förmlich wie ein Übertragen der Kräfte des einen Astralleibes der stärkeren Persönlichkeit auf den der schwächeren Persönlichkeit. Und wenn man dann hellseherisch die schwächere Persönlichkeit betrachtet, so trägt sie in ihrem Astralleibe eigentlich ganz die Bilder und Imaginationen der stärkeren astralischen Persönlichkeit. 145.127f

Kultur – Dekadenz unserer Kultur. Entweder wird die heutige zivilisierte Menschheit sich dazu bequemen müssen, ein selbständiges (staatsbefreites) Geistesleben hinzunehmen, oder die gegenwärtige Zivilisation muß ihrem Untergang entgegengehen und aus den asiatischen Kulturen muß sich etwas Zukünftiges für die Menschheit ergeben. 191.211f

Kulturepochen. Wir sprechen selbstverständlich bald vom zweiten, bald vom ersten nachatlantischen Zeitraum, aber wir tun nicht gut, wenn wir uns das Menschendasein auf der Erde in diesem 5.–7. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung auch gar zu sehr ähnlich vorstellen unserem jetzigen Menschendasein. 193.183

Kulturepochen:

Urindisch	von 8167 bis 5567 vor Christus
Urpersisch	von 5567 bis 2907 vor Christus
Ägyptisch-chaldäisch	von 2907 bis 747 vor Christus
Griechisch-lateinisch	von 747 vor Christus bis 1413 nach Christus
heutige	von 1413 bis slawische – 6. Epoche
	amerikanische – 7. Epoche

1. nachatlantische Kultur: Die Krebskultur Indiens. Als jene Zeit abgelaufen war, welche als die atlantische Überflutung, als Untergang der Atlantis*, unsere nachatlantische Kultur von der atlantischen Kultur trennt, da war als erste nachatlantische Kulturepoche diejenige, welche ihre makrokosmischen Einflüsse dadurch empfing, daß die Kraft, die das Erdenleben durchflutete, diejenige war, welche entspricht dem Aufgang der Sonne im Frühlingspunkte im Zeichen des Krebses. Wir können sie geradezu Krebskultur nennen. Der Krebs entspricht beim Menschen dem Brustkorb. Wenn man diese Kultur mikrokosmisch charakterisieren will, kann man sagen, sie verlief damals, als der Mensch für seine Welterkenntnis, für seine Weltwahrnehmung, für seine Weltenanschauung unter dem Einfluß jener Kräfte stand, die zusammenhängen mit dem, was sich in der Umhüllung seiner Brust, im Brustpanzer im Krebs zum Ausdrucke bringt. Wir haben heute als physische Menschen keine Möglichkeit, durch diejenigen Kräfte, die in unserem Krebs sind, mit der Welt in erkennende Beziehung zu treten. Wir haben keine Möglichkeit dazu heute. Wenn der Mensch diejenigen Kräfte entwickeln kann, die eine intime Verwandtschaft zu seinem Brustkorb haben, wenn er, ich möchte sagen, mit Bezug auf die Kräfte seines Brustkorbes sensitiv ist für alles dasjenige, was in der Natur und im Menschenleben geschieht, dann ist es so, wie wenn der Mensch in einer unmittelbaren Berührung

mit der äußeren Welt wäre, mit alledem, was als elementarische Welt an ihn herantritt. Wenn wir nur nehmen das Verhältnis von Mensch zu Mensch, so war es so, daß in dieser alten Zeit der Mensch, indem er dem Menschen entgegentrat, gewissermaßen an der Sensitivität seines Brustkorbes fühlte, wie der andere Mensch war. Indem er in seiner Nähe die Luft des anderen atmete, lernte er ihn erkennen. Gewiß, in mancher Beziehung weiß davon zu dem Heil der Menschheit die moderne Menschheit nichts. Aber in jedes Menschen Nähe atmet natürlich der Mensch anders, denn in jedes Menschen Nähe teilt der Mensch die von dem andern ausgeatmete Luft. Für diese Dinge ist der moderne Mensch sehr unempfindlich geworden. Der Brustkorb (des alten Inders) bewegte sich anders, wenn der Mensch sympathisch oder antipathisch war. Und der Brustkorb war sensitiv genug, diese seine eigene Bewegungen wahrzunehmen. Man nimmt den anderen wahr durch etwas, was in einem selber vorgeht. Das Innere des andern nimmt man in einem Vorgang wahr, den man als körperlich Inneres erlebt. So wurde die ganze Welt betrachtet. So entstand die Weltanschauung, die diese erste nachatlantische Kultur hatte. Der Mensch atmete anders, wenn er die Sonne betrachtete, und danach bildete er sich seine Begriffe. 180.192ff

Der Krebs ist besonders dem Mond als zugehörig anzusehen. Man sagt: der Mond* hat sein Haus im Krebs; dort sind seine Kräfte, ganz besonders kommen sie dort zur Entwickelung. So wie nun dem Krebs der Brustkorb am Menschen entspricht, so entspricht dem planetarischen Mond am Menschen die Sexualsphäre. Und in der Tat, man kann sagen, während auf der einen Seite der Mensch so empfänglich und empfindlich, so sensitiv war in der ersten nachatlantischen Zeit, hing gerade in dieser ersten nachatlantischen Zeit alles dasjenige, was an intimen Begriffen der nachatlantischen Weltanschauung zutage gefördert worden ist, mit der Sexualsphäre zusammen – damals mit Recht, denn es war jene Naivität vorhanden, die in späteren, verdorbenen Zeiten nicht mehr vorhanden war. 180.195

Diejenigen, welche die Konstellation der Sterne durchschaut haben, sie haben auch immer gewußt, daß besondere Hilfen wiederum kommen von den besonderen Planeten für die einzelnen Abschnitte im Gang der Sonne. Man hat ihr drei Dekane zugeteilt. Diese drei Dekane stellen diejenigen Planeten dar, welche den Beruf haben, während der betreffenden Konstellationen (der Sonne in einem Zeichen, hier Krebs) ganz besonders einzugreifen in das Geschick, während die anderen unwirksamer sind. So sind die Dekane der ersten nachatlantischen Zeit, der Krebszeit: Venus, Merkur, Mond. 180.200

Die großen Urlehrer* der Menschheit sind aus dem Erdendasein hinausgegangen in die kosmischen Welten, in die kosmische Kolonie des Mondes. Aber einzelne Menschen, Initiierte in den Mysterien, hatten auch nachher noch ein recht lebhaftes inneres Hören und Schauen für das, was bei diesen Ur-Initiierten einmal auf der Erde da war. So war in der urindischen Zeit noch ein ganz lebendiges Wissen in den Mysterien vorhanden von den Weisheiten der Monden-Initiierten. Gerade das, was heute noch bewundert werden kann in den Nachklängen der urindischen Weisheit, ist auf diese Art zustande gekommen. 231.108 Siehe auch: Indische Kultur; Rishis.

2. nachatlantische Kultur. Die Zwillings-Kultur in Persien. Dann trat ja die Sonne mit ihrem Frühlingspunkt in das Zeichen der Zwillinge. Und wir haben es dann zu tun mit der zweiten nachatlantischen Kultur, mit der urpersischen Kultur. Mit den

Zwillingen im Makrokosmischen ist mikrokosmisch verwandt alles dasjenige, was sich beim Menschen auf sein Symmetrischsein bezieht, insbesondere auf das Symmetrischsein, das sich in der Beziehung der rechten Hand zur linken Hand symmetrisch ausdrückt. Dasjenige, was nun durch die Kräfte der Zwillingssphäre vom Menschen so für seine Weltanschauung lebensartig in sich aufgenommen wird, das ist nun schon weniger intim mit der unmittelbarsten Umgebung verbunden, sondern das Symmetrischsein verbindet den Menschen schon mehr mit dem, was nicht irdisch, sondern himmlisch, kosmisch ist. Daher tritt in dieser Zeit zurück das intime Verknüpftsein mit der unmittelbar elementaren Erdenumgebung, und es tritt auf die Zarathustrakultur*, das Hinauswenden zu dem Zwillingshaftsein in der Welt – auf der einen Seite der Lichtnatur, auf der andern Seite der Finsternisnatur.

So wie der Mond sein Haus in dem Krebs hat, so hat Merkur* sein Haus in den Zwillingen. Es hilft nun wiederum die Merkursphäre, die eigentlich mit den Kräften des Unterleibes zusammenhängende Sphäre, das was zusammenhängt mit den Kräften seines Gefäßsystems, seines Verdauungssystems. 180.195f Die wirkliche Scharfsinnigkeit, die wirkliche tiefere Kombinationsgabe, welche mit den Dingen in Beziehung steht, die kommt ja nicht aus dem Kopfe, die kommt aus dem Unterleib, die diente dieser zweiten nachatlantischen Zeit. 180.197 Die Dekane während der Zwillingszeit sind Jupiter, Mars und Sonne. 180.200

Die Merkureinflüsse sind besonders stark gewesen während der urpersischen Zeit, aber die Menschen waren sich weniger dessen bewußt, und sie haben dann dafür die Mythe von dem Ahura Mazdao* ausgestaltet, die noch ein dunkles Wissen war von dem, was Einfluß ist vom Merkur auf die Erde. 231.108f

3. nachatlantische Kultur. Stierkultur in Ägypten und Chaldäa. Dann kam die dritte Zeit, in der der Frühlingspunkt der Sonne eintrat in den Stier. Dasjenige, was von den Kräften herunterkommt vom Weltenall, wenn die Sonne den Frühlingspunkt im Stier hat, das hängt mikrokosmisch beim Menschen zusammen mit alldem, was die Kehlkopfgegend, die Kehlkopfkräfte betrifft. Die Verwandtschaftsempfindung zwischen dem Wort und der Sache, namentlich den Dingen draußen im Weltenall, war in dieser dritten nachatlantischen Zeit ganz besonders groß. Unterstützt wurde wiederum die Kraft, die dem Stier entspricht, durch Venus, die ihr Haus im Stier hat. Im Mikrokosmos, im Menschen, entspricht das Kräften, welche zwischen der Herzgegend und der Magengegend liegen. Dadurch wurde aber dasjenige, was in dieser dritten nachatlantischen Zeit als das Weltenwort* erkannt wurde, intim mit dem Menschen verbunden, indem er es verstand durch die Venuskräfte, die in ihm selber waren. 180.197 Dekane während der Stierzeit sind: Merkur, Mond, Saturn. 180.200f

4. nachatlantische Kultur. Widderkultur in Griechenland. In dieser griechisch-lateinischen Zeit trat die Sonne mit ihrem Frühlingspunkt ein in den Widder. Das entspricht der Kopfgegend des Menschen, der Stirngegend, dem eigentlichen Oberkopf des Menschen. Es begann diejenige Zeit, in der der Mensch vorzugsweise sich so in ein erkennendes Verhältnis zur Welt setzte, daß dieses ihm Gedanken brachte. Diese Kopfkultur, diese Widderkultur, sie war aber noch immer so, daß man gewissermaßen in den Menschen hereinnahm die Anschauung des Weltenalls. Und mit Bezug auf die physische Welt war diese Widderkultur, die allervollkommenste. Materialistisch ist erst dasjenige geworden, was sich dann als Entartung daraus entwickelt

hat. Der Mensch trat durch seinen Kopf eben doch gerade in dieser Widderkultur in ein besonderes Verhältnis zur Umwelt. Und man versteht heute insbesondere die griechische Kultur schwer – die römische hat es ja dann ins mehr Philiströse verzerrt –, wenn man das nicht berücksichtigt, daß der Grieche eben zum Beispiel Begriffe und Ideen anders wahrnahm (nicht nur durch Denkoperationen wie heute). Bedeutungsvoll war nun für diese Zeit, daß der Mars sein Haus im Widder hat. Die Kräfte des Mars, das sind diejenigen Kräfte, die nun wiederum, aber in anderer Art, zusammenhängen mit dem menschlichen Kehlkopfwesen, so daß der Mars, der zu gleicher Zeit dem Menschen die aggressiven Kräfte gibt. Die Konfiguration der einzelnen sozialen Gebilde über die Erde hin ist ja in dieser Zeit im wesentlichen durch eine Marskultur, durch eine kriegerische Kultur entstanden. Jetzt sind Kriege Nachzügler, wenn sie auch schrecklicher sind, sie sind Nachzügler. 180.197ff Die Dekane während der Widderzeit: Mars, Sonne, Venus. 180.201

In der griechisch-lateinischen Kultur ist am stärksten, aber am wenigsten von den Menschen bemerkt, der Sonneneinfluß von der übersinnlichen Welt her auf die Erde. Das, was die Kräfte des Sonnenmäßigen der Erde geben, das hat auch für die Griechen ungemein viel bedeutet, insbesondere für die athenischen Griechen. 231.109

Die griechische Kultur geht durchaus zurück nach dem Orient. Im Orient drüben war diese Geisteskultur wesentlich spiritueller, als sie im alten Griechenland war, und sie war im Oriente ein Ausfluß desjenigen, was man nennen kann: die Mysterien des Lichtes*. 194.219

5. nachatlantische Kultur. Die Fischekultur der Gegenwart. Bedenken Sie den großen Umschwung, der nun kommt mit dem 15. Jahrhundert, indem die Widderkultur übergeht in die Kultur der Fische. Das was jene Kräfte (der Fische) geworden sind im Makrokosmos, sind im Menschen die Kräfte, die mit den Füßen zusammenhängen. Vom Kopf geht es hinunter zu den Füßen. Der Umschwung ist ein gewaltiger. Was der Mensch vorher vom Himmel empfangen hat, empfängt er nun von der Erde aus. Und das hängt zusammen mit dem Aufgange der materiellen, der materialistischen Zeit. Die Gedanken verlieren die Kraft, die Gedanken können leicht zur Phrase* werden in diesen Zeiten. Jupiter hat sein Haus in den Fischen. Und Jupiter hängt zusammen mit der menschlichen Stirnesentwickelung, mit der menschlichen Vorderhirnentwickelung. Groß kann der Mensch mit dieser Erdenkultur werden in diesem fünften nachatlantischen Zeitraum, weil er gerade in selbständiger menschlicher Weise, durch die Kräfte seines Hauptes veredeln und fassen kann dasjenige, was ihm von der entgegengesetzten Seite zugeführt wird gegenüber der früheren nachatlantischen Periode. Was groß machen kann diese Epoche, das muß durch die Kräfte des geistigen Lebens, der Welterkenntnis, der Weltanschauung geltend gemacht werden. Der Mensch ist abgeschlossen von den himmlischen Kräften; er ist in das materialistische Zeitalter gebannt. Aber er hat in diesem 5. nachatlantischen Zeitalter die größte Möglichkeit, sich zu vergeistigen. Keines war der Geistigkeit so günstig, wie dieser Zeitraum. 180.199f

Die Dekane während unserer Zeit, während des Zeitalters der Fische, sehr charakteristisch, also diejenigen Kräfte, die uns gewissermaßen nach der Himmelsuhr wiederum besonders dienen können: Saturn, Jupiter, Mars. Mars hier nicht in demselben Dienst, den er hatte, als er in seinem Haus war, wenn er durch den Widder

durchgeht, sondern Mars jetzt als repräsentative Kraft für die menschliche Stärke. Aber Sie sehen in den äußeren Planeten: Saturn, Jupiter, Mars dasjenige, was zusammenhängt mit dem menschlichen Haupte, mit dem menschlichen Antlitz, mit dem menschlichen Wortbilden. 180.201 Was vom Weltenall auf die heutige Menschheit den größten Einfluß hat, das sind die Impulse des Marsdaseins (durch das Leben zwischen Tod und neuer Geburt). 231.109

In der griechisch-lateinischen Epoche waren es vorzugsweise die Kräfte des physischen Planes, die in die Menschenseelen eingegriffen haben, während in unserer Zeit die Kräfte der astralischen Welt in die Menschenseelen eingreifen. 130.44

Die Entwickelung der Verstandesfähigkeiten schreitet fort und entfaltet sich zu gewaltiger Blüte und wird sich über die Gegenwart in die Zukunft hinein sich weiter entfalten. Langsam bereitete sich das vor von dem 12., 13. Jahrhundert an, um immer schneller und schneller in dem Fortgange zu werden vom 16. Jahrhundert an bis in die gegenwärtige Zeit. Unter diesen Einflüssen, wurde die Entwickelungszeit des 5. Zeitraumes eine solche, welche die Pflege der Verstandeskräfte immer mehr sich angelegen sein ließ, wogegen das vertrauende Wissen von ehemals, die überlieferte Erkenntnis, immer mehr an Kraft über die Menschenseele verlor. Aber es entwickelte sich dafür auch in dieser Zeit dasjenige, was ein immer stärkeres Einfließen der Erkenntnisse neuzeitlichen übersinnlichen Bewußtseins in die Menschenseelen genannt werden kann. Das «verborgene Wissen» fließt, wenn auch anfangs unmerklich, in die Vorstellungsweisen der Menschen dieses Zeitraumes ein. Es ist nur selbstverständlich, daß sich, bis in die Gegenwart herein, die Verstandeskräfte ablehnend verhalten gegen diese Erkenntnisse. 13.406 Durch den 5. Zeitraum hindurch werden die Erkenntnisse der übersinnlichen Welten in das menschliche Bewußtsein einfließen; und wenn der sechste beginnen wird, kann die Menschheit auf einer höheren Stufe das wieder erlangt haben, was sie in einer noch dämmerhaften Art von nicht sinnlichem Schauen in einem früheren Zeitabschnitte besessen hat. Doch wird der neue Besitz eine ganz andere Form haben als der alte. Was die Seele in alten Zeiten von höheren Welten wußte, war in ihr nicht durchdrungen von ihrer eigenen Verstandes- und Gefühlskraft. Sie wußte es als Eingebung. In der Zukunft wird sie nicht bloß Eingebungen haben, sondern diese begreifen und als dasjenige empfinden, was Wesen von ihrem eigenen Wesen ist.

Es wiederholt sich in einer gewissen Art in dem 5. Zeitraum dasjenige, was der dritte, der ägyptisch-chaldäische, der Menschheitsentwickelung gebracht hat. Es werden die übersinnlichen Tatsachen, welche in dem 3. Zeitraum in dämmerhaftem Bewußtsein geschaut wurden, wieder offenbar, doch nunmehr durchdrungen mit den Verstandes- und persönlichen Gefühlskräften der Menschen. Sie werden durchdrungen mit dem auch, was durch die Erkenntnis des Christus-Geheimnisses der Seele zuteil werden kann. 13.408f Nicht etwa eine einfache Wiederholung der chaldäisch-ägyptischen Kultur haben wir, sondern wir haben in unserer Zeit eine solche Wiederholung dieser Kulturepoche, daß alles getaucht ist in das, was der Christus auf die Erde gebracht hat. 113.154

Die griechisch-lateinische Kultur war im wesentlichen, wenn auch in einer ganz anderen Ausgestaltung, als ein Nachklang, eine auf einer höheren Stufe zutage tretende Wiederholung desjenigen, was auch schon in der alten Atlantis* gelebt hat. Wenn es dort auch noch anders lebte, in der vierten nachatlantischen Kulturperiode ist eine Art Wiederholung davon eingetreten. Die 5. nachatlantische Kulturperiode,

in der wir stehen, ist eine Neuformation, ist etwas völlig Neues, was zu dem bisherigen Entwickelungsgang der Menschheit hinzugekommen ist. Wir sollen uns klar darüber sein, daß in der Erdentwickelung noch lange Zeiten werden ablaufen müssen, bis alles das aus den Herzen und Seelen der Menschen herausgekommen ist, was die göttliche Weltenordnung durch diese Kulturperiode der Erdenmenschheit zu geben hat. (Unserer) Kulturperiode obliegt es, mit voller Geist-Erkenntnis, mit vollem Verständnis allmählich dem Mysterium von Golgatha entgegenzukommen, mit all den Erkenntniskräften der Seele; nicht nur mit den Kräften des Verstandes, den Kräften der bloß gefühlsmäßigen Frömmigkeit. 159.101 Und die 5. Kulturepoche wird nicht zu Ende gehen, bevor eine gewisse Summe hellsichtigen Wissens einen verhältnismäßig großen Teil der Menschheit ergriffen hat. 159.134 In vieler Beziehung ist der ganze Lebensgang der Menschheitsentwickelung ähnlich dem Lebensgange des einzelnen Menschen. Was der Mensch bewußt durchmacht, wenn er in der geistigen Welt zum Schauen kommen will, das Überschreiten der Schwelle, das muß in diesem 5. nachatlantischen Zeitraum die ganze Menschheit unbewußt durchmachen. Sie hat darin keine Wahl, sie macht es unbewußt durch. Nicht der einzelne Mensch, sondern die Menschheit und der einzelne Mensch mit der Menschheit. Die Menschheit macht dieses Überschreiten der Schwelle so durch, daß die Gebiete des Denkens, Fühlens und Wollens auseinandergehen. Die Forderung der Dreigliederung hängt mit dem Geheimnis der Menschheitswerdung in diesem Zeitalter zusammen. 193.118

Wir, die Menschen der 5. nachatlantischen Zeit – und wir stehen ja im Grunde genommen ziemlich am Anfange; 1413 hat diese Epoche begonnen, 2160 Jahre dauert eine solche Epoche – haben zu lösen im weitesten Umfange lebenskräftig dasjenige Gebiet, was man nennen kann das Problem des Bösen*. Das Faust-Drama ist wirklich hervorgeholt aus den tiefsten Interessen des Gegenwarts-Zeitalters. 273.95f In unserem Zeitraum werden die Menschen so elementar zu ringen haben mit dem Bösen, wie elementar in der atlantischen Zeit gerungen worden ist mit Geburt und Tod. Da werden namentlich durch die Beherrschung der verschiedenen Naturkräfte die Antriebe und Impulse zum Bösen in einer großartigen Weise, in gigantischer Weise, in die Welt hineinwirken. Und im Widerstand, den die Menschen aus geistigen Untergründen heraus werden bringen müssen, werden die entgegengesetzten Kräfte, die Kräfte des Guten zu wachsen haben. Insbesondere wird es schon während des 5. Zeitraums sein, wo durch die Ausbeutung der elektrischen Kraft, die noch ganz andere Dimensionen annehmen wird, als sie bisher angenommen hat, es den Menschen möglich sein wird, Böses über die Erde zu bringen, wo aber auch direkt aus der Kraft der Elektrizität selber heraus Böses über die Erde kommt. 273.109

Welche Fähigkeiten sollten die Menschen unseres Zeitraums besonders entwickeln? Wir wissen ja, daß es sich um die Entwickelung der Bewußtseinsseele handelt, allein diese muß sich wiederum zusammensetzen aus einer Reihe von Kräften, Seelenkräften, körperlichen Kräften. Das erste, was entwickelt werden muß, wenn der Mensch richtig auf der Erde bleiben soll, das ist ein wirkliches reines Anschauen der Sinnenwelt. Ein solches reines Anschauen der Sinnenwelt war in den früheren Zeiträumen nicht da, weil immer in das menschliche Seelenleben das Visionäre, das Imaginative hereinspielte, bei den Griechen noch die Phantasie. Die andere Aufgabe der Menschenseele ist diese: neben der reinen Anschauung der Wirklichkeit zu entwickeln freie Imagination*, in einer Beziehung eine Art Wiederholung der ägyp-

tisch-chaldäischen Zeit. Darinnen ist dieser Zeitraum noch nicht sehr weit. Freie Imaginationen müssen entwickelt werden, wie sie gesucht werden durch die Geisteswissenschaft, also nicht gebundene Imaginationen, wie sie der dritte Zeitraum hatte, nicht zur Phantasie destillierte Imaginationen, sondern freie Imaginationen, in denen man sich so frei bewegt, wie sich der Mensch sonst nur in seinem Verstande frei bewegt. Daraus, daß diese zwei Fähigkeiten entwickelt werden, wird sich ergeben das rechte Entwickeln der Bewußtseinsseele des fünften nachatlantischen Zeitraums. 171.34f Es soll der ganze Zeitraum durch 2160 Jahre ungefähr dazu verwendet werden, um diese Kräfte, die freie Imagination und urphänomenale Arbeit nach und nach zu entwickeln. Stoßweise, mit allen möglichen widerstrebenden Kräften, wirken nun die luziferischen und ahrimanischen Mächte dagegen. 171.38 In unserer Kulturepoche werden sich die intellektuellen Kräfte dann so verdichten, daß der Mensch fähig wird, den Christus* als Äthergestalt zu sehen. 130.48

Das Seelenleben des 5. Zeitraumes muß geschützt werden vor dem unmittelbaren Schauen der ahrimanischen Kräfte. Man muß lernen, in ihr Reich zu kommen durch Geisteswissenschaft; aber das äußere Leben muß geschützt werden. Unter dem gewöhnlichen normalen Bewußtsein, da wirken diese Kräfte. 171.106 Durch das Zusammenwirken der ahrimanischen Kräfte und der regulär fortschreitenden Kräfte hat das menschliche Leben eine gewisse Färbung erhalten. Dadurch ist es namentlich auf zwei Probleme gelenkt worden, die man bezeichnen könnte als das Triebproblem und das Geburtsproblem. Der Sinn wird auf die Triebe gelenkt; und daraus entwickelt sich allmählich eine gewisse Lebensgesinnung unter dem Einflusse des Triebproblems. Man kann sagen: es wandelt sich das Triebproblem um in das Glücksproblem. Daher sehen Sie an den verschiedenen Stellen, insbesondere in der westlichen Kultur, Sinnen und Trachten nach dem Glücksproblem gerichtet, nach dem Schaffen des Glückes im Leben. Herstellung des Erdenglückes, das wird ein Ideal. Aber eine bestimmte Färbung bekam es unter Ahrimans Einwirkung durch einen rein teuflischen Satz: «Das Gute ist das Glück der größtmöglichen Menschenanzahl auf der Erde.»

Das zweite neben dem Triebproblem ist hier das Sinnensein. Es soll ja im 5. Zeitraum die Sinneskultur veredelt werden. Aber die ahrimanischen Mächte wollen diese Sinneskultur für sich in Anspruch nehmen, und daher wollen sie die Gesinnung erzeugen, daß die Wahrheit einzig und allein im Sinnensein zu finden ist. Das Sinnenproblem hängt innig zusammen mit dem Geburtsproblem. Um zu rechtfertigen das Sinnensein und durch einen Instinkt die ganze Evolution rein sinnlich zu betrachten, wurde das Menschenwerden in der Geburt unmittelbar angegliedert an die Evolution der Tiere. 171.108f

Ganz im Sinne der regulären Mächte wäre das Triebproblem zu machen zum Problem des Moralisch-Guten, das heißt die Vergeistigung des Triebproblems zu finden. Das ist die reguläre Aufgabe dieses Zeitalters. Das wird in mächtigen Imaginationen entwickelt werden müssen, zu denen der Ansatz in solchen Imaginationen liegt, wie Sie im «Faust» sie finden. Dadurch, daß auf der einen Seite ahrimanische Mächte einströmen, auf der anderen Seite luziferische, wird das Streben spezialisiert. Sonst würden in der 5. nachatlantischen Kultur vier große Dinge auftreten, die alles Arbeiten, alles Schaffen bis zum Bodenbebauen des Bauern, bis in die Einzelheiten hinein durchdringen würden in den Empfindungen. Das erste ist eben das Triebproblem, das zweite das Geburtsproblem, das dritte ist das Todesproblem, das

heißt, nicht nur zu finden, wie der Mensch hereingestellt ist auf die Erde durch die Geburt, sondern auch, wie er wiederum hinausschreitet durch die Pforte des Todes. Und das vierte Problem ist das Problem des Bösen. Das russische Geistesleben ist im wesentlichen so beherrscht von dem Todesproblem und von dem Problem des Bösen, wie das westliche Geistesleben von dem Triebproblem und dem Geburtsproblem. Aber es ist zu gleicher Zeit dieses Problem des Bösen und das Problem der Sünde von luziferischen Mächten benützt, um die Seelen durch das Hinlenken der Gesinnung auf die Sünde und auf das irdisch-leibliche Fleisches-Sündenleben zu entfremden von dem Erdenleben, während im Westen Ahriman alle Anstrengungen darauf richtet, den Menschen in das Sinnensein zu verstricken. 171.110f

In der 6. Kulturepoche wird die Aufgabe die sein, den Geist vor allen Dingen als etwas sozusagen mehr in der Umgebung Schwebendes zu erkennen als unmittelbar in sich, den Geist mehr in der elementaren Welt anzuerkennen, weil diese 6. Kulturepoche die Aufgabe hat, die Erkenntnis des Geistes in der physischen Umgebung vorzubereiten. Das kann nicht so ohne weiteres erreicht werden, wenn nicht alte atavistische Kräfte aufgespart werden, die den Geist in seinem rein elementarischen Leben anerkennen. Aber ohne heftige Kämpfe gehen diese Dinge in der Welt nicht ab. Die weiße Menschheit ist noch auf dem Wege, immer tiefer und tiefer den Geist in das eigene Wesen aufzunehmen. Die gelbe Menschheit ist auf dem Wege, zu konservieren jene Zeitalter, in denen der Geist ferne gehalten wird vom Leibe, in denen der Geist gesucht wird außerhalb der menschlich-physischen Organisation, bloß dort. Das aber muß dazu führen, daß der Übergang von der 5. Kulturepoche in die 6. Kulturepoche sich nicht anders abspielen kann denn als ein heftiger Kampf der weißen Menschheit mit der farbigen Menschheit auf den mannigfaltigsten Gebieten. Und was diesen Kämpfen vorangeht, die sich abspielen werden zwischen der weißen und der farbigen Menschheit (beispielsweise der Neger in USA und der mongolischen Völker in Russland), das wird die Weltgeschichte beschäftigen bis zu der Austragung der großen Kämpfe zwischen der weißen und der farbigen Menschheit. Die zukünftigen Ereignisse spiegeln sich vielfach in vorhergehenden Ereignissen.

Da haben wir auf der einen Seite einen Teil der Menschheit mit der Mission, den Geist in das physische Leben so hereinzuführen, daß der Geist alles einzelne im physischen Leben durchdringe. Und auf der anderen Seite haben wir einen Teil der Menschheit mit der Notwendigkeit, gewissermaßen die absteigende Entwickelung nun zu übernehmen. Das kann nicht anders geschehen, als wenn dasjenige, was wirklich sich bekennt zur Durchdringung des Leiblichen mit dem Geistigen, Kulturimpulse hervorbringt, lebendige Impulse hervorbringt, die für die Erde bleibend sind, die von der Erde nicht mehr verschwinden können. Denn was dann nachkommt als sechste, als siebente Kulturepoche, das muß geistig von den Schöpfungen der fünften leben, das muß die Schöpfungen der 5. Kulturepoche in sich aufnehmen. Diese hat die Aufgabe, das äußere idealistische Leben zum spirituellen Leben zu vertiefen. Das aber, was so als spirituelles Leben vom Idealismus erobert wird, das muß später angenommen werden, das muß weiterleben. Denn im Osten (Träger der 6. Epoche) wird man nicht die Kräfte haben, ein eigenes Geistesleben produktiv hervorzubringen, sondern nur dasjenige, was hervorgebracht ist, in sich aufzunehmen. So muß sich die Geschichte abspielen, daß von der gegenwärtigen, die eigentlichen Kulturimpulse in sich tragenden Menschheit eine spirituelle Kultur geschaffen wird, welche die eigentliche geschichtliche Nachfolge der 5. Kultur ist, und daß diese Kul-

tur verarbeitet wird von dem, was nachfolgt. 174b. 38f Wie man es als ein Unglück bezeichnen müßte, wenn beim Übergang der 4. zur 5. Kulturepoche die Römer gesiegt hätten, das würde bedeutet haben: das Unmöglichmachen der Mission der 5. Epoche; der Sieg des slawischen Elementes würde ebenso diese Unmöglichkeit bedeuten für die 6. Kulturepoche. Denn nur im passiven Annehmen desjenigen, was die 5. Kulturepoche hervorbringt, kann der Sinn der 6. Epoche bestehen. 174b.43

6. Kulturepoche, die künftige Epoche. Unsere Epoche wird abgelöst werden von einer von Asien nachrückenden Kulturgemeinschaft. 92 (28.10.04). Durch den fünften Zeitraum hindurch werden die Erkenntnisse der übersinnlichen Welten in das menschliche Bewußtsein einfließen; und wenn der sechste beginnen wird, kann die Menschheit auf einer höheren Stufe das wieder erlangt haben, was sie in einer noch dämmerhaften Art von nichtsinnlichem Schauen in einem früheren Zeitabschnitte besessen hat. Was die Seele in alten Zeiten von höheren Welten wußte, war in ihr nicht durchdrungen von ihrer eigenen Verstandes- und Gefühlskraft. Sie wußte es als Eingebung. In der Zukunft wird sie nicht bloß Eingebungen haben, sondern diese begreifen und als dasjenige empfinden, was Wesen von ihrem eigenen Wesen ist. Im sechsten Kulturzeitraum lebt der zweite, der urpersische wieder auf.13.408f Die 6. Kulturperiode ruht noch in keimhaftem Zustand im Osten Europas. Sie wird die Trägerin der spirituellen Kultur der Zukunft sein. 94.170 Wie es dazumal (in der Atlantis) mit der fünften Rasse (eine atlantische Rasse entspricht einem nachatlantischen Kulturzeitraum) gegangen ist, daß sie die Bildungsfähigen geliefert hat, und mit der sechsten und siebenten, daß sie in den Niedergang kamen, so wird es auch in unserer Zeit sein. Jetzt leben wir noch mit aller Sehnsucht hin zur sechsten Kultur, zu dem, was so geschildert werden muß, daß es aus der spirituellen Ehe zwischen dem Westen und dem Osten sich bildet. Da wird die sechste Kulturstufe die Grundlage sein für das, was nach dem großen Krieg aller gegen alle* als neue Kulturen (nach der 7. Kultur) aufgehen wird, ebenso wie nach der atlantischen Zeit unsere Kulturen aufgegangen sind. 104.160f

Dasjenige, was unsere 5. nachatlantische, der Bewußtseinsseele gewidmete Kultur, als sechste ablösen wird, das wird schon von einem ganz kleinen Kreise von Menschen, die sich verteilen werden in die ganze übrige Menschheit, (schon während der 5. Epoche) geleistet. Aber das kann nur dann geleistet werden, wenn doch der freie Wille der Menschen eingreift. Denn nachdem einmal das Ich eingeschlagen hat in die Menschennatur, muß der Mensch auch den freien Willen für die Entfaltung des Ich entwickeln. 127.29

Die 6. Epoche wird ein ganz anderes Geschlecht sehen, edel und schön im Gegensatz zu der abgespaltenen Dekadenz, die aus einem Geschlecht abscheulich häßlicher, tierischer, sinnlicher, lasterhafter Menschen bestehen wird, viel mehr Abscheu erregender, als in der jetzigen Menschheit möglich ist, weil diese sich wieder hinunterentwickelt. 97.315f Wenn nun in dieser Epoche das Geistselbst, das Manas* zum Ausdruck kommen wird, dann werden wir nicht dieses Geistselbst als unser Selbst ansprechen können, sondern dann werden wir sagen: Ja, unser Ich hat sich bis zu einer gewissen Stufe entwickelt, so daß hereinleuchten kann wie aus höheren Welten unser Manas wie eine Art Angeloswesen, das wir nicht selbst sind, das in uns hereinleuchtet und Besitz ergreift von uns. Und erst auf dem Jupiter wird es so erscheinen, daß es unser eigenes Wesen ist wie unser Ich. 130.206

Es wird harte Kämpfe geben, um den Christus-Impuls durchzuführen. Heute denkt man, mit der Zuchtrute des Hohnes, mit der Zuchtrute der Kritik, zu begegnen demjenigen, der versucht, aus den geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen die Wahrheit zu sagen. Im 6. Zeitraum wird man anfangen, diese Leute zu heilen. Das heißt, man wird bis dahin Arzneien erfunden haben, die man denen zwangsgemäß beibringen wird, welche davon reden, daß es eine Norm des Guten und des Bösen gibt, daß Gut und Böse etwas anderes ist als Menschensatzung. 175.241

Das Zeitalter der Gemütsbewegungen (6. Kulturepoche) wird dann die Seele weiterbilden, um ihr zu ermöglichen, in bewußter Weise in die niedere devachanische Welt (siehe: Devachan unteres) hineinzukommen. Christus wird sich da einer Anzahl von Menschen in der niederen Devachanwelt in einer Lichtgestalt als tönendes Wort offenbaren, einsprechend in die empfänglichen Gemüter der Menschen aus seinem astralen Lichtleibe jenes Wort, das schon im Urbeginn in astraler Gestalt wirkte, wie es Johannes in den Anfangsworten seines Evangeliums darlegt. 130.149

Eine Eigentümlichkeit dieses Kulturzeitraumes wird sein, daß wenig maßgebend sein werden – wie bei den vorhergehenden Kulturzeiträumen – die äußeren physiognomischen Rassenmerkmale, sondern über die ganze Erde hin wird im 6. Kulturzeitraum maßgebend sein, wie stark schon die einzelnen Individualitäten ihrem Antlitze und ihrem ganzen Wesen aufgedrückt haben werden, was die Reste der selbstlosen Gedanken- und Empfindungsformen, namentlich der aus wirklicher Weisheit gewonnenen, zurückgelassen haben. 133.151 In der 6. Kulturepoche, also ungefähr vom dritten Jahrtausend an, wird das Unmoralische paralysierend auf die Intellektualität wirken. Wer intellektuell ist, und dabei unmoralisch, wird seine Intellektualität auf einen Dämmerzustand herabsetzen mit der Entwickelung der Unmoralität. 130.46 Es wird der Hauptcharakterzug der menschlichen Entwickelung der sein, daß die Seelen der Menschen ganz bestimmte Empfindungen haben werden gegenüber dem, was moralisch, und dem, was unmoralisch ist. Besonders fein werden sich Empfindungen der Sympathie mit mitleidvollem, wohlwollendem Handeln, und der Antipathie gegen Übelwollende, in einer Größe, von der man bis jetzt keine Ahnung haben kann. 130.43

Der Mensch wird dann auf der Höhe der Kultur jedes fremde Leid als sein eigenes Leid empfinden. Wenn er einen Hungernden sieht, wird er den Hunger so lebhaft empfinden bis in das Physische herunter, daß ihm dieser Hunger des anderen unerträglich sein wird. Das Wohl des einzelnen wird abhängen von dem Wohl der Gesamtheit. Auf religiösem Gebiet wird vollständige Gedankenfreiheit herrschen. Und als Wissenschaft wird ganz selbstverständlich für die Menschen nur dasjenige gelten, was Geistiges zur Grundlage hat. 159.303f (Beispielsweise) werden die Menschen erkennen, daß die Muskeln aus der persönlich gewordenen Sphärenharmonie heraus bewegt werden. 124.164

7. Kulturepoche. Und dann kommt das Zeitalter, das zunächst das letzte vor der nächsten großen Erdkatastrophe (siehe: Krieg aller gegen alle) sein wird, das ist das, wo der Mensch durch seine Willensimpulse mit der höheren Welt in Zusammenhang steht, wo auf der Erde das gelten wird, was moralisch ist. Da wird weder das äußere Können, noch das Intellektuelle, noch das Gemüt an erster Stelle stehen, sondern die Willensimpulse. Nicht die Geschicklichkeit, sondern die moralische Qualität des Menschen wird maßgebend sein. Dadurch wird die Menschheit, wenn sie an diesem

Zeitpunkt angelangt sein wird, das moralische Zeitalter erreicht haben, in dem sie in besonderer Beziehung steht mit der höheren Devachanwelt. Es wird dasjenige Zeitalter sein, wo die Menschen den Christus sehen in seiner Glorie, als Gestalt des größten Ich, als das vergeistigte Ich-Selbst, als großen Lehrer der menschlichen Entwickelung im oberen Devachan*. 130.116f Es werden dann die Kräfte des höheren Devachanplanes in unsere Menschheit besonders eingreifen. 130.44 Es werden die Menschen bis in das Blut hinein sich durchsetzt fühlen können vom Logos* und werden dann erst fühlen können, was eigentlich im Johannes-Evangelium* ausgedrückt ist. Denn erst im 7. Kulturzeitraum wird das Johannes-Evangelium erkannt werden können in seiner Wissenschaftlichkeit. 124.164 All die wundervolle Weisheit des alten Indertums, welche die damaligen großen Lehrer verkündigen konnten, wird als Lebenswahrheit der Menschenseelen im siebten Zeitraum wieder da sein können. 13.409

Jene Archai*, die Geister der Persönlichkeit, welche die Inspiratoren der heiligen Rishis* in der altindischen Kulturepoche waren, haben auch mittlerweile den Christus-Impuls aufgenommen und werden die Führer der siebten nachatlantischen Kulturepoche sein. Da wird auf der Erde in einer gewaltigen Größe das alles erscheinen, was einstmals durch den Mund der heiligen Rishis der Menschheit verkündet worden ist, was aber dann bei den fortgeschrittensten Menschen ganz durchleuchtet und durchglüht und durchfeuert sein wird von dem Christus-Impuls. Die heiligen Rishis werden wieder auferstehen im Glanze der Christus-Sonne. 129.85 Der Christus erscheint in dieser Epoche in einem großen kosmischen Ich, das gleich einer großen Gruppenseele der Menschheit ist. Und wie beim einzelnen Menschen das menschliche Ich* der Mittelpunkt ist seiner weiteren Entwickelung, so ist nachher für die ganze Menschheit das Christus-Ich, das in ihre astralischen und Ätherleiber gesenkte Ich, dasjenige, was weitergeht, um in der folgenden planetarischen Entwickelung das Jupiterdasein* zu beseelen. 130.52 Weiteres siehe: Jupiter; Zukunft.

Kulturentwickelung. Die Kulturentwickelung ist das Gegenbild des imaginativen Menschenbildes. 115.296 Die ganze Kulturentwickelung ist nichts anderes als das Hineinarbeiten des Ich in den Astralleib, ein Ausbilden des Astralleibes. Erfüllt mit Begierden, Trieben und Leidenschaften tritt der Mensch in das Leben ein. Indem er diese Triebe, Begierden und Leidenschaften überwindet, arbeitet er das Ich in den Astralleib hinein. 93a.92

Kulturentwickelung und Christus-Impuls. Während Unzähliges hinuntersinkt in der äußeren Entwickelung der menschlichen Kultur, entwickelt sich oben der Christus-Impuls. So wie im Menschen der befruchtete Keim sich für seine Umwelt entwickelt, so entwickelt sich für das, was im Menschen scheinbar zugrunde geht, der Christus-Impuls. Dann tritt das Mysterium von Golgatha ein. Das ist die Befruchtung dessen, was zugrunde gegangen ist, von oben herunter. Da tritt tatsächlich mit dem, was scheinbar von dem Göttlichen abgefallen und in den Abgrund gesunken ist, eine Veränderung ein. Der Christus-Impuls tritt ein und befruchtet es. Und von dem Mysterium von Golgatha an sehen wir im weiteren Verlaufe der Erdentwickelung ein Wiederaufblühen und ein Sich-wieder-Fortsetzen durch die empfangene Befruchtung mit dem Christus-Impulse. Es kommen heraus in unserem Zeitalter die in der alten ägyptisch (-chaldäischen) Kultur zugrundegegangenen Kulturkeime.

Denn sie sind in der Erdentwickelung enthalten. Der Christus-Impuls ist nun da hineingefallen und hat sie befruchtet, und, indem er sie befruchtete, trat bei uns die Wiederholung der ägyptisch-chaldäischen Kultur auf. In der Kultur die der unsrigen folgen wird, tritt die urpersische Kultur auf, befruchtet von dem Christus-Keim. Im 7. Zeitraum tritt auf die urindische Kultur. 155.56f

Kultur Europas. Von der anglo-amerikanischen Rasse geht der Weltegoismus aus. Von jener Seite her wird die ganze Erde überzogen werden von Egoismus*. Aus England und Amerika kommen all die Erfindungen, die die Erde überziehen wie ein Netz des Egoistischen. Die englisch-amerikanische Kultur zehrt die Kultur Europas auf. 93a.231

Kultur geistige. In der geistigen Kultur selber sind die Asiaten den Europäern in Wirklichkeit auch heute noch voraus. 353.260

Kultur nordische. Im Norden ist die mehr von innen heraus, vom Willensimpuls – nicht vom Anschauungsimpuls – aus wirkende Phantasie* das Wesentliche. Die Phantasie müssen wir doch gewissermaßen als den Grundton alles dessen betrachten, was vom Norden an Kultur sich ausbreitet nach dem Süden hin. 292.93

Kulturprodukte. In der menschlichen Kultur bringen wir Untermineralisches hervor; die Kristallformen* der Mineralien sind kosmischer gebildet, als unsere ästhetischsten Häuser. 282.292

Kulturtod. Es gibt etwas, was der Menschheit in der Zukunft notwendig ist, wenn sie sich fortentwickeln will, notwendiger als alle äußerlich sichtbaren Kulturmittel: das ist die Aufnahme spiritueller Weisheit. Und wenn alle Lüfte erobert würden für den Verkehr, der Menschheit müßte doch der Kulturtod in Aussicht gestellt werden, wenn sie keine geistigen Weistümer aufnehmen würde. (Daher) muß die Möglichkeit da sein, hineinzublicken in die geistige Welt. 124.19 Dies aus dem einfachen Grunde, weil alle geistigen Impulse der Vergangenheit, alles das, was in der Vergangenheit den Menschen hat gegeben werden können an geistigen Impulsen, erschöpft ist, sich nach und nach auslebt und nichts von neuen Keimen in die Menschheitsentwickelung hineinbringen kann. Das, was kommen müßte, wenn nur die alten Impulse fortwirken würden, wäre ein vielleicht heute (1912) noch ungeahntes, die Menschen nicht nur Überwältigendes, in äußerer Beziehung Überwältigendes, sondern betäubendes Dominieren, Überhandnehmen der bloß äußerlichen Technik und ein Zugrundegehen, weil aus der Menschenseele fortziehend, alles religiösen, wissenschaftlichen, philosophischen, künstlerischen und auch im höheren Sinne ethischen Interesses. Zu einer Art lebendiger Automaten würden die Menschen, wenn nicht neue geistige Impulse kommen würden. 158.193f

Kulturverfall. Die Römer haben nicht weiterführen können, was noch bei den Griechen volles Leben war; sie haben nur die Abstraktheit und Intellektualität in das Leben hineintragen können, die dann aber erstarb in der toten lateinischen Sprache. Wir haben heute auf all das zu achten, weil wir bewußter geworden sind, als die Griechen waren; und aus unserer Bewußtheit haben wir darauf zu achten, daß wir von

innen heraus verhindern den Verfall, der bei den Griechen eingetreten ist und der als ein furchtbares Exempel dasteht. So müssen wir von der Geschichte lernen, daß es uns nicht ergehe, wie es den Menschen ergehen mußte, die schwach werden mußten, weil sie an dem Äußerlichen gehangen hatten. Wir müssen dasjenige überwinden, was in den älteren Epochen nicht überwunden werden konnte. 325.114

Kulturvorbereitung. Diejenigen Stätten, in welchen immer dasjenige vorbereitet wurde, was für die nächste Kulturperiode das bedeutsame Äußere war, das waren die Mysterienstätten. Das waren diejenigen Vereinigungen von Menschen, in denen anderes gepflegt worden ist, als die äußere Welt pflegt. 159.301

Kultur westliche. Die Kultur der Westeuropäer (und ihrem amerikanischen Anhang) ist vorzugsweise eine Unterleibskultur (Stoffwechsel-Gliedmaßensystem), eine Muskelkultur, (und) weil das gerade das Eigentümliche ist, daß alles, was von der Muskelkultur ausgeht im Volkstum, nicht im einzelnen Menschen –, stark auch in den Kopf hineinwirkt. Daher das Instinktive der Intelligenz, daher auch dort die Ursprungsstätte der Muskelkultur im modernen Lebenssinn, des Sportes und so weiter. 186.250 Je weiter wir nach Westen kommen, die Kultur immer unproduktiver wird. Sie nähert sich also als Kultur dem Absterben. Je weiter nach Westen, desto mehr werden nur die äußeren Teile der Kultur blühen, die, welche nicht die Auffrischung durch Jugendkraft erleben, sondern sich in gewisser Weise in das Greisenhafte hinein ausleben. Daher wird der Mensch im Westen für die Menschheit noch Großes und Gewaltiges leisten können in bezug auf physikalische, chemische und astronomische Entdeckungen, für alles, was unabhängig ist von der erfrischenden Jugendkraft. 121.81

Kultur West-Ost-Bewegung. Um Aufzufrischen die Menschheit mit neuer Jugendkraft (nach der Atlantis) findet der Zug nach Osten statt, der Zug, der von der Atlantis herüber über Europa nach Asien sich bewegt. Dann geschieht eine Wiederholung des Zuges nach dem Westen (Wiederholung der Einwanderung in die Atlantis). Es wiederholt sich aber jetzt nicht die Bewegung der Rassen, sondern gleichsam eine höhere Stufe der Rassenentwickelung, die Entwickelung der Kulturen. Durch den Zug von Westen nach dem Osten ist eine solche Jugendfrische aufgetreten, daß durch diesen Vorgang die eigentümliche Geisteskonfiguration hervorgehen konnte, welche die ursprüngliche indische Kultur charakterisiert. 121.79f Wie der Mensch in der Jugend gleichsam neugierig mit den Augen hinschaut in die Umgebung, so blickt der Mensch der alten indischen Kultur in die Welt. Das hängt durchaus mit den jugendfrischen Kräften zusammen, die den Menschen ausdehnen und in seinem Wachstum in die Weite organisieren. Dann muß das Geistige beginnen und muß sich das Physische zusammendrängen; da sehen wir, daß, indem die Kultur in Europa fortschreitet, in merkwürdiger Weise der Raum, auf dem diese Menschheit ausgebreitet ist, zusammengedrängt wird in kleinere Dimensionen. Wir sehen, daß Europa der kleinste Erdteil ist, und je weiter der Mensch nach Westen fortschreitet, desto mehr strebt er nach einem Zusammendrängen. Er strebt in Halbinseln hinaus ins Meer und schnürt sich immer mehr und mehr zusammen nach dem Westen hin. Die Produktivität stirbt in den Halbinselgebieten nach dem Westen hin in einer gewissen Weise ab. 121.82

Kultus. Die Handlungen des Kultus sind die von Weihe durchsetzten künstlerischen Taten der Urmenschheit. Es steigerte sich hinauf die künstlerische Tat zur Kultustat, die Verherrlichung des göttlichen Wesens durch den sinnlichen Stoff zur Hingabe an das göttliche Wesen durch die Kultushandlung. 307.24 Ein Kultus entsteht nicht dadurch, daß man ihn ausdenkt, er entsteht dadurch, daß er das Abbild ist von demjenigen, was in der geistigen Welt vorgeht. 236.283

Dasjenige, was sich in den Kultformen, seien sie nun gegeben in der Zeremonie, seien sie gegeben im Worte, ausspricht, das ist ein Abbild von wirklichen Erlebnissen in jener Welt, die der Mensch in seinem vorirdischen Dasein durchgemacht hat, wenn er auf dem zweiten Teile des Weges zwischen dem Tode und einer neuen Geburt ist, bis zum Herabsteigen zum Erdenleben. In dem Gebiete, das da der Mensch durchmacht, liegt die Welt, liegen die Ereignisse, liegen die Wesenhaftigkeiten, die ein wirkliches Abbild finden in den echten, wahren Kultformen. Was empfindet daher derjenige, der den Kultus miterlebt, mit dem andern, mit dem er von irgendeinem Karma zusammengeführt wird – und das Karma* ist so verwickelt, daß man überall Karma voraussetzen darf, wo wir mit Menschen zusammengeführt werden? Gemeinsame Erinnerungen an das vorirdische Dasein erlebt er mit ihm zusammen. Das taucht in den unterbewußten Tiefen der Seele auf. Das ist eine mächtige Bindung, das ist ein wirkliches Hereinholen nicht nur der Bilder, sondern der Kräfte der übersinnlichen Welt in die sinnliche. Deshalb bindet Kultus. 257.113f

Dasjenige, was der alte Jogi erlebte und überhaupt derjenige erlebte, der sein Dasein innerhalb älterer Kulturen hatte, war ein Untertauchen in das Gefühlsleben, aber nicht so, daß die Verschwommenheiten des Gefühlslebens eintraten, sondern daß wirklich die volle Klarheit des Vorstellungslebens da war und dennoch das Fühlen nicht nur nicht ausgelöscht war, sondern sogar intensiver auftrat als im gewöhnlichen Alltagsleben, und es wurde durchtränkt dadurch alles dasjenige, was im Alltagsleben, ich möchte sagen, nüchtern, prosaisch aufgefaßt wurde. Indem sie sich zu gleicher Zeit metamorphosierten, indem sie sich vertieften, nahmen die Vorstellungen andere Gestaltungen an, und so durchtränkten sich diese umgewandelten Vorstellungen mit solchem gefühlsmäßigem Inhalt, daß aus diesem gefühlsmäßigen Inhalt der Wille unmittelbar angeregt wurde und von diesen alten Menschen etwas vollzogen wurde, was wir heute in einer abstrakteren Form vollziehen, wenn wir irgend etwas, was wir in der Seele tragen, verwenden zum aufzeichnen oder aufmalen. Solches im Jogasystem Ergriffenes wurde so intensiv innerlich erlebt, daß es eine Selbstverständlichkeit war, nicht stehenzubleiben bei etwa dem bloßen Zeichnen oder Malen, sondern es umzugestalten in äußere, durch äußere Gegenstände hergestellte Symbolik. Hier haben Sie den psychologischen Ursprung alles desjenigen, was in den alten Kulturen als Kultushandlungen auftrat. Innerlich zu begreifen hat man dasjenige, was menschlicher Antrieb für Kultushandlungen war, und man begreift, wie der alte Mensch nicht etwa aus Kinderei heraus, sondern aus seiner Art des Erkennens heraus dazu gekommen ist, Kultushandlungen zu vollziehen und in ihnen etwas Reales zu sehen, weil er wußte, dasjenige, was er der Handhabung seines Kultus einbildet, das ist von innen heraus gestaltet dasjenige, was im Grunde genommen entspringt einer Erkenntnis, wo der Mensch nicht mehr abgesondert dasteht, sondern mit der Wirklichkeit verbunden ist. Man bekommt erst ein psychologisches Verständnis für diese Kulte, wenn man sich einläßt auf inspirierte Erkenntnis. Diese Dinge dürfen eben nicht in der äußerlichen Weise erklärt werden, wie das im allgemeinen geschieht. 324.92f

Ein Kultus ist esoterisch. Über ein Ritual kann man nicht demokratisch abstimmen. Natürlich kann ein Ritual, wenn es einmal da ist, von einem Kollegium gepflegt werden, dann müßte das Kollegium einig sein. Eine Kultushandlung ist nur in esoterischen Kreisen möglich, wenn sie etwas sein soll. 300b.56f

Kultus freimaurerischer. Das Handwerk hat ganz selbstverständlich keine so große Beziehung zum Sternenhimmel wie Ackerbau und Viehzucht. Aber auf der anderen Seite, waren die Gewohnheiten geblieben, und so hat man auch für das Handwerk eine Art Kultus aufgestellt, den man wieder diesen alten Kulten, die zum Himmel eine Beziehung hatten, entnommen hat. Und einer derjenigen Kulte, die am starrsten geblieben sind, ist der Freimaurerkult. Der besteht aber in reinen Symbolen. Da weiß man gar nicht mehr, auf was sich diese Symbole beziehen. Namentlich als man angefangen hatte, Kunstbauten zu bauen, hat man das, was man gewohnt war, in diesem Kultus zu treiben, angewendet auf das Bauen von Kunstwerken. Und bei der Baukunst hat es ja tatsächlich, wenn man ganz fein vorgehen will, doch auch einen gewissen Sinn. Man bildet die Bauformen nach dem, was die Sterne ausdrücken und so weiter, wenn man wirklich bauen will. 350.277

Kultushandlungen alte. Die Kultushandlungen wurden so ausgestaltet, daß das, was durch sie geschah, Bilder darstellte von dem, was in den geistigen Reichen geschah. Man dachte sich durchaus, daß das geistige Reich neben dem irdischen sei, aber man dachte sich, daß es hineinragte in das irdische Reich, daß im irdischen Reiche das Symbolum zu finden sei, das Zeichen für das geistige Reich. 197.49

Kultus katholischer. Man schildert ja in der Geschichte zum Beispiel die Persönlichkeit des ersten römischen Kaisers Augustus. Aber was das für eine bedeutende, was das für eine einschneidend wirksame Persönlichkeit war, davon ruft man, absichtlich von gewisser Seite und von den meisten Seiten her unabsichtlich, eigentlich kein Verständnis hervor. Denn der Kaiser Augustus, der stand im Mittelpunkt römischer Bestrebungen, die ganz bewußt herbeizuführen suchten einen solchen Zustand der Weltkultur, welcher vor der Menschheit verdunkeln sollte alles das, was die Verstandes- oder Gemütsseele gebracht hat, verdunkeln sollte das, was die Menschen sich an Kultur seit dem Jahre 747 durch die eigene Arbeit hatten erringen können. Die Menschen sollten vor allen Dingen beschränkt werden auf dasjenige, was bis zu diesem Zeitalter, bis zum Zeitalter der Verstandes- oder Gemütsseele, was namentlich im Zeitalter der Empfindungsseele, der ägyptisch-chaldäischen Zeit, die Menschheit sich errungen hat. Während also später, (im Jahre) 666, die Weisen der'Akademie von Gondishapur* das Spätere bringen wollten in einer früheren Zeit, sollte zur Zeit des Kaiser Augustus ausgelöscht werden dasjenige, was der Mensch in der Gegenwart sich erringen kann. Dafür aber sollte er in alter Glorie, in alter Bedeutung dasjenige haben, was einer früheren Zeit, der Zeit des alten Persertums, der Zeit der alten ägyptisch-chaldäischen Kultur, der Menschheit eigen war. Man wollte gewissermaßen den Verstand der Menschen ausschalten, die Intelligenz der Menschen unwirksam machen, bloß die Empfindungsseele zur Ausbildung bringen dadurch, daß man den Menschen all die bedeutenden, all die großartigen, gewaltigen Kulte vorführte, die wirksam waren in der Zeit, als aus der Empfindungsseele heraus der Kultus der Götter entstehen sollte, damit die Menschen nicht ohne Götter blieben. Das

waren große, bedeutungsvolle Kulte, die das Nachdenken ersetzen sollten, die gewissermaßen in einem halbhypnotischen Zustande, nach alten atavistischen Sitten in den Seelen anregen sollten die Belebung des Gottesbewußtseins und der Gottseligkeit. Diese Empfindung, die insbesondere der Kaiser Augustus mit seinem mächtigen, nach rückwärts gewandten Initiationsimpuls in Rom einleiten wollte, diese Impulse, man kannte sie drüben in Griechenland nicht. Der Grieche wollte nicht zurückgreifen in alte Zeiten. Wäre nicht später der christliche Impuls gekommen, hätte nicht der christliche Impuls sehr rasch gegen die Intentionen des Augustus und seiner Nachfolger gewirkt, es wäre aus Rom ein noch viel größerer Glanz der Kultushandlungen entsprungen, als aus ihm entsprungen ist. 184.303f Aus dem augusteischen Zeitalter heraus wollte man der Menschheit auf der einen Seite geben die unverstandenen alten Kulte. Diese Gesinnung hat sich bis in unsere Zeiten auf den mannigfaltigsten Gebieten erhalten (beispielsweise der Freimaurerei), auf der anderen Seite, die inhaltslose Rhetorik, die nicht nur dann wirkt, wenn man Reden hält, sondern die zum Beispiel ganz als Rhetorik übergegangen ist in das Corpus iuris des Justinianus, und dann die abendländische Welt überschwemmt hat mit dem sogenannten römischen Recht. 184.307

Die katholische Kirche ist die wahre Fortsetzung des augusteischen Zeitalters. Daß die katholische Kirche diese Form angenommen hat, beruht darauf, daß sie sich nicht begründet auf das Mysterium von Golgatha*, das hat nur seine Luft hineingeweht. Was in der katholischen Kirche lebt, das ist höchstens ihr Kultus, in den ist nur hineinverwoben dasjenige, was vom Mysterium von Golgatha herübergekommen ist aus dem Zeitalter der Empfindungsseele. Dieser katholische Kultus ist wirklich etwas Heiliges, etwas Großes. Sein Mittelpunkt das Meßopfer ist ein Abbild der höchsten Mysterien aller Zeiten. 184.308

Aus dem Zusammenschmelzen der verschiedensten Kulte, namentlich der ägyptischen, persischen Kulte ist dann der katholische Kult entstanden. Sie werden es dem Altar heute noch ansehen, daß er etwas ist wie ein Sarkophag. Wie man in den alten Zeiten gewußt hat, daß von dem Leichnam Kräfte ausgehen, so hat man das in der Form noch festgehalten (unter der Stelle wo zelebriert wird befindet sich noch heute eine Platte mit Reliquien darin).

Sie finden in den katholischen Kirchen das Merkwürdige, daß angedeutet ist die Beziehung zur Sonne und zum Mond. Die Monstranz ist nichts anderes als eine Sonne, und im Mittelpunkt der Sonne die Hostie, als Sonne gedacht und unten der (Viertel-)Mond, zum Zeichen dafür, daß dieser Kultus stammt aus einer Zeit, in der man direkt die Sonne und den Mond beobachten wollte, wie ich es Ihnen für den Druiden*-Kultus gezeigt habe. Und so kann man durch alle Einzelheiten gerade im katholischen Kultus nachweisen, wie er zurückführt auf die alten Kulte, die noch ihre Beziehung zum großen Weltenall hatten. Das ist natürlich gänzlich vergessen worden. 350.274f Siehe auch: Kirche

Kultus kosmischer in der geistigen Welt, anfangs des 19. Jahrhunderts. Die Seelen, die in alten Zeiten namentlich zu den Sonnenorakeln sich zugehörig fühlten, kamen im post-mortem-Zustande in die Lage, sich zu fragen: Wo ist eigentlich der Christus. Wir sind jetzt bei den Wesen der Sonne, da haben wir ihn immer gefunden; jetzt finden wir ihn nicht! – Daß er auf Erden sei, das hatten sie nicht mitgenommen in ihre Gedanken und Gefühle, die ihnen geblieben waren, als sie durch die Pforte des Todes

gegangen waren. In der Zeit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden sich vor einer Art übersinnlichem Kultus, der da bestand in mächtigen Imaginationen*, auch diese Seelen ein, denen man vorzugsweise in diesem überirdischen Kultus das Sonnengeheimnis Christi in mächtigen Imaginationen vor das geistige Auge stellte. Es hatte dies die Aufgabe, diese Seelen, die in einer gewissen Weise in der gekennzeichneten Art mit ihrem Christentum in eine Sackgasse gekommen waren, wenigstens durch Bilder, bevor sie wiederum zum Erdenleben heruntergingen, an den Christus heranzuführen, den sie nicht ganz, aber so weit verloren hatten, daß er in ihrer Seele in die Strömung des Zweifels und der Ungewißheit hineingeraten war.

Für die nächste geistige Welt, aus der der Mensch heruntersteigt ins irdische Dasein, war Anthroposophie da in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Und wenn heute Anthroposophie geschaut wird, dann schaut man sie nach der Richtung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sogar schon am Ende des 18. Jahrhunderts schaut man sie. Durch Schleusen kam etwas herein (in die physische Welt), in Miniaturbilder übersetzt (von jener gewaltigen Imagination), als das «Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie». Es sind Miniaturbilder, kleine Spiegelbilder, sogar manchmal ins Liebliche übersetzt. 237.67ff

Kultus – Weg zur Selbsterkenntnis. Alles Kultusartige aber, nicht nur das äußere Kultusartige, sondern das Verstehen der Welt in Bildern, das wirkt so, daß der Mensch in sein Inneres hereinkommt. Solange man mit abstrakten Begriffen und Vorstellungen in sein Inneres zur Selbsterkenntnis kommen will, geht es nicht. Sobald man mit Bildern, die einem konkret machen die Seelenerlebnisse, in sein Inneres hinein sich versenkt, da kommt man in dieses Innere, da erfängt man sich im Inneren. Daher muß (auch) der Mensch meditieren in Bildern, damit er in sein Inneres wirklich hineinkommt. 236.94

Kundalini-Licht. Alle Dinge sind aus der großen Welt, dem Makrokosmos*, herausgeboren. Darin beruht das Geheimnis (der Esoterik), daß man unter gewissen Anleitungen und Anweisungen, durch eine Vertiefung in den Körper hinein, nicht bloß die leibliche, sondern auch die geistige Welt ergründen und die uns umgebende Natur erkennen lernen kann. Wer unter gewissen Bedingungen lernt, mit gewissen Gedankenformen sich meditativ ganz in das Innere des Auges zu versenken, der lernt die innere, wesentliche Natur des Lichtes erkennen. Zwischen den Augenbrauen, an der Nasenwurzel, ist ein Punkt, der in dieser Beziehung auch von hoher Bedeutung ist. Wenn man sich in ihn vertieft, dann lernt man bedeutsame, wichtige Vorgänge in der geistigen Welt kennen, die sich abgespielt haben, als diese Partie des Kopfes sich aus der umliegenden Welt herausgebildet hat. 55.202

Auf einer Stufe der Einweihung hören die Träume auf chaotisch zu sein und werden regelmäßig. Man fühlt die wahre Beziehung zwischen der Symbolik der Träume und der Realität, (dadurch) wird man Meister auf dem Astralplan*. Nun entzündet sich das Astrallicht (Kundalinilicht), das aus dem Inneren kommt, in der Seele, die lernt, die anderen Seelen gleichsam als Realitäten zu sehen. 94.47

Wir sehen die geistigen Dinge nicht, weil kein geistiges Licht sie bescheint. Wer es aber dahin gebracht hat, daß ihm erstrahlt das sogenannte Kundalinilicht, welches wie eine innere Sonne um ihn herum die geistigen Dinge und Wesen beleuchtet sein läßt. 54.442 Wir selbst müssen dieses Licht von uns ausstrahlen, welches das Seeli-

sche, das vor uns steht, sichtbar macht. Wenn Sie auf diese Weise, durch Versenkung in Ihr Inneres und die damit verbundene Erweckung des inneren Lebens, das innere Licht erhalten haben, dann fängt Ihr eigener Astralleib von innen heraus zu leuchten an und beleuchtet alles in Wahrheit und Wirklichkeit wie die Sonne die Gegenstände. Aber Sie beleuchten nicht die äußere Welt, sondern das, was seelisch ist, was im Menschen lebt als Affekt; das wird dann durch die Strahlen, die Sie selbst aussenden, für Sie sichtbar. 54.64

Erst die entwickelten Lotusblumen (siehe: Astralleib – Organe) machen es möglich, daß Kundgebungen, welche nicht der physischen Welt angehören, dort verzeichnet werden. Und durch den entwickelten Ätherleib* entsteht dann ein volles Wissen von diesen aus anderen Welten herrührenden Einzeichnungen. – Damit hat der Verkehr des Menschen in einer neuen Welt begonnen. 10.162

Hat es der Geheimschüler zu einem Leben in seinem höheren Ich* gebracht, dann – oder vielmehr schon während der Aneignung des höheren Bewußtseins – wird ihm klar, wie er die geistige Wahrnehmungskraft (Kundalinilicht) in dem in der Herzgegend erzeugten Organ zum Dasein erwecken und durch die Strömungen des Ätherleibes (siehe: Ätherleib-Strömungen) leiten kann. Diese Wahrnehmungskraft ist ein Element von höherer Stofflichkeit, das von dem genannten Organ ausgeht und in leuchtender Schönheit durch die sich bewegenden Lotusblumen und auch durch die anderen Kanäle des ausgebildeten Ätherleibes strömt. Es strahlt von da nach außen in die umgebende geistige Welt und macht sie geistig sichtbar, wie das von außen auf die Gegenstände fallende Sonnenlicht diese physisch sichtbar macht. Wie diese Wahrnehmungskraft im Herzorgane erzeugt wird, das kann nur allmählich im Ausbilden selbst verstanden werden. Deutlich als Gegenstände und Wesen wahrnehmbar wird die geistige Welt eigentlich erst für einen Menschen, der in solcher Art das charakterisierte Wahrnehmungsorgan durch seinen Ätherleib und nach der Außenwelt senden kann, um damit die Gegenstände zu beleuchten. Man sieht daraus, daß ein vollkommenes Bewußtsein von einem Gegenstande der geistigen Welt nur unter der Bedingung entstehen kann, daß der Mensch selbst das Geisteslicht auf ihn wirft. In Wahrheit wohnt nun das (höhere) «Ich», welches dieses Wahrnehmungsorgan erzeugt, gar nicht im physischen Menschenkörper, sondern außerhalb. Das Herzorgan ist nur der Ort, wo der Mensch von außen her dieses geistige Lichtorgan entfacht. Würde er es nicht hier, sondern an einem anderen Orte entzünden, so hätten die durch dasselbe zustande gebrachten geistigen Wahrnehmungen keinen Zusammenhang mit der physischen Welt. Das Herzorgan ist gerade dasjenige, durch welches das höhere Ich das sinnliche Selbst zu seinem Werkzeuge macht und von dem aus dies letztere gehandhabt wird. 10.163ff

Kundalini-Licht und Anatomie. Es gibt eine Beschreibung des Menschen auf Grund der äußerlichen Untersuchung der einzelnen Teile seines Organismus. Aber in alten mystischen und okkulten Werken kann man den Menschen ebenfalls beschrieben finden. Sie sind sogar weit genauer und viel richtiger, als was der Anatom von heute beschreibt, denn dieser beschreibt nur den Leichnam. Die alten Beschreibungen sind so gewonnen, daß die Schüler durch Meditation, durch innere Erleuchtung sich selbst sichtbar wurden. Durch das sogenannte Kundalini-Licht kann der Mensch sich von innen heraus betrachten. 93a.19 Alle alten Anatomien sind von innen, durch innere Beleuchtung gesehen. 93a.92 Weiteres siehe: Anatomie; Anatomie spirituelle.

Kundalini-Licht und Leben zwischen Tod und einer neuer Geburt. Als Gefühl, welches in den Fluten des Willens zu uns zurückkommt, lebt unser eigenes Wesen ausgegossen in den Kosmos. Dadurch werden die Elementarwesen real für uns, dadurch nehmen wir allmählich immer mehr und mehr wahr, was wirklich da draußen an geistiger Außenwelt außer uns vorhanden ist. Aber noch eine Seelenkraft muß aus uns herauskommen, die noch in viel tieferen Schichten der Seele schlummert als das fühlende Wollen oder wollende Fühlen: die kreative Seelenkraft, die wie ein inneres Seelenlicht ist, die hinausleuchten muß über die geistige Welt, damit wir nicht nur auf den Gefühlswogen, die da zurückkommen in dem Meer unseres Willens, schwimmend schauen die lebend webenden objektiven Gedankenwesen, sondern damit wir auch mit geistigem Licht diese geistige Welt durchleuchtet haben. Kreative geistige Leuchtekraft muß von unserer Seele hinausgehen in die geistige Welt. Die erwacht allmählich. Von dem fühlenden Wollen und wollenden Fühlen haben wir, während wir im physischen Leibe leben, wenigstens, ich möchte sagen, das Geschwisterpaar Fühlen und Wollen in uns differenziert. Zu zweien haben wir das, während es eine Einheit ist, wenn wir durch die Pforte des Todes durchgegangen sind. Diese kreative Seelenkraft, die wir wie ein Seelenlicht ausstrahlen in den geistigen Raum hinaus, dieses Seelenlicht schlummert tief unten in uns, weil es zusammenhängt mit dem, wovon wir im Leben nichts wissen dürfen und können. Ganz tief unten schlummert in uns während des Lebens auf dem physischen Plan, was dann als Licht wie erlöst ist und dann die geistige Welt erleuchtet und erhellt. Was da von uns ausstrahlt, muß umgewandelt und verwendet werden während unseres physischen Lebens dazu, daß unser Leib wirklich lebt und Bewußtsein in sich bergen kann. Aber ganz unterhalb der Schwelle des Bewußtseins* wirkt diese geistige Leuchtekraft in unserem physischen Leib als die Leben und Bewußtsein organisierende Kraft. Wir dürfen sie nicht ins Erdenbewußtsein hereinbringen, sonst würden wir unserem Leibe die Kraft rauben, die ihn durchorganisieren muß. Jetzt, wo wir keinen Leib zu versorgen haben, wird sie geistige Leuchtekraft und durchstrahlt und durchleuchtet und durchhellt und durchglitzert alles – die Worte bedeuten reale Wirklichkeiten. Hier in der physischen Welt wissen wir: Indem wir die Dinge sehen, hören, kommt die Möglichkeit, sie zu sehen und zu hören durch die Sinne, von der Außenwelt. In der geistigen Welt, wissen wir, kommt diese Möglichkeit von uns, indem das, was wir Seelenlicht, Seelenleuchte nennen können, von unserer Seele ausstrahlt und die Dinge erhellt, erleuchtet und durchleuchtet. 153.156ff

Kundalini-Licht und Musik. Die Musik wird für die 5. Wurzelrasse nicht bloß Kunst sein, sondern Ausdrucksmittel werden für ganz andere Dinge als das Rein-Künstlerische es ist. Es werden auf dem Gebiete der Musik oder des Musikalischen allein zuerst die bedeutsamsten Impulse gegeben werden von den unmittelbar in der 5. Wurzelrasse Initiierten. Was nämlich einfliessen muß, ist nicht astral, aber auf dem Gebiete des Verstandeslebens der 5. Wurzelrasse von großer Bedeutung. Es ist etwas, was Bedeutung gewinnen wird für den menschlichen Verstand, und das ist das, was man das Kundalini-Licht genannt hat. Es ist eine Kraft, die heute noch im Menschen schlummert, aber immer mehr und mehr Bedeutung gewinnen wird. Heute hat sie schon eine große Bedeutung, einen großen Einfluß auf das, was durch den Sinn des Gehörs vernommen wird. Während der weiteren Entwickelung in der 6. Unterrasse

wird dieses Kundalini-Licht großen Einfluß gewinnen auf dasjenige, was im menschlichen Herzen lebt. Das menschliche Herz wird wirklich jenes Feuer haben. Zunächst scheint es ja bloß symbolisch zu sein, aber der Mensch wird dann auch wirklich durchdrungen werden von einer Kraft, die in seinem Herzen leben wird, so daß er während der 6. Wurzelrasse nicht mehr unterscheiden wird sein eigenes Wohl von dem Wohle der Gesamtheit. Er wird das Prinzip der Liebe als seine ureigenste Natur verfolgen. In der 7. Unterrasse wird die große Menschheit in einem wahren Chaos sein, denn die Wurzelrasse (die nachatlantischen Kulturen) wird dann dem Untergange (siehe: Krieg aller gegen alle) nahe sein. Aber ein kleiner Teil der 7. Unterrasse werden die wahren Söhne des Kundalinifeuers sein. Sie werden durchdrungen sein mit allen Kräften des Kundalinifeuers. Sie werden das Materielle abgeben, hintragen zu den Lenkern desjenigen, welches die Menschheit weiterentwickelt. In denen, welche im Verlaufe der 5. Wurzelrasse initiiert werden, lebt schon eine Ankündigung dieses göttlichen Feuers, welches die Kraft der Brüderlichkeit ist und die Sonderheit aufheben wird. Aber es arbeitet sich erst durch, es kommt erst in den Anfängen heraus, es ist noch verhüllt verschleiert durch das, was vom Sonderleben da ist. Und da nimmt es, weil es verhüllt auftritt als Vorverkündigung, in der nächsten Zeit einen anderen Charakter an: Auf dem Plane der Täuschung ist das göttliche Feuer der göttliche Zorn. Dann, wenn diese Brüderlichkeit die ganze Menschheit durchfluten wird, wird sie die göttliche Liebe sein. Solange sie aber im einzelnen als Eifer sich geltend macht, ist sie der göttliche Zorn. Sie macht sich geltend gerade dadurch, daß sie als so starke Gewalt im einzelnen wirken will, und da die übrigen noch nicht reif genug sind, macht sie sich als göttlicher Zorn bemerkbar. In der Ilias können Sie finden: «Singe mir, Muse, vom Zorn des göttlichen Helden Achilles.» Das ist das Kundalinifeuer. 92 (20.10.04) Siehe auch: Baldur und Nibelungen.

Kundry siehe: Gral, heiliger.

Kunst. Die Kunst ist doch das Ausleben des Geistes in sinnlich-physischen Formen. Die Wahrnehmung dieser Formen ist aber durch die Organisation der einzelnen Persönlichkeit bedingt, die innerhalb der einen Inkarnation lebt. Was über die Persönlichkeit in das Gebiet des Übersinnlichen hineinragt, wird nicht mehr unmittelbar in der Kunst zur Geltung kommen können. 35.59f

Das Künstlerische ist immer das Erscheinen des Übersinnlichen hier in unserer sinnlichen Welt. Und wir können solches an allen Künsten gewahr werden, wenn diese Künste in Formen uns vorliegen, in denen sie echt aus der Menschennatur heraus entsprungen sind. Man kann geistig nämlich nicht nur in Worten sein, man kann geistig auch in Formen, in Farben, in Tönen und so weiter sein. 276.117

Die Zukunft der Menschheit wird schon die Möglichkeit finden, auch das künstlerische Material, die künstlerischen Mittel herbeischaffen, um für die äußere Welt zum Ausdruck zu bringen, was sonst nur in der Akasha-Chronik* zu lesen sein kann. 132.58 Was lebt denn darinnen, in einer Sixtinischen Madonna, in einer Venus von Milo, für eine Kraft? Eine Kraft, die auch im Menschen ist, die nur nicht ganz der Erde angepaßt ist. Würde im Menschen alles nur der Erde angepaßt sein, so würde er auf keinem anderen Plane auch leben können. Er würde niemals zum Jupiter hinüberkommen, wenn im Menschen alles der Erde angepaßt wäre. Das sind geheimnisvolle Kräfte, die gerade einstmals dem Menschen den Schwung hinaus aus dem Erdendasein geben werden. Aber auch die Kunst als solche kann nur verstanden werden, wenn man sie in ihrer Aufgabe, über das bloß Irdische, über die bloße Erdenanpassung hinauszuweisen, erfaßt, wo das wirklich ist, was in der Venus von Milo ist. 170.157 Man spricht heute in der Kunst so gerne von Kompositionen, von Zusammenstellungen einzelner Glieder. Es ist schon ganz, ich möchte sagen, entschwunden, was Kunst in älteren Zeiten war, und was sie wieder werden muß: ein Herauserschaffen aus der Wahrheit der Dinge selber. 162.26f

Man muß die physische Welt physische Welt sein lassen und das Geistige da suchen, wo es ist, allerdings auch da, wo die physische Welt ist, aber eben in den Sphären, die die physische Welt durchdringen und die geistig sind. Aber hier liegt noch ein anderes Gebiet. Und der Mensch in seinem gesunden Zustande fühlt sich schon berufen, die Brücke zu schlagen zwischen dem einen und dem anderen Gebiete, zwischen dem Gebiete innerlichen Erlebens und äußerlichen Anschauens, zwischen der Welt, in der abnorm der Träumende ist, und der Welt, in der abnorm das Medium oder die Somnambule ist. Bringt man beide Welten zusammen, befruchtet sie gegenseitig, dann entsteht die Kunst. Denn in der Kunst wird dasjenige, was äußerlich sinnlich wahrnehmbar ist, durchgeistigt, mit den Impulsen der geistigen Welt durchsetzt; dasjenige, was innerlich seelisch wahrnehmbar ist, wird in einer äußerlichen Verkörperung dargestellt. 243.191 Das künstlerische Schaffen ist durchaus ein Hineintragen geistig-übersinnlicher Welten in die physisch-sinnliche Welt. Und nur weil den Menschen dasjenige preßt, was er aus dem vorgeburtlichen Leben in sich trägt, weil ihn im wachen Zustande preßt, was er aus dem übersinnlichen Leben während des Schlafes in sich trägt, weil ihn preßt, was jetzt schon in ihm ist und was ihn gestalten will nach dem Tode, stellt er Architektur, Skulptur, Malerei, Musik und Dichtkunst in die Welt des sinnlichen Erlebens hinein. 271.200

Die Kunst ist wie ein Traum oder wie ein Schattenbild als Erinnerung an ein früheres Hellsehen und eine Prophetie für ein späteres Hellsehen der ganzen Menschheit. 54.428 Geistesgeschichtlich betrachtet, ist es von tiefer Bedeutsamkeit, daß in der Kunst für die Menschheit die erste Morgenröte erschienen ist für das Entgegenleben jener Zukunft, die der Menschheit winkt, wo alles, was sich der Mensch auf den verschiedenen Gebieten erobert hat, zusammenfließen wird in einer Allkultur, in einer Gesamtkultur. In gewisser Weise sind die Künste durchaus die Vorläufer der sich offenbarenden Geistigkeit in der sinnlichen Welt. 102.227 Wenn der Mensch lernen wird, wie sich im Äußeren das Innere ausdrückt, dann wird es wiederum eine Kultur geben. 102.228

Bei der wirklichen, bei der wahren Kunst findet ein unbewußtes Heraufziehen der Dinge, die den alten Sonnentatsachen (was der Inspiration zugrunde liegt) angehören und die der Mensch als Erbgut bewahrt hat, statt. Wenn dieses tief in den verborgenen Untergründen der Seele Befindliche heraufgehoben wird in das bewußte Seelenleben, kann es da als künstlerische Inspiration dem Menschen bewußt werden. Wenn ich schon andeuten mußte, daß der Gedanke unter der Schwelle des Bewußtseins sehr verschieden ist von dem Gedanken, den wir haben, wenn wir aus den unterbewußten Gedanken durch die Erinnerung wieder etwas ins Bewußtsein heraufbringen, so muß betont werden, daß noch viel verschiedener, radikal verschieden dasjenige ist, was in Wahrheit in den Tiefen der Künstlerseele lebt, von dem, was dann in das Bewußtsein des Künstlers heraufsteigt. 164.70f

Wirkliche Dichtung, wirkliche Kunst ist ja allerdings nur ein Abglanz der übersinnlichen Wahrheit, aber eben ein Abglanz der übersinnlichen Wahrheit. 191.243 Allen älteren Weltanschauungen liegt eine bildhafte Erkenntnis des Geistigen zugrunde, die nicht bloß im Worte mitgeteilt wurde, sondern durch diejenigen Mittel, die allmählich zu unseren Kunstmitteln geworden sind. 219.162

Dasjenige, was sich in unserer höheren Kunst ergibt, das hat Beziehung zu der Welt der Archai*, der Zeitgeister. 196.208 Die Pyramide wird im Laufe der Jahrhunderte zugrunde gehen, aber die Idee, welche die Pyramide geschaffen hat, wird sich weiterentwickeln. Was heute die Kathedrale ist, wird ebenfalls eine andere Form annehmen. Der Grund, auf dem Raffael gemalt hat, wird zu Staub zerfallen; aber die Seele Raffaels und die Ideen, die seine Gemälde repräsentieren, werden immer lebendig sich weiter entwickelnde Kräfte sein. Die Kunst von heute wird die Natur von morgen sein und in ihr wieder aufblühen. So wird aus der Involution die Evolution. Hier liegt der Kreuzungspunkt des Göttlichen und Menschlichen und die doppelte Macht, die Gott zum Menschen führt und den Menschen zu Gott aufsteigen läßt. 94.35f

Der Mensch ist unter dem Einflusse desselben Irrwahns, der den göttlichen Mächten gewisse luziferische Eigenschaften beigelegt hat, heute geneigt, einseitig in der Darstellung des Schönen zum Beispiel ein Ideal zu sehen. Gewiss, man kann das Schöne als solches darstellen. Aber man muß sich bewußt sein: Würde man sich nur an das Schöne hingeben als Mensch, dann würde man in sich kultivieren diejenigen Kräfte, die in das luziferische Fahrwasser hineinführen. Denn in der wirklichen Welt ist ebensowenig, wie die einseitige Entwickelung – zu der die rückläufige gehört, zu der Evolution (gehört) die Devolution – einseitig vorhanden das bloße Schöne. Das bloße Schöne, verwendet von Luzifer, um die Menschen zu fesseln, zu blenden, würde gerade die Menschheit frei machen von der Erdentwickelung und sie nicht mit der Erdentwickelung zusammenhalten. In der Wirklichkeit haben wir, so wie mit einem Ineinanderspiel von Evolution und Devolution, es zu tun mit einem Ineinanderspielen, und zwar einem harten Kampfe der Schönheit gegen die Häßlichkeit. Und wollen wir Kunst wirklich fassen, so dürfen wir niemals vergessen, daß das letzte Künstlerische in der Welt das Ineinanderspielen, das Im-Kampfe-Zeigen des Schönen mit dem Häßlichen sein muß. Denn allein dadurch, daß wir hinblicken auf den Gleichgewichtszustand zwischen dem Schönen und dem Häßlichen, stehen wir in der Wirklichkeit darinnen, nicht einseitig in einer nicht zu uns gehörigen Wirklichkeit, die aber mit uns erstrebt wird in der luziferischen, in der ahrimanischen Wirklichkeit. 194.56f

Kunst – ahrimanische und luziferische Impulse. Von den fünf Künsten ist das Architektonische und das Plastische vorzugsweise dem ahrimanischen Impuls ausgesetzt. Will man etwas leisten in Architektur oder Plastik, so muß man sich in das Formelement einleben. Hier sind die eigentlichen Herrscher die Geister der Form, Exusiai*. Auf dem Gebiete der physischen Welt haben es nun gemeinsam zu tun die Geister der Form mit dem ahrimanischen Element. Ein durchaus berechtigtes Gebiet haben die ahrimanischen Impulse in der Architektur und Plastik. Wenn wir von der anderen Seite nehmen das musikalische und das poetische Element, so sind das die Künste, wo im engeren Sinne die luziferischen Impulse wirken. 147.104f Für die Baukunst wird es im wesentlichen gelten, daß darin das ahrimanische Element die bedeutsamsten Impulse liefert. Aber in die Plastik hinein kann wieder das luziferische Entgegenwirken so stark sein, daß es plastische Werke geben kann, in denen Luzifer mehr herrscht als Ahriman. Denn in der geistigen Welt ist nicht nur Verwandlungsfähigkeit, sondern man kann sagen, alles ist überall. Jedes geistige Element sucht im Grunde genommen alles zu durchsetzen. Während allerdings die Poesie im wesentlichen dem luziferischen Einfluß unterliegen wird, kann auf die Musik in hohem Grade der ahrimanische Impuls wirken, so daß es Musikalisches geben kann, wo viel mehr Ahrimanisches darinnen ist als Luziferisches. In der mittleren Linie zwischen dem Ahrimanischen in Baukunst und Plastik und dem Luziferischen in Poesie und Musik liegt die Malerei. Nun kommt erst recht von beiden Seiten der luziferische und ahrimanische Angriff, und man hat sich in jedem Augenblicke gegen beide aufrecht zu erhalten, so daß also auf malerischem Gebiete im eminentesten Sinn das Unterliegen unter dem einen oder anderen Einfluß stattfinden kann. Die mittlere Linie ist immer diejenige, wo man geradezu im eminentesten Sinne zwischen den Polaritäten, zwischen den Gegensätzen den harmonischen Ausgleich durch den menschlichen Willen und die menschliche Tat herbeizuführen hat. 147.104ff

Kunst – Aufgabe der Kunst. Was alles versucht worden ist gerade in den letzten Jahrzehnten auf künstlerischem Gebiete, muß jedem Empfindenden klar und deutlich zeigen, daß das Künstlerische als solches in einer Verfallsperiode drinnen ist. Das Wichtigste, was von dem Künstlerischen sich weiter fortpflanzen soll in die Entwickelung der Menschheit hinein, das ist dasjenige, was die Menschen an Erziehung für gewisse Auffassungsweisen der Zukunft aus dem Künstlerischen haben können. Alle Kunst hat etwas in sich, was geeignet ist, zu tieferer, konkreterer Menschenerkenntnis zu führen. Wer Kunst wirklich innerlich erlebt, der durchdringt sich mit etwas, was ihn befähigt, den Menschen nach der Richtung der menschlichen Bildnatur aufzufassen. Denn das wird es sein, was in diesem Zeitalter der Bewußtseinsseele über die Menschheit kommen muß: den Menschen bildhaft auffassen zu können. Das geistige Urbild* des Menschen müssen wir durchschauen lernen durch seine Bildnatur. 185.113

Eigentlich kann ja die Kunst nichts anderes sein als die Wiedergabe desjenigen, was der Mensch im Zusammenhange mit dem Weltenall empfindet, daß vom Kunstwerke aus sich die Seele öffnen kann für die Geheimnisse des Weltenalls. 229.23

Kunst – Bedeutung und Wirkung der Kunst. Die Einflüsse der wahren Kunst wirken bis auf den Ätherleib. Wenn der Mensch durch die äußere Form, durch Farbe und Ton eines Kunstwerkes die geistigen Untergründe desselben mit Vorstellen und Gefühl durch-

dringt, dann wirken die Impulse, welche dadurch das Ich empfängt, in der Tat auch bis auf den Ätherleib. Wenn man diesen Gedanken zu Ende denkt, so kann man ermessen, welch ungeheure Bedeutung die Kunst für alle menschliche Entwickelung hat. 13.74

Kunst bildende. Jede Höhe der Kunstentwickelung in der Menschheit stellt ein Geistiges im Sinnlichen dar, oder erhebt das Sinnliche in die Sphäre des Geistigen hinauf. Wir müssen heute wiederum neues Leben in den bildenden Künsten finden; aber der unmittelbare elementarische Impuls in der bildenden Kunst ist erflossen in vergangenen Zeiten. Seit längerer Zeit, seit Jahrhunderten, bildet sich der andere Impuls aus, der Impuls nach dem Musikalischen hin. Daher nehmen auch die bildenden Künste mehr oder weniger eine musikalische Form an. Das Musikalische ist in künstlerischer Beziehung die Zukunft der Menschheit. 243.233

Künste – sieben freie Künste. Bei den Ägyptern lebten in der Blütezeit ihrer Kultur namentlich vier Wissenszweige in der alten Form ganz besonders, das waren die Geometrie*, die Astrologie*, die Arithmetik und die Musik*. Indem der Ägypter auf dasjenige hinschaute, was gewissermaßen als ein Überirdisches aus der Erde heraus den Leib bildete, stellte er sich vor: Dieser Leib wird gebildet in seinen Raumesformen nach dem Gesetz der Geometrie; er steht unter dem Sterneneinflusse nach dem Gesetz der Astrologie; er betätigt sich von innen heraus nach dem Gesetz der Arithmetik, und er ist innerlich harmonisch gebaut nach dem Gesetz der Musik, wobei das Musikalische nicht bloß das Tonlich-Musikalische ist, sondern überhaupt das in Harmonien sich Auslebende. Im Menschen selber, der da eine Wirkung der Erde war, in diesem Mumienmenschen sah der Ägypter das Ergebnis von Geometrie, Astrologie, Arithmetik und Musik. Das trat bei den Griechen zurück. Der Grieche setzte an die Stelle des, ich möchte sagen, Leblosen, Mumienhaften, das man begreifen kann durch Geometrie, Astrologie, Arithmetik und Musik, er setzte das seelisch lebendige, innerliche, plastisch Sich-Gestalten, künstlerische Sich-Formen des menschlichen Leibes. Daher sehen wir in einer gewissen Weise untergehen in der griechischen Kultur Geometrie, wie sie vorhanden war bei den Ägyptern. Sie wird zur bloßen Wissenschaft; sie ist nicht mehr Offenbarung. Ebenso verhält es sich mit der Astrologie, ebenso mit der Arithmetik. Höchstens das innere Harmonische, das dem Lebendigen zugrunde liegt, bleibt noch in der griechischen Auffassung der Musik. Und als dann das Lateinische an die Stelle trat, da stellte sich der Römer sein Geistig-Seelisches vor, wie es ist zwischen Geburt und Tod, mit dem innerlichen Geistigen, aber so wie es sich ausdrückt jetzt nicht innerlich anschaubar, sondern innerlich erlebbar, sich selber auf die Erde hinstellend durch Grammatik, durch Dialektik und durch Rhetorik. Daher glänzte auf in den Zeiten, in denen das Griechische überging in das Lateinische, Grammatik: das Sich-Darstellen des Menschen als Geist durch das Wort; Rhetorik: das Sich-Darstellen des Menschen durch das Schöne des Wortes, durch das Formen des Wortes; Dialektik: das Sich-Darstellen der Seele durch das Formen des Gedankens. Und nur wie eine alte Erbschaft zur Wissenschaft geworden waren noch Arithmetik, Geometrie, Astrologie und Musik. 204.305f

Kunst – Erbsünden der Kunst. Mit Bezug auf das künstlerische Empfinden und künstlerische Schaffen scheint es mir notwendig, daß man von zwei Erbsünden spreche. Und zwar scheint mit die eine Erbsünde die der Abbildung, der Nachah-

mung zu sein, der Wiedergabe des bloß Sinnlichen. Und die andere Erbsünde scheint mir zu sein, durch die Kunst ausdrücken, darstellen zu wollen, offenbaren zu wollen das Übersinnliche. Darstellungen von Weltanschauungen durch die Kunst entsprechen einer Barbarisierung des menschlichen Empfindungslebens. 271.81

Kunst – Farbe und Hell-Dunkel. Die Farbe im Süden ist aus dem Inneren des Naturwesens herausgetriebene Farbe, an die Oberfläche getriebene Farbe. Die Farbe, die in Mitteleuropa für die Phantasie entstand, ist doch von dem Hell-Dunkel geworfene Farbe, auf die Oberfläche geworfene Farbe, auf der Oberfläche spielende Farbe. Dies wiederum verbindet sich in Mitteleuropa mit, ich möchte sagen: dem magischen Elemente, wie sich in der persischen Kultur selber Hell-Dunkel, Licht-Finsternis mit dem persischen Magiertum verbunden hat. 292. 99f

Kunstgenuß. Das ist es zuweilen, was uns die Seele in Begeisterung versetzt, was uns das Herz höher schlagen läßt, wenn wir irgendwelche Formen empfinden. Wir können uns nicht immer zum Bewußtsein bringen, was darinnen liegt, aber unser Astralleib, unser Unterbewußtsein, wie er das Mathematische enthält, so enthält er die Geheimnisse des Kosmos und empfindet es in der Tiefe. Wenn der Mensch sagt: Ich empfinde irgend etwas als Schönheit, aber ich kann mir nicht erklären, was es eigentlich ist, – ja, dann geht in seinem Astralleib irgend etwas vor; er fühlt tief geheimnisvolle Mysterien des Weltalls, und das drückt sich nicht aus in ihm durch Vorstellungen und Gedanken, sondern durch ein Gefühl: Ach, schön ist diese Form! – Der Grund, warum er dies als Wärme durch seine Seele, durch sein Herz ziehen fühlt, der Grund ist der, daß in diesem Augenblick, wenn er im Astralleibe so bewußt wäre wie im Ich, er eine tiefe Erkenntnis durchschauen würde in bezug auf den Kosmos. Die wahren Kunstwerke sind im echten Goetheschen Sinne eine Manifestation höherer Naturgesetze, (mehr) als man mit dem gewöhnlichen Menschen-Sinn und -Verstand nur ahnen kann. 286.91f

Das wirkliche ästhetische Verhalten des Menschen besteht darin, daß die Sinnesorgane* in einer gewissen Weise verlebendigt werden, und die Lebensprozesse* durchseelt werden. Jenes stärkere Leben der Sinnesorgane und andersartige Leben der Sinnesgebiete, als das im gewöhnlichen der Fall ist, müssen wir in der Kunst und im Kunstgenuß suchen. Und ebenso ist es bei den Lebensvorgängen, die im Kunstgenuß durchseelter sind als im gewöhnlichen Leben. 170.149

Kunst Gegenwartsaufgabe. In unserer Zeit ist bei den wirklich großen künstlerischen Persönlichkeiten wie instinktiv der Drang entstanden, die Kunst zu einer Art von Opferdienst für die göttlich-geistigen Welten zu gestalten, das heißt das, was zum Beispiel in Töne gekleidet wird, anzusehen als eine Interpretation geistiger Mysterien. 126.56

Kunst – Gewänder. Alle südliche Kunst zeigt uns die Gewandung als den Menschenleib umhüllend, einhüllend, sich an den Menschenleib anschließend, gewissermaßen fortsetzend die Formen des Menschenleibes. Die Gewandung der mitteleuropäischen Kunst ist anders; sie geht aus der Bewegung der Seele hervor, und je nach der Geste der Hand, je nach der ganzen Haltung setzt sich das Bewegliche der Seele in die Gewandung hinein fort, das gewissermaßen wie eine Fortsetzung des seelischen Erlebens ist. 292.128

Kunst griechische. Man würde sich ganz und gar täuschen, wenn man etwa glaubte, daß die alten Griechen ein Modell gebraucht haben. Sie haben kein Modell gehabt. Wer eine bestimmte Armform zu geben hatte, der wußte, wie der Wille das Ich hineinführt in den astralischen Leib, und aus diesem, was er spürte, machte er dann die Formen. Indem alles Erfühlen des astralischen Leibes erstorben ist, ist erst nötig geworden, sich so eng an das Modell zu halten, wie das eben für unsere Zeit gebräuchlich geworden ist. 166.111

Mit der Menschheitsevolution entwickelt sich der Ritus, lebendiges Bild der geistigen Welt, bis hin zu den Sphären der künstlerischen Produktion. Denn die Kunst geht gleicherweise aus der Astralwelt hervor und der Ritus wird Schönheit. Die Kunst ist ein astraler Vorgang, dessen Ursprung vergessen worden ist. Ein klares Beispiel dafür finden wir in den Mysterien und Göttern der Griechen. In den Mysterien schildert der Hierophant die menschliche Entwickelung in ihren drei Phasen: Tiermensch, eigentlicher Mensch und Gottmensch – der wahre Übermensch. In diesen drei Typen vermittelte er den Einzuweihenden ein lebendiges Bild, wie er es aus dem Astrallicht empfing. Zugleich fanden diese drei übersinnlichen Typen ihren Ausdruck in der Dichtung und in der bildenden Kunst durch folgende drei Symbole: erstens den tierischen Typus, den Satyr; zweitens den menschlichen Typus, Hermes oder Merkur; drittens den göttlichen Typus, Zeus, Jupiter. Jeder von ihnen, mit allem was ihn umgibt, repräsentiert einen ganzen Menschheitszyklus. Auf diese Weise übertrugen die Schüler der Mysterien in die Kunst, was sie im Astrallicht gesehen hatten. 94.69f Der Satyrtypus soll eine uralte Rasse darstellen, der Merkurtypus die darauf folgende Rasse und der Zeustypus die fünfte Rasse. 96.162

Kunst – Grundlagen. Wenn man in der Kunst zum Beispiel etwas schaffen will, wie es die Griechen getan haben im idealisierten Menschen, dann muß man in einem gewissen Sinne unbefriedigt sein in dem, was die Natur gibt. In dem Augenblicke, wo man über das Natürliche hinaus schafft, muß man dieses Hinausschaffen als etwas Lügenhaftes empfinden, wenn man nicht eine andere Welt noch annimmt als diejenige, welche die natürliche ist. Niemals eigentlich wird aus etwas anderem, als aus der Beziehung der Menschen zur geistigen Welt, das Künstlerische hervorgehen können. Diejenige Zeit, welche nur naturalistisch sein will, müßte, wenn sie innerlich wahr wäre, durchaus unkünstlerisch, das heißt philiströs werden. 276.27f

Kunst – Hell-Dunkel. Indem die Kunst vom Süden nach dem Norden weiter hinaufdringt, kommt ein Motiv besonders stark zur Ausgestaltung: das ist das Zusammenfügen des Tierischen mit dem Menschlichen. So tritt in der früheren Zeit auf, dasjenige, was später Zusammen-Wirkung der Finsternis mit dem Lichte ist. Aus dem figuralen finsteren Tierischen hebt sich das helle Menschliche ab in der Besiegung des Drachens durch Michael und so weiter, auch in anderen Zusammenfügungen des Tierischen mit dem Menschlichen. Das wird später zur Hell-Dunkel-Kunst. 292.312

Kunst königliche der Zukunft. Bisher hat der Mensch lediglich das Unlebendige in der Natur bemeistert. Die Verwandlung der lebendigen Kräfte, die Verwandlung dessen, was in der Pflanze sproßt und wächst, was in der tierischen Fortpflanzung erscheint, liegt außerhalb seiner Macht. Diese geheimnisvollen Kräfte der Natur muß der Mensch unangetastet lassen. So wahr es ist, daß der Mensch die Herrschaft über

die unlebendige Natur errungen hat, die Schwerkraft beherrscht mit Wasserwaage und Senkblei, die Richtungskräfte der Natur beherrscht mit demjenigen, was ihm in der Geometrie und Mechanik zur Verfügung steht, so wahr ist es, daß er in Zukunft durch sich selbst beherrschen wird das, was er heute nur als Geschenk der Natur oder der göttlichen Mächte hat: das Lebendige. Ebenso wie die Schwerkraft, wie Licht und Elektrizität von den Menschen in der unlebendigen Natur erobert worden sind, so werden auch diejenigen Kräfte in der Zukunft erobert werden müssen, über die wir heute noch gar keine Herrschaft haben, was die äußere Natur betrifft. 93.275ff

Langsam und allmählich greifen in den gegenwärtigen Entwickelungszyklus der Menschheit die organischen, die lebendigen Kräfte ein. Es wird eine Zeit kommen, so phantastisch es auch dem heutigen Menschen erscheinen mag, wo der Mensch nicht mehr nur Bilder malen, nicht mehr nur leblose Skulpturen anfertigen wird, sondern wo er imstande sein wird, dasjenige lebendig zu erschaffen, was er heute nur malen, mit Farbe und Meißel gestalten kann. Diese königliche Kunst ist es, die inauguriert worden ist in dem Symbol des Heiligen Gral*. 93.280f Der Mensch muß durch diese königliche Kunst etwas in seine Hand bekommen, was ähnlich ist der Kraft, die in der Pflanze sproßt, derjenigen Kraft, die der Magier* verwendet, wenn der die Pflanze, die vor ihm steht, schneller wachsen macht. In ähnlicher Weise muß von dieser Kraft ein Teil verwendet werden zum sozialen Heil. Diese Kraft, die beschrieben worden ist von solchen, die etwas von den rosenkreuzerischen Geheimnissen wissen, wie zum Beispiel von Bulwer-Lytton* in seinem Zukunftsroman «Vril», ist gegenwärtig aber noch in elementarem Keimzustande. Sie wird in der eigentlichen «Freimaurerei der Zukunft» der eigentliche Inhalt der höheren Grade sein. Die königliche Kunst wird in der Zukunft eine soziale Kunst sein. 93.281

Künstler. Der Künstler kann nicht einmal bei dem, was er heute schafft, sich nach dem richten, was er gestern geschaffen hat: Er muß in jedem Augenblick bestrebt sein, schöpferisch, ursprünglich zu sein. 199.266 Die Kunst, die notwendig ist, um aus dem Ätherleib heraus den physischen Leib zu formen, die ist viel größer als irgendeine Kunst, die der Mensch auf der Erde ausübt. Der Mensch ist schon das größte Kunstprodukt. Und alle die Impulse, um den physischen Menschenleib zu formen, die stecken (schon) in dem Ätherleib darinnen. Auch der Künstler bringt sie aus seinem ätherischen Leib heraus, wenn er künstlerisch schafft. 168.47 (Wenn wir) fühlend leben, da sind wir nicht voll wach, sondern da sind wir träumend wach. Wie erleben wir denn eigentlich das, was wir da im träumenden Wachzustande fühlend durchmachen? Das erleben wir tatsächlich in dem, was man immer genannt hat Inspirationen*, unbewußt inspirierte Vorstellungen. Da ist der Herd von alledem, was aus den Gefühlen beim Künstler hinaufsteigt in das wache Bewußtsein. Dort wird es zuerst durchgemacht. Dort wird auch alles das durchgemacht, was beim wachen Menschen oftmals als Einfälle hinaufsteigt ins Wachbewußtsein und dann zu Bildern wird. 293.100

Dasjenige, was der Künstler hineinschafft in den Stoff, der Materie einprägt, das ist die Erinnerung daran, was in der geistigen Welt in ihm angeregt worden ist. 56.99 Dasjenige, was den Künstler bekräftigt, Kunstwerke hervorzubringen oder sie zu reproduzieren, kann auch nicht aus den gewöhnlich bewußten Kräften der Seele stammen, sondern es brodelt aus dem Unterbewußtsein herauf und kommt erst in das Bewußtsein hinein. Daher ist es ja beim Künstler so, daß für ihn eher störend ist alles

dasjenige, was Regeln sind, nach denen er sich richten soll. Er muß sich richten nach dem, was elementar in seiner Seele beflügelt die Kräfte, die er braucht. Er kann sogar vielleicht erst hinterher sich einlassen auf eine gewisse Erklärung desjenigen, was dem zugrunde liegt, was in seiner Seele schafft. 167.141

Die Künstler, die mehr luziferische Neigungen hatten, sie wurden Expressionisten; die, welche mehr ahrimanische Neigungen hatten, wurden Impressionisten. 191.219

Derjenige Künstler schafft ganz gewiß nicht das Höchste, was er nach seinen Anlagen schaffen kann, der nur immer geschäftig und geschäftig sein will und nur immer die Dinge vorwärts und vorwärts bringen will, sondern der Künstler wird das Höchste schaffen, der die Augenblicke der Begnadung abzuwarten in der Lage ist und der auch schweigen kann, wenn sozusagen der Geist nicht zu ihm spricht. 141.19 Weiteres siehe unten: Künstlertum.

Künstlerisches – dessen Anerkennung heute. Einzig und allein in der Musik sind die Menschen heute geneigt, das Künstlerische anzuerkennen, weil sie durch die Natur der Musik gezwungen sind, die Musik nicht als eine Abbildung der äußeren Wirklichkeit anzusehen. 165.155 Was die Menschen heute in der Malerei meist zuerst beurteilen (nämlich das Abbildliche), das ist durchaus damit zu vergleichen, wenn man in der Musik die Ähnlichkeit einer Melodieform oder dergleichen mit irgend etwas Äußerlich-Natürlichem (zum Beispiel: Kuhgeläute, oder Vogelgezwitscher) beurteilen will. 165.157

Künstlerisches – Bedeutung in der Erziehung. Der Kopf ist daraufhin veranlagt, nur dasjenige zu erfassen, was auf der Erde ist. Der Kopf begreift nichts von demjenigen im anderen Menschen, was aus dessen voriridischem Dasein stammt. In jener besonderen menschlichen Nuance jedoch, die der künstlerische Einschlag der menschlichen Seele gibt, west und webt dasjenige, was der Mensch aus dem vorirdischen Dasein heruntergebracht hat, und das Kind ist ganz besonders zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife dazu veranlagt, in seinem Herzen das zu empfinden, was ihm im Lehrer als aus diesem vorirdischen Dasein stammend gegenübersteht. 217.160f

Künstlerisches Gestalten am Beispiel der Doppelkuppel. Darauf gerade beruht die innere Einheit alles Natürlichen, daß im Grunde genommen alle, auch die einander unähnlichsten Gebilde, Umwandlungen sind von einer Urgrundform. Gewisse Teile der Grundform werden auf Kosten anderer größer, andere werden kleiner, es vergrößern sich einzelne Glieder, und nicht in demselben Maße vergrößern sich wieder andere Glieder. Dadurch entstehen Unähnlichkeiten, die aber doch nur Umformungen einer Grundform sind. Nun nehmen Sie einmal die Grundform, die sich Ihnen ergeben kann, wenn Sie unseren ganzen Bau (1. Goetheanum) ins Auge fassen. Er ist ein Doppelkuppelbau. Das ist das Wesentliche, denn daß eine Doppelkuppel vorhanden ist, das drückt das Lebendige an der Sache aus. Wäre nur eine einzige Kuppel vorhanden, so wäre das Wesen unseres Baues tot. Das Lebendige unseres Baues kommt dadurch zum Ausdruck, daß gewissermaßen die eine Kuppel in der andern ihr Bewußtseinsspiegelbild hat, daß sich die beiden Kuppeln ineinander spiegeln, wie sich dasjenige, was von den Menschen in der Außenwelt vorhanden

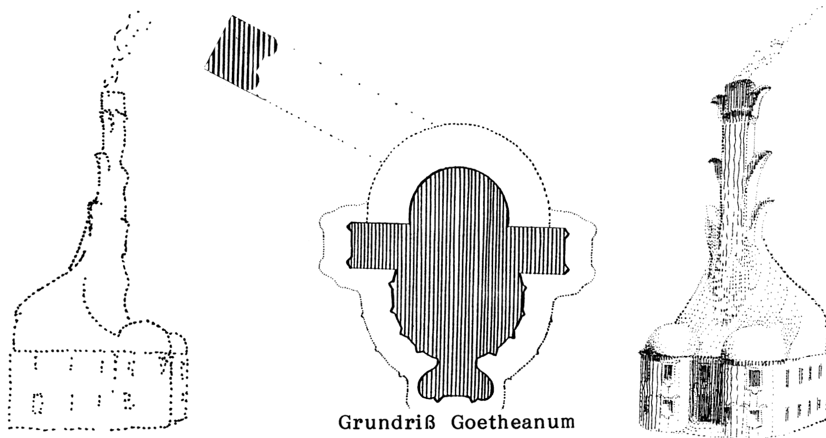

ist, durch die Organe des Menschen spiegelt. Der Grundgedanke der Doppelkuppel muß festgehalten werden bei allem, was in innigem, organischem Zusammenhang steht mit unserem Bau, denn was nicht in irgendeiner, wenn auch noch so versteckten Form die Doppelkuppelform trüge, würde nicht das Wesentliche unseres Baugedankens zum Ausdruck bringen. Daher muß auch bei diesem Nebenbau (dem Heizhaus mit Kamin) der Doppelkuppelgedanke vorhanden sein. Also die Durchdringung ist beim Hauptbau vorhanden und wenn wir, ich möchte sagen, die Durchdringung wieder aufheben, die Kuppelmotive auseinandernehmen, dann nähern wir uns mehr einem ahrimanischen Prinzip. Würden wir sie (dagegen) noch mehr nähern oder ganz ineinander drängen, würden wir sie so bauen, daß wir die eine in die andere hineinstellen, so würden wir uns in dem Bau dem luziferischen Prinzipe nähern. Nun handelt es sich darum, daß das ahrimanische Prinzip herausgesondert wird aus (dem Hauptbau). Es handelt sich also bei dem Nebenbau darum, die Kuppeln hier auseinanderzudrängen. Und nun denken Sie sich auf der einen Seite dieses Seitenmotiv (der Südportalvorbau des Goetheanums) ganz verkümmert, so daß er (gänzlich) fortfällt, und auf der anderen (Nord-)Seite wesentlich vergrößert (zum ganzen Schornstein), dann haben Sie das Umwandlungsmotiv (von) unserem Hauptbau in einen ihm zugeordneten Nebenbau in den Grundformen. 275.152ff

Künstlerisches Ideal. Die Natur bringt Formen hervor, die aber auch anders sein könnten; die Natur fordert uns überall auf, ihre Formen in andere zu wandeln, zu metamorphosieren. Wer Natur nur beobachtet, kopiert sie, verfällt in Naturalismus. Wer die Natur erlebt, wer die Linien der Pflanzen, die Farben der Pflanzen nicht bloß anschaut, sondern innerlich erlebt, für den schlüpft aus jeder Pflanze, aus jeder Gesteinsform, aus jeder Tierform eine andere heraus, die er dem Material einprägen kann. Man macht es nicht so wie der Grieche, der gewissermaßen in der Technik des Materials den Geist ganz ausdrücken wollte, man ringt mit den Formen der Natur und schafft aus den Formen der Natur selbständige Formen heraus, nicht in symbo-

lisch-allegorischer Weise wie bei den Orientalen, auch nicht in solch adäquater Weise wie bei den Griechen, aber so, daß in der sinnlichen Offenbarung sich unmittelbar etwas ausdrückt, was in jeder Linie, was in jeder Farbe hinstrebt zu dem Göttlichen. Bei den Orientalen drückte sich gewissermaßen durch das Symbolum, durch das Allegorische das Göttliche aus, strahlte heraus wie eine Aura, wie eine Wolke, so daß das Göttlich-Geistige die Formen überquellte, die Formen überwucherte, daß es mehr sagte als die Formen. Wir moderne Menschen müssen Kunstwerke schaffen, bei denen die Form mehr sagt als die Natur sagt, aber ganz natürlich spricht, so daß jede einzelne Linie, jede einzelne Farbe wie ein Naturgebet wird zu dem Göttlichen. Wir ringen gewissermaßen der Natur diejenigen Formen ab, durch welche die Natur selber verehren kann das Göttliche. Wir sprechen gewissermaßen künstlerisch zur Natur. Eigentlich möchte jede Pflanze, jeder Baum in einem Gebete aufblicken zu einem Göttlichen. Wir sehen es der Physiognomie des Baumes, der Physiognomie der Pflanze an. Aber die Ausdrucksmöglichkeiten der Pflanze, des Baumes, sind nicht groß genug. Sie liegen veranlagt in Baum und Pflanze. Holen wir heraus, was in Baum und Pflanze, in Wolke und Stein an Linienführung, an Farbe, an innerer Lebendigkeit lebt, prägen wir es dem Baumaterial, prägen wir es dem Bildhauermaterial ein, dann spricht durch unser Kunstwerk die Natur zu den Göttern. Wir entdecken den Logos* in der Natur*. Und uns erscheint in unserer Kunst eine höhere Natur als die Natur draußen, eine Natur, die nun ihrerseits auf ganz natürliche Weise den Logos hinaufströmen läßt zu der göttlich-geistigen Welt. In den orientalischen Kunstwerken strömte der Logos herunter und einen stammelnden Ausdruck nur fand er in dem menschlichen Kunstmaterial. Unsere Kunstformen müssen wirkliche Sprachformen sein, die diejenige Sprache sprechen, welche die Natur sprechen möchte, wenn sie an ihr Ziel kommen könnte. Das ist das künstlerische Ideal, welches sich hinstellt neben das religiöse Ideal, welches die Natur in ihren Anlagen, in ihren Keimungen sieht. 257.98ff

Künstlerisches Schaffen. Sogar die Sinneswahrnehmungen haben sich im Laufe der Zeit geändert. Es war natürlich auch schon künstlerisches Schaffen vor dem 3. oder 4. Jahrhundert vor Christi Geburt da; aber dieses künstlerische Schaffen ging nicht aus dem hervor, was wir heute Phantasie nennen, es ging aus einer wirklichen hellseherischen Imagination hervor. Diejenigen, die Künstler waren, konnten schauen, wie sich ihnen das Geistige enthüllte, und sie kopierten einfach das Geistige, das sich ihnen enthüllte. Das alte atavistische Hellsehen, die alte Imagination war dasjenige, was der Künstler zugrunde liegend hatte. Jene Phantasie, die damals erst aufkam und die dann sich weiter ausbildete bis zu den Schöpfungen eines Leonardo oder Raffael oder Michelangelo, um dann wieder talab zu gehen, diese Phantasie nimmt dazumal ihren Ursprung. 198.25

Wie die schaffenden Kräfte der Natur selber gleichsam aus einem Unendlichen heraus arbeiten, so daß man immer viel mehr herausfinden kann aus dem, was entsteht, als dasjenige ist, was man zunächst hineingelegt hat, so ist es, wenn man sich beim künstlerischen Schaffen mit den schöpferischen Kräften und Mächten der Natur verbindet. Man führt dann nicht nur engbegrenzte Impulse aus, sondern man kommt dazu, daß man zuletzt eine Art von Werkzeug wird für die schöpferischen Mächte der Welt und daß eben viel mehr aus der Sache herauswächst, als man ursprünglich beabsichtigen konnte. 279.21

Künstlerisches und das übersinnliche Schauen. Das Künstlerische ist etwas, das auf den Weg des geistigen Schauens bringt. Wenn man den übersinnlichen Menschen faßt in seinem vorirdischen Dasein zum Beispiel, so offenbart er sich tatsächlich so, wie es versucht wird nachzuahmen in der Eurythmie. Daher ist die Eurythmie anregend, den Seelenblick auf den übersinnlichen Menschen hinzulenken. 277.426

In dem Augenblicke, wo man hinaufkommt ins Übersinnliche, geht das Intellektuelle in seiner intellektuellen Form sofort verloren, und es verwandelt sich alles in ein Künstlerisches. 227.158

Künstlertum. Ein Dichter, ein Künstler ist man, wenn man immer die Betätigung des Kindes mit dem reifen Menschen in sich beleben lassen kann. 294.119 Das Künstlerische ist etwas, wodurch man sich sowohl schaffend wie genießend mit in die Geistwelt hineinstellt. Wer ein wirklicher Künstler ist, kann in einsamer Wüste sein Bild schaffen. Einerlei ist es ihm, wer das Bild von Erdenmenschen anschaut, ob es überhaupt jemand anschaut, denn er hat in einer anderen Gemeinschaft geschaffen, er hat in der geist-göttlichen Gemeinschaft geschaffen. Götter haben ihm über die Schultern geblickt. Was liegt dem wahren Künstler daran, ob sein Bild irgendein Mensch bewundert oder nicht. Deshalb kann man Künstler sein in voller Einsamkeit. Aber auf der anderen Seite kann man nicht Künstler sein, ohne in die Welt, die man dann auch ihrer Geistigkeit nach betrachtet, das eigene Geschöpf wirklich hineinzustellen, so daß es darinnen lebt. In der Geistigkeit der Welt muß es leben, das Geschöpf, das man in sie hineinstellt. Vergißt man diesen geistigen Zusammenhang, dann wandelt sich auch die Kunst, aber sie wandelt sich mehr oder weniger in Unkunst. Sehen Sie, es läßt sich eigentlich künstlerisch nur schaffen, wenn man das Kunstwerk im Weltenzusammenhang darinnen hat. Man kann sich kaum etwas Schlimmeres denken, als wenn man, statt für (einen Bau), nur für Ausstellungen schafft. Nicht wahr, eine Zeit, die überhaupt in Ausstellungen etwas Mögliches sieht, hat eben den Zusammenhang mit der Kunst verloren. 276.106f

Eigentlich besteht alles Künstlertum darin, daß man den inneren Menschen beweglich, plastisch, geschickt macht. Man kann das schon sehen wenn man zum Beispiel plastisch arbeitet, wenn man nicht in seinem inneren Erleben übergehen kann, sagen wir zum Beispiel in die Figur, die man plastisch ausarbeitet, wenn man nicht die Kräfte lebendig machen kann in sich selber, die diese Figur bilden, die in dieser Figur sich ausdrücken wollen. 315.75

Allen künstlerischen Betätigungen des Menschen muß zugrunde liegen ein Hineinspielen derjenigen Betätigungen der Seele, die notwendig sind für die Seele nach dem Tode. Es muß behufs künstlerischer Betätigung gerade das Willenselement durchdrungen werden von der spirituellen Welt und weniger das Anschauungselement. In unserer Zeit des Niederganges der Kunst, namentlich des künstlerischen Arbeitens, findet ja das Entgegengesetzte statt. In unserer Zeit des Niederganges auch der Weltauffassung wird gerade herausgearbeitet jenes Moment, das das Vorstellungsleben raffinierter macht. Daher werden die Künstler in unserer Zeit immer mehr abhängig von Modellen, von Vorbildern. Sie können unendlich wenig machen, wenn sie nicht Modelle, nicht Vorbilder haben. Daher wird in unserer Zeit es immer mehr und mehr stattfinden, daß sich die Künstler in der Kunst isolieren.

Der Anfang des Schaffens ist, daß man sich ein inneres, voluntaristisches Anschauen verschafft, daß man nicht von außen anschaut, sondern innerlich hineindringt und empfindet, wie da die Stirn sich wölbt, die Nase herauskommt und so weiter. Wenn wir malen, so malen wir vorzugsweise dasjenige, was sich, ich möchte sagen, über die Oberfläche der Dinge hinzieht. Wir malen Licht und Schatten, wir malen die Farben. Nun ist die äußere Natur mit Licht und Farben ausgestattet aus dem Grunde, weil sie Licht und Farbe nicht aufnimmt, sondern zurückwirft. Der Mensch mit seiner Seele lebt aber gerade in den Farben. Nach dem Tode zieht er darin sogleich ein, da weiß er sich sogleich in Licht und Farbe; aber hier weiß er sich nicht darinnen. 161.134f Wenn der Landschaftsmaler vor die Natur tritt, so muß er etwas haben von dem, was zwischen ihm und der Landschaft ist; er muß darinnen aufgehen können, er muß gewissermaßen etwas hineinbringen in die physische Welt, was sich real erst verwirklicht, wenn der Mensch durch die Todespforte gegangen ist. Dieses gibt die Ähnlichkeit des künstlerischen Schaffens mit dem Drinnenstehen in der geistigen Welt, wenn auch das Durchpulst- und Durchsetztsein von der geistigen Welt für den Künstler zumeist unbewußt bleibt, und auch unbewußt bleibt die Notwendigkeit, daß etwas erweckt werde von diesem Durchpulstwerden von der geistigen Welt. 161.136

Zeiten werden kommen in der Entwickelung der Menschheit, wo heranreifen müssen die künstlerischen Fähigkeiten durch die geisteswissenschaftliche Stärkung. Allerdings, jener Unfug wird dann nicht mehr so Platz greifen können wie heute, daß die Menschen aus dem Nichts heraus sich in einem möglichst frühen Jugendalter selber zu Künstlern ernennen und es dann nach ihrer Meinung auch sind. Sie glauben dann, es liege nur daran, daß die Welt sie nicht anerkennt, wenn dieses Künstlertum nicht zur Entfaltung kommt. Dieser Unfug wird nach und nach aufhören. Die Kunst der Zukunft wird eine Kunst der Reife sein, und man wird in einem verhältnismäßig späten Lebensalter erst die innere Reife fühlen, die zur künstlerischen Betätigung führt. Man wird gerade finden, daß man durch Vertiefung und geisteswissenschaftliche Stärkung erst loslöst aus dem inneren Wesen die Kräfte, die zum künstlerischen Schaffen in Zukunft führen werden. Aber vor diesen Kräften fürchtet man sich heute noch, wie man sich vielfach fürchtet vor dem, was erst errungen werden muß. 161.138

Künstlertum heute. Es wird ja gerade derjenige, der den künstlerischen Trieb in sich fühlt, gar nicht die Möglichkeit haben, dem Leben nahezukommen. Fühlt er in sich, sagen wir, den Trieb, Maler zu werden, dann drängt ihn das Leben dazu, möglichst früh irgendwelche Schinken (Kunstmalerausdruck für große Ölbilder) anzustreichen, denn er meint, es käme darauf an, irgend etwas zu schaffen, was innere Befriedigung gibt. Selbstverständlich kommt es darauf an; aber es handelt sich darum, ob zuerst der Impuls für diese innere Befriedigung den Weg hinaus ins Leben gefunden hat, so daß man die größte innere Befriedigung dann empfindet, wenn man das Leben zuerst frägt: was ist zu schaffen? und wenn man auch immer die Verpflichtung, die gewissenhafte Verpflichtung fühlt, daß man dem Leben nichts entnimmt, was man ihm nicht wieder zurückgibt. Dadurch daß heute, sagen wir, die Maler Landschaften liefern für diejenigen Leute, die doch nicht viel verstehen davon, dadurch wird nicht Kunst gefördert, sondern Kunst in den Abgrund hineingeworfen. Wir haben so eine unnötige Luxuskunst neben einer barbarischen Gestaltung unserer Lebensumgebung. 192.138

Künstler und Materialgefühl. Der Künstler muß vor allen Dingen sein Materialgefühl haben. Er muß zum Beispiel ein so starkes Materialgefühl haben, daß er weiß, will er ein Plastisches aus dem Holze heraus arbeiten, dann muß er zum Beispiel die Augen des Menschen ausgraben aus dem Holz. Er muß dasjenige, was konkav ist, vor allen Dingen ins künstlerische Auge fassen und aushöhlen. Der in Marmor oder in einem anderen harten Material arbeitenden Bildhauer berücksichtigt nicht, wie das Auge hineingeht. Er höhlt nicht aus, sondern er berücksichtigt, wie die Stirne herausgeht aus dem Auge. Er trägt auf. Er berücksichtigt das Konvexe. Der in Marmor Arbeitende, schon wenn er in Plastilin oder einem anderen Material, in Tonmaterial, sich vorarbeitet, muß sich in sein (Ausführungs-)Material hineinversetzen. Der für den Marmor Arbeitende trägt auf. Der für das Holz arbeitende höhlt aus. Man muß mit seinem Material leben können. Das Material muß für einen, wenn man Künstler ist, eine lebendige Sprache führen. So muß es auch durchaus sein mit dem Farbigen. Und es muß vor allen Dingen so sein mit der Tatsache, daß man als Maler die Fläche zum Material hat. Man empfindet die Fläche nur, wenn man die dritte Raumdimension ausgelöscht hat. Man hat sie ausgelöscht, wenn man das Qualitative auf der Fläche als Ausdruck der dritten Dimension empfindet, wenn man das Blau (besser die kalten Farben) als das Zurückgehende, das Rot (besser die warmen Farben) als das Hervortretende empfindet, wenn also in die Farbe hinein sich lebt die dritte Dimension. Dann hebt man das Materielle wirklich auf, während man das Materielle nur nachahmt in der Raumperspektive. Ich rede selbstverständlich nicht gegen die Raumperspektive. Sie war dem Zeitalter, das etwa in der Mitte des 15. Jahrhunderts auftauchte, selbstverständlich und natürlich und hat etwas Gewaltiges zu dem alten Künstlerischen im Malen hinzugebracht. Aber das Wesentliche ist doch, daß, nachdem wir eine Zeitlang künstlerisch durch den Materialismus durchgegangen sind, der sich auch in der Raumperspektive ausdrückt, wir wiederum zu einer mehr spirituellen Auffassung auch des Malerischen zurückzukehren vermögen, so daß wir wiederum zur Farbenperspektive zurückkommen. 276.137f

Künstler und Seher. Im Grunde sind die Quellen, aus denen der Künstler schöpft, welcher ernst zu nehmen ist und ein Verhältnis hat zur Wirklichkeit, dieselben Quellen, aus denen der Seher schöpft, dem nur das, was in seiner Wirkung Impuls bleiben soll, nun im Bewußtsein erscheint, während, wenn der Impuls im Unterbewußsein bleibt, er das heraufholt, was vom Künstler zur Anschauung gebracht wird. Daraus sieht man, daß diese Gebiete im menschlichen Erleben streng getrennt sind. Daher ist die Ängstlichkeit unbegründet, die glaubt, das Ursprüngliche des Künstlers werde verloren durch das Sehertum. Das Sehertum wird entwickelt an denselben Zuständen, die man abtrennen kann vom künstlerischen Schaffen und Erleben, aber beeinträchtigen können sich die beiden nicht, wenn sie richtig erlebt werden. Im Gegenteil. 271.161f

Künstler, die schaffend ihren Weg in die übersinnlichen Gebiete suchen, Märchendichter oder sonst künstlerisch Schaffende, welche das Übersinnliche zu verkörpern suchen, erzählen aus einer wirklich lebendigen Erfahrung heraus mit Recht, wie sie ihre Gestalten sichtbar vor sich haben, wie sie handelnd vor ihnen stehen, einen objektiven gegenständlichen Eindruck machen, wenn sie sich mit ihnen befassen. Solange ein solches einem Gegenübertreten desjenigen, was man umgießt in künstlerische Gestaltung, die Besonnenheit der Seele nicht wegnimmt, solange so

etwas nicht übergeht in zwangsmäßige Visionen, über die der menschliche Wille keine Gewalt hat und die Besonnenheit nicht verfügen kann, so lange kann man noch von einer Art Grenzereignis zwischen künstlerischer Anschauung und Sehertum sprechen. 271.125

Künstlich erzeugtes Leben. Es wird dazu kommen, daß man Lebendiges aus Unlebendigem laboratoriumsgemäß wird erzeugen können. Es wird abhängen von der Sternenkonstellation. Denn ob Leben aus Leblosem entsteht, das hängt ab von den Kräften, die nicht auf der Erde sind, sondern die aus dem Weltenall hereinkommen. 175.132

Kunst – Luxuskunst. Die heutige Menschheit hat eine allgemeine Abneigung gegen das Künstlerische. Man darf sagen, daß in einer starken Art Goethe* zuletzt das ganze Geistesleben und die Kunst innerhalb dieses Geisteslebens als eine Einheit empfand, und daß man dann immer mehr und mehr in der Kunst etwas gesehen hat, was eigentlich nicht notwendig in das Leben hineingehört, sondern gewissermaßen zum Leben, man möchte fast sagen wie eine Art Luxus hinzukommt. Kein Wunder, daß unter diesen Voraussetzungen auch dann das Künstlerische vielfach die Gestalt des Luxusmäßigen annimmt. 276.26

Kunst – Malerei. Die Musik kann auch nichts nachbilden, denn das ist doch keine rechte Musik, wenn man Vogelflöten und Katzenmiauen nachbildet, wie man in der Malerei Modelle nachbildet und so weiter. In der Musik kann man nur das ganz hohe Material des Tones nehmen. Aber so müßte es in jeder Kunst sein. Was für den Musiker die Töne sind, muß für den Maler die Form, die Farbe sein. Künstlerisches kann nicht aus dem Modell heraus genommen werden, sondern entspringt der Inspiration*, die auf das alte Sonnendasein zurückführt. Daher das für die Erde Fremde der wirklich großen Kunstwerke. 164.63

Kunst neue. Es muß das Bestreben der Kunst werden, wieder in das elementare Leben unterzutauchen. Die Kunst hat lange genug die Natur angeschaut, studiert, lange genug versucht, allerlei Rätsel der Natur zu lösen und in den Kunstwerken dasjenige in einer anderen Form wiederzugeben, was durch das Eindringen in die Natur geschaut werden kann. Dasjenige aber, was in den Elementen lebt, das ist auch in der heutigen Kunst noch ein Totes. Die Luft ist tot, das Wasser, das Licht, so wie sie heute gemalt werden, sind tot; die Form, wie sie heute von der Skulptur geboten wird, ist tot. Eine neue Kunst wird aufgehen, wenn die Menschenseele lernen wird, sich in das Elementare, das lebendig ist, zu versenken, zu vertiefen. Denn entweder wird der Mensch sich mit seinem vollen Menschentum einleben in das Elementarische, die Elementargewalten, wird Geist und Seele des Äußeren aufnehmen und in der Kunst zum Ausdruck bringen, oder es wird die Kunst immer mehr und mehr zu der Eremitenarbeit der einzelnen Seele werden, wodurch ja recht Interessantes für die Psychologie dieser oder jener Seele zum Vorschein kommen kann, wodurch aber niemals das erreicht werden wird, was die Kunst einzig und allein erreichen kann. 286.105

Kunst objektivierte. Ein Kunstbegriff, eine Kunstvorstellung wird in der Zukunft die Menschen ergreifen müssen, so daß man als innere Notwendigkeit empfindet: Das-

jenige, was künstlerisch geschaffen wird, das gehört einem nicht selber an, das schaffen in uns die Götter, denn die wollen es in der Welt haben, die wollen, daß es geschaffen wird, wollen, daß es darinnensteht. 287.59

Kunst – Perspektivenerleben und Terzenerlebnis. Wir sehen den parallelen Übergang, auf der einen Seite die Raumperspektive, welche hinausdringen will malerisch in den Raum, auf der anderen Seite die Terzentonart, die hineindringt in den ätherisch-physischen Leib des Menschen, also nach beiden Seiten hin zum naturalistischen Auffassen. 276.140

Kunst plastisches Erleben. Man wird Bildhauer dadurch, daß man aus vollem Bewußtsein heraus zurückgreifen kann zu den gestaltenden Kräften, die einmal zur bildenden Kunst geführt haben. Da muß man wiederum das Weltenall empfinden und in dem Menschen einen Mikrokosmos, eine kleine Welt sehen können. Für den Bildhauer gibt es eigentlich nicht, so sonderbar das klingen mag, Knochen und Muskeln. Für ihn gibt es die menschliche Gestalt, die hereingebildet wird mit Hilfe des Ätherleibes aus dem Kosmos. 82.59f

Kunst – Stilfragen. Wahre Kunst erhebt sich über Manier und Nachahmung zum Stil. Aber der Stil kann sich nicht anders entwickeln als dadurch, daß der Mensch mit seinem ganzen Innenleben in einer wahren Wirklichkeit wurzelt, die noch hinausgeht über dasjenige, was sinnlich-physischer Natur ist, aus der heraus daher auch etwas geschaffen werden kann, was nur aus der menschlichen Schöpferkraft kommen kann. Wahre Kunst muß zum Stile streben, und wahrer Stil, er kann nur auf dem Erleben des Übersinnlichen durch den Menschen beruhen. Wer in der Kunst nicht etwas wie eine Luxusbeigabe zum Leben sieht, sondern eine notwendige Bedingung jedes menschenwürdigen Daseins, etwas, was den Menschen erst zum ganzen Menschen macht und die menschliche Zivilisation erst zu ihrem vollen Sinne bringt, der wird sich sagen müssen: Agnostizismus* nimmt dem Menschen jene Wahrheit, die in der Kunst leben will und leben muß. Das kann jeder, der sehen will, an dem Gang unserer neueren Zivilisations- und Kulturentwickelung sehen. Er kann sehen, wie diejenigen, welche agnostisch gesinnt sind, alles Übersinnliche in der Kunst nach und nach abgewiesen haben, wie sie anerkennen nur dasjenige, was, wie sie sagen natürlich ist, was sie erinnert an irgend etwas, das sie äußerlich mit ihren Sinnen und ihrem Verstande wahrnehmen können. Dann aber erfüllt die Kunst nur ein Sensationsbedürfnis, das wir befriedigen wollen, wenn wir uns von der Arbeit der Woche für den Sonntag ausruhen; dann gibt sich der Mensch der Kunst wie einem Luxus hin, dann ist die Kunst kein Notwendiges im Leben. Agnostizismus drängt die Kunst als einen notwendigen Lebensinhalt aus dem menschlichen Dasein selbst hinaus, macht sie zu einem Lebensluxus. 78.16f

Wollen wir manche Formen gerade der primitiven Künste verstehen, dann müssen wir sie dem ursprünglichen Hellseherbewußtsein der Menschheit zuschreiben. Die Menschen haben das, was in ihrem Astralleib gelebt hat, als lebendige Bewegung erfaßt und haben es in sich selbst auszudrücken versucht, in höherem Tanze und haben es dann umgesetzt vom dionysisch-Tanzhaften in das apollinisch-Zeichnerische-Malerische. Dadurch aber sind die Formen entstanden, die uns aus den primitiven Künsten manchmal heute eben nur primitiv erscheinen, die aber in Wahrheit

aus einem tieferen Verständnis der geistigen Welt heraus erwachsen sind, welches dazumal durch das ursprüngliche primitive Hellsehen vermittelt worden war. 286.92

Sie sehen überall, wie zum Beispiel das menschliche Auge so gezeichnet ist, daß man sieht: es ist nicht abgezeichnet, sondern es ist aus einem fühlenden Nachempfinden der Kräfte heraus charakterisiert, von denen man glaubte, daß sie an der organischen Einprägung des Auges beteiligt sind. Die innere Tätigkeit des Auges ist es, die nachgefühlt wird und aus der heraus diese Dinge geformt sind; es ist, man möchte sagen: plastisch gedacht und auf die Fläche hin im Geiste projiziert. 292.23 Der Grieche hatte jenen Lebenssinn, der sich in sich erfühlt. Das ergab wie von selbst die Möglichkeit, zu offenbaren, wie die menschliche Leibesform aussieht in dieser oder jener Stimmung. Nun war von der griechischen Zeit an ins Abendland hineingeflossen jene Weltanschauung, die ausgegangen ist von dem Judentum und die ihre Höhe gefunden hat im Christentum, jene Weltanschauung, die immer etwas in sich trägt von dem Gebot; Du sollst dir kein Bild machen von dem, was geistig ist! Ich weiß nicht, wieviele Menschen darüber nachgedacht haben, daß zwischen die griechische Zeit und die Epoche Michelangelos eine solche fällt, in welcher das wirklich praktisch wird, sich vom Göttlichen kein Bild zu machen. Die ersten Christen haben sich Christus nicht bildlich dargestellt, Symbole haben sie dargestellt, das Fischsymbol*, das Monogramm Christi, aber kein Bild gerade so wenig, wie sich die Juden ein Bild ihres Gottes gemacht haben. 63.195 So sehen wir denn, wie in der Zwischenzeit, in der gleichsam die Kunst geruht hat, herausgetreten ist das christliche Ideal – die Seelenstimmung der Innerlichkeit, der Verinnerlichung. Wie viel innerlicher ist das, was sich ausdrückt in der jugendlichen Mutter, die auf dem Schoß hält den verstorbenen Sohn, in jener Pieta-Gruppe Michelangelos, – wie unendlich viel innerlicher ist es schließlich als alles, was griechische Kunstwerke enthalten! Innerlicher ist es, und gebildet werden mußte in einer Zeit, in welcher nicht mehr mit dem inneren Lebenssinn das Organische nachgeschaffen wurde, sondern wo die Seele sich verinnerlichen mußte, und abgelauscht werden mußten die Geheimnisse der Natur durch die äußeren Sinne. 63.197

Der okkulte Forscher findet, wenn er die Kunst der Griechen und die nachchristliche Kunst vergleicht, in ihrer Wirkung auf jene Welt, die der Mensch nach dem Tode betritt, noch folgendes: Wenn der Hellseher zum Beispiel einen griechischen Tempel mit seinen dorischen Säulen, etwa die Ruinen von Paestum, mit dem sinnlichen Auge betrachtet, so kann er schwelgen in den harmonischen Formen, die aus den geistigen Richtlinien selbst herausgeboren sind und die dadurch wirklich diesen Tempel zu einem Wohnort des Gottes machen. Wie eine Seele sich hingezogen fühlt zu dem Leibe, der ihr entspricht, so steigt der Gott nieder in diese Formen, die so vollkommen seinem Wesen entsprechen. Wenn aber dann das Seherauge hinblicken will auf das geistige Gegenbild dieses Tempels, dann findet er davon nichts in der geistigen Welt. Wie ausgelöscht ist dort dieser Tempel, wie ausgespart ist der Raum in der geistigen Welt (näheres siehe: Devachan), nichts ist von ihm dort zu sehen. Betrachtet dagegen im gleichen Sinne der Seher die Werke der nachchristlichen Kunst oder zum Beispiel das Johannes-Evangelium, das, was mit dem Christus-Jahve zusammenhängt, das Alte und das Neue Testament, oder Raffaels Madonnen, betrachtet er diese Schöpfungen erst sinnlich und dann hellsehend, so sind sie in der geistigen Welt nicht verloren, sondern leuchten dort noch viel herrlicher auf. Ganz besonders mit dem Johannes-Evangelium* ist es so. Da erst geht Ihnen die Größe dieser Schöpfung auf. 109.254

Die vierte nachatlantische Zeit geht malerisch mit Cimabue unter, die fünfte geht mit Giotto auf. 292.24 Im Bild der Decke der Sixtina Michelangelos, in der Erschaffung von Sonne, Mond, Erde sehen wir, wie in der Tradition noch gelebt hat in bezug auf die Weltenschöpfung, daß Jahve geschaffen hat, gewissermaßen als der Nachfolger eines früheren Schöpfers, der von ihm überwunden wird und der abzieht. 292.73 Das ist der bedeutsame Übergang der alten zur neuen Zeit und Michelangelo ist von diesem Gesichtspunkte aus sein bedeutsamster Träger – das ist der bedeutsame Übergang, daß die griechischen Künstler Kunstwerke geschaffen haben, die zu uns sprechen, so, daß sie gleichsam die äußere Welt negieren, daß sie für sich dastehen, wie in sich abgeschlossen und auf unsere Seele wie von einer anderen Welt aus wirken. Michelangelo dagegen stellt seine Gestalten in dieselbe Welt hinein, in die wir selber hineingestellt sind; sie leben mit uns da drinnen. 63.192 Kein Künstler hat die Bibelstelle von der mächtigen Wirkung des Willens des Moses so zum Ausdruck gebracht, wie Michelangelo. Kraftstrotzend ist dieser Moses, so strotzend von Menschenkraft ist er, daß wir ihm etwas glauben, was unrealistisch ist. Bekanntlich trägt er zwei Hörner am Kopfe. Wenn man sagt: das sind die Symbole der Kraft, so ist damit noch nicht alles gesagt. Lassen Sie einen unbedeutenderen Künstler als Michelangelo eine Figur aufstellen und zwei Hörner an ihr anbringen, so mögen es dieselben Symbole sein; aber wahrscheinlich würden wir sie nicht bewundern, weil wir sie nicht glauben könnten. Michelangelo stellt seinen so von Willen durchdrungenen Moses hin, stellt ihn so hin, daß wir wissen: da ist eine Kraft drinnen, die sich durch etwas Absonderliches ankündigen darf. Wir glauben dem Moses die Hörner, darauf kommt es an. – Nicht darauf kommt es an, was man abbildet, sondern daß man dem, was man abbildet, auch die Einzelheiten, selbst wenn sie unrealistisch sind, glaubt. 63.190f

Es ist schon eine außerordentlich richtig wirkende Imagination, die solch einem Künstler (hier Martin Schongauer) möglich macht, die menschlichen Leidenschaften, die den Inhalt eben der Versuchung (des Antonius) bilden, in dieser Weise ganz konkret zu verkörpern und neben die wirkliche menschliche Gestalt dasjenige hinzustellen, was ja real im astralischen Leib wirklich lebt, wenn Versuchung uns ankommt. 292.107

So wie uns ein griechisches plastisches Kunstwerk entgegentritt, soweit es durch physische Mittel zu erkennen ist, so steht der Mensch ganz als Persönlichkeit vor uns. Da müssen wir vergessen können, daß der Mensch in aufeinanderfolgenden Inkarnationen* sich verkörperte. Da ist die Persönlichkeit ganz hineingegossen in die Form der einen Persönlichkeit. Gehen wir dagegen weiter zurück, da werden die Gestalten symbolisch; da deuten die Gestalten etwas an, was nicht rein menschlich ist, da drücken sie etwas aus, was der Mensch noch nicht in sich selber fühlt. Da konnte er nur in Symbolen ausdrücken, was hereinkam aus göttlich-geistigen Welten. – Und sehen wir wiederum, wie die Kunst heraufkommt gerade zu dem Volk, welches das Material hergeben soll zu unserem, zum 5. Kulturzeitraum* – wir brauchen uns da nur die ältere deutsche Kunst zu vergegenwärtigen –, da sehen wir, wie wir es nicht mit einer Symbolik, aber auch nicht mit einer Ausprägung- des rein Menschlichen zu tun haben, sondern mit dem in sich vertieften Seelischen; wir sehen, wie da das Seelische sozusagen nicht ganz hineinkann in die Menschengestalt. Wer könnte gerade die Gestalten Albrecht Dürers anders charakterisieren, als daß bei ihnen dasjenige, was nach der übersinnlichen Welt im Menschen verlangt, man möchte sagen im

griechischen Sinne genommen nur einen unvollkommenen Ausdruck findet in der äußeren Ausgestaltung der Körperlichkeit. Daher die Vertiefung nach dem Seelischen, je weiter die Kunst heraufkommt. 126.59f

Impressionismus – Expressionismus. Man kann sagen, die beiden Quellen der Kunst entsprechen tiefsten Bedürfnissen, unterbewußten Bedürfnissen der menschlichen Seele. Befriedigung zu schaffen für das, was eigentlich Vision werden will, aber in der gesunden Menschennatur nicht Vision werden darf, das wird immer mehr oder weniger zur expressionistischen Kunstform werden. Und dasjenige, was geschaffen werden soll, um wiederum das zusammenzufassen, was man in seine sinnlich-übersinnlichen Bestandteile in irgendwelcher Form aufgelöst hat, oder aus dem man das unmittelbar sinnliche Leben ertötet hat, um selbst ihm einzuhauchen übersinnliches Leben, wird zur impressionistischen Kunstform führen. Diese beiden Bedürfnisse der menschlichen Seele sind immer die Quelle der Kunst gewesen, nur daß durch die allgemeine Menschheitsentwickelung in der unmittelbaren Vergangenheit, ich möchte sagen, das erste expressionistisch, das zweite impressionistisch verfolgt wird. Es wird sich wahrscheinlich, der Zukunft zueilend, in ganz besonderem Maße ausgestalten. Man wird für die Zukunft künstlerisch dann empfinden, wenn man immer mehr und mehr nicht das Verstandesbewußtsein, aber das Empfinden erweitert, namentlich intensiv nach diesen zwei Richtungen hin erweitert.

Diese zwei Richtungen – das muß gegenüber gewissen Mißverständnissen immer wieder betont werden – entsprechen durchaus nicht irgend etwas Krankhaftem. Das Krankhafte würde gerade dann über die Menschheit kommen, wenn der innerhalb gewisser Grenzen elementarisch naturgesunde Zug nach dem Visionären nicht befriedigt würde durch Kunstexpressionen, oder wenn das, was ja doch unser Unterbewußtes fortwährend tut, dieses die Natur in ihr Sinnlich-Übersinnliches zerlegen, wenn das nicht immer wieder und wiederum durch den wahrhaft künstlerischen Humor mit einem höheren Leben durchsetzt würde, damit wir in die Lage kommen, das, was die Natur schöpferisch vollbringt, ihr nachzuschaffen in dem Kunstwerk.

Ich glaube durchaus, daß der künstlerische Prozeß in vieler Beziehung etwas tief, tief im Unterbewußten Liegendes ist, daß aber doch unter gewissen Umständen es bedeutungsvoll für das Leben sein kann, so starke, so intensive Vorstellungen vom künstlerischen Prozeß zu haben, daß diese starken, intensiven Vorstellungen etwas in der Seele bewirken, was schwache Vorstellungen niemals bewirken, nämlich wirklich in die Empfindung übergehen zu können. Wenn diese beiden Quellen der Kunst empfindungsgemäß sich in der menschlichen Seele geltend machen, dann wird man allerdings sehen, wie gesund es empfunden war, als Goethe* für einen gewissen Lebensaugenblick – solche Dinge sind ja immer einseitig – das reine, echt Künstlerische in der Musik empfand, indem er sagte: Die Musik stellt deshalb ein Höchstes in der Kunst dar – wie gesagt, es ist einseitig, denn jede Kunst kann zu dieser Höhe kommen, aber man charakterisiert ja immer einseitig –, die Musik stellt deshalb ein Höchstes dar, weil sie ganz außerstande ist, irgend etwas aus der Natur nachzuahmen, sondern in ihrem eigenen Element Gehalt und Form ist. – So wird aber jede Kunst in ihrem ureigenen Element Gehalt und Form, wenn sie nicht durch Erdenken, nicht durch Ausklügeln, sondern durch Entdecken des Sinnlich-Übersinnlichen in der heute angedeuteten Weise der Natur ihre Geheimnisse entringt. Ich glaube, daß es allerdings oftmals in der Seele selbst ein recht geheimnisvoller Prozeß ist, wenn man aufmerksam wird auf dieses Sinnlich-Übersinnliche in der Natur. Goethe

selbst hat diesen Ausdruck geprägt. Und trotzdem er dieses Sinnlich-Übersinnliche ein offenbares Geheimnis nennt, so kann es nur gefunden werden, wenn die unterbewußten Seelenkräfte sich ganz in die Natur versenken können. Das Visionäre entsteht in der Seele gewissermaßen dadurch, daß sich das Übersinnlich-Erlebte entladen will: Es steigt aus der Seele auf. Dasjenige, was äußerlich als das Geistige, äußerlich als das Übersinnliche erlebt werden kann, das erlebt derjenige, der geistig überhaupt erleben kann, nicht durch die Vision, die in der Geisteswissenschaft dann geläutert und gereinigt wird zur Imagination*, sondern das erlebt derjenige, der geistig erleben kann, durch die Intuition*. Durch die Vision* setzt man das Innere bis zu einem gewissen Grade heraus, so daß das Innere ein Äußeres in uns selber wird, in der Intuition geht man aus sich selbst heraus: Man steigt hinunter in die Welt. Aber dieses Hinuntersteigen bleibt ein Unwirkliches, wenn man nicht in der Lage ist, das was die Natur verzaubert hält, was sie immer durch ein höheres Leben überwinden will, zu entzaubern. Stellt man sich dann in dieses entzauberte Natürliche hinein, dann lebt man in Intuitionen. 271.100ff Goethe hatte schon dieses Kunstempfinden, das Sinnlich-Übersinnliche dadurch aufzusuchen, daß der Teil der Natur erkannt wird als das, was über sich hinaus ein Ganzes werden will, was in Metamorphose wieder ein anderes ist, und mit dem anderen dann in ein Naturprodukt zusammengefaßt, aber durch ein höheres Leben ertötet wird. Wir geraten, wenn wir in solcher Weise in die Natur eindringen, in viel höherem Sinne in eine wahre Wirklichkeit hinein, als das gewöhnliche Bewußtsein glaubt. In was man da hineingerät, liefert aber den größten Beweis dafür, daß die Kunst nicht nötig hat, bloß Sinnliches nachzubilden oder Übersinnliches, bloß Geistiges zum Ausdrucke zu bringen, wodurch sie nach zwei Seiten hin abirren würde, sondern daß die Kunst gestalten kann, ausdrücken kann, was sinnlich im Übersinnlichen, übersinnlich im Sinnlichen ist. Man ist vielleicht gerade dadurch im wahrsten Sinne des Wortes Naturalist, daß man das Sinnlich-Übersinnliche erkennt, und gerade deshalb dem Sinnlich-Übersinnlichen gegenüber Naturalist wird, weil man es nur fassen kann, wenn man zugleich Supernaturalist ist. 271.103

(Beim zeichnerischen und malerischen Werk) muß die Ähnlichkeit mit der Außenwelt erst als ein Sekundäres aufleuchten. Was im Menschen leben muß, muß das innere Verwachsensein mit den Formen selbst sein. Also man muß, selbst wenn man eine Nase zeichnet, ein inneres Verwachsensein mit der Nasenform haben, und nachher erst stellt sich die Ähnlichkeit mit der Nase heraus. Das Gefühl für innere Gesetzmäßigkeit wird in der Zeit vom 7. bis zum 14. Jahre nie durch äußerliches Nachahmen erweckt. Denn dessen muß man sich bewußt sein: Was man zwischen dem 7. und dem 14. Jahre entwickeln kann, das kann man später nicht mehr entwickeln. Die Kräfte, die da walten, sterben dann ab; später kann man nur noch ein Surrogat davon haben, wenn nicht gerade eine solche Umgestaltung des Menschen zustande kommt, die man eine Einweihung* nennt, natürlich oder unnatürlich (also willentlich eingeleitete). 294.16f

Impressionistische Linie der Kunst. Derjenige, der den Menschen richtig zu beobachten vermag, kann die Entdeckung machen, daß eigentlich ein Sinn immer nur von uns benutzt wird in sehr einseitiger Weise. Indem wir mit dem Auge Farben, Formen sehen, Lichteffekte sehen, bilden wir das Auge in (sehr) einseitiger Weise aus. Es ist immer im Auge etwas wie ein geheimnisvoller Tastsinn vorhanden; immer fühlt das Auge auch, indem es schaut. Das ist aber im gewöhnlichen

Leben unterdrückt. Dadurch aber, daß das Auge sich einseitig ausbildet, hat man, wenn man so etwas empfinden kann, immer den Drang, dasjenige zu erleben, was im Auge vom Gefühlssinn, vom Selbstsinn, vom Bewegungssinn (siehe: Sinne), der sich entwickelt, wenn wir durch den Raum gehen und fühlen, wie sich unsere Glieder bewegen, unterdrückt wird. Was von den anderen Sinnen so im Auge unterdrückt ist, das fühlt man angeregt, obwohl es stille stehen bleibt, im anderen Menschen, wenn man schaut. Und was so angeregt wird in dem Gesehenen, was aber durch die Einseitigkeit des Auges unterdrückt wird, das gestaltet der Plastiker wieder um. Der Plastiker gestaltet eigentlich Formen, die das Auge schon sieht, aber die es so schwach sieht, daß dieses schwache Sehen ganz im Unterbewußten bleibt. Es ist ein unmittelbares Überführen des Tastsinns in Gesichtssinn, dem der Plastiker dient. Daher muß der Plastiker, oder er wird es versuchen, die ruhige Form, die sonst allein Gegenstand des einseitigen Auges ist, in Gebärde aufzulösen, die immer dazu anregt, wiederum in einer Gebärde imitiert zu werden, und diese Gebärde, die man nun entzaubert hat, wiederum zur Ruhe zu bringen. 271.98 Es ist immer ein Ertöten und ein durch Humor Wiederbeleben, das sich in der Seele vollziehen muß sowohl des künstlerisch Schaffenden, wie des künstlerisch Genießenden. Solche Dinge hat Hodler versucht. Sie sind durchaus heute den Sehnsüchten der Künstler entsprechend. 271.100

Beim Impressionismus (das heißt dieser Malerschule) wird nicht der Versuch gemacht, irgend etwas naturalistisch an sich aufzufassen, sondern da wird der Versuch gemacht, die Impression eines einzigen Augenblicks aufzufassen. Dieser Impressionismus ist, so geistvoll er sein mag, die letzte Konsequenz nach dem Naturalismus hin gewesen. Und (die Kunstrichtung des) Expressionismus ist, ich möchte sagen, ein krampfhaftes Sich-Herausarbeiten aus dem Naturalismus. 332a.147 Naturalistische Kunst wird immer in einem gewissen Sinne eine Luxuskunst sein für diejenigen Menschen, die außerhalb der Lebenssorgen stehen (um) sich besonders zu dieser Kunst erst zu bilden. 332a.116

Kunst und Buddhi. Charakter und Temperament des Menschen ändern sich unter dem Einflusse des Ich*. Nun gehören die Kräfte, welche diese Änderung bewirken, dem verborgenen Gebiet des Ätherleibes an. Sie sind gleicher Art mit den Kräften, welche im Reiche des Lebens herrschen, also mit den Wachstums-, Ernährungskräften und denjenigen, welche der Fortpflanzung dienen. In ähnlicher Art, wie das religiöse Bekenntnis, wirken die Einflüsse der wahren Kunst auf den Menschen. Wenn er durch die äußere Form, durch Farbe und Ton eines Kunstwerkes die geistigen Untergründe desselben mit Vorstellen und Gefühl durchdringt, dann wirken die Impulse, welche dadurch das Ich empfängt, in der Tat auch bis auf den Ätherleib. Dadurch arbeitet das Ich immer mehr und mehr die Buddhi heraus. 13.73f

Kunst und Denken. Wenn man in der Kunst anfängt zu denken, hört man auf, in der Kunst überhaupt tätig zu sein. Ich sage nicht, daß die Kunst nicht Gedanken darstellen darf; aber da müssen sie fertig sein, da müssen sie nicht erst gedacht werden.

Kunst und Geisteswissenschaft. Aus der Geisteswissenschaft selber, so wie sie in Worten mitgeteilt wird, kann natürlich keine Kunst hervorgehen; da kann nur Allegorisieren und Symbolisieren hervorgehen. Aber aus denjenigen Impulsen, die hin-

ter der Geisteswissenschaft stehen, die diese Geisteswissenschaft selber als einen Ast aus sich hervortrieben, aus denen geht dann hervor, als ein anderer Ast aus demselben Ursprung, auch ein künstlerisches Schaffen. 288(9.10.20).19

Alles das, was wir geistgemäß erleben, wenn wir uns durch Geisteswissenschaft selbst in die Christusgestalt vertiefen, das darf nicht herübergetragen werden in dasjenige, was plastisch oder malerisch gestaltet wird, dieses ist aus der Form, aus der Linie, aus der Fläche heraus zu gebären. 288(9.10.20).24 Man wird sehen, daß wenn man in die Farbe sich hineinlebt, der ganze Reichtum des Farbenlebens einen überströmt, und daß man in diesem Hineinleben in die Farbenwelt eben das hat, daß man noch eine neue Welt entdeckt, die aus sich heraus schöpferisch ist. 288(9.10.20).26

In dem Momente, wo die Geisteswissenschaft die Weltentwickelung kennenlernen will, gestaltet sie sich um von dem abstrakten Erkennen, das sonst mit Recht in der Wissenschaft als das trockene, nüchterne, systematisierende Erkennen, als das kombinierende Erkennen geschildert wird, in ein konkreteres. Nicht für die höhere geistige Welt, in welche die Begriffe eindringen müssen, aber für die sinnliche Welt gestaltet sich nun noch extra um dieses übersinnliche Erkennen in eine Art künstlerischen Erfassens zunächst der Gestaltungen in der Weltenentwickelung. 79.156f Das, was der wirkliche Künstler erlebt, und was im Kunst genießenden, im Kunst empfangenden Menschen vorgeht, spielt sich in den unbewußten Regionen des Seelenlebens ab, in denjenigen Regionen, die jenseits des bloßen physischen Erlebens liegen. Das wirkliche Künstlerische wird hineingetragen aus dem Übersinnlichen in die sinnlichen Regionen des Lebens, nur daß sich dann in der Kunst die Umkleidung mit Bildern nicht unbewußt vollzieht (wie beim Traum). Gerade so, wie beim Träumenden das eigentlich seelische Erlebnis im Unbewußten bleibt, sich aber offenbart durch dasjenige, was die Seele wiederum unbewußt als Umkleidung hinzufügt zu dem eigentlichen Erlebnis, so wird das übersinnliche Erlebnis des Künstlers und des Kunst Genießenden an dem Kunstwerk hineingetragen in die sinnliche Welt. Aber die Umkleidung mit dem Bild, die Umkleidung mit demjenigen was vom äußeren Leben als Imagination benutzt wird, um phantasievoll das übersinnlich Erlebte hineinzustellen in die sinnliche Welt, das wird im Bewußtsein durchgeführt. Daß dieses so ist, daß tatsächlich die Kunst eine Botschaft ist aus einer übersinnlichen Welt, daß tatsächlich das Genießen der Kunst ein Heraufheben der Seele zu der übersinnlichen Welt ist, auf dem Wege der sinnlichen Ausgestaltung, durch sinnliche Bildlichkeit, (sollte das Leitmotiv neuer Kunst sein). 67.252f

Wenn nun jemand versuchen würde, mit dieser Idee (des Menschheitsrepräsentanten zwischen Luzifer* und Ahriman*) eine Komposition auszuführen, so würde er es mit den alten Mitteln tun, und das wäre ganz falsch, das wäre eine symbolische Darstellung einer Idee, es wäre dann aus der materialistischen Kunst genommen. Oder aber es müßte aus der hellseherischen Anschauung heraus genommen werden, wie die Gruppe (im Goetheanum*). Jede einzelne Form muß künstlerisch, ich möchte sagen, aus den Urelementen heraus geschaffen werden. Das kann man wirklich nur, wenn man sich ganz ernst in die Impulse der Geisteswissenschaft vertiefen kann. Aber man muß sich Zeit lassen, man kann nicht mit den alten Kunstmitteln weiterarbeiten. 162.108f

Kunst und geistige Welt. So wie die Erinnerung der Nachklang ist dessen, was wir im vorirdischen Leben gehabt haben, wie die Liebe-Entfaltung der Keim ist zu

demjenigen, was wir nach dem Tode haben werden, wenn wir gewissermaßen durch die Geist-Erkenntnis Vergangenheit und Zukunft des Menschenseins vergegenwärtigen: in der Kunst rufen wir in die Gegenwart selber – soweit es eben dem Menschen möglich ist innerhalb seiner physischen Organisation –, in der Kunst rufen wir in die Gegenwart herein dasjenige, was uns mit dem Geiste zusammenbindet. Das gibt der Kunst ihren eigentlichen Glanz, daß sie uns in naiver Weise versetzt in die geistige Welt in unmittelbarer Gegenwart. Die Kraft, durch die der Mensch sich an diese irdischen Erlebnisse erinnert, diese Kraft ist nur die abgeschwächte Kraft seines eigentlichen Selbstdaseins im vorirdischen Leben. Und die Liebe, die der Mensch hier als allgemeine Menschenliebe entfalten kann, ist die abgeschwächte Keimeskraft desjenigen, was voll erblühen wird nach dem Tode. Und so wie zum Beispiel im Gesang und im deklamatorischen Sprechen sich wirklich verbinden muß das, was der Mensch ist, eben Erinnerung, mit demjenigen, wie der Mensch sich der Welt geben kann, Liebe, so ist es eben in aller Kunst so: Der Mensch erlebt in der Gegenwart den Zusammenklang seines Selbstes mit dem Äußeren, und ohne daß der Mensch fähig ist, gewissermaßen sein Inneres – sei es nun der Laut, sei es der Ton, sei es die Verrichtung des Malens, sei es irgendein anderes Künstlerisches –, ohne daß der Mensch fähig ist, an seine Oberfläche zu tragen dasjenige, was er ist, was das Leben aus ihm gemacht hat, was im Grunde genommen doch der Inhalt seiner Erinnerung ist, kann er nach der einen Seite kein Künstler sein. Und der ist kein wahrer Künstler, der im ausgesprochensten Sinne auch in seiner Kunst ein Egoist sein will. Nur derjenige, der Sinn hat, gewissermaßen in die Welt auszufließen, eins zu werden mit anderen, der Liebe-Entfaltung hat, der kann diese Liebe-Entfaltung mit seinem eigenen Wesen in eins vereinigen. Altruismus und Egoismus fließen in eines zusammen. Sie fließen am innigsten natürlich in den tönenden Künsten, aber sie fließen auch in den bildenden Künsten in eins zusammen. Und eigentlich ist immer die Kunst nicht in ihrer vollen Geltung, wenn sie nicht in einem gewissen Sinn doch eine Art Anklang an etwas Religiöses hat. Nicht daß sie religiös-frömmelnd sein muß, es kann eine lustige Kunst auch diesen Anklang an das Religiöse haben. 218.279f

Kunst und Idee. Um den Menschen (denkerisch) zu begreifen, braucht man eine Kunst der Ideen, nicht bloß ein abstraktes Erfassen der Ideen. – Man muß sich hineinleben in diesen Ruck, die Abstraktheit der Begriffe, durch die man die Natur erfaßt, in lebendige künstlerische Schau umzugestalten. Das kann man. Man muß die Erkenntnis in die Kunst auslaufen lassen, dann langt man an beim Gebrauch des künstlerischen Sinnes. Und während man, wenn man bloß Naturerkenntnis walten läßt, sagen muß: Niemals wird man begreifen, wie Bewußtsein an die Materie gebunden ist –, fällt es einem plötzlich wie Schuppen von den Augen, wenn man auslaufen läßt die naturerkennenden Begriffe und Ideen in künstlerische Konzeption. Da geht alles vom Ideenhaften in inneres künstlerisches Schauen über, und was man da sieht, das deckt sich gewissermaßen über die Wesenheit des Menschen so darüber, wie die vom Auge konzipierten Farben sich über die Pflanzen, über die anderen Naturwesen hinüberdecken. Wie der Körpersinn des Auges in der Erfassung der Farben zusammenwächst mit dem Wesen der farbigen Naturerscheinungen, so wächst der künstlerische Sinn nach innen zusammen mit dem Wesen des Menschen. Und erst, wenn wir die Farbe durch das Auge gesehen haben, können wir über die Farbe

nachdenken. Erst wenn wir das Wesen des Menschen durch den künstlerischen Sinn angeschaut haben, erst dann können wir mit unseren abstrakten Begriffen und Ideen nachkommen. 304a.19

Kunst und Initiation. Die Initiation eröffnet dem Menschen die Möglichkeit, fortzuschreiten von dem physischen Plan in die geistigen Welten hinein, und was dann in den geistigen Welten erfahren, erlebt werden kann, mehr oder weniger bewußt, das wird von wahrer Kunst heruntergetragen in die physischen Formen, durch die sich die Kunst zum Ausdruck bringt. 161.48

Kunst und Intellekt. Im Grunde genommen war bis zum 16. Jahrhundert jener scharfe Unterschied von intellektuellem Erfassen und künstlerischem Erfassen der Welt auf keinem Gebiet vorhanden. Selbst die Scholastik hat die ganze Disposition ihrer Bücher mit einer gewissen architektonischen Kunst besorgt in bewußter Weise. Bis zum 10. Jahrhundert war eine strenge Trennung zwischen Kunst und Wissen überhaupt noch nicht vorhanden. 300b.232

Kunst und Religion. Dies sollte unser Ideal sein: Formen zu schaffen als Ausdruck des inneren Lebens. Denn eine Zeit, die keine Formen schauen und schauend schaffen kann, muß notwendigerweise den Geist zum wesenlosen Abstraktum sich verflüchtigen und die Wirklichkeit muß sich diesem bloß abstrakten Geist als geistlose Stoffaggregation gegenüberstellen. – Sind die Menschen imstande wirklich Formen zu verstehen zum Beispiel die Geburt des Seelischen aus dem Wolkenäther der Sixtinischen Madonna (siehe: Raffael): dann gibt es bald für sie keine geistlose Materie mehr. – Und weil man größeren Menschenmassen gegenüber Formen vergeistigt doch nur durch das Medium der Religion zeigen kann, so muß die Arbeit nach der Zukunft dahin gehen: religiösen Geist in sinnlich-schöner Form zu gestalten. Dazu aber bedarf es erst der Vertiefung im Inhalte, die Geisteswissenschaft muß zunächst diese Vertiefung bringen. Bevor der Mensch nicht ahnt, daß Geister im Feuer, in Luft, Wasser und Erde leben (siehe: Elementarwesen), wird er auch keine Kunst haben, welche diese Weisheiten in äußerer Form wiedergibt. 262.74

Kunst und Schlaf. Wenn der Mensch morgens aus dem Schlafe erwacht, bringt er mit sich nicht nur die körperliche Erquickung durch den Schlaf, sondern er bringt mit sich aus jenen Welten auch die Kunst. Denn nichts anderes ist es, als ein, wenn auch unbewußtes Sich-Erinnern an die Erlebnisse der astralen Welt, wenn zum Beispiel der Maler in seinen Farbentönen, Farbenharmonien, die er auf seine Leinwand hinsetzt, weit über die Wirklichkeit der Farben der physischen Welt hinausgeht. Wo hat er diese schimmernden Farben gesehen, wo sie erlebt? Das sind die Nachwirkungen der astralen Erlebnisse seiner Nächte. Nur dieses flutende Meer von Licht und Farben, von einer Schönheit, einer strahlenden Tiefe, in dem er während seines Schlafes gelebt, gibt ihm die Möglichkeit, jene Farben, in denen er gelebt, so wieder zu verwerten, wenn er auch in den schweren, erdigen Farben unserer physischen Welt nicht annähernd das Ideal, das in ihm lebt, das erlebt worden ist, wiedergeben kann. 283.25

Kunst und Willen. Künstlerisch ist aber nur, was aus dem Willen stammt. 277.147 Das Gedankenelement ist immer etwas Unkünstlerisches. Dieses bleibt weg in der

sichtbaren Sprache und dem sichtbaren Gesang der Eurythmie. Schopenhauer* sah in dem Willen das eigentlich Künstlerische im Menschen. Er hat es abstrakt zum Ausdrucke gebracht. Ich möchte sagen, Eurythmie gibt die Praxis davon. 277.312f

Kunst – Ursprung. Das Streben nach der Vision, das im Grunde genommen in der Seele aller Menschen ist (kommt zum Vorschein bei den Augentäuschungen), kann befriedigt werden, wenn wir das, was entstehen will, aber in der gesunden Seele nicht entstehen soll – die krankhafte Vision – der Seele entgegenhalten in einem äußeren Eindruck, in einer äußeren Gestaltung, in einem äußeren Bildwerk oder dergleichen. Und es kann dann das äußere Bildwerk, die äußere Gestaltung dasjenige sein, was eintritt, um in gesunder Weise im Untergrunde der Seele zu lassen, was eigentlich Vision sein will. Wir bieten gewissermaßen der Seele von außen den Inhalt der Vision. Und wir bieten ihr nur dann ein wirklich Künstlerisches, wenn wir imstande sind, aus berechtigten visionären Strebungen heraus zu erraten, welche Gestaltung, welchen Bildeindruck wir der Seele bieten müssen, damit ihr Drang nach dem Visionären ausgeglichen ist. Der andere Ursprung des Künstlerischen liegt darin, daß innerhalb der Natur selbst Geheimnisse verzaubert sind, die nur gefunden werden können, wenn man sich darauf einläßt, nicht wissenschaftlich vorauszusetzen – das braucht man dabei nicht –, aber zu empfinden, welches die tieferen Geheimnisse der sich um uns ausbreitenden Natur eigentlich sind. Das ist das Geheimnis alles Lebens: Fortwährend und überall wird ein niederes Leben durch ein höheres Leben ertötet. (Beispielsweise) diese menschliche Gestalt, die durchdrungen ist von der menschlichen Seele, dem menschlichen Leben, sie wird durch dieses menschliche Leben fortwährend getötet, fortwährend überwunden. Und zwar so, daß man sagen kann: Die menschliche Gestalt als solche trägt etwas an sich, was ganz anders wäre, wenn sie ganz sich selbst überlassen wäre, wenn sie ihrem eigenen Leben folgen könnte. Aber diesem ihrem eigenen Leben kann sie nicht folgen, weil ein höheres, ein anderes Leben in ihr ist, das dieses Leben ertötet. Der Plastiker geht an die menschliche Gestalt heran, entdeckt, wenn auch unbewußt, durch die Empfindung dieses Geheimnis. Er kommt darauf, daß ja diese menschliche Gestalt etwas will, was am Menschen nicht zum Ausdruck kommt, was durch ein höheres Leben überwunden ist, getötet ist; er zaubert aus der menschlichen Gestalt das hervor, was am wirklichen Menschen nicht vorhanden ist, was dem wirklichen Menschen fehlt, was die Natur verbirgt. Goethe* hat so etwas empfunden, als er von «offenbaren Geheimnissen» sprach. Man kann noch weiter gehen. Man kann sagen: Überall in der weiten Natur ist dieses Geheimnis zugrunde liegend. Im Grunde genommen erscheint keine Farbe, keine Linie draußen in der Natur so, daß nicht ein Niederes durch ein Höheres überwunden ist. Es kann auch umgekehrt sein, es kann einmal das Höhere von dem Niederen überwunden sein. Aber man kann in allem den Zauber lösen, kann dasjenige wiederfinden, was eigentlich überwunden ist, und wird dann zum künstlerisch Schaffenden. Und kommt man an solch Überwundenes, das entzaubert ist, und weiß es in richtiger Weise zu erleben, dann wird es zum künstlerischen Empfinden. 271.86ff

Wenn der Mensch sein Inneres über die Natur sprechen läßt, so erkennt er, daß die Natur hinter dem zurückbleibt, was sie vermöge ihrer Triebkräfte leisten könnte. Der Geist sieht das, was die Erfahrung enthält, in vollkommenerer Gestalt. Er findet, daß die Natur ihre Absichten mit ihren Schöpfungen nicht erreicht. Er fühlt sich be-

rufen, diese Absichten in vollendeter Form darzustellen. Er schafft Gestalten, in denen er zeigt: dies hat die Natur gewollt; aber sie konnte es nur bis zu einem gewissen Grade vollbringen. Diese Gestalten sind die Werke der Kunst. In ihnen schafft der Mensch das in vollkommener Weise, was die Natur unvollkommen zeigt. 1.331

Kunst zukünftige. Deshalb wirken die großen Kunstwerke so ungeheuer, weil sie tief verbunden sind mit dem Sinn der Weltenordnung. In früheren Zeiten waren die Künstler verbunden mit dem Sinn der Weltenordnung in dumpfem Bewußtsein, ohne daß sie es wußten. Aber die Kunst würde ersterben, würde keine Fortsetzung erhalten, wenn nicht in Zukunft die Geisteswissenschaft als Wissen von diesen Dingen der Kunst eine neue Grundlage gäbe, (denn) die unterbewußte Kunst hat ihre Vergangenheit und mit ihrer Vergangenheit ein Ende erreicht. Die Kunst, welche sich von der Geisteswissenschaft inspirieren läßt, steht im Beginn, im Anfang der Entwickelung. Das ist die Kunst der Zukunft. So wahr es ist, daß der alte Künstler nicht zu wissen brauchte, was den Kunstwerken zugrunde liegt, so wahr ist es, daß es der zukünftige Künstler wissen muß, aber mit jenen Kräften, die wieder eine Art des Unendlichen darstellen, die wieder etwas aus dem Vollinhaltlichen der Seele darstellen. Denn der hat nicht die Geisteswissenschaft, der sie wieder zu einer Verstandeswissenschaft macht, der sie in Schemen und Modellvorstellungen ausdrückt, sondern der hat sie, der bei jedem Begriff, den wir entwickeln, der bei jedem Worte etwas empfinden kann, was das Wort, was die Idee selbst zersprengen will, was höchstens in die Vieldeutigkeit der Bilder ausfließen kann. 132.57

Es liegt das noch offen in der Entwickelung: die geistigen Geheimnisse zu malen aus dem Innerlichen der Farbgebung und aus dem Innerlichen des Hell-Dunkels heraus. Das kann dann natürlich auch auf andere Künste ausgedehnt werden. In den Anfängen dieser Kunst liegt das Schaffen aus dem inneren Lichte heraus, aus der Gestaltung des Lichtes, aus dem Formgebenden des Lichtes heraus. 292.219f

Überall, wo aus wahrer künstlerischer Gesinnung Kunst herausgebildet wird, ist die Kunst ein Zeugnis für das Zusammenhängen des Menschen mit den übersinnlichen Welten. Und wenn in unserer Zeit der Mensch dazu aufgerufen wird, gewissermaßen die Götter in seine eigenen Seelenkräfte aufzunehmen, so daß er nicht bloß gläubig wartet, daß ihm die Götter das oder jenes bringen, sondern daß er handeln will, wie wenn die Götter in seinem handelnden Willen lebten, dann ist das der Zeitpunkt, wenn ihn die Menschheit erleben will, wo gewissermaßen der Mensch von den äußerlich gestalteten objektiven Künsten übergehen muß zu einer Kunst, die noch ganz andere Dimensionen und Formen in der Zukunft annehmen wird: zu einer Kunst, die das Übersinnliche unmittelbar darstellt. Wie sollte es auch anders sein? Geisteswissenschaft will ja auch das Übersinnliche unmittelbar darstellen, also muß sie gewissermaßen auch eine solche Kunst aus sich heraus schaffen. 271.201

Hingewiesen soll werden auf ein noch intensiveres Beisammensein mit der äußeren Welt, auf ein so starkes Zusammensein, daß es sich nicht bloß erstreckt auf den äußeren Eindruck der Farbe, des Tones und der Form, sondern auch auf dasjenige, was man hinter dem Tone, hinter der Farbe, hinter den Formen erleben kann, was sich offenbart in Farbe, Ton und Form. In dieser Beziehung werden die Menschenseelen bedeutungsvolle Entdeckungen machen in der Zukunft. Sie werden wirklich ihr moralisch-spirituelles Wesen verbinden mit demjenigen, was der Sinnenschein uns bringt. Eine unendliche Vertiefung der Menschenseele kann auf die-

sem Gebiete vorausgesehen werden. 275.99f Das Durchdringen der bildenden Künste und ihrer Formen mit den musikalischen Stimmungen muß überhaupt das Kunstideal der Zukunft werden. Die Musik der Zukunft wird plastischer sein als die Musik der Vergangenheit. Die Architektur und Skulptur der Zukunft werden musikalischer sein als die Architektur und Skulptur der Vergangenheit. 275.120

Kupfer. Die Venuskräfte bewirken, daß der Mensch Besitz ergreifen kann von dem Flüssigen seines Körpers. Sie wissen ja, daß Sie zu 90% eine Wassersäule sind. Sie würden also fortwährend außerhalb dieser Wassersäule herumgehen müssen als Geist, Sie könnten nicht Besitz ergreifen von dieser Wassersäule, wenn nicht die Venuskräfte in der Welt wären. Diese Dinge kann man wissen, wenn man Kosmologie studiert. Nun kann aber das Studium weitergehen, und solche Studien haben die alten Initiierten angestellt, trotzdem sie nur ein primitives Wissen, eine Art träumerischen Hellsehens* gehabt haben. Sagen wir zum Beispiel, sie haben aus ihren kosmologischen Studien gefunden: Die Venuskräfte bewirken, daß der Mensch Besitz ergreifen kann von alledem, was in ihm flüssig ist. Nun haben sie probiert; sie haben gewartet, bis bei irgendeinem Menschen der Fall eingetreten ist, daß er schlecht Besitz ergreifen konnte von seinem Flüssigen. Dann treten bestimmte Krankheiten auf. Sie sahen dann, daß sie Kupfer verwenden mußten als Heilmittel, daß es also ganz ähnlich wirkt wie sonst die Venuskräfte, fanden sie, daß im metallischen Kupfer dieselben Kräfte stecken wie in der Venussphäre. Dadurch haben sie das Metall Kupfer in Zusammenhang gebracht mit der Venus. 213.57f

Das Kupfer ist (im Gegensatz zum Quecksilber) in einer Art absteigenden Entwickelung. Das wird in der Zukunft so sich zeigen: es hat nicht mehr innere spirituelle Kräfte, die es heraussetzen kann, sondern es muß immer mehr und mehr sich bloß zersplittern, bloß zerfallen, bloß zum Weltenstaube werden. 134.105f

Kupferbewußtsein. Wir können uns auf die Metallität des Kupfers konzentrieren, gewissermaßen aufgehen in dem Kupfer, ganz Kupfer werden im Seelenleben, in der Farbe, in der Konsistenz, dann bekommt man nicht das Gefühl eines Überganges in Ohnmacht (wie bei Eisen, Zinn, Blei), sondern etwas Gegenteiliges tritt ein. Man bekommt das Gefühl, man wird innerlich mit etwas angefüllt. Man wird innerlich sich mehr fühlbar, als man sonst ist. Man hat förmlich das Gefühl, dieses Kupfer, über das man konzentriert denkt, das erfüllt einen von oben bis nach unten, bis in die Fingerspitzen, überall hin, bis in die Haut hinein. Es strahlt dann von einem Mittelpunkt, der unterhalb des Herzens liegt in den ganzen Körper hinein. Man fühlt so einen zweiten Körper in sich, einen zweiten Menschen. Man fühlt sich innerlich gepreßt. Ein leiser Schmerz beginnt, der sich steigert. Dieser zweite Mensch ist gleichsam ganz Auge und Ohr; aber er ist wie ein Sinnesorgan. Er nimmt fein wahr. Und er nimmt eben Dinge wahr, die wir sonst nicht wahrnehmen. Und man kann dann wie eine Schlange, die beim Häuten ihre Haut abstößt, für eine gewisse Zeit, die gar nicht lange zu sein braucht, die nach Sekunden dauern mag – man erlebt schon in Sekunden dann sehr viel –, mit diesem zweiten Menschen, der sich da einem, ich möchte sagen, als der Kupfermensch ausgebildet hat, herausgehen aus dem Leibe und sich frei in der Welt geistig bewegen. Er ist trennbar, wenn das auch Schmerz macht, wenn der Schmerz sich auch steigert, er ist trennbar vom Leibe. Wenn man mit diesem zweiten Menschen aus dem Leibe herausgeht, so kann man der Seele, die durch

die Pforte des Todes gegangen ist, weiter nachfolgen. Man bleibt mit dieser Seele zusammen. Und man erlebt dann, wie diese Seele in den ersten Jahren und Jahrzehnten, nachdem sie durch die Pforte des Todes gegangen ist, das Leben wieder rückwärts durchmacht. 243.62ff Siehe dazu auch: Kamaloka.

Kupfer – Heilmittelwirkung. Wenn der Mensch in sich selber die Neigung zeigt, sein faules Eiweiß durch den Ätherleib* nicht besiegen zu können, dann wirkt gewöhnlich auf dem Menschen außerordentlich stark als ein Heilmittel irgendwelche Verbindung mit Kupfer. Kupfer wirkt also, wenn die Unterleibskrankheiten, Darmkrankheiten direkt bewirkt sind durch das Eiweiß. 352.47

Kupferprozeß. Wenn man konsonantierend eurythmisiert, dann beginnen besonders der Hinterkopf, die Lunge, die Leber, die Nieren ein Funkeln und Funkensprühen, das tatsächlich etwas ist, was zeigt, wie die Reaktion, die geistig-seelische Reaktion ist auf dasjenige, was im Konsonantieren außen gemacht wird. Der ganze Mensch wird in diesen Organen ein leuchtendes Wesen, und den Bewegungen, die ausgeführt werden, setzen sich immer Leuchtebewegungen im Inneren entgegen, und insbesondere bei gewissen konsonantierenden Bewegungen entsteht, ich möchte sagen, eine ganze Leuchtenachbildung des Absonderungsprozesses der Niere. Und das wirkt dann hinüber in die unbewußten Imaginationen, und der ganze Prozeß, wo diese Partie so zu leuchten beginnt, das ist ja derselbe Prozeß, den ich unter dem Einflusse des Kupfers geschildert habe (siehe: oben). Bei dem Ausharnungsprozeß, wenn er in abnormer Weise bei gewissen krankhaft angelegten Menschen zum Leuchteprozeß wird, wenn also eine gewisse Stockung der Harnabsonderung eintritt – also eine reine Stoffwechselkrankheit –, beginnen dann die Nieren zu leuchten, und wenn das nach innen gewendete Hellsehen* eintritt, dann fangen die Leute an, wild zu zeichnen. Das wird immer schön, äußerlich im formalen Sinne schön. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß abgestaute Harnabsonderung und verhaltene Geschlechtssehnsuchten, die ja auch in einer gewissen Weise in Unregelmäßigkeiten des Stoffwechsels münden, einem entgegengehalten werden von besonders mystischen Naturen als tief mystische Zeichnungen und Malereien, und daß man in vielem, was in dieser Art in der Welt auftritt, Symptome sehen soll für gerade noch erträgliche Krankheitsabnormitäten der Menschen. 315.92f

Kurzsichtigkeit. Am ehesten wird man kurzsichtig, wenn man sich im Entwickelungsalter passiv den Eindrücken hingibt. 56.200 Kurzsichtige Menschen sind solche, welche eine gewisse Zurückhaltung ihres Ich und ihres astralischen Leibes haben gegenüber dem physischen Leib, und die Kurzsichtigkeit ist gerade eines der wichtigsten Zeichen dafür, daß man es mit einem Menschen, dessen Geistig-Seelisches nicht in das Leiblich-Physische eingreifen will, zu tun hat. 312.98

Kyriotetes – Geister der Weisheit. (Während der Saturnentwickelung) kommen nach den Geistern des Willens, den Thronen* Wesen mit schöpferischem, spirituellem Bewußtsein, ähnlich dem, welches der Mensch auf dem Vulkan* erlangen wird. Sie werden Geister der Weisheit genannt. Die christliche Esoterik nennt sie «Herrschaften» (griechisch) Kyriotetes. Sie bringen ihre eigene Entwickelung während des zweiten Saturnkreislaufes um ein Stück vorwärts und bearbeiten den Menschenleib dabei

zugleich so, daß diesem eine «weisheitsvolle Einrichtung», ein vernünftiger Bau eingepflanzt wird. Genauer betrachtet, beginnt diese ihre Arbeit am Menschen schon bald nach der Mitte des ersten Kreislaufes und ist ungefähr um die Mitte des zweiten abgeschlossen. 11.163f Schon am Ende des ersten Sonnenkreislaufes* ist der Menschenkörper reif zur Aufnahme des Ätherkörpers geworden, und zwar dadurch, daß ihm die Geister der Weisheit die weisheitsvolle Beweglichkeit möglich gemacht haben. – Mittlerweile haben sich aber diese Geister der Weisheit selbst weiter entwickelt. Sie sind durch die Arbeit, die sie geleistet haben, fähig geworden, aus sich selbst ihren Stoff auszuströmen. Der «Stoff» der Geister der Weisheit ist nun der Äther*, das ist in sich bewegliche und kraftvolle Weisheit, mit anderen Worten «Leben». Der Ätherleib des Menschen ist also eine Ausströmung der Kyriotetes. 11.176 (Heute) wirken die Kyriotetes hinein in das webende Licht und die den Raum durchwebende Sphärenmusik. Das ist das auf die Erde einstrahlende Leben des Weltenäthers. Leben strömt vom Weltenraum auf die Erde ein und wird von den Wesen aufgefangen. Das kommt von den Geistern der Weisheit. 121.94

Wenn wir den Blick hinausrichten auf einen Fixstern, so ist das, was da drinnen ist im Fixstern, eigentlich Inhaltssubstanz der Geister der Weisheit. Der Mensch kann sich eigentlich zunächst von dem, was diese Substanz der Geister der Weisheit ist, nur dann eine Vorstellung bilden, wenn er das nimmt, was in ihm selber wenigstens als Bild dieser Substanz vorhanden ist – unsere Gedanken. Aber unsere Gedanken sehen wir nicht mit physischen Augen. Das ist das Wesentliche, daß auch die Fixsterne, insofern sie der Schauplatz sind der echten Geister der Weisheit, auch nicht zu sehen sind mit physischen Augen. In der Genesis wird uns gesagt, daß zur Eva Luzifer* hinzutrat (und sprach): «Eure Augen werden aufgetan werden!» Vorher waren sie nicht aufgetan. Das ist buchstäblich zu nehmen. Bevor Luzifer herangetreten ist an den Menschen, konnte der Mensch hinausschauen; er sah mit einem ursprünglichen, den Menschen zuteil gewordenen Hellsehen die Fixsterne, aber er sah sie so, wie sie sind in ihrer Substanz als der Substanz der Geister der Weisheit: er sah sie geistig. Und er fing an, sie physisch zu schauen, das heißt, es strahlte ihm erst für seine physischen Augen wahrnehmbares Licht entgegen, als er selber, der Mensch, der luziferischen Versuchung unterlegen war. Das heißt, so wie die Fixsterne zunächst dirigiert werden von den Geistern der Weisheit, so sind sie physisch nicht sichtbar, so verbreiten sie nicht physisches Licht. Physisches Licht kann nur verbreitet werden, wenn etwas zugrunde liegt, was dem Lichte wie ein Träger unterliegt, wenn das Licht gleichsam gefesselt wird durch einen Träger. Daß ein Fixstern sichtbar werden kann, dazu ist notwendig, daß in diesem Fixstern luziferische Geister wirken, die sich auflehnen gegen die bloße Substanz der Weisheit, die diese bloße Substanz der Weisheit durchsetzen mit ihrem Prinzip. Der Fixstern wäre nicht sichtbar, wenn er nicht in sich zu den Geistern der Weisheit, die normal fortgeschritten sind, auch solche hätte, die nicht ihr Ziel erreicht haben, die auf untergeordneter Stufe stehen geblieben sind, entweder auf der Stufe der Geister der Bewegung, Dynamis* oder der Geister der Form, Exusiai*. Stehengebliebene Geister der Weisheit, die nicht ihr Ziel erreicht haben, die haben wir als die Träger des Lichtes in der lichtlosen Geistsubstanz der Fixsterne anzuerkennen. 136.194f

(Um als Gegengewicht gegen die leuchtende Sonne zu dienen) darf vom Mond* kein Eigenlicht ausströmen, sondern nur das Licht, das als Sonnenlicht zurückgeworfen wird. Auf dem Mond haben ganz normale Geister der Weisheit wie durch ein

Opfer ihren Sitz aufgeschlagen, um von da aus die Erde zu versorgen mit den nötigen (Äther-)Strömen, die das Gleichgewicht halten gegenüber den luziferischen Strömungen, die von der Sonne ausgehen. Richtet man nun den okkulten Blick nach dem Mond hinauf, dann verschwindet das, was der physische Blick sieht, dann verschwindet die leuchtende Mondsichel, denn die ist nur für physische Augen da; aber an der Stelle, wo die Mondsichel ist, da zeigt sich dem okkulten Blick das reale Wesen, das dem Lichtschein im Kosmos zugrunde liegt, zeigt sich das Bild des Luzifer, allerdings wie ein Spiegelbild. Wie ein guter Geist der Weisheit, der da bändigt das luziferische Prinzip unter sich, so zeigt der okkulte Tatbestand sich symbolisch vor der Imagination. 136.196f

Innerhalb des Lebens des Planeten wirkt, wie im Leben des einzelnen Menschen der Ätherleib, dasjenige, was wir bezeichnen als die Geister der Bewegung, Dynamis. Die äußere Gestalt hat die Geister der Form, Exusiai* als Schöpfer. Nun ist aber ein solcher Planet für den Okkultisten durchaus eine wirkliche Wesenheit, eine Wesenheit, welche das, was in ihr vorgeht, nach Gedanken regelt. Und dieses Bewußtsein, welches dem menschlichen Bewußtsein entspricht, insofern die niedere Bewußtseinsform, das Unterbewußtsein, im astralischen Leib ist, das wird geregelt beim Planeten durch die Geister der Weisheit. 136.92

Was für eine Aufgabe haben zunächst (beim Evolutionsbeginn auf dem Saturn*) die Kyriotetes? Sie nehmen dasjenige, was die Throne* sozusagen aus dem Universum herunterbringen, zunächst auf und ordnen es so an, daß eine Zusammenstimmung stattfinden kann zwischen dem einzelnen Weltenkörper der da entsteht, zwischen dem (alten) Saturn und dem ganzen Universum. Es muß ja im Innern des Saturn alles so angeordnet werden, daß drinnen alles dem entspricht, was draußen ist. Es muß also das, was die Seraphim*, Cherubim* und Throne aus der Hand Gottes (siehe: Trinität) herunterbringen auf den Saturn, so geordnet werden, daß drinnen diese Befehle ausgeführt und diese Impulse auch verwirklicht werden. 110.85

Diese Kyriotetes sind es, die nunmehr von außen hereindrücken und die urspünglich gewaltige Saturnmasse zusammendrängen, so daß sie kleiner wird. Und so lange haben die Herrschaften gedrückt, daß nun diese alte Sonne* geworden ist von der Grösse einer Weltenkugel, deren Masse Sie sich, wenn Sie die (heutige) Sonne in den Mittelpunkt setzen, bis zum Jupiter denken müssen. Also der alte Saturn war so groß wie eine Weltenkugel, die die Sonne zum Mittelpunkt hat und bis zum heutigen Saturn reicht – eine gewaltige Kugel, so groß wie unser ganzes Sonnensystem, bis zum Saturn. Der alte Mond* ist dadurch entstanden, daß sich wiederum die Substanz der Sonne weiter verdichtet hat bis zum Wässerigen. Es hat sich das Gas oder die Luft verdichtet zum wässerigen Element. 110.87 So wie das Wäßrige in unserem Umkreise als elementarisches Dasein wirkt, so ist zu seiner Verdichtung die Tätigkeit der Geister der Weisheit, Kyriotetes oder Herrschaften, notwendig gewesen. (Also) hinter dem, was nicht das physische Wasser ist, was aber die Kräfte sind, die das Flüssige konstituieren, da haben wir zu sehen die Tätigkeit der Geister der Weisheit. 122.114f

Denken wir, ein anderes Wesen würde durch den Anblick dessen, was beschrieben ist als das Opfer der Throne* an die Cherubim*, veranlaßt werden, alles, was es hat, um sich herum zu schenken, schenkend in die Welt zu ergießen: dann würden wir damit diejenigen Wesenheiten beschrieben haben, von denen die Rede ist als Geister der Weisheit. Diese Geister haben als ihren Hauptcharakterzug die schen-

kende, gnadenwirkende, gebende Tugend. Wie wir von den Thronen gesagt haben: die großen Opferer –, so müßten wir von den Geistern der Weisheit sagen: die großen Gebenden, die ihre Gabe so Hingebenden, daß dieselbe von ihnen aus das Weltenall durchwebt und durchlebt, indem sie einströmt in das Weltenall und in dasselbe erst Ordnung hineinschafft. Indem wir das alte Sonnendasein von ferne anschauen, erscheint es als die Illusion eines Luft- und Lichtkörpers; wenn wir es aber näher betrachten, haben wir nicht mehr einen Luft- und Lichtkörper, sondern da erscheint es als die große schenkende Tugend der Geister der Weisheit. Und niemand lernt die Luft richtig kennen, der sie nur ihren äußeren, physischen Eigenschaften nach beschreibt. Das ist nur Maya oder Illusion, das ist nur die äußere Offenbarung, denn überall wo Luft ist in der Welt, sind die Taten der schenkenden Geister der Weisheit dahinter. 132.30f

Das Wesen einer solchen schenkenden Fähigkeit ist damit zu charakterisieren, daß man sagt: Produktivität, Schöpferisches ist damit verbunden, denn dieses Schenken ist selbst schöpferisch. Wer eine Idee hat, von der er empfindet, daß sie der Welt zum Heile gereichen kann und die sich darstellt in Kunstwerken und so weiter, der hat von dieser Produktivität der schenkenden Tugend einen richtigen Begriff. Das ist es, was als Luft die Sonne durchwebt. Wenn wir uns denken die schaffende Idee im Kopfe des Künstlers, wie sie sich einfügt in den Stoff – von allem anderen abgesehen –, dann ist dies das geistige Wesen der Luft.

Halten wir fest, daß auf dem alten Saturn schon die Geister der Zeit geboren waren (die heutigen Archai* machten auf dem Saturn ihre «Menschenstufe» durch), daß also auf der Sonne «Zeit» schon sein konnte. Also es gibt jene Möglichkeit auf der alten Sonne, die es auf dem alten Saturn noch nicht gegeben hätte, daß ein solches Schenken eintrat. Denn denken Sie einmal, was es wäre mit einem Schenken, wenn es keine Zeit gäbe: da könnte man nicht schenken; denn Schenken besteht im Geben und im Entgegennehmen. Die Geister der Weisheit gießen ihr Geschenktes aus, dann bleibt es in der Zeit. In derselben Art wie gleichsam durch einen Geburtsakt, nämlich aus den Opfern der Throne an die Cherubim, die Geister der Zeit, Archai* auf dem Saturn entstehen, so entstehen durch Schenken an die Welt von seiten der Geister der Weisheit auf der Sonne die Archangeloi*. Und sie sind auf der alten Sonne die Nehmenden. Aber sie nehmen es so, daß sie, was sie als Gabe erhalten von den Geistern der Weisheit, nicht für sich behalten, sondern es zurückstrahlen. So haben die Archangeloi auf der Sonne die Aufgabe, dasjenige, was in einem früheren Zeitpunkt geschenkt worden ist, in einem späteren Zeitpunkte aufzufangen, so daß es in einem späteren Zeitpunkte noch da ist und widergestrahlt wird durch die Archangeloi. 132.32f Was ist die ausgestrahlte Weisheit in sich selbst zurückgeleitet? – Das ist das Licht. Und damit sind die Erzengel zugleich die Schöpfer des Lichtes. 132.34 So bekommen wir ein Bild der alten Sonne. Wir denken uns gleichsam einen Zentralsitz, wo vereinigt ist das, was vom alten Saturn herübergegangen ist: die Opfertaten der Throne gegenüber den Cherubim, im Anblick dieser Opfertaten versunken die Geister der Weisheit. Durch den Anblick der Opfertaten werden sie veranlaßt, von sich auszustrahlen, was ihr eigenes Wesen ist: strömende flutende Weisheit als schenkende Tugend. Das aber wird, weil es zeitdurchstrahlt ist, ausgesandt und wieder zurückgesandt, so daß wir einen durch die zurückstrahlende Tugend innerlich erleuchteten Globus haben. Denn wir müssen uns die alte Sonne nicht nach außen, sondern nach innen leuchtend denken. Die Kyriotetes sehen ihr eigenes Inneres in

die ganze Welt verteilt und widergestrahlt von außen als Licht, als die Widerspiegelung ihres eigenen Wesens. Inneres und Äußeres sind die zwei Gegensätze, die uns jetzt entgegentreten. Das Frühere und Spätere verwandelt sich und wird so, daß es sich verwandelt in Inneres und Äußeres. Der «Raum» ist geboren. Durch die schenkende Tugend der Geister der Weisheit entsteht der Raum auf der Sonne, aber zunächst nur in zwei Dimensionen, nur ein Äußeres und ein Inneres. – In Wirklichkeit treten diese beiden Gegensätze schon gegen Ende des alten Saturn auf, aber sie wiederholen sich in ihrer eigentlichen Bedeutung, als raumschaffend auf der alten Sonne. 132.35

Schon während des Mondenzustandes waren die Geister der Weisheit, die einstmals während der alten Sonne die Fähigkeit hatten, aus ihrer eigenen Substanz heraus dem Menschen seinen ätherischen Leib zu geben, so weit fortgeschritten, daß sie nicht mehr unmittelbar aus sich heraus die Fähigkeit zu entwickeln brauchten, dem Menschen etwas zu geben. Sie waren auf der Erde zu höheren Tätigkeiten fortgeschritten. Nun ist es nicht nur charakteristisch für die Nachkommen der Geister der Weisheit, die wir gefunden haben als Gruppen-Iche für das Pflanzenreich*, daß sie ihren unmittelbaren Impuls von der Sonne her geben, so daß er also nicht nur von den Planeten zu kommen scheint, sondern von der Sonne her; es ist auch den eigentlichen Geistern der Weisheit eigen, daß sie sich unmittelbar von der Sonne auf die Erde herkommend zeigen. Wir müssen die Kyriotetes auf der Sonne suchen, wie wir die normalen Geister der Bewegung, Dynamis von den Planeten her wirkend zu suchen haben, wenn sie auch ihren eigentlichen Wohnsitz auf der Sonne haben. Unmittelbar von der Sonne ausgehend, haben wir die Impulse der normal entwickelten Geister der Weisheit zu suchen. Es fließt uns das, was von den normalen Geistern ausgeht, in eine Einheit zusammen. 136.176

Wenn wir zurückgehen in die Kultur des alten Indiens, da finden wir , daß die sieben heiligen Rishis* von dem sprachen, was sie aus ihren okkulten Gründen heraus ein jeglicher der Menschheit zu geben hatten. Sie waren sich bewußt, daß sie bewahrt hatten, was durch sieben lange Kulturzeiträume dirigiert war von den Geistern der Bewegung, Dynamis. Sie sagten, daß es wie eine Erinnerung in eines jeden Seele sei für das, was früher die Geister der Bewegung gegeben hatten. Denn die hohen Weistümer, welche die heiligen Rishis der Erdenmenschheit gaben, waren die großen Erinnerungen an die atlantischen Kulturen (siehe : Atlantis*), nur neu gestaltet. Vischvakarman* nannten die heiligen Rishis das, was über ihrer Sphäre lag. Zarathustra* nannte dasselbe 'Ahura Mazdao*. Sowohl die heiligen Rishis wie auch Zarathustra wußten, daß dasjenige, was mit Vischvakarman gemeint ist, den Geist der Weisheit darstellt, der umfassend auf die Erde strömt und größere Sphären hat als die Sphäre der einzelnen Geister der Bewegung. Dasjenige, was man in der Sprache der heiligen Rishis als Vischvakarman bezeichnet, in der des Zarathustra als Ahura Mazdao, in der der ägyptischen Kultur als Osiris*, und was man bezeichnet mit der Sprache des vierten Kulturzeitraumes mit dem Wort Christus*, das hat hereingeleuchtet durch das Tor des Sonnengeistes der Weisheit. 136.177f Der Einlaß für die Geister der höheren Hierarchien war der Sonnengeist der Weisheit. 136.180

Kyriotetes luziferische. Weil luziferische Geister der Weisheit auf der Sonne die Möglichkeit gewonnen hatten, Ätherströme auszusenden, mußten andere Geister der

Weisheit darauf verzichten, von der Sonne aus zu wirken, vielmehr sich herbeilassen, ihre Kräfte dazu zu verwenden, um das Gleichgewicht herzustellen. Das heißt: eine Weltenkolonie, eine Planetenkolonie wurde begründet auf dem Monde, von dem nun ausströmten ätherische Strömungen nach der Erde hin, so daß eine Substanz erzeugt wurde, die in der Erde sein mußte, damit die direkte Goldkraft (das Gold* ist jenes luziferische Mineral, welches ätherisch von der Sonne aus bewirkt wird) abgeschwächt wurde. Das geschah dadurch, daß der Mond von der Erde getrennt wurde. Und von den Geistern der Weisheit her, die den Mond abgetrennt haben und jetzt gewissermaßen die Gegner der luziferischen Geister der Weisheit von der Sonne geworden sind, durchströmen die Erde diejenigen Ätherkräfte, die nun zum Silber als Substanz geführt haben. 136.193

Die althebräische Geheimlehre schaut hin auf die Sonne und sagt sich: In der Sonne wirken die unsichtbaren Geister der Weisheit, die nur für den geistigen Blick sichtbar sind, nicht aber für den physischen Blick. Für diesen strahlt herunter das Prinzip des Luzifer. Was äußerlich zu sehen ist an dem Sonnenprinzip, ist Luzifer; darinnen aber wirkt geheimnisvoll, unsichtbar für den physischen Blick alles das, was erreichbar ist durch die Geister der Weisheit, die das Tor dazu bilden. Abgetrennt und geopfert hat sich einer dieser Geister der Weisheit und seinen Platz auf dem Mond aufgeschlagen, um von da aus zu wirken, daß das Licht gebändigt, aber auch das Geistige des Luzifer getilgt wird, – Einen Abgesandten jener wahren, höheren geistigen Wesenheiten, zu denen sich der Blick eröffnet durch die Geister der Weisheit, wenn geistig auf die Sonne geschaut wird, sah das hebräische Altertum in Jahve*. 136.205

Kyriotetes und Archangeloi siehe: Archangeloi in der Weltentwickelung

L – Entwurf einer Eurythmiefilgur – Laut L.

L – Laut L. Sie gebrauchen Ihre Zunge in einer sehr kunstvollen Weise, wenn Sie ein l lauten lassen: l-l-l. Sie fühlen das Schöpferische, das Formende, indem Sie ein l lauten lassen. Man könnte sagen, wenn man nicht besonders stark hungrig ist, und man spricht ein l aus, recht lang und recht deutlich, das könnte einen fast satt machen. So empfindet man das l als etwas Reales, wie wenn man einen Kloß essen würde, der besonders schmackhaft ist und den man, weil er nicht hart ist, sondern weich ist, an der Zunge leicht zerschmelzen läßt in innerem Wohlgefallen. Dieses Erlebnis kann man so haben im deutlichen Aussprechen des l-l-l. Es ist etwas Schöpferisches dadrinnen, etwas Gestaltendes. Und der Plastiker, der Bildhauer, der wird leicht versucht werden, ohne das l anlauten zu lassen, zu probieren die Formen, die er schafft, mit einer Bewegung der Zunge, weil die besonders empfindlich ist mit der Bewegung der Zunge, die ähnlich ist den Bewegungen, die die Zunge macht bei dem l-Lautieren. In den alten Mysterien hat man gesagt: Das l ist das in allen Dingen und Wesen Schöpferisches, Gestaltendes, die die Materie überwindende Formkraft. 279.68f

Lachen. Weil wir unseren ʻphysischen Leib* weniger in der Hand haben als unseren Astralleib*, ziehen wir unseren astralischen Leib für einen Augenblick zurück aus dem physischen Leib, ja auch aus dem Ätherleib* heraus und bewahren ihn dadurch davor, daß er sich berühren läßt von dem anderen Wesen. Dieses Zurückziehen des astralischen Leibes, der sonst seine Kraft im physischen Leibe verbraucht, um dessen Kräfte zusammenzuhalten, stellt sich für das hellseherische Bewußtsein so dar, daß der astralische Leib sich ausdehnt; er geht gleichsam auseinander bei einer solchen Befreiung. Wo wir uns über ein Wesen erheben, lassen wir unseren astralischen Leib wie eine elastische Substanz sich erweitern, schlaff werden, während wir ihn sonst angespannt haben. Und weil alles, was im astralischen Leibe geschieht, sich im physischen Leibe ausdrückt, so drückt sich auch dieses Zurückziehen des astralischen Leibes im physischen Leibe aus: das ist das Lachen oder das Lächeln. Was durch das Ausdehnen des astralischen Leibes und seinen physiognomischen Ausdruck als Lachen oder Lächeln an der menschlichen Wesenheit auftritt, ist ein Sich-Erheben über das, was in der Umgebung geschieht, weil wir nicht Verständnis aufwenden wollen, und nach der ganzen Art, wie wir zu der betreffenden Sache stehen, dafür auch nicht Verständnis aufwenden sollen. Im Extrem muß daher alles, was uns kein Verständnis abringen soll, eine solche Erweiterung des astralischen Leibes nach sich ziehen und damit das Lachen hervorrufen. 59.50f

Daß das Lachen in einer gewissen Weise ein Ausdruck der Egoität ist, der Ichheit, das mag daraus hervorgehen, daß eigentlich das Lachen, wenn Sie es wirklich verfolgen, immer darauf zurückzuführen ist, daß der Mensch sich erhaben fühlt über seine Umgebung und über das, was in seiner Umgebung geschieht. Der Mensch lacht immer dann, wenn er sich über das stellt, was er beobachtet. Ob Sie über sich selbst oder über einen anderen lachen, im Grunde genommen ist Ihr Ich so, daß es sich erhaben fühlt über etwas. Und in diesem Sich-erhaben-Fühlen dehnt es die Kräfte seines astralischen Leibes aus, macht sich breiter, plustert sich auf. Denken Sie einmal, daß in den Zeiten, in denen man in gewisser Beziehung noch hellseherische Traditionen hatte und zu gleicher Zeit das Vermögen, aus einer Phantasie, aus einer richtigen Imagination heraus die Götter zu verbildlichen, daß man damals die Götter darstellte als heitere Wesenheiten, deren hauptsächlichste Eigenschaft die Heiterkeit, das Lachende in gewisser Beziehung war. 107.272f

Beim Lachen sitzt etwas im astralischen Leibe. Es verirrt sich etwas, was wir mit dem Ich auffassen sollen, in den astralischen Leib hinein, weil wir nicht ganz mächtig sind des Eindrucks. Das, was im astralischen Leib ist, will den Ätherleib in den physischen Leib hineinbringen: es ist das Lachen. Das Lachen ist die Bemühung, ein astral Erlebtes, nicht ganz Erfaßtes, dadurch als etwas Törichtes oder dergleichen hinzustellen, daß man es bis in den physischen Leib hinunterbringt. 282.244 Wenn Sie so recht innerlich traurig werden, so wirken Sie eigentlich Ihrer Verdauung entgegen. Es ist dasselbe, als wenn Ihnen die Nahrung wie ein Stein im Magen liegen bleibt. Das ist nur ein derbmaterieller Vorgang, der aber durchaus damit qualitativ zu vergleichen ist. Denn wenn die Verdauung richtig vor sich geht, dann geht der Speisebrei durch den Magen in die Gedärme, wird in den Darmzotten aufgenommen und geht über in das Blut, und für den oberen Menschen durchbricht es überall die Mittelwand, durchbricht das Zwerchfell; er geht über das Zwerchfell hinauf. Wir können sagen: Ein gesunder Lebensvorgang hängt wirklich davon ab, daß wir das Verdaute über das Zwerchfell hinauf bringen, daß wir es verteilen in den oberen

Menschen. – Das ist dann leiblich–körperlich aufgefaßt ein Vorgang, der qualitativ ganz ähnlich ist demjenigen, wenn wir lachen, wenn wir künstlich das Zwerchfell in jene Schwingungen bringen, in die man es durch das Lachen bringt. Das Lachen ist tatsächlich ein Vorgang, der uns organisch gesund macht, es wirkt wie eine richtige gesunde ungestörte Verdauung. 302.21

Lachen und Weinen. In der allerersten Zeit nach der Geburt kann das Kind im wirklichen Sinne des Wortes nicht lachen und weinen. In der Regel ist es erst der 40. Tag nach der Geburt, wo das Kind zur Träne kommt, und dann auch zum Lächeln, weil dasjenige, was sich aus den früheren Leben hinübergelebt hat, da erst arbeitet, von da ab sich erst hineinsenkt in das Innere des Leiblichen und von da ab das Leibliche zu seinem Ausdruck macht. Nun ist es gerade die Tätigkeit des Ich in dem Organismus, welche bei einem Wesen, wie es der Mensch ist, Lachen und Weinen hervorruft. Denn Lachen und Weinen ist eben nichts anderes als ein feiner, ein intimer Ausdruck der Ichheit in der Leiblichkeit. Was geschieht zum Beispiel, wenn der Mensch weint? Weinen kann nur dann entstehen, wenn das Ich sich in irgendeiner Beziehung schwach fühlt gegenüber dem, was es in der Außenwelt umgibt. Der Mensch fühlt einen gewissen Mißklang, eine gewisse Disharmonie in seinem Verhältnis zur Außenwelt. Und dieses Fühlen der Disharmonie kommt zum Ausdruck dadurch, daß er sich dagegen wehrt, daß er sozusagen ausgleichen will, dadurch, daß sein Ich den astralischen Leib zusammenzieht, seine Kräfte gleichsam zusammenpreßt. – Das ist der geistige Vorgang, der dem Weinen zugrunde liegt. 107.264f Wenn Sie das Atmen des Weinenden beobachten, so werden Sie sehen, es besteht im wesentlichen in einem langen Ausatmen und in einem kurzen Einatmen. Umgekehrt ist es beim Lachen: einem kurzen Ausatmen entspricht ein langes Einatmen. Also der Atmungsprozeß ist etwas, was sich ändert beim Menschen unter dem Einfluß jener Vorgänge, welche wir eben jetzt beschrieben haben. In dem Prozeß des Weinens wird der astralische Leib durch das Ich zusammengezogen, zusammengedrückt. Die Folge davon ist wie ein Auspressen der Atemluft: ein langes Ausatmen. Beim Prozeß des Lachens ist ein Erschlaffen des astralischen Leibes vorhanden. Da ist es gerade so, wie wenn Sie aus irgendeinem Raum die Luft auspumpen, die Luft verdünnen, da pfeift die Luft hinein. So ist es bei dem langen Einatmen unter dem Einflusse des Lachens. 107.269

Hätte der Mensch sein Ich nicht in sich, dann könnte er Schmerz und Freude nicht innerlich erleben, sondern diese Freuden und Schmerzen müßten wesenlos an ihm vorüberziehen. Da er aber sein Ich in sich hat und von innen heraus seinen astralischen Leib und damit seine ganze Leiblichkeit bearbeiten kann, so werden Schmerz und Freude zu wirkenden Kräften an ihm selber. Was wir in einer Inkarnation als Schmerz und Freude erleben, das einverleiben wir uns, das tragen wir hinüber in die andere Inkarnation, das wirkt und schafft an uns. 107.270 Beim Weinen zieht sich der astralische Leib sogar mit dem Ätherleib zusammen. 167. 263

Lähmung. Der Astralleib greift entweder lose in ein Organ ein, dann führt er zum seelischen Erleben, das für sich besteht und nicht in Verbindung mit dem Körper empfunden wird. Oder er greift intensiv in ein Organ ein; dann führt er zum Erleben des Krankseins. Aber auch das Denken hat seine physische Grundlage im Organismus. Es ist im gesunden Zustande nur noch mehr von diesem losgelöst als das

Fühlen. Die geistige Anschauung findet außer dem astralischen Leib noch eine besondere Ich-Organisation, die sich seelisch frei im Denken darlebt. Taucht mit dieser Ich-Organisation der Mensch intensiv in sein Körperhaftes unter, so tritt ein Zustand ein, der die Beobachtung des eigenen Organismus derjenigen der Außenwelt ähnlich macht. Beobachtet man ein Ding oder einen Vorgang der Außenwelt, so liegt die Tatsache vor, daß der Gedanke im Menschen und das Beobachtete nicht in lebendiger Wechselwirkung stehen, sondern unabhängig voneinander sind. Das tritt für ein menschliches Glied nur dann ein, wenn es gelähmt wird. Dann wird es Außenwelt. Die Ich-Organisation ist nicht mehr lose, wie im gesunden Zustande mit dem Gliede vereinigt, so daß sie sich in der Bewegung mit ihm verbinden und gleich wieder loslösen kann; sie taucht sich dauernd in das Glied ein und kann sich nicht mehr aus ihm zurückziehen. Die gesunde Bewegung ist eine angefangene Lähmung, die sogleich in ihrem Anfange wieder aufgehoben wird. 27.22f Lähmungserscheinungen sind ja im wesentlichen ein abnormes Funktionieren des astralischen Leibes, der nicht eingreift in die ätherische und physische Organisation, und man kann da sehr viel mit E-Bewegungen (der Heileurythmie) erreichen. Namentlich ist ja eine sehr günstige E-Bewegung – für Störungen des Unterleibes selbst das nicht übertriebene, aber immerhin doch sorgfältig ausgeführte künstliche Schielen. Also das ist durchaus wahr, daß jene etwas dekadenten Jogis, die gewisse Übungen machen, indem sie ihre Augen auf ihre Nasenspitze konzentrieren, daß die eigentlich darauf bedacht sind, eine möglichst harmonische Tätigkeit ihres Unterleibes hervorzurufen. 315.113

Lai'lah siehe: Lilith; Archai saturnische.

Lamm mystisches. Das Ich tritt heraus aus dem physischen und dem Ätherleib (im Schlafe), gestaltet sich in Gemäßheit der Kräfte der universellen Geistwesenheiten. Es wird so, wie es werden kann nach dem, wie es im physischen Leibe lebt. Würde es erwachen zum Bewußtsein des Geistesmenschen, Atma*, dann würde es nicht bloß zu sich sprechen, wie der astralische Leib zu sich sprechen würde, wenn er plötzlich mit dem Bewußtsein des Lebensgeistes, Buddhi* ausgestattet würde, sondern würde das Ich mit dem Bewußtsein ausgestattet, das in dem zurückgebliebenen physischen Leib wirkt, das die Kräfte von oben nach unten sendet in dem zurückgebliebenen physischen Leib, würde der Mensch also mit diesem Bewußtsein ausgestattet in seinem Ich, wenn es im schlafenden Zustand herausgetreten ist, dann würde der Mensch nicht nur eine Summe von Richtersprüchen über sich erleben, sondern dann schaut er, was er als Bild jetzt wird und was dann als Keim wirkt für seine folgenden Erdenleben. Ich finde für diese Tatsache keinen anderen Ausdruck, wenn ich sie in einen Satz prägen will, als daß ich sage: Das Ich wird das Opfer seiner selbst, das Opfer des im Leibe wirkenden Geistes. Und mir scheint, daß diese zwei Sätze: Schlafend wird der astralische Mensch der Richter seiner Seele-, und: Das Ich wird das Opfer seiner selbst –, daß diese zwei Sätze außerordentlich wichtig sind für das vollständige Verständnis der menschlichen Wesenheit. 208.205f Wir finden, wie treffend durch das Bild des Lammes diese Opfernatur des Menschen während des Schlafes ausgedrückt wird. 208.208

Diejenigen Geheimnisse, welche Wesenheiten haben und beherzigen müssen, um die Früchte der Liebe, der Erdenerfahrung zu zeitigen, waren diesen 'Geistern

der Umlaufszeiten* verborgen. Deshalb heißt es in der Schrift: «Sie verhüllten ihr Antlitz vor dem mystischen Lamm!» Denn das «mystische Lamm» ist der Sonnengeist, der das Geheimnis hat, nicht nur die Geister hinwegzuheben von der Erde, sondern die Leiber von der Erde zu erlösen, sie zu vergeistigen, nachdem sie durch viele Inkarnationen hindurchgegangen sind. Der Besitzer des Liebesgeheimnisses, das ist der Sonnengeist, den wir den Christus nennen; und weil er nicht nur ein Interesse hat an der Individualität, sondern unmittelbar an jeder einzelnen Persönlichkeit der Erde, nennen wir ihn deshalb das «große Opfer der Erde» oder das «mystische Lamm». 102.107f Nun gibt es Wesenheiten, deren unterstes Glied der Ätherleib ist; das sind auch siebengliedrige Wesenheiten, die dann über dem Geistesmenschen, Atma noch ein achtes Glied haben (siehe: Angeloi*). Es gibt Wesenheiten, deren unterstes Glied das Ich ist, die also in unserem Sinne einen physischen Leib, Ätherleib und Astralleib nicht haben, sondern die sich so offenbaren, daß das Ich nach außen drängt, ohne die drei Hüllen, Wesenheiten also, die nach außen überall Iche hinschicken. Die haben dafür noch ein achtes, neuntes und zehntes Glied; die sind in der Apokalypse beschrieben als «Wesenheiten ganz voller Augen». Dann gibt es Wesenheiten, die mit dem Geistselbst, mit Manas*, als unterstem Glied anfangen. Die haben noch ein elftes Glied. Und endlich gibt es Wesenheiten, die mit dem Lebensgeist anfangen, die haben dann noch ein zwölftes Glied. Es gibt also Wesenheiten, die, so wie der Mensch als unterstes Glied einen physischen Leib hat, als unterstes Glied die Buddhi haben, und die dafür ein höchstes Glied haben, das wir am besten mit der Zahl Zwölf bezeichnen. Das sind hohe erhabene Wesenheiten, die weit hinaufragen über alles, was der Mensch sich nur vorstellen kann. Diese Wesenheiten sind in bezug auf ihr Leben nicht darauf angewiesen, von außen zu empfangen, sondern sie sind Kraftzentren, nach außen gebend, schöpferisch. Das zwölfte Glied bei diesen Wesenheiten ist auch ein Ätherleib, aber ein Ätherleib, der Leben ausströmt, der so wirkt in der Welt, daß er das Leben nicht empfängt, sondern hingibt, es fortdauernd zu opfern in der Lage ist. 102. 38ff

	Widder	12. Glied	Mystisches Lamm
	Stier	11. Glied	
	Zwillinge	10. Glied	
	Krebs	9. Glied	
	Löwe	8. Glied	
7. Atma	Jungfrau	7. Glied	
6. Buddhi	Waage	6. Glied	
5. Manas	Skorpion		
4. Ich	Schütze		
3. Astralleib	Steinbock		
2. Ätherleib	Wassermann		
1. Physischer Leib	Fische		

Es sind zum Tierkreis aufsteigende, vom Tierkreis absteigende Kräfte vorhanden. Wodurch ist der Mensch überhaupt in die Lage gekommen, daß von ihm irgend etwas aufströmen kann aus seinem Wesen heraus? Er ist dadurch in diese Lage gekommen, daß erst lange vorbereitet worden ist und dann immer weiter und weitergeschritten ist – sein Ich. Dieses Ich ist lange, lange vorbereitet worden. Denn im

Grunde genommen ist alles Dasein auf dem Saturnzustand der Erde, auf dem Sonnenzustand und auf dem Mondenzustand, welches die Hüllen geschaffen hatte, die das Ich aufnehmen sollten, Vorbereitung für das Ich. Da haben andere Wesenheiten die Wohnung geschaffen für das Ich. Jetzt auf der Erde ist die Wohnung so weit geschaffen, daß das Ich im Menschen Platz greifen konnte, und von da an fing das Ich im Menschen an, die äußeren leiblichen Hüllen von innen heraus zu bearbeiten. Als das Ich im Menschen einschlug, waren die Kräfte soweit, daß die aufsteigenden und die absteigenden sich die Waage hielten, und am Menschen liegt es, diese Waage in der richtigen Weise zum Ausschlag zu bringen. – Es haben daher die Okkultisten dasjenige Sternbild, das betreten wurde in dem Moment, wo es anfing an das Ich heranzugehen, die «Waage» genannt. Bis zum Ende der «Jungfrau» wurden die Taten des Ich in unserer planetarischen Entwickelung zwar vorbereitet, aber es kam nicht bis zum Ich. Nun hatte das Ich mit dem Moment der Waage begonnen, selbst seinen Anteil zu nehmen, so daß das Ich einen wichtigen Moment seiner Entwickelung dadurch zustande gebracht hat. Nichts geschieht im Innersten des Ich, was nicht seine Folgen bis hinauf in den Tierkreis zieht. Und indem der Mensch mit seinem Ich als Mensch eigentlich die Anlage legt, um sich bis zu seinem Atma zu entwickeln, bildet er immer mehr und mehr die Kräfte aus, welche ihn instand setzen, in die Waage des Tierkreises hinaufzuwirken. Er wird seine volle Macht über diese Waage des Tierkreises erlangen, wenn er sein Ich durchgedrückt hat bis zum Atma oder Geistesmenschen. Da wird er ein Wesen sein, das etwas ausströmt, das aus dem Stadium der Zeit in das Stadium der Dauer, der Ewigkeit, übergeht. 102.40f Indem der Mensch so seinen Weg geht, gibt es aber andere Wesenheiten, bei denen das, was beim Menschen sozusagen höchste Wirkung ist, niederste Wirkung ist. Suchen wir jetzt diese Wesen, bei denen das Niederste ebensolche Wirkung ist wie beim Menschen die Waage im Tierkreis. Wenn wir uns den Menschen im Tierkreis aufschreiben, so haben wir ihn bis zur Waage reichend. Die Wesenheit, die mit ihrem eigentlichen Wesen ganz dem Tierkreis angehört, deren Kräfte ganz dem Tierkreis angehören und die sich im Planetenleben nur in ihrem niedersten Glied äußert, das mit der Waage bezeichnet ist – wie beim Menschen das niederste Glied mit den Fischen bezeichnet ist –, das ist diejenige Wesenheit, welche Leben verbreitet über unser ganzes Weltenall: das mystische Lamm. Wie der Mensch das Leben aufnimmt, strahlt diese Wesenheit Leben über das ganze Weltenall aus. Das ist diejenige Wesenheit, die das große Opfer zu bringen vermag, und die im Tierkreis eingeschrieben ist als die sich für unsere Welt opfernde Wesenheit. Wie der Mensch aufstrebt in den Tierkreis hinein, so sendet uns diese Wesenheit aus dem Widder, der ihr angehört wie dem Menschen die Waage, seine Opfergabe dar. Und wie der Mensch sein Ich hinaufwendet zur Waage, so strömt diese Wesenheit ihr Wesen über unsere Sphäre als Opfer. Man bezeichnet diese Wesenheit daher als das sich opfernde «mystische Lamm», denn Lamm ist dasselbe wie Widder; daher die Bezeichnung des sich opfernden Lammes oder Widders für Christus*. Er steht seiner ganzen Wesenheit nach in der Sonne und ist in seinen Schöpfungen mit dem Mond und der Erde verbunden und seine Kraft liegt im Sternbild des Lammes, des Widders. Aus dem Himmel selbst ist die Bezeichnung des «Opferlammes» oder des «mystischen Lammes» herabgeholt. 102. 41ff

Lamuel – Astralleib, siehe: Salomo

Landschaftsmalerei. Die Landschaftsbehandlung (in der Malerei) taucht eigentlich erst so recht auf in den letzten 3 bis 5 Jahrhunderten, erst da wird sie respektiert. Wenn Sie weiter zurückgehen, so finden Sie die Landschaft wenig behandelt, mehr dasjenige, was bloße Menschenwelt ist, weil da noch ein Bewußtsein vorhanden war, daß für die objektiven Vorgänge die Menschenwelt viel wichtiger ist als die Landschaft. Gerade in dem Aufkommen der Vorliebe für die Landschaft liegt auf dem Kunstgebiete dasjenige, was parallel geht dem Aufkommen der materialistischen Gesinnung. 191.243

Land- und Wasserwerteilung der Erde. Das feste Land im Meere ist wirklich wie ein Knochengerüst in der elementarischen Wesenheit (der Erde). Geradeso wie unser Knochensystem im weichen Muskelsystem darinnen sitzt, so sitzt konfiguriert das Feste der Erde im Meere darinnen. Und die Länder entstehen nicht so regellos, wie es die Geologie darstellt, sondern entstehen in ihren Formen ebenso regelmäßig, wie in uns das Knochensystem regelmäßig entsteht. 158.72

Landwirtschaft biologisch und dynamisch. Wenn Pflanzen im eminentesten Sinne Nahrungsmittel werden, wenn sie sich so entwickeln, daß sich in ihnen die Substanzen zum Nahrungsmittel ausgestalten für Tier und Mensch, dann sind daran beteiligt Mars, Jupiter, Saturn auf dem Umwege des Kieseligen (Silizium). Das Kieselige schließt auf das Pflanzenwesen in die Weltenweiten hinaus und erweckt die Sinne des Pflanzenwesens so, daß aufgenommen wird aus allem Umkreise des Weltenalls dasjenige, was diese erdenfernen Planeten ausgestalten. Aus dem Umkreise von Mond, Venus, Merkur hingegen wird dasjenige aufgenommen, was die Pflanze zur Fortpflanzung fähig macht. Wir müssen uns nun fragen: Wodurch wird befördert, daß der Mond oder der Saturn auf das Planzenleben wirkt, und wodurch wird es gehemmt. Das Wasser birgt vieles andere noch als bloß dasjenige, was dann chemisch als Sauerstoff und Wasserstoff erscheint. Wasser ist im eminentesten Sinne dazu geeignet, denjenigen Kräften, die zum Beispiel vom Monde kommen, die Wege zu weisen im Erdenbereiche, so daß Wasser die Verteilung der Mondenkräfte im Erdenbereiche bewirkt. Zwischen Mond und Wasser auf der Erde besteht eine gewisse Art von Zusammenhang. Nehmen wir also an, es sind eben Regentage vergangen, auf diese Regentage folgt Vollmond. Ja, mit den Kräften, die vom Monde kommen in Vollmondtagen, geht ja auf der Erde etwas Kolossales vor. Die schießen herein in das ganze Pflanzenwachstum. Sie können nicht hereinschießen, wenn die Regentage nicht vorangegangen sind. 327. 37ff

Das einjährige Leben der Pflanze und das Beschränktsein der Pflanze auf kurze Lebensfrist hängt zusammen mit den Planeten, die kurze Umlaufszeiten haben. Dagegen dasjenige, was sich herausreißt aus diesem Vorübergehenden, was die Bäume mit Borke, mit Rinde umgibt, was sie dauernd macht, das hängt zusammen mit den Planetenkräften, die auf dem Umwege mit den Kräften von Wärme und Kälte wirken und die eine lange Umlaufszeit haben, wie der Saturn 30, der Jupiter 12 Jahre. Es ist daher schon von Bedeutung, wenn einer einen Eichbaum pflanzen will und er sich gut versteht auf Marsperioden. Oder haben Sie Anlagen von Nadelholzwäldern, wo die Saturnkräfte eine so große Rolle spielen, wird ganz anderes entstehen, wenn man in einer sogenannten Aufgangsperiode des Saturn oder in einer anderen Periode den Nadelwald anpflanzt. 327. 40f

Erdboden. Der Erdboden ist ein wirkliches Organ, er ist ein Organ, das wir etwa vergleichen können, wenn wir wollen, mit dem menschlichen Zwerchfell. Wenn wir nun von diesem Gesichtspunkte aus vergleichen sozusagen den Erdboden mit dem Zwerchfell, so müssen wir sagen: Der Kopf ist dann unter dem Erdboden für diejenige Individualität, die da in Betracht kommt, und wir mit allen Tieren zusammen leben im Bauch dieser Individualität. Das, was über der Erde ist, ist eigentlich durchaus dasjenige, was zum Eingeweide der landwirtschaftlichen Individualität gehört. Alles dasjenige, was in unmittelbarer Nähe der Erde ist, an Luft, an Wasserdünsten, auch an Wärme, wo wir drinnen sind, wo wir selber drinnen atmen, wo das herkommt, wovon die Pflanzen mit uns diese Außenwärme, Außenluft, auch ihr Außenwasser bekommen, in der Tat entspricht demjenigen, was im Menschen Unterleibsorgan ist. Dagegen alles dasjenige, was im Innern der Erde, unter der Oberfläche der Erde geschieht, wirkt auf das gesamte Pflanzenwachstum so, wie unser Kopf auf unseren Organismus namentlich in der Kindheit, aber auch während des ganzen Lebens wirkt. Das über der Erde befindliche Wirken ist abhängig zugleich von Mond, Merkur, Venus, welche die Sonne in ihrer Wirkung unterstützen und modifizieren, so daß also die sogenannten erdennahen Planeten ihre Wirksamkeit entfalten mit Bezug auf alles dasjenige, was über der Erde ist, dagegen die fernen Planeten, die außerhalb des Umkreises der Sonne herumgehen, auf alles dasjenige wirken, was unterhalb der Erde ist, und die Sonne unterstützen in denjenigen Wirkungen, die sie von unterhalb der Erde ausübt. Alles dasjenige also, was gerade aus den Weiten des Kosmos in das Pflanzenwachstum hereinwirkt, das wirkt nicht direkt, wirkt nicht durch unmittelbare Bestrahlung, sondern wirkt dadurch, daß es zunächst von der Erde aufgenommen wird und von der Erde zurückgestrahlt wird nach oben. Was also von dem Erdboden an für das Pflanzenwachstum wohltätigen oder schädlichen Wirkungen von unten herankommt, das ist eigentlich das zurückgestrahlte Kosmische. Wenn wir den Erdboden nehmen, so haben wir in ihm zunächst alles das noch als Wirkung, was von den äußersten Fernen des Kosmos, die für die Erdenwirkung in Betracht kommen, abhängt. Das ist das, was man gewöhnlich Sand und Gestein nennt, das Wasserundurchlässige, dasjenige, was, wie man im gewöhnlichen Leben sagt, keinerlei Nährstoffe enthält, was aber nicht weniger als das andere, was noch in Betracht kommt, außerordentlich wichtig ist für die Entfaltung des Wachstums, das hängt ab durchaus von den Wirkungen fernster kosmischer Kräfte. Und auf dem Umwege des kieselhaltigen Sandes kommt ja vorzugsweise so unwahrscheinlich es zunächst erscheint – in den Erdboden hinein, um dann bei der Rückstrahlung zu wirken, dasjenige, was wir ansprechen können als das Lebensätherische des Erdbodens und das Chemischwirksame des Erdbodens. Wie der Erdboden selber innerlich lebendig wird, wie der Erdboden einen eigenen Chemismus ausübt, das hängt durchaus ab davon, wie der sandige Teil dieses Erdbodens beschaffen ist. Und dasjenige, was die Wurzeln der Pflanzen erleben im Erdboden, ist zum gar nicht geringen Teil eben davon abhängig, inwiefern das kosmische Leben und der kosmische Chemismus auf dem Umwege durch das Gestein – was daher auch durchaus in gewissen Tiefen der Erde sein kann aufgefangen werden. 327. 44ff Man kann für die Mengen, die man braucht, fast überall auf die Wirkung des Kiesels rechnen (des natürlichen Vorkommens). Nun handelt es sich aber auch darum, daß dasjenige, was auf diese Art durch den Kiesel mit dem Wurzelhaften zusammenhängt, daß das auch durch die Pflanze nach oben geleitet werden kann. Und dazu, daß das nach aufwärts strö-

men kann, dazu ist da im Boden das Tonige. Nun muß aber nicht nur vorhanden sein dieses Nach-aufwärts-Strömen des Kosmischen, sondern es muß auch – und ich will das andere das Terrestrische, das Irdische nennen – es muß auch dasjenige, was noch im Bauche gewissermaßen eine Art äußerer Verdauung unterliegt – auch alles dasjenige, was durch Sommer und Winter in der Luft vor sich geht über dem Erdboden, ist eben für das Pflanzenwachstum durchaus eine Art Verdauung –, alles, was in dieser Weise durch eine Art von Verdauung vor sich geht, das muß wiederum hineingezogen werden in den Erdboden, so daß tatsächlich eine Wechselwirkung entsteht. Dasjenige, was durch Wasser, Luft, die über der Erde sich befinden, an Kräften erzeugt wird, auch an feinen homöopathisch ausgebildeten Substanzen erzeugt wird, das wird nun hereingezogen in den Boden durch den größeren oder geringeren Kalkgehalt des Bodens. Der Kalkgehalt des Bodens und die Zerstreuung der Kalksubstanzen in homöopathischer Dosis unmittelbar über dem Boden, das alles ist dazu da, um wiederum das unmittelbare Terrestrische dem Erdboden zuzuführen. 327.47f
Man wird auch einmal wissen, daß ein großer gewaltiger Unterschied ist zwischen der Wärme, die über dem Erdboden ist, also der Wärme, die im Bereiche von Sonne, Venus, Merkur und Mond steht, und derjenigen Wärme, die innerhalb des Erdbodens sich geltend macht, die also unter dem Einfluß von Jupiter, Saturn und Mars steht. Diese ***zwei Wärmen,*** wovon wir die eine auch bezeichnen können als die Blüten- und Blattwärme für die Pflanzen, die andere als die Wurzelwärme für die Pflanzen, diese zwei Wärmen sind durchaus voneinander verschieden, so daß wir ganz gut die Wärme über der Erde tot, die Wärme unter der Erde lebendig nennen können. Die Wärme unter der Erde hat durchaus etwas an sich, und zwar im Winter am allermeisten, von demjenigen, was ein innerliches Lebensprinzip, etwas Lebendiges ist. Würde dieselbe Wärme, die in der Erde wirkt, von uns Menschen erlebt werden müssen, dann würden wir alle riesig dumm werden, weil wir, um gescheit zu sein, tote Wärme an unsere Körper herangeführt haben müssen. Aber in dem Augenblick, wo durch den Kalkgehalt des Erdbodens die Wärme in die Erde hineingezogen wird, wo durch die anderen Substantialitäten der Erde diese Wärme hereingezogen wird, wo überhaupt übergeht äußere Wärme in innere Wärme, geht die Wärme in einen gewissen Zustand leiser Lebendigkeit über. 327. 48f

Man weiß heute, daß ein Unterschied ist zwischen der ***Luft,*** die über der Erde ist, und der Luft, die unter der Erde ist. Aber man berücksichtigt nicht, daß schon ein Unterschied ist zwischen der Wärme über der Erde und der Wärme unter der Erde. Man weiß, daß die Luft unter der Erde mehr Kohlensäure*, die Luft über der Erde mehr Sauerstoff* enthält. Aber man weiß wiederum nicht, was der Grund dafür ist. Der Grund dafür ist derjenige, daß die Luft wiederum mit einem leisen Zug von Lebendigkeit durchzogen ist, wenn sie in die Erde hinein absorbiert und aufgesogen wird.

Anders ist es mit dem ***Wasser*** und mit dem ***Erdigen,*** Festen selber. Die werden in der Erde toter noch, als sie außen sind, mehr tot. Die verlieren etwas von ihrem äußeren Leben, aber gerade nun dadurch werden sie fähig, ausgesetzt zu werden den kosmischen fernsten Kräften. Und die mineralischen Substanzen müssen sich emanzipieren von demjenigen, was unmittelbar über dem Erdboden ist, wenn sie den fernsten kosmischen Kräften ausgesetzt sein wollen. Sie können sich am leichtesten emanzipieren von der Erdnähe und in den Einfluß des fernsten Kosmischen in der Erde drinnen kommen, in unserem heutigen Weltalter, man könnte sagen, in

der Zeit zwischen dem 15. Januar und 15. Februar, also in der Winterszeit. Das ist die Zeit, wo in der Erde die größte Kristallisationskraft, die größte Formkraft entwickelt werden kann für die mineralischen Substanzen. Wenn der Januar zu Ende geht, haben die mineralischen Substanzen der Erde die größte Sehnsucht, kristallisiert zu werden, und je tiefer man kommt, desto mehr haben sie diese Sehnsucht, kristallisch rein zu werden im Haushalte der Natur. Für das Pflanzenwachstum ist das am meisten neutral, was da mit den Mineralien geschieht. Da sind die Pflanzen am meisten sich selbst hingegeben in der Erde, am wenigsten den mineralischen Substanzen ausgesetzt; dagegen eine Zeitlang vorher und nachher, wenn sozusagen die Mineralien sich eben anschicken – namentlich vorher – in das Gestaltete, Kristallinische überzugehen, da sind sie von einer ganz besonderen Wichtigkeit für das Pflanzenwachstum. Etwa im Monat November bis Dezember gibt es einen Zeitpunkt, wo das unter der Erdoberfläche ganz besonders wirksam wird für das Pflanzenwachstum. Man wird einmal sehen, wie die Ausnützung von solchen Dingen ganz besonders wichtig ist, um das Pflanzenwachstum dirigieren zu können. 327. 49f

Nun handelt es sich darum, gerade für die Bebauung des Bodens ein Allerwichtigstes zu durchschauen, das darin besteht, daß man weiß, unter welchen Bedingungen der Weltenraum mit seinen Kräften auf das Irdische wirken kann. Gehen wir, um das einzusehen, einmal aus von der Samenbildung. Der Organismus geht nicht auf die Art aus den Samen hervor, daß sich dasjenige, was sich als Samen gebildet hat, aus der Mutterpflanze oder dem Muttertier nur fortsetzt in demjenigen, was als Kinderpflanze oder Kindertier entsteht. Wenn nun dieses Komplizierte des Aufbaues aufs höchste getrieben ist, so zerfällt dies, und man hat zuletzt in demjenigen, was erst im Bereiche des Irdischen zu größter Kompliziertheit getrieben worden ist, ein kleines Chaos. Es zerfällt, man könnte sagen, in den Weltenstaub, und dann beginnt das ganze umliegende Weltenall auf den Samen zu wirken und drückt sich in ihm ab und baut aus dem kleinen Chaos das auf, was von allen Seiten durch die Wirkung aus dem Weltenall in ihm aufgebaut werden kann. Und wir bekommen in dem Samen ein Abbild des Weltenalls. Der alte Organismus hat nur die Tendenz, den Samen in diejenige Weltenlage hineinzubringen, durch seine Affinität zu dieser Weltenlage, daß aus den richtigen Richtungen her die Kräfte wirken, und daß aus einem Löwenzahn nicht eine Berberitze, sondern wieder ein Löwenzahn wird. Aber, was in der einzelnen Pflanze abgebildet wird, ist immer das Abbild irgendeiner kosmischen Konstellation. Überall, wo wir den Kosmos zur Wirkung bringen, müssen wir das Irdische möglichst stark ins Chaos hineintreiben. Für das Pflanzenwachstum besorgt das in einer gewissen Beziehung schon die Natur selber. Aber es ist allerdings notwendig, daß wir, weil ja jeder neue Organismus aus dem Kosmos heraus aufgebaut wird, im Organismus dieses Kosmische solange erhalten, bis wiederum die Samenbildung da ist. In dem Augenblick, wo der Same in das Erdgebiet verpflanzt wird, wirkt das Äußere der Erde sehr stark auf ihn ein, und er ist in jedem Augenblick von der Sehnsucht durchdrungen, das Kosmische zu verleugnen, zu wuchern, nach allen möglichen Richtungen auszuwachsen, denn dasjenige, was über der Erde wirkt, will diese Form eigentlich nicht festhalten. Es ist die Notwendigkeit da gegenüber dem Ins-Chaos-Treiben des Samens – den müssen wir bis zum Chaos treiben, wenn nun aus dem Samen schon die erste Pflanzenanlage sich entwickelt und die weiteren Sprossen –, das Irdische gegenüber dem Kosmischen, das als Form der Pflanze im Samen lebt, in die Pflanze hineinzubringen. Wir müssen die Pflanze der Erde

annähern in ihrem Wachstum. Das aber kann nur dadurch geschehen, daß wir wirklich das schon auf der Erde vorhandene Leben, das also noch nicht in das völlige Chaos hineingekommen ist, das nicht bis zur Samenbildung vorgedrungen ist, sondern in der Organisation der Pflanze vorher aufgehört hatte, bevor es zur Samenbildung gekommen ist, daß wir das auf der Erde befindliche Leben doch in das Pflanzenleben hineinbringen. Und da kommt ja wiederum in den Gegenden, die vom Glücke besonders begünstigt sind, die reiche ***Humusbildung*** im Haushalte der Natur dem Menschen sehr zugute. Denn der Mensch kann im Grunde genommen dasjenige, was die Erde an Fruchtbarkeit leisten kann durch eine natürliche Humusbildung, künstlich doch nur mangelhaft ersetzen. 327. 51ff

Aber worauf beruht diese Humusbildung? Sie beruht darauf, daß dasjenige, was aus dem Pflanzenleben kommt, aufgenommen wird von dem Naturprozeß. Das noch nicht bis zum Chaos* Gekommene, das weist zurück in einer gewissen Weise das Kosmische. Wird das mitverwendet im Pflanzenwachstum, dann halten wir das eigentlich Irdische in der Pflanze drinnen fest, und es wirkt das Kosmische nur in dem Strom, der dann wiederum hinaufgeht bis zur Samenbildung. 327. 53f Wenn Sie Aprikosen oder Pflaumen mit feinem Geschmack haben, so ist dieser feine Geschmack, ebenso wie die Farbe der Blüten, das bis in die Frucht heraufgekommene Kosmische. Im Apfel essen Sie tatsächlich den Jupiter, in der Pflaume essen Sie tatsächlich den Saturn. Worauf haben wir denn heute zu sehen, wie müssen wir hinschauen auf eine Pflanze, bei der wir wollen, daß nicht die kosmische Kraft ganz hinaufschießt in das Blütenhafte und in das Fruchtende, sondern unten bleibt, daß gewissermaßen Stamm- und Blattbildung in der Wurzelbildung aufgehalten werden, was müssen wir dann tun? Wir müssen eine solche Pflanze in einen sandigen Boden geben, denn im kieseligen Boden wird das Kosmische zurückgehalten, geradezu aufgefangen. Man wird daher die Kartoffel, bei der wir ja das erreichen müssen, daß wir unten in der Kartoffel selber aufhalten die Blütenbildung, daß wir sie zurückhalten – denn die Kartoffel ist ein Wurzelstock, da wird die blatt- und stengelbildende Kraft in der Kartoffel selber festgehalten, die Kartoffel ist nicht die Wurzel, sondern ein zurückgehaltener Stengel –, man wird die Kartoffel in einen sandigen Boden hineinbringen müssen, sonst erreichen wir das nicht, daß die kosmische Kraft in ihr zurückgehalten wird. 327. 57f

Es ist zu konstatieren ein Minderwertigwerden der Produkte. Dieses Minderwertigwerden hängt nämlich, ebenso wie die Umwandlung der menschlichen Seelenbildung mit dem Ablauf des Kali Yuga* im Weltenall zusammen. Wir stehen auch vor einer großen Umwandlung des Innern der Natur. Das, was aus alten Zeiten zu uns herübergekommen ist, was wir auch immer fortgepflanzt haben, sowohl an Naturanlagen, an naturvererbten Kenntnissen und dergleichen, wie auch dasjenige, was wir von Heilmitteln herüberbekommen haben, verliert seine Bedeutung. Wir müssen wiederum neue Kenntnisse erwerben, um in den ganzen Naturzusammenhang solcher Dinge hineinzukommen. Die Menschheit hat keine andere Wahl, als entweder auf den verschiedensten Gebieten aus dem ganzen Naturzusammenhang, aus dem Weltenzusammenhang heraus wieder etwas zu lernen, oder die Natur ebenso wie das Menschenleben absterben, degenerieren zu lassen. Wie in alten Zeiten es notwendig war, daß man Kenntnisse hatte (um beispielsweise die heutigen Zuchtformen zu züchten), die wirklich hineingingen in das Gefüge der Natur, so brauchen auch wir heute wieder Kenntnisse, die wirklich hineingehen in das Gefüge der Natur. 327. 58f

Der Mensch weiß heute notdürftig, wie sich die Luft im Innern der Erde benimmt, aber er weiß fast gar nichts davon, wie sich das Licht im Innern der Erde benimmt. Er weiß nicht, daß das, was gerade das kosmische Gestein, das Kieselige ist, das Licht aufnimmt in die Erde und da das Licht zur Wirksamkeit bringt, dagegen dasjenige, was dem Irdisch-Lebendigen nahesteht, die Humusbildung, das Licht nicht aufnimmt, nicht zur Wirkung bringt in der Erde und daher lichtloses Wirken erzeugt.

Wenn man das richige Maß von Kühen, Pferden und anderen Tieren auf irgendeiner Landwirtschaft hat, diese Tiere alle miteinander gerade so viel Mist geben, als man braucht für die Landwirtschaft, als man braucht, um dem Chaosgewordenen noch etwas dazuzusetzen. Und zwar, wenn man die rechte Anzahl Pferde, Kühe, Schweine hat, so ist auch das Mischungsverhältnis im Mist das Richtige. Gesund ist die Landwirtschaft nur insofern, als sie sich den Mist durch ihren Tierbestand selber gibt. 327. 59f Es sollte die Möglichkeit herbeigeführt werden, alles dasjenige, was man braucht zur Hervorbringung, innerhalb der Landwirtschaft selbst zu haben, wobei zur Landwirtschaft der entsprechende Viehbestand selbstverständlich hinzugerechnet werden muß. Im Grunde genommen müßte eigentlich dasjenige, was in die Landwirtschaft hereingebracht wird an Düngemitteln und ähnlichem von auswärts, das müßte in einer ideal gestalteten Landwirtschaft angesehen werden schon als ein Heilmittel für eine erkrankte Landwirtschaft. 327. 42

Düngeprinzip. Beim Vorderen und Hinteren des Tieres haben Sie den Gegensatz von Sonne und Mond. Und wenn Sie weitergehen, so finden Sie, daß die Sonnenwirkung bis zum Herzen geht, vor dem Herzen zurückbleibt, daß für die Kopf- und Blutbildung Mars, Jupiter, Saturn wirkt, daß dann vom Herz weiter zurück unterstützt wird die Mondenwirkung durch die Merkur- und Venuswirkung, so daß, wenn Sie das Tier so aufstellen, daß es den Kopf in die Erde steckt und das Hintere nach oben streckt, Sie dann die Einstellung haben, die unsichtbar die landwirtschaftliche Individualität hat. Damit haben Sie die Möglichkeit, jetzt aus dieser Formgestalt des Tieres heraus eine Beziehung zu finden zwischen demjenigen, was das Tier an Mist zum Beispiel liefert im Verhältnis zu demjenigen, was die Erde braucht, deren Pflanzen das Tier frißt. Denn Sie müssen ja wissen, daß zum Beispiel die kosmischen Wirkungen, die in einer Pflanze zur Geltung kommen, die vom Innern der Erde heraus kommen, hinaufgeleitet werden. Ist also eine Pflanze besonders reich an solchen kosmischen Wirkungen und frißt diese ein Tier, das nun seinerseits gleichzeitig Mist liefert aus seiner Organisation heraus auf Grundlage eines solchen Futters, so liefert dieses Tier den besonders geeigneten Mist für diesen Boden, wo die Pflanze wächst. 327. 62

Es besteht eine innige Verwandtschaft zwischen demjenigen, was in die Konturen der Pflanze einbeschlossen ist, und demjenigen, was der Boden um die Pflanze herum ist. Es ist gar nicht wahr, daß das Leben mit der Kontur, mit dem Umkreis der Pflanze aufhört. Das Leben als solches setzt sich fort namentlich von den Wurzeln der Pflanze aus in den Erdboden hinein, und es ist für viele Pflanzen gar keine scharfe Grenze zwischen dem Leben innerhalb der Pflanze und dem Leben im Umkreise, in dem die Pflanze lebt. Vor allen Dingen muß man von diesem durchdrungen sein, muß dieses gründlich verstehen, um das Wesen einer gedüngten Erde oder einer sonstwie ähnlich bearbeiteten Erde wirklich verstehen zu können. Man muß wissen, daß das Düngen in einer Verlebendigung der Erde bestehen muß, damit die Pflanze nicht in die tote Erde kommt und es schwer hat, aus ihrer Lebendigkeit heraus das zu

vollbringen, was bis zur Fruchtbildung notwendig ist. Sie vollbringt leichter das, was zur Fruchtbildung notwendig ist, wenn sie schon ins Leben hineingesenkt wird. Im Grunde genommen hat alles Pflanzenwachstum dieses leise Parasitäre, daß es sich eigentlich auf der lebendigen Erde wie ein Parasit entwickelt. Wir müssen, da wir in vielen Gegenden der Erde nicht darauf rechnen können, daß die Natur selber genügend organische Abfälle in die Erde hineinversenkt, die sie dann soweit zersetzt, daß wirklich die Erde genügend durchlebt wird, wir müssen dem Pflanzenwachstum mit der Düngung zu Hilfe kommen in gewissen Gegenden der Erde. Am wenigsten in den Gegenden, wo sogenannte Schwarzerde ist. Denn diese ist eigentlich so, daß die Natur selber das besorgt, daß die Erde genügend lebendig ist, wenigstens in gewissen Gegenden. 327. 90f

Nun muß man aber noch etwas anderes verstehen, man muß verstehen – es ist ein hartes Wort –, eine Art persönliches Verhältnis zu all dem zu gewinnen, was in der Landwirtschaft in Betracht kommt, vor allen Dingen ein persönliches Verhältnis zum Dünger und namentlich zu dem Arbeiten mit dem Dünger. Ohne dieses persönliche Verhältnis geht es nicht. Warum? Sehen Sie, wenn Sie auf das Wesen eingehen, so hat das Lebendige immer eine Außenseite und eine Innenseite. Die Innenseite liegt innerhalb irgendeiner «Haut», die Außenseite liegt außerhalb der «Haut». Die Innenseite hat nicht nur Kraftströme, die nach außen gehen. in der Richtung dieser Pfeile. sonder daß innere Leben eines Organischen hat auch Kraftströme, die von der Haut nach innen gehen, die zurückgedrängt werden. Nun ist das Organische umgeben außen von allen möglichen Kraftströmungen. Nun gibt es etwas, was in ganz exakter Weise, aber in einer Art persönlicher Weise zum Ausdruck bringt, wie sich das Organische das Verhältnis seines Inneren und Äußeren gestalten muß. Alles dasjenige, was da an Kraftwirkungen im Inneren des Organischen vor sich geht und eigentlich im Innern des Organismus – innerhalb seiner Hautkonturen, das Leben anregt und erhält, alles das muß in sich riechen, man könnte auch sagen stinken. Und darin besteht im wesentlichen das Leben, daß dieses, was sonst, wenn es verduftet, den Geruch verbreitet, statt dessen zusammengehalten wird, daß die Dinge nicht nach außen zu stark ausstrahlen, die duften, sondern daß die Dinge im Innern zurückgehalten werden, die da duften. Nach außen hin muß der Organismus in der Weise leben, daß er möglichst wenig von dem, was dufterregendes Leben in ihm erzeugt, durch seine begrenzende Haut nach außen läßt, so daß man sagen könnte, ein Organisches ist um so gesünder, je mehr es im Innern und je weniger es nach außen riecht. Denn nach außen hin ist der Organismus, namentlich der Pflanzenorganismus, dazu prädestiniert, Geruch nicht abzugeben, sondern aufzunehmen. Und wenn man durchschaut das Fördernde einer aromatisch riechenden Wiese, die von aromatisch riechenden Pflanzen durchsetzt ist, so wird man aufmerksam auf das gegenseitig im Leben sich Unterstützende. Dieses Duftende, das sich da ausbreitet und das anders ist als der bloße Lebensduft, ist das, was von außen jetzt auf die Pflanze wirkt. Alle diese Dinge muß man lebendig im persönlichen Verhältnis eigentlich haben, dann steckt man drinnen in der wirklichen Natur. Nun wird es sich darum handeln, eben einzusehen, daß das Düngen und alles Ähnliche darin bestehen muß, dem Boden einen gewissen Grad von Lebendigkeit zu erteilen. 327. 91ff

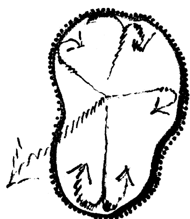

Die Kräfte der Erde und des Kosmos wirken ja innerhalb des Landwirtschaftlichen durch die Stoffe der Erde. Eine der allerwichtigsten Fragen, welche aufgeworfen werden können, wenn es sich um die Produktion auf landwirtschaftlichem Gebiete handelt, ist diejenige nach der Bedeutung und dem Einflusse des ***Stickstoffes*** auf die gesamte landwirtschaftliche Produktion. (Allerdings) man sieht heute überall, wo Stickstoff tätig ist, nur die Ausläufer seiner Wirkungen, das Alleroberflächlichste, worin er sich äußert. Man sieht aber nicht hinein in die Naturzusammenhänge, in denen der Stickstoff wirkt, und das kann man auch nicht, wenn man innerhalb eines Naturgebietes stehenbleibt; das kann man nur, wenn man in die Weiten des Naturgebiets hinausschaut und sich um die Betätigung des Stickstoffs im Weltenall dabei bekümmert. Man kann sogar sagen, der Stickstoff als solcher spielt vielleicht nicht einmal die allererste Rolle im pflanzlichen Leben; allein seine Rolle kennenzulernen, ist dennoch in erster Linie notwendig für das Verständnis des pflanzlichen Lebens. Der Stickstoff hat aber, indem er wirkt im Naturwesen, ich möchte sagen, vier Geschwister, deren Wirkungen man zugleich kennen lernen muß, wenn man seine Funktionen, seine Bedeutung im sogenannten Haushalte der Natur begreifen will. Und diese 4 Geschwister sind diejenigen, die mit ihm verbunden sind auf eine ja auch heute der äußeren Wissenschaft noch geheimnisvolle Weise, verbunden sind in dem pflanzlichen und tierischen Eiweiß. Es sind die vier Geschwister: Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff und Schwefel. Der ***Schwefel*** ist gerade dasjenige innerhalb des Eiweißes, was den Vermittler darstellt zwischen dem überall im der Welt ausgebreiteten Geistigen, zwischen der Gestaltungskraft des Geistigen und dem Physischen. Und man kann schon sagen, wer eigentlich in der materiellen Welt die Spuren verfolgen will, die der Geist zieht, der muß die Tätigkeit des Schwefels verfolgen. Wenn auch diese Tätigkeit nicht so offen liegt, wie diejenige anderer Stoffe, so ist sie darum doch gewiß von der allergrößten Bedeutung, weil auf dem Wege des Schwefels der Geist in das Physische der Natur hereinwirkt. Man nannte in älteren Zeiten diese Stoffe, die mit dem Hereinwirken des Lichts in die Materie zu tun haben, wie Schwefel und Phosphor, die Lichtträger. 327.63f

Der ***Kohlenstoff*** galt bis vor ein paar Jahrhunderten als dasjenige, was man mit einem sehr edlen Namen bezeichnete, mit dem Namen des «Steins der Weisen». Wenn man absieht von der zerbröckelnden Form, in der wir durch gewisse Vorgänge, durch die er durchgegangen ist, den Kohlenstoff in der Natur haben als Steinkohle oder auch als Graphit, wenn wir den Kohlenstoff auffassen in seiner lebendigen Tätigkeit, wie er durchgeht durch den Menschen, durch den Tierkörper, wie er aufbaut aus seinen Verhältnissen heraus den Pflanzenkörper, so erscheint uns das Amorphe, Gestaltlose, das man sich als Kohlenstoff vorstellt, nur als der letzte Ausläufer, als der Leichnam desjenigen, was die Kohle, der Kohlenstoff, im Haushalte der Natur eigentlich ist. Der Kohlenstoff ist nämlich der Träger aller Gestaltungsprozesse in der Natur. Was auch gestaltet werden mag, ob die verhältnismäßig kurz bleibende Gestalt der Pflanze, ob die im ewigen Wechsel begriffene Gestalt des tierischen Organismus ins Auge gefaßt wird, der Kohlenstoff ist da der große Plastiker, der nicht bloß seine schwarze Substantialität in sich trägt, sondern der, wenn er in voller Tätigkeit, in innerer Beweglichkeit ist, die gestaltenden Weltenbilder, die großen Weltenimaginationen überall in sich trägt, aus denen alles dasjenige, was in der Natur gestaltet wird, eben hervorgehen muß. Ein geheimer Plastiker waltet in dem Kohlenstoff, und dieser geheime Plastiker, indem er die verschiedensten For-

men aufbaut, die in der Natur aufgebaut werden, bedient sich dabei des Schwefels. So daß wir anschauen müssen, wenn wir auf den Kohlenstoff in der Natur hinschauen wollen im richtigen Sinne, wie die Geisttätigkeit des Weltenalls sozusagen sich mit dem Schwefel befeuchtet, als Plastiker tätig ist, und mit Hilfe des Kohlenstoffs die festere Pflanzenform aufbaut, dann aber auch wiederum die im Entstehen schon vergehende Form des Menschen aufbaut, der gerade dadurch Mensch ist, nicht Pflanze, daß er die eben entstehende Form immer wiederum sogleich vernichten kann, indem er den Kohlenstoff, als Kohlensäure an den Sauerstoff gebunden, absondert. Eben weil der Kohlenstoff im menschlichen Körper uns Menschen zu steif, zu fest formt, wie eine Palme macht – es schickt sich an, uns so fest zu machen –, da baut die Atmung sogleich ab, reißt diesen Kohlenstoff aus der Festigkeit heraus, verbindet ihn mit dem Sauerstoff, befördert ihn nach außen, und wir werden so gestaltet in einer Beweglichkeit, die wir als Menschenwesen brauchen. Aber in der Pflanze ist er so drinnen, daß er in einer gewissen Weise in einer festen Gestalt auch bei den einjährigen Pflanzen in einem gewissen Grade festgehalten wird. Man muß mit Recht sagen, daß das menschliche Ich* im Blute* pulsiert, auf physische Weise sich äußert. Aber eigentlich ist es im Genaueren gesprochen der webende, waltende, sich gestaltende und seine Gestalt wieder auflösende Kohlenstoff, auf dessen Bahnen, befeuchtet mit dem Schwefel, dieses Geistige des Menschen im Blute sich bewegt, das wir Ich nennen, und so wie das menschliche Ich als der eigentliche Geist des Menschen im Kohlenstoff lebt, so lebt wiederum gewissermaßen das Welten-Ich im Weltengeist auf dem Umwege durch den Schwefel in dem sich gestaltenden und immer wieder auflösenden Kohlenstoff. Es ist so, daß in früheren Epochen unserer Erdentwickelung der Kohlenstoff dasjenige war, was überhaupt abgeschieden worden ist. Erst später kam dann dasjenige dazu, was zum Beispiel das Kalkige ist, das der Mensch dann benützt, um als Unterlage nun auch ein Festeres zu schaffen, ein festeres Gerüste für sich zu schaffen. Damit dasjenige, was im Kohlenstoff lebt, bewegt sein kann, schafft der Mensch in seinem kalkigen Knochengerüste ein unterliegendes Festes, das höhere Tier auch. Damit hebt sich der Mensch heraus in seiner beweglichen Kohlenstoffbildung aus der bloß mineralischen, festen Kalkbildung, die die Erde hat, und die er auch sich eingliedert, um feste Erde in sich zu haben. Nun sehen Sie: dabei können Sie die Vorstellung haben, daß allem Lebendigen ein entweder mehr oder weniger festes oder mehr oder weniger fluktuierendes kohlenstoffartiges Gerüste zugrunde liegt, auf dessen Bahnen sich das Geistige bewegt durch die Welt. 327. 65ff Das ist also entweder fortwährend wechselnder Kohlenstoff, der in dem Schwefel in sehr feiner Dosierung sich bewegt, oder es ist auch wie bei den Pflanzen ein mehr oder weniger fest gewordenes, mit anderen Substanzen, Ingredienzien vermengtes, festgewordenes Kohlenstoffgerüst. Dieses muß nun durchzogen sein von dem Ätherischen wiederum.

Nun dieses Ätherische, das würde etwas sein, was zunächst als Ätherisches innerhalb unserer physischen Erdenwelt nicht existieren könnte, wenn es für sich bliebe. Es würde sozusagen wie ein Nichts überall hindurchschlüpfen, würde nicht angreifen können dasjenige, was es anzugreifen hat in der physisch-irdischen Welt, wenn es nicht einen physischen Träger hätte. Und dieser physische Träger des Geistigen, das im Ätherischen wirkt – wir können sagen, im Ätherischen wirkt das niederste Geistige –, dieser physische Träger, der von dem Ätherischen durchzogen wird, daß der Äther sich gewissermaßen wiederum befeuchtet mit dem Schwefel

und nun in das Physische hineinführt dasjenige, was es nun nicht in Gestaltung, nicht im Gerüste-Bauen, sondern in einer ewigen Beweglichkeit, Lebendigkeit, in dieses Gerüstwesen hineinzutragen hat, dieses Physische, das da aus dem Äther mit Hilfe des Schwefels die Lebenswirkungen hineinträgt, das ist der ***Sauerstoff.*** Auf diesem Wege des Sauerstoffes bewegt sich das Ätherische mit Hilfe des Schwefels. Dadurch wird der Atmungsprozeß erst sinnvoll. Wir nehmen durch den Atmungsprozeß den Sauerstoff auf. Der heutige Materialist spricht nur von diesem Sauerstoff, den er in der Retorte hat, wenn er die Elektrolyse von Wasser macht. Aber in diesem Sauerstoff lebt überall das niederste Übersinnliche, das Ätherische, wenn es nicht daraus getötet ist, wie es in der Luft getötet sein muß, die wir um uns haben. In der Atmungsluft ist das Lebendige des Sauerstoffs getötet, damit wir nicht ohnmächtig werden durch den lebendigen Sauerstoff. Aber ich möchte sagen, von Geburt an ist er der Träger des Lebens, des Ätherischen. Er wird auch hier gleich der Träger des Lebens, wenn er aus der Aufgabensphäre herauskommt, die ihm zugeteilt ist dadurch, daß er uns Menschen äußerlich um die Sinne herum umgeben muß. Kommt er durch die Atmung in uns hinein, wo er lebendig sein darf, so wird er wiederum lebendig. Es ist nicht derselbe Sauerstoff, der da in uns zirkuliert, wie er äußerlich ist, wo er uns umgibt. Er ist in uns lebendiger Sauerstoff, und so wird er auch gleich lebendiger Sauerstoff, wenn er aus der Atmungsluft in den Erdboden hineindringt, wenn auch sein Leben da ein geringergradiges ist wie in uns Menschen oder Tieren. Aber er wird da lebendiger Sauerstoff. Der Sauerstoff unter der Erde ist nicht derselbe wie derjenige, der über der Erde ist. Es ist ja schwer, sich über diese Sache mit den Physikern, den Chemikern zu verständigen. Denn nach den Methoden, die sie anwenden, muß immer schon der Sauerstoff herausgezogen werden aus dem Irdischen; daher haben Sie nur toten Sauerstoff vor sich. Es kann gar nicht anders sein. Aber dem ist ja jede Wissenschaft ausgesetzt, die nur auf das Physische gehen will. Sie kann nur Leichname verstehen. In Wirklichkeit ist der Sauerstoff der Träger des lebendigen Äthers, und dieser lebendige Äther bemächtigt sich des Sauerstoffs, beherrscht ihn, indem er das auf dem Umwege durch den Schwefel tut. 327. 68ff

Wir haben auf der einen Seite das Kohlenstoffgerüst, in dem das Höchste auf Erden uns zugängliche Geistige seine Wirksamkeit zeigt, das menschliche Ich, oder das in den Pflanzen wirkende Weltengeistige, und, wenn wir auf den menschlichen Prozeß hinschauen, die Atmung, den in dem Menschen auftretenden lebendigen Sauerstoff, der den Äther trägt; und wir haben dann das Gerüst aus Kohlenstoff, das da dahintersteht und beim Menschen bewegt ist. Die müssen zueinander. Der Sauerstoff muß sich auf die Wege begeben können, die durch das Gerüst vorgezeichnet sind, und muß dahin gehen können, wo irgendeine Linie oder so etwas hingezeichnet ist vom Kohlenstoff, vom Geiste des Kohlenstoffs, und überall in der Natur muß das Ätherisch-Sauerstoffliche den Weg finden können zu dem Geistig-Kohlenstofflichen. Wie macht er das? Wer ist da der Vermittler?

Da ist der Vermittler der ***Stickstoff.*** Dieser leitet das Leben hinein in die Gestaltung, die im Kohlenstoff verkörpert ist. Die Brücke zwischen dem Sauerstoff und dem Kohlenstoff wird überall im Tier-, im Pflanzenreich, auch im Innern der Erde bewirkt durch den Stickstoff. Und diejenige Geistigkeit, die wiederum mit Hilfe des Schwefels da im Stickstoff herumwirtschaftet, diese Geistigkeit ist dieselbe, die wir als die astralische bezeichnen. Es ist die astralische Geistigkeit im menschlichen Astralleibe, es ist die astralische Geistigkeit im Umkreis der Erde, wo ja auch das Astralische wirkt im

Leben der Pflanzen, im Leben der Tiere und so weiter. Und so haben wir, geistig gesprochen, zwischen den Sauerstoff und Kohlenstoff hineingestellt das Astralische, aber dieses Astralische prägt sich im Physischen dadurch aus, daß es den Stickstoff benützt, um physisch wirken zu können.Überall, wo Stickstoff ist, breitet sich Astralisches aus. Denn das Ätherisch-Lebendige würde wolkenartig überall hinfluten, würde gar nicht berücksichtigen dieses Kohlenstoffgerüst, wenn der Stickstoff nicht eine so ungeheure Anziehung zu dem Kohlenstoffgerüst hätte. Überall, wo Linien und Wege gebahnt sind im Kohlenstoff, da schleppt der Stickstoff den Sauerstoff, da schleppt das Astralische im Stickstoff das Ätherische hin. Daher ist dieser Stickstoff im Menschen das Wesentliche für das Seelische im Menschen, das ja der Vermittler ist zwischen dem bloßen Leben und dem Geiste. Dieser Stickstoff ist eigentlich etwas sehr Wunderbares. Wenn wir seinen Weg im menschlichen Organismus verfolgen, so ist er wieder ein ganzer Mensch. 327. 70ff Dieser Stickstoff ist notwendig für das Leben der Pflanzen. Die Pflanze hat ja, so wie sie zunächst auf dem Boden steht, nur ihren physischen Leib und ihren Ätherleib, nicht den astralischen Leib in sich darinnen wie das Tier; aber das Astralische von außen muß sie überall umgeben. Die Pflanze würde nicht blühen, wenn das Astralische sie nicht von außen berührte. Sie nimmt nur nicht das Astralische auf wie das Tier und der Mensch, aber sie muß von außen davon berührt werden. Das Astralische ist überall, und der Stickstoff, der Träger des Astralischen, ist überall, er webt in der Luft als Leichnam, aber in dem Augenblicke, wo er in die Erde kommt, wird er wiederum lebendig. Er wird nicht bloß lebendig, sondern empfindlich. Er wird richtig ein Träger einer geheimnisvollen Empfindlichkeit, die über das ganze Erdenleben ausgegossen ist. Er ist derjenige, der empfindet, ob das richtige Quantum Wasser in irgendeinem Erdgebiete ist. Er empfindet das als sympathisch, er empfindet es als antipathisch, wenn zu wenig Wasser da ist. Er empfindet es als sympathisch, wenn für irgendeinen Boden die richtigen Pflanzen da sind und so weiter. Und so gießt dieser Stickstoff über alles eine Art empfindendes Leben aus. Der Stickstoff ist (auch) nicht unbewußt über das, was von den Sternen ausgeht und im Leben der Pflanzen und im Leben der Erde weiterwirkt. Er ist der empfindende Vermittler, wie auch der Stickstoff im menschlichen Nerven-Sinnes-System dasjenige ist, was die Empfindung vermittelt; er ist in Wahrheit derjenige, der Träger der Empfindung ist. Da können Sie eigentlich in das feine Leben der Natur hineinblicken, indem Sie den überall wie die fluktuierenden Empfindungen sich herumbewegenden Stickstoff ins Auge fassen. Und es wird sich uns ergeben, daß gerade in der Behandlung des Stickstoffs für das Pflanzenleben etwas ungeheuer Wichtiges liegt. 327.73f

Aber all dasjenige, was so in den Lebewesen ganz strukturhaft in feiner Zeichnung ausgebildet ist, das muß nämlich wiederum auch verschwinden können. Nicht der Geist verschwindet, aber dasjenige, was da der Geist in den Kohlenstoff hineingebaut hat, wofür er sich das Leben aus dem Sauerstoff heranzieht. Alles das muß wieder verschwinden können. Nicht nur so weit, als es auf der Erde verschwindet, sondern es muß in den Kosmos, in das Weltenall hinaus verschwinden können. Das macht ein Stoff, der, so nahe es nur möglich ist, verwandt ist mit dem Physischen, und wiederum, so nahe es nur möglich ist, verwandt ist mit dem Geistigen, das macht der ***Wasserstoff,*** in dem eigentlich, wenn wir richtig sprechen – trotzdem er selber das feinste ist, was physisch ist –, das Physische ganz zersplittert, vom Schwefel getragen hineinflutet in das Ununterscheidbare des Weltenalls. Der Wasserstoff löst eigentlich alles auf. 327.75f

Und sehen Sie, so haben wir die 5 Stoffe, die eigentlich zunächst darstellen dasjenige, was da wirkt und webt im Lebendigen und auch im scheinbar Toten, das ja nur vorübergehendes Totes ist: Schwefel, Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, alle diese Stoffe stehen in innerer Beziehung zu einem ganz bestimmt gearteten Geistigen, nur just im Wasserstoff gerade, weil er zunächst der scheinbar dünnste mit dem geringsten Atomgewicht ist, ist eigentlich dasjenige, was am wenigsten Geist ist.

Es wird immer, wenn auch nur eben in ganz subtiler Weise, durch das Meditieren der regelmäßige Gang des Atmens etwas abgeändert. Wir stoßen nicht die ganze Wucht der Kohlensäure da hinaus, wo uns überall der Stickstoff umgibt. Wir behalten etwas zurück. Beim Meditieren wachsen Sie allmählich herein in ein Erleben des Stickstoffes rings um Sie herum. Es ist nun nicht schlecht, wenn derjenige, der Landwirtschaft zu besorgen hat, meditieren kann. Er macht sich dadurch empfänglich für die Offenbarungen des Stickstoffs. Da weiß man dann allerlei plötzlich. 327. 76f

Es sind alle diese Stoffe nun im Eiweiß vereinigt. Und jetzt werden Sie noch genauer begreifen die Samenbildung. Sehen Sie, wenn irgendwie Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff in Blatt, Blüte, Kelch, Wurzel vorkommt, so sind sie überall an andere Stoffe gebunden in irgendeiner Form. Sie sind abhängig von diesen anderen Stoffen, sind nicht selbständig. Auf zweifachem Wege werden sie nur selbständig, entweder indem der Wasserstoff das alles hinausträgt in die Weiten des Weltenalls und alle Besonderheit der Sache nimmt, es wegzieht, alles in einem allgemeinen Chaos aufgehen läßt, oder aber indem das Wasserstoffliche hineintreibt in die kleine Samenbildung die Eiweißurstoffe und sie dort selbständig macht, so daß sie empfänglich werden für die Einwirkung des Kosmos. In der kleinen Samenbildung ist Chaos, und ganz im Umkreis ist wiederum Chaos. Und da muß aufeinanderwirken Chaos im Samen auf Chaos im weitesten Umkreis der Welt. Dann entsteht das neue Leben. 327.78

Das Kalkige hat eigentlich eine wunderbare Verwandtschaft mit der menschlichen Begierdenwelt. Der ***Kalk*** will alles an sich heranziehen; er entwickelt im Boden die rechte Begierdennatur. Alles das, was der Kalk haben will, lebt in dem Pflanzlichen. Es muß ihm nur immer wieder entrissen werden, durch das Kieselige. Dieses ist in homöopathischer Dosis überall herum, und das ruht in sich selber, das macht keinen Anspruch. Der Kalk beansprucht alles, das Kieselige beansprucht eigentlich gar nichts mehr. Das ist, wie unsere Sinnesorgane, die auch von sich selbst nicht wahrgenommen werden, sondern die das Äußere wahrnehmen. Das ***Kieselige*** ist der allgemeine äußere Sinn im Irdischen, das Kalkige ist die allgemeine äußere Begierde im Irdischen, und der Ton vermittelt beides. Ton steht dem Kieseligen etwas näher, aber er vermittelt doch hin nach dem Kalk. Nun sehen Sie, das sollte man einmal so durchschauen, damit man zu einem empfindenden Erkennen kommt. Man sollte den Kalk auch wiederum fühlen als den Begierdenkerl, denn er ist derjenige, der alles gerade an sich reißen will, und den Kiesel als denjenigen vornehmen Herrn, der nun alles dasjenige, was dem Kalk entrissen wird, ihm entreißt, hineinträgt in das Atmosphärische und die Formen der Pflanzen ausbildet. Da lebt er entweder so, daß er sich wie in einer Burg verschanzt, wie im Schachtelhalm, oder er lebt überall in einer feinen Weise in einem schwachen Grade, wenn auch manchmal in sehr homöopathischer Dosis verteilt, und bewirkt eigentlich dasjenige, was da dem Kalk entrissen werden muß. Der Kohlenstoff ist der eigentlich Gestaltende in allen Pflanzen, der

Gestalter des Gerüstartigen. Aber im Laufe der Erdentwickelung wurde ihm das schwierig gemacht. Der Kohlenstoff könnte alle Pflanzen gestalten, wenn unter ihm nur Wasser wäre. Da wäre alles gewachsen, aber nun ist der Kalk unten, der stört ihn, und darum verbindet er sich mit dem Kiesel, und der Kiesel und Kohlenstoff zusammen nun im Verein mit dem Ton, sie gestalten wiederum, eben weil der Widerstand des Kalkigen überwunden werden muß.

Wie lebt denn nun da drinnen eine solche Pflanze? Da unten will mit Fangarmen das Kalkige sie ergreifen, da oben will das Kieselige sie so ganz fein und schlank und faserig machen, wie die Wasserpflanzen sind, aber mitten drinnen steht, unsere wirklichen Pflanzenformen bildend, der Kohlenstoff, der das alles ordnet. Und geradeso wie unser astralischer Leib zwischen Ich und Ätherleib Ordnung schafft, so wirkt der Stickstoff, als das Astralische, dazwischen. Da entsteht die Frage: wie in der richtigen Weise das Stickstoffartige eben in die Pflanzenwelt hineinzubringen ist. 327. 82ff

Das Düngen und alles Ähnliche muß darin bestehen, dem Boden einen gewissen Grad von Lebendigkeit zu erteilen, ihm die Möglichkeit zu geben, daß in ihm der Stickstoff sich so verbreiten kann, daß an gewissen Kraftlinien hin das Leben getragen werde gerade mit Hilfe des Stickstoffs. Wir müssen also, wenn wir düngen, soviel Stickstoff an das Erdreich heranbringen, daß das Lebendige hingetragen werde eben zu den Strukturen, zu denen es im Erdreich, da wo Pflanzenboden sein soll, unter der Pflanze getragen werden muß. Wenn Sie rein Mineralisches, als Dungstoff anwenden, kommen Sie niemals in Wirklichkeit an das Erdige heran, sondern im äußersten Fall an das Wässerige der Erde. Sie können eine Wirkung mit mineralischen Dungmitteln im Wäßrigen der Erde erzeugen, aber Sie dringen nicht vor zur Belebung des Erdigen selber. Daher werden Ihre Pflanzen, welche unter dem Einfluß irgendwelchen mineralischen Düngers stehen, ein solches Wachstum zeigen, das verrät, wie es nur unterstützt wird von angeregter Wäßrigkeit, nicht von belebter Erdigkeit. 327.93f

Wenn für irgendeinen Ort der Erde ein Niveau, das Obere der Erde, vom Innern der Erde sich abgrenzt, so wird alles dasjenige, was sich über diesem normalen Niveau einer bestimmten Gegend erhebt, eine besondere Neigung zeigen, sich mit Ätherisch-Lebendigem zu durchdringen. Sie werden es daher leichter haben, gewöhnliche Erde, unorganische, mineralische Erde, fruchtbar zu durchdringen mit humusartiger Substanz oder überhaupt mit einer in Zersetzung begriffenen Abfallsubstanz, wenn Sie Erdhügel aufrichten und diese damit durchdringen. Dann wird das Erdige selber die Tendenz bekommen, innerlich lebendig, pflanzenverwandt zu werden. Derselbe Prozeß geht vor bei der Baumbildung. Die Erde stülpt sich auf, umgibt die Pflanze, gibt ihr Ätherisch-Lebendiges um den Baum* herum. 327.90 Man sollte solche Dinge, wie den ***Komposthaufen,*** eigentlich durchaus nicht verachten, sie enthalten noch etwas bewahrt nicht nur vom Ätherischen, sondern sogar vom Astralischen. Das ist wichtig. In dem Komposthaufen haben wir tatsächlich von allem was da hereinkommt, Ätherisches, Ätherisch-Wesendes, Lebendes, aber auch Astralisches. Und zwar haben wir ein wesendes Ätherisches und Astralisches darinnen in einem nicht so starken Grade wie im Dünger oder der Jauche, aber wir haben es gewissermaßen standhafter; es macht sich seßhaft darinnen, namentlich das Astralische macht sich seßhafter. Und es handelt sich nun darum, daß wir diese Seßhaftigkeit in entsprechender Weise berücksichtigen. Es wird das Astralische in seiner Wirkung auf den Stickstoff sogleich beeinträchtigt, wenn ein zu stark wu-

cherndes Ätherisches vorhanden ist. Ein zu stark wucherndes Leben im Ätherischen läßt sozusagen das Astralische im Komposthaufen nicht aufkommen. Bringen Sie daher Kalkiges etwa in Form von Ätzkalk in den Komposthaufen, so entsteht das Eigentümliche, daß, ohne daß man zu stark wirkt auf das Verduften des Astralischen, das Ätherische aufgenommen wird von dem Ätzkalk, damit auch der Sauerstoff aufgesogen und das Astralische in einer schönen Weise zur Wirkung gebracht wird. Damit erreicht man, daß man, wenn man mit Kompost düngt, dem Boden etwas mitteilt, was die Neigung hat, sehr stark das Astralische mit dem Erdigen ohne den Umweg des Ätherischen zu durchdringen. Und wir bereiten dadurch den Boden so, daß er uns das erzeugen kann, bei dem es besonders gut ist, wenn es aufgezehrt wird zum Beispiel von den Tieren, so daß sie unter seiner weiteren Einwirkung innere Regsamkeit entwickeln, den Körper innerlich rege machen. Das heißt mit anderen Worten: Wir werden gut tun, mit diesem Kompost unsere Wiesen und Weiden zu düngen, und werden, wenn wir das streng durchführen, dazu gelangen, gerade dadurch – namentlich dann, wenn wir die anderen Prozeduren machen, um die es sich handelt –, ein gutes Weidefutter zu erzielen, ein solches Weidefutter, das auch noch, wenn es abgesenst wird, als Trockenfutter brauchbar ist. Nun wiederum, wenn man den Komposthaufen einfach so läßt, wie ich es bisher beschrieben habe, so kann es sehr leicht sein, daß er sein Astrales nach allen Seiten hin verbreitet. Und es wird sich darum handeln, daß man jetzt entwickelt das persönliche Verhältnis zu diesen Dingen, daß man möglichst solch einen Haufen dazu bringt, möglichst wenig zu riechen, was man leicht dadurch erreichen kann, daß man zunächst versucht, dünne Schichten zu legen, dann etwas, sagen wir Torfmull darauf legt, wiederum eine Schichte und so weiter. Dadurch wird zusammengehalten, was sonst verduften würde. Denn der Stickstoff ist ja wirklich dasjenige, was sehr gerne in allen möglichen Formverbindungen das Weite sucht. Der wird nun zurückgehalten. Was ich dadurch andeuten will, ist hauptsächlich das, daß man das ganze landwirtschaftliche Wesen eben mit der Überzeugung behandeln muß, daß man das Leben überallhin, ja sogar das Astralische überallhin ergießen muß, damit die ganze Sache wirke. 327. 94ff

Dünger aus dem Kuhhorn-Akkumulator - Wirkungsweise des Düngers. Was geschieht an den Stellen, wo die Klaue, das Horn der Kuh wächst? Da wird ein Ort gebildet, der in besonders starker Weise die Strömungen nach innen sendet. Da wird das Äußere ganz besonders stark abgeschlossen. Da ist nicht nur die Kommunikation durch die durchläßige Haut oder Haar, sondern da werden die Tore für das nach außen Strömende vollständig verschlossen. In ganz anderer Weise ist es bei der Geweihbildung, da handelt es sich nicht darum, daß die Ströme zurückgeführt werden in den Organismus, sondern daß gewisse Strömungen gerade ein Stück nach außen geführt werden, daß Ventile da sind, wodurch gewisse Strömungen – die müssen ja nicht immer flüssig und luftförmig sein, sondern sie können auch Kraftströmungen sein, die in dem Geweih lokalisiert sind –, daß diese da außen entladen werden. In gewisser Beziehung sind alle die Tiere, die Geweihe haben, von einer leisen Nervosität durchströmt, was man ihnen in den Augen schon ansehen kann. Die Kuh hat Hörner, um in sich hineinzusenden dasjenige, was astralisch-ätherisch gestalten soll, was da vordringen soll beim Hineinstreben bis in den Verdauungsorganismus, so daß viel Arbeit entsteht gerade durch die Strahlung, die von Hörnern und Klauen ausgeht, im Verdauungsorganismus. Nun sehen Sie, dadurch haben Sie im Horn etwas, was durch seine besondere Natur und Wesenheit gut dazu geeignet ist, das Le-

bendige und Astralische zurückzustrahlen in das innere Leben. Der gewöhnliche Stalldünger (Mist), ist dasjenige, was in das Tier hineingekommen ist an äußerer Nahrung, bis zu einem gewissen Grade, bis zu einem gewissen Punkte vom Organismus aufgenommen worden ist, dazu Veranlassung gegeben hat, daß Kraftwirkungen dynamisch im Organismus entstehen, aber eigentlich nicht in erster Linie zur Bereicherung mit Substanz verwendet wird, sondern wieder ausgeschieden wird. Aber es war im Organismus, es hat sich durchdrungen mit Astralischem und mit Ätherischem. Es hat sich durchzogen im Astralischen mit den Kräften, die stickstofftragend sind, im Ätherischen mit den Kräften, die sauerstofftragend sind. Mit dem hat sich die Masse, die nun als Mist erscheint durchdrungen. Denken Sie nun, wir nehmen diese Masse, übergeben sie der Erde in irgendeiner Form, wir geben ja eigentlich der Erde ein Ätherisch-Astralisches, das rechtmäßigerweise im Bauch des Tieres ist und im Bauch des Tieres da Kräfte erzeugt von pflanzlicher Art. Wir müssen eigentlich furchtbar dankbar sein, daß der Mist übrig bleibt; denn er trägt Ätherisches und Astralisches aus dem Innern der Organe heraus ins Freie. Das bleibt daran. Wir müssen es nur in entsprechender Weise erhalten. Dadurch wirkt er schon belebend und auch astralisierend auf den Erdboden, im Erdigen. Nicht bloß im Wäßrigen, sondern namentlich im Erdigen. Es hat die Kraft, das Unorganische des Erdigen zu überwinden. 327.97ff Nehmen wir Dünger, wie wir ihn bekommen können, stopfen wir damit ein Kuhhorn aus und geben wir in einer gewissen Tiefe – 75 bis 150 cm tief – wenn wir einen unten nicht zu tonigen oder zu sandigen Boden haben, das (gefüllte) Kuhhorn in die Erde. Dadurch, daß wir nun das Kuhhorn mit seinem Mistinhalt eingegraben haben, dadurch konservieren wir im Kuhhorn drinnen die Kräfte, die das Kuhhorn gewohnt war, in der Kuh selber auszuüben, nämlich zurückzustrahlen dasjenige, was Belebendes und Astralisches ist. Dadurch, daß das Kuhhorn äußerlich von der Erde umgeben ist, strahlen alle Strahlen in seine innere Höhlung hinein, die im Sinne der Ätherisierung und Astralisierung gehen. Und es wird der Mistinhalt des Kuhhorns mit diesen Kräften, die nun dadurch alles heranziehen aus der umliegenden Erde, was belebend und ätherisch ist, es wird der ganze Inhalt des Kuhhorns den ganzen Winter hindurch, wo die Erde also am meisten belebt ist, innerlich belebt. Das ganze Lebendige wird konserviert (geradezu akkumuliert) in diesem Mist, und man bekommt dadurch eine außerordentlich konzentrierte, belebende Düngungskraft in dem Inhalte des Kuhhorns. Dann kann man das Kuhhorn ausgraben; man nimmt dasjenige, was da als Mist drin ist, heraus, verdünnt es mit gewöhnlichem Wasser, das nur vielleicht etwas erwärmt sein sollte. Ein Kuhhorn auf etwa einen halben Melkeimer Wasser ergibt Dünger für 1200 m2. Dann hat man nötig, diesen ganzen Inhalt des Kuhhorns aber in eine gründliche Verbindung zu bringen mit dem Wasser. Das heißt, man muß jetzt anfangen zu rühren (von Hand), und zwar so zu rühren, daß man schnell rührt am Rande des Eimers, an der Peripherie herumrührt, so daß sich im Innern fast bis zum Boden herunter ein Krater bildet, so daß das Ganze in der Tat rundherum durch Drehung in Rotation ist. Dann dreht man schnell um, so daß das Ganze nun nach der entgegengesetzten Seite brodelt. Wenn man das eine Stunde fortsetzt, so bekommt man eine gründliche Durchdringung. Das wird ausgespritzt über geackertem Boden. 327. 99f ***Kopfdünger aus dem Kuhhorn-Akkumulator.*** Wiederum nimmt man Kuhhörner – die Kuhhörner sollten möglichst frisch sein, Hörner zu nehmen aus der Gegend, wo man ist, das ist das allerbeste (327.108) – füllt sie aber jetzt aus nicht mit Mist, sondern füllt sie aus mit bis zu Mehl zerriebe-

nem Quarz oder Kiesel, oder auch Orthoklas, Feldspat, und bildet aus diesem einen Brei, der etwa die Dicke eines ganz dünnen Teiges hat, und füllt damit das Kuhhorn aus. Jetzt, statt daß man das Kuhhorn überwintern läßt, läßt man es übersommern, nimmt es alsdann im Spätherbst heraus, bewahrt nun den Inhalt bis zum nächsten Frühjahr, dann nimmt man heraus dasjenige, was da dem sommerlichen Leben in der Erde ausgesetzt war, und behandelt es in ähnlicher Weise, nur daß man jetzt viel geringere Quantitäten braucht. Sie können also ein erbsengroßes Stückchen verteilen durch Rühren auf einen Eimer Wasser, vielleicht auch nur ein stecknadelkopfgroßes Stückchen. Nur muß man das auch eine Stunde lang rühren. Wenn Sie das verwenden zum äußeren Bespritzen der Pflanzen selber – es wird sich insbesondere bewähren bei Gemüsepflanzen und dergleichen, nicht zum brutalen Begießen, sondern zu einem Bespritzen, dann werden Sie sehen, wie nun das der Wirkung, die von der anderen Seite durch den Kuhhornmist aus der Erde kommt, unterstützend zur Seite steht. In wunderbarer Weise könnte das bei Saatfrüchten wirken. 327.101f

Man muß sich klar sein, wenn man mineralisierend den Dünger veredeln, verbessern will, daß man dadurch nur wirkt auf die Belebung des Flüssigen, des Wassers, während es notwendig ist, für einen gediegenen Pflanzenbau nicht nur das Wasser zu durchorganisieren, zu beleben. Denn vom Wasser, das so durch die Erde sickert, geht keine weitere Belebung aus. Wir Menschen können durchaus das machen, daß wir eben ganz den Erdboden verhindern würden, in der richtigen Weise hineinzustrahlen aus dem Weltenumkreis dasjenige, was die Pflanzen brauchen. Wir können allmählich, indem wir planlos fortdüngen, die Erde verhindern, aufzusaugen dasjenige, was an Kieselsäure, Blei, Quecksilber, wirksam ist, in feinster homöopathischer Dosierung, was, wenn ich so sagen darf, aus dem Weltenumkreis herankommt und in das Pflanzenwachstum aufgenommen werden muß, damit die Pflanze, die eigentlich ihren Leib in der Gestaltung des Kohlenstoffes mit Hilfe desjenigen aufbaut, was in feinster Dosierung herankommt aus dem Weltenkreis, immer durch die Erde wirklich das hat, was sie braucht. Für die Pflanze sind viel wichtiger lebendige Kräfte als bloß die substantiellen Kräfte, als bloß die Substanzen. Wenn wir nach und nach einen Boden haben würden, der noch so reich an dieser oder jener Substanz ist, er würde dem Pflanzenwachstum doch nichts nützen, wenn wir der Pflanze nicht durch die Düngung die Fähigkeit beibringen würden, dasjenige, was der Boden enthält an Wirkungen, auch in den eigenen Leib aufzunehmen. Nun weiß man heute gar nicht, wie geringe Mengen dann gerade, wenn es auf das Lebendige ankommt, außerordentlich stark wirken. Ich denke aber, seit den Untersuchungen von Lily Kolisko über die Wirkungen kleinster Entitäten, die in so glänzender Weise alles dasjenige, was bisher Tappen und Tasten in der Homöopathie war, auf eine so gründliche wissenschaftliche Basis gestellt haben, ich denke seit der Zeit kann man es durchaus als wissenschaftlich ansehen, daß kleinste Entitäten (bis zur 30. Potenz), in kleinen Mengen gerade die strahlenden Kräfte, die gebraucht werden in der organischen Welt, dadurch entbunden werden, daß man kleinste Mengen in entsprechender Weise verwendet. Nun beim Düngen wird es uns gar nicht schwer, kleinste Mengen so anzuwenden. Und wir haben gesehen, wie, wenn wir das fix und fertig zubereiten entweder vor oder nach der Düngung durch das, was wir in den Kuhhörnern zubereitet haben, wie wir dadurch dem Dünger Wirkungen zusetzen, dasjenige zusetzen, was an Kräften beigesetzt werden muß, damit wir dem Dünger, der abgesondert von dieser homöopathischen Düngung verwendet wird, in der richtigen Weise

an seine Stelle gebracht wird, in seiner Wirkung zu Hilfe kommen. Aber in der mannigfaltigsten Art und Weise muß einmal versucht werden, dem Dünger wirklich die rechte Lebendigkeit zu geben, die Konsistenz zu geben, daß er von selber soviel Stickstoff, soviel von den anderen Stoffen behält, als er braucht, ihm die Tendenz zu geben zur Lebendigkeit, die ihn dann wieder befähigt, der Erde die entsprechende Lebendigkeit zuzuführen. 327.122ff

Wie man diese Erde düngen muß, das kann man nur dadurch wirklich erkennen, daß man Erde und Pflanzenwelt als eine Einheit betrachtet, daß man wirklich die Erde wie einen Organismus anschaut und die Pflanze als etwas, was innerhalb dieses Organismus wächst. 311.47

Die ***Schafgarbe*** (Achillea millefolium) stellt sich in der Natur so dar, als wenn irgendwelcher Pflanzenschöpfer bei dieser Schafgarbe ein Modell gehabt hätte, um den Schwefel in der richtigen Weise zu den anderen Pflanzensubstanzen in ein richtiges Verhältnis zu bringen. Und wenn man bekannt ist mit der Wirkung der Schafgarbe im tierischen und menschlichen Organismus, wenn man weiß, wie da diese Schafgarbe wirklich alles das, wenn es in der richtigen Weise ins Biologische gebracht wird, was an einer Schwäche des astralischen Leibes liegt, ausbessern kann. Sie ist schon außerordentlich wohltätig, wenn sie in einer Gegend wild wächst. Nun kann man gerade mit der Schafgarbe folgendes machen: Man nimmt die schirmartigen Blütenstände oben. Man kann sie, wenn man die Schafgarbe frisch hat, möglichst auch frisch abpflücken und dann nur kurz trocknen lassen. Man braucht sie eigentlich gar nicht einmal viel trocknen zu lassen. Kann man die Schafgarbe nicht frisch haben, kann man sie nur als Droge haben, dann versuche man, bevor man sie verwendet, aus den Blättern der Schafgarbe auszupressen den Saft, den man selbst noch aus den dürren Blättern durch Abkochen gewinnen kann, und begieße ein wenig den Blütenstand mit diesem Saft. Dann nehme man, nachdem man eine oder zwei Handvoll von einer solchen Schafgarbe etwas stark zusammendrückt, eine Blase von einem männlichen Rotwild und versuche zu umschließen diese Schafgarbensubstanz mit dieser Blase, binde sie wieder zu. Diese Schafgarbenmasse hänge man jetzt an einem möglichst von der Sonne beschienen Ort während des Sommers auf. Wenn dann der Herbst kommt, dann nehme man sie herunter, lege sie nicht sehr tief in die Erde während des Winters. Wenn man dann – nun, jetzt kann man sie ja in dieser Art aufheben, so lange man will – einem Misthaufen, der so groß sein kann wie ein Haus, zusetzt diese Substanz, die man aus der Blase herausgenommen hat, und sie darin verteilt – man braucht gar nicht einmal viel Arbeit aufzuwenden –, wenn man sie einfach verteilt, wirkt die Strahlung. Es ist eine solch außerordentlich strahlende (dynamische) Kraft darin – und an strahlende Kräfte wird der Materialist ja glauben, da er vom Radium (das Strahlende) spricht –, wenn man es nur überhaupt hereinbringt, wenn man es auch noch so weit verteilt, es wirkt auf die Dung- und Jauchemasse und auf die Kompostmasse. Es wirkt diese Masse, die aus der Schafgarbe gewonnen ist, tatsächlich so belebend, erfrischend, wenn man nun diesen so bearbeiteten Dünger weiter einfach in der Art, wie man heute Dünger verarbeitet, verwendet, daß man viel von dem, was sonst Raubbau wird, ausbessert. Man gibt dem Dünger die Möglichkeit zurück, die Erde so zu beleben, daß die weiteren kosmischen Stoffmengen, das, was in feinster homöopathischer Dosierung als Kieselsäure, Blei und so weiter herankommt auf die Erde, aufgefangen wird. Aber warum gerade in einer Blase von einem Edelwild? Edelwild steht in einem besonders intimen

Zusammenhang mit dem, was in der Umgebung der Erde kosmisch ist; daher hat es das Geweih. Nun wird aber gerade dasjenige, was in der Schafgarbe ist, im menschlichen und tierischen Organismus ganz besonders konserviert durch den zwischen der Niere und der Blase sich abspielende Prozeß, und dieser Prozeß ist wiederum von der substantiellen Beschaffenheit der Blase abhängig. Dadurch hat man in der Blase des Edelwildes wiederum, wenn sie noch so dünn ist in ihrer Substanz, doch die Kräfte, die nicht etwa wie beim Rind – die sind wiederum ganz anders – mit dem Innern zusammenhängen, sondern mit den Kräften des Kosmos, die Edelwildblase ist fast ein Abbild des Kosmos. 327.126ff Dann geben wir der Schafgarbe die Möglichkeit, die Kräfte, die sie schon hat zur Verbindung des Schwefels mit den anderen Substanzen wesentlich zu erhöhen. Die Schafgarbe entwickelt vorzugsweise im Kalibildungsprozeß ihre Schwefelkraft. 327.129

In der Schafgarbe haben wir es vorzugsweise mit den Kaliwirkungen zu tun. Wollen wir nun auch noch die Kalziumwirkungen einfangen, so brauchen wir wiederum eine Pflanze, die zwar nicht einen in Begeisterung versetzt wie die Schafgarbe, die aber doch auch, in einer hömöopathischen Dosis verteilt, Schwefel enthält, um vom Schwefel aus die übrigen der Pflanze notwendigen Stoffe heranzuziehen und in einen organischen Prozeß hineinzuziehen. Das ist die ***Kamille,*** Chamomilla officinalis. Man muß nun verfolgen den Prozeß, den durchmacht etwa genossene Kamille im menschlichen und tierischen Organismus. Für alles das, was die genossene Kamille durchmacht, ist die Blase so ziemlich ohne Bedeutung, dagegen von größter Bedeutung die Substanz der Darmwände. Daher muß man, wenn man mit der Kamille in dieser Weise wirken will wie mit der Schafgarbe, nun wiederum die Kamille in ihren schönen feinen weißgelben Köpfchen abpflücken, diese Köpfchen ebenso behandeln wie die Schafgarbenschirmchen, aber nicht in eine Blase hineintun, sondern in Därme des Rindviehs. Diese Würste muß man jetzt, weil es sich darum handelt, möglichst dem Erdigen verwandtes Lebendiges da wirken zu lassen, den ganzen Winter hindurch in einer nicht zu großen Tiefe einer möglichst humusreichen Erde auszusetzen und sich auch solche Stellen aussuchen für die Erde, wo der Schnee liegen bleibt längere Zeit, und den liegengebliebenen Schnee gut die Sonne bescheint, so daß möglichst die kosmisch-astralischen Wirkungen da hineinwirken, da wo Sie diese kostbaren Würstchen untergebracht haben. Dann nimmt man sie im Frühling heraus und hebt sie wieder in derselben Weise auf und setzt sie wieder in derselben Weise wie das von der Schafgarbe dem Dünger zu, und man wird sehen, daß man damit einen Dünger bekommt, der erstens wiederum stickstoffbeständiger ist als andere Dünger, der aber außerdem die Eigentümlichkeit hat, die Erde so zu beleben, daß sie in außerordentlich anregender Weise auf das Pflanzenwachstum wirken kann. 327.129ff

Die ***Brennessel*** (Urtica dioica nicht die Urtica urens) ist tatsächlich die größte Wohltäterin des Pflanzenwachstums. Auch die Brennessel trägt in sich dasjenige, was das Geistige überallhin einordnet und verarbeitet, den Schwefel. Außerdem, daß die Brennessel Kali und Kalzium in ihren Strahlungen und Strömungen fortführt, außerdem hat die Brennessel noch eine Art Eisenstrahlung, die fast so günstig sind dem Laufe der Natur wie unsere Eisenstrahlungen im Blute. Die Brennessel befreit die oberste Schicht des Bodens von den Eisenwirkungen. Daher trägt das Anpflanzen von Brennesseln an unschuldigen Orten bei zur Enteisenung eines Bodens, wenn es notwendig sein sollte. Wenn auch nicht das Eisen als solches, aber doch die

Wirkung des Eisens auf das Pflanzenwachstum wird untergraben. Und man nehme nun einmal, um den Dünger zu verbessern, überhaupt die Brennessel, deren man habhaft werden kann, und dann führe man sie wieder in einen leicht welken Zustand, presse sie etwas zusammen, grabe sie einfach in die Erde ein, indem man hinzugibt eine leichte Schichte von meinetwillen Torfmull, so daß es etwas von dem unmittelbaren Erdreich abgesondert ist, dann lasse man sie überwintern und wiederum übersommern – ein Jahr muß das eingegraben sein –, dann hat man es in einer Substantialität von ungeheurer Wirkung. Mischt man es jetzt in derselben Weise wie das andere dem Dünger bei, dann bewirkt man überhaupt, daß dieser Dünger innerlich empfindlich wird, richtig empfindlich wird. Die Erde individualisiert sich auf diejenigen Pflanzen hin, die man gerade ziehen will in dieser Weise. Es ist wirklich etwas wie eine «Durchvernünftung» des Bodens, was man durch diesen Zusatz von Urtica dioica wird bewirken können. 327.131ff

Eine große Anzahl gerade von Pflanzenkrankheiten könnten durch eine rationelle Gestaltung der Düngung wirklich behoben werden, durch beibringen von Kalzium in den Boden durch die Düngung. Aber es wird dann gar nichts helfen, wenn man das Kalzium dem Boden beibringt mit der Umgehung des Lebendigen, sondern es muß das Kalzium, wenn es heilend wirken soll, innerhalb des Bereiches des Lebendigen bleiben. Es darf nicht herausfallen aus dem Lebendigen. Sie können nichts anfangen mit dem gewöhnlichen Kalk oder dergleichen. Nun haben wir eine Pflanze, welche reichlich Kalzium enthält, 77 % der Pflanzensubstanz, aber in feiner Verbindung, das ist die Eiche. Und insbesondere ist es die Rinde der Eiche, welche schon eine Art Zwischenprodukt darstellt zwischen dem Pflanzlichen und dem lebendigen Erdigen. Wenn wir wollen, daß in einer sehr schönen Weise ein wucherndes Ätherisches sich zusammenzieht und so zusammenzieht, daß diese Zusammenziehung wirklich eine recht regelmäßige ist, nicht Schocks erzeugt im Organischen, so müssen wir das Kalzium gerade in der Struktur verwenden, in der wir es finden in der ***Eichenrinde.*** Nun sammeln wir Eichenrinde, wie wir ihrer habhaft werden können, hacken es etwas durch, so daß wir eine bröselige Struktur haben. Dann nehmen wir einen – es ist fast einerlei, von welchem unserer Haustiere – einen Schädel, eine Schädeldecke, geben da diese zerhackte Eichenrinde hinein, schließen sie wiederum möglichst mit Knochenmasse ab, und das versenken wir nun in die Erde und geben, nachdem wir es nicht sehr tief eingegraben haben, Torfmull darauf und versuchen durch Einleitung irgendeiner Rinne möglichst viel Regenwasser an den Platz zu bekommen. Man könnte es sogar so machen, man könnte in einen Bottich, in den immerfort Regenwasser einfließen und wiederum abfließen könnte, man könnte da solche Pflanzensubstanz hineingeben, die stark bewirkt, daß immer Pflanzenschlamm da ist. In diesem, sozusagen Pflanzenschlamm, liegt dieses Knochengefäß, das die zerbröckelte Eichenrinde einschließt. Das muß nun wiederurn überwintern – Schneewasser ist ebensogut wie Regenwasser –, muß durchmachen womöglich Herbst und Winter. Aus dieser Masse wird nun dasjenige unseren Düngemassen beigesetzt, was ihnen wirklich die Kräfte verleiht, schädliche Pflanzenkrankheiten prophylaktisch zu bekämpfen, aufzuhalten. 327.134f Man muß die Rinde von einem lebenden Baum, Quercus robur nehmen, sogar von dem Baum, bei dem man voraussetzen kann, daß das Eichenharz noch ziemlich wirksam ist. Es kommt eigentlich nur die äußerste Rindenschichte in Betracht, die zerfällt, wenn man sie ablöst. 327.147

Aus dieser Masse wird nun dasjenige, unseren Düngemassen beigesetzt, was ihnen wirklich die Kräfte verleiht, schädliche Pflanzenkrankheiten prophylaktisch zu bekämpfen, aufzuhalten. Jetzt haben wir schon 4 Dinge beigemischt. Das alles erfordert allerdings etwas Arbeit, aber wenn Sie sich die Sache überlegen werden, so werden Sie schon finden, es verursacht das weniger Arbeit als alle die Kinkerlitzchen, die in den chemischen Laboratorien in der Landwirtschaft gemacht werden und die auch bezahlt werden müssen. Sie werden schon sehen, nationalökonomisch rentiert sich das besser, was wir auseinandergesetzt haben.

Nun brauchen wir aber noch etwas, was noch in der richtigen Weise die ***Kieselsäure*** heranzieht aus der ganzen kosmischen Umgebung. Denn diese Kieselsäure müssen wir in der Pflanze drin haben. Und gerade in bezug auf die Kieselsäureaufnahme verliert die Erde im Laufe der Zeit ihre Macht. Sie verliert sie langsam, daher bemerkt man das nicht so, aber sehen Sie, diejenigen Menschen, die eben nur noch auf das Mikrokosmische, nicht auf das Makrokosmische schauen, denen liegt nichts an dem Kieselsäureverlust, weil sie glauben, der hat keine Bedeutung für das Pflanzenwachstum. Aber er hat die allergrößte Bedeutung für das Pflanzenwachstum. Denn für diese Dinge muß man etwas wissen. Es ist ja heute ganz gewiss nicht mehr für den Gelehrten das Zeichen einer so starken Konfusion, als das man es noch vor einiger Zeit angesehen hat, denn heute spricht man von der Umwandlung der Elemente (in der Atomphysik). Aber gewisse Dinge, die eigentlich fortwährend um uns herum vorgehen, die kennt man ja gar nicht. Im organischen Prozeß liegt eine geheime Alchimie, die zum Beispiel das Kali, wenn es nur in der richtigen Weise drin arbeitet, wirklich in Stickstoff umsetzt und sogar den Kalk, wenn der richtig arbeitet, wirklich in Stickstoff umsetzt. Unter dem Einfluß des Wasserstoffs wird nämlich fortwährend Kalk und Kali umgewandelt in Stickstoffartiges und zuletzt in wirklichen Stickstoff. Und dieser Stickstoff, der auf diese Weise entstehen kann, der ist gerade so ungeheuer nützlich für das Pflanzenwachstum, aber man muß ihn sich eben erzeugen lassen durch solche Methoden, wie ich sie geschildert habe.

Die Kieselsäure enthält ja das Silizium. Das Silizium wiederum wird umgewandelt im Organismus in einen Stoff, der von einer außerordentlichen Wichtigkeit ist, der gegenwärtig unter den chemischen Elementen überhaupt nicht aufgezählt wird, und man braucht eben die Kieselsäure, um hineinzuziehen das Kosmische. Und nun muß eben einfach in der Pflanze eine richtige Wechselwirkung entstehen zwischen der Kieselsäure und dem Kalium nicht dem Kalzium. Wir müssen nun den Boden dazu beleben, dieses richtige Wechselverhältnis auszugestalten durch die Düngung. Wir müssen nach einer Pflanze suchen, welche in der Lage ist, durch ihr eigenes Verhältnis zwischen Kalium und Kieselsäure, wiederum in einer Art homöopathischer Dosis beigesetzt dem Dung, diesem Dung die entsprechende Macht zu geben. Der unschuldige gelbe ***Löwenzahn*** (Taraxacum), wo er in einer Gegend wächst, ist er eine außerordentliche Wohltat. Denn er ist der Vermittler zwischen der im Kosmos fein homöopathisch verteilten Kieselsäure und demjenigen, was als Kieselsäure eigentlich gebraucht wird über die ganze Gegend hin. Die gelben Löwenzahnköpfchen sammle man, läßt sie etwas anwelken, preßt sie etwas zusammen, näht sie ein in Rindsgekröse, gibt sie auch in die Erde den Winter hindurch. Wenn man dann im Frühling herausnimmt die Kugeln – man kann sie aufheben, bis man sie braucht –, dann sind sie tatsächlich ganz durchsetzt mit kosmischer Wirkung. Die Substanz, die man aus ihnen gewonnen hat, kann nun wiederum in ähnlicher Weise dem Dung

beigesetzt werden, und sie wird dem Erdboden die Fähigkeit geben, soviel Kieselsäure gerade aus der Atmosphäre und aus dem Kosmos heranzuziehen, als für die Pflanzen notwendig ist, damit diese Pflanzen wirklich gerade empfindsam werden gegen alles das, was in ihrer Umgebung wirkt, und selber dann anziehen das, was sie dann brauchen. Bearbeitet man den Erdboden so, wie ich es eben geschildert habe, dann wird die Pflanze bereit, im weiten Umkreis die Dinge heranzuziehen. Der Pflanze kann zugute kommen nicht nur das, was auf dem Acker ist, sondern auch dasjenige, was im Boden der nächsten Wiese ist, wenn sie es braucht. Der Pflanze kann es zugute kommen, was im Waldboden ist, der in der Nähe ist, wenn sie in dieser Weise innerlich empfindlich gemacht wird. 327.137f

Überwindet man sich dann noch und preßt, bevor man den so zubereiteten Dünger verwendet, die Blüten von Valeriana officinalis, von ***Baldrian,*** aus und verdünnt dasjenige, was man da herauspreßt, sehr stark – man kann das ja jederzeit machen und dann die Sache aufheben, namentlich, indem man zum Verdünnen warmes Wasser anwendet –, so kann man, wenn man dem Dung in einer ganz feinen Weise beibringt diesen verdünnten Saft der Baldrianblüte, insbesondere in ihm dasjenige hervorrufen, was ihn anregt dazu, sich gegenüber demjenigen, was man Phosphorsubstanz nennt, in der richtigen Weise zu verhalten. Dann wird man durch diese sechs Ingredienzien einen ganz vorzüglichen Dünger, sowohl aus Jauche wie aus Stallmist wie aus Kompost herstellen können. 327.139

Ich würde immer, wenn ich das zu machen hätte auf einem kleinen Gute, schon in der Peripherie die entferntesten Punkte suchen und in größtem Abstande voneinander die Eingrabungen vornehmen, damit das eine das andere nicht stört. Es ist in solchen Fällen ganz gut, wenn die Erde darüber bewachsen ist. Sie kann auch mit Kulturpflanzen bedeckt sein. 327.145

Man sieht also eigentlich bei der Mondenwirkung nur auf das Sonnenlicht hin. Aber mit den Mondenstrahlen kommt nun auch der ganze reflektierte Kosmos auf die Erde. Es ist schon eine starke und sehr organisierende kosmische Kraft, die da vom Mond heruntergestrahlt wird in die Pflanzen, damit der Pflanze auch mit Bezug auf das Samenhafte gedient werden kann, damit sich die Wachstumskraft erhöht zur Fortpflanzungskraft. Nun, das alles ist für eine Gegend der Erde aber nur dann da, wenn diese Gegend Vollmond hat. Wenn diese Gegend Neumond hat, so genießt sie die Wohltat des Mondeneinflusses nicht. Es hält nur an in den Pflanzen während des Neumondes, was sie aufgenommen haben zur Zeit des Vollmondes. Man würde schon auch dadurch Bedeutsames erreichen können, wenn man überhaupt studierte, wie weit man kommt, wenn man schon, sagen wir bei der Aussaat für die allererste Keimestätigkeit in der Erde den Mond benützen würde, wie es die alten Inder getan haben bis ins 19. Jahrhundert hinein, die nach den ***Mondphasen*** gesät haben. 327.154

Unterbindet man die volle Mondenwirkung bei den ***Unkräutern,*** läßt man auf die Unkräuter nur das wirken, was von außen hereinwirkt, daher nicht Mondenwirkung ist, was direkt wirkt, so setzt man ihrer Fortpflanzung eine Grenze. Nun handelt es sich darum, daß man den Erdboden so behandelt – da man ja den Mond nicht abstellen kann –, daß die Erde ungeneigt wird, die Mondenwirkung aufzunehmen; und nicht nur die Erde kann ungeneigt werden, die Mondenwirkungen aufzunehmen, sondern es können auch die Pflanzen, diese Unkräuter eine gewisse Scheu dafür bekommen, in einer in einem gewissen Sinne behandelten Erde zu wachsen. Wir sammeln von dem Unkraut eine Anzahl von Samen, dasjenige also, worin sich die Kraft,

von der ich gesprochen, zuletzt abgeschlossen hat. Wir zünden uns nun eine Flamme an – eine einfache Holzflamme ist am besten – und verbrennen diese Samen und sammeln sorgfältig alles, was sich als Asche ergibt. Streuen wir nun – wir brauchen gar nicht besonders sorgfältig vorzugehen, da die Dinge im großen Umkreise wirken – dieses kleine Präparat, was wir uns auf diese Weise aus den verschiedensten Unkräutern uns verschafft haben, auf unseren Acker, dann werden wir schon im zweiten Jahr sehen, wie weit weniger von der Unkrautart da ist, die wir so behandelt haben. Es wächst nicht mehr so stark, und da ein Zyklus von 4 Jahren in der Natur für sehr viele Dinge vorhanden ist, so werden wir sehen, daß nach dem 4. Jahre das betreffende Unkraut, das wir jährlich so behandeln, indem wir diesen Pfeffer ausstreuen, auf diesem Acker aufhört zu sein. 327.155f

Schädlingsbekämpfung. Beim Pflanzenwachstum reicht die Mondenwirkung fast ganz aus, um die Reproduktion hervorzubringen. Beim Tierreich muß die Mondenwirkung unterstützt werden von der Venuswirkung. Wir verschaffen uns zur Zeit des Stehens der Venus im Zeichen des Skorpions einen Mäusebalg und verbrennen ihn. Und in dem, was da durch das Feuer vernichtet wird, bleibt jetzt übrig die negative Kraft gegenüber der Reproduktionskraft der Feldmaus. (Dieses Pulver wird dann wie oben ausgestreut). 327.159 Bei Insekten kann das ganze Tier verbrannt werden, wenn die Sonne im Zeichen des Stieres steht, gerade entgegengesetzt der Konstellation, wo die Venus stehen muß, wenn man den Mäusebalgpfeffer herstellt. 327.162f

Nehmen wir an, die Mondenwirkung sei zu stark, die Erde sei zu stark belebt, dann wirkt es von unten herauf zu stark, und dasjenige, was eintreten sollte erst in der Samenbildung, das tritt schon früher ein. Der Same wird etwas von absterbendem Leben in sich bekommen, und durch dieses absterbende Leben bildet sich gewissermaßen über dem ersten Erdboden, über dem ersten Niveau ein zweites Niveau. Da ist zwar nicht Erde, aber dieselben Wirkungen sind da, sind drüber. Die Folge davon ist, daß der Same der Pflanze, das Obere der Pflanze, wird eine Art Boden für andere Organismen. Parasiten, ***Pilzbildungen*** treten auf. Und wir sehen die Brandkrankheiten der Pflanzen und dergleichen auf diesem Wege sich bilden. Es handelt sich nun darum, daß man die Erde entlastet von der überschüssigen Mondenkraft, die in ihr ist. Man macht einen Tee von Equisetum arvense (Schachelhalm), ziemlich konzentriertem Tee, den man dann verdünnt und dann als Jauche für diejenigen Felder benutzt, bei denen man ihn braucht, den Brand und ähnliche Pilzkrankheiten bekämpfen will. Da genügen wiederum ganz geringe Mengen, genügt wiederum eine Art Homöopathisierung. 327.167f

Wir sehen wie unterirdische Tiere die Fähigkeit haben, zu regulieren im Erdboden die ätherhafte Lebendigkeit, wenn sie zu groß wird. Wenn der Erdboden sozusagen zu stark lebendig werden würde und die Lebendigkeit in ihm überwuchern würde, dann sorgen diese unterirdischen Tiere dafür, daß aus dem Erdboden heraus die zu starke Vitalität entlassen werde. Sie werden dadurch wunderbare Ventile und Regulatoren für die in der Erde vorhandene Vitalität. Die ***Regenwürmer*** lassen der Erde gerade so viel Ätherizität, als sie für das Pflanzenwachstum braucht. 327.185

Da die Erde aber auch durch allerlei klimatische und kosmische Einflüsse sich nach und nach verändert, sollte man das Herz dazu haben, dann, wenn man erblickt, die Vegetation wird kümmerlich, nicht allerlei Experimente bloß auf den Feldern und für die Felder zu machen, sondern die Waldflächen in der Nähe etwas zu vermehren. Und wenn man bemerkt, die Pflanzen wuchern und haben nicht genügend Samen-

kraft, dann sollte man allerdings dazu schreiten, im ***Walde*** Flächen auszusparen, herauszunehmen. Die Regulierung des Waldes in Gegenden, die schon einmal für Bewaldung bestimmt sind, gehört einfach mit zur Landwirtschaft und muß im Grunde genommen von der geistigen Seite her nach ihrer ganzen Tragweite betrachtet werden. 327.187 Zu den Sträuchern, zum Beispiel Haselnußsträuchern haben die Säugetiere eine innere Verwandtschaft, und man tut daher gut, zur Aufbesserung seines Säugetierwesens in einer Landwirtschaft in der Landschaft strauchartige Gewächse anzupflanzen. Einfach schon dadurch, daß die strauchartigen Gewächse da sind, üben sie einen günstigen Einfluß aus. Denn in der Natur steht alles in Wechselwirkung. So wie der Nadelwald eine intime Beziehung zu den Vögeln hat, die Sträucher eine intime Beziehung zu den Säugetieren haben, so hat wiederum alles Pilzige eine intime Beziehung zu der niederen Tierwelt, zu Bakterien und ähnlichem Getier, zu den schädlichen Parasiten nämlich. Man wird das Merkwürdige erleben, daß, wo eine pilzreiche Aue, wenn auch vielleicht gar nicht von starker Größe, in der Nähe einer Landwirtschaft ist, daß da dann diese Pilze nun durch ihre Verwandtschaft mit den Bakterien und dem anderen parasitären Getier dieses Getier abhalten von dem anderen. Es besteht auch noch die Möglichkeit im großen, durch Anlegung von Auen das schädliche Kleingetier von der Landwirtschaft abzuhalten. 327.189f

Von demjenigen, was da als Astralreiches durch die Bäume hindurchgeht, lebt und webt das ausgebildete Insekt. In jeder Pflanze strebt eigentlich die Wurzel mit ihrer Umgebung danach, den Äther zu entlassen, und in jeder Pflanze strebt dasjenige, was nach oben wächst, danach, das Astralische dichter heranzuziehen. Das Baum-werden-Wollen ist eigentlich in jeder Pflanze enthalten. Daher stellt sich bei jeder Pflanze die Verwandtschaft zur Insektenwelt heraus, die ich beim Baum besonders charakterisiert habe. Aber es dehnt sich auch aus diese Verwandtschaft zur Insektenwelt zu einer Verwandtschaft zur ganzen Tierwelt. 327.185 Es ist eine richtige Arbeitsteilung in der Natur zwischen dem Vogelwesen (und der Astralität der Bäume) und dem Schmetterlingswesen (und der Astralität der Pflanzen) eingetreten, und beides zusammen wirkt in einer ganz wunderbaren Weise wiederum so, daß dieses Fluggetier in der richtigen Weise die Astralität überall verbreitet, wo sie auf der Oberfläche der Erde, in der Luft gebraucht wird. Nimmt man dieses Fluggetier weg, so versagt die Astralität eigentlich ihren ordentlichen Dienst, und man wird das in einer gewissen Art von Verkümmerung der Vegetation erblicken. Eines ist ohne das andere letzten Endes gar nicht denkbar. Daher müßte innerhalb der Landwirtschaft auch ein Auge darauf geworfen werden, in der richtigen Art Insekten und Vögel herumflattern zu lassen. 327.186f

Dasjenige, was das Tier frißt, ist bloß dazu da, die Bewegungskräfte im Tier zu entwickeln, daß das Kosmische in die Stoffwechsel-Gliemaßen-Organisation, also zur Klaue hineingetrieben werden kann, so daß hier überall kosmische Stofflichkeit ist. Daß man also die Tiere nicht einfach in dumpfen Ställen abschließt, wo keine kosmischen Kräfte zu ihnen fließen können, sondern, daß man sie über die Weide führt und überhaupt ihnen Gelegenheit gibt, auch sinnlich-wahrnehmungsmäßig in Beziehung zu treten zur Umwelt. Ein Tier, das man an den Futtertrog stellt, wird – die Dinge vererben sich ja – nicht gleich zeigen, daß es keine kosmischen Kräfte in sich hat; es vererbt sie noch, aber es erzeugt allmählich Nachkommen, welchen die kosmischen Kräfte nicht mehr in dieser Weise angeboren sind, die sie nicht mehr haben. Und das Tier wird vom Kopf aus schwach. 327.199f

Es ist wirklich solch eine Landwirtschaft ein Organismus. Da entwickelt er sein Astralisches oben, und das Vorhandensein von Obst und Wald entwickelt das Astralische. Wenn von dem, was dann über der Erde ist, die Tiere richtig fressen, dann entwickeln sie in demjenigen, was von ihnen als Dünger kommt, die richtigen Ich-Kräfte, die wiederum aus der Wurzel heraus die Pflanzen in der richtigen Weise in der Richtung der Schwerkraft wachsen lassen. Nun sehen Sie, dadurch, daß das so ist, ist eine Landwirtschaft eine Art Individualität. 327.202

Jauche und Dung sollte man in entsprechender Vereinigung verwenden, also sie verwenden so, daß beide zu der Organisationskraft des Bodens zusammenwirken. Der Dung würde keine Astralität haben, wenn nicht die Jauche dabei wäre. Der Dung hat stärkere Ich-Kraft. 327.218 Alles dasjenige, was im Gehirn zum Vorschein kommt als Irdisch-Materielles, wird einfach ausgeschieden, ist Ausscheidung aus dem organischen Prozesse. Da wird irdische Materie ausgeschieden, um als Grundlage für das Ich zu dienen. Nun ist eine bestimmte Menge irdischer Materie auf der Grundlage des Prozesses, der von der Nahrungsaufnahme durch die Verdauungsverteilung im Stoffwechsel-Gliedmaßen-System sich bildet, fähig, um von da die irdischen Nahrungsmittel hineinzuleiten in den Kopf und das Gehirn, da ist eine bestimmte Menge irdischer Stofflichkeit, welche diesen Weg durchmacht, und die dann im Gehirn richtig abgeschieden wird. Aber es wird diese Nahrungsstofflichkeit nicht nur abgeschieden im Gehirn, sondern schon auf dem Wege im Darm. Dasjenige, was nicht weiter verarbeitet werden kann, wird im Darm abgeschieden, und hier tritt Ihnen eine Verwandtschaft entgegen, die Sie außerordentlich paradox finden werden, die aber nicht übersehen werden darf, wenn man verstehen will die tierische und auch die menschliche Organisation. Die Hirnmasse ist einfach zu Ende geführte Darmmasse. Verfrühte Gehirnabscheiclung geht durch den Darm. Der Darminhalt ist seinen Prozessen nach durchaus verwandt dem Hirninhalt. Beim Menschen wird möglichst viel umgesetzt von Bauchdünger in Gehirndünger, weil der Mensch ja sein Ich auf der Erde trägt; beim Tier weniger, daher bleibt mehr drinnen in dem Bauchdünger, der dann zum wirklichen Dünger verwendet wird. Da bleibt mehr Ich in der Anlage drinnen, weil es das Tier nicht zum Ich bringt. Daher sind tierischer Mist und menschlicher Mist zwei ganz verschiedene Dinge. Tierischer Mist enthält noch die Ich-Anlage. Und wir finden, wenn wir misten, wenn wir Dünger von außen an die Wurzel, das Ich an die Wurzel, an die Pflanzen herangebracht haben, daß sich hier das Astralische hinzuentwickelt durch den Verkehr mit der Luft, hier (unten) sich entwickelt durch den Verkehr mit dem Dünger die Ich-Anlage der Pflanze. 327.200f Menschliche Fäkalien bewirken äußerst wenig im Sinne des Düngens, und sie sind viel mehr schädlich, als irgendein anderer Dünger schädlich sein kann. Nun, wenn man sie verwenden will, so ist dasjenige durchaus ausreichend, was in einer normalen Landwirtschaft unter den Dünger sich von selber hereindrängt. 327.226

Langeweile. Je primitiver die Bewußtseinszustände sind, desto weniger kann man von Langeweile reden. Diese schwindet, je mehr wir in den Bewußtseinszuständen zurückgehen. 110.188

Weil so viel Antisoziales aus den Tiefen der Seele des Menschen heute aufsteigt, deshalb muß das Bewußtsein um so mehr Soziales entwickeln, das wir wiederum hinunterschicken in die unterbewußten Tiefen. Es liegt heute für die meisten Menschen so nahe, mit sich nichts Rechtes anfangen zu können. Das rührt aber nur da-

von her, weil sie nur mit sich etwas anfangen wollen. In dem Augenblick, wo man nicht bloß mit sich, sondern mit der ganzen Welt empfindend und fühlend etwas anfangen will, dann fängt man das Richtige mit sich an. 190.108

Laokoon. Erst die vierte und fünfte Unterrasse (der nachatlantischen Zeit) sind gebaut auf die Klugheit des Menschen, des einzelnen Menschen. Ein großes Denkmal für die Überwindung der alten Priesterkultur durch die Klugheit des einzelnen Menschen haben wir in der Kunst: in der Laokoon-Gruppe. In dem Priester Laokoon, von Schlangen umwunden – die Schlangen als Symbol der Klugheit –, ist dargestellt, wie die Weltklugheitskultur überwindet die alte Priesterkultur, in der man andere Ansichten hatte von Wahrheit und Weisheit und von dem, was geschehen soll. Es war die Überwindung der dritten durch die vierte Unterrasse. Noch in einem anderen Symbol wird das dargestellt: in der Sage vom trojanischen Pferd. Die Klugheit des Odysseus hat das trojanische Pferd gebaut, wodurch die trojanische Priesterkultur gestürzt wurde. 93.132

Wenn wir die Laokoon-Gruppe ansehen und ein unmittelbares Empfinden haben, dann werden wir uns klar darüber, daß wir in der Laokoon-Gruppe den ganz bestimmten Moment gegeben haben, wo durch die Umringelung der Schlangen dasjenige, was wir das menschliche Ich nennen, aus dem Leibe des Laokoon heraus ist, wo die einzelnen des Ich entblößten Triebe, ein jeder bis in das Körperliche hinein, ihren Weg gehen. So sehen wir, wie der Unterleib, der Kopf, jedes einzelne Glied seinen Weg geht und nicht in den charaktervol-

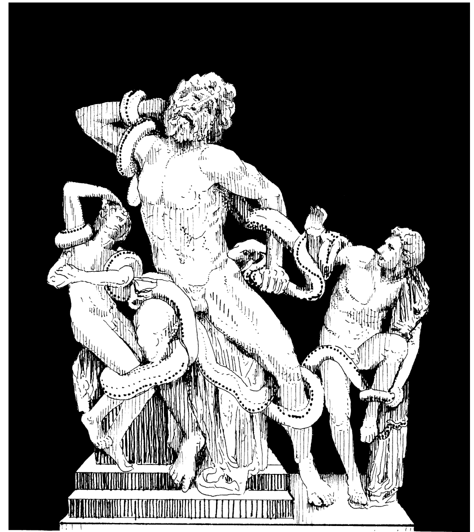

Seit dem Jahre 1961 steht die obige Fassung der Gruppe des Laokoon mit seinen Söhnen in der Vatikanischen Sammlung, nachdem ein Armfragment gefunden wurde, das angesetzt werden konnte. Die untere Fassung stammt als Restauration aus der Werkstatt Michelangelos. Deren uns allerdings sehr vertrauten dynamischen Gestik steht in einem Gegensatz zu den nebenstehenden Angaben Rudolf Steiners, die aber durch diesen Fund glänzend bestätigt wurden.

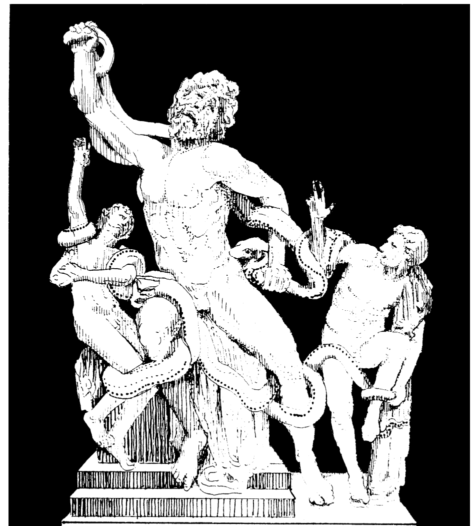

len Einklang gebracht werden mit der äußeren Gestalt, weil das Ich eben entschwunden ist. Ein solcher Moment, der uns im Äußerlich-Körperlichen zeigt, wie der Mensch den einheitlichen Charakter verliert, wenn das Ich schwindet, das als starker Mittelpunkt selbst die Leibesglieder zusammenfügt, ein solcher Moment ist uns im Laokoon dargestellt. 58.160f

Laster. Keine Tugend kann sich entwickeln, ohne daß unter der Entwickelung der Tugend die Anlage zu den entgegengesetzten Lastern in der menschlichen Seele als Neigung entsteht. Sehen Sie, diese Wahrheiten sind unbequem, aber sie sind eben Wahrheiten. Der einzelne wird es weniger bemerken, aber in der sozialen Ordnung tritt es als Tatsache hervor, was eben angedeutet worden ist. Wenn die Menschen sich gar sehr darauf zugute tun, eine Zeitlang diese oder jene Tugend einseitig auszubilden, dann muß das nächste Zeitalter notwendig die entsprechenden Laster zum Vorschein bringen, wenn der Zusammenhang nicht erkannt wird. 176.358

Lateinische Sprache – Hypothek der Bildung. Die lateinische Sprache hat eine ganz bestimmte Eigentümlichkeit. Sie ist nämlich so ausgebildet worden im alten Rom, daß sie selber denkt. Es ist interessant, wie der lateinische Unterricht an den Gymnasien gegeben wird. Er wird so gegeben, daß man also Lateinisch lernt, und dann lernt man das Denken, das richtige Denken an dem lateinischen Satze. So daß also das ganze Denken abhängig wird von etwas, was gar nicht der Mensch macht, sondern was die lateinische Sprache macht. Also die Menschen, die heutzutage irgend etwas gelernt haben, denken nicht selber, sondern die lateinische Sprache. Selbständiges Denken trifft man eigentlich heute nur noch bei manchen Menschen, die nicht viel gelernt haben. (Und) sehen Sie, solange man nicht selber denken kann, solange kann man überhaupt nicht in die geistige Welt hineinkommen. Jetzt haben Sie den Grund, warum sich die heutige (schulgemäße) Erkenntnis auflehnt gegen alles geistige Erkennen: weil die Leute durch die lateinische Erziehung dazu gekommen sind, nicht selber zu denken, sondern das sind Automaten der lateinischen Sprache. 350.142

Wir müssen uns klar sein darüber, daß der Westen (Europas) in einer ganz anderen Weise in der Lage war, innerlich seelisch das lateinisch römische Wesen zu verdauen als Mitteleuropa. Der Westen hat das Lateinische in sich aufgenommen. Mitteleuropa ist am Lateinischen krank geworden. Und wer diese Erscheinung, die heute sich in ihren letzten Ausläufern gerade in der denkbar intensivsten Weise zeigt, richtig ins Auge zu fassen vermag, der allein weiß eigentlich sich zurecht zu finden innerhalb der gegenwärtigen Bildungsbegriffe. 225.102 Nun müssen wir uns darüber klar sein, daß die Bildung, die eigentlich zum Geistesleben geführt hat, durch viele, viele Jahrhunderte im Mittelalter hindurch von der lateinischen Sprache getragen war, und daß die lateinische Sprache wirklich nicht nur im Sinne einer äußerlichen Bezeichnung, sondern in ganz innerlichem Sinne eine tote Sprache geworden ist. Die lateinische Sprache, die man sich im Mittelalter aneignen mußte, wenn man überhaupt an die höhere Bildung herankommen wollte, wurde immer mehr und mehr zu einem, wenn ich mich so ausdrücken darf, Mechanismus in sich. Und sie wurde gerade zu dem logischen Mechanismus in sich. Wenn man das Innere im Fortleben der Menschheit betrachtet, da sieht man, wie im vierten nachchristlichen

Jahrhundert die lateinische Sprache allmählich aufhört, innerlich erlebt zu werden, wie sie nicht mehr den Logos auslebt, sondern nur noch die Hüllen des Logos. Dasjenige, was dann als Nachzügler von der lateinischen Sprache geblieben ist, die italienische Sprache, die französische Sprache, sie haben allerdings vieles von der lateinischen Sprache in sich aufgenommen. Dadurch haben sie teilgenommen an dem Absterbeprozeß der lateinischen Sprache. Aber sie haben auch dasjenige in sich aufgenommen, was ausgestrahlt hat von den verschiedenen Völkerschaften, die von Osten nach Westen gezogen sind und den Westen bewohnt haben. So daß im Italienischen und im Französischen das ganz andere Element mitlebt, nicht etwa bloß in den Worten, sondern vor allen Dingen in der Gestaltung der Sprache mitlebt, in dem Dramatischen der Sprache. Dagegen ist das wirkliche Lateinische abgestorben. Und in dieser Abgestorbenheit, wo allmählich die Anschauungen herausgefallen sind, ist es zur allherrschenden wissenschaftlichen Sprache geworden. Und man muß gerade bei der Sprache anfangen, wenn man einsehen will: Warum hat die mittelalterliche Weltanschauung die Gestalt bekommen, die sie nun einmal hat? Denken Sie doch nur einmal, daß der Mensch im Knabenalter in dieses Lateinische hineingedrängt wurde, also daß nicht der Prozeß so bei ihm gewesen ist, daß er vom lebendig Seelischen aus die Sprache gestaltet hat, sondern die Sprache wurde als fertiges logisches Instrument in ihn hineingegossen, und er lernte sozusagen an der Art und Weise, wie die Worte grammatisch zusammenhingen, die Logik. Die Logik wurde etwas, was den Menschen von außen herein ausfüllte. Und so wurde der Zusammenhang der Menschenseele mit der geistigen Bildung ein immer loserer und loserer, und man wuchs nicht mit Begeisterung aus dem, was man schon in sich hatte, in die Bildung hinein, man wurde aufgenommen von einem fremden Elemente der Bildung, von dem im Lateinischen petrifizierten (versteinerten) fremden Elemente der Bildung. Das sprühte aus sozusagen in der Seele und trieb das, was man ursprünglich hatte, heraus aus dem Menschen, oder tiefer in den Menschen hinein, in eine solche Region, wo man keinen Anspruch auf Logik machte. Man erlaubte sich in der gesprochenen Sprache jede Schlamperei, weil man die Exaktheit, die Genauigkeit eben dem Denken in der lateinischen Sprache zuschrieb. Das aber war dem Menschen etwas Fremdes. Und weil es fremd war, und der Mensch nur durch seine Seele zum Geist kommen kann, so petrifizierte die lateinische Sprache so weit, daß man da überhaupt nicht mehr irgendwie ein Wort anwenden konnte, wenn man nicht draußen in der physischen Sinnlichkeit das Ding hatte. Bei denjenigen Dingen, die übersinnlich sind, da rauchte allmählich der Inhalt aus dem Worte heraus, und da hatten die Leute nur das Wort. Und dann sagten sie später, als ihre Muttersprache heraufkam, in der Muttersprache auch nur das Wort, das einfach lexigraphisch übersetzte Wort. Dadurch (aber) brachten sie (auch) nicht die Anschauung hinein. Indem man anima und Seele zusammenstellte, und anima als Inhalt die Wirklichkeit verloren hatte, blieb auch der Inhalt bei der Seele aus. Und so kam es, daß die lateinische Sprache nurmehr anwendbar war auf das äußerlich Sinnliche. Da haben Sie aus der Sprache heraus einen der Gründe, warum dann die Theologie in der Mitte des Mittelalters gesagt hat: Man kann durch die Wissenschaft nur die äußeren sinnlichen Dinge begreifen, und höchstens ihren Zusammenhang, und die übersinnlichen Dinge muß man dem Glauben überlassen. 225.103uf Hätten nämlich diese Leute die volle Kraft entwickelt, noch das auszusprechen, was wahr ist, dann hätten sie gesagt: Der Mensch kann von der Welt nur so viel erkennen, als auf lateinisch ausdrückbar ist, und das

übrige muß er einem nicht ganz ausdrückbaren, nur gefühlten Glauben überlassen. Und nun kam eigentlich erst im 18. Jahrhundert die Prätention der Volkssprache. Nun hatten aber in dieser Zeit die verschiedenen Gegenden Europas eine ganz verschiedene Beziehung zu den Volkssprachen. Da wo das Lateinische noch nachwirkte, da fand sich die Volkssprache mit der Bildung leichter zusammen. Daher haben wir diese Erscheinung im Westen Europas, daß eigentlich die Zusammenhänge im sozialen Leben, die sozialen Bindungen sich in einer Weise entwickeln, die populär ist, an der jedermann teilnimmt, weil da im Westen, als das Volkstum heraufkam, gewissermaßen dieses Volkstum im Lateinischen einschnappte in eine verwandte Art. In Mitteleuropa war das ganz unmöglich, denn da hatte die Volkssprache nichts Lateinisches angenommen. Da war die Volkssprache etwas durchaus vom Lateinischen Verschiedenes. Und darüber war nun die Schichte der Bildung, die lateinisch lernte, wenn sie gebildet werden wollte. Also hier war die Differenz eine ungeheure. So daß eigentlich einer, der gebildet war, im Grunde genommen in sich ein zerspaltener Mensch war. Das wirkte besonders auf das Geistesleben Mitteleuropas ganz tief. Denn in der Volkssprache war durch alle möglichen Umstände eigentlich nur dasjenige enthalten (was man nennen kann) auf der einen Seite als ein astrologisches Element, auf der anderen Seite als ein alchimistisches Element. Das lebte schon in der Volkssprache, und die Volkssprache hatte eigentlich eine innere Spiritualität, eine innere Geistigkeit. Der Materialismus wurde der Volkssprache erst aufgedrückt aus dem Materialismus der lateinischen Sprache heraus, indem die lateinische Sprache, als sie nicht mehr die Gelehrtensprache war, den Leuten doch noch die Allüren ließ, die sich herausgebildet hatten , als sie Gelehrtensprache war. Und so konnte die mitteleuropäische Sprache gar nicht dazu gelangen, einen Ausgleich, eine Harmonisierung mit demjenigen zu finden, was sich am Lateinischen herauf als Bildung festgelegt hatte. 225.106f

Der Respekt vor dem Lateinischen nämlich, der steckt in dem Autoritätsglauben, der unserer heutigen Wissenschaft (immer noch) entgegengebracht wird. 225.110 Wir sind heute auf einem Punkt in der Menschheitsentwickelung angekommen, wo es absolut unnötig ist für unser Verhältnis zum Altertum, daß wir in diesem Altertum besonders erzogen werden; denn schon seit langem ist dasjenige, was die allgemeine Menschheit von dem Altertum braucht, in solcher Weise unserer Bildung einverleibt, daß wir es uns aneignen können, auch wenn wir nicht dressiert werden, durch viele Jahre in einer uns fremden Atmosphäre zu leben. 192.96

Latein und Nominalismus. Die Menschen wurden zu diesem Nominalismus dadurch erzogen, daß ins Mittelalter hinein sich das Lateinische fortpflanzte als eine alte, tote Sprache. 325.133

Lateralisierung der Nerven siehe: Gestalt des Menschen und Richtungen

Laute. Für uns liegt der Laut außerhalb unseres Bewußtseins, ist kein unmittelbares Erleben; für das Bewußtsein der Angeloi* ist der Laut aber unmittelbares Erleben. Der Angelos erlebt in der Kraft des Lautes etwas ganz Besonderes (siehe unten: Lautverschiebung). 162.120 Der obere Teil des menschlichen Rumpfes will fortwährend Kopf werden, er kann es nur nicht. Der andere Kopf hindert ihn daran. Daher bringt er nur fortwährend ein Abbild des Kopfes hervor, man möchte sagen, etwas, was aus-

macht den Beginn der Kopfbildung. Können wir nicht deutlich erkennen, wie im oberen Teil der Brustbildung der Ansatz gemacht wird zur Kopfbildung? Ja, da ist der Kehlkopf da, der ja aus der naiven Sprache heraus sogar Kehlkopf genannt wird. Der Kehlkopf des Menschen ist ganz und gar ein verkümmertes Haupt des Menschen, ein Kopf, der nicht ganz Kopf werden kann und daher seine Kopfesnatur auslebt in der menschlichen Sprache. Die menschliche Sprache ist der fortwährend vom Kehlkopf in der Luft unternommene Versuch Kopf zu werden. Wenn der Kehlkopf versucht, der oberste Teil des Kopfes zu werden, da kommen zum Vorschein diejenigen Laute, welche deutlich zeigen, daß sie am stärksten von der menschlichen Natur zurückgehalten werden. Wenn der menschliche Kehlkopf versucht Nase zu werden, da kann er nicht Nase werden, weil ihn die wirklich vorhandene Nase daran verhindert. Aber er bringt hervor in der Luft den Versuch, Nase zu werden, in den Nasenlauten. Die vorhandene Nase staut also die Luftnase, die da entstehen will, in den Nasenlauten. Es ist außerordentlich bedeutungsvoll, wie der Mensch, indem er spricht, fortwährend in der Luft den Versuch macht, Stücke von einem Kopf hervorzubringen, und wie sich wiederum diese Stücke von dem Kopf in welligen Bewegungen fortsetzen, die sich dann stauen an dem leiblich ausgebildeten Kopf. Da haben Sie dasjenige, was die menschliche Sprache ist. 293.197 Das, was wir in der Seele haben, sind nämlich die Laute als solche, und das hängt sehr stark ab von der Art und Weise, wie unsere Seele beschaffen ist. 306.86 Wenn der Ton erfaßt wird von der Imagination, sich in sie hineinergießt, um sie als eine Hülle auszufüllen, dann wird der Laut daraus, der wirkliche Laut. 127.215 Mitlaute (Konsonanten) werden immer auf Nachahmung äußerer Dinge zurückgeführt werden können, Selbstlaute (Vokale) dagegen auf die ganz elementaren Äußerungen der menschlichen Gefühlsnuancen den Dingen gegenüber. Daher können Sie die Sprache geradezu auffassen als ein Begegnen von Antipathie und Sympathie. Die Sympathien liegen immer in den Selbstlauten, die Antipathie immer in den Mitlauten, in den Konsonanten. 294.28 Was da gefühlt wird (bei Vokalen) ist ja reiner innerer Seelenvorgang. Diesem seelischen Vorgang, der eigentlich durchaus auf dem Auswirken einer Sympathie beruht, kann die Antipathie von außen begegnen. Das geschieht durch die Konsonanten, durch die Mitlaute. Wenn wir einen Konsonanten mit einem Vokal zusammenfügen, dann fügen wir immer Sympathie und Antipathie ineinander, und unsere Zunge, unsere Lippen und unser Gaumen sind eigentlich dazu da, um sich als Antipathieorgane geltend zu machen, um die Dinge abzuhalten. Würden wir bloß in Vokalen sprechen, so würden wir nur hingebungsvoll sein an die Dinge. Wir würden eigentlich mit den Dingen zusammenfließen, würden sehr unegoistisch sein. 294.27f

Zuerst ist der Mensch ein Wesen, das mehr in der Außenwelt lebt, er wird nach und nach erst ein innerliches Wesen; er lebt zunächst in der Außenwelt. Er lebt mit den Dingen besonders in jenen Zeiten, wo noch das ursprüngliche, primitive Hellsehen* vorhanden ist. In den Zeiten dieses ganz ursprünglichen, primitiven Hellsehens, da denkt der Mensch nicht viel an sich; er hat auch nicht eine bestimmte Anschauung von sich, sondern er weiß, daß es allerlei Gespenster, allerlei Elementargeister gibt, die er in dem wahrnimmt, was wir jetzt äußerlich Dinge nennen; aber er sieht auch in sich selbst noch ein Elementarwesen*. Du, sagt er sich, bist durch Vater und Mutter in die Welt hereingezogen. Er objektiviert sich noch selber. Daher werden wir finden, daß der sprachbildende Genius auf ersten sprachbildenden Stufen zunächst hauptsächlich konsonantisch wirkt, und die primitiven Sprachen werden

hauptsächlich konsonantische Sprachen sein, weil dem primitiven Menschen die Innerlichkeit noch fehlt. Primitive Völker, die also stehengeblieben sind auf diesen ursprünglichen Stufen, die haben daher reichlich konsonantische Bildung in ihrer Sprache, konsonantische Laute, die sehr deutlich das Element der Nachahmung äußerer Tatbestände zeigen. Eine zweite Stufe wird dann gesehen werden müssen in den vokalischen Bildungen. Aber diejenige Innerlichkeit, die in diesen vokalischen Bildungen uns entgegentritt, die ist eben ein Durchgangsmoment, und wenn dann wiederum in bezug auf den sprachlichen Genius Alterserscheinungen eintreten, dann hört die vokalisierende Kraft wiederum auf, und die Kraft, konsonantisch zu bilden, tritt ein. Es geht also eigentlich der Gang, den der Mensch bei der Sprachentwickelung nimmt, von außen nach innen und wiederum von innen nach außen. 299.72f

Im Konsonanten haben wir etwas, worin wir uns anpassen an die Formen, an die Gestaltungen der Außenwelt. In den Vokalen geben wir unser eigenes Inneres. Es wird einmal eine von Geisteswissenschaft durchdrungene interessante Wissenschaft geben, die konstatieren wird, daß in Sprachen, in denen die Konsonanten vorwiegen, viel weniger die Menschen moralisch angeklagt werden können, weil sie viel weniger verantwortlich sind für ihre Taten als in solchen Sprachen, wo die Vokale überwiegen. Denn die Vokale sind der Nachklang an unser Zusammenleben mit den geistigen Hierarchien. Das bringen wir mit, das tragen wir hier auf die Erde herein. Und es bleibt in uns. Es ist unsere eigene Offenbarung. In den Konsonanten passen wir uns an die äußere Welt an. Die ist irdisch, die Konsonantenwelt. Und würden wir uns eine Sprache denken können, die nur Konsonanten hat, so würde diese Sprache eine solche sein, von der etwa ein Eingeweihter* sagen würde: Sie ist für das Irdische; willst du das Himmlische haben, dann mußt du die Vokale dazunehmen. Aber da gib acht, denn da wirst du dem Göttlichen gegenüber verantwortlich, das darfst du nicht so profan behandeln wie die Konsonanten. Das haben ja die alten Hebräer getan die Konsonanten bloß geschrieben (erst später haben sie die Vokale angedeutet durch Punktation). Kurz in unserer Sprache klingt zusammen das Himmlische und das Irdische. 218.316

Laut A. Überall da, wo in der Sprache das A auftritt, liegt irgendwie eine Verwunderung zugrunde. Das wußte man selbst noch bei denjenigen, welche die hebräische Sprache handhabten; denn was war in der hebräischen Sprache das a, das Aleph? Es war der sich verwundernde Mensch. Philosophie beginnt mit dem A (mit dem Erstaunen, wie die Griechen sagten). Wenn man Philosophie treibt erforscht man letzten Endes doch eben den Menschen. Deshalb ist der sich verwundernde Mensch, der über sich selbst, über sein wahres Wesen sich verwundernde, vor sich erstaunende Mensch, also eigentlich der Mensch in seiner höchsten, idealsten Entfaltung: A. 279.52 Dem Vollen gegenüber, dem Weißen, Hellen und alledem gegenüber, das mit dem Hellen oder Weißen verwandt ist, auch dem Klange gegenüber, der mit dem Hellen verwandt ist, haben wir die Gefühlsnuance der Bewunderung, der Verehrung: das A. 294.26

Laut AOU – OM der Orientalten. Wenn Sie den Versuch machen, einen Selbstlaut dadurch herauszubekommen, daß Sie einen Laut haben, in welchem eigentlich A, O und U anklingen, dann bedeutet das ein zwar zuerst Furchthaben, aber in das zuerst Gefürchtete sich trotzdem Hineinversetzen. Es ist die höchste Ehrfurcht, die durch

diesen Laut zum Ausdruck kommen würde. Der Laut ist ja besonders in den orientalischen Sprachen ein sehr gebräuchlicher, aber er beweist auch, daß die Orientalen Menschen sind, die viel Ehrfurcht entwickeln können, währerd er (als Sprachlaut) in den abendländischen Sprachen weggeblieben ist, weil dort Menschen sind, denen die Ehrfurcht überhaupt nicht zur Seele steht. 294.26f

Laut B. Wenn wir das B formen, so ist es immer die Nachahmung von etwas. Würde man nun festhalten können in der Luftgestaltung dasjenige, was da in dem B sich bildet – es liegt darinnen, daß wir das B aussprechen –, so ist es immer etwas Umhüllendes. Es kommt eine umhüllende Form heraus. Es kommt dasjenige heraus, was man eine Hütte, ein Haus nennen kann. Das B bildet immer eine Hütte, ein Haus nach. Wenn wir also anfangen A–B, dann haben wir «den Menschen in seiner Vollendung» und «der Mensch in seinem Haus». Und so würden wir das ganze Alphabet durchgehen können und wir würden in den aufeinanderfolgenden Lauten das Geheimnis des Menschen ausgesprochen haben, was der Mensch im Weltenall ist. 279.54f

Laut C. Die Eigenschaft des Leichtseins wird nachgeahmt in dem C Laute. Die Natur macht es auch, denn das Niesen ist fast dem C ähnlich. Das Niesen ist eine Erleichterung. Und die alten Okkultisten haben gesagt: Das C ist in dem Urworte der Regent für die Gesundheit. 279.64f

Laut D. Das D ist Hindeuten, Hinstrahlen, das Aufmerksammachen, daß etwas da ist, das liegt in dem D. 279.65

Laut E. Überall wo ein E steht und der Mensch hält bei dem E, bedeutet das eigentlich: Das hat mir etwas getan, das ich spüre. 279.53 E: Man läßt sich nicht anfechten durch etwas, was einem geschieht. 279.65 Haben wir das Gefühl, daß wir einen äußeren Eindruck abzuwehren haben, gewissermaßen uns wegwenden müssen von ihm, um uns selbst zu schützen, haben wir also das Gefühl des Widerstandleistens, dann drückt sich das aus in dem E. 294.26

Laut E-I. EI der Doppelvokal, bedeutet so etwas wie ein liebevolles Anschmiegen. In der Behandlung des Kindes gebraucht man diesen Laut ei-ei: liebevolles Anschmiegen. 279.69

Laut F. Das Erleben der Isis im ausgehauchten Atmungsvorgange ist im F. So daß eigentlich F nicht ganz genau, aber annähernd gefühlt werden kann als: Ich weiß. – Aber es ist mehr drinnen als das: Ich weiß. – «Ich weiß» ist noch ärmlich, wenn man das F empfindet. Es wurde daher am frühesten verloren die F-Empfindung. Es läßt sich eigentlich fühlen als: Wisse du – der andere, zu dem man spricht; F sage ich zu ihm, um ihn aufmerksam zu machen, daß ich ihn belehren kann –, wisse, daß ich weiß. Ich werde es daher durchaus als natürlich empfinden, wenn jemand, der einem belehren will, auf ihn losgeht und in irgendeiner Form F haucht. 279.68

Laut H. Dieses H, der einfache Hauchlaut, kann empfunden werden und wurde auch von den primitiven Menschen empfunden als die Nachahmung, die Gestaltung in der Luft, also die nachahmende Gestaltung in der Luft des Heranwehenden. 279.60

Laut I. Fühlen wir es dem I an, was es ist, dieses Neugieriggewesensein und dann Daraufgekommensein. 279.53 I stellt immer eine sich verteidigende Selbstbehauptung dar. 279.68 Haben wir das Gefühl des Hinweisens, des Näherns, des Einswerdens, dann drückt sich das aus im dem I. 294.26

Laut L. Ein merkwürdiger Laut ist das L. Denken Sie nur einmal, was Sie da alles tun, wenn Sie ein L lauten lassen. Denken Sie an Ihre Zunge, wenn Sie ein L lauten lassen. Sie gebrauchen Ihre Zunge in einer sehr kunstvollen Weise, wenn Sie ein L lauten lassen: LL-L. Sie fühlen das Schöpferische, das Formende, in dem Sie ein L lauten lassen. In den alten Mysterien hat man gesagt: Das L ist das in allen Dingen und Wesen Schöpferische, Gestaltende, die die Materie überwindende Formkraft. 279.68f

Laut M. Jener Laut schließt in so großartiger Weise das heilige Wort Indiens: «AUM»; M ist dasjenige, was alles versteht, was so hinübergeht im Atem, daß es sich allem anschmiegt und alles versteht. Das M ist also das Ausdrücken dessen: Es steht im Einklange, es stimmt. Es schmiegt sich an, es stimmt, wie das M am Ende des Wortes Leim. 279.72

Laut N. Aber es gibt ein anderes Verstehen, ein Verstehen, das ein abweisendes Verstehen ist, ein Verstehen, wobei man sich leise ironisch gleich verhält, wobei man auffaßt das andere, aber zugleich bemerklich macht: Was ist denn das alles! Das ist ja selbstverständlich. 279.88f

Laut O. Der Laut O ist im Grunde genommen nichts anderes als das Wirken des Atmens in uns, so daß dieses Atmen ergriffen wird im Inneren vom Staunen, vom Erstaunen. 294.25 Das A ist reine Verwunderung, reines Erstaunen. Das O ist ein verständnisvolles Sich-Stellen gegen dasjenige, was schon auch zunächst Erstaunen hervorruft. So daß das O im wesentlichen gebärdenhaft wird, wenn nicht nur der Mensch sich empfindet, sondern von sich ausgehend ein anderes Ding empfindet, oder ein anderes Wesen empfindet, das er umfassen will. 279.81

Laut R. Das R ist das Wälzende, Drehende; alles das, was irgendwie den Eindruck macht, daß es RRRt. 279.61

Laut S. In dem S Laut liegt ein Beruhigen des Bewegten, wobei man sicher ist, daß durch das angewendete Mittel die Beruhigung eintritt. 279.75

Laut SCH. Das SCH ist das Wegblasende, was vorüberbläst. 279.60

Laut T. Sie wissen vielleicht, daß man dem Tao*, T, eine tiefe Ehrfurcht entgegenbringt, wenn man versteht, was darinnen lebt. Dieses Tao, T, ist eigentlich das, unter dem man sich vozustellen hat, daß es darstellt das Gewichtige, sogar das Schöpferische, dasjenige, was auch deutend strahlt, aber im besonderen vom Himmel auf die Erde strahlt. Sagen wir also, dieses T: Bedeutsam von oben nach unten strahlen. 279.65

Laut U. Eine andere Nuance den Dingen gegenüber ist diejenige Gefühlsnuance, die wir dem Leeren oder auch dem Schwarzen, das ja mit dem Leeren verwandt ist, die

Furcht- oder Angstnuance. Sie drückt sich aus durch das U. 294.26 Das U kann empfunden werden als dasjenige, was seelisch-innerlich erkältet, versteift, erstarrt. 279.60

Laut Z. Das Z kann empfunden werden als dasjenige, was heiter stimmt dadurch, daß es nicht schwer, sondern leicht genommen werden kann; aber absichtlich eigentlich heiter stimmen will. Das kann natürlich auch ein lebloses Ding sein. 279.76

Laut und Elemente:

Erde	Wasser	Luft	Feuer	
d			h	
t			ch	
b			i	
p	l	r	sch	
g			s	
k			f	
m			w	
n				282.354

Lautverschiebung. Es ist eine rein menschliche Eigenschaft, daß wir ein solches Gedächtnis haben, das sich im wesentlichen erstreckt auf das Leben zwischen der Geburt und dem Tode. Kein anderes Wesen der Welt hat ein solches Gedächtnis, das so wirkt, daß, wenn dieses Wesen zu seiner Verkörperung oder – wie wir bei den Angeloi* sagen müßten – zu seiner Ätherisierung schreitet, das Gedächtnis aufleuchtet und dann bis zu einem anderen Zustande, der bei uns Menschen der Tod ist, bleibt. Andere Wesenheiten anderer Weltenordnungen haben eben diese selben Kräfte, die bei uns im Gedächtnisse liegen, in einer ganz anderen Weise ausgebildet. Nun ist es außerordentlich interessant, zu beobachten, wie erstens in bezug auf ihre Wahrnehmungsfähigkeit, und zweitens in bezug auf ihr Gedächtnis, uns ungleich sind die Wesenheiten der nächsthöheren Hierarchie. Diese Angeloi nehmen Verschiedenes wahr von dem, was wir Menschen vollbringen, gewiß auch von dem, was zugrunde liegt unseren Taten und Handlungen auf dem physischen Plan; sie sehen uns, sie nehmen uns wahr. Wir sind für sie Objekte der Wahrnehmung. Aber unter anderem ist etwas besonders wichtig, was sie an uns wahrnehmen: das ist das ganze Wesen des Sprechens. 162.116f Sehen Sie, wenn man als Mensch spricht, so achtet man ja nicht – und das liegt wiederum in dem unbewußten Charakter des Sprechens – auf die innere Kraft eines Buchstabens, eines Lautes, sondern diese innere Kraft, das Spiel der inneren Kräfte des Buchstabens, des Lautes, spielt sich im Unterbewußten ab. Für die Region der Angeloi ist das aber bewußt. Nehmen wir einmal an, zum Beispiel, wir sprechen irgendein Wort aus, in dem der Laut S, oder auch das englische Th, was lautlich gleichwertig ist mit unserem S, eine wichtige Rolle spielt. Nicht wahr, wir mit unserem menschlichen Bewußtsein denken, wenn wir ein solches Wort aussprechen, nicht an die kosmischen Kräfte, welche in dem S oder Th liegen, sondern wir denken an den Begriff, der sich in diesem Zusammenhang, in dem der Laut drinnen ist, ausspricht, weil wir mit unserem Bewußtsein nicht in der Region sind, wo der Laut S eine innere Wesenheit entwickelt. Der Angelos erlebt in der Kraft des Lautes etwas ganz Besonderes. Nun, wir mit unserem physischen Bewußtsein haben ein solches Wort vor uns, welches, ich will sagen, als einen wichtigen Bestandteil diesen Laut S, Ss,

oder Th hat; das Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, indem es diesen Laut von einem Menschen ausgesprochen empfindet, erinnert sich mit seinem weitergehenden Gedächtnis an frühere Zustände des menschlichen Sprechens, an weit zurückliegende Zustände des menschlichen Sprechens, an weit zurückliegende Zeiten, und es muß zusammenbringen diesen Laut mit dem Laute, aus dem er geworden ist. Und da erinnert sich bei einem S oder Th ein solches Bewußtsein dieses Wesens aus der Hierarchie der Angeloi sofort an ein T; das heißt: es hat einmal eine Zeit gegeben, wo das Th oder das S ein T war; und es hat eine noch frühere Zeit gegeben, in der das T ein D war. Dies kommt aus einer ganz bestimmten Tatsache heraus, daß solche Umformungen, solche Transformationen der Laute nach einem ganz bestimmten Gesetze vor sich gehen, daß der Laut fortschreitet, und zwar so fortschreitet, daß er seine Kraft zuerst vorzugsweise heraus entwickelt aus dem Astralischen. Nun hat er die folgende Tendenz: wenn er eine Zeitlang so gelebt hat in dem Worte, daß er sich aus dem Astralischen heraus entwickelt hat, das heißt, wenn der Mensch hauptsächlich sein Astralisches angestrengt hat oder anstrengt, um einen Laut hervorzubringen, so gibt es in der späteren Zeit Menschen, welche nicht mehr das Astralische sondern das Ätherische anstrengen an derselben Stelle, so daß der Laut gleichsam im Ätherischen zunächst veranlagt wird. Und wenn nun wiederum eine Zeit vergangen ist, wo der Mensch darinnen gelebt hat, im Ätherischen den Laut anzulegen, so kommt er dazu, ihn mehr in das Physische hinunter zu versetzen, ihn im Physischen anzulegen. Dieses ist sehr regelmäßig: Wenn zum Beispiel hingeschaut wird auf irgendein Wort, das in einer Zeit so gesprochen wird, daß ein hauptsächlicher Laut in dem Worte im Ätherischen veranlagt wird, dann kann man in späterer Zeit finden – ganz abgesehen von der Bedeutung, denn das Wort kann selbst seine Bedeutung ändern –, daß in demselben Wort später der Laut im Physischen veranlagt wird, und noch später wiederum im Astralischen; noch später würde wieder veranlagt werden im Ätherischen. Die Laute haben eine Tendenz fortzuschreiten im Laufe der Entwickelung. 162.120f

So daß wirklich eine rhythmische Bewegung in der Lautentwickelung zu beobachten ist, wenn man das Reich der Sprache ins Ausge faßt:

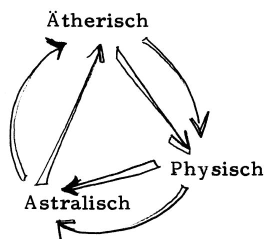

eine rhythmische Bewegung geht so herum. Dies ist das Tieferliegende für das Gesetz der Lautverschiebung, das Jakob Grimm im 19. Jahrhundert in seiner Art, von einem mehr materialistischen Standpunkte aus, charakterisiert hat. 162.122 Der Impuls, der durch dieses Dreieck veranschaulicht wird, der gilt namentlich für die Entwickelung der Laute D, T, Th (S, Ss). Ein ähliches Dreieck gilt übrigens auch für die Laute B, P, F und G, K, Ch. Dagegen gilt ein Dreieck, das man viel größer zeichnen müßte zum Beispiel für L und R. Und für die Vokale, wenn man der Verlauf ihrer Entwickelung verfolgen will, gelten ganz andere Figuren. Aber Gesetze gelten für alle. 162.127

Wenn wir wirklich uns so vor Augen führen, wie ein Wort ein eigenes innerliches Leben hat, ein so durch Gesetz geregeltes Leben hat, wie das Wort δαυατοζ, (danatos) das zu «death» und später zu «Tod» wird, wenn man sich vorstellt, daß das so fortlebt, dann hat man wirklich die Möglichkeit, sich eine Vorstellung zu bilden, wie da ein Organismus lebt aus dem Griechischen durch das Gotische herauf bis ins Deutsche hinein, ein Organismus so lebt, wie wir sonst einen Organismus lebend

finden von seiner Kindheitsstufe durch eine spätere Jünglingsstufe bis zu der Altersstufe. Wenn nämlich ein solcher Organismus in der Sprache die Dreiheit durchgemacht hat und wieder zurückkommt, dann geht es nicht in derselben Weise weiter, sondern dann vergeistigt sich das Ganze, dann stirbt das Wort und gibt seine Umbildungskräfte an ein anderes Reich ab. Das Wort wird im Physischen, im Ätherischen oder im Astralischen geboren, macht seinen Umkreis, stirbt und tritt dann auf einer höheren Stufe als andere Kraft, verwandelt, wieder auf. Das Wort «Tod» wird sterben. Es wird am Ende des Zeitraumes, den wir als unseren 5. nachatlantischen Kulturzeitraum bezeichnen, nicht mehr da sein, wird gestorben sein. Aber die Kraft, die es gebildet hat, die wird übergehen auf einer höheren Stufe in die menschliche Seelenkraft und dazu beitragen, daß die Menschen es leichter haben, zu verstehen das Wesen des Todes im Sinne unserer Geisteswissenschaft. Das Wort wird sterben, und seine Kraft abgeben an geistigere Potenzen der Seele. Der Angelos schaut hin auf die Entstehung eines Wortes, auf das Leben eines Wortes, auf das Sterben eines Wortes. Das gehört zu seiner Welt, zu seiner Beobachtung, wie zu unserer Welt gehört die Beobachtung, sagen wir, des Pflanzenreiches oder des mineralischen oder des tierischen Reiches. 162.130f

Ein Fenster oder ein Tor eröffnet sich uns gleichsam, um hineinzuschauen, wie sich Wesen entwickeln, elementarische Wesen, die sich dann abspiegeln in unserer Welt in der Gestalt unserer Worte. Der Angelos richtet sein geistiges Auge hin nach dem alten Griechenland, sieht da ein Elementarwesen geboren werden aus dem Physischen heraus, sieht es sich ätherisieren, astralisieren und wird es sterben sehen, indem unsere 5. nachatlantische Kulturperiode dahingeht. Er sieht dies Wesen in seiner Entwickelung, und die Tatsache, daß dieses Wesen sich entwickelt, hat eine Wirkung in der physischen Welt. Und die Wirkung besteht darinnen, daß die alten Griechen gesagt haben δανατος (danatos), die Goten sagten «dauthus», die Engländer sagen «death» und wir im Deutschen sagen «Tod». Die Verwandlung dieses Wortes ist der Abdruck eines sich entwickelnden Wesens, das fortschreitet in seiner Entwickelung in der physischen Welt, ätherischen Welt, astralischen Welt. Das, was wir in der Sprache wahrnehmen, ist die Spiegelung des Lebens höherer Wesen aus einer höheren Welt, die Spiegelung ihrer inneren Entwickelung in der Welt, in welcher wir uns befinden in der Zeit zwischen Geburt und Tod. 162.132

Läuterungsfeuer siehe nächster Artikel

Läuterung nach dem Tode. In einem Erinnerungsgemälde zusammengefaßt erscheint in der ersten Zeit nach dem Tode die erlebte Vergangenheit. Nach der Trennung von dem Ätherleib* ist nun der Astralleib* für sich allein auf seiner weiteren Wanderung. Es ist unschwer einzusehen, daß in dem Astralleib alles das vorhanden bleibt, was dieser durch seine eigene Tätigkeit während seines Aufenthaltes im physischen Leibe zu seinem Besitz gemacht hat. Und das Ich ist ja gerade dasjenige Wesen, welches keiner äußeren Organe zu seiner Wahrnehmung bedarf. Und es braucht auch keine solchen, um im Besitze dessen zu bleiben, was es mit sich selbst vereint hat. Wenn das Ich auch im Schlafe mit dem Astralleibe sich außerhalb dieses physischen Leibes befindet, so bleibt es doch mit diesem eng verbunden. Denn die Tätigkeit seines Astralleibes ist diesem physischen Leibe zugewandt. Dadurch ist das Ich mit seiner Wahrnehmung an die äußere Sinnenwelt verwiesen, kann somit die Of-

fenbarungen des Geistigen in seiner unmittelbaren Gestalt nicht empfangen. Erst durch den Tod tritt diese Offenbarung an das Ich heran, weil dieses durch ihn frei wird von seiner Verbindung mit physischem und Ätherleib. In dem Augenblick kann für die Seele eine andere Welt aufleuchten. Nun gibt es Gründe, warum auch in diesem Zeitpunkte für den Menschen nicht alle Verbindung mit der äußeren Sinnenwelt aufhört. Es bleiben nämlich gewisse Begierden vorhanden, welche diese Verbindung aufrechterhalten. Es sind Begierden, welche sich der Mensch eben dadurch schafft, daß er sich seines Ich als des vierten Gliedes seiner Wesenheit bewußt ist. Diejenigen Begierden und Wünsche, welche aus der Wesenheit der drei niedrigen Leiber entspringen, können auch nur innerhalb der äußeren Welt wirken, und wenn diese Leiber abgelegt sind, dann hören sie auf. Hunger wird durch den äußeren Leib bewirkt; er schweigt, sobald dieser äußere Leib nicht mehr mit dem Ich verbunden ist. Hätte das Ich nun keine weiteren Begierden als diejenigen, welche seiner eigenen geistigen Wesenheit entstammen, so könnte es mit dem Eintritt des Todes volle Befriedigung aus der geistigen Welt schöpfen, in die es versetzt ist. 13.98f Aber das Leben hat ihm noch andere Begierden gegeben. Es hat ein Verlangen in ihm entzündet nach Genüssen, die nur durch physische Organe befriedigt werden können, trotzdem sie selbst gar nicht aus dem Wesen dieser Organe selbst herkommen. Diese Art von Wünschen sind diejenigen, welche sich das Ich während seines Lebens in der Sinnenwelt erzeugt, weil es an ihr Gefallen findet auch insofern, als sich in ihr nicht das Geistige offenbart. – Die niedrigsten Genüsse können Offenbarungen des Geistes sein. Die Befriedigung, welche die Nahrungsaufnahme dem hungernden Wesen gewährt, ist eine Offenbarung des Geistes. Denn durch die Aufnahme von Nahrung wird das zustande gebracht, ohne welches das Geistige in einer gewissen Beziehung nicht seine Entwickelung finden könnte. Das Ich kann aber hinausgehen über den Genuß, der durch diese Tatsache notwendig geboten ist. Es kann nach der wohlschmeckenden Speise Verlangen tragen, auch ganz abgesehen von dem Dienste, welcher durch die Nahrungsaufnahme dem Geiste geleistet wird. Denn im Sinnlichen offenbart sich der Geist; und nichts anderes genießt das Ich als den Geist, wenn es sich in der Sinnenwelt dem hingibt, durch das des Geistes Licht hindurchleuchtet. Und es wird im Genusse dieses Lichtes bleiben, auch wenn die Sinnlichkeit nicht mehr das Mittel ist, durch das die Strahlen des Geistes hindurchgehen. (Nur) für solche Wünsche aber gibt es keine Erfüllung in der geistigen Welt, für die nicht schon im Sinnlichen der Geist lebt. Tritt der Tod ein, dann ist für diese Wünsche die Möglichkeit des Genusses abgeschnitten. Der Genuß an einer wohlschmeckenden Speise kann nur dadurch herbeigeführt werden, daß die physischen Organe da sind. Diese hat der Mensch nach Ablegung des physischen Leibes nicht mehr. Wenn aber das Ich noch Bedürfnis nach solchem Genuß hat, so muß solches Bedürfnis unbefriedigt bleiben. 13.100f Was jetzt im Menschen vorgeht, davon läßt sich nur ein Begriff bilden, wenn man sich vorstellt, jemand leide brennenden Durst in einer Gegend, in der weit und breit kein Wasser zu finden ist. So geht es dem Ich, insoferne es nach dem Tode die nicht ausgelöschten Begierden nach Genüssen der äußeren Welt hegt und keine Organe hat, sie zu befriedigen. Natürlich muß man den brennenden Durst, sich ins Maßlose gesteigert denken und sich vorstellen, daß er ausgedehnt sei auf alle dann noch vorhandenen Begierden, für die jede Möglichkeit der Erfüllung fehlt. Der nächste Zustand des Ich besteht darin, sich frei zu machen von diesem Anziehungsband an die äußere Welt. Wie ein Gegenstand vom Feuer erfaßt und verbrannt wird, so wird die

geschilderte Begierdenwelt nach dem Tode aufgelöst und zerstört. Es eröffnet sich damit der Ausblick in jene Welt, welche die übersinnliche Erkenntnis als das «verzehrende Feuer des Geistes» bezeichnen kann. Alle Wünsche und Begierden, die nach dem Tode von dem «verzehrenden Feuer» erfaßt werden, stellen im höheren Sinne nicht wohltätige, sondern zerstörende Kräfte im Leben dar. Es entzieht sich das Ich auch so viel von dem wahren geistigen Wirklichen in der Welt, als es von der Sinnenwelt begehrt ohne daß der Geist dabei spricht. Wenn der sinnliche Genuß als Ausdruck des Geistes Erhöhung, Entwickelung des Ich bedeutet, so derjenige, der ein solcher Ausdruck nicht ist, Verarmung, Verödung desselben. Wird eine derartige Begierde in der Sinnenwelt befriedigt, so bleibt ihre verödende Wirkung auf das Ich deshalb doch vorhanden. Nur wird vor dem Tode diese zerstörende Wirkung für das Ich nicht sichtbar. Deshalb kann im Leben der Genuß nach solcher Begierde neue gleichartige Wünsche erzeugen. Und der Mensch wird gar nicht gewahr, daß er durch sich selbst sich in ein «verzehrendes Feuer» hüllt. Nach dem Tode wird nur sichtbar, was ihn auch schon im Leben umgibt; und durch das Sichtbarwerden erscheint dieses zugleich in seiner heilsamen, wohltätigen Folge. Wer einen Menschen lieb hat, wird doch nicht allein zu dem an ihm hingezogen, was durch die physischen Organe empfunden werden kann. Nur von diesem aber darf gesagt werden, daß es mit dem Tode der Wahrnehmung entzogen wird. Gerade das aber wird dann sichtbar an dem geliebten Menschen, zu dessen Wahrnehmung die physischen Organe nur das Mittel waren. Ja das einzige, was diese volle Sichtbarkeit hindert, ist dann das Vorhandensein derjenigen Begierde, die nur durch physische Organe befriedigt werden kann. Würde diese Begierde aber nicht ausgetilgt, so könnte die bewußte Wahrnehmung des geliebten Menschen nach dem Tode gar nicht eintreten. So betrachtet, verwandelt sich die Vorstellung des Furchtbaren und Trostlosen, das für den Menschen die Ereignisse nach dem Tode haben können, wie sie die übersinnliche Erkenntnis schildern muß, in diejenige des tief Befriedigenden und Trostreichen. 13.102ff

Während der Läuterung lebt der Mensch gewissermaßen nach rückwärts. Er macht alles dasjenige noch einmal durch, was er im Leben seit der Geburt erfahren hat. Er erlebt alles nochmals bis zur Kindheit in rückwärtiger Reihenfolge. Und dabei tritt ihm alles geistig vor Augen, was nicht aus der geistigen Natur des Ich während des Lebens entsprungen ist. Nur erlebt er auch dieses alles jetzt in umgekehrter Art. Und zu jedem Wesen und jedem Dinge fühlt sich dann das Ich hingezogen, an dem solch eine Begierde entzündet worden ist, damit sie im «verzehrenden Feuer» ebenso wieder ausgetilgt werden kann, wie sie entstanden ist. Erst wenn der Mensch bei seiner Rückwärtswanderung in dem Zeitpunkte seiner Geburt angelangt ist, sind alle derartigen Begierden durch das Läuterungsfeuer hindurchgegangen, und nichts hindert ihn von jetzt ab an der vollen Hingabe an die geistige Welt. Er betritt eine neue Daseinsstufe. Wie er im Tode den physischen Leib, bald danach (nach 3 Tagen) den Ätherleib abgelegt hat, so zerfällt jetzt derjenige Teil des astralischen Leibes, der nur im Bewußtsein der äußeren physischen Welt leben kann. Für die übersinnliche Erkenntnis gibt es somit drei Leichname, den physischen, den ätherischen und den astralischen. Der Zeitpunkt, in dem der letztere von dem Menschen abgeworfen wird, ist dadurch gekennzeichnet, daß die Zeit der Läuterung etwa ein Drittel von derjenigen beträgt, welche zwischen Geburt und Tod verflossen ist (eigentlich die Dauer der Gesamtschlafenszeit des Menschen). Für die übersinnliche Beobachtung

sind in der menschlichen Umwelt fortwährend Astralleichname vorhanden, die abgeworfen sind von Menschen, welche aus dem Läuterungszustande in ein höheres Dasein übergehen s. 13.104ff

So wie die Wahrnehmung des Ich im Innern vor dem Tode vor sich geht, so von innen heraus offenbart sich die geistige Welt in ihrer Fülle nach dem Tode und nach der Läuterung. Eigentlich ist diese Offenbarung schon sogleich nach dem Ablegen des Ätherleibes* da; doch legt sich vor sie hin wie eine verfinsternde Wolke die Welt der Begierden, welche noch der äußeren Welt zugekehrt sind. Es ist da, wie wenn sich in eine selige Welt geistigen Erlebens die schwarzen dämonischen Schatten mischten, welche aus den im «Feuer sich verzehrenden» Begierden entstehen. Ja nicht bloß Schatten, sondern wirkliche Wesenheiten sind jetzt diese Begierden; das zeigt sich sofort, wenn die physischen Organe vom Ich entfernt sind und dieses dadurch wahrnehmen kann, was geistiger Art ist. Als Zerrbilder und Karikaturen dessen erscheinen diese Wesen, was dem Menschen vorher durch die sinnliche Wahrnehmung bekannt geworden ist. Die übersinnliche Beobachtung hat von dieser Welt des Läuterungsfeuers zu sagen, daß sie bewohnt ist von Wesen, deren Aussehen dem geistigen Auge grauenhaft und schmerzerregend sein kann, deren Lust die Vernichtung zu sein scheint und deren Leidenschaft auf ein Böses sich richtet, gegen welches das Böse der Sinnenwelt unbedeutend wirkt. Was der Mensch an den gekennzeichneten Begierden in diese Welt mitbringt, das erscheint für diese Wesenheiten wie eine Nahrung, durch welche ihre Gewalten stets aufs neue Kräftigung und Stärkung erhalten. 13.106f

Das Bild, das so von einer für die Sinne unwahrnehmbaren Welt entworfen wird, kann dem Menschen weniger unglaublich erscheinen, wenn er einmal mit einem unbefangenen Blick einen Teil der Tierwelt betrachtet. Die Gestalten solcher Wesen sind deshalb für den geistigen Blick häßlicher, grauenhafter als die Gestalten der wildesten Tiere, in denen sich doch nur Leidenschaften verkörpern, welche im Sinnlichen begründet sind; und die zerstörenden Kräfte dieser Wesen überragen maßlos alle Zerstörungswut, welche in der sinnlich wahrnehmbaren Tierwelt vorhanden ist. 13.107ff Weiteres siehe: Kamaloka.

Lazarus des Johannes-Evangeliums. Einweihungsgeschichten werden uns zu allen Zeiten unter Verhüllung erzählt. Das Lazarus-Wunder ist nichts anderes als die wunderbare und gewaltige Darstellung, wie der Christus* den ersten Eingeweihten des Neuen Testamentes geschaffen hat, wie der Eingeweihte (als Initiator) bei seinem Schüler, der dreieinhalb Tage in einem todähnlichen Zustande lag, die Seele wieder zurückrief in den Leib, nachdem sie die Wanderung durch die geistige Welt gemacht hatte, um nachher durch den Christus selbst erweckt zu werden. 57.134 Es konnte der Christus Jesus nicht den Zarathustra* als den berufenen Repräsentanten des 2. nachatlantischen Zeitalters auferwecken. Doch war gleichsam stellvertretend eine andere Individualität auf Erden verkörpert in jener Zeit, deren Entwickelung und für die Menschheit bedeutsamste Mission in merkwürdiger Weise derjenigen des Zarathustra parallel ging. Es war dies Lazarus, der wiedergeborene Hiram-Abiff, der bedeutungsvollste der Kainssöhne, der gleichfalls gearbeitet hatte an der Erdenmission von dem menschlichen Ich aus, wie es Zarathustra im alten Persien* getan hatte. Der Christus erfährt von seiner Krankheit und er spricht zu seinen Jüngern von dem Tode des Lazarus. «Da sprach Thomas, der genannt ist der Zwilling, zu den Jüngern:

Laßt uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben.» Der 2. nachatlantische Zeitraum (der persische) war der Zeitraum der Zwillinge; des Thomas, sonst völlig sinnlosen Worte, bezeugen, daß der 2. nachatlantische Zeitraum bereit ist, von dem Christus auferweckt zu werden. Und der Christus Jesus kommt zu dem Grab, in das man den totgewähnten Lazarus gelegt hat, und er spricht die sakramentalen Worte vor allem Volk: «Lazarus, komm heraus!» – Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füßen und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweißtuch. Und der Christus Jesus spricht die Worte, die gleichsam andeuten, daß von der Stunde an dieser Eingeweihte wird anfangen zu wirken. «Löset ihn auf und lasset ihn gehen». Es ist nicht ein Jüngling wie der 'Jüngling zu Nain*, er ist ein Mann im vollen Besitze seiner Geisteskräfte. Und der auferweckte Lazarus wird der Schreiber des Johannes-Evangeliums. Er ist derjenige, der am Kreuze steht und zu dem der Christus Jesus vom Kreuze herab spricht, hinweisend auf die Mutter Sophia-Maria: «Siehe, das ist deine Mutter!» So wird noch einmal bekundet sein eigentümliches stellvertretendes Verhältnis zu dem Ich des Zarathustra, der als der Jesus der salomonischen* Linie wirklich als der Sohn dieser Mutter geboren wurde. 264.231f Weiteres siehe: Johannes der Evangelist.

Leben. Leben können Sie mit keiner Naturwissenschaft, mit keiner äußeren Anschauung irgendwie verstandesmäßig fassen. Sie können es aber durch Anschauung des Geistes fließen sehen durch die entstehenden und vergehenden Gestalten hindurch. So wie Geburt und Tod die Eigenschaften der äußeren Erscheinungen, der Formen ist, so ist Wiedergeburt, fortwährende Erneuerung, die Eigenschaft des Lebens. 52.338 Der Kosmos versorgt uns am meisten mit Leben noch während unseres Embryonalzustandes, dann nimmt uns allmählich der Umkreis der Erde in Arbeit, später das, was von der Erde heraufströmt. Dadurch wird dasjenige vermittelt, was der Kosmos unserem Organismus an Leben gibt, bis das Quantum von Leben, das uns der Kosmos gibt, eben aufgezehrt ist. Der Kosmos belebt uns, die Erde tötet uns als physischen Organismus und auch als ätherischen Organismus. Nur ist es so, daß an unserem ätherischen Organismus vorzugsweise der Kosmos seinen Anteil hat, an unserem physischen Organismus hat vorzugsweise unsere Erde ihren Anteil. 211.101 Leben hängt davon ab, daß der organische Körper dem Wesen des Irdischen entrissen und vom außerirdischen Weltenall herein aufgebaut wird. Allein dieser Aufbau führt wohl zum Leben, nicht aber zum Bewußtsein. 27.16

Leben innerhalb der physischen Welt unterscheidet sich stofflich von dem sogenannten Nichtleben, dem Leblosen, im Grunde nur durch die Mannigfaltigkeit und Kompliziertheit der Gestaltung. Nur da kann das Leben wohnen, wo eine viel kompliziertere Gestaltung der Stoffe eintritt, als sie im Gebiete des Leblosen vorhanden ist. Das Leben hat zu seiner Grundsubstanz etwas, was man als eiweißartige Substanz bezeichnen könnte. Dieses lebendige Eiweiß unterscheidet sich vom toten leblosen Eiweiß ganz beträchtlich durch eine Eigenschaft. Lebendiges Eiweiß zerfällt nämlich sogleich, wenn es vom Leben verlassen wird. Totes Eiweiß, zum Beispiel das vom toten Hühnerei, können Sie nicht längere Zeit in dem Zustande erhalten, in dem es ist. Das ist überhaupt eine Eigenart der lebendigen Substanz, daß in dem Augenblick, wo das Leben von ihr gewichen ist, sie ihre Teile nicht mehr zusammenhalten kann. Leben in der Substanz heißt: Widerstand gegen den Zerfall. 55.76f Es ist einfach ein Unsinn, daß sich durch chemische Verbindungen aus toten Stoffen Le-

ben aufbaut. Das Leben kommt aus dem Weltenraum, den der Äther ausfüllt. Es ist ein Unsinn, daß die toten Stoffe sich zusammenmischen und leben könnten, was man «Urzeugung» nennt. Nein, gerade die toten Stoffe rühren her vom Lebendigen, sind abgesondert vom Lebendigen. Das Lebendige ist zuerst, und nachher kommt erst das Tote. 349.18

Leben strömt vom Weltenraum auf die Erde ein und wird von den Wesen aufgefangen. Das kommt von den Geistern der Weisheit, den Kyriotetes* her. 121.94 In der zweiten Region des Devachan* flutet das allgemeine Leben, das im physischen Leben an die Menschen-, Tier- und Pflanzenformen gebunden, in jeder Wesenheit abgegrenzt ist, wie die Meereswässer dahin. Man sieht es dahinfluten, das allgemeine Leben, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Äußerlich dadurch, daß es rötlich-lilafarben flutet von Pflanzenform zu Pflanzenform, von Tierform zu Tierform, als in der Einheit des Lebens begriffen. Im Devachan lebt das Leben. 95.44 Alles Leben entsteht dadurch, daß eine Balance zwischen einander entgegenstrebenden Gewalten herbeigeführt wird. 98.190 (In der übersinnlichen Welt) fühlen wir für dasjenige, für das wir gewohnt sind, das Wort «Leben» zu gebrauchen, das fühlen wir wirklich darinnen in den lebendigen Gedanken, die Lebewesen sind. Leben und Gedanken haben sich miteinander verbunden, während in der physischen Welt Leben und Gedanken vollständig voneinander getrennt sind. 154.90

Leben der Erde Wahrnehmungsmöglichkeit. Sobald man den Ätherleib* als ein (bewußtes) Organ hat, beginnt man, dieses Leben der Erde wahrzunehmen und mitzumachen, dann ist man ein Glied an diesem großen «Erdengetier». 163.105

Leben des Menschen. ***1. Jahrsiebent.*** Diese erste Periode der Entwickelung bildet in dem Menschen unermeßlich vieles aus, so daß einsichtige Pädagogen gesagt haben: «Der Mensch lernt von seiner Mutter oder Amme, selbst wenn er ein Weltumsegler wird, in seinen ersten Lebensjahren mehr als von allen Völkern er lernen kann während seines ganzen übrigen Lebens.» Von allem anderen abgesehen, fällt in diese Periode die Aneignung der Fähigkeit zur aufrechten Haltung, der Sprachfähigkeit, der Denk- und Erinnerungsfähigkeit, dann die Arbeit derjenigen inneren Kräfte, welche mit der Hervorbringung der zweiten Zähne einen gewissen Abschluß finden. Alle diese Entwickelungsvorgänge stellen sich nun für den Geistesforscher so dar, daß sie ihm als von irdischen Kräften hervorgebracht erscheinen 35.247

2. Jahrsiebent. Vom Zahnwechsel an beginnt im menschlichen Leben ein zweiter Abschnitt, der bis ungefähr zum 14. Jahre dauert, wo der Mensch in die physische Reife eintritt. Für diesen Abschnitt erkennt die Geistesforschung, daß die im physischen Leibe sich offenbarenden Vorgänge nicht mehr zu erklären sind aus dem, was auf der Erde selber wirksam ist, sondern aus außerirdischen Kräften, nämlich solchen, die von gleicher Art sind wie diejenigen, die für das Leben der Pflanzen im Jahreslauf beschrieben worden sind. Dasjenige außerirdische Geistesleben – Ätherleben –, das für die Pflanzenwelt in Betracht kommt, wirkt in der zweiten menschlichen Lebensperiode; jedoch so, daß der Vorgang, der für die Pflanzenentwickelung der Erde im Wechselverhältnis mit dem Außerirdischen sich in einem Jahre abspielt, sich beim Menschen in ungefähr sieben Jahren vollzieht. Es muß betont werden, daß die Wirkenskräfte in der zweiten menschlichen Lebensperiode nur der Art nach gleich sind denen, die vom Außerirdischen in das Pflanzenwachstum hineinwirken.

Bei der Pflanze findet ein tatsächliches Einwirken des Außerirdischen statt; im Menschen werden innerhalb seines Organismus dieselben Kräfte tätig, ohne daß eine tatsächliche Einwirkung vom Außerirdischen her räumlich stattfindet. Was also ätherisch in der Entfaltung und im Verwelken der Pflanzenwelt im Laufe des Jahres wirkt, das lebt wie eingeschlossen im menschlichen Organismus als Ätherleib*, (dadurch) stellt er sich dar nicht mehr als ein bloß irdisches Wesen, sondern als ein Abbild eines Außerirdischen, wenn auch zunächst noch eines wenigstens im Sinnenraume vorhandenen Außerirdischen. Durch Erdenkräfte wird insbesondere dasjenige entwickelt, was im menschlichen Gehirn zur Ausbildung kommt. Die Kräfte, die der Mensch außer seinem Haupte, außer seinem Gehirne im übrigen Organismus entwickelt, sich heraufdrängen auch in die Kopf- und Antlitzentwickelung. 35.248f

3. Jahrsiebent. Schaut das «geistige Auge», wie die gegenwärtige Erde aus einem ihr vorangehenden Lebendigen (siehe: Mond alter) geworden ist, so gewinnt es dadurch auch die Fähigkeit, dasjenige Übersinnliche zu erkennen, das im Menschen und auch im Tiere als ein solches wirksam ist, und welches weder in dem irdischen Raum, noch in dem außerirdischen gegenwärtig gefunden werden kann. Es ist schon im Tierischen wirksam, allein im Menschen auf eine höhere Art. Der menschliche Organismus ist Träger dieses Übersinnlichen von seinem Lebensbeginne an; und er ist so gestaltet, daß er dieser Träger sein kann. Allein ungefähr vom 14. Lebensjahre an zeigt dieses Übersinnliche in den Leibesvorgängen eine besondere selbständige Wirksamkeit, die vorher nicht vorhanden war, ein drittes Glied der Menschennatur, den astralischen oder Seelenleib. 35.252

4. Jahrsiebent. Ungefähr vom 21. Lebensjahre ab greift ein weiteres übersinnliches Glied auf besondere Art in die menschliche Leibesorganisation ein, dasjenige, welches der eigentliche Träger des Ich, des menschlichen Selbstes ist. Der Mensch ist nämlich einerseits so organisiert, daß sich in seiner Entwickelung die selbständige Ausgestaltung des Ich in der Leibesorganisation erst im vierten Lebensabschnitt ergibt; andererseits aber entwickelt sich das Ich durch wiederholte Erdenleben hindurch. Hätte das Ich nur die Kräfte, die ihm in einem Erdenleben werden können, so müßte es mit der Entfaltung dieser Kräfte warten, bis ihm im vierten Lebensabschnitt sein Leib dazu die Möglichkeit gibt. Aber es tritt in dieses Erdenleben, nachdem es frühere durchlebt hat. Und diese Kräfte, die es zu wiederholten Erdenleben befähigen, bringen es dazu, auf gewisse Teile der Leibesorganisation so zu wirken, daß in dieser Gestaltungen von der genannten Art vor dem vierten Lebensabschnitt auftreten. Und demselben Umstande ist es zuzuschreiben, daß durch das Ich auch der Astralleib* zu einer früheren Wirksamkeit im physischen Organismus gebracht wird, als durch die Wesenheit desselben selbst bedingt ist. 35.252f

Leben, dessen Sinn siehe: Sinn des Lebens

Leben – Geheimnis des Lebens. Wenn die Menschen den lebendigen Organismus ansehen, der noch nicht gestorben ist, sondern vor ihnen lebt, und ihn zurückführen auf einen Mechanismus, der nur ein Abbild ist des Gestorbenen, so wollen sie das Lebendige aus dem Gestorbenen begreifen und erklären. Das ist das Ideal, das Ziel der ganzen heutigen Weltanschauung: das Lebendige aus dem Gestorbenen zu begreifen. 162.223 Aber mit diesen physischen Erkenntniskräften wird man das Leben nicht erforschen, weil es etwas ist, was aus der überphysischen Welt hereinströmt in

die physische Welt und innerhalb dieser Welt seine eigene Gesetzmäßigkeit nicht enthüllen kann. 140.302 Im imaginativen Erkennen enthüllt sich erst das Geheimnis des Lebens. 76.109

Leben im Leibe und kosmisches Schauen. In des Menschen physischem Leib*, Ätherleib*, Astralleib* lebt ja im Grunde genommen die ganze Welt. Der Mensch des alten Hellsehens* aß (beispielsweise) eine Pflaume, hatte sie nun im Magen, verdaute sie und erlebte mit, wie das, was da ätherisch in der Pflaume lebte, in seinen Leib überging; er erlebte es kosmisch mit. Es ist außerordentlich interessant, so hellseherisch hinzuschauen auf eine Weide, wo Kühe liegen und verdauen. Dieses ganze Geschäft des Verdauens ist für die Kühe ein kosmisches Erleben, für die Schlangen erst recht; wenn sie liegen und verdauen, so erleben sie in der Tat Weltgeschehen. Da blüht und sproßt aus ihrem Organismus für sie, für ihre Anschauung etwas auf, was Welt ist. Da steigt aus ihrem Inneren etwas auf, was viel schöner ist als alles dasjenige, was der Mensch jemals durch Augen von außen sehen kann. Und so etwas war, ich möchte sagen, als Unterton bei den Menschen, die das alte instinktive Hellsehen hatten, vorhanden. Es war allerdings die größte Zeit des Tages gedämpft durch das äußere Anschauen. Wenn aber dann diese Menschen einschliefen, dann trugen sie das, was sie da erlebt hatten und was sie aufgenommen hatten in ihren astralischen Leib und in ihr Ich, hinaus, wenn ihr Ich mit seinem astralischen Leib allein war, und dann stieg es in Form von realen Träumen mächtig auf; dann erlebten sie in Form von realen Träumen nach, was sie nur dumpf während des Tages erlebt hatten. 204.152ff Sehen Sie, da weise ich Sie hin auf das innerliche seelisch-leiblich-physische Erleben der Menschen älterer Zeiten, die gerade dadurch, daß sie so seelisch-leiblich-physisch erlebten, kosmisch erlebten, die gerade darinnen ihr kosmisch-übersinnliches Schauen hatten. Und wenn dann im Orient die Menschen den Somatrank tranken, dann wußten sie, was der Geist der Höhe ist. Dieser Somatrank, der durchsetzte und durchwühlte und durchwob ihr Inneres, der durchlebte ihr Blut. Und wenn sie dann einschliefen und dasjenige, was als Ich und astralischer Leib im Blute gewoben hatte, mitnahm die Formen, die entstanden waren durch das Verdauen des Somatrankes, dann dehnte sich ihr Wesen aus in Raumesweiten, und sie fühlten die Geistigkeiten des Kosmos nach in ihrem nächtlichen Erleben. Aber dieses lebendige kosmische Schauen, es verglomm allmählich. Es ist schon in der historisch-ägyptischen Zeit wenig zu finden, aber es sind die Nachklänge noch da, und es schwindet bis auf letzte Reste, die sich bei primitiven Menschen ja immer erhalten haben, im 4. nachchristlichen Jahrhundert dahin. Und von da ab rang sich immer mehr aus dem Menschen heraus das, was nun ganz und gar an den bloßen physischen Leib gebunden ist in seiner Isoliertheit von der Welt: der Intellekt, das Verstandesmäßige. 204.154

Wenn man mit der Kraft des Ichs, welche als rein Verstandesmäßiges, als rein Intellektuelles wirkt, wenn man damit hinuntertaucht in den menschlichen Organismus beim Aufwachen, dann taucht man damit nur in den isolierten menschlichen Leib ein, in dasjenige, was der menschliche Leib nur durch sich ist, was er ist ohne seine Verbindung mit dem Kosmos. In den irdischen menschlichen Leib in voller Isolierung taucht man ein. Wenn daher dieses rein verständige Ich schlafend in die Umwelt herausgeht, nimmt es nichts mit. Und dieses Nichts-Mitnehmen, das bewirkt, daß höchstens Reminiszenzträume, Traumbilder irrealer Art im Menschen auftau-

chen können, aber daß dieses Ich nicht kosmisch irgendwie von etwas durchdrungen ist. Der Mensch erlebt also im Grunde genommen vom Einschlafen bis zum Aufwachen nichts Wesentliches, weil sein ganzes Erleben auf den isolierten menschlichen Organismus berechnet ist. Daher wird das Ich stumpf vom Einschlafen bis zum Aufwachen. 204.155f

Leben künstlich erzeugt. Man braucht nicht Materialist zu sein, um zu glauben, daß man laboratoriumsgemäß aus unorganischem Stoff ein Lebewesen machen kann; das bezeugt der Glaube der Alchimisten die gewiß keine Materialisten* waren –, daß sie Homunkulusse machen können. (Aber) heute wird es (nur) im materialistischen Sinne ausgedeutet. Aber es wird einmal eine Zeit kommen, da wird wahr werden, das heißt innerlich gefühlt werden, wenn man zu einem Menschen ins Laboratorium kommt – denn es wird dazu kommen, daß man Lebendiges aus Unlebendigem laboratoriumsgemäß wird erzeugen können –, daß man wird zu sagen haben zu dem Menschen, der das tut: «Willkommen zu dem Stern der Stunde!» Weil nicht zu jeder beliebigen Stunde das wird eintreten können, sondern es wird abhängen von der Sternenkonstellation. Denn ob Leben aus Leblosem entsteht, das hängt ab von den Kräften, die nicht auf der Erde sind, sondern die aus dem Weltenall hereinkommen. 175.132

Leben nach dem Tode siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt

Lebensabschnitte – deren Länge. Eine solche Regelmäßigkeit in der Unterscheidung wie für die ersten drei Lebensabschnitte (von je 7 Jahren) findet für die folgenden dann nicht statt; sie sind auch in ihrer Länge durchaus nicht so genau anzugeben. 124.51

Lebensalter als Organe des Lebensverständnisses. Ein gedankliches Verständnis für das Innenleben durch die auf Grund seiner Leibesorganisation entfaltete Denktätigkeit entwickelt der Mensch erst von der Mitte seiner dreißiger Jahre an. Es geschieht dies in gesetzmäßiger Weise. In der Mitte des vierten Lebensjahrzehntes findet sich eine Gedankenkraft ein, welche zum Erfassen des vierten Abschnittes geeignet ist, im Beginne der vierziger Jahre eine den zweiten Lebensabschnitt erfassen, und in der Mitte der fünfziger Jahre (gar) erst diejenige, welche die Kindheitserlebnisse von der Geburt bis zum Zahnwechsel durchschauen kann. Diese durch den Lebenslauf des Menschen sich hindurchziehende Entwickelung seines Denkens bleibt dem gewöhnlichen Bewußtsein völlig unbewußt. Sie verläuft ganz unter der Schwelle dieses Bewußtseins und dringt aus dem sogenannten Unterbewußtsein in die täglichen Erlebnisse der Seele nur bei Menschen, die ihr Innenleben auf eine feinere Selbsterkenntnis abgestimmt haben. Die übersinnliche Erkenntnisart hebt aber das Unterbewußte in das Feld des Bewußtseins herauf und kommt so zu der Einsicht, daß diejenige Selbsterkenntnis, welche der Mensch vor der zweiten Lebenshälfte erwirbt, nicht durch die denkerische Tätigkeit vermittelt ist, welche aus der eigenen Leibesorganisation sich entfaltet, sondern durch geistige Kräfte, die auf dem Umwege des Willens in das Denken kommen und die von der menschlichen physischen Organisation unabhängig sind. Der menschliche Organismus kann erst in der zweiten Lebenshälfte die Grundlage werden für eine denkerische Betätigung, welche das eigene Wesen erfaßt. 35.411f

Man kann nicht durch äußere Maßnahmen den Menschen geeignet machen, das Geistige zu schauen. Man kann ihn nur dadurch geeignet machen, daß er sein Inneres wirklich organisiert, das sonst unorganisiert ist. 243.121 In sehr alten Zeiten der Menschheitsentwickelung konnte in den Mysterien fast jeder initiiert werden. Aber der Erfolg, der über ein gewisses Maß hinausging, hing vielfach davon ab, ob der Betreffende leichter oder schwerer in der Selbständigkeit seines Ich und seines Astralleibes war. Man war von Naturhaftem im Menschen, von Anlageartigem dennoch abhängig. Der alte Mensch war mehr von seinen naturhaften Anlagen abhängig, wenn er Initiat wurde. Der heutige Mensch kann eigentlich auch immer an die Initiation herangebracht werden, und es ist schon richtig, daß man immer durch entsprechende Seelentrainierung den astralischen Leib und die Ich-Organisation so gestalten kann, daß sie in die geistige Welt hineinschauen können, geistige Wahrnehmungen machen können. Aber mit Bezug auf die Vollständigkeit, die Vollkommenheit dieser Wahrnehmungen ist man auch heute von etwas abhängig – dem Lebensalter. 243.123f Die Lebensalter sind differenzierte Auffassungsorgane geworden. 243.126

Lebensalter der Kinder und Auffassungsgabe. Das erste Kindesleben bis zum Zahnwechsel geht mit der unbewußten Annahme vor sich: Die Welt ist moralisch. Das zweite Lebensalter, vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife, verläuft in der unbewußten Voraussetzung: Die Welt ist schön. Und erst mit der Geschlechtsreife beginnt dann so recht die Anlage dafür, auch das in der Welt zu finden: Die Welt ist wahr. Erst dann kann daher der Unterricht damit einsetzen, «wissenschaftlichen» Charakter zu bekommen. 293.144

Lebensalter der Menschheit. Die Menschheit wird jünger, sie schreitet zurück. 176.15 Denken Sie, daß die körperliche Organisation überhaupt immer weniger und weniger hergibt, daß der Mensch, wenn er dem Geiste nahekommen will, zu Wegen greifen muß, auf denen ihn die körperliche Organisation nicht unterstützt. Daher kommt es, daß für denjenigen, der die Dinge beobachten kann, ein deutliches Zurückgehen in dem Umfang der Vorstellungen überhaupt stattfindet. Die Vorstellungen, die dem Menschen in alten Zeiten zur Verfügung standen, ich möchte sagen, die kochte sein Leib aus, indem er aus sich heraus das Geistige hergab, das ja in allem Materiellen steckt. So daß die natürliche Entwickelung des Menschen dahin geht, daß er immer ärmer wird an Begriffen, daß ihn diese natürliche Organisation hindert, in die Wirklichkeit unterzutauchen, wenn er nicht die Wege des geistigen Erkennens wählen will. Das führt auch hinein in das Verständnis der Gegenwart, das führt zum Verständnis dessen, was wirklich gesagt werden muß, ohne daß dabei Kritik ausgeübt werden soll, nur eine Kennzeichnung soll es sein, daß die Menschheit immer stumpfsinniger und stumpfsinniger wird durch ihr natürliches Dasein. 176.34f

Lebensalter der urindischen Kulturepoche. In diesen alten Zeiten verspürte die Menschenseele bis in ein hohes Alter hinauf, bis in die Zeit vom 48. bis 56. Lebensjahr eine solche Abhängigkeit des Seelisch-Geistigen vom Physisch-Leiblichen, wie sie heute nur empfunden wird im Kindes- und Jünglingsalter. Indem anfangs das Körperliche ein Wachsen, ein Sichentfalten war, wurde es dann allmählich ein Einsinken. Aber mit dem Einsinken des Körperlichen, das heute der Mensch gar nicht spürt, weil sein Seelisch-Geistiges verhältnismäßig unabhängig vom Körperlichen

verläuft, mit dem Einsinken des Körperlichen verspürten gerade diejenigen, die dieses Alter erreichten, ein innerliches Freiwerden des universell Geistigen. Im 56. Lebensjahre war, wenn wir so sagen dürfen, der Mensch erst ausgewachsen, das heißt, da erst verlor sich die Abhängigkeit des Geistig-Seelischen vom Körperlichen. Daß der Mensch auch geistig-seelisch mitmachte das Körperliche in der absteigenden Entwickelungszeit, das bedingte, daß gerade damals noch Nachklänge innerlich geistigen Schauens vorhanden waren. Daher war in jener ersten Kulturepoche eine Verehrung des Alters vorhanden, von dem wir uns heute gar keine Vorstellung mehr machen können, wenn wir sie nicht schauen in den Nachklängen, die uns geistig geblieben sind aus jenen alten Zeiten. Gleich nach der atlantischen Katastrophe war es so, daß die Entwickelung, wie ich sie geschildert habe, stattfand bis zum 56. Lebensjahre, dann kam die Zeit, wo sie stattfand bis zum 55., dann bis zum 54. Lebensjahre und so weiter. Und als die erste nachatlantische Kulturperiode abgelaufen war, dauerte diese Entwickelung nur bis zum 48. Lebensjahre dann war gewissermaßen der Mensch in der Lage, daß er sich sagen mußte: Jetzt bin ich mir selbst überlassen, jetzt gibt nicht mehr das Körperliche von sich aus etwas her für meine geistig-seelische Entwickelung. 176.14ff

So wie die Pflanzen und Tiere wachsen und gedeihen, so wächst und gedeiht man selber; man fühlt sich mit dem natürlichen Dasein verwandt und man fühlt in sich den Vater-Gott. Aber wenn der Mensch in dem dämmernden Zustande war in jenen alten Zeiten, wo noch Atavismus* vorhanden war, dann wirkte das absteigende Leben – dieses absteigende Leben läßt man ja eigentlich (im Schlafe) zurück, mit dem Astralleib und dem Ich ist man heraus, aber sie haben Verbindung mit dem physischen Leibe; da nahmen denn die Leute im absteigenden Leben das Göttlich-Geistige im natürlichen Dasein wahr. Im absteigenden Leben, das ihr namentlich im Traum, im Schlafe und im alten atavistischen Hellsehen erscheint, wo das Physische zurückgeht, sich zu sklerotisieren beginnt, da beginnt die Seele sich einzuleben ins Geistige, das in der ganzen kosmischen Umgebung ist. 176.28f Sie nahmen wirklich den Geist von den Vierzigerjahren an wahr, den Geist der nun nicht an die Natur gebunden ist, der Heilige Geist*. So daß, wenn wir in jene alten Zeiten zurückgehen, wir bei diesen Menschen eine unmittelbare Wahrnehmung durch das Leben hindurch des Vater-Gottes finden, des Christus-Gottes, der noch nicht zum irdischen Dasein heruntergestiegen war, und des Heiligen Geistes. Auf diese unmittelbare Lebenserfahrung hin ist es gebaut, daß in alten religiösen Traditionen die göttliche Trinität auftritt, daß Sie überall, wo Sie suchen, diese göttliche Trinität, Brahma, Vishnu, Shiva, finden. Die alten Traditionen sind eben durchaus auf die wirkliche menschliche Erfahrung gebaut. 176.30 Mit dem Begriff Recht, mit dem Worte Gesetz und ähnlichen Worten, die uns heute unabtrennbar sind von der sozialen Denkweise, hätte man gar keinen Begriff verbinden können. Dagegen hörte man, wenn man Entscheidungen haben wollte für dasjenige, was zu tun oder zu lassen ist, was an Einrichtungen zu treffen ist im öffentlichen oder auch privaten Leben, auf diejenigen Menschen, die das damalige Patriarchenalter erreicht hatten – die Fünfzigerjahre erreicht hatten. Man frug also die Alten, die Weisen, und sie waren die selbstverständlichen Gesetzgeber. Sie hatten diese bedeutsame Weisheit, weil sie sich einig wußten mit den Geistern die im Lichte lebten. Dadurch, daß sie das Geistige in den Elementen empfanden, lauschten sie innerlich in gewissen Lebensaltern, allerdings nur in gewissen Wachzuständen, den Offenbarungen dieser Elementengeister; und

was ihnen diese Elementengeister mitteilten, das war dasjenige, was sie ihrer Weisheit, die sie den anderen mitteilten, zugrunde legten. Diese Leute waren, wenn sie normal entwickelt waren, nicht bloß dasjenige, was wir heute ein Genie nennen, sondern etwas weit über das, was wir heute Genie nennen, Hinausgehendes. Dieses Abnehmen des Leibes, dieses Verkalken der Leiblichkeit, das führte dazu, daß sich das Seelisch-Geistige entwickelte. Solche Menschen nahmen lebendig wahr die geistigen Wesenheiten der Elemente. Kam dann die Nacht herein, so waren die damaligen Sinne normalerweise nicht geeignet, bloß die Sterne zu sehen, sondern sie sahen Imaginationen, wirklich das Geistige, das lebte auch im Sternenhimmel. Die alten Sternkarten, auf denen so merkwürdige Figuren darauf sind, das ist nicht, der Phantastik der neueren Naturwissenschaft entsprechend durch Phantasie gemacht, sondern durch unmittelbare Schauungen. Diese Dinge hat man wirklich gesehen. 176.46ff

Lebensalter der urpersischen Kulturperiode. Sie entspricht dem individuellen Lebensalter vom 48. bis zum 42. Lebensjahre. Die Seele machte nicht so lange und nicht in so hohem Grade gewissermaßen das Einsinken, das Sklerotisieren des Organismus mit, machte nicht so lange mit dieses Hergeben von Kräften des Organismus, die in die geistige Welt hinein den Menschen weisen konnten, die ihm Erleuchtungen geben konnten in die geistige Welt hinein. 176.16 Zurück ging insbesondere die Anschauung des Geistes als solchen, aber man konnte ihn noch erkennen. Diejenigen, die das Alter von 48. bis 42. Jahr erreichten, die konnten den Geist in seiner Reinheit, das heißt den Heiligen Geist, noch erkennen, sie konnten noch etwas wissen davon. 176.31 Die Menschen konnten nicht mehr den Zusammenhang mit den Elementen empfinden. Die Menschen empfanden es damals so, daß sie wußten: Wenn sie mit ihrer Seele im Schlafe außerhalb des Leibes sind, dann sind sie in der geistigen Welt drinnen. Das wußten sie, wenn sie die Reife der Vierzigerjahre erreicht hatten. Und sie wußten auch: Wenn sie wiederum untertauchen in ihren Leib beim Aufwachen, dann verdunkelt sich für sie die geistige Welt. Daher bildete sich der eigentliche Ursprung der späteren Ormuzd- und Ahrimanlehre, der Lehre von Licht und Finsternis. Es ist richtig aus der Erfahrung stammend. In der alten Zeit in Persien hatte man nicht einen Sternendienst, sondern man hatte die geistige Welt der Imagination und der Sphärenmusik*. 176.49f

Lebensalter der ägyptisch-chaldäischen Kulturperiode. Da stieg das Lebensalter der ganzen Menschheit herunter bis zum individuellen Lebensalter zwischen dem 42. und 35. Lebensjahre. Das heißt: von selbst kamen dem Menschen die Früchte der Entwickelung bis zu diesem Lebensalter zu. Dann mußte er, aufeinanderfolgend in den verschiedenen Unterepochen dieser ägyptisch-chaldäischen Zeit, die freie, selbständige, rein innerliche Entwickelung durchmachen im 42., 40., 38. Lebensjahre und so weiter. 176.16 Das reine Anschauen des Geistes trübte sich, und nur diejenigen konnten eigentlich am Schlusse dieser ägyptisch-chaldäischen Epoche noch etwas von dem reinen Geiste wissen, die in die Mysterien eingeweiht wurden; denn selbstverständlich, in den Mysterien konnte man das Geheimnis der Trinität* überall anschaulich lehren. Aber für das normale Leben ging das Verständnis für den Geist zurück. Das Bewußtsein von dem kosmischen Christus* war durchaus noch allgemein. Der Zusammenhang des Menschen mit den Himmeln, könnte man sagen, war im Bewußtsein vorhanden. 176.31 Die Fähigkeit der Menschen mit Bezug auf das sinnliche Wahrnehmen ist erhöht, das alte geistige Wahrnehmen (dagegen) ging

zurück. Daher kommt es, daß die Menschen in dieser dritten Periode vorzugsweise den Sternendienst hatten. Jetzt fing man schon an, die Dinge zu deuten, die Bilder gewissermaßen nur mehr undeutlich zu sehen und die Sterne nur durchzusehen. Daher entwickelte sich da in dieser dritten Periode der eigentliche Sternendienst. 176.50

Lebensalter der griechisch-lateinischen Kulturperiode. In diesem Zeitalter entwickelt sich die ganze Menschheit so, daß ihr Lebensalter entsprach dem individuellen menschlichen Lebensalter zwischen dem 35. und 28. Lebensjahre. Damit aber stehen wir gerade in den Jahren der Lebensmitte. So wunderbar fiel die individuelle Entwickelung mit der allgemeinen Menschheitsentwickelung in diesem Zeitalter zusammen, daß von dem Augenblick an, wo der Mensch anfängt, seine körperliche Entwickelung in absteigender Linie zu haben, sich nichts mehr den Griechen vom Körper aus offenbarte. Daher war der Grieche auch in seiner Kultur so voll von allem Wachsenden, Gedeihenden, Aufsteigenden in der Entwickelung. Aber es entging ihm auch dasjenige, was sich von selbst durch die Entwickelung des Körperlichen nur offenbaren kann in der absteigenden menschlichen Entwickelung. Das heißt: es fiel weg für den Griechen, wenn er nicht in den Mysterien durch spirituellen Unterricht das hatte, es fiel weg durch die eigene menschliche Natur, das Hineinblicken in die geistige Welt. 176.16f Am Ende des ersten Drittels dieses Zeitraumes, der 747 vor Christus beginnt, tritt das Mysterium von Golgatha* ein, gerade in diesem Zeitraum, und daß in diesem Zeitraum es also ist, in dem sich der Christus Jesus entwickelt genau bis zu demjenigen individuellen Lebensalter, dem 33. Lebensjahre, das dazumal das Lebensalter der Menschheit ist. Der Christus Jesus wächst dem Lebensalter der Menschheit entgegen, und er führt durch das Mysterium von Golgatha die Möglichkeit herbei, zum Wissen von der Unsterblichkeit auf eine Weise zu kommen, die nicht aus dem Irdischen genommen ist, die nur auf die Erde kommen konnte durch jene Befruchtung, welche für die Erde eingetreten ist, indem der Christus-Geist sich mit der Jesus-Persönlichkeit verbunden hat und diese 33 Jahre alt geworden ist, so alt, wie die Menschheit war, als dieser Menschheit drohte, jeden Zusammenhang mit der übersinnlichen Welt zu verlieren. 176.19

In den ältesten Zeiten (dieses Zeitraumes), da war es noch so, daß, wenn ein Mensch das 35. Lebensjahr im allgemeinen menschlichen Lebensalter erreichte, die imaginative Erkenntnis des Christus-Geistes noch vorhanden war. Aber als der Beginn unserer Zeitrechnung zu verzeichnen war, da war ungefähr das Alter der Menschheit 33 Jahre. Da machten die Menschen nicht mehr den Kulminationspunkt durch, da machten sie nur noch durch das Abhängigsein – allerdings klarer als später im fünften Zeitraum –, das Abhängigsein von dem blühenden, aufsteigenden, gedeihenden Leben. Den Vater-Gott machten sie durchaus mit in ihrem Bewußtsein; der kosmische Christus verschwand allmählich aus dem Bewußtsein. 176.31f

Lebensalter unseres 5. nachatlantischen Zeitraumes. In unserem Zeitraum entspricht das allgemeine Lebensalter der Menschheit dem individuellen Lebensalter zwischen dem 28. und dem 21. Lebensjahre. Jetzt (1917) steht eben die Menschheit im ganzen im 27. Lebensjahre (Heute 1995 eher schon im 26.). Und bis der fünfte Zeitraum abgelaufen sein wird, wird sie bis zum 21. Jahre heruntergerückt sein. 176.20f Daher, das muß immer wieder betont werden, ist es jetzt notwendig, daß im Innern der Seele etwas angefacht wird an Kräften, die nicht mehr dadurch kommen, daß Kräfte des Leibes in die Seele einschießen können, sondern daß selbständig auf die Seele gebaute spirituelle Impulse in der Seele sich festlegen können, die die See-

le in dieser Selbständigkeit nicht mehr abhängig vom Leibe vorwärts bringen. Aber nur bis gegen das 30. Jahr hin, solange der Mensch noch irgend etwas von Wachsen und Aufsprießen, wenn es auch nur das Wachsen der Muskeln noch ist, in sich hat, fühlt er bei gesundem Leben, bei gesundem Empfinden, bei gesundem Erleben, die Abhängigkeit vom Vater-Gott. Es muß also, wie Sie leicht einsehen können, mit dem Fortschreiten des fünften nachatlantischen Zeitraumes das eintreten, daß auch das gesunde Empfinden für das in dem eigenen Wachstum lebende Göttlich-Geistige allmählich zurückgeht. Heute fehlt der Menschheit schon ein Jahr (bald 2 Jahre) bis zum Lebensalter, das vom 35. bis 28. Jahr dauert und die Lebensmitte darstellt. Und in diesem Fehlen eines Jahres liegt es, daß die Menschheit heute für den Materialismus und den Atheismus natürlich organisiert ist. 176.32f

Lebensalter des 6. Kulturzeitraumes von 3573 ***bis*** 5733. Stellen Sie sich nur einmal vor, wie es im 6. Zeitraum sein wird, in dem Zeitraum, der den unsrigen ablöst, und wie es sein würde, wenn dasjenige, was aus den Quellen der geistigen Welt geholt werden kann, sich nicht verbinden würde mit der unabhängigen, auf sich selbst in Freiheit gestellten Menschenseele. Dann wird die Menschheitsentwickelung eingetreten sein in ein Lebensalter, das dem individuellen Lebensalter vom 21. bis zum 14. Jahre entspricht. Dann wird man 30, 40, 50 Jahre alt sein können, wenn dann nicht die individuelle Entwickelung angefacht worden ist, und eine Lebensreife haben können von 17, 16, 15 Jahren. Es ist auch wiederum das Große an der menschheitlichen Entwickelung, daß, je weiter die Erde vorrückt, desto mehr der Fortschritt der Menschheit in des Menschen eigene Hand gegeben ist. Aber wenn das nicht berücksichtigt wird, daß des Menschen Fortschritt in des Menschen eigene Hand gegeben wird, was folgt? Die epidemische 'Dementia praecox*. 176.23f

Lebensalter – Entsprechungen. Wer das Menschenwesen so betrachtet, daß er längere Zeiträume ins Auge faßt, wird merkwürdige Zusammenhänge herausbringen. Da ergibt sich ein merkwürdiger Zusammenhang zwischen dem allerersten Kindesleben und dem spätesten Greisenleben, so daß wir – wenn auch in Umkehrung – ganz genau einen Zusammenhang bemerken können zwischen dem, was der Mensch am Abend seines Lebens erlebt, und dem, was er in der Jugend durchgemacht hat. Dann werden wir sagen können: Wenn wir zum Beispiel in der Jugendzeit Aufregungen durchgemacht haben durch besondere Angstzustände, dann kann es sein, daß wir vielleicht unser ganzes Leben hindurch davon verschont sein konnten, aber im Alter dann eigentümliche Dinge auftreten, von denen wir wissen können, wir haben die Ursachen zu ihnen in den Angstzuständen der allerfrühesten Kindheit zu suchen. Dann gibt es wieder Zusammenhänge zwischen dem Jünglingsalter und der Zeit, die dem Greisenalter vorangeht. Kreisförmig spielt sich das Leben ab. 61.78

Man kann zu einigem Verständnis kommen von dem, was sich in der Kindheit abspielt, wenn man dieses Verständnis innerlich im Menschen, in innerlichem Erleben sucht, so etwa zwischen seinem 56. und 63. Lebensjahre. Das höchste Alter, das Greisenalter, gibt uns erst die Möglichkeit, einen geringen Einblick zu bekommen in dasjenige, was in uns waltet in den ersten sieben Kinderjahren. Man kann von demjenigen, was in den Jahren, in denen sich die Geschlechtsreife ausbildet von 7 bis 14 Jahren, einiges verstehen lernen so zwischen dem 49. und 56. Jahre. Und wiederum dasjenige, was sich in uns abspielt von der Geschlechtsreife bis zum 21. Jahre, darüber bekommt man einigen innerlich erlebten Aufschluß, so daß man ein ge-

wisses Urteil darüber haben kann, zwischen dem 42. und 49. Lebensjahr, und wiederum, was sich in den Zwanzigerjahren bis zum 28. Jahre abspielt, darüber kann man einigen Aufschluß bekommen zwischen dem 35. und 42. Lebensjahr. Und just nur in der Zeit vom 28. bis 35. Jahre ungefähr kann man etwas erleben, was man gleichzeitig, indem man es erlebt, auch verstehen kann; da ist ein gewisses Gleichgewicht zwischen Verstehen und Denken. In der ersten Hälfte des Lebens kann man Verschiedenes denken, kann man Verschiedenes vorstellen; um das verständnisvoll zu erleben, was man in der ersten Hälfte des Lebens vorstellen kann, muß man die zweite Hälfte des Lebens abwarten. 184.107f

Bei dem heutigen Menschen ist es doch so, daß er von seiner Geburt bis zum 7. Jahre in dem Ausgestalten seines physischen Leibes lebt, daß er dann bis zum 7. Jahre dahin gekommen ist, nun auch seinen Ätherleib immer mehr und mehr auszugestalten, das geschieht bis zum 14. Jahre. Dann gestaltet der Mensch seinen astralischen Leib aus, das geschieht vom 14. bis 21. Jahre. Dann gestaltet er seine Empfindungsseele* aus bis zum 28. Jahre, dann bis zum 35. Jahre die Verstandes- oder Gemütsseele, dann die Bewußtseinsseele. Dann kann man nicht mehr sagen, er gestaltet aus, aber er wird ausgestaltet, indem das Geistselbst, Manas*, das ja erst in zukünftigen Zeiten entwickelt wird, aber dennoch an seiner Entwickelung jetzt schon Teil hat, vom 42. Jahre an ausgebildet wird. Und dann geht es so weiter (mit Buddhi* und Atma*). Nun ist dies ein außerordentlich wichtiger Zeitraum, vom 28. bis 35. Lebensjahr. Dieser Zeitraum hat sich für das menschliche Leben seit dem 15. Jahrhundert ganz wesentlich geändert. Bis zum 15. Jahrhundert haben die Menschen in dieser Zeit immer noch Einflüsse von dem umgebenden Weltenäther gehabt. Die Menschen machten gewissermaßen zwischen dem 28. und 35. Jahre eine Art Auflebe-Erfahrung in sich durch. Es war wie etwas, was sich neu belebte in ihnen. Das haben wir verloren. Wir wären auch niemals zu der heutigen Selbständigkeit des individuell-persönlichen Menschen gekommen, wenn wir dieses nicht verloren hätten. 222.94f

Lebensalter – Metamorphosen. Der Mensch kann einen in sich regen Geist bis an sein Lebensende dadurch haben, daß wir ihn als Kind in der Weise erzogen haben, daß wir auf sein Seelenleben, auf alles, was lebendig in ihm sitzt, Rücksicht genommen haben. Wenn wir das herausgeholt und zur Entwickelung gebracht haben, was an inneren Kräften in ihm vorhanden ist, dann werden wir die Früchte am Lebensabend herauskommen sehen in Gestalt eines reichen Seelenlebens. Dagegen in einer verdorrten und verarmten Seele und demgemäß auch weil eine verdorrte Seele auch auf den Leib wirkt – in den leiblichen Gebresten des Alters tritt das auf, was in der frühesten Kindheit an dem Menschen Unrichtiges getan wurde. 120.20f

Persönlichkeiten, die wohltuend und beseligend auf die Umgebung wirken, verdanken das dem Umstande, daß sie in der Jugend haben erleben dürfen ein Leben der Andacht. 116.45

Alles, was als ein Gefühlsurteil gegenüber einer Ungerechtigkeit erlebt wird, das bleibt in der Seele. Dieser edle Zorn der Jugendjahre durchdringt die Seele und wandelt sich im Laufe des Lebens um, das tritt in einer anderen Gestalt in der zweiten Lebenshälfte wieder auf: Es tritt auf in einer Gefühlsneigung zur liebenden Milde und zum Segnen. 116.42 Milde im Alter ist die Wirkung des überwundenen Zornes in der Jugend. Andacht ist die karmische Ursache von segnender Kraft in der zweiten Hälfte des Lebens. 108.100f

Lebensausstrahlung künftige des Menschen. Die Menschen stehen unter dem Einfluß der Erdschichten und müssen fortwährend die Kräfte derselben überwinden. Wenn einmal die Menschen auf der Erde selbst Leben ausstrahlen werden, wenn sie Lebenförderndes ausatmen werden, dann überwinden sie die Feuer-Erde. 95.142 Siehe dazu: Erdinneres.

Lebensäther. Das Denken geht im Ätherleibe vor sich, und in Wahrheit ist alles das, was Sie als Denken empfinden, nichts als innere Tätigkeit des Ätherleibes. Wenn wir in der physischen Welt denken, so müssen wir eine Widerlage als Boden für das Denken haben: das Nervensystem. Wenn wir aber unsere Denkarbeit zurückverlegen in unseren astralischen Leib, dann wird für uns der Ätherleib dasselbe, was dann, wenn wir im Ätherleibe denken, der physische Leib ist. Schreiten wir zum imaginativen Denken fort, dann denken wir im Astralleibe, und der Ätherleib behält dann die Spuren, wie sonst, wenn im Ätherleibe gedacht wird, der physische Leib die Spuren behält. Und wenn wir nach dem Tode außerhalb des physischen Leibes sind und auch den Ätherleib abgelegt haben, dann ist unsere Widerlage der äußere Lebensäther, dann schreiben wir dasjenige, was der Astralleib und später das Ich entwickelt in den ganzen Weltenäther ein. 161.241f Während wir das Lebenstableau* nach unserem Tode in unserer Seele haben, wird dieses ganze Lebenstableau eingetragen, eingraviert gleichsam in den allgemeinen, den Raum durchdringenden Lebensäther. 133.137 Das, was das Innerliche aller unserer Gedanken ist, was unseren Gedanken Sinn gibt, das gehört seinem ätherischen Zustande nach dem eigentlichen Lebensäther an. 114.157 Das auf die Erde einstrahlende Leben des Weltenäthers, das von den Wesen aufgefangen wird, kommt von den Geistern der Weisheit, den Kyriotetes*. 121.94

Lebensäther und höher entwickelte Bruderloge. Bei einer höher entwickelten Bruderloge besteht die Fähigkeit, magisch nach außen zu wirken und den Lebensäther zu beeinflussen. Bei.69.21

Lebensäther – kosmischer Äther. Der Mensch verwandelt dasjenige, was im kosmischen Äther, im Lebensäther liegt, dasjenige, was macht, daß er überhaupt leben kann, und von dem verhindert worden ist, daß er es töten könne in sich, das verwandelt er in Erdgeister. 155.200 Siehe: Elementarwesen des Festen.

Lebensäther – Kraft des heruntergedrückten Lebensäthers. Wenn man den Chemismus noch weiter hinunterstößt als unter den physischen Plan, in die schlechte untere devachanische Welt (dem Gebiete Ahrimans) entsteht Magnetismus*, und wenn man das Licht ins Untermaterielle stößt, also um eine Stufe tiefer als die materielle Welt (in den unteren Astralplan*, der Region Luzifers*), entsteht die Elektrizität*. Wenn wir das, was lebt in der Sphärenharmonie*, noch weiter hinabstossen bis zu den Asuras* (dem schlechten oberen Devachan*), dann gibt es eine noch furchtbarere Kraft, die nicht mehr lange wird geheim gehalten werden können. Man muß nur wünschen, daß wenn diese Kraft kommt, die wir uns viel, viel stärker vorstellen müssen als die stärksten elektrischen Entladungen, und die jedenfalls kommen wird dann muß man wünschen, daß, bevor diese Kraft der Menschheit durch einen Erfinder gegeben wird, die Menschen nichts Unmoralisches mehr an sich haben werden. 130.102ff

Lebensbaum. Wenn nun der Mensch den fünften Grad der Einweihung* erlangt hat, dann sieht er immerzu ein Bild auf dem astralen Plan, das er früher nicht gesehen hat, nämlich das Bild eines sich verästelnden weißen Baumes. Man nennt dieses Bild den Lebensbaum. Von dem, der es erreicht hat, wird gesagt, daß er unter dem Lebensbaume saß. So saß auch der Buddha unter dem Bodhibaum und Nathanael unter dem Feigenbaum. Dieser Bodhibaum ist nichts anderes als das astrale Spiegelbild des menschlichen Nervensystems. Der Mensch, der den Blick nach innen zu richten vermag durch die Einweihung, der sieht in die astrale Außenwelt sein Innenleben bis auf das Körperliche hineingespiegelt. 94.211 Im Gehirn befindet sich ein kleines Gehirn (sogenanntes Kleinhirn). Das ist ganz anders gebaut als das große Gehirn. Es ist so wie aus Blättern zusammengesetzt. Dieses kleine Hirn nimmt nichts von außen wahr. Aber wenn der Mensch sich innerlich vertieft (durch Schulung*), dann fängt dieses kleine Hirn an besonders tätig zu sein, und man spürt innerlich, wie scheinbar dieses kleine Hirn immer größer und größer wird, wie wenn es wachsen würde, und man fühlt, wie wenn man nach und nach unter einem Baum stehen würde. Daher schildern die Orientalen den Buddha unter dem Bodhibaum. Buddha hat noch dieses Kleinhirn als ein Wahrnehmungsorgan gekannt. 350. 280 Das eigene Gehirn kann kein Mensch sehen, wenn er beobachtet. Diese Unmöglichkeit hört auf, sobald man im Ätherleib betrachtet. Da tritt ein neues Objekt auf, das man sonst nicht sieht: das eigene Nervensystem nimmt man wahr. Man schaut nach aufwärts und sieht, wie sich die Nerven, die in alle Organe gehen, nach oben im Gehirn zusammensammeln. Das gibt das Gefühl: Das ist ein Baum, der nach oben seine Wurzeln hat, nach aufwärts gehend, und der seine Zweige in alle Glieder hinunterstreckt. Das wird wie der mächtige Weltenbaum empfunden: die Wurzeln gehen weit hinaus in die Raumesweiten und die Zweige gehen nach unten. 142.93

Lebensbefriedigung. Wir können von selbst durch dasjenige, was uns zukommt bis zum 27. Jahr, unsere Vorstellungen über die Welt, unsere Ideale bereichern. Alles das hört mit dem 27. Lebensjahr auf, von selbst zu kommen. Das muß dann, wenn es überhaupt fortdauern soll, durch die inneren Impulse angeregt werden. Mit dieser für den Gegenwartsmenschen verhältnismäßig frühen Einstellung der Wechselwirkung zwischen Astralleib und Ätherleib und dadurch auch mit dem physischen Leibe, mit diesem verhältnismäßig frühen Stoppen, hängen viele Zustände, die die Seele des gegenwärtigen Menschen durchmacht, zusammen, viele Unbefriedigtheiten. Wir können eigentlich, wenn wir nicht unsere Vorstellungen, unsere Begriffe beleben, nur schattenhafte Begriffe in uns aufnehmen. Denn, würden diese Begriffe voll lebendig sein, dann würden sie uns fortwährend lähmen. Sie müssen Keime bleiben für das nächste Erdenleben, für die nächste Inkarnation. Wir wollen da, wenn wir dies nicht in unsere Erziehung, in unsere Selbstzucht aufnehmen, eigentlich immer mehr haben, als uns das Leben geben kann. Daran kranken heute verhältnismäßig viele Menschen. Würden wir das recht durchschauen, daß wir den Keim für die nächste Inkarnation ausbilden, würden wir also unser Leben in einen größeren Zusammenhang hineinstellen, dann würden wir zu einer viel größeren Lebensbefriedigtheit kommen.

Es muß das, was als Wahrheit in uns lebt, so leben, daß es in Beweglichkeit ist, im Streben sich befindet. Bevor wir in diese Inkarnation eingetreten sind, haben wir uns unseren Ätherleib so zubereitet, daß er die Wahrheit enthielt. Aber unsere Inkarnati-

on besteht gerade darin, daß sie die volle Wahrheit ablähmt bis zur Kopie, bis zu einem Bilde der Wahrheit, und dieses Bild ist Keim für die nächste Inkarnation. Zur Befriedigung wird in der Gegenwart kein Mensch kommen, der nicht ein lebendiges Interesse an seiner Umwelt hat, aber ein solches Interesse, das nach dem Geiste und den geistigen Zusammenhängen der Umwelt sucht. Wer nur in sich hineinbrüten will, findet nichts anderes als das, was uns heute bis zum 27. Jahr beschert werden kann gemäß unserer Entwickelung zwischen dem vorigen Tode und dieser Geburt. 176.156f

Lebensdauer des Menschen. Die Schnelligkeit unserer Kopfentwickelung hängt einfach damit zusammen, daß die Erde zu schnell durch den Weltenraum rast. Unser Kopf, welcher als Kugel nachgebildet ist dem Himmelsbau, der muß auch mitmachen dasjenige, was die Erde mitmacht im Himmelsraume. Unser übriger Organismus, der nicht nachgebildet ist dem ganzen Weltenbau, macht das nicht mit, der macht seine Entwickelung langsamer. Würde unser ganzer Organismus die Schnelligkeit der Erde heute mitmachen, würde er sich so entwickeln, daß es der Schnelligkeit der Erde entsprechen würde, so würden wir alle niemals älter werden können als 27 Jahre. Denn in der Tat: unser Haupt ist mit 27 Jahren fertig; wenn es auf ihn ankäme, könnte der Mensch mit 27 Jahren sterben. Nur dadurch, daß der übrige Mensch für eine längere Lebensdauer angelegt ist und dem Kopfe nach dem 27. Jahre fortwährend seine Kräfte zuführt, leben wir länger. Das ist der geistige Teil des übrigen Menschen, der dem Kopfe seine Kräfte zuführt. Es ist der Herzensteil, der mit dem Kopf seine Kräfte tauscht. Der Mensch ist eine Zwienatur; der Kopf gehorcht ganz anderen Weltengesetzen als der übrige Organismus. 180.242

Wir sehen dieses menschliche Leben auf der Erde, wenn es in gewissen Zusammenhängen seine Grenze erreicht, sich entfalten bis etwa zum 70. Jahre. Was darüber hinaus ist, ist eigentlich ein gnadenvoll geschenktes Leben. Was darunter ist, steht unter karmischen Einflüssen. 237.47 Wir sehen in den Geheimnissen des Himmels das Lebensalter des Menschen ausgesprochen. Der Mensch kann 72 Jahre leben, weil die Sonne in dieser Zeit um einen Tag zurückbleibt (Präzession des Frühlingspunktes). Dann kann sie also einen Stern, den sie vorher beruhigt hat, indem sie sich vor ihn gestellt hat, nicht mehr beruhigen, so daß der wieder frei geworden ist für die geistig-seelische Arbeit des Menschen im Kosmos. 237.51

Lebensdauer und frühere Lebenstaten. In diesen 70 Jahren, die der Mensch auf der Erde leben kann normalerweise, macht ja auch der Astralleib und macht das Ich eine Entwickelung durch. Beim Kinde ist der astralische Leib so, daß er stark wirken, kräftig wirken kann auf den ganzen physischen und ätherischen Organismus; er kann beim Kinde gewissermaßen einhämmern auf Muskeln und Knochen. Das kann er im Alter nicht mehr; da wird der Astralleib auch verhältnismäßig schwach. Das Ich wird stärker, aber es zieht sich in den schwächeren Astralleib zurück und wirkt auch so schwächer; doch liegt dies namentlich am Astralleib, der im Alter nicht mehr richtig geeignet ist, einzuhämmern auf Muskeln und Knochen.

Nun denken Sie, es lebte also jemand gegenwärtig, sagen wir, im 20. Jahrhundert und er habe früher gelebt im 11. Jahrhundert. Da aber, als er im 11. Jahrhundert gelebt hat, da habe er eine recht schwerwiegende Tat vollbracht, eine Tat, die stark, stark Eindrücke machte auf den astralischen Leib; jetzt steckt das als Ergebnis im

astralischen Leib drinnen. Wenn der Mensch im 20. Jahrhundert wiederkommt, will es sich ausleben, will von diesem astralischen Leib aus die Anregung geben, sich auszuleben. Ja, wenn dasjenige, was von dem Erleben im 11. Jahrhundert kommt, so schwerwiegend ist, daß es sich nicht begnügen kann mit einem schwachen, alt gewordenen astralischen Leibe, der kaum noch die Beine vorwärts bewegen kann zu großen Taten, dann muß es einen astralischen Leib benutzen im früheren Lebensalter. Und wenn das Ereignis so wichtig war, daß es alle anderen Lebensereignisse überstrahlt, so muß es viel zusammendrängen in dem jugendlichen Alter des astralischen Leibes. Das heißt nichts anderes, als: der Mensch wird eine kurze Lebensdauer haben in der Inkarnation die im 20. Jahrhundert eintritt. Hier sehen Sie, wie die Lebensdauer bestimmt wird durch die Art und Weise, wie im astralischen Leibe verankert sind die Ergebnisse früherer Erdengedanken, Erdentaten. Sehen Sie sich einmal einen solchen Astralleib an, der geradezu aufgebauscht wird durch wichtige Lebenstaten in irgendeinem früheren Erdenleben, namentlich durch böse Lebenstaten; die bauschen den Astralleib auf, so daß dieser astralische Leib stark auf den physischen Leib und auf den Ätherleib einschlägt. Dieses Einschlagen ist nicht gesund. Nur ein gewisses normales Verhalten des astralischen Leibes zu dem physischen und dem Ätherleibe ist gesund. Das starke Einschlagen, das zum Beispiel durch ein böses Karma bewirkt werden kann, das zerhämmert die Organe, das zermürbt die Organe, das bewirkt Krankheiten in den Organen. Solch ein entsprechendes Tun oder Denken im 11. Jahrhundert kann den Astralleib aufbauschen, dadurch über den Menschen den Tod im frühen Lebensalter verhängen. Die Tat im 11. Jahrhundert wird der Tod für das 20. Jahrhundert. Und der Tod schiebt sich die Krankheit voraus. Man wird krank, auf daß man im richtigen Momente sterben kann. 239.247f

Lebensentstehung am Beispiel des Eies. Bei dem, der wirklich zur geistigen Anschauung kommt, wird die Zeit etwas Reales. Und man lernt tatsächlich erkennen, daß dasjenige, was sich heute in einem abspielt, indem man denkt und einen Teil des Fühlens vollbringt, tatsächlich etwas ist, was in weit, weit zurückliegender Vorzeit, als nicht eine solche irdische Umgebung da war, sich für sich selbst entwickeln konnte ohne den Menschenleib. 73.133f Man sieht zurück auf Geistig-Seelisches, das Vorgängerschaft ist von dem, was heute physisch-sinnlich geschieht. Das Geistig-Seelische hat sich gewissermaßen heute in das Kosmische hinaus zurückgezogen; es wirkt auf dem Umwege durch die Leiblichkeit und bewirkt, sagen wir, beim Huhn heute auch das Ei in einer Substanzendichtigkeit, die es in grauer Vorzeit nicht zu haben brauchte. Aber aus diesen Kräften, die man kennenlernt – über die man nicht Spekulationen, nicht Hypothesen macht, sondern die man kennenlernt, wenn man von innen aus das Vorstellen und Denken in seiner inneren Gesetzmäßigkeit beobachtet –, war in jener grauen Vorzeit das Geistig-Seelische, ohne daß die Umgebung des Huhnleibes da sein mußte, fähig, nun nicht eine mystische «Anlage», sondern ein Erstes zu bilden, das dann, als die Verhältnisse in der Umwelt sich änderten, notwendig hatte, geschützt zu sein durch den «Umleib» des Huhnes, wie er heute ist. 73.135

Lebenserscheinungen. Die Lebenserscheinungen zeigen den Stoff von Kräften beherrscht, die von außen nach innen wirken, gegen den relativen – Mittelpunkt zu. Beim Übergange ins Leben muß sich der Stoff den ausstrahlenden Kräften entziehen

und sich den einstrahlenden fügen. An der Pflanze kann man beobachten, was in Betracht kommt. Die Stoffe der Erde werden in den Pflanzen aus dem Bereich der Erdenwirkungen herausgehoben. Sie streben in das Formlose. Diesen Übergang in das Formlose modifizieren die Sonnenwirkungen und Ähnliches aus dem Weltenraume. Wirkt das nicht, oder anders zum Beispiel in der Nacht, dann regen sich in den Stoffen wieder die Kräfte, die sie aus der Erdengemeinschaft haben. Die Pflanze läßt in sich das Physische walten, wenn das Ätherische aus dem Weltenraum seine Wirksamkeit nicht mehr entfaltet, wie das in der Nacht der Fall ist, wo der Sonnenäther aufhört zu wirken. Die Pflanze nimmt fortdauernd während ihres Lebens die auf die Erde einstrahlenden Ätherkräfte in sich auf. Der Mensch trägt sie aber schon von seiner Embryonalzeit an individualisiert in sich. Was so die Pflanze aus der Welt erhält, entnimmt der Mensch während seines Lebens aus sich, weil er es schon im Leibe der Mutter zur Fortentwickelung erhalten hat. Man wird deshalb sagen müssen, der Mensch trägt das Ätherische in einer individualisierten Art in sich. 27.27ff

Lebenserzeugung – Problematik. Wenn Sie eine Pflanze haben wollen, müssen Sie diese Arbeit den Wesenheiten überlassen, die der Natur zugrunde liegen. Später wird man Pflanzen im Laboratorium herstellen können, aber erst dann, wenn das für den Menschen ein Sakrament, eine heilige Handlung sein wird. Alle Herstellung des Lebendigen wird dem Menschen erst dann erlaubt sein, wenn er so ernst und geläutert sein wird, daß ihm der Laboratoriumstisch zum Altar wird. Der heutige Mensch wird niemals etwas aus der lebendigen Natur darstellen können ohne die Hilfe der Wesenheiten, die hinter der Natur stehen, solange es nicht eine sakramentale Handlung für ihn sein wird. 93.356f

Diejenigen, die auf okkultem Boden stehen, wissen, daß die Zeit kommen wird, wo der Mensch die Pflanzenheit so in die eigene Natur aufnehmen wird, wie er heute das Mineralreich aufgenommen hat. Und wie er aus Mineralien Häuser aufbaut, wie er die Kräfte des Mineralreiches heute benutzt, so wird er einstmals aus den ihm dann wohlbekannten Kräften des Pflanzenreiches, ohne zum Samen zu greifen, ohne die Naturkräfte in ihrer unbegriffenen Weise zu Hilfe rufen zu müssen, das Pflanzengebilde und Höheres noch im Laboratorium erzeugen. Aber würde diese Möglichkeit, im Laboratorium ein lebendiges Wesen zu erzeugen, vorzeitig eintreten, so wäre sie für den auf dem wahren Boden der Geheimwissenschaft Stehenden das, was man schwarze Magie* nennt. Die Menschen müssen für jeden Schritt der Entwickelung erst reif werden. Denn in das lebendige Wesen fließt, wenn es zusammengebaut wird, etwas, was in dem Menschen selbst drinnen ist. Würde der Mensch ein Schurke sein, so würde das Schurkische hinüberfließen und das entstandene Wesen wäre ein Abdruck der Schurkerei. Erst wenn man begreifen wird, was es heißt, daß der Mensch als ganze Wesenheit mit seinem ganzen Innern wirkt in dem, was er erzeugt, erst dann wird die Welt reif sein, das Lebendige, das Pflanzliche, Tierische und Menschliche, in freier Tätigkeit zu erzeugen. 104.199f

Lebensfrüchte. Nur das Stoffliche des Ätherleibes löst sich (nach dem Tode) auf. Das Erinnerungsbild (siehe: Lebenstableau) bleibt, wie eine Essenz, durch alle folgenden Zeiten mit dem Astralleibe und dem Ich verbunden. Zunächst geht es mit in den Kamaloka*Zustand über. Alles, was noch nicht veredelt war (am Astralleibe), löst sich auf, das andere wird in alle Zukunft mitgenommen. In ganz geringem Maße gehen

auch Teile des physischen Leibes mit (siehe: Phantom), aber nur bei sehr veredelten Menschen. 55.142 In jeder Inkarnation nehmen wir auf, was uns der betreffende Zeitraum geben kann. Und indem wir dies aufnehmen, tragen wir in einer gewissen Beziehung in uns selber die Ergebnisse, die Früchte der vorangegangenen Entwickelungen, so daß im Grunde genommen das Intimste, was wir in uns tragen, das sein wird, was wir uns durch die (verschiedenen) Zeiträume, angeeignet haben. Denn man muß sagen: Was sich jeder einzelne Mensch in diesen Zeiträumen angeeignet hat, fällt schon mehr oder weniger in das gegenwärtige menschliche Bewußtsein herein, während in der Tat das, was wir während unseren Inkarnationen in der atlantischen Zeit im allgemeinen uns als Menschen angeeignet haben, doch ganz andere Bewußtseinszustände hatte, so daß es schon mehr oder weniger ins Unterbewußte hinuntergedrängt worden ist und nicht mehr so rumort wie das, was wir später, in der nachatlantischen Zeit uns angeeignet haben. In gewisser Beziehung ist der Mensch in der atlantischen Zeit viel mehr davor geschützt gewesen, selber dies oder jenes zu verderben an seiner Entwickelung, weil das Bewußtsein noch nicht so erwacht war wie in der nachatlantischen Zeit. Was wir daher in uns tragen als Früchte der atlantischen Entwickelung, das ist viel korrekter, ist viel mehr der Weltordnung angemessen als das, was den Zeiten entstammt, wo wir selber schon etwas an uns in Unordnung bringen konnten. Gewiß, es haben auch schon in der atlantischen Zeit die ahrimanischen und luziferischen Wesenheiten Einfluß gehabt. Aber auch diese wirkten damals in ganz anderer Art auf den Menschen. Der Mensch war damals nicht imstande sich gegen sie zu wehren. Wie ein großer Mensch entwickelt sich die ganze Menschheit durch die sieben nachatlantischen Zeiträume hindurch. Und das Wichtigste, was im menschlichen Bewußtsein entstehen soll durch diese sieben Kulturepochen hindurch, das durchlebt im Grunde genommen auch wieder ähnliche Perioden, wie der einzelne Mensch selbst sie durchlebt. 124.49f

Lebensfrüchte durchchristete als Inspirationsquelle. Die Seelen können das, was sie aus der durchchristeten Anthroposophie als ihr bestes Gut, nicht nur für sich selbst aufnehmen, sondern können es durch spätere Evolutionszeiten tragen. Durchchristen sie es, so fließt es, weil der Christus das Wesen ist, das der ganzen Menschheit gehört, als eine Saat hinein in die ganze Menschheit. Wo der Christus dabei ist, vereinzeln sich nicht die Güter des Lebens; sie bleiben fruchtbar für den Einzelnen, aber sie nehmen zugleich den Charakter eines Gutes für die ganze Menschheit an. 155.167

Lebensfrüchte spiritueller Interessen. Schult man den gesunden Menschenverstand, ohne daß man selber eine okkulte Entwickelung durchmacht, an inspirierten Wahrheiten, dann bekommt man ein feines Gefühl für die lebendige Wahrheit, für das Gesunde und Ungesunde im menschlichen Denken, im menschlichen Forschen. Der Mensch gelangt auch dazu, dieses sichere Empfinden im Sozialen auszuleben. Wie wenige Menschen zum Beispiel können denn heute noch zuhören, sie reagieren immer gleich mit ihrer eigenen Meinung. Gerade dieses Hinhören auch auf den andern Menschen, das wird in einer schönen Weise dadurch entwickelt, daß der Mensch sich mit seinem gesunden Menschenverstand in inspirierte Wahrheiten einlebt. Und das, was der Mensch für das Leben braucht: ein gewisses Loskommen von seinem eigenen Selbst, eine gewisse Selbstlosigkeit, das wird in hohem Grade entwickelt durch das Einleben in intuitive Wahrheiten. 210.236f

Lebensgang. Das normal verlaufende Leben schlingt sich so fort, daß wir aus Erlebnissen uns Fähigkeiten bilden, und daß wir aus dem, was wir zwischen Geburt und Tod nicht innerlich verarbeiten können, dasjenige weben, was wir dann zwischen Tod und neuer Geburt verarbeiten können. In diesen normalen Gang des Menschenlebens schlingen sich Heilung und tödliche Krankheit so hinein, daß eine jede Heilung ein Beitrag ist, um den Menschen hinaufzuführen zu höheren Stufen, und daß eine jede tödliche Krankheit den Menschen wiederum hinaufführt auf eine höhere Stufe; einmal in bezug auf den inneren, das andere Mal in bezug auf den äußeren Menschen. So schreitet die Welt vorwärts, indem sie nicht in einer sondern in zwei entgegengesetzten Strömungen fortschreitet. 59.167f

Lebensgang – Wechsel von Zusammenziehung und Ausdehnung. Was ist denn eigentlich, dieses Bekommen der zweiten Zähne gegen das 7. Jahr hin, wo die erste Lebensperiode abschließt? Es ist das ein Konsolidieren, ein Verhärten des Menschen, respektive das Verhärten im Menschen gestaltet sich. Es ist wie ein Zusammenziehen aller Lebenskräfte, daß man Dichtestes, Mineralisiertestes zuletzt noch einmal hervorbringen kann: die zweiten Zähne. Es ist ein wirkliches Zusammenziehen aller Lebenskräfte ins Dichte.

Die zweite Lebensperiode schließt ab mit der Geschlechtsreife. Da ist gerade das Umgekehrte der Fall. Da ist nicht wiederum ein Zusammenziehen zur Verhärtung aller Lebenskräfte, sondern da ist im Gegenteil eine Verdünnung aller Lebenskräfte, ein Auseinandertreiben, ein Üppigwerden. Da ist ein entgegengesetzter Zustand, der in dem Organismus pulsiert. Und nur etwas verfeinert, aber doch wiederum so, wenn um das 21. Lebensjahr die dritte Lebensperiode abschließt: da konsolidiert sich der Mensch wiederum, zieht seine Kräfte zusammen. Mit dem 28. Lebensjahr dehnt er sie wiederum aus. Mit dem 35. Lebensjahr – approximativ zu nehmen – ist wiederum eine Art Zusammenziehung da. Also die Entwickelung ist nicht so geradlinig, sondern so, daß sie sich in einer Wellenlinie bewegt. Im Grunde genommen ist das auch das Leben des Menschen im Großen. Indem wir hier in die physische Welt hereingeboren werden, ziehen wir uns zusammen, so daß wir innerhalb unserer Haut sind. Indem wir das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt durchmachen, dehnen wir uns immer mehr und mehr aus. Aus alledem folgt, daß der Entwickelungsgedanke, der nur geradlinig die Entwickelung denkt, nichtsnutzig ist. Alle Entwickelung schreitet nämlich im Rhythmus voran. 273.238f

In der zweiten Hälfte unseres Lebens ist eigentlich unser Leben eine Art Abtragen unseres physischen Daseins. 162.74

Lebensgeist – Buddhi. Der Geistesmensch (siehe: Atma) wird durch die geistige Lebenskraft in demselben Sinne auferbaut, wie der physische Leib durch die physische Lebenskraft. In ähnlicher Weise, wie man von einem Ätherleib spricht, muß man daher von einem Äthergeist in bezug auf den Geistesmenschen sprechen. Dieser Äthergeist sei Lebensgeist, (oder Buddhi*) genannt. 9.54 Wenn der Mensch in sein Ich* den Lebensgeist aufnimmt, dann verwandelt sich der Lebensleib (Ätherleib*). Er wird durchdrungen von dem Lebensgeist. Dieser offenbart sich in der Art, daß der Ätherleib ein anderer wird. Daher kann man auch sagen, daß der Lebensgeist der verwandelte Ätherleib ist. 9.59 Charakter und Temperament ändern sich unter dem Einflusse seines Ich, allerdings langsam. Nun gehören die Kräfte, welche diese Ände-

rung von Charakter und Temperament bewirken, dem verborgenen Gebiet des Ätherleibes an. Sie sind gleicher Art mit den Kräften, welche im Reiche des Lebens herrschen, also mit den Wachstums-, Ernährungskräften und denjenigen, welche der Fortpflanzung dienen. An dieser Änderung arbeitet jeder Mensch: er mag sich dessen bewußt sein oder nicht. Die stärksten Impulse, welche im gewöhnlichen Leben auf diese Änderung hinarbeiten, sind die religiösen. Das religiöse Bekenntnis hat dadurch etwas Durchgreifendes im Seelenleben; seine Einflüsse verstärken sich im Laufe der Zeit immer mehr und mehr, weil sie in fortdauernder Wiederholung wirken. Deshalb erlangen sie die Macht, auf den Ätherleib zu wirken. – In ähnlicher Art wirken die Einflüsse der wahren Kunst auf den Menschen. Wenn er durch die äußere Form, durch Farbe und Ton eines Kunstwerkes die geistigen Untergründe desselben mit Vorstellen und Gefühl durchdringt, dann wirken die Impulse, welche dadurch das Ich empfängt, in der Tat auch bis auf den Ätherleib. Wenn man diesen Gedanken zu Ende denkt, so kann man ermessen, welch ungeheure Bedeutung die Kunst für alle menschliche Entwickelung hat. Nur auf einiges ist hiermit hingewiesen, was dem Ich die Antriebe liefert, auf den Ätherleib zu wirken. Es gibt viele dergleichen Einflüsse im Menschenleben, die dem beobachtenden Blick nicht so offen liegen wie die genannten. Aber schon aus diesen ist ersichtlich, daß im Menschen ein Glied seiner Wesenheit verborgen ist, welches das Ich immer mehr und mehr herausarbeitet. Man kann dieses Glied als das zweite des Geistes (nach Manas*), und zwar als den Lebensgeist bezeichnen – es ist dasselbe, was man mit Anlehnung an die morgenländische Weisheit «Buddhi»* nennt. Der Ausdruck «Lebensgeist» ist deshalb der entsprechende, weil in dem, was er bezeichnet, dieselben Kräfte wirksam sind, wie in dem Ätherleib; nur ist in diesen Kräften, wenn sie als Lebensleib sich offenbaren, das menschliche Ich nicht tätig. Äußern sie sich aber als Lebensgeist, so sind sie von der Tätigkeit des Ich durchsetzt. 13.73ff

Der Lebensgeist hat eine okkulte Beziehung zu dem menschlichen Schlund, zum Kehlkopf. 92.(7.10.04) Siehe auch unter: Buddhi oder Lebensgeist.

Lebensgeist und Ätherleib der Schlafenszeit. Der Ätherleib des Menschen ist im wachen Zustande fortwährend den Wirkungen unterworfen, welche vom Ich, das sich in der Welt betätigt, und vom astralischen Leib, der mit diesem Ich in Verbindung steht, ausgehen. Während des wachen Zustandes sehen wir stets die aufleuchtenden und sich abdämpfenden Farben und die anderen Tingierungen, die im astralischen Leibe stattfinden und in den Ätherleib hinüberschlagen (Genaueres siehe: Aura), und wir sehen eigentlich während des Wachzustandes den Ätherleib sich anpassen an den astralischen Leib. Während des Schlafes ist der Ätherleib seiner eigenen Gestaltung überlassen. Diese drückt sich dadurch aus, daß der Ätherleib in einer ganz großartigen Weise sich während des Schlafes gestaltet als ein Abbild des Universums. Es kommt dem Menschen ab und zu ins Bewußtsein, daß sie, indem sie in ihren ätherischen Leib untertauchen, in ein Bildermeer untertauchen, was sie dann zu den Träumen zählen. Wer aber in dieser Beziehung sich die Mühe gegeben hat, beim Aufwachen das Bildermeer zu beobachten, das der Mensch gleichsam durchmißt beim Aufwachen, wenn er beobachtet, was da erlebt wird, dann entdeckt er, wie eigentlich das ganze Erdenleben enthalten ist in diesem Ätherleib während des Schlafes. Der Mensch lebt und webt eigentlich in alledem, was er seit seiner Geburt durchgemacht hat im Ätherleib während des Schlafes. Aber alles das ist für den Ätherleib

eben durchgestaltet vom Kosmos heraus, von kosmischen Kräften. Und weil jetzt nichts hereinspielt vom astralischen Leib und vom Ich, deshalb strahlt der ätherische Leib das aus, was er eingegliedert, eingeimpft erhalten hat bei seiner Geburt (siehe: Bildekräfte). Der Ätherleib des Menschen wird strahlend.

Das ist eine bedeutende Tatsache, dieses Strahlendwerden des Menschen im Schlafzustande. Dieses ist in der Tat etwas, was für die Erdenwelt, wenn diese in die Nacht getaucht ist nach der untergegangenen Sonne, im Gegensatz zu den physischen Strahlen der Sonne, ein seelisches Strahlen der Menschheit darstellt. Allerdings, in diesem seelischen Strahlen der Menschheit ist eingegliedert ruinierend, verkümmernd, zerstörend alles das, was die Menschen aus ihrer Schlechtigkeit heraus durch ihren astralischen Leib und durch ihr Ich dem Ätherleib während ihres Lebens einpflanzen. Aber die Erde würde mit ihrer Entwickelung nicht zurecht kommen, wenn dieses Erstrahlen der Menschheit nicht stattfände. Wenn auf der Erde keine Menschen schlafen würden, würde die vegetabile Kraft der Erde viel schneller ersterben müssen, als sie im Erdenleben eben erstirbt. Der Mensch ist durchaus nicht eingegliedert in das Erdendasein, um bloß für sich zu leben, er ist nicht bedeutungslos für die ganze Gestaltung der Erde. Was er in geistigen Welten aufnimmt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, das strahlt er wiederum schlafend aus seinem Ätherleibe in die Erdentwickelung aus während seines irdischen Lebens. 202.198uf

Wir können also sagen: Der ätherische Leib des Menschen ist im Schlafe so, daß die Kräfte des Kosmos, nämlich diejenigen, die der Mensch sammelt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, gestaltend wirken auf die Erde. Darinnen wirkt auch ein höheres Bewußtsein als das, was dem Menschen zunächst für seine wache Betätigung zur Verfügung steht. In dieser schlafenden Tätigkeit des Ätherleibes wirkt nämlich das Bewußtsein des Lebensgeistes. Es ist dasjenige Bewußtsein, zu dem der Mensch sich erst hinaufentwickeln wird, wenn unser Erdenplanet bei der Metamorphose des Venusdaseins angekommen sein wird. 202.201f

Lebensgeschwindigkeit nachtodliche. Die Bewegung, die wir in der geistigen Welt absolvieren, ist eine viel langsamere als die Bewegung in der physischen; dreißig Jahre geistiger Welt entspricht ungefähr einem Jahr physischer Welt. In dreißig Jahren geistiger Welt erlebt man etwa dasselbe Weltstück wie in einem Jahr physischer Welt; man erlebt das Weltstück dadurch innerlicher, intensiver. Der Mensch rückt so viel mal langsamer vor in der geistigen Welt, als der Saturn langsamer um die Sonne herum läuft als die Erde. 168.211f

Lebensknotenpunkte. Man findet sich nur zurecht im Leben eines Menschen, wenn man sich sagen kann: Da ist mit dem 15. Jahre (beispielsweise) ein Lebensknotenpunkt eingetreten, und es treten nach diesem Zeitpunkt Geschehnisse auf, welche in ihren Wirkungen nach außen ebenso viele Jahre vor diesem Knotenpunkt liegen. 116.39f

Lebenskonto und karmische Gesetzmäßigkeit. Der Mensch erlebt die karmische Gesetzmäßigkeit als etwas, was sozusagen in jedem Augenblick, in dem er lebt, etwas vollkommen Bestimmtes ist, so daß wir in jedem Augenblick unseres Lebens zurückblicken können auf das, was wir durchgemacht haben, was wir getan, gedacht, gefühlt haben in den Inkarnationen, die der betreffenden vorangegangen sind, in welcher wir unsere Betrachtung anstellen. Und immer werden wir finden,

daß unser augenblickliches menschliches inneres und äußeres Schicksal dadurch gefaßt werden kann, daß wir eine Art «Lebenskonto(korrent)» haben, wo wir alle klugen, verständigen, weisen Erlebnisse auf die eine Seite schreiben, und alles Unverständige, alles Böse und Häßliche auf die andere Seite. Auf irgendeiner Seite wird sich dabei ein Überschuß ergeben, und der bedeutet in einem Augenblicke des Lebens auch das Schicksal dieses Augenblickes. 120.206

Lebenskraft. Wie ein lebendes Wesen sich entwickelt, hängt davon ab, aus welchem Vater- oder Mutterwesen es entstanden ist, oder mit anderen Worten, welcher Art es angehört. Die Stoffe, aus denen es sich zusammensetzt wechseln fortwährend; die Art bleibt während des Lebens bestehen und vererbt sich auf die Nachkommen. Die Art ist damit dasjenige, was die Zusammenfügung der Stoffe bestimmt. Diese artbildende Kraft soll Lebenskraft genannt werden. 9.35 Diese Lebenskraft ist im Lebensäther verankert. 171.299 Denken Sie sich einmal: die Vital-, die Lebenskräfte werden in Ihnen lebendiger, als sie im sogenannten normalen Zustande sind, lebendiger zum Beispiel im Fieber, lebendiger, als Ihnen möglich ist, sie zu beherrschen. In all diesen Fällen, in denen Sie nicht aufkommen, nicht die Oberhand gewinnen über die in Ihnen wirkenden Naturkräfte, hört das Bewußtsein auf oder wenigstens geht das Bewußtsein in einen abnormen Zustand über. Daraus folgt aber doch unmittelbar, daß dasjenige, was im Organismus das Leben erregt, und dasjenige, was im Organismus Lebenskräfte sind, nicht zu gleicher Zeit die Kräfte des Bewußtseins sein können. Unsere Nerven-Sinnesprozesse sind Prozesse, welche ganz gleichwertig sind mit dem, was in unserem Organismus vorgeht, wenn er ein Leichnam* ist. Sie sehen, es ist notwendig, daß in das menschliche Leben hereinspielt der Sterbeprozeß, der Zerstörungsprozeß. Ohne daß dieser Zerstörungsprozeß in die menschliche Organisation hereinspielte, würde sich der Mensch nicht hinentwickeln können zur Helligkeit des Bewußtseins. 196.24f Der Ätherleib* muß ja so eingerichtet sein, daß er alle diejenigen Lebenskräfte hergeben kann, die der Mensch bis ins höchste Alter in Anspruch nehmen muß. 159.278

Im Anfang des 19. Jahrhunderts sprach man noch von Vital- oder Lebenskraft. Natürlich kann man mit einem solchen Abstraktum nichts anfangen, dann erst begreift man die Sache, wenn man ins Konkrete hineingeht, wenn man die sieben Lebensprozesse* voll erfaßt, dann hat man die Wirklichkeit. 170.152

Lebenslauf und Einflüsse der geistigen Wesen. Das Leben zerfällt in drei Glieder oder Abteilungen: in ein aufsteigendes, ein mittleres und ein absteigendes Drittel. In dem mittleren Teil wird der Mensch während seines Erdenlebens eigentlich erst Mensch, und im letzten Drittel muß er das zurückgeben, was er während des ersten, aufsteigenden Drittels empfangen hat, muß er die entsprechenden Abschlagszahlungen leisten. Wäre der Mensch auschließlich den Einflüssen der normalen Geister der Form, Exusiai* hingegeben gewesen, dann würde alles das, was heute bis ins zwanzigste Jahr hinein geschieht, ein ganz anderes Antlitz, eine ganz andere Gestalt haben. Es wäre alles ganz anders verlaufen, so daß alles das, was mit des Menschen heutiger Entwickelung zusammenhängt in der ersten der drei Lebensepochen, im Grunde genommen ein Dasein ist, das vieles von den späteren Lebensepochen vorausnimmt. Dadurch ist der Mensch bis zu der zweiten Epoche seines Lebens ein materielleres Wesen geworden, als er sonst geworden wäre. Der Mensch hätte sonst bis

zu diesem Momente seines Lebens nur geistige Zustände durchgemacht und würde bis zur jetzigen materiellen Verdichtung erst herabgestiegen sein in dem Zeitpunkte der Entwickelung, den er erst im 20. oder 21. Lebensjahre durchmacht, wo er sich selber an die Erde gebunden vorfände. Und er würde wieder hinauf steigen nach dem 40. Jahre und das letzte Drittel seines Lebens in einem vergeistigten Zustande durchmachen. Durch die abnormen Wesenheiten wurde der Mensch gedrängt, schon (bei der Geburt) herabzusteigen und das Leben auf der Erde aufzunehmen. Das ist das Geheimnis unseres Daseins. So sehen wir, daß wir durch die uns eigentlich dirigierenden normalen Wesenheiten nur in dem mittleren Drittel unseres Lebens ganz beherrscht sind, während unsere Wachstums- und unsere Niedergangsperiode unter dem Einfluß ganz anderer Wesenheiten stehen, die in irgendeiner Weise auf ihre normale Entwickelung verzichtet haben. Der Mensch wäre also im Grunde genommen ein ganz anderes Wesen geworden, er würde nicht in dem Grade an die Erde gebunden sein, in dem er tatsächlich heute an dieselbe gebunden ist. 121.72f

Lebenslauf und die entsprechenden Planeten. Die Nachspuren dessen, was im Saturn als Bewegung war, haben Sie jetzt im physischen Leib als Schwingungsvorgänge. Wenn also in den ersten 7 Jahren der physische Leib sich entwickelt, so ist das eine Art Wiederholung des Saturndaseins. Deshalb nennt man die Zeit vom 1. bis zum 7. Jahre, also bis zum Zahnwechsel, die Zeit des Saturndaseins. Da sind dieselben Kräfte tätig, die dazumal in ihrer ersten Anlage erschienen sind, als der Mensch nur seinem physischen Leib nach auf dem Saturn entwickelt war.

Dann wird geboren der Ätherleib und damit die Kräfte, die mit dem Sonnendasein zusammenhängen. Wir nennen die Zeit vom 7. bis 14. oder 16. Lebensjahr, in der diese Kräfte tätig sind, das Sonnendasein des Menschen. Sie müssen sich klar darüber sein, daß alle die Kräfte, die dazumal im Menschen waren, als die Kräfte des aufblühenden Lebens, also die Sonnenkräfte, herauskommen und sich entwickeln in der Zeit vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife. Das ist aus dem Grunde nicht unwichtig, weil man nun anfängt, ein bißchen den Zusammenhang zwischen diesen menschlichen Kräften und den entsprechenden heutigen Formen jener Sterne zu verstehen, wenn man sich erinnert an jene Zeit, wo die Erde selbst ein ähnlicher Stern war. In dieser Zeit kommt es besonders darauf an, daß man dem Kinde Schönheitssinn beibringt. Bringt man ihm den Schönheitssinn in dieser Zeit nicht bei, dann kann man es später nicht mehr nachholen, weil dann ganz andere Kräfte wirksam sind. Einen Schönheitssinn können die Menschen nur dann entwickeln, wenn sie das, was die Sonne auf der Erde schön macht, die geistigen Taten der Sonne verstehen lernen. Das ist sehr wichtig. Die Wesen der Sonne haben ein geistig-göttliches Dasein. Deshalb ist es auch notwendig, daß in dieser Zeit die religiöse Entwickelung einsetzt. Dieses hängt zusammen mit der Entwickelung des Ätherleibes des Menschen.

Vom 14. bis 21. oder 23. Jahre haben Sie dann das Mondendasein des Menschen, in dem sein Astralleib vorzugsweise zur Geltung kommt. Das ist die Epoche des Daseins, in welcher leicht die Triebe herauskommen. 96.244ff

Vom 21. bis 28. oder 30. Jahre haben wir das Marsdasein des Menschen. Gerade in dieser Zeit kommt durch die Blutsphäre der mutartige Charakter des Menschen heraus.

Dann kommen Vorbereitungen zu zukünftigen Zeitaltern. Wenn die Seele mehr und mehr sich selber überlassen ist, leitet sie im Menschen den Prozeß ein, der sich kosmisch mit der Erde vollziehen wird. Von der Erde wird sich etwas loslösen, damit sie höher steigen kann, zum Jupiter hinauf. Und diesen Prozeß beginnt der Mensch heute schon. Auch da ist er ein Mikrokosmos*. Da löst sich etwas Inneres heraus, und es entwickelt sich zu jener Freiheit der Seele, die wir als das Merkurdasein bezeichnen, das im 35. Lebensjahr zu seiner Höhe kommt. So gewinnt der Mensch mit dem 35. Jahr seine Selbständigkeit. Er tritt in das Alter ein, in dem er nicht nur bloß erfährt, sondern das Erlebte innerlich kräftigt und verfestigt.

Mit dem 49. Jahr beginnt sodann das Jupiterzeitalter, in welchem die Seele noch freier wird in ihrem Inneren, indem sie den Körper noch weiter sich selbst überläßt und das in sich entwickelt, was die besten Kräfte enthält, um in das Venuszeitalter überzugehen, das im 63., 64. Lebensjahre beginnt. Da hat das Innere sich soweit konsolidiert, daß der Mensch in schöner Entwickelung allen äußeren Egoismus* abgestreift haben kann. 96.247f

Lebensmitte als Spiegel. Das Karmagesetz* lebt sich auch (schon) zwischen Geburt und Tod aus. So besteht ein merkwürdiger Zusammenhang zwischen den Erlebnissen eines Menschen in der ersten Hälfte seines Lebens und denen in der zweiten Lebenshälfte. 116.41

Lebensorgane – Mäßigung durch früheres Christus-Ereignis. In der Zeit der Atlantis stellte sich heraus, daß die menschliche Körperlichkeit nicht ein geeignetes Werkzeug sein könne, wenn die Entwickelung entsprechend weitergehen solle. Denn die kosmischen Kräfte, welche hereinwirken aus der Umgebung der Erde und denen es obliegt, gerade in diese Lebensorgane des Menschen hinein, in die Atmungsorgane, die Zirkulationsorgane und so weiter, Ordnung zu bringen; diese Kräfte entwickelten sich unter dem luziferischen und ahrimanischen Einfluß so, daß die Lebensorgane eben nicht brauchbar geworden wären für die Menschenwesen auf Erden. Diejenigen Kräfte nämlich, welche diese Lebensorgane zu versorgen haben, gehen nicht direkt von der Sonne aus, sondern von dem, was man in früheren Zeiten die sieben Planeten nannte. Die planetarischen Kräfte wirken in den Menschen herein aus dem Kosmos. Und notwendig war, daß nun gemildert wurden diese die menschlichen Lebensorgane bedingenden kosmischen Kräfte. Wäre die Entwickelung so fortgegangen, wie diese kosmischen Kräfte sie hätten einrichten können unter dem Einfluß Ahrimans* und Luzifers*, so wäre es so gekommen, daß der Mensch in diesen Lebensorganen entweder nur Organe der Gier oder Organe des Ekels gehabt hätte.

Dieselbe Wesenheit, die dann später im nathanischen Jesusknaben (siehe: Jesus nathanischer) erschien, die in älteren Zeiten auf der Sonne wohnte und dort (schon früher) durchgeistigt worden war von der Christus*-Wesenheit, von dem hohen Sonnengeiste, diese Wesenheit zog jetzt von Planet zu Planet, in ihrem Innersten berührt von der Unmöglichkeit, die Menschheitsentwickelung so weitergehen zu lassen. Und dieses, was sie da durchlebte, wirkte nun wiederum so stark auf sie, indem sie nacheinander auf den verschiedenen Planeten sich verkörperte, daß zu einer bestimmten Zeit, während der atlantischen Entwickelung wiederum der Christusgeist sie durchsetzte. Und durch das, was jetzt zustande kam, trat die Möglichkeit ein, daß die Lebensorgane der Menschen die Mäßigkeit eingepflanzt erhielten. Wie die Sin-

nesorgane die gelassene Weisheit erhalten hatten (siehe: Christus-Ereignisse), so erhielten jetzt die Lebensorgane die Mäßigung, so daß man nicht mehr, wenn man atmet an einem Ort, gierig den Atem zu schlürfen oder durch Ekel zurückgestoßen zu werden braucht von dem andern Raum, sondern gleichsam mit gemäßigten Organen der Welt gegenübertreten kann. 149. 50f

Lebenspraxis und spirituelle Geistesrichtung. Die spirituelle Geistesrichtung der Gegenwart will nicht nur dem Wissensdrange Befriedigung gewähren, sondern auch in die Praxis des Lebens Sicherheit bringen. Dies ist diejenige Seite an ihr, welche von denen am meisten mißverstanden wird, die nicht tiefer in sie eindringen wollen. Ein Theosoph (Anthroposophen inklusive) gilt so leicht als ein weltfremder Mensch, der über seinen «Schwärmereien» in den Wolkenregionen des Geistigen die rauhe, harte Wirklichkeit vernachlässigt. – Nicht geleugnet soll werden, daß es Anhänger dieser Weltansichten gibt, welche solche Vorstellungen als gerechtfertigt erscheinen lassen. Allein solche Menschen fallen selbst einem schlimmen Mißverständnisse anheim. Sie sind unzufrieden mit der geistlosen Auffassung der Wirklichkeit, welche sie um sich herum sehen, und mit dem Leben, das aus einer solchen Auffassung stammt. Sie wollen sich dem Leben im Geiste zuwenden und sich von einem edleren Streben erfüllen, als das ist nach sinnlich-alltäglichem Wohlsein. Aber sie verwechseln eine verhängnisvolle Auffassung der Wirklichkeit mit dieser selbst. Und statt sich von jener Auffassung zu befreien, ergreifen sie die Flucht vor dem Leben. Es kommt aber gerade darauf an, den Geist innerhalb der Wirklichkeit zu finden, welche den Menschen umgibt. Nicht diese Wirklichkeit ist geistlos, sondern der Mensch, der den Geist nicht finden kann. 34.169f

Lebensprinzip und Mikroskop. Weil man so viel von dem Leben der kleinsten Lebewesen in sinnlicher Weise durch das Mikroskop erforschen konnte, war es naheliegend, daß man das, was als organisierendes Prinzip in dem Lebewesen wirkt, vergaß und übersah, weil es durch keinen physischen Sinn, überhaupt durch nichts Äußeres erkannt werden kann. 54.13

Lebensprozesse der Sinnesorgane und ästhetisches Verhalten. Das wirkliche ästhetische Verhalten des Menschen besteht darin, daß die Sinnesorgane in einer gewissen Weise verlebendigt werden, und die Lebensprozesse durchseelt werden. Jenes stärkere Leben der Sinnesorgane und andersartige Leben der Sinnesgebiete, als das im gewöhnlichen der Fall ist, müssen wir in der Kunst und im Kunstgenuß suchen. Und ebenso ist es bei den Lebensvorgängen, die im Kunstgenuß durchseelter sind als im gewöhnlichen Leben. 170.149

Lebensprozesse und deren Veränderung. Wir müssen uns in bezug auf das Ahrimanische und Luziferische objektiver verhalten, als das sehr häufig geschieht, aus dem einfachen Grunde, weil an unserer Gesamtmenschheitsgestaltung in einer eingreifenden Weise das ahrimanische, das luziferische Prinzip beteiligt sind. Aber so, wie auf das Tierkreissystem der 12 Sinnesgebiete Ahrimanisches und Luziferisches Einfluß hat, etwas anderes hervorgebracht hat, als in der regelrecht fortgehenden Evolution liegt, so ist das auch mit diesen Lebensimpulsen der Fall. Wiederum können wir sagen: Diese drei Lebensimpulse, die äußeren, die mehr den Menschen mit der

Außenwelt in Verbindung setzenden Lebensimpulse können ahrimanisch beeinflußt werden, und die mehr dem inneren Lebensprozeß entsprechenden Lebensimpulse können luziferisch beeinflußt werden. Nur in der Mitte gleicht gewissermaßen die Absonderung etwas aus, was mehr durch seine natürliche Gestaltung schon von selbst im Gleichgewicht ist.

Wir atmen wirklich nicht bloß so, wie wir atmen würden, wenn nur die regelmäßig fortwirkenden göttlich-geistigen Impulse in der Atmung tätig wären, diejenigen Impulse, von denen der Beginn des Alten Testamentes* spricht, wie wenn in der Atmung nur die Jahve-Kraft*da wäre. Wir atmen so, wie es der Umgestaltung unseres Atmungssystems durch ahrimanische Kräfte entspricht, die nun ebenfalls eingeriffen haben in das menschliche Leben in der atlantischen Zeit. Wir atmen nämlich nicht bloß, sondern wir verbrauchen unseren Organismus durch die Atmung. Und in diesem Verbrauchen äußert sich ein gewisses Lebenswohlgefühl. In der Tat, im Laufe unseres Lebens zwischen Geburt und Tod liegt das vor, daß wir in einer gewissen Weise energischer den Atmungsprozeß betreiben, als es uns zugeteilt ist. Das Verbrauchen unserer Lebenskräfte hängt sehr stark mit diesem ahrimanischen Einfluß zusammen. Etwa, grob gesprochen, könnte man sagen: Wir würden weniger Sauerstofft einatmen in der gleichen Zeit, wenn der ahrimanische Einfluß nicht da wäre, und es würde nicht in einer so intensiven Weise, wie es jetzt der Fall ist, der Prozeß des Alterns stattfinden, jenes Verbrauchen unseres Organismus, der sich im Altern ausdrückt, im Älterwerden, in dem Sinne, daß man das Älterwerden sieht, daß es nicht bloß Zurücklegung von Jahren ist. Das hängt vielfach mit diesem ahrimanischen Einfluß auf den Atmungsprozeß zusammen.

Die Wärmung ist durch den ahrimanischen Einfluß verbunden mit einem stärkeren Verbrennungsprozeß in unserem Organismus, als er bei regulärer Evolution stattfinden würde; Verbrauchen ist gleich Verbrennen. Wir verbrennen uns in der Tat selber.

Und die Ernährung ist durch den ahrimanischen Einfluß verbunden mit einer Ablagerung, so daß dasjenige, was wir als Nahrung aufnehmen, nicht bloß verarbeitet wird, sondern daß es gewissermaßen fast wie Fremdstoff sich einlagert in den Organismus. Die Fettbildung, das Fettansetzen, das ist ein solcher Prozeß, der hier von seiner ahrimanischen Seite erläutert werden muß. Er könnte selbstverständlich auch von der luziferischen Seite erläutert werden, das würde aber auf ein anderes Kapitel führen. 170. 255f

Die Erhaltung erleidet einen luziferischen Einfluß. Alle Kräfte gestalten unsern inneren Erhaltungsprozeß um, und das, was da zustande kommt, ist sogar ähnlich der Ablagerung. Alle Anlagen, die wir in uns haben zur Verkapselung, Verknöcherung, zum Sklerotischwerden, sind mit auf dieses Gebiet zu setzen. Verhärtungen im ganzen, könnte man es nennen. Wir verhärten unseren Organismus im Laufe unseres Lebens. Das geschieht durch einen luziferischen Einfluß, ist auch mit luziferischen Wirkungen verbunden. Denn diese Verhärtungsprozesse empfinden wir eigentlich, bis sie über ein gewisses Ziel hinausschießen, bis sie dann zur Sklerose, zu anderen Erkrankungszuständen werden, als ein gewisses fortdauerndes Wohlgefühl im Organismus. Erst wenn die Sache über einen gewissen Punkt hinausgeht, empfinden wir sie als Krankheit, sei es als Sklerose, sei es als Starbildung oder dergleichen.

Auch der Wachstumsprozeß erleidet einen luziferischen Einfluß, und der drückt sich so aus, daß ohne diesen luziferischen Einfluß der Mensch wachsen würde, ohne daß zwischen Geburt und dem Tode im Verlaufe des Wachstums eine besondere Dis-

kontinuität auftreten würde. Aber weil der luziferische Einfluß da ist, wird gerade in den ersten Stadien des Wachstums, gerade in den ersten Perioden des Wachstums der luziferische Einfluß sehr stark und gestaltet den bloßen Wachstumsprozeß um zum Reifungsprozeß. Die Geschlechtsreife*, das ist eine luziferische Umgestaltung des bloßen Wachstumsprozesses.

Das Wirken des luziferischen Einflusses auf die Reproduktion macht die Reproduktion zur Generation, zur äußeren physischen Fortpflanzungsmöglichkeit. Ursprünglich, durch die fortschreitenden göttlich-geistigen Kräfte, ist der Mensch ja dazu veranlagt, nur sich selbst zu reproduzieren. Damit er wachsen kann, müssen immer Teile neu entstehen: eine innere Reproduktion. Daß die äußere Reproduktion dazukommt, daß die Reproduktion zur Generation wird, das ist auf den luziferischen Einfluß zurückzuführen. 170.256f

Lebenssinn. Das, was Organ des Lebenssinns ist, wodurch wir unsere inneren Gebilde, unsere innere Verfassung erlebend wahrnehmen, das ist nun umgestaltet worden durch einen luziferischen Einfluß; denn ursprünglich waren wir in dieser Beziehung nur bestimmt, daß sich unser astralischer Leib innerlich wahrnimmt, erlebt an unserem Lebensorganismus. Nun ist aber hineingemischt worden die Fähigkeit, die innere Leibesverfassung, die innere Verfassung als Wohlgefühl oder Mißgefühl zu erleben. Das ist luziferischer Impuls, der dort hineingemischt ist. Wie das Ich* zusammengespannt wird mit dem Tasten, so wird der astralische Leib mit dem Wohl- oder Mißgefühl unserer Lebensverfassung zusammengespannt. 170. 251f

Worauf beruht eigentlich im wahren Geiste des Wortes dieser Lebenssinn oder Vitalsinn? Da müssen wir ziemlich tief hinuntersteigen in die unterbewußten Untergründe des menschlichen Organismus, wenn wir uns ein Bild von dem machen wollen, woraus das entspringt, was Lebenssinn genannt wird. Das unterste Glied der menschlichen Wesenheit, der physische Leib, und der Ätherleib treten in ein ganz bestimmtes Verhältnis zueinander. Das geschieht dadurch, daß im Ätherleibe etwas anderes auftritt und sich in ihn hineinsetzt, ihn sozusagen durchtränkt. Wenn man dies geisteswissenschaftlich untersucht, so findet man, daß es gleich ist dem, was der Mensch einstmals in ferner Zukunft als den Geistesmenschen oder das Atma* entwickeln wird. Heute hat er dieses Atma noch nicht von sich selber aus in sich; es muß ihm noch aus der umliegenden geistigen Welt sozusagen erst verliehen werden. Es wird ihm verliehen, ohne daß er bewußten Anteil daran nehmen kann. Dieses Übermenschliche, das Atma, drückt sich dadurch aus daß es den Ätherleib zusammenzieht, ja zusammenkrampft. Wenn wir dafür ein Bild aus der äußeren Sinneswelt gebrauchen wollen, so könnten wir es etwa vergleichen mit der frostigen Wirkung der Kälte. Die Folge davon ist, daß der Astralleib* des Menschen, das Astralische, wie ausgepreßt wird, und in demselben Maße, wie der Ätherleib zusammengepreßt wird, wird auch der physische Leib gespannt. Es treten in ihm frostige Spannungen auf. Es ist also so, wie wenn Sie einen Schwamm ausdrücken. Der astralische Leib macht sich sozusagen Luft, wird herausgepreßt, herausgedrückt. Die Vorgänge im astralischen Leibe sind nun Gefühlserlebnisse, Erlebnisse der Lust und Unlust, der Freude und des Schmerzes und so weiter. Dieser Vorgang des Herausgedrücktwerdens ist es, was sich als Lebensgefühl in uns kundgibt, als Freiheitsgefühl zum Beispiel, als Kraftgefühl, als Gefühl von Mattigkeit. 115.35ff Im Ganzen (aber) lebt sich beim gesunden Menschen der Lebenssinn als Behaglichkeit aus. Jenes Durchdrun-

gensein von Behaglichkeit, erhöht nach einer würzigen Mahlzeit, etwas herabgestimmt beim Hunger, dieses allgemeine innerlich Sich-Fühlen, das ist die in die Seele hineingestrahlte Wirkung des Lebenssinnes. 199.54 Weiteres siehe: Sinne.

Lebenssicherheit. Lebenssicherheit quillt aus dem Bewußtsein, daß der Mensch im Ewigen des Geistes wandelt. Geist-Erkenntnis ist es, die immer mehr von solcher Kraft in uns hineingießt. Was erwächst uns aus dieser Kraft? Weisheit gibt dem Astralleib das, wodurch wir immer mehr und mehr über die hemmenden Kräfte hinwegkommen. Frömmigkeit regelt die Kräfte und die richtige Gliederung des Ätherleibes. Was aber so in unseren Leib hineinströmt dadurch, daß wir von unserem Zusammenhang mit dem Ewigen wissen, das ist Lebenssicherheit, und sie teilt sich bis in die Kräfte des physischen Leibes uns selber mit. Wenn wir diese besitzen, dann weichen von uns Maya, Illusion und Täuschung. Illusion ist es, wenn jemand sagt: Unser physischer Leib zerfällt bei unserem Tode nur in Erdenstaub. – Nein. Wie der physische Leib einmal zusammengefügt war, wie der Mensch ihn geformt hat, ist nicht gleichgültig. Wir befestigen unseren Erdenplaneten mit dem, was wir uns während unseres Lebens erwarben. Unsere Lebenssicherheit geben wir durch den physischen Leib der Welt. Wer den physischen Leib durch den Tod verfolgt, sieht, daß der Grad von Lebenssicherheit, den der Mensch während des Lebens erworben hat, in unsere Erde hineinfließt. 127. 84

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Ein alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner. Mit über 7400 Stichworten und auch sehr umfangreichen Artikeln. Illustriert.

Verlegt durch:
Freunde geisteswissenschaftlicher Studien

Band 8
Lebenstableau – Materialisationen

Lebenstableau. Die allererste Zeit nach dem Tode verläuft ja so, daß man wie in einem großen Tableau sein eben abgelaufenes Leben vor sich hat. Man umfaßt durch Tage hindurch, aber immer so, daß das Ganze da ist, gewissermaßen auf einmal sein bisheriges Leben. Man hat es wie in einem großen Panorama vor sich. Man sieht gewissermaßen das Leben in diesen Tagen von dem Gesichtspunkte des Ich aus, man sieht besonders alles dasjenige, woran unser Ich beteiligt war. Man sieht die Beziehungen, die man zu einem Menschen gehabt hat, aber man sieht diese Beziehung zu dem Menschen in einem solchen Zusammenhange, daß man gewahr wird, welche Früchte für einen selbst diese Beziehung zu dem Menschen getragen hat. Man sieht also die Sache nicht ganz objektiv, sondern man sieht all das, was Früchte für einen selber getragen hat. Man sieht sich überall im Mittelpunkt drinnen. Und das ist unendlich notwendig, denn von diesen Tagen, wo man so alles sieht, was fruchtbar für einen geworden ist, geht aus jene innere Stärke und Kraft, die man braucht im ganzen Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt*, um nun da den Ich-Gedanken festhalten zu können. Denn man verdankt die Kraft, das Ich* festhalten zu können zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, diesem Anschauen des letzten Lebens; von dem geht diese Kraft eigentlich aus. 157a.20. Dieses Erinnerungstableau bleibt zwei bis drei Tage; für die einzelnen Menschen ist das etwas verschieden. Es bleibt in der Regel ungefähr so lange, wie der betreffende Mensch es im Leben aushalten konnte ohne zu schlafen. 102.140 Dieser Zustand dauert ungefähr so lange, als für den einzelnen Menschen – es ist individuell verschieden – die Tageserlebnisse anregend sind zur Traumbildung. 215.171

Stirbt ein Kind, dann ist das Lebenstableau ja außerordentlich kurz, dafür tritt aber gewissermaßen hinter diesem Tableau, dasselbe hereinschattierend, von hinten noch vieles von dem auf, was vor der Geburt durchlebt wurde in der geistigen Welt. Dieses Erschauen bestimmter Reste der geistigen Welt, die man vor der Geburt durchlebt hat, verliert sich erst für die Rückschau nach dem Tode, wenn man das 35.Lebensjahr durchschritten hat. Das vor 35 jährige Lebenstableau hat noch viel mehr den Charakter, daß es wie von außen an einen herankommt, wie aus einer geistigen Welt heraus, und man ihm nur entgegenschiebt dasjenige, was man selber erlebt hat. Das nach 35 jährige Lebenstableau ist so, daß einem eigentlich von außen entgegenkommt zuerst mehr ein Leeres, ein Verdunkeltes, und daß man diesem Dunkel entgegenbringt, was man sich im Leben erworben hat. Aber es entzündet sich dadurch nicht minder lebendig. 174b.100ff

Der Mensch selbst, der gestorben ist und das gewöhnliche (nicht initiierte) Bewußtsein gehabt hat während des Erdenlebens, sieht ja sozusagen dasjenige, was er da vor sich hat als sein Erdenleben, in einem mächtigen Panorama; das sieht er sozusagen von vorne. Mit dem Initiationsblick kann man es auch von der anderen Seite, von rückwärts anschauen, dann sprießt da heraus das Netz der karmischen Zusammenhänge, die ja zunächst noch aus Gedanken gewonnen sind, die in dem Willen während des Erdenlebens gelebt haben –, da kommt es heraus. Die Gedanken, die man während des Erdenlebens bewußt durchlebt, sind tot; diejenigen Gedanken aber, die ins Karma hineinverwoben sind, und die da herauskommen, sie sind lebendig. So daß nach dem Rückwärts (der Rückseite) der Lebens-Überschau lebendige Gedanken heraussprießen. Die Wesen der dritten Hierarchie kommen heran und nehmen in Empfang, was da aufsprießt, atmen es (gleichsam) auf. Das geschieht während der Zeit, während welcher der Mensch sich hinauflebt bis zum Ende der Mondensphäre. 237.34f

Das Inkarnat des Menschen ist der diesseitige physische Ausdruck für das, was als Erinnerungsrest nach dem Tode nachwirkt. Noch mehr als durch irgend etwas anderes ist der Mensch durch so etwas wie durch sein Inkarnat ein Mikrokosmos gegenüber dem Makrokosmos. Und die Grundtingierung hat eine große Bedeutung, denn sie ist gewissermaßen die Farbe des Teppichs, auf welchem dem Toten seine Erinnerung erscheint: für die weiße Menschheit grünlich-bläulich, für die Japaner violett-rötlich, für die Schwarzen nach dem Tode gerade fleischfarbig. 181.210

(Im Todesvorgang) geht sozusagen die Erde mit dem, was sie einem gegeben hat, fort und sogleich tritt durch dieses Verlassenwerden das Gefühl auf, daß von innen heraus nunmehr die Kraft des Belebens sprudelt. Das erste also ist die Wahrnehmung des Sich-Belebens. Es ist der Übergang zu einer gewissen Aktivität, während man bisher in der Passivität verharrt hat: Du belebst dasjenige, was du nun bist. Du bist in dir selber. Was du bisher Welt nanntest, das ist von dir fortgegangen. Das, in dem du jetzt lebst, indem du es ganz ausfüllst, das erzeugt in sich selber die Kraft des Belebens, das belebt sich. Und im Konkreten ist das so, daß sich eben das ergibt, was ich oftmals das Lebenspanorama genannt habe, das flutende Leben in alledem, was man zwischen Geburt und Tod erlebt hat. Die Bilder dieses Lebens treten ja vor die Seele. Es steigt gleichsam aus dem Punkte, in dem man selber ist, wie ein mächtiger, sich erzeugender Traum das ganze letzte Leben zwischen Geburt und Tod auf. Aber Kraft braucht dieses Bild, damit es nicht ein Traum sei. Man ist selber Quell des Belebens für das, was also als Traum auftaucht. Das alles ist so, während der Mensch noch kaum das Bewußtsein hat, er sei aus seinem früheren Bewußtsein heraus, sondern als habe sich nur in ihm etwas geregt wie aus dem Mittelpunkt seines Wesens, das sich ausbreitet und dem entflieht jenes Leben, dem er sich bis nun passiv hingegeben hat. Was man nicht gewußt hat zwischen Geburt und Tod: daß Gedanken, die sonst bloß wie ein Ich-Traum auf- und abwogen, leben, das weiß man jetzt. Und man lebt sich nun aus dem früher fremden Leben heraus in dieses Eigenleben hinein. Man erlebt, was es bedeutet, daß das, was bisher eben nicht Leben, sondern Bild des Lebens war, ergreift das Vorstellen, das Denken.

Zuerst belebt sich gewissermaßen der innerste Lebenstraum, wird selbst ein lebendes Universum, ein lebender Kosmos. Dann füllt er sich gleichsam aus mit dem, was man nennen kann: Es durchtönt die Sphärenmusik des Weltenalls diesen Lebenstraum. Man erlebt, wie das, was man selber war zwischen Geburt und Tod als ein Ausschnitt aus dem Kosmos, nunmehr aufgenommen wird von dem Kosmos. Diese Vorgänge geschehen ja alle, solange der Mensch mit dem Ätherleibe verbunden ist. 174b.96f

Eine Erinnerung des physischen Leibes ist so, daß wir sie zeitlich heraufholen aus dem Gedächtnisse. Ein solches Gedächtnis ist eine Kraft, die an den physischen Leib gebunden ist, ein Gedachtes, wo man so zeitlich heraufholt die Erinnerung. Diese Rückerinnerung nach dem Tode, die ist so, daß, wie in einem Panorama, gleichzeitig alles, was sich im Leben abgespielt hat, in Imaginationen um uns herum ist. Wir leben durch Tage innerhalb unseres, man kann nur sagen Erlebens. In mächtigen Bildern ist gleichzeitig das Ereignis da, welches wir eben noch erlebt haben in den letzten Zeiten vor unserem Tode, und gleichzeitig ist dasjenige da, was wir erlebt haben in der Kindheit. Ein Lebenspanorama, ein Lebensbild, welches dasjenige, was sonst in der Zeit nacheinander gefolgt ist, in einem Gewebe uns darstellt, das aus Äther* geflochten ist. Das alles, was wir da sehen, lebt im Äther. Vor allen Dingen,

empfinden wir dasjenige, was da um uns herum ist, als lebendig. Es lebt und webt alles darinnen. Dann empfinden wir es als geistig tönend, als geistig leuchtend und auch als geistig wärmend. Es ist hineinverwoben alles das, was wir im Leben erlebt haben, indem wir dabei gedacht haben. Also alles das, was wir denkend, vorstellend erlebten, das steckt dadrinnen. 168.74f Unser Bewußtsein hat dann in einem umfassenden Tableau in Bildern vor sich, was an Lebensinhalt während des Erdenwandels in Form von bildlosen Gedanken in das Gedächtnis gebracht werden konnte, oder was zwar für das Erdenbewußtsein unbemerkt geblieben ist, doch aber einen unterbewußten Eindruck auf die Seele gemacht hat. 26.25 (Es ist) eine Rückschau, die nicht von Gefühlen und Empfindungen durchzogen ist, sondern sich gleichsam wie in aufeinanderfolgenden Bildern dem Menschen die Summe des Erlebens seines letzten Erdendaseins darstellt.

Im gewöhnlichen Leben wird dies erfahren, wenn der Mensch zum Beispiel so etwas erlebt, daß er dem Ertrinken nahe ist und einen Schock bekommt, aber nicht das Bewußtsein dabei verliert; wenn das Bewußtsein dabei verloren geht, tritt die Erscheinung nicht auf. Der Kriminal-Anthropologe Moriz Benedikt beschreibt, wie er, als er einmal nahe am Ertrinken war, eine solche Rückschau auf sein vergangenes Leben gehabt habe. – Was tritt nun ein, wenn ein Mensch einen solchen Schrecken durch eine Lebensgefahr durchmacht? Für einen Augenblick tritt dann das ein, daß er sich nicht seiner äußeren Leibeswerkzeuge bedient und dennoch das Bewußtsein behält. Der Mensch verliert durch ein solches Erlebnis die Möglichkeit durch seine Augen zu sehen, durch seine Ohren zu hören und so weiter. Er wird gleichsam durch seine Innenwesenheit herausgerissen aus seinem physischen Leib, der alle Werkzeuge seines physischen Lebens enthält. Er wird herausgerissen aus dem gewöhnlichen Leben, behält aber doch das gewöhnliche Bewußtsein. Daraus nun, daß er eine Rückschau auf sein bisheriges Leben gewinnen kann, kann auch geschlossen werden, daß der Mensch, wenn er – und zwar bewußt – auf sein Inneres blickt, alles, was in seiner Erinnerung auftauchen kann, zu diesem seinem Innern hinzurechnen muß. 61.462f Wenn der Mensch seinen physischen Leib abgelegt hat, dann werden die Gedanken in einer eigenartigen Weise zu einer äußeren Realität. Das ist das erste Erlebnis, welches der Verstorbene in der geistigen Welt hat. Aber nicht so steht die gedankliche Lebenserfahrung herum, daß es sich wie flüchtige Gedanken ausnimmt, sondern es nimmt sich so aus, wie wenn die Gedanken in dem Augenblick, da sie sich von der Seele losreißen und selbständiges Leben gewinnen, dichter, lebendiger, in sich bewegter würden und eine Welt von Wesenheiten bilden.

Nach Tagen erlebt dann der Mensch, der durch die Pforte des Todes geschritten ist, wie diese ganze Welt, die gleichsam seine Welt geworden ist, sich entfernt, sich wie in einer geistigen Perspektive von ihm entfernt, wie wenn sie weit, weit in der geistigen Sphäre von ihm wegginge. Nach Tagen dauert es, bis der Zeitpunkt dieses Weggehens, dieses Immer-dünner-und-dünner-Werdens, dieses Immer-nebeliger-und-nebeliger-, Immer-dämmeriger-und-dämmeriger-Werdens der Gedankenwelt eintritt, die da in die Ferne rückt. 63.333f Dann, wenn dieses Erinnerungstableau zu Ende gegangen ist, wenn es allmählich verblaßt ist, da fühlt er so etwas, wie wenn sich in ihm zurückzögen gewisse Kräfte und etwas, was bisher in seiner Natur war, ausgestoßen würde, ein zweiter, unsichtbarer Leichnam des Menschen; es ist dasjenige im Menschen, was er von seinem Ätherleib nicht mitnehmen kann durch die folgenden Erlebnisse in der seelischen Welt. 119.13

Wir gehören der elementarischen Welt so an, daß wirklich wir aus dieser Welt unseren eigenen ätherischen Leib haben, der das Instrument zum Verkehr mit dieser elementarischen Welt ist. Aber nicht nur, daß wir durch unseren ätherischen Leib Beziehungen anspinnen mit anderen ätherischen Leibern, die physischen Wesen angehören, sondern wir sind durch unseren ätherischen Leib verwandt geistigen Wesenheiten elementarischer Natur, und das sind eben solche, die für uns Menschen Imaginationen*, unbewußte oder bewußte, hervorrufen können. Wir stehen immer in Beziehung zu einer Vielheit von elementarischen Wesenheiten. Wir haben Beziehungen ganz besonders starker Art zu einer elementarischen Wesenheit, die gewissermaßen das Gegenbild ist von unserem eigenen Ätherleib. Man kann sagen, daß unser eigener Ätherleib zu einem besonderen Ätherwesen intime Beziehungen hat. Und so, wie unser Ätherleib – das, was wir von der Geburt bis zum Tode unseren Ätherleib nennen – dadurch, daß er dem physischen Leib eingegliedert ist, seine besonderen Beziehungen entwickelt zur physischen Welt, so vermittelt uns dieses Ätherwesen, das gewissermaßen das Gegenbild, der Gegenpol zu unserem eigenen Ätherleib ist, unsere Beziehungen zur gesamten elementarischen Welt, zur umliegenden, kosmisch-elementarischen Welt. So wie wir hier zwischen physischen Menschen herumgehen, so gehen wir auch fortwährend zwischen solchen elementarischen Wesenheiten herum. Andere stehen uns ferner, haben aber wiederum ihre Beziehungen zu anderen Menschen; aber eine gewisse Anzahl steht uns besonders nahe, und eine ist von allerintimsten Beziehungen zu uns und vermittelt unseren Verkehr mit der kosmisch-elementarischen Welt. Ein solches Wesen, wie diese elementarischen Wesenheiten sind wir selber in der allerersten Zeit, nachdem wir durch die Pforte des Todes geschritten sind, wenn wir noch unseren Ätherleib an uns tragen. Daß uns unser Ätherleib einige Tage nach dem Tode abgenommen wird, das beruht im Wesentlichen darauf, daß unser Ätherleib gewissermaßen angezogen, aufgesogen wird durch sein ätherisches Gegenbild und mit diesem nun eins wird, so daß wir in der Tat einige Tage nach dem Tode unseren Ätherleib ablegen, gewissermaßen ihn übergeben, aber an unser ätherisches Gegenbild. Dadurch, daß unser Ätherleib von unserem kosmischen Ebenbilde uns abgenommen wird, stellen sich jetzt ganz besondere Beziehungen heraus desjenigen, was uns so abgenommen ist, zu den anderen elementarischen Wesenheiten, mit denen wir im Leben in Beziehung gestanden haben. Es ist eine Art von Wechselverhältnis, das man vergleichen könnte dem zwischen der Sonne und einem Planetensystem, das zu einer Sonne gehört. Und dadurch, daß diese Wechselwirkung stattfindet, werden diejenigen Kräfte erzeugt, die in der richtigen Weise in langsamem Werden einfügen das, was unser Ätherleib hineintragen kann, in die elementarische Welt. Dies, was man so gewöhnlich mit einem abstrakten Worte Auflösung nennt, ist, ich möchte sagen, im wesentlichen eine Wirkung der Kräfte, die sich durch dieses, von uns übriggelassene Sonnen-Planetensystem abspielt. Da wird allmählich das, was wir diesem Ätherleib angeeignet haben, Mitglied der geistigen Welt; das webt sich ein den Kräften der geistigen Welt. 168.180ff Wenn jemand eines unserer Glasfenster (im Goetheanum, siehe das) anschaut und er sieht unten eine Art Sarg mit einem Toten darin und weiter hinauf sieht er an einem Windeweg, an etwas, das er als einen gewundenen Weg erkennt, zum Beispiel einen Alten Mann, einen Jüngling, eine Jungfrau und ein Kind stehen. Wenn er unsere Geistesströmung aufgenommen hat, dann wird er sehen, daß das die Lebensrückschau ist. 165.182f Weiteres unten: Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt.

Lebenstableau und Schock. Leute, die einem Schock unterworfen gewesen waren, erzählen mitunter, daß während einiger Augenblicke ihr ganzes Leben wie ein Tableau vor ihnen gestanden habe, so daß Ihnen die entschwundenen Erlebnisse aus frühester Lebenszeit plötzlich mit voller Deutlichkeit aus der Vergessenheit wieder auftauchten. In jenem Moment des Abstürzens oder eines anderen Schreckens, der die Veranlassung zu dem Schock gegeben hat, tritt nämlich etwas ein, was der Hellseher* sehen kann. Nicht immer, aber doch manchmal, tritt der Teil des Ätherleibes, der die Kopfgegend erfüllt, ganz oder zum Teil aus dem Kopf heraus, und wenn dies auch nur für einen Moment geschieht, so wird doch dadurch die Erinnerung frei, weil der ätherische Leib in solchem Momente von der physischen Materie, dem Hindernisse der ungehemmten Erinnerung, befreit ist. Im Tode tritt dieses Erinnerungstableau sofort mit voller Stärke ein, weil der ganze physische Körper verlassen wird. 108.54f

Lebenstableau und übersinnliche Erkenntnis. In dem Augenblicke, wo der Mensch zur imaginativen, übersinnlichen Erkenntnis aufsteigt, nimmt er ja alles das wahr, was er durch seinen Ätherleib wahrnehmen kann. Und ich habe Ihnen ja öfters angedeutet (siehe oben), wie dann der Mensch zurückschaut auf das Tableau seines Erdenlebens seit seiner Geburt und wie gleichzeitig alle die Ereignisse und Kräfte, die er erlebt hat und die eingegriffen haben in sein Wachstum, in seine ganze physische, seelische und geistige Organisation, in einem mächtigen Panorama, in einem mächtigen Tableau, als wenn die Zeit zum Raume geworden wäre, vor der Menschenseele stehen. So das Leben überblicken lernt man, wenn man eben zur imaginativen Erkenntnis hinauf initiiert wird.

Nun aber, wenn die inspirierte Erkenntnis eintritt, dann kann man hinschauen auf diese realen Erinnerungen an das Erdenleben, die ein Erinnerungstableau sind, und man erblickt dann, weil man ja in der inspirierten Erkenntnis das Imaginative unterdrückt hat, weil sozusagen die Ereignisse des Erdenlebens, auch insofern sie durch den Ätherleib wahrnehmbar sind, nicht mehr da sind, man überblickt dann ein Scheinen eines Höheren.

Wenn der Teil ausgelöscht wird, welcher der Zeit von der Geburt bis zum 7. Jahre entspricht, dann treten die Wirkungen auf, die da darstellen das Zusammenwirken der Mondwesenheiten mit der menschlichen Wesenheit nach dem Tode. Das kann von jedem Initiierten am leichtesten geschaut werden. Ein zweites zeigt sich, wenn wir dann denjenigen Teil der Rückschau sichtbar machen in der inspirierten Initiation, der den Lebensjahren von 7 bis 14 entspricht, dem Zeitalter der Geschlechtsreife. Da wird sichtbar alles das, was der Mensch nach dem Tode dadurch durchlebt, daß er aus der Mondenregion aufsteigt in die Merkurregion. Wenn man den nächsten menschlichen Zeitraum (14.–21. Jahr) zum Auslöschen bringt durch die inspirierte Erkenntnis und scheinen läßt dasjenige, was dann beim Auslöschen dieses Teiles scheinen kann, dann sind es die Erlebnisse und Tatsachen, die der Mensch durchmacht in der Region des Venusdaseins nach dem Tode. Dann ist ein Zeitraum, der dauert vom 21. bis zum 42. Lebensjahre. Wenn man mit inspirierter Initiation in diesen Zeitraum hereinschaut, dann erlebt man dasjenige – man kann es wenigstens erleben –, was ein Toter in der weitaus größten Zeit seines Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt durchmacht, was er durchmacht dadurch, daß er mit den Sonnenwesen in einem Verhältnis ist. Das Sonnendasein zwischen Tod und neuer Geburt wird anschaulich durch diese

Zeit. Sie werden einsehen, daß Initiierte erst dann, wenn sie über das 42. Lebensjahr herausgekommen sind, auf den ganzen Zusammenhang des Menschen mit dem Sonnenleben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt zurückblicken können. Dieser Zusammenhang ist früher eigentlich nicht durchschaubar. Und es bedeutet schon auch für die geistige Anschauung viel, älter zu werden. Gewisse Dinge sind eben erst nicht nur bei einer gewissen Initiation, sondern einfach bei einer gewissen Lebensreife schaubar. 236.208ff Wenn wir zurückblicken auf den Lebenszeitraum vom 42. bis 49. Lebensjahre, dann erblicken wir alles das, was durchgemacht werden kann vom Menschen nach dem Tode, von den Wesenheiten her, die den Mars bewohnen. 236.211 Wenn der Mensch dann sein Leben durch seinen Lebensabschnitt vom 49. bis zum 56. Lebensjahre mit inspirierter Initiation durchschaut, so gelangt er zur Erkenntnis alles dessen, was von den Wesen der Jupiterregion im Menschen bewirkt werden kann, die das Leben durchmachen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. 236.214 Und wenn man den Lebenslauf überblicken kann vom 56. bis 63. Lebensjahre, dann schaut man in diejenigen Wirkungen herein, welche ausgehen auf den Menschen von dem Saturn, von den Saturnwesenheiten. 236.216

Lebenstableau und Weltenäther. Alles dasjenige, dessen wir sonst in der Zeit uns erinnern, das wird gleichzeitig wie in einem gewaltigen Panorama um uns herum aufgestellt in einem mächtigen Lebenstableau. Dann aber wird unser ätherisches Wesen von uns losgelöst, es wird gleichsam aus uns herausgezogen. Das tun die Wesenheiten der dritten Hierarchie*, und die weben es allmählich dem Weltenäther ein, so daß dieses Gewebe des Weltenäthers nach unserem Tode aus dem besteht, was wir während unseres Lebens zwischen Geburt und Tod hinzugefügt haben und was verarbeitet worden ist von den Wesen der drei nächsthöheren Hierarchien. Das, was Zeit unseres physischen Lebens in uns gelebt hat, ist nun ein Stück Außenwelt geworden, so daß es von uns angeschaut werden, von uns betrachtet werden kann. 167.35

Lebensursprung. Innerhalb derjenigen Regionen, wo die heutige Naturwissenschaft sucht (nach dem Lebensursprung) ist ja nur das Gegenbild des Lebens vorhanden, dank der Merkurwirkungen*, nämlich der Tod. Und das Leben müßte gesucht werden da draußen, wohin die Naturwissenschaft heute eigentlich nicht will. 312.226

Lebensvorbereitung in der Schule. Dasjenige, was im schulmäßigen Alter in dem Ätherleib ausgebildet wird, das kommt im Seelischen dann zwischen den beginnenden und den sich vollendenden Zwanzigerjahren, wenn der Mensch nun wirklich sich zunächst beruflich in das Leben hineinstellen muß, zum Vorschein. Die Art, wie wir ihn in der Schule behandelt haben (als Lehrer), macht es ihm in den Zwanzigerjahren möglich, entweder ungeschickt, mit Widerstrebungen, mit Hemmungen sich in das Leben hineinzustellen, oder geschickt, mit einer Kraft, die Hindernisse, die Hemmnisse zu beseitigen. 303.221

Lebenszusammenhänge – zureichendes Urteil darüber. Die Zeit muß erst noch kommen, wo man mehr oder weniger die Empfindung haben wird, daß ein Literat, ein Zeitungsschreiber, ein Schulmeister, der nach dem Muster gebildet ist, wie heute die Schulmeister gebildet werden, am wenigsten versteht von den Lebenszusammenhängen. 172.89

Leben und Licht. Aus dem Leben von irgendeinem Weltenkörper kommt das Licht heraus. Man wird schon dazu geführt, daß auch die Sonne nicht ein so physischer Körper ist, wie ihn die materialistische Wissenschaft vorstellt, sondern da droben auf der Sonne ist ein viel größeres, stärkeres Leben. Dasjenige, was Licht ausstrahlt, muß befruchtet werden, wie die Sonne befruchtet werden muß, damit sie Licht durchs Leben ausstrahlen kann. 348.145

Leben – Ursache des Lebens. Dem alten Hellsehen* war es bewußt, daß eingeatmet wurde das ätherische Element des Geistes, Brahman*, von dem das Leben kommt. Wie heute geglaubt wird, daß von dem Sauerstoff* der Luft das Leben komme, so wußte der alte Mensch, daß das Leben von Brahman kommt; und indem er Brahman aufnimmt, lebt er. Das reinste Brahman ist die Ursache unseres eigenen Lebens. 139.100

Leben vorirdisches – möglicher Einblick. Man hat die Möglichkeit, bei einem Kinde, das zwischen dem 7. und 14. Jahre sich entwickelt, das nicht mehr in so schroffer Weise seine Physiognomie und seine Gesten entwickelt, sondern in einer noch verhüllterer Form diese Entwickelung zeigt –, man hat dann die Möglichkeit, wenn man dem Kinde gegenübertritt, durch ein inneres Gefühl, das so sicher wirkt wie ein seelisches Auge, zu sehen, wie es nun weiter in einer geheimeren Weise seinen Körper ausbildet. Und an dieser Körperausbildung zwischen dem 7. und 14. Jahre, wenn man sich einen intimen Blick dafür aneignet, läßt sich entwickeln der Sinn für das Hineinschauen in das Leben vor dem Erdendasein, das man zugebracht hat zwischen dem Tode und einer neuen Geburt*, bevor man heruntergestiegen ist zu diesem Erdendasein. 239.208

Lebensvorschau bei der Inkarnation. Wenn der Mensch den Ätherleib erhält, geschieht mit ihm etwas Ähnliches, wie wenn er durch die Pforte des Todes geht. Da hat er einen Rückblick auf sein vergangenes Leben gehabt, jetzt hat er eine Vorschau, eine prophetische, auf das Leben, das er nun betreten will. Das ist sehr bedeutungsvoll für ihn. Es geschieht in dem Augenblick, wo der Ätherleib sich eingliedert. Der Moment verschwindet ihm dann wieder aus dem Gedächtnis. Es sind nicht Einzelheiten, die er da sieht, sondern es ist ein Bild der Lebensmöglichkeiten. Diese Vorschau kann ihm nur insofern verhängnisvoll werden, als er dadurch einen sogenannten Schock erhält, das heißt er sträubt sich, in das physische Leben einzutreten. Ein Teil der Fälle, wo Idiotie auftritt, rührt davon her. 109.196

Lebenszustände siehe: Runden

Leben – Wesen des Lebendigen. Das Lebendige können Sie sich auch vorstellen wie etwas, was das Geistig-Seelische aufnimmt, was es nicht durchläßt. Das Tote, Materielle, das Mineralische können Sie sich vorstellen wie etwas, was das Geistig-Seelische durchläßt. Wie durchsichtiges Glas das Licht durchläßt, so läßt materiell physische Materie, auch Nervenmaterie, den Geist durch. Blut (beispielsweise) ist so gegenüber dem Geiste, wie undurchsichtige Materie gegenüber dem Lichte ist; es läßt den Geist nicht durch, es behält ihn in sich. 293.187

Blut ist der Ausdruck für das Ich. Blut ist schon als Physisches etwas, was Sie überhaupt nicht seiner Totalität nach physisch untersuchen können, weil es, wenn Sie es sehen können, gar nicht mehr das Blut ist, das im Körper rinnt, was es war. Es kann gar nicht physisch geschaut werden, denn in dem Augenblick, wo es bloß gelegt wird, wenn es dahin kommt, daß es untersucht werden kann durch irgendwelche der Röntgen-Methode ähnliche Methoden, dann untersucht man gar nicht mehr das Blut, sondern etwas, was der äußere Abglanz des Blutes auf dem physischen Felde ist. Diese Dinge werden (allerdings) erst nach und nach begriffen werden. 107.103

Wenn Sie auf das Wesen irgendeines Lebendigen überhaupt eingehen können, so hat das Lebendige immer eine Außenseite und eine Innenseite. Diese liegt innerhalb irgendeiner Haut, die Außenseite liegt außerhalb der Haut. Alles dasjenige, was da an Kraftwirkungen im Innern des Organischen vor sich geht und eigentlich im Innern des Organismus, also innerhalb seiner Hautkonturen, das Leben anregt und erhält, alles das muß in sich riechen, man könnte auch sagen stinken. Und darin besteht im wesentlichen das Leben, daß dieses, was sonst, wenn es verduftet, den Geruch verbreitet, statt dessen zusammengehalten wird, daß die Dinge nicht nach außen zu stark ausstrahlen, die duften, sondern daß die Dinge im Innern zurückgehalten werden, die da duften. Nach außen hin muß der Organismus in der Weise leben, daß er möglichst wenig von dem, was dufterregendes Leben in ihm erzeugt, durch seine begrenzende Haut nach außen läßt, so daß man sagen könnte, ein Organisches ist um so gesünder, je mehr es im Innern und je weniger es nach außen riecht. 327.91f

Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt. Der Eindruck unmittelbar nach dem Tode ist der, als ob unser Wesen sich ergießen würde über alles das, was außerhalb unser ist. Wir tauchen gleichsam in die Dinge unter, wir fühlen uns eins mit ihnen. Ein Gefühl des Ausbreitens und -dehnens und -weitens der Seele tritt auf, ein Verschmelzen mit den Dingen, die in der äußeren Umgebung sind als Bilder. 119.12

Der Tote verläßt die physische Welt und ist ja insbesondere in den ersten Tagen noch mit der physischen Welt zusammenhängend. Und da ist es sehr bedeutungsvoll, daß der Tote, (der) aus der physischen Welt hinausgeht, gar sehr angepaßt ist an die Konstellation, die sich für sein Leben aus der Stellung der Planeten ergibt. Solange nämlich der Tote noch mit seinem Ätherleib zusammenhängt, klingen und schwingen wunderbar nach die Planetenkräfte, die Konstellation der Planetenkräfte durch diesen Ätherleib. So wie im Embryowasser beim Entstehen des physischen Menschen außerordentlich stark mitschwingen die Erdenterritorialkräfte, so schwingen bei einem Toten, der noch in seinem Ätherleib ist, in einer ganz auffälligen Weise die Kräfte mit, die mit den Sternenkonstellationen zusammenhängen in dem Augenblicke, wo – das Ganze ist ja natürlich karmisch bedingt – der Tote die physische Welt verlassen hat. So daß wir sagen können: Erstes Entwickelungsstadium: Richtung in der Sternenkonstellation. Das ist bedeutsam eben so lange, als der Mensch mit seinem Ätherleibe verbunden bleibt.

Das zweite, was nun im Verhältnis des Menschen zum Kosmos in Betracht kommt, das ist, daß der Mensch wirklich in einer gewissen Richtung, könnte man sagen, die physische Welt verläßt, wenn er selbst geistig wird nach Ablegung des Ätherleibes. Da ist es, wo man zuletzt noch im richtigen Sinne, nicht bloß im bildlichen Sinne auf dasjenige, was der Tote tut, Begriffe anwenden kann, die der physischen Welt entnommen sind; denn nach diesem Stadium werden die Begriffe mehr oder weniger Bilder. Nun kann man sagen: Im zweiten Stadium wird – und jetzt gilt eben die Richtung noch physisch, obwohl es aus dem Physischen hinausgeht – die Richtung nach dem jeweiligen Osten eingeschlagen. Und durch den jeweiligen Osten wandelt in einem gewissen Zeitpunkte der Tote in die rein geistige Welt hinein. Indem aber der Tote durch den Osten gewissermaßen austritt aus der physischen Welt in die geistige hinein, gelangt er schon in das Gebiet der Sphäre, das heißt, er erlangt die Möglichkeit, an den Sphärenkräften teilzunehmen, die nun nicht, wie hier der Mensch, zentrifugal, sondern zentripetal nach dem Mittelpunkte der Erde hin wirken; er gelangt in die Sphäre hinein, in die Möglichkeit, nach der Erde zu wirken. 174.208ff

Wenn wir nun als Mensch unseren physischen Leib verlassen, wohinein gehen wir denn, wohinein tauchen wir denn eigentlich unter? Wir tauchen wie in Blitzesschnelligkeit mit unserem Tode in das unter, was aus all den übersinnlichen Kräften unseren physischen Leib bildet. Sie können sich ganz ruhig vorstellen, daß alle die Baukräfte, die seit der Saturnzeit an Ihrem physischen Leib gewirkt haben, sich ins Unendliche ausdehnen und Ihnen den Ort bereiten, in dem Sie leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Alles das ist, möchte ich sagen, nur zusammengezogen in dem Raum, der von unserer Haut eingeschlossen ist zwischen der Geburt und dem Tode. 168.71

Der Tote verläßt den physischen Leib durch die Region des Raumes. In dem Augenblicke, wo man den physischen Leib verlassen hat, geht man gerade in demjenigen auf, was außerhalb des physischen Leibes ist. Wenn ich hier stehe und ich meinen Leib verlasse, so ist das erste, in dem ich drin bin, der Tisch (beispielsweise), und dann alles, was mich umgibt. Ich bin immer in demjenigen drinnen, was die Welt erfüllt, und immer weiter in dem drinnen, nur just nicht innerhalb meiner Haut. Dasjenige, was bisher meine physische Innenwelt war, das wird meine Außenwelt, und alles, was früher die Außenwelt war, wird meine Innenwelt. So wird auch das Moralische meine Außenwelt. 239.133

Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes tritt, vernimmt er für eine sehr kurze Zeit, die nach Tagen nur datiert – etwa so lange, als der Mensch es vermöge seiner Organisation aushalten kann, ohne Schlaf zu bleiben durch mehrere Tage –, eine Art Tableau (siehe oben: Lebenstableau), das ihn sein letztes Erdenleben wie in einem Gedankengewebe, das aber bildhaft ist, überschauen läßt. Ohne Gefühls- und Willensanteil, rein in einer Art von passiver Überschau hat man dieses Erdenleben vor sich. 79.120f Solange wir den Ätherleib an uns tragen, nachdem wir den physischen Leib abgelegt haben, können wir noch immer alles dasjenige denken, was wir haben denken können während unseres physischen Daseins. Wir schauen die Gedanken, und überschauen wie in einem Panorama das Leben, das wir durchgemacht haben. Dann legen wir den ätherischen Leib ab. Aber dieser Ätherleib, den wir da ablegen, er bleibt uns unser ganzes ferneres Leben nach dem Tode sichtbar. Er ist außen, aber er bleibt sichtbar. Er vereinigt sich mit dem Universum, aber dasjenige, was da mit ihm geschieht, das bleibt uns sichtbar, das schauen wir. Dasjenige, was wir in uns gehabt haben an Gedanken, als wir lebten, das schauen wir gewissermaßen der Welt einverwoben, so daß es zu unserer Welt gehört, nicht zu unserem Ich nach dem Tode. Man kann (als Lebender) in einer gewissen Weise in einer zweifachen Art den Toten erleben. Man kann dasjenige von ihm erleben, was er der Ätherwelt übergeben hat, man kann dasjenige von ihm erleben, worinnen sein Bewußtsein nach dem Tode sitzt. 168.15f So wahr als wir in der Luft leben, die uns überall umgibt, so wahr umgibt uns die Welt, in der das zurückbleibt, was der Tote als seine Ätherwelt zurückläßt. Nur durch Bewußtseinszustände sind wir getrennt von den geistigen Welten; nicht durch Raumesverhältnisse, durch Bewußtseinszustände sind wir getrennt. 168.17

Nehmen Sie an, Sie lebten hier auf der Erde mit Ihrem Ich vom Jahre 1850 bis zum Jahre 1920. Nun blicken Sie zurück, mit dem Geistselbst, Manas* durch die Hierarchien (vermittelt) blicken Sie auf Ihr Ich zurück; da sehen Sie Ihr Ich immer als stehengeblieben vom Jahre 1850 bis 1920. Das Ich bleibt da, bleibt stehen. Das heißt: Ihre Erlebnisse gehen bald nach Ihrem Tode nicht mit Ihnen, sondern Sie sehen auf sie zurück, Sie schauen nur von einer zeitlich entfernten Perspektive auf das zurück, und sie sehen in die Zeitenlänge hinein, wie Sie hier in der physischen Welt in die Raumeslänge hineinsehen. Sie sehen zurück auf die Zeitstrecke, in der Sie hier auf Erden mit Ihrem Ich gelebt haben. Und die Zeitstrecke bleibt dort, und Sie sehen sie immer, indem Sie perspektivisch weiterleben, an der Zeitstelle, wo sie war. 183.166 Nach dem Tode sind wir in den Dingen und Wesenheiten drinnen, wir dehnen uns aus über den Raum, der für uns in Betracht kommt. Während der Kamalokazeit* dehnen wir uns fortwährend aus, und wenn die Kamalokazeit (Auflösungszeit eines Teiles des Astralleibes) zu Ende ist, sind wir so groß, wie der Raum innerhalb des Mond-Umkreises (also der Mondenbahn) ist. 140.128

Eine große Anzahl von Menschen, die heute durch die Todespforten gehen, durch dasjenige, was sie nach dem Tode erleben, außerordentlich überrascht sind über das Unbekannte, das da vor ihnen steht. Es lebt im Toten das Bewußtsein, daß er eigentlich nicht gedacht haben würde, daß Erlebnisse solcher Art vor seine Seele treten würden. Also etwas Unbekanntes ist es, dem der Tote begegnet, aber zugleich etwas, von dem er deutlich weiß, es rührt von ihm selbst her, namentlich dann, wenn er zu den älter gestorbenen Menschen gehört. Wenn man diese Tatsache bemerkt, so findet man wirklich recht schwer eine Erklärung dafür. Erst dann findet man sie, wenn man es ganz ernst nimmt mit etwas anderem, was man im Zusammenhange

damit betrachten muß, nämlich mit der Tatsache, daß der heutige Mensch, der in die heutige Lebensordnung hereingestellt ist, eine große Summe von Dingen erlebt, von denen er entweder gar nichts weiß, oder über die er sich alle möglichen Illusionen macht. Es ist eine ganze weite Summe von Erlebnissen, die man zu den unterbewußten Erlebnissen zählen kann, die an den Menschen herankommen, geradeso wie dasjenige, was er bewußt durchlebt, die er aber entweder gar nicht beachtet, während sie doch in ihm vorgehen, oder denen er eine ganz falsche Deutung gibt. Das ist ja überhaupt das Charakteristische des heutigen Menschen, daß dieser gern umdeutet dasjenige, was er selbst erlebt. Wird man etwas älter und stirbt dann, dann hat man eine große Summe solcher unterbewußter Erfahrungen in sich. Und diese sind es, welche wie umgestaltet in Wesenhaftes nach dem Tode dem Menschen entgegentreten. Es ist eigentlich ein Teil ihres eigenen Lebens, der entweder gar nicht oder nur sehr undeutlich bemerkte Teil ihres eigenen Erlebens. 190.133f

Es gehört geradezu zu den notwendigen Vorbedingungen eines rechten Lebens nach dem Tode, daß die Menschen immer mehr und mehr hier vor dem Tode gewisse Vorstellungen sich erwerben über das Leben nach dem Tode, denn nur, wenn sie sich erinnern an diese Vorstellungen, die sie sich hier erworben haben, können sie sich orientieren in der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Es ist sachlich unrichtig, wenn behauptet wird, man könne warten bis zum Tode mit solchen Vorstellungen, denn dieses leibfreie Leben würde für sie ein finsteres werden, ein unorientiertes werden. 183.160f

Wie jetzt unsere Welt bei Tage ist: Berge und Flüsse, Bäume, Tiere, Mineralien, wie jetzt also diese Welt um uns ist und wir in dieser Welt leben, so stecken wir dann (nachtodlich) in unserer Welt drinnen, und diese Welt ist unser Organismus. Das sind unsere einzelnen Organe. Und unsere Welt sind wir selbst. Wir schauen uns von der Umwelt an. Das beginnt ja schon unmittelbar nach dem Tode im Ätherleibe. Da haben wir das Lebenstableau* vor uns. Würde der Mensch hier nicht Verhältnisse anknüpfen zu anderen Wesenheiten, vor allen Dingen zu anderen Menschen, und, wie es jetzt immer mehr und mehr durch die Geisteswissenschaft geschehen soll, zu den Wesenheiten der höheren Hierarchien, so würde das eintreten, daß er zwischen Tod und neuer Geburt nichts zu tun hätte, als nur fortwährend sich selbst anzuschauen. Das aber, was uns dieses unser Selbst zu einer weiteren Welt erweitert, das sind die Verhältnisse, die wir hier auf Erden angeknüpft haben. Dazu ist das Erdenleben da, daß wir Beziehungen und Verhältnisse entwickeln, die sich dann fortsetzen über den Tod hinaus. Denn alles das, was uns in der geistigen Welt zu einem geselligen Wesen macht, müssen wir hier anknüpfen. Als Qual erlebt der Mensch in der geistigen Welt die Furcht vor der Einsamkeit. Und diese Furcht kann uns in einem gewissen Sinne immer wiederum befallen, denn wir machen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt gleichsam verschiedene Stadien durch, innerhalb welcher, wenn wir auch für den vorhergehenden Zustand uns eine gewisse Geselligkeit angeeignet haben, im nächsten Zustand wieder in Einsamkeit verfallen können.

Die nächste Zeit nach dem Tode ist ja in der Tat so, daß wir eigentiich nur mit denjenigen gute Beziehungen haben können, die auf der Erde hier zurückgeblieben sind oder die etwa in einer Zeit, die nicht ferne von unserer Sterbezeit liegt, gestorben sind. Die allernächsten Beziehungen wirken da über den Tod hinüber. 140.304f
Bei vielen Menschen der Gegenwart sieht man dann, wie sie mit den unmittelbar Gestorbenen, den zehn Jahre vorher oder nachher Gestorbenen leben. Man sieht

dann, wie viele zusammenleben mit einer Anzahl von Ahnen, mit denen sie blutsverwandt waren. Das ist ein Anblick, der sich dem Seher oft darbietet. Seit Jahrhunderten verstorbene Ahnen, an die schließt der Verstorbene sich an. 140.306

Nun lebt im Ich und astralischen Leib das ganze Leben hindurch die Begierde nach dem Körper, (daher) möchte die Seele nach dem Tode immer wieder in den Körper hinein aufwachen. Das muß sie sich erst abgewöhnen. Dieses Abgewöhnen dauert ein Drittel der ganzen (früheren Lebenszeit). Ein Drittel des Lebens dauert nämlich der Schlaf. Am ersten Tag, nachdem man gestorben ist, will man zurückgehen. Man will dasjenige, was am letzten Tag des Lebens ausgeführt worden ist, ausführen; am zweiten Tag will man das vom vorletzten Tag ausführen, und so geht es fort. So hat man die Begierde für dieses Drittel des Lebens sich abzugewöhnen. 349.199

Nach dem Tode hat die Seele die naturgemäße Tendenz, hauptsächlich den Blick hinzurichten auf die Schicksale des eigenen Ätherleibes. Was der Ätherleib da für Verwandlungen durchmacht in der elementarischen Welt, das ist gewissermaßen durch die(se) ganze Kamalokazeit* hindurch die Umwelt, die Außenwelt der Seele. Man sieht in dieser Zeit, wie die elementarische Welt aufnimmt unseren ätherischen Leib. Ist man ein guter Kerl gewesen hier auf dem physischen Plane, so sieht man, wie die «Gutkerligkeit» sich verträgt mit den Gesetzen der elementarischen Welt. Ist man ein schlechter Kerl gewesen, so sieht man, wie wenig sich der eigene Ätherleib, der teilgenommen hat an der «Schlechtkerligkeit», mit den Gesetzen der elementarischen Welt verträgt, wie dieser ätherische Leib, den man zwar abgelegt hat, auf den man aber das ganze Augenmerk hinrichtet, überall zurückgewiesen wird. Die Kamaloka-Erlebnisse bestehen darin, daß man sieht, was man gewesen ist, an dem sich verwandelnden Schicksal des Ätherleibes. Aristoteles* und auch noch andere haben gelehrt, daß dieses Zurückschauen auf sein eigenes Schicksal sogar eine ganze Ewigkeit dauert. Die Wahrheit ist die, daß diese Rückschau auf den ätherischen Leib und seine Schicksale, die man bewirkt hat durch das, was man war, ein oder zwei oder drei Jahrzehnte dauert. Die Umwelt in der elementarischen Welt bilden die Verwandlungen hauptsächlich solcher Wesenheiten, welche gleichartig sind mit dem eigenen ätherischen Leib des Menschen, hauptsächlich des ätherischen Leibes des Menschen selber. Wenn man das anschaulich schildern will, so kommt ganz dasselbe heraus, was ich beschrieben habe als den Durchgang der Seele durch die Seelenwelt*. Wenn man überhaupt die geistigen Welten ordentlich schildern will, so muß man nicht in solch pedantischer Weise die Begriffe* starr festhalten, wie das für das Physische nützlich sein kann, sondern man muß sich klar sein, daß die ganze Umwelt während der Kamalokazeit von der Stimmung der Seele abhängt, daß das, was man als elementarische Welt schildern muß, sich zur Seelenwelt dadurch modifiziert (alle Welten oder Plane stecken ineinander), daß man hauptsächlich sich auflösende Ätherität in dieser elementarischen Welt sieht. 147.145f

Dann kommt die Zeit, in welcher gleichsam etwas eintritt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, was gewissermaßen künstlich durch das hellsichtige Bewußtsein herbeigeführt werden muß. Der Mensch lebt also, nachdem er seinen ätherischen Leib abgestreift hat, in seinem astralischen Leib, aber es beginnt auch die Zeit, wo dieser astralische Leib sich loslöst von dem wahren Ich*, in dem man dann weiterlebt. Dieser astralische Leib löst sich nach allen Seiten heraus, wird immer größer und größer und gliedert sich ein in die ganze Sphäre. Er wird dabei immer dünner

und dünner, wird aber gleichsam von der ganzen Umwelt aufgesogen. Man sieht also den eigenen astralischen Leib fortgehen. Mit diesem astralischen Leib verliert sich das, was immer vorhanden ist, wenn man durch die Pforte des Todes gegangen ist, das, was man sein Gewesensein nennen kann, das Verbundensein mit dem, was man erlebt hat auf der physischen Erde innerhalb des physischen Leibes und des ätherischen Leibes. Man sieht gleichsam die eigene Wesenheit sich hinausverlieren in die geistige Welt. Das kommt dem gleich, was man künstlich suchen muß zur Entdeckung seines wahren Ich in der geistigen Welt. Dieser erschütternde, bedeutsame Eindruck, den man haben kann, wenn man auf dem Wege des hellsichtigen Bewußtseins wandelt, tritt naturgemäß (nach dem Tode ein), und ein wahres Vergessen tritt um so früher ein, je weniger die Seele sich nach dem Tode erkraftet und erstarkt erweist. Selbstlose, unegoistische Seelen, die man oftmals schwach schilt im sinnlichen Leben, sind gerade die starken Seelen nach dem Tode; sie können lange nachsehen dem, was sie erinnerungsgemäß von dem physischen Dasein in die geistige Welt hineingetrieben hat. Die sogenannten stark-egoistischen sind die Schwächlinge der geistigen Welt. Es entschwindet ihnen sehr bald die eigene Astralität, wenn sie sich draußen in der geistigen Welt allmählich sphärenhaft auflöst.

Und dann tritt wirklich der Moment ein, wo alles das verschwindet, woran man sich erinnern kann. Dann kommt es wiederum zurück, aber jetzt in veränderter Weise. Es wird alles das einem wiederum zurückgetragen, was verschwunden ist; es sammelt sich wiederum, aber so, daß es zeigt, wie es werden muß infolge dessen, was da weggegangen ist, damit das richtige neue Leben karmagemäß sich aufbaue im Sinne der alten Erdenleben. Da rückt wiederum von der Unendlichkeit herein nach einem Mittelpunkte das, was sich ergeben muß in unser Bewußtsein, damit wir uns karma*gemäß das neue Leben zimmern. Eine Art Vergessen also, ein bloßes Sich-Erleben im wahren Ich ist vorhanden ungefähr in der Mitte zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Die meisten Seelen der Menschen sind heute noch nur so vorbereitet, daß sie dieses Vergessen erleben wie in einer Art Geistesschlaf der Seele. Aber die dazu vorbereitet sind, erleben gerade in diesem Moment des Vergessens, des Übergangs von der Erinnerung an die vorhergehenden Erdenleben zur Vorbereitung der kommenden dasjenige, was in «Der Seelen Erwachen» die Weltenmitternacht genannt ist. 147.147f

Je mehr der Mensch sein Geistig-Seelisches in Unbewußtheit läßt, einem desto elenderen Schicksal geht er entgegen zwischen Tod und neuer Geburt. Daß der Körper verdorrt, hat mit dem Leben nach dem Tode nichts zu tun; aber wenn der Mensch nichts Geistig-Seelisches entwickelt hat, dann hat er nichts hineinzutragen in die geistige Welt. Je mehr er sich darauf eingelassen hat, sich zu durchdringen mit spirituellem Inhalt, desto besser geht es ihm nach dem Tode. 140.156

Es macht des Menschen Seligkeit nach dem Tode aus, im Anblick seines Ätherleibes die Sicherheit des Christus-Impulses zu haben. Es macht des Menschen Unseligkeit nach dem Tode aus, am Ätherleibe nur das zu bemerken, was gewissermaßen dem Erdentode verfallen muß. Für denjenigen Menschen, der durch seine westliche Kultur eben ein deutliches Ich-Bewußtsein* hat, bedeutet es etwas durchaus Unseliges, hinzuschauen auf seinen Ätherleib und dort nur die für die Erdentwickelung zerstörenden Kräfte zu sehen, nicht aber ersehen zu können, daß dort der Christus-Impuls als eine Substanz drinnen ist. Es ist etwa so, wie wenn man fortwährend unter dem Eindrucke eines Erdbebens oder eines Vulkanausbruches leben müßte

nach dem Tode, wenn man nicht die jungen Keimkräfte des Christus-Impulses* im Ätherleibe schauen kann. Der Teil des Blutes des Christus-Jesus*, der auf Golgatha aus den Wunden zur Erde floß, der ätherisierte sich, wurde wirklich aufgenommen von den Ätherkräften der Erde, so daß es zur Äthersubstanz wurde. Und diese Äthersubstanz erglänzt, erhellt, erflimmert in dem Ätherleibe und – man empfindet es so nach dem Tode – zeigt sich so, daß der Mensch weiß: Da ist frisch keimendes Leben, welches den Menschen lebensfähig der Zukunft entgegenführt. 148.204

Das Seelische (der Lebenden) ist schon in der Hauptsache das, was aus dem vorgeburtlichen Dasein sich verbindet mit dem Leiblichen, hinuntersteigt in das Leibliche. Aber das Geistige ist im gegenwärtigen Menschen – in dem Menschen einer ferneren Zukunft wird es ja anders sein – eigentlich nur der Anlage nach vorhanden. 293.63 Wenn der Mensch stirbt und sich in die geistige Welt wieder hineinlebt, entwickeln sich diese drei Glieder, gewissermaßen vordeutend ein zukünftiges Menschheitsdasein sehr deutlich (siehe: Manas, Buddhi, Atma). Also geradeso wie der Mensch sich in seinem jetzigen Leben geistig-seelisch zwischen Geburt und Tod entwickelt, so hat er auch nach dem Tode eine deutliche Entwickelung, nur daß er dann, gleichsam wie an einer Nabelschnur, an den geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien dranhängt. 293.64

Mannigfaltiger noch als die äußeren Erlebnisse (also die Erlebnisse der Lebenden), sind die Erlebnisse zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Damals, als der ägyptische Zeitraum war, erlebte die Seele etwas ganz anderes als in der griechischen Welt, als zur Zeit Karls des Großen und als in unserer Zeit. Auch in der anderen, in der geistigen Welt, findet eine Entwickelung statt, und das, was der Mensch heute zwischen dem Tode und einer neuen Geburt erlebt, ist etwas ganz anderes, als was der alte Ägypter erlebte. 106.21f

Der Aufenthalt in der geistigen Welt, im Devachan* ist nötig, um die Organisation des Ätherleibes immer wieder neu möglich zu machen. Das kleine Stückchen des Ätherleibes (das vom Menschen umgewandelte Stück seines Ätherleibes), welches der Mensch anfangs ins Devachan trägt, kann sich zum völligen Ätherleib auswachsen, dadurch daß die Bedingungen dazu im Devachan geschaffen werden. Wenn der Mensch sich weiter entwickelt, verweilt er immer länger im Devachan, dann nimmt die Dauer des Aufenthaltes dort zu. Die Zeit, die er dort verbringt, wächst also im Verhältnis zur eigenen Ausbildung. Weiter fortgeschrittene Menschen werden aber manchmal aus anderen Ursachen früher wieder inkarniert, zum Beispiel weil man sie in der Welt braucht. 93a.94f

Der Mensch hat hier im physischen Erdenleben eine Organisation, welche die seelischen Folgen seines moralischen Verhaltens zurückschlägt in sein Seelisches, sie in einem Erdenleben nicht herauskommen läßt. Es ist der Mensch in diesem Erdenleben ohnmächtig, dasjenige, was er sittlich in seiner Seele trägt, zu verwirklichen; seine äußerlich-physische Körperlichkeit, seine ätherische Substantialität macht ihn ohnmächtig. Wir müssen warten bis wir in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt die Hilfe der Wesenheiten der höheren Hierarchien bekommen. 239.256f Wir sind nicht immer in der Lage, nach dem Tode zu überschauen, welche Kräfte wir uns anzueignen haben, um begangenes Unrecht ausgleichen zu können. Und da sprechen viele Kräfte mit, so daß es schon sein kann, daß wir das, was wir aus Egoismus in dem Leben vor dem Tode begangen haben, durch einen noch größeren Egoismus glauben ausgleichen zu können, und was wir als Törichtes getan haben,

durch eine noch größere Torheit ausgleichen wollen. Dadurch kann es geschehen, daß sich die folgende Erdenverkörperung als eine noch unvollkommenere darstellt, als eine noch herbere Schulung, als es die letzte war. Im großen und ganzen ist aber der Durchgang des Menschen durch die wiederholten Erdenleben doch ein Aufstieg. Es ist durchaus möglich, daß der Mensch, wenn er auf das vergangene Erdenleben zurückblickt, im Irrtum sein kann über die Art, wie etwas ausgeglichen werden kann, und daß dadurch scheinbare oder wirkliche Abstiege geschehen. Aber im großen und ganzen folgen auf tiefe «Fälle» des Menschen oft starke Aufstiege. 63.168

Wenn wir also durch das Leben hier auf Erden gehen, erleben wir tagtäglich sehr viel, und alle diese Erlebnisse treten in dem früher geschilderten Lebenstableau*, direkt nach dem Tode, vor das Seelenauge; die Fähigkeiten aber, die wir uns aus diesen Erlebnissen errungen haben, die verbleiben uns als Essenz, und diese Essenz, die ihm für alle Folgezeiten verbleibt, nimmt der Mensch dann mit in die geistige Welt. Wenn der Mensch nun dieses Devachan* betritt, nimmt er also die (verschiedenen) Gebiete wahr: das Kontinentale, das besteht aus den Urbildern aller irdischen Formen; das Meeresgebiet, das besteht aus allem Leben; das Luftgebiet, das besteht aus allem Seelischen, Lust, Leid, Freude, Schmerz und so weiter. Von dem Kontinentalen nimmt der Mensch zuerst wahr das Urbild seines eigenen physischen Leibes, und vom Luftgebiet nimmt er zunächst auch das wahr, was in seiner eigenen Seele im verflossenen Leben an Freude, Leid, Lust, Schmerz und Leidenschaften sich abgespielt hat. Das heißt also, er nimmt wiederum wahr alle Erlebnisse des vorigen Lebens, aber nun ganz anders als beim früher geschilderten Durchgang durch die Kamalokazeit*. Da war es für den Menschen ein inneres Erleben zum Zweck des Abgewöhnens. Jetzt aber sind alle diese Erlebnisse als Außenwelt lange, lange Zeit vor seiner Seele ausgebreitet. Da erlebt er die Eigentümlichkeit seines Leibeslebens in dem Flußgebiet des Devachan, und alle seelischen Erlebnisse erlebt er wie im Luftgebiet der himmlischen Welt. Es ist wichtig und von großem Interesse, sich klarzumachen, wie man alles das, was man im Laufe eines Lebens erlebt hat – Empfindungen über die Welt, Lust, Schmerz und so weiter –, in der geistigen Welt um sich hat als Außenwelt. Es ist nicht traurig, daß sich die Schmerzen dort um uns ausbreiten. Das ist gar nicht traurig, denn alle Leiden sind dort um uns vorhanden wie Gewitter hier in der physischen Welt, und alle freudigen Erfahrungen sind dort wie wunderbare Wolkenerscheinungen. Es ist so um uns herum, als ob es in Bildern, Tönen oder atmosphärischen Erscheinungen um uns wäre; es ist objektiviert als himmlisches Gebilde. 100.58f Wie nämlich hier auf Erden der Mensch dauernd unter den Einflüssen der äußeren Atmosphäre steht, so auch im Devachan, und dort ist die Atmosphäre ja gebildet aus allem Seelenleben, dem unseren und dem unserer Mitmenschen. All dies Seelenleben wirkt dauernd auf den Menschen ein und dadurch bilden sich gerade dort die Talente aus, daß sie die ihnen seelenverwandten astralen Kräfte ihrer Umgebung an sich ziehen und auf sich wirken lassen. Das, was wir jetzt imstande sind zu tun, das haben wir ausgebrütet im Devachan. Und dementsprechend ist das Gefühl in dieser ganzen Zwischenzeit des Devachanlebens. Das Gefühl, das an jener Hervorbringung haftet, ist Seligkeit. Hier (im physischen Leben) empfinden wir oft Schmerzen, aber im Devachan sind selbst Schmerzen Seligkeit, weil wir uns dort bewußt werden, daß wir durch Schmerzen uns Weisheit aneignen. Aus den Schmerzen des vorigen Lebens produziert der Mensch in der Tat durch seine Erfahrungen im Devachan Talente und Weisheit für das nächste Erdenleben. Und das Gefühl des Hervorbringens ist das Ge-

fühl unendlicher Seligkeit. So haben wir gesehen, daß der eine Quell der Seligkeit im Devachan der ist, daß alle Bande, die hier im Leben geschlossen werden, dort im Devachan wieder erlebt werden, und daß sogar alle diese Verhältnisse in ihrem geistigen Teil mit ungeheurer Steigerung erlebt werden. Und der andere Quell der Seligkeit ist das eben geschilderte Produzieren, dies Schaffen für das nächste Leben. 100.63ff

Diese Tätigkeit des Produzierens ist nicht nur für den einzelnen Menschen selbst, für seine eigene künftige Organisation, von Bedeutung, sondern der Mensch hat Wichtiges mitzuschaffen und mitzuarbeiten an dem Fortgang der ganzen weiteren Erdentwickelung. Wenn der Mensch wiedergeboren wird, dann ist es so, daß er etwas ganz anderes erlebt als im vorigen Leben. In den verschiedenen Erdenleben machen wir die Entwickelung der Erde selbst mit. Und dazu kommt dann noch die Veränderung, die durch die jeweilige Kultur bewirkt wird. Nun fragen wir uns: Wer verändert denn das Antlitz der Erde? – Tatsächlich sind es die Toten selbst, die im Devachan leben, die durch die Kraft, die sie dort haben, selbst an dieser Umgestaltung der Erde (im guten und schlechten Sinne) arbeiten. Allerdings gibt es Anführer und höhere Wesenheiten, welche die Führung übernehmen. Und in diesem Reiche, das da mitten unter uns ist, arbeiten die Toten an der Umgestaltung des Antlitzes unserer Erde. Wenn man nur die Erscheinungen richtig zu deuten weiß, dann kann man sogar sagen, wie diese Arbeit geschieht. Die Menschen atmen hier in der Luft; ohne Luft könnten sie nicht atmen. Ähnlich bei den Toten, nur daß, wie hier die Luft, dort das Licht wirkt. In dem ausgebreiteten Licht sieht der Eingeweihte die Wesen der Toten. So sind zum Beispiel für den Seher die Pflanzen umgeben von den Geistern der Verstorbenen, und indem das Licht die Pflanze wandelt und wachsen läßt, sind es die Geister der Toten, die das vollbringen. 100.65f Wenn wir als Seher die Toten aufsuchen, können wir finden, wenn wir das Licht nicht bloß sinnlich wahrnehmen, innerhalb des Lichtes die toten Menschen. Sie haben einen «Körper» aus Licht gewoben. Das Licht, das die Erde umspült, ist Stoff für die Wesen, die im Devachan leben. Wenn der Mensch so weit ist, daß er diejenigen Tätigkeiten, die er im letzten Leben vollzogen hat, in geistige Kräfte umgesetzt hat, dann ist er reif, vom Devachan herunterzusteigen zu einer neuen physischen Geburt. Dann zieht der Erdkreis ihn wieder an. 99.46ff

Leben zwischen Tod und neuer Geburt – ahrimanische Physiognomien. Derjenige, der durch des Todes Pforte ein moralisch Böses mit der Seele verbunden trägt, der trägt einen physiognomischen Ausdruck, durch den er äußerlich, wenn ich so sagen darf, ähnlich wird den ahrimanischen Gestalten. Und es ist für die erste Zeit nach dem Tode durchaus so, daß alles Empfinden und Wahrnehmen des Menschen gebunden ist an dasjenige, was der Mensch in sich nachbilden kann. Wenn der Mensch nun an sich die Physiognomie Ahrimans*trägt, dann kann er auch nur dasjenige, was Ahriman ähnlich ist, nachbilden, das heißt wahrnehmen, und er ist gewissermaßen seelisch blind gegen diejenigen Menschenseelen, die mit guter moralischer Stimmung durch des Todes Pforte gegangen sind. 232.27f

Leben zwischen Tod und neuer Geburt – atmosphärische Bedingungen. In der Zeit nach dem Tode hat jeder seine eigene Atmosphäre, die er sich selbst erzeugt. Und das sind gerade die bedeutsamsten Erlebnisse nach dem Tode, daß der eine neben dem andern geht fröstelnd, während der andere im lebenfördernden Warmen ist. 219.41

Leben zwischen Tod und neuer Geburt – Bedeutung für die Zukunft. Mit dem Übersinnlichen, in dem wir zwischen Tod und neuer Geburt leben, arbeiten wir schaffend mit entweder an der Fortentwickelung des ganzen Menschengeschlechtes oder an der Zerstörung des Menschengeschlechtes. Denn würden sich die Menschen nicht die Kräfte aneignen, die ihnen gesunde Astralleiber* geben können, so würden die Kräfte in den menschlichen Astralleibern leer und öde werden, und die Menschheit sänke moralisch und religiös auf dem Erdenrunde dahin. Und würden sie sich nicht die Kräfte holen für die Ätherleiber, so würden sie hinsiechen als Menschengeschlecht auf der Erde. 141.53

Leben zwischen Tod und neuer Geburt – Bequemlichkeit im Erdenleben ergibt Diener Ahrimans nach dem Tode. Seelen findet der Seher, die da drüben wie dem Reiche des Ahriman zugesellt sind, die müssen dem Ahriman dienen. Man findet, daß sie in dem Leben, das sie geführt haben einem Übel unterworfen waren, der Bequemlichkeit. Bequemlichkeit ist dasjenige, was das ganze Menschenleben durchdringt. Hangen am alten und Nicht-Herauskommen aus dem alten ist Hängen an der Bequemlichkeit. Diese Bequemlichkeit macht uns tauglich, nach dem Tode in das Heer des Ahriman eingereiht zu werden; denn Ahriman ist neben seinen anderen Ämtern der Geist der Hindernisse; er bremst das Leben und die Menschen. Die hier der Bequemlichkeit unterworfen sind, die werden zu Bremsern in der Welt in bezug auf alles, was aus den übersinnlichen Welten hierher geleitet wird. Bequemlichkeit kettet also den Menschen im Leben zwischen Tod und neuer Geburt an die Geister, die unter Ahriman* den Widerständen, den Hindernissen dienen müssen. 140.167

Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt – Bewußtseinswandel.
Jederzeit sieht der Mensch das Geistige durch die Brille seiner Erfahrung. Die Sinne, die wir für das Geistige ausgebildet haben, hängen von dem Leben auf dieser Erde ab. Hier bereiten wir uns die geistigen Augen und Ohren für das Jenseits. 97.31 Es steht das, was nach dem Tode eintritt, in einem Zusammenhange mit dem Leben, das wir durchleben im Leibe. So wie wir hier durch unseren Leib in gewissem Sinne das Bewußtsein haben, das wir eben im gewöhnlichen Wachzustande haben, so haben wir nach dem Tode ein Bewußtsein, das sich jetzt nicht räumlich aus dem Nervensystem aufbaut, sondern das sich zeitlich aufbaut, im Zurückschauen aufbaut. So wie unser Nervensystem gewissermaßen die Widerlage ist für unser gewöhnliches Bewußtsein zwischen Geburt und Tod, so bildet eine Grundlage für unser Bewußtsein in der geistigen Welt zwischen Tod und neuer Geburt dasjenige, was schon hier in unserem Bewußtsein sitzt. Und so wie wir hier die Welt um uns haben, so haben wir, wenn wir gestorben sind, gerade unser Leben als wichtiges Organ vor uns. Daher hängt viel ab von dem Bewußtsein im physischen Leib. Wer zum Beispiel sich nur beschäftigt mit physischen Vorstellungen, die durch die Sinne aufgefaßt sind, der bekommt in sein Bewußtsein, auch in sein Erinnerungsvermögen, in all dasjenige, was sich in seiner Seele abspielt, nur Vorstellungen aus dem gewöhnlichen Leben: auch er baut sich eine Welt auf nach dem Tode. Die Umgebung baut man sich auf durch das, was man innerlich ist. Derjenige aber, der nur sinnliche Vorstellungen aufgenommen hat, verurteilt sich, in der sinnlichen Umwelt zu bleiben. Wer sich selber durch sein bloßes physisches Bewußtsein verurteilt, (nachtodlich) in der physischen Welt zu bleiben, der wird zum Zentrum von zerstörenden Kräften, die – in dasjenige

eingreifen, was im Menschenleben und im übrigen Weltenleben geschieht. 178.36f Wenn der Mensch unmittelbar wirksam machen könnte seine Vorstellungen, wenn er sie nicht bloß als innerliche in sich hätte, nachdem schon die Dinge durch die Sinne gegangen sind, so würde der Mensch auch hier in der physischen Welt, wenn er sein Vorstellungsleben entwickelt, durch seine Vorstellungen tötend, lähmend wirken. Denn diese Vorstellungen sind in einer gewissen Weise zerstörerisch, abbauend für alles das, was sie ergreifen. Nur weil diese Vorstellungen in uns zurückgehalten werden, sind sie nicht abbauend, bauen sie nur ab, wenn sie in Maschinen zum Ausdruck kommen, in Werkzeugen, die ja auch ein Totes aus der lebendigen Natur heraus sein müssen. Das ist zwar nur ein Bild, das aber einer Wirklichkeit entspricht. Aber wenn der Mensch eintritt in die geistige Welt mit bloß physischen Vorstellungen, wird er ein Zentrum der Zerstörung. 178.38

Es scheint so, daß sich das Bewußtsein nach dem Tode verdunkelt es ist (aber) das Bewußtsein ein überaus helles, und nur weil der Mensch noch ungewohnt ist, in der allerersten Zeit nach dem Tode in diesem übermäßig klaren Bewußtsein zu leben, tritt zunächst unmittelbar nach dem Tode etwas wie ein Schlafzustand ein. Dieser Schlafzustand ist aber das Entgegengesetzte von dem Schlafzustande, den wir im gewöhnlichen Leben verbringen, da schlafen wir, weil das Bewußtsein herabgedämpft ist. Nach dem Tode sind wir in gewissem Sinne bewußtlos, weil das Bewußtsein zu stark, zu kräftig ist, weil wir ganz in Bewußtsein leben, und was wir brauchen in den ersten Tagen, ist ein Hineinleben in diesen übermäßigen Bewußtseinszustand. Wir müssen uns erst orientieren lernen in diesem übermäßigen Bewußtseinszustande. Wenn es uns dann gelingt, uns so weit darinnen zu orientieren, daß wir wie aus der Fülle der Weltgedanken heraus aufgehen fühlen: Das warst du! – in dem Augenblicke, wo wir zu unterscheiden anfangen aus der Fülle der Weltgedanken unser vergangenes Erdenleben, erleben wir in dieser Fülle des Bewußtseins darinnen den Moment, von dem wir sagen können: Wir wachen auf. – Man möchte sagen, dieses Aufwachen besteht in einem Sich-Zurechttasten des Willens, der nach dem Tode sich besonders entwickeln kann. 161.81f (Also) ein Zuviel, eine Überfülle des Bewußtseins ist da, wenn der Tod eingetreten ist. Man lebt und webt ganz im Bewußtsein darin, und so wie das starke Sonnenlicht die Augen betäubt, so ist man zunächst vom Bewußtsein betäubt, man hat zuviel Bewußtsein. Es muß dieses Bewußtsein erst herabgedämmert werden, damit man sich orientieren kann in dem Leben, in das man nach dem Tode eingetreten ist. Das dauert längere Zeit, es geschieht nach und nach in der Weise, daß nach dem Tode immer mehr und mehr Momente eintreten, in denen das Bewußtsein eine solche Orientierung möglich macht; daß die Seele für eine mehr oder weniger kurze Zeit zu sich kommt und dann wiederum in eine Art schlafähnlichen Zustand eintritt, wie man es bezeichnen könnte. Dann werden nach und nach solche Momente immer länger, die Seele kommt immer mehr in solche Verhältnisse hinein, bis ein vollständiges Orientieren in der geistigen Welt da ist. 159.35

Um nun in diesem alles überflutenden Lichtesbewußtsein sich nach dem Tode zurechtzufinden, dazu gehört als Ausgangspunkt die Erkenntnis des eigenen Wesens, um gleichsam die Richtlinien zu finden, um uns in der geistigen Welt zu orientieren. Der Mangel an Selbsterkenntnis ist eben das Hindernis für das Bewußtsein nach dem Tode. Und dabei kommen uns die Vorstellungen im wesentlichen zugute, die wir nur aus der Geisteswissenschaft kennen, denn die geben uns Orientierungsmittel für die geistige Erkenntnis. 157.160f

Wäre nichts anderes eingetreten als das Heruntersteigen der Menschen in die physische Welt, immer dunkler wäre das Bewußtsein geworden zwischen Tod und einer neuen Geburt. Die Menschen hätten zuletzt den Zusammenschluß mit der geistigen Welt vollständig verloren. Aber es ist eine Möglichkeit der Aufhellung des Bewußtseins zwischen Tod und einer neuen Geburt vorhanden, und diese Aufhellung kann entweder durch die Einweihung* selbst errungen werden, oder heute schon in einem niedrigeren Grade dadurch, daß der Mensch schon in diesem Leben teilnimmt an der geistigen Welt, daß er schon Erlebnisse hat, die nicht mit seinen Leibern absterben, die mit ihm verbunden bleiben in seinem ewigen Wesenskern, auch in der geistigen Welt. Dafür sorgten nun die Mysterien*, die ganze geistige Entwickelung, es sorgten dafür die großen Eingeweihten* vor Christus, und vor allem die Wesenheit selber, die wir als Christus*kennen. Dasjenige, was der Mensch mitnimmt als Christus-Vorstellungen, das ist eine Kraft, die das Bewußtsein nach dem Tode hell macht. Das Ereignis von Golgatha bewahrt den Menschen vor dem geistigen Tode, wenn er es mit seinem eigenen Wesen identifiziert. 106.128f

Sie müssen sich dieses Reich der Toten so vorstellen, daß, wo Sie es nur gewissermaßen berühren, Sie eine solche Berührung gar nicht ausführen können, ohne daß dasjenige, was Sie berühren, für sich Lust und Leid empfindet, aber auch irgendwelche Sympathien oder Antipathien entwickelt. Alles, was der Tote tut, bringt, wenn ich sagen darf, diese Resonanz dieses lebendigen Empfindens. Etwas, was man in dem Sinne unseres pflanzlichen und tierischen Reiches unempfindlich nennen könnte, gibt es jenseits der Pforte des Todes gar nicht. Das ist ist gewissermaßen die Charakteristik des alleruntersten Reiches, in das der Mensch eintritt, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen ist; wie er hier durch die Pforte der Geburt das physische Reich betritt, in das unterste Gebiet, in das Mineralreich eintritt, so tritt er dort, indem er das geistige Reich berührt, in ein Reich allgemeiner Empfindungsfähigkeit, in ein Reich der waltenden Sympathie und Antipathie. 182.11f

Mit demjenigen Reiche aber, das hier auf der Erde im tierischen Dasein sich spiegelt, hat er zu tun, indem ihm nach dem Tode sofort Kräfte erwachsen, indem er sofort in ein Gebiet von Kräften eintritt, welche dieses tierische Reich beherrschen. Da arbeitet er darinnen. Das ist gewissermaßen ebenso für ihn die Basis, die Grundlage seines Wirkens, wie für uns die mineralische Welt ist; das ist der Grund und Boden, auf dem man dort steht.

Es erhebt sich, wie sich für uns während unseres Daseins in der physischen Welt das Pflanzenreich erhebt auf Grundlage des mineralischen Reiches, auf der Grundlage dieses Reiches von waltenden Sympathien und Antipathien, die sich dann fortsetzen in das Leben des irdischen Tierreiches hinein, ein zweites Reich, das wirkt im wesentlichen zusammen mit dem, was man nennen könnte Erstarkung und Ablähmung der dem Toten nach dem Tode eignenden Willenskräfte. Und dieses Fluten zwischen Stärkerwerden und Schwächerwerden des Willens, das ist ein großer Teil, ein wichtiger, wesentlicher Teil im Leben des Toten. Dieses Stärker- und Schwächerwerden des Willens, das sind aber Impulse, welche nun nicht etwa bloß in die Basis des Totenreiches hineinfluten, sondern welche hineinfluten in das Menschenreich hier auf Erden, zwar nicht in die Gedanken des gewöhnlichen Bewußtseins, wohl aber in alles dasjenige, was die Menschen hier selbst erleben als Willensimpulse, aber auch als Gefühlsimpulse. Waches Bewußtsein ist (beim physischen Erdenmenschen) nur in bezug auf das Wahrnehmen und Denken vorhanden; Gefühle werden

eigentlich nur geträumt, und der Wille wird überhaupt verschlafen. In diesem, was da als Schlaf, als Traum in das alltägliche Leben hineinspielt, in dem lebt mit der Tote. Er lebt mit Seelen, die auf der Erde im physischen Leibe verkörpert sind, in ihnen lebt er gerade so, wie wir innerhalb der Pflanzenwelt leben, nur daß wir mit der Pflanzenwelt nicht innig verbunden sind, der Tote aber mit unseren Gefühlen, Affekten, mit unseren Willensimpulsen innig verbunden ist; er lebt fort in alledem. Das ist sein zweites Reich. Sie sehen daraus, wie wenig eigentlich das Reich der Toten von unserem Erdenreiche wirklich getrennt ist, wie innige Verbindung zwischen diesen Reichen ist. (Allerdings) ein karmisch ganz Fremder, der hier lebt, ist für einen Toten nicht wahrnehmbar, gar nicht vorhanden. Die Welt, die der Tote erlebt, die umgrenzt sich durch das Karma*, das sich hier im Leben angesponnen hat. 182.13ff Nur ist diese Welt nicht beschränkt auf diejenigen Seelen, die hier auf Erden sind, sondern sie dehnt sich aus auch über diejenigen Seelen, die selbst schon durch die Pforte des Todes gegangen sind. Diejenigen, die ihm besonders nahegestanden haben, diejenigen, mit denen der durch die Pforte des Todes Gegangene besonders eng verbunden war, die sind diejenigen, mit denen er besonders intensiv lebt. Und erst allmählich dehnt sich dieser Kreis aus über diejenigen, mit denen er im weiteren karmische Verbindungen eingegangen ist. Es ist außerordentlich schwierig, dem Erdenmenschen klarzumachen, daß der Tote im wesentlichen durch den Willen weiß, während der Erdenmensch im wesentlichen durch die Vorstellung weiß. Das macht selbstverständlich auch die Verständigung mit dem Toten schwierig. 182.16f Und ein wesentlicher Teil des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt besteht eben gerade darinnen, daß wir als Seelen wenn ich mich trivial ausdrücken darf – immer weitere und weitere Bekanntschaften machen. Wie wir hier im Erdendasein unsere Erfahrungen erweitern zwischen der Geburt und dem Tode, wie wir hier immer mehr und mehr die Welt um uns herum kennenlernen, so machen wir dort immer mehr und mehr Erlebnisse durch, welche sich darauf beziehen, daß man das Dasein anderer Seelen so empfindet, daß man weiß: Durch irgend etwas in diesen Seelen erfährt man selber eine Willensstärkung, durch anderes eine Willensschwächung. (Das) bedeutet, daß nicht nur dieses verwaschene Einheitsband zwischen der ganzen Menschheit besteht, von dem die Pantheisten und die phantastischen Mystiker schwärmen und träumen, sondern daß tatsächlich in einer gewissen Beziehung zwischen dem Tod und einer neuen Geburt spirituelle Bekanntschaften zwischen einem großen Teil der Menschheit über die Erde hin geschlossen werden. 182.18

Wie wir es hier auf der Erde mit unserem Gewicht zu tun haben (zur Orientierung im Raume), haben wir es (nachtodlich) zu tun mit dem, was an Sympathiekräften mit unserem eigenen menschlichen Wesen von den einzelnen Wesen der höheren Hierarchien ausgeht. Es ist nicht so wie die Schwerkraft, die eine Richtung hat: hin zur Erde. Das, was dort in der geistigen Welt der Schwerkraft entspricht, hat alle Richtungen, denn die geistigen Wesen der höheren Hierarchien sind nicht zentral geordnet, sie sind überall, und die Orientierung ist nicht eine solch geometrische, möchte man sagen, wie die Schwere-Orientierung nach dem Mittelpunkte der Erde, sie ist eine Orientierung nach allen Richtungen hin. Je nachdem der Mensch (beispielsweise) seine Lunge aufzubauen hat, oder irgend etwas anderes zu arbeiten hat in Verbindung mit den Wesen der höheren Hierarchien, kann er sagen: Es zieht mich an die dritte Hierarchie, es zieht mich an die erste Hierarchie. Er fühlt sich gewissermaßen

nach allen Seiten, nicht physisch wie durch die Schwerkraft, sondern geistig, gezogen oder wohl auch abgestoßen. Das entspricht in der geistigen Welt der physischen Orientierung innerhalb der Schwere auf Erden. 219.15f

Wenn die Seele den Leib verlassen hat, breitet sie sich aus über das ganze Planetensystem (siehe: unten: Leben zwischen Tod und neuer Geburt – Gang durch die Sphären), so daß alle Menschen zugleich denselben Raum erfüllen; sie stecken ineinander, aber sie wissen nichts voneinander. Die geistigen Beziehungen erst machen es aus, daß man voneinander weiß. 140.304

Anders ist die Anschauung zwischen dem Tode und einer neuen Geburt als hier auf der Erde. Hier steht der Mensch auf einem Punkte der Erde, richtet die Sinne hinaus, und dann geht das Schauen oder das Hören in die Weiten hinaus. Er sieht also von dem Mittelpunkte, in dem er sich befindet, hinaus in die Weiten. Gerade umgekehrt ist es im Leben nach dem Tode. Da fühlt sich der Mensch, wie wenn er mit seinem ganzen Wesen ausgebreitet wäre, und was er anschaut, das ist eigentlich der Mittelpunkt. Er sieht auf einen Punkt hin.

Es kommt eine Zeit für den Menschen zwischen dem Tode und der neuen Geburt, wo er einen Kreis beschreibt, der den ganzen Tierkreis durchläuft. Da schaut er gleichsam von jedem Punkte des Tierkreises, also von verschiedenen Gesichtspunkten aus, auf seine eigene Wesenheit hin und fühlt sich dann so, wie wenn er gleichsam aus den einzelnen Partien des Tierkreises die Kräfte schöpfen würde, die er auf seine Wesenheit ergießt, damit diese das hat, was sie für die nächste Inkarnation* braucht. Man schaut also von dem Umkreis auf einen Mittelpunkt hin. Es ist so, wie wenn Sie hier auf der Erde sich verdoppeln könnten, aus sich heraustreten könnten, und sie ließen sich in der Mitte stehen, gingen um sich herum und würden fortwährend die Kräfte des Weltalls, den belebenden Soma, einsaugen, der aber, weil er von den verschiedenen Seiten einen verschiedenen Charakter annimmt, sich in verschiedener Weise in die Wesenheit, die Sie in der Mitte stehengelassen haben, ergießt. So ist es, ins Geistige übersetzt, tatsächlich im Leben zwischen dem Tode und der neuen Geburt. Siehe die Illustration unten Seite 54f.

Wenn der Mensch in seinem Erdendasein schläft, also seinen physischen Leib und Ätherleib verlassen hat und in seinem Ich und astralischen Leib lebt, die dann in der Sternenwelt sind, so ist er auch draußen in dem ganzen Sternengebiete. Und es ist tatsächlich so, daß unser Zustand im Schlafe objektiv viel ähnlicher ist dem Zustande zwischen dem Tode und der neuen Geburt, als man gewöhnlich glaubt. Objektiv sind diese beiden Zustände einander ganz ähnlich. Sie sind nur dadurch voneinander verschieden, daß der Mensch im Schlafe beim normalen Leben kein Bewußtsein hat von der Welt, in der er während des Schlafes ist, und zwischen dem Tode und der neuen Geburt hat er ein Bewußtsein, da weiß er, was mit ihm vorgeht. Würde der Mensch in seinem Ich und astralischen Leib, wenn diese im Schlafe außer dem physischen Leibe und dem Ätherleibe sind, einfach aufwachen, so würde er in demselben Stadium sein, in welchem er ist zwischen dem Tode und der neuen Geburt. Der Unterschied ist tatsächlich nur ein Bewußtseinszustand. 141.74f

Für das gewöhnliche Bewußtsein wirkt der Schlaf deshalb auslöschend, weil er in das in den werdenden Makrokosmos hineinsprießende, keimende Leben der Erde führt. Wird dieses Auslöschen behoben durch das imaginative Bewußtsein, so steht vor der menschlichen Seele nicht eine Erde mit scharfen Konturen im Mineral-, Pflanzen- und Tierreiche. Es steht vielmehr da ein lebendiger Vorgang, der sich in-

nerhalb der Erde entzündet und der in den Makrokosmos hinaus flammt. Es ist so, daß sich der Mensch mit dem eigenen Ich-Sein aus dem Sein der Welt im Wachzustande herausheben muß, um zum freien Selbstbewußtsein zu kommen. Im Schlafzustande vereinigt er sich dann wieder mit dem Welt-Sein. Das ist im gegenwärtigen kosmischen Weltenaugenblicke der Rhythmus des irdischen Menschen-Daseins außer dem «Innern» der Welt mit Erleben des Eigenwesens; und des Daseins in dem «Innern» der Welt mit Auslöschung des Bewußtseins vom Eigenwesen. In dem Zustande zwischen dem Tode und einer neuen Geburt lebt das Menschen-Ich innerhalb der Wesen der Geist-Welt. Da tritt in das Bewußtsein alles, was sich während des irdischen Wachlebens diesem entzieht. Es treten die makrokosmischen Kräfte auf von ihrem Voll-Leben in urferner Vergangenheit bis zu dem Erstorben-Sein in der Gegenwart (als Beispiel: der Mensch denkt in denselben Kräften, durch die er wächst und lebt. Nur müssen diese Kräfte, damit der Mensch zum Denker wird, ersterben). Es treten aber auch die irdischen Kräfte auf, die der Keim sind des werdenden Makrokosmos. Und in seine Schlafzustände sieht der Mensch hinein, wie er während des Erdenlebens auf die in der Sonne erglänzende Erde sieht. Nur dadurch, daß der Makrokosmos, so wie er gegenwärtig ist, ein Erstorbenes wurde, kann das Menschenwesen in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt ein Leben durchmachen, das gegenüber dem wachen Erdenleben ein höheres Aufwachen bedeutet. Ein Aufwachen, durch das der Mensch fähig wird, die Kräfte voll zu meistern, die im Traume ein flüchtiges Aufflackern zeigen. Diese Kräfte erfüllen den ganzen Kosmos. Sie sind alles durchdringend. Ihnen entnimmt das Menschenwesen die Impulse, aus denen es sich beim Heruntersteigen auf die Erde seinen Leib, das große Kunstwerk des Makrokosmos formt. Was im Traume wie sonnenverlassen aufdämmert, das lebt in der Geistwelt geistes-sonnenhaft durchströmt, wartend, bis die Wesenheiten der höheren Hierarchien oder der Mensch es wesenbildend im Schaffen aufrufen. 26.204ff
Die Geisteswissenschaft zeigt uns, daß der Mensch in dem Leben zwischen Tod und Geburt gewissen Wesenheiten begegnet, so begegnet er dort den Wesenheiten der höheren Hierarchien und den mehr oder weniger elementaren Wesenheiten (siehe: Elementarwesen). Wenn ein Mensch ohne Urteilsfähigkeit durchs Leben geht, so kommt das daher, daß er zwischen (letztem) Tod und (jetziger) Geburt den Wesenheiten nicht begegnen konnte, welche ihm die Kräfte hätten geben können, seine Kräfte so zu beleben, daß er moralisch und intellektuell tüchtig sein kann in diesem Leben. Nun aber hängt wieder die Möglichkeit und die Fähigkeit, gewisse Wesenheiten zu treffen zwischen Tod und Geburt, von dem letzten Leben ab. Wenn wir uns im Erdenleben nie beschäftigt haben mit Gedanken, die sich befassen mit dem Übersinnlichen; wenn wir ganz aufgegangen sind im letzten Erdenleben in der äußeren Welt, in der Welt der Sinne, wenn wir nur lebten in dem Verstande, soweit er auf die äußere physische Welt gerichtet ist, dann machen wir es uns unmöglich, zwischen Tod und neuer Geburt an gewisse Wesenheiten heranzukommen und von ihnen Fähigkeiten für das nächste Leben zu bekommen. Es ist gewissermaßen das Gebiet drüben finster und dunkel für uns, und wir können die Kräfte der höheren Hierarchien in der Finsternis nicht finden. Und woher kommt das Licht, wodurch wir uns die Finsternis zwischen Tod und Geburt erleuchten können? Zwischen Tod und neuer Geburt gibt uns niemand Licht. Die Wesenheiten sind da, und es handelt sich darum, daß wir mit ihnen zusammenkommen, dadurch daß wir uns im letzten Erdenleben das Licht selbst angezündet haben durch unsere Beschäftigung mit der spiritu-

ellen Welt. Wir können nach dem Tode nicht mehr die Finsternis durchleuchten, wenn wir uns das Licht nicht mitgenommen haben, da wir durch die Pforte des Todes geschritten sind. Das Erdenleben ist also nicht etwa bloß ein Durchgangspunkt, sondern es hat eine Mission, es ist eine Notwendigkeit für das Jenseits wie das Jenseits für das Erdenleben. 140.227f

Das Erhalten des Bewußtseins hängt von ganz bestimmten Dingen vor dem Tode ab. So zum Beispiel verdunkelt sich das Bewußtsein leichter bei einem Menschen mit unmoralischer Seelenverfaßung. Diese Verdunkelung des Bewußtseins ist verknüpft mit ungeheuren Angstzuständen, die sich als Folge der Unmoralität ergeben. Nach dem Tode gibt es keine größeren Angstzustände als diese Verdunkelung des Bewußtseins. Die Menschen, welche nur materialistische Vorstellungen haben, fühlen ihr Bewußtsein bald nach dem Tode erlöschen, verdämmern. In der ersten Epoche spielen die moralischen, in der zweiten die religiösen Vorstellungen eine Rolle. Dann kommt aber eine dritte, die für jedes menschliche Wesen eine Verdunkelung des Bewußtseins hervorbringen würde, wenn es nicht gewisse Weltmaßnahmen gäbe, welche diese Verdunkelung des Bewußtseins verhindern. Durch dasjenige, was sie auf der Erde haben erwerben können, konnten sich die Menschen der vorchristlichen Zeit nichts von dem verschaffen, was ihnen ein Bewußtsein in dieser dritten Epoche nach dem Tode hätte geben können. Daß die Menschen in dieser vorchristlichen Zeit dennoch ein Bewußtsein hatten während dieser dritten Epoche, kam davon her, daß beim Erdbeginn dem Menschen gewisse spirituelle Kräfte gegeben worden waren, die in der Seele eben das Bewußtsein in dieser dritten Epoche nach dem Tode erhalten konnten. Diese Erbstücke, welche die Menschen noch vom Erdbeginne her hatten, wurden aufbewahrt durch die weisen Maßnahmen, die durch die initiierten Führer getroffen worden sind. Wir müssen nämlich durchaus festhalten, daß in den vorchristlichen Zeiten alle verschiedenen Völker der Erde die Einflüsse der Initiationsstätten erhalten haben. Es gab Hunderte von Wegen, auf denen das spirituelle Leben aus den Mysterien* in das Volksleben hineinfloß. 140.14ff

Diese Impulse wurden immer schwächer und schwächer, je mehr sich die Menschheitsentwickelung in ihren Zyklen dem Mysterium von Golgatha näherte. Ein äußerer Beweis, daß diese Impulse immer schwächer wurden, kann gefunden werden zum Beispiel in dem Auftreten des großen Buddha*. Sie finden, wenn Sie die Lehren des Buddha im Ernst betrachten, nirgends wirkliche Andeutungen über das Wesen der spirituellen Welt. Daher ist dort die Bezeichnung für die geistige Welt in der Nirvana*-Lehre eine wirklich negative. Buddha verlangte zwar, daß derjenige, der in die geistige Welt aufsteigen will, sich frei macht von dem Hängen an der physischen Welt; aber in der ganzen Buddha-Lehre finden Sie keine irgendwie hervortretende Beschreibung der geistigen Welt, wie sie vorher zum Beispiel in der Brahman*-Lehre gegeben worden ist, die noch Erbstücke der alten Zeiten aufzuweisen hatte. Es mußte an den Menschen von außen her der Impuls herantreten, der ihm Bewußtsein gab in diesem Zeitraume nach dem Tode. Die Menschen hatten die eigene Fähigkeit verloren, in der Mitte zwischen Tod und neuer Geburt Bewußtsein zu haben aus alten Erbstücken heraus. Sie konnten die Kraft des Bewußtseins wieder gewinnen, hinblickend auf das, was im Mysterium von Golgatha geschehen ist. Wer das nicht hatte, dem erlosch in der dritten Epoche nach dem Tode das Bewußtsein, geradeso, wie es vorher den Griechen gefehlt hat. Es wurde das Eintreten des Chri-

stus-Ereignisses notwendig aus den menschlichen Voraussetzungen und Lebensverhältnissen heraus. Im weiteren Fortgang wurden die Menschen mit immer neuen Fähigkeiten ausgestattet. 140.16f

Wenn man das tiefste Wesen der Menschenseele namentlich unserer gegenwärtigen Zeit erfassen will, so muß man sagen: Dieses tiefste Wesen besteht darin, daß der Mensch heute vordringen kann zu einer gewissen Kenntnis seines Ich. Bei den Menschen der äußeren Welt macht sich dieses Herantreten an das Ich in der Form des krassesten Egoismus geltend. Diese Möglichkeit, das Göttliche in einem menschlichen Individuum zu schauen, nämlich in dem Christus, die wird dem Menschen von heute auf dem physischen Plan dadurch immer mehr verdunkelt, daß er immer mehr in sein persönliches Ich hineindringt. Es wird die Fähigkeit, den Christus zu schauen, dadurch verdunkelt, daß der Mensch diesen Funken in sich selbst sucht. Für das Leben zwischen dem Tode und der neuen Geburt hat dieses eine ganz ungeheuer reale Folge. War es schon während der griechisch-lateinischen Zeit so, daß der Mensch sich durch seine eigenen Kräfte das Bewußtsein nicht aufrechterhalten konnte in der dritten Epoche nach dem Tode, so wird das noch viel schwieriger sein in unserer Zeit durch den allgemein menschlichen und auch durch den philosophischen Egoismus*. 140.18f

Unser Bewußtsein muß dadurch, daß wir auf der Erde ein Verständnis erwerben für das Mysterium von Golgatha, nach dem Tode über einen gewissen Abgrund hinweggeführt werden. Wenn wir dieses Verständnis uns erworben haben, dann werden wir von dem betreffenden Zeitpunkte an in dieser dritten Periode mitwirken können, aus unserer Erinnerung heraus auszubessern die Fehler, die wir in unserer Seele aus unserem Karma* heraus haben. Wenn wir uns aber kein Verständnis von dem Christus und dem Mysterium von Golgatha erworben haben, kein Verständnis von der ganzen Tiefe des Ausspruches: «Nicht ich, sondern der Christus in mir», dann erlischt in uns das Bewußtsein und damit die Möglichkeit, unser Karma auszubessern, und es muß übernommen werden von anderen Mächten die Arbeit an unseren Fehlern, die wir aus unserem Karma nun zu verbessern haben. 140.20f Die Tatsache, die eben jetzt vom Mysterium von Golgatha geltend gemacht worden ist, hat mit irgendeinem konfessionellen Christus nichts zu tun, sondern ist eine objektive okkulte Tatsache. Die Stellung, welche dem Mysterium von Golgatha hier gegeben wird, wird ihm in demselben Sinne gegeben wie in der äußeren Wissenschaft irgendeiner zu konstatierenden Tatsache. Eine Zeit wird kommen, wo derjenige, der Anhänger der chinesischen, der buddhistischen, der brahmanischen Religion ist, es ebensowenig gegen seine Religion finden wird, das Mysterium von Golgatha anzunehmen, wie er es gegen seine Religion findet, anzunehmen das kopernikanische Weltensystem. Und es wird angesehen werden als eine Art von religiösem Egoismus, wenn man sich in den außerchristlichen Religionen wehren wird, diese Tatsache anzunehmen. 140.22f

Bis zu diesem Zeitpunkt, wo das Bewußtsein des Gestorbenen nur noch durch die Erinnerung an das Mysterium von Golgatha aufrechterhalten wird, war alles Leben Erinnerungsleben an die Erdenzeit, nicht durch die Sinne, sondern durch Visionen* vermittelt. Auch die Realitäten der geistigen Welt können in diesem Zeitpunkt nur durch Visionen wahrgenommen werden. Allmählich wird es für die Seelen immer schwieriger, die Erinnerungen an die Erdenzeit zu bewahren; ein Vergessen alles Erlebten breitet sich immer mehr und mehr aus. Wir sind dann nämlich nicht mehr imstande, die Visionen in uns zu erhalten. Wir können bis dahin zum Beispiel von

astralen Farberscheinungen sprechen, wir können in der Welt, in der wir bis zu diesem Zeitpunkt leben, davon sprechen, daß wir astralische Farben sehen; wir können davon sprechen, daß wir auch in visionären Nachbildungen die Wesen um uns sehen. In diesem Zeitpunkt aber, der, wie gesagt, in der Mitte liegt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, fallen die Visionen und die Erinnerungen gleichsam wie Schuppen von uns ab; wir verlieren das Verhältnis zu ihnen, sie lösen sich vollständig von unserem Wesen. Man fühlt in diesem Zeitpunkt sich der Erde entrückt, die Erde gewissermaßen unter sich, weit fort, und fühlt, daß man in dem Hineinleben in die Geisteswelt in der Sonne angekommen ist. Es wird uns durch den Okkultismus gezeigt, daß der Christus ein Sonnenwesen ist, das uns wieder zurück zur Sonne führt. Jetzt beginnt die Zeit, wo man, als ein reales Wesen sich gegenüberstehend, dasjenige kennenlernt, was man immer bezeichnet hat als Luzifer (Lichtbringer ist die deutsche Übersetzung des lateinischen Luciferus). Wenn man sich jetzt in der Sonne fühlt, dann fühlt man sich nicht in strömendem physischem Lichte, sondern man fühlt sich in rein geistigem Lichte. Und von diesem Zeitpunkt an empfindet man Luzifer wie ein Wesen, das jetzt nicht mehr gegnerisch ist wie früher, sondern man empfindet ihn immer mehr als ein in der Welt durchaus berechtigtes Wesen. Man fühlt jetzt die Notwendigkeit, im weiteren Verlauf des Lebens nach dem Tode Luzifer und das Christuswesen wie zwei nebeneinander gleichberechtigte Mächte anzusehen. 140.25f Man verliert allmählich das Interesse, das man früher, bis zu diesem Zeitpunkt hin, sehr stark gehabt hat für das auf Erden zu Erlebende. Es schwindet das Interesse für die einzelnen Menschen, mit denen man Zusammenhänge gehabt hat; es schwinden die Interessen für die einzelnen Dinge. Man weiß, daß die Erinnerungen, die man jetzt behält, niemand anders weiterträgt als der Christus. Durch unser neues Leben dann in der geistigen Welt gewinnen wir ein ganz neues Interesse für Luzifer und seine Welt. Wir finden dann nämlich, daß jetzt, wo wir frei geworden sind von den Erdeninteressen, wir ganz ohne Schaden Luzifer gegenübertreten können. Und wir machen die merkwürdige Entdeckung, daß Luzifer auf uns nur dann schädlich wirkt, wenn wir selber im Irdischen befangen sind. Jetzt erscheint er uns geradezu als das Wesen, welches uns dasjenige erklären kann, was wir weiter in der Welt des Geistes zu durchleben haben, und eine längere Zeit verweilen wir in dem Erlebnis, uns das zu erobern, was uns Luzifer in diesen Weiten der geistigen Welt dann geben kann. Und für das Leben, das wir jetzt durchmachen, scheint es uns in der Tat so, daß Christus uns alles Vergangene gegeben hat, das hinter uns liegt, und Luzifer uns vorbereitet für die künftige Reinkarnation*. Wenn wir dieses Marsleben bewußt durchmachen und uns später auf Erden durch Initiation daran erinnern können, so erfahren wir, daß alles, was wir nicht als Erlebnisse aus dem Erdendasein in uns tragen durch den großen Weltenraum, daß alles, was wir nicht von der Erde aus haben, uns Luzifer gibt. 140.27f

Wir erleben tatsächlich alles wieder, was wir seit der vorigen Inkarnation bis zur jetzigen erlebt haben; wir erfühlen das kosmische Sein (nachtodlich), wir erleben aber während des ersten Teiles unseres Lebens zwischen Tod und neuer Geburt nicht dasjenige, was sich auf der Erde (in)zwischen schon zugetragen hat. Bis zum Sonnensein sind wir mit den Erinnerungen an das, was vor dem Tode war, so beschäftigt, daß unser Interesse völlig abgezogen ist von dem, was auf der Erde geschieht. Für den zweiten Teil des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt stellt sich allerdings wiederum etwas anderes dar. Wir sind so sehr dann eingesponnen in unse-

re kosmischen Interessen, daß wir überhaupt nur äußerst schwierig in diesem zweiten Zeitraum einen Zusammenhang mit der Erde finden. Dasjenige, was uns außer den kosmischen Interessen beschäftigt, ist: mitzuarbeiten an der richtigen Herstellung unseres weiteren Karma. In diesem Zeitraum wollen wir eben mit aller Gewalt wieder ins Leben hinein, um unser Karma zu korrigieren, und wir vergessen nur, wenn wir aus dem kosmischen Schlaf (siehe unten: Leben zwischen Tod und neuer Geburt – Gang durch die Sphären, Rückweg) wieder erwachen in der Gegenwart, daß wir das gewollt haben, dieses Wiedergeborenwerden. Wir werden durch den angedeuteten Weltenschlaf mit neuen Kräften für die neue Inkarnation ausgerüstet. 140.31f

Es wird oftmals gefragt: Warum muß der Mensch, wenn er sich so oft reinkarniert, immer wieder von Kindheit an lernen und kommt nicht schon mit alledem zur Welt, was er von Kindheit an lernen muß? Diese Frage beantwortet sich dann, wenn man eines berücksichtigt: daß man ja nicht miterlebt – mit Ausnahme dessen, was angedeutet ist: des Zusammenhanges mit dem Leben, den Menschen und dem ganzen Karma –, daß man nicht erlebt dasjenige, was sich zwischen unseren Inkarnationen auf dieser Erde abgespielt hat. In der Tat, wenn man kulturhistorisch genauer untersucht, so sieht man, daß man in jeder Inkarnation als Kind dasjenige lernt, was sich auf der Erde inzwischen abgespielt hat. Wir kommen nicht herunter zu einer Inkarnation, bevor sich die Verhältnisse auf der Erde so weit verändert haben, daß sie fast keine Ähnlichkeit zeigen mit dem Leben in der vorigen Inkarnation. Das bezieht sich auf das Durchschnittsleben der Menschen. Nun besteht aber das kosmische Gesetz, daß dieser Weltenschlaf die Zeit kürzt, die wir im Kosmos nach dem Tode verbringen: derjenige, der früher in den Zustand der Unbewußtheit hineinkommt, der durchlebt sie schneller, die Zeit vergeht für ihn in schnellerem Tempo, sie ist kürzer als für den, der sein Bewußtsein weiter hinaus erweitert. Ja wir können, wenn wir das Menschenleben untersuchen zwischen Tod und neuer Geburt, die Bemerkung machen, daß ungeistige Menschen verhältnismäßig am schnellsten wiederkommen. Wenn jemand nur seinen sinnlichen Genüssen, seinen sinnlichen Leidenschaften, also demjenigen lebt, was man das Tierische im Menschen nennen kann, so vergeht ein verhältnismäßig kurzer Zeitraum zwischen zwei Inkarnationen. Es geschieht dieses aus dem Grunde, weil bei ihm eine verhältnismäßig frühe Bewußtlosigkeit eintritt, ein Schlafzustand, und er dann schnell durch dieses Leben zwischen Tod und neuer Geburt hindurchgeht.

Es ist im Grunde ein großer Unterschied zwischen Verstorbenen, die nach dem 35. Jahr gestorben sind, und jenen, die vorher aus diesem Leben geschieden sind. Es lebt eigentlich nur der, welcher das 35. Jahr in seinem Erdenleben überschritten hat, alle die Zustände mehr oder weniger bewußt durch, die wir beschrieben haben. Bei einem früheren Tode tritt tatsächlich eine Art früheren Schlafzustandes zwischen Tod und neuer Geburt ein.140.33f

Wie der Mensch in der Mitte seines physischen Erdenlebens gleichsam am meisten verstrickt ist mit der Erde, so ist er in der Mitte des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt am meisten verstrickt in das kosmische Sein. Je mehr es dem Ende unseres Lebens auf Erden zugeht, desto mehr ziehen wir uns aus den Erdenverhältnissen im physischen Sinne heraus. Je mehr wir die Mitte des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt überschreiten, desto mehr ziehen wir uns aus dem Kosmos heraus und neigen uns wieder hin zum Erdenleben. Im geistigen Dasein zwischen Tod und neuer Geburt sind wir nämlich zuerst Greise und werden dann in der zweiten Hälfte

eben Kinder in bezug auf das geistige Leben. Das geistige Leben verfließt umgekehrt. Zuerst tragen wir die Fehler und Gebrechen des physischen Lebens da hinein; dann werden sie während des kosmischen Lebens allmählich herausgeworfen. Es tritt da tatsächlich nach dem Tode eine Art von Zustand ein, den wir in folgender Weise charakterisieren können: Denken Sie, Ihr Bewußtsein wäre nicht in Ihnen, sondern außerhalb in der Umgebung, und Sie würden nicht das Gefühl haben, daß das Leben in Ihrem Körper, sondern außerhalb Ihres Körpers sei, und würden von außen fühlen: dies ist mein Auge, dies ist meine Nase, dies ist mein Bein. Dann müßten wir dasjenige, was wir außen im Geistigen erleben, auf uns hin beziehen, müßten auch das Leben Gottes auf uns hin beziehen und es in uns reflektieren lassen. Ein solcher Zeitpunkt tritt auf, wenn nach dem Tode, indem wir – gleichsam zurückblickend auf den Menschen – alles das, was in der Umgebung ist, sich in ihm zurückspiegeln sehen: so daß selbst die Gottheit sich im Menschen reflektiert. Dante* hat diesen Ausspruch gebraucht, daß im geistigen Leben der Zeitpunkt eintritt, wo man Gott als Menschen sieht. 140. 35ff

Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt – die Beziehungen. Wie der Mensch hier (auf Erden) lebt, rhythmisch, zwischen Wachen und Schlafen, so lebt er in der anderen Welt sich in sich selbst zurückziehend und in Geselligkeit mit anderen Seelen; zwischen Geselligkeit und Einsamkeit rhythmisch wechselnd so ist das Leben in der höheren Welt. Und wie wir in der höheren Welt leben, das hängt ab davon, wie wir uns hier vorbereitet haben, so wie ich es vorhin ausgeführt habe. 140.315 Deutlich voneinander gliedern sich ab, in diesem rein geistigen Leben die Menschengruppen, die miteinander etwas zu tun haben. 236.270 Wie hier auf Erden die Menschen sich nach Nationen oder nach anderen Gruppen zusammenfinden, so finden wir unter den Menschen, die zwischen dem Tod und einer neuen Geburt leben, wenn wir sie mit Seherblick verfolgen, daß sie sich dort auch gliedern, aber daß sie geteilt sind nach gemeinsamen moralischen Begriffen und Empfindungen. Menschen mit den gleichen moralischen Empfindungen finden sich zu Gruppen zusammen und leben dann gesellig zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. 140. 307f

Vor allen Dingen kommt der Mensch nach dem Tode zusammen mit denjenigen Menschen, mit denen er durch das Leben karmisch verknüpft ist. Also es kann so sein, daß der Tote in der geistigen Welt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt vielen Menschenseelen begegnet, durch die er durchgeht denn dort herrscht Durchgänglichkeit, nicht Undurchdringlichkeit –, an denen er sich vorbeibewegt, sie sind für ihn nicht da. Da sind (für ihn nur) diejenigen, zu denen er irgendwelche karmische Verbindung hat. Daß wir immer mehr und mehr hineinwachsen in einen allgemeinen Weltenzusammenhang, auch nach dem Tode, das müssen wir uns erwerben durch das Leben hier auf der Erde. Und die Begründung von rein auf das Geistige gebauten Gesellschaften ist schon eine Aufgabe der Gegenwart und der Zukunft. Dadurch wird ein karmisches Band geschaffen zwischen Menschen, die sich finden sollen in der geistigen Welt, die auch in der geistigen Welt zusammengehören sollen, was sie nicht könnten, wenn sie vereinsamt hier herumlaufen würden. 178. 49f

Hier (auf der Erde) ist die Welt außer uns; die Welt des Mineralreichs, des Pflanzenreichs, des Tierreichs ist in unserem Umkreise. Wenn wir durch die Pforte des Todes gegangen sind, da sind diese geistigen Wesenheiten, die wir in den höheren Hierarchien aufzählen, ja ihre Welten selbst in uns. Wir sind mit ihnen verbunden; wir

können uns zunächst nur nicht von ihnen unterscheiden; wir leben in ihnen drinnen, indem sie uns erfüllen. Unser Wesen breitet sich aus über die ganze Welt; aber wir können uns nicht unterscheiden. Wir sind gewissermaßen nach dem Tode vollgepfropft mit den Wesen der höheren Hierarchien und mit dem, was diese Hierarchien tun.

Aber es handelt sich vor allen Dingen darum, daß wir die nächsten Hierarchien, von denen wir erfüllt sind, die Hierarchie der Angeloi*, Archangeloi* und Archai*, loslösen können von den höheren Hierarchien. Wir kommen drüben nicht zu einem ordentlichen Ich-Bewußtsein, wenn wir nicht in uns die Kraft finden können, drüben zu unterscheiden. Wir müssen die Kraft haben, loszulösen von dem, was mit uns verbunden ist, dasjenige, was wir erkennen wollen; sonst ist es in uns, steht nicht außer uns. 178. 52f

So erwerben wir uns durch die spirituellen Ideen und Begriffe diejenige Weisheit, die wir brauchen, damit wir drüben ein Licht haben, sonst ist alles dunkel. Denn dasjenige, was hier als Weisheit angeeignet ist, ist drüben Licht, geistiges Licht. Aber wenn man kein Licht hat, so bewegt man sich weg aus der Sphäre, die man beleuchten sollte, und kommt eben zurück zur Erde und wandelt als Toter als zerstörendes Zentrum auf der Erde herum, kann dann höchstens ab und zu von einem schwarzen Magier* dazu benützt werden, um die Inspiration zu liefern zu ganz besonderen Verrichtungen und zu zerstörerischen Werken auf der Erde. 178.54

Teils also lebt der Mensch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt unter solchen Wesen (der Hierarchien*), teils lebt er unter den entkörperten, mit Geistleibern ausgestatteten Menschenseelen, also unter denjenigen, mit denen er hier im Erdendasein zusammengelebt hat, oder mit denjenigen, die eben ihr Erdendasein erwarten, also bald wiederum heruntersteigen auf die Erde. Dann steht der Mensch in Beziehungen zu solchen Wesenheiten, die auch niemals so unmittelbar im Erdendasein sich verkörpern wie der Mensch selbst, weil sie niedriger stehen als der Mensch, weil sie nicht zu einer menschlichen Gestalt kommen. Es sind Wesen, die in den verschiedenen Reichen der Natur leben, elementarische Wesen (siehe: Elementarwesen), die im Pflanzenreich leben, die im Mineralreich oder auch im Tierreiche leben. Diese Wesenheiten werden dem inspirierten, intuitiven und imaginativen Bewußtsein offenbar. Durch dieses Bewußtsein kann hineingeschaut werden in diese Welt, die der Mensch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durchlebt. Indem der Mensch in dieser ganz anderen Art nun lebt, ist auch seine ganze menschliche Verfassung, sein ganzer menschlicher Zustand ein anderer. Wenn wir hier (auf der Erde) zum Beispiel eine Maschine machen, dann strömt das, was wir tun, die Handgriffe, die Zusammenfügungen der Teile, aus unserem Willen und aus unseren Gedanken heraus. Aber es löst sich etwas von uns los. Wenn wir nun in der geistigen Welt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, wo wir auch fortwährend handeln, fortwährend tätig sind als Seele, wenn wir da etwas tun, dann glänzt aus demjenigen, was wir tun, etwas auf, was wir als im Glanze, im Lichte lebende Gedanken erkennen. Während hier der Gedanke bei uns bleibt auf der Erde, bleibt dort der Gedanke nicht in dem Menschen, sondern er glänzt in den Sachen, die man tut, auf; er glänzt als leuchtende Wesenheit aus all dem heraus, was wir tun. So daß wir dort in der geistigen Welt niemals imstande sind, ein Ding anders zu tun als so, daß ein Gedanke herausspringt. Der drückt dasjenige aus, was der Kosmos, was also im Grunde genommen die Wesenschaft der ganzen spirituell kosmischen Welt zu dem sagt, was wir tun. 227.190f

Es war für die Initiations-Wissenschaft aller Zeiten eine sehr wichtige Erfahrung, die sich der intuitiven Erkenntnis ergibt, daß es für den Menschen von ganz besonderer Wichtigkeit ist, daß er, indem er nun rückwärtswandelt durch das Leben bis zu seinem vorigen Erdenleben, auf diesem Wege rückwärts trifft irgendein Wesen, das ihm Führer werden kann nach dem Tode. Auf einem gewissen Erdengebiete haben sich die Menschen gesagt: Ich muß aufnehmen im Erdenleben die Lehren des letzten Bodhisattva*, der auf Erden erschienen war. Der Mensch hat vielleicht gelebt, sagen wir, dreihundert Jahre nach dem Erscheinen des Bodhisattva. Aber nachdem er nach dem Tode zurückgewandert ist bis zu seinem vorigen Erdenleben, gelangte er noch zu derjenigen Zeit, in der der letzte Bodhisattva auf Erden war. Und dem Begegnen mit dem letzten Bodhisattva schrieb man es in der alten Initiations-Wissenschaft zu, daß der Mensch wirklich finden kann die Anknüpfung an sein vorhergehendes Erdenleben, das heißt, Kraft finden kann zum ewigen Leben, die nur gefunden werden kann, wenn an das vorhergehende Erdenleben angeknüpft werden kann. Heute nützt es den Menschen nur, wenn sie dieses Zurückwandern unter der Führerschaft desjenigen Wesens, das durch das Mysterium von Golgatha sich mit der Erde vereint hat, durchmachen, das heißt mit anderen Worten, wenn eine solche Beziehung des Menschen zum Mysterium von Golgatha eintritt, daß der Christus der Führer werden kann für die Menschen, weil der Christus zusammenfaßt dasjenige, was an Führergewalten immer vorhanden war für das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durch die auf der Erde erscheinenden Bodhisattvas. 227.168f Wenn wir im höheren Bewußtsein ansichtig werden der Angeloi, Archangeloi und Archai, dann ist dasjenige, was die Sinne sehen können, vor uns verschwunden, denn unsere Sinne sind mit unserem Körper den Elementen der Erde übergeben. Aber dann «erzählen» uns – ich darf mich dieses Ausdruckes bedienen, denn er trifft ganz die Wirklichkeit –, dann erzählen uns die Angeloi, Archangeloi, Archai davon, was sie unten auf der Erde tun. Der Mensch lernt diese Wesenheiten der dritten Hierarchie kennen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, er erfährt aber auch, wie diese Wesenheiten in einer wunderbaren Weise von ihren Taten auf der Erde sprechen. Und er lernt wissen, daß er diese Taten nur schauen kann, wenn er auf die Erde hinuntersteigt, sich mit einem physischen Menschenleibe umhüllt und dadurch der sinnlichen Wahrnehmung teilhaftig wird. Die tiefsten Geheimnisse der sinnlichen Wahrnehmungen enthüllen uns in wunderbaren Gesprächen die Wesenheiten, mit denen wir zusammen sind zwischen Tod und neuer Geburt. Und so schön, so großartig sind die Schönheiten der sinnlichen Natur – das gewöhnliche Bewußtsein nimmt es nur nicht wahr –, daß dasjenige, was in der menschlichen Seele aufsteigen kann an Erdenerinnerungen, wenn sie durch die Pforte des Todes gegangen ist, erst die richtige Beleuchtung erlangt, wenn der Mensch nun dasjenige, was seine Augen schauen, was seine Ohren hören, und was seine übrigen Sinne auf der Erde wahrnehmen durften, beschrieben findet von den Angeloi, Archangeloi und Archai. So ist der Zusammenhang des Physischen mit dem Überphysischen. Und so ist der Zusammenhang des menschlichen physischen Lebens mit seinem überphysischen Leben. Und je mehr wir uns freuen gelernt haben an der physisch-sinnlichen Welt, je gründlicher wir auf alles eingegangen sind, was uns an Freuden die physisch-sinnliche Welt geben kann, desto größeres Verständnis bringen wir der Angeloiwelt entgegen, die uns erzählen will von dem, was wir auf der Erde noch nicht verstehen, was wir erst verstehen lernen, wenn wir hinüberkommen in diese überphysische Welt. 231.141f Und ein Ähnliches ist es mit der

zweiten Hierarchie, mit den Exusiai*, Dynamis* und Kyriotetes*, innerhalb derer wir ja auch in einer gewissen Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt sind, zu denen wir ein besonderes Verhältnis gewinnen, wenn wir durch Hinleuchten auf die Metalladern der Erde zu den Erderinnerungen selber kommen. Aber hier ist es wieder so, daß, wenn wir hier auf der Erde überhaupt das Metallische erleben, wir dasjenige, was wir am Metallischen erleben, im Grunde genommen erst recht verstehen lernen, wenn wir hinüberkommen in die Region der zweiten Hierarchie. Wenn der Mensch wiederum all jene Gemütsvertiefung erringt, die man erhalten kann, wenn man von dieser wunderbaren Beziehung des Metallischen in der Erdenwelt zur menschlichen Krankheit und Gesundheit spricht, dann wird der Mensch durch die Pforte des Todes etwas hinauftragen in die geistige Welt, was ihm dienen wird, die Sprache der zweiten Hierarchie in ganz besonderer Weise zu verstehen. Dann werden dem Menschen die größten Geheimnisse der Welt sich gerade dadurch enthüllen können, daß er für sie durch eine solche Vorbereitung auf der Erde das nötige Verständnis mitbringt. 231.142ff

Das ist die Mission der Erde, daß der Mensch hier die Beziehungen knüpfen kann, sonst bleibt er einsam in der geistigen Welt. Für die nächste Zeit nach dem Tode sind es verwandtschaftliche, freundschaftliche Beziehungen, die wir hier angeknüpft haben im Zusammenleben mit anderen Menschen, die sich fortsetzen über den Tod hinaus und die unsere Welt ausmachen. Man kann zum Beispiel, wenn man mit Seherblicken erforscht die Welt, in der die Toten weilen, einen solchen Toten zusammen finden mit denen, die er hier auf Erden verfolgen kann. Bei vielen Menschen der Gegenwart sieht man dann, wie sie mit den unmittelbar Gestorbenen, den zehn Jahre vorher oder nachher Gestorbenen leben. Man sieht dann, wie viele zusammenleben mit einer Anzahl von Ahnen, mit denen sie blutsverwandt waren. Das ist ein Anblick, der sich dem Seher oft darbietet. Seit Jahrhunderten verstorbene Ahnen, an die schließt der Verstorbene sich an. 140.306

(Nach der Mitte des nachtodlichen Lebens) erfühlen, erleben wir, was wir wert geworden sind durch unser verflossenes Dasein, wir erfühlen, erleben, zu welchen Fähigkeiten wir kommen können in der Zukunft. Nachdem wir dann eine Weile weiterleben in der geistigen Welt, tritt aus dem Dämmerdunkel der geistigen Umgebung heraus eine deutliche Anschauung, jetzt nicht nur unserer eigenen verflossenen Leben, sondern namentlich alles desjenigen Menschlichen, das näher mit diesem Leben verbunden war. Menschen treten in geistige Beziehungen zu uns, mit denen wir in früheren Daseinsstufen diese oder jene Beziehung hatten. Nicht als ob früher die Gemeinsamkeit mit diesen Menschen nicht dagewesen wäre – wir erleben uns immer zusammen mit den Menschen, die uns im Leben nahegestanden haben, in der weitaus größten Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt –, aber jetzt tritt, indem wir diese Menschen nach der Mitternachtsstunde des geistigen Daseins wieder treffen, deutlich und klar an diesen Menschen hervor, was wir ihnen schuldig geworden sind, oder was sie uns schuldig geworden sind. Wir erleben jetzt nicht bloß eine Anschauung: so standest du mit diesen Menschen zwischen dieser und jener Zeit – das hatten wir früher auch –, sondern diese Menschen werden für uns der Ausdruck für das, was Ausgleich ist für die früheren Erlebnisse. Wir schauen sozusagen, indem wir den Seelen der Menschen gegenüberstehen, auf die Wirkungen, welche in der Zukunft die Folgen sein werden von Beziehungen, die wir zu den Menschen in der Vergangenheit gehabt haben. Nehmen wir (als konkretes Beispiel) an, wir hätten ei-

nen Menschen angelogen. Jetzt ist die Zeit, wo die Möglichkeit in der geistigen Welt geboten ist, daß wir durch die unserer Lüge entgegengesetzte Wahrheit gequält werden. Aber dadurch werden wir gequält, daß sich die Beziehung zu dem Menschen, den wir angelogen haben, in der jetzt geschilderten Zeit so verändert, so oft wir den Menschen erblicken – und wir werden ihn genügend oft mit dem geistigen Auge erblicken –, daß er die Ursache wird, daß die der vollbrachten Lüge entgegengesetzte Wahrheit, die uns quält, in uns aufsteigt. Dadurch taucht aus unseren Tiefen die Tendenz herauf: Diesem Menschen mußt du unten auf der Erde wieder begegnen, und du mußt etwas tun, was das Unrecht ausgleicht, das du durch die vollzogene Lüge begangen hast. Denn hier in der geistigen Welt kann das nicht ausgeglichen werden, was durch deine Lüge geschaffen worden ist, da im Kosmos kannst du nur völlige Klarheit gewinnen über die Wirkung einer Lüge*. Man weiß, man braucht zum Ausgleich Kräfte in sich selber, die einem nur werden können, wenn man wiederum einen Erdenleib bezieht. Dadurch entsteht in unserer Seele die Tendenz: Du mußt einen Erdenleib beziehen, der die Möglichkeit bietet, eine solche Tat zu vollbringen, wodurch die Unvollkommenheiten ausgeglichen werden, die du auf Erden verursacht hast, sonst wird, wenn du durch den nächsten Tod gegangen bist, dieser Mensch wiederum dir erscheinen und die Qual der Wahrheit hervorrufen. Sie sehen die ganze Technik, wie in der geistigen Welt der Trieb in uns geschaffen wird, einen karmischen Ausgleich für das oder jenes zu schaffen. 153.166f

Nehmen wir an, wir sind in dieser Zeit, so in der geistigen Welt, daß wir zurückblicken auf gewisse Freuden, die wir gehabt haben, und sagen: Wir können die Wirkungen dieser Erlebnisse in Fähigkeiten umwandeln, die wir dann ausdrücken können, wenn wir wieder verleiblicht sein werden. Ja, dann kann aber folgendes geschehen. Wir können bemerken: Indem du dir jetzt in deiner gegenwärtigen Lage diese verflossenen Erlebnisse umwandelst in Fähigkeiten, da stören dich gewisse Elementarwesen. Diese lassen es nicht dazu kommen, daß du dir diese Fähigkeiten wirklich aneignest. Jetzt kann man sich fragen: Was ist zu tun? Wenn ich diesen Elementarwesen willfahre, die da herankommen und die nicht leiden können, daß in mir diese Fähigkeiten entstehen, dann werde ich mir diese Fähigkeiten nicht bilden können. Aber diese Fähigkeiten muß ich mir bilden. Ich weiß, daß ich nur dadurch in der nächsten Inkarnation gewissen Menschen, denen ich Dienste leisten kann, diese Dienste wirklich werde leisten können, wenn ich diese Fähigkeiten habe. Man wird in einem solchen Falle in der Regel so entscheiden, daß man sich diese Fähigkeiten aneignet. Damit verletzt man aber diese Elementarwesen, die da ringsherum sind. Die fühlen sich in einer gewissen Weise durch uns attackiert. Namentlich fühlen sie sich, wenn das geschieht, was gerade gesagt worden ist, daß wir uns gewisse Fähigkeiten aneignen, dadurch so verfinstert in ihrem Dasein, wie wenn ihnen an ihrer eigenen Weisheit etwas genommen wäre. Eine der Folgen, die oft eintritt, ist dann diese, daß, wenn wir wiedergeboren werden, wir einen oder mehrere Menschen auf der Erde besessen finden von diesen Elementarwesen und ihnen besonders feindliche Absichten gegen uns eingegeben finden. 153.168

Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt – Einflüsse der Lebenden auf die Toten. Viel mehr Einfluß als der Verstorbene selbst auf sich hat, und als andere Hingestorbene auf ihn haben, haben die Lebenden, die Zurückgebliebenen hier. Wer noch auf dem physischen Plane zurückgeblieben ist und ein gewisses Verhältnis mit den

Verstorbenen angeknüpft hat, wer Beziehungen hat zu den Seelen zwischen Tod und neuer Geburt, der ist eigentlich allein imstande, aus menschlicher Willkür heraus während dieses Lebens noch irgendwelche Veränderungen bei den Verstorbenen nach dem Tode eintreten zu lassen. Nehmen wir einen konkreten Fall, der uns zugleich Verschiedenes lehren kann. Und dabei können wir auch Rücksicht nehmen auf das Kamalokaleben; denn in dieser Beziehung ändern sich die Verhältnisse nicht, wenn in die spätere Devachanzeit übergegangen wird. Denken wir uns zwei Menschen haben auf der Erde gelebt. Es kann der Fall eintreten, daß der eine in einem bestimmten Zeitpunkte seines Lebens ein Verhältnis gewonnen hat sagen wir, was uns naheliegt – zur Anthroposophie. Der andere, der neben ihm hergeht, wird dadurch, daß sein Freund Anthroposoph geworden ist, gerade recht wütend auf die Anthroposophie, fängt jetzt erst an, ganz furchtbar über dieselbe zu schimpfen. 141. 55f
Wir haben oft betont, wie der Mensch zwar physischen Leib und Ätherleib mit dem Tode abstreift, aber Wünsche, Sehnsuchten und so weiter bleiben. Doch es bleiben nicht nur die Wünsche und Sehnsuchten, von denen der Mensch etwas weiß, sondern auch die, welche in seinem Unterbewußtsein sind und von denen er nichts weiß, die er vielleicht bekämpft, gegen die er wütet. Diese sind nach dem Tode oft viel stärker und intensiver, als sie im Leben sind. Im Leben zeigt sich eine gewisse Disharmonie zwischen Astralleib und Ich in einem Sich-Ödefühlen, Sich-Unbefriedigtfühlen und so weiter. Nach dem Tode gibt gerade das astralische Bewußtsein den ganzen Charakter der menschlichen Seele an, das ganze Gepräge, wie der Mensch ist. Was wir in unserem Oberbewußtsein ausleben, ist nicht einmal von so großer Bedeutung wie alle die verborgenen Wünsche, Begierden, Leidenschaften, die in den Seelentiefen vorhanden sind und von denen das Ich oft gar nichts weiß. So kann es sein, daß ein solcher Mensch, der, weil sein Freund Anthroposoph geworden ist, über die Anthroposophie herzieht, durch die Pforte des Todes geht. Und jene Sehnsucht, die sich gerade deshalb ausgebildet hat, weil er über die Anthroposophie geschimpft hat, macht sich geltend und wird jetzt ein innigster Wunsch nach der Anthroposophie. Dieser Wunsch müßte ungestillt bleiben; denn es könnte kaum der Fall eintreten, daß der Mensch nach dem Tode selbst Gelegenheit hätte, diesen Wunsch zu befriedigen. Aber durch eine eigentümliche Verkettung der Umstände kann in einem solchen Falle der, welcher auf der Erde zurückgeblieben ist, dem andern helfen und an dessen Verhältnissen etwas ändern. Wir können zum Beispiel den Verstorbenen vorlesen. Das macht man in der Weise, daß man sich die lebendige Vorstellung bildet, der Tote sei vor einem; man stellt sich etwa seine Gesichtszüge vor und geht in Gedanken die Dinge mit ihm durch die in einem anthroposophischen Buche stehen. Man braucht es nur in Gedanken zu tun; das wirkt in einer unmittelbaren Weise auf den, der durch die Pforte des Todes gegangen ist. Und solange er im Kamaloka-Zustand* ist, ist die Sprache auch kein Hindernis; das wäre sie erst, wenn er im Devachan ist. Was so aus dem physischen Plan heraufströmt, das ist etwas, was eine Änderung in den Verhältnissen des Lebens zwischen dem Tode und einer neuen Geburt hervorrufen kann, was dem Verstorbenen gegeben werden kann nur von der physischen Welt aus, was ihm aber nicht von der geistigen Welt direkt gegeben werden kann. 141.57f

Dasjenige, wovon zunächst eine Zeitlang nach dem Tode die Toten ihre Nahrung ziehen, das sind die Vorstellungen, die Empfindungen, die unbewußten Empfindungen und Gefühle, die die Menschen hier auf Erden in den Schlaf mithinübertragen.

Aus dem Erfülltsein der Seelen, die hier auf Erden schlafen, mit geistigen Vorstellungen, ziehen die Toten zunächst viele Jahre nach dem Tode Lebenskraft. 154.49f Vorstellungen, die bloß auf die materielle Welt sich beziehen, auf dasjenige, was draußen in der Natur ist, die leben in unserer Seele so, daß die Toten, sie nicht «sehen» können, die haben keine Bedeutung für die Toten. In dem Augenblick, wo wir Gedanken hegen, die sich auf die geistige Welt beziehen, sind die Gedanken unmittelbar da für die Toten, nicht nur für die Lebendigen, sondern auch für die Toten. 154.51 Dasjenige nämlich, was wahrgenommen werden kann von der gestorbenen Seele, ist das spirituelle Wissen, Fühlen und Empfinden; das ist der Zusammenhang der Seele hier auf Erden mit der geistigen Welt. Wenn eine solche Seele zurückgelassen wird, die sich hier mit Wissen, mit Erkenntnis der spirituellen Welten befaßt hat, Gedanken davon durch sich ziehen läßt, dann können diese Gedanken wahrgenommen werden von der hingeschiedenen Seele. Nicht einmal die alten religiösen Empfindungen reichen aus, um der Seele etwas zu geben, was von der anderen Seele wahrgenommen werden kann. 140.177

Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt – Einflüsse der Toten auf die Lebenden. Kann der, welcher durch die Pforte des Todes gegangen ist, irgendwie sich denen mitteilen, die auf dem physischen Plane geblieben sind? – Das ist heute im allergeringsten Maße der Fall, und zwar aus dem Grunde, weil die Menschen auf dem physischen Plane zumeist nur in ihrem Ich-Bewußtsein leben und nicht in das Bewußtsein eintauchen, das an den Astralleib gebunden ist. 141.59

Das alles, was möglich ist, aber nicht wirklich wird auf dem physischen Plan, lebt als Kräfte, als Effekte hinter unserer physischen, in der geistigen Welt, ist dort als Kräfte wirklich vorhanden, durchschwirrt sozusagen die geistige Welt. Es stürmen auf uns nicht nur die Kräfte ein, die uns hier in der Wirklichkeit bestimmen, sondern auch die unermeßlich zahlreichen Kräfte, die nur in der Möglichkeit vorhanden sind, und nur selten dringt etwas von diesen Möglichkeiten in unser physisches Bewußtsein herein. Dann ist es in der Regel aber auch die Veranlassung eines bedeutsamen Seelenerlebnisses. 141.61f

Wenn der Mensch auch während des turbulenten Tageslebens zumeist nicht geneigt ist, sich den Gefühlen, was hätte geschehen können, hinzugeben, so gibt es aber doch Zeiten im menschlichen Leben, in denen dies, was hätte geschehen können, bestimmend wirkt auf die menschliche Seele. Würden Sie das Traumleben oder das eigentümliche Leben im Übergehen vom Wachen in Schlaf oder vom Schlaf in Wachen genauer beobachten, würden Sie gewisse Träume genauer beobachten, die manchmal ganz unerklärlich sind, wo einem dies oder jenes, was mit einem geschieht, in einem Traumbilde oder in einer Vision vor die Seele tritt, würde die Seele dem nachgehen, so würde sie finden, daß solche unerklärliche Bilder so etwas sind, was hätte geschehen können, und was nur dadurch abgehalten worden ist, daß andere Verhältnisse eingetreten sind als die, die hätten geschehen können, oder weil sonst irgendwie Hindernisse eingetreten sind. Wer durch Meditationen oder auf andere Weise sein Vorstellungsleben beweglich macht, der wird, wenn auch nicht in deutlich ausgesprochenen Vorstellungen, doch aber gefühlsmäßig Momente im Wachleben haben, in denen er fühlt, wie er in einer Welt der Möglichkeiten drinnen lebt. Wenn man ein solches Gefühl entwickelt, bereitet man sich dazu vor, um Eindrücke aus der spirituellen Welt eben von denjenigen Menschen zu bekommen, die

mit einem in der physischen Welt verbunden waren. Und dann treten derartige Einwirkungen auch in solchen Momenten, wie sie eben charakterisiert worden sind, als Traumerlebnisse zutage, die aber dann eine reale Bedeutung haben, die auf etwas Wirkliches in der spirituellen Welt hinweisen. 141.63

Man wird einmal rechnen mit dem, was die Toten wollen für die Lebenden. Ein gegenseitiger, man möchte sagen freier Verkehr wird stattfinden zwischen Lebenden und Toten. Man wird lernen das zu erforschen, was die Toten wollen für den physischen Plan. 140.214 Weiteres siehe: Tote – Hereinwirken der Toten in unserer Sphäre.

Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt – Erlebnis der Gegenwart einer anderen Seele. Von zweierlei Art sind diese Menschenseelen: solche, die früher schon eingetreten sind in die geistige Welt, vor unserem Tode, die wir also schon drinnen als entkörperte Seelen finden, und solche Seelen, die noch im Leibe verkörpert auf Erden sind. Auch diese, die noch auf Erden sind, sind wir imstande ebenso mitzuerleben. Indem der Schauplatz des irdischen Daseins von uns entschwindet, bleibt uns die Möglichkeit, mit dem, was seelisch war, uns noch verbunden zu wissen. Aber es ist nun ein Unterschied zwischen dem Erleben der einen Seelenart und der anderen Seelenart. Wenn wir eine Menschenseele erleben in der geistigen Welt, dann erleben wir sie ja natürlich nicht so, daß man ihr gegenübertritt, wie man einem äußeren Wesen gegenübertritt; sondern man erlebt sie so, daß man das Wesen im Bewußtsein auftauchen fühlt. Und nun haben wir bei einer Seele, welche schon entkörpert ist, das innere Erlebnis, daß sie da ist. Damit beginnt der Eindruck, aber wir müssen gleichsam uns in sie hineinleben, hineinfühlen. Wir müssen die Imagination so bekommen, daß wir uns am Schaffen der Imagination beteiligt fühlen. Man möchte die Sache in folgender Weise beschreiben: Es tritt das Bewußtsein auf: Du bist jetzt nicht allein, eine Seele naht sich dir. – Nun ist es so, wie wenn man in der physischen Welt einen Gedanken unsichtbar in der Seele trägt. Man will ihn aber sichtbar machen. Da nimmt man eine Kreide und zeichnet den Gedanken auf, macht ein Bild davon. So ist es wirklich zunächst bei den Erlebnissen in der geistigen Welt. Man weiß: es ist ein reales Geistwesen da. Um die Seele zu sehen, muß man erst mit ihr so in Berührung kommen, daß man sie gleichsam als Imagination in den Geistraum hineinzeichnet. Das tut man auch, aber man weiß sich tätig im Schaffen der Imagination. Und wenn sie durch die Sphärenmusik*, durch die sie ihr Wesen zu unserem Wesen sprechen läßt, so sprechen will, wie der Mensch hier durch die Sprache seine Seele uns in der physischen Welt ankündigt, wenn sie die Sphärenmusik aus sich ertönen läßt, dann fühlt man auch, daß man nicht passiv bleiben kann. Wenn Sie die Sprache eines Menschen hören und Sie wollen nicht dabei denken, so brauchen Sie sie nicht zu verstehen – mittun muß man, wenn man sie verstehen will. So muß man überall hier auch mittun. Man lebt sich so zusammen, aktiv, tätig; man weiß, daß man jedes Stück der Erscheinung des Wesens einer Seele, das man so vor sich haben kann, miterzeugen muß als Erscheinung. Die Erscheinung erzeugt man, nicht das Wesen. Es wird dann auch der Fall eintreten, wo man sich nicht so stark tätig fühlt, daß man weiß: Jetzt ist eine Menschenseele da. Aber diese drängt durch sich, ohne daß wir so stark uns beteiligen wie in dem eben beschriebenen Fall, zur Imagination*. Die Imagination entsteht mehr durch sich selbst vor uns. Dann stehen wir einer Seele gegenüber, die noch auf Erden verkörpert ist. An dieser Art und Wei-

se, wie der Tote sich zu den Seelen stellt, lernt er die Unterschiede zwischen Seelen erkennen, die er eben in der geistigen Welt trifft, und solchen, die er sich auf die Erde versetzt zu denken hat. 174a.90f

Leben zwischen Tod und neuer Geburt für das seherische Bewußtsein. Wir kommen (als Seher) zusammen mit den Seelen, die durch ihr eigentliches Leben nach dem Tode noch in gewissem Zusammenhang mit der Erde stehen; aber dazwischen kommen einem immer auch geistige Wesenheiten vor, die eigentlich auf der Erde ganz fremd sind. Und je besser sich der seherische Blick ausbildet, je weiter der Initiierte sieht, desto mehr erdenfremde Seelen begegnet man, desto mehr erfährt man, daß da durch die Erdensphäre Durchzügler durchgehen, die eigentlich, man möchte sagen, normalerweise nicht mit dem Erdenleben zusammenhängen. Das ist aber nicht anders für uns Erdenmenschen, als es für die Mondenbewohner ist, durch deren Leben wir ja auch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt durchgehen. Wir sind in einer gewissen Weise, wenn wir die Sphäre des Mars zum Beispiel durchgehen, für die Marsbewohner Gespenster; wir gehen da durch als ihrer Sphäre fremde Wesenheiten. So sind auch die Wesen des Mars in einem gewissen Stadium ihres Daseins durchaus dazu verurteilt, durch unsere Erdensphäre durchzugehen. Es ist ein fortwährendes Aneinandervorbeigehen der Wesenheiten unseres Planetensystems. Während wir auf der Erde leben und oftmals meinen, daß wir von nichts umgeben sind als nur von den Wesenheiten der Naturreiche, sind in unserer Umgebung die Durchzügler da von allen anderen Planeten unseres Planetensystems. Ebenso sind wir Durchzügler zu einer gewissen Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt bei den anderen planetarischen Menschen, wenn wir so sagen dürfen. – Es ist nur so, daß wir Menschen auf der Erde gerade das Wesentlichste von dem zu entwickeln haben, was innerhalb des gegenwärtigen Weltenzyklus unsere Mission ist. So sind den anderen planetarischen Welten andere Wesenheiten zugeteilt. 140.275

Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt, dessen Eigentümlichkeiten. Diejenige Welt, die wir durchleben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, die uns hervorbringt, die erfassen wir nicht, wenn wir sie hinter der Sinneswelt suchen, die erfassen wir auch nicht, wenn wir sie in uns selber suchen. Da finden wir nur das Materielle unserer eigenen Organisation. Diese Welt erfassen wir, wenn wir überhaupt aus dem ganzen Raume herauskommen. Von der kann nur gesprochen werden, wenn wir einzig und allein die Zeit zugrunde legen.

Daher kann alles, was wir an Beschreibungen haben über diese Welt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, selbstverständlich nur Imagination*, nur Bild sein. Und wir dürfen nicht verwechseln diese Bilder, in denen wir uns notwendigerweise ausdrücken müssen, mit den Realitäten, in denen wir leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Es ist notwendig, daß man seine Begriffs-, seine Vorstellungswelt bereichert, wenn man in die geistige Welt hinein senden will seine Gedanken, seine Vorstellungen, die wir durchleben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Wir können uns eine wichtige Vorstellung aneignen: Wenn wir durchlebt haben das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, so verkörpern wir uns hier im Raume. Wir dringen aus etwas, was nicht räumlich ist, in den Raum ein. Der Raum hat nur eine Bedeutung für dasjenige, was hier von uns erlebt wird zwischen

der Geburt und dem Tode. Und wiederum, wir dringen nicht nur aus unserem Leibe mit unserer Seele heraus, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen, wir dringen aus dem Raume heraus. 199.98f

Hat sich der Geist von dem Leibe gelöst (siehe: Todesvorgang), so ist er noch immer mit der Seele verbunden. Und wie ihn während des physischen Lebens der Leib an die physische Welt gekettet hat, so jetzt die Seele an die seelische. In dem Augenblicke wird der Geist befreit sein, wenn die Seele dasjenige der Auflösung übergeben hat, was sie nur innerhalb des Leibes erleben kann, und nur das übrig behält, was mit dem Geiste weiterleben kann. – Um das Schicksal der Seele nach dem Tode kennenzulernen, muß also ihr Auflösungsprozeß betrachtet werden. 9.108f Der Welt in der astralische Wesenheiten sind, gehören wir Menschen selber an von der Zeit an, wo wir, nachdem wir durch die Todespforte geschritten sind, unseren ätherischen Leib abgelegt haben. Mit unserer Individualität sind wir dann (selber) solche Wesenheiten der seelischen Welt, und unsere unmittelbare Umgebung sind Wesenheiten in der seelischen Welt. Was in der elementarischen Welt enthalten ist, zu dem stehen wir dann so in Beziehung, daß wir in ihr das erregen können, was Imaginationen hervorruft. Aber die elementarische Welt haben wir dann in einer gewissen Art außer uns; sie ist, können wir auch sagen, unter uns. Sie ist mehr ein Teil, dessen wir uns zum Verkehr mit der übrigen Welt bedienen; derjenigen Welt, die wir jetzt als seelische Welt bezeichnet haben, gehören wir aber unmittelbar selber an. 168.187

Die zwölf Sinnesbezirke (siehe Sinne) haben ja eigentlich nur einen Sinn für das Leben im Erdenleibe. (Dieses) Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ist wesentlich anders: diejenigen Sinnesbezirke, die wir als die höheren im Erdenleben ansehen, die verlieren diese Bedeutung des Höheren, wenn wir in die geistige Sphäre nach dem Tode übergetreten sind. Wir brauchen dort nicht den Ichsinn so, wie wir ihn auf der Erde haben, wir brauchen auch nicht den Denksinn und auch nicht den Sprachsinn, wie wir sie auf der Erde haben. Mehr dagegen brauchen wir schon den umgewandelten Hörsinn, wir treten durch ihn ein in die Sphärenmusik*. Und außerdem hören wir alles umgekehrt, von rückwärts nach vorne laufend. Gerade weil der Gehörsinn hier auf der Erde an das physische Element der Luft gebunden ist, kann für den Gehörsinn am allerschwersten vorgestellt werden, daß man sich die Dinge wie in der Rückschau rückwärts vorstellt. Der Gehörsinn steht gewissermaßen an der Grenze; im vergeistigten Zustande ist der Gehörsinn noch am ähnlichsten dem in der physischen Welt. Kommen wir dann zum Wärmesinn, so ist der schon sehr verändert in der geistigen Welt, noch mehr verändert der Gesichtssinn, und noch mehr verändert der Geruchs- und Geschmackssinn, denn die spielen eine große Rolle in der geistigen Welt. Gerade das, was wir hier niedere Sinne nennen, spielt in der geistigen Welt eine große Rolle. Nur ist es eben sehr, sehr vergeistigt. Und auch noch der Gleichgewichts- und der Bewegungssinn spielen eine bedeutsame Rolle in der geistigen Welt, wiederum eine geringere Rolle spielt der Lebenssinn, und gar keine besondere Rolle der Tastsinn. Der Gleichgewichtssinn trägt uns durch die Weltenweiten, indem wir nicht nur innerlich ein Gleichgewicht wahrnehmen, sondern uns im Gleichgewicht fühlen zu den Wesen der höheren Hierarchien*. Das Gleichgewicht, in dem wir sind zu den verschiedenen Wesen der geistigen Welt, wird uns gerade durch die vergeistigten niederen Sinne vermittelt. Und die Bewegungen, die wir machen – wir sind ja in den geistigen Welten fortwährend in Bewegung - vermittelt uns der jetzt nach auswärts gekehrte geistige Bewegungssinn. Den Lebenssinn brau-

chen wir nicht mehr, weil wir in allem Leben drinnen gewissermaßen schwimmen; es ist dasjenige Element, in dem wir uns bewegen als Geist, wie sich der Schwimmer im Wasser bewegt. 170.124ff

Indem der Mensch die Welt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durchlebt, erlebt er sie in Erinnerung an die Vorzeit der Erdentwickelung*, ja an die Vorzeit desjenigen, was wir Weltenentwickelung nennen können. Das, was der Mensch da durchlebt als Welterinnerungen, die aber seine Taten werden – denn er «tut» etwas mit diesen Erinnerungen im Verein mit höheren Wesenheiten. Was er da, im Erinnern tätig seiend, und im Tätigsein sich erinnernd, ausführt, das ist eine bedeutsame Perspektive in die Erden- und Weltvergangenheit.

Das, was der Mensch während seiner Beziehungen zur Mondenbevölkerung durchmacht (siehe nächsten Artikel), das bringt wieder herauf in der Menschenseele eine Zeit, die der Mensch durchgemacht hat in früheren Erdenleben so, daß er in diesen früheren Erdenleben schon in einem solchen Verhältnisse zu ihnen gestanden hat wie jetzt. Der Mensch schaut über eine Reihe von Erdenleben, die ähnlich sind dem gegenwärtigen. Dann aber blickt der Mensch weiter zurück auf eine Erdenzeit, in der er auf Erden selbst der heutigen Mondenbevölkerung noch nähergestanden hat. Er blickt zurück in eine Zeit, von der ihn im äußeren physischen Dasein trennt das, was die Geologen die Eiszeit nennen (siehe: Atlantis). Dann aber blickt man zurück in eine Zeit, wo der Mensch noch mit den Sonnenwesen selber vereint war, mit der Sonnenbevölkerung, bevor sich die Sonne in der kosmischen Entwickelung von der Erde getrennt hat. Man blickt nicht zurück auf die Sonnenzeit der Erde selbst (siehe: Sonne alte); aber man blickt zunächst zurück auf die Wiederholung dieser kosmischen Entwickelung nur im Erdendasein. Die Vergangenheit der Erde in ihrem Zusammenhange mit dem ganzen Planetensystem, Sonne, Mond und den von ihnen abhängigen Planeten, tritt in den Taten der Menschen wiederum auf. Und aus dem, was da auftritt, formt sich der Mensch dann das Stück Zukunft, das er zunächst zu formen hat, sein nächstes Erdenleben. Aber er ist zu gleicher Zeit verwoben in das Vorbereiten all derjenigen Zukunft, die für die Welt vorbereitet wird: Jupiterdasein*, Venusdasein, Vulkandasein, in die das Erdendasein übergehen wird. 227.216ff

Der Mensch geht durch das Planetensystem durch. Aber indem er durch das, was (auch) noch sichtbare Welt ist, durchgeht, kommt er in der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt auch in die Welt, die nicht mehr sichtbar ist, die nicht einmal räumlich ist. Da redet man allerdings von schwierigen Dingen, weil der Mensch gewohnt ist, nach den Erfahrungen hier in der physischen Welt, wo er sich überhaupt etwas vorstellt, sich Räumliches vorzustellen. Aber es liegt eine Welt jenseits des Sinnlich-Wahrnehmbaren, die allerdings nicht mehr räumlich ist. Ich kann sie schematisch (allerdings) nur räumlich ausdrücken. Die Alten haben gesagt: Jenseits der Planeten liegt der Fixsternhimmel das ist zwar verkehrt gesagt, darauf kommt es aber jetzt nicht an und jenseits davon liegt nun die übersinnliche Welt. – Die Alten stellten sie räumlich dar, aber das ist nur eine bildliche Vorstellung davon. Ist der Mensch eingetreten in diese übersinnliche Welt in der Zeit, die zwischen dem Tod und einer neuen Geburt liegt, dann kann man sagen, trotzdem das auch wieder bildlich gesprochen ist, der Mensch befindet sich dann jenseits der Sterne, und die Sterne selbst dienen ihm zu einer Art von Lesen. Was für den Menschen, der hier auf dem physischen Plane ist, diese Buchstaben sind, diese ungefähr zwölf Konsonanten und

sieben Vokale mit den verschiedenen Nuancen, das sind für den Toten die Fixsterne des Tierkreises und die Planeten. Der Mensch sieht zentral, wenn er zwischen der Geburt und dem Tode ist; er hat hier sein Auge, und dann sieht er so ausstrahlend nach verschiedenen Punkten hin. Es ist am schwersten vorzustellen, daß das umgekehrt ist nach dem Tode: da sieht man peripherisch. Man ist eigentlich im Umkreise und man sieht von außen die Sterne des Tierkreises, die Konsonanten, und die Planeten, die Vokale. Und so sieht man von außen herein auf das, was auf der Erde vorgeht. Und je nachdem man irgendeinen Teil seines Wesens belebt, sieht man – Sie müssen sich jetzt das nicht von der Erde aus denken, sondern umgekehrt, auf die Erde herunterschauend – durch den Stier und Mars auf die Erde nieder, oder Sie sehen durch den Stier durch zwischen Mars und Jupiter. Sie lesen, indem Sie als Toter die Erde umkreisen, Sie lesen mit Hilfe des Sternensystems. (Also) so liest der Tote mit Hilfe des Sternensystems: Die Fixsterne stehen fest, und er bewegt sich, denn er ist in der Bewegung drinnen. Dieses Lesen der Erdenverhältnisse aus dem Kosmos – wozu der unsichtbare Kosmos gehört – besteht also darinnen, daß das, was geistig den Sternen zugrunde liegt, von den Toten gelesen werden kann. 179.80ff Nur ist das ganze System auf Ruhe eingerichtet. Das heißt: Eigentlich sollten nach den Intentionen gewisser Wesen der höheren Hierarchien die Planeten ruhig sein, sollten eine ruhige Form abgeben, dann würde bloß das Wesen, das sich draußen lesend verhält, in Bewegung sein. Die Planeten hätten eine ruhende Lage, wenn die Weltenschöpfung so gegangen wäre, daß die Geister der Form, die Exusiai* die Welt allein zustande gebracht hätten. Doch es beteiligten sich, hereingreifend in die Welt, luziferische Geister. Luziferische Geister brachten das, was Gesetz war während der Mondengestalt der Erde (siehe: Mond, alter) – wo gewisse Dinge, die dann übergingen in die Macht der Geister der Form, den Geistern der Bewegung, den Dynamis* unterstanden –, dieses System der Bewegung herüber aus der Mondenzeit der Erde: sie brachten die Planeten in Bewegung. Daß die Planeten in bestimmter Bewegung sind, ist ein Luziferisches im Weltenraum. Es ist das jenes luziferische Element, das der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt kennenlernen muß; gerade dadurch kennenlernen muß, daß er lernt abzuziehen gewissermaßen von dem, was er liest, das, was aus der Bewegung der Planeten kommt, das muß er abrechnen, dann bekommt er das Richtige zustande.

Man möchte sagen, die Welt hat zwei Seiten. Hier zwischen der Geburt und dem Tode sieht man die eine Seite durch die Sinne. Von der abgewendeten Seite aus schaut man sie mit dem Seelenauge an in der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Und zwischen dem Tod und einer neuen Geburt lernt man die Verhältnisse hier im Irdischen mit denen der geistigen Welt zusammenhängend lesen. 179.83f

Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt – Gang durch die Sphären. Wenn unser Astralleib* jeden Morgen beim Aufwachen in den physischen und Ätherleib* hineingeht, muß er sich anpassen dem, was aus dem physischen Leib* und Ätherleib (durch die Bildekräfte) aus der vorigen Inkarnation* geworden ist, da trifft er all das, was man geworden ist. Der astralische Leib kommt nie herein in den Ätherleib so, daß er sich bedienen kann desjenigen, was der Ätherleib erst in der jetzigen Inkarnation geworden ist. Aber jetzt, nach dem Tode, ist das der Fall. Er ist so mit dem Ätherleib verbunden, daß der Astralleib spürt, wahrnimmt, empfindet, was man als Fazit,

als Resultat von dem eben abgelaufenen Leben hat. Und wenn sich dann der astralische Leib von dem Ätherleib nach einigen Tagen trennt, dann ist im astralischen Leib das ganze Ergebnis des Lebens dadurch drinnen, daß er es aus dem Ätherleib herausgezogen hat, daß er es im Ätherleib ein paar Tage erlebt hat. Dazu braucht er nicht länger als ein paar Tage, um in dem Ätherleib, der frei geworden ist, das ganze Ergebnis, das Fazit des Lebens zu durchleben. Lange braucht er dann, um das, was er jetzt da erlebt hat, so auszugestalten, daß ein neues Erdenleben gezimmert werden kann. 163.114

Jedes Mal, wenn wir nach einem Tode irgendeinen der Weltenkörper draußen – Mars, Venus oder Merkur – betreten, treffen wir andere Verhältnisse, und wenn wir solche andere Verhältnisse treffen, nehmen wir auch andere Erlebnisse, andere Impulse aus diesen Weltenkörpern auf und bringen andere Impulse jedes Mal zurück, die wir dann durch die Geburt wieder ins Dasein zurückbringen. Wir bringen, weil die anderen Weltenkörper auch ihre Evolutionen durchmachen, jedes Mal andere innere Kräfte in der Seele mit. 141.97

Wie kommt der Seher zu diesen Wahrnehmungen? In dem Augenblicke, wo der Mensch zur imaginativen, übersinnlichen Erkenntnis aufsteigt, nimmt er ja alles das wahr, was er durch seinen Ätherleib wahrnehmen kann, der Mensch schaut dann zurück auf das Tableau seines Erdenlebens seit seiner Geburt und wie gleichzeitig alle die Ereignisse und Kräfte, die er erlebt hat und die eingegriffen haben in sein Wachstum, in seine ganze physische, seelische und geistige Organisation, in einem mächtigen Panorama, in einem mächtigen Tableau (siehe : Lebenstableau), als wenn die Zeit zum Raume geworden wäre, vor der Menschenseele stehen. Nun aber, wenn die inspirierte Erkenntnis eintritt, dann kann man hinschauen auf diese realen Erinnerungen und man erblickt dann, weil man ja in der inspirierten Erkenntnis das Imaginative unterdrückt hat, weil sozusagen die Ereignisse des Erdenlebens, auch insofern sie durch den Ätherleib wahrnehmbar sind, nicht mehr da sind, man überblickt dann ein Scheinen eines Höheren. Man blickt (also) hin auf ein Tableau, das den menschlichen Erdenlauf enthält. In diesem Tableau ist gewissermaßen ein Teil, der, wenn man auf ihn hinblickt, sich nach der inspirierten Initiation so zeigt, daß das Erinnerungstableau zwischen der Geburt und dem siebenten Jahre ausgelöscht ist, und an der Stelle erscheinen dann alle die Taten, die dadurch entstehen, daß die Mondenwesen mit dem Menschen nach seinem Tode zu tun haben. Das kann von jedem Initiierten am leichtesten geschaut werden. Ein zweites zeigt sich, wenn wir dann denjenigen Teil der Rückschau sichtbar machen in der inspirierten Initiation, der den Lebensjahren von 7 bis 14 entspricht, dem Zeitalter der Geschlechtsreife. Da wird sichtbar alles das, was der Mensch nach dem Tode dadurch durchlebt, daß er aus der Mondenregion aufsteigt in die Merkurregion (und so fort). 236.208ff Genaueres siehe: Lebenstableau und übersinnliche Erkenntnis

Mondensphäre. Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geht, erlebt er, wie sich, nachdem er den physischen Leib verlassen hat, der Ätherleib* immer mehr weitet, immer größer und größer, aber auch dünner wird, und zuletzt im Weltenall verschwindet. Dann aber fühlen wir unser Dasein nicht auf der Erde, sondern wir fühlen diese wenigen Tage nach dem Tode, nachdem wir den Ätherleib abgelegt haben, unser Dasein im unmittelbaren Umkreis der Erde. Ein paar Tage nach dem Tode fühlen wir uns nicht auf dem Erdenkörper lebend, sondern wir fühlen so wie wenn dieser Erdenkörper erweitert wäre bis dahin, wo der Mond um die Erde her-

umkreist. Wir fühlen uns auf einer vergrößerten Erde, und wir fühlen gar nicht den Mond als nur einen Körper, sondern wir fühlen die ganze Sphäre (die Einhüllende der Mondenbahnen) als eins, die Mondenbahn nur als das Ende der Sphäre; die Erde einfach vergrößert wie bis zur Mondensphäre hin und geistig geworden. Da aber kommen wir zunächst wiederum zusammen mit denjenigen geistigen Wesenheiten, die im Ausgangspunkt des Erdendaseins des Menschen die großen Urlehrer* waren. Man könnte sich leicht vorstellen, das Dasein nach dem Tode habe etwas Schattenhaftes gegenüber dem Erdenleben. Dieses robuste Erdenleben erscheint uns, wenn wir durch die Todespforte gegangen sind, eigentlich wie ein Traum, denn wir treten in ein Dasein, das uns nunmehr viel realer, viel mehr von Wirklichkeit durchsättigt erscheint, und das aus dem Grunde, weil diese Urlehrer der Menschheit, die ihr Dasein in der Mondenregion fortsetzen, uns mit ihrem eigenen Sein durchdringen und uns alles viel realer erscheinen lassen, als wir hier als Erdenmenschen die Dinge der Welt erleben. 239.131f Der Tote verläßt den physischen Leib durch die Region des Raumes. In dem Augenblicke, wo man den physischen Leib verlassen hat, geht man gerade in demjenigen auf, was außerhalb des physischen Leibes ist. Ich bin immer in demjenigen drinnen, was die Welt erfüllt, und immer weiter in dem drinnen, nur just nicht innerhalb meiner Haut. Dasjenige, was bisher meine physische Innenwelt war, das wird meine Außenwelt, und alles, was früher die Außenwelt war, wird meine Innenwelt. So wird auch das Moralische meine Außenwelt. Aus diesem Erleben nach dem Tode, das wir in der Sphäre der großen Urlehrer der Menschheit durchmachen, bildet sich der erste Keim des Karma. 239.133f

Man würde die Art der (einstigen) Wirksamkeit dieser alten Urlehrer unter den Menschen eigentlich als eine Art magischer Wirkung bezeichnen müssen. 236.154 In dem Augenblicke, wo der Mensch durch die Pforte des Todes durchgegangen ist, seinen Ätherleib abgelegt hat, in diesem Augenblicke, wo er diese Rückwanderung antritt nach dem Tode, kommen sogleich diese Mondenbewohner an ihn heran, und sie sind es, die mit ihrer alten magischen Macht in ihn hineinfahren, in sein Erleben hineinfahren und Weltensubstanz seinen Bildern einprägen. 236.158 Würden nicht diese Mondenwesen, die einmal die großen Urlehrer der Menschheit auf Erden waren, sozusagen darinnenleben in dem, was der Mensch erfährt, nachdem er durch die Todespforte gegangen ist, so würden die Erlebnisse nach dem Tode traumhafte Erlebnisse sein. Sie sind aber nichts weniger als traumhaft. Es sind Erlebnisse, die stärker sind als die sogenannten normalen Erlebnisse des Erdenlebens. Es bereitet sich an diesen Erlebnissen das Karma* vor, weil wir da intensiv in all den anderen leben, nicht in uns, und es ausgleichen müssen. Wir erleben die Dinge so, wie sie der andere erlebt, dem wir sie zugefügt haben, und wir erleben sie mit einer ungeheuren Stärke. Wir bereiten also während dieser Erlebnisse unser Karma vor. 236.175

Wir sind im Grunde genommen immer schon in der höheren Welt drinnen, wir gehen im Schlafe unbewußt hinein. Wir leben, während wir schlafen, in derselben Welt wie nach dem Tode. 140.152 Die Mondensphäre wird allerdings, je weiter man sich hineinlebt in ein außerirdisches Dasein, in ihrer Wirksamkeit immer schwächer und schwächer. Sie kündet sich in ihrer Wirksamkeit stark an in den ersten Zeiten, die wohl nach Jahren zählen, nach dem Tode; sie wird aber immer schwächer und schwächer, je mehr sich das kosmische Bewußtsein weitet. Wenn diese Mondensphäre nicht da wäre, würde man nach dem Tode zweierlei nicht erleben können. Das erste ist jene Wesenheit, die man selber während des letzten Erdenlebens ausge-

bildet hat aus den Kräften, welche die moralisch-geistige Bewertung des eigenen Erdenlebens darstellen. Man hat eine geistige Wesenheit ausgebildet, eine Art geistiger Elementarwesenheit, die zu ihren Gliedern, zu ihrer Fangarmgestaltung (bildhaft: wie bei den Amöben) das hat, was eigentlich ein Abbild ist des menschlichen moralisch-geistigen Wertes. Wenn ich mich so ausdrücken darf: eine lebendige Fotografie, herausgebildet aus der Substanz des astralischen Kosmos, lebt mit der Seele mit, eine Fotografie, die aber eine reale, eine lebendige Fotografie ist, auf der man sieht, was für ein Mensch man eigentlich im letzten Erdenleben war. Diese «Fotografie» hat man vor sich, solange man in der Mondensphäre ist. Aber außerdem erlebt man in dieser Mondensphäre allerlei von mannigfaltigen Elementarwesen, von denen man sehr bald bemerkt, daß sie eine Art traumhaftes, aber sehr hell traumhaftes Bewußtsein haben, das mit einem helleren Bewußtseinszustand abwechselt, der sogar heller ist als das menschliche Bewußtsein auf Erden. Diese Wesen pendeln gewissermaßen zwischen einem dumpfen, traumhaften Bewußtseinszustande und einem helleren Bewußtseinszustande, als ihn der Mensch auf Erde hat. Diese Wesen sind zahlreich, und sie sind in ihrer Gestaltung außerordentlich voneinander verschieden. Man erlebt diese Wesenheiten so, daß man sieht, wie sie dann, wenn sie ein dumpferes, traumhaftes Bewußtsein bekommen, hinunterschweben zur Erde, wie sie gewissermaßen durch die Mondengeistigkeit hinuntergestoßen werden auf die Erde und wie sie wiederum zurückschweben. Ein reiches Leben stellt sich dar von solchen auf die Erde hinunterschwebenden und wiederum zurückschwebenden, auf- und niederströmenden Gestalten. Man lernt erkennen, daß diese Gestalten die sogenannten Gruppenseelen der Tiere sind. Wenn eine Tierform mehr in einem solchen Zustande ist, wo sie unten schläft, dann kommt die Gruppenseele in die Höhe. In diesem Aufundniederschweben wird das Leben der Tiere aus der Mondensphäre herein bewirkt. Es ist eben in der Welt gesetzmäßig bedingt, daß in dieser Sphäre, in der man die Gruppenseelen der Tiere antrifft, auch unser moralisch-astralisches Gegenbild sein Leben hat. Wenn man dann mit dem kosmischen Bewußtsein sich weiter in die kosmischen Weiten hinauslebt, läßt man zurück in der Mondensphäre, diese lebendige «Fotografie» dessen, wozu man es als moralisch-geistiges Wesen während des letzten Erdenlebens und auch der früheren gebracht hat. 216.12ff

Diese ersten Lehrer des Menschengeschlechtes auf Erden waren nicht Menschen, sondern Wesenheiten, die höher stehen als der Mensch, die überhaupt nicht in einem physischen Leibe in den Mysterien* erschienen, sondern in einem ätherischen Leibe, den sie seither zum großen Teile sogar abgelegt haben, so daß sie in einem astralischen Leibe sind; sie sind nach dem Monde in den Kosmos hinausgegangen. Wenn wir die Außenseite des Mondes ansehen, so spiegelt sie uns für das grobe Betrachten eigentlich nur das Licht der Sonne, für das feinere Betrachten aber spiegelt sie uns eine ungeheuer große Summe von Kräften des Weltenalls überhaupt, das hängt zusammen mit all dem, was im Menschen eigentlich untermenschlich ist, was der Mensch heute mit der animalischen Natur gemeinschaftlich hat. So daß der Mond merkwürdigerweise in sich vereinigt diese geistigen hohen Wesenheiten, die einmal die Urlehrer der Menschheit waren, mit den animalischen Kräften der Menschennatur.

In diesen Bereich kommt zunächst der Mensch, wenn er durch die Pforte des Todes hindurchgeschritten ist. Da macht er seine ersten Erfahrungen (Einzelheiten siehe: Kamaloka). Stellen Sie sich also ganz lebendig vor, wie der Mensch mit seiner

moralischen oder auch unmoralischen Physiognomie in den Bereich der Mondenstrahlung, der physischen und der geistigen kommt, und stellen Sie sich vor, wie der Mensch zunächst sich und die anderen Menschen mit dieser Physiognomie sieht. Aber es sind ja nicht physisch-sinnliche Augen, mit denen er schaut, sondern es ist ein Empfinden, gewissermaßen ein Betasten, aber ein Betasten auf Entfernung hin, wie der Mensch diejenigen Wesen wahrnimmt, die da in seinen Bereich kommen. Ich möchte es Ihnen in der folgenden Weise beschreiben: Nehmen Sie an, der Mensch kommt in diesem Gebiete nun wirklich an ein anderes Wesen heran. Er hat nun seine Physiognomie, die aber in sich beweglich ist, gewissermaßen weich ist. Er versucht nun, wenn er ein anderes Wesen in seiner Nähe hat, sich selber eine ähnliche Physiognomie zu geben, wie sie das andere Wesen zeigt. Wenn aber ein Mensch, der ein richtiger Bösewicht im Erdenleben war, durch die Pforte des Todes gegangen ist, drüben ankommt und nun versuchen würde, gegenüber einem sehr guten Menschen diese Prozedur zu machen, damit er empfände, was der gute Mensch in seiner Physiognomie ist, so würde er das nicht können. Er kann sich nur wieder die Physiognomie von Bösewichtern geben. Das andere gelingt ihm nicht. – Daraus sehen Sie, daß der Mensch eine gewisse Zeit nach dem Tode nur diejenigen anderen menschlichen Wesen sehen kann, die schon durch die Pforte des Todes durchgegangen sind, und die in moralischer Beziehung so waren, wie er hier auf der Erde. Das ist der erste, ich möchte sagen, richtende Eindruck, den der Mensch erlebt. Dieser Eindruck übt eine scharfe Justiz, denn der Mensch steht da fortwährend unter dem Eindruck: So wie diese, so bist du auch! Du kannst dich überhaupt nur bewegen unter solchen Menschen, die so sind wie du! – Die anderen sieht man nicht, man nimmt sie zunächst nicht wahr. 231.99f

Diese Umgebung des Mondes sendet aber nun durch die besonderen Kräfte, die sie hat, nicht gleich die Angeloi in ihrer schönen Form in die Nähe des Menschen, sondern der Mond ist ja dasjenige, dessen sich die Erde entledigt hat der Mond ist derjenige Weltenkörper, den die Erde aus sich herausgesetzt hat in den Kosmos – allerdings sind dann mit ihm gegangen die großen, heiligen Urlehrer und Weisen der Menschheit –, so aber, wie der Mond jetzt allein draußen im Weltenall ist, so sind da in seiner Nähe durchaus die ahrimanischen Gestalten. Wenn der Mensch andere Menschen sieht in nicht guten Physiognomien, so hat er den eigentümlichen Eindruck, daß er sich sieht mit denjenigen, die er so sehen kann – und das sieht zum Verzweifeln ähnlich all den ahrimanischen Gestalten, die da erscheinen. Die Angeloi* kann er noch nicht sehen, weil diese Gestaltungen haben, in die er sich wieder nicht hineinfinden kann. Das ist der zweite Eindruck, den der Mensch in der Mondensphäre bekommt: Du bist ja so ähnlich den ahrimanischen Gestalten! – Wiederum eine sehr wirksame Justiz nach dem Tode. 231.100f

Und nachdem die ahrimanischen Wesenheiten dazumal, als diese Urlehrer noch auf der Erde waren, sich alle Mühe gegeben haben, diese Urlehrer auf der Erde zu erhalten und es bei der instinktiven Weisheit zu belassen, glauben sie heute noch immer, sie könnten, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen und bei der Mondensphäre angelangt ist, wenigstens noch da etwas machen, und so versuchen sie durch ihre Schmeicheleien immerzu, diese Urlehrer der Menschheit dazu zu bewegen, jetzt an die eben verstorbenen Menschen heranzutreten. Doch das kann nicht erreicht werden, insbesondere nicht bei den Menschen, die die Physiognomie des Bösen an sich tragen. Aber es ist so, daß die ahrimanischen Wesenheiten sich

auch fortwährend an die Menschen heranmachen und sie damit aufstacheln, daß sie ihnen sagen: Das war einmal da! – Und so entsteht jetzt als ein drittes für diese bösen Menschen, daß die ahrimanischen Gestalten ihnen die Urlehrer beschreiben, aber sie können sie mit ihrem Wesen nicht sehen, sie sehen ins Leere hinein. Das ist wieder ein sehr bedeutender, richtender Eindruck, den die Menschen dadurch bekommen. Und da lastet sich dann auf die Seele des Menschen die Empfindung: Ich sehe diejenigen nicht, von denen die Menschheit den Ausgangspunkt genommen hat, ich bin verworfen worden! – Das ist eine sehr starke, lebensvolle Empfindung, die diejenigen Menschen haben, die nicht die Physiognomie des Guten zeigen. Aber je mehr der Mensch selber die Physiognomie des Guten annehmen kann, um so mehr wird er auch drüben nach dem Tode diejenigen sehen, denen er durch das Gute ähnlich geworden ist, und er wird um so eher, je mehr er mit der Physiognomie des Guten hinüberkommt, weniger Sinn für die ahrimanischen Gestalten haben. Damit wird alles das, was ich erzählt habe, was von den ahrimanischen Gestalten ausgeht, wegfallen, und damit wird der Mensch dann mehr Sinn haben für die Angeloi-Gestalten, die dann in seinen Bereich treten. Und das gibt dann in den Menschen hinein dasjenige, mit dem er sich jetzt durchdringt als mit Kräften, und zunächst sind es Kräfte des Wollens. Es ist so, daß man überhaupt nach dem Tode in der Hauptsache nicht das Nachdenken hat, sondern das Wollen. Das Wollen (siehe: Wille) wird zur Empfindung, wird zur ganzen Lebenswelt. Sie sehen: Man muß wollen, wenn man überhaupt wahrnehmen will. Wenn man so etwas sehen will, muß man sich selbst entsprechend gestalten. Man muß also wollen. Dem muß man ähnlich werden, das man wahrnehmen will. Der Wille vorzugsweise ist es, der da ausgebildet wird, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist, und auf den Willen wirken auch die Eindrücke im Guten und Bösen. 231.103f Wenn der Mensch so weit sich ausgedehnt hat, daß Kamaloka* zu Ende geht und er sozusagen ausgedehnt ist über einen Himmelsraum, der so groß ist, daß die Mondbahn ihn begrenzen würde, dann ist innerhalb dieses ausgedehnten Raumes, den der Mensch zu durchmessen hat nach dem Tode innerhalb der Kamalokazeit, da ist zurückgeblieben wie vom Menschen abgestreift – alles dasjenige, was der Mensch jemals während seines Erdenlebens so begangen hat, daß es ausdrückt seinen rechten Hang zum Erdenleben, seine Sehnsucht, seine Leidenschaft zum Erdenleben. Alles das muß er zurücklassen in der Mondensphäre oder im Kamaloka. Wenn der Mensch also weiterlebt nach dem Tode und sich später zurückerinnert an diese Mondensphäre, so wird er da eingeschrieben finden alles, was er hier hatte an sinnlichen Affekten und Leidenschaften, dann all das, was im Seelenleben sich entfaltet, wegen dessen er sich sympathisch zur Körperlichkeit hingezogen fühlt. Das alles läßt er zurück in der Mondensphäre. Der Mensch kann es nicht so schnell wieder ausstreichen. So daß sozusagen unser Schuldkonto, eines jeden Menschen Schuldkonto in der Mondensphäre eingeschrieben bleibt. 140.129

Man darf nicht etwa von einer radikalen Auflösung des ätherischen und des astralischen Leibes sprechen, sondern diese Auflösung ist in Wirklichkeit ein Heraustreten derjenigen Kräfte, die der Mensch in sich hat, in das Weltenall. Der Ätherleib trägt ja in sich gewissermaßen die Einprägungen von alledem, was der Mensch im Leben durchgemacht hat. Das ist eine Summe von, ich möchte sagen, Formgebilden, die breitet sich immer mehr und mehr aus, prägt sich in der Tat dem Kosmos ein; so daß dasjenige, was sich abgespielt hat als unser Leben und was sich einprägt

dem ätherischen Leibe, tatsächlich kräftemäßig im Weltenall weiterwirkt. Wir übergeben die Art und Weise, wie wir uns gegenüber dem Ätherleib benommen haben, dem Kosmos. Unser Leben ist nicht bedeutungslos für das ganze Weltenall. Auch dasjenige, was wir weitertragen als unseren astralischen Leib, dürfen wir nicht einfach so ansehen, als ob es sich dann zerstreute im Weltenall, als ob es sich auflöste im Weltenall. Das ist nicht der Fall, sondern auch dies teilt sich dem Weltenall mit, allerdings dem geistig-seelischen Teil des Weltenalls. 202.137f

Wenn man sein eigenes Leben nach dem Tode als einen Hintergrund hat, dann verschmilzt man mit der geistigen Welt; so daß man, wenn man mit dem geistig-seelischen Erleben auf ein Unrecht stößt, das man im Leben begangen hat, auch zugleich auf die Seele stößt, an der man dieses Unrecht begangen hat, und man erlebt dann das dieser Seele geschehene Unrecht mit. Überhaupt führt uns das Ausdehnen des Blickes auf ein Geistiges nicht nur auf die eigene Seele zurück, sondern auf die andere Menschenseele selber. Man lernt die andere Menschenseele beobachten. 63.169

Was wir Menschen auf Erden in leichten und in harten Schicksalen erleben, das tragen wir einige Zeit nach dem Tode in den Kosmos hinein, und wir fühlen daher als (eine) Ernährung unser menschliches Wesen in den Kosmos aufgehen. Das sind Erfahrungen, die der Mensch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt von gewaltiger Größe, von ungeheurer Erhabenheit macht. Dann tritt derjenige Zeitpunkt ein, wo der Mensch sich nicht mehr als eine Einheit erscheint, sondern wo gewissermaßen der Mensch sich als eine Vielheit erscheint, wo der Mensch sich so erscheint, daß die eine Tugend, die eine Eigenschaft gewissermaßen nach dem einen Stern hin sich bewegt, die andere nach dem andern Stern, wo der Mensch sein Wesen in die ganze Welt verteilt wahrnimmt, und wo er zugleich wahrnimmt, wie die Teile seines Wesens miteinander streiten, miteinander harmonisieren oder disharmonisieren. Der Mensch fühlt, wie dasjenige, was er auf der Erde erlebt hat täglich oder nächtlich, sich in den ganzen Kosmos verteilt. Und geradeso, wie während der drei Tage nach dem Tode, wo die Gedanken fortgeflogen sind, also alles dasjenige, was unser Tagesleben war, fortgeflogen ist, und wir uns auf dasjenige konzentrieren, was die nächtlichen Erlebnisse waren und da bis zum Ausgangspunkte unseres Erdenlebens zurückleben, wie wir uns da festhalten mit den nächtlichen Erlebnissen, so halten wir uns, wenn nun die gesamte Menschheitserfahrung in den Kosmos hinausfliegt, fest in demselben, was wir überhaupt als Menschen einer übersinnlichen Weltenordnung sind. Jetzt taucht unser wahres Ich* aus unserem zerspaltenen, ich möchte sagen aus unserem dionysisch-zerspaltenen Menschen auf. Da taucht nach und nach das Bewußtsein auf: Du bist ja Geist. Du hast nur in einem physischen Leib gewohnt, hast nur dasjenige durchgemacht, was der physische Leib über dich gebracht hat, auch in den nächtlichen Erlebnissen. Du bist ja Geist unter Geistern. 226. 23f

Merkursphäre. Das nächste nun, wo hinein der Mensch kommt, ist dann der Merkurbereich. In diesem Merkurbereich hat der Mensch seine Physiognomie schon so weit den Mächten und Kräften der übersinnlichen Welt angepaßt, daß er, zuweilen unter starken Schmerzen, abgelegt hat seine Physiognomie des Bösen, daß er allmählich ähnlich geworden ist – obwohl es bei vielen Menschen mit diesem Ähnlichwerden nicht sehr rasch geht – den Gestalten der Angeloi*, Archangeloi*, Archai*. Man steht schon ziemlich verständnislos den Wesenheiten in der Merkursphäre gegenüber, wenn man hier auf der Erde alles, was über das Materielle hinausgeht, ab-

gewiesen hat. 231.104f Das, was nun bewirkt hat, daß wir nicht in einem Kreise einfach den Mond (als Sphäre) umkreisen, sondern weiterkommen, uns nähern einem anderen Dasein unmittelbar nach dem Tode, das, was da wirkt, das ist teilweise die vorwärtstreibende Kraft der Merkurwesenheiten. Das Dasein rückt vor durch die Merkurwesenheiten, wird durch die Venuswesenheiten in sich gestaut, gewissermaßen mit Fülle ausgestattet, so daß dieser Durchgang durch die Seelenwelt im wesentlichen so verläuft, daß sich der Mensch aufgenommen fühlt in die Tätigkeit von Mond, Merkur, Venus. 227.196 Der Mensch mit moralischer Seelenstimmung und Seelenverfassung, mit einem moralischen Ergebnis seines Lebens, ist in der Merkur-Sphäre das, was man ein geistig geselliges Wesen nennen könnte; er hat die Möglichkeit, mit anderen Wesen – entweder mit früher hingestorbenen Menschen oder auch mit Wesen der Merkursphäre – in Beziehung zu kommen, mit ihnen sozusagen Lebensbeziehungen auszutauschen. Der unmoralische Mensch wird ein Einsiedler, fühlt sich ausgeschlossen aus der Gemeinschaft der übrigen Bewohner dieser Sphäre. Unsere unmoralische Seelenstimmung schließt unser eigenes Wesen wie in ein Gefängnis ein, so daß wir dann zwar das Wissen haben: die anderen Wesen sind da, aber wir sind gleichsam in einer Schale drinnen und können nicht zu ihnen hin. Das Sich-Vereinsamen ist ein Ergebnis, sagen wir eines unsozialen, unmoralischen menschlichen Erdenlebens. 141. 39f Krankheiten und Seuchen werden zuletzt nicht bloß bewirkt durch physische Ursachen, sondern sie werden bestimmt, dirigiert von der geistigen Welt herein. Und eigentlich ist es aus dem Gebiet der Venus, jenes Gürtels um die Erde herum, den wir aber, okkult gesprochen, die Merkursphäre nennen können. Das heißt, wenn wir einen Halbmesser ziehen von der Erde bis zur Venus hin und damit Kreis(e) beschreiben – ganz abgesehen von den astronomischen Verhältnissen –, so ist das okkult die Merkursphäre; also einen Kreis nicht um die Sonne, sondern um die Erde herum. Und in diesem Gürtel, in dem Raum, der von diesem Kreis eingenommen wird, da liegen die Kräfte, von denen dirigiert werden auf Erden Krankheiten und Tod; der Tod*, nicht soweit er eintritt als naturgemäßer Alterstod, sondern unregelmäßig. Da sind gewisse geistige Wesenheiten wirksam, die der Okkultismus bezeichnet als die Geister von Krankheit und Tod. Derjenige Mensch, der, okkult gesprochen, in diese Merkursphäre eintritt so, daß er auf Erden sein Dasein als gewissenloser Mensch zugebracht hat, der verurteilt sich nun dazu, während er durch diese Sphäre durchgeht, Diener zu werden dieser bösen Geister von Krankheit und Tod. Auch durch die Bequemlichkeit verurteilt sich der Mensch dazu, in der Merkursphäre Diener zu werden eine Zeitlang jener Mächte, welche dem Ahriman* unterstehen, welche man bezeichnen kann als die Mächte der Hindernisse, die das Arbeiten auf Erden behindern. 140.191f Der Mensch legt schon in der Mondenregion seine moralischen Makel ab. Dasjenige aber, was ihn an Krankheit befallen hat, fällt nicht ab in der Mondregion, sondern erst in der Merkurregion, durch Wesenheiten, die nicht jemals Menschen gewesen sind. Krankheiten werden vom Menschen in der Merkurregion in ihren geistigen Ergebnissen hinweggenommen. Und da erleben wir dann zuerst, wenn wir dies beobachten, wie in der Sternenwelt, die die eigentliche Welt der Götter ist, Physisches und Moralisches ineinanderwirken. Das Moralisch-Makelhafte kann nicht hinein in die geistige Welt, bleibt sozusagen in der Mondenregion zurück, die solchen Anteil hat an den Menschen, denn sie hat zu ihren Bewohnern Wesen, die schon unter den Menschen waren. Auf dem Merkur sind Bewohner, die niemals Erdbewohner waren. Diese Wesenheiten nehmen nun

die Krankheiten von den Menschen weg. Diese Krankheiten schaut man wie hinausströmen in die Weltenweiten, in den geistigen Kosmos, und die geistigen Ergebnisse der Menschenkrankheiten werden wie aufgesogen vom geistigen Kosmos, strömen hinaus, werden mit einem gewissen Wohlgefallen sogar aufgenommen. Man erlebt es, wie die Götter versöhnt werden für dasjenige, was auf der Erde Böses geschehen ist, dadurch, daß die Effekte der Krankheiten ins weite Weltall hinausströmen. 239.93f Siehe auch: Krankheit – Geheimnisse der Krankheit.

Venussphäre. Die nächste Sphäre, zu der sich die Seele erweitert, bezeichnet man okkult als Venus-Sphäre, astronomisch als Merkursphäre. Zu ihr bereiten wir uns vor durch religiöse Eigenschaften, religiöse Gesinnung. Ein Mensch, der in sich entwickelt hat in der Zeit zwischen Geburt und Tod eine solche Gesinnung, durch die seine Seele hinblickt nach den geistigen Urmächten und Urkräften der Welt, der kann ein geselliges Wesen sein in der Venus-Sphäre, so daß er zusammenlebt mit anderen Menschen, mit denen seine Seele sich verwandt gemacht hat auf Erden. Aber auch andere Geister der höheren Hierarchien treten von da ab in die menschliche Sphäre ein, und der Mensch lebt da mit Geistern der höheren Hierarchien zusammen, wenn er religiöse Gesinnung, religiöse Empfindung, religiöses Gefühl entwickelt hat. Dagegen verurteilt er sich zur Abgeschlossenheit, zur quälenden Einsamkeit, wenn er seine Seele nicht in Verbindung gebracht hat hier auf Erden mit Impulsen des religiösen Lebens. 140.193 Die religiösen Empfindungen des Hinduisten, des Chinesen, des Moslem, des Christen, sie bereiten seine Seele so, daß diese Seele in der Venus-Sphäre vor allen Dingen Verständnis, Hinneigung und Sympathie hat für diejenigen Wesenheiten, welche die gleichen Empfindungen haben, und die ihre Seelen aus den gleichen Bekenntnissen heraus gebildet haben. Da gliedern sich die Menschen so, daß einzig ihre religiösen Bekenntnisse, ihre Weltanschauungen maßgebend sind. 141.41 Kommt man heraus aus der Merkurregion in die Region der Venus, dann herrscht da dasjenige, was wir im Erdenleben im Abglanz kennen als Liebe. Liebe löst da sozusagen die Weisheit ab. Nur dadurch kann der Mensch weitergeführt werden hin bis zum Sonnendasein, daß Liebe ihn aus der Weisheitssphäre in das Sonnendasein hineinführt. 239.95

Man steht schon ziemlich verständnislos den Wesenheiten in der Merkursphäre gegenüber, wenn man hier auf der Erde alles, was über das Materielle hinausgeht, abgewiesen hat. Und man steht ebenfalls verständnislos den Wesenheiten gegenüber, die im nächsten Bereich sind, die auch noch zur Kategorie der Angeloi, Archangeloi und Archai gehören, nur etwas weiter entwickelt sind, wenn man im Erdenleben Materialist war, und man nun in den Venusbereich kommt, denn da wird man gerade überstrahlt von den Kräften der kosmischen Liebe. Hat man auf der Erde sich nicht erworben die Kraft des Liebenkönnens, so kommt man da in einen fremdesten Bereich. Und das, was einen sonst, wenn man sich auf der Erde Liebefähigkeit erworben hat, im Venusbereich dann überstrahlt mit Liebeskräften, das verwandelt sich in einem Menschen, der auf der Erde viel oder unbewußt gehaßt hat, in Zorneskräfte. Er schaut sich da in demjenigen, von dem er sich sagen muß, das alles muß gemildert, muß in Einklang mit dem Weltenall gebracht werden. Und es ist im Grunde genommen immer das Wollen, das in diesem Gebiete, ich möchte sagen, eine besondere Pflege erhält, das Wollen, das ja auch beim Erdenmenschen an dem Stoffwechsel-Gliedmaßen-Menschen sitzt, an dem unteren Menschen. Der aber wird gerade nach dem Tode zur Gesamtphysiognomie, und so ist es auch schon das Wollen, das da zum Ausdruck kommt. 231.105

Sonnensphäre. Wenn dann der Mensch das durchgemacht hat, was in einer gewissen Weise in den Bereich des Mondendaseins gehört, dann ist ihm die Aufgabe zuerteilt im Kosmos, überzutreten in das Sonnendasein. Während also der erste Kreis, der zurückgelegt worden ist, oder die erste Spirale gewissermaßen zum Mittelpunkt das Mondendasein hat, muß nun diese Spiralbewegung, diese Kreisbewegung des Menschen weiter hinaus sich entwickeln und aus dem Mondenbereich übertreten in den Sonnenbereich. Raumesbezeichnungen können da nur noch illusorisch sein, denn die ganzen Vorgänge sind ja im Eindimensionalen (siehe: Dimensionen), Übersinnlichen sich abspielend. Aber man kann deshalb doch sagen, weil man sich ja irdischer Worte bedienen muß: Der Mensch ist, nachdem er den ersten Kreis im Bereiche des Mondes nun bereits zurückgelegt hat, eingetreten in den Sonnenbereich, so daß nunmehr die Sonne, aber die geistige Sonne, zu ihm dasselbe Verhältnis bekommt in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt, das vorher der Mond zu ihm gehabt hat. Der Mensch muß nun ein Wesen werden, das auch dieses Dasein: Mond, Merkur, Venus, das er bisher gehabt hat, beim Eintritt in den Devachan*, den geistigen Sonnenbereich, metamorphosiert. In der Tat muß der Mensch ein ganz anderes Wesen werden. 227.201 Und wie man auf der einen Seite hinaufsehen muß zum Monde als einer Versammlung von geistigen Wesenheiten, die die Vergangenheit der Weltenentwickelung für die Erde bedeuten, so müssen wir hinaufschauen zu der Sonne als der Versammlung derjenigen Wesen, welche die Zukunft der Erdentwickelung bedeuten, und heute auch schon die Gegenwart, und deren großer Abgesandter der Christus* ist. Und durch das, was die Menschen durch die Beziehung zum Mysterium von Golgatha* auf Erden aufnehmen, wird ihnen der Eingang ins Devachan, das heißt, ins geistige Sonnenland möglich gemacht werden. 227. 203f

Wenn man auch ein Gefühl hat für das Geistige, für das Ewige, für das Göttliche, aber dieses Gefühl mit einer bestimmten Färbung dieses oder jenes Religionsbekenntnisses hat, bewirkt das wiederum, daß man nun ein geselliges Wesen wird für die, welche sozusagen die gleichen Empfindungen haben, welche in demselben Religionsbekenntnis hier auf der Erde gelebt haben. Und daher können wir gerade in der Venus-Sphäre die Menschen abgetrennt finden nach ihren besonderen Religionsbekenntnissen. 140.91 Für die Sonnen-Sphäre ist noch etwas anderes notwendig als für die Venussphäre. Für die Sonnen-Sphäre liegt die deutliche, die eminente Notwendigkeit vor, wenn wir in ihr zwischen dem Tode und der neuen Geburt gedeihen wollen, nicht bloß eine gewisse Gruppe von Menschen zu verstehen, sondern alle menschlichen Seelen zu verstehen, zu allen Seelen gewissermaßen Anknüpfungspunkte gewinnen zu können. Und in der Sonnen-Sphäre fühlen wir uns schon als Einsiedler, als Vereinsamte, wenn wir durch die Vorurteile irgendeines Religionsbekenntnisses eingeschnürt sind und nicht in der Lage sind, denjenigen zu verstehen, der von einem andern Bekenntnisse seine Seele durchdrungen hat. In der Sonnen-Sphäre, da wir uns alle bis dahin ausdehnen und durchdringen, sind wir zugleich zusammen – und durch unser Inneres getrennt; da ist jede Trennung und jedes Nichtverstehen zugleich ein Quell furchtbaren Leidens. Ein Vorwurf, den wir nicht überbrücken können, weil wir uns auf der Erde nicht dazu erzogen haben, und der immerdar auf uns lastet, ist die Begegnung mit einem jeden Angehörigen eines anderen Bekenntnisses. 141.42 Derjenige versteht erst die Wurzel des Christentums, der zum Beispiel einen Bekenner eines anderen Religionssystems gleichgültig, ob er sich Inder oder Chinese oder sonstwie nennt so anzusehen vermag, daß er sich fragt:

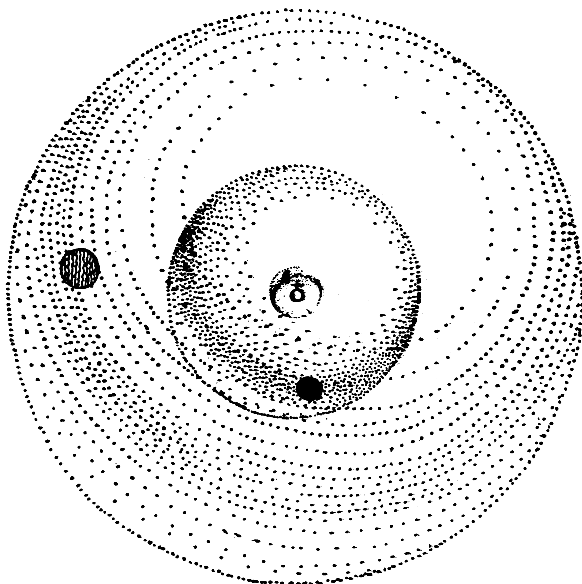

Der sichtbare Planet, der sich an der Grenze seiner Sphäre bewegt

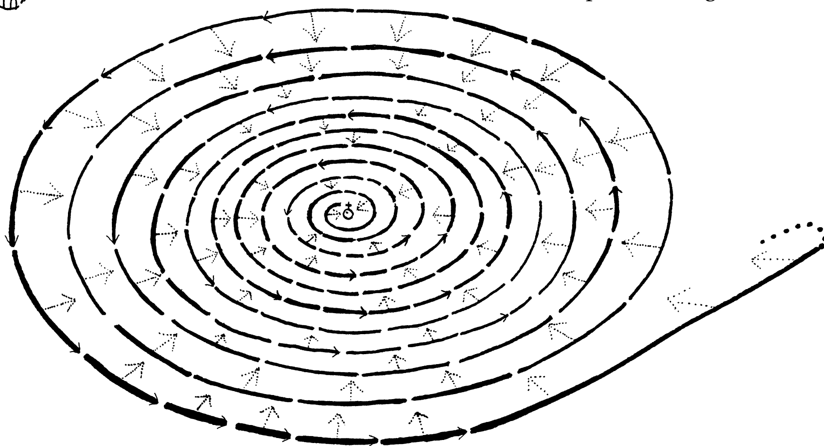

Schematische Darstellung des Lebensweges der Seele nach dem Tode

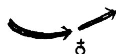 Nachtodlicher Weg der Seele durch die Planetensphären in einer Spirale

immer mit der Blickrichtung zentripetal zur fernen Erde und der letzten Inkarnation darauf

Mitternachtsstunde des Daseins

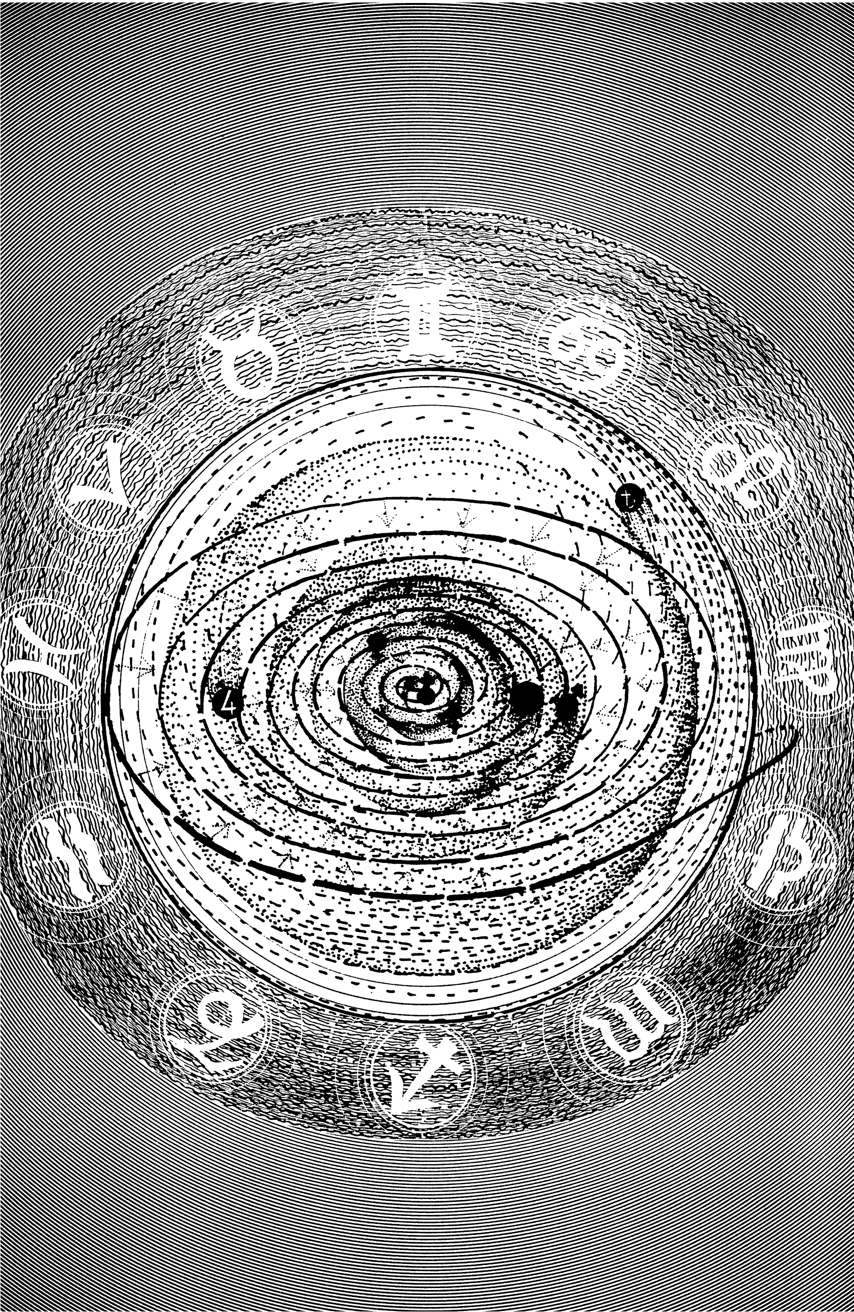

Wieviel ist in ihm denn Christliches? – Nicht darauf, daß dieser das weiß, kommt es an, sondern daß er kennt, was die Realität des Christentums ist. Erst wenn die «Christen» soweit Christen sein werden, daß sie das Christliche in allen Erdenseelen aufsuchen – und nicht, wenn sie es durch irgendwelche Bekehrungsversuche den anderen Seelen eingeimpft haben –, dann erst wird die Wurzel des Christentums richtig verstanden werden. Nun hängt aber allerdings unser Leben in der Sonnen-Sphäre davon ab, welches Verhältnis wir zu dem Mysterium von Golgatha gewonnen haben. Es hängt unser Leben in der Sonnen-Sphäre so ab von diesem Verhältnis, daß das, was in der Sonnen-Sphäre verspürt werden kann – ein Verhältnis zu gewinnen zu allen Menschen –, nur möglich ist durch ein solches Verhältnis zum Mysterium von Golgatha. 141. 46f

Einer der schönsten Aussprüche des Neuen Testamentes ist der, den wir so charakterisieren können, daß der Christus Jesus im Menschen das Bewußtsein hervorrufen will von dem göttlich-geistigen Wesenskerne im menschlichen Innern, daß der «Gott» als Gottesfunke in jeder menschlichen Seele lebt, daß jeder Mensch eine Göttlichkeit in sich hat. Das hob der Christus Jesus besonders stark hervor, und mit aller Kraft und Gewalt betonte er: «Ihr seid Götter, alle» Luzifer*, am Beginne der Menschheitsentwickelung, tut den Ausspruch: «Ihr werdet sein wie die Götter!» Was Luzifer als Versucherstimme in die Menschheit hineinwarf – als den höchsten Weisheitsgehalt durfte es Christus zu den Menschen sprechen. In der Sonnen-Sphäre, zwischen Tod und einer neuen Geburt ist es, wo wir vor allen Dingen immer wieder und wieder die ganze Gewalt der Worte zu unserer menschlichen Seele sprechen hören: Du bist ein Gott, du sollst ein Gott sein! – Und wir wissen da eines immer ganz sicher, wenn wir in der Sonnen-Sphäre ankommen: wir wissen, daß Luzifer uns dort wieder begegnet und uns diesen Ausspruch recht eindringlich zur Seele führt. Luzifer beginnen wir von da ab recht gut zu verstehen – den Christus nur dann, wenn wir uns auf der Erde allmählich vorbereitet haben, ihn zu verstehen. Wir bringen in die Sonnen-Sphäre kein Verständnis mit für den Ausspruch, insofern er aus Christi Wesenheit tönt, wenn wir auf der Erde uns nicht dieses Verständnis durch unser Verhältnis zu dem Mysterium von Golgatha erworben haben. – Mit einem trivialen Worte möchte ich folgendes sagen. In der Sonnen-Sphäre begegnen wir zwei Thronen – dem Thron des Luzifer; da tönt uns verführerisch das Wort von unserer Göttlichkeit entgegen. Und dieser Thron ist immer besetzt. Der andere Thron erscheint uns, oder besser gesagt, er erscheint vielen Menschen noch recht leer, denn auf diesem anderen Throne in der Sonnen-Sphäre müssen wir in unserem Leben zwischen Tod und neuer Geburt dasjenige auffinden, was man nennen kann das Akasha*-Bild von dem Christus. Aber wir können es nur finden, weil der Christus von der Sonne herabgestiegen ist und sich mit der Erden-Sphäre vereinigt hat, und weil wir unser geistiges Auge durch das Verständnis für das Mysterium von Golgatha auf der Erde schärfen können, damit uns der Thron Christi auf der Sonne nicht leer erscheint, sondern damit seine Taten für uns sichtbar werden, die er verrichtet hat, als er noch selber die Sonne bewohnte. Von diesen erhabenen Verhältnissen kann man nur immer mehr oder weniger bildlich sprechen. Nun finden wir für das, was wir während der Sonnen-Sphäre nötig haben, nur Verständnis, Anlehnung, wenn wir uns auf der Erde etwas angeeignet haben, was nicht nur in die astralen Kräfte hineinspielt, sondern auch in die Ätherkräfte. Die Religionen spielen in die Ätherkräfte hinein, bearbeiten den Ätherleib des Menschen. Es bleibt uns allen ein gutes geistiges Erbstück, indem

in unsere Seele Kräfte aus der Sonnen-Sphäre hineingebracht sind, wenn wir ein Verständnis für das Mysterium von Golgatha gewonnen haben. Denn aus der Sonnen-Sphäre müssen wir diejenigen Kräfte herausziehen, die wir nötig haben, damit wir für die nächste Inkarnation unsern Ätherleib in der richtigen Weise wiederbekommen können. Dagegen holen wir uns aus den andern Planeten-Sphären die Kräfte, welche wir brauchen, damit wir in der nächsten Inkarnation unsern Astralleib in der richtigen Weise bekommen können. Schon in der vorchristlichen Zeit war es einem solchen Menschheitsführer, wie dem Abraham*, in der Begegnung mit Melchisedek*, oder Malekzadik, gegeben, sich diese Kräfte für die Sonnen-Sphäre anzueignen. Nicht eine intolerante Behauptung soll getan werden, als ob sich der Mensch nur durch ein orthodoxes Christentum die Kräfte aneignen könne, um sich zu den Wesen in der Sonnen-Sphäre in das richtige Verhältnis zu stellen, sondern eine Entwickelungstatsache soll ausgesprochen werden. Und zwar die, daß die Möglichkeiten der alten Zeiten, in denen durch andere Mittel das Akasha-Bild des Christus zu schauen war, immer mehr und mehr schwinden mit dem Fortschreiten der Erdentwickelung. Die geistigen Augen des Abraham waren vollständig aufgetan für das Akasha-Bild des Christus in der Sonnen-Sphäre. Es ist kein Einwand dagegen, daß das Mysterium von Golgatha noch nicht geschehen war und daß da der Christus noch auf der Sonne war; er war während dieser Zeit mit anderen planetarischen Sphären in seiner Realität vereinigt. Es war durchaus so, daß damals und bis in unsere Zeiten die Menschen das, was da zu sehen war, schauen konnten. 141.48ff Geschehen ist die Wohltat des Mysteriums von Golgatha für alle Menschen. Frei steht es jedem Menschen, diese Wohltat auf sich wirken zu lassen. Davon aber, wie er es auf sich wirken läßt, wird es in der Zukunft immer mehr und mehr abhängen, wie weit er in der Lage ist, aus der Sonnen-Sphäre heraus die Kräfte zu suchen, die notwendig sind, damit sich seine ätherische Leiblichkeit in der nächsten Inkarnation in der rechten Weise herstellen kann. 141.52 Weiteres siehe: Bildekräfte.

Es ist eigentlich so, daß man in der ersten Zeit nach dem Tode wie in lauter Erinnerungen lebt. Man ist mit den Menschen zusammen, mit denen man zusammengehört, man lebt natürlich «Gegenwärtiges» man handelt, man lebt, man webt in all den Zusammenhängen, die sich da ergeben namentlich zwischen den Menschen und den Wesenheiten der dritten Hierarchie, aber man lebt die ganze Zeit hindurch so wie in einer Art Erinnerung an das Erdenleben. Dann aber tritt eine Zeit ein, wo man eben anfängt, Geistverstand zu haben, wo man anfängt zu begreifen – in dem Sinne, wie das Begreifen in der geistigen Welt eben geschehen muß –, was nun diese moralisch-geistigen Physiognomien der Mitmenschen für einander bedeuten. Man lernt seine Mitmenschen so verstehen, daß man sagt: Diese moralisch-geistige Physiognomie zeigt mir dieses, das führt zurück auf Schicksale, die man gemeinschaftlich gehabt hat, und so weiter. Man erlebt sozusagen jetzt verständnisvoll die Möglichkeit des Fortganges des Schicksals, und man bekommt von da an das Gefühl eben der Weiterführung der begonnenen Lebensverhältnisse. Man schaut wie in einer Perspektive, wie sich in die Zukunft hinein diejenigen Lebensschicksalsfäden gestalten werden, die angeknüpft worden sind, und die sich in den moralisch-geistigen Physiognomien verraten. Und das lebt sich immer intimer und intimer ein, so daß wirklich ein Zusammenwachsen, förmlich ein geistig-seelisches Zusammenwachsen der Seelen stattfindet. Und dabei zeigt es sich, daß das, was beim Menschen hier auf der physischen Erde am ausdrucksvollsten war, nach und nach eigentlich, indem

er in diese Zeit sich hineinlebt, verschwindet. Der Kopf* verschwindet, löst sich in eine Art von geistigem Nebel auf. In demselben Maße wie der Kopf verschwindet, verändern sich die Züge der moralisch-geistigen Physiognomie, die da waren, indem überall so etwas auftritt, was wie von der Vergangenheit aus in die Zukunft hinüberzeigt. Und in dieser Zeit wird der Mensch hineinversetzt in den Geist der Kräfte im Planetensystem. Und das hat zur Folge, daß die zusammengehörigen Menschen sich zu einer bestimmten Zeit nach dem Tode dem geistigen Sonnendasein nähern. Die planetarischen Kräfte bringen sie in das geistige Sonnendasein hinein, und alles, was die Menschen miteinander durchgemacht haben, wird gewissermaßen jetzt als gemeinsame Erlebnisse und gemeinsame Keime für künftige Erlebnisse hineingetragen in das geistige Sonnendasein. Sobald man die Sonne mit jenen Geistesaugen, Seelenaugen beschaut, die man nach dem Tode hat, sie von auswärts im Weltenall beschaut, ist die Sonne ja ein geistiges Wesen, oder vielmehr eine Versammlung von geistigen Wesenheiten. Unter diese geistigen Wesenheiten mischen sich eben die Menschenseelen, die sich in dieser Art nicht nur selbst mit ihren Geistesinhalten, sondern auch mit ihren gemeinsamen Schicksalen hineintragen in das geistige Sonnendasein. Und dieses ganze System von Menschenseelen zusammen mit den Urteilen, welche die Wesen der zweiten und dritten Hierarchie über den Wert dieser Menschen fällen, das glänzt nun hinaus in das Weltenall, in den Kosmos. 231. 83f Wir fühlen uns ganz eins mit den Schicksalen, die wir an uns selber und an den anderen Menschen erlebt haben. Indem wir dann das eine Zeitlang durchlebt haben, kommen wir immer mehr und mehr in die Sphäre der ersten Hierarchie hinein, der Seraphim*, Cherubim* und Throne*. Und jetzt, wo wir uns durch unser eigenes Sonnendasein drinnenfühlen wie im ganzen Weltenall, jetzt sind wir mit der ersten Hierarchie verbunden. Und da stellt sich dann immer mehr und mehr heraus, daß wir beginnen, auch ein Interesse haben zu dürfen nicht nur für diejenigen Menschen, die mit uns von vorher schicksalsmäßig verbunden sind, sondern da treten jetzt weitere Seelen auf, die erst jetzt in diesem Leben zwischen dem Tode und der nächsten Geburt in unsere Schicksalssphäre eintreten. Da beginnen wir, andere Menschenseelen als diejenigen sind, mit denen wir schicksalsmäßig verbunden waren, beobachten zu können – Menschenseelen, die dann im weiteren, zukünftigen Leben mit uns schicksalsmäßig werden verbunden sein. 231.86

In diesem Sonnenbereich wirken die Kräfte vorzugsweise dann auf alles das, was wir auf der Erde im Abglanz des Fühlens haben. In diesem Sonnenbereiche kommt nun das zustande, was ich beschrieben habe als die Umarbeitung des Menschen: Die untere Natur des Menschen wird für das nächste Erdenleben in die obere Natur umgearbeitet, so daß die Beine umgearbeitet werden in die Geistgestalt des Unterkiefers, die Arme in die Gestalt des Oberkiefers mit den Jochbeinen und so weiter. Das alles bedeutet in dem Bereich des Geistigen eine wunderbare Arbeit, gegen die alles, was die Menschen auf den verschiedensten Gebieten auf der Erde arbeiten, etwas höchst Unbedeutendes ist. Eine große, majestätische Arbeit an dem Geheimnis des Menschen wird die Arbeit, die da vom Menschen im Verein mit den höheren geistigen Wesenheiten geleistet wird. Das alles geschieht innerhalb des Sonnenbereiches im weitesten Sinne des Wortes. Sehen Sie nur einmal hin auf intime menschliche Erkenntnis – es kommt Ihnen irgend etwas bekannt vor in der Vergangenheit, das vor einigen oder vor mehreren Jahrhunderten da war. Sie sagen sich, das müssen Sie erlebt haben. Oberflächlinge reden dann gleich davon, daß sie gerade in diesem

Jahr in einem vorherigen Erdenleben waren. Das ist meistens nicht der Fall, sondern es ist meistens dasjenige Jahr, in welchem der Mensch zwischen Tod und neuer Geburt in dem Sonnendasein den lebhaftesten Zusammenhang mit dem Erdendasein hatte, wo das irdische Leben nun jenseits so an den Menschen herantritt, wie auf der Erde umgekehrt das übersinnliche Leben als jenseitiges an den Menschen herantritt. 231.106ff Ein Sprichwort besagt, die Sonne scheine über Gute und Böse in gleichem Sinne. Das tut sie schon, aber sie nimmt das Böse nicht auf. Wenn Sie geistig dasjenige sehen, was im Menschen gut ist in der Seele, so ist das hell wie das Sonnenlicht, aber hell auf geistige Weise. Wenn Sie aber sehen, was im Menschen böse ist, so ist das finster, wie ein Ort, an den kein Sonnenlicht hinkommt. Und so muß alles Böse vom Menschen zurückgelassen werden, wenn er das Sonnendasein betritt. Er kann es nicht mitnehmen. Nun denken Sie sich, ein recht böser Mensch kommt an vor dem Sonnendasein in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Er muß alles zurücklassen, was böse ist. Ja, damit bleibt aber ein gutes Stück von ihm selbst zurück, denn das Böse ist eben mit ihm verbunden. Er kommt gewissermaßen als geistiger Krüppel in das Sonnendasein. Ein ganzer Bösewicht tritt das Sonnendasein gar nicht an. Er muß, wenn er nicht überhaupt verschwinden will aus der Welt, sofort sich anschicken, wiederum verkörpert zu werden, wiederum ein Erdenleben anzutreten. Nun, solche ausgepichte Bösewichte gibt es ja eigentlich nicht. Alle Menschen sind in einem gewissen Sinne wiederum ein bißchen gut. Daher kommen schon alle Menschen wenigstens eine gewisse Strecke weit in das Sonnendasein herein. Aber je nachdem der Mensch sich selber verkümmert hat als geistig-seelisches Wesen, kommt er weit oder nicht weit in das Sonnendasein herein, und je nachdem gewinnt er auch aus dem Sonnendasein die Kraft, sein folgendes Erdenleben zu zimmern, aufzurichten, denn das, was der Mensch in sich trägt, kann nur aus dem Sonnendasein heraus aufgerichtet werden. 236.181f

Tritt der Mensch in den Bereich der Sonnenbevölkerung ein, so ist das wie das Überkommen einer mächtigen kosmischen Erinnerung an eine uralte Zeit, in der auch die Sonne noch mit der Erde, die Sonnenbevölkerung noch mit der Erde verbunden war. Diese Bevölkerung ist in einer viel älteren Zeit schon hinaufgestiegen über die Erfahrungen, die man als Erdenwesen machen kann, und die auch schon hinaufgestiegen ist über dasjenige an Erfahrungen, was man als Mondenwesenheit machen kann. Indem der Mensch eintritt in den Bereich der Sonnenbevölkerung, tritt er in eine Sphäre höchster Weisheit ein, in eine Sphäre, in der er nur leben kann, wenn er sich auf Erden in einer genügenden Weise dazu vorbereitet hat. 227. 209f

Der Mensch muß nun ein Wesen werden, das auch dieses Dasein: Mond, Merkur, Venus, das er bisher gehabt hat (siehe: oben), beim Eintritt in den Devachan*, den geistigen Sonnenbereich, metamorphosiert. Er sagte im Erdendasein: Ich bin Kopf, ich bin Herzwesen, Brustwesen, ich bin Stoffwechselwesen, Gliedmaßenwesen. Er sagt unmittelbar nach dem Tode: Ich bin ein Wesen, Mond, Merkur, Venus. Er kann dieses nicht weiter sagen, denn dadurch würde sein Dasein zum Stillstand gebracht werden in der geistigen Welt zwischen der Seelenwelt und dem eigentlichen Devachan. Er muß jetzt eine bedeutsame Metamorphose durchmachen auch für sein geistig-seelisches Dasein. Er muß dasjenige werden, was ich Ihnen in der folgenden Weise charakterisieren kann: Es muß die Sonne seine Haut werden. In seinem Umkreis muß überall Sonne sein. Wie wir hier auf Erden in bezug auf unseren physischen Leib von unserer Haut umkleidet sind, so müssen wir nun in ein Geistdasein

eintreten, das von der Haut umkleidet ist, die überall aus geistigen Sonnenkräften besteht. Die Vorstellung davon ist nicht ganz leicht, weil Sie sich ja von der Erde aus vorstellen: dort ist die Sonne, und die strahlt her. Da ist die Sonne Mittelpunkt, und sie strahlt in den Umkreis. Indem man in den geistigen Sonnenbereich eintritt, ist die Sonne nicht mehr da an einem Orte, sondern sie ist überall im Umkreise. Man ist in der Sonne drinnen, und die Sonne strahlt einem von der Peripherie herein. Sie ist in der Tat die geistige Haut des Menschenwesens, das man jetzt geworden ist. Und nicht außerhalb der Sonne, sondern im Innern des geistigen Sonnenbereiches hat man jetzt das, was man wiederum als Organe ansprechen muß: Mars, Jupiter, Saturn. Und diese Organe, sie müssen erst nach und nach ausgebildet werden. Dazu beschreiben wir nun, indem wir in das Sonnendasein eingetreten sind, nicht bloß einen Kreis, wie wir ihn während des Mondendaseins beschreiben, sondern wir beschreiben drei Kreise. 227. 201f Siehe unten in diesem Artikel: Rückweg durch die Sphären.

Die Sonne hat einen dreifachen Aspekt. Lebt man innerhalb der Sonne und sieht von der Sonne auf die Erde, so hat man Physisches, Ätherisches, Astralisches zu sehen. Oder schaut man auf dasjenige, was in der Sonne selber ist, dann hat man, wenn man sich an die Erde erinnert oder hinschaut auf sie, fortwährend zu sehen Physisches. Schaut man weg, so blickt man nach der anderen Seite auf die Geistselbstigkeit (siehe: Manas). Man pendelt hin und her zwischen dem Physischen und der Geistselbstigkeit. Stabil bleibt dazwischen nur das Ätherische und das Astralische. Sieht man aber hinaus in das Weltenall, dann verschwindet das Irdische vollständig. Ätherisches, Astralisches und Geistselbstigkeit ist da. Das wird Euer Anblick sein, wenn Ihr in die Sonnenzeit kommt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. 236.249 Wenn man das Leben der Menschenseele in der Sonnensphäre verstehen will, muß man sich klar darüber sein, daß wir hier auf der Erde als Mensch stehen, gewissermaßen räumlich eingeschlossen in unsere Haut. Alles, was innerhalb unserer Haut ist, nennen wir uns selbst. Alles dasjenige, was außer unserer Haut ist, nennen wir die Welt. Und wir blicken von demjenigen, was innerhalb unserer Haut ist, heraus in die Welt. Genau das Umgekehrte ist der Fall im Leben in der Sonnensphäre. Da sind wir in all dem darinnen, was wir hier Welt nennen; da ist der Mond in uns, nicht außer uns, ist Merkur in uns, ja die Sonnensphäre selber mit ihrem ganzen Gebiet ist in uns, nicht außer uns. Und so, wie wir hier im Erdenleben unterscheiden zwischen unserem Körper und unserem Kopf und uns klar sind darüber, daß der Kopf sich absondert als das Erkenntnisorgan von dem übrigen Körper, wissen wir während der Sonnensphäre: Wir haben den Weltenorganismus, der uns angehört, als Mondwesen, als Merkurwesen, als Venuswesen, als Sonnenwesen an uns. Aber wir haben etwas Besonderes noch an uns, so wie wir hier im Erdenleben den Kopf haben, das ist Mars, Jupiter, Saturn. Das ist gewissermaßen unser Kopf im Sonnendasein. Wir können sagen: Im Sonnendasein werden Mond, Merkur, Venus unsere Gliedmaßen, die Sonne selber unser gesamtes rhythmisches System; unser Herz und unsere Lunge, das ist im Leben in der Sonne die Sonnensphäre selber mit allen ihren Wesenheiten. So wie wir hier mit unserem Kopf in seiner untersten Partie, mit dem Munde, sprechen können, so leben wir dadurch, daß wir den Mars in unserem Weltenleibe in uns tragen, durch das Weltenwort*. Das tönt durch alle Raumesweiten. Und so wie wir hier die Gedanken in unserem Kopfe tragen, diese kleinen, irdisch-winzigen Gedanken, so tragen wir die Weltenweisheit in uns durch den Jupiter.

Und wie wir hier Erinnerung haben, Gedächtniserlebnisse, so tragen wir im Sonnendasein in uns das Saturndasein, das uns Welterinnerung gibt. Und wie wir hier in unserer Haut leben und hinausschauen, leben wir in unserem Sonnendasein und schauen auf die Außenwelt, auf den Menschen. Der Mensch ist in unserer Welt darinnen. Nicht natürlich der Mensch, von dem die irdische Anatomie spricht, sondern etwas, was in sich so groß und gewaltig, so majestätisch ist wie das Weltall mit all seinen Sternen. 239.104f

Diese Arbeit im Sonnendasein zur Entstehung des nächsten Erdenmenschen, des nächsten menschlichen Lebens auf der Erde, diese Arbeit, sie ist eine viel großartigere als alles dasjenige, was der Mensch zur Kultur und Zivilisation auf der Erde hervorbringen kann. In demjenigen, was durch die physische Vererbung gegeben wird, verkörpert sich ein wunderbares Weltengebilde, das in übersinnlichen Welten im Sonnendasein geformt ist. Wenn wir uns durchdringen mit der Erkenntnis dessen, was die Sonne eigentlich ist, so fühlen wir: Da droben, wo der Sonnenball durch die Welt geht, da ist der Schauplatz, in dem die künftigen Generationen von Menschen in ihren geistigen Vorbildern zuerst gestaltet werden; da arbeiten die höheren Hierarchien im Zusammenhang mit den Menschenseelen, die im vorigen Erdenleben auf der Erde waren, zur Bildung der Menschen der Zukunft. Dieser Sonnenball ist eigentlich der geistige Embryo desjenigen, was wir als Erdenleben in der Zukunft erahnen. Und im Grunde genommen ist es die erste Hälfte des Sonnendaseins, die wir so zubringen, daß wir mit den Göttern zusammen so aus dem Sonnendasein heraus unser zukünftiges Erdenmenschenwesen formen. 239.106f

Der Mensch muß mit den Wesen der 2. Hierarchie, den Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes* zusammenarbeiten, damit er in die Lage kommt, in einem nächsten Erdenleben dasjenige gewissermaßen kosmisch ausgearbeitet wiederum darzustellen, wiederum zu offenbaren, was er in früheren Erdenleben als sein Schicksal, als sein Karma* zubereitet hat. 227.213 Da arbeitet der Mensch, indem er sein Unvollständiges in seinem Bewußtsein gewahr wird, mit den Wesenheiten der höheren Hierarchien zusammen an dem Muster und Urbild seines folgenden Erdendaseins, und zwar arbeitet er in der ersten Hälfte des Sonnendaseins mehr das Urbild der physischen Körperlichkeit aus, in der zweiten Hälfte mehr das Urbild seines moralischen Erdendaseins. 240.126

Die (alten) Initiierten in den Mysterien hatten die Mittel und Wege, um aus ihren Mysterienstätten teilzunehmen an dem Sonnenleben. Wenn sie aufsteigen konnten, die Initiierten, zu einer Erkenntnis außerhalb ihres Leibes, dann gelangten sie außerhalb des Erdenerlebens durch die Initiation zum Christus*, denn der Christus war in der Sonne zu finden. Nach dem, was auf der Erde geschehen ist durch das 'Mysterium von Golgatha*, ist der Christus nicht mehr in der Sonne, er hat sich verbunden mit dem Erdendasein. Aber ebenso, wie radikal eingreift der Christus-Impuls* in das Erdenleben, so auch in das Sonnenleben. Wie es uns auf der Erde hier ein Ringen kostet, in uns selber das seelische Leben so zu vertiefen, daß wir den Christus erleben können, daß wir innerlich erfüllt werden vom Christus, daß wir durchchristet werden, so ist es während des Sonnenlebens schwierig, den ganzen Menschen seiner Wesenheit nach zu überblicken, zu schauen. Und insbesondere war es in alten Zeiten der Menschheitsentwickelung, wo auf der Erde allerdings eine instinktive Hellsichtigkeit geherrscht hat, schwierig, nach dem Tode im Sonnenleben den Menschen zu schauen. Daß der Mensch auf der Erde etwas Geistiges in

sich schaute, machte es ihm gerade im Sonnenleben schwierig, das Geheimnis des Menschen als Außenwelt zu schauen. Da war es vor dem Mysterium von Golgatha der Christus, der den Menschen im Sonnendasein die Kraft gab, wirklich das Menschenwesen restlos zu schauen. Seit dem Mysterium von Golgatha müssen wir als Menschen auf der Erde jene innere Vertiefung durchmachen, die uns werden kann durch das Betrachten des Mysteriums von Golgatha, durch die Anteilnahme an dem Christus-Leben. Wir können auf diese Art und Weise in uns während des Erdendaseins in freiem Bewußtsein jene Kräfte sammeln, die wir mitnehmen können durch den Tod und die uns die Kraft geben können, das Menschenwesen im Sonnendasein zu schauen. 239.108f

So leben wir uns durchchristet in die Sonnensphäre hinein. Dann leben wir weiter und kommen in eine Region hinein, wo wir die Sonne so unter uns haben, wie wir früher die Erde unter uns gehabt haben. Wir beginnen auf die Sonne zurückzublicken – und da beginnt etwas sehr Merkwürdiges. In diesem Augenblick zeigt sich uns, daß wir noch einen anderen Geist in seiner eigenartigen Weise zu erkennen beginnen, den Luzifergeist. Was Luzifer* ist, das durchschauen wir, wenn nicht vorher durch die okkulte Wissenschaft oder Initiation, durch das bloße Leben nach dem Tode nicht. Erst wenn wir jenseits der Sonnensphäre angekommen sind, lernen wir ihn erkennen, wie er war, bevor er Luzifer geworden ist, als er noch ein Bruder des Christus gewesen ist. Denn daß er anders geworden ist, ist erst in der Zeit eingetreten, da Luzifer zurückgeblieben ist und sich losgelöst hat vom Fortschritt im Kosmos. Und dasjenige, was er Schlimmes tun kann, erstreckt sich nur bis zur Sonne hin. Darüber ist noch eine Sphäre, wo Luzifer seine Tätigkeit so entwickeln kann, wie sie vor seiner Loslösung war. Da ist nichts von Schaden, was er da entwickelt, und wenn wir uns mit dem Mysterium von Golgatha in der richtigen Weise zusammengehörig gemacht haben, gehen wir, geleitet von Christus, von Luzifer in Empfang genommen, in der richtigen Weise in die noch weiteren Sphären des Weltalls hinaus. Der Name Luzifer ist gut gewählt, wie überhaupt die Alten sich weise Namen gewählt haben. Wenn wir die Sonne unter uns haben, ist auch das Sonnenlicht unter uns. Da brauchen wir dann einen neuen Lichtträger (lateinisch: Luziferus), der uns hinausleuchtet in den Weltenraum. Wir kommen dann in die Mars-Sphäre (siehe: unten). Und diesen weiten Weltenraum empfinden wir durch das, was immer genannt und so wenig verstanden wird, im eigentlichen Sinne durch die Sphärenmusik*, durch eine Art von geistiger Musik. 140.73f

Mars-, Jupiter- und Saturnsphäre. Immer weniger und weniger Bedeutung haben dann die Visionen, in die wir getaucht sind, immer größere und größere Bedeutung gewinnt, was wir geistig hören und vernehmen. Da erscheinen uns die Weltenkörper nicht so, daß wir wie die irdischen Astronomen messen, ob der eine schnell oder langsam geht – das schnelle oder langsame Zusammenstimmen ergibt das Tönen der Weltenharmonie. Und dasjenige, was der Mensch dabei innerlich erlebt, ist das, daß er immer mehr und mehr fühlt: das einzige, was ihm bleibt in diese Region hinein, ist das, was er als Spirituelles auf Erden aufgenommen hat. Dadurch entwickelt er seine Bekanntschaft mit den Wesenheiten dieser Sphäre, bleibt er ein geselliger Geist. 140.74 Wenn wir dieses Marsleben bewußt durchmachen und uns später auf Erden durch Initiation daran erinnern können, so erfahren wir, daß alles, was wir nicht als Erlebnisse aus dem Erdendasein in uns tragen durch den großen Weltenraum, daß alles, was wir nicht von der Erde aus haben, uns Luzifer gibt. Unser

früheres menschliches Interesse wird jetzt immer kosmischer. Wir nehmen von diesem Zeitpunkt an die Erfahrungen des Kosmos auf, dasjenige, was von der Welt des Kosmos auf uns eindringt. Es beginnt jene Form des Wahrnehmens, die man immer bezeichnet hat als Sphärenmusik. Alles was ist, wird wahrgenommen, indem es uns aus dem Umkreis des Kosmos entgegentönt. Doch so, wie wenn man lauter Harmonien vernehmen würde, tönt es heraus aus dem Kosmos, nicht wie die Klänge aus der physischen Welt. Man gelangt zu einem Punkte des Erlebens, wo man sich selbst wie im Mittelpunkte des Kosmos fühlt, und von allen Seiten hereinklingend nimmt man die Weltentatsachen durch diese Sphärenmusik wahr.

Jetzt haben wir das Marsdasein hinter uns gelassen, und der Okkultist spricht davon, daß wir angekommen sind im Jupiterdasein. Wenn wir nun weiterleben, so steigert sich zwar immer die Sphärenmusik; sie wird aber zuletzt so stark, daß sie uns betäubt. 140.28

Vergleichsweise könnte man sagen: Die Sphärenmusik verändert sich beim Durchgang vom Mars zum Jupiter so, wie das Orchestrale in die gesangliche Musik. Es wird immer mehr zum Tone, zu dem, was den Ton zugleich durchsetzt als das Bedeutungsvolle, als das Sein-Wesen-Ausdrückende. Inhalt bekommt die Sphärenmusik, wenn wir uns in die Sphäre des Jupiter hineinbegeben, und sie wird dann in der Sphäre des Saturn zum völligen Inhalt, zum Ausdrucke des Weltenwortes, aus dem alle Dinge geschaffen sind, und das gemeint ist im Johannes-Evangelium*: «Im Urbeginne war das Wort...». 140.76

Damit sich sein Bewußtsein nicht verdämmert, damit es nach der Sonnen-Sphäre nicht aufhört, sondern damit er es hineintragen kann in die Mars-Sphäre, in die Jupiter-Sphäre, die er dann zu durchleben hat, dafür ist für unsern Menschheitszyklus notwendig, daß in den Menschenseelen Platz greife das spirituelle Verständnis für das, was in unseren Religionen und Weltanschauungen lebt. Daher das Suchen des Verständnisses für das, was in Religionen und Weltanschauungen lebt (durch eine wirkliche Geisteswissenschaft). An die Stelle des geisteswissenschaftlichen Verständnisses wird noch ein ganz anderes Verständnis kommen, von dem sich heute der Mensch kaum einen Traum bilden kann. 141.52f

Durch das, was die Menschen durch die Beziehung zum Mysterium von Golgatha auf Erden aufnehmen, wird ihnen der Eingang ins Devachan, das heißt, ins geistige Sonnenland möglich gemacht werden, so daß sie innerlich aufnehmen können in der Marsregion die Marsorgane, in der Jupiterregion die Jupiterorgane, in der Saturnregion die Saturnorgane, in dreifachem Kreisen, das viel langsamer verläuft als das Mondenkreisen. Nur unterliegt das auch wiederum der Weltentwickelung. Und eigentlich tritt die vollständige Erfüllung desjenigen, was ich jetzt geschildert habe, das Werden eines Mars-, Jupiter-, Saturnmenschen, für den Menschen erst in der Zukunft ein. In der Epoche, in der wir gegenwärtig leben, ist es dem Menschen durch das Wirken der Weltenkräfte nur möglich, die Marsregion vollständig zu durchkreisen; so daß er nach dem Tode den Marskreis vollendet, und noch nicht vollständig eintreten, sondern nur berühren kann die Jupiterregion. Er wird erst nach dem Durchlaufen vieler Erdenleben, im Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, voll in die Jupiterregion eintreten können, und noch viel später in die Saturnregion. Dafür aber, daß der Mensch, weil er noch nicht in die Jupiterregion eintreten kann, dennoch auch schon heute während der Zeit zwischen seinem Tode und einer neuen Geburt etwas von den Kräften von Jupiter und Saturn empfängt, sind einge-

streut zwischen Mars und Jupiter die vielen Planetoiden. Sie sind in ihren geistigen Wesenheiten Kolonien von Jupiter und Saturn. Wesen von Jupiter und Saturn sind zurückgegangen zu den Planetoiden. 227.204

Mit der Marssphäre treten die Throne* auf, mit der Jupitersphäre die Cherubime* und mit der Saturnsphäre die Seraphime*. 239.110

Diese Marsregion fällt nun zusammen mit dem, was Sie geschildert finden als die erste Partie des Devachan*. Alles, was auf der Erde Urbilder*des physischen Lebens sind, erscheint wie eine Art Kontinentalgebiet des Devachan. In dieses Kontinentalgebiet ist dasjenige hineingezeichnet, was die äußeren Ausgestaltungen der verschiedenen Inkarnationen sind. Mit dieser Region des Devachan ist innerlich dasselbe geschildert, was der Mensch zu durchleben hat, wenn man kosmisch spricht, in der Marsregion. – Es könnte sonderbar erscheinen, daß in dieser Marsregion, die ja wiederholt bezeichnet worden ist als eine Region des Kampfes, der aggressiven Impulse bis in den Beginn des 17. Jahrhunderts hinein, daß in dieser Marsregion sozusagen die erste Region des Devachan zu suchen sei. Und dennoch ist es so. Alles, was auf der Erde zum eigentlichen materiellen Gebiet gehört, was auf der Erde bewirkt, daß das mineralische Reich als ein materielles erscheint, das beruht darauf, daß auf der Erde die Kräfte in einem fortdauernden Streit miteinander liegen. 141.178f Wenn die Seele die Sonnenregion durchschritten hat, ist sie fertig mit alledem, was in einer gewissen Weise in Anlehnung an die «Persönlichkeit» des Menschen erlebt werden kann. Alles was außerhalb der Sonnenregion, außerhalb der Region des eigentlichen Seelenlebens erlebt wird, das ist dann geistig; das geht über alles Persönliche hinaus. Was die Seele dann durchlebt als das «Das bist du» – und insbesondere in unserer Zeit, wo sie das durchlebt, was auf dem Mars als Buddha*-Impuls erlebt werden kann, was hier auf der Erde sich so sonderbar ausnimmt, sich aber auf dem Mars nicht mehr sonderbar ausnimmt – der Impuls, der durch das Wort «Nirvana» bezeichnet wird, das heißt das Loskommen von allem, was auf der Erde seine Bedeutung erhält, also das Sich-Nähern der großen kosmischen Bedeutung des Weltenraumes: das alles durchlebt die Seele so, daß sie sich frei macht von dem, was die Persönlichkeit ist. In der Marsregion, der untersten Region des Devachan, wo die Seele dahin gelangt, das «Das bist du» («Tat Tvam Asi» der Vedantisten) zu verstehen, oder in unserer Zeit den Buddha-Impuls aufzunehmen, da macht sie sich frei von den Zusammenhängen mit allem Irdisch-Natürlichen. Nachdem sie sich seelisch davon frei gemacht hat – wozu der Christus-Impuls ihr verhelfen muß –, macht sie sich geistig davon frei, indem sie alles, was Blutsbande sind, was auf der Erde gebunden werden kann, in seiner irdischen Bestimmtheit erkennt, aber dann übergeht zu neuen Verhältnissen. 141.183

Wenn wir dann die zweite Region des Devachan, das ozeanische Gebiet kosmisch darstellen wollen, so müssen wir es zusammenfallen lassen mit der Jupiterregion. 141.182 In der Jupiterregion werden dann die Verhältnisse gelöst, welche die Seele hineinzwingen in ein bestimmtes engeres religiöses Bekenntnis. Da wird es dann entschieden, ob sie das nächste Mal noch durch dasselbe Bekenntnis gehen muß, oder ob sie alles durchlebt hat, was in einem bestimmten religiösen Bekenntnis erlebt werden kann. Die Frucht eines religiösen Bekenntnisses heimst die Seele auf der Venus ein, die Frucht des Verständnisses alles religiösen Lebens erfährt sie auf der Sonne; wenn aber dann die Seele in die Jupiterregion gelangt, dann muß sie in der Lage sein, für das nächste Leben, das sie auf der Erde durchzumachen hat, sich

ein neues religiöses Verhältnis zu begründen. Die Seele kommt bei ihrem Zurückgehen durch diese Regionen noch einmal in die Jupiterregion; da bereitet sie sich dann diejenigen Anlagen zu, welche sie braucht, um im nächsten Leben in einem andern Bekenntnisse zu leben. 141.183ff

Und wenn wir das dritte Gebiet des Devachan, das Luftgebiet, kosmisch schildern wollen, dann fällt es zusammen mit der Saturnregion. 141.182 In dieser Region werden nur diejenigen Seelen sozusagen geselliger Natur sein können, nicht eine grauenhafte Einsamkeit durchleben müssen, welche fähig sind, wirklich schon eine gewisse Stufe der Selbsterkenntnis, der vorurteilsfreien Selbsterkenntnis zu üben. Nur dadurch, daß man Selbsterkenntnis üben kann, vermag man jene Regionen zu betreten, welche dann über die Saturnregion, damit also über unser Sonnensystem in das kosmische Weltenleben hinausgehen, aus dem die Seelen immerdar das bringen müssen, was den Erdenfortschritt wirklich bewirkt. 141.185 Im Saturn angekommen, machen wir eine sehr wichtige moralische Erfahrung: Hat uns bis zu diesem Zeitpunkt der Christus die Erinnerung an unsere früheren Erdenzustände erhalten und dadurch vor den Angstzuständen des schwindenden Bewußtseins bewahrt, so merken wir gerade in diesem unserem jetzigen Seelenzustande nach dem Tode, wie wenig angemessen den höheren moralischen Forderungen dasjenige war, was wir auf der Erde durchgemacht haben, wie wenig angemessen es war der Majestät des ganzen kosmischen Seins. Wie ein Vorwurf berührt uns das Leben, das wir hinter uns gelassen haben. – Und etwas außerordentlich Bedeutsames stellt sich jetzt ein. Wie aus einem unbestimmten nächtlichen Dunkel heraus tritt die ganze Summe unseres Lebens, wie sie sich karmisch in der letzten Erdeninkarnation geformt hat, vor die Seele, aber in sich fühlen Sie scharf alles dasjenige, was Sie einzuwenden haben gegen jene Inkarnation. Sie sehen diese letzte Inkarnation vom kosmischen Standpunkte aus. 140.29

Sternenregion – Weltenmitternacht. Was als die vierte Region des Devachan geschildert ist, das geht schon hinaus über unser Planetensystem. Da dehnt sich die Seele sozusagen in weitere Räume aus, in den weiteren Sternenhimmel hinein. Und sie werden an der Schilderung des Devachan, welche von dem inneren Seelengesichtspunkte aus gegeben wurde, finden, wie die Eigenschaften der Seelenerlebnisse für die vierte Region so gegeben sind, daß man ihnen ansieht: sie können nicht durchlebt werden in dem, was noch in einer solchen räumlichen kosmischen Beziehung zur Erde steht wie das gesamte Planetensystem. Es wird aus der vierten Region des Devachan etwas hereingetragen, was so urfremd ist, daß man es nicht mit alledem zusammenbringen kann, was innerhalb auch der letzten planetarischen Sphäre, der Saturn-Sphäre, erlebt werden kann. 141.182f

Von der anderen Seite sehen wir die Sterne durchaus als geistige Wesenheiten. Und wenn wir dann, ich muß mich natürlich irdischer Ausdrücke bedienen, aus dem Gebiete unserer Planetensphäre hinauskommen, dann sagen wir uns aus dem Verständnis, das wir uns aneignen durch das höhere Bewußtsein, das wir zwischen dem Tode und einer neuen Geburt haben: Die größte Wohltat ist es für uns, daß die Kräfte des Saturns nicht nur hereinscheinen in die Planetenwelt der Erde, sondern auch in die Weiten des Weltenraumes. – Da sind sie allerdings etwas ganz anderes als die kleinen unbedeutenden bläulichen Strahlen des Saturns, die hier auf der Erde sichtbar sein können. Da erscheinen uns die Geiststrahlen, die ins Weltenall hinausstrahlen und die sogar aufhören räumlich zu sein, die in ein Unräumliches hinein schei-

nen, so, daß wir uns zwischen dem Tode und einer neuen Geburt sagen: Wir schauen in Dankbarkeit hierher zurück zu dem äußersten Planeten unseres Erden-Planetensystems, zu dem Saturn – denn Uranus und Neptun sind ja nicht eigentlich Planeten der Erde, sie sind später hinzugekommen. Dem, was Saturn da hinausstrahlt an Geiststrahlen, verdanken wir es, daß wir entkleidet werden der irdischen Schwere, entkleidet werden dessen, was die physischen Sprachkräfte sind, dessen, was die physischen Denkkräfte sind. Saturn ist in der Tat unser größter Wohltäter zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. 219.20f

Wenn niemals Seelen als gesellige Naturen sich über das Saturnleben hinausleben würden, so würde die Erde nie einen Fortschritt erleben können. Nur dadurch hat die uraltindische Kultur ihren Fortschritt zu der urpersischen Kultur haben können, daß in der Zwischenzeit Seelen über die Saturnregion hinausgegangen sind. Dies alles, was außerhalb der Saturnregion hergeholt worden ist, bewirkte den äußeren Menschheitsfortschritt; das bewirkte, daß sich die einzelnen Kulturepochen von Zeit zu Zeit wandeln, daß neue Kulturimpulse auftreten. 141.185 Von diesem Zeitpunkt (der Saturnsphäre) an kann nun nichts mehr, weder das Christus-Prinzip noch das Luzifer-Prinzip, unser Bewußtsein aufrechterhalten, sondern es tritt unter allen Umständen wenn nicht im Leben vorher eine Initiation* eingetreten ist – eine Herabdämmerung des Bewußtseins ein. Ein gewisser geistiger Schlaf beginnt, der notwendig ist für das menschliche Leben, nachdem bis zu diesem Zeitpunkt eine Art Bewußtsein vorhanden war, das aufrechterhalten wurde durch die geschilderten Verhältnisse. 140.29 Wir geraten gleichsam in eine Art von kosmischer Dämmerung – man kann nicht sagen kosmischen Schlafes, aber kosmischer Dämmerung. Dadurch können aber gerade erst recht die Kräfte des gesamten Weltalls auf uns hereinwirken. Von allen Seiten wirken dann die Kräfte auf uns, und wir nehmen Kräfte des ganzen Kosmos in uns auf. Dann beginnen wir uns zusammenzuziehen. 140.98

Da arbeiten jetzt die verschiedenen Menschen nach dem Grade ihrer Zusammengehörigkeit an der Umgestaltung dessen, was sie im vorherigen Erdenleben waren. Der ganze untere Mensch wird umgewandelt in den oberen Menschen. Das arbeitet aber nicht etwa der Mensch allein, sondern das arbeiten die zusammengehörigen Menschen, je nach dem Grad ihrer Schicksalsverbundenheit. Der eine arbeitet an dem anderen. Und dadurch, daß der eine an dem anderen arbeitet, werden die geistigen Verwandtschaften gebildet, die dann bewirken, daß der eine Mensch den anderen im Leben findet, daß er mit ihm zusammenkommt. Diese geistige Verwandtschaft, die uns mit dem anderen auf eine mehr oder weniger intime Weise zusammenbringt, sie ist ja auf diese Art bewirkt worden in dem Leben zwischen dem Tode und der nächsten Geburt. Es wird in der Tat eine Geistgestalt des neuen Hauptes ausgebildet durch das Zusammenarbeiten der schicksalsmäßig zusammengehörigen Menschen. Und das ist tatsächlich ein Arbeiten im Devachan, das nicht etwa weniger inhaltreich ist als das Arbeiten hier auf der Erde, das im Gegenteil viel inhaltreicher ist. 231. 87f

Hier in der physischen Welt wissen wir: Indem wir die Dinge sehen, hören, kommt die Möglichkeit, sie zu sehen und zu hören durch die Sinne, von der Außenwelt. In der geistigen Welt, wissen wir, kommt diese Möglichkeit von uns, indem das, was wir Seelenlicht, Seelenleuchte nennen können, von unserer Seele ausstrahlt und die Dinge erhellt, erleuchtet und durchleuchtet. So leben wir in die Zeit hinein, die man die erste Hälfte des Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Ge-

burt nennen kann. Wir machen zwei Zustände durch, eine Zeit, in der wir durch die Ausstrahlung unserer Seelenleuchtekraft mit der geistigen Welt zusammenhängen, in der wir also das schauen, was an Geistern und Seelen um uns herum ist. Das dämmert dann ab, wir fühlen: Du kannst jetzt immer weniger deine Seelenleuchtekraft entwickeln, du mußt es dämmeriger und immer finsterer werden lassen im geistigen Sinn. Dadurch siehst du immer weniger die geistigen Wesenheiten. Das wird immer mehr und mehr so, daß man abwechselt mit einer Zeit, in der man sich sagt: Da, um dich sind die Wesenheiten, aber du wirst immer einsamer, du hast nur deinen eigenen Seeleninhalt, und dieser Seeleninhalt wird in dem Maße reicher, in dem man aufhört, da draußen die Wesen beleuchten zu können. Es gibt Zeiten der geistigen Geselligkeit und Zeiten der geistigen Einsamkeit, in der ein Nacherleben dessen ist, was man in den Zeiten der geistigen Geselligkeit erlebt hat. Es ist nicht so, als wenn man in der geistigen Dunkelheit, in der man nichts Geselliges hat, sich erinnern würde an das, was man früher in der geistigen Welt erlebt hat, sondern als wenn man das in jedem Augenblick frisch hervorbringen müßte: es ist ein fortwährendes inneres Schaffen. Aber man weiß: Was du schaffst, ist die Welt, die da draußen dich umbrandet jenseits der Ufer deines eigenen Wesens. Aber indem man sich der Mitte der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt nähert, fühlt man das einsame Leben immer reicher werden und die Ausblicke auf die geistige Umgebung gleichsam kürzer und dämmeriger werden, bis die Zeit herankommt, in der Weltenmitternacht, wo der Mensch das stärkste Leben in seinem Inneren hat, aber nicht mehr die kreative Seelenkraft, um seine geistige Umgebung zu beleuchten, wo sozusagen unendliche Welten aus unserem Inneren uns innerlich geistig erfüllen können, aber wir von anderem Sein als unserem eigenen Sein nichts wissen können. Das ist die Mitte in den Erlebnissen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt: die Weltenmitternacht. Nun beginnt die Zeit, in der im Menschen die Sehnsucht zu einer positiven schöpferischen Kraft wird. Denn obzwar wir ein Unendliches als ein inneres Leben haben, erwacht in uns die Sehnsucht, eine Außenwelt wieder zu haben. In der geistigen Welt wird die Sehnsucht eine schöpferische Kraft, sie verwandelt sich in das, was jetzt als eine neue Art von Seelenlicht uns eine Außenwelt geben kann, eine Außenwelt, die aber doch eine Innenwelt ist, indem sich uns der Blick eröffnet auf unsere früheren Erdeninkarnationen. Die liegen jetzt beleuchtet von dem aus unserer Sehnsucht heraus geborenen Licht, vor uns ausgebreitet. 153.158ff Das Durchdrungensein mit dem Christus-Substantiellen, das ist es, was uns in der Gegenwart bei dem Übergang aus dem physischen Leben in den Tod die Möglichkeit gibt, bis zur Weltenmitternacht hin die Erinnerung an unser Ich zu bewahren trotz allen Ausbreitens in die geistige Welt, trotz allen Zusammenziehens in die Einsamkeit. Bis dahin reicht der Impuls, der von der Christus-Kraft ausgeht, so daß wir uns selber nicht verlieren. Dann aber muß aus der Sehnsucht heraus eine neue geistige Kraft unsere Sehnsucht zu einem neuen Licht anfachen. Diese Kraft ist nur im Geiste, im geistigen Leben vorhanden. Hat uns der Christus bis dahin geführt, so tritt jetzt aus der Weltenmitternacht, aus unserer Sehnsucht, ein Geistiges heraus, erschaffend ein neues Weltenlicht, über unsere eigene Wesenheit hin ein Leuchten verbreitend, durch das wir uns neu ergreifen im Weltendasein, durch das wir neu erwachen im Weltendasein. In dem Christus sind wir gestorben – durch den Geist, durch den leiblosen Geist, der mit einem technischen Wort der Heilige Geist* genannt wird, das heißt, der ohne den Leib Lebende, denn das ist mit

dem Wort «heilig» gemeint, ohne die Schwächen eines im Leibe lebenden Geistes, durch diesen Geist werden wir in unserer Wesenheit wiedererweckt aus der Weltenmitternacht heraus. 153.161f

In dieser Sphäre jenseits der Sterne, da ist eben der Raum eigentlich nicht mehr vorhanden. Wir schauen von jedem Punkte nach innen. Sehen wir (beispielsweise) von der Erde aus die Sonne im Sternbild des Widders stehen, so daß die Sonne uns gewissermaßen das Sternbild des Widders bedeckt, und gelangen wir dann in den Weltenraum hinaus, so sehen wir den Widder vor der Sonne stehen. (Aber) wir schauen auf diese Weise alles geistig. Wir schauen das Weltenall von draußen an. Und in dem Erarbeiten des Geistkeimes des physischen Organismus haben wir eigentlich die Kräfte der geistig-göttlichen Wesenheiten in uns, aber so, daß wir uns im Grunde genommen außerhalb des ganzen Kosmos fühlen, den wir von der Erde aus erleben. 216.18f Dann erleben wir, daß dieses Tönen, das zunächst eine Weltenmusik war, sich in die kosmische Sprache, in den Logos* umsetzt. Wir lesen die Absichten der göttlich-geistigen Wesenheiten, unter denen wir sind, ab, indem wir die einzelnen Zeichen dieser kosmischen Schrift erleben: Das Stehen des Widders vor der Sonne, das Stehen des Stieres vor der Sonne und so weiter – indem wir erleben, wie sich das vollzieht und wie hineinklingen in diese Schrift diejenigen Töne, welche die Metalle in den Planeten ertönen lassen. Das gibt uns Anweisung, wie wir an dem Geistkeim des physischen Organismus auf Erden zu arbeiten haben. Und man bekommt, indem man hinunterschaut wie von einem sonnenumglänzten Bergesgipfel in eine untere Nebelwolkenmasse, das Erlebnis, das man in den kosmischen Gedanken faßt: Wenn du nicht alle Kraft, mit der du dich jetzt durchdrungen hast, aus dieser göttlich-geistigen Welt mitnimmst bei dem Wiederhinunterstieg, so kommst du durch diese Nebelwolkenwelt der tierischen Gruppenseelen (siehe vorher: Mondensphäre) nicht ungeschoren hindurch. Da sollst du das Abbild deiner vorigen Erdenleben mit einer moralisch-geistigen Bewertung finden. Das wird in diesem Nebel da unten schwimmen. Aber da werden alle die wild aufeinanderstürzenden Gruppenseelen der Tiere sein; da wird all das wüste Getriebe sein. Du mußt so starke Kräfte mitnehmen aus deinem Jenseits der Sternensphäre, daß du diese Kräfte der Gruppenseelenhaftigkeit der Tiere so viel als möglich von deinem Schicksal hinwegbringen kannst. Sonst wird sich, so wie an einen Kristall sich Materie anschließt, das an dich anschließen, was diese Gruppenseelen der Tiere nach deinem moralisch-geistigen Wesenskern hin kosmisch ausschwitzen. Und du wirst davon mitnehmen müssen alles, was du dann nicht zurückhalten kannst durch die Kräfte, die du angesammelt hast, und du wirst es als allerlei Triebe und Instinkte für dein nächstes Erdendasein eingliedern müssen. Allerdings wird man nur die Kräfte aus dem Jenseits der Sternensphäre entnehmen können, zu deren Entnahme man sich fähig gemacht hat, indem man sich in der Hinneigung zum Christus entwickelt hat, im Sinne des Paulus-Wortes: «Nicht ich, sondern der Christus in mir.» Das macht einen stark, um sich jenseits der Sternensphäre im Zusammensein mit den göttlich-geistigen Wesenheiten mit jenen Kräften zu durchdringen, die dann beim Wiederhinuntergehen durch die Mondensphäre von dem, was man als seinen Schicksalskern mit sich zu nehmen hat, jene Kräfte abhalten, welche sich da in disharmonischem, diskrepantem Spiel der geistig-tierischen Umwelt herumgruppieren und diesen geistig-seelischen Wesenskern durchdringen. 216. 20ff

Von da ab, wo der Mensch über den Saturn hinausgeschritten ist, beginnt ein geistiges Schlafen, während das Vorhergehende ein geistiges Wachen war. Das Bewußtsein dämpft sich herab von jetzt an, es tritt ein Benommensein ein, und dieses Benommensein wieder gestattet gerade dem Menschen andere Dinge durchzumachen, als er früher durchgemacht hat. Geradeso, wie wir im Schlafe die Ermüdung wegschaffen und uns neue Kräfte zuführen, so tritt dann durch das Herabdämpfen des Bewußtseins ein Einströmen geistiger Kräfte des Kosmos ein, wenn wir sozusagen eine weit, weit ausgedehnte spirituelle Raumkugel geworden sind. Erst haben wir die Sphärenmusik geahnt, dann haben wir es als Weltorchester gehört, dann hat es gesungen, dann haben wir es als Wort vernommen, dann schlafen wir ein und es durchdringt uns, und während dieser Zeit gehen wir wieder zurück durch alle diese Sphären unter Herabdämpfung des Bewußtseins, wir ziehen uns zusammen, je nach unserem Karma langsam oder schnell, und während dieses Zusammenziehens treten wieder auf die Kräfte, die aus dem Sonnensystem kommen. Von Sphäre zu Sphäre gehen wir zurück. Für die Mondensphäre sind wir nicht empfänglich, wenn wir aus dem Kosmos zurückkommen; wir gehen sozusagen unberührt und ungehemmt durch sie hindurch, und dann sind wir so, daß wir uns zusammenziehen, so daß wir uns vereinigen können mit dem kleinen Menschenkeime, der dann seine Entwickelung durchmacht vor der Geburt. Der Menschenkeim ist ein Abbild des großen Kosmos, er trägt den ganzen Kosmos in sich. 140. 76f

Indem wir Menschen durch den Tod gehen, tragen die Gedanken in sich die Sehnsucht, Welt zu werden. Der Wille dagegen, den wir entwickeln im Leben, er trägt in sich die Sehnsucht, Mensch zu werden. Man kann das beobachten mit dem imaginativen Bewußtsein, wenn man den schlafenden Menschen beobachtet, der den Willen ja außer sich hat. Da drückt sich schon deutlich in dem außerhalb des Menschenleibes Befindlichen die Sehnsucht aus, beim Aufwachen wiederum zurückzukehren, um menschenähnlich sich zu gestalten in der Ausbreitung des menschlichen physischen Leibes selbst. Aber diese Sehnsucht bleibt über den Tod hinaus. Was willensartiger Natur ist, das will Mensch werden, währenddem das, was gedankenhafter Natur ist und was sich verbinden muß gerade mit den Gedanken, die dem physischen Leben so nahe sind, mit den Gedanken, die eigentlich unser menschliches Gewebe bilden, die unsere menschliche Figur zwischen Geburt und Tod haben –, das nimmt die Sehnsucht an, sich wiederum zu zerstreuen, sich wiederum zu zerfluten, Welt zu werden. Und das dauert dann bis ungefähr in die Mitte der Zeit, die wir zubringen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Da ist das Gedankenhafte in seiner Sehnsucht, Welt zu werden, gewissermaßen bis ans Ende gekommen. Es hat sich eingegliedert in den ganzen Kosmos. Die Sehnsucht Welt zu werden, ist erreicht, und es findet eine Umkehr statt. Es verwandelt sich diese Sehnsucht der Gedanken, Welt zu werden, langsam in die Sehnsucht, wiederum Mensch zu werden. In demselben Augenblicke, wo die Gedanken die Sehnsucht bekommen, wiederum Mensch zu werden, tritt bei dem Willen das Umgekehrte ein. Der Wille entwickelt ja zunächst die Sehnsucht, Mensch zu werden in dem geistigen Elemente, das wir durchleben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Diese Sehnsucht ist es, die den Willen am meisten erfüllt. Es hat da draußen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt gewissermaßen ein geistiges Abbild des Menschen erlebt; darinnen entsteht jetzt die lebhafteste Sehnsucht, wieder Welt zu werden. Gewissermaßen breitet sich der Wille aus; er wird Welt, er wird kosmisch. Dadurch, daß er sich ausbreitet, ge-

langt er auch eben in die Nähe derjenigen Naturströmung, die dann durch die Vererbungslinie gebildet wird im Fortgang der Generationen. So daß das, was als Wille wirkt im geistig-physischen Kosmos, was als Wille* beginnt, um die Mitternachtsstunde des Daseins die Sehnsucht zu haben, Welt zu werden, daß das eigentlich schon in der Generationenfolge lebt. Wenn wir dann in der anderen Strömung, die die Sehnsucht hat, Mensch zu werden, uns einkörpern, ist uns vorangegangen der Wille im Weltwerden. Er lebt schon in der Fortpflanzung der Generation, in die wir dann untertauchen. In dem, was wir von den Vorfahren bekommen, lebt schon der Wille, der da Welt werden wollte. 207. 73ff Hier in der Mitternachtsstunde des Daseins geht die Seele über den Abgrund. 207.76

So zerfällt das Leben zwischen dem Tode und der neuen Geburt in zwei Teile. Zuerst ist es unwandelbar. Wir leben uns dann hinauf, die Wesen kommen an uns heran; wir kommen in den Schlaf, da wird es wandelbar; da kommen die Kräfte in uns hinein, mit denen wir geboren werden. 140.79

Rückweg durch die Sphären. Es erscheint uns in der Richtung nach der Erde ein gewaltiges geistiges Leben, das gewoben wird aus den Mars-, Jupiter-, Saturnereignissen, das gewoben wird aus den Taten der Seraphime, Cherubime und Throne. Aber jetzt ist es nicht ganz so wie früher, daß wir alles von der Welt in uns fühlen. Die Exusiai, Dynamis, Kyriotetes haben wir in uns gefühlt; und indem wir nun erleben, hinunterschauend, die Taten der Seraphime, Cherubime und Throne, sehen wir da zunächst außer uns; wir sehen unter uns den übersinnlichen Himmel, denn die rein geistige Welt ist für uns darüber. Wir sehen den übersinnlichen Himmel, wir sehen hinunter in die Mars-, Jupiter- und Saturnsphäre, sehen leben und streben und arbeiten in ihrer Art Throne, Cherubime und Seraphime. Da bietet sich uns der Anblick – wir sehen erlebend auf übersinnliche Art und Weise unter den Seraphimen, Cherubimen und Thronen dasjenige, was die Erfüllung unseres Karma* im nächsten Erdenleben sein wird, was wir erleben werden als Mensch durch andere Menschen, weil wir in gewisser Weise ein Karma angesponnen haben mit ihnen; das erleben wir zuerst durch Göttertaten unter Seraphimen, Cherubimen und Thronen. Die machen untereinander aus, was wir im nächsten Erdendasein als Erfüllung unseres Karma erleben. Die Götter sind wirklich die Schöpfer des Menschen; aber auch unser Karma schaffen sie. Daß Götter die karmische Erfüllung zunächst im Himmelsbilde erleben, das macht auf uns den Eindruck, der sich einprägt, indem wir unser Dasein weiterführen. Unser Karma, wie es sich erfüllen wird, wir nehmen es auf uns, weil wir es zuerst in Göttertaten der Seraphime, Cherubime und Throne erblicken. So erleben wir in diesem Anblicke dasjenige, was über uns kommen wird im nächsten Erdenleben, ausgeführt durch Götter. 239.110f Der Mensch kommt, wenn er gewissermaßen wiederum die Rückreise antreten muß, nachdem er vorgerückt ist in der Planetoidenregion, gegenwärtig bis zur Wahrnehmung der Saturnimpulse, bei diesem Rückweg in die Gemeinschaft mit den zunächst höchsten göttlich-geistigen Wesenheiten der oberen Hierarchien, mit Thronen, Cherubimen und Seraphimen. Es sind das geistige Wesenheiten, die zugleich das Geistige und das Naturdasein in ihren Impulsen haben, die zugleich die Naturgesetze durchleben, beleben, durchgeistigen, und die auch das moralische Leben des ganzen Kosmos in einen fortwährenden Einklang bringen wollen mit den Naturgesetzen. Es sind Wesenheiten, die zwar niemals in irgendeiner physischen Offenbarungsform erscheinen, die aber in der geistigen Welt eine

auf Erden kaum vorstellbare, ungeheure Macht haben, durch welche die moralischen Gesetze fortwährend mit den Naturgesetzen in Harmonie und Einklang versetzt werden können. 227. 243f

Der Umstand, daß der Mensch im Saturndasein zuerst die planetarische Erinnerung in sich aufgenommen hat, gibt die Grundlage dafür, daß er jetzt in sein Haupt eingestaltet bekommen kann die Grundlage für die Erinnerungsfähigkeit, die er dann auf der Erde braucht. Es wird das, was in ihm eingepflanzt war als Weltengedächtnis, sozusagen verirdischt. Zurückverwandelt in die Fähigkeit des Menschengedächtnisses wird das Weltengedächtnis. Und wenn der Mensch wiederum in der Jupitersphäre angelangt ist, wird zurückverwandelt, was er erlangt hat durch die Anschauung der Göttergedanken, in die Fähigkeit, Menschengedanken zu fassen, die dann im gewöhnlichen Bewußtsein widergespiegelt werden können, wenn die Kopfanlage des Menschen sich vereinigt mit der physischen Embryonalanlage. Im Marsdasein aber werden schon angesetzt die Geistanlagen für den späteren neuen Körper, für die Brustanlage und für die Gliedmaßenanlage, die dann der Mensch im späteren Erdenleben tragen wird. Die Gliedmaßenanlage vom vorigen Erdenleben erscheint als Kopfanlage im neuen Erdenleben, und daß neu angesetzt sind beim Durchgange durch die Sternenwelt zum neuen Erdenleben die Brust- und Gliedmaßenanlage für das neue Erdenleben. Wenn der Mensch durch das Marsdasein wieder durchgeht, dann wird das, was sich ihm in höchster Geistigkeit beim ersten Durchgange durch das Marsdasein eingegliedert hat, was ihn befähigt hat, das Weltenwort zu vernehmen, das wird jetzt aus dem höheren Geistigen in das etwas niedrigere Geistige, in jene geistige Substanz verwandelt, aus der dann später das menschliche Ich sich offenbart. Und es wird dann während dieses Durchganges durch das Marsdasein angegliedert die ganze Kehlkopf- und Lungengestaltung in der Geistanlage. 231.124ff

Dann kommt ja der Mensch wieder zum Sonnendasein zurück. Der zweite Durchgang durch das Sonnendasein ist von ganz besonderer Bedeutung. Denn der Mensch ist ja eigentlich bisher vom ersten Sonnendasein ausgegangen, ist durchgegangen durch Mars, Jupiter und Saturn zur Sternenwelt und macht jetzt den Weg wieder zurück durch Saturn, Jupiter, Mars. Während dieser ganzen Zeit ist er völlig an das Weltenall hingegeben, er ist ganz eins geworden mit dem Weltenall. Er lebt im Weltenall, er hat gelernt die Weltensprache, hat gelernt sich einzuverweben die Weltengedanken, lebt nicht in seiner Erinnerung, die erst später wieder aufgeht, sondern lebt in der Erinnerung des ganzen Planetensystems. Er lebt so, daß er sich eins fühlt mit den Wesenheiten der höheren Hierarchien in der Erinnerung von Weltengedanken und Weltensprache und kommt jetzt wieder zum Sonnendasein zurück. Da beginnt der Mensch gewissermaßen sich wiederum als Einzelwesen abzuschließen. Es dämmert leise das Gefühl auf: Du gliederst dich heraus aus der Welt. – Das ist aber damit verbunden, daß nun die Uranlage des menschlichen Herzens dem Menschen eingegliedert wird. Das alles erfordert ja längere Zeiten – und lange eigentlich, bevor er das Erdendasein betritt, geschieht für ihn schon eine bedeutsame Schicksalswendung. In dem Moment, wo wir draußen im Kosmos die Geistanlage des menschlichen Herzens beim Zurückgange zur Erde gewinnen, steht natürlich nicht etwa bloß eine physische Herzform da – die ist schon angedeutet –, aber diese physische Herzform ist umgeben und verbunden mit alledem, was der Mensch wert geworden ist durch seine bisherigen Erdenleben. Nicht so sehr ist wichtig, daß wir die

Uranlage des physischen Herzens in uns aufnehmen, sondern von ganz besonderer Wichtigkeit ist, daß da der Mensch sich zusammenkonzentriert in bezug auf das, was er seelisch, moralisch und geistig ist, denn das alles ist im menschlichen Herzen konzentriert. Und ehe die Herzanlage sich verbindet mit der Embryonalanlage des künftigen Menschenleibes, ist das Herz im Kosmos ein geistig-moralisches-seelisches Wesen im Menschen. Es verbindet dann der Mensch dieses geistig-moralisch-seelische Wesen – das jetzt in ihm erlebt, errungen ist beim Wiederzurückgang zur Erde – mit der Embryonalanlage. Dieses Zusammenkonzentrieren seines Seelisch-Moralisch-Geistigen erlebt der Mensch in Gemeinschaft mit den hohen Sonnenwesen, die eigentlich die schöpferischen Kräfte des Planetensystems und damit des Erdendaseins in der Hand haben. 231.126f Wie wir hier auf der Erde im Herzschlag die ihn verursachende Blutzirkulation und Atmung fühlen, so empfinden wir, indem wir da draußen unser geistig-makrokosmisches Herz beim Rückgange durch das Sonnendasein, wenn ich mich bildhaft ausdrücken darf, geistig schlagen fühlen, dann so etwas, wie wenn von da aus die Strömungen zu den Wesenheiten der zweiten Hierarchie hingehen. So wie von den Adern und aus den Adern im physischen Organismus das Blut zum Herzen rollt, so geht in unser geistig-seelisches Wesen herein, jetzt lokalisiert im Menschen, dasjenige, was Exusiai*, Dynamis* und Kyriotetes* über die Welt, von der Welt, richtend über den Menschen zu sagen haben. In dem kosmischen Augenblick, wo der Mensch sich wahrhaftig fühlen darf im geistigen Herzen der Welt, da fällt sein Blick schon hinunter auf die Generationenreihe, an deren Ende das Elternpaar steht, durch das er geboren wird, so daß der Mensch mit seiner Generationenreihe verhältnismäßig früh verbunden ist. Und das, was dann der Mensch nötig hat, um sein Schicksal, soweit es möglich ist, zusammenzubringen mit dem, was ihm nun als äußeres Erlebnis dadurch entgegentritt, daß er ja in einer bestimmten Familie, in einem bestimmten Volke geboren werden muß, das kann er sich etwas erarbeiten, sich bestimmen, indem er durch die Weltenkolonie von Venus und Merkur durchgeht. Jetzt wenn der Mensch wieder in das Mondengebiet zurückgeht, ist er in seiner Aufmerksamkeit weniger veranlaßt, sich demjenigen zuzuwenden, was einstmals auf der Erde war. Jetzt ist die Sache so, daß er dieselbe Zeit oben, kosmisch, im Mondendasein zubringt, die unten auf der Erde verläuft zwischen der Empfängnis und der Geburt.

Wenn wir zurückgehen, dem neuen Erdenleben entgegen, wird das Bewußtsein stufenweise abgedämpft. Wenn wir aber beim Merkurdasein ankommen, haben wir noch immer ein helleres Bewußtsein, als irgendein Bewußtsein ist, das im gewöhnlichen Erdendasein verharrt. Aber wir kommen dann in die Mondenregion, die uns darstellt, was der Mensch im Anfange der Erdentwickelung war. Diese Region löscht unser Bewußtsein aus, wenn wir wieder zurückgehen, bis es so weit herabgedämpft ist, daß es jetzt bloß Wachstumskraft werden kann, wie sie beim träumenden Kinde vorhanden ist. 231.128ff

Und erst, wenn es bis zur Traumhaftigkeit herabgedämpft ist, kann der Mensch das, was sich ihm als geistig-seelisches Wesen entwickelt hat, mit seinem Embryo vereinigen. Zu dieser einzigen Tatsache, daß der Mensch in einer bestimmten Etappe seiner Entwickelung den gehörigen Zusammenhang haben kann mit dem physischen Embryo, ist es notwendig, daß er, ebenso wie unten der Embryo die zehn Mondmonate im Leibe der Mutter durchmacht, so oben in der Gemeinschaft der Urlehrer* der Menschheit eine Mondenentwickelung durchmacht eine Mondenent-

wickelung, die darin besteht, daß eine ganze Bevölkerung von Lehrern der Menschheit mitarbeitet, um jenes kosmische Bewußtsein, das der Mensch noch während des Merkurdaseins hatte, zu dämpfen zu jenem Traumbewußtsein, das vorhanden ist, wenn der Mensch das Erdendasein betritt. 231.130f

Dieser Geistkeim ist zuerst majestätisch und groß wie das Weltenall selber. Während der Mensch den Rückzug antritt in die physische Welt und die Generationen, von denen dann seine Eltern stammen werden, überschaut, von der geistigen Welt aus mittätig ist an dieser Generationenfolge, während dieser Zeit wird der Keim immer kleiner und kleiner, bis er wiederum zurückkommt in die Mars-, die eigentliche Sonnensphäre, und dann schnell durch die Mondensphäre wiederum zur Erde zum nächsten Leben heruntersteigt. 227.215 Weiteres siehe unten; Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt – Gang zur neuen Inkarnation.

Das Sonnendasein ist lauter Güte. Würde nur das, was ich Ihnen beschrieben habe, aus der höheren Weltenweisheit heraus gearbeitet haben, so würden nicht Menschen auf die Erde kommen, sondern engelhafte, götterhafte, gütige Wesen, aber es wäre nichts Freies in ihnen. In der zweiten Hälfte des Sonnendaseins wird ein Teil desjenigen, was zur Menschenrealität geworden ist durch die Arbeit des Sonnendaseins, umgeformt, so daß es gewissermaßen zum Bilde verflüchtigt wird. Zunächst wird der Mensch geformt, so daß er in seinem Organismus werden müßte ein bloß gütiges Wesen. Dann aber wird ein Teil desjenigen, was am Menschen geformt wird, in der zweiten Hälfte des Sonnendaseins nicht zu einer Realität gebildet, sondern nur zum Bilde, so daß wir den weiteren Weg im Sonnendasein antreten teilweise als geistige Realität, teilweise als Bild. Aus demjenigen, was geistige Realität ist, wird die Grundlage für unseren Körper im künftigen Erdendasein. In demjenigen, was bloß Bild ist, wird die Grundlage für unser Haupt, für unseren Kopf geschaffen. Weil das bloß Bild ist, kann es sich dann (später) ausfüllen mit viel dichterer Materie, mit Knochenmaterial. Aber es gliedert sich zugleich ein diesem Teil, der Bild ist, nicht geistige Realität ist, sondern Bild ist, es gliedert sich ein das, was wir hier auf der Erde noch im Nachklang dieses Bildes erleben. Dasjenige, was unser Magen, unsere Leber und so weiter wollen, das erleben wir als Naturnotwendigkeit. Das, was in uns als moralischer Impuls sitzt, erleben wir hier auf der Erde geistig, das, was wir da geistig erleben, was aus unserem Gewissen heraustönt als der moralische Impuls, das bildet sich der Anlage nach in dem, was hier Bild wird, in der Sonnenkeimesanlage des Menschen. 239.107f.

Das geistige Universum ist ein Zusammenhang von wirklichen, in sich lebendigen geistigen Wesen, in deren Kreisen sich der Mensch fühlt als Seele und Geist. Dieses im höchsten Grade lebendige und helle Bewußtsein beginnt nun in einem bestimmten Zeitpunkte sich nach und nach zu verdunkeln, abzudämmern. Nicht, als ob es etwa dann als ein schwaches Bewußtsein erlebt wird, aber gegenüber der Helligkeit und der Klarheit und Intensität in einem gewissen Zustande des vorirdischen Daseins dämmert es ab. Wenn ich durch eine Imagination dasjenige beschreiben soll, was ein sehr bedeutsames und intensives Erlebnis ist, so könnte ich es so aussprechen. Der Mensch fängt in einem bestimmten Punkte seines vorirdischen Daseins an, sich zu sagen: Ich habe um mich zugleich als meine Wesenheit andere göttlich-geistige Wesenheiten gesehen. Jetzt kommt es mir vor, wie wenn sie eine äußere Bildhaftigkeit annehmen würden, in die sie sich einkleiden. Jetzt kommt es mir vor, wie wenn die Wesenheiten sternenhaft werden würden, so wie ich die Sterne im vo-

rigen Erdenleben durch physische Anschauung kennengelernt habe. Noch nicht sind sie Sterne, aber Geistwesenheiten scheinen mir auf dem Wege zum Sternendasein zu sein. – Es ist eine Empfindung, wie wenn sich die eigentliche Geistwelt von dem Menschen etwas zurückzöge und immer mehr und mehr zurückzöge, und nun ein Abbild dieser Geistwelt, als eine kosmische Offenbarung derselben, vor dem Menschen stünde. An die Stelle des intuitiven tätigen Miterlebens der geistigen Welt tritt so etwas wie das Inspiriertwerden mit einem kosmischen Abbilde dieser geistigen Welt. Parallel mit dieser Anschauung geht ein seelisches inneres Erleben, daß der Mensch gewissermaßen erleben muß, wie sich die geistige Welt in ihrer ureigenen Lebendigkeit zurückzieht und ihm nur ihre Offenbarung zuteil wird. Das erweckt in seiner Seele im vorirdischen Dasein ein Erlebnis, das ich mit einem Ausdruck, der dem physischen Erdenleben entlehnt ist, bezeichnen möchte als ein Entbehren, das sich auch äußert, wieder mit einem physischen Erdenausdruck beschrieben, als ein Begehren desjenigen, was man im Verlieren ist. In dem Maße, als man in diesem Stadium des Verlierens ist, entsteht innerlich ein Entbehren des in Verlust Kommenden und ein Begehren danach. Man will es wiederhaben. In diesem Stadium des vorirdischen Daseins ist es nun, daß die Menschenseele für die geistigen Mondenkräfte zugänglich wird. Vorher waren diese geistigen Mondenkräfte wie nicht vorhanden für den Menschen. Jetzt, wo der geistige Kosmos abzudämmern beginnt, entsteht eine Zusammenbindung desjenigen, was kosmisch durch das Universum vibriert als Mondenkräfte, und der Wunschkräfte, die als Begehren und Entbehren im Menschen auftauchen. Und in demselben Maße, in dem sich der früher in innerer geistiger Lebendigkeit darstellende Kosmos in eine bloße Offenbarung verwandelt, in demselben Maße, in dem die früher tätige lebendige Intuition eine tätige lebendige Inspiration wird, in demselben Maße bewirken die Mondenkräfte, daß ein eigenes Inneres des Menschen auftritt, und der Mensch sich nicht im Universum bloß fühlt, so daß Subjekt und Objekt für ihn eigentlich nicht vorhanden sind, sondern wo alles subjektiv ist. Er hat in anderen Wesenheiten drinnen gelebt. Er fühlt ein inneres seelisches subjektives Dasein, das ihm die Mondenkräfte zubereiten, und was Offenbarung des Kosmos ist, das fängt er jetzt an, als eine objektive Außenwelt zu fühlen. 215. 99f Die Entbehrung und das Begehren, in Verbindung mit den Mondenkräften, die machen ihn reif, eben gerade das Erdendasein zu begehren, nach dem Erdendasein sich herunter zu wünschen. Es wird das helle kosmische Bewußtsein abgedämmert, aber je mehr es abgedämmert wird, desto mehr entsteht im Inneren der Menschenseele ein subjektives Bewußtsein, dem die Offenbarung des Kosmos als ein Objektives gegenübersteht. Er erlebt Kosmologie. 215.101f

In dem Stadium, in dem der Mensch von den Mondenkräften ergriffen wird, in dem die äußere universelle Welt, die früher das Universum seines eigenen physischen Leibes war, nur in der Offenbarung noch erscheint, in diesem Augenblick tritt dasjenige ein, was ich nennen möchte, dem Menschen entfällt überhaupt der Zusammenhang mit demjenigen, was früher sein Menschenuniversum war. Dieser universelle Keim des physischen Leibes, an welchem der Mensch so lange mitgearbeitet hat, entfällt ihm. Es stellt sich dann die Sache so dar, daß er ein Inneres hat, angefacht von den Mondenkräften, durchzuckt und durchzogen von der Begierde nach Erdenleben, umgeben von Bildern jetzt einer geist-kosmischen Welt. Die Seele hat die Realität dieses Menschenuniversums nicht mehr um sich und in sich. Und kurz darauf, nachdem dem Menschen diese universelle Realität entfallen ist, kurz darauf

tritt auf der Erde die Konzeption, die Empfängnis für den physischen Leib ein. Da hinunter ist gewissermaßen sein geist-physischer Organismus geströmt, zieht sich zusammen in den kleinen physischen Menschenleib. Da ist das ganze majestätische Universum zusammengezogen und durchsetzt und durchdrungen von demjenigen, was die physische Vererbung hinzubringt. In dieser Zeit seines vorirdischen Erlebens wird der Mensch reif, in alles das, was er da als Bilder seines Menschenuniversums um sich hat, in denen keine Realität mehr steckt, in diese Bilder von allen Seiten des Kosmos das Ätherische hereinzuziehen. Er zieht es zusammen; er füllt das, was nur noch als kosmische Erinnerung in ihm ist, mit Weltenäther aus, den er zusammenzieht, und er bildet sich so seinen ätherischen Organismus. Jetzt ist alles das, was an Entbehrungen und Begehren, an Wunsch nach dem Erdenleben in der Seele lebt, das ist jetzt mit übergegangen in die ätherische Organisation. Diese ätherische Organisation ist ja gewöhnt, weil sie die physische Organisation des Kosmos durchdringt, zusammenzusein mit der physischen Leibesorganisation. Durch alles das entstehen die Kräfte, die nun den Menschen wiederum hinunterziehen zu dem, was ihm vorher kosmisch unbewußt war. Der jetzt mit dem ätherischen Leib umkleidete seelisch – geistige Mensch strebt durch seinen Wunsch hinunter zu dem, was der physische Organismus unten auf der Erde geworden ist. 215.102ff

In dem Augenblick, ehe diese Besitzergreifung erfolgt, besteht also die menschliche Wesenheit genau aus denselben Wesensgliedern wie in dem Augenblicke des Todes; im letzteren Falle hat sie gerade den physischen Leib in jenem Augenblicke abgeworfen, im ersteren Falle den physischen Leib noch nicht aufgenommen. Daraus wird Ihnen leicht verständlich sein, wie im Moment, da der Mensch seinen neuen physischen Leib betritt, etwas Analoges zu dem Moment auftritt, wo er diesen ablegt. In diesem Augenblick hat der Mensch dann eine Art Vorschau über sein kommendes Leben, so wie er im Augenblick des Todes eine Rückschau auf das verflossene Leben hatte. Diese Vorschau aber vergißt der Mensch, weil die Konstitution seines physischen Leibes noch nicht geeignet ist, diese Vorschau gedächtnismäßig zu behalten. In diesem Augenblicke nun kann der Mensch sehen: So sind die Familien-, so sind die Landes-, so die Orts- und Schicksalsverhältnisse, in die ich da hineingeboren werde. – Und da kommt zuweilen die Tatsache vor, daß der Mensch, wenn er in diesem Moment der Vorschau erfahren hat, daß ihm Schlimmes bevorsteht, einen Schock bekommt, und daß sich dann der Ätherleib nicht ordentlich vereinigt mit dem physischen Leib, und dann treten die Folgen eines solchen Schreckens einem entgegen in der Form der Idiotie*. 100.100

Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt – Gedanken-Elementarwesen. Die letzte große Erinnerung, die wir nach dem Tode in Form des Lebenstableaus* haben, die muß erst abfluten, die muß nach und nach verdämmern, dann entwickelt sich aus der Verdämmerung heraus das, was wir bewußt nicht haben durften vor dem Tode. Denn hätten wir es bewußt gehabt vor dem Tode, so hätten sich niemals in uns die Erinnerungskräfte bilden können. Umgewandelt in diese Fähigkeit, uns zu erinnern, haben sich die Kräfte, die sich jetzt in der Seele während des Abdämmerns der Erinnerung des Lebenstableaus heraus entwickeln. Umgesetzt in die Erinnerungskraft haben sich diese vor dem Tode, und jetzt kommen sie heraus, indem die Möglichkeit, sich in gewöhnlicher Weise an irdische Gedanken zu erinnern, überwunden wird. Diese gleichsam ins Geistige umgewandelte Gedächtniskraft erwacht als eine

erste geistig-seelische Kraft in uns, die nach dem Tode aus der menschlichen Seele so herauskommt, wie die Seelenkräfte beim heranwachsenden Kinde herauskommen. Indem diese Seelenkraft heranwächst, zeigt sich uns eben, daß hinter den Gedanken, die, während wir auf dem physischen Plane waren, nur Schattenbilder waren, Lebendiges steckt, daß ein Leben und Weben in der Gedankenwelt ist. Wir werden gewahr, daß das, was wir innerhalb des physischen Leibes als unser Gedankentableau haben, eben nur ein Schattenbild ist, daß es in Wahrheit eine Summe, eine Ausbreitung von Elementarwesen* ist. Wir sehen gleichsam unsere Erinnerungen abglimmen und sehen dafür aus dem allgemeinen Weisheitskosmos heraus eine ganze Anzahl von Elementarwesen erwachen. Darin besteht das Verschwinden des Lebenstableaus, daß es etwas ganz anderes wird. Wir brauchen für einen Gedanken, den wir etwa im 20. Jahre unseres Lebens gehabt haben, keine Erinnerungskraft, denn er ist da als lebendiges Elementarwesen, er hat gewartet und wir brauchen uns nicht an ihn zu erinnern. Diese Elementarwesen sagen uns selber, wie lange es her ist, seit sie sich gebildet haben. Die Zeit wird zum Raum. Sie steht vor uns, indem die lebendigen Wesen ihre eigenen Zeitensignaturen zeigen. Die Zeit wird zur unmittelbaren Gegenwart für diese Verhältnisse. Wir lernen aus diesen unseren eigenen Elementarwesen, von denen wir im Leben schon umgeben waren, die wir im Tode erblicken, die Natur der elementarischen Welt überhaupt kennen und bereiten uns dadurch vor, auch solche Elementarwesen der Außenwelt zu verstehen im allmählichen Anschauen, die wir nicht geschaffen haben, sondern die ohne uns im geistigen Kosmos vorhanden sind. 153.149ff Indem wir uns von unseren eigenen elementaren Schöpfungen aus hineingewöhnen, die elementaren Wesenheiten von anderen zu schauen, können wir uns hineinfinden, Gedanken anderer als Elementarwesen zu schauen. Das lernen wir allmählich an unseren eigenen Elementarwesen, auch bei den anderen Menschen, die wir zurückgelassen haben, zu sehen, was er denkt, was in seiner Seele an Gedanken lebt; wir sehen es. Denn es drückt sich in den Elementarwesen aus, die uns in mächtigen Imaginationen* vor die Seele treten. Wir können also in dieser Beziehung jetzt schon viel mehr Zusammenhang haben mit dem Innerlichen des betreffenden Menschen, als wir mit ihm in der physischen Welt hatten. Aber wir brauchen gleichsam die Gefühlserinnerung, den Gefühlszusammenhang mit unserem eigenen letzten Erdenleben. Wir müssen gleichsam so fühlen, wie wir im Leibe gefühlt haben, und dieses Gefühl muß in uns nachklingen, dann belebt sich das Verhältnis, das wir sonst nur wie zu einem Bilde haben würden, als das uns die Gedanken des anderen erscheinen. Einen lebendigen Zusammenhang bekommen wir also auf dem Umwege durch unsere Gefühle. So ist es im Grunde genommen mit allem. Wir nehmen alles wahr auf dem Umweg durch das letzte Erdenleben. Aber nur durch das, was im letzten Erdenleben Fühlen und Wollen war, nehmen wir wahr, was in der geistigen Welt zu uns gehört. Es ist wirklich jetzt so, daß wir uns in der Zeit weiterlebend fühlen, wie eine Art Komet* der Zeit. Unser Erdenleben ist noch da wie ein Kern, aber der Kern entwickelt in die nächste Zukunft hinein eine Art von Schweif, den wir durchleben. Wir hängen noch zusammen mit unserem Erdenleben, insoferne dieses erfüllt ist von Gefühl und Wille. In unserem Seeleninnern muß sich herausgebären aus diesem Erleben etwas, was jetzt nicht unmittelbar Gefühl und Wille ist. Denn die Seelenkräfte, die wir hier in der physischen Welt entwickeln, auch die Kraft des Fühlens, wie wir sie eben in der physischen Welt als Gefühlskraft haben, die Kraft des Willens, wie wir sie in der physischen Welt als Willenskraft haben, haben wir

in dieser Form dadurch, daß wir eben im physischen Leibe leben. Wenn die Seele nun nicht mehr im physischen Leibe lebt, so muß sie andere Fähigkeiten entwickeln, die während des physischen Lebens nur schlummern, sie muß, während noch der Nachklang von Gefühl und Wille Jahre hindurch in ihr wirkt, aus diesem Zusammenhang das herausreifen, was sie nun für die geistige Welt auch in dieser Beziehung brauchen kann, Kräfte, die ich bezeichnet habe, indem ich sagte, es ist etwas wie ein fühlendes Begehren oder ein begehrendes Fühlen. Von unserem Gefühl und unserem Willen wissen wir, die sitzen in unserer Seele darinnen. Doch von einem solchen Gefühl und Begehren, wie sie in unserer Seele sitzen, da haben wir nach dem Tode im Grunde genommen nichts, die müssen nach und nach abdämmern und abdumpfen; und das tun sie eben nach Jahren. Aber während dieses Abdämmerns und Abdumpfens muß sich von Gefühl und Wille etwas entwickeln, wovon wir nach dem Tode etwas haben. Unsere Gedanken leben draußen als Elementarwesen. Von einem Gefühl und einem Willen, wie sie in uns lebten, würden wir nichts haben für diese Welt, die wir selber sind und die da draußen ist. Wir müssen nach und nach einen Willen entwickeln – und den entwickeln wir auch –, der von uns ausströmt, der sich wie von uns ergießt und hinwallt und hinwogt dorthin, wo unsere lebendigen Gedanken sind. Diese durchdringt er, weil auf den Wogen des Willens schwimmt das Gefühl. Unser Wille, der jetzt aus uns herausgeht, der brandet zu einem Elementarwesen hin. Da, wo er heranstößt an das Elementarwesen, wird er zurückgeworfen: jetzt kommt er nicht als Wille zurück, jetzt kommt er als Gefühl zurück, welches in diesem Meer des Willens zurückflutet zu uns. Als Gefühl, welches in den Fluten des Willens zu uns zurückkommt, lebt unser eigenes Wesen ausgegossen in den Kosmos. Dadurch nehmen wir allmählich immer mehr und mehr wahr, was wirklich da draußen an geistiger Außenwelt außer uns vorhanden ist. 153.154ff

Aber noch eine Seelenkraft muß aus uns herauskommen, die noch in viel tieferen Schichten der Seele schlummert als das fühlende Wollen oder wollende Fühlen: die kreative Seelenkraft, die wie ein inneres Seelenlicht ist, die hinausleuchten muß über die geistige Welt, damit wir nicht nur auf den Gefühlswogen, die da zurückkommen in dem Meer unseres Willens, schwimmend schauen die lebend webenden objektiven Gedankenwesen, sondern damit wir auch mit geistigem Licht diese geistige Welt durchleuchtet haben. Kreative geistige Leuchtekraft muß von unserer Seele hinausgehen in die geistige Welt. Die erwacht allmählich. Von dem fühlenden Wollen und wollenden Fühlen haben wir, während wir im physischen Leibe leben, wenigstens, ich möchte sagen, das Geschwisterpaar Fühlen und Wollen in uns differenziert. Zu zweien haben wir das, während es eine Einheit ist, wenn wir durch die Pforte des Todes durchgegangen sind. Diese kreative Seelenkraft, die wir wie ein Seelenlicht ausstrahlen in den geistigen Raum hinaus wenn ich den Ausdruck «Raum» hier gebrauchen darf, denn es ist eigentlich kein Raum, aber man muß diese Verhältnisse in gewisser Weise dadurch zum Verständnis bringen, daß man sich bildlich ausdrückt –, dieses Seelenlicht schlummert tief unten in uns, weil es zusammenhängt mit dem, wovon wir im Leben nichts wissen dürfen und können. Ganz tief unten schlummert in uns während des Lebens im physischen Plan, was dann als Licht wie erlöst ist und dann die geistige Welt erleuchtet und erhellt. Was da von uns ausstrahlt, muß umgewandelt und verwendet werden während unseres physischen Lebens dazu, daß unser Leib wirklich lebt und Bewußtsein in sich bergen kann. Aber ganz unterhalb der Schwelle des Bewußtseins wirkt diese geistige Leuchtekraft in

unserem physischen Leib als die Leben und Bewußtsein organisierende Kraft. Wir dürfen sie nicht ins Erdenbewußtsein hereinbringen, sonst würden wir unserem Leibe die Kraft rauben, die ihn durchorganisieren muß. Jetzt, wo wir keinen Leib zu versorgen haben, wird sie geistige Leuchtekraft und durchstrahlt und durchleuchtet und durchhellt und durchglitzert alles – die Worte bedeuten reale Wirklichkeiten.

So arbeiten wir uns allmählich hinein, in der geistigen Welt ebenso zuhaus zu werden, sie als eine Realität zu erleben, wie wir hier die physische Welt als eine Realität erleben. Wir arbeiten uns allmählich hinein, wirklich auch die toten Menschenseelen, insofern sie real leben in der geistigen Welt, als unsere Genossen in der geistigen Welt zu haben. Das ist aber der Unterschied, daß wir in der physischen Weltwissen: Indem wir die Dinge sehen, hören, kommt die Möglichkeit sie zu sehen und zu hören durch die Sinne, von der Außenwelt. In der geistigen Welt kommt diese Möglichkeit von uns, indem das, was wir Seelenlicht nennen können, von unserer Seele ausstrahlt und die Dinge erhellt, erleuchtet und durchstrahlt. 153.156ff Siehe auch: Kundalini-Licht

Leben zwischen Tod und neuer Geburt – Gang zur neuen Inkarnation. Wenn wir nach Jahren oder Jahrzehnten (durch die Zeit des Kamaloka*) den astralischen Leib allmählich befreit haben von seinem Zusammenhange mit dem irdischen Leben, dann ist zu gleicher Zeit in der Arbeit an diesem astralischen Leibe das, was die Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes*, Throne* brauchen, um dem Kosmos das einzuverleiben, was sie ihm einverleiben müssen. Das allerdings, was auf diese Weise dem Kosmos einverleibt wird, das kommt uns zugute. Wenn unser Ätherleib* abgeworfen wird, wird er geradezu dem allgemeinen Weltenäther eingenäht, einverwoben, könnte ich sagen. Dasjenige aber, was jetzt, gewoben aus unserem astralischen Leib, als Arbeit dieser Geister erscheint, das wirkt zusammen mit unserem Ich, das die Zeit zwischen dem Tod und neuer Geburt durchmacht, und es enthält die Kräfte, die wirken müssen, damit wir wiederum in eine neue Inkarnation eintreten können. 174a.138

Im Menschen lebt ein gewisser Wille in der zweiten Hälfte des Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt auf. Wenn man diesen Willen beobachtet – man kann das insbesondere bei denjenigen Menschen, welche durch irgendwelche Verhältnisse ein gewissermaßen kurzes Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, ein abgekürztes Leben haben –, da tritt eine merkwürdige Willensrichtung ein, die man etwa charakterisieren kann dadurch, daß man sagt: Es tritt der Wille ein, die Spuren des Lebens, die Spuren des Karma in einer gewissen Weise zu verwischen. Solch ein Wille: die Spuren des Karma* zu verwischen, tritt im Menschen immer mehr und mehr auf. Das hängt mit den tiefsten Geheimnissen des Menschenlebens zusammen. Und würde der Mensch immerfort den vollen Überblick über die Weisheit haben, den er nach dem Tode verhältnismäßig bald haben kann, so würden unzählig viele Menschen lieber die Spuren ihres Daseins verwischen, als in ein neues Erdenleben eintreten. Die Verarbeitung der früheren Erdenleben im karmischen Zusammenhang, die wir ja vollziehen, kann sich im wesentlichen nur dadurch entwickeln, daß wir durch gewisse Wesen der höheren Hierarchien in der zweiten Hälfte des Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt mit Bezug auf das Weisheitslicht abgetrübt werden, abgelähmt werden, so daß wir unsere Tätigkeit, unsere Willensimpulse immer mehr und mehr einschränken. Und man kann nur sagen: das Ziel geht dann

dahin, sie so einzuschränken, daß wir eben dasjenige schaffen, was sich dann in der Vererbungsströmung mit einem physischen Menschenleib verbinden und in diesem physischen Menschenleib sein Erdenschicksal ausleben kann. 179. 49f

Wenn man der Mitte der Zeit zulebt zwischen Tod und nächster Geburt, da erlebt man so, daß man fühlt: Jetzt wird die innere Leuchtekraft immer geringer und geringer; jetzt kannst du immer weniger und weniger von dem, was um dich herum ist, beleuchten. Und die Zeit rückt heran, wo dann jene Zeiten immer bedeutender werden, in welchen das innere Erleben intensiver und intensiver wird, wo das, was man schon erlebt hat an innerem Erleben, auf- und abwogt. Reicher und reicher wird das innere Erleben, in der Überschau wird es dunkler und dunkler, bis es der Mitternachtsstunde des Daseins zugeht, denn da erlebt man eine Zeit, wo man erfüllt ist von der geistigen Welt, wo man aufwacht, aber aufwacht in die «Nacht», wo man sich erlebt wie abgeschlossen in der geistigen Welt. Die Sehnsucht nach einer Außenwelt wird immer größer und größer. Es ist eine Sehnsucht in der Seele, die eine neue Kraft gebiert, eine Kraft, welche wieder eine Außenwelt vor die Seele hinzaubern kann. Wir stehen, wenn wir aus der Einsamkeit erwachen, Bildern gegenüber, die aus unserem vorhergehenden Erdenleben auftauchen. Also eine Außenwelt, die doch wieder unsere vergangene Außenwelt ist, steht um uns herum, und die Sehnsucht hat uns zu ihr geführt, die eine aktive Kraft ist. Und nun entsteht zu der schon entwickelten Sehnsucht eine andere, in erneuertem Erdenleben dasjenige auszugleichen, was die alten Erdenleben an Mängeln, an Unvollkommenheiten gegenüber dem neu erwachten Bewußtsein aufweisen. Jetzt tritt die Zeit ein, in welcher die Seele fühlt, was sie zu tun hat in bezug auf die Gedanken, die von ihr fortgeeilt sind. Sie empfängt jetzt das sichere Wissen, das in der zweiten Hälfte des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt erwacht: Deine Gedankenerfahrungen sind dir vorangeeilt; du kannst sie nur auf dem Umwege eines neuen Erdenlebens wiederfinden. Es entsteht der instinktive Drang nach einem neuen Erdenleben. Und jetzt treten immer neue und neue Erlebnisse aus dem Dämmerdunkel der geistigen Welt auf. Es tritt das auf, was man nennen kann: Verbindung mit nächststehenden Menschen. So tauchen sie auf, daß wir an ihrem Auftauchen beurteilen können, was noch an uns unausgeglichen ist, was wir ihnen noch schuldig sind, was wir ihnen gegenüber noch auszugleichen haben. 63. 344uf

Wenn wir die seelischen Überbleibsel unseres vergangenen Lebens, der uns Nahestehenden, unserer früheren Freunde, unserer Ideale, in der geistigen Welt ansehen, so bildet das eine Kraft aus, die uns durchlebt und durchwebt; das macht, daß wir erkraftet werden. Und dieses Erkraftetwerden ist dasselbe, was uns zu einem neuen Erdenleben hintreibt. Das Urbild eines neuen Lebens wird immer bestimmter und bestimmter, und das macht, daß der Mensch durch die Kräfte, die in ihn selbst gelegt werden, sich hinuntergetrieben fühlt zum physischen Erdenleben. 63.349 Wir wissen, daß der Mensch in einer gewissen Weise der Selbstaufbauer seiner Leiblichkeit, ja seines ganzen Geschickes in dem nächsten Leben wird. Innerhalb gewisser Grenzen formt und baut der Mensch seinen Leib bis in die Windungen seines Gehirnes sich auf mit Kräften, die er sich aus den geistigen Welten mitzubringen hat, wenn er durch die Geburt neuerdings ins physische Dasein tritt.

Die übersinnlichen Kräfte, welche der Mensch braucht, um an seinem Leib und auch an seinem Schicksal zu formen, sie erhalten wir von jenen Wesenheiten und Kräften der höheren Hierarchien, mit denen wir in Zusammenhang kommen. Wir

müssen sozusagen zwischen dem Tode und der nächsten Geburt Schritt für Schritt an die entsprechenden Wesenheiten herantreten, die uns übergeben können die Kräfte, die wir dann, wenn wir wieder ins physische Dasein getreten sind, zu unserem Leben brauchen. Wir können mit Verständnis durch diese Welt durchgehen, so daß wir gewahr werden, was uns von jenen Wesenheiten gereicht werden soll, oder wir können auch durch diese Welt mit Unverständnis durchgehen und nicht gewahr werden, was die Wesenheiten uns reichen wollen. Welche von den zwei Arten wir für den Durchgang zwischen Tod und neuer Geburt notwendigerweise wählen müssen, das wird vorherbestimmt durch die Nachwirkungen des vorangegangenen letzten und der früheren Erdenleben. Das Licht des Verständnisses dafür können wir nicht in der übersinnlichen Welt selber erlangen, sondern das müssen wir hier in der physischen Erdenverkörperung erlangen. So geht ein Mensch, der es im Erdenleben, im heutigen Zeitenzyklus zum Beispiel verschmäht hat, sich spirituelle Begriffe anzueignen, wie in grausiger Einsamkeit durch das Leben zwischen Tod und neuer Geburt, und in bezug auf das höhere Leben bedeutet grausige Einsamkeit eben im finstern tappen, und er bringt sich dann im nächsten Leben nicht die Kräfte mit, welche ihm in entsprechender Weise seinen Leib aufbauen und seine Werkzeuge zimmern sollen. Er kann sie nur in unvollkommener Gestalt aufbauen, und er wird daher ein unzulänglicher Mensch im nächsten Leben sein. 141.154ff

Sie müssen tatsächlich den Geistkeim Ihres ganzen physischen Leibes aufbauen. Er wird aus den Einzelheiten des Weltenalls aufgebaut. Indem Sie zum Beispiel durchleben jene geistigen Wesenheiten, deren physischer Abglanz das Sternbild des Widders ist, arbeiten Sie mit den Hierarchien des Widders zusammen an Ihrem kommenden Haupte, das tatsächlich ein Kosmos ist, das sich nur dann zusammenzieht im physischen Leibe; aber in Ihrem Haupte tragen Sie den ganzen Kosmos, vom Widder aus gesehen, in sich. Während Sie im Sternbilde des Stieres mit den Hierarchien zusammenarbeiten, arbeiten Sie den Zusammenhang Ihrer Kehlkopfpartie mit Ihrer Lungenpartie. Indem nun der Mars aus der Planetensphäre hinaufscheint nach der Sphäre des Stieres, drückt sich in der Bewegung des Mars alles dasjenige aus, was Sie auf der Erde verfehlt oder richtig gemacht haben durch Ihre Sprechwerkzeuge. Jede Unwahrheit, die der Mensch gesagt hat, die scheint ihm geistig der Mars in die Stiersphäre hinein, wenn der Mensch sich durch die Stiersphäre hindurcharbeitet. Wir finden nach dem Tode, daß diese Erinnerungen in das Weltenall hineingeschrieben ist und sogar aus dem Weltenall als Logos nach der anderen Seite hin spricht. So daß wir an unserem künftigen Leibe in bezug auf diese Partie der Sprachwerkzeuge so arbeiten müssen, daß wir gestört oder gefördert werden, je nachdem wir die Wahrheit gesagt oder gelogen haben.

Und so ist es, wenn wir zum Beispiel durch das Sternbild des Löwen gehen. Da werden uns alle unsere Unvollkommenheiten von der Sonne her beschienen, all die Unvollkommenheiten, die wir durch unser oberflächliches oder tieferes Herz begangen haben, unsere Sympathien und Antipathien, die mit unserem Temperamente, mit unserer Blutzirkulation auf der Erde zusammenhängen; so daß wir an unserem künftigen Leibe so aufbauen, daß uns unser ganzes früheres Leben als Planetensprache in den Weltenraum hinaus ertönt. Wir können unseren künftigen physischen Leib nur vorbereiten unter dieser fortwährenden Sternensprache. 218. 170f

Und so arbeiten wir uns durch das geistige Gebiet hindurch, welches Gebiet wir um so länger durchwandern, je größer das Verhältnis ist zwischen dem Bewußtsein in unserem ganzen Erdenleben und dem anderen Bewußtsein, das wir als Kind ge-

habt haben. Wenn der Mensch 30 Jahre alt geworden ist und bis zum 5. Jahre durchgemacht hat das Traumbewußtsein, dann hat er 6 mal länger in dem höheren Bewußtsein gelebt. Nun lebt er wiederum 6 mal länger als seine ganze Erdenlaufbahn in jenem höheren Bewußtsein, das er draußen in der Sternenwelt hat; so daß man einfach begreift: Wenn ein Kind stirbt, so lebt es außerordentlich kurz zwischen dem Tode und einer neuen Geburt; je älter der Mensch wird, desto mehr Zeit hat er dort zuzubringen; denn desto mehr verdunkelt ist hier auf der Erde sein überirdisches Bewußtsein, das er nach dem vorigen Tode durchgemacht hat, desto länger muß er daran arbeiten, es wieder hell zu machen, denn wir müssen ganz in die Helle hineinkommen. Wir erleben (nun) am stärksten in uns: Da unten in der Planetensphäre steht ja alles dasjenige, was du als Mensch verrichtet hast; das darfst du nicht verlassen – sagt man sich –, das kannst du hier nicht ändern, das kannst du nur ändern, wenn du wieder auf die Erde hinuntersteigst. Da beginnt der Drang, der Trieb, wiederum nach der Erde hinunterzusteigen, gewissermaßen die Entscheidung zu treffen zwischen Saturn und Mond. Man folgt wiederum den aufdämmernden Mondenkräften, um den Weg nach der Erde zurück anzutreten; bei einem Menschen, der im vorigen Leben erwachsen war, eben nach Jahrhunderten (erst). 218.171f

Und je mehr wir uns wiederum der Planetensphäre nähern, und namentlich in die Sphäre von Merkur, Venus und Mond kommen, desto mehr schwindet uns das Bewußtsein, das wir gemeinsam mit den geistigen Wesen der höheren Hierarchien haben, dahin. Das heißt, wir bekommen ein Bewußtsein, das jetzt nur die Offenbarungen dieser geistigen Wesenheiten enthält. Früher fühlten wir uns unter diesen geistigen Wesen darinnen. Jetzt erscheinen uns die geistigen Wesenheiten wie in Bildern. Dafür aber tritt auch die Wirkung der Mondenkräfte in uns auf. Wir fühlen uns sozusagen wiederum als ein Wesen, das eigentlich in sich leben sollte. Wir sind ja noch nicht in einem physischen Leibe, aber wir haben ein Vorgefühl von einem In-sich-Leben, von einem Wiederum-dem-Kosmos-Entfremdetsein. Wir haben nicht mehr den Anblick der geistigen Wesenheiten, wie sie sind, sondern wir haben ihre Abbilder. Und während wir diese Abbilder durchgehen, entschwindet uns immer mehr und mehr dasjenige, was wir als den Geistkeim unseres physischen Organismus auferbaut haben, und wir müssen wahrnehmen: dieser Geistkeim des physischen Organismus ist uns entfallen und ist nun hinuntergegangen zu einem physischen Elternpaar und lebt sich ein als die Kräfte der Fortpflanzungsströmung auf der physischen Erde. Und wir sind zurückgelassen als geistig-seelisches Wesen, das seine Zugehörigkeit zu dem, was ihm da hinunter entfallen ist, empfindet, aber sich nicht unmittelbar damit vereinigen kann. Es kann sich erst vereinigen, wenn es jetzt in diesem Zustand die Ätherkräfte, die im ganzen Kosmos sind, zu seinem Ätherleibe* heranzieht. Und nachdem uns der Geistkeim unseres physischen Leibes entfallen ist, der nun unten unseren physischen Leib im Körper der Mutter vorbereitet, sammeln wir die Kräfte, um unseren Ätherleib zu bilden. Und mit diesem Ätherleib vereinigen wir uns dann, nachdem der menschliche Keim schon eine Zeitlang im Leibe der Mutter war. Und indem wir vorher nur die Bilder der geistigen Wesenheiten gehabt haben, gliedern wir uns alles dasjenige ein, was wir nur durch die Mondenkräfte uns eingliedern können, was Erinnerung war an unser Karmawesen. Das gliedern wir uns jetzt wiederum ein als wirkliche Kräfte. Die nehmen wir mit auf in den Ätherleib, gliedern sie auch ein. Deshalb erscheinen wir auf dieser Erde so, daß wir das Ausleben unseres Schicksals, unseres Karma* bewirken. 218.172f

Gerade wenn wir heruntersteigen auf die Erde, entfällt uns der Hinblick auf die Erde und auf geht uns der Blick in die Ätherwelt. Das, was Äthererscheinungen sind, die das Licht bergen, die die Lebenskräfte bergen, das, was im Raume ausgebreitet ist, aber nicht zentral von der Erde in den Raum hinauf, sondern wie von der Peripherie der Welt auf die Erde hereinwirkt, herein sich ergießt, das Ätherische, das wird uns anschaulich. Wie in einem großen, die verschiedensten Gestaltungen in sich aufweisenden Weltennebel wird eine ätherische Welt geistig um uns herum sichtbar, und aus dieser ätherischen Welt können wir mit jener Kraft, die uns geblieben ist, mit der Kraft des Begehrungsvermögens, dem allgemeinen ätherischen Weltennebel entnehmen unseren eigenen Ätherleib. Und indem wir unseren eigenen Ätherleib formen, bilden wir mit diesem Ätherleib ein Abbild desjenigen, was wir früher waren in der geistig-seelischen Welt. 218.40f Das was der Ätherleib ist, löst sich (kurz nach dem Tode) auf im allgemeinen Weltenäther; geradeso wie man es vor der Geburt zusammengezogen hat. 218.44

Der Mensch ist gewissermaßen müde geworden dieses kosmischen Lebens am Ende seines Daseins zwischen Tod und neuer Geburt, wie der Mensch durch das Vertrocknen, durch das Abgelähmtwerden seiner Leibesorganisation am Ende seines Erdenlebens für das irdische Leben müde ist. Der Mensch ist gewissermaßen müde geworden des außerirdischen Lebens. Und dieses Müdewerden drückt sich eben nicht als Müdewerden aus, sondern es drückt sich aus als Furcht vor dem All. Der Mensch flieht gewissermaßen das All. Er empfindet das, was die Grundeigenschaft des Alls ist, als etwas ihm nunmehr Fremdgewordenes, das ihm nichts mehr gibt; er empfindet eine Art von Scheu, die mit Furcht zu vergleichen ist, vor dem Elemente, in dem der Mensch darinnen ist. Er will sich herausziehen aus diesem Allgefühl, und er will sich zusammenziehen in das, was menschliche Leiblichkeit ist.

Nun ist ja das, was sich von der Erde aus dem Menschen entgegenbietet, etwas, was in gewissem Sinne diesem Furchtzustande gegenüber, in dem der Mensch sich befindet, wenn er sich wiederum dem Erdendasein nähert, eine Art Anziehungskraft ausübt. Wenn ich schematisch die Sache zeichnen soll, so müßte ich das in der folgenden Weise tun. Denken Sie sich die Schädeldecke mit dem Gehirn darinnen. Dasjenige, was da in den Formen des Gehirnes sich ausbildet, was so merkwürdige Windungen darstellt, das ist beim menschlichen Organismus, eine Art Nachbildung des Sternenhimmels, des Weltenalls. Und indem der Mensch vor dem Herunterkommen ins Irdische in dem All draußen, in der Sternenwelt gelebt hat, hat er ja in seiner Geistigkeit dieses Sternenall umfaßt. Aber jetzt fürchtet er sich vor demselben. Er zieht sich zusammen nach dem, was wie ein irdisches Abbild dieses Sternenraumes im menschlichen Gehirn ist. Es geht die Seele eben zu demjenigen in Bildung begriffenen Gehirn hin, welches die meiste Ähnlichkeit hat mit der Sternenkonstellation, in der die Seele vor dem Herabsteigen in das Irdische drinnengestanden hat, in der die Seele war, bevor sie auf die Erde heruntergestiegen ist. Es ist also im wesentlichen eine Art Furchtgefühl, was die Seele in den engen menschlichen Raum herunterführt, ein Furchtgefühl vor dem Unendlichen. Dieses Furchtgefühl ist das mehr Seelische. Die Gedankenwelt, die dann nach und nach von der Kindheit bis zur Erwachsenheit entfaltet wird, ist das Geistige. Dabei gehen dann sowohl dieses Furchtgefühl wie auch das Geistige, das dann zu den Gedankenschatten wird, eine wesentliche Metamorphose durch. Wir haben also zunächst das geistige Element, das da lebt im All, das sich gewissermaßen hineinbegibt in die enge Wohnung des menschlichen Lei-

bes, sich namentlich durch das Nervensystem, durch das Gehirn entfaltet und sich dabei metamorphosieren muß. Dabei gliedert es sich in zwei Regionen. Man kann wirklich davon sprechen, daß das, was der Mensch vor der Konzeption in der geistig-seelischen Welt ist, beim Übergehen in die physische Leiblichkeit stirbt. Die Geburt in der physischen Leiblichkeit ist ein Absterben für das geistig-seelische Leben des Menschen. Beim Absterben bleibt immer ein Leichnam übrig. Von dem, was da als ein Leichnam übrigbleibt, von dem leben wir eigentlich gedanklich unser ganzes Erdenleben hindurch. Der Leichnam ist nämlich die Gedankenwelt. 210.116ff Also die physische Gedankenwelt ist im Grunde genommen das fortgehende Tote dessen, was als Wirkliches, als geistiges Leben vorhanden ist, bevor der Mensch in die physische Irdischheit heruntersteigt. Das andere, was in den Menschen als Lebendes einkehrt von seinem vorirdischen Dasein, das kommt im physischen Menschen nicht durch die Gedankenwelt zur Geltung, sondern im weitesten Umfange durch alles das, was wir Gefühl nennen können, sowohl Gefühl mit den Menschen, wie auch Gefühl mit der Natur. Also alles das, wodurch Sie sich fühlend, empfindend in die Außenwelt verbreiten, das ist das Element, das die lebendige Nachwirkung des vorirdischen Daseins darstellt.

Nicht in Ihren Gedanken erleben Sie auf lebendige Art Ihr vorirdisches Dasein, sondern in dem Gefühle mit den anderen Wesen. Wenn wir eine Blume liebhaben, wenn wir einen Menschen liebhaben, so ist das im wesentlichen eine Kraft, die uns aus dem voridischen Dasein gegeben ist, aber in einer lebendigen Weise. Dagegen stirbt das, was lebendiges Geistelement zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ist, in die Gedankenwelt hinein. Deshalb hat die Gedankenwelt während des irdischen Daseins dieses Blasse, Schattenhafte, dieses Tote an sich, weil es eigentlich den abgestorbenen Teil der vorirdischen Erlebnisse des Menschen darstellt. Das zweite ist dann das, was man als Furcht bezeichnen muß, und auch das metamorphosiert sich so, daß es in zwei Elemente zerfällt. Das Selbstgefühl ist die umgewandelte Furcht. Und der andere Teil, in den sich die Furcht verwandelt, das ist der Wille*. Alles, was als Willensimpulse auftritt, was unserer Betätigung in der Welt zugrunde liegt, all das ist vor dem Heruntersteigen ins irdische Leben als Furcht vorhanden. 210.119f

Diese zweite Hälfte (des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt), von der Mitte bis zu einer neuen Geburt hin, sucht Ahriman* abzukürzen. Dadurch ergreift er mit einer starken Hast, mit einer starken Energie das menschliche Gehirn mit seiner Denkkraft. Ahriman sucht die Menschen immer mehr an die Erde zu bannen. Das ist die Art, wie ahrimanische Kräfte immer mehr an den Menschen wirken, wie sie die Denkkraft immer mehr hereinbringen wollen in das Erdenleben; in bezug auf die geistige Welt (heißt das): die Menschen kommen ein bis zwei Jahrhunderte zu früh. Das ist aber dasjenige, was durch eine starke Energie überwunden werden muß. 211.192

Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt – Gang zur neuen Inkarnation, Generationenreihe, Beziehungen zu verkörperten Menschen. Wenn wir die Mitte unseres Lebens zwischen Tod und einer neuen Geburt durchschritten haben, dann richtet sich das innere Erleben der Seele in der geistigen Welt vor allen Dingen hinunter auf die Erde. Und man bekommt, wenn man nach dieser Mitte lebt, von der Erde herauf immer mehr Eindrücke von dem, was da unten getrieben wird, von dem,

was die Menschen da unten denken und fühlen. So zum Beispiel kann eine Seele sich hereinleben ihrer neuen Geburt entgegen, und immer mehr und mehr schaut sie da unten jene Menschen, die, sagen wir, da unten das spätere Zeitalter vorbereiten: die geistig wirksamen Menschen. Einzelne von diesen geistig wirksamen Menschen werden der Seele ganz besonders wertvoll. Aber indem man da herunterschaut, beeinflußt man diese Menschen auch, doch nicht so, daß dadurch die Freiheit beeinträchtigt würde; man beeinflußt sie so, daß gewisse Dinge, die in ihrer Seele leben, leichter in ihrer Seele auftauchen dadurch, daß von der geistigen Welt aus irgendeine Seele auf sie herunterblickt. So werden Erdenmenschen zum Schaffen, zur Tätigkeit angeregt durch Seelen, welche erst später als diese Erdenmenschen geboren werden. Derjenige, der in der geistigen Welt lebt, hat die Eigentümlichkeit, daß er die Verhältnisse der Erde, die Menschenseele, die er besonders verehrt, deren Schriften er vielleich lesen will, auch ganz besonders genau sieht von der geistigen Welt aus. Und wir selber, die wir jetzt leben, wir können uns bewußt sein, daß da oben in der geistigen Welt Seelen leben, die darauf warten, in den nächsten Jahrzehnten geboren zu werden, die in unsere Seelen schauen mit einem sehnsüchtigen Blick und die in unseren Seelen dasjenige erblicken, was sie brauchen für ihre Vorbereitung zur Erdenwelt. 140. 352f

Eine Seele, die sich anschickt verkörpert zu werden, weiß zum Beispiel, daß sie zu ihrem nächsten Erdenleben eine gewisse Art von Erziehung braucht, eine gewisse Art von Kenntnissen, die sie aufnehmen muß schon in früher Jugend. Aber sie sieht nun: Ja, da und dort kann ich die Möglichkeit finden, solche Erkenntnisse zu gewinnen. Aber das ist oftmals nur möglich, wenn man in dieser Zeit verzichtet auf ein solches Elternpaar, das einem ein glückliches Dasein in anderer Beziehung geben könnte. Würde man ein anderes Elternpaar vorziehen, so würde man sich sagen müssen: Gerade das Wichtigste kannst du nicht erreichen. Wenn eine solche Seele in diese Lage kommt, dann gibt das furchtbare innere Kämpfe für sie. In der geistigen Welt ist das, was ich jetzt schilderte, nicht nur innerer Seelenkampf, nicht nur Kampf des Gemütes, sondern diese Kämpfe projizieren sich nach außen, und man hat sie sozusagen um sich. Man sieht in aller bildlichen Anschaulichkeit die Imaginationen, die einem darstellen, wie diese Seelen innerlich gespalten zu ihrer nächsten Inkarnation schreiten müssen. 140. 354f Die Seele fängt schon zwischen Tod und neuer Geburt in einem bestimmten Punkte des Lebens an, sich verwandt zu fühlen mit der Generationenfolge, die dann zu Vater und Mutter führt. Zu den Ahnen, wie sie zueinandergeführt werden in den Ehen, wie sie Kinder haben und so weiter, fühlt sich die Seele nach und nach verwandt. Während man unmittelbar nach dem Tode die Bilder fühlt, das Entrollen der Bilder, und indem man hinuntersieht auf die Erde, werden diese Bilder zusammengefaßt in die mehr großen imaginativen Zusammenhänge. Und indem man sich wieder dem Erdenleben zuwendet, wird man immer intuitiver und intuitiver. Und mehr im großen tritt das Bild vor der Seele auf: die Kugel der Erde – über Asien, Indien, Ostafrika hinüber bläulich glimmend; auf der anderen Seite – man umkreist ja die Erde-, wo Amerika ist, rötlich glitzernd; dazwischen die grünen und die anderen Töne. Und die Erde auch tönt in den mannigfaltigsten Tönen: Melodien, Harmonien, Chören der Sphärenmusik*. Und dahinein bewegt sich allmählich, was man als Bilder gehabt hat, was man von der Generationenfolge hatte. Man lernt allmählich das 36., 35. Vorfahrenpaar erkennen bis hinunter zu Vater und Mutter. Das lernt man erkennen, einverwoben in die Imaginationen. Und da-

hinein prägt sich die Intuition, bis man zu Vater und Mutter kommt. Dieses Einprägen ist wirklich ein Aufgehen in dem, was durch die Generationen lebt. Die zweite Hälfte des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt ist so, daß der Mensch in dieser Zeit sich intensiv daran gewöhnt, in dem anderen zu leben, nicht in sich. Dann wird man geboren, und man behält zunächst noch etwas zurück von diesem anderen Leben. Aus diesem Grund muß man sagen: In den ersten sieben Jahren ist der Mensch ein Nachahmer; er ahmt alles nach, was er wahrnimmt. Das ist die vorzüglichste Eigenschaft, (aber) ins Geistige umgesetzt, zwischen Tod und neuer Geburt, und es ist die erste Eigenschaft, die beim Kinde auftritt: nachahmen alles dessen, was da ist. Man wird dieses Nachahmen des Kindes nicht verstehen, wenn man nicht weiß, daß es aus dem großartigen intuitiven Leben des Geistig-Seelischen in der letzten Zeit zwischen Tod und neuer Geburt herkommt. 181.193f

Nehmen Sie die Seele Goethes*. Lange, lange ehe sie geboren wird, wirkt sie schon aus den übersinnlichen Welten heraus auf die Ahnen, steht schon durch ihre Kräfte mit den Ahnen in Beziehung. Sie wirkt sogar so, daß in entsprechender Weise zusammenkommen diejenigen Männer und Frauen, die nach langer Zeit die richtigen Eigenschaften geben können, die die Seele braucht. Es ist dies keine leichte Arbeit, denn es sind viele Seelen daran beteiligt. Seelen , die im 18., 19. Jahrhundert geboren werden, müssen sich schon im 16. Jahrhundert verständigen, damit die ganzen Netze von Verwandtschaften hergestellt werden können. 140.186

Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt – gewissenlose Seelen. Bei vielen Menschen finden wir hier im Leben eine Eigenschaft ausgebildet: die Gewissenlosigkeit. Geringe Fähigkeit, hinhorchen zu können auf die warnende Stimme des Gewissens, liefert uns wieder anderen Mächten aus für die Zeit zwischen dem Tode und der neuen Geburt. Da findet der Seher gewisse Seelen, die, nachdem sie durch die Pforte des Todes gegangen sind, Diener geworden sind sehr böser Geister. 140.168 Wenn man versucht den (nachtodlichen) Lebenslauf dieser Seelen, die gewissenlose Menschen auf Erden waren, zu verfolgen, so findet man, daß die nun die Diener der bösen Geister von Krankheit, Tod und Ungemach werden mußten, um frühzeitige Tode und schwere Schicksale herbeizuführen. 140.170 Wenn man weiß, warum man in das Joch der Geister gespannt ist, welche die Seuchen bringen, so weiß man auch, was man im nächsten Leben für Tugenden sich aneignen muß, damit man einen kosmischen Ausgleich schaffen kann, um aus der Welt zu schaffen, was nach dieser Richtung wirkt. Wenn man unorientiert in diesen Erlebnissen ist, schafft man zwar dasselbe Karma, aber man schafft erst wieder das, was sich zu der zweiten Inkarnation hin als Ausgleich gestalten muß, und so verzögert man den wirklichen Fortgang. Deshalb ist es so wichtig, daß der Mensch hier diese Dinge lernt. Erleben wird man sie nach dem Tode; sich orientieren lernen muß man hier. 140.184

Dem Seher zeigt sich das ganz besonders bei einer solchen Sache wie zum Beispiel der Titanic-Katastrophe. Untersuchen wir da, wie da gewirkt haben die Seelen, die durch Gewissenlosigkeit die Diener geworden sind dieser Geister von Krankheit und Ungemach. Karma* muß sich ja vollziehen, die Dinge sind notwendig, aber es ist doch ein schlimmes Schicksal, in das die Seelen verstrickt sind, die nach dem Tode gebannt sind in ein solches Sklavenjoch. – Aber fragen wir uns weiter: Was ist es mit den Seelen, die hier auf Erden ein solches Schicksal erfahren, die hier auf Erden in der Blüte ihrer Jahre hinsterben, die frühzeitig von Seuchen hinweggerafft wer-

den? Das Schicksal dieser Seelen erfahren wir, wenn wir mit dem Seherauge eindringen sozusagen in die Beschäftigung der Geister, welche die Erdentwickelung oder überhaupt die Entwickelung vorwärts geleiten. Diese Wesenheiten der höheren Hierarchien haben gewisse Kräfte, gewisse Mächte, um die Entwickelung vorwärtszurücken; aber sie sind in diesen Kräften und Mächten in einer gewissen Weise beschränkt. So ergibt sich zum Beispiel das Folgende. Den ganz materialistischen Seelen, die alle Gesinnung für die übersinnliche Welt verlieren, denen droht eigentlich schon in diesem unserem Zeitalter eine Art von Untergang, eine Art von Abschnürung aus der fortgehenden Entwickelung. Und es ist in gewisser Weise schon in unserem Zeitalter für einen großen Teil der Menschen die Gefahr vorhanden, daß sie nicht mitkommen können, weil sie sozusagen durch ihre eigene Seelenschwere, indem sie ganz materialistische Seelen sind, festgehalten werden auf Erden und nicht mitgenommen werden zur nächsten Verkörperung.

Aber diese Gefahr soll nach dem Ratschluß von höheren Hierarchien abgelenkt werden. Durch sich selber können diese Wesenheiten der höheren Hierarchien eigentlich diese Seelen nicht retten; da wird ein Auskunftsmittel genommen. Die Seelen nämlich, die hier eines frühzeitigen Todes sterben, sind leibfrei, leib-entblößt, aber sie haben durchaus noch all die Kräfte in sich, die hier auf Erden im Leibe wirken könnten. Und diese Kräfte benutzen nun die Wesenheiten der höheren Hierarchien, um diejenigen Seelen zu retten, die sich durch eigene Kraft nicht retten könnten. So helfen die Seelen, die frühzeitig zugrunde gehen, ihren Mitmenschen, die sonst im Morast des Materialismus versinken würden. 140.217ff

Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt, Inneres – Äußeres. Nach dem Tode, bei dem Zurücklaufen des Erdenlebens, da fühlen wir die Wirkungen, die wir mit unseren Taten, mit unseren Willensimpulsen, ja auch mit unseren Gedanken in anderen Menschen, aber auch in anderen Wesenheiten angerichtet haben. Also nicht das, was wir schon gefühlt haben, während wir im physischen Leibe waren, fühlen wir jetzt, sondern das, was wir bewirkt haben in anderen Seelen, in anderen Wesenheiten. Das Äußere, das, was Äußerliches geblieben ist während unseres physischen Lebens, das wird jetzt Inneres. Wie durch die Abtrennung des Ätherleibes (siehe: Lebenstableau) das Innere ein Äußeres wird, so wird durch dieses Zurückleben das Äußere ein Inneres. Das wird jetzt unser Innenleben. So wird das Innere ein Äußeres und das Äußere ein Inneres. So wird der Mensch gleichsam gewendet, nachdem er durch die Pforte des Todes getreten ist. 174b.166

Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt – Organmetamorphosen. Der Mensch trägt einen zweiten Menschen in sich (in ätherischer Form): dieser zweite Mensch hat einen richtig ausgebildeten Kopf, aber einen Tierleib daran, einen richtigen Kentaur*. Der Kentaur ist schon eine Wahrheit. Er ist eben eine ätherische Wahrheit. Das Bedeutsame ist das, daß in dieser Wesenheit eine verhältnismäßig große Weisheit spielt, eine Weisheit, die sich auf den ganzen kosmischen Rhythmus bezieht. Was der Kopf sieht, der diesem Kentaur angehört, das ist der kosmische Rhythmus, in dem auch der Mensch als Wesen, das zwischen Tod und neuer Geburt lebt, eingebettet ist. Dieser Kopf ist viel weiser als unser physischer Kopf. Alle Menschen tragen einen sehr weisen andern Menschen, eben den Kentaur, in sich. Aber zugleich ist dieser Kentaur, trotz seiner Weisheit, ausgerüstet mit allen wilden In-

stinkten der Tierheit. Jetzt werden Sie die weise Weltenlenkung verstehen. Sie konnte nicht dem Menschen ein Bewußtsein geben, das auf der einen Seite mächtig ist und den Weltenrhythmus durchschaut, aber auf der anderen Seite ungebändigt ist, in wilden Trieben lebend. Aber was in der einen Inkarnation tierisch ist an diesem Kentaur, das wird (für) die nächste Inkarnation gebändigt, indem er durch die Welt des Weltenrhythmus durchgeht zwischen Tod und neuer Geburt. Was unserem Lungensystem in der gegenwärtigen Inkarnation zugrunde liegt, was da verborgen wird, das erscheint als Ihr physischer Kopf, der dann allerdings herabgedämpft ist zu seinem beschränkten sinnlichen Wissen, und es erscheint in der nächsten Inkarnation als der ganze Mensch nun auch den wilden Trieben nach gebändigt. Was Kentaur in dieser Inkarnation ist, ist der sinnlich wahrnehmende Mensch in der nächsten Inkarnation. Jetzt werden Sie begreifen, warum ich gesagt habe, daß der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt als unterstes Reich das tierische Reich hat, in dessen Kräften er Meister werden muß. Er muß daran teilnehmen, den Kentauren, das Tierische in ihm für die nächste Inkarnation ins Menschliche umzuwandeln. Dazu sind wirklich Kenntnisse notwendig, welche über die Impulse des ganzen tierischen Reiches sich erstrecken müssen. 179.77f Siehe auch: Hüter der Schwelle

Die Gesamtmetamorphose des Menschen steht in diesem Wechsel zwischen irdischem Leben und überirdischem Leben drinnen; diejenigen Organe, die wir heute als die des niederen Menschen betrachten, die sich nach innen öffnen, die bilden sich um in bezug auf ihre Kräfte – selbstverständlich nicht in bezug auf ihre Substanz – in der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, um zu dem sogenannten edleren Organ, zu dem Kopforgan zu werden. Unser physischer Kopf, er ist ja in der Tat nichts weiter in bezug auf seine Kraftstruktur, als die Umbildung des sogenannten niederen Menschen aus dem vorigen Erdenleben. Zwischen Geburt und Tod hat der Mensch den räumlichen Umkreis und dasjenige, was in der Zeit verläuft zu seinen Erlebnissen. Sie wissen ja, daß zum allergeringsten Teile der Mensch hier auf dieser Erde sein eigenes inneres Leben zum wirklichen Erlebnis hat. In der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt müssen wir uns sagen: wir schauen in einer gewissen Weise von der Peripherie nach dem Zentrum. Da wissen wir sowenig von der Peripherie, wie wir in dem Leben zwischen Geburt und Tod von dem Zentrum, von unserem Inneren wissen. Dafür aber schauen wir während dieser Zeit die Geheimnisse, die Mysterien des Menschen selber. Dasjenige, was verborgen ist in unserem Innern innerhalb unserer Haut, das schauen wir als unsere Erfahrung zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Wenn Sie alles zusammennehmen, was Sie im mineralischen Reiche, im pflanzlichen, im tierischen Reiche, im Reiche der Wälder und Berge, im Reich der Gestirne hier von der Erde aus wahrnehmen, so ist das noch nicht zu vergleichen an Reichtum mit dem, was der Mensch selbst in seinem Innern an Mysterien enthält.

Die Strukturkräfte des Hauptes verlieren wir, wenn wir durch den Tod gehen. Die haben ihre Dienste getan. Dagegen werden diejenigen Strukturkräfte aufgenommen von der geistigen Welt, welche eben Strukturkräfte sind des übrigen Organismus. Und sie werden aus den inneren Erlebnissen, die jetzt die peripherischen Erlebnisse sind, so umgewandelt, daß, nachdem die Zeit dafür reif geworden ist, aus der geistigen Welt herein das Haupt des Menschen im Leibe der Mutter determiniert wird. 201.120ff

Sie erleben die Sonne zwischen Tod und neuer Geburt so, wie Sie hier Ihr Herz erleben. Und wie die Sonne hier für Ihr Auge sichtbar ist, so ist zwischen dem Tod und einer neuen Geburt das Herz in seinem Werden auf dem Wege zur Zirbeldrüse (siehe: Epiphyse) in einer wunderbaren metamorphosischen Umbildung die Ursache grandioser Erlebnisse zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Das ganze Blutsystem erleben Sie in Umwandelung. Wenn Sie hier ankommen in einem neuen Erdenleben, dann sind das die Kräfte des neuen Nervensystems geworden. Sehen Sie sich den Wunderbau des menschlichen Auges an: Blutgefäße, Aderhaut, Netzhaut. Die letzten beiden sind Metamorphosen voneinander. Was heute Aderhaut ist, wird in der nächsten Inkarnation Netzhaut sein. 201.127f

Da ist einmal ein Zeitpunkt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, wo eine vollständige Umstülpung stattfindet, wo das Innere nach außen gekehrt wird, wo aus dem, was sich in unserem unteren Menschen als der Zusammenhang darstellt zwischen der Leber- und Milzorganisation, wo sich das umgestaltet in seiner ganzen Kraftstruktur zu demjenigen, was in uns ist als Gehörsorganisation, wenn wir wiedergeboren werden. Was heute Milz* ist, schlüpft durch die Leber* hindurch, gelangt in gewisser Beziehung auf die andere Seite und erscheint wiederum in der Gehörorganisation. Und so die anderen Organe. 201.142f

Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt und Akasha-Substanz. Eine der subtilsten Substanzen, die dem menschlichen Streben noch zugänglich ist, wird Akasha* genannt. Und die Offenbarungen von Wesenheiten und Phänomenen in der Akasha-Substanz sind die subtilsten von allen, die dem Menschen zugänglich sind. Das, was der Mensch sich erwirbt in okkulter Erkenntnis, wohnt nicht nur in seiner Seele, sondern es wird auch eingeprägt in die Akasha-Substanz der Welt (siehe: Akasha-Chronik). Wenn wir einen Gedanken der okkulten Wissenschaft lebendig in unserer Seele machen, wird er sofort in die Akasha-Substanz eingeschrieben, und es ist von Bedeutung für die allgemeine Entwickelung der Welt, daß solche Einprägungen in die Akasha-Substanz gemacht werden, denn diese Einprägungen können von keiner anderen Wesenheit in der ganzen Welt in die Akasha-Substanz eingeschrieben werden als nur vom Menschen.

Der Mensch lebt zwischen dem Tod und neuer Geburt in der geistigen Welt in der Akasha-Substanz, genauso wie wir zum Beispiel hier auf der Erde innerhalb der Atmosphäre leben. Ein Mensch, der in dem gegenwärtigen Entwickelungszyklus hier auf Erden – früher war dies anders – nie in der Lage ist, geisteswissenschaftliche Gedanken und Ideen in sich rege zu machen, ein solcher Mensch kann nicht beobachtet oder gesehen werden, wenn er auch zugegen ist, von einer menschlichen Seele, die zwischen Tod und neuer Geburt lebt. Wenn ein Mensch, der hier auf der Erde lebt, einen geisteswissenschaftlichen Gedanken, eine Idee in sich rege macht, so daß sie in die Akasha-Substanz eingeschrieben werden können, dann wird er sichtbar den anderen Seelen, die zwischen Tod und neuer Geburt leben. 152.12f

Genauso wie es hier auf der Erde andere Wesenheiten als die Menschen gibt, wie es zum Beispiel bei den Tieren der Fall ist, die alles sehen, was der Mensch durch seine Sinne sehen kann, während es ihnen nicht möglich ist, sich darüber Ideen und Begriffe zu bilden, so ist es mit den Seelen, die in den übersinnlichen Welten leben, die, obgleich sie die Wesenheiten und Tatsachen der höheren geistigen Welt sehen, sich keine Begriffe und Ideen darüber bilden können, wenn die Menschen hier auf Erden nicht solche Begriffe und Ideen in die Akasha-Chronik einschreiben. 152.14

Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt und der Astralleib. Der Mensch lebt, nachdem er seinen Ätherleib abgestreift hat, in seinem astralischen Leib (siehe: Kamaloka), aber es beginnt auch die Zeit, wo dieser astralische Leib sich loslöst von dem wahren Ich*, in dem man dann weiterlebt. Diese Loslösung geschieht nicht etwa so, wie man eine Schlangenhaut von sich loslösen würde, sondern dieser Astralleib löst sich nach allen Seiten heraus, wird immer größer und größer und gliedert sich ein in die ganze Sphäre. Er wird dabei immer dünner und dünner, wird aber gleichsam von der ganzen Umwelt aufgesogen, so daß die Umwelt, die man um sich hat nach dem Tode, wenn sich der astralische Leib losgelöst hat, aus der geistigen Welt und aus dem besteht, was da aufgesogen wird. Mit diesem astralischen Leib verliert sich das, was immer vorhanden ist, wenn man durch die Pforte des Todes gegangen ist, das, was man sein Gewesensein nennen kann, das Verbundensein mit dem, was man erlebt hat auf der physischen Erde innerhalb des physischen Leibes und des ätherischen Leibes. Man sieht gleichsam die eigene Wesenheit sich hinausverlieren in die geistige Welt. Das kommt dem gleich, was man (durch Geistesschulung*) künstlich suchen muß zur Entdeckung seines wahren Ich in der geistigen Welt. Ein wahres Vergessen tritt um so früher ein, je weniger die Seele sich nach dem Tode erkraftet und erstarkt erweist. Selbstlose, unegoistische Seelen, die man oftmals schwach schilt im sinnlichen Leben, sind gerade die starken Seelen nach dem Tode; sie können lange nachsehen dem, was sie erinnerungsgemäß von dem physischen Dasein in die geistige Welt hineingetrieben hat. Die sogenannten stark egoistischen sind die Schwächlinge der geistigen Welt. Es entschwindet ihnen sehr bald die eigene Astralität, wenn sie sich draußen in der geistigen Welt allmählich sphärenhaft (ausbreitet). Und dann tritt wirklich der Moment ein, wo all das verschwindet, woran man sich erinnern kann. Dann kommt es wiederum zurück, aber jetzt in veränderter Weise. Es wird alles das einem wiederum zurückgetragen, was verschwunden ist; es sammelt sich wiederum, aber so, daß es zeigt, wie es werden muß infolge dessen, was da weggegangen ist, damit das richtige neue Leben karmagemäß sich aufbaue im Sinne der alten Erdenleben. Eine Art Vergessen also, ein bloßes Sich-Erleben im wahren Ich ist vorhanden ungefähr in der Mitte zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Die meisten Seelen der Menschen sind heute noch nur so vorbereitet, daß sie dieses Vergessen erleben wie in einer Art Geistesschlaf der Seele. Aber die dazu vorbereitet sind, erleben gerade in diesem Moment des Vergessens, des Übergangs von der Erinnerung an die vorhergehenden Erdenleben zur Vorbereitung der kommenden die Weltenmitternacht, wo man sich vertiefen kann in die Notwendigkeiten des Daseins. 147.147f

Der astralische Leib geht (also) abgesondert vom Ich seine eigenen Wege. Aber man kann nicht von einer Vernichtung des astralischen Leibes sprechen. Im Gegenteil, dieser astralische Leib entwickelt sich weiter, und es wird durch seine Wechselbeziehung zum Weltenall etwas aus ihm, einfach dadurch, daß wir ihm die Wirkungen gewisser moralischer Impulse eingepflanzt haben und er nun mit der Gestalt, die er bekommen hat von dieser Wirkung der moralischen Impulse, sich dem Weltenall mitteilt, gewissermaßen sich hineinschiebt in das geistig-seelische Weltenall. Dadurch entsteht eine Wechselwirkung zwischen ihm und dem geistig-seelischen Weltenall. Man kann dann allerdings sogar so sagen – wenn das auch halb bildlich ist, so entspricht es doch den Tatsachen: Dieser Astralleib dehnt sich immer mehr und mehr aus, aber er kommt mit seiner Ausdehnung an eine gewisse Grenze. Über

die kann er sich nicht ausdehnen, er beginnt sich wieder zusammenzuziehen. Und die Schnelligkeit oder Langsamkeit, mit der er sich entwickelt oder zusammenzieht, die hängt wesentlich ab von dem, was ihm einverleibt worden ist durch den Lebenslauf. 202.138f

Jener astralische Leib, der wiederum zurückgekehrt ist, der begegnet sich gewissermaßen mit dem Ich. Bildlich gesprochen kommt er wie eine Art Hohlkugel an das Ich heran, eine Hohlkugel, die immer kleiner und kleiner wird; er hat seine Verwandtschaft mit dem planetarischen System (deshalb sein Name: Sternenleib). Das, was den Kräften dieses umgewandelten astralischen Leibes ausgesetzt ist, das sehen wir wiederum, wenn wir den nun geborenen Menschen in bezug auf die äußere Oberfläche seiner Leiblichkeit ansehen: Dasjenige, was gewissermaßen von unserer Haut nach innen hin, einschließlich der Sinneswerkzeuge, organisiert wird, das wird uns aus dem Kosmos heraus organisiert. Dasjenige aber, was organisch dadurch entsteht, daß das Ich sich mit der Erde verbunden fühlt, sich zur Erde hingezogen fühlt, das bewirkt die Organisation von innen heraus, das bewirkt mehr die Knochen-, Muskelorganisation und so weiter, das also, was von innen gewissermaßen dem entgegenstrahlt, was von der Haut und von den Sinnen nach innen strahlt. So ist der Mensch eigentlich aus dem Weltenall heraus geboren. 202.139f

Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt und die Begegnung mit dem Geist-Prinzip im vorhergehenden Leben. Jedesmal, wenn der Mensch schläft begegnet er Wesen der geistigen Welt, die mit seinem Geistselbst, Manas* substantiell gleichartig sind. Das heißt: Der Mensch kommt aus dem Schlafe, wenn er aufwacht, so heraus, daß er geistigen Wesen begegnet ist und die Nachwirkung der Begegnung, wenn es ihm auch unbewußt bleibt, in das äußere physische Leben hineinträgt. Was während des Schlafes in der Seele vorgeht, das bezieht sich auf die Zukunft. Also im Schlafe arbeitet der Mensch an seinen Keimen für die nächste Inkarnation, überhaupt in die Zukunft hinüber. 175.75ff Unser Begegnen mit dem Geist-Prinzip strahlt über das ganze zukünftige Leben aus, auch über das Leben, das sich zwischen Tod und neuer Geburt abspielt. 175.78

Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt und die Eingeweihten. Es ist bei Eingeweihten so, daß sie nicht nur in dieser diesseitigen Welt verkehren können, nicht nur die Lehrer sein können hier, sondern daß sie auch in abwechselnden Bewußtseinszuständen hinübergehen wenn sie auch im physischen Leibe sind – in die geistige Welt und die Lehrer werden zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Die großen Lehrer lehren hier und dort; sie lehren auch weiter zwischen Tod und neuer Geburt. Die Rishis (beispielsweise) waren auch die Lehrer von den Menschen im Jenseits. 108.307

Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt und die Erinnerung. Nun können Sie vielleicht die Frage aufwerfen: Wie kann denn überhaupt der Mensch nach dem Tode Vorstellungen von dem haben, was im verflossenen Leben geschehen ist, da doch der Mensch den Ätherleib abgelegt hat und Erinnerung und Vergessen doch etwas mit dem Ätherleib zu tun haben? Es bekommen natürlich Erinnerung und Vergessen nach dem Tode eine gewisse andere Gestalt. Sie wandeln sich so, daß dann an die Stelle des gewöhnlichen Erinnerns das Lesen in der Akasha-Chronik* tritt. Indem

im Kamaloka* hinschwindet die Erinnerung an den Zusammenhang mit dem physischen Leben, tauchen die Ereignisse auf in einer ganz anderen Weise, indem sie sich dem Menschen in der Akasha-Chronik entgegenstellen. Er braucht also dann nicht den Zusammenhang mit dem Leben, der sich ihm aus der gewöhnlichen Erinnerung ergibt. 107.94

Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt und Erleben der Erdentatenwirkungen. Wir erleben auf dem physischen Plan überhaupt nicht dasjenige, was unsere Taten, unsere Handlungen, unsere Gedanken für Wirkungen in der äußeren Welt machen. Das erleben wir jetzt bei der Rückwärtswanderung in der Zeit vom Tode bis zur Geburt. Da leben wir alles, was draußen ist, durch, nicht so, wie es von uns erlebt worden ist, sondern so, wie es von der Außenwelt erlebt worden ist, mit der wir zusammen waren. Wirklich alles dasjenige, was die Menschen empfunden haben durch unsere Gedanken, durch unsere Worte, wir erleben es durch. Und das ist deshalb, weil jetzt das Äußere ein Inneres werden muß, das heißt ein innerlich Erlebtes, ein vom Geistmenschen nach dem Tode Erlebtes. Denn er muß sich ja jetzt in die Welt einleben, in der er unbewußt während der Zeit seines Lebens lebt, indem er einen astralischen Leib hat und die Geister der 2. Hierarchie an seinem astralischen Leibe arbeiten, in der sie dasjenige vorbereiten, was ihn dann wiederum zu einer neuen Inkarnation führen kann. 167.37f

Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt und die menschliche Geistgestalt. Diese Geistgestalt des Menschen unterliegt einer fortdauernden Verwandlung, und zwar wird sie immer mehr und mehr so, daß wir sie eigentlich nur dann treffend bezeichnen, wenn wir sagen, sie wird ganz Physiognomie. In der imaginativen Anschauung, die der Initiierte hat und die derjenige hat, der schon durch die Pforte des Todes selber gegangen ist, schaut man etwas vom Menschen, was man nennen möchte eine Art Physiognomie. Der ganze Mensch sieht seiner Physiognomie nach jetzt in seiner Geistgestalt so aus, daß diese Physiognomie der Ausdruck seiner Wesenheit ist ihrer moralisch-geistigen Innerlichkeit nach, so daß also nach dem Tode ein böser Mensch anders aussieht als ein guter, und ein Mensch, der sich im Leben viel Mühe gegeben hat, anders aussieht als einer, der leichtsinnig oder leichtfertig dahingelebt hat. Das alles drückt sich aber so aus, daß das nun nicht bloß Antlitz ist. Das Antlitz wird sogar so, daß es von seiner im physischen Leben ausgeprägten Physiognomie verliert; es behält noch einen Teil seines physiognomischen Ausdruckes, aber es wird immer undeutlicher. Dagegen wird der übrige Körper sehr ausdrucksvoll, insbesondere wird jene Gegend, wo innerlich die Atmungsorgane sind, ausdrucksvoll, da sieht man namentlich die dauernden Charaktereigenschaften des Menschen physiognomisch ausgedrückt. Die Brust tritt heraus, bekommt eine deutliche Physiognomie, am Geistbilde nach dem Tode sieht man, ob der betreffende Mensch mehr oder weniger Mut auf den verschiedensten Gebieten des Lebens gehabt hat.

Eine besondere Ausdrucksfähigkeit haben nach dem Tode die Arme und die Hände, daran kann man geradezu ablesen die Biographie des Menschen zwischen Geburt und Tod, am deutlichsten an den Händen. Und ebenso ist es in bezug auf die anderen Organe. Alles wird nach dem Tode ausdrucksvoll physiognomisch. Und so kann man sagen: Der Mensch trägt nach dem Tode seine moralisch-geistige Physio-

gnomie an sich. 231.79f Ein jeder steht vor dem anderen unverhüllt, mit der ganzen Bedeutung des Schicksalszusammenhanges. Gleichzeitig ist das derjenige Lebensabschnitt für den Menschen, wo er dadurch, daß er so ist, solche Physiognomie ist, die Bekanntschaft macht mit den Wesen der 3. Hierarchie, den Angeloi*, Archangeloi* und Archai*. Denn diese Wesen sind ihrer dauernden Natur nach immer Physiognomie. Sie sind von den Weltenwesen der höheren Hierarchien gewissermaßen ausgegangen, indem ihre ganze geistig-seelische Natur für den, der sie in der Imagination schauen kann, sich in ihrer Geistgestalt ausprägt. Das ist also etwas, was für das Erleben des Menschen während dieser Zeit hinzukommt zu dem Umgange mit denjenigen Menschen, die mit einem schicksalsmäßig verbunden sind. Und unter diesen Wandelgestalten (der Menschen) scheinen die Wesenheiten der 3. Hierarchie, die wie Glanzgestalten, wie Sonnengestalten unter diesen Menschen dann wandeln. Diejenigen Menschenseelen, mit denen man nicht schicksalsmäßig verbunden ist, die sind gewissermaßen unsichtbar, man hat keine Handhabe, keine Möglichkeit, kein Auffassungsvermögen für deren moralisch-geistige Physiognomien, denn nur die Schicksalsverbindung gibt einem die Kraft, zu sehen. Mancher, der heute eigentlich sein Schauen – drücken wir es so aus – insbesondere auf die Kino*-Neigungen legt, der also immer nur Eindrücke haben will, denen er sich passiv hingeben kann, der würde, wenn er mit demselben Schauvermögen ausgerüstet wäre, wie wir es nach dem Tode sind, er würde hier sitzen können und würde seine Mitmenschen überhaupt nicht sehen. Denn nach dem Tode hängt es von unserer Aufmerksamkeit ab, die uns allerdings dann eingepflanzt ist durch die Art, wie wir schicksalsmäßig mit den anderen verbunden sind, daß wir die anderen auch sehen. 231.81f In demselben Maße wie der Kopf verschwindet, verändern sich die Züge der moralisch-geistigen Physiognomie, die da waren, indem überall so etwas auftritt, was wie von der Vergangenheit aus in die Zukunft hinüberzeigt. Und in dieser Zeit wird der Mensch hineinversetzt in den Geist der Planetenbewegungen, in den Geist der Kräfte im Planetensystem. Und das hat zur Folge, daß die zusammengehörigen Menschen sich zu einer bestimmten Zeit nach dem Tode dem geistigen Sonnendasein nähern. Was von der Erde aus von der Sonne geschaut werden kann, ist ja nur der nach der Erde hin leuchtende Aspekt der Sonne. Für den geistigen Anblick aber erscheint etwas, was nach und nach allerdings – zur geistig-hörbaren Weltenmusik wird, der manchmal ja sehr imposant ist. Aber dieser Einschlag ist nun etwas, was die Menschen erlebt haben, und was sie auch nach dem Tode erleben. Das alles wird in die Sonne hineingetragen und strahlt nach dem Kosmos hin aus. Und dann, wenn das geschieht, hat der Mensch der Geistgestalt nach gewissermaßen selber schon die Form der Sonne angenommen. Alles was nach dem Durchgang durch die Todespforte ausdrucksvolle Physiognomie, Geistgestalt war, das rundet sich, und wenn der Mensch in der Sonne ankommt, geistig gesprochen, dann ist er eigentlich zur Geistkugel geworden. Jeder einzelne Mensch ist zur Geistkugel geworden. Und das Weltenall spiegelt sich in dieser Geistkugel. 231.84f

Für den geistigen Blick der Imagination sieht der Mensch, wenn er durch die Pforte des Todes geschritten ist, eigentlich noch ähnlich aus, wie er hier auf Erden war. Denn das, was der Mensch hier auf Erden in sich trägt, das sind die Substanzen, die mehr oder weniger in körniger Form, sagen wir, in atomistischer Form in ihm sitzen; aber die Gestalt des Menschen, die ist geistig (vergleiche dazu: Phantom). Die Gestalt, die nur ein Kraftkörper ist, hält dies, was sonst in einen Haufen auseinan-

derfallen würde, gestaltmäßig zusammen, die geht ja als Geistiges hier in der physischen Welt herum. Diese Gestalt aber, die hat der Mensch noch, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen ist. Man sieht sie schimmernd, schillernd, in Farben glänzend. Nur daß der Mensch zuerst dasjenige verliert, was die Gestalt seines Hauptes ist; dann schmilzt allmählich das andere ab, von oben nach unten. Aber indem sozusagen das Letzte von unten verlorengeht, hat sich schon etwas gebildet, was eine wunderbare Geistgestalt ist, die in sich wie ein Abbild ist der ganzen Weltensphäre und die zu gleicher Zeit das Vorbild ist des künftigen Kopfes, den der Mensch an sich tragen wird. 230.203f

Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt und die Gesundheit. Wir finden unter den verstorbenen Menschen durchaus solche, welche eine gewisse Zeit hindurch in der übersinnlichen Welt mitwirken an der wunderbaren Aufgabe, in die physische Welt hineinzugießen, hineinzuträufeln alles, was die Wesen der Erde in ihrer Gesundheit fördern kann, was sie zum Blühen und Gedeihen bringen kann. 141.162 Die Stimmung der Seele: nicht bloß aus Pflicht, sondern aus Liebe, aus Neigung, aus Hingabe zu denken und zu tun, diese Stimmung bereitet die Seele dazu vor, ein Diener der guten Mächte von Gesundheit, von allen heilsamen Kräften zu werden, die aus der übersinnlichen Welt in unsere physische Welt hinuntergeschickt werden, ein Diener von allem Sprießenden und Sprossenden, Gedeihenden zu werden und die Seligkeit zu empfinden, die man dadurch empfinden kann. 141.164

Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt und das Ich. Das Ich geht nun seine Wege in einer eigentlich wesentlich anderen Welt, als dieser astralische Leib ist. Aber dieses Ich entwickelt innerlich eine Art von, man möchte sagen Begierde, und diese ist es im wesentlichen, welche sich hingezogen fühlt gerade zu diesem zurückkehrenden astralischen Leib, der allerdings jetzt etwas anderes geworden ist. Es findet in der Tat wiederum eine Art Verbindung statt zwischen dem metamorphosierten, zwischen dem umgeänderten astralischen Leib und dem Ich. Dadurch, daß dies geschieht, bekommt der Mensch nach den verschiedensten Seiten hin gewisse Neigungen, möchte ich sagen, indem er dem Zeitpunkt sich nähert, in welchem er wiederum auf die Erde zurückkehren soll. Wir müssen uns nämlich vorstellen, daß der Mensch, so wie er auf der Erde auftritt, wenn er durch eine Geburt geht, wirklich von zwei Seiten her gebildet wird. Das Ich entwickelt auf seinem Weg zwischen Tod und neuer Geburt, obwohl die Sehnsucht nach dem astralischen Leib auch vorhanden ist, doch noch mehr eine Sehnsucht nach einem bestimmten Punkte der Erde hin, in ein Volk, in eine Familie hinein. Dasjenige, was organisch dadurch entsteht, daß das Ich sich mit der Erde verbunden fühlt, sich zur Erde hingezogen fühlt, das bewirkt die Organisation von innen heraus, das bewirkt mehr die Knochen-, Muskelorganisation und so weiter, das also, was von innen gewissermaßen dem entgegenstrahlt, was von der Haut und von den Sinnen nach innen strahlt (das aus dem großen Kosmos heraus organisiert ist). 202.139f

Leben zwischen Tod und neuer Geburt und menschliche Beziehungen. Die Art, wie wir in der geistigen Welt nach dem Tode leben werden, wird ganz von der Art abhängen, wie wir hier auf der Erde gelebt haben. Auch das Zusammenleben mit anderen Menschen in der geistigen Welt hängt davon ab, was wir hier für eine Beziehung zu

ihnen gesucht haben. Mit einem Menschen, zu dem wir hier keine Beziehung angeknüpft haben, können wir nicht ohne weiteres in der anderen Welt, zwischen Tod und neuer Geburt, eine Beziehung anknüpfen. Die Möglichkeit, zu ihm hingeführt zu werden, mit ihm in der geistigen Welt zusammenzusein, erwirbt man sich gewöhnlich in der Regel durch das, was hier auf der Erde angeknüpft worden ist, allerdings nicht bloß durch das, was in der letzten, sondern auch was in früheren Inkarnationen angeknüpft worden ist. 141.169

Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt und die Richtungen. Der Tote trägt durch Tage hindurch mit seinem noch nicht abgegliederten Ätherleib* etwas in sich, was Nachschwingen ist, namentlich aus der planetarischen Sternkonstellation. So daß wir sagen können: Erstes Entwickelungsstadium: Richtung in der Sternkonstellation. Das ist bedeutsam eben so lange, als der Mensch mit seinem Ätherleibe verbunden bleibt. Weiters siehe: Ätherleib – Auflösung.

Das zweite, was nun im Verhältnis des Menschen zum Kosmos in Betracht kommt, das ist, daß der Mensch wirklich in einer gewissen Richtung, könnte man sagen, die physische Welt verläßt, wenn er selbst geistig wird nach Ablegung des Ätherleibes. Da ist es, wo man zuletzt noch im richtigen Sinne, nicht bloß im bildlichen Sinne auf dasjenige, was der Tote tut, Begriffe anwenden kann, die der physischen Welt entnommen sind; denn nach diesem Stadium werden die Begriffe mehr oder weniger Bilder. Nun kann man sagen: Im zweiten Stadium wird – und jetzt gilt eben die Richtung noch physisch, obwohl es aus dem Physischen hinausgeht – die Richtung nach dem jeweiligen Osten eingeschlagen. Und durch den jeweiligen Osten wandelt in einem gewissen Zeitpunkte der Tote in die rein geistige Welt hinein. In allerlei Bruderschaften wird von demjenigen der gestorben ist, so gesprochen, daß er «eingegangen ist in den ewigen Osten». Daß der Tote in der Richtung nach dem Osten die physische Welt verlassen muß, das ist beim Verkehren mit den Toten sehr stark wahrzunehmen.

Indem aber der Tote durch den Osten gewissermaßen austritt aus der physischen Welt in die geistige hinein, gelangt er schon in das Gebiet der Sphäre, das heißt, er erlangt die Möglichkeit, an den Sphärenkräften teilzunehmen, die nun nicht, wie hier der Mensch, zentrifugal, sondern zentripetal nach dem Mittelpunkte der Erde hin wirken; er gelangt (also drittens) in die Sphäre hinein, in die Möglichkeit nach der Erde hin zu wirken. Als viertes Stadium (also): Wirkungen oder arbeiten aus der geistigen Welt, arbeiten mit den Kräften aus der geistigen Welt. Mit solchen Ideen treten wir intim heran an dasjenige, was den Menschen hier bindet an die geistigen Welten. 174.209ff

Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt und die Seelenwelt. Etwas bis über die Mondsphäre hinaus dauert die eigentliche Kamaloka*Sphäre; dann beginnen die lichteren Regionen der Seelenwelt. Während man diese Regionen durchmacht, der Begierdenglut, der fließenden Reizbarkeit, der Wünsche und derjenigen der Lust und Unlust, das alles, was in diesen Regionen durchzumachen ist, wird genau zusammenfallen mit dem Durchgehen der sich vergrößernden Seele bis zu jener Region, die wir die Merkursphäre genannt haben, also das Sich- Hinausdehnen der Seele durch die Mond-Sphäre bis zur Merkur-Sphäre hin. Wenn es aber gegen diese Merkur-Sphäre zugeht, dann tritt an die Seele das heran, was geschildert ist als eine Art geistiger Region des Seelengebietes. Das, was man gewöhnlich das Unangenehme des Kamaloka nennt, hört schon in der Region des Seelenlichtes auf. Diese Regi-

on des Seelenlichtes fällt nun mit der Merkur-Sphäre zusammen. Die Region der tätigen Seelenkraft entspricht dem Durchgang durch die Venus Sphäre. Was als die höchste, als die seelischste Region der Seelenwelt geschildert worden ist, die Region des eigentlichen Seelenlebens, das wird durchlebt, wenn die Seele durchgeht durch die Region des Sonnenlebens. Dann tritt sie ein in das kosmisch-geistige Leben, reiht sich ein in die Marsregion. Diese Marsregion fällt nun zusammen mit der ersten Partie des Devachan*. 141.176ff

Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt und die Tonwelt. Dadurch, daß wir auf Erden nur vermittelst der Luft sprechen und singen können, haben wir in der Luftformung des Tonlichen das irdische Abbild eben eines Geistig-Seelischen. Das Geistig-Seelische des Tones gehört eigentlich der übersinnlichen Welt an. Und das, was hier in der Luft lebt, ist im Grunde genommen der Körper des Tones. So daß man sich nicht zu wundern braucht, daß man den Ton wiederfindet in der geistigen Welt. Nur ist dort abgestreift, was vom Irdischen her kommt: das irdische Konsonantisieren. Das Vokalisieren, der Ton als solcher wird mit hinübergenommen in seinem geistigen Inhalt, wenn man sich in die geistige Welt erhebt. Nur wird er innerlich durchseelt. Statt daß er äußerlich durch das Konsonantische geformt wird, wird er innerlich durchseelt, der Ton. Das geht aber parallel dem Sich-Einleben in die geistige Welt überhaupt. Nun denken Sie sich, der Mensch geht durch die Pforte des Todes; die Konsonanten läßt er bald hinter sich, aber die Vokale, die erlebt er in einem erhöhten Maße: nur so, daß er nicht mehr fühlt, das Singen* gehe von seinem Kehlkopfe* aus, sondern daß das Singen um ihn herum ist, und er in jedem Ton lebt. So ist es schon die allerersten Tage, nachdem der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist. Er lebt eigentlich im musikalischen Elemente, das zu gleicher Zeit ein sprachliches Element ist. In diesem musikalischen Elemente offenbart sich immer mehr und mehr von der geistigen Welt her – eine Beseelung. Indem aber der Mensch sich entfernt von der Erde nach dem Tode, gelangt er allmählich dazu, die Planeten sowohl wie die Fixsterne von hinten zu sehen. Nur sieht er dann nicht diese Lichtpunkte oder diese Lichtflächen, die von der Erde aus gesehen werden, sondern er sieht die entsprechenden geistigen Wesenheiten. Eigentlich ist dieses Sehen zugleich ein Hören. Nun stellen Sie sich da draußen im Kosmos vor: die Planetenwelt weiter weg, den Tierkreis mit seinen 12 Konstellationen Ihnen jetzt näher. Von all diesen Weltenkörpern singt es Ihnen sprechend, spricht singend, und Ihr Wahrnehmen ist eigentlich ein Hören des sprechenden Singens, des singenden Sprechens. 283.111ff

Indem Sie nach dem Widder hinschauen, haben Sie den Eindruck eines Seelisch-Konsonantischen. Da ist vielleicht Saturn hinter dem Widder: ein Seelisch-Vokalisches. Und in diesem Seelisch-Vokalischen, das da von dem Saturn her in den Weltenraum hinaus erglänzt, da lebt das Seelisch-Geistig-Konsonantische des Widders oder des Stieres. Sie haben also die Planetensphäre, die Ihnen vokalisch in den Weltenraum hinaus singt, und Sie haben die Fixsterne, die Ihnen – wir können es jetzt sagen – diesen Gesang der Planetensphäre konsonantisch durchseelen. Indem ein wandelnder Planet an einem Fixsterngebilde vorbeigeht, erklingt, ich kann jetzt nicht sagen, ein Ton, sondern eine ganze Tonwelt; indem er weitergeht vom Widder zum Stier, erklingt eine andere Tonwelt. Und Sie haben ein wunderbares kosmisches Instrument in dem Fixsternhimmel, und dahinter unsere Planetengötter als die Spieler auf diesem Instrumente des Tierkreis-Fixsternhimmels. 283.113f

Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt und Wirtschaftsleben. Es erscheint für das irdische Leben das Wirtschaftsleben als das niederste, aber in ihm entwickelt sich etwas, was gerade hineinpulst aus dem Irdischen durch die Pforte des Todes in das Überirdische. Es entwickelt sich etwas, was uns Menschen gewissermaßen in das Untermenschliche hinunterstößt, aber wir werden dafür begnadet, daß gerade aus dem, was die Brüderlichkeit im wirtschaftlichen Leben entwickelt, wir etwas durch die Pforte des Todes mitnehmen, was uns bleibt, indem wir in die übersinnliche Welt hineintreten. So wie das irdische Geistesleben hinweist durch das Spiegelbild auf das Abgespiegelte, auf das vorgeburtliche übersinnliche Geistesleben, so weist das Wirtschaftsleben mit dem, was sich unter dem Einfluß dieses Wirtschaftslebens im Menschen entwickelt – soziales Interesse, Gefühle für menschliche Gemeinschaft, Brüderlichkeit –, auf das übersinnliche Leben nach dem Tode hin. 193.53f

Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt – Wahrnehmungen. Hier im physischen Leben kann kein Mensch mit den gewöhnlichen Menschenkräften bis zur Stunde seiner Geburt zurückblicken. Eigentlich gibt es für keinen Menschen, der nicht hellsichtige Kräfte hat, eine Möglichkeit, sein Eintreten in die Welt anzuschauen; erst später tritt der Zeitpunkt ein, bis zu dem man zurückschauen kann. Gerade das Umgekehrte ist der Fall mit jener Geburt für die geistige Welt, die wir den Tod nennen. Auf diesen Zeitpunkt blickt der Mensch unausgesetzt in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt. Allein dieser Moment gehört zum Herrlichsten, Großartigsten, zum Allerschönsten, auf das man überhaupt in der geistigen Welt sehen kann. Von der anderen Seite gesehen ist der Tod immer unmittelbar beweiskräftig dafür, daß der Geist unablässig seinen Sieg über die Leiblichkeit feiert. 159.116 Man kann gegenwärtig innerhalb der Geisteswissenschaft das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt so beschreiben, wie es ist, wenn der ahrimanische Einfluß bis zu einem gewissen Grade überwunden ist. So muß es geschildert werden, wenn anschaulich werden soll, was in dieser Daseinsform von dem Menschen erlebt werden kann, wenn er sich den reinen Geistesblick für das wirklich Vorhandene erobert hat. Inwieweit es der einzelne mehr oder weniger erlebt, hängt von seiner Besiegung des ahrimanischen Einflusses ab. 13.287f

Es wäre unrichtig, wenn man die geistige Wahrnehmung des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt so deuten wollte, als ob in ihr das Erleben der geistigen Welt, die mit dem physischen Tode betreten wird, schon vorweggenommen wäre durch diese geistige Wahrnehmung. Was man so wahrnimmt, gibt nicht ein vollkommenes leibfreies Erleben der geistigen Welt, wie es nach dem Tode eintritt, sondern ein erlebtes Wissen von dem tatsächlichen Erleben. Das von außen sich offenbarende Gefühlhafte der geistigen Welt kann erst erfahren werden durch den Eintritt in diese Welt selbst. 35.285

Derjenige, der selbst in die geistige Welt eintritt, sei es durch den Tod, sei es durch Initiation*, lebt mit den anderen Wesenheiten der geistigen Welt, mit Wesenheiten höherer Hierarchien oder mit Menschenseelen, die zwischen Tod und einer neuen Geburt leben, so vereinigt, daß er sie nicht so erlebt, wie man Erdenmenschen außen trifft, wo man räumlich von ihnen getrennt ist. Sondern er erlebt sie als mit ihm befindlich in einem gemeinsamen Geistraum, sich gegenseitig durchdringend. Das, was eine andere Seele erlebt, erfährt man nicht dadurch, daß sie einem etwas sagt, wie bei den Erdenmenschen, sondern so, daß man in die andere Seele sich hineinlebt und in ihrer Wesenheit ihre Gedanken miterlebt. 159. 37f

Alles, was unvermerkt am gewöhnlichen Bewußtsein vorübergeht, das wird dann entrollt, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist. Und ich möchte dasjenige, was da der Mensch zunächst durch lange Zeit hindurch erlebt, nennen das Entrollen der Bilder. Es ist im wesentlichen ein Durchmachen von Erlebnissen des imaginativen Bewußtseins. Eine große Anzahl von Bildern wird entrollt über Lebensszenen, die wir uns sehr wenig zum Bewußtsein gebracht haben. Und von dem wiederum, was wir uns hier zum Bewußtsein gebracht haben, wird dasjenige entrollt, was hier vom Bewußtsein auch wenig berührt worden ist. Das andere, was hier deutliches Bewußtsein war, das tritt mehr als Erinnerung nach dem Tode auf, wie Gedächtnisbilder, wie Erinnerung; aber das, was hier wenig beachtet worden ist, entrollt sich wie in Gegenwartsbildern.

Das erste Drittel des Lebens zwischen dem Tode und einer neuen Geburt hat es im wesentlichen zu tun mit diesem Entrollen der Bilder, hat es im wesentlichen zu tun mit einem Leben in Imaginationen*. Dann kommt das zweite Drittel, in dem dieses geistig-seelische Menschenleben mehr ausgefüllt ist mit Inspirationen*. Da findet das statt, daß dem Menschen klar wird, welche Bedeutung die Bilder, die er zuerst erlebt hat, im ganzen Weltzusammenhange haben, wie er sich durch diese Bilder in den Weltenzusammenhang hineinstellt. Denn alles, was der Mensch erlebt, hat Bedeutung für den Weltenzusammenhang. Man darf nicht glauben, daß es gleichgültig ist, einem Menschen einmal begegnet zu haben, den man vielleicht wenig beachtet hat, in seiner Nähe gewesen zu sein. Es wird in Bildern entrollt, und das, was es im gesamten Weltengeschehen für eine Bedeutung hat, das kommt in Inspirationen in dem zweiten Drittel des Lebens zwischen dem Tode und einer neuen Geburt zur Offenbarung. Im letzten Drittel ist das Leben hauptsächlich ein solches in Intuitionen*. Da hat sich der Mensch hineinzuversetzen in dasjenige, was in seiner geistig-seelischen Umgebung ist. Und gerade in diesem letzten Drittel, durch dieses Untertauchen, bereitet er vor das Untertauchen in den physischen Leib nach der Empfängnis. Die Intuitionen sind die Einleitung jener Intuition, die dann natürlich unterbewußt oder unbewußt ist, die darin besteht, daß der Mensch in den Leib untertaucht, der ihm überliefert wird in der Vererbungsströmung von Eltern, Großeltern und so weiter. 174b.312f

Das Kind versucht immer dasjenige zu tun, was in seiner Umgebung getan wird; es geht nicht von eigenen Intentionen aus; es versetzt sich in die Handlungen derjenigen, die in seiner Umgebung leben und ahmt diese nach. Das ist der Nachklang dieser Intuitionen im letzten Drittel des Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Wir werden deshalb als nachahmende Wesen geboren, weil wir ins physische Leben übersetzen dasjenige, was wir lange Zeit in geistig-seelischer Weise in der anderen Welt drüben getan haben. 174b. 314

Solange wir den ätherischen Leib an uns tragen, nachdem wir den physischen Leib abgelegt haben, können wir noch immer alles dasjenige denken, was wir haben denken können während unseres physischen Daseins. Daher können wir alle Gedanken, die wir in uns tragen, wie in einem großen Tableau (siehe: Lebenstableau) überblicken. Wir erblicken alles auf einmal. Denn dasjenige, was wir hier in der physischen Welt Gedächtnis* nennen, das entsteht zwar im Ätherleib*, aber es ist an den physischen Leib* gebunden. Dann legen wir diesen ätherischen Leib ab, aber er bleibt uns unser ganzes ferneres Leben nach dem Tode sichtbar. Er ist außen, er vereinigt sich mit dem gesamten Universum, aber dasjenige, was da mit ihm geschieht, das bleibt uns sichtbar, das schauen wir. 168.15

Wenn im gewöhnlichen Leben irgendein Gedanke in Ihnen aufhellt, aufleuchtet, dann ist immer das zugrunde liegend im physischen Leibe, daß ja, wie in einer Salzlösung, wenn sie gefällt wird, die physische Materie sich abscheidet. Das Aufleuchten des Gedankens verdanken Sie gewissermaßen dieser Trübe, dieser Abscheidung von physischer, von mineralischer Substanz. Indem Sie den physischen Leib verlassen, summiert sich für den ganzen Leib in einer verhältnismäßig kurzen Zeit dasjenige, was Sie in fortwährendem Gedankenleben haben. Sie haben also das vor sich, daß Sie im Tode wie auf einmal aufleuchten sehen, was durch Ihr ganzes Erdenleben von der Geburt bis zum Tode langsam geglommen, geleuchtet hat. Und durch diesen mächtigen Eindruck, in dem das Gedankenleben wie ein mächtiger Blitz die Seele überstrahlt, bekommt der Mensch die Erinnerung an sein physisches Erdenleben. Dadurch, daß man diesen mächtigen, einmaligen Gedankeneindruck bekommen hat, dadurch hat man nun, wenn man auch das Physische, das Ätherische abgeworfen hat, in der ganzen Zeit nach dem Tode dieses physische Erdenleben jederzeit wie ein Spiegelndes vor sich, durch das sich alles das zeigt, was man jetzt erlebt, wenn nach und nach heraufkommen die menschlichen Wesen, mit denen man schicksalsmäßig in Liebe oder Haß verbunden ist, wenn auftauchen jene geistigen Wesen, die in der Geisteswelt vorhanden sind und die nicht auf die Erde heruntersteigen, in deren Gemeinschaft man jetzt auch eintritt. 79.149f

Der stofferfüllte physische Leib, der Ätherleib, die werden mit dem Tode abgelegt, aber dasjenige, was der Mensch darinnen erfahren hat, das bleibt wie ein weiteres Spiegelndes vorhanden. Man sieht von der geistigen Welt zurück durch den Tod, durch den man hindurchgegangen ist, in das letzte Erdenleben. Und gerade dadurch, daß man nach dem Tode wie einen festen Widerstand, an dem sich alles spiegelt, dieses letzte Erdenleben vor sich hat, dadurch spiegelt sich auch jetzt beim ganzen Durchgang durch die geistig-seelische Welt zwischen dem Tode und neuer Geburt alles dasjenige, was einen umgibt. Und man sieht nun aus dem, was man auf diese Weise erlebt, alles in einem intensiveren Leben auftauchen, als man es hier in der physischen Welt kennen gelernt hat. Und als geistig-seelische Wesenheit sieht man zunächst alles dasjenige, zu dem man durch sein Schicksal, durch sein Karma* eine gewisse Verbindung eingegangen ist, in dieser Welt. Die Menschen, die man liebgewonnen hat, sie tauchen als Seelen auf. Was man mit ihnen erlebt hat, tritt einem vor das übersinnliche Schauen. 79.143f Wer geistige übersinnliche Erkenntnisse erwirbt, erwirbt sich das Bildschauen davon eben schon hier in der physischen Welt. Derjenige, der in der gewöhnlichen Weise durch des Todes Pforte geht, hat diese Anschauung, obwohl etwas verändert gegenüber dem hiesigen Schauen. 79.144

Jene Gedanken, die aus dem Spiritismus stammen, überhaupt nicht einmal in den allerersten Augenblicken nach dem Tode noch wirksam sind, die kann der Mensch nicht einmal durch die Pforte des Todes tragen. 224.64

(Nach dem Abfluten des Lebenstableaus tritt ein Dämmerzustand ein); langsam und allmählich, tritt das Aufleuchten des Bewußtseins ein. Das dauert Monate, bis es so völlig da ist, daß wir davon sprechen können, daß der Tote die geistige Welt voll um sich hat. 157.149 Wenn man nämlich durch den Tod oder durch die Initiation* in die geistige Welt eintritt, dann handelt es sich darum, daß man da hinter dem Tode etwas erleben muß, was gewissermaßen eine Art zweiter Tod ist. Sie wissen, man muß sich später auch wieder von seinem Astralleib abtrennen, und man kann das entweder bewußt durchmachen oder man kann es verschlafen. Aber es lebt in der

Menschenseele eine geheime Sehnsucht, dies zu verschlafen, es nicht bewußt durchzumachen. Es lebt im Menschen eine gewisse Furcht, die nicht richtig interpretiert wird, nach dem Tode so stark aufzuwachen, daß man dann die Dinge alle bemerkt, die um einem sind. 157.134

Stark tritt vor die Seele des Menschen nach dem Tode vieles, wovon er während des Lebens keine Ahnung gehabt hat; stark tritt vor die Seele (beispielsweise): Da warst du in Lebensgefahr, da hast du dir dein Glück verscherzt, da warst du zu bequem, und wenn du nicht bequem gewesen wärest, so hättest du dies oder jenes erreicht, dies oder jenes Gute bewirken können. Eine ganze Welt von Nichterlebtem tritt nach dem Tode einem entgegen. 140.118

Während hier der Gedanke bei uns bleibt auf der Erde, bleibt nachtodlich der Gedanke nicht in dem Menschen, sondern er glänzt in den Sachen, die man tut, auf; er glänzt als leuchtende Wesenheit aus all dem heraus, was wir tun. So daß wir dort in der geistigen Welt niemals imstande sind, ein Ding anders zu tun als so, daß ein Gedanke herausspringt, ein kosmischer Gedanke. Der drückt dasjenige aus, was der Kosmos, was also im Grunde genommen die Wesenschaft der ganzen spirituell kosmischen Welt zu dem sagt, was wir tun. So daß wir also, wenn wir etwas tun, es gewissermaßen hineinprägen in die geistige Welt. Da antwortet der Kosmos von allen Seiten, und da leuchtet aus dem, was wir tun, zurück, was der Kosmos sagt, und das Ding ist dann so, wie der Kosmos geurteilt hat. Aber das ist nicht das einzige; sondern in diesem Erglänzen der Gedankenwelt des Kosmos, da flimmert noch etwas anderes auf. Da flimmern Gedanken hinein, von denen wir nicht sagen können, daß sie aus dem Kosmos stammen, so daß wir also die für den Kosmos, nicht für das irdische Leben hellflammenden Gedanken durchsetzt finden von allerlei dunklen Gedanken. Die flimmern nun aus den Dingen heraus. Während uns nun in dem Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt diese aus dem Kosmos stammenden hellen, glänzenden Gedanken mit einem tiefen Wohlgefühl erfüllen, haben sehr häufig, nicht immer, aber sehr häufig diese flimmernden Gedanken etwas außerordentlich Beunruhigendes, denn diese flimmernden Gedanken sind die Gedanken, die nachwirken aus unserem eigenen Erdenleben. Haben wir uns also in unserem eigenen Erdenleben über irgendeine Sache gute Gedanken angeeignet, dann flimmern diese guten Gedanken aus dem kosmisch erglänzenden Gebilde nach dem Tode heraus. Haben wir uns schlechte Gedanken angeeignet, haben wir schlimme, böse Gedanken gehegt, dann flimmern diese bösen Gedanken aus dem Gedanken-erglänzenden kosmischen Urteil, kann man sagen, einem entgegen. Und so erblickt man zugleich mit dem, was der Kosmos zu einem sagt, das, was man selber mit hinein gebracht hat in den Kosmos. Solange wir in der Seelenwelt sind, haben wir es immer zu tun vorwiegend mit diesen nachflimmernden Erdengedanken, Erdengewohnheiten, Erdengeschicklichkeiten. Durch diese machen wir aus dem, wovon wir empfinden, das könnten schöne kosmische Gebilde sein, allerlei Fratzengestalten; so daß wir während dieses Durchganges durch die Seelenwelt von der zum Fratzenhaften verzerrten kosmischen Gebilden unbehaglich richtend und gerichtet durch den Kosmos weiterwandeln, bis wir befreit sind von all dem, was uns noch an das Irdische bindet und wir den Übergang finden können in den Devachan*. 227.191ff

Wir müssen, ehe wir in eine Welt eintreten, die rein geistig ist, erst alles dasjenige durchleben, was wir auf der Erde unbewußt in den Schlafzuständen durchlebt haben. Damit schulen wir unser Bewußtsein heran für das eigentliche geistige Erleben

zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Und es ist zu gleicher Zeit ein Freiwerden vom irdischen Leben, dieses Rückwärtsdurchleben des Erdenlebens. Wir werden nicht früher in unserem Bewußtsein so frei, daß dieses Bewußtsein sich zwischen den Geistern der höheren Welten bewegen kann in vollständig ihm angemessener Weise, bis wir uns durch dieses Rückwärtsleben eben freigemacht haben. Dann sind wir ungefähr wieder am Ausgangspunkt unseres Lebens für die höhere Welt angelangt.

Wir treffen eben mit allen den Menschen wiederum zusammen, mit denen wir Gemeinschaft gehabt haben während des Erdenlebens. Und diese Gemeinschaft ist ja eine sehr ausgedehnte. Denn dadurch, daß wir das Schlafesleben durchleben, wird eingeschlossen in diese Gemeinschaft auch alles das, was wir nur in Andeutungen mit den Menschen während des Erdenlebens durchmessen haben. Daß wir in jedem Schlafzustande schon darinnenstehen in der geistigen Welt, aber noch als Erdenmensch die Erdenereignisse rückwärts erleben, gerade diese Tatsache unterscheidet wiederum dieses allnächtliche irdische Erleben des Menschen von demjenigen, das er dann durchmacht, wenn er durch die Pforte des Todes durchgegangen ist. Zunächst müssen wir uns ja gestehen: Was wir als den Inhalt unseres Bewußtseins im Erdenleben anerkennen, das schmilzt von uns hinweg im Laufe von wenigen Tagen. Dasjenige, was wir gar nicht achten im Laufe des Erdenlebens, weil es in das Unbewußte des Schlafes getaucht ist, das taucht nachher auf, indem wir es wirklich durchleben. Nämlich in jenen irdischen Schlafzuständen durchleben wir mit unserem Ich und astralischen Leib rückwärtslebend bildhaft nur die wachen Ereignisse. Indem wir durch die Pforte des Todes schreiten, tauchen wir in die geistige Substanz (Weiteres siehe: Manas, Buddhi, Atma) ebenso unter, wie wir hier in materielle Substanz untertauchen, wenn wir Erdenmenschen werden. Man könnte schon sagen: Wie wir, indem wir Erdenmenschen werden, einen physischen und einen ätherischen Leib erhalten, so erhalten wir eine höhere Wesenhaftigkeit als äußere Umhüllung, eine geistige Umhüllung, wenn wir durch die Pforte des Todes geschritten sind. Dadurch aber machen wir dasjenige, was wir hier nur bildhaft durchleben in Schlafzuständen, dann real durch. Und erst an dieses wirkliche Erleben, das eine in der Wirklichkeit erfolgte Wiederholung des Bild-Erlebens jedes Schlafzustandes ist, erst an dieses schließen sich dann jene Erlebnisse an, die wir im weiteren Verlaufe unseres Lebens zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durchmachen. 224.60f

Es besteht ein großer Teil dessen, was der Mensch nach dem Tode durchzumachen hat, in dem Sichhineingewöhnen in eine andere Anschauungsweise. Das, was wir hier in der physischen Welt als Natur anblicken, das ist ja ganz und gar nicht vorhanden in der Welt, die unsere Welt ist zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Nach dem Tode ist an Stelle dessen, was hier als Natur um uns ist, die geistige Welt um uns, die wir beschreiben als die Welt der Hierarchien*, eine Welt von lauter Wesenheiten, eine Welt von lauter Seelen. Nicht Materie oder Substanz oder Gegenstände, die Farben haben, sondern lauter Wesen. Daher ist selbstverständlich die Überraschung am größten für diejenigen Seelen, die hier im physischen Leben den Geist ableugnen. Wir sind also umringt von Geistumgebung, von lauter Wesen, von lauter Seelen. Und nach und nach prägt sich heraus, gestaltet sich heraus aus dieser allgemeinen Seelenwelt – überall sind Seelen, die wir zunächst nicht kennen –, tritt heraus nach und nach die einzelne Seele bestimmter, konkreter, und es treten heraus namentlich in dieser Zeit die Seelen der Menschen, mit denen wir gelebt haben

hier auf dem physischen Plane. Wir lernen erkennen, diese Seele ist der, eine andere Seele ist ein anderer. Wir fühlen uns so, daß alles, was auftritt, innerlich auftritt. So wie ein Schmerz hier in uns auftritt, so treten nach dem Tode die Wesen in uns auf als Innenerlebnis. Sehen Sie, von solch einer Seele, die man anfängt zu erkennen, von der kann man zunächst wissen: Sie ist da; aber sie hat nicht «Gestalt», sie ist noch nicht wahrnehmbar. Um sie wahrnehmbar zu machen, muß man eine innere Tätigkeit verrichten; die Imagination muß ich erst schaffen, indem ich mit dem Wesen mich innerlich verbinde. Das ist die eine Art, wie man Seelen wahrnehmen kann. Die andere Art ist so, daß man diese innere Tätigkeit nicht so hervorragend stark verrichtet, sondern daß sie sich selber macht. Sie tritt auf, ohne daß man viel dazu zu tun hat. Wenn Sie mit einer Seele so bekannt werden, daß Sie mehr Tätigkeit brauchen, so ist das eine Seele, die verstorben ist. Und eine Seele, die sich mehr von selbst ergibt, ist eine solche, die hier auf der Erde verkörpert ist im physischen Leibe. 157a.44ff

Die intellektuellen Kräfte verhelfen uns nach dem Tode dazu, unsere Bewußtheit, das bewußte Durchleben der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt besonders hell zu machen, so daß, je mehr wir uns die Mühe geben in dem physischen Leben, erstens klar und zweitens richtig und wahrhaftig zu denken, je mehr wir uns Mühe geben, uns mit spirituellen Tatsachen in rechtmäßiger Weise bekanntzumachen, unser Bewußtsein desto mehr sich aufhellt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, so daß ein Mensch, der unwahrhaftig ist in bezug auf seine intellektuellen Eigenschaften, der kein besonderes Interesse hat, aus der Wahrhaftigkeit heraus mit den geistigen Verhältnissen bekanntzuwerden, die man nur durch Erkenntnis erreichen kann, zwar nach dem Tode ein Bewußtsein entwickeln wird, aber ein Bewußtsein, das sich langsam herabdämpfen wird. Und nun ist das Eigentümliche dies, daß das Herabdämpfen des Bewußtseins nach dem Tode verursacht, daß wir eine gewisse Zeit schneller durchlaufen, das heißt, wir laufen schneller in der geistigen Welt, wenn wir mehr schlafend sind, als ordentlich wachend. Wenn also einer stumpf ist gegen alles, was intellektuelle Kräfte sind, so bleibt er eine Zeit nach dem Tode bewußt, aber dann kann er das Bewußtsein nicht mehr aufrechterhalten; seine Dumpfheit bewirkt einen Dämmerzustand, und dann verläuft das übrige Leben rasch, und er kommt verhältnismäßig bald ins irdische Leben zurück. Anders verhält es sich für die Kräfte, die den Willen und Wunsch betreffen. Diese Kräfte verhelfen uns dazu, starke oder schwache Kräfte herauszuziehen aus den makrokosmischen Verhältnissen in der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, wie wir sie brauchen zum Aufbau unseres nächsten Lebens. Durch unmoralische Seelenstimmung kommt man in solche Verhältnisse, daß man die nötigen Kräfte nicht herausziehen kann, die den astralischen- oder Ätherleib ordentlich aufbauen sollen; die werden dann verkümmert sein. Man wird schwächlich sein und dergleichen. Moralität ist also das, was uns dazu befähigt, die Kräfte, die wir brauchen für die folgende Inkarnation, aus der höheren Welt herauszuziehen. 140.122f

Die Willenskräfte bewirken Lebensvorgänge in uns, die innerhalb der Grenzen unseres Leibes liegen. Der Leib ist nicht da, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist, aber die ganze geistige Umwelt ist da. So wahr der Wille mit seinen Kräften in den physischen Organismus hineinwirkt, so wahr will dieser Wille nach dem Tode überall aus dem Menschen heraus; er ergießt sich in die ganze Umwelt, umgekehrt als im physischen Leben, wo der Wille ja in den Menschen hinein

wirkt. Sie bekommen eine Vorstellung von diesem Ergießen des Willens in die ganze Umwelt, wenn Sie darüber nachdenken, was Sie schon durch Meditation* sich aneignen müssen an innerer Willenskultur, wenn Sie wirklich vorwärtskommen wollen auf dem Gebiete der geistigen Erkenntnis* (siehe: Schulung). 161.260

In dem Augenblicke, wo wir sterben, da wird der Gedanke* das, was er im gewöhnlichen Bewußtsein nicht werden soll: da wird der Gedanke Imagination*. Diese Imagination, die in der okkulten Entwickelung mit aller Mühe erstrebt wird, die tritt ein, wenn der Mensch durch den Tod geht. Alle seine Gedanken werden Bilder. Der Mensch lebt dann ganz in Bildern. Man kann daher den Toten nur verstehen, wenn man diese Bildersprache kennengelernt hat. Mit diesen Bildern lebt der Mensch ja einige Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Dann werden die Bilder nach und nach Inspiration*. Da fängt der Mensch dann an, die Sphärenmusik* wahrzunehmen. Er lebt in der Welt der Weltentöne. Und zuletzt wächst er zusammen mit dem objektiv-geistigen Weltenall. Seine Seele wird ganz Intuition*. Er wird gewissermaßen eins mit dem Weltenall. Wenn eine Zeitlang diese Intuition da war, tritt die Weltenmitternacht ein; nun beginnt der Rückweg, und die Intuition ist nun geeignet, etwas aufzunehmen, was der Mensch allmählich verlassen hat, indem er hier auf der Erde gelebt hat. Wenn der Mensch nämlich durch des Todes Pforte getreten ist, lebt er durch andere Kräfte, als diejenigen sind, die wir hier auf der Erde den Willen* nennen. Er lebt sich in kosmischere Kräfte ein. Der Wille wird, ich möchte sagen, absorbiert, der Wille schwindet allmählich dahin. Aber wenn der Mensch an der Weltenmitternacht angekommen ist und gewissermaßen auf der Höhe des Lebens zwischen Tod und einer neuen Geburt angekommen ist, dann füllt sich die Intuition wiederum mit Wille an. Der Gedanke wird wiederum willensmäßig, und dieser Wille durchsättigt immer mehr und mehr die Seele, die nun wiederum zur Inspiration sich durchringt, dann zur Imagination. Wenn sie eine Zeitlang die Imagination durchgemacht hat, dann ist sie wiederum reif, hier verkörpert zu werden. Aus dem Bilde heraus bildet sich auf diese Weise, wie ich es geschildert habe, was dann als umgewandelter Gliedmaßen-Stoffwechselmensch der vorigen Inkarnation da auftritt. Sie sehen also, durch diejenigen Stufen, welche angestrebt werden bei der okkulten Entwickelung, steigt der Mensch hinauf bis zur Weltenmitternacht, und er geht dann den umgekehrten Weg wiederum herunter bis zur Imagination und kommt bei der Gedankenbildung an, wenn er sich verkörpert. Während dieser ganzen Zeit nimmt der Mensch den Willen auf. 205.120f

Steht man hier auf irgendeinem Punkte des Erdendaseins und erblickt man den Kosmos, so ist er ein einziger Kosmos. Wir sprechen von unserem Sonnensystem als einer einheitlichen kosmischen Welt. Ich will jetzt die Betrachtung auf unser Sonnensystem beschränken. Wenn man den Standpunkt verändert, so kommt von außen gar nicht irgendein Punkt in Betracht; das punktuelle Dasein hört da, nicht für das innerliche Seelenleben, wohl aber für das äußerliche Räumliche, vollständig auf, der Punkt wird immer mehr zum Kreise (besser vorstellbar ist: als das Innere einer ganzen Hohlkugel). Wenn man da draußen ist, so hört es auf, einen Sinn zu haben, von einer Welt, also zum Beispiel von einem einzigen Sonnensystem zu sprechen. In dem Augenblicke, wo wir diese Umkehrung des Lebens vollziehen, durch die wir imstande sind, im leibfreien Zustande zwischen dem Tode und einer neuen Geburt auf die Welt, in der wir hier sind, zurückzuschauen, also ihr Geistig-Seelisches von außen zu betrachten, in dem Augenblicke hört es auf, einen Sinn zu haben, von «einem» Sonnensy-

stem zu sprechen. Es sind eben unzählige Sonnensysteme, und zwar so viele Sonnensysteme, als Menschenseelen die Erde bevölkern. – Ich schildere nur die äußere Erfahrung, ich schildere nur das, was sich der Erfahrung darbietet. Aber auch noch etwas anderes ist da als eine überraschende Erfahrung. Wenn wir zurückschauen auf die Erde von außen, dann erscheint uns auch die Menschennatur, die Menschenwesenheit, das was wir da erblicken, ist das Innere des Menschen. Also, wenn wir uns wiederum nähern dem irdischen Leben, dann ist unsere Außenwelt eigentlich das organische Innere, jetzt nicht das Seelische, aber das organische Innere des Menschen. Das sehen wir fortwährend, wenn wir von außen zurückschauen auf den Kosmos, in dem wir zwischen Geburt und Tod sind. Wir verlieren eigentlich niemals die menschliche Natur. Wenn wir sterben, bleibt uns der Anblick der menschlichen Natur, nur erleben wir sie jetzt nicht von innen; wir stecken nicht so wie zwischen Geburt und Tod in ihr drinnen, sondern wir erleben sie von außen. Aber das Eigentümliche ist doch, daß die Mannigfaltigkeit der Menschen verschwindet, wenn wir da hinauskommen. Und während wir viele kosmische Gestaltungen, Kosmosgestaltungen erblicken, so viele, als Menschenseelen mit der Erde in Verbindung stehen, sehen wir, indem wir zurückblicken auf die Erde, zeitlich und räumlich, den Menschen nur einmal. Zwischen dem Tod und einer neuen Geburt gibt es viele Welten und nur einen Menschen; alle Menschen stecken in einer einzigen menschlichen Natur. 213.65ff

Nachtodliche Orientierungsmöglichkeit. Es tritt die Geisteswissenschaft so an den Menschen heran, daß sie an sein Verständnis, an sein Begreifen appelliert, indem sie gewissermaßen das entgegengesetzte Prinzip geltend macht gegenüber dem Prinzip, durch das die alten Religionsstifter gewirkt haben. So haben in den Vorstellungen, welche von den alten Religionsstiftern an die Menschenseelen herangekommen sind, diese Seelen etwas gehabt, wodurch sie gleichsam geistig aufgeweckt worden sind und eine Kraft hatten, um in der Ätherwelt wahrzunehmen, also auch, um nach dem Tode ein selbstbewußtes Leben zu führen. Und wiederum wird die Menschenseele durch das Aufnehmen der neueren Geisteswissenschaft dasjenige haben, was ihr die Kraft gibt, um nach dem Tode die nötige Vorstellungskraft zu entwickeln, um die Ätherwelt bewußt als Umgebung wahrzunehmen. Die alten Menschen, die auf ihre Religionsstifter hörten, die neueren Menschen, die den Willen haben, die Geisteswissenschaft zu verstehen, sie werden also gleichsam mit den Fähigkeiten ausgerüstet sein, um nach dem Tode sich in der richtigen Weise auszukennen. Nur eine Sorte von Menschen hat es schwer, nach dem Tode sich auszukennen; und bei dieser einen Sorte gilt sogar das vielfach nicht, was man beschreibt als das Leben nach dem Tode, weil es vielfach getrübt und verdunkelt ist. Diese Sorte von Menschen sind die Gesinnungsmaterialisten. 154.19f

Derjenige, der sich wenigstens Phantasievorstellungen macht, hat solche Seelenkräfte, daß er allerdings als Sehender in die geistige Welt hineinkommt, aber er wird ein solcher Sehender, wie in der physischen Welt einer ein Sehender ist, der lauter Fehler in seinen Augen hat, so daß er überall falsch sieht. Und das bedeutet in der geistigen Welt noch viel Schlimmeres als in der physischen Welt, denn wenn einer in der geistigen Welt alles falsch sieht, so heißt das, auf Schritt und Tritt in der geistigen Welt Verwirrung stiften. Derjenige, der nichts wissen will von der geistigen Welt, der geht wie ein Blinder in die geistige Welt. Wir können also sehen, daß der Mensch Vorstellungen braucht, die über das sinnliche Leben hinausgehen, wenn er wirklich ein Bürger der geistigen Welt sein will. 154.56

Nachtodliche Schmerzen und Leiden. Wenn wir als Seher Menschen betrachten, die da leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, und uns das, was sie quält, in die gewöhnliche Sprache übersetzen, so sagen sie etwa: In mir lebt etwas, was mir Schmerzen macht, die aus mir selber aufsteigen. – Es ist wie beim physischen Menschen der Kopfschmerz, nur ist es innerer Schmerz, was so gefühlt wird. – Ich bin selber der Veranlassende, ich mache mir den Schmerz selber. Und es kann der Mensch nach dem Tode viel zu klagen haben von inneren Schmerzen und inneren Leiden. Geht man nun dem als Seher nach, woher diese inneren Schmerzen kommen, so sind diese Schmerzen, die nach dem Tode den Menschen treffen, zurückzuführen auf die Art, wie er hier sein Leben zugebracht hat: Er hat einen Menschen besonders gehaßt, den er nicht hätte hassen sollen; das wird ihm innerer Schmerz nach dem Tode, und was er dem Menschen angetan hat mit dem Haß, das tut ihm jetzt weh als sein Inneres. 140.166

Nachtodliche Seligkeit. Das aber, was als eine Kraft in der Seele erwacht, je mehr sie sich entfernt von dem letzten Erdenleben, das kann ich nur benennen mit: kreative seelische Kraft, seelische Schöpferkraft. Es ist diese Kraft etwas, was in die Umgebung wie ein geistiges Licht ausstrahlt, was die geistigen Vorgänge und Wesen ringsherum beleuchtet, so daß wir sie sehen. Und hier haben die Religionen keinen unbedeutsamen Ausdruck gebraucht, wenn sie sagen, um das Leben nach dem Tode zu bezeichnen: Dieses Sich-Fühlen in der schöpferischen Kraft, dieses Sich-Einleben in eine geistige Umgebung, die dadurch sichtbar wird, daß man seine eigene Schöpferkraft hineinsendet, dieses Sich-Erleben in dem Ausgießen des Lichtes ist ein Gefühl von Seligkeit. Selbst die Schmerzen werden so als Seligkeiten erlebt in dieser Welt. 153.56f

Liebe und nachtodliches Leben. Weisheit* braucht man, damit man Licht hat nach dem Tode. Aber man braucht nach dem Tode nicht nur die Fähigkeit, die Wesen loszulösen, so daß man sie überhaupt vor sich haben kann, die Wesen der geistigen Welt, man braucht nach dem Tode auch die Fähigkeit der Liebe*, sonst würde man die Verhältnisse zu den Wesen, die man durch Weisheit schaut, nicht in der richtigen Weise entwickeln können. Man braucht Liebe. Aber die Liebe, die hier auf der Erde entwickelt wird und die im wesentlichen abhängig ist auch vom physischen Leibe, sie ist ein Gefühl, sie ist vom Atmungsrhythmus abhängig hier in der physischen Welt. Diese Liebe können wir auch nicht hinübernehmen in die geistige Welt. Das wäre eine vollständige Illusion, wenn man glauben würde, die Liebe, die man namentlich in der jetzigen Zeit hier entwickelt, die könne man in die geistige Welt hinübernehmen. Aber man nimmt alle Kraft der Liebe in die geistige Welt hinüber von dem, was man sich hier in der physischen Welt gerade durch die sinnenfällige Anschauung erwirbt, durch das Leben mit der physischen Wesenheit. Die Liebe wird schon angefeuert durch dasjenige, was sich hier in der physischen Welt an Verständnis für diese physische Welt entwickelt. Und gerade solche Erlebnisse wie die Weltanschauungserlebnisse mit der modernen Naturwissenschaft, wenn man sie als Empfindungen aufnimmt, die entwickeln für drüben die Liebe. Nur die Liebe, die ist etwas, was hoch oder niedrig ist, je nach dem Gebiete, auf dem sie sich entfaltet. Wenn Sie durchgehen durch die Pforte des Todes und als ein zerstörendes Zentrum im Bereich der Erde bleiben müssen (siehe : Seelen, erdgebundene), so haben Sie zwar auch viel Liebe entwickelt – denn daß Sie bleiben müssen, ist gerade eine Folge Ihres Verbundenseins mit rein naturalistischen Begriffen –, aber Sie verwenden die-

se Liebe auf das Zerstörungswerk, Sie lieben dann gerade das Zerstörungswerk, sind dazu verurteilt, sich selber zu beobachten, wie Sie das Zerstörungswerk lieben. Doch die Liebe wird etwas Edles, wenn der Mensch aufsteigen kann in höhere Welten und lieben kann dasjenige, was er sich erobert durch die spirituellen Begriffe. Vergessen wir nur ja nicht: Liebe ist etwas, was niedrig ist, wenn es in einer niedrigen Sphäre wirkt, was edel und hoch und geistig ist, wenn es in einer höheren, in einer geistigen Sphäre wirkt. 178.54f

Egoistische Religiosität im Erdenleben. In früheren Zeiten ging es, weil die Menschen noch nicht infiziert waren von den bloßen materiellen Interessen, daß man den Menschen nur in der Art, wie es die religiösen Bekenntnisse heute noch wollen, von der übersinnlichen Welt sprach. Heute geht das nicht mehr; heute verspinnen sich die Menschen oftmals gerade dadurch, daß sie in egoistischer Weise ihre ewige Seligkeit fördern wollen durch die religiösen Bekenntnisse: sie verspinnen sich dadurch gerade erst recht sehr in die physisch-sinnliche, in die naturalistische Welt und versperren sich den Aufstieg, nachdem sie durch die Pforte des Todes gegangen sind.

Leuchtekraft innerliche für die nachtodliche Wahrnehmung. Wir müssen uns durchaus klar sein, die geistige Welt ist überall da. Die Welt, in der die Toten mit den Toten sind, diese übersinnliche Welt, die Fäden, welche die Toten verknüpfen mit den zurückgelassenen Lebenden, die Fäden, welche die Toten verknüpfen mit den höheren Hierarchien, sie gehören zu der Welt, in der wir drinnenstehen. So wahr die Luft um uns ist, so wahr ist diese Welt immer um uns herum. Wir sind gar nicht geschieden von dieser Welt; wir sind nur durch Bewußtseinszustände geschieden von der Welt, die wir nach dem Tode beschreiten. Alle diese Kräfte müssen erworben werden, welche uns mit den Toten zusammenbringen, dadurch daß wir sie von uns loslösen; sonst leben sie in uns, und wir können sie nicht gewahr werden. Die geistige Welt ragt in unsere Welt herein. Alles ist durchsetzt von der geistigen Welt. 178.56f
Alles das, was der Mensch hier (in der physischen Inkarnation) erlebt, auch was er unter der Schwelle des Bewußtseins erlebt, das braucht er nach dem Tod, weil er zurückblicken muß auf dieses Leben und ihm dieses Leben ganz verständlich sein muß im Rückblicke, und weil es das Schlimmste ist, wenn er dieses nicht kann. Man hat aber keinen genügenden Begriff, um im Rückblicke dieses Leben zu verstehen, wenn man ein Wesen nicht beleuchten kann, das solchen Anteil nimmt an unserem Leben wie (beispielsweise) dieses ahrimanische Wesen, das vor unserer Geburt Besitz von uns ergreift und immer da ist, immer im Unterbewußten von uns herumfiguriert, wenn man nicht immer wiederum Licht darauf werfen kann (siehe: Doppelgänger). Denn Weisheit wird Licht nach dem Tode. 178.60

Indem wir aus dem Zustande des Rückfühlens auf unser letztes Erdenleben uns hineinleben in den objektiven Zustand der geistigen Welt, haben wir das Erlebnis: Du hast da aus der Zeit des letzten Erdenlebens in dir etwas ausreifen lassen wie inneres Licht, wie innere Seelenkraft, und das gibt dir jetzt immer mehr die Möglichkeit, die äußere Welt der geistigen Wesenheiten und Vorgänge anzuschauen und wahrzunehmen, innerhalb ihrer zu leben. Kann man die Zeit jenes geschilderten Seelenzustandes (siehe: Kamaloka) wie eine Art Abgewöhnen des Zusammenhanges mit dem durchlebten Erdenleben empfinden, wie ein Sichherausreißen aus ihm, wie ein Sichfreimachen von demselben, so erlebt man nun, daß im tiefsten Innern dieses fühlenden Wollens und wollenden Fühlens jene Innenwelt, die im Grunde ge-

nommen die Innenwelt vieler Jahre ist, in sich gereift hat – wie die Pflanzenblüte den Samen in sich gereift hat dieses innere Licht, das man von sich wie eine Kraft ausbreitet und durch das einem die Vorgänge und Wesenheiten der äußeren geistigen Welt sichtbar werden. Die Kraft die man anwenden muß, um den Zusammenhang mit dem letzten Erdenleben zu überwinden, ist zugleich diejenige Kraft, die aufgewendet werden muß und die wie eine innere Leuchtkraft ist (vergleiche dazu auch: Kundalini-Licht). Da erwacht eine Seelenkraft, für die man erst recht keine Worte in der gewöhnlichen Welt hat, denn so etwas gibt es im gewöhnlichen Sinnesleben nur für den, der durch Geistesforschung eben in die geistige Welt eindringt. Wenn ich mich eines Wortes bedienen will für das, was der Mensch wie eine aus ihm selbst herauskommende Kraft der Beleuchtung der geistigen Umwelt erlebt, so möchte ich sagen: Es ist etwas wie eine kreative Willensentfaltung, die zugleich von intensivem Fühlen durchdrungen ist. Etwas Schöpferisches ist da drinnen; man fühlt sich wie einen Teil des Weltalls, der aber in diesem eben besprochenen Teile schöpferisch ist, der die geistige Welt überströmt. Und man hat die Empfindung: Dieses Sichwissen als einen Teil des Weltalls macht dir die geistige Welt erst fühlbar, wissend erlebbar, indem man das erlebt, was man nennen kann die «Seelenheit» nach dem Tode und ein Sicheinleben in das, was immer mehr und mehr an Sichtbarkeit, an Erlebbarkeit an einen herantritt. Wie seelisch sich einlebend in die Welt der geistigen Vorgänge und geistigen Wesenheiten, so empfindet sich die Seele; zu diesen geistigen Wesenheiten, in welche sich die Seele durch die eigene Leuchtekraft einlebt, gehören auch jene Menschenseelen, mit denen man im Leben eine Verbindung angeknüpft hat. 63.340f

Was man so als innerliche Leuchtekraft erlebt, das entwickelt sich nach und nach, allmählich und, wie man sagen kann mit einem Ausdruck, der dem Geistesforscher geläufig ist, zyklisch, in Lebenskreisen. So entwickelt es sich, daß man fühlt: In dir ist die Leuchtekraft erwacht; sie macht es dir möglich, gewisse andere Wesenheiten und Vorgänge der geistigen Welt zu erleben; aber sie erlahmt in einer gewissen Beziehung wieder, dämmert wieder ab. Dann aber, wenn diese erlahmt ist, tritt ein anderer Zustand ein. In diesem fühlt sich die Seele erst recht stark in ihrem Innern, das sie nun wiederholt durchlebt. Auf diese Weise hat man Zustände, die abwechseln. Mit der Regelmäßigkeit wie Schlafen und Wachen im Leben abwechseln, so wechseln diese Zustände in der geistigen Welt zwischen Tod und neuer Geburt: der Zustand des seelischen Sichausbreitens in einer seelischen Außenwelt mit dem Zustande des innerlichen Sich-selbst-Genießens und Sich-selbst-Wissens, wo man fühlt: jetzt bist du in dir allein, mit Abschließung aller äußeren Vorgänge und Wesenheiten; jetzt erlebst du in dir. Diese beiden Zustände müssen abwechseln, denn nur dadurch erhält sich die innere Leuchtekraft, daß der Mensch immer wieder und wieder auf sich zurückgewiesen wird. 63.342f

Das geht eine lange Zeit hindurch. Dann erfühlt man, wie man dadurch, daß man sich eingelebt hat in diese Geisteswelten, einer gewissen Grenze unterworfen ist, die zusammenhängt mit den Fähigkeiten, die man sich im Leben angeeignet hat. Die eine Seele schafft sich einen kleineren, die andere einen größeren Horizont, einen Horizont über eine größere oder kleinere geistige Welt. Aber dann kommt eine Zeit, wo man die innere Leuchtekraft abnehmen fühlt. Das geschieht, wenn man der Mitte der Zeit zulebt zwischen Tod und nächster Geburt. Da erlebt man so, daß man fühlt: Jetzt wird die innere Leuchtekraft immer geringer und geringer; jetzt kannst du

immer weniger und weniger von dem, was um dich herum ist, beleuchten. Immer dämmeriger und dämmeriger wird es, und die Zeit rückt heran, wo dann jene Zeiten immer bedeutender werden, in welchen das innere Erleben intensiver und intensiver wird, wo das, was man schon erlebt hat an innerem Erleben, auf- und abwogt. Reicher und reicher wird das innere Erleben, in der Überschau wird es dunkler und dunkler, bis es der Mitte der Zeit zwischen Tod und Wiedergeburt zugeht, wo man die geistige Mitternacht erlebt. Da erlebt man eine Zeit, wo man erfüllt ist von der geistigen Welt, wo man aufwacht in die «Nacht», wo man sich erlebt wie abgeschlossen in der geistigen Welt. Dieses In-sich-Erleben bringt einen Zustand hervor, von dem man sagen muß: er ist auf die Dauer für die Seele unerträglich. Man fühlt in sich: Du trägst eine Welt in dir, die du nur wissend erlebst, indem du weißt, daß du in der Realität von ihr abgeschlossen bist; du hast die Leuchtekraft über sie verloren. Die Nacht in der geistigen Welt tritt ein. Aber in diesem Zustande haben wir Erlebnisse, die sonst im Leibe des Erdenlebens nur seelisch passiv sind. Die werden jetzt zu etwas Aktivem. Es ist eine Sehnsucht in der Seele, die eine neue Kraft gebiert, eine Kraft, welche wieder eine Außenwelt vor die Seele hinzaubern kann. Das erste, was wir erleben ist, daß sich eine Außenwelt vor uns hinstellt, die aber doch wieder keine ist. Wir stehen nämlich, wenn wir aus der Einsamkeit erwachen, Bildern gegenüber, die aus unserm vorhergehenden Erdenleben auftauchen. 63.344f Wir stehen ihnen wie beurteilend gegenüber. Es entsteht die Sehnsucht, in erneuertem Erdenleben dasjenige auszugleichen, was die alten Erdenleben an Mängeln, an Unvollkommenheiten gegenüber dem neu erwachten Bewußtsein aufweisen (Weiteres siehe oben: Gang zur neuen Inkarnation) 63.346

Der Trieb der Erde zu gedenken. Dieser Trieb bleibt im ganzen Leben zwischen Tod und neuer Geburt. So lange der Mensch berufen ist, von Leben zu Leben zu gehen, so lange bleibt das Bewußtsein: Du bist für die Erde bestimmt, du mußt immer wieder auf die Erde zurückkehren, wenn du dich in der rechten Weise entwickeln willst. Da zeigt sich bei dem Toten, daß, wenn er den Gedanken an die Erde verlieren würde, er dann als Toter ganz verlieren würde den Gedanken an sein Ich. Dann würde er nicht mehr wissen, daß er selber ist, und das würde ein ungeheures Leidensgefühl bedeuten; der Mensch darf eben den Zusammenhang mit der Erde nicht verlieren. 140.291

Wenn der Mensch den Devachan* zuerst betritt, dann hat er immer einen ganz bestimmten Anblick: das ist der Moment, in dem er das Urbild seines eigenen physischen Leibes erblickt. Da sieht er zuerst klar daliegen seinen eigenen Leib. Das geschieht bei einem normal verlaufenen Erdenleben (dann) etwa 30 Jahre nach dem Tode; und dabei hat man die Grundempfindung: Das bist du. – Aus dieser Erkenntnis heraus hat die Vedantaphilosophie* das «Tat tvam asi – Das bist du», als einen grundlegenden Erkenntnissatz geprägt. 100.52

Den im Himmel, im Devachan lebenden Menschen, denen ist das Jenseits die Erde, denen ist das Wertvolle, auf das sie blicken, die Erde. Es ist das Land ihrer Sehnsucht, zu dem sie wieder hinwollen in einer neuen Verkörperung, das Land, nach dem sie streben. 170.41

Sprechen und Atem. Wir haben hier auf der Erde in bezug auf die physische Sprache vorzugsweise das Gefühl, daß wir die Worte entwickeln, indem wir ausatmen. Wir haben die Wahrnehmung, daß die Worte, die im Weltenall ausgebreitet sind und die das Wesen des Weltenalls bedeuten, beim «Einatmen» unseres Wesens in uns her-

einkommen und sich selber als Weltenwort in uns offenbaren. Und indem wir mit uns vereinen, was uns der Logos, was uns das Weltenwort sagt, leuchten auf in unserem Wesen die Weltgedanken. 219.18

Genuß und Fähigkeiten. Die Außenwelt, die wir dann erblicken, ist unsere eigene Vergangenheit, wie sie durch frühere Inkarnationen und die Zwischenzeiten zwischen den Toden und den neuen Geburten sich vollzogen hat, und die wir jetzt als eine äußere Welt überschauen, indem wir zurückblicken auf das, was wir aus dem Weltendasein gehabt haben, genossen haben, und auf das, was wir diesem Weltendasein schuldig geblieben sind. Das alles können wir übersehen, was uns jemals geworden ist an Freude, an Lust des Daseins. Aber wir übersehen es so, daß es uns gleichsam in seinem spirituellen Wert erscheint, daß es uns in bezug darauf erscheint, was es aus uns gemacht hat. Wenn wir eine Befriedigung, einen Genuß gehabt haben, so fühlen wir in uns – wir erleben es unmittelbar in unserem Seelensein bei diesem Zurückschauen –: Das muß eine Kraft in dir werden, eine Kraft deiner Seele, und diese Kraft deiner Seele, die kannst du in zweierlei Weise in dir wirken lassen. Jetzt in diesem Dasein nach der Weltenmitternacht, in der du stehst, gibt dir die geistige Welt einfach Fähigkeiten, eine von diesen Möglichkeiten zur Wirklichkeit zu machen. Du kannst diesen vergangenen Genuß, diese vergangene Befriedigung in dir umwandeln in eine Fähigkeit, so daß du eine gewisse Kraft in deiner Seele entwickelst durch den verflossenen Genuß, die dich zu diesem oder jenem befähigt, wodurch du irgend etwas in der Welt, sei es das Kleinste, sei es das Größte, schaffst, das einen Wert für die Welt hat. Das ist das eine. Das andere ist, daß wir uns sagen können: Nun, den Genuß habe ich gehabt, ich will mit dem Genuß zufrieden sein, ich will den Genuß in meine Seele hereinnehmen und will mich laben daran, daß ich in der Vergangenheit diesen Genuß gehabt habe. Wenn wir mit vielem, was wir genossen haben, was uns befriedigt hat, eine solche Möglichkeit herbeiführen, dann kommt es dazu, daß wir in unserem Inneren eine Kraft schaffen, an der wir nach und nach geistig degenerieren, ersticken. Die Aussicht tritt vor unser geistiges Auge, zu ersticken in den Nachwirkungen der Befriedigungen, der Genüsse, wenn wir uns nicht im rechten Zeitpunkt entschließen, aus verflossenen Befriedigungen, aus verflossenen Genüssen Fähigkeiten zu schaffen, die Wertvolles im Leben hervorbringen können. Sie sehen daraus wiederum, wie das Geistige und das, was auf dem physischen Plan geschieht, in Wechselwirkung steht. 153.163f

Dann finden wir in der geistigen Welt noch etwas anderes. Wir finden das, daß wir in unserem gegenwärtigen Menschheitszyklus mit solchen Genüssen, mit solchen Freuden, in denen auf dem physischen Plan gleichsam unser Seelisch-Geistiges ganz untergeht, und der Genuß, die Befriedigung einen untermenschlichen, ich will nicht sagen, tierischen Charakter annimmt – denn Freude und Genuß können untermenschlichen Charakter annehmen –, daß wir in der Tat mit solchen Genüssen gewissen Wesenheiten der geistigen Welt unendlichen Schmerz bereiten, die uns erst dann entgegentreten, wenn wir eben in diese geistige Welt eintreten. Und der Anblick dieses Schmerzes, den wir in der geistigen Welt gewissen Wesenheiten bereiten, der ist so ungeheuer bestürzend, bedrückend, unsere Seele mit solchen Kräften durchziehend, daß wir mit dem harmonischen Ausbilden der Zusammenhänge für die nächste Inkarnation keineswegs gut zurechtkommen.

Gegenüber dem, um das andere zu erörtern, was wir auf Erden an Schmerzen, an Leiden erleben, zeigt sich auf dem geistigen Plan, daß auf dem physischen Plan erduldete Schmerzen, erduldetes Leid fortwirken und auf dem geistigen Plan unsere

Seele so durchdringen mit Kräften, daß diese Kräfte Willenskräfte werden, daß wir dadurch in der Seele stärker werden und die Möglichkeit haben, diese Stärke in moralische Kraft umzuwandeln, die wir dann wiederum auf den physischen Plan mitbringen können, um nicht nur gewisse Fähigkeiten zu haben, durch die wir Wertvolles schaffen können für die Umwelt, sondern um auch die moralische Kraft zu haben, charaktervoll diese Fähigkeiten auszuleben. 153.165f

Lügengewebe. Nehmen wir einmal an, wir haben einen Menschen angelogen. Jetzt (im nachtodlichen Leben) ist die Zeit, wo die Möglichkeit in der geistigen Welt geboten ist, daß wir durch die unserer Lüge entgegengesetzte Wahrheit gequält werden. Aber dadurch werden wir gequält, daß sich die Beziehung zu dem Menschen, den wir angelogen haben, in der jetzt geschilderten Zeit (nach der Mitternachtsstunde) so verändert, so oft wir den Menschen erblicken – und wir werden ihn genügend oft mit dem geistigen Auge erblicken –, daß er die Ursache wird, daß die der vollbrachten Lüge entgegengesetzte Wahrheit, die uns quält, in uns aufsteigt. Dadurch taucht aus unseren Tiefen die Tendenz herauf: Diesem Menschen mußt du unten auf der Erde wieder begegnen, und du mußt etwas tun, was das Unrecht ausgleicht, das du durch die vollbrachte Lüge begangen hast. Denn hier in der geistigen Welt kann das nicht ausgeglichen werden, was durch deine Lüge geschaffen worden ist, da im Kosmos kannst du nur völlige Klarheit gewinnen über die Wirkung einer Lüge. Dadurch entsteht in unserer Seele die Tendenz: Du mußt einen Erdenleib beziehen, der die Möglichkeit bietet, eine solche Tat zu vollbringen, wodurch die Unvollkommenheiten ausgeglichen werden, die du auf Erden verursacht hast, sonst wird, wenn du durch den nächsten Tod gegangen bist, dieser Mensch wiederum dir erscheinen und die Qual der Wahrheit hervorrufen. Sie sehen die ganze geistige Technik, wie in der geistigen Welt der Trieb in uns geschaffen wird, einen karmischen Ausgleich für das oder jenes zu schaffen. 153.167

Lebenskräfte unverbrauchte. Kräfte, die dem Menschen als Restkräfte verbleiben, die er noch hätte verbrauchen können, wenn er nicht früher zugrunde gegangen wäre, die bleiben. Und es zeigt sich für die Geistesforschung, daß diese Kräfte zu den Willens- und Gefühlskräften des Menschen hinzugeschlagen werden, daß sie diese verstärken, erkraften. So daß ein solcher Mensch in der Lage ist, das, was ihm durch diese Kräfte vor der Mitternachtsstunde des Daseins zugeführt wird, nach der Mitternachtsstunde des Daseins so zu benutzen, daß er ins Erdenleben als ein stärkerer, in seinem Willen charaktervollerer und kraftvollerer Mensch eintritt, als er eingetreten wäre, wenn er nicht einen so frühen Tod gefunden hätte. Wenn er durch einen Unglücksfall herausgerissen wird aus dem Erleben des physischen Planes, so werden ihm diese Kräfte so zugesetzt, daß er, wenn die Mitternachtsstunde des Daseins verflossen ist, das, was ihm da zufließt, zu seinen intellektuellen Kräften, zu seinen Erkenntniskräften verwenden kann. Man findet durch die Geistesforschung, daß große Erfinder oftmals gerade solche Menschen sind, die in früheren Inkarnationen durch einen Unglücksfall zugrunde gegangen sind. 153.169f

Neue Leiblichkeit. Es kommt ein Zeitpunkt zwischen Tod und neuer Geburt, wo man sich insbesondere zu interessieren anfängt für den Menschenleib, wo man sich gegenüber dem ganzen Kosmos so fühlt, wie wenn man dieses Universum in sich hätte und außer sich nur den Menschenleib, und zwar jenen (Leib der nächsten Geburt). 141.141

Der Mensch hat nur nicht die Fähigkeit, sich eine Erinnerung an das zu bewahren, was er zwischen Tod und neuer Geburt sieht. Aber was er da sieht als zusammensetzend das Wunderwerk der menschlichen Leiblichkeit, das ist wahrhaftig großartiger als alles, was der Mensch schauen kann, wenn er sonst den gestirnten Himmel erblickt, oder wenn er mit irgendeiner Anschauung, die an den physischen Leib gebunden ist, auf die physische Außenwelt hinsieht. Nun gibt es nichts, was man in Wirklichkeit Seligkeit nennen kann, als das Anschauen des Schöpfungsprozesses, des Werdeprozesses. Alles Betrachten eines schon Daseienden ist nichts gegenüber dem Anschauen des Werdenden; und was gemeint ist mit den Seligkeiten, die der Mensch zwischen Tod und neuer Geburt empfinden kann, das bezieht sich eigentlich darauf, daß der Mensch in dieser Zeit des Daseins das Werdende anschauen kann. Es könnte vielleicht jetzt jemandem der Gedanke einfallen: Aber dann beschäftigt sich ja der Mensch nur mit dem Anschauen seines eigenen Leibes? Das tut er nicht. Denn dieser eigene Leib ist in dem Stadium des Werdens wirklich Außenwelt, ist nicht der eigene Leib, er ist die Ausprägung der göttlichen Geheimnisse. Und da kommt es einem erst so recht in den Sinn, warum der physische Leib, den der Mensch zwischen Geburt und Tod ja in Wahrheit nur malträtiert, warum dieser Menschenleib, wenn man diesen ganzen Prozeß des Schauens ins Auge faßt, der Tempel der Weltengeheimnisse ist, denn er enthält mehr von dem Außendasein, als man erblickt, wenn man innen ist. Man hat dann das, was sonst Außenwelt ist, als Innenwelt; was man sonst Universum nennt, ist dann das, zu dem man Ego sagen kann und das ist Außenwelt, was man da erblickt. Man muß sich nur nicht daran stoßen, daß man seinen Leib – das heißt denjenigen Leib, der dann der eigene Leib werden soll – erblickt, und daß daneben natürlich alle anderen entstehenden Leiber sein müssen. Das macht aus dem Grunde nichts aus, weil man es hier zu tun hat mit der reinen Vervielfältigung. Und tatsächlich beginnt ein Unterschied der Menschenleiber, der einen interessieren kann und der bedeutsam sein kann, erst verhältnismäßig kurze Zeit bevor die Menschen in das physische Dasein eintreten. Die meiste Zeit zwischen dem Tod und der neuen Geburt, wenn man auf den werdenden Menschenleib hinabsieht, ist es wirklich so, daß sich die einzelnen Leiber nur der Zahl nach unterscheiden, und das überträgt sich auch richtig auf das eigene Erleben, auf das eigene Empfinden. Daß der Leib der eigene ist, hat eigentlich nur für die Zukunft Wert, weil man ihn später auf der Erde beziehen will; jetzt interessiert er einen nur als der Träger der höchsten Weltengeheimnisse, und darin besteht die Seligkeit, daß man ihn betrachten kann wie irgendeinen anderen Menschenleib auch. Man steht da vor dem 'Geheimnis der Zahl (siehe das), das heißt das vielfältige Dasein wird vom geistigen Standpunkte aus überhaupt nicht mehr so empfunden wie vom physischen Standpunkte aus. Was in vielen Exemplaren empfunden wird, das wird doch wieder als Einheit empfunden. Man fühlt sich durch seinen Leib im Universum darinnen, und durch das, was man im physischen Leben Universum nennt, fühlt man sich in seiner Ichheit drinnen. So verschieden ist das Wahrnehmen, wenn man einmal die Welt von hier, einmal die Welt von dort betrachtet. 141.145ff

Für den Seher ist jener Augenblick eigentlich der bedeutsamste zwischen Tod und neuer Geburt, wo der Mensch aufhört, sich bloß mit seinem letzten Leben zu befassen, und nun beginnt, auf das Werden hinzuschauen. Es ist der Eindruck, den der Seher bekommt, deshalb so erschütternd, weil die Seele selber, die durch diesen Moment durchgeht, eine bedeutsame Erschütterung erlebt. Es läßt sich das nur ver-

gleichen mit dem Eintreten des Todes hier im physischen Leben. Wenn im physischen Leben der Tod eintritt, so geht man über vom Leben ins Sein; dort geht man über – obwohl es nicht genau bezeichnet ist – von etwas, was mit einem früher erstorbenen Leben zusammenhängt, zu einem Werden, zu einem Entstehen. Man begegnet dem, was keimhaft ein ganz neues Leben in sich trägt. Es ist der umgekehrte Moment des Todes. 141.147f

Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt – Wesen der höheren Hierarchien. Bei dem Hingang (also nachtodlich) ist besonders Luzifer*, beim Zurückgehen gegen die neue Geburt zu besonders Ahriman* an unserer Seite. Denn der führt uns wiederum zur Erde zurück. 150.26

Wir gehen zwar an den Wesenheiten der höheren Hierarchien vorbei; daß wir sie aber bemerken und daß wir das Notwendige mit ihnen zu tun bekommen können, das hängt davon ab, wie wir uns im letzten Erdenleben selbst das Licht angezündet haben, damit wir nicht an ihnen vorbeigehen, sondern von ihnen etwas empfangen können. 140.235 Wir geben unsere Kräfte her, damit die Kräfte dieser Wesen selber hereinströmen. – Während wir also bei der Menschenseele uns selber als schaffend in der Imagination* fühlen, fühlen wir bei Wesen der höheren Hierarchien, der Angeloi*, Archangeloi*, wie diese Wesen in uns die Imagination schaffen. 174a.92

Diejenigen Wesenheiten, denen wir begegnen, wenn wir in das Dasein hinaufrücken zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, wo wir das Erleben realisieren, was wir hier während des Schlafes im Bilde erleben, bewegen sich in der entgegengesetzten Richtung. Sie kommen uns fortwährend entgegen. So daß im Verhältnis zu dem, was wir im Erdenleben die Zeit nennen, wir sagen müssen: Die Götter tragen Geistleiber an sich, meinetwillen Lichtleiber, mit denen sie sich aber von der fernsten Zukunft gegen die Vergangenheit hinbewegen.

Wir nehmen ebenso, wie wir hier auf Erden aus den physischen Substanzen unseren physischen Leib annehmen, beim Durchgange durch die Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt die göttlichen Leiber an. Wir umkleiden uns da mit dem göttlichen Leibe desjenigen,was ich Atma* und Buddhi* genannt habe. Aber dadurch bekommen wir die umgekehrte Richtung im Weltenall, und wir durchleben nach dem Tode zunächst unser Leben zurück bis zu der Empfängnis hin. Geradeso wie wenn wir von unserer Heimat einen Ausgang machen, uns zu irgendeinem Orte hinbegeben und wiederum zurückgehen, wir dann im Raume gewissermaßen einen Umkreis beschreiben, so beschreiben wir der Zeit nach – denn in dieser Welt, in die wir eintreten, ist kein Raum mehr, ist aber die Zeit noch vorhanden – einen Hin- und Hergang, so daß wir hingehen zwischen Geburt und Tod, und zunächst rückwärts gehend durchlaufen die nächtlichen Erdenerlebnisse als geistige Realitäten, bis wir zu unserem Ausgangszeitorte wieder zurückkommen. Jeder, der die Initiation* kennt, der weiß, daß es einfach ein Unsinn ist, (von linearen Wegen in der geistigen Welt) zu sprechen, es gibt die in sich selber zurückkehrenden Wege. Und der wunderbare Ausdruck, mit dem einstmals die orientalischen Initiierten diese Tatsache benannt haben, der heißt das «Rad der Geburten». 227.177f

Während des Mondendaseins nach dem Tode kommt der Mensch im wesentlichen zu der Hierarchie der Angeloi, Archangeloi, Archai in Beziehung, und er merkt gewissermaßen noch nichts von den höheren Hierarchien. Insbesondere sind es die Urteile der Angeloi welche für den Wert der Taten des einzelnen Menschen wichtig

sind, so daß der Mensch nach dem Tode von den Angeloi erfährt, was seine eigenen individuellen Taten im ganzen Kosmos für einen Wert haben. Von den Archangeloi erfährt er mehr, was seine Taten für einen Wert haben, insofern er diese oder jene Sprache spricht, diesem oder jenem Volke angehört. Das sind auch Dinge, die sich dann in die Impulse für das weitere Schicksal, für das weitere Karma hineinmischen. Und von den Archai erfährt der Mensch das, was seine Taten, die er ja in einem bestimmten Zeitalter vollbracht hat, wert sind für dasjenige Zeitalter, zu dem er wieder heruntersteigen muß aus geistigen Höhen in das irdische Dasein. 227.208f

Der Tote hat zwischen dem Tode und einer neuen Geburt als unterstes Reich das tierische Reich, so wie wir das mineralische Reich als unterstes Reich haben. Ein zweites Reich baut sich auf für den Toten, das zusammengewoben ist aus all den karmischen Zusammenhängen, die er jemals in einer Inkarnation auf der Erde begründet hat. Dadurch dehnt sich nun aber allmählich alles, was der Mensch an Interessen entwickelt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, man kann sagen, in Konkretheit über die ganze Menschheit aus. Als drittes Reich, das dann der Mensch durchlebt, können wir auffassen das Reich der Angeloi. Die Angeloi tragen in diesem Leben zwischen Tod und neuer Geburt die Gedanken von der einen menschlichen Seele zur anderen menschlichen Seele hin und bringen sie wieder zurück. Sie sind die Boten des gemeinschaftlichen Gedankenlebens (daher der Name: Angelos=Bote). Die Angeloi sind im Grunde genommen von den Wesen der höheren Hierarchien diejenigen, über die der Tote das klarste Erleben hat. Die klarste Vorstellung hat er von jenen Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, die eigentlich die Träger der Gedanken beziehungsweise überhaupt der Seeleninhalte von einem Wesen zu dem andern sind, die auch dem Toten helfen beim Bearbeiten der Tierheit. Allgemeinere Angelegenheiten der Toten, die nicht persönliche sind, werden mehr besorgt von den Wesen aus dem Reich der Archangeloi und der Archai. 179.128f Ein Angelos wartet gewissermaßen jedesmal unser Einschlafen (noch während des Erdenlebens) ab, wieviel wir mitbringen von idealen Empfindungen, von idealen Gedanken mit diesem Einschlafen. Und je mehr wir von solcher Art mitbringen, desto inniger wird das Verhältnis zu diesem Angelos, wenn wir im Schlafe verweilen. Und so sammeln wir gewissermaßen im Wachen durch das ganze Leben hindurch dasjenige, was wir ausbilden in uns über die materiellen Interessen hinweg; wir sammeln dasjenige, was die Beziehung zu unserem Angelos immer inniger und inniger macht. Und wenn wir durch die Pforte des Todes gehen, dann fällt ja von uns alles dasjenige ab, was Sinne sind. Ebenso erlischt dasjenige Denken, das sich nur an die Sinneswahrnehmung knüpft, denn das ist im ätherischen Leib vorhanden. Alles das, was der Mensch über das Nützliche gedacht hat im Leben, über die Zusammenhänge der Sinneswelt, was er gedacht hat in Anknüpfung an das Materielle, geht von uns weg, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen. Allein das, was wir an idealen Gedanken und idealen Empfindungen, an reiner Menschenliebe, auch an religiösem Frommsein im echten wahren Sinne des Wortes, in unserem Wachzustande aufgebracht und mit unserem Angelos vereinigt haben, das nehmen wir auch mit, wenn wir durch die Pforte des Todes schreiten. Das bewirkt aber nun etwas ganz Wichtiges in der Zeit, in der wir uns zwischen dem Tod und einer neuen Geburt entwickeln. Wir stehen ja allerdings auch im Erdenleben in Verbindung mit den noch höheren Hierarchien, und es ist schon richtig, daß, wenn wir einschlafen und die idealen Erlebnisse, an unser Angeloswesen herandringen, dann der Angelos wiederum mit dem Archangelos, mit dem

Arché und so weiter hinauf in Verbindung steht. So daß wir gewissermaßen unser Dasein fortgesetzt finden in einer reichen geistigen Welt. Aber diese reiche geistige Welt hat für uns keine besondere Bedeutung, während wir die Zeit zubringen zwischen der Geburt und dem Tode. Erst dadurch bekommt diese Welt der höheren Hierarchien eine große Bedeutung für uns, daß sie die Welt unserer Umgebung wird zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Je mehr wir gewissermaßen unserem Angelos überliefert haben, desto mehr kann aber auch nach dem Tode, wenn wir ein geistig-seelisches Wesen sind, dieser Angelos uns an bewußtem Leben, an bewußten Seeleninhalten von den höheren Hierarchien geben. Ich möchte sagen: Was unsere Augen hier in der physischen Welt sind, das ist für unser Bewußtsein zwischen dem Tod und einer neuen Geburt in der geistigen Welt dasjenige, was der Angelos, was überhaupt durch dieses unser Angeloswesen die anderen Wesen aus dem Reich der dritten Hierarchie im Zusammenhange mit den höheren Hierarchien entwickeln. Und unser Bewußtsein wird um so heller, um so inniger leuchtender, je mehr wir an idealen Gedanken und idealen Empfindungen, an Menschenliebe und religiösem Frommsein unserem Angelos zugeführt haben. 209. 36f Hier im physischen Leben haben wir ja das physische Instrument, indem wir durchdrungen werden – man könnte auch sagen: umkleidet werden – von den Ingredienzien, welche die physische Welt bilden. Das, was uns da zubereitet wird als physische Leiblichkeit, ist unser Instrument des wachen Lebens. In ähnlicher Art wird uns auch ein Instrument zubereitet zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Das erste, was gewissermaßen uns dadurch zubereitet wird nach dem Tode, daß wir überhaupt Menschen sind, was uns unbedingt zubereitet werden muß, schon wenn wir unseren Ätherleib abgelegt haben, das ist dasjenige, was von der Hierarchie der Angeloi kommt. Wir werden gewissermaßen durchsetzt mit der Substantialität der Hierarchie der Angeloi. Ein Wesen aus der Hierarchie der Angeloi gehört ja zu uns selbst, ist gewissermaßen die führende Wesenheit unserer menschlichen Individualität. Indem wir aber heraufwachsen in die geistige Welt, verbinden sich mit dieser Wesenheit aus der Hierarchie der Angeloi, der wir zunächst verbunden sind, andere Wesenheiten aus der Hierarchie der Angeloi, und es bildet sich gewissermaßen in uns oder besser gesagt für uns eine Art Angeloi-Organismus aus. Wir fühlen in uns diese ganze Angeloiwelt. Dieses Durchdrungenwerden mit der Welt der Angeloi macht es auch möglich, daß wir in Beziehungen treten zu entkörperten Menschen. Wie sich dieses Netz der Angeloi-«Substanzen» gestaltet, das hängt aber sehr davon ab, wie wir in die geistige Welt uns hinaufarbeiten. Arbeiten wir uns hinauf in die geistige Welt so, daß wir viele Nachklänge haben an physische Genüsse, Begierden und Instinkte, an physische Sympathien und Antipathien, so wird die Gestaltung dieses Angeloi-Organismus schwierig. 174. 222f

Unser Bewußtsein in der geistigen Welt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt würde sehr dumpf bleiben, wenn wir uns nicht durchdringen könnten mit dem Archangeloi-Organismus. Wir würden gewissermaßen, wenn wir nur durchdrungen würden mit dem Angeloi-Organismus, träumende Wesen bleiben in der geistigen Welt. Damit ein starkes helles Bewußtsein auftritt, müssen wir durchdrungen werden mit dem Archangeloi-Organismus. Damit bekommen wir auch ein freies Verhältnis für die physische Welt hier. 174. 224 Der Tote muß allmählich der Sprache entwachsen, sonst würde das Verbleiben in den Affinitäten, die ihn an die Sprache binden, ihn verhindern, in das Reich der Archangeloi hineinzuwachsen. 174.228

Eine gewisse längere Zeit nach dem Tode kommt eben einmal der wichtige Augenblick, wo gewissermaßen der Angelos an den Archangelos überliefern muß dasjenige, was er von uns Menschen aufgenommen hat durch die geschilderten idealen Erlebnisse. Der Mensch wird gewissermaßen hingestellt vor die Welt der Archangeloi, die übernehmen können dasjenige, was er an solch geistseelischen Erlebnissen schon zwischen der Geburt und dem Tode entwickelt hat. Die Tätigkeit, die sich da entwickelt zwischen Angeloi und Archangeloi, die muß unter allen Umständen stattfinden. Aber es ist ein großer Unterschied, ob wir durch die geschilderten Erlebnisse mehr mit Bewußtsein verfolgen können, was da mit uns sich abspielt zwischen Angeloi und Archangeloi oder ob wir es nur in einem dumpfen, dämmerhaften Zustande erleben, wie es eben erleben müssen diejenigen Menschen, die nur von materialistischem Bewußtsein sich durchdrungen haben. Es ist nicht ein ganz zutreffender Ausdruck, wenn ich sage: dumpf, dämmerhaft erleben die Menschen. Ich müßte vielleicht, um genauer es zu charakterisieren, sagen: Sie erleben es so, daß sie fortwährend herausgestoßen werden aus einer Welt, von der sie eigentlich aufgenommen werden sollten. Denn sympathisch soll der Mensch von der Welt der Archangeloi in dem wichtigen angeführten Zeitmomente empfangen werden, warm sollte er empfangen werden. Dann wird er auch in der richtigen Weise hingeführt zu der Mitternachtsstunde des Daseins. Dann wird der Mensch wiederum durch die Archangeloi an das Reich der Archai herangeführt. Und indem der Mensch gewissermaßen eingefügt wird dem Reiche der Archai, wird er allen höheren Hierarchien eingefügt, denn durch die Archai kommt er in Beziehung zu allen höheren Hierarchien, und er nimmt nun aus dem Reiche dieser höheren Hierarchien den Drang auf, wiederum herunterzusteigen auf die Erde. Denn er nimmt die Kraft auf, wiederum in dem, was ihm materiell später übergeben wird durch die Vererbungsströmung, geistig-seelisch zu arbeiten.

Der Mensch begegnet auf dem zweiten Teile des Weges nun wiederum der Welt der Archangeloi. Demjenigen Menschen, der nichts durch den Tod hindurchgeführt hat von idealen Gedanken, idealen Empfindungen, Menschenliebe und wahrem, echtem Frommsein, dem ist von dem Geistig-Seelischen unter den Antipathien der höheren Welt, unter den Erkältungen der höheren Welt gewissermaßen etwas erstorben. Während bei einem Menschen, der in der rechten Weise geistig-seelisch jetzt an das Reich der Angeloi herankommt, in das Geistig-Seelische innerlich die Kraft eingepflanzt wird, in dem späteren Leben wiederum auf der Erde, den Leib durchdringend zu wirken, müssen die Angeloi, wenn der Mensch solche seelisch-geistige Erkenntnisse nicht mitgebracht hat, ihm so, daß es mehr unbewußt wirkt, dasjenige einpflanzen, was Sehnsucht nach dem irdischen Leben ist. Und bei diesem Einpflanzen entscheidet sich außerordentlich viel, es entscheidet sich nämlich jetzt, zu welchem Volke, zu welcher sogenannten Muttersprache der Mensch heruntersteigt zum nächsten irdischen Dasein. 209. 38ff Denn wie wir das zweite Mal dem Reich der Archangeloi begegnen, davon hängt es ab, wie wir in Volkstum und Sprache hinein uns versenken durch die Verbindung mit der Vererbungsströmung durch die Geburt. 209. 41

Das Kind (als Nachahmer) setzt, indem es durch die Geburt ins physische Dasein eintritt, nur das fort, was es erlebt hat in der geistigen Welt vor der Empfängnis. Da lebt man ja als Menschenwesen in den Wesen der höheren Hierarchien drinnen; da tut man alles dasjenige, was an Impulsen aus dem Wesen der höheren Hierarchien

kommt. Da ist man in einem noch viel höheren Grade ein Nachahmer, weil man in einer Einheit ist mit denjenigen Wesen, die man nachahmt. Dann wird man in die physische Welt herausgesetzt. Da setzt man die Gewohnheit, eins zu sein mit der Umgebung, fort. 296.18

Wenn wir durch die Pforte des Todes zunächst die geistige Welt betreten, kommen wir ja zuerst in den Bereich der nächsten Hierarchie über uns, der Angeloi, Archangeloi und Archai. Diese verbinden uns gewissermaßen mit der geistigen Außenwelt. Wir sind auch zunächst im Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt recht stark mit uns selbst beschäftigt, denn mit unserem Innern hat die dritte, die unterste Hierarchie zu tun. Dann aber wird nach einiger Zeit unser Blick erweitert, wir lernen die geistige Welt außer uns, die objektive Welt kennen. Da sind unsere Führer die Wesenheiten der Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes*. Sie bringen uns zusammen mit demjenigen, was die geistige Außenwelt ist. Aber diese Umgebung ist nicht in demselben Sinne gegenständlich wie die Erde, sondern diese Umgebung ist wesenhaft, alles lebt, und lebt auf geistige Art. Wir lernen Wesenheiten und ihre Taten, die sie untereinander tun, kennen, fühlen uns selber eingesponnen und hingegeben an diese Taten. Dann aber kommt eine Zeit, in der wir fühlen, wie die Wesenheiten der 3. Hierarchie, Angeloi, Archangeloi und Archai, und die Wesenheiten der zweiten Hierarchie, Exusiai, Dynamis, Kyriotetes, mit uns zusammen an demjenigen arbeiten, was aus uns im nächsten Erdenleben werden soll. Und da eröffnet sich uns eine erschütternde, gewaltige Perspektive. Da schauen wir an das Treiben der dritten Hierarchie, schauen an, wie sie sich zueinander verhalten. Bilder bekommen wir von demjenigen, was unter den Wesen dieser dritten Hierarchie vorhanden ist; aber diese Bilder erscheinen uns alle so, daß sie einen Bezug zu uns haben. Und uns geht auf, daß es das Gegenbild ist von dem, was wir als Gesinnung, als innere Gemütsverfassung in den letzten Erdenleben gehabt haben. Wir sagen uns nicht mit abstrakten Gewissensvorstellungen: Du bist ein Mensch gewesen, der unrecht gehandelt hat an diesen oder jenen Menschen, der unrecht gedacht hat, nein, sondern wir sehen an dem, was Angeloi, Archangeloi, Archai tun, wie sie in mächtigen Bildern vor unserem Blicke erscheinen, was aus dem wird, das wir in uns als Gemütsstimmung, als Seeleninhalt, als Denkweise im letzten Erdenleben getragen haben. Hier auf der Erde erscheint es in der Maya*, als ob es eingeschlossen wäre in unserer Haut; im Leben zwischen Tod und neuer Geburt erscheint es so, daß wir nun wissen: Dasjenige, was wir in unserem Inneren an Gedanken, Empfindungen, Gesinnungen entwickeln, das gehört der ganzen Welt an, das wirkt in die ganze Welt hinein. Da sehen wir das, was scheinbar in uns ist, den Inhalt einer weit ausgebreiteten, mächtigen, geistigen Welt bilden. Dann leben wir weiter und merken, wie die Wesen der 2. Hierarchie, Exusiai, Dynamis, Kyriotetes, zusammenhängen mit demjenigen, was wir uns hier auf der Erde angeeignet haben durch Fleiß, Betriebsamkeit, durch Interesse, das wir gehabt haben für die Dinge und Vorgänge der Erde. Denn unser Fleiß, unser Interesse im letzten Erdenleben bilden zunächst in mächtigen Bildern diese Wesenheiten, sie gestalten die Bilder von unseren Begabungen, von unseren Fähigkeiten in unserem nächsten Erdenleben. Wir schauen, was wir an Begabungen, Fähigkeiten im nächsten Erdenleben haben werden, an den Bildern, welche entrollen die Wesenheiten der 2. Hierarchie. Wenn (das nachtodliche) Leben schon in die Nähe der Mitte zwischen dem Tod und einer neuen Geburt kommt, da sehen wir, wie in merkwürdiger Weise die Wesenheiten der 1. Hierarchie: Seraphim*, Cherubim*, Throne* in gegen-

seitiger Beziehung Taten verrichten. Mächtige Bilder geistigen Geschehens zeigen sich uns jetzt, wenn wir den Himmel, der nach unten liegt – denn das ist dann unser Himmel – betrachten. Wie wir jetzt im physischen Erdenleben die Schrift der Sterne nach oben blickend betrachten, so sehen wir, wenn wir dann nach unten blicken, die Taten der Seraphim, Cherubim, Throne. Dasjenige, was da geschieht, das zeigt uns, welche Folgen unsere Taten aus dem vorigen Erdenleben im nächsten Erdenleben haben werden. Diese Wesen zeigen uns im Bilde dasjenige, was wir mit den Menschen, mit denen wir im vorigen Erdenleben zusammengelebt haben, als eine Folge des neuen Zusammenseins werden erleben müssen zum Ausgleich dessen, was im vorigen Erdenleben zwischen uns erfolgt ist. Wenn ich mit einem Menschen in einem Erdenleben zu tun habe, so bereite ich mir den ganzen Ausgleich selber vor; und nur daß er, der Ausgleich, eintrete, daß er Wirklichkeit werde, das arbeiten Seraphim, Cherubim, Throne dann aus. Und sie bringen es in Einklang damit, daß auch der andere, mit dem ich wieder etwas zu tun haben werde, in der gleichen Weise zu mir geführt wird, wie ich zu ihm. 239. 44uf

Was in erhabener Weise in den Bildern der Taten der höheren Hierarchien erlebt wird, das ist ja dasjenige, was dann verzeichnet wird von den Mondenwesen, und dann eingetragen wird beim Herabsteigen in unseren astralischen Leib. Mit uns zusammen, die wir zwischen Tod und einer neuen Geburt sind, schauen diese Mondenwesen (siehe: Urlehrer) dasjenige, was geschieht, damit der Ausgleich mit dem vorigen Erdenleben stattfinde in einem nächsten Erdenleben. 239. 46f

Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt – Wirkung in die Gegenwartsgeschichte. Was da der Empfang des menschlichen Schicksalsnetzes ist durch Angeloi, Archangeloi, Archai, das entwickelt sich so, daß (als Seher) man den Eindruck hat: das webt und lebt in violettblauer Äther-Atmosphäre. Schaut man das Rückerleben des Toten mit dem Blick der Initiations-Einsicht von der anderen Seite an, so sieht man, wie jetzt das, was da der Mensch erlebt, in die Wesenhaftigkeit, in die Realität der Kyriotetes, Dynamis, Exusiai aufgenommen wird. Die saugen die Negative der menschlichen Taten auf. Die durchdringen sich damit. Und dieser Initiiertenblick, der nun auf dieses ganz Wunderbare hinschaut, wie der Menschen in Gerechtigkeit umgesetzte Tatenfolgen aufgesogen werden von Exusiai, Dynamis, Kyriotetes, dieser ganze Anblick versetzt denjenigen, der ihn hat, in ein solches Bewußtsein, daß er sich weiß im Mittelpunkte der Sonne, und damit im Mittelpunkte des Planetensystems. Und er sieht ein lilaartiges Weben und Leben, er sieht das Aufsaugen der in Gerechtigkeit umgesetzten Menschentaten durch Exusiai, Dynamis und Kyriotetes in dem Weben und Leben einer hellvioletten, eine lilafarbigen Astral-Atmosphäre. Dann wenn dieses vollbracht ist, wenn der Mensch dieses Drittel des irdischen Lebens verlebt hat nach dem Tode, zurückgewandert ist, sich nun wiederum am Ausgangspunkte des Erdenlebens, aber im Geistraum fühlt, da tritt der Mensch, man kann sagen, durch den Mittelpunkt der Sonne in das eigentliche Devachan ein. Da drinnen werden nun diese ins Gerechte umgesetzten Erdentaten aufgenommen in die Tätigkeit der ersten Hierarchie. 237. 36ff

Jetzt eben ist es so im eingetretenen Michael-Reiche, daß, ich möchte sagen, in diesem weltgeschichtlichen Augenblicke geschaut werden können die Taten derjenigen Menschen, die vor Ablauf des Kali Yuga* in den achtziger, neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hier auf Erden gelebt haben; dasjenige, was damals war unter

Menschen, das ist jetzt aufgenommen worden von Thronen, Cherubim und Seraphim. Aber niemals war der geistige Lichtkontrast ein so großer, wie er in der Gegenwart ist für diese Tatsachenreihe.

Wenn man in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den Blick hinaufgerichtet hat und gesehen hat, wie die Revolutionsleute von der Mitte des 19. Jahrhunderts in ihren Taten gewissermaßen oben aufgenommen wurden von Thronen, Cherubim und Seraphim, dann sah man, daß etwas von Düsternis über der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts lagerte. Und es hellte sich nur wenig auf dasjenige, was man dann sah beim Übergange in das Reich der Seraphim, Cherubim und Throne. Wenn man aber jetzt zurückblickt auf das, was am Ende des 19. Jahrhunderts als Taten der Menschen in dem Verhältnis der Menschen untereinander sich abgespielt hat, dann – nachdem man eben noch klar hat sehen können in dieser auslaufenden Kali Yuga Zeit, nachdem man eben noch einigermaßen hat sehen können, was sich da abgespielt hat und sozusagen wie verwehende Gedankenmassen durchschauen konnte dasjenige, was sich schicksalsmäßig unter diesen Menschen vom Ende des Kali Yuga abgespielt hat –, dann entschwindet einem das, und man schaut dasjenige, was himmelwärts daraus geworden ist, in einem strahlend hellen Lichte. Das aber bezeugt nichts anderes als die ungeheure Bedeutung dessen, was da eigentlich geschieht im Umsetzten von Menschen-Erdentaten in Seelen-Himmelstaten in der Gegenwart. Denn was der Mensch als sein Schicksal, als sein Karma* erlebt, das spielt sich ab für ihn, in ihm, um ihn, von Erdenleben zu Erdenleben. Aber dasjenige, was sich abspielt noch in der Region der Himmelswelten als die Folge dessen, was er hier auf der Erde erlebt und verrichtet hat, das wirkt fortwährend auch in der historischen Gestaltung des Erdenlebens weiter. Das spielt sich ab in dem, was der Mensch hier auf Erden nicht als einzelner Mensch beherrscht. Oben zeigt sich heute (1924) die himmlische Tatenfolge desjenigen, was in den letzten siebziger Jahren, den achziger, den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sich hier auf Erden abgespielt hat. Dann ist es, wie wenn ein feiner Regen, ein geistiger Regen herunterfiele auf die Erde und benetzte die Menschenseelen und triebe sie zu dem, was zwischen den Menschen gewissermaßen historisch entsteht. Und da kann man dann wiederum sehen, wie in lebendigen Gedanken-Spiegelbildern dasjenige auf dem Umwege durch Seraphim, Cherubim und Throne heute lebt, was in diesen Jahren des 19. Jahrhunderts hier auf der Erde durch Menschen getan worden ist.

So gehen wirklich auf geistige Art die Revenants, ich möchte sagen, die sehr realen Gespenster eines früheren Zeitalters, in einem späteren Zeitalter um. Es ist das eine der feinen, generellen Karma-Wirkungen, die in der Welt vorhanden sind, und die oftmals auch von den okkultesten der Okkultisten nicht beachtet werden. Man möchte manchem, der einem heute etwas nicht Persönliches, sondern Stereotypes sagt, ins Ohr raunen: Das hat dir der oder jener im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gesagt! Noch nie sind so vernehmbar die Gespenster der letzten uns vorangegangenen Zeit unter uns herumgegangen wie in der Gegenwart. 237.40ff Das Laientum hat ja niemals so stark in einem Zeitalter die Verirrungen des vorigen Zeitalters popularisiert wie in dem heutigen Zeitalter. 237.43

Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt – Zeitendauer. Während der Zeit, nach dem Tode, da der Astralleib noch mit dem Ätherleib vereinigt bleibt, ist eine allmählich verblassende Erinnerung an das ganze eben verflossene Leben vorhanden. Die-

Tod
Hinweg

Geburt
Rückweg

Mondensphäre: Kamaloka

Innenwelt wird Außenwelt
Außenwelt wir Innenwelt

Aufenthalt zwischen Empfängnis und Geburt. Das Bewußtsein löscht aus und wird Wachstumskraft

Merkur: Region des Seelenlichtes

Auftauchen des wahren Ich
Ein gewissenloser Mensch wird Diener der bösen Geister von Krankheit und Tod

Venus: Region der tätigen Seelenkraft

Wer nicht auf der Erde Liebekräfte erworben hat, dem verwandeln sich die kosmischen Liebekräfte in Zorneskräfte

Anpassung an die Generationenreihe wird in diesen Sphären erarbeitet

Sonne: Region des eigentlichen Seelenlebens

Ausarbeitung des Urbildes der Körperlichkeit
Ausarbeitung des Urbildes des moralischen Daseins
Die Beziehung zu dem Mysterium von Golgatha ermöglicht den Eingang ins Devachan

Blick auf die Generationenreihe.
Kraft für den nächsten Ätherleib.
Anlage des Herzens

Mars: Kontinentalgebiet des Devachan

Begegnung mit Luzifer als dem Lichtbringer
Befreiung von den natürlichen Banden

Geistanlagen zu Brustmensch
Geistanlagen zu Gliedmaßen

Jupiter: Ozeanisches Gebiet des Devachan

Sphäremusik bekommt einen Inhalt

Fähigkeit zu Menschengedanken
nächstes Bekenntnis

Saturn: Luftgebiet des Devachan

Sphärenmusik als Weltenwort
Wir sehen die letzte Inkarnation vom kosmischen Standpunkt aus

Weltgedächtnis verwandelt sich in Menschengedächtnis

Weltenmitternacht: 4. Region des Devachan, Quell der Schöpfung

Durch den Heiligen Geist werden wir in unserer Wesenheit wiedererweckt. Wir sehen, was die Erfüllung unseres Karma im nächsten Erdenleben sein wird. Alles, was von hier hergeholt wird, bewirkt den Menschheitsfortschritt.

se Zeit ist für verschiedene Menschen verschieden. Sie hängt davon ab, wie stark die Kraft ist, mit welcher bei einem Menschen der Astralleib den Ätherleib an sich hält. Ungefähr so lange als ein Mensch sich im äußersten Falle, wenn es sein muß, wach erhalten kann, so lange dauert nach dem Tode die Erinnerung an das eben verflossene Leben, das heißt der Zusammenhalt mit dem Ätherleib. 13.422 Wenn wir uns nun ausrechnen, was herauskommt an Zeit, so müssen wir eigentlich ausgehen von dem, was ursprünglich dem Menschen vorgesetzt war, wozu er ursprünglich durch die Ratschlüsse des Kosmos bestimmt war. Und da können wir annehmen, daß der Mensch die Mondenzeit in einem Drittel der Erdenzeit durchläuft. Nehmen wir die längeren Schlafenszeiten der ersten Kindheit und die späteren Schlafenszeiten des Menschen während der Erdenzeit zusammen, so bekommen wir ungefähr 30 Jahre – approximativ als Mittel –, die der Mensch braucht, um den ersten Zyklus, den Mondenzyklus zu durchlaufen. Jeder der folgenden Zyklen wird so durchlaufen, daß die Zeit eine 12 mal längere wird, und wir bekommen 360 Jahre für jeden Zyklus. Wir bekommen dann, wenn wir den Menschen weiter auf seiner Weltenwanderung verfolgen, drei Zyklen, die er durchgemacht hat. Er kommt nicht bis zum Saturn, aber die Zyklen sollte er durchmachen. So daß er also dreimal den Umkreis hin, und bei seiner Rückwärtswanderung zum nächsten Erdenleben dreimal den Umkreis zurück durchmacht. Das gibt 6 Zyklen. So bekommen wir 2160 Jahre. Es war also dem Menschen ursprünglich vorgesetzt, daß er wieder zurückkomme auf die Erde, wenn die Sonne von einem Tierkreiszeichen in das andere vorgerückt ist. 227.210f

Diese Zeitendauer umfaßt (aber) normalerweise etwas wie ein bis eineinhalb Jahrtausende. Aber durch gewisse Verhältnisse können geistige Frühgeburten entstehen. 153.68 Der normale Zeitpunkt der Inkarnation ist der, in dem wir das Gefühl haben: Wir vereinigen uns mit dem, was sich entfernt hat als unsere Lebensfrucht des letzten Erdenlebens. Unser Leben verfließt dann so, daß wir vollständig den Zusammenhang fühlen würden zwischen dem Leiblichen und Geistigen, wenn wir bis zu diesem Zeitpunkt gelangten, aber der Mensch tritt meistens früher ins Dasein. Die meisten Menschen sind geistige Frühgeburten, und es gleicht sich erst später dadurch aus, daß wir solche Erlebnisse haben, in denen wir vollständig harmonisch wieder zusammenfließen mit den Früchten unserer früheren Erdenleben. 153.176 Derjenige Mensch, der richtig bis zu der Planetoidenregion kommt, der vollbringt heute, man kann sagen 7 bis 800 Jahre zwischen einem Erdenleben und dem anderen. 227.238

Leber. Wenn in die Leber nur rote Blutadern hineingehen und blaue Blutadern herausgehen, dann wäre die Leber ein Organ wie die anderen menschlichen Organe. Aber außerdem geht noch eine große Ader, bei welcher blaues (venöses) Blut, das Kohlensäure enthält, extra in die Leber hinein, was bei keinem anderen Organ der Fall ist. Es geht die Pfortader, eine mächtige blaue Ader in die Leber hinein. Die verzweigt sich überall da drinnen und versorgt die Leber mit venösem Blut, also für alle anderen Organprozesse unbrauchbar gewordenes Blut, das sonst gereinigt wird, indem man die Kohlensäure ausatmet. Das kommt daher, daß die Leber eine Art inneres Auge (Sinnesorgan) ist. Die Leber verspürt – besonders, wenn sie frisch ist, beim Kinde den Geschmack, auch die Güte der Milch, die das Kind an der Mutterbrust saugt. Und viel später noch nimmt die Leber alles wahr, was an Nahrungsmitteln in dem menschlichen Körper sich auslebt. Die Leber ist ein Wahrnehmungsorgan. Das

Absondern der Galle hängt damit zusammen, daß die Leber wahrnimmt, ob irgend etwas dem Körper schädlich oder nützlich ist. Sie sondert mehr oder weniger Galle ab, je nachdem wie schädlich es ist, was der Mensch bekommt. 347.70f Die Leber ist überhaupt ein unendlich wichtiges Organ, aber ein Organ, das viel ähnlicher ist den Sinnesorganen, als man denkt. Die Leber ist nämlich da, um den ganzen Menschen innerlich wahrzunehmen, innerlich aufzufassen. Da eine besondere Vene in die Leber hineingeht, die die Leber mit besonderem Venenblut versorgt, wird bewirkt, daß die Leber gerade im Menschen drinnen eine Art Außenwelt ist. Die Leber ist ein außerordentlich feines Barometer für die Art und Weise, wie der Mensch der Außenwelt gegenüber steht. 305.149 Wenn die Leber sich auch scheinbar abschließt im menschlichen Organismus, so ist sie doch im hohen Grade der Außenwelt zugeordnet. Und zwar können Sie diese Zuordnung zu der Außenwelt dadurch konstatieren, daß Sie gewissermaßen das Leberbefinden immer abhängig finden werden von der Wasserbeschaffenheit eines Ortes. Eigentlich müßte immer die Wasserbeschaffenheit eines Ortes studiert werden, um das Leberbefinden der Menschen, die diesen Ort bewohnen, richtig ins Auge fassen zu können. Es ist fördernd für die Entwickelung der Leber das Schmecken, was gleichbedeutend wäre, wenn es im Überflusse geschähe, mit der Entartung der Leber; es ist gleichbedeutend mit der Entartung der Leber ein im Menschen zu großes, zu stark vorhandenes Genießen. Das innerliche Genießen, ich möchte sagen, die Fortsetzung desjenigen, was sich auf den Gaumen und die Zunge beschränken sollte, das, was das Angenehm-, Sympathisch- oder auch Unsympathisch-, Unangenehm-Empfinden der Speisen mehr fortsetzt in das Innere, ist dasjenige, was zur Leberentartung führt. Und daher ist es notwendig, daß man den Versuch macht, Menschen, welche irgendwelche Schädigungen im Leberleben haben, was ja oftmals sehr schwer zu konstatieren ist, daran zu gewöhnen, den Geschmack zu studieren, am Geschmack als solchem etwas zu finden. An Orten, wo das Wasser kalkhaltig ist, entwickeln sich andere Leberleiden als an Orten, wo das Wasser weniger kalkhaltig ist. Man wird eben gut tun, darauf zu achten und immer sein Augenmerk darauf zu richten, daß das Leberleben gefördert wird dadurch, daß man möglichst doch den Kalk fernhält von dem Wasser. 312.179f Die Leber verhält sich ja ganz anders, als andere Organe, sie kann in hohem Grade vom Astralleib deformiert werden, ohne Schmerz hervorzurufen, ohne daß unmittelbar im Leberorgan Schmerz auftritt. Daher sind Leberkrankheiten so verborgen. Das rührt daher, daß die Leber dasjenige Organ ist, das eigentlich durch seine ganze Konstitution eine Enklave in der menschlichen Organisation ist. In der Leber spielen sich Prozesse ab, die von allen Prozessen, die im menschlichen Organismus vorkommen, am meisten ähnlich sind den Prozessen in der Außenwelt, so daß tatsächlich in der Leber der Mensch am meisten nicht Mensch ist. Er hat im Innern ein Stück Außenwelt. (Daher) kann der Astralleib zerstören, aber weh tun kann er nicht, soweit die Leber in Betracht kommt. 316.36 Die Leber ist (zwar) so, daß sie nach allen Seiten abgeschlossen ist zunächst, aber sie ist wie ein Sinnesorgan, das in der Tat im Unbewußten eine hohe Empfindlichkeit für den Ernährungswert der einzelnen Substanzen aufweist, die wir in uns aufnehmen. Und sie steht den Erdensubstanzen damit viel näher als unsere gewöhnlichen Sinnesorgane. Mit dem Auge sind wir zunächst dem Äther* ausgesetzt als Wirkung, mit dem Ohr der Luft, die Leber ist unmittelbar den stofflichen Qualitäten der Außenwelt ausgesetzt und muß diese stofflichen Qualitäten wahrnehmen. 316.38

Die Leber ist nicht bloß das Organ beim Menschen, das die heutige Physiologie beschreibt, sie ist im eminentesten Sinne dasjenige Organ, das dem Menschen die Courage gibt, eine ausgedachte Tat in eine wirklich ausgeführte umzusetzen. Wenn eine Stockung des Willens vorliegt, dann liegt immer ein feiner Leberdefekt vor. Die Leber vermittelt immer das Umsetzen der vorgenommenen Ideen in die durch die Gliedmaßen durchgeführten Handlungen. 317.22

Nur muß man natürlich sich klar sein, daß diese Leber auch noch ein Ätherorgan hat und daß das in erster Linie damit zu tun hat. Aber die äußere physische Leber ist eben gewissermaßen das Exsudat der Ätherleber und ist so gestaltet, wie diese Ätherleber gestaltet ist. 201.111

Das menschliche Herz ist (vorgeburtlich) aus den Weltenweiten heraus gebildet, dagegen wird die Leber erst ganz nahe der Erdenregion gebildet; sie hat wenig Gemeinschaft noch mit dem, was Weite des Kosmos ist. 239.34 Unter den menschlichen inneren Organen ist es die Leber, auf welche die Saturnkräfte einen starken und intensiven Einfluß haben. Daher muß der Mensch, weil er ja auf dem Wege ist, sich immer mehr und mehr über alles Saturnische hinauszuentwickeln, hinauswachsen über die Kräfte, die in seiner Leber verankert sind. In der Leber sind in der Tat diejenigen Kräfte des Menschen verankert, über die der Mensch immer mehr und mehr hinauswachsen muß, die aber notwendig waren, damit der Mensch zu seiner gegenwärtigen Form und Gestalt gekommen ist. Und die Leber ist dasjenige Organ, das die Kräfte enthält, die der Mensch am meisten überwinden muß. Sie können das an einer äußeren Offenbarung, an einem äußeren Ausdruck in einer gewissen Weise nachprüfen. Sie können sich zum Beispiel überzeugen, daß in der Zeit, in welcher der Mensch vor allem seinen Körper aufbaut, also in der Zeit vor seiner Geburt und gleich nach der Geburt, die Leber im Verhältnis zum übrigen Körper die größte Ausdehnung hat. Dann wird sie im Verhältnis zum übrigen Körper immer kleiner und kleiner. Sie geht später verhältnismäßig auf die Hälfte zurück, und der Mensch überwindet schon durch seine rein natürliche Entwickelung die Kräfte, die in der Leber verankert sind. Indem der Mensch auf der Erde die Anwartschaft erhält, sich zu immer höherer Geistigkeit zu entwickeln, hat er damit als äußeren physischen Ausdruck die Fähigkeit erlangt, die Leberkräfte zu überwinden. In gewisser Weise ist das entgegengesetzte Organ zu der Leber die Lunge, jenes Organ, das nicht alles Egoistische in den Menschen hineinstopft denn das tut die Leber –, sondern das den Menschen frei nach außen öffnet. Aufgebaut haben den Menschen jene Kräfte, die ihren letzten Abschluß erlangen in der Leber. Diesen ihn an die Erde fesselnden Kräften werden ihn diejenigen Kräfte entreißen, die er wie Feuer aus der Luft empfängt. Das Feuer, das der Mensch aus der Luft empfängt, das sich in seiner Atmung ausdrückt, ist dasjenige, was ihn zu immer höheren und höheren Sphären hinaufführt. Was jetzt eben erwähnt worden ist, drückt sich in großartiger Weise aus im Prometheus-Mythos. Weil Prometheus sich erhebt über die Kräfte, welche die Menschen an das Irdische fesseln, und sich dadurch in einen Gegensatz setzt zu der irdischen Kraft, und weil er derjenige ist, der den Menschen zuerst die Möglichkeit gegeben hat, diese Kraft des Feuers zu haben, darum muß er dafür leiden: ein Geier frißt dem gefesselten Prometheus an der Leber. Wie könnte man schöner und weisheitsvoller darstellen, daß die Kräfte, die mit dem Atmungsprozeß in uns einströmen, an der Leber nagen, und daß derjenige, der das vorausleistet, was von der Menschheit in einer fernen Zukunft geleistet wird, wie ein Gekreuzigter dasteht, wie das, was sich herniedersenkt, was aus der Luft kommt, an der Leber frißt. 102.27ff

Das Verhältnis von Magen und Leber betrachtet man in der richtigen Weise, wenn man ins Auge faßt, daß es Luzifer* gelingt, links(seitig) den Magen aufzutürmen als eine Art «Kampfmittel», und daß es rechts (seitig) Ahriman* gelingt, die Leber aufzutürmen. Das steht in einem fortwährenden Kampf, und die Wissenschaft würde gut tun, diesen Kampf zwischen Magen und Leber wirklich zu studieren. Das ganze Links-Rechtsverhältnis ist ein Ausdruck für dasjenige, in welchem sich Luzifer und Ahriman im Menschen bekämpfen. 158.120f

Leber deren spirituelle Bedeutung. Die Leber ist ein Organ, das am leichtesten für das Hineingleiten des Menschen in die physisch-illusorische Welt wirksam sein kann. 120.144

Im Innern der Leber wird konzentriert an Kräften alles dasjenige, was in der nächsten Inkarnation sich hinüberleitet in die inneren Dispositionen des Gehirnes. Also wiederum auf dem Umwege des Stoffwechselorganismus des jetzigen Lebens gehen die inneren Kräfte der Leber hinüber, aber jetzt nicht in die Form des Kopfes wie die Lunge*, sondern in die innere Disposition des Gehirnes. Ob jemand ein scharfer Denker ist in der nächsten Inkarnation, hängt davon ab, wie er sich in der gegenwärtigen Inkarnation benimmt. So daß also auf dem Umwege durch den Stoffwechsel in der Leber bestimmte Kräfte auftreten; wenn diese Kräfte aber ausgepreßt werden in der gegenwärtigen Inkarnation, dann führen sie zu Halluzinationen oder starken Visionen. 205.103

Nach dem Inneren schauend, kommen Sie dazu, gewissermaßen die Oberfläche der einzelnen Organe zu überblicken, natürlich durch geistigen Blick nach innen. Diese Oberfläche der Organe ist nämlich nichts anderes als ein Spiegelungsapparat für das seelische Leben. Was wir wahrnehmen und auch was wir gedanklich verarbeiten, das spiegelt sich an der Oberfläche unserer sämtlichen inneren Organe, und diese Spiegelung bedeutet unsere Erinnerungen, unser Gedächtnis während des Lebens. Und bei einer gar nicht sehr weitgehenden Trainierung können Sie schon bemerken, wie gewisse Gedanken auf den ganzen Organismus zurückstrahlen in der Erinnerung. Da sind die verschiedensten Organe beteiligt. Wenn es sich zum Beispiel handelt um die Erinnerung, sagen wir sehr abstrakter Gedanken, da ist außerordentlich stark beteiligt daran die Lunge, die Lungenoberfläche. Wenn es sich mehr um gefühlsgefärbte Gedanken handelt, um Gedanken also, die eine Gefühlsnuance haben, da ist sehr stark die Leberoberfläche daran beteiligt. 205.100

Leber und Durst siehe: Durst

Leber und Chemie. Der Mensch hat in sich – wenn ich mich so ausdrücken darf – einen Chemikator. Er hat etwas von der himmlischen Sphäre in sich, in der der Ursprung der chemischen Aktionen liegt (siehe: Äther – chemischer Äther). Und das ist recht stark lokalisiert in der Leber. Sehen Sie diese ganze ausgebreitete Tätigkeit der Leber an, und sie werden in ihr erblicken müssen dasjenige, was, wenn es zu Ende studiert wird, die wirkliche Chemie gibt, denn unsere äußerliche Chemie ist ja auf der Erde gar nicht in ihrer Wirklichkeit zu finden. Die müssen wir ja als ein Spiegelbild der außermenschlichen chemischen Sphäre ansehen. Aber wir können auch diese außerirdische Sphäre studieren, indem wir alle die wunderbaren Wirkungen der menschlichen Leber studieren. 312.221

Leber und Galle. Sehen Sie sich die niederen Tiere an, bei denen noch gar kein Anflug ist zu einer Ich-Organisation, seelisch angesehen. Da finden Sie keine ausgebildete Leber, noch weniger Gallensäure im Prozeß. Diese Dinge entwickeln sich auch phylogenetisch durchaus erst im Laufe der Tierreihe, wenn es gegen die Ich-Organisation hingeht. Ganz parallel mit der Stärke der Ich-Organisation, die ein Wesen bekommt, geht seine Leber-Gallenausbildung. Mit der Gallenabsonderung hängen gewisse seelische, nicht nach der Empfindungsseite hin, sondern nach der Ich-Seite hin gehende Organisationen zusammen. 314.114

Wenn man zuviel Kraft anwendet für irgendein Organ, so zerstört man sich das Organ. So ist es auch bei der Leber, wenn sie immer fort und fort zuviel Galle absondert, dann schrumpft die Leber allmählich zusammen, sie wird untätig. Die meisten Leberkrankheiten, die der Mensch bekommt, entstehen dadurch, daß der Mensch durch Baucherkältungen die Neigung bekommen hat, zuviel Galle abzusondern und daß dadurch seine Leber verkümmert. Natürlich kommen ja alle möglichen anderen Zustände dazu. Wenn der Mensch Baucherkältung hat, geht das Herz nicht ordentlich. Da sagen dann die Ärzte, die Lebererkrankung käme vom Herzen. Aber in Wahrheit kommen sie von dem, daß der Bauch sich erkältet. Alles das aber hat zu tun mit der Sonne. Daher ist es auch immer sehr gut, wenn einer gerade an Baucherkältungen leidet, daß man ihm seinen Unterleib dem Lichte aussetze. Da ist zum Beispiel die Sonnenkur außerordentlich gut. So also müssen wir sagen: Alles das, was mit der Leber zusammenhängt, hängt auch mit der Sonne zusammen. Sonnentätigkeit fördert Lebertätigkeit. Mangel an Sonnentätigkeit bringt die Lebertätigkeit in Unordnung. Es ist ein sehr interessanter Zusammenhang zwischen der Sonne und der Leber. Ich habe immer bewundert, daß in der deutschen Sprache das Wort Leber existiert. Alle anderen Sprachen haben für dieses Organ in der rechten Seite des Unterleibes gar kein so schönes Wort. Denn nach dem, was ich Ihnen jetzt erklärt habe, müssen wir ja sagen, das Feuer, sogar das, was dem Menschen von der Sonne kommt, diese belebende Feuerkraft, die muß in der Leber erst für den Menschen zurechtgekocht werden; da muß immer Galle bereitet werden, die dann in seinen Körper übergeht. Die Sonne bereitet in dem Menschen die Galle. Dasjenige, was der Mensch da tut, das nennen wir leben, und den, der dieses Leben anfeuert, den kann man einen Leber nennen. Die Sprache ist manchmal wunderbar lehrreich, weil in den alten Volksinstinkten immer ein Wissen von dem vorhanden war, und da sind die Dinge richtig benannt worden. Leber ist das, was anfeuert, was den Menschen belebt. Die Absonderung der Leber ist dasjenige, was mit der Sonne zusammenhängt. 351.50f

Leber und Hypochondrie. Bei einem Hypochonder ist immer die Leber nicht in Ordnung, ganz einfach als, wenn Sie wollen, physisches Organ nicht in Ordnung. Und dadurch, daß gewöhnliche Leberleiden mit sehr geringen oder gar keinen Schmerzen verbunden sind, tritt das nicht als physisch wahrnehmbare Krankheit auf, sondern es tritt eben als seelisches Erlebnis auf, wenn die Leber nicht in Ordnung ist und daher falsch nach innen riecht. Der Hypochonder beriecht sich fortwährend in seinem Innern, und dieses Beriechen, das ist es, was eigentlich zugrunde liegt der hypochondrischen Seelenanlage. 324.143f

Leber und musikalische Vorstellungen. Es ist ein gewichtiger Unterschied zwischen der Leber eines Musikers und der Leber eines Nichtmusikers, weil die Leber sehr,

sehr viel zu tun hat mit dem, was widerklingt im Menschen von musikalischen Vorstellungen. Sie ist der Sitz alles dessen, was in der schönen Folge der Melodien lebt, und die Leber hat sehr viel mit dem Anhören einer Symphonie zu tun. 201.111

Lebersystem und Stickstoff. Wir müssen identifizieren den Stickstoff mit dem Lebersystem, den Wasserstoff* mit dem Herzsystem. Der Wasserstoff draußen ist in der Tat das Herz*der äußeren Welt, der Stickstoff ist die Leber der äußeren Welt und so weiter. 312.234

Leerheit des heutigen Menschen. Der Mensch ist eigentlich heute nur bis zum 28. Jahre von außen entwickelungsfähig, er schließt dann die Entwickelung ab. Er steht dann aber gerade vor der (Entwickelung) der Verstandesseele* und vor dem Ich* und kommt an diese nicht heran, dadurch geht er einer gewissen inneren Leerheit entgegen. 190.206

Lehren geisteswissenschaftliche – **Akzeptanz dafür.** Vielfach wird, aus einem vollständigen Mißverständnis heraus, dem Geisteswissenschafter entgegnet: Bringe uns die Beweise für dasjenige, was du da behauptest, wenn wir dir glauben sollen, was du erzählst von höheren Welten und von Dingen, die zunächst den gewöhnlichen Sinnen der Erfahrung unzugänglich sind. – Sachgemäß kann der Geisteswissenschafter nur das eine antworten: Niemand braucht mir zu glauben, von niemandem verlange ich mehr als das (einstweilige) Vertrauen zu meinen Behauptungen, denn solche Beweise, wie man sie gewöhnlich verlangt, kann es für geisteswissenschaftliche Wahrheiten nicht geben. Wer sie verlangt, versteht nicht den Charakter und den Sinn der geisteswissenschaftlichen Wahrheiten. Die Beweise für die geisteswissenschaftlichen Wahrheiten liefert das Leben und das Leben liefert sie nicht nur dann, wenn wir es sinnlich betrachten hier innerhalb dessen, was uns unsere eigenen Augen und Ohren und unser Tastsinn lehren, sondern das Leben im weitesten Umfang bis hinauf zu den höchsten geistigen Partien des Lebens. Wenn jemand kommt und sagt: Was du da erzählst, glaube ich nicht, denn das kann etwas sein, was du ausgedacht hast, das können Phantastereien sein –, da kann man antworten: Gut, glaube das, glaube daß die Geisteswissenschafter die größten Schwindler der Welt sind. Es gibt aber etwas anderes, das zwischen Glauben und Nichtglauben liegt – das ist das unbefangene Zuhören.

Nehmen Sie einen drastischen (Vergleich). Nehmen Sie eine Karte von Kleinasien. Ein Mann sagt, das ist nicht eine Karte von Kleinasien, das hast du dir so ausgedacht. – Man kann ihm nur antworten: Schön, das macht nichts, aber merke dir, was ich dir darauf gezeigt habe, nimm Notiz davon und präge es dir ein. Wenn du dann nach Kleinasien kommst, wirst du sehen, daß es so richtig ist. – Ebenso ist es auch mit den geisteswissenschaftlichen Lehren. Kein Mensch braucht sie zu glauben. Wenn wir nur aufmerksam und unbefangen beobachten wollen, so gibt es Beweise genug dafür im Leben, auch für das Leben, wenn wir durch die Pforte des Todes geschritten, im Jenseits sind. 54.282f

Lehrer-Begabung. Der Mensch wirkt in der Welt nicht nur durch dasjenige, was er tut, sondern vor allem durch dasjenige, was er ist. Es ist ein großer Unterschied, und der liegt nicht bloß darin, daß der eine Lehrer geschickter ist, die äußerlichen pädagogi-

schen Handgriffe so oder so zu machen, als der andere; sondern der hauptsächlichste Unterschied, der wirksam ist beim Unterricht, rührt her von dem, was der Lehrer in der ganzen Zeit seines Daseins an Gedankenrichtung hat, die er durch die Klassentür hereinträgt. Ein Lehrer, der sich beschäftigt mit Gedanken vom werdenden Menschen, wirkt ganz anders auf die Schüler als ein Lehrer, der von alledem nichts weiß, der niemals seine Gedanken dahin lenkt. Denn was geschieht in dem Augenblick, wo Sie über solche Gedanken nachdenken, das heißt, wo Sie anfangen zu wissen (beispielsweise), welche kosmische Bedeutung der Atmungsprozeß und seine Umwandlung in der Erziehung hat, welche kosmische Bedeutung der Rhythmusprozeß zwischen Schlafen und Wachen hat? In dem Augenblick, wo Sie solche Gedanken haben, bekämpft etwas in Ihnen alles das, was bloßer Persönlichkeitsgeist ist. In diesem Augenblick werden abgedämpft alle Instanzen, welche dem Persönlichkeitsgeist zugrunde liegen; es wird etwas von dem ausgelöscht, was gerade am meisten vorhanden ist im Menschen dadurch, daß er ein physischer Mensch ist. Und indem Sie in diesem Ausgelöschtsein leben und hineingehen in das Klassenzimmer, kommt es durch innere Kräfte, daß sich ein Verhältnis herstellt zwischen den Schülern und Ihnen. Und wir müssen uns vor allen Dingen der ersten pädagogischen Aufgabe bewußt werden, daß wir erst selbst aus uns etwas machen müssen. 293.27f

Lehrerberuf. Wir greifen in der Tat, wenn wir einen Lehrplan machen und zum Beispiel Musikunterricht und anderen Unterricht verteilen, wir greifen in Erkrankungs- und Gesundungsprozesse des menschlichen Organismus unmittelbar ein. Im menschlichen Organismus findet fortwährend Kränkung und Heilung statt, und alles, was er tut, wozu er angeleitet wird, greift ein in diesen Prozeß der Kränkung und Heilung. So muß man aus diesem Wissen heraus das Verantwortungsgefühl und das rechte Bewußtsein dessen, was man ist als Lehrer und Erzieher, schöpfen, muß sich in aller Bescheidenheit im Lehrerberuf wichtig zu nehmen wissen, muß wissen, daß man sich hineinstellt in die Orientierung eines im eminentesten Sinne kosmischen Prozesses, daß man Mitschöpfer an der eigentlichen Weltregierung wird, indem man Erzieher wird. 302a.138

Lehrer mit Charakterdefekt. Die Zeit vom 14. bis zum 18. Lebensjahre, die muß in der sorgfältigsten Weise gerade aufgebaut werden auf die grundmoralische Beziehung zwischen dem Lehrer und seinen Schülern. Unter dieser grundmoralischen Beziehung ist das Moralische im weitesten Sinne zu verstehen, so zum Beispiel, daß der Lehrer das allertiefste Verantwortlichkeitsgefühl sich vor die Seele ruft gegenüber seiner Aufgabe. Dieses moralische Verhältnis muß sich namentlich auch darin ausleben, daß man tatsächlich sich nicht selber dieses Abgelenktsein auf die eigene Subjektivität, auf die eigene Persönlichkeit allzuviel gestattet. Denn da wirken wirklich die Imponderabilien vom Lehrer auf die Schüler. Wehleidige Lehrer, fortwährend morose Lehrer, Lehrer, die sich selbst in bezug auf ihr niedriges Ich ungeheuer gern haben, die erzeugen gerade in diesen Jahren ihre getreuen Spiegelbilder in den Kindern, oder aber, wenn sie nicht die getreuen Spiegelbilder erzeugen, erzeugen sie furchtbare Revolutionen. 302a.85

Lehrer geistiger und Bücherwissen. Wenn gesagt ist: der Geheimschüler bedürfe der persönlichen Anweisung, so fasse man dies doch so auf, daß das (geisteswissenschaftliche) Buch selbst eine solche persönliche Anweisung ist. In früheren Zeiten

gab es Gründe, solche persönliche Anweisungen dem mündlichen Unterrichte vorzubehalten; gegenwärtig sind wir auf einer Entwickelungsstufe der Menschheit angelangt, in der das geisteswissenschaftliche Erkennen eine viel größere Verbreitung erfahren muß als früher. Es muß in ganz anderem Maße jedem zugänglich sein als in alter Zeit. Da tritt eben das Buch an die Stelle der früheren mündlichen Unterweisung. Der Glaube, daß man durchaus über das in den Büch(ern) Gesagte hinaus noch eine persönliche Unterweisung brauche, hat nur eine bedingte Richtigkeit. Der eine oder der andere kann ja freilich ein persönliches Nachhelfen brauchen, und ein solches kann ihm bedeutungsvoll sein. Aber es führt in die Irre, wenn man meinte, es gäbe Hauptsachen, die man in den Büch(ern) nicht finde. Man findet sie, wenn man recht und namentlich wenn man vollständig liest. 10.222f Ich mußte damals (1904) von vielem, das in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» noch nicht geschildert wurde, sagen, es könne durch «mündliche Mitteilung» erfahren werden. Gegenwärtig (1914) ist nun vieles von dem veröffentlicht, was mit solchen Hinweisen gemeint war. Es waren aber diese Hinweise, (welche) die irrtümlichen Meinungen bei den Lesern vielleicht nicht völlig ausschlossen. (Nämlich) man könnte etwa in dem persönlichen Verhältnis zu diesem oder jenem Lehrer bei dem nach Geistesschulung* Strebenden etwas viel Wesentlicheres sehen, als gesehen werden soll. Bei dem, der Geistesschulung sucht im Sinne der gegenwärtigen geistigen Bedingungen, kommt es viel mehr auf ein völlig unmittelbares Verhältnis zur objektiven Geisteswelt als auf ein Verhältnis zur Persönlichkeit eines Lehrers an. Dieser wird auch in der Geistesschulung immer mehr die Stellung nur eines solchen Helfers annehmen, die der Lehrende, gemäß den neueren Anschauungen, in irgendeinem anderen Wissenszweige innehat. Ich glaube genügend darauf hingewiesen zu haben, daß des Lehrers Autorität und der Glaube an ihn in der Geistesschulung keine andere Rolle spielen sollten, als dies der Fall ist auf irgendeinem anderen Gebiete des Wissens und Lebens. 10.9f

Wer nicht das sichere Wissen in sich trägt, daß er so nüchtern, so «wissenschaftlich» denken kann, wie der nüchternste Astronom, Pflanzen- und Tierforscher, der sollte in Dingen des geistigen Lebens, in mystischen Erkenntnissen nur ein Lernender, kein Lehrender sein. Daß Plato* niemand in die höheren Stufen der Weisheit einführen wollte, welcher der Geometrie unkundig war, bedeutet nicht, daß er nur gelehrte Geometer zu seinen Schülern machte, sondern, daß diese sich an ernstes, strenges und genaues Forschen gewöhnt haben mußten, bevor ihnen die Geheimnisse des Geisteslebens erschlossen wurden. Eine solche Forderung erscheint im rechten Lichte, wenn man bedenkt, daß in diesen höheren Gebieten die Kontrolle aufhört, die den gewöhnlichen Forscher auf Schritt und Tritt korrigiert. Wenn der Pflanzenforscher sich falsche Vorstellungen macht, so werden ihn bald seine Sinne über seinen Irrtum aufklären. Er verhält sich dem Mystiker gegenüber wie derjenige, der auf ebenem Wege geht, zum Bergsteiger. Der eine kann zu Boden fallen; er wird sich nur in Ausnahmefällen töten; dem andern steht diese Gefahr immer bevor. – Weil geistige Tatsachen nicht in derselben Art die Vorstellungen korrigieren wie äußere Tatsachen, ist strengstes, zuverlässiges Denken eine ganz selbstverständliche Voraussetzung für den mystischen Forscher. Daher tritt an jeden mystischen Forscher die strenge Forderung heran, daß sich die Richtigkeit seines Denkens, ja seines ganzen Seelenlebens an schwierigen, dornenvollen Aufgaben erst erprobe, bevor er den eigentlichen höheren Aufgaben sich nähert. 34.35ff

Lehrer göttliche. Solche Lehrer waren auf die Erde herabgestiegen schon als reife höhere Menschen, um die (Erden-) Menschen, die noch in ihrer Kindheit waren, bei ihrer ersten Entstehung zu unterrichten, sie die ersten Künste zu lehren, die sie brauchten. 93.50. Siehe: Urlehrer. Durch ihre atavistischen Hellseherfähigkeiten waren diese ersten auf der Erde wandelnden Menschen in der Lage, Götterweisheit zu empfangen. Sie konnten also belehrt werden durch die Götterwesen, die aus dem Reiche der höheren Hierarchien auf die Erde herunterstiegen, selbstverständlich auf spirituelle Art, auf geistige Art herunterstiegen, und dann auch auf geistige Art die Seelen lehrten. Solches Belehrtwerden durch die göttlichen Wesen selbst kannte man durchaus in den alten Zeiten der irdischen Menschenentwickelung. Es war ein Zustand der Entrücktheit, in dem sich die Menschen, zumeist solche, die durch die Mysterieneinweihung hindurchgegangen waren, versetzen konnten, wo sie also zum großen Teil außerhalb ihres Leibes mit ihrer Seele waren, so daß sie nicht angewiesen waren auf äußere Sinneswahrnehmungen, nicht angewiesen waren etwa auf ein äußeres Gespräch, das mit dem Munde hätte geführt werden müssen, sondern wo sie in der Lage waren, auf geistige Art Göttermitteilungen zu empfangen. Sie empfingen nicht in dem, was wir heute Traum nennen, sondern in einem lebendigen Verkehr auf geistige Art mit den göttlich-geistigen Wesenheiten das, was diese ansahen als ihre eigentliche Weisheit. 211.106f Diese geistigen Lehrer, die als geistige Wesen in den übersinnlichen Welten lebten, sind nur dann heruntergestiegen, wenn die Menschen ihre Seelen ihnen öffneten. Diese geistigen Lehrer der Menschheit waren solche, die in der göttlichen Welt lebten und nur zu den Menschen herunterstiegen als Lehrer, aber nicht teilnahmen an menschlichen Schicksalen. 211.174

Lehrer jenseitige. Zu allen Zeiten gibt es große Lehrer der Menschheit, die unsichtbar bleiben, die sich nur dem hellseherischen Bewußtsein offenbaren. Wenn da draußen in der Welt in ihrem Menschengewand die heutigen Führer der Menschheit herumgehen, dann werden sie in der äußeren exoterischen Welt nicht erkannt. Und reden wir auf dem Boden der Geisteswissenschaft von den Meistern der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen, dann würden sich die Menschen oftmals wundern, in welcher einfachen, schlichten Menschlichkeit durch alle Länder diese Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen kommen. Sie sind vorhanden auf dem physischen Plan. Die wichtigsten Lehren aber erteilen sie nicht auf dem physischen Plan, sondern ganz nach dem Muster des alten Dionysos* erteilen sie sie auf dem Geistplan. Und derjenige, der sie hören will, um Lehren von ihnen zu empfangen, der muß nicht nur den Zugang zu ihnen haben als zu ihrem physischen fleischlichen Leibe, sondern als zu ihrer Geistgestalt. 129.151ff

Das kommt ja durchaus vor, daß vorgerücktere Menschen von solchen Individualitäten unterrichtet werden können, die nicht mehr oder überhaupt nicht einen physischen Leib annehmen. So war der Buddha* Lehrer in einer solchen Mysterienschule (am Schwarzen Meer), und zu seinen Schülern gehörte dazumal derjenige, der in seiner nächsten Inkarnation, als Franz von Assisi* geboren worden ist. 140.277

Lehrer der Menschheit. Der Mensch arbeitet von seinem Ich aus zunächst seinen Astralleib*, dann seinen Ätherleib* und dann seinen physischen Leib* um. Das kann der Mensch erst nach und nach in Angriff nehmen. Wie das Kind heute noch Lehrer

braucht, so brauchte der Mensch, als er schon zubereitet war, ein Ich-Mensch zu werden, eine Anregung auf unserer Erde, um weiterzukommen. Diejenigen Wesenheiten, die dem Menschen am nächsten standen, waren die Venus- und Merkurwesenheiten. Bis der Mensch am Ende der atlantischen Zeit die ersten schwachen Versuche machen konnte, um von seinem Ich aus selbständig auf die drei Leiber zu wirken – denn das ist erst am Ende der atlantischen Zeit möglich –, mußte er «Lehrer» haben, die noch weit über diese atlantische Zeit hinaus wirkten. Und diese Lehrer waren diejenigen Wesenheiten, die auf Venus und Merkur wirkten. Aber diese Wesenheiten sind nicht so zu denken, wie heute Lehrer sind; sondern Sie müssen sich vorstellen, daß die Venuswesen diejenigen Wesen sind, die den Menschen begaben mit seiner Intellektualität. Die Menschen wußten äußerlich gar nichts davon, daß diese Venuswesenheiten auf sie wirkten, ebensowenig wie sie wußten, daß vom Monde aus gewisse Wesenheiten in bezug auf ihre äußere Gestalt auf sie einwirkten. Was wir heute beim Menschen als Intelligenz finden, wurde dem Menschen vermittelt durch die Geister, die als Feuergeister minderer Sorte auf der Venus zurückgeblieben sind.

Außerdem gab es noch andere Lehrer, die in der Tat von den ersten hellsehenden Menschen bewußt als Lehrer wahrgenommen wurden: die Lehrer der großen Mysterien* in den alten Zeiten. In den Vorzeiten gab es nicht bloß jene umfassenden Einflüsse der Venusgeister, die mehr oder weniger auf die ganze Menschheit wirkten, sondern es gab auch Mysterienstätten, in denen die damals vorgeschrittensten Menschen auf geistige Art Unterricht bekamen von höheren Wesenheiten, von den Feuergeistern des Merkur. In den Mysterien erschienen sie zunächst, wenn wir so sagen dürfen, in einer geistigen Verkörperung und waren die Lehrer der ersten Eingeweihten. 102.58f

Es ist ja so, daß nicht nur dasjenige fortschreitet, was man gewöhnlich in der äußeren Geschichte schildert, sondern wenn man längere Zeiträume ins Auge faßt, wandeln und erneuern sich auch alle Empfindungen und Gefühle, alle Begriffe und Ideen im Verlaufe der Menschheitsentwicklung. Daher schreitet die Seele vorwärts von Inkarnation zu Inkarnation, aber auch von Kulturzyklus zu Kulturzyklus. Nun würde aber diese Seele nicht vorwärtsschreiten, sich nicht entwickeln können, wenn nicht jene Wesenheiten, die eine höhere Entwickelung bereits erlangt haben und also in irgendeinem Grade über die Durchschnittsentwickelung der Menschheit hinausgehen, dafür sorgen könnten, daß immer wieder Neues einfließen kann in unsere Erdenkultur, mit anderen Worten: wenn nicht große Lehrer wirkten, die durch ihre höhere Entwickelung aus den höheren Welten die Erlebnisse und Erfahrungen aufnehmen und hinuntertragen können auf den Schauplatz des irdischen Kulturlebens. Immer waren in der Zeit der Erdentwickelung – und wir reden heute nur von der nachatlantischen Entwickelung – solche Wesenheiten vorhanden, die die Lehrer der anderen Menschheit waren, denen höhere Empfindungsquellen und Willensmöglichkeiten geöffnet sind. 116.12f Das heißt aber, daß diese großen Lehrer der Menschheit selber Entwickelungen durchmachen müssen, von Zyklus zu Zyklus, von Lebensalter zu Lebensalter. So finden wir die Zyklen, welche die Menschheit durchmacht, und wir finden, gleichsam darüberstehend, eine fortschreitende Entwickelung der großen Lehrer der Menschheit. So machen auch die großen Lehrer der Menschheit ihre Entwickelung durch in einem Abstieg und in einem Aufstieg, und sie sind zu den einen Zeiten etwas durchaus anderes als zu anderen Zeiten. Da nun

die Menschen im ersten nachatlantischen Zeitraum ganz andere Fähigkeiten hatten als später, so mußten sie auch in einer ganz anderen Art unterrichtet werden. Wem ist es denn zu verdanken, daß in unserer Zeit in logisch konziser Weise die Weisheiten auch in die Form des reinen Denkens zu kleiden sind? Das ist dem Umstande zu verdanken, daß in der heutigen Zeit innerhalb der Erdentwickelung als Durchschnittseigenschaft der Menschheit gerade die Bewußtseinsseele* in der Fortentwickelung ist. Im griechisch-lateinischen Zeitalter war es die Verstandes- oder Gemütsseele*, im ägyptisch-chaldäischen Zeitraum die Empfindungsseele*, in der urpersischen Kultur der Empfindungsleib*, und im alten Indertum der Ätherleib – wohlgemerkt als Kulturentwickelungsfaktor. Was für uns die Bewußtseinsseele ist, war für den Angehörigen des Urindertums der Ätherleib. Daher hatte er eine ganz andere Art aufzufassen und zu begreifen. 116.16f

Nicht darauf kam es an, was ein Lehrer sagte, sondern auf seine Seelenqualität; denn es ging wie eine Art von Eingebung auf den Schüler über. Weil man im besonderen den Ätherleib ausgebildet hatte, mußte man sich auch in der entsprechenden Art zu dem Ätherleib verhalten, und man verstand das Ungesprochene, das was irgendein Lehrer war, viel besser als das Gesprochene. Denn um das Gesprochene zu verstehen, mußten sich die Menschen erst durch die späteren Kulturepochen vorbereiten. Daher wäre es auch nicht notwendig gewesen, daß irgendeiner der großen Lehrer dieses alten Indiens eine besonders ausgebildete Verstandes- oder Bewußtseinsseele gehabt hätte, denn das wäre für die damalige Zeit ein ganz unbrauchbares Instrument gewesen. Aber etwas anderes war für diese großen Lehrer notwendig: Es mußte der Lehrer in der Entwickelung seines eigenen Ätherleibes über dem anderen stehen. Wäre er auf derselben Entwickelungsstufe gestanden wie der andere, dann hätte er gar nicht auf ihn besonders wirken können, hätte ihm keine Kundschaft und Botschaft aus einer höheren Welt bringen können, keinen Impuls des Fortschrittes geben können. Es mußte in gewisser Weise dasjenige dem Menschen gebracht werden, worin er erst in der Zukunft hineinwachsen sollte. Der indische Lehrer mußte gleichsam dasjenige vorausnehmen, was die anderen erst in der persischen Epoche aufnehmen sollten durch den Empfindungsleib, das mußte er herunterbringen in den Ätherleib. Das heißt, der Ätherleib eines solchen Lehrers durfte gar nicht so wirken wie die Ätherleiber der anderen Menschen, er mußte wirken, wie der Empfindungsleib erst in der persischen Kultur gewirkt hat. Wenn ein Hellseher im heutigen Sinne vor einen großen indischen Lehrer hingetreten wäre, würde er gesagt haben: Was ist denn das für ein Ätherleib? – Denn ein solcher Ätherleib hätte ausgesehen wie später ein Astralleib in der persischen Zeit. Aber nicht ohne weiteres konnte ein solcher Ätherleib so wirken wie ein späterer Astralleib. Das konnte nicht durch irgendeine vorausschreitende Entwickelung in der damaligen Zeit geschehen. Das war nur dadurch möglich, daß tatsächlich eine Wesenheit, die schon um eine Stufe höher war als die anderen, herunterstieg und sich in einem menschlichen Organismus verkörperte, der eigentlich nicht für sie paßte, nicht für sie taugte, in den sie nur hineinzog, um von den anderen verstanden zu werden. Sie sah äußerlich gewiß so aus wie die anderen, aber innerlich war sie etwas ganz anderes. Dadurch war sie auch wieder eine solche Individualität, welche die Schicksale, die der Mensch dadurch erlebt, daß er ein normaler Mensch ist, nichts angehen. Ein solcher Lehrer lebte in einem Leib mit einem äußeren Schicksal und hatte keinen Anteil an diesem Schicksal, er wohnte bloß in diesem Leibe drinnen wie in einem Haus. Daher arbei-

tete eine solche Individualität auch in ganz anderer Art in diesem menschlichen Instrument. Stellen wir uns nun vor, wie sich eine solche Individualität zum Beispiel des Gehirnes bediente. Denn wenn auch damals mit dem Astralleibe wahrgenommen wurde, so wurde das Gehirn, das zwar anders organisiert war, doch benutzt, um die Bilder, in denen wahrgenommen wurde, wie mit einem Instrument zu bemerken. Der große Lehrer hatte nicht nötig, alle Einzelheiten des Gehirnes zu benutzen. Was so ein großer Lehrer darstellte, war also keine wirkliche, richtige Inkarnation auf der Erde. Er war eigentlich etwas, was eine Art Doppelnatur darstellte. Solche Wesen gab es auch in der späteren persischen Zeit, in der ägyptischen Zeit und so weiter. Immer war es so, daß sie mit ihrer Individualität gleichsam herausragten über das Maß dieser menschlichen Organisation, nicht darinnen aufgingen. Dadurch waren sie in der Lage, in jenen älteren Zeiten auf die anderen Menschen zu wirken. Und das war der Fall bis zu jener Zeit, als im griechisch-lateinischen Zeitalter eine wichtige Krisis in der Menschheitsentwickelung eingetreten ist. 116.18ff

In der griechisch-lateinischen Zeit war es besonders die Verstandes- oder Gemütsseele, die nun nach und nach anfing, die inneren Fähigkeiten herauszutreiben. Während in der vorhergehenden Zeit die Hauptsache sozusagsen von außen einfloß in den Menschen – wie Sie das an dem Beispiel der Furien* (Erinnyen) sehen können, wo der Mensch die rächenden Gestalten um sich, nicht in sich hatte. Aber nun trat unten etwas ganz Neues auf: das Gewissen*. Das kannte man oben nicht, dafür gab es keine Möglichkeit, es oben zu beobachten. Es trat also im vierten Zeitraum der nachatlantischen Kultur, mit anderen Worten, die Notwendigkeit ein, daß tatsächlich diese Lehrer bis in die Menschheitsstufe herunterstiegen und innerhalb der Menschheitsstufe selber kennenlernten, was aus der Menschenseele selbst nach oben der geistigen Welt entgegenschlägt. 116. 20f

Lehrerprüfungen. Wenn heute der Lehrer geprüft wird, so ist es oftmals nur so, daß man konstatiert, ob er dasjenige weiß, was er, wenn er ein bißchen geschickt ist, auch wenn er es nicht weiß, später im Konversationslexikon oder Handbuch nachlesen kann. Das kann man ganz auslassen bei der Lehrerprüfung. Damit wird aber wegfallen der größte Teil dessen, was heute der Inhalt der Lehrerprüfungen ist. Denn zu konstatieren wird sein bei dem, was an die Stelle der heutigen Examina zu treten hat, ob der Mensch, der es zu tun hat mit der Erziehung und dem Unterricht werdender Menschen, ob der eine persönlich aktive, für den werdenden Menschen ersprießliche Beziehung zu diesen werdenden Menschen herstellen kann, ob er mit seiner ganzen Mentalität untertauchen kann in die Seelen und in die ganze Wesenheit des werdenden Menschen. Dann wird er nicht Leselehrer, Rechenlehrer, Zeichenlehrer und so weiter sein, sondern dann wird er der wirkliche Bildner der werdenden Menschen sein können. 192.92 Weiteres siehe: Pädagogik.

Lehrer in der Schule. Der Lehrer muß die Kunst verstehen, damit er gesunde Kinder in der Schule hat, sich zu überwinden. Man sollte eigentlich suchen, sich, das heißt seinen Privatmenschen, wirklich nicht in die Klasse hineinzutragen, sondern man sollte ein Bild von dem haben, was man wird durch den Stoff, den man in irgendeiner Stunde behandelt. Dann wird man durch den Stoff etwas. Dasjenige, was man selber durch den Stoff wird, das wirkt außerordentlich belebend auf die ganze Klasse. Der Lehrer sollte fühlen, daß, wenn er selbst indisponiert ist, er durch den Unter-

richt die Indisposition wenigstens bis zu einem gewissen Grade überwindet, dann wird er in der denkbar günstigsten Weise auf die Kinder wirken. Aus der Stimmung heraus sollte er unterrichten: für mich selber ist das Unterrichten etwas Heilsames. 300b. 266

In der Zukunft muß alles, was zur Lehrerschaft gehört, einander ebenbürtig sein. Und man wird in der Offentlichkeit ein starkes Gefühl dafür haben müssen, daß der Lehrer der unteren Schulstufen durchaus gleichwertig ist, auch in bezug auf seine geistige Konstitution, dem Lehrer höherer Schulstufen. 293.45

Die Kinder, die hereinwachsen in die Welt, ist jedes für sich ein Rätsel und wir können wirklich von den Kindern lernen. Indem wir Lehrer sind, befriedigen wir nicht bloß unser Mitteilungsbedürfnis, sondern zu gleicher Zeit unser Erkenntnisbedürfnis, indem wir uns sagen: Du bist älter geworden, aber diejenigen, die jetzt hereinkommen, die bringen dir aus späterer Zeit Nachricht aus der geistigen Welt her, die enthüllen dir dasjenige aus der geistigen Welt, was seit deiner eigenen Geburt in der geistigen Welt sich zugetragen hat. 198.194f

Lehrer – Schüler ihre karmische Beziehung. In der Regel – das zeigt nun die okkulte Beobachtung – ist es nicht so, daß in diesem früheren Erdenleben der Lehrer wieder der Lehrer war des Betreffenden, sondern er stand zu ihm in einem ganz anderen Verhältnisse. Man nimmt in der richtigen Pädagogik* gerade die Gedanken, die Vorstellungen auf. Wenn das der Fall ist, so führt das in der Regel zurück auf ein früheres Erdenverhältnis, wo man nicht Gedanken, sondern Gefühle aufgenommen hat von der betreffenden Persönlichkeit, die in der mannigfaltigsten Weise durch das Leben vermittelt sein können.

Nehmen wir einmal an, jemand hat in diesem Erdenleben Gelegenheit, viel innere herzliche Sympathie zu haben für diesen oder jenen Menschen, mit dem er heute nicht sonderlich in ein Lebensverhältnis kommt, dem er nur begegnet, aber der ihm ungeheuer sympathisch ist. Es kann dann so sein, daß diese Sympathien, die da entwickelt werden in dem jetzigen Erdenleben, dazu führen, daß der Betreffende, der diese Sympathien entwickelt, in einem folgenden Erdenleben den, für den er die Sympathien entwickelt, zum Lehrer hat, zum Erzieher hat. Und was ist da objektiv geschehen? Wenn man zu jemanden Gefühlssympathien entwickelt, dann hängt das ab von dem, was die Wesenheiten der zweiten Hierarchie, die Wesenheiten der Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes* im Menschen und um den Menschen herum für ihn entfalten. Wenn dann im nächsten Leben der Einfluß nicht auf dem Umweg durch die Gefühle, sondern auf dem Umweg durch die Gedanken und Vorstellungen geschieht, dann haben die Wesenheiten der 2. Hierarchie dasjenige, was sie in einem vorhergehenden Leben getan haben, an die Wesenheiten der 3. Hierarchie, an Angeloi*, Archangeloi*, Archai* abgegeben, und die wirken jetzt im Menschen darinnen. 236.231f

Lehrer spiritueller – Guru. Für den Geistesschüler ist nämlich die imaginative Welt anfangs wirklich eine bloße «Bilderwelt», von der er vielfach nicht weiß, was sie ausdrückt. Der Geheimlehrer aber weiß, auf welche Dinge und Wesenheiten sich diese Bilder in einer noch höheren Welt beziehen. Hat der Schüler zu ihm Vertrauen, so kann er wissen, daß sich ihm später Zusammenhänge offenbaren werden, welche er vorläufig noch nicht durchschaut. 12.43f Nicht zu glauben braucht man, daß dieser

Lehrer immer hinter dem Schüler stehen muß. Das räumliche Beisammensein mit dem Lehrer ist es durchaus nicht, worauf es beim Geheimschüler immer ankommt. Gewiss gibt es Augenblicke, wo ein solches räumliches Beisammensein wünschenswert, und auch solche, wo es auch durchaus notwendig ist. Aber anderseits findet der Geheimlehrer auch die Mittel, um mit dem Schüler in Verbindung zu bleiben, auch bei räumlicher Entfernung. Und zudem kommt in Betracht, daß manches, was zwischen Lehrer und Schüler auf diesem Gebiete bei einem Beisammensein vorgeht, oftmals monate-, vielleicht jahrelang nachwirken kann. Eines aber gibt es, was sicher den notwendigen Zusammenhang zwischen Lehrer und Schüler zerreißen muß. Das tritt dann ein, wenn der letztere das Vertrauen zu dem ersteren verliert. – Und besonders schlimm ist es, wenn dieses Vertrauensband sich löst, ehe der Schüler unterscheiden gelernt hat die Vorspiegelungen der eigenen Seele von der wahren Wirklichkeit. 12.46f

Berechtigt, auf okkultem Felde zu wirken, sind eigentlich nur diejenigen Persönlichkeiten, die vollständig darauf verzichten, irgendwelchen persönlichen Einfluß zu haben. Wer daher Sympathien oder Antipathien für dieses oder jenes hat und okkult wirken will, der muß diese Sympathien und Antipathien sorgfältig sozusagen für sein allerprivatestes Feld nur zusammentragen und auf dem allerprivatesten Feld gelten lassen. Und so paradox es eigentlich klingt, so kann man doch sagen: Das Gleichgültigste für den okkulten Lehrer ist eigentlich für ihn seine Lehre, das Allergleichgültigste. Sie wird nur eine Bedeutung haben, wenn ihm an der Lehre als solcher nicht eigentlich irgendwie persönlich etwas liegt, sondern lediglich so viel liegt, als diese Lehre Seelen helfen kann. Daher wird auch kein okkulter Lehrer jemals einem Zeitalter etwas von seinen Kenntnissen aufdrängen, wenn er weiß, daß dieser Teil der Kenntnisse für dieses Zeitalter nichts taugt, daß er nur für ein anderes Zeitalter tauglich sein könnte. 145.129

Wir müssen uns vorstellen, daß damals (im alten Indien) die Wirkung des Lehrers auf den Schüler eine ganz andere war als heute. Heute ist nur dann, wenn der Schüler auf eine gewisse Einweihungsstufe schon gebracht ist, einigermaßen eine solche Wirkung möglich. Damals waren die Kräfte des Lehrers, die auf den Schüler übergingen, viel stärker. Von diesen Kräften machen wir uns eine Vorstellung, wenn wir uns sagen: Nicht nur das, was der Lehrer durch das Wort oder durch die Schrift übermitteln konnte, wirkte. Das alles wirkte eigentlich nur auf die Verstandesseele, aber außerdem wirkten magische, geheimnisvolle Kräfte vom Lehrer auf den Schüler, und es waren im wesentlichen die Kräfte des Lehrers, die da imstande waren, die Bilder, die der Lehrer vor die Seele des Schülers rückte, zu erfüllen mit Helligkeit und lebendiger Kraft. Diese eigenartige Wirkung hat sich in der griechisch-lateinischen Kultur erst verloren. Sokrates hatte tatsächlich telepathische Kräfte, die er auf seine Schüler übergehen ließ, während er sie belehrte. Heute würde es selbstverständlich eine verwerfliche Untugend sein, was damals durchaus berechtigt war. Es gehen eben Veränderungen vor sich; niemand hat das Recht, das heute zu kopieren. Heutige Erscheinungen wollen sich darauf berufen, aber dasselbe würde heute verwerflich sein. 106. 59f

Lehrer spiritueller aus dem Übersinnlichen. Wenn der Jogi stufenweise hinuntersteigt in den Ätherleib, dann dringt er hinein in die Zeiten der Vergangenheit, wo seine geistige Ursprungsform von diesen Kräften und Wesenheiten beeinflußt worden

ist und dasjenige hervorgebracht hat, was heute in uns lebt. So bildet der Schüler der Mysterienweisheit die Fähigkeit aus, in die früheren Zeiten hineinzublicken; dann kommt die Zeit, wo er die okkulte Pilgerschaft unternehmen kann. Er erreicht dies auf dem Wege einer bestimmten okkulten Übung, durch die er sein persönliches Selbst überwindet und dadurch aufhört, das kleine gebundene Ich* zu sein. Erst dann kann er den Aufstieg in das Universum vollziehen. Noch einmal steigt er hinunter, indem er die Weltkraft so mitnimmt, in das Meer der Vergangenheit. Langsam und allmählich lernt der Mensch hinunterschreiten in das Meer seiner Bildekräfte*, und zuletzt kommt er an einen Punkt, der in der Nähe des Ursprungs liegt, dann geht dem Schüler auf der Zusammenfluß des Ich mit dem großen Welten-Ich. Und nun muß er lernen, zu sagen zu dem kleinen Ich: Ich bin nicht du. Das ist ein Moment, wo man anfängt zu begreifen, daß es höhere Kräfte in der Natur gibt als das Denken, daß es außer ihm etwas gibt, was man nicht mit den Gedanken der Gegenwart ausdrücken kann, was aber bewirkt, daß bei zwei Menschen, die über dasselbe sprechen können, die Rede des einen klar aber öde, die des anderen durchpulst ist von dem warmen Licht, das die Zukunft schaffen wird. Wenn der Schüler so weit ist, dann kann er in noch anderer Weise lernen, als er bis jetzt lernen konnte. Ihm tritt in der übersinnlichen Welt ein geistiges Wesen entgegen: er trifft diejenige Individualität, welche mit ihm früher schon einmal verbunden war. Das ist ein großes wichtiges Mysterium, daß sich gewisse Stufen unseres Daseins wiederholen. Wir steigen bewußt auf vom Manas* zu den höheren Kräften. Wir sind einst aus geistigen Welten heruntergestiegen, und damals hat dasselbe Wesen etwas in uns hineingesenkt, dem wir jetzt wieder begegnen auf der jenem Punkte in der Vergangenheit entsprechenden Stufe, auf welcher es damals mit uns war. Es ist der Lehrer, der sogenannte Guru. Wir trafen ihn damals zum ersten Mal; jetzt treffen wir ihn wieder, wenn wir das, was er in unsere Seelen versenkt hat und wir unbewußt empfangen haben, bewußt auffassen können. Und steigen wir dann weiter herunter, so treffen wir die Geister, die mitgebaut haben an uns vor Äonen (siehe: Hierarchien). 93.212f

Lehrerstimmung. Das ist für den Lehrer die richtige Lebensstimmung: mit allem, was er selber erfährt, was er selber kennenlernt, wieder in die Kindheit zurückgehen zu können, daß er sich an einer neuen Tatsache so intensiv freut, wie das Kind sich an der Wahrnehmung einer neuen Tatsache des Lebens freut. 294.119

Lehrer – Unterbewußtsein. Das Kind träumt in Gestalten von jener Weisheit, durch die es sich sein Gehirn und seinen übrigen Organismus plastisch gestaltet. Von diesem Gesichtspunkt aus, ist das Kind viel weiser, viel gescheiter als der erwachsene Mensch. Und der Erziehende sollte sich eigentlich bewußt sein, wenn er über die Schwelle der Schultüre schreitet, daß das Kind nach dieser Richtung viel mehr Weisheit hat als er. Er hat es ja schon abgelegt und ausgebildet. Im Unbewußten empfindet das Kind diese Weisheit, und wenn es in der Schule sitzt, so hat es ein unbewußtes Gefühl, daß es diese Weisheit in sich hat, die der Lehrer nicht hat, die er schon abgelegt hat. 303.113f

Man muß sich durchaus klar darüber sein, daß eigentlich das Kind immer ein wenig in einer Art von innerem Hochmut, der aber unbewußt bleibt, in einer Belustigungsstimmung dem Lehrer auf ganz naturgemäße Weise gegenüberstehen muß; denn es kann ja nicht anders, als empfinden im Hintergrunde seiner kindlichen Na-

tur das weisheitsvolle, den Menschen aufbauende Wesen, und das andere – wie wenig eigentlich dann daraus geworden ist, wie man sieht; so urteilt dann ja die unbewußte Natur des Kindes –, wenn der Lehrer hereintritt mit seiner Steifigkeit, mit seiner durch abstrakt-intellektualistische Begriffe moros gewordenen Signatur, mit dem Rock, der in der Bibliothek so staubig geworden ist, daß man ihn gar niemals genügend ausbürsten kann, da, nicht wahr, empfindet das Kind in der allerintensivsten Weise dasjenige, was ich ein belustigendes Erkennen nennen möchte.

Beim Lehrer entwickelt sich etwas Entgegengesetztes im Unterbewußtsein, das auch eine Möglichkeit in den Imponderabilien der Schulstube ist. Aber es ist deutlich da. Beim Kinde ist es mehr, ich möchte sagen, ein Erkenntnisverhältnis. Beim Lehrer wird es zu etwas Begehrlichem, wird es zu etwas, was im Begehrungsvermögen sich äußert. Der Lehrer denkt in seinem Unterbewußtsein und träumt auch davon – was er sich natürlich vermöge seiner schulmäßigen Zivilisation im Oberbewußtsein ganz und gar nicht gesteht –, er träumt eigentlich davon, etwas von dem zu haben, was an Kräften der kindlichen Natur eigen ist. Er beginnt im Unterbewußten die Kinder zu vampyrisieren. Unter dem Bewußtsein will er sich die Kräfte der Kinder aneignen. Und würde man genauer zusehen, so würde man sehen, wie stark oft dieses Vampyrisieren hinter den Kulissen des physischen Daseins wirkt. 303.114f

Lehrer und Phantasie. Der Lehrer muß in sich selber lebendig erhalten den Unterrichtsstoff, muß ihn mit Phantasie durchdringen. Das kann man nicht anders, als indem man ihn durchdringt mit gefühlsmäßigem Willen. Daher wird keiner ein guter Volksschullehrer werden, der nicht sich immer wiederum bemüht, phantasievoll seinen ganzen Lehrstoff zu gestalten, immer neu und neu seinen Lehrstoff zu gestalten. Denn in der Tat ist es so: wenn man dasjenige, was man einmal phantasievoll gestaltet hat, nach Jahren genau so wiedergibt, dann ist es verstandesmäßig eingefroren. Die Phantasie muß notwendig fortwährend lebendig erhalten werden, sonst frieren ihre Produkte verstandesmäßig ein. 293.201

Lehrer und Vorschriften. Lehrer, die wirklich noch eine Empfindung für die Kinderseele haben, ersticken einfach unter dem Schulschematismus und den Vorschriften, die eine Karikatur dessen sind, was in Wirklichkeit da sein sollte, und die herausgeboren sind aus dem Aberglauben, daß man es nur mit dem physischen Leibe zu tun hätte. 96.67

Lehrerverantwortung. Derjenige, der als Lehrer und Erzieher dem Kinde gegenübersteht, der sieht nicht nur das Kind, der hat die Verantwortung auf seiner Seele lasten für alles dasjenige, was aus diesem Menschen werden kann, mit dem Lebensglück, mit der inneren Seelen- und Daseinssicherheit noch ins späteste Lebensalter hinein. 304.179

Lehrerwirkung. Das Kind wittert aus demjenigen, was wir in seiner Umgebung tun, heraus, welche Gedanken einer Handbewegung, einer Gebärde zugrunde liegen. Nicht durch ein Deuten, sondern durch ein viel regsameres inneres Verbundensein des Kindes mit dem Erwachsenen, als das später der Fall ist. Alles dasjenige, was auf das Kind einen Eindruck macht, so daß das Kind seelisch reagiert, setzt sich fort in seiner Blutzirkulation, in der Art und Weise wie es verdaut, bildet sich aus als Anlage desjenigen, was die Gesundheitsverfassung des späteren Lebens ist. 308.34f

Das, in was das Kind im 8., 9. Jahr hineinversetzt wird, kommt im 45. bis 50. Jahre heraus, und wir sehen die Folgen des ***cholerischen Temperamentes des Lehrers,*** der sich gehen läßt, in den Stoffwechselkrankheiten zutage treten. Prüft man nur recht, warum uns dieser oder jener Mensch in seinem 40., 50. Jahre als Rheumatiker entgegentritt, als ein Mensch, der an allen möglichen Stoffwechselkrankheiten leidet, an schlechter Verdauung, der frühzeitig Gicht bekommt, dann bekommt man zur Antwort: Vieles von dem haben wir zuzuschreiben dem einfach in die Zügel schießenden cholerischen Temperament eines Lehrers, der dem Kinde im Kindesalter gegenüberstand. 308.15f

Betrachten wir einen ***phlegmatischen Lehrer,*** der wieder sich gehen läßt und nicht durch Selbsterziehung das phlegmatische Temperament in die Hand nimmt. Die Seele des Kindes fühlt seelisch Atmennot, wenn der Lehrer phlegmatisch ist. Führt im Leben dann zu Nervosität, zu Neurasthenie. Es kam in einem bestimmten Zeitalter des 19. Jahrhunderts die materialistische Weltauffassung herauf, die zu einer ungeheuren Gleichgültigkeit bei den Erziehenden gegenüber den eigentlichen intimeren Seelenregungen des zu erziehenden Menschen führte. Damit konnte man Phlegmatiker sein, trotzdem man im Leben daneben Choleriker oder Melancholiker war. Und aus diesem Phlegma heraus hat sich vieles von dem, was in unserem Kulturleben aufgetreten ist als Nervosität, als Neurasthenie, als die ganze Desorganisation des Nervensystems, bei vielen Menschen herausentwickelt. 308.16

Der ***melancholische Lehrer*** wirkt neben dem Kind eigentlich so, daß das Kind seine Seelenregungen in sich verbirgt und statt sie nach außen auszuleben in sich hineinsenkt. Dadurch wird für das spätere Lebensalter eines Kindes die Atmung und Blutzirkulation unregelmäßig werden. 308.18

Bei manchem, der an einem Mangel an Vitalität, an einem Mangel an Lebensfreude leidet, wird dies zurückzuführen haben auf die Wirkung des ***sanguinischen Temperamentes des Lehrers,*** dem dieser die Zügel schießen läßt. 308.19

Übertreibt man das ***Intellektualistische,*** ist man nicht imstande, auf das Bildhafte überzugehen, dann kommt beim Kinde in einer feinen, intimen Weise der Atmungsprozeß in Unordnung. Ich möchte sagen, es verdichtet sich in einen ohnmächtig werdenden Ausatmungsprozeß. Führt in einem späteren Alter zu asthmatischen Zuständen oder allerlei Krankheiten, welche zusammenhängen mit einem nicht flotten Atmungsprozeß. 308.40

Man verdünnt die Kräfte, welche den Stoffwechsel besorgen sollen, durch ein einseitiges Befehlen ein ***einseitiges Entwickeln der Willensimpulse als Lehrer.*** Daraus entwickelt sich eine Schwäche der Verdauungsorgane. 308.41

Lehrerwirkung – Langzeitwirkung. Bringen wir es dahin, selbstverständliche Autorität für das Kind zu sein, dann treten für den Menschen – zum Beispiel für etwas, was man mit acht oder neun Jahren auf die Autorität des geliebten Lehrers oder der Lehrerin hin aufgenommen hat – im späteren Leben, vielleicht im 45. oder 50. Jahre diejenigen Augenblicke ein, wo dann aus einem gereiften Leben heraus das wieder auftaucht, was man damals in der Jugend aufgenommen hatte. Es hat durch Jahrzehnte unten in der Seele geschlummert, jetzt taucht es wieder herauf, und man tritt ihm mit der gereiften Erfahrung gegenüber. Und das bedeutet dann etwas ungeheuer Fruchtendes: es ist die Erregung von inneren Lebenskräften. Was ist denn das Geheimnis des Jungbleibens im menschlichen Gemüt? Daß man allerlei triste Gebär-

den macht, wenn man sich an seine Jugend erinnert, daß es früher «so schön» war, jetzt aber nicht mehr ist, das ist es nicht, wodurch man sich jung erhält. Daß man sich jung erhält, zugleich aber wertvoll für seine Mitrnenschen, so daß sich das, was man in der Jugend sich angeeignet hat, im Alter in einer ganz neuen Form aus dem Gemüt ergeben kann, es verwandelt sich das früher Aufgenommene, wird zu einem andern, das ist die Frucht dessen, was in jenem Lebensalter in das kindliche Gemüt eingepflanzt worden ist. Es gibt Menschen, die, wenn sie recht alt geworden sind, in irgendeinem Kreise sein können; sie brauchen gar nicht viel zu sagen, sie sind durch ihre bloße Gegenwart wohltuend, man hat sie gern unter sich. Sie haben etwas Segnendes für die Umgebung. Wenn wir im Sinne einer derartigen Pädagogik, deren Studium sich auf das ganze Leben bezieht, uns einen solchen Menschen ansehen, dann kommen wir darauf zurück, daß jenes Segnende herrührt von dem, was im kindlichen Gemüt eingerichtet wurde durch eine selbstverständliche Verehrung gegenüber dem Erziehenden. Das innerliche Erlebnis der Verehrung wandelt sich durch das menschliche Leben hindurch um in Segnung für jenes Lebensalter, wo diese Segnung wohltätig wirken kann. 304a.117f

Leib. Mit Leib ist hier dasjenige gemeint, wodurch sich dem Menschen die Dinge seiner Umwelt offenbaren. Mit dem Worte Seele soll auf das gedeutet werden, wodurch er die Dinge mit seinem eigenen Dasein verbindet, wodurch er Gefallen und Mißfallen, Lust und Unlust, Freude und Schmerz an ihnen empfindet. Als Geist ist das gemeint, was in ihm offenbar wird, wenn er, nach Goethes Ausdruck, die Dinge als «gleichsam göttliches Wesen» ansieht. – In diesem Sinne besteht der Mensch aus Leib, Seele und Geist. Durch seinen Leib vermag sich der Mensch für den Augenblick mit den Dingen in Verbindung zu setzen. Durch seine Seele bewahrt er in sich die Eindrücke, die sie auf ihn machen, und durch seinen Geist offenbart sich ihm das, was sich die Dinge selbst bewahren. Nur wenn man den Menschen nach diesen drei Seiten betrachtet, kann man hoffen, Aufschluß über seine Wesenheit zu erhalten. Denn diese drei Seiten zeigen ihn in dreifach verschiedener Art mit der übrigen Welt verwandt. Durch seinen Leib ist er mit den Dingen verwandt, die sich seinen Sinnen von außen darbieten. Die Stoffe der Außenwelt setzen diesen seinen Leib zusammen; die Kräfte der Außenwelt wirken auch in ihm. Und wie er die Dinge der Außenwelt mit seinen Sinnen betrachtet, so kann er auch sein eigenes leibliches Dasein beobachten. Aber unmöglich ist es, in derselben Art das seelische Dasein zu betrachten. 9.26f

Der Lebensleib (oder Ätherleib*) ist eine Wesenheit, durch welche in jedem Augenblicke während des Lebens der physische Leib vor dem Zerfalle bewahrt wird. – Um diesen Ätherleib zu sehen, ihn an einem anderen Wesen wahrzunehmen, braucht man das erweckte geistige Auge. Ohne dieses kann man aus logischen Gründen seine Existenz annehmen; schauen kann man ihn aber mit dem geistigen Auge, wie man die Farbe mit dem physischen Auge schaut. Nach dem Tode löst sich der physische Leib* in der Mineralwelt*, der Ätherleib in der Lebenswelt auf. Mit Leib soll bezeichnet werden, was einem Wesen von irgendeiner Art «Gestalt», «Form» gibt. Man sollte den Ausdruck «Leib» nicht mit sinnlicher Körperform verwechseln. In dem in dieser Schrift gemeinten Sinne kann die Bezeichnung «Leib» auch für das gebraucht werden, was sich als Seelisches und Geistiges «gestaltet». 9.38f Tatsächlich ist alles Leibliche nur ein Fragment, Stück einer anderen Leiblichkeit. 94.19

Leibesbildung – Einflüsse auf die Leibesbildung. Daß sich in einem Lebewesen Glieder immer von neuem wiederholen, daran ist der Ätherleib schuld, denn er will immer wieder dasselbe hervorbringen. Alles, was beim Menschen und auch beim Tier auf Wiederholung beruht, ist auf das ätherische Prinzip zurückzuführen. Daß sich beim Rückgrat Ringknochen um Ringknochen wiederholt, rührt von dieser Tätigkeit des Ätherleibes* her. Daß die Pflanze in ihrem Wachstum oben abschließt, daß uns in der Blüte eine Zusammenfassung des ganzen Wachstums erscheint, das rührt davon her, daß sich von außen die Astralität der Erde in das Wachstum der Pflanze hineinsenkt. Daß sich beim Menschen die Ringknochen des Rückgrates nach oben erweitern zur Gehirnkapsel und da Hohlknochen werden, das hat seinen Ursprung in der Tätigkeit des Astralleibes* des Menschen. So können wir sagen, daß alles, was Abschlüsse hervorbringt, dem Astralischen unterliegt, und alle Wiederholung vom Ätherprinzip herrührt. 107.83f

Leibesbildung in der Entwickelungsgeschichte. Das Haupt des Menschen ist ein morphologisch Umgewandeltes aus weit, weit zurückliegenden anderen Formen. So daß man sagen kann: insofern der Mensch ein Kopfwesen ist, führt er auf eine weite Deszendenz zurück. Es zeigt sich sogar, daß das Wesen, welches in seiner Umwandlung die heutige Kopfform des Menschen möglich gemacht hat, in viel weiter zurückliegender Vorzeit gesucht werden muß als die heutigen sämtlichen Tiere oder Pflanzen. Was sich gewissermaßen als Anhangsorganismus heute am Menschen findet, das ist zum Kopf dazu gekommen – annähernd gesprochen, denn Anhangsorgane waren schon in alter Zeit da –, das hat sich unter der Voraussetzung des Hauptes gebildet. Und als das Wesen, welches in seinem Fortgang zum menschlichen Kopfwesen geworden ist und die Möglichkeit hatte, die dem heutigen Tierleib nahestehende andere menschliche Organisation zu bilden, als dieses Wesen zu dieser Organisation kam, war das die Zeit, in welcher die allgemeine Entwickelung so weit vorgeschritten war, daß nun auch die Tierwesen entstehen konnten. Dadurch kommen wir zu einer merkwürdigen Abstammungslehre: Wir müssen sagen: Insofern der Mensch ein Kopfwesen ist, stammt er von Vorfahren ab, die sich allmählich umgewandelt haben, die gewiss in Urzeiten anders geformt waren, als der Mensch heute geformt ist, die aber ihre Nachkommenschaft eigentlich nur im menschlichen Haupte haben. Und in der Zeit, in der sich aus den allgemeinen Entwickelungsbedingungen heraus solche Wesen bilden konnten, wie wir sie heute im Tierreiche haben, hat der Mensch zu seinem Menschentum eben auch dasjenige, was in seinem Tiertum ist, hinzugefügt. Dieses menschliche Haupt ist eigentlich die Uranlage des Menschen, und der übrige Organismus ist angegliedert an dieses Haupt. 73.138f

Leibesentwickelung – Entwickelungsprinzip. Was heute in eines jeden Inneren von Ihnen ist, das war damals (siehe: Lemurische Zeit) noch nicht im Innern des Menschen, das umgab, umwebte den Menschen. Freilich müssen Sie sich da klarmachen, daß der Geist verschiedene Formen annehmen kann, daß dasjenige, was dazumal Ihr Geist war, nicht einen physischen Leib* brauchte. Gerade darin besteht seine Weiterentwickelung, daß er den physischen Leib bezogen hat, um sich innerlich als Seele weiterzuentwickeln. Was heute in Ihnen lebt, lebte dazumal außer Ihnen, in der Geistatmosphäre, die Sie umgab. Aber es lebten die einzelnen Seelen, die heute getrennt in ihren Leibern lebten, dazumal noch nicht getrennt. Nicht ganz

nahm in der ersten Zeit des lemurischen Zeitalters eine jede solche menschliche Hülle gleich die Seele auf; in der Umgebung, außerhalb des Leibes, blieb vieles übrig, so daß der Leib gleichzeitig umgeben war von geistigem Inhalt, der gleichartig war mit dem Teil, der schon in der Hülle steckte.

Die Entwickelung durch das lemurische und das atlantische Zeitalter (siehe Atlantis) bis zu uns bestand darin, daß dasjenige, was außerhalb des physischen Leibes war, nach und nach in den physischen Leib hineingezogen wurde. Durch das lemurische und das atlantische Zeitalter hindurch müssen Sie sich vorstellen, daß der Mensch dauernd in halbschlafendem und halbwachen Zustand war. Dieser Zustand war allerdings verknüpft mit einer Art von Hellsichtigkeit*. Wenn derjenige, dessen geistiges Auge geöffnet ist, hätte auf die Menschen des atlantischen Zeitalters hinschauen können, so würde ihm der Mensch erschienen sein, wie heute ein Schlafender. Wenn der Mensch im Schlafe liegt, so liegt der physische und der ätherische Leib im Bette und um ihn herum breitet sich der höhere geistige Inhalt aus. 96.278f

Leibesentwickelung und Seelenentwickelung. Wir sind eigentlich heute gar nicht mehr auf der physischen Welt, um für unsere eigene Organisation zu sorgen. Wir verkörpern uns zwar noch, aber das hat nicht mehr den Sinn, für die eigene Organisation zu sorgen, denn diese eigene Organisation war in einer aufsteigenden Entwickelung bis in die Mitte der atlantischen Zeit oder bis zum Griechentum. Eine höhere Vollkommenheitsstufe als Körperlichkeit wird die Menschheit erst wiederum während der Jupiterepoche erfahren. Wir sind eigentlich dazu da, um einer abklingenden Entwickelung nunmehr anzugehören, um uns so zu verkörpern, daß wir allerlei erleben, erfahren dadurch, daß wir in absterbenden, in immer mehr und mehr abbröckelnden, verdorrenden Leibern sind. Das, was wir seelenhaft entwickeln, was wir innerlich sind, das geht nicht mehr in demselben Maße wie früher in die äußere Leiblichkeit über. Das aber wird mancherlei Veränderungen bedingen in der Entwickelung. 177.78

Leibesgestaltung künftige. Unser Leib ist so gebaut, wie er sich aus dem vorhergehenden Leben heraus gestaltet hat. Wir nehmen aber fortwährend Neues in uns auf; das bereichert unser Seelenleben. Aber dieses Neue kann nicht mehr ganz in unsere Leiblichkeit hineindringen, sondern nur bis zu einem gewissen Grade, was sich dadurch ausdrückt, daß wir die Ermüdung vom Tage vorher in uns weggeschafft fühlen; aber nicht vollständig kann es in unseren Leib eindringen. Da ist in bezug auf das, was in unseren Leib eindringt, eine Grenze geschaffen für die weitere Entfaltung des Leiblichen. Der Drang, sich innerlich weiter zu entwickeln, kann noch bestehen; es kann sich aber das später Aufgenommene nicht mehr in den Leib hineinarbeiten. Daher sehen wir, da der Leib eine Grenze setzt, erst das reichere Innenleben dann beginnen, wenn sich die Seele in den Leib ergossen hat. Zuerst sehen wir die Physiognomie eines solchen Menschen – eines Denkers, Dichters oder tieferen Künstlers – sich umarbeiten; dann erst sehen wir das innere reiche Geistesleben sich entwickeln. Erst wenn uns an unserer Außenwelt eine Grenze gesetzt ist, entwickeln wir uns so recht, können aber dann das, was wir in uns entwickeln, nicht mehr in unsere Leiblichkeit hineintragen, weil unser Leib nach dem aufgebaut ist, was wir uns in einem früheren Erdenleben erworben haben. Deshalb müssen wir das, was wir uns dann noch innerlich erwerben, durch den Tod hindurchtragen. Das hilft uns dann

die nächste Körperlichkeit aufbauen, so daß wir erst dann, in einem nächsten Leben in eine Leiblichkeit hineingebaut haben werden, was auf unsere jetzige Leiblichkeit zerstörend wirken muß. 61.55f

Leibesunabhängigkeit der Seele. Indem der Mensch früher abhängig war in der geschichtlichen Entwickelung von dem Leibe, wird er immer mehr und mehr angewiesen, die Seele zu emanzipieren vom Leiblichen. Das Leibliche wirkt in ihm immer mehr und mehr nur als Jugend-Leibliches. Dadurch wird er angewiesen, dasjenige, was er früher durch die Kräfte des Leibes von selbst in sich entwickelt hat, nun durch geistig-seelische Entwickelung von innen heraus zu machen; so daß dasjenige, was uns im Alter nicht der Leib gibt, die Seele uns ins Alter hinauftragen muß. 82.122f

Leibfreies Bewußtsein. Die Dinge sind uns durch das Sonnenlicht sichtbar. Die anderen Sinne nehmen auf ähnliche Weise (wie der Sehsinn) die Dinge um uns herum wahr. In dem Augenblick, in welchem die Schwelle (der geistigen Welt*) überschritten wird, da muß der Mensch, wenn ich mich auf das Beispiel des Sonnenlichtes beschränke, in seinem inneren Wesen eins werden mit dem Lichte. Er kann nicht durch das Licht die Dinge sehen, weil er ja in das Licht hineinkriechen muß. Man kann nur so lange die Dinge mit Hilfe des Lichtes* sehen, als das Licht außerhalb ist. Wenn man mit dem Lichte sich selbst bewegt, kann man nicht mehr die Dinge sehen, die das Licht bescheint. Nun merkt man aber erst dann, wenn man mit seinem Seelenwesen also im Lichte sich bewegt, daß eigentlich unser Denken eine Einheit ist mit dem in der Welt webenden Lichte. Es ist ja zunächst nur für das physische Leben richtig, daß wir ein Denken haben, das an unseren Leib gebunden ist. In dem Augenblick, wo wir diesen Leib verlassen, haben wir kein abgerundetes Denken, sondern das, was Denken ist, verwebt sich mit dem Lichte, lebt im Lichte und ist eins mit dem Lichte. In dem Augenblick aber, wo so das Licht unser Denken aufnimmt, hört die Möglichkeit auf, auf so bequeme Weise ein Ich zu haben, wie der Mensch dieses Ich zwischen der Geburt und dem Tode hat. Sein Leib ist so eingerichtet, daß sich sein Wesen durch diesen Leib spiegelt, und dieses Spiegelbild nennt er sein Ich*. Es ist ein richtiges Spiegelbild des wahren Ich, aber es ist eben ein Spiegelbild; es ist ein bloßes Bild. Es ist ein Bild-Gedanke, ein Gedanken-Bild. Und das fließt in dem Momente, in welchem die Schwelle überschritten wird, in das Licht aus. Würde man jetzt nicht einen anderen Halt für das Ich finden, so würde man überhaupt kein Ich haben. Denn dieses Ich, das man hier zwischen Geburt und Tod hat, hat man durch den Leib zupräpariert. Man verliert es in dem Augenblicke, in welchem man den Leib verläßt, und man kann dann nur ein Ich dadurch erleben, daß man eins wird mit dem, was man nennen kann die Kräfte des Planeten, namentlich mit den verschiedenen Variationen der Schwerkraft des Planeten. Man muß dann tatsächlich so eins werden mit dem Planeten, mit der Erde*, daß man sich so als ein Glied der Erde empfindet, wie sich der Finger als ein Glied unseres Organismus empfindet. Dann findet man mit der Erde zusammen die Möglichkeit, wiederum ein Ich zu haben. Und dann merkt man, daß so, wie man sich jetzt des Denkens bedient im physischen Leib*, man sich so nachher des Lichtes bedienen kann. So daß man sagen müßte vom Gesichtspunkte der Initiation* aus: Man lebt mit der Erdenschwere (Gravitation*) und beschäftigt sich leuchtend mit der Welt. – Das wäre dieselbe Tatsache für das Erleben jenseits der Schwelle, wie wenn man hier sagt: Man lebt mit seinem Lei-

be und denkt über die Dinge. – Sobald man den Leib verläßt, muß man sagen: Man lebt mit der Schwerkraft oder mit ihren Variationen, Elektrizität, Magnetismus der Erde, und beschäftigt sich leuchtend, indem man im Lichte lebt, mit den Dingen der Welt. 196.94ff

Leibfreies Denken. Man nehme den folgenden Fall. Ein Mensch sinnt über diejenigen Fragen, welche eine gewisse Weltanschauung als über die Grenzen der menschlichen Erkenntnisfähigkeit hinausgehend betrachtet. – Man kann in einem solchen Falle sich denkend mit sich selbst auseinandersetzen, und glauben, daß man durch diese Auseinandersetzung genötigt wird, zu sagen, bis hierher vermag der Mensch mit seinem Erkennen zu gehen; ein weiteres Vordringen in die Wirklichkeit ist nicht möglich. Man kann aber auch es gewissermaßen probeweise mit seinem Denken bis zum scharfen Erfahren desjenigen treiben, was die Seele erlebt, wenn sie sich so an diese Grenze stellt. Man muß dabei in innerer Ruhe die Kraft aufbringen, die Seelentätigkeit im Erfassen dieses Erlebnisses zum Stillstand zu bringen. Man wird dann erfahren, woran es liegt, daß man mit dem Denken nicht weiter kommt. Und diese Erfahrung offenbart demjenigen, dem sie zuteil wird, daß es nicht an dem Denken liegt, sondern an dem Umstande, daß das Denken durch die Leibeswerkzeuge ausgeübt wird, wenn er nun sich an eine Grenze gestellt findet. Die Abhängigkeit des gewöhnlichen Denkens von den Leibeswerkzeugen wird nun unmittelbare Seelenerfahrung. Man kann nun wohl das Stehen-Bleiben an dieser Grenze als in der Natur des Erkennens begründet finden, wenn man zu seiner Anerkennung durch theoretische Erwägungen gelangt ist; man kann dies aber nicht, ohne sich selbst zu täuschen, wenn man mit Bewußtsein sich an dieser Grenze innerlich lebend weiß. Denn bei diesem Erlebnis hängt es nur davon ab, ob man es lange genug in Seelenruhe festhalten kann, um die innere Offenbarung zu empfangen, daß sich nun das Denken aus seiner Gebundenheit an die Leibeswerkzeuge heraus löst und zu einer in sich lebendigen Wirklichkeit wird, gegenüber welcher sich alles, was an die Leibeswerkzeuge gebunden ist, nur noch als Zuschauer verhält. Es ergreift nunmehr das Denken ein Eigenleben, das es zu einer Wirklichkeit macht, die man im gewöhnlichen Leben und in der anerkannten Wissenschaft nicht beobachten kann. Man erlebt nunmehr den Unterschied zwischen dem gewöhnlichen Denken und dem in sich lebendigen Denken. Das gewöhnliche Denken gibt Abbilder von Wesen; es ist aber in sich so wenig eine Wirklichkeit, wie es ein Spiegelbild ist gegenüber dem abgespiegelten Gegenstande. Das lebendige Denken ist eine Wirklichkeit in sich selbst. Hat man das Denken bis zum inneren Erleben getrieben, dann weiß man aus der Seelen-Erfahrung heraus, was es heißt, den Übergang erleben von dem «Ich denke» zu dem «Es denkt in mir». Dieser Übergang kann für niemand eine Wahrheit sein, der ihn nicht erlebt hat; ohne Erlebnis kann er nur eine Denk-Phantasie sein. Wird er aber erlebt, dann bleibt er nicht ohne Folge, wenn die Seele sich den Wahrnehmungen überläßt, die sich ergeben, so daß sie weiß, sie fügt zu ihnen nichts hinzu, was aus ihren an die Leibeswerkzeuge gebundenen Kräften hervorgeht. Sie muß es nur dahin gebracht haben, diesen Kräften Stillstand zu gebieten, so daß sie ohne deren Einmischung dasjenige verfolgen kann, was ohne sie vorgeht. – Es treten dann in die Seelen-Erfahrung herein wirkliche Gebilde, die sich aus dem Denken ergeben, wie die Blätter aus der Wurzel der Pflanze, die aber von den Inhalten des gewöhnlichen Denkens grundverschieden sind. Es findet sich im seelischen Blickfeld eine Wirk-

lichkeit ein, die nicht mit irgendeinem Sinne geschaut werden kann, die auch nicht die geringste Ähnlichkeit hat mit irgendeiner Sinneswahrnehmung. Es gibt viele Arten, in denen so eine übersinnliche Wahrnehmung in das geistige Blickfeld der Seele eintritt. Es haben alle diese Arten das miteinander gemein, daß man in ihrer Wahrnehmung sich viel inniger mit der entsprechenden Wirklichkeit verbunden weiß, als durch eine äußere Wahrnehmung mit der durch sie vermittelten sinnlichen Wirklichkeit. Sie alle aber geben die Erkenntnis, daß im Menschen ein übersinnlicher Organismus lebt, der mit einer übersinnlichen Umwelt in einem ähnlichen Verhältnis steht, wie der sinnliche Organismus zu der sinnlichen Umwelt. 35.288ff

Im Denken waltet etwas, das nicht aus der Erinnerungsfähigkeit in dasselbe eindringt. Etwas, das den Menschen nicht deshalb die Richtigkeit eines gegenwärtigen Gedankens verbürgt, weil aus der Erinnerung ein ihn tragender früherer Gedanke auftaucht, sondern deshalb, weil diese Richtigkeit unmittelbar erlebt wird. Dieses Erlebnis verbirgt sich dem gewöhnlichen Bewußtsein aus dem Grunde, weil der Mensch die in Frage kommende Kraft innerhalb dieses Bewußtseins für das denkende Wahrnehmen vollständig verbraucht. Im denkenden Wahrnehmen ist diese Kraft wirksam, aber der Mensch glaubt, indem er wahrnimmt, daß ihm diese Wahrnehmung allein die Richtigkeit dessen verbürgt, was er in einer Betätigung seelisch ergreift, die aus Wahrnehmen und Denken stets zusammenfließt. Und wenn er dann im bloßen Denken, das er von den Wahrnehmungen abgezogen hat, lebt, so hat er es wirklich nur mit einem solchen Denken zu tun, das seine Stützen in der Erinnerung findet. In diesem abgezogenen Denken ist der physische Organismus mittätig. Ein Denken, das dem Organismus nicht unterworfen ist, lebt für das gewöhnliche Bewußtsein nur, während der Mensch im sinnlichen Wahrnehmen begriffen ist. Das sinnliche Wahrnehmen selbst ist vom Organismus abhängig. Das in ihm enthaltene und in ihm mitwirkende Denken ist aber ein rein übersinnliches Element, an dem der Organismus keinen Anteil hat. In diesem Denken hebt sich die Menschenseele aus dem Organismus heraus. Wer dieses Denken im Wahrnehmen sich zum abgesonderten Bewußtsein zu bringen vermag, der weiß durch unmittelbares Erleben, daß er als Seele sich unabhängig von seinem Leibe ergreift. Dieses erste Sich-Erleben des Menschen als übersinnliches Seelenwesen ergibt sich der entwickelten Selbsterkenntnis. Es ist in jedem Wahrnehmungsakt unbewußt vorhanden. Es handelt sich nur darum, die Selbstbeobachtung so weit zu schärfen, daß bemerkt wird: im Wahrnehmen offenbart sich ein Übersinnliches. Und was sich so offenbart, als schwächste erste Ankündigung eines Erlebens der Seele im Übersinnlichen: es kann weiter entwickelt werden. Das geschieht, wenn der Mensch in einem meditativen Leben ein solches Denken entwickelt, das aus zwei Seelenbetätigungen zusammenfließt, aus derjenigen, welche im gewöhnlichen Bewußtsein in dem Wahrnehmen lebt, und aus der andern, die im gewöhnlichen Denken wirkt. Das meditative Leben wird dadurch zu einem verstärkten Denken, zu einem solchen, das in sich diejenige Kraft aufnimmt, welche sonst in das Wahrnehmen ausfließt. Das Denken muß sich so erkraften, daß es in derselben Lebendigkeit wirkt, die sonst nur im Wahrnehmen vorhanden ist; und ohne sinnliches Wahrnehmen muß ein Denken sich betätigen, das sich nicht auf Erinnerungen stützt, sondern in unmittelbarer Gegenwart seinen Inhalt so erlebt, wie man ihn sonst nur aus der Wahrnehmung schöpft. Von dem am Wahrnehmen sich betätigenden Denken hat eine solche meditative Seelenverrichtung die freie, vollbewußte Art, die in sich selbst sicher ist, daß sie sich keinen Inhalt

gibt, der wie eine Vision aus dem unbewußt Organischen in die Seele hereinstrahlt. Jede Art des Visionären ist das volle Gegenteil des hier Gemeinten. Man muß durch Selbstbeobachtung dahin gelangen, diejenige Seelenverfassung genau zu kennen, in welcher man während des Wahrnehmens eines Sinnes ist; und in dieser Seelenverfassung, in der man sich bewußt ist, daß der Inhalt des Vorgestellten nicht aus der Tätigkeit des Organismus aufsteigt, muß man Vorstellungen erleben lernen, die ohne äußere Wahrnehmung so im Bewußtsein erregt werden wie sonst nur die im besonnenen, wahrnehmungslosen Nachdenken im Bewußtsein vorhandenen. Durch die Entwickelung des meditativen Lebens in der geschilderten Art erhebt sich die Menschenseele zum bewußten Erfühlen ihrer selbst als eines von der Leibesorganisation unabhängigen übersinnlichen Wesens. 35.397ff

Leibfreies Erleben. (Dann), wenn man so heraußen ist wie Faust (in der romantischen Walpurgisnacht) aus seinem physischen Leib, kann man alles dasjenige, was flüssig, luftförmig ist in der Welt, wahrnehmen, nur nicht das Feste. 273.43 In dieser Welt riecht sich's viel mehr, als sich's schaut. 273.50

Leibfreie Wahrnehmung. In dem Augenblick, wo die Seele herausgeht, wird der Leib zur Welt, zur Sommerwelt; und wenn die Seele hellsehend bleibt und in den Leib wieder hineingeht, so erlebt sie den persönlichen, den individuellen Winter in sich. 162.18

Leiblichkeit ist im Niedergang begriffen. Was der schlafende Mensch ist, geht in der Tat allmählich einem Niedergang entgegen. Seit Christus* geht die Leiblichkeit des Menschen dem Untergang zu. Das Vegetabilische (also physischer Leib* plus Ätherleib*) war am stärksten entwickelt in der griechischen Zeit; am dürrsten wird die Leiblichkeit am Ziele der Menschheitsentwickelung sein. Die Menschen werden immer mehr und mehr lernen, unabhängig zu werden von dem, was an den Leib gebunden ist. 140.156

Leibniz, Gottfried Wilhelm. Es steht fest, daß Leibniz während seiner Promotion an der Universität Altdorf (Nürnberg) 1667 Mitglied eines rosenkreuzerischen Kreises war, dem auch der ehemalige Präsident des Geheimen Staatsrates des Kurfürsten von Mainz, Freiherr Johann Christian von Boyneburg, angehörte. Durch die Vermittlung Boyneburgs wurde Leibniz in diplomatische und juristische Dienste des Kurfürsten von Mainz berufen. 97.327

In einem ganz anderen Sinne als Spinoza* sucht Leibniz die Rechtfertigung des Ich-Bewußtseins im Dasein der Welt. Sein Ausgangspunkt gleicht dem des Giordano Bruno*, insofern er die Seele oder das «Ich» als Monade denkt. Leibniz findet in der Seele das Selbstbewußtsein*, das ist das Wissen der Seele von sich selbst, also die Offenbarung des Ich. Alle wirklichen Wesen sind in Leibniz' Sinne Monaden. Und es gibt in Wahrheit nichts als Monaden. Nur haben diese verschiedenen Monaden verschieden intensives Innenleben. Es gibt Monaden mit ganz dumpfem Innenleben, die wie schlafend sind, solche, die wie träumend sind, dann die wachen Menschenmonaden bis hinauf zu dem höchst gesteigerten Innenleben der göttlichen Urmonade. Was die Sinne des Menschen sehen, ist wie ein Nebelbild, das durch die beieinander seienden Monaden gebildet wird. So ist für Leibniz die Welt

in Wahrheit eine Summe von Monaden, die gar nicht aufeinander wirken, sondern unabhängig voneinander lebende selbstbewußte Wesen – Iche – sind. Wenn die einzelne Monade in ihrem Innenleben doch ein Abbild des allgemeinen Weltlebens hat, so rührt dies nicht davon her, daß die einzelnen Monaden aufeinander wirken, sondern davon, daß im gegebenen Falle die eine Monade das innerlich für sich erlebt, was auch eine andere Monade unabhängig von ihr erlebt. Die Innenleben der Monaden stimmen zusammen, wie Uhren dieselben Stunden zeigen, trotzdem sie nicht aufeinander wirken. Wie die Uhren zusammenstimmen, weil sie anfänglich aufeinander gestimmt sind, so sind die Monaden durch die von der göttlichen Urmonade ausgehende prästabilisierte Harmonie aufeinander gestimmt. Im Sinne des Leibniz ist das Sinnenleben des Menschen so bewirkt, daß die Seelenmonade in Verbindung mit anderen Monaden tritt, welche ein dumpferes, träumendes, schlafendes Selbstbewußtsein haben. Eine Summe solcher Monaden ist der Leib; mit ihm ist verbunden die eine wachende Seelenmonade. Im Tode trennt sich diese Zentralmonade von den anderen und führt für sich das Dasein weiter. 18.115ff

Leib-Seelenproblem. Der Geistesforscher muß schon, wenn er von dem Verhältnis der Menschenseele zum Menschenleibe spricht, die ganze Seele im Verhältnis zum ganzen Leibe betrachten, nicht nur, wie es heute vielfach geschieht, im Verhältnis zum Nervensystem. Die Seele drückt sich aus im ganzen Leibe, in all dem, was im Leibe vorgeht. 66.135 Siehe: Dreigliederung des Menschen.

Leib und Seele und Geist siehe: Dreigliederung des Menschen

Leichnam. Durch die Kräfte, welche die Erdentwickelung durch die Zuführung der menschlichen Leichname fortwährend bekommt, beziehungsweise der Kräfte, die in den Leichnamen sind, dadurch wird die Evolution der Erde unterhalten. Dadurch werden Mineralien dazu veranlaßt, ihre Kristallisationskräfte noch heute zu entfalten, die sie längst nicht mehr entfalten würden ohne diese Kräfte; sie wären längst zerbröckelt, hätten sich aufgelöst. Dadurch werden Pflanzen, die längst nicht mehr wachsen würden, veranlaßt, heute noch zu wachsen. Und auch mit Bezug auf die niederen Tierformen ist es so. Der Mensch übergibt der Erde in seinem Leibe das Ferment, gleichsam die Hefe für die Weiterentwickelung.

Die Stoffe, welche der Mensch empfängt, und auch die Kräfte, welche er mit der Geburt empfängt, die erneuert er während seines Lebens und gibt sie in verwandelter Form an den Erdenprozeß ab. Es sind nicht dieselben Stoffe und Kräfte, die er bei seinem Tode an den Erdenprozeß abgibt, als diejenigen waren, die er bei seiner Geburt empfangen hat. Er übergibt damit also dem Erdenprozeß etwas, was durch ihn fortwährend aus der übersinnlichen Welt in den physisch-sinnlichen Erdenprozeß einfließt; dies ist ein fortwährendes Befruchten der Erde durch übersinnliche Kräfte, und durch diese befruchtenden, übersinnlichen Kräfte wird der Evolutionsprozeß der Erde erhalten. Ohne menschliche Leichname wäre daher die Erde längst tot. 293.53f

Die menschlichen Leiber – nicht die Tierleiber – machen es gewissermaßen als Ferment, daß die Erde, die längst dabei angelangt wäre, zu zerstäuben, dasjenige in ihrer Entwickelung bis zum Ende tragen wird, was in ihr ist. 193.150

Durch die höchste Stufe der Erkenntnis, der Intuition*, erlangt man jene Einsicht in das Wesen, das wunderbar in der Sprache selbst angedeutet wird, indem man vom Leichnam, und zwar mit einem gewissen Recht, sagt: er verwest. Verwesen heißt ins Wesen übergehen, ins Wesen hineingehen, mit dem Wesen eins werden. Indem die Sprache von Verwesen redet, redet sie wahrhaftig nicht von Vergehen. Und der geheimnisvolle Prozeß, den eine künftige Naturwissenschaft aus den Tiefen des Erkennens herausholen wird, der erst dann sich vollzieht, wenn der menschliche Leichnam scheinbar verwest oder verbrennt, der ist nicht ein Vernichten; der ist gerade etwas Bedeutungsvolles im inneren Aufbau des Geschehens. 192.79

Nur dadurch, daß fortwährend in unserem Gehirn abgebaut wird, daß fortwährend Zerstörungsprozesse da sind, greift Platz in dem sich Zerstörenden das Seelische und Geistige. Darinnen aber wirkt gerade der Wille. Der Wille des Menschen ist im Wesentlichen etwas, was während unseres physischen Lebens schon teilweise für den Tod des Menschen wirkt. In unserem Haupte findet fortwährend schon dasselbe statt, was, abgesehen von uns, objektiv in der Welt draußen vorgeht, wenn wir durch den physischen Tod gegangen sind. Unser Leichnam geht uns ja, insofern wir Menschenindividualitäten sind und in die seelisch-geistigen Welten durch die Pforte des Todes eintreten, eigentlich nichts an; aber das Weltall geht er sehr viel an, dieser Leichnam; denn dieser Leichnam wird auf irgendeine Weise – es kommt auf diese jetzt nicht an, durch Verbrennung oder Beerdigung – den Elementen der Erde überliefert; da setzt er in seiner Art dasselbe fort, was unser menschlicher Wille partiell in unserem Nervensystem, in unserem Sinnensystem tut während des Lebens zwischen Geburt und Tod. Wir stellen vor, wir denken dadurch, daß unser Wille in uns etwas zerstört. Wir übergeben unseren Leichnam der Erde und mit Hilfe des sich auflösenden Leichnams, der nur denselben Prozeß fortsetzt, den wir partiell im Leben ausführen, «denkt und stellt vor» die ganze Erde. Zwischen Geburt und Tod arbeitet durch die Zerstörung, indem er sich mit unserem Ich verbindet, derselbe Wille innerhalb der Grenzen unserer Haut, der da arbeitet kosmisch durch unseren Leichnam nach unserem Tode im Denken und Vorstellen der ganzen Erde, wenn wir eben diesen Leichnam der Erde übergeben haben. So sind wir kosmisch verbunden mit dem, was man den seelisch-geistigen Prozeß des ganzen Erdenseins nennen könnte. 195.47f

Das, was da der Erde (als Leichnam) mitgeteilt ist, gleichgültig ob durch das Verbrennen oder durch das Beerdigen, das hat menschliche Form gehabt, menschliche Form auch dadurch gehabt, daß vor der Konzeption ein geistig-seelisches Wesen heruntergestiegen ist aus den geistigen Welten, gearbeitet hat bis zum Tode hin in diesem physischen Leibe. Dann teilen Sie diesen physischen Leib der Erde mit. Da arbeitet das, was Menschenform ist, in der Erde weiter. Die Erde hätte sonst nur Substanzen, die irdisch sind, wenn ihr nicht Menschenleiber mitgeteilt würden. Aber diesen Menschenleib hat bewohnt ein seelisch-geistiges Wesen, das herabgestiegen ist aus seelisch-geistigen Welten und die Struktur verliehen hat diesem Menschenleibe. Diese Struktur bleibt als ein Wesentliches in jedem Stäubchen, geht in die Erde oder in die Atmosphäre über, und die Erde empfängt mit diesem Menschenleib dasjenige, was heruntergestiegen ist aus den geistigen Welten. Das hat eine sehr große Bedeutung. Denn unsere Erde ist nicht mehr in Entwickelung, und es wäre längst so, daß kein Mensch sie heute mehr, vielleicht auch keine Tiere – die Tiere vielleicht – bewohnen könnten, wenn ihr nicht fortwährend Auffrischungskräfte geistig-seeli-

scher Art durch die Menschenleiber zukämen. Seit der Mitte der atlantischen Zeit hat die Erde aus sich selbst nur verdorrende Kräfte und wird nur aufgefrischt für weiteres Bestehen dadurch, daß ihr die Formkräfte der Menschenleiber mitgeteilt werden. Dadurch ist der Mensch ein Mitgestalter der Erde. Durch den Leib, den er der Erde übergibt, wird er der Erde ein Vermittler zwischen der geistigen Welt und dieser physischen Erdenwelt. 191. 61f

Leichnam des Ätherleibes. Wenn die Seele nach dem Tode* eine Zeitlang (einige Tage) in diesem Erinnerungsbild (des abgelaufenen Erdenlebens, siehe: Lebenstableau) gelebt hat, folgt ein zweites Sterben. Es löst sich aus dem Ätherleib* der Astralleib* mit dem Ich* heraus. Der Ätherleib geht, ebenso wie der physische Leib in die Elemente der physischen Welt übergeht, in den Weltenäther oder in die Welt des allgemeinen Weltenlebens über. Wenn der Ätherleib sich heraushebt, hat er eine Zeitlang noch die Form des physischen Leibes. Man kann den Ätherleib wie eine Art Spuk sehen, der sich in der Nähe des Grabes oder sonst irgendwo aufhält, wo der betreffende Mensch gewesen ist. Er hat die Tendenz in der Nähe des physischen Leibes zu bleiben. 96.179

Leichname astrale. Wenn aus dem Menschen der dritte Leichnam (nach dem Kamaloka) austritt, dann entschwebt mit diesem, dem astralischen Leibe alles, was der Mensch fernerhin in der geistigen Welt nicht brauchen kann. Für den Hellseher sind diese astralischen Leichname sichtbar, und es dauert zwanzig, dreißig bis vierzig Jahre, bis sie sich aufgelöst haben. Da solche astralischen Leichname fortwährend da sind, so gehen sie gelegentlich durch die Leiber Lebender, durch unsere eigenen Leiber hindurch, besonders während der Nacht, wenn unsere Astralleiber* im Schlafe von den physischen Körpern getrennt sind, und daher rühren gewisse schädliche Einflüsse, die der Mensch empfangen kann. 108.57

Leichnam und Archai. So wie ein Kuchen die Form des Topfes beibehält, wenn Sie den Topf wegnehmen, so behält auch der Leichnam die Form des Menschen bei, wenn diese Form weggenommen wird. Aber diese Form selbst, die eigentlich die Form ist, mit der wir herumgehen, die hört auf, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes tritt. Daß wir diese Form haben, daß diese Form sich herausbilden kann aus den Weltengesetzen, wie sich ein Kristall aus den Weltengesetzen herausbildet, das liegt jedoch in den Weltengesetzen drinnen. So daß wir uns fragen dürfen: Was wird denn aus dieser Form? Und da bekommen wir durch geisteswissenschaftliche Untersuchung die Antwort: Aus dieser Form ernährt sich weiter, erhält sich weiter dasjenige, was Geist ist von der Hierarchie der Archai*. So daß wir sagen können: Aus der menschlichen Form geht etwas über in das Reich der Archai. Es ist in der Tat so, daß die physische Form, die wir durch die Geburt erhalten und die wir ablegen mit dem Tode, aus dem Reiche der Archai*, der Urgründe, der Urkräfte herausgeht, daß wir also eigentlich unsere physische Form dadurch haben, daß wir umfangen werden von einem Geiste aus dem Reiche der Archai. Wir stecken in einem Geiste aus dem Reiche der Archai drinnen, der nun wiederum zurückzieht dasjenige, was er uns geliehen hat während unseres Lebens. Sie können sich Ihr Dasein innerhalb des Kosmos nur richtig vorstellen, wenn Sie sich gewissermaßen umkleidet vorstellen mit einem Auswuchs der Archai. Die Archai arbeiten aus ihrem Reiche herunter in

das Erdenreich. Das Metamorphosieren der menschlichen Gestalt von der lemurischen Zeit bis zu derjenigen Zeit, wo die menschliche Gestalt von der Erde verschwinden wird, ist durchaus etwas, was aus dem Reiche der Archai herunter konstituiert, gestaltet wird. 205.228ff

Leichnam und Ernährung. Wenn man sich darüber klar ist, daß kleinste Mengen etwas wirken, so wird man auch keine Bedenken mehr tragen, anzuerkennen, daß in solchen Zeiten wie jetzt (1923), wo so viele Menschen unrichtige Nahrung zu sich nehmen und dann als Leichnam in der Erde verwesen, daß das anders wirkt! Das ist natürlich für die ganze Erde in starker Verdünnung, aber es wirkt eben anders, als wenn die Menschen gesund leben. Und das ist doch wieder in der Nahrung enthalten, die aus der Erde herauswächst. Das essen die Leute mit. 351.112

Leiden. Leiden ist eine Begleiterscheinung der höheren Entwickelung. Es ist das, was man nicht entbehren kann zur Erkenntnis. Der Mensch wird sich einst sagen: Was mir die Welt an Freude gibt, dafür bin ich dankbar. Wenn ich aber vor die Wahl gestellt werde, ob ich meine Freuden oder meine Leiden behalten will, so werde ich die Leiden behalten wollen; ich kann sie nicht entbehren zur Erkenntnis. Jedes Leiden stellt sich nach einer gewissen Zeit so dar, daß man es nicht entbehren kann, denn wir haben es als etwas in der Entwickelung Enthaltenes aufzufassen. Es gibt keine Entwickelung ohne Leiden. Dadurch, daß der Mensch die Egoität überwindet, kommt er über die Stimmung des Bedrückt- und Gelähmtseins hinweg. In diesem Phänomen kann man etwas sehen, was gut ist: Kraft aus der Unzulänglichkeit. Gott sei Dank, daß ich durch eine unzulängliche Tat, das heißt deren Mißerfolg, ermutigt werde, weiter zu handeln! Das Menschenstreben ist kein unbestimmtes Glückslos. Unerlöst bleibt nur der, dessen freier Wille sich abwendet von der Bestimmung des Menschenwesens. In der Synthese des Weltenprozesses ist das Leid ein Faktor. 110.182f

Leiden und Tod. Wir leiden, damit wir aus unserem Leid heraus die Erfahrungen schöpfen, den Ausgleich zu finden für unser von Luzifer* durchzogenes Ich* und unsere göttlich durchzogene Organisation. Unsere Organisation entfällt uns so oft, bis wir uns ganz durchdrungen haben in unserem Ich von den Gesetzen der im göttlichen Sinne fortschreitenden Evolution. 143.139

Leidenschaftlichkeit. Bei dem Befruchtungsakt kann der Seher in der Leidenschaft, die sich dabei von seiten der Eltern entwickelt, auch Astralmaterie entdecken. Dadurch wird die Leidenschaftlichkeit des Kindes je nach der Intensität dieser Leidenschaft bestimmt. 95.49

Leier des Apollo. Wenn der Grieche sprach von dem Ertönen der Leier des Apollo, so sprach er von dem Kunstwerk, das der Mensch selbst ist, das er ist als rhythmischer Mensch im Zusammenklang von Atmungs- und Blutzirkulationsrhythmus. Da hinein tönte das Willenselement. 281.112 Das ist die Leier des Apollo, dieses Rückenmark, oben im Gehirn endigend, die einzelnen Nervenstränge nach dem ganzen Körper ausdehnend. Auf diesen Nervensträngen wird der seelisch-geistige Mensch gespielt innerhalb der irdischen Welt. Das vollkommenste Instrument dieser Welt ist

der Mensch selber, und ein Musikinstrument außen zaubert die Töne in dem Maße für den Menschen als künstlerische hervor, insofern der Mensch in dem Erklingen der Saiten eines neuen Instrumentes zum Beispiel etwas fühlt, was mit seiner eigenen, durch Nervenstränge und Blutbahnen erfolgten Konstitution, seinem Aufbau, zusammenhängt. Der Mensch, insofern er ein Nervenmensch ist, ist innerlich aus Musik aufgebaut, und er empfindet die Musik künstlerisch, insofern irgend etwas, was musikalisch auftritt, mit dem Geheimnis seines eigenen musikalischen Aufbaues zusammenstimmt. 276.52

Denken wir uns (wie) das Gehirn sich fortsetzt ins Rückenmark, da greifen ein die 28 Hände des Osiris* (ägyptischer Apollo), da spielt der Osiris mit seinen 28 Armen in dem, was als Rückenmark vom Gehirn sich herunterzieht, wie auf einer Leier. Die Griechen gaben davon ein bedeutungsvolles Bild: das ist die Leier des Apollo. Man braucht sich das bloß umgekehrt zu denken. Die Leier ist das Gehirn, die Nerven sind die Saiten, in welche die Hände des Apollo eingreifen. Apollo spielt auf der Weltenleier, auf dem großen Kunstwerke, das der Kosmos gebildet hat, und läßt im Menschen erklingen die Töne, die sein Seelenleben ausmachen. Das war für die eleusinischen Eingeweihten das, was die Ägypter in ihren Bildern gegeben haben. 106.94

Lemniskaten und Morphologie des Organischen. Bei unserer menschlichen Beobachtung liegt ja das in durchgreifender Weise vor, daß wir in einer ganz anderen Art uns verhalten zu demjenigen, was unser eigener Zustand ist, und demjenigen, was nicht unser eigener Zustand ist, was also gewissermaßen, abgesehen von uns, außer uns sich abspielt. Wenn Sie irgendeinen Gegenstand vor sich haben, so sehen Sie ihn, beobachten Sie ihn. Dasjenige, in dem Sie leben, Ihre Leber, Ihr Herz, die Sinnesorgane selber zunächst, das können Sie nicht beobachten. Dieser Gegensatz ist aber auch vorhanden, wenn auch nicht in demselben scharfen Maße, in bezug auf Zustände, in denen wir uns in der Außenwelt befinden. Wenn wir selber in Bewegung sind, können wir, wenn es möglich ist, unbewußt zu bleiben über dasjenige, was wir zu dieser Bewegung unternehmen müssen, von dieser Bewegung selbst nichts wissen und können dann unsere Eigenbewegung unberücksichtigt lassen gegenüber äußeren Bewegungen; wir können uns gewissermaßen, trotzdem wir bewegt sind, als in Ruhe befindlich ansehen und nur die äußere Bewegung ins Auge fassen. Das ist ja dasjenige, was im wesentlichen der Interpretation der Bewegung der Himmelserscheinungen zugrunde gelegt worden ist. Sie wissen, es ist gesagt worden, daß der Mensch ja selbstverständlich, indem er auf einem Punkt der Erde steht, die Bewegung des betreffenden Punktes auf dem Parallelkreis im Raum durchaus mitmacht, aber nichts davon weiß, sondern im Gegenteil dasjenige, was außer ihm geschieht, als eine entgegengesetzte Bewegung sieht. Und von diesem Prinzip hat man ja in ausgiebigster Weise Gebrauch gemacht. Nun fragt es sich, wie dieses Prinzip eventuell sich modifizieren könnte, wenn wir darauf Rücksicht nehmen, daß wir ja in der menschlichen Organisation eine wirkliche Polarität haben: daß wir organisiert sind als Stoffwechselmensch im radialen Sinn, und daß wir orientiert sind als Hauptesmensch im Sphärensinn. Wenn nun unserer Eigenbewegung das zugrunde liegen würde, daß wir uns in verschiedener Weise verhalten würden in bezug auf den Radius und in bezug auf die Sphäre, dann würde das sich irgendwie bemerklich machen müssen in demjenigen was uns in der Außenwelt erscheint.

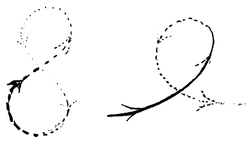

Nun stellen Sie sich einmal vor, daß dieses, was ich jetzt gesagt habe, irgendeine reale Bedeutung hätte, daß Sie zum Beispiel sich selber bewegen würden in der folgenden Weise (linke Figur), so daß Sie selber eine Lemniskate beschreiben. Aber nehmen wir zu gleicher Zeit an daß Sie die Lemniskate nicht so (geschlossen) beschreiben, sondern daß in einer gewissen Weise durch Variabilität der Konstanten (die Lemniskate oder die Cassinische Kurve ist definiert als Kurve aller Punkte, deren Produkt der Abstände von zwei Punkten einen konstanten Wert aufweist), die Lemniskate in der Weise entsteht, daß der untere Ast sich nicht schließt, so daß die Lemniskate diese Form hat (rechte Figur). In dieser Kurve, die durchaus mathematisch denkbar ist, werden Sie etwas haben, was, wenn Sie es in der richtigen Weise in die menschliche Gestalt einzeichnen, Sie in diese menschliche Gestalt durchaus hereinbringen. Man braucht nur die menschliche Natur wirklich morphologisch zu studieren, und man wird finden, daß diese Lemniskate so oder etwas modifiziert in vielfacher Weise in die menschliche Natur eingeschrieben ist. 323.208ff

Es muß zu diesem Punkt noch etwas angemerkt werden. Die Cassinische Kurve wird definiert als geometrischer Ort aller Punkte P, deren Produkt der Abstände zu zwei Punkten F1 und F2 einen konstanten Wert hat a^2. Je nach den Konstanten a und e (Halbmesser F1 zu F2) erhält man Kurven verschiedener Gestalt (---). Wenn a gleich e ist erhält man die Lemniskate (—). Diese Kurve wird vom Punkt P folgendermaßen durchlaufen (rechte Zeichnung). Damit die Lemniskate im hier gemeinten Sinne entsteht, muß die ganze Kurve noch um die Achse (~~) rotieren, während der Punkt durchläuft.

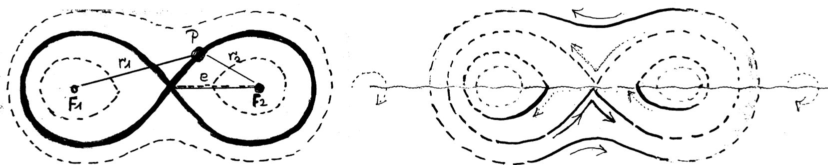

Versuchen Sie einmal, Untersuchungen darüber anzustellen, welche Kurve entsteht, wenn Sie die mittlere Linie der linken Rippe zeichnen, über den Anschluß der Rippe hinausgehen in den Rückenwirbel, da sich drehen und wieder zurückgehen. Sie werden, je mehr Sie hinaufgehen zur Kopforganisation, notwendig haben, starke Modifikationen dieser Lemniskate vorzunehmen. Und Sie bekommen, wenn Sie gewissermaßen studieren die gesamte menschliche Figur in dem Gegensatz von Sinnes-Nervenorganisation und Stoffwechsel-Organisation, eine nach unten auseinandergehende und nach oben sich schließende Lemniskate. Sie bekommen auch Lemniskaten, nur sind die Lemniskaten eben sehr modifiziert, die eine Hälfte durch die eine Schleife ist außerordenlich klein, wenn Sie den Weg verfolgen, der genommen wird von Zentripetalnerven durch das Zentrum zum Ende der Zentrifugalnerven. Sie bekommen überall eingeschrieben, wenn Sie die Dinge sachgemäß verfolgen, gerade in die menschliche Natur in einer gewissen Weise diese Lemniskate. Und wenn Sie dann beim Tiere die tierische Organisation im ausgesprochen horizontalen Rückgrat nehmen, so werden Sie finden, daß diese tierische Organisation sich von der menschlichen Organisation dadurch unterscheidet, daß diese

Lemniskaten, diese nach unten offenen oder auch etwas geschlossenen Lemniskaten, beim Tier wesentlich weniger Modifikationen aufweisen als beim Menschen, namentlich aber auch, daß die Ebenen dieser Lemniskaten beim Tier immer parallel sind, während sie beim Menschen schiefe Winkel miteinander einschließen. Dann, wenn man sich dadurch hilft, daß man gewissermaßen in die mathematischen Gebilde, die geometrischen Gebilde selbst Leben hineinbringt dadurch, daß man dasjenige, was in einer Gleichung (sie ist die mathematische Formulierung einer geometrischen Kurve) auftritt als unabhängige Veränderliche und abhängige Veränderliche, wiederum in einer gesetzmäßigen Weise innerlich veränderlich denkt, (also) Variabilität der ersten Ordnung und Variabilität der zweiten Ordnung. Das ist im Grunde genommen schon angedeutet in den Prinzipien, die man anwendet, wenn man etwa eine Zykloide oder eine Cardioide (ein Punkt bewegt sich auf einem Kreis, dessen Mittelpunkt auf einer Kreisbahn sich bewegt, bei der Zykloide auf einer Geraden) und so weiter beschreibt. 323.210ff Wenn man gewissermaßen dieses Prinzip der innerlichen Beweglichkeit des Beweglichen selbst anwendet auf die Natur und versucht, dieses Bewegende des Beweglichen in Gleichungen hineinzubringen, so ist es möglich, mathematisch hineinzukommen in das Organische selber. So daß man wird sagen können: Die Voraussetzungen des starren, in sich unbeweglichen Raumes führen einen zum Begreifen der unorganischen Natur; wenn man übergeht zu dem in sich beweglichen Raum oder auch (was auf dasselbe herauskommt) zu Gleichungen, deren Funktionalität in sich selber eine Funktion darstellt, dann kann man auch den Übergang finden zu der mathematischen Auffassung des Organischen. In dem, was man gewöhnlich die scheinbaren (also geozentrisch betrachteten) Bewegungen der Planeten nennt, ist in einer ganz merkwürdigen Art an den Himmel gezeichnet in Bewegungsformen dasjenige, was eine Gestaltform, eine Grund-Gestaltform im menschlichen Organismus ist. 323.213 Siehe auch: Astronomie.

Lemniskaten und Raum- und Zeitbewegung. Nachdem (beispielsweise) die Menschheit den Zeitpunkt in der lemurischen Zeit durchgemacht hatte, wo sie sich selbst jene Kräfte in ihr Inneres eingepflanzt (so erhalten) hat die Kräfte, die heute in der Elektrizität durch den Draht gehen, und die auf unsichtbare Weise im Menschen wirken, nachdem dieses Zeitalter vorübergegangen war, lebte gewissermaßen die Elektrizität im Innern des Menschen. Nun geht die Entwickelung nicht so vorwärts, wie man es leichthin zeichnet, so mit einem einfachen Strich (geradlinig). Man glaubt nur, die Zeit geht so vorwärts, daß sie ins Unendliche verfließt. Das ist aber eine ganz abstrakte Vorstellung. In Wahrheit geht die Zeit so, daß sie sich weiterbewegt, daß die Entwickelung wieder umgekehrt wird und zurückläuft. Nicht nur im Raume gehen diese Bewegungen in der Lemniskate vor sich sondern auch in der Zeit. Da (x) war die Menschheit während der lemurischen Zeit, als sie sich eingepflanzt hat in sich selber das elektrische Kraftprinzip. Diesen Weg (---) ist sie gegangen in der atlantischen Zeit, und kam mit Bezug auf gewisse Kräfte in der nachatlantischen Zeit an um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert genau an den Punkt in der Weltentwickelung, wo sie war in der alten lemurischen Zeit, als sie sich selber vom Kosmos herein das Elektrizitätsprinzip eingepflanzt hatte. 171.216f

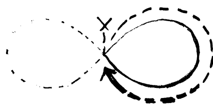

Und das ist der Grund, daß Galvani dazumal die Elektrizität fand! In späteren Zeiten gehen die Menschen immer wiederum zurück nach dem, was sie schon früher durchlebt haben; zyklisch, rhythmisch vollzieht sich alles Leben. Wir standen als Menschheit gewissermaßen wirklich um die Mitte des materialistischen Zeitraums, der sich seit dem 14., 15. Jahrhunderte entwickelt hat, an dem Punkt im Weltenall, den wir einmal durchlaufen hatten während der lemurischen Zeit. Und die ganze Menschheit erinnerte sich dazumal des Hereinbrechens der Elektrizität in den Menschen, und daher imprägnierte durch diese Erinnerung die Menschheit die Kultur mit dem elektrischen Prinzip. Das, was als Seele und Geist im Menschen lebt, das fand das wiederum, was einmal durchlebt war. Solche Wahrheiten werden der Menschheit wiederum klar werden müssen, denn mit diesen Wahrheiten allein wird man die Dekadenz der Zukunft vermeiden. 171.218

Lemuria/Lemurier Sachregister: Lemuria – Untergang S.156; Lemurier S.156; Lemurische Zeit S.173; Lemurische Zeit – Ähnlichkeit der Gegenwart mit dem 7. lemurischen Zeitraum S.177; Lemurische Zeit und Kindheitsentwickelung S.178.

Lemuria. Die ganze irdische Natur hat Wandlungen durchgemacht. Vorher bewohnte Gebiete der Erde sind zerstört worden; andere sind entstanden. Die Vorfahren der Atlantier* wohnten auf einem verschwundenen Landesteil, dessen Hauptgebiet südlich vom heutigen Asien lag. Man nennt sie in theosophischen Schriften die Lemurier. Nachdem diese durch verschiedene Entwickelungsstufen durchgegangen waren, kam der größte Teil in Verfall. Er wurde zu verkümmerten Menschen, deren Nachkommen heute noch als sogenannte wilde Völker gewisse Teile der Erde bewohnen. Nur ein kleiner Teil der lemurischen Menschheit war zur Fortentwickelung fähig. Aus diesen bildeten sich die Atlantier. 11.32 Lemuria lag im Süden von Asien, dehnte sich aber ungefähr von Ceylon bis Madagaskar aus. Auch das heutige südliche Asien und Teile von Afrika gehörten zu ihm. 11.57 Siehe auch: Erdentwicklung- lemurische Epoche.

Ernst Haeckel vermutet, daß in dem Gebiet im Süden von Asien, im Osten von Afrika und bis hinunter nach Astralien, ein uralter, untergegangener Kontinent zu suchen ist und daß sich die Zwischenstufen zwischen Tier und Mensch dort einmal entwickelt haben. Er nennt diesen Kontinent Lemurien. 54.134

Lemuria war sturmbewegt. Die Erde hatte ja damals noch nicht ihre spätere Dichte. Überall war der dünne Boden von vulkanischen Kräften unterwühlt, die in kleineren oder größeren Strömen hervorbrachen. Mächtige Vulkane waren fast allerorten vorhanden und entwickelten fortdauernd eine zerstörende Tätigkeit. Die Menschen waren gewöhnt, bei allen ihren Verrichtungen mit dieser Feuertätigkeit zu rechnen. Sie benutzten dieses Feuer bei ihren Arbeiten und Einrichtungen. Die Verrichtungen waren vielfach so, daß das Feuer der Natur so als Grundlage diente wie heute das künstliche Feuer bei der menschlichen Arbeit. Durch die Tätigkeit dieses vulkanischen Feuers ist auch der Untergang des lemurischen Landes herbeigeführt worden. 11.69

Alles das, was als vulkanische Bildungen aus dem Ozean herausragt, sind Überreste jener alten lemurischen Zeit. Und auch jene primitiven Bauten von kolossaler Größe und so merkwürdiger Form, wie sie sich auf der Osterinsel finden, sind Überreste der Zyklopenbauten, die hereinragen in unsere Zeit wie ein Denkmal an jene Menschen, die so ganz anders in ihrer Seele lebten als wir. 54.140

Gerade um den Nordpol herum waren die Verhältnisse der Erde in der lemurischen Zeit noch am allerähnlichsten denjenigen Verhältnissen, wie sie auf der Erde bestanden, als noch Sonne und Mond mit ihr vereinigt waren (siehe: Erdentwickelung). Heute sind allerdings diese Verhältnisse noch ganz andere geworden. Aber selbst heute gilt das noch in einer gewissen Beziehung, daß um den Nordpol herum der stärkste Einfluß vorhanden ist vom Mittelpunkte der Erde auf ihre Oberfläche und daß dort die Einflüsse von Sonne und Mond die allergeringsten sind. Um den Nordpol herum war es gerade aus diesem Grunde dem Menschen am wenigsten möglich, herunterzusteigen und sich in einer physischen Menschengestalt so zu inkarnieren, daß er in ihr seinen besten Ausdruck fand. Daher war in der alten lemurischen Zeit gerade am Nordpol der Erde die Versammlung derjenigen Wesenheiten, welche, wenn ich mich so ausdrücken darf, noch keinen Anspruch darauf machten, ganz tief auf die Erde herabzusteigen, denen es mehr zusagte, oben zu bleiben in den Regionen, wo die Luft mit Wasserdunst durchzogen war. Wir haben also um den Nordpol herum in den lemurischen Zeiten eine Art Geistergeschlecht, das sich nicht viel kümmerte um die physischen Leiber, die da unten auf der Erde herumwimmelten, ein Geschlecht, das in geistiger Beziehung für ein heutiges Auge aus durchsichtigen und daher nicht eigentlich sichtbaren Gestalten bestand, die als solche hoch ausgebildet waren, aber in bezug auf ihre physischen Gestalten eine niedere Menschlichkeit zeigten. Sie lebten in einem Ätherleibe, sie waren mehr ätherische Wesenheiten und standen in einem losen Verhältnis zu den primitiven Leibern, die sich unten auf der Erde entwickelten und auch noch keine besondere Dichtigkeit hatten. Diese Leiber waren zu sehr von der Erde abhängig, und nur im geringsten Grade wurden sie von den geistig höherstehenden Wesenheiten als ihre Hüllen benutzt. Deshalb waren damals die Menschen um den Nordpol im höchsten Grade ätherische Wesenheiten mit hoch ausgebildeten Ätherleibern, aber wenig entwickelten physischen Leibern, Wesenheiten, die sozusagen alle Weisheit der Welt wie durch hohe hellseherische Kräfte in ihren Ätherleibern sich vergegenwärtigen konnten, die da hinausschauten zum Sternenhimmel und begriffen, was für Wesenheiten in den Weltenweiten den Raum belebten. Aber schläfrig, möchte man fast sagen, waren ihre physischen Leiber. Dennoch, weil sie wie an Fäden von oben dirigiert wurden, verrichteten sie ganz intelligente Taten. 107.280f Diese Menschen entwickelten sich so, daß sie im Grunde genommen über weite Gebiete hin einer wie der andere aussahen. Denn von denjenigen Wesenheiten, die da nicht hinunterstiegen und noch ätherisch waren, von denen gehörte immer eine ätherische Wesenheit zu vielen da unten. Es waren Gruppenseelen da oben, während die Seelen um den Äquator herum viel mehr Individualseelen waren, viel mehr jede einzelne in ihrem Leibe war. Also im denkbar höchsten Grade standen die Bewohner derjenigen Gegenden, die wir heute um den Nordpol herum sehen, in der lemurischen Zeit im Zeichen der Gruppenseelenhaftigkeit. Und wenn wir diese Gruppenseelen als Seelen betrachten, so waren sie viel höher entwickelt als die Seelen, die in der lemurischen Zeit in den Äquatorgegenden hineinzogen in die physischen Leiber. Wir können sagen: Um den Nordpol wohnte eine Bevölkerung, die wir eigentlich, wie in einer Art Paradies*, in den Luftregionen zu suchen haben, die noch nicht heruntergestiegen war bis zur Erde. In der theosophischen Literatur tritt einem da oder dort entgegen: daß jene höheren Wesenheiten, die einst die Lehrer der Menschheit waren, hinuntergestiegen sind aus einer kalten nördlichen Region. Wollten sie Lehrer werden derer, die gerin-

gere Seelen waren und mehr in die physischen Leiber hineingingen, so mußten sie auch mehr hinuntersteigen und in ihrem Ätherleibe dem hellseherischen Vermögen der lemurischen Zeit entgegentreten, oder sie mußten eben durch ein Opfer die physische Menschengestalt der lemurischen Bevölkerung annehmen. 107.282

Dagegen war es in den äquatorialen Gegenden anders. Da wurde der Einfluß von Sonne und Mond von außen eben reger und immer reger. Die Luft wurde sozusagen von den Sonnenstrahlen durchsetzt, durchwärmt. Alle diejenigen Erscheinungen, die in der Luftregion sich abspielten, wurden abhängig von Sonne und Mond. Und die Folge war, daß in diesen Gegenden gerade im alten Lemurien die Menschen am tiefsten herunterstiegen in ihre physischen Leiber, daß da die ätherischen Leiber am tiefsten die physischen Leiber durchsetzten. Ein heutiger Mensch mit sinnlichen Augen würde diese Wesen als die höchst entwickelten physischen Menschengestalten hinnehmen, während er die nördlichen Völkerschaften hinstellen würde als solche, die wenig entwickelt sind. 107.281f

Weil die Bevölkerung um den Äquator herum zu früh in eine physische Leiblichkeit hinuntergestiegen war, verfiel sie gerade in jene Laster und Untugenden, die zum Untergange von Lemurien geführt haben. Und die Folge war, daß der beste Teil der Bevölkerung auswanderte in jene Gegenden, die zwischen dem Äquator und den nördlichen Ländern lagen. Gerade am besten entwickelten sich die Menschenleiber, die dann die Träger werden konnten der besten Menschenseelen, in jenen Gegenden, die in der heute sogenannten gemäßigten Zone lagen.

Nun bleiben von allen Entwickelungsstufen ja sozusagen Reste zurück, und auch von diesen alten Zeiten sind Reste zurückgeblieben. Zwar von dem, was wir die lemurische Bevölkerung der Erde nennen, jene eigentümliche Bevölkerung des Nordens, die stark entwickelte Ätherleiber und wenig entwickelte physische Leiber hatte, und jene andere äquatoriale Bevölkerung, die stark ausgebildete physische Leiber und wenig entwickelte Ätherleiber hatte, von denen ist nichts zurückgeblieben, die sind untergegangen. Denn diese Leiber waren so, daß wir nicht einmal die Überreste finden können; die Substanz war noch zu weich, daß von Überresten nicht die Rede sein kann. 107.283

In der lemurischen Zeit war alles erfüllt von einer wasserartigen Masse, aus der Inseln herausragten, die sämtliche vulkanisch waren. Typisch für Lemuria ist das Wechselvolle in der Natur, in den Formen und im Leben. Da herrschte ein rasches Sich-Verwandeln der einzelnen Gestalten und Arten. Der Wille hatte den allergrößten Einfluß auch auf die Gestaltung des physischen Leibes. Dieser selbst bestand nur aus gallertartigen, duchsichtigen Stoffen, in die das, was heute Knochen und Muskeln sind, erst hineingebaut werden mußte. Ein Organ, das heute eine sehr große Rolle spielt, befand sich damals erst in den allerersten Anfängen. Das ist sehr bedeutsam, denn mit der Ausbildung der Lunge hängt die Beseelung des Menschen zusammen. Diese Beseelung geschah nicht in einem Augenblick, sondern sie dauerte sehr lange Zeitepochen. Die Bewegung des Menschen bestand in einem Schweben. In seiner Leibeshöhle besaß er ein besonderes Organ dafür, eine Art von Schwimmblase. Aus dieser Schwimmblase entwickelte sich dann unter dem Einfluß der ihn umschwebenden Seele die Lunge allmählich heraus. In dem Maße, als der Mensch mit der Lunge zu atmen begann, zog seine Seele in den Körper ein. Äußerlich sah der Mensch in jener Zeit etwa aus wie ein sehr weichkörperlicher Lindwurm – Schlange trifft nicht ganz die Wirklichkeit. Seine Genossen waren Kröten, Fische, Frösche und

so weiter, kurz, eine urtümliche Reptilien- und Amphibienwelt, deren heutige Nachkommen allerdings nicht mehr damit verglichen werden können, denn es sind dies ganz herabgekommene Nachkommen. Säugetiere gab es damals noch keine. Weder von jenen Tieren noch vom damaligen Menschen sind heute noch Reste aufzufinden. 94.164f

Es war eine ganz schlammige Erde und allerlei war in dieser Erde drinnen (gelöst). (Die heutigen Steine) waren damals alle in der schlammigen Erde drinnen aufgelöst, wie wenn Sie Salz in Wasser auflösen. Denn in dieser schlammigen Erde waren allerlei Säuren, die alles mögliche auflösten. Und über diesem Erdboden, da war eine Luft in der allerlei Säuren in gasförmigem Zustande waren. Schwefelsäuredünste und Salpetersäuredünste waren in dieser Luft drinnen, die warm wie ein Backofen war. Drüber aber war noch eine andere Luft. Die war noch etwas wärmer als diejenige, die da drunten war, und die hat Wolken gebildet, die Blitze erzeugt haben. Ich möchte diese Luft Feuerluft nennen. Sie war nicht etwa glühend, sie war nicht wärmer als ein Backofen. Solche Feuertemperatur war da oben; die wurde dann etwas kühler, je weiter man herunterkam. Unten war ein grünlich-bräunlicher Schlamm, der manchmal so dick (und hart) geworden ist wie ein Pferdehuf, dann aber wiederum hat er sich aufgelöst. Was heute Winter ist, das war dazumal das, daß der Schlamm eben so dick geworden ist, er verfestigte sich. Und im Sommer, also wenn die Sonne von außen geschienen hat, hat sich das wiederum aufgelöst und ist ein flüssiger Schlamm geworden. Und oben war eben diese warme Luft, die alles mögliche enthalten hat, was später herausgefallen ist. Erst später hat sich die Luft gereinigt. Da oben in der Feuerluft, da haben Tiere gelebt. Sie haben einen ganz beschuppten Schwanz gehabt, der aber flach war, so daß der Schwanz ihnen gut zum Fliegen in der Feuerluft diente. Und dann hatten sie solche Flügel wie die Fledermaus, hatten auch einen solchen Kopf. Und da flogen sie, als die Feuerluft nicht mehr solche ganz schädlichen Dünste in sich gehabt hat, da oben in der Luft herum. Sie lebten gerne in diesem Wetterleuchten, in diesem leisen Blitzen drinnen. Da flogen sie herum, und sie waren sogar geeignet, so etwas wie eine elektrische Ausströmung um sich zu verbreiten und weiter auf die Erde herunterzuschicken. Es waren kleine Drachenvögel, welche elektrische Ausstrahlungen um sich verbreiteten. Ganz ausgezeichnet feine Sinne hatten sie. Mit den Flügeln konnten sie wahrnehmen, da verspürten sie alles, was da vorging. Wohlig war es ihnen im Mondschein. Da zogen sie so herum, und da gefiel es ihnen ganz besonders, so kleine Feuerwolken um sich zu machen, wie es sich heute nur die Leuchtkäferchen im Grase bewahrt haben. Wenn der Mond schien, so waren sie da oben wie leuchtende Wolken. Und wenn die Sonne schien, dann ist ihnen die Lust vergangen, um sich Leuchtkörper zu verbreiten! Da haben sie sich mehr in sich zusammengezogen, und da haben sie dann eigentlich dasjenige, was sie so aus der Luft aufgenommen haben – es waren in der Luft noch alle die Stoffe aufgelöst, die sie aufsogen –, verarbeitet. Das haben sie dann verdaut in der Sonne. 347.118ff Von den Tieren, die da einmal unmittelbar auf der Erde so ein Leben geführt haben, das halb schwimmend und halb watend im Schlamm war, sind nun schon Überreste vorhanden, die auch in naturwissenschaftlichen Museen zu sehen sind. Diese Ichthyosaurier (Fischsaurier), das waren nun Tiere, von denen man sagen kann, daß sie schon auf der Erde gelebt haben. Sie hatten so eine Art Kopf wie ein Delphin, aber die Schnauze war nicht so hart, dann hatten sie einen Körper wie eine riesengroße, aber sehr feine Ei-

dechse, mit furchtbar dicken Schuppen. Und im Kopf drinnen, da hatten sie riesige Zähne wie ein Krokodil. Dann hatte sie so etwas wie Walfischflossen sie bewegten sich ja halb schwimmend –, diese waren sehr weich, mit denen konnten sie auch im Schlamm so dahinwatscheln, dahinwaten. Und das Merkwürdigste war, daß sie riesige Augen hatten, die nun leuchteten. Die Körper waren größer als die heutigen Walfische. Sie konnten die Flossen zu Händen umbilden, so innerlich beweglich waren sie. 347.121f Im Schlamm drinnen waren noch andere Tiere, die Plesiosaurier. Diese hatten einen walfischartigen Körper und Köpfe wie Eidechsen; die Augen aber, die hatten sie schon mehr an den Seiten, während die Ichthyosaurier die Augen, die riesig leuchteten, ganz vorne hatten. Sie waren ganz mit Schuppen bedeckt und hatten plumpe 4 Beine. Das war also der Zustand, wie es auf der Erde einmal ausgesehen hat wie da unten die Plesiosaurier ein faules Leben führten, wie die Ichthyosaurier auf der Erde herumschwammen und flogen denn die Tiere mit den Flossen konnten auch ganz niedrig fliegen und darüber diese in der Dämmerung und im Mond immer aufglänzenden Leuchtewolken, die eigentlich Drachenvögelsterne waren. 347.122f

Diese Vögel da oben, die wurden ganz hypnotisiert durch dieses Riesenauge der Ichthyosaurier, und sie stürzten sich herunter, und der Ichthyosaurus konnte sie fressen, so hat es ausgeschaut wie wenn sie Feuer gefressen hätten, das ihnen aus der Luft zugeflogen wäre. 347.123f Während diese Ichthyosaurier auf der Erde sich entwickelten und dieses Feuer fraßen und in ihrem Magen drinnen dieses Feuer verdaut wurde, da gestaltete sich dieser Magen um; zum Schluß kam es dahin, daß diese ganzen Ichthyosaurier selber eine andere Gestalt annahmen. Sie verwandelten sich. Das war auch schon dadurch der Fall, daß die Erde immer schneller und schneller sich umgedreht hat nicht so schnell wie heute, aber schneller als vorher, wo sie ganz faul war – und daß außerdem die Luft immer mehr und mehr die für die späteren Wesen schädlichen Stoffe herunter hat fallen lassen (ausgefällt hat), die dann mit der Erde vereinigt wurden. Namentlich alles Schweflige wurde mit der Erde vereinigt. Die Luft wurde immer reiner und reiner, nicht so wie die heutige, aber schon wesentlich reiner. Sie wurde nur in dem späteren Zustand eine Art von Wasserluft, immer von dichten Wasserdämpfen, von Nebeldämpfen durchzogen. Früher war die Luft eigentlich viel reiner, weil sie wärmer war. Es war eine neblige Schichte über der Erde. Der Schlamm wurde allmählich auch etwas dicker, und es fingen schon die späteren Steine an, sich herauszukristallisieren. In dieser Nebelluft, da zeigten sich riesige Pflanzen. Da waren schon allerlei Gesteine – die waren fest geworden, etwa wie Wachs – und dazwischen war überall Schlamm, und da heraus wuchsen nun diese riesigen Farnbäume. 347.125f Schildkröten und Krokodile sind im kleinen Format dasjenige, was diese Tiere einmal in riesiger Größe waren. Also Sie müssen sich vorstellen, daß diese alten Tiere einen solchen hornartigen, aus einzelnen Hornplatten bestehenden Mantel hatten. 347.132

Die Gegend, wo sich ungefähr die lemurische Entwickelung abgespielt hat, die ist auf eine besondere Weise ausgezeichnet. Gewisse Linien kann man als magnetische Meridiane ziehen, die fallen mit den magnetischen Polen zusammen, (bilden also Kreise wie die kartographischen Meridiane). Merkwürdigerweise gerade in der Gegend, die wir als die lemurische bezeichnen, wird diese Linie eine verschlungene Schlangenlinie. Die magnetischen Kräfte verschlingen sich dort schlangenförmig. 171.130 Siehe auch: Magnetismus.

Es waren neben dem Menschen (siehe: Lemurier) Tiere vorhanden, die in ihrer Art auf derselben Entwickelungsstufe standen wie er. Man würde sie nach heutigen Begriffen zu den Reptilien rechnen. Außer ihnen gab es niedrigere Formen der Tierwelt. Nun war zwischen den Menschen und den Tieren ein wesentlicher Unterschied. Der Mensch konnte wegen seines noch bildsamen Leibes nur auf den Gebieten der Erde leben, die selbst noch nicht in die derbste stoffliche Form übergegangen waren. Und in diesen Gegenden wohnten mit ihm tierische Wesen, die von einem ähnlichen plastischen Leib waren. In anderen Gegenden lebten jedoch Tiere, welche bereits dichte Leiber hatten und welche auch schon die Eingeschlechtlichkeit und die Sinne ausgebildet hatten. Sie konnten sich nicht mehr weiter entwickeln, weil ihre Leiber zu früh die dichtere Stofflichkeit angenommen hatten.

Einige Arten von ihnen sind dann untergegangen; einige haben sich in ihrer Art bis zu den heutigen Formen gebildet. Der Mensch konnte dadurch zu höheren Formen gelangen, daß er in den Gebieten geblieben ist, die seiner damaligen Beschaffenheit entsprochen haben. Dadurch blieb sein Leib so biegsam und weich, daß er die Organe aus sich auszusondern vermochte, welche vom Geiste befruchtet werden konnten. Dann war sein äußerer Leib so weit, daß er in die dichtere Stofflichkeit übergehen und den feineren Geistorganen eine schützende Hülle werden konnte. 11.94f Die Tiere hatten nun eine außerordentlich schnelle Anpassungsfähigkeit an neue Verhältnisse. Der bildsame Körper änderte verhältnismäßig schnell die Organe, so daß nach mehr oder weniger kurzer Zeit die Nachkommen einer gewissen Tierart ihren Vorfahren nur mehr wenig ähnlich sahen. Dasselbe, ja in einem noch größeren Maße, war für die Pflanzen der Fall. Der umgestaltende Einfluß des Menschen auf die Natur war, verglichen mit heutigen Verhältnissen, damals unermeßlich groß. 11.71 f

Noch viel dichter als in den atlantischen Zeiten war die Luft, noch viel dünner das Wasser. Die Pflanzen- und Tierwelt hatten alle Formen anders als heute, was jetzt nur in kleinen Gestalten vorkommt, war damals riesig entwickelt. Unsere kleinen Farne waren damals Bäume und bildeten mächtige Wälder. Ein großer Teil der Menschheit war auf so niedriger Entwickelung, daß man ihn durchaus als tierisch bezeichnen muß. 11.62

So würde sich einem Menschen, der, von heute ausgehend, statt durch den Raum durch die Zeit wandernd, zurückwandernd in jene Zeit, die das lemurische Zeitalter mit dem atlantischen verbindet, ein besonderer Anblick darbieten: solche riesigen fliegenden Eidechsen mit einer Laterne auf dem Kopf, die leuchtet und wärmt; unten etwas wie eine weiche, morastige Erde, die aber etwas außerordentlich Anheimelndes hat, weil sie dem Besucher von heute eine Art von Geruch darbieten würde, der zwischen Moderduft und dem Duft der grünenden Pflanzen mitten drinnen steht. Etwas Verführerisches auf der einen Seite und außerordentlich Sympathisches auf der anderen Seite würde dieser Schlamm der weichen Erde darbieten. Und da drinnen wiederum sich wie Sumpftiere fortbewegend, diese Tiere die schon mehr Gliedmaßen haben. Sehen Sie, diese ganze Absonderung mußte die Menschheit durchmachen, damit dem Menschen selbständiges Fühlen vorbereitet werden konnte für sein Erdendasein. So haben wir eine erste vegetabilisch-animalische Schöpfung, die eigentlich in Absonderungsprodukten des Menschen besteht, und die das vorbereitete, daß er als irdisches Menschenwesen ein wollendes Wesen werden konnte. Wäre das alles in ihm geblieben, dann hätte das sein Wollen übernom-

men. Sein Wollen wäre ganz physisches Geschehen geworden. Dadurch daß er das ausgesondert hat, ist das Physische von ihm fort, und das Wollen nimmt einen seelischen Charakter an. 232.84f

Lemuria – Untergang. Der Mensch war in bezug auf seine Willenskraft ganz anderer Natur als später. Sie wirkte dazumal magisch. Der Mensch konnte durch seinen Willen auf das Wachstum der Blumen wirken. Wenn der Mensch seinen Willen anstrengte, konnte er eine Blume rasch in die Höhe schießen lassen, eine Fähigkeit, die heute nur durch eine abnorme Entwickelungsprozedur zu erreichen ist. Daher war damals die ganze natürliche Umgebung abhängig davon, wie der Wille des Menschen beschaffen war. War er gut, so wirkte er besänftigend auf das Wogen der Wassermassen, auf den Sturm und die damals in weitem Umkreis herrschenden feurigen Gebilde, denn es war die Erde damals zum großen Teil vulkanischer Natur. Der Mensch wirkte besänftigend auf das alles durch einen guten, und zerstörend durch einen bösen Willen. Ganze Inseln konnten zerschlagen werden durch den bösen Willen. Im wesentlichen gingen die Ländermassen, in denen der Mensch damals gewohnt hat, durch den bösen Willen der Menschen zugrunde. 104.126f

Nun war bei den niedrig stehenden Menschenarten der Ätherleib* doch zu wenig geschützt, um den Einwirkungen des luziferischen Wesens genügend widerstehen zu können. Sie konnten die Willkür des in ihnen befindlichen Feuerfunkens des «Ich» so weit ausdehnen, daß sie in ihrem Umkreise mächtige Feuerwirkungen schädlicher Art hervorriefen. Die Folge war eine gewaltige Erdkatastrophe. Durch die Feuerstürme ging ein großer Teil der damals bewohnten Erde zugrunde und mit ihm die dem Irrtum verfallenen Menschen. 13.259 Dadurch, daß des Menschen Astralleib* von den luziferischen Wesenheiten durchsetzt war, wurde der Mensch früher, zu früh aus der Atmosphäre über der Erde auf die Erde heruntergeführt. Daran sind im wesentlichen die luziferischen Wesenheiten* schuld. Der Astralleib des Menschen wurde durch sie verschlechtert und dadurch zu bald verdichtet, sonst wäre er noch lange in dieser Atmosphäre geblieben, die man das Paradies* in der Bibel* nennt. Also die Austreibung aus dem Paradiese geschah durch den Einfluß der Götter. Stellen Sie sich also die Erde vor in ihrem feuerflüssigen Zustande und dann den Menschen, wie er durch die luziferischen Wesenheiten – zu früh – auf die Erde heruntergeführt wird, auf der sich eben Kontinente bilden. Böse Gelüste in der Seele des Menschen hatten eine sichtbare magische Naturwirkung, sie zogen die Kräfte des Feuers über und auf der Erde an, und der Mensch entflammte die Naturkräfte durch seine bösen Gelüste, seinen magischen Willen. 109.237 Dadurch nun, daß Massen von Menschen böse wurden und der Mensch sich gar zu sehr dem Einfluß der luziferischen Wesenheiten hingab, zum Bösen sich neigte, wurden auf den Kontinenten der Lemuria die Feuerkräfte entflammt, und die Lemuria ging unter durch die wütenden Feuermassen, durch die Schlechtigkeit eines großen Teiles seiner Bewohner. 109.238

Lemurier. Der Mensch selber wohnte während der ersten Hälfte des lemurischen Zeitalters nicht unmittelbar auf der Erde, sondern in der Sphäre über der Erde in einer dünnen, feinen Leiblichkeit; geistigere Menschen waren das. Es hatte der Mensch im Anfang des lemurischen Zeitalters noch nicht die spätere Körperlichkeit,

ja selbst noch am Ende der Lemuria würden Sie die Formen des Menschenleibes, der schon am dichtesten in der Substanz geworden war, nicht mit den heutigen Knochen behaftet finden. Die Substanz, aus welcher der physische Menschenleib bestand, war noch weich, gallertartig, so daß sie sich äußerlich kaum von der übrigen Substanz unterschied. Es lebten dann die Menschen, die am wenigsten geistig waren, schon auf der Erde, die anderen noch über der Erde. 109.234f Das Unsterbliche im Menschen ist der Geist. Bevor der Geist in den Leib eingezogen ist, gehörte er anderen Regionen an. Er konnte sich mit dem Leibe erst verbinden, als dieser eine gewisse Stufe der Entwickelung erlangt hatte. 11.97 Und würden Sie fragen: Was war der Körper des Menschen dazumal, als die Seele sich heruntersenkte aus dem Schoße der Gottheit? Der Körper war die Luft* und heute atmen Sie noch das, was sich dazumal in den Leib des Menschen hineingesenkt hat. Denn dasjenige, was man den Geist nennt, ist in der Luft. Die Luft ist nur der Körper, der Stoff dieses Geistes. 96.280

Die unmittelbare Wirkung der Sonnenabspaltung (siehe: Erdentwickelung) war die Entstehung des dritten Hauptzustandes der Menschenvorfahren, der Lemurier. Die Folge der Sonnenabspaltung war eine radikale Revolution in der Entwickelung des Menschen und seiner Mitgeschöpfe. Dieselben fielen gewissermaßen von einer höheren Daseinsstufe zu einer tieferen. Sie mußten das, weil ihnen die unmittelbare Verbindung mit jenen höheren Wesen verlorenging. Sie wären vollständig in eine Sackgasse ihrer eigenen Entwickelung geraten, wenn nicht andere Weltereignisse eingetreten wären durch die der Fortschritt neu angefacht und die Entwickelung in ganz andere Bahnen gebracht worden wäre. – Mit den Kräften, die gegenwärtig in dem abgesonderten Monde vereinigt sind, und die damals noch innerhalb der Erde waren, wäre ein weiterer Fortschritt unmöglich gewesen. Mit diesen Kräften hätte nicht die gegenwärtige Menschheit, sondern nur eine Wesensart entstehen können, bei der die während des (alten) Mondendaseins*, entwickelten Affekte, Zorn, Haß und so weiter sich bis ins maßlos Tierische gesteigert hätten. Durch einen gewissen Zeitraum hindurch war das auch der Fall. 11.208

In der ersten Zeit waren unter den eingeschlechtlichen (doppelgeschlechtlichen) Menschen(vorfahren) sehr zurückgebliebene Individuen, aber auch sehr fortgeschrittene. Nur ein kleiner Teil war ein geeigneter Wohnplatz für die herabsteigenden Monaden*. Diese nehmen aber nur die höchstentwickelten Exemplare und entwickeln eine edelmenschliche Form; nur müssen sie sich ganz zurückhalten vom Umgang mit allem übrigen, sonst würden sie ihre edle Form verlieren, (denn) der Körper gestaltete sich erst damals nach der Monade. Die anderen Formen, die weniger weit waren, die gefielen den herunterkommenden Monaden nicht; daher gaben sie nur einen Teil ihrer geistigen Kraft in die unvollkommenen Menschenkörper hinein, und die dritte Welle weigerte sich ganz, sich zu inkarnieren. So gab es dadurch zum Teil geistig nur sehr schwach befruchtete Menschenkörper und solche ohne allen Geist. Diejenigen, die nur einen kleinen Funken erhalten hatten, waren in der ersten lemurischen Menschenrasse wenig geeignet, eine Kultur zu bilden und gingen bald unter. Dagegen haben diejenigen, die gar nichts bekommen haben, ihre niedere Natur besonders zum Ausdruck gebracht. Sie vermischten sich mit den Tieren. Daraus gingen die letzten Rassen der Lemurier hervor. Die wilden, tierischen Instinkte lebten in wilden, tierähnlichen Gestalten. Dies bewirkte eine Verschlechterung der ganzen menschlichen Substanz.

Wären damals alle Menschen befruchtet worden mit Monaden, dann wäre das ganze Menschengeschlecht viel besser geworden. Das erste Böse entstand dadurch, daß sich einige Monaden weigerten, sich zu inkarnieren. Die ganze Verschlechterung der Rassen bewirkte auch eine Verschlechterung der Erde. Das ist die Entstehung des Urkarmas. Damals wurde der erste Keim zu Karma* gelegt. Alles Spätere ist eine Folge des Urkarmas; denn, wären die Monaden alle zur rechten Zeit in die Menschenformen geschlüpft, so hätten die Menschen die Sicherheit des Tieres. Das Unpassende zwischen höherer und niederer Natur ist damals entstanden. Der Mensch wurde dadurch unsicher; er muß jetzt probieren, durch verschiedene Erfahrungen hindurchzupendeln, wie er sich in der Welt zurechtfinden soll. 93a.186f

Der Mensch konnte dadurch zu höheren Formen gelangen, daß er in den Gebieten (der Erde) geblieben ist, die seiner damaligen Beschaffenheit entsprochen haben. Dadurch blieb sein Leib so biegsam und weich, daß er die Organe aus sich auszusondern vermochte, welche vom Geiste befruchtet werden konnten. Dann war sein äußerer Leib so weit, daß er in die dichtere Stofflichkeit übergehen und den feineren Geistorganen eine schützende Hülle werden konnte. – Aber es waren nicht alle menschlichen Leiber so weit. Es gab wenig vorgeschrittene. Diese wurden zunächst vom Geiste belebt. Andere wurden nicht belebt. Wäre auch in sie der Geist eingedrungen, so hätte er sich wegen der noch unvollkommenen inneren Organe nur mangelhaft entfalten können. So mußten sich denn diese Menschenwesen zunächst in einer geistlosen Art weiterbilden. Eine dritte Art war so weit, daß sich schwache geistige Einflüsse in ihnen geltend machen konnten, ihre Geistestätigkeit blieb eine dumpfe. Sie mußten von höheren Mächten geführt werden. Eine Weiterentwickelung war jetzt nur dadurch möglich, daß sich ein Teil der Menschenwesen auf Kosten der anderen höher hinauf bildete. Zunächst mußten die ganz geistlosen preisgegeben werden. Eine Vermischung mit ihnen zum Zwecke der Fortpflanzung hätte auch die besser entwickelten auf ihre Stufe hinabgedrängt. Alles, was Geist empfangen hatte, wurde daher von ihr abgesondert. Dadurch fielen sie immer mehr auf die Stufe der Tierheit hinunter. Auch von den Menschen mit dumpfem Geistesleben konnten diejenigen, die etwas höher standen, nur dadurch weiterkommen, daß sie in die Gemeinschaft mit höheren gezogen wurden und sich von den minder geisterfüllten absonderten. Nur dadurch konnten sie Leiber entwickeln, die dann zur Aufnahme des ganzen menschlichen Geistes geeignet waren. Erst nach einer gewissen Zeit war die physische Entwickelung so weit, daß nach dieser Richtung hin eine Art Stillstand eintrat, indem alles, was über einer gewissen Grenze lag, sich innerhalb des menschlichen Gebietes hielt. Die Lebensverhältnisse der Erde hatten sich mittlerweile so verändert, daß weiteres Hinabstoßen nicht tierähnliche, sondern überhaupt nicht mehr lebensfähige Geschöpfe ergeben hätte. Was aber in die Tierheit hinabgestoßen worden ist, das ist entweder ausgestorben, oder es lebt in den verschiedenen höheren Tieren fort. So sind die Affen* rückgebildete Menschen einer vergangenen Epoche. Auch in mancher wilden Völkerschaft haben wir die heruntergekommenen Nachfahren einstmals höher stehender Menschenformen zu sehen. 11.95ff

Wenn wir uns die ursprünglichen Menschenkörper der lemurischen Zeit ansehen würden, so würden wir finden, daß sie sich uns an der äußersten Grenze der Häßlichkeit stehend darstellen. Erst allmählich bildet sich der menschliche Körper in der Form, wie wir ihn heute kennen. 102.109 Welche Beziehungen hatte nun die

Menschenseele, bevor sie den damaligen physischen Leib beseelte, zu diesem Leibe, der nach unseren heutigen Begriffen sehr mißgestaltet war? Es waren dieselben Beziehungen, die sie heute zu ihm im Schlafe hat: sie war außerhalb des Leibes, umschwebte ihn und zog ihn mit sich, auf einer Erde, die damals noch von mächtigen Lebensströmungen durchzogen war. Der Lemurier befand sich dauernd in einem schlafartigen Zustand, der sich mit unserem Traumbewußtsein vergleichen läßt, in dem eine lebhafte Bilderwelt sich darstellt. Nur in dieser Weise konnte er wahrnehmen; er wußte die Bedeutung der einzelnen Bilder und kannte dadurch das Seelische der Dinge. 94.164 Er hatte seinen Körper in hohem Maße in seiner Gewalt. Er konnte seinen Arm stählen, wenn es nötig war, durch bloße Anstrengung des Willens. Ungeheure Lasten konnte er zum Beispiel heben durch bloße Willensentwickelung. Diente später dem Atlantier die Herrschaft über die Lebenskraft, so diente dem Lemurier die Bemeisterung des Willens. Auf die Ausbildung des Willens, der vorstellenden Kraft war es bei den Lemuriern abgesehen. Die Kindererziehung war ganz darauf angelegt. Die Knaben wurden in der kräftigsten Art abgehärtet. 11.59

Der Mensch hatte in einer früheren Periode noch nicht diesen Ätherkopf mit dem Astralleib. Der irdisch herumwandernde Mensch war damals ein zusammengeklapptes Wesen. Die beiden Arbeitsorgane, die Hände, waren damals nach rückwärts geschlagen und bildeten auch Bewegungsorgane, so daß damals der Mensch auf vier Beinen ging. Man denke sich zwei Menschen von heute, Mann und Frau ineinander verschlungen, denke sich die obere Körperhälfte weg und nur die untere Körperhälfte da: der Mensch war tatsächlich männlich-weiblich. Der Mensch hat damals auch einen Astral- und einen Ätherleib gehabt, aber noch nicht den, den er später hatte. Das war ein anderer Astralleib, nämlich ein solcher, der zu seiner höchsten Vollkommenheit auf dem Monde gekommen war. Der Astralleib hatte da auf dem Monde im Zusammenhang mit dem Ätherleib die Fähigkeit bekommen, einen physischen Körper auszubilden, der damals eine krabbenartige Gestalt hatte. Der Mensch konnte stehen auf dem einen Paar Beine und wirklich sprunghafte Bewegungen ausführen. Dieser Astralleib mit dem Ätherleib war damals ganz andersgeartet. Er hatte eine Form, die nicht ganz eiförmig, sondern mehr glockenförmig war. Er wölbte sich über dem Menschen, der auf allen vieren ging. Schon auf dem (alten) Monde hatte der Mensch ein wenig die Fähigkeit gehabt, die beiden vorderen Gliedmaßen als Greiforgane zu benutzen, so daß jetzt eine Zeit des Aufrichtens kam. Tatsächlich war damals die Erde mit Wesen bevölkert, die einen reptilienartigen Charakter hatten; auch die Menschenleiber hatten damals einen reptilienartigen Charakter. Indem sich nun das damals reptilienartige menschliche Wesen aufrichtete, wurde eine nach vorn ganz offene Kopfbildung sichtbar, aus der eine feurige Wolke hervorquoll. Das hat die Veranlassung gegeben zu der Erzählung vom Lindwurm, von dem Drachen. Das ist die groteske Bildung, die damals der Mensch selbst war, ein reptilienartiges Gebilde. Der 'Hüter der Schwelle*, die niedere Natur der Menschen, erscheint gewöhnlich auch in einer derartigen Gestalt. Dazumal trat nun die Ehe ein zwischen diesen Bildungen auf der Erde und dem Astralleib mit der Kopfform. So ging die Befruchtung mit den manasischen Kräften vor sich. Der niedere Astralkörper verschmolz mit dem höheren Astralleib. Ein großes Stück jenes damaligen Astralkörpers fiel ab. Ein Teil bildete die unteren Partien des menschlichen Astralkörpers, und der andere, neu hinzugetretene Astralkörper im Zusammenhang mit dem Kopf, verband sich mit den oberen Partien des Menschen. Was damals abgeschält wurde, heraustrat aus

diesem Astralkörper, der mit dem Lindwurmgebilde verbunden war, das konnte auf der Erde keine Weiterentwickelung mehr haben. Das bildete als Konglomerat die Astralsphäre des Mondes, die sogenannte 'Achte Sphäre*. Der Mond beherbergt tatsächlich astrale Wesenheiten, die dadurch entstanden sind, daß der Mensch etwas abgeworfen hat. Dieses Zusammengehen des väterlichen Geistes mit der mütterlichen Materie wurde in Ägypten als das Zusammengehen von Osiris* und Isis* beschrieben. Was da entstand, war Horus*. Die Verschmelzung des Wurmgebildes mit dem Ätherkopf, mit dem Astralleibe des Menschen, der neu hinzukam, und der Kopfform, führte zu der Konzeption von dem Sphinxgebilde. Es gab sieben Arten oder Klassen solcher Gebilde, die alle etwas voneinander verschieden waren, von den schönsten, fast zu einer hohen edlen Form ausgebildeten Menschenformen bis hinab zu den allergroteskesten Formen. Diese sieben Arten von Menschengebilden mußten alle befruchtet werden. Man muß sich das Herabsteigen der «Söhne des Manas» in dieser bildlichen Weise vorstellen. Nur dann kann man verstehen, wie der Astralleib des Menschen entstanden ist. Er ist aus zwei verschiedenen Gliedern zusammengesetzt. 93a.140ff

Die ausgebildetsten Organe des Menschen waren damals die Bewegungsorgane. Die heutigen Sinnesorgane waren noch ganz unentwickelt. Am weitesten vorgeschritten waren das Gehörorgan, die Wahrnehmungsorgane für kalt und warm (Gefühlssinn), weit zurück war noch die Lichtwahrnehmung. Mit Gehör und Gefühl kam der Mensch zur Welt; die Lichtwahrnehmung entwickelte sich dann etwas später.

Das Seelenleben kann man nicht als ein eigentliches Innenleben bezeichnen. Leibliche und seelische Tätigkeiten und Eigenschaften waren noch nicht streng voneinander geschieden. Das äußere Naturleben wurde von der Seele noch mitgelebt. Vor allem war es der Gehörsinn, auf den jede einzelne Erschütterung in der Umgebung mächtig wirkte. Seine Tätigkeit war ein Widerhall dieser Einwirkungen. Er setzte die Tonwahrnehmungen in seine Tätigkeit um. Er lebte in solchen Klangbewegungen und brachte sie durch seinen Willen zum Ausdruck. Er «spürte» in seinem Leibe die Umgebung und verhielt sich darnach. Er wußte aus solchen Gefühlswirkungen, wann und wie er zu arbeiten hatte. Er wußte daraus, wo er sich niederzulassen hatte. Er erkannte daraus Gefahren, die sich für sein Leben ergaben, und vermied sie. Er regelte darnach seine Nahrungsaufnahme. 11.88f

Die Temperatur war in dieser Zeitepoche wesentlich höher als in unseren Tagen. Die Atmosphäre war von Dampf erfüllt, ein Gemisch aus Luft und Wasser, durchzogen von unzähligen Strömungen. Wir begegnen da rudimentären menschlichen Wesen, die nicht durch den Mund, sondern durch Kiemen atmen. In der menschlichen Evolution bilden sich die Organe ständig um und verändern ihre Natur und Tätigkeit. Der Lemurier hatte, um sich im dem halb flüssigen, halb luftförmigen Element, das ihn umgab, bewegen zu können, ein Organ, das ihm als Apparat diente, um sich auf dem Wasser treiben zu lassen und schwimmen zu können. Als die Elemente sich trennten und der Mensch sich auf der festen Erde aufrecht hielt, bildete dieses Organ sich um in Lungenflügel, seine Kiemen in Ohren. Der durch seine Lunge atmende Mensch sah, wie sein Blut an Stärke gewann. Jetzt konnten sich Seelen, die durch das Ich-Prinzip individualisiert waren und höher standen als die Gruppenseele der Tiere, in ihm inkarnieren und so die ganze Entwickelung in ihrer vollmenschlichen, später göttlichen Phasen hinüberleiten. Diese Seelen hätten sich nicht inkarnieren können, bevor die Körper Luft atmeten. Denn die Luft ist ein seelisches Element. Der

Mensch hat also zu dieser Zeit buchstäblich die göttliche Seele, die ihm vom Himmel zukam, eingeatmet. Atmen heißt sich vergeistigen. Diese Änderung im Atmungssystem bezeichnet den Übergang vom alten Bewußtsein, das nur Bilder widerspiegelte, zum gegenwärtigen Bewußtsein, das vom Körper her seine Sinneswahrnehmungen empfängt und daher seinen objektiven Charakter erhält. Je weiter wir in die Vergangenheit der Menschheit zurückgehen, desto mehr sehen wir die Seele des Menschen nicht in ihm, sondern um ihn. Wir kommen zu einem Punkt, wo die Empfindungswerkzeuge nur erst keimhaft existieren und wo der Mensch die äußeren Gegenstände nur durch Anziehung oder Abstoßung, durch Sympathie oder Antipathie wahrnimmt. Dieses Wesen, das noch nicht ein Mensch ist in dem Sinne, wie wir ihn verstehen, sondern erst ein Menschenkeim, dirigiert seine Bewegungen nach diesen Anziehungen und Abstoßungen. Es hat noch keine Vernunft, und die Zirbeldrüse (siehe: Epiphyse), die einstmals ein wichtiges Organ war, bildet für sich allein sein Gehirn. 94.87ff

Je nachdem der Lemurier gute oder schlechte Leidenschaften oder Gedanken hatte, formte sich seine äußere Gestalt. Man konnte damals durchaus nicht so im Verborgenen einen bösen Gedanken hegen, denn die äußerliche körperliche Form nahm sogleich den Ausdruck dafür an, und so erschien der Mensch in allen möglichen Gestalten. Und ein großer Teil unserer heutigen höheren Tiere ist nichts anderes als solche Menschenwesenheiten, die sich so verstrickt haben in ihren Leidenschaften, daß sie sich verhärtet haben, daß sie stehen geblieben sind: dadurch sind die Tiere entstanden. 105.112f

Es soll nunmehr die Beschaffenheit des Menschen vor seiner Spaltung in Männliches und Weibliches geschildert werden. Der Leib bestand damals aus einer weichen bildsamen Masse. Über diese hatte der Wille eine viel höhere Gewalt, als dies beim späteren Menschen der Fall war. Der Mensch erschien, wenn er sich von seinem Elternwesen loslöste, zwar schon als gegliederter Organismus, aber unvollkommen. Die Fortentwickelung der Organe fand außerhalb des Elternwesens statt. Vieles von dem, was später innerhalb des Mutterwesens zur Reife gebracht wurde, war damals außerhalb desselben durch eine Kraft vervollkommnet, die mit unserer Willenskraft verwandt ist. Um solche äußere Reifung zu bewirken, war die Pflege von seiten des Vorfahrenwesen nötig. Der Mensch brachte gewisse Organe mit zur Welt, die er dann später abwarf. Andere, die noch ganz unvollkommen waren bei seinem ersten Erscheinen, bildeten sich aus. Der ganze Vorgang hatte etwas, das man vergleichen kann mit dem Herausarbeiten aus einer Eiform und dem Ablegen einer Eihülle; doch darf man nicht an eine feste Eischale denken. Der Körper des Menschen war warmblütig. Die außer dem Mutterwesen stattfindende Reifung geschah unter dem Einfluß von erhöhter Wärme, die ebenfalls von außen zugeführt wurde. Doch darf man nicht an ein Bebrüten denken. Der Mensch vermochte durch seine Kräfte das Feuer, beziehungsweise die Wärme in einen gewissen Raum zu bannen. Er konnte – sozusagen Wärme konzentrieren. Dadurch war er in der Lage, dem jungen Wesen die Wärme zuzuführen, die es zu seiner Reifung brauchte. 11.87f

Und nun fragen wir uns: Wo lagen denn in jener Zeit, als das Menschenwesen noch nicht von seinesgleichen befruchtet wurde, wo lagen denn da die befruchtenden Kräfte? Stellen Sie sich unsere Erde vor als einen festen Kern, umgeben von allerlei zähflüssigen, brodelnden Substanzen, Wasserdämpfen, und darinnen halbwässerige Bildungen, darinnen den lemurischen Menschen. Dieser Erdkörper wird

bestrahlt von der Sonne, die damals noch kein menschliches Auge wahrnehmen konnte, weil die Sinnesorgane noch nicht entwickelt waren. Aber diese Sonne wirkt durch die Nebel- und Wolkenhülle hindurch, und mit der Kraft der Sonnenstrahlen nimmt die Erde auch die Befruchtungskräfte auf. Das also, was die Menschenwesen einsaugen, das fließt der Erde von den unsichtbaren geistigen Sonnenwesenheiten zu. Diese Kraft, die da auf jene ungeschlechtlich sich fortpflanzenden Menschengestalten wirkt, empfand man als eine männliche Kraft, sie war ausgegossen als ein Produkt der Sonne über die ganze Erde. So waren die Verhältnisse in der allerersten lemurischen Zeit. 105.42

Die Geschlechtertrennung ging langsam und allmählich vonstatten. Lange Zeit vor ihrem eigentlichen Auftreten entwickelten sich die Menschen schon so, daß das eine Individuum mehr mit männlichen, das andere mehr mit weiblichen Charakteren geboren wurde. Doch waren bei jedem Menschen auch die entgegengesetzten Geschlechtscharaktere vorhanden, so daß Selbstbefruchtung möglich war. Diese war aber nicht immer möglich, sondern hing von den Einflüssen der äußeren Verhältnisse in gewissen Jahreszeiten ab. Der Mensch hing überhaupt in vielen Dingen von solchen äußeren Verhältnissen in hohem Grade ab. Daher mußte er auch alle seine Einrichtungen nach solchen äußeren Verhältnissen regeln, zum Beispiel nach dem Laufe von Sonne und Mond. Sie wurde in einer Art vollzogen, die man mehr instinktiv nennen muß. Er spürte in seinem Leibe die Umgebung und verhielt sich darnach. 11.88f Solange die Seele noch über den Stoff herrschen konnte, gestaltete sie ihren Leib weder männlich noch weiblich, sondern gab ihm Eigenschaften, die beides zugleich waren. Denn die Seele ist männlich und weiblich zugleich. Sie trägt in sich diese beiden Naturen. Ihr männliches Element ist dem verwandt, was man Willen nennt, ihr weibliches dem, was als Vorstellung bezeichnet wird. – Die äußere Erdenbildung hat dazu geführt, daß der Leib eine einseitige Bildung angenommen hat. Der männliche Leib hat eine Gestalt angenommen, die aus dem Element des Willens bestimmt ist, der weibliche hingegen trägt mehr das Gepräge der Vorstellung. So kommt es denn, daß die zweigeschlechtliche, männlich-weibliche Seele in einem eingeschlechtlichen, männlichen oder weiblichen Leib wohnt. Der Leib hatte also im Laufe der Entwickelung eine durch die äußeren Erdenkräfte bestimmte Form angenommen, daß es fortan der Seele nicht mehr möglich war, ihre ganze innere Kraft in diesen Leib auszugießen. Sie mußte etwas von dieser ihrer Kraft in ihrem Inneren behalten und konnte nur einen Teil derselben in den Leib einfließen lassen.

In einer alten Zeit erscheinen menschliche Formen vor uns, weich, bildsam, ganz verschieden von den späteren. Sie tragen noch die Mannes- und die Frauennatur gleichmäßig in sich. Im Verfolg der Zeit verdichten sich die Stoffe; der Menschenleib tritt in zwei Formen auf, von denen die eine der späteren Mannes-, die andere der späteren Frauenbildung ähnlich wird. Als dieser Unterschied noch nicht aufgetreten war, konnte jeder Mensch einen anderen aus sich hervorgehen lassen. Die Befruchtung war kein äußerer Vorgang, sondern etwas, was sich im Inneren des Menschenleibes selbst abspielte. Dadurch, daß der Leib männlich oder weiblich wurde, verlor er diese Möglichkeit der Selbstbefruchtung. Er mußte mit einem anderen Leibe zusammenwirken, um einen neuen Menschen hervorzubringen.

Die Trennung in Geschlechter tritt auf, als die Erde in einen bestimmten Zustand ihrer Verdichtung kommt. Die Dichtigkeit des Stoffes unterbindet einen Teil der Fortpflanzungskraft. Und derjenige Teil dieser Kraft, der noch wirksam ist, bedarf der Er-

gänzung von außen, durch die entgegengesetzte Kraft eines anderen Menschen. Die Seele aber muß sowohl im Manne, wie in der Frau einen Teil ihrer früheren Kraft in sich selbst behalten. Sie kann diesen Teil nicht in der leiblichen Außenwelt verwenden, deshalb wird er für innere Organe frei. – Und hier tritt ein wichtiger Punkt in der Menschheitsentwickelung ein. Vorher hat das, was man Geist* nennt, die Fähigkeit des Denkens*, nicht im Menschen Platz finden können. Denn diese Fähigkeit hätte kein Organ gefunden, um sich zu betätigen. Die Seele hatte all ihre Kraft nach außen verwendet, um den Leib aufzubauen. 11.74ff

So konnte der Mensch einen Teil der Kraft, die er früher zur Hervorbringung von seinesgleichen verwendete, zu einer Vervollkommnung seines eigenen Wesens verwenden. Die Kraft, durch die sich die Menschheit ein denkendes Gehirn formt, ist dieselbe, durch welche sich in alten Zeiten der Mensch befruchtet hat. Das Denken ist erkauft durch die Eingeschlechtlichkeit. So stellt der männliche und der weibliche Leib je eine unvollkommene Gestaltung der Seele nach außen dar; aber sie werden dadurch in ihrem Inneren vollkommenere Geschöpfe. Ganz langsam und allmählich vollzieht sich diese Umwandlung mit dem Menschen. Nach und nach treten neben den alten zweigeschlechtlichen Menschenformen die jüngeren eingeschlechtlichen auf.

Es ist wieder eine Art Befruchtung, die da im Menschen sich einstellt, als er ein Geistwesen wird. Die inneren Organe, welche durch die überschüssige Seelenkraft aufgebaut werden können, werden von dem Geiste befruchtet. Die Seele ist in sich selbst zweigliedrig: männlich-weiblich. Für das Äußere wird fortan der Mensch von außen befruchtet, für das Innere von innen, durch den Geist. Man kann nun sagen, daß der männliche Leib eine weibliche Seele, der weibliche Leib eine männliche Seele hat. Diese innere Einseitigkeit im Menschen wird nun durch die Befruchtung mit dem Geiste ausgeglichen. Die Einseitigkeit wird aufgehoben. Die männliche Seele im weiblichen Leibe und die weibliche Seele im männlichen Leibe werden beide wieder zweigeschlechtlich durch die Befruchtung mit dem Geist. Die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen hat sich aus der Außenwelt, wo sie in der vorlemurischen Zeit vorhanden war, in das Innere des Menschen zurückgezogen. 11.77f

Die Kraft der physischen Produktivität war daher früher bei den Lemuriern (vor der Geschlechtertrennung) doppelt so groß als jetzt bei den einzelnen Menschen. Also in der Mitte der lemurischen Zeit wurde die Kraft der Produktivität in dem Menschen in zwei Teile geteilt und die zweite Hälfte zur Entwickelung des Denkvermögens verwendet. Bis dahin hatte sich der Mensch fortwährend auf Kosten anderer Reiche entwickelt, die von ihm ausgeschieden wurden. Nun mußte er sich selbst in zwei Hälften teilen: in die niedere produktive Kraft und in die höhere produktive Kraft, also die Denkkraft; die letztere wurde auf Kosten der ersteren entwickelt. Unsere physische Verstandeskraft ist also die umgewandelte Generationskraft von früher. Bei.71.19

Wenn man die Akasha-Chronik* verfolgt, so zeigt sich allerdings, daß in der ersten lemurischen Zeit der spätere physische Mensch durch sein doppeltes Geschlecht ein ganz anderes Wesen war, als das ist, was man heute als Mensch bezeichnet. Er konnte keine sinnlichen Wahrnehmungen mit Gedanken verbinden: er dachte nicht. Sein Leben war ein triebartiges. Seine Seele äußerte sich lediglich in Instinkten, Begierden, animalischen Wünschen und so weiter. Sein Bewußtsein war ein traumartiges; er lebte in Dumpfheit. Aber es gab andere Wesen inmitten dieser Menschheit. Diese waren natürlich auch zweigeschlechtlich. Denn beim damaligen

Zustande der Erdentwickelung konnte kein männlicher, oder weiblicher Menschenleib hervorgebracht werden. Dazu fehlten noch die äußeren Bedingungen. Aber es gab andere Wesen, die trotz der Zweigeschlechtlichkeit Erkenntnis und Weisheit erwerben konnten. Das war dadurch möglich, daß diese eine ganz andere Entwickelung in einer noch weiter zurückliegenden Vergangenheit durchgemacht hatten. Ihrer Seele ist es möglich geworden, ohne erst die innere Organentwickelung des physischen Leibes der Menschheit abzuwarten, mit dem Geiste sich zu befruchten. Die Seelen dieser übermenschlichen Wesen hatten auf früheren Stufen seelische Organe entwickelt, die nichts Physisches brauchten, um mit dem Geiste in Verbindung zu kommen. Ihre Erkenntnis und Weisheit war eine übersinnlich erworbene. Man nennt eine solche Erkenntnis intuitiv. Der gegenwärtige Mensch kommt erst auf einer späteren Stufe seiner Entwickelung zu solcher Intuition*, die es ihm möglich macht, ohne sinnliche Vermittelung mit dem Geiste in Berührung zu kommen. Er muß den Umweg durch die sinnliche Stofflichkeit machen. Man nennt diesen Umweg das Herabsteigen der Menschenseele in die Materie oder populär den «Sündenfall»*. – Durch eine anders geartete frühere Entwickelung brauchten die übermenschlichen Naturen dieses Herabsteigen nicht mitzumachen. Die Auffassung der Erkenntnis und Weisheit durch sie war ein Hellsehen, das keiner Sinne und keines Denkorgans bedurfte. Unmittelbar strahlte die Weisheit, nach welcher die Welt gebaut ist, in ihre Seele ein. Dadurch konnten sie die Führer der noch in Dumpfheit befangenen jungen Menschheit sein. Sie waren die Träger einer «uralten Weisheit», zu deren Verständnis sich die Menschheit auf dem angedeuteten Umwege erst hinaufringt. Sie unterschieden sich nun dadurch von dem, was man «Mensch» nennt, daß ihnen die Weisheit zustrahlte wie uns das Sonnenlicht, als eine freie Gabe «von oben». Der «Mensch» war in einer anderen Lage. Er mußte sich die Weisheit durch die Arbeit der Sinne und des Denkorgans erwerben. Sie kam ihm zunächst nicht als eine freie Gabe zu. Er mußte sie begehren. Mit der Geschlechtertrennung tritt zuerst der Trieb nach Wissen auf. 11.79ff

Diese Menschen, die da in der lemurischen Zeit herumwandeln und nur den physischen Leib*, den Ätherleib* und den Astralleib haben, die können sich nicht selber helfen; sie kennen sich nicht aus auf der Erde, wissen nicht, was sie tun sollen auf der Erde. Zu diesen Wesenheiten (der Lemurier) steigen nun herunter aus dem Gebiete des Himmels die Bewohner der Venus, die, weil sie sozusagen zu einem physischen Leibe eine Beziehung haben (aus früheren Erdentwickelungsstadien), gerade dadurch können sie den physischen Leib der ersten Erdenbewohner durchstrahlen und (durchseelen). So haben wir also einzelne unter diesen lemurischen Menschen, die wandeln unter der ganzen Masse der Menschen auf ganz eigentümliche Art herum, sie haben einen anderen physischen Leib als die anderen. Ein solcher besonders begnadeter Mensch hatte nicht einen gewöhnlichen physischen Leib, sondern einen solchen, der von einem der Venusgeister, der Geister der Persönlichkeit, Archai*, beseelt, durchseelt war. Dadurch aber nun, daß dieser Mensch der alten lemurischen Zeit mit einem Venusgeist in seinem physischen Leibe herumwandelte, hatte er einen gewaltigen Einfluß auf seine ganze Umgebung. Solche Lemurier unterschieden sich äußerlich gar nicht besonders – von ihren Genossen; aber weil in ihrem physischen Leibe stellvertretend ein Geist der Persönlichkeit war, wirkten diese auserlesenen Individuen suggestiv im höchsten Sinne des Wortes auf ihre Umgebung. Die Achtung und Ehrfurcht, der Gehorsam, den man ihnen entgegenbrachte –

demgegenüber gibt es heute gar nichts Gleiches. Alle Wanderzüge auf der Erde, die unternommen wurden, um die einzelnen Gebiete der Erde zu bevölkern, wurden geführt von solchen Wesenheiten. Da bedurfte es keiner Sprache, die gab es damals (noch) nicht, es bedurfte auch keiner Zeichen, sondern daß eine solche Persönlichkeit da war, das genügte. Und wenn sie es für notwendig hielt, große Menschenmassen von einem Ort zum anderen zu geleiten, dann folgten diese Menschenmassen, ohne irgendwie darüber nachzudenken. Nachdenken gab es damals auch noch nicht, das entwickelte sich erst später. Und wir können daher sagen, daß diese Venusgeister, die auf der Erde Menschenantlitz trugen, so eben wie dieses Menschenantlitz damals sein konnte, bedeuteten im ganzen Weltenzusammenhang etwas ganz anderes (als ein normaler Mensch). Nimmt man ihre kosmische Bedeutung, so reichte sie hinauf bis zur Venus, und ihre Handlungen bedeuteten etwas im ganzen Zusammenhange des kosmischen Systems. 110.116f

Den übermenschlichen Wesen wurde die Weisheit gerade dadurch auf dem Wege des Hellsehens kund, weil sie nicht dieses Verlangen darnach trugen. Sie warteten, bis die Weisheit in sie einstrahlte. Das Verlangen nach dem Wissen wird eben dadurch hervorgebracht, daß die Seele innere Organe (Gehirn und so weiter) ausarbeitet, durch die sie sich in den Besitz des Wissens setzt. Das ist eine Folge davon, daß ein Teil der Seelenkraft nicht mehr nach außen arbeitet, sondern nach innen. Die übermenschlichen Wesen aber, welche diese Trennung ihrer Seelenkräfte nicht vollzogen haben, richteten ihre ganze Seelenenergie nach außen. Ihnen steht daher nach außen hin zur Befruchtung durch den Geist auch diejenige Kraft zur Verfügung, welche der Mensch nach innen kehrt zum Bau der Erkenntnisorgane. – Nun ist diejenige Kraft, durch welche der Mensch sich nach außen kehrt, um mit einem andern zusammenzuwirken, die Liebe*. Die übermenschlichen Wesen richteten ihre ganze Liebe nach außen, um die Weltenweisheit in ihre Seele einströmen zu lassen. Der «Mensch» aber kann nur einen Teil nach außen richten. Der «Mensch» wurde sinnlich; und damit wurde seine Liebe sinnlich. Er entzieht den Teil seines Wesens der Außenwelt, den er auf seinen inneren Ausbau wendet. Und damit ist das gegeben, was man Selbstsucht (siehe: Egoismus) nennt. Und selbstsüchtig wurde seine Wirkung nach außen, selbstsüchtig sein Streben nach innerer Entwickelung. Der «Mensch» muß durch die Selbstsucht durchgehen, um auf einer höheren Stufe wieder zur Selbstlosigkeit zu kommen, dann aber bei völlig hellem Bewußtsein. Das war nun die Aufgabe der übermenschlichen Naturen, der großen Führer, daß sie den jungen Menschen ihren eigenen Charakter, den der Liebe aufprägten. Sie konnten das nur bei dem Teile der Seelenkraft, der sich nach außen richtete. Es entstand dadurch die sinnliche Liebe. Diese ist daher die Begleiterscheinung des Wirkens der Seele in einem männlichen oder weiblichen Leibe. Die sinnliche Liebe wurde die Kraft der physischen Menschenentwickelung. Diese Liebe führt Mann und Weib zusammen, sofern sie physische Wesen sind. Auf dieser Liebe beruht das Fortschreiten der physischen Menschheit. – Nur über diese Liebe hatten die genannten übermenschlichen Naturen Gewalt. Der Teil der menschlichen Seelenkraft, welcher nach innen geht und auf dem Umwege durch die Sinnlichkeit Erkenntnis bringen soll, entzieht sich der Macht jener übermenschlichen Wesen. Sie waren ja selbst nie bis zur Entwickelung entsprechender Innenorgane herabgestiegen. Sie konnten den Trieb nach außen in Liebe einkleiden, weil sie die nach außen wirkende Liebe als ihre eigene Wesenheit hatten. Dadurch war eine Kluft zwischen ihnen und der jungen Mensch-

heit gegeben. Die Liebe, zunächst in sinnlicher Form, konnten sie dem Menschen einpflanzen; Erkenntnis konnten sie nicht geben, denn ihre eigene Erkenntnis hatte nie den Umweg durch die Innenorgane genommen, welche der Mensch nun bei sich herausbildete. Sie konnten keine Sprache sprechen, die ein Gehirnwesen hätte verstehen können. 11.81ff

Aber es gab andere Wesen, die nicht so weit waren wie diese Führer der Liebe. Sie waren beim Beginn der Erdbildung zwar weiter als die Menschen, aber doch noch auf der Stufe, wo durch innere Organe die Erkenntnis erworben werden muß. Diese Wesen waren in einer besonderen Lage. Sie waren zu weit, um durch den physischen Leib des Menschen hindurchzugehen, aber doch noch nicht so weit, um durch volles Hellsehen gleich den Führern der Liebe wirken zu können. So war es ihnen nur möglich, als halbe Übermenschen, aber mit Hilfe der Menschen ihre eigene Entwickelung fortzusetzen. Sie konnten zu Gehirnwesen in einer diesen verständlichen Sprache reden. Dadurch wurde die nach innen gekehrte menschliche Seelenkraft angeregt, und sie konnte sich mit der Erkenntnis und Weisheit verbinden. Von dieser Menschenweisheit konnten die genannten «halben Übermenschen» zehren, um selbst das zu erreichen, was ihnen an Vollkommenheit fehlte. So wurden sie die Erreger von Menschenweisheit. Man nennt sie deshalb Bringer des Lichtes – Luzifer*. Zweierlei Führer hatte also die kindliche Menschheit: Liebewesen und Weisheitswesen. 11.84f

(Die zurückgebliebenen geistigen Wesen) wurden zugelassen von den regelmäßig sich fortentwickelnden geistigen Wesenheiten, damit sie in entsprechender Weise in die menschliche Entwickelung eingreifen. Nun wissen wir, daß es geistige Wesen sind, die im Grunde genommen höher stehen als die Menschen, die nur während der Mondenentwickelung nicht jene Höhe erreicht haben, welche sie hätten erreichen können, aber trotzdem stehen sie höher als die Menschen. Zum Beispiel die alte Weisheit, die in der lemurischen Zeit mißbraucht worden ist und mit den Lemuriern untergegangen ist; die dann mißbraucht worden ist in der atlantischen Zeit, deren Mißbrauch den Untergang der Atlantis herbeigeführt hat. Was hat da gelebt unter den Menschen? Man bezeichnet das, was da war, sehr abstrakt, wenn man nur sagt: Es war eine große Weisheit da, die in schwarzmagischer Weise mißbraucht worden ist. Woher war diese Weisheit gekommen?

Mit der Erdentwickelung des Menschen waren auch solche geistigen Wesenheiten verbunden, die während der Mondenzeit nicht voll sich entwickelt hatten, aber die doch höher standen als der Mensch. Der Mensch war dazumal, wie er so auftrat als Mensch, ganz und gar so, daß er noch unintelligent war, denn die Intelligenz sollte sich erst nach und nach während der Erdentwickelung entfalten. Er war primitv in seinem Wollen und Handeln, primitiv in seiner Seelenentwickelung, völlig wie ein Kind. Wenn es nun so gewesen wäre, daß von dem Menschen nur die Leiber dagewesen wären mit all ihren höheren Gliedern, die von den sich regelmäßig fortentwickelnden geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien entwickelt worden waren, dann hätten die Menschen nichts Besonderes in der damaligen Zeit an hervorragender Weisheit entwickeln können. Aber das ist nicht der Fall gewesen, sondern gerade in dieser lemurischen Zeit ist eine höhere Weisheit, eine ganz außerordentliche Weisheit entwickelt worden. So zum Beispiel ist dazumal unter diesen primitiven Erdenmenschen die Kenntnis ganz verbreitet gewesen, wie man ein Kind in der Zeit zwischen der Geburt und dem 7. Jahre so recht behandelt, daß durch eine ge-

wisse Umwandlung seines Ätherleibes, die dann zurückwirkte auf das Gehirn, ein außerordentlich gescheiter Mensch hat entstehen können. Diese Kunst ist heute ganz und gar verloren gegangen, sie ist heute auch nicht mehr zu gebrauchen, denn wenn sich auch nur der allerprimitivste Grad dieser Kunst verbreiten würde, so würden furchtbare Mißbräuche damit getrieben werden. Eine solche Kunst war in der lemurischen Zeit dadurch vorhanden, daß solche Wesen, die auf dem (alten) Monde* nicht die volle Höhe ihrer Entwickelung erreicht hatten, sondern von ihren 7 Gliedern nur die ersten 6 entwickelt hatten, ihr 7. Glied aber noch nicht, sich in Menschen verkörperten, die sonst ganz primitiv gewesen wären. Diese Wesen nahmen also Menschenleiber an und gingen mit ihrer über alles menschliche Erdenwissen erhabenen Kunst an das Werk. Und nun können Sie sich denken, was solch ein Wesen in einem Menschenleibe vermochte; solch ein Wesen, das auf eine Art, die dazu noch höher war als die menschliche Art, das sechste Glied, die Buddhi*, den Lebensgeist, entwickelt hatte und nun in diesen primitiven Menschenleiber, die biegsam und weich waren, sich hineinbegab. Es waren ganz furchtbare Zauberer. 254.220ff

(Vor der Geschlechtertrennung) kann man das Seelenleben nicht als ein eigentliches Innenleben bezeichnen. Leibliche und seelische Tätigkeiten und Eigenschaften waren noch nicht streng voneinander geschieden. Das äußere Naturleben wurde noch von der Seele miterlebt. In der Seele lebten Bilder, nicht Vorstellungen von äußeren Dingen. Wenn der Mensch zum Beispiel von einem kälteren in einen wärmeren Raum trat, so stieg in der Seele ein bestimmtes Farbenbild auf. Es entsprang aus einer inneren mit dem Willen verwandten Kraft. Solche Bilder (siehe: Imagination) erfüllten fortwährend die Seele. Man kann das Ganze nur vergleichen mit den auf- und abwogenden Traumvorstellungen des Menschen. Nur waren damals die Bilder nicht regellos, sondern gesetzmäßig. Diese Bilder waren sehr unähnlich dem, was sich in der äußeren Welt befand. In viel geringerem Grade verbanden sich mit diesen Seelenbildern Lust und Leid, als dies heute bei den Vorstellungen des Menschen der Fall ist, welche die Wahrnehmungen der äußeren Welt wiedergeben. Allerdings bereitete das eine Bild Freude, das andere Unlust, das eine Haß, das andere Liebe; aber diese Gefühle trugen einen viel blasseren Charakter. Der Mensch war damals viel regsamer, tätiger als später. Alles in seiner Umgebung und auch die Bilder in seiner Seele regten ihn zu Tätigkeit, zu Bewegung an. Nun empfand er dann, wenn sich seine Tätigkeit ungehindert ausleben konnte, Wohlgefühl; wenn aber diese Tätigkeit nach irgendeiner Seite gehemmt wurde, befiel ihn Unlust und Mißbehagen. Und diese Lust, beziehungsweise dieser Schmerz entluden sich in seiner Seele selbst wieder in einer lebendigen Bilderwelt. Lichte, helle, schöne Bilder lebten in ihm, wenn er sich ganz frei entfalten konnte; finstere, mißgestaltete stiegen in seiner Seele auf, wenn er in seiner Beweglichkeit gehemmt wurde. Anders war das Seelenleben bei denjenigen, die sich zu einer Art übermenschlicher Wesen entwickelt hatten. Bei ihnen hatte dieses Seelenleben nicht den instinktiven Charakter. In den Bildern ihrer Seele waren nicht bloß Spiegelungen der Außenwelt gegeben, sondern Abbilder der geistigen Mächte in der Welt. Nicht sinnliche Dinge nahmen sie wahr, sondern geistige Wesenheiten. 11.90f Es war in diesen Wesen die Erkenntnis in vollstem Sinne das, was man intuitives Wissen (siehe: Intuition) nennt. Diese übermenschlichen Individualitäten konnten daher die Mitteilungen aus der geistigen Welt unmittelbar in ihren Willen aufnehmen. Sie leiteten bewußt die anderen Menschen. Sie empfingen ihre Mission aus der Geisterwelt und handelten darnach.

Als nun die Zeit kam, in der sich die Geschlechter trennten, da mußten es diese Wesen als ihre Aufgabe betrachten, auf das neue Leben im Sinne ihrer Mission einzuwirken. Von ihnen ging die Regelung des Geschlechtslebens aus. Alle Einrichtungen, die sich auf die Fortpflanzung der Menschheit bezogen, haben von ihnen den Ursprung genommen. Sie handelten dabei durchaus bewußt; aber die anderen Menschen konnten diese Einwirkung nur als einen ihnen eingepflanzten Instinkt empfinden. Die Geschlechtsliebe wurde durch unmittelbare Gedankenübertragung in den Menschen gepflanzt. Und alle ihre Äußerungen waren zunächst von der edelsten Art. Alles, was auf diesem Gebiete einen häßlichen Charakter angenommen hat, rührt aus späteren Zeiten her, in denen der Mensch selbständiger geworden ist und in denen er einen ursprünglich reinen Trieb verdorben hat. Es gab in diesen älteren Zeiten keine Befriedigung des Geschlechtstriebes um seiner selbst willen. Die Fortpflanzung wurde als eine heilige Sache betrachtet, als ein Dienst, den der Mensch der Welt zu leisten hat. Und Opferpriester waren die Lenker und Regler auf diesem Gebiete.

Die halbübermenschlichen Wesenheiten empfanden den Trieb, von außen Eindrücke zu empfangen, und verbanden mit der Befriedigung dieses Triebes Lust, mit der Nichtbefriedigung Unlust. Dadurch unterschieden sie sich von den übermenschlichen Wesenheiten. Diesen waren die Eindrücke von außen nichts weiter als Bestätigungen der geistigen Offenbarungen. Sie konnten in die Welt hinausschauen und empfingen nichts weiter als ein Spiegelbild dessen, was sie aus dem Geiste schon erhalten hatten. Die halbübermenschlichen Wesen erfuhren etwas ihnen Neues, und deswegen konnten sie die Führer der Menschen werden, als diesen sich ihre bloßen Bilder in der Seele verwandelten in Abbilder, Vorstellungen äußerer Gegenstände. Das geschah, als ein Teil der früheren Fortpflanzungskraft der Menschen sich nach innen wandte, als sich Gehirnwesen entwickelten. Mit dem Gehirn entwickelte dann auch der Mensch die Fähigkeit, die äußeren Sinneseindrücke zu Vorstellungen umzuwandeln. Man muß also sagen, daß der Mensch durch halbübermenschliche (luziferische) Wesen dazu gebracht worden ist, sein Inneres auf die sinnliche Außenwelt zu lenken. Ihm war es ja versagt, seine Seelenbilder unmittelbar den reinen geistigen Einflüssen auszusetzen. Er hat von den übermenschlichen Wesen die Fähigkeit, sein Dasein fortzupflanzen, als einen instinktiven Trieb eingepflanzt erhalten. Geistig hätte er zunächst nur eine Art Traumdasein weiterzuführen gehabt, wenn nicht die halbübermenschlichen (luziferischen) Wesen eingegriffen hätten. Durch ihren Einfluß wurden seine Seelenbilder auf die sinnliche Außenwelt gelenkt. Früher hat er aus einer Art Instinkt gehandelt, er hat im Banne seiner äußeren Umgebung und der auf ihn einwirkenden Kräfte höherer Individualitäten gestanden. Jetzt fing er an, den Antrieben, Anlockungen seiner Vorstellungen zu folgen. Und damit war die Willkür des Menschen in die Welt gekommen. Das war der Anfang von «Gut und Böse». 11.92ff

Man muß sich vorstellen, daß ein Lemurier sich zwar Vorstellungen bilden konnte von dem, was er erlebt; aber er konnte diese Vorstellungen nicht bewahren. Er vergaß sofort wieder, was er sich vorgestellt hatte. Daß er dennoch in einer gewissen Kultur lebte, zum Beispiel Werkzeuge hatte, Bauten ausführte und so weiter, das verdankte er nicht seinem eigenen Vorstellungsvermögen, sondern einer geistigen Kraft in sich, die, um ein Wort zu brauchen, instinktiv war. 11.33f

Im großen und ganzen war bei dieser Rasse das Gedächtnis noch nicht ausgebildet. Die Menschen konnten sich zwar Vorstellungen machen von den Dingen und Ereignissen; aber diese Vorstellungen blieben nicht in der Erinnerung haften. Daher

hatten sie auch keine Sprache im eigentlichen Sinne. Was sie in dieser Beziehung hervorbringen konnten, waren mehr Naturlaute, die ihre Empfindungen, Lust, Freude, Schmerz und so weiter ausdrückten, die aber nicht äußerliche Dinge bezeichneten. – Aber ihre Vorstellungen hatten eine ganz andere Kraft als die der späteren Menschen. Sie wirkten durch diese Kraft auf ihre Umgebung. Andere Menschen, Tiere, Pflanzen und selbst leblose Gegenstände konnten diese Wirkung empfinden und durch bloße Vorstellungen beeinflußt werden. So konnte der Lemurier seinen Nebenmenschen Mitteilungen machen, ohne daß er eine Sprache nötig gehabt hätte. Diese Mitteilung bestand in einer Art «Gedankenlesen». Die Kraft seiner Vorstellungen schöpfte der Lemurier unmittelbar aus den Dingen, die ihn umgaben. Sie floß ihm zu aus der Wachstumskraft der Pflanzen, aus der Lebenskraft der Tiere. So verstand er Pflanzen und Tiere in ihrem inneren Weben und Leben. Ja er verstand so auch die physischen und chemischen Kräfte der leblosen Dinge. 11. 58f

Je weiter wir zurückgehen, desto mehr finden wir, daß der Mensch den Stoff als Geistiges beherrscht. Wir (heute) können ja nur mit den weichsten Dingen unseres Stoffes noch irgend etwas anfangen, können, wenn wir ein Stück Brot in den Mund nehmen, es beißen, flüssig machen, denn alle Nahrung muß flüssig gemacht werden, wenn sie in den Menschenleib hineingehen soll. 354.72

Auf die Ausbildung des Willens, der vorstellenden Kraft war es bei den Lemuriern abgesehen. Die Kindererziehung war ganz darauf angelegt. Die Knaben wurden in der kräftigsten Art abgehärtet. Sie mußten lernen, Gefahren bestehen, Schmerzen überwinden, kühne Handlungen vollziehen. Diejenigen, welche Martern nicht ertragen, Gefahren nicht bestehen konnten, wurden als keine nützlichen Mitglieder der Menschheit angesehen. Man ließ sie unter den Strapazen zugrunde gehen. Was die Akasha-Chronik in bezug auf diese Kinderzucht zeigt, übersteigt alles, was sich der gegenwärtige Mensch in der kühnsten Phantasie auszumalen vermag. Das Ertragen von Hitze bis zur sengenden Glut, das Durchstechen des Körpers mit spitzen Gegenständen waren ganz gewöhnliche Prozeduren. – Anders war die Mädchenzucht. Zwar wurde auch das weibliche Kind abgehärtet; aber es war alles übrige darauf angelegt, daß es eine kräftige Phantasie entwickele. Es wurde zum Beispiel dem Sturm ausgesetzt, um seine grausige Schönheit ruhig zu empfinden; es mußte den Kämpfen der Männer zusehen, angstlos, nur durchdrungen von dem Gefühle für die Stärke und Kraft, die es vor sich sah. Die Anlagen zur Träumerei, zum Phantasieren entwickelte sich dadurch bei den Mädchen; aber dieses schätzte man besonders hoch. Und da ein Gedächtnis nicht vorhanden war, so konnte diese Anlage auch nicht ausarten. Es war sozusagen die Phantastik und Träumerei der Natur selbst, die in das weibliche Gemüt gesenkt wurde. 11. 59f

Wohnungen in unserem Sinne hatten die Lemurier, ausgenommen in ihrer letzten Zeit, nicht. Sie hielten sich da auf, wo die Natur selbst dazu Gelegenheit gab. Erdhöhlen zum Beispiel, die sie benutzten, gestalteten sie nur so um, statteten sie mit solchen Zutaten aus, wie sie dies brauchten. Später bauten sie sich auch aus Erdreich solche Höhlen; und dann entwickelten sie bei solchen Bauten eine große Geschicklichkeit. Man darf sich aber nicht vorstellen, daß sie nicht auch künstliche Bauten aufführten. Nur dienten diese nicht zur Wohnung. Sie entsprangen in der ersten Zeit dem Bedürfnis, den Naturdingen eine durch den Menschen herbeigeführte Form zu geben. Hügel wurden so umgeformt, daß der Mensch seine Freude, sein Behagen an der Form hatte. Steine wurden aus demselben Grunde zusammengefügt, oder auch

darum, bei gewissen Verrichtungen zu dienen. Die Orte, an denen man die Kinder abhärtete, wurden mit Mauern dieser Art umgeben. – Immer gewaltiger und kunstvoller wurden aber gegen das Ende dieses Zeitalters die Bauten, welche der Pflege der «göttlichen Weisheit und göttlichen Kunst» dienten. Diese Anstalten waren in jeder Art verschieden von dem, was der späteren Menschheit die Tempel waren, denn sie waren zugleich Unterrichtsanstalten und Wissenschaftsstätten. Wer dazu geeignet befunden wurde, durfte hier eingeweiht werden in die Wissenschaft von den Weltgesetzen und in der Handhabung dieser Gesetze. War der Lemurier ein geborener Magier, so wurde hier diese Anlage zur Kunst und zur Einsicht ausgebildet. Nur diejenigen, welche im höchsten Maße durch jegliche Abhärtung die Fähigkeit erworben hatten, zu überwinden, konnten zugelassen werden. Für alle anderen war das, was in diesen Anstalten vorging, das tiefste Geheimnis. Man lernte hier die Naturkräfte in unmittelbarer Anschauung kennen und auch beherrschen. Aber das Lernen war so, daß die Naturkräfte beim Menschen sich in Willenskräfte umsetzten. Er konnte dadurch selbst ausführen, was die Natur vollbringt. Was die spätere Menschheit durch Überlegung, durch Kombination vollbrachte, das hatte damals den Charakter einer instinktiven Tätigkeit. Die Verrichtungen der lemurischen Menschheit standen turmhoch über allem, was die Tierwelt durch den Instinkt hervorzubringen vermag. Sie standen sogar weit über dem, was sich seither die Menschheit durch Gedächtnis, Verstand und Phantasie an Künsten und Wissenschaften angeeignet hat. Wollte man einen Ausdruck für diese Anstalten gebrauchen, so könnte man sie «Hochschulen der Willenskräfte und der hellsehenden Vorstellungsgewalt» nennen. – Aus ihnen gingen die Menschen hervor, welche zu Herrschern der andern in jeder Beziehung wurden. 11. 60ff

Es gilt nur von einem kleinen Teil der Menschen das, was hier von ihnen beschrieben ist. Der andere Teil lebte ein Leben in Tierheit. Ja, diese Tiermenschen waren in dem äußeren Bau und in der Lebensweise durchaus verschieden von jenem kleinen Teil. Sie unterschieden sich gar nicht besonders von den niederen Säugetieren, die ihnen in gewisser Beziehung auch in der Gestalt ähnlich waren. 11. 62

Es war nicht eigentlich Religion, was in diesen Tempelstätten gepflegt wurde. Es war «göttliche Weisheit und Kunst». Der Mensch empfand, was ihm da gegeben wurde, unmittelbar als ein Geschenk der geistigen Weltkräfte. Und wenn er dieses Geschenkes teilhaftig wurde, so sah er sich selbst als einen «Diener» dieser Weltkräfte an. Er fühlte sich «geheiligt» von allem Ungeistigen. Will man von Religion auf dieser Stufe der Menschheitsentwickelung sprechen, so könnte man sie «Willensreligion» nennen. Die religiöse Stimmung und Weihe lag darinnen, daß der Mensch die ihm verliehenen Kräfte als strenges, göttliches «Geheimnis» hütete, daß er ein Leben führte, durch das er seine Macht heiligte. Die Scheu und Verehrung, mit der man Personen von seiten der andern begegnete, die solche Kräfte hatten, waren groß. Und sie waren nicht irgendwie durch Gesetze oder dergleichen bewirkt, sondern durch die unmittelbare Macht, die von ihnen ausgeübt wurde. Wer uneingeweiht war, stand ganz selbstverständlich unter dem magischen Einfluß der Eingeweihten. Und selbstverständlich war es ja auch, daß diese sich als geheiligte Personen betrachteten. Denn sie wurden ja in ihren Tempelstätten in voller Anschauung teilhaftig der wirkenden Naturkräfte. Sie blickten hinein in die schaffende Werkstatt der Natur. Was sie erlebten, war ein Verkehr mit den Wesenheiten, die an der Welt selbst bauen. Man darf diesen Verkehr einen Umgang mit den Göttern nennen. Und was sich spä-

ter als «Einweihung», als «Mysterien*» entwickelt hat, ist aus dieser ursprünglichen Art des Verkehrs der Menschen mit den Göttern hervorgegangen. In folgenden Zeiten mußte dieser Verkehr sich anders gestalten, weil das menschliche Vorstellen, der menschliche Geist andere Formen annahmen. 11. 63f

Von besonderer Wichtigkeit ist etwas, was mit dem Fortschritte der lemurischen Entwickelung dadurch geschah, daß die Frauen in der geschilderten Art lebten. Sie bildeten dadurch besondere menschliche Kräfte aus. Ihre mit der Natur im Bunde befindliche Einbildungskraft wurde die Grundlage für eine höhere Entwickelung des Vorstellungslebens. Sie nahmen sinnig die Kräfte der Natur in sich auf und ließen sie in der Seele nachwirken. Damit bildeten sich die Keime des Gedächtnisses. Und mit dem Gedächtnis trat auch die Fähigkeit in die Welt, die ersten allereinfachsten moralischen Begriffe zu bilden. – Die Willensausbildung des männlichen Elementes kannte derartiges zunächst nicht. Der Mann folgte instinktiv entweder den Antrielven der Natur oder den Einflüssen, die von den Eingeweihten ausgingen. – Aus der Frauenart heraus entstanden die ersten Vorstellungen von «gut und böse». Die mit dem sinnigen Vorstellungsleben, mit der Ausbildung des Gedächtnisses zusammenhängende Entwickelung von Gewohnheiten, welche die Keime zu einem Rechtsleben, zu einer Art von Sitte bildeten, kamen von dieser Frauenseite. Hatte der Mann die Naturkräfte geschaut und ausgeübt: die Frau wurde die erste Deuterin derselben. Es war eine besondere neue Art, durch das Nachdenken zu leben, die hier entstand. Diese Art hatte etwas viel Persönlicheres als diejenige der Männer. Nun muß man sich vorstellen, daß diese Art der Frauen doch auch eine Art von Hellsehen war, wenn sie sich auch von der Willensmagie der Männer unterschied. Die Entwickelung, welche die Frau während der lemurischen Zeit durchgemacht hatte, brachte es mit sich, daß ihr beim Auftreten der nächsten – der atlantischen Wurzelrasse auf der Erde eine wichtige Rolle zufiel. Dieses Auftreten fand statt unter dem Einflusse hochentwickelter Wesenheiten, die bekannt waren mit den Gesetzen der Rassenbildung und die imstande waren, die vorhandenen Kräfte der Menschennatur in solche Bahnen zu leiten, daß eine neue Rasse entstehen konnte. 11. 64f

Diese Wesen sonderten nun eine kleine Schar aus der lemurischen Menschheit ab und bestimmten diese zu Stammeltern der kommenden atlantischen Rasse. Der Ort an dem sie das taten, lag in der heißen Zone. Die Männer dieses Häufleins hatten unter ihrer Anleitung sich in der Beherrschung der Naturkräfte ausgebildet. Sie waren starke Willensnaturen geworden durch die Zucht, die man ihnen hat angedeihen lassen. In geringem Maße war bei ihnen Seele und Gemüt ausgebildet. Diese waren dafür bei den Frauen zur Entfaltung gelangt. Gedächtnis und Phantasie und alles, was mit diesem verbunden ist, fanden sich bei ihnen. Die genannten Führer bewirkten, daß sich das Häuflein in kleine Gruppen ordnete. Und sie übertrugen den Frauen die Ordnung und Einrichtung dieser Gruppen. Durch ihr Gedächtnis hatte die Frau die Fähigkeit erworben, die Erfahrungen und Erlebnisse, die einmal gemacht worden waren, für die Zukunft nutzbar zu machen. Die Führer hatten es so eingerichtet, daß durch die Seele der Frau die Willensnatur, das Kraftstrotzende der Männer veredelt und geläutert wurde. Auf dem Umwege durch das erwachte Seelenleben der Frauen entwickelten die Führer erst dasjenige der Männer. In der gekennzeichneten Kolonie war der Einfluß der Frauen daher ein sehr großer. Bei ihnen mußte man Rat holen, wenn man die Zeichen der Natur deuten wollte. Die ganze Art ihres Seelenlebens war aber noch eine solche, die beherrscht war von den «geheimen»

Seelenkräften des Menschen. Man trifft die Sache nicht ganz, aber annähernd, wenn man von einem somnambulen Anschauen dieser Frauen spricht. In einem gewissen höheren Träumen enthüllten sich ihnen die Geheimnisse der Natur und erflossen ihnen die Antriebe zu ihrem Handeln. Aus solcher Seelenverfassung erstand das, was man menschliche Religion nennen kann. Das Seelenhafte in der Natur und im Menschenleben wurde allmählich verehrt und angebetet. Einzelne Frauen gelangten zu besonderer Vorherrschaft, weil sie aus besonderen geheimnisvollen Tiefen heraus zu deuten wußten, was in der Welt enthalten ist. So konnte es kommen, daß bei solchen Frauen das, was in ihrem Innern lebte, sich in eine Art Natursprache umsetzte. Denn der Anfang der Sprache liegt in etwas, was dem Gesange ähnlich ist. Die Kraft des Gedankens setzte sich in die hörbare des Lautes um. Der innere Rhythmus der Natur erklang von den Lippen «weiser» Frauen. Man versammelte sich um solche Frauen und empfand in ihren gesangartigen Sätzen die Äußerungen höherer Mächte. Der menschliche Gottesdienst hat mit solchen Dingen seinen Anfang genommen. – Von einem «Sinn» in dem Gesprochenen kann für die damalige Zeit nicht die Rede sein. Man empfand Klang, Ton und Rhythmus. Man stellte sich dabei nichts weiter vor, sondern sog die Kraft des Gehörten in die Seele. Der ganze Vorgang stand unter der Leitung der höheren Führer. Man kann sagen, daß in dieser Art überhaupt erst das eigentliche Seelenleben erwachte. Und die Menschen um sie herum bewegen sich in rhythmischen Tänzen. Dies war die andere Art, wie «Seele» in die Menschheit kam. Die geheimnisvollen Rhythmen, die man der Natur abgelauscht hatte, wurden in den Bewegungen der eigenen Glieder nachgeahmt. Man fühlte sich dadurch eins mit der Natur und den in ihr waltenden Mächten. 11. 67ff

Der Platz der Erde, an dem dieser Stamm einer kommenden Menschenrasse herangebildet wurde, war dazu besonders geeignet. Er war ein solcher, in dem die damals noch sturmbewegte Erde einigermaßen zur Ruhe gekommen war. Der Teil von Lemurien, aus dem sich die Stammrasse der Atlantier* entwickeln sollte, hatte zwar heißes Klima, doch war er im großen und ganzen von der vulkanischen Tätigkeit ausgenommen. – Stiller und friedlicher als in den übrigen Erdgebieten konnte sich hier die Menschennatur entfalten. Das mehr herumschweifende Leben der früheren Zeiten wurde aufgegeben, und die festen Ansiedlungen wurden immer zahlreicher.

Man muß sich vorstellen, daß der Menschenleib zu dieser Zeit noch etwas sehr Bildsames und Geschmeidiges hatte. Er bildete sich noch fortwährend um, wenn das innere Leben sich veränderte. Der äußere Einfluß der Gegend, des Klimas waren da noch für den Bau entscheidend. Erst in der bezeichneten Kolonie wurde der Leib des Menschen immer mehr ein Ausdruck seines inneren seelischen Lebens. Diese Kolonie hatte zugleich eine vorgeschrittene äußerlich edler gebildete Menschenart. Man muß sagen, durch das, was die Führer getan hatten, haben sie eigentlich erst das geschaffen, was die richtige menschliche Gestalt ist. Das ging allerdings ganz langsam und allmählich. Aber es ist so vor sich gegangen, daß zuerst das Seelenleben in dem Menschen entfaltet wurde, und diesem paßte sich der noch weiche und schmiegsame Leib an. 11. 69f

Den größten Einfluß auf die Umgestaltung von Menschen und Tieren hatte der Mensch selbst. Sei es, daß er instinktiv die Lebewesen in eine solche Umgebung brachte, daß sie bestimmte Formen annahmen, sei es, daß er durch Züchtungsversuche solches bewirkte. Der umgestaltende Einfluß des Menschen auf die Natur war, verglichen mit heutigen Verhältnissen, damals unermeßlich groß. Insbesondere war

das in der beschriebenen Kolonie der Fall. Denn da leiteten die Führer in einer den Menschen unbewußten Art diese Umgestaltung. Es war das in einem Maße der Fall, daß die Menschen dann, als sie auszogen, die verschiedenen atlantischen Rassen zu begründen, sich hoch entwickelte Kenntnisse über Züchtung von Tieren und Pflanzen mitnehmen konnten. Die Kulturarbeit in Atlantis* war dann im wesentlichen eine Folge dieser mitgebrachten Kenntnisse. Doch muß auch hier betont werden, daß diese Kenntnisse einen instinktiven Charakter hatten.

Die gekennzeichnete Vorherrschaft der Frauenseele ist besonders stark in der letzten lemurischen Zeit und dauert bis in die atlantischen Zeiten, in denen sich die vierte Unterrasse vorbereitete. Aber man darf sich nicht vorstellen, daß dies etwa bei der ganzen Menschheit der Fall war. Wohl aber gilt es für denjenigen Teil der Erdenbevölkerung, aus welchem später die eigentlichen fortgeschrittenen Rassen hervorgegangen sind. Und dieser Einfluß war auf alles das im Menschen am stärksten, was «unbewußt» in und an ihm ist. Die Bildung gewisser ständiger Gebärden, die Feinheiten der sinnlichen Anschauung, die Schönheitsempfindungen, ein guter Teil des den Menschen gemeinsamen Empfindungs- und Gefühlslebens überhaupt ging ursprünglich aus von dem seelischen Einfluß der Frau. 11.72f

Der Wille des Lemuriers wirkte noch magisch, er hatte eine Kraft über die übrigen Gegenstände; er zeigte sich wie eine Naturkraft, die auf die anderen Gegenstände wirkt. Wenn der Lemurier seine Hand über eine Pflanze hielt und seinen Willen hineinversenkte, konnte er durch seinen bloßen Willen diese Pflanze rasch wachsen machen. 96.225

In dem atlantischen Zeitalter konnte der Mensch die Lebenskraft beherrschen. In der lemurischen Zeit gehörte es zu den Kräften des Menschen, die tierischen Samenkräfte zu beherrschen, und es kam sogar dazu, daß der Mensch diese tierischen Samenkräfte dazu verwandte, tierische Formen in menschliche umzuwandeln. Mit jeder solchen magischen Wirkung des Menschen auf die Samenkräfte ist verbunden eine Einwirkung, eine Entfesselung der Feuerkräfte. Wenn nun ein solcher Wille böse wird, dann werden die schlimmsten Kräfte der schwarzen Magie* entfaltet und aufgerufen. 109.241f Böse Gelüste in der Seele des Menschen hatten eine sichtbare magische Naturwirkung, sie zogen die Kräfte des Feuers über und auf der Erde an. Dadurch nun, daß Massen von Menschen böse wurden und der Mensch sich gar zu sehr dem Einfluß der luziferischen Wesenheiten hingab, zum Bösen sich neigte, wurden auf dem Kontinente der Lemuria die Feuerkräfte entflammt, und die Lemuria ging unter durch die wütenden Feuermassen, durch die Schlechtigkeit eines großen Teiles seiner Bewohner. 109.237f

Lemurische Zeit. Als die lemurische Zeit heranrückte, da war das, was heute physisch ist, in seinen dichtesten Gebieten im Grunde genommen als Ätherleib* vorhanden, das heißt, die Kräfte unseres jetzigen physischen Leibes* waren damals wie aufgelöst im Ätherleib. Dieser Ätherleib hatte nur eben solche Kräfte, daß, wenn sie sich ihrer eigenen Natur nach verdichteten, sie dann zu unserem physischen Leibe führen konnten; sie waren also in gewisser Beziehung die Kräfte des physischen Leibes, aber sie waren nicht als physischer Leib vorhanden. Also noch als der Mensch seine lemurische Entwickelung antrat, war im Grunde genommen seine dichteste Leiblichkeit eine ätherische, und alle Verdichtung zu dem physischen Leibe ist erst von der lemurischen Zeit an geschehen. 129.167

Die erste Veranlagung zum Ich ging in der alten lemurischen Zeit vor sich, als der jetzige Mond von der Erde sich hinaustrennte. Das konnte nur dadurch geschehen, daß wiederum aus dem Umkreis die Anregung dazu gegeben wurde, daß sich eine Umdrehung (im Tierkreise*) vollzog; dann wurde das, wozu die Anregung gegeben worden war, nachdem es sich einmal herumgedreht hatte, reif, das Ich* in der ersten Anlage aufzunehmen. Und man hatte hinauszudeuten auf diejenige Stelle des Tierkreises, die wir heute als den Stier bezeichnen. Es drückt sich die allererste Anlage zum «Ich bin» in der Sprache aus, in dem Ton. Es steht aber alle Tonbildung in einer gewissen Beziehung, die jeder Okkultist kennt, es steht die Stimmbildung in einem ganz bestimmten Verhältnis zu den Fortpflanzungsvorgängen, was Sie aus der Tatsache entnehmen können, klaß beim männlichen Geschlecht die Umbildung der Stimme mit der Geschlechtsreife eintritt. Da besteht ein verborgener Zusammenhang. Nun hat alles dasjenige, was zusammenhängt mit diesen Fähigkeiten und Vorgängen des Menschen, das alte Bewußtsein zusammengefaßt als die Stiernatur des Menschen. Die ägyptische Geheimlehre wiederholt im wesentlichen in der geistigen Spiegelung die Vorgänge der lemurischen Zeit. Was in dieser lemurischen Zeit sich abgespielt hat, das wissen die Priester der ägyptischen Geheimlehre am allerbesten, denn es spiegelt sich in der eigenartigen Kultur Ägyptens ab. Daher fühlte sich die Kultur Ägyptens verwandt mit dem Sternbild des Stieres, überhaupt mit dem Stierdienst. 110.137f

Indem der Mensch einen Übergang durchmachte aus einem geistigen Schlafzustand in die wachen Erdenzustände, ging die ganze Evolution damals vom Geistigen in das Sinnliche über. Unser jetziges Sinnensein bekommt erst einen Sinn seit der lemurischen Zeit. 138.102 So wie die Erde jetzt ist, war sie aber nicht immer, sondern sie hat sogar sehr starke, gewaltige Verwandlungen durchgemacht. Gehen wir nur ins lemurische Zeitalter und etwas weiter zurück, dann finden wir eine ganz andere Erdbeschaffenheit als jetzt. Gehen wir aus von dem Luftkreis, in dem wir leben, und den wir selber als unlebendig, als leblos ansehen. In der von uns heute einzuatmenden Luft spielen der Sauerstoff* und der Stickstoff* die hervorragendste Rolle. Nun ist es gar nicht möglich eigentlich, für diese älteren Zeiten von Sauerstoff, Stickstoff, Kohlenstoff, Schwefel und so weiter zu sprechen, einfach weil es das, was heute der Chemiker mit diesen Namen bezeichnet, für diese ältere Zeit gar nicht gibt. Sie sind als solche nur möglich, wenn die Erde eben eine bestimmte Dichte erreicht hat und solche Kräfte hat, wie sie sie heute hat. Dagegen gab es in dieser Erdenumgebung, hier in diesem Umkreis, der dazumal das bildete, wofür wir heute den Luftkreis setzen, etwas, was ungeheuer feinflüssig war, so zwischen unserem heutigen Wasser und der Luft in der Mitte; feinflüssig war es, aber in seiner Feinflüssigkeit war es ähnlich dem Eiweiß. So daß eigentlich die Erde dazumal ganz umgeben war von einer Eiweiß-Atmosphäre. Das heutige Eiweiß* im Hühnerei ist viel gröber, aber es läßt sich schon damit vergleichen.

Diese Erdenumgebung, die ist so geartet, daß, als später die Erde dichter wurde, da trennte sich heraus, differenzierte sich heraus aus dieser Umgebung, was wir heute als Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff und so weiter bezeichnen. Aber das war da drinnen nicht so, daß man sagen kann, diese damalige Eiweiß-Atmosphäre war daraus zusammengesetzt; denn (sie) hatte diese einzelnen Stoffe nicht als Teile. Heute denkt man sich überhaupt bei allem: es sei zusammengesetzt; aber das ist Unsinn. Dasjenige, was man als gewisse höher geartete Substanzen kennt, das ist

nicht immer aus dem zusammengesetzt, was dann erscheint, wenn man es analysiert; sondern die Dinge hören auf, in der höheren Substanz darinnen zu sein. Der Kohlenstoff ist da drinnen nicht Kohlenstoff, der Sauerstoff nicht Sauerstoff und so weiter, sondern das ist eine höher geartete Substanz. Und wie gesagt, eigenschaftlich kann ich sie als sehr, sehr flüssiges Eiweiß bezeichnen. Aber diese ganze, die Erde damals umgebende Substanz war durchdrungen vom Weltenall herein mit kosmischem Äther*, der diese ganze Substanz belebte. Dadurch, daß dieser kosmische Äther hereinragte, dadurch lebte diese Substanz. Sie lebte aber nicht nur, sondern sie differenzierte sich in eigentümlicher Weise. Da erschien an einer Stelle einmal ein größeres Gebilde, in dem man ersticken konnte; an einer anderen Stelle erschien ein größeres Gebilde, in dem man besonders regsam hätte aufleben können, wenn man als Mensch schon hätte da sein können und so weiter. Es waren da nicht chemische Elemente im heutigen Sinne drinnen, aber es entstanden solche Bildungen, die an die Wirkungen der chemischen Elemente von heute erinnern. Dann war das Ganze von Licht-Spiegelungen, Licht-Erglänzungen, Licht-Erstrahlungen, Licht-Erfunkelungen durchsetzt. Und endlich war das Ganze vom Weltenäther durchwärmt. 232.73ff

Das alles waren Eigenschaften der damaligen Erd-Atmosphäre, wenn ich den heutigen Ausdruck gebrauchen darf. Das erste, was nun aus dem Kosmos herein sich bildete, waren die ersten Urgebirge*. Die bildeten sich aus dem Kosmos herein. So daß die Quarze, die Sie draußen im Urgebirge finden in ihrer schönen Gestalt, in ihrer relativen Durchsichtigkeit, gewissermaßen vom Weltenall in die Erde herein gebildet sind. Deshalb ist es ja so, daß, wenn sich heute der imaginativ Schauende in diese Urgebirgsgesteine, in diese heute härtesten Gestaltungen der Erde hinein versetzt, so sind sie ihm die Augen hinaus nach dem Weltenall. Aber das Weltenall hat auch diese Augen der Erde eingesetzt. Nur war das Quarzige, das Kieselsäure-Ähnliche, das da in die ganze Atmosphäre hereindrang und sich allmählich ablagerte als Urgebirge, nicht so hart wie heute. Das ist erst später, durch die späteren Verhältnisse, dieser Erhärtung, in der es heute dasteht im Urgebirge, anheimgefallen. Das alles, was sich da hereinbildete aus dem Weltenall, war in der damaligen Zeit kaum härter als Wachs. Das war dazumal durch das Leben, das in alles hineinragte, weich wie Wachs. So daß man also sagen könnte: Als träufelndes Wachs aus dem Kosmos kommen die Urgebirgsgesteine. Und das alles ist durchsichtig, wie es aus dem Kosmos da herein sich schiebt, kann in seiner relativen Härte nur beschrieben werden so, daß man den Tastsinn darauf anwendet: man würde es spüren, wenn man es angreifen könnte, wie man Wachs spürt. So also setzt sich das Urgebirge aus dem aus dem Kosmos hereingeträufelten Wachs ab, verhärtet sich dann.

Und dasjenige, was heute mehr geistig vorhanden ist, wenn man sich hineinversetzt, Bilder des Kosmos hat, das war dazumal ganz anschaulich da, und zwar so da, daß, wenn da eine solche Partie «Wachs-Kiesel» herankam in seiner Durchsichtigkeit, so konnte man in ihm etwas unterscheiden wie eine Art Pflanzenbild. Wer sich umgesehen hat in der Natur, der wird ja wissen, daß, man möchte sagen wie Merkzeichen an eine alte Zeit, so etwas sich schon heute in der mineralischen Welt findet. Man findet Gesteine, man nimmt sie in die Hand, man schaut sie an und Sie haben in ihnen so etwas, wie wenn in ihrem Innern ein Pflanzenbild wäre. Das war aber dazumal etwas ganz Gewöhnliches, was in die Atmosphäre, in diese Eiweiß-Atmosphäre hereinkam, mitgeschoben gewissermaßen wie Bilder, die nicht nur gesehen wurden, sondern wie Bilder, die im Innern dieses Wachskörpers abfotografiert waren,

aber körperlich abfotografiert waren, daß damit diese Bilder aus dem Kosmos hereingeschoben wurden. Und dann gestaltete sich das Eigentümliche heraus, daß das flüssige Eiweiß, das da war, diese Bilder ausfüllte; dadurch wurden sie wiederum etwas härter, etwas dichter; sie waren dann nicht mehr Bilder. Das Kieselige fiel von ihnen weg, zerstreute sich in der übrigen Atmosphäre, und wir haben in der ältesten lemurischen Zeit die mächtigen schwimmenden, an unsere heutigen Algen erinnernden Pflanzenbildungen, die nicht im Boden eingewurzelt waren – ein solcher Boden war überhaupt noch nicht da –, die in diesem flüssigen Eiweiß, aus dem sie ihre eigene Substanz herausbildeten, mit der sie sich durchdrangen, die in diesem flüssigen Eiweiß drinnen schwammen, aber nicht nur schwammen, sondern die Sache war so, daß sie aufglänzten, möchte ich sagen, aufleuchteten, dann wieder vergingen, wieder da waren, wieder vergingen. Sie waren wandelbar bis zu dem Grade, daß sie entstanden und verschwanden. 232.75f Man würde überall sehen: da taucht auf ein Pflanzenbild, ein mächtiges Pflanzenbild, unseren Algen oder auch Palmen ähnlich, aber es schießt in der Frühlingszeit heraus – die Frühlingszeit ist viel kürzer – und dann erlangt es seine Mächtigkeit, dann verschwindet es wiederum im flüssig-eiweißähnlichen Elemente. Diesen Anblick des immer Ergrünenden und immer wieder Vergrünenden würde ein solcher Beobachter haben. Und er würde nicht sprechen von den Pflanzen, die die Erde bedecken, sondern er würde sprechen von den Pflanzen, die wie Luftwolken aus dem Kosmos herein erscheinen, dicht werden, sich auflösen – ein Ergrünendes in der Eiweiß-Atmosphäre. Man würde aber zu dem Grün mehr hinaufschauen als hinunterschauen. So daß man auf diese Art die Vorstellung bekommt, wie das Kieselige der Erdatmosphäre hereinzieht in das Irdische und die Pflanzenkraft, die eigentlich draußen im Kosmos ist, an sich heranzieht; wie die Pflanzenwelt aus dem Kosmos auf die Erde herunterkommt; man muß allerdings sagen: Diese Pflanzenwelt, sie ist ein in der Atmosphäre Entstehendes und Vergehendes. 232.77f So wirkten also dazumal die kosmischen Kräfte auf dieses flüssige Eiweiß in der Erdenumgebung. Und diese kosmischen Kräfte wirkten auf manche Partien dieses Eiweißes so, daß sie es wie gerinnen machten. Aber das waren nicht beliebige Wolken dieses kosmisch geronnene Eiweiß, sondern das war Lebendiges in bestimmten Formen. Es waren eigentlich Tiere, die aus diesem geronnenen Eiweiß bestanden, das sich bis zur Dichtigkeit von Gallerte, ja bis zu der Dichtigkeit unserer heutigen Knorpelmasse herausbildeten. Solche Gallert-Tiere, die waren in dieser flüssigen Eiweiß-Atmosphäre. Sie hatten die Gestalt, welche im kleinen vorhanden ist bei unseren Reptilien, bei unseren Eidechsen und dergleichen; aber sie waren eben nicht von einer solchen Dichtigkeit, sondern sie waren in dieser gallertartigen Masse vorhanden, und sie waren in sich beweglich. Bald hatten sie lange Gliedmaßen, bald waren die Gliedmaßen wieder in sich zusammengezogen; kurz, alles an ihnen war so, wie es an der Schnecke ist, die ihre Fühler einziehen kann. Während dieses da draußen sich bildete, war aber in der Erde schon außer dem Kieseligen aus dem Weltenall abgesetzt dasjenige, was Sie heute als Kalkbestandteile der Erde finden. Das Kalkgestein ist auch aus dem Kosmos geradeso wie das Kieselige an die Erde herangekommen. Im Wesentlichen bewirkt dieses Kalkige, daß die Erde in ihrem Kern immer dichter und dichter wird. Aber dieses Kalkige, das behält die kosmischen Kräfte. Der Kalk ist noch etwas ganz anderes als die grobe Materie, als die ihn die heutigen Chemiker vorstellen. Der Kalk enthält überall verhältnismäßig nicht herauskommende Gestaltungskräfte. 232.79f

Wenn wir in eine etwas spätere Zeit gehen, als diejenige ist, die ich Ihnen da für das Hereinkommen des Ergrünens und Vergrünens beschrieben habe, da finden wir, daß diese ganze Eiweiß-Atmosphäre eigentlich ein fortwährendes Hinauf- und Hinabgehen des Kalkes ist. Es bildet sich Kalkdunst und wiederum Kalkregen. Und da entsteht das Eigentümliche: dieser Kalk, der hat eine besondere Anziehungskraft zu diesem Gallert, zu diesen Knorpelmassen. Die durchdringt er, die imprägniert er mit sich selber. Und durch die Erdenkräfte, die in ihm sind, löst er die ganze Gallertmasse auf, die sich da als geronnenes Eiweiß gebildet hat. Der Kalk nimmt dem Himmel das, was der Himmel in der Eiweiß-Substanz gebildet hat, weg und trägt es näher an die Erde heran. Und daraus entstehen dann allmählich die Tiere, die kalkhaltige Knochen haben. Das ist etwas, was in der späteren lemurischen Zeit sich ausbildet. So daß wir in den Pflanzen zuerst in ihrer ältesten Gestalt zu sehen haben reine Himmelsgaben, und in den Tieren und in aller tierischen Bildung etwas zu sehen haben, was die Erde, nachdem ihr der Himmel den Kalk gegeben hat, dem Himmel abgenommen hat und zu einem Erdengebilde gemacht hat. 232.80

Während das geschehen ist, was ich Ihnen da beschrieben habe, ist die ganze Atmosphäre ja noch angefüllt mit fein verteiltem Schwefel. Und aus dem Verbinden des fein verteilten Schwefels mit anderen Substanzen entstehen dann, was in den Erzen vorhanden ist.

Das alles, was ich Ihnen hier beschrieben habe, war notwendig, das mußte der Mensch abscheiden, wie er heute den Schweiß oder anderes abscheiden muß. Das mußte der Mensch abscheiden, damit er nicht mehr ein Wesen war, in dem bloß die Götter wollten, sondern damit er ein Wesen werden konnte mit eigenem Wollen, daß er ein eigenes, wenn auch noch nicht freies Wollen haben konnte. Das alles war also zur Vorbereitung der irdischen Natur des Menschen notwendig. Als dann die Erze abgesondert in der Erde da waren, da verwandelte sich auch die ganze Atmosphäre. Sie wurde eine andere, sie wurde weit weniger schwefelhaltig. Der Sauerstoff* bekam allmählich die Oberhand über den Schwefel, während in den alten Zeiten der Schwefel eine sehr starke Bedeutung hatte für die Erden-Atmosphäre.

In dieser erneuerten Umgebung konnte der Mensch anderes wiederum aus sich heraussetzen, anderes absondern. Was er jetzt absonderte, erscheint wie die Nachkommen der früheren Pflanzen und der früheren Tiere. Jetzt allmählich bildeten sich die späteren Pflanzenformen aus, die eine Art Wurzel faßten, aber in noch durchaus weicher Erdensubstanz. Und es bildete sich heraus aus dem, was eidechsenähnliche Tiere waren (siehe: Lemuria), komplizierte Tiere, solche Tiere, welche die heutige Geologie in Abdrücken und dergleichen noch findet. 232.82f

Lemurische Zeit – Ähnlichkeit der Gegenwart mit dem 7. lemurischen Zeitraum. Es ist eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem 7. lemurischen Zeitraum und zwischen unserem eigenen Zeitraum; vor zwölf Zeiträumen war die Sonne in denselben Verhältnissen (im Tierkreis, das heißt also vor 25 900 Jahren). Diese Ähnlichkeit enthält aber wiederum eine bedeutsame Verschiedenheit. Was wir heute erwerben an innerer Geisteskraft, an Kopferlebnissen, das erlebte der damalige lemurische Mensch auch, aber er erlebte es auf andere Art. Dasjenige, was aus dem Weltenall in ihn eindringen konnte, das drang wirklich ein, so daß der lemurische Mensch ungefähr dieselbe Weisheit, die der heutige Mensch durch seinen Kopf erwirbt, auch erhalten hat, aber vom Weltenall strömte sie ein. Sein Kopf war noch offen. 180.272f Das menschliche Haupt hat

sich erst in verhältnismäßig später Zeit geschlossen, das menschliche Haupt war empfänglich für kosmische Einströmungen in alten Zeiten. Jetzt ist nur noch ein atavistischer Rest zurückgeblieben (die offene Fontanelle beim kleinen Kind). Das ist der letzte Rest jenes dem Kosmos Geöffnetseins, wo aus dem Kosmos herein im Kopfe in einer bestimmten Weise die kosmischen Kräfte in alten Zeiten wirkten und dem Menschen kosmische Weisheit gaben. Da brauchte der Mensch noch nicht jene Korrespondenz mit dem Herzen, denn da hatte er ein kleines Herz im Kopfe, das heute verkümmert, das heute rudimentär geworden ist (siehe: Epiphyse). 180.274

Lemurische Zeit und Kindheitsentwickelung. Wir wiederholen wirklich in unserem jetzigen nachatlantischen Leben die Dinge, die wir als Mensch überhaupt uns erst angeeignet haben im Laufe der Zeit. Was wir uns während der alten lemurischen Zeit erst nach und nach angeeignet haben, das Aufrechtgehen-Lernen, das Aufrechtstehen-Lernen, das wiederholen wir, bevor unser Ich* bewußt erwacht, jetzt im kindlichen Alter. Das ist hineingedrängt in die Zeit, wo es noch nicht von unserem Bewußtsein abhängt, wo es noch als unbewußte Aufrichtekraft wirkt. 152.105 Siehe auch: Ontogenetisches Grundgesetz.

Leninismus – er ist im Besitze einer ganz eigentümlichen Initiation. Im Leninismus arbeitet sich an die Oberfläche der Menschheitsentwickelung die Klugheit des menschlichen Tieres. Alles dasjenige, was aus den menschlichen Instinkten, aus menschlicher Selbstsucht fließt, das nimmt Interpretationen und Formen an in dem, was im Leninismus und Trotzkismus in einer äußerlich so klug scheinenden Weise zutage tritt. Das Tier will sich einmal als gescheitestes Tier an die Oberfläche arbeiten und will alle ahrimanischen Kräfte, welche das Ziel haben, Menschliches, spezifisch Menschliches auszuschließen, und alles dasjenige, was an Klugheit verbreitet ist in der Tierreihe, zu menschheitsgestaltenden Kräften machen. Denn bedenken Sie nur, wie eingebildet die Menschen wurden, wenn sie nur irgend etwas erfunden haben, zum Beispiel das Papier. Ja, wieviel früher als die Menschen haben die Wespen, die ihre Nester aus denselben Stoffen bauen, aus denen das Papier ist, diese Erfindung gemacht! Da ist die menschliche Klugheit innerhalb der Tierheit drinnen. Und wenn Sie zusammennehmen alles dasjenige, was in der Tierheit ausgebreitet ist an solcher Klugheit, und wenn Sie sich denken, daß die ahrimanischen Kräfte dieses aufnehmen, um es heraufzuschöpfen in die menschlichen Köpfe derjenigen, die nur nach egoistischen Instinkten gehen, dann werden Sie begreifen, daß eine Wahrheit darin sein kann, wenn man sagt, Lenin, Trotzkij und ähnliche Leute sind die Werkzeuge dieser ahrimanischen Mächte. Das ist eine ahrimanische Initiation, die einfach einer anderen Weltensphäre angehört, als unsere Weltensphäre ist. Aber es ist eine Initiation, die in ihrem Schoße die Macht hat, die menschliche Zivilisation von der Erde hinwegzubekommen. 197.60f Siehe auch: Bolschewismus.

Lenkung der Erdentwickelung. Nun geschieht die Lenkung durch die höheren Hierarchien* so, daß diese stufenweise, je nach ihren Kräften, an dieser Führung beteiligt sind, zunächst die niedrigsten. Die Angelegenheiten der Erdentwickelung werden so geführt, daß zwar die hohen Wesenheiten bis hinauf zu den höchsten tätig sind, daß die aber gewisse Angelegenheiten durch ihre Diener besorgen lassen, durch die Angeloi*, Archangeloi* und Archai*, so daß zunächst diese eingreifen in die Evolution. 148.313

Leonardo da Vinci. Leonardo suchte die Weltengeheimnisse zu durchdringen, suchte in origineller Art gleichsam nachzuzeichnen diese Naturgeheimnisse, und kam doch eigentlich nie zu einem solchen Schaffen, von dem er sich hätte sagen können, es sei in irgendeiner Weise zu Ende gebracht. Man muß sich in eine solche Seele hineinversetzen, die zu reich ist, um in irgendeiner Weise abschließen zu können, was sie in Angriff nahm, in eine solche Seele, auf welche die Weltengeheimnisse so wirken, daß sie, wenn sie irgendwo anfängt, von Geheimnis zu Geheimnis schreiten muß und nirgends fertig wird. Man muß diese Leonardo-Seele verstehen, die zu groß in sich war, um ihre eigene Größe je offenbaren zu können. 62.361

Leonardo kommt in seine Zeit hinein mit einer Seele, die in einem früheren Dasein zu jenen Eingeweihten gehört hat, die in der alten Art sich zu den Geheimnissen des Weltanschauens erhoben hatten. Das konnte er in der Zeit, als er im 15. Jahrhundert geboren wurde, nicht ausleben. Denn man kann in früheren Verkörperungen nach der Art, wie es diese früheren Erdenleben möglich machten, sich in großer, gewaltiger Weise in die Weltengeheimnisse eingelebt haben; wie man sie in einem neuen Dasein ins Bewußtsein hereinbringt, das hängt von der äußeren Leiblichkeit ab. Ein Leib des 15. Jahrhunderts konnte nicht das an inneren Gedanken, an inneren Empfindungen und an innerer Gestaltungskraft zum Ausdruck bringen, was Leonardo in früheren Daseinsstufen in sich aufgenommen hatte. Was er von früher hatte, das wirkte nur als Kraft, aber er war unmittelbar in dem Zeitalter vor dem Aufblühen der Naturwissenschaften in einen Leib hineingebannt. Leonardo drängte es überall nach dem Geiste, denn das hatte er sich aus früheren Leben mitgebracht. 62.372f Er steht da in Erwartung der naturwissenschaftlichen Weltanschauung; aber er kann sie noch nicht selber haben. Nehmen wir seine Schriften: Auf jeder Seite springen Dinge hervor, welche die Menschen im Laufe der nächsten drei Jahrhunderte erst wieder finden und manchmal selbst bis heute noch nicht gefunden haben. Leonardo hatte die wunderbarsten Ideen, die zu seiner Zeit oft gar keine Wirkung gehabt haben. Leonardo ist zugleich umfassender Maler, umfassender Musiker, umfassender Philosoph, umfassender Techniker. Er hat dies in sich vereinigt, weil seine Seele aus der alten Zeit mit großen Fähigkeiten herüberkommt und nun in der neuen Zeit überall «tippen» kann an die Dinge, aber nicht hinein kann. Und so erscheint dann, menschlich gesehen, Leonardo wie eine tragische Gestalt. 62.374f Solche Menschen sind vor allem ein Beweis dafür, daß der Mensch mit seiner Seele im übersinnlichen Dasein steht, und daß solche Seelen mit dem übersinnlichen Dasein etwas auszumachen haben und daß nur ein «Abfallprodukt» das ist, was sie der äußeren Welt übergeben von dem, was sie im ganzen durchzumachen haben. Wenn wir hinschauen auf Geister wie Leonardo, so können wir sagen: Rätselvoll treten sie ins Dasein, weil sie ein Größeres auszuleben haben, als ihnen ihr Zeitalter geben kann. Weil sie Früheres herüberbringen, treten Seelen wie Leonardo nicht nur in unscheinbarem Stande ins Dasein, sondern sogar so, wie Leonardo ins Leben tritt. Von einem mittelmäßigen Vater, und geboren von einer Mutter (einer Bäuerin), die bald überhaupt ganz aus dem Gesichtskreis verschwindet, nachdem sie das natürliche Kind geboren hat, ward Leonardo erzogen unter mittelmäßigen Leuten. So sehen wir ihn ganz auf sich selbst gestellt und das zum Ausdruck bringend, was er aus früheren Leben herübergetragen hat. Gerade wenn wir auf die ungünstigen Verhältnisse seiner Geburt hinsehen, erkennen wir, daß sie nicht verhinderten, den größten Seeleninhalt zur Offenbarung kommen zu lassen. 62.377f

Ein ungeheuer interessantes Beispiel ist für die seherische Beobachtung zum Beispiel Leonardo da Vinci. Dieser ist ein Geist von so großer, umfassender Gewalt, wie wirklich wenige Geister dieses Ranges auf Erden; aber was er im Grunde genommen wirklich äußerlich geleistet hat, ist im Verhältnis zu dem, was er gewollt hat, vielfach unvollendet geblieben. Es hat eigentlich keiner der ähnlichen Geister so viel unvollendet gelassen wie gerade Leonardo. Und die Folge war, daß ungeheuer vieles eingegraben war durch Leonardo da Vinci in die Mondensphäre. Wenn man das viele, heute noch von Leonardo Herrührende, in der Mondensphäre Eingegrabene betrachtet, da hat man etwas, wie es in der Erdensphäre überhaupt nicht vollzogen werden konnte. Wenn man nun die ganze Zeit verfolgt, die auf Leonardo da Vinci folgt, dann zeigt sich, daß Leonardo da Vinci in einer ganzen Reihe ihm folgender Geister weiterwirkte. Das ganze folgende Zeitalter steht unter dem Einfluß Leonardos. Und da zeigt es sich nun, daß es die eingegrabenen Unvollkommenheiten sind, die nun inspirierend gewirkt haben in die Seelen der Nachfolger. 140.284ff

Die Liebe zur Persönlichkeit, alles was damit zusammenhängt, hat seine guten und schlechten Seiten. Das brachte auch die Renaissance mit, als sie Menschen hervorbrachte, die ganz in der Persönlichkeit lebten. Es hat sich in jenen Zeiten alles abgespielt im Zeichen der Geister der Persönlichkeit, der Archai*. Die ganze Geschichte ist damals durchsetzt von den schlimmen Geistern der Persönlichkeit. Diese Epoche ist vorbei. Wir leben in der Zeit der Archangeloi*, mit Gedanken, die hinaufreichen können in die Region, wo die Archangeloi und die Gegner der Archangeloi sind. Die Gegner der Archangeloi durchsetzen nicht mehr so wie früher die Archai große Persönlichkeiten. Es gibt keine Persönlichkeiten mehr, die wie Leonardo da Vinci in Verbindung stehen mit den guten Geistern der Persönlichkeit, oder wie Papst Alexander VI. (Borgia) in Verbindung mit den schlimmen (siehe auch: Asuras). 130.328f

Leonardo da Vinci – Bild des Abendmahles. Dasjenige, was Leonardo mit diesem Bilde einmal gewollt hat, davon kann man sich heute, ich möchte sagen, nur hellsichtig noch einen Begriff machen, aber der Gedanke des Bildes ist noch da. Man kann gewissermaßen alle menschlichen Charaktere an diesen 12 (Jünger-) Bildern entwickeln. 301.191 In diesem Bilde ist in einer besonders eindrucksvollen Darstellung alles dasjenige, was zum Mysterium von Golgatha* gehört, tatsächlich von einer universellen Bedeutung, so daß man durch das richtige Verständnis davon den Sinn des Erdenlebens erfaßt. 198.237 Weitere Angaben findet man im Artikel: Seherische Praxis.

Lernen als Lebensaufgabe. Was uns gründlich als Empfindung vor die Seele tritt, indem wir uns dem Nerv der geisteswissenschaftlichen Bewegung nähern: daß der Mensch wirklich sein ganzes Leben hindurch zu lernen hat, wenn er den Aufgaben dieses Lebens gewachsen sein will. 186.166

Lernen des Kindes bis zum 7. Lebensjahre. Das Kind lernt nicht durch Belehrung, sondern durch Nachahmung. Und seine physischen Organe bilden sich ihre Formen durch die Einwirkung der physischen Umgebung. Es bildet sich ein gesundes Sehen aus, wenn man die richtigen Farben- und Lichtverhältnisse in des Kindes Umgebung bringt, und es bilden sich in Gehirn und Blutumlauf die physischen Anlagen für einen gesunden moralischen Sinn, wenn das Kind Moralisches in seiner Umgebung

sieht. Wenn vor dem siebenten Jahre das Kind nur törichte Handlungen in seiner Umgebung sieht, so nimmt das Gehirn solche Formen an, die es im späteren Leben auch nur zu Torheiten geeignet machen.

Wie die Muskeln der Hand stark und kräftig werden, wenn sie die ihnen gemäße Arbeit verrichten, so wird das Gehirn und werden die anderen Organe des physischen Menschenleibes in die richtigen Bahnen gelenkt, wenn sie die richtigen Eindrücke von ihrer Umgebung erhalten. Ein Beispiel wird am besten anschaulich machen, um was es sich handelt. Man kann einem Kinde eine Puppe machen, indem man eine alte Serviette zusammenwindet, aus zwei Zipfeln Beine, aus zwei anderen Zipfeln Arme fabriziert, aus einem Knoten den Kopf, und dann mit Tintenklecksen Augen und Nase und Mund malt. Oder man kann eine sogenannte «schöne» Puppe mit echten Haaren und bemalten Wangen kaufen und sie dem Kinde geben. Es braucht hier gar nicht einmal davon gesprochen zu werden, daß diese Puppe natürlich doch scheußlich ist und den gesunden ästhetischen Sinn für Lebenszeit zu verderben geeignet ist. Die Haupterziehungsfrage dabei ist eine andere. Wenn das Kind die zusammengewickelte Serviette vor sich hat, so muß es sich aus seiner Phantasie heraus das ergänzen, was das Ding erst als Mensch erscheinen läßt. Diese Arbeit der Phantasie wirkt bildend auf die Formen des Gehirns. Erhält das Kind die sogenannte «schöne Puppe», so hat das Gehirn nichts mehr zu tun. Es verkümmert und verdorrt, statt sich aufzuschließen. Alle Spielzeuge, welche nur aus toten mathematischen Formen bestehen, wirken verödend und ertötend auf die Bildungskräfte des Kindes, dagegen wirkt in der richtigen Art alles, was die Vorstellung des Lebendigen erregt. 34.324ff Weiteres siehe: Erziehung; Pädagogik.

Lernen des Kindes nach dem 7. Lebensjahre. Nach dem Zahnwechsel bekommt man den ersten aus der eigenen Individualität heraus gestalteten Körper. Man kommt mit dem auf die Erde, was sich aus dem gewohnheitsmäßigen Gedächtnis in ein Gedächtnis, das mehr bildhaft-plastisch ist, hinein entwickelt, so daß man mit der Nachwirkung der Impulse früherer Erdenleben, das Erdenleben in dem Lebensalter zwischen Zahnwechsel und Geschlechtsreife empfindet wie einen guten Bekannten. Das Kind hat viel mehr das Gefühl, wenn man ihm etwas beibringt: Das ist Altbekanntes. Je mehr Sie (als Erzieher) an dieses Gefühl appellieren, daß Sie eigentlich dem Kinde den Unterricht bildhaft gestalten, weil es vorher bildhaft vor seinem Eigenleben gestanden hat, so daß es das Gefühl hat: Im Bilde liegt mein eigenes Wesen; ich verstehe das, weil es mir ein Altbekanntes ist –, je mehr Sie dieses Gefühl hervorrufen, desto bestimmter erziehen Sie. Das Kind hat noch nicht sehr ausgesprochene spezielle Sympathien und Antipathien; aber es hat Sympathien und Antipathien im allgemeinen für alles, was im Irdischen an es herantritt. Rechnet man damit, daß dem Kinde das eine so sympathisch ist, wie mir ein lieber Freund ist, den ich wieder treffe, oder das andere so antipathisch ist, wie mir derjenige antipathisch ist, der mir eine Ohrfeige gegeben hat, rechnet man damit, daß solche Sympathien oder Antipathien da sind, nimmt man das auch nur hypothetisch an und benimmt sich so, dann hat man die richtige Didaktik. 309.66f

Lernfähigkeit. Man kann wirklich alles lernen, wenn man dasjenige auf sich anwendet, was aus dem Geisteswissenschaftlichen bis in die Impulse des Menschen hineinfließt. Und was da gelernt werden kann, das ist schon etwas, was zuweilen auftritt wie Talent. –

Lesen im Astrallicht. Die physischen Handlungen auf dem physischen Plane sind für alle Ewigkeit vergangen. Das Ausschreiten des Cäsars (am Rubikon zum Beispiel) kann man im Astrallichte nicht mehr sehen; aber der Impuls, der ihn dazu trieb, ist in dem Astrallichte geblieben. Die astralen Korrelate von dem, was auf dem physischen Plan vorgeht, bleiben im Astrallicht. Man muß (zu einer solchen Wahrnehmung) sich daran gewöhnen, von allen physischen Wahrnehmungen abzusehen und nur die kamischen (astralen) Impulse zu sehen. Diese muß man festhalten und bewußt ins Physische zurückübersetzen. Es hat keinen Sinn, nach etwas zu suchen, was so aussehen würde, wie wenn man die Sachen fotografiert hätte.

Die größten Impulse der Weltgeschichte kann man aber im Astrallichte nicht mehr lesen, denn die Impulse der großen Eingeweihten waren leidenschaftslos. Solche Eindrücke sind nur im Äther* aufgeschrieben. Was man von dem, was die großen Eingeweihten getan haben, im Astrallicht lesen kann, beruht auf einer Täuschung, weil man nur die Folge des Auftretens der großen Eingeweihten lesen kann aus den Impulsen ihrer Schüler. Schüler und ganze Völker haben lebhaft und leidenschaftlich empfunden bei den Handlungen der großen Initiierten, und dies ist im Astrallicht geblieben. 93a.79

Die Eingeweihten der urpersischen Epoche haben ja vieles in das Astrallicht mit Hilfe des Widerstandes der Erde hineingeschrieben, so war denn, als der erste Eingeweihte der urpersischen Epoche auftrat, eigentlich das ganze für die Menschen bestimmte Astrallicht wie eine unbeschriebene Tafel. Es war die ganze Natur, alle Elemente, Festes, Flüssiges, Luftförmiges, Wärmeartiges eine unbeschriebene Tafel. Nun schrieben die Eingeweihten* der urpersischen Epoche so viel auf diese Tafel, als man schreiben kann durch den Widerstand der Erde. Da waren zunächst die von den Göttern an die Menschen kommen sollenden Geheimnisse in das Astrallicht hineingeschrieben. Die Tafel war bis zu einem gewissen Maße beschrieben, zu einem anderen Maße noch leer. Es konnten die Eingeweihten der ägyptisch-chaldäischen Epoche kommen und konnten auf ihre Art weiterschreiben, indem sie ihre Schauungen durch den Widerstand des Wassers erlangten. Ein anderer Teil der Tafel wurde beschrieben. Es kamen die griechischen Eingeweihten. Sie beschrieben den dritten Teil der Tafel. Nun ist die Naturtafel vollgeschrieben. Sie war mit dem 13., 14. Jahrhundert ganz vollgeschrieben. Man fing an in den Wärmeäther* hineinzuschreiben. Der aber versprüht. Man schrieb eine Zeitlang in den Wärmeäther hinein, bis ins 19. Jahrhundert herein. Man ahnte gar nicht, daß das auch im Astrallichte steht.

Aber jetzt ist die Zeit, wo die Menschen einsehen müssen: nicht aus sich heraus im alten Sinne können sie die Geheimnisse der Welt finden, sondern dadurch, daß sie ihr Gemüt so vorbereiten, daß sie nun das, was schon ganz vollgeschrieben ist auf der Tafel, nun lesen können. Dazu muß man sich heute vorbereiten, dazu muß man sich heute reif machen, daß man nicht aus sich heraus schöpft wie die alten Eingeweihten, sondern daß man im Astrallichte lesen kann, was darinnen steht. Dann wirkt inspirierend gerade dasjenige, was man aus dem Wärmeäther heraus bekommt, dadurch, daß einem die Götter entgegenkommen und einem in der Realität entgegentragen, was man sich hier auf der Erde erarbeitet hat, dann wirkt es wiederum zurück auf dasjenige, was auf der geschriebenen Tafel steht durch Luft, Wasser, Erde. Und so ist tatsächlich heute die Naturwissenschaft die Grundlage für das Schauen. Lernt man erst durch Naturwissenschaft die Eigentümlichkeiten von Luft, Wasser, Erde kennen und erlangt man die inneren Fähigkeiten, dann strömt heraus,

indem man schaut in das Luftige, in das Wäßrige, indem man schaut in das Erdige, es strömt heraus das Astrallicht, so daß man die Geheimnisse des Weltendaseins und des Menschenlebens drinnen lesen kann. Wir lesen heute als Menschheit dasjenige, was wir selber hineingeschrieben haben. Wir selber haben es hineingeschrieben in unseren früheren Erdenleben. Sehen Sie, geradeso wie unser inneres Gedächtnis für die gewöhnlichen Dinge, die wir im Erdenleben erfahren, uns bewahrend ist, so ist es das astralische Licht mit dem, was wir hineingeschrieben haben, was um uns herum sich ausbreitet, was eine beschriebene Tafel darstellt mit Bezug auf die Geheimnisse, die wir selber hineingeschrieben haben. Das ist zugleich das, was wir lesen müssen, wenn wir wiederum auf die Geheimnisse kommen wollen. Es ist eine Art Evolutionsgedächtnis, das da auftreten muß in der Menschheit. 233a.90ff

Nichts hindert einen mehr, im Astrallichte zu lesen, als das gewöhnliche Schreiben. Dieses Fixieren auf künstliche Art, das hindert einen ja sehr, im Astrallichte zu lesen. Man muß das immer erst überwinden, dieses Schreiben, wenn man im Astrallichte lesen will. 233a.98

Lesenlernen. Goethe* (beispielsweise) konnte vor dem 9. Lebensjahre nicht lesen und nicht schreiben; Hermann Helmholtz (ein großer Physiker) lernte viel später lesen und schreiben. 300b.67

Lesen okkultes. Geradeso wie man im gewöhnlichen Leben durch den physischen Leib das, was man erlebt, gespiegelt erhält, so muß man, wenn man in der geistigen Welt bewußt wahrnehmen will, durch den Ätherleib* die Erlebnisse des Astralleibes* zunächst gespiegelt erhalten.

Aber was geschieht dann, wenn wirklich bei einem Menschen das eintritt, daß ihm seine Erlebnisse im Astralleib gespiegelt werden durch den Ätherleib? Da geschieht etwas, von dem man vor allen Dingen wissen muß, gründlich ins Auge fassen muß, daß es ganz, ganz anders ist als das Sehen in der physischen Welt. Ich möchte sagen: so bequem, wie man es in der physischen Welt hat, hat man es in der geistigen Welt nicht. Bei den Dingen habe ich das, worauf es ankommt, vor mir. Bei dem gewöhnlichen Lesen habe ich nicht mehr das vor mir, worauf es ankommt, sondern ich habe das Zeichen dafür. So ist das, was ich bekomme im Ätherleibe, nur richtig, wenn ich es als ein Zeichen auffasse, und wenn ich lerne, daß es für etwas anderes steht; daß es nicht genügt, wenn ich das, was von meinem Astralleib gespiegelt wird, anschaue und hinnehme als etwas, worauf es ankommt. Und so muß ich zuerst lesen in dem, was ich da zunächst wahrnehme in der geistigen Welt. Das sind erst Zeichen für die Wahrheit. Das heißt: Ich lese in der geistigen Welt. Und nur dadurch können wir die geistige Welt erfahren, daß wir das, was sie uns zunächst darbietet, als Buchstaben und Worte zu nehmen verstehen. Wenn man das, was ich gesagt habe, nicht berücksichtigt, so kommt man in ein ganz schiefes Verhältnis zur geistigen Welt. Darauf kommt es an, daß man das, was man wahrnimmt, deuten und lesen lernt. Das okkulte Lesen kommt zustande, wenn der Mensch gewissermaßen sich erlebt im Astralleib – wie er sich sonst im Ich erlebt in der physischen Welt – und wenn ihm nicht gespiegelt werden, wie in der physischen Welt, die Erlebnisse des Ich im physischen Leib, sondern das Erlebnis des Astralleibes im Ätherleib. 156.20ff Sie sehen daraus, daß nicht bloß in der Aneignung der Clairvoyance, in der Aneignung desjenigen, was man oftmals Hellsehertum nennt, die Höherentwickelung besteht, son-

dern in der Aneignung einer bestimmten Seelenverfassung, einer bestimmten Seelenstimmung, eines bestimmten Verhältnisses zu den Wesen der höheren Welt. Wir müssen daraus ersehen, daß wir unter allen Umständen lernen müssen nicht nur das Schauen in der höheren Welt, sondern das Lesen in der höheren Welt, das Lesen nicht so pedantisch gemeint wie etwas, was man elementar erlernen kann, sondern wie etwas, in das man sich hineinlebt, indem man Umwandlungen seiner Gefühle und Empfindungen durchmacht. Daher ist es wichtig, wirklich festzuhalten, daß in dem Augenblick, wo das Hellsehen* beginnt und man dadurch zur Offenbarung höherer Welten hinaufsteigt, findet wirklich eine Art Spaltung der Persönlichkeit statt. Die eine Persönlichkeit, die man auf dem physischen Plan ist, die läßt man zurück. Man ist nun eine andere Persönlichkeit, indem man hinaufsteigt in eine höhere Welt. Und so wie wir angeschaut werden in der höheren Welt von den Wesenheiten der höheren Hierarchien, wie wir wahrgenommen werden von den Wesen der höheren Hierarchien, so schauen wir unsere gewöhnliche Persönlichkeit von unserem höheren Gesichtspunkt aus selbst an. 154.97f

Wir haben eine Art von Anhaltspunkt (für diese Wahrnehmungsweise), indem auch in das gewöhnliche Leben etwas Analoges, etwas Ähnliches von den Erlebnissen in der geistigen Welt hineinragt. Das sind die in das gewöhnliche Leben hereinragenden Traumerlebnisse. Mit Traumerlebnissen haben unsere Sinne wirklich nichts zu tun. Dennoch sind sie in Bildern bestehend, die manchmal an das Leben durch die Sinne erinnern. Wir haben in diesen Traumbildern, wenn auch einen schwachen Abglanz, so doch eben einen Abglanz von der Art, wie uns das geistige Dasein als imaginative Welt entgegentritt. Diese Imaginationen treten uns auch nicht so entgegen wie die Sinneseindrücke der physischen Welt, sie treten als Erlebnisse auf: Das Rot, das Blau sind dort Erlebnisse. Man kann diese Imaginationen* mit Recht rot oder blau nennen, aber sie sind viel innerlicher, wir sind viel innerlicher mit ihnen verbunden. Außerhalb der roten Farbe der Rose sind Sie selbst; in der roten Farbe der geistigen Welt fühlen Sie sich darinnen, Sie sind mit der roten Farbe verbunden. Indem Sie in der geistigen Welt ein Rotes wahrnehmen, entwickelt sich ein stark wirksamer Wille eines geistigen Wesens. Und dieser Wille strahlt, und das, was er strahlt, ist rot. Aber Sie fühlen sich in dem Willen darin, und dieses Darinsein, dieses Darinfühlen, dieses Erlebnis bezeichnen Sie dann selbstverständlich als rot. Ich möchte sagen, die physische Farbe ist wie das gefrorene geistige Erlebnis. Und so müssen wir uns auf vielen Gebieten die Möglichkeit aneignen, etwas anderes zu denken, unseren Vorstellungen andere Werte und Bedeutungen zu geben, wenn wir uns wirklich erheben wollen zu einem Begreifen der geistigen Welt. 159. 321ff

Dann müssen wir uns klar sein, daß oben in der geistigen Welt dasjenige, was wir Imaginationen* nennen, im Verhältnis zu den geistigen Wesen, deren Ausdruck zum Beispiel die Farben sind, auch nicht so ist wie das Verhältnis einer Farbe zu einem sinnlichen Wesen. Die Rose ist rot, das ist eine Eigenschaft der Rose. Aber wenn ein Geist in die Nähe kommt und wir nach dem, was jetzt gesagt worden ist, das Bewußtsein haben müssen: Der Geist strahlt rot –, so bedeutet das Rot nicht in ähnlicher Weise eine Eigenschaft des Geistes, wie das Rot der Rose eine Eigenschaft bedeutet; sondern dieses Rot ist mehr eine Art Offenbarung des Inneren des Geistes, es ist mehr ein Schriftzeichen, das der Geist hinsetzt in die geistige Welt. Und man muß erst durchschauen durch die Imaginationen. Die Tätigkeit, die man da entwickelt, ist in der physischen Welt nur mit ihrem ahrimanischen Abbild zu verglei-

chen, nämlich mit dem Lesen. Der Geist meint etwas, wenn er sich als rot oder blau oder grün, oder wenn er sich als Cis oder Gis offenbart; man fängt an mit dem Geist zu sprechen, man fängt an, seine Schrift zu lesen. Darauf beruht die äußere Kultur, daß solche Dinge, die in der geistigen Welt ihre tiefe Weisheit haben, dann auch in die äußere Welt herausverpflanzt werden. Wir sprechen mit Recht von einem okkulten Lesen, denn derjenige, der sich das hellsichtige Bewußtsein aneignet, der in die geistige Welt eintritt, der die Imaginationen überschaut und in ihnen liest, schaut durch sie auf den Grund der Seelen, die da leben in der geistigen Welt, nicht bloß durch Farben, sondern auch durch andere Eindrücke, die an Sinneseindrücke erinnern, und solche, die neu hinzukommen in der Geistigkeit. 159.323f Siehe auch: Schrift okkulte

Lesen – Schreiben – Rechnen, ihre Richtungen. Zeigt sich das irgendwo, daß die Strömungen der Verstandesseele* und die Strömungen der Bewußtseinsseele* einander entgegengesetzt sind? Unter gewissen Erdenverhältnissen können wir das sehen. Denken Sie einmal, daß es in gewisser Beziehung eine sehr verständige Tätigkeit ist, die aber nicht unbedingt von dem verständigen Ich ausgeht, wenn der Mensch lesen lernt. Was ich jetzt sage, das gilt vorzugsweise für europäische Verhältnisse, wo die Menschen gewartet haben in gewisser Beziehung auf spätere Kulturverhältnisse. Daher kommen Sie da zu etwas, was schon in der griechisch-lateinischen Kultur vorhanden war, als sich die Verstandesseele ausbildete zu dem, was man Schreiben nennt. Als die Verstandesseele ausgebildet wurde, da haben die ersten Anfänge des Lesens und Schreibens begonnen; aber es waren eben die ersten Anfänge. Und dieser Charakter (der Richtung von links nach rechts) ist beibehalten worden. Dann kam die Wirkung der Bewußtseinsseele. Bewußte Tätigkeiten müssen ja die entgegengesetzten Richtungen einschlagen, weil die Strömung der Bewußtseinsseele auf die Richtung der Verstandesseele im entgegengesetzten Sinne wirkt. Rechnen konnte der Mensch erst lernen, als er die Bewußtseinsseele entwickelt hatte, denn das ist eine bewußte Tätigkeit. Was hier als Richtung wirkt, das tritt uns im Bilde entgegen: Die europäischen Völker schreiben von links nach rechts, weil die Kräfte der Verstandesseele daran beteiligt waren, aber sie rechnen von rechts nach links. Da sehen Sie die zwei verschiedenen Strömungen sich übereinanderschieben. Sie sehen sie im Bilde übereinandergehen, die Strömung der Verstandesseele und die Strömung der Bewußtseinsseele. Das ist nicht überall der Fall. Wir können geradezu die Natur der europäischen Menschen an diesem Beispiel begreifen. Wir können sehen, daß die Menschen in Europa dazu ausersehen waren, mit der Verstandesseele so lange zu warten, bis ein gewisser Zeitpunkt gekommen war, um die Entwickelung der Bewußtseinsseele nicht zu verfrühen. Dagegen hatten andere Völker auch schon innerhalb der Verstandesseele dasjenige zu entwickeln, was in der westlichen Kultur erst in der Bewußtseinsseele entwickelt werden sollte. Ihnen mußte daher die Möglichkeit gegeben werden, schon mit der Verstandesseele etwas zu vollbringen, was diejenigen, welche gewartet haben, erst später mit der Bewußtseinsseele vollbringen konnten. Diejenigen Völker, welche die Mission hatten, schon bei der Entwickelung der Verstandesseele die Vorbereitungen zu schaffen für die Bewußtseinsseele, um so gleichsam Pioniere für die Bewußtseinsseele zu sein, das sind die semitischen Völker. Daher schreiben die semitischen Völker von rechts nach links. 115. 95f

Lese- und Schreibunterricht. Wenn das Kind 7 Jahre alt geworden ist, hat es sich selbst durch Nachahmung der Alten fortgeholfen, es hat dafür gesorgt, daß sein Kopfgeist aufgewacht ist in einer gewissen Beziehung –, dann können wir das, was es sich selbst im Kopfgeist aufgeweckt hat, dazu benützen, um ihm Lesen und Schreiben in konventioneller Weise beizubringen; aber dann beginnen wir, diesen Kopfgeist durch unseren Einfluß zu schädigen. Deshalb habe ich Ihnen gesagt: Es darf der Lese- und Schreibunterricht nicht anders erteilt werden, im guten Unterrichten, als von der Kunst her. – Die ersten Elemente des Zeichnens und Malens, die ersten Elemente des Musikalischen, die müssen vorangehen. Denn die wirken auf den Gliedmaßen- und auf den Brustmenschen und nur mittelbar auf den Kopfmenschen. Lassen wir das Kind erst zeichnen und dann aus dem, was es gezeichnet hat, die Schriftformen entwickeln, so erziehen wir es durch den Gliedmaßenmenschen zum Kopfmenschen hin. 293.166 Und es ist ein weiteres Erfordernis, daß dann wiederum aus dem Lesen des Geschriebenen erst herausgeholt werde das Lesen des Gedruckten. 294.67

Lessing. In Lessings Leben hat die Inspiration Christian Rosenkreutz hineingewirkt. 130.232 Siehe auch: karmische Reihen.

Levi, Eliphas (Pseudonym für Constant, Alphonse-Louis). Dessen Bücher «Dogma und Ritual der Hohen Magie», dessen «Schlüssel zu dem großen Mysterien» ja gewiß große Wahrheiten neben sehr gefährlichen Irrtümern enthalten, die aber so geartet sind, daß alles nicht mit dem Verstande zu verfolgen ist, wie bei unserer Geisteswissenschaft, sondern in einer symbolischen Art aufgenommen werden muß. 167.90

In der Zeit, in der die Logik des Abstrakten immer mehr und mehr überhandnahm, in dieser Zeit konnte die alte geistige Erkenntnis ja nicht mehr fortschreiten. Daher sehen wir sie äußerlich werden und jene Gestalt annehmen, die in solchen Erscheinungen auftritt wie zum Beispiel in den Schriften des Eliphas Levi oder in den Veröffentlichungen von Saint-Martin*. Man hat schon in diesen Veröffentlichungen die letzten Ausläufer alter Geist-Erkenntnis und Geistesschau. Aber was ist in einer solchen Schrift enthalten wie etwa in Eliphas Levis «Dogma und Ritual der Hohen Magie» ? Da sind zum Beispiel zunächst zu finden allerlei Zeichen, Triangel, Pentagramme und so weiter, da finden Sie wieder heraufgeholt aus alten Zeiten gewisse Worte aus früher herrschenden Sprachen, namentlich aus der hebräischen, und da finden Sie dasjenige, was früher Leben war, aber auch Erkenntnis, was in die Tat des Menschen übergehen konnte, aber auch in die Ideen des Menschen übergehen konnte, das finden Sie ideenlos auf der einen Seite und in äußere Zauberei auf der anderen Seite ausgeartet. 233a. 65 Siehe auch: karmische Reihen.

Licht. Es trat im Laufe der Erdenzeit etwas ein, was sehr wichtig ist: Es differenzierte sich die Materie, der Stoff. Die einheitliche Wärmematerie differenzierte sich, so daß Luftmaterie entstand, während ein Teil der früheren Wärmematerie als Wärmematerie geblieben ist. Überall da, wo sich die Wärmematerie verdichtet, so daß sie Luft wird, entsteht gleichzeitig Licht. Wärmematerie ist noch finstere Materie, wird nicht von Licht durchsetzt. Wenn aber in solcher Weltensphäre ein Teil dieser Wärme sich verdichtet zu Gas oder Luft, dann kann ein Teil dieser Materie das Licht durchlassen. 102.86 Es gab eine Zeit vor dem 'Mysterium von Golgatha*, da hatte die Erde eine Atmosphäre, in der war die Seele, die zum Seelischen des Menschen gehörte. Jetzt hat die Erde eine Atmosphäre, die ist entleert des Seelischen, das zum Seelischen des Menschen gehört. Dafür ist in das Licht, das uns vom Morgen bis zum Abend umfaßt, eingezogen dasselbe Seelische, das vorher in der Luft war. Daß der Christus sich mit der Erde verbunden hat, das gab die Möglichkeit dazu. So daß Luft und Licht auch geistig-seelisch etwas anderes geworden sind im Laufe der Erdentwickelung. 194.115 In den alten Zeiten fühlte der Mensch sich durchaus als Licht im Lichte. Er fühlte sich zum Licht hinzugehörig. Er sagte nicht «Ich bin», er nahm die Sonnenstrahlen wahr, die auf die Erde fielen, und er unterschied sich nicht von den Sonnenstrahlen. Wo er das Licht wahrnahm, nahm er auch sich wahr, denn da drinnen fühlte er sich. Mit dem Christus wurde das in seinem eigenen Inneren wirksam. Es ist die Sonne, die in das eigene Innere einzieht und in dem eigenen Inneren wirksam wird. 211.60

In was taucht der Mensch unter nach dem Tode? Er taucht unter in geistige Substanz, die da war ohne irdisches Zutun. Nach dem Mysterium von Golgatha muß der Mensch immer untertauchen in das, was durch das Mysterium von Golgatha gekommen ist als die Christus-Substanz der Erde. Wir haben den Christus* kennengelernt als Sonnengeist. Vom Sonnenlicht hat sich das Ich einmal emanzipiert. Dann ist der große Sonnengeist auf die Erde heruntergekommen: dadurch taucht das Ich des Menschen unter in die Substanz des Sonnengeistes. Der Mensch erlebt dieses Untertauchen in die Christus-Substanz, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen ist, und dadurch ist der Mensch nach dem Tode in der Lage, Bewußtsein zu entwickeln. In der physischen Natur wird diese Stufe erreicht, wenn die Erde beim Vulkanzustand angekommen ist. Scheint die Sonne von oben auf die Erde herunter, so können wir sagen: die Sonne zaubert das Pflanzenwachstum hervor. Wenn aber die Sonne scheinen würde auf den Erdenplaneten mit ihrer Kraft, das Pflanzenwachstum zu erzeugen, und die Erde wäre unfähig Pflanzen hervorzubringen, könnte aber das Sonnenlicht zurückstrahlen, dann würde das Sonnenlicht sich nicht verlieren, sondern in den Himmelsraum hinausgehen und übersinnliches Pflanzenwachstum erregen. Das findet nun statt, nicht physisch, aber geistig. Dadurch, daß der Christus sich mit der Erde vereinigt hat, wirkt er so, daß der Mensch, der sich mit ihm verbindet, nach dem Tode die Rückwirkung erlebt von dem, was er hier bewußtseinsmäßig erfaßt hat. So begreifen wir, wie der Mensch gerade auf der Erde sich erwerben muß die Möglichkeit, auch nach dem Tode Bewußtsein entwickeln zu können, und wie er mitbringen muß vom physischen Leibe her die Kräfte, die das Bewußtsein entwickeln. 140.155

Das Licht, das uns umgibt, bildet den Körper der Toten. Sie haben einen Körper aus Licht gewoben. Das Licht das die Erde umgibt, ist Stoff für die Wesen, die im Devachan* leben. Sehen wir draußen eine Pflanze, die vom Sonnenlicht sich nährt: sie empfängt nicht nur das physische Licht, sondern in Wahrheit die Tätigkeit geistiger Wesen, und unter ihnen sind auch diese Menschenseelen. 99.46f

Die Dinge sind uns durch das Sonnenlicht sichtbar. Die anderen Sinne nehmen auf ähnliche Weise die Dinge um uns herum wahr. In dem Augenblick, in welchem die Schwelle überschritten wird, da muß der Mensch, wenn ich mich auf das Beispiel des Sonnenlichtes beschränke, in seinem inneren Wesen eins werden mit dem Lichte. Er kann nicht durch das Licht die Dinge sehen, weil er ja in das Licht hineinkriechen muß. Man kann nur so lange die Dinge mit Hilfe des Lichtes sehen, als das Licht außerhalb ist. Wenn man mit dem Lichte sich selbst bewegt, kann man nicht mehr die Dinge sehen, die das Licht bescheint. Nun merkt man aber erst dann, wenn man mit seinem Seelenwesen also im Lichte sich bewegt, daß eigentlich unser Denken eine Einheit ist mit dem in der Welt webenden Lichte. Es ist ja zunächst nur für das physische Leben richtig, daß wir ein Denken haben, das an unseren Leib gebunden ist. In dem Augenblick, wo wir diesen Leib verlassen, haben wir kein abgerundetes Denken, sondern das, was Denken ist, verwebt sich mit dem Lichte, lebt mit dem Lichte. In dem Augenblick aber, wo so das Licht unser Denken aufnimmt, hört die Möglichkeit auf, auf so bequeme Weise ein Ich zu haben, wie der Mensch dieses Ich* zwischen der Geburt und dem Tode hat. Er tut ja nichts dazu. Sein Leib ist so eingerichtet, daß sich sein Wesen durch diesen Leib spiegelt, und dieses Spiegelbild nennt er sein Ich. Es ist ein Bild-Gedanke, ein Gedanken-Bild. Und das fließt in dem Momente, im welchem die Schwelle überschritten wird in das Licht aus. Man verliert es in dem Augenblicke, in welchem man den Leib verläßt, und man kann dann nur ein Ich dadurch erleben, daß man eins wird mit dem, was man nennen kann die Kräfte des Planeten, namentlich mit den verschiedenen Variationen der Schwerkraft des Planeten. Man muß dann tatsächlich so eins werden mit dem Planeten, mit der Erde, daß man sich als ein Glied der Erde empfindet, wie sich der Finger als ein Glied unseres Organismus empfindet. Dann findet man mit der Erde zusammen die Möglichkeit, wiederum ein Ich zu haben. Und dann merkt man, daß so, wie man sich jetzt des Denkens bedient im physischen Leib, man sich so nachher des Lichtes bedienen kann. So daß man sagen müßte vom Gesichtspunkte der Initiation aus: Man lebt mit der Erdenschwere und beschäftigt sich leuchtend mit der Welt. – Das wäre dieselbe Tatsache für das Erleben jenseits der Schwelle, wie wenn man hier sagt: Man lebt in seinem Leibe und denkt über die Dinge. 196. 94f

Für den Okkultisten sind die Naturkräfte nichts Wirkliches, sondern sie sind die Maya, sie sind die Abprägung der Naturgeister, die hinter der Sinneswelt wirken. Licht, Wärme, Magnetismus, Elektrizität und so weiter, Anziehungskraft, Abstoßungskraft, Schwere und so weiter sind diejenigen Wahrnehmungen in der Welt der Maya, denen in Wirklichkeit die Welt der Naturgeister zugrunde liegt, der Ätherleib der Erde. 136.45f Bevor Luzifer herangetreten ist an den Menschen, konnte der Mensch hinausschauen; er sah mit einem ursprünglichen, den Menschen zuteil gewordenen Hellsehen die Fixsterne, aber er sah sie so, wie sie sind in ihrer Substanz als der Substanz der Geister der Weisheit, der Kyriotetes*: er sah sie geistig. Und er fing an, sie physisch zu schauen, das heißt, es strahlte ihm erst für seine physischen Augen wahrnehmbares Licht entgegen, als er selber, der Mensch, der luziferischen Versuchung unterlegen war. Das heißt, so wie die Fixsterne zunächst dirigiert werden von den Geistern der Weisheit, so sind sie physisch nicht sichtbar, so verbreiten sie nicht physisches Licht. Physisches Licht kann nur verbreitet werden, wenn etwas zugrunde liegt, was dem Lichte wie ein Träger unterliegt, wenn das Licht gleichsam gefesselt wird durch einen Träger. Daß ein Fixstern sichtbar werden kann, dazu ist

noch etwas anderes notwendig, als daß bloß die geistigen Wesen der Weisheit in dem Fixstern wirken. Dazu ist notwendig, daß in diesem Fixstern luziferische Geister wirken, die sich auflehnen gegen die bloße Substanz der Weisheit, daß sie diese bloße Substanz der Weisheit durchsetzen mit ihrem Prinzip. Der Fixstern wäre nicht sichtbar, wenn er nicht in sich zu den Geistern der Weisheit, Kyriotetes, die normal fortgeschritten sind, auch solche hätte, die nicht ihr Ziel erreicht haben, die auf untergeordneter Stufe stehen geblieben sind, entweder auf der Stufe der Geister der Bewegung, der Dynamis* oder der Geister der Form, den Exusiai*. 136.194f

Denken Sie einmal, daß folgendes eintreten würde: daß in dem jetzigen Zeitpunkt widerstrahlen könnte, was in einem früheren Zeitpunkt geschehen ist. Nun wissen wir aber, daß so etwas geschieht. Wir leben jetzt im 5. nachatlantischen Kulturzeitraum; da strahlen wider die Ereignisse des 3. Kulturzeitraumes, der alten ägyptisch-chaldäischen Zeit. Was früher da war, wird aufgefangen und strahlt jetzt zurück. Das ist eine Art Wiederholung des Gebens und Nehmens auf der alten Sonne*. So haben wir uns gegenüber den Geistern der Weisheit, Kyriotetes, die in den älteren Sonnenzeiten die Gebenden, Schenkenden sind, in den Archangeloi* die Aufnehmenden zu denken. Wir haben uns also von einem Zentrum ausgehend zu denken das, was von den Geistern der Weisheit kommt: das wird ausgestrahlt nach allen Seiten, wird aufgefangen von den Archangeloi und zurückgestrahlt. Was ist die ausgestrahlte Weisheit in sich selbst zurückgeleitet? Das ist das Licht. Und damit sind die Archangeloi zugleich die Schöpfer des Lichtes. Licht ist ebensowenig das, als was es uns in der äußeren Illusion erscheint, sondern wo Licht auftritt, haben wir die zurückgestrahlten Gaben der Geister der Weisheit. Und die Wesen, die wir überall hinter dem Licht vermuten müssen, das sind die Archangeloi. Daher müssen wir sagen: Hinter dem flutenden Lichtstrahl, der uns trifft, stecken die Archangeloi; daß sie uns aber Licht zuströmen können, das kommt nur davon her, daß sie zurückstrahlen, was ihnen entgegenstrahlt, nämlich die schenkende Tugend der Kyriotetes. So bekommen wir ein Bild der alten Sonne. Wir denken uns gleichsam einen Zentralsitz, wo vereinigt ist das, was vom alten Saturn* herübergekommen ist: die Opfertaten der Throne* gegenüber den Cherubim*, im Anblick dieser Opfertaten versunken die Geister der Weisheit. Durch diesen Anblick werden sie veranlaßt, von sich auszustrahlen, was ihr eigenes Wesen ist: strömende, flutende Weisheit als schenkende Tugend. Das aber wird, weil es zeitdurchstrahlt ist, ausgesandt und wieder zurückgesandt, so daß wir einen Globus, einen durch die zurückstrahlende Tugend innerlich erleuchteten Globus haben. Denn wir müssen uns die alte Sonne nicht nach außen, sondern nach innen leuchtend denken. Damit ist ein Neues geschaffen. Die Kyriotetes erhalten ihr ausstrahlendes Wesen, indem es ihnen von der Oberfläche zurückstrahlt, so daß sie es als Licht wieder bekommen. Alles ist durchleuchtet. Aber was bekommen sie zurück von denen, die da im Nehmen zurückstrahlen? Ihr eigenes Wesen wurde, indem sie es hingegeben haben, zum Geschenk an den Makrokosmos, da war es ihr Inneres. Jetzt strahlt es zurück: ihr eigenes Wesen tritt ihnen von außen entgegen. Sie sehen ihr Inneres in die ganze Welt verteilt und widergestrahlt von außen als Licht, als die Widerspiegelung ihres eigenen Wesens. 132. 34f

Was ist der astralische Leib? Er erscheint ja dem hellseherischen Bewußtsein auch heute als eine Aura*, die den Menschen umgibt; er ist (also) ein Lichtleib, der nur in dem gegenwärtigen Bewußtsein nicht gesehen werden kann. Aber er ist, wenn er im hellseherischen Bewußtsein gesehen wird, Licht, geistiges Licht; und unser

physisches Licht ist nur umgestaltetes geistiges Licht. Auch das physische Sonnenlicht ist die Verkörperung des geistig-göttlichen aurischen Weltenlichtes. Das liegt ihm zugrunde. Es gibt in der heutigen Welt ein Licht, das dem Menschen von der Sonne zuströmt. Aber auch ein anderes Licht gibt es, das von seinem inneren Lichte ausströmt. Auf dem Monde leuchtete der Astralleib* des Menschen noch für die um ihn befindlichen Wesen. 103.45f

Das Licht zerstört sich innerhalb unseres nachatlantischen Erdenprozesses. Bis in die Atlantis hinein war der Erdenprozeß ein fortschreitender, seither ist er ein zerfallender. Das Licht zerfällt, und das zerfallende Licht ist Elektrizität*.130.95 Das Sonnenlicht ist eine Kraft, die die Elektrizität auslöscht (die aus der Erde aufsteigt). Aber wo die Sonnenwirkung schwach ist, da geht die Elektrizität hinauf, in die Luft hinein – das Nordlicht ist die elektrische Kraft der Erde, die unter dem Einfluß der Mondenkräfte ausströmt. 351.58f

Die Wissenschaft lehrt uns, daß das Licht zum Wachstum der Pflanzen notwendig ist – das ist aber nur die halbe Wahrheit. Derjenige, der mit hellsichtigem Blick die Pflanzen ansieht, der sieht aus den Pflanzen aufsteigen lebendige Geistes-Elemente. Das Licht taucht nämlich in die Pflanzen unter und steigt wiederum auf als lebendiges Geistes-Element. Die Pflanzen verwandeln das Licht in Luftgeister. 155.200

Licht ahrimanisches – Elektrizität. Wir wissen, daß einstmals die Erde und die Sonne ein Körper waren: in der Saturnzeit*, Sonnenzeit* war es so. Dann war eine kurze Wiederholung dieses Zustandes während der Erdenzeit (siehe: Erdentwickelung). Aber dennoch ist etwas in der Erde zurückgeblieben, das dahin gehört. Das holen wir heute wieder heraus. Und wir holen es nicht nur aus dem Wiederholungszustande heraus, der sich während unserer Erdenzeit zugetragen hat, indem wir mit Steinkohle unsere Räume heizen, sondern wir holen es heraus, indem wir die Elektrizität benützen. Denn aus jenen alten Zeiten, in denen nach der alten Saturnzeit, zur Sonnenzeit, Sonne und Erde eines waren, da ist der Grund zu dem gelegt worden, daß wir auf der Erde Elektrizität haben. Wir haben mit der Elektrizität eine mit der Erde altverbundene Kraft, die Sonnenkraft ist, in der Erde verborgene Sonnenkraft. 224.166f Ahrimanisch gewordenes, aus uralten Zeiten stammendes Licht. 224.169

Licht astrales. Glühwürmchen haben das einzige astrale Licht, das der Mensch mit leiblichen Augen wahrnehmen kann. Stra.135

Lichtäther siehe: Ätherarten – Lichtäther

Lichtatmung der Erde. Wenn es anfängt Tag zu werden, so zieht die Erde die Lichtkräfte, die Weltkräfte an der Stelle an sich heran, wo wir gerade sind. Auf der anderen Halbkugel ist es anders, da ist es umgekehrt (um die gleiche Zeit), aber es ist derselbe Vorgang. Also die Erde und alles, was in der Erde ist, atmet Licht ein; wenn es Nacht ist, atmet sie wieder aus. Was wir in der kurzen Zeit zwischen der Einatmung und Ausatmung machen mit der Luft, das macht die Erde in einem Tag. 350.215

Lichtbäder. Es wird begreiflich sein, daß, wenn wir Anregung brauchen, weil ermattet ist dasjenige, was in uns das juvenile, das originäre Licht erzeugt, so ist natürlich diese Anregung durch das Licht selbst am besten zu gewinnen, und wir kommen da

auf die Berechtigung der Heilweisen durch das Licht. Aber Lichtbäder sind nicht eigentlich immer Lichtbäder. Lichtbäder sind nämlich in Wirklichkeit ein Sich-Mehraussetzen der chemischen Zone, als der Mensch bei seinem gewöhnlichen Wohnen auf der Erde dieser chemischen Zone ausgesetzt ist. Dasjenige, was mit dem Chemismus von außen hereinströmt und selbstverständlich das Licht begleitet, das ist das eigentlich Wirksame in den meisten Lichtbädern. So daß, wenn vermieden wird ein zu starkes Wirken von dem, was dann als vom Licht getragen gleichsam hereinkommt aus dem Weltenall, dann wirken die das Licht begleitenden chemischen Aktionen und auch die das Licht begleitenden Lebensaktionen außerordentlich wohltätig. 312.225f Siehe auch: Farbentherapie.

Lichtbilder – Fotografien. Viele Erscheinungen des heutigen Kulturlebens wirken zerstörend, zum Beispiel insbesondere die Lichtbilder, die den Ätherleib durchaus schädigen. Lichtbilder erregen auch die Sinnlichkeit. Echte Kunst kann das, was aus den höheren Welten kommt, zum Heile der Menschen versinnlichen. 130.326

Lichterscheinungen okkultistische. Was in dem mittleren Menschen ist (siehe: Dreigliederung des Menschen), ist in ihn hineingekommen durch die Arbeit des Sonnenlichtes an der Erde. Sehen Sie, diese bedeutungsvolle Tatsache, daß dieser mittlere Mensch eigentlich eine Wirkung des Sonnenlichtes ist, drückt sich darin aus, wenn der okkultistische Aspirant hellseherisch wird, das heißt, nicht bloß ein Traumbewußtsein*, sondern ein hellsichtiges Bewußtsein entwickelt, daß, während beim Träumen Bilder entstehen, die innere (meist organische) Unregelmäßigkeiten ausdrücken, beim hellseherischen Aspiranten die Bilder, die er empfängt, das ausdrücken, was die Sonne in dem mittleren Menschen tut; das ganz Ordentliche, Regelmäßige zunächst, was die Sonne an dem mittleren Menschen tut. Wenn der okkultistische Aspirant hellseherisch wird und in ihm auflebt die Wahrnehmung seines regelmäßigen eigenen Inneren, dann steht er vor dem flutenden Licht, dann hat er um sich das flutende Licht; es ist zunächst die Wahrnehmung der Sonnenwirkung in seinem eigenen Inneren, die bei ihm auftritt. 137.130f

Lichterzeugung des Menschen. Wenn nun der Mensch in sich juveniles, originäres Licht erzeugt, so beruht das darauf, daß er sich reserviert hat durch seine Bildungsvorgänge in sich das zu machen, was sonst nur da oben (zwischen Erde und Kosmos) geschieht, daß er in sich den Quell eines Außerirdischen trägt. Allerdings wirkt dieser Quell des Außerirdischen auf die ganze Pflanzenwelt und auf ihn ebenso, daß es auf die Pflanzenwelt von außen wirkt, daß er aber mit etwas in sich (sozusagen) da hinaufversetzt ist. 312.220

Nun hängt zusammen mit dem, daß wir die Tierheit herausgesetzt haben in unserer Entwickelung, die Möglichkeit, daß wir tatsächlich in unserem Organismus entwickeln originäres Licht. Wir sind tatsächlich im oberen Menschen originäre Lichterzeuger, im Gegensatz zum unteren Menschen wo wir, um uns diese Fähigkeit der originären Lichterzeugung anzueignen, die nötigen Abwehrorgane für das vollständige Tierwerden haben. Das ist einer der tiefliegenden Unterschiede des Menschen von der Tierheit. Während die Tierheit die anderen höheren geistigen Prozesse für sich mit dem Menschen gleich hat, haben die Tiere nicht die Fähigkeit, im Innern ausreichend Licht zu erzeugen.

Es ist kein Unterschied da für (die heutige wissenschaftliche) Anschauung zwischen dem Kohlenstoff (beispielsweise), der draußen ist, und dem, den man mit sich herumträgt im Organismus. Und doch ist das nicht so. Denn es ist tatsächlich im menschlichen Organismus die Möglichkeit gegeben, den außermenschlichen Kohlenstoff zunächst durch den unteren Menschen vollständig zu vernichten, ihn hinwegzuschaffen aus dem Raume und ihn einfach originär in der Gegenwirkung dazu wiederum zu erzeugen. Mit dieser Wiederbelebung des Kohlenstoffes hängt dasjenige zusammen, was wir auf der anderen Seite im gewöhnlichen Menschen als Lichtbildung haben. Dieser Lichtbildungsprozeß des Inneren, der kommt wiederum entgegen der Einwirkung des äußeren Lichtes. Wir sind in bezug auf unseren oberen Menschen so eingerichtet, daß äußeres Licht und inneres Licht einander entgegenwirken, miteinander zusammenspielen und geradezu das Wesentliche in unserer Organisation darauf beruht, daß wir da, wo diese beiden, äußeres Licht und inneres Licht, zusammenwirken sollen, imstande sind, sie nicht ineinander verfließen zu lassen, sondern sie auseinanderzuhalten, so daß sie nur aufeinander wirken, aber sich nicht miteinander vereinigen. Indem wir, sei es durch das Auge, sei es auch durch die Haut, entgegenstehen dem äußeren Lichte, ist überall aufgerichtet gewissermaßen die Scheidewand zwischen dem inneren originären Lichte im Menschen und dem äußerlich einwirkenden Lichte. Das äußerlich einwirkende Licht hat eigentlich nur die Bedeutung einer Anregung zur Entstehung des inneren Lichtes. 312.216f

Lichtes Zeitalter. In den älteren Zeiten sah man nicht bloß den physischen Menschenleib, sondern man sah den physischen Menschenleib leuchten, man sah den Ätherleib*. Der Mensch war ein Lichtwesen, und wie man heute am Inkarnat beurteilt, wenn zum Beispiel einer blaß ist, daß er krank ist, so beurteilte man seinen Gesundheitszustand an dem Ätherleib, an der Färbung, wenn er zum Beispiel rot oder blau oder grün wurde. Worauf gründete man also seine Menschenkenntnis in der damaligen Zeit? Auf das Licht, auf dasjenige, was im Menschen Licht war. Es ist ganz wörtlich zu nehmen: es war das lichte Zeitalter, es war das Zeitalter, in dem man das, was im Menschen als Licht lebte, wirklich sah. 218.93

Lichtgeister. Die Geister der Umlaufszeiten* sind die eigentlichen Geister des Lichtes. 102.110

Licht geisteswissenschaftlich gesehen siehe unten: Licht inneres.

Lichthaftes im Kosmos. Wir haben, wenn wir das Lichthafte suchen wollen, unseren Blick hinzurichten auf all das, was gewissermaßen in unserem Planetensystem im Obersonnigen ist, im Marshaften, Jupiterhaften, Saturnhaften. 312.128

Licht im Kosmos. Wenn wir den Blick hinausrichten auf einen Fixstern, so ist das, was da drinnen ist im Fixstern, eigentlich Inhaltssubstanz der Geister der Weisheit, Kyriotetes*. Der Mensch kann sich eigentlich zunächst von dem, was diese Substanz der Geister der Weisheit ist, nur dann eine Vorstellung bilden, wenn er das nimmt, was in ihm selber wenigstens als Bild dieser Substanz vorhanden ist – unsere Gedanken. Aber unsere Gedanken sehen wir nicht mit physischen Augen. Das ist das We-

sentliche, daß auch die Fixsterne, insofern sie der Schauplatz sind der echten Geister der Weisheit, auch nicht zu sehen sind mit physischen Augen. Bevor Luzifer herangetreten ist an den Menschen, konnte der Mensch hinausschauen; er sah mit einem ursprünglichen, den Menschen zuteil gewordenen Hellsehen die Fixsterne, aber er sah sie so, wie sie sind in ihrer Substanz als der Substanz der Geister der Weisheit: er sah sie geistig. Und er fing an, sie physisch zu schauen, das heißt, es strahlte ihm erst für seine physischen Augen wahrnehmbares Licht entgegen, als er selber, der Mensch, der luziferischen Versuchung unterlegen war. «Eure Augen werden aufgetan werden!» Vorher waren sie nicht aufgetan. Das ist (in der Bibel*) buchstäblich zu nehmen. Physisches Licht kann nur verbreitet werden, wenn etwas zugrunde liegt, was dem Licht wie ein Träger unterliegt, wenn das Licht gleichsam gefesselt wird durch einen Träger. Der Fixstern wäre nicht sichtbar, wenn er nicht in sich zu den Geistern der Weisheit, die normal fortgeschritten sind, auch solche hätte, die nicht ihr Ziel erreicht haben, die auf untergeordneter Stufe stehen geblieben sind, entweder auf der Stufe der Geister der Bewegung, der Dynamis*, oder der Geister der Form, Exusiai*, die haben wir als die Träger des Lichtes in der lichtlosen Geistsubstanz der Fixsterne anzuerkennen. Und wenn wir uns nun darüber klar sind, daß uns also eigentlich von den Fixsternen, somit auch von unserer Sonne, physisch Leuchtendes nur entgegendringt, weil sich den normalen Geistern der Weisheit die zurückgebliebenen beigesellen und zu Trägern des Lichtes, zu Luzifer, zu Phosphoros werden, so werden wir uns jetzt auch klar darüber sein, daß derselbe Grund, der die Sonne sichtbar macht, der uns von dem Fixstern das Licht zusendet, auch der ist, der die ätherischen Lebensströme nach der Erde schickt und das Gold bewirkt. Daher darf vom Mond kein Eigenlicht ausströmen, sondern nur das Licht, das als Sonnenlicht zurückgeworfen wird. Auf dem Mond haben ganz normale Geister der Weisheit wie durch ein Opfer ihren Sitz aufgeschlagen, um von da aus die Erde zu versorgen mit den nötigen Strömen, die das Gleichgewicht halten gegenüber den luziferischen Strömungen, die von der Sonne ausgehen. Richtet man nun den okkulten Blick nach dem Mond hinauf, dann verschwindet das, was der physische Blick sieht, dann verschwindet die leuchtende Mondsichel, aber an der Stelle, wo die Mondsichel ist, da zeigt sich dem okkulten Blick das reale Wesen, das dem Lichtschein im Kosmos zugrunde liegt, zeigt sich ein Bild des Luzifer, allerdings wie ein Spiegelbild. 136.194ff Wie ein guter Geist der Weisheit, der da bändigt das luziferische Prinzip unter sich, so zeigt der okkulte Tatbestand sich symbolisch vor der Imagination. 136.197 Siehe auch: Apokalypse des Johannes – 5. Siegelbild.

Es gab eine Zeit, wo Erde und Sonne noch einen Körper bildeten. Der Mensch lebte schon damals, wenn auch unter ganz anderen Bedingungen als heute; er hatte ein dumpfes hellseherisches Bewußtsein; sein Organismus war so, daß er in dieser Erden-Sonnenmasse leben konnte. Heute ist er so organisiert, daß, wenn der Sonnenstrahl zu ihm kommt und in sein Auge fällt, er dann diesen Sonnenstrahl sieht. Das heißt, er sieht den von außen an ihn herandringenden Sonnenstrahl, oder er sieht durch den Sonnenstrahl. Aber so war es nicht, als der Mensch noch mit der Erde in der Sonne war. Da sah er den Sonnenstrahl sozusagen von innen, er sah die seelischen Kräfte, die den Sonnenstrahl durchdrangen. Der Sonnenstrahl ist durchdrungen von derselben Kraft, die wir in unserem eigenen Astralleibe haben. Das physische Licht ist nur der äußere Leib des astralischen Lichtes, das von der Sonne ausstrahlt, und in Wahrheit ist das, was oben (zur Blütenbildung) den Pflanzenleib

umglimmt, astralisch innig verbunden mit dem, was an Astralischem von der Sonne kommt. Sie haben einen Wunsch, einen Willen, weil Sie einen Astralleib* haben. Hier ist Wunsch, Wille, Gefühl, was oben die Pflanzenblüte umspült. 105.57

Wenn man mit dem hellseherischen Bewußtsein die Sterne untersucht und nach dem Grunde ihres Leuchtens fragt, dann findet man, daß das, was da eigentlich vorhanden ist und uns als ihr Leuchten bezeichnet wird, eigentlich in der Wahrnehmungsfähigkeit, in der mehr oder weniger groben, wie es bei den Erdenmenschen ist, oder feiner gestalteten Wahrnehmungsfähigkeit von Wesen besteht. Und wenn irgend ein Wesen auf Venus oder Mars auf die Erde herunterschauen würde, so würde dieses Wesen, wenn es die Erde leuchten sähe, sich sagen müssen: diese Erde leuchtet, nicht weil da Sonnenstrahlen, zurückgeworfen werden, sondern weil auf der Erde Menschen sind, die durch ihre Augen wahrnehmen. Dieser Vorgang des Sehens bedeutet nicht nur etwas für unser Bewußtsein, sondern er strahlt hinaus in den ganzen Weltenraum, und was die Menschen tun, indem sie sehen, ist das Licht des betreffenden Weltkörpers. Wir sehen nicht nur, damit wir mit unserem Bewußtsein die Resultate des Gesehenen aufnehmen, sondern wir sehen, damit durch unseren Prozeß des Sehens die Erde hinausleuchte in den Weltenraum. So hat in der Tat jedes unserer Sinnesorgane die Aufgabe, nicht nur das zu sein, was es für uns ist, sondern es hat außerdem eine Weltaufgabe. Der Mensch ist durch seine sinnliche Wahrnehmung ein Weltenwesen. 157.295f

Die Seraphim und die Cherubim haben die Aufgabe, aus dem Mittelpunkt des Planetensystems, aus dem Sonnenmittelpunkt her nach außen zu tragen die Kraft des Lichtes; sie haben nun dasselbe Verhältnis zum Licht, wie die Kräfte der Geister der Form es zu der Äthersubstanz haben. Wie die Kräfte der normalen Geister der Form nach außen gehen und ihnen die abnormen entgegenwirken und dadurch eine Einbohrung entsteht, so wirken auch die Kräfte, welche das Licht tragen, ausfüllend den ganzen Ätherraum, aber da wirken ihnen die abnormen entgegen, so daß der Planet das Licht aufhält. Ebenso wie er aufhält die Kräfte der Geister der Form, so hält er das Licht auf, wirft es zurück und erscheint damit als ein Reflektor, als ein Zurückwerfer des Lichtes, das ihm die Geister, die wir als Cherubim und Seraphim bezeichnen, von der Sonne aus zutragen. Daher haben die Planeten auch kein Eigenlicht, weil sie die Kraft des Lichtes, die ihnen als Wesenheiten zukommen würde, wenn sie sich gegenüber den normalen Cherubim und Seraphim öffnen würden, für sich in Anspruch nehmen, weil sie sich einhüllen, abschnüren von dem Ganzen. Jeder Planet hat sein Eigenlicht, nur hat er dieses Licht abgeschnürt, hält es in sich selber verborgen, entwickelt es zu einem selbständigen inneren Lichtleben. Sie teilen es nur ihren eigenen Wesenheiten der Naturreiche mit, die auf dem betreffenden Planeten sind. Dasjenige Licht aber, dem sie sich öffnen sollen, das sie aufnehmen sollen von außen, das ihnen von der Sonne durch die Cherubim und Seraphim zugetragen wird, dem verschließen sie sich, das werfen sie zurück. Es ist eben dasjenige, was wir in der Sternenwelt zu beobachten haben, vor dem okkulten Blick etwas durchaus anderes, als es sich für die physische Astronomie ausnimmt. Das, was man materielle Welt nennt, ist das Zusammenspielen der Kräfte der geistigen Welt. 136.108ff Allerdings zeigt sich für diesen okkulten Blick dann vielfach, daß das, was man mit physischen Sinnen beschreiben muß, eigentlich, in seiner Wahrheit betrachtet , etwas ganz anderes ist. So ist das, was das Auge sieht, eigentlich nichts anderes als das zurückgeworfene Licht, das dadurch zurückgeworfen wird, daß die Seraphim und Cherubim in den Welten-

raum das Licht der Sonne hinaustragen und daß sich diesen Wesenheiten sozusagen luziferische Cherubim und Seraphim entgegenwerfen, die einstülpen in die Sonnenlichtsubstanz Finsternis nach außen, weil sie das Licht im Inneren abschnüren und ein eigenes Licht in Anspruch nehmen für den Planeten. Diese Gedanken, die jetzt geäußert worden sind auf Grundlage okkulter Beobachtungen und okkulter Forschungen, in einer grandiosen Weise trug sie in der nachatlantischen Zeit zuerst der große Zarathustra* seinen Schülern vor. Alles das, was von der Sonne hinausstrahlt in den Weltenraum, in ähnlicher Weise, wie das (oben) beschrieben wurde von den in der Sonne zentrierten Wesenheiten der höheren Hierarchien*, das schrieb Zarathustra jenem Geist zu, den er Ahura Mazdao* oder Ormuzd nannte. Jedem Geist, der von dem Sonnenmittelpunkt in den Umfang die Kräfte seiner Wesenheit hinausträgt, ihm werfen sich überall die abnormen Geister der einzelnen Hierarchien entgegen, die in ihrer Gesamtheit das Reich des Ahriman oder Angramainyu bilden. 136.112f

Unsere Physiker und Astronomen stellen sich vor, daß da draußen irgendwo im Weltenraum 20 Millionen Meilen von uns entfernt, irgendeine große Kugel ist aus Gas. Das brennt, und aus diesem riesigen kosmischen Gasofen, der noch dazu keine Wände hat, strahlt das Licht und die Wärme nach allen Seiten hin. Das ist diejenige Vorstellung, die heute einzig und allein dem Menschen zukommt, der kein Dilettant, der ein Fachmann ist, selbstverständlich. Aber man muß eben heute ein Fachmann sein, um eine solche Vorstellung zu haben. Sie werden der Wahrheit auf diesem Gebiete schon näher kommen, wenn Sie das Folgende vorstellen: Denken Sie sich einmal, Sie stünden in lauter Licht. Überall wäre Licht. Aber es wäre nirgends ein Gegenstand, der Ihnen das Licht zurückstrahlte. Es käme Ihnen dann das Licht von nirgends her zurück: es wäre ganz finster in diesem lichterfüllten Raum. Im lichterfüllten Raum ist es total finster – das stellte man sich in einer besseren Zeit durchaus so vor – man wußte, daß da oben nicht der riesige Gasofen ist –, da ist nicht bloß leerer Raum, sondern da ist weniger als Raum, vom Raum noch ins Negative gehend. Man muß sich nur etwas vorstellen können unter dem «weniger als Raum». Vorläufig können sich doch die Menschen vorstellen, daß weniger als Geld Schulden sind. Aber das Räumliche hat eine Grenze und das Negativ-Räumliche fängt das Licht auf, da kann es nicht durch, durch die negative Leerheit; es wird zurückgestrahlt, und erst dadurch wird die Sonne sichtbar. Überall ist da das Licht. Dasjenige, was Sonne ist, ist eben nur ein Rückstrahlungsapparat für das überall verbreitete Licht. Und dieses Licht hat seinen Ursprung nach griechischer Anschauung eben noch weiter, als sie den Tierkreis sich dachten; das kommt aus den Weiten des Weltalls herein, nicht aus dem Raum hier. Aber da wird es aufgefangen, und durch die Sonne sichtbar, und dadurch hängt mit dem, was höher ist als die Planetenwirkung, die Ich-Wirkung zusammen. Dadurch hat die Sonne etwas mit dem Ich* zu tun, daß sie weniger ist als ein Raum, daß sie leerer ist als ein leerer Raum, daß da draußen, wo die Sonne eben ist, gewissermaßen aufhört alle Materialität und die Geistigkeit sich dort bricht. Deshalb fühlte sich der Grieche so sonnenverwandt, weil er das Ganze geistig verstand. Bis in das 6. Jahrhundert, namentlich bis in die Mitte des 4. nachchristlichen Jahrhunderts reichte noch herein in das Bewußtsein des Abendlandes etwas von einer lebendigen Empfindung dieses Ins-Geistige-Hineinkommens, wenn man in den Kosmos hinaufblickte. Und deshalb wird dasjenige, was hier geschildert wird, nicht geschildert in den äußeren Planeten, sondern in den Hierarchien*, die als Wesen da oben dasjenige bewegen, was äußerlich sich als Planetenwelt ankündigt. 302.116f Siehe auch: Dionysius Areopagita.

Licht inneres. Der Astralleib steht nun auch nicht etwas bloß durch den Ätherleib, sondern in unmittelbarer Beziehung zu gewissen Kräften, die auf uns wirken, wenn wir im Wachzustand sind. Da ist ein Teil der Wärmekraft, dann ist der astralische Leib in unmittelbarer Beziehung zu den Lichtkräften, (allerdings) sind Lichtkräfte für die Geisteswissenschaft etwas anderes als das, was die Physik heute darunter versteht. – Wir wollen nicht auf Theorien eingehen, aber nicht wahr, dem, was die Welt rings um uns herum in Beleuchtung wahrnehmen kann, dem liegt natürlich etwas zugrunde, und zwar im Äther*, so daß wir schon sagen können: Licht ist eine Ätherkraft. – Wir sprechen nun in der gewöhnlichen Wissenschaft heute von dem Licht, als in dem Beleuchteten enthalten. Geisteswissenschaft spricht so von dem Licht: sie nennt Licht auch dasjenige, was andern Sinneswahrnehmungen zugrunde liegt, wie zum Beispiel (als) Licht (den) Tonwahrnehmungen. Wenn wir Tonwahrnehmungen haben, so ist die äußere Physik überhaupt nur versucht, als von dem äußeren Korrelat der Tonwahrnehmung, von der bewegten Luft zu reden. Die bewegte Luft ist (aber) nur das Medium des wirklichen Tonelementes. Das wirkliche Tonelement ist ein Ätherisches, und die Vibration der Luft ist nur die Wirkung dieses ätherischen Vibrierens. Licht lebt auch in der Geruchswahrnehmung. Kurz, für alle Wahrnehmungen liegt zugrunde ein viel Allgemeineres als was man heute in der Physik Licht nennt. Es ist gewiß irreführend, das gebe ich Ihnen zu, daß so vom Licht gesprochen wird. Denn im Grunde genommen hat man so vom Lichte gesprochen in der alten Geisteswissenschaft bis zum 12., 13. nachchristlichen Jahrhundert. Dann hat sich das Verständnis dafür verloren, und man hat versucht, andere Ausdrücke anzuwenden, die aber noch unverständlicher sind. Deshalb sind die Bücher über Alchimie*, die auf das 12. Jahrhundert folgen, so unverständlich.

Mit diesem Licht nun steht der astralische Leib in Verbindung mit alldem, was den Sinneswahrnehmungen unterliegt auf der Erde, nicht auf dem Umweg durch den Ätherleib, sondern direkt in Beziehung. Das ist ganz besonders interessant. Draußen lebt das Licht im Äther, aber wir haben auch Ätherisches in uns. Das Licht wirkt auf den Ätherleib. Aber mit diesem Licht, das in uns ist, kommen wir beim Aufwachen nicht allein in Beziehung, sondern mit Umgehung dieses Lichtes gliedern wir uns in das äußerlich strömende Licht ein. Ebenso ist es auch mit dem äußeren, durch die Welt wirkenden Chemismus. Auch in den Chemismus gliedern wir uns ein auf eine unmittelbare Art. Und ebenso gliedern wir uns ein in das allgemeine Weltenleben, in den Lebensäther*; alles unmittelbar. 317.47f

Mit unserem jetzigen Bewußtsein hängen wir überhaupt mit dem Werden nicht zusammen. Wir sehen zum Beispiel eine blühende Rose. Niemals aber, in keinem Augenblicke können wir das Werden wirklich sehen; sondern vom Anfange an, von der Keimbildung an, ist es immer das Absterbende, das Vergehende draußen, was wir wahrnehmen. Daß ich die rote Rose von mir aus wahrnehme, hängt damit zusammen, daß ich den vergehenden Teil auffasse. Werdendes kann man nur aufnehmen, wenn man zuhören kann, oder Eindrücke empfangen kann von höheren Wesen. Einzig und allein höhere Wesen, die nicht in einem physischen Leibe in der jetzigen Zeit sich inkarnieren, können das, was an dieser Rose Werdendes ist, wahrnehmen. In dem niedersten Wahrnehmungsgebiete, dem subjektiven Lichte, das fast so dumpf wie das alte Hellsehen* war, und, wenn es eintritt, heute noch ist, nehmen wir etwas von dem Werden der Rose wahr; aber nicht wenn wir sie mit dem physischen Auge ansehen, und das Angesehene mit unserem begrifflichen Wesen in unserem Bewußtsein erleben. 176.319f

Sich von dem Ätherleibe frei wissend (nach dem Tode) macht man die Erfahrung, daß nur in dem Gebiet, das zur Erde gehört, das ist, was wir als Sonnenlicht hier im physischen Leben haben. Man hat die Wahrnehmung: Jetzt stört dich dieses Licht nicht mehr. Jetzt ist es die innere Erzeugung des Lichtes, die sich ausbreitet in dem erst Durchtönten (der Sphärenmusik*). Das innere Licht kann nun wirksam werden, weil das äußere Licht das innere nicht mehr stört. 174b.103 Siehe auch: Kundalini-Licht.

Nachdem wir uns aber Aufklärung verschaffen können über Luzifer* und Ahriman*, können wir ein anderes Verhältnis zu diesen Mächten gewinnen, können die Früchte ziehen von dem, was getan worden ist, können Luzifer und Ahriman sozusagen ihre Arbeiten abnehmen. Wenn wir immer mehr diese Dunkelheit hinwegbringen, die wir einweben in die äußere Materie, wenn sie schwindet, und wir dazu gelangen, den ahrimanischen Einfluß auf diese Weise völlig zu überwinden, dann werden wir in der Lage sein, die Welt so zu erkennen, wie sie wirklich als Erdenwelt ist. Dann werden wir uns allmählich nähern solcher Erkenntnis, wie sie heute nur Gut der Geisteswissenschaft sein kann: Wir werden durchdringen zu dem, was die Materie wirklich ist, zu der Natur des Lichtes. Dadurch wird sich verwandeln das Bild der Welt, das notwendigerweise unter dem Einflusse Ahrimans von Irrtum durchwoben sein mußte, und es wird sich durchsetzen mit dem Inhalt der Weisheit. Indem der Mensch zum Licht vordringt, wird er selbst das seelische Gegenbild des Lichtes entwickeln. Und das seelische Gegenbild des Lichtes ist die Weisheit. 120.221

Lichtleib. Warum kann man die Bewegungen seines Lichtleibes im gewöhnlichen Leben nicht schauen? Warum nehmen wir da erst das Ergebnis des Anschlagens der Bewegungen des Ätherleibes an den physischen Leib* wahr? – Das ist deshalb, weil Ahriman den physischen Leib so eng an das ganze Wesen des Menschen gekettet hat, daß der Ätherleib* nicht leicht frei kommen kann; weil dieser Ahriman den physischen Leib so dicht zusammengeschlossen hat mit dem Ätherleib, mit dem Lichtleib, und weil fortwährend die dienenden Geister des Ahriman da sind, die bewirken, daß, wenn der Mensch im Lichte ist, sein Lichtleib mit seinen Schwingungen verdunkelt wird, so daß er ihn nicht schauen kann. Das ist (so) durch die Einrichtung, die Ahriman mit dem physischen Leib und übrigens auch mit dem Ätherleib getroffen hat. Ist es der Menschenseele möglich, aus Licht die Vorgänge im eigenen Lichtleib zu beobachten, so hat sich diese Seele frei gemacht von den ahrimanischen Kräften, die sonst die Vorgänge im Lichtleib verdunkeln. 165.122

Licht schöpferisches. Die Menschen des älteren lichten Zeitalters* haben vorzugsweise das Licht der Pflanzenwelt empfangen. Die Pflanzen tranken gewissermaßen das kosmische Licht, und der Mensch trank wiederum aus dem Becher das Licht, das ihm die Pflanzen darreichten. Wir haben heute nur das tote Licht. Aber auf den Strahlen des toten Lichtes ist einstmals der Christus* hereingezogen und hat das Mysterium von Golgatha vollbracht. Das ist das große Weltengeheimnis der neuen Zeit. Zwar haben wir das tote Licht, das kann uns nicht selig machen. Mit dem Christus in der richtigen Weise in uns, beleben wir alles Licht auf Erden um uns herum, tragen Leben in das tote Licht hinein, wirken selber belebend auf das Licht. Das heißt, wir müssen mit dem richtigen Christus-Impuls in das neue Zeitalter des Lichtes eintreten. Und die Verleugnung des Christus-Impulses ist es im Grunde genommen, welche die Menschen davon abhält, richtig zu sehen, wie ein finsteres Zeitalter (siehe: Kali Yuga) in das lichte Zeitalter hinübergeht.

Wenn die Pflanze herauswächst aus der Erde, so entwickelt sie den Fruchtknoten oben noch mit den Kräften aus dem vorigen Jahre; nur die Blütenblätter wachsen aus dem Lichte dieses Jahres heraus. Dasjenige, was die Pflanze aus der Erde herauszieht, ist eigentlich vom vorigen Jahre. So daß es ein recht konserviertes Licht war, was die Pflanzen den Menschen einstmals im alten lichten Zeitalter gegeben haben. Wir müssen eben die Möglichkeit finden, das tote Licht mit demjenigen Gemüte in der Welt aufzufassen, das in uns erzeugt wird, indem wir die Kraft des Christus in der lebendigen Anschauung des Mysteriums von Golgatha* aufnehmen. Dann beleben wir das Licht. 218.105f Das Auge, hat Goethe gesagt, ist vom Licht und für das Licht, das Ohr vom Ton und für den Ton geschaffen. Alle Dinge sind aus der großen Welt, dem Makrokosmos*, herausgeboren. Darin beruht das Geheimnis, daß man unter gewissen Anleitungen und Anweisungen, durch eine Vertiefung in den Körper hinein, nicht bloß die leibliche, sondern auch die geistige Welt ergründen und die uns umgebende Natur erkennen lernen kann. Wer unter gewissen Bedingungen lernt, mit gewissen Gedankenformen sich meditativ ganz in das Innere des Auges zu versenken, der lernt die innere, wesentliche Natur des Lichtes erkennen. Zwischen den Augenbrauen, an der Nasenwurzel, ist ein Punkt, der in dieser Beziehung auch von hoher Bedeutung ist. 55.202

Aus dem Leben von irgendeinem Weltenkörper kommt das Licht heraus. Nicht nur das Wasser verdunstet hinauf, sondern von der Erde gehen ja fortwährend unbefruchtete Keime in den Weltenraum hinaus, das würde man oben als ein grünlich-gelbliches Licht sehen; denn von der Ferne angeschaut, ist das eine Art grünlich-gelbliches Licht. Und man kommt da darauf, daß aus dem Leben von irgendeinem Weltenkörper das Licht herauskommt. Dann wird man schon dazu geführt, daß auch die Sonne nicht ein so physischer Körper ist, wie ihn die materialistische Wissenschaft vorstellt, sondern daß da droben auf der Sonne ein viel größeres, stärkeres Leben noch ist. 348.144f

Alles das, was entsteht an tierischen Wesenheiten, wird aus dem Licht heraus geschaffen. Auch der Mensch wird aus dem Licht heraus geschaffen durch die Vorgänge, die durch die Befruchtung des weiblichen Eikeimes geschehen; der schützt im Innern des Menschen durch eine Hülle das Licht. Und in Wahrheit ist es das Licht, das den Menschen im Körper der Mutter schafft, das heißt also die Möglichkeit schafft, daß der Mensch aus dem Lichte heraus entstehen kann. 351.16

Licht ist eine Äthererscheinung. Alles was wir in der Welt wahrnehmen durch das Licht, ist eine Äthererscheinung. 234.44 (Und) unser Ätherleib*, was ist er denn? Er ist Äther, Lichtäther, er ist selber webendes Licht. 164.261 Das Licht, das uns umgibt, bildet den Körper der Toten. Sie haben einen Körper aus Licht gewoben. Das Licht, das die Erde umspült, ist Stoff für die Wesen, die im Devachan* leben. Sehen wir draußen eine Pflanze, die vom Sonnenlicht sich nährt: sie empfängt nicht nur das physische Licht, sondern in Wahrheit die Tätigkeit geistiger Wesen, und unter ihnen sind auch diese Menschenseelen. Wenn wir als Seher die Toten aufsuchen, können wir finden, wenn wir das Licht nicht bloß sinnlich wahrnehmen, innerhalb des Lichtes die toten Menschen. 99.46f

Elektrizität* ist Licht in untermateriellem Zustand. Da ist das Licht in der schwersten Weise zusammengepreßt. Dem Licht muß man auch Innerlichkeit zusprechen, es ist in jedem Punkte es selbst. Wärme kann sich in drei Richtungen des Raumes ausdehnen, beim Licht müssen wir von einer vierten sprechen: Es ist vierfach ausgedehnt; es hat Innerlichkeit als viertes. 130.103

Der Gedanke ist nicht richtig, daß Licht, das von einem Zentrum ausstrahlt, immer weiter und weiter hinausgeht, sondern gerade so, wie eine gespannte Saite, wenn sie angezupft wird, nur bis zu einem gewissen Punkt auf der andern Seite geht, dann wieder zurückschlägt, so geht Licht nur bis zu einem gewissen Punkte, geht immer wieder zurück. Es ist in sich in seiner Verbreitung nicht nur expandierend, sondern elastisch, rhythmisch; so daß die Sonne nicht nur Licht ausstrahlt, sondern immer wieder Licht zurücknimmt, dadurch aber, daß am Ende der Lichtbahnen die Intensitäten verschieden sind, gestalten kann die Lichtbahnen. 227.259 Das Licht breitet sich nur bis zu einem gewissen Punkte, (besser gesagt) bis zu einer Kugelschale aus, und dann schnellt es zurück. Und indem es zurückkommt, sieht es nur der Geistesforscher, nicht der Naturforscher. Denn, wenn das Licht seine Elastizität erschöpft hat und zurückschnellt, kommt es als Geist, als Übersinnliches zurück. Es strahlt kein Licht aus, das nicht an eine gewisse Grenze kommt, wieder zurückschnellt und als Geist zurückkommt. 84.106f

Lichtseelenprozeß als Metamorphose des Joga. Wie wir beim Atmungsprozeß frische Sauerstoffluft einatmen und unbrauchbare Kohlenstoffluft ausatmen, so ist ein ähnlicher Prozeß vorhanden in allen unseren Sinneswahrnehmungen. Denken Sie einmal, Sie sehen etwas. Nehmen wir einen radikalen Fall. Nehmen wir an, Sie sehen eine Flamme an. Da geschieht etwas, was sich vergleichen läßt, nur viel feiner ist es, mit dem Einatmen. Machen Sie dann das Auge zu, so haben Sie das Nachbild der Flamme, das sich sogar nach und nach verändert, wie Goethe* sagt, abklingt. An diesem Prozeß des Aufnehmens des Lichteindruckes und des nachherigen Abklingens ist im wesentlichen außer dem, was rein physiologisch ist, der menschliche Ätherleib* sehr beteiligt. Aber in diesem Prozeß steckt etwas sehr, sehr Bedeutsames. Da drinnen ist nunmehr das Seelische, das vor drei Jahrtausenden mit der Luft ein- und ausgeatmet worden ist. Und wir müssen lernen, in einer ähnlichen Weise den Sinnesprozeß in seiner Durchseelung einzusehen, wie man vor drei Jahrtausenden den Atmungsprozeß (im Joga) eingesehen hat. Wir aber müssen die Feinheiten unseres Verkehres mit der Welt ausbilden so, daß wir in unserem Aufnehmen der Welt nicht bloß sinnliche Wahrnehmungen haben, sondern Geistiges haben. Wir müssen uns gewiß werden, daß wir mit jedem Lichtstrahl, mit jedem Ton, mit jeder Wärmeempfindung und deren Abklingen in seelischen Wechselverkehr mit der Welt treten, und dieser seelische Wechselverkehr muß für uns etwas Bedeutsames werden. 194.109f

Daß die Luft der Erde entseelt worden ist, so daß der Mensch nicht mehr die ursprünglich beseelte Luft atmet, das hatte eine bedeutsame geistige Wirkung in der Entwickelung der Menschheit. Denn der Mensch hatte, indem er hereinbekam mit der Atmung die Seele, mit der er selber verwandt war, wie es am Beginne des Alten Testamentes* steht: Und der Gott blies dem Menschen den Odem ein als lebendige Seele-, er hatte durch dieses Einatmen des Seelischen eine Möglichkeit: er bekam ein Bewußtsein von der Präexistenz* des Seelischen, von dem Bestehen der Seele, bevor sie heruntergestiegen ist in den physischen Leib durch die Empfängnis. Und in demselben Maße, in dem der Atmungsprozeß aufhörte beseelt zu sein, verlor der Mensch das Bewußtsein der Präexistenz des Seelischen. Und schon sogar als Aristoteles* auftrat war keine Möglichkeit mehr vorhanden, mit menschlicher Fassungskraft die seelische Präexistenz zu durchschauen. Aus all dem, was Kopfbewußtsein wurde, verschwindet die Präexistenz. Wenn wir das Beseeltsein unserer Sinnesempfindun-

gen wieder haben werden, dann werden wir wiederum einen Kreuzungspunkt haben (zwischen innen und außen), und in diesem Punkt werden wir den menschlichen Willen, der heraufströmt aus der dritten Bewußtseinsschichte, erfassen. Da werden wir zu gleicher Zeit etwas Subjektiv-Objektives haben, wonach Goethe so lechzte. Beim Sinnesprozeß geht ein seelischer Prozeß vor sich von außen nach innen, der erfaßt wird durch den tief unterbewußten, inneren seelischen Prozeß, so daß die Prozesse sich übergreifen. Von außen wirken die Weltgedanken in uns herein, von innen wirkt der Menschheitswille hinaus. Und es durchkreuzen sich Menschheitswillen und Weltengedanken in diesem Kreuzungspunkte, wie sich im Atem das Objektive mit dem Subjektiven einstmals überkreuzt hat. Wir müssen fühlen lernen, wie durch unsere Augen unser Wille wirkt, und wie in der Tat die Aktivität der Sinne leise sich hineinmischt in die Passivität, wodurch sich Weltengedanken mit Menschheitswille kreuzen. Diesen neuen Jogawillen, den müssen wir entwickeln. Damit wird uns wiederum etwas Ähnliches vermittelt, wie vor drei Jahrtausenden den Menschen in dem Atmungsprozeß vermittelt wurde. Unsere Auffassung muß eine viel seelischere, eine viel geistigere werden. 194.111f Wenn wir in der Natur das Seelische mitempfangen lernen mit der Sinnesanschauung, dann werden wir das Christus-Verhältnis zu der äußeren Natur haben, das wird etwas sein, wie eine Art geistigen Atmungsprozesses.

Ich komme noch einmal auf das Bild zurück. Sie sehen eine Flamme. Sie schließen die Augen, haben das Nachbild, das abklingt. Ist das bloß ein subjektiver Prozeß? Der heutige Physiologe sagt so. Es ist nicht wahr. In dem Weltenäther bedeutet das einen objektiven Prozeß, wie in der Luft die Anwesenheit der Kohlensäure, die Sie ausatmen, einen objektiven Prozeß bedeutet. Sie prägen dem Weltenäther ein das Bild, das Sie nur wie ein abklingendes Nachbild empfinden. Das ist nicht bloß subjektiv, das ist ein objektiver Vorgang. Hier haben Sie das Objektive. Hier haben Sie die Möglichkeit, zu erkennen, wie etwas, was sich in Ihnen abspielt, in feiner Art zu gleicher Zeit ein Weltenvorgang ist, wenn Sie sich nur bewußt werden: Sehe ich eine Flamme an, mache die Augen zu, lasse sie abklingen – es klingt ja auch ab, wenn Sie die Augen offen lassen, nur bemerken Sie es dann nicht (außer bei Kunstwerken der «Op-Art», die alle daraufhin konzipiert sind) –, dann ist das etwas, was nicht bloß in mir vorgeht, das ist etwas, was in der Welt vorgeht. Das ist aber nicht bloß bei der Flamme so. Trete ich einem Menschen gegenüber und sage: Dieser Mensch hat das oder jenes gesagt, was wahr oder nicht wahr sein kann –, so ist das eine Beurteilung, eine moralische oder eine intellektuelle Handlung im Inneren. Das klingt ebenso ab wie die Flamme. Das ist ein objektiver Weltenvorgang. Wenn Sie über Ihren Nebenmenschen Gutes denken: es klingt ab, ist im Weltenäther als ein objektiver Vorgang; wenn Sie Böses denken: es klingt ab als ein objektiver Vorgang. Sie können nicht etwa in Ihrem Kämmerchen abschließen dasjenige, was Sie über die Welt wahrnehmen oder urteilen. Sie machen es zwar scheinbar für Ihre Auffassung in sich, aber es ist zu gleicher Zeit ein objektiver Weltenvorgang. Wie sich das dritte Zeitalter bewußt war, daß der Atmungsprozeß zu gleicher Zeit etwas ist, was im Menschen vorgeht und was ein objektiver Prozeß ist, so muß die Menschheit sich in der Zukunft bewußt werden, daß das Seelische, von dem ich gesprochen habe, zu gleicher Zeit ein objektiver Weltenvorgang ist. Diese Wandlung des Bewußtseins, das ist etwas, was fordert, daß größere Stärke in der menschlichen Seelenstimmung Platz greife, als sie heute der Mensch gewöhnt ist. Das ist das Einlassen der Michael-Kul-

tur: das Sich-Durchdringen mit diesem Bewußtsein. Wir müssen gewissermaßen, wenn wir das Licht als den allgemeinen Repräsentanten der Sinneswahrnehmung hinstellen, uns dazu aufschwingen, das Licht beseelt zu denken. Wir müssen uns klar werden darüber, daß die Seele durch den Weltenraum dringt auf den Schwingen des Lichtes. 194.113f

Lichtstrahlen der Optik. Man kann innerhalb eines geschlossenen Lichtraumes wohl Linien ziehen, um die Richtung des Lichtes anzugeben, aber man muß sich darüber stets klar sein, daß dies doch nur Abstraktionen sind, die mit der objektiven Sache selbst gar nichts zu tun haben. Licht sich aus solchen einzelnen Strahlen zusammengesetzt denken, verrät eine grob-materialistische Vorstellungsart. lc.361.12

Licht und Astralleib. So wie die Pflanze schon den Keim zu neuem Leben in sich trägt, so enthält der astralische Leib schon den Keim eines Lichtes, das dereinst hinausstrahlen wird in den Weltenraum, wenn der Mensch seinen Astralleib immer mehr und mehr gereinigt und geläutert haben wird. Einst wird die Erde selbst leuchtend sein, leuchtend durch die Menschen, die dann ihren ganzen Astralleib umgewandelt haben werden. Die Summe aller Astralleiber wird hinausstrahlen als Licht in den Weltenraum. So war es auch bei der alten Sonne. Die Wesenheiten, die die Bibel* in sehr richtiger Weise Lichtgeister oder Elohim* nennt, strahlten ihre Astralität hinaus in den Weltenraum. 101.148

Licht und Dunkelheit. Innerlich ist der Stoff Wille, wie das Licht innerlich Gedanke ist. Und äußerlich ist der Wille Stoff, wie der Gedanke äußerlich Licht ist. Wenn der Mensch in seine Willensnatur mystisch hinuntertaucht, so glauben diejenigen, die eigentlich mit der Mystik nur Faxen treiben, in Wirklichkeit aber nach dem Wohlbefinden, nach dem Erleben des ärgsten Egoismus* streben, dann glauben solche In-sich-Hineinschauer, sie würden den Geist finden. Aber wenn sie genug weit kämen mit diesem In-sich-Hineinschauen, würden sie die wahre Natur des Menscheninneren entdecken. Denn es ist nichts anderes als ein Untertauchen in den Stoff. Die Naturphilosophen in der Gegenwart phantasieren ja nur, wenn sie sagen, daß der Stoff aus Molekülen und Atomen bestehe. Die wahre Natur des Stoffes findet man, wenn man mystisch in sich untertaucht. Da findet man die andere Seite des Willens, und die ist Stoff. Und in diesem Stoff, also in dem Willen, enthüllt sich im Grunde genommen dasjenige, was fortwährend beginnende, keimende Welt ist. Sie schauen hinaus in die Welt: Sie sind vom Licht umflossen. In dem Lichte erstirbt eine vorzeitige Welt. In dem Lichte erstrahlt gedanklich die Schönheit. In dem Erglänzen der Schönheit erstirbt die vorzeitige Welt. Die Welt geht auf in ihrer Stärke, in ihrer Kraft, in ihrer Gewalt, aber auch in ihrer Finsternis. Die äußere Welt besteht aus Vergangenheit, und im Inneren trägt sie nicht Moleküle und Atome, sondern Zukunft. Und wenn man einmal sagen wird: Uns erscheint strahlend die Vergangenheit in der Gegenwart, und die Vergangenheit hüllt die Zukunft überall ein –, dann wird man von der Welt richtig reden, denn die Gegenwart ist überall nur dasjenige, was Vergangenheit und Zukunft zusammen wirken. Die Zukunft ist dasjenige, was eigentlich in der Stärke des Stoffes liegt. Die Vergangenheit ist dasjenige, was in der Schönheit des Lichtes erglänzt, wobei Licht für alles Sich-Offenbarende gesetzt ist, denn natürlich, auch was im Tone erscheint, was in der Wärme erscheint, ist hier unter dem Lichte

gemeint. Man kann sagen: Geistig gesehen ist der Mensch Vergangenheit, wo er in seiner Schönheitsaura erstrahlt, aber eingegliedert ist dieser Vergangenheitsaura, was als Finsternis sich beimischt dem Lichte, das aus der Vergangenheit herüberstrahlt, und was in die Zukunft hinüberträgt. Das Licht ist gedanklicher Natur, die Finsternis ist willensartiger Natur. 202.77ff Die alten Perser nannten aus ihrem instinktiven Hellsehen heraus das, was sie als die ersterbende Vorzeit im Lichte fühlten, Ahura Mazdao*, was sie als die Zukunft im finstern Willen fühlten, Ahriman*. 202. 82

Licht und Farbe. Wir schwimmen mit dem Ätherleibe* im Lichte drinnen. Während das Licht eigentlich unsichtbar bleibt, schwimmen wir drinnen. So wie Raum und Zeit von uns auch nicht Objektivitäten genannt werden sollen (sondern auseinandergelegte Geschwindigkeiten), weil wir mit den Dingen darinnen schwimmen, so sollten wir das Licht auch als gemeinsames Element betrachten, die Farben aber als etwas, was nur dadurch hervortreten kann, daß wir zu dem, was das Licht da macht (als Spektrum beispielsweise), durch unseren Astralleib in Beziehung treten. 320.100f

Licht und Formerzeugung. Das Licht ist das Element, in dem die Geister der Form, Exusiai* zunächst weben und leben. Indem aber die Lichtwirkungen mit alle dem, was sie enthalten, sich an der Grenze, wo die Geister der Bewegung, Dynamis* und die Geister des Willens, Throne* zusammenwirken, entfalten, da werden die festen Formen erzeugt. 121.93

Licht und Gedanken. Es erscheint natürlich nicht eine neue physische Welt, gewissermaßen eine neue Auflage der physischen Welt, wenn in Imagination*, Inspiration*, Intuition* hingeschaut wird auf das, was der Gedankenmensch ist. Aber dieses Erlebnis ist eben durchaus dasselbe, was man der physischen Außenwelt gegenüber am Lichte hat. Dasselbe Erlebnis, das der Mensch durch die sinnliche Anschauung des Lichtes in der äußeren Welt hat, hat er gegenüber dem Gedankenelemente des Hauptes für die Imagination. So daß man sagen kann: Das Gedankenelement, objektiv geschaut, wird als Licht geschaut, besser gesagt, als Licht erlebt. – Wir leben, indem wir denkende Menschen sind, im Lichte. Das äußere Licht sieht man mit physischen Sinnen; das Licht, das zum Gedanken wird, sieht man nicht, weil man darinnen lebt, weil man es selber ist als Gedankenmensch. Man kann dasjenige nicht sehen, was man zunächst selber ist. Wenn man heraustritt aus diesen Gedanken, wenn man in die Imagination, Inspiration eintritt, dann stellt man sich ihm gegenüber, und dann sieht man das Gedankenelement als Licht. So daß wir, wenn wir von der vollständigen Welt reden, sagen können: Wir haben das Licht in uns; nur erscheint es uns da nicht als Licht, weil wir darinnen leben, und weil, indem wir uns des Lichtes bedienen, indem wir das Licht haben, es in uns zum Gedanken wird. – Sie bemächtigen sich gewissermaßen des Lichtes; das Licht, das Ihnen sonst draußen erscheint, das nehmen Sie in sich auf. Sie differenzieren es in sich. Sie arbeiten in ihm. Das ist eben Ihr Denken, das ist ein Handeln im Lichte. Sie sind ein Lichtwesen. Wenn Sie das Denken von außen anschauen, dann sehen Sie durchaus Licht. Und jetzt machen wir das Umgekehrte. Im Weltenall haben wir Licht, das sinnlich angeschaut wird. Kommen wir aus dem Weltenall heraus, betrachten wir das Weltenall von

außen, als was erscheint es da? Als ein Gefüge von Gedanken! Das Weltenall – innerlich Licht, von außen angesehen Gedanken. Das Menschenhaupt – innerlich Gedanke, von außen gesehen Licht. Würde ich (sehend) aus mir herauskommen, wie es ja fortwährend der Fall ist, wenn ich einschlafe, und zurückschauen auf mein Haupt, also auf mich als Gedankenmenschen, so sähe ich mich leuchtend. Würde ich aus der durchleuchteten Welt herauskommen, die Welt von außen sehen, so würde ich sie als ein Gedankengebilde sehen. Ich würde die Welt als Gedankenwesenheit wahrnehmen. – Sie sehen, Licht und Gedanke gehören zusammen, Licht und Gedanke sind dasselbe, nur von verschiedenen Seiten gesehen. Nun ist aber der Gedanke, der in uns lebt, eigentlich dasjenige, was aus der Vorzeit herüberkommt, was das Reifste in uns ist, das Ergebnis früherer Erdenleben. Was früher Wille war, ist Gedanke geworden, und es erscheint der Gedanke als Licht. Eine vorzeitige Welt erstirbt im Gedanken, oder anders ausgesprochen, im Lichte. So betrachtet man das Weltenall qualitativ. 202.74ff Die Vergangenheit ist dasjenige, was in der Schönheit des Lichtes erglänzt, wobei Licht für alles Sich-Offenbarende gesetzt ist, denn natürlich, auch was im Tone erscheint, was in der Wärme erscheint, ist hier unter dem Lichte gemeint. 202.78

Licht und Hierarchien. Wenn wir ein Streichholz anzünden, irgend etwas abbrennen, dann verursacht das in einem Seelenwesen, das in diesem Verbrennungsprozeß wirkt, ganze innere Ströme von Wollust. Licht, das sich verbreitet im Weltenall, verbreitet sich nicht nur als physische Substantialität, sondern es verbreiten sich damit Ströme von Seligkeitsgefühl. Die geistigen Wesen, die im Lichte leben, geben das Licht gerne her; das ist ihr Seligkeitsgefühl. Sie fühlen sich selig in dem Hinströmen des Lebens im Lichte. 98.182

Hinter dem flutenden Lichtstrahl, der uns trifft, stecken die Archangeloi*; daß sie uns aber Licht zuströmen können, das kommt nur davon her, daß sie zurückstrahlen, was ihnen entgegenstrahlt, nämlich die schenkende Tugend der Geister der Weisheit, der Kyriotetes*.

Wir leben jetzt im 5. nachatlantischen Kulturzeitraum; da strahlen wider die Ereignisse des dritten nachatlantischen Kulturzeitraumes, der alten ägyptisch-chaldäischen Zeit*. Was früher da war, wird aufgefangen und strahlt jetzt zurück. Das ist eine Art Wiederholung des Gebens und Nehmens auf der alten Sonne*. So haben wir uns gegenüber den Geistern der Weisheit, die in den älteren Sonnenzeiten die Gebenden, Schenkenden sind, in den Archangeloi die Aufnehmenden zu denken. Dadurch wird etwas ganz Besonderes hervorgerufen, was Sie sich nur richtig vorstellen können, wenn Sie sich denken das Bild einer innerlich geschlossenen Kugel, wo vom Mittelpunkte etwas ausgestrahlt wird, was geschenkt wird; das strahlt bis zur Peripherie hin und strahlt von dort zurück zum Mittelpunkte. An der Oberfläche, innen an der Kugel lagern die Archangeloi, die strahlen es zurück. Was ist das, was da zurückstrahlt in den Raum hinein, dieses zurückgestrahlte Geschenk der Geister der Weisheit, Kyriotetes? Was ist die ausgestrahlte Weisheit in sich selbst zurückgeleitet? – Das ist das Licht. Und damit sind die Archangeloi zugleich die Schöpfer des Lichtes. 132.34 In jedem Sonnenstrahle strömt auf alle Erdenwesen hernieder die Kraft höherer Wesenheiten, welche die Sonne bewohnen, und mit dem Lichte des Sonnenstrahls schwebt selber hernieder die Kraft der Liebe, dieselbe Kraft, die hier auf der Erde von Mensch zu Mensch, von Herzen zu Herzen strömt. Es kann die Sonne

niemals bloß physisches Licht auf die Erde senden; dasselbe, was die heißeste und inbrünstigste Liebesempfindung ist, ist unsichtbar im Sonnenlichte vorhanden. Mit ihm strömen der Erde zu die Kräfte der Throne, der Seraphim, der Cherubim und der ganzen Hierarchie der höheren Wesenheiten, die auf der Sonne wohnen und die es nicht nötig haben, irgendeinen anderen Körper als das Licht zu haben. Weil aber das alles, was heute in der Sonne vorhanden ist, damals noch mit der Erde verbunden war, so waren auch alle die höheren Wesen mit der Erde selbst verbunden. Auch heute noch sind sie mit der Entwickelung der Erde verbunden. 106.67f

Licht und Insekten. Die Motte stürzt sich in das Licht und verbrennt. Denselben Drang dem strahlenden Licht gegenüber haben die Raupen. Aber die Raupe ist so organisiert, daß sie sich nicht in die Sonne hineinwerfen kann. Die Motte kann sich in das Licht hineinwerfen. Die Raupe hat denselben Drang der Hingabe an das Licht, sie kann das nicht; die Sonne ist ja ziemlich weit. Sie entwickelt diesen Drang, sie geht aus sich heraus, sie geht in das strahlende Licht hinein, sie gibt sich selber hin, sie spinnt aus ihrem Körper die physische Materie in die Sonnenstrahlen hinein. Die Raupe opfert sich in die Sonnenstrahlen hinein, sie will aufgehen, sie will sich vernichten, aber alle Vernichtung ist Geburt. Sie spinnt bei Tag in der Richtung der Sonnenstrahlen an ihrer Hülle, an ihrer Puppenhülle; und wenn sie in der Nacht ruht, da verfestigt sich das wieder, so daß rhythmisch aus Tag und Nacht diese Fäden gesponnen sind. Materialisiertes, gesponnenes Licht sind diese Fäden. Von oben herunter wird an der Puppenhülle geschaffen aus den Formgesetzen der Urweisheit; herausgestaltet wird der Schmetterling*, nachdem die Raupe zubereitet hat die abgeschlossene Kammer für das Licht. Da haben Sie den ganzen Vorgang vom Schmetterlingsei bis zum farbenschillernden Schmetterling, der aus dem Lichte herausgeboren ist, wie alle Farben aus dem Lichte herausgeboren sind. Der ganze Vorgang ist aus dem Kosmos herausgeboren. 302a.118

Licht und Liebe. Licht und Liebe sind die zwei Elemente, die zwei Komponenten, die alles Erdendasein durchsetzen: Liebe als seelisches Erdendasein, Licht als äußeres materielles Erdendasein. 120.193 In dem Satze: Materie ist gewobenes Licht, Seelisches ist in irgendeiner Weise verdünnte Liebe –, liegen die Schlüssel für unzählige Geheimnisse des Erdendaseins. Die gelten aber nur für das Erdendasein und für kein anderes Gebiet des Weltendaseins. 120.202

Licht und Logoi. In der Imagination empfindet man die drei Logoi* nicht mehr als Quantität, sondern als Qualität. Dann empfindet man den 3. Logos als etwas, was die Welt durchtönt, den 2., insofern er als astralische Projektion auftritt, als flutendes Licht; und den 1. Logos als Weltenaroma, als durch die Welt fliegendes, bis zur vollkommenen Reinheit geläutertes Weltenaroma. 284.49

Licht und Luft. Denken Sie sich, Sie seien zunächst in einem wohltemperierten Zimmer, das schön warm ist; es ist angenehm. Sie machen es heißer, so sehr, daß Sie es nicht mehr aushalten können. Das ist nicht bloß ein physischer Zustand, das ist auch ein seelischer Zustand. Die eine Wärme, die feinere Wärme, die erlebt insbesondere die Seele. Wir erleben eigentlich die Wärme immer zweifach: die Wärme, die wir seelisch erleben, und die Wärme, in der wir leben, die außerhalb unserer Seele

ist. Wir können sagen, es gibt eine physische Wärme und eine seelische Wärme. Gehen wir aber zu den inneren Organen, zum luftförmigen Menschen, der durch Inspiration erkannt wird, da haben wir das Luftförmige in seiner Hauptgestalt zunächst. Aber in diesem Luftförmigen wirkt – nicht wie die feinere Wärme in der Wärme selber noch wirkt –, in der Luftgestaltung wirkt das Licht, so daß Sie sagen können: für die Intuition* wird Wärme in Wärme klar, es bleibt Wärme noch Wärme, indem sie in ihrem eigenen Element sich differenziert. Aber so ist es nicht bei der Luft. Die wirkliche Luft ist nicht die phantastische Luft der Physiker, die unsere Erde umgibt wie eine andere Haut; die gibt es nicht. Die wirkliche Luft ist ohne irgendeinen Lichtzustand – denn Finsternis ist auch ein Lichtzustand – nicht denkbar. So daß Luft und Licht eine zusammengehörige Differenzierung sind, daß also in allem Luftorganismus Licht mitorganisierend ist. Jetzt kommen Sie noch mehr ins Seelische hinein. Es gibt nicht nur äußeres Licht, sondern auch metamorphosiertes inneres Licht, das den ganzen Menschen durchdringt, das in ihm lebt. Mit der Luft lebt das Licht in ihm. 316.98f

Der Mensch weiß heute notdürftig, wie sich die Luft im Innern der Erde benimmt, aber er weiß fast gar nichts davon, wie sich das Licht im Innern der Erde benimmt. Er weiß nicht, daß das, was gerade das kosmische Gestein, das Kieselige ist, das Licht aufnimmt in die Erde und da das Licht zur Wirksamkeit bringt, dagegen dasjenige, was dem Irdisch-Lebendigen nahesteht, die Humusbildung, das Licht nicht aufnimmt, nicht zur Wirkung bringt in der Erde und daher lichtloses Wirken erzeugt. 327.59

Die ahrimanische Elektrizität* hat über den Kulturmenschen nur so lange Gewalt, solange der Mensch ganz hübsch unbewußt, ahnungslos die Atome elektrifiziert und glaubt: das ist eben harmlos. Er wird sich dabei nur nicht gewahr, daß er sich so die Natur aus lauter kleinen Dämonen des Bösen bestehend vorstellt. Und wenn er gar noch das Licht elektrifiziert, wie es eine neuere Theorie getan hat (und noch immer tut), dann dichtet er dem guten Gotte die Eigenschaften des Bösen an. Es ist eigentlich erschreckend, in welch hohem Grade ahnungslos unsere heutige Naturforschung eine Dämonologie ist, eine Anbetung der Dämonen. Man muß sich dessen nur bewußt werden, denn auf die Bewußtheit kommt es dabei an – wir leben im Zeitalter der Bewußtseinsseele. 220.185f

Licht und Mensch. Der Lichtstrahl besteht aus einem physischen und einem astralen Teil. Denken Sie sich nun, daß ein Lichtstrahl irgendwo auffällt. Wenn dies geschieht, dann ist in diesem Lichtstrahl das äußere physische Licht enthalten und zugleich die in dem Lichtstrahl lebenden astralen Wesenheiten. Stellen Sie sich nur einmal so auf, daß Sie den Lichtstrahl aufhalten. Stellen Sie sich so auf, daß die Sonne Ihnen auf den Rücken scheint. Wenn Sie das tun, halten Sie das physische Licht auf, aber die astralischen Wesenheiten halten Sie nicht auf. Die astralische Wesenheit ist dann vor Ihnen, in Ihrem Schatten. In Ihrem Schatten, der so nach vorn fällt, lebt eine astralische Wesenheit, die ist nichts anderes als ein Nachbild des Leibes, und was darin lebt, das formt sich nach der Seele. Das ist eine der Methoden, allmählich die eigene Seele zu sehen. Daher haben primitive Völkerschaften nicht mit Unrecht gesagt, daß im Schatten die Seele lebe. 96.134

Das Ich* ist beteiligt am physischen und Ätherleib wie die Sonne am Pflanzenwachstum – der astralische Leib wie der Mond: es ist dieselbe Beziehung. Das Ich ist die Sonne für den physischen Leib, der Astralleib ist sein Mond, aber ein geistiger.

Wir sehen unser Ich den Ersatz bilden für die Sonneneinwirkung, unseren astralischen Leib für die des Mondes. Darin liegt die Rechtfertigung für das, was der Seher meint, wenn er sagt: Der Mensch hat sich als ein Extrakt aus den Kräften des Kosmos herausgebildet. Das Sonnenlicht ist nicht nur physisch, es ist auch seelisch-geistig; als letzteres löste es sich los vom Kosmischen und wurde Ich. Ein Extrakt des Mondenlichtes ist der menschliche astralische Leib. So sind wir im Schlaf in der geistigen Welt nicht angewiesen auf die kosmische Sonnenwirkung; unser Ich verrichtet, was sonst die Sonne tut; wir werden beschienen von unserem eigenen Ich und Astralleib. 140.153

Licht und Natur. Es ist absolut unrichtig, wenn man sagt, man sieht das Licht. Man sieht durch das Licht die Gegenstände, welche fest, flüssig, luftförmig sind, aber das Licht selber sieht man nicht. Es ist unwahrnehmbar das Licht. Man kann es nicht durch äußere Sinne wahrnehmen. Man kann wahrnehmen Festes, Flüssiges, Gasförmiges, man kann gerade noch als letztes Element* die Wärme oder das Feuer äußerlich wahrnehmen; das Feuer kann man aber auch schon anfangen innerlich wahrzunehmen. Das Licht selber kann man nicht mehr äußerlich wahrnehmen. Wenn Sie etwa glauben, daß, wenn man die Sonne sieht, man Licht sieht, so ist das falsch: man sieht einen flammenden Körper, eine brennende Substanz, von der Licht ausströmt. Das Licht sehen Sie nicht, sondern das, was brennt. 110.33f

Das Licht, das heute der Mensch in sich aufnimmt, das ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, mineralisches Licht. Der Mensch nimmt dasjenige Licht auf, was auf die Erde, auf die Mineralien gestrahlt und zu ihm zurückgestrahlt wird, oder was er direkt von der Sonne bekommt. Es ist mineralisches Licht. Auch das Licht, das auf die Wiesen, das auf den Baum fällt, wird in mineralischer Weise zu uns geleitet. Es ist totes Licht, das wir heute einsaugen durch unsere Haut, durch unseren ganzen Menschen. In jenem alten lichten Zeitalter*, das dem finsteren Zeitalter vorangegangen ist, da waren sich die Menschen bewußt, daß dieses tote Licht eigentlich für sie keine Bedeutung hatte. Das Licht, das wir heute so schätzen, das war für jene alten Menschen gar nicht etwas Schätzenswertes. Ungefähr so unterschieden sie zwischen dem Lichte, das sie schätzten, und diesem heute von uns geschätzten Lichte, wie, sagen wir, wenn wir uns zu Tisch setzen und Teller und Löffel und Gabel haben, auf dem Teller irgendein Kuchen. Da essen wir den Kuchen; wir schätzen auch natürlich Messer und Gabel, aber wir essen sie nicht, sie sind dabei. So war für die Alten bei dem, was sie als Licht schätzten, das dabei, was wir heute vorzugsweise als Licht schätzen. Aber das, was sie als Licht schätzten, das kommt vom Pflanzenreich. Das nehmen wir heute gar nicht mehr in der Weise auf, wie es in alten lichten Zeiten aufgenommen worden ist. 218.94f Das Licht taucht in die Pflanzen unter und steigt wiederum auf als lebendiges Geistes-Element. Die Pflanzen verwandeln das Licht in Luftgeister. 155.200 Licht ist ebenso wichtig wie Nahrung. Licht bewirkt außerdem, daß beim Schaffen die Phantasie reger wird. Er.504

Licht und Schlaferlebnis. Der Mensch erlebt in der Tat während des Schlafens unbewußt das Licht. Über dasjenige, was das Licht tut, wie das Licht im Verhältnis zu den Dingen Schatten, Farben erscheinen läßt, über das denken wir nach, während wir im wachen Leben sind, und wir haben Gedanken über das Licht und die Wirkungen des

Lichtes. Diese Gedanken lassen wir zurück. Aber in das webende, lebende Licht gehen wir im Schlafe selber hinein. Wir gießen uns aus in das webende, lebende Licht. Wir werden Licht im Lichte.

Nur, wenn dann der Mensch inspiriert wird von dem, was er selber in jeder Nacht wird, wenn das also in ihm im wachen Bewußtsein aufsteigt, dann weiß er zugleich: da lebst du während des Schlafes wie eine Lichtwolke selber in dem kosmischen Lichte. Aber das bedeutet nicht bloß als Lichtsubstanz im Lichte leben, sondern das bedeutet in den Kräften leben, die für das wache Leben Gedanken werden, in Gedanken erfaßt werden. Das Licht, das man erlebt, ist überall von schaffenden Kräften durchzogen, von demjenigen durchzogen, was nun in den Pflanzen innerlich wirkt, was in den Tieren innerlich wirkt, was aber auch selbständig als (Wesen in den) geistigen Welten vorhanden ist. Man erlebt nicht etwa das Licht so, wie man es hier in der physischen Welt erlebt, sondern das webende, lebende Licht ist eben – wenn ich mich uneigentlich so ausdrücken darf – der Körper von geistigem Weben und auch von einzelnen geistigen Wesenheiten. Dort, während des Schlafzustandes, ist man Licht im Lichte, und andere Wesen sind Licht im Lichte. Aber diese wesenhafte Lichtwolke, die objektiv ist, die ist ein anderer Mensch, oder ist irgendein Wesen, das die Pflanzenwelt belebt, oder ist ein Wesen, das überhaupt niemals in einem physischen Leib sich inkarniert, sondern immerfort in der geistigen Welt ist. Das Licht wird also da nicht als irdisches Licht erlebt, sondern als lebendig wesende Geistigkeit. 227.77f

Geht man jetzt beim Einschlafen aus seinem physischen und seinem Ätherleib heraus, so lebt man ebenso, wie man als Licht im Lichte lebt, selber als Wärmesubstanz in der Wärmesubstanz des Kosmos. Man ist also nicht bloß Lichtwolke sozusagen, sondern man ist von Wärme durchwellte und durchwebte Lichtwolke und dasjenige, was man wahrnimmt, trägt wiederum in sich die Wärme. Und so wie man, indem man sich als Licht im Lichte erlebt, eigentlich als Geist in der Geisterwelt erlebt, so erlebt man sich, indem man sich als Wärme in der kosmischen Wärme erlebt, nicht in Wärme, wie man sie gewohnt ist, in der sinnlichen Welt anzusehen, sondern man erlebt sich in der Welt der webenden, kraftenden Liebe; als die Liebewesenheit, die man selber ist im Übersinnlichen, erlebt man sich unter Wesenheiten, die gar nicht anders sein können, als aus Liebe ihre eigene Essenz zu ziehen, die gar nicht anders sein können, als indem sie ihr Liebesdasein in einem allgemeinen kosmischen Liebesdasein haben. So erlebt man sich zunächst zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen in einem geistgesättigten Liebesdasein. 227.79f

Licht und Schwere. Dasjenige, was in der Sinnesempfindung des Auges lebt als Licht, ist dasselbe, was in der Sinnesempfindung des Ohres lebt als Tönendes und sich in einzelnen Tönen kundgibt, wie sich das Licht in den einzelnen Farben kundgibt. Und so ist es auch für die anderen Sinne. Im Grunde genommen ist es die Tingierung aller Sinne, die man repräsentativ als das Licht bezeichnet, wie man die Schwere repräsentativ bezeichnet. Wir werden aufgenommen in das Äußerste der Schwere, wenn wir hinuntersteigen auf die Erde. Wir werden aufgenommen in das Äußerste des Lichtes, wenn wir uns im Tode in die Welt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt begeben. Und wir sind eigentlich immer eingefügt in den Mittelzustand zwischen Licht und Schwere, und jede Sinnesempfindung ist im Grunde genommen, indem wir sie hier erleben, halb Licht und halb Schwere. In dem Augen-

blicke, wo wir vielleicht durch Pathologisches oder durch den Traum ohne unsere Schwere erleben, erleben wir bloß Geistiges, wie es eben im Traum oder im Fieberparoxismus (ist). 198.296

Licht und Seele. Die Seele ist in Wirklichkeit, in der Tat Licht. Wenn man sie in ihrer Abgeschiedenheit vom Leibe anschaut ist sie Licht. Sie gehört unter den Dingen, die sie als ätherisches Element umgeben eben dem Lichte an. 316.127

Als die Erde noch die Sonne in sich hatte, als sie noch lichtdurchglänzt und durchstrahlt war und in den Weltenraum ihr Licht hinausstrahlte, machte es dieses Licht aber möglich, daß nicht nur der Mensch in jener ursprünglichen Anlage mit der Erde lebte, sondern daß in der Fülle des Lichtes lebten alle anderen höheren Wesen, die nicht einen physischen Leib annahmen, aber mit der Entwickelung des Menschen verbunden sind: Angeloi*, Archangeloi*, Archai*. Aber nicht nur diese waren darin; in der Lichtfülle lebten auch noch höhere Wesenheiten: die Exusiai*, oder Geister der Form, die Dynamis*, Kyriotetes*, oder Geister der Weisheit und jene Geister, die genannt werden die Geister des Willens, Throne*, und endlich in loserer Verbindung mit der Lichtfülle, sich immer mehr von ihr losringend, die Cherubim* und die Seraphim*. Ein von einer ganzen Hierarchie niederer und höchster, erhabenster Wesenheiten bevölkerter Weltenkörper war die Erde. Und das, was als Licht hinausstrahlte in den Raum, das Licht, womit der Erdenkörper durchdrungen wurde, das war nicht nur Licht, sondern auch das, was später die Erdenmission war: das war die Kraft der Liebe. Das hatte das Licht als seinen wichtigsten Bestandteil in sich. Wir müssen uns also vorstellen, daß nicht nur Licht ausgestrahlt wird, nicht nur physisches Licht, sondern daß dieses Licht durchseelt, durchgeistigt ist mit der Kraft der Liebe. 106.66f

Es kann die Sonne niemals bloß physisches Licht auf die Erde senden; dasselbe, was die heißeste und inbrünstigste Liebesempfindung ist, ist unsichtbar im Sonnenlichte vorhanden. Mit ihm strömen der Erde zu die Kräfte der Throne, der Seraphim, der Cherubim und der ganzen Hierarchie der höheren Wesenheiten, die auf der Sonne wohnen und die es nicht nötig haben, irgendeinen anderen Körper als das Licht zu haben. 106.68

Licht und Stoff. Innerlich ist der Stoff Wille, wie das Licht innerlich Gedanke ist. Und äußerlich ist der Wille Stoff, wie der Gedanke äußerlich Licht ist. In dem Lichte erstirbt eine vorzeitige Welt. In Finsternis geht auf, die zukünftige Welt, im stofflich-willensartigen Elemente. 202.77f Weiteres siehe: Licht und Dunkelheit.

Licht und Tote. Fragen wir uns: Wer verändert denn das Antlitz der Erde? – Tatsächlich sind es die Toten selbst, die im Devachan* leben, die durch die Kraft, die sie dort haben, selbst an dieser Umgestaltung der Erde arbeiten. So wie die Menschen hier an der äußeren Erde arbeiten, so die Toten an dem geistigen Urbild dieser physischen Erde. Sie sind es, die ihre Kräfte hereinsenden in diese physische Welt und die an der Umbildung mitwirken. Allerdings gibt es da Anführer und höhere Wesenheiten, welche die Führung übernehmen. Und in diesem Reiche, das da mitten unter uns ist, arbeiten die Toten an der Umgestaltung des Antlitzes unserer Erde. Die Menschen atmen hier in der Luft; ohne Luft könnten sie nicht atmen. Ähnlich bei den Toten, nur daß, wie hier die Luft, dort das Licht wirkt. In dem ausgebreiteten Licht sieht

der Eingeweihte die Wesen der Toten. So sind zum Beispiel für den Seher die Pflanzen umgeben von den Geistern der Verstorbenen, und indem das Licht die Pflanzen wandelt und wachsen läßt, sind es die Geister der Toten, die das vollbringen. Wir alle werden in der geistigen Welt über der Erde schweben und an den Pflanzen bauen. Wir selbst sind so buchstäblich die Umgestalter dieser Erde. 100.66

Licht und Wärme. An dem Wärmezustand sind wir mit unserem physischen Leibe beteiligt und an dem Lichtzustand mit unserem Ätherleib. 320.110

Licht ungeoffenbartes. Der okkulte Aspirant kommt zunächst dazu, denken zu können, ohne sich seines Gehirns zu bedienen. Dasjenige, was dann in der Seele auftritt, das hat eine viel stärkere innere Kraft, eine viel stärkere innere Lebendigkeit als die gewöhnlichen, an den äußeren Gegenständen errungenen Gedanken, und außerdem nimmt es sich wirklich so aus wie etwas, was uns als feine Substantialität überall umgibt. Man kann nicht anders sagen, als daß es sich ausnimmt wie flutendes Licht; nur muß man nicht eben an das Licht denken, welches durch das menschliche Auge, also durch ein äußeres Leibeswerkzeug vermittelt wird, sondern man muß denken, daß dieses sich ausbreitende Substantielle, in welchem man sich zunächst befindet wie in einem wogenden Meere, mehr innerlich empfunden wird, als daß es in irgendeiner Art von Lichtschein oder dergleichen auftreten würde. Es wird innerlich empfunden und dieses Element hat vor allen Dingen eine für alles bisherige Erfahren zunächst recht überraschende Wirkung, wie wenn es uns zerreißen und in den Raum hinausstreuen würde, wie wenn wir zerfließen würden in ihm selber, wie wenn wir uns auflösen würden, den Boden unter der Füßen verlören, die Haltepunkte überall verlören, wo wir sie haben an dem äußeren Materiellen. Und in diesem Sich-Fühlen in einem gleichsam in den ganzen Raum hinaussprühenden Elemente hat man das gegeben, was man nennen kann flutendes, fließendes, sich nicht nach außen in irgendeinem Sinne offenbarendes geistiges Licht. Das ist es zunächst, was gleichsam als ein inneres Erlebnis ein jeder Aspirant des Okkultismus kennenlernt. Nun, wenn der Aspirant des Okkultismus dieses Erlebnis zuerst hat und er ist eine schwache Natur, er ist nicht gewöhnt worden im Leben, viel zu denken, dann ist er schon hier gewissermaßen an einer Klippe, denn er kann nicht leicht weiterkommen, wenn er nicht im Leben gelernt hat, viel zu denken. Nicht was wir äußerlich durch diese sublime Urteilskraft, durch diesen sublimen Verstand uns aneignen, sondern die Zucht, die wir uns aneignen, indem wir in schärferer Weise denken lernen, ist es, die uns zugute kommt, wenn wir als Aspiranten des Okkultismus in dieses fließende Element des Lichtes eintreten. Denn es wirken dann gewissermaßen nicht die Gedanken, sondern die Erziehungskräfte unseres eigenen Selbst, welche uns durch die Gedanken gegeben worden sind. Diese wirken fort, und wir haben die Möglichkeit, daß in diesem fließenden Elemente auftauchen die Gestaltungen, von denen wir wissen, daß uns keine Wahrnehmungen der äußeren Gegenstände diese inneren Gebilde gegeben haben, sondern daß sie auftauchen in dem Elemente, in das wir selber nun eingetaucht sind. Wenn wir eine solche Lage des Lebens erreicht haben, dann verlieren wir uns nicht in diesem fließenden Lichte, sondern erleben darin Gestaltungen von einer viel größeren Lebendigkeit, als sie alle Traumbilder und Visionen* haben. Aber zugleich erleben wir diese Bilder so, daß ihnen alles fehlt, was die äußeren Wahrnehmungen auszeichnet. Die Eigenschaften, welche wir nur

durch die Sinne wahrnehmen, können wir da nicht finden; aber in verstärktem Maße können wir das finden, was wir sonst nur erleben, wenn wir uns Gedanken machen. Aber diese Gedanken sind eben nicht bloße Gedanken, die uns überkommen, sondern sind in gewisser Weise in sich selbst befestigte, in sich selbst wesenhaft erscheinende Gebilde. 137.48uf

Aber alles, was uns frei werden läßt von dieser Sinnes- und Denkarbeit, von der Arbeit der Wissenschaft und so weiter, alles, was uns fähig macht, die höheren Glieder aus uns herauszutreiben, so daß aus dem Gehirn herausgequetscht wird der Ätherleib*, der Astralleib* und das Ich*, so daß diese fähig werden, im flutenden Lichte zu leben, das haben wir in uns als Erbstück von der Saturn*-, Sonnen*- und Mondenzeit*. Das stammt also aus vorirdischer Entwickelungszeit und kann im weiteren Umkreise des Erdendaseins nicht gefunden werden. Diese Kräfte also, die wirksam sind, solange sich der Mensch nicht seines Gehirnes bedient und seiner äußeren Sinne, diese Kräfte, die wir geerbt haben von Saturn, Sonne und Mond, werden lahmgelegt, werden unterbunden durch das, was die Erde mit ihren Kräften aus dem Gehirn und den Sinnen gemacht hat. Alles das, was wir darin finden können, wenn wir in das flutende Licht eintreten, empfinden wir deshalb nicht so, als ob wir es denken würden. Denn was wir denken, von dem haben wir das Gefühl, daß wir es jetzt denken, aber das, was wir da zunächst erleben, das kommt uns nicht so vor, als wenn wir es jetzt dächten. Dem Hellseher, der in diesen Zustand eintritt, erscheinen zunächst diese Gebilde nicht wie Gedanken, die er jetzt denkt, sondern wie Gedanken, die nur vom Gedächtnisse, von der Erinnerung aufbewahrt sind, wie Gedanken, an die wir uns erinnern können. Jetzt wird es Ihnen auch erklärlich sein, warum wir unseren Verstand ignorieren müssen und genötigt sind, in eine Schärfung des Gedächtnisses einzutreten. Das ist deshalb so, weil wir das Gefühl uns aneignen müssen, daß das, was in dem sich ausbreitenden geistigen Lichtmeere ist, sozusagen Gebilde aufwirft, die man nur wahrnehmen kann wie erinnerte Gebilde. Würde man nicht eine Schärfung des Erinnerungsvermögens durchgemacht haben, so würden sie einem entgehen, und nichts würde wahrnehmbar für den Hellseher werden. Es würde dann so sein, daß er nur ausgebreitet sähe ein inneres flutendes Lichtmeer.

Daß also in dem inneren Lichtmeere Gedankengebilde schwimmend wahrgenommen werden können, geschieht dadurch, daß wir unser Erinnerungsvermögen so geschärft haben, daß das, was auftritt, nicht durch den Verstand, sondern durch das Erinnerungsvermögen, durch das Gedächtnis wahrgenommen werden kann. Was so durch das Gedächtnis wahrgenommen wird, befähigt uns zunächst, in längst verflossene Zustände unserer Entwickelung, in die Mond-, Sonnen- und Saturnzustände etwas hineinzuschauen. Aber die Gebilde, die da wahrgenommen werden, die da wie Erinnerungsvorstellungen auftreten, sind nicht die einzigen; und sie sind sogar auch die schwächeren. Es wird nämlich etwas wahrgenommen, was mit starker Kraft und Gewalt auf uns wirkt, wovon man sagen könnte – trotzdem man weiß, es ist nur schwimmendes Gedankenlicht, das auf uns wirkt –, daß es uns Schmerz und Lust bereitet, daß es beginnt, man möchte sagen, zu stechen und zu brennen und auch selige Zustände in uns hervorzurufen. 137.52ff

Der Okkultist bemerkt von diesen Dingen allerdings nur dann etwas, wenn er vorher etwas gelernt hat, und zwar, wenn er vorher sich bekanntgemacht hat mit den verschiedenen Gedanken der Philosophen, wenn er sich ein wenig mit Philosophie befaßt hat. Dann tritt vor sein geistiges Auge die Erkenntnis, daß die wirklichen Ge-

danken der Philosophen Schattenbilder sind, daß es Abbilder dessen sind, was da als Lebendiges wahrgenommen wird im flutenden Lichte. Von all den wichtigen, großen Gedanken der Philosophen, die jemals in der Welt eine Rolle gespielt haben, kann der Okkultist immer den Ursprung angeben. Der Philosoph sieht nur das Gedankenschattenbild, der Okkultist das reale, lebendige Lichtelement, das dahintersteht. Diejenigen Kräfte, die da im philosophischen Gehirn wirken, sind also nicht irdische Kräfte; sie sind ein schwacher, matter Abglanz vorirdischer Kräfte. 137.54f Sehen Sie, das Mondenlicht wirkt auf die Erde in physischer Beziehung in der Weise, daß der Mond das Sonnenlicht zurückwirft. Was nun den Menschen befähigt, über die bloße Erinnerungsvorstellung beim Hellsehen hinauszugehen, und was ihn befähigt, noch etwas hineinzuwerfen in das physische Bewußtsein als Philosophie, das rührt davon her, daß in das menschliche Gehirn hineinwirkt, bildend eine neue Kraft, die genau dieselbe Geisteskraft ist, welche in der mosaischen Urkunde Jahve* oder Jehova benannt wird, und welche ebenso ein zurückgeworfenes Geisteslicht ist, wie das Mondenlicht in physischer Beziehung ein zurückgeworfenes Sonnenlicht ist. Jene Inspiration, und es ist eine Inspiration, welche dem Menschen geboten wird nicht nur durch seine eigenen Kräfte, sondern von außen herein, befähigt ihn, aufzusteigen zu einer Welterkenntnis, die als die philosophische bezeichnet werden kann. Diese Welterkenntnis zeichnet sich dadurch aus, daß sie den Menschen veranlaßt, in den verschiedenen Dingen der Welt den einheitlichen Grund zu suchen. Ob der Mensch diesen einheitlichen Grund «Gott» oder «Weltgeist» nennt, darauf kommt es nicht an. Daß er aber alles zusammenfassen und auf einen einheitlichen Grund beziehen will, das rührt davon her (von dieser Inspiration). Als Philosoph ist man unbewußt hellseherisch, man lebt in Schattenbildern von hellseherischen Zuständen. 137.56f

Wenn der Philosoph bei seiner Philosophie bleibt, ist es ganz unmöglich, etwas anderes zu finden als den neutralen Weltengott, niemals aber einen Christus*. Es gibt keine sich selbst verstehende Philosophie, welche die Christus-Idee haben kann.

Ganz leise, zunächst kaum wahrnehmbar, tritt das zweite Erlebnis auf. Es tritt so auf, daß es in der Tat viele Hellseher gibt, die das erste Erlebnis, das eben charakterisiert worden ist, lange schon haben und bezüglich des zweiten kaum verstehen, was es ist. Es tritt auch das auf, was wir bezeichnen können etwa in der folgenden Weise: Während das flutende Licht etwas ist, was uns so vorkommt, als ob wir in demselben auseinanderfließen würden, als ob wir uns verbreiten würden in dem Weltenraume, erscheint uns das, was das unaussprechliche Wort* genannt werden kann, im Beginne so, wie wenn gleichsam von allen Seiten uns etwas entgegenkäme. 137.58

Wir finden das Licht, welches in der ganz schwachen Art des Denkens beim Menschen vorhanden ist, so daß der Hellseher das Denken als Licht, als menschliche Aura, überhaupt alles, was vom Licht kommt, nur als Aura schauen kann. In dem, was auf dem physischen Plan schon geistig ist, im Denken erscheint der letzte Abglanz von dem unoffenbaren Lichte. 137.207

Lichtwirkung. Das, was uns als Licht erscheint, ist nur der äußere Ausdruck eines Geistigen. Durch das Licht fließt uns fortwährend Geistiges zu, das Licht der Geister fließt uns zu. Was sich hinter diesem physischen Licht verbirgt, das ist es, was in Teile zerteilt auch im astralischen Leibe erscheint. Äußerlich im Sonnenlichte erscheint es in seiner physischen Form, im astralischen Leibe in astralischer Weise. Das Geistige des Lichtes arbeitet in uns innerlich am Aufbau unseres Nervensystems*. 57.177

Licht zukünftiges – die Erde als die zukünftige Sonne. In demselben Maße, als das Blut aus den Wunden (Christi) auf Golgatha floß, geschah etwas Geistiges. Es geschah in diesem Moment, daß zum ersten Male Strahlen von der Erde nach dem Weltenraum hinausgingen, die früher nicht hinausgegangen waren. Der erste Anstoß zum Sonnewerden unserer Erde ist damals gegeben worden, als das Blut aus den Wunden des Erlösers auf Golgatha floß. Da fing die Erde zu leuchten an, zunächst astralisch, also nur für den Hellseher sichtbar. Aber in der Zukunft wird das astralische Licht zum physischen Licht werden, und die Erde wird ein leuchtender Körper, ein Sonnen-Körper werden.

Dadurch aber, daß damals die Erde durchstrahlt worden ist von einer neuen Kraft, daß die Grundlage gelegt worden ist zum Sonnewerden der Erde, dadurch war die Möglichkeit gegeben, daß diese Kraft auch die Menschen durchstrahlt. Es wurde der erste Anstoß gegeben zum Ausstrahlen der Christuskraft in den ätherischen Menschenleib. Und durch das, was da astralisch in ihn einstrahlen konnte, dadurch konnte dieser ätherische Menschenleib neue Lebenskraft aufzunehmen beginnen, wie er sie braucht für die spätere Zukunft. In die Ätherleiber der Menschen fließt das Christus-Licht ein. 112.248f

Liebe Sachregister: Liebe – Elohim S.217; Liebefähigkeit S.218; Liebe der Geschlechter S.218; Liebe – Geschlechtsliebe S.218; Liebe geschlechtsspezifisch S.219; Liebe als Kraft der Erkenntnis S.219; Liebe – Netz der Liebe S.220; Liebe – Sinnbild der Liebe S.220; Liebe sinnliche S.221; Liebesverhältnisse S.221; Liebe und Begierden S.221; L. und Blut S.221; L. und Eigenliebe S.222; L. und Freiheit S.222; L. und Götter S.222; L. und Licht S.223; L. und Luzifer S.223; L. und Schmerz S.224; L. und Sexualität S.224; Liebe und das Übersinnliche S.225; Liebe und Willensimpulse S.225; Liebe vergeistigte S.225; Liebe – Wirkung in der Zukunft S.226.

Liebe. Dem indischen Schüler wurde die Menschengestalt, das Urbild, im oberen Devachan* klar wahrnehmbar. Dann umhüllte es sich im unteren Devachan* mit einer astralischen Hülle, die in sich die Kräfte hatte, Liebe zu entwickeln. Die Liebe, den Eros, nannte man Kama*. Es kleidete sich das göttliche Wort, das Brahman*, in Kama, und durch das Kama hindurch tönte dem Schüler das Urwort heraus. Kama war es, in das sich Manas* kleidete: das war das Ich. 106.58

Von all den Kräften der Seele, die sich schon in der Sinneswelt entwickeln, ist die Liebe die einzige, die unverwandelt bleiben kann beim Übergange der Seele in die Geistwelt. Den schwächeren Menschen helfen nach der Kraft, die man selbst besitzt, das kann geschehen innerhalb der Sinneswelt, und es kann sich auch in gleicher Art vollziehen mit dem Besitze, der dem Menschen im Bereich des Geistigen wird. 35.359

Im Prinzip ist alles, was der Mensch im Laufe der Erdentwickelung erfinden wird, schon in der Natur enthalten. Was aber der Mensch wirklich der Erde geben wird, das ist die Liebe, die sich von der sinnlichsten zur vergeistigtsten Art entfalten wird. Das ist die Aufgabe der Erdentwickelung. Die Erde ist der Kosmos der Liebe.

Was gehört denn dazu, daß ein Wesen ein anderes lieben kann? Dazu ist nötig, daß dieses Wesen sein volles Selbstbewußtsein habe, ganz selbständig sei. Kein Wesen kann ein anderes im vollen Sinne lieben, wenn diese Liebe nicht eine freie Gabe ist gegenüber dem anderen Wesen. Nur ein Wesen, das selbständig ist, das losgeschnürt ist von dem anderen Wesen, kann dieses lieben. Dazu mußte der Mensch zu

einem Ich-Wesen werden. Das Ich mußte der dreifachen menschlichen Leiblichkeit eingepflanzt werden, damit die Erde ihre Mission der Liebe durch den Menschen ausführen kann. Der Mensch mußte nach und nach erst zu seiner Erdenmission herangeführt werden. Der Mensch lebte sich während des Einschlafens in die geistige Welt ein. Da träufelte ihm in das dämmerhafte Bewußtsein der göttliche Geist die ersten Keime alles Liebeswirkens ein. Was sich durch die Liebe im Laufe der Erdentwickelung offenbaren soll, das strömte zuerst während der Nacht in den Menschen ein. 103.55f

Wenn jemand längere Zeit hindurch eine gewisse Beziehung zu einer andern Persönlichkeit erlebt, so senken sich diese Erlebnisse mit einer andern Persönlichkeit in das nächtliche Bewußtsein ein und werden wieder herausgeboren aus dem nächtlichen Bewußtsein als das, was wir die Liebe zu der andern Persönlichkeit nennen, die, wenn sie gesund ist, gleichsam ein Extrakt ist, der aufeinanderfolgenden Erlebnisse. Das Gefühl der Liebe zu der anderen Persönlichkeit ist dadurch entstanden, daß sich die Summe der Erlebnisse in einen Extrakt zusammengezogen hat, wie wenn wir die Erlebnisse zu einem Gewebe zusammenformen. – Was müßte nun jemand tun, wenn er verhindern wollte, daß eine Reihe von Erlebnissen zur Liebe werde? – Er müßte eine besondere Kunst anwenden: er müßte das, was das Gewebe der Tageserlebnisse ist, wieder auflösen in der Nacht. In diese Tiefen des menschlichen Seelenlebens wollte Homer hineinweisen, indem er das Bild der Penelope hinstellte, die das Erlebnis mit der Freierschar hat: Sie verspricht einem jeden die Heirat, wenn sie ein bestimmtes Gewebe fertig habe; sie entgeht der Einhaltung des Versprechens nur dadurch, daß sie stets in der Nacht wieder auflöst, was sie bei Tage gewebt hat. – Ungeheure Tiefen der Erlebnisse erblicken wir da, wo Seher zugleich Künstler sind. 59.147f

Eine zweite Grundkraft (neben der Glaubenskraft) ist die Liebe. Niemandem fehlt sie, immer ist sie da, sie kann nicht ausgerottet werden. Wer glauben würde, daß der größte Hasser, der größte Egoist keine Liebe habe, ist im Irrtum. Das zu denken ist durchaus falsch. Die Liebessehnsucht ist immer und immer hier vorhanden. Mag es sich um Geschlechtsliebe handeln oder um Liebe zum Kinde, oder zum Freunde, oder um Liebe zu irgend etwas, zu einem Werke, immer ist sie da. Sie kann nicht aus der Seele herausgerissen werden, weil sie eine Grundkraft der Seele ist. Aber so wie der Mensch die Luft zum Atmen braucht, so braucht er das Liebeswerk, die Liebebetätigung für seine Seele. Ihr Gegner, ihre Behinderung, ist der Egoismus*. Was tut aber der Egoismus? Er läßt die Liebe nicht hinauswirken, er preßt sie in die Seele hinein, immer und immer. Und wie beim Atmen die Luft ausströmen muß, damit der Mensch nicht ersticke, so muß die Liebe ausströmen, damit die Seele nicht ersticke an dem, was gewaltsam in sie hineingepreßt wird. Besser gesagt: die Seele verbrennt an dem eigenen Liebesfeuer in sich selbst und geht zugrunde.

Der Mensch hat auf der alten Sonne den Ätherleib in der Anlage bekommen. Dieses Feurige, Lichtvolle, Glänzende der Sonne ist Anlage des Ätherleibes. Darin ist nun die andere Seite der Liebe gegeben, das, was die Liebe im Geiste ist; Licht ist Liebe. Im Ätherleib ist uns also die Liebe und die Liebessehnsucht gegeben, und wir können den Ätherleib mit Fug und Recht nennen den Liebesleib.

Wir hören oft sagen, daß das Leben öde und leer sei. Aus diesem Gefühl geht eine Art Mißstimmung sogar über auf den Körper. Das bewirkt die unbefriedigte Liebeskraft. Wenn die Welt unsere Liebe zurückstößt, empfinden wir Schmerz. 127.188f

Und so wie wir eingebettet sind in einen Glaubensleib, den wir auch von anderen Gesichtspunkten aus den Astralleib nennen, so sind wir eingebettet in einen Liebeleib, den wir von anderen Gesichtspunkten aus in der Geisteswissenschaft benennen gelernt haben den ätherischen oder Lebensleib. Denn die Kräfte, die zunächst aus den Tiefen unseres Wesens heraufwirken zu uns aus unserem Ätherleib, sind die Kräfte, die sich dadurch ausdrücken, daß der Mensch lieben kann, lieben auf allen Stufen seines Daseins. Wenn der Mensch ganz und gar die Liebekraft aus seinem Wesen entfernen könnte – das kann selbst nämlich der egoistischste Mensch nicht, denn es gehört, Gott sei Dank, zu dem, was der Mensch egoistisch erstreben kann, auch das, daß er etwas lieben kann; sagen wir, um ein naheliegendes Beispiel zu gebrauchen, wenn derjenige, der nichts anderes mehr lieben kann, oftmals noch anfängt, wenn er recht geizig wird, das Geld zu lieben und sich so eine wohltätige Liebekraft doch wenigstens noch ersetzt durch eine aus dem gründlichen Egoismus herauskommende Liebekraft – so würde diese Hülle, welche von den Liebekräften unterhalten wird, wenn gar nichts von Liebe in dem Menschen wäre, ganz zusammenschrumpfen und der Mensch würde tatsächlich an Liebeleerheit sterben müssen. Das Zusammenschrumpfen der Liebekräfte ist dasselbe, was wir nennen können das Zusammenschrumpfen der Kräfte des Ätherleibes, denn der Ätherleib ist zugleich der Liebeleib. 130.174f

Wenn wir mit geisteswissenschaftlichen Mitteln das Substantielle, das wirkliche Grundwesen des Seelischen erforschen würden, so würde sich uns darstellen – so wie alles Materielle nur zusammengepreßtes Licht ist –, daß alle noch so verschiedenen seelischen Erscheinungen auf der Erde sich uns ergeben als Modifikationen, als mannigfaltige Umformungen dessen, was genannt werden muß, wenn wir die Grundbedeutung dieses Wortes wirklich erfassen: Liebe. Jede Regung seelischer Art, wo sie auch immer auftritt, ist in irgendeiner Weise modifizierte Liebe. Liebe und Licht sind die zwei Elemente, die zwei Komponenten, die alles Erdendasein durchsetzen: Liebe als seelisches Erdendasein, Licht als äußeres materielles Erdendasein. 120.192

Es kann die Sonne niemals bloß physisches Licht auf die Erde senden; dasselbe, was die heißeste und inbrünstigste Liebesempfindung ist, ist unsichtbar im Sonnenlichte vorhanden. Mit ihm strömen der Erde zu die Kräfte der Throne*, der Seraphim*, der Cherubim* und der ganzen Hierarchie* der höheren Wesenheiten, die auf der Sonne wohnen und die es nicht nötig haben, irgendeinen anderen Körper als das Licht zu haben. Weil aber das alles, was heute in der Sonne vorhanden ist, damals (siehe Erdentwickelung) noch mit der Erde verbunden war, so waren auch alle die höheren Wesenheiten mit der Erde selbst verbunden. Auch heute noch sind sie mit der Entwickelung der Erde verbunden. 106.68 In dem Sonnenlichte strömt ein Geistiges der Erde zu. Dieses Geistige ist, wenn wir nicht nur den Sonnenleib, sondern auch den Sonnengeist zu fassen vermögen, dieser Geist ist die Liebe, die herunterströmt auf die Erde. Und die Menschen sind dazu da, die warme Liebe der Gottheit in sich aufzunehmen, zu entwickeln und zu erwidern. Das können sie aber nur dadurch, daß sie selbstbewußte Ich-Wesen werden. Nur dann können sie die Liebe erwidern. 103.58

Das Seelische ist beim erwachsenen Menschen eigentlich eine viel stärkere Einheit als der physische Organismus. Das Seelische füllt sowohl das Kopfsystem, das Nerven-Sinnessystem, wie das rhythmische System, wie das Stoffwechsel-Glied-

maßensystem aus. Es ist nur sehr schläfrig, träumerisch in dem unteren System, aber es füllt den ganzen Menschen nach seinen drei Gliedern aus. Wenn der Mensch geht oder mit den Händen arbeitet, so ist es wirklich so, daß dieselbe Kraft da zum Ausdruck kommt bei alldem in der Welt, was man bezeichnet als Liebe, die bleibt in Armen und Händen, in Beinen und Füßen. Der Mensch muß bis zu der Grenze seiner Haut kommen, wenn er sich in Regsamkeit bringt, was dann, wenn es über den Menschen hinausflutet, sich als Liebe entfaltet. 314.277f

Entwickeln wir Liebe in der Welt, so ist diese Liebe im Grunde genommen der Nachklang, das Nachtönen unserer geistig-seelischen Wesenheit, wie wir sie gehabt haben vor unserer Geburt, oder sagen wir vor unserer Empfängnis. Lieben können heißt leben können, kosmisch gefaßt. 202.113

Wenn sich Liebe entwickelt zwischen dem einen und dem anderen Menschen, ist ja im gewöhnlichen Leben tätig im hohen Grade unbewußt auch der Zusammenhang des Ich* mit dem Gangliensystem und des Astralleibs mit dem Rückenmarksystem. 172.68

Okkult gesehen bringt alles, was aus Liebe geschieht, keinen Lohn, sondern ist Ersatzleistung für bereits verbrauchtes Gut. Die einzigen Handlungen, von denen wir in der Zukunft nichts haben, sind diejenigen, die wir aus echter, wahrer Liebe tun. Man könnte erschrecken über diese Wahrheit. Zum Glück wissen die Menschen in ihrem Oberbewußtsein nichts davon. In ihrem Unterbewußtsein aber wissen es alle Menschen, darum tun sie so ungern die Taten der Liebe. Das ist der Grund, warum so wenig Liebe in der Welt ist. Die Menschen fühlen instinktiv, daß sie von den Taten der Liebe für die Zukunft nichts haben für ihr Ich. Eine Seele muß schon weit vorgeschritten sein in ihrer Entwickelung, wenn sie Gefallen hat an Handlungen der Liebe, von denen sie selbst nichts hat. Der Impuls dazu ist nicht stark in der Menschheit; aber aus der Geisteswissenschaft heraus kann man doch auch starke Impulse für Taten der Liebe gewinnen. Wir haben für unseren Egoismus nichts von Taten der Liebe, aber die Welt hat davon um so mehr. Der Okkultismus sagt: Die Liebe ist für die Welt dasjenige, was die Sonne für das äußere Leben ist. Es würden keine Seelen mehr gedeihen können, wenn die Liebe weg wäre von der Welt. Die Liebe ist die moralische Sonne der Welt. Wäre es für einen Menschen, der Wohlgefallen, Interesse hat an dem Blumenwachstum einer Wiese, nicht absurd, wenn er wünschen würde, daß die Sonne verschwinde aus der Welt? Ins Moralische übertragen heißt das: Man muß Interesse haben daran, daß eine gesunde Entwickelung sich durchringt in den Menschheitszusammenhängen. Weise ist es, wenn wir so viel Liebe wie möglich über die Erde ausgestreut haben. Einzig weise ist es, wenn wir die Liebe fördern auf der Erde. Interesselosigkeit, krassester Egoismus ist es, wenn die Menschen kein Interesse haben an der Welt. Interesse an allem Sein haben, das ist Menschenpflicht. 143. 206f

Die Liebe, die sinnliche, ist der Ursprung für das Schöpferische, das Entstehende. Ohne sinnliche Liebe würde es nichts Sinnliches mehr geben in der Welt; ohne die geistige Liebe entsteht nichts Geistiges in der Entwickelung. Wenn wir Liebe üben, Liebe pflegen, so ergießen sich Entstehungskräfte, Schöpferkräfte in die Welt. Gewiß, als Egoisten können wir der Zukunft die Schöpferkräfte entziehen; aber die Liebestaten und die Schöpferkräfte der Vergangenheit, die können wir nicht auslöschen. Den Taten der Liebe der Vergangenheit schulden wir unser Dasein. So stark wir dadurch sind, so stark auch sind wir der Vergangenheit verschuldet, und was wir

an Liebe jemals aufbringen können, ist Schuldenzahlen für unser Dasein. Daher werden wir begreifen die Taten eines hochentwickelten Menschen, denn ein hochentwickelter Mensch hat größere Schulden an die Vergangenheit. Weise ist es seine Schulden zu bezahlen durch Taten der Liebe. Der Impuls der Liebe wächst mit dem Höherkommen eines Menschen. Die Bedeutung der Liebe im Wirken der Welt wollen wir uns so vor die Seele führen: Liebe ist dasjenige, was uns immer auf Lebensschulden der Vergangenheit verweist, und weil wir vom Bezahlen der Schulden für die Zukunft nichts haben, darum haben wir selbst nichts von unseren Liebestaten. Wir müssen unsere Liebestaten zurücklassen in der Welt, da aber sind sie eingeschrieben in das geistige Weltgeschehen. Wir vervollkommnen uns nicht durch unsere Liebestaten, nur durch die anderen Taten, aber die Welt wird reicher durch unsere Liebestaten. Denn Liebe ist das Schöpferische in der Welt. 143. 207f

Es gibt neben der Liebe noch zwei andere Mächte in der Welt, die Kraft oder Stärke, die zweite ist die Weisheit. Bei der Stärke kann man von schwacher Macht, von einer stärkeren Macht und von Allmacht reden; ebenso bei der Weisheit – da gibt es auch Stufen bis zur Allwissenheit, zur Allweisheit. In demselben Sinne von Stufen der Liebe zu reden, geht nicht recht an. – Nicht ist die umfassendste Eigenschaft der Gottheit die Allmacht, nicht die Allweisheit, sondern die Liebe, die Eigenschaft, bei der keine Steigerung mehr möglich ist. Gott ist voller Liebe, ist reine Liebe, ist sozusagen aus der Substanz der Liebe geboren. Gott hat behalten die Liebe, geteilt aber hat er die Macht und die Weisheit mit Luzifer* und Ahriman*. Die Weisheit hat er geteilt mit Luzifer und mit Ahriman die Macht, damit der Mensch frei sei, damit der Mensch unter dem Einfluß der Weisheit weiterschreiten könne. Suchen wir alles Schöpferische zu ergründen, so kommen wir auf die Liebe. Ein anderer Impuls ist es innerhalb der Entwickelung, der dahin führt, daß die Wesen immer weiser und mächtiger werden. Vervollkommnung wird erreicht durch Weisheit und Macht. 143.208f

Zu den höchsten Erfahrungen innerhalb der geistigen Welt gehört von einem gewissen Gesichtspunkte aus die Tatsache des Mysteriums von Golgatha. Die Tat des Luzifer spielt sich ab zu einer Zeit, wo der Mensch noch Teilnehmer der übersinnlichen Welt war, die Tat des Christus* spielt sich ab mitten im materiellen Leben: sie ist eine physisch-spirituelle Tat. Die Tat des Luzifer können wir begreifen, wenn wir die Welt weisheitsvoll erforschen. Um die Tat des Mysteriums von Golgatha zu begreifen, dazu reicht keine Weisheit aus, denn Liebe ist zum Verständnis des Mysteriums von Golgatha* nötig. Erst wenn die Liebe in die Weisheit strömt und wieder umgekehrt (ist), dann wird es möglich, das Mysterium von Golgatha zu begreifen. Die mit Weisheit vereinte Liebe, die brauchen wir, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen.143.212

Wenn wir selber Luzifer entgegenwirken sollen, wenn wir seine Angelegenheiten in der Zukunft besorgen sollen, wird es bei uns nur die Liebe sein können, die an die Stelle der Taten des Luzifer treten kann; die Liebe aber wird es sein können. Indem wir Weisheit und Liebe entwickeln, entwickeln wir diejenigen Elemente, die wieder von unseren Seelen selber ausfließen werden als Gaben für die, die in der ersten Hälfte der Erdentwickelung sich hingeopfert haben als luziferische und ahrimanische Mächte, um uns das zu geben, was wir zur Erringung unserer Freiheit brauchen. Diesen Mächten werden wir geben müssen, was wir an Weisheit und Liebe so entwickeln werden. Wir müssen uns aber bewußt sein: Weil Leben in der Welt sein muß,

müssen wir Kulturen annehmen, die uns Ausdrucksmittel dieses Lebens sind. Wir wollen uns gern und mit Liebe einer theosophischen Kultur hingeben, die nicht ewig sein wird, aber wir wollen es mit Enthusiasmus hinnehmen und mit Liebe das schaffen, wozu wir früher unter dem Einfluß Luzifers getrieben worden sind. Weil wir jetzt erkennen, daß wir aus Liebe das schaffen müssen, wozu wir früher durch den luziferischen Einfluß, durch Begierden und Leidenschaften getrieben werden mußten, werden wir jetzt hinter alldem desto mehr überschüssige Liebe entwickeln. Die kommt Luzifer zugute; dadurch werden auch seine Enttäuschungen gutgemacht. An uns liegt es, daß an Luzifer wieder das gutgemacht werden kann, was er an Enttäuschungen erleiden muß, wenn wir nach der anderen Seite das zurückgeben, was für uns geleistet worden ist. Das ist der andere Teil des Karma der höheren Wesenheiten, daß wir eine Liebe entwickeln, die nicht bloß in der Menschheit bleibt, sondern die dazu berufen ist, in den Kosmos einzudringen. In Wesenheiten, die höher sind als wir, werden wir die Liebe einströmen lassen können, und diese Wesenheiten werden sie als Opfer empfinden. Es wird Seelenopfer sein. Seelenopfer wird hinaufströmen zu denen, die einst ihre Gaben herunterströmen ließen, wie einst die Rauchopfer hinaufstrebten zu den Geistern in Zeiten, wo Menschen die spirituellen Güter noch hatten. Damals konnten die Menschen nur die symbolischen Rauchopfer noch zu den Göttern hinaufsenden. In der Zukunft werden die Menschen Liebesströme hinaufsenden zu den Geistern, und aus dem Liebesopfer wird wieder etwas herunterströmen: dem Menschen werden zuströmen höhere Kräfte, die, von Geistigem dirigiert, mit immer größerer Macht eingreifen werden in unsere physische Welt. Das werden dann im wahren Sinne magische Kräfte sein. 120. 221ff

Liebe – Elohim. Wie der Mensch die Erde bewohnt und die Liebe nach und nach sich aneignet, so bewohnen die Sonne andere, höhere Wesen, weil die Sonne auf einer höheren Stufe des Daseins angekommen ist. Der Mensch ist Erdenbewohner, und Erdenbewohner sein, bedeutet ein Wesen sein, das sich die Liebe aneignet während der Erdenzeit. Ein Sonnenbewohner in unserer Zeit bedeutet ein Wesen, welches die Liebe entzünden kann, welches die Liebe einströmen lassen kann. Nicht würden die Erdenbewohner die Liebe entwickeln, sie nicht aufnehmen können, wenn nicht die Sonnenbewohner ihnen die reife Weisheit schicken würden mit den Lichtstrahlen. Indem das Licht der Sonne auf die Erde herunterströmt, entwickelt sich auf der Erde die Liebe. Die Wesenheiten, die so hoch stehen, daß sie die Liebe ausströmen können, haben die Sonne zu ihrem Schauplatze gemacht. Da ist im Beginne der Erdentwickelung der kindliche Mensch, der die Liebe aufnehmen sollte und bereit war zur Aufnahme des Ich*, und auf der anderen Seite die Sonne, die sich abspaltete und zu einem höheren Dasein aufstieg. Auf dieser Sonne konnten sich entwickeln sieben Hauptlichtgeister, die zu gleicher Zeit die gebenden Geister der Liebe waren. Nur sechs von ihnen nahmen auf der Sonne Wohnung; und das, was uns im Lichte der Sonne physisch zuströmt, enthält in sich die geistigen Liebeskräfte dieser sechs Lichtgeister oder der sechs Elohim*, wie wir sie in der Bibel* finden. Einer spaltete sich ab und ging einen anderen Weg zum Heile des Menschen, er wählte den Mond zu seinem Aufenthalte, es ist derjenige, den das Alte Testament* Jahve* nennt. Dieser eine, der sich den Mond zum Aufenthalt wählte, ist derjenige, der vom Monde aus die reife Weisheit auf die Erde strömte und dadurch die Liebe vorbereitete. 103. 59f

Liebefähigkeit. Die menschliche Liebefähigkeit wird in uns dadurch erzogen, daß wir zunächst in diesem Leben zwischen Geburt und Tod, wenn wir nicht zur Geisteswissenschaft schreiten, zu verzichten haben auf das Durchschauen des Sinnenschleiers, auf das Hineinschauen in die geistige Welt. 199.74 Wenn die Natur durchsichtig wäre, so daß sie uns nicht Grenzen hinstellte, dann würden wir Menschen in unserem Leben zwischen Geburt und Tod eine Eigenschaft nicht besitzen, die wir für das soziale Dasein in diesem Leben unbedingt notwendig haben. Alles, was wir Liebe von Mensch zu Mensch nennen, was wir Liebe und brüderliche Gesinnung von Mensch zu Mensch nennen, was in der Seele aufglüht, wenn wir dem anderen Menschen sozial entgegentreten, das könnten wir nicht haben, wenn die Natur uns nicht Grenzen für unser Naturerkennen setzte. Der Mensch muß die begrenzte Naturerkenntnis dadurch bezahlen, daß er Liebe entwickelt. Und umgekehrt: er muß seine Liebefähigkeit damit bezahlen, daß er zunächst keine unbegrenzte Naturerkenntnis hat. 333.46f

Liebe der Geschlechter. Die Götter empfangen die in den Menschen pulsierende Liebe und leben von ihr, so wie das Tier von dem Sauerstoff lebt, den ihm die Pflanze zubereitet. Die im Menschengeschlecht lebende Liebe ist die Nahrung der Götter. Anfangs ist alles auf diese Liebe gebaut. Blutsverwandtschaft verbindet die Menschen. Stämme, Horden, Völkerschaften und so weiter gründen sich darauf. Auf dieser Liebe, die sich um die zwei Geschlechter schlingt, beruht alle Macht der Götter im Anfang der Menschheitsevolution. Die Liebe war vorher da, bevor die Zweigeschlechtlichkeit entstand. Sie bestand vorher als eine vollständig bewußte Liebe. Jetzt, als der zweigeschlechtliche Mensch entstand, verdunkelte sich das Bewußtsein der Liebe. Es wurde daraus ein blinder Trieb, die Sinnlichkeit, die nicht erfüllt ist von heller Klarheit, sondern die sich nur als dunkler Trieb auslebt. Das Bewußtsein der Liebe war hinaufgestiegen zu den Göttern. Die Götter thronen nun oben im Bewußtsein der Liebe, die Menschen aber üben die Liebe in einem blinden Trieb. Die Götter nähren sich von diesem blinden Trieb der menschlichen Liebe, es wird daraus für sie das helle Licht. Es gibt eine Möglichkeit des Hellsehens*, wo alles sichtbar wird, was in dem Menschen als blinde Triebe lebt. Die Götter haben dieses Sehen im Anfang der Menschheitsevolution gehabt, die Menschen waren bar dieser Anlage. Sie wurden erfüllt von Leidenschaften, sie wurden durchflutet von dem, was die Geschlechter zueinander treibt. Die Götter lebten im astralen Licht. Sie sahen diese Triebe, sie lebten davon. 97.161f Die Liebe der Menschen ist die Luft oder auch die Nahrung, welche die Götter genießen. Man bezeichnet sie in der griechischen Mythologie als Nektar und Ambrosia. 97.166

Der Knotenpunkt, zugleich der Wendepunkt in der menschlichen Entwickelung, das ist die Zeit der Trennung der Geschlechter. Durch diese Trennung ist dieses neue, gewaltige Element in die Welt getreten: die Liebe. Etwas Ähnliches geschieht zwischen der Menschenwelt und der göttlichen Welt wie zwischen dem Menschenreich und dem Pflanzenreich. Der Mensch atmet Sauerstoff ein und Kohlenstoff aus. Wie das Pflanzenreich Sauerstoff ausatmet, so atmet die Menschenwelt Liebe aus – seit der Trennung der Geschlechter –, und von diesen Ausströmungen der Liebe leben die Götter. 94. 29f

Liebe – Geschlechtsliebe. In unserer heutigen materialistischen Zeit ist es sogar außerordentlich schwierig, gerade über den Begriff von Mitgefühl und Liebe die rechte Anschauung zu erhalten. Gerade in unserer heutigen materialistischen Zeit

wird dieser Begriff verschoben, karikiert, indem der Materialismus in unserer Zeit den Begriff der Liebe so nahe wie möglich heranrückt an den Begriff der Sexualität, mit dem er gar nichts zu tun hat. Daß unter gewissen Umständen zu der Liebe zwischen Mann und Weib die Sexualität herantreten kann, begründet nicht, daß man diese beiden Begriffe so nahe als möglich aneinander heranbringt: das Umfassende der Liebe und des Mitgefühles und das ganz Spezifische der Sexualität. Und logisch ist es ebenso gescheit, wenn man den Begriff, sagen wir der Lokomotive und des Menschenüberfahrens, weil manchmal Lokomotiven auch Menschen überfahren, als zwei zusammengehörige Begriffe betrachtet, wie man heute den Begriff der Liebe und den der Sexualität zusammenrückt, weil sich die Dinge unter gewissen Verhältnissen äußerlich beieinander finden. Dagegen ist eine andere Tatsache unendlich geeignet, uns hinzuweisen auf das Bedeutsame im Begriffe der Liebe und des Mitgefühles: nämlich jene merkwürdige Tatsache, daß sich in einem bestimmten Zeitpunkt, fünf, sechs, sieben Jahrhunderte vor dem Eintritt des Christus-Impulses in die Menschheit über die ganze Erde hin Weltanschauungsstifter auftreten. Bei allen Völkern treten sie auf. (Bei allen Kultur-Völkern treten sie auf). Höchst bedeutsam ist es, wie man zusammen hat in China* sowohl Lao-tse wie Konfuzius, in Indien den Buddha*, in Persien den letzten Zarathustra*– nicht den ursprünglichen –, in Griechenland Pythagoras*. Wie verschieden sind diese Religionsstifter, aber eines ist bei allen der Fall: sie enthalten alle in ihrer Lehre das Element, daß Mitgefühl oder Liebe regieren muß von Menschenseele zu Menschenseele! Das ist das Bedeutsame, daß da sechs Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung das Bewußtsein davon sich zu regen beginnt, wie jetzt in den fortgehenden Strom der Menschheitsentwickelung Liebe und Mitgefühl aufzunehmen sind. 133.107f

Liebe geschlechtsspezifisch. Die Liebe ist etwas ganz anderes bei dem Mann und bei der Frau. Bei der Frau geht durchaus die Liebe von der Phantasie aus und ist immer damit verknüpft, ein Bild zu formen. Die Frau liebt niemals vollständig bloß einfach den realen Mann, der dasteht im Leben; die Männer sind ja auch gar nicht so, daß man sie, wie sie heute sind, mit einer gesunden Phantasie lieben könnte, sondern es ist immer etwas mehr darinnen, es ist das Bild darinnen, das aus jener Welt heraus ist, die eine Gabe des Himmels ist. Der Mann hingegen liebt mit Wunsch; die Liebe des Mannes trägt einen ausgesprochenen Wunschcharakter. Die Frauenliebe ist in Phantasie getaucht; die Männerliebe ist in Wunsch getaucht. 303. 246

Liebe als Kraft der Erkenntnis. Das ist eines der Grundprinzipien für die Wege hinauf zum übersinnlichen Menschen und zur übersinnlichen Welt überhaupt, daß man die Liebefähigkeit, die Hingabe an alle Wesen der Welt noch größer macht, als sie im gewöhnlichen Leben zwischen Geburt und Tod ist, damit man nicht die Liebe verliert, wenn man nun versucht, sein Denken immer mehr so auszugestalten, daß es anders wird, als es im gewöhnlichen Leben ist. Eine Vorbereitung muß es sein für den geistigen Erkenntnisweg, sich noch viel, viel liebefähiger zu machen, als man es für das gewöhnliche soziale Leben zu sein hat. Man merkt nämlich allmählich, daß man in seiner ganzen, vollen Menschennatur die Welt eigentlich nur kennenlernt, solange man im physischen Leibe ist, durch die Liebe, durch keine andere Forschungsmethode. 333.47

Liebe – Netz der Liebe. Es ist das Zusammenwirken der Elemente von Denken*, Fühlen* und Wollen* im Innern des Menschen zunächst so, daß dieses eigentliche Innere zur Substanz der Liebe wird. Das ist dasjenige, was man das eigentlich Produktive, das innerlich Produzierende im Erdendasein nennen kann. Deshalb muß man die Geister der Form, die Exusiai* in ihrer Gesamtheit, weil sie gerade diese Mission haben, die drei früheren Zustände (der planetarischen Entwickelung) ins Gleichgewicht zu bringen, zugleich als die Geister der Liebe bezeichnen. Wir haben als besondere Aufgabe der Geister der Form die Einimpfung, die Einprägung der Liebe, die das Resultat des Gleichgewichtes ist, zu bezeichnen. Darin besteht also die Gesamtmission der Erde. Es muß dieses Gewebe der Liebe so gewoben werden, daß die Hauptfäden hineingewoben werden – weil das ihrer Grundmission entspricht – durch die normalen Geister der Form, Exusiai*. Dann weben hinein die abnormen Geister der Form, die eigentlich Geister der Bewegung, Dynamis* sind, das, was die Rassen gibt. Dann weben die normalen und abnormen Zeitgeister (Archai*) die geschichtliche Entwickelung hinein, und dann weben die Archangeloi* mit normaler und abnormer Entwickelung die einzelnen Volks- und Sprachen-Entwickelungen hinein, und endlich wirken hinein die Wesen, welche den Menschen an den richtigen Platz auf der Erde stellen, die Angeloi*. So wird dieses gewaltige Netz der Liebe gewoben, ist aber nur als Abglanz, als Maya in unserer Erde sichtbar. Das nächste Gebiet über der physischen Welt, wo dieses Netz gesehen werden kann, ist die astralische Welt. Aber immer klarer und klarer sieht man das Arbeiten der Hierarchien an den Wahrheiten, die unserer äußeren Maya zugrunde liegen, wenn man sich erhebt aus der astralischen Welt in die Welt des unteren und oberen Devachan*. Dann sieht man, wie dieses Gewebe (gewoben) gesponnen wird. Erhebt man sich zur Astralwelt (siehe: Astralplan), dann erblickt man allerdings zunächst dasjenige noch nicht, was hauptsächlich von innen spinnt, nämlich die Geister des Willens, Throne*, die Cherubim* und Seraphim*. Aber eines finden wir schon in der astralen Welt: das, was wir die abnormen Geister der Form nennen, welche, wenn sie eine normale Entwickelung erlangt hätten, von außen weben sollten. Diese eigenartigen Geister der Bewegung, die deplazierte, gestürzte Geister sind, sie sind das nächste, was sichtbar wird von diesen in der geistigen Erdenatmosphäre webenden und wogenden geistigen Wesenheiten, noch bevor dasjenige, was normalerweise auftritt, die Angeloi* sichtbar werden, sie sind für das hellseherische Schauen eigentlich in gewisser Weise die verführerischen Geister. Das sind die Geister, welche weben und leben in dem, was mit dem Entstehen der menschlichen Rassen zusammenhängt, was also beim Menschen mit dem zusammenhängt, sozusagen an dem Elemente hängt, das mit der Fortpflanzung zusammenhängt. Das sind Wesenheiten, das ist überhaupt ein Terrain, welches zu den buntesten und gefährlichsten der astralischen Welt gehört, und es ist leider das Terrain – an dieser Stelle kann es am besten im Zusammenhange gesagt werden –, das von denjenigen, die auf eine unrichtige Weise zum Schauen kommen, am allerleichtesten gefunden werden kann. Mancher, der vorzeitig und auf unrichtige Weise sich in das okkulte Gebiet hineinbegeben hat, hat es teuer dadurch bezahlen müssen, daß ihm das Heer dieser geistigen Wesenheiten ohne die Harmonisierung durch andre geistige Wesen entgegentrat. 121.100uf

Liebe – Sinnbild der Liebe. Nehmen wir einmal an, ein Mensch habe ein liebevolles Herz, und er erweist aus seinem liebevollen Herzen einem anderen Menschen, der

der Liebe bedarf, eine liebende Tat, so gibt er etwas dem anderen Menschen ab, aber er wird dadurch nicht leerer, sondern indem er Liebestaten dem anderen Menschen hinübergibt, erhält er mehr, er wird voller, und wenn er ein zweites Mal eine Liebestat verrichtet, wird er noch voller, hat er noch mehr. Man wird nicht arm, nicht leer dadurch, daß man Liebestaten verrichtet, sondern man wird reicher, man wird voller. Man gießt in den anderen Menschen etwas hinüber, was einen selbst voller macht. Keine Definition kann die Liebe ausdrücken. Aber ein Sinnbild, ein einfaches Sinnbild, ein Glas Wasser, das, indem es ausgegossen wird, voller wird, das gibt uns eine Eigenschaft des Liebeswirkens wieder. Solche Bilder sind nützlich für die okkulte Entwickelung. An ihnen merken wir, daß wir über die gewöhnliche Vorstellung hinausgehoben werden, daß wir, wenn wir zum Geiste aufsteigen wollen, uns geradezu entgegengesetzte Vorstellungen bilden müssen zu denen, die auf die Sinnenwelt anwendbar sind. Daher finden Sie, daß die Ausgestaltung solcher symbolischer Vorstellungen ein wichtiges Mittel ist, um in die geistige Welt hinaufzusteigen. 136.59f

Liebe sinnliche. Die Liebe, die sinnliche, ist der Ursprung für das Schöpferische, das Entstehende. Ohne sinnliche Liebe würde es nichts Sinnliches mehr geben auf der Welt. 143.207 Der Materialismus hat es heute auf diesem Gebiete sogar – was niemals vorher auf der Erde geschehen ist – zu einer schändlichen Wissenschaft gebracht. Das Schlimmste, was geleistet wird heute, ist das Zusammenwerfen von Liebe und Sexualität. Das ist der schlimmste Ausdruck des Materialismus, das Teuflischste der Gegenwart. 143.184

Liebesverhältnisse. In dem mysteriösen Unbestimmten, das in den irdischen Liebeverhältnissen liegt, sind die Kräfte im Spiele, die von denen ausgehen, welche künftige Inkarnationen suchen. Daher ist auch niemals völlige Freiheit, völliges Bewußtsein bei dem, was für die äußeren Verhältnisse zusammenführt die männlichen und die weiblichen Personen. Das sind Dinge, die heute ganz außerhalb des Verständnisses der Menschen liegen. 214.146

Liebe und Begierde. Würden unsere Begierden nicht entspringen aus unserem organischen Leibesleben heraus, der Wille hätte gewissermaßen nichts zu tun. Wer den Willen erfahrungsgemäß durchschaut, der weiß, daß dieser Wille sich stützt auf die Begierde. Aber wir können auch dasjenige, was als die eigentliche Kraft des Willens wirkt, von unseren Begierden loslösen. Bis zu einem gewissen Grade lösen wir es eben los im sozialen Leben. Aber das macht uns erst aufmerksam auf das, worauf es eigentlich ankommt. Wir lösen es los im sozialen Leben dadurch, daß wir, indem wir unseren Nächsten lieben, indem wir in dem Nächsten untergehen, ist da ein Anwenden eines begierdelosen Willens. Aber auch dieser begierdeloser Wille kann durch eine besondere Schulung herangezogen werden. Das geschieht dann, wenn wir nicht bloß das wollen, was in der Außenwelt zu erreichen ist, das, wonach das eine oder das andere Begehren geht, sondern wenn wir den Willen auf unseren Menschen und seine Entwickelung selber anwenden. 329.299

Liebe und Blut. Wenn Sie – nicht mit chemischen Mitteln, sondern mit den Mitteln, die der Geistesforschung zur Verfügung stehen – untersuchen würden das Blut der Menschen von heute und der Menschen einige Jahrtausende vor der Erscheinung

des Christus*, da würden Sie finden, daß dieses Blut sich geändert hat, daß es einen Charakter angenommen hat, der es immer weniger zum Träger der Liebe macht. 112.206 Siehe auch: Krieg aller gegen alle.

Liebe und Eigenliebe. Von der Liebe wird man leicht glauben, daß das, was ein Mensch für den anderen fühlt, etwas Unpersönliches sei. Aber das braucht noch lange nicht das zu sein, was mit einem Überpersönlichen zu tun hat. Dem Menschen läuft hier eine merkwürdige Illusion unter: Er verwechselt Eigenliebe mit Liebe zum anderen. Die meisten Menschen glauben einen anderen zu lieben, weil sie sich selber in dem anderen lieben. Das Aufgehen in dem anderen ist doch nur etwas, was den eigenen Egoismus befriedigt. Der Betreffende weiß es nicht, braucht es gar nicht zu wissen, aber es ist im Grunde eben doch ein Umweg zur Befriedigung des Egoismus.

Manche Liebe entspringt häufig nur aus Seelenarmut, und Seelenarmut entspringt immer einem verstärkten Egoismus. Und wenn jemand behauptet, daß er ohne einen anderen nicht leben könne, so ist seine eigene Persönlichkeit verarmt, und er sucht nach etwas, das ihn ausfüllt. Er verhüllt das Ganze darin, daß er sagt: Ich werde unpersönlich, ich liebe den anderen. Die schönste, selbstloseste Liebe äußert sich darin, daß man den anderen nicht braucht, daß man ihn auch entbehren kann. Der Mensch liebt dann nicht um seiner selbst, sondern um des anderen willen. Er verliert dann auch nichts, wenn er von dem anderen verlassen wird. 96.335f

Liebe und Freiheit. Für den Okkultisten ist die Freiheit untrennbar verknüpft mit dem Begriff der Liebe. 104.235

Liebe und Götter. Wie das Tier und der Mensch von der Pflanze, so sind wieder die Götter von den Menschen abhängig. Das hat die griechische Mythe so schön ausgedrückt: Die Götter erhalten von den Sterblichen Nektar und Ambrosia. Beide bedeuten die Liebe. Die Liebe, die von den Menschen erzeugt wird, wird den Göttern Speise. Das ist viel wirklicher als etwa die Elektrizität, so seltsam es zuerst erscheint. Die Liebe tritt zuerst als Geschlechtsliebe auf und entwickelt sich hinauf bis zur höchsten geistigen Liebe. Aber alle Liebe, niedere und hohe, ist Götteratem. 55.95f

Man darf sagen, auch die Götter profitieren von jener Teilnahme an der Menschheit. Die Erde ist der Planet der Liebe; und richtig ausgebildet wird die Liebe erst auf der Erde. Sie wird, grob ausgedrückt, gezüchtet; und durch ihre Teilnahme an den Menschen lernen die Götter ebenso die Liebe kennen, wie sie in einer anderen Beziehung sie schenken. Das ist schwer sich vorzustellen. Es ist durchaus möglich, daß ein Wesen in ein anderes Wesen eine Gabe förmlich einträufelt, und diese Gabe durch das andere Wesen erst kennenlernt. Denken Sie sich eine ungeheuer reiche Persönlichkeit, die nie etwas anderes kennengelernt hat als Reichtum, ohne jene tiefe seelische Befriedigung, die Wohltun verursachen kann. Und nun tut diese Persönlichkeit wohl; sie schenkt einer armen Persönlichkeit etwas. In der Seele dieser armen Persönlichkeit wird durch die Geschenke der Dank bewirkt, und dieses Dankesgefühl ist auch eine Gabe: es wäre nicht da, wenn die reiche Persönlichkeit nicht geschenkt hätte. Die reiche Persönlichkeit hat aber das Dankesgefühl nicht gefühlt, sondern sie hat es hervorgebracht. Sie ist die Geberin des Dankesgefühls, aber ken-

nenlernen kann die reiche Persönlichkeit dieses Dankesgefühl erst in der Reflexion, wenn es zurückstrahlt von denen, in denen sie es entzündet hat. So ist es ungefähr mit der Gabe der Liebe, die von den Göttern den Menschen eingeträufelt wird. Die Götter sind so weit, daß sie im Menschen die Liebe entzünden können, so daß die Menschen imstande sind, die Liebe erleben zu lernen, aber die Götter lernen die Liebe als Realität erst durch die Menschen kennen. Sie tauchen von den Höhen herunter in den Ozean der Menschheit und fühlen die Wärme der Liebe. Ja, wir wissen, daß die Götter etwas entbehren, wenn die Menschen nicht in Liebe leben, daß sozusagen die Götter ihre Nahrung in der Liebe der Menschen haben. Je mehr Liebe der Menschen auf der Erde, desto mehr Nahrung der Götter im Himmel – je weniger Liebe, desto mehr Hunger der Götter. Das Opfer der Menschen ist im Grunde genommen nichts anderes als das, was zu den Göttern hinaufströmt als die in den Menschen erzeugte Liebe. 105.146f

Liebe und Licht. Liebe und Licht sind die zwei Elemente, die zwei Komponenten, die alles Erdendasein durchsetzen: Liebe als seelisches Erdendasein, Licht als äußeres materielles Erdendasein. 120.193 In dem Satze: Materie ist gewobenes Licht, Seelisches ist in irgendeiner Weise verdünnte Liebe –, liegen die Schlüssel für unzählige Geheimnisse des Erdendaseins. 120.202 Das, was Christus* der Erde brachte ist das zur Liebe heraufgeholte Licht, das Gesetz, das in der Seele selbst geboren wird, das Paulus die Gnade nennt. Christus Jesus stellt die Hinaufhebung des Lichtes zur Liebe dar. 97.163f Siehe dazu auch: Licht und Hierarchien.

Liebe und Luzifer. So wie der Mensch war, als er seine Entwickelung begann auf der Erde, da ruhte in ihm zunächst das Leben; die Götter fachten es wieder an zu einer neuen irdischen Entwickelung. Diese irdische Entwickelung, woran ist sie geknüpft? Es verhalten sich hier Menschenreich und Götterreich, wenn wir sie miteinander in ein Verhältnis setzen, wie Weisheit und Liebe. Daher spricht der Okkultismus, sprechen alle tieferen Religionsbekenntnisse – auch das Christentum – davon, daß Gott oder die Götter die Liebe sind, das belebende, das sprossende Prinzip. Zuerst bringt das sprießende und sprossende Prinzip die Sinnesliebe auf. Daher wird in der jüdischen Religion des Alten Testamentes Jahve* als der Spender des sinnlichen Triebes hingestellt, als der Geber von Wachstum und Vermehrungstätigkeit. In dem sinnlichen Trieb liegt das Prinzip der Fortentwickelung, das vom Unvollkommenen zum Vollkommenen treibt, das die Entwickelung ist von der Tierheit bis herauf, wo die Liebe Staaten begründet. In dieser Liebe, die sozusagen im Menschen zu Gemeinschaften aufruft, die dasjenige, was im Menschen verhärtet ist, so mit sprießendem und sprossenden Leben durchquillt, wie die Pflanze den Stein aufruft zum Leben, in ihr haben wir zunächst die sich offenbarende, ursprüngliche Gottheit. So ist es in allen Religionen und auch in dem, was wir Geheimwissenschaft nennen. Der Mensch mußte immerdar dasjenige, was ihn vorwärtstreibt, was ihn aufwärtsbringt, als eine Gabe, als Offenbarung eines göttlichen Prinzips ansehen. Zwischen ihn und die Götter tritt das luziferische Prinzip mitten hinein. Dadurch wird er instand gesetzt, dasjenige, was als göttliches Prinzip in ihm unbewußt lebt, in seinem unbewußten Fortpflanzungs- und Entwickelungstrieb, in seine eigenen Hände zu nehmen. Dadurch wird er zu Selbständigkeit und Freiheit in seiner Entwickelung aufsteigen, weil dasjenige, was in Luzifer lebt, ihm nähersteht. Damals, als die Entwickelung noch in ei-

ner älteren Phase war, da waren die Götter selbst auf der Stufe der Menschheit, da suchten sie selbständig innerhalb der Menschheitsstufe ihre eigene Entwickelung. 54.317f

Die Götter sind von der Ichheit zur Selbstlosigkeit, zur Hingabe und zur Überwindung alles Sonderdaseins aufgestiegen. Das Luziferische im Menschen ist mit dem größeren Teil seines Wesens noch innerhalb des Ich eingeschlossen, das liegt noch innerhalb der menschlichen Interessen selbst. So sehen wir, daß alles dasjenige, was als Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit im Menschen lebt, göttliches Prinzip im Menschen ist, und daß neben diesem göttlichen Prinzip (das luziferische Prinzip) steht, es ist dasjenige, das nicht allein in völliger Hingabe mit Aufgabe des Selbstes zur Göttlichkeit hinstrebt, sondern, mit Enthusiasmus zwar, aber gerade aus tiefstem Interesse des Selbstes heraus, hinaufstrebend zu den hohen Stufen der Vollkommenheit. Wenn dieses luziferische Prinzip im Menschen nicht wäre, so würde der Mensch in einer gewissen Passivität, in einer gewissen Untätigkeit, von den Göttern getragen, zur Vollkommenheit geführt. 54.319f

Wir sehen mit dem großen Fortschritt an der Wende unserer Zeit, daß die sinnliche Liebe, das Prinzip der bloß göttlich gedachten Naturkraft, veredelt und vergeistigt wird zur seelischen Liebe, zu der Macht, die nicht mehr auf dem Naturplan, sondern auf dem moralischen Plane wirkt. Die christliche Tugend wurde daher zu den Tugenden der Gemeinschaft, zu den Tugenden des Zusammenklangs der menschlichen Seelen. Der Gott, der die Menschen zusammenführt, wollte ein solcher sein, der in seelischer Liebe wirkt, und dies ist das Prinzip der christlichen Religion. Wie sich früher Leib zu Leib im natürlichen Prinzip gefunden hat, so findet sich im Christentum Seele und Seele durch das Christusprinzip in der höheren Liebe zusammen. Wie das Jahveprinzip menschliche Gemeinschaften auf der Grundlage des Blutes geschaffen hat, auf der Grundlage von Familie, Stamm und Volk, so war der Christus berufen, zu bewirken, daß ohne Vermittlung des Blutes Seelen zu Seelen sich finden lassen. Die sinnliche Liebe wird zur opferwilligen Hingabe veredelt, die Naturgewalt wird veredelt zur sittlichen Gottestat. So wie im Laufe des Alten Testamentes das andere Prizip gewirkt hat, das luziferische Prinzip, als eine den Menschen durchwallende göttliche Naturkraft, welche Selbständigkeit und Freiheit den Menschen gebracht hat, so durchwaltet in den neueren Zeiten dieses Prinzip die menschliche Entwickelung als Träger des Lichtes, als Träger der Freiheit. Es ist nicht der Gegner, es ist die notwendige Ergänzung des Christusprinzips. Es ist mit diesem Christusprinzip in einer Einheit verbunden, so wie alle scheinbar einander widerstrebenden Naturgewalten in einer Einheit verbunden gedacht werden von denen, welche die Natur und das Universum durchschaut haben. 54.324f

Liebe und Schmerz. Tiefster Schmerz hat die Fähigkeit, sich in Liebe umzuwandeln, die nicht bloß wirkt wie gewöhnliche Liebe durch das bloße Dasein des liebenden Wesens, sondern die gleichsam ausstrahlt wie weithin wirkende aurische Strahlen. 148.289

Liebe und Sexualität. Unsere Zeit kennt in der Wirklichkeit nur die Erotik*, wenn gedacht wird über die Liebe. Denn das ist es, was das in den Materialismus getauchte Denken allein kennt von der Liebe. Es ist die Verleugnung des Geistes, welche die Liebeskraft zur erotischen Kraft macht. Auf vielen Gebieten ist nicht nur an die Stel-

le des Genius der Liebe, ich möchte sagen, sein niederer Diener, die Erotik getreten, sondern an vielen Stellen ist nun auch das Gegenbild, der Dämon der Liebe getreten. Der aber entsteht, wenn das, was sonst gottgewollt im Menschen wirkt, durch das menschliche Denken in Anspruch genommen wird, durch die Intellektualität abgerissen wird von der Geistigkeit. Was in der Sexualität ursprünglich lebt, ist durchdrungen von der geistigen Liebe. Aber die Menschheit kann herunterfallen von dieser Durchgeistigung der Liebe. Und sie fällt am leichtesten herunter in dem intellektualistischen Zeitalter. 225.181f

Liebe und das Übersinnliche. Man kann sagen, daß mit dem übersinnlichen Bewußtsein die Menschenseele in der geistigen Welt aufwacht; man muß aber ebenso sagen, daß in der Liebe das Geistige innerhalb der Sinneswelt aufwacht. Wo Liebe, wo Mitgefühl sich regen im Leben, vernimmt man den Zauberhauch des die Sinneswelt durchdringenden Geistes. – Deshalb kann niemals die richtig entwickelte Hellsichtigkeit das Mitgefühl, die Liebe abstumpfen. Je richtiger die Seele sich in die geistigen Welten einlebt, desto mehr empfindet sie die Lieblosigkeit, den Mangel an Mitgefühl als eine Verleugnung des Geistes selbst. 17.59

Liebe und Willensimpulse. Der Mensch verhält sich zu dem anderen Menschen so, wie es ihm seine besondere Sympathie* zu diesem Menschen, der besondere Grad von Liebe, den er ihm entgegenbringt, eingibt. Da spielt eine unterbewußte Inspiration eine merkwürdige Rolle. Von dieser Liebe, die zwischen den Menschen spielt, lassen ja die Menschen ihre Willensimpulse getragen sein, die so hinüberspielen von Mensch zu Mensch. Die Liebe, die ein Mensch zum andern zu entwickeln glaubt, ist – so wie die Menschen einmal sind im Leben – zumeist nichts anderes als Selbstliebe. Der Mensch glaubt, den anderen zu lieben, liebt sich aber eigentlich in der Liebe nur selbst. Sie sehen hier einen Quell von antisozialem Wesen, der noch dazu die Quelle einer furchtbaren Selbsttäuschung sein muß. Man kann nämlich in überströmender Liebe zu einem Menschen aufzugehen meinen, aber man liebt nicht in Wirklichkeit diesen anderen Menschen, sondern man liebt das Verbundensein mit dem anderen Menschen in der eigenen Seele. Was man da als Beseligung in der eigenen Seele empfindet am anderen Menschen, was man in sich empfindet dadurch, daß man mit dem anderen Menschen zusammen ist, daß man dem anderen Menschen meinetwillen Liebeserklärungen macht, das ist es, was man eigentlich liebt. Man liebt im ganzen sich selber, indem man diese Selbstliebe in dem Verkehr mit dem anderen entzündet. Die weitaus meiste Liebe, die von Mensch zu Mensch spielt und Liebe genannt wird, ist nur maskierter Egoismus. Durch diese Selbstliebe, die sich in Liebe maskiert, wird der Mensch im eminentesten Sinne zu einem antisozialen Wesen. 186.98f

Liebe vergeistigte. Die neue Errungenschaft des Christentums auf dem Gebiet der Mystik, der Innerlichkeit und des Übersinnlichen besteht darin, daß es die vergeistigte Liebe geschaffen hat, das Ferment, das den Menschen von innen her verwandelt, den Sauerteig, der die Welt emporhebt. Der Christus* ist gekommen, um zu sagen: Wenn du nicht verlässest deine Mutter, dein Weib und alle leibliche Bindung, kannst du nicht mein Jünger sein. – Das bedeutet nicht die Aufhebung aller natürlichen Bande, aber die Ausdehnung der Liebe außerhalb der Familie auf alle Men-

schen, ihre Verwandlung in eine lebendige und schöpferische Kraft, in eine Kraft der Umwandlung. Diese Liebe, welche die Rosenkreuzer zum Prinzip ihrer okkulten Bruderschaft gemacht hatten, die aber ihre Zeit nicht begreifen konnte, ist dazu bestimmt, den Grundgehalt der Religion, des Kultus, ja sogar der Wissenschaft zu verändern. 94.21

Liebe – Wirkung in der Zukunft. Seit langem ist das, was von den Geistern der Form den Menschen eigentlich aufgeprägt ist, im Grunde genommen vererbt. Gegen das Ende einer Planetenzeit hin ist immer das der Fall, daß die Hauptwesenheit – und das ist für die Erde der Mensch – freigelassen wird, daß die Eigenschaften, die ihr ursprünglich eingeprägt sind, immer mehr und mehr sozusagen in Freiheit, in freier Gestaltung an sie selber übergehen. So kommt es denn, daß im Laufe der künftigen Erdentwickelung die Formkräfte, die Kräfte der inneren Gedanken- und Empfindungsformen, immer mehr siegen werden. Und insofern sie selbstlos sein werden, insofern sie zugewendet sein werden namentlich selbstloser Weisheit und selbstloser Liebe, werden diese Kräfte auf den Menschen formend wirken. Je weiter wir in die Zukunft hineingehen, desto mehr wird der äußere Mensch ein Ausdruck der Individualität werden, die von Inkarnation* zu Inkarnation geht. 133.150

Lilie oder das Weibliche im Menschen. In der Seele unterscheiden wir ein weibliches Element, das innere Seelenwesen, und ein männliches Element, das Geistige im Universum, das die Seele befruchtet. Die weibliche Seele zieht uns hinan. Die mittelalterlichen Alchimisten* nannten das Weibliche im Menschen das «Lilium». Darum spricht auch Goethe* in seinem Märchen von der schönen Lilie. 97.34

Lilith. Es wird darauf hingewiesen (in der romantischen Walpurgisnacht in Goethes Faust), wie das Seelische heraus muß aus dem Leibe, wie auch noch ein Stück Ätherleib* herausgeholt werden muß, was während der ganzen Erdentwickelung sonst nicht geschieht, als wie in einem besonderen Herausfahren – ich möchte sagen – in einer Art Natur-Initiation*. Der Ätherleib des Faust ist mitgegangen zum Teil; das wird, weil der Ätherleib des Mannes weiblich ist, als Lilith gesehen. Das führt hinauf in Zeiten in denen der Mensch überhaupt nicht so konstituiert war. Lilith ist der Sage nach Adams erste Frau und Luzifers Mutter. 273.52

Lilith – Lai'lah. Das Abbauen unseres physischen Leibes, das wir heute während des Tagwachens haben, das durfte während des alten Saturndaseins nicht vorhanden sein. Wäre das schon beim alten Saturndasein vorhanden gewesen, dann hätte sich überhaupt niemals die erste Anlage unseres physischen Leibes bilden können. Die Zerstörungsprozesse in unserem Leib, sie vollziehen sich ja gerade während des Tages, während des Einflusses des Lichtes; das Licht war aber noch nicht vorhanden während des alten Saturndaseins. So war also die Saturntätigkeit für unseren physischen Leib eine aufbauende. Nun mußte aber wenigstens während einer gewissen Zeit diese aufbauende Tätigkeit erhalten bleiben, auch als später, während des alten Sonnendaseins, das Licht hinzukam. Das konnte nur dadurch bewirkt werden, daß Saturnwesen zurückgeblieben sind, die das Aufbauen besorgen. So müssen hineinverwoben sein in unser Dasein die zurückgebliebenen Saturnwesen. Ohne sie würden wir überhaupt nur zerstört. Wir müssen einen Wechselzustand haben, ein Zu-

sammenwirken von Sonnenwesen und Saturnwesen, von Lichtwesen und Finsterniswesen. Wenn also in richtiger Weise die Tätigkeit der Lichtwesen gelenkt werden sollte von den Elohim*, dann mußten sie in ihre Arbeit regelrecht einverweben die Arbeit der Dunkelwesen, der Finsterniswesen. In der kosmischen Tätigkeit gibt es keine Möglichkeit des Bestandes, wenn nicht überall hineinverwoben wird in die Lichtkraft Dunkelkraft. Wenn die Elohim also über das Weben der Lichtkraft, über jene Arbeit, welche geleistet wird an uns Menschen oder an den Wesenheiten der Erde überhaupt während der Einwirkung des Lichtes, die Geister der Persönlichkeit, die Archai* als ihre Unterwesen einsetzten, so mußten sie ihnen als Genossen die zurückgebliebenen saturnischen Wesenheiten beigeben. Sie mußten die gesamte Arbeit des Universums zusammenweben lassen aus den richtig fortgeschrittenen und den zurückgebliebenen Archai, die wirken in der Finsternis. Daher stellen die Elohim, trivial gesprochen, nicht bloß die Wesenheiten an, die mit jom bezeichnet werden, sondern sie stellen ihnen entgegen diejenigen, die in der Dunkelkraft wirken. Und es heißt daher mit wunderbar realistischer Schilderung des Tatbestandes: Und die Elohim, sie nannten das, was als Geister im Licht wob, jom, Tag; das aber was in der Finsternis wob, das nannten sie laj'lah. – Und das ist nicht unsere abstrakte Nacht, das sind die saturnischen Archai, die damals nicht bis zur Sonnenstufe vorgedrungen waren, und das sind auch diejenigen, die heute noch in uns wirksam sind während des Nachtschlafes, indem sie an unserem physischen und Ätherleib als aufbauende Kräfte wirken. Dieser geheimnisvolle Ausdruck, der da steht, laj'-lah, der zu allerlei mythologischen Bildungen (Lilith) Anlaß gegeben hat, der ist weder unser abstraktes «Nacht», noch ist er irgend etwas, was Veranlassung geben könnte, an Mythologisches zu denken. Er ist nichts anderes als der Name für die zurückgebliebenen Archai, für diejenigen, die ihre Arbeit verbinden mit der der fortgeschrittenen Archai. So also haben wir jom und laj'lah als die beiden Gegensätze von Gruppen von Wesenheiten, die Helfer der Elohim sind. 122.101ff Siehe auch: Asuras.

Linga sharira. Die orientalische Literatur ist gewohnt worden, das, was wir Ätherleib nennen, als Linga sharira zu bezeichnen. 114.70

Linkshändigkeit. Das Phänomen der Linkshändigkeit ist ein ausgesprochen karmisches Phänomen, ein Phänomen der karmischen Schwäche. Ein Mensch, der im vorigen Leben sich überarbeitet hat, so daß er sich übernommen hat, nicht nur physisch oder intellektuell in der Arbeit, sondern überhaupt geistig oder seelisch oder im Gemüt, und der dann dadurch in einem darauffolgenden Leben mit einer starken Schwäche kommt, der ist nicht imstande – der Teil des Menschen im neuen Leben, der aus dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt stammt, ist besonders im unteren Menschen konzentriert; der aus dem vorigen Leben stammende mehr im Kopfteil –, diese karmische Schwäche, die jetzt im unteren Menschen ist, zu überwinden. Dadurch wird das, was sich sonst stark ausbildet, das wird schwach, und dafür werden als Ersatz das linke Bein und die linke Hand besonders engagiert und zu Hilfe genommen. Das Vorherrschen der linken Hand führt dazu, daß statt der linken jetzt die rechte Stirnwindung des Gehirns in der Sprache bemüht wird. Gibt man dem zu stark nach, so bleibt diese Schwäche vielleicht auch für das später folgende, also dritte Erdenleben zurück. Gibt man dem nicht nach, so gleicht sich die Schwäche aus.

Hält man das Kind an, alles rechts und links gleich gut auszuführen, Schreiben, Zeichnen, Arbeiten, so wird der innere Mensch so neutralisiert, daß das Ich und der Astralleib so herausgehoben werden, daß der Mensch ganz schlapp wird im späteren Leben. Der Ätherleib* ist ohnehin links stärker als rechts, der Astralleib ist rechts stärker entwickelt als links. Das darf man nicht umgehen, darauf muß man Rücksicht nehmen. 300c.58 Beim wirklichen Linkshänder hat die linke Hand mehr Linien als die rechte. 300c.110

Bei einem Linkshänder ist es schon notwendig, daß man versucht, möglichst viel dazu zu tun, ihn in einen Rechtshänder umzuwandeln. Ein solches Kind, das man versucht, vom Linkshändigen zum Rechtshändigen überzuführen, muß man sehr stark beobachten, namentlich, wie sehr leicht in einem gewissen Stadium, wenn man eine Zeitlang Anstrengungen gemacht hat, um die Linkshändigkeit in Rechtshändigkeit überzuführen, da gewisse Ideenflüchtigkeiten eintreten; daß das Kind auch unter Umständen wegen zu schnellen Denkens sich fortwährend im Denken ins Stolpern bringt, und dergleichen. Das muß man sorgfältig beachten und dann gerade die Kinder aufmerksam machen auf solche Dinge, weil es viel wesentlicher ist für die Entwickelung des ganzen Menschen, wie dieser Zusammenhang ist zwischen Arm- und Handentwickelung und Sprachzentrumentwickelung, als man gewöhnlich denkt. 309.90

Lipikas – Herren des Karma. Man denke sich, man habe irgendeinem Menschen etwas getan, eine Handlung zugefügt, die ihn geschädigt hat. Während der Kamalokazeit erlebt man das an sich selbst. Was man dann mitnimmt als den Schmerz, den man im anderen erlebt hat, wird eine Kraft, die eingeschrieben wird auf dem Buddhiplan. Die Entfaltung dieser Kraft wird dadurch vorbereitet, daß sie auf dem Buddhiplan* eingetragen wird. 96.185 Im Devachan* baut der Mensch sich zwischen Tod und neuer Geburt den Charakter seines Gedankenkörpers für das neue Leben auf. Dagegen würde er nicht von selbst die Gegenbilder seiner Erlebnisse und Handlungen mit sich verbinden können. Das unterliegt von außen regelnden Wesenheiten, den Herren des Karma, den Lipikas, die die geschaffenen Gegenbilder der Gefühle und Taten des Menschen auf dem Buddhi- und dem Nirvanaplan* mit ihm – der schon wieder die Hüllen um sich hat, in Zusammenhang zu bringen für die folgenden Inkarnationen. Bei.71.28 Weil der Mensch jetzt noch nicht auf dem Buddhiplan leben kann, vermag er dies nicht selbst zu tun. Er muß Führer haben. Das sind die Lipikas, die Schicksalsgötter. Sie geleiten den Menschen in sein Schicksal hinein, weil er selbst noch nicht imstande ist, es zu ergreifen. 96.185

Lippen. (Die Haut) an den Lippen ist ein Stück Innenhaut. Da kommt das Innere nach außen. Der Mensch öffnet sein Inneres nach außen, indem er Lippen hat. 349.181

Literatur spirituelle. Die geisteswissenschaftliche Literatur ist anders aufzufassen als die andere Literatur. Die naturwissenschaftliche Literatur teilt gewisse Ergebnisse mit, von denen man sich unterrichtet. Die geisteswissenschaftliche Literatur ist nicht von gleicher Art. Sie kann ein Instrument in der Seele eines jeden Menschen werden. Durchdringt man sich mit den Vorstellungen, die in ihr niedergelegt sind, dann hat man nicht ein bloßes totes Ergebnis, von dem man sich unterrichtet, vor

sich, sondern man hat etwas vor sich, das den Menschen durch ein in ihm liegendes Leben mit der Geisteswelt verbindet, die man sucht. Wer ein geisteswissenschaftliches Buch durchliest, der merkt, wenn er es recht durchliest, daß dasjenige, was in dem Buche lebt, in seinem Seelenleben zum Mittel werden kann, dieses Seelenleben selber in eine Art Mitschwingung mit dem geistigen Dasein zu bringen. 35.239f

Nur demjenigen, der weiß, daß in jedem Augenblick, wo er sich der Lektüre hingibt, er aus seinen eigenen Seelentiefen heraus durch sein intimstes Wollen etwas schaffen muß, wozu die Bücher der anregende Impuls sein wollen, nur dem gelingt es, diese Bücher wie Partituren (also wie die Noten des Dirigenten) zu betrachten und das eigentliche Musikstück aus ihnen erst zu gewinnen im eigenen Erleben der Seele. 198.149 Gewiß ist es unendlich wichtig, daß man gleichsam die zentralen Erkenntnisse der Geisteswissenschaft der Menschheit mitteilt, denn würde man diese zentralen Erkenntnisse nicht mitteilen, so würde ja die Grundlage für einen weiteren Ausbau fehlen. Aber statt daß diese zentralen Erkenntnisse so aufgenommen werden von vielen, daß sie immer wieder und wiederum sich versucht fühlen, in allerlei neuen, literarisch schlechten Wiederholungen dessen, was nun einmal vorliegt, doch immer wieder dasselbe zu sagen, sollte einmal das Augenmerk darauf gewendet werden, die einzelnen Kapitel dieser zentralen Erkenntnisse in Wissenschaft und Leben wirklich einzuführen. 156.104

Locke, John. Locke anerkennt nur als berechtigte Glieder einer Weltanschauung, was beobachtet (erfahren) werden kann, und was auf Grundlage der Beobachtung über das Beobachtete gedacht werden kann. Ihm ist die Seele nicht ein Wesen, das aus sich heraus wirkliche Erlebnisse entwickelt, sondern eine unbeschriebene Tafel, auf welche die Außenwelt ihre Einzeichnungen macht. So ist für Locke das menschliche Selbstbewußtsein ein Ergebnis des Erlebens, nicht ein Ich der Ursprung dieses Erlebens. Locke fühlt sich gezwungen, anzunehmen, daß außer Gestalt und Bewegung dasjenige, was die Sinne wahrnehmen, nichts mit den Dingen selbst zu tun habe. Er macht damit den Anfang mit einer Weltanschauungsströmung, welche die Eindrücke der Außenwelt, die der Mensch erkennend erlebt, nicht als der Welt – an sich – angehörig betrachten will. 18.117f

In Locke treibt die Weltanschauungsentwickelung eine Form hervor, innerhalb welcher die selbstbewußte Seele um ihr Dasein im Weltbilde kämpft, jedoch diesen Kampf verliert, weil sie ihre Erlebnisse nur im Verkehre mit der durch das Naturbild gegebenen Außenwelt zu gewinnen glaubt. Sie muß sich daher jedes Wissen über etwas absprechen, was zu ihrem Wesen außerhalb dieses Verkehres gehören könnte. 18.119

Lodur siehe: Hönir und Lodur.

Loge große. Die Einweihung des Siegfried, des Wotan und so weiter, das alles führt zurück auf die alten Initiationen oder Einweihungen* durch die alten keltischen Priester. Diese alten keltischen Priester waren im wesentlichen dasselbe vom Geiste aus, wie im alten Ägypten, im alten Chaldäa oder alten Persien die Priesterweisen als Herrscher waren. Nichts Staatliches, nichts Gemeinschaftliches gab es, das nicht der Weisheit dieser Urgelehrten Europas unterstand. Im alten Europa hat es das gegeben, was wir in der geistigen Forschung eine sogenannte Große Loge nennen. Wenn wir von der

Möglichkeit der Entwickelung der Menschheit sprechen, so liegt es auch nicht fern, sich klar zu sein, daß es heute schon höherentwickelte Individualitäten in der Menschheit gibt, die der übrigen Menschheit vorausgeeilt sind und die durch ein entsagungsvolles Leben die Pfade der Erkenntnis und der Weisheit zurückgelegt haben, damit sie Führer sein können der heutigen Menschheit. Heute, wo man alles nivelliert, wo man alles nicht anerkennen will, wo man von Entwickelung redet, aber nicht an die Entwickelung glauben will, da läßt man das nicht gelten. Nach einem natürlichen Gesetz finden wir zwölf verschiedene Kräfte des Geistes. Ich habe von Goethe gesagt, daß er selbst von solch einer geheimen Bruderschaft redet, die er als Rosenkreuzer* anspricht. Von einer solchen Großen Weißen Loge sprach man im Mittelalter. Von dieser gingen die Fäden aus, welche das Leben zusammenhielten und beherrschten. 54.434ff

Loge weiße. Es gibt eine besondere weiße Loge, welche 12 Mitglieder hat, von denen 7 besonders wirken, und von diesen werden dann Religionsgemeinschaften begründet. Solche waren Buddha*, Hermes*, Pythagoras* und so weiter. Der große Plan der ganzen Menschheitsentwickelung wird tatsächlich spirituell ausgebaut in der weißen Loge, die so alt wie die ganze Menschheit ist. Ein gleichmäßiger Plan der Führung des ganzen Menschheitsfortschrittes tritt uns da entgegen. Alle anderen Gemeinschaften sind nur Verzweigungen; auch Familiengemeinschaften und so weiter sind alle verknüpft mit dem großen Plan, der uns hinaufführt in die Loge der Meister. Da wird gesponnen und gewoben der Plan, nach dem sich die ganze Menschheit entwickelt. 93.190f Die Erde wird geführt in einer gewissen Beziehung von der sogenannten weißen Loge, in der hochentwickelte Menschen-Individualitäten und Individualitäten noch höherer Art vereinigt sind. Sie führen die Erdentwickelung, sie arbeiten einen ganz bestimmten Plan aus. Das ist tatsächlich der Fall, daß während der Entwickelung eines jeden Planeten von den führenden Mächten ein bestimmter Plan ausgebildet wird. Während sich die Erde entwickelt, wird in der sogenannten weißen Loge der Erde der Plan für das Einzelnste dessen aufgestellt, wie sich der Jupiter entwickeln muß, der die Erde ablöst. Der ganze Plan wird in allen Einzelheiten entwickelt. Und darin besteht der Segen und das Heil der Fortentwickelung, daß im Einklang mit diesem Plan gehandelt wird.

Wenn nun eine planetarische Entwickelung zu Ende geht, wenn also unsere Erde am Ende ihrer planetarischen Entwickelung angelangt sein wird, dann werden auch die Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen fertig sein mit dem Plan, den sie für den Jupiter auszuarbeiten haben. Und jetzt am Ende einer solchen Planetenentwickelung geschieht etwas höchst Eigentümliches. Dieser Plan wird durch eine Prozedur zu gleicher Zeit unendlich verkleinert und unendlich vervielfältigt. So daß von dem ganzen Jupiterplan unendlich viele Exemplare, aber ganz «en miniature», vorhanden sind. So war es auch auf dem Monde: der Plan der Erdentwickelung war da, unendlich vervielfältigt und verkleinert. Das sind die wirklichen Atome, die der Erde zugrunde liegen. Und die Atome, die dem Jupiter zugrunde liegen werden, sie werden wiederum der ins Kleinste umgesetzte Plan sein, der jetzt in der führenden weißen Loge ausgearbeitet wird. Nur wer diesen Plan kennt, kann auch wissen, was ein Atom ist. 93.194f

Die weiße Loge ist als eine Einheit gedacht, ein Ich, das alles umfaßt. Alle die menschlichen Iche und jede Sonderheit sind aufgegeben und zusammengeflossen in dem umfassenden Allbewußtsein; lauter große, aufgegangene Kreise, jeder in ei-

ner besonderen Farbe, alle zu einem einzigen Kreis zusammengelegt. Wenn man sie alle aufeinandergelegt denkt, dann gibt das eine Gesamtfarbe. Da sind alle Iche darin, aber als ein Ganzes. Diese ganz große Kugel zusammengezogen, gibt das Atom. Dieses vervielfältigt sich, sich selbst erzeugend. Das sind dann die Atome, die den Jupiter bilden. Die Mondadepten* haben die Atome der gegenwärtigen Erde gebildet. Man kann das Atom studieren, wenn man den Plan der Adeptenloge auf dem Monde studiert. 93a.202

Über den physischen Leib und den Ätherleib hat der Mensch zunächst keine Macht. Er vermag auch zunächst nichts über seine vom Monde herrührenden niederen Leidenschaften; diese kommen mit Notwendigkeit heraus bis zu der Zeit, als der Mensch seine Erdenzeit beginnt. Hätte der Mensch einfach die Monade* in die veredelte Tierheit aufgenommen, so hätte er nicht irren können. Er würde mit der Monade Manas*, Buddhi* und Atma* aufgenommen haben, er würde sehr weise geworden sein, aber die Weisheit wäre eine Art Traumweisheit gewesen. Er wäre geworden, wie Jahve* beabsichtigt hatte: ihn zwar mit aller Weisheit auszustatten, aber ihn dabei zu einer lebendigen Statue zu gestalten. Da traten die luziferischen Wesenheiten ein. Luzifer* ist eine Macht, die Begeisterung hat für die Weisheit, die ebenso vehement ist wie beim Tiere die Sinnlichkeit. Wenn Luzifer die Entwickelung allein aufgenommen hätte, dann wäre ein Kampf entstanden zwischen Luzifer und den alten Göttern. Das Bestreben Jahves war die Ausgestaltung der Form. Luzifer hätte in dem astralen Material die Leidenschaft für die verfrühte Vergeistigung entwickeln können. Die Folge wäre ein heftiger Kampf zwischen den Jahvegeistern und den Scharen des Luzifer. Es war die Gefahr vorhanden, daß durch Jahve einige zu lebenden Statuen würden und andere zu rasch vergeistigten Wesen durch Luzifer. Wenn die Möglichkeit eintreten sollte, Material für einen Ausgleich zu finden, so mußte dieses Material anderswo hergenommen werden. Die eben beginnende weiße Loge mußte, um den Kampf zwischen Jahve und Luzifer zu paralysieren, das Material von einem anderen Planeten hernehmen. Dieses unterschied sich wesentlich von der vom Monde herübergekommenen Astralmaterie, von dem astral-kamischen Material der Tierheit. Es gab die Möglichkeit, Stoffe von anderen Planeten herüberzuführen: neue Leidenschaften, weniger vehement, doch auf die Selbständigkeit bedacht. Das neue Material wurde geholt vom Mars. Ein grandioser Fortschritt wurde bewirkt durch die Einführung des astralen Materials vom Mars. Die äußere Kultur auf der Erde ist dadurch gegeben worden, daß auf der einen Seite das Verhärten, und auf der anderen Seite das Vergeistigen verhindert wurde. Luzifer hat zu seinem Träger gemacht das, was von den Marskräften gegeben war. 93a.205f Erst in der Mitte der lemurischen Zeit* tritt zugleich mit dem Marsimpuls das warme Blut auf. Eisen kam damals ins Blut hinein. 93a. 208

Die menschlichen Astralleiber mußten noch einen weiteren Einschlag bekommen. Dieser wurde vom Merkur heruntergeholt. Die Erde wird deshalb aufgefaßt als Mars und Merkur. Alles was nicht vom Mars und vom Merkur stammt, ist vom Monde herübergekommen. 93a. 207f

Loge weiße und Loge schwarze. Unsere Erde ist ein Kampfplatz; sie ist der Schauplatz zweier einander widerstrebender Mächte: rechts und links. Die eine, die weiße Macht, die rechte, strebt danach, die Erde, nachdem sie bei einem bestimmten Grade der materiellen physischen Dichtigkeit angelangt ist, wieder zu vergeistigen. Die

andere Macht, die linke oder schwarze, strebt danach, die Erde immer dichter und dichter zu machen, wie den Mond. So könnte unsere Erde nach einiger Zeit der physische Ausdruck für die guten oder der physische Ausdruck für die bösen Mächte sein. Den physischen Ausdruck für die guten Mächte wird sie dadurch, daß der Mensch sich mit den zusammenfassenden Geistern verbindet, indem er das Ich in der Gemeinschaft sucht. Die Erde ist dazu berufen, sich physisch immer noch mehr zu differenzieren. Nun ist es möglich, daß die einzelnen Teile eigene Wege gehen, daß jeder Teil sich ein Ich bildet. Das ist der schwarze Pfad. Der weiße Pfad ist der, daß ein Gemeinsames angestrebt wird, daß sich ein allgemeines Ich bildet. Würden wir uns immer mehr in uns selbst hineinbohren, uns in unseren eigenen Ich-Organismus vertiefen, immer mehr wollen für uns, dann würden wir schließlich alle auseinanderstreben. Schließen wir uns dagegen zusammen, so daß ein gemeinsamer Geist uns belebt, daß ein Zentrum sich zwischen uns, in unserer Mitte bildet, dann fassen wir uns zusammen, dann vereinigen wir uns. Schwarzer Magier sein heißt; den Geist des Sonderseins immer mehr ausbilden. Gewisse schwarze Adepten* sind auch auf dem Wege, gewisse Kräfte der Erde an sich zu bringen. Würde ihre Schülerschaft so stark werden, daß das möglich würde, dann würde die Erde dem Verderben entgegengehen. Der Mensch ist berufen, sich nach und nach immer mehr in die Atmosphäre der guten Meister zu bringen. 93a. 154f

Logik Sachregister: Logik – Denkausbildung praktische S.239; L. – Grenzen der Logik S.240; L. – Substanz oder Akzidens eines Objektes S.240; L. – Synthetiker und Analytiker S.241; L. und geistige Erfahrung S.241; L. und geistige Welt S.242; L. und Materialismus S. 242; Logik und übersinnliches Schauen S.242; Logik und Tiere S.242; Logik – Urteile S.243; Logik – Vergleiche und deren Problematik S.243.

Logik. Das reine Denken ist nämlich bloß eine Betätigung der Persönlichkeit, nicht der Individualität, welche in immer wiederkehrenden Reinkarnationen durch die verschiedenen Persönlichkeiten hindurchgeht. Die Gesetze auch der höchsten Logik werden niemals anders, auch wenn in der Stufenfolge der Wiederverkörperungen die menschliche Individualität bis zur Etappe des höchsten Weisen hinaufsteigt. Die geistige Anschauung steigert sich, das Wahrnehmungsvermögen erweitert sich, wenn eine Individualität, die in einer Inkarnation hoch stand, wiederverkörpert wird, die Logik des Denkens aber bleibt dieselbe auch für eine höhere Bewußtseinsstufe. Daher kann dasjenige, was über die einzelne Inkarnation hinausgeht, auch niemals durch ein noch so feines Gedanken-Erlebnis erfaßt werden, selbst wenn sich dieses zu den höchsten Stufen erhebt. 35. 58

Wenn wir alle gleich denken, so kommt es nur davon, daß wir alle gleich individuell organisiert sind und daß der Verstand geknüpft ist an dies in allen Menschen gleich organisierte Individuelle. Sie denken schon, insoferne Sie differenziert sind, auch verschieden. Das sind aber Nuancen, die mit der eigentlichen Logik nichts zu tun haben. Das eigentliche logische und dialektische Denken ist aber ein Ausfluß der allgemeinen menschheitlichen, aber individuell differenzierten Organisation. 74.56
Die Gedanken und Gesetze der Logik sind für alle drei Welten dieselben. Was richtig gedacht ist, ist auch richtig im Devachan*, ist richtig auf dem Astralplan* wie auf dem physischen Plan. Lernen Sie richtig denken auf dem physischen Plan, so haben Sie in diesem richtigen Denken einen sicheren Führer durch alle Welten. Aber es handelt sich darum, bedeutungsvoll, sinnvoll, tief denken zu lernen. Daher sollte es

sich niemand ersparen, in diese sinnliche Welt mit den Gedanken einzudringen und sie zu betrachten als Schriftzeichen, die Kunde bringen von einer höheren, geistigen Welt. 96.101

Die Logik ist zwar für alle Welten anwendbar, aber unmittelbar angewendet kann sie nur in bezug auf die physische Welt werden. Also an ihr Instrument, an das physische Gehirn ist die Logik unbedingt gebunden, wenn sie als menschliche Logik auftritt; nie hätte das rein begriffsmäßige Denken in die Welt kommen können ohne das Weiter-Heruntersteigen in die sinnliche Welt. Sie sehen, die Ausbildung des logischen Denkens ist verknüpft mit dem Verlust der alten hellseherischen Anschauung; wirklich hat der Mensch das logische Denken erkaufen müssen mit diesem Verlust. Er muß sich die hellseherische Anschauung wiederum hinzuerwerben zu dem logischen Denken. In späteren Zeiten wird der Mensch die Imagination dazu erhalten, aber das logische Denken wird ihm bleiben. 105.193

Die Logik ist im Grunde genommen nicht eigentlich eine Denklehre, sondern die Logik ist eine Lehre davon, wie der Wille die Gedankenbilder ordnet und bändigt und sie in eine gewisse äußere Ordnung bringt, die dann dem äußeren Weltenverlauf entspricht. Wenn wir aufwachen mit einem Traum, da nehmen wir besonders stark dieses Gewoge da unten von chaotischen, unlogischen Bilderwirbeln wahr, und wir können es bemerken, wie wir einschlagen sehen in dieses chaotische Bilderwirbeln den Willen, der dann das, was da in uns lebt, so anordnet, daß es eben logisch geordnet ist. Wie kommt es denn, daß dieser Wille nun doch in uns logisch wirkt? Sehen Sie, hier liegt ein wichtiges Menschengeheimnis, etwas außerordentlich Bedeutsames. Es ist dieses: Wenn wir untertauchen in unsere für das gewöhnliche Bewußtsein nicht vorhandene kosmische Existenz, wenn wir untertauchen in unsere ganze Organisation, dann spüren wir in unserem Willen, der sich da ausbreitet, die kosmische Logik unserer Organe. Wenn wir des Morgens aufwachen, also eintauchen in unseren Leib, werden wir durch dieses Eintauchen gezwungen, den Willen in einer gewissen Weise zu formen. Wäre unser Leib nicht schon in einer gewissen Weise geformt, der Wille, der würde nach allen Seiten quallenhaft wirbeln beim Aufwachen. Das tut er nicht, weil er in die bestehende Menschenform eintaucht. Da taucht er unter, nimmt alle diese Formen an; das gibt ihm die logische Gliederung. Das macht es, daß er aus dem Menschenleib heraus den sonst chaotisch durcheinanderwirbelnden Gedanken die Logik gibt. In der Nacht, wenn der Mensch schläft, ist der Mensch eingespannt in die Überlogik des Kosmos. Die kann er nicht festhalten. 205.146

Die Logik ist die Lehre von Begriff, Urteil und Schluß. Zuerst müssen wir darauf ein wenig kommen, wie sich Begriff zu Urteil und zu Schluß verhält. Der Mensch kommt zunächst auf dem physischen Plan zu seinen Erkenntnissen durch die Wahrnehmung. Das erste ist die Empfindung, aber die Empfindung als solche würde zum Beispiel ein Eindruck sein, ein einzelner Farbeneindruck. Es erscheinen uns aber die Gegenstände nicht als solche einzelne, sondern als kombinierte Eindrücke, so daß wir immer nicht bloß einzelne Empfindungen vor uns haben, sondern kombinierte, und das sind die Wahrnehmungen. Das Nachbild davon nennen wir die Vorstellung. Es ist ungeheuer wichtig, daß man unterscheidet zwischen Wahrnehmung und Vorstellung. Wir müssen also unterscheiden zwischen Wahrnehmung, bei der wir ein Objekt vor uns haben, und der Vorstellung, bei der dies nicht der Fall ist. In der Vorstellungswelt unterscheiden wir wieder zwischen Vorstellung im engeren Sinn und Begriff. Den Begriff* des Begriffes können Sie sich machen am mathe-

matischen Begriff. Denken Sie sich, Sie zeichnen sich einen Kreis auf. Das ist kein Kreis im mathematischen Sinn. Sie können sich, wenn Sie das Aufgezeichnete anschauen, die Vorstellung von einem Kreis bilden, den Begriff aber nicht. Da müssen Sie sich einen Punkt denken und darum herum viele Punkte, die alle gleich weit von dem einen, dem Mittelpunkt, entfernt sind. Dann haben sie den Begriff Kreis. 108.226ff Sie haben also, wenn Sie von Begriff und Vorstellung reden, den Unterschied zu machen, daß die Vorstellung gewonnen wird an äußeren Gegenständen, daß der Begriff aber durch innerliche Geisteskonstruktion entsteht. Sie können aber heute lesen, daß der Begriff nur dadurch entstehe, daß wir abstrahieren von diesem oder jenem, was in der Außenwelt uns entgegentritt. Man glaubt in der Außenwelt treten uns nur weiße, schwarze, braune, gelbe Pferde entgegen und daraus soll man den Begriff des Pferdes bilden. Wie, das schildert die Logik so: Man läßt, was verschieden ist weg; zunächst die weiße, schwarze und so weiter Farbe, dann, was sonst verschieden ist und wiederum verschieden ist und schließlich bleibt etwas Verschwommenes; das nennt man den Begriff «Pferd». Man hat abstrahiert. So, meint man, bilden sich Begriffe. Diejenigen, welche die Sache so schildern, vergessen, daß die eigentliche Natur des Begriffes für die heutige Menschheit nur am mathematischen Begriff wirklich erfaßt werden kann, weil dieser zunächst das zeigt, was innerlich konstruiert ist und dann in der Außenwelt wiederum gefunden wird. Der Begriff des Kreises kann nicht so gebildet werden, daß man verschiedene Kreise grüne, blaue, große, kleine, durchläuft und dann alles das wegläßt, was nicht gemeinsam ist, und sich dann ein Abstraktum bildet. Der Begriff wird von innen heraus gebildet. Man muß sich die Gedankenkonstruktion bilden. Die Menschen sind nur heute nicht so weit, daß sie sich so den Begriff auch des Pferdes bilden können. Goethe* hat sich bemüht, solche innerlichen Konstruktionen auch für höhere Gebiete des Naturdaseins zu bilden. Das ist bedeutungsvoll, daß er aufzusteigen sucht von der Vorstellung zum Begriff. Wer etwas versteht von der Sache, weiß, daß man auch zum Begriff des Pferdes nicht dadurch kommt, daß man die Verschiedenheiten wegläßt und das Übrigbleibende behält. So wird der Begriff nicht gebildet, sondern durch innerliche Konstruktion, wie der Begriff des Kreises, nur nicht so einfach. Ein Wolf, der sein ganzes Leben lang Lämmer frißt, wird doch kein Lamm. Wenn man den Begriff des Wolfes so hat, so hat man, was Aristoteles die Form des Wolfes nennt. Auf die Materie des Wolfes kommt es nicht an. Wenn er auch lauter Lämmer frißt, wird er doch kein Lamm. Wenn man bloß auf die Materie sieht, müßte man wohl sagen, daß, wenn er lauter Lämmer verzehrt, er eigentlich ein Lamm werden müßte. Er wird kein Lamm, weil es auf das ankommt, wie er die Materie organisiert, und das ist dasjenige, was in ihm als die «Form» lebt und was man im reinen Begriff konstruieren kann. 108.228f

Der Begriff ist also nichts anderes als ein Gedankenbild, er hat seine Genesis, seinen Ursprung im Gedanken. Eine äußere Illustration ist nur eine Krücke, ein Hilfsmittel, um den Begriff anschaulich zu machen. Nicht durch äußere Wahrnehmung wird der Begriff gewonnen, er lebt zunächst nur in der reinen Innerlichkeit.

Unsere heutige Geisteskultur ist in ihrem Denken eigentlich – außer in der Mathematik noch nicht über das bloße Vorstellen hinausgekommen. Die Menschen glauben meistens, der Begriff stamme aus der Vorstellung und sei nur blasser, weniger inhaltsvoll als diese. Man kommt nicht zu einem Begriff des Dreiecks, wenn man alle Arten von Dreiecken nimmt, das Gemeinsame nimmt und das Trennende weg-

läßt. Zu einem Begriff des Dreiecks kommt man nur, wenn man sich innerlich konstruiert die Figur dreier sich schneidender Linien. Mit diesem innerlich konstruierten Begriff treten wir an das äußere Dreieck heran und finden es dann mit dem innerlich konstruierten Bilde harmonisierend. Nur in bezug auf mathematische Dinge können die Menschen unserer heutigen Kultur sich aufschwingen zum Begriff. Zum Beispiel beweist man durch innerliche Konstruktion, daß die Winkelsumme im Dreieck gleich 180 Grad ist. Wenn aber einmal jemand anfängt, Begriffe auch anderer Dinge innerlich zu konstruieren, so erkennt ein großer Teil unserer Philosophen das gar nicht an. Goethe* hat die Begriffe «Urpflanze», «Urtier» durch inneres Konstruieren geschaffen. Aber wie wenige erkennen das heute an. Die meisten Menschen wissen heute kaum mehr, worum es sich handelt, wenn man von begrifflichem Denken spricht. 108.200ff Wenn nun die Menschen wirklich im strengen logischen Sinne denken, so tun sie etwas anderes als äußerlich wahrnehmen und das Wahrgenommene sich wieder vergegenwärtigen; dies ist nur eine Vorstellung. Beim logischen Denken aber muß jeder Gedanke innerlich konstruiert sein, er muß ähnlich geschaffen sein, wie ich es oben am Beispiele des Kreises erklärt habe. Mit diesem inneren Gedankenbilde geht der Mensch dann erst an die äußere Wirklichkeit heran und findet Harmonie zwischen dem Bilde und der äußeren Wirklichkeit. Immer haben die Menschen so innerlich konstruiert, die wirklich logisch dachten. So hat Kepler*, als er seine Gesetze aufstellte, diese innerlich konstruiert, und er fand sie dann in Harmonie mit der äußeren Wirklichkeit. 108.200 Indem wir den Begriff des Begriffs vor uns hinstellen, bringen wir uns fort von allem Willkürlichen des Vorstellens. Dazu müssen wir einmal ins Auge fassen den reinen Vorstellungsverlauf und den reinen Begriffsverlauf. Ich brauche nicht zu sagen, daß der Mensch bei einer Vorstellung von einem Dreieck immer nur dieses oder jenes Dreieck sich vorzustellen vermag. Wir müssen jetzt Rücksicht nehmen auf die Art der Verbindung bloßer Vorstellungen und die Art der Verbindung reiner Begriffe.

Was regelt denn unser Vorstellungsleben? Wenn wir die Vorstellung einer Rose haben, so kann ganz von selbst die Vorstellung einer Person auftreten, die uns die Rose geschenkt hat. Daran schließt sich vielleicht die Vorstellung von einem blauen Kleide, das die betreffende Person trug und so weiter. Solche Zusammenhänge nennt man: Assoziation der Vorstellungen. Diese ist aber nur die eine Art, wie die Menschen Vorstellungen miteinander verknüpfen. Sie tritt am reinsten da auf, wo der Mensch sich dem Vorstellungsleben ganz und gar überläßt. Aber auch noch nach anderen Gesetzen ist ein Aneinanderreihen von Vorstellungen möglich. Das kommt daher, daß der Mensch nach seinem inneren Elemente, seinem Seelengefüge, diese oder jene äußere Vorstellung mit einer anderen verbinden, nicht sich nur äußerlich den Vorstellungen überläßt. Der Mensch läßt hier die Kraft wirken, die aus seinem Inneren aufsteigt. Man nennt das: es arbeitet in ihm die Apperzeption. – Apperzeption und Assoziation sind die Kräfte, die die bloßen Vorstellungen aneinandergliedern durch äußerliche oder durch subjektive innere Beweggründe. Beide, Apperzeption und Assoziation wirken im bloßen Vorstellungsleben. 108.202

Ganz anders ist es im Begriffsleben. Es gibt ein inneres Zusammengehören der Begriffe, und wir finden die Gesetzmäßigkeit hierfür in der formalen Logik. 108.204

Wenn man nun Begriffe oder Vorstellungen verbindet, dann entstehen Urteile. Verbindet man die Vorstellung «Pferd» mit der Vorstellung «schwarz» zu das «Pferd ist schwarz», so hat man ein Urteil. 108.229

Wenn wir durch ihren Inhalt zwei Begriffe aneinanderfügen, so bilden wir ein Urteil. Wir verbinden den Begriff des Pferdes und den des Laufens, wenn wir sagen: Das Pferd läuft. Die Verbindung von Begriffen kann aber auch noch auf kompliziertere Weise geschehen. Wir können Urteil an Urteil fügen und kommen so zu einem «Schluß». 108.204

Es gibt innere Gesetze des Denkens wie die Gesetze der Mathematik; man könnte sagen eine Arithmetik des Denkens. Jetzt können Sie sich das Idealbild des richtigen Denkens vorstellen: alle Begriffe müssen nach den Gesetzen der formalen Logik gebildet werden. Die formale Logik aber hat gewisse Grenzen. So gibt es unzählige Trugschlüsse, die formal ganz richtig sind. Die Sache liegt darin, daß die Logik auf alles anwendbar ist, nur nicht auf sich selber. In dem Augenblicke, wo auf das Subjekt selber zurückgegriffen wird, löst sich die formale Logik auf. Es ist das ein Spiegelbild für etwas anderes: Wenn wir übergehen von den drei Leibern des Menschen zum Ich*, werden alle Dinge anders. Das Ich ist der Schauplatz der Logik, die aber nur auf anderes angewendet werden darf, nicht auf sich selbst. Es kann nie irgendeine Erfahrung durch die Logik gemacht, sondern durch die Logik kann nur Ordnung in die Erfahrung gebracht werden. 108.206f

Ein logisch richtiger Begriff braucht noch nicht wirklichkeitsgemäß zu sein. Darauf beruht so unendlich viel Jammervolles in unserem Geistesleben, daß die Leute glauben, wenn sie irgend etwas logisch denken können, so sei das auch schon wirklichkeitsgemäß. Aber wirklichkeitsgemäßes Denken ist etwas anderes, als bloß richtiges Denken. Es bestehen die meisten der heutigen Wissenschaften aus Gedanken über Unwirklichkeiten. 169.50

Indem wir uns logisch, das heißt, denkend-erkennend betätigen, haben wir in dieser Betätigung immer drei Glieder. Erstens haben wir immerfort dasjenige in unserem denkenden Erkennen drinnen, was wir Schlüsse nennen. Für das gewöhnliche Leben äußert sich ja das Denken in der Sprache. Wenn Sie das Gefüge der Sprache überblicken, werden Sie finden: indem Sie sprechen, bilden Sie fortwährend Schlüsse aus. Diese Tätigkeit des Schließens ist die allerbewußteste im Menschen, Der Mensch würde sich durch die Sprache nicht äußern können, wenn er nicht fortwährend Schlüsse sprechen würde; er würde nicht das, was der andere zu ihm sagt, verstehen können, wenn er nicht fortwährend Schlüsse in sich aufnehmen könnte. Die Schullogik zergliedert gewöhnlich die Schlüsse; dadurch verfälscht sie sie schon, insofern die Schlüsse im gewöhnlichen Leben vorkommen. Die Schullogik bedenkt nicht, daß wir schon einen Schluß ziehen, wenn wir ein einzelnes Ding ins Auge fassen. Denken Sie sich, Sie gehen in eine Menagerie und sehen dort einen Löwen. Was sie aus dem Leben (über Tiere) gelernt haben, bringen Sie schon mit in die Menagerie. Dann schauen Sie den Löwen an und finden: der Löwe tut eben auch das, was Sie bei den Tieren kennengelernt haben. Dies verbinden Sie mit dem, was Sie aus der Lebenserkenntnis mitgebracht haben, und bilden sich dann das Urteil: Der Löwe ist ein Tier. – Erst wenn Sie dieses Urteil sich gebildet haben, verstehen Sie den einzelnen Begriff «Löwe». Das erste, was sie ausführen, ist ein Schluß; das zweite, was Sie ausführen ist ein Urteil; und das letzte, wozu Sie im Leben kommen, ist ein Begriff. Sie wissen natürlich nicht, daß Sie diese Betätigung fortwährend vollziehen, aber würden Sie sie nicht vollziehen, so würden Sie kein bewußtes Leben führen, das Sie geeignet macht, sich durch die Sprache mit anderen Menschenwesen zu verständigen. Man glaubt gewöhnlich, der Mensch komme zuerst zu den Begriffen. Das ist nicht wahr. Das erste im Leben sind die Schlüsse. 293.134f

Um nun ein Bild zu bekommen von der Natur des Begriffes und des Begriffssystemes, des Organismus unserer Begriffe, stellen wir uns einmal vor, welches Verhältnis diese Begriffswelt einnimmt auf der einen Seite zu der um uns ausgebreiteten Welt des sinnlich Wahrgenommenen, und auf der anderen Seite zu der Wirklichkeit, die durch übersinnliche Beobachtung uns in der Anthroposophie zukommt. Sie können sich das Gefüge, das Netz von Begriffen, das der Mensch hat – von den mathematischen Größen und Zahlenbegriffen angefangen bis zu den komplizierten Begriffen, mit denen Goethe in seiner «Metamorphose» einen Anfang gemacht hat, die aber in unserer abendländischen Kultur noch ganz in den Anfängen ruhen –, Sie können sich dieses ganze Begriffsnetz wie eine Tafel vorstellen, die die Grenze bildet zwischen der sinnlichen Welt auf der einen und der geistigen Welt auf der anderen Seite. So also können wir uns gerade durch das Begriffsnetz begrenzt denken: auf der einen Seite die Sphäre der übersinnlichen und auf der anderen Seite die Sphäre der sinnlichen Wirklichkeit. Wenn der Mensch als sinnlicher Beobachter der Dinge sein Auge oder seine anderen Wahrnehmungsorgane bloß richten würde auf die äußere Umwelt, so würde er bloß Vorstellungen erleben. Wenn der Mensch so an die sinnliche Wirklichkeit herantritt, wird er finden, daß diese sinnliche Wirklichkeit übereinstimmt mit dem, was er sich als Begriff konstruiert hat. Er fängt an zu verstehen, was sich ihm in der Wahrnehmung darbietet im Vergleich zu dem, was er sich selbst als Begriff gebildet hat. Begriffe werden also nicht durch Wahrnehmung gewonnen. Das ist ein Vorurteil, das heute sehr verbreitet ist. Begriffe werden gewonnen durch innerliche Konstruktion. Der Begriff ist sozusagen dasjenige, wozu der Mensch kommt, gerade wenn er absieht von aller äußeren, sinnlichen Wirklichkeit. Und nun kann er zusammenwirken lassen, was er innerlich konstruiert hat, mit dem, was sich ihm äußerlich als sinnliche Wirklichkeit darstellt. 108.238f Damit hätten wir fixiert die Stellung des Begriffsnetzes zu der äußeren, sinnlichen Wirklichkeit. Jetzt müssen wir uns auch fragen: Wie ist die Stellung unseres Begriffsnetzes zu der übersinnlichen Wirklichkeit? – Zunächst ist es nicht anders als bei der sinnlichen Wirklichkeit. Wenn jemand sich die übersinnliche Wirklichkeit eröffnet und nun mit seinen Begriffen an diese Wirklichkeit herantritt, so wird er ebenso dieses Begriffsnetz zusammenfallend finden mit der übersinnlichen Wirklichkeit. Am Begriffsnetz treffen sich sinnliche und übersinnliche Wirklichkeit. Woher kommt dieses Begriffsnetz selber?

Wir können es uns am besten dadurch klarmachen, wenn wir uns das Bild eines Schattens, der an die Wand geworfen wird, vorstellen. Wenn die Hand nicht da wäre, so würde auch das Schattenbild nicht entstehen. Das Schattenbild ist seinem Urbilde ähnlich, aber es hat eine besondere Eigentümlichkeit, es ist eigentlich nichts! Denn gerade weil die Hand das Licht abhält, dadurch, daß an die Stelle des Lichtes das Nicht-Licht tritt, dadurch entsteht das Schattenbild. Genau ebenso entstehen unsere Begriffe in Wirklichkeit. Wir meinen nur, daß wir sie aus uns herausspinnen. Sie entstehen dadurch, daß hinter unserer denkenden Seele die übersinnliche Wirklichkeit steht und auf diese Seele ihre Schattenbilder wirft. Und der Begriff ist eigentlich nichts anderes als das Auslöschen der übersinnlichen Wirklichkeit auf der Wand unserer Seele. Und weil unsere Begriffe den Urbildern der übersinnlichen Welt ähnlich sind – wie das Schattenbild der Hand seinem Urbilde ähnlich ist –, darum sind die Begriffe etwas, was im Menschen eine Ahnung hervorrufen kann von den übersinnlichen Wirklichkeiten. Daß der Mensch meint das Begriffsnetz aus sich herauszuspinnen, kommt daher, weil er zunächst keine Anschauung hat von dieser über-

sinnlichen Welt. Aber sie ist da und wirkt, sie wirft ihre Schattenbilder. Wo sie auftrifft auf die Wahrnehmung des Sinnlichen, da entstehen diese Schattenbilder, und die Begriffe sind nichts anderes als diese Schattenbilder. Wir haben also in den Begriffen keine übersinnliche Wirklichkeit, ebensowenig, wie wir im Schattenbilde der Hand die Hand selbst haben, aber wir haben sozusagen Schattenbilder davon. Damit haben wir das Begriffsnetz sozusagen als die Grenze zwischen sinnlicher und übersinnlicher Wirklichkeit definiert, dabei aber erkannt, daß die Begriffe nicht aus der sinnlichen, sondern aus der übersinnlichen Welt in die Seele einströmen. Der Seher, der in die übersinnliche Wirklichkeit hinaufsteigen kann, kann leichter zu einer vollständigen Begriffswelt kommen, weil er die Kräfte kennenlernt, die hereinströmen und die Begriffe hervorrufen. 108.240f Der Mensch kommt zu dem Begriffsnetz dadurch, daß er die Begriffe förmlich auf sich herunterströmen läßt. Für den Seher ist es so, daß er zu den Urbildern (im Devachan*) hinaufschauen kann, da wo die Realität ist. 108.242

Wir müssen uns darüber klar werden, daß unsere Seele imstande sein muß, auch dann das Begriffsnetz zu gewinnen, wenn sie nicht in der Lage ist, es aus der unmittelbaren Anschauung der Welt vor sich zu haben. Die Methoden, auch wenn sie die wissenschaftlichsten Methoden sind, die man anwendet, um durch äußere Erfahrung sich Vorstellungen zu bilden über die Welt, diese Methoden alle können nicht dazu dienen, um in der Menschenseele das Begriffsnetz innerlich selber zu konstruieren. Es muß also eine Methode geben, die auf der einen Seite unabhängig ist von der äußeren Beobachtung und auf der anderen Seite auch unabhängig ist von der hellseherischen Beobachtung, denn die Menschenseele soll ja, wie wir voraussetzen, schon Begriffe sich bilden können, bevor sie zum Hellsehen aufsteigt. Sie bewegt sich also (denkerisch) von einem Begriff zum anderen, sie bleibt im Felde der Begriffe. Daß das stattfinden kann, macht notwendig, daß wir eine Methode voraussetzen, die nichts zu tun hat mit der äußeren sinnlichen Beobachtung und die nichts zu tun hat mit der hellseherischen Beobachtung, die nur zur Verifizierung dienen soll. Dieses Bewegen in reinen Begriffen nennt man nun im Sinne des großen Philosophen Hegel* die «dialektische Methode», wobei der Mensch nur in Begriffen lebt und sich fähig macht, einen Begriff aus dem anderen hervorgehen, gleichsam hervorwachsen zu lassen. Alle solche Begriffe, die durch Sich-selbst-Bewegen, durch Selbsthervorgehen eines Begriffes aus einem anderen gebildet werden und uns darstellen dabei, was sowohl der sinnlichen Welt angepaßt ist wie auch der übersinnlichen Welt, alle solche Begriffe nennt man Kategorien*. So ist also im Grunde genommen das ganze Begriffsnetz zusammengesetzt aus Kategorien. 108. 244f Weiteres siehe: Kategorien.

Die Dinge sind auch ohne mich da. Sie haben ihr Sein in sich. Was soll es für eine Bedeutung haben, daß ich mit ihrem Sein, das sie draußen ohne mich haben, auch noch ein geistiges Sein verknüpfe, das in mir die Dinge wiederholte? Handelte es sich um eine bloße Wiederholung der Dinge: es wäre sinnlos, diese zu vollführen. – Aber es handelt sich nur so lange um eine bloße Wiederholung, als ich nicht mit meinem eigenen Selbst den in mich aufgenommenen geistigen Inhalt der Dinge zu einem höheren Dasein erwecke. Geschieht dies, dann habe ich das Wesen der Dinge in mir nicht wiederholt, sondern ich habe es auf einer höheren Stufe wiedergeboren. Was die Dinge in dieser Wiedergeburt zeigen, das ist ihnen vorher nicht eigen. Da draußen steht der Baum. Ich fasse ihn in meinen Geist auf. Ich werfe mein inneres Licht auf das, was ich erfaßt habe. Der Baum wird in mir zu mehr, als er draußen ist.

Was von ihm durch das Tor der Sinne einzieht, wird in einen geistigen Inhalt aufgenommen. Ein ideelles Gegenstück zu dem Baume ist in mir. Das sagt über den Baum unendlich viel aus, was mir der Baum draußen nicht sagen kann. Aus mir heraus leuchtet dem Baume erst entgegen, was er ist. Der Baum ist nun nicht mehr das einzelne Wesen, das er draußen im Raume ist. Er wird ein Glied der ganzen geistigen Welt, die in mir lebt. 7.21f

Ein logisches Denken würde es für die Menschheitsentwickelung überhaupt nicht geben, wenn die Menschen nicht in den physischen Leib hineingeboren würden und dort sich entwickelten. Für die Logik, gerade wenn sie auf der höchsten Stufe entwickelt ist, ist der sinnliche Leib das entsprechende Instrument. Wer daher übersinnliche Erkenntnis entwickelt, wer wirklich sich hineinlebt in die übersinnliche Erkenntnis, der muß schon die Erfahrung machen, daß es außerordentlich schwierig ist, nun überhaupt diese übersinnlichen Erkenntnisse in Worte zu kleiden, daß aber, wenn er diese übersinnlichen Erkenntnisse mit der gewöhnlichen Logik auffassen will, das heißt mit dem, was nur an das Instrument des äußeren physischen Leibes gebunden ist, daß ihm dann diese übersinnliche Erkenntnis ertötet wird. Auf dem Boden der Logik erstirbt die übersinnliche Erkenntnis. 192.280

Das Vorstellen ist ja tatsächlich an den Kopf gebunden, nicht aber das Urteilen. Dieses ist an den mittleren Organismus und namentlich an die Arme und Hände gebunden. Wenn wir also den Inhalt eines Urteils vorstellen, so geht das Urteilen selbst in dem Mechanismus der Arme und Hände vor sich, und nur das vorstellungsgemäße Spiegelbild geht im Kopfe vor sich. Das Schließen, das Schlüsse bilden, hängt nun zusammen mit Beinen und Füßen. Die Sache ist so: Vorstellen tun wir mit dem Ätherleib, und der hat seinen Rückhalt an der Hauptesorganisation, aber urteilen tun wir – also in ursprünglicher elementarer Weise – mit dem astralischen Leib, und der hat seinen Rückhalt an Armen und Händen für das Urteilen. Schließen mit den Beinen und Füßen, denn schließen tun wir mit dem Ich, das hat dabei den Rückhalt an den Beinen und Füßen. Es ist der ganze Mensch beteiligt an der Logik. 302.29f

Logik – Denkausbildung praktische. Der Mensch hat den astralischen Leib als Träger des Vorstellungslebens. Dieser astralische Leib ist, solange der Mensch spekuliert, der Sklave des Ich*. Aber er geht nicht in dieser bewußten Tätigkeit auf, er steht auch in einer gewissen Beziehung zum ganzen Kosmos. In demselben Maße nun, in dem wir uns enthalten, unsere Denkwillkür wirken zu lassen, in dem wir ganz enthaltsam bloß Bildvorstellungen von aufeinanderfolgenden Ereignissen uns machen, in demselben Maße wirken die inneren Gedanken der Welt in uns und prägen sich unserem Astralleib ein, ohne daß wir es wissen. Wie wir uns fügen in den Gang der Welt durch Beobachtung der Vorgänge in der Welt und die Bilder möglichst ungetrübt in unsere Gedanken aufnehmen und in uns wirken lassen, in demselben Maße werden wir in den Gliedern, die unserem Bewußtsein entzogen sind, immer gescheiter. Wenn wir es dann einmal können, bei solchen Vorgängen, die in einem inneren Zusammenhang stehen, das neue Bild in das andere übergehen zu lassen, so wie sich dieser Übergang in der Natur vollzogen hat, dann werden wir nach einiger Zeit sehen, daß unser Denken so etwas bekommen hat wie eine gewisse Geschmeidigkeit. 108.263

Wer das richtige Gefühl erlangen will gegenüber dem Denken, der muß sich sagen: Wenn ich mir Gedanken machen kann über die Dinge, wenn ich durch Gedanken etwas ergründen kann über die Dinge, so müssen die Gedanken erst dar-

innen sein in den Dingen. Die Dinge müssen nach den Gedanken aufgebaut sein, nur dann kann ich die Gedanken auch herausholen aus den Dingen. 108.259

Wollen wir mit unseren Begriffen und Ideen die Wirklichkeit erfassen, so müssen wir mit unseren Begriffen dem Fluß, dem Werden der Wirklichkeit nachschreiten. 183.62 Dasjenige, was das Denken unpraktisch macht, das ist, daß der Mensch gewöhnlich zu sehr geneigt ist, in den aufeinanderfolgenden Vorgängen in der Welt das, was die Einzelheiten sind, wegzulassen und nur ganz allgemeine, verschwommene Vorstellungen zu behalten. 108.262

Es ist wirklich so, daß der Mensch gewöhnlich nicht weiß, daß sein Denken gar nicht sehr sachgemäß, sondern zum größten Teil nur eine Folge von Denkgewohnheiten ist. Durch Gründe so jemanden zu überzeugen, wenn sie auch noch so gediegen und noch so gut sind, das geht nicht leicht. Es sind heute im allgemeinen nicht die Gründe, die jemanden zu Behauptungen führen, sondern hinter den Gründen sind es die Denkgewohnheiten, die er sich angeeignet hat und die sein ganzes Fühlen und Empfinden beeinflussen. Wenn er Gründe vorbringt, so stellt sich nur vor sein Fühlen und Empfinden die Maske des gewohnten Denkens. So ist oft nicht nur der Wunsch der Vater des Gedankens, sondern es sind alle Gefühle und Denkgewohnheiten die Eltern der Gedanken. Derjenige, der das Leben kennt, weiß, wie wenig durch logische Gründe jemand zu überzeugen ist im Leben. Da entscheidet viel Tieferes in der Seele als die logischen Gründe. Erst wenn man die Objektivität, das Sachgemäße lieben lernt, werden die logischen Gründe entscheidend werden. Man lernt allmählich, sozusagen unabhängig von der Vorliebe für diesen oder jenen Gedanken, objektiv denken, und dann erweitert sich der Blick, und man wird praktisch; nicht so praktisch, daß man nur in ausgefahrenen Bahnen weiter urteilen kann, sondern so, daß man aus den Dingen heraus denken lernt. Es muß die Frucht der geisteswissenschaftlichen Bewegung sein, daß sie wirkliche Praktiker ins Leben stellt. 108.273f

Erst seit Aristoteles* gibt es eine Wissenschaft der Logik, der Lehre vom Denken. Daraus muß man schließen, daß das richtige Denken auch erst entstanden ist. Und so ist es auch: das Denken mußte sich erst entwickeln, und das richtige Denken, die Logik, ist auch erst im Laufe der Zeit aus Grundbeobachtungen des falschen Denkens entstanden. 95.71 S. a.: Auffassung des Lebendigen – Widersprüchlichkeit.

Logik – Grenzen der Logik. Tatsachen beweist man niemals durch Logik, sondern allein dadurch, daß man sie in der Wirklichkeit aufzeigt. Man nehme einmal an, heute wäre der Walfisch noch ein unbekanntes Tier. Wird jemand sein Vorhandensein durch Schlußfolgerungen nachweisen können? Auch wenn er ein noch so guter Kenner aller anderen Tiere ist, wird er das nicht können. Doch wird der Ungelehrteste das Vorhandensein des Walfisches beweisen, wenn er ihn in der Wirklichkeit entdeckt. Und wie lächerlich erschiene ein Gelehrter, der gegenüber einem solchen Ungelehrten aufträte und sagte: nach der Wissenschaft sind derlei Tiere wie Walfische nicht möglich, also gibt es keine; der Entdecker muß sich getäuscht haben. 34.183

Logik – Substanz oder Akzidens eines Objektes. Der Geistesforscher muß ein jegliches Ding, wo es ihm entgegentritt, daraufhin anschauen, ob es für sich selbst betrachtet werden kann, oder ob es für sich selbst unerklärbar bleibt, ob es nicht zu ei-

nem anderen dazugehört oder besser als eine Individualität für sich betrachtet werden kann. Wir finden (beispielsweise) irgendwo ein Gebilde, das ein menschliches Haar ist. Wollten wir es erklären, wie es entstanden sein müßte dort, wo es liegt, so würden wir ganz in die Irre gehen, denn wir können es nur so erklären, daß wir es im Zusammenhange mit einem ganzen menschlichen Organismus betrachten. Für sich ist es nichts, für sich ist es unerklärbar. 60.163

Logik – Synthetiker und Analytiker. Es ist gar kein Zweifel, daß eine gewisse Bildungsstufe dazu gehört, sich bis zur Wahrnehmung jener höheren Einheiten zu erheben, welche der Synthetiker aufstellt. Unser Geist muß imstande sein, sich über bestimmte Vorurteile hinwegzusetzen, die uns aus dem gewöhnlichen Leben anhaften. Ebensowenig kann aber ein Zweifel sein, daß nur wenige berufen sind, bis zu einer solchen geistigen Entwickelungsstufe zu gelangen. Dazu dagegen, das zu verstehen, was der Analytiker vorbringt gehört nicht mehr, als die jedem Menschen zukommende Gabe, Erscheinungen der Außenwelt in ihrer Form und ihrem Verlaufe zu verfolgen. Der Analytiker macht nichts anderes, als daß er jene Methode, die jedermann täglich tausendfältig gebraucht, auf bestimmte Objekte anwendet. Es liegt daher in der Natur der Sache, daß der letztere ein größeres Publikum haben muß als der erstere. la.388. Anm.20

Logik und geistige Erfahrung. Das was wir lesen können in der geistigen Welt, läßt sich zwar durch Logik begreifen, aber nicht finden. Erleben läßt es sich nur durch die Erfahrung. Vor Kombinationen (durch Überlegungen) muß gewarnt werden. Es wird in der Tat mancher Unfug damit getrieben. 106.24

Wirklichkeitskonsequenzen fallen nicht zusammen mit bloßen Gedankenkonsequenzen; Wirklichkeitslogik ist etwas anderes als bloße Gedankenlogik. In unserem Zeitalter glaubt man, weil die metaphysische, juristische Denkweise alle Köpfe ergriffen hat, daß alles umfaßt werden muß mit dem, was man als Gedankenlogik gewöhnt ist. 186.213

Der gesunde Menschenverstand kann immer nachkontrollieren, was der Geistesforscher sagt. Aber der gesunde Menschenverstand ist etwas anderes als die Gedankenlogik, die namentlich durch die naturwissenschaftlich durchtränkte Denkweise der Gegenwart – heraufgezogen ist. Daraus aber ersehen Sie, daß Geisteswissenschaft selber nicht bloß die Wirkung haben soll auf den Menschen, daß er eine bestimmte Summe von Vorstellungen empfängt und dann glaubt, daß er diese Vorstellung so behandeln könne wie irgend etwas anderes, was ihm heute durch die Wissenschaft oder dergleichen mitgeteilt wird. Geisteswissenschaft macht, daß die ganze Art, die Welt aufzufassen, beim Menschen eine andere wird als sie vorher war, daß der Mensch lernt, nicht nur gründlich einzusehen, sondern auf andere Art einzusehen. Es kann einer, der die Geisteswissenschaft als eine Summe von Kompendien betrachtet, sehr vieles wissen; aber wenn er gerade nur so denkt, wie er vorher auch gedacht hat, dann hat er nicht die Geisteswissenschaft aufgenommen. Geisteswissenschaft hat er erst aufgenommen, wenn sich in gewisser Beziehung die Art, die Formation, die Struktur seines Denkens geändert hat, wenn in gewisser Beziehung aus ihm ein anderer Mensch geworden ist als er früher war. Das wird einfach durch die Gewalt, durch die Kraft der Vorstellungen, die man durch die Geisteswissenschaft aufnimmt, bewirkt. 186.214f

Logik und geistige Welt. Sobald man die Schwelle der geistigen Welt überschreitet, so wirken in die Ereignisse herein verschiedene Individualitäten zusammen, die voneinander verhältnismäßig unabhängig sind. Und wenn Sie das nicht berücksichtigen, wenn Sie einen einheitlichen Weltengrund überall voraussetzen, so werden Sie die Ereignisse niemals verstehen. Nur dann, wenn Sie in dem, was gewissermaßen der Wellenschlag der Ereignisse ist, die verschiedensten Individualitäten, die gegeneinander oder miteinander arbeiten, in Betracht ziehen, dann werden Sie die Dinge in der richtigen Weise verstehen. Nur das monotheistische Gefühl hat diese Tatsache für Jahrhunderte oder Jahrtausende verschleiert; aber in Betracht ziehen muß man sie. Man muß daher, wenn man heute in Weltanschauungsfragen weiterkommen will, vor allen Dingen Logik nicht verwechseln mit abstrakter Widerspruchslosigkeit. Abstrakte Widerspruchslosigkeit kann in einer Welt, in der voneinander unabhängige Individualitäten zusammenwirken, nicht da sein; daher wird es immer, wenn abstrakte Widerspruchslosigkeit angestrebt wird, zur Verarmung der Begriffe führen; die Begriffe werden nicht mehr die volle Wirklichkeit umspannen können. Nur dann können die Begriffe die volle Wirklichkeit umspannen, wenn diese Begriffe jene widerspruchsvolle Welt in sich zu fassen vermögen, welche eben die Wirklichkeit ist. 178.199f

Logik und Materialismus. Der Materialismus macht ja nicht nur die Seelen der Menschen materialistisch gesinnt, er verdirbt auch die Logik und macht das Empfinden stumpf. 159.270

Logik und übersinnliches Schauen. Die ältere Weisheit, die noch ihre letzten Nachklänge hat in den vorsokratischen griechischen Philosophen und die noch etwas hereinscheint in den Ausführungen des Plato*, diese Weltanschauung, sie hat nicht mit Intellektualismus gearbeitet. Sie hat ihren Inhalt im wesentlichen, wenn auch auf instinktive Art, so doch durch übersinnliches Schauen gewonnen. Dieses übersinnliche Schauen gibt ja zu gleicher Zeit dasjenige mit, was man nennen könnte eine innere logische Systematik. Man braucht nicht die intellektualistische Verarbeitung, wenn man den Inhalt des übersinnlichen Schauens in sich trägt, denn es hat die logische Struktur durch seine eigene Wesenheit in sich. 206.63

Logik und Tiere. Real wird für den Menschen selbst die Welt, aus der das rhythmische Sich-Betätigen kommt, erst dann, wenn der Mensch schlafend bewußt wird. Wird das aber bewußt, dann tritt etwas auf, was jetzt nicht Bilder der gewöhnlichen Tierwelt sind, denn die wären räumlich, sondern es tritt auf ein deutliches Bewußtsein – das aber nur außerhalb des Leibes, nicht innerhalb des Leibes auftreten kann –, welches zum Inhalte hat die konkreten Bilder, aus denen sich dann die Gestalten der Tiere im Raume bilden. Geradeso wie unsere menschliche rhythmische Tätigkeit hereinsprudelt aus dem Außerräumlichen, so sprudeln herein aus dem Außerräumlichen die Gestalten, die dann in den verschiedenen Tieren sich organisieren. Das erste, was bewußt erlebt wird, wenn man bewußt jenen Zustand durchmacht, das ist, daß einem die tierische Welt in ihren Formen verständlich wird. 205.73 In der Tierwelt ist eben nichts anderes vorhanden als das, was im Menschen auch vorhanden ist, aber im Menschen ist es vergeistigt, und so kann er denken, so kann er die logischen Formeln denken, die in der äußeren Welt in dem Raume schwimmen und Tie-

re werden. Wenn wir zwischen dem Aufwachen und Einschlafen im gewöhnlichen Bewußtsein unsere Begriffsformen wälzen, die eine Begriffsform mit der anderen verbinden, dann tun wir in ideeller Beziehung dasselbe, was die Außenwelt tut, indem sie die verschiedenen Formen des Getieres gestaltet. Geradeso wie man sein Ätherisches betrachtet, wenn man den Blick wendet auf die Pflanzen und diese Pflanzenwelt sich eingebettet denkt in das Element des Wassers, geradeso begreift man die eigene Seelenwelt, die Astralwelt, wenn man sich mit diesem lebendigen Weben, das bewußt wird dem Bewußtsein zwischen dem Einschlafen und Aufwachen, sich durchdringt und das äußere Gestalten der Tierwelt versteht. Man muß sich dann das eigene Gestalten der ideellen Welt eingesponnen denken in den Rhythmus des luftigen Elementes. 205.74f

Logik – Urteile. Alles Urteilen, insofern die Glieder, die in das Urteil eingehen, Begriffe sind, ist nichts weiter als eine Wiedervereinigung dessen, was der Verstand getrennt hat. 2.75

Logik – Vergleiche und deren Problematik. Wir brauchen auf geisteswissenschaftlichem Boden Vergleiche nicht zu lieben in der Form, daß wir sie etwa verabsolutieren, metaphysisch (noch weiter) ausbauen. Das wollen wir nicht, aber verdeutlichen wollen wir uns allerlei Dinge, indem wir Vergleiche gebrauchen. 180.231

Logoi – die drei Logoi. Der Gang der Entwickelung in der Welt tritt uns in drei Stufen entgegen: in Bewußtsein, Leben und Form. Versetzen wir uns an den Uranfang einer solchen planetarischen Entwickelung, ganz an den Anfang der Saturnentwickelung*. Da ist von unserer Planetenkette noch gar nichts vorhanden; wohl aber die Frucht der vorhergehenden Planetenkette ist da, so ähnlich, wie wenn wir am Morgen aufwachen, noch nichts getan haben und lediglich die Erinnerung an das, was wir am vorherigen Tage getan haben, in unserem Geiste enthalten ist. So haben wir – wenn wir uns so ganz in den Anfang der Saturnentwickelung versetzen – in den sich offenbarenden Geistern die Erinnerung an eine vorherige Planetenkette, an das, was vorher gewesen ist. Nun versetzen wir uns an das Ende der Planetenkette, in die Zeit, da die Vulkanstufe zu Ende geht. Während der Planetenkette ist nach und nach als Schöpfung zutage getreten, was an Anlage am Anfange vorhanden war. Wir haben also zuerst einen Ausfluß des Bewußtseins; aus dem Inhalt des Früheren heraus, aus der Erinnerung heraus schafft das Bewußtsein das Neue. Es ist am Ende also etwas da, was am Anfange nicht da war: nämlich alle Erfahrungen. Was am Anfange da war, ist herausgeflossen in lauter Dinge und Wesenheiten. Ein neues Bewußtsein ist am Ende entstanden mit einem neuen Inhalt, ein neuer Bewußtseinsinhalt. Es ist etwas, was aus dem Nichts hervorgegangen ist, aus Erfahrungen. Wenn wir das Erneuern im Leben betrachten, müssen wir uns sagen, es muß ein Same da sein, der das möglich macht. Aber der neue Bewußtseinsinhalt am Ende einer planetarischen Entwickelung ist tatsächlich aus dem Nichts hervorgegangen, aus Erfahrungen; dazu braucht man keine Grundlagen, es schafft etwas, was aus dem Nichts entsteht. Man kann (beispielsweise) nicht sagen, wenn eine Persönlichkeit die andere anschaut, sie habe der anderen etwas entzogen, wenn sie in der Folge die Erinnerung an die andere Persönlichkeit in sich trägt. Diese Erinnerung ist aus dem Nichts hervorgegangen. Das ist eine dritte Art des Schaffens: aus dem Nichts heraus. Die drei Arten des Schaf-

fens sind also folgende: 1. Schaffen aus dem Nichts heraus (Bewußtsein); 2. Hervorgehenlassen neuer Gebilde mit neuem Lebensinhalt aus vorhandener Grundlage (Leben); 3. Kombinieren der vorhandenen Teile (Form). Es sind dies drei Definitionen von Wesenheiten, die eine Planetenkette hervorbringen, einer planetarischen Kette zugrunde liegen. Man nennt sie die drei Logoi. Der dritte Logos bringt aus der Kombination hervor. Wenn aus einer Substanz etwas anderes hervorgeht mit neuem Leben, so ist das der zweite Logos, der hervorbringt. Überall aber, wo wir ein Hervorgehen haben aus dem Nichts, da haben wir den ersten Logos. Daher nennt man den ersten Logos oft auch das in den Dingen selbst Verborgene, den zweiten Logos die in den Dingen ruhende Substanz, die Lebendiges aus Lebendigem schafft, den dritten Logos den, der alles Vorhandene kombiniert, aus den Dingen die Welt zusammensetzt. Diese drei Logoi gehen in der Welt immer durch- und ineinander. Indem man die Welt betrachtet, sieht man fortwährend die drei Logoi ineinanderwirken. 93a.213f Der Mensch auf dem Saturn erhält das, was Form in ihm ist, von dem dritten Logos. Der Mensch auf der (alten) Sonne erhält das, was Leben in ihm ist, von dem zweiten Logos. Der Mensch auf der Erde erhält das, was Bewußtsein in ihm wird, von dem ersten Logos. 93a.216

In der Imagination* empfindet man die drei Logoi nicht mehr als Quantität, sondern als Qualität. Dann empfindet man den dritten Logos als etwas, was die Welt durchtönt, den zweiten, insofern er als astralische Projektion auftritt, als flutendes Licht: und den ersten Logos als Weltenaroma; als durch die Welt fliegendes, bis zur vollkommenen Reinheit geläutertes Aroma. 284.49

Die ganze Entwickelung des Menschen geht durch eine Umbildung der Organe hindurch. Was bei ihm den höheren Stand erreicht hat, ist das Resultat des verwandelten Niedrigsten. Das Fortpflanzungsorgan, die Zeugungskraft, und das stimmliche Organ, das schöpferische Wort, bildeten einst ein Ganzes. Der dritte Logos ist die schöpferische Macht des Wortes, wie sie zu Beginn des Johannes-Evangeliums zum Ausdruck kommt. Sein Widerhall ist das menschliche Wort. In den alten Mythen und Legenden hat diese Tatsache einen tiefen Ausdruck gefunden in der Beschreibung des hinkenden Vulkan. Seine Aufgabe war das Feuer zu hüten. Er hinkt, weil der Mensch bei der Einweihung* etwas von seinem physischen Körper einbüßen muß – der untere Teil des Köpers kommt aus der Vergangenheit, die verschwinden muß. 94.70f

Die Macht, die dem menschlichen und planetarischen Leben übergeordnet ist, ist der Logos. Worin unterscheidet sich das gesamte menschliche und planetarische Leben vom Leben des Logos? Es gibt in unserer Welt analoge Phänomene, die uns die Schöpfermacht des Logos begreifen oder wenigstens erfühlen lassen können. Wir können uns zu einer anderen Bewußtseinsstufe erheben als diejenige ist, die nur die Verstandeserfahrungen reproduziert. Es gibt gewisse Zustände einer schöpferischen Aktivität, wo der menschliche Geist zum Schöpfer wird und Neues, noch niemals Gesehenes schaffen kann. Solcherart ist zum Beispiel der Seelenzustand des Bildhauers im Moment der Konzeption, wo er blitzartig vor seinem Geist die Form einer Statue sieht, deren Vorbild er niemals gesehen hat, sondern die er erschafft. Solcherart ist auch der Seelenzustand des Dichters, der in einem Entwurf, in einer schöpferischen Vision seines Geistes ein Werk konzipiert. Diese Schaffenskraft empfängt ihre Inspiration nicht von einer verstandesmäßigen Vorstellung, Idee, sondern von einem spirituell inspirierten Gefühl. Betrachten wir die Henne, die ihr Ei bebrütet und dabei

ein Wohlgefühl erlebt. Dieses Wohlgefühl des Schaffens findet sich auf allen Stufen der kosmischen Entwickelung, und überall entbindet es eine entsprechende Wärme. Wenn man sich die kosmische Intelligenz vorstellt als die Welt der Gedanken, die dem höheren Ich (Manas*) zugänglich sind, bemerkt man sofort diese Kraft der Wärme, die das Universum durchdringt, gleichsam hervorgehend aus der schöpferischen Quelle allen Lebens (Lebensgeist, Buddhi*). Und durch sie kann man vorfühlen diese Welt der Schöpferkraft, die vor der unsrigen war und sie einhüllt. Man erhebt sich alsdann von Manas zu Buddhi und von Buddhi zu Atma*. Das Wort, welches das Ich* im Menschen, dem Mikrokosmos*, entzündet, ist der dritte Logos. Man stelle sich in der Folge die Kraft des höheren Ich im Menschen, des Manas vor, ausgedehnt auf das ganze Universum wie eine Wärmequelle, die das Leben entzündet, und man gelangt zum zweiten Logos, der das makrokosmische Leben entzündet und von dem die menschliche Seele einen Widerschein empfängt in ihren schöpferischen Aktivitäten (Buddhi). Ihre gemeinsame Quelle ist der erste Logos, die unergründliche Gottheit, das Zentrum jeder Manifestation. 94.91f

Logos. Was man als Grundton der Gestirnbewegungen im Weltenall vernehmen kann, nennt man die Pythagoreische Sphärenmusik*. Diesen Grundakkord der Sternenbahnen und des Weltenalls, diesen Ton bezeichnet und meint der Schreiber des Johannes-Evangeliums, wenn er vom Weltenwort (giechisch: logos) spricht. 94.235

Wie dem bloßen Ton als höherer Inhalt, als Inneres, Seelenhafteres noch zugrunde liegt das Wort, der Klang oder Sinn, so ist auch mit dem Lebensäther* verbunden Sinn, Wort, dasselbe, was man im späteren Persischen Honover genannt hat, und was der Johannes-Evangelist den Logos nennt, als sinnvollen Ton, der dem Sonnenwesen eigen ist. Auch Zarathustra* hat seinen Unterricht empfangen durch das Sonnenwort. 123.238 Bis in das letzte Jahrtausend der vorchristlichen Zeit hinein war ein lebendiges Bewußtsein davon vorhanden, daß die Welt von Gedanken regiert wird, daß Gedanken überall in der Welt leben. Man erlebte mit die Weltgedanken, den Logos, im ätherischen Leibe. 276.18 Jenes allgemeine Erklingen, das aus dem Zusammenfluß dessen entsteht, wenn sich die einzelnen Wesenheiten (der verschiedenen Hierarchien*) aussprechen, das ist der Logos. Aber der Logos, er ist auch zunächst nur ein Schein gewesen. Nur dadurch, daß ihn der Christus* zusammengefaßt hat, diesen Schein gewissermaßen in seiner eigenen Wesenheit verdichtet hat, ist durch das Mysterium von Golgatha* der Scheinlogos als wirklicher Logos auf der Erde geboren worden. 224.46 Die historische Erscheinung des Christus Jesus bedeutet nichts anderes, als daß die Kräfte der sechs Elohim oder des Logos sich verkörpert haben in dem Jesus von Nazareth. Das, was in der Sonne an innerer Kraft liegt, die Kraft der Logosliebe, nahm physische Gestalt an in dem Leibe des Jesus von Nazareth. Sie ist nichts anderes als die Verkörperung des Logos, der sechs anderen Elohim, denen vorbereitend der eine, der Jahve-Gott vorangegangen ist. Und diese eine Gestalt des Jesus von Nazareth*, in welcher der Christus* oder der Logos inkarniert war, bringt daher das, was früher immer nur von der Sonne auf die Erde herniederströmte, was nur im Sonnenlichte enthalten ist, sie bringt es in das Menschenleben, in die Menschheitsgeschichte selbst hinein: «Der Logos ward Fleisch». 103.62

Nun sehen wir einmal zurück auf den physischen Menschenleib, wie er schon auf dem Saturn war, und fragen uns: Woher kommt dieser physische Menschenleib? Was ist sein letzter Urgrund? Er kommt von dem Logos oder von dem Wort. Denn da-

mals auf dem Saturn schon wurde er so gelenkt, dieser physische Menschenleib, daß er später ein sprechender wurde, ein Zeuge für den Logos. Daß Sie heute so geformt sind, daß dieser Menschenleib die heutige Form hat, rührt davon her, daß dem ganzen Plan unserer Schöpfung das «Wort» zugrunde lag. Auf das Wort hin ist der ganze Menschenleib hingeordnet, und von Anfang an ist er so veranlagt, daß zuletzt das Wort aus ihm herausspringen konnte. Dieser physische Menschenleib hat sein Urbild in dem Worte oder dem Logos; der von Anfang an darin wirkte. Und der Logos wirkt noch heute: Wenn der physische Menschenleib im Bette liegt und verlassen ist vom Ich, dann wirkt der göttliche Logos in den vom Menschen verlassenen Wesensgliedern. Fragen wir nach dem ersten Ursprung des physischen Leibes, so sagen wir: Das erste ist der Logos oder das Wort. Der Logos ward Leben auf der Sonne, indem er den Menschen auf eine höhere Stufe brachte. – Auf dem Monde* gliederte sich dem Menschen ein der Astralleib*. Er ist ein Lichtleib. Er ist, wenn er im hellseherischen Bewußtsein gesehen wird, Licht, geistiges Licht; und unser physisches Licht ist nur umgestaltetes geistiges Licht. Das Leben ward Licht. 103.44ff

Am reinsten erscheint dieser äußere physische Leib des Logos zunächst im äußeren Sonnenlicht. Das Sonnenlicht ist nicht bloß materielles Licht. Für die geistige Anschauung ist es ebenso das Kleid des Logos, wie Ihr äußerer physischer Leib das Kleid für Ihre Seele ist. 103.57 Die Sonne ist nichts anderes als das Symbolum für den Logos. 103.61

Gerade wie der Ton in einer gewissen Beziehung in eine höhere Sphäre heraufkommt, wenn er aus dem musikalischen Ton zum menschlichen Wort wird, so ist es auch im Weltenzusammenhange: die Sphärenharmonie wird etwas Höheres, wenn sie zum Weltenwort, zum Logos wird. Nun haben wir in der physischen Organisation des Menschen als das nächst Höhere (als die Nerven) – physiologisch – das Blut. Gerade so nun, wie der Muskel eingespannt ist in die Sphärenharmonien, so ist das Blut eingespannt in den Logos, und kann immer mehr und mehr Ausdruck des Logos werden, wie es dies unbewußt (schon) seit der Menschwerdung ist. Das heißt es besteht auf dem physischen Plan die Tendenz, daß in seinem Blut, das der Ausdruck des Ich ist, vom Menschen bewußt der Ausdruck des Logos empfunden wird. 124.163

Nun, was ist denn damit aber gesagt, daß der Logos der Schöpfer von allem ist? Die Menschen sagten sich: Durch das Blut, durch den Leib wirkt die Gottheit, und sie hatten damit die Vorstellung verbunden, daß wenn das Blut durch die Adern des Menschen oder der Tiere rinnt, dieses Blut dann eigentlich den Göttern weggenommen ist. Daher die Blutopfer in jener alten Zeit. Nun kam der Christus und sagte: Das ist nicht dasjenige, um was es sich handelt. Sehet nicht in dem Blute dasjenige, was dem Gotte entspricht, sehet es in dem Brote, bevor das Brot zu Blut wird, und sehet es in dem Wein, bevor der Wein in das Blut hineingeht. Da ist das Göttliche, da ist die Verkörperung des Logos. Sehet nicht auf dasjenige, was im Blute rinnt, denn das ist bei den Menschen altes Erbstück der Mondenzeit, der vorirdischen Zeit. Dasjenige, was im Menschen irdisch ist, mit dem hat das Nahrungsmittel zu tun, bevor es Blut wird. Also hingelenkt die Vorstellung auf dasjenige, was auf der Erde draußen bereitet wird, was irdisch ist, ohne daß der Mond einen Einfluß dabei hat, das heißt auf das, was vom Sonneneinfluß herkommt. Denn wir sehen die Dinge durch das Licht der Sonne, und wir essen das Brot und trinken den Wein, indem wir in ihnen die Sonnenkraft essen und trinken. Die sichtbaren Dinge sind nicht durch den Vatergott, die sichtbaren Dinge sind durch den Logos. 204.285f Es war auf etwas rein Geistiges hin-

gewiesen. Man soll nicht heraussaugen aus den physischen Dingen der Erde dasjenige, was das Göttliche ist, man soll dieses Göttliche sehen in dem reinen Geistigen, in dem Logos. Es wurde der Logos entgegengesetzt den alten Gottvatervorstellungen, das heißt, es wurde der Menschen Sinn auf etwas rein Geistiges hingelenkt. Niemals hat in vorchristlichen Zeiten der Mensch durch etwas anderes als durch dasjenige, was in ihm gewissermaßen organisch gekocht worden ist, und in ihm dann innerlich als eine Vision oder dergleichen aufgegangen ist, das Göttliche gesehen. Damit, wenn wir so denken, kommen wir den Vorstellungen der ersten christlichen Jahrhunderte eigentlich erst nahe. Aber damit war ja den Menschen zunächst etwas gegeben wie ein Hinweis, daß sie nicht irgendwelcher anderen Kraft, als der Kraft ihres Bewußtseins entnehmen sollen die Vorstellungen, um zum Göttlichen zu kommen. Die Menschen waren hingelenkt auf das Geistige. Man konnte ihnen sagen: Ehedem war die Erde so mächtig, daß sie euch die Vorstellung gegeben hat vom Göttlichen. Das hat aufgehört. Die Erde gibt nichts mehr her. Ihr müßt durch euch selbst zum Logos und zum schöpferischen Prinzip kommen. Und das drückte sich aus in dem, daß die ersten Christen sagten: der Weltuntergang ist nahe. Sie meinten, der Untergang derjenigen Erde, die dem Menschen die Erkenntnis gibt, ohne daß er mit seinem Bewußtsein an diesen Erkenntnissen arbeitet. Und es ist in der Tat eine tiefe Wahrheit ausgesprochen mit diesem Weltuntergange, denn der Mensch war vorher ein Sohn der Erde. Der Mensch überließ sich den Erdenkräften. Er verließ sich darauf, daß sein Blut ihm seine Erkenntnisse gab. Damit war es aus. Die Reiche der Himmel sind nahe herangekommen, die Reiche der Erde haben aufgehört. Der Mensch kann fortan nicht mehr ein Sohn der Erde sein. Der Mensch muß sich zum Genossen eines geistigen Wesens machen, das von der geistigen Welt auf die Erde heruntergekommen ist, des Logos, des Christus. 204.287f

Logosbegriff philosophischer. Was auftritt im Kinde, wenn es sprechen lernt, ist eine Metamorphose, eine mehr nach innen sich ausbildende Metamorphose des Prozesses, der sich beim Geschlechtsreifwerden später im Menschen dann entfaltet. Und was in diesem Prozeß des Sprechenlernens im Inneren des Menschen verläuft, das hatte für die ältere Menschheit dann Nachwirkungen für das ganze menschliche Leben. Der Mensch fühlte sich so, als ob in ihm durch das Wort etwas zum Ausdrucke käme, was auch in den Dingen draußen lebt, was die Dinge aber nicht aussprechen, weil sie gewissermaßen verstummt sind. Im Erklingen des Wortes im Inneren wurde etwas gefühlt, was Vorgängen im Äußeren entspricht. Was da erlebt wurde, war ein viel Inhaltsvolleres, ein dem menschlichen Leben viel Näherliegendes als dasjenige, was heute innerlich erfahren wird in dem Erfassen der Welt durch abstrakte Begriffe, es war instinktiver, es war mehr dem Animalisch-Seelischen zugeneigt. Man wurde dem geistigen Leben nähergerückt durch dieses abstrakte Erfassen. Aber zugleich wurde eben der Mensch zur Abstraktion gebracht. So daß in dem weltgeschichtlichen Augenblicke, in welchem der Mensch gleichsam herauf gehoben wurde, um allmählich den Geist zu erfahren, er zu gleicher Zeit – man kann sich ja in diesen Dingen nur mehr oder weniger bildhaft ausdrücken, da die Sprache noch nicht die eigentlichen Worte dafür geprägt hat – gewissermaßen in seinem Geist-Erleben eine Verdünnung erfuhr, eben eine Verdünnung in die Abstraktion hinein. Dieser Prozeß vollzog sich nicht bei allen Völkern in der gleichen Weise. Die Griechen nahmen durch den Aristotelismus vieles von dem voraus, was für die mitteleuropäischen Völker und dieje-

nigen, die in der Zivilisation zu ihnen gehören, eigentlich erst mit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts eintrat. 204.48f Wir finden, wenn wir – ohne die Vorurteile der heutigen Anthropologie – zurückblicken auf ältere Zeiten der Menschheitsentwickelung, eine zwar instinktive, aber in die Dinge eindringende Anschauungsweise. Indem der Mensch gewissermaßen den Sprachwerdeprozeß noch verstand, verstand er etwas von dem seelischen Walten auch in der äußeren Natur, und indem er verstand die Einkörperung des Geistig-Seelischen in das Physisch-Leibliche, verstand er etwas von dem die Welt durchwellenden und durchwallenden Geist.

So weit die historische griechische Erkenntnis zurückgeht, sind nurmehr die spärlichen Reste dieser alten Geist-Erkenntnis traditionell in der griechischen Zivilisation enthalten. Man findet, wenn man hinter Aristoteles, hinter Plato zurückgeht zu den ionischen Philosophen etwa bis in die Wende des 5. und 6. Jahrhunderts der griechischen Gedankenentwickelung, man findet etwa bei Anaxagoras* eine Philosophie, die aus den heutigen Voraussetzungen heraus nicht verstanden werden kann. Denn was Anaxagoras – in einer dekadenten Form bereits – als seinen Nus anerkennt, das geht in jene Zeiten zurück, in denen noch empfunden, erkennend empfunden worden ist, wie die Welt vom Geistigen durchwellt und durchwallt ist, und wie aus dem Geistigen heraus das Geist-Seelische des Menschen herabsteigt, um sich mit dem Physisch-Leiblichen zu verbinden. Dies war in älteren Zeiten eine instinktiv anschauliche Erkenntnis. Sie hat sich dann abgeschwächt zu der Erkenntnis, die eben durch das instinktive Durchschauen des Sprachvorganges gegeben war, was dann auch zur Zeit des Aristotelismus verlorengegangen ist gerade für die fortgeschrittensten Zivilisationen. 204. 50f

Undifferenziert empfand der ältere Mensch Wortinhalt und Ideen-Begriffsinhalt des Bewußtseins. Nun sonderte sich der Begriffsinhalt ab. Aber er behielt in den ersten Zeiten noch etwas von dem, was man einst im Undifferenzierten von Wort, Begriff, Vorstellung gehabt hatte. Man sprach von «Begriffen» und man sprach von der «Idee», aber man kann es, ich möchte sagen, mit Händen greifen noch bei Plato*, daß man die Idee noch voll inhaltlich, geistig fühlte. Indem man von der Idee sprach, war in ihr noch etwas enthalten von dem, was man früher bei dem undifferenzierten Wortbegriff innerlich erschaute. Man näherte sich also schon der Idee, die als bloßer Begriff erfaßt wird, aber es hing dieser Erfassung noch etwas an von dem, was im alten Worterklingen verstanden worden ist. Und indem dieser Fortgang sich bildete, wurde dem Menschen der Inhalt der Welt, den er geistig erfaßte, zu dem, was dann im Logosbegriff sich ausdrückte. Den Logosbegriff hat man nur, wenn man weiß, in ihm liegt dieses Hingehen zur Idee, aber ohne ein Anhaften vom alten Wortbegriff im Erfassen dieser Idee. Und indem man von dem Logos als dem Weltschöpferischen sprach, war man sich nicht mehr deutlich, aber undeutlich bewußt, daß dieses weltschöpferische Geistige etwas in seinem Inhalt hat, was eben in älteren Zeiten durch die Wortanschauung erfaßt worden ist. Diese ganz besondere Nuance des seelischen Erlebens der Außenwelt im Logos muß man ins Auge fassen. Da hat eine ganz besondere Nuance seelischer Anschauung, die Logosanschauung, gelebt. Aristoteles* hat dann sich herausgearbeitet, sich näher zur Abstraktion hingearbeitet und die subjektive Logik daraus gewonnen. Bei Plato aber ist die Idee das weltschöpferische Prinzip, und bei Plato ist sie noch von konkreter Geistigkeit durchzogen, weil sie noch die Reste des alten Wortbegriffes in sich hat, weil sie im Grunde genommen der Logos, wenn auch in Abschattierung ist. 204.55

Als das Staatschristentum entstand, dem dann die spätere katholische Kirche nachgebildet worden ist, da war das Zeitalter erreicht, wo auch, ich möchte sagen, die letzte Nuance vom alten Wort, vom alten Wortbegriff verlorengegangen ist aus der Vorstellung der Idee. 204.56

Logos des Klemens von Alexandria. Es ist bei Klemens zu sehen, wie überall große Geheimnisse durch seine Werke durchleuchten, Geheimnisse, die in dem Grade geheim sind, daß dem gegenwärtigen Menschen es sogar schwer wird, sich bei dem entsprechenden Begriff überhaupt etwas zu denken. Klemens der Alexandriner redet zum Beispiel von dem Logos, von der die Welt durchwallenden und durchwellenden Weisheit. Er stellt sich diesen Logos schon vor als sinnerfüllte Sphärenmusik der Welt. Und er stellt sich vor, daß dasjenige, was äußerlich sichtbare Welt ist, gewissermaßen der Ausdruck ist der Sphärenmusik, so wie das sichtbare Schwingen der Saiten der Ausdruck ist für die musikalische Wellenbewegung. Und so wird ihm, dem Klemens die menschliche Gestalt zum Ebenbild des Logos. 175.381

Logos nachtodlich. Wenn wir sterben, nehmen wir die Sprache heraus – dasselbe gilt dann auch für das Karma –, wir sterben und wir waren das Leben hindurch in richtiger oder in mehr oder weniger mangelhafter Weise verbunden mit der Welt der Archangeloi*. Das hat sich wiederholt in jedem Schlafe. Wir tragen durch die Pforte des Todes in die geistige Welt dasjenige hinaus, was uns die Archangeloi im Schlafe gegeben haben. Da können wir uns dann in richtiger Weise in die geistige Welt hineinfinden, die der Logos ist, die aus den kosmischen Elementen besteht, die in den Worten der Sprache ihr Abbild haben, da können wir uns hineinfinden in die geistige Welt für das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. 224.25

Logos und Trinität mikro- und makrokosmisch. Wir haben innerhalb der christlichen Esoterik zu unterscheiden: den Heiligen Geist*: so viel hat der Christ in sich vom Heiligen Geist, als er veredelt hat den Astralleib; sodann den Sohn, Logos, das Wort: so viel hat der Christ vom Sohne, vom Logos, vom Worte in sich, als er den Ätherleib* umgewandelt hat; und drittens den Vater*: so viel hat der Christ vom Vater in sich – es kann nur ein Eingeweihter* den Vater bewußt in sich haben –, als sein physischer Leib* umgestaltet, ewig gemacht worden ist. 96.259

Wenn die Menschen die Feueräthermaterie beherrschen können, können sie alles Physische beherrschen. Wenn sie das menschliche Physische beherrschen, dann können sie auch das übrige Physische beherrschen. Diese Kraft bezeichnet man als Vaterkraft, als den «Vater». Wenn ein Mensch bis in den physischen Leib hinein solche Vaterkräfte auszuüben vermag, so bezeichnet man dies als Atma*. Das zweite Wesensglied ist der Ätherleib, der entspricht dem Sohnesprinzip oder dem Logos, dem Wort. Wie der physische von Atma, so kann dieser Ätherleib von Buddhi* bewegt, innerlich gestaltet, in Vibration von dem Sohnesprinzip versetzt werden. In dem Maße, wie der Mensch von innen heraus den Astralleib* beherrschen kann, nennen wir ihn mit Manas* begabt. 93.177

Lohengrin. In der Geheimlehre weiß man, daß die großen Führer der Menschheit, die Eingeweihten*, es sind, die die Menschheit immer um eine Stufe weiterbringen. Lohengrin ist der Gesandte des Heiligen Gral*. Er wird von dem mittelalterlichen Be-

wußtsein als der große eingeweihte Führer hingestellt, welcher in der Mitte des Mittelalters die Menschheit um eine Stufe weiterbringt. Er war der Bringer der Stadtkultur, derjenige, der das Bürgertum bei seinem Entstehen inspiriert hat. Und Elsa von Brabant ist nichts anderes als das Symbol für die mittelalterliche Volksseele, die unter dem Einflusse des Lohengrin wieder eine Stufe in der Entwickelung hinansteigen soll. 54.445

Fragen Sie sich einmal ehrlich: Ist es so ohne weiteres verständlich, daß Elsa nicht nach Namen und Geschlecht des Lohengrin fragen darf? Lohengrin ist der Abgesandte des Grals, der Sohn des Parzival. Womit hat man es denn da innerhalb der Gralsgemeinschaft zu tun? Diejenigen, die um das Geheimnis des Grals wußten, die dachten über dieses Geheimnis des Grals so, daß im Gralstempel nicht bloß die auserlesenen Gralsritter sind; sondern ein jeglicher, der reinen Herzens ist und im richtigen Sinne Christ ist, zieht, so sagte man, während des Schlafens, vom Einschlafen bis zum Aufwachen, nach dem Gral hin. Geradezu als den Versammlungsort der wahrhaft christlichen Seelen während des Nachtschlafens dachte man sich den Gral. Man wollte entrückt sein dem Erdenleben. Daher mußten dem Erdenleben auch diejenigen entrückt sein, die die Gralsherrschaft leiteten. Zu ihnen gehörte Lohengrin, der Sohn des Parzival. Wer daher wirken wollte im Sinne der Gralsimpulse, der mußte sich ganz in der geistigen Welt fühlen, der mußte sich ganz fühlen als ein Angehöriger der geistigen Welt, der durfte vor allen Dingen sich nicht als ein Angehöriger der äußeren Erdenwelt fühlen. Er mußte in einem gewissen Sinne, sagen wir, den Vergessenheitstrank (siehe: Einweihung) haben. 210.217f Er mußte sich geradezu in eine Sphäre versetzen, wo er dem Geistigen hingegeben sein konnte und sich der Verkehr mit der Außenwelt bloß auf die sinnliche Anschauung beschränkte, nicht auf irgendwelche Erinnerungen. Für ihn ist das notwendig. In dem Augenblicke, wo er gefragt wird, muß er sich erinnern. Es ist genau dieselbe Wirkung auf seine Taten wie wenn man ihm sein Schwert bräche. 210.219

Lokalgötter und Kulte. (Beim Seßhaftwerden der Völker) bildete sich als geistiges Leben etwas anderes aus. Was sich früher ausgelebt hatte im Heraufschauen zu den Ahnen, was ihnen die Bilder verehrter Vorfahren vor die Seele zauberte, das heftete sich jetzt an die Orte. Und dasjenige, was Ahnengötter waren, das wurden jetzt Lokalgötter, Ortsgötter. Ich möchte sagen, die religiösen Vorstellungen verloren den Zeitcharakter und nahmen einen Raumescharakter an. Diejenigen, die früher Interpreten waren der Träume, die Interpreten waren der inneren Erlebnisse des Seelenwesens, die wurden jetzt die Pfleger dessen, was man nennen könnte die Zeichen (der Naturerscheinungen). Etwas, was sich dann direkt umsetzte in das Runenwesen. 325.45

Und immer geschieht eines, wenn die Zeitenweltanschauung sich in die Raumesweltanschauung umwandelt, daß übergeht ein gewisses lebendiges Erleben in ein symbolisch-kultisches Erleben. Solange die Menschen in ihren Zeitenvorstellungen leben, sind die Priester, sind diejenigen, die man im alten Sinne Gelehrte nennen kann, Interpreten des entsprechenden Seelenlebens. Da befassen sich die Priester damit, den Menschen auszulegen, was diese Menschen erleben. Es verwandelt sich, was auf diese Weise lebendig ist, in dasjenige, was an den Ort und die Lokalität angeschlossen werden kann. Und dadurch entsteht allmählich die symbolische Ausgestaltung, die bildhafte Ausgestaltung dessen, was von den

übersinnlichen Welten früher lebendig erlebt worden war. Das also verwandelt sich in etwas, das sich nunmehr in Kulthandlungen, in symbolischen Handlungen vollziehen sollte. Und dann wiederum beginnt die Entwickelung von der anderen Seite. Jetzt sieht der Mensch die Symbolik, und er deutet wiederum die Symbolik aus. 325.46f

Loki. Luzifer* verbirgt sich hinter der Loki-Figur, die eine merkwürdig schillernde Gestalt hat. Weil man die Wirklichkeit sah, so sah man, daß man auf Loki zurückführen kann die Gedanken der Freiheit* und Selbständigkeit des Menschen. Man wußte aber auch durch das alte Hellsehen*, daß dasjenige, was den Menschen immer wieder in seinen Begierden und Handlungen dazu bringt, in seiner ganzen Wesenheit niedriger zu stehen, als wenn er nur an Odin* und an die Asen* hingegeben wäre, daß das auf den Einfluß des Loki zurückzuführen war. 121.156f Siehe auch: Mythologie germanische.

Lomonossow, Michail. In Galilei lebte ein Ätherleib*, der nach seinem Tode nicht verlorengehen darf. Weit weg von dem Orte, wo einst Galilei gewirkt, in der Mitte des 18. Jahrhunderts, da lebte eine Persönlichkeit, die nach Jahrzehnten einer devotionellen Kindheit sich vorbereitet hat zu Großem. Tief in Rußland, am Weißen Meer, in einfachsten Verhältnissen lebte eine Persönlichkeit, die sich Michail Lomonossow nannte. Unbekannt, ohne Mittel, wanderte er nach Moskau, studierte dort, begründete die russische Grammatik. Lomonossow, er trug den Ätherleib des Galilei in sich. 109.150 Aber dieser ist nicht der wiedergeborene Galilei, wie eine oberflächliche Forschung vielleicht finden könnte. 109.17

Lorelei. Das «Bildersehen» (das alte Hellsehen*) der Gegenstände war nicht verknüpft mit dem Sehen der äußeren Konturen, der Oberflächen der Gegenstände. Beim Übergang (der Wahrnehmungsweise) versanken diese Bilder und es stieg die Welt der äußeren Gegenstände auf. Es gab einen Zwischenzustand, wo der Mensch schon zum Sehen entwickelt war, aber in abnormen Zuständen, wo das äußere Sehen zurücktrat, in hellseherische Zustände kam. Der Volksmund hat ein altes Wort für diesen Zustand, wo das normale Bewußtsein zurücktritt, wo man einen Gegenstand anschaut und doch nicht sieht. Das nennt man «spanen», «staunen», und dieses Wort ist wurzelhaft verwandt mit dem Wort Gespenst, so daß Sie hier sozusagen das Gespenst vor sich haben, das, was durch innere Kräfte, astralische Kräfte des Bewußtseins gesehen wird. Heute ist das etwas Abnormes. Beim Übergang war der Mensch darauf angewiesen, wenn das auftrat, sich zu sagen: Aber ich will doch sehen, ich will nicht, daß du mich anglotzt, ich will sehen. – So kam das, was er so sah, ihm vor wie etwas, das er zu überwinden hatte. Die ganze Seltsamkeit der Erscheinung konnte aber auch für die Seele etwas Lockendes haben. Daher waren es solche Wesenheiten, die zu dem Innern der Dinge gehörten, gegen die Menschen ver-lockend, verführend wirken konnten. Der oder die «Lur» oder «Lore» ist das Grundwort für dieses Verführen. Und wo dieses Grundwort entgegentritt, da haben wir dieses Gespenst in seiner lockenden Form. Tritt es einem Menschen an einem Ort besonders entgegen, so sagt er: Dieser Ort ist seine Heimat. – Damit hängt das Wort «Lei» zusammen, daher «Loreleifelsen». Es ist hier die lockende Gestalt, die sich in die Lei als in ihre Heimat zurückzieht, die da war. 57.402f

Löslichkeit der Substanzen und Erdenbildung. Die Löslichkeit ist nämlich die letzte Eigenschaft, die im Entwickelungsprozesse unseres Erdenplaneten von besonderer Bedeutung war. Dasjenige, was sich in der Erde als Festes abgesondert hat, ist ja zu einem großen Teil im Grunde genommen zurückzuführen auf einen kosmischen Lösungsprozeß, der überwunden worden ist und (daher) abgetötet, abgesetzt hat die festen Teile. Und bloß an das mechanische Ablagern von Sedimenten zu denken und darauf die Geognosie und Geologie zu gründen, ist ja eine Äußerlichkeit. Es handelt sich schon bei dem, was Erdenbildung ist, was überhaupt die Eingliederung fester Bestandteile in den Erdköper ist, im wesentlichen um spezielle Fälle des aus der Lösung Sich-Herauskristallisierens oder aus der Lösung Sich-Absetzens. So also können wir sagen, daß dasjenige, was im Lösungsprozeß lebt etwas ist, was insofern es in der äußeren Natur, in der außermenschlichen Natur sich vollzieht, auch der Mensch aus sich herausgesetzt hat. 312.102f

Lotusblumen siehe Astralleib – Organe und deren Organisation

Lotussitz – Buddhasitz. Sehen Sie sich eine Buddha-Position an oder überhaupt die Position eines orientalischen Weisen, der nach spiritueller Weisheit strebt durch Exerzitien. Sehen Sie sich an, wie er die Beine übereinandergeschlagen hat und auf den übereinandergeschlagenen Beinen sitzt: weil er nur dasjenige, was Oberleib ist und was in Beziehung zu den oberen Sternbildern steht, in sich regsam haben will, und nicht dasjenige, was durch das Sonnenauge (Wahrnehmungsorgan des nächtlichen Erlebens im Schlafe) auch durch ihn hindurchwirkt, was durch die Gliedmaßen wirkt. Er will die Gliedmaßenkräfte gewissermaßen ausgeschaltet haben. Er will nur nach dem Seelischen hin Erkenntnisbeziehungen entwickeln. 214.186 S. a.: Asana.

Lotus tausendblättriger. Das Gehirn ist als physisches Werkzeug etwas, worin sich zum Teil die Strömung, die vom Herzen nach aufwärts geht, staut. Das Gehirn ist durchlässig für die Ätherströmung, aber nicht durchlässig für die astralische Strömung. Diese astralischen Strömungen aber, die von unten nach oben gehen und vom Gehirn aufgehalten werden, haben eine gewisse Anziehungskraft zu den äußeren astralischen Substantialitäten, die uns in der astralischen Substanz der Erde immer umgeben. Daher ist dieser Astralleib* des Menschen, insofern er die Region des Kopfes betrifft, wie zusammengenäht aus zwei Astralitäten: aus der Astralität, die fortwährend aus dem Kosmos zuströmt, und aus derjenigen, die von unten nach oben im menschlichen Leibe geht und angezogen wird von der äußeren Astralität. Also das, was wir als astralischer Leib um den Kopf herum finden (denn der Astralleib ist größer als der physische Leib), ganz in der Nähe unserer Kopfhaut, das hat gleichsam eine Verdickung, etwas wie eine Mütze, wenn ich mich paradox ausdrücken darf, die wir als astralische Substanz fortwährend aufhaben. Durch diese astralische Haube oder Mütze dringen nun die Strahlen des Ätherleibes hindurch, da sie ja nicht aufgehalten werden vom Gehirn, und um so heller und glänzender erscheinen sie für den hellseherischen Blick, je reiner sie sind, das heißt, je weniger sie noch enthalten von den Trieben, Begierden und Leidenschaften, von den Affekten der menschlichen Natur. Das ist die Kopfaura (siehe: Aura), welche von den alten noch hellseherisch begabten Menschen bei solchen Persönlichkeiten wahrgenommen wurde, bei denen durch die Reinheit ihres Wesens dieser Ätheraurateil hell-

strahlend war: das, was als der Heiligenschein auch auf den Bildern abgebildet wird. Das ist eigentlich gemeint mit dem Heiligenschein, und das wird gesehen, wenn der hellseherische Blick die Kopfaura sehr deutlich sieht. 129.196f

Indem der astralische Stoff vom Gehirn aufgehalten wird, spiegelt er sich zurück, und das, was da hineingeht und sich zurückspiegelt, das sind Ihre Gedanken, das ist Ihr bewußtes Gefühl, ist dasjenige, was Sie als Ihr Seelenleben gewöhnlich erleben. Und nur dadurch, daß gleichsam dieser astralische Teil durch die das Gehirn durchströmende Ätherteile zusammengeknüpft oder zusammengenäht wird, wodurch nämlich bewirkt wird, daß der innere astralische Teil sich mit der äußeren Astralität verbinden will, kommt ein äußeres Wissen, eine Erkenntnis der äußeren Welt zustande. Alles, was wir von der äußeren Welt wissen, alles das kommt in uns dadurch herein, daß die äußere Astralität durch die astrale Mütze oder Haube, die jeder aufhat, durch diesen Helm sich zusammenfügt mit der inneren Astralität. 129.198

Löwe. Beim Löwen besteht eine Art von Gleichgewicht zwischen dem Atmen und der Blutzirkulation. Allerdings, die Blutzirkulation wird auch beim Löwen schwer gemacht, aber nicht so schwer wie, sagen wir bei dem Kamel oder bei dem Rind. Da ist die Verdauung etwas, was die Blutzirkulation ungemein belastet. Beim Löwen, der einen verhältnismäßig sehr kurzen Verdauungsapparat hat und der ganz so gebaut ist, daß die Verdauung auch möglichst schnell sich vollzieht, ist das so, daß die Verdauung keine starke Belastung ist für die Zirkulation. Dagegen ist es wiederum so, daß nach der anderen Seite im Löwenkopf eine solche Entfaltung des Kopfmäßigen ist, daß die Atmung im Gleichgewichte mit dem Zirkulationsrhythmus gehalten wird. Der Löwe ist dasjenige Tier, das am allermeisten einen inneren Rhythmus des Atmens und einen Rhythmus des Herzschlages hat, die sich innerlich die Waage halten, die sich innerlich harmonisieren. Der Löwe hat deshalb auch, wenn wir, ich möchte sagen, auf sein subjektives Leben eingehen, diese eigentümliche Art, mit einer schier unbegrenzten Gier seine Nahrung zu verschlingen, weil er eigentlich froh ist, wenn er sie drunten hat. Er ist gierig auf die Nahrung, weil ihm natürlich der Hunger viel mehr Pein macht als einem anderen Tiere; er ist gierig auf die Nahrung, aber er ist nicht versessen darauf, ein besonderer Gourmet zu sein. Er ist gar nicht darauf versessen, viel zu schmecken, weil er ein Tier ist, das seine innere Befriedigung aus dem Gleichmaß von Atmung und Blutzirkulation hat. Der Löwe ist eben ganz Brustorgan. Er ist wirklich das Tier, welches in seiner äußeren Gestalt, in seiner Lebensweise das rhythmische System ganz zum Ausdrucke bringt. 230.16f

Der Löwe ist der Repräsentant desjenigen Getiers, das im eigentlichen Sinne Sonnengetier ist, wo die Sonne gewissermaßen ihre eigene Kraft entfaltet. Der Löwe gedeiht am besten, wenn die Gestirne über der Sonne, die Gestirne unter der Sonne so in Konstellation vorhanden sind, daß sie am wenigsten Einfluß auf die Sonne selbst ausüben. Stellen wir daher vor uns hin die eigentliche Sonnenwirkung, so müssen wir der Sonnensphäre entsprechend den Menschen uns so einzeichnen, daß wir sein Herz, die dazugehörige Lunge in die Region der Sonnenwirksamkeit stellen, und wir haben in diesem Gebiete die Löwennatur des Menschen. 230.30f

Luft. Wenn etwas brennt, so sehen wir auf der einen Seite entstehen das Licht. Das erste äußerlich Unwahrnehmbare (Licht ist unwahrnehmbar, nur beleuchtete Körper sind sichtbar), dasjenige, was in die geistige Welt hineinwirkt, was nicht mehr

bloß äußerlich materiell ist sozusagen, gibt die Wärme, wenn sie so stark ist, daß sie eine Lichtquelle wird. Sie gibt an das Unsichtbare, an das, was nicht mehr äußerlich wahrgenommen werden kann, etwas ab, aber sie muß das bezahlen durch den Rauch. Und so sehen wir, wie in der Tat die Wärme oder das Feuer sich differenziert, sich teilt. Sie teilt sich nach der einen Seite in Licht, und damit eröffnet sie einen Weg in die übersinnliche Welt hinein. Dafür, daß sie etwas hinaufsendet als Licht in die übersinnliche Welt, dafür muß sie etwas hinuntersenden in die materielle Welt, in die Welt des Undurchsichtigen, aber Sichtbaren. Nun ist aber der Vorgang, wie wir ihn jetzt beschrieben haben, nur die Außenseite, nur der physisch-materielle Vorgang. Diesem liegt nun etwas wesentlich anderes noch zugrunde. Wenn Sie bloß Wärme vor sich haben, also etwas, was noch nicht leuchtet, dann ist darinnen in gewisser Beziehung die Wärme selbst, die Sie wahrnehmen, das äußerlich Physische, aber es ist ein Geistiges darinnen. Wenn die Wärme nun so stark wird, daß Leuchten entsteht und Rauch sich bildet, dann muß etwas von dem Geistigen, das in der Wärme war, in den Rauch hinein. Und dieses Geistige, das in der Wärme war, das in den Rauch, in ein Luftförmiges übergeht, also in etwas, was unter der Wärme steht, das ist jetzt in dem Rauch, in dem, was als Trübung erscheint, verzaubert. Die Luft selber ist nichts anderes als verdichtete Wärme. Das vom Geistigen ist hineingezaubert worden in den Rauch, was eigentlich im Feuer sein möchte. 110.34f

Die Wärme ist nur die Offenbarung der Seraphim, Cherubim, Throne. Und das ist das saturnische Dasein. Es konnten gewissermaßen nun die Söhne der Seraphim*, Cherubim* und Throne* die Entwickelung weiterleiten. – Und das geschah dann auf die Weise, daß wirklich die von den Seraphim, Cherubim und Thronen hervorgebrachten Wesenheiten der zweiten Hierarchie, die Kyriotetes*, Dynamis*, Exusiai*, daß diese nun eindrangen in diesen Raum, der saturnisch warm gebildet worden war. Diese Wesenheiten der zweiten Hierarchie offenbarten sich im Elemente des Lichtes. Dieses innerliche Durchleuchtetwerden ist verknüpft mit einer Verdichtung der Wärme. Es wird aus dem bloßen Wärmeelement Luft. Licht ist dasjenige, was die Wege dieser Wesenheiten bezeichnet. Bis ins 15., 16. Jahrhundert hat man gewußt, was die Luft ist. Aus dem Kosmos heraus ist die Luft der Schatten des Lichtes. Und wo das entsteht, ist Sonne. 291.222ff

Luft ist gleichsam eine Illusion, und dahinter stehen die mächtigen Wesenheiten, die wir Cherubim nennen. 121.92 Indem wir das alte Sonnendasein* von ferne anschauen, erscheint es als die Illusion eines Luft- und Lichtkörpers; wenn wir es aber näher betrachten, da erscheint es als die große schenkende Tugend der Geister der Weisheit, der Kyriotetes*. Webende, wirkende Luft heißt Offenbarung der schenkenden Tugend der Geister des Makrokosmos*. Und nur der sieht die Luft richtig an, der sich sagt: Ich nehme hier Luft wahr, in Wahrheit aber wird da geschenkt von den Geistern der Weisheit an die Umgebung, wird etwas ausgestrahlt an die Umgebung. 132.31

Was aber auf irgendeinem der Planeten vorhanden war, das wiederholt sich in einer späteren Zeit, nur daß das Spätere immer anderes noch hinzufügt, so daß uns das Wesen der Sonne in gewisser Weise wieder entgegentritt in dem, was uns auf der Erde entgegentritt. Die ganze Vorstellung, die ganze Empfindung, die wir uns hier aneignen konnten, die uns ein Bild gibt von den sich opfernden Thronen, von den opferempfangenden Cherubim, von der Glut, die aus dem Opfer ausströmt, von dem Opferrauch, der sich luftartig verbreitet, von dem Licht, das zurückgestrahlt

wird von den Archangeloi, die das bewahren, was in den Anfängen geschehen ist, für die späteren Zeiten: diese Empfindung ist etwas, was in uns hervorrufen kann ein richtiges Verständnis alles dessen, was zusammenhängt mit den Schöpfungen, die aus einer solchen Empfindung hervorgehen. So haben wir an diesem Milieu, das ich eben als Seelenmilieu geschildert habe, mehr geistig aufgefaßt, was wir früher an einem mehr physischen Bilde gewonnen haben. 132.37 In dem, was wir als das Luftelement kennen und vorzugsweise in unserer Luft leben diejenigen Wesenheiten, die wir die Archangeloi nennen. Und es ist durchaus nicht ein Märchen oder eine bloße Sage, wenn wir in der dahinströmenden Luft, in dem dahinbrausenden Sturme die leibliche Offenbarung dieser geistigen Reiche sehen. Wenn gesagt wurde, daß die Angeloi* in dem Wasser leben, so ist es vorzugsweise jenes Wasser, das unsere Luft wie ein Wasserdampf durchdringt, das flüchtig ist, in welchem der hellseherische Blick die Verleiblichung dessen wahrnimmt, was wir als die Archangeloi bezeichnen. 105.66 Da kommen wir in eine Welt hinein, die wir zugleich moralisch und physisch begreifen können. 205.45

Die Luft, wie sie uns heute umgibt, war auf dem alten Monde der richtige Körper der Menschenseele. Dazumal war die Luft noch ganz durchgeistigt. Wie die Erde* heute nur von physischer Luft umgeben ist, so war der Mond von einer Hülle umgeben, die von Seelensubstanz durchdrungen war. Und nun verstehen Sie, warum die Luft entseelt, physisch geworden ist. Die Seele ging in den Körper ein: «Und Gott hauchte dem Menschen den lebendigen Odem ein, und also ward der Mensch eine lebendige Seele.» 96.239 Es reifte der Mensch in einem mehr geistig-ätherischen Dasein heran und suchte die dichte Körperlichkeit erst dann, als die Elohim zu Jahve-Elohim emporgestiegen waren, als Jahve-Elohim die irdische Wesenheit des Menschen bilden konnte, indem er dem Menschen die Luft einhauchte. – Es war der Ausfluß der zu Jahve-Elohim gewordenen Elohim selber, die mit der Luft in den Menschen einströmte. 122.151 Solange sich die Menschen nicht entschließen, sich selbst für diesen Moment physisch einen Wärme- und Luftmenschen vorzustellen, solange sie glauben, daß da schon etwas vom Fleischmenschen vorhanden war, solange werden die Menschen ihren eigenen Ursprung nicht verstehen. Aus dem Feineren entsteht das Gröbere, nicht aus dem Gröberen das Feinere. Es ist ja für ein heutiges Bewußtsein sehr fremd so zu denken, aber es ist die Wahrheit. Wir haben uns also vorzustellen, daß der Mensch auch noch nach Ablauf der Schöpfungstage, wie sie gewöhnlich genannt werden (siehe: Biblische Schöpfungsgeschichte) ein Wesen ist, das nicht dem Erdboden, sondern dem Erdenumkreise angehört. 122.153f

Die Luft, die unsere Erde umgibt, die ist überall durchdrungen von lauter Gestaltungskräften. Diese Gestaltungskräfte atmen wir mit der physischen Substanz der Luft ein. Wenn unsere Organe fertig sind, wenn wir eine fertige Lunge haben, dann geschieht das, daß die Gestaltungskräfte, die wir da einatmen mit der Substanz der Luft, sozusagen zusammenfallen mit der Form der Lunge, daß sie dann, wenn wir geboren sind, keine große Bedeutung mehr haben, nur zum Wachstum. Aber während der Embryonalzeit, während der physischen Absonderung von der Außenluft, da wirken zuerst durch den mütterlichen Leib die Gestaltungskräfte der Luft. Die bauen die Lunge auf, wie alle Organe des Menschen daraus auferbaut werden, mit Ausnahme der Muskeln und der Knochen. Alle inneren Organe, die das werdende Leben erhalten, sind auferbaut aus den gestaltenden Kräften der Luft. Was da geschieht, kann man vergleichen mit den Chladnischen Klangfiguren. Die Lunge ist

tatsächlich aus den Atmungskräften gebildet, aber ebenso die anderen Organe. Nur sind es die anderen Organe mehr oder weniger auf Umwegen, während die Lunge direkt gebildet ist. Aber dies, was da vorliegt, daß die Organe des Menschen herausgebildet werden aus den sich gestaltenden Schwingungen der Luft, das ist nur durch Inspiration zu begreifen. Das, was sich herausgestaltet aus dem Luftförmigen, eben Geformtes, das ist in der Auffassung gleich dem Musikalischen, wie den Klangfiguren auch ein Musikalisches zugrunde liegt. 316.94f

Wenn wir die Luft betrachten, so sind in ihr Sauerstoff und Stickstoff in einem solchen Zusammensein, das es nicht zu einer chemischen Verbindung bringt, sondern in einem loseren Zusammensein als einer chemischen Verbindung. Wie hängt das mit dem Menschen zusammen? Es hängt mit dem Menschen dadurch zusammen, daß es das kosmische Abbild dafür ist, daß der astralische Leib und der Ätherleib im Menschen in einer loseren Verbindung sind. Wären Sauerstoff und Stickstoff in der Luft in einer chemischen Verbindung, hielten sie chemisch aneinander, dann wären auch der Ätherleib und astralischer Leib so scharf verbunden, daß sie sich nicht lösen könnten, so daß wir niemals einschlafen könnten. 302a.62

Es gibt toten Stickstoff. Das ist derjenige, der in unserer Luftumgebung ist, der dem Sauerstoff beigemischt ist, und der eine Rolle spielt bei unserem ganzen Atmungsprozeß und bei dem Prozeß des Zusammenlebens mit der Luft. Der darf nicht lebendig sein (wie der Stickstoff im Boden beispielsweise), aus dem einfachen Grunde, weil, wenn wir in lebendiger Luft leben würden, wir fortwährend ohnmächtig sein würden. Daß die Luft tot ist, der Sauerstoff tot ist, der Stickstoff tot ist, das ist die Bedingung einer Luft, in der viele Menschen so atmen sollen, daß sie bewußt, besonnen denken können. 327.21

Luftdämonen siehe: Griechische Weltanschauung ist meteorologisch

Luftgeister. Die Pflanzen verwandeln das Licht in Luftgeister. Das Licht steigt in die Pflanzen hinein, um sich in ihnen zu verwandeln, um in ihnen wiedergeboren zu werden als lebendiges Geistes-Element. 155.200 Siehe auch: Elementarwesen der Luft.

Luft und Astralleib. Der Astralleib ist ja nicht physisch, aber die Luft kann er in Bewegung setzen. 350.106

Luft und Astralreich. Jedes Schlafen führt den Menschen nicht nur, wie man oftmals sagt, außerhalb seines physischen Leibes, sondern es führt ihn außerhalb des gewöhnlichen Raumes. Es führt ihn in eine Welt, die überhaupt nicht verwechselt werden darf mit der Welt, die sinnlich angeschaut werden kann. Aus dieser Welt heraus ist aber alle Gesetzmäßigkeit, welche zugrunde liegt dem rhythmischen Menschen, jenem Menschen, der sein Flüssigkeitselement und auch sein Luftelement mit Rhythmus durchorganisiert. Der Rhythmus erscheint im Raume, aber der Quell des Rhythmus, die Gesetzmäßigkeit, welche den Rhythmus hervorbringt, die strömt in jedem Punkte des Raumes aus außerräumlichen Tiefen hervor. Die wird überall reguliert von einer realen Welt, die jenseits des Sinnesraumes ist. Wenn man noch mit der Imagination das Weben und Wesen der pflanzlichen Welt und das damit parallel gehende Weben und Wesen des menschlichen Ätherleibes erfaßt, dann ist man noch in

der Welt, in der man sonst auch ist; man muß (sie) sich nur erdentrückt denken, gewissermaßen hinausergossen in den ganzen Kosmos. Aber geht man über zu dem Luftelemente, dann muß man sich herausversetzen aus dem Raum, dann muß man die Möglichkeit haben, in einer Welt sich zu wissen, die nun nicht mehr räumlich ist, sondern nur noch zeitlich, in der nur noch das Zeitliche eine gewisse Bedeutung hat. Real wird für den Menschen selbst die Welt, aus der dieses rhythmische Sich-Betätigen kommt, erst dann, wenn der Mensch schlafend bewußt wird. Wird das aber bewußt, dann tritt nicht nur dasjenige auf vor dem Menschen, (was die Imagination wahrnimmt), die wogende, webende, wellende Pflanzenwelt, sondern dann tritt etwas auf, was jetzt nicht Bilder der gewöhnlichen Tierwelt sind, denn die wären räumlich, sondern es tritt auf ein deutliches Bewußtsein – das aber nur außerhalb des Leibes, nicht innerhalb des Leibes auftreten kann-, welches zum Inhalte hat die konkreten Bilder, aus denen sich dann die Gestalten der Tiere im Raume bilden. Geradeso wie unsere menschliche rhythmische Tätigkeit hereinsprudelt aus dem Außerräumlichen, so sprudeln herein aus dem Außerräumlichen die Gestalten, die dann in den verschiedenen Tieren sich organisieren. 205.71ff Die Tierwelt kann nicht in ihren Formen erklärt werden aus äußeren physischen Grundlagen, Kräften. In der Tierwelt ist nichts anderes vorhanden als das, was im Menschen auch vorhanden ist, aber im Menschen ist es vergeistigt, und so kann er denken, so kann er die logischen Formeln denken, die in der äußeren Welt in dem Raume schwimmen und Tiere werden. Es ist schon so: Wenn wir zwischen dem Aufwachen und Einschlafen im gewöhnlichen Bewußtsein unsere Begriffsformen wälzen, die eine Begriffsform mit der andern verbinden, dann tun wir in ideeller Beziehung dasselbe, was die Außenwelt tut, indem sie die verschiedenen Formen des Getieres gestaltet. Geradeso wie man sein Ätherisches betrachtet, wenn man den Blick wendet auf die Pflanzen und diese Pflanzenwelt sich eingebettet denkt in das Element des Wassers, geradeso begreift man die eigene Seelenwelt – meinetwillen kann sie die Astralwelt (siehe: Astralplan) genannt werden –, wenn man mit diesem lebendigen Weben, das bewußt wird dem Bewußtsein zwischen Einschlafen und Aufwachen, sich durchdringt und das äußere Gestalten der Tierwelt versteht. Man muß sich dann das eigene Gestalten der ideellen Welt eingesponnen denken in den Rhythmus des luftigen Elementes. 205.73ff

Sie atmen ein, dadurch, daß Sie eingeatmet haben, schlägt in den Raum, in dem das Rückenmark, aber auch die Rückenmarksflüssigkeit eingebettet ist, die Einatmungsluft hinein; durch den Arachnoidealraum wird dieses Wasser, das das Rückenmark umgibt, gegen das Gehirn hin rhythmisch geworfen. (Dadurch) kommt das Gehirnwasser in Tätigkeit, das ist die Tätigkeit des Gedankens. In Wirklichkeit wellt der Gedanke auf dem Atemzuge, der sich dem Gehirnwasser überträgt, und dieses überträgt seinen rhythmischen Schlag nun auf das Gehirn selbst. Im Gehirn leben die Eindrücke der Sinne, die Eindrücke der Augen, der Ohren durch die Nerven-Sinnesbetätigung. Mit dem, was da von den Sinnen her im Gehirn lebt, schlägt der Atmungsrhythmus zusammen, und in diesem Zusammenschlagen entwickelt sich jenes Wechselspiel zwischen Sinnesempfinden und jener Gedankentätigkeit, jener formalen Gedankentätigkeit, die äußerlich in den Tierformen ihr Leben hat. 205.75

Luft und Feuer – Wahrnehmungsänderung des Menschen. So unwahrscheinlich es für den heutigen Menschen klingt, so ist es doch Wahrheit, daß man zum Beispiel bei den meisten Menschen des alten Indiens durch die geisteswissenschaftli-

che Forschung heute konstatieren kann, daß sie ihren Atem noch ganz anders wahrgenommen haben. Es hatte sich noch nicht aus dem, was um die damaligen Menschen vorging, die Seele des Lichtes zurückgezogen; so nahmen sie wahr die ein- und ausgeatmete Luft in verschieden hellen und dunklen Farbennuancen. Sie sahen wie in Feuerstrahlen einströmen die Luft und wiederum hinausgehen. Die Luft ist heute etwas, was der Mensch im Grunde genommen wahrnimmt nur mechanisch durch den Widerstand, den sie ihm bietet, weil er die Seele des Lichtes, die die Luft durchdringt, nicht unmittelbar wahrnimmt. Auch aus diesem letzten Rest des instinktiven Schauens ist der Mensch herausgegangen. Der alte Inder würde daher nicht einfach Luft genannt haben, was aus- und eingeatmet wird, sondern Feuerluft, weil er es in verschiedenen Graden des feurigen Erstrahlens wahrgenommen hat. Das altindische Bewußtsein sah feurige Massen durch die Luft dahinziehen.

Es ändert sich eben das, was in der Menschenseele lebt, im Laufe der Zeiten. Und jetzt werden Sie eine Tatsache verstehen, die, wenn man diese Voraussetzungen nicht hat, welche ganz unabhängig sind von den durch die physische Forschung festzustellenden Belegen, Sie auf der bloßen Grundlage dieser Belege nicht verstehen können. Sehen Sie sich um in den morgenländischen Schriften, wie da die Elemente aufgezählt werden: Erde, Wasser, Feuer, Luft, Äther (Akasha genannt). Erst von der griechischen Zeit an finden wir die andere Aufzählung, die uns heute selbstverständlich ist und die wir zugrunde legen müssen allem Begreifen, nämlich: Erde, Wasser, Luft, Feuer und die anderen Ätherarten*. 113.141f Was wir heute Luft nennen, das war dem alten Inder schon Feuer, denn da sah man schon das Feuer in der Luft, und bezeichnete das, was man sah, als Feuer. Wir sehen dieses Feuer nicht mehr, wir fühlen es als Wärme. Und erst, wenn sie etwas höher hinaufrückten in der Elementenreihe, rückten die Inder in ein Element ein, wo sich für die Menschheit, weil sich alles gewandelt hat seit dem vierten Zeitraum der nachatlantischen Zeit, das herausstellte, was wir heute die vom Lichte durchdrungene, aber nicht das Licht zeigende Luft nennen. In Feuer und Luft (da) hat sich die ganze Anschauung der Menschen umgekehrt. Das, was wir für Christus* und Luzifer* gesagt haben, daß sie übereinandergeschritten sind, daß Christus von einer kosmischen zu einer innermenschlichen Wesenheit, Luzifer von einer innermenschlichen zu einer kosmischen Wesenheit geworden ist, das hat sich vollzogen für alle Gebiete des Lebens, so daß das, was noch in der ersten nachatlantischen Zeit das war, was wir Feuer nennen, von uns heute als Luft wahrgenommen wird, und das, was von uns als Feuer wahrgenommen wird, damals als Luft wahrgenommen wurde. Nicht nur im großen, sondern auch im kleinen drückt sich aus, was der Menschheitsentwickelung zugrunde liegt. 113.143

Luft und Geist. Der Körper (des Lemuriers*) war die Luft und heute atmen Sie noch das, was sich dazumal in den Leib der Menschen hineingesenkt hat. Denn dasjenige, was man den Geist nennt, ist in der Luft. Die Luft ist nur der Körper, der Stoff dieses Geistes. Dieser Geist hat es dem Menschen möglich gemacht, zur Sprache zu kommen. Dieses war die erste Ausgießung des Geistes, die Ausgießung Jahves*. Diese wird in den Mythen der religiösen Völker so dargestellt, daß dieser Gott in dem dahinfahrenden Winde lebt, in dem, was in der Luft säuselt, was sich in der Luft hinbewegt über den Erdkreis. Aus der germanischen Sage und auch aus der jüdischen, he-

bräischen Sage, in der Jahve dargestellt wird als Sturm- oder Windgott, geht hervor, daß man es zu tun hat mit einer Gottheit, die ihren äußeren Körper in dem Luftstrom hat und die sich dem Menschen eingegossen hat. 96.280ff

Luft und Licht. Es gab eine Zeit vor dem Mysterium von Golgatha*, da hatte die Erde eine Atmosphäre. In dieser Atmosphäre war die Seele, die zum Seelischen des Menschen gehörte. Dafür ist in das Licht, das uns vom Morgen bis zum Abend umfaßt, eingezogen dasselbe Seelische, das vorher in der Luft war. Daß der Christus sich mit der Erde verbunden hat, das gab die Möglichkeit dazu. So daß Luft und Licht auch geistig-seelisch etwas anderes geworden sind im Laufe der Erdentwickelung. 194.115

Wir erleben eigentlich die Wärme immer zweifach: die Wärme, die wir seelisch erleben, und die Wärme, in der wir leben, die außerhalb unserer Seele ist. Wir können sagen, es gibt eine physische Wärme und eine seelische Wärme. Gehen wir aber zu den inneren Organen, zum luftförmigen Menschen, der durch Inspiration erkannt wird, da haben wir das Luftförmige in seiner Hauptgestalt zunächst. Aber in diesem Luftförmigen wirkt – nicht wie die feinere Wärme in der Wärme selber noch wirkt –, in der Luftgestaltung wirkt das Licht, so daß Sie sagen können: für die Intuition* wird Wärme in Wärme klar, es bleibt Wärme noch Wärme, indem sie in ihrem eigenen Element sich differenziert. Aber so ist es nicht bei der Luft. Die wirkliche Luft ist nicht die phantastische Luft der Physiker, die unsere Erde umgibt wie eine andere Haut; die gibt es nicht. Die wirkliche Luft ist ohne irgendeinen Lichtzustand – denn Finsternis ist auch ein Lichtzustand – nicht denkbar. So daß Luft und Licht eine zusammengehörige Differenzierung sind, daß also in allem Luftorganismus Licht mitorganisierend ist. Jetzt kommen Sie noch mehr ins Seelische hinein. Es gibt nicht nur äußeres Licht, sondern auch metamorphosiertes inneres Licht, das den ganzen Menschen durchdringt, das in ihm lebt. Mit der Luft lebt das Licht in ihm. 316.98f

Luftzusammensetzung. Die äußere Luftzusammensetzung ist ganz so eingerichtet, daß sie zu gleicher Zeit eine Verhältniszahl abgibt für das Verbundensein von astralischem Leib und Ätherleib beziehungsweise des (jeweilig) mit ihnen verbundenen physischen Leibes und des Ich. Für sich frei kommen im menschlichen Organismus nur vor der Sauerstoff und der Stickstoff. Sauerstoff* und Stickstoff* haben mit den Funktionen des menschlichen Organismus zu tun, und sie haben es zu tun als die einzigen Stoffe, die im freien Zustande wirken, die nicht ihre Wirkungsweise sich modifizieren lassen durch anderes, das an sie gebunden ist in der Sphäre, in der sie da im menschlichen Organismus sind. 312.230f

Lüge. Die Lüge auf dem physischen Plan wird zur Zerstörung auf dem Astralplan. Die Lüge ist ein Mord auf dem Astralplan. Dieses Phänomen ist der Ursprung der schwarzen Magie*. Das Gebot auf dem physischen Plan: Töte nicht! – läßt sich daher für den Astralplan übersetzen: Lüge nicht! – Auf dem physischen Plan ist die Lüge nur ein Wort, eine Vorstellung, eine Illusion. Sie kann viel Unheil anrichten, aber sie zerstört nichts. Auf dem Astralplan* sind alle Gefühle, alle Gedanken sichtbare Gebilde, lebendige Kräfte. Auf dem Astralplan führt die Lüge einen Zusammenstoß zwischen der falschen und der wahren Form herbei; sie töten sich gegenseitig. 94.64

Von dem Momente des Hellsehens an sehen Sie alles von sich ausströmen, wo Sie überhaupt anfangen, Ihr inneres Leben in Licht umzusetzen. Der Mensch muß auch ertragen können, was er da sieht, und dazu gehört eine Charakterstärke, von der sich die wenigsten einen Begriff machen. So zum Beispiel, wenn Sie, ohne Hellseher zu sein, lügen, ist es schon schlimm, wenn Sie aber als Hellseher lügen, und Sie sehen, wie die Lüge sichtbar wird und was sie bedeutet auf dem astralen Plan, dann verstehen Sie, warum es heißt, die Lüge sei dort ein Mord. Nehmen Sie (nun) an, Sie haben ein Ereignis gesehen, haben sich davon eine Vorstellung gebildet, und erzählen etwas, was nicht stimmt, das heißt, etwas Erlogenes. Da geht vom Gegenstande die richtige und von Ihnen die falsche Ausströmung aus und dieser Zusammenstoß ist eine furchtbare Explosion; und jedesmal, wenn Sie dies tun, heften Sie sich ein grauenhaftes Wesen an Ihr Karma, das Sie nicht wieder loswerden, bis Sie gutgemacht haben, was Sie gelogen haben. 98.25

Aber schon wenn der Mensch in jenem feineren Sinne, zum Beispiel aus Konvention, aus allerlei Gesellschafts- oder Parteirücksichten dieses oder jenes an der Wahrheit färbt, haben wir es im geisteswissenschaftlichen Sinne überall mit einem Lügen zu tun. Vielfach ist das ganze Leben des Menschen wenn auch nicht von Lügen, so doch von lügenhaft gefärbten Manifestationen durchtränkt. Ja schon Unwahrhaftiges in den Lebensverhältnissen hat für den menschlichen physischen Leib Wirkungen. Hellseherisch können wir folgendes erleben: Wenn der Mensch, sagen wir, eine Lüge begangen hat am Tage, so bleibt die Wirkung dieser Lüge innerhalb des physischen Leibes vorhanden und ist für das hellseherische Wahrnehmen zu sehen, während der Mensch schläft. Nehmen wir nun an, der Mensch sei überhaupt ein lügnerischer Mensch, er häufe die Lügen an. Dann hat er viele solcher Wirkungen in seinem physischen Leib. Das alles verhärtet sich in einer gewissen Weise in der Nacht, und dann geschieht etwas sehr Bedeutungsvolles. Diese Einschlüsse, diese Verhärtungen im physischen Leibe vertragen sich sehr schlecht mit jenen Wesenheiten, die in der Nacht vom physischen Leibe Besitz ergreifen müssen, die also von anderen Welten aus diejenigen Funktionen am physischen Leibe ausüben, die bei Tage astralischer Leib und Ich ausüben. Die Folge davon ist, daß im Verlaufe des Lebens durch einen solchen, man möchte sagen, von Lügen durchseuchten Leib Teile von jenen Wesenheiten abgeschnürt werden, die sich da während der Nacht in dem Menschen niederlassen. Diese Abschnürungsprozesse führen dazu, daß, wenn der Mensch stirbt, sein physischer Leib nicht nur diejenigen Wege nimmt, die er im regelmäßigen Verlaufe des Werdens nehmen würde; sondern daß gewisse Wesenheiten übrig bleiben. Solche auf diesem Umwege abgeschnürte Wesenheiten schwirren nun auch in unserer Welt herum. Sie gehören zu derjenigen Klasse von Wesenheiten, die wir die Phantome* nennen. 102.206f

Die Lüge, die Unwahrheit ist etwas, was unfruchtbar und unwirksam ist. Das hat nur eine einzige Wirkung: es fällt mit dem stärksten Anprall auf den Verbreiter der Unwahrheit selbst zurück. 124.27 Bei der Lügenhaftigkeit ist es so, daß sie, und auch jede einzelne Lüge, sich im Ätherleibe* ausdrückt. Der Ätherleib verliert an Lebenskraft und Lebensenergie, wenn der Mensch verlogen ist. Das kann man sogar äußerlich konstatieren. Bei Menschen, die viel lügen, sind zum Beispiel Wunden unter sonst gleichen Bedingungen schwerer zu heilen als bei wahrhaften Menschen. Die Lebenskräfte werden untergraben durch die Lügenhaftigkeit, so daß nicht so viel Lebenskraft von dem Ätherleib abgegeben werden kann, wie es zu einer Heilung notwendig ist. 125.209

Die Menschen wissen nicht in ihrem oberen Bewußtsein, wie stark die Tendenz ist, die Unwahrheit zu sagen. 170.214 Die Lüge wandelt sich im Leben sehr häufig und zeigt sich in anderer Maske. Lügenhaftigkeit kann dazu führen, daß wir uns ihrer schämen. Aber wir rotten sie nicht leicht mit der Wurzel aus, sie wandelt sich sehr häufig in eine gewisse Oberflächlichkeit gegenüber der Wahrheit. Umgewandelte Lügenhaftigkeit erzeugt im späteren Leben ein scheues Wesen. Wer in seiner Jugend lügenhaft war, getraut sich im Alter nicht, den Leuten in die Augen zu schauen. Was so als moralische Schwäche in einer Inkarnation auftritt, wirkt organisierend in der nächsten Inkarnation. 125.195f In der nächsten Inkarnation wirkt diese Eigenschaft sich als Architekt des Leibes aus. Da kann das Kind überhaupt kein rechtes Verhältnis zu seiner Umgebung gewinnen, es ist schwachsinnig. Da müssen wir uns denken, daß wir die Menschen sind, die von einem solchen Menschen oft belogen worden sind, und wir sollten dasjenige, was uns als Schlimmes zugekommen ist, mit dem Besten vergelten. Man muß versuchen, einem solchen Menschen recht viel von dem beizubringen, was Wahrheiten des geistigen Lebens sind, dann werden wir sehen, wie er aufblüht. 125.197f Menschen gegenüber, mit denen wir karmisch zusammengeführt werden, von denen wir wissen, sie finden kein Verhältnis zu uns, weil sie scheu uns gegenüber sind, daß wir uns (deshalb) bemühen, recht wahrhaftig ihnen gegenüber zu sein. Dann werden wir sehen, wie diese Menschen wiederum aufblühen unter unserer Offenherzigkeit. 125.220

Der Neid ist nun eine Eigenschaft, in der die luziferische Macht im Menschen sich ausdrückt. Der Neid* ist eine recht üble Eigenschaft, die Menschen haben auch deshalb eine Antipathie dagegen. Der Mensch versucht den Neid von sich loszubekommen. Es sucht der Mensch, wenn er den Neid in sich erst einmal erkannt hat, den Kampf gegen Luzifer* als den Urheber des Neides zu führen. Luzifer übergibt nun die Sache einfach dem Ahriman*, und der trübt das menschliche Urteil. Wo Luzifer bekämpft wird im Astralleibe, da kommt es sehr leicht vor, daß Ahriman sich einschleicht in den Ätherleib: dann entsteht die Trübung des Urteils über einen anderen Menschen, und sie ist eine Lüge. Lügen aber ist eine ahrimanische Eigenschaft. Der Mensch hat auch gegen die Lüge eine Antipathie und sucht sie zu bekämpfen. Bei der Lüge tritt nun der andere Fall ein, daß, wenn sie bekämpft wird, Ahriman dem Luzifer das Regiment abgibt, – und da schleicht sich in den Astralleib des Menschen eine Eigenschaft ein, die als sehr, sehr starker Egoismus* auftritt. Das ist dann zurückgehaltene Lügenhaftigkeit. Bei.45.4f

Lügen im Altertum. Alles dasjenige, was man als die gewaltige Schönheit, als die bewunderungswürdige Summe von Phantasieschöpfungen Griechenlands, was man als die großartigste Summe von Abstraktionen, die es je in der Welt gegeben hat, im Römertum sich entwickeln sieht, das alles wächst heraus, so wie die Pflanzenwelt aus dem Dünger herauswächst, aus einem Boden, der über die Mittelmeerländer ausgedehnt ist, aus einem Boden, den Menschen bewohnen, die ganz erfüllt sind von der Sucht, von der Leidenschaft des Lügens. Das ist etwas, was von der Geschichte weniger betont wird, was aber verstanden werden muß, wenn man richtig hineinsehen will in die untergehende dritte nachatlantische Kulturzeit. – Wir haben es ja, indem wir bis zum 8. vorchristlichen Jahrhundert heraufkommen, es mit dem untergehenden dritten Kulturzeitraum zu tun. Und die Menschen, die damals die Kulturträger waren dieses Zeitraumes, die waren im wesentlichen große Lügner. Das

ist gleichzeitig diejenige Epoche, in welcher sich ganz besonders entwickelt jene Fähigkeit, aus dem Kosmischen der Vernunft heraus die Sprache zu bilden. Man begreift nicht die Wirklichkeit, wenn man nicht die Notwendigkeit begreift, daß solche Dinge nebeneinander sich bilden, die Möglichkeit, aufbauend zu wirken, wie in der Sprachbildung, und gleichzeitig jene verheerende Wirkung, welche auf das Geistesleben das Lügen ausübt. 183.146f

Mit diesem Untergehen der dritten nachatlantischen Epoche hängt es im wesentlichen zusammen, daß damals so viel gelogen worden ist. Auf der Erde wurde gelogen, weil die Menschen noch mit den kosmischen Kräften in Verbindung standen, diese waren vielfach lügnerische Kräfte. Dämonische Lügner waren tätig in der Sphäre, in die der Mensch seine Seele hineinlebte, indem er die Worte entwickelte. Die Menschen logen, weil die Dämonen, die verbunden waren mit jenen anderen Dämonen, welche das sprachbildende Vermögen eingaben, Lügner waren. Und diese dämonischen Lügner, die ahrimanischer Natur waren, hatten die Aufgabe, dasjenige zum Untergange zu bringen, was untergehen mußte, damit der 4. nachatlantische Zeitraum heraufkommen konnte. 183.157f

Lügenhaftigkeit. Die Phantasie ist doch ziemlich verbreitet in der Welt der Menschen. Wenn Sie alle die Schöpfungen der Phantasie ins Auge fassen, welche die Menschen zuwege bringen, indem sie über ihre Mitmenschen dieses oder jenes sagen, oder auch sonst dieses oder jenes zum besten geben, so werden Sie ein ziemliches Quantum von Phantasie finden, auch bei denjenigen Menschen, die im gewöhnlichen, im edleren Sinne phantasiearm sind. Die menschlichen Fähigkeiten verschlagen sich eben manchmal, und Lügenhaftigkeit und Verleumdungssucht sind eben verschlagene Phantasie. 161.18

Lügen im öffentlichen Leben. Es gibt eine gewisse Abstufung in bezug auf das Lügen. An erster Stelle kommen die Kirchen, an zweiter kommt erst die Presse und an dritter kommen dann die Politiker. Das ist ganz objektiv dargestellt und nicht etwa aus der Emotion heraus. Der Enthusiasmus des Lügens wird durch die Dinge hervorgerufen, die man nur durch die Erziehung innerhalb der Kirche bekommen kann. Der Enthusiasmus der Lüge in der Presse wird durch die sozialen Verhältnisse hervorgerufen, und in der Politik ist die Lüge eigentlich nur, ich möchte sagen, eine Fortsetzung im zivilen Leben dessen, was ja beim Militarismus – mit diesem hängt ja die Politik eng zusammen – ganz selbstverständlich ist: wenn man einen Gegner besiegen will, so muß man ihn täuschen. Aber da ist es Methode, während es bei den anderen beiden Klassen, bei der Presse und den Vertretern der Bekenntnisse, Enthusiasmus des Lügens ist. Diese Dinge sind auch nicht Radikalismus, wenn man sie so darstellt; es ist einfach eine objektive Tatsache. Das Schlimme liegt darin, daß durch das Vorurteil der Menschen ein großer Teil der Menschen noch nicht einsieht, daß es eben unmöglich ist, innerhalb der Bekenntnisse zu stehen und die Wahrheit zu sagen. 338.242f

Lüge unbewußte. Wenn die Lüge bewußt aufgefaßt wird, dann ist es weniger schlimm, als wenn die Lüge unbewußt figuriert und den Menschen herunterbringt, ihn barbarisiert. Denn wenn Sie die Lüge betrachten, wie sie im Bewußtsein ist, so geht sie mit dem Bewußtsein jedesmal beim Einschlafen aus dem physischen und

Ätherleib heraus, ist vorhanden im raumlosen, zeitlosen Sein, in dem ewigen Sein, wenn der Mensch im traumlosen Schlafe ist. Da wird vorbereitet alles dasjenige, was aus der Lüge werden kann in der Zukunft, das heißt, es wird vorbereitet alles dasjenige, was die Lüge wieder verbessern kann, wenn die Lüge im Bewußtsein sitzt. Wenn die Lüge aber im Unbewußten ist, dann bleibt sie im Bette liegen mit dem physischen und Ätherleib. Da gehört sie, während der Mensch nicht seinen physischen und seinen Ätherleib ausfüllt, dem Kosmos, nicht bloß dem irdischen Kosmos, sondern dem ganzen Kosmos an. Da arbeitet sie an der Zerstörung des Kosmos, vor allen Dingen an der Zerstörung der ganzen Menschheit, denn da beginnt die Zerstörung in der Menschheit selber. Dem, was da der Menschheit droht, entgeht man durch nichts anderes als durch das Anstreben innerer Wahrheit. 201.202

Lügner – Gewohnheitslügner. Wenn im Ätherleibe die luziferischen Mächte über die ahrimanischen Mächte siegen, wird der Mensch zum Gewohnheitslügner. 218.155 Siehe auch: Kampf hinter der Natur.

Lukas – Evangelist. Um diese Seite des Christentums, des durch das Christentum noch höher herauf gehobenen Buddhismus, zu schildern, dazu bedurfte es des Herzens eben gerade des Schreibers des Lukas-Evangeliums. Den Christus Jesus* als den Leibes- und Seelenarzt zu begreifen, war dem Schreiber des Lukas-Evangelismus* am ehesten möglich. Dazu fand er die tief zum Herzen sprechenden Töne, weil er selbst als Arzt gewirkt hat und vom Standpunkt des Leibes- und Seelenarztes aufgezeichnet und betont hat, was er über den Christus Jesus zu sagen hatte. 114.62f

Derjenige, der das Evangelium nach Lukas schrieb, war ein solcher, der in seinen früheren Inkarnationen* Einweihungen* erlangt hatte, die zu dem Stier-Geist führten. Er war einer derjenigen, die früher hauptsächlich innerhalb der ägyptischen Mysterien gelebt hatten. Daher wundert uns nicht, daß er uns gerade denjenigen Zug anführt, der uns sozusagen den mehr ägyptischen Charakter der Einweihung darstellt. 112.150f Lukas (war) ein Schüler des Paulus. 112.255

Lukas – Evangelium. Eine kurze merkwürdige Vorrede geht dem Lukas-Evangelium voraus, daß der Schreiber des Lukas-Evangeliums es unternimmt, dasjenige darzustellen, was – und nun kommen bedeutungsvolle Worte – diejenigen mitzuteilen wissen, die von Anfang an – gewöhnlich wird nun übersetzt – «Augenzeugen und Diener des Wortes waren», besser würden wir das Wort gebrauchen «Selbstseher und Diener des Wortes waren. Im Sinne des Lukas-Evangeliums sind «Selbstseher» solche Menschen, welche die imaginative Erkenntnis haben, die eindringen können in die Welt der Bilder und dort das Christus-Ereignis wahrnehmen, die besonders trainiert sind, durch solche Imaginationen zu schauen, Selbstseher, die genau und deutlich sehen – deren Mitteilungen legt der Schreiber des Lukas-Evangeliums zugrunde – und die zugleich «Diener des Wortes» waren. Er sagt nicht «Besitzer» des Wortes, denn das wären Leute, welche die volle inspirierte Erkenntnis haben. 114.25f Es gab eine Zeit in der Entwickelung der Menschheit, da war es in den Mysterien*so, daß die zwei Arten von übersinnlichen Erfahrungen der Erkennenden zusammenwirkten. Und weil dadurch, daß ein jeder von ihnen auf die Anschauung des anderen verzichtete, er das, was er vermochte, genauer und deutlicher ausbilden konnte, ergab sich ein wunderschönes Zusammenwirken in gewissen Zeiten innerhalb der Myste-

rien. Man hatte sozusagen imaginative Hellseher*; die hatten sich besonders dazu trainiert, die Welt der Bilder zu schauen. Und man hatte solche, welche die Welt des Imaginativen übersprungen hatten; sie hatten sich besonders dazu trainiert, das innere Wort, was erfahren wird durch die Inspiration*, in ihre Seele aufzunehmen. 114.24 Ihnen, den Dienern, wird mitgeteilt, was der Inspirierte wahrnimmt; sie können es verkünden, weil es ihnen ihre inspirierten Lehrer gesagt haben. So also geht das Lukas-Evangelium zurück auf die Mitteilungen derjenigen, die Selbstseher, Selbsterfahrer sind in den imaginativen Welten, welche gelernt haben, was sie in der imaginativen Welt schauen, mit den Mitteln auszudrücken, welche der inspirierte Mensch hat, die sich also zu Dienern des Wortes gemacht haben. Wiederum haben wir hier ein Beispiel, wie genau in den Evangelien gesprochen ist und wie wir die Worte genau wörtlich verstehen müssen. Alles ist exakt und genau in solchen auf Grundlage der Geisteswissenschaft verfaßten Urkunden; und der moderne Mensch hat oft gar keine Ahnung von der Genauigkeit, von der Exaktheit, mit der die Worte in diesen Urkunden gewählt werden. 114.26

Lukas führt auf die Einweihung* zurück, welche die Essäer* und Therapeuten durchgemacht haben. Daher finden Sie bei ihm den Zug, der einen ärztlichen Charakter hat, der einen Ausgleich der Menschen anstrebt, der sich bemüht, den Unterschied zwischen Mensch und Mensch zu überbrücken und zu verwirklichen, daß vor der geistigen Welt alle Menschen gleich sind. Das Evangelium des Lukas scheint oft wie ein Evangelium für die Bedrückten und Mühseligen. 96.312

Es war für die Zeit, in welche das Christus-Ereignis selber hineinfiel, das Matthäus-Evangelium* ein gutes Inspirationsbuch. Für unsere Zeit gilt dies insbesondere von dem Markus-Evangelium*. Während im fünften Kulturzeitraum die Christus-Wesenheit Gegenstand des Studiums, der Vertiefung, der inneren Versenkung sein wird, werden in der sechsten Kulturperiode die Menschen in ihre ganze Wesenheit die Christus-Wesenheit aufnehmen. Dazu werden sie das besondere Gut nehmen, was wir als die innere Wesenheit des Lukas-Evangeliums kennengelernt haben. Und für den siebenten nachatlantischen Kulturzeitraum bis zur nächsten großen Katastrophe hin wird das Johannes-Evangelium ein Inspirationsbuch sein, während es heute für das geistige Leben des Menschen eine Richtschnur sein kann. 124.161f

Wir müssen, wenn uns im Lukas-Evangelium die Erzählung von dem Erscheinen des Erzengels Gabriel bei der Maria entgegentritt, deren Ursprung in den wahren Visionen suchen, die auftraten in dem, was sich einst in dem Nerthus-Symbol der alten Nerthus*-Mysterien spiegelte. Hinübergezogen war dies nach dem Osten. 173.236

In demselben Sinne, wie eine göttliche Kraftwesenheit durchdringen sollte den physischen Leib* und den Ätherleib* des salomonischen Jesus*, sollte ebenfalls eine göttliche Kraftwesenheit durchdringen den Astralleib* und das Ich bei jener Persönlichkeit, die wir als den nathanischen Jesus*, den Jesus des Lukas-Evangeliums kennen. Und deutlich wird es ja im Lukas-Evangelium gesagt: diese göttliche Kraftwesenheit soll das, was sie ist, dadurch sein, daß durch alle Generationen herunter die Erbfolge in einer geraden Linie von jener Stufe der Menschlichkeit strömt, da der Mensch noch nicht innerhalb des Erdendaseins zum ersten Male in eine irdische, physisch-sinnliche Inkarnation eingetreten ist. Wir sehen ja, wie das Lukas-Evangelium durch, sagen wir, Generationen die Abstammung seines Jesus zurückführt bis

auf Adam*, bis auf Gott. Wir müssen ja auf diesen Zeitpunkt der lemurischen Zeit* hinweisen und ihn festsetzen als denjenigen, wo der Mensch noch nicht inkarniert war in den Elementen des Erdendaseins, sondern wo er noch in einer göttlich-geistigen Sphäre war. Bis hinauf in jene Zeiten, da der Mensch noch göttlicher Natur war und auch noch nicht das auf den Menschen gewirkt hatte, was wir den luziferischen Einfluß nennen, verfolgt tatsächlich das Lukas-Evangelium seinen Jesus. 123.112f

Es müssen für die alten Zeiten, für die Patriarchenzeiten von Salomo und David aufwärts, längere Zeiten angenommen werden für die Dauer einer Generation als später. Wenn wir nur einigermaßen selbst mit den historischen Daten fertig werden wollen, dürfen wir nicht bei drei Generationen – zum Beispiel Abraham, Isaak und Jakob – das rechnen, was jetzt der Durchschnitt für drei Generationen ergeben würde, sondern wir müssen für diese drei Generationen etwa 215 Jahre festsetzen. Das ergibt auch die okkulte Forschung. Nicht mehr aber sind einzelne Menschen gemeint, wenn wir von Abraham heraufgehen und diejenigen Namen in Betracht ziehen, die das Lukas-Evangelium anführt. Wenn wir also hinter die Zeiten zurückgehen, die in der Bibel als die Zeiten des Abraham bezeichnet werden, wird die ganze Seelenverfassung doch etwas anderes, als sie später war, und namentlich wird das Gedächtnis anders. Es war vor allen Dingen so, daß man sich nicht nur, wie heute, zurückerinnerte an persönliche Erlebnisse des einzelnen Lebens, sondern man erinnerte sich – durch die Geburt hindurch – an das, was der Vater, was der Großvater und so weiter erlebt hatten. Gedächtnis war etwas, was durch das Blut durch eine Reihe von Generationen hindurchrann, und erst später wurde es für einzelne Zeiten und das einzelne Leben zusammengezogen. 123.114f Der Name war durchaus in alten Zeiten nicht angewendet auf den einzelnen Menschen in seinem persönlichen Leben, sondern auf das, was durch das Gedächtnis zusammengehalten wurde, so daß ein Name so lange gebraucht wurde, als die Erinnerung dauerte. So weit als der Gedächtnisfaden reichte, wurde für eine solche Folge von Menschen der selbe Name gebraucht. In diesem Sinne gebraucht das Lukas-Evangelium selbstverständlich die Namen. 123.116f

Wie man durch 6×7 Stufen zu den Geheimnissen des menschlichen Innern vordringt, so gelangt man durch 12×7, also 84 Stufen hinauf zu den geistigen Geheimnissen des Weltenraumes. Dann kommt man an den Punkt, wo das Labyrinth dieser geistigen Weltenkräfte nicht mehr blendend ist; wo der Mensch wirklich die Ruhe gewonnen hat, sich auszukennen in diesem gewaltigen Labyrinth, wo dieses Labyrinth durchschaut wird. Das lehrten wieder in gewissem Sinne die Essäer*. Will der Mensch diesen Weg durchmachen, so braucht er, um anzukommen im Geistigen, 11×7 Stufen, das heißt, es muß der Mensch im astralischen Leibe und Ich 11×7 Stufen durchmachen. Das wird ausgedrückt in der Sternenschrift, indem man die Siebenzahl hernimmt von der Siebenzahl der Planeten, und das, was man durchzumachen hat im Weltenraum, hernimmt von der Zwölfzahl der Sternbilder des Tierkreises*. Der Mensch muß sich spiralförmig ausbreiten, indem er sich gleichsam in 7 Spiralwindungen dreht, und jedesmal, wenn er eine Spiralwindung durchmacht, alle 12 Sternbilder passiert, so daß er 7×12 Punkte zu passieren hat. Der Mensch breitet sich allmählich spiralförmig in den Kosmos aus – das alles ist natürlich nur ein Sinnbild für das, was der Mensch erlebt –, und wenn er, so herumkreisend, das 7. Mal die 12 Sternbilder durchmachen würde, wäre er beim Göttlich-Geistigen angelangt. Wenn der Mensch an der 12×7 ankam, war er im Geistigen darinnen. In dieser Weise muß-

ten astralischer Leib und Ich durch 12×7 – beziehungsweise 11×7 Stufen durchgehen, wenn sie zum Göttlichen kommen wollten. Will das Göttliche herunterkommen und ein menschliches Ich geeignet machen, so muß es ebenso durch 11×7 Stufen heruntersteigen. Wenn also das Lukas-Evangelium jene geistigen Kräfte schildern will, die den astralischen Leib und das Ich geeignet machen zum Träger des Christus, dann mußte es schildern, wie die göttlich-geistige Kraft durch 11×7 Stufen heruntersteigt. Das schildert uns wirklich das Lukas-Evangelium. Weil es uns jene andere Persönlichkeit schildert, für welche der astralische Leib und das Ich zubereitet wurden, schildert es uns nicht – wie das MatthäusEvangelium – 6×7 Generationen, sondern 11×7 Stufenfolgen, durch welche von Gott selber – das wird ausdrücklich im Lukas-Evangelium gesagt – heruntergeleitet wird, was in der Individualität des Jesus des Lukas-Evangeliums wohnte. Zählen Sie die Menschenstufen, die im Lukas-Evangelium angekündigt werden, durch welche die göttliche Kraft heruntergeleitet wird, so bekommen Sie 77 Stufen. 123.109ff

In das Kind, das dem Elternpaare geboren wurde, das im Lukas-Evangelium Joseph und Maria genannt wird, wurde hineingesenkt eine große individuelle Kraft, die gehegt und gepflegt worden war in der großen Mutterloge, in dem großen Sonnenorakel (der Atlantis). Wenn wir die Individualität, die in das Kind Jesus damals hineingesenkt wurde, kennenlernen wollen, so müssen wir weit zurückgehen, bis in die Zeit vor dem luziferischen Einfluß auf die Menschheit, bevor sich in den Astralleib der Menschen der luziferische Einfluß hineinerstreckt hat. Dieser luziferische Einfluß kam an die Menschen heran in derselben Zeit, als das Urmenschenpaar, das menschliche Hauptpaar die Erde bevölkerte. Dieses menschliche Hauptpaar war zwar stark genug, um die Menschensubstanz sozusagen zu überwinden, so daß es sich verkörpern konnte, aber es war nicht stark genug, um dem luziferischen Einfluß Widerstand zu leisten. Der luziferische Einfluß kam heran, erstreckte seine Wirkungen auch in den astralischen Leib dieses Hauptpaares, und die Folge war, daß es unmöglich war, alle die Kräfte, die in Adam und Eva waren, auch herunterfließen zu lassen in die Nachkommen, von dem Ätherleib behielt man in der Leitung der Menschheit etwas zurück. Es war also in Adam eine gewisse Summe von Kräften, die ihm nach dem Sündenfalle genommen wurden. Dieser noch unschuldige Teil des Adam wurde aufbewahrt in der großen Mutterloge der Menschheit. Sie wurden jetzt als «provisorisches Ich» dahin geleitet, wo dem Joseph und der Maria das Kind geboren wurde; und in den ersten (12) Jahren hatte dieses Jesuskind die Kraft des ursprünglichen Stammvaters der Erdenmenschheit in sich. Wer also lebte auf in dem Kindlein, das dem Paare Joseph und Maria geboren wurde? Der Stammvater der Menschheit, der «alte Adam» als ein «neuer Adam». Das hat schon Paulus gewußt. Und das hat auch Lukas, der Schreiber des Lukas-Evangeliums, der ein Paulus-Schüler war, gewußt. Daher gibt er für Joseph ein Geschlechtsregister, das bis hinauf zu Adam führt, der unmittelbar aus der geistigen Welt selbst hervorgeht, daher in der Redeweise des Lukas von Gott stammt, er ist ein Sohn Gottes. So verband sich mit dem Leibe, der dem Joseph und der Maria geboren wurde, dieser unendlich jugendliche Geist, dieser von allen Erdenschicksalen unberührte Geist, diese jugendliche Seele, deren Kräfte, wenn wir sie suchen wollen, im alten Lemurien* gesucht werden müßten. Dieser Geist allein war stark genug, um ganz hineinzustrahlen in den astralischen Mutterleib und, als dieser (bei der Geschlechtsreife*) abgestreift wurde, ihm die Kräfte zu überlassen, die er brauchte, um sich in fruchtbarer Weise mit dem Nirm-

anakaja* des Buddha* zu vereinigen, (damit) konnte er im 12. Jahre die jugendfrischen Kräfte abgeben, die den (geistigen) Buddhismus verjüngen sollten. 114.97ff

Wir müssen heute zurückschauen auf das, was 6 Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung sich zugetragen hat (das Leben des Buddha*), weil wir, wenn wir nicht an der Hand der Akasha-Chronik* die Entwickelung von den Ereignissen in Palästina bis zu der Predigt von Benares zurückverfolgen würden, den Weg des Christentums nicht verstehen würden, vor allem nicht denjenigen verstehen würden, der diesen Weg so eminent geschildert hat, den Schreiber des Lukas-Evangeliums. Seitdem der Bodhisattva* zum Buddha* geworden ist, brauchte er nicht mehr auf die Erde zurückzukehren; seitdem war er eine geistige Wesenheit, die in den geistigen Welten schwebt und von dort aus in alles einzugreifen hatte, was auf der Erde geschah. Und als das wichtigste Ereignis auf der Erde vorbereitet wurde und die Hirten auf dem Felde waren, da erschien ihnen eine Individualität aus den geistigen Höhen und verkündete ihnen das, was eben im Lukas-Evangelium geschildert wird: Und hinzu traten zu dem Engel «himmlische Heerscharen». Was hier den Hirten im Bilde entgegentrat, das war der verklärte Buddha, der Bodhisattva der alten Zeiten, dasjenige Wesen in seiner geistigen Gestalt, das durch Jahrhunderte und Jahrtausende den Menschen die Botschaft der Liebe und des Mitleides gebracht hatte. Jetzt, nachdem es seine letzte Inkarnation auf der Erde hinter sich hatte, schwebte es in geistigen Höhen und erschien in Himmelshöhen den Hirten neben dem Engel, der ihnen das Ereignis von Palästina vorherverkündete. 114.57f

Indem der Mensch hier auf der Erde lebt und das entfaltet, was ihm seine Erkenntnisse bringen über die Umwelt, was die Impulse zu seinem Handeln, seinem sozialen Leben sind, erlebt er ja in sich unbewußt noch etwas anderes. Er weiß es nicht, aber geradeso wie er die Nachwirkungen seines vorgeburtlichen Lebens erlebt, erlebt er auch dasjenige, was dann durch die Pforte des Todes schreitet und der Inhalt des Lebens nach dem Tode wird. Das sind die Kräfte, die keimhaft schon vorhanden sind zwischen Geburt und Tod und die erst im nachtodlichen Leben sich zur vollen Blüte entfalten. Diese Kräfte wirkten mit einer großen Intensität im alten instinktiven Hellsehen; und sie wirkten im letzten Rest noch bei den armen Hirten auf dem Felde durch ihre besondere Frömmigkeit. In diesen Kräften leben wir ja insbesondere zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen, wenn unsere Seele aus der Körperlichkeit draußen ist und im äußeren Raume lebt. Dann lebt sie auf solche Art, wie sie bewußt erst wiederum leben wird, wenn sie den äußeren physischen Leib abgelegt hat nach dem Tode. Diese Kräfte, die aus der Traumes-, aus der Schlafenswelt heraus in besonderen Zuständen in das Tagesleben eindringen können, waren da sehr regsam in dem alten instinktiven Hellsehen*. Die armen Hirten erlebten diese Kräfte, und in ihnen enthüllte sich dasjenige, was ihnen, von einer anderen Seite als den drei Magiern, das Mysterium von Golgatha ankündigen konnte. Da erfährt man, was im Inneren der Erde geschieht. Da wirken vorzugsweise die tellurischen Kräfte, diejenigen Kräfte, die wir haben durch unseren Leib. Die armen Hirten auf dem Felde empfanden eigentlich die Offenbarung der Erde aus ihrem Leibe, indem sie in einem traumhaften Zustande dasjenige, was geschah, als die Stimme des Engels wahrnahmen. 203.24f

So lehrt uns die geistige Forschung. Sie zeigt uns schwebend über den Hirten den verklärten Bodhisattva aus den alten Zeiten. Ja, es war so gekommen – das lehrt uns die Akasha-Forschung –, daß in Palästina in der Stadt Davids von einem Elternpaare,

das wenigstens dem Vater nach, aus der priesterlichen (nathanischen) Linie des Hauses Davids stammte, ein Kind geboren wurde. Dieses war dazu ausersehen, daß es überleuchtet und durchkraftet wurde von seiner Geburt an von dem, was von dem Buddha ausstrahlen konnte, nachdem er in Geisteshöhen erhoben worden war. So blicken wir mit den Hirten hin auf die Krippe, wo der Jesus von Nazareth* geboren worden ist und sehen über dem Kindlein den Glorienschein von Anfang an und wissen, daß in diesem Bilde sich ausdrückt die Kraft des Bodhisattva, der der Buddha geworden ist. Als der Buddha als Bodhisattva im alten Indien geboren wurde, damals erschaute ein Weiser in der geistigen Welt, was Asita veranlaßte in den Palast des Königs hineinzugehen und das Bodhisattvakindlein aufzusuchen. Als er das Kindlein sah, sagte er seine gewaltige Mission als Buddha voraus. Dann aber fing er an zu weinen; und als er gefragt wurde, ob denn dem Kindlein ein Unglück bevorstünde, antwortete Asita: «Nein. Ich weine, weil ich so alt bin, daß ich den Tag nicht mehr erleben kann, da dieser Heiland, der Bodhisattva, als Buddha auf der Erde wandeln wird.»

Jener Asita wurde wiedergeboren als jene Persönlichkeit, die uns im Lukas-Evangelium bei der «Darstellung im Tempel» als der Simeon geschildert wird. Simeon, so heißt es im Lukas-Evangelium, war «vom Geiste beseelt», als ihm das Kindlein gebracht wurde. Und nachdem er (wie) dazumal «mit dem Geiste begabt» war, konnte er bei der Darstellung des Kindleins im Tempel den Glorienschein des verklärten Bodhisattva sehen über dem Jesuskindlein aus dem davidischen Geschlecht. Da sagte er sich: Jetzt brauchst du nicht mehr zu weinen; was du damals nicht gesehen hast, jetzt siehst du es; jetzt siehst du deinen Heiland verklärt über diesem Kindlein: «Herr, laß deinen Diener in Frieden hinsterben.» 114.58ff

Fassen wir jetzt einmal ins Auge, was bei der Geschlechtsreife abgestreift wird. Es wurde mit dem 12. Jahre die astralische Hülle abgestreift; aber sie löste sich nicht in der allgemeinen astralischen Welt auf (wie gewöhnlich), sondern so, wie sie war als schützende astralische Hülle des jungen Knaben, mit all den belebenden Kräften, die zwischen der Zeit des Zahnwechsels und der Geschlechtsreife hineingeflossen waren, strömte sie jetzt zusammen mit dem, was sich als der Nirmanakaja des Buddha heruntergesenkt hatte. Was in der Engelschar herunterscheinend erschienen ist, das vereinigte sich mit dem, was bei dem 12 jährigen Jesusknaben als astralische Hülle sich loslöste, vereinigte sich mit all den jugendlichen Kräften, die einen jugendlich erhalten in der Zeit zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife. Das nahm er auf, vereinigte sich damit und dadurch verjüngte er sich. Und durch diese Verjüngung war es möglich, daß dasjenige, was er früher der Welt gegeben hatte, jetzt wiedererscheinen konnte in dem Jesuskinde wie in einer kindlichen Einfalt. Damals bei der Darstellung des Jesus im Tempel redete der Knabe deshalb so, daß seine Umgebung überrascht war, weil ihn umschwebte der Nirmanakaja des Buddha, aufgefrischt wie aus einem Jungbrunnen von der astralischen Mutterhülle des Knaben. Das ist etwas, was der Geistesforscher wissen kann und was der Schreiber des Lukas-Evangeliums hineingeheimnißt hat in die merkwürdige Szene des 12 jährigen Jesus im Tempel, wo er plötzlich ein anderer wird. So enthält das Lukas-Evangelium den Buddhismus in einer neuen Gestalt wie aus einem Jungbrunnen heraus, und daher spricht es die Religion des Mitleides und der Liebe für die einfältigsten Gemüter in einer selbstverständlichen Form aus. 114.82f

Nach und nach ist der Menschheit die Herrschaft des Geistig-Seelischen über das Physische hingeschwunden – bis in den vierten Kulturzeitraum hinein, in welchem der Christus erschien und in welchem noch genügend Menschen vorhanden waren, an denen man sehen konnte, wie das Geistige auf das Physische wirkt. Da mußte der Christus erscheinen. Wäre er später erschienen, so hätten alle die Dinge nicht gezeigt werden können, die dann gezeigt worden sind. Es mußte eine solche große Erscheinung in der Welt, aber gerade zur rechten Zeit, hineintreten.

Das seiner selbst bewußte Ich*, wird es sein, das sich wieder alles zurückerobert, was der Menschheit verlorengegangen ist durch die Zeiträume hindurch. Aber genau ebenso, wie der achtgliedrige Pfad* durch den Buddha zuerst hingestellt werden mußte, so mußte zuerst einmal vor Ablauf der alten Zeiten die Herrschaft dieses Ich-Prinzips über alles, was in der Welt an Vorgängen der äußeren Leiblichkeit vorhanden sein kann, sichtbarlich hingestellt werden. In unserer Zeit würde es nicht mehr möglich sein, daß, indem das Christus-Prinzip in die Welt hereinträte, auf die Umgebung jene gewaltige Heilwirkungen ausgehen könnten, die in der damaligen Zeit ausgegangen sind. Dazu war jene Zeit notwendig, in der es noch Menschen gab, die so weit ihre Ätherleiber heraus hatten, daß sie durch das bloße Wort, durch die bloße Berührung so gewaltige Wirkungen empfangen konnten, von denen heute höchstens schwache Nachklänge vorhanden sein können. An den letzten Exemplaren der Menschheit aus der Vorzeit mußte gezeigt werden, wie das Ich, das jetzt voll in einem Menschen vorhanden war, in dem Christus Jesus, so, wie es am Ende der Erdenzeit einst in den übrigen Menschen sein wird, auf allen Gebieten mächtig auf die Menschen der damaligen Zeit wirkte. Das stellt der Schreiber des Lukas-Evangeliums dar, um uns zu zeigen: jetzt trägt der Christus in die Welt hinein ein Ich, das den menschlichen physischen Leib, den Ätherleib und Astralleib in der Art durchdringt, daß es Wirkungen ausüben kann, welche die ganze Organisation der Leiblichkeit beeinflussen können, sie auch gesundend beeinflussen können. 114.174f

Weil die Seele heute nicht jene Herrschaft über den Leib hat, die sie zur Zeit des Christus Jesus hatte, so wird nicht leicht jede Sünde auch zu einer äußeren Krankheit. Nach und nach nähern wir uns schon jenem Zustande wieder, wo der Ätherleib wieder herausrückt (aus dem physischen Leib). Daher beginnt für die Menschheit eine Epoche, wo gar sehr darauf geachtet werden muß, daß die seelischen Untugenden in moralischer und intellektueller Beziehung sich nicht als Krankheiten physisch äußern. Diese Zeit fängt jetzt schon an. Und viele von jenen Krankheiten, die halb als seelische, halb als körperliche Krankheiten – als die nervösen Erkrankungen unserer Zeit – hingestellt werden, bezeichnen den Anfang dieser Epoche.

In der Zeit, als der Christus auf der Erde erschien, waren zahlreiche Menschen in seiner Umgebung, bei denen die Sünde, namentlich aber Charakterversündigung von aus früherer Zeit herrührenden schlechten Eigenschaften, sich in Krankheiten äußerten. Das, was im Grunde genommen im Astralleib als Versündigung liegt und als Krankheit erscheint, das wird im Lukas-Evangelium Besessenheit genannt, wo der Mensch fremde Geister in seinen Astralleib hereinzieht, wo er nicht durch seine besseren Qualitäten Herr ist über seine ganze Menschlichkeit. – Nun zeigt uns das Lukas-Evangelium, wie solche Menschen durch die Nähe und den Zuspruch jener Individualität, die in dem Christus Jesus war, geheilt wurden, wie das, was als Böses

wirkte, aus solchen Individualitäten herausgetrieben wurde. Das wird als ein Vorbild dafür hingestellt, wie die guten Eigenschaften am Ende der Erdenzeit auf alle Eigenschaften gesundend wirken werden. Man merkt das Feinere gewöhnlich nicht, was sich hinter manchem verbirgt, so daß auch da noch die Rede ist von ganz anderen Erkrankungen, wie sie uns in dem Kapitel geschildert werden, das gewöhnlich genannt wird die «Heilung des Gichtbrüchigen». Eigentlich sollte es heißen die «Heilung eines Gelähmten», denn im griechischen Texte steht an dieser Stelle das Wort «paralelymenos»; das bedeutet einen, der an seinen Gliedern gelähmt ist. Von diesen Krankheitsformen wußte man in jenen Zeiten noch, daß sie von den Eigenschaften des Ätherleibes herrühren. Und indem uns geschildert wird, daß der Christus Jesus auch solche heilt, die gelähmt sind, wird uns gesagt, daß durch die Kräfte seiner Individualität nicht nur Wirkungen bis in die Astralleiber hinein erzielt werden, sondern bis in die Ätherleiber. Gerade, wo der Christus von dem spricht, was als «tiefe Sünde» bis in den Ätherleib hinein sitzt, da gebraucht er einen besonderen Ausdruck. Das weist ersichtlich darauf hin, daß das krankmachende Geistige erst weggeschafft werden muß; denn er spricht nicht gleich zu dem Gelähmten: «Stehe auf und wandle», sondern er geht auf die Ursache , die als Krankheit bis in den Ätherleib hinein wirkt, und sagt: «Deine Sünden sind dir vergeben.» Das heißt: was sich als Sünde in den Ätherleib hineingefressen hat, das muß erst fort. Christus hatte Einfluß auf die Geheimnisse des Astralleibes und auch auf die des Ätherleibes. Ja, er hatte sogar auf die Geheimnisse des physischen Leibes Einfluß 114.176f Der Christus Jesus zeigt, daß er durchschauen kann durch die physische Leiblichkeit und bis in dieselbe hinein wirken kann. Das wird dadurch gezeigt, daß er auch durch seine Kraft auf diejenigen Krankheiten heilend wirken kann, die im physischen Leibe wurzeln. Dazu muß man die geheimnisvollen Wirkungen kennen, die vom physischen Leibe des einen Menschen auf den physischen Leib des anderen Menschen hin wirken. Lesen Sie im 8. Kapitel des Lukas: Christus Jesus soll das 12 jährige Töchterchen des Jairus heilen, denn es ist nahe am Tode. Wie kann es nur geheilt werden? Das kann man nur verstehen, wenn man weiß, wie seine physische Krankheit zusammenhängt mit einer anderen Erscheinung bei einem anderen Menschen, und daß es nicht geheilt werden kann, ohne daß man die andere Erscheinung ins Auge faßt. Denn als das jetzt 12 jährige Mädchen geboren wurde, da gab es eine gewisse Beziehung zu einer anderen Persönlichkeit, die tief im Karma begründet war. Deshalb wird uns jetzt erzählt, daß sich von hinten an den Christus Jesus heran ein Weib drängte, das seit 12 Jahren an einer gewissen Krankheit litt, und den Saum seines Kleides berührte. Warum wird dieses Weib hier erwähnt? Weil sie in ihrem Karma verknüpft war mit diesem Kinde des Jairus. Dieses 12 jährige Mädchen und die seit 12 Jahren kranke Frau hängen zusammen. Diese Frau wird geheilt; und jetzt erst konnte Christus Jesus in das Haus des Jairus hineingehen, und nun konnte das 12 jährige Mädchen geheilt werden, das schon für tot gehalten wurde. 114.178f

So werden wir in anschaulicher Weise darauf hingewiesen, wie auf alle übrigen Glieder des Menschen die Ich-Wesenheit des Christus wirkte. Lukas hat gleichsam das große Ideal der Menschheitsentwickelung hingestellt: Sehet hin auf eure Zukunft; heute ist euer Ich, wie es sich herausentwickelt hat, noch schwach; es hat noch wenig Herrschaft. Aber es wird nach und nach Herr werden über den Astralleib, über den Ätherleib und über den physischen Leib und wird dieselben umgestalten. 114.180

Lullus, Raimundus. Er wolle die Mysterien* des Logos* wieder erneuern. Er sagte sich: Wenn der Mensch spricht, so ist im Sprechen eigentlich auch ein Mikrokosmos* gegeben. Dasjenige, was der Mensch spricht, ist eigentlich der ganze Mensch, konzentriert auf die Sprachorgane. Aber das Geheimnis jedes Wortes liegt im ganzen Menschen, und wiederum weil es im ganzen Menschen liegt, liegt es eigentlich in der Welt. 233a.36

Es wird erzählt, daß es Raimundus Lullus gelungen sei, nach einem 30 jährigen Studium – für die meisten Leute eine unbequeme Sache den Stein der Weisen zu finden, und daß er dadurch in die Lage gekommen sei, Gold zu machen dadurch, daß er einem Teil des Steines eine bestimmte Menge Quecksilber hinzugesetzt habe. Wenn man eine kleine Menge davon nehme, dann bekomme sie die Eigenschaft, dasselbe zu erzeugen. Wenn nun einer hingeht und das probiert, wenn er das nimmt, was er im Buche findet, gewisse Stoffe nimmt, sie mischt und dem Quecksilber hinzufügt, so ist das der absoluteste Unsinn, der gemacht werden kann. Es hat jeder das größte Recht, sich darüber lustig zu machen. Wer aber versteht, die Ausdrücke zu deuten, der wird finden, daß in der Literatur der «Stein der Weisen» ebensogenau vorhanden ist wie in dem, was in Raimundus Lullus' Schriften enthalten ist, und wodurch er zum Ziele gekommen ist. Das ist das Wunderbare an der Sache, daß der Satz seit Jahrhunderten bekannt ist und heute noch richtig ist. Das zeigt dem, der etwas davon weiß, wie grandios richtig es ist. Für den ist dann klar, daß in Raimundus Lullus wirklich die Seele eines der Weisesten seines Zeitalters steckte. Wer dagegen nur an der äußeren Ausdrucksweise haften bleibt, der macht wirklich Unsinn. 57.154f

Lunar-Pitris. Wenn der Mensch vom Geiste aus den physischen Körper durcharbeitet, überwindet er den Tod. Die Einzelkräfte erschöpfen sich, wenn sie spezielle Formen annehmen. Die Kraft geht in die Form hinein, in immer stärkere Dichtigkeit, und darum mußte das Leben in der lemurischen Rasse einen neuen Einschlag erhalten, was durch eine Umdrehung der Erdkugel bewirkt wurde, durch die Mondpitris. Die Erdachse wurde allmählich umgedreht. Früher war am Nordpol Tropenklima (in der Antarktis findet man Kohle), später kam durch die Umdrehung der Erdachse das Tropenklima in die Mitte. Die Intelligenz der Lunar-Pitris war damals schon viel weiter entwickelt als diejenige der heutigen Menschen. 93a.185 Siehe auch Angeloi

Lunge. Indem der Mensch auf der Erde die Anwartschaft erhält, sich zu immer höherer Geistigkeit zu entwickeln, hat er damit als äußeren physischen Ausdruck die Fähigkeit erlangt, die Leberkräfte zu überwinden. In gewisser Weise ist das entgegengesetzte Organ zu der Leber die Lunge, jenes Organ, das nicht alles Egoistische in den Menschen hineinstopft – denn das tut die Leber –, sondern das den Menschen frei nach außen öffnet, wo er durch die Luft, die er aufnimmt und wieder abgibt, in einer fortwährenden Kommunikation mit der Außenwelt steht. In der Lunge findet eine Verbrennung statt. Das rotblaue (venöse), kohlenstoffreiche Blut kommt in die Lunge und wird durch die Verbindung mit dem Sauerstoff zu rotem (arteriellem), lebensfähigen Blut umgewandelt. Atmen ist in einer gewissen Weise ein Verbrennungsvorgang, und mit diesem Atmungs- und Brennvorgang ist dem Menschen die Anwartschaft gegeben zu immer höherer und höherer Entwickelung. Aufgebaut haben den Menschen jene Kräfte, die ihren letzten Abschluß erlangen in der Leber. Diesen ihn an die Erde fesselnden Kräften werden ihn diejenigen Kräfte entreißen,

die er wie ein Feuer aus der Luft empfängt. Das Feuer, das der Mensch aus der Luft empfängt, das sich in seiner Atmung ausdrückt, ist dasjenige, was ihn zu immer höheren und höheren Sphären hinaufführt. Dies drückt sich in großartiger Weise aus im Prometheus-Mythos*. 102.27f

Die Lunge muß in einer zweifachen Weise im menschlichen Organismus betrachtet werden. Erstens ist sie ja das Organ für den Atmungsvorgang. Aber, so sonderbar es klingt, sie ist, ich möchte sagen, dieses Organ für den Atmungsvorgang nur auf eine äußerliche Weise. Sie ist zu gleicher Zeit das Organ, welches reguliert innerlich, tief innerlich im Menschen den Erdbildeprozeß. Wenn man verfolgt von außen nach innen gehend, von dem Ernährungs- und Verdauungsvorgang angefangen durch den Nierenbildungs-, Leberbildungsprozeß, bis herauf zum Lungenbildungsprozeß, also zu dem, was die Lunge innerlich bildet – abgesehen davon, daß sie funktionell der Atmung zugrunde liegt –, und untersucht diesen Prozeß, der sich da abspielt, so ist es der Gegenpol des Prozesses, der sich in der Auster äußert zur Bildung der Austernschale. Die menschliche Organisation hat sich in ihrem Lungenbildungsprozeß hereingeholt dasjenige, was über der chemischen Zone liegt im äußeren Weltenall (der Lebenssphäre, Gegenbild der Substanzbildung siehe: Äthergrundlagen). Man muß gerade bei der Lunge, weil sie nach zwei Seiten hin der menschlichen Organisation dient, in Betracht ziehen, daß sie auf der einen Seite funktionelle Aufgaben hat nach außen und auf der anderen Seite diese funktionellen Aufgaben hat nach innen. Die Entartungen der Lunge müssen Sie in ähnlichen Vorgängen schon suchen, wie sie auftreten im Prozesse der Austernschalenbildung oder natürlich ähnlichen, selbstverständlich auch der Schneckenschalenbildung und so weiter. 312.224

Je innerlicher wir in den Menschen hineinkommen, desto mehr müssen wir im Innern des Menschen das Äußerliche suchen. Wir müssen in dem, was sich abspielt in der Organisation des Menschen, von der Lunge angefangen nach oben durch Kehlkopf und Kopf, etwas suchen, was innerlich verwandt ist mit all dem, was in der Pflanze zum Salzwerden, was überhaupt in der menschlichen Natur zum Salzwerden hinneigt. 312.170

Innig zusammenhängend ist das Lungenleben mit all dem, was nun der Ort einfach durch seine Erden-Konfiguration bietet, ob wir es zu tun haben mit einer Gegend, in der zum Beispiel sehr viel Kalkboden ist, oder ob wir es zu tun haben mit einer Gegend, wo viel Kieselboden ist, wo also Urgebirge ist. Danach ist immer, und zwar bis in hohe Grade, verschieden das menschliche Lungenleben, denn die Lunge ist wesentlich abhängig von der festen Bodenbeschaffenheit des Ortes. Nun müssen Sie das, was ich in dieser Beziehung sage, nur ja nicht mißverstehen. Ich meine, indem ich diese Abhängigkeit konstatiere der Lunge und der Umgebung, damit den inneren Bau der Lunge, ich meine nicht die Atmung. Selbstverständlich ist dann die Atmung wiederum abhängig von dem durch den inneren Bau bedingten guten oder schlechten Funktionieren. Aber ich meine jetzt mit dieser Abhängigkeit den inneren Bau der Lunge. Ob sie zu einer Verkrustung oder ob sie zur Verschleimung oder dergleichen neigt, das ist im wesentlichen abhängig von dem, wie die Umgebung ist. Dann aber auch ist gerade die Lunge sehr abhängig von der körperlichen Arbeit, und sie wird ganz gewiß geschädigt, wenn der Mensch bis zur Übermüdung körperliche Arbeit verrichten muß. Man kann außerordentlich viel tun für alles dasjenige, was in der Lunge und oberhalb der Lunge liegt durch Änderung des Wohnsitzes und der Lebensweise. 312.180f

Die Pflanze ist ein Erdenwesen durch ihre Wurzeln. Der Mensch ist ein Erdenwesen durch seine Nerven und durch dasjenige, was er als das Irdische aufnimmt durch seine Lunge, durch seine Nahrung, die er von der Erde hereinbekommt. 179.19

Die Atmung ist bei der Lunge nur ein Teil ihrer Tätigkeit, sie hat noch etwas anderes zu tun. Geradeso wie die Leber* die Galle* absondert, so sondert die Lunge dasjenige ab, was man den Schleim nennt, dieser geht dann über in alle anderen Teile des Körpers. Er geht mit dem Schweiß fort, er geht sogar in die Ausatmungsluft hinein, er geht mit dem Urin ab, er geht überall hin der Schleim. Aber das Organ, das den Schleim absondert, das ist die Lunge.

Wenn man durch ein Nasenloch (ganz langsam) atmet, dann entstehen auf der (davor gehaltenen) Glasplatte durch die ausgeatmete Luft gerade solche Figuren wie beim Schnee. Wenn Sie das linke Nasenloch zuhalten und ausatmen, bekommen Sie eine Figur; wenn Sie das rechte Nasenloch zuhalten, bekommen Sie eine andere Figur. Nicht einmal die gleichen Figuren sind es. Dasjenige, was in der ausgeatmeten Luft drinnen ist, die ja, weil sie Wasserdunst enthält, diese Figuren bildet, das ist der Schleim, der aus der Lunge in die ausgeatmete Luft übergeht. Der bildet sich zu diesen Figuren. So daß Sie in Ihrer Lunge nicht eben einfach die Neigung haben, Schleim in einer beliebigen Gestalt auszustoßen, sondern Sie haben die Neigung, aus Ihrer Lunge den Schleim eigentlich in Kristallen auszuatmen oder auszustoßen. Nur verdunsten diese Kristalle gleich.

Die Lunge mit ihrer Schleimabsonderung steht zum Mond in Beziehung. 351.52f
In der Lunge wirken die Mondenkräfte und der Mond bewirkt diese Absonderung von Schleim. Gehen wir in die kalten Gegenden, dann muß sich in diesen kalten Gegenden, wo die Sonne nicht die Kraft hat zu wirken, wo namentlich der Mond in den kalten Nächten hineinscheint in die Eiseskälte, die Lunge, die sich verhältnismäßig vergrößert, sehr stark anstrengen: da wird viel Schleim abgesondert. Und derjenige, der das nicht gewöhnt ist, der erkältet sich, der sondert zuviel Schleim ab. 351.54f

Lunge – Bedeutung spirituelle. Bei einer gar nicht sehr weitgehenden Trainierung können Sie schon bemerken, wie gewisse Gedanken auf den ganzen Organismus zurückstrahlen in der Erinnerung*. Da sind die verschiedensten Organe beteiligt. Wenn es sich zum Beispiel handelt um die Erinnerung, sagen wir sehr abstrakter Gedanken, da ist außerordentlich stark beteiligt daran die Lunge, die Lungenoberfläche. Wenn es sich mehr um gefühlsgefärbte Gedanken handelt, da ist sehr stark die Leberoberfläche daran beteiligt. So daß wir wirklich im einzelnen gut beschreiben können, wie die einzelnen Organe des Menschen beteiligt sind an dieser Rückstrahlung, die dann als Gedächtnis, als Erinnerungsvermögen auftritt. Wir dürfen nicht, wenn wir das Seelische ins Auge fassen, sagen: Im Nervensystem allein liegt der Parallelorganismus für das seelische Leben; im ganzen menschlichen Organismus liegt diese Parallelorganisation für das menschliche Seelenleben. Es schlägt gewissermaßen überall das, was wir erleben, an die Oberfläche, wird reflektiert, und das führt zu den Erinnerungen. Aber es geht auch etwas hinein, in den Organismus. Im gewöhnlichen Leben setzt sich das um, macht eine Metamorphose durch, so daß das Organ eine Absonderung hat. Aber nicht alles wird in dieser Weise in organischen Stoffwechsel und dergleichen umgesetzt, sondern die Organe nehmen in sich etwas auf, was in ihnen dann latent wird, eine innere Kraft bildet. So zum Beispiel alle Gedanken, die wir aufnehmen von der Art, daß sie, ich will sagen, mehr an die An-

schauung der Außenwelt anknüpfen, daß wir uns durch diese Gedanken Bilder der äußeren Gegenstände bilden: die Kräfte, die in diesen Gedanken entwickelt werden, werden gewissermaßen in der Lunge, im Inneren der Lunge aufgespeichert. Und nun wissen Sie, daß das Innere der Lunge ja in Regsamkeit kommt durch den Stoffwechsel, durch die Gliedmaßenbewegung, und da bilden sich diese Kräfte so um, daß während des Lebens zwischen Geburt und Tod unsere Lunge gewissermaßen ein Reservoir von Kräften ist, in das der Stoffwechsel-Gliedmaßenorganismus fortwährend hineinspielt. 205.100ff Wenn wir sterben, so sind ja solche Kräfte aufgespeichert. Selbstverständlich, der physische Stoff fällt ab, aber diese Kräfte, die gehen nicht verloren, die gehen mit uns durch den Tod und durch das ganze 'Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt* hindurch. Und wenn wir in eine neue Inkarnation eintreten, so sind es vorzugsweise diese Kräfte, die in der Lunge waren, welche unser Haupt äußerlich formieren, welche äußerlich uns die Physiognomie unseres Hauptes aufdrücken. Was der Phrenologe studieren will an der äußeren Hauptesform, das müßte man vorgebildet suchen im Inneren der Lunge der vorigen Inkarnation.

Wenn man nun dieses in der Lunge Aufgespeicherte nicht in der richtigen Weise beherrscht, dann wird es so ausgepreßt wie ein Schwamm und dann entstehen aus dem, was eigentlich erst in der nächsten Inkarnation kopfformend herauskommen sollte, vorzugsweise solche abnormen Erscheinungen, die man gewöhnlich als Zwangsgedanken bezeichnet oder auch in irgendwelcher Weise als Illusionen. Es ist ein interessantes Kapitel einer höheren Physiologie, bei Lungenkranken zu studieren, welche merkwürdigen Vorstellungen da auftreten im Hochstadium der Lungenkrankheiten. Die Gedanken, die da herausgepreßt werden, sind deshalb Zwangsgedanken, weil sie schon die formende Kraft in sich haben. 205.102f

Lungenbildung. Der Lemurier* hatte, um sich in dem halb flüssigen, halb luftförmigen Element, das ihn umgab, bewegen zu können, ein Organ, das ihm als Apparat diente, um sich auf dem «Wasser» treiben zu lassen und schwimmen zu können. Als die Elemente sich trennten und der Mensch sich auf der festen Erde aufrecht hielt, bildete sich dieses Organ um in Lungenflügel (ähnlich den heutigen Lungenfischen), seine Kiemen in Ohren. 94.87 Mit der Ausbildung der Lunge hängt die Beseelung des Menschen zusammen. Welche Beziehungen hatte nun die Menschenseele, bevor sie den damaligen physischen Leib beseelte, zu diesem Leibe, der nach unseren heutigen Begriffen sehr mißgestaltet war? Es waren dieselben Beziehungen, die sie heute zu ihm im Schlafe hat: Sie war außerhalb des Leibes und umschwebte ihn. – Dieser Lemurier befand sich dauernd in einem schlafartigen Zustand, der sich mit unserem Traumbewußtsein vergleichen läßt, in dem eine lebhafte Bilderwelt sich darstellt. Nur in dieser Weise konnte er wahrnehmen; er wußte die Bedeutung der einzelnen Bilder und kannte dadurch das Seelische der Dinge. Ein großer Entwickelungsaugenblick war der, als er zum erstenmal seinen Körper zum Wahrnehmen benützte. Die Bewegung des Menschen bestand in einem Schweben. In seiner Leibeshöhle besaß er ein besonderes Organ dafür, eine Art Schwimmblase. Daraus entwickelte sich dann unter dem Einfluß der ihn umschwebenden Seele die Lunge allmählich heraus. In dem Maße, als der Mensch mit der Lunge zu atmen begann, zog seine Seele in den Körper ein. Mit der Atemluft atmete der Mensch tatsächlich seine Seele ein. 94.164f Diese Umwandlung der Schwimmblase in die Lunge drückt die Bibel* mit

den wunderbaren monumentalen Worten aus: «Und Gott blies dem Menschen den Odem ein, und er ward eine lebendige Seele.» Dadurch wurde er fähig, die höheren geistigen Wesenheiten in sich aufzunehmen, nämlich die erste Anlage zu dem, was über dem Ich steht, das Geistselbst oder Manas*. 99.117

(Beim Gang zur Inkarnation) wird die Lunge erst in der Nähe des Erdendaseins gebildet (veranlagt). 239.34

Lungendefekte chronische. Man kann sehr leicht zeigen, wie gewisse chronische Lungendefekte durchaus zusammenhängen mit dem, was man einen falsch mystischen Sinn der Menschen nennen könnte. 314.258

Lungenkrankheiten. Die meisten Lungenkrankheiten beruhen gar nicht darauf, daß die Atmung ungesund ist, sondern sie beruhen darauf, daß die Lunge nicht ordentlich ernährt wird. Die Nahrungsmittel machen nämlich im menschlichen Körper alle möglichen Verwandlungen durch. 6 bis 7 Verwandlungen machen sie durch. Und die Lunge braucht diese siebenmal verwandelten Nahrungstoffe, die edelsten Dinge. 352.113f

Lungenlappen ungleiche. Schon im physischen Menschen sind wir nämlich zwei Menschen: ein rechter und ein linker Mensch. Auch die jenigen Organe, die sonst symmetrisch sind, sind es in Wirklichkeit nicht ganz. Unsere Lunge hat links zwei Lappen, rechts drei. Der physische Leib ist links mehr ausgebildet, rechts ist der Ätherleib mehr ausgebildet. Der linke Mensch bildet zwei Lappen; der rechte, mehr tätig, der bringt mehr Leben in die Lunge hinein, bildet drei Lappen aus. 352.81

Lungensystem. Dasjenige, was der Kohlenstoff*, wenn er außen seine Bildekräfte entfaltet, wirkt, das müssen wir innerlich identifizieren mit dem Lungensystem, aber jetzt nicht das Lungensystem als Atmungssystem aufgefaßt, sondern die Lunge, insoferne sie ihre Eigenbildungskräfte hat. 312.234

Lungensystem ätherisch. Unser Ätherleib* ist im wesentlichen ein Ausdruck dieses Lebens, das wir überblicken würden, wenn wir die Sinne, die Sinneswahrnehmungen ausschalten würden. Würde gewissermaßen der Sinnesteppich zerreißen – und er zerreißt, wenn der Mensch zum Schauen aufsteigt –, so findet sich der Mensch selbst, so wie er geartet ist für diese Erdeninkarnation, in der er die betreffende Beobachtung macht. Aber die Sinne sind nicht geeignet, dies wahrzunehmen. Was ist geeignet, dies wahrzunehmen? Der Mensch hat es schon, was geeignet ist, dies wahrzunehmen; aber er hat es in einer solchen Entwickelungsstufe, daß von einem wirklichen Wahrnehmen gegenwärtig noch nicht die Rede sein kann. Was da wahrgenommen würde, das dringt in kein Auge, kein Ohr, dringt nicht in Sinnesorgane, sondern wird eingeatmet, mit dem Atem eingesogen. Und das, was unserer Lunge ätherisch zugrunde liegt, das ist eigentlich Wahrnehmungsorgan, aber für den Menschen zwischen Geburt und Tod nicht brauchbares Wahrnehmungsorgan desjenigen, was da eingeatmet wird. In der Atemluft, die wir einsaugen, liegt eigentlich in bezug auf jeden Atemzug, wie er sich einfügt in den Gesamtrhythmus des Lebens von der Geburt bis zum Tode, unsere tiefere Wirklichkeit. Es ist nur so eingerichtet, daß das, was dem ganzen Lungensystem zugrunde liegt, beim Menschen auf dem physischen Plan unausgebildet

ist, nicht vorgeschritten ist bis zur Fähigkeit, wahrzunehmen. Würde das, was eigentlich unser Lungensystem aufbaut, was da ätherisch zugrunde liegt, untersucht und richtig erkannt, dann stellte es sich im Grunde genommen als ganz dasselbe dar, was physisch, für die physische Welt, unser Gehirn mit den Sinnesorganen ist. In dem, was unserem Lungensystem zugrunde liegt, haben wir ein Gehirn auf einer früheren Entwickelungsstufe. Und Sie stellen nicht falsch vor, wenn Sie sich denken, daß außer dem physischen Kopf, den der Mensch trägt, noch ein ätherischer Kopf vorhanden ist, der nur noch nicht als Wahrnehmungsorgan im gewöhnlichen Leben brauchbar ist, der aber in der Anlage Wahrnehmungsvermögen hat für das, was hinter dem Ätherleib, als diesen Ätherleib schaffend, liegt; das ist dasjenige, in das wir eintreten, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen. 179.72f

In diesen unsichtbaren Kosmos treten wir ein, wenn wir durch die Pforte des Todes treten. Rhythmisches Leben ist dasjenige Leben, das unserem Gefühlsleben zugrunde liegt. In das rhythmische Leben des Kosmos treten wir ein in der Zeit, die wir durchleben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Dieses rhythmische Leben liegt als unser ätherisches Leben bestimmend hinter dem Sinnesteppich ausgebreitet. Sehen würde man in dem Augenblicke, wo man zum schauenden Bewußtsein kommt, diesen Weltenrhythmus, der gewissermaßen ein rhythmisch wogendes Weltenmeer ist, jetzt astralisch geartet. Und in diesem rhythmisch wogenden astralischen Meere sind auch die sogenannten Toten vorhanden, sind die Wesenheiten der höheren Hierarchien vorhanden, ist dasjenige vorhanden, was zu uns gehört, was aber unter der Schwelle liegt, aus der nur die Gefühle heraufwogen, die verträumt werden, die Willensimpulse heraufwogen, die in ihrer Wirklichkeit verschlafen werden. 179.76

Warum ist der verborgene Kopf des Menschen, dem das Lungensystem entspricht, nicht geeignet zu einem entsprechenden Wahrnehmen? Ein Kopf ist es allerdings, den wir da in uns tragen als den Kopf eines zweiten Menschen, aber mit einem Tierleib daran, einen richtigen Kentaur. Der Kentaur* ist eine ätherische Wahrheit. Dieser Kopf ist viel weiser als unser physischer Kopf. Alle Menschen tragen einen sehr weisen anderen Menschen, eben den Kentaur in sich. Aber zugleich ist dieser Kentaur, trotz seiner Weisheit, ausgerüstet mit allen wilden Instinkten der Tierheit. 179.76f Was unserem Lungensystem in der gegenwärtigen Inkarnation zugrunde liegt, was da verborgen wird, das erscheint als Ihr physischer Kopf, der dann allerdings herabgedämpft ist zu seinem beschränkten sinnlichen Wissen, und es erscheint in der nächsten Inkarnation als der ganze Mensch nun auch den wilden Trieben nach gebändigt. Was Kentaur in dieser Inkarnation ist, ist der sinnlich wahrnehmende Mensch in der nächsten Inkarnation. Jetzt werden Sie begreifen, daß der Mensch (in seinem Leben) zwischen dem Tod und einer neuen Geburt als unterstes Reich das tierische Reich hat, in dessen Kräften er Meister werden muß, (denn) er muß daran teilnehmen, den Kentauren, das Tierische in ihm für die nächste Inkarnation ins Menschliche umzuwandeln. Dazu sind wirklich Kenntnisse notwendig, welche über die Impulse des ganzen tierischen Reiches sich erstrecken müssen. 179.78 Siehe auch: Hüter der Schwelle.

Lungentuberkulose. Dasjenige was Lungenschwindsucht ist, erfordert (zur Therapie), daß man einem Prozesse entgegenwirkt, der im menschlichen Organismus der entgegengesetzte Prozeß ist desjenigen, der stattfindet, wenn in einer Lösung sich Salz eben auflöst. 314.62

Lunge und Bewußtsein. Nur dadurch, daß der Mensch als aufrechtgehendes Wesen atmen lernte, erhob er sich über das Bilderbewußtsein. Die Tiere haben heute noch entweder direktes oder indirektes Bilderbewußtsein, weil sie keine aufrechtstehende Lunge haben. 57.400

Lust. Für jedes Organ des menschlichen Körpers entspricht jedem Lebensalter eine bestimmte Stärke der auf das Organ entfallenden ätherischen Tätigkeit einer ebensolchen der astralischen. Daß das rechte Verhältnis vorhanden ist, davon hängt es ab, ob der astralische Leib sich in den ätherischen entsprechend einschalten kann oder nicht. Kann er das, wegen Herabstimmung der ätherischen Tätigkeit nicht, so entsteht Schmerz; entwickelt der ätherische Leib eine über sein Normalmaß hinausgehende Tätigkeit, so wird die Durchdringung der astralischen und der ätherischen Betätigung besonders intensiv. Es entsteht Lust, Wohlbehagen. Man muß sich nur klar sein darüber, daß Lust beim Wachsen über ein gewisses Maß hinaus in Schmerz und umgekehrt Schmerz in Lust übergeht. 27.71f

Lust und Leid als Seelenorgane. Solange der Mensch in Lust und Leid lebt, solange erkennt er nicht durch sie. Wenn er durch sie zu leben lernt, wenn er sein Selbstgefühl aus ihnen herauszieht, dann werden sie seine Wahrnehmungsorgane; dann sieht, dann erkennt er durch sie. Wie das Auge nichts für sich begehrt, sondern dem Menschen die Richtung des Weges angibt, den er zu gehen hat, so werden Lust und Schmerz die Seele ihre Bahn sicher führen. 9.188 Wenn der Mensch in der Art Lust und Unlust übt, daß sie Durchgangsorgane werden, so bauen sie ihm in seiner Seele die eigentlichen Organe auf, durch die sich ihm die seelische Welt erschließt. 9.182

Lust und Unlust der Kinder. Man kann im allgemeinen sagen, daß der gesunde physische Leib nach dem Verlangen trägt, was ihm frommt. Und solange es auf den physischen Leib bei dem heranwachsenden Menschen ankommt, soll man intim hinsehen auf das, was das gesunde Verlangen, die Begierde, die Freude haben wollen. Freude und Lust sind die Kräfte, welche die physischen Formen der Organe in der richtigsten Art herauslocken. Zu den Kräften, welche bildsam auf die physischen Organe wirken, gehört also Freude an und mit der Umgebung. Heitere Mienen der Erzieher, und vor allem redliche, keine erzwungene Liebe. Solche Liebe, welche die physische Umgebung gleichsam warm durchströmt, brütet im wahren Sinne des Wortes die Formen der physischen Organe aus. Wenn die Nachahmung gesunder Vorbilder in solcher Atmosphäre der Liebe möglich ist, dann ist das Kind in seinem richtigen Elemente. Strenge sollte daher darauf gesehen werden, daß in der Umgebung des Kindes nichts geschieht, was das Kind nicht nachahmen dürfte. Man sollte nichts tun, wovon man dem Kinde sagen müßte, das darfst du nicht tun... 34.327f

Luther. In seiner Seele lebte alles an Impulsen eines Menschen der 4. nachatlantischen Zeit (griechisch-lateinische Zeit). Er war deplaciert in der 5. nachatlantischen Zeit. Und unbewußt, instinktiv lebte in dieser Luther-Seele der Aspekt, der Hinblick auf dasjenige, was die fünfte nachatlantische Periode bringen sollte. Er hatte die wirkliche Erscheinung des Teufels. Er wußte, was diese ahrimanische Natur für eine Wesenheit ist; das wußte er gut. Vor seinem geistigen Auge war noch, wie beim Menschen der 4. nachatlantischen Periode, die geistige Welt bis zu einem gewissen Gra-

de offen, gerade für diejenigen Erscheinungen offen, die natürlich wiederum die wesentlichsten geistigen Kräfte der 5. nachatlantischen Zeit sind, die ahrimanischen. Die sah er daher. Die Menschen der 5. nachatlantischen Periode dagegen haben die Eigentümlichkeit, daß sie unter dem Einfluß dieser Mächte stehen, aber sie nicht sehen. Weil aber Luther gewissermaßen aus der 4. nachatlantischen Zeitperiode hereinversetzt war, sah er die Mächte und betonte sie entsprechend. 177.111f

Eines der größten Mysterienmitglieder in der vorchristlichen Zeit, unbeschadet einer späteren Inkarnation, war Luther schon in jenen vorbereitenden Mysterien, und aus dem, was er in jenen Mysterien vor der Entstehung des Christentums aufgenommen hat, schöpfte er die Kraft, welche dann von ihm ausstrahlte. Er ist derjenige, der für die Menschheit eine solche Auffassung des Christentums retten sollte, welche nicht vom unbewußten Ahrimanischen angekränkelt ist. Daher tritt das bewußte Ahrimanische so stark bei ihm auf und daher auch die Weite des Horizontes. 176.327f Die Eindrücke aus den Mysterien hatten doch so tief Wurzel gefaßt in seiner Seele, daß er innerlichst so fühlte wie ein Mensch des 4. Kulturzeitalters – und doch wieder ganz an seine Zeit, an das 5. Kulturzeitalter, hingegeben war. 176.334

Luzifer. Gewisse Kräfte, die im Weltenwerden spielen und auch den Menschen in ihren Strömungen drinnen haben, fassen wir zusammen als luziferische auf der einen Seite und ahrimanische Kräfte auf der anderen Seite. Mit solchen Worten ist es eben so, daß man sich jahrelang das aneignen muß, was solchen Worten inneliegt, sonst bleiben sie Phrase. Hat man aber den Inhalt, dann hat man in diesen Worten geradeso etwas, was man haben muß, wie der Elektriker an seiner positiven und negativen Elektrizität zwei Impulse hat, die er haben muß, um von der Sache reden zu können. Es handelt sich darum, den wissenschaftlichen Geist, der in der unorganischen Naturwissenschaft heute waltet, auch hinaufzutragen ins Geistesleben, aber nicht so, daß man im landläufigen Sinne Monist wird, sondern daß man tatsächlich die Denkweise, die dort waltet, für die höheren Zweige des Geisteslebens metamor-

phosiert, in diesen höheren Zweigen auch zum Ausdruck bringt. Wenn aber jemand mit Bezug auf das seelische und geistige Leben von positiven und negativen Seelenkräften reden würde, so würde er in die äußerste Abstraktion verfallen. Doch genau dieselbe Denkweise, die auf unorganischem Felde richtig von positiv und negativ spricht, redet auf seelisch-geistigem Felde von luziferisch und ahrimanisch. Wir können ja auch zunächst abstrakt definieren, was luziferisch und ahrimanisch ist. Wir können sagen: Der Mensch, wie wir ihn eigentlich vor uns haben, wie wir selber ja sind, ist ein Gleichgewichtszustand; er ist eigentlich immer nur etwas, was Ausgleich ist zwischen zwei Polen, zwischen dem luziferischen Pol und dem ahrimanischen Pol.

Alles neigt in uns auf der einen Seite nach dem Phantastischen, Schwärmerischen, nach dem Einseitigen, und, wenn es ausartet, ins Illusionäre Hineinkommenden. Würden wir dieses luziferische Extrem nicht in uns tragen, so würden wir niemals Künstler werden können. Der andere Pol ist das Verknöcherte, das Verstandesmäßige, das Nüchterne. Physiologisch gesprochen: das Ahrimanische in uns ist alles das, was in uns die Kräfte ausbildet, durch die wir Knochenmenschen sind. Das Luziferische in uns ist alles das, was die Kräfte ausbildet, die uns nach Muskeln und Blut* hinüber organisieren.192.169f

Denken Sie einmal, daß wir eigentlich als Menschen die Aufgabe haben, in uns selber das zu erleben, was der Waagebalken erlebt, wenn er immerfort schwankt und nur eine Gleichgewichtslage zwischen links und rechts hin- und herschwankend hat. So müssen wir wirklich als Menschen schwanken zwischen dem Luziferischen und dem Ahrimanischen. Verwandt, sehr verwandt dem Ahrimanischen ist immer der Gedanke, der sich nur an die äußere Sinneswelt anlehnt. Und der Wille, der sich an die Erlebnisse unseres Leibes anlehnt, der in den egoistischen Impulsen unseres Leibes aufsteigt, der hat fortwährend die Neigung luziferischen Charakter anzunehmen. So ist auch das Seelische hineinverwoben in Luziferisches und Ahrimanisches. 192.170f

Das Prinzip, welches die Erde zur Geistigkeit hinaufführt, ist Luzifer. Dazu, um diesem Prinzip gemäß zu leben, muß man die Erde liebgewinnen, man muß auf die Erde heruntersteigen. Luzifer ist der Fürst, der seine Regierung ausführt auf dem Felde der Wissenschaft und Kunst. Luzifer wird dargestellt als die geflügelte Drachengestalt; bei Hesekiel als der geflügelte Stier. 93a.189 Luzifer ist eine Macht, die Begeisterung hat für die Weisheit, die ebenso vehement ist wie beim Tier die Sinnlichkeit. Die Gier nach der Entwickelung der Weisheit, das ist Luzifer. 93a. 206

Immer wieder und wiederum muß man ja mahnen, daß gewisse Vorstellungen, Begriffe und Ideen, die innerhalb unserer Geisteswissenschaft Bedeutung haben müssen, nicht zu bloßen Wortvorstellungen werden, daß man namentlich an diesen Vorstellungen der Geisteswissenschaft, die ja in vieler Beziehung ein neues Geistesgut der Menschheit bedeuten, nicht herangehe mit alten Vorstellungen und inneren Seelengewohnheiten. So ist es insbesondere notwendig, daß man an solche Vorstellungen wie das «Ahrimanische», das «Luziferische» nicht herangehe mit all den gewohnten Empfindungen und Vorstellungen, die man einfach hegt, wenn man die betreffenden Worte bildet. Wir brauchen uns ja nur vorzustellen, wie in südlicheren Gegenden eine Dämonen-Vorstellung herrscht, die wir mit unserer Empfindung treffen, wenn wir den Namen Luzifer aussprechen. Wir sollen aber nicht, wenn wir die geisteswissenschaftlichen Vorstellungen von Luzifer bekommen, die selben, ich möchte sagen, durchaus abweisenden Vorstellungen und Empfindungen haben, wie man sie

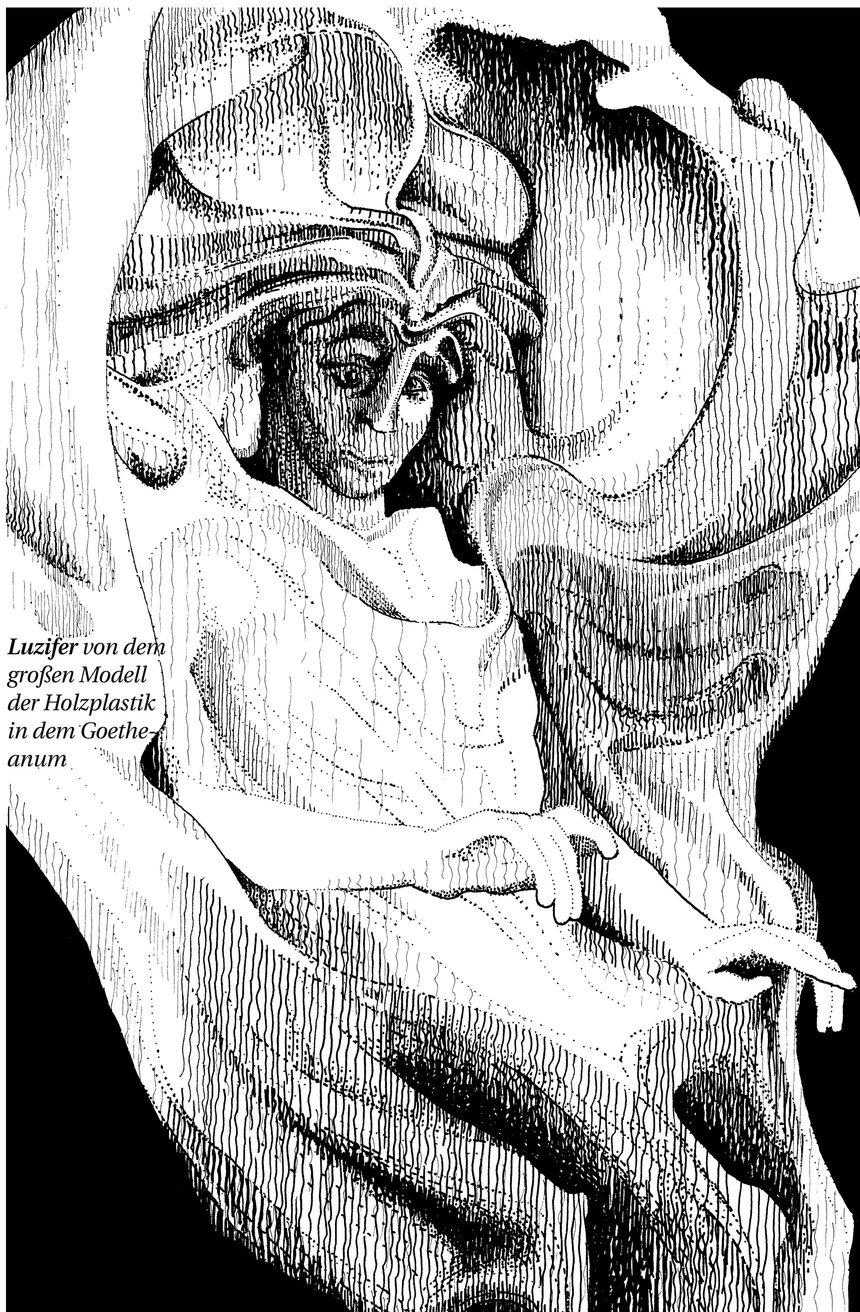

***Luzifer** von dem großen Modell der Holzplastik in dem Goetheanum*

bei den alten Dämonenvorstellungen hatte. Ebensowenig dürfen wir die Vorstellungen, die in der Menschenseele auftauchten, wenn die mittelalterlichen Teufelsvorstellungen erweckt wurden, ohne weiteres auf unser Ahrimanisches anwenden. Wir müssen uns klar sein, daß die Welt, so wie sie vor uns steht, gewissermaßen ein Gleichgewichtszustand ist. 169.104f (Aber auch das Umgekehrte liegt vor). Während die Menschen glauben, mit einer solchen Gegenüberstellung, wie man sie findet in Miltons «Verlorenem Paradies» oder in Klopstocks «Messias», habe man es zu tun mit den göttlichen und den höllischen Elementen, hat man es in Wahrheit zu tun mit dem luziferischen und dem ahrimanischen Elemente. Vom wirklich göttlichen Elemente liegt kein Bewußtsein vor, dagegen werden dem luziferischen Elemente die göttlichen Namen beigelegt. Dieser Irrwahn in dem wir drinnenstehen, ist nichts anderes als das Ergebnis jener falschen Weltbetrachtung, die für die Menschen der neueren Kultur, der neueren Zivilisation überall hervorsprießt aus der Welt indem sie entgegensetzen Himmel und Hölle. Der Himmel wird als Göttliches angesehen, so wie sie ihn schildern, und die Hölle wird als das Teuflische angesehen, während in Wahrheit man es zu tun hat auf der einen Seite mit dem himmlisch genannten Luziferischen und auf der anderen Seite mit dem höllisch genannten Ahrimanischen. 194.22f Bedenken Sie, der Christus-Impuls* ist nur zu begreifen, wenn man ihn als den Gleichgewichtsimpuls ansieht zwischen dem Ahrimanischen und dem Luziferischen. 194.24 Siehe auch dazu: Trichotomie. Es handelt sich nur darum, daß im Menschengemüte der Gleichgewichtszustand herbeigeführt wird. Und weil das so ist, kann man dem Ahrimanischen und dem Luziferischen verfallen, gerade wenn man glaubt, alles Ahrimanisch-Luziferische abzuweisen. Gegen die Wirklichkeit läßt sich zwar sündigen, aber die Wirklichkeit läßt sich nicht unterdrücken! So wird jemand, der sich vor dem Ahrimanischen hüten will, sehr leicht dem Luziferischen, jemand, der sich vor dem Luziferischen hüten will, sehr leicht dem Ahrimanischen verfallen. Die Sache ist, daß wir das Gleichgewicht finden, daß wir vor keinem zurückschrecken, daß wir als Menschen Mut genug haben, sowohl, sagen wir, der ahrimanischen Furcht, wie der luziferischen Hoffnung oder Lust entgegenzutreten. Aber unsere Zeitkultur liebt dieses nicht, sie liebt, ohne daß sie es weiß, und selbstverständlich ohne daß sie es will, in gewisser Beziehung das Ahrimanische und das Luziferische. Sie glaubt sich davor zu hüten, verfällt ihm aber erst recht. Es gibt Philosophen, die sagen, sie streben nach der Einheit. Das ist schön, aber es ist rein luziferisch! Andere streben nach der Mannigfaltigkeit, wollen nichts wissen von einer Einheit. Auch das kann heute Früchte bringen, ist aber ahrimanisch. Nur derjenige, der die Einheit in der Mannigfaltigkeit, und wiederum die Mannigfaltigkeit so sucht, daß sich durch die Mannigfaltigkeit die Einheit offenbart, strebt nach dem Gleichgewichte. Es handelt sich nur darum, daß man die Möglichkeit findet, dies in der Wirklichkeit zu tun. 169.105f

Will man, ich möchte sagen, persönlich Luzifer und Ahriman charakterisieren, so kann man sagen: Luzifer ist ein hochmütiger Geist, der am liebsten in die Vogelperspektive hinauf enteilt und vieles überblickt; Ahriman ist ein moralisch einsamer Geist, der sich nicht leicht sehen läßt, der im Unterbewußten des Menschen sein Wesen treibt, auf das Unterbewußte des Menschen wirkt, Urteile heraufzaubert aus diesem Unterbewußten. 184.205

Das luziferische Element stellt sich als Vielheit dar, weil es eben nach Vielheit strebt, man sagt daher besser «die luziferischen Geister». Wenn es ganz nach den luziferische Geistern ginge, so würden wir Kinder werden, Jünglinge und Jungfrauen

werden, würden gutes Wissen der Dauer eingeträufelt erhalten, aber wir würden mit ungefähr 28 Jahren die Sklerose bekommen und bald danach vertrotteln, damit dasjenige, was wir als menschliches Begreifen entwickeln können, gerade als Sklerose ausgestoßen würde, und dasjenige, was wir in der Jugend aufnehmen, automatisiert vergeistigt werden könnte. Die luziferischen Geister möchten uns gleich in die geistige Welt nehmen und uns nicht erst Jupiter*- , Venus*- , Vulkanentwickelung durchmachen lassen, bevor wir kosmische Wesen werden. Das ist eine Strömung, die möglichst schnell laufen will mit dem Menschen; das ist eine voreilige Strömung. Die luziferischen Geister möchten mit uns dahinstürmen und uns möglichst bald in die kosmische Wesenhaftigkeit hineinführen. Die ahrimanischen Geister, die möchten unsere Vergangenheit tilgen und uns zurückführen mit der Erde an den Ausgangspunkt, uns auf der Erde konservieren und dann uns dahin zurückzuversetzen, wo wir als Saturnwesen waren. Es ist eine rückläufige Bewegung. Aus einer voreiligen und einer rückläufigen Bewegung ist das Leben schließlich zusammengesetzt, und der Gleichgewichtszustand zwischen beiden muß gefunden werden. 184.17 lf

Man kann nicht irgendetwas in Selbständigkeit oder in erzieherischer oder in kulturfördernder Tätigkeit in den menschlichen individuellen Fähigkeiten und Kräften tun, ohne daß man mit den luziferischen Kräften in Berührung kommt. In denjenigen Regionen, die der Mensch durchlaufen hat, bevor er durch die Geburt oder Empfängnis ins physische Dasein eingetreten ist, da konnte die luziferische Macht nicht an die menschlichen Fähigkeiten und Kräfte unmittelbar heran. Die Einkörperung in die physische menschliche Leiblichkeit, das ist das Mittel, durch das die luziferischen Mächte an die menschlichen Fähigkeiten und Kräfte herankommen können. 195.76 Denn dadurch, daß die Fähigkeiten in den Leib einziehen, dadurch werden sie luziferisch, und wenn man glaubt aus dem Leib entspringen die Fähigkeiten, so glaubt man an Luzifer. Und wenn man glaubt, aus dem menschlichen Leib entspringen die Bedürfnisse, so glaubt man nur an das Ahrimanische dieser Bedürfnisse. 195.79

Die Mission des Menschen in der nachatlantischen Zeit, welche in der Eroberung der physisch-sinnlichen Welt bestand, mußte notwendig zur Entfremdung von der geistigen Welt führen. Luzifer verhüllte für den Menschen dasjenige aus der geistigen Welt, was in den menschlichen Astralleib ohne dessen Zutun bis zur Mitte der atlantischen Zeit eingeströmt war. Falls der Lebensleib, Ätherleib* nicht vom physischen Leib teilweise getrennt worden wäre, hätte dieses Gebiet der geistigen Welt der Mensch wie eine innere Seelenoffenbarung in sich erleben können. Durch den luziferischen Einschlag (siehe unten: luziferischer Einfluß) konnte er es nur in besonderen Seelenzuständen. Da erschien ihm eine geistige Welt im Kleide des Astralischen. Die entsprechenden Wesen offenbarten sich durch solche Gestalten, welche bloß die Glieder der höheren Menschennatur an sich trugen, und an diesen Gliedern die astralisch-sichtbaren Sinnbilder für ihre besonderen geistigen Kräfte. Übermenschliche Gestalten offenbarten sich auf diese Art. 13.289

Denken Sie sich, ein Moment könnte in Ihrem gewöhnlichen Erdenleben nun eintreten, in dem all Ihr Wahrnehmen aufhören würde. Sie würden nichts mehr sehen, hören, nichts mehr Neues denken, fühlen und wollen können. Alle bisherige Art des Lebens hörte auf, und Sie würden nur das wissen, woran Sie sich erinnern können. Genau in dieser Lage sind Sie, wenn Sie mit hellsichtigem Bewußtsein in die geistige Welt hinaufsteigen. Die Seele erlebt sich so, daß sie von sich sagen kann: Du bist

jetzt nur das, was du gewesen bist, dein Dasein besteht in deinem Gewesensein, Gegenwart und Zukunft haben zunächst für dich keinen Sinn, dein Sein besteht in deinem Gewesensein. Und wenn der Mensch dieses Erlebnis durchmacht, wenn sich die hellsichtige Seele bis zu ihm durchringt, dann erst beginnt man ein ganz richtiges Verständnis zu haben für Luzifer. Luzifer ist ein Wesen, das innerhalb der Weltenordnung dazu gekommen ist, immer nur ein solches Gewesenes zu sein, nur eine Vergangenheit zu sein, nur zu sein, was abgelebte Erdenepochen gegeben haben, was abgelebte Weltenepochen der Seele Luzifers gebracht haben. Und Luzifers Leben besteht darin, sich mit seiner Vergangenheit Gegenwart und Zukunft zu erkämpfen, während ihn die anderen, im regelrechten Fortgang der Erdentwickelung sich befindlichen göttlich-geistigen Wesenheiten verurteilt haben zur Vergangenheit. So steht Luzifer vor dem hellseherischen Blick, in seinem Dasein bewahrend Göttlich-Geistiges der Ursprünge der Welt, alle Herrlichkeiten der Welt in seiner Seele tragend und verurteilt, zu ihnen nur zu sagen: sie sind in dir gewesen. Und nun beginnt sein ewig währender Kampf, dieser Vergangenheit auch die Gegenwart und die Zukunft in der Weltenordnung zu erkämpfen. Da erlebt man, indem man die Ähnlichkeit Luzifers, die makrokosmische Ähnlichkeit Luzifers mit dem mikrokosmischen Wesen der menschlichen Seele an der Schwelle zwischen der elementarischen Welt (siehe: Astralplan) und geistigen Welt (siehe: Devachan) erlebt, die ganz tiefe Tragik dieser Gestalt Luzifers. 147.111f Die luziferischen Mächte sind solche, die während der alten Mondenzeit zurückgeblieben sind; sie wirken heute in unsere Erdentwickelung mit denjenigen Kräften in das menschliche Leben hinein, die eigentlich Mondenkräfte sind, die sich in demjenigen Weltenplan, der zum Beispiel nur jenen Mächten entspricht, deren Gegner Luzifer ist, gar nicht innerhalb unserer Erdentwickelung abspielen können. So wirkt Luzifer hinein in den Plan einer anderen Wesenheit. 120.145

Wenn Sie sich erinnern, daß unsere Erde mit Sonne und Mond einstmals eine Wesenheit war, daß die Sonne sich aus der Erde herausgetrennt hat, um eine Wohnstätte zu sein für höher entwickelte Wesenheiten, die dann von außen auf unsere Erde hereinwirken sollten, und daß noch höhere Wesenheiten nach der Sonnentrennung mit der Erde vereinigt geblieben sind, um den Mond herauszuführen. Das waren dieselben, welche von innen heraus ein neues Leben, ein seelisches Leben in dem Menschen nun angeregt und ihn bewahrt haben vor der Mumifizierung. Innerhalb des Seelenlebens waren die Wege zu suchen zu denjenigen Göttern, die mit diesem wohltätigen Vorgang der Mondentrennung verknüpft waren. Wenn wir zunächst bloß auf diese zwei Reiche sehen, sozusagen auf die Reiche der Sonnengötter und Mondengötter, so haben wir einen Unterschied, den wir bezeichnen können als: draußen in den Himmeln befindliche Götter und unterhalb der Seele befindliche Götter: und wir bezeichnen den Weg hinaus als den Sonnenweg und den Weg hinein in die Seele als den luziferischen Weg. Und Luzifers Wesenheiten sind uns dann diejenigen, welche nicht mitgemacht haben die Sonnentrennung von der Erde dazumal, als die Sonne sich von der Erde trennte. Und gewisse andere Wesenheiten, die höchste Wohltäter der Menschheit sind, aber zunächst verborgen bleiben mußten und diese Sonnentrennung nicht mitgemacht haben, gehörten zu keinem dieser Reiche so recht hinzu. Das waren jene Wesenheiten, welche während der alten Mondenentwickelung zurückgeblieben waren und nicht diejenige Stufe erreicht hatten, die sie als geistige Wesenheiten, die damals viel höher standen als die Menschen auf

dem Monde, hätten erreichen können. Was haben diese Wesenheiten damals versäumt? Sie haben die Möglichkeit versäumt, während der folgenden Erdentwickelung die Sonnentrennung mitzumachen. Sie wären in gewisser Weise berufen gewesen, wie die Sonnengeister von der Erde hinauszugehen und von der Sonne herunterzuwirken. Das haben sie versäumt. Das kam für diese Wesenheiten so, daß sie wohl in einer gewissen Weise den Versuch machten, mit der Sonne sich zu trennen von der Erde, aber dann die Entwickelungsbedingungen der Sonne nicht aushalten konnten und auf die Erde wieder zurückfielen. Sie, die nun in einer ganz besonderen Lage waren, versuchten nun, mit Hilfe der Menschheitsentwickelung auf der Erde ihre eigene Entwickelung fortzusetzen. Sie konnten an das menschliche Ich nicht heran; dazu hatten sie sich nicht aufgeschwungen während der alten Mondenentwickelung. An das menschliche Ich konnten diejenigen Wesenheiten heran, die aus der Erde herausgezogen waren mit der Sonne. Und es konnten auch diejenigen Wesenheiten heran, welche den Mond abgetrennt hatten, von innen her. Die Wesenheiten, die von der Sonne zurückgefallen waren, die waren es, welche an die menschliche Seele herantraten, als diese noch nicht reif war, die Offenbarung jener höheren Wohltäter zu empfangen, welche den Mond herausgetrennt hatten. Zu früh traten diese Wesenheiten an die menschliche Seele heran. Hätte sozusagen der Mensch völlig abgewartet die wohltätige Wirkung derjenigen geistigen Wesenheiten, die vom Monde, das heißt in das Innere seiner Seele hereinwirkten, so würde später eingetreten sein, was so früher eingetreten ist. Diese Mondengötter hätten die Seele des Menschen langsam herangereift, bis eine entsprechende Ich-Entwickelung möglich geworden wäre. So aber traten die anderen Wesenheiten an den Menschen heran und ergossen ihre Wirkung, statt in das Ich, in den menschlichen Astralleib, von innen hinein, gerade so wie es die Mondengötter machen, so daß diese Wesenheiten denselben Weg suchten durch das Innere der Seele, auf dem die eigentlichen Mondengötter später auch wirkten; das heißt diese Wesenheiten gesellten sich hinein in das luziferische Reich. Und sie sind es, die in der biblischen Urkunde durch die Schlange symbolisiert werden. Es sind diejenigen Wesen, welche an den menschlichen Astralleib zu früh herangetreten sind, und die ganz so wirkten wie alle anderen Wesenheiten, die von innen wirken. 113.150ff

Und wenn wir die von innen wirkenden Wesenheiten als luziferische Wesenheiten bezeichnen, müssen wir auch diese so zurückgebliebenen Wesenheiten so bezeichnen. Sie sind aber diejenigen, die an den Menschen herangetreten sind, als er noch unreif für solche Einflüsse war, diejenigen, die seine Verführer wurden auf der einen Seite, allerdings ihm aber auch die Freiheit verschafften, die Möglichkeit, im astralischen Leibe unabhängig zu werden von jenen göttlichen Wesenheiten, die seine Ichheit in ihren Schutz genommen hätten, die von vornherein in ihn hineingegossen hätten, was von göttlichen Sphären in die Ichheit hineingegossen werden kann. So aber machten sich diese luziferischen Wesenheiten heran an den astralischen Leib des Menschen, durchsetzten diesen mit alledem, was ihn für alles Höhere, Spirituelle enthusiasmieren kann, wirkten also auf seine Seele und wurden als höherstehende Wesenheiten in gewisser Weise des Menschen Verführer. Und wir müssen diese Art der luziferischen Wesenheiten als des Menschen Verführer ansprechen, müssen also sagen: Dasjenige, was im Laufe der Erdentwickelung an den Menschen herangetreten ist und ihm auf der einen Seite die Freiheit gebracht hat, auf der anderen Seite die Möglichkeit des Bösen, das kam von Innen heraus, das kam aus

Luzifers Reich. Denn diese Wesenheiten konnten sich nicht von außen ankündigen, sie mußten sich ins Innere der Seele hereinschleichen; von außen kann an den Menschen herankommen, was an sein Ich herankommt, nicht bloß an seinen astralischen Leib. So sehen Sie, daß es im weiten Reiche der Lichtträger, der luziferischen Wesenheiten, Untergattungen gibt, von denen wir sehr wohl verstehen können, daß sie die Verführer des Menschen werden konnten. Wir können aber auch sehr wohl verstehen, daß gerade wegen dieser Wesenheiten strenge Maßregeln ergriffen wurden da, wo die Menschen eingeführt werden konnten in die Reiche jenseits des Schleiers der Seelenwelt; denn diejenigen Menschen, die diesen Weg geführt wurden in das Innere der Seele, trafen dort nicht nur die guten luziferischen Wesenheiten, die von innen heraus den Menschen erleuchtet haben, sondern sie trafen zunächst diese luziferischen Wesenheiten, die dann als seine Verführer wirkten, die namentlich den Hochmut, den Ehrgeiz, die Eitelkeit in der Seele aufstachelten. Wir müssen uns durchaus bekannt machen damit, daß wir niemals versuchen sollen, die Welten, die hinter der sinnlichen Welt und hinter der Seelenwelt liegen, umspannen zu können mit den durch unsere heutige Kultur zubereiteten Verstandesbegriffen.

Wenn wir von luziferischen Wesenheiten sprechen, so müßten wir den ganzen Umfang des Reiches dieser Wesenheiten kennenlernen, alle ihre Gattungen, Sorten und Arten. Dann würden wir sehen, daß nicht überall da, wo von der Gefährlichkeit einer gewissen Art von luziferischen Wesenheiten gesprochen wird, ein Bewußtsein vorhanden ist von dem ganzen Umfang des entsprechenden Reiches; daß man recht haben kann, wenn man von gewissen Gattungen des luziferischen Reiches so spricht, wie diese oder jene Urkunde spricht; daß man aber zugleich in Betracht ziehen muß, daß die Realität weiter ist, unendlich viel weiter, als die Menschen gewöhnlich wissen können. 113.152f

Man kann, wenn man dasjenige, was Luzifer für den Gesamtmenschen ist, charakterisieren will, dies nicht intimer machen, als wenn man die Sache so hinstellt, daß an die Kräfte des Weibes herankommt Luzifer und mit Hilfe der spezifisch weiblichen Kräfte in die Welt hereinwirkt, und der Mann durch das Weib dann mit Hilfe Luzifers verführt wird. Dieses Symbolum mußte hingestellt werden vor die Menschheit, und es mußte dastehen, als der vierte nachatlantische Zeitraum da war, wo die Menschen zunächst begreifen sollten das Verhältnis Luzifers zum Menschen, wo sie es fühlen sollten, empfinden sollten dieses Verhältnis, es sich zum Bewußtsein bringen sollten. Durch nichts konnte man sich so sehr zum Bewußtsein bringen das Verhältnis Luzifers zum Menschen, als indem man den Anfang der Bibel studierte, wie die Schlange herantritt an das Weib, das Weib an seinen Kräften faßt, und dadurch die Verführung, die Versuchung der Welt begann. Dieses bedeutsame Symbolum war das wirksamste für diesen vierten nachatlantischen Kulturzeitraum, wenn es auch schon früher dagewesen ist. Das Geheimnis des Luzifer ist in diesem Symbolum enthalten. Wir müssen das luziferische Geheimnis in die lemurische Zeit (siehe: Lemuria) versetzen. 272.228f

Die Wechselwirkung zwischen Göttern und Menschen kam anfangs in dem zum Ausdruck, was wir Liebe der Menschen untereinander nennen. Die Götter empfangen die in den Menschen pulsierende Liebe und leben von ihr, so wie das Tier von dem Sauerstoff lebt, den ihm die Pflanze zubereitet. Die im Menschengeschlecht lebende Liebe ist die Nahrung der Götter. Auf dieser Liebe, die sich um die zwei Geschlechter schlingt, beruht alle Macht der Götter im Anfang der Menschheitsevoluti-

on. Die Liebe war vorher da, bevor die Zweigeschlechtlichkeit entstand (siehe: Geschlechtertrennung). Sie bestand vorher als eine vollständig bewußte Liebe. Jetzt, als der zweigeschlechtliche Mensch entstand, verdunkelte sich das Bewußtsein der Liebe. Es wurde daraus ein blinder Trieb. Das Bewußtsein der Liebe war hinaufgestiegen zu den Göttern. Die Götter nähren sich von diesem blinden Trieb der menschlichen Liebe, es wird daraus für sie das helle Licht. Unter dem Einfluß der Götter, die durch ihre frühere Evolution ihre Vollendung erlangt hatten, wäre der Mensch ohne das Astrallicht geblieben, ohne Erkenntnis. Diese Götter hatten kein anderes Interesse, als daß der Mensch auf der Erde lebt. Luzifer aber mußte das nachholen, was er früher versäumt hatte. Das konnte er jetzt nur, wenn er sich des Menschenwesens mit dazu bediente. Das sinnliche Dasein war im Menschenreich vorhanden. Luzifer hatte kein sinnliches Dasein. Er mußte die Leiber der Menschen benutzen, um sich selbst vorwärtszubringen. Daher mußte er dem Menschen die Gabe verleihen, das im Lichte zu schauen, was die Götter ihm eingepflanzt hatten. Die Götter hatten ihm die Liebe eingepflanzt, Luzifer mußte ihn verleiten, diese im Lichte zu schauen. Nun haben wir also den Menschen, die gestaltete Form, die Weisheit; ferner Luzifer, der der Menschheit Licht gibt; und den Gott, der den Menschen durchströmt mit Liebe. Luzifer steht zu dem Menschen in einem viel intimeren Verhältnis als die in Liebe thronenden Götter. Luzifer hat dem Menschen die Augen geöffnet. Indem der Mensch die Augen öffnet und hinausschaut in die Welt, schaut Luzifer innerhalb des Menschen in die Welt hinaus. Er vollendet im Menschen seine Entwickelung. Sofern der Mensch im Schoß der Götter ruhte, war er ein Kind Gottes. Sofern er nach Erkenntnis strebte, war er ein Freund Luzifers. Das kommt in der Pardiesessage zum Ausdruck. Jahve* gestaltet den Menschen. Er ist der Geist der Form. Er würde die Menschen so geschaffen haben, daß sie in Liebe lebten, ohne das Licht. Da kam Luzifer, die Schlange, und brachte dem Menschen das Licht der Erkenntnis und damit auch die Eventualität, das Böse zu tun. Jetzt sagt Jahve dem Menschen, daß die Liebe, die sich mit der Erkenntnis des Luzifer verbunden hat, Schmerzen bringen werde. Die Taten dessen, der die Erkenntnis eingepflanzt hat, das Licht der Liebe, dämmt Jahve dadurch ein, daß er zu der Liebe die Schmerzen hinzufügt. 97.161ff

Überall da, wo der Mensch etwas erschafft in seinem Vorstellungs-, Gefühls- und Seelenleben, was nicht grob hängt an der Sinnenwelt, sondern sich erhebt über diese, da ist Luzifer die Macht, die ihn losreißt von der Sinnenwelt. Die Entwickelungsgeschichte der Philosophie (beispielsweise) ist ein fortwährendes Aufzeigen der Inspirationen Luzifers. Denn alles über die Sinnenwelt sich erhebende Schaffen wird verdankt den berechtigten Kräften und Tätigkeiten des Luzifer.

Aber nun kann Luzifer dieses sein Gebiet überschreiten. Alles das, was seelisch fühlsam ist in der physisch-sinnlichen Welt, ist das, worüber Luzifer Herr ist. Und er hat die Tendenz, dieses Seelisch-Fühlsame herauszulösen, herauszuschälen aus der physisch-sinnlichen Welt, es zu vergeistigen, und auf einer besonderen, man möchte sagen, isolierten Insel des geistigen Daseins ein luziferisches Reich sich einzurichten mit all dem, was er erhaschen, erbeuten kann an Seelisch-Fühlsamem in der Sinnenwelt. 147.37f

Wie Luzifer da an den Menschen herankommen kann, davon kann man sich insbesondere eine Vorstellung machen (durch das Beispiel der Liebe). Die Liebe, wo die Ursache der Liebe nicht in dem Liebenden liegt, sondern im geliebten Wesen, das ist diejenige Form von Liebe in der Sinnenwelt, die absolut gefeit ist vor jedem luziferi-

schen Einfluß. Aber nun können Sie, wenn Sie das menschliche Leben betrachten, bald ersehen, daß auch eine andere Art von Liebe hereinspielt in das menschliche Leben, diejenige Liebe, wo man liebt, weil man selber gewisse Eigenschaften hat, die sich befriedigt, entzückt, erfreut fühlen, wenn man dieses oder jenes Wesen lieben kann. Man liebt dann um seinetwillen; man liebt, weil man so oder so geartet ist, und diese besondere Artung ihre Befriedigung fühlt dadurch, daß man das andere Wesen liebt. Sehen Sie, diese Liebe, die man eine egoistische Liebe nennen könnte, muß auch da sein. Sie darf nicht etwa fehlen in der Menschheit. Denn alles, was wir in der geistigen Welt lieben können, die geistigen Tatsachen, alles das, was in uns durch Liebe als Sehnsucht, als Drang hinauf in die geistige Welt leben kann, zu umfassen die Wesenheiten der geistigen Welt, die geistige Welt zu erkennen: es entspringt natürlich auch der sinnlichen Liebe zur geistigen Welt. Aber diese Liebe zum Geistigen, die muß, nicht etwa darf, sondern muß notwendigerweise um unseretwillen geschehen. Wir sind Wesen, die ihre Wurzeln in der geistigen Welt haben. Es ist unsere Pflicht, uns so vollkommen als möglich zu gestalten. 147.38ff Nun hat Luzifer die Tendenz, diese beiden Welten miteinander zu vermischen. Überall in der Menschenliebe, wo der Mensch in der physisch-sinnlichen Welt liebt mit einem egoistischen Anflug, um seinetwillen, da geschieht es deshalb, weil Luzifer die sinnliche Liebe der geistigen ähnlich machen will. Dann kann er sie herausreißen aus der Sinnenwelt und kann sie in sein besonderes Reich führen. Luzifer findet die besten Rekruten für sein Reich unter den Menschen, die glauben können, daß es für die Förderung der eigenen Person notwendig sei, gewisse (praktische) Formen des Liebeslebens zu pflegen. Luzifer hat überall das Bestreben, das Seelisch-Fühlsame loszureißen von dem Sinnlichen, es zu verselbständigen, es mit Egoismus und Egoität zu durchsetzen. 147.40f

Alle Schwärmereien, alle Verworrenheiten der eigensinnigen Meinungen, alle Sonderlingsmeinungen, alle falschen, schwärmerischen Idealismen, sie stammen von den Schattenseiten der luziferischen Impulse. 147.42

Luzifer hat sozusagen einen Teil der hinter dem Menschen stehenden geistigen Welt für diesen Menschen unsichtbar gemacht. Denn indem im menschlichen Astralleibe die eigenen Leidenschaften, Instinkte und Begierden auftraten, verfinsterten diese die hinter dem Menschen stehenden, sonst immer sichtbar gebliebenen geistigen Wesenheiten derjenigen Welt, aus der der Mensch herausgeboren ist. Daher war es auch so, daß in jenen großen Orakelstätten die uralten atlantischen Eingeweihten* gerade darauf sich vorbereitet hatten, denjenigen Teil der geistigen Welt zu sehen, der durch den Einfluß Luzifers verdeckt worden ist. Die Scharen des Luzifer (dagegen) waren überhaupt sichtbar für die atlantischen Menschen, die in ihrem dämmerhaften Hellseherbewußtsein – in Schlafzuständen und in den Zwischenzuständen zwischen Schlaf und Wachen – sich hineinleben konnten in die höhere geistige Welt. Wenn ein Teil der Lichtwelt für diese Menschen zugänglich wurde, so wurde auch ein Teil der gegen die Lichtwelt gerichteten Welt sichtbar. Und so entzückend und großartig die hehren Gestalten der Lichtwelt erschienen in ihren astralischen Farben, so furchtbar und entsetzlich erschienen die Gestalten, die der entgegengesetzten, der verführerischen Welt angehörten. 107.166f

Dadurch, daß Luzifer in der lemurischen Zeit auf den Menschen gewirkt hat, wurde dem Menschen nichts anderes verdorben als den Einfluß, den der Mensch noch in der atlantischen Zeit gehabt hat, indem er auf die Luft- und Wasserkräfte

wirken konnte. 107.169 Luzifer hat den Menschen im Grunde genommen nur unter den Einfluß derjenigen Gewalten gebracht, die mit den Wind und Wassergewalten zusammenhängen. 107.172

Sie müssen sich eine Vorstellung machen, was es heißt, daß sich in der den Menschen umgebenden Natur nicht nur das offenbarte, was dem nüchternen heutigen Bewußtsein als Natur erscheint und als Naturgesetze entgegentritt, sondern daß sich grandiose Schönheit, das heißt, schöner Schein in mächtigen, bildhaften Offenbarungen geistiger Wesen, die aus jeder Quelle, aus jeder Wolke, aus allem herausblickten, offenbarte. Es war gegen das Ende des 2. Jahrtausends der vorchristlichen Zeitrechnung, nicht so wie in noch älteren Zeiten, wo natürlich das alles auch da war; aber es war, ich möchte sagen, selbstverständlicher da. In dieser Zeit mußte der Mensch dieser Gnade sich dadurch teilhaftig machen, daß er selber etwas dazu tat. Er mußte es nicht auf die Weise tun, wie wir jetzt aus dem vollen Bewußtsein heraus eine höhere geistige Entwickelung suchen, aber er konnte – und es war das sogar ein recht zweifelhaftes Können – Gelüste entwickeln nach diesem Geistigen, das in der Natur sich offenbarte, er konnte seine Bedürfniskräfte, seine Triebkräfte anfeuern; dann enthüllte sich ihm gewissermaßen aus der Natur heraus das Geistige. Und in diesem Anfeuern der Triebkräfte, der Bedürfniskräfte lag eine starke luziferische Gabe. Daher war die Welt der damaligen Kultur und Zivilisation stark luziferisch durchseucht. 202.47f

Wenn Sie vom Standpunkt des hellseherischen Bewußtseins aus sprechen, hat der Ausdruck keinen Sinn: Hier ist ein Wesen, das zeitlich ist –, oder: Hier ist ein Wesen, das ewig ist. Was dem Dasein zugrunde liegt – Augenblick und Ewigkeit –, ist immer und überall. Die Frage kann nicht anders gestellt sein als: Wie kommt es, daß die Ewigkeit einmal als Augenblick erscheint, daß das Ewige einmal zeitlich erscheint, und daß ein Wesen in der Welt die Gestalt des Zeitlichen annimmt? Das kommt von nichts anderem als davon her, daß unser Sinnensein überall, wo es auftritt, von luziferischen Wesenheiten zugleich durchsetzt ist. Und soweit das luziferische Wesen hereinspielt, soweit wird die Ewigkeit zur Zeitlichkeit gemacht. Ein Wesen, das irgendwo in der Zeit auftritt, ist soviel ein ewiges Wesen, als es sich zu befreien vermag von dem luziferischen Dasein, und es ist ebensoviel ein zeitliches Wesen, als es unterliegt dem luziferischen Dasein. 138.96

In den okkulten Schulen und Mysterien wurde immer verstanden, daß der mittlere Mensch, der Mensch der das Herz trägt, der Sonne zuzuordnen ist, und der Mensch der den Kopf trägt, entweder dem ganzen Sternenhimmel oder vorzugsweise zum Monde. Der untere Mensch ist dasjenige Gebiet von der ganzen menschlichen Natur, das durch die oberen Götter dem Reiche des Luzifer zugeteilt ist. Aber geradeso, wie die Dinge am oberen Menschen mit dem Monde, am mittleren Menschen mit der Sonne zusammenhängen, so hängen mit der Gestalt die uns entgegentritt, wenn wir die Schwelle der Initiation* überschreiten, die Einwirkungen der Venus* zusammen, es handelt sich dabei um das Gestirn, das die Astronomen heute Venus nennen. Die Venus ist also das Reich des Luzifer. Zunächst liegt die Sache so, daß wir genau erfahren durch die Initiation*, daß der untere Mensch, dasjenige Gebiet ist von der ganzen menschlichen Natur, das durch die oberen Götter dem Reiche des Luzifer zugeteilt ist. 137.165f Diejenigen Kräfte, welche ihren symbolisch-physischen Ausdruck dadurch finden, daß sie als das Licht der Venus, des Morgen- und Abendsternes zu uns kommen, daß diese physischen Strahlen der Venus, die in den

Weltenraum hineingeschickt werden, die symbolisch-physische Einwirkung des Luzifer auf den Menschen sind. Es hat sich Luzifer nicht darauf beschränkt, auf den unteren Menschen zu wirken. Da würde er nur wirken, wenn die Venus mit ihrer vollen Scheibe strahlt, wie (vergleichsweise) beim Vollmonde. Sie wissen, daß die Venus gerade solche Phasen hat wie der Mond, daß es also eine zunehmende, eine volle und eine abnehmende Venus gibt. Die Viertel wirken ebenso wie die Viertel des Mondes auf den Brustmenschen. Die Venus, die geistig wirkt, wirkt aber auf den Kopfmenschen, so daß ein Ausdruck für das, was in bezug auf den Menschen geistige Wirkungen sind, in dem Zusammenwirken von Sonne, Mond und Venus am Himmel gesehen werden kann. Wohlgemerkt ein Ausdruck für das, was im Menschengeist ist. 137.167f

Luzifer – Aufgabe rechtmäßige. Es gibt eine rechtmäßige, eine ganz im Sinne der allgemeinen Weltenordnung liegende Aufgabe des Luzifer, den Menschen und alles Seelische in der Welt überhaupt in einer gewissen Beziehung loszureißen von dem bloßen Leben und Aufgehen im Sinnlich-Physischen. Der Mensch ist in der Lage, dadurch, daß es luziferische Mächte gibt, mit seinem Denken nicht hängen zu bleiben an der bloßen porträtartigen Nachbildung der physisch-sinnlichen Welt; er kann im freien Denken sich über diese erheben. Das tut er zum Beispiel in seinem Philosophieren. Alles Philosophieren ist von diesem Gesichtspunkt aus eine Eingebung Luzifers. 147.37f

In der Mitte des sinnenfälligen Lebens ist ein Mindestmaß an derjenigen Kraft vorhanden, welche nicht auf der Leibesgrundlage sich entwickelt, sondern die aus der übersinnlichen Welt auf dem Umwege durch den Willen dem Menschen zugeführt wird. In dieser Lebensepoche entwickelt die Seele eine starke unterbewußte, aber in das Bewußtsein triebartig heraufwirkende Neigung nach dem Eins-Werden mit der physischen Leibesorganisation. Die Seele strebt da gewissermaßen durch die Kräfte ihrer eigenen Wesenheit danach, sich von der geistigen Welt, in der sie vor ihrem Eintritte in das sinnenfällige Dasein lebte, abzuwenden. Nun wirkt diesem Streben eine andere Kraft entgegen, die ursprünglich nicht wesensverwandt mit den Kräften der Menschenseele ist, die aber im Weltenlaufe zu einem Einfluß auf diese Seele gelangt. Diese Kraft ist aber nicht nur zur Zeit der Lebensmitte im Menschen wirksam, sondern sein ganzes Leben hindurch. In der Lebensmitte macht sie sich nur dadurch besonders bemerkbar, daß sie die Abkehr von der geistigen Welt verhindert. Sie macht sich aber auch im allgemeinen innerhalb der Seelenverfassung geltend in menschlichen Neigungen, die man als unberechtigt hochmütige bezeichnen kann. Sie ist wirksam, wenn der Mensch sich für höhergeartet hält, als dem Grade seiner Entwickelungsreife entspricht. Und sie ist auch wirksam, wenn der Mensch sich getrieben fühlt zu einem Tun, das zum Beispiel in moralischer Beziehung seiner Wesenheit als Mensch widerspricht. Es mag sonderbar erscheinen, daß eine Kraft, welche den Menschen davon abhält, sich von der geistigen Welt wegzuwenden, auch eine Quelle des Abirrens von dem Guten sein kann. Aber die übersinnliche Erkenntnis zeigt ebenso wie die sinnliche, daß im Weltenlaufe Kräfte vorhanden sind, deren Wirken nach der einen Richtung notwendig und wohltuend ist, nach einer anderen aber sich in das Gegenteil verkehren kann. 35.415f Im Verhältnis zur sinnenfälligen Welt kann die Menschenseele dadurch den freien Willen entfalten und zu einem Bestandteil des eigenen Wesens machen, daß sie durch die luziferischen Kräfte auch während des Verweilens in dieser Welt mit einem Teile ihres Wesens in der geistigen

Sphäre zurückgehalten wird. Dieselbe Kraft, welche in der Lebensmitte den Menschen vor dem Einswerden mit der Leibesorganisation rettet, ist auch die Bildnerin seines freien Willens. Durch sie wird sein Leben hinweggehoben von dem bloßen Naturzusammenhange, in dem er durch seine Leibesorganisation steht. 35.419

Wenn wir uns in den alten Religionen umschauen, so war Luzifer nicht immer der Verderbenbringende. In den alten indischen Religionen werden die Weisen, die Führer, diejenigen, welche die Menschen mit dem Geist erleuchten, Schlangen genannt. So ist es in vielen Religionen. 54.310 So wie der Mensch war, als er seine Entwickelung begann auf der Erde, da ruhte in ihm zunächst das Leben; die Götter fachten es wieder an zu einer neuen irdischen Entwickelung. Es verhalten sich Menschenreich und Götterreich, wenn wir sie miteinander in ein Verhältnis setzen, wie Weisheit und Liebe. Daher spricht der Okkultismus, sprechen alle tieferen Religionsbekenntnisse – auch das Christentum – davon, daß Gott oder die Götter die Liebe sind, das belebende, das sprossende Prinzip. Zuerst bringt das sprießende und sprossende Prinzip die Sinnesliebe auf. Daher wird in der jüdischen Religion des Alten Testamentes Jahve* als der Spender des sinnlichen Triebes hingestellt, als der Geber von Wachstum und Vermehrungstätigkeit. In dem sinnlichen Trieb liegt das Prinzip der Fortentwickelung, das vom Unvollkommenen zum Vollkommenen treibt, das die Entwickelung ist von der Tierheit bis herauf, wo die Liebe Staaten begründet. Der Mensch mußte immerdar dasjenige, was ihn vorwärtstreibt, was ihn aufwärtsbringt, als eine Gabe, als Offenbarung eines göttlichen Prinzips ansehen. Zwischen ihn und die Götter tritt das luziferische Prinzip mitten hinein. Dadurch wird er instand gesetzt, dasjenige, was als göttliches Prinzip in ihm unbewußt lebt, in seinem unbewußten Fortpflanzungs- und Entwickelungstrieb, in seine eigenen Hände zu nehmen. Dadurch wird er zu Selbständigkeit und Freiheit in seiner Entwickelung aufsteigen. Und warum das? Weil dasjenige, was in Luzifer lebt, ihm nähersteht, sozusagen ein jüngerer Bruder des göttlichen Prinzips ist. Damals, als die Entwickelung noch in einer älteren Phase war, da waren die Götter selbst auf der Stufe der Menschheit, da suchten sie selbständig innerhalb der Menschheitsstufe ihre eigene Entwickelung. Jetzt aber, da sie sich entwickelt haben, ist der Mensch ein Geschöpf unter ihnen; jetzt beherrschen sie den Menschen und wirken im Menschen. 54.317f

Die Götter sind von der Ichheit zur Selbstlosigkeit, zur Hingabe und zur Überwindung alles Sonderdaseins aufgestiegen. Das Luziferische im Menschen ist mit dem größeren Teil seines Wesens noch innerhalb des Ich eingeschlossen, das liegt noch innerhalb der menschlichen Interessen selbst. So sehen wir, daß alles dasjenige, was als Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit im Menschen lebt, göttliches Prinzip im Menschen ist, und daß neben diesem göttlichen Prinzip das luziferische Prinzip ist. Es ist dasjenige, was nicht allein in völliger Hingabe mit Aufgabe des Selbstes zur Göttlichkeit hinstrebt, sondern, mit Enthusiasmus zwar, aber gerade aus tiefstem Interesse des Selbstes heraus, hinaufstrebend zu den hohen Stufen der Vollkommenheit, sagt: Nicht bloß weil ich sie liebe, sondern weil die höhere Vollkommenheit mit dem zusammenfällt, was ich lieben muß, will ich als Mensch in göttlicher Freiheit dahin streben. Die göttlichen Mächte trachten nicht nach dieser Vollkommenheit. Durch das luziferische Streben aber mache ich die göttliche Vollkommenheit zu meinem eigensten Wesen. Wenn dieses luziferische Prinzip im Menschen nicht wäre, so würde der Mensch in einer gewissen Passivität, in einer gewissen Untätigkeit, von den Göttern getragen, zur Vollkommenheit geführt. 54.319f

Wir können uns nun klarmachen, was der Einfluß des Luzifer für eine Bedeutung hat, wenn wir uns fragen, was geschehen wäre, wenn es seit der lemurischen Zeit keinen luziferischen Einfluß gegeben hätte, dann hätte der Mensch sich so entwickelt, daß er bis in die Mitte der atlantischen Zeit hinein ein Wesen geblieben wäre, das in allen Impulsen des astralischen Leibes, in allen Motiven des astralischen Leibes gefolgt wäre den Einflüssen gewisser über dem Menschen stehender geistiger Wesenheiten, welche durch ihren Einfluß den Menschen geführt hätten bis in die Mitte der atlantischen Zeit hinein. Der Mensch wäre viel engelhafter geblieben, wenn dieser Einfluß Luzifers in der lemurischen Zeit nicht eingetreten wäre. Aber auf der anderen Seite, wäre er von den höheren Wesenheiten wie an einem Gängelbande geleitet worden. In der Mitte der atlantischen Zeit wäre wie mit einem Schlage etwas an den Menschen herangetreten: seine Augen wären voll geöffnet worden, und er hätte um sich gehabt den Teppich der gesamten physisch-sinnlichen Welt; aber er hätte ihn so um sich gesehen, daß er hinter jedem physischen Dinge sogleich ein Göttlich-Geistiges wahrgenommen haben würde, eine Welt göttlich-geistiger Untergründe. Während also der Mensch bis dahin, wenn er rückwärts geschaut hätte in seiner Abhängigkeit in den göttlichen Schoß, aus dem er hervorgegangen war, erblickt hätte die auf ihn einwirkenden, die in seine Seele hineinscheinenden Licht-Gottheiten, die ihn lenken und führen, so würde dann eingetreten sein für den Menschen – es ist das nicht etwa bloß ein Bild, sondern es entspricht das im höheren Grade der Wirklichkeit – das, daß vor ihm ausgebreitet worden wäre die volle deutlich erkennbare Sinneswelt. Aber diese Sinneswelt hätte sich dargestellt wie ein Durchsichtiges, hinter dem erschienen wären die anderen göttlich-geistigen Wesenheiten, die an die Stelle dessen getreten wären, was der Mensch hinter sich verloren hätte. Eine geistige Welt hätte sich hinter ihm zugeschlossen, eine neue geistige Welt hätte sich vor ihm eröffnet. Der Mensch wäre ein Kind in der Hand höherer, geistig-göttlicher Wesenheiten geblieben. Die Selbständigkeit hätte sich nicht in die menschliche Seele hineingesenkt. 107.164ff

Luzifer kann mit der Art, die er seinem Wesen gegeben hat, nichts Berechenbares vereinigen. Sein Ideal ist kosmische unbedingte Intelligenz- und Willenswirkung. Diese luziferische Tendenz, sie ist angemessen der Weltenordnung in den Gebieten, in denen freies Geschehen herrschen soll. Und da ist Luzifer der berechtigte geistige Helfer der Menschheits-Entfaltung. Ohne seine Hilfe könnte in das Geistig-Seelische des Menschen, das sich auf der Grundlage des berechenbaren Leiblichen aufbaut, Freiheit nicht einziehen. Aber Luzifer möchte diese Tendenz auf den ganzen Kosmos ausdehnen. Und da wird seine Tätigkeit zum Kampfe gegen die göttlich-geistige Ordnung, zu der der Mensch ursprünglich gehört. Da tritt Michael* ein. Er steht mit dem eigenen Wesen im Unberechenbaren; aber er bewirkt den Ausgleich zwischen dem Unberechenbaren und dem Berechenbaren, das er als Weltgedanke in sich trägt, den er von seinen Göttern empfangen hat. 26.173f

Wir verstehen uns in dieser einfachen Weise nur dadurch, daß wir eine gemeinsame Intelligenz haben, nur dadurch, daß die gemeinsame Intelligenz eben von der luziferischen Geistigkeit herrührt. 194.48

Luzifer – Bestrebungen mit dem Menschen. Die Tore, die Fenster, wo die ahrimanischen und luziferischen Wesenheiten in die Welt hereinkommen und ihre Pläne ausführen, indem sie die Menschen im Zustande des herabgedämmerten Bewußtseins

überfallen und von sich besessen machen. Denn nicht auf eine unerklärliche, schauderhafte Weise wirken Ahriman und Luzifer, sondern dadurch, daß die Menschen mit ihrem Bewußtseinszustande ihnen entgegenkommen. 176.307

Luzifer will, daß alles, was ins Bewußtsein wirkt, von innen wirkt; daher alles visionäre Leben, das nur gleichsam von innen herausgepreßt wird, luziferischen Charakter hat. Das harmlose Ergötzen an dem, was von außen kommt, dafür hat Luzifer nicht das geringste Verständnis. Verständnis hat er für all das, was durch alle möglichen inneren Dinge angefacht wird, dafür, daß jemand in sich eine Leidenschaft hervorruft, der er fröhnt, die ihm Wollust bereitet, so daß möglichst ins Bewußtsein gerufen wird das, was sonst unterbewußt bleibt. Aber trotz seiner Weisheit – denn Luzifer hat ja natürlich eine hohe Weisheit – kann er nicht verstehen einen harmlosen Witz. Und man kann geradezu sich gegen luziferische Bestürmungen, die er ja leicht unternimmt, dadurch schützen, daß man versucht, in dem zu leben, was auf harmlose Weise ergötzt, auf harmlose Weise von außen herein den Menschen unterhält. Das kann er gar nicht leiden, Luzifer. 170.233f

Ein unberechtigter Impuls steht in dem Wenden der einseitigen Religion gegen die Wissenschaft. Diese einseitige religiöse Weltanschauung ist nämlich selbst beseelt, durchseelt möchte man sagen, besonders vom luziferischen Element. Denn nach religiöser Vertiefung streben und das wissenschaftliche Eindringen in geistige Welten hassen, das ist dasjenige, was Luzifer von dem Menschen will. Luzifer könnte nicht besser sein Ziel erreichen, als wenn alle Menschen bloß religiös wären. Dieses Religiöse hat einen ungeheuer starken egoistischen Einschlag. Aus Egoismus heraus wollen die Menschen selig werden, aus Egoismus ein Leben, wie sie es sich ausmalen, nach dem Tode führen. Und wirklich, die frömmsten Leute, die uns durch ihre Frömmigkeit rühren – Luzifer ist es, der ihre religiösen Gefühle beherrscht. Luzifer ist es viel lieber, wenn er fromme Seelen bekommt, die einen Sinn haben für das Geistige, das Gute, das sie aus Egoismus anstreben. Denn er will nicht lauter Verbrecherseelen, er will gerade die frommen Seelen einführen in sein Element. 159.237f

Die luziferischen Wesenheiten lebten (als Bewohner des alten Mondes) nicht in einer Umgebung, die wie die heutige Erde ist. Sie konnten nicht die Luft atmen, also konnten sie auch nicht den Geist aufnehmen. Denn die Aufnahme von Geist entspricht der Luftatmung. Also waren sie genötigt, dasjenige im Wärmeprinzip auszuführen, was heute in der Luft geschieht. Nun können Sie sich denken, daß daher diese Wesenheiten, die dem Menschen das freie Bewußtsein, die Selbständigkeit gegeben haben, in gewisser Weise mit dem Feuer verknüpft sind. Sie sind bei ihrem Auftreten aus diesem Grunde mit einer gewissen Gier geknüpft an alles dasjenige, was im Menschen als Wärme, als Feuer auftritt. Die Gier hängt sich an die Eigenwärme des Menschen. So sind die Geber der Erkenntnis und Freiheit mit etwas verknüpft, das sich zu inkarnieren versucht in der Wärme des Menschen nach der Art, wie es früher auf dem Monde geschah. Das ist der Zusammenhang zwischen der Erkenntnis und zwischen Geburt und Tod, Krankheit und so weiter in der Welt. Mit der Erkenntnis kamen Geburt und Tod und Krankheit in die Welt; der Mensch hat damit die Erkenntnis erkauft. Daher sehen wir auch den Zusammenhang zwischen gewissen Wärmeerscheinungen und der Krankheit, nämlich dem Fieber. Das ist der Ursprung des Fiebers. Davon hatte man noch Traditionen bis in das 19. Jahrhundert. 93a.237f

Es hätte das Blut, wenn ich mich grob ausdrücken soll, gleichsam nur immer bis zu einer feinen Häutchenbildung es bringen sollen, bis zum Anfang des Materiellen, so daß es immer nur für einen Moment aus dem Geistigen herausschießt, gerade bis zum materiellen Wahrnehmen ein wenig Materie wird, dann wiederum ins Geistige zurückschießt und wiederum vom Geistigen aufgenommen wird. Dazu hat nämlich das Blut seine Anlage. Also das Blut sollte sein ein fortwährend bloßes Aufglänzen, Aufleuchten im Materiellen und sollte eigentlich etwas ganz Geistiges sein. Das wäre es geworden, wenn die Menschen im Beginne der Erdenevolution nur von den Geistern der Form aus ihr Ich bekommen hätten; dann würden die Menschen nämlich dieses Ich empfinden durch den Widerstand, den dieses momentane Aufleuchten im Blut bedeutet. In dem Aufleuchten im Blute würde der Mensch empfinden das «Ich bin», und das würde das Organ seiner Ich-Wahrnehmung sein. Das wäre aber die einzige Sinneswahrnehmung, die der Mensch überhaupt hätte. Statt daß der Mensch Farben sieht, Töne hört, Geschmäcke wahrnimmt, sollte er eigentlich in dem waltenden Willen leben. Zugedacht war ihm, daß er aus dem geistigen Weltenall, in das er hineinversetzt wäre als bloße Imagination*, Inspiration*, Intuition*, herunterschaute auf ein Wesen auf der Erde oder im Umkreis der Erde, von dem er nicht fühlte: Ich stecke da drinnen, – sondern: Ich schaue da hinunter, das gehört zu mir, da glänzt mir als einzig Materielles auf, was materiell werdendes, spirituelles Blut ist, und darin nehme ich mein Ich wahr. 134. 95f

Nun kam Luzifer und brachte den Menschen dazu, daß er nicht nur sein Ich als Sinneswahrnehmung, sondern auch alles das als sein Ich empfinden sollte, was er schon auf dem Mond gehabt hat als Astralleib: Denken, Fühlen und Wollen. Das Ich wurde damit vermischt. Damit aber war die Notwendigkeit gegeben, daß der Mensch in die Materie herunterfiel. Die Vertreibung aus dem Paradies ist der Fall in die Materie. Und zunächst geschah jene Veränderung an dem Blute des Menschen. Und so sprüht die Blutsubstanz, die eigentlich zurückkehren sollte ins Geistige, in dem Augenblick, wo sie materiell wird, in den übrigen Menschen hinein und füllt seine übrige Organisation aus. Das ist die unmittelbare Tat, die er im Stoffe vollbracht hat, dieser Luzifer, daß er eigentlich das Blut, so wie es ist, als Materie fabriziert hat, während er in die anderen Dinge wenigstens nur Unordnung hineingebracht hat. Das Blut ist das, was Luzifer hingeworfen hat, daß es Ahriman* auffangen konnte, so daß beide nun an den Menschen herankommen können. 134. 97f

Luzifer – Bild. Wie wird man denn nun, wenn man, innerlich geschaut, den Luzifer darstellen will, also eigentlich ein Mondenwesen darstellen müssen? Man wird ein menschliches Haupt darzustellen haben und etwas wie schlangenförmig daran hängend: das noch nicht verknöcherte Rückgrat. So stellt jener Meister Betram aus dem 13., 14. Jahrhundert den Luzifer dar auf dem Baum zwischen Adam und Eva. Im Hamburger Museum können Sie das Bild so dargestellt sehen. Der Maler hat das gemalt, also war dazumal noch lebendig das Wissen von der geistigen Welt. Bis zu dem Wissen von der Gestalt des Luzifer war lebendig das Wissen von der geistigen Welt. 167. 46f Der Meister Betram hat im Ätherischen geschaut, was da eigentlich mit dem Luzifer ist, und hat darnach gemalt. Es war unbewußtes, instinktives Hellsehen. Wenn das Weib den Luzifer zunächst sieht, ist er natürlich dem weiblichen Gesichte nachgebildet. 168. 28f

Um die Luzifergestalt zu verstehen, müssen Sie sich in einer sehr merkwürdigen Weise das denken, was als Geistgestalt des Luzifer erscheint. Man denke sich das am meisten Ahrimanische am Menschen von der Menschengestalt weg, also den Kopf weg, dafür aber denken Sie sich die Ohren und die Ohrmuscheln, das Außenohr, wesentlich vergrößert, natürlich vergeistigt und zu Flügeln gebildet und zu einem Organ geformt, das Organ aber um ihren Leib herumgeschlungen, die Kehlkopfflügel ebenfalls erweitert; so daß Kopf, Flügel, Ohren ein Organ zusammen bilden. Und die Flügel, das Hauptorgan, ist das, das sich für die Gestalt des Luzifer ergibt. Luzifer ist erweiterter Kehlkopf, der zur ganzen Gestalt wird, aus dem sich dann herausentwickelt durch eine Art Flügel eine Verbindung zum

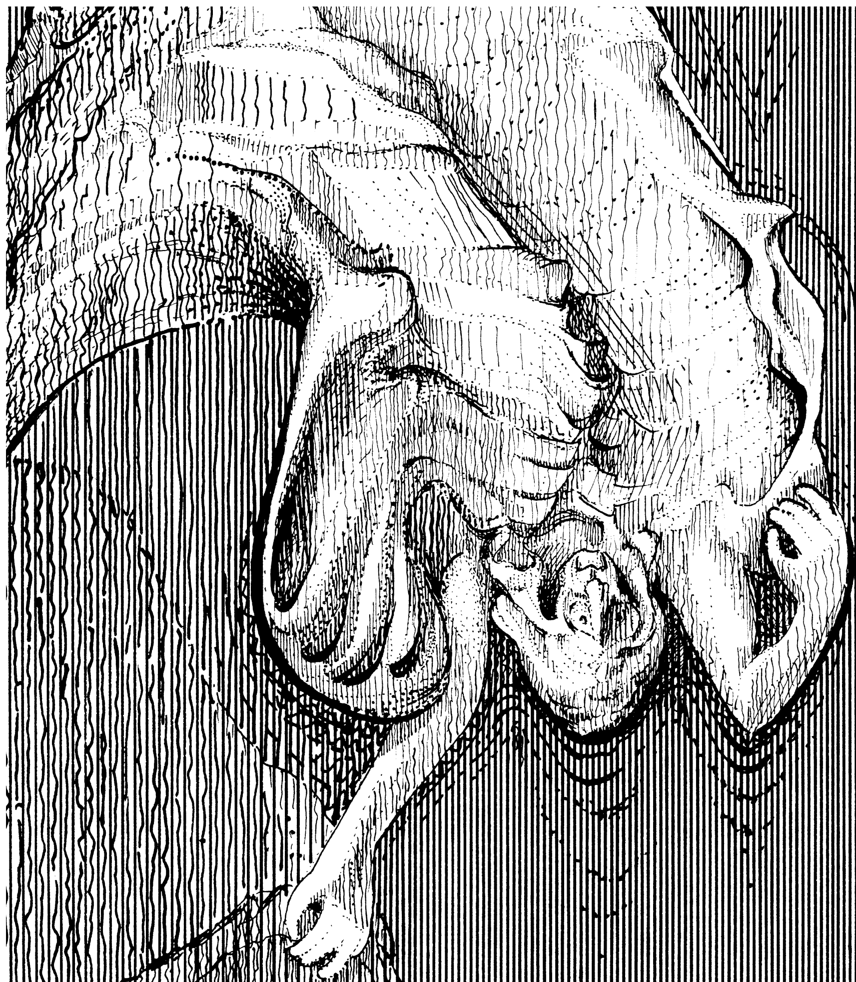

Stürzender Luzifer von der Plastik im Goetheanum

Ohre hin, so daß man sich vorzustellen hat: Luzifer ist eine solche Gestalt, welche die Sphärenmusik aufnimmt, sie hereinnimmt in diesen Ohr-Flügelorganismus; und ohne daß die Individualität mitspricht, spricht sich das Weltenall, die Sphärenmusik selber, wiederum durch dasselbe Organ aus, das nach vorn zum Kehlkopf umgeformt ist. 181.315 Siehe Bild am Anfang des Hauptartikels.

Der Kopf ist so gebildet, daß mächtig ausgebildet ist die Schädelpartie, namentlich die Stirnpartie. Während beim Menschen diese Teile da oben verhältnismäßig unbeweglich sind, ist bei diesem Wesen alles beweglich. Alles ist seelischer Ausdruck. Sehr zurücktretend ist die untere Partie des Gesichtes. Dann ist aber das Eigentümliche, daß eine Verbindung zwischen dem, was beim Menschen zum Kehlkopf verkümmert ist, und dem Ohr bei dieser Gestalt besteht. Das, was als Kehlkopfläppchen darin ist, wölbt sich herauf und bildet den unteren Teil der Ohren. Der obere Teil wird durch die Stirnpartie gebildet. Auf der andern Seite schließen sich zwei an Vogelflügel erinnernde Gebilde an, zwischen denen dann ein Leib ausgebreitet ist, der so ist, wie wenn es ein umgestaltetes menschliches Antlitz im ganzen wäre. Flügel und Kehlkopf und Ohr sind in einem gebildet, so daß man erkennen wird: mit den Flügeln lebt das Wesen in der Sphärenharmonie drinnen, schwingt sich durch den Raum, durch die Wellen der Sphärenharmonie, und das lokalisiert sich im Ohr. 159.293 Das alles so weich wie eine Meeresqualle, aber sich wie aus der eigenen wogenden Wellenform heraus auflösend. 184.168.

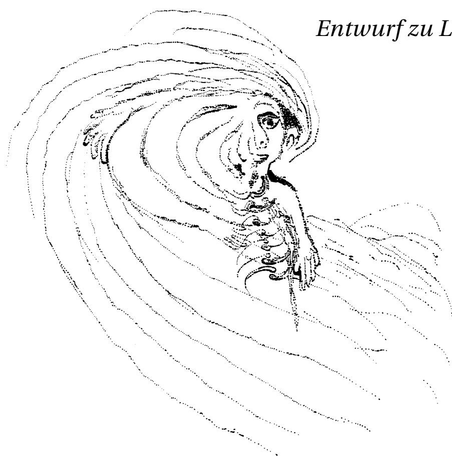

Entwurf zu Luzifer

Ein anderes Bild des Luzifer ist treffend: Lassen Sie überall aus dem bloßen Egoismus heraus, aus dem Nichtvorhandensein eines kosmischen Gefühles heraus, lassen Sie da noch guten Willen und gutgeglaubte soziale Begierden sich aussprechen, dann entringt sich dem, was da redet, das luziferische Wesen. Mit diesen sozialen Forderungen, die ohne kosmisches Gefühl in der Welt erregt werden, speit der Mensch das aus sich aus, was dann zum schönen Luzifer wird. In den Menschen selber lebt er, in ihren durch die sozialen Mißinstinkte verdorbenen Mägen – das aber geistig gefaßt –, in ihren verdorbenen Lungen da lebt der luziferische Quell. Er ringt sich los, der Mensch speit ihn aus aus seinem ganzen Wesen. Das, was sich aus dem Menschen selber zunächst schleimig herauswindet und den Schein der Schönheit annimmt und damit den Menschen betört, es sind Bilder, aber es sind Realitäten unserer Zeit. Was aus der Kultur der letzten Zeiten geworden ist, das ist im Grunde genommen nichts anderes als das, was man ansprechen könnte als die Ehe zwischen dem Knöchernen und dem Schleimigen. 203.159f

Luziferische Entwickelung und Zukunft. Der Makrokosmos, die große Welt, ist ebenso in Entwickelung begriffen wie der Mikrokosmos, der Mensch, die kleine Welt. Schematisch gilt für die Erde:

1. Polarische Wurzelrasse	– Wiederholung des Saturnprinzips Throne
2. Hyperboräische Wurzelrasse	– Wiederholung des Sonnenprinzips: Cherubim
3. Lemurische Wurzelrasse	– Wiederholung des Mondprinzips: Seraphim
4. Atlantische Wurzelrasse	– Erdmitte: Christus
5. Unsere Wurzelrasse	– Weiterentwickelung
6. Vorausahnung der Jupiter-Entwickelung	
7. Vorausahnung der Venus-Entwickelung	

Das Christus-Prinzip entwickelt sich also weiter durch die Jupiterzeit hindurch und ist voll entwickelt erst um die Mitte der sechsten, der Venus-Epoche. Von der Mitte der atlantischen Zeit an kann das Christus-Prinzip erst in den ersten Keimanfängen wirken. Beim Menschen geschieht das durch die Anlage des ersten Ich-Keims. Die erste direkte wirkliche Einwirkung geschah in unserer (5.) Zeit in der Offenbarung auf dem Sinai, wo der Christus sich unter dem Jahve-Namen dem Moses* offenbarte. Dann geschah die direkte Verbindung des Christus mit der Erde durch die Jordantaufe und die drei Jahre in den Leibern des Jesus von Nazareth*. Der Christus-Impuls ist also zugleich mit dem Ich-Impuls in die Menschheit eingeflossen. Christus bedeutet daher das makrokosmische Ich. Die Weiterentwickelung des fünften, sechsten und siebenten Prinzips auf der Erde kann also nur wie eine Art Vorahnung innerlich möglich sein. Es kann dem Menschen kein höherer Leib als der mit dem vierten makrokosmischen Prinzip aufgebaute physische Leib gegeben werden. Erst auf dem Jupiter erhalten wir den fünften und auf der Venus den sechsten Leib und so weiter. Es besteht daher gegenüber der griechisch-lateinischen Zeit im Menschen jetzt etwas wie ein innerer Widerspruch zwischen Geist, Seele und Leib, der immer fühlbarer werden wird (siehe dazu:Schwellenübergang der Menschheit in der heutigen Zeit).

Betrachten wir nun einmal von diesem Schema aus die Gegenwirkung der luziferischen Geister. Die luziferischen Geister entstammen ja einer höheren Hierarchie als der Mensch: der Hierarchie der Angeloi, die aber mit ihrer Gesamtentwickelung auf dem Monde, wo sie ihre Menschheitsstufe durchmachten, nicht fertig geworden sind. Daher bleiben sie unfähig, nun in ihrer Weiterentwickelung den Anschluß an das vierte makrokosmische Prinzip zu finden. Dafür haben die luziferischen Geister aber auf dem Mond ihr viertes und fünftes Prinzip und so weiter schon sozusagen vorausahnend entwickelt, aber noch ohne das makrokosmische vierte Prinzip, ohne den Christus-Impuls, der ja noch nicht da war. Die luziferischen Geister sind also schon in gewisser Weise wie frühreif, nehmen etwas voraus, aber nicht in Harmonie mit dem Kosmos. Die normale Entwickelung stellt daher den luziferischen Geistern gegenüber etwas «Einfacheres» vor, über das sie sich erhaben dünken. Und es werden Zeiten kommen, wo durch die Macht der höheren Prinzipien, des fünften oder gar sechsten Prinzips, die luziferischen Geister großen Einfluß auf die ihnen verfal-

lende Menschheit haben werden. 130. 331ff Können wir das nicht heute schon überall in seinen Anzeichen richtig empfinden? In Kunst und Wissenschaft und so weiter, überall tritt uns entgegen eine gewisse frühreife Höherentwickelung, der aber der innere Wahrheitskern, die Harmonie mit dem Ewigen zu fehlen scheint. Der Führer derjenigen Geister, die in dieser Weise sechs Prinzipien entwickelt haben, die also auf dem Monde bis dicht an die Vollendung herangekommen sind, ist der Antichrist*, der dem Christus schon zum Verwechseln ähnlich sehen kann. Heute ist bereits der größte Teil der Menschheit diesem Einfluß der luziferischen Geister verfallen. Daher die Notwendigkeit, jetzt das zu fördern, was der Mensch auf der Erde nur als Innerliches empfangen kann durch die Meditation. Daher die Notwendigkeit der Geisteswissenschaft. 130. 333f

Die Erde als Stern impulsiert von ihrem Mittelpunkte aus das menschliche Ich. Und was der Mensch von der Erde für die Entfaltung seines Selbstbewußtseins empfängt, rührt ja auch von der innerhalb des Irdischen wirksamen Geist-Welt her. – Daß das Sonnenhafte dem Menschen gibt, was er für sein Astralisches braucht, das rührt von den Wirkungen her, die sich während der alten Sonnenzeit abgespielt haben. Da hat die Erde die Fähigkeit empfangen, die Ich-Impulse der Menschheit zu entfalten. Es ist das Geistige aus dieser Zeit, das sich die Erde aus dem Sonnenhaften bewahrt hat, das aber durch die gegenwärtige Sonnenwirkung vor dem Ersterben bewahrt wird. Die Erde war einst selbst Sonne. Da hat sie sich vergeistigt. Im gegenwärtigen kosmischen Zeitalter wirkt das Sonnenhafte von außen. Dieses verjüngt fortdauernd das alt werdende, aus der Vorzeit stammende Geistige. Zugleich bewahrt dieses gegenwärtig wirkende Sonnenhafte das Vorzeitliche vor dem Hineinfallen in das Luziferische. Denn was, ohne in die Kräfte der Gegenwart aufgenommen zu werden, fortwirkt, verfällt dem Luziferischen. 26. 226f

Michael (als Antlitz des Christus) hält sich mit all seinem Wirken innerhalb einer übersinnlichen Region, die aber unmittelbar an die physische Welt der gegenwärtigen Entwickelungsphase angrenzt. Dadurch kann nie die Möglichkeit eintreten, daß durch die Eindrücke, die Menschen vom Michaels-Wesen her erhalten, sie die Naturanschauung ins Phantastische führen oder das sittlich-praktische Leben in einer gottgestalteten, aber gottunbelebten Welt so bilden möchten, wie wenn Impulse da sein könnten, die nicht von dem Menschen selbst ethisch-geistig getragen sein müssen. Man wird stets, ob denkend oder wollend, durch ein Sich-Versetzen ins Geistige an Michael herankommen müssen. Wäre es anders: wirkte Michael so, daß er seine Taten hereintrüge in die Welt, die der Mensch gegenwärtig als physische erkennen und erleben muß, so erführe der Mensch in der Gegenwart aus der Welt das , was in Wirklichkeit nicht in ihr ist, sondern war. Geschieht solches, dann führt dies illusorische Erfassen der Welt die Seele des Menschen aus der ihr angemessenen Wirklichkeit in eine andere, nämlich in eine luziferische. Die Art, wie Michael das Vergangene im gegenwärtigen Menschenleben zur Wirksamkeit bringt, ist die im Sinne des rechten geistigen Weltenfortschritts gehaltene, die nichts Luziferisches enthält. Diese Stellung zu dem in der Menschheitsgeschichte aufgehenden Michaels-Lichte haben, heißt auch den rechten Weg zu Christus finden. Zu Christus* wird man im Innern den Weg finden müssen. 26.101ff In luziferische Illusionen verfallen, heißt nicht voll Mensch werden, nicht bis zur Freiheits-Etappe vorschreiten wollen, sondern auf einer zu frühen Stufe der Entwickelung – als Gott-Mensch – stehenbleiben wollen. 26. 105f

Das ist gerade die Aufgabe des Menschen in seiner Entwickelung auf der Erde, daß er den Verstand, der früher allgemein über das Planetarische ausgegossen war (der Vorgänger der Erde war ja der 'Kosmos der Weisheit*), daß er diesen Verstand in sich hereinnimmt, daß er sich mit ihm vereinigt. Also, es ist ein Entwickelungsimpuls des Menschen, daß er das Wissen zu seiner persönlichen Angelegenheit macht, daß er es durchziehen kann mit Enthusiasmus, daß es in ihn übergehen kann, so daß es ergriffen wird von seinem herzhaften Feuer. Und wenn das letztere nicht geschieht, wenn er das Wissen in unpersönlicher Weise aufspeichert, so geschieht etwas nicht, was im Sinne der Erdentwickelung geschehen soll. Es wird nicht das Gemüt der Menschheit ergriffen von der Verstandeskultur, diese entwickelt sich gewissermaßen nur in dem Kopf und schwebt zu weit ab von der Oberfläche der Erde bloß in den Köpfen. Aber es warten auf dasjenige, was also von den Herzen nicht erfangen wird, was also von dem Gemüte des Menschen nicht ergriffen wird, es warten auf das die luziferischen Geister. Die einzige Möglichkeit, dasjenige, was Verstandeswelt ist, den luziferischen Geistern zu entreißen, ist, es mit dem Gemüte zu durchdringen, es zur persönlichen Angelegenheit zu machen.

Und was in unserer Zeit geschieht, was seit langem geschieht und was anders werden muß, das ist eben, daß wir das irdische Dasein auf dem Umwege durch die kalte, nüchterne Verstandestrockenheit zur Beute werden lassen der luziferischen Welt. Dadurch wird die Erde aufgehalten in ihrer Entwickelung, dadurch wird die Erde zurückgehalten auf einem früheren Standpunkte. Sie kommt nicht zu ihrem Ende. Und wenn die Menschen lange, lange fortbetreiben das Unpersönliche der sogenannten Wissenschaft, dann wird die Folge diese sein, daß die Menschen ihre Seelenhaftigkeit überhaupt verlieren. Sie macht zuletzt aus der Erde dasjenige, was man nennen kann einen toten Planeten mit automatenhaften Menschen darauf, die ihr Geistig-Seelisches auf diesem Wege verlieren. 203.313f

Die luziferischen Mächte streben an, uns dem zeitlichen Leben ganz zu entreißen, uns solches Denken, Fühlen und Wollen zu geben, das ganz und gar nur einträufelt aus der Region der Dauer*. Diese Wesen streben an, uns ohne unser Zutun von der Kindheit an ein gewisses Quantum von Denken, Fühlen und Wollen gewissermaßen zu inspirieren und es uns dann durch den ganzen Lebenslauf zu erhalten. Würden sie siegen, so würde unser ganzes zeitliches Leben verdorren. Wir würden endlich – sogar sehr bald, es wäre schon längst geschehen, wenn diese Wesen gesiegt hätten – abstreifen, ablegen die physische Körperlichkeit, das leiblich-geistige Wesen, und wir würden reine Geister werden. Sie möchten den Menschen von der Erde hinwegheben, sie möchten ihm ein Dasein rein im Reiche der Dauer geben. Um dieses zu erreichen, versuchen die luziferischen Wesenheiten fortwährend, uns die Intelligenz, die wir als Menschen haben, automatisch zu machen, und sie versuchen, den freien Willen in uns zu unterdrücken, wir würden aus Götterwollen heraus dasjenige vollbringen können, was uns obliegt. Wir würden rein kosmische Wesen werden können, bei denen alles dasjenige, was Denken und Handeln ist, automatisch verläuft, wie bei der Hierarchie der Angeloi. 184.164f Diese luziferischen Geister möchten uns gleich in die geistige Welt nehmen und uns nicht erst Jupiter-, Venus-, Vulkanentwickelung durchmachen lassen, bevor wir kosmische Wesen werden. 184.171f

Dadurch, daß wir mit Hilfe und nur mit Hilfe des Christus alle diejenigen Eigenschaften des Menschen, die von Luzifer kommen, auslöschen, dadurch befreien wir als Menschen nach und nach die luziferischen Mächte mit. Und es wird ei-

ne Zeit kommen, wo die luziferischen Mächte, welche während der Mondenentwickelung zum Heile der menschlichen Freiheit heruntersinken mußten in eine gewisse niedere Entwickelung und auf der Erde nicht Gelegenheit hatten, selber die Christus-Kraft zu erleben, wo diese durch den Menschen werden die Christus-Kraft erleben und erlöst werden. Der Mensch wird Luzifer erlösen, wenn er die Christus-Kraft in der entsprechenden Weise aufnimmt. Und dadurch wird der Mensch wiederum stärker, als er sonst geworden wäre. Denn denken Sie, der Mensch hätte nicht die luziferischen Kräfte bekommen: dann würde die Christus-Kraft ausstrahlen, aber sie träfe nicht auf die Hindernisse der luziferischen Kräfte, und der Mensch würde unmöglich im Guten, im Wahren, in der Weisheit so weit kommen können, wie er kommen kann, wenn er diese widerstrebenden Kräfte zu besiegen hat. 110.171f

Luziferische Kräfte. Die luziferischen Kräfte wirken eigentlich, wenn sie rein wirken, in Spiralen. Das Ahrimanische wirkt in seinen Richtungskräften tangential. 205.214 Da wo die Kraftlinien sind, die man heute zeichnet in der Physik, da ist nichts; aber ringsherum ist das luziferische Element. Dasjenige, was als Kraft und Stoff erklärt werden kann, wird in Wirklichkeit als Luzifer und Ahriman erklärt. 176.239f Wenn wir Kind sind, so überwiegen in uns die jungmachenden, die luziferischen Kräfte; aber tief zurückgezogen sind in der menschlichen Natur auch schon die greisenhaften Kräfte. Und beide Arten von Kräften müssen im menschlichen Leibe sein. Durch die luziferischen Kräfte, die in ihm sind, hat er eine fortwährende Möglichkeit, ich möchte sagen, nach dem Phosphorischen hin, nach der Wärme hin sich zu entwickeln. Im extremen Fall, im Krankheitsfall, wirken diese Kräfte so, daß der Mensch in das Fieber, in die Pleuritis hineinkommt, in entzündliche Zustände. Aber diese Neigung für Fieber, für entzündliche Zustände ist immer in ihm. Sie wird nur in Schach gehalten, im Gleichgewichte gehalten durch die ahrimanischen Kräfte, die ihn verfestigen wollen, die ihn verkalken, die ihn mineralisieren. Und darinnen besteht das Wesen des Menschen, daß ein Gleichgewichtszustand da ist zwischen diesen beiden polarisch einander entgegengesetzten Kräftearten. 210.13

Wenn man hinausblickt in die Weiten des Kosmos, und es zeigt sich einem, ich möchte sagen, das Ensemble der Sterne, wir haben diesen besonderen Anblick, den Anblick der Milchstraße, den Anblick des sonst bestirnten Himmels aus dem Grunde, weil er die Offenbarung ist des luziferischen Wesens der Welt. Was uns gewissermaßen leuchtend, strahlend umgibt, ist die Offenbarung des luziferischen Wesens der Welt, es ist dasjenige, was jetzt so ist, wie es ist, weil es auf einer früheren Stufe seines Daseins zurückgeblieben ist. 203.133

Das, was eigentlich in anderer Zeit gewirkt haben sollte, wird, wenn es stehen bleibt, zum Luziferischen; das ist ja das Wesentliche des Luziferischen. 195.33

Gerade in dem vierten nachatlantischen Zeitraum (der griechisch-lateinischen Epoche) wirkten ganz besonders stark die luziferischen Kräfte. Sie lösten den Menschen los von dem Kosmos; denn diese Kräfte sind immer darauf aus, den Menschen egoistisch zu isolieren, ihn loszuschnüren vom ganzen geistigen Kosmos, auch in seinem Wissen vom Zusammenhang mit dem physischen Kosmos. Daher gab es keine Naturwissenschaft, als diese Loslösung in der höchsten Blüte stand. Was damals wirkte in der Trennung sinnlichen Wissens und übersinnlicher Dogmatik, das ist luziferischer Art. Dieses Verkümmernlassen der übersinnlichen Menschenkräfte – was

dann zur rein animalischen Form des Sozialismus geführt hat, der jetzt verheerend und zerstörend über die Menschheit hereinbrechen muß ist auf luziferische Kräfte zurückzuführen. 181.394

Die luziferischen Wesen wollen den Menschen, auch nachdem er die mineralische Organisation in sein Wesen hereinbekommen hat, doch auf der früheren Stufe, die angemessen war dem Zustand, bevor er die mineralische Organisation bekommen hat, erhalten. – Diese luziferischen Wesen haben die Absicht, das Irdische allmählich auszustreichen aus der ganzen Entwickelung der Menschheit. 197.21

Wenn wir den Luzifer unter allen Umständen bekämpfen wollen, so können wir das auf sehr sichere Weise tun: wir brauchen den Menschen nur davor zu bewahren, ein Gedächtnis zu entwickeln; alles Gedächtnis ist eine luziferische Kraft. 150.21

Luziferische Kräfte und geistige Wahrnehmung. Die Menschen glauben sie sehen Licht, in Wahrheit sieht der Mensch ja auf dem physischen Plane nicht Licht, sondern er sieht Farben, Farbennuancen, hellere und dunklere Farben, er sieht nur die Wirkung des Lichtes, aber Licht selber durchschweift unsichtbar den Raum. Wir sehen den Widerglanz, die Reflektion des Lichtes, aber das Licht sehen wir nicht. Wenn man in die höheren Welten aufrückt, dann ist man wirklich von flutendem Licht umgeben, wie man in der physischen Welt in flutender Luft ist. Nun kommt man nicht mit seinem physischen Leibe herauf, man braucht da oben nicht zu atmen, aber mit dem Teil seines Wesens kommt man herauf, welcher das Licht so braucht, wie der Leib in der physischen Welt die Luft braucht. Das Lebenselement ist da oben das Licht, man möchte sagen Lichtluft, die dort Bedürfnis des Daseins ist, wie die Luft Bedürfnis des Daseins ist für den Menschen der physischen Welt. Durchdrungen, durchsetzt wird dieses Licht in der Tat von so etwas, wie die Luft in unserem Umkreise durchsetzt ist von Wolkenbildungen. Die sind aber Wasser. Doch dieses Wasser auf dem physischen Plane läßt sich auch mit etwas, was da oben ist, vergleichen. Dasjenige, was uns da entgegenkommt wie schwimmende, schwebende Gebilde im flutenden Licht, wie hier Wolken durch die flutende Luft schweben, das ist webender, lebender Ton, webende Tongebilde, das ist Sphärenmusik. Und dasjenige, was man weiter wahrnehmen wird, das ist fließendes, webendes Leben selber.

Man möchte zum Beispiel reden von «Lichtluft» oder «Luftlicht». Das gibt es nicht auf dem physischen Plan. Da oben aber gibt es Luftlicht, Lichtluft. Auch lernt man in der Welt, in die man da hineindringt, kennen die Abwesenheit des Lebenselementes, der nötigen Menge von Lichtluft und Luftlicht, dadurch daß man sich beklommen fühlt, schmerzlich berührt fühlt in der Seele: ein Zustand, der sich vergleichen läßt mit dem Zustand auf dem physischen Plan, wenn man aus Luftmangel keinen Atem findet. 146.66f

Und auch den entgegengesetzten Zustand trifft man dort an, den Zustand wahrer, echter, man möchte sagen heiliger Lichtluft, den Zustand zu leben in diesem Reinen, Heiligen, und zu schauen geistige Wesenheiten, die sich innerhalb dieser Lichtluft recht gut bemerkbar machen können und da ihr Wesen treiben. Es sind alle diejenigen Wesenheiten, die unter der Führung des Luzifer stehen. 146.67f

In dem Augenblicke, wo wir ohne gehörige Vorbereitung in diese Region hineinkommen, durch nicht gehörige oder auch nicht ordentliche Vorbereitung, bekommt Luzifer die Macht, uns die Lichtluft zu entziehen. Er versetzt uns in seelische Atemnot. Das hat zwar nicht die Wirkung der Atemnot auf dem physischen Plane, sondern

nämlich die, daß wir jetzt, etwa wie ein Eisbär, wenn er nach dem Süden gebracht wird, lechzen nach dem, was uns von dem geistigen Schatz, von dem geistigen Licht des physischen Planes kommen kann. Das ist nämlich gerade das, was Luzifer haben will: daß wir uns nicht befassen mit demjenigen, was von den höheren Hierarchien kommt, sondern dürstend hängen an dem, was er in den physischen Plan gebracht hat, wenn wir durch unsere Vorbereitung uns nicht genügend geschult haben. Wie nimmt sich das aber im Konkreten aus? Nehmen wir an, irgend jemand macht Vorbereitungen, die ihn geführt haben dazu, in die höheren Welten wirklich hinaufzukommen, das heißt diese obere Region wirklich zu erreichen. Aber nehmen wir an, er macht nicht die gehörigen Vorbereitungen dazu, vergißt zum Beispiel, daß der Mensch neben allen Übungen zugleich seine moralischen Empfindungen, seine moralischen Gefühle veredeln muß, daß der Mensch irdische, ehrgeizige Machtgefühle aus seiner Seele ausreißen muß – man kann in die höheren Welten hinaufkommen, auch wenn man ein ehrgeiziger, eitler, machtlüstiger Mensch ist, aber dann trägt man irdische Eitelkeit, irdische Machtlust in diese höheren Welten hinauf –, wenn ein Mensch so seine moralischen Empfindungen und Gefühle nicht geläutert hat, dann nimmt ihm oben Luzifer die Lichtluft, das Luftlicht. Dann nimmt man nichts wahr von dem, was in Wirklichkeit oben ist, dann lechzt man nach dem, was unten auf dem physischen Plan ist; man atmet gleichsam dasjenige, was man auf dem physischen Plan hat wahrnehmen können. Man glaubt dann zum Beispiel, man überschaue dasjenige, was nur auf geistige Weise, eben in der Lichtluft, zu überschauen ist, nur dann zu überschauen ist, wenn man Luftlicht atmet. Man glaubt verschiedene Inkarnationen verschiedener Menschen zu überschauen. Das ist aber nicht wahr, man überschaut sie nicht, weil einem eben Luftlicht fehlt. Man saugt aber wie lechzend, was unten auf dem physischen Plan vorgeht, herauf in diese Region, und schildert allerlei Dinge, die man unten auf dem physischen Plan erworben hat, wie Vorgänge in höheren Welten. Es gibt sozusagen kein besseres, oder besser gesagt schlimmeres Mittel, als mit irdischen, eitlen Machtgelüsten in die höheren Welten hinaufzuheben seine Seele. Wenn man das aber tut, so wird man niemals wahre Forschungsergebnisse aus diesen höheren Welten herunterbringen können, sondern was man herunterbringt, wird nur ein Scheinbild dessen sein, was man auf dem physischen Plan ausgedacht hat und dergleichen. 146.68f

Luziferische Menschen. Auf Menschen, die nach der Willenssphäre hin organisiert sind, die aber die sinnliche Anschauung in Phantasiebilder aus innerer Liebe zur idealen Weltanschauung kräftig gestalten, zählt die luziferische Macht. Sie möchte die Menschheitsentwickelung durch solche Menschen ganz in den Impulsen der Vergangenheit erhalten. Sie könnte dann die Menschheit vor dem Untertauchen in die Sphäre bewahren, in der die ahrimanische Macht überwunden werden muß. 26.241

Luziferischer Einschlag in die Erdentwickelung. Im Alten Testament hat man nur ein gewisses Bewußtsein von dem luziferischen Einfluß. Die Schlange ist nichts anderes als ein Bild für Luzifer. Daraus können Sie entnehmen, daß ein deutliches Bewußtsein vorhanden ist davon, daß Luzifer teilgenommen hat an der Entwickelung. Dieses Bewußtsein ist in allen Traditionen, die verwandt sind mit der Bibel, deutlich vorhanden. Aber das Bewußtsein des ahrimanischen Einflusses ist da nicht in glei-

cher Weise vorhanden. Nur da ist er vorhanden, wo man geisteswissenschaftlich unterrichtete. Deshalb haben diejenigen, welche die Evangelien geschrieben haben, dies auch berücksichtigt. Sie finden daher, weil zur Zeit der Evangelienschreiber das Wort «Dämon» aus dem Griechischen hergenommen ist, daß im Markus-Evangelium* da, wo nicht von der Versuchung des Jesus die Rede ist, von einem «Dämon» gesprochen wird. Da aber, wo von Ahriman die Rede ist, ist das Wort «Satan» gebraucht. 121.154

Sie können an die verschiedensten Mythologien und Weltanschauungen herangehen, und Sie werden nirgends eine so klare und tiefgehende Anschauung davon finden, daß zweierlei Einflüsse an den Menschen herantreten, wie in der germanisch-nordischen Mythologie. Da der germanisch-nordische Mensch hellseherisch noch schauen konnte, so sah er diese zwei Mächte wirklich und stellte sich zwischen beide hinein. Diesen luziferischen Einfluß empfand der germanisch-nordische Mensch als einen wohltätigen Einfluß. Nun aber wird er gewahr, daß auch noch anderes von diesem Einfluß herkommt. Luzifer verbirgt sich hinter der Loki-Figur, die eine merkwürdig schillernde Gestalt hat. Weil man die Wirklichkeit sah, so sah man, daß man auf Loki zurückführen kann die Gedanken der Freiheit und Selbständigkeit des Menschen. Man wußte aber auch durch das alte Hellsehen*, daß dasjenige, was den Menschen immer wieder in seinen Begierden und Handlungen dazu bringt, in seiner ganzen Wesenheit niedriger zu stehen, als wenn er nur an Odin* und an die Asen* hingegeben wäre, daß das auf den Einfluß des Loki zurückzuführen war. 121.156f

Loki hat drei Sprößlinge: Der erste ist der, welcher Selbstsucht bewirkt. Das ist die Midgardschlange, dasjenige, womit der Einfluß des luziferischen Geistes auf den Astralleib ausgedrückt ist. Das zweite ist das, was in das menschliche Erkennen sich hineinmischt als das Unrichtige. Beim Menschen auf dem physischen Plane sind es die Dinge, die in seinem Geiste leben und mit der Außenwelt nicht übereinstimmen. Das ist das, was nicht wahr ist. Bei den nordischen Menschen, die noch mehr auf dem Astralplane* lebten, lebte sich das, was bei uns abstrakte Lüge ist, gleich als astralische Wesenheit aus und lebte als solche auf dem astralischen Plan. Der Ausdruck für alles, was Verfinsterung, nicht richtigen Sehens ist, ist irgendein tierisches Wesen, im Norden hauptsächlich der Fenriswolf*, der Einfluß des Loki auf den Ätherleib*. 121.159 Der dritte Sprößling ist das, was Krankheit und Tod bewirkt. Das ist die Hel*. Dabei müssen wir uns aber immer klar sein, daß das, was der Hellseher sieht, nicht etwa eine allegorisch-symbolische Bezeichnung ist, sondern daß das Wesenheiten sind. Nun hat aber der germanisch-nordische Mensch nicht bloß gewußt von seinem Loki, von dem luziferischen Einfluß, sondern auch von dem Einfluß des Ahriman, als eine Folge des Loki-Einflusses. 121.160f Weiteres siehe: Baldur.

Es griffen in die Entwickelung des Menschen gerade zur Zeit der Mondenabspaltung gewisse geistige Wesenheiten ein, welche von ihrer Mondennatur so viel zurückbehalten hatten, daß sie nicht teilnehmen konnten an dem Hinausgang der Sonne aus der Erde (siehe: Erdentwickelung). Und daß sie auch ausgeschlossen waren von den Wirkungen der Wesen, welche vom Erden-Monde aus zur Erde hin sich tätig erwiesen. Diese Wesen mit der alten Mondennatur waren gewissermaßen mit unregelmäßiger Entwickelung auf die Erde gebannt. In ihrer Mondnatur lag gerade das, was während der alten Mondenentwickelung* sich gegen die Sonnengeister aufgelehnt hatte, was damals dem Menschen insofern zum Segen war, als durch es der Mensch zu einem selbständigen, freien Bewußtseinszustand geführt worden

war. Die Folgen der eigenartigen Entwickelung dieser Wesen während der Erdenzeit brachte es mit sich, daß sie während derselben zu Gegnern wurden derjenigen Wesen, die vom Monde aus das menschliche Bewußtsein zu einem notwendigen Erkenntnisspiegel der Welt machen wollten. 13.246f

Die gemeinte Wirkung in der Urzeit war keine Naturwirkung, sondern ein geistiger Einfluß, aber ein solcher, der sich als geistiger übertrug von den höheren Geistwesen auf den Menschen gemäß dem damaligen Bewußtseinszustande dieses Menschen. Wenn man die Sache wie eine Naturwirkung denkt, so trifft man ganz und gar nicht ihre wahre Wesenheit. Wenn man dagegen sagt, die Wesenheiten mit der alten Mondennatur traten an den Menschen heran, um ihn für ihre Ziele «verführend» zu gewinnen, so gebraucht man einen symbolischen Ausdruck, der gut ist, solange man sich seiner Sinnbildlichkeit bewußt bleibt und sich zugleich klar ist, daß hinter dem Symbol eine geistige Tatsache steht. Die Wirkung, die von den im Mondenzustand zurückgebliebenen Geistwesen auf den Menschen ausging, hatte nun für diesen ein Zweifaches zur Folge. Sein Bewußtsein wurde dadurch des Charakters eines bloßen Spiegels des Weltalls entkleidet, weil im menschlichen Astralleibe die Möglichkeit erregt wurde, von diesem aus die Bewußtseinsbilder zu regeln und zu beherrschen. Der Mensch wurde der Herr seiner Erkenntnis. Andrerseits aber wurde der Ausgangspunkt dieser Herrschaft eben der Astralleib; und das diesem übergeordnete Ich* kam dadurch in stetige Abhängigkeit von ihm. Dadurch ward der Mensch in der Zukunft den fortdauernden Einflüssen eines niederen Elementes in seiner Natur ausgesetzt. 13.248

So kommt der Mensch unter eine doppelte Führung. Seinem niederen Teile nach steht er unter der Macht der Mondgötter, seiner ausgebildeten Persönlichkeit nach aber gelangt er unter die Führung der luziferischen Wesen. Diese vollenden ihre eigene Entwickelung, indem sie sich der erwachten menschlichen Verstandeskräfte bedienen. Sie konnten es früher bis zu dieser Stufe noch nicht bringen. Damit aber geben sie dem Menschen zugleich die Anlage zur Freiheit, zur Unterscheidung von «Gut» und «Böse». Unter der blossen Führung der Mondgötter ist das menschliche Verstandesorgan zwar gebildet, aber diese Götter hätten das Gebilde schlummern lassen; sie hatten kein Interesse daran, sich desselben zu bedienen. Sie hatten ja ihre eigenen Verstandeskräfte. Die luziferischen Wesen hatten um ihrer selbst willen das Interesse, den menschlichen Verstand auszubilden, ihn hinzulenken auf die Dinge der Erde. Sie wurden dadurch für die Menschen die Lehrer von alledem, was durch den menschlichen Verstand vollbracht werden kann. Aber sie konnten auch nichts weiter sein als die Anreger. Sie konnten nicht in sich, sondern eben nur im Menschen den Verstand ausbilden. Dadurch entstand eine zweifache Richtung der Tätigkeit auf der Erde. Die eine ging unmittelbar von den Mondgottheiten aus und war vom Anfange an eine gesetzmäßig geregelte, vernünftige. Die Mondgötter hatten ja ihre Lehrzeit schon früher abgemacht, sie waren jetzt über die Möglichkeit des Irrtums hinaus. Die mit den Menschen handelnden luziferischen Wesen aber mußten sich erst zu solcher Abklärung durcharbeiten. Unter ihrer Führung mußte der Mensch lernen, die Gesetze seines Wesens zu finden. Er mußte unter Luzifers Führung selbst werden, wie «der Götter einer». 11.126f

Die luziferischen Wesenheiten waren Geister, die eigentlich auf dem (alten) Monde ihr Pensum hätten absolvieren sollen. Hätten sie dort ihren Einfluß auf den Menschen geltend gemacht, dann hätten sie nur auf den Astralleib wirken können,

denn er war das höchste Glied der menschlichen Wesenheit auf dem Monde. Aber das konnten sie auf dem Monde nicht, weil sie zurückgebliebene Wesenheiten waren. Und auf das Ich konnten sie nicht wirken, da sie das auf dem Monde nicht gelernt hatten. Jetzt waren die luziferischen Wesenheiten so weit, daß sie auf den Astralleib des Menschen zu wirken vermochten. Aber der Mensch war inzwischen fortgeschritten und hatte sein Ich eingegliedert erhalten. Auf das Ich konnten die luziferischen Wesenheiten noch nicht wirken; auf das Ich wirkten höhere Wesenheiten ein, auch auf den Astralleib, aber nur durch das Ich hindurch. Direkt auf den Astralleib zu wirken, hätten sie sich sozusagen nicht erlaubt, das war eine Aufgabe, die diese höheren Wesenheiten schon während der Mondenentwickelung erfüllt hatten. Hätten nun die luziferischen Wesenheiten keinen Einfluß auf den Menschen bekommen, dann hätten die höheren Wesenheiten allein gewirkt auf den Astralleib durch das Ich und so den Astralleib gereinigt. Statt dessen wirkten nun während der lemurischen Zeit die luziferischen Wesenheiten von allen Seiten auf den Astralleib direkt ein, und dadurch wurde der menschliche Astralleib all den Einflüssen ausgesetzt, die eigentlich schon auf dem Monde hätten zu Ende gewirkt haben sollen. So schlichen sich die luziferischen Wesenheiten in den Astralleib des Menschen ein und sind im Grunde genommen heute noch darinnen. Dadurch wurde der Mensch früher, zu früh aus der Atmosphäre über der Erde auf die Erde heruntergeführt. Daran sind im wesentlichen die luziferischen Wesenheiten schuld. Der Astralleib des Menschen wurde durch sie verschlechtert und dadurch zu bald verdichtet, sonst wäre er noch lange in dieser Atmosphäre geblieben, die man das Paradies in der Bibel nennt. 109.236f

Dadurch, daß der Mensch in seinem astralischen Leib den luziferischen Einfluß aufgenommen hatte, erschien ihm auch die ganze äußere Welt, in die er eintrat, ganz anders, als sie ihm erschienen wäre (in der Mitte der atlantischen Zeit). Luzifer drang in des Menschen Inneres. Der Mensch sah mit Luzifer im Inneren die Welt um sich herum. Dadurch trübte sich sein Blick für die Erdenwelt, und es mischte sich nun in die äußeren Eindrücke hinein der ahrimanische Einfluß. Nur dadurch konnte sich Ahriman* einmischen und die äußere Welt zur Illusion gestalten, weil wir uns schon früher von innen heraus die Anlage zur Illusion, zu Maya* geschaffen hatten. 120.84f

Davon ging aller luziferische Einfluß aus, daß dem Ich luziferische Kraft zugefügt worden ist, daß dieses Ich sich unrein vermischt hat mit Denken*, Fühlen* und Wollen* und dann das luziferische Übergewicht erhalten hat über den Astralleib. Dadurch hat der Astralleib erst wiederum seinerseits sein Übergewicht über den Ätherleib erlangt. Und jetzt war das Gleichgewicht im Menschen gestört. 134.62 Durch das Eingreifen der luziferischen Wesenheiten, lenkte der Mensch seine Gedankenkraft und andere Seelenkräfte, die er sonst nur auf das Erwerben von okkulten Ideen und Begriffen verwendet haben würde, ab auf das Studium solcher Dinge, die nur der physischen Welt angehören. 152.16 In seiner niederen Natur ist der Mensch geistiger geworden durch den luziferischen Einfluß, er wäre nicht so geistig, wie er heute ist, ohne den luziferischen Einschlag. 150.91 Dadurch ist der Mensch früher zu einer Entwickelungsstufe gekommen, als es ihm eigentlich vorausbestimmt war, als es sozusagen in der weisen Weltenlenkung für ihn vorgesehen war. 116.59 Der Mensch wäre ein ganz anderer gewesen, wenn ihm dieser Herunterstieg in die Materie erst in der Mitte der atlantischen Zeit beschieden gewesen wäre, denn dann wäre seine Seele reifer von diesem Herunterstieg getroffen worden. Er wäre als ein besserer, als ein

reiferer Mensch in der Materie angekommen. Er wäre ganz anders fähig geworden, zwischen dem Guten und dem Bösen zu entscheiden. Der Christus-Impuls wäre ihm in der Mitte der atlantischen Zeit gegeben worden. 116.61f

Letzten Endes hängt der Tod zusammen mit dem luziferischen Prinzip, aber Luzifer hat nicht den Tod gebracht. Wenn alles das, was er gebracht hat, allein wirksam gewesen wäre in der Menschheit, wenn ihm nichts entgegengesetzt worden wäre, dann hätte dieses luziferische Prinzip dazu geführt, daß die Menschheit aus der fortlaufenden göttlichen Evolution herausgefallen, herausgebrochen wäre. Die Menschheit hätte sich zwar vergeistigt, aber nach einer ganz anderen Seite hin, als wohin die fortschreitende göttliche Evolution ging. Um die Menschheit innerhalb dieser göttlichen Evolution zu erhalten, um sie nicht verlorengehen zu lassen für die göttliche Evolution, mußte eine besondere Einrichtung getroffen werden, daß der Mensch immerfort daran gemahnt wird, was es für Folgen hat, wenn er die Möglichkeit des Irrtums und der Freiheit mißbraucht. So sind Krankheit, Siechtum und Tod Gaben der guten, weisheitsvollen göttlichen Mächte, die damit einen Damm vorgesetzt haben den Einflüssen des Luzifer. So müssen wir sagen: Alles was uns entgegentritt in der Welt als von außen kommendes fortgesetztes menschliches Übel, als Krankheit und Tod, das ist da, damit wir Menschen an das Erdendasein so lange gefesselt bleiben, bis wir Gelegenheit haben zum Gutmachen, damit wir eine Erziehung haben, uns an unsere Organisation anzupassen. Wir leiden, damit wir aus unserem Leid heraus die Erfahrungen schöpfen, den Ausgleich zu finden für unser von Luzifer durchzogenes Ich und unsere göttlich durchzogene Organisation. Unsere Organisation entfällt uns so oft, bis wir uns ganz durchdrungen haben in unserem Ich von den Gesetzen der im göttlichen Sinne fortschreitenden Evolution. 143.138f

Der Tod ist ja nicht nur die einmalige Erscheinung, denn der Mensch beginnt eigentlich zu sterben, indem er geboren wird. Alles was an Kräfteimpulsen zum Tode führt, das sind zugleich diejenigen Kräfte, welche das Gleichgewicht herstellen mit den luziferischen Kräften. Denn durch den Tod wird der Mensch aus dem Zeitlichen hinausgeführt in das Reich der Dauer. Nun wissen wir, daß die luziferischen Kräfte gerade darinnen ihr Wesen haben, daß sie eigentlich dem Reiche der Dauer angehören und das, was sie im Reich der Dauer machen sollten, ins Reich der Zeitlichkeit hereintragen. Das würde keinen Ausgleich haben, wenn nicht dem Reich der Zeitlichkeit der Tod eingefügt wäre, der den Menschen wiederum herausführt aus dem Reich der Zeitlichkeit in das ‘Reich der Dauer*. Das Luziferische trägt die Dauer in die Zeit herein; der Tod trägt die Zeit in die Dauer hinaus. 184.215

Luziferischer Osten. Im Osten, in Asien und im europäischen Rußland, waltet Luzifer durch die Kultur hindurch. Das luziferische Prinzip besteht darinnen, daß gute Geister zurückbleiben. In der griechisch-orthodoxen Kirche war bis in das 6., 7. Jahrhundert ein guter Geist, aber das, was zu einer Zeit ein guter Geist ist, verwandelt sich in einen luziferischen Geist, wenn es über diese Zeit fortbehalten wird. Das Festhalten an der orthodoxen Religion ist ein «in den Klauen des Luzifer sein». Und viel intensiver noch ist das der Fall bei den geistigen Formen, welche sich im Orient entwickeln, die für Urzeiten ihre Berechtigung hatten. 159.236

Luziferisches Dasein – dessen Nahrung. Geradeso wie die Bildungskräfte des ganzen Erdenkosmos einstmals die Mondenkräfte von sich abgesondert haben, so sondert

der Vogel diese Kalkschale ab (beim Ei). Alles, was außerhalb einer Eischale ist, gehört zur Erde, in dem, was innerhalb einer Eischale ist, haben wir alles das, was nicht zur Erde gehört. Was ist das für eine Welt, in der dieses durch die Kalkschale geschützte Wesen lebt? Diese Welt ist diejenige, die wir durchgemacht haben durch Saturn*-, Sonnen*- und Mondenentwickelung* und die aufgehört hat, die jetzt als Erdentwickelung nicht mehr da ist. Es ist eben durchaus die Vergangenheit in dem Gegenwärtigen noch darinnen. Was geht mit alledem vor, was sich entwickelt vom Eiinhalt, ohne daß es zum reifen Hühnchen oder reifen Vogel oder reifen Fisch auf der Erde wird. Diejenigen Wesenssubstanzen, die da in der Eischale drinnen sind in irgendeiner Weise, die werden nur nicht reif für das Erdendasein, aber sie sind reif in ihren Kräften für das vorirdische Dasein, für das Dasein, das wir selbst, das die Erdenwesen durchgemacht haben während der Saturn-, Sonnen- und Mondenzeit. Und das ist das luziferische Dasein. Sie werden Substanzen, aus denen sich das luziferische Dasein weiter nährt. 205.211f.

Luziferisches im Menschen. In dem Blute, indem es lebendig gemacht wird, während es durch seine eigene Natur zum Tode bestimmt ist, das heißt zu bloßen chemischen und physikalischen Vorgängen, tragen wir das Luziferische in uns. 169.41

Man bekommt einen recht guten Maßstab, wieviel Luziferisches in einem Menschen ist, wenn man frägt: Interessiert der Mensch sich für andere Menschen objektiv, tolerant, oder interessiert er sich doch eigentlich nur für sich selbst? Luziferische Naturen haben wenig Interesse für ihre Mitmenschen, sind in sich versteift, verstockt, halten nur dasjenige für richtig, was sie selbst ausdenken, was sie selber empfinden, sind nicht zugänglich für die Urteile von andern. 184.226f

Luziferische Throne, Geister des Willens. Gleich mit der Ausgießung der Geister des Willens beginnt die Bildung des Planetensystems mit dem alten Saturn, der bewirkt wird von ihnen. So wie diese dazumal aus dem Weltenall die erste Verkörperung unserer Erde aufgebaut haben, so wirken sie auch heute noch. Sehen können wir diese Geister des Willens eigentlich nur dadurch, daß sie, wenn sie luziferisch werden, in einer gewissen Weise sich in jenen Erscheinungen zeigen, die wir als Meteore im Bereich der Erde finden und die wie aus dem Weltenraum hereinkommen. 136.198 Überall gibt es luziferische Wesenheiten; so auch in den Kometen drinnen, welche auf der Stufe der Throne stehen. Dadurch bekommt der Komet eine mineralische Natur. 136.202

Luziferische Wesen der verschiedenen Hierarchien. Für jede Kategorie der verschiedenen Hierarchien gibt es nun in unserem Zeitenzyklus auch die luziferischen Geister. 136.167 In gewisser Beziehung war das Zurückbleiben der luziferischen Wesenheiten ein Opfer. Wir müssen uns eben angewöhnen, ganz andere Begriffe zu gebrauchen, als sie sonst üblich sind, denn aus den gewöhnlichen Begriffen heraus könnte man vielleicht sagen, es hätten die luziferischen Geister gehörig «nachsitzen» müssen, und man wird ihnen ihre Nachläßigkeit nicht verzeihen. Aber es hat sich nicht um eine Nachläßigkeit der luziferischen Wesen gehandelt. Ihr Zurückbleiben ist in gewisser Beziehung ein Opfer gewesen, um durch das, was sie sich durch dieses Opfer angeeignet haben, auf unsere Erdenmenschheit wirken zu können. 120.44f

Denken Sie sich, wir würden nicht Gedanken denken, sondern mit jedem Gedanken würden wir eine Wesenheit hervorbringen. Dann haben wir erfaßt, was innerhalb der göttlich-geistigen Welt geschieht. Die in schönster Harmonie, in schönster Einheit lebenden Götter, die da waren vor dem alten Saturn, stellten sich selber vor: sie dachten, sie dachten andere Wesenheiten, andere Götter. So daß wir Göttergenerationen haben, die ursprünglich durch sich selbst in ihrer Realität sind, und andere, die einfach die realen Vorstellungen der unmittelbar mit Saturn, Sonne und Mond verknüpften Götter sind. Diese Götter, die nur die Gedanken der anderen sind, haben wir bisher wegen gewisser Eigenschaften die luziferischen Wesenheiten genannt, und wir müssen im weiteren Umfang alles zu den luziferischen Wesenheiten rechnen, von dem wir sagen können: die ursprünglichen Götter hatten das Bedürfnis, sich selbsterkennend vorzustellen. Und wie sich der Mensch im Grunde genommen erst in seinen Gedanken erkennt, so lernten sich die ursprünglichen Götter an Luzifer und seinen Scharen erkennen. Die vorschreitenden Götter haben gleichsam etwas von sich zurückgelassen, so daß sie darauf zurückblicken konnten und sich, wie man sich im wirklichen Leben nur in einem Spiegel erkennen kann, in diesem aus ihrer Substanz herausgeworfenen Spiegel selbst schauen konnten. So sind in der Tat die luziferischen Wesenheiten, aus den ursprünglichen Göttern herausgeworfene Wesenheiten, die da waren, damit ein Spiegel der Selbsterkenntnis für die fortschreitenden Göttergestalten vorhanden ist. In einem gewissen Sinn ist das, was in unserer Seele in uns selbst mikrokosmisch vorgeht, durchaus ein Abbild dieses Makrokosmos. Unser ganzes umfängliches Selbst mit all dem, was unbewußt in uns ist, aus dem auch unser Leibesorganismus hervorgegangen ist, stammt aus der ursprünglichen Göttergeneration. Das jedoch, was wir erleben mit unserem Bewußtsein, das, was wir überschauen können mit unserem gewöhnlichen alltäglichen Bewußtsein, stammt von der Göttergeneration, die nur die Vorstellung ist von der ursprünglichen. 129.175ff Siehe auch: Götter obere und untere.

Es gibt über den Wesenheiten der Exusiaiordnung hinauf nur Wesenheiten, die dem Reich der Dauer*angehören. Aber es gibt solche unter ihnen, die sich als Zeitwesen maskieren, die in die Zeit eintreten. Das sind luziferische Wesenheiten, Wesenheiten die eigentlich in der Hierarchienordnung zu den Geistern der Weisheit, Kyriotetes gehören, aber als Geister der Form, Exusiai* wirken, weil sie in der Zeit wirken, eigentlich Wesenskräfte in der kosmischen Ordnung von einer sehr hohen Natur. Diese luziferischen Kräfte haben in sich die Möglichkeit, dasjenige, was sonst für unsere menschliche Anschauung uns rein geistig dauerhaft erscheinen würde, gewissermaßen in die Zeit zu übersetzen, ihm den Schein des zeitlichen Verlaufes zu geben. Und dadurch kommt einzig und allein die Behauptung des Menschen, daß seine geistige Betätigung zusammenhinge mit stofflichen Vorgängen. Dieser Schein, daß Geistiges aus dem Stofflichen stammen könne, das ist im wesentlichen ein luziferischer Schein. 184.211f

Die Wesenheiten der nächst höheren Hierarchien führten die Menschen viel, viel unselbständiger vor dem Mysterium von Golgatha* als nach demselben. Und der Fortschritt wiederum dieser Wesenheiten der höheren Hierarchien – Angeloi*, Archangeloi* , Archai* – besteht darin, daß sie ihrerseits gelernt haben, immer mehr und mehr die Führung des Menschen in einer die Selbständigkeit des Menschen achtender Weise zu vollbringen. Immer selbständiger und selbständiger sollten die Menschen auf der Erde leben. Das haben die führenden geistigen Wesenheiten der

höheren Hierarchien ihrerseits gelernt, und darin besteht ihr Fortschritt. Aber auch diese Geister sind so, daß sie zurückbleiben können. Nicht alle Geister, welche an der Führung des Menschen beteiligt waren, haben wirklich durch das Mysterium von Golgatha die Fähigkeit erlangt, in freier Weise Lenker und Leiter der Menschen zu werden. Es sind von diesen Wesenheiten der höheren Hierarchien welche zurückgeblieben, haben luziferischen Charakter angenommen. Und zu dem, was einzelne von ihnen ausleben, gehört zum Beispiel das, was wir heute öffentliche Meinung nennen. Öffentliche Meinung wird nicht bloß von Menschen gemacht, sondern auch von einer gewissen Art auf der untersten Stufe stehender luziferischer Geister, zurückgebliebener Angeloi, Archangeloi. Diese beginnen erst ihre luziferische Laufbahn, sind noch nicht sehr hoch gestiegen in der Rangordnung der luziferischen Geister; aber luziferische Geister sind es. Man kann mit Seherblick verfolgen, wie gewisse Geister der höheren Hierarchien die Entwickelung nach dem Mysterium von Golgatha nicht mitmachen, wie sie sich verhärten in der alten Art der Führung und daher nicht unmittelbar an die Menschen herankommen können. Die, welche die Entwickelung mitgemacht haben, können in einer regulären Weise an den Menschen herankommen; die sie nicht mitgemacht haben, können nicht heran, und sie wirken in einer verschwommenen, durcheinanderflutenden Gedankenmacht der öffentlichen Meinung. Man versteht auch die Funktion der öffentlichen Meinung nur, wenn man weiß, daß sie in dieser Art in die Menschheit hineinkommt. So also haben wir unmittelbar unter uns die Erscheinung, daß sich Wesenheiten aus einer regulären Entwickelung herausbegeben und luziferischen Charakter annehmen. Es ist wichtig, daß man das weiß. Denn jene luziferischen Wesenheiten, welche wir schon kennengelernt haben, und die größere Macht haben, sie haben ja auch «im kleinen» begonnen. Allerdings gab es auf dem Mond keine öffentliche Meinung, aber etwas, was sich damit vergleichen läßt, gab es auch, eine Art Führung der Menschen. Und wenn wir dieses Heer der luziferischen Geister ins Auge fassen – was wir sonst als luziferische Geister angeführt haben, sind mächtige, bedeutende Wesenheiten, zum Beispiel die, welche Geister der Form sind und an den Menschen so heranschwirren, daß sie sein Wachstum aufhalten –, wenn wir aber von den anderen jetzt sprechen, von dem Heer der luziferischen Geister, so sind das gleichsam erst die Rekruten; aber es beginnt da etwas mit der Karriere der luziferischen Geister, was erst später ganz andere Dimensionen annehmen wird, weil die Geister, die da eingreifen, immer mächtiger und mächtiger werden. 141.128f Diejenigen Geister, welche da zurückgeblieben sind und die öffentliche Meinung machen, haben gar keine Bedeutung, gar keine Gewalt mehr für das Leben, das der Mensch durchmacht zwischen Tod und neuer Geburt. Sie haben sich dieser Macht, dort zu wirken, vollständig begeben, weil sie schon hier auf dem physischen Plan wirken, auf geistige Art wirken, und zwar auf eine Art, wie es nur als öffentliche Meinung möglich ist. Von der öffentlichen Meinung kann der Mensch nichts mitnehmen in die geistige Welt. Diese Wesenheiten, die hinter der öffentlichen Meinung stehen, wollten zurückbleiben hinter dem Fortschritt, der durch das Mysterium von Golgatha geschehen ist. Für die Erdentwickelung aber wird dieses Mysterium eine immer größere und größere Bedeutung gewinnen. Und wir müssen uns durchaus klar sein, daß die Zukunft der Erdentwickelung nicht etwa so geschehen kann, daß man diese Dinge – öffentliche Meinung und dergleichen –, die eine Notwendigkeit in der Entwickelung darstellen, verbessern kann. Besser können die Menschen in ihrem Inneren werden. Daher muß

die Entwickelung immer mehr und mehr in das Innere eingreifen; so daß der Mensch in der Zukunft viel mehr einer öffentlichen Meinung gegenüberstehen wird, aber sein Inneres wird stärker geworden sein. Denn noch viel drückendere Dinge werden in der Zukunft kommen. 141.130f Weiteres siehe: Meinung öffentliche.

Die Wesenheiten der dritten Hierarchie, jene Hierarchie, die unmittelbar sozusagen nach oben, nach der geistigen Welt zu, an den Menschen angrenzt, können dadurch charakterisiert werden, daß das, was beim Menschen Wahrnehmung ist, bei ihnen Offenbarung ist, und dasjenige, was beim Menschen Innenleben ist, ist bei ihnen Geist-Erfüllung. Schon in jenen Wesenheiten, die wir um eine Stufe höher stehen haben in der Rangordnung der Welt als die Menschen selber, bei den Angeloi*, finden wir diese Eigentümlichkeit, daß sie eigentlich dasjenige wahrnehmen, was sie aus sich selber heraus offenbaren, und daß sie, wenn sie in ihr Inneres einkehren, nicht etwas so Selbständiges, in sich Abgeschlossenes haben wie der Mensch, sondern daß sie in ihrem Innern dann aufleuchten und aufsprießen fühlen die Kräfte und Wesenheiten der höheren Hierarchien, von den Wesenheiten, die über ihnen sind, kurz, daß sie sich erfüllt, inspiriert fühlen von dem Geist der höheren Hierarchien. So ist das, was wir beim Menschen selbständiges Innenleben nennen, eigentlich bei diesen Wesenheiten nicht vorhanden. Diese Wesenheiten können also nichts in sich verbergen, was Produkt ihres eigenen Denkens oder Fühlens wäre, denn es würde sich alles, was sie in ihrem Innern sich erarbeiten, nach außen zeigen. Nehmen wir aber an, dennoch würden diese Wesenheiten das Gelüste bekommen, in ihrem Innern etwas zu erleben, was sie nicht unmittelbar nach außen hin offenbaren – dann würden sie eben eine andere Natur annehmen müssen. Das, was ich Ihnen jetzt geschildert habe, die Verleugnung der Natur dieser Wesenheiten der dritten Hierarchie, das Annehmen einer anderen Natur, das ist wirklich geschehen, es ist im Laufe der Zeiten geschehen. 136.96f Unter den Wesen der dritten Hierarchie (Angeloi, Archangeloi, Archai) haben sich solche gefunden, welche das Gelüste bekamen, in ihrem Innern Erlebnisse zu haben, die sie nicht nach außen hin zu zeigen brauchten, das heißt, sie bekamen das Gelüste, ihre Natur zu verleugnen. Das, was eine Anzahl von ihnen bewog, ihre Natur zu verleugnen, war Kraftgefühl, Selbständigkeitsgefühl, Freiheitsgefühl. In einer gewissen Zeit kam über eine Anzahl von Wesenheiten der dritten Hierarchie der Trieb, der Drang, nicht bloß abhängig zu sein von den Wesenheiten der höheren Hierarchien, sondern in sich selbst Eigenleben zu entwickeln. Damit war für die gesamte Evolution des Planetensystems, dem wir zunächst angehören, außerordentlich viel getan. Denn nichts Geringeres haben diese Wesenheiten, die wir da nennen können die Rebellen der dritten Hierarchie, angerichtet, als daß sie vorbereitet haben die eigene Selbständigkeit des Menschen, die Möglichkeit, daß der Mensch nun für sich selbständiges Leben entwickelt, das sich nicht unmittelbar nach außen offenbart, sondern das von der äußeren Offenbarung unabhängiges Innenleben sein kann. Alles übrige war nur Folge, war nur Konsequenz dieses Triebes (dieser Wesen). Die Folge war im Grunde genommen etwas Furchtbares: die Verleugnung des eigenen Wesens, die Unwahrheit, die Lüge. Die Geister der dritten Hierarchie, welche diesen Trieb erlangt hatten, haben das, was sie dann taten, nicht etwa getan, um zu lügen, sondern um der Entwickelung eines eigenen Lebens willen, aber damit mußten sie die Konsequenz auf sich nehmen, Geister der Unwahrheit, Geister der Verleugnung der eigenen Wesenheit, Geister der Lüge mit anderen Worten zu werden. 136.98f Der Begriff der luziferischen Geister be-

steht im Wesentlichen darin, daß diese Geister ein selbständiges inneres Leben entwickeln wollen. Sie wollten überwinden die Geist-Erfüllung mit der Substanz der höheren Hierarchien. Das konnten sie nicht anders machen, als indem sie, statt sich zu erfüllen mit dem Geist der höheren Hierarchien und gleichsam sich den freien Ausblick nach den höheren Hierarchien offenzulassen, sich abschnürten, abspalteten von den Wesenheiten der höheren Hierarchien, um sich auf diese Weise Eigensubstanz aus der Substanz der höheren Hierarchien zu verschaffen. Das rauben sie für sich (und) füllen sich in ihrem Inneren damit aus.

Dies ist nun eine Vorstellung, die uns Aufklärung verschaffen kann über Vorgänge im Kosmos, ohne welche wir ein Sternensystem, überhaupt den Bestand der Sterne, wie wir sie als Menschen mit dem physischen Bewußtsein kennen, gar nicht zu begreifen in der Lage wären. Dasjenige, was mit den Wesenheiten der dritten Hierarchie vorgeht, das kann allerdings nicht in derselben Weise geschehen bei den Wesenheiten der anderen Hierarchien, aber etwas Ähnliches geht auch mit ihnen vor sich. Es wird uns das, was vor sich geht, insbesondere, wenn wir es anwenden auf die Betrachtung der Geister der Form, Exusiai*, eine Vorstellung davon geben, wie eigentlich ein Planetensystem sich bildet.136.100f

Für den Okkultisten heißt (beispielsweise) Saturn dasjenige, was den ganzen Raum erfüllt, der begrenzt ist von der scheinbaren elliptischen Bahn des Saturn. Sie müssen sich das, was innerhalb dieser Bahn liegt, erfüllt denken von ätherischer Substanz, allerdings nicht kugelförmig, sondern so, daß wir es mit einer Art stark abgeplatteten Kugel, mit einer Linse zu tun haben. 136.102f Die geistigen Wesenheiten, die wir die Geister der Form, Exusiai* nennen, die wirken als Kräfte innerhalb der ätherischen Substanz, aber sie haben alle einen gemeinsamen Mittelpunkt, die Sonne. Das heißt, diese Geister der Form, die unseren Planeten entsprechen, sie sind gleichsam ein Kollegium, das seinen Sitz in der Sonne hat. An einem äußersten Punkt dieser Ätherkugel wirkt nun entgegen diesem Geist der Form, der aus dem Mittelpunkt der Sonne heraus wirkt, der Rebell, derjenige, der eine Art luziferischer Geist der Form ist. Der wirkt ihm von außen herein entgegen. 136.104f Und durch das Zusammenwirken dessen, was aus dem Weltenraum hereinwirkt, und dessen, was von der Sonne hinauswirkt, entsteht eine Einstülpung, die zuletzt zu einer wirklichen Abschnürung wird, und das ist der physische Planet Saturn. Der Äther wird eingestülpt, und diese Einstülpung, die sieht das physische Auge als den physischen Saturn. Alle physische Materie kommt nämlich dadurch zustande, daß sich Kräfte begegnen, die von den Geistern der Form herrühren. 136.106f Über den Geistern der Form stehen die Geister der Bewegung, Dynamis*, über diesen die Geister der Weisheit, die Kyriotetes, über diesen die Geister des Willens, die Throne*, über ihnen die Cherubim und Seraphim. Für alle diese geistigen Wesenheiten gibt es auch solche, welche sich vergleichen lassen mit dem, was wir beschrieben haben als die luziferischen Geister. So daß wir je am äußersten Rande, da, wo ein Planet sich bildet, nicht bloß die Geister der Form zusammenwirkend haben, sondern daß sich da immer etwas so abspielt, daß von der Sonne aus die Wirksamkeit der normalen Hierarchien geht und von außen nach innen die der abnormen, der rebellischen Hierarchien.

Indem die Wesenheiten der höheren Hierarchien, Cherubim und Seraphim, Träger des Lichtes werden, haben sie nun dasselbe Verhältnis zu dem Licht, wie die Kräfte der Geister der Form es zu der Äthersubstanz haben. Es wirken die Kräfte, die das Licht tragen, ausfüllend den ganzen Ätherraum, aber da wirken ihnen die abnormen

entgegen, so daß der Planet das Licht aufhält. Daher haben die Planeten auch kein Eigenlicht, weil sie die Kraft des Lichtes, die ihnen als Wesenheiten zukommen würde, wenn sie sich gegenüber den normalen Cherubim und Seraphim öffnen würden, für sich in Anspruch nehmen, weil sie sich einhüllen, abschnüren von dem Ganzen. 136.108f

Was wir nun während der Erdentwickelung durchleben, daß wir sozusagen mit einer menschlichen Ich-Natur uns durchdringen, und ausbildeten während der verflossenen Erdenzeit bis in die Gegenwart herein die feinere Ausarbeitung der niederen Grundteile und ausarbeiten werden während der Zukunft die höheren Grundteile, was wir als Menschen also erleben auf der Erde, das haben uns vorangehende Wesenheiten, vorgelebt auf früheren planetarischen Verkörperungen. Für Angeloi, Archangeloi und Archai gab es (jeweils) auch dazumal eine Art viertes Glied, das sie zur Entwickelung gebracht haben. Und dann in der zweiten Hälfte der entsprechenden planetarischen Verkörperung haben sie vorausgenommen das, was in ihnen eigentlich zur vollen Entwickelung kommen soll auf der Erde, wie bei uns Menschen das Geistselbst auf dem Jupiter. Sie haben sich das dazumal nicht voll einverleibt als ihr Eigentum, sondern so, daß sie zu demselben hinaufschauten.

Wenn wir von den luziferischen Wesenheiten sprechen, so sprechen wir von solchen, die etwa während der alten Mondenentwickelung in der Lage geblieben sind, in der ein Mensch wäre, der während der Erdentwickelung nicht zur vollen Ausbildung sein 5. (Manas*), 6. (Buddhi*), 7. Grundteil (Atma*) bringen würde, sondern es ablehnen würde, der vielleicht schon beim vierten schon stehen bliebe oder beim fünften und so weiter. Sie sind also nicht vollständig zur Entwickelung gekommen, diese Wesenheiten, die auf den mannigfaltigsten Stufen von eben luziferischen Wesenheiten stehen. Sie sollten auf dem alten Mond schon ausbilden, was bei ihnen dem menschlichen Ich entspricht. Doch hätten sie dieses Ich des Mondes bei sich nur voll zur Entwickelung bringen können, wenn sie vorausgenommen hätten alles, was für sie nun fünftes, sechstes, siebentes Grundteil wäre, was sie dann als 5., (6. und 7.) voll auf der Erde hätten entwickeln sollen. Bis zu ihrem 7. Grundteil hätten sie kommen sollen. 130.208f Es waren Wesenheiten da, welche gierig darauf warteten, während der Erdentwickelung ihren sechsten Grundteil auszubilden, Wesenheiten also luziferischer Art, welche auf dem Monde nur bis zur Ausbildung ihres 5. Grundteils gekommen waren und auf der Erde ihren sechsten Grundteil ausbilden wollten. Und es waren Wesenheiten der zweiten Klasse da, welche auf dem Monde schon ihren sechsten Grundteil ausgebildet hatten und auf der Erde ihren siebenten ausbilden wollten. Also wir können unterscheiden (am Beginn der Erdentwickelung) den Menschen, wartend sein Ich auszubilden, dann die luziferischen Wesenheiten, welche ihren sechsten, und die luziferischen Wesenheiten, welche ihren siebenten Grundteil auszubilden warteten. Wir wollen von solchen, die ihren fünften ausbilden wollen, absehen; solche gab es auch. Nur das, was auf der Erde als Wesen sein viertes Grundteil als Ich ausbilden wollte, das konnte sich einen physischen Leib erringen.

Was mußten diese Wesenheiten tun? Sie mußten zu einer Art von Surrogat von physischem Leib ihre Zuflucht nehmen, sie mußten Menschen aufsuchen, die zu den entwickeltsten gehören, die also, sagen wir, ihr viertes Grundteil entwickelt haben. Das hatte zur Folge, daß unter den gewöhnlichen Menschen der alten Zeit solche auftauchten, welche von höheren Wesenheiten luziferischer Art besessen sein

konnten, sie waren die Führer der Erdenmenschen, sie wußten, verstanden und konnten viel mehr als die anderen Menschen. Große Städtegründer, große Völkerführer und dergleichen waren nicht bloß normale Menschen auf der Erde, sondern das waren Menschen, die von solch höheren Wesenheiten luziferischer Art besessen waren. Luziferische Wesenheiten hatten immer die Sehnsucht, in anderen Menschen drinnen, indem sie sie von sich besessen machten – das tun sie heute noch – ihre Entwickelung in der geschilderten Art fortzusetzen. Und das ist eben die Versuchung der Menschen, daß in ihnen arbeiten die luziferischen Geister. 130.210f Diese luziferischen Geister sind aber mittlerweile, geradeso wie die Menschen vorwärts gekommen sind, auch vorwärts gekommen. So daß gar mancher von diesen Geistern, der, sagen wir, damals als der Mensch eintrat in die atlantische Zeit, dastand an der Schwelle, um sein sechstes Grundteil zu entwickeln, jetzt so weit schon ist, sein siebentes Grundteil zu entwickeln. Das macht er auf die Weise, daß er nun wiederum einen Menschen von sich besessen macht, um vielleicht nur mehrere Jahre von diesem Menschen das zu benutzen, was dieser Mensch erleben kann, um seinerseits wieder zur Entwickelung zu kommen. Das ist nichts Übles in der Menschennatur. Was wird man dadurch, daß man von einem hohen luziferischen Geist besessen ist? Ein Genie!, das zwar – weil es als Mensch besessen ist und die eigentliche Menschennatur überstrahlt wird von dieser höheren Wesenheit – unpraktisch ist für die gewöhnlichen Verrichtungen, aber auf irgendeinem Gebiet bahnbrechend, tonangebend wirkt. Luzifer ist im Wesentlichen beteiligt an den großen Kulturfortschritten der Erde. So schauen wir zu den luziferischen Geistern in einer gewissen Weise doch auf als zu einer Art von Führern der Menschen. Wir müssen uns frei von der Beengtheit machen, frei von allem orthodoxen Christentum, das Luzifer nur einen Teufel nennt, der ihm hassenswert ist. Wir müssen das Befreiende des luziferischen Prinzips, das auch von guten Göttern hereingestellt worden ist, als solches anerkennen, denn es treibt uns während der Erdentwickelung über uns selbst hinaus, so daß wir prophetisch das vorausnehmen, was uns als unser Eigentum erst während des Jupiters und so weiter zukommen wird. 130.212f

Dadurch, daß der Mensch auf einer niedrigen Stufe gewisse Fähigkeiten erlangt hat, die ihm sonst erst in der Mitte der atlantischen Zeit zugedacht waren, trat er diesen Fähigkeiten in einer ganz anderen, selbstbewußten, freien Weise entgegen. Der Mensch wäre bis zur Mitte der atlantischen Zeit am Gängelbande geführt worden, wenn diese zurückgebliebenen Wesenheiten nicht eingegriffen hätten. Jene Geister sind nicht zurückgeblieben wegen ihrer Trägheit, sondern der Grund ihres Zurückbleibens war Opferwilligkeit. Um dem Menschen die Möglichkeit zu geben, die Gabe der Geister der Form in einer höheren, freieren Weise zu empfangen, opferten sie sich. Wir haben einen langen Zeitraum menschlicher Entwickelung, wo der Mensch durch diese luziferischen Wesenheiten die Anfänge erhalten hat von Sprache, von Denken, namentlich von denkerischem Gedächtnis, wo er die Keimanlage zu Kunst und Wissenschaft erhalten hat. Alles das würde er, da er nur eine instinktive Tätigkeit sonst gehabt hätte, vorher nicht erlangt haben. Allerdings wurde dadurch auch etwas anderes, das sonst durch die Leitung der Geister der Form unabhängig von dem Menschen gewesen wäre, nun in seine Macht, in seine Gewalt gegeben: der Mensch wurde ausgesetzt dem Guten und dem Bösen. Wir alle tragen in uns den Samen der Wirksamkeit dieser luziferischen Geister. 105.102f So sehen wir, daß es diese Wesen sind, die den Menschen zu dem gemacht haben, was er heute ist, die ihn vorbereitet

haben auf den großen Zeitpunkt des Niederstieges des Christus-Prinzips*. Sie haben sich gleichsam gesagt: Lassen wir den Menschen so, daß er in die atlantische Zeit nur instinktiv hineinlebt, dann empfängt er auch das Christus-Prinzip instinktiv, dann ist er nicht frei, nicht in Freiheit* reif. Daher opfern wir uns und bilden in ihm gewisse Fähigkeiten aus, gewisse Eigenschaften, und verzögern den Zeitpunkt, wo er des Christus ansichtig werden kann. – Genau ebenso lange vor der Mitte der atlantischen Zeit haben die luziferischen Wesenheiten ihr Wirken begonnen, als nach diesem Zeitpunkte der Christus erschienen ist. 105.104

Äußerlich hatten sie gewisse menschliche Gestalt, denn auch die höchsten Geister müssen sich in denjenigen Gestalten verkörpern, die da sind auf Erden. So nahmen auch gewisse Wesenheiten äußerlich die damalige Gestalt des Menschen an. Ihre wahre Heimat ist aber auf den beiden Zwischenplaneten der Venus und dem Merkur. Dort waren ihre Seelen – das beste von ihnen – und ihre äußere Gestalt war im Grunde genommen eine Art von Trugbild. Sie sind es, die wir als die ersten Lehrer und Eingeweihten in der Menschheit zu bezeichnen haben, äußerlich wie die damaligen Menschen, innerlich aber mit hohen bedeutungsvollen Fähigkeiten ausgestattet, so daß sie wirken konnten auf die ganze Menschheit und zum Teil auch, in besonders abgesonderten Schulen, in den ersten Mysterienschulen, auf die einzelnen vorgeschrittenen Menschen. Und immer gab es solche vorgeschrittenen Individualitäten, die ihre Heimat in den Sternen hatten und die, trotzdem sie mit den Sternen zusammenhingen, ihre Gestalt auf der Erde hatten und unter den Menschen umherwandelten. 105.123

Luziferische Wesen und Kohlensäure der Atmosphäre. Diese luziferischen Wesen sind eigentlich rein astralischer Natur. Sie bekommen nun die Hoffnung, durch alles das, was da im Frühling anfängt hinaufzustreben (in der Natur), ihre astralische Natur durchsetzen zu können mit ätherischer Natur und eine Ätherhülle der Erde hervorzurufen, die aber dann bewohnt werden könnte von ihnen selber; sie streben danach, von oben herunter das Ätherische in ihr Wesen aufzunehmen. Richten wir den Blick da hinauf, wo also die Elementarwesen der Erde aufsteigen, wo sie sich dann verbinden mit den Wolkenbildungen, wo sie eine innere Regsamkeit annehmen, welche dem planetarischen Leben unterworfen ist, dann ergibt sich vor allen Dingen wenn es gegen den März zu geht, da kommen die Elementarwesen hinauf; was sonst innerhalb der Erde an rein Geistigem ist, an Nichtmateriellem, was aber sich im Materiellen auslebt, das wird da hinaufversetzt in die Region, wo Dunst, Luft, Wärme ist. Und da wird alles das, was nun in den sich regenden Elementarwesen geschieht, da oben durchsetzt von den luziferischen Wesenheiten. Wenn im Frühling nun die Pflanzen zu sprießen beginnen, so ziehen sie Kohlensäure ein. Und diese Kohlensäure ist etwas, was ja, weil die Pflanzendecke da ist, gewissermaßen im Frühling in einer höheren Region wirkt als im Winter. Die luziferischen Wesenheiten erstreben eine Art Kohlensäureverdunsten von der Erde aus nach oben hin. Wenn sie das zuwege bringen würden, so würde auf der Erde das Atmen aufhören müssen, und sie würden alles das, was der Mensch an sich hat ohne den physischen Atem, sein Ätherisches, hinaufziehen, und durch ihre Verbindung mit dem Ätherischen des Menschen würden sie in die Lage kommen, ätherische Wesenheiten zu werden, während sie so nur astralische Wesen sind. So daß – mit Vernichtung dessen, was unten an Menschlichem und Tierischem ist – da oben eine Hülle von ätherischen Engelwesen

sein würde. Das ist wiederum etwas, was, wenn der März, Ende März kommt, die luziferischen Geister anstreben und erhoffen. Sie erhoffen, die ganze Erde eigentlich in eine solche feine Erdenschale zu verwandeln, in der sie, verdichtet durch die Äthernatur der Menschen, ihr Wesen treiben können. 229.45f

Das sind Hoffnungen, das sind Illusionen der luziferischen Wesenheiten. Wer seherisch den Blick hinausrichtet in die Weltenweiten, der sieht, wenn der März kommt, in den ziehenden Wolken die dynamisch strebenden Kräfte der luziferischen Engel, die da eine luziferische Hülle des Irdischen erzeugen wollen, die das Menschengeschlecht von der Erde entfernen wollen. Dasjenige, was die luziferischen Wesen erhoffen, wird jedes Jahr aufs neue zerstört für die äußere Natur, aber im Menschen wirkt es. 229.47f

Luziferische Wesen und Naturerscheinungen. In dem, was in der Atmosphäre sich an flutendem Lichte über die Wolken hinlagert, da leben nun ebenso die luziferischen Geister, wie im aufsteigenden Nebel die ahrimanischen Geister. Und im Grunde genommen ist es für denjenigen, der nun in der richtigen Weise bewußt mit Imagination so etwas anschauen kann, so, daß er, wenn es ihm gelingt, das gewöhnliche Denken mitgehen zu lassen mit den die Gestalten und Farben verwandelnden Wolken, wenn er sozusagen seinen Gedanken die Möglichkeit gibt, statt scharfe Umrisse zu haben, sich zu metamorphosieren, sich zu wandeln, wenn die Gedanken selber so weit und wieder eng werden, wenn sie mitgehen mit den Wolkengebilden, wenn sie Gestalt und Farbe der Wolkenbildung mitmachen: dann ist es so, daß der Mensch wirklich beginnt, dieses Farbenspiel über den Wolken, insbesondere des Abend- und Morgenhimmels, anzusehen wie ein Farbenmeer, in dem sich luziferische Gestalten bewegen. Da kann er tatsächlich bis zu dem Gefühle sich aufschwingen, daß sein Denken ist wie ein Atmen im Lichte. So finden wir, wie das Ahrimanische und Luziferische auch eingegliedert ist den Erscheinungen der äußeren Natur. 232.37f

Das, was wir als Natur um uns herum haben, hat hinter sich gewissermaßen eine zweite Natur, aber eine geistige, eine übersinnliche Natur. Diese nimmt er mit seinen Sinnen* nicht wahr; aber sie hat deshalb doch einen großen Einfluß auf sein Erdendasein. In alledem, was sich in Wind und Wetter äußert, leben Wesenheiten, die nur deshalb nicht gesehen werden, weil sie keinen Körper haben, der für die Sinne, welche Erdenwesen eigen sind, sichtbar sind. 218.142f Sie haben einen Körper, der nur aus Luft und Wärme besteht. Dieser Körper bildet sich, löst sich auf, macht rasche Verwandlungen durch. Was man sieht in Wolkenbildungen, was man fühlt in Windbildungen, das ist nur ein äußerer Ausdruck davon, das sind mehr die (äußeren) Taten dieser Wesenheiten. Der Körper ist mehr dahinter; aber er ist ein Luft- und Wärmekörper. So daß wir, wenn wir hinausschauen in unsere Atmosphäre, in den Umkreis der Erde, in dem wir als Menschen sind, um uns herum eine Welt von luziferischen Wesenheiten haben. Diese luziferischen Wesen haben ein ganz besonderes Streben in bezug auf den Menschen. Sie sind, trotzdem sie in dem uns oftmals unangenehmen Wetter leben, Wesenheiten, welche außerordentlich auf das moralische Element in der menschlichen sozialen Ordnung halten. Sie haben die Absicht, der Mensch sollte gar nicht einen wirklichen physischen Körper haben; mindestens sollte der Mensch nicht einen Leib haben, in dem sich die irdische und die wässerige Natur findet. Sie möchten in ihrer Art den Menschen gestaltet haben, weil sie ihn dann, ohne daß er eine Freiheit darinnen hätte, ganz zu moralischen Wesen machen

würden. Diese Wesenheiten sind besonders gefährlich allen schwärmerischen, zu einer nebelhaften Mystik* veranlagten Menschen. Solche Menschen verfallen sehr leicht diesen Wesenheiten, welche den Menschen hinwegführen möchten von der Erde, ihm eine Art Engelwesenheit geben möchten, damit er nur ja keinen Versuchungen unterliegt gegenüber dem Unmoralischen. 218.144

Luziferische Wesen und Wärme. Die luziferischen Wesenheiten mußten innerhalb der Wärme dasselbe ausführen, was der Mensch heute in der Luft ausführt. So sind die Geber der Erkenntnis und Freiheit mit etwas verknüpft, das sich zu inkarnieren versucht in der Wärme des Menschen nach der Art, wie es früher auf dem Monde geschah. Da liegt auch der Ursprung des Fiebers. 93a.237f

Luzifer-Religion. Da finden Sie zum Beispiel eine Religion, welche sich nicht bis zu dem Christus, der der Sonnengeist ist, zu erheben vermag, sondern die besondere Anlage hat, sich bis zu jener umfassenden Seele zu erheben, die da lebte in dem Geiste, der dann oftmals als Bodhisattva verkörpert wurde, und welche dadurch besonders auf den hinweist, der nun wiederum der große Initiator, der Begeister des Buddha* ist, und es ist ja sehr begreiflich, daß der Buddha als Planetengeist bezeichnet wird. Eine solche Religion, die vorzugsweise auf diesen Geist hinwies, der nun die eigene Entwickelung des Buddha leitet, die konnte nur eine solche Gestalt fassen, wie die des Vishnu in der indischen Trimurti (Trinität) ist. Und weil eine solche religiöse Form noch nicht durchgedrungen ist zur Erkenntnis des allgemeinen Sieges des Christus (als Sonnengeist der Erde) über Luzifer, so kann sie auch die Gestalt des Luzifer nicht so gegenüberstellen dem Christus, wie es in der jetzigen Zeit (nach dem Mysterium von Golgatha*) möglich ist. Dadurch erscheint einer solchen Religion Luzifer neben dem Christus, als eine gleichwertige Gestalt. 137.205f

Luzifers Inkarnation. Ebenso, wie es gegeben hat die Inkarnation des Christus* in dem Menschen Jesus von Nazareth*, hat es auch gegeben eine wirkliche Inkarnation des Luzifer im 3. vorchristlichen Jahrtausend in Asien. Und ein großer Teil der alten Kultur ist eben inspiriert von der Seite her, die nur bezeichnet werden kann als eine irdische Inkarnation Luzifers in einem Menschen, der in Fleisch und Blut gelebt hat. Es wurde ja sogar das Christentum, das Mysterium von Golgatha, als es unter den Menschen sich abspielte, zuerst so gefaßt, wie es die Menschen fassen konnten durch dasjenige, was sie aus der alten luziferischen Weisheit bekommen konnten. Auch die Einseitigkeit der aber sonst außerordentlich tiefsinnigen Gnosis* rührt davon her, daß eben über die alte Welt diese Luziferinkarnation ging. 191.198 Innerhalb derjenigen Kultur, aus der die heutige chinesische Kultur geworden ist. 195.38

Die Inkarnation des Luzifer war der Ursprung der weit ausgebreiteten, auf dem Grunde der dritten nachatlantischen Menschenkultur liegenden Urweisheit*. Bis in die Griechenzeit herein wirkte noch dasjenige nach, was aus diesem Kulturimpuls des asiatisch-luziferischen Menschen sich unter der Menschheit verbreitete: Luziferische Weisheit, wie sie der Menschheit durchaus in jener Entwickelungsepoche nützlich war, glanzvoll in einer gewissen Weise, abgestuft, je nach den verschiedenen Völkern und Rassen, unter denen sie sich verbreitete, deutlich erkennbar durch ganz Asien hindurch, dann noch in der ägyptischen Kultur, in der babylonischen Kultur, selbst noch auf dem Grunde der griechischen Kultur. Alles, was die Menschen den-

ken, dichten, wollen konnten in der damaligen Zeit, war in einer gewissen Weise durch diesen luziferischen Einschlag in die Menschheitskultur bedingt. Schönes und Großes ist für die Menschheit aus dieser Luziferströmung hervorgegangen, auch die griechische Schönheit ist etwas, was aus dieser Entwickelungsströmung hervorgegangen ist. 193.163

Nun aber trug sich etwa im Beginn des 3. Jahrtausends etwas sehr Bedeutsames zu. Die geistig-seelische Wesenheit der Menschen konnte sich dazumal noch nicht der eigentlichen menschlichen Verstandesorgane bedienen. Diese Verstandesorgane waren schon da, sie waren ausgebildet in der physischen Wesenheit der Menschen, aber die seelisch-geistige Wesenheit konnte sich dieser Verstandesorgane nicht bedienen. So daß die Menschen noch nicht etwa durch ihr Denken, durch ihre Urteilskräfte irgend etwas an Erkenntnissen haben gewinnen können. Nur dasjenige haben sie gewinnen können, was ihnen aus den Mysterien heraus gegeben wurde. Da trug sich eben im Beginn des 3. Jahrtausends im Osten Asiens drüben ein bedeutsames Ereignis zu. Es wuchs heran, ohne daß man es wehrte, ein Kind aus einer der damaligen asiatischen vornehmen Familien in der Umgebung der Zeremoniendienste der Mysterien*. Die Umstände boten sich so, daß dieses Kind eben teilnehmen durfte an den Zeremonien, wohl dadurch, daß die leitenden Mysterienpriester es als eine Inspiration empfanden, daß sie solch ein Kind einmal teilnehmen lassen sollten. Und als der Mensch, der in diesem Kinde lebte, etwa vierzig Jahre alt geworden war, so ungefähr, da stellte sich etwas Merkwürdiges heraus. Da zeigte es sich – und es muß durchaus gesagt werden, daß die Mysterienpriester das Ereignis gewissermaßen prophetisch vorausgesehen haben –, daß dieser Mensch, den man heranwachsen ließ in einem der ostasiatischen Mysterien, gegen sein vierzigstes Jahr hin plötzlich den Sinn desjenigen, was früher nur durch Offenbarung in die Mysterien hereingekommen war, durch die menschliche Urteilskraft zu erfassen begann. Er war gewissermaßen der erste, der sich der Organe des menschlichen Verstandes, aber nur in Anlehnung an die Mysterien, bedienen durfte. Wenn wir das, was die Priester der Mysterien über diese Angelegenheit sagten, in unsere heutige Sprache übersetzen, dann müssen wir sagen: In diesem Menschen war nicht mehr, nicht weniger als Luzifer selbst inkarniert. Und von dieser fleischlichen Inkarnation Luzifers – denn diese Persönlichkeit lehrte dann – ging dasjenige aus, was man eigentlich als die vorchristliche, heidnische Kultur bezeichnet, was noch in der Gnosis der ersten christlichen Jahrhunderte lebte. Durch diese Inkarnation des Luzifers hat der Mensch die Fähigkeit bekommen, sich der Organe seines Verstandes, seiner Urteilskraft zu bedienen. Luzifer selbst war es in einem menschlichen Leibe, der zuerst durch Urteilskraft aufgefaßt hat dasjenige, was früher nur durch Offenbarung in den Menschen hat hereinkommen können: den Sinn der Mysterien. 193.184ff

Luzifer übersinnlich. Der Mensch wäre niemals eine in sich abgeschlossene, freie Wesenheit geworden, wenn Luzifer die Egoität vom (alten) Monde nicht nach der Erde herübergetragen hätte. So lernt man im inneren Erleben Luzifer kennen sozusagen als den nächtlichen Geist. Und es ist mit jener Veränderung, die mit unserem Selbst und mit unserem Astralleibe vorgeht während unserer okkulten Entwickelung, verbunden, daß wir uns fühlen in der Nacht in der Gesellschaft des Luzifer. Sie werden das vielleicht zunächst, wenn Sie die Vorstellung an der Oberfläche haften lassen, recht fatal finden, daß der Mensch, wenn er hellsichtig wird und einschläft,

gewahr wird, daß er während der Nacht in die Gesellschaft des Luzifer kommt. Aber wenn Sie genauer nachdenken, so wird es ihnen bald aufgehen, daß es gescheiter ist, man lernt Luzifer erkennen, daß es besser ist, wenn man weiß, daß man in seiner Gesellschaft ist, – als wenn man glaubt, er sei nicht da, und man hat ihn nur unsichtbar mit seinen Kräften wirksam in sich. Das hat man ja auch während des Tages.

Aber in einer gewissen Weise durften ihn die Menschen, nachdem sie sozusagen seiner ansichtig wurden bei seiner Verführung in der lemurischen Zeit, es durften ihn die Menschen nicht weiter schauen; denn zu jener Urverführung in der lemurischen Zeit wären dann lauter partielle Verführungen getreten. Daher mußte (dann) diejenige göttlich-geistige Wesenheit, der es um den Fortschritt des Menschen zu tun war, einen Schleier ziehen vor die Anschauung der Nacht. Damit allerdings ging für den Menschen auch alles das verloren, was er sonst während des Schlafes sehen würde. In dem Augenblicke, wo der Schleier weggezogen würde, welcher die Nacht mit Finsternis bedeckt, würden wir eben finden, daß Luzifer an unserer Seite ist. 145.159

Tritt man als Seele Luzifer in den übersinnlichen Welten entgegen, so erscheint er dort als der große Lichtträger, welcher einen gleichsam dazu führt, alle die Schätze, all das Wesenhafte, das da in den spirituellen Welten ist, herunterzutragen in die Sinnenwelt und in der Sinnenwelt davon Abglanz und Offenbarung zu schaffen. Und folgt man Luzifer in den übersinnlichen Welten in diesem seinem Bestreben, dann wirkt man dazu, daß die urewige Weltaufgabe erfüllt werde, daß alles Unoffenbare offenbar werde, daß alles Ewige dem Augenblicke anvertraut werde, daß alles, was verfließt im unbestimmten Ewigen, in der innerlichen Größe des individuellen Augenblickes festgehalten werden könne. Daher ist es, wenn der Mensch entweder durch die Initiation* oder durch den Tod* die übersinnlichen Welten beschreitet, daß in ihm Luzifer als Lichtesträger wirklich wirkt, und die Gefahren, denen (dann) der Mensch in den höheren Welten gegenüber Luzifer ausgesetzt ist, sind nur dann eigentlich vorhanden, wenn der Mensch das, was seine Stellung innerhalb des Sinnenseins zu Luzifer ausmachen soll, in einem zu hohen Maße in die höheren Welten hinein mitbringt. 138.108f Was ist denn das individuelle Große in der einzelnen Seele anderes als das, was der Keim des Großen in aller Weltenentwickelung der Menschheit ist? Wodurch haben Homer, Shakespeare, Dante, Goethe auf die Menschheit gewirkt? Dadurch, daß sie Egoitäten waren, daß in ihrem Innern ganze Welten waren, Welten, die nur aus ihrem Innern, aus ihrer Egoität herausgekommen sind. Dadurch aber werden – auf dem Umwege durch die Egoitäten – die Impulse des geistigen Lebens hereingetragen, welche von Epoche zu Epoche gerade die größten, nämlich die geistigen Taten der Menschheit vermitteln. Da ist wieder Luzifer drinnen. Da ist er der Lichtträger, der Impuls und die Macht alles Großen, welches aus der großen punktuellen, aus der einzelnen Menschenseele sprudelnden Ewigkeitskraft in die Menschheitsevolution ausstrahlt. Luzifer übt einen guten Einfluß auf die Menschenseele aus, wenn er der Anreger wird zum Herausholen alles dessen aus der Menschenseele, was der Mensch als sein Individuelles hinopfern kann am Altare der Menschheitsevolution. Luzifer wird ein böses Wesen, das heißt was er tut, wird böse, wenn er solche Impulse der Menschenseele gibt, daß diese nur alles zur Selbstbefriedigung in sich hineinführen will. Wie die Taten der Wesen wirken in der Welt, das muß man verfolgen, wenn man auf diese Wesenheiten hingewiesen worden ist. Die Wirkungen der übersinnlichen Wesenheiten kann man bezeichnen als gute und böse; die Wesenheiten selber nimmermehr. 138.110f

Um zu Luzifer in der übersinnlichen Welt in ein Verhältnis zu kommen, braucht man sich im Grunde nur von allen Schlacken unrichtiger Egoität geläutert und gereinigt zu haben, von allen Egoismen im Sinnensein, dann wird einem Luzifer ein sehr guter Führer gerade in den übersinnlichen Welten sein, man wird ihm sozusagen nicht leicht verfallen können. 138.112

Ebenso, wie unrechtmäßige Monden-, Venus- und Merkurwesen in den festen und in den flüssigen Bestandteilen der Erde ihre Wohnsitze haben, ebenso auch unrechtmäßige Mars-, Jupiter- und Saturnwesen in der Wärme und in der Luft, welche die Erde umgibt, ihre Daseinsbedingungen, bildlich ausgedrückt ihre Wohnsitze haben. Und diese Wesenheiten haben einen großen Einfluß auf den Menschen während seines Schlafzustandes. Sie sind es, welche den Menschen gewissermaßen jede Nacht dazu veranlassen möchten, den Einfluß der Sternenwelt aufzunehmen. Sie möchten den Menschen ganz von dem irdischen Dasein hinwegheben. Sie wollen – sie haben das übrigens vom Anfange der Entstehung des Menschengeschlechtes auf der Erde gewollt –, daß der Mensch die Erde verschmäht, daß er auf der Erde, auf der er allein zur Freiheit erwachen kann, nicht zur Freiheit erwache, sondern daß er ein moralischer Automat bleibe, wie er es in der vorhergehenden Metamorphose der Erdenbildung während des Mondendaseins auf der Erde war. 219.54f

Luzifer und Ahriman eine Dualität. Diese Gegnerschaften haben sich die guten Götter einst selber geschaffen, allerdings in einer vorigen Zeit, damit auf diese Weise die Freiheit hereinkommen kann, damit der Mensch nicht durch äußere Anordnung der Formen zu einer unfreien Liebe kommen kann, damit der Mensch von innen heraus zu einer Einheitlichkeit des Menschennamens über die ganze Erde hin kommen kann, von innen heraus. Sie haben erst die Menschen, ich möchte sagen, zersplittern lassen durch die Gegnerschaft, damit sie ihnen dann, nachdem die Leiblichkeit zersplittert war, in der Geistigkeit, in dem Christus*, wiederum die Einheit geben konnten. 165.179

Weisheit, die das innere Gegenbild des Lichtes ist, Weisheit, die sich verbinden kann mit der Liebe, und Liebe, die sich mit Weisheit durchdringt, werden den rechten Weg finden, um wieder zurückzuwirken auf das, was in die Weisheit der äußeren Welt eingetaucht ist. Wenn wir nach und nach der anderen Hälfte der Entwickelung teilhaftig werden sollen, Luzifer und Ahriman wieder zu überwinden, dann müssen wir uns durchdringen mit Weisheit und Liebe. Indem wir Weisheit und Liebe entwickeln, entwickeln wir diejenigen Elemente, die wieder von unseren Seelen selber ausfließen werden als Gaben für die, die in der ersten Hälfte der Erdentwickelung sich hingeopfert haben als luziferische und ahrimanische Mächte, um uns das zu geben, was wir zur Erringung unserer Freiheit brauchten. Diesen Mächten werden wir geben müssen, was wir an Weisheit und Liebe so entwickeln werden. 120.222

So haben wir in unserer irdischen Menschheitsumgebung zwei Heerscharen, die Heerschar in der Luft, die den Menschen moralisch machen möchte, aber ihn wegheben würde von der Erde, und die ahrimanischen Wesenheiten unmittelbar unter der Erdoberfläche, die den Menschen herunterziehen möchten, die ihn immer an der Erde halten möchten. Diese beiden Arten von Wesenheiten sind im mineralischen Reich, im pflanzlichen Reich, im tierischen Reich und auch im gewöhnlichen physischen Reich des Menschen, insofern er nicht übermäßig in Trieben, in Leidenschaften, in Begierden lebt, sie sind dort so, daß sie sich miteinander vertragen müssen. 218.147

Nach zwei Einseitigkeiten hin entwickelt sich der Atmungsprozeß, nach der luziferischen Einseitigkeit, indem wir denken, und nach der anderen Einseitigkeit hin, nach dem Willensprozeß, nach der Ahrimanseite die Stoffwechselvorgänge. Wir pendeln hin und her zwischen Luzifer und Ahriman, und die Gleichgewichtslage, das Mittlere, ist der Atmungprozeß, durch den wir in der großen Harmonie drinnenstehen.
176.243 Man kann sagen, der Mensch ist eigentlich fortwährend der Gefahr ausgesetzt, entweder zu stark der Verweichung, oder zu stark der Verhärtung zu verfallen. Wenn Sie einen Magneten haben, so wissen Sie, der Magnet zieht das Eisen an. Wir haben zweierlei Magnetismus im Magneten. Wir haben positiven Magnetismus und negativen Magnetismus. Der eine zieht die Magnetnadel an, der andere stößt sie ab. Es ist etwas unsichtbares im (magnetisierten) Eisen drinnen. Ebenso ist etwas Unsichtbares, Übersinnliches in dem Verhärten drinnen, und dieses – wenn man dazu die Gabe hat, kann man es beobachten –, nennt man ahrimanisch. Wären nur ahrimanische Kräfte da, würden wir fortwährend Leichnam werden, und wir würden Pedanten werden, ganz versteinerte Menschen; wir würden fortwährend aufwachen, wir würden nicht schlafen können. Die Kräfte, die uns nun verweichen, verjüngen, die uns zur Phantasie bringen, das sind die luziferischen Kräfte, das sind diejenigen Kräfte, die wir brauchen, damit wir eben nicht ein lebender Leichnam werden. Aber wenn nur die

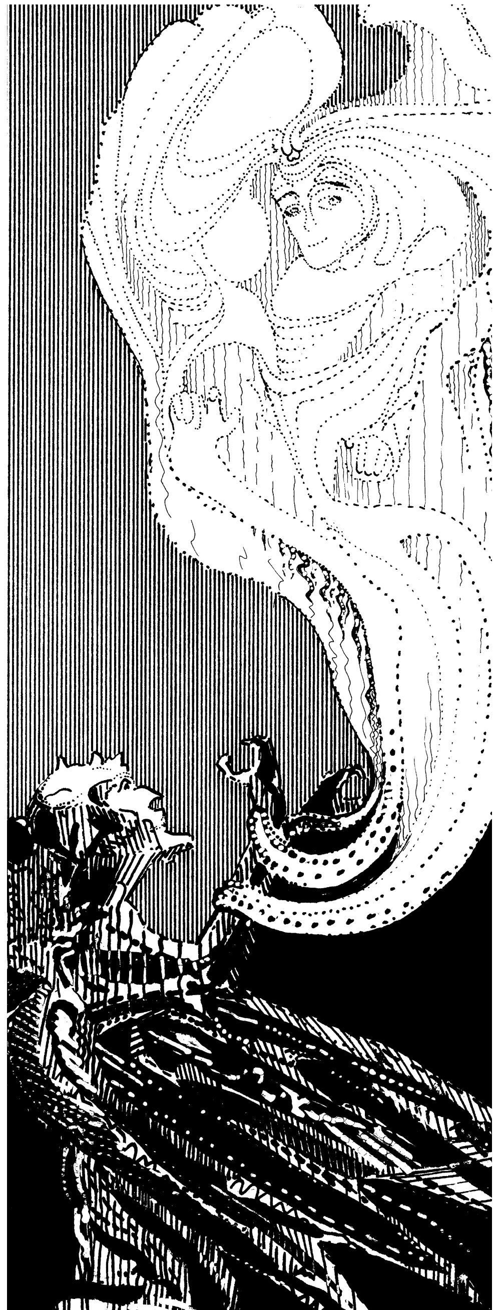

luziferischen Kräfte da wären, da blieben wir unser ganzes Leben lang Kinder. Diese zwei entgegengesetzten Kräfte müssen im Menschen sein. 349.242f

Erst wenn man lernen wird, ohne Aberglauben, so mit wissenschaftlicher Exaktheit von dem Luziferischen und Ahrimanischen in der menschlichen Natur zu sprechen, wie man heute ohne Aberglauben, ohne Mystik von positivem und negativem Magnetismus spricht, von positiver und negativer Elektrizität, von Licht und Finsternis spricht, erst dann wird man in der Lage sein, eine solche Erkenntnis vom Menschen zu gewinnen, welche gewachsen ist der abstrakten Erkenntnis von der unorganischen Natur, die wir uns errungen haben im Laufe der letzten Jahrhunderte. Erst dann kann (eine wahre) Wissenschaft vom Menschen sein, wenn wir aufsteigen von den armen Begriffen des Positiven und Negativen, von den armen Begriffen der Polarität, wie wir sie in der unorganischen Natur finden, zu dem erfüllten Begriff des Luziferischen und Ahrimanischen im Menschen. 210.14f (Ebenfalls) wird man erst eine Psychologie haben, wenn man in der Lage sein wird, im Seelischen diese Polarität zu sehen. 210.19 (Auch die Vorstellung von) Kraft und Stoff decken sich vollständig mit Luzifer und Ahriman. 176.240

Wäre die Menschheitsentwickelung bis zur Mitte der atlantischen Zeit ohne den Einfluß von Luzifer gegangen, dann hätte der Mensch bis dahin ein in hohem Grade hellseherisches Bilderbewußtsein entwickelt. In seiner Seele wäre etwas gewesen, was durch seine Kraft ihm die Außenwelt in innern Bildern geoffenbart hätte; nicht durch sein Auge hätte er da die äußeren Gegenstände wahrgenommen. Durch den luziferischen Einfluß nun hat der Mensch die physische Welt früher gesehen, aber nicht richtig, sondern wie durch einen Schleier sieht er die Außenwelt. Vorgesehen war von den göttlich-geistigen Wesenheiten für ihn die Entwickelung so, daß er an Stelle der bei dumpfem hellseherischem Bewußtsein im Bilde wahrgenommenen Innenwelt die Außenwelt wahrgenommen hätte, aber so, daß hinter jedem Sinnlichen ein Geistiges sich befindet. Den realen Geist hinter der physischen Welt hätte er gesehen. Weil nun die luziferischen Wesenheiten den Menschen zu früh auf die Erde heruntergezogen haben, ist die Außenwelt dem Menschen so geworden, daß ihm die Welt des Geistes dahinter zugedeckt ist, und er das Physische undurchsichtig sieht, sonst würde er durch sie hindurch den geistigen Urgrund der Welt sehen. Weil der Mensch zu früh in die Materie hinunterkam, wurde diese Materie für ihn zu dicht. Er konnte sie nicht mehr durchdringen. Aber andere, zurückgebliebene geistige Wesenheiten, konnten sich von der Mitte der atlantischen Zeit an in diese Materie mischen, so daß sie wie von Rauch durchzogen wurde, getrübt wurde, und der Mensch das Geistige nicht mehr schauen konnte. Das sind die ahrimanischen Wesenheiten. Ahriman ist der Geist, der die Materie wie einen Schleier über das Geistige breitet und das Erkennen der geistigen Welt unmöglich macht. Und diese beiden Geister halten den Menschen in seiner Entwickelung zur Spiritualität zurück. Und namentlich der ahrimanische Einfluß war es, der sich im Menschen geltend machte und bewirkte, daß ein Teil der Erde zugrunde ging: die Atlantis*. 109.239f Von allem, was in die Welt eintritt, bildet sich auch ein luziferisches und ein ahrimanisches Gegenbild. 173.233

Luzifer und Ahriman ihr polares Wirken im Zeitenlauf. Der ägyptische Mensch war – als der Mensch, der vor dem Mysterium von Golgatha lebte – noch durchsetzt von luziferischen Mächten. Wenn sich im Inneren des Menschen luziferische Mächte finden, wenn luziferische Mächte das Innere des Menschen bewegen, durchziehen,

durchweben, dann hat das zur Folge, daß sich in seiner äußerlichen Anschauung das Ahrimanische in seiner Wirksamkeit ausdrückt. Daher sieht der Ägypter mit Recht, weil er selber luziferisch durchsetzt war, ein Weltenbild, in welchem Ahriman-Typhon tätig ist. Wir müssen uns klar sein, daß die gegenwärtige Menschheit ahrimanisch durchsetzt ist, innerlich so bewegt und durchwellt ist von Ahriman, wie die ägyptische Welt von Luzifer bewegt und durchwellt worden ist. Dann aber, wenn Ahriman im Innern wirkt dann sieht der Mensch sein Weltenbild in luziferischer Gestalt. Luzifer ist diejenige Macht, welche hereintragen will in das gegenwärtige Weltenbild das, was in früheren Stadien vorhanden war, welche bleibend machen will das, was in früheren Stadien vorhanden war. Alles das, was in früheren Stadien moralisch war, ist natürlich im Gegenwärtigen da. Luzifer hat nun alles Interesse daran, das Moralische als solches, das immer als ein Gegenwärtiges seine große Bedeutung hat, weil es ja keimhaft für spätere Weltenschöpfung wirkt, alles Moralische herauszulösen aus dem Weltenbild und bloß das naturgemäß Notwendige im äußeren Weltenbilde erscheinen zu lassen. So wie der Ägypter hinausschaute in die Welt und Ahriman-Typhon sehen mußte als denjenigen, der ihm seinen Osiris nimmt, so müssen wir auf dieses luziferisch gewordene Weltbild, auf das mathematisch-mechanische Weltbild unserer gegenwärtigen Astronomie und unsere sonstige Naturwissenschaft sehen und müssen uns klar sein, daß hier ebenso das Luziferische waltet, wie das Typhonisch-Ahrimanische gewaltet hat in dem ägyptischen Weltbild. Geradeso wie in Wind und Wetter, in den Stürmen des Winters der Ägypter sich vorstellte, daß Ahriman-Typhon wirkt, so muß sich der moderne Mensch vorstellen, wenn er die Sache durchschaut, daß ihm in Sonnenschein und Sternenglanz, in Planeten- und Mondenbewegung Luzifer erscheint. So wie wir das Kopernikanisch-Galileisch-Keplerische Weltenbild haben, so ist es ein luziferisches Gebilde. Gerade weil es unseren ahrimanischen Erkenntniskräften entspricht, ist sein Inhalt – ich bitte Sie, das genau zu unterscheiden – ein luziferischer. Uns ist nicht Osiris beziehungsweise Christus verlorengegangen, uns ist verlorengegangen dasjenige, was wir an der Stelle der Isis* haben. Luzifer hat sie uns getötet. Und nicht wie Typhon den Osiris* in den Nil gesenkt und dann zunächst in die Erde hineinversenkt hat dasjenige, was getötet worden ist, sondern in die Weltenräume hinausversetzt ist das von Luzifer getötete Isiswesen, die göttliche Weisheit. Indem wir in diesen Ozean hinausblicken und nur nach mathematischen Linien die Sternenzusammenhänge sehen, ist in ihnen dasjenige begraben, was geistig diese Welt durchsetzt, getötet die göttliche Sophia, getötet diese Nachfolgerin der Isis. 202.235ff Während der ägyptisch-chaldäischen Zeit konnte die menschliche Seele hinblicken auf das, was geschieht, und in gewisser Weise sagen: Von der einen Seite her kommen die ahrimanischen, von der anderen die luziferischen Einflüsse. Das war noch in der ägyptischen Kultur sehr gut äußerlich auseinanderzuhalten. In der griechisch-lateinischen Kulturepoche war das schon so, daß, man möchte sagen, unmittelbar vor der menschlichen Seele sich begegneten Luzifer und Ahriman. Und sie hielten sich da die Waage. In unserer Zeit ist es so, daß in der Außenwelt gewissermaßen Luzifer und Ahriman miteinander einen Bund schließen, ihre Impulse in der Außenwelt schon zu einem Knoten zusammenschließen, bevor diese Impulse an die Menschenseele herankommen. Da wird es dem Menschen ganz besonders schwierig, diesen Knoten zu entwirren, in diesem Knäuel sich zurechtzufinden. Überall haben wir in unserer Kulturbewegung darinnen bunt durcheinander geschlungene luziferische und ahrimanische Fäden, und

nicht früher wird man ein gesundes Anschauen unserer Kulturverhältnisse gewinnen, als bis man sich klarmacht, daß in sehr vielen Agitationsströmungen, ja in sehr vielen abstrakten Ideen und äußerlichen Veranstaltungen, die gegenwärtig und in die Zukunft hinein getroffen werden, die zusammengeknäuelten Fäden der luziferischen und ahrimanischen Impulse spielen. Und niemand kommt heute mehr in die Lage, sich voll auseinanderzusetzen mit diesem luziferischen und ahrimanischen Elemente als derjenige, welcher versucht, den geistigen Erkenntnispfad zu gehen, die Seele mit hellsichtigen Kräften auszurüsten. 147.135f

Man kann sagen, im lemurischen Zeitalter ist eine gewisse Stärke der luziferischen Einwirkung da, die wächst, nimmt dann wiederum ab, und diese luziferische Stärke wird sehr gering und geht dann ganz unter im atlantischen Zeitalter, um im nachatlantischen Zeitraum sich wiederum zu erheben. So daß also im atlantischen Zeitalter im Grunde genommen – also ich rede jetzt nicht vom einzelnen Menschen, sondern ich rede von der Menschheitsentwickelung – in der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit wenig vom unmittelbaren Einflusse des Luziferischen da ist. Dafür aber war in diesem Zeitalter die ahrimanische Entwickelung besonders stark und wird in der nachatlantischen Zeit wieder schwächer. Wir müssen uns klar sein, daß wir immer das berücksichtigen müssen: Wenn Luzifer besonders stark wirkt, so ruft er im Unterbewußtsein Ahriman hervor. Also wenn in unserem 5. Zeitalter die luziferische Kurve (einer Wellenform) besonders da ist, so bedeutet das nicht, daß, weil Luzifer besonders wirkt, etwa Ahriman außerhalb unseres Kreises liege; im Gegenteil, es gilt gerade, daß, weil Luzifer unter den historischen Kräften stark wirkt, Ahriman in den unterbewußten Regionen des Menschen besonders sein Wesen treibt. 184.219f Die Mysterien (des Altertums) sollten Menschenerkenntnis geben, sie war auf dem Umwege durch Luzifer vermittelt, und der Mensch erarbeitete sie durch ahrimanische Kräfte. Sie war nun ganz und gar gebunden an den Gleichgewichtszustand zwischen ahrimanischen und luziferischen Kräften. Nun stellte sich zur Zeit, als die alte Welt zu Ende ging, als von der anderen Seite her das Mysterium von Golgatha kam, für die Menschheit ein leichter Überschuß der ahrimanischen Kräfte ein. Jetzt, seit dem 16. Jahrhundert, ist wiederum etwas Ähnliches der Fall, eine Art Renaissance der ahrimanischen Kräfte. Und durch die Stärke dieser ahrimanischen Kräfte wurde namentlich das bewirkt, daß das menschliche Seelenleben nach der Abstraktheit hingetrieben wurde, bis zu jener Abstraktheit, die uns dann im römischen Wesen entgegentritt. 184.223 So also stehen ahrimanischer und luziferischer Einfluß eigentlich nie für sich allein. Sie wirken immer aufeinander, halten sich in gewisser Weise das Gleichgewicht.

(Beim einzelnen Menschen) drängt von innen heraus Luzifer, von außen wirkt Ahriman herein, und dazwischen bildet sich das Weltenbild. Wenn in irgendeiner Inkarnation das Innere des Menschen stärker wird, wenn er mehr den inneren Einflüssen ausgesetzt ist, dann wird er für die Dinge, wo das Innere so wirkt, daß der Mensch mehr erfaßt wird von Hochmut, Eitelkeit und so weiter, sich mehr dem luziferischen Einfluß hingeben. In einer Inkarnation*, wo der Mensch weniger durch sein Gesamtkarma (siehe: Karma) dazu gestimmt ist, den inneren Einflüssen nachzugehen, wird er leichter den Irrtümern und den Verführungen des Ahriman verfallen können. Es darf an dieser Stelle erwähnt werden – weil es außerordentlich wichtig ist –, daß den Verlockungen von beiden Seiten insbesondere derjenige Widerstand leisten muß, welcher versucht, eine höhere Entwickelung anzustreben und in

die geistige Welt einzudringen, sei es dadurch, daß er hinter die Erscheinungen der Außenwelt bis in das Geistige eindringen will oder daß er in das eigene Innere mystisch hinuntersteigen will. Beim Eindringen in die geistige Außenwelt, die hinter der physischen Welt liegt, steht immer was Ahriman an täuschenden Bildern vorgaukelt; wenn der Mensch mystisch hinuntersteigen will in die eigene Seele, sind immer die Verlockungen Luzifers in besonderem Maße möglich. Wenn daher der Mystiker nicht sehr gesehen hat auf seine moralische Kultur, dann kann er, wenn es ihm gelingt, ein wenig hineinzudringen in sein Inneres, in die große Gefahr kommen, daß er noch stärker, als das bisher der Fall war, die rückschlagende Kraft des luziferischen Einflusses aufruft und daß er noch eitler und hochmütiger wird als vorher. Deshalb ist es so notwendig, daß man vorher durch Charakterbildung dafür sorgt, daß man gegen die in allen Fällen an uns herantretenden Verlockungen der Eitelkeit, des Größenwahnes, des Hochmutes ein Gegenmittel hat. Und wir können nicht genug darin tun, uns gerade diejenigen Eigenschaften anzueignen, welche zur Bescheidenheit und zur Demut führen. Auf der anderen Seite ist es notwendig, daß sich der Mensch auch gegen die Wahngebilde des Ahriman schützt, wenn er versucht, durch eine Entwickelung, die hinter die Erscheinungen der Außenwelt führt, bis zu den geistigen Urgründen der Dinge zu kommen. Wenn er da nicht versucht, eine Charakterbildung zu erlangen, welche ihn innerlich stark und kräftig macht, die ihn fest gebaut sein läßt auf sein Inneres, dann wird es sehr leicht vorkommen können, daß der betreffende Mensch – und zwar gerade, wenn er Glück hat mit dem Hinausgehen in die geistige Welt – dem Ahriman verfällt, daß Ahriman ihm vorgaukelt Illusion über Illusion, Halluzination über Halluzination. 120.136ff In unserem Erdendasein sind Luzifer und Ahriman nötig, und man kann ihnen nicht entrinnen, sondern kann nur dazu kommen, sie richtig zu beherrschen, wirklich richtig zu beherrschen. Vor allem sollen wir uns ganz klar darüber sein, daß indem wir vorschreiten in der geisteswissenschaftlichen Selbsterziehung, wir durchaus uns zunächst herausarbeiten müssen aus unserem Zusammenhang mit der Außenwelt. Luzifer hat uns in die Außenwelt hineingestellt. Dadurch kommen wir nicht weiter, daß wir das, was wir sonst wollen, uns verwandeln lassen durch Ahriman. Der nächste Schritt, den wir machen müssen, das ist ein Ablenken der Welt von uns, so daß wir dadurch vor der Gefahr stehen, wirklich egoistischer zu werden, als wir vorher waren. 162.270ff

In der Zukunft wird sich dem Menschen schon die Erkenntnis aufdrängen, daß er sein ganzes Wachleben hindurch von Ahriman-Mephisto begleitet wird. Dem entspricht aber natürlich auch das Gegenbild, und das ist, daß der Mensch einer Zukunft entgegengeht, welche ihm bei jedem Aufwachen wie einen eben hinhuschenden Traum – und dann immer deutlicher und deutlicher – die Impression geben wird: dein nächtlicher Genosse war der Luzifer. Sie sehen daraus, daß der Mensch durch die okkulte Entwickelung seines Selbstes und seines astralischen Leibes etwas vorausahnen kann von dem, was in der Zukunft der Menschheit eintreten wird, etwas ahnen kann von der Genossenschaft des Ahriman und des Luzifer. 145.162

So brauchte der Mensch, weil eintreten soll Ahriman in sein äußeres sinnliches Leben im Wachzustand, zuerst den Schutz für den Wachzustand vor dem Ahriman. Solche Schutzimpulse werden viele, viele Jahrhunderte in der Menschheitsentwickelung gegeben, bevor die entsprechende Gefahr eintrit. Während jetzt noch immer nicht das volle Bewußtsein des Ahriman-Mephisto für die allgemeine Menschheit da ist, ist der Schutzimpuls eingetreten im Beginne unserer Zeitentwickelung in der

physischen Erscheinung des Christus in der Erdentwickelung. Daß der Christus im physischen Leibe einmal in der Erdentwickelung erschien, das ist die Vorsorge dafür gewesen, daß der Mensch gewappnet sein möge durch die Aufnahme des Christus-Impulses* gegen den notwendigen Einfluß, der von Ahriman-Mephisto kommen wird. Daß der Mensch später gewappnet sein werde, wenn der luziferische Einfluß da ist, dagegen wird der Mensch gewappnet durch die Erscheinung des ‘ Christus im Ätherleib*. Das ist ein Einfluß, der für ein anderes Bewußtsein kommen wird. 145.163

In dem Augenblick, wo der Ätherleib des Jesus von Nazareth*, in dem der Christus jetzt (nach der Johannes-Taufe*) war, ein vollständiger Beleber geworden war des physischen Leibes, da erschien der Ätherleib des Christus verklärt. Luzifer und Ahriman ist in diesem Augenblicke aus dem physischen Leib des Christus ausgestossen worden! Das große Vorbild steht da, das sich in der Zukunft in der ganzen Menschheit vollziehen muß: Ausgestoßen werden müssen durch den Christus-Impuls die Hemmnisse von Luzifer-Ahriman aus dem physischen Leibe! Und des Menschen Erdenkörper muß so belebt werden durch den Christus-Impuls, daß die Früchte der Erdenmission mit hinübergenommen werden in jene Zeiten, welche die Erdenzeiten ablösen werden. 112.239

(Denn) diese Wesenheiten wollen nichts Geringeres, als alle Wesenheiten, die auf der Erde sind, in der Gestalt, wie sie verwoben sind in der dichten physischen Materie, zu erhalten. Wenn zum Beispiel eine Pflanze wächst, herauswächst aus ihrer Wurzel, Blatt für Blatt in die Höhe treibt zur Blüte, dann haben Luzifer-Ahriman die Absicht, dieses Treiben und Wachsen immer weiter und weiter zu bringen, das heißt, diese Wesenheit, die sich da herausentwickelt, der physischen Gestalt ähnlich zu machen, zu erhalten, wie sie ist, und sie damit zu entreißen der geistigen Welt. Und auch bei allen Tieren haben die luziferisch-ahrimanischen Wesenheiten die Tendenz, sie ähnlich zu machen dem Körper, in dem sie sind, und sie ihren göttlich-geistigen Ursprung innerhalb der Materie vergessen zu lassen. Und ebenso beim Menschen. Der Mensch würde hineingebannt in die Erde und vergessen seinen geistig-göttlichen Ursprung, wenn nicht der Tod ausgebreitet wäre über die Erde, wenn der Mensch nicht immer neue Kraftquellen zwischen dem Tode und der neuen Geburt zugeführt erhielte, um nicht zu vergessen seinen göttlich-geistigen Ursprung. 112.262f

Wir sehen, wie Ahriman und Luzifer zusammenarbeiten. Die Menschenseelen will Luzifer heraus haben und einen eigenen Planeten mit ihnen begründen; Ahriman muß nun ihn unterstützen dadurch, daß, während Luzifer gewissermaßen den Saft aus der Zitrone heraussaugt, Ahriman ihn herausdrückt, indem er das, was zurückbleibt, verhärtet. Und das versuchte er (beispielsweise) im Römischen Reiche zu tun. Luzifer und Ahriman waren (allerdings von der griechisch-lateinischen Zeit) enttäuscht. Sie haben ihre Anstrengungen weiter fortgesetzt, und der fünfte nachatlantische Zeitraum wird schon noch merken und verstehen lernen, wie stark diese Anstürme sind, die ja erst ihren Anfang genommen haben, und die, weil immer im Anfang eines Zeitraumes die Anstürme, die von den zurückbleibenden Wesen ausgehen, am geringsten sind, immer mächtiger und mächtiger werden, und wie daher auch die Notwendigkeit, diese Anstürme zu verstehen, immer größer und größer wird. Immer werden die Kräfte dieser Mächte so gewendet, daß sie gewissermaßen in den fortgehenden Weltenplan hineinpassen, daß man sieht, sie gehören dazu.

Man braucht sie als widerständige Kräfte (denn auch hier gilt das «actio gleich reactio Gesetz», wie in der Physik. Dort muß man beispielsweise um 1 kg auf einer Ebene zu halten mit dem Unterstützungspunkte mit 1 kg gegen das Gewicht drücken). 171.33f

Alles, was Luzifer herausfordert, findet seine Antwort durch Ahriman. Indem Luzifer von Zeitepoche zu Zeitepoche seine Tätigkeit entwickelt, gliedert sich Ahriman dazu – und verdirbt das stückweise, was Luzifer auf der Erde bewirkt hat. – Es ist die Weltenentwickelung der Menschen ein fortwährendes Wirken zwischen Ahriman und Luzifer. Wirkte nicht Luzifer in der Menschheit, so fehlte der Eifer und das Feuer für den fortlaufenden Strom der Menschheitsentwickelung; wäre Ahriman nicht da, der von Volk zu Volk wieder zerstört, was nicht aus dem fortlaufenden Strom, sondern nur aus dem luziferischen Einschlag kommt, dann würde Luzifer die Einzelkulturen ewig fortführen wollen. So sehen Sie hier Luzifer sein eigenes Karma sich heraufbeschwören, das eine notwendige Folge der Entwickelung auf dem alten Monde ist. Und die Folge ist nun, daß er Ahriman immerfort an seine Ferse ketten muß. Ahriman ist die karmische Erfüllung des Luzifer. 120.214

Der Jugend ist vorzugsweise das Luziferische eigen, dem dahingehenden Alter das Ahrimanische. Der Frau ist mehr das Luziferische eigen, dem Manne das Ahrimanische. Wenn wir in die Vergangenheit schauen, dann schauen wir vorzugsweise nach dem Ahrimanischen; wenn wir in die Zukunft schauen, in das, was noch keimhaft sein soll, dann blicken wir vorzugsweise in Luziferisches. Schauen wir zum britischen (oder amerikanischen) Staatenreiche, so schauen wir in ein ahrimanisches Gebiet hinein; bei den orientalischen Staatseinrichtungen schauen wir in luziferisches Gebiet hinein.

In der ganzen sozialen Struktur des Lebens der Menschheit hat bisher das Luziferische manchmal eine höchst verhängnisvolle Rolle gespielt. Man hat in der Schule schon die kleinen Kinder daran gewöhnt: «der Erste sein». Denken Sie, was da für ein luziferischer Ehrgeiz gespielt hat, wenn die Leute haben Primus werden wollen! Dann wiederum Titel und Orden und alles das, was damit zusammenhängt. Denken Sie sich, wie die soziale Struktur durch das Luziferische da aufgebaut worden ist! Aber diese Zeit geht zu Ende, ein Ahrimanisches tritt an die Stelle: Freie Bahn dem Tüchtigsten! 182.128f Das Furchtbarste wird herauskommen an Mechanisierung des Menschenlebens, wenn man durch Begabtenprüfungen die Begabtheit herausfinden will. 182.130

Luzifer und Antichrist. Wir haben im Beginn der Erdentwickelung drei Klassen von Wesenheiten: Menschen, die ihr viertes Prinzip voll ausgebildet erhalten sollen auf der Erde, eine Klasse luziferischer Wesenheiten, die ihr sechstes, und eine Klasse luziferischer Wesenheiten, die ihr siebentes Prinzip ausbilden sollen, die also dadurch, daß sie das sechste und siebente Prinzip ausbilden sollen, höher stehen als der Mensch, die also in dieser Beziehung über den Menschen hinausragen. Aber sie ragen in dieser Beziehung auch über den Christus hinaus, denn der Christus soll gerade sein viertes Prinzip auf der Erde in Hingebung an die Menschen zum Ausdruck bringen. Der Christus wird es nicht sein, welcher, sagen wir, die Menschen anregen wird, in der Zukunft etwas anderes zum Ausdruck zu bringen als das eigentliche Ich, die innerste Menschenwesenheit, zu immer höherer und höherer Stufe. Die luziferischen Geister werden es sein, welche dann den Menschen über sich selbst hinaus-

führen werden in einer gewissen Beziehung. Die luziferischen Wesenheiten haben das vierte, fünfte, sechste Prinzip ausgebildet, stehen also in gewisser Weise höher als der Christus. Praktisch wird sich das in der Zukunft so ausleben, daß durch die Aufnahme des Christus-Prinzipes in diese Menschennatur herein, diese Natur immer mehr und mehr vertieft werden wird, diese Menschennatur immer mehr und mehr Licht innerhalb der eigenen Wesenheit aufnehmen wird, daß die Menschennatur Licht und Liebe wird empfinden müssen wie etwas, was ihr ureigen ist. Die Verinnerlichung der Menschenseele in unendliche Tiefen hinein, das wird die Gabe des Christus-Impulses sein. Die anderen Geister, die höhere Prinzipien haben als der Christus, wenn auch nur mikrokosmischer Art, die werden in gewisser Weise den Menschen über sich hinausführen. Der Christus wird die Menschen verinnerlichen, aber auch demütig machen; die luziferischen Geister werden den Menschen über sich hinausführen, klug, gescheit, genial machen, aber in gewisser Weise ihn auch hochmütig machen, ihm beibringen, daß er etwas Übermenschliches werden könnte schon während der Erdentwickelung. 130.215f Es wird eine Zeit kommen, wo man die Sache so auffassen wird, daß man den mächtigsten, den bedeutendsten dieser luziferischen Geister, der sozusagen die Menschen über sich selbst hinausführen wird wollen, auf den Schild erheben und für einen großen Menschenführer ansehen wird. So werden der Christus-Geist und der Geist dieser Wesenheit einander gegenüberstehen: der Christus-Geist, von dem die Menschen werden hoffen können, den mächtigen makrokosmischen Impuls ihres vierten Prinzipes zu erhalten, und der luziferische Geist, der in einer gewissen Beziehung sie darüber hinausführen wird wollen. Wenn die Menschen dabei bleiben und sich sagen können: Wir müssen von den luziferischen Geistern nur dasjenige erlangen, zu dem wir so hinaufblicken, wie wir zu unserer niederen Natur hinunterblicken, so würden die Menschen recht tun. Indem aber die Menschen dazu kommen werden zu sagen: Seht, der Christus gibt nur das vierte Prinzip, da sind aber die Geister, die das sechste und siebente geben da werden die Menschen, die dem Christus gegenüber so denken, anbeten und auf den Schild heben den Antichrist. Der Christus bringt den Menschen das vierte makrokosmische Prinzip, das, weil es makrokosmisch ist, doch unendlich wichtiger ist als alle mikrokosmischen Prinzipien – es ist stärker als sie, wenn es auch verwandt ist dem menschlichen Ich. 130.218f Der Führer derjenigen Geister, die in dieser Weise sechs Prinzipien entwickelt haben, die also auf dem Monde bis dicht an die Vollendung herangekommen sind, ist der Antichrist, der dem Christus schon zum Verwechseln ähnlich sehen kann. 130.334

Luzifer und Atmung. Ein materielles Abbild des geistigen Vorganges der Einbettung der Monade* in den niederen Menschen ist das Atmen. Atmen heißt: das Einziehen der Monade. Die luziferischen Wesenheiten (in ihrer Mondnatur) konnten nicht in Luft atmen, also konnten sie auch nicht den Geist aufnehmen. Denn die Aufnahme von Geist entspricht der Luftatmung, also waren sie genötigt, dasjenige im Wärmeprinzip auszuführen, was heute in der Luft geschieht. Sie sind bei ihrem Auftreten aus diesem Grunde mit einer gewissen Gier geknüpft an alles dasjenige, was im Menschen als Wärme, als Feuer auftritt. 93a.236f Luzifer hängt mit alledem zusammen, was noch nicht bis zur Deutlichkeit der einzelnen Sinne sich ausgewachsen hat, was undeutlich an den Menschen, undifferenziert an ihn herankommt. Mit anderen Worten, Luzifer hängt mit dem Atemerlebnis zusammen, mit dem Erlebnis des Ein-

und Ausatmens. In dem Augenblick, wo der Atmungsprozeß in irgendeiner Weise gestört ist, verwandelt sich sogleich die Atmung aus dem, wie sie sonst auftritt, nämlich als unbewußter Vorgang, auf den wir nicht zu achten brauchen, in einen bewußten, in einen mehr oder weniger traumhaft bewußten Vorgang. Und wenn der Atmungsprozeß zu energisch wird, wenn er größere Anforderungen an den Organismus stellt, als dieser Organismus leisten kann, dann hat Luzifer die Möglichkeit, mit dem Atmen einzudringen in den menschlichen Organismus. Der Alptraum, wo also der Mensch durch das gestörte Atmen zum Traumbewußtsein kommt, so daß sich Erlebnisse der geistigen Welt hineinmischen können, und auch alle Angst- und Furchterlebnisse, die mit Alpträumen verbunden sind, haben in dem luziferischen Element der Welt ihren Ursprung. Alles, was vom gewöhnlichen Atmungsprozeß übergeht zum Würgen, zu dem Gefühl des Gewürgtwerdens, das hängt zusammen mit dieser Möglichkeit, daß Luzifer sich einmischt in den Atmungsprozeß. Es gibt aber auch ein feineres Erlebnis, das uns dieses Würgeerlebnis gleichsam verfeinert darstellt. Jedesmal, wenn an die menschliche Seele dasjenige herantritt, was zu einer Frage wird oder zu einem Zweifel an diesem oder jenem in der Welt, dann ist in verfeinerter Weise ein Würgeerlebnis da. Aber auch alles das, was mit Fragen und Zweifeln zusammenhängt, alles das, was damit zusammenhängt, daß wir unbefriedigt sind, weil die Welt an uns herantritt und eine Antwort verlangt, oder weil wir gezwungen sind, eine Antwort zu geben durch das, was wir sind, hängt mit dem Luziferischen zusammen. 158.99ff Was findet nun statt, wenn ein energischerer Atmungsprozeß eintritt? Da ist gleichsam der Ätherleib und alles, was mit der ätherischen Natur des Menschen zusammenhängt, zu weit ausgedehnt, es will den physischen Leib gewissermaßen auseinanderzerren. Das Luziferische hat die Tendenz, in einem der menschlichen Form gegenüber geweiteten Ätherleibe sich auszudrücken. Was für eine Form kommt da heraus, wenn der geweitete Ätherleib, der nicht für das menschliche Wesen, sondern für das luziferische Wesen paßt, sich Geltung verschafft und formhaft vor die menschliche Seele tritt? Die Sphinx*. Diese ist es eigentlich, die an einem würgt. Sie taucht auf als die Zweifelaufwerferin, als die Fragepeinigerin. Überall kann auf dem Umwege durch die Atmung das Luziferische in das Blut der Menschen hinein. 158.101 f

Luzifer und Bewußtsein. Während eigentlich unser gesamtes tägliches Erleben sich übertragen sollte auf das gesamte nächtliche Erleben, ist das so, daß in Wahrheit das durch den Tag Erworbene nur bis in den astralischen Leib hineingeht, im Ich aber von Luzifer in Empfang genommen wird, so daß Luzifer in uns in der Zeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen dasjenige erlebt, was in uns fortlebt und webt von dem Tageswissen, von dem, was wir uns erworben haben vom Aufwachen bis zum Einschlafen. Wir können also sagen: Statt unser genießt während unseres Schlafens, in unserem Ich, Luzifer unsere täglichen Erfahrungen. 162.182

Luzifer und Blut. In dem Blut haben wir etwas gegeben, was unmittelbar als Stoff selber den luziferischen Einfluß erlitten hat. Auf die Substanzen als solche hat Luzifer keinen Einfluß, denn diese Substanzen entstehen erst durch das, was er angerichtet hat, daß er die Leiber gleichsam verschoben hat. Auf das Blut aber hat er einen direkten Einfluß als Materie, als Stoff. 134.93 Während das Blut bestimmt war, gerade aufzusprühen und gleich wieder als Materie zu verschwinden, ließ Luzifer das Blut

hereinfahren in die grobe Stofflichkeit. Das ist die unmittelbare Tat, die er im Stoffe vollbracht hat. 134.97 Der Mensch ist eigentlich Blut, und insofern er Blut ist, ist er der wandelnde Luzifer-Ahriman selber, der also fortwährend herumgetragen wird. Der Mensch wäre, wenn er dies behalten hätte, was sein Blut ursprünglich hätte werden sollen, so, daß er in sich fühlen würde die sieben Elohim*. 134.99

Luzifer und Bodhisattva. Man kann von einer immer wiederkehrenden Verkörperung des Bodhisattva sprechen, muß aber wissen, daß der Bodhisattva hinter all den Menschen, in denen er sich verkörpert, gestanden hat als Teil derjenigen Wesenheit, die selber die personifizierte Allweisheit unserer Welt ist. So blicken wir auf das Weisheitselement, das in älteren Zeiten aus den luziferischen Welten heraus der Menschheit sich mitteilte. Wenn wir auf dieses schauen, schauen wir auf die Bodhisattvas. 113.185

Luzifer und Christus. Das Prinzip, welches die Erde zur Geistigkeit hinaufführt ist Luzifer. Ganz allein würde Luzifer unmöglich hinaufführen können, was auf der Erde ist. Dazu gehört nicht nur die Kraft eines Mondadepten, sondern eines Sonnenadepten, der auch das Leben, das in der Zusammengehörigkeit der Menschen, nicht in Kunst und Wissenschaft sich ausspricht, aufnimmt. 93a.189 Man würde das Mineralreich zusammenbauen können durch Luzifer, aber beleben könnte Luzifer das nicht. Leben hätte der Mensch niemals unter dem Einflusse der anderen Mächte geben können. Deshalb mußte ein Sonnengott kommen, eine höhere Wesenheit als Luzifer. Der Vorzüglichste derselben ist Christus. Wie Luzifer das Manaselement* repräsentiert, so repräsentiert Christus das Buddhi*element*. 93a.207

Hätte der Mensch, als er in die Materie hinabstieg, nur die von Jahve* verliehene Form empfangen, so wäre er unpersönlich geblieben. Luzifer ist also das Prinzip, das es dem Menschen erlaubt, wahrhaft ein von den Göttern unabhängiger Mensch zu werden. Der im Menschen sich offenbarende Christus oder der Logos ist das Prinzip, das ihm erlaubt, wiederum zur Gottheit aufzusteigen. 94.115

Luzifer und Christus für den Esoteriker. Luzifer erscheint dem okkultistischen Aspiranten zunächst als das Urbild menschlicher und auch übermenschlicher, sozusagen göttlicher Größe, wenn er so, herausgenommen aus seinen Taten, dem Menschen entgegentritt, eine verführerische Wesenheit. Und der okkultistische Aspirant wird gewissermaßen erst dann von der Versuchung ein wenig geheilt, wenn er zurückblickt auf das, was er selbst durch Luzifer geworden ist, wenn er auf das Schreckensbild tierischer Art blickt, das von Inkarnation zu Inkarnation der Mensch geworden ist durch die luziferische Versuchung und Verführung. Wenn diese Begegnung mit dem, was man selber darstellt, und was in einer gewissen Beziehung der 'Hüter der Schwelle* ist, einen furchtbaren Eindruck gemacht hat, so bietet sozusagen dasjenige, was einem der Christus sein kann, einen Trost eine Hoffnung. Denn an die Stelle des Todes selber, anstelle des zerbrochenen menschlichen Leibes tritt etwas anderes auf. Und das, was ich Ihnen hier sage, ist eine unbedingte Erfahrung, die gemacht werden kann, die wirklich so gemacht wird, wie ich sie erzähle: An die Stelle des Todes nämlich tritt dann, uns begreiflich machend, daß dieses Ich doch erhalten werden kann, Christus selber. Mit anderen Worten, wir bekommen innerlich in unserem Bewußtsein ein Bild, das ganz unabhängig ist von jeder Erinnerungs aus

dem Sinnenleben. Da von Illusion, Halluzination zu sprechen, wäre eben der reinste Unsinn, denn man könnte blind und taub und geruchlos und alles mögliche sein, und man könnte doch dieses Erlebnis haben, das sich darbietet bei diesem Punkt der Initiation; Christus würde dennoch an die Stelle des Todes treten. Stellen Sie sich vor, Sie haben vor sich Christus, der an die Stelle des Todes tritt, und Luzifer: absolut das Bild, das die Evangelien selbst darbieten als die Versuchungsszene in der Wüste. Sie brauchen sich gar nicht an diese Versuchungsgeschichte aus den Evangelien zu erinnern, Sie hätten sie doch vor sich. 137.183 f Kein äußerer Eindruck braucht da zu sein, wenn Sie dieses Bild der Versuchung des Christus und der Besiegung des Todes, sozusagen alles dessen, was Luzifer angefangen hat mit dem Menschen, wenn Sie das vor sich haben. Und was ist denn das für ein Bewußtsein? Ein Bewußtsein ohne einen äußeren Gegenstand. 137.185 Wenn man sozusagen dieses höhere Bewußtsein nach dem alten Monde richtet, hat man eine Wiederholung dieser Versuchungsgeschichte. Man erfährt nämlich dann, daß der Christus schon auf dem alten Mond den Luzifer für sich besiegt hatte, und daß die Szene, die so in den Evangelien geschildert wird, die zweite, die wiederholte Tatsache ist, wo der Christus den Sieg über den Luzifer erringt, also daß der Christus auf der Erde von vornherein den Luzifer abweist. Das ist aus dem Grund – wie Sie es ja für selbstverständlich halten werden, hat der Christus auch eine Entwickelung durchgemacht –, weil der Christus, als er für sich noch weniger entwickelt war auf dem Monde, aus seinem durchaus den höchsten Mächten ergebenen Sinne heraus alle Anfechtungen des Luzifer, die dazumal für ihn noch etwas bedeutet haben, abgewiesen hat. Auf der Erde war Luzifer dem Christus nicht mehr gefährlich; da weist er ihn ohne weiteres ab. Auf dem Monde aber entwickelte Christus alle ihm zur Verfügung stehenden Kräfte, um abzuweisen den Luzifer. Wenn man nun weiterkommt zu dem zweiten Bewußtsein höherer Art, dann nimmt man den noch früheren Verkörperungszustand unserer Erde, die alte Sonne, wahr. Da erlebt man nicht mehr die Versuchungsgeschichte. Wenn wir uns zurückwenden zur Sonnenzeit, dann tritt uns die Sonne selbst noch auf als Planet unter den sieben Planeten. Venus vorgebildet mit Luzifer als dem Herrscher; und zunächst erscheinen die beiden, der Sonnengeist und der Venusgeist, mit anderen Worten der Christus und der Luzifer, sie erscheinen als eine Art Brüder. Der Unterschied in der alten Sonnenzeit zwischen Luzifer und dem Christus ergibt sich nicht so ohne weiteres aus der Betrachtung ihrer äußeren Wesenheit, sondern er ergibt sich erst, wenn man auf das Innere eingeht. Und es ist außerordentlich schwierig, jetzt Mittel der äußeren Darstellung zu finden, um Ihnen zu zeigen, worin der Unterschied besteht. Betrachten Sie das, was ich sagen werde, als einen Versuch, den Unterschied, der sich dem hellseherischen Bewußtsein in der alten Sonnenzeit für den Christus und den Luzifer ergibt, eben so gut es geht zu charakterisieren.

Wir werden gewahr, daß Luzifer, der Venusherrscher, in einer außerordentlich lichtvollen Gestalt erscheint – obwohl geistiges Licht gemeint ist –, so daß wir die Empfindung haben: Aller Glanz, der jemals uns kommen kann durch eine Betrachtung, die von der Offenbarung des Lichtes ausgeht, ist etwas Geringfügiges gegen die Majestät Luzifers in der alten Sonnenzeit. Aber wir bemerken innerhalb dieses Luzifer, wenn wir auf seine Intentionen, die ja dann zu durchschauen sind, eingehen, daß er ein Geist ist, welcher durch alles das, was er an sich hat, begabt ist mit einem unendlich großen Stolze. 137.188f Das ist das Verführerische des Luzifer in seiner stolzen Größe, in seinem Stolz auf seine Lichtgestalt. Dasjenige, was man «unoffen-

bares» Licht nennen kann, das Licht, das nicht äußerlich leuchtet, sondern in sich selber die große starke Kraft hat, das hat er in vollstem Maße. Und daneben ist die Gestalt des Christus in der alten Sonnenzeit, der sozusagen der Herrscher des Sonnenplaneten ist, ein Bild vollster Hingabe an dasjenige, was ringsherum sonst in der Welt ist. Während Luzifer eigentlich nur auf sich selbst bedacht erscheint – man muß das alles in menschliche Worte kleiden, obwohl sie nicht ausreichen –, erscheint der Christus als hingegeben an dasjenige, was ihn in dem weiten, weiten Weltall umgibt. So war dieses weite Weltall nicht, wie es heute ist. Wenn man heute sich auf die Sonne versetzte, würde man ja, radial ausschauend, zunächst blicken auf die zwölf Sternbilder des Tierkreises. Die waren in äußerer Sichtbarkeit damals als solche nicht vorhanden. Dafür waren aber vorhanden zwölf Gestalten, zwölf Wesenheiten, die, da ja der äußere Raum nicht von Licht erfüllt war, aus der Tiefe der Dunkelheit, aus der Tiefe der Finsternis heraus ihre Worte erschallen ließen. Das Wort «Wort» ist wiederum nur ein Surrogat, um das anzudeuten, um was es sich handelt –, das waren Worte, die kündeten von uralten, dazumal schon uralten Zeiten. Das waren 12 Weltinitiatoren. Heute stehen in der Richtung dieser 12 Weltinitiatoren die 12 Tierkreisbilder, und von ihnen aus tönt zu der Seele, die aufgeschlossen ist der ganzen Welt, die ursprüngliche Art des unausgesprochenen Weltenwortes, das aus den 12 Stimmen gebildet werden konnte. Und während – ich muß jetzt anfangen bildlich zu sprechen, weil eben Menschenworte nicht ausreichen – Luzifer einzig und allein in sich den Drang hatte, mit dem in ihm vorhandenen Lichte alles zu bestrahlen und es dadurch zu erkennen, gab sich der Christus dem Eindruck dieses Weltenwortes unaussprechlicher Art hin und nahm es ganz, ganz in sich auf; so daß sie jetzt in der Christus-Seele vereint waren, daß diese Christus-Seele das Vereinigungswesen war der großen, durch das unaussprechliche Wort hineintönenden Weltgeheimnisse. So tritt uns der Gegensatz des das Weltenwort empfangenden Christus und des stolzen Luzifer, des Venusgeistes, entgegen, der ablehnt das Weltenwort und mit seinem Lichte alles ergründen will. 137.188ff

Und von dem, was Luzifer und Christus dazumal waren, ging nun alle spätere Entwickelung aus. Denn das hatte zur Folge, daß die Christus-Wesenheit in sich aufgenommen hatte das umfassende Weltenwort, die umfassenden Weltengeheimnisse, und daß die Luziferwesenheit verlor durch das, was ich nur mit dem Worte «stolze Lichtgestalt» ausdrücken kann, verlor ihr Reich, das Venusreich. Durch andere Gründe verloren die anderen Planetengeister oder auch veränderten die anderen Planetengeister ihre Wesenheiten. So geschah es dann, daß Luzifer immer mehr und mehr verlor von seiner Herrschaft, daß ihm immer mehr und mehr verlorenging das Reich der Venus, daß Luzifer sozusagen mit seinem Lichte ein entthronter Herrscher wurde, und daß der Planet Venus sich fortan ohne einen eigentlichen Herrscher behelfen mußte, daher nur eine nach abwärts gehende Entwickelung durchmachen konnte.

Aufgenommen hatte aber der Christus während der alten Sonnenzeit das Weltenwort; und dieses Weltenwort hat die Eigenschaft, daß es sich in der Seele, von der es aufgenommen wird, zu erneuertem Lichte entzündet, so daß von der alten Sonnenzeit an das Weltenwort in dem Christus Licht wurde, und der Planet, dessen Herrscher der Christus war, von der alten Sonnenzeit an sich zum Mittelpunkt des ganzen Planetensystems, zur Sonne*, entwickelte, und auch die anderen Planeten in Abhängigkeit kamen von der Sonne, auch in bezug auf ihre geistigen Herrscher.

Während der Sonnenzeit haben sich geschieden die Wege von Christus und Luzifer. Abwärts ging der Weg des Luzifer, zurückbleiben mußte er in seiner Entwickelung, und er blieb auch deshalb während der Mondenzeit zurück in seiner Entwickelung. Ein vorwärts sich entwickelnder Geist wurde der Christus-Geist, der Sonnengeist, der endlich in der Ihnen öfters geschilderten Gestalt auf der Erde auftreten konnte. 137.191f

Luzifer und Denken. Dasjenige, was die luziferischen Wesenheiten in die Erdentwickelung mitgebracht haben, in die sie sich hineinverflochten haben, das ist vor allen Dingen alles dasjenige, was die die menschliche Kultur durchsetzende Gedankenwelt, die intellektualistische Gedankenwelt, die im besten Sinne des Wortes vernünftige Welt, die Weisheitswelt, immer war. Gerade wenn man an den Menschheitsursprung zurückgeht, dann findet man, daß die Quellen für die heidnischen Weistümer immer in luziferischen Wesenheiten zu suchen sind. Der Mensch hätte eben kindlich bleiben müssen, wenn er nicht fortdauernd den aus den Mysterien heraus kommenden Unterricht von allerlei luziferischen Wesenheiten hätte bekommen können. Von anderer Seite her war in den alten Zeiten für den Menschheitsfortschritt die Weisheit nicht zu erlangen. So mußten die Eingeweihten der alten Zeiten sie aus den luziferischen Händen entgegennehmen, und sie mußten eben die Verpflichtung eingehen, nicht den anderen Aspirationen der luziferischen Wesenheiten zu verfallen. 191.268f

Sprechen und Denken sind ursprünglich durchaus luziferischer Natur, nur daß diese Künste gewissermaßen dem Luzifer entlistet worden sind von den Weisen der Urzeit. Wenn Sie Luzifer fliehen wollen, dann müssen Sie sich entschließen, in der Zukunft stumm zu sein und nicht zu denken. Sie können heute noch Ihrem Denken das luziferische Element anmerken. Über die Sprachen, die ja seit langem differenziert der Erde angepaßt sind, ist Ahriman bereits hergefallen, der die Differenzierung bewirkt hat, der die einheitliche Sprache in die differenzierte Erdensprache heruntergebildet hat. Goethe* gehört zu denjenigen Menschen, die am wenigsten luziferisch dachten. Das aber macht notwendig, sich möglichst ans konkrete Einzelne zu halten. In dem Augenblick, wo man generalisiert, wo man vereinheitlicht, naht man sich schon dem luziferischen Denken. 191.270f

Daß dies so ist mit unserem Denken, unserem Intellekte, mit unserem Vorstellen, das hängt zusammen mit der einstigen Trennung des Mondes* von der fortschreitenden Sonne*. Wie wir als Menschen dieses unser Denken und dieses unser Vorstellen auffassen, das hängt zusammen damit, daß gewisse luziferische Wesenheiten aus der Hierarchie der Angeloi*, die nicht mitgemacht haben das Sich-wieder-Verbinden des Mondes mit der Sonne, durch das, was sie geworden sind, eben in unserem Intellekt leben, so daß etwas Luziferisches in unserem Intellekte lebt und uns abschließt von dem Hinschauen auf das innerlich Bewegliche und Formende. Also, es haust gewissermaßen Luzifer in unserem Denken. Das Wesentliche dieses Luziferischen ist, daß wir dasjenige, was von den regulär fortschreitenden göttlich-geistigen Wesenheiten in uns veranlagt ist und entwickelt wird, nicht wahrnehmen, sondern wahrnehmen das, was Luzifer gewissermaßen aus dieser normalen Entwickelung macht. Was wollen diese luziferischen Angeloi, die in unserem Intellekt sind? Dazumal wollten sie nicht den Schritt mitmachen der Vereinigung des Mondes mit der Sonne. Hätten sie dazumal den Schritt mitgemacht, dann hätten sie gewissermaßen

in richtiger Weise das Vorstellen und Denken mit der menschlichen Natur verbunden. Sie haben das nicht getan, und so tragen sie jetzt nichts dazu bei. Jetzt aber während des Erdendaseins, wollen sie das machen, was sie dazumal nicht gemacht haben, was sie eigentlich während der Mondenentwickelung hätten machen sollen. Würden wir nämlich nicht in der angedeuteten Weise von luziferischen Wesenheiten verführt werden, so würden wir das Denken nicht so auf uns beziehen, wie wir es jetzt tun, sondern wir würden zurückschauen auf die Mondenentwickelung und würden sagen: Vor urfernen Zeiten wollte sich unser Denken mit unserem Inneren verbinden, wollte uns gehören. – So sagen wir aber dies nicht, sondern wir sagen: Wir eignen uns die Gedanken der Welt an und nehmen sie jetzt in uns auf. – Dies aber ist richtige luziferische Verführung. Im Sinne der fortschreitenden göttlich-geistigen Wesenheiten würden wir denken: Da draußen breitet sich die Sinnenwelt aus, so wie wir sie sehen. In dem Augenblicke (aber), wo wir nun zum Denken übergehen, blicken wir zurück zum alten Mondendasein und führen die ganze irdische Sinnenwelt zurück auf das alte Mondendasein. Es würde uns aufleuchten etwas wie ein Zusammenhang mit einem scheinbar vergangenen Stern, der aber noch da wäre und in unserer Gedankenwelt lebte. Wir würden uns im Zusammenhang fühlen mit der gegenwärtigen Vergangenheit und würden durchschauen das luziferische Trugbild, das darinnen besteht, daß Luzifer uns vor das leuchtende Mondendasein einen Teppich, einen Schleier vorhält, weil er dazumal es unterlassen hat, sich mit dem Sonnendasein zu vereinigen. Und er gaukelt uns vor, daß wir alles dasjenige, was wir erblicken sollten als in uns hereinleuchtend vom alten Mondendasein – das heißt, vom ewig neuen Mondendasein – so aufnehmen, wie unseren Gedankeninhalt, der sich jetzt durch unser Gehirn in uns festsetzt und in uns ruht als Erdenmenschen. Also wir sind abgeschlossen worden von jener wunderbaren, gewaltigen Erinnerung an das alte Mondendasein durch das, was geschehen ist. Wir erblicken nicht stets im Hintergrunde, ich möchte sagen, wie in unseren Nacken hineinscheinend, die Erklärung für alles dasjenige, was uns die Sinne vorzaubern. Wir würden durch die Welt gehen, unsere Sinne hinausgerichtet auf das sinnliche Dasein, und würden erfühlen, wie unseren Nacken und unser Hinterhaupt bescheinend, das alte, immer neue Mondendasein, das die Erklärung böte der realen lebendigen Begriffe, die kosmisch sind und nicht von den äußeren Erdendingen in uns hineinwirken. 162.217ff

Durcheinandergeworfen sind also zwei Weltbilder: das Erdenbild und das Mondenbild. Wir würden sie auseinanderhalten können: das eine, indem wir unsere Sinne nach vorn richten, das andere, indem wir das Scheinen von hinten empfangen, und wir müßten verhindern, daß sich dies ineinanderwebt in unserer Erkenntnis. Wir können das nicht; Luzifer wirft sie durcheinander. 162.219f

Im Grunde genommen ist unser gesamtes Tageswissen beeinflußt von der Tatsache der luziferischen Verführung, es ist die Erfüllung davon, daß wir genossen haben von dem Baume der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Unser nächtliches, schlafendes Nichtwissen, unsere über das Bewußtsein sich ausbreitende Finsternis des Schlafes ist einfach die Wirkung des Nicht-Essendürfens von dem Baume des Lebens. Wir verbringen dieses Leben nämlich – es ist dies eine Tatsache, die einen erschüttern kann – vom Einschlafen bis zum Aufwachen in den Armen Luzifers, möchte ich sagen. In demselben Momente, da der Mensch damit bestraft worden ist, nicht essen zu dürfen von dem Baume des Lebens, wurde Luzifer dazu verurteilt, fortwährend von diesem Baume zu essen. Unser Leben und Weben in dem feinen äthe-

rischen Elemente ist etwas, dessen sich Luzifer bemächtigt, so kommt das zustande, daß etwas nicht geschieht, was eigentlich durch die Jahve-Gottheiten dem Menschen vorbestimmt war, (nämlich) beim Aufwachen hereinzubekommen in den Ätherleib und in den physischen Leib dasjenige, was da webt und lebt im Schlafe. 162.175f

Aber jetzt kommt beim Aufwachen dasjenige, was man durchschauen muß, wenn man die notwendige Lebensentwickelung, die heute durch die geisteswissenschaftliche Weltanschauung kommen soll, verstehen will: Was da verwoben wird, was da eigentlich nachgefühlt wird, wenn man in besonders günstigen Momenten dieses Leben und Weben heute wie einen Nachklang hereinbekommt in das Bewußtsein, was da gewoben wird, das sollte beim Aufwachen in unseren physischen und unseren ätherischen Leib hereinkommen. Denn was da webt, ist unser astralischer Leib. Der lebt und webt im wogenden Weltenmeere; und das, was er sich da erwebt, was er da erlebt und erfährt, das sollte hereinkommen sowohl in unseren ätherischen Leib, wie auch in unseren physischen Leib. In Wirklichkeit tritt es nur in den ätherischen Leib ein. Nicht weil es zurückgehalten wird, sondern weil durch einen geheimnisvollen Pakt zwischen Luzifer und Ahriman*, der eben eingetreten ist infolge der in luziferische und ahrimanische Entwickelung hineinverflochtenen Erdentwickelung –, weil Luzifer im Momente des Aufwachens dem Ahriman übergibt das, was eigentlich in den physischen Leib hinein sollte. 162.177ff Ahriman erlebt in unserem physischen Leibe Luzifers Erlebnisse während unseres Schlafes. Das ist mit anderen Worten die Ursache davon, daß wir nicht selber hereinbringen können unsere nächtlichen Erlebnisse in unser Tagesbewußtsein. Nur während sie da ihren Handel miteinander abschließen, kommt uns in dem gewöhnlichen Traum manches zum Bewußtsein, während es so hinübergeht aus den Händen Luzifers in die Hände Ahrimans. Es tritt (nun) auch diese Tatsache ein, daß wir vom Aufwachen bis zum Einschlafen Wissen erwerben; aber in dem Augenblicke, wo wir einschlafen, hört dieses Wissen auf, für uns bewußt zu sein; das heißt es geht aus unserem Ich heraus. Wir durchmessen mit unserem Bewußtsein Ahrimans Reich vom Aufwachen bis zum Einschlafen. Luzifer – wir müssen das immer trennen – hat das bewirkt; aber es ist nicht das Reich des Luzifer, in dem wir da weben und leben vom Aufwachen bis zum Einschlafen, sondern es ist das Reich des Ahriman, weil Ahriman ja in unserem physischen Leibe ist. Der hilft uns fortwährend, wenn wir uns Wissen durch den physischen Leib erwerben wollen. Beim Einschlafen ist es so, daß Ahriman reichlich vergilt die Gabe, die ihm Luzifer beim Aufwachen gegeben hat. Ahriman übergibt dem Luzifer beim Einschlafen dasjenige, was er den ganzen Tag mit uns erlebt hat. In unserem physischen Leibe genießt Ahriman während des Tages, in unserem Ich genießt Luzifer während der Nacht. 162.180ff

Die Tatsache, daß Luzifer unser Ich in Anspruch nimmt, hindert uns, dasjenige, was wir als Wissen während des Tages erfahren, was wir uns ausdenken über die Welt, was wir urteilen, unterscheiden, verbinden in der Welt, auch während der Nacht zu durchleben. Wir würden es wirklich durchleben, wenn wir es durch die Nacht hindurch fortsetzen könnten. Nach der ursprünglichen Absicht der Jahve-Gottheiten war es so, daß wir unser Wissen während des Tages sammeln und es während der Nacht durchleben, durcharbeiten sollten. Wir würden eine Wissenschaft haben, die wirklich eine lebendige Wissenschaft wäre, wo jeder Begriff, den wir erfahren, in uns lebendig wäre, wo wir auch wüßten, daß Begriffe, die wir erfah-

ren während des Tages, Schatten sind von Lebewesen. In der Nacht würden alle Begriffe aufwachen, um zu leben, und wir würden erkennen, daß alles das elementarische Lebewesen wären. Jede Nacht saugt Luzifer das Leben der Wissenschaft für sich heraus, und uns bleiben nur die abstrakten Begriffe, die toten Begriffe, die uns durch die Wissenschaft gegeben sind. 162.183 Was würde geschehen, wenn wir nicht der Tatsache unterlägen, daß beim Aufwachen Ahriman in Anspruch nimmt dasjenige, was nächtliches Erleben in uns ist? Wir würden hineinbekommen in unser Tagesbewußtsein den ganzen Zusammenhang mit den Nachterlebnissen. Wir würden, mit anderen Worten, die ganze geistige Welt in unser Tagesbewußtsein hineinbekommen, und es würde sich hineinmischen in das, was wir als Tagesbewußtsein haben, dasjenige, was das nächtliche Durchleben darstellt. Statt daß das Wissen in den physischen Leib hineingeht, und es sich auf Schritt und Tritt zeigen würde, bleibt es in der Allgemeinheit stecken. Und wir fühlen es so in uns, daß wir uns sagen können: Das Geistige ist da, es lebt und webt in der Welt, aber es konkretisiert sich uns nicht. Es kann das, was wir so vom Geistigen erleben, vor allem nicht Wissen werden. Wissen würde es für uns, wenn es hereinkäme in den physischen Leib. Es bleibt Glaube, weil es bloß im Ätherleibe erlebt wird. So sehen Sie, ist Glaube, im Ätherleib steckengebliebenes Wissen. 162.184ff

Konkrete Gedanken waren es noch bei den Scholastikern, die den Offenbarungsinhalt erfaßten. Die Dogmen wurden (allerdings) allmählich so wenig durchdacht, daß die Menschen dazu kamen, sie überhaupt im allgemeinen fallen zu lassen. Man soll ja Unverstandenes fallen lassen, das ist auf der einen Seite voll berechtigt, und wenn die Menschen nicht mehr die Dogmen bis zum Schauen verfolgen können, so ist es selbstverständlich, daß sie sie fallenlassen. Wozu kommen sie aber dann? Dann kommen sie zu den allerabstraktesten Gedanken einer Abhängigkeit von irgendeinem ganz unbestimmten Ewigen oder Unendlichen. Dann werden nicht mehr Gedanken plastisch ausgebildet, die den Offenbarungsinhalt in sich tragen, sondern dann wird nur irgendeine Abhängigkeit von irgendeinem Unendlichen dunkel mystisch gefühlt. Dieser Weg ist in der neueren Zeit auch gemacht worden. Er ist der, der zum Luziferischen hinführt. Und ebenso sicher, wie der Weg der Vernunfterkenntnis in der neueren Zeit zum Ahrimanischen geführt hat, ebenso sicher kann der andere Weg ins Luziferische hineinführen. 213.188

Luzifer und Elementarwesen des Äthers. Ebenso wie die niedrigen Elemente, Erde, Wasser, Luft, so sind auch die höheren Elemente, Licht, der chemische Äther, der Lebensäther, gewissermaßen bewohnt von elementarischen Wesenheiten. Nur unterscheiden sich diese elementarischen Wesenheiten sehr stark von den Elementarwesenheiten der niederen Elemente. Die Wesenheiten des Lichtes, aber namentlich die Wesenheiten des Lebens, die streben eben nicht nach der Vielheit. Am stärksten streben nach der Vielheit die Wesenheiten des erdigen Elementes. Die Wesenheiten der ätherischen Elemente, die streben nach der Einheit. Man kann sie gar nicht eigentlich so richtig voneinander unterscheiden. Die Individualitäten sind da nicht ausgeprägt. Diese Wesenheiten streben das eine in das andere hinein sich zu verbinden. Eine ältere Einweihungskraft eben gewisser Eingeweihter oder Initiierter, von denen dann die tieferen Lehren des Alten Testamentes herrühren, die hat die Erkenntnis vorzugsweise nach diesem ätherischen Elemente hingewendet. Und nach diesem

Zusammenstreben des ätherischen Elementes in das eine bildete sich der Eindruck, der dann im Monotheismus, in dem strengen Monotheismus des Judentums sich auslebte. Diese Jahve-Religion ist ja zunächst vorzugsweise durch die geistige Anschauung der Ätherregion entstanden.

Wenn diese Wesenheiten wiederum unbeachtet gelassen werden von den Menschen, wenn die Menschen sich nicht zur Spiritualität hinwenden und sich sagen: Da oben ist nicht nur die Sonne, sondern mit Sonnenwärme und Sonnenlicht dringen aus dem Äther* Wesenheiten auf die Erde herunter –, wenn die Menschen eben beim äußeren Erfassen des Materiellen stehenbleiben, dann finden diese Wesenheiten die Möglichkeit, sich mit dem Luziferischen zu verbinden. So daß, wenn die Menschheit nicht erfaßt auf der einen Seite die Gefahr, die von dem Ahrimanischen droht durch die Verbindung des Ahrimanischen mit denjenigen Wesenheiten, die in den niederen Elementen leben, und diejenige Gefahr, die von dem Luziferischen droht durch die Verbindung des Luziferischen mit dem Einheitsstreben der ätherischen Elemente, dann würde die Möglichkeit bestehen, daß in der Erdenzukunft aus der Erde etwas ganz anderes würde, als nach den Anfangsabsichten aus der Erde eigentlich werden soll. 212.154

Indem wir zu diesen Lichtwesen hinaufgehen, zu den elementarischen Wesen des Äthers, kommen wir zu einer anderen äußeren Welt. Diese Welt ist jedoch nicht nur im physischen Licht enthalten, sondern auch in demjenigen, was als Geistiges zu uns herniederströmt mit jedem Sonnenstrahl: Da finden wir solche Wesenheiten, wie wir sie in den irdischen Elementen finden. Aber in jenen ätherischen Elementen finden wir Wesenheiten, die nun wiederum die Menschheit nicht so mit der Erde verbinden wollen, wie es in der Absicht der ahrimanischen Mächte liegt, welche die Erde in ihrer Entwickelung aufhalten, sondern sie wollen den Menschen nicht zur vollen Erkenntnis des Irdischen kommen lassen, sie möchten dessen Entwickelung aufhalten, bevor die Erde an ihr Ziel gelangt. Die ahrimanischen Wesenheiten möchten die Erde so weit bringen als es ihren Zwecken dienlich ist; die anderen Wesenheiten sind darauf aus, das, was in der Menschheitsentwickelung vom Anbeginn veranlagt ist, nicht bis zur vollen Entfaltung kommen zu lassen, es in früheren Stadien festzuhalten. Da aber konnten sie den Entschluß fassen eines Bündnisses nun zwischen Luzifer und den Elementarmächten des Ätherischen. Während Ahriman mit seinen Mächten einziehen kann in die menschliche Wesenheit, wenn sich der Mensch der Erkenntnis des Geistigen verschließt, kann Luzifer mit den Mächten, die im Ätherischen sind, in den Menschen einziehen, wenn der Mensch die rechte Vertiefung in sein Inneres versäumt. Und so stehen heute die feindlichen Mächte von oben und unten da vor dem Menschen. Und die Mächte, die in der Wärme leben, diese in der flutenden Wärme lebenden Feuergeister, die aber auch in unserem Blute leben, das uns mit Wärme durchpulst, die bilden die Vermittler zwischen dem luziferischen und ahrimanischen Element. 211.207f

Luzifer und Erde. So wahr die Schwere und Elektrizität und der Magnetismus Kräfte sind, die heute in gröberem Stile teilnehmen an der Erdenbildung, so wahr ist das, was wir luziferischen Einfluß nennen, eine Kraft, ohne welche das Erdenwerden nicht hätte vor sich gehen können. Und wir müssen unter die die Erde konstituierenden Kräfte diesen luziferischen Einfluß hinzuzählen. Namentlich morgenländische Schöpfungsberichte verlegen daher das Paradies* auch – nicht so fein, wie es in

der Bibel* geschieht – in den Umkreis der Erde, nicht auf den Erdboden selbst, und sie fassen die Vertreibung aus dem Paradiese als ein Herabsteigen aus dem Erdenumkreis auf die Erdoberfläche auf. 122.156

Luzifer und Esoteriker. In einem viel intensiveren Maße, viel stärker kommt die Menschenseele mit Luzifer und Ahriman in Berührung, wenn sie den Pfad des hellsichtigen Bewußtseins antritt. Wenn sie hinausgeht aus der physischen Welt und in die höheren Welten einzudringen versucht, dann machen sich Luzifer und Ahriman an diese Menschenseele heran, dann versuchen sie so manches mit dieser Seele zu vollbringen. 147.117 So wie die äußere Wissenschaft ein Ahrimanisches wird, so wird die höhere Entwickelung des Inneren des Menschen einfach ein Luziferisches, wenn er dieses Innere so, wie er damit geboren ist, mystisch vertieft. In jedem Menschen, der sich heute ohne Selbsterziehung (siehe: Schulung) in die Hand zu nehmen, um das, was schon in ihm liegt, mystisch zu vertiefen, wacht auf das Luziferische, wird das Luziferische besonders mächtig. Das wird Ihnen bezeugen, daß in jedem Menschen heute, wenn er überhaupt nur anfängt nachzugrübeln über das Innere, das Luziferische auftritt. Dieses Luziferische ist heute eigentlich furchtbar mächtig in der gegenwärtigen Menschheit. Es prägt sich dieses Luziferische heute aus in einem Egoismus, den die meisten Menschen bei sich gar nicht bemerken. Denken Sie nur, wie oft trifft man heute Menschen an, die, wenn sie irgend etwas getan haben, zufrieden sind, wenn sie, wie sie oftmals sagen, die Sache so verrichtet haben, daß sie sich keinen Vorwurf zu machen haben, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen die Sache gemacht haben. Das ist ein rein luziferischer Gesichtspunkt, der geltend gemacht wird. Denn es kommt bei dem, was wir im Leben tun, gar nicht darauf an, ob wir uns einen Vorwurf zu machen brauchen oder keinen Vorwurf zu machen brauchen, sondern es kommt darauf an, daß wir die Dinge objektiv, ganz abgesehen von uns objektiv erfassen, daß wir aus objektivem Tatsachenverlauf heraus die Dinge vollziehen. 191.218

Luzifer hat großes Verständnis dafür, daß jemand in sich eine Leidenschaft hervorruft, der er frönt, die ihm Wollust bereitet, so daß möglichst ins Bewußtsein gerufen wird das, was sonst unterbewußt bleibt. In schlechten okkultistischen Kreisen wird das Bündnis mit Luzifer gesucht, wobei versucht wird, auf den Menschen zu wirken so, daß man in wollüstiger Weise bei ihm ein Schauen hervorruft, also von innen heraus angefacht ein Schauen hervorruft. 170.233f

Wir können unsere eigenen Fortschritte, die wir machen dadurch daß wir uns okkult entwickeln, Fortschritte in der Mystik nennen, denn diese Fortschritte sind zunächst innere Fortschritte der Seele. Wir bringen uns, aus unserer gewöhnlichen Persönlichkeit heraus, in eine andere Verfassung unserer Individualität, unseres ganzen Wesens hinein. Stufenweise bringen wir uns in eine andere Verfassung hinein. Dieses innerliche Fortschreiten, dieses immer weiter- und weiterkommen der Seele, man kann es mystischen Fortschritt der Seele nennen, wie es innerlich zunächst erlebt scheint. Was aber innerliche Mystik ist, ist nicht bloß diese Mystik, sondern in dem Augenblick, in dem man sich entwickelt hat zum Wahrnehmen der aus der geistigen Welt herabschauenden Milde, in diesem Augenblick ist man objektiv in der Welt der Angeloi* drinnen, es offenbart sich die Welt der Angeloi. Und in dem Augenblick, in dem man erkennen lernt, wie reale Wirkungen von Stärke, von Kraft in uns hineinkommen, in dem Augenblick sind wir in der Welt der Archangeloi* drinnen. So

bedeutet jede Stufe eines innerlichen mystischen Fortschrittes das Versetztsein in eine andere Welt. Wir können nicht eine bestimmte Stufe mystischer Entwickelung im Innern erreichen, ohne in eine andere Welt versetzt zu werden. Nehmen wir zum Beispiel an, wir arbeiten an uns, wir erreichen die Stufe einer solchen Entwickelung, durch die wir durch unsere inneren Fähigkeiten in der Welt der Angeloi leben können. Aber wir sind Selbstlinge, Egoisten, wir sind lieblose Menschen geblieben, dann tragen wir unser für die physische Welt bestimmtes Selbst in die Welt der Angeloi herein. Und anstatt daß wir dann ruhen fühlen den milden Blick und den milden Willen der Angeloi auf uns, fühlen wir diejenigen geistigen Mächte, die durch uns selbst aufsteigen können, die, statt von außen auf uns zu schauen, durch uns aus ihrer, nennen wir es Unterwelt heraus, frei werden, indem wir in eine höhere Welt hinaufgehoben werden. Statt daß uns die Welt der Angeloi überschattet oder überleuchtet besser gesagt, kommt aus uns heraus die entsprechende Welt luziferischer Wesenheiten. Und wenn wir uns unter denselben Bedingungen in die Welt der Archangeloi hinaufleben, so daß wir zwar die Stufe mystischer Entwickelung erreicht haben, durch die wir drinnenstehen können in der Welt der Archangeloi, aber ohne das Gefühl zu entwickeln, durch Gnade empfangen zu wollen die Einflüsse der geistigen Welt, dann tragen wir wiederum unser Selbst hinauf in die Welt der Archangeloi. Und statt daß uns dann innerhalb dieser Welt die Archangeloi durchkraften, durchimprägnieren mit ihren Kräften, statt dessen steigen aus uns heraus und sind um uns herum die Wesenheiten der ahrimanischen Welt, die Welt des Ahriman. 154.94f

Es scheint zunächst recht schrecklich zu sein, wenn man sagt: Die Welt Luzifers erscheint auf dem Plan der Angeloi, die Welt Ahrimans erscheint auf dem Plan der Archangeloi. Allein in Wirklichkeit ist diese Tatsache durchaus nichts Schreckliches. Das Schreckliche besteht nicht darin, daß wir Luzifer und Ahriman begegnen, sondern es tritt dann ein, wenn wir ihnen begegnen und sie nicht erkennen, wenn sie also uns beherrschen, ohne daß wir sie bewußt uns gegenüber haben. Wenn wir nun wirklich fruchtbaren Okkultismus treiben wollen auf dem Feld der Angeloi, so müssen wir in dem Augenblicke, wo wir erwarten, die Angeloi ruhen mit ihrem geistigen Blick auf uns, fragen: Wo ist Luzifer? – Der muß da sein! Denn, wenn wir nicht antworten können auf die Frage: Wo ist Luzifer? – dann ist er in uns. Er muß aber außer uns sein in diesem Felde, wir müssen ihm gegenüberstehen. 154.95f Nun besteht aber in der Tat ein gewisser Unterschied in dem Gewahrwerden der Angeloi und Archangeloi und dem Gewahrwerden Luzifers und Ahrimans. Ich habe angeführt: Die Angeloi nehmen wir wahr, indem wir ihre Gestalt nicht maßgebend für sie wahrnehmen, sondern ihre in uns einfließende Milde, die Archangeloi lassen ihre Stärke, ihre Kraft in unser Gefühl, in unseren Willen einströmen. Luzifer und Ahriman, die sind in der geistigen Welt wie Gestalten, die nur ins Geistige übersetzt sind, die nicht Berührung liefern, aber wie Gestalten, die man ansprechen kann als vergeistigte Wiederholungen der physischen Welt. Sie sehen daraus, daß es wichtig ist, uns anzueignen in unserer mystischen hellsichtigen Entwickelung nicht nur die Fähigkeit, Gestalten zu sehen in der höheren Welt, sondern das Bewußtsein zu entwickeln: Du wirst beschaut, auf dir ruht höherer Wille. Dieses letztere Bewußtsein muß hinzukommen zu dem Bewußtsein, hellsichtig Gestalten zu sehen.

Sie sehen daraus, daß nicht bloß in der Aneignung der Clairvoyance, in der Aneignung desjenigen, was man oftmals Hellsehertum nennt, die Höherentwickelung besteht, sondern in der Aneignung einer bestimmten Seelenverfassung, einer be-

stimmten Seelenstimmung, eines bestimmten Verhältnisses zu den Wesen der höheren Welt. Und der Entwickelung der visionären Fähigkeiten muß die andere hier angedeutete Entwickelung der Seele zu einer anderen Verfassung, zu einer anderen Stimmung durchaus parallel gehen. Wir müssen daraus ersehen, daß wir unter allen Umständen lernen müssen nicht nur das Schauen in der höheren Welt, sondern das Lesen in der höheren Welt. 154.97

Luzifer und Gefühl. Die luziferischen Geister haben sich festgesetzt in dem astralischen Leibe. Von diesem astralischen Leibe hätten sonst nur Besitz ergriffen die Geister der Form, die Exusiai*. Sie hätten diesem astralischen Leib jene Kräfte eingeprägt, die dem Menschen das Menschenantlitz geben, die den Menschen eben zum Ebenbild der Götter, der Geister der Form machten. Das alles wäre aus dem Menschen geworden, aber der Mensch wäre abhängig geblieben von diesen Geistern der Form zeit seines Lebens, durch alle Ewigkeiten. Der Mensch wäre sonst so geblieben, wenn die luziferischen Wesenheiten nicht gekommen wären, daß er sich immerfort gesehnt hätte hinauf zu seiner Heimat, zu den geistigen Reichen, von denen er heruntergestiegen ist. Er hätte nicht Gefallen gefunden an dem, was ihn auf der Erde umgibt, er hätte unmöglich Interesse finden können an den irdischen Eindrücken. Zu diesem Interesse, zu diesem Begehren der irdischen Eindrücke ist er durch die luziferischen Geister gekommen. Sie haben ihn in die irdische Sphäre dadurch hineingedrängt, daß sie sein Innerstes, seinen astralischen Leib, durchsetzt haben. 107.243 Die luziferischen Geister haben dem Menschen die sinnliche Begierde gegeben; die höheren Wesenheiten haben ihr Gegenmittel ergriffen in dem Sinne, daß der Mensch nunmehr nicht unbedingt dieser Sinnenwelt verfallen konnte, indem sie ins Gefolge der sinnlichen Begierden und sinnlichen Interessen Krankheit und Leiden gesetzt haben, so daß in der Welt genau ebenso viele Leiden und Schmerzen sind wie bloßes Interesse für die physische, sinnliche Welt. Beide halten sich vollständig das Gleichgewicht, von keinem ist mehr in der Welt vorhanden: ebenso viele sinnliche Begierden, ebenso viele sinnliche Leidenschaften wie Krankheit und Schmerzen. 107.244 Hoffnung oder Lust sind luziferisch. 169.106 In jeder Sympathie steckt in einer gewissen Weise das Luziferische. 166.50

Wir können sagen, es schließt uns Luzifer ab durch sein Dasein von dem Kosmos. Er läßt uns nur dasjenige erfühlen, was in unserem Inneren lebt von Gefühlen und Willensimpulsen. Wenn er uns nicht so abschließen würde, dann würde der Mensch, statt daß er das Gefühl und den Willen wie aus seinem Unterbewußtsein, wie aus seinem Inneren da heraufkommen fühlte, alles dasjenige wahrnehmen, was durch die Sonnenzeit vom Kosmos in ihn hereinscheint, hereinleuchtet. Wie der Mensch in seinem Intellekt eigentlich wahrnehmen müßte den alten Mond* hinter dem gewöhnlichen Sinnendasein, so müßte er hinter seinen Gefühlen und hinter seinen Willensimpulsen die strahlende Weltensonne aufgehen sehen. In den Gefühlen und im Willen müßte er – wie den Kern in der Frucht – das Wesen des Sonnenlebens durch das Gefühl und den Willen hindurchleuchten sehen. Davon sind wir luziferisch abgeschlossen. Wir glauben, daß das Gefühl und der Wille nur etwas in uns ist; wir fühlen gewissermaßen nicht in uns, daß alle Gefühle und aller Wille in ihnen lebende Sonnenkräfte enthalten. Würden wir diese Sonnenkräfte fühlen, würden wir wirklich das Geisteslicht inmitten von Gefühl und Wille aufleuchten fühlen, dann würden wir ein Schauen des Kosmos, eben durch dieses Aufleuchten des Geistes-

lichtes der Welt in dem Gefühl und dem Willen haben. Wir würden ein Äußeres durch unser Inneres unmittelbar wahrnehmen. Das ist uns durch jene luziferischen Geister, die Archangeloinatur haben und nicht mitgemacht haben den Schritt der Abtrennung des Mondes von der Sonne, eben verdorben. Es mußte uns wiedergebracht werden dadurch, daß nun dieses Kosmisch-Sonnliche hereinkam in die Menschheits-Entwickelung durch das Mysterium von Golgatha*, dessen ganze Realität der Mensch zunächst in sich aufnehmen muß, innerlich erleben muß: «Nicht ich, der Christus in mir.» Und von da ausgehend, bildet sich in ihm immer mehr und mehr jenes innerlich Leuchtende, Gestaltende. Das kosmische Licht durchzieht wie das Sonnenlicht Gefühl und Wille und vereinigt sich mit dem Intellektuellen, so daß wir ein einheitliches Weltenbild dadurch erlangen, daß wir lernen, nicht bloß in Gefühl und Wille leben zu haben den Christus-Impuls, sondern ihn einfließen zu lassen in die Verstandes-, in die Vorstellungswelt. 162.220f

Luzifer und die Geister der Finsternis. In den geistigen Reichen hat ein jahrzehntelanger Kampf stattgefunden. Dieser Kampf, der im Beginne der vierziger Jahre (des 19. Jahrhunderts) seinen Anfang nahm, hat damit geendet, daß gewisse geistige Wesenheiten, die wie Rebellen in der geistigen Welt sich während dieser Jahrzehnte betätigt haben, besiegt worden sind und als finstere Geister im Herbst 1879 in den Bereich der Menschenentwickelung gestoßen worden sind. Diese Geister der Finsternisse luziferisch-ahrimanische Wesen, die jetzt unter uns wandeln, die sind von derselben Art wie jene Geister der Finsternisse, welche in alten Zeiten ebenfalls schon aus der geistigen Welt, also vom Himmel auf die Erde geworfen worden sind, welche dazumal bestimmte Aufgaben hatten, und zwar bis in die griechisch-lateinische Zeit hinein. Sie hatten diese Aufgabe das ganze atlantische Zeitalter hindurch. 177.199 Weiteres siehe unten: Luzifer und Michael; Geister der Finsternis.

Luzifer und Genie. Was wird man dadurch, daß man von einem hohen luziferischen Geist besessen ist? Ein Genie!, das zwar – weil es als Mensch besessen ist und die eigentliche Menschennatur überstrahlt wird von dieser höheren Wesenheit – unpraktisch ist für die gewöhnlichen Verrichtungen, aber auf irgendeinem Gebiet bahnbrechend, tonangebend wirkt. 130.212

Luzifer und Gold. Diejenigen Geister, die aus der Reihe der höheren Hierarchien heraus astralisch auf die Mineralien wirken, sind die Geister der Weisheit, die Kyriotetes*, während die Geister der Bewegung, die Dynamis* (die unter den Kyriotetes stehen) ätherisch wirken. Es sind aber Geister der Weisheit luziferisch geworden. Erreicht wird dieses Auflehnen gegen ihresgleichen dadurch, daß sie einfach die Entwickelung nicht mitmachen, die die anderen machen. Sie bleiben einfach zurück auf einer früheren Stufe. Diese luziferischen Geister der zweiten Hierarchie, die strömen nun, statt daß sie von der Sonne auf die Mineralien astralische Strömungen aussenden, ätherische Ströme herunter auf die Erde. Dadurch aber geschah es, daß eine gewisse mineralische Grundsubstanz gebildet wurde, die direkt von der Sonne her ihre Innerlichkeit erhielt. Also nicht von den Planeten, sondern von der Sonne her hat diese Substanz ihre Innerlichkeit erhalten, und das ist das Gold. Das Gleichgewicht der Erde in bezug auf das Mineralreich wäre dann vorhanden, wenn alle ätherischen Einflüsse auf die Mineralien von den Planeten kämen und nur die astralischen Ein-

flüsse von der Sonne. So aber gibt es auch von der Sonne her direkte ätherische Einflüsse, die das Gleichgewicht stören. Dieses Gleichgewicht mußte nun durch die weisen Weltenführer wiederum hergestellt werden. Den stärkeren luziferischen Ätherkräften mußten entgegengestellt werden die Kräfte, die diese Wirkung in einer gewissen Weise paralysieren, aufheben. Sie sind nun dadurch geschaffen worden, daß aus der gestörten Gleichgewichtssubstanz der Erde ein Teil abgesondert wurde und als Mond* die Erde umkreist. So kommen den Ätherströmungen von der Sonne her jene Ätherströme entgegen, die nun von dem Mond von der ganz anderen Seite her auf die Erde fließen und das Gleichgewicht wieder herstellen. Und von den Geistern der Weisheit her, die den Mond abgetrennt haben und jetzt gewissermaßen die Gegner der luziferischen Geister der Weisheit von der Sonne geworden sind, durchströmen die Erde diejenigen Ätherkräfte, die nun zum Silber als Substanz geführt haben. 136.191ff

Luzifer und Jahve und Elohim. Die Erde bekommt den Mond als Trabanten heißt nichts anderes als: die Erde bekam eine Kraft, durch welche sie den Mond in ihrer Nähe halten kann, ihn anziehen kann. Würde die Erde diese Kraft zum Anziehen des Mondes nicht haben, dann würde das geistige Korrelat dieser Kraft auch nicht den Menschen an seine niedere Natur fesseln; denn vom Geistigen aus gesehen ist dieselbe Kraft, die den Menschen an seine niedere Natur fesselt, diejenige Kraft, mit welcher die Erde den Mond anzieht. In Wahrheit verhindert der Mond den Menschen, der luziferischen Versuchung zu verfallen, als das kosmische Korrelat desjenigen, was im Menschen das Halten an seiner niederen Natur ist. Um diese niedere Natur mit zu vergeistigen, nicht herauszureißen die Seelen aus der niederen Natur, dazu bedurfte es einer Einrichtung, die unterbewußt war, denn im Bewußtsein konnte sich das nicht abspielen, sonst wäre der Mensch zum Tiere herabgesunken, sonst wäre er ja bewußt der niederen Natur gefolgt. Es mußte in der niederen Natur etwas sein, das ihm unbewußt war, daß er nicht folgte, sondern als Mensch, als Wesen auf der Erde demjenigen eben folgte, was als Göttliches in seine niedere Natur einfloß. Insbesondere der Gott des Alten Testamentes war darum besorgt, der Jahve-Gott, daß der Mensch auf der Erde blieb. 172.208f

Die Götter von der Gefolgschaft des Jahve waren soweit, in das menschliche Gehirn herabsteigen zu können. Aber andere Geister hatten ihre Entwickelung nicht beendet, und anstatt auf der Erde in das Gehirn des Menschen einzudringen, verbanden sie sich mit seinem Astralleib. Sie erlangten eine Wohnstätte in der tierischen Natur des Menschen, wo die Leidenschaften entstehen, und gleichzeitig gaben sie diesen Leidenschaften einen höheren Schwung. Sie ließen den Enthusiasmus in das Blut und in den Astralleib einströmen. Die Jahve-Götter hatten die reine, kalte Form der Idee gegeben; aber durch diese Geister, die man luziferische nennen kann, wurde der Mensch fähig, sich für diese Ideen zu begeistern und leidenschaftlich für oder gegen sie Partei zu nehmen. Wenn die Jahve-Götter das menschliche Gehirn (als Geister der Form) modelliert haben, so haben die luziferischen Geister dieses Gehirn mit den physischen Sinnen verknüpft durch die Verzweigungen der Nerven, die in die Sinnesorgane endigen. Luzifer lebt in uns ebenso lange wie Jahve. Alles, was durch die Sinne fließt und dem Menschen ein objektives Bewußtsein von seiner Umgebung gibt, verdankt er den luziferischen Geistern. Verdankt er den Göttern das Gedankenleben, so verdankt er Luzifer, daß er dessen bewußt wird. Luzifer lebt in sei-

nem Astralleib und betätigt sich in seinem durch die Nerven vermittelten Sinnesleben. Deshalb spricht die Schlange in der Genesis: Eure Augen werden aufgetan werden. – Man kann diese Worte buchstäblich nehmen, denn im Laufe der Zeit haben die luziferischen Geister die Sinne des Menschen erschlossen. 94.114

In bezug auf unser Willenssystem seelisch und auf unser Stoffwechsel-Gliedmaßensystem leiblich sind wir ja Teile der Elohim (oben: Jahve-Götter); da schlafen wir ja. Da sind wir nicht herausgesondert. Wir sind herausgesondert in bezug auf unser Kopfsystem. Diese Heraussonderung geschah dadurch, daß gewisse geistige Wesenheiten, welche in der Evolution, wenn sie regelrecht fortgeschritten wären, auch Elohim geworden wären, daß die nicht Elohim (Exusiai*) geworden sind, sondern zurückgeblieben sind auf der Stufe der Archai* oder Archangeloi*. Sie gehören, wenn wir sie heute okkult betrachten, derselben Sphäre an, der die Angeloi*, die Archangeloi* angehören und ihre Wirksamkeit hat sich darauf beschränken müssen, jetzt nicht auf den ganzen Menschen zu wirken, sondern sie wirken auf das Kopfsystem. In dieser Sphäre wirken auch Angeloi, Archangeloi und Archai. Diese Wesenheiten, die zurückgebliebene Elohim sind, sind eigentlich die Gegner der anderen Elohim. Die anderen Elohim haben den Menschen von sich abgeschnürt; aber sie hätten ihm nicht geben können die Freiheit, weil sie auf den ganzen Menschen ihren Einfluß haben (als Schöpfer). Dagegen die zurückgebliebenen Geister der Form, die beschränken sich auf den Kopf, und dadurch gaben sie dem Menschen die Vernunft, den Verstand. Das sind im wesentlichen die luziferischen Geister. Sie sind auf einer niedrigeren Stufe Willensgeber. Die Elohim geben den Willen dem ganzen Menschen, sie aber geben dem Kopf seinen Willen. Der Kopf wäre sonst nur durchsetzt von willenslosen Vorstellungen. Vernünftig werden die Vorstellungen nur dadurch, daß sie, vom Willen durchsetzt, zur Urteilskraft werden. Das rührt von diesen Geistern her. 203.256f

Diese Geister, die eigentlich Geister der Form sind, die uns aber entgegentreten in der geistigen Welt unter den Scharen der Angeloi, Archangeloi und Archai, diese Geister prägen dem Menschen alles dasjenige ein, was ihn nicht hinuntersteigen lassen möchte zum vollen Erdendasein. Sie möchten ihn eigentlich über dem mineralischen Reich erhalten. Und insbesondere haben diese Geister gar keinen Hang, den Menschen irgendwie vermitteln zu lassen alles das, was mit unserer Technik zusammenhängt. Auf das sind sie gewissermaßen wütend. Daher sind sie auch Gegner der Elohim, weil die Elohim, die den Menschen verfestigt haben im Staub der Erde, wie es die Bibel ausdrückt, ihn ins Mineralreich hinuntergezogen haben. Dadurch aber haben andere Geister wiederum den Zugang erhalten (siehe: Ahriman). 203.258

Luzifer und Liebe. Jede Regung seelischer Art, wo sie auch immer auftritt, ist in irgendeiner Weise modifizierte Liebe. Und wenn wir Inneres und Äußeres beim Menschen gleichsam ineinandergesteckt haben, ineinandergeprägt haben, so haben wir seine äußere Leiblichkeit gewoben aus Licht, sein inneres Seelisches haben wir gewoben in einer vergeistigten Weise aus Liebe. Liebe und Licht sind die zwei Elemente, die zwei Komponenten, die alles Erdendasein durchsetzen: Liebe als seelisches Erdendasein, Licht als äußeres materielles Erdendasein. Die Erde ist der Kosmos der Liebe. Die Erde hat die Mission, die Liebe überall hineinzuverweben. Also alles, was mit dem Erdendasein so recht verknüpft ist, hat kein Interesse, das nicht irgendwie von der Liebe berührt sein würde. Ein solches Interesse aber haben die luziferischen

Wesenheiten; die sind gerade auf dem Monde zurückgeblieben, auf dem Kosmos der Weisheit. Sie haben besonders das Interesse, Licht in Liebe hineinzuweben. Daher sind die luziferischen Wesenheiten überall am Werke, wo unser Inneres, das eigentlich aus Liebe gewoben ist, irgendwie in Zusammenhang tritt mit dem Lichte, wo es in irgendeiner Form vorhanden ist; und Licht tritt uns ja in allem materiellen Dasein entgegen. Kommen wir nur irgendwie mit dem Licht in Zusammenhang, so treten die luziferischen Wesenheiten auf, und es verwebt sich das Luziferische in die Liebe. Dadurch ist der Mensch im Laufe der Verkörperungen überhaupt erst in das luziferische Element hineingekommen: Luzifer hat sich verwoben mit dem Element der Liebe. So daß in dasjenige, was aus Liebe gewoben ist, sich hineinpreßt das Element des Luzifer, das uns allein dasjenige bringen kann, was die Liebe nicht nur eine restlose Hingabe sein läßt, sondern was die Liebe durchsetzt mit Weisheit. Denn sonst, ohne diese Weisheit, wäre die Liebe eine selbstverständliche Kraft, für die der Mensch nicht verantwortlich sein könnte. So aber wird die Liebe zur eigentlichen Ich-Kraft, in die hineinverwoben wird das luziferische Element, das sonst nur draußen im Materiellen war. Die mit dem luziferischen Element durchsetzte Liebe, die sich in das Materielle hineinimprägniert, das ist die von innen heraus wirkende Krankheitsursache. 120.193f So haben wir letzten Endes bei allem, was in dieser Richtung zu Krankheitsursachen wird, in dem Element der Liebe, das beeinträchtigt worden ist im Seelischen durch den luziferischen Einfluß, etwas zu sehen, dem wir etwas zuführen müssen. Wir müssen Liebe einflößen, damit das, was als Liebestat einfließt, eine Hilfe sein kann. Diesen Charakter zugeführter Liebe haben alle diejenigen Heilungstaten, die sich mehr oder weniger auf das stützen, was man psychische Heilungsprozesse nennen kann. In irgendeiner Form hängt das, was bei psychischen Heilungsprozessen angewendet wird, zusammen mit der Zuführung von Liebe. 120.195

Wenn wir selber Luzifer entgegenwirken sollen, wenn wir seine Angelegenheiten in der Zukunft besorgen sollen, wird es bei uns nur die Liebe sein können, die an die Stelle der Taten des Luzifer treten kann; die Liebe aber wird es können. 120. 221

Luzifer und Lügenhaftigkeit. Der Mensch hat (wie beim Neid) auch gegen die Lüge eine Antipathie und sucht sie zu bekämpfen. Bei der Lüge tritt nun der andere Fall ein, daß, wenn sie bekämpft wird, Ahriman* dem Luzifer das Regiment abgibt, – und da schleicht sich in den Astralleib des Menschen eine Eigenschaft ein, die als sehr, sehr starker Egoismus* auftritt. Das ist dann zurückgehaltene Lügenhaftigkeit. Bei.45.4f

Luzifer und Michael. Die Intelligenz ist dem Menschen nur dadurch zugeteilt worden, daß jene höhere Wesenheit, von der ich als die Michael-Wesenheit gesprochen habe, luziferische Geister herabgestoßen hat in die Sphäre der Menschen und dadurch in den Menschen der intelligente Impuls eigentlich hineingekommen ist. 194.47f

Luzifer und Moralität. Es gibt nur eine Macht, vor der sich Luzifer zurückzieht: das ist die Moralität. Das ist etwas, was den Luzifer brennt wie das furchtbarste Feuer. 120.139

Luzifer und Neid. Der Neid ist nun eine Eigenschaft, in der die luziferische Macht im Menschen sich ausdrückt. Der Neid ist eine recht üble Eigenschaft, die Menschen

haben auch deshalb eine Antipathie dagegen. Der Mensch sucht den Neid von sich los zu bekommen. Es sucht der Mensch, wenn er den Neid in sich erst einmal erkannt hat, den Kampf gegen Luzifer als den Urheber des Neides zu führen. Luzifer übergibt die Sache einfach an Ahriman*, und der trübt das menschliche Urteil, und sie ist eine Lüge. Und zwar zeigen sie sich in ganz bestimmten Urteilen, die wir über den anderen fällen. Diese Urteile sind dann so, daß wir den andern nicht beneiden, sondern tadeln. Es ist ein geheimer Neid, der sich einschleicht in unseren Ätherleib; dort zeigt er sich als Urteil, das sich in dieser Weise auslebt. Bei.45.4

Luzifer und Planetenbewegung. Luziferische Geister brachten das, was Gesetz war während der Mondenzeit der Erde – wo gewisse Dinge, die dann übergingen in die Macht der Geister der Form, Exusiai*, den Geistern der Bewegung, Dynamis* unterstanden –, dieses System der Bewegung herüber aus der Mondenzeit der Erde: sie brachten die Planeten in Bewegung. 179.83

Luzifer und Recht. Sein Recht braucht der Mensch nicht lieben zu lernen. Es ist eine natürliche Verbindung zwischen Luzifer und dem Rechte im Fühlen, dem Erfühlen des Rechtes. Und überall da, wo Rechte geltend gemacht werden, spricht Luzifer mit. 158.145

Luzifer und Reich der Dauer. Es gibt über den Wesenheiten der Exusiai nur Wesenheiten, die dem Reich der Dauer angehören. Aber es gibt solche unter ihnen, die sich als Zeitwesen maskieren, die in die Zeit eintreten. So wie die ahrimanischen Wesenheiten in den Raum eintreten, so gibt es Wesenheiten, die in die Zeit eintreten. Das sind die luziferischen Wesenheiten, Wesenheiten, die eigentlich in der Hierarchieordnung zu den Geistern der Weisheit, den Kyriotetes gehören, aber als Geister der Form, als Exusiai wirken, weil sie in der Zeit wirken. Diese luziferischen Kräfte haben in sich die Möglichkeit, dasjenige, was sonst für unsere menschliche Anschauung uns rein geistig dauerhaft erscheinen würde, gewissermaßen in die Zeit zu übersetzen, ihm den Schein des zeitlichen Verlaufes zu geben. 184.211f Wenn Sie ein Wollen entfalten, wenn Sie zum Beispiel sagen: Ich will spazierengehen! selbst wenn es ein so unbedeutendes Wollen ist, sobald sie dieses Wollen in die Tat umsetzen, stecken Sie geistig in einer Region drinnen, wo die luziferischen Geister kämpfen gegen Geister anderer Hierarchien. 184.161 Siehe auch: Region der Dauer.

Luzifer und Religionen der alten Zeit. Wenn wir zurückgehen in alte Zeiten, finden wir überall, daß die Religionen es darauf anlegen, daß die Menschen verehren dasjenige, was irdisch ist, was irdischen Zusammenhang gibt, was in Fleisch und Blut lebt, damit der Mensch schwer genug ist, nicht hinausgeführt zu werden in das Weltenall (durch Luzifer). 172.208

Luzifer und Sexualität. Bei Luzifer handelt es sich nicht um das Zusammenstimmen irgendeiner Vorstellung mit der Objektivität, sondern darum, daß diejenigen Vorstellungen entwickelt werden, die möglichst viel Bewußtsein im Menschen hervorbringen. Dieses ausgebreitete Bewußtsein, an dem Luzifer sein Interesse hat, ist ja zugleich verknüpft, wenn es hervorgebracht wird, mit einer gewissen inneren Wollust des Menschen. Und dieses Wollüstige ist wiederum Luzifers Gebiet.

Bis zu einem gewissen Zeitpunkte der atlantischen Zeit ist alles Sexuelle unbewußt vor sich gegangen. Schöne Mythen der verschiedenen Völker weisen hin auf diesen unbewußten Charakter des sexuellen Vorgangs in der älteren Zeit. Er ist erst im Laufe der Zeit ins Bewußtsein hereingeholt worden. Luzifer hat wesentlichen Anteil daran, daß das Unbewußte hier in das Bewußte und immer Bewußtere hereingeholt wird. Dieses: außer der dazu bestimmten Zeit, außer dem rechten Zeitenzyklus Bewußtsein im Menschen hervorzurufen, also über etwas Bewußtsein hervorzurufen, wo dieser Grad des Bewußtseins eigentlich in einem anderen Zeitpunkte richtig entwickelt würde, das ist Luzifers Bestreben. 170.233

Luzifer und Sinne. Das, was das Geflecht des Tastsinns ist, das innerlich berührt wird vom sich erstreckenden Ich, gibt die Wahrnehmung des Ich. Würde es bei der ursprünglichen Bestimmung geblieben sein, dann würden wir durch den Tastsinn nicht solche Wahrnehmungen haben, wie wir sie jetzt haben. Wir würden Zusammenstöße mit der Außenwelt so empfinden, daß wir unser Ich dabei empfinden, aber nicht von der Wahrnehmung einer Außenwelt sprechen. Es mußte seit unserer Entwickelung von der lemurischen Zeit* an unser Organismus umgewandelt werden, daß er aus einem Wahrnehmungserreger für das innere Ich Tastorgan wurde, fähig, die Außenwelt durch Tasten wahrzunehmen. Und das ist eine luziferische Tat, das ist einem luziferischen Einfluß zuzuschreiben. Dadurch ist unser Ich-Erlebnis so spezialisiert worden, daß wir die Außenwelt tastend erleben, dadurch natürlich auch unser Ich-Erlebnis getrübt haben. Es mischt sich also das Luziferische, das den Tastsinn gestaltet hat, in das Ich-Erlebnis da hinein. Da ist also ein Innerlichstes mit einem Äußerlichen vermischt, wie beim Sprachsinn ein Äußeres mit einem Inneren vermischt ist. Der Sprachsinn ist dazu bestimmt gewesen, nur Worte wahrzunehmen, die dann nicht zu tönen brauchen, also Sinnwahrnehmen. Sprechen als Innerliches hat sich dazu hineingemischt. Hier (beim Tastsinn) war es ein Innerliches, und ein Äußerliches ist dazugekommen, die Wahrnehmung draußen.

Das, was Organ des Lebenssinns ist, wodurch wir unsere innern Gebilde, unsere innere Verfassung erlebend wahrnehmen, das ist nun in ähnlicher Weise umgestaltet worden durch einen luziferischen Einfluß; denn ursprünglich waren wir in dieser Beziehung nur bestimmt, daß sich unser astralischer Leib innerlich wahrnimmt, erlebt an unserm Lebensorganismus. Nun ist aber hineingemischt worden die Fähigkeit, die innere Leibesverfassung, die innere Verfassung des Menschen als Wohlgefühl oder Mißgefühl zu erleben. Das ist luziferischer Einfluß, der dort hineingemischt ist. Wie hier das Ich zusammengespannt wird mit dem Tasten, so wird hier der astralische Leib mit dem Wohl- oder Mißgefühl unserer Lebensverfassung zusammengespannt. Und wiederum ist unser Bewegungsorganismus ursprünglich so hergerichtet gewesen, daß wir nur die Wechselwirkung unseres Ätherleibes mit unserem Bewegungsorganismus erleben würden. Dazu ist gekommen die Fähigkeit, unsere innere Beweglichkeit wahrzunehmen und zu erleben, eben der Bewegungssinn selber. Wieder ein luziferischer Impuls. 170.251f

Luzifer und Sinneswahrnehmung. Würden wir nicht luziferisch verführt sein, würden wir hinter den Sinneswahrnehmungen erblicken das dahinterstehende Mondendasein, dann würden wir verstehen: da liegt der Leichnam desjenigen, was uns noch von dem alten Monde erscheint. Wir würden ebenso, wie wir beim Anblicke

des Leichnams des Menschen uns zurückerinnern, wie er war im Leben, wie er war einmal, als er mit uns lebte, vor uns wandelte und mit uns sprach. So würden wir zurückschauen beim Anblicke der Erde auf das, was sie war, als sie noch lebte während des alten Mondendaseins. 162.224

Luzifer und sittliche Ideale. Wer ist es denn, der da in uns wirkt, um die sittlichen Ideale so aus unserer Natur hervorzuzaubern? Das ist Luzifer. Er nötigt uns, unsere sittlichen Ideen, unsere freie Sittlichkeit aus uns selbst heraus zu erzeugen. Luzifer verdankt es der Mensch, daß er seine sittliche Freiheit aus sich selber heraus erzeugen muß. Freiheit gibt es nicht in der Natur. 150.94

Luzifer und Sozialordnung. Alles, was die soziale Ordnung von der Geldseite her durchdringt, ist ahrimanisch, und die Herrschaft des Geldes ist eine ahrimanische Herrschaft. Und alles, was wir an Luziferischem in die äußere Lebensstruktur, in die soziale Struktur hineingetragen haben, das ist alles das, was Amt und Würde ist. Mit der Übernahme eines Amtes in der äußeren Lebensstruktur ziehen wir uns Luzifer heran. Der Geheimrat gehört dem Luzifer an, und das Geld, das er im Beutel hat, gehört Ahriman. Theologie und Militarismus gehören zusammen, es besteht eine innere Verwandtschaft zwischen ihnen, darin lebt sich Luzifer aus. 192.174f

Auf der Seite (des heutigen) Geisteslebens, steht das furchtbare Luziferische, daß der geistige Mensch in Ämter hineingedrängt wird, daß das Menschliche des Menschen untergeht in Amt und Würde. Denn jedes Amt zieht dem Menschen eine luziferische Uniform an. 192.181

Luzifer und Achte Sphäre siehe: Achte Sphäre

Luzifer und Tote. In dem Zeitpunkt der in der Mitte liegt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt fühlt man sich der Erde entrückt, die Erde gewissermaßen unter sich, weit fort, und fühlt, daß man in dem Hineinleben in die Geistwelt in der Sonne angekommen ist. Denn so, wie man sich im Erdenleben mit der Erde vereinigt gefühlt hat, so fühlt man sich nun mit der Sonne und ihrem ganzen Planetensystem vereinigt. Und deshalb wird in unserem modernen Okkultismus ein so großer Wert darauf gelegt, daß verstanden werde, wie Christus als Sonnenwesen zu uns gekommen ist, weil notwendig ist zu verstehen, wie er uns durch das Mysterium von Golgatha zur Sonne geleitet.

Jetzt beginnt die Zeit, wo man, als ein reales Wesen sich gegenüberstehend, dasjenige kennenlernt, was man immer bezeichnet hat als Luzifer. Wenn man sich jetzt in der Sonne fühlt, dann fühlt man sich nicht in strömendem physischem Lichte, sondern man fühlt sich in rein geistigem Lichte. Und von diesem Zeitpunkt an empfindet man Luzifer wie ein Wesen, das jetzt nicht mehr gegnerisch ist wie früher, sondern man empfindet ihn immer mehr als ein in der Welt durchaus berechtigtes Wesen. Man fühlt jetzt die Notwendigkeit, im weiteren Verlauf des Lebens nach dem Tode Luzifer und das Christuswesen, wie zwei nebeneinander gleichberechtigte Mächte anzusehen. 140.25f Würde einen der Christus* nicht begleiten, so würde die Erinnerung an das Erdenleben schwinden; denn dasjenige, was uns über den geschilderten Zeitpunkt hinaus mit der Erde verbindet, ist tatsächlich das Erlebnis, daß wir uns dem Christus verbunden haben. Durch unser neues Leben dann in der geistigen

Welt gewinnen wir ein ganz neues Interesse für Luzifer und seine Welt. Wir finden dann nämlich, daß jetzt, wo wir frei geworden sind von den Erdeninteressen, wir ganz ohne Schaden Luzifer gegenübertreten können. Und wir machen die merkwürdige Entdeckung, daß Luzifer auf uns nur schädlich wirkt, wenn wir selber im Irdischen befangen sind. Jetzt erscheint er uns geradezu als das Wesen, welches uns dasjenige erklären kann, was wir weiter in der Welt des Geistes zu durchleben haben, und eine längere Zeit verweilen wir in dem Erlebnis, uns das zu erobern, was uns Luzifer in diesen Weiten der geistigen Welt dann geben kann. Und für dieses Leben, das wir jetzt durchmachen, scheint es uns in der Tat so, daß Christus uns alles Vergangene gegeben hat, das hinter uns liegt, und Luzifer uns vorbereitet für die künftige Reinkarnation. Wenn wir dieses Marsleben bewußt durchmachen und uns später auf Erden durch Initiation daran erinnern können, so erfahren wir, daß alles, was wir nicht als Erlebnisse aus dem Erdendasein in uns tragen durch den großen Weltenraum, daß alles, was wir nicht von der Erde aus haben, uns Luzifer gibt. 140.27f

Immer mehr und mehr kommt die Zeit heran, wo die Menschen nur so das Leben nach dem Tode mit Luzifer durchschreiten können, wenn sie hier im Leben schon ordentlich die luziferischen Impulse in der Menschenseele haben ahnen- und kennengelernt. Die Menschen – und solche wird es ja auch gegen die Zukunft immer mehr und mehr geben-, die nichts wissen wollen von Luzifer, und das ist ja wohl gut die Mehrzahl, die werden um so mehr wissen von Luzifer nach dem Tode. Denn nicht nur, daß er an ihrer Seite stehen wird, sondern er wird an ihrer Seite fortwährend von ihren Seelenkräften abzapfen, er wird die Menschen vampirisieren. Dadurch entzieht man sich Kräfte für das nächste Leben, denn die gibt man an Luzifer in einer gewissen Weise ab. 150.25f Was Luzifer ist, das durchschauen wir, wenn wir nicht vorher durch die okkulte Wissenschaft oder Initiation, durch das bloße Leben nach dem Tode nicht. Erst wenn wir jenseits der Sonnensphäre angekommen sind, lernen wir ihn erkennen, wie er war, bevor er Luzifer geworden ist, als er noch ein Bruder des Christus gewesen ist. Denn daß er anders geworden ist, ist erst in der Zeit eingetreten da Luzifer zurückgeblieben ist und sich losgelöst hat vom Fortschritt im Kosmos. Und dasjenige, was er Schlimmes tun kann, erstreckt sich nur bis zur Sonne hin. Darüber ist noch eine Sphäre, wo Luzifer seine Tätigkeit so entwickeln kann, wie sie vor seiner Loslösung war. 140.73 Die gleichen Eigenschaften sind nur an einem unrechten Ort verderblich. Luzifer spinnt hier in der physischen Welt ein Verhältnis an, das verderblich ist. Aber nach dem Tode, von der Sonne an, muß Luzifer dem Menschen beistehen. Zwischen Luzifer und Christus muß er den weiteren Weg machen. Christus bewahrt sein Seelisches mit alledem, was das Seelische (sich) schon erworben hat in den vorhergehenden Inkarnationen. Die Aufgabe der luziferischen Kraft ist, den Menschen zu unterstützen, daß er in der berechtigten Weise auch die Kräfte der anderen Wesenheiten der Hierarchien für seine neue Inkarnation verwerten lernt. 140.312

Luzifer und Tote, die in der Jugend verstorben sind. Die luziferischen Mächte haben die Haupttendenz, insofern sie in uns wohnen, uns so geistig wie möglich zu machen, uns womöglich loszureißen von allem materiellen Leben. Daher gaukeln sie uns solche Ideale vor, die keine Naturmächte sind, sondern die machtlos sind in der gegenwärtigen Naturordnung. Und verfiele der Mensch ganz und gar im Laufe der zukünftigen Erdenperiode dem luziferischen Einfluß, so daß er glauben würde, Idea-

le seien eben nur gedachte Dinge, nach denen sich das Gemüt richten kann, so würde dieser Mensch den luziferischen Mächten folgen. Wie uns Ahriman nach der einen Seite eine Welt vormacht, welche eine bloße Naturordnung ist, so macht uns Luzifer auf der anderen Seite eine Welt vor, die rein nur in gedachten Idealen besteht. Und gegenwärtig wird nur ein Ausgleich, möchte ich sagen, in den Gebieten herbeigeführt, die noch im menschlichen Unbewußten liegen. Aber die Menschen müssen sich dieser Sache immer mehr und mehr bewußt werden, sonst kommen sie aus diesem Dilemma nicht heraus, kommen nicht dazu, eine Brücke zwischen dem Idealismus und dem Realismus zu bauen, welche Brücke aber notwendig ist. Dasjenige, was gegenwärtig noch eine Art Ausgleich schafft, das ist das Folgende. Wenn gegenwärtig ganz junge Menschen sterben, zum Beispiel Kinder, so haben diese Kinder – bei jungen Menschen ist es ebenso – eben in die Welt hereingeschaut; sie haben nicht voll das Dasein hier auf dem physischen Plane ausgelebt. Dadurch, daß sie einen Teil nur des Erdenlebens gelebt haben, bringen sie etwas vom Erdenleben mit hinüber in die geistige Welt, was man nicht mitbringen kann, wenn man alt geworden ist. Wenn man jung stirbt, so hat man das Leben so durchlebt, daß man darinnen noch viel von den Kräften in sich hat, die man vor der Geburt in der geistigen Welt hatte. Dadurch hat man eine innige Verbindung geschaffen zwischen dem Geistigen, das man mitgebracht hat, und dem Physischen, das man hier erlebt hat. Und durch diese innige Verbindung kann man etwas, was man auf der Erde erwirbt, in die geistige Welt mit hinübernehmen. Und was da hinübergetragen wird durch Kinder und junge Leute, das gibt der geistigen Welt eine gewisse Schwere, die sie sonst nicht haben würde, derjenigen geistigen Welt, in der dann die Menschen gemeinsam drinnen leben, das gibt eine gewisse Schwere der geistigen Welt und verhindert die luziferischen Mächte, die geistige Welt ganz loszutrennen von der physischen. 183.170f

Luzifer und Venus. Wir haben mächtige, hohe, bedeutende Wesen unter ihrem Führer (Luzifer) innerhalb unserer geistigen Erdentwickelung, die wirklich die Sehnsucht nach einem Stern da draußen im Weltenall in sich tragen, den sie als ihre wahre Heimat betrachten, auf dem sie aber nicht sein können, weil sie den (alten) Mond verlassen und auf die Erde gehen mußten, ohne ihre Entwickelung abgeschlossen zu haben. Das ist der hervorstechendste Zug der luziferischen Wesenheiten, wenn wir sie kosmisch betrachten. Und das hellseherische Bewußtsein lernt eigentlich das, was im Venus-Stern charakterisiert ist, dadurch kennen, daß es in Luzifers Seele hineinschaut und dadurch innerhalb der Erde die tragische Luzifersehnsucht hat, wie ein wunderbares kosmisches Heimweh nach dem Sterne Phosphoros, Luzifer(us) oder Venus. Denn alles, was Luzifer abgeworfen hat wie eine Schale, was beim alten Mondentod aus dem luziferischen Wesen abgestiebt ist, wie abstiebt von der Menschenseele beim Tode der physische Leib, das glänzt vom Himmel herunter als die Venus. Diese Sehnsucht, die ja als Luzifers Sehnsucht die griechische Seele empfand, fühlte auch diese selbe Griechenseele als zu der Substanz der Venus hinzugehörig. Nicht den bloßen physischen Planeten sah der Grieche, sondern er sah das, was sich aus der luziferischen Wesenheit abgespaltet hat, wie sich der physische Leib von dem Menschen abspaltet, wenn er durch die Pforte des Todes geht, und wie sich der Erdenleichnam abspalten wird, wenn die Erde am Ziele ihrer Entwickelung angelangt sein wird. Nur mit dem Unterschied, daß der physische Leib des Menschen dazu bestimmt ist, zu zerfallen, der Leib aber eines Luzifer dazu bestimmt ist, wenn er

herausfällt aus der Seelenwesenheit, als ein Stern* am Himmelsraum zu glänzen. 129.91ff Dasjenige nun, was aus Götterleibern in den Weltenraum hinausgegangen ist, das ist Stern geworden. Sterne sind Götterleiber, deren Seelen unabhängig von diesen Leibern in einer anderen Art in der Welt weiterwirken, wie Luzifer unabhängig geworden war von seinem Leibe, der Venus, und in unserer Erdentwickelung weiterlebt. 129.93

Das aber ist der Unterschied aller Planetengötter von dem Christusgotte, daß der Christusgott im Sinne des obigen, beim Erdentode keinen solchen physischen Stern zurückläßt, keinen Rest zurückläßt, der unvergeistigt geblieben wäre, sondern ganz ins Geistige übergeht und als Geist mit den Menschenseelen zum Jupiterdasein hinübergeht. 129.94 Weiteres siehe: Christus; Erdenende; Jupiterentwickelung; Venus.

Luzifer und wahres Ich. Die Geister der Form, die Exusiai* sind die, welche den Menschen dazu befähigen, sprechen, denken und aufrecht gehen zu lernen. Diejenigen Geister, die ihn gleichsam hinwerfen, daß er (als Kind) auf allen vieren sich bewegt, daß er nicht sprechen kann und sein Denken nicht entwickelt in seiner ersten Lebenszeit, das sind solche Geister, die er im Leben erst überwinden muß, die ihm eine unrichtige Form zunächst geben. Das sind Geister, die eigentlich schon Geister der Bewegung sein sollten, Dynamis*, die aber in der Evolution zurückgeblieben sind und noch nicht einmal auf dem Standpunkte der Geister der Form stehen. Das sind in ihrer Entwickelung stehen gebliebene luziferische Geister, die von außen auf den Menschen wirken und ihn sozusagen dem Element der Schwere übergeben, aus dem er sich erst nach und nach durch die wirklichen Geister der Form erheben muß. Indem wir so den Menschen beobachten, wie er sich durch die Geburt ins physische Dasein hereinbegibt, sehen wir in diesen Anstrengungen, die er macht, um sich das zu geben, was er später im Leben haben soll, die wirklich fortschreitenden Geister der Form im Kampfe mit jenen Geistern, die schon Geister der Bewegung sein sollten, aber auf einer früheren Stufe stehen geblieben sind. Mit luziferischen Geistern sehen wir schon da die Geister der Form im Kampfe, und auf diesem Gebiete sind die luziferischen Geister so stark, so kräftig, daß sie nicht das Bewußtsein des Ich aufkommen lassen, das da waltet. Sonst, wenn nicht luziferische Geister dieses Bewußtsein niederhielten, würde der Mensch während dieser Zeit zeigen: Du bist ein Kämpfer; du fühlst dich in der horizontalen Lage und willst bewußt die vertikale Lage; du willst sprechen und denken lernen! Das kann er alles nicht, weil er eingehüllt ist in die luziferischen Geister. Da sehen wir ahnend hin auf das, was wir allmählich erkennen werden als das wahre Ich gegenüber einem bloß dem Bewußtsein erscheinenden Ich. 141.111f

Luziferisches Wirken. Michael* hat die luziferischen Scharen in das Reich der Menschheit heruntergestoßen. Sie haben so zu ihrem Wohnsitz das menschliche Haupt bekommen, aber das menschliche Haupt im absterbenden Charakter. Hier begannen sie, diese luziferischen Scharen, fortdauernd gegen das Absterben des menschlichen Hauptes anzukämpfen. Der Mensch trägt, wenn man seine göttliche Entwickelung ins Auge faßt, in seinem Haupt eine absterbende Entwickelung, ein fortwährendes Ersterben. Aber diesem fortwährenden Ersterben geht ein Anfachen des Lebens von seiten des Luzifer parallel. Fortwährend will Luzifer unser Haupt zu

einem so lebendigen machen, wie unser übriger Organismus ein lebendiger ist. Dadurch würde, wenn man auf das Organische sieht, Luzifer abtrünnig machen die Menschheitsentwickelung von ihrer göttlichen Richtung, wenn es ihm gelänge, tatsächlich das menschliche Haupt so zu beleben, wie der übrige Organismus des Menschen belebt ist. Aber dagegen eben muß die göttliche Richtung der menschlichen Entwickelung sich wenden. Denn der Mensch muß verbunden bleiben mit der Erdentwickelung, damit er mit der folgenden Erdenentwickelung durch die Jupiter*-, Venus*- und Vulkanentwickelung weitergehen könne. Der Mensch würde diesen Weg, der ihm vorgezeichnet ist, nicht gehen, sondern er würde einem Kosmos einverleibt werden, der durch und durch intelligent wäre, wenn Luzifer sein Ziel erreichen würde. Ich möchte sagen, physiologisch gesprochen ist es eben so, daß Luzifer fortwährend in uns so tätig ist, daß er uns die Lebenskräfte, die das Haupt des Menschen durchdringen wollen, heraufsendet aus unserem übrigen Organismus. Seelisch gesprochen, will Luzifer fortwährend unserem Intelligenzinhalte, der ja nur Gedanken umschließt, Bilder umschließt, einen substantiellen Inhalt geben. Luzifer hat fortwährend die Tendenz, wenn wir im Geiste ein Bild formen, irgend etwas, was meinetwillen künstlerische Gestaltung ist, dem einen wirklichen substantiellen Gehalt zu geben, also unsere Gedankeninhalte, unsere Vorstellungsinhalte zu durchdringen mit der gewöhnlichen irdischen Wirklichkeit. Dadurch würde er dasjenige erreichen, daß wir als Menschen verließen die andere Wirklichkeit und in eine Gedankenwirklichkeit überfliegen würden, die dann eine Realität wäre, nicht bloße Gedanken wäre. Diese Tendenz ist fortwährend mit unserem Menschenwesen verbunden, daß unsere Phantasien Wirklichkeiten werden sollen, und die größtdenkbaren Anstrengungen werden gemacht, damit die menschlichen Phantasien Wirklichkeiten werden können. 194.49f

Das Durchschauen der Arbeit Luzifers in dieser Beziehung, des Hineinpressens von Vitalkräften in die absterbenden Kräfte des menschlichen Hauptes, das bedeutet in Wahrheit letzten Endes die Diagnose sämtlicher innerer Krankheiten. 194.51

Der luziferischen Wesen ihr angemessenes Wirkensfeld ist nicht die physisch-sinnliche, sondern in einer gewissen Beziehung die elementarische Welt ist. Wenn in die menschliche Seele das eindringt, was sich innerhalb dieser Welt wie aus deren Fluten als Bilder erhebt, und diese Bilder in dem ätherischen Leibe des Menschen belebend wirken, ohne daß sie ein illusionäres Dasein in der Seele annehmen: so kann in diesen Bildern das luziferische Wesen vorhanden sein, ohne daß seine Taten gegen die Weltenordnung verstoßen. Es wirkt dieses luziferische Wesen dann befreiend auf die Menschenseele; es erhebt dieselbe über das bloße Verwobensein mit der Sinnenwelt. Wenn aber die Menschenseele das Leben, das sie nur in der elementarischen Welt entfalten sollte, in die physisch-sinnliche Welt hereinzieht, wenn sie das Fühlen innerhalb des physischen Leibes beeinflußt sein läßt von Antipathien und Sympathien, die nur in dem ätherischen Leibe walten sollten, dann gewinnt das luziferische Wesen durch diese Seele einen Einfluß, der sich gegen die allgemeine Weltenordnung auflehnt. Es ist dieser Einfluß überall da vorhanden, wo in den Sympathien und Antipathien der Sinnenwelt etwas anderes wirkt als jene Liebe, welche auf dem Mitfühlen des Lebens eines anderen in der Sinnenwelt vorhandenen Wesens beruht. Liebe, die ihren Grund nicht in dieser Art in dem geliebten Wesen hat, sondern in dem, welches liebt, neigt zu dem luziferischen Einfluß hin. Vorgänge und Wesenheiten der übersinnlichen Welten muß die Menschenseele im Sinne des

luziferischen Elementes lieben. Gegen die Weltordnung wird erst verstoßen, wenn man die Art von Liebe, mit der man sich zu dem Übersinnlichen hingezogen fühlen sollte, auf das Sinnliche richtet. Die Liebe zum Übersinnlichen ruft mit Recht in dem Liebenden ein erhöhtes Selbstgefühl hervor; die Liebe, die in der Sinnenwelt um eines solchen erhöhten Selbstgefühles willen gesucht wird, entspricht einer luziferischen Verlockung. Die Liebe zum Geistigen wirkt, wenn sie um des Selbstes willen gesucht wird, befreiend; die Liebe zum Sinnlichen wirkt, wenn sie wegen des Selbstes angestrebt wird, nicht befreiend; sondern sie führt durch die Befriedigung, welche durch sie erzielt wird, Fesseln für das Selbst herbei. 17.69f

Luzifer hat das Bestreben, den Menschen durch seinen Willen dahin zu bringen, daß er nicht aus durchdachten, durchgeistigten Impulsen heraus handelt, sondern aus Impulsen, die dem bloßen Temperament, den bloßen Neigungen entspringen. Da greift Luzifer ein und macht uns zu seiner Beute. Wenn wir Temperamentsimpulse und andere dunklen Neigungen in uns gegenwärtig sein lassen, die uns in Zusammenhang bringen mit Menschengruppen, die also sich dadurch charakterisieren, daß man sich als Angehöriger einer Menschengruppe fühlt, dann kommt man gleich in einen Wirbel hinein, in dem einem das individuelle Willensurteil entrissen wird. 254.177

Man könnte sagen, die luziferischen Wesen sind Zorneswesen, die den Menschen beseelen, aber um ihn eigentlich auf der Erde nicht froh werden zu lassen und ihn immer von der Erde wegziehen, um ihn gewissermaßen immerfort ins Übermenschliche hinaufzuziehen. Sie möchten ihn viel mehr als einen Engel haben, der nicht in die niederen Funktionen des physischen Organismus verfällt. Alles Tierischen möchten diese Wesenheiten den Menschen entkleiden, und sie möchten ihn zum Beispiel jetzt in (der nachtodlichen) Epoche seines Daseins nicht gern wiederum herunterlassen zur physischen Verkörperung, sie möchten ihn oben erhalten in dem Leben, das zwischen Tod und neuer Geburt verfließt. 208.55f Ebenso möchten diese luziferischen Wesenheiten die Kunst möglichst lebenslos, geistlos in dem Sinne halten, daß in die Form nicht Geist einzieht. Sie möchten immer nur Renaissance haben, das, was in alten Zeiten gelebt hat; diese alten Stilformen sind noch dem Unirdischen, Überirdischen entlehnt. 208.59

Lykurgos. Lykurgos, der Gesetzgeber von Sparta, hat eisernes Geld machen lassen. In den Schulbüchern finden Sie: Lykurgos hat Eisengeld machen lassen, damit die Spartaner spartanisch bleiben sollen. – Das ist Unsinn. In Wahrheit hat Lykurgos sich belehren lassen von denen, die in Sparta noch diese Dinge gewußt haben. Bei den Spartanern, bei denen war mehr Sinn vorhanden für das Sich-der-Sonne-Entziehen, und deshalb haben sie auch alles dasjenige geschätzt, was mit dem Weltenall zusammenhing. Es wird erzählt, daß die Kometen an Eisen gebundenes Zyan* enthalten, und deshalb hat er in Sparta Eisen als Sinnbild für die Kometen prägen lassen zum Geld. Das war etwas, was aus der Weisheit hervorgegangen ist; währenddem die anderen Völker übergegangen sind zu der Goldprägung, welche ausdrückt dasjenige, was mehr in der Sonne ist, das Bild des Sonnenlebens in uns. 351.94

Lymphe. Wir sehen, wie fortwährend Stoffe aus allen Teilen des Gewebes und der Organe aufgenommen werden durch das, was wir die Lymphgefäße nennen, die wie eine Art anderes System neben dem Blutsystem den ganzen Organismus durchziehen.

Dahinein gehen von allen Bezirken des menschlichen Organismus zunächst diejenigen Absonderungen, welche das dumpfe innere Erleben vermitteln. In diesen Absonderungen fühlt der Mensch gleichsam sein dumpfes, tierisches Sein im physischen Leibe; dumpf durchspiegelt er seine Organisation. Und ebenso wie durch das sympathische Nervensystem* von dem Bewußtsein alles abgehalten wird, was herauflebt im Verdauungs- und im Ernährungsprozeß bis zu den sieben Organen, ebenso wird gleichsam durch Rückstrahlung der Tätigkeit des sympathischen Nervensystems, durch Verbindung und Wechselwirkung dieses Systems und der Lymphbahnen ein für den heutigen Menschen von dem hellen Tagesbewußtsein des Ich überstrahltes dumpfes Bewußtsein gebildet. 128.158 Siehe auch: Medium.

Wir sehen aber in der Lymphe alles das, was noch nicht Blut geworden ist, sehen auch noch das Weben und Leben des werdenden Karmas. Da drinnen im Lymphprozeß bildet sich wieder das Karma. Die Lymphwege sind zu gleicher Zeit die Anfänge der Karmawege für die Zukunft. Das, was von der Lymphe nicht heraufgelassen wird, was nicht ins Blut übergeht, das sammelt sich tief im Unterbewußtsein an, das bildet tief im Unterbewußtsein einen Kern, das trägt der Mensch, wenn er den materiellen Prozeß abstößt, hinaus durch die Todespforte. Es ist das werdende Karma. Oberhalb der Atmung schaut man das Karma, das aus der Vergangenheit kommt, unterhalb der Ausatmung, mit der Zirkulation unterhalb der Ausatmung, da, wo die Lymphe noch nicht zu Blut geworden ist, da schaut man das werdende Karma. 318.106f

Lymphe – Bewohner. Alles, was der Mensch tut, ist wie ein Ruf an unbekannte Wesenheiten. 102.18 Nun müssen wir uns darüber klar sein, daß im menschlichen Astralleib, im menschlichen Ätherleib das Ich durchaus nicht etwa der einzige Herr ist. Der Mensch erlangt durch seine Entwickelung allmählich von seinem Ich aus immer mehr Herrschaft über seinen astralischen und seinen Ätherleib, wenn er seinen astralischen Leib umwandelt in Geistselbst oder Manas*, und den Ätherleib umwandelt, daß das Ich die Herrschaft erlangt über den Lebensgeist oder die Buddhi*. Aber solange der Mensch nicht die Herrschaft hat über diese Teile seiner Wesenheit, so lange sind andere Wesenheiten im Zusammenhange mit diesen menschlichen Gliedern. Im menschlichen Astralleib sind, eingebettet wie die Maden im Käse – entschuldigen Sie diesen unappetitlichen Vergleich, aber es ist so –, andere Wesenheiten. Und zwar sind ihm eingegliedert, haben etwas zu tun mit diesem Astralleib jene astralischen Wesenheiten, die ihre eigentliche Heimat auf dem Mond oder Mars haben, je nachdem sie gutartige oder bösartige Wesenheiten sind. Die verankern sich im Astralleib. Und die Lymphe, jener weißliche Saft, der den Menschen durchläuft, der gehört zum Leibe derjenigen Wesenheiten, die in unserer astralischen Welt leben. So pulsiert in unserem Leibe nicht bloß ein materieller Stoff, sondern in jedem solchen Kreislauf (Blut*, Lymphe, Chylus*) bewegen sich, und zwar in ganzen Scharen, solche Wesenheiten, die durch den Menschen rotieren, sich durch ihn hindurchbewegen und in der Lymphe ihren Körper haben, während der eigentliche Ich-Mensch, zunächst im Blute bloß seinen Körper hat. Durchkreisen den Leib in einem Menschen mehr Mondwesen, so neigt er mehr zur Bosheit, zum Zorn, zum Ingrimm; durchkreisen ihn mehr Marswesen, so ist er ein Mensch, der mehr zur Sanftmut, zum Wohlwollen, zur Milde neigt. So sehen Sie, wie der Mensch nicht bloß von Säften, sondern auch von Geistern durchzogen ist. 102.21ff

Lymphdrüsen. In der Zukunft wird der Mensch imstande sein, sein blaues (venöses, verbrauchtes) Blut durch die Lymphdrüsen, die dann eine sehr wichtige Rolle spielen werden, umzubilden, und sich damit, wie jetzt mit dem brauchbaren roten (arteriellen) Blut, seinen Körper zu gestalten. Die Zirbeldrüse (siehe: Epiphyse) wird in der Zukunft ein innerlicher Apparat sein für den Prozeß der Umgestaltung des verbrauchten Blutes in brauchbares Blut. Eng damit verknüpft ist die Rhythmisierung des Atmens. Der Atmungsprozeß birgt daher die zukünftige Umgestaltung des menschlichen Organismus. In dem Augenblick, wo der Mensch hinunterarbeitet in seine niederen Leiber, steigt er auf zu höheren Planen. 94.280

Lymphgefäße. Die Lymphgefäße, welche die Lymphflüssigkeit führen, haben ihren Verlauf im ganzen menschlichen Leib; sie durchziehen sogar das Knochenmark in einer gewissen Beziehung, und das, was sie führen, nimmt dann auch den Speisebrei auf, den Chylus*. Alles, was in der linken Körperhälfte und in den unteren Extremitäten ist von der linken Kopfseite, linken Seite des Rumpfes bis zur linken Hand und den beiden Beinen –, alles, was da an Lymphflüssigkeit ausgebreitet ist und zerläuft, sammelt sich und fließt in die linke Schlüsselbeinvene hinein und mündet dann ein in den Blutkreislauf. Nur das, was in den Lymphgefäßen in der rechten Kopfseite und in der rechten Seite des Rumpfes ist, vereinigt sich und führt die Lymphe in die rechtsseitige Schlüsselbeinvene, so daß auf diese Weise die Lymphgefäße der Ausdruck einer wichtigen Tatsache werden. Sie sehen, wie der Mensch dadurch in zwei Teile geteilt ist, und zwar nicht symmetrisch. Das ist ein Saft der im Menschen pulsiert, der dem Seelischen viel näher steht, als dies bei dem Chylus, dem Magen- und Darmsaft des Speisebreis, der Fall ist, obwohl ja seelische Zustände auch auf die Verdauung und den ganzen Kreislauf des Speisesaftes ihren tiefgehenden Einfluß haben. Mit den Lymphsäften hängen aber seelische Zustände viel tiefer zusammen. Bei einem Menschen, der stark tätig ist, der sehr aktiv ist, fließt die Lymphe viel lebhafter als bei einem Menschen, der träge und faul ist und nichts tut.

Ebenso wie unser Blut die Offenbarung, der Ausdruck ist unseres Ich*, so ist die Lymphe in einer gewissen Richtung der Ausdruck, die Offenbarung des menschlichen Astralleibes. Nach einer anderen Richtung ist der Ausdruck des astralischen Leibes das Nervensystem. 102.20f Der Mensch ist Herr in seinem Organismus in bezug auf sein Blut. Nicht so ist es mit der Lymphe. In ihr lebt nicht unser eigenes Ich, sondern andere Wesenheiten, astralische Wesenheiten, die ihre Heimat auf Mond und Mars haben. Indem sich die Lymphe bildet und entbildet, dringen diese Wesenheiten in den Menschen ein und wie die Lymphe ihn durchströmt, durchströmen ihn die Kraftlinien, die Taten dieser Wesenheiten. Bedenken Sie nur einmal, daß das Ich läuternd einwirkt auf den astralischen Leib. In demselben Maße, wie der Mensch Herr wird über den astralischen Leib, in demselben Maße wird er auch Herr über die Geister oder deren Wirkungen, die durch die Lymphe durch den Körper fließen, so daß der Mensch durch Läuterung, durch Reinigung (siehe auch: Katharsis) seines astralischen Leibes immer mehr die Willkür dieser Wesenheiten einengt. Sie sehen, was Sie geistig tun, indem Sie dafür sorgen, daß die Intellektualität ausgebildet wird, daß die Ethik reiner und edler, das ästhetische Empfinden geläutert wird. Damit ändern Sie die Wirkungen, die ausgehen von den genannten Wesenheiten des astralischen Planes. Diese Wesenheiten verlieren das Terrain in Ihnen. Darin besteht die Höherentwickelung, daß der Mensch immer mehr und mehr ein Ausdruck seiner ei-

genen Wesenheit wird. 98.168 Unter jedem Seelenerlebnis hat diese Lymphe eine andere Art ihres Wesens. Das Temperament, der Charakter hängt zusammen mit der Beschaffenheit dieser Lymphe. 98.205

Die Chyluskräfte geben die zuckerhaltigen Substanzen aus dem Speisebrei an das Blut, die eiweißhaltigen an die Lymphe. Von der Tätigkeit der geistigen Wesenheiten, welche diese Kräfte regeln, hängt die geistige und körperliche Gesundheit ab. 98.256

Lyrisches. Der Mensch muß den Weg zurück zum Geistigen auch in der Dichtung wiederum finden. Wir können sagen: Das Epische wendet sich an die oberen Götter*. Das Dramatische wendet sich an die unteren Götter*, das wirkliche Drama sieht die unter der Erde liegende Götterwelt auf die Erde heraufsteigen. Wir haben im Dramatischen aufsteigend die untere geistige Welt. Wir haben im Epischen sich herabsenkend eine obere geistige Welt. Und was auf gleichem Niveau mit uns sich vollzieht, wo wir gewissermaßen die äußersten Boten der oberen Götter empfindend zusammenwirken sehen mit den unteren Göttern auf gleichem Niveau mit uns, wo gewissermaßen Kosmisches – aber nicht theoretisch philiströs empfunden, sondern in aller Gestaltlichkeit empfunden – von unten sich reizen läßt, froh machen läßt, lachen machen läßt, jauchzen machen läßt durch nymphisches Geistig-Feuriges von oben, da in der Mitte wird der Mensch lyrisch. Das Lyrische; möchte man sagen, mit einem frohen Antlitz hinaufblickt zu den oberen Göttern, das mit einem etwas getrübten Antlitz hinunterblickt zu den unteren Göttern, das sich ausbilden kann nach der einen Seite, indem es lyrisch ist, zum Dramatisch-Lyrischen, das auf der anderen Seite sich beruhigen kann zum Episch-Lyrischen, welches aber immer ein Lyrisches dadurch ist, daß der Mensch den Umkreis der Erde gewissermaßen mit seinem mittleren Menschen erlebt, seinem Gefühlswesen, in welchem er das mit ihm im Umkreise der Erde Wesende erlebt. 276.56ff

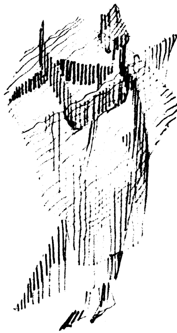

M – Entwurf eine Eurythmiefigur – Laut M.

M – Laut M. M ist jener Laut, der in so großartiger Weise schließt das heilige Wort Indiens: «aum»; M dasjenige, was alles versteht, was so hinübergeht im Atem, daß es sich allem anschmiegt und alles versteht. Das M ist also das Ausdrücken dessen: Es steht in Einklang, es stimmt. Es schmiegt sich an, es stimmt, wie das M am Ende des Wortes Leim. 279.72

Macchiavelli. Macchiavelli ist geradezu ein Ausdruck, eine Offenbarung dieser Politisierung des Gedankenlebens, ein großer, gewaltiger Geist, aber ein Geist, der unter dem Ansturm von Luzifer und Ahriman, ganz die Gesinnungen erneuert, die aus dem heidnischen antiken Römertum kommen. Da sehen wir das, was schnell vorwärtsstürmen, was mit den hinterlassenen atavistischen Kräften, also luziferischen Kräften, schnell vorwärtsstürmen will. Wäre es nach Macchiavellis Sinn gegangen, so wäre schon ganz Europa verpolitisiert. 171.42f

Macht. Irgendein Inhalt, den man als Erkenntnisinhalt hat, wird zu einer Machtkraft, wenn man ihn geheim hält. Daher sind diejenigen, die gewisse Lehren geheimhalten

wollen, sehr unangenehm berührt, wenn die Dinge popularisiert werden. Das ist geradezu ein Weltgesetz, daß dasjenige, was popularisiert einfach Erkenntnis gibt, Macht gibt, wenn es sekretiert wird. 202.60

Mächte oder Geister der Bewegung, siehe: Dynamis

Macht in der Zukunft. Man wird immer mehr und mehr imstande sein, tatsächlich durch bestimmte Verrichtungen Menschenmassen in Bewegung zu setzen, sie einfach zu zwingen. Der Einzelne wird mehr und mehr Macht bekommen über bestimmte Menschenmassen. Denn der Gang der Entwickelung ist nicht der, daß wir demokratischer werden, sondern daß wir brutal aristokratisch werden, indem der Einzelne immer mehr Macht gewinnen wird. Wenn da nicht die Veredelung der Sitten stattfindet, so muß das zu den brutalsten Dingen führen. Das wird auch kommen, so wie die Wasserkatastrophe für die Atlantier* gekommen ist. 93.126 Weiteres siehe: Krieg aller gegen alle.

Machtzentren kleiner Gruppen. Die Menschheit wird für gewisse Dinge in der 5. nachatlantischen Zeit reif, wie sie für andere Dinge in den früheren Perioden reif geworden ist. Eine Sache, für welche die Menschheit reif wird, sie erscheint dem heutigen Menschen ganz besonders paradox, weil ein großer Teil der heutigen öffentlichen Meinung geradezu nach dem Entgegengesetzten hinstrebt, sozusagen die Menschen nach dem Entgegengesetzten hinlenken möchte. Aber das wird nichts helfen. Die geistigen Kräfte, welche der Menschheit, wenn ich so sagen darf, im Laufe der 5. nachatlantischen Periode eingeimpft sind, werden stärker sein, als was gewisse Menschen wollen, oder was im Sinne der öffentlichen Meinung* liegt.

Eine von diesen Sachen, die sich mit aller Gewalt geltend machen wird, wird die sein, daß möglich werden wird eine gewisse Lenkung der Menschen nach mehr okkulten Grundsätzen, als jemals die Menschen gelenkt worden sind. Es liegt im allgemeinen Charakter der Entwickelung, daß in dieser 5. nachatlantischen Zeit gewisse Machtverhältnisse, gewisse starke Einflußverhältnisse, auf kleine Gruppen von Menschen übergehen müssen, die eine starke Macht haben werden über andere, große Massen. Dem arbeitet ein gewisser Teil der öffentlichen Meinung heute lebhaft entgegen, aber das wird sich trotzdem entwickeln. Es wird sich aus dem Grunde entwickeln, weil ein großer Teil der Menschheit während dieser Zeit einfach aus der inneren Seelenreife heraus, aus den Entwickelungsnotwendigkeiten der Menschheit heraus, gewisse spirituelle Anlagen entwickeln wird, ein gewisses naturgemäßes Hineinschauen in die geistige Welt entwickeln wird. Dieser Teil der Menschheit, der zwar die beste Grundlage abgeben wird für das, was im 6. nachatlantischen Zeitraum, der auf den unsrigen folgt, kommen wird, dieser Teil der Menschheit wird sich aber in diesem 5. Zeitraum, in dem er sich vorbereitet, wenig geneigt zeigen, die Angelegenheiten des physischen Planes stark ins Auge zu fassen. Er wird gewissermaßen geringes Interesse für die Angelegenheiten des physischen Planes zeigen; er wird viel damit beschäftigt sein, das Gemütsleben auf eine höhere Stufe zu bringen, gewisse geistige Angelegenheiten zu ordnen (das Karma zum Beispiel). Dadurch werden andere, die gerade weniger für dieses spirituelle Leben geeignet sind, gewisse Machtverhältnisse an sich reißen können. Das ist etwas, was sich mit einer gewissen Notwendigkeit ergibt. 178.80f

Madonna mit Kind. Eine Wiedererinnerung an die Isis* ist die Madonna, die Isis erscheint wieder in der Madonna. 106.19 Im Goetheschen Faust treten uns drei Mütter, sitzend auf goldenen Dreifüßen, entgegen, drei Mütter! Die Menschenseele hat ihre Entwickelung durchgemacht in den Zeiten, da sie noch nicht im menschlichen Leibe war. Das, was wir heute sozusagen mit sinnlichen Augen als menschliche Befruchtung und menschliche Geburt vor uns haben, erscheint uns nur als letztes Sinnbild und Gleichnis der früheren Gestalt desselben Vorgangs. In der leiblichen Mutter sehen wir sozusagen die letzte physische Gestalt einer geistigen Mutter, die hinter ihr ist, und wir sehen diese geistige Mutter nicht befruchtet in derselben Weise, wie das heute geschieht, sondern aus dem Weltenall selber heraus, so wie wir auch unsere Seele in der höheren Erkenntnis befruchtet haben aus dem Weltenall heraus. Wir sehen zu immer geistigeren Gestaltungen der Befruchtung und Fortpflanzung zurück. Daher spricht man, wenn man in wahrhaft geisteswissenschaftlichem Sinne spricht, nicht bloß von einer Mutter, sondern von den Müttern, und stellt sich vor, daß das, was als sinnliche Mutter heute vor uns steht, die letzte Ausgestaltung ist für die geistig-seelische Gestalt aus dem geistigen Reiche. In der Tat gibt es Abbildungen der Isis, welche uns nicht eine Mutter, sondern drei Mütter darstellen. Vorn haben wir eine Gestalt, die Isis mit dem Horuskinde an der Brust, wie auch die ältesten Madonnen dargestellt sind. Aber hinter dieser Gestalt haben wir in gewissen ägyptischen Darstellungen eine andere Gestalt, eine Isis, die auf dem Haupte die bekannten beiden Kuhhörner hat und Geierflügel trägt, das Henkelkreuz dem Kinde reichend. Da sehen wir, was vorn physisch, menschlich ist, hier schon mehr vergeistigt. Hinter dieser sehen wir noch eine dritte, die den Löwenkopf trägt, darstellend eine dritte Stufe der menschlichen Seele. So erscheinen uns diese drei Isisbilder hintereinander. Unsere menschliche Seele trägt in der Tat drei Naturen in sich: eine willensartige Natur, ihre in den tiefsten Gründen befindliche Wesenheit, eine gefühlsartige Natur und eine weisheitsartige Natur. Das sind die drei Seelenmütter; sie treten uns in den drei Gestalten der ägyptischen Isis entgegen. Diejenigen, welche etwas von der sogenannten alten Zahlenlehre verstanden, haben immer gesagt, und das entspricht einer tiefen Wahrheit, die heilige Dreizahl stelle dar das Göttlich-Männliche im Weltenall, und bildlich werde diese heilige Dreizahl dargestellt durch die Weltenkugel und die beiden Kuhhörner, die, wenn man will, eine Art von Abbild der Madonnensichel sind, aber eigentlich einen Ausdruck für die fruchtbare Wirkung der Naturkraft darstellen. 57.382ff

Was so als das Isis-Symbol durch die ägyptische Entwickelung gegangen ist, wurde aufgenommen von der neueren Zeit und umgestaltet gemäß dem Fortschritt, den die Menschheit gemacht hat durch die Erscheinung des Christus Jesus auf der Erde, denn in dem Christus Jesus war das große Vorbild für alles das gegeben, was die menschliche Seele aus sich selber gebären soll. Diese menschliche Seele in ihrer Befruchtung aus dem Weltengeist heraus wird in der Madonna versinnlicht. In der Madonna tritt uns daher gleichsam wiedergeboren die Isis entgegen, in entsprechender Weise gesteigert und verklärt. 57.385

Wir können weit zurückgehen und wir würden im Grunde genommen das Madonnenproblem in aller Welt finden. Wir können nach dem alten Indien gehen und würden die Göttin mit dem Krishna-Kinde an der Brust finden. 57.378 Siehe auch: Tempelschlaf.

Magen. Das Verhältnis von Magen und Leber* betrachtet man in der richtigen Weise, wenn man ins Auge faßt, daß es Luzifer* gelingt, links den Magen aufzutürmen als eine Art Kampfmittel, und daß es rechts Ahriman* gelingt, die Leber aufzutürmen. Das steht in einem fortwährenden Kampf, und die Wissenschaft würde gut tun, diesen Kampf zwischen Magen und Leber wirklich zu studieren. 158.120f

Magen- und Darmkrankheiten. Im Brustkorb ist die Luft am richtigen Platze. In dem anderen Teil des menschlichen Körpers dürfen nur sparsam Gase und Luftarten erzeugt werden. Wenn in den Därmen zu viele Gase erzeugt werden, so entstehen die krankhaften Blähungen, und das ist nicht gesund. Für die eigentliche Gaserzeugung ist der Mittelkörper des Menschen da. Und dasjenige höhere übersinnlich-geistige Glied, das da eingreift in das Gasförmige, das ist der menschliche Astralleib*. Dieser Astralleib bekämpft nun in sich das Ranzigwerden der Fette, geradeso wie der Ätherleib* das Faulwerden der Eiweißstoffe bekämpf. Der Mensch würde fortwährend von seinen eigenen Fetten ein ranziges Aufstossen haben, würde innerlich sich selber ranzig schmecken, wenn nicht sein Astralleib dieses Ranzigwerden fortwährend bekämpfte. Und man kann sagen: Wenn bei einem Menschen ein starkes Ranzigwerden, das heißt ein viel zu geringes Wirken des astralischen Leibes eintritt, dann hat er fortwährend einen unangenehmen Geschmack im Munde, dieser wirkt dann wieder zurück auf den Magen. Und auf diesem Umwege bekommt der Mensch erst Magen- und Darmkrankheiten vom ranzigen Fett in sich selber. (Therapie: Arsen zur Stärkung des Astralleibes). 352.46f

Magen und Verdauung. Der Astralleib hat seine Tätigkeit entwickelt beim Aufbau der Ernährungsorgane, die ihr Sinnbild im Magen haben. 92 (7.10.04)

Magie. Mit der Umarbeitung des physischen Leibes geht Hand in Hand die Erlangung der Gewalt über Kräfte, die den ganzen Kosmos durchfluten. Und die Herrschaft über diese kosmischen Kräfte ist das, was man als Magie bezeichnet. 100.43

Noch in der alten Ägypterzeit war die Einwirkung des menschlichen Willens auf das Wachstum der Pflanzen vorhanden; der Wille konnte noch das Wachstum der Pflanzen befördern. Und als die alten Urlehrer noch auf Erden waren, da war es durchaus möglich, auch leblose Naturprozesse in die Gewalt des menschlichen Willens hereinzubringen. Diese Dinge hängen natürlich davon ab, oder hingen davon ab, daß man auch eine genaue instinktive Einsicht in die Zusammenhänge der Welt hatte, die ja der heutigen «groben» Wissenschaft ganz verborgen bleiben. Es hängt diese Art, den Willen zu entfalten, durchaus zusammen mit der Berücksichtigung der instinktiven Erkenntnis dessen, was in der Umgebung des Menschen ist. 236.154

Die Anhänger der Magie hatten die Ansicht, daß durch eine Ausbildung der Einbildungskraft (Imagination*) eine wesentliche Erweiterung des menschlichen Wirkungskreises stattfinden könne. Derjenige Mensch, der es vermag, seine Imagination bis zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit zu bringen, dringt in ungeahnte Geheimnisse, und er kann durch seinen Willen das zustande bringen, was den meisten Menschen nur als Wirkung der Natur oder eines überirdischen Wesens denkbar erscheint. ld.163. Anm.5

Wenn wir eine Gedankenform sehen, so ist sie eine farbige Wolke, eine in sich vibrierende Bewegung. Will man einen Gedanken erzeugen, dann muß man die betreffende Figur hineinzeichnen in den Astralraum. Darauf beruht das Wirken der Magier; sie zeichnen die Formen in den Raum hinein und umgeben sie dann mit astraler Materie. Man leitet dann längs der Figur astrale Materie. 93a.200

Der Unterschied zwischen weißer und schwarzer Magie* besteht lediglich darin, daß man in der weißen Magie eingreift in moralischer Art, in selbstloser Art, bei der schwarzen Magie auf unmoralische, auf selbstische Art. Einen anderen Unterschied gibt es nicht. 317.40

Die Phantasie ist heute die Anlage zu dem späteren Schaffen. Jetzt hat der Mensch höchstens die Imagination. Später wird er magische Kraft haben. Das ist die Kriyashakti*. Diese Kraft entwickelt sich in demselben Maße, in dem sich physisch die Zirbeldrüse (siehe: Epiphyse) entwickelt. 93a.48f

Magier oder Weise aus dem Morgenlande. Was die Weisen aus dem Morgenlande durch die Entwickelung des noch hellsehenden Verstandes als ihre Astrologie*, als ihre Art von Astronomie gekannt haben, was ist es heute geworden? Es ist heute zur grauen Mathematik und Geometrie geworden. Wir schauen heute die abstrakten Gebilde an, die wir in der Geometrie und in der Mathematik in der Schule erhalten: das ist der letzte Rest dessen, was in lebendigem Glanze im Weltenlichte beherrscht wurde von jener alten Weisheit, welche die drei Magier aus dem Morgenlande zu dem Christus hinführte. Das äußere Schauen ist inneres Raumes- und Zeitendenken geworden. 202.221

Magier schwarzer. Sie sehen, wenn das Medium* so dasitzt oder in irgendeiner Weise sich manifestiert, das Hereinragen einer anderen Welt. So wie in die Bewegungen des Mediums die Wesen der anderen Welt, diese ahrimanischen Wesenheiten hereinragen können, so auch in die Ausstrahlungen. Und es sind ja immer, namentlich in den Gegenden der menschlichen Organisation, wo Drüsen sind, mächtige Flüssigkeitsausstrahlungen vorhanden. In diese Flüssigkeitsausstrahlungen, in die dringen dann wiederum solche Wesen der elementarischen Welt ein, ebenso in die Atmungsausstrahlungen, in die Lichtausstrahlungen. Nur dann, wenn die chemischen Ausstrahlungen kommen, dann ist ein bewußter Verkehr vorhanden zwischen dem, der diese chemischen Ausstrahlungen benützt, und diesen Wesenheiten, die in diese chemischen Ausstrahlungen hereinkommen. Da beginnt dann die schwarze Magie, das bewußte Arbeiten mit den Wesenheiten, die auf diese Art hereinkommen. Beim Medium, und in der Regel auch bei demjenigen, der mit dem Medium experimentiert, ist ja eigentlich Unbewußtheit vorhanden über die eigentlichen Vorgänge. Beim schwarzen Magier tritt meistens eine volle Bewußtheit darüber auf, daß er sich in die chemischen Ausstrahlungen von Menschenwesenheiten, meistens in seine eigenen, hereinruft diese Wesenheiten der elementarischen Welt. Der schwarze Magier ist also eigentlich immer umgeben von einer Schar von Dienern, die in solchen Elementarwesen* bestehen, und denen er entweder durch seine eigenen Ausstrahlungen oder durch Räucherungen, die er in seinem Laboratorium vollbringt, die Möglichkeit gibt, die okkult-chemischen Impulse hier in dieser physisch-sinnlichen Welt zu benutzen. 243.176

Magie schwarze. Es besteht ein geheimnisvoller Zusammenhang zwischen dem Wissen, das zur Macht führt im schlimmen Sinne und den Kräften, die das Leben unterbinden. Der Tod* hängt für unsere menschheitliche Evolution durch tiefliegende Gesetze mit dem Egoismus* zusammen. Das Wissen braucht, wenn es sich entfalten will, Leben*. Alles Wissen, das sich nicht mit Leben sättigt, ist leer, schattenhaft, wirkungslos. Nun gibt es zwei Quellen, aus denen der Mensch Leben schöpfen kann. Die eine fließt ihm zu, wenn er auf dem Gipfel steht, wo alles niedere Verlangen abgestreift ist. Alle Gefühle müssen da eine andere Form angenommen haben, als sie innerhalb der Triebnatur der niederen menschlichen Wesenheit haben. – Die andere Quelle liegt in dem Leben unserer Mitgeschöpfe, gleichgültig, ob diese schon wirklich um uns herum in der physischen Welt leben, oder ob sie sich erst zum Leben drängen. Wissen, das der Neugierde oder dem Machtkitzel entspringt, schöpft seine Kraft aus Wesen, die sich zum Leben drängen, die noch ungeboren sind, und geboren werden wollen. Wer hinter die Kulissen der physischen Wirklichkeit schauen kann, der weiß, wie viele Wesen es mit dem Leben bezahlen müssen, daß die Menschen nach Erkenntnis streben, die nur ihrer Selbstsucht dient. Solange das Erkennen eben nicht über alles niedrig Menschliche hinaus ist, lebt es nicht von der Wahrheit, sondern von der Illusion. Und die Illusion will Nahrung. Diese saugt sie aus dem Leben. 34. 513f

Wenn man mit einem Begriffe versucht, ein anderes Wesen zu durchdringen, wenn man die Vorstellung zu versenken sucht in das Wesen eines anderen, so ist diese in das Wesen eines anderen hineinversenkte Vorstellung die abgestumpfte Waffe des Kain*, die in Abel hineingestossen wurde. Und daß sie so abgeschwächt wurde, diese Waffe, das machte möglich, daß das, was mit einem Ruck in sein Gegenteil verkehrt worden ist, in Evolution übergeht. Und so kommt der Mensch in langsamer Evolution durch immer weitergehende Verstärkung der Erkenntnisse dahin, daß er, was er nicht ausleben durfte in der physischen Welt, weil es da Zerstörungstrieb geworden ist, daß er das nach und nach entwickelt – erst in der gegenständlichen Erkenntnis, dann in der imaginativen Erkenntnis, die schon mehr in das Wesen des anderen geht, in der inspirativen Erkenntnis, die noch näher in das Wesen des anderen dringt, in der intuitiven Erkenntnis, die ganz hineingeht, aber geistig mit dem anderen selbst fortlebt in dem anderen Wesen. So ringen wir uns allmählich herauf, zu begreifen, was dieses Selbst eigentlich ist. Der astralische Leib ist, seiner innersten Natur nach angesehen, der große Egoist; das Selbst ist mehr als der große Egoist, das will nicht nur sich, das will sich noch in dem anderen, das will noch hinübergehen in das andere. Und die Erkenntnis*, wie sie auf der Erde errungen ist, ist die abgestumpfte Sucht, in das andere hinüberzutreten, auszudehnen alles, was man ist, nicht nur in sich, sondern weiter über sich hinaus in das andere hinein. Sie ist ein Steigen des Egoismus über sich selbst hinaus. Wenn Sie diesen Ursprung der Erkenntnis zunächst ins Auge fassen, dann werden Sie begreifen, wie überall die Möglichkeit vorliegt, diese Erkenntnis zu mißbrauchen; denn in dem Augenblick, wo diese Erkenntnis abirrt, wird sie sogleich zum Mißbrauch, wenn diese Erkenntnis eine wirkliche Erkenntnis im Selbst ist. In dem Augenblick, wo man versucht, sein Selbst weiterzubringen in den okkulten Erlebnissen, und einem doch dieses eigene Selbst wertvoller bleibt als die anderen Wesen, die man erkennen will, in dem Augenblick ist die Abirrung da. Wenn man diesen Gedankengang verfolgt, kommt man eigentlich zu einer wirklichen Vorstellung über das, was schwarze Magie ist, denn die be-

ginnt da, wo okkulte Tätigkeit hineingetragen wird in die Welt, ohne daß man in der Lage ist, zuerst seine Interessen zu Weltinteressen auszudehnen, ohne daß man andere Interessen mehr schätzen kann als seine eigenen Interessen. So wie der Mensch seinen astralischen Leib innerlich erlebt, so ist es nicht der wirkliche Astralleib, so ist es der astralische Leib, wie er sich spiegelt im Ätherleib. Und was der Mensch sein Selbst* nennt, ist nicht das wirkliche Ich, ist das Ich, wie es sich spiegelt im physischen Leib. Spiegelbilder seines Inneren erlebt der Mensch nur. Und wenn er unreif die Gestaltungen dieses eigenen inneren Astralleibes und Ich erleben würde, so entstünden in ihm Zerstörungstriebe, so würde er ein aggressives Wesen, so entstünde in ihm die Lust zu schaden. Und diese Dinge liegen ja aller schwarzen Magie zugrunde. Wenn auch die Wege, welche die schwarze Magie geht, sehr verschieden sind, der Effekt, den sie erzielen, hat immer etwas von einem Bündnis mit Ahriman* oder Shiva*. 145.147ff

Der Schwarzmagier dürstet danach, zu töten, Leere um sich her zu schaffen in der Astralwelt, weil diese Leere um ihn her das Feld für ihn schafft, auf dem er seine egoistischen Leidenschaften entfalten kann. Dazu bedarf er der Kraft, deren er sich bemächtigt, indem er die Lebenskraft alles Lebendigen an sich reißt, das heißt, indem er tötet. Deshalb lautet das erste Gesetz der schwarzen Magie: Man muß das Leben besiegen. Daher lehrt man in gewissen schwarzmagischen Schulen die Schüler die abscheuliche, grausame Praktik, lebenden Tieren Messerstiche zu versetzen, mit genauer Angabe der Körperstelle des Tieres, die in dem, der das Opfer vollzieht, diese oder jene Kraft erwachsen läßt. Äußerlich gesehen kann man Gemeinsamkeiten zwischen der schwarzen Magie und der Vivisektion* konstatieren. 94. 64f

In gewissen schwarzmagischen Schulen besteht die Gepflogenheit, sich die Eigenschaften, die man braucht zu schwarzer Magie, dadurch anzueignen, daß man den Zögling in lebendes Fleisch von Tieren zunächst schneiden läßt. Dadurch werden gewisse Eigenschaften der Seele anerzogen. Das kann nicht jeder machen in der Gegenwart. Aber dieselbe Lust befriedigt mancher einfach in seinem Begriffssystem, wo es zwar nicht zur schwarzen Magie führt, aber zur Zivilisation der Gegenwart. Kritisieren ist ja in vieler Beziehung Schneiden. Und weil die Menschen in der Gegenwart nicht gerade den Mut haben, diese Grausamkeit äußerlich zu betreiben, sind sie grausam in Begriffen und Ideen. Und in vielen Werken der Gegenwart merkt man diese Grausamkeit an in der Art der Schilderung, in der Art der Darstellung, und vielem, was getan wird und gesagt wird in der Gegenwart, merkt man die Grausamkeit an, die auf dem Grund der menschlichen Seele in viel weiterer Verbreitung vorhanden ist, als man denkt. Und von dieser Eigenschaft ist vieles, vieles in der Gegenwart durchsetzt. 172.114f Von allen möglichen Stellen gehen allerlei Anweisungen an den Menschen aus, wie man Gedankenkraft entwickeln kann, wie die Gedanken mächtig werden können. Man möchte sagen: Keime von dem, was man früher im Geistesleben genannt hat «schwarze Magie» und auch fortdauernd so nennt, werden dadurch überallhin ausgestreut. 318.134 (Allerdings) gibt es keine Menschenseele – mit Ausnahme von Schwarzmagiern –, in welcher nicht die Grundlage des moralisch Guten wäre. 155. 102

Heute ist selbst die Naturwissenschaft so weit, daß sie gewisse Lichtausstrahlungen, die verbunden sind mit Wärmeausstrahlungen, in der physikalischen Dunkelkammer zur Anschauung zu bringen. Und gerade die Experimente von Moriz Benedikt in dieser Beziehung sind außerordentlich interessant. Aber die Möglichkeit, so

richtig mit diesen Ausstrahlungen, mit Wärme- und Lichtausstrahlungen zu arbeiten, haben eigentlich immer nur diejenigen Menschen gehabt und haben sie noch heute, die Vorbereitungen machen, in denen eben nicht nur die gewöhnlichen Machinationen der physischen Welt sich ausdrücken, sondern welche Vorbereitungen machen mit besonderen Räucherungen, mit der Entwickelung besonderer Dämpfe, auch mit der Entwickelung besonderer Gerüche, mit dem Mischen von besonderen Stoffen und so weiter, wodurch dann all jene magischen Vorgänge entstehen, von denen ja reichlich in einer älteren magischen Literatur die Rede ist. Alle diese magischen Vorbereitungen haben den Zweck, es dazu zu bringen, daß diese Kräfte, die in Wärme- und Lichtausstrahlungen des Menschen liegen, zur Geltung kommen. Und Sie können ja recht bedenkliche und recht gefährliche Anleitungen dazu lesen in den Schriften von Eliphas Levi*, auch in denjenigen von Encausse, der unter dem Namen Papus* geschrieben hat. Da finden Sie bedenkliche und durchaus gefährliche Anleitungen zu solchen Dingen. Alle diese Dinge führen dann hin zur direkten schwarzen Magie, wo mit dem im Irdischen verborgenen Geistigen gearbeitet wird. Mit welchem Geistigen? Nun, ich haben Ihnen einmal gesagt, daß einmal der Mond* mit der Erde verbunden war. Aber zahlreiche Kräfte hat der Mond nicht mit sich hinausgenommen, nicht alle, die zu ihm gehören. Es sind viele zurückgeblieben in der Erde und durchsetzen nun Mineralien, Pflanzen und Tiere. Die sind heute noch da, diese Mondenkräfte. Wenn man also mit Mondenkräften auf der Erde hier arbeitet, Kräften, die eigentlich nicht zu den normalen Mineral-, Pflanzen-, Tier- und Menschenkräften gehören, dann kann man mit diesen Mondenkräften auf ungehörige Art direkt in das Gebiet hineinkommen, in dem man mit den Wesenheiten zusammenkommt, die als Elementarwesen manches von den Mondenwesen lernen, aber auf eine Art lernen, die nicht in unsere Welt gehört. Und so arbeitet der schwarze Magier auf der einen Seite mit den Mondenkräften, die noch hier auf (in) der Erde sind. Aber dadurch, daß er so arbeitet, kommt er in Zusammenhang mit Elementarkräften, die direkt zuschauen, was auf rechte Weise vorgeht zwischen den Menschen und den Mondenwesen, lernen, der physischen Welt möglichst nahezukommen; die gucken entweder herein oder betreten diese physische Welt auch. Aber der gewöhnliche Mensch, bei dem das alles im Unterbewußtsein bleibt, hat mit ihnen nichts zu tun. Der schwarze Magier, der mit den Mondenkräften arbeitet, der in seinen Retorten, in seinen Tiegeln und Räucherungen überall die Mondenkräfte besitzt, der wird umschwirrt von diesen Kräften. Da kommt der Mensch durch die Benützung dieser Mondenkräfte in die Region, wo Wesenheiten, die in den Dienst der Mondenkräfte eingetreten sind, zum Verkehr mit Menschen bereit sind. Und da entstehen dann die Zentren schwarzer Magie, wo die Magier mit Mondenkräften zusammenarbeiten, mit Geistern, die direkt sich in den Dienst, aber in einen bösen Dienst der Mondenkräfte gestellt haben. Es ist auch dadurch, daß mancherlei gerade im Laufe der letzten Jahrhunderte nach dieser Richtung gearbeitet worden ist, in der Erde eine bedenkliche Atmosphäre geschaffen worden. Und diese bedenkliche Atmosphäre ist da. Es schwirren und weben viele solche Kräfte herum, die aus einer Verbindung von menschlicher Tätigkeit mit Mondeningredienzien und Mondendynamik mit Elementarwesenheiten hervorgehen, die im Dienste ungehöriger Mondenkräfte stehen. Diese bedenkliche Atmosphäre, die ist da. Und das ist die Region, die gerade stark nun dem entgegenarbeitet, was aus der Sonnenregion kommen soll im Zeitalter des Michael*, und was die Vitalstrahlung im reinen Seelisch-Geistigen ganz besonders berücksichtigen soll. 243. 153ff

Wir kommen drüben (im Leben nach dem Tode) gar nicht zu einem ordentlichen Ich-Bewußtsein*, wenn wir nicht in uns die Kraft finden können, drüben zu unterscheiden: Was ist in uns – Angelos*? Elohim*? Was ist ein Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, was ein Wesen aus der Hierarchie der Exusiai*, der Formgeister. Wir müssen da drüben unterscheiden lernen, wir müssen die Kraft haben, loszulösen von dem, was mit uns verbunden ist, dasjenige, was wir erkennen wollen; sonst ist es in uns, steht nicht außer uns. Hier (in dem Erdenleben) müssen wir mit dem, was draußen ist, zusammenkommen, es anschauen; dort müssen wir es von uns loslösen, damit wir mit ihm verbunden sein können. Nun, wie die Welt jetzt ist in der Menschheitsentwickelung, können wir dasjenige, was wir sonst wie schlafend nur in uns tragen würden, nur dadurch loslösen, daß wir uns spirituelle Begriffe aneignen. Wenn der Mensch sie sich aneignet, entwickeln sie nach dem Tode eine ungeheure Kraft, durch die wir dort überhaupt erst die Fähigkeit gewinnen, die geistige Welt zu erkennen, zu durchschauen. So erwerben wir uns durch die spirituellen Ideen und Begriffe diejenige Weisheit, die wir brauchen, damit wir drüben ein Licht haben; sonst ist alles dunkel. Dasjenige, was wir hier als Weisheit angeeignet haben, ist drüben Licht, geistiges Licht. Und wenn wir uns keine spirituellen Begriffe aneignen, so ist das eben das beste Mittel, drüben kein Licht zu haben. Aber wenn man kein Licht hat, so bewegt man sich weg aus der Sphäre, die man beleuchten sollte, und kommt eben zurück zur Erde und wandelt als Toter als zerstörendes Zentrum auf der Erde herum, kann dann höchstens ab und zu von einem schwarzen Magier dazu benützt werden, um die Inspiration zu liefern zu ganz besonderen Verrichtungen und zu zerstörerischen Werken auf der Erde. 178. 53f

Dadurch, daß Luzifer* in der lemurischen Zeit* auf den Menschen gewirkt hat, wurde dem Menschen nichts anderes verdorben als der Einfluß, den der Mensch noch in der atlantischen Zeit* gehabt hat, indem er auf die Luft- und Wasserkräfte wirken konnte. Die Menschen in der atlantischen Zeit verfügten noch über die Samenkräfte, die in den pflanzlichen und tierischen Naturen sind und sie so herausziehen konnten, wie (nun) der heutige Mensch aus der Steinkohle die Kräfte herauszieht, die er als Dampfkraft zum Treiben seiner Maschinen verwendet. Wenn diese Kräfte extrahiert werden, herausgezogen werden, dann stehen sie in einem geheimnisvollen Zusammenhange zu den Naturkräften in Wind und Wetter und so weiter; und wenn sie der Mensch verwendet in einer den göttlichen Absichten entgegenstehenden Absicht, dann werden diese Naturkräfte heraufgezogen gegen den Menschen. Dadurch kam die atlantische Überflutung und diejenigen verheerenden Naturgewalten, die dann den Untergang des ganzen atlantischen Kontinentes bewirkten. Aber der Mensch hat vorher schon nicht mehr eine Verfügung gehabt über die Kräfte des Feuers und der Verbindung dieser Kräfte mit gewissen geheimen Kräften der Erde. Feuer und Erde in einem gewissen Zusammenwirken wurden schon früher eigentlich dem Menschen entzogen.

Jetzt aber, durch den Einfluß Ahrimans und seiner Genossen, kam in einer gewissen Weise der Mensch wiederum, und zwar jetzt in verderbenbringenden Weise zur Macht über Feuer- und Erdenkräfte. Und manches, was Sie hören über die Verwendung des Feuers im alten Persien, hängt mit dem zusammen, was ich Ihnen jetzt sage: Manche Kräfte, die getrieben werden als schwarze Magie und die damit zusammenhängen und dazu führen, daß der Mensch sich noch über ganz andere Kräfte hermacht und da einen Einfluß gewinnt über Feuer und Erde, können gewaltige,

verheerende Wirkungen wachrufen. Schwarze Magie hätte von den Nachkommen der Atlantier selbst noch im alten Persien getrieben werden können, wenn nicht durch die Lehre des Zarathustra* darauf hingewiesen worden wäre, wie Ahriman als feindliche Macht auf die Menschen so wirkt, daß er sie umstrickt, sie verdüstert gegenüber dem, was hinter der Sinneswelt als wirkliche geistige Gewalt hervorkommen soll. 107.169f

In dem atlantischen Zeitalter konnte der Mensch die Lebenskraft beherrschen. In der lemurischen Zeit gehörte es zu den Kräften des Menschen, die tierischen Samenkräfte zu beherrschen, und es kam sogar dazu, daß der Mensch, der Lemurier, diese tierischen Samenkräfte dazu verwandte, tierische Formen in menschliche umzuwandeln. Mit jeder solchen magischen Wirkung des Menschen auf die Samenkräfte ist verbunden eine Einwirkung, eine Entfesselung der Feuerkräfte. Wenn nun solcher Wille böse wird, dann werden die schlimmsten Kräfte der schwarzen Magie entfaltet und aufgerufen (Lemuria ging durch Feuer zugrunde). Und heute noch werden die schlimmsten Kräfte auf (in) der Erde dadurch entfesselt, daß schwarze Magier Unfug treiben mit solchen Kräften, die im allgemeinen der Menschheit entzogen sind. Kräfte sind das, gewaltige und heilige, die in den weisen Händen würdiger Lenker zum höchsten und reinsten Dienste der Menschheit verwendet werden können. 109. 241f

Es war eine Eigenschaft des lemurischen Zeitalters, daß damals die oberen Schichten der Erde nur sporadisch entwickelt waren, gleichsam nur als Inseln, so daß von der Feuerschicht (siehe: Erdinneres) viel nach außen drang. Die Feuerschicht ist die Grundlage der anderen Schichten. Der damals noch stark wirkende Wille des lemurischen Menschen vermochte noch magisch einzuwirken auf diese Feuerschicht. Der Wille wirkt eben auf die Feuerschicht. So besteht ein Zusammenhang zwischen dem Inneren des Menschen und dem Inneren der Erde. Der Erdenzersplitterer (siehe: Erdinneres), die Kainsschicht, erfährt durch eine fortdauernde sittliche Entwickelung des Menschen eine Umwandlung. Was der Mensch auf der Erde tut, das gestaltet nach und nach den ganzen Erdenplaneten um. Und wenn die weiße Magie einmal hervorragend fortgeschritten ist, dann wird der Erdkern auch anders. Nur die schwarzen Magier werden ausgeschieden werden auf eine Art von Mond, wenn unser Planet einmal vergeht (siehe: Erdentod).

Wenn nun heute ganz bestimmte böse Willensimpulse zusammenwirken, dann wirken sie auf die Feuerschicht, und es kann dann sein, daß sich die Erschütterung der Feuerschicht fortsetzt auf die Wasserschicht, und durch die anderen Schichten hindurch, bis zur obersten. Dadurch kommen Erdbeben, Vulkaneruptionen, Seebeben und so weiter zum Ausbruch. 94. 181f

Die Kraft, durch die der Mensch aus dem Devachan* wiederum herunterkommt, hat etwas zu tun mit der Feuerschicht. Der Mensch bringt die Feuerschicht insofern in Bewegung, als sein ihn zur Verkörperung führender Wille bei seiner Geburt besonders niederer, sinnlicher Art ist. 94.183 Die sechste Schicht des Erdinneren ist die Feuer-Erde, eine Substanz, die aus purem Willen besteht, Elemente des Lebens, der Bewegung, ohne Unterlaß durchzogen von Impulsen, von Leidenschaften, ein wahrhaftes Reservoir von Willenskräften. Der siebte Kreis ist der Spiegel der Erde, ähnlich einem Prisma zerlegt es jedes Ding, das sich darin spiegelt, und läßt das Gegenbild dazu erscheinen. Achtens: In diesem Kreise erscheint alles zerstückelt und bis ins Unendliche wiedererzeugt. Neuntens: Diese letzte Schicht besteht aus einer mit moralischer Aktivität ausgestatteten Substanz, aber ihre Moralität ist entgegengesetzt derje-

nigen, die sich auf der Erde entfalten muß. Diese Substanz ist entgegengesetzt allem, was unter Menschen gut und schön ist. Die Bemühung der Menschheit zur Verbreitung der Brüderlichkeit auf der Erde vermindert in entsprechendem Maße die Macht dieser Sphäre. Diese neunte Schicht ist der substantielle Ursprung von dem, was auf der Erde als schwarze Magie erscheint, das heißt als Magie, die auf dem Egoismus begründet ist. 94.109 Der Erdkern ist substantiell dasjenige, durch dessen Einfluß auf der Welt schwarze Magie entsteht. Von hier geht die Kraft des geistig Bösen aus. 95.142

Die 8. Schicht wurde von der Schule des Pythagoras* die Sphäre der Zahlen genannt, und zwar wegen einer Eigentümlichkeit, die wir gleich kennen lernen werden. Unsere okkulten Schulen nennen sie den Zersplitterer. Würde man nämlich gegen dieselbe etwa eine Blume halten, also so, daß wir versuchten, gleichsam durch die Blume hindurch die Schicht zu betrachten, so würden wir dieselbe unendlich oft vervielfältigt sehen. Würde man dagegen dieses Experiment mit einem Stein versuchen, so würde keine Vervielfältigung eintreten. Nur lebende Naturformen oder mit künstlerischem Sinn Geschaffenes ist hierzu geeignet. Diese Region ist nun der Sitz alles Unharmonischen, aller Unmoral, alles Unfriedens. Alles strebt dort auseinander. Sie ist das Gegenteil von Liebe. Gelingt es einem Schwarzmagier, bis zu ihr vorzudringen – und es steht dies im Bereich seiner Kräfte –, so wird das Böse in ihm noch gewaltig verstärkt. Auf diese Sphäre hat nun die jeweilige Moral der Menschen einen ungeheuren Einfluß. Wenn es den Menschen immer mehr gelingt, die Unmoral zu beseitigen und die Moral an ihre Stelle treten zu lassen, so wird sich auch diese Zone immer mehr und mehr zur Ruhe begeben. Dann findet auch ihrerseits wieder eine Rückwirkung auf die Gesinnungen der Menschen statt.

Die neunte und letzte Schicht ist sozusagen der Wohnsitz des Planetengeistes. Sie zeigt zwei eigentümliche Erscheinungen. Man könnte sie mit einem Menschen vergleichen, denn sie besitzt ein Organ, das einem Gehirn ähnelt. Ein anderes Organ gleicht einem Herzen. Auch der Planetengeist ist Veränderungen unterworfen, die mit der Entwickelung der Menschen in engem Zusammenhange stehen. 97. 281f Die neunte Schicht, welche unmittelbar den Erdmittelpunkt umgibt ist für den heutigen Menschen, selbst für den schon vorgeschrittenen Geistesschüler, außerordentlich schwer zu durchschauen. Man kann nur sagen, daß man gewahr werden kann, wie bestimmte Teile des Erdinneren eine gewisse Beziehung zu einzelnen Organen des menschlichen und tierischen Leibes haben. Vor allem finden Sie da Kräfte, die an den Umkreis verlegt sind. Das sind Kräfte, deren Wirkensweise schwer zu beschreiben ist. Sie stehen in einem lebendigen Zusammenhang mit dem menschlichen Gehirn und weiter nach innen mit menschlichen Hirnfunktionen. Noch weiter nach innen liegen in dieser Sphäre solche Kräfte, die einen Zusammenhang mit den menschlichen und tierischen Fortpflanzungskräften besitzen. 96.38 Die neunte Schicht ist das Erdgehirn. Dort wirkt das Böse magisch. Schwarzmagische Kunst steht damit in Verbindung. 94.181

Magie weiße. Der weiße Magier will den anderen Seelen das geistige Leben geben, das er in sich selbst trägt. 94.64

Magie zeremonielle. Sie besteht darin, daß man sich gewisse Kunstgriffe aneignet auf dem physischen Plane, um bestimmte Gebilde und Wesenheiten auf dem Astralplan* zu schaffen. Es gibt Schulen, in denen zeremonielle Magie heute noch getrie-

ben wird. Ein solches Treiben verursacht einen großen Hang zur Astralwelt und bewirkt sehr häufig Selbstmord, weil dann der Mensch fast nur in der astralen Welt tätig ist und sich abgewöhnt hat, die physische Welt um ihrer selbst willen zu nehmen. Er hat den Hang zur anderen Welt ausgebildet und der physische Körper ist ihm dann oft hinderlich. 93a.220

Man kann sich einmal vergegenwärtigen, wie die Menschen, bei denen abgeklungen ist diese Fähigkeit (zur Geistesschau), bei denen sie nicht mehr so lebendig vorhanden war wie früher, wie die Menschen an der Wende des 4. zum 5. nachatlantischen Zeitraumes bemüht waren, durch Surrogate sich den Weg zu bahnen zum Anschauen gewisser geistiger Vorgänge, die eigentlich in ihrer Wahrheit nur übersinnlich geschaut werden können. Und das geschah vielfach durch äußere Mittel. Sagen wir, solch ein Mann, der da versuchte, Anschauungen über die geistige Welt zu gewinnen, und der nicht die starke Kraft in sich aufrufen konnte, um rein geistig diese Anschauungen zu gewinnen, er tat das so, daß er gewisse Substanzen nahm, diese verbrannte und einen durch die Mischung ganz bestimmter verbrennender Substanzen hervorgerufenen Rauch in bestimmte Bewegungen brachte, die er hervorrief durch ganz bestimmte, wiederum überlieferte Formeln, der Rauch nahm bestimmte Formen an, und waren die Formeln die richtigen, so war nicht bloß das erreicht, daß der Rauch bestimmte Formen annahm, sondern diese Formen gestatteten dann auch den geistigen Wesen, die nicht bloß geistig sich ihm nähern konnten, in seine Sphäre hereinzukommen – geistige Wesenheiten elementarischer Natur. 171.298f Gewisse Arten der zeremoniellen Magie haben die Eigentümlichkeit, daß sie wirklich eine gewisse Wirkung haben auf den physischen Menschenapparat. Alles Physische ist ja schließlich eine Offenbarung des Geistigen. Dasjenige Geistige, das unter dem Einflusse gewisser zeremonieller magischer Verrichtungen entsteht, kann hereinwirken in den physischen Menschenapparat, in das Gangliensystem (siehe: Nervensystem sympathisches), in das Rückenmarkssystem. Am schwierigsten aber ist es, durch die Verrichtung der zeremoniellen Magie auf das Zerebralsystem zu wirken. 174.194

Magie zeremonielle – Gesellschaften mit zeremonieller Magie. Stellen wir uns also vor, gewisse okkulte Gesellschaften treiben eine gewissen grauen oder schwarzen Seiten hingewendete zeremonielle Magie, und sie beeinflussen ihre Zugehörigen in der Richtung, daß Einflüsse genommen werden bis in den physischen Leib hinein in die feineren Schwingungen und Webungen des physischen Leibes, aber immerhin in den physischen Leib hinein. Da fließt gleichsam das Geistige in den physischen Leib hinein. Durch solche Verrichtungen ist die Möglichkeit gegeben, daß die geistige Welt, ohne daß der Mensch ihr entgegengeht auf dem Wege der zeremoniellen Magie, einen Einfluß gewinnt auf Menschen, die teilnehmen an solchen Verrichtungen zeremonieller Art. Das heißt, es wird die Möglichkeit geschaffen, daß Tote, neben anderen Geistern, auf diejenigen, die eingesponnen sind in einen solchen Ring, der durch die zeremonielle Magie geschaffen wird, einwirken. Dadurch aber kann der Materialismus unserer Zeit gewissermaßen übermaterialisiert werden. Denken Sie sich, ein Mensch sei ganz und gar, nicht bloß in bezug auf seine Weltanschauung, sondern in bezug auf sein ganzes Empfinden, auf sein Fühlen materialistisch gesinnt, und das sind im Westen ungeheuer viele Leute. Nun steigert sich diese materialistische Gesinnung noch in hohem Maße. Dann bekommt er den Drang, nicht

nur einen Einfluß zu haben auf die materielle Welt, solange er im physischen Leibe lebt, sondern über den Tod hinaus. Er strebt an: Wenn ich sterbe, so will ich irgendeine Stätte haben, durch die ich auf die lebenden Menschen, die ich zurückgelassen habe auf der Erde, oder die abgerichtet werden für mich, wirke. Und solche Instrumente, durch die der Mensch sich eine materielle Herrschaft sichert über den Tod hinaus, das sind eben Stätten gewisser zeremonieller Magie. Denken Sie sich, eine Anzahl von Menschen werde zusammengetan zu einer gewissen Bruderschaft. Diese Menschen wissen zunächst: uns sind andere vorangegangen, die, welche so starke Herrschaftsmachtgedanken ausgeprägt haben, daß ihnen das Leben nicht genug war, um sie zu verwirklichen, daß sie über den Tod hinaus verwirklichen wollen. Für sie schaffen wir einen Kreis, und durch das, was wir tun, durch die zeremoniellen magischen Handlungen, die wir vornehmen, wirken sie in unsere Leiber herein. Wir bekommen stärkere Macht dadurch, als wir haben, wir werden dadurch in die Lage versetzt, wenn wir den andern, schwachen Menschen, die außerhalb solcher Gesellschaften stehen, entgegentreten, eine gewisse gesteigerte magische Macht über sie auszuüben. Wenn wir ein Wort sagen, wenn wir eine Rede halten, dann wirken durch uns diese Toten mit. Diese Menschen, die sich so in die Kreise gewisser zeremoniell-magischer Gesellschaften begeben, sichern sich selber wiederum eine Macht über den Tod hinaus, gewissermaßen eine ahrimanische Unsterblichkeit. Und dieser Gedanke lebt heute in viel mehr Menschen, als Sie denken, der Gedanke, sich eine ahrimanische Unsterblichkeit zu sichern. Solche Gesellschaften gibt es die mannigfaltigsten. 174.194ff

Es ist immer nur eine kleine Anzahl von Menschen, die mit all diesen Dingen vertraut sind, denn solche Gesellschaften sind in der Regel so organisiert, daß die zeremonielle Magie namentlich auf diejenigen wirken soll, die ahnungslos sind, auf Menschen, die ein gewisses Bedürfnis haben, mit der geistigen Welt in Beziehung zu treten durch allerlei symbolische Handlungen. Solche Menschen gibt es viele. Es sind wahrhaftig an sich nicht die schlechtesten Menschen, die das erreichen wollen. Solche Menschen werden nun in den Kreis der zeremoniellen Magie hereingenommen, und eine kleine Anzahl setzt sich dann zusammen, die eigentlich nur sich der andern, die in den Kreis der zeremoniellen Magie hereingesponnen sind, als Instrumente bedienen. Daher sollte man vorsichtig sein gegenüber allen sogenannten okkulten Gesellschaften, welche sogenannte höhere Grade verwalten, deren Ziele für die unteren Grade ein Geheimnis bleiben. 174.167 Gewisse Kräfte, die berechtigt waren in der dritten nachatlantischen Zeit, wirken herein in unsere Zeit. Und geradso wie der Mensch gerechterweise die Verbindung mit seinem richtigen Angelos* findet, so kann er auch den Zugang finden, wenn er solche Kräfte, solche Impulse sucht, die aus der Welt der Toten in gekennzeichneter Weise (durch zeremonielle Magie) ahrimanische Verstärkungen sind, zu diesen zurückgebliebenen Geistern aus der ägyptisch-chaldäischen Zeit, zu diesen zurückgebliebenen Angeloi. Diese spielen eine große Rolle in solchen okkulten Gesellschaften, welche zeremonielle Magie betreiben. 174.199

Wer sich ein wenig Einblick verschafft in die ungeheuer große Zahl von solchen Gesellschaften des Westens, welche zeremonielle Magie treiben, der kann eine Ahnung bekommen, welches ungeheuer wirksame Instrument für weitgehende Weltenpläne solche Gesellschaften sein können. 174.198 Vergleiche auch: Bruderschaften.

Magische Kräfte im alten Sinne. Was geschah bei dem, der im alten Sinne eingeweiht worden war? Er bekam eben den Eintritt in die geistige Welt, ihm wurde das Auge geöffnet für die geistig wirksamen Kräfte, das heißt, er sah hinein in den Zusammenhang von Blut und geistig wirksamen Kräften. So sah ein solcher Eingeweihter* hinauf bis zu dem Anfang des Blutstromes, der durch die Generationen zog, und er fühlte sich mit seiner Seele identisch mit dem ganzen Volksgeist, der seine Physiognomie in dem ganzen Volksblut hatte. Und er war in gewissem Grade Herr über bestimmte magische Kräfte im alten Sinne. Derjenige, welcher noch näher charakterisieren wollte, woran eigentlich die magischen Kräfte haften, die in den Blutsbanden sind, müßte sagen: Sie haften an dem das ganze Volk durchziehenden, in allen Volksgliedern lebenden Weiblichen. 112.188f

Magnesium. Fluor* und Magnesium spielen in ihrer, ich möchte sagen, Verdünnung, in der sie im menschlichen Organismus vorkommen, gerade in dem kindlichen Prozeß bis zum Zahnwechsel hin eine ganz hervorragende Rolle. Das, was da geschieht an diesem Eingliedern der Verfestigung in den menschlichen Organismus, das ist ein fortwährendes Wechselwirken der Magnesiumkräfte und der Fluorkräfte, wobei die Kräfte des Fluors die Rolle übernehmen, im Menschen wie ein plastischer Künstler zu wirken, abzurunden, das Strahlende aufzuhalten, die Magnesiumkräfte aber strahlend wirken, die Faserbündel und dergleichen organisieren, damit sich dann die Kalksubstanz dahinein organisieren kann. Sie können sagen: Ein Zahn entsteht einfach dadurch, daß ihn in bezug auf seinen Umfang, seinen Zement und Schmelz der Plastiker Fluor bildet und daß hineingießt dasjenige, was da plastiziert werden soll, das Magnesium. Wir finden diese Wechselwirkung zwischen Magnesium und Fluor, also zwischen etwas, was stark außermenschlich ist seiner Substanzkonstitution nach in den ersten Lebensjahren, weil in diesen ersten Lebensjahren wirklich der Mensch stark nur ein Glied der Außenwelt ist. Da ist das Fluor von der Außenwelt entnommen, vom Außermenschlichen, das der strahlenden Wirkung des Metalls (Magnesium) entgegenstrebt. 312.241f Die Zahnbildung findet nicht nur statt im Munde, sondern der ganze Organismus ist daran beteiligt, der Magnesiumprozeß spielt sich im ganzen menschlichen Organismus ab. Und das bedeutet für den Menschen das Allerwesentlichste bis zum Zahnwechsel. Nachher, nach dem Zahnwechsel hat das Magnesium nicht mehr diejenige große Bedeutung, die es vorher hatte, denn die Magnesiumkräfte im Menschen, die verhärten seinen Organismus. Sie schließen seinen Organismus in sich selbst zusammen, und ich möchte sagen, der Schlußpunkt dieses Konsolidierens des menschlichen Organismus, dies In-sich-Gliedern der Kräfte und Stoffe, das findet in dem Zahnwechsel, mit dem Erhalten der zweiten Zähne seinen Abschluß. Bis dahin hat die Verwendung von Magnesium die allergrößte Bedeutung für den menschlichen Organismus. Nun ist der menschliche Organismus in bezug auf seine zeitliche Entwickelung ein Ganzes. Er muß Magnesium in sich entwickeln, in sich haben. Er kann aber nicht aufhören, die Magnesiumkräfte zu erzeugen. Es geschieht dies nach dem Zahnwechsel ebenso wie vor dem Zahnwechsel. Die müssen im Organismus verarbeitet werden, und so wird nach dem Zahnwechsel das Wesentliche sein, daß das Magnesium überwunden wird, daß es ausgeschieden wird. Es zieht sich besonders in die menschliche Milchabsonderung, es wird besonders in der Milch abgeschieden. Bis zum Zahnwechsel wird es sozusagen vom menschlichen Organismus konsumiert, nachher vom Zahn-

wechsel bis zur Geschlechtsreife wird es abgeschieden und unter den Kräften, die die Milchkräfte bilden, ist durchaus das Magnesium als Abscheidung. Nachher kommt ein Rückschlag bis zum 20. Jahre. Dann findet die Magnesiumkraft eine Verwendung zur feineren Konsolidierung der Muskeln. Substanzen sind eigentlich nur eine Zusammensetzung von Prozessen. 316.54f

Magnetismus. Für den Okkultisten sind die Naturkräfte nichts Wirkliches, sondern sie sind die Maya*, die hinter der Sinneswelt wirken. Licht, Wärme, Magnetismus, Elektrizität und so weiter sind diejenigen Wahrnehmungen in der Welt der Maya, denen in Wirklichkeit die Welt der Naturgeister zugrunde liegt, der Ätherleib der Erde. 136.45f

Was wir als Elektrizität kennen, das ist Licht, das sich selbst zerstört innerhalb der Materie. Und die chemischen Kräfte, die innerhalb der Erdentwickelung eine Umwandlung erfahren, sind Magnetismus. 130.95 Wenn man den Chemismus noch weiter hinunterstößt als unter den physischen Plan, in die schlechte untere devachanische Welt, entsteht Magnetismus. Das schlechte untere Devachan* ist das Gebiet des Ahriman*. 130.102 Wir haben innerhalb der Erde das, was das Feste bewirkt, den inneren Mond, wesentlich verankert im Erdenmagnetismus; den inneren Mond, der ja bewirkt, daß es überhaupt Festes gibt, daß es etwas gibt, was Gewicht hat. 230.66 Man studiert die Materie konkret, wenn man Elektrizität und Magnetismus studiert. 320.161

In dem Augenblick, wo wir diesen Leib verlassen, haben wir kein abgerundetes Denken, sondern das, was Denken ist, verwebt sich mit dem Lichte*, lebt im Lichte und ist eins mit dem Lichte. In dem Augenblick aber, wo so das Licht unser Denken aufnimmt, hört die Möglichkeit auf, auf so bequeme Weise ein Ich zu haben, denn unser Leib ist so eingerichtet, daß sich sein Wesen durch diesen Leib spiegelt, und dieses Spiegelbild nennen wir unser Ich; das fließt in dem Momente, in welchem die Schwelle überschritten wird, in das Licht aus. Würde man jetzt nicht einen anderen Halt für das Ich finden, so würde man überhaupt kein Ich haben. Man kann dann nur ein Ich dadurch erleben, daß man eins wird mit dem, was man nennen kann die Kräfte des Planeten, namentlich mit den verschiedenen Variationen der Schwerkraft des Planeten. Sobald man den Leib verläßt, muß man sagen: Man lebt mit der Schwerkraft oder mit ihren Variationen, Elektrizität, Magnetismus der Erde, und beschäftigt sich leuchtend, indem man im Lichte lebt, mit den Dingen der Welt. 196.95f

Das ist der ganze Sinn der Erdentwickelung, daß der Mensch durch viele Erdenleben gehend, in mannigfaltigen auf und ab wogenden Wellenbewegungen allmählich doch der Vervollkommnung entgegengeht, aber so, daß er lernt, seine niederen Kräfte, Instinkte und Sehnsüchte in den Dienst der höheren Ideen und Motive zu stellen. Das würde er nicht tun können, wenn er in der Zeit, als er sich erst im Laufe der Erdentwickelung zur Moralität zu erziehen hatte, Organe bekommen hätte, die ihn Elektrizität und Magnetismus unmittelbar wahrnehmen ließen, denn da würde die Versuchung zu stark gewesen sein, die Menschen, die ihm aus irgendeinem Grunde nicht gefallen hätten, zu töten, und nur diejenigen Menschen auf der Erde zu lassen, die ihm recht wären. 150.90 Der Mensch wird sich den Erdmagnetismus dienstbar machen, wenn er einmal durch seine moralischen Kräfte auf die Erde wirkt. 97.49

In der Erdenzeit bildet sich der Mensch seine Gliedmaßen aus unter der Schwere und dem Erdmagnetismus. 230.97

Magnetismus und Lemuria. Gewisse Linien kann man als magnetische Meridiane ziehen; die fallen mit dem magnetischen Pol zusammen. Oben in Nordamerika, wo der magnetische Nordpol liegt, da sind die Linien ziemliche Kreise. Merkwürdigerweise gerade in der Gegend, die wir als die lemurische bezeichnen (also das Gebiet zwischen Australien – Asien – Afrika), wird diese Linie eine verschlungene Schlangenlinie. Die magnetischen Kräfte verschlingen sich dort schlangenförmig. Derjenige, der auf das Lebendige unserer Erde sieht, der weiß aber, daß der Magnetismus wie eine die Erde belebende Kraft ist. 171.130f

Magnetismus und Okkultismus unlauterer des Westens. Von der Seite, wo man gewissermaßen den Antichrist* wird als den Christus* einführen wollen, wird angestrebt, auszunützen dasjenige, was insbesondere durch die materiellsten Kräfte wirken kann, aber durch die materiellsten Kräfte eben geistig wirkt. Vor allen Dingen wird von dieser Seite angestrebt Elektrizität, und namentlich Erdmagnetismus auszunützen, um Wirkungen hervorzubringen über die ganze Erde hin. Hinter das Geheimnis, wie in den Doppelgänger* aufsteigen die Erdenkräfte, wird man kommen. Es wird ein amerikanisches Geheimnis sein, den Erdmagnetismus in seiner Doppelheit, im Nord- und Südmagnetismus zu verwenden, um dirigierende Kräfte über die Erde hinzusenden, die geistig wirken. Sehen Sie sich die magnetische Karte der Erde an, und vergleichen Sie einmal wo die Magnetnadel nach Osten und Westen ausschlägt und wo sie gar nicht ausschlägt. Von einer gewissen Himmelsrichtung her wirken fortwährend geistige Wesenheiten; man braucht nur diese geistigen Wesenheiten in den Dienst des Erdendaseins zu stellen, so wird man – weil diese geistigen, vom Kosmos hereinwirkenden Wesenheiten das Geheimnis des Erdmagnetismus vermitteln können – hinter dieses Geheimnis des Erdmagnetismus kommen und sehr bedeutsames Gruppenegoistisches wirken können. 178.227f Die spirituellen Geheimnisse, welche auf die Erde – mit Hilfe der zwiefachen Kräfte des Magnetismus, dem positiven und negativen – Geistiges durchströmen lassen können von Kosmischem, die kommen im Weltenall aus den Zwillingen her; das sind Mittagskräfte. Schon im Altertum hat man gewußt, daß es sich da um Kosmisches handelt, daß hinter den Zwillingen im Tierkreise in irgendeiner Weise positiver und negativer Magnetismus steckt. Da wird es sich dann darum handeln (für einen lauteren Okkultismus), dasjenige zu paralysieren durch (das), was durch die Offenbarung der Zweiheit (der Fische-Jungfrau-Kräften oder Abend- und Morgenkräften) aus dem Kosmos gewonnen werden soll, das zu paralysieren, (was) auf materialistisch-egoistischer Weise durch die Kräfte, die insbesondere von den Zwillingen her der Menschheit zuströmen und ganz und gar in den Dienst des Doppelgängers gestellt werden können. 178.229f Und auf dem Umwege durch die Zwillinge werden in das Menschenleben Tote hereingeführt werden, wodurch in einer ganz bestimmten Weise die menschlichen Vibrationen fortklingen, fortvibrieren werden in den mechanischen Verrichtungen der Maschine. Der Kosmos wird die Maschinen bewegen. 178.231f

Magnet – Therapie. Zwischen den höheren Ausstrahlungen, die erst in dem Übersinnlichen geschaut werden (siehe : Aura), und denjenigen gröberen Andeutungen, die das Auge am Menschen sieht, liegt ein Gebiet, das in der Dunkelkammer wahrgenommen werden kann, und Moriz Benedikt hat (dies) interessant beschrieben. Er

beschreibt ganz besonders interessante Resultate, indem diese aurischen Ausstrahlungen bei ruten-reaktiven Personen ganz anders sind als bei anderen Personen, namentlich die Asymmetrie sehr stark wächst: die Ausstrahlung des linken Menschen ist anders als die Ausstrahlung des rechten Menschen. Es wird auch die Kopfausstrahlung eine ganz andere. Aber man muß immer sich klar sein: es sind nur die untersten mit der physischen Organisation zusammenhängenden Ausstrahlungen. Man hat damit noch nicht das Gebiet des Übersinnlichen betreten, aber auf der anderen Seite liegt da ein Anfang, um zu einem therapeutischen Resultat zu kommen. Es ist nämlich zu untersuchen, was sich für ein Tatbestand ergibt, wenn man bei einem Menschen, sagen wir, mit beginnender sogenannter Tuberkulose, einen starken Magneten am Rücken ansetzt, also den Menschen durchstrahlen läßt von einem magnetischen Felde, das man noch dadurch wirksamer machen kann, daß man den Magneten, in dem man ihn quer hält, von oben nach unten und von unten nach oben bewegt, so daß sozusagen der ganze Brustorganismus nach und nach von dem magnetischen Felde durchstrahlt wird. Dabei braucht man nicht zugleich ein Lichtfeld, das könnte nur stören. Man kann also einen solchen Patienten ganz gut in die Dunkelkammer setzen, und man kann in der Tat da bald die Ausstrahlung der Finger beobachten, die sich da ganz deutlich ergeben werden, die sich so kegelförmig nach außen die Spitze wendend zeigen, dann hat man die Überzeugung davon gewonnen, daß man wirklich den Patienten von dem magnetischen Feld durchstrahlt hat. Auf diese Weise wird, man kann sagen, gerade durch das magnetische Feld mancherlei und außerordentlich Günstiges erreicht werden können in der Bekämpfung zum Beispiel auch der Lungentuberkuloseerscheinungen. 313.61f

Maha – Purusha. Das ist (der Sanskritausdruck) für die gesamte Summe der Geister der Weisheit, Kyriotetes*, was wie in einer geistigen Einheit lebt. 121.140

Mahaparinirvanaplan (oberstes Nirvana). Auf dem Mahaparinirvanaplan ist das Leben des Festen. Dieser Plan ist der andere Pol des Festen. Was fest ist hat scheinbar kein Leben. Wenn man sich mit dem Leben in das Feste hineinversetzt, was dadurch geschieht, daß man wach in dem Zustand lebt, den man als Traumwelt bezeichnet und dann das Feste aufsucht, zum Beispiel sich in eine felsige Gebirgslandschaft hineinversetzt, dann fühlt man in sich selbst das eigene Leben verändert, man fühlt sich von einem Leben durchrieselt. Man ist nicht mit dem Bewußtsein dort, sondern mit dem eigenen Leben, dem Ätherleib, man ist dann an einem Ort, in einem Zustande, den man den Mahaparinirvanaplan nennt. 93a.44f

Maharadjas siehe: Lipikas

Mahat siehe: Dynamis

Mahatmas. Eine Eigentümlichkeit derjenigen, die sich geistiger Kräfte bedienen, ist diese, daß sie sehr häufig – ich sage, sehr häufig, nicht immer – Gründe haben, nicht selbst auf die Bühne des physischen Planes zu treten, sondern sich Mittelspersonen zu bedienen, durch welche gewisse Pläne verwirklicht werden können. Nun handelt es sich darum, daß diese Dinge oftmals so geschehen müssen, daß die andern sie nicht merken. Sie sehen, wie leicht so etwas im weitesten Umfange möglich ist, bei

Frau Blavatsky. Nachdem eine Zeitlang jener Mahatma, den man mit dem Signum K. H. bezeichnet, einen guten Einfluß auf sie gehabt hatte, wurde er mittels gewisser Machinationen durch einen anderen ersetzt, der ein Spion war in den Händen einer gewissen Körperschaft. Dieser war entlaufen aus okkulten Bruderschaften, in deren hohe Grade er eingeweiht war, so daß es ihm möglich war, selber als Mahatma im Hintergrund zu bleiben und durch die Blavatsky Dinge zu erreichen, die er erreichen wollte. 173.50f

Maja siehe unter Maya

Maistre, Joseph. Dieser Joseph de Maistre hatte noch etwas in sich von jenen älteren instinktiven Einsichten in den Zusammenhang von Welt und Mensch. Das geht insbesondere aus jener Abhandlung hervor, die er über das Opfer und über den Opferkultus geschrieben hat. Er ging ja zurück bis zum Ormuzdkultus im Grunde. Und von diesem Gesichtspunkte aus sah er ein, wie eigentlich das Göttliche nur jenseits der menschlichen Bewußtseinsseele* zu suchen ist, also auch jenseits des Blutes. 204.211 Wir haben in de Maistre die letzte große Persönlichkeit, welche in die juristische Staatsform hineinprägen will die Geistigkeit, welche hinuntertragen will die Geistigkeit in die irdische Materialität. 204.217

Majorität und Wahrheit. Wir sehen in das innerste Gefüge der abendländischen Zivilisation das Ägyptisch-Romanisch-Juristische einziehen, dasjenige, was heute noch so tief in den Menschen sitzt, die nicht die Neigung haben, entscheiden zu lassen über ihr Verhältnis zur Wahrheit diese Wahrheit, sondern die aus Affekten heraus entscheiden wollen und daher keinen anderen Maßstab für das Festsetzen haben als die Majorität in irgendeiner Form. 204.77

Maitreya Buddha. Dieser Nachfolger des Buddha lebt heute noch als Bodhisattva*. Er wird erst zur Buddhawürde emporsteigen 3000 Jahre nach unserer jetzigen Gegenwart (1909). Das ist derjenige, der die orientalische Philosophie den Maitreya Buddha nennt. 117.110 Ein Bringer des Guten wird er sein, und zwar aus dem Grunde, weil er – und das können die sehen, die hellsichtig genug sind – es in strenger Selbsterziehung erlangt, jene Kräfte in äußerster Weise auszubilden, die magisch-moralische Kräfte hervorgehen lassen derart, daß er imstande sein wird, durch das Wort selbst Gemütsbewegung und Moral in die Seelen zu übertragen. Wir können auf dem physischen Plane noch keine Worte entwickeln, die dazu imstande wären. Auch der Maitreya Buddha könnte das heute nicht, solche magische Worte bilden. Heute kann durch das Wort nur der Gedanke übertragen werden. 130.136

Wenn dieser Bodhisattva auf der Erde erscheinen und zum Maitreya Buddha werden wird, dann wird er auf der Erde vorfinden die Saat des Christus. Das werden jene Menschen sein, welche sagen werden: Nicht nur mein Kopf ist angefüllt mit der Weisheit des achtgliedrigen Pfades*, ich habe nicht nur die Lehre, die Weisheit von der Liebe; sondern mein Herz ist voll von der lebendigen Substanz der Liebe, von dem, was überfließt und hinausstrahlt in die Welt. Mit solchen Menschen wird dann der Maitreya Buddha seine weitere Mission in der Fortentwickelung der Welt ausführen können. Diese lebendige Kraft der Liebe muß in der Zwischenzeit einströ-

men, damit der Maitreya Buddha nicht nur Menschen findet, die einsehen, was Liebe ist, sondern Menschen, die in sich die Kraft der Liebe haben. Dazu mußte der Christus auf die Erde herabsteigen. 114.198f

Derjenige, der 3000 Jahre nach unserer Zeit als Maitreya Buddha erscheinen wird, immer wieder als der Bodhisattva, als der Nachfolger des Gautama Buddha, verkörpert auf der Erde erscheint. Eine seiner Verkörperungen war die des hundert Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung lebenden 'Jeschua ben Pandira*. Auch in unserem Zeitalter gehen von diesem, der einstmals der Maitreya Buddha werden wird, die bedeutendsten Lehren über die Christus-Wesenheit und über die Feuersöhne der Inder – die Agnishvattas – aus. Und der Maitreya Buddha selber, der mit großen, gewaltigen Worten, von denen heute noch keine Vorstellung gegeben werden kann, als umgewandelter Bodhisattva von den großen Geheimnissen des Daseins verkünden wird, er wird sprechen in einer Sprache, die erst geschaffen werden muß, denn heute könnte kein Mensch die Worte finden, mit denen einstmals der Maitreya Buddha zu den Menschen sprechen wird. Aus dem Grunde kann noch nicht so zu den Menschen gesprochen werden, weil es noch nicht das physische Werkzeug dazu gibt. Solche Worte können noch nicht von einem physischen Kehlkopf ausgesprochen werden. Sie können jetzt nur in den geistigen Welten da sein. 130.98f Das Besondere dieses Maitreya Buddha ist, daß er in gewisser Weise nachzuahmen haben wird, was in den Ereignissen von Golgatha geschehen ist. Die Bodhisattva-Inkarnationen, die jene des künftigen Maitreya Buddha sind, treten in unbekannten Menschen auf. Diese wirken als einzelne Menschen und durch ihre eigene Kraft. Es wird der Maitreya Buddha auch wirken durch die eigene Kraft und entgegen der Meinung der tonangebenden Menschen. Unbekannt bleibt er in seiner Jugend. Und wenn er im dreißigsten Jahr hinopfern wird seine Individualität, dann wird er so auftreten, daß in seinen Worten moralisch wirken wird, was er sagt. Fünftausend Jahre nachdem der Buddha unter dem Boddhibaume erleuchtet ward, wird auch sein Nachfolger zur Buddha-Würde aufsteigen und wird sein der Bringer des moralisch wirkenden Wortes. Jetzt sprechen wir: «Im Urbeginn war das Wort.» Dann werden wir sagen dürfen: In dem Maitreya Buddha ist uns der größte Lehrer gegeben, der da erschienen ist, um den Menschen das Christus-Ereignis in seinem vollen Umfang deutlich zu machen. – Das Eigentümliche an ihm wird sein, daß er, als der größte Lehrer, das erhabenste Wort bringen wird, das höchste Wort. 130.40f

Der Maitreya Buddha wird bis zum 30. Jahre kontinuierlich mit einer bestimmten Individualität leben, und dann tritt für ihn eine Auswechslung ein, wie wir sie bei dem Jesus von Nazareth während der Taufe im Jordan haben. Immer aber wird man den Maitreya Buddha daran erkennen, daß die Menschen, wenn er da ist, vor dieser Auswechslung der Individualität nichts wissen von ihm. Und dann tritt er plötzlich auf. Das ist das charakteristische Zeichen für alle Bodhisattvas, die Buddha werden, daß sie ein unbekanntes Leben führen. Die Menschen-Individualität wird in Zukunft immer mehr auf sich selbst gestellt werden müssen. Für ihn wird charakteristisch sein, daß er viele Jahre unerkannt durch die Welt gehen wird und dann erst dadurch zu erkennen sein wird, daß er selbst durch seine innere Kraft als ein einzelstehender Mensch wirkt. Durch Jahrtausende hindurch und auch durch neuzeitliche Okkultisten ist als Forderung erkannt worden, daß sein Wesen durch seine Jugend bis zur Geburt der Verstandesseele*, ja bis zur Geburt der Bewußtseinsseele* unbekannt bleibt und er durch niemand anders als durch sich selbst seine Geltung erhält. 130.25

Er bereitet sich vor, indem er vor allen Dingen diese Eigenschaften, welche die guten genannt werden, in allerhöchstem Maße entwickelt. Der Bodhisattva entwickelt in höchstem Grade das, was man Ergebenheit, Gelassenheit dem Schicksal gegenüber, Aufmerksamkeit auf alle Vorgänge unserer Umgebung, Hingabe an alle Wesen und Einsicht nennen kann. Und obwohl viele Leben des künftigen Buddha nötig sind, so erschöpft er sich in seinen Verkörperungen hauptsächlich darin, aufzumerken auf das, was geschieht, wenn auch das, was er jetzt tut, kaum viel ist, weil er sich ganz und gar vorbereitet auf seine künftige Mission. Das wird dadurch erreicht, daß gerade für diesen Bodhisattva ein besonderes Gesetz besteht. Dieses Gesetz werden wir verstehen, wenn wir in Betracht ziehen, daß es die Möglichkeit gibt, daß in einem gewissen Lebensalter ein völliger Umschwung unseres Seelenlebens eintreten kann. Der größte solche Umschlag, der jemals stattfand, war ja bei der Johannestaufe. Da geschah es, daß das Ich des Jesus von Nazareth* im 30. Jahre des Lebens das Fleisch verließ, und ein anderes Ich eintrat: das Ich des Christus*, des Führers der Sonnenwesen. Einen ähnlichen Umschlag nachleben wird der künftige Maitreya Buddha. Aber in ganz anderer Weise lebt er in seinen Inkarnationen einen solchen Umschwung nach. Das Leben Christi lebt der Bodhisattva nach, und diejenigen, welche eingeweiht sind, wissen, daß er in jeder Inkarnation ganz besondere Eigentümlichkeiten zeigt. Man wird gerade in der Zeit vom 30. bis 33. Lebensjahre immer bemerken, daß ein gewaltiger Umschwung in seinem Leben eintritt. Da wird, wenn auch nicht in so gewaltiger Weise wie beim Christus, die Seele ausgetauscht: das Ich, welches bis dahin den Leib belebt hat, geht heraus in dieser Zeit, und der Bodhisattva wird im Grunde genommen ein ganz anderer als er bis dahin war, wenn auch bei ihm nicht, wie beim Christus Jesus, das Ich aufhört und durch ein anderes Ich ersetzt wird. Ganz verschieden ist immer die frühere Jugendzeit von dem, in das er sich umwandelt. So bereitet er sich vor zu einem großen Ereignis. Das wird so sein: Das alte Ich geht heraus, und ein anderes Ich tritt dann ein. Und das kann sein eine solche Individualität wie die des Moses*, des Abraham*, des Elias*. Diese wird sich dann in diesem Leibe einige Zeit betätigen ; dadurch kann geschehen , was geschehen muß, um den Maitreya Buddha vorzubereiten. Der Rest des Lebens verlebt er dann so, daß er mit diesem Ich, das da eintritt, fortlebt. 130.136f

So ist es auch in unserem Jahrhundert mit dem Bodhisattva. Es würde ein bloßer okkulter Dilettantismus sein, wenn man behaupten würde, daß dieser Maitreya schon in jungen Jahren als solcher erkennbar wäre. Zwischen dem 30. und dem 33. Jahre zeigt er sich erst durch seine eigene Kraft, ohne daß von andern auf ihn erst hingewiesen sein wird; durch eigene Kraft wird er überzeugen. Der Boddhisattva des 20. Jahrhunderts wird auch nicht appellieren an irgendwelche Vorverkündiger, die ihn als Maitreya Buddha proklamieren, sondern an die Kraft seines eigenen Wortes, und wird als Mensch allein in der Welt stehen. Der Bodhisattva erscheint in jedem Jahrhundert wiederum bis zu seinem Maitreya Buddha Dasein. 130.54ff

Man wird allmählich anfangen, das Ätherische zu schauen, es ist dasjenige, was charakteristisch ist für die Pflanzen. Die Wachstumskraft des Pflanzenreichs wird der Mensch in sich aufnehmen, dann befreit er sich von den Kräften, die ihn jetzt daran hindern den Christus zu schauen. Geisteswissenschaft soll dazu mitarbeiten. Das ist aber unmöglich, solange die Menschen meinen, daß das Aufsteigen des Physischen zum Ätherischen nichts mit dem Innern des Menschen zu tun hat. Im Laboratorium ist es gleichgültig, ob man ein moralisch hochstehender oder tiefstehender Mensch

ist. Nicht aber ist das der Fall, wenn man es mit Ätherkräften zu tun hat. Die moralische Veranlagung geht dann in das Produkt über. Diejenigen, die werden sagen können: «Nicht ich, sondern der Christus in mir», werden die Pflanzenkräfte kombinieren können, so wie man es jetzt mit den mineralischen Kräften versteht. Derjenige, der diese Wissenschaft im höchsten Maße besitzen wird, wird der Maitreya Buddha sein. «Maitreya» Buddha bedeutet «Buddha von der guten Gesinnung». Er ist derjenige, der den Menschen die Bedeutung einer guten Gesinnung klarmachen wird. 118.90f Mit Ablauf dieser 3000 Jahre wird in einer verständlichen Form für die menschliche Seele der zur Menschheit herabsteigende Maitreya Buddha, der dann die Christusnatur dem Menschen vermitteln wird. 129.50

Makkabäer. Es ist im höchsten Sinne interessant, den seelischen Werdegang derjenigen zu verfolgen, die der Christus Jesus um sich versammelt, die er beruft zu seinen Zwölfen. Sie waren wie mit nackter Seele, mit einfacher Seele dastehend als der Christus sie wiederfand. Man hat es dabei mit ganz unregelmäßigen Zwischenzeiten zwischen den Inkarnationen zu tun. Diejenigen Seelen erschienen wieder, die in den sieben Makkabäersöhnen und in den fünf Söhnen des Mattathias, in Judas und seinen Brüdern, verkörpert waren; daraus setzte sich das Apostolat zusammen. Man könnte sich vorstellen, daß jemand ein ganz Ungläubiger wäre und nur künstlerisch das ins Auge fassen wollte, wie am Ende des Alten Testamentes* Sieben und Fünf auftreten und wie Zwölf wieder am Anfang des Neuen Testamentes zu finden sind. Nun darf vielleicht noch auf etwas aufmerksam gemacht werden. Unter den fünf Söhnen des Mattathias ist einer, der schon im Alten Testament Judas* heißt. Dieser Judas ist derselbe, welcher später die Prüfung durchzumachen hat, den Verrat zu begehen. 139.43ff

Makrokosmischer Äther. Dem gesamten Makrokosmos liegt ebenso ein Äther-Makrokosmos, ein Ätherleib zu Grunde, wie der Mensch einen Ätherleib hat. 130.65

Makrokosmischer Mensch siehe: Adam Kadmon

Makrokosmischer Teil des Menschen. Der Ätherleib* ist zuletzt dasjenige, was der Mensch nun hereinbekommt aus dem Kosmos, aus dem Makrokosmos. Wir können uns fühlen als Sohn des Makrokosmos, indem wir ein Ätherleib sind, und ergreifen die irdische Sinneswelt mit unserem makrokosmischen Teil. So daß, indem der Mensch seinen Ätherleib aus dem makrokosmischen Verhältnisse abschnürt, der Makrokosmos in dem Menschen durch sie Sinne sich selbst ergreift. 180.95

Makrokosmos. Der Makrokosmos wird von dem schauenden Bewußtsein in immer größerer Lebendigkeit gefunden, je weiter der Blick in die Vergangenheit zurückdringt. Er lebt in ferner Vergangenheit so, daß jede Berechnung seiner Lebensoffenbarungen da aufhört. Aus dieser Lebendigkeit heraus wird der Mensch abgesondert. Der Makrokosmos tritt immer mehr in die Sphäre des Berechenbaren ein. Damit aber erstirbt er allmählich. In dem Maße, in dem der Mensch – der Mikrokosmos – als selbständige Wesenheit aus dem Makrokosmos ersteht, erstirbt dieser. In der kosmischen Gegenwart besteht ein erstorbener Makrokosmos. Aber im Werden desselben ist nicht nur der Mensch entstanden. Es ist aus dem Makrokosmos auch die Erde er-

standen. Wie aus dem Pflanzenkeim, der räumlich so unbedeutend klein ist, die ganze große Pflanze sich wieder bildet, wenn die alte ersterbend zerfällt, so wird aus dem «Staubkorn» Erde ein neuer Makrokosmos, indem der alte erstorbene zerfällt. 26. 197ff

Der Mensch ist, während er schläft, an den Makrokosmos hingegeben, in den Makrokosmos ausgegossen. In diesen Makrokosmos ausgegossen ist der Mensch auch schon während der Ekstase*; nur weiß er da etwas von diesem Makrokosmos. Das ist das Eigenartige der Ekstase, daß der Mensch etwas erlebt, seien es Bilder, seien es Wirklichkeiten, was ausgebreitet ist um ihn herum, etwas, was sozusagen einen gewaltig großen Raum einnimmt und an das er sich wie hinverloren glaubt. Wir sind dann, wenn wir in Ekstase sind, wie hineingewachsen in die große Welt, in den Makrokosmos, wo auf Schritt und Tritt irgendwelche phantastische Gestalten vor uns aufsteigen. 119.44f

Geradeso wie der innere 'Hüter der Schwelle*, so ist ein zweiter Hüter der Schwelle, der große Hüter der Schwelle*, der äußere Hüter der Schwelle, der vor der großen geistigen Welt steht, unwahrnehmbar für das gewöhnliche Bewußtsein. Er wird immer mehr wahrnehmbar für den, der sich in der gehörigen Weise vorbereitet. So daß derjenige, der auf dem anderen (spirituellen) Wege hinausschreitet in die große geistige Welt, in den geistigen Makrokosmos, vorüberkommen muß vor dem großen Hüter der Schwelle, der uns auch zeigt, wie unbedeutend wir sind und wie wir neue Organe entwickeln müssen, wenn wir in diese große Welt, in den geistigen Makrokosmos hineinwachsen wollen. Mutlos und verzagt würde der Mensch dastehen, wenn er unvorbereitet in bewußter Weise an diesen großen Hüter der Schwelle herankäme. Nun müssen wir uns aber auch klar darüber sein, daß aus diesem selben Makrokosmos, in den wir also hineingeführt werden, die Kräfte kommen, welche eigentlich uns selber aufbauen. Woher ist denn das genommen, was Material ist für unseren physischen Leib und für unseren Ätherleib? Alle die Kräfte, die da zusammenströmen, um dasjenige, was so weisheitsvoll ist, aufzubauen, all das tritt uns wirklich ausgebreitet in der großen Welt entgegen. Da tritt uns, wenn wir vorbeigegangen sind an dem großen Hüter der Schwelle, nicht nur Erkenntnis entgegen. Wenn man aber die Erkenntnisse der großen Welt erworben hat, dann hat man noch nicht seinen Eingang gehalten in die Wirkungen und Kräfte. Wir kommen also, wenn wir an dem großen Hüter der Schwelle vorbeigekommen sind, an diesem merkwürdigen geheimnisvollen geistigen Wesen, in eine Welt unbekannter Wirkungen und Kräfte hinein. Von dieser Welt muß man zunächst auch sagen, daß der Mensch nichts davon weiß, weil sich der Schleier der Sinneswelt davor ausbreitet. Das sind aber die Kräfte, die in uns hineinfließen, aus denen zusammengeronnen sind unser physischer und unser Ätherleib. 119. 96f

Die Zeit, wo das größte Maß der Eindrücke vom äußeren Makrokosmos auf die Erde ausgeübt wird, ist die Sommersonnenwendezeit, die Johannizeit. Es erinnern uns daher viele Nachrichten aus alten Zeiten, die an Festesdarstellungen und Festesbegehungen anknüpfen, wie solche Feste inmitten der Sommerzeit stattfanden, wie die Seele in der Mitte des Sommers dadurch, daß sie sich des Ich entäußert und aufgeht im Leben des Makrokosmos, trunken hingegeben ist den Eindrücken vom Makrokosmos. 158.172

Makrokosmos – Einswerden des Geistesschülers mit dem Makrokosmos. Der Geistesschüler kommt auf der entsprechenden Stufe seiner Entwickelung dazu, das Verhältnis seines eigenen Wesens zur großen Welt zu erkennen. Und man kann diese Er-

kenntnisstufe das Gewahrwerden nennen des Entsprechens der kleinen Welt, des Mikrokosmos, das ist der Mensch selbst, und der großen Welt, des Makrokosmos. Wenn der Geistesschüler bis zu solcher Erkenntnis sich durchgerungen hat, dann kann für ihn ein neues Erlebnis eintreten. Er fängt an, sich wie mit dem ganzen Weltenbau verwachsen zu fühlen, trotzdem er sich in seiner vollen Selbständigkeit empfindet. Es ist diese Empfindung ein Aufgehen in die ganze Welt, ein Einswerden mit derselben, aber ohne die eigene Wesenheit zu verlieren. Man kann diese Entwickelungsstufe als «Einswerden mit dem Makrokosmos» bezeichnen. Es ist bedeutsam, daß man dieses Einswerden nicht so zu denken hat, als wenn durch dasselbe das Sonderbewußtsein aufhören und die menschliche Wesenheit in das All ausfließen würde. 13.392f

Wenn der Mensch so weit gekommen ist, daß er die Entsprechung zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos gelernt hat, dann kann er zum nächsten aufsteigen: zum Aufgehen in den Makrokosmos. Es besteht dann etwas wie ein Liebesverhältnis zu jedem Wesen in der Natur, so etwa, wie es in der Liebe zwischen Mann und Weib noch übrig geblieben ist. Es fließt unser Inneres von innen nach außen, und das ist wieder verbunden mit einer Umwandlung des Herzens: Der Äther- und der Astralleib wandeln das Herz um, daß es ein willkürlicher Muskel sein wird. Wenn der Mensch in der Zukunft aus der Spiritualität des Kosmos heraus zu schaffen vermag, wird er das Herz so zu bewegen vermögen, wie er heute die Hand zu bewegen vermag. 284.51f

Makrokosmos – Mikrokosmos. Alles was draußen im Raum ist, ist in uns selber. Der Mensch erkennt heute noch nicht den völligen Einklang der in ihm selber geheimnisvoll wirkenden Kräfte und der draußen im Makrokosmos wirksamen Kräfte. 129.59 Das sinnliche Abbild davon finden wir auf Schritt und Tritt. Betrachten wir das Verhältnis der ganzen Pflanze zum Keim. In gewisser Weise sind im Keim die Kräfte, die auf die ganze Pflanze verteilt sind, wie in einem Punkt zusammengedrängt. 150.58 (Aber) nicht die gegenwärtige Menschenbildung hängt mit dem Makrokosmos zusammen, sondern seine vergangene Bildung. Was der Mensch jetzt erlebt, ist im Grunde genommen ein Bild seiner vergangenen Anpassung an den Makrokosmos. So daß wir jetzt in den Bildern unserer Vergangenheit leben. Innerhalb von Bildern können wir die Freiheit entwickeln und ist die von der Naturnotwendigkeit getrennte moralische Weltordnung gegeben. 201.100

Das Gefühl des Verbundenseins mit dem Makrokosmos hat nur noch das Kind in den ersten Jahren. Der Mensch verliert es von dem Zeitpunkt ab, bis zu dem er sich später zurückerinnert. Das war nicht immer so. In älteren Zeiten, die gar noch nicht so weit hinter uns zurückliegen, hatte der Mensch in der Tat bis zu einem gewissen Grade jenes Bewußtsein der ersten Kinderjahre hereinragen in seine spätere Zeit. Das war in den Zeiten des alten Hellsehens*. Damit ist aber verbunden gewesen eine ganz andere Art des Denkens, sogar des Aussprechens der Tatsachen. 124.122

Der Ausgangspunkt unserer Erdenmission ist die Einprägung der Liebe. Damit die Liebe sich auf der Erde entwickeln konnte, mußte zunächst der Körper auf einer primitiven Stufe entwickelt sein. Die Liebe mußte in der niedersten Form als geschlechtliche Liebe angelegt werden, um sich durch die verschiedenen Stufen hinauf zu entwickeln, und zuletzt, wenn die Erde in ihrer Vollendung in ihrer letzten Epoche angekommen ist, wird die Liebe veredelt emporgehoben, zur rein geistigen Liebe

sich im Menschen ausprägen. Alle niedere Liebe ist Schulung für die höhere Liebe. Der Erdenmensch soll die Liebe in sich ausbilden, um sie am Ende seiner Entwickelung der Erde zurückgeben zu können; denn alles, was im Mikrokosmos entwickelt wird, wird dem Makrokosmos zuletzt eingegossen. Der Fortschritt des Menschen wird eine Fortentwickelung des Makrokosmos. Die Weisheit, die in den Mondmenschen eingeströmt ist, leuchtet dem Erdenmenschen entgegen als Weisheit, die seinen Bau durchdringt. Die Liebe, die während der Erde in den Menschen stufenweise eingepflanzt wird, sie wird den Jupiterwesen entgegenduften aus dem ganzen Reiche des Jupiter. 102.104f

Makrokosmos und Baukunst. In verhältnismäßig frühen Zeiten würden wir bei den Kultbauten überall finden symbolische Nachahmungen der Menschen- oder Himmelsmaße. Solche Gebäude, welche zu dem Zwecke gebaut wurden, gewisse der heiligen Weisheit gewidmete Handlungen vorzunehmen, oder welche Wahrzeichen sein sollten für die heiligen Wahrheiten, solche Gebäude wurden in alten Zeiten in den Maßen gebaut, die entweder vom Himmel oder vom Menschen genommen waren. Und das ist im Grunde genommen dasselbe; denn der Mensch ist als Mikrokosmos eine Nachbildung des Makrokosmos, so daß die Maße, welche in die Pyramide* hineingeheimnißt sind, vom Himmel und vom Menschen genommen sind. 126.73

Makrokosmos und Keime. Jeglicher Keim ist an den Makrokosmos gebunden, auch die Geistkeime sind an den Makrokosmos gebunden. Und so bindet sich der Mensch an den Makrokosmos, wenn er versucht, eine makrokosmische Wissenschaft wenigstens in der Idee zunächst, in der Intention in seine Seele aufzunehmen. 180.86

Makrokosmos und das Leben nach dem Tode. Im nachtodlichen Leben breiten wir uns so aus, daß wir der Mond sind, wie wir jetzt unser Hirn sind. Wir breiten uns aus zum Saturn so, daß wir Saturn sind, wie wir jetzt unsere Milz sind. Der Mensch wird Makrokosmos. Wenn die Seele den Leib verlassen hat, breitet sie sich aus über das ganze Planetensystem, so daß alle Menschen zugleich denselben Raum erfüllen; sie stecken ineinander, aber sie wissen nichts voneinander. Die geistigen Beziehungen erst machen es aus, daß man voneinander weiß. 140.304

Makrokosmos und Mensch. Wir können den (physischen) Menschen nach vier Gesichtspunkten betrachten. 1. Die Gesamtgestalt, diese gesamte von innen heraus gebildete Gestalt müssen wir auf den Tierkreis* beziehen. 2. Die inneren Bewegungen, Blutzirkulation, Lymphe und so weiter, über die gewinnen wir einen Aufschluß, wenn wir sie beziehen auf die Planetenwelt unseres Sonnensystems. 3. Indem wir die Organwirkungen betrachten, kommen wir zu der Elementenwelt Feuer, Wasser, Luft. 4. Und erst indem wir den eigentlichen Stoffwechsel betrachten, kommen wir in Beziehung zu der Erde. 201.84

Makrokosmos und die sieben Prinzipien. Der Makrokosmos, die große Welt, ist ebenso in Entwickelung begriffen wie der Mikrokosmos, der Mensch, die kleine Welt. Ebenso wie der Mensch muß er seine 7 Prinzipien entwickeln. Diese Prinzipien stellen die Gesamtheit der Hierarchien* dar. Die polarische Wurzelrasse stellt die Wiederholung des Saturnprinzips, der Throne* dar. Die hyperboräische Wurzelrasse

stellt die Wiederholung des Sonnenprinzips, der Cherubim* dar. Die lemurische Wurzelrasse stellt die Wiederholung des Mondprinzips, der Seraphim* dar. Von der Mitte der atlantischen Zeit an kann das Christus-Prinzip (das vierte Prinzip) erst in den ersten Keimanfängen wirken. Beim Menschen geschieht das durch die Anlage des ersten Ich-Keims. Die erste direkte, wirkliche Einwirkung geschah in unserer Zeit in der Offenbarung auf dem Sinai, wo der Christus sich unter dem Jahve*-Namen dem Moses* offenbarte. Dann geschah die direkte Verbindung des Christus mit der Erde durch die Jordantaufe und die drei Jahre in den Leibern des Jesus von Nazareth*. Der Christus-Impuls* ist also zugleich mit dem Ich-Impuls in die Menschheit eingeflossen. Christus bedeutet daher das makrokosmische Ich (das vierte Prinzip). Die Weiterentwickelung des 5., 6. und 7. Prinzips auf der Erde kann also nur wie eine Art Vorahnung innerlich möglich sein. (Denn) es kann dem Menschen kein höherer Leib als der mit dem vierten makrokosmischen Prinzip aufgebaute physische Leib (auf der Erde) gegeben werden. Erst auf dem Jupiter erhalten wir den fünften, und auf der Venus den sechsten Leib und so weiter.

Es besteht daher gegenüber der griechisch-lateinischen Zeit im Menschen jetzt etwas wie ein innerer Widerspruch zwischen Geist, Seele und Leib, der immer mehr fühlbar werden wird, je weiter die Entwickelung fortschreitet. 130.331ff

Makrokosmos werdender. In der kosmischen Gegenwart besteht ein erstorbener Makrokosmos. Im Werden desselben ist nicht nur der Mensch entstanden, es ist aus dem Makrokosmos auch die Erde erstanden. In der vollen Entfaltung des Selbstbewußtseins im Zeitalter der Bewußtseinsseele hat man sich gewöhnt, den Blick auf die räumliche Größe des Weltenalls zu wenden und die Erde wie ein Staubkorn, unbedeutend gegenüber dem physisch-räumlichen Weltall, anzusehen. Daher wird es zunächst absonderlich erscheinen, wenn ein geistiges Anschauen die wahre kosmische Bedeutung dieses angeblichen «Staubkorns» enthüllt. Man sehe auf die Pflanzenwelt; im Herbst und Winter zeigt sie physisch ersterbende Kräfte. Das schauende Bewußtsein nimmt in dieser Erscheinungsform das Wesen derjenigen Kräfte wahr, die den Makrokosmos zum Ersterben gebracht haben. Im Frühling und Sommer zeigen sich im Pflanzenleben wachsende, sprossende Kräfte. Das schauende Bewußtsein nimmt in diesem Wachsen und Sprossen nicht nur das wahr, was den Pflanzensegen für das Jahr erstehen läßt, sondern einen Überschuß. Dieser Überschuß ist ein solcher der Keimkraft. Die Pflanzen enthalten mehr Keimkraft, als sie für Blätter-, Blüten- und Fruchtwachstum verbrauchen. Dieser Überschuß an Keimkraft strömt vor dem schauenden Bewußtsein hinaus in den außerirdischen Makrokosmos. Ebenso strömt auch aber überschüssige Kraft vom Mineralreich in den außerirdischen Kosmos. Diese Kraft hat die Aufgabe, die von den Pflanzen kommenden Kräfte an die rechten Orte im Makrokosmos zu bringen. Es wird unter dem Einfluß der Mineralkräfte aus den Pflanzenkräften ein neugestaltetes Bild eines Makrokosmos. Ebenso gibt es vom Tierischen ausgehende Kräfte. Diese wirken aber nicht in dem Sinne, wie die mineralischen und pflanzlichen, von der Erde ausstrahlend, sondern so, daß sich, was in Gestaltung durch die mineralischen Kräfte an Pflanzlichem ins Weltall getragen wird, zur Sphäre (Kugel) zusammenhält und dadurch das Bild eines allseitig geschlossenen Makrokosmos ersteht. So schaut das geist-erkennende Bewußtsein das Wesen des Irdischen. Dieses steht neu belebend innerhalb des erstorbenen Makrokosmos drinnen. Wie aus dem Pflanzenkeim, der räumlich so unbe-

deutend klein ist, die ganze Pflanze sich wieder bildet, wenn die alte ersterbend zerfällt, so wird aus dem «Staubkorn» Erde ein neuer Makrokosmos, indem der alte erstorbene zerfällt. Das ist ein wahres Anschauen des Erdenwesens, das überall in ihm eine keimende Welt schaut. Man lernt nur dadurch die Naturreiche verstehen, daß man in ihnen dieses Keimende empfindet. 26.197ff Das Leben alles Irdischen wird durchsichtig, wenn man auf seinem Grunde den Weltenkeim empfindet, daß die Erde als Einheit der Embryonal-Keim eines neu auflebenden Makrokosmos ist. 26.200

Malaria. Bei der Malaria findet eine Art Blutzerfall statt und ein überstarkes Selbstgefühl braucht die Möglichkeit, daß es ad absurdum geführt wird, daß im Blutzerfall ein überstarkes Ich in seiner Anstrengung zur Nichtigkeit geführt wird. 120.98 Siehe auch: Karma und Krankheit

Malayen. Wir wissen auf allen Stufen blieben Wesenheiten zurück. Nun gibt es solche Menschen, die dadurch degeneriert sind, daß das Nervensystem auf zu früher Stufe verhärtet ist und nicht lange genug weich blieb, um zu einem höheren Gedankenwerkzeug tauglich zu werden, davon sind die letzten Überbleibsel die malayische Rasse. Daher finden Sie bei ihnen gewisse Triebe und Instinkte, gewisse Neigungen zu sinnlichen Instinkten. 105.106f

Maler christliche – deren Vorbilder. Das ist das Eigentümliche, daß es eine Möglichkeit gibt, nicht nur im Hellsehen, wo es sich als natürlich erweist, hinzuschauen, wie das Kreuz auf Golgatha erhöht ist, sondern daß es eine Möglichkeit gibt, daß wir durch das Mysterium von Golgatha sogar die menschliche Vernunft so weit heranbringen an das Mysterium von Golgatha*, daß, wenn man fein genug , scharf genug diese menschliche Vernunft gebraucht, diese sich umwandelt in Imagination*, in Einbildung, die aber dann Wahrheit enthält, wodurch dann, wenn man versteht, was der Christus ist und wie er sich zur Form des Menschenleibes verhält, die menschliche Phantasie so geleitet wird, daß das Bild auf Golgatha selber entsteht. So waren vielfach die älteren christlichen Maler geleitet, die nicht etwa immer Hellseher waren. 139.138

Bis zum 13., 14. Jahrhundert bewahrten sich die Menschen etwas ganz anderes an Empfindungen und Gefühlen. Der Umschwung (in der Empfindungsweise) tritt auf allen Gebieten, selbst den scheinbar entferntesten, auf. Zum Beispiel in der Malerei tritt uns die große Veränderung in den Empfindungen der Menschen entgegen. Heute erscheint es dem Materialisten wie eine Willkür, wenn zum Beispiel Cimabue auf seinen Bildern den Hintergrund in Gold malt. Dieser Maler nun hatte aber damals noch die Tradition von der Anschauung der höheren Welt. Wenn man hineinschaut in die höchsten Regionen der astralischen Welt (siehe : Astralplan), dann findet man, daß jener Goldgrund Wirklichkeit, Realität ist. Die, welche später Ähnliches malen wollten, als Nachahmer dieser älteren Maler, die noch durch Tradition Kenntnis von der Wirklichkeit der astralen Welt besaßen, die erscheinen uns wie Barbaren gegenüber denen, die wirklich noch ein Verhältnis zu den höheren Welten hatten. So ist zum Beispiel bei Giotto nicht mehr die Darstellung dessen, was er als Wahrheit empfand, sondern alles nur aus äußerer Tradition gemalt. Zu seiner Zeit war es natürlich, daß man überging zu dem, was nur auf dem physischen Plan gesehen werden kann, zu der materialistischen Kunst. Nur noch die größten Maler dieser Zeit

hielten an der Tradition fest. Auf der Disputa des Raffael kann man sehen, wie in den Grundtönen von unten nach oben in der Tat mit gewisser Richtigkeit wiedergegeben ist jenes Erlebnis, das der Mensch hat, wenn er in die höheren Welten sich erhebt. Das ist eine Notwendigkeit, dieses stufenweise Erleben des Überganges von den niederen zu den höheren Welten bis zur Anschauung jener Genien, welche aus dem Goldgrund auftauchen. 98.43f

Dasjenige, was auf dem Gebiete der Malerei einmal da war, was dann verschwunden ist, wo man noch aus dem Weltenall heraus gemalt hat, weil man noch nicht die Schwere hatte, das hat seine letzte Spur zurückgelassen – sagen wir zum Beispiel bei Cimabue und namentlich bei der Ikonenmalerei der Russen. Die Ikone ist noch aus der Außenwelt, aus dem Makrokosmos gemalt; sie ist gewissermaßen ein Auschnitt aus dem Makrokosmos*. Dann aber war man einmal bei der Sackgasse angelangt. Da konnte man nicht weiter, weil einfach für die Menschheit diese Anschauung nicht mehr da ist. Hätte man malen wollen die Ikone mit innerem Anteil, nicht bloß aus der Tradition und aus dem Gebet heraus, dann hätte man wissen müssen, wie man das Gold behandelt. Die Behandlung des Goldes auf dem Bilde, das war ja eines der größten Geheimnisse der alten Malerei. Heraufzubringen dasjenige, was am Menschen gestaltet ist aus dem Hintergrunde des Goldes, das war die alte Malerei. Die Malerei Raffaels, die Malerei, die sich eigentlich auf dem aufbaut, was Giotto aus dem Cimabue gemacht hat, diese Malerei, die kann nur so lange Kunst bleiben, solange noch der alte Glanz der Schönheit auf sie strahlt. Gewissermaßen waren es die sonnigen Renaissancemaler, die noch etwas empfunden haben von dem im Lichte webenden Gold und wenigstens ihren Bildern den Glanz gaben, mit dem im Lichte webenden Gold sie von außen überstrahlen ließen. Aber das hörte auf. Und so ist der Naturalismus geworden. Die Menschheit ist heute darauf angewiesen, dasjenige zu entdecken, was die reine webende Farbe, der reine webende Ton ist, mit ihrem entgegengesetzten Gewicht, entgegengesetzt der Meßbarkeit. Wir müssen lernen aus der Farbe heraus zu malen. 228.56ff

Malerei. Wir verstehen das Ätherische nur, wenn wir es nach zwei Dimensionen orientiert denken. Sie werden sagen, aber ich gehe doch auch im Ätherischen von hier bis hierher, das heißt nach drei Dimensionen. Nur hat die dritte Dimension für das Ätherische keine Bedeutung, sondern Bedeutung haben nur immer die zwei Dimensionen. Die dritte Dimension drückt sich immer durch das nuancierte Rot, Gelb, Blau, Violett aus, da ändert sich im Ätherischen nicht die dritte Dimension, sondern die Farbe ändert sich. Da gewinnt man die Möglichkeit, mit der Farbe in zwei Dimensionen zu leben. Damit aber steigt man auf von den räumlichen Künsten (Architektur, Bildhauerkunst) zu den Künsten, die wie die Malerei nur zweidimensional sind, und überwindet das bloß Räumliche. Alles, was in uns Gefühl ist, hat keine Beziehung zu den drei Raumdimensionen, nur der Wille hat zu ihnen Beziehung. Daher finden wir, dasjenige was gefühlsmäßig in uns ist, der Möglichkeit nach wiederzugeben in dem, was die Malerei in zwei Dimensionen darleben kann, wenn wir die zwei Dimensionen wirklich richtig verstehen. In der Malerei hat es eigentlich gar keinen Sinn, davon zu sprechen, irgend etwas ist drinnen oder draußen, oder die Seele ist innen und außen. Die Seele ist immerfort im Geistigen, wenn sie in der Farbe lebt. Es ist sozusagen das freie Bewegen der Seele im Kosmos, was in der Malerei erlebt wird. Es kommt nicht in Betracht, ob wir das Bild innerlich erleben, ob wir es außen

sehen, wenn wir es abgesehen von der Unvollkommenheit der äußeren Farbmittel farbig sehen. 276.50f Die Seele ist eigentlich auch beim Tagwachen immer außerhalb des Leibes, und der Leib ist nur ein Spiegel, aus dem heraus der Mensch sich dasjenige zum Bewußtsein bringt, was draußen im Kosmos lebt. Und nur der ist ein wahrer Künstler, der gewissermaßen draußen mit den Dingen im Kosmos lebt und für den das, was er darstellt, eigentlich nur die Veranlassung dazu ist, sein Leben mit dem Kosmos wiederzugeben. Wenn wir eine Wolke malen, so sind wir eigentlich mit allem, was wir fühlen und vorstellen, außerhalb der Wolke, und die Wolke ist nur das, was Veranlassung gibt, hinzuprojizieren auf ein einzelnes Wesen das, was im ganzen Kosmos lebt. (Dazu) müssen wir gleichsam die Farbe zum Leben erwecken. 287.63

Weil sich der Astralleib*, wenn er sich in den Ätherleib* hineinschiebt, nicht in ein Räumliches hineinschieben kann, denn der Ätherleib ist Rhythmus, ist Zusammenklang und so weiter. Da kann nur entstehen ein Bild, es entsteht die Malerei. Die Malerei ist diejenige Kunst, welche ebenso die Gesetze unseres Astralleibes in sich enthält, wie die Skulptur die Gesetze unseres Ätherleibes und die Baukunst die Gesetze unseres physischen Leibes enthält. 275.45 Die Malerei beruht darauf, daß hineingedrängt werden in den Ätherleib die inneren Impulse des astralischen Leibes, so daß wir uns in der Malerei unseres Ichs entäußern und so leben, wie wenn wir nur im astralischen Leibe erleben würden, aber dieses astralische Leben hinunterdrängen in den Ätherleib. Wir erleben uns in alledem, was in uns eingepflanzt hat das alte Mondendasein, jenes alte Mondendasein (siehe : Mond alter), welches uns als Menschen unsere astralische Innerlichkeit gegeben hat. Das Malerische ist gleichsam die äußere Projektion dieser unserer astralischen Innerlichkeit. Geradeso wie wir in unserer astralischen Innerlichkeit erleben Stimmungen wie Trauer, Freude, Charakteristisches, Ausdrucksvolles, wie wir erleben das, was das Geschick über uns bringt, so erleben wir das, was der Maler uns auf die Leinwand zaubert und was ein Widerschein ist unseres eigenen inneren astralischen Wesens. 275.59

Der Maler oder der die Malerei Genießende sieht nicht bloß den Inhalt der Farbe an, das Rot oder das Blau oder das Violett, sondern er schmeckt die Farbe in Wirklichkeit, nur nicht mit dem groben Organ, sonst müßte er mit der Zunge daran lecken; das tut er ja nicht. Aber mit alledem, was zusammenhängt mit der Sphäre der Zunge, geht etwas vor, was in feiner Weise ähnlich ist dem Geschmacksprozeß. Es geht ein feiner imaginativer Vorgang vor in dem, was hinter Ihrer Zunge liegt und noch zum Geschmackssinn der Zunge gehört, und nimmt teil an dem Sehprozeß. Es sind ähnlich feine Vorgänge wie sonst, wenn Sie schmecken und die Nahrungsmittel verspeisen. Nicht das, was auf der Zunge vorgeht, sondern was sich erst an die Zunge anschließt, feinere physiologische Prozesse, die gehen zugleich mit dem Sehprozeß vor sich, so daß der Maler die Farbe im tieferen seelischen Sinne wirklich schmeckt. Und die Nuancierung der Farbe, die riecht er, aber nicht mit der Nase, sondern mit dem, was bei jedem Riechen seelischer, tiefer in dem Organismus vorgeht. 170.151

Die Welt, die wir herüberbringen aus dem Schlafe, die ist es, die uns eigentlich befeuert, wenn wir malen. Deshalb muß man sehr darauf bedacht sein, beim Malen aus der Farbe heraus zu malen, nicht aus der Linie. Die Linie ist immer etwas von der Erinnerung an das vorgeburtliche Leben. Wenn gemalt werden soll im über die Geisteswelt hin erweiterten Bewußtsein, so müssen wir dasjenige malen, was aus der Farbe herauskommt. Und wir wissen, daß in der astralischen Welt (siehe: Astralplan)

die Farbe erlebt wird. Wenn wir hineinkommen in die Welt, die wir durchleben zwischen dem Einschlafen und Aufwachen, dann erleben wir dieses Farbige. Und wie wir die Farbenharmonie bilden wollen, wie wir die Farben auf die Leinwand bringen wollen, es ist nichts anderes als das, was uns drängt: wir stoßen hinein, wir lassen hineinfließen das, was wir zwischen Einschlafen und Aufwachen erlebt haben, in unseren wachen Leib. Das ist da drinnen, und das will der Mensch auf die Leinwand bringen. 271.199

Perspektive. Das malerische Verständnis ist in der neueren Zeit so geworden, daß es eigentlich ein verfälschtes plastisches Verständnis ist. Wir möchten heute den plastisch, den bildhauerisch empfundenen Menschen auf die Leinwand malen. Dazu ist auch die Raumperspektive gekommen, die eigentlich erst im 5. nachatlantischen Zeitraum heraufgekommen ist, die durch die perspektivische Linie ausdrückt, irgend etwas ist hinten, etwas anderes ist vorne, das heißt sie will auf die Leinwand das räumlich Gestaltete zaubern. Damit wird von vornherein das erste, was zum Material des Malers gehört, verleugnet, denn der Maler schafft nicht im Raume, der Maler schafft auf der Fläche, und es ist eigentlich ein Unsinn, räumlich empfinden zu wollen, wenn man als erstes in seinem Material die Fläche hat. Nun glauben Sie durchaus nicht, daß ich in irgendeiner phantastischen Weise mich gegen das räumliche Empfinden wende, denn in Raumesperspektive auf die Fläche hinzaubern, das war notwendig in der Entwickelung der Menschheit, das ist selbstverständlich, daß das einmal heraufgekommen ist. Aber es muß auch wiederum überwunden werden. Nicht als ob wir in der Zukunft die Perspektive nicht verstehen sollten. Wir müssen sie verstehen, aber wir müssen auch wiederum zur Farbperspektive zurückkehren können, Farbperspektive wieder haben können. Dazu wird freilich nicht nur ein theoretisches Verständnis notwendig sein, denn aus keinerlei Art von theoretischem Verstehen kommt eigentlich der Impuls zum künstlerischen Schaffen, da muß schon etwas Elementareres wirken. 276.45f

Malen und Zeichnen. Das Wahrste ist das Empfinden aus der Farbe heraus, etwas unwahrer ist schon das Empfinden aus dem Helldunkel heraus, und das Unwahrste ist das (lineare) Zeichnen. Dieses nähert sich als solches schon durchaus jenem abstrakten Element, das als Ersterbendes in der Natur vorhanden ist. Zeichnen sollten wir eigentlich nur so, daß wir uns dabei bewußt werden: wir zeichnen im wesentlichen das Tote. Mit Farben malen sollten wir so, daß wir uns dabei bewußt sind: wir rufen aus dem Toten das Lebendige hervor. 294.41 Aus dem Schöpferischen der Farbe wird selber eine Welt entstehen, eine Welt, die sich konfiguriert, die sich innerlich differenziert, die sich wesenhaft auslebt. Die Form wird herausgeboren werden aus der Farbe, daß also die Form das Werk der Farbe ist. 287.64

Farbe. Aus der Farbe heraus muß das geholt werden, was zu malen möglich ist. Und dann bleibt es noch immer so, daß, wenn man nun aus der Farbe heraus malt, also aus der Farbe, die auch Bild ist, man eigentlich noch immer nicht den leblosen Gegenstand hat. Man würde da das bloße Bild haben. Man würde doch nicht hervorrufen das Bild des Stuhles (beispielsweise), sondern man würde das Bild des Stuhles haben, wenn man ihn aus der bloßen Farbe heraus malen müßte, die Bild ist (Bildfarben sind: Schwarz, Weiß, Grün, Pfirsichblüt). Was muß man also tun? Man muß versuchen, dem Bilde, wenn man Lebloses malt, den Charakter des Glanzes zu geben. Das ist es worauf es ankommt. Man muß demjenigen, was Bildcharakter hat in der Farbe, dem Schwarzen, dem Weißen, dem Grünen und dem Pfirsichblütenen,

man muß ihm inneren Leuchtcharakter geben, das heißt den Glanzcharakter geben. Dann aber kann man dasjenige, was man in dieser Weise zum Glanze belebt hat, nun auch kombinieren mit den anderen Glanzen, mit Blau, Gelb und Rot. Sie müssen also diejenigen Farben, die Bildcharakter haben, ihres Bildcharakters entkleiden, müssen ihnen Glanzcharakter geben. Das heißt, der Maler muß eigentlich immer, wenn er Unorganisches malt, im Sinne haben, daß eine gewisse Leuchtquelle, eine matte Leuchtquelle in den Dingen selber drinnen liegt, daß also seine Fläche in einem gewissen Sinne durchsichtig ist und von innen heraus leuchtet. Nun, da kommen wir, indem wir malen, beim Fixieren der Farbe, beim Hinzaubern der Farbe auf die Fläche, darauf, daß wir gewissermaßen der Farbe den Charakter des Zurückleuchtens geben müssen, des Zurückglänzens, sonst zeichnen wir, sonst malen wir nicht. Wir müssen die Farbe zum innerlichen Leuchten bringen. Es ist eine materialistische Malerei von der Palette weg, ein Nichtverstehen der inneren Natur der Farbe, die eigentlich niemals als solche vom materiellen Körper verschluckt wird, sondern die im materiellen Körper lebt und aus dem materiellen Körper hervorkommen muß. Daher muß ich sie, wenn ich sie auf die Fläche hinmache, zum Leuchten bringen. 291.64f

Wir müssen gerade dasjenige, was sich unter der Oberfläche des Mineralischen verbirgt, in seiner Ursache außerhalb der Erde suchen. Und so erglänzen uns denn die mineralischen Bestandteile unserer Erde in denjenigen Farben, die sie zurückbehalten haben von dem, was in den Planeten herausgetreten ist. Und wiederum stehen diese Farben unter dem Einflusse der entsprechenden Planeten der kosmischen Umgebung. Damit hängt es zusammen, daß wir, indem wir die Farbe, das Leblose auf die Fläche malerisch fixieren, daß wir gewissermaßen mit dem Lichte hinter die Fläche gehen müssen, daß wir die ganze Fläche durchgeistigen müssen, daß wir ein geheimnisvolles inneres Licht machen müssen. Ich möchte sagen: Wir müssen dasjenige, was uns von den Planeten herunterstrahlt, hinter die Fläche, auf die wir das Bild fixieren, zu bringen suchen; hinter diese Fläche müssen wir es bringen im Malerischen, damit dieses Malerische in uns organisch den Eindruck überhaupt des Wesenhaften macht, nicht des bloß Bildhaften. Und so wird es, um das Unlebendige zu malen, darauf ankommen, die Farben zu durchgeistigen. (Ein Beispiel) Es ist dasjenige, was schwarz ist, schließlich das Bild des Toten im Geistigen (siehe: Farben). Wir schaffen dem Scheine nach das Geistige und bilden darinnen ab das Tote. Und indem wir es färben, indem wir es durch und durch zum Glanze machen, rufen wir das Wesenhafte hervor. Das ist tatsächlich der Vorgang, der für das Unlebendige beim Malen eingehalten werden muß. Wollen Sie tierisches Wesen in die Landschaft hineinbringen, dann müssen Sie die Farbe, die die Tiere sonst haben, etwas heller malen, als sie wirklich ist, und Sie müssen darüber ein leises bläuliches Licht verbreiten. Und Sie müssen überall da, wo Sie an das Tier herankommen aus der Vegetation heraus, den gelblichen Schimmer in den bläulichen herüberführen. Und gehen wir in das Durchgeistigte herauf, gehen wir bis zum Menschen, dann müssen wir uns aufschwingen, das reine Bild zu malen. Das heißt, wir müssen dann auch diejenigen Farben umfassen, die uns als Glanze entgegengetreten sind in den Bildern. Das geschieht dadurch, daß wir ihnen in einem gewissen Sinne ihren Glanzcharakter nehmen, wenn wir an den Menschen herankommen; wir behandeln sie als Bilder. Man kommt dadurch ins Menschliche herauf und braucht sich um nichts zu kümmern, wenn man den Menschen malt, als um die bloße Durchsichtigkeit des Mediums. Nur

allerdings muß man da erst recht das Gefühl entwickeln für dasjenige, was nun aus der Farbe wird, wenn sie in den Bildcharakter übergeht. Das Bildhafte nähert sich eigentlich mehr dem Gedanklichen. Wenn wir einen Menschen malen, können wir eigentlich nur unsere Gedanken von ihm malen. Aber dieser Gedanke von ihm, der muß eben wirklich anschaulicher Gedanke sein. Der muß sich in der Farbe ausleben. 291.68ff Es ist ein Leben in der Farbe, wenn ich die Farbe im Tiegel habe, wenn ich erst, indem ich den Pinsel eintauche und an die Fläche herangehe, sie erst da in die Fixation, in das Feste überführe; während es nicht ein Leben in der Farbe ist, wenn ich mit der Palette dastehe und Farben ineinander verschmiere, wo ich die Farbe schon ganz materiell auf der Palette drauf habe und sie dann auf die Fläche hinüberschmiere. Ich lebe (erst) in der Farbe, wenn ich sie erst aus dem flüssigen Zustand in den festen Zustand überführen muß. Da erlebe ich gewissermaßen dasjenige, was die Farbe selber erlebt, indem sie aus dem alten Mondenzustand zu der Erde sich herüberentwickelt hat und sich da erst fixiert hat. Das Leben mit der Farbe hört überall auf, wo man von der Tiegelfarbe übergeht zu der Palettenfarbe. 291.71 Der Ausgangspunkt für das Malen ist die Fläche. In der Fläche kann der Wille nicht zum Ausdruck kommen, denn der Wille ist dreidimensional. Das Gefühl lebt sich aus im Zweidimensionalen. Da die Fläche zweidimensional ist, so kann ich nur so viel aus der Fläche erleben, als in mir Gefühlswelt ist. Gedanken kann ich überhaupt nicht malen, denn Gedanken haben nur eine Dimension. 217a.224

Aus den Händen heraus muß gemalt werden. Man muß im Strich die Persönlichkeit erkennen. Im amorphesten Farbenfleck muß man die Hand sehen und muß wissen, ob der Maler den roten Fleck von links nach rechts gemalt hat (oder umgekehrt). 217a.229

Bei der Malerei kommen wir zu Wesenheiten, die in sehr feiner ätherischer Materie ihr niederstes Leibesglied haben. Der Mensch, der so etwas versteht, weiß, wie sich astralisch-ätherische Wesenheiten heimisch fühlen da, wo der Maler in seiner Farbenharmonie, in seinen Linienformen ihnen Gelegenheit gibt, aus der geistigen Welt hereinzukommen in die unsrige. 98.246

Wir werden nicht eher Verständnis für die Kunst erwecken – und Sie können das auf andere Zweige des Lebens übertragen –, bis man zum Beispiel auch in der Malerei dasjenige wird verfolgen wollen, was man nicht jeden Tag draußen in der Natur sehen kann, sondern was heruntergetragen werden muß aus der geistigen Welt. Das werden alle Menschen verstehen, und es wird auf diesem Umwege etwas anderes kommen. Das Geistige muß aus der geistigen Welt heruntergetragen werden durch Menschen. 190.23

Die Arbeitsmethode der Malerei müßte sein: Versenkung in ein bestimmtes Gefühl, das Gefühl übergehen lassen in Farben, die Farben in Formen. Das Talent ist (nur) das Durchführen. Der Verstand hat mit der Malerei (übrigens mit jeder Kunst) nichts zu tun. Im Auge lebt die Kraft des kosmischen Denkens, das vom menschlichen Denken nicht beeinträchtigt ist. Die Malerei soll dieses kosmische Denken offenbaren. Er.74 Siehe auch: Goldgrund der alter Meister; Landschaftsmalerei.

Malerei moderne. In der Farbgebung, in den Plein-air-Farben haben die Impressionisten etwas Neues geschaffen, nur reichte es nicht: den Menschen selbst haben sie ausgeschlossen, und so konnte sich diese Kunstrichtung nicht entwickeln und mußte ins Nichts zerfallen. Die Expressionisten bauen nur auf sich selbst; sie schaffen die

Welt ab und werden dadurch am Ende völlig phantasielos, – völlig abstrakt. Zum Schluß können sie nur Linien und geometrische Figuren zeichnen. Diese Leute haben schon manchmal Einblicke ins Geistige; aber es sind nur Bruchstücke, Momente. In einem Moment ist aber nichts Künstlerisches. – Ein anthroposophischer Stil wird gerade zwischen diesen beiden Richtungen liegen. Tu.11

Malerei mystische. (Es gibt Bilder, die) sind objektiv fixiertes Nierenleuchten, sie sind objektiv fixierter Ausharnungsprozeß. Bei diesem, wenn er in abnormer Weise bei gewissen krankhaft angelegten Menschen zum Leuchteprozeß wird, wenn also eine gewisse Stockung der Harnabsonderung eintritt – also eine reine Stoffwechselkrankheit –, beginnen dann die Nieren zu leuchten, und wenn dieses besondere, nach innen gewendete Hellsehen* eintritt, dann fangen die Leute an, wild zu zeichnen. Das wird immer schön, äußerlich im formalen Sinne immer schön. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß abgestaute Harnabsonderung und verhaltene Geschlechtssehnsuchten, die ja auch in einer gewissen Weise in Unregelmäßigkeiten des Stoffwechsels münden, einem entgegengehalten werden von besonders mystischen Naturen als tief mystische Zeichnungen und Malereien, und daß man in vielem, was in dieser Art in der Welt auftritt, Symptome sehen soll für gerade noch erträgliche Krankheitsabnormitäten der Menschen. 315.93

Malerei und Menschen. Die Menschen kommen in einer Einheit zusammen durch das Musikalisch-Dichterische; sie individualisieren sich durch das Plastisch-Bildnerische. Die Individualität wird mehr aufrechterhalten durch das Plastisch-Bildnerische, die Sozietät mehr durch gemeinschaftliches Leben und Weben im Musikalischen und Dichterischen. 294.46

Mammon. Mammon ist der Gott der Hindernisse, der der fortschreitenden Bewegung die zerstörenden, hindernden Dinge in den Weg legt. Auf der anderen Seite sieht man in diesem Gotte Mammon den Erzeuger ganz bestimmter Gebilde, die eben in den Infektionskrankheiten auf das menschliche Leben zerstörend wirken. Die in früheren Zeiten unbekannten Infektionskrankheiten rühren von dem Gotte Mammon her. Man sieht als den eigentlichen Urquell dieser modernen Krankheiten nichts anderes als die Rückschrittlichkeit, den Urkonservatismus der sogenannten oberen Klassen gegenüber den verarmten unteren Klassen. Sie werden gehemmt, aufgehalten durch das, was der Gott Mammon bewirkt. Zwei Mächte finden wir einander gegenüberstehend: die Empfindungswelt der untergehenden oberen Schichten, die uralte Zeiten konservieren möchten, und das Gefühl des Hasses bei den unteren Klassen, ein astralisches Leben, das von den großen Massen den anderen entgegengeschleudert wird. In diesem Gegensatz sieht die Esoterik wieder einen Verwesungsstoff und darin die Ursache der modernen Infektionskrankheiten. 93a.234

Alles, was in einer verflossenen Zeit richtig war, das wird zu einem Hemmnis in der späteren Entwickelung. Darauf beruht in einer gewissen Weise die Entwickelung, daß dasjenige, was für eine Zeit richtig ist, zum Hindernis wird, wenn es hineingetragen wird in eine spätere Zeit. Diejenigen Mächte, welche die Hindernisse dirigieren, nannte man damals (in der biblischen Zeit) mit einem technischen Ausdruck den Mammon. Ihr könnt nicht dem Gott, der den Fortschritt will, und dem Mammon, dem Gott der Hindernisse, dienen. 114.190 Ahriman, Mephistopheles, Mam-

mon – es decken sich ja diese Begriffe –, sie stecken im Gelde, in alledem, was mit dem äußeren natürlichen Egoismus zusammenhängt. 148.320 Sie brauchen eine Intuition, um den Begriff des Kapitals zu fassen. Denn der Begriff des Kapitals*ist ein sehr geistiger Begriff, nur ein umgekehrt geistiger Begriff. Daher bezeichnet die Bibel dasjenige, was mit dem Kapitalismus zusammenhängt, ganz richtig als Mammon, als etwas, was mit dem Geistigen zu tun hat; nur ist es nicht gerade der allerbeste Geist, der damit zu tun hat. 191.54

Manas oder Geistselbst. Der ein «Ich» bildende und als «Ich» lebende Geist sei Geistselbst, Manas genannt, weil er als Ich* oder Selbst* des Menschen erscheint. Den Unterschied zwischen dem Geistselbst und der Bewußtseinsseele* kann man sich in folgender Art klarmachen. Die Bewußtseinsseele berührt die von jeder Antipathie und Sympathie unabhängige, durch sich selbst bestehende Wahrheit; das Geistselbst trägt in sich dieselbe Wahrheit, aber aufgenommen und umschlossen durch das Ich; durch dieses individualisiert und in die selbständige Wesenheit des Menschen übernommen. Dadurch, daß die ewige Wahrheit so verselbständigt und mit dem Ich zu einer Wesenheit verbunden wird, erlangt das Ich selbst die Ewigkeit. Das Geistselbst ist eine Offenbarung der geistigen Welt innerhalb des Ich, wie von der anderen Seite her die Sinnesempfindung eine Offenbarung der physischen Welt innerhalb des Ich ist. 9.51 Wenn nun das Ich sich mit dem Geistselbst durchdringt, so tritt dieses Geistselbst so auf, daß der Astralleib* von dem Seelischen aus umgearbeitet wird. Es drückt sich dies so aus, daß dann die Triebe, Begierden und Leidenschaften durchleuchtet sind von dem, was das Ich aus dem Geiste empfangen hat. Das Ich ist dann vermöge seines Anteiles an der geistigen Welt Herr geworden in der Welt der Triebe, Begierden und so weiter. In dem Maße, als es dies geworden ist, erscheint das Geistselbst im Astralleib. Und dieser selbst wird dadurch verwandelt. Der Astralleib erscheint dann selbst als zweigliedrige Wesenheit, als zum Teil unverwandelt, zum Teil verwandelt. Daher kann man das Geistselbst in seiner Offenbarung am Menschen als den verwandelten Astralleib bezeichnen. 9.58f Stofflich ist das Manas dasselbe wie der Astralleib. Es ist nur eine andere Art der Anordnung desjenigen, was ursprünglich im Astralleib war und nun zum Geistselbst umgestaltet wurde. 99.28

Manas nennen wir das Prinzip, das die Zeit überdauert und in das Ewige hineinreicht. Dieses Manas findet seinen physischen Ausdruck in den Tönen der Musik, die von der Außenwelt an uns herandringen. 53.173 Viele Dinge sind in Bildern nur vorhanden. Es kommt ja nur darauf an, daß man weiß, daß diese Bilder Realitäten entsprechen. Indem wir sprechen drücken wir uns ja immer in Bildern aus. Nehmen Sie das Sanskritwort «Manas». Wer Manas versteht, der hat vor sich im Laut malerisch die Schale, den Mond, die Sonne tragend, weil man, indem man «Manas» aussprach in Ur-Sanskrit, den Menschen seinem Willenswesen nach fühlte wie die Schale, die dann das denkende Wesen trug. Alle Worte gehen auf Bilder zurück. 211.28

Der Mensch wirkt vom Ich* aus veredelnd, vergeistigend auf seine Seele*. Das Ich ist Herr geworden innerhalb des Seelenlebens. Das kann so weit gehen, daß in der Seele keine Begierde, keine Lust Platz greift, ohne daß das Ich die Gewalt ist, welche den Einlaß ermöglicht. Auf diese Art wird dann die ganze Seele eine Offenbarung des Ich, wie es vorher nur die Bewußtseinsseele war. Im Grunde besteht alles Kulturleben und alles geistige Streben der Menschen aus einer Arbeit, welche diese Herrschaft des Ich zum Ziele hat. Jeder gegenwärtig lebende Mensch ist in dieser Arbeit

begriffen: er mag wollen oder nicht, er mag von dieser Tatsache ein Bewußtsein haben oder nicht. Der Mensch entwickelt durch diese Arbeit neue Glieder seiner Wesenheit. 13.71 Der Astralleib des Menschen besteht aus zwei Teilen, aus dem Teile, den der Mensch schon beherrscht, und dem, den er noch nicht beherrscht. Was ist denn nun in dem drinnen, was er noch nicht beherrscht? Auch ein Geistselbst, aber göttliches Geistselbst. Nur der umgewandelte Teil des Astralleibes ist etwas, was das Ich aus diesem ganzen Zusammenhange sich schon erobert hat. 103.42f

Die Menschheit hat sich heraufgebildet zu einer gewissen Entwickelung des Ätherleibes* schon in der alten indischen Kulturzeit, zu einer gewissen Entwickelung des astralischen Leibes in der alten persischen Zeit, zu einer gewissen Entwickelung der Empfindungsseele* in der ägyptisch-chaldäischen Zeit, zu einer Entwickelung der Verstandesseele* in der griechisch-lateinischen Zeit. Und jetzt ist die Menschheit daran, die Bewußtseinsseele* aus den Tiefen des menschlichen Daseins heraufzuheben. Aber es kündigt sich, weil immer der Keim des folgenden in den vorangehenden Entwickelungen sein muß, schon dasjenige an, was Inhalt der nächsten Kulturepoche sein muß: die Entwickelung des Geistselbstes, Manas; diese muß aber schon eine solche sein, die vom Menschen selbst ausgeht. 199.225

Was wir auch haben können an einem die Seele befriedigenden Gefühl über den Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt, es beruht darauf, daß eine Begegnung während der Schlafenszeit mit dem Genius nachwirkt. Diese Begegnung mit seinem (künftigen) Geistselbst findet jedesmal beim normalen Schlafe in der Mitte zwischen Einschlafen und Aufwachen statt. In irgendeiner Form kommt diese Begegnung mit dem Genius bei jedem Menschen oftmals zum Bewußtsein, nur ist die heutige materialistische Umgebung, das Erfülltsein mit den Begriffen, die aus der materialistischen Weltanschauung kommen, namentlich das von der materialistischen Gesinnung durchzogene Leben, nicht geeignet, die Seele aufmerksam sein zu lassen auf dasjenige, was durch diese Begegnung mit dem Genius hergestellt wird. 175.57f

Während also der Mensch eine niedere Natur hat in bezug auf seine Leiblichkeit, und das Ich in diese niedere Natur untertaucht mit dem Aufwachen, ist diese niedere Natur nur deshalb niedere Natur, weil der Geist am wenigsten gearbeitet hat, weil der Geist so viel zurückbehalten hat im geistigen Gebiet. Aber in dem, was er zurückbehalten hat, da ist das Ich während des Schlafes drinnen. So also ist das Ich während des Schlafes mit demjenigen heute schon zusammen, was der Mensch erst in späterer Zeit ausbilden wird, was der Mensch erst in der Zukunft zur Entwickelung, zur Entfaltung bringen wird, was heute noch wenig ausgebildet ist in des Menschen Leiblichkeit. 175.102f Das Manas soll einmal heruntersteigen, es kann aber nur herabsteigen in eine Menschengemeinschaft, welche von Brüderlichkeit durchdrungen ist. 159.310 So entfaltet sich der Mensch in der Weise, daß er aus Empfindungsseele*, Verstandesseele* und Bewußtseinsseele* etwas wie eine Blüte seines Wesens dem entgegenhält, was ihm als ein Göttliches von oben herunterkommt, damit er durch den Empfang des Geistselbst, Manas einen weiteren Weg in die Höhen der Menschheitsentwickelung durchmachen kann. 123.212 Wann es aber eintreten wird, daß jene Kraft von oben in ihn hereinleuchten wird, welche den Menschen zum Initiierten, zum Teilnehmer macht an den Reichen der Himmel, das hängt ab, von dem Augenblicke, in dem der Mensch reif werden kann; es hängt ab von dem Karma* des Einzelnen. 123.228

Das Geistselbst, Manas bildet sich dadurch aus, daß die Toten* die Berater sein werden der Lebenden auf der Erde. Es werden Zeiten kommen, in denen die Menschen, die vereinigt sind auf der Erde, um etwas Vernünftiges zu machen, was für die Erdentwickelung Bedeutung hat, nicht nur die Lebenden fragen, sondern auch die Toten. Auf die nähere Form, wie das sogar in der Zukunft politische Gestaltung annehmen wird, wie es vorbereitet werden muß, kann heute noch nicht eingegangen werden; das kann nur Mysterium noch bleiben.

Aber durchdringen kann man sich schon damit, daß dieses lebendige Bewußtsein in der Menschheit auftreten muß, daß wir mit den Toten zusammen sind; daß der Mensch nicht nur egoistisches Streben nach Unsterblichkeit entwickeln soll, sondern jenes lebendige Streben, das im Wirken, in der Tat sich auslebt. 182.99f Die spirituelle Weltanschauung ist etwas völlig Neues. Es ist ein Auftauchen der neuen Kraft des Geistselbst des Menschen. 133.132

Manas – ahrimanisches Gegenbild. Immer mehr und mehr arbeitet sich die gegenwärtige soziale Ordnung unter ahrimanischem Einfluß so herauf, daß der eine bald unten, bald oben ist. Auf die Persönlichkeit kommt es nicht mehr an, sondern es kommt darauf an, daß das Geld als solches wirtschaftet, bald einen heraufwirft, bald wieder herunterwirft. Die Aktie, die Kapitalanhäufung und sein Gegenpol, das Kreditwesen, dieses Apersönliche und Antipersönliche, ist dasjenige, was sich als das ahrimanische Gegenbild des Geistselbstes für die Zukunft der sozialen Ordnung entwickeln soll. 184.189f

Manas – Entwickelung. Wie nun auf dem Saturn* die Throne* den Geistesmenschen, Atma* durchdrungen haben, und wie das auf der Sonne* die Cherubim* mit der Weisheit getan haben bezüglich des Lebensgeistes, Buddhi*, so vollbringen es die Seraphim* (auf dem Monde*) mit dem Geistselbst, Manas. Sie durchdringen dieses und pflanzen ihm dadurch eine Fähigkeit ein, die in späteren Entwickelungsstufen auf der Erde – zu jenem Vorstellungsvermögen des Menschen wird, durch das dieser als denkendes Wesen in Beziehung treten kann zu seiner ihm umgebenden Welt. 11.188

Ebenso wie die Empfindungsseele angeregt worden ist durch die Marswesenheiten, so die Verstandesseele durch die Merkurwesenheiten und die Bewußtseinsseele durch die Jupiterwesen. Und damals, im letzten Drittel der atlantischen Zeit, da wurde der Anstoß gegeben, Manas in Fluß zu bringen. Denn dazu mußte zuerst auch noch eine Anregung gegeben werden. War es einmal in Fluß gebracht, dann konnte der Mensch sozusagen seine Entwickelung selbst in die Hand nehmen. Die Anreger waren die Wesenheiten, die auf der Venus waren. Der Mensch ist dadurch geworden, daß die Kräfte des Kosmos in ihm zusammengeflossen sind. 98.198

Nur durch die Weisheit ist die Welt zu begreifen. Durch dieselbe Weisheit, mit der wir die Welt begreifen wollen, ist die Welt gemacht. Das ist ein Element, das alle Welt durchflutet. Das ist das Manas; unser Geistselbst ist dieses Element. 54.291 So weit der Mensch heute schon Manas entwickelt, lebt er sich schon in die Jupiterstufe (nächster Planet) hinein. 262.85 Der Mensch wird in der nächsten, in der sechsten nachatlantischen Kulturepoche das Geistselbst oder Manas entwickeln. Das Manas liegt eigentlich schon über die Sphäre des Ich* hinaus. Und der Mensch könnte sein Geistselbst im Grunde nicht aus eigenen Kräften in dieser

späteren Zukunft entwickeln, sondern da muß ihm, wenn er sein Geistselbst entwickeln wird, in gewisser Weise das helfen, was durch die Kräfte höherer Wesen der Erde zufließt. Der Mensch ist mit der Entwickelung seines Ich so weit, daß er eigentlich, so recht auf sich selbst gebaut, sich nur entwickeln kann bis zur Bewußtseinsseele. Aber diese Entwickelung würde nicht abgeschlossen sein, wenn der Mensch nicht schon vorausnehmen würde in gewisser Beziehung das, was erst auf dem Jupiter, auf der nächsten Verkörperung unseres Planeten, seine rechte, seine volle, seine selbsttätige menschliche Entwickelung erlangt. Bis zum Ende der Erdentwickelung sollte der Mensch sein Ich ausbilden. Diese Ausbildung zu vollziehen hätte er Gelegenheit innerhalb von Empfindungs-, Verstandes- und Bewußtseinsseele. Aber das eigentliche Geistselbst, Manas soll erst auf dem späteren Jupiter menschliches Eigentum werden, da soll es erst so recht menschliches Gut werden. Auf dem Jupiter wird der Mensch zum Geistselbst sich ungefähr so stellen, wie er sich auf der Erde zum Ich stellt. Wenn also der Mensch schon während der Erdenzeit auch das Geistselbst ausbildet, so kann er sich zu diesem Geistselbst nicht so stellen, wie zum Ich. Von unserem Ich sagen wir: Das sind wir selbst, das sind wir in Wahrheit. Wenn nun in der nächsten Epoche, der sechsten nachatlantischen, das Geistselbst zum Ausdruck kommen wird, dann werden wir nicht dieses Geistselbst als unser Selbst ansprechen können, sondern dann werden wir sagen: Ja, unser Ich hat sich bis zu einer gewissen Stufe entwickelt, so daß hereinleuchten kann wie aus höheren Welten unser Geistselbst wie eine Art Engelwesen, das wir nicht selbst sind, das in uns hereinleuchtet und Besitz ergreift von uns. – So wird uns unser Geistselbst erscheinen. Und erst auf dem Jupiter wird es so erscheinen, daß es unser eigenes Wesen ist wie unser Ich. So geht die menschliche Entwickelung vorwärts. Also wir werden uns in der nächsten Kulturepoche wie hinaufgezogen fühlen zu etwas, was in uns hereinleuchtet. Das, was uns erst auf dem Jupiter als unser Eigentum zukommen wird, werden wir wie eine Art aus den höheren Welten hereinleuchtenden Führer empfinden. Und so wird es später sein mit dem Lebensgeist oder Buddhi*, mit dem Geistesmenschen oder Atma*. 130.205ff Auch die Angeloi*, Archangeloi* und Archai* haben es auf früheren Verkörperungen unseres Erdenplaneten, auf Mond, Sonne und Saturn durchlebt. Für sie gab es auch dazumal eine Art viertes Glied, das sie zur Entwickelung gebracht haben. Und dann in der zweiten Hälfte der entsprechenden planetarischen Verkörperungen haben sie vorausgenommen das, was in ihnen eigentlich zur vollen Entwickelung kommen soll auf der Erde (für die Angeloi, auf dem Mond für die Archangeloi), wie bei uns das Geistselbst auf dem Jupiter. Sie haben sich das dazumal (Mond, Sonne) nicht voll einverleibt als ihr Eigentum, sondern so, daß sie zu demselben hinaufschauten. 130.208

Es wird eine sehr wichtige Kulturepoche sein, diese sechste; denn sie wird durch gemeinsame Weisheit Frieden und Brüderlichkeit bringen. Dadurch, daß sich dann nicht bloß für einzelne auserlesene Menschen, sondern für den in normaler Entwickelung stehenden Teil der Menschen hineinsenkt das höhere Selbst*, zunächst in seiner niederen Form, als Geistselbst oder Manas. Eine Verbindung des menschlichen Ich, wie es sich so allmählich herangebildet hat, mit dem höheren Ich, mit dem einenden Ich wird dann stattfinden. Wir können das eine geistige Ehe nennen – und so nannte man auch immer in der christlichen Esoterik die Verbindung des menschlichen Ich mit dem Manas. 103.180f

Manas heute. Denken Sie sich, der Mensch hätte nicht durchgemacht dieses Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, er brächte sich nicht die Wirkungen früherer Erdenleben und des Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt in das Leben herein. Dann würde der Mensch seinen Blick schweifen lassen, seine Sinne schweifen lassen über die äußeren Erfahrungen, aber er würde niemals diese äußeren Erfahrungen durch Begriffe, Vorstellungen der Geometrie und der Mathematik verbinden. Das ist nur ein Fall, aber es ist einer derjenigen Fälle, wo das, was für den Kosmos gilt, die Geometrie, in eine Wechselwirkung tritt mit dem, was nur für die irdische Umgebung gilt. Es wird das Irdische durchsetzt, die empirische Erfahrung wird durchsetzt von dem rationellen Mathematisch-Geometrischen. Aber diese Wechselwirkung findet fortwährend statt, und sie findet so statt, daß darin das Geistselbst als Bewußtsein wirkt. Im Jupiterdasein wird der Mensch nicht mehr äußerlich durch Geometrie sich einen Würfel bilden und dann finden, daß diese ideelle Würfelform paßt auf das kristallisierte Salz, sondern er wird das als eine Einheit erblicken. Er wird soweit hingegeben sein an die äußere Welt, daß er gewissermaßen in dem Salz selber drinnen stecken wird. Es wird ein solches Salz zwar auf dem Jupiter nicht vorhanden sein, aber wir können uns durch solche Vorstellungen das Leben des Menschen in der Zukunft klarmachen. 208.203f

Das Manas lebt in der fünften Region des Devachan*. In dieser Region lebt der Mensch in seinem eigentlichen Selbst, somit ist er auch herausgehoben aus allem, was ihn aus den niederen Welten während der Verkörperungen umhüllt. Er ist (im Leben nach dem Tode) was er immer war und immer sein wird während des Laufes seiner Verkörperungen. Er lebt in dem Walten der Absichten, welche für diese Verkörperungen bestehen und die er in sein eigenes Selbst eingliedert. Er blickt auf seine eigene Vergangenheit zurück und er fühlt, daß alles, was er in derselben erlebt hat, in die Absichten, die er in Zukunft zu verwirklichen hat, aufgenommen wird. Eine Art Gedächtnis für seine früheren Lebensläufe und der prophetische Vorblick für seine späteren blitzen auf. 9.142f Klar ist, daß die Kraft, die aus dieser Region geschöpft werden kann, davon abhängen wird, wieviel sich das Selbst während seiner Verkörperung von solchen Ergebnissen erworben hat, die geeignet sind, in die Welt der Absichten aufgenommen zu werden. 9.141

Manas in der 6. Kulturepoche. (Die nächste Kulturepoche) wird eine Zeit sein, in welcher die Menschen in weit höherem Grade als heute eine gemeinsame Weisheit haben werden, sozusagen in gemeinsame Weiheit eingetaucht sein werden. Es wird beginnen etwas davon, daß man empfinden wird, daß das Ureigenste des Menschen zu gleicher Zeit das Allgemeingültigste ist. Das, was man im heutigen Sinne als individuelles Gut des Menschen auffaßt, ist noch nicht ein individuelles Gut auf einer sehr hohen Stufe. Heute ist mit der Individualität, mit der Persönlichkeit des Menschen noch im hohen Grade verknüpft, daß die Menschen sich streiten, daß die Menschen verschiedene Meinungen haben und behaupten: Wenn man nicht verschiedener Meinung sein dürfe, würde man ja kein selbständiger Mensch sein. Gerade weil sie selbständige Menschen sein wollen, müssen sie zu verschiedenen Meinungen kommen. Aber das ist ein untergeordneter Standpunkt der Anschauung. Am friedlichsten und harmonischsten werden die Menschen sein, wenn der einzelne Mensch am individuellsten sein wird. Solange die Menschen noch nicht vom Geist-

selbst vollständig überschattet sind, gibt es Meinungen, die voneinander verschieden sind. Diese Meinungen sind noch nicht im wahren Innersten des Menschen empfunden. 103.179

Manas nach dem Tode. Was bisher in unserem Ätherleib zu unserer Innenwelt gehört hat, gehört nunmehr (nach dem Tode) zu unserer Außenwelt. Für das, was er dem Weltenäther als seinen Ätherleib* nun abgibt, für das hüllt er sich ein in das Manas. Das ist gewissermaßen jetzt ein äußeres Glied. 168.44f Wenn der Mensch stirbt und sich in die geistige Welt wieder hineinlebt, entwickeln sich diese drei Glieder, (Manas, Buddhi*, Atma*), gewissermaßen vordeutend ein zukünftiges Menschheitsdasein, sehr deutlich. Also geradeso wie der Mensch sich in seinem jetzigen Leben geistig-seelisch zwischen Geburt und Tod entwickelt, so hat er auch nach dem Tode eine deutliche Entwickelung, nur daß er dann, gleichsam wie an einer Nabelschnur, an den geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien dranhängt. 293.64

Manas und Angeloi. Die Angeloi* sind in der Hierarchie der Entwickelung diejenigen Geister, welche die Arbeit, den astralischen Leib in das Geistselbst, Manas umzubilden, beim Menschen leiten. 102.140 Die menschlichen Schutzengel sind die Wesen, die den Einklang schaffen zwischen der einzelnen menschlichen Individualität und dem Gange der Erdentwickelung, bis der Mensch selbst am Ende der Erdentwickelung so weit sein wird, daß er seinen Angelos ablösen kann, weil er dann selbst ein solches Bewußtsein haben wird, wie es ein Angelos hat. 102.142

Manas und Astralleib. Wenn das Ich sich mit dem Geistselbst durchdringt, so durchkraftet die Seele den Astralleib* wieder mit diesem Geistselbst. Es drückt sich dies so aus, daß dann die Triebe, Begierden und Leidenschaften durchleuchtet sind von dem, was das Ich aus dem Geiste empfangen hat. 9.58f

Manas und Milz. Die Milz*hängt zusammen mit all denjenigen Betätigungen des Menschen, die über das Ich hinausgehen, die schon an das Geistselbst, Manas herankommen, und die Milz ist sogar geradezu das Organ des Geistselbstes. Das geht schon ganz in das Geistige hinein. 218.80

Manas und Pädagogik. Wir haben es durchaus (in der Pädagogik) – und gerade, wenn wir es mit aufwachsenden Kindern zu tun haben – zu tun mit Wesen, die bis zum Geistselbst, Manas kommen, die voraus sind der Entwickelung des Menschen. Also wir haben es in dem Augenblick, wo überhaupt von Erziehung gesprochen wird, zu tun mit einem Heranrufen der Geister, die das Geistselbst entwickelt haben. Und in alledem, was wir in der Sprache erläutern, beschreiben wir das Geistselbst. Wenn Sie in die Schule hineinkommen und Gebärden machen, ja wenn diese Gebärden adäquate Ausdrücke sind desjenigen, was wir seelisch erleben, wirken sie ungeheuer auf das Kind. Aber sie bezeugen auch, daß man mit den geistigen Wesenheiten in Verbindung steht, die das Geistselbst in sich tragen. 317.142f

Manas und Trinität. Wir haben innerhalb der christlichen Esoterik zu unterscheiden: den Heiligen Geist* – so viel hat der Christ in sich vom Heiligen Geist, als er veredelt hat den astralischen Leib (zu Manas); sodann den Sohn, Logos, das Wort – so

viel hat der Christ vom Logos in sich, als er den Ätherleib umgewandelt hat (zu Buddhi*); und drittens den Vater – soviel hat der Christ vom Vater in sich – es kann nur ein Eingeweihter* den Vater bewußt in sich haben –, als sein physischer Leib umgestaltet, ewig gemacht worden ist (zu Atma). 96.259

Manen. Das gesamte morgenländische Bewußtsein, insofern es gebildetes Bewußtsein ist, nennt das Geistselbst «Manas». Aber auch in der abendländischen Menschheit, wenn sie nicht gerade «gelehrt» geworden ist, ist ein deutliches Bewußtsein von diesem Geistselbst vorhanden, denn man nannte im Volk das, was vom Menschen übrig bleibt nach dem Tode, die Manen. Ein deutliches Bewußtsein hat das Volk davon; denn es gebraucht in diesem Fall den Plural, die Manen, weil der Mensch in dem Augenblick, wo er durch die Pforte des Todes geht, aufgenommen wird von einer Mehrzahl von geistigen Wesenheiten. Der Mensch nimmt sich dann mehr oder weniger als eine Vielheit wahr. 293.63f

Manes. Wissen wollte der Jüngling zu Sais* unvorbereitet von den Geheimnissen der geistigen Welt; er wollte werden wie die anderen Eingeweihten ein «Sohn der Witwe», der Isis*, die da trauerte um ihren verlorenen Gemahl Osiris*. Da er aber unvorbereitet war, da er (also) hier auf dem physischen Plan selber das Bild der Isis enthüllen und in die himmlischen Geheimnisse schauen wollte, so verfiel er dem Tode, (denn) kein Sterblicher konnte zu der Zeit den Schleier der Isis lüften. In dem Jüngling zu Sais symbolisiert sich die ohnmächtige Weisheit der ägyptischen Zeit. Er wird wiedergeboren, er wächst heran als der Jüngling zu Nain, er ist wiederum ein «Sohn der Witwe», wiederum stirbt er im Jünglingsalter. Im Lukas-Evangelium wird uns in ergreifenden Worten geschildert die Auferweckung des Jünglings zu Nain. Und der Christus Jesus naht sich, als der Tote aus dem Stadttor getragen wird. Und «viel Volk aus der Stadt» war mit seiner Mutter; es ist die Schar der ägyptischen Eingeweihten. Sie alle sind Tote, die einen Toten begraben. «Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen». Es jammerte ihn der Mutter, die dasteht gleichsam als Isis, welche war die Schwester und Gemahlin des Osiris. Und er sprach: «Jüngling, ich sage dir, stehe auf!» «Und der Tote richtet sich auf und fing an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter.» – Sie ist ja auf die Erde herabgestiegen, die frühere Isis; ihre Kräfte können jetzt auf der Erde selbst erlebt werden. Der Sohn wird der Mutter wieder geschenkt, es ist nun an ihm, sich völlig mit ihr zu verbinden. «Und die Umstehenden priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden.» Denn in dem Jüngling zu Nain hatte der Christus Jesus durch die Art der Initiation*, welche diese Auferstehung darstellt, einen Keim gesenkt, der erst in seiner nächsten Inkarnation* zur Blüte kommen konnte. Ein großer Prophet, ein gewaltiger Religionslehrer ist aus dem Jüngling zu Nain geworden! Im dritten nachchristlichen Jahrhundert trat zunächst in Babylonien auf Mani oder Manes, der Begründer des Manichäismus. Eine eigentümliche Legende erzählt über ihn das folgende: Skythianos und Therebinthus oder Buddha waren seine Vorgänger. Der letztere war der Schüler des Erstgenannten. Nach dem gewaltsamen Tode des Skythianos flieht er mit dessen Büchern nach Babylonien. Auch ihm ergeht es schlecht; nur eine alte Witwe nimmt seine Lehre an. Sie erbt seine Bücher und hinterläßt diese ihrem Pflegesohn, der im Alter von 12 Jahren steht und den sie als 7 jährigen Sklavenknaben an Kindesstatt angenommen hat. Dieser, der auch wiederum ein «Sohn der Witwe» genannt werden kann,

tritt mit 24 Jahren auf als Manes, der Begründer des Manichäismus*. In seiner Lehre war alles zusammengefaßt, was die alten Religionen* an Weisheit enthalten hatten, und er beleuchtete es mit einer christlichen Gnosis*, die möglich machte, daß die Bekenner der babylonisch-ägyptischen Sternenweisheit, die Anhänger der alten Perser-Religion, ja sogar die Buddhisten aus Indien, sich durchdringen konnten mit einem Verständnis des Christus-Impulses in dieser Form. Vorbereitend gewirkt hat diese Seele, die vorher in dem Jüngling zu Nain lebte und die eingeweiht wurde von dem Christus in diese Weise für spätere Zeiten, wo das, was im Manichäismus enthalten war und was durchaus nicht zur vollen Entwickelung gekommen ist, aufgehen wird zum Heile der Völker des alten Orients, – vorbereitend hat diese Seele in ihrer Inkarnation als Manes gewirkt für ihre eigentliche spätere Mission: den wahren Zusammenklang aller Religionen zu bringen. 264.228ff

Manes ist jene hohe Individualität, die immer und immer wieder auf der Erde verkörpert ist, die der leitende Geist ist derer, die zur Bekehrung des Bösen da sind. Es wird, wenn auch in der Gegenwart dieses Prinzip des Manes sehr in den Hintergrund hat treten müssen, weil wenig Verständnis für den Spiritualismus da ist, es wird dieses wunderbar herrliche Manichäer-Prinzip mehr und mehr Schüler gewinnen, je mehr wir dem Verständnis des spirituellen Lebens entgegengehen. 104.163 Manes bereitet diejenige Stufe der menschlichen Seelenentwickelung vor, die das eigene seelische Geisteslicht sucht. Alles, was von ihm herrührt, war ein Berufen auf das eigene Geisteslicht der Seele und das war zugleich ein entschiedenes Aufbäumen gegen alles, was nicht aus der Seele, aus der eigenen Beobachtung der Seele kommen wollte. Schöne Worte rühren von Manes her und sind das Leitmotiv seiner Anhänger zu allen Zeiten gewesen. Wir hören: Ihr müßt abstreifen alles dasjenige, was äußere Offenbarung ist, die ihr auf sinnlichem Wege erhaltet! Ihr müßt abstreifen alles, was äußere Autorität euch überliefert; dann müßt ihr reif werden, die eigene Seele anzuschauen! 93.73 Immer mehr schwand (im Altertum) die Möglichkeit, Christus* neben dem irdischen Dasein in seiner Himmelsglorie zu sehen. Wir sehen, daß sie schon abgeschwächt erscheint, trotz der hehren Größe der Lehre, in dem Begründer des Manichäismus. Der Christus Jesus* ist für den Manes ein Wesen, das nicht irdische Leiblichkeit angenommen hat, sondern das in einem Scheinleibe, gleichsam in einem ätherischen Leibe auf der Erde gelebt hat. Es findet ein Ringen mit dem Begreifen der Christus-Erscheinung statt. Man findet das Ringen, hinaufzuschauen, gleichsam zu sehen, wie das Wesen des Christus herunterstieg, man hatte aber noch nicht die Möglichkeit einzusehen, wie das herabsteigende Wesen wirklich im menschlichen Leibe Wohnung nimmt. Ein Ringen der Seele war erst notwendig, bevor dieses volle Verständnis möglich war. 156.193f

Manes versammelte nun wenige Jahrhunderte, nachdem der Christus auf der Erde gelebt hatte, in einer der größten Versammlungen, die in der zur Erde gehörigen spirituellen Welt überhaupt stattgefunden haben, drei wichtige Persönlichkeiten des vierten Jahrhunderts der nachchristlichen Zeit um sich. In dieser bildhaften Schilderung soll eine wichtige spirituelle Kulturtatsache ausgedrückt werden. Manes versammelte diese Persönlichkeiten aus dem Grunde, um mit ihnen zu beraten, wie allmählich jene Weisheit, die gelebt hat durch die Zeitenwende in der nachatlantischen Zeit, wiederum aufleben kann in die Zukunft hinein immer weiter und weiter, immer glorreicher und glorreicher. So haben wir ein Kollegium um Manes herum, Skythianos*, Buddha* und Zarathustra*. Damals wurde in diesem Kollegi-

um festgestellt der Plan, wie alle Weisheit der Bodhisattvas* der nachatlantischen Zeit immer stärker und stärker hineinfließen kann in die Zukunft der Menschheit. Und was damals als der Plan zukünftiger Erdenkulturentwickelung beschlossen worden ist, das wurde bewahrt und dann herübergetragen in jene europäische Mysterien, welche die Mysterien des Rosenkreuzes sind. Da verkehrten immer die Individualitäten des Skythianos, des Buddha, des Zarathustra. Sie waren in den Schulen des Rosenkreuzes die Lehrer. 113.192 Manes initiierte 1459 auch Christian Rosenkreutz*. 262.15 Was will nun Manes und was bedeutet sein Ausspruch, der Paraklet, der Geist zu sein, der Sohn der Witwe? Nichts anderes bedeutet das, als daß er vorbereiten will diejenige Zeit, in welcher in der 6. Wurzelrasse* die Menschheit durch sich selbst, durch das eigene Seelenlicht geführt werden wird und überwinden wird die äußeren Formen, sie umwandeln wird zu Geist. Eine über das Rosenkreuzertum hinübergreifende Strömung des Geistes will Manes schaffen, die weitergeht als die Strömung der Rosenkreuzer. Diese Strömung des Manes strebt hinüber bis zur 6. Wurzelrasse, die seit der Begründung des Christentums vorbereitet wird. Gerade in der 6. Wurzelrasse wird das Christentum erst in seiner vollen Gestalt zum Ausdruck kommen. Dann erst wird es wirklich da sein. Wer christliches Leben sucht, wird es immer finden. Es schafft Formen und zerbricht Formen in den verschiedenen Religionssystemen. Nicht darauf kommt es an, die Gleichheit überall zu suchen in den äußeren Ausdrucksformen, sondern den inneren Lebensstrom zu empfinden, der überall unter der Oberfläche da ist. Was aber noch geschaffen werden muß, das ist eine Form für das Leben der 6. Wurzelrasse. Die muß früher geschaffen werden, denn sie muß da sein, damit sich das christliche Leben hineingießen kann. Diese Form muß vorbereitet werden durch Menschen, die eine solche Organisation, eine solche Form schaffen werden, damit das wahre christliche Leben der 6. Wurzelrasse darin Platz greifen kann. Und diese äußere Gesellschaftsform muß entspringen aus der Manes-Intention, aus dem Häuflein, das der Manes vorbereitet. Das muß die äußere Organisationsform sein, die Gemeinde, in der zuerst der christliche Funke wird so recht Platz greifen können. Daraus werden Sie entnehmen können, daß dieser Manichäismus zunächst bestrebt sein wird, vor allen Dingen das äußere Leben rein zu gestalten; denn es soll Menschen herbeiführen, die ein geeignetes Gefäß in der Zukunft abgeben werden. Daher wurde auf unbedingte reine Gesinnung und auf Reinheit ein so großes Gewicht gelegt. Die Katharer waren eine Sekte, die wie meteorartig auftrat im 12. Jahrhundert. Es waren Menschen, die hinsichtlich ihrer Lebensweise und ihres moralischen Verhaltens rein sein sollten. Sie mußten die Katharsis* innerlich und äußerlich suchen, um eine reine Gemeinde zu bilden, die ein reines Gefäß sein soll. 93.75f

Damit die Seele des Manes ihre eigentliche spätere Mission – den wahren Zusammenklang aller Religionen zu bringen – tun konnte, mußte sie wiedergeboren werden als diejenige Seele, die zu dem Christus-Impuls in einem ganz besonderen Verhältnis steht. Untertauchen mußte gleichsam noch einmal alles, was in jener Inkarnation als Manes an altem und neuem Wissen aus dieser Seele heraufgekommen war. Als der «reine Tor» mußte er dem äußeren Wissen der Welt und dem Wirken des Christus-Impulses in seinen Seelenuntergründen gegenüberstehen. Er wird wiedergeboren als Parzival*, der Sohn der Herzeloyde, der von ihrem Gatten verlassenen tragischen Gestalt. Als Sohn dieser Witwe verläßt nun auch er die Mutter. So bereitet er sich in seinem Leben als Parzival dazu vor, später ein neuer Lehrer des Christen-

tums zu werden, dessen Aufgabe es sein wird, das Christentum immer mehr und mehr zu durchdringen mit den Lehren von Karma* und Reinkarnation*, wenn die Zeit dazu reif sein wird. 264.230

Manes beabsichtigt sich im nächsten Jahrhundert zu verkörpern, vorausgesetzt, daß er einen geeigneten Körper findet. 264.240

Mani siehe oben: Manes

Manichäer. Die mittelalterlichen Albigenser, Waldenser und Katharer sind die Fortsetzung dieser manichäischen Geistesströmung, zu der auch der Templerorden und ebenso – durch eine merkwürdige Verkettung der Verhältnisse – das Freimaurertum gehören. Hier hinein gehört das Freimaurertum eigentlich, obgleich es sich mit anderen Strömungen, zum Beispiel dem Rosenkreuzertum verbunden hat. 93.69 Wir sehen auch die Lehre der Manichäer sich ausbreiten von Osten nach Westen, eine Lehre, welche auf der einen Seite noch hinblickt zu dem göttlichen Geiste, der herniedersteigt, hinblickt auf alles dasjenige, was die alte Weltanschauung hatte: das Durchdrungensein der Welt nicht nur mit dem physischen Wesen, das sich dem menschlichen Sinnesdasein bietet, sondern auch mit dem Wesen, das mit dem Sternenweben durch das Weltenall zieht. Andererseits durchdrang das Zusammenketten des menschlichen Schicksals, des menschlichen Lebens mit diesem kosmischen Leben die Seele des Manichäers. Tief wurzelte sich in ihm ein die Frage: Wie ist vereinbar das Böse, das im Menschenleben waltet, mit der Wirkung des guten Gottes? Tief, tief hineingeschaut in das Rätsel des Bösen hat das Manichäertum. 156.194

Das Geheimnis der Manichäer bestand darin, daß sie erkannt hatten, daß es in der Zukunft zwei Gruppen Menschen geben wird, die Bösen und die Guten. In der 5. Runde wird es kein Mineralreich* mehr geben, aber dafür ein Reich der Bösen. Die Manichäer haben das gewußt. Sie haben es sich darum zur Aufgabe gemacht, jetzt schon Menschen dazu zu erziehen, daß sie später Erzieher der bösen Menschen werden können. 93a.102 Nicht der ist der Stärkere, der die Guten beherrscht und vielleicht ein wenig besser macht, sondern der ist der Stärkere, dem es gelingt die Bösen in Gute umzuwandeln. 113.65 Innerhalb der Strömung des Rosenkreuzertums wird die Initiation des Manes als ein höherer Grad angesehen, die in der wahren Erkenntnis von der Funktion des Bösen besteht. 93.318 Diese Initiation muß mit ihren Hintergründen noch für lange vor der Menge ganz verborgen bleiben. Denn wo von ihr auch nur ein ganz kleiner Lichtstrahl in die Literatur eingeflossen ist, da hat er Unheil angerichtet. 262.15 In der Sekte der Manichäer haben von Zeit zu Zeit immer wieder große Vertiefungen stattgefunden. 93a.103

Manichäer – Lehre. In alten Zeiten ist von den Menschen im atavistischen Hellsehen* die geistige Welt so geschaut worden, daß die Schauungen in ihrem Inhalte ähnlich sind den Eindrücken, welche die sinnliche Wahrnehmungswelt macht. Dadurch, daß der Manichäismus solche Vorstellungen, ich möchte sagen, von einem sinnlichen Schein des Übersinnlichen in sich aufgenommen hat, macht er auf viele den Eindruck, als ob er das Geistige vermaterialisierte, als ob er das Geistige in sinnlichen Formen vorstellte. 184.10f

Derjenige, der der Lehre Manes anhing, der wollte noch durchaus die sinnliche Welt so ansehen, daß in jeder sinnlichen Tatsache, in jedem sinnlichen Ding auch ein Geistiges zu sehen ist, das heißt, in dem Lichte wollte er zugleich die Weisheit und die Güte finden, weil er nicht abtrennen wollte die Natur von der bloßen Geistigkeit. Geist und Natur sollte als eins angesehen werden. Das nannte man später Dualismus – Dualismus, weil man die zwei, Geist und Natur, die man getrennt hatte, nicht wieder vereinigen konnte, während sie vormals als lebendige Einheit angesehen wurden. Einen großen Eindruck hat diese Anschauungsweise noch auf den jugendlichen Augustinus* gemacht, aber er konnte sich nicht mehr zu ihr durchringen; die Zeit war nicht mehr fähig, sich zu den Vorstellungen aufzuschwingen, die durch eine ältere, instinktive Erkenntnis errungen waren, aus Erkenntnisvorgängen, über die die Menschheit eben schon hinausgewachsen war. Und so sehen wir denn ein inneres tragisches Ringen bei Augustinus. 325.33f

Der christliche Okkultismus geht zu einem bedeutenden Teil auf die Manichäer zurück, deren Überlieferung lebendig geblieben ist. Für die landläufige Anschauung bildet das Gute und das Böse zwei absolute, miteinander unvereinbare Gegensätze, von denen das eine das andere ausschließt. Dagegen ist das Böse nach der Ansicht der Manichäer ein integrierender Bestandteil des Kosmos, es arbeitet an dessen Evolution mit und muß zuletzt durch das Gute absorbiert, verwandelt werden. Den Sinn von Gut und Böse, von Lust und Schmerz in der Welt zu studieren, ist die große, einzigartige Mission der Manichäer. 94.23 Dem Manichäismus ist vor allen Dingen eigentümlich, daß für ihn die Zweiteilung des menschlichen Erlebens als geistige Seite und als materielle Seite noch gar keinen Sinn hat. Der Manichäismus sieht in dem, was den Sinnen materiell erscheint, Geistiges und erhebt sich nicht über dasjenige, was sich den Sinnen darbietet, wenn er vom Geistigen spricht. Es ist in einem viel intensiveren Maße, als man gewöhnlich denkt, wo die Welt so abstrakt und intellektualistisch geworden ist, für den Manichäismus das der Fall, daß er in der Tat in den Sternen und in ihrem Gange geistige Erscheinungen, geistige Tatsachen sieht, was als Geistiges, als Spirituelles hier auf der Erde sich vollzieht. Für ihn ist das, was geistig ist, zugleich materiell sich offenbarend, und dasjenige, was sich materiell offenbart, ist für ihn das Geistige. Daher ist es für den Manichäismus ganz selbstverständlich, daß er von Astronomischem, von Welterscheinungen so spricht, wie er auch von Moralischem und von Geschehnissen innerhalb der Menschheitsentwickelung spricht. So ist für den Manichäismus viel mehr als man denkt jener Gegensatz, den er in die Weltanschauung hineinsetzt – Licht und Finsternis, etwas Altpersisches nachahmend –, er ist für ihn zugleich durchaus ein selbstverständliches Geistiges.

Der Manichäismus sieht auf den Menschen hin, und dieser Mensch erscheint ihm keineswegs schon als dasjenige, als was uns heute der Mensch erscheint. Uns erscheint der Mensch wie eine Art Krone der Erdenschöpfung. Mag man nun mehr oder weniger materialistisch oder spiritualistisch denken, es erscheint dem Menschen heute der Mensch wie eine Art Krone der Schöpfung, das Menschenreich wie das höchste Reich, oder wenigstens wie die Krönung des Tierreiches. Das kann der Manichäismus nicht zugeben. Für ihn ist das, was als Mensch auf der Erde gewandelt hat und eigentlich zu seiner Zeit noch wandelte, eigentlich nur ein spärlicher Rest desjenigen, was auf der Erde durch das göttliche Lichtwesen hätte Mensch werden sollen. Etwas ganz anderes hätte Mensch werden sollen als das, was jetzt als Mensch auf der Erde herumwandelt, der dadurch entstanden ist, daß der ursprüng-

liche Mensch, den sich das Lichtwesen zur Verstärkung seines Kampfes gegen die Dämonen der Finsternis geschaffen hat, diesen Kampf gegen die Dämonen der Finsternis verloren hat, aber durch die guten Mächte in die Sonne versetzt worden ist, also aufgenommen worden ist von dem Lichtreiche selbst. Aber die Dämonen haben es doch zuwege gebracht, gewissermaßen ein Stück dieses Urmenschen dem in die Sonne entfliehenden wirklichen Menschen zu entreißen und daraus zu bilden, was das Menschen-Erdengeschlecht ist. Um wieder zurückzuführen den Menschen, der in dieser Weise wie eine schlechtere Auflage auf der Erde erschien, zu seiner ursprünglichen Bestimmung, ist dann die Christus-Wesenheit erschienen, und durch ihre Tätigkeit soll die Wirkung des Dämonischen von der Erde weggenommen werden. 74.14ff

Der Manichäismus ist nur eine nachchristliche Ausgestaltung – mit orientalischer Nuance – desjenigen, was im Griechentum war. 74.21

Eine Legende des Manichäismus erzählt, daß einstmals die Geister der Finsternis anstürmen wollten gegen das Lichtreich. Sie kamen in der Tat bis an die Grenze des Lichtreiches und wollten das Lichtreich erobern. Sie vermochten aber nichts gegen das Lichtreich. Nun sollten sie – und hier liegt ein besonders tiefer Zug, den ich zu beachten bitte –, nun sollten sie bestraft werden von dem Lichtreich. Aber in dem Lichtreich gab es nichts irgendwie Böses, sondern nur Gutes. Also hätten die Dämonen der Finsternis nur mit etwas Gutem bestraft werden können. Es geschah folgendes. Die Geister des Lichtreiches nahmen einen Teil ihres eigenen Reiches und mischten diesen in das materielle Reich der Finsternis hinein. Dadurch, daß nun ein Teil des Lichtreiches vermischt wurde mit dem Reich der Finsternis, dadurch sei in das Reich der Finsternis gleichsam ein Sauerteig, ein Gärungsstoff entstanden, der das Reich der Finsternis in einen chaotischen Wirbeltanz versetzte, wodurch es ein neues Element bekommen hat, nämlich den Tod. So daß es sich fortwährend selbst aufzehrt und so den Keim zu seiner eigenen Vernichtung in sich trägt. Weiter wird erzählt, daß dadurch, daß dies geschehen ist, gerade das Menschengeschlecht entstanden sei. Der Urmensch sei eben gerade das, was vom Lichtreich her gesendet worden sei, um sich mit dem Reich der Finsternis zu vermischen und das, was in dem Reich der Finsternis nicht sein soll, zu überwinden durch den Tod; es in sich selbst zu überwinden.

Dadurch, daß ein Teil des Lichtes hineingeht in das Böse, wird das Böse selbst überwunden. 93.7öf Das letzte Wort der manichäischen Lehre kann heute leider noch nicht ausgesprochen werden. Aus einer genialen Intuition heraus liegt in der Wiedererweckung des Faust durch Goethe* auch etwas von der Wiedererweckung des Manichäismus. 175.302

Die Manichäerlehre bildete nicht abstrakte Begriffe, bildete nicht Begriffe, welche gewissermaßen das Gedachte abtrennen von dem übrigen Wirklichen. Solche Begriffe zu bilden, war in der Manichäerlehre, wie übrigens auch schon bei den Eingeweihten der eleusinischen Mysterien, unmöglich. Es ist im Sinne der Manichäerlehre, Vorstellungen zu bilden, welche nicht bloß gedacht sind, sondern welche mächtig genug sind, um in die wirkliche äußere Natur einzugreifen, um in der äußeren Natur auch eine Rolle zu spielen. Aber wenn man sich frägt, ob dasjenige, was in der christlichen Dogmatik dem Christus und seiner Wirksamkeit zugeschrieben wird, auch wirklich zu etwas führen kann, – wenn man eindringlich, ernst und aufrichtig und wahrheitsliebend ist, so kann man diese Frage nicht bejahen. Denn wenn

die menschlichen Begriffe nicht stark genug sind, um eine solche Erde zu denken, die nicht ein Grab der Menschheit ist, sondern die die Menschheit zu einer neuen Gestaltung hinüberträgt, wenn man nicht stark genug ist, die Entwickelung der Erde anders zu denken als so, wie sie heute die Naturforscher beschreiben: daß die Erde einmal aufhören wird, nicht wahr, etwas hervorzubringen, daß das Menschengeschlecht erlöschen wird – dann hilft alle Vorstellung von dem Christus Jesus doch eigentlich nichts. Denn wenn er auch für die Erde eine gewisse Wirksamkeit entfaltet hat – die Vorstellung, die man sich davon macht, ist nicht so stark, um gewissermaßen die Materie so weit zu heben, daß diese Materie so in Wirksamkeit gedacht werden kann, daß sie herüberkommt aus dem Zustand der Erde in einen künftigen Zustand. Es bedarf aber viel stärkerer Begriffe, als da gebildet werden können, um mit diesen Begriffen die Erde aufzufangen, so daß sie hinüberlebt zu einem neuen Dasein. 175.304f

Es ist ein Unterschied zwischen dem, was man im Mittelalter «mystische Hochzeit» genannt hat, und dem, was man die «chymische Hochzeit» genannt hat im Sinne des Christian Rosenkreutz*. Die mystische Hochzeit ist nur ein innerer Prozeß. So wie es früher viele Theosophen gesagt haben, jetzt vielleicht auch noch: Wenn man sich so recht sehr in sein Inneres vertieft, so findet man die Identität mit dem göttlichen Wesen! Das wurde so schön den Menschen vorgemalt, daß diejenigen, die, nachdem sie einen solchen einstündigen Vortrag gehört hatten, hinausgingen mit dem Bewußtsein: Wenn du dich recht sehr in deinem Inneren erfassest, dann kannst du dich so recht schon als eine Art Gott fühlen! – Die chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz, die allerdings denkt sich solche Kräfte im Menschen wirksam, welche den ganzen Menschen ergreifen, welche wirklich umgestalten das Menschenwesen so, daß es, wenn die Materie als Schlacke einmal abfällt, hinübergetragen wird in die Jupiter*-, Venus*-, Vulkanzeit*. Bezwingung des Bösen, Bezwingung der Materie mit dem Begriff, das lag im Manichäismus. 175.306f

Wie es dazumal (in der Atlantis) mit der fünften Rasse gegangen ist, daß sie die Bildungsfähigen geliefert hat, und mit der sechsten und siebenten, daß sie in den Niedergang kamen, so wird es auch in unserer Zeit sein. Da wird die sechste Kulturstufe die Grundlage sein für das, was nach dem großen 'Krieg aller gegen alle* als neue Kulturen aufgehen wird, ebenso wie nach der atlantischen Zeit unsere Kulturen aufgegangen sind. Dagegen wird die siebente Kulturstufe durch die Lauen repräsentiert werden. Diese siebente wird so hinüberleben in die neue Zeit, wie die sechste und siebente Rasse der atlantischen Zeit als verhärtete und sich versteifende Rassen in unsere Epoche herübergelebt hat. Nach dem Krieg aller gegen alle wird es zwei Strömungen unter den Menschen geben: auf der einen Seite die von Philadelphia mit dem Prinzip des Fortschrittes, der inneren Freiheit, der Bruderliebe, ein kleines Häuflein, aus allen Stämmen und Nationen sich zusammensetzend, und auf der anderen Seite die große Masse derer, die da lau sein werden, die Überbleibsel derer, die jetzt lau sein werden, die Strömung von Laodizea. Und es wird sich nach dem großen Kriege aller gegen alle darum handeln, daß nach und nach durch die gute Rasse, durch die gute Strömung die böse Strömung hinübergeführt wird zum Guten. Das wird eine der Hauptaufgaben sein nach dem großen Kriege aller gegen alle: zu retten, was zu retten ist aus denjenigen, die nach dem großen Kriege nur das Bestreben haben werden, einander zu bekämpfen, das Ich ausleben zu lassen im äußersten Egoismus*. Innerhalb der Sphäre des Okkultismus wird für alle solche Dinge immer

vorgesorgt in der Welt. Betrachten Sie es nicht als eine Härte des Schöpfungsplanes, daß also die Menschheit gespalten wird, (sondern) betrachten Sie es vielmehr als etwas, was im höchsten Grade weise im Schöpfungsplane ist. Denn bedenken Sie nur einmal, daß gerade dadurch, daß so das Böse sich von dem Guten trennt, das Gute seine Hauptstärke im Guten erhalten wird, denn es wird das Gute sich nach dem großen Kriege aller gegen alle jede nur mögliche Anstrengung geben müssen, um die Bösen in dem Zeitraum, in dem es noch möglich sein wird, wieder herüberzuziehen. Das wird nicht eine Erziehungsaufgabe sein, sondern da werden okkulte Kräfte mitwirken, denn die Menschen werden in diesem nächsten Zeitraum okkulte Kräfte in Bewegung zu setzen verstehen. Die Guten werden die Aufgabe haben, auf ihre Mitbrüder der bösen Strömung zu wirken. Und in den okkulten Weltenströmungen wird dieses alles vorbereitet. Nur versteht man die(se) tiefste aller okkulten Weltenströmungen am allerwenigsten. Sie sagt folgendes zu ihren Schülern: Da reden die Menschen von Gut und Böse, und sie wissen nicht, daß es im Weltenplan notwendig ist, daß das Böse auch zu seiner Spitze kommt, damit diejenigen, die dieses Böse überwinden müssen, gerade in der Überwindung des Bösen die Kraft so nützen, daß ein um so größeres Gutes herauskommt. – Aber es müssen die auserlesensten Menschen darauf vorbereitet werden, daß sie hinüberleben über das Zeitalter des großen Krieges aller gegen alle, wo Menschen ihnen entgegenstehen werden, die in ihrem Antlitz haben werden die Zeichen des Bösen, sie müssen vorbereitet werden darauf, daß soviel als möglich gute Kraft einfließen muß in die Menschheit. Es wird noch möglich sein, daß die bis zu einem gewissen Grade weichen Leiber nach dem großen Kriege aller gegen alle umgeformt werden durch die bekehrten Seelen, durch die Seelen, die noch in diesem letzten Zeitraum zu dem Guten hinübergeführt werden. Damit wird viel erreicht werden. Das Gute würde nicht ein so großes Gutes sein, wenn es nicht also wachsen würde durch die Überwindung des Bösen. Diejenigen, die vorbereitet werden in ihren Seelen durch solche Lehren, damit sie einstmals diese große Erziehungsaufgabe lösen können, das sind die Schüler jener Geistesrichtung, die man nennt das Manichäertum. 104.160ff

Manisch-depressives Irresein. Wodurch entsteht nun bei diesen Formen des Krankseins der Wechsel von Depressionszuständen und manischen Zuständen? Er findet ja fortwährend statt deshalb, weil das Kind (in dem betreffenden Fall) innerlich wund ist und die Sehnsucht hat, den Willen überhaupt nicht zur Entfaltung kommen zu lassen. Kommt der Wille im Vorstellungsleben nicht zur Entfaltung, dann entstehen die depressiven Zustände. Wiederum, wenn das lange geschehen ist und das Kind nicht mehr zurückhalten kann, sondern sich einmal entladen muß, dann entsteht, weil zurückgedämpft wird das innere Wundsein, weil das Kind im Herausfließen im Astralischen ganz ausfließen kann, ein erhöhtes Wohlgefühl, und es wechseln dann Zustände von Traurigsein und Heitersein, die man gerade bei einem solchen Kinde, das die anderen Symptome: Schwitzen, Bettnässen, äußerlich zeigt, sorgfältig beobachten muß. 317.72f

Mann. Wie die Frauenform nicht bis zu dem normalen Punkt heruntergestiegen ist, um den entsprechenden Geist in der Materie auszudrücken, sondern sich auf einer früheren Stufe kristallisiert hat, so hat der männliche Leib den normalen Punkt übersprungen und ist gerade so weit darüber hinausgegangen, als die Frauenform

davor stehengeblieben ist. Daher ist der männliche Leib tiefer heruntergestiegen in die Materialität, als es das normale Verhältnis gewesen wäre, und stellt das auch schon in seiner äußeren Gestalt dar. So stellt der Frauenleib eine ins Geistige, der männliche Leib dagegen eine ins Materielle verzeichnete Gestalt dar. Die wahre Gestalt würde in der Mitte liegen. 116.109f

Manna. Schauen wir uns das äußere Zeichen an, durch das auf die Israeliten herunterrinnt der Logos*, soweit sie ihn begrifflich, in Gedanken erfassen können. Dieses äußere Zeichen ist das «Manna» der Wüste. Manna ist dasselbe Wort wie Manas. So strömt in diejenige Menschheit, die nach und nach sich errungen hat das Ich-Bewußtsein, der erste Anflug von dem Geistselbst, Manas* ein. 103.124f

Mann und höhere Wesensglieder. Beim Manne drückt sich zunächst, was wir Manas* nennen, das Geistselbst, in den Zügen des Gesichtes aus. Dasjenige, was wir die Buddhi* nennen, gestaltet sich in seinem Sprachorgan, lebt in seiner Stimme, vorbereitend und vorbezeichnend künftige Stufen. Die christliche Mystik hat das in tiefster Weise zum Ausdruck gebracht im Johannes-Evangelium. Die Sprache wird von Johannes direkt als der Christus bezeichnet. Das dritte, was wir Atma* nennen, lebt beim Manne in der Geste, in der Bewegung der Hand. 54.292 Siehe auch: Frau und höhere Wesensglieder.

Mantren. Es floß menschliche Gemeinsamkeitskraft von Seele zu Seele in alten Zeiten, indem die Menschen miteinander sprachen. So wie wir, wenn wir in einem Saale beisammen sind, die gemeinsame Luft einatmen, so lebte in dem, was die Menschen miteinander sprachen, eine geistige, eine spirituelle Kraft des Gemeinsamen in alten Zeiten. In der fortschreitenden Evolution der Menschheit ist das verlorengegangen. Das Wort ist immer entgöttlichter worden. Wortformeln, die eine über das Gewöhnliche weit hinausgehende Wirkung hatten, wurden in den Mysterien überliefert. Jetzt können Sie begreifen, daß sie nicht verraten werden durften, weil dadurch, daß der Mensch diese Formeln kannte, ihm eine hohe Macht gegeben war über die anderen Menschen, die nicht mißbraucht werden durfte. 172.189

Mantren erzeugen Schwingungen des Wortes, die mit den Schwingungen des Gedankens in der Akasha-Materie* übereinstimmen. Der Weihnachtsspruch «Gloriam in excelsis deo et pax hominibus bonae voluntatis» wirkt (beispielsweise) mantrisch im Lateinischen. 264.214

Der Jogi, der strahlte gewissermaßen sein Seelisch-Gedankliches über den Atmungsprozeß aus. Er trieb mehr in sich hinein dieses ganze seelische Denken. Und die Folge davon war, daß jetzt aus seiner Seele ein besonderes Selbstgefühl, ein besonderes Ich-Gefühl auftauchte, er fühlte sich wie zurückerinnert an die Zeit, als er ein geistig-seelisches Wesen innerhalb einer geistig-seelischen Welt war. Und aus dem, was ihn überkam, aus dem Verhältnis dieses jetzt erweckten Selbstes zu dem ganzen Universum, entstanden dann jene wunderbaren alten Dichtungen, zum Beispiel die Bhagavad Gita. Und wenn Sie die Bhagavad Gita mit dem Bewußtsein lesen, daß eigentlich die in die geistige Welt zurückversetzte Seele mit dem erhöhten Selbstgefühl es war, die das alles sagt, was Krishna* oder andere zu solchem Selbstgefühl gekommenen alte Eingeweihte aushauchten, dann lesen Sie erst diese alten Dichtungen richtig. Man kann also sagen: Jene alten Weisen hoben sich heraus aus

der Gesamtmasse der damaligen Bevölkerung und sonderten ihr Selbst streng ab von der Außenwelt. Aber sie sonderten es nicht etwa durch egoistische Gedanken ab, sondern durch einen verwandelten Atmungsprozeß, der gewissermaßen mit dem Seelischen untertauchte in den inneren Luftrhythmus. Man fühlte, wie die Gedanken durch die Atmungsströmungen gingen, und mit diesem Untertauchen der Gedanken, die da, ich möchte sagen, wie Schlangen durch die Atmungsströmungen gingen, fühlte man sein Selbst in dem Allweben der Welt drinnen, und man sprach dann das, was aus dieser Empfindung heraus sich offenbaren konnte, in gewissen Worten und Sprüchen aus. Und so bildete sich aus dem veränderten Atmungprozeß heraus, indem man die Worte, die von diesem Atmungsprozeß getragen wurden, gewissermaßen abhob, so bildeten sich die mantrischen Sprüche heraus, die Mantrams. Und während in älteren Zeiten das Wesentliche der Atmungsprozeß und sein Erleben war, wurden es dann diese Sprüche. Das ging in die Tradition, das ging in das historische Bewußtsein der Menschen über, und daraus entstand im wesentlichen dann der spätere Rhythmus, Takt und so weiter der Dichtung*. 212.133f

Der Weg, der durch die drei Sinne (Sprachsinn*, Gedankensinn*, Ichsinn*) genommen wird (zur Menschenverständigung), der wurde eben zum Zwecke der höheren Erkenntnis von dem alten, namentlich indischen Weisen in einer anderen Art genommen. Er ließ gewissermaßen die Kraft der Seele nicht durchdringen durch das Wort beim Zuhorchen, beim Sprachwahrnehmen, um durch das Wort hindurch auf den anderen Menschen begreifend zu kommen, sondern er blieb beim Worte selbst stehen. Er lebte mit seinem ganzen Seelenleben in das Wort hinein. Das führte dann zur Ausbildung solchen Lebens in Sprüchen, in den sogenannten Mantren. Es ging in der Seele eine Kraft auf an dem Hersagen und Wiederholung des Mantrams, die nun nicht hinüberführten zu andern Menschen, sondern die hineinführte in die geistige Welt. Und dann kommt man auch dahin auf diesem Wege, statt sich hinüberzuleben zum Ich des andern Menschen, sich hinaufzuleben zu den Ichen von individualisierten geistigen Wesenheiten, die uns ebenso umgeben, wie uns umgeben die Wesenheiten der sinnlichen Welt. 322.95f

Manu. Noah* ist als der Führer, Manu, anzusehen, der die Völker aus der untergehenden Atlantis herauszuführen hatte. 94.162 Die fünfte Wurzelrasse (nachatlantische Zeit) hat ihren Ursprung in einem kleinen Häuflein Menschen, die ausgesondert worden waren aus der vorhergehenden Wurzelrasse. Sie wurden herangezogen (zu ihren Missionen) in der Wüste Gobi und dann verstreut über die Erde. Der erste Führer, der den Impuls gegeben hat zu dieser Menschheitsentwickelung, war einer der sogenannten Manus, der Manu der 5. Wurzelrasse. Dieser Manu gehört noch zu jenen Führern des Menschengeschlechts, die zur Zeit der dritten Wurzelrasse (Lemurier) herabgestiegen sind. Das war noch einer der Führer, die ihre Entwickelung nicht nur auf der Erde durchgemacht haben, sondern die ihre Reife hereingebracht haben auf unsere Erde. 92.(7.10.04)

Dieser große Führer des Sonnenorakels nun, der größte Eingeweihte der Atlantis, er lenkte seine Aufmerksamkeit überall auf jene Schichten von Menschen, die sich von der landläufigen Bevölkerung in der alten Atlantis unterschieden. Das waren schlichte Leute, die gar keine magischen Kräfte mehr besaßen; sie sammelte der große Eingeweihte, jene Verachteten , welche die neuen Fähigkeiten (die Urteilskraft), wenn auch nur primitiv, in sich entwickelt hatten, von denen Verständnis für die neue

Zeit zu erwarten war. Das gute Material für die Zukunft nahm er, dazu auch diejenigen alten Eingeweihten oder Magier, die nicht egoistisch an den alten Formen hängen blieben. 109.244 Mit dem Untergang der Atlantis* gingen aber deren Errungenschaften nicht unter, sondern es wurde von all dem, was in der atlantischen Pflanzschule der Adepten* vorhanden war, das Wesentlichste von einem kleinen Kern von Menschen mitgenommen. Und diese kleine Schar bereitete nun Nachbildungen der früheren Kultur und Lehre vor, aber mehr im Verstandeshaften. Es waren die in Gedanken und Zeichen umgesetzten früheren geistigen Kräfte. Von dort, von diesem (innerasiatischen) Zentrum zogen dann, wie Radien, wie Strahlungen, die verschiedenen Kulturströmungen aus. Zunächst die wunderbare uralte vorvedische Kultur, die zum ersten Male die einströmende Weisheit in Gedanken umgesetzt hat. 264.394

Nun muß man sich vergegenwärtigen, daß man es am Ende der atlantischen Zeit mit drei Gruppen menschenartiger Wesenheiten zu tun hat. 1. Mit den genannten «Götterboten», die der großen Volksmasse weit voraus in der Entwickelung waren, die göttliche Weisheit lehrten und göttliche Taten verrichteten. 2. Die große Masse selbst, bei welcher die Denkkraft in einem dumpfen Zustande war, trotzdem sie Fähigkeiten naturwüchsiger Art besaß, welche der heutigen Menschheit verlorengegangen sind. 3. Eine kleine Schar von solchen, welche die Denkkraft entwickelten. Diese verlor dadurch zwar allmählich die urwüchsigen Fähigkeiten der Atlantier; aber sie bildeten sich dafür heran, die Grundsätze der «Götterboten» denkend zu erfassen. – Die zweite Gruppe der Menschenwesen war dem allmählichen Aussterben geweiht. Die dritte aber konnte von dem Wesen der ersten Art dazu herangezogen werden, ihre Führung selbst in die Hand zu nehmen. Aus dieser dritten Gruppe nahm der genannte Hauptführer, welchen die okkultistische Literatur als Manu bezeichnet, die Befähigtesten heraus, um aus ihnen eine neue Menschheit hervorgehen zu lassen. Diese Befähigtesten waren in der 5. Unterrasse vorhanden. Die Denkkraft der 6. und 7. Unterrasse war schon in einer gewissen Weise auf Abwege geraten und nicht mehr zur Weiterentwickelung geeignet. Das geschah, indem der Führer die Auserlesensten an einem besonderen Orte der Erde, in Innerasien absonderte und sie vor jedem Einflusse der Zurückgebliebenen oder der auf Abwege Geratenen befreite. Bisher hatten die Götter durch ihre Boten die Menschen geführt; jetzt sollten die Menschen von diesen göttlichen Wesenheiten wissen. Sie sollten sich selbst als die ausführenden Organe der göttlichen Vorsehung ansehen lernen. Manu lehrte: Ihr habt bis jetzt gesehen diejenigen, die euch führten; aber es gibt höhere Führer, die ihr nicht sehet. Und diesen Führern seid ihr untertan. Ihr sollt vollziehen die Befehle des Gottes, den ihr nicht sehet; und ihr sollt gehorchen einem solchen, von dem ihr euch kein Bild machen könnet. Dem kein sinnlich-sichtbares Bild ähnlich sein konnte, von dem daher auch keines gemacht werden sollte. 11.47ff

Nach göttlichen Geboten wurde das Leben geordnet, wie im Gang der Sterne, in den Witterungsverhältnissen und so weiter die göttlichen Gedanken erforscht wurden. Durch Opferhandlungen sollte der Mensch seine Werke mit den Fügungen der Götter in Einklang bringen. Es war die Absicht des Manu, alles im menschlichen Leben auf die höheren Welten hinzulenken. Der Mensch soll sich seiner Gedankenkraft bedienen; aber diese Gedankenkraft soll geheiligt sein durch den Hinblick auf das Göttliche. 11.50f War also der Mensch vorher gezwungen, sich als Glied der göttlichen Weltenlenkung zu betrachten, von der ihm zum Beispiel die Beherrschung der Lebenskraft zufloß, ohne daß er die Denkkraft anzuwenden brauchte, so konnte er

jetzt die Naturkräfte auch anwenden, ohne den Gedanken auf das Göttliche zu lenken. Dieser Entscheidung waren nicht alle Menschen gewachsen, welche der Manu um sich gesammelt hatte, sondern vielmehr nur eine geringe Zahl derselben. Und nur aus dieser letzteren Zahl konnte der Manu den Keim zur neuen Rasse wirklich bilden. Mit ihr zog er sich dann zurück, um sie weiterzuentwickeln, während die anderen sich mit der übrigen Menschheit vermischten.

Von der genannten geringen Zahl von Menschen, die sich zuletzt um den Manu geschart hatte, stammt dann alles ab, was die wahren Fortschrittskeime der fünften Wurzelrasse bis heute noch bildet. Daher ist es auch erklärlich, daß zwei Charakterzüge durch die ganze Entwickelung dieser 5. Wurzelrasse durchgehen. Der eine Zug ist den Menschen eigen, die beseelt sind von höheren Ideen, die sich als Kinder einer göttlichen Weltmacht betrachten; der andere kommt denen zu, die alles nur in den Dienst der persönlichen Interessen, des Eigennutzes stellen. So lange blieb die kleine Schar um den Manu, bis sie hinlänglich gekräftigt war, um in dem neuen Geiste zu wirken, und bis ihre Glieder hinausziehen konnten, diesen neuen Geist der übrigen Menschheit zu bringen, die von den vorhergehenden Rassen übriggeblieben war. Dadurch entstanden mannigfaltige neue Kulturen und Zivilisationen. Die befähigtesten Persönlichkeiten aus der Umgebung des Manu wurden dazu ausersehen, nach und nach unmittelbar in seine göttliche Weisheit eingeweiht zu werden. So kam es, daß zu den alten Götterboten jetzt auch eine neue Art von Eingeweihten kam. Es sind diejenigen, welche ihre Denkkraft geradeso wie ihre übrigen Mitmenschen in irdischer Art ausgebildet haben. Die vorhergehenden Götterboten – auch der Manu – hatten das nicht. Ihre Entwickelung gehört höheren Welten an. Was sie der Menschheit schenkten, war eine «Gabe von oben». Das menschliche Denken sollte sich erheben bis zu dem Begriffe vom Göttlichen. Menschliche Eingeweihte traten zu den übermenschlichen. Noch die ersten Atlantier hatten nicht die Wahl, ihre Führer als göttliche Sendboten anzusehen oder auch nicht. Denn was diese vollbrachten, drängte sich auf als Tat höherer Welten. Es trug den Stempel des göttlichen Ursprungs. Die menschlichen Eingeweihten der Folgezeit sind, äußerlich genommen, Menschen unter Menschen. Allerdings aber verblieben sie im Zusammenhang mit den höheren Welten, und die Offenbarungen und Erscheinungen der Götterboten dringen zu ihnen. Nur ausnahmsweise, wenn sich eine höhere Notwendigkeit ergibt, machen sie Gebrauch von gewissen Kräften, die ihnen von dorther verliehen sind. Dann vollbringen sie Taten, welche die Menschen nach den ihnen bekannten Gesetzen nicht verstehen und daher mit Recht als Wunder ansehen. – Die höhere Absicht aber bei alledem ist, die Menschheit auf eigene Füße zu stellen, deren Denkkraft vollkommen zu entwickeln. Die menschlichen Eingeweihten sind heute die Vermittler zwischen dem Volke und den höheren Mächten; und nur die Einweihung befähigt zum Umgange mit den Götterboten. 11.52ff

Wie Kinder führte der Manu erst selbst noch seine Schar. Dann ging die Führung ganz allmählich auf menschliche Eingeweihte über. Und heute besteht der Fortschritt noch immer in einer Mischung von bewußtem und unbewußtem Handeln und Denken der Menschen. Erst am Ende der 5. Wurzelrasse, wenn durch die 6. und 7. Unterrasse hindurch eine genügend große Anzahl von Menschen des Wissens fähig ist, wird sich der größte Eingeweihte ihnen öffentlich enthüllen können. Und dieser menschliche Eingeweihte wird dann die weitere Hauptführung ebenso übernehmen können, wie das der Manu am Ende der vierten Wurzelrasse getan hat. So ist

die Erziehung der 5. Wurzelrasse die, daß ein größerer Teil der Menschheit dazu kommen wird, einem menschlichen Manu frei zu folgen, wie das die Keimrasse dieser fünften mit dem göttlichen getan hat. 11.55f

Nehmen wir an, in alten Zeiten wäre ein Mensch aufgetreten, der in wirklich umfassendstem Sinn das Manas* zum Ausdruck gebracht hätte, der zwar in sich erlebt hätte den Ahamkara* (Sanskritwort für Ich-Bewußtsein), aber diesen als individuelles Element mehr hätte zurücktreten lassen und um seiner Wirksamkeit nach außen willen den inneren Sinn, das Manas, zur Geltung gebracht hätte. Nach den Gesetzen älterer kleinerer Menschheitszyklen hätte ein solcher Mensch- und nur ganz seltene Menschen hätten ein solches Wesen darleben können ein großer Gesetzgeber, ein Führer großer Völkermassen sein müssen. Und man hätte sich nicht damit begnügt, ihn so zu bezeichnen wie andere Menschen, sondern nach seinem hervorstechendsten Merkmal hätte man ihn bezeichnet als Manas-Träger, der ist ein Manu. 142.61f

Manu belehrte seine Auserwählten und gab ihnen Anweisungen zu einer moralischen Lebensführung, die bis in die kleinsten Einzelheiten hinein vorgeschrieben war: wie die Zeit einzuteilen und die Arbeit vom Morgen bis zum Abend zu verrichten war. Aber mehr noch als durch seine Lehren erzog er sie durch seinen unmittelbaren Einfluß und durch seine Gedanken. Sein Einfluß war unmittelbar suggestiv; wenn er seine Gedanken in die Kolonie hineinschickte, wirkten seine Ideen und Vorschriften suggestiv. Solch einen Einfluß brauchte der damalige Mensch zu seiner Umbildung. 95.99 Jene Menschen, die fern hinübergezogen waren (aus der Atlantis) nach Asien, die enthielten ein Häuflein, von dem die göttlich-geistigen Welten sich am meisten zurückgezogen hatten. Aber sie hatten sich eines dafür erobert, eines hatten sie sich aus dieser in tiefstes Dämmerdunkel hinabgegangenen Welt gerettet: das «Ich», das «Ich bin» – dieses, daß sie fühlten, daß in dem «Ich bin» ein ewiger Mittelpunkt ihres Wesens war, der aus der geistigen Welt selber stammte; daß alle Gestalten, die man früher gesehen hatte, sozusagen eine heilige Erinnerung bildeten, und daß ihre Stärke auf diesem festen Mittelpunkt beruhte, der ihnen geblieben war. Sie empfanden ihn noch nicht in seiner vollen Gestalt dazu war eine spätere Zeit notwendig –, aber eine gewisse Gesinnung bildete sich gerade bei denen heraus, die am weitesten fortgeschritten waren, die am tiefsten hinuntergestiegen waren, eine Gesinnung, die ungefähr so geschildert werden könnte: Das, was wir vor allen Dingen zu pflegen haben, ist, unserer Göttlichkeit uns bewußt zu sein in dem, was wir im tiefsten Inneren unserer Seele finden. Kurz, es bildete sich die Vorstellung des gestaltlosen Gottes heraus, der nicht in äußeren Formen erscheint, den man in seinem innersten Wesen suchen soll; eine Vorstellung, die uralt ist in dieser Strömung, und die sich in der sich fortentwickelnden Menschheit umgebildet hat in das Gebot: Du sollst dir von deinem Gotte kein Abbild, kein Gleichnis machen. In uralten Zeiten hatte man den Gott selbst als Bild erlebt. Jetzt hatte sich das Bild in die Verborgenheit zurückgezogen, und man suchte alle Stärke aufzubringen, um den Gott aus dem Ich, wo er gestaltlos ist, in Vorstellung und Denken herauszuholen, eine Idee, eine Kraft des Gottes zu fassen und zu fühlen. Das aber war nicht sofort möglich; in den ersten Zeiten der nachatlantischen Kulturen war die Erinnerung an das, was man verloren hatte, noch zu stark. 105.152f

Die Erziehung der Nachkommen wurde ganz besonders sorgfältig gepflegt. Erst bei diesen Nachkommen bildete sich das aus, wodurch sie zu großen Lehrern wurden. Auf geheimnisvolle Weise wurde das erreicht. Vorbereitet wurde, was nötig war,

um alles Gute der atlantischen Kultur herüberzuretten in die neue Rasse, um eine neue, fortschreitende Kultur einzuleiten. Das war die Aufgabe dieses Manu, des großen Führers (des Sonnenorakels); denn die Weisen, welche an den kleineren Orakeln lebten, konnten dies nicht tun. Es war durch den Manu von den großen Orakelweisen dasjenige aufbewahrt worden, was wir den Ätherleib nennen. Die sieben besten Ätherleiber der sieben größten Weisen wurden aufbewahrt, bis der Manu die sieben Besten aus seiner Schar so weit ausgebildet hatte, daß sie für diese Ätherleiber geeignet waren. 109.13

Zunächst war das nördliche Indien dasjenige Land, das von diesem Zentrum (des Manu) seine neue Kulturströmung erhalten hatte. Diejenigen, die ausgesandt wurden als Kulturpioniere, haben nirgends unbewohntes Land gefunden, denn früher schon, bevor jener große Zug sich von Westen nach Osten bewegte, waren schon immer große Wanderungen geschehen, und immer, wenn neue Landstriche sich aus dem Meeresgrunde erhoben, waren sie von den wandernden Scharen bevölkert worden. So daß das Volk, das ausgesandt wurde von jener Kolonie Asiens, sich vermischen mußte mit anderen Völkermassen, die aber alle zurückgebliebener waren als diejenigen, die vom Manu geführt worden waren. Bei den anderen Völkern traf man noch viele, die das alte Hellsehen bewahrt hatten. Nicht so wie heute kolonisiert wird, pflegten die Eingeweihten Kolonien zu begründen. Sie wußten, daß man von den Seelen derjenigen ausgehen mußte, welche man antraf in den Ländern, die kolonisiert werden sollten. Es war nicht so, daß die Sendlinge aufoktroyierten, was sie zu sagen hatten. Es wurde gerechnet mit dem, was man antraf. Es wurde ein Ausgleich geschaffen, und es wurden die Bedürfnisse derjenigen berücksichtigt, die die alten Insassen waren. Man mußte mit der religiösen Anschauung rechnen, die sich auf die Erinnerung an frühere Zeiten gründete, und mit den alten hellseherischen Anlagen. Daher war es natürlich, daß nur bei einem kleinen Häuflein der Fortgeschrittensten die reinen Vorstellungen sich ausbilden konnten. Bei der großen Masse bildeten sich Kompromißvorstellungen aus der alten atlantischen und der nachatlantischen Anschauung. Deshalb finden wir überall in diesen Völkermassen, sowohl in Indien wie in Persien, wie auch in Ägypten, überall, wo die verschiedenen nachatlantischen Kulturen entstanden, da finden wir auf dem Grunde überall für die damalige Zeit weniger fortgeschrittene, unkultiviertere religiöse Vorstellungen, die aber nichts anderes waren als eine Art Fortpflanzung der alten atlantischen Vorstellungen. 106.40f

Die sieben Weisen, die sieben großen Rishis*, welche die sieben Ätherleiber der größten Eingeweihten empfangen hatten, diese gingen nach Indien und wurden dort die großen Gründer der indischen Kultur, die sieben großen Lehrer. 109.13f

Erst in der 5. Wurzelrasse beginnt die Entwickelung von solchen Manus, die Menschen wie wir selbst sind, die wie wir ihre Entwickelung nur auf der Erde durchgemacht haben, die sozusagen von der Pike auf sich auf der Erde entwickeln. Wir haben also Menschen, die höhere Führer- und Meisterpersönlichkeiten schon sind, und solche, die sich bemühen, Führer- und Meisterpersönlichkeiten zu werden; so daß wir innerhalb der fünften Wurzelrasse Chelas (Geistesschüler) und Meister haben, die zur früheren Rasse gehören, und Chelas und Meister, die alles durchgemacht haben, was Menschen von der Mitte der lemurischen Zeit an durchgemacht haben. Einer der Meister, die die Führung der 5. Wurzelrasse haben, ist dazu ausersehen, die Führung der 6. Wurzelrasse zu übernehmen. Die 6. Wurzelrasse wird die

erste sein, die von einem Erdenbruder als Manu geleitet sein wird. Die früheren Meister, die Manus der anderen Welten, geben dem Erdenbruder die Führung der Menschheit ab. 93.50f

Manvantara. Der Entwickelungszustand, in dem das Leben äußerlich entfaltet ist, nennt man Manvantara, den dazwischenliegenden Ruhezustand Pralaya*. Zwischen zwei Manvantara liegt ein Pralaya.

So wenig der Mensch während seines Schlafes aufhört zu leben, ebensowenig erstirbt sein und seines Weltkörpers Leben während eines Pralaya. Nur sind die Lebenszustände* in den Ruhepausen mit den Sinnen, die sich während des Manvantaras ausbilden, nicht wahrzunehmen, wie auch der Mensch während des Schlafes nicht wahrnimmt, was um ihn herum sich abspielt. 11.143

Märchen. Alle Sagen und Märchen rühren davon her, daß ihr Inhalt ursprünglich entweder durch das Verhältnis, das der Mensch zur Sphinx hat, erlebt worden ist oder durch das Verhältnis, das der Mensch zu Mephisto hat. In den Sagen und Märchen finden wir mehr oder weniger verborgen auftreten entweder das Fragemotiv: das ist das Sphinxmotiv, das Motiv, daß irgend etwas gelöst werden muß, daß eine Frage beantwortet werden muß, oder das Motiv der Verzauberung, des Gebanntseins an irgend etwas: das ist das mephistophelische, das ahrimanische Motiv. 158.108

Es ist ein großer Unterschied, ob man das Kind mit oder ohne Märchen aufwachsen läßt. Die die Seele beschwingende Kraft der Märchenbilder tritt erst später hervor. In einem Lebensüberdruß zeigt es sich später, wenn nicht Märchen gegeben wurden, in einer Langeweile. Ja, sogar physisch kommt es zum Ausdruck, auch gegen Krankheiten können Märchen helfen. Was durch die Märchen hineingeträufelt wird, das kommt als Lebensfrohheit, Lebenssinn später heraus, kommt als Möglichkeit, mit dem Leben fertigzuwerden, noch im späteren Alter zum Vorschein. Es müssen die Kinder in ihrer Jugend, wo sie sie noch erleben können, erleben die Kraft des Märcheninhaltes. Wer nicht vermag mit Vorstellungen zu leben, die für den physischen Plan keine Wirklichkeit haben, der stirbt für die geistige Welt. 154.129f Was nur Äußeres abbildet, hat keine Bedeutung für die geistige Welt. 154.132

Lesen Sie noch so viel Märchen und erzählen Sie gelesene Märchen Ihren Kindern, sie wirken nicht so, als wenn Sie viel schlechtere Märchen selber ausgestalten und sie an die Kinder heranbringen, und zwar weil der Prozeß des Gestaltens in Ihnen – das ist ja das, was ich meine mit dem Lebendigen – auf das Kind nachwirkt, weil er sich wirklich dem Kinde mitteilt. 301. 84f

Märchenentstehung. Unter den Völkern der Völkerwanderung gab es viele Menschen, welche sich das Erbstück des alten dämmerhaften Hellsehens – des Zwischenzustandes zwischen Wachen und Schlafen – im hohen Grade bewahrt hatten. Solche Menschen kannten die geistige Welt als eigenes Erlebnis und konnten ihren Mitmenschen mitteilen, was in dieser Welt vorgeht. So entstand eine Welt von Erzählungen über geistige Wesen und geistige Vorgänge. Und der Märchen- und Sagenschatz der Völker ist ursprünglich aus solchen geistigen Erlebnissen heraus entstanden. Denn die dämmerhafte Hellsichtigkeit vieler Menschen dauerte bis in Zeiten herauf, die keineswegs lange hinter unserer Gegenwart zurückliegen. 13. 295

Insofern nun Ahriman in unserem Ätherleibe lebt, tauchen wir mit dem Ätherleibe unter in die Sphäre der Naturgeister, der elementarischen Naturgeister, der Erd-, Wasser-, Luft- und Feuergeister. Wir wissen das nur nicht, weil wir mit unserem Ich nicht voll in unseren Ätherleib hinunter können. Aber es ist immer so, daß in diesem Ätherleibe nicht nur dasjenige als Gedankenmacht lebt, was wir selbst denken, sondern da dringen auch die Einflüsse der Naturgeister ein. Insbesondere jedesmal wenn der Mensch diesen Naturgeistern gegenübertritt, weiß er zu erzählen davon, daß er etwas erlebt hat, was er im gewöhnlichen Ich-Bewußtsein nicht erlebt hat, und zwar tritt er diesen Naturgeistern dann gegenüber, wenn irgend etwas Abnormes bei ihm eintritt, wenn der Ätherleib gleichsam etwas losgerissen wird aus dem physischen Leibe. Wodurch kann so etwas entstehen? Sehen Sie, der Ätherleib des Menschen steht in Verbindung mit der ganzen umliegenden ätherischen Welt, also auch mit der ganzen Sphäre der Naturgeister um uns herum. Nehmen wir nun einmal an, um ein Beispiel anzuführen, ein Mensch ginge bei Tage auf der Straße. Wenn er mit seinem gewöhnlichen Bewußtsein auf der Straße geht, dann ist sein Ätherleib richtig in seinem physischen Leibe darinnen, und er nimmt mit seinem Ich-Bewußtsein wahr, was man eben mit dem Ich-Bewußtsein wahrnehmen kann. Nehmen wir aber einmal an, er geht in der Nacht über einen Weg, was bei manchem Menschen schon grauselig-gruselige Zustände bewirkt. Dadurch nun, daß er in einen solchen grauselig-gruseligen Zustand kommt, lockert sich durch diese eigentümlichen Empfindungen, die da kommen, in denen Luzifer* ihn besonders ergreift, der ätherische Leib aus dem physischen Leib, und dadurch kann jetzt dieser befreite ätherische Leib, der sich herausgelöst hat aus dem physischen Leib, in Beziehung treten zu der umliegenden ätherischen Welt. Nehmen wir nun an, der Betreffende komme in die Nähe eines Kirchhofes, wo noch Ätherleiber sind auf den Gräbern eben Verstorbener. Da kann er vielleicht in diesem Zustand, wenn sich sein Ätherleib herausgelockert hat, irgend etwas von den Gedanken, die noch in den Ätherleibern der Verstorbenen sitzen wahrnehmen. Man fühlt, man ist irgendwo anders als in seinem Leibe, und man fühlt dann den Drang, in seinen Leib wieder zurückzukehren; man sehnt sich nach Hilfe, um in seinen Leib wieder zurückzukehren. Solch ein Gefühl ruft irgendwelche Elementargeister, Naturgeister heran, für die das Gefühl des Menschen gleichsam Speise, Nahrung ist. Sie kommen dadurch heran, daß sie gleichsam angezogen werden durch das Gefühl: Ich möchte in meinen physischen Leib herein. – Sie verhelfen einem dazu, den Weg zurückzufinden in den physischen Leib. Wenn man in gewöhnlicher Art schläft, findet man den Weg leicht zurück; wenn man aber so etwas erlebt hat wie das, was ich geschildert habe, findet man ihn schwer zurück. Aber man nimmt es nicht so wahr, wie man es im physischen Leibe wahrnimmt, sondern man nimmt es imaginativ, in Bildern wahr. Es kommt irgendeiner heran, der eigentlich ein Naturgeist ist, der vielleicht in der Gestalt eines Hirten, in der Gestalt eines Schäfers erscheint und der einem den Rat gibt: Gehe hin zu irgendeinem Schlosse. Ich werde dich dahin bringen auf einem Wagen – und dergleichen mehr. Mit solchen Vorstellungen kann sich noch etwas anderes verknüpfen, daß einem der Leib, den man verlassen hat, außerhalb dessen man das Erlebnis hatte, wie ein verzaubertes Schloß erscheint, aus dem man jemand erlösen muß, wenn man hineinkommt. So imaginiert man diese Sehnsucht nach dem physischen Leibe und das Helfen der Naturgeister. Dann kommt man wieder in den physischen Leib zurück, das heißt, man wacht auf. 158.137ff Und was ist denn das, wenn

es einem passiert, und man erzählt es dann weiter? Das ist ein Märchen. Auf keine andere Art als auf diese Weise sind die Märchen entstanden. Alles andere, was über die Märchenentstehung gesagt wird, ist nichts weiter als eine wüste Phantasie. Alle wirklichen Märchen sind ein Beweis dafür, daß es Erlebnisse außerhalb des physischen Leibes des Menschen gibt, wenn der Ätherleib in gewisser Weise gelockert wird und der Mensch in Beziehung zur äußeren ätherischen Welt tritt. Aber er tritt noch auf eine andere Weise mit der ätherischen Welt in Beziehung. Das ist bei der Sprache der Fall. Während wir gleichsam in abnormen Zuständen, wenn der Ätherleib gelockert ist, mit den Naturgeistern in Beziehung kommen, kommen wir einfach, indem wir sprechen, indem wir nicht bloß stumm denken, mit den Volksgeistern in Beziehung. Und es leben sich in unseren Ätherleibern – nicht bis zu unserem Bewußtsein heraufreichend – die Volksgeister ein. 158.140f

Für das Innere der Natur werden wir als einzelne menschliche Individualitäten erst mit dem Zahnwechsel* geboren. Daher lauschen diejenigen Wesenheiten, die ich Ihnen als Elementarwesen bezeichnet habe, Gnomen und Undinen, so gerne, wenn ihnen der Mensch etwas erzählt von dem Kindesleben bis zum 7. Jahre. Denn für diese Naturwesen wird der Mensch erst mit dem Zahnwechsel geboren, vorher ist der Mensch für Gnomen und Undinen ein jenseitiges Wesen. Es ist für sie deshalb ziemlich rätselhaft, wie der Mensch da auftritt in einer gewissen Vollendung schon. Aber es würde schon ungeheuer belebend sein für die pädagogische oder pädagogisierende Phantasie, wenn der Mensch dadurch, daß er Geisteserkenntnis aufnimmt, sich wirklich versetzen könnte in diese Dialoge mit den Naturgeistern; wenn er in die Naturgeisterseele sich hineinversetzen könnte, um ihre Anschauungen zu erlangen gegenüber dem, was er ihnen so erzählen kann von Kindern. Denn dadurch bildet sich gerade die schönste Märchenphantasie. Und wenn in alten Zeiten die Märchen so wunderbar konkret, inhaltsvoll geworden sind, so ist es, weil die Märchendichter mit Gnomen und Undinen reden konnten, aber nicht bloß von ihnen etwas hören konnten. Diese Naturgeister sind zuweilen sehr egoistisch. Die werden schweigsam, wenn man ihnen nicht auch etwas erzählt, worauf sie neugierig sind. Und das ist für sie die beste Erzählung, wenn man ihnen von den Taten der Babys erzählt. Dann erfährt man auch vielerlei von ihnen, was gerade in Märchenstimmung übergehen kann. 232. 47f

Die alten Griechen wußten, daß der Mensch, der eine Tragödie ansieht, die Leiden miterlebt, von ihnen gepackt, ergriffen wird; aber wenn er hinausgeht, so weiß er, daß der Held gesiegt hat über die Leiden, daß der Mensch die Leiden der Welt überwinden kann. Durch den Anblick des Leidens und die Überwindung des Leidens wird er gesund. Den Blick nach innen wenden, macht krank. Das, was im Innern lebt, äußerlich im Bilde zu sehen, das macht gesund. Darum definiert Aristoteles*, die Tragödie führe vor, wie der Held hindurchgeht durch Leiden und Furcht, damit der Mensch von Leiden und Furcht geheilt wird. Das erstreckt sich weit. Der Geisteswissenschafter kann Ihnen sagen, weshalb die alten Völker dem Menschen in Märchen und Sagen Bilder vor die Seele führten: Es wurden ihm Bilder vorgeführt von dem, wovon er im Innern seinen Blick abwenden sollte. Das Blutfließen in den Märchen ist ein gesundes Erziehungsmittel. Tiefe, tiefe Weisheit liegt auch in den blutrünstigsten Märchen. 56. 205f

Wir sind zum Beispiel in den ersten Jahrhunderten nach Christus durch Erzählungen in den Empfindungen vorbereitet worden. Sonst wäre unser Kausalkörper (das Modell das einer Inkarnation zugrunde liegt) nicht vorbereitet, um jetzt die

Wahrheit aufzunehmen. Durch die bildliche Form wird die Seele vorbereitet. Darum haben früher die großen Weisen den Menschen Märchen erzählt mit dem großen Ausblick auf die Zukunft. Zuerst wurden den Menschen Bilder gegeben, jetzt erhalten sie die Begriffe, und in der Zukunft haben sie danach praktisch zu handeln. 93a.21f

Märchen: Riesen, Schwestern, Zwerge. Diese Riesen entstehen ganz selbstverständlich als Bild aus der Stimmung heraus, welche die Seele hat, wenn sie sich wieder am Morgen in ihren physischen Leib hineinbegeben will und sich nun den für die Menschenseele «riesenhaften» Naturkräften gegenüber sieht, die den Leib einnehmen. Was da die Seele als Kampf fühlt, was sie da empfinden kann, das ist ganz richtig – aber nicht verstandesmäßig begrifflich (sondern imaginativ) – wie es der Menschenseele entspricht, in den mannigfaltigen Kämpfen des Menschen mit Riesen dargestellt. Die Seele fühlt, wenn das alles (nun) vor sie hintritt, wie sie in diesem ganzen Kampfe und der ganzen Stellung den Riesen gegenüber nur eines hat, ihre Schlauheit. Denn das gehört dazu, so zu fühlen: Du könntest jetzt in deinen Leib hinein, aber was bist du gegenüber den ganzen riesigen Kräften des Universums! Etwas hast du jedoch, was da, in diesen Riesen, nicht drinnen ist: das ist die Schlauheit, der Verstand! 62.345

Wenn die äußeren Sinne schweigen, dann lebt die Seele auf. Wir haben ja zunächst drei Glieder der Seele: die Empfindungsseele, die Verstandesseele und die Bewußtseinsseele. Wie Auge und Ohr ihre verschiedenen Beziehungen zur Umwelt haben, so haben diese drei Glieder der menschlichen Seele ihre ganz bestimmten Beziehungen zur Umwelt. Dadurch wird für den Menschen in solchen Zwischenzuständen wahrnehmbar, je nachdem der eine oder der andere Teil der Seele auf die geistige Umgebung gerichtet ist, der eine oder der andere Teil der geistigen Umgebung. Nehmen wir an, die Empfindungsseele* wird insbesondere auf die geistige Umgebung gerichtet. Dann sieht der Mensch alle diejenigen geistigen Wesenheiten in seiner Umgebung, welche mit den gewöhnlichen Naturkräften in einem innigen Verbande stehen, dasjenige, was sozusagen in den Elementen der Natur lebt. Und wenn insbesondere die Empfindungsseele tätig ist, dann ist es gerade so, wie wenn der Mensch in der Zeit noch lebte, als er seine Verstandesseele noch nicht benutzen konnte und auch seine Bewußtseinsseele noch nicht. Der Mensch ist dann zurückversetzt und sieht die Umgebung so, wie er sie in alten Zeiten sah, als er noch nichts mit der Verstandesseele und der Bewußtseinsseele anzufangen wußte. Aber in jenen alten Zeiten war er selbst noch in einem innigen Verbande mit den Naturkräften. Da konnte er dasselbe, was jetzt jene Wesen um ihm herum können, die in den niederen Naturkräften leben. Sie erscheinen ihm als der Ausdruck dessen, was er einst war, als die Menschen so waren, daß sie im dahinbrausenden Windsturm Bäume umreißen konnten, daß sie Wetter, Nebel und Regen beherrschen konnten. So erscheinen ihm die Wesen, die um ihn herum sind, wie er selbst einmal in einer Vergangenheit war, wo er riesig mächtig war, weil er sich noch nicht von den Naturkräften so entfernt hatte. Die Gestalten, die ihm da erscheinen – es waren ja die Nachbilder seiner eigenen Gestalt –, die erscheinen ihm als Menschen mit riesiger Stärke. Das sind die Riesen. Aber die Riesen sind dumm, weil sie aus einer Zeit kommen, wo sie noch nicht die Verstandesseele gebrauchen konnten. Sie sind stark und dumm. 108.151f

Nehmen wir nun einmal das, was die Verstandesseele* sehen kann in solchen Zwischenzuständen. Sie kann dasjenige sehen, wo schon nach einer gewissen Weisheit die Dinge gestaltet sind, nicht nur durch die bloße Kraft, wie bei den Riesen. Durch das, was die Verstandesseele ist, sieht der Mensch, wenn er in dieser Verstandesseele lebt, Wesenheiten um sich herum, Gestalten, die Weisheit in alles hineinbringen, die alles weise anordnen. Während er die Riesen in der Regel männlich sieht, sieht er die Gebilde der Verstandessele als die formenden weiblichen Wesenheiten, die Weisheit in die Dinge hineinbringen, in das Gewoge der Welt. Das sind die «weisen Frauen», die hinter den Dingen wesen, die alles gestalten. Er sieht wiederum in dieser Gestalt seine eigene Gestalt. Und weil er sich innig verwandt sieht, so fühlt der Mensch sehr häufig, wenn er in einem solchen Zwischenzustand ist: Was ich da als die weisen weiblichen Wesen sehe, das ist etwas, was eigentlich mir verwandt ist. Daher sehen wir, daß hier im Märchen sehr häufig der «Schwester»-Begriff auftritt, wenn diese weiblichen Wesenheiten erscheinen. – Wenn sich der Mensch im Zwischenzustande an die Tageseindrücke erinnert, da erscheinen sie ihm umgekehrt dem, was er empfindet, wenn er sich bei Tag an die Zwischenzustände erinnert, an die verschiedenen hinhuschenden Gestalten seines Astralsystems. Jetzt, wenn er sich der Tageseindrücke erinnert, ist es ihm, wie wenn sich ihm das, was eigentlich die feinen, ätherischen Gestalten hinter der gewöhnlichen Wirklichkeit sind, in steifen Gestalten darstellt. Daher erscheinen dem Menschen die Tagesgegenstände so, wie wenn sie wie verzaubert in sich das enthalten, was ihre Wesenheit ist. Überall, wo Gestalten auftreten, die verzaubert sind, ob sie nun in Pflanzen verzaubert sind oder in etwas anderes, ist dies auf diese Weise entstanden: Der Mensch sieht den Inhalt eines weisen Wesens, das hinter der physischen Erscheinung ist, und er erinnert sich: Ja, bei Tag ist das nur eine Pflanze, und getrennt ist es von meiner Verstandesseele, so daß ich es eigentlich nicht erreichen kann bei Tag. – Wenn nun der Mensch diese Fremdheit fühlt zwischen den Tagesgegenständen und dem, was dahinter ist, zum Beispiel dem Tagesgegenstand der Lilie und dem, was dahinter ist, der Gestalt, die mit seiner eigenen Verstandesseele verwandt ist, dann fühlt er das Sich-Verbindenwollen seiner Verstandesseele mit dem, was hinter dem Gegenstande ist bei Tag wie eine «Vermählung», wie ein Zusammenwachsen der nächtlichen Gestalt mit der Tagesgestalt. 108.152f

Was die Bewußtseinsseele ist, das entstand ja im Menschen zu einer Zeit, als er schon sehr weit sich von den Naturkräften entfernt hatte, als er schon sozusagen gar nicht mehr hinter die Geheimnisse des Daseins schauen konnte. Schlauheit ist die Fähigkeit der Bewußtseinsseele, aber weit entfernt von Stärke, von einer großen Kraft. Mit der Bewußtseinsseele sehen wir diejenigen Wesenheiten an, die auf der Stufe stehen geblieben sind, wo der Mensch erst nur die Hülle des Ich hatte. Diese Wesenheiten sieht da der Mensch leben; sie können nicht viel, ihre Kräfte sind klein. Und da der Mensch in den Bildern die Gestalten ihrer inneren Natur angemessen sieht, so erscheinen sie als «Zwerge». So bevölkert sich dann in solchen Zwischenzeiten dadurch, daß der Mensch frei ist von der Sinneswahrnehmung, das ganze Reich, das hinter der Sinneswahrnehmung ist, mit solchen Gestalten. 108.154

Alles (in den Märchen) entspricht solchen astralischen Erlebnissen. So kann namentlich die Frage vor uns auftreten: War denn der Mensch in einer früheren Zeit, die also festgehalten wird in den geistigen Erlebnissen der Zwischenzustände, von einer solchen Gestalt wie heute? Nein, das war er nicht. Er hat sich erst zu der heuti-

gen Gestalt hin entwickelt. Aber auch das, was der Mensch überwunden hat, was er sich herausgesetzt hat, das erscheint in einer ganz bestimmten äußeren Gestalt. Der Mensch mußte, um sich seiner Riesengewalt zu entfremden, die Riesengestalten aus sich heraussetzen, sie überwinden, seine Kräfte verfeinern und sie heraufheben zur Verstandesseele und zur Bewußtseinsseele. Es gibt nun auch Wesen, die auf der Stufe der rohen Kräfte stehengeblieben sind. Überall, wo dem Menschen etwas als schlecht erscheint, das überwunden werden müßte, das aber stehengeblieben ist auf dem Astralplan, erscheint dieses als «Drachen» und dergleichen, die nichts anderes sind als groteske, seither in der geistigen Welt umgewandelte Formen dessen, was der Mensch umwandeln und aus sich heraussetzen mußte. 108.159

Märchenerzählungen sind Erfahrungen von Leuten aus dem Volk, die in solchen Zwischenzuständen sind. So sind ebenfalls die großen Göttermythen der Völker die Darstellung dessen, was die Eingeweihten* auf dem astralischen Plan und den höheren Planen erleben. Die Märchen verhalten sich zu den großen Völkermythen folgendermaßen: Die großen Völkermythen können wir enthüllen, wenn wir die großen, umfassenden Verhältnisse des Kosmos zugrunde legen, und die Märchen enthüllen wir, wenn wir die Geheimnisse des Volkes zugrundelegen. Alles im Märchen tritt so auf, daß die verschiedenen Vorgänge und Bilder nichts anderes sind als Wiedererzählungen astralischer Erlebnisse. Solche astralischen Erlebnisse hatten in einer gewissen Urzeit alle Menschen. Dann wurden sie immer seltener und seltener. Die einen Menschen erzählten sie den anderen, die anderen nahmen sie auf, und so wanderten die Märchen von Gegend zu Gegend. In den verschiedensten Sprachen traten sie auf, und wir merkten die Ähnlichkeit des Märchenschatzes über die ganze Welt, wenn wir die ihnen zugrundeliegenden astralischen Erlebnisse herausschälen können. 108.167f

Marduk. In der babylonischen Zeit werden wir hingewiesen auf den Gott Marduk, der dem bösen Prinzip, dem Materialistischen, der alttestamentlichen Schlange, entgegentritt und ihr den Kopf spaltet, so daß in einer gewissen Weise das, was früher Widersacher war, in zwei Teile geteilt wird. Wir sehen in der Tat, was damals geschehen ist, die Trennung dessen, was vorlag in den alten Urgewässern, symbolisiert durch die Schlange; wir sehen das Obere in den Glaubenswahrheiten, das Untere in der rein materiellen Weltauffassung. 105.195

Auf der Seite, wo man das Tor findet in die geistige Welt durch den Teppich der äußeren Sinneswelt, da stand der Hüter: Merodach oder Marduk, den wir mit dem 'Hüter der Schwelle*, mit dem Michael* vergleichen können. 113.171 Siehe auch; Mysterien chaldäische.

Marienkultus. Es gibt schon im ganzen Mittelalter eine großartige Vorbereitung für das Erzeugen des anderen Geschlechts im Manne auf geistige Weise. Der Mann erzeugt durch Konzentration in sich zuerst als Gedanke, was später in ihm als Sein entstehen soll. Daher entstand im ganzen Mittelalter als Vorbereitung dazu der Marienkultus. Der ist nichts anderes als die Konzentration zur Erzeugung des Weiblichen im Männlichen, während beim Weibe der Jesus-Kult dem gleichen Zweck dient. 93.227

Markus – Evangelist. Es gibt nur einen hellseherischen Weg zu dem Mysterium von Golgatha*, trotzdem es auf dem physischen Plan sich vollzogen hat. Das deutet das Evangelium ganz klar an, indem es schildert, daß die Berufensten im entscheiden-

den Augenblicke geflohen waren; so daß also in einer solchen Seele, wie es die Petrus-Seele war, nachdem sie die Impulse des Auferstandenen empfangen hatte, aufleuchtete die Erinnerung an das, was geschehen war nach der Flucht. Bei einem solchen Hellsehen*, das da bei den Jüngern auftrat, ist es gegenüber dem gewöhnlichen Erinnern so, daß man Ereignisse – physisch-sinnliche – wie im Gedächtnis hat, aber solche, bei denen man nicht dabeigewesen ist. Und so lehrte Petrus zum Beispiel die, welche ihn hören wollten, aus seinem Gedächtnis heraus über das Mysterium von Golgatha, lehrte sie das, an was er sich erinnerte, trotzdem er nicht dabeigewesen ist. Der Impuls, der von dem Christus auf solche Jünger wie Petrus ausgegangen war, konnte sich mitteilen auch an die, welche wieder Schüler dieser Jünger waren. Ein solcher Schüler des Petrus war der, welcher ursprünglich zusammengestellt hat – allerdings nur mündlich – das sogenannte Markus-Evangelium. So ging der Impuls, der sich in Petrus selber geltend gemacht hatte, auf die Markus-Seele über, so daß Markus selber in seiner Seele das aufleuchten sah, was in Jerusalem als Mysterium von Golgatha sich vollzogen hatte. Längere Zeit war jener Markus Schüler des Petrus. Dann kam Markus an einen Ort, wo er wahrhaftig sozusagen das äußere Milieu, die äußere Umgebung hatte, aus der heraus er seinem Evangelium jene Färbung geben konnte, die gerade dieses Evangelium brauchte. Das Markus-Evangelium läßt uns am deutlichsten die ganze kosmische Größe und Bedeutung des Christus fühlen. Angeregt werden zu dieser Schilderung der kosmischen Größe des Christus konnte der ursprüngliche Autor des Markus-Evangeliums gerade durch den Ort, an den er versetzt worden war, nachdem er Petrus' Schüler gewesen war. Er wurde nach Alexandrien in Ägypten versetzt, lebte dort in einer Zeit, in welcher in einer gewissen Weise die jüdische theosophisch-philosophische Gelehrsamkeit in Alexandrien auf einer gewissen Höhe war, und konnte dort aufnehmen, was damals die besten Seiten der heidnischen Gnosis* waren. Aufnehmen konnte er dort Anschauungen, die auch damals vorhanden waren, von dem Heraustreten der menschlichen Wesenheit aus dem Geistigen, von dem In-Berührung-Kommen dieser menschlichen Wesenheit mit Luzifer*, mit Ahriman*, von dem Aufnehmen der luziferischen und ahrimanischen Kräfte in die Menschenseele. Er konnte alles das aus der heidnischen Gnosis aufnehmen, was ein Verständnis der Herkunft des Menschen aus dem Kosmos heraus beim Aufbau unseres Planeten gab. Aber Markus konnte auch sehen, gerade an einem Orte, der innerhalb Ägyptens lag, wie stark der Kontrast war zwischen dem, wozu ursprünglich der Mensch bestimmt war, und dem, was dann der Mensch geworden war. 139.188f

Eine solche Einweihung, wie sie der Schreiber des Markus-Evangeliums durch gemacht hatte, führte zur Erkenntnis der höheren Welt unter dem Bilde des Löwen-Geistes. Daher bringt eine alte Tradition den Schreiber des Markus-Evangeliums mit dem Symbolum des Löwen in Zusammenhang. Der Schreiber des Markus-Evangeliums ist durch eine Einweihung hindurchgegangen, die sehr ähnlich ist den vorderasiatischen, ja selbst den griechischen Einweihungen, wie sie damals die modernsten waren. Sie spiegeln sich alle in der äußeren Welt in der Weise ab, daß derjenige, der eine hohe Persönlichkeit ist, der in einer gewissen Weise eingeweiht ist, nicht bloß einem natürlichen, sondern einem übernatürlichen Ereignisse seinen Ursprung verdankt. Markus beschreibt daher erst das, was nach der Johannes-Taufe sich zugetragen hat. 112.152f

Markus – Evangelium. Was ist das Evangelium? Es ist das, was herunterkommt aus den Reichen, die wir öfter in den Hierarchien* der höheren Wesenheiten beschrieben haben, wo die Angeloi* (griechisches Wort für Bote), die Archangeloi* sind, was heruntersteigt durch die Welt, die sich erhebt über der Menschenwelt. Ein Impuls, der heruntersteigt durch das Reich der Archangeloi, der Angeloi, ist das Evangelium; es ist das diesen Reichen Entsteigende, das in die Menschheit eintritt. Alle abstrakten Übersetzungen treffen im Grunde genommen nur wenig die Sache. In Wahrheit soll schon in den Worten: «Dies ist der Anfang des Evangeliums...» angedeutet werden, daß in einem Zeitpunkt etwas beginnt auf die Erde niederzufließen, was früher nur dort geströmt war, wo die Angeloi und die Archangeloi sind, was heruntergekommen ist auf die Erde, was hier die Seelen durchrüttelt. Und der Beginn, der also eine Fortsetzung hat, der wird verzeichnet. Das heißt, das Evangelium dauert fort. Es ist der Anfang gemacht in der damaligen Zeit, und im Grunde genommen ist die Menschheitsentwickelung seit jener Zeit eine Fortsetzung des Beginns dieses Herunterfließens des Impulses aus dem Reiche der Angeloi, den man Evangelium nennen kann. 139.27

Das Markus-Evangelium ist für Römer geschrieben, gegen dasjenige, was im äußeren Römischen Reiche, im Reiche der Welt, sich herausgebildet hat. Es ist gegen die Gesetzesordnung, gegen die soziale Ordnung des Römischen Reiches geschrieben. 175.212f

Was früher nur erlebt wurde in den Mysterienstätten, das kann jetzt erlebt werden im Hinblick auf die Stätte von Golgatha. So bedeutet das Verständnis des Christus-Impulses eben das bedeutsamste Verständnis, das sich der Mensch für seine Erdenwesenheit erwerben kann, für das, was nach dem Christus-Impuls* immer mehr und mehr im menschlichen Ich* erwachen soll. Wir können uns nun selber in einer gewissen Weise durch die Evangelien inspirieren lassen. So war für die Zeit, in welche das Christus-Ereignis selber hineinfiel, das Matthäus-Evangelium ein gutes Inspirationsbuch. Für unsere Zeit gilt dies insbesondere von dem Markus-Evangelium. Wir wissen ja, wie unser Zeitalter dasjenige ist, welches die Bewußtseinsseele* vorzugsweise herausarbeiten soll, die sich abtrennt in ihrer Isolation von ihrem Milieu. Während im 5. Kulturzeitraum die Christus-Wesenheit Gegenstand des Studiums, der Vertiefung, der inneren Versenkung sein wird, werden in der 6. Kulturepoche die Menschen in ihre ganze Wesenheit die Christus-Wesenheit aufnehmen. Dazu werden sie das besondere Gut nehmen, was wir im Lukas-Evangelium kennengelernt haben. 124.160f

Das Markus-Evangelium enthält in jeder Zeile etwas, was man nur dann lesen kann, wenn man bei dem Verfolgen der Worte immer im Auge hat zugleich einen menschlichen Sinn und einen kosmischen, astronomischen Sinn, und wenn wir uns klar sind, daß im Menschen etwas lebt, was in seiner wahren Bedeutung nur am Himmel zu finden ist. 124.85 Kosmische Kräfte beschreibt der Schreiber des Markus-Evangeliums. Überall sind es Himmelserscheinungen. Und was er beschreibt, das ist der Ausdruck, die Projektion, das Schattenbild, welches die ganzen Vorgänge im Makrokosmos herunterwerfen auf das kleine Erdengebiet Palästina. 124.88

Der Schreiber dieses Evangeliums richtet von Anfang an den Blick auf den vom Himmel herunterkommenden Sonnengeist. Er verfolgt kein irdisches Wesen; sondern was da im physischen Leibe wandelte, ist ihm nur das Mittel, um darzustellen, was als der Sonnengeist darin gewirkt hat. 123.245 Nun hätten wir ein Drittes zu

schildern: dasjenige, was der Christus der Erdenwelt dadurch geworden ist, daß er nicht nur das Licht der Weisheit, die Wärme der Liebe, nicht nur das cherubimische und seraphische Element innerhalb des Erdendaseins war, sondern daß er «war» und «ist» in unserem Erdendasein, wenn wir ihn in seiner ganzen Kraft betrachten, was man bezeichnen kann als «wirkend durch das Reich der Throne*», durch welches alles Starke und alle Kraft in die Welt kommt, um das auszuführen, was im Sinne der Weisheit, im Sinne der Liebe ist. Dies sind die drei höchsten der geistigen Hierarchien: Seraphim*, Cherubim* und Throne. Die Seraphim führen uns hinein in die Tiefen des menschlichen Herzens mit ihrer Liebe, die Cherubim führen uns hinauf in Adlerhöhen. Weisheit strahlt heraus aus dem Reich der Cherubim. Zum Opfer wird die ergebungsvolle Liebe, das symbolisiert uns der Opferstier. Stärke, die durch die Welt pulst, Stärke, welche die Kraft entwickelt, um alles zu realisieren, schöpferische Kraft, die durch die Welt pulst, das symbolisiert uns in aller Symbolik der Löwe. Jene Stärke, welche eingezogen ist in unsere Erde durch den Christus Jesus, jene Stärke, welche alles ordnet und richtet, welche ein Höchstes an Macht bedeutet, wenn es entwickelt wird: das schildert uns als dritte Eigenschaft am Christus Jesus der Schreiber des Markus-Evangeliums. 117.31 Wenn wir das Wort Bewußtseinsseele auf den Christus anwenden, so können wir sagen: sie wird uns ahnend zum Verständnis gebracht im Johannes-Evangelium*; Gemütsseele des Christus: sie wird uns zum Verständnis gebracht durch das Lukas-Evangelium; Empfindungsseele* mit all ihren Kräften des Wollens: durch das Markus-Evangelium. Es wird uns Aufschluß geben über die offenen und verborgenen Naturkräfte, die in unserer Welt sind, konzentriert in der einzigen Individualität des Christus. 117.32

Erst wenn es uns gelingt, dasjenige, was heute so ganz in Abstraktionen ausgeflossen ist, so ganz dünn geworden ist in den modernen Evangelien-Übersetzungen, wieder vollsaftig und inhaltsvoll zu machen durch das, was wir in der Geisteswissenschaft in uns aufgenommen haben, erst dann werden wir verstehen, wieviel dazu gehört, um wirklich zu durchdringen, was in den Evangelien steht. Es werden Generationen dazu gehören, um nur annähernd alle Tiefen auszuforschen, die unser heutiges Zeitalter schon ahnen kann. Manches wird erst in der Zukunft aus den Evangelien erforscht werden können. Was insbesondere der Schreiber des Markus-Evangeliums darstellen wollte, war im Grunde genommen eine weitere Ausführung dessen, was derjenige lehren durfte, welcher als einer der Allerersten durch unmittelbares übersinnliches Erkennen selber die Natur und Wesenheit des Christus begriffen hat – nämlich was Paulus lehren konnte. 124.117

Der Unsterblichkeitsgedanke wird geboren, aber nach und nach erst geboren im Fortgang des Alten Testamentes. Und derselbe Fortschritt ist merkwürdigerweise auch im Prophetentum. Sehen Sie, wie die Gesichte und die Verheißungen jedes folgenden Propheten immer innerlicher und innerlicher werden. Je weiter in die Vergangenheit wir zurückgehen, desto mehr wird gesprochen von Gesichten, die sich auf den äußeren Verlauf beziehen; und je mehr wir fortgehen in der Zeit, desto mehr wird von der inneren Kraft, von der inneren Zuversicht und dem Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem Geistig-Göttlichen auch von den Propheten gesprochen. Und das Markus-Evangelium knüpft ja direkt an alle diese Verhältnisse an. Denn das Markus-Evangelium sagt gleich an seinem Beginn, daß es das Ereignis des Christus Jesus ganz in dem Sinne des alten Prophetentums auffassen will, daß man gleichsam verstehen kann die Erscheinung des Christus Jesus, wenn man die Worte des Propheten

Maleachi, beziehungsweise des Propheten Jesaias ins Auge faßt: «Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der soll dir den Weg bereiten. Hört, wie es ruft in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn, macht eben seine Pfade.» Dadurch wird wie in einem Grundton, der durch die Geschichte des Alten Testamentes hindurchgeht, auf das Erscheinen des Christus Jesus hingewiesen. Und weiter wird gesagt im Markus-Evangelium – man hört es aus den Worten ganz deutlich heraus, wenn man nur will –: Ja, wie die Propheten gesprochen haben, spricht im Grunde genommen jetzt wieder einer, der Täufer. Dann fährt das Markus-Evangelium fort: «So trat auf Johannes der Täufer in der Einsamkeit und verkündete die Taufe zur Erkenntnis der menschlichen Sündenhaftigkeit»; denn so muß man die Worte, wenn man sie sachgemäß wiedergeben will, übersetzen. Wir sehen vor uns stehen Johannes der Täufer*, sehen in ihm lebendig werden die Stimme des alten Prophetentums, sehen zu ihm das Volk hinauswandern und sehen, wie er von den Menschen erkannt wird als der wiedererstandene Prophet. Nachdem der Täufer vorgeführt ist und gezeigt ist, wie sich die Menschen zu ihm und seiner Mission stellen, wird der Christus Jesus selber vorgeführt. 139.40f Aber ihn erkennen nicht bloß die Menschen, ihn erkennen auch andere Wesen. Da sind um ihn herum Menschen, die geheilt werden wollen von dem Dämonismus, in denen Dämonen wirken. Den Täufer erkennen die Menschen und gehen hinaus und lassen sich von ihm taufen. Die übersinnlichen Geister erkennen den Christus, so daß er ihnen gebieten muß, nicht von ihm zu sprechen. Das ist eine grandiose Steigerung, die uns gleich im Beginne des Markus-Evangeliums entgegentritt: auf der einen Seite Johannes der Täufer, der von den Menschen erkannt und verehrt wird und auf der anderen Seite der, welcher von übersinnlichen Wesenheiten, die aber mit der Erde etwas zu tun haben, erkannt und gefürchtet wird, so daß sie erkennen, sie müssen jetzt abziehen. Das ist der Christus Jesus. In einer solchen Einfachheit gibt es nirgends sonst eine solche dramatische Steigerung. – Wenn man dies ins Auge faßt, empfindet man gewisse Dinge als notwendig, die sonst an den Menschenseelen einfach vorbeigehen. Gleich am Beginne des Markus-Evangeliums wird von der Bestellung der Zwölf (die Apostel) geredet und da wo die Rede ist von der Namensgebung, wie er da zwei von seinen Aposteln die «Donnerssöhne» nennt. Warum nennt er sie Donnerssöhne? Weil er, damit sie seine Diener werden, ein Element in sie verpflanzen will, das nicht von der Erde ist, das von außerhalb der Erde herkommt, weil es ein ganz Neues ist und weil es nicht mehr genügt, bloß von dem Menschen zu sprechen, sondern von einem himmlischen, überirdischen Element, dem Ich*. Er nennt sie Donnerssöhne, um zu zeigen, daß auch die Seinigen eine Beziehung zu dem überirdischen Element haben. Er gibt ihnen die Beinamen von den Eigenschaften der elementarischen Welt. Dasselbe ist der Fall, wenn er Simon den «Felsenmann» (lateinisch = Petrus) nennt. So wird durch das ganze Evangelium angekündigt das Hereintreten des «Angelium», der Impulse aus der geistigen Welt. Es ist im höchsten Sinne interessant, den seelischen Werdegang derjenigen zu verfolgen, die der Christus Jesus um sich versammelt, die er beruft zu seinen Zwölfen. 139.42f

Diejenigen Seelen erschienen wieder, die in den sieben Makkabäersöhnen und in den fünf Söhnen des Mattathias, in Judas und seinen Brüdern, verkörpert waren. Sie waren hineingeworfen in das Element der Fischer und der einfachen Leute. Man könnte sich vorstellen, daß jemand ein ganz Ungläubiger wäre und nur künstlerisch das ins Auge fassen wollte, wie am Ende des Alten Testamentes Sieben und Fünf auf-

treten und wie Zwölf wieder am Anfange des Neuen Testamentes zu finden sind. Wenn man dies rein als künstlerisch-kompositionelles Element nimmt, kann man schon von der Einfachheit und der künstlerischen Größe des Bibelbuches ergriffen sein, ganz abgesehen davon, daß die Zwölf sich zusammensetzen aus den fünf Söhnen des Mattathias und den sieben Söhnen der Makkabäermutter. Man wird lernen müssen, die Bibel auch als Kunstwerk zu nehmen; dann wird einem erst das Gefühl für die Größe aufgehen, die in die Bibel als Kunstwerk hineingelegt ist. Und man wird ein Gefühl dafür erhalten, worauf sich das, was da künstlerisch hineingelegt ist, eben beziehen muß. Es steht, wenn man wieder das rein Künstlerisch-Kompositionelle betrachtet, ganz wunderbar da die, man möchte sagen, grandiose Gestalt des Judas* in den letzten Kapiteln des Alten Testamentes und die Gestalt des Judas im Neuen Testament. 139.44f

Man wird, wenn man das Markus-Evangelium in seiner Einfachheit auf sich wirken läßt, sogleich einen bedeutsamen Eindruck gewinnen von der Gestalt des Täufers. 139.49 Die Johannestaufe war eine Erkenntnissache. «Ändert den Sinn, wendet den Blick nicht bloß nach rückwärts, wohin es noch möglich wäre, die Blicke zurückzuwenden, sondern blicket hin auf etwas anderes: der Gott, der sich im menschlichen Ich offenbaren kann, ist nahe herbeigekommen; die Reiche des Göttlichen sind nahe herbeigekommen.» Das predigte der Täufer nicht nur, das ließ er sie erkennen, indem er ihnen die Taufe im Jordan zuteil werden ließ. Und die, welche getauft wurden, wußten fortan aus ihrer eigenen hellsichtigen Beobachtung, wenn diese auch nur kurze Zeit dauerte, daß die Worte des Täufers eine weltgeschichtliche Tatsache ausdrückten. Wenn wir diesen Zusammenhang betrachten, erscheint uns erst der Geist des Elias* im rechten Lichte, der auch in Johannes dem Täufer wirkte. Dann erscheint uns die Sache so, daß wir in Elias haben den Geist des jüdischen Volkes. Er war schon in einer gewissen Weise der Geist des Ich; aber er trat nicht auf als der Geist des einzelnen Menschen, sondern er trat bei Elias auf als der Geist des gesamten Volkes. Es war noch in den übersinnlichen Welten, was als die individuelle Seele herabsteigen sollte in jede einzelne Menschenbrust, als die Johanneische Zeit herankam. Daß dieser Geist, der gleichsam über den Menschen und ihrer Geschichte schwebte, nun immer mehr und mehr einziehen sollte in jede einzelne individuelle Brust, das war die große Tatsache, die nun Elias-Johannes selber ankündigte, indem er gleichsam sagte, die Leute taufend: Was bisher nur in der übersinnlichen Welt war und aus dieser heraus wirkte, das müßt ihr jetzt in eure Seelen aufnehmen als die Impulse, die aus den Reichen der Himmel bis ins menschliche Herz gekommen sind. Der Geist des Elias zeigt selber, wie er nun vervielfältigt einziehen muß in die menschlichen Herzen, damit die Menschen nach und nach den Impuls des Christus im Laufe der Weltgeschichte aufnehmen können. Das war der Sinn der Johannes-Taufe, daß Elias bereit war, den Platz zu bereiten für den Christus. Wir können (also) erwarten, daß in dem Täufer Johannes in einer gewissen Weise wieder das zutage tritt, was wir an Elias* schon beobachtet haben, daß zutage tritt, wie in der grandiosen Gestalt des Täufers nicht bloß wirkt diese einzelne Persönlichkeit, sondern dasjenige, was mehr ist als diese einzelne Persönlichkeit, was wie eine Aura diese einzelne Persönlichkeit umschwebt, aber in seiner Wirksamkeit über diese einzelne Persönlichkeit hinausgeht, was wie eine Atmosphäre lebt unter denjenigen, innerhalb welcher auch der Täufer wirkt. Ja, wir können sogar noch etwas anderes erwarten: daß diese spirituelle Wesenheit des Elias, die jetzt an Johannes den Täufer

gebunden ist, dann spirituell weiterwirkt, wenn der Täufer nicht mehr da ist. Außerordentlich charakteristisch ist es, daß zweimal im Markus-Evangelium angedeutet wird, was ich jetzt ausgesprochen habe. Das erste Mal wird gesagt: Gleich nach der Verhaftung des Johannes kam Jesus nach Galiläa und verkündete dort die Lehre von den himmlischen Reichen. Johannes war also verhaftet, das heißt, seine physische Person war zunächst gehemmt, selbst zu wirken; aber es tritt in die Atmosphäre, die er geschaffen hat, ein die Gestalt des Christus Jesus. Wenn Sie weitergehen bis zum 6. Kapitel, dann hören Sie die ganze Beschreibung, wie der König Herodes den Täufer köpfen ließ. Aber sehr merkwürdig: man vermutete mancherlei, nachdem die physische Persönlichkeit des Johannes hinweggeräumt war. Einigen scheint es, die Wunderkraft, durch die der Christus Jesus wirkt, komme davon her, weil der Christus selber der Elias sei – oder einer der Propheten. Aber Herodes hat aus seinem geängstigten Gewissen heraus eine sehr merkwürdige Ahnung. Als er hört, was durch den Christus Jesus alles geschah, sagt er: «Johannes, den ich köpfen ließ, der ist auferweckt.» Aber dann wird etwas Sonderbares angedeutet, wie der Christus Jesus gerade in die Gegend kam, wo Johannes gewirkt hatte. Unter die Schar derer tritt der Christus Jesus, welche die Anhänger und Jünger Johannes des Täufers waren, und das wird ausgedrückt in einem Worte, das man berücksichtigen muß: «Und als er herauskam, sah er eine große Menge», womit nur die Jünger des Johannes gemeint sein können, «und hatte Mitleiden mit ihnen, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben, und fing an, sie vieles zu lehren.» Man kann nicht deutlicher hinweisen auf die Tatsache, wie er die Jünger des Johannes lehrt. 139.52 uf Er lehrt sie aus dem Grunde, weil noch der Geist des Elias unter ihnen wirkt, der zugleich der Geist Johannes' des Täufers ist. 139.56

(Bei der Johannes-Taufe des Jesus von Nazareth) senkte sich der Christus nieder, eine geistig-göttliche Wesenheit, wie sie sich bei all den nördlichen Führern und Weltanschauungsstiftern, am größten bei Zarathustra*, in eine menschliche Wesenheit gesenkt haben. Es ist derselbe Vorgang, nur ins Größte übertragen: Der Christus senkt sich in eine menschliche Wesenheit, aber nicht in ihrer Kindheit, sondern im 30. Lebensjahre. Und während die beiden Evangelisten Matthäus und Lukas vorzugsweise darstellen, wie sich die menschliche Persönlichkeit gebildet hat, in die sich der Christus hineinsenkt, stellt uns das Markus-Evangelium dar, welcher Art und Natur die Christus-Wesenheit selbst war. Das überfließende Element in dieser großen Individualität wird uns insbesondere durch das Markus-Evangelium dargestellt. Daher schildern in einer wunderbar klaren Weise das Matthäus- und das Lukas-Evangelium eine andere Versuchungsgeschichte als das Markus-Evangelium, weil Markus darstellt den Christus, der eingezogen ist in den Jesus von Nazareth. Da muß diejenige Versuchungsgeschichte auftreten, die sonst schon im kindlichen Alter auftritt: das Zusammensein mit Tieren und das Helfen der geistigen Kräfte. Daher sehen Sie es an, wie eine Wiederholung der Zarathustra*Wunder, wenn uns im Markus-Evangelium imposant einfach erzählt wird: «Und der Geist trieb ihn in die Einsamkeit;... und er war bei den Tieren, und die Engel» – das heißt die geistigen Wesenheiten «dienten ihm». Während das Matthäus ganz anders schildert, etwas, was sich wie eine Wiederholung der Buddha*Versuchung ausnimmt, das heißt dessen, was geschieht beim Hinuntersteigen in die eigene Wesenheit, wo alle die Versuchungen und Verführungen herantreten an die betreffende Seele. So also können wir sagen: Matthäus und Lukas schildern den Weg, den der Christus machte, indem er hinun-

terstieg in die Hüllen, die er durch den Jesus von Nazareth* überliefert erhalten hatte; und das Markus-Evangelium schildert, was der Christus erleben mußte als eine Art Versuchungsgeschichte, indem er zusammenstieß mit der Umgebung, wie alle die Religionsstifter zusammengestoßen sind, die von einer geistigen Wesenheit von oben inspiriert oder intuitiert worden sind. Beides macht der Christus Jesus durch, während die früheren Menschheitsführer immer nur eines durchgemacht haben. Der Schreiber des Markus-Evangeliums war eingeweiht in solche Mysterien, die ihn gerade befähigten, das zu schildern, was die Markus-Versuchung ist: das Hinausgehen zu den Tieren und die Hilfe von geistigen Wesenheiten. 124.106f In grandioser Weise ist bei Markus geschildert, wie durch das Erscheinen häßlicher Tiergestalten der Mensch auf normale Weise in die geistige Welt eintritt. Der Christus hat zu tun gehabt mit Luzifer* und Ahriman*; wenn man die Evangelien versteht , wird man das finden. Der Okkultist weiß, daß es nicht nur eine Versuchung des Luzifer durch Begierden, sondern auch eine durch Ahriman gibt – wenn man nämlich seine eigenen Leidenschaften in den Makrokosmos hinausträgt, indem man allerlei Gestalten sieht. Das Matthäus-Evangelium schildert eine luziferische Versuchung. Bei den Tieren der eigenen Menschennatur weilt Jesus im Markus-Evangelium. 124.242f

Die Seele Johannes' des Täufers wird selbständig, verläßt den Leib, wirkt aber wie eine Aura weiter, und in das Gebiet dieser Aura tritt ein der Christus Jesus. Wo aber ist die Seele des Elias, die Seele Johannes' des Täufers? Es ist im Markus-Evangelium deutlich genug angedeutet. Diese Seele, sie wird die Gruppenseele der Zwölf, sie lebt in den Zwölfen und lebt in den Zwölfen weiter. Sehr, sehr merkwürdig wird uns das, man möchte sagen, in jener Art, wie künstlerisch gezeichnet wird, angedeutet, indem uns erzählt wird, bevor im Markus-Evangelium von dem Tode Johannes' des Täufers gesprochen wird, wie der Unterricht sozusagen, die Lehrweise des Christus Jesus zu der großen Menge ist und wie zu seinen einzelnen Schülern. Aber das ändert sich, als die Elias-Seele von Johannes dem Täufer frei wird, als sie wie eine Gruppenseele in den Zwölfen weiterlebt. Und das wird angedeutet. Denn von da ab macht der Christus an seine Zwölf höhere Ansprüche als vorher. 139.120

Wenn der Christus Jesus zur Menge sprach, so sprach er in Gleichnissen, in Bildern, weil diese Menschen noch den Nachklang derjenigen bildeten, die das Übersinnliche gesehen haben in den Imaginationen, in der imaginativen Erkenntnis; so daß er zu der Menge sprechen mußte in der Art, wie die alten Hellseher gesprochen haben. Sokratisch, das heißt nach der gewöhnlichen Vernunft auslegen konnte er es denen, die als seine Jünger aus dem alttestamentlichen Volke hervorgegangen sind. Aber dadurch, daß der Geist des Elias als eine Gruppenseele an die Zwölf herangetreten ist, sie durchsetzt hat wie eine gemeinsame Aura, dadurch wurden sie in einem höheren Sinne oder konnten wenigstens in einem höheren Sinne hellsichtig werden, konnten das, was sie als einzelne nicht erlangen konnten, als Zwölf zusammen, erleuchtet durch den Geist des Elias-Johannes, erschauen. Dazu wollte der Christus sie erziehen. Zu was wollte er sie erziehen, was ist denn eigentlich im Grunde genommen diese ganze Erzählung von der Brotvermehrung? Wir sollen wohl ins Auge fassen; der Christus Jesus schickt die Apostel an einen einsamen Ort, daß sie ein wenig ausruhen, das heißt, daß sie sich in einen Zustand versetzen, in den man eben kommt, wenn man in die Einsamkeit geht. Was sehen sie da in einem anderen Zustande? Sie werden geführt zu einer Art von neuem Hellsehen, in das sie dadurch versetzt werden, daß der Geist des Elias-Johannes über sie kommt. Sie sehen in um-

fassenden Bildern die Menschheitsentwickelung, sie sehen die Zukunft*, sie sehen, wie allmählich heranrücken zu dem, was der Impuls des Christus ist, die Menschen der Zukunft. Was hier erzählt wird als die zweimalige Brotvermehrung, im Geistigen haben es die Jünger gesehen. Ein hellseherischer Akt ist es. Und als hellseherischer Akt ist er so wie ein anderer hellseherischer Akt: er huscht vorüber zunächst, wenn man seiner ungewohnt ist. Daher verstehen die Jünger ihn so lange nicht. Das ist es überhaupt – am meisten wird es ersichtlich im Markus-Evangelium –, daß die Erzählungen vom äußeren Sinnensein übergehen in Wiedergabe von hellseherischen Momenten und daß wir das Evangelium nur verstehen, wenn wir es vom Gesichtspunkte der geistigen Forschung aus auffassen. 139.121ff

Wir finden eine vollständig unverständliche Stelle, in der dargestellt wird: der Christus Jesus spricht zu seinen Jüngern, fragt sie: «Was glauben die Leute, was jetzt geschieht?» Nicht wahr, diese Frage darf man auch so stellen; denn den Leuten kam es vor allen Dingen darauf an, wovon die Wirkungen ausgehen, die jetzt geschehen. Darauf antworteten die Jünger: «Die Leute meinen, es gehe» – wenn wir einen trivialen Ausdruck gebrauchen wollen – «Johannes der Täufer um, oder es gehe Elias um oder ein anderer der Propheten; und dadurch, daß dies geschieht, geschähen die Wirkungen, die eben beobachtet worden sind.» – «Aber wovon glaubt ihr», so fragt der Christus Jesus, «daß die Dinge herkommen?» Da sagt Petrus: «Sie kommen davon her, daß du der Christus bist.» Damit hat Petrus im Sinne des Markus-Evangeliums sich selber in seiner Erkenntnis hingestellt wie den Knotenpunkt in der Menschheitsentwickelung. Denn was hat er damit eigentlich gesagt? Diejenigen, welche große Menschheitsführer waren in der vorhergehenden Zeit, das waren die Initiierten, die bis zum letzten Akt der Initiation* in den heiligen Mysterien geführt worden waren. Es waren die, welche bis an die Pforte des Todes herangetreten waren, die in die Elemente untergetaucht waren, drei Tage außerhalb ihres Leibes verweilt hatten, während dieser dreier Tage aber in den übersinnlichen Welten waren, danach wieder auferweckt waren und nun Kundschafter, Botschafter waren von den übersinnlichen Welten. Das waren immer die großen Menschheitsführer, die Initiierten (die Gesalbten, griechisch Chrestos genannt), die es auf solche Weise geworden. Petrus sagt nun: «Du bist der Christus», das heißt: Du bist ein Führer, der nicht so durch die Mysterien gegangen ist, der aus dem Kosmos gekommen ist und jetzt Menschheitsführer ist. Es war etwas Ungeheures, was Petrus damit aussprach. Man mußte ihm sagen: Das ist etwas, wovon die heiligsten, ältesten Gesetze sagen, daß es Mysterium bleiben muß. Man darf nicht von den Mysterien sprechen. In diesem Moment mußte man das dem Petrus sagen. 139.126f

Nun ist aber der ganze Sinn der weiteren Menschheitsentwickelung der, daß mit dem Mysterium von Golgatha das, was sich sonst nur in den Tiefen der Mysterien abgespielt hatte, hinausgestellt worden ist auf den Plan der Weltgeschichte. Mit anderen Worten: Was als heiliges Gesetz gegolten hat, daß man schweigen müsse über dieses Mysterium, jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo das durchbrochen werden muß. Jetzt aber müssen die Mysterien durch das Mysterium von Golgatha offenbar werden. Ein Entschluß in der Seele des Christus, der größte welthistorische Entschluß ist es, da er sich vornimmt: was bis jetzt immer nach Menschengesetz hat verschwiegen werden müssen, das muß jetzt gezeigt werden vor aller Augen, vor der Weltgeschichte. Der Entschluß, die Mysterien offenbar zu machen, bereitet sich in diesem Augenblick vor. Und abwerfen von seiner Seele muß der Christus die Unent-

schlossenheit, die etwa davon kommen könnte, daß er halten möchte in der Evolution, was Menschengebote gegeben haben. – Weiche von mir, Unentschlossenheit. – Zu seinem eigenen Entschluß, als er zurückzuweisen hat, was ihn unentschlossen machen kann, sagt der Christus: «Weiche von mir!» Wir haben es an dieser Stelle zu tun mit dem welthistorisch größten Monolog, der jemals in der ganzen Erdenevolution stattgefunden hat, mit dem Monolog des Gottes von dem Offenbarmachen der Mysterien. Kein Wunder, daß der Monolog des Gottes nicht von vornherein für Menschenintellekt verständlich ist, daß wir tief schürfen müssen, wenn wir uns nur einigermaßen würdig machen wollen, um diesen Monolog des Gottes, durch den die Tat des Gottes ein Stück weitergeht, zu verstehen. 139.127f

So müssen wir diese Dinge nehmen. Dann fühlen wir aber auch, wie der Christus Jesus eigentlich mit den Seinigen vorgeht, wie er sie führt von Stufe zu Stufe, wie er, nachdem der Geist des Elias-Johannes auf sie übergegangen ist, sie weiter führen kann im Verständnis der spirituellen Geheimnisse, als er sie früher führen konnte. Und dann fühlen wir erst, welche Bedeutung es hat, daß an die Stelle des Monologes des Gottes, sich anschließt die sogenannte Verklärungs- oder Verwandlungsszene. 139.131

Sie können es im Markus-Evangelium und auch in den anderen Evangelien öfter lesen, wie der Christus Jesus davon spricht, daß des Menschen Sohn viel leiden müsse, daß er angefallen würde von den Schriftgelehrten, von den Hohepriestern, daß er getötet würde, daß er nach drei Tagen auferweckt würde. Und Sie finden überall bis zu einem gewissen Punkt hin deutlich angedeutet, wie die Apostel zunächst diese Redewendung von dem leidenden, sterbenden und auferweckten Menschensohn nicht verstehen können. Wer in die Mysterien der verschiedenen Völker initiiert worden ist, hatte in einer gewissen Weise dasselbe durchgemacht. Er wurde gebracht zu Leiden, zu einem dreitägigen, man möchte sagen scheinbaren Tod, wo sein Geist außerhalb seines Leibes in den spirituellen Welten weilte, wo dann sein Geist wieder zurückgebracht wurde in seinen Leib, so daß der Geist in dem Leib sich erinnern konnte an das, was er in der geistigen Welt durchgemacht hatte. Anders in seinem inneren Wesen, aber ähnlich in der äußeren Erscheinung war das Mysterium von Golgatha. Die Ereignisse, die sich während des Verweilens des Christus in dem Leib des Jesus von Nazareth abspielte, führten dahin, daß nun tatsächlich der physische Tod eintrat für den physischen Leib des Jesus von Nazareth, daß der Geist des Christus die drei Tage außerhalb des physischen Leibes weilte, dann aber zurückkehrte und jetzt nicht in den physischen Leib, sondern in den verdichteten Ätherleib*, so verdichtet, daß ihn die Jünger wahrnehmen konnten, wie es in den Evangelien geschildert ist; so daß der Christus wandeln konnte und sichtbar werden konnte auch nach dem Ereignis von Golgatha. Damit war also als ein historisches Ereignis die Initiation hingestellt, die sonst, den äußeren Augen entzogen, in den Tiefen der Mysterien sich zugetragen hatte, war als ein einmaliges Ereignis hingestellt vor die ganze Menschheit. Damit war in einer gewissen Weise die Initiation herausgeholt aus den Mysterien, war durch den Christus vollbracht vor aller Augen. Aber eben damit ist der Abschluß der alten Welt gegeben, ist der Beginn der neuen Zeit gekommen. 139.132f

Beim althebräischen Volk haben wir es nicht mit Initiationen wie bei anderen Völkern zu tun, sondern mit einem elementaren Hervortreten des Geistes in den Leibern derjenigen, die als Propheten auftauchten, mit etwas, was wie Genies der Spiri-

tualität hervortritt. Wir sehen, daß bei den mittleren Propheten diejenigen Seelen im althebräischen Volke auftreten, die in den früheren Inkarnationen Initiierte bei den anderen Völkern waren. Dadurch ist gegeben, daß die Apostel zunächst kein Verständnis haben für die Worte, welche die Initiation charakterisieren. Daher werden wir mit Recht darauf hingewiesen, wie die Apostel erstaunt sind und nicht wissen, wovon er redet, als er von dem Leiden und Sterben und Auferwecktwerden des Menschensohnes spricht.

Wenn der alte Initiierte (bei der Initiation) wieder in seinen Leib zurückkam, war dasjenige, was er erlebt hatte, Erinnerung. Zu wesentlich mehr kam es bei den Initiierten nicht, als daß sie in ihrer Seele die Geheimnisse von den spirituellen Welten trugen. Das war aus dem Grunde so, weil bis zur Zeit des Mysteriums von Golgatha des Menschen Seele auf der Erde überhaupt nicht geeignet war, in das Ich hereinkommen zu lassen die Reiche der Himmel, die übersinnlichen Welten. Sie konnten gar nicht bis zum wirklichen Ich* kommen, konnten sich mit dem Ich nicht vereinigen. Das war das Geheimnis, das durch die Johannes-Taufe den Leuten klarwerden sollte, daß jetzt die Zeit herangekommen war, wo die Reiche der Himmel bis ins Ich hineinleuchten sollten. 139.133ff

Im Markus-Evangelium folgt nach dem großen welthistorischen Monolog die sogenannte Verklärung, die Verwandlungsszene. Für die drei Jünger, welche mitgenommen werden nach dem «Berge», auf welchem diese Verwandlungsszene stattfindet, ist dies eine Art höherer Einweihung. Der Berg als solcher bedeutet immer, wenn es sich um eine okkulte Sache handelt, daß diejenigen, die den Berg hinaufgeführt werden, zu gewissen Geheimnissen des Daseins hingeführt werden. Im Markus-Evangelium empfinden wir das ganz besonders stark. Da muß verwiesen werden auf das 3. Kapitel, darin finden wir ein Dreifaches, nicht nur ein Zum-Berge-Geleiten, sondern wir werden zuerst zu einer Szene am See geführt. Dann hören wir im 13. Vers: «Und er steigt auf den Berg und ruft zu sich, welche ihm gefielen.» Und als ein Drittes hören wir im Vers 20/21: «Und er kommt nach Hause. Und wiederum versammelt sich eine Menge, so daß sie nicht einmal Brot essen konnten. Und da es die Seinigen hörten, gingen sie aus, ihn zu greifen; denn, sagten sie, er ist von Sinnen.» Wenn in okkulten Schriften die Rede ist von «zum See geführt werden» und von «nach Hause geführt werden» ist immer damit auch eine okkulte Bedeutung verknüpft. Wenn wir verstehen wollen, was in einem solchen Zusammenhange «am See» bedeutet, so müssen wir uns an etwas erinnern, wie unserer Erdenperiode die sogenannte atlantische Zeit vorangegangen ist, daß in derselben die Luft noch durchzogen war von dichten Nebelmassen. Das alte Hellsehen in der atlantischen Zeit war gebunden an das ganz andersartige Sein des physischen Leibes, an das Eingebettetsein in die Nebelmassen. Von alledem ist etwas wie ein altes Erbstück bei der Menschheit zurückgeblieben. Am Wasser, in den Nebelmassen ist das hellsichtige Bewußtsein besonders gestimmt, Imaginationen zu empfinden und das anzuwenden, was es schon erreicht hat. 139.148ff Auf dem Berge, bei der verdünnten Luft, bei dem andersartigen Verhältnis der Verteilung von Sauerstoff und Stickstoff ist das hellsichtige Bewußtsein mehr dafür gestimmt, Inspirationen durchzumachen, Neues an hellseherischen Kräften entstehen zu lassen. Daher ist der Ausdruck «den Berg hinansteigen» nicht bloß symbolisch gemeint, sondern die Bergverhältnisse begünstigen die Möglichkeit, neue okkulte Kräfte in sich auszubilden. Und am schwersten haben es die okkulten Kräfte, wenn man bei sich ist, in seinem eigenen Hause,

gleichgültig, ob man schließlich allein zu Hause ist oder ob die Angehörigen dabei sind. Denn während es bei einem Menschen, der längere Zeit am See gelebt hat, verhältnismäßig leicht ist – wenn alles dabei stimmt – zu glauben, daß er durch den Schleier der Körperlichkeit Imaginationen hat, und während es leichter ist bei einem Menschen, der in den Bergen lebt, daran zu glauben, daß er höher hinaufsteigt, so hat man bei einem Menschen, der zu Hause ist, bloß das Gefühl, daß er außer seinem Leibe ist, daß er «von Sinnen» ist. Nicht daß er die okkulten Kräfte nicht entwickeln könnte, aber es stimmt nicht so zu der Umgebung. 139.150f

Und aus diesem Grunde wird da, wo von einem Fortentwickeln der Seelenkräfte der Apostel die Rede ist, vom Berge gesprochen. Deshalb wird auch bei der Ernennung der Zwölf, wo er sozusagen ihre Seelen dazu bestimmt, den Gruppengeist des Elias aufzunehmen, vom Berge gesprochen. Und wo sich der Christus in seiner ganzen welthistorischen und kosmischen Erscheinung zeigen will, wird wieder vom Berge gesprochen. Die Verklärung findet also wieder auf dem Berge statt. Es erweisen sich als fähig, in die tieferen Geheimnisse des Mysteriums von Golgatha eingeführt zu werden, die drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes. Und es erscheinen den hellseherischen Augen, die diesen Dreien geöffnet werden, verklärt, das heißt in ihrer spirituellen Wesenheit, Elias auf der einen Seite, Moses auf der anderen Seite, der Christus Jesus selber in der Mitte, aber jetzt in der Gestalt, das wird im Evangelium imaginativ angedeutet –, durch die er erkannt werden kann in seiner spirituellen Wesenheit. 139.152

Wenn wir das Buddha-Leben verfolgen, kommen wir bis zu dem Punkte, den wir im Markus-Evangelium für den Christus gegeben haben als die Verklärung, wo Buddha, am äußersten Ende des Menschenlebens angekommen, sich auflöst in Licht, wie es dargestellt wird, was ja der okkulten Wahrheit entspricht, da tritt für den Christus das ein, was in der Verklärungsszene eintritt, nur nicht, daß er als ein Einzelner die Verklärung hat, sondern daß er sich unterredet auf dem Berge, auf der Stelle, wo sich die kosmischen Angelegenheiten abspielen sollen, mit Elias, mit Moses. Dann erst beginnt das Mysterium von Golgatha, nach dieser Verklärungsszene. 139.201

Gerade im Markus-Evangelium kommt, weniger durch den Wortlaut als durch den ganzen Ton der Darstellung, das heraus, daß der Christus hingestellt wird als eine kosmische, als eine zugleich irdische und überirdische Erscheinung und das Mysterium von Golgatha als eine zugleich irdische und überirdische Tatsache. Aber noch etwas anderes wird betont, und hier tritt das fein Künstlerische gegen das Ende des Markus-Evangeliums uns besonders entgegen. Es wird betont: Da leuchtete herein ein kosmischer Impuls in die Erdenangelegenheiten. Er leuchtete herein. An den Erdenmenschen war es, diesem Impuls Verständnis entgegenzubringen. Vielleicht nirgends so sehr als im Markus-Evangelium wird angedeutet, wie zum Verständnisse dessen, was da aus dem Kosmos in das Erdendasein hereinleuchtete, im Grunde genommen der ganze Rest der Erdenevolution notwendig ist, wie dieses Verständnis keineswegs möglich war in der Zeit, in welcher das Mysterium von Golgatha unmittelbar stattgefunden hat. Und diese Tatsache des dazumal noch nicht vorhandenen Verständnisses, die Tatsache, daß das Verständnis damals erst einen ersten Anstoß erhalten hat und nach und nach sich erst ergeben kann in der weiteren Fortentwickelung der Menschheit, die wird nun gerade im Künstlerisch-Kompositionellen des Markus-Evangeliums in einer ganz wunderbaren Weise dargestellt.

Im wesentlichen war ein dreifaches Verständnis möglich. Von drei Faktoren konnte das Verständnis ausgehen: 1. Von denjenigen, welche die nächsten, die auserwählten Jünger des Christus Jesus waren. Daß diese auserwählten Jünger ein höheres Verständnis haben konnten als die Führer des alttestamentlichen Volkes, wird uns sehr klar angedeutet. 139.165f Die auserwählten Jünger hätten das Mysterium von Golgatha so verstehen können, daß sie das Überirdische, das Kosmische dieser weltgeschichtlichen Tatsache aufzufassen vermochten. 2. Eine zweite Art des Verständnisses das man erwarten könnte, wäre das gewesen, das da kommen konnte von den Führern des althebräischen Volkes, von den Hohepriestern, von den Oberrichtern, von denen, welche die Schrift kennen, welche die geschichtliche Evolution des alttestamentlichen Volkes wissen. Was hätte man von diesen Führern verlangen können? Das Evangelium zeigt klar: Ein Verständnis wird bei ihnen nicht beansprucht für das, was die kosmischen Verhältnisse des Christus Jesus sind, aber es wird ein Verständnis dafür erwartet, daß der Christus Jesus zu dem althebräischen Volke gekommen ist und mit seiner Individualität in das Blut dieses Volkes hineingeboren ist, daß er ein Sohn des Hauses David ist, daß er mit der Wesenheit dessen, was mit David in das jüdische Volk gekommen ist, innig verknüpft ist. Damit werden wir hingewiesen auf die zweite Art des Verständnisses: Daß der Christus Jesus eine Sendung hat, welche den Höhepunkt der Sendung des ganzen jüdischen Volkes bedeutet, das wird in einer wunderbaren Weise angedeutet gegen das Ende des Markus-Evangeliums, indem immer mehr und mehr darauf hingewiesen wird, daß wir es zu tun haben mit dem Sohne Davids. 3. Und woher sollte die dritte Art des Verständnisses kommen? Es wird wieder Geringeres verlangt, und dieses Geringere wird verlangt von den Römern. Woran nimmt Pilatus, der Römer, Anstoß? Nur daran, daß er sich ausgegeben haben soll als der «König der Juden». Die Juden sollten verstehen, daß er einen Höhepunkt ihrer eigenen Entwickelung darstellt. Die Römer sollten verstehen, daß er etwas bedeutet innerhalb der Entwickelung des jüdischen Volkes, nicht einen Höhepunkt, sondern nur etwas, was eine Führerrolle sein kann. Wenn die Römer das verstanden hätten, was wäre dann gekommen? Nichts anderes als das, was ohnehin gekommen. Wir wissen, daß das Judentum sich ausgebreitet hat, indem es sich auf dem Umwege über Alexandrien über die westliche Welt ausgebreitet hat. 139.168f

So hätte ein dreifaches Verständnis für die Sendung des Christus Jesus erwartet werden können: 1. das Verständnis, das die auserwählten Jünger haben konnten für das kosmische Element des Christus, 2. das Verständnis das die Juden haben sollten für das, was sich ausbreitet im jüdischen Volke selber, und 3. das Verständnis, das die Römer haben sollten für das jüdische Volk, wie die Juden aufhörten, sich bloß über Palästina auszubreiten, und wie sie anfingen, sich über ein größeres Stück der Erde auszubreiten. Das ist hineingeheimnißt in das Künstlerisch-Kompositionelle insbesondere des Markus-Evangeliums. Und auch die Antworten werden uns auf alle drei Dinge gegeben, werden ganz klar gegeben. 139.169f

Die erste Frage muß sein: Sind die auserwählten Jünger, ihrem Maße des Verständnisses gewachsen gewesen? Haben sie den Christus Jesus erkannt als den kosmischen Geist? Haben sie erkannt, daß da unter ihnen einer war, der nicht bloß das war, was er als Mensch vor ihnen bedeutete, sondern der umhüllt war von einer Aura, durch die kosmischen Kräfte und kosmische Gesetze auf die Erde hereinkamen? Haben sie es verstanden? Daß der Christus Jesus von ihnen dieses Verständnis forderte, wird deutlich im Evangelium angedeutet. Denn als die beiden Söhne des Ze-

bedäus (Jakobus und Johannes), kamen und verlangten, es solle einer von ihnen zu seiner Rechten und einer zu seiner Linken sitzen, da sagte er: «Ihr wisset nicht, was ihr verlangt. Könnt ihr den Becher trinken, den ich trinke, oder euch mit der Taufe taufen lassen, mit der ich getauft werde?» Die Jünger geloben es zunächst. Daß der Christus Jesus dies von ihnen verlangt, wird an dieser Stelle deutlich angedeutet. Was hätte nun geschehen können? Das eine wäre das gewesen, daß die auserwählten Jünger wirklich durch all das, was sich nun als das Mysterium von Golgatha vollzogen hat, mit hindurchgegangen wären, daß das Band zwischen den Jüngern und dem Christus bis zum Mysterium von Golgatha hin erhalten geblieben wäre. Das wäre das eine gewesen, was hätte geschehen können. Daß nicht dieses, sondern das andere geschehen ist, sehen wir insbesondere aus dem Markus-Evangelium ganz genau. Als der Christus Jesus gefangen genommen wird, fliehen alle. Wie aber (sieht) die Darstellung von der Seite des Christus selber aus?

Versetzen wir uns einmal mit aller Demut – denn so muß es sein– in die Seele des Christus Jesus, der bis zuletzt versucht, das Band, das gewoben war zu den Seelen der Apostel hin, aufrechtzuerhalten. Da mochte sich wohl diese Seele die weltgeschichtliche Frage stellen: Kann ich es bewirken, daß sich die Seelen wenigstens der auserlesensten Jünger zu der Höhe erheben, um mit mir alles zu erleben, was bis zum Mysterium von Golgatha hin zu geschehen hat? Vor dieser Frage steht die Christus-Seele selber. Es ist ein grandioser Augenblick, wo Petrus, Jakobus und Johannes herausgeführt werden nach dem Ölberg und der Christus Jesus bei sich selber nachschauen will, ob er sie halten kann, die Auserwähltesten. Und auf dem Wege dahin wird er ängstlich: Werden die, welche ich da mitnehme diesen Augenblick überstehen, in dem es sich entscheiden soll, ob sie mit mir in ihrer Seele gehen wollen, ob sie mit mir erleben wollen alles bis zum Kreuz? Das ist der «Kelch» der sich ihm naht. Und er läßt sie allein, daß sie «wach» bleiben können, das heißt in einem Bewußtseinszustande, in welchem sie mit ihm erleben können, was er erleben soll. Dann geht er und betet: «Vater, laß diesen Kelch an mir vorübergehen, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.» Das heißt: Laß mich nicht noch erfahren, daß ich ganz allein stehe als der Menschensohn, sondern daß die anderen mitgehen. Und er kommt zurück, und sie schlafen. Sie haben nicht jenen Bewußtseinszustand erhalten können. Und er macht den Versuch wieder, und sie haben ihn auch wieder nicht erhalten. Und er macht ihn nocheinmal, und sie haben ihn auch da wieder nicht erhalten. Daher war es für ihn klar, daß er nun dasteht allein, daß sie nicht mitmachen, was bis zum Kreuz hingeht. Der Kelch war nicht vorübergegangen! Er war zur einsamen, auch zur seeleneinsamen Vollbringung der Tat bestimmt. Die Welt hatte wohl das Mysterium von Golgatha, aber zur Zeit, da es geschah, noch nicht das Verständnis für dieses Ereignis. Wie wunderbar künstlerisch kommt das zum Ausdruck, wenn man nur hinter dem, was in den Evangelien steckt, die eigentlichen okkulten Hintergründe zu fühlen versteht. 139.170ff

Nun fragen wir nach der zweiten Art des Verständnisses. Eine der ersten Stellen, wo wir darauf hingewiesen werden, welches Verständnis das althebräische Volk dem aus dem Geschlechte Davids Stammenden entgegenbrachte, finden wir im 10. Kapitel des Markus-Evangeliums. Es ist die entscheidende Stelle, wo der Christus sich Jerusalem nähert und erkannt werden sollte von dem althebräischen Volke als der, welcher sich an David anschließt. «Und sie kamen nach Jericho. Und da er aus Jericho herauszog mit seinen Jüngern und einer ansehnlichen Menge, saß

der Sohn des Timäus, Bartimäus, ein Blinder, als Bettler an der Straße. Und da er hörte, daß es Jesus der Nazarener sei, begann er zu rufen: Jesus, du Sohn Davids, erbarm dich meiner! Und Jesus redete ihn an: Was willst du, daß ich dir tun soll? Der Blinde aber sagte zu ihm: Rabbuni, daß ich sehend werde. Und Jesus sagte zu ihm: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend und folgte ihm auf der Straße.»Das heißt: Nur der Glaube war es, den er verlangte. Darf man denn gar nicht nachdenken, warum mitten unter den anderen Erzählungen eine Heilung von einem Blinden angeführt wird? Warum steht sie so isoliert dort? Aus dem Kompositionellen des Evangeliums sollten die Leute etwas lernen. Gar nicht auf die Heilung kommt es an, sondern darauf, daß von allen nur ein einziger, der Blinde, mit aller Stärke ruft: «Jesus, du Sohn Davids»! Die Sehenden erkennen ihn nicht. Der Blinde der gar nicht physisch sieht, erkennt ihn. So daß hier gezeigt werden soll, wie blind die andern sind, und daß dieser erst hat blind werden müssen, um ihn zu schauen. Auf die Blindheit, nicht auf die Heilung kommt es an dieser Stelle an. 139.172f

Der Christus ist überall verbunden mit einer weithingehenden, wirksamen Aura. Diese war dadurch da, daß er mit den Menschen, die er auserwählt hatte, in den Seelen verbunden war, und sie war solange da, als er mit ihnen verbunden war. Der Kelch war nicht vorübergegangen. Die auserwählten Menschen hatten kein Verständnis gezeigt. Da zog sich allmählich die Aura von dem Menschen Jesus von Nazareth zurück, und immer fremder wurden einander der Christus und der Menschensohn, der Jesus von Nazareth. Immer mehr allein war der Jesus von Nazareth gegen das Ende des Lebens, und immer loser war der Christus mit ihm verknüpft. Während das kosmische Element, das bis zu dem Momente da war, der uns als das Blutschwitzen auf Gethsemane dargestellt wird, während der Christus bis zu diesem Momente voll mit dem Jesus von Nazareth verbunden war, wird jetzt durch das Unverständnis der Menschen, dieser Zusammenhang gelockert. Und während früher der kosmische Christus im Tempel wirkte und die Händler heraustrieb, die gewaltigsten Lehren verbreitete und nichts geschah, konnten jetzt Häscher heran, als der Jesus von Nazareth nur noch in einem losen Zusammenhange mit dem Christus stand. Und weil das dreifache Verständnis nicht da sein konnte, was hatten die Menschen deshalb zuletzt? Den Menschensohn. Und es blieb denen, die das Urteil sprachen und das Gericht vollzogen, der Menschensohn, den nur umschwebte, was als junges kosmisches Element auf die Erde herunter kommen sollte. Kein Evangelium spricht davon, daß der Menschensohn nur blieb und daß das kosmische Element ihn nur umschwebte, als das Markus-Evangelium.

Man denke sich diese Einsamkeit des Menschen, der von dem kosmischen Christus durchzogen war, jetzt den Häschern wie ein Mörder gegenüberstehend. Und die, welche ihn hätten verstehen sollen, fliehen. «Und sie verließen ihn alle und nahmen die Flucht», sagt der 50. Vers; und dann heißt es Vers 51 und 52: «Und ein Jüngling war in seinem Gefolge, der ein feines Leinengewand auf dem bloße Leib trug; und sie griffen ihn. Er aber ließ das Leinengewand fahren und floh nackt.» Wer entweicht da? Das ist der junge kosmische Impuls, das ist der Christus. Er bewahrt nichts, der neue Impuls, von dem, was die alten Zeiten um den Menschen haben schlingen können. Er ist der ganz nackte, neue kosmische Impuls der Erdenevolution. Und wir finden ihn wieder. Denn das 16. Kapitel beginnt damit:... und da die Frauen in das Grab eintraten, sahen sie einen Jüngling auf der rechten Seite sitzen,

mit einem weißen Talar bekleidet; und sie schraken zusammen. Er aber sagt zu ihnen: «Erschrecket nicht. Ihr suchtet Jesum den Nazarener, den Gekreuzigten; er ist auferstanden.» Das ist derselbe Jüngling. 139.175ff

Das Weib ist durch die andersartige Bildung des Gehirns, durch die andere Art, wie es das Gehirn gebrauchen kann, kann es die spirituellen Ideen leichter erfassen. Das weibliche Geschlecht ist leichter zu brauchen, wenn es sich darum handelt, Besonderes zu verstehen. Darum läßt der Evangelienschreiber Frauen zuerst hinzutreten, als sich das Mysterium von Golgatha vollzogen hat. Und ihnen erscheint er zuerst, der Jüngling, das heißt der kosmische Christus; dann erst den männlichen Bekennern. Bis in diese Einzelheiten der Komposition spielt wahrer Okkultismus, wahre Geisteswissenschaft hinein in den Inhalt der Evangelien und insbesondere in den des markigen Markus-Evangeliums. 139.198

Die, welche die Evangelien geschrieben haben, sie haben aus hellseherischer Beobachtung hinterher die physischen Ereignisse beschrieben. Das muß man verstehen, dafür muß man aber auch die Notwendigkeit einsehen, da die Menschen als Zeitgenossen der Ereignisse in Palästina nicht verstehen konnten, was damals geschah, weil erst dieses Ereignis selbst den Impuls geben konnte zu seinem Verständnis. Denn der Schlüssel zum Verständnisse dieses Mysteriums von Golgatha ist das Mysterium von Golgatha selber. 139.204

Mars. Wo der Mars heute ist, war die Erde im Mondenentwickelungszustand (siehe: Mond, alter). 110.188 Der heutige Mars ist also eine Wiederholung des alten Mondes. Er steht an derselben Stelle, bis wohin der alte Mond gereicht hat. Es ist das andere Stück vom alten Mond. Das eine Stück ist unser Mond, der Schlacke ist; das lebendig gebliebene, was den anderen Pol darstellt, ist bei der Wiederholung (bei jeder neuen Planetenentwickelung werden die früheren Stufen als Vorbereitung wiederholt) im heutigen Mars geblieben. Der Mars ist im wesentlichen also ein Wasserkörper. 110.136 Der Mars ist eine Wiederverkörperung des alten Mondes auf einer höheren Stufe. So ist der Mars ein Himmelskörper, in dem Wesenheiten wohnen, welche die Mondenentwickelung so durchgemacht haben, daß ihnen ein weiterer Fortschritt auf der Erde nichts geben könnte. 13.438

Der Mars besteht – man kann ja diese Dinge eigentlich niemals (nur) mit bloß physischen Instrumenten untersuchen, sondern man muß da schon die Geisteswissenschaft, das geistige Schauen zu Hilfe nehmen –, wenn man sich also einläßt darauf, den Mars wirklich kennenzulernen, so besteht er vor allem aus einer mehr oder weniger flüssigen Masse, nicht so flüssig wie unser Wasser, aber, sagen wir, wie Gelee und solche Dinge. Er hat allerdings auch feste Bestandteile, diese sind so, wie etwa die Geweihe oder Hörner bei Tieren sind, die sich herausbilden aus unserer Erdenmasse, und sich auch wieder zurückbilden. Weil der Mars nicht in dem Sinne fest ist wie die Erde, kann man da natürlich nicht von solchen Kanälen sprechen wie sie auf der Erde sind; aber man kann davon sprechen, daß so etwas Ähnliches auf dem Mars ist, wie unsere Passatwinde sind. Nur, beim Mars lebt alles viel mehr als auf der Erde. Die Erde ist in viel stärkerem Sinne ein erstorbener Planet als der Mars, auf dem mehr oder weniger noch die Dinge leben. 354.160f

Das Blut hängt beim Menschen zusammen mit dem Einwirken von Mars. Der Mars, der sich ja bewegt, regt eigentlich immer die Tätigkeit des Blutes an. Das ist durch seine Verwandtschaft mit dem Eisen. Daher haben schon alte Gelehrte, die

das gewußt haben, dem Mars dieselbe Natur zugeschrieben, die das Eisen hat. Der Mars hat eisenähnliche Art, ist eine eisenähnliche Substanz, aber es kribbelt fortwährend, er will fortwährend strahlig werden. Wie das Eisen durch den Einfluß der Luft (leuchtend rostig wird), so will der Mars durch den Einfluß seiner Umgebung fortwährend strahlen. Er hat also eigentlich eine Natur, die fortwährend innerlich kribbelig, das heißt lebendig werden will. Der Mars will fortwährend ins Leben übergehen. 350.76

Bei der Erdentwickelung wiederholt sich alles; (so) wurde auf der Erde wiederholt (der alte Mondenzustand*) das war der Durchgang des Mars. 110.188 Die Substanzen der beiden Weltkörper Mars und Erde war dazumal so dünn, daß der Mars seiner Substanz nach durch den Erdkörper durchgehen konnte. Er ließ der Erde einen Stoff zurück, den sie früher nicht hatte: das Eisen*. Und das war auch die Vorbedingung, daß sich rotes Blut bilden konnte. Die Folge dieses Marsdurchganges war, daß die Erde in eine Art von Feuerzustand kam; sie war umflossen von einer Wärmeatmosphäre. 101.88f

Als der Mensch sich zu inkarnieren begann, in dem letzten Drittel der lemurischen Zeit, hatte er den physischen Körper, den Ätherleib* und den Astralleib ausgebildet. Diese Teile seines Wesens hatte er sich aus der früheren Erdentwickelung mitgebracht. Die zwei nächsten Impulse (zu Wesensgliedern), Kama* und Manas*, hätte er nicht auf der Erde finden können; sie liegen nicht in der Entwickelungskette der Erde. Der erste Anstoß (das Kama*) war nur als Kraft auf dem Mars zu finden. Kurz bevor der Mensch sich inkarnierte, kam er hinzu. Der zweite Anstoß (das Manas*) kam vom Merkur* in der fünften Unterrasse der Atlantier*. Diese neuen Antriebe mußten durch noch höhere Wesenheiten (als die Bodhisattvas*), durch die Nirmanakayas* von anderen Planeten auf die Erde gebracht werden. 93a.54f

Der Mars erzeugt in uns diejenigen Einflüsse, die es möglich machen, daß wir das Eisen verwenden. Das Eisen muß da sein, damit wir diese Kraft auf den freien Willen anwenden können. Der Mars liefert uns die Kraft des Eisens; die Meteore liefern uns, weil sie das Eisen fortwährend an die Luft abgeben, die Substanz des Eisens. Wir sprechen zum Beispiel, indem wir aussprechen, immerfort durch die Kraft des Mars, verbunden mit den Kometen und Meteoren. Also der Marseinfluß und der Kometeneinfluß erzeugen in dem Menschen den freien Willen. 351.102f Wir haben in dem Mars den Planeten, den man eigentlich – nicht wahr, eine Terminologie muß man ja haben – den vielsprechenden Planeten in unserem Planetensystem nennen kann. Er ist derjenige, der nicht, wie der Jupiter, mit seiner Weisheit in der Gedankenform zurückhält, sondern der eigentlich alles, was ihm zugänglich ist im Universum, (also zugänglich) den Seelen, die ihn bewohnen, immer ausplaudert. Er ist der geschwätzigste Planet in unserem Planetensystem, er erzählt immer. Und er ist zum Beispiel ganz besonders wirksam, wenn Leute aus dem Schlaf, aus dem Traum heraus reden. Denn er ist im Grunde genommen derjenige Planet, der eine ungeheure Sehnsucht hat, immer zu reden, so daß er, wenn ihm irgend etwas von der menschlichen Natur zugänglich ist, wodurch er sie redselig machen kann, die Geschwätzigkeit anregt. Seine Geister stehen immer auf der Wacht, was sich da und dort in dem Universum darbietet, und dann reden sie davon mit einer großen Hingabe und mit einer großen Verve. Er ist derjenige, der in der mannigfaltigsten Weise im Verlaufe der Menschheitsentwickelung die Menschen anregt, Aussagen zu machen über die Weltengeheimnisse. Er hat seine guten und seine minder guten Seiten. Er hat seinen Ge-

nius und seinen Dämon. Der Genius wirkt so, daß die Menschen aus dem Universum heraus überhaupt die Impulse bekommen zur Sprache. Sein Dämon wirkt so, daß die Sprache in der verschiedensten Weise mißbraucht wird. Er ist – in einem gewissen Sinne kann man das sagen – der Agitator des Weltenalls zu nennen. Er will überreden, während der Jupiter nur überzeugen will. 228.17f

Nach ‘ Dionysius Areopagita* bezeichnen das Wort Mars und das Wort Dynamis* oder Mächte dasselbe. 110.26 Die Planetenintelligenz des Mars steht unter der Herrschaft des Archangelos Samael. 237.177

Marsen siehe: Schlangendämonen.

Marsentwickelung. Wie die Erde eine Entwickelung durchmacht, eine absteigende Entwickelung bis zum Christus-Mysterium hin und eine aufsteigende Entwickelung vom Mysterium von Golgatha ab, so machen auch die anderen Planeten in ihrer Art eine Entwickelung durch. Und wie sozusagen vom Jahre 33 ab – es ist (datummäßig) nicht ganz genau, aber doch annähernd so – eine aufsteigende Entwickelung auf der Erde beginnt, also da der eigentliche Schwerpunkt der Erdentwickelung ist, so war auf dem Mars der Beginn des 17. Jahrhunderts dieser Schwerpunkt, und alle Verhältnisse entwickeln sich sozusagen bis zu diesem Punkt hin auf dem Mars in einer Art absteigender Linie, von da ab in einer ganz anderen, aufsteigenden Linie. Denn damals ist gerade für den Mars etwas außerordentlich Bedeutsames geschehen. Wir haben kennengelernt mit Bezug auf unsere Erdentwickelung die außerordentliche Gestalt des Gautama Buddha*, der im 29. Jahre seines Lebens zur Buddhawürde erhoben worden ist, die ihn dazu bestimmte, nicht wiederum in einem physischen Erdenleibe verkörpert zu werden. Wir sehen (dann) den Buddha hereinwirken aus geistiger Höhe in die irdische Sphäre. Dann aber, als das siebzehnte Jahrhundert heranrückte, zog sich der Buddha zurück von dem Erdenleben, und da vollbrachte dann der Buddha für den Mars ein ähnliches Ereignis, wenn auch nicht von solcher Größe wie das Mysterium von Golgatha, so doch das, was auf dem Mars dem Mysterium von Golgatha entspricht. Also im Beginne des 17. Jahrhunderts wurde der Buddha der Mars-Erlöser, das heißt er wurde die Individualität, welche eine Sphäre von Frieden in dieses aggressive Element des Mars hineinzumischen hatte. Und seit jener Zeit ist der Buddha-Impuls auf dem Mars ebenso zu finden, wie seit dem Mysterium von Golgatha auf der Erde der Christus-Impuls. Nicht der Durchgang durch den Tod, wie es beim Mysterium von Golgatha der Fall ist, war das Buddha-Schicksal auf dem Mars, aber in gewisser Beziehung war es auch eine Art Kreuzigung, die darin bestand, daß diese wunderbare Individualität, die ausstrahlte nach den Vorbedingungen ihres irdischen Lebens überallhin Friede und Liebe, mitten hinein versetzt wurde unter das, was ihr völlig fremd war: unter das aggressive, unter das kriegerische Element des Mars. 140.276f

Wäre nun alles auf dem Mars so weiter vor sich gegangen, wäre der Mars in seinem Niedergange drinnen geblieben, so würden sich die Seelen aus diesem Weltenkörper (in ihrem nachtodlichen Gang durch die Sphären) nur das mitgebracht haben, was sie hier auf der Erde für eine rein materielle Auffassung der Welt fähig gemacht hätte. Durch das aber, was aus dem Niedergange des Mars stammte, ist die moderne Naturwissenschaft* geworden; das hat sich in die Seelen so ergossen, daß es auf dem Gebiete der materiellen Welterkenntnis von Triumph zu Triumph führte,

und das würde in der weiteren Menschheitsentwickelung nur fortwirken im Sinne alles dessen, was materielle Naturwissenschaft werden kann, was die Grundlage für Industrie und Handel, für die äußere Gestaltung der Erdenkultur werden kann. 141.98f

Anders war das «Mysterium von Golgatha des Mars» als jenes auf der Erde: nicht so gewaltig, nicht so einschneidend, nicht zum Tode führend. Aber eine Vorstellung können Sie sich davon machen, wenn Sie überlegen, was es heißt, daß derjenige, welcher der größte Friedens- und Liebesfürst, der Träger des Mitleids auf der Erde war, versetzt wurde auf den Mars, um an der Spitze der ganzen Marsevolution zu wirken. Es ist keine Mythologie, sondern der Mars hat schon seinen Namen daraus erhalten, daß er der Planet ist, in welchem die Kräfte, die dort sind, am meisten im Kriege miteinander sind. Und die Mission des Buddha ist es, daß er sich zu «kreuzigen» hatte auf dem Schauplatz dieses Planeten, wo die meisten kriegerischen Kräfte sind, wenn auch die Kräfte dort durchaus psychisch-spiritueller Natur sind. 141.103

Marskanäle. 12 Ströme fließen von Niflheim* nach Muspelheim. Die 12 Ströme sind nicht im physisch-materiellen Sinne gemeint, sondern sie sind das, was, hellseherisch geschaut, als ein gewisser Abglanz vom Makrokosmos hereinfließt in den menschlichen Mikrokosmos, in das Wesen, das auf der Erde herumwandelt und sich durch makrokosmische Kräfte entwickeln soll. Und das muß ja allerdings betont werden, daß diese Strömungen heute im Grunde genommen als astralische Ströme zu sehen sind, während sie in den atlantischen Zeiten und in Lemurien selbst als ätherische Strömungen gesehen werden konnten. Daher muß ein mit der Erde verwandter Planet, der nur in einem früheren Stadium der Entwickelung ist, so etwas Ähnliches zeigen. Dem, was man als Marskanäle beschreibt, liegt in Wahrheit das zugrunde, die Strömungen, die von Niflheim nach Muspelheim flossen. 126.94

Marskräfte im Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt. Das wesentlichste Charakteristikon für die Wesenheiten des Mars war eigentlich immer bis ins 17. Jahrhundert das Aggressive, das Kriegerische, das Angreifende, so daß, wenn wir das Wort sagen dürfen, die Marskultur im wesentlichen wirklich eine kriegerische Kultur war. Alles beruhte auf dem Wetteifer und Wettkampf der sich aufeinander stürzenden Seelen. Und das, was der Mensch in der Zwischenzeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt beim Durchgange durch den Mars durchmachte, war durchaus ein Zusammenkommen mit den aggressiven Kräften; es gingen sozusagen über in seine Seele diese aggressiven Kräfte. Und wenn er dann wiedergeboren wurde und besonders veranlagt war, auf der Erde diese aggressiven Kräfte zu entwickeln, dann muß das zugeschrieben werden seinem Durchgang durch die Mars-Sphäre. 140.274
Woher haben Kopernikus*, Galilei*, Giordano Bruno* und andere die Fähigkeiten in dieser Inkarnation? Bedenken Sie, daß (beispielsweise) die Individualität des Kopernikus kurz vorher, 1401–1464, in Nikolaus Cusanus*, der ein tiefer Mystiker war, verkörpert war. Bedenken Sie seine «docta ignorantia», wie ganz anders ist da die Seelenverfassung. Wie sind die Kräfte in diese Inkarnation hineingekommen, die den Kopernikus so ganz anders gemacht haben als den Nikolaus Cusanus? Aus den Kräften des Mars ist das eingeflossen, was ihn dann zu dem Astronomen Kopernikus gemacht hat. Daß die Menschen denken wie Kopernikus oder wie Giordano Bruno, bekommen sie aus den Kräften des Mars, die sie sich zwischen Tod und neuer Ge-

burt aneignen. Früher waren es andere Kräfte, die vom Mars ausgingen. Die Marskultur, die die Menschen durchleben zwischen Tod und neuer Geburt, hat eine große Krise durchgemacht im 15. und 16. Jahrhundert der Erde. Wie zur Zeit des Mysteriums von Golgatha das eigentliche Ich des Menschen geboren wurde, so wurde auf dem Mars geboren diejenige Geistesrichtung, die, wenn sie sich dem Menschen einpflanzte, sich zeigt im Kopernikanismus. Nachdem diese Zustände auf dem Mars herrschten, wäre es die ganz natürliche Folge gewesen, daß der Mars immer Menschen auf die Erde geschickt hätte, die nur Ideen wie Kopernikus mitgebracht hätten, die doch eigentlich Maya* sind. Vorher waren es gute Kräfte gewesen, die vom Mars ausgeströmt waren. Jetzt aber strömen von dort immer mehr Kräfte aus, die den Menschen immer tiefer in die Maya hineingeführt hätten. Geistreich waren die Errungenschaften, die vom Mars stammten in jener Zeit, aber doch eben Maya. Sie sehen also, daß man im 15. Jahrhundert hat sagen können: das Heil des Mars und damit der Erde hängt davon ab, daß auf dem Mars die niedergehende Kultur wieder einen neuen Impuls nach aufwärts erhält. So etwa war es auf dem Mars, wie auf der Erde bis zum Mysterium von Golgatha, wo die Menschheit von spirituellen Höhen in die Tiefen des Materiellen versunken war und der Christus-Impuls dann einen Aufstieg für sie bedeutete. 130.319f

Auf dem Mars war im 15. Jahrhundert die Notwendigkeit eingetreten, der Marskultur einen Impuls nach aufwärts zu geben. Das war die große Frage, die vor Christian Rosenkreutz* und seinen Schülern stand, wie der Marskultur dieser Impuls zum Aufstieg zu geben sei, denn von der Marskultur hing auch das Heil der Erde ab. Die Marswesen hätten gar nicht wissen können, was zu ihrem Heile dienen kann, denn nur auf der Erde konnte man wissen, wie es um den Mars stand. Auf dem Mars empfand man den Niedergang gar nicht. Gleichsam abgeschickt wurde von der Erde auf den Mars die Individualität des Gautama Buddha durch Christian Rosenkreutz. Im Jahre 1604 vollbrachte die Individualität des Gautama Buddha eine ähnliche Tat für den Mars, wie das Mysterium von Golgatha für die Erde war.

Christian Rosenkreutz hatte erkannt, was es für das ganze Weltenall bedeuten würde, wenn Buddha dort wirkte, und was des Buddha Lehre vom Nirvana*, die Lehre, daß sich der Mensch von der Erde loslösen solle, dort auf dem Mars zu bedeuten hätte. Um die auf das Praktische gerichtete Erdenkultur zu fördern, war die Lehre vom Nirvana ungeeignet. Das zeigte sich am Schüler des Buddha, Franz* von Assisi, daß diese Lehre ihre Adepten zu weltfremden Menschen macht. Was aber im Buddhismus nicht geeignet war, um das praktische Leben des Menschen zu fördern zwischen Geburt und Tod, das war von hoher Bedeutung für die Förderung seiner Seele zwischen Tod und neuer Geburt. Seit jener Zeit, in der das «Mysterium (von Golgatha) des Mars» sich vollzogen hat durch Gautama Buddha, nimmt der Mensch vom Mars andere Kräfte auf in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt, als früher, zur Zeit des Niederganges der Marskultur. Und nicht nur bringt der Mensch sich ganz andere Kräfte mit vom Mars herein in die neue Geburt, sondern durch den Einfluß, den die geistige Tat des Buddha ausübt, strömen dem Menschen vom Mars auch Kräfte zu, wenn er hier der Meditation obliegt, um in die geistige Welt zu kommen. 130.320ff

Mars macht alles das, was er ausbildet, sei es auf dem Gebiete der physischen, der seelischen oder geistigen Tugenden, Mars macht aggressiv. Aber nicht nur aggressiv, sondern auch kriegerisch. Das Kriegerische besteht ja, sonst könnten Kriege nicht ge-

führt werden, nicht nur darinnen, daß man vorgeht, sondern auch darinnen, daß man zurückweicht. Schauen Sie sich das Leben des Voltaire an: es ist ein Leben, das seelische Tüchtigkeiten ausbildet, aber auf Schritt und Tritt ein Leben des Vorstoßes, der Aggressivität, und ein Leben des Zurückweichens. Manchmal fast waghalsig vorstoßend, manchmal bis zur Feigheit im Zurückweichen gehend. Und so kann als Beispiel für eine karmische Entwickelung, die zwischen dem Tode und einer neuen Geburt in der Marsregion ausgebildet wird, Voltaire angeführt werden. 236.213f

Das ist das Bedeutsame, was bewirkt worden ist, man möchte sagen durch die Übertragung des Weihnachtsfestes von der Erde auf den Mars, daß fortan die Menschenseelen alle in einem gewissen Sinne eine Art Bekennerschaft des Franz von Assisi durchmachen und dadurch indirekt zu Buddha; aber die Menschen machen sie nicht auf der Erde durch, sondern alle machen – wenn wir das paradoxe Wort gebrauchen wollen – ihr Mönchstum, eine Bekennerschaft zu Franz von Assisi, auf dem Mars durch und bringen sich von dort die Kräfte herein auf die Erde. Dadurch können sie das, was sie sich dort errungen haben, in ihren Seelen als schlummernde Kräfte haben, wo sie auch immer hingestellt werden, und brauchen nicht in ein besonderes Mönchstum hineingestellt zu werden. 141.102

Und das, was hier auf der Erde nicht taugen würde: das Fliehen Wollen, das Loskommen-Wollen von den irdischen Verhältnissen, das muß der Mensch durchmachen zwischen Tod und neuer Geburt, während er die Mars-Sphäre durchläuft. Da wird unter anderem das errungen, daß er die Hülle der nur für die Erde taugenden öffentlichen Meinung wieder abstreift. Denn noch viel drückendere Dinge werden in der Zukunft kommen, und noch viel notwendiger wird es sein, das durchzumachen, was der Mensch als Schüler des Buddha auf dem Mars durchmachen kann. Und wenn der Mars tatsächlich in früheren Zeiten bezeichnet wurde als der Planet der kriegerischen Tugenden, so hat allerdings der Buddha nach und nach die Aufgabe, diese kriegerischen Tugenden so im Menschen zu verwandeln, daß sie freien, unabhängigen Sinn in der heute notwendig gewordenen Art begründen. 141.131f

Wenn wir in ältere Jahrhunderte zurückgehen, finden wir, daß vom Mars ausgestrahlt sind diejenigen Kräfte, welche die Menschen enthusiasmiert haben zu dem, was die Menschen in älteren Zeiten brauchten: physische Kräfte, um die Menschheitsevolution zu fördern. Der Mars hat in den letzten Jahrhunderten seine Aufgabe in gewisser Weise geändert. Was jetzt noch an kriegerischen Kräften entwickelt wird, das ist abflutendes kriegerisches Leben der früheren Jahrhunderte; neues strömt nicht mehr an befeuernden Kräften des Mars ein. Wenn der Mensch nämlich (in seinem Leben nach dem Tode) über die Sonnensphäre hinauskommt, strahlen in sein Seelensein Kräfte ein, die schon für die nächste Inkarnation Bedeutung haben. Die Seele, die in den alten Zeiten, vor dem 17. Jahrhundert durch die Mars-Sphäre durchgegangen war, die kam mit jenen Kräften in Berührung, die sie mit Mut und Tatkraft durchdrangen. Luzifer war der Führer zu den Quellen von Mut und Tatkraft. 140.197f

Indem die Menschenseele die Sphäre des Buddha in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt auf dem Mars durchmacht, kann sie daselbst die Kraft aufnehmen, die sie zu dem befähigen wird: daß sie später durch eine neue Geburt in ein rein materielles Dasein treten kann, hineingeworfen sein kann in ein Erdendasein, welches immer materialistischer sein wird, aber dennoch Kräfte entwickeln kann mit einem anderen Teil des Seelenwesens, um hingegeben zu sein der geistig-seelischen Welt. 140.202f

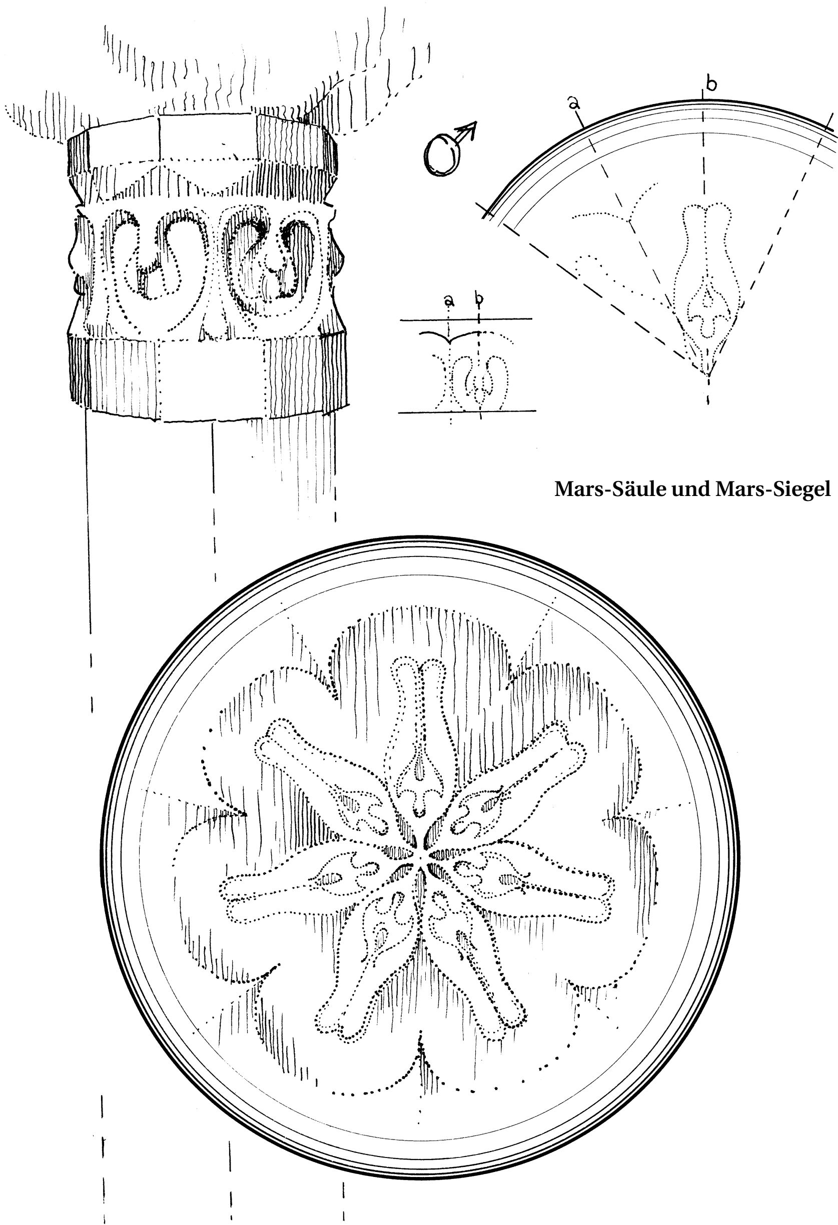

Mars-Säule und Mars-Siegel

Marsmenschen. All die Phantastereien, die heute von der physischen Astronomie aufgestellt werden über etwaiges Leben auf dem Mars, sie entbehren ja im Grunde jeder wirklichen Unterlage. Die Wesenheiten, die wir eben, wenn wir den Ausdruck gebrauchen wollen, als die Marsmenschen bezeichnen können, die sind von ganz anderer Natur als die Erdenmenschen, lassen sich gar nicht damit vergleichen. 140.274

Mars – Rasse. Wir finden in der mongolischen Rasse die Mars-Rasse. 121.108 Bei dieser mongolischen Rasse ist etwas höchst Eigentümliches vorhanden. Da gehen ins Blut hinein die Marsgeister. Sie arbeiten aber auf eine ganz bestimmte Weise im Blute, so daß sie den 6 Elohim, die in der Sonne zentriert sind, entgegenwirken können, dabei machen sie eine ganz besondere Attacke nach der anderen Seite, nach Jahve vom Monde. 121.113

Mars-Säule des 1. Goetheanums und Marssiegel. Metamorphose der Kapitellformen der Mars-Säule des 1. Goetheanums in die Formen des Planetensiegels für den Mars.

Mars und sein Einfluß auf Tiere. Innerhalb der Fortpflanzung von gewissen Insekten, sehen Sie wie der Mars einen Einfluß auf das Leben der Erde hat. Das ist nur etwas versteckt. Alles dasjenige, was Zwischenzeiten braucht, zwischen den Jahren der Erde – also so wie die Engerlinge und Maikäfer, das hängt ab vom Mars. 354.163

Marswesen. Sie sehen, wenn Sie in der Natur um sich schauen: Alles, was sich durch Kräfte äußert, das kommt von den Marswesen. Was sich äußert durch Naturgesetze, kommt von den Jupiterwesen, und was Farbe und Ton ist, von den Saturnwesen. 218.152

Der Mars mit seinen Wesenheiten wirkt (auf die Entstehung) der Empfindungsseele*. 102.60 (Die alten Weisen) haben zum Mars hinaufgesehen: sie waren der Anschauung, daß die Kräfte, die von den geistigen Wesenheiten des Mars in den Menschen hereinwirken, dem Menschen die Kraft der Vernunft geben. 221.49

Marswesen auf dem Astralplan. Die Mondenwesen* des Astralplanes* sind, man könnte sagen, nur die schlimme Kehrseite von anderen Wesenheiten, die wir ebenfalls in der astralen Welt finden: von gutartigen Wesen, die, verglichen mit der gegenwärtigen, auch sanftesten Menschennatur, noch viel, viel sanfter sind, sehr sanft auch in bezug auf die Sprache. Das sind Wesenheiten, deren Sprache nicht von jener Sprödigkeit ist wie die menschliche Sprache, bei der erst lange überlegt werden muß, wenn der Mensch sich äußern soll, wenn er seine Gedanken und Vorstellungen in Worte kleiden soll. Man könnte sagen, diesen Wesenheiten fließen die Gedanken von den Lippen, nicht bloß der Ausdruck der Gedanken in Worten, sondern die Gedanken selbst fließen ihnen in einer sanften Sprache von den Lippen. Sie haben auf dem Mars ihre Heimat; den bewohnen sie, und da sind sie sogar die hauptsächlichste Bevölkerung. 102.15f

Marswirkung im Menschen. Mars hat es zu tun mit der Sprache. Und von den Marswirkungen in uns hängt es ab, daß entfaltet werden können die Kräfte, die sich dann in das Sprechen ergießen. Die kleine Umlaufszeit des Mars ist ja auch dafür maßgebend. Der Mensch lernt ja innerhalb einer Zeit, die durchaus der halben Umlaufszeit des Mars ungefähr entspricht, die ersten Sprachlaute. 204.231

Marsyas. Als einmal ein Kind geboren wurde, das sozusagen keine Haut hatte, das ohne Haut geboren wurde – es ist in der Mythologie bekannt geworden unter dem Namen des geschundenen Marsyas –, da sagten die Griechen: Das ist, weil er vor seiner Geburt nicht hingehört hat auf das, was von dem engelartigen Wesen (Apollo*) ausging. So stellt sich das nämlich für die okkulte Beobachtung dar. Der Marsyas ist für die okkulte Beobachtung nicht erst am lebendigen Leib geschunden woren, sondern er wurde so geboren. Das, was er verbrochen hat, hat er verbrochen vor seiner Geburt. 149.59

Martinisten. Die Geistesströmung die von Papus* ausgeht, nennen sich Martinisten. Man muß den ehrlichen «Unbekannten Philosophen» (also Saint-Martin*) in Schutz nehmen gegen die Inanspruchnahme seines Namens durch die Papusianer von heute (denn der Name Martinisten leitet sich von Martinez de Pasqualis her). 167.94

Märtyrer. Der Feuertod der Märtyrer hat in der nächsten Inkarnation* besonderen Idealismus zur Folge. 94.183

Marx, Karl. Zu klaren Ideen, man möchte sagen, zu überklaren Ideen ist schon Karl Marx gekommen. Und das war das Geheimnis seines Erfolges. Die Ideen von Marx sind so klar, daß, trotzdem sie kompliziert sind, sie eben für die weitesten Kreise, wenn sie recht zugerichtet werden, verständlich sind. Da hat die Klarheit zur Popularität verholfen. Und solange nicht bemerkt wird, daß eben innerhalb einer solchen Klarheit die Menschheit verloren ist, so lange wird man sich, wenn man konsequent sein will, eben an die Klarheit halten. 322.25

In Wirklichkeit haben eigentlich kaum viele literarische Erscheinungen, schriftstellerische Erscheinungen eine so ungeheuer breite Wirkung gehabt als diejenige von Karl Marx. 1848 erschien von ihm das sogenannte «Kommunistische Manifest», worinnen die hauptsächlichsten Impulse der sozialdemokratischen Lebensauffassung kurz zusammengefaßt waren. Es klang dann aus, dieses Kommunistische Manifest, in die Worte: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! – Von demselben Karl Marx, der unterstützt wurde von seinem Freund Engels, rührt dann her das Buch über die «Politische Ökonomie» und das Buch «Das Kapital». Was als Prinzipien diesen Büchern zugrunde liegt, ist tatsächlich über die ganze Erde hin Wissen, Vorstellungswelt geworden des tonangebenden Proletariats. 185a.97

Das erste ist bei Karl Marx, ein gewisser angeborener Scharfsinn. Dann ist aber nicht zu leugnen, daß die Dialektik eine große ist bei Karl Marx. Diese Dialektik, dieses Vermögen, in Begriffen zu arbeiten, was den meisten Menschen heute ganz fehlt – unserer gesamten offiziellen Wissenschaft fehlt diese Dialektik –, diese Kunst, in Begriffen als Realitäten zu arbeiten, die hatte Karl Marx von Hegel, in dieser Beziehung war er ein Schüler von Hegel. So daß man sagen kann: Aus deutschem Volkstum heraus hatte Karl Marx seine Dialektik, die Kunst in Begriffen zu arbeiten. – Den sozialistischen Impetus hatte er aus dem Franzosentum heraus, wo besonders Saint-Simon und Louis Blanc auf ihn einen großen Einfluß gewonnen haben. Karl Marx ist nach England gegangen und hat dort durch das Studium der wirtschaftlichen Verhältnisse, das Ganze nun auf die materiellen wirtschaftlichen Verhältnisse angewendet. 185a.98

Marx legt nur zugrunde die historische Menschheitsentwickelung seit dem 16. Jahrhundert. Da ist es so, daß tatsächlich die Epoche in der Menschheitsentwickelung eingetreten ist, wo das Geistesleben, wenn auch nicht genau so, wie es bei Karl Marx ist, doch auch in einer gewissen Weise über große Teile der Welt hin ein Ausdruck der wirtschaftlichen Verhältnisse wurde. 186.229

Zum erstenmal eigentlich sind Gedanken Tatsachen geworden, die Gedanken von Karl Marx sind im Proletariat Tatsachen geworden und leben als Tatsachen und wirken sich als Tatsachen aus, mit allem Widerspruch des Lebens. 185a.117

Es ist ein einzigartiges Beispiel in der Geistesgeschichte der Menschheit, daß eine unverbrauchte Menschenklasse, eine Menschenklasse mit noch nicht dekadenter, mit unverbrauchter Intellektualität, mit so vollem Herzen, mit so offener Seele und so, wie wenn die darin wirksamen Kräfte die eigenen Lebenskräfte wären, eine wissenschaftliche Theorie aufgenommen hat, wie das von seiten des modernen Proletariats* mit der marxistischen Lehre geschehen ist. 328.50 Siehe auch: Soziale Frage.

Marxismus. Die Weltanschauung des Karl Marx ist eine rein ahrimanische. Ihr Geheimnis beruht darauf, daß nur anerkannt wird das materiell im Erdenwesen Geschehene, daß ignoriert wird das Hinaufragen der Geistigkeit des Menschen in die übersinnlichen Welten, und daß dadurch, durch diese Ignorierung, der Mensch den ahrimanischen Mächten verfällt. Denn sobald der Mensch sein Bewußtsein ausschließt von den Welten, in die er hinaufragt, verfällt er den ahrimanischen oder luziferischen, in diesem Falle den ahrimanischen Mächten. Der Marxismus wird weiterwirken. Das, was zunächst bloß Wissen sein sollte, wird Geschehen werden, wird tatsächlich Wirklichkeit werden. 184.69 Der Gedanke, daß der Gedanke nichts wert ist, das ist ja marxistische Theorie. Aber (trotzdem) ein Gedanke ist es, der eigentlich die gegenwärtige sozialistische Empfindungsweise hervorgerufen hat. Diese sozialistische Empfindungsweise, die gar nichts von der Impulsivität des Gedankens wissen will, ruht auf der Impulsivität von Gedanken. Die einzige wirklich wissenschaftliche Bewegung als politische, soziale Bewegung, ist die moderne Arbeiterbewegung. Sie ist daher behaftet mit allen Fehlern, mit allen Aussichtslosigkeiten gerade der neuzeitlichen Wissenschaft. Denken Sie sich diesen kolossalen Widerspruch, der so hereingestellt worden ist in das moderne Leben: Der Gedanke, daß der Gedanke (als Ideologie) nichts wert sei, der hat als Gedanke am allermeisten gewirkt in den letzten sechzig bis siebzig Jahren. 188.182f

Man kommt darauf, daß direkt von dem Jesuiten Franz Suarez (1548–1617) abstammt ungeheuer vieles von dem, was man heute historischen Materialismus nennt, Marxismus, sozialdemokratische Weltauffassung. 169.164

Im materialistischen Zeitalter und bei der ganzen Erziehung des modernen Proletariers, der nur an den Mechanismus des Lebens herankommt und nicht an die Psyche und an den Geist, wurde dieses Geistesleben in der Anschauung des Proletariers ganz selbstverständlich zu der materialistischen Geschichtsauffassung. Das Wesentliche des proletarischen Marxismus als Weltanschauung ist der Unglaube an den Menschen. Dieser Unglaube an den Menschen hatte in den Zeiten der Urweisheit* der Menschheit seine Berechtigung, denn da waren es göttliche Kräfte, die in dem menschlichen Inneren saßen und den Menschen führten. Die Menschen wußten sich auf dasjenige verwiesen, was sie unbewußt aus Seelentiefen heraus als die Offenbarungen der Götter als Richtkräfte für das Leben erkennen konnten. Da war es der Un-

glaube an den Menschen und der Glaube an die Götter. Als herausgebunden war aus dem alten theokratisch-kirchlichen Element das staatlich-administrative, das beamtlich-militärische Element, da bestand noch immer dieser Unglaube an den Menschen. Denn da entstand der Glaube, der Mensch als solcher kann doch nicht die Geschicke leiten, das muß der Staat tun. Der Staat wurde zum Götzen, zum Fetisch. Und das führte den Menschen, der nun in das Staatssystem eingespannt war, zum Unglauben an den Menschen, zum Glauben an den äußeren Fetisch. Natürlich, sobald der Gott herunterkommt, wird er immer mehr und mehr zum Fetisch. Der proletarische Marxismus ist die dritte und letzte Stufe des Unglaubens an den Menschen. Denn der Proletarier sagt sich in seiner materialistischen Geschichtsphilosophie: Nicht der Mensch ist es, der die Geschicke leitet, sondern «die Produktionskräfte» sind es, die ihn leiten. Wir stehen als Menschen ohnmächtig da mit unserer Ideologie*. So, wie die Produktionsprozesse verlaufen, so ist der geschichtliche Gang. Und was die Menschen innerhalb dieser Produktionskräfte sind, ist nur das Ergebnis der Produktionskräfte selbst. Unglaube an den Menschen und wirklicher Glaube an den handgreiflichen Fetisch. Es ist kein prinzipieller Unterschied, ob der auf andere Weise in die Dekadenz gekommene afrikanische Wilde einen äußeren Holzklotz anbetet, zum Fetisch macht, oder ob der europäische Proletarier die Produktionsmittel und Produktionsprozesse als dasjenige ansieht, was die Geschichte dirigiert. Da ist logisch prinzipiell gar kein Unterschied. Es ist die letzte Phase des Unglaubens an den Menschen, die Phase der wirtschaftlich abergläubischen Denkweise. 338.190ff

Maschine. Bei der Maschine ist alles Wechselwirkung der Teile (im Gegensatz zum Organismus). Es existiert nichts Wirkliches in der Maschine selbst außer dieser Wechselwirkung. Das einheitliche Prinzip, welches das Zusammenwirken jener Teile beherrscht, fehlt im Objekte selbst und liegt außerhalb desselben in dem Kopfe des Konstrukteurs als Plan. 1.73 Wir sind im Grunde genommen immer in dieses maschinelle Leben der Zeit hineinversetzt. Unsere Seele im schlafenden Zustande geht auf in alles, was Mechanismen sind. Was tun wir, indem wir das, was wir der Natur entnehmen, mechanisch zusammenfügen in unserem Leben zu Maschinen und Geräten? Da fügen wir nicht nur die Teile der Materie zusammen. Sondern dadurch, daß wir Teile der Materie zusammenfügen, geben wir jedesmal Gelegenheit, daß ein ahrimanisch-dämonischer Diener sich mit der Maschine vereinigt. Bei jeder Maschine, bei jedem Mechanismus, bei allem, was in dieser Beziehung zum heutigen Kulturleben gehört, vollziehen wir das, daß wir dämonischen Elementargeistern, den ahrimanischen Naturen angehörenden Dienern einen Ansatzpunkt geben. Und indem wir in dieser Umgebung der Maschinen leben, leben wir dann zusammen mit diesen dämonisch-ahrimanischen Elementargeistern. Wir durchdringen uns mit ihnen. 157.97f

Die Maschine unterscheidet sich von allem übrigen, mit dem der Mensch zu tun haben kann in seinem äußeren Leben. Betrachten Sie das Tier. Sie werden, indem Sie Ihre wissenschaftlichen oder sonstigen Erkenntnisgedanken auf das Tier anwenden, noch so viel über das Tier erforschen können, es bleibt immer etwas, ich möchte sagen, Göttlich-Tiefes im Tiere; Sie schöpfen es nicht aus, Sie kommen nicht dahinter. Hinter das, was Sie über das Tier denken, stellt sich immer etwas, was Ihnen unbekannt bleibt. Bei der Pflanze ist es nicht weniger. Und nehmen Sie selbst den Kristall, nehmen Sie die wunderbaren Formen der Kristallwelt, Sie werden sich sagen müs-

sen: Gewiß, man kann das Äußerste begreifen in der Kristallwelt, in ihren Formen und so weiter, wenn man auf diese Sache hin geschult ist, aber es bleibt doch hinlänglich vieles von dem, was der Mensch verehren kann als dasjenige, zu dem er nicht mit dem unmittelbaren, unhellseherischen Verstande dringt. Nehmen Sie die Maschine, sie ist durch und durch durchsichtig. Das macht den Verkehr mit der Maschine so verheerend für den Menschen, daß die Maschine geistig-seelisch so durchsichtig ist; daß alles, was an Kräften und Kräftezusammenhängen in der Maschine ist, so wasserklar daliegt vor den menschlichen Sinnen und dem menschlichen Verstande. Das ist das, was Herz und Seele der Menschen aussaugt, was den Menschen trocken macht, was den Menschen unmenschlich macht. 296.14f

So sonderbar es dem heutigen Menschen erscheinen mag, daß diese Entdeckung gemacht wird, der Mensch wird die Entdeckung machen, daß bei all dem Maschinellen, das er dem Wirtschaftsleben einverleibt, die Geister wieder wirken werden, die er früher in der Natur wahrgenommen hat. In seinen technischen Wirtschaftsmechanismen wird er wahrnehmen: er hat sie fabriziert, er hat sie gemacht, aber sie gewinnen ein eigenes Leben nach und nach, zunächst allerdings nur ein Leben, das er noch ableugnen kann, weil es sich im Wirtschaftlichen kundgibt. Aber er wird es immer mehr und mehr bemerken durch das, was er da selber schafft, wie das ein eigenes Leben gewinnt, wie er es, trotzdem er es aus dem Intellekt heraus geboren hat, mit dem Intellekt nicht mehr erfassen kann. Die Menschen werden entdecken, wie ihre Wirtschaftsobjekte durchaus die Träger von Dämonen werden. 200.92

So wie der alte Mensch auf die Natur und die Naturerscheinungen hingesehen hat und in ihnen Dämonisches gesehen hat, so muß der neuere Mensch lernen bei dem, was er selber hervorbringt im Wirtschaftsleben, auf Dämonisches zu sehen. Vorläufig sind diese Dämonen, die die Leute nicht in die Maschinen abgeleitet haben, noch in die Menschen gefahren und machen sich als die zerstörenden in sozialen Revolutionen geltend. 200.93

Daß die Maschine ganz durchsichtig bleibt, hat zur Folge, daß der menschliche Wille, der sich auf die Maschine richtet, sich in Wahrheit nicht auf eine Realität richtet, nicht auf eine Wirklichkeit richtet. Die Maschine ist im Grunde genommen eine Schimäre für die umfassende Weltwirklichkeit. Und der Industrialismus bringt in unser Leben etwas hinein, was den Willen des Menschen sinnlos macht in einem höheren Sinne. 296.41f

Maschinenarbeit künftige. Man wird nämlich (einmal) wissen, welche Bewegungen beim Menschen für seine Gesundheit und seine ganze Stoffwechselentwickelung richtig und welche falsch sind. Dann wird die Zeit kommen, wo man die Arbeit nach dem Menschen richten wird. Heute richtet man die Arbeit nach den Maschinen. 350.64

Derjenige, der heute sich ahnende Vorstellungen von der Zukunft der technischen Entwickelung machen kann, der weiß, daß in der Zukunft ganze Fabriken individuell wirken werden, je nach demjenigen, der die Fabrik leitet. Die Gesinnung wird in die Fabrik hineingehen und sich übertragen auf die Art und Weise, wie die Maschinen arbeiten. Der Mensch wird zusammenwachsen mit der Objektivität. Alles, was wir berühren werden, wird nach und nach den Abdruck menschlichen Wesens an sich tragen. Denken Sie sich einmal einen recht guten Menschen in der Zukunft, einen Menschen, der wirklich auf besonderer Höhe menschlicher Gesinnung

ist, was wird der können? Der wird Maschinen konstruieren und Zeichen für sie festsetzen können, die nur vollzogen werden können von Menschen, die so gesinnt sind wie er, die also auch gutgesinnt sind. Und alle Bösgesinnten werden mit dem Zeichen eine ganz andere Schwingung erregen, und die Maschine wird nicht gehen. Solange dasjenige, was aus der Berufsarbeit hervorgegangen ist, gewissermaßen die Aura der Emotionen der Menschen trug, Freude die Menschen hineinarbeiten, war es unzugänglich für diese Art von Einwirkung. In demselbem Maße, in dem das, was durch die menschliche Berufsarbeit hervorgebracht wird, nicht mehr mit besonderem Enthusiasmus wird gemacht werden können, wird, weil das eine notwendige Bedingung ist, in demselben Maße, was so von den Menschen ausfließt und ausströmt, motorische Kraft werden können. 172.91ff Aus dem Zusammenwirken dessen, was von den Fischen und von Jungfrau (als kosmische Richtungen) kommt, wird man nichts Unrechtes (siehe: Okkultismus unlauterer) zuwege bringen können; da wird man dasjenige erreichen, was zwar den Mechanismus des Lebens in einem gewissen Sinne von den Menschen loslösen wird, aber keinerlei Herrschaft und Macht einer Gruppe über die andere begründen kann. Die kosmischen Kräfte, die von dieser Seite geholt werden, die werden merkwürdige Maschinen erzeugen, aber nur solche, die den Menschen die Arbeit abnehmen werden, weil sie selber in sich eine gewisse Intelligenzkraft tragen werden. Und eine selber auf das Kosmische gehende spirituelle Wissenschaft wird dafür zu sorgen haben, daß alle die großen Versuchungen, die von diesen Maschinentieren, die der Mensch selber hervorbringt, ausgehen werden, auf den Menschen keinen schädlichen Einfluß ausüben. Dagegen werden viele Bestrebungen auftreten, welche die Toten in künstlicher Weise in das menschliche Dasein hereinführen. Und auf dem Umweg durch (die kosmische Richtung aus den) Zwillingen werden in das Menschenleben Tote hereingeführt werden, wodurch in einer ganz bestimmten Weise die menschlichen Vibrationen fortklingen, fortvibrieren werden in den mechanischen Verrichtungen der Maschine. Der Kosmos wird die Maschinen bewegen auf jenem Umweg, den ich eben angedeutet habe. 178.231f

Maschinenkultur. Dasjenige, was seit, man kann sagen, seit (1919) 150 Jahren die Menschen dazu getrieben hat, eine gewisse Gestaltung der Welt zu bewirken, das sind nicht die Gedanken von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Gerechtigkeit und so weiter, sondern das sind die Gedanken, welche verwoben waren zum Beispiel mit dem Aufkommen des mechanischen Webstuhls, von diesem mechanischen Webstuhl ist die ganze Maschinenkultur der neueren Zeit ausgegangen. Darinnen weben die objektiven Gedanken, die wirklichen Gedanken, welche der Welt die Gestaltung gegeben haben, die sie bis heute hat. Man muß nicht, wenn man eine Geschichte schreiben will des gegenwärtigen Chaos, an die Gedanken, die in dem Menschenbewußtsein gewimmelt haben, sich wenden, sondern an diese objektiven Gedanken von der Erfindung des mechanischen Webstuhls bis zu dem Werden der Großindustrie und ihres Schattens, des Sozialismus. Denn wenn das auch scheinbare Gegensätze sind, Großindustrie und Sozialismus, so sind sie polarische Gegensätze, die zueinander gehören, sie sind nicht voneinander zu trennen. 183.91

Maschinen- oder Handarbeit und deren Produkte. Es ist durchaus nicht einerlei, ob man (beispielsweise) irgend ein Heilmittel mehr manuell oder maschinenmäßig herstellt. Der Mensch gibt den Dingen etwas mit, wenn er sie selber bearbeitet. 327.105

Maschinenwesen. Wenn Sie in eine moderne Fabrik hineingehen, die ganz maschinell gestaltet ist, dann ist das ein Loch im Kosmos, hat keine Bedeutung für die kosmische Entwickelung. Wenn Sie in den Wald gehen, Holz sammeln, dann hat das eine kosmische Bedeutung über die Erdentwickelung hinaus. Seit wir den Industrialismus haben mit seiner Sinnlosigkeit, müssen wir einen anderen Sinn für den menschlichen Willen suchen. Und den können wir nur suchen, wenn wir uns aufschwingen zu einer solchen Weltanschauung, die dasjenige, was sinnlos ist – nennen wir es Industrialismus – zum Sinn bringt, indem wir den Sinn aus dem Geistigen herausnehmen, indem wir uns sagen: Wir suchen uns Aufgaben, die aus dem Geiste stammen. Früher brauchte man sich nicht, weil das Wollen seine Impulse aus dem Geistigen durch Instinkte nehmen konnte, früher brauchte man sich nicht besonders aufzuschwingen, um aus dem Geiste heraus zu wollen. Heute ist es notwendig, daß man sich besonders anstrenge, aus dem Geiste heraus zu wollen. Und wir müssen entgegenstellen dem sinnlosen industriellen Wollen ein sinnerfülltes Aus-dem- Geiste-heraus-Wollen. 296. 43f

Masern im Erwachsenenalter. Wir finden, daß der Masernfall auftritt als eine karmische Wirkung von solchen Vorgängen in einem vorangegangenen Leben, die wir etwa so beschreiben können: Die betreffende Individualität war in einem vorhergehenden Leben eine solche, die sich nicht gern um die äußere Welt bekümmert hat, sich nicht gerade im grob egoistischen Sinne, aber doch viel mit sich selber beschäftigt hat; eine Persönlichkeit also, die viel nachgeforscht hat, nachgedacht hat, aber nicht an den Tatsachen der äußeren Welt, sondern die im inneren Seelenleben geblieben ist. Die Schwäche der Seele, welche sich daraus ergeben hat im Verlaufe des Lebens, führte dazu, daß im 'Leben zwischen Tod und neuer Geburt* Kräfte erzeugt wurden, welche den Organismus in verhältnismäßig später Lebenszeit noch einem Masernanfall aussetzten. 120.102f

Masken der Schauspieler. Wenn man ohne die Bedingungen unserer heutigen Bühne spielen will, also ohne Lichteffekte spielen will, dann braucht man unbedingt nicht Menschengesichter, dann muß man wiederum zur Maske zurückkehren. Denn mit der Maske allein verbindet sich der Naturhintergrund, weil die Maske den Menschen eben nicht gibt, wie er ist, sondern ihm eher die Gestalt gibt, wie wenn er ein Elementarwesen wäre. 282. 297

Massage. Die Massage hat eine gewisse Bedeutung, und sie hat auch unter Umständen eine stark heilende Wirkung, obwohl sie vor allen Dingen wirkt auf das Regulieren der rhythmischen Tätigkeit im Menschen. Die Arme des Menschen, die entlastet sind von dem Eingeschaltetsein in die Schwere, die frei sich bewegen, diese Arme des Menschen, sie haben ihren Astralleib in viel loserer Verbindung mit dem physischen Leib als die Füße des Menschen. Bei den Armen wirkt der Astralleib mehr durch die Haut von außen nach innen. Er hüllt ein die Arme und Hände, und er wirkt von außen nach innen, er wirkt in einem gewissen Sinne einhüllend. In den Beinen und Füßen wirkt der Wille durch den Astralleib außerordentlich stark zentrifugal, außerordentlich stark ausstrahlend von innen nach außen. Dadurch ist ein so beträchtlicher Unterschied zwischen Armen und Beinen. Und die Folge davon ist, daß, wenn man eines Menschen Beine und Füße massiert, man dann im Grunde eine ganz andere Tätigkeit ausübt, als wenn man des Menschen Arme und Hände massiert.

Wenn man des Menschen Arme massiert, so zieht die Massage das Astralische aus dem Äußeren in das Innere. Die Arme werden dadurch viel mehr, als sie es sonst sind, Willensapparate, und es wird dadurch regulierend gewirkt auf den inneren Stoffwechsel, der zwischen Darm und Blutgefäßen verläuft. Also mehr auf die Blutbildung wird gewirkt, wenn man die Arme und Hände massiert.

Massiert man mehr Füße und Beine, so wird das Physische mehr in ein Vorstellungsgemäßes umgewandelt, und man wirkt regulierend auf denjenigen Stoffwechsel, der mit den Entleerungs- und Ausscheidungsprozessen zusammenhängt. So werden Sie finden, wenn Sie die Sache rationell untersuchen, daß in der Tat jede Stelle des Körpers einen gewissen Bezug auf andere Stellen des Körpers hat und daß darauf gerade die Massagewirkung beruht, daß man dieses innere Wechselwirken mit dem Organismus in entsprechender Weise durchschaut. Massieren des Unterleibes wird immer wohltätige Folgen haben können sogar für die Atmungstätigkeit. Wenn man massiert unmittelbar unter der Herzgegend, wird die Atmung stärker beeinflußt, wenn man weiter hinuntergeht, werden mehr die Halsorgane beeinflußt. Es geht umgekehrt, je weiter man hinuntergeht, desto mehr werden die Organe, die nach oben gelegen sind, beeinflußt beim Massieren des Rumpfes. Dagegen wird zum Beispiel immer eine Massage der Arme verstärkt werden dadurch, daß man ganz oben den Rumpf mitmassiert. 312.298ff

Schwache Massagen in der Milzgegend wirken zunächst ausgleichend auf die Instinkttätigkeit des Menschen, also zum Beispiel ein leichteres Finden der ihm tauglichen Nahrungsmittel. Sobald die Massage zu stark wird, ist sie geeignet, die Instinkttätigkeit wiederum vollständig zu untergraben. 312.296

Maße architektonische. Gebäude, welche zu dem Zwecke gebaut wurden, gewisse der heiligen Weisheit gewidmete Handlungen vorzunehmen, oder welche Wahrzeichen sein sollten für die heiligen Wahrheiten, solche Gebäude wurden in alten Zeiten in den Maßen gebaut, die entweder vom Himmel oder vom Menschen genommen waren. Und das ist im Grunde genommen dasselbe; denn der Mensch ist als Mikrokosmos eine Nachbildung des Makrokosmos, so daß die Maße, welche in die Pyramide hineingeheimnißt sind, vom Himmel und vom Menschen genommen sind. Länge, Breite und Tiefe, die Art und Weise, wie das Innere architektonisch gestaltet wurde, alles das war nachgebildet den Himmelsmaßen oder denen des menschlichen Leibes. 126.73

Massenhypnose. In der Regel, wenn man nur die entsprechenden Mittel anwendet, kann man einer Versammlung Dinge leichter beibringen als jedem einzelnen, zu dem man sprechen wollte. Die katholische Kirche und gewisse Parteirichtungen bedienen sich heute noch derselben Methode. Man hat ja (immer) so gewirkt, daß man, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Massenpsyche zu Hilfe nimmt, daß man appelliert an das, was einer Menschengemeinschaft in einer gewissen, ich möchte sagen, hypnotisierenden Weise etwas einimpft. Dieser Mittel, die durchaus wirksam sind, kann sich eine wahre Weisheit der Initiation nicht bedienen. Sie muß so sprechen, daß sie zu jedem einzelnen Menschen spricht und daß sie an die Überzeugungskraft jedes einzelnen Menschen appelliert. 196.73

Massenseele. In der Gemeinschaft gibt es immer eine Art «Massenseele»; da fließen die Triebe, die Begierden, die Urteile und so weiter zusammen. Der negative (der rezeptorische) Mensch wird jederzeit leicht beeinflußbar sein von dem, was jetzt als

Massenseele bezeichnet worden ist. Darauf beruht auch das Gefahrvolle aller Sektenbildung. Wozu man oft einen einzelnen Menschen nicht leicht bringen könnte, das ist verhältnismäßig leicht, wenn man eine Art von Sekte zusammen hat. Da ist immer eine Massenstimmung vorhanden; da wirkt Seele auf Seele. 59.184f

Maß der Dinge. Die Töne, die den Raum durchtönen, werden nach Zahlen geordnet. Was (dabei) besonders in Betracht kommt, ist, daß die Dinge von vornherein in einer bestimmten Weise, in bestimmten Verhältnissen zueinander standen. Eine Figur (eine Gedankenform des 3. Elementarreiches*) konnte auf eine andere so wirken, daß sie sie nicht verletzte, oder so, daß sie sie zum Zerstieben brachte. Das nannte man das Maß der Dinge. Alles war geordnet nach Maß, Zahl, Gestalt. Man denke sich die Sinnesqualitäten hinweg, die Welt angefüllt mit solchen Gedankenfiguren: das ist dann das zweite Elementarreich. Das liegt dem dritten zugrunde. Da haben wir nur Formen, die von Gedanken gewoben werden, den Weltenäthergedanken. 93a.200

Massensuggestionen. Ein herabgedämpftes Bewußtsein kann bei einer Menge viel leichter hergestellt werden als beim einzelnen; denn man braucht da nicht bis zur Hypnose zu kommen. Sie wissen, wie eine Menge, eine Gruppe ergriffen werden kann von einem gewissen Taumel, wenn das nur in der rechten Weise gemacht wird. 173.257

Will jemand in der Gegenwart auf das deliriöse Bewußtsein wirken und etwas Besonderes erreichen, so kann er folgendes machen: Er kann sich erinnern, wann in einem früheren Zeitraum unter ähnlichen Sternkonstellationen etwas Ähnliches da war. Und nun, weil alles in der Welt wellenartig geschieht, und eine Welle nach einer bestimmten Zeit wiederum an die Oberfläche kommt, so kann er, um besondere Wirkungen zu erzielen, unter ähnlichen Verhältnissen, die aber etwas zu tun haben mit den kosmischen Einrichtungen, ein Ereignis wie eine Kopie eines vorangegangenen Ereignisses gebrauchen, zu einer Kopie eines vorhergegangenen Ereignisses zu machen. 173.259

Massensuggestion ist etwas, worüber die wunderbarsten Entdeckungen erst in der Zukunft gemacht werden können. In früheren Zeiten war das etwas ganz anderes, weil die Bewußtseinsseele* noch nicht so frei war. Heute steht der Mensch in der Befreiung der Bewußtseinsseele, steckt aber in der Unfreiheit der Verstandesseele* ganz drinnen. 127.52

Massenurteile. Der Mensch ist gerade in der gegenwärtigen Zeit gar sehr geneigt, wenn er da oder dort etwas hört, insbesondere wenn es mit starkem Selbstbewußtsein auftritt, wenn es durchzittert ist von einem vielleicht nicht ganz wahrnehmbaren Fanatismus, gerade dann solche Urteile nachzuurteilen, nachzudenken, nachzusprechen. 196.121

Masse (Materie) und Bewußtsein. Die Masse kann man sich vergegenwärtigen dadurch, daß man sie abwiegt – (das heißt) durch nichts anderes zunächst als dadurch, daß sie einen Druck (auf die Waage) auszuüben vermag. Mit einem solchen Druck kann man sich bekannt machen, indem man mit dem Finger auf etwas drückt. Das, was (da) vorgeht, das können Sie sich dadurch klar machen, daß Sie den Druck immer stärker und stärker machen. Versuchen Sie es einmal – oder versuchen Sie es lie-

ber nicht –, einen Druck auf eine Körperstelle auszuüben und immer mehr und mehr zu verstärken. Wenn Sie ihn genügend stark machen, verlieren Sie die Besinnung, das heißt Ihr Bewußtsein geht Ihnen verloren. Aber das, was ich Ihnen charakterisiert habe als den Bewußtseinsverlust bei einem so starken Druck, das man ihn nicht mehr aushalten kann, das ist teilweise im Kleinen auch dann vorhanden, wenn wir irgendwie in Berührung kommen mit einer Druckwirkung, mit einer Wirkung, die von einer Masse ausgeht. 320.46f

Materialisationen der Spiritisten. Beim Spiritismus versucht man alles Geistige, nur ein bißchen dünner, gerade auch in den gewöhnlichen Raum, wo die physischen Menschen herumgehen, hereinzuzaubern. Aber das ist eben kein Geistiges. Das sind nur feine Ausschwitzungen, selbst die Schrenk-Notzingschen Phantome sind nur feine Ausschwitzungen des Physischen, sehr dünne Ausschwitzungen, die noch in ihrer Gestaltung den Nachklang des Ätherischen haben. Es sind bloße Phantome; sie sind nicht ein wirkliches Geistiges. 234.90

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Ein alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner. Mit über 7400 Stichworten und auch sehr umfangreichen Artikeln. Illustriert.

Verlegt durch:
Freunde geisteswissenschaftlicher Studien

Band 9
Materialismus – Mosen

Materialismus. ***Vorgeschichte.*** Damit der Mensch eine menschliche Wissenschaft entwickeln könne, zog sich die göttliche Wissenschaft von ihm zurück. Und so kam es in späteren Zeiten, daß der ganze Weg, den eine einstmals über die Erde verbreitete göttliche Wissenschaft zu nehmen hatte zur irdisch-menschlichen Wissenschaft, überwacht werden mußte von den Mysterien* aus, daß die Eingeweihten, die Initiierten der Mysterien dazu berufen wurden, gewissermaßen zu regeln, wie die Menschheit erzogen werden sollte, damit sie in der richtigen Weise herauswuchs aus dem alten Götterwissen und hineinwachsen konnte in das irdisch-menschliche Wissen. Da kam es, daß eine Anzahl von Menschen über weite Gebiete der Erde hin sich zusammenfand, um einen gewissen Weg zu suchen, um diese Absichten der richtigen Menschheitsleitung, die von den Mysterien kam, zu durchkreuzen. Äußere Urkunden aus jenen Zeiten gibt es nicht. Aber eine solche Gesellschaft war es, die sich in einer gewissen Weise das Mysterienwissen aneignete, aus dem Mysterienwissen auch die Methoden, um mit der göttlichen Urquelle des Wissens noch in einer Zeit in Verbindung zu kommen, in welcher die ehrlich arbeitenden Mysterien schon längst damit beschäftigt waren, das alte Götterwissen überzuleiten in das menschlich-irdische Wissen. Aber in das, was so als eine gesunde, für die damalige Zeit gesunde Anschauung und Empfindung über die Menschheit sich verbreitete, in das tönte hinein – und zwar in einer Zeit, als es schon zu spät dazu war und der Menschheit nicht mehr das alte Götterwissen in die Ohren geraunt werden sollte –, was eine gut organisierte Gesellschaft damals gewissermaßen verspätet als alte Urweisheit* der Menschheit wiederum bringen wollte. 197.132f

Welches Interesse hatten denn diese Mitglieder der Nachurzeit? Sie hatten das Interesse, daß sie die Entstehung des Wissens gewissermaßen in seiner Wurzel vernichten wollten. Sie wollten das äußere menschliche Wissen nicht in der Menschheit entstehen lassen, sie wollten die Menschen nicht zur Freiheit kommen lassen. Und so machten diese, gewissermaßen «Feinde» der menschlichen Entwickelung der Nachurzeit, einen Unterschied zwischen menschlichem Wissen und Götterwissen, einem Götterwissen, das damals schon nicht mehr berechtigt war. Und die Menschheit, als sie hinausgewachsen war über das Götterwissen, mit diesem zu überfluten, bedeutete, sie dadurch in einen Bewußtseinszustand zu bringen, der träumerisch, schwärmerisch war. Breite Massen der Menschheit lebten in einer solchen Schwärmerei in der Nachurzeit, in der der Sinn erstickt wurde für die Entstehung menschlicher Wissenschaft. Und wenn manches in der menschlichen Wissenschaft in späteren Zeiten sehr mangelhaft entstanden ist, wenn bis in die Sprachbildung hinein Mangelhaftes sich eingeschlichen hat, dann war dieses den Menschen schmeichelnde Heraufheben zu einem Götterwissen daran schuld. Wenn wir nach-

gehen, unter welchem Einfluß diejenigen standen, die so bestrebt waren, die Menschen zu benebeln und die Entstehung von Wissenschaft und auch von einer aus den Menschheitstiefen herauskommenden Sprache in der Wurzel abzuschneiden, dann müssen wir sagen: Diese menschlichen Persönlichkeiten waren durch und durch von luziferischen Kräften beherrscht, solchen luziferischen Kräften, welche den Menschen mit seinem ganzen Empfinden, Wollen und Denken gewissermaßen nicht bis zur Erde herabkommen lassen wollten. Der Mensch sollte (als normale Entwickelung) immer materieller und materieller werden, aber diese Persönlichkeiten wollten ihn, geistig, spirituell erhalten, um ihn den Erdenaufgaben zu entziehen. Denn damals sollte der Mensch die Wege finden, um mit seinem Seelisch-Geistigen immer gründlicher und gründlicher in das Körperliche hineinzusteigen. Das aber sollte von diesen Geistern verhindert werden. Wenn wir etwa im Bilde der Gegenwart sprechen – weil es ja schwierig ist, in genau zutreffenden Vorstellungen jenen Zustand der Menschheit in der Nachurzeit zu charakterisieren –, so könnten wir sagen, diese Geister treten auf mit einem starken Anflug von einer gewissen unbewußten Unwahrhaftigkeit. Denn es war ja selbstverständlich durch die Mysterien der Impuls gegeben, in die materielle Welt herunterzusteigen, sich mit ihr zu durchdringen. Das durften diese luziferbesessenen Menschen der Nachurzeit natürlich nicht verleugnen. Deshalb nannten sich diese Menschen nicht etwa – im Bilde der Gegenwart gesprochen; es müßte dann (ja noch) übersetzt werden in die Denkweise der Urzeit – «Spiritualisten», sondern sie nannten sich gerade «Vertreter des Materiellen». Denn sie sagten den Menschen: Ihr erreicht das Materielle, wenn ihr uns folgt, wenn ihr die Macht, die wir euch mit dem späteren göttlichen Wissen geben, ausnutzt, wenn ihr euch seelisch-geistig dadurch stärkt. So könnt ihr als Eroberer über das, was euch auf der Erde zugedacht ist, euch erleben; ihr könnt euch die Erde im Fluge erobern dadurch, daß ihr der Göttermacht teilhaftig werdet! So war damals durch diese Persönlichkeiten eine Art Zwiespalt in die Menschheitsentwickelung hineingekommen. 197.134f

Das Gegenbild von dem, was da in der Urzeit vorhanden war, erleben wir heute. Wir sehen, daß, von gewissen (allen) Konfessionen ausgehend, ein Kampf gegen den regulären Gang, den die Wissenschaft nun nehmen soll, stattfindet. 197.135 Wie jene alten, von Luzifer besessenen Menschen damals den Menschen vorgemacht haben, sie bekommen Macht über die Welt, wenn sie sich des alten Götterwissens bedienen – während aber schon andere Zeiten der Entwickelung da waren –, so kommen jetzt diese Nachzügler jener Menschen aus den Nachurzeiten und machen den Menschen vor, daß es nicht möglich ist, das Wissen in die übersinnliche Welt hinein auszudehnen, daß man mit dem Wissen vor der übersinnlichen Welt haltmachen müsse. Wie jene Menschen der früheren Zeit mit dem übersinnlichen Wissen die Menschheit betäuben wollten, so wollen die heutigen, ihnen entsprechenden menschlichen Wesenheiten nun die Menschheit erst recht hineintreiben in die physische Welt, damit sie dort drinnen stecken bleibe und nur mit dem stumpfen Impuls des Glaubens die übersinnliche Welt ergreife. Und die, welche heute gerade den Materialismus fördern, nennen sich heute «Spiritualisten» oder Priester dieses oder jenen Glaubens, die Vertreter des Übersinnlichen. Es ist heute der stärkste Quell des Materialismus nicht dasjenige, was etwa von Büchner, Moleschott oder dem dicken Vogt (alles materialistische Philosophen) ausgegangen ist, sondern dieser stärkste Quell ist Rom. 197.138f

In alten Zeiten war der Mensch mehr an seinen Leib gebunden als er es heute ist, aber er erlebte eben im Leibe das Geistige des Kosmos (mit). Dieses Erleben im Leibe hat der neuere Mensch verloren. Er ist geistig, aber er hat den verdünntesten Geist, er lebt im Intellekt und kann im Geiste nur leben vom Aufwachen bis zum Einschlafen, und er wird stumpf, wenn er in die geistige Welt geht mit seinem ganz verdünnten intellektiven Geiste. Der Materialismus kommt gerade daher, daß der Mensch geistig geworden ist, aber verdünnt geistig. 204.156f

Der Materialismus kommt von dem Untergang des alten Wissens. Dieser Untergang kommt davon, daß die Menschheit in Wirklichkeit in einer Entwickelung begriffen ist. Es gab Zeiten auf der Erde, da haben die Menschen nicht so feste Knochen gehabt, wie wir sie heute haben. Die Luft war nämlich viel dicker in alten Zeiten. Wir müssen unsere heutigen Knochen nur deshalb haben, weil uns die Luft nicht mehr trägt. Das Gehen in jenen alten Zeiten war früher viel ähnlicher einem Schwimmen. Aber wenn die Knochen hart werden, werden auch die anderen Dinge beim Menschen hart, so daß der Mensch, der weichere Knochen hatte, auch eine weichere Gehirnmasse hatte. Überhaupt war der Schädel in den alten Zeiten auch ganz anders geformt. Er war mehr so geformt, wie heute die Wasserköpfe geformt sind. Und so wie es das ganz kleine Kind im Mutterleibe hat, so behielt er seinen Kopf, weil er eine weiche Gehirnmasse hatte, und das weiche Gehirn lädt sich ab in den Vorderschädel. Die Urmenschen haben solch ein weiches Gehirn gehabt. Aber etwas anderes hatten diese Urmenschen wiederum. Wir können sagen: Wenn ein Kind geboren wird, so ist sein Schädel mit seinem weichen Gehirn und sind sogar die Knochen noch ähnlich – die Knochen nicht mehr so stark, aber das Gehirn ist sehr stark ähnlich dem, wie es beim Urmenschen war. Aber ein kleines Kind kann nichts, kann sich nicht von der Stelle rühren, sich nicht selber ernähren und dergleichen. Dafür mußte von höheren Wesen gesorgt werden, als die Menschen noch dieses weiche Gehirn hatten. Und die Folge davon war, daß die Menschen dazumal keine Freiheit hatten. Diese Menschen hatten große Weisheit, aber gar keinen freien Willen. Aber in der menschlichen Entwickelung kommt allmählich der freie Wille heraus. Dazu müssen sich die Knochen und das Hirn verhärten. Aber in der Verhärtung nimmt wiederum die alte Erkenntnis ihren Untergang. 353.289ff Wir leben jetzt in dem Zeitalter, wo sich die Menschheit durch den Materialismus die Freiheit erkauft hat. Deshalb kann man nicht sagen, daß der Materialismus, wenn er auch die Unwahrheit ist, etwas Schlechtes ist. Der Materialismus, wenn er nicht übertrieben wird, ist eben nichts Schlechtes, sondern durch den Materialismus lernte die Menschheit sehr viel kennen, was sie früher nicht gekannt hat. 353.292 Ist der Materialismus falsch? Er braucht es nicht zu sein, solange der Mensch ihn nicht in das Seelische hineinträgt. Will man Materialist sein, so muß man dem Vitalismus huldigen, dann lernt man das materielle Leben begreifen. Einen anderen Gesichtspunkt muß man aber für das Seelische und für das Geistige wählen. Wollen wir die Welt in ihrer Fülle begreifen, so müssen wir in der Lage sein, uns auf verschiedene Standpunkte zu stellen. Wir müssen den praktischen Geistesweg gehen. 125.60

Der Materialismus hat seine gewisse Berechtigung. Wir müssen uns aneignen dieses Denken, dem sich der Materialist hingibt, das Denken in materiellen Gesetzen, aber wir dürfen es nur verwenden für die materielle Welt; die begreifen wir mit diesen Gesetzen. 119.217 In der neueren Zeit ist es ein sicherer Weg, den Materialismus zu überwinden, die Art des Forschens in der Naturwissenschaft* zu durch-

schauen. Und Materialisten auf naturwissenschaftlichem Gebiete werden die Menschen eben nur deshalb, weil sie sich entweder gar nicht oder zu wenig befassen mit der Art ihres Forschens, denn wer die naturwissenschaftliche Art, die Welt anzuschauen, zu operieren mit den Dingen, um zu Erkenntnissen zu kommen, auf sich wirken läßt, der wird zum mindesten Idealist, aber wahrscheinlich Spiritualist, wenn er nur weit genug vordringt. Die größte Versuchung, materialistisch zu werden, ist, sich nicht befassen zu wollen mit den konkreten Ergebnissen der Geisteswissenschaft und nur immer und immer zu betonen das mystische Forschen, das mystische Seelenvertiefen (als) Methode in die geistige Welt hineinzukommen. 191.137f Deshalb sind die Führer der Monistenbünde die am wenigsten schädlichen. Diejenigen, die heute Mystik verbreiten und den Menschen immer von allerlei Mystik reden, die sind oftmals die eigentlichen Pfleger, die raffinierten Pfleger des Materialismus. 191.139

Genese des Materialismus. Das achte ökumenische Konzil (in Konstantinopel) im Jahre 869 hat aus der Menschheit das Hinblicken auf den Geist ausgetrieben (durch Abschaffung der Trichotomie*). Diejenigen, die so recht materialistisch gesinnt sind, möchten die nächste Etappe vorbereiten; sie möchten vorbereiten, (nach dem Geist nun) auch die Seele abzuschaffen, und es zu einer allgemeinen dogmatischen Erkenntnis des modernen und zukünftigen Lebens machen, daß der Mensch nur Leib sei. Und auf Mittel sinnen gewisse teuflische Eingeweihte, wie man – jetzt nicht durch seelische Einflüsse, sondern durch Ingredienzien, durch gewisse Säfte, die man der Natur entnimmt – materialistisch erziehen, materialistisch den Menschen überhaupt zubereiten könne als Leib. 203.242f

Wir sehen, daß zum Beispiel schon im 11., 12. Jahrhundert die Esoterik immer mehr und mehr hinunterglimmt, abschmilzt, und daß gerade diese esoterische Strömung jene materialistische Denkungsform annimmt, die dann in späterer Metamorphose zum Materialismus in der Naturwissenschaft wurde; denn der ist eigentlich aus dem Arabismus* heraus entsprungen. 216.135 Den wichtigsten Punkt, wo die Menschheitsevolution gleichsam herunterrückt vom Astralplan auf den physischen Plan und die geistigen Erkenntnisse ins Materielle übergehen, können wir auf den Zeitpunkt fixieren, als die alte ptolemäische Weltanschauung, die kein Unsinn ist, sondern eine Projektion astraler Erkenntnisse auf den physischen Plan ist, durch Kopernikus* heruntergeführt worden ist auf den physischen Plan. 284.44

In der Tat ist es ja so in der historischen Entwickelung der Menschheit, daß das, was ursprünglich spirituell aufgetreten ist, uns wiederum durch anatomisches Zerschnitzeln (beispielsweise) vor Augen tritt, weil die Dinge, die früher dem hellseherischen Schauen spirituell zugänglich waren, in späteren Zeitaltern materialistisch zum Vorschein kommen. 126.93 Wenn man auf materialistische Art Anatomie, Physiologie oder das praktische Leben kennenlernt, so lernt man die Wahrheit kennen –, aber sie gilt nur für das Physische. 237.161

Was zuerst in materialistischer Auffassung zutage getreten ist in der neueren Zivilisation, das war der Sakramentalismus (siehe: Abendmahlsstreit). Da ging der Materialismus eigentlich zuerst auf. 220.63

Der Materialismus hat nämlich zwei Gestalten: Zuerst hat man alle Geistigkeit materiell gedacht, und nachher hat man den Geist geleugnet. Das ist eigentlich der Weg, den der Materialismus nimmt. 353.122 Am besten werden die Seelen vorbereitet für den Materialismus, wenn sie noch für das äußere Leben, ich möchte sagen, halb schla-

fen, wenn es noch kindliche Seelen sind. Wenn man die Vorstellungen (beispielsweise), von denen der Robinson Crusoe durchdrungen ist, in die kindlichen Seelen hineinsenkt, dann bekommen sie die Neigung zum Materialismus. 159.241 Nicht zu widerlegen, sondern zu überwinden ist der Materialismus. Die Menschen müssen wieder geistig-seelisch werden, müssen wiederum aufwecken ihr Geistig-Seelisches. Tat muß es sein, den richtigen Materialismus zu überwinden, nicht irgendwie ihn falsch zu widerlegen. Daß der Materialismus für die neuere Kulturentwickelung richtig geworden ist, das eben ist die üble Tatsache, nicht daß er eine falsche Weltanschauung; ist. 199.39

Es ist so mit der menschlichen Freiheit beschaffen, daß es sogar dem Menschen frei steht, den Materialismus zu verwirklichen für das Menschenreich, das heißt, diesen Erdenmenschen so zu gestalten, daß er in der Materie aufgeht. Es ist daher im Grunde genommen eine Sache des Beliebens, Materialist zu sein. Wenn man stark genug ist, das auch zu verwirklichen, was man dem Menschen vorsagt als materialistische Gesinnung, dann wird diese Gesinnung durch die Menschen erst wahr. 197.21 Also nicht darum handelt es sich, den Materialismus zu widerlegen, sondern darum, die Menschheit zu bewahren davor, daß der Materialismus richtig werde; denn er ist auf dem Wege, eine Richtigkeit, nicht eine Falschheit zu sein. In der Kultur heute wird er mit jedem Tage immer richtiger und richtiger. Wir können es schon mit dem Beginn des 3. Jahrtausends erleben, daß die Menschheit sich so entwickelt haben wird, daß der Materialismus die richtige Anschauung ist. Nicht darum handelt es sich, den Materialismus zu widerlegen; denn er ist auf dem Marsche, richtig zu werden, sondern darum, ihn unrichtig zu machen, weil er auf dem Wege ist, eine Tatsache zu werden, weil er nicht eine falsche Theorie bloß ist. 197.127.

Materialisten sind Leute, die nicht aus logischen Gründen, sondern aus Furcht vor dem Geiste Materialisten sind. Aus Ängstlichkeit vor dem Geiste leugnen sie den Geist, weil eben die Logik der unbewußten Seele sie dazu zwingt, die zwar hinaufdringt, aber nicht durch die Pforte des Geistes schreiten kann. Materialismus ist nicht Logik, sondern ist Feigheit gegenüber dem Geiste. Und das, was er ausspinnt, ist nichts anderes, als das Opiat um diese Furcht zu betäuben. In Wirklichkeit sitzt jedem Materialisten Ahriman* im Genick, der Bringer der Furcht. 146.146 Das Geistige in dem Menschen selbst zu leugnen, fällt ja selbstverständlich auch dem strammsten Materialisten nicht ein. Er wird das Geistige als solches anerkennen, es (aber) gewissermaßen nur ansehen als Ergebnis der physischen materiellen Vorgänge. 83.50f Daß es theoretische Materialisten gibt, ist in bezug auf die Gedanken verführerisch und in bezug auf das, was unsere Seelen eigentlich binden soll, fatal; aber unser äußeres Leben wird besonders dadurch beeinflußt, daß es für die Lebenspraxis so viele Materialisten gibt. Was ist ein Materialist für die Lebenspraxis? Das ist ein Mensch, der von seiner physischen Materie so abhängig ist, daß er den Winter nur einige Monate hindurch in seinern Kontor (Büro) zubringen kann und den Sommer, wenn er überhaupt das Leben zubringen will, an der Riviera sein muß. Materialist wird man dadurch, daß man vom Stofflichen ganz abhängig ist, daß man gezwungen ist, mit seiner Seele nachzulaufen den Bedürfnissen, die das Leben uns zudiktiert. Das ist noch ein ganz anderer Materialist als der, welcher bloß in Gedanken und Ideen einem Materialismus lebt. Ein theoretischer Idealismus kann vielleicht noch zu der Überzeugung führen, daß der theoretische Materialismus falsch ist. Aber den praktischen Materialisten kurieren, unsere Abhängigkeit vom Stofflichen des physischen Leibes kurieren, das kann nur die wirkliche Versenkung in die Geisteswissenschaft. 124.137

Der Materialismus macht ja nicht nur die Seelen der Menschen materialistisch gesinnt, er verdirbt auch die Logik und macht das Empfinden stumpf. 159.270 Würden die Menschen die Wahrheit heute lehren über das, was selbst noch gewaltet hat in dem Geistesleben des 11.–15. Jahrhunderts würden sie nicht nach vorgefaßten Meinungen das entstellen, was da geherrscht hat, dann würde selbst das noch befruchtend sein können für eine Durchgeistigung der gegenwärtigen Weltanschauung, so daß der Materialismus, der naturwissenschaftliche Materialismus oder der Materialismus der Mystiker* oder der Materialismus der Theosophen nicht bestehen können, namentlich nicht bestehen könnte der Materialismus der katholischen Kirche. 199.245 Erkennt sich der Mensch als ein wirklicher Abglanz des Übersinnlichen, erkennt sich der Mensch in dem, was er ist, als konstituiert aus dem Übersinnlichen heraus, dann findet er auch den Weg zu dem Übersinnlichen. Es ist im Grunde genommen menschlicher Hochmut, der in der materialistischen Weltanschauung zum Ausdrucke kommt, der sich nur in einer ganz merkwürdigen Weise äußert; menschlicher Hochmut, durch den der Mensch nicht sein will ein Abglanz des Göttlich-Geistigen, sondern durch den er sein will bloß das höchste der tierischen Wesen. 198.69

Materialismus christlicher. Mit der Prädestinationslehre des Augustinus* hängt nun das tief Materialistische des traditionellen Christentums* zusammen, das darin liegt, daß das Jenseits von einem physischen Dasein abhängig gemacht wurde. Diese materialistische Lehre des Christentums hat gleichsam ihre Früchte getragen. Heute hat man überhaupt kein Bewußtsein mehr vom Jenseits. Das Christentum hat dem nach und nach aufdämmernden materialistischen Zeitalter vorgearbeitet. Um die materialistische Kultur herbeizuführen, mußten die Menschen durch 1300 Jahre hindurch eine solche Lehre haben, wie das Christentum sie brachte, daß der Mensch von dem einen Erdenleben die ganze Ewigkeit abhängig macht. Das städtische Bürgertum ist dann der eigentliche Begründer des materialistischen Zeitalters. Die Sozialdemokratie ist die letzte Konsequenz des traditionellen Christentums. 93a.66

Materialismus – Folgen für ihre Vertreter. Jene Menschen, die selbst noch ein solches materialistisch-atomistisches Weltgebäude aufbauen, die sozusagen an seinem Ursprunge stehen, betätigen dabei noch ihre Seele, die sind noch aktiv dabei; die können noch innere Kräfte ausbauen. Bei denen aber, die bei dem Zustandekommen solcher materialistischer Weltansichten nicht mehr in erster Reihe stehen, oder wo eine solche Weltauffassung passiv übernommen wird, da entspricht das, was als materialistische Weltanschauung auf die Seele wirkt, einem Nahrungsmittel, das nicht verdaut wird, das die Kräfte nicht entwickeln kann, wonach die Seele wirklich hungert. 63.421f

Die Nervosität, diese eigentlich heute am weitesten verbreitete Krankheitsform, ist die Folge einer bestimmten Geistesverfassung in einer früheren Zeit. Niemals würde sie aufgetreten sein, wenn nicht die materialistische Weltanschauung mit ihren Denkgewohnheiten herrschend geworden wäre. Würde diese Geistesrichtung fortdauern, so würde sie verheerend auf die Volksgesundheit wirken und die Menschheit dem Irrsinn nahebringen. Kinder würden schon zitternd vor Nervenschwäche geboren werden, ja eine Irrsinnsepidemie würde durch zunehmenden Materialismus zu befürchten sein, und die Menschen würden aus jeder Empfindung

heraus ein peinigendes Schmerzgefühl haben. Das ist der furchtbare Einfluß des Materialismus, wie er sich physisch ausleben wird, nachdem er die Geister infiziert hat. 97.255 Der Mensch taucht eben seit dem 13., 14. Jahrhundert schon bei seiner Geburt unter in eine materialistische Atmosphäre. 98.44

Der Geistesforscher kann sogar genau angeben, daß das Jahr in dem der Materialismus zu einer Hochflut gekommen ist, das Jahr 1840/41 etwa ist. Seit der Zeit ist es sogar schon wiederum etwas im Ablaufen. 168.56 Siehe: Sturz der Geister der Finsternis.

Materialismus – Gefahr für die Zukunft. Nicht ungestraft haben die Menschen des 19. Jahrhunderts angefangen, so derb materiell zu denken, so wegzudenken ihren Verstand von jeglichem Geistigen. Was dazumal die Menschen gedacht haben, das wird sich erfüllen. Und wir sind nicht weit davon entfernt, daß merkwürdige Krankheiten und Epidemien in unserer Menschheit auftreten werden! 96.18 Der Materialismus wird in rasender Eile seine Konsequenzen ziehen. 157a.71

Das, was Sie draußen sehen als die sinnlichen Erscheinungen der Welt, als Ihre sinnliche Umgebung, das ist ja nur solange da, als die Erde da ist. Das geht mit unserem Erdenplaneten zugrunde. Was fortlebt sind die Gedanken. Daher ist durchaus die Gefahr vorhanden, daß, wenn so etwas allgemeine Denkweise wird, unsere Erde sich in einen solchen Planeten verwandelt, wie er den Vorstellungen der Materialisten entspricht. Wenn wir heute sagen, wir müssen alles aus Atomen erklären, so ist das ein Irrtum. Wenn aber alle Menschen anfangen so zu denken, dann wird die Erde wirklich so, daß sie aus Atomen besteht. Wenn die falschen Gedanken allgemein werden, dann entstehen Realitäten. Der Materialismus ist nur so lange eine bloße Lehre, als er nicht Realität gewinnt. Aber darnach streben die ahrimanischen Mächte, daß die Gedanken des Materialismus so stark und verbreitet werden, daß das, was zunächst von der Erde übrigbleibt, die Atome sind. 213.187

Materialismus – Keime dazu. Der Materialismus als Gedanke ist vielfach eine aufgehende Frucht der Einbalsamierung der Leichname (bei den alten Ägyptern). Die Seele mußte immer herunterschauen, wenn da unten der Mumienleib lag (nachtodlich). Da wurden die Gedanken verfestigt, verknöchert, verhärtet, da wurden die Gedanken hineingebannt in die physische Welt. Weil aus den Regionen des Geistes die alte ägyptische Seele nach dem Tode herunterschauen mußte auf ihren konservierten Leib, deshalb ist der Gedanke in ihr eingewurzelt, daß dieser physische Leib eine höhere Realität ist, als er es in Wirklichkeit ist. Heute erscheint dieser Gedanke so, daß die Menschen sich nicht losreißen können von der physischen Körperform. 105.31f

Materialismus – naturwissenschaftlicher. Nicht aus der Naturwissenschaft heraus ist die Konsequenz gezogen, daß die Welt aus sinnenfälligen Erscheinungen bestehe, sondern man zog, infolge der Menschheitserziehung jener Zeit (19. Jahrhundert), in die Erklärung naturwissenschaftlicher Tatsachen den Materialismus hinein. 34.227 Man hört jetzt oft, der Materialismus des 19. Jahrhunderts sei wissenschaftlich abgetan. In Wahrheit ist er es aber durchaus nicht. Man bemerkt in der Gegenwart oft nur nicht, daß man keine anderen Ideen als solche hat, mit denen man nur an Materielles heran kann. Dadurch verhüllt sich jetzt der Materialismus, während er in der zwei-

ten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich offen zur Schau gestellt hat. Gegen eine geistig die Welt erfassende Anschauung ist der verhüllte Materialismus der Gegenwart nicht weniger intolerant als der eingestandene des vorigen Jahrhunderts. 4.183 Die materialistische Gesinnung in unserer Zeit ist etwas, was zu dem Allerintolerantesten gehört, das im Zeitenverlaufe überhaupt den Menschen hat treffen können. 133.42

Materialismus okkultistischer. Was in die ätherische Welt einfloß von den geistigen Impulsen der Templer, das lebt ätherisch weiter; und durch dieses Weiterleben im Ätherischen wurde manche Seele dazu bereitet, aufzunehmen die Inspirationen, die aus den geistigen Welten von den Templerseelen selber kommen. In dasjenige, was aus mephistophelisch-ahrimanischen Impulsen fließt, was durchtränkt ist von dem mephistophelisch-ahrimanischen Elemente, was inauguriert wurde auf den Folterbänken (für) die Templer dadurch, daß sie unter der Folter Unwahres über sich selber aussagen mußten. Dies nicht allein, aber dies mit als einer der geistigen Gründe zum modernen Materialismus, dies gehört zu dem, was man verstehen muß, wenn man innerlich den Sinn der modernen materialistischen Entwickelung verstehen will. 171.208f Okkulte Bruderschaften arbeiten nicht etwa aus besonderem britischen Patriotismus heraus, sondern sie wollen letzten Endes die ganze Erde unter die Herrschaft des bloßen Materialismus stellen. Und weil gemäß den Gesetzen des fünften nachatlantischen Zeitraumes gewisse Elemente des britischen (und anglo-amerikanischen) Volkes als die Träger der Bewußtseinsseele dazu am geeignetsten sind, so wollen sie es durch «graue» Magie dahin bringen, diese geeigneten Förderer des Materialismus zu benützen. Daher muß man diesem Volksbestandteil den Fuß auf den Nacken setzen und ihn allen spirituellen Strebens entkleiden, das selbstverständlich in jedem Menschen lebt und gleich lebt in jedem Menschen. Aber weil das Karma so ist, daß hier die Bewußtseinsseele besonders wirkt, so suchten sich diese okkulten Bruderschaften gerade die Elemente des britischen Volkscharakters aus. Und worauf es ihnen ankommt, ist, die Welle des Materialismus über die Welt zu senden, den physischen Plan zum alleinherrschenden zu machen. Und von einer geistigen Welt will man nur so sprechen, wie es die Offenbarungen des physischen Planes ergeben. 174.178f

Materialismus der Tat. Nicht der Materialist ist der schlimmste, der an die Lehren des Materialismus glaubt, der da glaubt an die Lehre von «Kraft und Stoff», sondern der ist der schlimmste, der abhängig ist von Kraft und Stoff, so zum Beispiel, wenn er im Winter nur an diesem, im Sommer nur an jenem Orte leben kann, sich ganz vom Stoff abhängig macht, um nicht neurasthenisch zu sein. 127.108 Nicht nur die kleinsten Kinder suchen sie abzuwaschen in systematischer Weise – jeden Morgen werden sie gequält –, es beschränken sich die Menschen nicht darauf, sie laufen in der Sonne herum, um Lichtbäder zu nehmen, um im ganzen das Materielle der äußeren Welt auf sich wirken zu lassen. 127.111 Materialist wird man (auch) dadurch, daß man vom Stofflichen ganz abhängig ist, daß man gezwungen ist, mit seiner Seele nachzulaufen den Bedürfnissen, die das Leben uns zudiktiert. Das ist noch ein ganz anderer Materialist als der, welcher bloß in Gedanken und Ideen einem Materialismus lebt. 124.137 Wir sollen (dagegen) froh sein, daß wir imstande sind, vom inneren Zentrum nach außen wirken zu können und sollten uns nicht immer abhängiger und abhängiger machen von dem Materiellen. 127.111

Materialismus in der Theosophie. Man führt den Materialismus in die Theosophie ein, wenn man, um ins Geistige zu gelangen, annimmt, daß die Materie immer dünner und dünner wird. Dadurch kommt man nicht ins Geistige. 110.187

Materialismus ist unwiderlegbar. Es gibt keine Widerlegung des Materialismus. Es gibt nur einen Weg, hinzuweisen auf den Willen, wie man den Geist als solchen findet. Man muß den Geist ganz unabhängig von dem Materiellen finden, dann findet man ihn allerdings auch schöpferisch wirksam im Materiellen. Aber durch irgendwelche Beschreibungen des Materiellen, durch irgendwelche Schlüsse aus dem Materiellen kann nie auf den Geist hin geschlossen werden, weil im Materiellen alles im Abbild ist, was im Geiste ist. 225.15 Objektive Gründe sind gar nicht so viel vorhanden für eine materialistische Lebensauffassung. Nein, Stumpfsinn ist es, keiner kann Materialist sein, ohne stumpf zu sein. Unaufmerksamkeit ist es gegenüber unserer Umgebung. Wer mit regem Interesse seine Umgebung betrachtet, für den springt überall das hervor, was sich nur mit der Geisteserkenntnis vereinbaren läßt. Stumpfheit aber unterdrückt die Gemütsbewegungen und führt zur Willensschwachheit. 130.129f

Materialismus und Anthroposophie. Der Materialismus bewirkt, daß der Mensch ein Denkautomat wird, daß der Mensch ein Wesen wird, das als physisches Wesen denkt, fühlt und will. Und es ist nicht bloß die Aufgabe der Anthroposophie, an die Stelle einer falschen Weltanschauung eine richtige zu setzen – das ist eine theoretische Forderung –, das Wesen der Anthroposophie heute besteht darin, daß angestrebt wird nicht nur eine andere Idee, sondern eine Tat: das Geistig-Seelische wieder herauszureißen aus dem Leiblich-Physischen, den Menschen heraufzuheben in die Sphäre des Geistig-Seelischen, damit er nicht ein Denk-, Fühl- und Empfindungsautomat sei. 300a.164

Materialismus und Äthersehen. Eine Anschauung wird heraufkommen, die die Erde nicht mehr aus lauter mineralischen Kräften, sondern aus Pflanzen-, das heißt ätherischen Kräften ableiten wird. Dann wird man allmählich anfangen, das Ätherische zu schauen, weil es dasjenige ist, was charakteristisch für die Pflanzen ist. Die Wachstumskraft des Pflanzenreichs wird der Mensch in sich aufnehmen, dann befreit er sich von den Kräften, die ihn jetzt daran hindern, den Christus* zu schauen. Das ist aber unmöglich, solange die Menschen meinen, daß das Aufsteigen des Physischen zum Ätherischen nichts mit dem Innern des Menschen zu tun hat. Wenn man es mit Ätherkräften zu tun hat, dann geht die moralische Veranlagung in das Produkt über. Daher wäre es für den heutigen Menschen noch nicht möglich, diese Fähigkeit zu entwickeln, wenn er so bleibt, wie er ist. Gelingt das nicht, dann würde die Erde in Materialismus versinken und die Menschheit müßte von neuem anfangen, entweder – nach einer großen Katastrophe – auf der Erde selber oder auf einem nächsten Planeten. 118.90f Die nächsten 3 Jahrtausende werden dem gewidmet sein, daß die Christus-Erscheinung in der Ätherwelt wahrnehmbar sein wird. Nur denen, die ganz materialistisch fühlen, wird sie nicht zugänglich sein. Dadurch ist man nicht Materialist, daß man einsieht, daß die höheren Welten auch dann da sind, wenn man sie nicht in einer sinnlichen Manifestation wahrnehmen kann, sondern man sich zu ihnen hinauf entwickeln muß, um sie wahrzunehmen. 130.118

Materialismus und Bacons Idole. Der erste Teil des Programms des Materialismus ist die Lehre von den Idolen, die Abstreifung des alten aristotelischen Vorurteiles, daß in den Worten Kategorien* enthalten sind, die etwas bedeuten für die Wirklichkeit. Die Menschheit ist heute schon sehr weit fortgeschritten auf der Bahn, alles dasjenige, was nicht sinnlich wahrnehmbar ist, für Idole zu halten. Bacon of Verulam ist der große Inaugurator der Idolwissenschaft. 170.268

Materialismus und Devachan. Hier im Leben sind materialistische Vorstellungen ein Irrtum, im Reiche des Geistes sind sie eine Tatsache, nämlich daß wir uns dort im Devachan* einkerkern, uns zu Gefangenen machen unserer eigenen Astralität. 140.50 Siehe auch: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Materialismus und Kino. Es gibt kein besseres Erziehungsmittel für den Materialismus als den Kinematographen. Auf sein tiefstes Unbewußtes wirkt man materialisierend. 175.91 Siehe auch: Kino.

Materialismus und Kirchen. Die Kirchen, die sich wehren gegen die neuen Wege zur Übersinnlichkeit, die sind in Wahrheit heute schon die Veranlasser, daß immer materialistischere und materialistischere Impulse in die Menschheit hereinkommen. 190.48

Materialismus und Kunst. Man kann materialistisch in der Weltanschauung werden, muß es sogar in gewisser Beziehung für die äußere organische Welt, man kann materialistisch in bezug auf das äußere Leben werden, aber man kann nicht materialistisch in der Kunst werden. Denn wenn man es wird, dann ist das, was man hervorbringt, auf keinem Gebiete mehr Kunst. 281.82

Materialismus und Luzifer. So wie der Mensch uns entgegentritt, ist er lediglich ein Ergebnis des luziferischen Einflusses. Denn er hätte keine Nerven*, keine Muskeln*, keine Knochen* im heutigen Sinn, wenn der luziferische Einfluß nicht dagewesen wäre. Der Materialismus beschreibt nichts, als was Luzifer aus dem Menschen gemacht hat, so daß der Materialismus eben im eminentesten Sinne die Schülerschaft des Luzifer ist und alles übrige ablehnt. 134.78

Materialismus und Menschennatur. Während der Kopf sich beschäftigt mit geistvoller Verarbeitung materieller Dinge und materieller Erscheinungen zu einer materialistischen Wissenschaft, arbeitet der Stoffwechselmensch, der nun auch durchaus die volle menschliche Struktur hat, das entgegengesetzte Weltbild aus. Der arbeitet ein durch und durch spiritualistisches Weltbild aus, das nun gerade die Materialisten unbewußt in sich tragen. Aber das wirkt im Stoffwechselmenschen auf die Instinkte, auf die Triebe: da wirkt es das Gegenteil von dem, was es bringen würde, wenn es den ganzen Menschen in Anspruch nehmen würde. Da durchsetzt es die Instinkte, da wird es erfaßt von ahrimanischen Gewalten, da bringt es die Instinkte zu höchsten Graden des Egoismus. Und würde die Entwickelung nur fortfahren, diese Konsequenzen auszubilden, wir würden am Ende des 20. Jahrhunderts angekommen sein in dem ‘Kriege aller gegen alle*, gerade in demjenigen Gebiete der Erdentwickelung, in dem sich die sogenannte neuere Zivilisation entwickelt hat. 206. 86f

Aber wenn die Menschen auch nicht das Geistige aufnehmen, da ist es doch! Bei solchen Menschen, die das Spirituelle ablehnen, dennoch aber essen und trinken, fließt das Geistige, ihnen unbewußt, in den Essens- und Verdauungsprozeß hinein. Und auf diesem Wege geht der Geist, der hereinströmt in die Erdentwickelung, in das luziferische Element hinein, wird Luzifer mitgeteilt. 193.188f

In der bewußten Hauptesnatur des Menschen lebt Materialismus, und das Unterbewußte – diejenige Natur, die also erst ihre Metamorphose durchmacht, indem wir durch die Todespforte durchgegangen sind und hinüberleben zur nächsten Erdeninkarnation (siehe: Leben zwischen Tod und neuer Geburt), die wir aber doch als unvollendete Bildung jetzt in uns tragen –, diese, sagen wir untere Natur des Menschen, ist der Träger des unbewußten Seelenlebens, und dieses unbewußte Seelenleben wird merkwürdigerweise unter dem Einflusse des Materialismus immer spiritueller und spiritueller. Nun fordert aber diese untere Natur, daß etwas auf sie wirke; sie kann allein ihren Weg, den sie ja machen muß durch die Weltenentwickelung, nicht machen. Und die Folge davon, daß im Haupte, in der oberen Natur des Menschen nur materialistische Vorstellungen und materialistische Sympathien sind, ist die, daß diese obere Natur auf die untere Natur des Menschen nicht wirken kann, und daß daher die untere Natur des Menschen andern Wirkungen ausgesetzt ist wegen der Ohnmacht der oberen Natur: sie ist ausgesetzt den Wirkungen des luziferischen Prinzips. Und die paradoxe Wahrheit tritt vor unsere Seele, daß ein materialistisches Zeitalter in Wirklichkeit vorbereitet eine spirituelle, aber luziferische Kultur. Betrachten wir auch den umgekehrten Fall. Während materialistische Vorstellungen Spiritualismus fördern in der unteren Natur des Menschen, fördern rein kirchliche, ohne spirituellen Einfluß traditionell aufgebaute Anschauungen oder der abstrakte Idealismus das Materieller- und Materiellerwerden der unteren Menschennatur. Nun aber hat wiederum jenes Materieller- und Materiellerwerden der unteren Menschennatur keine Nahrung, wenn im Kopfe nur die traditionellen oder abstrakt-idealistischen Vorstellungen sind. Daher ist eine solche Menschheit, die eine solche Kultur begründet, vorzugsweise ausgesetzt nicht ihrer eigenen Kopfnatur, sondern den ahrimanischen Einflüssen. So daß wir sagen müssen: Abstrakt-Religiöses, Abstrakt-Idealistisches fördert im wesentlichen den Materialismus, und zwar einen ahrimanisch orientierten Materialismus, während umgekehrt materialistisches Vorstellen einen Spiritualismus fördert, und zwar einen luziferisch orientierten Spiritualismus. 184. 175ff

Wenn wir geboren werden, können wir nur dadurch Menschen werden, daß die geistig-seelische Individualität heruntersteigt aus geistig-seelischen Welten. Und indem das Kind in seiner ersten Organisation auftritt, ist es ein noch unvollkommenes Bild der geistigen Individualität, die liegt in ihm. Die kann man unberücksichtigt lassen, oder man kann sie entzaubern, nach und nach aus dem Fleisch herausholen, aus dem Lebensgang, aus dem Schicksal herausholen. Das aber ist des Menschen Aufgabe und wird in der Zukunft immer mehr und mehr des Menschen Aufgabe werden, daß er den Geist nicht verkommen läßt. Und indem wir uns bewußt durchdringen mit dem Geiste, erlösen wir dasjenige, was erlöst sein will, aus dem Untergrund des Daseins heraus. Man wird immer mehr einsehen, wie der Materialismus nicht darin besteht, daß er einfach eine (spirituelle) Theorie nicht heraufkommen läßt, oder daß er eine falsche Theorie heraufkommen läßt, sondern wie der Materialismus darin besteht, daß er dasjenige, was ins Wissen, in die Empfin-

dung der Menschenseele einziehen will, herunterströmen läßt in die grobe Materie und in der groben Materie wuchern läßt dadurch wird der Geist zur Mißbildung, dadurch kommt er in diabolischen, in teuflischen, in ahrimanischen Wahn hinein –, oder ob die Menschheit den Geist wird verwandeln wollen in Gedanken, in Gefühle, in Willensimpulse: dann wird der Geist unter den Menschen leben und das erreichen, was er erreichen will, indem er durch die Menschen in das Leben der Erde einziehen will. 182. 59f

Man kann sich (als Geistesforscher) gar nicht erwehren dieser Impression, die sich bei solchen Untersuchungen der Menschen ergibt, welche nur materialistische Vorstellungen haben, daß sie tatsächlich ihr Bewußtsein bald nach dem Tode erlöschen, verdämmern fühlen. Diese Verdunkelung des Bewußtseins ist verknüpft mit ungeheuren Angstzuständen. Und es mögen materialistische Weltanschauungen noch so sehr einleuchten (aber) sie sind nun einmal nicht förderlich der menschlichen Entwickelung nach dem Tode. 140.14f

Der Mensch ist früher dadurch, daß der Äther* in ihn hereingewirkt hat, auch mit dem Lebendigen der Sinneswelt in Beziehung gekommen. In derjenigen Zeit, wo der Mensch noch an die geistige Welt geglaubt hat, konnte er auch die Sinneswelt begreifen. Heute, wo er nur mehr an die Sinneswelt glaubt, ist gerade das Eigentümliche, daß seine Gedanken am allergeistigsten sind, wenn auch tot. Es ist eben toter Geist. Aber der Mensch ist sich dessen nicht bewußt, daß er eigentlich heute mit der Erbschaft dessen, was er vor dem irdischen Leben hatte, in die Welt hineinschaut. Hätte er noch lebendige Gedanken, durch den Äther ringsherum belebt, so könnte er in das Lebendige seiner Umgebung hineinschauen. Da er aber von seiner Umgebung nichts mehr empfängt, sondern nur das hat, was er aus einer geistigen Welt geerbt hat, kann er die umliegende physische Welt nicht mehr verstehen. Die Menschen sind deshalb Materialisten, weil sie zu geistig sind. Sie würden überall die Materie verstehen können, wenn sie das Lebendige, das in aller Materie lebt, erfassen könnten. Da sie aber mit ihrem toten Denken dem Lebendigen gegenüberstehen, machen die Menschen dieses Lebendige selbst zum Toten, sehen überall den toten Stoff. Man wird Materialist, weil man eigentlich gar nicht auf der Erde lebt. Nun kann der Mensch in diesem Zeitraum nicht anders über die toten Gedanken hinüberkommen – weil sie ihm nicht mehr von außen, von dem Äther belebt werden – als dadurch, daß er sie selber belebt. Die toten Gedanken muß er durch innerliche Seelenarbeit beleben, und er wird über den Materialismus hinauswachsen. 222. 97f

Das Proletariat hat den wissenschaftlichen Materialismus als eine Lebensanschauung ausgebildet, in derselben Zeit, als das aristokratische Element die Geistlehre materialistisch ausgebildet hat. Während die Proletarier Materialisten geworden sind, sind die Aristokraten Spiritisten geworden. Spiritismus ist maskierter Materialismus, der dazu noch nicht einmal dabei bleibt, ehrlich sich zu bekennen, sondern der lügt und der behauptet, daß seine materiellen Bekenner spirituelle Geister seien. 314. 36f Weiteres siehe: Mediumismus.

Würde die materialistische Weltanschauung siegen, so würde sich von Rußland ausgehend die ganze Menschheit dem Geiste nach mechanisieren, der Seele nach vegetabilisieren, dem Leibe nach animalisieren, weil die Erdentwickelung selber dazu drängt, dann würde Ödigkeit über die Erde hinfluten, und der Krieg aller gegen alle würde beschleunigt werden. 192.246

Materialismus und Nützlichkeit. Materialismus auf dem Gebiete des Erkenntnislebens, Nützlichkeit auf dem Gebiete des praktischen Lebens sind zwei Dinge, die zusammengehören. 171.229

Materialismus und Pädagogik. Je intellektualistisch-geistiger Sie ein Kind bis zum 4., 5. Jahre erziehen, einen desto größeren Materialisten erzeugen Sie von ihm im Leben. Denn es wird das Gehirn auf der einen Seite so bearbeitet, daß der Geist schon in den Formen des Gehirns lebt und innerlich der Mensch die Intuition bekommt: alles ist nur materiell, weil sein Gehirn so früh vom Intellektualistisch-Geistigen ergriffen worden ist. 307.119

Alles dasjenige, was heute bei vielen Menschen als eine Neigung zum Materialismus auftritt, das ist im Grunde genommen nichts anderes als ein Ergebnis eines verfehlten Rechenunterrichts so gerade um das 9. Lebensjahr herum. 301.151 Man kann den Rechenunterricht und den Sprachunterricht in den Dienst der Menschheitsentwickelung stellen, indem man von dem Ganzen zu den einzelnen Buchstaben übergeht. (Im Rechnen) Wie läßt sich eine Summe in Addenden zerlegen, beim Subtrahieren – wovon muß man 5 abziehen, damit man 8 bekommt. Wenn man da atomisiert, analysiert (statt synthetisiert), dann werden die Kinder ganz sicher zum Materialismus, zum Atomismus keine Neigung haben, so wie sie heute alle Menschen aus dem Grunde haben, weil sie in der Schule nur zum Synthetisieren angeregt werden und daher ihr analytisches Bedürfnis, ihr Zerteilungsbedürfnis dann für die Weltanschauung im Leben entfalten wollen. 301.160

Ein starker Grund für die Entstehung des Materialismus ist, daß sich der Staat nach und nach bemächtigt hat aller freikorporativer, schulmäßigen Institutionen. 188.165

Materialismus und Phrase. Die Schwester des Materialismus ist die Phrase. Je mehr die Menschheit an äußerlich Materiellem hängt, desto mehr wird das, was sie über die Außenwelt sagt, zur Phrase. Über die Phrase und den Materialismus hinauskommen können wir heute nur durch geistige Vertiefung. 192.210

Materialismus und Religion. Als eine Art gesetzmäßiger Notwendigkeit flutete die materialistische Weltanschauung über unsere Erde hin, und das erste, was diese Welle ergriff, war die Religion. Zuerst wurde nicht die Wissenschaft erfaßt von der materialistischen Anschauung, zunächst war es die Kirche. Ein Beispiel dafür bietet die Auffassung des Abendmahls*. 94.228

Wäre der Mensch nicht vertieft worden in das Materielle, dann könnte er nicht aus seiner eigenen Freiheit sich durchringen zum Spirituellen. Um den Menschen auf der Erde zur Selbständigkeit aufzurufen, war dieses Durchringen durch das Materielle so stark, daß selbst noch die Religion und die Theologie materiell geworden sind. Sehen Sie, irgend etwas Geistiges begreift selbst der heutige Theologe schwer, manchmal wirklich am schwersten. 191.64 Der Materialismus der neueren Zeit ist nur eine Folge dessen, daß auch das spirituellste Religionsbekenntnis, das Christentum, zunächst im Abendlande eine materialistische Auffassung hat finden können. 120.36

Der Verstand, mit dem man nachgedacht hat, ob im Altarsakrament Brot und Wein sich verwandeln in Leib und Blut Christi, ob dem Menschen auf diesem oder jenem Wege die Gnade zufließt, dieser selbe Verstand wurde später verwendet dazu,

nachzudenken, ob das Molekül aus Atomen* besteht, ob die Sonne dieser oder jener Körper ist und so weiter. Es ist die Fortentwickelung des Theologenverstandes, der in der Naturwissenschaft heute lebt. 204.273 Den Kirchen verdanken wir den Materialismus. Und er wird immer stärker werden, wenn die Kirchen als religiöse, konfessionelle Verwaltungen nicht ihre Macht verlieren. 192.354 Der verbrämte Materialismus des Westens, wie er durch Ralph Waldo Trine oder durch Christian Science hereintritt, die auch nichts anderes ist als Materialismus, nur von der anderen Seite, bedeutet geistigen Rückschritt. 203.59

Die naturwissenschaftlichen Entdeckungen mußten an sich nicht notwendig und unter allen Umständen zum Materialismus hinführen, sondern nur, weil viele Träger des Geisteslebens in dieser Zeit materialistisch gesinnt waren, wurden diese Entdeckungen materialistisch gedeutet. Der Materialismus wurde in die Naturwissenschaft hineingetragen. 54.15 Der Materialismus der Naturwissenschaft ist erst eine Folge des Materialismus in der Religion; es gäbe ihn nicht, wenn nicht das religiöse Leben vom Materialismus durchsetzt wäre. Diejenigen, die heute zu bequem sind, sich auf religiösem Gebiete zu vertiefen, sind dieselben, die in der Naturwissenschaft den Materialismus erzeugt haben. Und die durch diesen Materialismus erzeugte Nervenzerrüttung wirkt sich aus bei ganzen Stämmen, ganzen Völkern, wie im Einzelleben der Menschen. Wenn die spirituelle Strömung nicht so viel Macht gewinnt, daß sie auch die Faulen und Bequemen erfassen kann, dann gewinnt dasjenige, was die karmische Folge ist, die Nervosität, immer mehr Einfluß auf die Menschheit, und wie es im Mittelalter Epidemien des Aussatzes gegeben hat, so werden, durch die materialistische Gesinnung hervorgerufen, in der Zukunft schwere Nervenerkrankungen, ganze Epidemien des Wahnsinns auftreten, und ganze Völker werden davon überfallen werden. Je mehr die Menschheit spirituell wird, desto mehr wird alles ausgemerzt, was mit Erkrankung des Nervensystems und der Seele zusammenhängt. 99.71

Materialismus und Spiritualismus. Man hat weder in dem Materialismus noch in dem Spiritualismus die Welt, sondern das sind eigentlich nur zwei Fotografien von verschiedenen Standpunkten aus. – Im Grunde genommen hat der Materialist ebenso Recht wie der Spiritualist. Denn diese beiden Begriffe, Spiritualität und Materialität, haben nur auf dem physischen Plane ihre Gültigkeit. Sobald man über den physischen Plan hinauskommt, sind diese Begriffe überwunden. Warum sehen die einen in dem Menschen bloß, ich möchte sagen, physische Körperlichkeit, die anderen neben der physischen Körperlichkeit auch Seelisch-Geistiges? Weil der Mensch beides ist. Und das Geheimnis des Lebens besteht eigentlich darin, daß der Mensch beides ist. Wenn Sie sagen: Ein Gedanke, der ist bloß eine geistige Entität, der ist bloß etwas Geistiges –, so haben Sie recht, denn der Gedanke ist bloß etwas Geistiges. Aber niemals ist der Gedanke als Geistig-Seelisches in Ihnen, ohne daß er einen physischen Abdruck hat, so daß Sie eigentlich immer auch den physischen Abdruck nachweisen können. So daß jeder Gedanke auch etwas Materielles ist. Man ist in der Tat seelisch-geistig; faßt man das auf, so kann man Spiritualist sein. Man ist aber durchaus auch ein materieller Abdruck des Seelisch-Geistigen, faßt man das auf und läßt das andere aus dem Auge, so kann man Materialist sein, weil der Mensch beides ist, und weil das eine nur ein Abdruck des anderen ist, weil das eine dem anderen gleich ist. 191.56f Denkt man das Materielle zu Ende, dann wird es in der Vorstellung

ein Geistiges. Und wenn man das Geistig-Seelische betrachtet, so bleibt es auch nicht, wenn man in seine Wirklichkeit eintritt, jenes Abstrakte, das uns so leicht in der heutigen Erkenntnis entgegentritt, sondern es gestaltet sich, wird bildhaft. Es wird aus dem abstrakten Begreifen ein Künstlerisches, und man steht zuletzt mit einem Anschauen des Materiell-Wesentlichen da. Also man kann Materialist oder Spiritualist sein – man kommt auf beiden Wegen zu demselben, wenn man nur bis ans Ende geht.

Das Schädliche des Spiritualismus besteht auch nicht darinnen, daß man das Spirituelle anfaßt, sondern darinnen, daß man leicht blödsinnig wird, zum nebulosen Mystiker wird, Verwirrung stiftet, alles nur nebulos anschaut und es nicht zum konkreten Gestalten bringt. 302.34 Wer den Materialismus nicht überwinden kann, dem fehlt die Fähigkeit, bei sich den Ausnahmezustand – über das Denken selber nachzudenken – herbeizuführen, der ihm zum Bewußtsein bringt, was bei aller andern Geistestätigkeit unbewußt bleibt. Wer den guten Willen nicht hat, sich in diesen Standpunkt zu versetzen, mit dem könnte man über das Denken so wenig wie mit dem Blinden über die Farben sprechen. 4.45f

Die Gedanken, die wir aus der Welt ziehen, finden sich in Wahrheit in ihr. Alles, was wir schaffen, ist notwendigerweise darin eingeschlossen. Die Ideen, die wir in der Natur finden, sie müssen hineingelegt worden sein durch die göttlichen Geister, die Gehilfen des Logos*. Der Materialist gibt nicht zu, daß die Gedanken, die wir an der Natur heranbilden, zuvor in dieser enthalten sind. Er glaubt, daß wir sie in sie hineinlegen. 94.34 Der Materialismus kann niemals eine befriedigende Welterklärung liefern. Denn jeder Versuch einer Erklärung muß damit beginnen, daß man sich Gedanken über die Welterscheinungen bildet. Der Materialismus macht deshalb den Anfang mit dem Gedanken der Materie oder der materiellen Vorgänge. Damit hat er bereits zwei verschiedene Tatsachengebiete vor sich; die materielle Welt und die Gedanken über sie. Er sucht die letzteren dadurch zu begreifen, daß er sie als einen rein materiellen Prozeß auffaßt. Er glaubt, daß das Denken im Gehirne etwa so zustande komme, wie die Verdauung in den animalischen Organen. So wie er der Materie mechanische und organische Wirkungen zuschreibt, so legt er ihr auch die Fähigkeit bei, unter bestimmten Bedingungen zu denken. Er vergißt, daß er nun das Problem nur an einen andern Ort verlegt hat. Statt sich selbst, schreibt er die Fähigkeit des Denkens der Materie zu. Und damit ist er wieder an seinem Ausgangspunkte. Wie kommt die Materie dazu, über ihr eigenes Wesen nachzudenken? Warum ist sie nicht einfach mit sich zufrieden und nimmt ihr Dasein hin? Die materialistische Anschauung vermag das Problem nicht zu lösen, sondern nur zu verschieben. 4.30f

Den Begriff des Materialismus muß man viel weiter fassen, als man dies gewöhnlich tut. Wer durch seine Vorstellungsart dazu gezwungen ist, zu denken, von dem wirklichen «Ding an sich» könne nichts in seiner Seele aufleben, weil dessen Materie nicht in diese hinüberwandern kann, der ist Materialist, auch wenn er glaubt Idealist zu sein, weil er die Seele gelten läßt. Sieht man diese Dinge im rechten Lichte, so wird allerdings auch die Nichtigkeit der in der Gegenwart immer wieder auftretenden Versicherung durchschaut: Die Wissenschaft sei heute über den Materialismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinausgekommen. Sie ist in ihn deshalb tiefer hineingekommen, weil sie ihre materialistische Vorstellungsart nicht mehr als solche erkennt. 35.97 Das ist ein viel wichtigeres Kennzeichen des Materialismus, daß der Mensch nicht mehr befrägt das außerirdische Weltenall zur Ordnung

seiner irdischen Angelegenheiten, als alles das, was als naturwissenschaftlicher Materialismus aufgetreten ist. Und man ist nicht dadurch Spiritualist, daß man Theorien aufstellt über den Menschen und über irgend etwas anderes in der Welt, sondern man wird erst dadurch Spiritualist, daß man wiederum die Angelegenheiten der irdischen Menschheit an das außerirdische anzuknüpfen verstehen wird. 199.241 Die materialistische Gesinnung ist in Zunahme begriffen, und sie wird am besten gedeihen, wenn sich die Leute einbilden werden, daß sie nicht mehr Materialisten seien. Die materialistische Gesinnung wird noch im Zunehmen sein durch etwa 4 bis 5 Jahrhunderte. (Denn) die 5. nachatlantische Epoche ist dazu da, materialistisches Wesen herauszugestalten aus der allgemeinen Menschheitsentwickelung. 178.174f

Der Kampf des Materialismus gegen den Spiritualismus muß ausgefochten werden. Verschiedene Formen wird er annehmen, aber er muß ausgefochten werden, weil die Menschen all das werden ertragen lernen müssen, was notwendig ist zu ertragen, um sich die spirituelle Weltanschauung für den 6. nachatlantischen Zeitraum zu erwerben. Und man kann sagen: Es muß viel gelitten werden, aber nur aus Schmerzen und Leiden geht das hervor, was die Erkenntnis wirklich mit unserem Selbst verbindet: denn auf der anderen Seite ist mit all dem, was materialistisches Anschauen der Welt ist, die materialistische Lebensgestaltung verbunden, die heute erst im Anfange steht, die aber noch unendlich furchtbarere Formen annehmen wird. Materialistische Lebensgestaltung hat insbesondere damit begonnen, daß zunächst erkenntnismäßig nur gelten gelassen wird das Materielle; aber sie hat ja schon bis zu einem hohen Grade dahin geführt, daß die Menschen auch im Leben nur gelten lassen wollen das Materielle. Das aber wird noch viel, viel weiter gehen, wird viel intensiver noch werden. 174.152f

Die Aufgabe ist heute nicht, zu widerlegen den Materialismus, die Aufgabe ist heute die Tatsache, daß die menschliche Seele in Abhängigkeit gekommen ist vom Leibe, zu überwinden. 198.171 Dasjenige Denken, das sich gerade im 19. Jahrhundert geltend gemacht hat, das muß materialistisch gedeutet werden. Das ist ganz abhängig, wenn es auch eben Bilder sind, von dem Werkzeug des menschlichen Gehirnes. 198.36 Als im 15. Jahrhundert der Materialismus begann, war nämlich die Menschheit im hohen Grade daran, luziferischen Einflüssen zu verfallen, nach und nach immer mehr und mehr ausgehöhlt zu werden. Da kamen eben die ahrimanischen Einflüsse seit jener Zeit. 205.205

Wenn man das Wort «Gott» vor Zeiten ausgesprochen hat, so suchte man etwas, was äußerlich die Menschengestalt hatte, was unter den physischen Menschen wandelte. Nicht als ob die ältesten Menschen Materialisten gewesen wären. Materialisten konnten erst entstehen, nachdem man die geistige Welt ins Übersinnliche abgeschoben hatte. 197. 51

Materialismus und Sprache. In der Zeit des Materialismus sind die Menschen besonders in bezug auf die Sprache Philister geworden und haben nicht mehr in der Sprache das, was man nennen kann Körper seelischer Wesenheiten, daß man eine ganze Welt fühlt bei den Worten, wie in alten Zeiten. 124.80

Materialisten. Wenn man eine geistige Anschauung hat, die nicht durch die äußere Welt zustande gebracht ist, dann können wir nicht, wenn wir uns an sie erinnern wollen, uns in ein inneres Phantom* versetzen, das geblieben ist; das ist ja im Leibe

(siehe: Erinnerung). Da müssen wir durch eine viel stärkere Kraft, ohne diese Unterstützung, die ganze Sache vom Inneren heraus wiederum erarbeiten. So muß sich derjenige, der in der geistigen Welt lebt, innerlich mit seinem Willen mehr anstrengen als der, welcher sich auf die Unterstützung seines Leibes verläßt. Das aber hängt damit zusammen, daß alles dasjenige, was im Geisteswissenschaftlichen errungen wird, ja, was nur verstanden werden soll, überhaupt ein großes seelisches Anstrengen fordert. Man kann viel träger, fauler sein, wenn man Materialist ist, als wenn man Geisteswissenschafter ist. Und dies ist der Grund, warum die Menschen Materialisten sind, oder wenigstens einer der Gründe. Sie sind nicht Materialisten aus dem Grunde, weil sie ihrerseits durch eine Logik* dazu gezwungen werden, sondern sie sind Materialisten aus Furcht, aber auch aus Trägheit, weil sie wollen, daß dasjenige, was da sich abspielt in der Seele, sich nicht durch die inneren Kräfte der Seele abspielt, sondern sich abspielt durch das, was im Leibe geschrieben ist, was da aufgezeichnet wird. 159.353f

Man glaubt heute, Materialist oder Idealist oder Spiritualist sei man durch den Inhalt einer Weltanschauung. Das ist nicht der Fall. Man ist noch lange nicht Spiritualist, wenn man sagt, man widmet sich der Betrachtung des Innerlichen und nicht der Betrachtung des Äußerlichen. Denn es könnte passieren, daß man sich seinem Inneren widmet und dann erst recht die Materie beobachtet, nämlich so, wie sie innerlich Flamme wird (siehe auch: Eingeweihte physiologische). 197.115 Der Materialist begeht nur den Fehler, daß er das Materielle hat und nicht gelten lassen will, daß es der Ausdruck eines Geistigen ist. Aber andererseits muß man immer im Unrecht bleiben, wenn man irgend etwas Geistiges behauptet und einem der Materialist Dinge sagt; von denen man keine Ahnung hat. Selbstverständlich kann man das reiche Gebiet der Forschung überblicken und doch von sehr vielem keine Ahnung haben; aber von der Art und Weise, wie die Dinge gewonnen werden, muß man eine Vorstellung haben. 164.207

Materialisten durch Esoterik. In den Köpfen der sogenannten Theosophen (geschrieben im Jahre 1905) wird sich noch einmal aller Materialismus unseres Zeitalters am krassesten spiegeln. Weil die theosophische Gesinnung selbst eine so hohe ist, werden diejenigen, die nicht ganz von ihr ergriffen werden, gerade die schlimmsten Materialisten werden. An den Theosophen werden wir wohl noch viel böseres zu erleben haben, als an denen, die nicht von der theosophischen Lehre berührt worden sind. Die theosophische Lehre als Dogmatik, nicht als Leben aufgenommen, kann gerade in materialistische Abgründe führen. 262.48

Ein großer Teil der Spiritisten ist viel materialistischer als die gewöhnlichen Materialisten. Die gewöhnlichen Materialisten sagen: es gibt keinen Geist, und sie nennen die Materie «Materie». Aber ein großer Teil der Spiritisten will, damit sie den Geist sehen, den Geist auf materielle Weise sehen. Das ist ein Vermaterialisieren der ganzen geistigen Welt. 163.130

Materialisten nachtodlich. Wenn man eine Seele beobachtet unmittelbar in dem Moment, wo sie durch die Pforte des Todes gegangen ist, in diesem Moment schwirren sie ganz besonders heran, die ahrimanisch-geistigen Wesenheiten. Da sind sie in Fülle da, und es ist nicht zu verwundern, daß sie da sind, denn sie sind ja die Geister der Zerstörung. Ihre regelmäßige Tätigkeit ist es, daß sie an der Zerstörung der phy-

sischen Organisation arbeiten. Das gehört zu ihrem Handwerk. Sie dürfen nur nicht zu lange dableiben. Die Menschen nun, welche geistiges Verständnis in sich aufgenommen haben, halten sich diese Wesenheiten vom Leibe. Aber viel Macht haben diese Geister über die materialistisch denkenden Seelen, über die Seelen, die sich kein Verständnis aneignen für die geistige Welt. Und viel leiden von Ahriman* diejenigen Seelen, welche es im Leben verschmäht haben, sich geistiges Verständnis anzueignen. Die griechische Mythe hat dieses Verschmähen des Verständnisses der geistigen Welt sehr schön dargestellt in der Gestalt des Tantalus. Sie sind es in dem Sinne, als ihnen nach dem Tode während der Kamalokazeit*, wenn sie ihre Lebenszeit rückwärts (das verschlafene Drittel der Lebenszeit) durchgehen, alles weggeschnappt wird. Dann haben sie überall, indem sie sehen, in was sie gelebt haben, das Gefühl: Wozu habe ich dies oder das getan? Sie sehen, da kommt gleich einer der zerstörenden Geister und schnappt es ihnen weg, so daß sie finden: Ich habe es eigentlich für nichts getan! Es ist dies natürlich eine Täuschung, aber sie leiden die Tantalusqualen, weil die Geister der Zerstörung in ihrer Nähe sind. Weil sie sich kein Verständnis erworben haben, können sie nicht sehen, daß allerdings unser ganzes Erdenleben von der Geburt bis zum Tode sinnlos wäre, wenn es nicht durchdrungen wäre von den Geistern der höheren Hierarchien*. Aber diese Geister der höheren Hierarchien können sie nicht sehen beim Zurückleben, und so muß ihnen alles sinnlos erscheinen. 254.185f

Materialisten und der Tod. (Für den Seher) ergibt sich zum Beispiel das Folgende. Den ganz materialistischen Seelen, die alle Gesinnung für die übersinnliche Welt verlieren, denen droht eigentlich schon in diesem unserem Zeitalter eine Art von Untergang, eine Art von Abschnürung aus der fortgehenden Entwickelung. Und es ist in gewisser Weise schon in unserem Zeitalter für einen großen Teil der Menschen die Gefahr vorhanden, daß sie nicht mitkommen können, weil sie sozusagen durch ihre eigene Seelenschwere, indem sie ganz materialistische Seelen sind, festgehalten werden auf Erden und nicht mitgenommen werden zur nächsten Verkörperung. Aber diese Gefahr soll nach dem Ratschluß von höheren Hierarchien abgelenkt werden. In Wahrheit verhält es sich so, daß eigentlich erst im 6. Zeitraum und zuletzt eigentlich gar erst während der Venus*-Entwickelung die Entscheidungsstunde schlägt für die Seelen, die, sich ganz abschnürend, von der Entwickelung nicht mitgenommen werden. 140.217f

Materialisten – Unfehlbarkeitsdogma des Materialismus. Dieses Dogma der Unfehlbarkeit ist nicht bloß aus dem Katholizismus heraus geboren. Da ist es geboren als äußeres Gesetz, als äußeres Dogma. Als Gesinnung lebt aber das Unfehlbarkeitsdogma auch im Geiste der materialistisch Denkenden, der monistischen Freigeister. Die halten sich – ich will nicht sagen, jeder für ein Päpstlein – aber doch für so unfehlbar, daß sie alles das für abergläubisch halten, was nicht ihren Kreisen entstammt. (Allerdings) der Wahrheit gegenüber ist die Zustimmung höchst gleichgültig, (denn) durch Majorität werden Wahrheiten nicht entschieden. Dem, der die Wahrheit eines mathematischen Lehrsatzes begriffen hat, kann es ganz gleichgültig sein, ob eine Million Leute zustimmen oder nicht. 52.376

Materialisten vorgeburtlich. (Vor der Geburt) lebten wir alle noch in der geistigen Welt, und waren so im Durchschnitt Menschen in der geistigen Welt, die als Seelen

Empfindungen hatten von dem Himmlischen, in dem wir drinnen waren, und von dem Irdischen, nach dem wir strebten, und das dort ein Jenseits ist. Dann aber gab es einige, die betrachteten das Reden von dem Irdischen als einen Aberglauben, die behaupteten, es gebe nur Geistiges, und alles Irdische, Stoffliche sei eine Träumerei. Ja, diese Menschen wurden dann auch geboren. Sie trugen die Namen Ludwig Büchner, Ernst Haeckel, Carl Vogt und so weiter. Diese Menschen haben, bevor sie geboren wurden, kein Verständnis für die Materie gezeigt, und das ist ihnen geblieben; denn wer die Materie als absolut bezeichnet und nicht als etwas, was bloß Ausdruck des Geistes ist, der versteht eben nichts von Materie. 170.42

Materialisten-Zukunft. Alle diejenigen Menschen, aus deren Herzen hervorgehen die materialistischen Anschauungen, haben in ihrem Unterbewußtsein* eigentlich das allerintensivste Streben, mit dem physischen Tode unterzugehen. Wenn sie sich auch in dem Oberbewußtsein der Illusion hingeben, weil ihr Egoismus nichts anderes ertragen kann, nach dem Tode fortleben zu wollen, ihr Unterbewußtsein strebt darnach, mit dem physischen Tode unterzugehen. Die Wirklichkeit ist in Wahrheit noch viel ernster. Wenn ein Mensch nämlich genügend intensiv durch genügend lange Zeit diese unterbewußte Sehnsucht ausbildet, mit dem physischen Tode zugrunde zu gehen, so geht er auch mit dem physischen Tode zugrunde. Dann hört das, was da als Geistig-Seelisches vorhanden ist und was sich sein Abbild schafft, auf, eine Bedeutung zu haben; dann vereinigt es sich wiederum mit geistigen Welten und verliert die Ichheit. Das Abbild der Ichheit wird ahrimanisch umgestaltet, und die ahrimanischen Mächte bekommen das, was sie wollen: sie bekommen das irdische Leben in die Hand. Das heißt, ein großer Teil der heutigen zivilisierten Welt strebt darnach, nicht die Zivilisation der Erde fortzusetzen, sondern die Menschen zum Sterben zu bringen und ganz anderen Wesen, als die Menschen es sind, das irdische Leben zu übergeben. 198.275
Der Mensch kann eben so stark in das Materielle hinein aufgehen, daß er sich losschnürt von dem Geistig-Seelischen, daß er in die ahrimanischen Mächte hinein sich versenkt und mit den ahrimanischen Mächten in einer unserer Welt fremden Weltenströmung weitergeht, aber ohne sein Ich, das ja nicht zur ahrimanischen Welt gehören kann, sondern das nur seine wirkliche Entwickelung finden kann, wenn der Mensch der normal fortschreitenden Evolution folgt, das heißt, wenn er sich verbindet mit alledem, was zusammenhängt mit dem Mysterium von Golgatha; wenn er vor allen Dingen in unserer Zeit erkennt, wie man den Zusammenhang zu suchen hat mit dem, was durch die geistige Forschung an die Menschheit herangebracht werden kann. 198.283f

Materialist erster. Der erste Materialist war eigentlich der, welcher dieses Dogma festgesetzt hat, daß der Verstand mitgeboren ist mit dem Physischen des Erdenlebens, war eigentlich Aristoteles* schon. 350.241

Materie Sachregister: Materieauswechselung des menschlichen Organismus S.31; Materiebildung S.31; Materie – Form oder Signatur einer Substanz S.31; M. – Hindernis der Erinnerung S.31; Materie ist Körper für den Geist S.32; Materielles Leben – Sehnsucht nach der Materie S.32; Materielle Verführung der Menschheit S.32 Materielle Welt S.33; Materielle Wissenschaft S.33; Materie negative S.33; Materie organische S.34; M. – Sterben der Materie – Denken und Vorstellen S.34; M. und Erdinneres S.35; M. und Geist S.35; Materie und Mystik S.36; Materie unzerstörbare – Entstehung des modernen Materiebegriffes S.37; Materie vergeistigte S.37.

Materie. Die wissenschaftlichen Meinungen sind veränderlich, müssen auch veränderlich sein, denn sie hängen ganz ab von den jeweiligen Tatsachen, die gerade auf ein Zeitalter besonders signifikant wirken. Dagegen hat die geisteswissenschaftliche Lehre durch alle Epochen hindurchgehend, so lange es Erdenkulturen gibt – und sie wird so lange hindurchgehen, solange es eine Erdenkultur geben wird –, immer jene einheitliche, gleiche Anschauung gehabt über das Wesen des materiellen Daseins, über die Materie. Sie kennen den ganz gewöhnlichen Vorgang: Wenn wir Eis haben, ist das ein fester Körper, eine feste Materie. Diese Materie ist nicht fest durch ihre eigene Wesenheit, sondern sie ist eine feste Materie nur durch äußere Umstände. Sie ist sofort keine feste Materie mehr, wenn wir die Temperatur erhöhen da ist sie eine flüssige Materie. Wie sich eine Materie in der äußeren Welt darlebt, das hängt also nicht ab von dem, was in ihr selber ist, sondern von den ganzen Verhältnissen des umgebenden Weltalls. Wir haben Eis, Wasser, Dampf und haben durch die Erhöhung der Temperatur der Umgebung etwas herbeigeführt, was wir bezeichnen können als «die Materie in den verschiedensten Formen». So haben wir an der Materie, wie sie sich uns darstellt, nicht nach einer innerlichen, sie konstituierenden Wesensart zu unterscheiden, sondern wir müssen uns klar sein, daß die Art, wie Materie uns entgegentritt, von der Art der Gesamtkonstitution des Weltalls abhängt und daß man nichts vom ganzen Weltall in einzelne Materien trennen darf. Nun liegen allerdings die Dinge so, daß die Methoden der heutigen Wissenschaft überhaupt nicht ausreichen, um zu dem zu kommen, wozu Geisteswissenschaft kommen kann. Es kann die heutige Wissenschaft mit ihren Mitteln die Materie, die in der Form eines Stückes Eis durch Temperaturerhöhung erst flüssig und dann dampfförmig wird, niemals so weit führen, daß sie bis zu dem auf der Erde als letzten erreichbaren Zustand kommt, in welchen jede Materie überzuführen ist. Die Geisteswissenschaft kann das, weil sie zuletzt fußt auf der hellseherischen Forschungsmethode. Dadurch ist sie imstande, eines zu beobachten: Wie in den, man könnte sagen, Zwischenräumen unserer Materien immer sich ein Gleiches überall findet, ein Gleiches, welches in der Tat die äußerste Grenze darstellt, zu dem überhaupt Materie gebracht werden könnte, was für eine Materie es auch immer sein mag. Es gibt ein Grundwesen unseres materiellen Erdendaseins, von dem alles Materielle nur durch Verdichtung zustande gekommen ist. Jede Materie auf der Erde ist kondensiertes Licht. Es gibt nichts im materiellen Dasein, was etwas anderes wäre als in irgendeiner Form verdichtetes Licht. Wo Sie hingreifen und eine Materie anfühlen, da haben Sie überall kondensiertes, zusammengepreßtes Licht. 120.190ff

Ich habe also im Gebiete der Weltenwirkung Erhellung aufzufassen als eine noch nicht genügend eingetretene Verdichtung, so daß die Verdichtung noch nicht genügend als Materie erscheint, sondern die Wirkungen erst auf dem Wege zum Materiellen sind. 321.167

Leben zwischen Geburt und Tod besteht darin, daß der Mensch den Geist in Bildesabglanz erlebt, die Wirklichkeit aber nicht bewußt erlebt; sondern diese Wirklichkeit erscheint ihm nur durch das Medium der Leiblichkeit. Zwischen Geburt und Tod sehen wir den Geist durch seine Leiblichkeit. Wir sehen eigentlich nicht in Wirklichkeit Materie. Die Materie ist der äußere Schein des Geistes. Wir sehen den Geist von außen, indem wir Materie sehen. Anders ist es, wenn der Mensch des Geistes teilhaftig wird. Da bleibt ihm sein Leibliches, wie zum Beispiel das Innere seines Hauptes, ja auch das äußere seines Hauptes, wenn er sich nicht just im Spiegel sieht, aber

dann hat er auch nur ein Bild, das bleibt im Hintergrunde. Dagegen erlebt er wirklich den Geist, aber er erlebt den Geist nur als Bild. Im Bewußtsein sehen wir den Geist innerlich, aber im Bilde. Schlafend, auch wachend schlafend, nehmen wir den Geist in seinem Schaffen wahr, aber wir können die Wahrnehmung nicht in ihrer Wesenheit ins Bewußtsein hineinbringen; sie bleibt draußen. Deshalb müssen wir schon sagen, wenn wir irgendwo materielle Oberfläche wahrnehmen: dahinter ist der Geist. Der Mensch beginnt, indem er durch die Pforte des Todes geht, das, was er vorher nur im Bilde wahrgenommen hat, als seine Wirklichkeit zu erleben, und was er vorher als Wirklichkeit (siehe: Todesvorgang) verschlafen hat, das wird jetzt für ihn Bild – Bild, in dem sich allerdings vorbereitet das nächste Erdenleben, wo wiederum eine Umkehr stattfindet. 208.130f Wenn wir fragen: Wo ist Devachan*, wo ist die geistige Welt? – so antworte ich: Immerfort um uns herum, also sind auch all die Seelen der Menschen, die entkörpert sind, um uns herum. Wenn wir als Seher sie aufsuchen, können wir finden, wenn wir das Licht nicht bloß sinnlich wahrnehmen, innerhalb des Lichtes die toten Menschen. Das Licht, das uns umgibt, bildet den Körper der Toten. Sie haben einen Körper aus Licht gewoben. Das Licht das die Erde umspült, ist Stoff für die Wesen, die im Devachan leben. 99.46f Der Astralleib* (jedes) Menschen erscheint dem hellseherischen Bewußtsein auch heute als eine Aura*, die den Menschen umgibt. Er ist ein Lichtleib, der nur in dem gegenwärtigen Bewußtsein nicht gesehen wird, er ist Licht, geistiges Licht; und unser physisches Licht ist nur umgestaltetes geistiges Licht. Auch das physische Sonnenlicht ist die Verkörperung des geistig-göttlichen aurischen Weltenlichtes. 103.45f

Jeder Stoff ist verdichteter Geist, und wer in die geistige Welt hineinsieht, dem vergeistigt sich die ganze stofflich sinnliche Welt, die Welt überhaupt. 54.223 Wer hellsichtig wird, dem steht nicht die äußere Materie gegenüber. Die ist als solche Maya*. Während dem Menschen im Alltag die Materie gegenübersteht, steht der Seele, die sich in die Einweihung* hineinentwickelt, die Welt der Asuras*, die Welt des Dämonischen gegenüber, gegen die er zu kämpfen hat. Die Materie ist das, was Widerstand leistet; die Asuras, die Mächte der Finsternis, die werden Feinde. Dann erst wird dieses Seelische spirituell seiner selbst gewahr, wo es in Kampf tritt gegen die Dämonen, gegen die Asuras. In unserer Sprache würden wir diesen Kampf, der aber nur wie im kleinen uns entgegentritt, als etwas bezeichnen, was als Geister sichtbar wird, wenn die Materie in ihrer Geistigkeit erscheint. Es tritt uns da eben im kleinen das entgegen, was wir als den Kampf der Seele mit dem Ahriman* kennen, wenn sie zur Einweihung kommt. Aber indem wir das auffassen als solch einen Kampf, stehen wir ganz im Seelischen drinnen. Dann wächst das, was früher nur die materiellen Geister waren, ins Riesengroße heran, der mächtige Feind steht der Seele gegenüber, da steht der individuellen Seele im weiten Weltall Ahrimans Reich gegenüber. Wir sehen die Seele, wenn ihr Verhältnis nicht nur dem gegenübersteht, was in der Materie geistig ist, sondern wenn sie dem rein Geistigen gegenübersteht, dem Ahrimanischen gegenübersteht. 142.100ff

Statt jener phantastischen Welt von durcheinanderwirbelnden Atomen findet der wahre Denker und Geistesforscher hinter dem, was er sieht und hört, Geist, geistige Wirklichkeit. Und den Geist kennen wir! Wir müssen sein Wesen in uns selbst aufsuchen. Was wir selbst sind in unserem innersten Wesen, das sind alle die Dinge draußen in der Welt, nur in anderer Form. Das niederste Glied der menschlichen Wesenheit, das, was wir physischen Leib* nennen, ist für uns nichts anderes als Geist in der Form, in der er eben auch vorhanden ist in der scheinbar leblosen Natur. 56.70f

In alledem, was wir wahrnehmungsgemäß an uns herantretend (emp)finden, dürfen wir nicht suchen irgend etwas von Materie. Das sind durchaus solche Erscheinungen, solche Phänomene, wie zum Beispiel der Regenbogen selbst, wenn sie auch sonst derber auftreten als dieser Regenbogen. Sie sind das, was kommt und geht aus einer anderen Wirklichkeit heraus, die wir nicht fassen, wenn wir sie uns nicht geistig denken können. Das ist eine Empfindung, die wir entwickeln müssen: nicht die Materie in der äußeren Welt zu suchen! Daher verfehlen das wirkliche Ziel anthroposophischer Entwickelung gerade diejenigen am allermeisten, die die äußere Materialität verachten, die sagen: Ach, das, was man äußerlich wahrnimmt, ist ja nur Materie, darüber muß man sich erheben! – Das ist eben gerade falsch. 197.98f

Und man steigt eigentlich, indem man in das Gebiet der elektrischen Erscheinungen hinuntersteigt, in dasselbe Gebiet hinunter, in das man hinuntersteigen muß, wenn man überhaupt nur zur Masse kommt. Was tut man, wenn man Elektrizität* und Magnetismus* studiert? Man studiert die Materie konkret. 320.161

Hinter allem, was uns als Festes entgegentritt, wirken und weben die Geister des Willens, die Throne*. Wir können diese Tätigkeit der Geister des Willens so auffassen, daß wir sagen: sie waren während des alten Saturndaseins so weit, daß sie ihre eigene Substanz als Wärme ausfließen ließen, substantiell hinopferten, daß ihr Feuer in das planetarische Dasein des alten Saturn* einströmte. Dann erhärteten sie dieses ihr Feuer während des alten Sonnen*daseins zum Gasigen. Sie selber waren es aber auch, die ihr Gasiges während des alten Monden*daseins zum Wässerigen dichteten, und während des Erdendaseins verdichteten sie weiter ihr Wässeriges zum Erdigen, zum Festen. In diesem Festen wirken Kräfte, die es einzig und allein möglich machen, daß dieses Feste existiert, die durch ihre eigene Wesenheit ausgeflossen sind als Wärme auf dem alten Saturn, die immer dichter diesen Ausfluß gemacht haben bis zum Festen, das sie nun kraftvoll zusammenhalten. 122.112 Alle physische Materie kommt nämlich dadurch zustande, daß sich Kräfte begegnen, die von den Geistern der Form, Exusiai* herrühren. Wir haben die Begegnung von Kräften der normalen Geister der Form und von Kräften der abnormen Geister der Form. Die prallen aufeinander. Es entsteht in Wahrheit eine Einstülpung, und damit zugleich an dieser Stelle ein Zerbrechen der Form. Und zerbrochene Form, zersplitterte Form, das ist in Wahrheit Materie. 136.107f

Die Geister der Form (die Elohim* der Genesis*) haben auf der Erde den Menschen so geschaffen, daß er noch eine unsichtbare Form hat. Unsichtbare, nicht räumliche Formen haben zunächst die Geister der Form dem Menschen beim Beginne seines Erdenwerdens gegeben. Und hinter einer jeden äußerlich räumlich materiellen Dinglichkeit haben wir etwas Ähnliches zu suchen, wie es in unserer Seele selber lebt. Wenn ein Prozeß im Weltenall fortgeschritten ist bis zur Form, die noch ganz im Geistig-Seelischen ist, die noch keine Raumesform ist, wenn der Prozeß fortgeschritten ist bis zu dieser übersinnlichen Form, dann ist der nächste Schritt nur noch möglich dadurch, daß die Form als solche zerbricht. Das ist, was sich dem okkulten Anblick darbietet. Und wenn Sie nun ins Auge fassen zerbrochene Formen, etwas, was also dadurch entsteht, daß Formen, die noch übersinnlich sind, zerbrechen, dann haben Sie den Übergang von dem Übersinnlichen in das Sinnliche des Raumes. Und das, was zerbrochene Form ist, das ist Materie. Materie ist solcher Geist, der sich entwickelt hat bis zur Form und dann zerborsten, zerbrochen, in sich zusammengefallen ist. Materie ist ein Trümmerhaufen des Geistes. 134.72f

Aber es treten uns doch räumliche Formen entgegen wie die schönen Kristallformen. Es gibt nirgends etwas anderes als das, was durchdrungen ist von den Taten der Geister der Bewegung, Dynamis*, denn die Bewegung geht der Form voraus. An einem bestimmten Punkt kommt die Bewegung bei der Form an, erlahmt in sich selber und zerbirst in sich selber. Die Hauptsache ist, daß Sie es so auffassen, daß das, was zunächst geistig-seelisch ist, hinstrahlt, aber nur eine gewisse Schwungkraft hat, an das Ende der Schwungkraft kommt und nun in sich selber zurückprallt und dabei zerbirst. So daß, wenn wir irgendwo Materie auftreten sehen, wir sagen können: dieser Materie liegt zugrunde ein Übersinnliches, das an die Grenze seines Wirkens gekommen ist und an dieser Grenze zerbirst. Aber bevor es zerbirst, da hat es innerlich geistig noch die Formen. Nun wirkt in den einzelnen auseinanderfallenden Trümmern, wenn es zerborsten ist, nach das, was als geistige Form vorhanden war. Wo das stark nachwirkt, da setzen sich nach dem Zerbersten noch die Linien die geistigen Formen fort, und da drückt sich, nachdem das Stück zerborsten auseinanderprallt, in den Linien, die sie dann beschreiben, noch eine Nachwirkung der geistigen Linien aus. Dadurch entstehen Kristalle, sie sind Nachbildungen geistiger Formen, die gleichsam noch durch die eigene Schwungkraft die ursprüngliche Richtung im entgegengesetzten Sinn beibehalten. 134.73f

Nehmen wir an, dieses Zerbersten geschieht sozusagen ins Leere hinein, dann entsteht nämlich mineralische Materie. Nehmen Sie aber einmal an, daß aus dem Geiste heraus dasjenige, was da zerbricht, zerbirst, schon eine vorbereitete Welt findet, also sich hineinentwickelt jetzt nicht ins Leere, sondern, sagen wir, in schon vorhandene Ätherleiblichkeit, dann entsteht pflanzliche Materie.

(Beim Menschen nun) treffen wir eine eigentümliche Äthersubstanz an. Wir treffen einen Ätherleib an, der einen Überschuß, ein Übergewicht hat über astralische Substanz, das kommt von den luziferischen Einflüssen. Nun gibt es aber auch physische Leiblichkeit, die ein Übergewicht hat über Äthersubstanz, über den Ätherleib. Da, wo der physische Leib mit dem Ätherleib zusammentrifft und der Ätherleib durch das Übergewicht des physischen Leibes überall beirrt ist, da ist es nicht so, wie wenn der Geist einfach in Äthersubstanz hineinsprüht und zerbirst (wie beim Entstehen der pflanzlichen Materie) sondern, wenn nun Geist in eine solch vorbereitete Substanz hineinsprüht und zerbirst, dann entsteht Nervensubstanz, Nervenmaterie. Wenn in Astralleiblichkeit, die überwogen ist von Ätherleiblichkeit, Geist hineinsprüht in gewisser Weise, dann entsteht Muskelmaterie. Wenn (nun) Geist hineinsprüht und zerstiebt in das, was ihm entgegentritt in jener Unregelmäßigkeit der Leiblichkeit, die zustande gekommen ist dadurch, daß das Ich in seiner Ichlichkeit den Astralleib überwiegt, da entsteht – aber erst auf vielen Umwegen – Knochenmaterie. Es hängt also im wesentlichen, wie Sie sehen, davon ab, wie Materie aufsprüht, zusammenschießt, wenn sie aus dem Geiste entsteht. Wir haben die verschiedenen Materien dadurch entstehen sehen, daß sich Formen geistig hineinergießen in etwas, was nur durch den luziferischen Einfluß da ist. Der Mensch hätte keine Nerven, keine Muskeln, keine Knochen im heutigen Sinn, wenn der luziferische Einfluß nicht dagewesen wäre. Der Materialismus* beschreibt nichts (anderes), als was Luzifer aus dem Menschen gemacht hat, so daß der Materialismus eben im eminentesten Sinne die Schülerschaft des Luzifer ist. 134.76ff

Materie, so wie der Mensch sie kennt, ist das, was von dem Geiste zurückgeblieben ist, nachdem der Geist wieder Geist geworden ist. Ihre eigene Menschenform ist nichts anderes als das, was einstmals Gottesgedanke war, was einstmals göttliche

Gedankenwirkungen waren. Was wir als Materie anschauen, es ist ja nichts anderes als festgewordener Geist, und das, was wir als Menschengeist anschauen, ist junge Form, ist in der Entstehung begriffene Gestalt. Geist und Materie sind ja nur nach den Lebensaltern in der Welt verschieden. Und der Fehler ihnen gegenüber besteht nicht darin, daß wir uns der Materie zuwenden oder daß wir uns dem Geiste zuwenden, sondern daß wir das, was wir im Leben erhalten sollten, was wir befruchten sollten, damit es Zukunft werden kann, in der Gegenwart erhalten wollen. 203.90f Und das, was man heute in phantastischer Weise als den Begriff der Materie bezeichnet, was überhaupt so, wie es vorgestellt wird, gar nicht vorhanden ist, sondern eine Illusion ist, das ist etwas, was sich als ein geistig-seelisches Wesen überall da verbirgt, wo der polarische Gegensatz des Lichtes, die Finsternis, auftritt. In Wahrheit ist das, was als physikalischer Begriff von Materie bezeichnet wird, eine Phantasterei. In den Gebieten des Raumes, wo man, wie die Physik sagt, das zu suchen hat, was als Materie spukt, da ist in Wahrheit nichts anderes vorhanden als ein gewisser Grad von Finsternis. Und ausgefüllt ist dieser finstere Rauminhalt von seelisch-geistig Wesenhaftem, das verwandt ist mit dem, was schon in der Genesis konstatiert wird, da wo die Gesamtmasse dieses Seelisch-Geistigen durch die Finsternis charakterisiert wird und wo gesagt wird, daß diese Finsternis über dem elementarischen Dasein wogt. Alle diese Dinge liegen eben ungeheuer viel tiefer, als die gegenwärtige Naturwissenschaft sich träumen läßt. Also wir haben es zu tun, wenn von Finsternis gesprochen wird in der Genesis, mit der Offenbarung der zurückgebliebenen saturnischen Wesenheiten (siehe : Archai saturnische), und wenn von Licht gesprochen wird, haben wir es mit der Offenbarung der fortgeschrittenen Wesenheiten zu tun. Die wirken und weben ineinander. 122.97 Das ist der Anfang unserer Evolution – «Im Anfang war das Wort». Das Wort durchtönte die Saturnmaterie, und alle Wesen waren in Schwingungen in dieser Saturnmaterie. Denken Sie zum Vergleich an die Chladnischen Klangfiguren. Materie ist innerlich nach den Gesetzen der Tonschwingungen gestaltet und gegliedert. Nach und nach sind aus diesen Schwingungen heraus jene festen Körper entstanden. 96.242f Die Entstehung der geformten Materie ist richtig zu vergleichen mit der Formung der Klang- oder Tonfiguren. Das sind nachbildliche Vorgänge der Urvorgänge. Form ist in der Materie starr gewordener Ton. 110.185

Es ist nun so, daß die Erde sich fortwährend zusammenzieht. Dadurch drängt sich die Materie von allen Seiten – nach dem Mittelpunkte. Und jetzt sage ich, selbstverständlich mit vollem Bewußtsein, daß es ein Gesetz von der Erhaltung der Kraft gibt, aber auch im vollen Bewußtsein der jedem Okkultisten bekannten Tatsachen: es drängt sich die Materie gegen den Mittelpunkt immer mehr und mehr zusammen, und das Eigenartige ist, daß die Materie im Mittelpunkte verschwindet. Sie verschwindet tatsächlich im Mittelpunkt in nichts! So daß Sie sich vorstellen können, daß die ganze Erde einstmals, indem sich die materiellen Teile gegen den Mittelpunkt zusammendrängen, in den Mittelpunkt hinein verschwindet. Das ist aber nicht alles. In demselben Maße, wie das in den Mittelpunkt hinein verschwindet, in demselben Maße erscheint es im Umkreise. An einer Stelle des Raumes verschwindet die Materie, und von außen tritt sie wieder auf, wird herangezogen, und zwar so, daß hineingearbeitet ist jetzt in diese Materie alles das, was die Wesen, die auf dem Planeten gearbeitet haben, der Materie eingeprägt haben, natürlich nicht in seiner heutigen Form, aber in einer Form, wie sie ihm eben durch diese Umwandlung gegeben wird. Dasjenige, was da angekommen war im Beginne unserer Erdenent-

wickelung vor der Saturnentwickelung, das müssen wir auswärts setzen, außerhalb des Tierkreises. Die Urweltsweisheit hat es genannt den Kristallhimmel, und in diesem Kristallhimmel waren deponiert die Taten der Wesen einer früheren Evolution. Sie bildeten sozusagen dasjenige, auf Grund dessen die neuen Wesenheiten zu schaffen begannen. 110.157f

Was innerhalb der Eleusinien (siehe: Mysterien von Eleusis) Vater* genannt worden ist, wird in den Schriften des Aristoteles* zur Form*. Was Mutter genannt wurde, bezeichnet Aristoteles als Materie. We.152

Materieauswechselung des menschlichen Organismus. Es ist ja der Lauf der Entwickelung des Menschen auf Erden überhaupt so, daß er sozusagen immer mehr und mehr, je älter er wird, von der alten physischen Materie etwas in sich behält. Eine Auswechselung in sieben- bis achtjährigen Zeiträumen der weitaus meisten Teile der physischen Materie findet schon statt, aber wir müssen unterscheiden am Menschen zwischen etwas, was immerhin zurückbleibt; mit dem 7. Jahre sind es nur die Zähne, die sich dann ansetzen und dann bleiben, aber nach weiteren rhythmischen Wiederholungen solcher Übergangszeiten bleiben auch immer in der menschlichen Wesenheit Teile des Materiellen stehen, die nicht ausgewechselt werden, obwohl der größte Teil des Menschen im Verlauf von 7 bis 8 Jahren seine Materie durchaus auswechselt. 318.50

Materiebildung. Erst nach und nach haben sich eingegliedert in die menschliche Gestalt die festen Teile. Ursprünglich waren im Menschenleibe, auch als er sich schon heruntergesenkt hatte, noch keine Knochen. Die Knochen entwickelten sich aus weichen, knorpelartigen Dingen, die wie Stränge den menschlichen Leib durchsetzten, und diese wiederum waren aus ganz weichen Substanzen entstanden, und diese weichen Substanzen aus flüssigen, diese aus luftförmigen, die luftförmigen aus ätherischen und die ätherischen aus astralischen, die sich aus geistiger Substantialität verdichtet hatten. Alles Materielle ist zum Schluß aus dem Geistigen heraus entsprungen. Im Geiste ist alles vorgebildet. Erst in der atlantischen Zeit* ist der Mensch nach und nach dazu gekommen, sein Knochensystem, das schon früher veranlagt war, herauszubilden. 104.126

Materie – Form oder Signatur einer Substanz. Man steht bedeutsamen Wahrnehmungen gegenüber ratlos da. Sehen Sie, man hat ja Diamant, Graphit, Anthrazit und Steinkohle: alles ist Kohle, aber doch so verschieden. Warum ist das so? Würden die Menschen wirklich eingehen können auf dasjenige, was nicht bloß die chemische Beschaffenheit, sondern was im alten Sinne die Signatur ist, so würden Sie anfangen zu verstehen, was für ein Unterschied ist zwischen Steinkohle und Graphit. Steinkohle ist während des Erdprozesses entstanden. Graphit während des Mondprozesses, der Diamant während des Sonnenprozesses. Und Sie bekommen da, wenn Sie die Dinge kosmisch betrachten, auch einen Einblick dahinein, daß es wiederum nicht auf die Substanz ankommt, sondern daß es darauf ankommt, unter welchen Umständen und Zeiten eine Substanz eine gewisse, also eine feste Form angenommen hat. 316.56f

Materie – Hindernis der Erinnerung. Solange der Ätherleib – (der Träger des Gedächtnisses) – im physischen Körper darinnen steckte, mußte er durch das Physi-

sche wirken und war an die physischen Gesetze gebunden. Da ist er nicht frei; da vergißt er, denn da tritt beiseite alle Erinnerung, die nicht unmittelbar zum allernächsten gehört, was der Mensch gerade erlebt. Im Tode aber wird der ätherische Leib, der Träger des Gedächtnisses, frei (siehe: Lebenstableau). Bei einem Schock tritt manchmal der Teil des ätherischen Leibes, der die Kopfgegend erfüllt, ganz oder zum Teil aus dem Kopf heraus, und wenn dies auch nur auf einen Moment geschieht, so wird doch dadurch die Erinnerung frei, weil der ätherische Leib in solchem Momente von der physischen Materie, dem Hindernisse der ungehemmten Erinnerung, befreit ist. 108.54

Materie ist Körper für den Geist. Was in unserer Umgebung ist, das Kleinste und das Größte, stellt den Körper eines Geistigen vor. Gold, Silber, Kupfer, alles was da lebt, ist Körper für etwas Geistiges. Auch Blei ist der äußere Körper für eine gewisse Geistigkeit. Und wer mit Blei hantiert, hat es nicht nur mit Blei im chemischen Sinne, sondern auch mit dessen Geistigkeit zu tun. So gibt es innerhalb der sozialistischen Bewegung eine Organisation, die als geschlossene Gruppe immer eine ganz homogene, gleichartige Gesinnung und ein gleichartiges Vorgehen gezeigt hat. Das waren die am wenigsten Radikalen. Im Grunde genommen ist es ein Stand, ein Gewerbe, von dem die sozialistische Gewerkschaftsbewegung ausgegangen ist, nämlich die Buchdrucker. Blei greift nicht nur die Lunge an, sondern hat auch eine ganz bestimmte Wirkung auf den übrigen Menschen. Da haben Sie den Ursprung für die eigentümliche Gesinnung innerhalb dieses Standes. 96.86

Materielles Leben – Sehnsucht nach der Materie. Den Kopf verlieren wir in bezug auf seine Kräfte, indem wir durch den Tod gehen; den übrigen Leib in bezug auf seine Kräfte wandeln wir um zu unserem Haupte, zu unserem Kopf der nächsten Inkarnation. Die große Masse der heutigen Menschen war in der vorigen Inkarnation so auf die Erde hingestellt, daß sie Verächter waren – wie man es damals meinte, im rechten christlichen Sinne –, Verächter des irdischen Jammertales. Diese Verachtung ist ein Gefühl. Das ist an den übrigen Organismus, nicht an den Kopf gebunden. Aber indem diese Menschen sich heute reinkarnieren, wird dasjenige, was in der vorigen Inkarnation ein scheinbar sehr erhabenes Gefühl war, indem es nunmehr das Organ des Kopfes ausbildet und reinkarniert, in sein Gegenteil umgewandelt, es wird zur Sehnsucht nach der Materie, zur Sehnsucht nach dem materiellen Leben. 189.147

Materielle Verführung der Menschheit. In der Bibel wird das ausgedrückt durch das Bild, das gegeben wird über die luziferische Verführung, das ja in den Worten hauptsächlich charakterisiert ist, die Luzifer* spricht mit Bezug auf das Menschengeschlecht: Eure Augen werden aufgetan sein, und ihr werdet unterscheiden das Gute und das Böse. Eure Augen werden aufgetan sein, – in diesem Hereinnehmen der Sinnlichkeit in das Bewußtsein mit dem Aufgetanwerden der Augen liegt eben der Fall der Menschheit in die Materie. Also jetzt war die Menschheit tiefer in die Materie hineingefallen, als es ihr vorbestimmt war. Es war der Menschheit vorbestimmt, zu schauen die materielle Welt von außerhalb der materiellen Welt. Durch die luziferische Verführung ist die Menschheit gesunken in die materielle Welt, und durch das Ahrimanische der atlantischen Zeit ist dann innerhalb des Materiellen eine Verwandtschaft des Menschen mit dem Materiellen eingetreten, die nur hätte gewisser-

maßen im geistigen Gegenbild oben stattfinden sollen. Was sich oben hätte vollziehen sollen, gewissermaßen schwebend über dem Materiellen, hat sich in dem Materiellen vollzogen. Das Erste also ist dadurch ausgedrückt, daß über dem Menschen die Worte gesprochen worden sind: Eure Augen werden aufgetan sein, und ihr werdet unterscheiden – äußerlich – in der sinnlichen Anschauung das Gute und das Böse. Das Zweite wird ausgedrückt in der Bibel: Und die Söhne der Götter fanden, daß die Töchter der Menschen schön seien, und sie verbanden sich mit ihnen in der Materie. Das ist das biblische Wort, welches – ich möchte sagen – mit Anlehnung an den Menschen und das, was im Menschen wohnt, eine breite Tatsache ausdrückt. Denn in dieser breiten Tatsache ist alles ahrimanische Wirken im Menschengeschlecht zugleich mit inbegriffen. Durch dieselbe Kraft, mit der die himmlische Liebe hineingesunken, gezogen ist in die Materie und zur irdischen Liebe geworden ist, durch die Kraft, die der Tatsache der Verwandlung der himmlischen Liebe zur irdischen Liebe zu Grunde liegt, durch diese Impulse, diese Tatsache wurde zugleich das bewirkt, daß in einer irdischen Weise der Intellekt des Menschen sich verbindet mit der Materie und die materialistische Form der Wissenschaft schafft. 272. 297f

Materielle Welt. Es ist wichtig, daß man eine Anschauung gewinnt von dem Hervorgehen der materiellen Welt aus der geistigen Welt, gewissermaßen von der Abbildlichkeit der geistigen Welt in der materiellen Welt. Nur darf man dabei nicht im Abstrakten stehenbleiben, sondern muß in das Konkrete gehen. 206.55

Es ist dasjenige, was wir in der Sternenwelt zu beobachten haben, vor dem okkulten Blick etwas durchaus anderes, als es sich für die physische Astronomie ausnimmt. Was für diese vorhanden ist, ist eben nichts anderes als die Beschreibung einer Maya, und erst hinter dieser Maya* liegt die Wahrheit; denn die Wahrheit hinter der materiellen Welt ist die geistige Welt. Die materielle Welt existiert gar nicht einmal in Wirklichkeit. Das, was man materielle Welt nennt, ist das Zusammenspielen der Kräfte der geistigen Welt. 136.110

Materielle Wissenschaft. Die materielle Wissenschaft kennt gerade die Materie nicht, weil man die Materie erst kennenlernt, wenn man weiß, wie der Geist drinnen arbeitet. 350.296

Materie negative. Jeder Körper kann aus einem mehr festen in einen mehr immateriellen Zustand übergehen: vom festen zum flüssigen und zum gasförmigen Zustand. Die Verfeinerung des materiellen Zustandes kann einen Grad erreichen, der, wenn man ihn überschreitet, bei einer negativen Materie endet; man nennt ihn Akasha*. In ihr drücken sich alle Ereignisse in einer endgültigen Weise ab, und man kann sie alle wiederfinden, selbst diejenigen aus der tiefsten Vergangenheit. 94.83 Gerade wie uns unser Denken irreführt, wenn wir das Anschauliche verlassen und in die Welt der Moleküle und Atome* hineintheoretisieren, so führt es uns auch irre, wenn wir ins Makrokosmische hinausgehen und das, was wir durch die Anschauung in irdischen Verhältnissen festsetzen, auf so etwas wie die Sonne übertragen.

Jede irdische Materie hat einen bestimmten Intensitätsgrad ihres Wirkens, ob man den auf diese oder jene Weise mißt, auf Dichtigkeit oder dergleichen, darauf kommt es nicht an. Sie hat eine bestimmte Intensität des Wirkens. Diese kann auch zu Null werden; das heißt wir können dem scheinbar leeren Raum gegenüberstehen.

(Aber) das, was man in der Sonne finden würde, wäre überhaupt nicht vergleichbar mit unserem Materiellen, wäre auch nicht vergleichbar mit unserem leeren Raum, der der Null entspricht, sondern es geht darüber hinaus. Es ist in einem Zustand negativer materieller Intensität. Da, wo die Sonne ist, würde man ein Loch finden, in den leeren Raum hineingehend. Es ist weniger als leerer Raum da. So daß alle Wirkungen, die auf der Sonne zu beobachten sind, als Saugwirkungen betrachtet werden müssen, nicht als Druckwirkungen oder dergleichen. 321. 21f

Der Äther will durch seine eigene Wesenheit immer die räumliche Materie aus dem Raume heraus vernichten. Wo die physische Materie drückt, da saugt der Äther. Die physische Materie erfüllt den Raum; der Äther schafft die Materie aus dem Raume heraus. Er ist nämlich die negative Materie, aber qualitativ negativ, nicht quantitativ negativ. Das ist in bezug auf den menschlichen Ätherleib ebenso. Wir leben zwischen physischem Leib* und Ätherleib so, daß wir uns fortwährend vernichten und wieder herstellen. Der Äther vernichtet fortwährend unsere Materie, der physische Leib stellt sie wieder her. Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft gilt nur für die unorganische Welt im strengen Sinne des Wortes. Für die organische Welt gilt es nur so weit, als diese von Unorganischem ausgefüllt ist. 306.103

Wenn man in dieser Weise den physischen und den ätherischen Leib des Menschen, ich möchte sagen, durchleuchtet, dann lernt man den langsam verlaufenden Tod, das heißt das Abscheiden von mineralisch-physischer Substanz – und das Sterben ist ja nichts anderes, als daß man die mineralisch-physische Substanz auf einmal abscheidet –, man lernt das fortwährend dauernde Abscheiden eines Leichnamhaften in uns kennen. 79.148f

Daß unsere Gestalt so sein kann, wie sie ist, verdanken wir diesem (in der Erdentwickelung*) vorangehenden Kristallisations-Prozeß, der begleitet war von Schmerz. Und wenn unsere Erde stofflich wieder auseinandergehen wird, dann wird die Erde dieses mitgenießen in Seligkeit im Devachan. Bei. 60.13

Materie organische. Die Erde kommt in einen wässerigen Zustand, dichter als unser Meerwasser, denn es war in ihr auch alles enthalten, was heute fest ist. In dem Maße, wie das Wasser auftritt, wirkt aus dem Kosmos und aus der Erde heraus die Sphärenmusik*, die Weltentöne. Es ist nicht solche Musik wie heute, die durch die Luft fortgepflanzt wird. Die Entwickelung der Erde steht nun unter dem Einfluß der Weltenmusik. Die Materien heben sich als einzelne Stoffe aus der undifferenzierten, großen Materie heraus. Es fangen die Erdenstoffe an zu tanzen unter dem Einfluß der Weltenmusik. Das ist die Differenzierung der Stoffe in lauter organische Stoffe, zum Beispiel in Eiweiß*. So entstand organische Materie, das Protoplasma, unter dem Einflusse der Weltenmusik, ähnlich wie heute die Chladnischen Klangfiguren. Diese Stoffe, eiweißartige, leimige Substanz, werden hineingeschoben in die früheren Kraftlinien der Menschenanlage. Die Zellen, die man heute als das erste in der Entwickelungsgeschichte der Organismen ansieht, entstanden viel später. 98. 215

Materie – Sterben der Materie – Denken und Vorstellen. Wenn das Denken sich verdichtet zu dem imaginativen Leben, dann treten die Bilder des imaginativen Lebens auf. Aber es ist ja begreiflich, daß nichts, was in der Seele vorgeht, das heißt, erlebt wird, nicht auch irgendein leibliches Korrelat im gewöhnlichen Leben zwischen Ge-

burt und Tod hat. Man nimmt etwas an sich selbst wahr, wenn man zur Imagination aufsteigt. Und was man wahrnimmt, das ist ja eben gerade derjenige Prozeß, der sich beim Denken überhaupt abspielt, denn es ist ja nur eine Weiterbildung des Denkens, dieses imaginative Erkennen. Die Tatsachen am Menschen werden keine anderen dadurch, daß man zu dem höheren, zu dem übersinnlichen Erkennen aufsteigt. Man lernt nur das, was ja immer am Menschen vorhanden ist, erkennen. Hat man nun im vorgerückten Bewußtsein die Bilder, dann weiß man, daß diesen Bildern in der menschlichen Organisation entsprechen gewisse figurale Ablagerungen, richtige stoffliche Ablagerungen. An diesen Ablagerungen spiegeln sich die Imaginationen. Das Leben unseres Nervensystems hängt von diesen Ablagerungen ab. Sie bleiben für das gewöhnliche Bewußtsein unbekannt. Mit dem imaginativen Bewußtsein werden sie erkannt. Es ist schon so, daß wir in uns den Wachstumswucherungsprozeß, also den Stoffwechselprozeß haben, und fortwährend fällt sterbende Materie heraus. Wir werden fortwährend, indem wir denken, mit solcher sterbenden Materie angefüllt. Dieses Sterben der Materie nehmen wir eben wahr, wenn wir zur Imagination aufsteigen. Und unser Denken, unser Vorstellen ist an diese sterbende Materie gebunden. Überwuchert der Wachstumsprozeß, der Stoffwechselprozeß, so schwindet unser Vorstellungsleben. Überwiegt dieser Absterbeprozeß, dann werden unsere Vorstellungen immer steifer, pedantischer. 206.157f

Materie und Erdinneres. Die vierte Schicht des Erdinneren ist nun so beschaffen, daß alle diejenigen Dinge, die in den drei übergeordneten (-gelagerten) Schichten vorhanden sind und immerhin mehr oder weniger etwas von unseren gewöhnlichen Stoffen haben, keine Stofflichkeit mehr aufweisen, wie sie auf der Erde angetroffen werden kann. In dieser Schicht sind also die Substanzen so, daß sie für keinen äußeren Sinn wahrnehmbar werden. Sie sind in einem astralischen Zustand. Wir können in dem Sinne, wie es in der Bibel* heißt, sagen: «Der Geist Gottes schwebt über den Wassern.» Nennen wir diese Schicht die Wassererde, wie sie auch im Okkultismus bezeichnet wird. Diese Wassererde ist zu gleicher Zeit der Ursprung, der Urquell alles auf der Erde befindlichen Stofflichen, alles äußerlichen Stofflichen, gleichgültig ob dieses im Mineral, in der Pflanze, im Tier oder im Menschen enthalten ist. Dieses Stoffliche, das jedes irdische Wesen in sich trägt, ist, bis ins Astralische verflüchtigt, in dieser Wassererde vorhanden. Sie müssen sich vorstellen, daß von allen unseren physischen Kräften auch astralische Urkräfte vorhanden sind, daß diese astralischen Urkräfte sich ins Physische verdichten und daß diese Urkräfte in der vierten Schicht, in der Wassererde enthalten sind. 96.34

Materie und Geist. Nehmen wir einmal an, wir hätten vor uns irgendeinen Aufbau, kunstvoll geschichtet aus Papierrollen, aber denken Sie sich in jede Papierrolle wäre hineingemalt ein wunderbares Gemälde. Das würden wir gar nicht sehen, wenn wir die Rollen, die zusammengerollt sind und auf der Innenseite die Gemälde haben, ins Auge fassen. Und dennoch sind sie drinnen! Und bevor der Aufbau hat geschehen können, mußten die Malereien hineingemalt sein. Nehmen Sie aber an, es wäre die Sache so, daß wir nicht den kunstvollen Aufbau aus den Papierrollen schichteten, sondern daß der sich selbst schichten müßte, nehmen wir an, dadurch, daß die Gemälde auf alle Rollen gemalt sind, läge in ihnen die Kraft, daß sich die Rollen selber schichteten: Dann haben Sie hier ein Bild von unserem wirklichen Weltengebäu-

de. Die Gemälde, die auf den Rollen sind, kann ich vergleichen mit all dem, was während der Saturn-, der Sonnen- und Mondenzeit geschehen ist, was da hineingeheimnißt ist in jeden einzelnen Teil unseres Weltengebäudes. Aber es sind keine toten Gemälde, es sind lebendige Kräfte, die dasjenige, was auf der Erde sein soll, was auf unserem physischen Plan sein soll, aufbauen, und wir holen heraus dasjenige, was kunstvoll verborgen ist in dem, was gewissermaßen aus einzelnen Rollen des Weltengebäudes vor uns aufgeschichtet ist, und was beschrieben wird von der äußeren Wissenschaft, was uns gegenübersteht im äußeren Leben. Wenn Sie aber dieses Bild zu Ende denken – ich habe lange nachgesonnen, ein Bild, das möglichst entspricht dem Sachverhalt, zu finden; es ist das Bild von diesen Rollen, die lebendige, tätige Bilder haben –, dann werden Sie finden, daß kein menschliches Auge zunächst, das der Aufschichtung entgegenschaut, eine Ahnung haben kann von den Bildern, die da drinnen sind. Wenn der Aufbau recht kunstgemäß ist, werden wir etwas recht Kunstgemäßes als Beschreibung des Aufbaues bekommen, aber nichts wird in der Beschreibung stehen von den Gemälden, die drinnen sind. Sehen Sie, so ist es mit der äußeren Wissenschaft. Sie beschreibt diesen kunstvollen Aufbau, sie läßt aber ganz außer acht dasjenige, was als Gemälde auf jeder einzelnen Rolle steht. Aber wenn sie den Vergleich zu Ende denken, müssen Sie noch etwas ganz anderes ins Auge fassen: Gibt es denn in all jener Tätigkeit, welche diesen kunstvollen Aufbau der Rollen beschreibt, eine Möglichkeit, auch nur zu ahnen, was auf diesen Rollen steht? Das gibt es ja gar nicht. In diesem Sinne müssen Sie sich auch klar sein, daß die gewöhnliche Wissenschaft zunächst gar nicht darauf kommen kann, daß unserem Weltengebäude dieses Geistige zugrunde liegt. Ältere Zeiten waren sich immer klar darüber, daß dasjenige, was man von dem geistigen Inhalte der Welt wissen soll, beruht auf einem besonderen Erfangenwerden der Seele von der Geistigkeit. Daher haben sie nicht bloß von Wissenschaftlichkeit, sondern von Initiationen* gesprochen. 169.145ff

Materie und Mystik. Wir finden das Materielle wirken in uns, wenn wir Mystiker werden – selbst der hohe Mystiker, was bringt er denn für Erscheinungen in sich zur Geltung? Dasjenige bringt er in sich zur Geltung, was brodelt und kocht in seinem Stoffwechsel, wenn dieser auch noch so verfeinert ist. Innerhalb der menschlichen Haut entdecken wir die eigentliche Materie, nicht in der Außenwelt, die auf uns Eindrücke macht. Wir entdecken die Materie, wenn wir das, was entzündet wird im Stoffwechsel, in uns aufsteigen lassen. Wenn wir zum Beispiel uns bei Meister Eckart informieren, wie er so innerlich Gott geschildert hat: da weist er darauf hin, wie er sich sorgfältig zum Bewußtsein gebracht hat, was in seinem Stoffwechsel brodelt und kocht, was ihm erschien als nach dem Herzzentrum wirkend und dort sich umwandelt in das, was wahrnehmbar wird als Fünklein des göttlichen Selbstes im Menschen; dieses ist das Flämmchen, das entzündet wird durch den Stoffwechsel im Herzen. Da kommen wir auf das eigentliche Wesen des Materiellen, wenn wir Mystik treiben. Wir entdecken nicht im chemischen Laboratorium die materiellen Vorgänge. Nein, wenn der Chemiker in seinem Laboratorium arbeitet, dann ist dasjenige, was sich in der Retorte abspielt, nur eine äußere Erscheinung, wie der Regenbogen eine äußere Erscheinung ist. Auch das ist ein Phänomen, da ist nichts von einer wirklichen Materialität. Dasjenige, was wirkliche Materialität ist, lernen wir kennen, wenn wir das Brodeln und Kochen unserer inneren, innerhalb der Haut gelegenen Vorgänge sich

so entzünden sehen, wie sich die Kerze zur Flamme entzündet. Durch die Mystik lernen wir das materielle Rätsel lösen. Durch die Mystik lernen wir aber auch nur das materielle Rätsel lösen. Wir dürfen nicht umdeuten die innere Materialität der menschlichen Organisation so etwa in dem Stil, wie wenn wir sagen würden, wenn wir eine Flamme brennen sehen: die kann doch nicht das Ergebnis dessen sein, was in der Kerze ist, sondern in der Kerze steckt ein kleines Geistchen, das ruft die Flamme hervor. – Das ist natürlich Unsinn. Ebenso ist es Unsinn, wenn wir eine geistige Wirklichkeit suchen in dem, was der Mystiker erlebt. Mit dem, was in der Mystik erreicht wird, kommt man nicht sehr weit; denn wir stehen da in betäubenden Erscheinungen drinnen, hingegeben an unsere egoistischen Begierden, die sich nur ja nicht als materialistische Vorgänge der eigentlichen inneren Vorgänge schildern lassen möchten. 197.102ff

Materie unzerstörbare – Entstehung des modernen Materiebegriffes. Nur einer ganz verfehlten Auffassung des Zeitbegriffes verdankt der Begriff der Materie seine Entstehung. Man glaubt die Welt zum wesenlosen Schein zu verflüchtigen, wenn man der veränderlichen Summe der Geschehnisse nicht ein in der Zeit Beharrendes, ein Unveränderliches unterlegen dächte, das bleibt, während seine Bestimmungen wechseln. Aber die Zeit ist ja nicht ein Gefäß, in dem die Veränderungen sich abspielen; sie ist nicht vor den Dingen und außerhalb derselben da. Die Zeit ist der sinnenfällige Ausdruck für den Umstand, daß die Tatsachen ihrem Inhalte nach voneinander in einer Folge abhängig sind. Die Zeit gehört der Erscheinungswelt an. Sie tritt erst da auf, wo das Wesen einer Sache in die Erscheinung tritt (aus einem Latenzzustand der Möglichkeit heraus). Sie hat mit dem Wesen selbst noch nichts zu tun. Dieses Wesen ist nur ideell zu erfassen. Nur wer diesen Rückgang von der Erscheinung zum Wesen in seinen Gedankengängen nicht vollziehen kann, der hypostasiert die Zeit als ein den Tatsachen Vorhergehendes. Dann braucht er aber ein Dasein, welches die Veränderungen überdauert. Als solches faßt er die unzerstörbare Materie auf. Damit hat er sich ein Ding geschaffen, dem die Zeit nichts anhaben soll, ein in allem Wechsel Beharrendes. Eigentlich aber hat er nur sein Unvermögen gezeigt, von den zeitlichen Erscheinungen der Tatsachen zu ihrem Wesen vorzudringen, das mit der Zeit nichts zu tun hat. Kann ich denn von dem Wesen einer Tatsache sagen: es entsteht oder vergeht? Ich kann nur sagen, daß ihr Inhalt einen andern bedingt, und daß dann diese Bedingung als Zeitenfolge erscheint. Das Wesen einer Sache kann nicht zerstört werden; denn es ist außer aller Zeit und bedingt selbst die letztere. 1.273f

Materie vergeistigte. Der Mensch hat in seinem Kopfe auch die Erdenmaterie bis zu einem gewissen Grade vergeistigt, aber er kann diese Erdenmaterie nicht hineinnehmen in die Welt, die er durchlebt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, denn er würde fortwährend einen unsäglichen, nicht erträglichen, zerstörenden Schmerz aushalten müssen, wenn er diese vergeistigte Erdenmaterie seines Kopfes hineintragen wollte in die geistige Welt. (S.a.: Kopf – nachtodl. Schicksal). Wir können vom Vogel, den wir im Adler repräsentiert finden, sagen, daß er bei seinem Tode die vergeistigte Erdensubstanz in die geistige Welt hineintragen kann. Er hat dadurch seine Aufgabe im kosmischen Dasein, daß er als Vogel die Erdenmaterie vergeistigt und dasjenige tun kann, was der Mensch nicht tun kann. Dadurch wird in der Tat ein Zu-

sammenhang geschaffen zwischen dem, was irdisch ist, und dem, was außerirdisch ist. Die irdische Materie wird zunächst gewissermaßen langsam in den Geist übergeführt, und das Vogelgeschlecht hat die Aufgabe, diese vergeistigte irdische Materie dem Weltenall zu übergeben. Der Schmetterling* vergeistigt noch mehr die Materie als der Vogel. Er ist imstande, dadurch, daß er eben die Sonnenregion gar nicht verläßt, seine Materie so weit zu vergeistigen, daß er nun nicht erst bei seinem Tode, wie der Vogel, sondern schon während seines Lebens fortwährend vergeistigte Materie an die kosmische Erdenumgebung abgibt. 230.78f

Mathai. Alles was zunächst im Matthäus-Evangelium* geschildert wird, führt zurück auf die Geheimnisse, die Jeschua ben Pandira* im Essäertum* gelehrt hat, und die dann als Lehrgut fortgepflanzt hat sein Schüler Mathai. 123.123

Mathematik. Das kombinatorische Denken, die mathematische Logik, wurde durch Abraham* eingeleitet; ihn sah man bis ins Mittelalter hinein in gewissem Sinne als Vertreter der Arithmetik an. Die ganze Anlage seines Denken war eben eine solche, die Welt nach dem Verhältnis von Maß und Zahl anzusehen. 117.40

Was die Weisen aus dem Morgenlande durch die Entwickelung des noch hellsehenden Verstandes als ihre Astrologie, als ihre Art von Astronomie gekannt haben, was ist es heute geworden? Es ist heute zur grauen Mathematik und Geometrie geworden. Wir schauen heute die abstrakten Gebilde an, die wir in der Geometrie und in der Mathematik in der Schule erhalten: das ist der letzte Rest dessen, was in lebendigem Glanze im Weltenlichte beherrscht wurde von jener alten Weisheit, welche die drei Magier aus dem Morgenlande zu dem Christus* hinführte. Das äußere Schauen ist inneres Raumes- und Zeitendenken geworden. 202.221

Die geometrischen, die arithmetischen Vorstellungen, die steigen auf aus dem unbewußten Teile von uns, aus dem Willensteile, der sein äußeres Organ im Stoffwechsel hat. Aus demselben Gebiete im Menschen, das als Willensgebiet gleichwertig ist dem Wirkensgebiet der Kathoden-, Kanal-, Röntgenstrahlen, der α–, β–, γ-Strahlen und so weiter, aus diesem selben Gebiet, das beim Menschen das Willensgebiet ist, hebt sich heraus dasjenige, was wir in unserer Mathematik, in unserer Geometrie, in unseren Bewegungs-Vorstellungen haben. Nun ist aber das heutige menschliche Denken auf diesen Gebieten nicht so weit, bis hinein in diese Gebiete noch wirklich zu denken. 320.170ff

Der Weltenraum hat ja die Eigentümlichkeit, daß er alles, was im Planetarischen fest wird, was sich im Planetarischen zusammenballt, zersplittert, in kleinste Splitter zerhaut. Das tun wir im gewöhnlichen Leben selten, wir machen es selten mit. Und am meisten machen das mit, was sonst nur der Weltenraum tut, die mathematischen Naturen, die Naturen, die sich gewöhnen, viel in Figuren zu leben, die sich gewöhnen, viel in mathematischen Formen zu denken. Denn dieses Denken beruht auf dem Zerschlagen des Mineralischen. 312.290

Die Mathematik ist einfach die erste Stufe übersinnlicher Anschauung. Dasjenige, was wir als mathematische Struktur des Raumes schauen, ist übersinnliche Anschauung; wir geben es nur nicht zu, weil wir gewöhnt sind es hinzunehmen. 82.37 Derjenige, der begreifen will den hellsichtigen Prozeß, muß ihn da aufsuchen, wo er am primitivsten vorhanden ist: im Gestalten des Mathematischen. Kann er ihn dann hinauftragen in höhere Gebiete, dann bildet er etwas aus, was sich zum Elementa-

ren, Primitiven des Mathematisierens so verhält, wie die späteren mathematischen Gebiete sich zu den Axiomen verhalten. Die ersten Axiome des Hellsehens sind lebendig. Und gelingt es uns, das Mathematisieren durch Übungen auszubilden, so werden wir nicht nur räumliche Verhältnisse in der Umwelt sehen, sondern wir lernen Geistwesen, bis zur geistigen Innerlichkeit vor uns sich offenbarende Geistwesen kennen, wie wir die innere Würfelnatur des Steinsalzes kennen. 82.41

Wir tragen in uns die drei inneren Sinne: Lebenssinn, Bewegungssinn, Gleichgewichtssinn. Sie sind im ganz besonderen Maße in dem kindlichen Alter tätig bis zum Zahnwechsel hin. Es verglimmt ihre Tätigkeit gegen den Zahnwechsel hin. Im Gleichgewichtssinn und im Bewegungssinn spielt sich nichts anderes ab, als ein lebendiges Mathematisieren. Und damit es lebendig ist, deswegen ist eben der Lebenssinn dabei, der es durchlebendigt. So sehen wir innerlich gewissermaßen latent eine ganze Mathematik an dem Menschen tätig sein, die dann nicht etwa ganz abstirbt mit dem Zahnwechsel, aber die wesentlich weniger deutlich wird für das spätere Leben. Die latente Mathematik wird eine freie, wie die latente Wärme eine freie Wärme werden kann. 322. 40f

Man muß einmal nachempfunden haben, was einen von dem abstrakten Erfassen der geometrischen Formen treiben kann zu dem bewundernden Empfinden der inneren Harmonie, die in diesem Mathematisieren liegt. Da mischt sich in das mathematische Erleben etwas Neues hinein. Da mischt sich in das mathematische Erleben, das sonst rein intellektualistisch ist, bildlich gesprochen bloß unseren Kopf interessiert, da mischt sich etwas hinein, was nun den ganzen Menschen in Anspruch nimmt und was im Grunde genommen bei solch jugendlich gebliebenen Geistern wie Novalis* nichts anderes ist als ein Fühlen der Tatsache: Was du da als mathematische Harmonien erschaust, womit du die Phänomene des Weltenalls durchwebst, das ist ja im Grunde genommen nichts anderes, als was dich gewoben hat während der ersten Zeit deiner kindlichen Entwickelung hier auf der Erde. Das heißt konkret fühlen den Zusammenhang des Menschen mit dem Kosmos. Wenn der Geistesforscher sich durch eine solche innere Empfindung erhebt zu einer weiteren inneren Erfassung dieses Mathematisierens, dann geht die Seelenfähigkeit, die sich in diesem Mathematisieren äußert, in eine viel umfassendere über. Dann wird sie etwas, was so exakt bleibt wie das mathematische Denken, was aber nun nicht mehr aus der Intellektualität oder aus dem intellektuellen Anschauen allein heraus kommt, sondern was aus dem ganzen Menschen heraus kommt. Man lernt an der Mathematik erkennen, was Inspiration ist. Wir lernen auffassen, daß die Art, wie wir uns der Mathematik bemächtigen, auf einer Inspiration beruht, und wir können dann in geistesforscherischer Entwickelung diese Inspiration selbst erleben. Wir bekommen Inhalt auf eine andere Weise als durch äußere Erfahrung in unsere Vorstellungen, in unsere Begriffe hinein. Wir können uns inspirieren mit demjenigen aus der geistigen Welt, das in uns arbeitet während unserer kindlichen Jahre, das ist Geist. 322.42f Die Gebiete aus denen das Mathematische kommt ist der Gleichgewichtssinn, ist der Bewegungssinn. Aus solchen Tiefen herauf kommt das mathematische Denken, bis zu denen wir nicht mehr hinreichen, hinuntergehen mit unserem gewöhnlichen Seelenleben. Unter unserem gewöhnlichen Seelenleben lebt dasjenige, was uns heraufbefördert, was wir in mathematischen Gebilden entfalten. Und so sehen wir, daß das Mathematische eigentlich wurzelt in dem, was in uns zugleich kosmisch ist. Wir sind ja wirklich subjektiv nur mit dem, was vom Sehsinn nach auf-

wärts liegt; mit dem, was da hinunter liegt, wurzeln wir in der Welt. Wir können daher niemals sagen, daß zum Beispiel die Raumlehre irgend etwas Subjektives haben könnte, denn sie entspringt aus dem in uns, worinnen wir selber objektiv sind. Es ist genau derselbe Raum, den wir durchmessen, wenn wir gehen und den uns unsere Bewegungen vermitteln, genau derselbe Raum, den wir dann, wenn wir ihn im Bilde aus uns herausgebracht haben, auf das Angeschaute verwenden. 206.22

Am meisten kosmisch ist in uns die mathematische Region, sie gehört uns nicht einmal bloß als ruhendem Menschen an, sondern als herumgehendem Menschen. Wir bewegen uns ja immer irgendwie in mathematischen Figuren. Wenn wir das äußerlich ansehen an einem herumgehenden Menschen, so sehen wir etwas Räumliches; wenn wir es innerlich erleben, erleben wir die uns innerliche Mathematik, die eine kosmische ist, nur daß das Kosmische uns auch aufbaut. Die Raumesrichtungen, die wir draußen haben, die bauen uns auch auf und in uns erleben wir sie. Und indem wir sie erleben, abstrahieren wir sie, nehmen die Bilder, die sich im Gehirn spiegeln und verweben sie mit dem, was sich äußerlich räumlich in der Welt uns zeigt. Es ist schon notwendig, daß heute aufmerksam darauf gemacht wird, daß eigentlich dasjenige, was der Mensch mathematisierend in die Welt hineinlegt, dasselbe ist, was ihn aufbaut, was also kosmischer Natur ist. Denn durch den unsinnigen Kantianismus ist der Raum bloß zu einer subjektiven Form gemacht worden. Er ist nicht eine subjektive Form, er ist etwas, was wir gerade in derselben Region real erleben, wo wir das Willensmäßige erleben. Und da scheint es herauf. Da wird das Heraufscheinen zur Welt etwas, mit dem wir dann durchdringen dasjenige, was sich äußerlich darbietet. 205.149

Lernt man aber innerlich schauen, dann weiß man, woher man dieses merkwürdige Mathematische hat: es ist der astralische Leib durchgegangen durch die Mathematik des ganzen Weltenalls, es hat sich das wieder zusammengezogen. Wir lassen einfach auftauchen aus unserer Seele dasjenige, was wir in einer früheren Inkarnation erlebt haben, was dann durchgegangen ist durch den ganzen Kosmos und was dann in der Feinheit der mathematisch-geometrischen Linien wiederum auftaucht. Man müßte also sagen: Dasjenige, was im Kantschen Sinne a priori genannt ist, das ist herrührend aus unseren früheren Inkarnationen und taucht in dieser Inkarnation in einer verwandelten Gestalt, allerdings durchgegangen durch den Makrokosmos, wiederum auf. 202.145 Man muß einmal empfinden, was für ein gewaltiger Unterschied besteht zwischen der an das menschliche Erleben gebundenen mathematischen Empfindung und dem kahlen, öden mathematischen Raumschema der analytischen Geometrie, die irgendwohin in einem abstrakten Raum einen Punkt stellt, drei aufeinander senkrechte Koordinatenachsen zieht und das erdachte Raumschema von allem Erleben abgesondert hat. Aber dieses erdachte Raumschema hat sich der Mensch erst aus seinem eigenen Innenleben herausgerissen. So daß man tatsächlich die Entstehung der späteren mathematischen Anschauungsweise, die dann die Naturwissenschaft ergriffen hat, wenn man sie richtig verstehen will in ihrem selbstgenugsamen Hinstellen ihrer Gebilde, daß man sie ableiten muß aus der erlebten Mathematik einer früheren Zeit (siehe: Dimensionen). Die Mathematik einer früheren Zeit war eben etwas ganz anderes. Und dasjenige, was einmal vorhanden war in einem, ich möchte sagen, traumhaften Erleben der inneren Dreidimensionalität und was sich dann verabstrahiert hat, das ist heute völlig im Unbewußten vorhanden. – In der Tat ist es auch heute beim Menschen noch so, daß er sich die

Mathematik aus seiner eigenen inneren Dreidimensionalität herausholt, aber auf völlig unbewußte Weise. Ins Bewußtsein kommt herauf zum Beispiel das fertige Raumschema, wie überhaupt alle fertigen, von ihrer Wurzel abgelösten mathematischen Gebilde. Ich habe das Beispiel des Raumschemas gewählt. Ich könnte ebensogut irgendeine andere mathematische Kategorie anführen, auch noch mathematische Kategorien aus der Algebra, aus der Analysis, aus der Arithmetik. Sie sind nichts anderes, als aus unmittelbarem menschlichem Erleben ins Abstrakte heraufgeholte Schemata. Vor dem 15. Jahrhundert hatten die Menschen wenigstens noch einen Nachklang von Empfindung bei den Zahlen. Sie hätten ja auch nicht in der Zeit, in der die Zahlen schon jenes Abstrakte geworden waren, das sie heute sind, sie hätten ja auch nicht Namen für die Zahlen finden können. Die Namen für die Zahlen sind oftmals so außerordentlich charakteristisch. Denken Sie doch nur an das Wort «Zwei», das deutlich noch einen konkreten Vorgang ausdrückt: entzweien, ja das sogar zusammenhängt mit zweifeln. Aber es ist nicht die Nachbildung eines Äußeren, wenn die Zahl Zwei bezeichnet wird durch das Entzweien, sondern es ist tatsächlich ein im Inneren Erlebtes, das zum Schema gemacht wird, ein aus dem Inneren Heraufgeholtes, geradeso wie das Abstrakte dreidimensionale Raumschema aus dem Inneren herausgeholt ist. 326.42f Man möchte sagen, die eigentliche Mystik* ist eben seelische Mystik, und die Mathematik, Mathesis, ist körperliche Mystik. Man erlebt innerlich die eigentliche Mystik eben in dem, was man sehr häufig Mystik nennt, und man erlebt die Mathesis, die andere Mystik, indem man ein Innenerlebnis des Körperlichen hat, indem man dieses Innenerlebnis noch nicht verloren hat. 326.44 Die ganze Mathematik, die Geometrie, ist heraufgeholt aus unserem Bewegungssystem. Wir hätten keine Geometrie, wenn wir nicht nach innerlicher Orientierung uns in die Welt hineinstellten. In Wahrheit geometrisieren wir, indem wir dasjenige, was sich im Unbewußten abspielt, in das Illusionäre des Gedankenschemas heraufheben. Dadurch erscheint es uns als etwas so abstrakt Selbständiges. 326.47

Das ist das Überraschende, wenn man darauf kommt, daß eine ältere Mathematik ganz anders redet vom Dreieck und Viereck. Wenn darinnen gesehen wird allerlei Geheimnisvolles, so ist das nicht ein Geheimnisvolles, wie es die heutigen nebulosen Mystiker beschreiben, sondern es ist dasjenige, was einer etwa beim Dreieck erlebt hätte innerlich im Blute, wenn er das Dreieck abgelaufen wäre, was einer innerlich erlebt hätte im Blute, wenn er das Viereck abgelaufen hätte. Und gar jenes Bluterlebnis, das für das Pentagramm gilt! Sie sehen, im Blute wird die ganze Geometrie qualitativ inneres Erlebnis. 326. 50f

Ich denke die vier Grundgesetze der Zahlenlehre

$$a + b = b + a$$
$$a \times b = b \times a$$
$$(a + b) + c = a + (b + c)$$
$$a (b + c) = ab + bc$$
$$0 \times n = 0$$

nur dann richtig, wenn ich sie ansehe als etwas, was mir Richtung gibt; als etwas, was mich befähigt, in regulativer Weise einzudringen in die Wirklichkeit. Aber ich befinde mich auf falschem Wege, wenn ich die Mathematik als konstitutiv für die Wirklichkeit annehme; denn da wird mir die Wirklichkeit durchaus widersprechen in ge-

wissen Gebieten. (Beispielsweise) ein solcher Widerspruch ist der, wo die Inkommensurabilität bei der Betrachtung der Himmelserscheinungen eintritt. 323.93 Weiteres dazu siehe: Astronomie.

Mit den mathematischen Wahrheiten ist es anders als mit den Wahrheiten, die man aus den äußeren Beobachtungen kennt. Diese Tatsache weiß man, aber man ist nicht in der Lage, mit den Mitteln des heutigen Forschens den Grund einzusehen. Der Grund liegt darinnen, daß die mathematischen Wahrheiten tief aus dem Inneren des Menschen herauskommen, daß die mathematische Wahrheit im dritten Bewußtsein, im Inspirationsbewußtseins, in der unteren Schichte des Bewußtseins entspringt, und ohne daß der Mensch etwas davon ahnt, in sein oberstes Bewußtsein heraufschießt, wo er sie dann innerlich sieht. 194.77

Im mathematischen Erkennen leben wir in allem, was uns Objekt ist, unmittelbar darinnen. Wir formen innerlich die mathematischen Objekte und ihre Zusammenhänge, und wenn wir die mathematischen Gebilde irgendwie zeichnen, so ist das nur zu unserer Bequemlichkeit da. Dasjenige, was wir meinen, ist ja niemals dasjenige, was irgendwie derjenigen Außenwelt angehört, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, sondern dasjenige, was wir meinen im mathematischen Erkennen, ist durchaus ein innerliches Konstruiertes, etwas, was nur lebt in derjenigen Betätigung unseres Seelenlebens, die etwas gibt von alldem, was den Sinnen als solchen unzugänglich ist. Wir konstruieren innerlich, indem wir uns das Feld der mathematischen Wissenschaft aufbauen. Das ist ein ganz radikaler Unterschied gegenüber dem Erkennen der empirischen Außenwelt der Sinne gegenüber. Da bleibt das, was Objekt ist, streng außer uns. 324.18 Dasjenige, was diesen rein mathematischen Vorstellungen zugrunde liegt, das führt nämlich zuletzt nicht zurück auf Gesehenes oder Gehörtes, sondern das führt, wenn man es letztlich verfolgt, eigentlich zurück auf Willensimpulse in uns. 321.77 Was lebt eigentlich in uns, indem wir so etwas anstreben, (die Welt auch mathematisch zu durchdringen), indem wir nicht dabei stehenbleiben, gewohnheitsmäßig mit allgemeinen Regeln die äußeren empirischen Tatsachen zu verknüpfen, sondern diese empirischen Tatsachen zu durchdringen mit dem, was wir erst innerlich konstruieren, was wir selber mit vollem Dabeisein beim mathematischen Objekt mit unserem ganzen Seelenleben formuliert haben? Nun, nichts anderes liegt da zugrunde offenbar, als daß wir uns dadurch den äußeren uns zunächst fremden Naturvorgang innerlich ganz aneignen, daß wir gewissermaßen streben mit ihm eins zu werden. Dieses Verinnerlichen des Äußeren, das ist dasjenige, was antreibt die mathematische Naturerklärung. Wir können uns fragen: Was haben wir damit erreicht? Wir können uns deutlich vergegenwärtigen: Was hat eigentlich unsere Seele für einen Inhalt, indern sie, statt das Äußerliche anzuschauen, sagen wir, statt die Polarisationserscheinungen anzuschauen, eine Summe von mathematischen Formulierungen in sich selber präsent macht? Was hat unsere Seele davon? Wir schauen dieses Gebilde an, diese gewissermaßen ganz in mathematische Formulierungen gebrachte Außenwelt, dann finden wir, daß wir zwar alles dasjenige berücksichtigt haben, was uns an materiellen Voraussetzungen die Außenwelt gegeben hat, um unsere mathematischen Formulierungen an sie anzuknüpfen, wir finden gewissermaßen, daß wir erst etwas hatten, was uns innerlich dunkel erschien, und was uns jetzt hell, nämlich mathematisch begrifflich durchhellt erscheint. Aber wir können uns dann nicht mehr die Tatsache verleugnen, daß wir zu gleicher Zeit nun der Natur, der Außenwelt ein Bild entgegenhalten, das nichts mehr von der

Wirklichkeit enthält, die sich uns erst dargeboten hat. 324.19ff Man muß sich bewußt sein: man verbindet dasjenige, was einem die Außenwelt gibt, mit etwas rein innerlich Konstruiertem. Man muß durchschauen, daß das Mathematische ein innerliches Menschheitserzeugnis ist, und daß man dennoch, trotzdem man es in diesem Mathematischen mit einem innerlichen Menschheitserzeugnis zu tun hat, dennoch ein Gefühl – wir werden später sehen, daß es eine Erkenntnis ist – davon hat, daß mit diesem innerlich mathematisch Konstruierten, das ganz abseits von der Außenwelt konstruiert wird, etwas gegeben ist, was uns näher an die Außenwelt heranbringt, als wir ihr sonst sind. Wir tun dies aber zu gleicher Zeit auf Kosten davon, daß wir die volle Wirklichkeit der Außenwelt dann nicht mehr haben. 324.23f Weiteres siehe unten: Mathematik und Geisteswissenschaft.

Mathematik und Astronomie. In dem Augenblicke, wo der Mensch die mathematische Konstruktion von sich selber loslöste, da war erst die Möglichkeit gegeben, sie auch von der Erde loszulösen und ein astronomisches System zu begründen, das seinen Mittelpunkt in der Sonne hat. Der Mensch mußte erst das ältere In-sich-Erleben verlieren, um außerhalb des Irdischen den Mittelpunkt eines Systems anzunehmen. 326.56 Weiteres siehe: Astronomie.

Mathematik und Empirie – Grenzen. Das Bewegungsparallelogramm (zwei verschieden gerichtete Kräfte an einem Objekte summieren sich zu einer resultierenden dritten, der Diagonalen dieses Parallelogrammes) gehört in strengem Sinne der analytischen Mechanik an, denn er läßt sich innerlich beweisen wie irgendein Satz der Mathematik. Daß es das Kräfteparallelogramm gibt, kann nur ein Ergebnis der Erfahrung, des Experimentes sein. Da bringen wir in dasjenige, was wir innerlich verarbeiten, etwas hinein, die Kraft, die uns nur äußerlich durch Erfahrung, durch Empirie gegeben sein kann. Da also haben wir es schon zu tun mit Erfahrungsmechanik, nicht mehr mit der rein analytischen Mechanik. Sie sehen, da kann man streng die Grenze ziehen zwischen dem, was im eigentlichen Sinn noch mathematisch ist, so wie man Mathematik heute noch aufzufassen hat, und dem, was in die gewöhnliche Sinnesempirie hinüberführt. 322.35

Mathematik und Geisteswissenschaft. Kann es möglich sein, daß wir dasjenige, was wir im Innerlichen mathematisch formulieren, was wir zuerst unternehmen, um die sinnliche Außenwelt intimer zu durchdringen, daß wir in diesem uns erkraften? Mit anderen Worten: könnte die Kraft, die wir anwenden müssen, um in Vorbereitung einer mathematischen Naturerkenntnis zu dieser letzteren zu kommen, wesentlich stärker angewendet werden, so daß wir nicht nur mathematisch Abstraktes, sondern konkret Geistiges innerlich gestalten? Dann würden wir zwar nicht die sinnliche Außenwelt zunächst wieder erstehen sehen in dem, das wir da innerlich gestaltet haben, aber wir würden etwas vor uns haben, was ja dann wohl kein mathematisches Gebilde ist, denn mathematische Gebilde sind eben abstrakt, sondern das anders gestaltet sein muß. Wir würden etwas vor uns haben, was auf dieselbe Art gewonnen ist wie die mathematischen Gebilde, aber gewonnen ist mit dem Charakter der Wirklichkeit. Und vor uns würde stehen, geistig angeschaut, etwas, von dem wir uns sagen können, es erglänzt uns ebenso in Wirklichkeit wie die äußere sinnliche Wirklichkeit, aber wir haben es gewonnen, indem wir aus uns her-

ausgehoben haben nicht nur mathematisch abstrakte Gebilde, sondern reale Gebilde. Wir haben die mathematisierende Kraft verstärkt und sind dadurch aufgestiegen dazu, innerlich Wirklichkeit aus uns selber hervorzuheben. Das wäre dann eine dritte Stufe unseres Erkennens. Die erste Stufe wäre das gewohnheitsmäßige Hinnehmen der realen Außenwelt. Die zweite Stufe wäre das mathematische Durchdringen dieser Außenwelt, nachdem wir zuerst die reine Mathematik ausgebildet haben. Das dritte wäre ein Erleben des Geistes, eben auch innerlich, notwendig innerlich intim wie das mathematische Erleben, aber mit dem Charakter der geistigen Wirklichkeit. Und so stünden vor uns die äußere empirische Naturerkenntnis, die mathematisierende Erkenntnis und die Geisteserkenntnis, diejenige Erkenntnis, in der wir dadurch, daß wir innerlich schöpferisch geworden sind, geistige Welten vor uns haben. 324.24f

Und man muß schon sagen, wer versteht, wie Mathematik entsteht, der wird sich auch zum Verständnis aufschwingen können, wie anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft entsteht. Der tief bedeutsame Ausspruch Platos: Gott geometrisiert. Er meinte nicht, daß Gott bloß im Mathematischen Fünf- oder Sechsecke schaffe, sondern daß er schaffe mit einer solchen inneren Kraft, wie wir sie uns, allerdings nur bildlich abstrakt, schon vergegenwärtigen in dem mathematischen Denken. Deshalb glaube ich, daß gerade derjenige, der gründlich versteht, wo Mathematik liegt im Felde der Wissenschaften, auch verstehen wird, wo Geisteswissenschaft liegt. 324.26f

Mathematik und Naturwissenschaft. Zwar ist die Mathematik reiner Geist; aber in ihrer Anwendung auf die physische Wirklichkeit ist sie das Mittel, um sich vom Geistigen abzuschließen. So viel Sie errechnen, so viel schließen Sie sich vom Geiste ab. Und man nähert sich dem geistigen Leben, wenn man von der äußeren Anschauung, besonders von den abstrakten Vorstellungen, immer mehr und mehr zu den Imaginationen, zu den Bildvorstellungen vordringt. 181.175

In einer älteren Zeit empfand der Mensch das Mathematische als etwas, was er in sich selber mit seinen Göttern oder mit seinem Gotte zusammen erlebte, wodurch der Gott die Welt ordnete, und gegenüber dem man es als kein Wunder anzusehen braucht, daß man die Welt nun auch in dieser Ordnung findet. Dagegen ist das Beziehen eines ganz willkürlichen Raumschemas oder eines anderen Mathematischen auf Naturerscheinungen, trotzdem man es mit Wesentlichem in diesen sogenannten Naturerscheinungen identifizieren kann, es ist dieses Beziehen des Abstrakt-Mathematischen auf Naturerscheinungen etwas, das nicht in irgendwie fester Weise sich mit menschlichen Erlebnissen verbinden kann und daher im Grunde genommen nicht durchschaut werden, sondern höchstens konstatiert werden kann. Daher kann es auch in Wirklichkeit nicht Gegenstand eines Erkennens sein. Man kann eigentlich von dieser Anwendung der Mathematik auf die Naturerscheinungen immer nur sagen, man findet, daß dasjenige, das man erst mathematisch ausgedacht hat, dann auf die Naturerscheinungen paßt. Aber warum das so ist, kann man innerhalb dieser Anschauungswelt nicht mehr finden. 326.54f

Mathematik und physischer Leib. Mathematische Wahrheiten bringt man aus dem physischen Leib* hervor. 170.22

Mathematische Begabung. Geometer wird einer, weil er das Gehirn deutlich erlebt. Und Mathematiker werden wir dadurch, daß wir unsere Gliedmaßen bis ins Knochensystem erleben. Nicht aus dem Nervensystem kommt die mathematische Begabung, im Hirn ist nur die Spiegelung. 217a.229 Siehe: Geometrie.

Mathesis. Die Gnostiker haben die Mystik* «mathesis» genannt, Mathematik, nicht weil die Mystik Mathematik wäre, sondern aus dem Grunde, weil der wahre Mystiker in bezug auf seine Ideen und Vorstellungen von den höheren geistigen Welten dieselbe kristallklare, durchsichtige Helligkeit anstrebt, welche auf gewissen anderen Gebieten die mathematischen Vorstellungen und Begriffe haben. 55.209

Matthäus – Evangelium. Eine ältere Tradition bringt den Schreiber des Evangeliums nach Matthäus mit dem Menschen-Geist zusammen. Das rührt davon her, weil der Schreiber des Matthäus-Evangeliums sozusagen als seinen eigenen Ausgangspunkt gekannt hat die Einweihung zum Menschen-Mysterium. Denn in den Zeiten der Evangelienschreibung war es noch nicht üblich, Biographien zu schreiben, wie man es heute tut. Damals erschien es den Leuten als das Wesentlichste, daß ein hoher Eingeweihter da war, der den Christus in sich aufgenommen hatte. Wie man ein Eingeweihter wird, was man durchzumachen hat als Eingeweihter, das war ihnen das Wichtigste. Matthäus beschreibt es nach der Art der Eingeweihten, die in den Menschen-Geist eingeweiht waren. Diese Einweihung stand der ägyptischen Weisheit nahe.112.149f

Dem Matthäus-Evangelium liegt zugrunde das, was als Einweihungsurkunde kannten die ebionitischen Gnostiker. Da wurde der Wert gelegt auf den Eingeweihten Jesus von Nazareth*. 112.257 Ein Jahrhundert vor dem Mysterium von Golgatha (lebte) Jeschua ben Pandira*, dessen Hauptmission es war, auf den Christus vorzubereiten. Er hatte einen Schüler Mathai, dessen Namen sich später übertrug auf seinen Nachfolger, der zur Zeit des Jesus von Nazareth lebte. Das wichtigste, was dieser Jeschua ben Pandira getan hat, bestand darin, daß er vorbereitet hat das Matthäus-Evangelium. Das, was sich darauf bezieht, ist einem Einweihungs-Ritual alter Zeiten entnommen. Die Niederschrift ist so verfaßt, daß der Inhalt herübergenommen wurde aus alten Mysterien*, so zum Beispiel was sich bezog auf die Versuchung und anderes. Alle diese innerhalb der Menschheitsentwickelung vorgehenden Vorgänge sollten sich auch auf dem physischen Plan abspielen. Das wurde dann skizzenhaft aufgeschrieben von seinem Schüler. Für einige Bekenner blieb – wenn auch tief verborgen – dieses Urkundenbuch erhalten. Was nun später damit geschehen ist, wird uns am besten klar dadurch, daß wir wissen, was Hieronymus, der große Kirchenvater selbst darüber erzählt hat: er habe das Matthäus-Evangelium aus einer christlichen Sekte erhalten. Es hat damals einen kleinen Kreis gegeben, in welchem das Buch geheimgehalten wurde, und durch besondere Verhältnisse kam es an Hieronymus. Dieser erhielt von seinem Bischof den Auftrag es zu übersetzen. Er erzählt das selbst. Er sagte aber auch zugleich, es sei so geschrieben, daß es nicht an die außenstehenden Menschen kommen sollte. Er wolle es trotzdem so übersetzen, daß das darin Verhüllte, weiter verhüllt bleibe. Ferner sagt er, daß er es auch nicht verstehe. – Dasjenige, was in dieser Weise zustande kam, war in solchen Charakteren geschrieben, daß der eine es so, der andere es anders in profaner Sprache ausdrücken konnte. Es ist auch in dieser Art auf die Nachwelt herübergekommen. Es

verhält sich also damit so, daß die Welt eigentlich die Evangelien noch gar nicht hat. So ist es denn wohl berechtigt, wenn heute aus der Geistesforschung heraus die Evangelien neu erklärt werden, wenn auf die Akasha-Chronik* zurückgegangen wird, weil dort allein ihre ursprüngliche Gestalt zu finden ist. 130.157f

Man kann selbst philologisch nachweisen, daß alles, was von einer späteren Konzeption des Matthäus-Evangeliums gesagt wird nicht richtig ist; denn wir können nachweisen, daß bereits im Jahre 71 – also verhältnismäßig kurze Zeit nach dem Ereignis von Palästina – eine aramäische Urschrift des Matthäus-Evangeliums vorhanden war. In der talmudischen Literatur finden wir eine Angabe, daß Rabbi Gamaliel II. mit seiner Schwester in einen Erbschaftsstreit verwickelt war. Dort wurde eine Stelle aus dem Matthäus-Evangelium in aramäischer Sprache zitiert. So sehen wir, daß wir auch äußerlich auf einem recht guten Boden stehen, wenn man das Matthäus-Evangelium verhältnismäßig früh ansetzt. 123.88ff

Ein jeder dieser vier Schreiber der Evangelien ist gewissermaßen gezwungen, sich an seinen Ausgangspunkt zu halten; denn davon hat er seinen hellseherischen Blick erlangt, um diese komplizierte Wesenheit überhaupt beschreiben zu können. Matthäus ist gezwungen, den Blick hinzurichten auf die Geburt des salomonischen Jesus* und zu verfolgen, wie die Kräfte des physischen Leibes und des Ätherleibes zubereitet werden, wie dann diese Hüllen von Zarathustra* abgeworfen werden, und wie von ihm hinübergetragen wird in den Jesus des LukasEvangeliums (siehe : Jesus nathanischer), was er sich errungen hat im physischen Leibe und Ätherleibe des salomonischen Jesus. Matthäus schildert mehr den Hüllen-Charakter und macht besonders aufmerksam, wie sich in späteren Jahren die Eigenschaften zeigen, welche schon in den ersten Jahren aufgenommen waren; und er beschreibt es auch so, daß man sieht, wie diese Eigenschaften besonders wirken. 123.244f

In Anknüpfung an das Matthäus-Evangelium tritt uns die Gestalt des Christus Jesus ganz menschlich, als der einzelne Erdenmensch entgegen. Ein Bild von der Persönlichkeit des Christus kann erst eine Betrachtung geben, die anknüpft an das Matthäus-Evangelium. 117.34 Sie müssen die Quellen und Elemente für das Matthäus-Evangelium suchen in der Geheimlehre nicht nur der Essäer*, sondern überhaupt in der ganzen alt-hebräischen und griechischen Welt. 123.165

Das Matthäus-Evangelium ist von seinem Verfasser geschrieben in der Absicht, volle Gegnerschaft gegen das herkömmliche Judentum zu entwickeln. Der Verfasser nimmt es auf mit dem ganzen herkömmlichen Judentum und erklärt, daß es der Wille des Christus Jesus war, das herkömmliche Judentum voll zu unterbinden. 175.212

Maya. Maya ist das große Nichtsein. Denn (das Sanskritwort) Maya ist zusammengesetzt aus mahat aya – mahat = groß, ya = sein, a = nicht, also aya das Nichtsein – heißt das große Nichtsein.

Auf dem Wege der okkulten Entwickelung kommt der Mensch dazu, daß er sich mit etwas vergleicht wie dem Regenbogen. Der Mensch ist nur ein Scheingebilde. Und Scheingebilde ist alles, was an die physischen Sinne herantritt. Auch die Sonne als physischer Weltenkörper ist ein Scheinbild. Was die physische Wissenschaft als Gasball im Weltenraume beschreibt, das ist für die praktischen Zwecke ganz gut. Aber wer es als Wirklichkeit nimmt, der gibt sich der Maya, der Täuschung, dem großen Nichtsein hin. Was wahr ist, das ist, daß dort ein Sammelplatz für geistige Hierarchien ist, deren Taten sich ausdrücken in der Wärme und dem Licht, und die

uns in Wärme und Licht zufließen von der Sonne. Was wir als Wärme und Licht wahrnehmen, das ist Schein. Aber so ist alles Schein. Da glaubt der Mensch, er habe ein Herz in der Brust. Aber das Herz ist nur ein Scheingebilde, nicht mehr. Das ist so ähnlich, wie wenn wir im Herbstnebel abends auf die Straßen gehen und sehen gewisse Ringe um die Laternen herum; aber diese Ringe sind auch nichts Wirkliches, sondern bewirkt durch ganz bestimmte Kräfte. So ist auch das menschliche Herz bewirkt durch ganz bestimmte Kräfte. Das können Sie sich etwa in folgender Weise vorstellen. Nehmen Sie an, der Kreis stelle dar das Himmelsgewölbe; dann strömt von der einen Seite in uns herein eine Art von Kräften, und von der andern Seite kommen andere Kräfte herein: diese Kräfte schneiden sich. In Wahrheit ist im Menschen da nichts vorhanden, wo er sein Herz glaubt, als Kräfte, die vom Himmel hereinströmen und sich schneiden. Denken Sie sich alles übrige hinaus, und nur Kräfte, die so zusammenkommen, wie es beim Regenbogen ist: und das Resultat ist das menschliche Herz. So ist es mit den übrigen Organen auch: es sind Schnittkräfte, die entstehen durch das Sichschneiden der betreffenden Weltenkräfte.

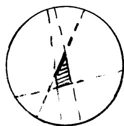

Wenn Sie von einer Stelle bis zu einer anderen gehen, und Sie sagen: In mir sind die Impulse, daß ich von hier bis dorthin gehe – dann sagen Sie etwas, was in dieser Weise der Maya angehört. Warum? Weil vom Makrokosmos Kräfte kommen, die sich hier unten schneiden und durch den Schnitt hervorrufen ein Scheingebilde (auch) in bezug auf die Richtung und die Kräfte des Gehens. Was hier unten aufeinander gefolgt ist, das ist (auch) nur ein Schnitt der kosmischen Kräfte. Und wenn wir das Wahre wissen wollen, so müssen wir fragen: Was geschieht im Makrokosmos*? 124.86f

Der heutige Mensch in seiner Bewußtseinstäuschung glaubt, daß seine Seele an seinen Leib gebunden ist; der alte Mensch (im Altertum) glaubte, daß die Wesenheiten der dritten Hierarchie* an die äußere Natur gebunden seien, die er mit seinen Sinnen wahrnahm. Damals vermischte er göttliche Wesenheiten, die Wesen der dritten Hierarchie, mit Naturerscheinungen, und er sah sie durch Naturerscheinungen ausgedrückt. Er hatte ja keine Naturwissenschaft, wie wir heute, sondern er betrachtete die Naturerscheinungen als bewirkt von diesem oder jenem Dämon, mehr oder weniger geistig-göttlichen Wesenheiten, über die er sich einer Lebenstäuschung hingab. Der heutige Mensch versetzt seine Seele in Fleisch und Blut, der alte Mensch die Wesenheiten der dritten Hierarchie in die äußere Natur hinein. 184.36f Vor dem Mysterium von Golgatha* war dasjenige, was als menschliche Täuschung bezeichnet werden kann, Lebenstäuschung; nach dem Mysterium von Golgatha ist es Bewußtseinstäuschung. Die Götter der alten Mythologien sind durchwegs Dämonen. Das beruhte darauf, daß die Lebenstäuschung da war, daß der Mensch gewissermaßen eine Art falsche Naturordnung als göttliche Ordnung denken mußte, wie er heute eine falsche Leibesordnung als Menschheitsordnung denken muß. 184.40

Nicht die Welt als solche, die auf unsere Sinne einwirkt, die wir erfassen mit unserem Verstande, ist eine Maya; diese Welt ist in dem innersten Wesen wahrhaftige Wirklichkeit. Aber die Art, wie sie der Mensch anschaut, wie sie dem Menschen erscheint, das macht die Welt zur Maya, das macht sie zur großen Täuschung. Und wenn wir durch unsere innere Seelenarbeit dahin kommen, zu dem, was uns die Sinne zeigen, zu dem, was uns unser Verstand sagt, die eigentlich tieferen Grundlagen zu finden, dann werden wir bald einsehen, inwiefern die äußere Welt als eine

Täuschung aufgefaßt werden kann. Denn dann erscheint sie uns in ihrem wahren Lichte, erscheint sie uns in der Wahrheit, wenn wir sie überall zu ergänzen, zu durchdringen wissen mit dem, was uns gegenüber der ersten Betrachtung, die wir der Welt zuwenden, verborgen sein muß. 161.65f

Das Zusammensein mit Menschen (im Heranwachsen) ist der Grund, warum wir in naiver Weise nicht die geistige Welt, die hinter Pflanzen und Mineralien ist, wahrnehmen. Die Menschen stellen sich vor diese Welt. Denken Sie: um den Preis, die hierarchische Götterwelt nicht wahrzunehmen, erobern wir uns dasjenige, was uns durch unser Zusammenleben mit anderen Menschen auf der physischen Erde wird. 186.304 Die alten Götter sind hingeschwunden hinter die Oberfläche der äußeren Sinnesdinge. Die Welt ist leer geworden von den Göttern, und weil sie als götterleere Welt erscheint, ist sie Maya, ist sie eine große Illusion. Nicht von Anfang an hat man davon gesprochen, daß die Welt diese große Illusion sei, sondern weil die Welt götterleer geworden ist. 209.138

Wir haben also geistige Wesenheiten sozusagen, die hinter dem Rot und Blau, hinter dem Ton, hinter dem äußeren Geruch und so weiter sind, die draußen in der Welt leben, die uns umgeben, und die wie durch einen Schleier verhüllt werden durch das, was wir sehen und hören und durch den Verstand begreifen. Wir haben aber auch solche Wesenheiten, die hinter dem liegen, was wir Seelen- und Gemütsleben nennen. Da ist nun die Frage berechtigt: wie verhalten sich diese zwei geistigen Reiche zueinander? 113.59

Woher kommt die Fähigkeit, daß wir irgend etwas Äußerliches wahrnehmen, irgend etwas schauen oder sehen, daß der Mensch zum Schauen angeregt wird? Von dem, was physisch oder geistig in der Sonne* vorhanden ist. Fragen Sie aber: Woher kommen die Gründe des inneren Erlebens, die Gründe des Denkens, die Gründe des Fühlens, die Gründe zum Beispiel für das Gewissen und so weiter? Dann müssen Sie dankbar hinaufblicken zum Mond und sich sagen: Dank den Wesenheiten, die hinweggenommen haben seine Substanzen aus der Erdensubstanz. Die Mondensubstanzen in der Erde* hätten die innere Regsamkeit des Seelenlebens verhindert. 113.63

Die Wesenheiten, die hinter unseren seelischen Erscheinungen stehen, einem Reiche angehören, das übergeordnet ist dem geistigen Reiche, welches hinter der äußeren Maya steht. Eine zweifache Maya haben wir: die äußere Maya der Sinnenwelt und die innere Maya des Seelenlebens. Hinter der ersten Maya stehen diejenigen geistigen Wesenheiten, die ihren Mittelpunkt in der Sonne haben, hinter der Maya unseres Innenlebens stehen die anderen, die einem mächtigeren, einem umfassenderen Reich angehören. 113.66f

Wäre die Menschheitsentwickelung bis zur Mitte der atlantischen Zeit ohne den Einfluß von Luzifer* gegangen, dann hätte der Mensch bis dahin ein in hohem Grade hellseherisches Bilderbewußtsein entwickelt. In seiner Seele wäre etwas gewesen, was durch seine Kraft ihm die Außenwelt in inneren Bildern geoffenbart hätte; nicht durch sein Auge hätte er da die äußeren Gegenstände wahrgenommen. Durch den luziferischen Einfluß hat nun der Mensch die physische Welt früher gesehen, aber nicht richtig, sondern wie durch einen Schleier sieht er die Außenwelt. Vorgesehen war von den göttlich-geistigen Wesenheiten für ihn die Entwickelung so, daß an Stelle der bei dumpfem hellseherischem Bewußtsein im Bilde wahrgenommenen Innenwelt die Außenwelt wahrgenommen hätte, aber so, daß hinter jedem Sinnlichen

ein Geistiges sich befindet. Den realen Geist hinter der physischen Welt hätte er gesehen. (So) mit einem Schlage wäre, ohne Luzifer, dem Menschen zu einer gewissen Zeit die Außenwelt erschienen; er wäre erwacht. Die Innenwelt wäre plötzlich verschwunden gewesen, aber das Bewußtsein vom Geiste, aus dem sie stammt, wäre geblieben. Weil nun die luziferischen Wesenheiten den Menschen zu früh auf die Erde heruntergezogen haben, ist die Außenwelt dem Menschen so geworden, daß ihm die Welt des Geistes dahinter zugedeckt ist, und er das Physische undurchsichtig sieht, sonst würde er durch die Außenwelt hindurch den geistigen Urgrund der Welt sehen. Weil der Mensch zu früh in die Materie hinunterkam, wurde diese Materie für ihn zu dicht. Er konnte sie nicht mehr durchdringen. Aber andere, zurückgebliebene geistige Wesenheiten, konnten sich von der Mitte der atlantischen Zeit an in diese Materie* mischen, so daß sie wie von Rauch durchzogen wurde, getrübt wurde, und der Mensch das Geistige nicht mehr schauen konnte. Ahriman* ist der Geist, der die Materie wie einen Schleier über das Geistige breitet und das Erkennen der geistigen Welt unmöglich macht. Und diese beiden Geister (also Luzifer und Ahriman) halten den Menschen in seiner Entwickelung zur Spiritualität zurück. 109. 239f Im Inneren des Menschen führt Luzifer zur Illusion und Ahriman mischt sich in die äußeren Wahrnehmungen und führt dort zur Maya. 110.112

Der Anblick eines Steinkolosses, auf dem Wasserozeane sind und der von Luft umgeben ist, das ist nicht die Erde, und was uns umgibt als Milchstrasse und Sonnen, das ist nicht das Weltenall. Das Weltenall sind unten ahrimanische, oben luziferische Wesenheiten, die durch den äußeren Sinnenschein erscheinen, und Wesenheiten der normalen Hierarchien, zu denen sich der Mensch aufschwingt, wenn er durch beide Sinnenscheine hindurch auf die Wahrheit kommt; denn die eigentlichen Wesenheiten erscheinen nicht im äußeren Sinnenschein, sie offenbaren sich nur durch diesen äußeren Sinnenschein hindurch. Bin ich in der Lage, mir zu deuten, was mir auf der Erde unten erscheint als Ausfluß von geistigen Wesenheiten, dann nehme ich dasjenige wahr, was in Cherubimen*, Seraphimen*, Thronen* lebt. Bin ich aber nicht imstande, mir dasjenige, was auf der Erde lebt, geistig vorzustellen, gebe ich mich der Illusion dessen hin, was von der Erde mir sinnlich erscheint, dann bleibe ich Geologe, dann verahrimanisiert mein Wesen. Und blicke ich hinauf zu den Sternenwelten und bilde mir nur Vorstellungen über dasjenige, was ich sinnlich schaue, dann verluziferisiere ich. Bin ich imstande, durch das, was mir im äußeren Schein erscheint, das Geistige zu deuten, bin ich imstande mir zu sagen: Ja, mir erscheinen Sterne, mir erscheint eine Milchstraße, mir erscheinen Sonnen, sie künden mir an Kyriotetes*, Dynamis*, Exusiai*, dann finde ich das Äquilibrium. Es handelt sich nicht darum, daß wir von kosmischen Wesenheiten reden als etwas Besserem, als die irdischen Wesenheiten sind, sondern es handelt sich darum, daß wir überall durch den Sinnenschein durchdringen zu der wahrhaften Wesenhaftigkeit, mit der wir als Menschen eigentlich zusammenhängen. Der Sinnenschein als solcher trügt uns nicht. Wenn wir den Sinnenschein in der richtigen Weise uns deuten, dann sind die geistigen Wesenheiten da, dann haben wir sie. Der Sinnenschein als solcher ist nicht trügerisch, nur unsere Anschauung vom Sinnenschein kann trügerisch sein – durch unsere zu starke Verwandtschaft mit dem Irdischen zwischen Geburt und Tod auf der einen Seite, durch unsere zu starke Verwandtschaft auf der anderen Seite mit dem Außerirdischen, während wir es durchschreiten zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. 203.141f

Die äußere Welt der Sinne erscheint in der Maya, denn die Menschen sehen nicht, daß überall, wo sie von den äußeren Dingen und Wesenheiten zum Genuß erregt werden, Ahriman hervorguckt und den Genuß in der Seele hervorruft. So begleitet einen der Ahriman, wenn man eine gewisse Entwickelung durchgemacht hat in seinem astralischen Leib und Selbst, auf Schritt und Tritt. Wenn man anfängt ihn zu schauen, dann kann man sich vor ihm schützen, dann sieht man, daß er aus den Verlockungen des Genusses und aus den Eindrücken der Furcht hervorlugt. Wegen der Unreife der Menschen mußte dieser Ahriman verborgen werden, das heißt es wurde über sein Wesen ein Schleier gebreitet die Außenwelt wurde dem Menschen in Maya getaucht, indem ihm vorgegaukelt wird, daß statt dem Ahriman, der überall hervorlugt, Materie draußen sei in der Welt. Überall an der Stelle, wo der Mensch Materie hinträumt, da ist in Wahrheit Ahriman. 145.160f

(Auch) das gehört zum Maya-Sein, zu der Täuschung, daß die Dinge vorübergehen; in Wirklichkeit sind sie dauernd, in Wirklichkeit bestehen sie. Und schon, wenn man richtig das Dasein versteht, findet man hinter dem eigentlich Vergangenen das Dauernde. 162.252 (Siehe: Region der Dauer). Es ist immer ein gewaltiges Mißverständnis, wenn man die bloße Mystik zur Esoterik umdeutet. Das Esoterische ist immer ein Erkennen von Tatsachen, die sich in der geistigen Welt als solche abspielen, die hinter dem Schleier des Sinnlichen stehen. Und hinter dem Schleier der Sinnlichkeit steht die Ausgleichung zwischen der Götterwelt und der ahrimanischen Welt, wie sie sich abspielt durch den Kreuzestod des Christus Jesus. 211.119

Maya – Sehnsucht des Sichverkörpernden nach dem Nichtsein. Der Mensch geht ja, indem er zwischen dem Tod und einer neuen Geburt sich entwickelt, durch eine absolute Sättigung mit Seinsgefühl hindurch. Gegen das Ende der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt, tritt, ich möchte sagen, eine wahre Übersättigung mit Seinsgefühl ein; ein wahrer Hunger nach Nichtsein tritt in dem Wesen des Menschen ein. Indem der Mensch hungernd ist nach Nichtsein, stürzt er in dieser Verfassung in die Maya. Das ist der stärkste Impuls, der im geistig seelischen Menschen lebt, wenn er sich dem Erdendasein nähert: diese Sehnsucht, in dem weichen, durchdringlichen Phänomen zu leben, nicht im durchsättigten intensiven Sein. 205.177f

Maya und Erkenntnis. Alle die Vorgänge in den Naturreichen um uns herum, alles, was sich abspielt in Luft und Wasser, ist nichts anderes als Vorgänge in der geistigen Welt, die sich offenbaren durch das, was im Physischen geschieht. Die geistigen Vorgänge sind die wahre Wirklichkeit, die Realität. Alles in der physischen Welt hat nur den Wert eines Gleichnisses für dasjenige, was dahintersteht, die geistige Welt. 143.153f Die physische Welt besteht dadurch, daß die Geister der höheren Hierarchien ihre Gedanken ineinanderschieben. Ihr Leib erscheint auch so als Schattengebilde, weil die Gedanken der Geister der Form, Exusiai* hineindringen in die Gedanken der Geister der Weisheit, Kyriotetes*, die Formgedanken in die Stoffgedanken hineingehen. Die ganze Welt löst sich vor dieser Anschauung in Geistiges auf. 183.112 Nicht als ob diese äußeren Erscheinungen selber Maya oder Täuschung wären, was eine orientalisierende Weltanschauung leicht als Mißverständnis an die Seelen heranbringen könnte, sondern so ist es, daß unsere Sinne und unser Verstand in der Auslegung, in dem Begreifen der äußeren Ereignisse irren, wenn wir diese äußeren Ereignisse nicht beleuchten mit dem Licht, das uns durch die Erkenntnis der geistigen Welt kommt. 157.74

Nachdem wir uns aber Aufklärung verschaffen können über Luzifer und Ahriman, können wir ein anderes Verhältnis zu diesen Mächten gewinnen, können die Früchte ziehen von dem, was getan worden ist, können Luzifer und Ahriman sozusagen ihre Arbeiten abnehmen. Wenn wir immer mehr die Dunkelheit wegnehmen, die wir einweben in die äußere Materie, wenn sie schwindet, und wir dazu gelangen, den ahrimanischen Einfluß auf diese Weise völlig zu überwinden, dann werden wir in der Lage sein, die Welt so zu erkennen, wie sie wirklich als Erdenwelt ist. Dann werden wir uns allmählich nähern solcher Erkenntnis, wie sie heute nur Gut der Geisteswissenschaft sein kann: Wir werden durchdringen zu dem, was die Materie wirklich ist, zu der Natur des Lichtes. Mit physischen Augen sieht man nicht Licht, sondern nur beleuchtete Körper. Man sieht nicht Licht, sondern man sieht durch das Licht. Alle solche Täuschungen werden weggeräumt sein. Dadurch wird sich verwandeln das Bild der Welt, das notwendigerweise unter dem Einflusse Ahrimans von Irrtum durchwoben sein mußte, und es wird sich durchsetzen mit dem Inhalt der Weisheit. Indem der Mensch zum Licht vordringt, wird er selbst das seelische Gegenbild des Lichtes entwickeln. Und das seelische Gegenbild des Lichtes ist die Weisheit. 120.221f

Wir öffnen unsere Sinne, unser Erkenntnisvermögen einer Unermeßlichkeit entgegen. Dadurch, daß wir so geartete Augen, so geartete Ohren, einen solchen Wärmesinn und so weiter haben, stellen wir einen bestimmten Ausschnitt der Wirklichkeit vor uns hin; das andere weisen wir zurück, wehren uns gleichsam dagegen, schließen es von uns aus. Worin besteht also dann unsere bewußte Tätigkeit? Sie besteht in einem Sich-Wehren, in einem Ausschließen von etwas anderem. Und indem wir unsere Sinnesorgane anstrengen, ist es ein Zurückhalten eines Nicht-Wahrgenommenen. Was wir wahrnehmen, ist der Rest, der bleibt von dem, was sich um uns ausbreitet, und das wir zum größten Teil zurückstoßen. So fühlen wir uns aktiv in die Welt hineingestellt, fühlen uns mit ihr verbunden. Wir wehren uns gleichsam durch unsere Sinnestätigkeit gegen die Menge der Eindrücke, indem wir – bildlich gesprochen – die ganze unermeßliche Unendlichkeit nicht ertragen können und nur einen Ausschnitt von ihr aufnehmen. Wenn wir so denken, müssen wir zwischen unserem ganzen Organismus, zwischen unserer ganzen Leiblichkeit und zwischen der Außenwelt noch ganz andere Beziehungen denken als die, welche wir wahrnehmen oder mit dem Verstande begreifen können. Dann liegt es uns nicht mehr so fern, daran zu denken, daß diese Beziehungen, die wir zur Außenwelt haben, in uns leben, daß auch das Unsichtbare, Übersinnliche oder Außersinnliche in uns tätig ist, sich der Sinne bedient, um einen Ausschnitt zu fabrizieren aus dem gesamten Unermeßlichen der Wirklichkeit. Dann ist aber unser Verhältnis zur Wirklichkeit ein ganz anderes, als wir es durch unsere Sinne wahrnehmen können. Dann liegt in unserer Seele etwas an Beziehungen zur Außenwelt, was sich gar nicht erschöpft in der Sinneswahrnehmung, was sich dem wachen Tagesbewußtsein entzieht. 60.142f

Die menschliche Seele erschafft, indem sie durch die Sinne wahrnimmt, dasjenige, was sie zunächst als ihre Welt bezeichnen muß. Sie schafft es wirklich. Sie schafft es aus dem Grunde, weil die Menschenseele, das, was Menschenseele ist, mit dem Menschen nicht so zusammenhängt, daß man sagen kann: in dem menschlichen Leibe wohnt die unsterbliche Seele drinnen, so wie irgendein Mensch in seiner Wohnung wohnt und durch das Fenster die Außenwelt ansieht. Der Zusammenhang der Menschenseele mit dem menschlichen Leibe muß eben ganz anders vorgestellt wer-

den. Er muß so vorgestellt werden, daß gewissermaßen der Leib selber die Seele durch einen Erkenntnisprozeß in sich hält. In dem Sinne, wie Farben und Licht, wie Töne außer uns sind, in demselben Sinne ist die Menschenseele selber außerhalb des Leibes, und indem die Wirklichkeit uns durch die Sinne Farben und Töne hereinträgt, in demselben Sinne leben gewissermaßen auf den Flügeln der Sinneswahrnehmungen die Inhalte der Seele. Die Seele darf nicht vorgestellt werden etwa nur als ein feineres leibliches Wesen, das im äußeren gröberen Leibe wohnt, sondern als ein Wesen, das selbst mit dem Leibe so verbunden ist, daß der Leib dieselbe Tätigkeit, die wir sonst im Erkennen ausüben, im Festhalten der Seele ausübt. Nur dann, wenn man versteht, wie im gewissen Sinne dasjenige, was wir unser Ich, was wir den Träger unseres Selbstbewußtseins nennen, in demselben Sinne außerhalb des Leibes ist, wie der Ton oder die Farbe, dann verstehen wir das Verhältnis der Menschenseele zum Menschenleibe. Indem der Mensch «Ich» ausspricht, nimmt er als Leibesmensch gewissermaßen dieses Ich von derselben Wirklichkeitsseite her wahr, von der er Farben und Töne wahrnimmt. Und das Wesen des Leibes besteht darin, eben dieses Ich, das heißt, das eigene Wesen der Seele selber wahrnehmen zu können. 65.551f Man schreitet indem man meditiert, in die Außenwelt selber hinein. Das heißt: Man macht sein Erleben leibfrei. Diese Leibfreiheit des Erlebens muß eben innerlich erfahren werden, muß erlebt werden. 65.554f

Unsere gewöhnliche Auffassung der Sinnenwelt, so wie diese für unser Erkenntnisvermögen zunächst vorhanden ist, diese Sinnenwelt ist Maya oder Illusion. (Aber) auch gewissermaßen die niederen Gebiete des Hellsehertums, alles das, was wir ätherische und astralische Welt nennen, in einem höheren Sinn in dieses Gebiet der Täuschung hineingehört, auch das ist etwas, was keinem verborgen bleiben kann, der sich längere Zeit mit geisteswissenschaftlichen Anschauungen beschäftigt. Wir stoßen sozusagen auf den wahren Grund des Daseins, soweit er für uns erreichbar, erst dann, wenn wir über diese genannten Gebiete hinaus zu den tieferen Quellen des Daseins dringen. Das müssen wir uns immer wieder vor Augen halten. Und wir dürfen nicht dabei stehenbleiben, uns das bloß theoretisch zu sagen, sondern es muß sozusagen das Gefühl in Fleisch und Blut übergehen, daß wir uns Illusionen hingeben, wenn wir an dem äußeren Dasein hängenbleiben. 122.109

In der Welt des wahrhaftigen Daseins, in dieser Welt des Wirklichen lebt dasjenige, was wir seinen Eigenschaften nach im Grunde genommen nur vergleichen können mit Eigenschaften, die wir zunächst in unserer eigenen Seele wahrnehmen. Verfliegt denn nun wirklich alles, was wir innerhalb der Welt der Maya oder der großen Illusion haben, in eine Art von Nichtigkeit? Ist wirklich in all dieser uns umgebenden Sinnenwelt und der Welt unserer äußeren Auffassung gar nichts, was sich sozusagen darstellt als das Wahrhaftige oder als ein Wahrhaftiges? Gibt es nicht auch im weiten Reiche unserer Maya oder Illusion etwas, was «wirklich» ist? 132.76f

Ein gesunder Weg zum Wissen findet immer seinen Ausgangspunkt von dem Staunen, von der Verwunderung über irgend etwas. Eingerahmt von Staunen und von Beseligung über das gelöste Rätsel ist das wahre, das gesunde Wissen. Alles andere Wissen kann von außen angeeignet sein, kann von dem Menschen aus diesem oder jenem Grund herangebracht sein. Aber ein Wissen, das nicht eingerahmt ist von diesen beiden Gemütsbewegungen, ist nicht wirklich im Ernste aus der Menschenseele entsprungen. Was für einen Ursprung hat aber das Staunen selbst? Es tritt Staunen, Verwunderung aus dem Grunde auf, weil wir uns zunächst irgendeinem Wesen oder einem Ding oder

einer Tatsache gegenüber, die vor uns auftritt, fremd angemutet fühlen. Aber nicht allem Fremden gegenüber empfinden wir das Staunen, die Verwunderung, sondern nur einem solchen Fremden gegenüber, mit dem wir uns doch in einer gewissen Weise verwandt fühlen, so verwandt fühlen, daß wir uns sagen: Es ist etwas in dem Ding oder Wesen, das jetzt noch nicht in mir ist, das aber in mich übergehen kann. 132.78f

Fassen Sie den Gedanken, daß Wesenheiten etwas in sich behalten müssen, was sie gern als Opfer darbringen würden, und wovon sie das Gefühl und die Empfindung haben, daß es erst dann seinen rechten Sinn fände, wenn es als Opfer dargebracht werden könnte (Vergleiche dazu auch: Böse – Entstehung und Streit am Himmel). Vergegenwärtigen Sie sich die Empfindungen solcher Wesenheiten, dann werden Sie das haben, was man nennen kann: Abgeschlossenheit eines gewissen Teiles der Weltenwesenheit gegenüber seinem eigentlichen großen Weltenzweck. Es ist etwas, dem der Charakter der Fremdheit seines eigenen Ursprungs aufgedrückt wird. Das aber ist, wenn man diese Idee gefühlsmäßig vor die Seele malt etwas, dem die Fremdheit seines Ursprungs innewohnt, das ist der Tod. Und nichts anderes ist der Tod im Weltenall als das, was notwendig eintritt mit der zurückgewiesenen Opfersubstanz bei den Wesen, die eben diese Opfersubstanz behalten müssen. Und der Tod in seiner wahren Bedeutung ist nichts anderes als die Eigenschaften von Wesensinhalten, die nicht an ihrem wahren Orte sind, die ausgeschlossen von ihrem wahren Orte sind. Auch wenn der Tod* im konkreten Leben beim Menschen eintritt, liegt dasselbe zugrunde. Denn wenn wir einen Leichnam besehen, der in der Welt der Maya zurückbleibt, so ist in ihm nichts anderes enthalten als eine Substantialität, die mit dem Moment des Todes ausgeschlossen ist von Ich*, Astralleib* und Ätherleib*, die entfremdet ist demjenigen, innerhalb dessen sie nur einen eigentlichen Sinn hat. Damit aber sind wir eingetreten in eine spirituelle Charakteristik desjenigen, was wir das vierte Element im Weltall nennen. Wenn uns das Feuer* reinster Opfersinn war – und überall, wo uns Feuer oder Wärme* entgegentritt, liegt spirituell dahinter Opferung –, wenn wir hinter allem, was als Luft ausgebreitet ist um unsere Erde herum, schenkende oder spendende Tugend, hinströmende Tugend in Wahrheit fanden, wenn wir charakterisieren konnten das fließende Wasser*, also Flüssigkeit als Element, als spirituelle Resignation oder Verzicht, so müssen wir dem Element der Erde*, das allein der Träger des Todes werden kann – denn der Tod würde nicht da sein, wenn das Element der Erde nicht da wäre –, als dasjenige charakterisieren, was abgespalten worden ist von seinem Sinn durch den Verzicht. Stellen wir uns vor, es gliedert sich ein in die Wassermasse eines Teiches Eis, das Wasser also wird fest. In Wahrheit liegt da nichts anderes zugrunde, als daß dasjenige, was das Wasser zu Eis werden läßt, es abschnürt von dem Sinn des Wassers. Da haben Sie das Spirituelle des Festwerdens, das Spirituelle des Erdewerdens. Eine Abschnürung von seinem Sinn ist das, was wir Tod nennen können, und das, worin der Tod sich darstellt, sich auslebt, das ist das Element der Erde. Nehmen wir jetzt diesen Begriff vom Tode, beziehungsweise den vom Erdigen; er zeigt uns ein ganz merkwürdiges Gesicht. Während wir bei allen anderen Begriffen uns sagen konnten: In bezug auf das, was da in der Welt der Maya um uns herum ist, liegt eigentlich gar nichts Wahrhaftiges vor, sondern das Wahrhaftige ist ein ihm zugrunde liegendes Spirituelles –, haben wir jetzt etwas herausbekommen, wo dasjenige, was wir innerhalb der Maya haben, eigentlich gerade deshalb, weil es getrennt ist von seinem Sinn, weil es im Spirituellen sein sollte, sich als das Tote charakterisiert. Es ist damit in die Maya etwas abgeschnürt, was eigentlich nicht in der Maya sein sollte. 132.83ff

Innerhalb der Welt der Maya ist das einzige, das sich in seiner Wirklichkeit zeigt, der Tod! Nur der Tod ist innerhalb der Maya das Wahrhaftige, denn er besteht darin, daß von dem Wahrhaftigen etwas abgeschnürt und hereingenommen ist in die Maya. 132.86

Gehen Sie die ganze Naturordnung durch: sie ist zunächst, so wie sie den Sinnen erscheint, eine Maya, ein Spiegelndes, ein Gespiegeltes. Die Wirklichkeit liegt unter der Grenze, die zwischen dem Vorstellungsleben und dem Gefühlsleben liegt. Selbst Ihre eigene Wirklichkeit ist in dem, was das wache Bewußtsein enthält, gar nicht einmal drinnen. Aber diese eigene Wirklichkeit ist in der Geistwirklichkeit drinnen, in welche die träumende und schlafende Gefühls- und Willenskraft hinuntertaucht. 179.85 Unsere Freiheit beruht darauf, daß unsere Wahrnehmungswelt Maya ist. Unser Wesen vermählt sich mit der Maya und ist dadurch ein freies Wesen. Wäre die Welt, die wir wahrnehmen, Wirklichkeit, dann würde diese Wirklichkeit uns zwingen, dann wären wir nicht freie Wesen. Wir sind freie Wesen gerade deshalb, weil die Welt, die wir wahrnehmen, nicht eine Wirklichkeit ist, daher uns auch nicht zwingen kann. Darinnen beruht das Geheimnis des freien Menschen, daß man den Zusammenhang einsieht zwischen der Wahrnehmungswelt als eine Maya, der bloßen Spiegelung einer Wirklichkeit, und dem Impulsieren des Menschen durch sich selbst. Der Mensch muß sich selber impulsieren, wenn dasjenige, unter dessen Eindruck er handelt, ihn eben nicht bestimmt. Das Geheimnis unserer Freiheit hängt innig zusammen mit der Bändigung unserer Kentaurennatur (siehe: Kentaur). Unsere Kentaurennatur verhält sich so zu uns, daß sie angekettet, gefesselt ist, damit wir nicht die Wirklichkeit des Kentauren, sondern eine bloße Maya wahrnehmen. Wenn wir uns durch die Maya impulsieren, sind wir frei. 179.86f

Dieser Täuschung verdanken wir das Vorwärtsschreiten im Bewußtsein*. Würden alle Dinge, auch wenn sie nur dem Auge erscheinen würden, in ihrem wahren Gewicht erscheinen, würde ich stets, indem ich mit dem Auge herumschaue, die Last empfinden all der Gegenstände, die ich anschaue, könnte ich doch nicht ein Bewußtsein von der Außenwelt entwickeln. Wir verdanken unser Bewußtsein der Täuschung. Auf dem Grund der Dinge, die unser Bewußtsein ausmachen, ruht die Täuschung. Wir müssen getäuscht werden, um vorwärtszukommen, um das Bewußtsein vorwärtszubringen, denn das Bewußtsein ist ein Kind der Täuschung. Die Täuschung darf nur zunächst nicht hereindringen in den Menschen, sonst wird er beirrt. Die Täuschung bleibt jenseits der Schwelle des Bewußtseins. Der 'Hüter der Schwelle* bewahrt uns davor, daß wir bei jedem Schritt und Tritt sogleich sehen, daß die Umwelt uns täuscht. Wir ringen uns empor, indem uns die Welt ihr Gewicht nicht zeigt und uns dadurch über sich erheben läßt, bewußt sein läßt. Das Bewußtsein hängt noch von manchen anderen Dingen ab; aber es hängt vor allem davon ab, daß die Welt, die uns umgibt, durchsetzt ist von der Täuschung. 177.115f

Aber, so notwendig es ist, daß eine gewisse Zeit hindurch die Täuschung walte, damit das Bewußtsein erzeugt wird, so notwendig ist es auch, daß man, wenn das Bewußtsein erzeugt wird, auch wiederum über die Täuschung hinauskommt. 177.116

Könnten wir durchstoßen dasjenige, was da sich als Gedächtnis aufgespeichert hat, würden wir wirklich alles das aus uns herausschaffen, was wir seit der Zeit unserer Kindheit, bis zu der wir uns zurückerinnern, erlebt haben, so würden wir etwas wie eine Lebenshaut durchstoßen. Hinter dieser Lebenshaut aber ist die geistige

Welt. Da ist sie, richtig dahinter! Und indem der Mensch anfängt in frühester Kindheit, sich ein Bild seines eigenen Lebens aufzubauen, aus allen Erlebnissen dasjenige heraus zu behalten, was den Inhalt seines Gedächtnisses ausmacht, spinnt er sein ganzes Leben hindurch einen Schleier, und dieser Schleier deckt zu die geistige Welt. Wir könnten in der physischen Welt nicht drinnenstehen, wenn wir dieses Gewebe nicht spinnen würden, denn wir sind, insofern wir uns erinnern, dieses Gewebe selber. Aber wir entstehen als Menschen in der physischen Welt nur dadurch, daß wir uns aus dem Schleier bilden, den wir zugleich hinhalten vor die geistige Welt. Würden wir nicht den Vorhang geistig vor uns hinweben, wir wären gar nicht da in der physischen Welt. Wir durchdringen sofort alle Täuschung, indem wir uns für einen Vorhang und nicht für eine Realität halten, in dem Augenblicke, wo wir uns sagen: Du bist eigentlich nur das, was sich vor die wahre Welt hinstellt, und deine eigene Gestalt, das was du selber bist, steht hinter der Gestalt, die du selber webest das Leben hindurch. Wenn man sich diesen Tatbestand vor Augen hält, steht man in der Wahrheit. 162.63f Siehe auch: Erinnerungs-Spiegel.

Maya und Esoterik. Das Allergrundsätzlichste der spirituellen Weisheit ist: daß oftmals die äußeren Ereignisse geradezu in paradoxer Weise der inneren Wahrheit der Vorgänge widersprechen. (Daher) kommt es gar nicht darauf an, ob da oder dort in der Welt die äußeren Ereignisse der inneren Wahrheit der Vorgänge widersprechen; darauf kommt es an, daß man auch einsehe, welches die inneren Vorgänge, die eigentlichen geistigen Wirklichkeiten sind. 185.185

Maya und Raum und Zeit. Geister der Dauer, die sich als Geister der Zeit maskieren, sind die luziferischen Kräfte; eigentlich Wesenheiten von einer sehr hohen Natur. Diese luziferischen Kräfte (siehe: Luzifer) haben in sich die Möglichkeit, dasjenige, was sonst für unsere menschliche Anschauung uns rein geistig dauerhaft erscheinen würde, gewissermaßen in die Zeit zu übersetzen, ihm den Schein des zeitlichen Verlaufes zu geben. Und durch diesen Schein des zeitlichen Verlaufes gewisser Erscheinungen in uns selbst kommt einzig und allein die Behauptung des Menschen, daß seine geistige Betätigung zusammenhinge mit stofflichen Vorgängen. Dieser Schein, daß Geistiges aus dem Stofflichen stammen könnte, das ist im wesentlichen ein luziferischer Schein.184.211f

Wäre nicht die ahrimanische Illusion da, die durch Kräfte entsteht, welche aus dem Raumlosen in das Räumliche eintreten, dann würde der Mensch durchschauen, wie niemals auf seine Wesenheit die Kräfte Einfluß gewinnen können, die im Stofflichen verankert sind. Die Behauptung, daß im Stofflichen Kräfte verankert sind, Energien verankert sind, die im Menschen weiterwirken können, diese Behauptung ist eine rein ahrimanische, und der sie tut, erklärt Ahriman* zu seinem Gotte, auch wenn er es nicht ausspricht. Dennoch, der Mensch schwebt zwischen diesen beiden Illusionen. 184.213

Mechanismus. Wenn Sie die Naturforscher der älteren Zeit, wie Paracelsus*, betrachten, dann werden Sie sehen, daß diesen ein Begriff fehlt; die menschliche Kulturentwickelung hatte damals den Begriff noch nicht hervorgetrieben, der heute unsere Weltanschauung beherrscht: den Begriff des Mechanismus. Der Begriff des Mechanismus ist der, welcher am spätesten erfaßt ist. Was Maschine ist, das hat der

Mensch am spätesten erfaßt. Erst nach Giordano Bruno* und Paracelsus fängt das wissenschaftliche Denken an, den Begriff der Maschine auszubilden, den Begriff des Mechanischen. Wir sehen, wie im Laufe der Zeiten die menschliche Verstandesentwickelung nacheinander die Begriffe: Geist, Seele, Leben, Mechanismus gefaßt hat. Nun folgt in unserer Rassenentwickelung (in der Anwendung) das Umgekehrte. Nachdem die menschliche Entwickelung die Begriffe gefaßt hatte, wendete sie sie an auf die äußeren Dinge selbst, und die erste Epoche in dieser Beziehung ist die Anwendung des Begriffes der Maschine auf die umliegende Wirklichkeit. Man will nicht nur die Maschine begreifen, sondern man wendet den Begriff der Maschine auch an auf das Einzelwesen. Der Philosoph Descartes* wendet den Begriff des Mechanismus auf die Tierwelt an. Er unterscheidet nicht zwischen dem Tier und leblosen Dingen, sondern er betrachtet die ganze Tier- und Pflanzenwelt als Wesen, die Automaten gleich sind, als vollständig in reiner mechanischer Tätigkeit aufgehende Wesen. Das kommt von nichts anderem, als weil die Menschheit so weit gekommen war, den Begriff des Mechanischen zu erfassen, aber noch nicht verstand, den Begriff der Seele und des Geistes auf das einzelne Wesen anzuwenden, sondern lediglich den Begriff des Mechanischen auf die Natur anzuwenden verstand. Das war die Epoche des mechanischen Verstehens der Welt und die Epoche des Nichterkennens alles Höheren der Welt zu gleicher Zeit. Diese Epoche dehnt sich bis in unsere Zeit hinein aus. 53.101f

Man spricht davon, daß mit der Überwindung des philosophischen Zeitalters das naturwissenschaftliche in der Mitte des 19. Jahrhunderts heraufgezogen ist. Und man spricht auch so, daß dieses naturwissenschaftliche Zeitalter heute noch andauert, indem zugleich viele betonen, man habe sich zu gewissen philosophischen Intentionen wieder zurückgefunden. Das alles entspricht (nur) den Erkenntniswegen, die die neuere Zeit eingeschlagen hat, nicht aber den Lebenswegen. Mit seinen Vorstellungen lebt der Mensch noch in der Natur, wenn er auch das mechanische Denken in die Naturauffassung hineinträgt. Mit seinem Willensleben aber lebt er in so weitem Umfange in einer Mechanik des technischen Geschehens, daß dies dem naturwissenschaftlichen Zeitalter seit lange eine ganz neue Nuance gegeben hat.

Der Mensch verbindet sich mit gewissen Erdenkräften, indem er seinen Organismus in diese Kräfte hineinorientiert. Er lernt aufrecht stehen und gehen, er lernt mit seinen Armen und Händen sich in das Gleichgewicht der irdischen Kräfte hineinstellen. Nun sind diese Kräfte keine solchen, die vom Kosmos hereinwirken, sondern die bloß irdisch sind. In Wirklichkeit ist nichts eine Abstraktion, das der Mensch erlebt. Er durchschaut nur nicht, woher das Erlebnis kommt, und so bildet er aus Ideen über Wirklichkeiten Abstraktionen. Der Mensch redet von der mechanischen Gesetzmäßigkeit. Er glaubt, sie aus den Naturzusammenhängen heraus abstrahiert zu haben. Das ist aber nicht der Fall, sondern alles, was der Mensch an rein mechanischen Gesetzen in der Seele erlebt, ist an seinem Orientierungsverhältnis zur Erdenwelt – an seinem Stehen, Gehen und so weiter – innerlich erfahren. Damit aber kennzeichnet sich das Mechanische als das rein Irdische. Denn das Naturgesetzmäßige, in Farbe, Ton und so weiter ist im Irdischen aus dem Kosmos zugeflossen. Erst im Erdenbereich wird auch dem Naturgesetzmäßigen das Mechanische eingepflanzt, wie ihm der Mensch mit seinem eigenen Erleben erst im Erdenbereich gegenübersteht. Das weitaus meiste dessen, was heute durch die Technik in der Kultur wirkt und in

das er mit seinem Leben im höchsten Grade versponnen ist, das ist nicht Natur, sondern Unter-Natur. Es ist eine Welt, die sich nach unten von der Natur emanzipiert. 26.255f Der Mensch muß die Stärke, die innere Erkenntniskraft finden, um von Ahriman* in der technischen Kultur nicht überwältigt zu werden. Sie kann es nur, wenn der Mensch in der geistigen Erkenntnis mindestens gerade so weit hinaufsteigt zur außerirdischen Über-Natur, wie er in der Technik in die Unter-Natur heruntergestiegen ist. 26.257

Wir alle stehen mitten darin im mechanischen Zeitalter, das uns die Eisenbahnen, Schiffe, Telegrafen und sonstigen Erfindungen gegeben hat. Was heißt zum Beispiel, in einer elektrischen Bahn zu fahren? Es heißt man ist umgeben von einer rein mechanischen Zusammenfügung. Das erzeugt eine Imagination*, doch kann sie unbewußt bleiben; aber die ist da und wirkt in der Seele und ist geeignet, den Glauben an das Leben der Seele nach dem Tode uns zu rauben. Dieses Leben wird da mit den Wurzeln ausgerissen. 150.53

Die Erde wird im wesentlichen dadurch zerstört werden, daß die Menschen den Tod mit ihren mechanischen Künsten in die Erde in einem so starken Maß hineintragen. Sie wird nicht mehr leben können, weil der Tod dasjenige überwiegt, was hinübergerettet werden kann über den Untergang der physischen Erde in die Jupiterwelt. Aber aus dem, was Menschen geschaffen haben, indem sie den Tod mit dem Leben verwoben haben, werden sie seelischen Inhalt wiederum erhalten haben, den sie nun hinübertragen in die Jupiterwelt. 179.45 Siehe auch: Jupiterdasein.

Mediale Anlage eines Menschen. Die mediale Anlage eines Menschen beruht darauf, daß eine nicht volle Einschaltung von Astralleib und Ich in den Unterleibs- und Gliedmaßentrakt des ätherischen und physischen Leibes im Trancezustand vorhanden ist. Dadurch werden die Gliedmaßen und der Unterleib in einer unregelmäßigen Art in die ätherische und astrale Umwelt gewissermaßen als Sinnesorgane eingeschaltet. Es kommen dadurch geistige Wahrnehmungen zustande; es werden aber zur gleichen Zeit die moralischen und konventionellen Impulse, die normal durch diese Organe wirken, ausgeschaltet, wie sie auch bei dem gewöhnlichen Sinnesorgane ausgeschaltet sind. Eine physische Heilung der Medien ist außerordentlich schwer zu bewirken. Sie könnte nur herbeigeführt werden durch hochpotenzierte Tabakinjektionen in den Teil eines Sinnesorgans, zum Beispiel in das Innere der Eustachischen Trompete oder in der Hornhaut des Auges, was natürlich sehr gefährlich ist (eine bekannte Tatsache ist, daß das Rauchen eine weitere Trance verhindert). Eine psychische Heilung erfordert unbedingt, daß der Heiler einen stärkeren Willen hat als das Medium außer der Trance und daß er durch Wachsuggestion wirken kann. 316.227f

Mediale Deuteroskopie. Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geht, so haben wir es zunächst damit zu tun, daß die menschliche Individualität nunmehr für kurze Zeit eingehüllt ist vom Astralleib* und Ätherleib*. Dieser Ätherleib wird nach Tagen (nach Ablauf des Lebenstableaus*) mitgeteilt der ätherischen Welt und macht dort ihr weiteres Schicksal durch (siehe: Ätherleib-Auflösung), so daß die Individualität mit dem Astralleib in der geistigen Welt ihre weitere Wanderung antritt. Und so wie der physische Leib (als Leichnam*) hier auf der Erde abgesondert ist von der Individualität, so ist es auch der menschliche Ätherleib. Nun müssen wir uns klar sein

darüber, daß in spiritistischen Sitzungen, nur von einem gründlichen Kenner unterschieden werden kann, ob die Kommunikation da ist mit der wirklichen Individualität oder bloß mit dem abgelegten, zurückgebliebenen ätherischen Leichnam. Dieser ätherische Leichnam steht trotzdem in einer fortwährenden Kommunikation mit der Individualität. Nun, wenn man auf dem Umwege durch ein Medium eine Verbindung herstellt mit der geistigen Welt, so stellt man sie zunächst mit dem Ätherleib her, und man kann nie sicher sein, ob man auf diesem Umwege wirklich an die Individualität herangelangt. Es ist ja gewiß das Bestreben unserer Zeit, auch für das spirituelle Sein etwas wie den Laboratoriumsversuch zu finden, etwas, was man mit Händen greifen kann, was man unmittelbar in der materiellen Welt vor sich hat. Wir erleben alle Phasen des materialistischen Spiritualismus, des materialistischen Sich-Hinwendens zur geistigen Welt. Nun ist durchaus möglich, daß der ätherische Leib, der sich absondert von der eigentlichen menschlichen Individualität, eine gewisse Art von Eigenleben zeigt, das für den Laien durchaus zu verwechseln ist mit dem Leben der Individualiät. Man darf nämlich nicht glauben, daß dieser Ätherleib, wenn er nun der ätherischen Welt übergeben ist, nur Reminiszenzen, nur Erinnerungen, nur Nachklänge zeigen würde an dasjenige, was der Mensch hier durchgemacht hat, sondern er zeigt sich als eine (Art) wirklich fortlebende «Individualität». Er kann ganz Neues kundgeben und hervorbringen. Und dennoch, wer da glaubt, durch diese Verbindung mit dem Ätherleibe in einer Verbindung mit der (wirklichen) Individualität zu sein, der ist auf der falschen Fährte. Einem Medium ist in gewisser Weise – selbstverständlich durch atavistische Kräfte – die geistige Welt offen. Solche Medien überbrücken in ihrem Schauen den Raum. Aber nicht nur, daß sie in dem sogenannten zweiten Gesicht den Raum überbrücken, sondern sie überbrücken auch die Zeit durch ein prophetisches Vorgesicht, eine Deuteroskopie. 175.25uf

Mediale Kundgebungen. Seelen, welche überhaupt nicht viel von dem entwickelt haben, was Empfindungen und Gefühle sind, die sozusagen über das Erdenleben hinausgehen, bleiben auch recht lange (nach dem Tode) mit der Sphäre des Erdenlebens verbunden, verbunden durch ihr eigenes Begehren. Man kann durch ganz andere Triebe und Begierden noch, als man gewöhnlich wähnt, mit der Erdensphäre verbunden bleiben. Zum Beispiel recht ehrgeizige Menschen, denen es besonders darum zu tun ist, innerhalb der Erdenverhältnisse dieses oder jenes zu gelten, die den allergrößten Wert darauf legen, solche Geltung zu haben, die von Urteilen innerhalb der Erdenmenschheit abhängig ist, die entwickeln damit auch in ihrem Astralleibe einen Affekt, der sie längere Zeit sozusagen zu erdgebundenen Seelen macht. Es gibt mannigfaltige Gründe, welche den Menschen so in der Erdensphäre zurückhalten. Und das weitaus meiste, was auf medialem Wege aus den geistigen Welten für die Menschen vermittelt wird, das stammt eigentlich aus solchen Seelen und ist im wesentlichen das, was diese Seelen abzustreifen streben. Es braucht nicht einmal immer daran gedacht zu werden, daß solche Seelen durch ganz unedle Motive, obwohl das meist der Fall ist, an die Erde gebunden bleiben; es können auch Sorgen sein, welche für das empfunden werden, was man auf der Erde zurückgelassen hat. Solche Sorgen für zurückgelassene Freunde, Verwandte, Kinder, können auch in gewisser Weise wie eine Art Schwere wirken und die Seele in der Erdensphäre zurückhalten. 140.267

Mediale Mitteilungen. (Der Geistesforscher) weiß, daß die Gedanken, die nicht notwendig sind zu der Aufrechterhaltung des individuellen Lebens – dazu sind Gedanken notwendig, die sich dann zu Wachstumskräften umbilden –, sich dem allgemeinen Weltenäther (siehe: Akasha) mitteilen. Und wenn dann der Ätherleib des Menschen in einer Art pathologischem Zustand ist, wenn er deformiert ist oder durch den Trancezustand mediumistisch wird, dann kann allerdings das, was in den normalen Zustand des Menschen nicht hereindringt, die herumschwirrende Gedankenwelt, gerade in den entgeisterten und in den entseelten Menschen, der sich als ein Medium kundgibt, hereindringen. Und wenn nun zum Beispiel ein Mensch, der gestorben ist, durch irgend etwas solche Gedanken dem allgemeinen Weltenäther mitgeteilt hat, und diese durch ein Medium zum Vorschein kommen, so kann man glauben, daß man wirklich die Gedanken, die gegenwärtigen Gedanken des Toten vernähme, während man im Grunde genommen nur den Nachklang der Gedanken vernimmt, die der Lebende noch vor seinem Tode ausgestrahlt hat. 79.116

Medialität und innere Triebwelt. Die ganze Triebwelt, die eigentlich eine egoistische, nur dem Menschen angehörige Triebwelt ist, die kann sich gewissermaßen emanzipieren von der in ihr lebenden Jahve-Gottheit. Dann wirkt sie herauf; aber unbewußt, ohne daß der Mensch merkt, drängt sie sich durch und durchsetzt die Vorstellungswelt mit ihren Imaginationen*. Der Mensch wird, wie man oftmals sagt, hellseherisch, das heißt, er hat Visionen. In Wahrheit erlebt er eigentlich nur seine Triebwelt; die stellt sich ihm als imaginative Welt dar. Aber da in dieser ganzen Triebwelt, wie wir sie haben, eigentlich verschleiert für den Menschen nur der Kosmos lebt, so täuschen ihm die Imaginationen, die aufsteigen aus seiner Triebwelt wie ein Dunst, einen ganzen Kosmos vor. Er kann nun einen ganzen Kosmos erleben, der aber aus nichts anderem besteht, als daß da unten das Feuer der niederen Triebe brennt und dann dieses heraufsteigt, und daß hier nun ein Kosmos entsteht, hier oben, in dem intellektuellen System. Solche Medien sind gewöhnlich sehr stolz auf ihre Imaginationen. Sie sehen hochmütig auf die herab, die keine Imaginationen haben; während die, welche keine Imaginationen haben, oft sehr gut durchschauen können, daß solche Imaginationen, die ihnen zuweilen als wunderbare Gebilde beschrieben werden, nichts anderes sind als dasjenige, was in den Instinkten, in den Verdauungsprozessen kocht und brodelt und sich als kosmische Gebilde herauf verirrt, indem es heraufdünstet in die Vorstellungswelt und zu kosmischen Scheingebilden sich ausgestaltet, in solchen sich auslebt. 162.228f

Medikamente siehe: Heilmittel

Meditation. Die Meditation besteht aus folgendem: Als moderner Mensch haben Sie jedem Satz gegenüber das Gefühl, Sie müssen ihn verstehen. Das ist eine ausgesprochene Tätigkeit des Ich* in der gegenwärtigen Inkarnation. Der Intellekt ist in der ge-

genwärtigen Inkarnation und alles übrige ist vom Ich zugedeckt, wirkt höchstens traumhaft hinauf und ist unbewußt. Dagegen heißt nun meditieren – ausschalten dieses intellektuelle Streben und den Meditationsinhalt zunächst so nehmen, wie er gegeben ist. Sie halten stille den Intellekt; Sie versetzen sich einfach in den Wortinhalt, den Sie innerlich, nicht äußerlich hören, als Wortinhalt hören, in das versetzen Sie sich, und indem Sie sich in das versetzen, arbeitet im Meditationsinhalt Ihr innerer Mensch, der nicht derjenige ist der gegenwärtigen Inkarnation. Dadurch aber wird der Meditationsinhalt nicht zu etwas, das Sie verstehen sollen, sondern das real in Ihnen wirkt und so real in Ihnen arbeitet, daß Sie zuletzt gewahr werden, jetzt habe ich etwas erlebt, was ich früher nicht erleben konnte. Nehmen Sie einen einfachen Meditationsinhalt, den ich oftmals gegeben habe: «Weisheit lebt im Licht.» Nun, nicht wahr, wenn man darüber nachdenkt, kann man furchtbar viel Gescheites, aber ebensoviel furchtbar Törichtes herausbekommen. Er ist (aber) da, um innerlich gehört zu werden: «Weisheit lebt im Licht. «Da paßt in Ihnen auf, wenn Sie ihn so innerlich hören, dasjenige, was da ist, nicht aus der gegenwärtigen Inkarnation, sondern dasjenige, was Sie sich mitgebracht haben aus früheren Erdenleben. Und das denkt und das empfindet, und es leuchtet auf nach einiger Zeit in Ihnen etwas, was Sie früher nicht gewußt haben, was Sie auch nicht aus Ihrem Intellekt heraus denken können. Sie sind innerlich viel weiter als Ihr Intellekt ist. Der enthält nur einen kleinen Ausschnitt dessen, was da ist. 316. 145f Meditationstexte siehe unten.

Jede Meditation wird dadurch beeinträchtigt, daß man von der Verpflichtung ausgeht, sie machen zu müssen. Deshalb ist es bei den persönlichen Meditationen durchaus notwendig, daß diese persönliche Meditation (vom Geisteslehrer ausgewählte Meditation) allmählich übergeht in etwas im Menschen, was er seelisch so empfindet wie einen Durst nach der Meditation. Wenn die Meditation etwas wird, ohne das man nicht sein kann, daß man der Seele gegenüber fühlt, als ob es zum ganzen Leben der Seele gehörte, dann ist die Meditation richtig empfunden. 316.158

Über die Meditation soll man nicht «mystisch» denken, aber man soll auch nicht leicht über sie denken. Die Meditation muß etwas völlig Klares sein in unserem heutigen Sinne. Aber sie ist zugleich etwas, zu dem Geduld und innere Seelenenergie gehört. Und vor allen Dingen gehört etwas dazu, was niemand einem anderen Menschen geben kann: es gehört dazu, daß man sich selber etwas versprechen und es dann halten kann. Wenn der Mensch einmal beginnt, Meditationen zu machen, so vollzieht er damit die einzige wirklich völlig freie Handlung in diesem menschlichen Leben. Wenn wir uns vornehmen, abends und morgens eine Meditation zu machen, damit wir allmählich lernen, in die übersinnliche Welt hineinzuschauen, dann können wir das jeden Tag unterlassen. Nichts steht dem entgegen. Und die Erfahrung lehrt auch, daß die meisten, die mit großen Vorsätzen an das meditative Leben herangehen, es sehr bald wieder unterlassen. Wir sind darin völlig frei. Es ist dieses Meditieren eine urfreie Handlung. Können wir uns trotzdem treu bleiben, versprechen wir uns, nicht einem anderen, sondern nur uns selber einmal, daß wir diesem Meditieren treu bleiben, dann ist das an sich eine ungeheure Kraft im Seelischen, dieses sich einfach treu bleiben können. 305.79f

Man wird nicht dadurch geistiger, daß man möglichst viele Gedanken aus der Umwelt aufnimmt, denn diese Gedanken geben ja doch nur, ich möchte sagen, die Außenwelt, die eine sinnlich-physische ist, in Bildern wieder. Dadurch, daß man möglichst den Sensationen des Lebens nachläuft, dadurch wird man nicht geistiger.

Geistiger wird man durch die innere willensgemäße Arbeit innerhalb der Gedanken. Daher besteht auch Meditieren darinnen, daß man sich nicht einem beliebigen Gedankenspiel hingibt, sondern daß man wenige, leicht überschaubare, leicht prüfbare Gedanken in den Mittelpunkt seines Bewußtseins rückt, aber mit einem starken Willen diese Gedanken in den Mittelpunkt seines Bewußtseins rückt. Und je stärker, je intensiver dieses innere Willensstrahlen wird in dem Elemente, wo eben die Gedanken sind, desto geistiger werden wir. Wenn wir Gedanken von der äußeren physisch-sinnlichen Welt aufnehmen – und wir können ja nur solche aufnehmen zwischen Geburt und Tod –, dann werden wir dadurch, wie Sie leicht einsehen können, unfrei, denn wir werden hingegeben an die Zusammenhänge der äußeren Welt; wir müssen dann so denken, wie es uns die äußere Welt vorschreibt, insofern wir nur den Gedankeninhalt ins Auge fassen; erst in der inneren Verarbeitung werden wir frei. Nun gibt es eine Möglichkeit, ganz frei zu werden in seinem inneren Leben, wenn man den Gedankeninhalt, insofern er von außen kommt, möglichst ausschließt, immer mehr und mehr ausschließt, und das Willenselement, das im Urteilen, im Schlüsseziehen unsere Gedanken durchstrahlt, in besondere Regsamkeit versetzt. Gerade dadurch aber, daß wir den Willen im Denken stärken, bereiten wir uns vor für das, was ich in der «Philosophie der Freiheit» die moralische Phantasie genannt habe, was aber aufsteigt zu den moralischen Intuitionen. 202. 201f Dasjenige, was hier in der physischen Welt gewissermaßen am schwächsten ist im Menschen, der Wille und die Gefühlsimpulse – sie sind ja der schwächste Teil der menschlichen Seele in der physischen Welt und der unklarste –, daß dasjenige, über das wir am wenigsten Herr sind, eine besondere Bedeutung gewinnt, um wahrzunehmen in der geistigen Welt. Dagegen ist das, was hier in der physischen Welt am allerstärksten ist, das Vorstellen – wir leben ja sogar am liebsten in unseren Illusionen und Vorstellungen, weil wir da am allermeisten Herr sein können –, es ist am schwächsten in der geistigen Welt. Mit Illusionen kann man in der geistigen Welt nicht viel anfangen, die verdecken einem noch die flutenden Gedankenwesen-Einheit. Worauf es ankommt, ist nicht eine Ausbildung unseres Vorstellungslebens, sondern eine Ausbildung unseres Willens- und Gefühlslebens; und das ist ja das Wesentliche der Meditation, daß man vorstellt mit innerer Kraft. Auf die innere Energie, auf die Kraft, auf den Willen kommt es an, und auf das Fühlen und Empfinden während wir meditieren, also auf ein Willenselement, das wir im Meditieren entwickeln, und das wir stärker entwickeln, wenn wir uns so anstrengen müssen, wie wir uns bei der Meditation anstrengen sollen, aber geistig anstrengen sollen. Am meisten feindlich entgegen steht dem wirklichen Fortschritt hinein in die geistige Welt die Sucht zu träumen, sich über die äußere Wirklichkeit Illusionen zu bilden, aus dem Grunde, weil wir dadurch unseren Willen immer schwächer und schwächer machen. Man macht den Willen am schwächsten, wenn man geradezu die Parasiten des Vorstellungslebens kultiviert, wenn man sich über alle möglichen äußeren Dinge Illusionen macht, wie überhaupt der Weg in die geistige Welt nicht dadurch beschritten wird, daß man sich vom Leben entfernt, sondern dadurch, daß man sich klar wird über die Dinge des Lebens. Nicht eine Verarmung des äußeren Lebens, sondern eine Bereicherung des Lebens muß uns in die geistige Welt hineinführen. 161.133f

Das ist eines der schlimmsten Stücke der Maya, daß der Mensch glaubt, er stecke (nur) in seiner Haut. Das tut er nicht. In Wirklichkeit steckt er in den Dingen, die er sieht. Wenn ich einem Menschen gegenüberstehe, so stecke ich in ihm drinnen mit

meinem Ich und Astralleib. Würde ich nicht meinen Organismus ihm entgegenhalten, so würde ich ihn nicht sehen. Wie ist es in der Geisteswelt? Wenn man erleben will das, wovon ich gesagt habe, daß es so flüchtig, so leicht fluktuierend und leicht beweglich ist gegenüber den Vorgängen und Dingen der physischen Welt, daß wir zwar auch drinnen leben wie in den groben Dingen der physischen Welt, aber sie nicht erleben, weil sie zu fein sind – wenn man dieses fluktuierende Feine erleben will, so kann man es zunächst nur dadurch erleben, daß man das, was unser gewöhnliches Ich* ist, was der Träger unserer Individualität, unserer Egoität ist, herabstimmt, richtig herabstimmt. In einer richtigen Meditation tun wir das. Worin besteht diese Meditation? Wir nehmen uns irgendeinen Vorstellungsinhalt und überlassen uns ganz diesem Vorstellungsinhalt. Wir vergessen uns selber und leben, indem wir die Egoität des gewöhnlichen Tagesbewußtseins unterdrücken. Wir schalten aus alles, was mit der Egoität des Tagesbewußtseins zusammenhängt. Und da wir als Menschen nur gewöhnt sind, für den physischen Plan die Egoität anzuwenden, haben wir zunächst überhaupt die Egoität unterdrückt. Statt daß wir im physischen und Ätherleib leben, gelingt es uns allmählich, daß wir durch Unterdrücken der Egoität nur im Astralleib leben. Und geradeso wie man im gewöhnlichen Leben durch den physischen Leib das, was man erlebt, gespiegelt erhält, so muß man, wenn man in der geistigen Welt bewußt wahrnehmen will, durch den Ätherleib die Erlebnisse des astralischen Leibes zunächst gespiegelt erhalten. 156.23ff Nun nachdem ich das auseinandergesetzt habe, möchte ich aufmerksam machen darauf, wie die Meditation selber in ihren einfachsten Formen vollzogen wird. Es handelt sich darum, daß wir irgendeine Vorstellung oder einen Vorstellungskomplex in den Mittelpunkt unseres Bewußtseins rücken; es kommt gar nicht darauf an, welches der Gehalt dieses Vorstellungskomplexes ist; aber er soll unmittelbar sein, so daß er keine Reminiszenzen aus der Erinnerung oder dergleichen vorstellt. Daher ist es gut, wenn wir ihn nicht aus unserem Erinnerungsschatze heraufholen, sondern uns von einem anderen, der erfahren ist in solchen Dingen, die Meditation geben lassen, nicht, weil der auf uns irgendeine Suggestion ausüben will, sondern weil wir sicher sein können, daß dasjenige, was wir dann meditieren, etwas Neues für uns ist. Wir könnten ebensogut irgendein altes Werk, das wir ganz sicher noch nicht gelesen haben, nehmen, und uns einen Meditationssatz daraus suchen. Es handelt sich darum, daß wir uns nicht aus dem Unterbewußten und Unbewußten einen Satz heraufholen, der uns überwältigt. Das ist nicht überschaubar, weil sich alle möglichen Empfindungsreste und Gefühlsreste hineinmischen. Es handelt sich darum, daß es so überschaubar sein soll, wie ein Mathematiksatz überschaubar ist. Nehmen wir etwas ganz einfaches, den Satz «Im Lichte lebt die Weisheit». Das ist zunächst gar nicht darauf zu prüfen, ob es wahr ist. Es ist ein Bild. Aber es kommt gar nicht darauf an, daß wir irgendwie mit dem Inhalte als solchem uns anders beschäftigen, als daß wir ihn innerlich seelisch überschauen, daß wir darauf ruhen mit dem Bewußtsein. Wir werden es anfangs nur zu einem sehr kurzen Ruhen mit dem Bewußtsein auf einem solchen Inhalte bringen. Immer länger und länger wird die Zeit werden. Es kommt darauf an, daß wir den ganzen seelischen Menschen zusammennehmen, um all das, was in uns Denkkraft, Empfindungskraft ist, auf den einen Inhalt zu konzentrieren. Geradeso wie die Muskeln des Armes stark werden, wenn wir mit ihnen arbeiten, so verstärken sich die seelischen Kräfte dadurch, daß sie immer wieder und wieder auf einen Inhalt gerichtet werden. Möglichst sollte dieser eine Inhalt durch Monate, vielleicht durch Jahre derselbe bleiben. Denn die seelischen Kräfte müssen zur wirklichen übersinnlichen Forschung erst gestärkt, erkraftet werden.

Wenn man in dieser Weise fortübt, dann kommt der Tag, ich möchte sagen der große Tag, an dem man eine ganz bestimmte Beobachtung macht, daß man allmählich in einer seelischen Tätigkeit ist, die ganz unabhängig ist vom Leibe. Und man merkt auch: Vorher war man mit allem Denken und Empfinden vom Leibe abhängig, mit dem Vorstellen vom Sinnes-Nervensystem, mit dem Fühlen vom Zirkulationssystem und so weiter; jetzt fühlt man sich in einer geistig-seelischen Tätigkeit, die völlig unabhängig von jeder Leibestätigkeit ist. Und das merkt man daran, daß man nunmehr in die Lage kommt, etwas im Kopfe selber in Vibration zu versetzen, das vorher ganz unbewußt geblieben ist. Man macht jetzt die merkwürdige Entdeckung, worin der Unterschied des Schlafens vom Wachen besteht. Dieser Unterschied besteht nämlich darin, daß, wenn man wacht, etwas in dem ganzen menschlichen Organismus vibriert, nur nicht im Haupte: da ist dasselbe, was sonst im übrigen menschlichen Organismus in Bewegung ist, in Ruhe. 214.127f

Wenn Sie sich so vorstellen, daß der Mensch, der zum geringen Teile (10%) ein fester Leib ist, zum Großen Teile Wasser, Luft und die darinnen vibrierende Wärme, so werden Sie es auch nicht mehr so sehr unglaubhaft finden, daß da etwas noch feineres in uns ist der Ätherleib. Dieser Ätherleib, der ist es, welcher im Wachen in innerlicher Bewegung ist, in einer regelmäßigen Bewegung im ganzen übrigen menschlichen Leib, nur nicht im Kopfe. Das Schlafen beginnt damit, daß der Ätherleib auch im Kopfe anfängt in Bewegung zu sein. Und wenn wir träumen, sagen wir beim Aufwachen, dann ist es so, daß wir die letzten Bewegungen des Ätherleibes gerade im Aufwachen noch wahrnehmen. Die stellen sich uns als die Träume dar.

Wer lange in der Weise, wie ich es angedeutet habe, meditiert, der kommt aber in die Lage, in den ruhigen Ätherleib des Kopfes allmählich Bilder hineinzuformen. Und diese Imaginationen*, die unabhängig vom physischen Leibe im Ätherleib erlebt werden, sind der erste übersinnliche Eindruck, den wir haben können. Der bringt uns dann in die Lage, ganz abzusehen von unserem physischen Leibe, und unser Leben bis zu der Geburt hin in seinem Handeln, in seiner Bewegung wie in einem Bilde anzuschauen. Was oftmals von den Leuten beschrieben worden ist, die im Wasser untergesunken, am Ertrinken waren: daß sie ihr Leben rückwärtsschauend in bewegten Bildern gesehen haben das kann hier systematisch ausgebildet werden, so daß man alle Ergebnisse unseres gegenwärtigen Erdenlebens darinnen sehen kann. Das erste, was die Initiationserkenntnis gibt, ist die Anschauung des eigenen seelischen Lebens. Das ist allerdings anders, als man es gewöhnlich vermutet. Gewöhnlich vermutet man in der Abstraktion dieses seelische Leben als etwas, das aus Vorstellungen gewoben ist. Wenn man es in seiner wahren Gestalt entdeckt, da ist es etwas Schöpferisches, da ist es zugleich dasjenige, was in unserer Kindheit gewirkt hat, was unser Gehirn plastisch gebildet hat, was den übrigen Leib durchdringt und in ihm eine plastische, bildsame Tätigkeit bewirkt, indem es unser Wachen, sogar unsere Verdauungstätigkeit jeden Tag bewirkt. Wir sehen dieses innerlich Tätige im Organismus als den Ätherleib des Menschen. Wir haben einen physischen Raumesleib und einen Zeitleib, einen Ätherleib, der immer in Bewegung ist. 214.128ff

Dem Meditieren muß zu Hilfe kommen die Übung in der Charakterstärke, inneren Wahrhaftigkeit, Ruhe des Seelenlebens, völliger Besonnenheit (mehr siehe: Schulung). Denn nur wenn die Seele von diesen Eigenschaften durchzogen ist, wird sie das, was im Meditieren als ein Vorgang sich bildet, der ganzen menschlichen Organisation allmählich einprägen. Ist durch solches Üben der richtige Erfolg eingetre-

ten, dann erlebt man sich im ätherischen Organismus. Das Gedankenerlebnis erhält eine neue Form. Man erlebt die Gedanken nicht nur in der abstrakten Form wie früher, sondern so, daß man in ihnen Kräfte fühlt. Die vorher erfahrenen Gedanken können nur gedacht werden; sie haben keine Macht zu einer Aktivität. Die Gedanken, die man jetzt erlebt, haben eine Macht wie die Wachstumskräfte, die den Menschen vom kleinen Kinde zum Erwachsenen umbilden. Eben deshalb ist es notwendig, daß die Meditation in richtiger Art ausgeführt wird. Denn greifen sie in unterbewußte Kräfte ein, ist sie nicht ein in voller Besonnenheit rein seelisch-geistig verlaufender Akt, so werden Impulse entwickelt, die so wie die natürlichen Wachstumskräfte in den eigenen menschlichen Organismus eingreifen. Das darf in keiner Art geschehen. Der eigene physische und ätherische Organismus muß durch die Meditation völlig unberührt bleiben. Man kommt bei richtiger Meditation dazu, mit dem neu entwickelten Gedanken-Kräfte-Inhalt außerhalb des eigenen physischen und ätherischen Organismus zu leben. Man hat das Äther-Erleben; und der eigene Organismus gelangt zu dem persönlichen Erleben in ein Verhältnis einer relativen Objektivität. Man schaut ihn an, und er strahlt in Gedankenform zurück, was man im Äther erlebt. Gesund ist dieses Erleben, wenn man in den Zustand kommt, durch den man in völlig freier Willkür abwechseln kann zwischen einem Dasein im Äther und einem solchen in seinem physischen Leibe. Liegt etwas vor, was einen in das Ätherdasein hineinzwingt, dann ist der Zustand kein richtiger. Man muß in sich und außer sich nach völlig freier Orientierung sein können. Das erste Erlebnis, das man durch eine solche innere Arbeit sich erringen kann, ist die Anschauung des eigenen verflossenen Erdenlebenslaufes. Man schaut denselben, wie er durch die Wachstumskräfte von Kindheit auf geformt worden ist. Wie in Gedankengebilden, die zu Wachstumskräften verdichtet sind, schaut man ihn an. Man hat nicht etwa bloß die Erinnerungsbilder des eigenen Lebens vor sich. Man hat Bilder von einem ätherischen Tatsachenverlauf vor sich, der sich in der eigenen Wesenheit abgespielt hat, ohne daß er in das gewöhnliche Bewußtsein eingetreten ist. Was im Bewußtsein ist und in der Erinnerung lebt, das ist nur die abstrakte Begleiterscheinung des realen Verlaufes. Es ist gewissermaßen nur eine obere Welle, die in ihrer Formung ein Ergebnis des Tiefenvorganges ist. Man überschaut das Weben und Wirken des eigenen Ätherorganismus im Zeitenverlauf des Erdenlebens. 25. 24ff

Drei Seelenkräfte (Denken, Fühlen, Wollen) sind im gewöhnlichen Leben mit dem Leibe verbunden, die durch die Initiation frei werden. Die erste Kraft der Seele ist die Denkkraft. Wir verwenden sie im gewöhnlichen Leben zur Bildung der Gedanken, zu Vorstellungen der uns umgebenden Dinge. Was geschieht, wenn wir denken und uns Vorstellungen machen? Auch die physische Wissenschaft wird zugeben, jedesmal, wenn wir einen Gedanken fassen, der sich auf etwas Sinnliches bezieht, findet in unserem Gehirn ein Zerstörungsprozeß statt. Feine Strukturen des Gehirns müssen wir zerstören, die Ermüdung zeigt das zur Genüge. Durch die Methode der Initiation erlangen wir einen Zustand, durch den wir die Denkkraft frei bekommen von dem physischen Gehirn: es wird dann nichts zerstört. Das erreichen wir in der Meditation, Konzentration*, Kontemplation. Diejenigen Vorstellungen und Seelenvorgänge, die im gewöhnlichen Leben uns erfüllen, sind wenig geeignet, in unserer Seele die Meditation zu erzeugen. Um konkret zu sprechen, soll ein Beispiel (eines Meditationsstoffes) gegeben werden. Stellen Sie sich zwei Gläser vor, das eine leer, das andere halb gefüllt. Dann stellen Sie sich vor, wir füllen Wasser aus dem halb ge-

füllten Glase in das leere, und nun stellen wir uns vor das halb gefüllte würde immer voller und voller dabei werden. Der Materialist findet so etwas närrisch. Aber bei einer Vorstellung, die zur Meditation geeignet ist, handelt es sich nicht um etwas im physischen Sinne Wirkliches, sondern um etwas, das Seelenvorstellungen bildet. Gerade weil sich eine solche Vorstellung auf nichts Wirkliches bezieht, lenkt sie unseren Sinn ab vom Wirklichen. Ein Symbol aber kann sie sein, nämlich für den Seelenvorgang, der mit dem Geheimnis der Liebe verknüpft ist. Bei dem Vorgange der Liebe verhält es sich wie mit dem halb gefüllten Glas, aus dem man in ein leeres gießt und das dabei doch voller wird. Die Seele wird nicht leerer, sie wird voller in dem Maße, wie sie gibt. Wenn wir eine solche Vorstellung so behandeln, daß wir alle Seelenkräfte auf sie hinwenden, dann ist dies eine Meditation. Wir müssen bei einer solchen Vorstellung alles andere vergessen, auch uns selbst. Unser gesamtes Seelenleben muß lange auf sie gerichtet werden, etwa eine Viertelstunde lang. Es genügt nicht, einmal oder wenige Male eine solche Übung zu machen; sie muß immer wiederholt werden. Je nach der Veranlagung des Individuums wird sich zeigen, daß das Seelenleben sich dabei verändert. Wir bemerken, daß wir dabei eine solche Denkkraft entwickeln, die das Gehirn nicht zerstört. Wer eine solche Entwickelung durchmacht, wird erkennen, daß die Meditation keine Ermüdung hervorruft und das Gehirn nicht zerstört. Dem scheint zu widersprechen, daß Anfänger bei der Meditation einschlafen. Aber dieses rührt davon her, daß wir im Beginn noch an der äußeren Welt hängen und noch nicht die Gedanken vom Gehirn befreit haben. Haben wir durch wiederholte Anstrengungen die Denkkräfte vom Gehirn befreit, haben wir das Meditieren ohne Ermüdung erreicht, dann tritt eine Umwandlung in unserem ganzen menschlichen Leben ein. Wie wir bisher im Schlafe ohne Bewußtsein außerhalb des Körpers waren, so sind wir es jetzt bewußt. Und wie wir unser Ich im alltäglichen Leben in unserer Haut denken, so erleben wir uns nach der Meditation außerhalb unseres Leibes. Der Leib wird ein Objekt, auf das wir hinschauen. Jetzt aber lernen wir das noch anders kennen als im Schlafe. Wir lernen es wie magnetische Kräfte kennen, die uns an unseren Leib ketten. Es ist etwas, in das wir untertauchen wollen. Und wir erkennen, es sind dieselben Kräfte, die jeden Morgen uns zu unserem physischen Körper ziehen, die wir vor der Geburt uns aus der geistigen Welt herausgeholt haben, und die uns veranlaßt haben, die Vererbungsströmungen aufzusuchen, um einen neuen Körper zu finden. 150.60ff

Eine Vorstellung können wir ausnehmen, ein Seelenerlebnis, das anders ist als die, die wir beim Übergang vom Mikrokosmos* zum Makrokosmos* haben. Wenn wir vom Makrokosmos auf den Leib blicken, sagen wir bei allen Erfahrungen: Dieser ist außer uns. Haben wir aber das Paulus*-Erlebnis in uns erweckt, dann haben wir ein Seelenelement ausgebildet, das schon in uns ein äußereres ist. Wenn wir außerhalb des Leibes sind, dann fühlen wir das Christus-Erlebnis als ein inneres. Das kann man die erste Begegnung mit dem Christus-Impuls* im Makrokosmos nennen.

Nun müssen wir eine zweite Art von Initiationskräften besprechen. Wie wir die Denkkraft loslösen (siehe die vorgehenden Abschnitte), so können wir auch die Kraft loslösen, die wir zum sprachlichen Ausdruck verwenden. Die materialistische Wissenschaft sagt, die motorischen Sprachorgane hätten ihr Zentrum im sogenannten Brocaschen Sprachorgan (im Gehirn). Aber nicht das Brocasche Organ hat die Sprache gebildet, sondern diese hat jenes gebildet. Die Denkkraft wirkt zerstörend, die Sprache, die aus der sozialen Umgebung kommt, wirkt aufbauend. Nun können wir

diese Kraft, die das Brocasche Organ aufbaut, loslösen. Das erreichen wir dadurch, daß wir unsere Meditation durchtränken mit Gefühlswerten. Wenn ich meditiere: Im Lichte strahlet Weisheit –, wenn wir unser Gefühl damit durchdringen: Wir wollen leben mit dem ganzen Lichte, das Weisheit strahlt –, dann fühlen wir, wie wir die Kraft ergreifen, die sonst im Worte zum Ausdruck kommt, und die nun in unserer Seele lebt. Wenn man vom goldenen Schweigen spricht, so bezieht sich das darauf: Wir haben in unserer Seele eine Kraft, die das Wort schafft. – Wir können sie ergreifen wie die Denkkraft. Dann überwinden wir die Zeit, wie wir durch das Ergreifen der Denkkraft den Raum überwinden. Was für das alltägliche Leben ein Erinnern ist bis zur Kindheit, das dehnt sich dann aus über das vorgeburtliche Leben. Das ist der Weg, um Erfahrungen zu bekommen über das Leben vom letzten Tode bis zu unserer jetzigen Geburt, und zugleich der Weg, die Entwickelung der Menschheit zu durchschauen. Wie wir durch die Befreiung des Denkens uns verbinden mit dem Christus, wie er auf Erden war, so verbinden wir uns durch die Befreiung des Wortes mit dem'Mysterium von Golgatha*. 150.62f

Dann wird noch eine dritte Kraft durch die Meditation selbständig. Nicht nur das Gehirn und den Kehlkopf, sondern auch die Blutzirkulation und das Herz ergreift sie. In schwacher Form wirkend, fühlen wir sie beim Erröten und Erblassen. Da greift ein Seelisches in die Pulsation des Blutes ein und geht bis zum Herzen. Diese Seelenkraft kann herausgezogen werden aus der Pulsation des Blutes und eine selbständige Seelenkraft werden. Dieses geschieht in der Meditation, da wo der Wille sich mit der Meditation verbindet. Wir meditieren: Im Lichte erstrahlet Weisheit. – Aber wir fassen den Entschluß, unser Wollen so damit zu verbinden, daß wir mitgehen wollen mit dieser strahlenden Weisheit in der Evolution der Menschheit. Wenn wir zu solcher Willensmeditation kommen, dann erreichen wir, daß die Willenskräfte in die Seele einströmen. Diese Kräfte kann man erfassen und herausziehen aus dem Blute – man kann sie zwar nicht ganz herausziehen –, dann bilden sie eine hellseherische Kraft, durch die wir hinauskommen über unsere Erde. Wir lernen unsere Erde erkennen als einen wiederverkörperten Planeten, der sich neu verkörpern wird und wir Menschen mit ihm. So wachsen wir durch die geistig-seelische Welt hinein in den Makrokosmos. 150. 63f

Derjenige, der diese drei Formen der okkulten Entwickelung durchmacht, fühlt, wenn er nur Denkkraft freimacht, als ob er ein Organ an der Nasenwurzel hätte. Dieses Organ wird als (zweiblättrige) Lotusblume beschrieben, durch welches er dieses Ich oder Selbst* bemerken kann, das weit in den Raum ausgedehnt ist. Derjenige, welcher durch Meditation Gedanken, durchdrungen von Gefühlen, entwickelt hat, wird sich allmählich durch diese entwickelte Kraft, die sonst Sprache geworden wäre, der sogenannten 16-blättrigen Lotusblume in der Gegend des Kehlkopfes bewußt. Mit Hilfe dieser sogenannten Lotusblume kann er das begreifen, was mit zeitlichen Dingen vom Anfang der Erde bis ans Ende derselben verbunden ist. Durch dieses Organ lernt man auch in Wirklichkeit die okkulte Bedeutung des Mysteriums von Golgatha erkennen. Durch die zurückgehaltene Seelenkraft, die im normalen alltäglichen Leben sich bis in das Blut und seine Pulsation ausdehnen würde, wird ein Organ in der Herzgegend entwickelt und durch welches man die Evolution verstehen kann, die man im Okkultismus als Saturn, Sonne und Mond bezeichnet, die früheren Inkarnationen unserer Erde. Wenn der Mensch diese Kräfte ausbildet, die in ihm vorhanden sind, die aber im gewöhnlichen Leben nur für sein äußerliches körperliches Dasein gebraucht werden, dann beginnt die okkulte Entwickelung. 152.29f

Durch Meditationsvorgänge kann bewirkt werden, daß man bei der Erinnerung* nicht das schaut, was durch das Anschlagen des Ätherleibes an den physischen Leib entsteht (nämlich das einzelne Erinnerungsbild), sondern daß man das Eigenschwingen, Eigenbewegen des Ätherleibes schaut. Man ist dann im äußeren Lichtäther und schaut die Bewegungen seines Lichtleibes. 165.121 Wenn der Mensch vermag, bei der Meditation alle Erinnerung an die äußere Sinneswelt und an sonstige Erlebnisse auszuschalten, und wenn er dann doch noch einen Seeleninhalt hat, dann fängt seine Traumwelt an, eine große Regelmäßigkeit zu bekommen. Es ist dann, wenn er erwacht, als ob er sich aus einem flutenden Weltenmeere erhöbe. Er weiß, er hat jetzt etwas Neues erlebt, er ist herausgekommen aus einem solchen Meer von Licht und Farben, wie er es noch nicht gekannt hat in der physischen Welt. Immer mehr gewinnen seine Traumerlebnisse an Deutlichkeit. Er erinnert sich, daß in dieser Licht- und Farbenwelt Dinge und Wesenheiten waren, die sich dadurch von den anderen Gegenständen unterscheiden, daß man durch sie hindurchgehen kann, daß sie keinen Widerstand entgegensetzen. Er lernt eine Summe von Wesenheiten kennen, deren Element, deren Körper die Farben sind. Es sind Wesenheiten, die in der Farbe sich offenbaren, sich verkörpern. Allmählich dehnt der Mensch sein Bewußtsein über diese Welt aus und erinnert sich beim Erwachen, daß er darin handelnd aufgetreten ist. Der nächste Schritt ist dann, daß er diese Welt mit hinübernimmt in die Tageswelt. Dann lernt der Mensch allmählich das zu sehen, was man den Astralleib des Menschen nennt. Er erlebt eine Welt, die viel realer ist als die gewöhnliche physische Welt. Die physische Welt ist eine Art Verdichtung, herauskristallisiert aus der Astralwelt (siehe: Astralplan). Auf diese Weise hat der Mensch dann zwei Stufen des Bewußtseins: das alltägliche Wachbewußtsein und das Traumbewußtsein. 283.13f Wenn der Mensch immer mehr und mehr sich jenen Übungen hingibt, die in Meditation und Konzentration* und so weiter liegen, wenn er die schlummernden verborgenen Kräfte seiner Seele immer kräftiger macht, dann kann er einen bewußten Schlafzustand herstellen, so daß der Mensch nicht bewußtlos ist, wenn er seinen astralischen Leib aus dem physischen und Ätherleib herausgeholt hat, sondern daß er dann um sich herum hat allerdings nicht die physische Welt, denn er nimmt eine ganz neue Art von geistigen Wesenheiten wahr, gleichsam die Befehlshaber der Naturgeister (siehe: Elementarwesen). Diese geistigen Wesenheiten stellen dasjenige dar, was wir nennen könnten den Astralleib der Erde. Sie sind auch dieselben, in welche der Mensch des Abends, wenn er einschläft, mit seinem eigenen Astralleib untertaucht. 136. 35f

Die Naturgeister des Wassers, der Luft, die beobachtet man und man kann sagen, sie seien in der Umgebung; diese geistigen Wesenheiten, (den Astralleib der Erde bildend), von denen kann man nicht sagen, sie seien in unserer Umgebung, sondern man ist eigentlich immer mit ihnen vereint, wie in sie ergossen, wenn man sie wahrnimmt. Man geht in ihnen auf, und sie sprechen zu einem im Geiste. Es ist so, wie wenn man aus der Umgebung Gedanken und Gefühle wahrnehmen würde, und auch Willensimpulse, Sympathien und Antipathien kommen zum Ausdruck in demjenigen, was da diese Wesenheiten uns an Gedanken, an Gefühlen, an Willensimpulsen zufließen lassen. Im Okkultismus ist uns ein altes Wort erhalten zur Bezeichnung von diesen Wesenheiten, die wir in der Gesamtheit erkennen als den astralischen Leib der Erde, und dieses Wort würde, im Deutschen ausgedrückt heißen: Geister der Umlaufszeiten*. 136. 37f Wer sich durch die Meditation erhebt zu

dem, was den Menschen mit dem Geist verbindet, der beginnt in sich das zu beleben, was ewig in ihm ist, was nicht durch Geburt und Tod begrenzt ist. Nur diejenigen können zweifeln an einem solchen Ewigen, die es nicht selbst erlebt haben. So ist die Meditation der Weg, der den Menschen auch zur Erkenntnis, zur Anschauung seines ewigen, unzerstörbaren Wesenskernes führt. Und nur durch sie kann der Mensch zu solcher Anschauung kommen. 10.40

Man muß, wenn nun die imaginative Erkenntnis in der richtigen Weise herbeigeführt werden soll, beim Meditieren den ganzen Vorstellungskomplex, dem man sich mit allen Seelenkräften hingibt, so vor sich haben wie etwa ein mathematisches Problem, so daß in das Meditieren nichts hineinspielt von gefühlsbetonten Vorstellungen oder von willensdurchzogenen Vorstellungen. Wenn man sich einem mathematischen Problem hingibt, weiß man in jedem Augenblick, daß man mit der Seelentätigkeit in dem verharrt, was man unmittelbar vor dem Seelenauge hat. Man weiß, daß nichts Emotionelles, nichts Gefühlsmäßiges, keine Reminiszenzen aus dem verflossenen Leben in das hineinkommen dürfen, was man sich vorstellt und was zur Urteilsfällung in dem betreffenden Problem führt. In einer solchen Seelenverfassung muß man auch sein bei dem richtigen Meditieren. 215.45

Wenn dann eine solche Meditation, die an einem Tage nur kurz zu sein braucht, immer wiederholt wird, dann kommt endlich ein Seelenzustand zustande, der den Menschen ganz deutlich fühlen läßt: Jetzt lebst du in einer inneren Tätigkeit, die sich losgelöst hat von dem physischen Leibe; man lebt in einer von der physischen Körperlichkeit getrennten Welt – man lebt sich eben allmählich in die ätherische Welt hinein und das fühlt man daran, daß der eigene physische Organismus, den Charakter einer relativen Objektivität annimmt. Man schaut gewissermaßen von außen auf diesen physischen Organismus hin, so wie man sonst vom Innern dieses physischen Organismus auf äußere Gegenstände schaut. Aber was sich im inneren Erleben zeigt, daß das Meditieren von Erfolg begleitet war, das ist, daß die Gedanken gewissermaßen dichter werden, daß sie nicht nur den Charakter tragen, den sie sonst haben, nämlich den des Abstrakten, sondern daß man in den Gedanken etwas erlebt, was ähnlich ist den Wachstumskräften. Das Denken nimmt durchaus einen realen Charakter an. Und gerade aus dem Grunde muß dieses imaginative Denken auf die eben beschriebene Art erworben werden. Denn wenn man es so erworben hätte, daß Unbewußtes, vielleicht sogar Körperliches beim Meditieren mitgespielt hätte, so würden jene Kräfte, jene Realitäten, die man jetzt im übersinnlichen Denken erlebt, auch wiederum zurückspielen in den physischen und in den ätherischen menschlichen Organismus. Sie würden sich dort vereinigen mit den Wachstumskräften, mit den Ernährungskräften und man würde, indem man in einem solchen realen Denken verharrt, seinen physischen und seinen ätherischen Organismus verändern. Das darf aber auf keine Weise sein. Man fühlt sich also mit diesem ätherischen Denken ganz außerhalb seines physischen Leibes, aber es muß dieses Außerhalbstehen stets durch freie Willkür wieder abgewechselt werden können mit dem völligen Drinnenstehen im physischen Organismus. 215.46f Wenn man solche Eigenschaften wie Charakterstärke, innere Wahrhaftigkeit, Besonnenheit, eine gewisse Seelenruhe gewohnheitsmäßig hat, dann ist der Meditationsvorgang imstande, wenn er immer wieder wiederholt wird – bei dem einen dauert es nach seinen Anlagen vielleicht nur wenige Wochen, bei manchem kann es Jahre dauern –, seine Ergebnisse dem ganzen physischen und ätherischen Menschenorganismus einzuprägen, so daß der Mensch

wirklich zu einer solchen inneren Tätigkeit im imaginativen Erkennen kommt, wie er sonst in einer Tätigkeit ist durch seinen physischen Leib im sinnlichen Anschauen der Welt und im Denken durch den Körper. Wenn der Mensch ein solches imaginatives Erkennen erlangt hat, dann ist er zunächst imstande, den eigenen Lebenslauf, den er von Kindheit auf bis zum gegenwärtigen Augenblicke durchlebt hat, wie in einer Einheit, wie in einem Zeittableau zu überschauen. 215.48f Voll in dieser Tätigkeit, in die sich da der Mensch durch das imaginative Erkennen einfügt, lebt eigentlich nur das ganz kleine Kind, bevor es sprechen gelernt hat. 215.50

Dadurch aber, daß man solche Übungen wiederholt, daß man immer wiederum auf denselben Gedankenkomplex zurückkommt, löst man aus dem Bereiche des gewöhnlichen Lebens diesen Gedankenkomplex heraus, man übergibt ihn der Welt, man läßt ihn mit sich selbst leben. Das Leben, das er so weiterlebt, das lebt er gewissermaßen ohne meine Persönlichkeit, die unmittelbar an das stofflich-leibliche Leben gebunden ist. Das Denken ist der geistigen Welt übergeben. Wenn man die nötige Geduld und Ausdauer hat, bringt man es dahin, nach verhältnismäßig langer Zeit – es können Tage, Wochen, Monate, Jahre sein – einem Gedanken wieder zu begegnen, den man also losgelöst hat aus dem Bereich des subjektiven Lebens, den man dem unbekannten Weltenwirken übergeben hat, so daß er ohne uns fortfließt. Wenn man dann gewahr wird, was er geworden ist, ohne daß unsere an die Leiblichkeit gebundene Seele eingegriffen hat, dann macht man an dieser Gedankenbegegnung nach und nach jene bedeutsamen Erlebnisse durch, die es einem zur inneren Gewißheit bringen, daß man in dem Gedankenleben als in einem Geistigen lebt. Man kommt dadurch in die Lage, in einen neuen Lebensbereich einzutreten, welcher uns so vorkommt, als ob, gerade so wie im physischen Leben die Augen dem Leibe eingeprägt sind zum physischen Anschauen, sich der Seele «geistige Augen» – um diesen Goethe-Ausdruck zu brauchen – eingeprägt haben, die nun eine neue Welt um sich herum schauen. Der Mensch erwacht wirklich aus seinem gewöhnlichen Bewußtsein zu einer neuen Welt. 66.47f

Die Art des Anschauens, des Wahrnehmens ist eine ganz andere, denn es ist kein bloßes Denken mehr, es ist ein denkerisches Erleben. Man muß zu einer anderen Art des Sichverhaltens zu sich in der Seele kommen, um Fortschritte zu machen. Man muß gewissermaßen in die Lage kommen, den Augenblick zu erfassen – so möchte ich es nennen. Im gewöhnlichen Bewußtsein haben wir Zeit, den Gedanken da zu lassen im Bewußtsein, wenn wir dieses oder jenes auffassen wollen. Wenn wir aber zum denkerischen Erleben, zum Erleben des anschauenden Denkens aufrücken, müssen wir in die Lage kommen, dasjenige, was herauserglänzt, heraus sich offenbart aus der geistigen Welt – also zunächst aus dieser Welt des Ätherleibes –, rasch im Augenblick zu erfassen. Ich möchte sagen, jene Auffassungsweise, die wir sonst als die Auffassungsweise der Reflexakte bezeichnen, die muß, sich vergeistigend, unseres Seelenlebens bemächtigen. Dieses Üben der Geistesgegenwart für das Erfassen, das gehört zu dem Wichtigsten, das sich der Geistesforscher aneignen muß. Eignet er es sich nicht an, so kann es kommen, daß die Dinge, die er beobachtet – wie es vielen geht, die Versuche machen auf diesem Gebiet – in dem Augenblick, wo er aufmerksam wird, wo er sie gewahr wird, auch schon wiederum verflogen sind, so daß sie wie nicht da gewesen sind. 66.49f

Solche Gedanken, welche das Leben in der verschiedensten Weise beleuchten – und alle solche Gedanken sind in einer gewissen Weise berechtigt, so wie (alle) die verschiedenen fotografischen Aufnahmen eines Hauses oder eines Baumes ver-

schieden ausfallen, und alle im Grunde genommen berechtigt sind, aber das Haus oder der Baum doch nur durch Zusammenfassen aller einzelnen Aufnahmen gegeben ist –, treten gerade dem, der seelische Übungen als Geistesforscher macht, von allen Seiten entgegen. Aber sie treten in ein Wechselspiel zueinander; der eine Gedanke vernichtet den anderen teilweise oder ganz. Und man ist mit seiner Seele hingegeben diesem inneren Leben, einem Leben, das man sonst nicht haben kann in dieser inneren Seelenintimität, wenn man sich nicht vorbereitet hat dadurch, daß man also nicht dem gegenwärtigen den vergangenen Gedanken entgegenstellt, sondern dem gegenwärtigen Gedanken den gegenwärtigen, daß man die Gedanken ihr Leben aneinander entfalten läßt, und selber hingegeben ist an dieses Entfalten. Und indem man also an diesen Gedankenkampf und die Gedankenharmonie – denn beides ist es zugleich – hingegeben ist, dadurch kommt man in einem noch intensiveren Maße los von dem gewöhnlichen Leben im stofflichen Leibe. Und nunmehr gelangt man in eine selbständige Geisteswelt, die also nicht wie diejenige Welt, in der der Ätherleib ist, sondern die völlig unabhängig ist vom menschlichen physischen Leibe. Und jetzt lernt man erst erkennen die Welt des Schlafes. Indem der Mensch einschläft, hört sein gewöhnliches Leben des Tages auf; indem er aufwacht, beginnt es wieder. Für das schauende Bewußtsein zeigt sich, daß der Mensch in selbständiger geistiger Wesenheit vom Einschlafen bis zum Aufwachen außerhalb seines physisch-stofflichen Leibes ist. Nur ist sein Bewußtsein im gewöhnlichen Leben so wenig kraftvoll, daß er, wenn er so selbständig außerhalb des physischen Leibes ist, dasjenige, in dem er jetzt ist, und auch die geistige Umgebung, in der dieses lebt, nicht wahrnehmen kann. Denn das gewöhnliche Bewußtsein ist nur so geübt, daß es durch das Werkzeug des physischen Leibes die äußeren physischen Gegenstände wahrnehmen kann; es ist nicht so erkraftet, daß es am Geiste selber jenen inneren Widerstand finden kann, der ihm dann diese Geist-Erlebnisse spiegelt. Dieses Erkraften aber ist für die Seele eingetreten durch die Übungen (siehe: Schulung), und so kann der Mensch dazu kommen, daß er erkennen lernt, was das eigentlich ist, in dem er sich außerhalb seines Leibes vom Einschlafen bis zum Aufwachen befindet.
66.54ff Aber es kann im träumenden Bewußtsein das geschehen und geschieht in jedem Traum –, daß das, was in der rein geistigen Welt durchlebt wird zwischen Einschlafen und Aufwachen, hinuntergespiegelt wird in den physischen und Ätherleib. Es ist gewissermaßen das rein geistige Leben, das sonst für das gewöhnliche Bewußtsein unbewußt bleibt, wenn der Mensch träumt, in die intensive Traumphantasie umgesetzt. Das, was die Traumesbilder darbieten, ist so nicht eine Wirklichkeit, sondern Bilder, die wahre geistige Wirklichkeit verändernde Bilder; aber sie sind veranlaßt durch das Wirken der geistigen Wirklichkeit auf den physischen Leib und Ätherleib. Nehmen wir (als Beispiel den) sogenannten Examenstraum, wo also der Mensch sich spaltet in bezug auf sein Ich in zwei Teile, von denen der eine eine Antwort geben kann, der andere nicht. Diese Spaltung geschieht, weil tief im Untergrunde der Seele das lebt, wovon wir sagen können: der Mensch ist in einen fortwährenden Kampf hineingestellt, in ein fortwährendes Ringen. Ein inneres Ringen war es, wodurch der Mensch gekommen ist von dem Nichtwissen, das nicht Antwort geben konnte, zu dem Wissen, das Antwort geben konnte auf die Fragen. Im äußeren Leben verläuft dieses Ringen so, daß man ihm nicht viel Aufmerksamkeit zuwendet.
66.57ff Man läßt es gewissermaßen aus der Alltagsaufmerksamkeit fallen. Aber in den Tiefen der Seele, da stellt dieses Ringen eine Summe von Kräften dar. – In der

Seele ist wahrhaftig viel mehr als dasjenige, dessen sich die Seele gewöhnlich bewußt ist. Und wenn die Seele ihre Aufmerksamkeit abwendet von der äußeren Welt, an die sie sonst gefesselt ist, dann tritt ihr das entgegen; aber sie hat jetzt für das gewöhnliche Bewußtsein keine Möglichkeit, das in seiner Wahrheit aufzufassen. Der Mensch würde beirrt werden, wenn er fortwährend dieses Ringen vor seinem seelischen Auge hätte. 66.59

Ich habe zwei Stufen des Aufrückens in geistiger Erkenntnis dargestellt. Die eine Stufe (siehe auch: Imagination) wurde dadurch herbeigeführt, daß das Denken sich selbständig erlebt in den Gedanken, und gewissermaßen das, was zwischen den Gedanken ist, wenn sie sich selbst überlassen werden, erlebt wird. Dann (als Inspiration*) treten die Gedanken in ein inneres Wechselspiel, es werden die Gedanken zu dem inneren Schicksal, und dadurch fangen wir an, das Schicksal zu begreifen, das in der geistigen Welt veranlagt ist. Nun kann aber ein Weiteres (siehe auch: Intuition*) dadurch eintreten, daß man all die inneren Prüfungen der Seele, die man durchmacht, wenn man dasjenige erlebt, was ich so als diese beiden Stufen des lebendigen Erkennens geschildert habe, daß man das innerlich wahr, innerlich ehrlich durchlebt. Denn gar groß sind ja die Versuchungen, die den Menschen auf diesem Gebiet dazu verführen, unaufrichtig gegen sich selbst zu sein, sich einzureden, man erlebe wirklich dieses oder jenes. Allein nicht durch einen logischen, nicht durch irgendeinen dialektischen Beweis läßt sich klarlegen, wodurch man zur Wirklichkeit kommt. Die eben charakterisierte Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit gegen sich selbst muß da sein. Sonst aber kann man nur sagen: Man erlebt eben die Wirklichkeit durch unmittelbare Erfahrung; da läßt sich nichts beweisen. Geradeso, wie man niemandem beweisen kann, der es abstreiten will, daß es einen Walfisch gibt, wie der Walfisch nur durch die Erfahrung bewiesen werden kann, so läßt sich auch für geistige Erlebnisse nur durch das schauende Bewußtsein beweisen, daß sie da sind. So überzeugt man sich auch von der geistigen Wirklichkeit durch innere Erfahrung. Dann aber, wenn man immer weiter und weiter schreitet, wenn man wirklich in innerer Geduld und Ausdauer die genannten Übungen fortführt, gelangt man dazu, daß von einem bestimmten Punkt ab dieses erlebte Erkennen selbst Schicksal* wird, ein Schicksalsereignis wird. 66. 63f

Noch etwas anderes muß hinzutreten, wenn wirkliche Kunde, wirkliche Offenbarungen aus den geistigen Welten in die Menschenseele hereindringen soll. Eine andere Kraft muß bis zur höchsten Intensität gesteigert werden: die Hingabe, Liebe zu dem, was uns entgegentritt. Man hat ja diese Hingabe bis zu einem gewissen Grade im gewöhnlichen Leben nötig. Aber diese Hingabe muß bei dem Wege in die geistigen Welten soweit gesteigert werden, daß der Mensch bis in seinen tiefsten Organismus hinein völlig verzichten, jede Regsamkeit unterdrücken lernt. Nach und nach gesteigerte Übung bringt es dazu, die willkürlichen Bewegungen, die aus der Ichheit des Menschen kommen, zu unterdrücken und sozusagen völlig hingegeben sein an diesen Strom des Daseins, der vor uns hinströmt; aber nicht nur dies, sondern auch bis zu einem gewissen Grade das als etwas Äußerliches zu empfinden, was unwillkürliche Bewegungen sind. Bis in die Gefäßorgane hinein lernt sich der Mensch bei diesen Übungen empfinden. Dann kann der Mensch von der geistigen Welt sagen: Du erlebst sie außerhalb deines Leibes; du wirst sie als eine gegliederte Welt erleben, in der Wesenheiten auftreten – wie die Naturwelt, in der Naturwesenheiten auftreten. Durch Konzentration, das heißt durch eine gesteigerte Aufmerksamkeit, und

durch Meditation, das heißt durch eine gesteigerte Hingabe findet der Mensch den Weg in die geistige Welt, wie er den Weg in die Natur findet, wenn er sie mit den äußeren Augen und mit dem Verstande betrachtet. 63.28f

Meditation – bildhaftes Denken. Dieses ganze Üben (der Meditation) beruht ja darauf, daß man von einem Eingehen auf die Sinneseindrücke absieht, man gibt sich im Meditieren allein dem Gedankenleben hin. Dieses Gedankenleben aber muß, durch ein festes Ruhen auf gewissen leicht überschaubaren Gedanken, zu einer solchen Lebendigkeit, zu einer solchen Intensität gebracht werden, wie es sonst nur das äußere Sinnesleben hat. Genau dieselbe Stimmung muß in diesem Meditieren enthalten sein, wie sonst im äußerlichen, sinnlichen Wahrnehmen. Indem der Mensch also richtig meditiert, gelangt er dazu, sich in Gedanken frei zu bewegen. Dadurch aber werden die Gedanken selber befreit von ihrem vorherigen abstrakten Charakter, sie werden bildhaft. Und das tritt jetzt bei vollem Wachbewußtsein ein, mitten unter dem anderen gesunden Denken. Das darf man nämlich nicht verlieren. Der Halluzinant, der Schwärmer, der ist in dem Momente, wo er halluziniert, schwärmt, ganz Halluzinant, ganz Schwärmer, da setzt er den gesunden Menschenverstand ganz weg; das darf derjenige, der die hier beschriebenen Methoden befolgt, nicht. Der hat immer den gesunden Menschenverstand neben sich. Den nimmt er durch alles dasjenige mit, was er da im bildhaften Gedankenleben erlebt. Dadurch tritt bei vollem Wachzustande dasjenige ein, was sonst nur das unbewußte Leben formt an der Bildhaftigkeit des Traumes. Aber das ist gerade der Unterschied der Imagination* gegenüber dem Traume: beim Traume wird alles in uns gemacht; dann dringt es aus unerkannten Tiefen herein in das Wachleben, und wir können es nur hinterher beobachten. Bei der Imagination, bei der Vorbereitung zur Imagination, beim meditativen Inhalt machen wir das selbst, was sonst in uns gemacht wird. 303.75ff Wir werfen uns auf zu Schöpfern von Bildern, die nicht bloße Phantasiebilder sind, sondern an Intensität, an Lebendigkeit sich von den Phantasiebildern ebenso unterscheiden wie die Traumbilder von den Phantasiebildern. Aber wir machen das alles selbst, und darauf kommt es an. Und indem wir es selbst machen, sind wir auch von einer gründlichen Illusion befreit, die nämlich darinnen besteht, daß man dasjenige, was man so selber macht, als eine Kundgebung aus der objektiven Außenwelt ansehen könnte. Das wird man nie, denn man ist sich bewußt, daß man dieses ganze Bildgewebe selber macht. Der Halluzinant, der hält seine Halluzinationen für Wirklichkeit. Eine erste Stufe zur übersinnlichen Erkenntnis wird gerade darinnen bestehen, daß man illusionsfrei wird dadurch, daß man das ganze Gewebe, das man jetzt als die innere Fähigkeit, Bilder von solcher Lebendigkeit, wie sonst die Traumbilder sind, hervorzurufen, daß man das in völlig freier Willkür gestaltet. 303.77f

Was findet der Mensch im Ätherleib (dem Lebensleib)? Dasjenige findet er, was sein eigenes Leben über den engen Kreis des Menschen hinausführt, was ihn mit dem ganzen Weltenall verbindet, denn sowohl mit dem physischen Leibe, wie mit dem Ätherleibe sind wir mit dem ganzen Universum verbunden. Ergießt sich das Seelenleben in den Ätherleib, dann können wir uns mit unserem Wesen in die Weltenweiten hinausleben, dann tritt das ein, was wir ein erstes Ankündigen nennen können des Verwachsenseins des Menschen mit der ganzen Welt, dessen, was nicht mehr er selbst ist, sondern was die Welt ist. Dann dringen wir zu dem menschlichen Phantasieleben durch. Und wenn der Mensch noch weiter hinuntersteigt, so weitet er das Innere noch

mehr und dringt über das, was sonst den Menschen als die gewöhnlichen Zeit- und Raumverhältnisse einschließt, hinüber und erlebt, wie sein physischer Leib und Ätherleib in das ganze Universum eingeschlossen und von diesem abhängig sind.

Indem wir in die verborgenen Tiefen des Seelenlebens heruntersteigen, dringen wir in das Gebiet der Phantasie und weiter in das Gebiet des Hellsehens und in die Region der verborgenen Dinge des Daseins. 61.150f Aber es ist eine Einseitigkeit, wenn man die schöpferische Weltenkraft mit der Phantasie parallelisieren will, weil der Mensch durch die Phantasie zwar hinuntersteigt, aber nicht weit genug, um von diesen Untergründen aus in die Realität der übersinnlichen Welt hineinzukommen. Das kann er erst, wenn er die hellseherischen Kräfte entwickelt, die wir finden, wenn wir aus den Obergründen des Seelenlebens in die verborgenen Seelentiefen, aber mit Bewußtsein, hinuntersteigen, das heißt in die Kräfte, welche sonst nur unbewußt heraufschlagen. Wenn der Mensch so hinuntersteigen will, so muß er zu diesem Zwecke seine eigene Seele zu einem Instrument, zu einem Werkzeug machen. 61.153 Wenn der Mensch in die Lage kommt, durch einen starken Willensentschluß das auszuschließen, was die Sinne wahrnehmen, wenn er in die Lage kommen kann, das zu unterdrücken, woran er sich sonst im Leben erinnert, was Bekümmernisse, Sorgen, Aufregungen und so weiter sind, was das bewegte Gemüt ihm sonst darstellt, dann kann er mit seinem leeren Seelenleben in sich verharren. Alle Erinnerungen an äußeres Wahrnehmen sind ausgelöscht wie sonst im Schlafesleben. Aber im Schlafe ist die Seele noch nicht stark genug, um die verborgenen Tiefen bewußt zu beleuchten. Das kann der Mensch nur erlangen, wenn er sich mit seinem Willen auf das unterbewußte Leben richtet, wenn er sich zum Beispiel einer bestimmten Vorstellung oder einem bestimmten Vorstellungskomplex hingibt, sagen wir an das, was sonst das Unterbewußte tut. Das muß ganz und gar in den Willen getaucht sein. Der Wille muß maßgebend sein für das, was wir denken. 61.154f Wenn der Mensch so in strengen Vorschriften seine Seele von dem, was sie im Alltag ist, wo äußere Kräfte von außen oder aus dem verborgenen Seelenleben herauf walten, um Vorstellungen hereinzubringen, zu einer solchen umgestaltet, daß alles dem bewußten Willen unterstellt ist, wo er das ganze Vorstellungsleben innerlich in starken Kräften sich abspielen läßt, dann lebt er in wahrer Meditation, in wahrer Konzentration, dann wird seine Seele durch solche Übungen etwas anderes. Wer das durchmacht, kann bemerken, daß seine Seele in andere Regionen hinabsteigt; er kommt zur übersinnlichen innerlichen Zentralwesenheit des Menschen. 61.156

Nun die nächtste Etappe in diesem Meditieren besteht darinnen, daß man sich wiederum die Fähigkeit erwirbt, diese Bilder, die etwas Faszinierendes haben, und die, wenn der Mensch sie nicht in vollständiger Freiheit wie beim Meditieren entwickelt, tatsächlich sich wie die Parasiten festsetzen, daß man diese Bilder aus dem Bewußtsein wiederum ganz verschwinden lassen kann, daß man auch die innere Willkür erhält, diese Bilder, wenn man will, wiederum völlig verschwinden zu lassen. Diese zweite Etappe ist so notwendig wie die erste. So wie im Leben gegenüber dem Erinnern das Vergessen notwendig ist – sonst würden wir immer mit der ganzen Summe unserer Erinnerungen herumgehen –, so ist auf dieser ersten Stufe des Erkennens das Abwerfen der imaginativen Bilder so notwendig als das Weben, das Gestalten dieser imaginativen Bilder. Dadurch kommt eine andere Fähigkeit, diese ist eine solche, die sonst unwillkürlich vorhanden ist nicht während des Schlafens, sondern im Momente des Aufwachens und Einschlafens. 303.78f

Entwickelt der Mensch im Wachleben die Imaginationen schaffende Tätigkeit und die Imaginationen wegschaffende Tätigkeit, kann er also aus seiner Vorbereitung zur Imagination zu einem bewußtseinsleeren Zustand kommen: dann ist es so wie ein Aufwachen, und dann dringen von jenseits des Sinnesteppichs, da dringen dann auf den durch die Meditation entwickelten Gedankenbahnen diejenigen Wesenhaftigkeiten durch den Sinnesteppich durch in uns ein, die jenseits dieses Sinnesteppichs sind. Wir durchstossen den Sinnesteppich, wenn wir nach den gemachten Bildern mit leerem Bewußtsein verharren; dann kommen die Bilder herein durch Inspiration aus dem Jenseits der Sinneswelt. Und die Inspiration besteht darinnen, daß wir bewußt so etwas erleben können wie sonst unbewußt den Moment des Aufwachens. Es ist durchaus das, was als solche Fähigkeiten zur übersinnlichen Erkenntnis angeeignet wird, eine Fortsetzung desjenigen, was der Mensch schon im gewöhnlichen Leben als Fähigkeit hat. 303.79

Das ist es ja überhaupt, was wir erreichen müssen: umzuwandeln die Vorstellungen, die wir bekommen, in Imaginationen, in Bilder. Wenn die Bilder auch von uns ungeschickt gemacht sind, wenn sie auch anthropomorphistisch sind, wenn sie auch so ausschauen wie geflügelte Menschen, diese Wesen, darauf kommt es nicht an. Das andere wird uns zuletzt schon gegeben, und was sie nicht haben sollen, fällt schon ab. Wenn wir uns nur hingebend vertiefen in solche Bilder, dann tun wir das, was uns allmählich hinaufführt zu solchen Wesen. 132.21 Frische und Munterkeit in der Auffassung, Klarheit in der Beurteilung und liebevolle Hingabe an die Erscheinungen, das muß der Mensch als Vorbereitung mitbringen, damit sich Imagination, Inspiration und Intuition in entsprechender Weise entwickeln können. 303.80

Wenn Sie nun die Übungsrichtung so weit fortsetzen, daß Sie es bis zur Unterdrückung der selbstgemachten Imaginationen gebracht haben, bis zur Leerheit des Bewußtseins und dennoch realen geistig-seelischen Inhalt erleben, dann wird das erste sein, was Sie erleben, ein Tableau Ihres bisherigen Erdenlebens so ungefähr bis zur Geburt hin. Den physischen Leib sehen Sie dabei nicht. Der physische Leib entschwindet einem, wenn man also zum leibfreien Wahrnehmen kommt. Aber alles das bleibt vor der Seele stehen, was man erlebt hat, was sonst unbewußte Erinnerungsströmung ist, aus der die einzelnen Erinnerungen auftauchen. Das tritt jetzt vor die Seele hin, aber nicht so wie in einer gewöhnlichen Erinnerung, sondern so, daß es auf einmal da ist, daß es gewissermaßen ein Zeitorganismus ist, ein in sich beweglicher Zeitorganismus. Im Organismus ist alles voneinander abhängig. So ist es auch in diesem Zeitorganismus: das Spätere, das der Mensch erlebt hat, gliedert sich organisch zusammen mit dem Vorhergehenden. Ein totales Tableau steht auf einmal vor unserer Seele.

Wenn man jetzt durch die Steigerung derjenigen Kraft, durch die man früher selbstgemachte Imaginationen unterdrückt hat, es dahin bringt, nun auch dieses Erinnerungstableau zu unterdrücken, also nicht nur seinen eigenen Leib nicht mehr zu sehen, sondern das ganze Tableau sich innerlich unsichtbar zu machen und dabei doch im Wachzustande zu verharren, dann kommt man zu der Stufe der Erkenntnis, die einem das Geistig-Seelische enthüllt, das man vor der Konzeption durchgemacht hat. 303.84f Wir werden gewissermaßen von dieser inspirierten Erkenntnis erfüllt, bewußt erfüllt von dem Inhalte unseres vorgeburtlichen, unseres präexistenten Daseins, wie wir bei der Respiration von dem materiellen Sauerstoff erfüllt werden. Wir atmen unser Geistig-Seelisches ein. Der Name Inspiration ist nicht willkürlich, sondern durchaus aus den Eigentümlichkeiten heraus gewählt, die eben diese Erkennt-

nis hat. Dasjenige, was durch Inspiration auftritt, huscht schnell vorüber. Im status nascendi, im Momente des Entstehens entschwindet es auch schon. Man muß die Aufmerksamkeit schnell darauf werfen können. Sie sehen daraus: wenn man der gewöhnlichen Sinneswelt gegenübersteht, ist sie räumlich ausgedehnt. Steht man dem nächsten, was einem entgegentritt, gegenüber, dem eigenen Lebenstableau*, dann hat man die Zeit auf einmal vor sich, und jetzt, im inspirierten Erkennen, ist man aus der Zeit heraus. Man ist angewiesen, im Augenblick wahrzunehmen. Man ist heraus aus der Zeit. Die Zeit hat für dasjenige, was in inspirierter Erkenntnis gewonnen wird, gar keine innere Bedeutung mehr. 303.86f

Die Inspiration ist gewissermaßen zunächst nur eine Offenbarung des Geistig-Seelischen. Das innere Wesen enthüllt sich einem, wenn man sich selber in liebevoller Hingabe in dasjenige ausgießt, wovon man inspiriert wird. Und indem man in dieser Weise, lebensvoll erhöht, die geistig-seelische Realität erlebt, ist man in der Intuition* darinnen. 303.90

Meditation – Früchte. Jeder der Meditationsübungen ausführt weiß, wie nach Jahren, nachdem er Meditationsübungen ausgeführt hat, die ganze Art, wie er über die Welt denkt, eine andere wird, als sie früher war. Er weiß, wie er in anderer Weise Leidenschaft mit Wünschen, und diese wieder mit Gedanken und so weiter verbindet. Er weiß, daß ein anderes Wesen, wenn auch in feinerer Weise, aus ihm geworden ist, das wahrgenommen werden muß. Sonst ist immer das Ich der Mittelpunkt des Wollens. Bei diesem Wollen (aber) stellt sich der Mensch gewissermaßen außerhalb seines Ich und bringt durch das Wollen das Ich selber vorwärts. Daher ist die wahre Meditation dazu besonders geeignet, daß er der Zuschauer seines Wollens wird, daß er sich gewissermaßen außer seiner zu versetzen weiß und gerade so, wie man Naturvorgänge anschauen lernt, auch dieses sein eigenes Wollen mit Gelassenheit anschauen lernt. Sonst steckt man mit allen Leidenschaften, mit allen Wünschen, mit allen Affekten in seinem Wollen drinnen. Dieses überwindet man für gewisse Augenblicke des Lebens, und man lernt, Zuschauer seines Wollens zu werden. 65.560

Meditation gräbt sich in den Äther ein. Wenn wir es dahin bringen, daß wir gleichsam im Vergessen der ganzen übrigen Welt – als wenn die übrige Welt nicht da wäre, es eigentlich nichts geben würde in Raum und Zeit als den einzigen Gedanken –, wenn wir es dahin gebracht haben, daß uns die ganze Welt gleichgültig ist und wir nur leben im Meditationsgedanken, dann tritt dasjenige ein, was selbstverständlich keine physische Wissenschaft konstatieren kann: durch diesen feinen Prozeß des Meditierens wird gewissermaßen ein feiner Wärmeverbrauch erzielt; Wärme wird verbraucht, wird weggebracht. Es ist ein Prozeß, den man selbstverständlich nicht physisch konstatieren kann, (allerdings) kann man durch Vorgänge, die jeder beobachten kann) nachweisen der physischen Wissenschaft, daß der Meditationsprozeß mit einem feinen Wärmeprozeß und mit einem feinen Lichtprozeß verknüpft ist (letzterer wird in der Kirlian-Fotografie nachgewiesen, beispielsweise). Wenn wir im gewöhnlichen Alltagsprozesse denken, lebt auch in uns etwas, was sich eindrückt in unseren Organismus und einen Prozeß bewirkt, der auch mit Wärme zu tun hat; das drückt sich da ein, und das, was sich da abspielt, das bewirkt, daß wir Erinnerung haben. Aber dazu darf es beim Meditieren nicht kommen. Wenn wir abgeschlossen leben in dem reinen Gedanken- oder Empfindungsinhalte, dann drückt sich nicht in unserem Leib dasje-

nige ab, was wir da verbrauchen, sondern das drückt sich ab im allgemeinen Äther*. Wenn Sie ernstlich, wahrhaftig meditieren, dann drücken Sie dem allgemeinen Äther Ihre Gedankenform ein; die ist da drinnen. Und wenn Sie dann auf einen Meditationsprozeß zurückschauen, ist es nicht ein gewöhnliches Erinnern, sondern ein Zurückschauen zu dem, was sich eingedrückt hat dem Weltenäther.

Es wird der allgemeine Weltenäther, wenn wir meditieren, abgekühlt. Und da auch Licht verbraucht wird, wird er gedämpft; es entsteht Dunkelheit, abgedämpftes Licht. Hellsichtig kann man immer verfolgen, wenn ein Mensch an einer Stelle meditiert hat. Wenn er wieder weggeht, ist ein Schattenbild von ihm da, das sogar kühler ist als die Umgebung. Es ist also ein kühles dunkles Gespenst an die Stelle hingebracht; das haben wir dort eingraviert. 157.198f

Meditation moderne. Wenn Sie im gewöhnlichen Bewußtsein sind, wenn Sie im gewöhnlichen Bewußtsein nachdenken über Ihre natürliche Umgebung, so haben Sie niemals in Ihren Vorstellungen etwa einen bloßen Nerven-Sinnesprozeß, sondern da geht immer noch der Atem hinein. Sie denken, indem fortwährend Ihr Atem Ihren Nerven-Sinnesprozeß durchwellt und durchströmt. Alle Übungen des Meditierens der neueren Zeit gehen darauf aus, das Denken ganz loszulösen von dem Atmungsprozeß. Dadurch reißt man es aber nicht etwa aus dem Rhythmus heraus, sondern man reißt es nur aus einem Rhythmus heraus, der der innere Rhythmus ist. Aber man verbindet dann allmählich das Denken mit einem äußeren Rhythmus, da(durch) taucht es unter in das Geistige der einzelnen Dinge. So ist die Erkenntnis des vorgeburtlichen Zustandes für die alten Zeiten etwas wie ein Erinnern gewesen. So ist das Erkennen des vorgeburtlichen Zustandes, wenn es richtig entwickelt wird, in der Gegenwart ein Anschauen dessen, wie man war. 212.136ff

Meditationstexte

In den reinen Strahlen des Lichtes
Erglänzt die Gottheit der Welt
In der reinen Liebe zu allen Wesen
Erstrahlt die Göttlichkeit meiner Seele
Ich ruhe in der Gottheit der Welt
Ich werde mich selbst finden
In der Gottheit der Welt. 264.103

Strahlender als die Sonne
Reiner als der Schnee,
Feiner als der Äther
Ist das Selbst
Der Geist in meinem Herzen
Dies Selbst bin Ich
Ich bin dies Selbst 264.146

Wer des Geistes Stimme außer sich verstehen will, der muß des eigenen Geistes Wesen erst erleben – wenn der Suchende die Welt der Sinne nicht mehr allein hören will, so muß er den suchen, welcher diese Welt erzeugt, er muß in Gedanken leben, welche die Sinnenwelt zur Scheinwelt machen. 264.52

Es offenbart die Weltenseele sich
Am Kreuze des Weltenleibes.
Sie lebet fünfstrahlig leuchtend
Durch Weisheit, Liebe, Willenskraft,
Durch Allsinn und durch Ichsinn
Und findet so
Den Geist der Welt in sich. 245.78

Lichterstrahlende Gebilde (morgens, bald nach dem Erwachen)
Glänzendes Wogenmeer des Geistes,
Euch verließ die Seele.
In dem Göttlichen weilte sie,
In ihm ruhte ihr Wesen.
In das Reich der Daseinshüllen
Tritt bewußt mein «Ich». 245.48

Es tritt bewußt mein Ich (abends)
Aus dem Reich der Daseinshüllen,
Zu ruhen in der Welten Wesen.
Ins Göttliche strebet es.
Gewinne Seele dieses Reich;
Des Geistes glänzend Wogenmeer,
Des Lichts erstrahlende Gebilde. 245.49

In der Gottheit der Welt (abends)
Werde ich mich selber finden,
In IHR ruhe ich.
Es erstrahlt die Göttlichkeit meiner Seele
In der reinen Liebe zu allen Wesen,
Es erglänzt die Gottheit der Welt
In den reinen Strahlen des Lichts.

In meinem Herzen wohne Weltenlicht.

In den reinen Strahlen des Lichts (morgens)
Erglänzt die Gottheit der Welt.
In der reinen Liebe zu allen Wesen
Erstrahlt die Göttlichkeit meiner Seele.
Ich ruhe in der Gottheit der Welt;
Ich werde mich selbst finden
In der Gottheit der Welt.

In meinem Herzen wohne Weltenwort. 245.50
Sieghafter Geist
Durchflamme die Ohnmacht
Zaghafter Seelen.
Verbrenne die Ichsucht,
Entzünde das Mitleid,
Daß Selbstlosigkeit,
Der Lebensstrom der Menschheit,
Wallt als Quelle
Der geistigen Wiedergeburt. 245.81

Oben alles wie unten
Unten alles wie oben 245.39

Im Urbeginn war das Wort (abends)
Und das Wort war bei Gott
Und ein Gott war das Wort.
Und das Wort,
Es lebe im Herzen,
Im Herzen deines Wesens,
In deinem Ich.

In deinem Ich, (morgens)
Im Herzen deines Wesens
Da lebe das Wort,
Das Geisteswort.
Und das Wort war bei Gott
Und ein Gott war das Wort.
Im Urbeginne war das Wort. 245.60

Zur Praxis siehe den Artikel: Seelenübungen der Geisteswissenschaft

Meditation – stoffliche Wirkungen. Wir behalten meditierend immer die Kohlensäure etwas mehr in uns als beim gewöhnlichen, wachen Bewußtseinsprozeß. Sie wachsen allmählich herein in ein Erleben des Stickstoffes rings um Sie herum. Das ist der reale Vorgang beim Meditieren. Alles wird Erkenntnis, auch dasjenige, was in dem Stickstoff lebt. Der Stickstoff unterrichtet einen über dasjenige, was Merkur, Venus und so weiter tun, weil er das weiß, es eben empfindet. 327.76f

Meditation und Gehirn und Herzsystem. Wenn der Mensch in der Meditation hingegeben ist irgendwelchen Imaginationen, so spielen sich in seinem Gehirn Prozesse ab, die gar nichts zu tun haben mit dem Sonnensystem, sondern die Prozessen außerhalb unseres Sonnensystems entsprechen. Der Mensch lernt fühlen, wie Herz und Hirn beginnen, verschiedene Wege zu gehen, und wie er, während er vorher nicht nötig hatte, auf beide gesondert achtzugeben, sondern sich alles zusammenmischte, er nun beginnen muß, auf beide gesondert zu achten. Der Mensch, der aus sich heraustritt durch eine höhere Entwickelung, der zurückblickt auf seinen eigenen

Leib, der die Prozesse seines physischen Leibes vollständig erkennen lernt, der lernt in der Tat in der Blutzirkulation mit der Herztätigkeit ein Spiegelbild der geheimnisvollen Kräfte des Sonnensystems kennen, und er lernt in den Vorgängen des Gehirns, die er dann geistig von außen anschaut, den Kosmos in seinen Geheimnissen kennen. 145.40f

Meditation und Konzentration. Kann man daran gehen, immer wieder und wiederum die Übungen zu machen, solche Imaginationen fortzuschaffen, so daß man in das leere Bewußtsein immer wieder und wiederum untertaucht, so ist das eine Übung, die außerdem in einem stark das Gefühl der inneren Freiheit lebendig macht, wenn man durch die Willkür solche Vorstellungen im Bewußtsein präsent macht, dann wiederum herausschafft und auf diese Weise eine Art inneren Rhythmus im Meditieren, im Konzentrieren, im Aufstellen von Vorstellungen und Fortschaffen von Vorstellungen hervorruft. Man ruft dadurch eine starke innere Beweglichkeit der Seele hervor, das gerade Gegenteil jener Seelenverfassung, die bei Psychopathen jeglicher Art vorhanden ist. 324.103f

Die Methoden, die angewendet werden, um das Geistig-Seelische in uns selbst von dem Physisch-Leiblichen zu scheiden, werden technisch bezeichnet als Konzentration und Meditation. Diese sind nicht irgendwelche wunderbare geistige Verrichtungen. Sie sind nur aufs höchste gesteigerte geistige Verrichtungen, die auch in ihren niederen elementaren Graden im gewöhnlichen Leben vorkommen. Meditation ist eine ins Unbegrenzte gesteigerte Hingabe der Seele, wie wir sie etwa erleben in den schönsten Empfindungen des religiösen Lebens, und Konzentration ist eine ins Unbegrenzte gesteigerte Aufmerksamkeit. Im gewöhnlichen Leben bezeichnen wir als Aufmerksamkeit, wenn wir nicht schweifen lassen unsere Vorstellungen und unser Gefühlsleben in beliebiger Weise über die Gegenstände, die auf uns Eindruck machen, sondern wenn wir uns aufraffen, mit unserer Seele unser Interesse auf einen einzelnen Gegenstand besonders hinzulenken, ihn herauszuheben aus dem Feld unseres Wahrnehmens. Diese Aufmerksamkeit, sie kann ins Unbegrenzte gesteigert werden, namentlich dadurch, daß durch eine innere Willkür unserer Seele gewisse besondere Vorstellungen, welche durch die Geisteswissenschaft gegeben werden können, insofern sie besonders brauchbar sind, in den Mittelpunkt unseres Seelenlebens gerückt werden. Dadurch kann das ganze Seelenleben – mit Außerachtlassung alles übrigen, aller Sorgen und Bekümmernisse, aller Sinneseindrücke, aller Willensimpulse, aller Gefühle und alles Denkens –, kann der gesamte Umfang der Seelenkraft durch eine bestimmte Zeit hindurch einzig und allein auf diese, in den Mittelpunkt des Seelenlebens gerückten Vorstellungen gelenkt werden. Wir müssen dabei ins Auge fassen, daß es nicht darauf ankommt, die Seelenkraft auf den Inhalt desjenigen, was wir so in der Konzentration vor uns haben, zu lenken, sondern auf die Tätigkeit, auf die innere Aktivität und Verrichtung in der Entwickelung der Aufmerksamkeit, der Konzentrationsfähigkeit. Auf dieses Zusammennehmen, auf das Konzentrieren der Seelenkraft kommt es an. Und oftmaliges, je nach der individuellen Anlage des Menschen allerdings verschieden langes, oft monatelanges, jahrelanges, jahrzehntelanges Üben der Seele in dieser konzentrativen Tätigkeit, ist notwendig, damit die Seele dazu kommt, innerlich sich zu erkraften, innerlich sich zu erraffen, um innerliche Kräfte zu entwickeln, die sonst schlummern in der Seele und die aus ihr hervorgeholt werden durch diese ins Unbegrenzte gesteigerte Aufmerksamkeit, durch die Konzentration. Man hat einen gewissen fruchtbaren Punkt der Ent-

wickelung erlangt, wenn man dazu gekommen ist, von außerhalb, von dem geistig-seelischen Erleben außerhalb des Leibes aus, die eigene Leiblichkeit, mit alledem, was in der physischen Welt an der eigenen Leiblichkeit hängt, außer sich, das heißt, außerhalb des Geistig-Seelischen wirklich anzuschauen, wirklich vor sich zu haben, wie man im physischen Leben einen Tisch, einen Stuhl vor sich hat. In der Regel kommt man zuerst dazu, auf diese Art die denkerischen Fähigkeiten, die Vorstellungsfähigkeit der Seele von den leiblichen Werkzeugen, nämlich von dem Nervensystem und dem Gehirn loszutrennen. 154.108f Die erste Erfahrung, die man machen kann bei dieser Entwickelung, ist in der Regel diese, daß man weiß: Du lebst denkend wie in der Umgebung deines eigenen Hauptes. Und insbesondere jener Eindruck bleibt unvergeßlich – wenn man ihn einmal durchgemacht hat –, der Eindruck, den man empfängt davon, daß man, nachdem man eine Weile außerhalb des Hauptes sich verhalten hat, wiederum untertaucht in das Gehirn und das Nervensystem und nun fühlt, wie dieses Gehirn, dieses Nervensystem als Materielles Widerstand bieten, so daß man mit Gewalt untertauchen muß in das Physische mit dem, was aus dem Physischen zuerst heraus kam. Dieser Moment bleibt unvergeßlich, wenn ihn der Mensch einmal durchgemacht hat im Laufe seiner Entwickelung.

Loslösen kann man auf diese bisher geschilderte Weise von dem Physisch-Leiblichen nur die denkerische, die vorstellungsmäßige Tätigkeit, nicht aber das, was nun auch losgelöst werden muß zu wahrer Geistesforschung: die gefühlsmäßige Tätigkeit der Seele, die Tätigkeit im Willensimpuls der Seele. Dazu ist notwendig die unbegrenzte Steigerung dessen, was man Hingabe nennen kann. Die beste Vorstellung von dieser gesteigerten Hingabe, die man Meditation nennt, bekommen wir, wenn wir zum Vergleich heranziehen das menschliche Leben im Schlafe. Die Sinnesorgane sind abgelegt im Schlafe, die Sinnestätigkeit ruht, die Glieder sind regungslos; der Mensch ist im Schlafe hingegeben dem allgemeinen Weltenlauf; er mischt nicht hinein dasjenige, was von seinem Ich, von seinem Denken, Fühlen und Wollen ausgeht. Durch Willkür muß es der Geistesforscher dahin bringen, daß alle seine Sinne schweigen; er muß ablenken können die Aufmerksamkeit aller Sinne von einem jeglichen Eindruck der Außenwelt. Er muß unterdrücken können, wie sie im Schlafe unterdrückt ist, die Tätigkeit der einzelnen Organe und der Glieder. Äußerlich, in bezug auf sein Leibliches, muß sich der Mensch verhalten lernen, wie er sich im Schlafe verhält, aber während er im Schlafe heruntersinkt zur Bewußtlosigkeit, erwacht er durch diese willkürliche, gesteigerte Hingabe in dem göttlich-geistigen Strom der Allkräfte. Er erwacht zu einer Bewußtheit, gegenüber der die alltägliche Bewußtheit ein Schlafen ist, wie sonst der Schlaf gegenüber der alltäglichen Bewußtheit. Wie wir durch die Konzentration die Denkkraft loslösen und sie dann nur im Geistig-Seelischen verlaufend haben, so lösen wir durch die Hingabe allmählich los diejenige Seelenkraft, die sonst in der menschlichen Sprache, im Gebrauch all der Werkzeuge, deren wir uns bedienen in der menschlichen Sprache, zur Anwendung kommt. Man entdeckt dadurch in den Tiefen der Seele eine Fähigkeit, von der das äußere Leben sonst nichts weiß, weil diese Fähigkeit im gewöhnlichen Leben verbraucht wird im Sprechen und im Gebrauch der Sprachorgane. Man lernt erkennen dasjenige, was man mit einem vielleicht nicht ganz zutreffenden Wort die Wahrnehmung des inneren Wortes, des geistigen Wortes nennen kann. In dem Augenblick, in dem man in die Lage kommt, sich dieser verborgenen Kraft zu bemächtigen, kommt man auch in die Lage, mit dem Denken und Fühlen, das sonst nur an der eigenen Persönlichkeit

haftet, herauszudringen aus sich selbst und einzudringen in eine geistige Welt. Man beginnt auf dem Gebiete des Geistigen wollende, fühlende Wesen kennenzulernen. Erst muß das eigene Wollen und Fühlen untertauchen in die geistigen Wesen, dann nimmt man die geistigen Wesen wahr. 154.110ff

Meditation und Konzentration – Gefahren. Es führt in der Regel zu nichts Gutem, wenn man bloß der Meditation, Konzentration und so weiter sich hingibt und nicht jene ganze Seelenverfassung sucht (in Form von moralischen Qualitäten, siehe: Schulung), die dasein müssen, wenn das, was vor sich gehen soll, in einer richtigen Art geschehen soll. Die Erfahrung zeigt nämlich, wenn der Mensch nicht den Boden einer solchen Seelenverfassung hat, daß die Welt, die dem Menschen dann eröffnet wird dadurch, daß verborgene Seelenkräfte wachgerufen werden, wahrhaftig eine Welt ist, die eher zerstörend, auflösend auf das menschliche Leben wirkt, als gesundend, weiterentwickelnd. Die Erfahrung zeigt ja hinlänglich, zu welchen pathologisch zu nennenden Erscheinungen diejenigen kommen, welche nicht auf dem Boden einer solchen Seelenverfassung, sondern aus einer bloßen Neugierde, einer Leidenschaft oder dergleichen zu einer höheren Welt durch Meditation und so weiter aufsteigen wollen. 115. 248f

Der Mensch kann kennenlernen eine übersinnliche Welt, denn er lernt erkennen den Irrtum. Er braucht also nicht auf künstliche Art hinaufgehen in die übersinnliche Welt, denn sie ragt herein in den Menschen, indem sie ihn in den Irrtum schickt. Und der wirkt. Aber es ist keine gute Welt, die der Mensch da kennenlernt. Er muß hinzubringen von einer anderen Seite her eine gute Welt in einer Seelenverfassung, aus der erst der Irrtum in der richtigen Weise in der Seele wirken kann. Der Mensch lernt die übersinnliche Welt zuerst in Form von luziferischen Kräften kennen. Wenn der Mensch bei dem Eindringen in die übersinnliche Welt durch den willkürlich in sein Denken aufgenommenen Irrtum nicht die nötige moralische Seelenverfassung hat, so verfällt er dem Luzifer*. 115.249f

Meditation und Stickstoff. (Beim Meditieren) wachsen Sie allmählich herein in ein Erleben des Stickstoffes rings um Sie herum. Das ist der reale Vorgang beim Meditieren. 327.77

Meditation – Wirkungen der Meditation auf den Organismus. Wenn eine Seele derartig zu meditieren beginnt, so fängt ein Organ im physischen Körper an, sich zu entwickeln: die Schleimdrüse (siehe: Hypophyse). Die Schleimdrüse ist beim normalen Durchschnittsmenschen ein kaum kirschkerngroßes Organ hinter der Zirbeldrüse (siehe: Epiphyse). Aber es enthält unverhältnismäßig große Kräfte. Es reguliert nämlich den richtigen Aufbau des Körpers bezüglich seiner Größe. Bei den sogenannten Riesen, die herumgezeigt werden, liegt eine Erkrankung der Schleimdrüse vor. In irgendeiner Weise müssen sich (die) durch sie in Bewegung gesetzten Kräfte ausleben. Wenn der Meditant an sich zu arbeiten beginnt, so werden in der Schleimdrüse Kräfte wachgerufen. Von der Schleimdrüse aus vollzieht sich der organische Aufbau aus dem Chaos der Empfindungen zum Astralkörper. Wenn die Schleimdrüse die Zirbeldrüse mit goldenen Fäden umströmt, dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo die Umwandlung des Astralkörpers zum Geistselbst, zum Manas*, so weit fortgeschritten ist, daß nun der Ätherleib in die Buddhi* verwandelt werden kann. Manchmal

wächst in aller Stille während ganz kurzer Zeit die Seele ungeheuer rasch. Man könnte sagen: Es bedarf zur Entwickelung gar nicht der Zeit, sondern nur der tiefinnerlichen Ruhe. 264.196

Meditation – Zurückhalten des «Wortes» innerhalb der Seele. Wenn das Gefühl in den Gegenstand der Meditation gebracht wird, dann ist die Kraft, die wir dann in der Seele benützen als Kraft der Empfindung, diejenige, die wir sonst in der Sprache benützen. Sprache wird hervorgebracht, wenn wir unsere Gedanken mit innerlichem Gefühl, mit innerlicher Empfindung gründlich durchdringen. Durch solche Ausbildung des Zurückhaltens der Sprache innerhalb der Seele, oder wie der Okkultist sagt, durch das Zurückhalten des «Wortes» innerhalb der Seele, können wir zurückschauen zum Urbeginn unserer Erde, zurück zu dem, was die Bibel* den Schöpfungsakt der Elohim* nennt. Wir können zurückschauen bis in die Zeit, wo die wiederholten Erdenleben für die Menschheit anfingen. Denn die okkulte Entwickelung, die wir dadurch erreichen, daß wir das Wort zurückhalten oder die Sprache zurückhalten, befähigt uns, in die sich folgenden Zeitperioden hineinzuschauen, insofern sie mit unserer Erde, mit dem spirituellen Leben unseres Erdenplaneten verbunden sind. Wir werden fähig, die Wesenheiten der höheren Hierarchien zu schauen, insoferne sie mit dem spirituellen Leben der Erde verbunden sind. 152.27f

Meditieren als mittlerer Zustand. In dem bloßen Gedanken, der dem Grübeln zugrunde liegt, da liegt das Herantreten des Luzifer* an den Menschen; in dem bloßen Hinhören, sei es durch das Wahrnehmen oder sei es durch die Autorität der Menschen, liegt das ahrimanische Element. Wenn man innerlich erkraftet und erweckt die Seele, daß man seine Gedanken gleichsam hört oder sieht, dann hat man das Meditieren; es ist ein mittlerer Zustand. Es ist weder Denken noch Wahrnehmen. Es ist ein Denken, das so lebendig in der Seele lebt, wie das Wahrnehmen lebendig lebt, und es ist ein Wahrnehmen, das nicht Äußeres, sondern Gedanken in der Wahrnehmung hat. Zwischen dem luziferischen Element des Gedankens* und dem ahrimanischen Element der Wahrnehmung fließt hin das Seelenleben im Meditieren als in dem göttlich-geistigen Element, das nur der Fortschritt der Welterscheinungen in sich trägt. Der meditierende Mensch, der in seinen Gedanken so lebt, daß sie lebendig in ihm werden, wie Wahrnehmungen in ihm sind, lebt in dem göttlichen Dahinströmen. Rechts hat er den bloßen Gedanken; links das ahrimanische Element, das bloße Hinhorchen; und er schließt nicht das eine und das andere aus, sondern weiß, daß er in einer Dreiheit lebt, daß die Zahl das Leben regelt. Und er weiß, daß eine Polarität, ein Gegensatz da ist, ein Gegensatz zweier Dinge, zwischen denen sich das Meditieren hinströmend bewegt. Und er weiß auch, daß maßvoll das luziferische und das ahrimanische Element hier in dem Meditieren sich das Gleichgewicht halten müssen. 147. 99

Medium. Die medialen Erscheinungen sind im Grunde genommen eine Fortbildung der Traumwelt. Beim gesunden Menschen bleibt der Traum ein Erlebnis, das nicht in die äußere Organisation übergeht. Beim medialen Wesen ist es so, daß das, was sonst vom Ich* und Astralleib* erlebt wird und sich formt in die Bilder des physischen Leibes und des Ätherleibes, dann auch übergeht in die Erlebnisse des physischen Leibes* und des Ätherleibes*, und dadurch entstehen alle diejenigen Erscheinungen, die beim Mediumwesen zutage treten. 223.127

Wenn einer herumgeht und zu einer bestimmten Zeit überhaupt nicht hineinkann in seinen physischen Leib, dann ist er ein Medium. Wenn einer zur rechten Zeit in seinen physischen Leib hineinkommt und ihn wieder gebraucht, dann ist er ein normaler Mensch. Wenn aber einer immerfort in dem Zustand herumgeht, ohne daß das Ich in den physischen Leib hineingegangen ist – man kann ja sogar als Nachtwandler herumgehen; sogar sprechen kann man als Nachtwandler, oder wenn man im Bette liegt, sprechen –, dann braucht man sich nicht darüber zu verwundern ; denn wenn man (zum Vergleich), sagen wir, eine Kugel wirft, und es ist alles eben, so rollt sie auch allein weiter. (Eben)so kann unter Umständen, wenn der Mensch nicht ganz gesund ist, wenn sein Körper nicht die richtige Festigkeit hat, die Tätigkeit, die sonst im Bewußtsein ist, noch nachwirken. Dann ist aber der Mensch ein Automat. Aber wenn das halb der Fall ist, wenn der Mensch nur halb ein Automat ist – das Hineinrücken geschieht nämlich so, daß der Mensch von der hinteren Seite des Gehirnes aus nach vorne hineinrückt – wenn da der Mensch nur halb hineinrückt, so kann er die Augen schließen, und dann nimmt er, weil da hinten die Sehnerven sind, etwas wahr, was aber phantastisch ist. Und dann kann er einem auch allerlei Phantastisches vorreden, denn, nicht wahr, er sieht nicht, sondern er bekommt die Bilder. Das Gehör sitzt da, und der Sprachsinn, der sitzt da (im Großhirn, wie der Sehsinn), da(durch) kann er Ihnen auch vorreden. Die Medien reden daher, aber sie sind nicht in der Welt drinnen. Daher ist gar nichts auf dasjenige zu geben, was die Medien sagen, weil sie halb in ihrem physischen Leibe sind. Dasjenige, was die Medien sagen, das ist eben nur das, was der Mensch in seiner Seelenhaftigkeit wahrnimmt. Ich habe aber auch schon von Medien gehört, die wirklich großartige Dinge sagen. Aber das braucht einen nicht zu verwundern. Denn, sehen Sie, wenn zum Beispiel irgendwo ein starkes Erdbeben ausbricht, dann wandern (vorher) zunächst die Tiere aus; die Menschen bleiben und lassen sich vom Erdbeben zugrunde richten. Die Tiere sind von vornherein prophetisch, weil der Verstand überall ist; sie haben den Verstand noch nicht in sich hineingeschoppt. So ist das Medium etwas, was bis zum Tier heruntersteigt. Es kann wunderbare Sachen sagen, sogar Verse machen, die schöner sind als die Goetheschen Verse – nun ja, weil es heruntersteigt bis zum Tierverstand. 349.148f

Eine mediale Persönlichkeit ist eine solche, welche das Geistige aus dem physischen Leibe sprechen, aus dem physischen Leibe schreiben läßt, oder auch auf eine andere Weise noch sich kundgeben läßt. Daß die Medien sich äußern, indem ihr Bewußtsein, aus dem sonst das Schreiben und Sprechen kommt, herabgedämmert ist, wie einst bei den Guruschülern der alten Zeiten, das beweist, daß der menschliche Leib nicht bloß der physische ist, daß aus ihm spricht ein Geistiges, aber ein mechanisches Geistiges, ein Geistiges untergeordneter Art. Diese medialen Persönlichkeiten, sie wollen das Geistige unmittelbar in ihrem Leib nicht nur erleben, sie wollen es auch offenbaren bei sich. Die Eigentümlichkeit solcher medialer Persönlichkeiten ist diese: sie werden redselig, sie werden schreibselig, sie schreiben gern, sie reden gern, aber sie mischen Unzähliges, das der gewöhnlichen Logik* als fragwürdig erscheinen muß, hinein in das, was durch ihren Körper der Geist kundgibt. Diese medialen Persönlichkeiten sind gerade der Beweis, daß wir nicht auf die alte Art zurückgreifen dürfen zu der Verbindung mit dem Göttlich-Geistigen, daß wir eine neue Art suchen müssen. 218. 215

Medien haben die Anschauung dadurch, daß sie imstande sind, den Ätherleib aus dem schlafenden physischen Leib mit herauszunehmen und in dem schlafenden physischen Körper bewußt zu schauen. Sie können sich dann auch noch des

physischen Körpers bedienen, dann wird dieser in merkwürdiger Weise hellsichtig. Das vollzieht der Geistes-Schüler* bewußt, während es das Medium unbewußt vollzieht. Durch ein solches hellsehendes Bewußtsein sind die Planetensysteme (beispielsweise) entdeckt worden. Alle die Zustände, in die die Geistesschüler und Adepten sich versetzen können, sind nichts anderes als das Bewußtsein durch den physischen Körper; sie machen das alles durch bei völligem Bewußtsein. 93a.198 Der Initiat hat seine Schwierigkeiten, wenn er da untertaucht in die Traumwelt, um sie imaginativ zu durchströmen, weil er ja das Gefühl hat, die Schwere geht verloren, das Gewicht geht verloren, alle die Dinge der Außenwelt, die festen Boden geben, die gehen verloren. Wenn der Initiat sich einlebt – und er muß sich nun bewußt einleben, er muß ein Bewußtsein dafür entwickeln, so herauszugehen, wie unbewußt die Somnambule herausgeht in die Welt –, dann hat er das Gefühl, daß er in jedem Moment bewußtlos werden kann, das Bewußtsein verlieren kann. Man hat immer die Notwendigkeit, sich stramm, straff innerlich zu halten, damit das Bewußtsein ja nicht verlorengeht. 243.188f

(Die Fähigkeit) der Imagination hängt mit der Ausbildung der sogenannten Lotusblumen (siehe: Astralleib-Organe) zusammen. Diese Organe haben für die seelische Welt dieselbe Bedeutung wie die physischen Sinne für die Wahrnehmung der Sinnenwelt. Durch die genannten Übungen (siehe: Schulung) werden sie zuerst heller, dann beginnen sie sich zu bewegen. Beim heutigen Menschen sind sie unbeweglich, beim Atlantier* waren sie noch beweglich, beim Lemurier* noch sehr lebhaft bewegt. Aber sie drehten sich damals in entgegengesetzter Richtung als heute beim okkult Entwickelten, wo sie sich in der Richtung des Uhrzeigers drehen. Eine Analogie zu dem traumhaft hellseherischen Zustand der Lemurier ist die Tatsache, daß sich auch bei den heutigen Medien mit atavistischem Hellsehen noch immer die Lotusblumen in der Richtung drehen, wie einst in der atlantischen und lemurischen Zeit, nämlich gegen den Uhrzeiger. Das Hellsehen der Medien ist ein unbewußtes, ohne Gedankenkontrolle, (daher) ist die Mediumschaft sehr gefährlich, die gesunde Geheimschulung (siehe: Schulung) aber gänzlich ungefährlich. 94.173

Es kann auch während des Lebens eine Art geistigen Todes vorkommen, der durch die verfrühte Trennung von Geist und Körper verursacht wird, wenn Astralplan und physischer Plan durcheinander geraten. Nietzsche ist ein Beispiel dafür. In seiner Schrift «Jenseits von Gut und Böse» hat Nietzsche, ohne es zu wissen, den Astralplan auf den physischen Plan heruntergeholt. Daraus entstand eine Verwirrung und Umkehrung aller Begriffe und in der Folge Irrtum, Wahnsinn und Tod. Das traumhafte Leben einer großen Zahl von Medien ist ein analoges Phänomen. Unfehlbar verliert das Medium die Orientierung zwischen den verschiedenen Welten und kann nicht mehr zwischen Wahr und Falsch unterscheiden. 94.64

Die Medien sind jedenfalls zumeist viel weniger naiv und viel klüger nicht nur als der Durchschnittsgelehrte, sondern manchmal als recht hervorragende Gelehrte. Nun soll man nicht denken, daß solch ein Gelehrter, der keine Ahnung hat, wie das einfachste Taschenspielerkunststückchen zustande kommt, nicht betrogen werden sollte in seiner Naivität von all den Kniffen und Pfiffen, die ja aus den unterbewußten Regionen gerade Medien entfalten. 171.264

Medium und die Materialisationen. Damals, als der Mensch noch nicht eingetreten war in diese physische Entwickelung, die ein Mineralreich hat, da war er auch noch

von viel feinerer, weicherer Natur. Damals brachte der noch zweigeschlechtliche Mensch, der von dünnerer, feinerer Körperlichkeit war, ein anderes Wesen aus sich hervor. Nicht auf die heutige Art geschah das, sondern etwa so, wie in spiritistischen Sitzungen aus dem Medium der Ätherleib irgendeines andern Wesens hervorgeht. 99.138

Wenn die Kamaloka*-Zeit zu Ende geht, dann hebt sich aus dem Astralleibe alles dasjenige, was höhere Natur ist, heraus. Dann bleibt als eine Art Schale das zurück, wodurch der Mensch nach sinnlichem Genuß gestrebt hat. Und wenn der Mensch den Kamalokaplan verlassen hat, schwimmen diese astralen Menschenschalen auf dem Astralplane* herum. Sie lösen sich nach und nach auf. Es ist sehr leicht möglich, daß stark somnambule Naturen, mediumistische Naturen von diesen astralen Schalen gequält werden können. Es kann vorkommen, daß der Mensch selbst in dem Ich eine so starke Neigung hat zu dem Astralkörper, trotzdem er auf der anderen Seite wiederum schon so weit vorgeschritten ist, daß er verhältnismäßig rasch reif wird für das Devachan*, so daß mit dieser Schale Teile seines schon entwickelten Manas verbunden bleiben. Nicht so schlimm ist es, wenn der Mensch niedere Begierden entwickelt, solange er noch ein einfacher Mensch ist, aber schlimm ist es, wenn er den hohen Verstand gebraucht, um den niederen Begierden zu frönen. Dann verbindet sich mit den niederen Begierden ein Teil seiner manasischen Natur. Im materialistischen Zeitalter ist das in außerordentlichem Maße der Fall. Bei solchen Menschen bleibt mit der Schale ein Teil des Manas* verbunden, und die Schale hat dann automatischen Verstand. Diese Schalen nennt man Schatten. Die mit automatischem Verstand begabten Schatten sind sehr häufig solche, die durch Medien sich äußern. Man kann dadurch der Täuschung ausgesetzt sein, etwas, was bloß Schale von einem Menschen ist, für seine wirkliche Individualität zu halten. 93a.155f

Medium und Mondeneinfluß. Das Medium ist ein Mensch, bei dem das Blut dem Mondeneinfluß mehr unterliegt als bei anderen Menschen. Es wird das Blut stärker gegen den Kopf gezogen. 350.130 Medien sind zum Teil ganz umschwirrt von astralen Wesen, die ihre Heimat auf dem Monde haben, und ein großer Teil von den Einflüssen, die auf solche Menschen ausgeübt werden, rührt von der Anwesenheit solcher Geschöpfe her. 102.17

Mediumismus. Eine Person darf im Abendlande zu der Stufe psychischer Entwickelung (zum Beispiel der Geistesschau) nur geführt werden, wenn bei ihr der Teil von Führung, die nicht mehr von einem Guru (Geisteslehrer) ausgehen kann, durch eine bis zu einem gewissen Grade gekommene mentale Schulung ersetzt wird. Ich meine damit nicht eine bloß intellektuell-philosophische Schulung, sondern die Entwickelung jener Bewußtseinsstufe, welche in gedanklich-innerem Schauen besteht. Das fordert einfach die Stufe der Gehirnentwickelung, auf welcher der Abendländer stehen muß. (Im deutschen Sprachbereich) zum Beispiel müssen die Wege zu dieser Schulung von der Gedankenmystik Fichtes*, Schellings* und Hegels* genommen werden, die eigentlich nach ihrer in Wahrheit okkulten Grundlage gar nicht verstanden werden. Das alles ist deswegen der Fall, weil der Gedanke selbst für alle Plane derselbe ist. Wo auch der Gedanke ausgebildet wird, ob auf dem physischen oder einem höheren Plane: er wird für alles dann ein sicherer Führer sein, wenn er sinnlichkeitsfrei und ein in Selbst-Erkenntnis erfaßter ist. Wird er zuerst – nach der

abendländischen Gehirnanlage auf dem physischen Plane entwickelt, dann bleibt er der sicher leitende Faden durch alle Stufen der physischen und der überphysischen Erkenntnis. Fehlt er, dann wandelt der Abendländer steuerlos, gleich ob er sich auf dem physischen oder einem höheren Plane bewegt. Und bei der im gegenwärtigen Zeitpunkt so nahen Verwandtschaft aller höheren Menschenkräfte mit den Kräften, die auf niederer Stufe der Sexualsphäre angehören, kann in jedem Augenblicke eine Entgleisung stattfinden. (Sexualmagie) ist etwas, welches gegenwärtig in vielen okkulten Gruppen geübt wird, die mehr oder weniger dem linken Pfade zustreben (siehe: Magie schwarze). 264.280f

Ein medialer Mensch ist derjenige, welcher gewisse Gehirnpartien so entwickelt hat, daß sie aus seiner Gesamtwesenheit ausgeschaltet werden können. So daß also zu gewissen Zeiten bei einem Medium gerade diejenigen Gehirnpartien nicht als die Grundlage für die Ich-Tätigkeit da sind, die diese Ich-Tätigkeit besonders unterstützen. Wenn wir so recht zu uns Ich sagen, wenn wir unser Ich so recht ins Bewußtsein hereinbringen, dann ist immer diese Bewußtseinsentwickelung, diese Ich-Entwickelung gestützt auf ganz besondere Gehirnteile. Diese Gehirnteile werden ausgeschaltet bei demjenigen, der ein Medium ist. Dadurch bekommen gewisse Wesenheiten Appetit, statt des Menschen-Ich in diese Gehirnteile hineinzukriechen. Und ein solches Medium wird dann der Träger derjenigen Wesenheiten, die eigentlich die Zivilisation in die Zukunft hinübertragen sollten. Und wenn ein Medium in Trance ist, wie man sagt, wenn also das Gehirn ausgeschaltet ist, dann kriecht solch ein Wesen, das unter ahrimanischem Einflusse steht und die Zivilisation in zukünftige Zeiten hinübertragen sollte, in das Gehirn hinein, und ein solcher Mensch ist dann in dieser Zeit statt eines Menschen-Ich der Träger eines elementarischen Wesens, das im Kosmos seine Pflicht versäumt. Die Pflicht solcher Wesen im Kosmos ist, zu sehen, wie die Menschen schreiben. Sie schreiben mit denjenigen Kräften, die in diesen Gehirnpartien, von denen ich eben jetzt spreche, verankert sind. Statt daß diese Wesen bloß zuschauen, wie sie es sonst immer machen müssen, geben sie acht, wo irgendwo ein mediales Gehirn ist, das ausgeschaltet werden kann. Dann kriechen sie herein und tragen dasjenige, was sie schon an Schreibkunst entwickelt haben durch Zuschauen, in die gegenwärtige Menschenwelt hinein. So daß also solche Wesenheiten etwas, was sie eigentlich ihrer Aufgabe gemäß in die Zukunft hineintragen sollen, mit Hilfe von medialen Menschen in die Gegenwart hineinprojizieren. Darauf beruht der Mediumismus, daß undeutlich dasjenige, was in der Zukunft als Fähigkeiten ausgebildet werden soll, schon in der Gegenwart in einer chaotischen Weise ausgebildet wird. Daher das Prophetische des medialen Wesens, daher das Faszinierende. Es ist in der Tat etwas, was vollkommener arbeitet als der Mensch in der Gegenwart. 243.163f

Diese elementarischen Wesenheiten müssen schon einmal an unserer Zivilisation Anteil haben, weil die Menschen nicht alles von einem Erdenleben in das andere hinübertragen können. Diese Wesenheiten sind wirkliche Geschöpfe der ahrimanischen Wesenheiten. Sobald wir in der unmittelbar an der unsrigen anstoßenden Welt, oder auch, wenn wir das Schauen entwickeln, noch in dieser physischen Welt an die ahrimanischen Wesen herankommen, sind wir erstaunt über ihre ungeheure Intelligenz, über ihre überragende Intelligenz. Weit intelligenter sind sie, als irgendein Mensch es sein kann. Und wir bekommen erst Respekt vor solchen Wesenheiten, wenn wir eben einsehen, wie unendlich intelligent sie sind. Etwas von dieser Intelli-

genz geht dann über auf diese ihre Geschöpfe, diese Elementarwesen, die in Mediengehirne hineinkriechen, hinuntertauchen, so daß also allerlei Bedeutsames auf diesem Wege durch die Medien herauskommen kann. Man kann allerlei Bedeutsames erfahren, insbesondere wenn man mit vollem, gut entwickelten Bewußtsein hinschauen kann auf das, was solche Medien produzieren. Es ist nicht so, daß man, wenn man in richtigem Sinne die Konstitution, die Beschaffenheit der geistigen Welt versteht, ableugnet, daß durch Medien allerlei Richtiges herauskommen kann aus den geistigen Welten in die physische Welt herein. Wichtiges, Bedeutsames kann durch Medien erfahren werden; aber es ist kein richtiger Weg. 243.165

Das ist das Trügerische, das im höchsten Sinne Illusionäre alles dessen, was durch das mediale Bewußtsein in die Welt tritt, daß diejenigen, die diesen Wesenheiten entgegentreten, nicht wissen, von welcher Beschaffenheit eigentlich diese Wesenheiten sind. Diese Wesen, welche die Medien von sich besessen machen, gliedern sich gewissermaßen ab von ihren Genossen, die die Aufgabe haben, das Gegenwärtige in weite Zukünfte hinüberzutragen, sie dringen herein durch die Medien in diese gegenwärtige Welt, verbinden sich da aber auch mit dem Schicksal des Irdischen und verlieren ihre Zukunftsaufgabe. Damit aber berauben sie den Menschen in einem hohen Sinne seiner Zukunftsaufgabe. Und das ist es, was man unmittelbar vor sich hat, wenn man das mediale Wesen wirklich kennen lernt: die Zukunft soll sterben, die Gegenwart soll alles sein. Derjenige, der hineinschaut in die anderen Welten, geht eigentlich zumeist durch einen Weltenhag, der die spiritistische Gemeinschaft umgibt, von Giftpflanzen, die aber in sich beweglich sind, wie lebendig sind, etwas Tierhaftes haben. Man erkennt nur noch an ihren Formen, daß sie Giftpflanzen sind. Man kann aber gerade daraus sehen, wie stark das, was in dieser medialen Form arbeitet, das, was fortfließen sollte im Lauf der Menschheitsentwickelung, in der Zukunft fruchtbar werden sollte, wie das hereingebannt wird in die Gegenwart, in die es nicht gehört, und in der Gegenwart eben zum Schaden der Menschheit entwickelt wird. 243.169f

Die materialistische Denkweise möchte überall Lokalitäten aufweisen. Sie frägt: Ja, wo ist denn der Teil des Menschen, wo das Elementarwesen Platz nimmt, wenn es sich des Mediums bemächtigt? So spricht derjenige, der mechanisch denkt und mathematisch denkt. Aber das Leben geht nicht mathematisch und mechanisch vor sich, sondern dynamisch. Man muß also nicht sagen: Das Medium ist besessen da oder dort, rein mathematisch oder geometrisch lokalisiert –, sondern man muß sagen: Das Medium ist besessen in dem Teile (des Gehirns) der schwer bleibt in ihm, in dem Teile (der über den Gewichtsverlust durch Verdrängung in einer Flüssigkeit hinausgeht), der (also) zur Erde hinunterzieht. – Da können die ahrimanischen Wesen hinein. Und nicht nur da (in die 20 Gramm des Gehirns), sondern auch noch woanders. Sehen Sie, das ist ja nur das Gröbste der Sache, was ich Ihnen hier exakt dargelegt habe, es gibt ein Feineres. Wie sehen wir auf dem physischen Plane? Vom Auge geht der Sehnerv nach rückwärts nach dem Gehirn zu. Der Sehnerv breitet sich im Auge aus, geht nach dem Gehirn zu. Der Sehnerv behält die Grundlage der Farbenempfindung. Nun denken die Materialisten darüber nach, wie der Sehnerv die Farben da ins Gehirn hineinträgt und die Farben da auslädt. Denn die Materialisten stellen sich ja alles so vor wie eine Schiffs- oder Eisenbahnladung. Es wird da außen im Sinnesorgan etwas aufgeladen, wird verfrachtet in den Nerven; da wird es irgendwo ausgeladen, geht in die Seele hinein – nun, so grob nicht, aber es kommt auf das

hinaus. Es ist aber ganz und gar anders! Die Sache ist so, daß der Sehnerv gar nicht dazu da ist, die Farbenempfindung nach rückwärts zurück zum Gehirn zu tragen, sondern daß er dazu da ist, sie an einem bestimmten Punkte auszulöschen. Die Farbe sitzt nur außen an der Peripherie. Der Sehnerv ist dazu berufen, die Farben auszulöschen, je weiter Sie nach innen kommen, so daß das Gehirn möglichst farblos ist, so daß nur ganz schwache, verschwindende Farben ins Gehirn hineinkommen. Nicht nur die Farbe wird ausgelöscht, sondern auch jedes Verhältnis zur äußeren Welt wird im Gehirn ausgelöscht. Gegen das Gehirn hin löschen Sehnerven, Gehörnerven, Wärmenerven alles dasjenige, was Sie an der Peripherie haben, bis zu einem schwachen Schatten aus. Der schwache Schatten ist in ebendemselben Verhältnis zu dem Empfinden, wie die 20 Gramm (Restgewicht) zu den 1500 Gramm (Gewicht des Gesamtgehirns). Die 20 Gramm, das ist ja auch nur ein Schatten des Gehirngewichtes. 243.173ff Auf diesen schwachen Schatten, auf den müssen wir wieder achtgeben, denn da nur darf unser Ich hinein. In dem Augenblicke, in dem unser Ich ausgeschaltet ist, in dem wir medial werden, kriecht sofort ein solches elementarisches Wesen, wie ich es geschildert habe, in diesen schwachen Schatten hinein oder in die schwachen Töne, die aus dem Hören kommen und so weiter (siehe auch: Halluzinationen). In all das, wo das Ich hineingehört, wo die äußere Sinnesempfindung ausgelöscht ist, da kriecht dieses Wesen hinein, da macht es das Medium von sich besessen. Und es kriecht dann bis in die Verzweigungen der Nerven, bis in die Willensgestaltung hinein, das heißt bis in jene Nerven, die in die Willensgestaltung gehen. Es kommt das heraus, daß das Medium anfängt, aktiv zu werden, weil ergriffen ist dasjenige in ihm, was nur vom Ich des Menschen ergriffen sein soll. Der Rest des Gehirngewichtes, der Rest der Farbenempfindung, der Gehörempfindung, all dieses feine Schattenhafte, das uns wie ein Phantom ausfüllt – denn dieses 20 Gramm Schwere ist nur ein Phantom, diese schwachen Schatten von den Farben, die in das Innere gehen, sind phantomhaft –, in das taucht dieses Elementarwesen unter. Sie sehen, es ist also tatsächlich, wenn das Medium so dasitzt oder in irgendeiner anderen Weise sich manifestiert, das Hereinragen einer anderen Welt.

So wie in die Bewegungen des Mediums die Wesen der anderen Welt, diese ahrimanischen Wesenheiten hereinragen können, so auch in die Ausstrahlungen* –, und es sind ja immer, namentlich in den Gegenden der menschlichen Organisation, wo Drüsen sind, mächtige Flüssigkeitsausstrahlungen vorhanden. Also in die Flüssigkeitsausstrahlungen, in die dringen dann wiederum solche Wesen der elementarischen Welt ein, ebenso in die Atmungsausstrahlungen, in die Lichtausstrahlungen. Nur dann, wenn die chemischen Ausstrahlungen kommen, dann ist ein bewußter Verkehr vorhanden zwischen dem, der diese chemischen Ausstrahlungen benützt, und diesen Wesenheiten, die in diese chemischen Ausstrahlungen hineinkommen. Da beginnt dann die schwarze Magie. Beim Medium, und in der Regel auch bei demjenigen, der mit dem Medium experimentiert, ist ja eigentlich Unbewußtheit vorhanden über die eigentlichen Vorgänge. 243.175f

Das führt uns eben hinein in die Erkenntnis: Geradeso wie die Belladonna hinaufwächst in eine Welt, in die sie nicht hineingehört und dadurch giftig (siehe: Gifte) wird, so wächst die geistige Welt durch das Mediumwesen in unsere Welt hier herein. Jedesmal, wenn das Bewußtsein des Menschen nicht durch den normalen Schlaf, sondern durch etwas anderes herabgedämmert ist, ist die Gefahr vorhanden, daß da ein Fenster sich öffnet für diese Welt. 243.177

(Der Seher) begegnet durchaus Wesen, die einmal auf der Erde waren, die einstmals auf Erden in uralten Zeiten mit der Menschheit verbunden waren, die übersinnliche Lehrer der Menschheit waren (siehe: Urlehrer), Wesenheiten, die dann, nachdem sie ihre Aufgabe auf der Erde erfüllt hatten, nach dem Monde gezogen sind, in die Mondensphäre eingetreten sind, nicht mehr heute mit der Erde verbunden sind. Sie haben ein Wissen, das weit über das dem Menschen mit dem heutigen Bewußtsein mögliche Wissen hinausgeht. Aber sie können dieses Wissen nicht ausdrücken in abstrakten Gedanken. 243.143f Nun sind unter diesen Wesen auch unvollkommenere. Bei diesen Wesenheiten fällt einem sogleich auf – wenn ich mich trivial ausdrücken darf –, wenn man ihre Bekanntschaft macht, sie haben ein brennendes Interesse für irdische Angelegenheiten, aber sie interessieren sich dafür auf ganz andere Art. Sie sind durchaus, trotzdem sie unvollkommen sind gegenüber ihren Zeitgenossen, weit über das Maß desjenigen hinaus, was an Vornehmheit, an Gescheitheit, an Einsicht der heutige Erdenmensch erreichen kann mit dem gewöhnlichen Bewußtsein. 243.145 Wenn nun in der geistigen Welt dieser Verkehr stattfindet zwischen den Menschen hier auf der Erde und den Mondenwesen – und im Unterbewußten findet er ja fortwährend statt –, dann ist es eben möglich, daß bei dieser Entwickelung des Interesses, welches gewisse Mondenwesen an den Bewegungen haben, die die Menschen beim Schreiben, beim Zeichnen auch ausführen, daß an diesem Interesse, das sich ja an diesen Mondenwesen geistig offenbart, wiederum ihrerseits Interesse haben gewisse Elementarwesen der geistigen Welt. Elementarwesen, die tiefer stehen als die Mondenwesen, die auch niemals auf Erden sich inkarnieren, die aber in der angrenzenden Welt als geistig-ätherische Wesen leben. Wenn der Mensch hier auf der Erde beobachtet wird, so sieht man ja eben, daß seine Gedanken, die er dann, sagen wir, durch die Schrift mitteilt, auf seine ganze Menschenwesenheit wirken. Sie sind zunächst im Ich vorhanden, aber sie wirken hinunter in den astralischen Leib, der seine Bewegungen im Sinne dieser Bewegungen ausführt, die wir beim Schreiben machen vom Ich aus. Sie wirken in den ätherischen Leib und sie wirken bis in den physischen Leib hinunter. Diese Wirkung in den physischen Leib hinein, die beobachten nun gewisse Wesenheiten elementarischer Art und bekommen sozusagen auch die Sehnsucht, sich ebenso zu bewegen. Das können sie aber nicht, weil andere Gesetze in ihrer Welt herrschen, als in der Welt, in der geschrieben wird. Aber folgendes ist möglich. Es gibt gewisse Menschen, die, wenn sie schreiben oder auch denken, selbst fühlen, ganz tief in ihrem ätherischen Leib darinnenstecken. Alles in ihrem ätherischen Leib geht mit, drückt sich dann auch stark in dem physischen Leibe aus. Und bei diesen Menschen kommt es dann vor, daß sie das, was in ihrem Ich ist, ganz unterdrücken, und eine Nachahmung des Schreibens, des Zeichnens, in ihrem astralischen, ätherischen, physischen Leibe auflebt. Das sind die Medien. Solche Medien können dann, weil ihr Ich unterdrückt ist, in sich aufnehmen diese gelehrigen Elementarwesen aus der geistigen Welt, die sozusagen die Bewegungen des Schreibens von den Mondenwesen gelernt haben. 243.150f

Weil physischer Leib und Ätherleib beim Medium, beim Somnambulen verlassen sind, wirken die tierischen und irdisch-menschlichen Kräfte auf den Somnambulen (Schlafwandler), auf das Medium. Sie werden suggestiv beeinflußt. Ebenso wie sich der Gedanke aus dem Traume hineinsenkt, so senkt sich jetzt der Wille aus dem Menschen heraus in die Umgebung hinein. Und wir können dem Somnambulen,

dem Medium suggerieren, es soll gehen. Wir können ihm suggerieren, wenn wir ihm eine Kartoffel geben, es sei eine schmackhafte Birne und so weiter. Wir gelangen unmittelbar als Menschen suggestiv an Medien und an Somnambule in bezug auf den physischen und dadurch auf den Ätherleib heran. Und die Somnambule und das Medium tragen in ihrem Ätherleib ihre physische Umgebung in sich, die sie nur in ihrem physischen Leib in sich tragen sollen, wie es beim normalen Menschen der Fall ist. So ist der normale Mensch traumhaft hingegeben an die innere Geisteswelt. Und die Somnambule, das Medium, hingegeben an die äußere Naturwelt. Wiederum ist das, also medial zu sein, somnambul zu sein, ein normaler Zustand, wenn er eben normal ist; denn daß wir gehen, daß wir greifen, daß wir überhaupt im Raume etwas tun können, das ist ja eine magisch-somnambule Verrichtung bei jedem Menschen. Es darf nur nicht heraufkommen in den Ätherleib, es muß nur im physischen Leib verbleiben. Das Normale geht durchaus über in das Abnorme. 243.187f

Das Schlimmste, was dem Menschen in bezug auf seine leibliche und seelische Gesundheit passieren kann, ist, daß seine leiblich-physische Organisation sich abtrennt von seinem seelisch-geistigen Wesen. Geradezu experimentell wird diese Abtrennung der physischen Organisation des Menschen von seinem seelisch-geistigen Wesen beim Mediumismus herbeigeführt. Da sehen wir, daß das geistig-seelische Wesen geradezu gelähmt, eingeschläfert wird für eine gewisse Zeit, damit das Leiblich-Physische, mit dem aber immer auch Geistiges verbunden ist, wie automatisch wirkt. Daher ist auch immer Mediumismus, wenn er radikal ausgedehnt wird, verbunden mit der Willenslähmung, mit der ganzen Seelenlähmung des betreffenden Mediums. Und da das Moralische nur aus der seelischen Energie erquellen kann, so ist in der Regel auch ein gewisses moralisches Herabkommen mit dem Mediumismus verbunden. Gerade aus der Einsicht in den Zusammenhang zwischen geistig-seelischer Gesundheit und physisch-leiblicher Gesundheit kann alles, was Schattenseite des Mediumismus ist, auch wirklich eingesehen werden. 334.45f

Mediumismus als historische Erscheinung. (Unter den Okkultisten des 19. Jahrhunderts) versuchte man eine Methode aufzufinden, durch die man auf die geistige Welt aufmerksam gemacht werden konnte. So kam es, daß bewußt in Szene gesetzt wurde der Mediumismus. Gewissermaßen waren die Medien die Agenten derjenigen, die auf diesem Wege den Menschen die Überzeugung von einer geistigen Welt beibringen wollten, weil man durch sie mit äußeren Augen sehen konnte, was aus der geistigen Welt stammte, weil sie etwas hervorbrachten, was man auf dem physischen Plane zeigen konnte. Der Mediumismus war ein Mittel, um dem Menschen beizubringen, daß es eine geistige Welt gibt. Es haben nun die Leute erwartet, daß die Medien allerlei geheime Naturgesetze, elementare Naturgesetze zutage fördern werden. Bei einem Medium, das da sitzt, dämpft man das Ich-Bewußtsein und auch das astralische Bewußtsein herunter; man macht gerade recht regsam den physischen und den ätherischen Leib. Dadurch kann es dann in Beziehung treten zu einem Hypnotiseur oder zu einem Inspirator, also zu einem anderen Menschen. Das Ich eines anderen Menschen oder auch die Umgebung kann dann auf das Medium wirken. Eigentlich fehlt dem Medium die Möglichkeit, in das Reich der Toten hineinzugehen, weil es gerade dasjenige ausgelöscht hat, was im Bereiche der Toten ist. 254.20f Die Sache ging, wie Sie wissen, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts von Amerika aus; aber es stellte sich sehr bald heraus, daß das Ganze ein Mißgriff war. Statt daß eingetreten

wäre, was man erwartet hatte, nämlich daß die Medien angegeben hätten, daß gewisse elementare und Naturgeistigkeiten in der Umgebung sind, beriefen sich alle auf Offenbarungen aus dem Reiche der Toten. Man hatte das nicht erwartet, sondern man hatte erwartet, daß sie angeben werden, wie die Naturgeister wirken, wie ein Mensch auf den andern wirkt, welche Kräfte in dem sozialen Organismus sind und so weiter. Man hatte gehofft, daß man dadurch erkennen werde, welche Kräfte benützt werden können von dem, der sie kennt, damit Menschen nicht bloß so aufeinander angewiesen sind, wie es durch die Sinne der Fall ist, sondern wie es durch die ganze menschliche Persönlichkeit bedingt ist. Das war das eine Übel. Das andere war, daß sich der materialistischen Anlage der Menschen gemäß sich sehr bald zeigte, zu welcher Tendenz das Medienwesen geführt hätte, wenn es die Ausbreitung gewonnen hätte, welche drohte. Es hätte dazu geführt, daß man Medien dazu benützt hätte, um Dinge zu vollziehen, welche man nur unter dem Einflusse der naturgemäßen, an die Sinneswelt gebundenen Vernunft vollziehen soll. 173.296f Also die Medien haben versagt. Sie haben Berichte gegeben angeblich gerade aus jenem Reiche, in dem die Toten darinnen sind. Man hat also gesehen, daß man mit diesem Versuche nichts anderes erreicht hatte, als daß man einen großen Irrtum verbreitete. Er führte in eine rein luziferische Lehre, die verbunden war mit rein ahrimanischen Beobachtungen. 254.21

Daher kam es, daß man von derselben Seite, von welcher man die ganze Aktion eingeleitet hatte, um zu prüfen, ob die Menschen reif wären, Okkultes aufzunehmen, die in Gang gebrachte Bewegung nun wiederum zurückdämmen wollte. Sie wissen ja, daß man das Medienwesen nicht ganz einschränken konnte, daß es weiterexistierte, bis heute noch existiert; aber man hat gewissermaßen zurückgezogen die Kunst, die Medien bis zu einem solchen Grade auszubilden, daß ihre Offenbarungen bedeutsam werden, dadurch wurde das, was nun die Medien noch vermögen, mehr oder weniger harmlos. 173.297f

Was war denn eigentlich geschehen, indem man also versuchte, in die geistige Welt hineinzukommen? Man hatte im Grunde genommen nichts anderes erlangt, als daß man erkannt hatte, was zum Vorschein kommt, wenn man gerade die besten Eigenschaften der neueren Zeit aus dem menschlichen Bewußtsein ausschaltet und den Menschen zurückführt auf frühere Zeiten, auf unterbewußte Seelenzustände. Hier in der materiellen Welt erkennt man durch die Art der Erkenntnis der neueren Zeit das Tote. Durch die Kräfte, die man aus den tieferen Untergründen der Seele hervorholt, erkennt man auch nicht das Lebendige, sondern das Tote. Und welcher Art ist dieses Tote? Dieses Tote ist nicht so, daß es die menschlichen Wesen sind, die unsere Zeitgenossen sind, das heißt die Seelen, die, geistig genommen, unsere Zeitgenossen sind.

In Wirklichkeit handelte es sich nicht um das, was die Seelen waren im entsprechenden Augenblicke, sondern um das, was sie vor Zeiten waren, beziehungsweise was aus dem, was sie vor Zeiten waren, geworden ist, nachdem es sich gerade losgelöst hatte von den Seelen. Vieles lebt fort von dem, was sich im Tode loslöst von der Seele. Und mit dem, also mit dem wirklich Toten, das nicht mit der lebendigen Seele (nachtodlich) fortlebt, konnte man sich in Beziehung setzen durch diesen materialistischen Gang in die geistige Welt hinein. Die zeitgenössische materialistische Wissenschaft fand nur das äußere Tote; diese scheinbar spirituelle, in Wirklichkeit aber, nach ihrer Methode, doch materialistische Wissenschaft fand das übersinnliche Tote. 171.82f

Die Medien haben zumeist überall gesagt, daß sie mit diesem oder jenem Toten in Verbindung ständen. Gewiß, sie brachten manches zum Vorschein. Aber in den allerallermeisten Fällen war da ein kolossaler Irrtum zugrunde liegend. Nun ist ja in jedem Menschen, wenn er hier lebt, schon dasjenige in ihm, was all sein Totes ist. Aber das rumort unten; während des wachen Tageslebens rumort es unten in den sinnlichen Empfindungen. Der tote Mensch rumort unten in den sinnlichen Empfindungen. Nun stellen Sie sich vor: Der Experimentator überträgt eigentlich das, was in seinen sinnlichen Empfindungen und oftmals niederen Trieben pulsiert – und was dann zum Vorschein kommen wird, wenn er selber einmal tot sein wird –, auf das Medium oder auf dasjenige, was sich sonst in den Veranstaltungen manifestiert. Darinnen können Wahrheiten enthalten sein, aber man muß verstehen, wie der ganze Zusammenhang dessen ist, was da zum Vorschein kommt. So sehen wir, wie die Medialität zwar eine Verbindung schafft mit der anderen Welt, aber eine trügerische Verbindung. Luzifer* wird nicht etwa hinweggeschafft von dem Wege der Normalität zur Medialität, sondern er wird noch mehr hineingezogen, der Trug wird noch größer. Das, was im Innern ist, wird nicht losgelöst und in das Kosmische hinaus verteilt, sondern das, was im Innern ist, das dunstet in die Vorstellungswelt hinauf und wird zu einer imaginativen Welt. Das, was so im Inneren des Menschen ist, kann von dem Menschen selber kommen oder von dem Einfluß eines anderen Menschen im Menschen aufsteigen. 162.233f

Selbstverständlich ist alles dasjenige, was durch irgendwelche Art Medialität in die Welt hereintritt, interessant, bedeutsam, denn es kommt selbstverständlich aus einer anderen Welt herein. Aber es darf niemals so hingenommen werden, wie es unmittelbar ist. 162.232 Daraus aber wird folgen als ein unendlich bedeutungsvolles und wichtiges Gesetz für die Verbreitung der geisteswissenschaftlichen Wahrheiten und für das Arbeiten in der geisteswissenschaftlichen Strömung: man beachte, daß alles unmittelbare Glauben an die Autorität eines Menschen in dem Maße geringer werden muß, je mehr dieser Mensch Züge der Medialität annimmt, je mehr dieser Mensch die Merkmale eines Mediums zeigt. Ebenso ist es ein, ich möchte sagen, Axiom in der Verbreitung geisteswissenschaftlicher Wahrheiten, daß bei dieser Verbreitung niemals irgendwie eine Berufung stattfindet, wenn die Wahrheiten veröffentlicht werden, auf ungenannte Meister oder Mahatmas. Hinter einer solchen Bewegung mögen so viele ungenannte Wesen und Persönlichkeiten stehen, als irgendwie stehen können; dasjenige, was Bedeutung hat als ausgehend von solchen Wesenheiten, hat nur Bedeutung im Verein mit demjenigen, der ihnen unmittelbar gegenübersteht. In dem Augenblicke, wo es sich darum handelt, eine Lehre vor der Welt zu vertreten, hat derjenige, der sie vertritt, die Verantwortung dafür zu übernehmen. 162.234f Siehe auch: Besessenheit; Blavatsky.

Medizin. Lassen Sie nur die Medizin sich so materialistisch weiterentwickeln : wenn Sie 40 Jahre voraussehen könnten (also bis 1949), Sie würden erschrecken, in welch brutaler Weise diese Medizin vorgehen wird, bis zu welchen Formen des Todes die Menschen von dieser Medizin da kuriert würden. 109.160 Alles dasjenige, was mit Medizin zusammenhängt, wird eine ungeheure, im materialistischen Sinne ungeheure Förderung erfahren. Man wird instinktiv Einsichten bekommen in die Heilkraft gewisser Substanzen und gewisser Verrichtungen, und man wird ungeheuren Schaden anrichten dadurch, aber man wird den Schaden nützlich nennen. Man wird

das Kranke gesund nennen, denn man wird sehen, daß man da in eine gewisse Verrichtung hineinkommt, die einem dann gefallen wird. Es wird einem einfach gefallen, was die Menschen nach einer gewissen Richtung hin ins Ungesunde hineinführt. Also gerade die Erkenntnis der Heilkraft gewisser Vorgänge, gewisser Verrichtungen, die wird erhöht werden, aber sie wird in ganz schädliches Fahrwasser gelangen. Denn vor allen Dingen wird man erfahren durch gewisse Instinkte, was gewisse Substanzen und was gewisse Verrichtungen für Krankheiten hervorrufen, und man wird ganz nach egoistischen Motiven einrichten können, Krankheiten hervorzubringen, oder sie nicht hervorzubringen (wie beispielsweise Sterilität durch die medikamentösen Kontrazeptiva). 182.151

Wer ähnliche Vorträge von mir gehört hat, wird wissen, wie wenig es mir darum zu tun ist, einzustimmen in den Chor, der heute das, was man als «Schulmedizin» bezeichnet, diskreditieren will. Es darf vielleicht gerade bei dieser Gelegenheit betont werden, daß die Leistungen in bezug auf die Tatsachen und tatsächlichen Erforschungen der Erscheinungen gerade auf dem Gebiet des Krankheitswesens und der Gesundheitsfragen der Menschheit in den letzten Jahren und Jahrzehnten wahrhaftig zu ebensolchen Lobreden, Anerkennen und Bewundern herausfordern wie zahlreiche andere naturwissenschaftliche Ergebnisse. Und von dem, was auf diesem Gebiete an Tatsächlichem geleistet worden ist, darf auch gesagt werden: Wenn sich irgend jemand freuen darf über das, was die Medizin in den letzten Jahren geleistet hat, so kann dies gerade die Geisteswissenschaft sein. 120.55f

Medizin ägyptische. Die alten ägyptischen Ärzte dämmerten das Bewußtsein des Patienten künstlich herab bis zu einer Art hypnotischen Schlafes, und nun waren sie Herren über die Bilder der Seelenwelt, die um den Patienten entstanden. Und diese Bilder lenkten sie so, daß sie Kräfte hatten, zurückzuwirken auf den physischen Leib und ihn gesund zu machen. Das war der Sinn des Tempelschlafs*, den man für innerliche Krankheiten verwendete. 106.62

Medizin alte. Gehen Sie zurück in die Zeiten der älteren Medizin. Da hat kein Mensch daran gedacht, der mit Medizin etwas zu tun hatte, bloß die äußeren abstrakten Naturkräfte und Naturstoffe zu untersuchen. Da arbeiteten die Leute in ihrem Laboratorium – wenn man ihre Anstalten so nennen kann – so, daß ihnen aus den Vorgängen der Natur überall die Wirkungsweisen der elementarischen Kräfte entgegenleuchteten. – Eigentlich haben ja die Menschen immer gefragt: Wie nimmt sich dasjenige, was irgend so ein Schwefel- oder anderer Prozeß ist mit einem andern Stoffe zusammen, wie nimmt sich das aus hinter der bloßen sinnlichen Erscheinung? Wie wirken da die Wesen der elementarischen Reiche drinnen? Die Menschen machten ihre Experimente, um gewissermaßen bei so einer Verwandlung, welche ein Stoff durchmacht, indem er sich mit einem andern verbindet, oder indem er aus einem andern hervorkommt, zu erlauschen, wie da namentlich in dem Übergange, bei dem Farbenwechsel eines Stoffes herauslugt aus dem elementarischen Reiche in die sinnliche Welt herein dasjenige, was Wesen der elementarischen Reiche sind. Noch Paracelsus, wenn er Sulfur, Salz, Merkur beschrieben hat, hat nicht diese gewöhnlichen physischen Stoffe beschrieben, sondern das, was ihm, wenn diese Stoffe Verwandlungen durchmachten, aus dem elementarischen Reiche herauslugte. Das aber sind auch die wirklich heilenden Kräfte. 222.38

Medizinische Kenntnisse im Orient. Wie es eigentlich im physischen Leibe des Menschen aussieht, hatte man in der alten indischen Weisheit nicht gewußt, so wie man es heute weiß; aber man hat sich in eine Betätigung des Organismus versetzen können durch Anwendung des tieferliegenden Nervensystems (siehe: Nervensystem, sympathisches). Und so war es auch bei anderen Völkern. 62.202

Medizinische Kunst. Der Arzt des 16. Jahrhunderts war noch bis zu einem gewissen Grade hellsehend. Für die hier gemeinte Beziehung des Menschen zu Wesen und Gegenständen der Natur gibt es ein Analogon, nämlich das Verhältnis der Geschlechter zueinander, das vorzugsweise durch Sympathie bestimmt wird. Es ist ein geheimnisvoller Zug, der die Geschlechter zueinander drängt, eine Kraft, die innerhalb des Lebendigen wirkt. Wer sich zum okkulten Weltbetrachter ausbildet, hat ein ähnliches Verhältnis zu allen lebendigen Dingen um sich herum, das ein universales genannt werden kann. Wer diese Kräfte in sich ausgebildet hat, erlangt das Wissen, das ihn erkennen läßt, welches Verhältnis ein bestimmtes Ding zum Menschen hat. Daraus ergibt sich auch eine Erkenntnis der Wirkung der Heilkräfte. Paracelsus brauchte nicht erst zu probieren, ebensowenig wie der Magnet zu probieren braucht, der das Eisen anzieht. Er konnte sagen, daß im Roten Fingerhut (digitalis purpurea) diese oder jene Heilkraft wohnt. Ein solches Wissen wird erst wiederkommen, wenn der Arzt erkennen wird, daß es nicht nur auf den intellektuellen Verstand, sondern auf die innere Lebenshaltung ankommt; wenn er weiß, daß er selbst ein ganz anderer Mensch werden muß. Wenn er Temperament, Charakter, die ganze Anlage seiner Seele umgewandelt hat, dann kann er erst jene Schau- und Erkenntniskraft gegenüber den Kräften der Welt entfalten, welche den Menschen harmonisieren. Das wird in gar nicht so ferner Zukunft möglich sein. 96.168 Siehe auch unten: Menschenkunde.

Medizinisches Wissen und Heilkraft. Wenn man etwas wissen will, so muß man ja dieses Wissen in Gedanken kleiden, sonst würde man im Unbestimmten schweben. Man muß also auch das Bildwissen in der Imagination, das geistig gehörte wie das intuitiv geschaute Wissen, in Gedanken kleiden, dadurch nimmt man ihm, wenn es therapeutisches Wissen wird, etwas von seiner Wirksamkeit. Es ist nicht zu leugnen, daß das Wissen um Heilmittel den Heilmitteln in einem gewissen Sinne ihre Kraft nimmt, und daß es notwendig ist für den ernst zu nehmenden Arzt, eigentlich für sich selber auf diejenigen therapeutischen Mittel, die er bei seinen Patienten anwendet, in ihrer Wirksamkeit mehr oder weniger zu verzichten, und für sich selber andere Arten der Heilung zu beobachten. Für diejenigen Dinge, die er bei seinen Patienten anwendet, muß er eigentlich verzichten auf die Heilkräfte bei sich selber. Das ist die große Erziehung zur Selbstlosigkeit. 316.101f

Der Astralleib ist innig verwandt mit dem, was der Mensch wissen kann. Und in dem Augenblick, wo Sie anfangen, nicht bloß theoretisches, sondern wirkliches, innerlich verarbeitetes Ärztewissen aufzunehmen, in dem Augenblicke beleben Sie in sich diejenigen Inhalte, die der astralische Leib schon hat, die nur unbewußt bleiben, und die die Beziehungen darstellen zu der Umgebung. Nun müssen Sie das bedenken, jede Nacht, wenn Sie schlafen, falls Sie Mediziner sind, tauchen Sie unter in Ihrem astralischen Leib in die Umgebung, die verwandt war mit dem Ätherleib* (vor der Geburt), die jetzt verwandt ist mit dem Astralleib. Erwerben Sie jetzt medizinisches Wissen, wissen Sie, was in der menschlichen Umgebung Heilkräfte sind, so er-

leben Sie die Heilkräftigkeit im Schlafe fortwährend. Sie erleben im Schlafe fortwährend die Bestätigung desjenigen, was Sie lernen können auswärts durch Dialektik. Und damit muß im medizinischen Studium gerechnet werden, weil alles äußere dialektische Lernen des Medizinischen nichts hilft, niemals hilft. Es wird disassoziiert, es kommt Unordnung hinein, wenn nicht jedesmal im Schlaf die Bestätigung innerhalb des Astralleibes und der Umgebung eintreten kann, die notwendig ist. Gerade aus solchen Dingen muß die Überzeugung erwachsen, daß das medizinische Studium durch den ganzen Menschen, und zwar durch den lebendigen, fühlenden Menschen erworben werden muß. Denn bei diesem nächtlichen Verkehr mit den heilenden Ingredienzien erwächst noch etwas anderes, was durch das Dialektische wirklich niemals erworben werden kann: der Drang nach wirklicher Hilfeleistung. Ohne das gibt es im Grunde keine Heilung. 316.60ff

Nehmen wir zum Beispiel den Fall, Sie lernen kennen – ich will jetzt einen ganz idealistischen Fall konstruieren – meinetwillen die wahre Therapie der schwarzen Pocken. Die wirklichen schwarzen Pocken rufen eine sehr starke Inspiration mit Intuition sogar hervor, und das, was Sie auf diese Weise wirklich wissen, wenn Sie auf diesem Gebiete wirkliche Therapeuten sind, das wirkt stärker auf Sie, wenn es ein wirkliches Wissen ist, als eine Impfung. Es wirkt in einem anderen Sinne viel stärker, und Sie werden im Studieren der Pockentherapie als Arzt in sich selber eine Art von Heilung im voraus bewirken, prophylaktisch, und werden sich dadurch geeignet machen, wenn Sie den Zusammenhang verstehen, ohne Furcht, in völliger Liebe unter Pockenkranke gehen zu können. Aber alle diese Dinge haben ihre Kehrseite. Denn was man erwirbt als das Wissen von Heilmitteln, das ist sogar, wenn es wirkliches imaginatives oder inspiriertes Wissen ist – es braucht nicht einmal eine eigene Imagination zu sein, sondern nur eine, die ein anderer hat, und das kann jeder, wie ich immer wiederholt habe –, das ist ein wirkliches Heilmittel, das hat Heilkräfte in sich. Die Idee zu haben von einem Heilmittel, das wirkt, aber es wirkt nur solange, als Sie furchtlos sind. Furcht ist nämlich der entgegengesetzte Pol der Liebe. Gehen Sie in eine Krankenstube mit Furcht, so hilft die ganze Therapie, die Sie angestellt haben, nichts. Gehen Sie hinein mit Liebe, können Sie von sich absehen, ja können Sie die ganze Seele hinwenden auf diejenigen, die Sie zu heilen haben, können Sie in Liebe leben in Ihrer imaginativen, inspirierten Erkenntnis, dann, sehen Sie, werden Sie sich nicht einfach als diese persönliche Qualität, nicht als diese furchttragende Persönlichkeit des Erkennenden hineinstellen in den Heilungsprozeß. So daß also nicht nur von außen die Medizin in das Moralische hineingetrieben wird, sondern auch von innen. Es ist tatsächlich so, wenn Sie gegenüber einer Krankheit den Mut des Heilens haben, dann ist das schon die richtige Orientierung, die auch in 90% der Fälle wohl zum Richtigen führt. 316.115f

Medizinische Wissenschaft. So wie wir heute Wissenschaft haben, gibt es eigentlich nur die Wissenschaft des Stoffwechsels. Was im Menschen als Schädigung auftritt aus Luft und Wasser, ist ganz individuell, das kann nur erlernt werden durch den hingebungsvollen Umgang mit älteren Ärzten, die schon Erfahrungen haben auf diesem Gebiet. Das kann nur angeeignet werden dadurch, daß man als junger Mensch sich anschließt an einen alten erfahrenen Arzt, nicht schulmäßig, sondern als Gehilfe. Es muß so auftreten, daß ein gewisser ärztlicher Instinkt, eine gewisse ärztliche Intuition, die – bei einem mehr, bei dem anderen weniger – ans Hellsehen* grenzen wird,

eintritt bei dem, der der Gehilfe eines älteren Arztes ist, und so, daß er gar nicht darauf kommt, nur typisch-schematisch die Dinge zu behandeln, sondern daß er aus Instinkt heraus neues Individuelles und älteres Individuelles, an dem er sich herangebildet hat, das er nicht bloß nachahmt, verbindet. Und dasjenige, was an Schädigungen kommt in den menschlichen Organismus von der Kopfesseite her, was ja, obwohl es den ganzen Menschen durchdringt, nur im Kopfe zentriert ist, das kann überhaupt niemanden gelehrt werden. Es gibt keine Methode, um von außen diejenigen Krankheiten erkennen zu lernen, welche im menschlichen Organismus auftreten vom Kopfe her. Die erkennt man nur durch ursprüngliche Begabung, und diese Begabung muß geweckt werden. 192.338f

Medizin künftige und Ätherleib. Wir können wirklich vergleichen unsere Beziehung als selbständiges Elementarwesen – was wir durch unseren Ätherleib sind – zu einer Anzahl anderer Elementarwesen, die uns eigentlich durch unser ganzes Leben begleiten, mit dem Verhältnis der Sonne zu den umlaufenden Planeten. Es ist nun während unseres ganzen physischen Lebens zwischen Geburt und Tod ein fortwährendes Wechselspiel vorhanden zwischen diesen unseren elementarischen Begleitern und uns selber. Nicht nur, daß unser Befinden abhängt von der Art und Weise, wie sich unser elementarischer oder ätherischer Leib zu seinen Trabanten verhält, sondern auch unser Verhältnis zum Äußeren, zu gewissen äußeren Wesen, namentlich zu anderen Menschen, wird geregelt durch die Wechselbeziehungen zwischen diesen Trabanten und unserem eigenen ätherischen Leibe. Es wird in der zukünftigen Zeit eine Art Medizin geben, welche rechnen wird mit dem. Es wird eine medizinisch-physiologische Betrachtungsweise geben, welche feststellen wird, wie gewissermaßen der eine oder der andere der Trabanten zu dem Ätherleibe stehen wird, und danach wird man das kranke oder das gesunde Befinden abschätzen können. Denn, was eigentlich heute Krankheit genannt wird, das ist in Wahrheit nur das äußere physische Bild desjenigen, was in Wirklichkeit da ist. In Wirklichkeit ist irgendeine Unregelmäßigkeit in dem, was mit einem Planetensystem verglichen wurde, vorhanden, und die Krankheit ist nur ein Abbild dieser Unregelmäßigkeit. 168.201f

Medizin und Dreigliederung des Menschen. Unsere Medizin wird aber niemals auf eine gesunde Grundlage gestellt werden, wenn man sie nicht wird stellen können auf die dreifache Natur des Menschen. Etwas ganz anderes ist der Kopfmensch, der nachgebildet ist dem Kosmos, etwas ganz anderes sind daher jene Unregelmäßigkeiten in der menschlichen Natur, die krankhaften Unregelmäßigkeiten, die kosmischen Ursprungs sind. Etwas anderes sind diejenigen Schädigungen der menschlichen Natur, die tellurischen Ursprunges sind, und die im wesentlichen auf dem Umweg durch den Stoffwechsel kommen, irdischen Ursprungs sind, nicht kosmischen. Etwas anderes ist alles dasjenige, was zusammenhängt mit dem, was zwischen dem Kosmos und der Erde ist, mit dem, was in der Luft und auch im Wasser zum Teil lebt. Das muß in der Zukunft Ausgangspunkt werden eines wirklich frei betriebenen medizinischen Studiums. 192.337f

Medusenhaupt. Es gibt ein Organ am Menschen, wo das stattfindet, auch ohne daß er Hellseher ist, daß sich der Ätherteil frei bewegt, während der entsprechende phy-

sische Teil festgehalten wird: das ist das Gehirn, jenes Organ, wo die Weltordnung die feste Schale um die Gehirnlappen gefügt hat. Bewegen wollen sie sich schon, aber sie können nicht. Daher ist beim gewöhnlichen Menschen in bezug auf das Gehirn immer das vorhanden, was beim Hellseher vorhanden ist, wenn er zum Beispiel die physischen Hände festhält und nur die Ätherhände bewegt. Für den Hellseher ist das Gehirn etwas, was wie schlangenartig züngelnd aus dem Kopfe sich heraushebt. Jeder Kopf ist nämlich ein Medusenhaupt. Das ist etwas sehr Reales. 141.113 Genaueres siehe: Offenbarungskultur, deren Ablösung im Spiegel des griechischen Mythos.

Meerwasser und Süßwasser. Wenn man das eigentliche Salzwasser, das sehr salzhaltige Meerwasser untersucht, da kommt man darauf, daß dieses salzhaltige Meerwasser wenig mit dem Weltenraum in Beziehung steht. Dagegen steht in ganz großer Beziehung mit dem Himmelsraume alles das, was Land ist, wo die Gewässer durchfließen, wo durch die Ablagerung von Salz Pflanzen hervorgebracht werden, aber namentlich, wo die Gewässer durchfließen. Die Quellen sind nämlich die Augen der Erde. Mit dem Meere «sieht» die Erde nicht hinaus in den Weltenraum, weil das Wasser salzig ist, und das macht, daß das innerlich nur so ist, wie unser Magen innerlich ist. Die Quellen, die süßes Wasser haben, sind frei für den Weltenraum und sind wie unsere Augen, die sich auch hinaus ins Freie öffnen. So daß wir sagen können: Da auf den Ländern, wo Quellen sind, da schaut die Erde weit in den Weltenraum hinaus, da sind die Sinnesorgane der Erde, während der Körper der Erde, die Eingeweide der Erde mehr im salzigen Meer sind. Es ist natürlich anders als beim menschlichen Körper; es sind nicht solche abgeschlossene Organe, nicht solche Organe, die man ganz aufzeichnen kann. Man könnte sie auch aufzeichnen, aber sie sind nicht so sichtbar. Alles das, wodurch die Erde in Verbindung steht mit dem Weltenraum, alles das kommt vom süßen Wasser. Alles dasjenige, wodurch die Erde ihre Eingeweide hat, kommt vom salzigen Wasser. 352.75f Die Fische kommen nicht dahin, wo die Erde sich dem Weltenlauf öffnet. Daher kommen die Fische sehr schwer dazu, ihre Sinne auszubilden und namentlich ihre Fortpflanzungsorgane auszubilden. Denn das hängt vom Weltenraum ab, daß sie drinnen sein können. Die Fische müssen daher das wenige, was vom Licht und von der Wärme aus dem Weltenall ins Meer hineinfällt, sorgfältig benützen, damit sie sich fortpflanzen und Sinnesorgane haben können. Eine ganz merkwürdige Ausnahme macht der Lachs, er muß jedes Jahr vom salzigen Meer nach dem süßen Rhein wandern, damit er sich fortpflanzen kann. 352.78ff

Mehrörtlichkeit eines Wesens. Der heutige Mensch mit seinem toten, aber massiven Verstande, kann sich nur denken: wenn in seinem Bauch etwas vorgeht, dann kann es nur dadurch ins Gehirn kommen, daß es sichtbarlich hinauffließt. Das ist aber (bei dynamischen Prozessen) nicht der Fall, sondern Prozesse des Unterleibes (beispielsweise) rufen als ihr Gegenbild Prozesse des Kopfes hervor, ohne daß eine räumliche Verteilung da ist. Man kann es durchaus, wenn man den Ätherleib zu beobachten vermag, sehen, wie es im Ätherleib des Unterleibes hell wird, hell aufglänzt in regelmäßiger Gestalt, wie es im Kopfe dunkel wird, aber die Form nachgebildet wird im Negativ, ohne daß eine räumlich-physische Verteilung da ist. Und wenn Sie zu gewissen Elementarwesen in der elementarischen Welt kommen, da sehen Sie zum Beispiel irgendein Wesen, dann ist nichts da, weit weg ist etwas anderes, und nach und nach kommen Sie erst darauf: die gehören zusammen; wo das eine hingeht, geht das andere hin. 222.103f

Mehrwert wirtschaftlicher. Denken Sie sich es gäbe keinen Mehrwert, alles würde den Bedürfnissen des Handarbeiters zufließen – es gäbe überhaupt keine weitere Kultur. (Sinnvollerweise) kann es sich gar nicht darum handeln, daß der Mehrwert der Handarbeit zufließt, sondern nur darum, daß der Mehrwert in einem Sinne, mit dem der Handwerker einverstanden sein kann, verwendet werde. 189.89

Meile. Die alten Babylonier stellten sich vor, daß ein Mensch mit einem guten, gesunden Schritt um die Welt herumgehen würde zu einem solchen Rundgang 365 1/4 Tage brauchen würde – und das stimmt ungefähr, vorausgesetzt, daß er Tag und Nacht ununterbrochen wanderte. Davon ausgehend haben sie dann geschaffen eine Einteilung dieses Umzuges des Menschen um die Erde. Sie haben nach gewissen Teilmaßen gerechnet und haben dann etwas herausbekommen, was ungefähr der Weg ist, den der Mensch zurücklegt, wenn er zwei Wegstunden weit geht; dies aber kommt einer Meile gleich. 126.75f

Meinungen. Die Menschen sind verschiedener Meinungen, weil sie mit ihren Instinkten und Leidenschaften auf verschiedene Weise an ihren Vorstellungen beteiligt sind. 93a.165

Meinung öffentliche. Die Menschen vor dem Mysterium von Golgatha waren in einer viel unmittelbareren Führung der Wesenheiten der nächsthöheren Hierarchie. Und der Fortschritt wiederum dieser Wesenheiten, der Angeloi*, Archangeloi*, Archai* besteht darin, daß sie ihrerseits gelernt haben, immer mehr und mehr die Führung des Menschen in einer die Selbständigkeit des Menschen achtenden Weise zu vollbringen. Aber auch diese Geister sind so, daß sie zurückbleiben können. Nicht alle Geister, welche an der Führung des Menschen beteiligt waren, haben wirklich durch das Mysterium von Golgatha die Fähigkeit erlangt, in freier Weise Lenker und Leiter der Menschen zu werden. Es sind von diesen Wesenheiten der höheren Hierarchien welche zurückgeblieben, haben luziferischen Charakter angenommen. Und zu dem, was einzelne von ihnen ausleben, gehört zum Beispiel das, was wir heute öffentliche Meinung nennen. Offentliche Meinung wird nicht bloß von Menschen gemacht, sondern auch von einer gewissen Art auf der untersten Stufe stehender luziferischer Geister, zurückgebliebener Angeloi, Archangeloi. Diese beginnen erst ihre luziferische Laufbahn, sind noch nicht sehr hoch gestiegen in der Rangordnung der luziferischen Geister. Man kann mit Seherblick verfolgen, wie gewisse Geister der höheren Hierarchien die Entwickelung nach dem Mysterium von Golgatha nicht mitmachen, wie sie sich verhärten in der alten Art der Führung und daher nicht unmittelbar an die Menschen herankommen können. Und sie wirken in einer verschwommenen, durcheinanderflutenden Gedankenmacht der öffentlichen Meinung. Man versteht auch die Funktion der öffentlichen Meinung nur, wenn man weiß, daß sie in dieser Art in die Menschheit hineinkommt. 141.128f

Die öffentliche Meinung ist weniger wert, als was sich der einzelne als Meinung, wenn er fortschreitet, erringen kann. Sie ist untermenschlich. 141.134 Früher gab es anstelle der öffentlichen Meinung Leute, deren Seelenleben hinaufreichte bis zu den geistigen Geheimnissen. Es ging von diesen Persönlichkeiten im Guten und im Bösen ein Einfluß auf das Weltenleben aus. Heute entsprechen diesem Einfluß diejenigen Menschen, die sich bemühen, den Zusammenhang mit dem Geistigen zu erlan-

gen. Bis zu diesem Punkt sind aber nicht mit fortgeschritten die auf dem Mond zurückgebliebenen luziferischen Wesenheiten, welche die öffentliche Meinung bestimmen. Infolgedessen ist diese um etwa ein Jahrtausend zurückgeblieben. An der öffentlichen Meinung arbeiten die allergeringsten unter ihnen, sozusagen die Rekruten nur des luziferischen Heeres. In ihnen bilden sich heraus Wesen, die einmal später als mächtige Wesenheiten auftreten werden. Sie sitzen hinter dem Redaktionstisch, sie stehen hinter dem Volksredner und so weiter. Es sind in ihrer Kunst gerade erst anfangende luziferische Geister, eigentlich noch Knirpse. 150.135

Meister. Die großen Individualitäten, die den Mysterien vorstanden, die wir die Meister nennen, sie waren es, welche die Menschheit lenkten und leiteten. 109.264 Meister sein, heißt: in dem Stoffe wirken, in dem die Wesenheiten inkarniert sind, die in unseren Gedanken mitwirken. 93a.129

Die aufeinanderfolgenden Inkarnationen vollziehen sich mit jedesmal völlig neuen Ätherleibern, und das ist der Grund, warum die Physiognomie und die Leibesform von einer Inkarnation zur anderen derart wechseln. Sie hängen nicht vom Willen des Individuums ab, sondern von seinem Karma*, von seinem Gefühlsleben und seinen unbewußten Willenstrieben. Ganz anders verhält es sich bei einem Geistesschüler, der eine Einweihung* durchmacht. Er entwickelt seinen Ätherleib schon hier unten in der Weise, daß er ihm Dauer verleiht und ihn befähigt, nach dem Tode in den Devachan einzutreten. Er ist genügend fortgeschritten, um schon hier auf der Erde im Schoß seiner Ätherkräfte den Lebensgeist, Buddhi* zu erwecken, der eines seiner drei unvergänglichen Wesensglieder bildet. Hat der Schüler diese Buddhi erlangt, hat er es nicht mehr nötig, zwischen zwei Inkarnationen seinen Ätherleib vollständig umzubilden. Er verbringt dann eine wesentlich kürzere Zeit im Devachan. Daher zeigt er von einer Inkarnation zur anderen dieselbe Grundveranlagung, das gleiche Temperament, den gleichen Grundcharakter. Wenn der okkulte Meister es dazu gebracht hat, nicht nur seinen Ätherleib, sondern auch noch seinen physischen Leib bewußt zu lenken, entsteht ebenfalls ein geistiges Wesensglied, das man im Sanskrit Atma* nennt, das heißt Geistesmensch. Auf diesem Grade angekommen, behält der Eingeweihte bei jeder Inkarnation auf der Erde die Züge seiner physischen Erscheinung bei. Er bewahrt sein Gesamtbewußtsein beim Übergang vom Erdenleben zum himmlischen Leben und von einer Inkarnation zur anderen. Daher stammt die Legende von den Eingeweihten, die tausend oder zweitausend Jahre leben. Das heißt, daß es für sie weder ein Kamaloka* noch einen Devachan gibt, sondern ein durchgehendes Bewußtsein jenseits von Toden und Geburten. 94.75f Bei einem Meister zeigt sich folgendes: Wenn er geboren wird, dann sieht er der Familie nur äußerlich etwas ähnlich, er gleicht vielmehr in seiner ganzen Erscheinung der vorigen Inkarnation, weil er schon in den physischen Leib hineinarbeiten konnte. 94.158 Zu allen Zeiten, immer und überall hat es Menschen gegeben, die sich rascher die Stufen des Daseins hinaufentwickelten, um Führer sein zu können, um die andere Menschheit leiten zu können. Solche Persönlichkeiten, solche Individualitäten werden von der Geistesforschung die Hüter der Weisheit, die Hüter des Menschenfortschrittes genannt. Solche Hüter des Menschenfortschrittes hat es immer gegeben. Es gibt sie auch heute noch. Diese großen Individualitäten, diese Persönlichkeiten, die heute auf einer Stufe des Daseins angekommen sind, wohin die Mehrzahl der Menschheit erst in einer fernen, fernen Zukunft kommen wird, waren in den vor-

christlichen Zeiten, in den zwei ersten Vierteln der Menschheitsentwickelung vorhanden. Sie leiteten die Welt, sie waren die Behüter der Menschheit und brachten Ordnung und Zusammenhang in die Menschheit. Man leitete die materiellen Zusammenhänge durch dasjenige, was im Materiellen unsichtbar schlummert. 54.260

Die Meister sind in der Regel nicht gerade historische Persönlichkeiten, sie inkorporieren sich manchmal, wenn es notwendig ist, in historischen Persönlichkeiten; aber es ist bis zu einem gewissen Grade ein Opfer. Der Grad ihres Bewußtseins ist nicht mehr vereinbar mit einem Wirken für sich sich selbst. Und ein Wirken für sich selbst ist schon die Erhaltung des bloßen Namens. 93.119

Hat der führende Menschenbruder vielleicht Schüler bei sich, welche an solchen geistdurchdrungenen Ideen hängen, dann sind diese eine Kraft, die auch ihm vorwärts hilft in seinem Wirken für die äußere Welt; es entstehen die großen spirituellen Zentralstätten des geistigen Wirkens. 93.204

Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen. In der Atlantis, in diesem Kontinent zwischen Amerika und Europa haben wir auch die Pflanzschule der alten Adepten* zu suchen, wo diejenigen sich aufhielten, welche geeignet waren, Schüler der großen Individualitäten zu werden, die wir die Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen nennen. 97.126 Es war eine Wahrheit, wenn die alten Ägypter den Griechen, die sie fragten, wer ihre Lehrer seien, antworteten, daß sie, die alten Ägypter, von den Göttern belehrt worden seien. Das war so gemeint, daß die hellsichtigen Menschen inspiriert wurden von den nicht auf die Erde herabsteigenden Lehrern, die im Ätherraum erschienen und sie belehrten. Dann waren sie in der Lage, innerhalb der Mysterien den Lehrer zu sehen, der nicht mit physischen Augen gesehen werden kann, der nur dem inspirierten Bewußtsein sichtbar werden konnte. Die physischen Vorsteher der Mysterien, die mit physischen Augen gesehen werden konnten, das waren nicht die Wichtigen. Dionysos* war der wahre Lehrer der Mysten der Dionysischen Mysterien, und von ihm konnte man jetzt Dinge wahrnehmen, die nicht bloß als Spiegelbilder geschaut werden im gewöhnlichen Bewußtsein, sondern die unmittelbar heraussprudelten aus der inneren Wesenheit des Dionysos. Weil aber der Dionysos in uns selber ist, so sah der Mensch sein eigenes Selbst in dem Dionysos und lernte sich erkennen. Diesen großen Lehrer, der noch nicht sichtbar war, wenn der Schüler in die Mysterien eintrat, schauten die Mysten als ihre eigene Wesenheit. 129.151 Es ist in einer gewissen Beziehung auch heute noch so. Wenn da draußen in der Welt in ihrem Menschengewand die heutigen Führer der Menschheit herumgehen, dann werden sie in der äußeren exoterischen Welt nicht erkannt. Und reden wir auf dem Boden der Geisteswissenschaft von den Meistern der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen, dann würden sich die Menschen oftmals wundern, in welcher einfachen, schlichten Menschlichkeit durch alle Länder diese Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen kommen. Sie sind vorhanden auf dem physischen Plan. Die wichtigsten Lehren aber erteilen sie nicht auf dem physischen Plan, sondern ganz nach dem Muster des alten Dionysos erteilen sie sie auf dem Geistplan. Und derjenige, der sie hören will, um Lehren von ihnen zu empfangen, der muß nicht nur den Zugang zu ihnen haben als zu ihrem physischen, fleischlichen Leibe, sondern als zu ihrer Geistgestalt. Das ist in gewisser Beziehung heute noch immer der alten Dionysischen Mystik ähnlich. 129.152f

Gerade wie heute der Mensch, der in den Mysterien steht, nicht hoffen darf, dieselbe Gestalt, die er in der geistigen Welt in hoher Schönheit vor sich sieht, in ebensolcher Schönheit auf dem physischen Plan zu sehen, wie er sich klar sein muß, daß die physische Verkörperung der Geistgestalt, die ihm in den Mysterien entgegentritt, vielfach eine Maya, eine Illusion ist und die here Schönheit der Geistgestalt verhüllt, dadurch, daß sie in der physischen Welt in gewisser Weise häßlich ist. So war es auch in bezug auf Dionysos. 129.154

Durch die Vorbereitung der Menschen im 16. Jahrhundert durch Gabriel, ein neues Organ im Vorderhirn zu entwickeln, ist es möglich geworden, daß im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, nachdem Gabriel die Regierung wieder an Michael* abgetreten hat, das, was wir die Theosophie nennen, einfließen konnte von den großen Meistern der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen, um der Menschheit die Bedeutung des Mysteriums von Golgatha in ihrer ganzen Wirkung allmählich nahe zu bringen. Wenn der Mensch jetzt die Todespforte durchschreitet, so kann er – jeder Einzelne – seinen großen Meister finden, der schon von jedem im Physischen lebenden Menschen sich finden läßt. 264.226 Dasjenige, was wir als «Meister» bezeichnen, ist die göttliche Stimme, die in uns spricht. Sie spricht immer, aber wir lassen sie nicht immer heraus. Der Liebesgedanke ist (als Gedankenform*) offen, da kann die Stimme des Meisters hindurchtönen. Aber die geschlossene Gedankenform des Hasses läßt die göttliche Gedankenform keinen Ausweg finden, so daß sie ungehört bleiben muß. 95.153

Meister Jesus. Das Zarathustra*-Ich lebte bis zum 12. Jahre in dem Leibe des salomonischen Jesus. Dieses Kind starb ungefähr zur gleichen Zeit, als die Mutter des nathanischen Jesus* starb. Es war eine wertvolle Ätherhülle, welche damals den Leib des salomonischen Jesus* verließ. Wir wissen, daß der Ätherleib von jener Zeit an seine besondere Ausbildung erlangt, wenn ein Kind ungefähr das 7. Jahr überschritten hat, zwischen diesem und der Geschlechtsreife. Das war also ein Ätherleib*, der durch die Kräfte ausgebildet war, die das Zarathustra-Ich hatte. Wir wissen, daß beim Tode der Ätherleib den physischen Leib verläßt, daß alles, was nicht für die Ewigkeit brauchbar ist, im normalen Menschenleben abgestreift wird und daß eine Art Extrakt von dem Ätherleibe mitgenommen wird. Bei dem salomonischen Jesusknaben war das denkbar größte Quantum des Ätherleibes für die Ewigkeit brauchbar. Der ganze Ätherleib dieses Kindes wurde von der Mutter des nathanischen Jesus in die geistige Welt mitgenommen. Und als das Ich des Zarathustra durch die Entwickelung des 'Jesus von Nazareth* dann dessen Leib verließ (vor der Johannes-Taufe), da machten sich die Anziehungskräfte geltend zwischen dem Zarathustra-Ich und dem Ätherleibe, welcher dem salomonischen Jesuskinde entstammte. Die kamen wieder zusammen und bauten sich dann einen neuen physischen Leib auf. Das Zarathusta-Ich war so reif, daß es nicht einen weiteren Durchgang durch ein Devachan brauchte. Es konnte sich nach verhältnismäßig kurzer Zeit mit Hilfe jenes Ätherleibes einen neuen physischen Leib aufbauen. Und dadurch wurde nunmehr zum ersten Male dasjenige Wesen geboren, welches nachher immer wieder und wieder erschien, immer so erschien, daß verhältnismäßig kurze Zeiträume zwischen dem physischen Tode und einer neuen Geburt verliefen. Als sogenannter «Meister Jesus» wandelt diese Individualität durch die Zeitenwende. Er war seitdem auf unserer Erde immer wieder und wieder verkörpert (und) lebt zur Lenkung und Leitung jener

Geistesströmung, die wir die christliche nennen. Er ist der Inspirator derjenigen, welche das sich lebendig entwickelnde Christentum verstehen wollen. Hinter den großen geistigen Gestalten des Christentums steht er, immerdar lehrend, was eigentlich das große Ereignis von Palästina bedeutet. 114.145f Ihm fällt die Aufgabe zu, das Mysterienprinzip wieder zu beleben. 93.40

Johannes der Täufer* hat Christus Jesus* vorausverkündet in der Mitte der vierten Unterrasse. Jetzt leitet dagegen die Individualität des Meisters Jesus die Menschheit hinüber von der 5. in die 6. Unterrasse – wieder zu Johannes dem Täufer hin, dem Wassermann. Durch das Prinzip der brüderlichen Liebe, welches seinen Vertreter in dem Meister Jesus hat, wird der Zusammenschluß der Menschheit zu der 6. Unterrasse bewirkt, die, auf diesem brüderlichen Liebesprinzip fußend, in die Zukunft hineinwächst. 264.214f Meister Jesus war der «Unbekannte vom Oberland», der zu Tauler* kam, der die Gnostiker lehrte und so weiter. 264.216 Meister Jesus ist immer inkarniert mit Pausen von höchstens 12 Jahren. 264.239 Meister Jesus und Christian Rosenkreutz* lösen einander in jedem Jahrhundert ab. 264.238

Diejenigen, welche die Mission haben, aus der geisteswissenschaftlichen Bewegung heraus als Testamentsvollstrecker desjenigen zu wirken, was vom Mysterium von Golgatha in die Menschheit strömt, sie wissen, daß der Jesus, der den Christus in sich geborgen hat, jedes Jahr zur Osterzeit aufsucht die Stätte, wo sich abgespielt hat das Mysterium von Golgatha. Gleichgültig ob der Jesus im Fleisch ist oder nicht, er sucht jedes Jahr diese Stätte auf, und da können die Schüler, die die Reife erlangt haben, ihre Vereinigung mit ihm haben. Das empfand ein Dichter – Anastasius Grün. 130.288

Melancholiker. Bei einem Melancholiker liegt das zugrunde, daß er stets ein von ihm in der Zeit Erlebtes, ein Vergangenes in sich mitträgt. Wer einzugehen vermag auf den Ätherleib des Melancholikers, der findet, daß dieser Ätherleib noch immer in sich nachschwingen hat das, was er miterlebt hat in vergangenen Zeiten. 145.73 Der Melancholiker ist dadurch Melancholiker, daß er ganz besonders sich hineinsetzt in seine chemische Zusammensetzung, in all dasjenige, was da gekocht wird in der Leber, in der Galle und schon im Magen; das Melancholische beruht also auf diesem Sich-Hineinsetzen in die chemische Zusammensetzung. Und das wiederum beruht darauf, daß die Saturnkräfte bei einem solchen Menschen eben ganz besonders stark entwickelt sind. 213.60 Derjenige, der einen starken melancholischen Einschlag hat in seinem Temperament, der ist stark beeinflußt vom Mondenhaften. 240.20 Fügt ein Mensch seinen Mitmenschen viel Schmerzen zu, so beruht dies zunächst auf Merkmalen des Astralleibes; aber auch da wirkt die Wiederholung so, daß dem Ätherleib etwas mitgeteilt wird, was sich im nächsten Leben als melancholische Anlage zeigt, die ja auch auf Eigenschaften des Ätherleibes beruht. 34.405

Melchisedek. Die(jenigen), welche zu einer gewissen Führerschaft der Welt hinaufgeführt wurden, sie mußten immer mehr oder weniger bewußt das in sich aufnehmen, was Verständnis geben kann für alles, ohne Unterschied. Und selbst wenn irgendeine menschliche Wesenheit nur der Führer eines Volkes war, mußte sie in einer gewissen Weise in das Verständnis einer jeden menschlichen Seele eingeführt werden. Das wird so grandios im Alten Testament an der Stelle angedeutet, wo Abraham dem Melchisedek entgegentritt, dem Priester des Allerhöchsten. Wer diese Stelle ver-

steht, der weiß, daß Abraham, der der Führer seines Volkes werden sollte, in diesem Momente gleichsam initiiert wurde – wenn auch nicht vollbewußt, wie es in späteren Initiationen der Fall ist – in bezug auf das Verständnis desjenigen Göttlichen, das in alle menschlichen Seelen hineinspielen kann. An der Stelle, wo von der Begegnung des Abraham mit Melchisedek die Rede ist, verbirgt sich überhaupt ein tiefes Geheimnis für die Entwickelung der Menschheit. 141.43f Einem solchen Menschheitsführer, wie dem Abraham, in der Begegnung mit Melchisedek, oder Malek-Zadik war gegeben, sich die Kräfte für die Sonnen-Sphäre anzueignen. Die geistigen Augen des Abraham waren vollständig aufgetan für das Akasha-Bild des Christus* in der Sonnen-Sphäre. 141.50f

Abraham lernte auf seine ganz besondere Art, auf dem Wege durch ein physisches Organ, durch physische Erkenntnis das Göttlich-Geistige kennen. Er lernte auf diesem Wege den führenden Weltengott kennen. Wenn er sich lebendig in den Gesamtweg der Entwickelung hineinstellen wollte, dann war es für ihn unendlich wichtig, zu erkennen, daß der Gott, der sich im Volksbewußtsein kundtut, derselbe ist, der in den Mysterien zu allen Zeiten als die schöpferische und schaffende Gottheit anerkannt wurde. 123.79 Denn Abraham hatte zuerst das Organ in sich veranlagt, ein Jahve-Bewußtsein zu erwerben. Aber er mußte wissen, daß der Gott, der sich in seinem Inneren ankündigen konnte den physischen Erkenntniskräften, mit derselben Stimme spricht, mit welcher der ewige, alles durchwebende Gott der Mysterien spricht, nur daß er sich auf eine eingeschränkte Weise, nämlich wie Abraham ihn erkennen konnte, offenbarte. 123.81

In der alten Atlantis* war einer der großen Initiierten der Führer aller atlantischen Orakel, der Sonnen-Eingeweihte. Dieser Führer des Sonnen-Orakels war auch der große Führer der bedeutungsvollen Kulturkoloni(sation), die sich von der Atlantis nach dem Inneren Asiens bewegt hat, um von dort auszustrahlen, zu inaugurieren die nachatlantische Kultur (siehe: Manu). In geheimnisvolle Stätten im Innern Asiens zog sich dieser große Eingeweihte, der er damals schon war, zurück. Er gab zunächst denjenigen großen Weisen, die wir als die heiligen Rishis* bezeichnen, die Möglichkeit, große Lehrer ihres Volkstums zu sein. Und er war es, dieser große, geheimnisvolle Initiierte, der auch dem Zarathustra* oder Zoroaster seine Einweihung zuteil werden ließ. 123.79f Einer solchen bedeutsamen Wesenheit, wie es der große atlantische Sonnen-Initiierte war, ist es nicht ohne weiteres möglich, zu denen, die zu irgendeiner Zeit leben und eine besondere Mission haben, sogleich in einer verständlichen Sprache zu reden. Eine so hohe Individualität wie der große Sonnen-Initiierte, der in seiner Individualität ein ewiges Dasein führt, von dem mit Recht gesagt wurde – um anzudeuten den Ewigkeitscharakter dieser Individualität –, daß man von ihm nicht anführen sollte Namen und Alter, nicht Vater und Mutter, ein solcher großer Führer des Menschheitsdaseins kann sich nur dadurch offenbaren, daß er etwas annimmt, wodurch er verwandt wird denen, welchen er sich offenbaren kann. So nahm, um dem Abraham die entsprechende Aufklärung zu geben, der Lehrer der Rishis, der Lehrer des Zarathustra, eine Gestalt an, in welcher er den Ätherleib trug, der aufbewahrt war von dem Stammvater des Abraham, denselben Ätherleib, der schon in dem Stammvater des Abraham, in Sem*, dem Sohne Noahs*, vorhanden war. Dieser Ätherleib des Sem war aufbewahrt worden – wie der Ätherleib des Zarathustra für Moses* aufbewahrt worden war –, und seiner bediente sich der große Eingeweihte des Sonnen-Mysteriums, um sich in einer verständlichen Art dem Ab-

raham offenbaren zu können. Diese Begegnung des Abraham mit dem großen Eingeweihten des Sonnen-Mysteriums ist jene Begegnung, welche uns im Alten Testament geschildert wird als die Begegnung des Abraham mit dem Könige (von Salem), mit dem Priester des höchsten Gottes, mit Melchisedek oder Malek-Zadik. Das ist eine Begegnung von größter, von universellster Bedeutung. Melchisedek kann Abraham geben das Geheimnis des Sonnendaseins, das natürlich Abraham nur in seiner Art verstehen kann, dasselbe, was hinter der Zarathustra-Offenbarung steht, worauf Zarathustra erst prophetisch hingewiesen hat. Das geschah dadurch, daß der Lehrer des Zarathustra selber bei jener Begegnung Einfluß nahm auf Abraham, sozusagen aus derselben Quelle seinen Einfluß brachte, aus der dann der Christus-Einfluß kommt. Das wird uns wieder in der Bibel* symbolisch angedeutet, indem gesagt wird: Indem Abraham dem Melchisedek entgegengeht, bringt ihm dieser König von Salem, dieser Priester der höchsten der Götter, Brot und Traubensaft. «Brot und Traubensaft» wird später noch einmal ausgeteilt: Als das Geheimnis des Christus ausgedrückt werden soll für seine Bekenner bei der Einsetzung des Abendmahles, da geschieht es durch Brot und Traubensaft! Indem die Gleichheit des Opfers in so bedeutungsvoller Weise betont wird, wird darauf hingewiesen, daß es dieselbe Quelle ist, aus der Melchisedek schöpft, und woheraus der Christus* schöpft. Und die Folge dieser Begegnung des Abraham mit Melchisedek war die, daß Abraham nun spürte: was ihn da antreibt, was er anspricht mit dem Namen Jahve* als das Höchste, was er denken kann, das kommt aus derselben Quelle, aus der auch für alles höchste Erdenwissen das Bewußtsein des Initiierten kommt von dem alle Welten durchwebenden und durchlebenden höchsten Gott. 123.81ff Siehe auch: Abraham.

Melodie-Erleben. Das melodiöse Erleben ist dasjenige in der Menschennatur, welches den Kopf des Menschen dem Gefühle zugänglich macht. Der Kopf des Menschen ist sonst nur dem Begriffe zugänglich. Sie schieben gewissermaßen durch die Melodie das Herz in den Kopf. Sie werden in der Melodie frei, wie sonst im Vorstellen. Das Gefühl wird abgeklärt, gereinigt. Es fällt alles Äußere von ihm fort, aber zu gleicher Zeit bleibt es durch und durch Fühlen. 283.138

Melodie intensive als neues Tonerlebnis. Die Musik wird eine Art von Fortschritt dadurch erfahren, daß dasjenige eine immer größere Rolle spielen wird, was ich nennen möchte die intensive Melodie. Diese würde darin bestehen, daß man sich gewöhnen wird, den heute als einen Ton aufgefaßten Ton zu empfinden schon wie eine Art von Melodie. Man wird sich also gewöhnen an eine größere Komplikation der Töne, des einen Tones, das wird auch in einem gewissen Sinne eine Modifikation unserer Skala geben, aus dem einfachen Grunde, weil die Intervalle in einer verschiedenen Weise ausgefüllt sein werden, in einer verschiedeneren Weise, als man es bis jetzt angenommen hat. Sie werden konkreter ausgefüllt sein. Und dann wird man gerade, meine ich, auf diesem Wege wiederum einen Anschluß finden an gewisse Elemente dessen, was ich Urmusik nennen möchte, und von dem ich ja in den Entdeckungen der Moden (griechischen Tonarten) der Miß Schlesinger tatsächlich sehr Wichtiges zu erkennen glaube. 303.349

Die Vergeistigung wird darinnen bestehen, daß wir den einzelnen Ton in seiner besonderen Eigenart kennenlernen werden. Den einzelnen Ton, den wir heute in die Harmonie oder in die Melodie hineinfügen, damit er mit dem anderen Ton zu-

sammen das Geheimnis des Musikalischen enthülle, werden wir nicht mehr bloß in seinem Verhältnis zu anderen Tönen erkennen, also gewissermaßen nach der Ebenendimension erfassen, sondern wir werden ihn in seiner Tiefendimension erfassen, wir werden in den einzelnen Ton eindringen, dann wird im einzelnen Ton immer ein Ansatz zu verborgenen Nachbartönen erscheinen. Man wird lernen fühlen: Vertieft man sich, versenkt man sich in den Ton, dann offenbart der Ton drei oder fünf oder noch mehr Töne, und man dringt mit dem Ton, in den man sich vertieft, indem der Ton selbst zur Melodie und zur Harmonie sich ausweitet, ins Spirituelle ein. 276.140

Memento mori. Erst mit dem Denken von Realitäten, die sich in der geistigen Welt abspielen, ist eine solche Verbindung mit der geistigen Welt hergestellt. Daher sollten es wiederum Herzen vernehmen können, was Herzen vernommen haben während der alten Initiationszeiten in den alten Mysterien*, wo man den zu Initiierenden eindrucksvoll immer zugerufen hat: Machet mit die Schicksale der Toten! Es ist ja nur das mehr oder weniger abstrakt gewordene Wort davon geblieben: «Memento mori». 237.36

Meningitis cerebrospinalis epidemica. Während der Kindheitsepoche des Menschen muß das ganze Zusammenwirken des oberen und des unteren Menschen, also auch die vermittelnde rhythmische Tätigkeit eine ganz andere sein, als im späteren Leben. Im Kindheitsalter muß zum Beispiel eine viel stärkere Wirkung des oberen Menschen auf den unteren Menschen ausgeübt werden als im späteren Leben. In Wirklichkeit «denkt» das Kind mehr als der erwachsene Mensch, nur daß die Gedanken des Kindes nicht bewußt werden, sondern in den Organismus hineingehen und in seinem Wachsen, in seinen Formen auftreten. Das Gedächtnis tritt daher immer erst dann hervor, wenn der Organismus weniger die Bildekräfte in Anspruch nimmt. Dasjenige, was uns als Geistiges entgegentritt, ist nur das Zurückvergeistigte desjenigen, was früher mehr leiblich gewirkt hat, wo der Geist in die Materie eingezogen ist. Daher muß es begreiflich erscheinen, daß starke Abwehrkräfte vorhanden sein müssen gerade in dem Kinde gegen manches, was im Unterleibe auftritt. Im Unterleibe tritt ja besonders dasjenige auf, was himmlisch ist, was also außerirdisch ist. Denken Sie, es ist eine besondere Konstellation da im Außerirdischen, durch die Stellung der Sonne zu anderen Planeten bewirkt, die so wirkt, daß eine starke Spiegelung dieser Sternenkonstellation in den menschlichen Unterleibern entsteht. Bei Erwachsenen, wo sich, ich möchte sagen, die rhythmische Tätigkeit zwischen dem oberen und dem unteren Menschen schon zu einer gewissen Beruhigung gebracht hat, wird das wenig ausmachen. Bei dem Kinde wird ein starkes Abwehren stattfinden müssen desjenigen, was da aus dem Kosmos im Unterleibe sich spiegeln will. Dieses krampfhafte Anwenden der Kräfte, die eigentlich nicht so stark angewendet werden sollten in dem kindlichen oberen Menschen, das gibt Meningitis cerebrospinalis epidemica. So daß Sie hier durchaus hineinsehen können in die Art und Weise, wie aus der außermenschlichen Natur in den Menschen diese Dinge hineingeschickt werden. Ich möchte sagen, wenn Sie wiederum das hinter Ihren Anschauungen haben, können Sie das ganze Bild der Meningitis malen bis in die Versteifung der Nackenmuskeln hinein. Denn dadurch, daß eine solche Anstrengung des oberen Menschen beim Kinde stattfindet, müßen einfach ent-

zündliche Erscheinungen eintreten in den oberen Organen, in den Häuten des Rückenmarkes oder des Gehirnes, die dann so wirken, daß sie die anderen Erscheinungen eben im Gefolge haben. 312.340f

Mensch. Der Mensch ist ja ein Geist, er ist nur angefüllt mit physischer Substanz, dieser Geist. Daher geben wir uns der Illusion hin, daß der Mensch ein physisches Wesen ist. Der Mensch ist sogar Geist in sich, der durch seine Wärmeorganisation sogar hinaufreicht in die höchste Welt, die noch erreicht werden kann. 316.98 (Aber) wenn zum Beispiel von einer geisteswissenschaftlichen Weltanschauung bestritten würde, daß der menschliche Organismus, wie er uns vorliegt – betrachten wir ihn jetzt seiner Form nach –, rein mechanisch oder mechanistisch durch seine eigenen Gesetze erklärbar wäre, so würde das selbstverständlich zu weit gehen und ganz unberechtigt sein. Der menschliche Organismus ist ganz und gar aus seinen eigenen

Gesetzen heraus erklärbar, wie die Uhr auch. Aber daraus, daß die Uhr aus ihren eigenen Gesetzen erklärbar ist, folgt nicht, daß hinter der Uhr nicht der Erfinder der Uhr stand. Wir haben also zunächst, wenn wir geisteswissenschaftlich denken, hinter der Gesamtgestalt des Menschen zu suchen die gestaltenden Wesenheiten, dasjenige also, was der gesamten menschlichen Wesenheit zugrunde liegt. 128.103f

Will man den ganzen Menschen erfassen, so muß man ihn aus Bestandteilen zusammengesetzt denken. Der Leib baut sich aus der physischen Stoffwelt auf, so daß dieser Bau auf das denkende Ich* hingeordnet ist. Er ist von Lebenskraft durchdrungen und wird dadurch zum Ätherleib* oder Lebensleib. Als solcher schließt er sich in den Sinnesorganen nach außen auf und wird zum Seelenleib. Diesen durchdringt die Empfindungsseele* und wird eine Einheit mit ihm. Die Empfindungsseele empfängt nicht bloß die Eindrücke der Außenwelt als Empfindungen; sie hat ihr eigenes Leben, das sich durch das Denken auf der andern Seite ebenso befruchtet wie durch die Empfindungen auf der einen. So wird sie zur Verstandesseele*. Sie kann das dadurch, daß sie sich nach oben hin den Intuitionen erschließt wie nach unten den Empfindungen. Dadurch ist sie Bewußtseinsseele*. Das ist ihr deshalb möglich, weil ihr die Geistwelt das Intuitionsorgan hineinbildet, wie ihr der physische Leib die Sinnesorgane bildet. Wie die Sinne durch den Seelenleib die Empfindungen, so vermittelt ihr der Geist durch das Intuitionsorgan die Intuitionen. Der Geistmensch ist dadurch mit der Bewußtseinsseele in einer Einheit verbunden wie der physische Körper mit der Empfindungsseele im Seelenleib. Bewußtseinsseele und Geistselbst bilden eine Einheit. In dieser Einheit lebt der Geistesmensch (Atma*) als Lebensgeist (Buddhi*), wie der Ätherleib für den Seelenleib die leibliche Lebensgrundlage bildet. Und wie der physische Körper in der physischen Haut sich abschließt, so der Geistmensch in der Geisteshülle. 9.55f

In der Seele blitzt das Ich* auf, empfängt aus dem Geiste den Einschlag und wird dadurch zum Träger des Geistmenschen. Dadurch nimmt der Mensch an den «drei Welten» – der physischen, seelischen und geistigen – teil. Er wurzelt durch physischen Körper, Ätherleib und Seelenleib in der physischen Welt und blüht durch das Geistselbst (Manas*), den Lebensgeist (Buddhi) und Geistesmenschen (Atma) in die geistige Welt hinauf. Der Stamm aber, der nach der einen Seite wurzelt, nach der andern blüht, das ist die Seele selbst. Man kann, durchaus im Einklange mit dieser Gliederung des Menschen, eine vereinfachte Form derselben geben. Obwohl das menschliche Ich in der Bewußtseinsseele aufleuchtet, so durchdringt es doch das ganze seelische Wesen. Die Teile dieses seelischen Wesens sind überhaupt nicht so scharf gesondert wie die Leibesglieder: sie durchdringen sich in einem höheren Sinne. Faßt man dann Verstandesseele und Bewußtseinsseele als die zwei zusammengehörigen Hüllen des Ich und dieses als den Kern derselben ins Auge, dann kann man den Menschen gliedern in: physischen Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich. Mit dem Ausdruck Astralleib wird dabei hier das bezeichnet, was Seelenleib und Empfindungsseele zusammen sind. Wenn nun das Ich sich mit dem Geistselbst (Manas) durchdringt, so tritt dieses Geistselbst (Manas) so auf, daß der Astralleib von dem Seelischen aus umgearbeitet wird. In dem Astralleib wirken zunächst des Menschen Triebe, Begierden, Leidenschaften, insofern diese empfunden werden; und es wirken in ihm die sinnlichen Wahrnehmungen. Die sinnlichen Wahrnehmungen entstehen durch den Seelenleib als ein Glied im Menschen, das ihm von der äußeren Welt zukommt. Die Triebe, Begierden, Leidenschaften und so weiter entstehen in der

Empfindungsseele, insofern diese vom Inneren durchkraftet wird, bevor dieses Innere sich dem Geistselbst hingegeben hat. Durchdringt sich das «Ich» mit dem Geistselbst, so durchkraftet die Seele den Astralleib wieder mit diesem Geistselbst. Es drückt sich dies so aus, daß dann die Triebe, Begierden und Leidenschaften durchleuchtet sind von dem, was das Ich aus dem Geiste empfangen hat. Das Ich ist dann vermöge seines Anteiles an der geistigen Welt Herr geworden in der Welt der Triebe, Begierden und so weiter. In dem Maße, als es dies geworden ist, erscheint das Geistselbst (Manas) im Astralleib. Und dieser selbst wird dadurch verwandelt. Der Astralleib erscheint dann selbst als zweigliedrige Wesenheit, als zum Teil unverwandelt, zum Teil verwandelt. Daher kann man das Geistselbst in seiner Offenbarung am Menschen als den verwandelten Astralleib bezeichnen.

Ein Ähnliches geht in dem Menschen vor, wenn er in sein Ich den Lebensgeist (Buddhi) aufnimmt. Dann verwandelt sich der Ätherleib. Er wird durchdrungen von dem Lebensgeist. Dieser offenbart sich in der Art, daß der Ätherleib ein anderer wird. Daher kann man auch sagen, daß der Lebensgeist (Buddhi) der verwandelte Ätherleib ist. Und nimmt das Ich den Geistesmenschen (Atma) in sich auf, so erhält es dadurch die starke Kraft, den physischen Leib damit zu durchdringen. Es ist (allerdings) natürlich, daß dasjenige, was so von dem physischen Leibe verwandelt ist, nicht mit den physischen Sinnen wahrzunehmen ist. Es ist ja gerade das am physischen Leib Geistesmensch geworden, was vergeistigt ist. 9.57ff

Der Mensch besteht für die Geisteswissenschaft physisch erst einmal aus Knochen, Muskeln, denjenigen Organen, die den Menschen stützen, ihn zu einem festen, auf der Erde gehenden Gebilde machen; diese allein rechnet man im strengen Sinn der Geisteswissenschaft zu dem durch das physische Prinzip zustande gekommenen Teil der Organe. Dazu kommen noch die eigentlichen Sinnesorgane; dabei haben wir es mit physikalischen Apparaten zu tun; beim Auge mit einer Art camera obscura, beim Ohr mit einem sehr komplizierten Musikinstrument. Es kommt nun darauf an, woraus diese Organe gebaut sind. Sie sind von dem ersten Prinzip gebaut. Dagegen sind alle Organe, die mit Wachstum, Fortpflanzung, Verdauung und anderem zusammenhängen, nicht bloß im Sinne des physischen Prinzips gebaut, sondern im Sinne des Äther- oder Lebensleibes, der ja auch die physischen Organe durchdringt. Nur der gesetzmäßige Aufbau wird vom physischen Prinzip besorgt, der Vorgang von Verdauung, Fortpflanzung und Wachstum dagegen wird vom Ätherprinzip besorgt. Der Astralleib ist der Schöpfer des ganzen Nervensystems, bis hinauf zum Gehirn und zu den Strängen, die in Form von Sinnesnervensträngen zum Gehirn gehen. Das Ich endlich ist der Architekt des Blutkreislaufes. Wenn wir also in echt geisteswissenschaftlichem Sinne einen menschlichen Organismus vor uns haben, so sind wir uns klar, daß diese vier Glieder – auch im äußerlich wahrnehmbaren Organismus – eigentlich wie vier ganz voneinander verschiedene Wesenheiten im Menschen verschmelzen und miteinander wirksam gemacht worden sind. 55.105f

Leib, Seele und Geist sind, roh betrachtet, die drei Grundbestandteile der menschlichen Wesenheit. Jeder Grundbestandteil hat wieder drei Bestandteile oder Stufenfolgen. Der unterste, gröbste Bestandteil ist in der Regel dasjenige, was der Mensch mit seinen physischen Sinnen sieht, der sogenannte physische Leib. 53.52
Einen Ätherleib finden Sie bei jeder Pflanze, bei jedem Tier, überhaupt bei jedem Lebewesen. Es ist der äußerliche, sinnliche Ausdruck für das, was man Lebenskraft

nennt. (Ein Hellseher) muß sich den physischen Körper eines Menschen oder Tieres absuggerieren; ist dann sein geistiges Auge erweckt, dann sieht er nicht etwa an der Stelle, wo der physische Körper war, nichts, sondern er sieht den Raum ausgefüllt mit ganz bestimmten Farbenbildern (siehe: Aura). Der Ätherleib erscheint in einer Farbe, die nicht in unserem gewöhnlichen Spektrum vom Infrarot bis Ultraviolett enthalten ist. Sie ähnelt etwa der Farbe der Pfirsichblüte. Der physische Leib hat aber noch einen dritten Bestandteil. Den habe ich Seelenleib genannt. Dasjenige, was im Tierkörper ebenso hinausragt über das bloße Wachsen und Fortpflanzen, dasjenige, was die Empfindungen möglich macht, das bezeichnen wir als den Seelenkörper. In dem physischen Leib, in dem Ätherleib und drittens in dem Seelenleib, dem Träger des Empfindungslebens, haben wir nur die äußerliche Seite des Menschen und des Tieres. Damit haben wir das beobachtet, was im Raume lebt.

Nun kommt dasjenige, was im Inneren lebt, dasjenige, was wir als empfindendes Selbst bezeichnen. Wir gewinnen hier den Übergang vom Körper in die Seele, wenn wir aufsteigen vom Seelenleib in die Seele, in das unterste Glied der Seele, das bezeichnet wird als Empfindungsseele. Empfindungsseele hat auch das Tier, denn es setzt das, was der Körper ihm zubereitet für die Empfindung, das, was die Seele ihm zubereitet, in inneres Leben, in Seelenleben, in Empfindungen um. Nun kann man aber in der Wahrnehmung beim seelischen Schauen den Seelenleib und die Empfindungsseele nicht getrennt wahrnehmen. Diese stecken sozusagen ineinander und bilden ein Ganzes, und wird Astralleib genannt. Das höchste Glied des physischen Leibes und das niederste Glied der Seele bilden ein Ganzes und werden in der theosophischen Literatur Kamarupa oder Astralleib genannt. Das zweite Glied der Seele ist dasjenige, was das Gedächtnis und den niederen Verstand umfaßt. Das höchste Glied ist dasjenige, was im eigentlichen Sinne das Bewußtsein enthält. 53.55ff Was wir empfinden von den Dingen von außen, das haftet an der Empfindungsseele. Und was wir Gefühl nennen, Gefühl der Liebe, des Hasses, Gefühl des Verlangens, also Sympathie und Antipathie, das haftet an der Verstandesseele, an Kama-Manas. Das dritte Glied, die Bewußtseinsseele, ist dasjenige, was der Mensch nur an einem einzigen Punkte beobachten kann. In dieser Bewußtseinsseele fängt der Mensch zu leben an im Verlaufe seines Kindheitsalters (wenn er beginnt zu sich Ich zu sagen), und dann wird diese Bewußtseinsseele zur selbstbewußten Seele. Bei dem seelisch Erweckten stellen sich in der Tat auch der äußerlichen Anschauung (also zur Beobachtung) die drei Bestandteile der Seele dar. Diese Aura* ist dreigliedrig. Die drei Glieder stecken ineinander wie drei ovale Nebelgebilde, die die menschliche Gestalt umhüllen und einhüllen. In dieser Aura stellt sich der Seelenleib des Menschen für unsere Anschauung dar. Sie erglänzt in den mannigfaltigsten Farben, die nur einen äußerlichen Vergleich zulassen mit dem, was wir Farben des Spektrums nennen. In dieser Wolke drückt sich das aus, was als Begierde, Leidenschaft, Triebe in der Menschenseele lebt. Das ist die Seele, wenn man sie objektiv wahrnimmt. 53.57ff

In der Bewußtseinsseele leuchtet das Ich auf. Dieses Ich ist ein ganz interessanter Punkt in der Aura. An einer Stelle wird das Ich wahrnehmbar. Da finden Sie innerhalb des äußeren Ovals eine merkwürdige, blau flimmernde oder blau schillernde Stelle, auch ovalförmig. Das ist das Ich, das da wahrgenommen wird innerhalb der Aura. Wenn der Mensch auch noch so weit sich entwickelt, wenn er auch noch so weit seine hellseherischen Gaben ausbildet, an dieser Stelle sieht er zunächst diesen blauen Ich-Körper. Das ist ein verhangenes Heiligtum, auch für den Hellseher. Nur

innerhalb dieser blau flimmernden Stelle glänzt Neues auf. Da ist eine neue Flammenbildung, die im Mittelpunkt der blauen Flamme aufglänzt. Das ist das dritte Glied, der Geist.

Dieser Geist besteht wieder aus drei Gliedern. Die morgenländische Philosophie nennt diese Manas*, Buddhi*, Atma*. Diese drei Bestandteile sind bei den heutigen Menschen so ausgebildet, daß eigentlich nur der unterste Teil, das Geistselbst – das ist die richtige Übersetzung für Manas – in der Anlage bei dem heutigen denkenden Menschen entwickelt ist. Es ist dieses Manas ebenso fest verbunden mit dem höchsten Gliede der Seele wie die Empfindungsseele mit dem Seelenleib, so daß wieder das Höchste der Seele und das Niederste des Geistes ein Ganzes bilden, weil man sie nicht unterscheiden kann. Die beiden höheren Teile, Buddhi und Atma – Lebensgeist und Geistesmensch –, sind in der Anlage entwickelt; sie sind die tiefste Wesenheit des Menschen, sind der unsterbliche Menschengeist. 53.59ff

Wir Menschen wir haben diese vier Teile in uns: den festen Menschen, der der eigentliche physische Mensch ist, der materielle Mensch; den wässerigen Menschen, der den Lebenskörper, den Ätherleib in sich trägt; den luftförmigen Menschen, der den astralen Körper in sich trägt, der fortwährend stirbt und wieder erneuert wird im Physischen, aber als astralischer Mensch bleibt das ganze Leben hindurch; und das Stückchen Wärme, das wir in uns haben, das ist der Ich-Mensch. 348.137f So haben wir im wesentlichen den festen Menschen zugeordnet dem physischen Leibe, den flüssigen Menschen dem ätherischen Leibe. Insofern das Gasartige konstituierend, belebend in unserem Organismus darinnen ist, ist es durchaus abhängig vom astralischen Leibe, so daß zum Beispiel die Atmung des Menschen in ihrer physischen Offenbarung begriffen werden muß als Funktion des astralischen Leibes. Das Wärmeartige wird dirigiert von der Ich-Organisation aus. 316.17

Man betrachtet eigentlich (in der heutigen Wissenschaft) den Menschen so, daß man nur dasjenige zu seiner Organisation zählt, was man sich in irgendeiner Weise fest oder fest-flüssig vorstellen kann. Gewiß, man betrachtet das Flüssige, das Luftförmige als in den Menschen einziehend und ausziehend, aber man betrachtet es nicht so, als ob es selber ein Glied der menschlichen Organisation sei. Die Wärme, die der Mensch so in sich hat, daß sie eine höhere Wärme als seine Umgebung ist, die betrachtet man als einen Zustand des menschlichen Organismus, aber man betrachtet sie nicht eigentlich als ein Glied der Organisation. Man stellt sich mehr oder weniger vor, der Mensch bestünde eben als physische Organisation aus dem, was man als mehr oder weniger feste oder fest-flüssige Teile, Substanzen in ihm findet. 202.164f Man sieht nicht hin darauf, daß man außer dem, daß man dieses feste Gerüste hat, den ganzen Menschen auch als eine Flüssigkeit, sagen wir, zunächst Flüssigkeitssäule zu sehen hat, daß der ganze Mensch durchsetzt ist mit Luft und daß er durch und durch einen gewissen Wärmezustand hat. Aber einer genaueren Betrachtung gegenüber ergibt sich doch, daß man ebenso, wie man das Feste oder Festflüssige als einen Teil, als ein Glied der menschlichen Organisation anzusehen hat, man auch dasjenige, was der Mensch als direkte Flüssigkeit in sich hat, nicht als eine gleichgültige flüssige Masse, sondern als in Organisation, wenn auch fluktuierender, aber doch in Organisation begriffen sich zu denken hat, und daß diese ebenso etwas bedeutet wie die Organisation des Festen. Man hat also neben dem gewissermaßen festen Menschen den Flüssigkeitsmenschen ins Auge zu fassen, und man hat außerdem den Luftmenschen ins Auge zu fassen. Und endlich dasjenige,

was wir als Wärme in uns tragen, das ist nicht etwa eine gleichförmige, über den Menschen sich ausbreitende Wärmeräumlichkeit, sondern das ist ebenfalls in seinen Feinheiten organisiert wie der feste, der flüssige, der gasförmige oder luftförmige Organismus. Der physische Organismus ist zunächst für sich, es ist der physische Leib; insofern wir ihn in seiner Vollständigkeit betrachten, betrachten wir ihn zunächst als festen Organismus. Da haben wir es zunächst mit dem eigentlichen physischen Leib zu tun. Dann betrachten wir zweitens den flüssigen Organismus, der natürlich nicht so untersucht werden kann wie der feste Organismus, daß man ihn mit dem Messer untersucht, sondern der aufgefaßt werden muß als ein in sich beweglicher Organismus, ein flüssiger Organismus. Ihn können wir (dagegen) nicht betrachten, ohne daß wir ihn durchzogen denken vom Ätherleib. Drittens haben wir den luftförmigen Organismus. Ihn können wir nicht betrachten, ohne daß wir ihn durchkraftet uns denken von dem astralischen Leib. Und endlich viertens in sich ganz differenziert ist der Wärmeorganismus. Ihn können wir nicht betrachten, ohne daß wir ihn durchkraftet finden mit dem Ich. Eine Folge davon ist, daß wir uns über etwas klar werden: Betrachten wir zum Beispiel das Blut. Insofern sein Hauptbestandteil von ihm im wesentlichen flüssig ist, so haben wir, insofern dieses Blut dem flüssigen Organismus gehört, in dem Blute den das Blut durchkraftenden Ätherleib. Nun aber haben wir außerdem in diesem Blute dasjenige, was wir sonst nur den Wärmezustand nennen. Aber das ist eine Organisation, die keineswegs mit der Organisation des flüssigen Blutes als solchem zusammenfällt. Und würde man das untersuchen – und dazu kann es durchaus, wenn man einmal darauf ausgeht, auch physische Methoden der Untersuchung geben –, so würde man finden, daß, indem man einfach die Wärmezustände in den verschiedenen Partien des menschlichen Organismus registriert, das nicht zusammenfällt mit der flüssigen oder irgend sonst einer Organisation. 202.166ff

Nun, in dem Augenblicke, wo man den Menschen in dieser Weise betrachtet, wird man aber sehen, daß man bei dieser menschlichen Betrachtung nicht innerhalb des menschlichen Organismus selber stehen bleiben kann. Man kann allenfalls innerhalb des menschlichen Organismus stehenbleiben, wenn man den bloßen festen Organismus betrachtet. Der gibt ein gewisses abgeschlossenes Gebilde, durch die Haut nach außen abgeschlossen. Allerdings ist das auch nur scheinbar, denn der Mensch betrachtet dasjenige, was ihm als Festes gegenübertritt, so, als ob es ein in sich abgeschlossener fester Klotz wäre. Das Feste ist aber in sich auch differenziert und steht vor allen Dingen in den verschiedensten Beziehungen zu der gesamten übrigen festen Körperlichkeit. Wir haben ja als das Nächstliegende zu beachten, daß die verschiedensten festen Substanzen zum Beispiel verschieden schwer sind, und schon daraus kann ersehen werden, wie dasjenige, was im menschlichen Organismus ist, dadurch, daß es verschieden schwer ist, verschiedenes spezifisches Gewicht hat, in einer ganz verschiedenen Weise gewissermaßen lastet im Menschen. Dadurch steht der Mensch mit Bezug auf seine physische Organisation in Beziehung zur ganzen Erde. Aber immerhin kann man, dem äußeren Augenscheine nach wenigstens, diese physische Organisation räumlich abgrenzen.

Anders steht die Sache schon bei der Organisation, die wir als die zweite, vom Ätherleib durchkraftete anerkennen, die flüssige Organisation. Diese ist ja so, daß sie nun nicht mehr in einer so strengen Weise abgegrenzt werden kann von der Umgebung. Was flüssig ist in irgendeinem Raumteil, das grenzt an das übrige Flüssige an

(und liefert die Erscheinungen der Osmose). Und wenn auch zunächst das Flüssige als solches in unserer Außenwelt nur in verdünntem Zustande vorhanden ist, so ist doch eine feste Grenze zwischen dem im Inneren des Menschen befindlichen Flüssigen und dem außerhalb des Menschen befindlichen Flüssigen nicht mehr in so strenger Weise anzugeben wie beim festen Organismus. So daß wir da schon genötigt sind, die Grenze zwischen dem menschlichen flüssigen Inneren und dem physischen Äusseren in einer gewissen Weise verschwimmen zu lassen.

Noch deutlicher wird das, wenn wir den luftförmigen Organismus, der vom astralischen Leibe durchkraftet ist, ins Auge fassen. Was wir als Luft in uns tragen in einem bestimmten Zeitpunkte, das war ja kurz vorher draußen und wird kurz nachher wiederum draußen sein. Wir haben da in dem, was unsere Luftorganisation wird, eigentlich fortwährend einen Organismus, der sich aufbaut aus der ganzen Atmosphäre heraus und wiederum in diese Atmosphäre zurücktritt. Wir können sagen: In einer gewissen Weise wird unser luftförmiger Organismus mit jedem Atemzuge verändert, nicht gerade neu geboren, aber verändert, ebenso beim Einatmen wie beim Ausatmen. 202.168f

Man bekommt keine wirkliche Erkenntnis vom Menschen, wenn man sich nicht dazu herbeilassen will, diese Gliederung des Menschen in einen Wärmeorganismus, in einen Luftorganismus, in einen Wasserorganismus und in einen Erdorganismus gelten zu lassen. Im Wärmeorganismus lebt vorzugsweise das Ich. Das Ich selber ist, ich möchte sagen, diejenige Geistorganisation, welche von sich aus kraftend das, was wir an Wärme in uns tragen, beherrscht, konfiguriert. Und das Seelische, wir können es nicht verstehen, wenn wir nicht dieses direkte Wirken des Ich auf die Wärme ins Auge fassen. Das Ich ist ja zunächst dasjenige im Menschen, welches den Willen in Tätigkeit versetzt, Willensimpulse verleiht. Das geschieht, indem der Wille zunächst in dem Wärmeorganismus des Menschen wirkt. Und der eigentliche feste Organismus ist im Grunde genommen nur etwas, was, ich möchte sagen, wirklich Stütze bildet für die anderen Organismen. Wir haben den festen Organismus, der wie ein Stützgerüste dasteht aus Knochen, Muskeln und so weiter. Und in dieses Stützgerüste hinein gliedert sich dann der flüssige Organismus, der in sich differenziert ist und in diesem flüssigen Organismus vibriert der Ätherleib, und in diesem flüssigen Organismus erzeugen sich die Gedanken. Wie erzeugen sie sich? Dadurch, daß in diesem Flüssigkeitsorganismus in einer bestimmten Metamorphose sich geltend macht, was wir sonst in der Außenwelt kennenlernen als den Ton. Die Luftschwingungen sind eigentlich nur der äußere Ausdruck des Tones. Was darinnen lebt als Ton, das ist im wesentlichen ein ätherisches Element. Und unser Luftton rührt eigentlich nur davon her, daß wir die Luft durchsetzt haben von dem Tonäther, was dasselbe ist wie der chemische Äther*. 202.170ff Und indem dieser Äther die Luft durchsetzt, teilt er das, was in ihm lebt, der Luft mit, und es entsteht für unsere Wahrnehmung dasjenige, was wir den Ton nennen. Dieser selbe Tonäther, der zu gleicher Zeit der chemische Äther ist, lebt im wesentlichen in unserem Flüssigkeitsorganismus. So daß wir unterscheiden können: In unserem Flüssigkeitsorganismus haben wir unseren eigenen Ätherleib drinnen lebend; aber außerdem dringt von allen Seiten in ihn ein, was dem Ton als der Tonäther zugrunde liegt. Also bitte, unterscheiden Sie das wohl. Wir haben in uns unseren Ätherleib, der arbeitet und wirkt, indem er Gedanken auswirkt, in unserem Flüssigkeitsorganismus. Aber in diesen Flüssigkeitsorganismus dringt fortwährend ein und aus, was wir den chemischen Äther nennen können. Wenn wir also unseren Organismus betrachten, so haben wir einen

vollständigen ätherischen Organismus aus chemischem Äther, Wärmeäther, Lichtäther, Lebensäther bestehend, und außerdem haben wir ganz besonders, auf dem Wege durch den Flüssigkeitsleib aus- und eindringend, den chemischen Äther.

Der astralische Leib, der sich im Fühlen äußert, lebt durch den Luftorganismus. Zu diesem Luftorganismus aber hat eine besondere Verwandtschaft nun wiederum eine andere Ätherart, welche die Luft besonders durchsetzt, der Lichtäther. Wir haben also unseren astralischen Leib, der das Fühlen in sich erlebt, der sich besonders wirksam erweist im Luftorganismus, und der da fortwährend zusammenstößt insbesondere mit dem Lichtäther. Das menschliche Ich, welches sich durch den Willen im Wärmeorganismus betätigt, steht wiederum in Verbindung mit der äußeren Wärme, mit dem äußeren Wärmeäther, der da ein und ausgeht. Der Mensch lebt vom Einschlafen bis zum Aufwachen in demjenigen drinnen, direkt drinnen, das ihm in bezug auf den astralischen Leib im Wachzustand durch den Luftorganismus vermittelt wird. In einer ähnlichen Weise ist es für das Ich und den Wärmeorganismus der Fall. Sie sehen daraus, daß man ein Verständnis von der Beziehung des Menschen zur Umwelt erst bekommt, wenn man wirklich auf diese Gliederung des Menschen eingeht, die eigentlich die gewöhnliche mechanistische Betrachtungsweise gar nicht ins Auge faßt. Nun ist im Menschen alles durchdrungen, und dadurch, daß das Ich im Wärmeorganismus ist und dieses Ich ja auch den Luftorganismus, den Flüssigkeitsorganismus und den festen Organismus durchdringt, durchdringt es sie eben gerade auch mit dem Wärmeorganismus, der nun in allem lebt. Das ist dann der Weg, wie wir zum Beispiel zu suchen haben in der Blutzirkulation die Wirkungsweise des Ich. Die ist so vorhanden, daß auf dem Umwege durch den Wärmeorganismus das Ich auf die Blutzirkulation wirkt. Da wirkt das Ich als diejenige Wesenheit, welche den Willen gewissermaßen hinunterschickt von der Wärme aus durch die Luft in die Flüssigkeit hinein. So wirkt alles im Organismus aufeinander. 202.173ff

Der Mensch steht durch das Äußere seines physischen Leibes, in dem er eigentlich für gewöhnlich gar nicht darin lebt, aber in dem er darinnensteckt, in Beziehung zu den eigentlichen Geistern der Erde. Durch den Ätherleib steht er in Beziehung zu den Geistern des Wassers; durch den Astralleib in Beziehung zu den Geistern der Luft, und durch seine Verbindung mit dem Ich steht er in Beziehung zu den Geistern des Feuers. Wenn der Mensch im Schlafe den physischen Leib und ätherischen Leib verläßt, dann lebt er mit seinem Ich und dem Astralleibe nur in Beziehung zu der die Erde durchwogenden Wärme und der die Erde durchflutenden und durchhauchenden Luft.

Die Wärme ist gleichsam etwas, wovon jeder Mensch sein Quantum in sich trägt und es mit sich trägt. Da ist er mit seinem eigentlichen Ich darinnen, da ist er zu Hause in der Wärme. In der Luft lebt er schon weniger allgemein darinnen, da übt schon die Differenzierung der Erde einen gewissen Einfluß auf ihn aus. Ob er in Höhenluft, Wasserluft oder Landluft lebt, das macht schon einen gewissen Unterschied. Da kommt der Mensch in Beziehung zu dem, was von außen auf ihr wirkt. So ist es beim Menschen als einem durchseelten und durchgeistigten Organismus. Das Umgekehrte ist bei der Erde der Fall. Was für den Menschen die Wärme ist, das ist für die Erde, das feste Irdische, und die Wärme ist für sie das Äußerlichste.—

Der Mensch, wie er heute als Erdenwesen ist, hat eigentlich seinen Ausgangspunkt genommen vom Herzen aus. Natürlich war das Herz nicht als ein solches Organ da, wie es heute ist. Das hat sich viel später entwickelt; aber die Anlage zum Herzen ist aus dem Feuer entstanden. Dann kam, aus der Luft heraus geboren, das

Atmungssystem hinzu, und aus dem Licht heraus geboren das Nervensystem. Dann kam das, was sich in die Organe als Protoplasmamasse eingliederte, das das Ganze erst zur lebendigen Materie gestaltet hat dadurch, daß die Welttöne die wäßrigen Substanzen koagulierten. 102.91

Der Mensch ist eigentlich nur seinem physischen und seinem Ätherleib nach so abgegrenzt. 93.251 (Allerdings) ist er so organisiert, daß die in ihm organisierenden Kräfte nicht bloß solche sind, die er in seinem Leibe oder innerhalb der Grenzen seines Leibes trägt, sondern es sind Kräfte, die ihre Ausstrahlungen nehmen von dem Erdenplaneten und später von dem ganzen Planetensystem. Und zu einem Bewußtsein davon, daß der Mensch eine Einheit bildet mit der ganzen Erde, müssen wir allmählich durch solche Erwägungen durchdringen. Ein menschlicher Finger (beispielsweise) ist ein menschlicher Finger nur, solange er in Verknüpfung ist mit dem menschlichen Leibe. In dem Augenblick, wo wir ihn abschneiden, verdorrt er. – Geradeso wie der Finger zu unserem Leibe steht, so steht der Mensch zu der ganzen Erde, ja zu unserem ganzen Planetensystem. Der Mensch, so wie er sich selbst betrachten kann, ist wirklich eine Teilwesenheit, insofern er ein physischer Organismus ist und auch insofern er ein Ätherleib ist. Er wird nur als ein Organismus betrachtet, wenn er im Zusammenhang ist mit der Erde und sogar mit dem ganzen Planetensytem. 191.49f Blicken wir auf die Menschenzukunft hin, so stellt sie sich uns als eine dreifache Stofflichkeit oder Materialität dar: als pflanzliche, tierische und menschliche. Diese menschliche ist aber nicht diejenige Stofflichkeit, die wir heute haben, denn das ist die mineralische, denn der Mensch ist ja heute erst in dem mineralischen Zyklus angelangt. Nun sind heute Pflanze, Tier und Mensch, wie sie vor uns dastehen, erst die Keime zu dem, was sie werden sollen. Die Pflanze ist heute erst eine sinnbildliche Hindeutung auf etwas, was in höherer Glorie und Klarheit erst im nächsten menschlichen Entwickelungszyklus erscheinen soll. Und wenn der Mensch die Tierheit überwunden, abgestreift haben wird, dann wird er etwas sein, wovon er heute auch erst nur eine Andeutung ist. So sind Pflanzen-, Tier- und Menschenreich die drei stofflichen Reiche, die der Mensch noch zu durchlaufen hat; sie sind sein Weltenleib und die Seele hat an diesen Weltenleib gekreuzigt zu sein. 93.162f Der Mensch (als Form) ist die synthetische Zusammenfügung der einzelnen Tierformen, die sich mildern, wenn sie in die Einheit zusammengefaßt werden. Der Mensch ist die ganzen Tierformen zusammen, aber harmonisch gegliedert. Wenn ich das, was in den Menschen aufgelöst ist, wieder zurückverfolge bis zu seinen Urformen, so bekomme ich also die ganze Tierwelt. Es ist der Mensch die zusammengezogene Tierwelt. Wenn Sie die inneren Organe nehmen, zum Beispiel die, welche mit dem Fortpflanzungstrakt zusammenhängen, so kommen Sie hinunter ins Reich der niederen Tiere. 310.78 Die moderne naturwissenschaftliche Weltanschauung betrachtet vom Menschen nur so viel, als am Menschen Tierisches ist. Inwiefern das Tierische am Menschen verändert auftritt, inwiefern das Tierische beim Menschen etwas anderes ist als beim Tiere, das betrachtet eigentlich diese Wissenschaft nicht. Dagegen den Menschen selbst wirklich ins Auge zu fassen, das ist dieser Wissenschaft abhanden gekommen. Der Mensch fällt gewissermaßen aus dieser Wissenschaft ganz heraus. Es war diese Wissenschaft nicht imstande, irgendwie das menschliche Begreifen zu dem zu erheben, was den Menschen selbst begreiflich macht. Der Mensch fällt heraus aus dem, was heute wissenschaftliches Begreifen ist, so daß er immer mehr und mehr sich selber als ein Rätsel gegenübertreten muß. 200.124

Mensch als Atemprozeß höherer Wesen. Es gibt ein Wesen, es kann ein Wesen vorausgesetzt werden, welches atmet, und dessen Atmen unser Aus- und Eingehen des Astralleibes und des Ich bedeutet. Dieses Wesen ist nichts anderes als das wirklich lebendige Erdenwesen. Indem die Erde Tag und Nacht erlebt, atmet sie, und ihr Atemprozeß trägt unser Schlafen und Wachen auf seinen Flügeln. Und jetzt nehmen Sie den Atmungsprozeß eines größeren Wesens, der Sonne. So wie die Erde einen Tag zubringt mit dem Herauslassen und Hereinholen des Ich und Astralleibes in den Menschen, so bringt das große, geistig der Sonne entsprechende Wesen uns Menschen hervor, denn die 70 bis 71 Jahre sind ja ein Tag des Sonnenjahres, des großen platonischen Jahres. Unser gesamtes Menschenleben ist eine Aus- und Einatmung dieses großen Wesens, dem das platonische Jahr zugeteilt ist. 175.46

Mensch – Bezeichnung und Begriff im Wandel. Manushya: im Sankskrit das Wort für Mensch. Worauf bezieht man sich nun, wenn man dem Menschen den Namen Manushya gibt, wenn man also diesen Wortstamm verwendet. Man bezieht sich auf das Geistige im Menschen, man beurteilt vor allen Dingen den Menschen als ein geistiges Wesen. Wenn man ausdrücken will: der Mensch ist Geist, und das andere ist nur der Ausdruck, die Offenbarung des Geistes, – wenn man also in erster Linie Wert legt auf den Menschen als Geist, so sagt man «Manushya». Es kann nun eine andere Anschauung (noch) geben. Man kann vor allen Dingen sein Hauptaugenmerk darauf lenken, wenn man vom Menschen redet, von der Seele zu sprechen. Man wird dann die Bezeichnung des Menschen vor allen Dingen hernehmen von dem, was ausdrückt, daß im Menschen etwas Seelenhaftes lebt, das sich im Auge ausdrückt, das sich ausdrückt darin, daß sich des Menschen Haupt nach der Höhe hebt. Prüft man das griechische Wort Anthropos auf seinen Ursprung, so drückt es ungefähr das aus. Ein Drittes ist aber möglich. Es ist möglich, daß man vor allen Dingen darauf sieht, daß im Menschen das Äußerliche, Erdgeborene da ist, das Leibliche, dasjenige, was auf physischem Wege erzeugt wird. Dann wird man den Menschen bezeichnen mit einem Worte, das gewissermaßen heißt: der Erzeugende oder Erzeugte. Prüft man das Wort homo auf seinen Ursprung, dann liegt das eben Geschilderte darinnen. 175.302

Wenn man auf die indische Anschauung eingeht, so ist es sehr interessant, daß die Inder eine ganz genaue Kenntnis hatten von allen menschlichen Organen. Sie sahen sie nur als Geist an. Der Mensch war aus lauter Geistern zusammengesetzt: Lungengeist, Magengeist, Nierengeist und so weiter. Wir können sagen: Die Inder waren durchdrungen von einer Anschauung, die auf den physischen Körper ging. Den physischen Körper sahen sie als Geist an. Da hinten in Indien waren älteste Völker; viele von diesen ältesten Völkern sind über Arabien herüber erst nach Ägypten eingewandert. Wie die Inder nach Ägypten eingewandert sind, haben sie die Wohltat des Wassers empfunden. Durch das, was sie erlebt haben mit dem Wasser, haben sie eigentlich den Ätherleib entdeckt. Dadurch, daß die Ägypter ihren Ätherleib entdeckt haben, dadurch haben sie ihre ganze Religion ausgebildet, denn die ist eine Religion des Ätherleibes. 353.21f Hätten sie schon vom Astralleib und Ich gewußt, dann hätten sie nicht geglaubt, daß man den physischen Leib aufbewahren muß. Die Babylonier haben sehr groß und stark ausgebildet das Denken. Aber was sie ganz besonders stark ausgebildet haben, das war die Sternkunde. Wenn man die Sterne studiert findet man den Astralleib. Die Juden wollten alles

das nicht mehr haben, sondern nur einen unsichtbaren Gott. Er ist dasjenige, was auf das menschliche Ich wirkt. Die Juden kamen auf das Ich als Geistiges und nannten es Jahve*. 353.24f

Das hellseherische Bewußtsein antwortet: Solche Menschen wie auf der Erde, in genau derselben Gestalt, finden wir auf anderen Planeten nicht. Nichts wiederholt sich im Weltall. 105.129

Mensch – Bildung aus dem Nerven-Sinnessystem. Die Sache ist eben nicht so, wie man so gerne annehmen möchte, daß gewissermaßen die physische Organisation mit Ausnahme des Nervensystems und der Sinne ein Ganzes bildet, und in diese Struktur nun das Nervensystem eingelagert ist, um abgesondert nun zu dienen für das Seelische. Es ist natürlich nicht in dieser Radikalität vorgestellt, aber wenn man dann dasjenige, was man physiologisch als Theorie hat, der praktischen Betrachtung zugrunde legt, so kommt es etwa schon auf das hinaus. Daher besteht so wenig Möglichkeit, über dasjenige heute ein vernünftiges Urteil zu fällen, was man oft funktionelle Krankheiten, Nervenstörungen und so weiter nennt. Im menschlichen Organismus ist eben nichts, was nicht zum ganzen Organismus gehört und in Wechselwirkung steht mit anderen Organen. In erster Linie, primär ist das Nervensystem dasjenige, wovon die gestaltenden, die (den ausstrahlenden entgegengesetzten) Rundungskräfte des menschlichen Organismus ausgehen. Die Form Ihrer Nase, die Form Ihres ganzen Organismus ist im Grunde genommen vom Nervensystem aus gestaltet. Das Nierensystem* strahlt die Kräfte des Stoffes radial aus, und das Nervensystem ist da, um dem Organismus innerlich und äußerlich seine Formen zu geben, hat zunächst überhaupt nichts mit dem Seelischen zu tun, ist der Gestalter, der Former des menschlichen Organismus innerlich und äußerlich; es ist der Plastiker. Und schon in frühen Stadien der menschlichen individuellen Entwickelung sondert sich gewissermaßen ein besonderer Teil der Nerventätigkeit ab, den der Organismus nicht für sich verwendet zur Gestaltung, und an den paßt sich das Seelische an – das ist sekundär und paßt sich immer mehr und mehr an. Alle Organe sind aus dem Nerven-Sinnessystem heraus gestaltet. Beginnen Sie, wenn Sie sich dieses empirisch verifizieren wollen, zunächst mit den Sinnen, die in der Haut lokalisiert sind, über die ganze Haut hin ausgebreitet sind, mit dem Wärmesinn, mit dem Tastsinn, und versuchen Sie einmal zu sehen, wie durch diese Sinne die gesamte Formung des menschlichen Organismus plastisch ausgebildet wird, während durch andere Sinne spezielle Organe ausgestaltet werden in ihrer Form. Sogar daß wir sehen, beruht darauf, daß von der Gestaltungskraft, die ursprünglich von dem Sehtrakt ausgeht für die Bildung der Gehirnorgane, etwas übrig bleibt, dem sich dann dasjenige, was wir in der Sehkraft seelisch entwickeln, anpaßt. Bevor man in diesen Dingen nicht ordentlich sieht, wird man überhaupt nicht in der Lage sein, den Menschen ordentlich zu durchschauen, wenn wir einfach nicht wissen, daß, wenn fortwährend Stoffwechsel in uns stattfindet, täglich, jährlich in uns stattfindet, da immerfort unsere Organe erstens versorgt werden müssen durch dasjenige, was von den Nieren ausstrahlt mit dem Radialen, und daß dann die Organe plastisch abgerundet werden müssen. Der Stoff, der durch die Nieren ausgestrahlt wird, muß fortwährend plastisch abgerundet werden. Das geht durch die ganze Lebenszeit des Menschen von denjenigen Nervenorganen aus, die sich von den Sinnen nach dem Inneren des menschlichen Organismus er-

strecken. Es ist einfach eine Anpassung des Seelischen an diesen einzelnen Organtrakt, wodurch dann die höhere Sinnestätigkeit und die Vorstellungstätigkeit und so weiter zustande kommt. 314.146ff

Mensch – Bildung, verschiedene Geschwindigkeiten der Systeme. Die rhythmische Organisation des Menschen ist es gerade, welche sehr häufig in bezug auf eine ganz bestimmte Eigenschaft nicht richtig gewürdigt wird, das ist das Verhältnis, das sich herausstellt zwischen dem Rhythmus der Blutzirkulation und dem Rhythmus des Atmens. Beim erwachsenen Menschen ist ja dieses Verhältnis nahezu dasjenige von 4 : 1. Es ist das natürlich nur ein approximatives, ein Durchschnittsverhältnis, und gerade darin, wie sich dieses ganze Verhältnis spezialisiert für die einzelne menschliche Individualität, drückt sich etwas aus von dem Maße von Gesundheit und Krankheit, die im menschlichen Organismus sind. Und dasjenige, was uns in diesem rhythmischen Menschen als ein Verhältnis von 4 : 1 erscheint, das setzt sich eigentlich fort für den gesamten Menschen. Alles, was zusammenhängt mit dem menschlichen Stoffwechsel, spielt sich in seinen Prozessen ungefähr mit viermal so großer Schnelligkeit ab, als alles dasjenige, was für das Wachstum des Menschen folgt aus der Nerven-Sinnesorganisation. So daß wir im rhythmischen Menschen, in dem wir das Verhältnis 4: 1 beobachten können – etliche 70 Pulsschläge zu 18 Atemzügen –, gewissermaßen das Aufeinanderstoßen des Nerven-Sinnessystems und des Stoffwechselsystems haben. 314.120ff

Wenn das Kind so um das siebente Jahr herum seine zweiten Zähne bekommt, so ist das ein Zusammenschlagen des Stoffwechselsystems und des Nerven-Sinnessystems, so aber, daß präponderiert die Wirkung des Nerven-Sinnessystems, die Resultierende ist dasjenige, was dann zu der Entwickelung der zweiten Zähne führt.

Wiederum in derjenigen Lebensepoche, welche die Geschlechtsreife des Menschen bringt, haben wir ein neuerliches Zusammenstoßen des Stoffwechselsystems und des Nerven-Sinnessystems. Aber so, daß jetzt das Stoffwechselsystem überwiegt, prädominiert, was sich zum Beispiel beim männlichen Geschlecht dadurch ausdrückt, daß selbst die Stimme, die zunächst bis in dieses Lebensalter hinein wesentlich eine Ausdrucksform war des Nerven-Sinnessystems, sich verändert dadurch, daß das Stoffwechselsystem gewissermaßen heraufschlägt und die Stimme dumpfer macht. Verstehen können wir diese Wirkungen dadurch, daß wir beobachten, wieviel in diesen Wirkungen liegt auf der einen Seite von denjenigen Ausstrahlungen im menschlichen Organismus, die im Nierensystem in der angedeuteten Weise ihren Ursprung haben und im Leber-Gallensystem, und auf der anderen Seite ihren Ursprung haben in der Kopfes- und in der Hautorganisation, also eigentlich in dem, was zugrunde liegt dem Nerven-Sinnessystem. Auf diese Weise bekommen wir die außerordentlich wichtige Tatsache, daß im menschlichen Organisieren, namentlich im menschlichen Wachstum zwei Kräftekomponenten tätig sind: diejenigen Kräftekomponenten die vom Leber-Nierensystem ausgehen, und die Kräftekomponenten, die abrunden die Formen, die sie gestalten, die ihnen die Oberfläche geben, diese Komponenten, die vom Nerven-Sinnessystem ausgehen. Beide Komponenten stoßen ineinander, aber sie stoßen nicht ineinander in demselben Rhythmus, sie stoßen in verschiedenem Rhythmus ineinander. Alles dasjenige, was vom Leber-Nierensystem ausgeht, hat den Rhythmus des Stoffwechselmenschen. Und alles dasjenige, was vom Kopfsystem ausgeht, hat eben den Rhythmus des Ner-

ven-Sinnesmenschen. So daß der Mensch eigentlich erst im 28. Jahre seines Lebens mit Bezug auf seine Kopforganisation so weit ist, wie er mit 7 Jahren in bezug auf seine Stoffwechselorganisation ist. Das heißt das plastische Prinzip des Menschen schreitet langsamer vor als das ausstrahlende, das unplastische Prinzip. Viermal so langsam schreitet das plastische Prinzip vor. So daß also der Mensch in dieser Weise ein kompliziertes Wesen ist, daß in ihm eigentlich zwei Strömungen, zwei Bewegungsströmungen tätig sind, die einem ganz verschiedenen Rhythmus unterliegen. 314.122ff

Nun ist das Krankwerden in der ersten Lebensepoche bis zum Zahnwechsel hin im Grunde genommen etwas ganz anderes als das Krankwerden nach der Geschlechtsreife. Die Nerven-Sinnesorganisation, die noch beim Zahnwechsel prädominiert, die ist es, von der auch die pathologischen Erscheinungen in der ersten menschlichen Lebensepoche ausgehen. 314.125

Mensch – Bildung mit Sonnen- und Mondenwirkung. Der Mensch verdankt das Zurückhalten seiner Organisation (vor dem Tierwerden) der Gegenwirkung des Sonnenlichtes auf dem Umweg des Mondes. Es wird die Wirkung des Sonnenlichtes dadurch, und zwar die eigene Qualität – es ist ja immer Sonnenlicht – abgeschwächt, indem sich die Sonne selbst in der Mondwirkung ein Gegenbild entgegenstellt. Würde sie sich nicht selber entgegenstellen in der Mondenlichtwirkung, so würde das, was als Bildungstendenz in uns liegt, uns die tierische Gestalt geben. Die Bildung wird angehalten, indem das Negative wirkt, und die Menschengestalt ist die Folge. 323.262f

Mensch – die Dualität des Menschen. Wie der Mensch mit dem Fixsternhimmel nach seinem Haupte zusammenhängt, wie das Haupt ein Abbild des Fixsternhimmels ist, so ist auf der andern Seite der übrige menschliche Organismus zugeteilt alldem, was mit dem Geheimnisse der Sonne zusammenhängt. So daß der Mensch eigentlich – das wußten die alten Mysterienweisen, welche Sternenmysterien pflegten – zwiefacher Natur nach dieser Richtung schon ist. Nun wußten diese alten Astronomen: Wenn man die Sterne beobachtet in ihrem Verhältnis zur Sonne, so bleibt die Sonne gegenüber den Fixsternbewegungen nach und nach immer etwas zurück; dadurch erscheint ja der Frühlingspunkt immer an einem anderen Punkt; nach 72 Jahren sind die Fixsterne der Sonne in ihren Bewegungen gerade um einen Tag vorangeeilt. Dies auf den Menschen übertragen bedeutet, daß wir unter mancherlei anderem in uns selbst auch diese zwiespältige Fixstern- und Sonnennatur haben, daß wir mit unserem Haupte voraneilen unserem übrigen Organismus. Und wenn wir 72 Jahre gelebt haben, natürlich sind die Dinge approximativ zu betrachten, dann ist unser Haupt um einen Sternentag unserem übrigen Organismus vorangegangen, und daher ist unser Leben durchschnittlich ein 72 jähriges. 180.81f

Nur dann versteht man die Polarität im Menschen selbst, wenn man weiß, daß es sich handelt darum, daß der Mensch eigentlich ein dualgebautes Wesen ist, das von seiten seines Oberen wahrnimmt sein Unteres. 312.38 Sie müssen sich nur klar sein, daß, wenn man zu solchen Wirkungen kommt, man die räumliche Verteilung nicht mehr braucht. Der heutige Mensch mit seinem toten, aber massiven Verstande, kann sich nur denken: wenn in seinem Bauch etwas vorgeht, dann kann es nur dadurch ins Gehirn kommen, daß es sichtbarlich hinauffließt. das ist aber nicht der Fall, son-

dern Prozesse des Unterleibes rufen als ihr Gegenbild Prozesse des Kopfes hervor, ohne daß eine räumliche Verteilung da ist. Man kann es durchaus, wenn man den Ätherleib* zu beobachten vermag, sehen, wie es im Ätherleib des Unterleibes hell wird (beispielsweise), hell aufglänzt in regelmäßiger Gestalt, wie es im Kopfe dunkel wird, aber die Form nachgebildet wird als Negativ, ohne daß eine räumlich-physische Verteilung da ist. 222.103f Will man in einer einfachen Weise diesen Unterschied ausdrücken, so könnte man etwa sagen: alles dasjenige, was im Unteren vorgeht, hat sein Negativ, sein negatives Gegenbild im Oberen. Es ist (aber) immer auch so, daß man zu allem, was mit dem Oberen zusammenhängt, ein Gegenbild finden kann im Unteren. Nun ist aber das Bedeutsame dieses, daß eigentlich eine materielle Vermittlung zwischen diesem Oberen und Unteren nicht stattfindet, sondern ein Entsprechen. Man muß immer das eine im Unteren auf das andere im Oberen richtig zu beziehen verstehen, nicht darauf ausgehen, eine materielle Vermittlung zu wollen. Nehmen wir ein ganz einfaches Beispiel, nehmen wir den Hustenreiz und den wirklichen Husten, wie er zusammenhängt mit dem Oberen, also insofern er dem Oberen angehört, so werden wir dafür das entsprechende Gegenbild im Unteren in der Diarrhöe haben. Wir finden immer ein entsprechendes Gegenbild für ein Oberes in dem Unteren.

Nun besteht aber nicht bloß ein solches abstraktes Entsprechen, sondern es besteht zu gleicher Zeit im gesunden Organismus ein inniges Zusammengehören des Oberen und des Unteren. Es besteht ein solches Zusammengehören im gesunden Organismus, daß das Obere, irgendeine obere Tätigkeit, sei es eine Tätigkeit, die zusammenhängt mit dem Nerven-Sinnes-Apparat, irgendwie ein Unteres bezwingen muß, mit einem Unteren in vollem Einklang sich abspielen muß. Und es besteht sofort eine Unregelmäßigkeit im Organismus, wenn irgendwie die Vorherrschaft gewinnt, die Oberherrschaft gewinnt ein Unteres, so daß es zu stark ist für die entsprechende Tätigkeit im Oberen, oder ein Oberes, so daß es zu stark ist für eine entsprechende Tätigkeit im Unteren. Es müssen sich immer die Tätigkeiten des Oberen zu den Tätigkeiten des Unteren so verhalten, daß sie in einer gewissen Weise einander entsprechen, daß sie einander bezwingen, daß sie so zueinander verlaufen, wie sie, ich möchte sagen, zueinander orientiert sind. Diese Orientierung ist individuell für die verschiedenen Menschen, aber es gibt eine ganz bestimmte Orientierung des ganzen oberen Verlaufes der Prozesse zu dem ganzen unteren Verlauf der Prozesse. 312.39f

Nehmen wir an, daß im Unteren, also im Nahrungsaufnehmen und im Verdauungsapparat im weiteren Sinne, präponderiert dasjenige, was die inneren chemischen oder auch organischen Kräfte der aufgenommenen Nahrung sind. Im gesunden Organismus muß es so sein, daß alle diejenigen Kräfte, welche in den Nahrungsmitteln immanent sind, die wir also außen im Laboratorium an den Nahrungsmitteln untersuchen, durch das Obere überwunden sind, daß sie für die Wirksamkeit des Inneren im Organismus gar nicht in Betracht kommen, daß da gar nichts von äußerer Chemie, von äußerer Dynamik und dergleichen geschieht, sondern alles das ganz überwunden ist. Aber es kann so kommen, daß das Obere nicht stark genug ist in seinem Entsprechen, um das Untere wirklich ganz zu durchfassen, um es gewissermaßen ganz zu durchkochen, ich könnte auch sagen, zu durchätherisieren, das würde etwas genauer gesprochen sein, dann ist im menschlichen Organismus ein eigentlich nicht zu ihm gehöriger präponderierender Vorgang, der ein

solcher ist, wie er sich sonst in der Außenwelt abspielt, wie er sich nicht abspielen sollte im menschlichen Organismus. Es zeigt sich ein solcher Vorgang, weil nicht gleich der physische Leib voll ergriffen wird von solchen Unregelmäßigkeiten, zunächst in dem, was man eben das Funktionelle nennen könnte, in dem Ätherleib. Die eigentlichen hysterischen Erscheinungen im engeren Sinne sind ja nichts anderes als ein Bis-zur-Kulmination-Treiben dieses unregelmäßigen Stoffwechsels. In Wirklichkeit haben wir auch in dem bis zu den sexuellen Symptomen hinreichenden hysterischen Prozesse im wesentlichen nichts anderes vorliegen als solche Unregelmäßigkeiten des Stoffwechsels, die eigentlich Außenprozesse sind ihrem Wesen nach, die nicht im menschlichen Organismus sein sollten, Prozesse also, denen gegenüber sich das Obere zu schwach erweist, um sie zu bewältigen. Das ist der eine Pol. Aber es kann diese Unregelmäßigkeit der Wechselwirkung auch eintreten dadurch, daß der obere Prozeß nicht richtig verläuft, daß er so verläuft, daß er die obere Organisation zu stark in Anspruch nimmt. Er ist der entgegengesetzte, gewissermaßen das Negativ der unteren Prozesse, er nimmt die oberen Prozesse zu stark in Anspruch. Er hört gleichsam auf, bevor er sich durch das Herz vermittelt mit der unteren Organisation. Er ist also zu stark geistig, zu stark «organisch intellektuell». Dann tritt der andere Pol dieser Unregelmäßigkeiten auf, die Neurasthenie. Die Physiognomie der Krankheiten wird Ihnen immer geben in einer gewissen Weise ein nach der einen oder der anderen Richtung zunächst inklinierendes Bild nach dem Neurasthenischen oder nach dem Hysterischen. Aber natürlich, man muß diese Ausdrücke erweitern gegenüber dem gewöhnlichen Wortgebrauch. Das, was zunächst nur funktionell vorliegt, also im Ätherischen sich abspielt, ergreift das Organisch-Physische, indem es gewissermaßen in seinen Kräften dichter wird; man kann davon sprechen, daß dasjenige, was zuerst nur als hysterische Andeutung vorhanden ist, in verschiedenen Unterleibserkrankungen gewissermaßen physische Gestalt annehmen kann, wie nach der anderen Seite in Halskrankheiten, Kopfkrankheiten die Neurasthenie organische Gestalt annehmen kann. 312.40ff

Durch folgende Analogie möchte ich Ihnen klarmachen, wie eigentlich dieser Dualismus zwischen den unteren und den oberen Prozessen ist. Wenn Sie sich die Eigenschaften irgendeines Stoffes denken, so wie diese Eigenschaften des Stoffes sind, die zur Wirksamkeit führen, wenn er uns in irgendeiner Weise vorliegt, so haben Sie zunächst dasjenige, was, wenn es vom Organismus überwunden wird, wie es bei der Verdauung geschieht, also aufgenommen wird in die untere Tätigkeit. Nun kann man aber auch homöopathisieren. Man kann das Aggregieren, die Kohärenz des Stoffes aufheben. Das geschieht, wenn man den Stoff in irgendeiner Weise verdünnt, wenn man wie gesagt, homöopathische Dosen macht. Sehen Sie, da tritt etwas zutage, was überhaupt in unserer gegenwärtigen Naturwissenschaft nicht ordentlich betrachtet wird, und die Menschen sind so geneigt, alles abstrakt zu betrachten. Daher sagen sie (beispielsweise), wenn wir hier eine Lichtquelle haben, dann breite sich das Licht nach allen Seiten aus, und sie stellen sich vor, daß sich das nach allen Seiten ausbreite und dann verschwinde in der Unendlichkeit. Das ist aber nicht wahr. Nirgends verschwindet eine solche Tätigkeit in der Unendlichkeit, sondern sie geht nur bis zu einer begrenzten Sphäre, und dann schlägt sie wie elastisch zurück, wenn auch die Qualität oftmals verschieden ist von der Qualität des Hinganges. Es gibt in der Natur nur rhythmische Verläufe, was rhythmisch wiederum in sich selbst zurückschlägt. Das ist nicht nur bei den quantitativen Ausbreitungen der Fall,

sondern das ist auch bei den qualitativen Ausbreitungen der Fall. Wenn Sie anfangen, einen Stoff zu teilen, so hat er zunächst beim Ausgangspunkt Eigenschaften. Diese Eigenschaften nehmen nicht ins Unendliche ab, sondern, wenn man bei einem bestimmten Punkte angekommen ist, schlagen sie zurück und werden die entgegengesetzten Eigenschaften. Und auf diesem inneren Rhythmus beruht auch dasjenige, was der Gegensatz ist zwischen unterer Organisation und oberer Organisation. Unsere obere Organisation ist etwas Homöopathisierendes. Sie ist etwas, was in einer gewissen Weise dem gewöhnlichen Verdauungsprozesse schnurstracks entgegengesetzt ist, das Gegenteil, das Negativ davon bildet. Und so könnte man sagen, daß, indem der homöopathische Apotheker die Verdünnungen herstellt, er eigentlich in Wirklichkeit die Eigenschaften, die sich sonst auf die untere menschliche Organisation beziehen, überleitet in Eigenschaften, die dann zu der oberen menschlichen Organisation eine Beziehung haben. 312.51ff Nun besteht das Eigentümliche, daß beim Menschen die Tätigkeiten, welche sich nach unteren Niveaus abspielen sollen, zurückgestaut werden, wenn sie sich dort nicht abspielen können. Es werden diese Prozesse, die sich regulär in den unteren Teilen des Menschen abspielen sollen, zurückgeschoben in die oberen Teile, und man hat den Ursprung sogar von Ausscheidungen der Lunge und anderer nach oben gelegener Teile wie Rippenfell und dergleichen durchaus so zu verfolgen, daß man nachsieht, wie es sich mit den normalen oder abnormen Ausscheidungsprozessen des menschlichen Unterleibes verhält. So daß also vieles, was im Oberleibe vor sich gehen kann, nichts anderes als die zurückgeschobenen Prozesse des Unterleibes sind. 312.83

Der untere Mensch stellt uns eigentlich ein Gebilde in geistiger Substanz vor, und je weiter wir gegen das Haupt des Menschen zu kommen, desto mehr ist der Mensch aus physischer Substanz gebildet. Es ist wirklich so, daß für Arm und Bein die physische Substanz gewissermaßen da nur in der geistigen Substanz drinnen schwimmt, während das Haupt in der Tat sozusagen ein kompaktes Gebilde aus physischer Substanz ist. Nun ist es bei den Kräften gerade umgekehrt. Während für Gliedmaßen und Stoffwechsel die Substanz geistig ist, sind die Kräfte da drinnen, zum Beispiel für die Beine die Schwere, physisch. Und während die Substanz des Hauptes physisch ist, sind die Kräfte, die darinnen spielen, geistig. Die niedersten geistigen Kräfte arbeiten in der Atmung. Nur müssen wir uns natürlich klar darüber sein, der Mensch erstreckt nämlich seine Hauptesnatur in seinen ganzen Organismus, so daß der Kopf allerdings auch dasjenige, was er dadurch ist, daß er physische Substanz, durcharbeitet von geistigen Kräften, daß er dies sein ganzes Wesen auch in das Untere des Menschen hinein erstreckt. Das, was der Mensch durch seine Geistessubstanz ist, in der physische Kräfte arbeiten, wird wiederum herauf gespielt nach dem oberen Menschen. Was da im Menschen wirkt, das durchdringt sich gegenseitig. Aber verstehen kann man den Menschen doch nur, wenn man ihn in dieser Weise als physisch-geistiges Substantielles und Dynamisches, das heißt Kräftewesen, betrachtet. Das hat schon auch seine große Bedeutung. Denn wenn man von den äußeren Erscheinungen absieht und auf das innere Wesen eingeht, so zeigt sich uns zum Beispiel, daß keine Unregelmäßigkeit eintreten darf in dieser Verteilung des Substantiellen und des Kräftemäßigen beim Menschen. Dringt zum Beispiel in dasjenige, was reine geistige Substanz sein soll beim Menschen, der physische Stoff, die physische Substanz ein, macht sich zum Beispiel im Stoffwechselsystem die physische Substanz zu stark geltend, die eigentlich nach dem

Haupte hinführt, wird gewissermaßen der Stoffwechsel zu stark von der Haupteswesenheit durchdrungen, dann wird der Mensch krank, dann entstehen ganz bestimmte Krankheitstypen.

Und die Aufgabe der Heilung besteht dann darin, diese im geistig Substantiellen sich breitmachende physische Substanzgestaltung wiederum zu paralysieren, herauszutreiben. Andererseits, wenn das Verdauungssystem des Menschen in seiner eigentümlichen Art, durcharbeitet zu sein von physischen Kräften in geistiger Substanz, wenn dieses hinaufgeschickt wird nach dem Haupte, dann wird das Haupt zu stark, wenn ich mich so ausdrücken darf, spiritualisiert, dann tritt eine zu starke Spiritualisierung des Hauptes ein. Dann muß man dafür sorgen, weil das einen Krankheitszustand darstellt, genügend physische Ernährungskräfte dem Haupte zuzusenden, so daß diese beim Haupte so ankommen, daß sie nicht spiritualisiert werden. 230.46ff

Der Mensch ist gerade in den Organen, die man gewöhnlich die Organe seiner niederen Natur nennt, das Ebenbild der Götter. Nur ist dieses Ebenbild der Götter, so wie der Mensch auf der Erde ist, verdorben. Gerade das, was das Höhere ist am Menschen, was geistig sein sollte vom Kosmos aus, gerade das ist seine niedere Natur geworden. Dasjenige, was des Menschen niedere Natur jetzt ist, ist niedrig durch den luziferischen Einschlag; eigentlich ist es bestimmt, seine höhere Natur zu sein. Das ist das Widerspruchsvolle im Wesen des Menschen. Das ist etwas, das unzählige Welten- und Lebensrätsel löst, wenn man es in der richtigen Weise erfaßt. Man kann also sagen: Die Entwickelung des Menschen ging so vor sich, daß der Mensch durch den luziferischen Einschlag dasjenige, was ihm fortwährend auftauchen sollte aus dem Kosmos, zu seiner niederen Natur gemacht hat. Sogar viele geschichtliche Erscheinungen werden Ihnen erklärlich sein, wenn Sie das ins Auge fassen, was die Leiter der alten Mysterien gewußt haben, die noch nicht so frivol, so zynisch und so philiströs waren wie die heutigen Menschen. Gewisse Symbole der alten Völker, die man heute nur im sexuellen Sinne auffaßt, Symbole, die von der niederen Natur genommen sind, die werden erklärlich dadurch, daß diejenigen alten Mysterienpriester, die sie eingesetzt haben, eigentlich in diesen Symbolen das Höhere der niederen Natur des Menschen zum Ausdruck bringen wollten. Sie sehen, wie fein diese Dinge angefaßt werden müssen, die in den Symbolen enthalten sind, wenn man nicht ins Frivole verfallen will, in das natürlich der heutige Mensch leicht verfällt, denn der kann sich ja gar nicht denken, daß am Menschen noch etwas anderes ist als die Versinnlichung, die aber eigentlich das Luziferische der höheren Natur ist. 177.97

Wir sind im oberen Menschen originäre Lichterzeuger, im Gegensatz zum unteren Menschen, wo wir, um diese Fähigkeit der originären Lichterzeugung anzueignen, die nötigen Abwehrorgane für das vollständige Tierwerden haben. Das ist einer der tiefliegenden Unterschiede des Menschen von der Tierheit. Während die Tierheit die anderen höheren geistigen Prozesse für sich mit dem Menschen gleich hat, haben die Tiere nicht die Fähigkeit, im Innern ausreichend Licht zu erzeugen. 312.216

In der menschlichen Wesenheit und Natur schlummern Kräfte, welche zur Entwickelung streben, welche entfaltet werden können. Jeder Mensch hat in sich außer dem Menschen, der in der physischen Welt sieht und hört, einen höheren Menschen. Dieser ist als eine Art Samen keimhaft vorhanden. Es ist ein Mensch, von dem das gewöhnliche Bewußtsein nicht viel weiß. Ob dieser sich entwickelt oder nicht, hängt von unserem gewöhnlichen Menschen ab. Solange wir nichts von Geisteswis-

senschaft erfahren haben, ist es unser Karma, zu warten. Haben wir aber einmal von dem in uns schlummernden höheren Menschen gehört, ist es unsere Pflicht, dasjenige zu tun, was seine Kräfte zur Entwickelung bringen kann, um unsere Aufgaben in der Welt besser zu erfüllen. Wir können also hier nicht von Egoismus sprechen, sondern nur von Verpflichtung unserem geistigen Menschen gegenüber. 125.53f Zwischen den beiden Punkten, dem Gefühl der eigenen Unvollkommenheit und dem Streben, den verborgenen Menschen so groß als möglich zu machen, liegt die Entwickelung eingeschlossen. 125.57

Mensch – Dreigliederung. Der Mensch ist ein dreigliedriges Wesen. Er betätigt sich auch in allen Zeitaltern in dreigliedriger Weise, mit Ausnahme unseres Zeitalters, in welchem der Mensch, weil er gerade auf sich selbst, auf den einzigen Punkt des eigenen Selbstes sich stellen soll im Bewußtseinszeitalter, gewissermaßen alles auf eine einzige Kraft in ihm konzentriert; sonst betätigt er sich auch in der Menschheitsentwickelung in dreigliedriger Weise. Denn heute hat jeder eigentlich das Gefühl, daß ihm als Mensch alles aus einem Einzigen fließe. Er denkt: Nun, wenn mir irgendeine Frage vorgelegt wird, wenn mir das Leben irgendeine Aufgabe stellt, dann urteile ich als Mensch so aus mir heraus. – Das ist aber eigentlich nicht die ganze menschliche Wesenheit, aus dem heraus da geurteilt wird, sondern die menschliche Wesenheit hat erstens den Menschen in der Mitte, dann darüber etwas und darunter etwas. Das, was in der Mitte ist, ist das jeweilige Urteilen, aus Urteilen handeln. Dasjenige, was darüber ist, ist die Eingebung, das, was man durch Religion oder sonstige geistige Eingebung als etwas Höheres, Übersinnliches anschaut. Und dasjenige, was unter dem jeweiligen Urteil ist, ist die Erfahrung, ist die Summe der Erlebnisse. Also der Mensch ist auch in der praktischen Betätigung ein dreigliedriges Wesen. Die Eingebung entspricht dem Kopfmenschen, Sinnes-Nervenmenschen, dem jeweiligen Urteile entspricht der Brustmensch und der Erfahrung entspricht der Extremitätenmensch. Man könnte auch sagen: den Menschen des Sinnes-Nervenlebens, den Menschen des rhythmischen Lebens und den Menschen des Stoffwechsels. Diese dreigliedrige Natur des Menschen berücksichtigt man heute nicht. 188.157ff

Man kann auch nicht zu dem entsprechenden kosmischen Korrelat kommen, weil man ja überhaupt vom Sinnlichen zu dem Übersinnlichen nicht aufsteigen will. Der Mensch ißt heute, das heißt, er vereinigt die äußeren Nahrungsmittel mit seinem Organismus, und er denkt: Nun ja, dadrinnen ist der Organismus, der verkocht so die Sache, nimmt sich so, was er braucht, heraus; das andere, nicht wahr, läßt er unverbraucht abgehen, und so geht die Geschichte weiter. Dabei wird eben nicht berücksichtigt, daß alles, was Nahrungsstoffe sind, auch seine Innenseite hat. Das, was man sieht mit den äußeren Sinnen und was man erlebt mit den äußeren Sinnen an den Nahrungsmitteln, das hat keinen Bezug zu unserer tieferen Natur. Sie können mit dem, was Ihre Zunge schmeckt, was Ihr Magen verdaut, so verdaut, daß es nachkonstatierbar ist mit der gewöhnlichen heutigen Wissenschaft, Ihren täglichen Stoffwechsel besorgen, aber Sie können niemals den anderen Stoffwechsel besorgen, der zum Beispiel dazu führt, daß Sie ungefähr im 7. Jahre die ersten Zähne auswerfen und neue bekommen. Das, was diesen Stoffwechsel ausmacht, das liegt nicht in dem, was durch die gewöhnlichen Sinne aufgefaßt wird von den Nahrungsmitteln, sondern das liegt in den tieferen Kräften der Nahrungsmittel, die heute keine Chemie irgendwie an die Oberfläche bringt. Das, was der Mensch als Nahrungsmittel

aufnimmt, das enthält eine tief geistige Seite, jene geistige Seite, die sich auch sehr stark im Menschen betätigt, aber nur wenn er schläft. In dem, was Ihre Nahrungsmittel sind, leben nämlich die Geister der höchsten Hierarchien, Seraphim*, Cherubim*, Throne*. Ihre Nahrungsmittel haben eine äußere Seite, wenn Sie sie schmecken, wenn Sie sie auflösen in Pepsin und Ptyalin(Fermente der Verdauung); aber in diesen Nahrungsmitteln lebt etwas Weltgestaltendes, so weltgestaltend, daß in den Kräften, die da untersinnlich – werde ich besser sagen – in den Nahrungsmitteln leben, die Impulse sind für den Zahnwechsel, für die Geschlechtsreife, für die spätere Metamorphose der menschlichen Natur. Das lebt darinnen. Nur der tägliche Stoffwechsel wird besorgt durch das, was der Mensch durch äußere Wissenschaft kennt. Dieser Stoffwechsel, der durch das Leben geht, der wird durch die höchste Hierarchie besorgt, die in den Nahrungsmitteln als Unterlagen drinnen sind. Und hinter dem, was die Sinne schauen, da breiten sich in Wirklichkeit aus die Wesen der dritten Hierarchie: Angeloi*, Archangeloi*, Archai*. Und dazwischen lebt die 2. Hierarchie, die lebt im Atmen, überhaupt in aller rhythmischen Tätigkeit des Menschen. Die Bibel hat das noch ganz richtig dargestellt. Diejenigen Geister, die die Elohim* sind, mit Jahve*, werden durch den Atem in die Menschen eingeführt. Die alte Wissenschaft wußte atavistisch diese Dinge noch ganz richtig. Da werden Sie, wenn Sie auf eine wirkliche Menschenkenntnis eingehen, auch in eine richtige Kosmologie hinausgeführt. Diese Betrachtungsweise inauguriert erst wiederum die Geisteswissenschaft. Sie sucht den Menschen wiederum in der Außenwelt auf, macht die ganze Welt zum Menschen (siehe: Mikrokosmos und Makrokosmos). Aber das kann man nicht, wenn man nicht den dreigliedrigen Menschen ins Auge faßt, wenn man nicht weiß, daß der Mensch wirklich eine Trinität* ist. Heute ist Eingebung und Erfahrung unterdrückt. Der Mensch wird nicht gerecht der Eingebung und der Erfahrung. Er wird auch nicht gerecht dem, was in die Sinne geht, und er wird nicht gerecht dem, was in die Nahrungsmittel geht. Also unser Zeitalter faßt zusammen in einer unklaren, chaotischen Weise den dreigliedrigen Menschen, macht ihn zum Monon. 188.159ff

In seiner Nerven-Sinnes-Organisation ist der Mensch heute noch so mit dem Kosmos verbunden, wie er es war, als er noch innerhalb des Göttlich-Geistigen nur keimhaft sich offenbarte. In seiner rhythmischen Organisation lebt der Mensch heute noch so im Kosmos, wie er lebte, als er als Mensch schon vorhanden, aber noch nicht losgelöst vom Göttlich-Geistigen war. In seiner Stoffwechsel-Gliedmaßen-Organisation, als der Grundlage der Willens-Entfaltung, lebt der Mensch so, daß in dieser Organisation alles nachwirkt, was er seit der Zeit der persönlich-individuellen Erdenleben in diesen und in den ‘ Leben zwischen Tod und neuer Geburt* durchgemacht hat. Aus den Kräften der Erde* hat der Mensch nur dasjenige, was ihm das Selbstbewußtsein verleiht. Auch die physische Leibesgrundlage dieses Selbstbewußtseins stammt aus dem, was die Erde bewirkt. Alles übrige im Menschenwesen ist außerirdischen-kosmischen Ursprungs. Der empfindende und gedankentragende Astralleib* und seine ätherisch-physische Grundlage, alle Lebensregsamkeit im Ätherleib, ja sogar, was im physischen Leib physisch-chemisch wirkt, ist außerirdischen Ursprungs. So befremdend dies auch sein mag: das innerhalb des Menschen wirksame Physisch-Chemische stammt nicht von der Erde. Daß der Mensch dieses außerirdische Kosmische in sich entwickelt, ist Wirkung der Planeten und sonstiger Sterne. Was er so entwickelt, das trägt die Sonne* mit ihren Kräften zur Erde. Das

Menschlich-Kosmische wird durch die Sonne in den Bereich des Irdischen versetzt. Durch sie lebt der Mensch als Himmelswesen auf der Erde. Nur dasjenige, wodurch er über seine Menschenbildung hinausgeht, die Fähigkeit seinesgleichen hervorzubringen, ist eine Gabe des Mondes*.26.180f

Das Wesentliche in der Bildung des Menschen besteht eigentlich nicht darin, daß sein Kopf zunächst danach tendiert, eine besondere Bildung zu haben, das was beim Menschen (danach) tendiert eine besondere Bildung zu haben, ist sein rhythmischer Organismus. Der macht sich selbständig (und das im Gegensatz zum Tier). 82.112

Wodurch unterscheidet sich der Kopf des Menschen von dem Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen? – Dadurch, daß der Kopf eigentlich freien Ätherleib, freien Astralleib und freies Ich hat; der Gliemaßen-Stoffwechselmensch hat nur freies Ich, währenddem der Ätherleib und der Astralleib im Gliedmaßen-Stoffwechselmenschen an den physischen Leib gebunden ist; sie sind nicht frei von ihm. Denken Sie sich, es fiele Ihrem astralischen Leib oder Ihrem Ätherleib, dem Teil, der Ihren Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen zu versorgen hat, einmal ein, sich ebenso zu benehmen, wie sich der Ätherleib und der astralische Leib des Kopfes benehmen – da entsteht, was gar nicht sein darf, weil es der Gestalt des Menschen widerspricht – das, daß unser Unterleib ein Kopf werden will, daß er dem Kopfe ähnlich werden will. Und das Eigentümliche ist, was beim Kopfe gesund ist, das macht den Unterleib krank. Im Grunde genommen ist es eine Generaleigenschaft aller Krankheiten des Unterleibes, daß der Unterleib die Konfiguration des Kopfes annimmt. Es ist das ja nur ein Spezialfall, was ich zum Beispiel angeführt habe für das Karzinom*, daß die Karzinombildung darauf beruht, daß an einem Teil des menschlichen Leibes, wo sich nach innen keine Sinnesorgane ausbilden sollen, plötzlich der astralische Leib anfängt, Sinnesorgane ausbilden zu wollen. Wenn sich also dieser astralische Leib oder auch der Ätherleib des Unterleibes so benehmen will, wie sich der astralische oder der ätherische Leib im Kopfe benimmt, dann entstehen die Krankheiten des Unterleibes. Und umgekehrt, wenn der Kopf auch anfängt – leise fängt er es an bei den migräne*artigen Zuständen – so leben zu wollen wie der Unterleib, daß er seinen astralischen Leib oder seinen Ätherleib hereinzieht in seine Angelegenheiten, dann wird der Kopf krank. Wenn er seinen Ätherleib hereinzieht, so entstehen die migräneartigen Zustände. Wenn er seinen astralischen Leib hereinzieht, entsteht noch Schlimmeres. Der Stoffwechsel-Gliedmaßenmensch hat (also) gebundenen Ätherleib, das heißt, an die physische Materie gebundenen Ätherleib, gebundenen astralischen Leib und nur freies Ich. Und der mittlere Mensch, der rhythmische Mensch hat gebundenen Ätherleib, freien Astralleib und freies Ich. 205.221ff Das menschliche Gehirn ist ein außerordentlich guter Abdruck des Seelisch-Geistigen. Es hat ja auch Zeit gehabt, dieses Seelisch-Geistige, durch die ganze Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt* diese Konfiguration hervorzurufen, die dann in der äußeren Plastik des Gehirnes das Seelenleben wunderbar ausdrückt. Schauen Sie sich an solch eine Psychologie, wie die von Theodor Ziehen ist, so werden Sie finden: das Fühlen ist für ihn überhaupt nichts als eine Gefühlsbetonung der Vorstellung, und das eigentliche Wollen fällt ganz heraus aus der psychologischen Betrachtungsweise. Das ist gar nicht drinnen, weil in der Tat das Fühlen und das Wollen nicht in derselben Weise zusammenhängen mit demjenigen, was schon gestaltet ist. Das Fühlen hängt zusammen mit dem rhythmischen System des Menschen; das ist noch in voller Bewegung. Das hat seine Bildlichkeit in Bewegungen. Und das Wollen, das

überhaupt mit plastisch Entstehendem und Vergehendem im Stoffwechsel zusammenhängt, das kann nicht eine solche Abbildlichkeit aufweisen, wie das für das Vorstellen möglich ist. Kurz, wir haben im Vorstellungsleben beziehungsweise in der Vorstellungsfähigkeit etwas in bezug auf Seelisches, was sich plastisch-bildhaft im Haupte ausdrückt: da stehen wir aber innerhalb des menschlichen astralischen Leibes. Denn indem wir vorstellen, gehört diese ganze Tätigkeit des Vorstellens dem menschlichen astralischen Leibe an. So daß also schon der menschliche astralische Leib sein Abbild sich schafft im menschlichen Haupte. Nur das Ich*, das bleibt noch etwas Bewegliches. Der ätherische Leib hat nun sein ganz genaues Abbild im menschlichen Haupt, und der physische Leib erst recht. Dagegen ist in dem übrigen Organismus, zum Beispiel im rhythmischen Organismus, der astralische Leib als solcher durchaus nicht abgebildet, sondern nur der ätherische Leib und der physische Leib. Und im Stoffwechselorganismus ist gar nur der physische Leib abgebildet. Astralleib und Ätherleib durchsetzen natürlich auch das menschliche Haupt; aber sie sind nicht frei dadrinnen, sondern sie haben in der Organisation ihr Abbild. Dagegen ist der astralische Leib zum Beispiel in der ganzen rhythmischen, namentlich in der Atmungsorganisation frei. Er betätigt sich als solcher. Er füllt das nicht bloß aus, sondern er ist gegenwärtig drinnen tätig. 206.51ff

Es muß gelernt werden, Anthropologie zu erhöhen zu Anthroposophie dadurch, daß man nun wirklich ein Gefühl sich aneignet für die Formen, die sich in dem dreigegliederten Menschen ausdrücken. Ist denn nicht dieses Haupt des Menschen kugelig, nur aufgesetzt dem übrigen Organismus. Der Brustmensch erscheint uns eigentlich so, daß wir ein Stück des Kopfes nehmen könnten – nur vergrößert. Während der Kopf seinen Mittelpunkt in sich trägt, trägt der Brustmensch den Mittelpunkt sehr weit von sich weg. Noch komplizierter, so daß man gar nicht in der Lage ist, das in die Ebene zu zeichnen, wird das, wenn wir den Stoffwechselmenschen ins Auge fassen würden. Kurz, für eine Formbetrachtung, für eine Betrachtung der plastischen Form, stellen sich die drei Glieder der menschlichen Natur ganz verschieden vor. Der Kopf ist gleichsam eine Totalität, der Brustmensch ist keine Totalität, das ist ein Fragment; und gar erst der Stoffwechselmensch ! Dieses in sich Abgeschlossene ist das menschliche Haupt dadurch, daß von allen Gliedern des Menschen dieses menschliche Haupt am meisten angepaßt ist der physischen Welt. 296.76f Das Haupt drückt am meisten vom physischen Dasein aus. So daß man sagen kann: Will man den physischen Leib in der Hauptsache charakterisieren, so muß man nach dem Kopfe hinschauen. In bezug auf den Kopf ist der Mensch am meisten physischer Leib. In bezug auf die Brustorgane, auf die Rhythmusorgane ist der Mensch am meisten Ätherleib; in bezug auf die Stoffwechselorgane ist der Mensch am meisten astralischer Leib. Und das Ich, das hat überhaupt noch nichts Deutliches in der physischen Welt ausgeprägt. 296.78

Derjenige, der etwas vorgeschritten ist durch Meditation, der kommt allmählich dazu, den Menschen wirklich dreizugliedern (siehe: Hüter der Schwelle). Aber man kann die Dreigliederung so auch vollziehen durch starke Konzentration auf sich selbst: daß man nun wirklich Kopfmensch, Brustmensch und Stoffwechselmensch trennt. Wenn Sie durch innere Konzentration den Kopf herausziehen mit seinem Anhange, herausziehen aus dem übrigen menschlichen Organismus und dann als wirklichen Kopf unbeeinflußt von den anderen Gliedern der Menschennatur vor sich haben, dann ist er tot. Sie können hellseherisch unmöglich den Kopf abgliedern

von dem übrigen Organismus, ohne daß sie ihn als Leichnam wahrnehmen. Beim Brustmenschen können Sie das, der bleibt lebendig. Und wenn Sie den astralischen Leib abtrennen dadurch, daß Sie abtrennen den Stoffwechselsmenschen, dann läuft er Ihnen davon, der astralische Leib, dann folgt er den kosmischen Bewegungen, denn er hat das Astralische in sich. 296.79f Beim Menschen ist es nicht ein Mechanismus, der sich vorwärtsbewegt, es ist der astralische Leib, der sich vorwärtsbewegt, und der den physischen Leib mitzieht. 296.84

Dreigliedriger Mensch – der Hauptesmensch. Wir können den Menschen gliedern in drei Teile: den Hauptesmenschen, den Rumpfmenschen und den Extremitätenmenschen, alles, was inwärts der Extremitäten gelegen ist, also auch alles Sexuelle gehört zum Extremitätenmenschen. Die Kopfbildung, die Kopfform weist auf Kräfte hin der vorigen Inkarnation, der Extremitätenmensch weist auf die zukünftige Inkarnation hin und eigentlich gehört nur der Rumpfmensch der Gegenwart an. Ins Haupt herein wirken Kräfte der Vergangenheit, ahrimanische* Kräfte, und die schöpferischen Mächte bedienen sich der ahrimanischen Mächte, um unser Haupt zu formen. Von dem Einfluß der ahrimanischen Mächte rührt es her, daß dieses tierische Haupt, das wir sonst tragen würden, nicht wirklich uns aufsitzt, so wie es die Agypter gezeichnet haben an manchen ihrer Figuren. Daß wir auch nicht so noch herumgehen wie in den Rosenkreuzerbildern etwa, wo jede Frau mit einem Löwenkopf, jeder Mann mit einem Ochsenkopf gemalt wird, daß unser in seiner Form nach der Tierheit tendierendes Haupt so gestaltet wird, daß es ein Menschenhaupt ist, rührt von dem Einfluß der ahrimanischen Mächte her. Würden sich nicht die Gottheiten Ahrimans* bedienen, um unser knöchernes Haupt zu formen, dann würden wir mit Tierhäuptern herumgehen. 183.175f Sie müssen sich schon bequemen zu der Anschauung, daß der Kopf fortwährend im geheimen etwas anderes aus Ihnen machen will, als Sie sind. Da gibt es Augenblicke, in denen Sie der Kopf so gestalten möchte, daß Sie aussehen wie ein Wolf. Da gibt es Augenblicke, in denen Sie der Kopf so gestalten möchte, daß Sie aussehen wie ein Lamm, dann wiederum, daß Sie aussehen wie ein (Lind-)wurm, zum Drachen möchte er Sie machen. All die Gestaltungen, die eigentlich Ihr Haupt mit Ihnen vorhat, die finden Sie ausgebreitet draußen in der Natur in den verschiedenen Tierformen. Schauen Sie das Tierreich an, so können Sie sich sagen: Das bin ich selbst, nur erweist mir mein Rumpfsystem und mein Gliedmaßensystem die Gefälligkeit, fortwährend, indem vom Kopf ausgeht zum Beispiel die Wolfsgestalt, diese Wolfsgestalt umzuwandeln zur Menschenform. Sie überwinden in sich fortwährend das Animalische. Sie bemächtigen sich seiner so, daß Sie es in sich nicht ganz zum Dasein kommen lassen, sondern es metamorphosieren, umgestalten. Fortwährend bewegen sich da übersinnlich die tierischen Formen im Menschen und werden aufgelöst. Die Gedanken des Menschen sind nämlich die übersinnlichen Korrelate desjenigen, was sinnlich nicht zum Ausdruck kommt. Sinnlich kommt nicht zum Ausdruck diese fortwährende Metamorphose aus dem Tierischen, vom Kopfe nach unten strömend, aber übersinnlich wirkt sie im Menschen als der Gedankenprozeß. Ihr Kopf ist nicht nur der Faulenzer auf den Schultern, sondern er ist derjenige, der Sie eigentlich gerne in der Tierheit erhalten möchte. Er gibt Ihnen die Formen des ganzen Tierreiches, er möchte gerne, daß fortwährend Tierreiche entstehen. Aber Sie lassen es durch Ihren Rumpf und die Gliedmaßen nicht dazu kommen, daß durch Sie ein ganzes Tierreich im Laufe Ihres Lebens entsteht, sondern Sie verwandeln dieses Tierreich in Ihre Gedanken. Rumpf und Gliedmaßen las-

sen diese entstehenden Tiere in ihr Gebiet nicht herein. Wenn der Kopf zu sehr diese Neigung hat, etwas von diesem Tierischen zu erzeugen, dann sträubt sich der übrige Organismus, das aufzunehmen, und dann muß der Kopf zur Migräne greifen, um es wiederum auszurotten, und zu ähnlichen Dingen, die sich im Kopfe abspielen. 293.172ff

Wir unterscheiden deutlich alles dasjenige, was mit der Kopfbildung, der Kopfgestaltung des Menschen zusammenhängt, von dem, was mit der Brustbildung und Rumpfbildung überhaupt zusammenhängt, und wiederum von dem, was mit der Gliedmaßenbildung zusammenhängt, wobei wir uns aber allerdings vorzustellen haben, daß die Gliedmaßenbildung viel komplizierter ist, als man sich gewöhnlich vorstellt, weil das, was in den Gliedmaßen veranlagt ist, eigentlich von außen nach innen gebildet ist, sich in das Innere des Menschen fortsetzt, und wir daher beim Menschen zu unterscheiden haben dasjenige, was von innen nach außen gebaut ist und dasjenige, was von außen nach innen gewissermaßen in den menschlichen Leib hineingeschoben ist. Wenn wir diese Dreigliederung des menschlichen Leibes ins Auge fassen, dann wird es uns ganz besonders deutlich werden, wie das Haupt, der Kopf des Menschen, ein ganzer Mensch schon ist, ein aus der Tierreihe heraufgehobener ganzer Mensch. Wir haben am Kopf den eigentlichen Kopf (obere Hälfte). Wir haben am Kopf den Rumpf: das ist alles dasjenige, was zur Nase gehört. Und wir haben am Kopf den Gliedmaßenteil, der sich in die Leibeshöhle fortsetzt: das ist alles dasjenige, was den Mund umschließt. So daß wir am menschlichen Haupte sehen können, wie da der ganze Mensch leiblich vorhanden ist. Nur ist die Brust des Kopfes schon verkümmert, daß gewissermaßen alles, was zur Nase gehört, nur noch undeutlich erkennen läßt, wie es mit dem Lungenartigen zusammenhängt. Es ist gewissermaßen diese menschliche Nase etwas wie eine metamorphosierte Lunge. Sie gestaltet daher auch den Atmungsprozeß um, daß sie ihn mehr nach dem Physischen hin ausbildet. Daß Sie die Lunge* vielleicht als weniger geistig ansehen als die Nase, das ist ein Irrtum. Die Lunge ist kunstvoller gebaut. Sie ist mehr vom Geistigen, wenigstens vom Seelischen durchdrungen als die Nase, die eigentlich, wenn man die Sache wirklich richtig auffasst, mit einer großen Unverschämtheit sich nach außen hin in das menschliche Antlitz stellt, während die Lunge ihr Dasein, trotzdem sie seelischer ist als die Nase, viel keuscher verbirgt. Verwandt mit allem, was dem Stoffwechsel, was der Verdauung und Ernährung angehört und sich aus den Gliedmaßenkräften in den Menschen hinein fortsetzt, verwandt mit alledem ist dasjenige, was zum menschlichen Munde gehört, der ja auch seine Verwandtschaft mit der Ernährung und mit alledem, was zu den menschlichen Gliedmaßen gehört, nicht verleugnen kann. So ist das Haupt, der Kopf des Menschen schon ein ganzer Mensch, bei dem nur das Nichtkopfliche verkümmert ist. 293.194f Der Kopf ist ein ganzer Mensch, nur sind die Beine umgestülpt, es sind die Unterkiefer. 208.78

Dreigliedriger Mensch – Rumpfmensch. Unseren Kopf, wie wir ihn jetzt haben, verlieren wir ja unter allen Umständen durch den Tod, nicht nur als Materie, die sich mit der Erde vereinigt, sondern auch als Form; in die nächste Inkarnation tragen wir ja das, was Kopf wird, vom Extremitätenmenschen hinüber. Aber das würde ein dämonisches Wesen werden (siehe: Hüter der Schwelle), wenn wir es nicht den luziferischen Mächten, die mit uns verbunden sind, zu verdanken hätten, daß die Umgestaltung stattfinden könne vom Dämon, der ein bloß Geistig-Seelisches wäre, in die Menschengestalt der nächsten Inkarnation. Mit vollem Recht sagt die Bibel, daß je-

ne Gottheit, von der im Anfange der Bibel* die Rede ist, dem Menschen den lebendigen Odem einhauchte. Aber der lebendige Odem wirkt im Rumpfesmenschen. Insofern wir es also zu tun haben mit den normal wirkenden göttlichen Wesenheiten, haben wir es nur mit dem Rumpfmenschen zu tun. 183.176f

Im Rumpfmenschen ist die Scheidewand, die dazu führt, daß dasjenige, was wir durch das Haupt aufnehmen an Naturordnung, uns wiederum als Gedächtnisstoff zurückkommt. Dadurch sehen wir nicht bis zum Luziferischen hinunter, und dadurch bemerken wir das Ahrimanische nicht, wie wir das nicht sehen, was vor einem Spiegel ist, sondern dasjenige, was sich spiegelt. 183.178f

Eine geheimnisvolle Beziehung ist zwischen dem Rumpfsystem des Menschen, dem Brustsystem und der Pflanzenwelt. Wenn der Mensch zunächst durch seinen Lebensprozeß den Sauerstoff einatmet und ihn da drinnen sich verbinden läßt mit dem Kohlenstoff zur Kohlensäure, und wenn jetzt der Mensch in der Lage wäre, innerlich den Sauerstoff wieder fortzuschaffen, auszuschalten, aber den Kohlenstoff drinnen zu verarbeiten, im Menschen würde plötzlich die ganze Vegetation wachsen. Diese Fähigkeit ist nämlich im Menschen, daß er fortwährend eine Pflanzenwelt erzeugt; er läßt es nur nicht dazu kommen. Sein Rumpfsystem hat stark die Neigung, fortwährend die Pflanzenwelt zu erzeugen. Kopf und Gliedmaßen lassen es nicht dazu kommen; sie wehren sich dagegen. Und so treibt der Mensch die Kohlensäure heraus und läßt das Pflanzenreich in sich nicht entstehen. Er läßt draußen das Pflanzenreich entstehen aus der Kohlensäure. 293.174f Mit bezug auf das Brust-Rumpfsystem ist der Mensch in der Lage, das Gegenreich des Pflanzlichen zu schaffen. Wenn Sie sich das Pflanzenreich vorstellen als positiv, so erzeugt der Mensch das Negativ vom Pflanzenreich. Er erzeugt gewissermaßen ein umgekehrtes Pflanzenreich. Und im Grunde genommen bestehen die inneren Erkrankungen, die herrühren vom Brust-Rumpfsystem, darin, daß der Mensch zu schwach ist, um die in ihm entstehende Pflanzlichkeit sogleich zu verhindern. Richten wir daher unseren Blick auf die ganze pflanzliche Umwelt unserer menschlichen Umgebung, so müssen wir uns sagen: In einem gewissen Sinne haben wir in der pflanzlichen Umwelt auch die Bilder unserer sämtlichen Krankheiten, namentlich insofern diese Pflanzen in sich die Anlage tragen zum Fruchtwerden. 293.176 Wiederum ist der Brustmensch ein ganzer Mensch: die Arme sind gewissermaßen die äußeren Repräsentanten für ätherische Augen. 208.78

Dreigliedriger Mensch – Extremitätenmensch. Würden sich die göttlichen Wesen (nun) nicht der luziferischen Geister bedienen, so würde wiederum unser Extremitätenmensch von der jetzigen zu der nächsten Inkarnation sich nicht umwandeln können. Dazu sind die luziferischen Wesenheiten notwendig. Den luziferischen Wesen verdanken wir es wiederum, daß, indem wir sterben, umgewandelt wird nach und nach die Form, die jetzt noch der Extremitätenmensch hat, in die weitere Form, die sie in der nächsten Inkarnation haben soll. Da muß dann in der Mitte des Weges zwischen dem Tod und einer neuen Geburt Ahriman eintreten, um die andere Aufgabe zu übernehmen: um das Haupt wiederum in der entsprechenden Weise umzuformen. In die nächste Inkarnation tragen wir ja das, was Kopf wird, vom Extremitätenmenschen hinüber. Aber das würde ein dämonisches Wesen werden, wenn wir es nicht den luziferischen Mächten, die mit uns verbunden sind, zu verdanken hätten, daß die Umgestaltung stattfinden könne vom Dämon, der ein bloß Geistig-Seelisches wäre (siehe dazu: Kentaur), in die Menschengestalt der nächsten Inkarnation. 183.176f

Nun bleibt noch die Frage: Wie stehen nun eigentlich Knochengerüst und Muskeln zum gesamten menschlichen Lebensprozeß, wenn wir den Menschen betrachten leiblich in seiner Beziehung zur Außenwelt? Beachten Sie einmal, was geschieht, indem Sie den Arm beugen. Da bewirken Sie ja durch die Muskelanziehung, die den Vorderarm beugt, einen ganz maschinellen Vorgang. Solche maschinelle Bewegungen führen Sie auch aus, wenn Sie Ihr Knie beugen und auch, wenn Sie gehen. Denn beim Gehen kommt fortwährend die ganze Maschinerie Ihres Leibes in Bewegung, und fortwährend wirken Kräfte. Es sind vorzugsweise Hebelkräfte. Denken Sie sich Jetzt einmal, Sie könnten durch irgendeinen kniffligen fotografischen Vorgang bewirken, daß, wenn der Mensch geht, vom Menschen nichts fotografiert würde, aber all die Kräfte, die er anwendet, fotografiert würden. Es würde da zunächst, wenn Sie diese Kräfte sich würden entwickeln sehen, ein Schatten fotografiert und beim Gehen sogar ein ganzes Schattenband. Sie sind nun groß im Irrtum, wenn Sie glauben, daß Sie mit Ihrem Ich in Muskeln und Fleisch leben. Sie leben mit Ihrem Ich, auch wenn Sie wachen, nicht in Muskeln und Fleisch, sondern Sie leben mit Ihrem Ich hauptsächlich in diesem Schatten, den Sie da abfotografieren, in diesen Kräften, durch die Ihr Leib seine Bewegungen ausführt. So grotesk es Ihnen klingt: wenn Sie sich setzen, dann drücken Sie Ihren Rücken an die Stuhllehne an; mit Ihrem Ich leben Sie in der Kraft, die sich in diesem Zusammendrücken entwickelt. Und wenn Sie stehen, leben Sie in der Kraft, mit der Ihre Füße auf die Erde drücken. Sie leben fortwährend in Kräften. Es ist gar nicht wahr, daß wir in unserem sichtbaren Körper mit unserem Ich leben. Unseren sichtbaren Körper tragen wir nur mit; den schleppen wir nur mit während unseres physischen Erdenlebens bis zum Tode. Wir leben aber auch im wachen Zustand lediglich in einem Kraftleib. Und was tut denn eigentlich dieser Kraftleib? Indem Sie sich ernähren, nehmen Sie auch auf allerlei mineralische Stoffe. Ihr Gliedmaßensystem verhindert, daß diese mineralischen Stoffe in Ihnen die ihnen eigene Kristallform annehmen. Die Kräfte, die die Mineralien auflösen im Menschen, die kommen vom Gliedmaßensystem. Wenn der Krankheitsprozeß über das bloß Vegetative hinausgeht, das heißt, wenn der Körper die Tendenz hat, nicht nur das Pflanzliche in sich beginnen zu lassen, sondern auch den mineralischen Kristallisationsprozeß, dann ist eine höhere, sehr zerstörerische Form von Krankheit vorhanden, zum Beispiel Zuckerkrankheit (siehe : Diabetes), Gicht und dergleichen. Dann ist der menschliche Leib nicht in der Lage, aus der Kraft seiner Gliedmaßen heraus, die er von der Welt aufnimmt, das Mineral, das er fortwährend auflösen soll, wirklich aufzulösen. Wir müssen die Scheinstoffe, die in den Sinnesorganen sind, die in Gehirn und Nerven* sind, diese zerfallende Materie, die müssen wir in irgendeiner Form verwenden, um solchen Krankheiten Herr zu werden. 293.179ff

Wir müssen uns die schwierige Vorstellung aneignen, daß wir die Formen des Gliedmaßenmenschen nur begreifen, wenn wir uns vorstellen, daß die Kopfformen wie ein Handschuh oder wie ein Strumpf umgestülpt werden. Wir können uns sagen: Die Kopfform wird so gebildet, daß sie gewissermaßen von innen nach außen gedrückt wird. Wenn wir uns die Gliedmaßen des Menschen denken, so können wir uns vorstellen, daß sie von außen nach innen gedrückt werden. Besehen Sie sich Ihre innere Handfläche und besehen Sie sich Ihre innere Fußfläche: es wird auf diese fortwährend eine Art von Druck ausgeübt, der gleich ist dem Druck, der auf Ihre Stirne von innen ausgeübt wird, nur in der entgegengesetzten Richtung. Indem Sie also Ihre Handfläche der Außenwelt entgegenhalten, indem Sie Ihre Fußsohlenfläche auf

den Boden aufsetzen, strömt von außen durch diese Sohle dasselbe ein, was von innen strömt gegen die Stirne zu. Das ist eine außerordentlich wichtige Tatsache. Es ist deshalb so wichtig, weil wir dadurch sehen, wie es eigentlich mit dem Geistig-Seelischen im Menschen ist. Dieses Geistig-Seelische, das sehen Sie ja daraus, ist eine Strömung. Es geht eigentlich dieses Geistig-Seelische als Strömung durch den Menschen durch. Und was ist denn der Mensch gegenüber diesem Geistig-Seelischen? Denken Sie sich, ein Wasserstrom fließt hin und wird durch ein Wehr aufgehalten, so daß er sich staut und in sich zurückwellt. So übersprudelt das Geistig-Seelische sich im Menschen. Der Mensch ist ein Stauapparat für das Geistig-Seelische. Es möchte eigentlich ungehindert durch den Menschen durchströmen, aber er hält es zurück und verlangsamt es. Nun ist aber allerdings diese Wirkung, die ich als Strömung bezeichnet habe, eine sehr merkwürdige. Gegenüber der äußeren Leiblichkeit ist es ein fortwährendes Aufsaugen des Menschen. Daher blättern wir außen fortwährend ab, schuppen ab. Und wenn der Geist nicht stark genug ist, müssen wir uns Stücke, wie zum Beispiel die Fingernägel, abschneiden, weil der Geist sie, von außen kommend, saugend zerstören will. Er zerstört alles, und der Leib hält diese Zerstörung des Geistes auf. Und es muß im Menschen ein Gleichgewicht geschaffen werden zwischen dem zerstörenden Geistig-Seelischen und dem fortwährenden Aufbauenden des Leibes. Es ist eingeschoben in diese Strömung das Brust-Bauchsystem. Und dieses ist dasjenige, welches sich entgegenwirft der Zerstörung des eindringenden Geistig-Seelischen und welches von sich aus den Menschen durchdringt mit Materiellem. Daraus aber ersehen Sie, daß die Gliedmaßen des Menschen, die hinausragen über das Brust-Bauchsystem, wirklich auch das Geistigste sind, denn da in den Gliedmaßen wird noch am wenigsten der Materie erzeugende Prozeß im Menschen vorgenommen. Nur dasjenige, was vom Bauch-Brustsystem hineingeschickt wird an Stoffwechselvorgängen in die Glieder, das macht, daß unsere Glieder materiell sind. Unsere Glieder sind im hohen Grade geistig, und sie sind es, welche an unserem Leib zehren, wenn sie sich bewegen. 293.183ff

Wenn wir den Gliedmaßenmenschen ansehen, so ist der in alledem, was er uns äußerlich darbietet, in seiner äußerlichen gestaltlichen Bildung im wesentlichen die Umgestaltung der beiden Kinnladen des Menschen. Was unten und oben Ihren Mund einschließt, das ist, nur verkümmert, dasjenige, was Ihre Beine und Füße und Ihre Arme und Hände sind. Wenn ich mir nun vorstelle, daß meine Arme und Hände seien obere Kinnlade, meine Beine und Füße untere Kinnlade, dann muß ich die Frage aufwerfen: Ja, wohin richtet sich denn dasjenige, was in diesen Kinnladen ausgesprochen ist? Wo beißt es denn? Wo ist denn der Mund? – Und da müssen Sie sich die Antwort erteilen: Da, wo Ihr Oberarm auf Ihrem Leib aufsitzt, und da, wo Ihre Oberschenkelknochen an Ihrem Leibe aufsitzen, so daß Sie sich vorstellen können eine merkwürdige Tendenz dieses unsichtbaren Kopfes, der seine Kiefer nach Ihrer Brust und nach Ihrem Bauche hin öffnet. Was tut denn dieser unsichtbare Kopf? Er frißt Sie ja fortwährend, er sperrt sein Maul gegen Sie auf. Und hier haben Sie in der äußeren Gestalt ein wunderbares Bild des Tatsächlichen. Während der richtige Kopf des Menschen ein leiblich-materieller Kopf ist, ist der Kopf, der zu den Gliedmaßen dazugehört, der geistige Kopf. Aber er wird ein Stückchen materiell, damit er fortwährend den Menschen verzehren kann. Und im Tode, wenn der Mensch stirbt, hat er ihn ganz aufgezehrt. Das ist in der Tat der wunderbare Prozeß, daß unsere Gliedmaßen so gebaut sind, daß sie uns fortwährend aufessen. Wir

schlüpfen fortwährend mit unserem Organismus in den aufgesperrten Mund unserer Geistigkeit hinein. Das Geistige verlangt von uns fortwährend das Opfer unserer Hingabe. 293.195

In der Brust des Menschen ist in der Tat ebensoviel Kopf- wie Gliedmaßennatur. Die Brust hat nach oben hin fortwährend die Anlage, Kopf zu werden und nach unten hin fortwährend die Anlage, den entgegengestreckten Gliedmaßen, der Außenwelt, sich anzuorganisieren, sich anzupassen, also mit anderen Worten, Gliedmaßennatur zu werden. Also der obere Teil der Brustnatur hat fortwährend die Tendenz, Kopf zu werden, er kann es nur nicht, der andere Kopf verhindert ihn daran. Daher bringt er nur fortwährend ein Abbild des Kopfes hervor, man möchte sagen, etwas, was ausmacht den Beginn der Kopfbildung. Das ist der Kehlkopf, der ja aus der naiven Sprache heraus sogar Kehlkopf genannt wird. Der ist ganz und gar ein verkümmertes Haupt des Menschen, ein Kopf, der nicht ganz Kopf werden kann, und daher seine Kopfesnatur auslebt in der menschlichen Sprache. Die menschliche Sprache ist der fortwährend vom Kehlkopf in der Luft unternommene Versuch, Kopf zu werden. Es ist außerordentlich bedeutungsvoll, wie der Mensch, indem er spricht, fortwährend in der Luft den Versuch macht, Stücke von einem Kopf hervorzubringen, und wie sich wiederum diese Stücke von dem Kopf in welligen Bewegungen fortsetzen, die sich dann stauen an dem leiblich ausgebildeten Kopf. Da haben Sie dasjenige, was die menschliche Sprache* ist. 293.196f

Nun, so wie der menschliche Brustteil nach oben die Tendenz hat, Haupt zu werden, so hat er nach unten die Tendenz, Gliedmaßen zu werden. So wie dasjenige, was als Sprache aus dem Kehlkopf hervorgeht, ein verfeinerter Kopf ist, ein noch luftig gebliebener Kopf, so ist alles dasjenige, was nach unten von dem Brustwesen des Menschen ausgeht und sich nach den Gliedmaßen hin organisiert, vergröberte Gliedmaßennatur. Verdichtete, vergröberte Gliedmaßennatur ist dasjenige, was die Außenwelt gewissermaßen in den Menschen schiebt.

Und wenn einmal die Naturwissenschaft dazu kommen wird, das Geheimnis zu ergründen, wie Hände und Füße, Arme und Beine vergröbert und mehr nach innen geschoben sind in den Menschen, als sie nach außen hervortreten, dann wird diese Naturwissenschaft das Rätsel der Sexualität erkundet haben. 293.198

Nun, wenn man sich einmal durchgerungen hat zu einer inneren Anschauung des dreigliedrigen Menschen, dann wird man auch wiederum zu einer Anschauung kommen können über das, was aus dem Kosmos heraus mit diesem dreigliedrigen Menschen zusammenhängt. Wir sind eigentlich als äußere menschliche Wesenheit nur durch unsere Kopforganisation dem Festen oder Irdischen einverleibt. Wir wären niemals ein Wesen, das als Festes, als Irdisches anzusprechen wäre, wenn wir nicht unsere Kopforganisation hätten, die aber ein Nachklang ist der Gliedmaßenorganisation von der vorigen Inkarnation. Daß wir auch feste Bestandteile in den Gliedmaßen, in den Händen, in den Füßen haben, das ist eine Ausstrahlung des Kopfes. Alles, was fest in uns ist, was irdisch ist, das geht in seinem Kraftverhältnis vom Kopfe aus. Wir können sagen: im Kopfe liegt das Feste, die Erde, in uns. Und alles das, was sonst fest in uns ist, das strahlt über den Menschen vom Kopfe hin. Im Kopfe liegt vorzugsweise der Ursprung der Knochen, der festen Knochenbildung. Aber in diesem Kopfe sehen wir auch schon den Übergang zum Flüssigen. Alles das, was feste Bestandteile des Gehirnes sind, ist eingebettet im Gehirnwasser, und im Kopfe findet ein fortwährendes Durcheinandervibrieren der festen Gehirnbestandteile mit dem Gehirn-

wasser statt, das dann durch den Rückenmarkskanal mit dem übrigen Körper zusammenhängt. So daß wir sagen können, wenn wir den Nerven-Sinnesmenschen in Betracht ziehen, da ist der Übergang von dem Irdischen zu dem Wässerigen, zu dem Flüssigen. Wir dürfen also sagen, der Nerven-Sinnesmensch lebt in dem erdig-wässerigen Elemente. Und eigentlich besteht unser Gehirn also, dem Organismus nach, in diesem Korrespondieren des Festen mit dem Flüssigen. Gehen wir dann über zu dem Brustorganismus, zu dem rhythmischen Organismus, so lebt dieser rhythmische Organismus in einem Wechselverhältnis zwischen dem Flüssigen und dem Luftförmigen. Sie sehen daher das Flüssige mit dem Luftförmigen in Berührung treten durch die Lunge. Sie sehen das rhythmische Leben als ein Durcheinanderweben des Flüssigen mit dem Luftförmigen, des Wassers mit der Luft. So daß ich sagen kann: Der rhythmische Mensch lebt im wässerig-luftförmigen Elemente. Und der Stoffwechsel-Gliedmaßenmensch, der lebt dann auf dem Übergang von dem luftförmigen Element in das Wärmeelement, in das feurige Element. Er ist ein fortwährendes Auflösen des Luftförmigen in das Wärmeelement, in das feurige Element, das dann den ganzen Menschen durchsetzt als seine Körperwärme. In Wahrheit ist das, was im Stoffwechsel geschieht und was durch unsere Bewegungen geschieht, ein Herauforganisieren des luftförmigen Elementes, des gasförmigen Elementes in das Wärmeelement, in das feurige Element. Indem wir herumgehen, verbrennen wir fortwährend die luftförmig gewordenen Elemente unserer Nahrungsstoffe. 210.153ff

Dann geht es hinauf ins Ätherische, ins Lichtförmige, in die Ätherbestandteile des Menschen, in den ätherischen Leib. Wenn der Mensch durch seinen Stoffwechsel-Gliedmaßenorganismus alles in die Wärme übergeführt hat, dann geht es in den Ätherleib hinauf. Da schließt sich der Mensch zusammen mit dem Äther, der die ganze Welt ausfüllt, da gliedert er sich an den Kosmos an.

Solche Vorstellungen, wie ich sie Ihnen hier schematisch entwickle, (sie lassen einen) zu der Möglichkeit kommen, den Menschen wiederum im Anschlusse an den Kosmos zu schauen. Aber dann darf man eben nicht das, was einem der Verstand über die äußere Natur gibt, auf den Menschen anwenden. Dann muß man sich klar sein: studierst du die äußere Natur und dann den menschlichen Kopf geradeso wie die äußere Natur, dann studierst du etwas, was gar nicht herein gehört in diese äußere jetzige Natur, sondern was von der vorigen Inkarnation kommt. Daher darf das menschliche Haupt nicht studiert werden nach gegenständlicher Erkenntnis, wie sie der Verstand gibt, sondern nach imaginativer Erkenntnis. Also das menschliche Haupt wird man nicht früher erkennen, als bis man es nach imaginativer Erkenntnis studiert. Das Wogen, das die wirkliche Gestaltung des rhythmischen Menschen ist, das läßt sich nur durch Inspiration studieren. Und der Gliedmaßen-Stoffwechselmensch – das ist das fortwährende Brennen der Luft in uns. Sie stehen darinnen, Sie fühlen sich in Ihrer Wärme als Mensch, aber das ist eine sehr dunkle Vorstellung. Im Ernste kann man das nur studieren durch Intuition*, wo die Seele im Objekte darinnen steht. Nur Intuition kann zum Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen führen. Der Mensch wird immer ein Unbekanntes bleiben, wenn er nicht mit Imagination*, Inspiration* und Intuition studiert wird. 210.156ff

Es überrascht den geisteswissenschaflichen Forscher, wenn er zurückgeht in die orientalische Urzeit und die merkwürdig hochsinnige, feine Vedanta- und Vedenkultur findet und alles dasjenige, was sonst aus orientalischer Weisheit und orientalischer Weltauffassung hervorgegangen ist, es überrascht ihn, daß das gerade zusam-

menhängt mit einer besonderen Verfeinerung des Stoffwechsels und mit einem Zurücktreten der anderen Glieder der Menschennatur. 334.278 Als ein Ideal betrachten kann der Mensch immer dasjenige Glied, welches gewissermaßen über dem liegt, das ihm elementar von der Natur eingepflanzt ist. Der Orientale hat eingegliedert das Stoffwechselsystem als sein Elementares. Das darüber liegende ist das rhythmische System. In dem sucht er daher sein Ideal. Er sucht sich aufzuschwingen aus dem, was ihm die Natur gibt, zu dem, was er sich selbst in bewußter menschlicher Tätigkeit erobern kann. 334.281 Siehe auch: Joga.

Alle Tugenden und alle Laster des mitteleuropäischen Menschen und derjenigen, die von ihm angesteckt sind, beruhen auf dem Vorherrschen des rhythmischen Systems. 334.283 Dasjenige, was der Nerven-Sinnesmensch ist, das wird für ihn das Ideal. Wir sehen aus dem Rhythmus heraus dasjenige, was selbstverständliche Kultur ist, sich geltend machen. Dafür aber sehen wir als das Ideal auftreten das Hinarbeiten zur Idee, das Hinarbeiten zum Idealismus. 334.285 Der Westmensch ist veranlagt für den Nerven-Sinnesmenschen. 334.287 Dadurch entsteht, ich möchte sagen, in rückläufiger Entwickelung nun das Ideal der Naturerkenntnis, das Ideal der materiellen Erkenntnis, das Einleben in das Materielle. 334.289

Dreifacher Mensch. Dieses zu gleicher Zeit wunderbare und furchtbare, dieses großartige und tiefeindringende Mysterium vom dreifachen Menschen hängt wiederum mit dem dreifachen Sonnenmysterium* zusammen. Der Kopf ist der materiellste, verhärtetste Teil der Menschennatur. Sein Urbild* hat geradezu nichts mit ihm zu tun, es entsteht neu; und wenn Sie 28 Jahre alt geworden sind, ist Ihr Kopf so, daß er aus sich selber gar nicht einmal mehr etwas hergibt, ausgewachsen ist. Der größte Materialist in der Menschennatur ist das Haupt. Ein zweites Gebilde ist Brust und Atmung und alles, was dazugehört. Da hängen Geist und Materie schon mehr zusammen, das ist schon durchgeistigter. Alles das, was Lunge und Atmungsprozeß ist, ist schon für die Erde vergeistigter. Und was übrigbleibt, Gliedmaßen, im Zusammenhange damit alles das, was die Sexualität umfaßt, da ist Geistiges mit Physischem eins, da sind sie noch zusammen. 183.73

Dieses Geistige des Hauptes, das ist eine junge geistige Bildung, während das Haupt selbst eine alte physische Bildung ist, eine physische Formwesenheit. Bei dem Haupte ist daher vor allen Dingen richtig, was man sonst im allgemeinen für den Menschen (in bezug auf den Schlafvorgang) anführt, was aber in dieser Allgemeinheit, wie man es anführt, nicht ganz richtig ist; für das Haupt ist es richtig. Das Geistige des Hauptes das ist, wenn Sie schlafen, heraußen aus dem Haupte. Wenn Sie wachen, ist es mit dem Haupte vereinigt, ist zum größten Teile im physischen Haupte drinnen. Es kann sich also am leichtesten vom physischen Haupte trennen; es geht heraus und geht wiederum zurück, hinein.

Das ist schon durchaus nicht so für den mittleren Menschen, nennen wir ihn den Brustmenschen. Alles dasjenige, was vom Thorax, vom Brustkorbe eingeschlossen ist, von den Rippen und vom Rückgrat, das ist mit dem Geistigen verbunden, aber es ist nicht so ausgesprochen das Geistige heraußen, wenn Sie schlafen. Das Geistige steht schon auch während des Schlafens für diesen mittleren Menschen in einer starken Verbindung mit dem Physischen. Und für den dritten Menschen, für den Gliedmaßenmenschen, wozu auch der sexuelle Mensch gehört, da ist eigentlich praktisch eine Trennung zwischen Schlafen und Wachen in Wirklichkeit doch nicht vorhanden; die bleiben mehr oder weniger auch im Schlafe vereint. 183.76f Vergleiche: Aura sehen.

Der eigentliche Mensch, der Erdenmensch, ist der Rumpfmensch. Und der Kopfmensch, als physische Gestaltung, ist eigentlich nicht etwas durch und durch Menschliches. Der Menschenkopf hat eben sehr viel Ahrimanisches in sich. Gewisse Bildungsprinzipien in ihm sind diejenigen, die noch von der alten Sonne zurückgeblieben sind. Der Gliedmaßenmensch ist auch nicht rein der Mensch, sondern der hat sehr viel Luziferisches in sich, und seine Bildungsprinzipien sind eigentlich noch nicht volle Bildungsprinzipien, sondern sie sind solche, welche ihre volle Ausgestaltung erst haben werden, wenn die Erde ins Venus*-Stadium gekommen sein wird. Dann werden die Bildungsprinzipien, die heute, ich möchte sagen, noch diesen Schatten von einem Wesen ausbilden, der der Extremitätenmensch ist, dieses dritte menschliche Wesen, in ihrer vollen Intensität, in ihrer richtigen Gestalt wirken: wenn die Venuszeit da sein wird. Also das nimmt der Mensch voraus, was in der Venuszeit erst da sein wird und bildet es heute unvollkommen, keimhaft, läßt es nicht über das Keimhafte hinauskommen. Kosmisch betrachtet also sind wir in unserer Gestaltung so, daß wir in unserem Haupte gewissermaßen nach den Kräften die alte Sonnenzeit wiederholen, in unserer Brust das Erdenwerden tragen; indem wir Extremitätenmenschen sind, tragen wir die Keime zum Venuswerden in uns. Das ist kosmisch betrachtet. Humanistisch betrachtet ist es etwas anderes. Da müssen wir sagen: Was wir heute in dieser Inkarnation als Haupt in uns tragen, das hat sich verwandt erwiesen unserer vorigen Inkarnation; dasjenige, was wir jetzt als Brustmenschen in uns tragen, das ist eigentlich rein verwandt unserer gegenwärtigen Inkarnation; und dasjenige, was wir als Extremitätenmenschen in uns tragen, das wird ja Haupt in der nächsten Inkarnation. 183.78f

Das Haupt hat etwas Verräterisches, insbesondere in seinem Negativ. Wenn Sie einen Abdruck nehmen würden von der Physiognomie des Hauptes und diese Physiognomie anschauen würden, so würden Sie in dieser negativen Physiognomie Ihres Hauptes viel von dem erkennen, was Sie in einer vorigen Inkarnation angestellt haben. Umgekehrt ist es mit dem Extremitätenmenschen. Da können Sie aber nicht einen Abdruck nehmen, sondern da müssen Sie anders vorgehen. Denken Sie sich vom Menschen das Haupt und den Rumpfmenschen weg, aber denken Sie sich alles das, was nun Ihre Hände und Beine tun. Sie müssen sich da eine Art Landkarte machen. So wie der Negativabdruck der Physiognomie in seiner Ruhe, in seiner festen, konturierten Zeichnung verräterisch ist für das, was in der vorigen Inkarnation schon geschehen ist, so würde dasjenige, was man abpunktieren könnte von dem, wie sich Arme, Hände, Beine, Füße verhalten, außerordentlich instruktiv sein für das, was der Mensch in der nächsten Inkarnation ausführen wird. Namentlich ist es auch instruktiv für das, was der Mensch in der nächsten Inkarnation ausführt, wohin er geht, wohin ihn seine Beine tragen. Wenn Sie alle die Orte, wenn Sie einfach den Weg verfolgen würden, wohin Sie Ihre Beine tragen, so würde da eine Landkarte daraus werden. Sie würden merkwürdige Figuren bekommen. Nicht ganz ohne Einfluß sind die Neigungen der Menschen auf diese Figuren. Es spricht sich sehr viel von den geheimen Neigungen in diesen Figuren aus. Die sind sehr verräterisch, diese Spuren, die da bleiben, für dasjenige, was die nächste Inkarnation dem Menschen bringt. 183.79f

Ein recht kompliziertes Wesen ist der Mensch. Wenn er wachend ist, wenn er sein jüngstes geistiges Glied, das Haupt, in seinem physischen Haupte drinnen hat, dann weiß er ja nichts von seinem Haupte – auf eine andere Weise wird sich der Mensch

seines Hauptes nicht bewußt, als wenn er Kopfschmerz hat – sonst bleibt das unbewußt, viel unbewußter, als ein übriges Glied des menschlichen physischen Leibes. Der Mensch darf ganz froh sein, wenn er im normalen Bewußtsein von seinem Haupte nichts weiß. Aber unter diesem Bewußtsein des Hauptes, das gewöhnlich eigentlich nur von der Außenwelt Kenntnis nimmt, das nur darauf ausgeht, zu wissen von dem, was in der Umgebung ist, unter diesem Wissen ruht ein anderes, eine Art Traumbewußtsein. Dieses Träumen des Hauptes, wenn Sie es voll auffassen könnten, wenn Sie es ganz in das Bewußtsein hereinbringen könnten, so würde Ihnen das ein Bild geben, ein richtiges, zusammenfassendes Bild Ihrer vorigen Inkarnation. Es ist immer ein leises Bewußtsein vorhanden, das nur übertäubt ist von dem stärkeren Lichte des gewöhnlichen Bewußtseins, ein träumendes Bewußtsein von der vorigen Inkarnation. Mit dem Jahre 747 vor Christus ist das äußere Bewußtsein so stark geworden, daß nach und nach dieses Unterbewußtsein der vorigen Inkarnation völlig ausgelöscht worden ist. Aber vor diesem Jahre 747 (dem Beginne der griechisch-lateinischen Zeit) hat man viel gewußt von diesem Traumbewußtsein des Hauptes. Daher finden Sie auch überall auf dem Grunde der alten Kulturen die wiederholten Erdenleben als eine Tatsache angeführt. 183.81f

Von dem, was seelisch-geistig mit dem Brustkorb und dem Rumpf des Menschen zusammenhängt, wissen Sie ja auch im gewöhnlichen Bewußtsein sehr wenig. Das ist schon an sich ein Traumhaftes; man träumt im Gefühle von diesem mittleren Menschen. Aber dieses, was da im Gefühle liegt, was der Mensch nur im Gefühle erlebt, wenn es heraufgeholt wird durch ein mehr hellseherisch werdendes Bewußtsein, wenn mit anderen Worten der Mensch das, was in seinem Brustkorb sich bewußt abspielt, ebenso zu überschauen lernt, wie er sonst im wachen Zustande nur das überschaut, was in seinem Hauptesbewußtsein ist, ja, dann teilt sich dieses Rumpf- und Brustkorbbewußtsein deutlich in zwei Teile. Der eine Teil träumt zurück in die ganze Zeit zwischen dem vorigen Tod und der jetzigen Empfängnis. Und in den Träumen, die mehr nach den unteren Partien des Brustkorbes gelegen sind, haben Sie ein starkes Bewußtsein von dem, was zwischen Ihrem kommenden Tode und dem nächsten Erdenleben ist.

Und in demjenigen, was recht sehr stark durch das ganze Leben hindurch unterbewußt bleibt, was nur heraufgezogen werden kann, wenn der Mensch imstande ist, es durch immerwährendes Sich-Beschäftigen mit geisteswissenschaftlichen Studien und Übungen heraufzuziehen, so daß gewisse Momente des Schlaflebens, die sonst eben schlafend, unbewußt vor sich gehen, herauf gehoben werden und der Mensch mitten aus dem Schlafe heraus bewußt wird, da kann sich das Tableau von der nächsten Erdeninkarnation aus diesem dritten Menschen, aus dem Unterbewußtsein des Extremitätenmenschen heraus entwickeln.

Dasjenige, was der Mensch als sein gewöhnliches, heute wachendes Bewußtsein hat, ist eigentlich eine Art Seitentrieb des Menschen; das strahlt in das Haupt herein von außen. Es ist das Bewußtsein der vorigen Inkarnation im Haupte. In all den Organen, die vorzugsweise dem Ausatmen dienen, wirkt ein starkes Bewußtsein für das Leben zwischen der vorigen Inkarnation und dieser. In all den Funktionen, die vorzugsweise dem Einatmen dienen, wirkt ein Bewußtsein von der jetzigen Inkarnation bis zur nächsten Erdeninkarnation. 183.82f

Nun aber ist der Weg, den das höhere, das hellseherische Bewußtsein nehmen muß, auch ein solcher, welcher durch ähnliche Verhältnisse hindurchgeht wie das Traumbewußtsein. Nur wird dieses Durchgehen durch ähnliche Verhältnisse eben

durch okkultistische Schulung erreicht; und es ist nicht anders, als daß der Mensch im Hellsehen* zunächst sich dazu bringt, nicht bloß die äußeren, gewöhnlich schmerzhaften Zustände seines leiblichen Inneren zu erkennen, sondern daß er zunächst dazu gebracht wird, die normalen Zustände seines leiblichen Inneren wahrzunehmen, die sich also dem gewöhnlichen Menschen beim ruhigen Schlafe entziehen. Er wird kennenlernen sein Gehirn, seinen Kopfmenschen, und er wird dann seinen mittleren Menschen kennenlernen, indem er lernt, ihn innerlich wahrzunehmen. 137.128f

Der mittlere Mensch ist etwas, was wir notwendig rechnen müssen zu unserem Erdendasein, rechnen müssen ganz zu dem, was die Erde dem Menschen geben kann. Wenn dieser Erde nicht zu Hilfe käme die Sonne und das, was der mittlere Mensch braucht, auf der Erde reifen und gedeihen ließe, dann könnte der mittlere Mensch nicht bestehen. Ohne das die Erde umleuchtende physische Sonnenlicht würde der mittlere Mensch nicht bestehen können. Was in diesem mittleren Menschen ist, ist in ihn hineingekommen durch die Arbeit des Sonnenlichtes an der Erde. Sehen Sie, diese bedeutungsvolle Tatsache, daß dieser mittlere Mensch eigentlich eine Wirkung des Sonnenlichtes ist, drückt sich darin aus, wenn der okkultistische Aspirant hellseherisch wird, das heißt nicht bloß ein Traumbewußtsein, sondern ein hellseherisches Bewußtsein entwickelt, daß, während beim Träumen Bilder entstehen, die innere Unregelmäßigkeiten ausdrücken (siehe: Alptraum), beim hellseherischen Aspiranten die Bilder, die er empfängt, das ausdrücken, was die Sonne in dem mittleren Menschen tut. Wenn in ihm auflebt die Wahrnehmung seines regelmäßigen eigenen Inneren, dann steht er vor dem flutenden Licht, dann hat er um sich das flutende Licht. Er sieht die Sonne in sich selber in genau derselben Weise, wie er die Sonne äußerlich sieht, wenn der Tag beginnt und solange der Tag dauert. Und wie er die Gegenstände um sich herum sieht, indem das Sonnenlicht zurückgeschickt wird von den äußeren Gegenständen, so sieht der okkultistische Aspirant das Sonnenhafte, wie es ihm von seinem eigenen Inneren zurückgegeben wird, wenn er zu einer gewissen Stufe des Hellsehens gelangt ist. Es ist gleichsam die Gestalt seines mittleren Menschen, die sich in ihrer Durchleuchtetheit zeigt. In den alten Mysterienschulen hat der okkultistische Aspirant gelernt, die Sonne auf dem Umwege durch den eigenen mittleren Menschen wahrzunehmen, gelernt hat, dasjenige wahrzunehmen, was von den Wirkungen der Sonne fortdauert, auch wenn der Mensch im Schlafe ist, was aber während des Wachbewußtseins sich ihm entzieht, weil seine Aufmerksamkeit ganz in Anspruch genommen wird durch das äußere Bewußtsein. 137.130ff Aber auch das andere muß der okkultistische Aspirant, der angehende Hellseher, finden lernen; nämlich dasjenige, was sich vergleichen läßt mit den Gehirnträumen, wo der Mensch charakteristisch, typisch immer Symbole wahrnimmt, wie zum Beispiel als wenn er in einer Höhle oder in einem Palaste wäre, kurz, wie wenn sich über ihm etwas wölbte, in das er hineinblicken kann. Was der Mensch (so) wahrnimmt, wenn er alle Sinnesorgane geschlossen hat, wenn er nichts Äußerliches wahrnimmt und sich nur innerlich mit hellseherischem Bewußtsein auf sich selbst, auf den oberen, den Gehirnmenschen richtet, das ist tatsächlich der gestirnte Himmel, irgendein Anblick des gestirnten Himmelsgewölbes. Das war der große Moment im Leben der okkultistischen Aspiranten, namentlich in den alten Mysterien, daß er wahrnahm sein eigenes Inneres, insofern dieses Innere in der menschlichen Form zum Ausdruck kommt, beim oberen Menschen als Himmel mit leuchtenden Sternen. Und der al-

lergrößte Moment war dieser, wenn er von dem oberen Menschen, von dem Kopfmenschen aus nach dem mittleren Menschen hinunterschaute; wenn er zugleich wahrnahm, ohne irgendeinen seiner Sinne zu öffnen, dasjenige, was die untere Fläche des Gehirnes ist, und diese von dem mittleren Menschen durchstrahlt sah. Da nahm der Mensch in voller Dunkelheit, weil seine Sinne geschlossen waren, denn er war in bezug auf das Äußere wie ein schlafender Mensch, gleichsam innerlich nach unten schauend, die Sonne in der Nacht, inmitten der dunklen Fläche des Himmels wahr. Das ist das, was man in den antiken Mysterien* nannte: Die 'Sonne um Mitternacht (sehen*) –, das heißt, das flutende Sonnenlicht innerhalb der im Verhältnis zur Sonne in ihrer Wirkung viel kleiner sich ausnehmender Sterne. 137.132f So entstand die Erkenntnis, daß der obere Mensch zusammenhängt mit der ganzen Welt und ihren Sternen. 137.134

Menschenbekanntschaft für einen Eingeweihten. Man sieht durch einen Menschen, den man zum ersten Mal im Kosmos trifft, tiefer in die Welt hinein. Es ist auch ein Glück, einen Menschen zum ersten Mal zu treffen, und diese Tatsache, daß man dadurch die Welt besser kennenlernt, muß sich wiederum als ein feines Gefühl entwickeln. Der Initiierte hat sofort, wenn er einen Menschen trifft, mit dem er nicht karmisch verbunden ist, dem er sozusagen das erste Mal im Kosmos gegenübertritt, diesem Menschen gegenüber eine Aufgabe, sich mit dem Schutzgeist aus der Sphäre der Angeloi* zu verbinden, der diesem Menschen besonders schützend gegenübersteht. 240.69

Menschenbild der Naturwissenschaft. Über den Menschen hat diese Naturwissenschaft nichts Sonderliches hervorgebracht. Denn gehen Sie wirklich ein auf das, was die Naturwissenschaft über den Menschen aus einer Beschreibung seiner Anatomie, seiner Physiologie und so weiter hervorgebracht hat, so werden Sie finden, daß diese Naturwissenschaft eigentlich nur das vom Menschen betrachtet, was ihn als letztes Glied der Tierreihe erscheinen läßt. Nichts aber betrachtet diese Naturwissenschaft, was uns den Menschen eigentlich als Menschen erscheinen läßt, was ihn heraushebt aus den anderen ihn umgebenden Reichen des Weltenalls. 198.238

Menschen geistige. Das, was der Mensch glaubt und denkt, ist ja etwas ganz anderes, als was er ist. Gerade die geistigsten Menschen sind heute leicht zugänglich für ahrimanische Einflüsterungen und werden dadurch materialistisch. 174.216

Menschengeschlecht als anderes Auge der Götter. Wir sind eigentlich in den Hierarchien drinnen und ragen nur mit unseren Sinnesorganen und mit unserem Verstande aus der Welt der Hierarchien heraus. Wir sind wirklich so als Menschen, wie wenn wir schwimmen würden und nur ein wenig oben mit dem Kopf herausragen würden. So ragen wir mit unseren Sinnen und mit unserem Verstande aus dem Meere der Hierarchien-Wirkungen heraus. Das findet man alles, wenn man wieder aus dem außerleiblichen Wahrnehmungszustand in den Leib zurückkehrt. Da findet man, wie der Mensch das Haus der Götter ist. Wenn die Götter kosmisch schauen wollen, dann schauen sie durch den Mond*. Wenn die Götter heute noch von der Erde aus, was einen ganz anderen Aspekt gibt, den Kosmos betrachten wollen, dann müssen sie aus dem Menschen heraus schauen. Und das Menschengeschlecht ist das ande-

re Auge der Götter. Auf naturgemäße Weise konnte der Mensch in uralten Zeiten mit dem Auge der Götter schauen, weil der Mond mit der Erde vereinigt war. Er wird es wieder können, wenn der Mond sich wieder mit der Erde vereinigen wird. Durch die Initiation*, dadurch, daß der Mensch gewahr wird beim Zurückgehen in den Leib, daß das ja Götter sind, und er diese Bekanntschaft mit den Göttern macht, lernt er durch des Menschen Auge die Welt betrachten. So daß die Initiation dasselbe gibt, was eben früher die Benützung des Monden-Auges den Göttern gegeben hat. 236.227f

Menschengestalt. Die Sphinx* gab das Rätsel auf: Am Morgen geht es auf allen vieren, am Mittag auf zweien und am Abend auf dreien – was ist das? – Es ist der Mensch (die Menschengestalt). Zuerst, am Morgen der Erde, ging der Mensch auf vieren, in seinem tierähnlichen Zustand. Die vorderen Gliedmaßen waren damals auch noch Bewegungsorgane. Dann hat er sich aufgerichtet. Die Gliedmaßen traten in zweierlei Arten auseinander und die Organe teilten sich in die physisch-sinnlichen und die geistigen Organe. Er ging dann auf zweien. In fernerer Zukunft werden die unteren Organe abfallen und die rechte Hand. Nur die linke Hand und die zweiblättrige Lotusblume (übersinnliches Organ der Nasenwurzel) bleiben. Dann geht er auf dreien. Darum hinkt auch der Vulkan. Seine Beine sind in der Rückbildung begriffen, sie hören auf etwas zu sein. Am Ende der Evolution, in der Vulkanmetamorphose der Erde, wird der Mensch das dreigliedrige Wesen sein, das die Sage als Ideal andeutet. 93a.37f

Man kann nimmermehr aus dem, was zwischen Geburt und Tod liegt, die menschliche Gestalt erklären. Diese kann sich nicht aus bloßen physischen Stoffen und Kräften unmittelbar auferbauen. Sie kann nur von einer ihr gleichen Gestalt abstammen, die sich auf Grund dessen ergibt, was sich fortgepflanzt hat. Die physischen Stoffe und Kräfte bauen den Leib während des Lebens auf: die Kräfte der Fortpflanzung lassen aus ihm einen andern hervorgehen, der seine Gestalt haben kann, also einen solchen, der Träger desselben Lebensleibes sein kann. Jeder Lebensleib, Ätherleib* ist eine Wiederholung seines Vorfahren. Nur weil er dies ist erscheint er nicht in jeder beliebigen Gestalt, sondern in derjenigen, die ihm vererbt ist. Die Kräfte, die meine Menschengestalt möglich gemacht haben, lagen in meinen Vorfahren. Aber auch der Geist des Menschen erscheint in einer bestimmten «Gestalt». Und die Gestalten des Geistes sind die denkbar verschiedensten bei den einzelnen Menschen. Nicht zwei Menschen haben die gleiche geistige Gestalt. 9.68f Als physischer Mensch stamme ich von andern physischen Menschen ab, denn ich habe dieselbe Gestalt wie die ganze menschliche Gattung. Die Eigenschaften der Gattung konnten also innerhalb der Gattung durch Vererbung erworben werden. Als geistiger Mensch habe ich meine eigene Gestalt, wie ich meine eigene Biographie habe. Ich kann also diese Gestalt von niemand anderm haben als von mir selbst. Und da ich nicht mit unbestimmten, sondern mit bestimmten seelischen Anlagen in die Welt eingetreten bin, da durch diese Anlagen mein Lebensweg, wie er in der Biographie zum Ausdruck kommt, bestimmt ist, so kann meine Arbeit an mir nicht bei meiner Geburt begonnen haben. Ich muß als geistiger Mensch vor meiner Geburt vorhanden gewesen sein. In meinen Vorfahren bin ich sicher nicht vorhanden gewesen, denn diese sind als geistige Menschen von mir verschieden. Meine Biographie ist nicht aus der ihrigen erklärbar. Ich muß vielmehr als geistiges Wesen die Wiederholung eines sol-

chen sein, aus dessen Biographie die meinige erklärbar ist. 9.72f So wie also die physische Menschengestalt immer wieder und wieder eine Wiederholung, eine Wiederverkörperung der menschlichen Gattungswesenheit ist, so muß der geistige Mensch eine Wiederverkörperung desselben geistigen Menschen sein. Denn als geistiger Mensch ist eben jeder eine eigene Gattung. 9.74 Siehe auch: Karma; Reinkarnation.

Man kann in einem gewissen Sinne sogar sagen: der Kopf des Menschen, er wird uns nicht ganz passiv nur gegeben, sondern wir machen ihn selbst. Zwischen dem Tod und einer neuen Geburt werden wir bekannt mit all den Gesetzen, die herrschen im weiten Weltenraum. Das weite Weltenall ist ja, wenn wir es geistig denken, unser Aufenthalt nach dem Tode bis zu einer neuen Geburt. So wie wir hier auf der Erde kennenlernen die Gesetze, nach denen man Häuser baut, die Gesetze, nach denen man anderes macht, so lebt man sich ein in der Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt in die Gesetze des Kosmos, des Weltenalls. Und man arbeitet selbst mit an dem Kosmos, und aus dem Kosmos heraus arbeitet man im Zusammenhange mit den reinen geistigen Wesen, die den Kosmos bewohnen, zunächst an seinem Haupte, so daß das Haupt des Menschen, wenn es hier in der physischen Welt erscheint, nur scheinbar durch die bloße Vererbung von den Vorfahren bestimmt ist. Dagegen haben wir unseren übrigen Organismus, soweit er physisch ist, in der Tat durch eine Art Vererbung von der Vorfahrenreihe. 180.254f

Hinter dem physischen Erdenleib steht des Menschen Ätherleib. Nun zeigt uns die geisteswissenschaftliche Betrachtung, daß, wenn auch in bezug auf den physischen Erdenleib eigentlich alle Menschen gleich sein müßten, sie in bezug auf den Ätherleib verschieden sein müssen, und zwar aus dem Grunde, weil auf den Ätherleib eben nicht bloß Erdenkräfte wirken. So daß wir also unterscheiden müssen die gleichförmigen, über die Erde hin wirkenden Erdenkräfte, die alle Menschenformen gleich machen würden, und die aus dem Universum auf die Erde hereinwirkenden Kräfte, die die Ätherleiber der Menschen verschieden machen. Man kann durch die geisteswissenschaftliche Beobachtung die Verschiedenheit der menschlichen Ätherleiber verfolgen.

1. Da gibt es menschliche Ätherleiber, welche, ich möchte sagen, an einer äußersten Grenze stehen, die starke Kräfte haben, Ätherleiber, bei denen man beobachten kann, daß sie außerordentlich zäh sind, so daß, wenn man sie beobachtet, sie ihre Form fast so beibehalten, wie eine physische Form bleibt.

2. Eine zweite Art der Ätherleiber ist die, wo der Ätherleib so beweglich ist, ich möchte sagen, wie ein vollständig Bewegtes, mehr Flatterndes beweglich ist, im Gegensatz zu der festen Form flutend und beweglich ist. Die Ätherleiber dieser beiden Formen zeigen sich namentlich so, daß man sie bezeichnen kann als innerlich ziemlich gleich schattiert.

3. Eine weitere Art ist diejenige, die innerlich schillernd schattiert sind, die also nicht gleichförmig in ihrer Farbe sind.

4. Eine vierte Art von Ätherleibern sind diejenigen, welche zwar durch ihre ganze Substanz hindurch eine Grundfarbe, wenn wir so sagen wollen, zeigen, die sie aber in den aufeinanderfolgenden Zeiten ändern, ohne daß man angeben kann, daß sie von etwas anderem als von innen her geändert wird, chamäleonartige Ätherleiber.

5. Dann gibt es solche Ätherleiber, die sehr stark die Neigung haben, sich innerlich aufzuhellen, zu klären, die in gewissen Momenten heller und heller werden.

6. Andere Ätherleiber haben eine sehr starke Fähigkeit, die Sphärenharmonie* wiederzugeben.

7. Und dann sind solche Ätherleiber zu beobachten, welche insbesondere auftreten bei erfinderischen, genialischen Menschen, solche Ätherleiber, welche schon Kräfte in sich zeigen, die erdenfremd und erdenseltsam sind. Während die sechs vorherigen Arten des Ätherleibes immerhin zeigen, daß sie so geartet sind, daß man sie bei Menschen, auch wenn sie Durchschnittsmenschen sind, findet, gibt die letztere Art von Ätherleibern diejenige Art von Menschen, welche starke Fähigkeiten haben, die, von denen man sagt, daß sie nicht «erdgeboren» sind – Dichter, Künstler und dergleichen.

Es sind wirklich sieben verschiedene Arten von Ätherleibern der Menschen. In den Ätherleibern haben wir Kräfte, die gewissermaßen nicht irdisch sind, die aus dem Kosmos hereinkommen. Nun wirkt der Ätherleib aber gestaltend auf den physischen Leib, und so kommt es, daß, während in bezug auf den physischen Leib durch die Erdenkräfte die Menschen alle gleich sein würden, schon durch den Ätherleib sie verschieden geformt werden, während die Verschiedenheit zum Beispiel in männliche und weibliche Leiber sogar erst durch den Astralleib* bewirkt wird, durch die Kräfte, die der Astralleib erst entwickelt, namentlich im Durchgang zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, wo der Mensch sich vorbereitet zu dem Geschlecht*, das er nach dem Karma* in der nächsten Inkarnation haben muß.

Im Grunde genommen können die Rassen* immer wegen dieser Verschiedenheit der Ätherleiber auf die Siebenzahl zurückgeführt werden. Wenn auch manche typische Formen verkümmern und man vielleicht in der äußeren Wissenschaft weniger als sieben Grundrassen unterscheidet, es sind doch eigentlich in Wirklichkeit sieben Grundrassenverschiedenheiten im ganzen Menschengeschlecht vorhanden. Aber die sind eigentlich durch die Ätherleiber bewirkt und haben ihren Ursprung nicht in den Erdenkräften während unserer Entwickelung, sondern sie haben ihren Ursprung in kosmischen Kräften. 165.166ff

Wenn wir nun die Entwickelung der Erde selber rückwärts verfolgen, dann zeigt sich uns, daß ursprünglich Anlagen, Impulse vorhanden waren, durch welche die Physiognomie, die der physische Leib des Menschen durch die Gewalt des Ätherleibes bekommen hat – also die Verschiedenheit, die da ausgeprägt worden ist –, sich eigentlich nicht so auf der Erde hätte vollziehen sollen nach den ursprünglichen Anlagen, wie sie sich vollzogen hat. Es würde der siebenfarbige Ätherleib in der Ausgestaltung des Menschen Verschiedenheiten bewirkt haben, aber nacheinander. So daß man in der 5. atlantischen Periode Menschen gehabt hätte, bei deren physischer Leibesgestaltung eine Form des Ätherleibes besonders stark gewirkt hätte, in der 6. atlantischen Periode die zweite der charakterisierten Formen und so weiter bis herein in die 4. nachatlantische Periode. Das war eigentlich veranlagt. Dagegen haben sich Luzifer* und Ahriman* gesträubt. Sie haben die Sache so eingeleitet, daß die Entwickelungen sich verschoben haben. So daß eigentlich dasjenige, was hätte vergehen sollen in der Form, geblieben ist, so daß sich ein Nebeneinander entwickelt hat, statt eines Nacheinander, das eigentlich bestimmt war. 165.169f Man würde diese aufeinanderfolgenden Menschentypen, Menschengestaltungen nach und nach absolviert haben. In der Tat hätte auftreten können ein Menschentypus auf der Erde – das war ursprünglich veranlagt –, welcher das Ergebnis sieben hintereinander folgender Entwickelungsperioden gewesen wäre, die je etwas zugelegt hätten zur Vollkommenheit. Und die 5. nachatlantische Periode wäre schon so gewesen, daß ein harmonischer Menschentypus über die ganze Erde hin bestimmt war. Die Gei-

ster der Form, die Exusiai* haben bewirken wollen, daß aus dem Zusammenwirken der verschiedenen Hierarchien die Form dieses an physischer Ausgestaltung vollkommene Menschentypus hätte wirklich entstehen können. So konnten die Griechen nur von ihm träumen, konnten ihn nur in der Kunst ausleben. 165.171f Wäre die Erdentwickelung nun von der vierten Periode, der griechisch-lateinischen Zeit an einfach weitergegangen, so wäre sie auseinandergefallen in eine Siebenheit, bewirkt durch luziferische und ahrimanische Kräfte, in sieben Menschengruppen auf der Erde, die auseinandergefallen wären, so verschieden, wie die einzelnen Tiergruppen auseinanderfallen. Wie sich die einzelnen Tiergruppen gegenseitig nicht verstehen, sondern sich untereinander als andere Wesen ansehen, so hätte sich gegen das Ende der griechisch-lateinischen Zeit, und vom 5. Zeitalter an, in dem wir leben, immer mehr und mehr die Anschauung entwickeln müssen – man würde jetzt noch drinnenstehen, es wäre noch nicht bis zur äußersten Vollkommenheit gekommen, aber es hätte auf der Erde dazu kommen müssen nach und nach –, daß sich auf der Erde sieben Menschengruppen allmählich gebildet hätten, die sich gegenseitig als ganz andere Wesen geschaut hätten. Dieser Versuch der Geister der Form, durch die Gestaltung des physischen Leibes Einheit zu schaffen über die ganze Erde hin in der Menschheit, ist mißlungen. Er ist mißlungen durch den luziferisch-ahrimanischen Einfluß. Aber er durfte nicht in seiner Totalität mißlingen, es mußte etwas vorgekehrt werden, wodurch dasjenige, was Ahriman und Luzifer bewirkt haben, wiederum paralysiert werden kann, ausgeglichen werden kann. Auf den physischen Leib konnte man nicht mehr so wirken, wie es ursprünglich beabsichtigt war. Aber auf den Ätherleib sollte so gewirkt werden. Und das geschah dadurch, daß jenes göttlich-geistige Wesen, der Christus*, sich mit der menschheitlichen Gestalt in derjenigen Zeit der menschlichen Entwickelung vereinte, in der noch am meisten die Möglichkeit vorhanden war, den Urtypus der Menschheit festzuhalten. 165.172ff

Wenn wir einen Menschen anschauen im Lichte der heutigen Geisteswissenschaft, wissen wir ja, daß dieser Mensch nicht auf die Weise sich gebildet hat, wie die heutige Naturwissenschaft einseitig darlegt, sondern daß dieser Mensch eine Saturn*–, Sonnen*–, Mondenentwickelung* brauchte und dann die bisherige Erdentwickelung, um zu dem zu werden, was er dann geworden ist. Und wir wissen, wenn wir die einzelnen Teile auch der äußeren physischen Gestalt ins Auge faßen, daß an ihr ganze Generationen der Wesen der höheren Hierarchien* gearbeitet haben durch lange Zeiten. Wir wissen, daß das, was heute als fertiger Teil im Menschen erscheint, zum Beispiel das Haupt, erst durchgehen mußte durch die Sonnen-, Monden- und die ganze bisherige Erdentwickelung hindurch, um das zu werden, was es heute ist, daß es umgewandelt und umgeformt werden mußte, daß es zuerst vorhanden war während der Sonnenentwickelung, daß es während der Mondenentwickelung wieder auftrat und umgeformt wurde, und daß es während der Erdentwickelung wiederum umgeformt wurde. Dann wird man dazukommen, die ganze Kompliziertheit dieser menschlichen Organisation und ihren Zusammenhang mit dem Makrokosmos zunächst zu empfinden und dann allmählich auch erkennenzulernen.

Wir haben zum Beispiel an unserem Organismus Glieder, welche in ihrer Konfiguration sehr deutlich die ursprünglichen Impulse der alten Saturnentwickelung heute noch an sich tragen, aber die vielfach umgestaltet sind, so daß man sie in ihrer heutigen Gestalt ohne das Studium der Akasha-Chronik* nicht ohne weiteres erkennen kann. Es sind die das Rückenmark umschließenden Knochen zuerst ver-

anlagt worden während der alten Saturnentwickelung, noch im Element der Wärme, und sind bei den nächsten Entwickelungen immer umgestaltet worden. Diejenigen Knochen, die sich als Rippenknochen ansetzen, sind dann angegliedert worden zur Zeit der Mondenentwickelung; sie sind weniger umgestaltet, weil ihre ersten Ansätze weniger weit zurückliegen. Andere Organe sind während der Sonnenentwickelung zuerst nach oben gerichtet angesetzt und dann umgestaltet worden. Das, was wir heute als den menschlichen Schädel, das menschliche Haupt bezeichnen, ist während der Sonnenentwickelung angelegt und dann vielfach umgestaltet worden.

Wenn aber nur das vor sich gegangen wäre, was die Sonnenentwickelung dem Menschen gegeben hat in bezug auf seinen Schädel, dann würde der Mensch sein Haupt tragen müssen, daß es immer nach oben gerichtet wäre. Daher ist während der Erdentwickelung durch den Sonneneinfluß eine Wendung eingetreten um 90 Grad, so daß dasjenige, was nach oben gerichtet sein müßte, nach vorne gerichtet worden ist, gedreht worden ist nach vorne. Diejenigen Geister nun, welche zurückgeblieben sind in der Mondenentwickelung, die haben das Bestreben für den Menschen mitgebracht, indem sie den Menschen durchdringen und durchsetzen, das Haupt nach oben zu richten. Menschen, welche die Neigung haben, in unsympathischer Weise die Nase hoch zu tragen, wie man so sagt, die sind verführt von solchen luziferischen Geister. 156.145ff

Bei den Beinen haben wir es mit Gliedmaßen zu tun, die direkt der Erde angehören, ganz hingeordnet sind zur Erdentwickelung. Die Arme aber sind in ihrer normalen Entwickelung so, daß der Mensch, wenn er bloß der Erdentwickelung gefolgt wäre, die Arme nur nach unten senken könnte. Indem er sie auch nach oben lenken kann, lenkt er sie willkürlich zur Mondenentwickelung hin, das heißt er gibt ihnen mit jeder Erhebung einen luziferischen Charakter. Derjenige, der kosmisch empfinden kann, empfindet daher jede Armbewegung, die so ausgeführt wird: Arme nach vorne und aufwärtsgehoben, als etwas mit einem luziferischen Charakter. Indem man in den Arm hinein Luzifer fahren läßt, und das gesenkte Haupt mit der Stirne auf den Arm stützt, erlöst man die Luziferkraft, die durch den Arm fließt, mit der Christus-Kraft, die entgegenwirkt im Haupte. Und fügen Sie dazu etwa noch ein Beugen der Knie, so haben Sie diesen Gestus verschärft. Heben Sie beide Arme nach oben und unterdrücken Sie die Kraft des Hebens, wie das beim Falten der Hände geschieht, also die Arme mit gefalteten Händen gehoben, und nun versuchen Sie, mit den gefalteten Händen der luziferisch nach oben strömenden Kraft, indem Sie sie gleichsam erlahmen lassen – Sie falten die Hände –, die Christus-Kraft entgegenzuführen. Die menschlichen Gesten werden Ausdruck für das ganze Leben der Welt, für das Geistesleben der Welt. Wie vertieft werden kann die Anordnung der menschlichen Gestalt in der Kunst durch ein solches Wissen von den Geheimnissen des Kosmos, das muß man empfinden. Auch das aber können Sie sich sagen: Was ist denn geschehen, indem das gleichsam luziferisch Nach-oben-Geordnetsein des Hauptes – durch den Sonneneinfluß auf der Erde – nach vorne hingewendet worden ist, und der Mensch mit dem nach vorne gewendeten Haupte auf der Erde steht? Er ist dadurch ein Erdenwesen geworden! Dasjenige, was nicht ein Erdenwesen ist, das kann also nicht Beine und Füße im menschlichen Sinne haben. Sein Haupt, und damit auch sein Antlitz, hat der Mensch nicht von der Erde, sondern vom Kosmos; aber es entsteht in seiner Form dadurch, daß es sich der Erde zuwendet. Nehmen wir also

andere Genien, andere Geister, so können wir sie unmöglich mit menschlichen Beinen machen. Genien, die nicht zum Erdensein gehören, mit menschlichen Beinen zu machen, ist einfach falsch, ist tatsächlich falsch. 156.147ff

Menschengestalt und Hierarchien. Würde man die Bewegungen, die Regsamkeiten des Menschen verfolgen, nachdem er seinen Leib verlassen hat, nachdem er durch die Todespforte gegangen ist, so würde man andere Bewegungen und Regungen finden, als diejenigen sind, die die physische Form macht. Aber diese Form selbst, die eigentlich die Form ist, mit der wir herumgehen, die hört auf, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes tritt. Daß wir diese Form haben, daß diese Form sich herausbilden kann aus den Weltengesetzen, wie sich ein Kristall aus den Weltengesetzen herausbildet, das liegt jedoch in den Weltengesetzen drinnen. So daß wir uns fragen dürfen: Was wird denn aus dieser Form? Und da bekommen wir durch geisteswissenschaftliche Untersuchung die Antwort: Aus dieser Form ernährt sich weiter, erhält sich weiter dasjenige, was Geist ist von der Hierarchie der Archai*. So daß wir sagen können: Aus der menschlichen Form geht etwas über in das Reich der Archai. Es ist in der Tat so, daß die physische Form, die wir durch die Geburt erhalten und die wir ablegen mit dem Tode, aus dem Reich der Archai herausgeht, und daß wir also eigentlich unsere physische Form dadurch haben, daß wir umfangen werden von einem Geiste aus dem Reiche der Archai, der nun wiederum zurückzieht dasjenige, was er uns geliehen hat während unseres Lebens. Sie können sich Ihr Dasein innerhalb des Kosmos nur richtig vorstellen, wenn Sie sich gewissermaßen umkleidet vorstellen mit einem Auswuchs der Archai. 205.228f

Das Metamorphosieren der menschlichen Gestalt von der lemurischen Zeit bis zu derjenigen Zeit, wo die menschliche Gestalt von der Erde verschwinden wird, ist durchaus etwas, was aus dem Reiche der Archai herunter konstituiert, gestaltet wird. Und indem in einer solchen Weise die Archai an dem Menschen arbeiten, bringen sie zu gleicher Zeit dasjenige hervor, was im wahren Sinne des Wortes der Zeitgeist ist. Der Zeitgeist ist im wesentlichen in der alleräußersten Empfindungssphäre der Menschen sitzend. 205.230

Was Sie (jeweils) mit dem gewöhnlichen Bewußtsein Ihre Arme und Hände, Ihre Beine und Füße nennen, das ist dasjenige, was als Blut und andere Säfte Ihre Arme und Hände und Ihre Beine und Füße ausfüllt. Was Sie im Grabe lassen, was verbrannt wird, das sind nur, ich möchte sagen, die mineralischen Einschlüsse. Ihre Arme und Hände, Ihre Beine und Füße sind nicht sichtbare Füße, sind Kräfte, und diese nehmen Sie mit. – Derjenige, der in die geistigen Welten hineinsieht, der sagt nicht: Ich habe Hände und Füße –, sondern er sagt: Es gibt Geister der Form, Elohim, die denken kosmisch, und deren Gedanken sind meine Arme und Hände und Beine und Füße; und deren Gedanken sind mit Blut und anderen Säften ausgefüllt. – Aber Blut und andere Säfte sind auch wiederum nicht das, als was sie im Physischen erscheinen; diese Stoffe sind wiederum Vorstellungen der Geister der Weisheit, Kyriotetes*, und dasjenige, was der Physiker Stoff nennt, das ist nur der äußere Schein. Gar nicht steht das da, als was es in der Maya erscheint, vor dem geistigen Blicke, sondern da stehen die kosmischen Gedanken, und diese kosmischen Gedanken ballen sich zusammen, kondensieren sich, schieben sich ineinander, und daher erscheinen sie uns als diese Schattenfigur, als die wir herumgehen, von der wir glauben, daß sie wirklich ist. Also den physischen Menschen den gibt es gar nicht. Wir

können mit einem gewissen Recht sagen: In der Stunde des Todes scheiden die Geister der Form ihre kosmischen Gedanken von den kosmischen Gedanken der Geister der Weisheit. Die Geister der Form nehmen ihre Gedanken in die Luft hinauf, die Geister der Weisheit senken ihre stofflichen Gedanken in die Erde hinein. 183.109ff

Menschengestalt – Wandel in der Entwickelung. Eine große Umwälzung hat sich durch den Austritt des Mondes aus der Erde in der Frühzeit vollzogen. Ein großer Teil der Wärme ist aus den Dingen gewichen, die um den Menschen herum sind. Diese Dinge sind dadurch zu derberer, dichterer Stofflichkeit übergegangen. Der Mensch muß in dieser abgekühlten Umgebung leben. Das kann er nur, wenn er seine eigene Stofflichkeit verändert. Mit dieser Stoffverdichtung ist aber zugleich eine Gestaltänderung verknüpft. Denn der Zustand des Feuernebels (das ist der Vorgänger der heutigen Luft – siehe: Feuerluft) auf der Erde ist ja selbst einem ganz anderen gewichen. Die Folge davon ist, daß die geschilderten höheren Wesen (siehe: Mondengötter) nicht mehr den Feuernebel («Mensch», der es bis zu einer Feuerluftkörperlichkeit gebracht hatte) zum Mittel ihrer Wirksamkeit haben. Sie können daher auch nicht mehr auf diejenigen seelischen Lebensäußerungen der Menschen ihren Einfluß entfalten, der vorher ihr hauptsächliches Wirkungsfeld war. Aber sie haben Macht erhalten über die Gebilde des Menschen, die sie vorher selbst aus dem Feuernebel heraus geschaffen haben. Diese Wirkungsänderung geht Hand in Hand mit einer Verwandlung der Menschengestalt. Diese hat die eine Hälfte mit zwei Bewegungsorganen zur unteren Körperhälfte umgewandelt, die dadurch hauptsächlich der Träger der Ernährung und Fortpflanzung geworden ist. Die andere Hälfte wurde gleichsam nach oben gewendet. Aus den beiden anderen Bewegungsorganen sind die Ansätze zu Händen geworden. Und solche Organe, die vorher noch mit zur Ernährung und Fortpflanzung gedient haben, bilden sich zu Sprach- und Denkorganen um. Der Mensch hat sich aufgerichtet. Das ist die Folge des Mondenaustrittes*. 11.123f

Menschengestalt – Wandel zwischen den Inkarnationen. Wir haben hingewiesen (siehe oben: Mensch – Dreigliederung des Menschen) darauf, daß das Haupt des Menschen, der Kopf, auf die Vergangenheit weist, der Extremitätenmensch auf die Zukunft weist. Es ist ein vollständiger Gegensatz, polarisch, (aber) beide sind eigentlich ein und dasselbe; nur daß das Haupt eben eine sehr alte Bildung ist, eine Überbildung. Daher hat es auch die Löcher (Höhlen). Der Extremitätenmensch hat diese Löcher noch nicht; der ist eben noch ganz von Materie ausgefüllt. Löcher bekommen, das ist ein Zeichen von Überentwickelung. Rückgängige Entwickelung im Haupte sehen können, darauf kommt viel an. Und viel kommt darauf an, daß man verstehen kann: der Extremitätenmensch ist eine junge Metamorphose, das Haupt ist eine alte Metamorphose. Und weil der Extremitätenmensch eine junge Metamorphose ist, kann er noch nicht hier im physischen Leben denken, sondern es bleibt sein Bewußtsein unbewußt. Er öffnet nicht dem geistig-seelischen Menschen solche Löcher wie das Gehirn. Das wird in Zukunft immer wichtiger und wichtiger werden für die Geisteskultur: einzusehen so etwas, daß zwei Dinge, die äußerlich physisch ganz voneinander verschieden sind wie der Kopfmensch und der Extremitätenmensch, geistig-seelisch ein und dasselbe sind, nur der Zeit nach auf verschiedenen Entwickelungsstufen. 183.108 Das ist der große Fehler der heutigen Weltanschauung, daß sie diese eigentümliche Art von negativer Stofflichkeit (die obigen

Löcher oder Höhlen) – wenn ich mich so ausdrücken darf – nicht kennt, daß sie nur die Leerheit kennt und die Erfüllung. Es gibt auch im Menschen, wenn ich mich so ausdrücken darf, einen Ort, welcher leerer ist als leer; nicht in seiner Gänze, aber welcher eingelagert hat Teile, die leerer sind als leer. Und gerade darauf, daß der Mensch so organisiert ist, daß sein Kopf sich immer entleeren kann und in gewissen Gliedern leerer sein kann als leer, dadurch hat der Kopf die Möglichkeit, das Geistige sich einzulagern. 183.100f Das aber, was da in die Löcher hereingeschlüpft ist, das ist dasjenige, was dann, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geht, ohne die Widerlage des Gehirnes seiner selbst bewußt wird, weil es dann in entgegengesetzter Weise mit Bewußtsein durchsetzt wird. 183.102

Menschengruppen und Reinkarnation. Die Gruppen, die (in einer Inkarnation) zusammenkommen, wirken in den folgenden Inkarnationen auf die Menschheit. Die Idee, der sie gelebt haben, fließt dann wieder in die Welt hinaus. Dieselbe Idee findet man dann in einer solchen Gruppe wieder in einer tieferen Form (als Beispiel dazu siehe: Manichäer). 93a.102

Menschen inspirierte und Inspiratoren. Manches Zeitalter hat nicht genügend viele große Menschen, die inspiriert werden können von den Geistern, die zu wirken haben. Da muß manchmal eine einzige Persönlichkeit von den verschiedensten Individualitäten der höheren Hierarchien durchseelt und beseelt werden. Und manchmal spricht sozusagen nicht nur die Bevölkerung von Merkur, sondern es sprechen die von Merkur und Venus zu uns, wenn wir irgendeine Persönlichkeit vor uns haben. 110.123

Menschenkeime im Astralraum vor der Konzeption. Der Seher sieht Glockenformen, die mit riesiger Schnelligkeit den Astralraum durchfliegen und durchschießen. Das sind die noch nicht verkörperten, aber nach Verkörperung hinstrebenden Menschenkeime. Die Zeit und der Ort sind eigentlich ziemlich bedeutungslos für diese zur Verkörperung hinstrebenden Menschenkeime, weil sie sich so leicht bewegen können. Sie sind mannigfaltig gefärbt und umgeben von einer Farbenatmosphäre, an einer Stelle sind sie rot, an der anderen Stelle blau, mitten drinnen funkelt ein gelb-leuchtender Strahl. Es sind dies also die eben aus dem Devachan* in den Astralplan hineinkommenden Menschenkeime. Was ist da geschehen? Der Mensch hatte den höheren Astralleib und die Früchte der verschiedenen Leben als Kausalleib* mit sich ins Devachan genommen, und nun sammelt er eine neue «Astralmaterie» um sich herum. Es ist das gleichsam, wie wenn herumgestreute Eisenspäne sich ordnen nach den Kräften eines Magnets. Je nach den innewohnenden Kräften sammelt der Mensch die (geeignete) Astralmaterie um sich herum; bei einem guten Vorleben sammelt er anderes Material als bei einem schlechten. Das glockenförmige Gebilde nun ist der frühere Kausalleib, die Kräfte des früheren Astralleibes und der neue Astralleib. Der Keim soll nun nicht mehr den alten Astralleib finden (als Ausnahme siehe: Doppelgängererlebnis als abnormale Erscheinung des Hüters der Schwelle), sondern er soll sich einen neuen Astralleib bilden aus der undifferenzierten Astralmaterie, so daß dieser Vorgang von dem Menschen selbst abhängig ist: je nach den Kräften des vergangenen Lebens ist die Form und Farbe des neuen Astralleibes. Die Menschenkeime schießen mit solcher Schnelligkeit dahin, weil das Elternpaar ge-

sucht werden muß, das nach Charakter und Familienverhältnissen zu dem Menschenkeime paßt. Die Schnelligkeit ermöglicht es, daß das Elternpaar gefunden wird. Der Menschenkeim kann in diesem Moment hier, im nächsten schon in Amerika sein. 95.48f

Menschenkeime physische. Dem Mondeneinfluß ist hingegeben auch der Menschenkeim in seinem allerersten Zustand. Er ist ihm hingegeben, bevor noch eine sogenannte Befruchtung durch einen männlichen Samen eingetreten ist. Der menschliche Frauenorganismus ist so eingerichtet, daß der Menschenkeim nur anfangs geschützt ist. Nun ist aber der weibliche Organismus so eingerichtet, daß er durch den Ablauf von der monatlichen Periode den Menschenkeim nach auswärts befördert. Da kommt er unter den Erdeneinfluß, und der Erdeneinfluß zerstört den Menschenkeim. Der unbefruchtete Menschenkeim, der löst sich auf in der ganzen Erdenumgebung. Von der Erde gehen fortwährend solche unbefruchtete Keime in den Weltenraum hinaus. Von der Ferne angeschaut ist das eine Art grünlich-gelbliches Licht. 348.143ff

Menschenkenntnis. Dasjenige, was der Menschheit einzig und allein Heil bringen kann gegen die Zukunft hin – ich meine der Menschheit, also dem sozialen Zusammenleben –, muß sein ein ehrliches Interesse des einen Menschen an dem anderen. Dasjenige, was dem Bewußtseins(seelen)zeitalter besonders eigen ist, ist Absonderung des einen Menschen vom andern. Das bedingt ja die Individualität, das bedingt die Persönlichkeit, daß sich auch innerlich ein Mensch von dem andern absondert. Aber diese Absonderung muß einen Gegenpol haben, und dieser Gegenpol muß in dem Heranzüchten eines regen Interesses von Mensch zu Mensch bestehen. Sie finden unter den elementarsten Impulsen, die angegeben werden (zur Geistesschulung), die Entwickelung einer Gesinnung der Positivität. Die meisten Menschen der Gegenwart werden geradezu mit ihrer Seele umkehren müssen von ihren Wegen, wenn sie diese Positivität entwickeln wollen, denn die meisten Menschen der Gegenwart haben heute noch nicht einmal einen Begriff von dieser Positivität. Sie stehen von Mensch zu Mensch so, daß sie, wenn sie an dem anderen Menschen etwas bemerken, das ihnen nur nicht paßt – ich will gar nicht sagen, das sie tiefer betrachten, sondern das ihnen von obenher betrachtet, ganz äußerlich betrachtet, nicht paßt –, so fangen sie an abzuurteilen, aber ohne Interesse dafür zu entwickeln. Es ist im höchsten Grade antisozial für die zukünftige Menschheitsentwickelung, solche Eigenschaften an sich zu haben, in unmittelbarer Sympathie und Antipathie an den anderen Menschen heranzugehen. Dagegen wird es die schönste, bedeutendste soziale Eigenschaft für die Zukunftsentwickelung sein, wenn man gerade ein naturwissenschaftliches, objektives Interesse für Fehler anderer Menschen entwickelt, wenn einen die Fehler anderer Menschen viel mehr interessieren, als daß man sie versucht zu kritisieren. Denn nach und nach, in diesen drei letzten Epochen, die noch folgen, da wird sich der eine Mensch ganz besonders immer mehr und mehr mit den Fehlern des andern Menschen liebevoll zu befassen haben. 185.96f

Man lernt heute die Menschen fast gar nicht durch das kennen, was sie reden. Durch das, was aus ihrem Unterbewußtsein heraufdämmert, durch die Art und Weise, wie die Menschen reden, lernt man sie viel mehr kennen, als durch den Inhalt dessen, was sie reden. Denn der Inhalt dessen, was sie reden, ist zumeist nur

der fortgepflanzte Inhalt einer absterbenden oder schon abgestorbenen Zeit. Das, was in dem Unterseelischen der Menschen sitzt, das ist dasjenige, was neu ist. 188.219

Dieselbe Kraft, die uns fähig macht, Interesse zu haben, ich sage nicht jetzt, übersinnliche okkulte Kräfte zu haben, sondern die uns fähig macht, Interesse zu haben für übersinnliche Erkenntnisse, die ist es, die uns Menschenerkenntnis, so wie wir sie heute brauchen, überliefert. 191.45 Wenn man den Menschen erkennen will, muß man aus der Sinneswelt hinausgehen und in die geistige Welt hineinsehen können. Man muß mit der übersinnlichen Welt wenigstens in irgendeiner Form intellektuell in unserem Zeitalter des Bewußtseins, Bekanntschaft machen. Da wirkt aber dann unbewußt dasselbe, was bewußt der zu Initiierende zu überwinden hat, die Furcht vor dem Unbekannten. Furcht*, Mutlosigkeit, Feigheit, das ist es, wovon die moderne Menschheit beherrscht ist. 186.207

Man muß dem Menschen nicht so entgegentreten – das muß man lernen –, daß man in ihm nur empfindet den Zusammenhang von Knochen, Muskeln, Blut und so weiter, sondern man muß den Menschen empfinden lernen als das Bild seines ewigen, geistig-übersinnlichen Wesens. Da geht der Mensch an uns vorüber, und wir würden nicht glauben ihn zu erkennen, wenn dasjenige, was an uns vorübergeht, in uns nicht den Hinblick auferweckte auf das, was er als ein ewiger, übersinnlich-geistiger Mensch ist. Und man wird den Menschen so sehen können. Denn dasjenige, was man so sehen wird an dem Menschen, wenn man die menschlichen Formen und die menschlichen Bewegungen und alles, was damit zusammenhängt, als Bild des Ewigen erfassen wird, das wird einem warm oder kalt machen, das wird einem mit innerer Wärme oder mit innerer Kälte nach und nach erfüllen müssen, und man wird durch die Welt wandeln, indem man die Menschen sehr intim kennenlernt. Der eine wird einem warm, der andere wird einem kalt machen. Am schlimmsten werden die Leute daran sein, die einem weder warm noch kalt machen. Man wird ein innerliches Erlebnis haben im Wärmeäther, der einen durchdringt im Ätherleib. Das wird der Reflex sein des gesteigerten Interesses, das von Mensch zu Mensch entwickelt werden muß. 185.114

Menschenkonstitution ist der Veränderung unterworfen. Wenn man den Menschen anatomisiert erfährt man das Allerwenigste vom Menschen, denn die feinste Konstitution der Menschen ändert sich fast von Jahrhunder zu Jahrhundert. Die Menschheit eines Jahrhunderts ist im Grunde in bezug auf die feinere Konstitution etwas ganz anderes als die Menschheit des vorigen Jahrhunderts. Weil das nicht im Groben auftritt und nicht mit groben wissenschaftlichen Mitteln zu konstatieren ist, deshalb wollen die Menschen nichts davon wissen. Aber dieser Mensch ist eine sehr feine Organisation, und dasjenige, was sich im Laufe der Zeit nacheinander entwickelt, das bleibt nebeneinander bestehen. 196.185f

Menschenkunde. Es soll sowohl an der medizinischen Schule wie an den Lehrerseminarien in der Richtung Bildung gepflegt werden, wie man sie haben muß, wenn man innerlich bestrebt ist, plastisch zu wirken, wenn Plastik aus dem Raumgefühl, inneres musikalisches Verständnis und inneres Sprachverständnis getrieben werden kann. Nun werden Sie sagen: Man will das medizinische Studium fortwährend verlängern, wenn das mit der Methode, wie es heute geschieht, fortgesetzt wird, wird es noch da-

zu führen, daß man im 60. Jahr fertig wird mit dem Medizinstudium! Das rührt nicht her von inneren Bedingungen, sondern davon, daß diese inneren Bedingungen nicht erfüllt sind. Geht man nicht über von abstrakten Begriffen zum plastischen Begreifen, zum musikalischen Begreifen, zum Weltenworte-Verstehen, dann wird, wenn man stehenbleibt beim abstrakten Begreifen, der Horizont (der wissenschaftlichen Einzelheiten) ein unendlicher; man kann immer weiter gehen, weil man an keine Grenze kommt, von der aus man die Sache übersehen kann. Durch das innere Verständnis, das auftritt, wenn Plastik- und Musikbegreifen hinzukommt, wird der Mensch, weil er innerlich rationeller wird, in seinem Bildungsgang wahrhaftig nicht verzögert, sondern innerlich beschleunigt werden. 309.52 Siehe auch oben: Medizin.

Menschenkunde kosmische. Bekommen wir die Fähigkeit, hineinzuschauen in die einzelnen Organe des Menschen, dann erweitert sich das, was innerhalb der Haut ist, indem jedes Organ nach einer anderen Richtung der Welt hinweist zu dem Wege hinaus in den Makrokosmos*. Dann rundet sich draußen wiederum der Mensch, und das braucht man: diesen Menschen, der sich geistig wieder aufbaut, nachdem er die gegenwärtige Form, die durch die Haut begrenzt ist, überwunden hat. Und wenn man das, was physisch etwas ganz anderes ist, als sich der heutige Anatom und Physiologe vorstellt, hinaus verfolgt, dann gibt das Anschauungen, die auch dem entsprechen, was die Schauungen in frühere Erdenleben des Menschen sind. Und da erlebt man ja dann die Zusammenhänge, die eben hineinleuchten in die Entwickelungsgeschichte der Menschheit, (um) die Gegenwart in dem, was physisch da ist, erklärlich zu machen. Es lebt ja die ganze Vergangenheit der Menschen eigentlich in der Gegenwart. 238.84

Menschenleben – Auf- und Abbauprozesse. Wenn wir zum Beispiel das Kind betrachten ganz im Anfange seines Erdenlebens, da müssen wir sagen: dasjenige, was wir sonst im Tierreiche finden, das ist da besonders ausgeprägt, ein wachsendes, sprossendes, aufbauendes Leben. Wenn wir den letzten Abschnitt des Lebens betrachten, wo es schon ins Greisenhafte hineingeht, dann haben wir in dem Sklerotisieren, in dem Brüchigwerden des Organismus ein Mineralisierendes. Während beim Tiere eigentlich sofort das Aufhören der Vitalkräfte beginnt, wenn der Aufbau nicht mehr da ist, trägt ja der Mensch gerade wichtige Teile, wichtige Zeiten seiner Entwickelung in die Abbau-Periode hinein, die eigentlich schon in den Dreißigerjahren beginnt. Und es wäre vieles in der Menschheitsentwickelung nicht da, wenn die Menschen sich ebenso wie die Tiere entwickeln würden: daß sie eigentlich nichts in die Greisenhaftigkeit hineintragen. Die Menschen aber können in die Greisenhaftigkeit viel hineintragen, und wichtige Errungenschaften der menschlichen Kulturentwickelung sind eben doch dem zu verdanken, was von den Menschen in die Greisenhaftigkeit, in das Abbau-Leben hineingetragen werden kann. Das ist also das Mineralisierende. So daß wir sagen können: nach außen hin ist schon, deutlich bemerkbar, im Beginne des Erdenlebens das Tierische vorherrschend, am Ende des Erdenlebens das Mineralische, und zwischendurch das Pflanzliche. 236.191

Menschenleib. Das, was uns heute als ein so wunderbarer Leib erscheint, das hat eine recht lange Entwickelung durchmachen müssen; denn diese Entwickelung ging ja durch drei Zustände hindurch: durch Saturn, Sonne, Mond. Ein jeder dieser Zu-

stände kann in 7 geteilt werden, und jedes Siebentel dieser Zustände hat dem Menschen etwas eingeprägt in seiner Gestalt, eine Spur zurückgelassen. Dann haben Sie die dreimal sieben Gestaltungskräfte. Nur das ist nicht zu finden, was der Mensch während der Erdenzeit hinzugebracht hat. Aber das ist gerade zerbrechlich, das ist die Zusammenfassung der ganzen Gestalt, das ist durch Luzifer zerbrochen. 137.196f

Menschenleib und frühere Bewohner während seiner Entwickelung. Der Mensch war auf dem alten Saturn* wie eine Art Mineral; er hatte auch ein Bewußtsein wie das Mineral. In dem Menschenleibe aber haben gewohnt Wesenheiten, die heute weit erhaben sind über die Menschheitsstufe. Es sind die Urbeginne oder Archai* oder Geister der Persönlichkeit. Die haben auf dem Saturn ihre Menschheitsstufe durchgemacht. Nicht Menschen, wie wir heute, waren sie, sie benützten nur den physischen Menschenleib, um sich der Welt gegenüberzustellen, um ihre Menschheitsstufe zu erleben, das Ich-Bewußtsein zu erringen. Sie hatten also ihr Ich-Bewußtsein auf dem Saturn, diese erhabenen Wesenheiten, und wie einen Wagen brauchten sie den Menschenleib, der ihnen stellvertretend als ihre leibliche Wohnung galt. Diese Geister der Persönlichkeit waren es, die dem Menschenleibe damals die Form gegeben haben, die von ihrer Persönlichkeit ausgegangen ist. 109.215

Auf der Sonne* haben nun auch wieder Wesenheiten ihre Menschheitsstufe durchgemacht, die Archangeloi. Stellvertretend bewohnten sie den Menschenleib und erhielten so ihr Ich-Bewußtsein. 109.217

Die Menschen, die auf dem (alten) Monde ihre Menschheitsstufe durchgemacht hatten, das waren die Angeloi*. Diese «Menschen» hatten ein anderes Bewußtsein als die Menschen heute. Nun waren aber auf dem Monde auch noch andere Wesenheiten. Da waren gewisse Archangeloi*, die auf der Sonne zurückgeblieben waren und nun ihre Menschheitsstufe nachholen mußten auf dem Monde, dann waren Wesenheiten da, welche die Stufe der Geister der Persönlichkeit, also die Saturnstufe der Menschheit, nun auf dem alten Monde erst erreicht hatten. Die Archangeloi, die auf der Sonne zurückgeblieben waren, die bildeten als Menschenleiber Gebilde, die nur einen physischen und einen Ätherleib* hatten. Das war dann ein Reich unter den Menschen, ein Reich das sich fortsetzte auf Erden als Tierreich*; sie sind die Vorläufer dieser physischen Leiber der heutigen Tierwelt. Und solche Wesenheiten, die auf dem Monde gar nur einen physischen Leib hatten, das sind die Vorläufer des heutigen Pflanzenreichs. Der Mensch ist das älteste Reich in der Menschheitsentwickelung, er war schon da, ehe es eine Erde gab. 109.220f

Menschenliebe – deren Relativität. Hat es so etwas überhaupt einmal gegeben (bei einem normalvernünftigen Menschen), daß es diesem einfällt, nachdem ein Mensch vor Jahren über eine Sache sein (unzutreffendes) Urteil (durch eine Publikation) abgegeben hat, entschuldigend (aus vermeintlicher allgemeiner Menschenliebe) zu sagen, er fängt jetzt an, sich mit der Sache bekannt zu machen? Es ist im höheren Sinne des Wortes lieblos gegenüber einem Menschen, wenn man ihm so etwas verzeiht. Denn man verurteilt ihn dadurch karmisch zur Wesens- und Bedeutungslosigkeit nach dem Tode (im Kamalokaleben werden die Wirkungen der Taten auf die anderen Menschen erlebt). Wenn man ihn auf die Unmöglichkeit eines solchen Urteils aufmerksam macht, erleichtert man ihm sein Dasein nach dem Tode. 139.86f

Menschennaturen zerrissene. Sehen Sie, das Auffälligste im Leben der Gegenwart ist ja, daß heute so viele zerrissene Menschenseelen herumgehen, Menschenseelen, die eigentlich problematisch sind, die nicht voll mit dem Leben etwas anzufangen wissen, die immer wieder und wiederum fragen: Was soll gerade ich tun, was meint das Leben gerade mit mir? – die das oder jenes angreifen und doch nicht zu ihrer Befriedigung. Immer mehr und mehr werden der Menschen, die so problematische Naturen sind. Woher kommt das? Das kommt davon, daß wir unsere Kinder so ausbilden, daß wir nicht diejenigen Kräfte in ihnen erwecken, welche den Menschen stark für das Leben machen: Das, was den Menschen stark macht dadurch, daß er ein Nachahmer ist bis zum 7. Jahre, was ihn stark macht dadurch, daß er einer würdigen Autorität folgt bis zum 14. Jahre; daß er die Liebe in der richtigen Weise bis zum 21. Jahre entwickelt erhält, denn später kann man es nicht mehr entwickeln. Das, was dem Menschen fehlt dadurch, daß die Kräfte, die in bestimmten jugendlichen Lebensjahren entwickelt werden müssen, nicht erweckt werden, das macht ihn zur problematischen Natur. Will man wirklich eine soziale Gestaltung der Zukunft, so muß man wollen diese Sache gerade durch die Erziehung des Menschen vorbereiten. 296.49

Menschenschicksal ist Nahrung für den Kosmos. Der Mensch (bringt durch seinen Tod) dasjenige in die geistige Welt hinein, was er hier auf Erden im Wach- und im Schlafzustande durchgemacht hat. Das ist die Nahrung für den Kosmos, das ist dasjenige, was der Kosmos fortwährend braucht, damit er fortbestehen kann. Was wir Menschen auf Erden in leichten und in harten Schicksalen erleben, das tragen wir einige Zeit nach dem Tode in den Kosmos hinein, und wir fühlen daher als die Ernährung unser menschliches Wesen in den Kosmos aufgehen. Das sind Erfahrungen, die der Mensch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt von gewaltiger Größe, von ungeheurer Erhabenheit macht. 226.23

Menschensohn. Wem verdankt denn dieses selbständige, individuelle Menscheninnere, welches außerhalb des physischen Leibes und Ätherleibes Stärkung (im Schlafe) sucht, sein Dasein? Es verdankt sein Dasein dem physischen Leibe und dem Ätherleibe des Menschen, der sich nach und nach im Laufe der Erdentwickelung gebildet hat. Er hat das herausgeboren, was bei Tag untertaucht in die physischen Sinne und hinaussieht in die physische Welt, was aber bei Nacht in einen bewußtseinslosen Zustand untersinkt, weil es sich herausgelöst hat aus dem Zustande, in dem es früher war. Der okkulte Sprachgebrauch nennt das, was heute im Bette liegt, den eigentlichen Erdenmenschen. Das war der «Mensch». Und das, in dem das Ich drinnen steckt Tag und Nacht, was aber herausgeboren ist aus dem physischen und Ätherleib, nannte man das «Menschenkind» oder den «Menschensohn». Menschensohn ist Ich und astralischer Leib. Dieser Menschensohn, der sich losgeschnürt hat aus dem Schoße der Gottheit, der sich losgelöst hat aus dem Zusammenhange, worin er früher war, aber dafür sich das physische Bewußtsein erobert hat, er soll durch die Kraft des Christus, der auf der Erde erschienen ist, wiederum zum Bewußtsein der Geistigkeit kommen. Durch die Kraft des Christus, der auf die Erde gekommen ist, soll der Menschensohn wiederum zum Göttlichen erhöht werden. Vorher konnten nur einzelne Auserlesene auf die Art der alten Mysterien-Einweihung hineinschauen in die göttlich-geistige Welt. Für solche hatte man in alten Zeiten einen technischen

Ausdruck, man nannte sie die «Schlangen». Moses zeigte seine Sendung dadurch, daß er vor seinem Volke das Symbolum aufrichtete der Erhöhung derjenigen, die hineinschauen konnten in die geistigen Welten: die Schlange erhöhte er. Was diese Einzelnen waren, das sollte durch die Kraft des Christus auf der Erde ein jeglicher Menschensohn werden. Das drückt der Christus aus in dem Nikodemusgespräch, indem er sagt: «Wie einstmals durch Moses die Schlange ist erhöht worden, so soll der Menschensohn erhöht werden!» 103.121f Fassen Sie jetzt diesen Menschen ins Auge, der sozusagen der Mensch des physischen Planes ist, der sich im heutigen normalen Bewußtsein zurückerinnert bis zu einem bestimmten Zeitpunkt; vor diesem liegen drei Jahre der Kindheit. Das ist der Geist, der im Sinne des paulinischen Christentums der Menschensohn genannt wird. 124.127

Menschensohn der Mysterien. Eines der großen, bedeutsamen Bilder innerhalb der Mysterien des Geistes* muß ich schildern: Der, welcher dreieinhalb Tage im Schlafe lag, wurde umgeben von 12 Menschengestalten, mit denen er zusammen um eine Tafel saß. Vor einem jedem, der als Eingeweihter* die Erlebnisse der höheren Welt erlebt hatte, vor einem solchen waren 12 seiner Inkarnationen aufgetreten, 12 seiner verschiedenen Leiber, durch die er selbst durchgegangen war. Diese 12 Leiber waren nichts anderes als das, was er in sich trug als die Glieder seines Leibes. So umgeben sie dich, wie bei einer Mahlzeit die Gäste den Gastgeber. Das war ein Bild, das vor eines jeden Seele in den Mysterien des Geistes zu sehen war. Derjenige, der den Abschluß machte, das war der Menschensohn, der nicht mehr der Sohn einer Familie, eines Stammes, eines Volkes ist, sondern der Sohn der ganzen Menschheit. Die höchste Vollkommenheit unter den Zwölfen hatte eigentlich der Dreizehnte. Und weil er außerhalb seines irdischen Selbstes war, sah er sich als den Dreizehnten. 96.290

Menschenstufe als Entwickelungsziel des Menschen. Es könnte zunächst eine außerordentlich auffällige Erscheinung sein, daß dasjenige, was dem Menschen vor allen Dingen wertvoll sein muß, die geistige Welt, der er mit den tiefsten Wurzeln seines Daseins angehört, ohne deren Zugehörigkeit er nicht in wahrem Sinne des Wortes die Menschenwürde hätte, daß diese geistige Welt zunächst eine dem Menschen verborgene sein muß. Das hängt eben tief mit dem ganzen Sinn der Menschheitsentwickelung zusammen. Der Mensch würde sein wahres Wesen doch nicht im Laufe der Entwickelung erreichen können, wenn er sich nicht die Kraft selbst erwerben und ausbilden müßte, durch die er sich zu den geistigen Welten heranarbeitet. Würde er nur wie ein unverdientes Gnadengeschenk das Überschreiten der Schwelle erlangen, würde er vielleicht ein hohes geistiges Wesen sein können, aber er würde nicht in echtem Sinne des Wortes Mensch sein können, ein Wesen sein können, das sich zu seinem eigenen Werte auch selbst bringt; denn das ist das Wesen des Menschen im Weltenzusammenhang, daß er sich doch zu dem selber machen muß, was seine eigentliche Würde ausmacht. (Allerdings) es würde wie eine Art Verbrennen des menschlichen Wesens sein, wie eine Art Verlöschenmachen des menschlichen Wesens, wenn der Mensch unvorbereitet die Schwelle der geistigen Welt überschreitet. 210.52

Menschentum als Schöpfer. In diese Gott-leergewordene Welt wird der Mensch hineintragen, was in ihm ist, das, zu dem seine Wesenheit in diesem Zeitalter geworden

ist. Menschheit wird sich hineinentfalten in eine Welt-Entwickelung. Das Göttlich-Geistige, dem der Mensch entstammt, kann als kosmisch sich ausbreitende Menschenwesenheit durchleuchten den Kosmos, der nur noch in dem Abbild des Göttlich-Geistigen vorhanden ist. Nicht mehr dieselbe Wesenheit, die einst als Kosmos war, wird da durch die Menschheit aufleuchten. Das Göttlich-Geistige wird im Durchgang durch das Menschentum ein Wesen erleben, das es vorher nicht offenbarte. 26.96

Menschentum volles. In den älteren Zeiten hatte der Mensch die Aufgabe, hier auf Erden ein Kandidat des Lebens zu sein, nach dem Tode dadurch ein voller Mensch zu werden. In dieser unserer gegenwärtigen Epoche hat der Mensch die Aufgabe, hier auf Erden sich die Möglichkeit zu erringen, ein Vollmensch zu sein, damit er dann nach dem Tode in höhere Stufen der Entwickelung eintreten könne, als das der ältere Mensch konnte. Der ältere Mensch setzte sich der Gefahr aus; wenn er das Erdenleben nicht richtig lebte, nicht bis zur vollen Menschheit zu kommen. Der neuere Mensch steht vor etwas anderem. Er steht davor, auf Erden erringen zu müssen das volle Menschentum. Und erringt er es nicht, dann verleugnet er es, und dann stößt er sich für das Leben nach dem Tode weiter in das Untermenschliche hinunter. Der ältere Mensch konnte etwas unterlassen; der neuere Mensch zerstört etwas. Der ältere Mensch unterließ etwas, wenn er nicht ein Kandidat des Lebens wurde; der neuere Mensch zerstört in seinem Menschentum etwas für die ganze Menschheit, wenn er nicht darnach strebt, auf Erden ein vollmenschliches Wesen zu werden, denn er verleugnet dadurch die Menschheit, während der ältere Mensch sie nur versäumte. 221.22f

Mensch – Entwickelung des Menschen. Erst seit der Mitte der atlantischen Zeit (siehe: Atlantis), aber vorbereitend seit der lemurischen Zeit (siehe : Lemuria), ist vollständig ausgebildet in der menschlichen Wesenheit dasjenige, was wir den Erdenmenschen nennen; vorher haben wir es noch zu tun mit sich wiederholenden Ausbildungen des Saturn-, Sonnen- und Mondenmenschen. Erst in der nachatlantischen Zeit beginnt dann der Mensch seine Entwickelung mit dem Erdenmenschen; erst da beginnt sozusagen die richtige aktive Entwickelung des Erdenmenschen. 162.96

Ursprünglich war Feuer da; daraus bildete sich die Herzanlage; dann bildete sich die Atmungsanlage aus der Luft*; das Licht* gliederte sich ein und bildete die Nervenanlage*: dann kam der Schall (Ton*) und bildete, indem er die Stoffe tanzen ließ, die lebendige Substanz. Was ließ denn das Aschenhafte, das Mineralische hineinströmen in diese Substanz? Das, was die Asche hineindrängt in die menschlichen Leiber, das war nunmehr der Gedanke, der den Schall, den Ton zum Worte macht. Noch in der atlantischen Zeit, als alles ringsum eingetaucht war in Nebel- und Dunstmassen, da war nicht das, was der Mensch sprach, die einzige artikulierte Sprache, sondern der Mensch konnte die Sprache der rauschenden Bäume, der rieselnden Quellen verstehen. Alles, was heute artikulierte Sprache ist, und was sich darinnen ausdrückt, bildete den Tanz der Stoffe; der Ton, das Musikalische darinnen, bildete die Stoffe zur lebendigen Substanz. Der Sinn, die Wortbedeutung drängt die sich im Verbrennungsprozeß bildende Asche hinein in diese lebendige Substanz, und in dem Maße, wie sich nach und nach bis gegen das Ende der atlantischen Zeit hin das Knochensystem verdichtete, wurde der Mensch immer mehr von Gedanken

von Selbstbewußtsein durchdrungen. Sein Intellektualismus leuchtete auf, und er wurde immer mehr und mehr ein selbstbewußtes Wesen. Von außen hinein sind die Dinge, die in uns sind, erschaffen: Erst unsere Anlage, die im Herzen ihr gipfelndes Organ erhalten hat, dann unser Nervensystem mit der Atmungsanlage, dann die Organe, die aus Lebendigem entstehen als Drüsenorgane. 102.94

Wenn man in der Akasha-Chronik* die Entwickelung von Saturn*, Sonne* und Mond* verfolgt, ist es tatsächlich so, daß man sagen muß: auf dem Saturn ist veranlagt eine Art Sinnessystem, auf der Sonne ein Drüsensystem, auf dem Mond ein Nervensystem, und mit der Erde kommt das Blut* hinzu. Verfolgt man dann die okkulten Tatsachen weiter, so ist es auf der Erde so, daß zuerst eine Art Blutsystem erscheint, dann ein Drüsensystem, ein Nervensystem, und dann erst bildet sich heraus, was als das Sinnessystem in dieser für die Erdenverhältnisse brauchbaren Gestalt erscheint. Wenn man also von Wiederholungen sprechen will, müßte man den Tatsachen entsprechend von einer umgekehrten Wiederholung reden. Wir müssen uns nun auch nicht mit der Annahme begnügen, daß wir es mit einer bloßen Umkehrung zu tun hätten. Sondern so wie das Blutsystem zuerst heraustritt bei der ersten Veranlagung auf unserer Erde als eine Art von Wärmemensch, so ist das Blutsystem wirklich zu gleicher Zeit eine Art Sinnessystem. Es ist nämlich ein Wärme- und Erkenntnissystem. Der Mensch ist sozusagen ganz Blut- oder Wärmemensch. Er ist nicht von Blutsubstanz durchzogen, sondern ätherische Wärmekraftlinien durchziehen ihn, und diese ätherischen Wärmekraftlinien, aus denen später das Blutsystem entsteht, sind in der ersten Veranlagung durchaus eine Art Sinnessystem. Und das Nerven- und Lichtsystem ist auf der Erde zuerst eine Art von Drüsensystem; und wirklich kann sich das spätere Drüsensystem nur dadurch eingliedern, daß die anderen Systeme, das Blutsystem und das Nervensystem, die sich jetzt schon eingegliedert haben, vorrücken in ihrer Entwickelung. Dieses Vorrücken geschieht in der folgenden Weise: Während sich das Nervensystem herausbildet als eine Art Drüsensystem, bleibt vom Blut etwas zurück als die spätere Anlage des Blutes. Aber zu gleicher Zeit bildet sich auch während des zweiten Zustandes das Blutsystem selbst um zu einer Art von Nervensystem; und wenn das erreicht ist und in dem dritten Zustand das Drüsensystem sich eingliedert, gliedern sich wiederum erst um die zwei früheren Systeme, so daß in der Tat das Blutsystem wieder vorrückt um einen Grad und das Nervensystem auch um einen Grad. So also geschehen fortwährend Umformungen, Transformationen. Die Entwickelung ist eben eine sehr komplizierte. 102.97f

Als die Erde im Beginne ihrer Entwickelung war, bestand sie sozusagen ganz aus lauter Menschenkeimen, die den Erdenurnebel bildeten. Das erste, was aus diesem Menschenkeim heraus entstand, als die Sonne noch lange mit der Erde verbunden war, das war in der Tat wie eine Art Pflanze, die den Kelch wie nach oben öffnete. Diese Formen erfüllten sozusagen die ganze Erde, indem sie sich aus jenem Urnebel heraus bildeten. Aber in der allerersten Zeit, in der das entstand, wie eine Blütenkrone sich in den Weltenraum eröffnend, in der allerersten Zeit war diese Krone kaum sichtbar; man hätte sie nur wahrnehmen können, daß man ihre Nähe gespürt haben würde wie einen kelchartigen Wärmekörper. Noch als die Erde mit der Sonne verbunden war, fing das Innere dieses Menschengebildes an aufzuleuchten, und es strahlte Lichtstrahlen in den Weltenraum. Wenn man dazumal als ein mit heutigen Augen sehendes Wesen wahrgenommen hätte, und sich einer solchen Leuchtform

genähert hätte, so würde man etwas wie eine funkelnde, leuchtende Kugel, wie eine glitzernde Sonne, welche in glimmernden Strahlen in den Weltenraum funkelte, in regelmäßiger Gestalt gesehen haben. In derselben Zeit ungefähr gliederte sich außen um dieses Kelchgebilde eine Art Gaskörper. Es waren darin viele Substanzen aufgelöst, so wie heute auch im Tier- und Menschenleibe sich flüssige und feste Substanzen finden, die damals aber luftförmig waren.

Bald aber, nachdem dies entstanden war, kamen aus der gemeinschaftlichen Erdenmasse auch noch andere Keime heraus, Keime, welche die erste Anlage wurden zu unserem heutigen Tierreiche. Innerhalb dieser Luftmasse kam auch die erste Anlage geschlechtsloser Tiere heraus, welche auf der untersten Stufe des heutigen Tierreiches dazumal standen. Diese Tiere entwickelten sich bis zu einer gewissen Höhe herauf durch die verschiedensten Formen; und als die Sonne eben herausgegangen war aus der Erde, da war die höchste Tierform die Fischform, aber nicht die heutige Fischform. Die Form der damaligen Tiere war eine ganz andere als die der heutigen Fische, aber sie stand auf der betreffenden Stufe der Fische. Diese haben in der Erdentwickelung das zurückzubehalten in sich, was man werden konnte, als die Sonne noch in der Erde war. Die Erde verdichtete sich nun zu der Wassererde, und die dichtesten Gebilde, die Tiere, schwammen in dieser Wassererde. Einige dieser Urfischformen blieben Tiere und kümmerten sich sozusagen nicht um den Fortschritt der Evolution. Einige andere waren da, die erhielten ein gewisses Verhältnis zu den Menschengestalten. In demselben Augenblicke, als die Sonne herausgegangen war aus der Erde, da fing auch die Erde an, sich um ihre eigene Achse zu drehen, so daß Tag und Nacht entstand. Dazumal aber waren die Tage und Nächte wesentlich länger als heute. In der Zeit, als der Mond noch nicht abgespalten war, da gliederte sich jedesmal, wenn ein solches Menschengebilde, das damals wesentlich verdichtet worden war, auf der Sonnenseite war, an diese Gasmasse etwas von einer solchen Tierform unten in der Wassererde an. Es verband sich Menschen- und Tierform so, daß wir oben die Menschenform haben und nach unten die Tierform; so also, daß hinausragte der Sonne zu der obere Teil, der nach unten immer schwächer wurde und an den sich der Tierleib angliederte. Wir haben also dieses Hinausragen des oberen Teiles über die Wassererde; und dadurch daß die Sonnenwirkung durch den Blütenmenschen geht, wirkt sie auf die inneren Erden- und Mondenkräfte. Weil hier eine Tierform angegliedert wurde an den Menschenleib, die auf der Höhe der Tierstufe stand, sagte man, die Sonne, die den Menschenleib beschien, stehe im Zeichen der Fische. Und von da aus, daß die Wesen auf der Fischstufe sich damals angliederten an den Menschen, bekam das Sternbild den Namen. Als der Mond herausging, da stand der Mensch in bezug auf seine niedere Natur auf der Höhe etwa eines großen Molches. Das ist das, was die Bibel* die Schlange nennt, was genannt ist Lindwurm oder Drache. 106.87ff Während der Zeit, als der Mond herausging, hatte sich immer mehr vom Tierreich in die untere Menschenform hineingebildet. Als der Mond herausging, da hatte der Mensch unten eine tierartige, häßliche Gestalt, oben aber waren die letzten Überreste einer Lichtgestalt, in welche die Kräfte der Sonne von außen flossen. Diese Lichtgestalt hatte sich mittlerweile umgebildet zu einem umfassenden, mächtigen Sinnesorgan. Nun ist das Eigentümliche, daß in der Tat das, was dem Menschen in seinen unteren Gliedern entspricht, wirklich dem jeweiligen Sternbild den Namen gab. Die Füße sind tatsächlich die ursprünglichen Fische; die Unterschenkel der Wassermann, das, was nun lange Zeit den Menschen befähig-

te, sich eine Richtung zu geben beim Schwimmen. Wir wollen ein Bild davon geben, wie der Mensch aussah, als die Tierheit dem Schützen entsprach. Da war der Mensch ein Tier, das sich zum ersten Male bewegen konnte auf den Inseln, die sich aus dem Wasser bildeten. Nach oben wurde der Mensch immer feiner, zuoberst blieb tatsächlich die Blütengestalt. Die Gestalt blieb oben erleuchtet von einem Organ, das er wie eine Art Laterne auf dem Kopfe trug. Man würde sich die damalige Gestalt des Menschen richtig vorstellen, wenn man sie sich oben als ätherisch, unten als tierähnlich vorstellte. In älteren Abbildungen des Tierkreises sieht man noch das Zeichen des Schützen unten als Tierform, oben als Menschenform. Der Kentaur* ist also eine wirkliche Menschenform. Als der Mensch so aussah, war der Mond noch nicht aus der Erde heraus, da war die Mondenkraft selbst noch in der Erde. Der Kentaurmensch war noch ungeschlechtlich. 106.90f

Während sich auf dem alten Monde einerseits nur die niedere Wesenheit des Menschen, physischer Leib*, Ätherleib* und Astralleib*, ausbildete, ist andererseits die obere Trinität (siehe: Wesensglieder höhere) gehegt und gepflegt worden. Diese war auch herangereift, nachdem auf dem alten Saturn Atma*, auf der alten Sonne* Buddhi*, auf dem alten Monde* Manas* veranlagt wurden. Diese konnten sich dann auf der Erde (im Schoße der Hierarchien) weiterentwickeln. Was vom physischen Leib, Äther- und Astralleib herüberkam vom alten Monde auf die Erde, das sind die grotesken Tiere, in die sich das Atma-Buddhi-Manas nach und nach einhüllen konnte. Denken wir uns nun eine schleimige, gallertartige Wesenheit, die sich aus dem, was von dem Monde gekommen ist, herausringt. Das ist eine physische Grundlage. Außerdem ist vorhanden Atma-Buddhi-Manas und ein Astralkörper, den diese um sich herum organisiert haben. Diese Prinzipien bearbeiten nun die gallertartige Masse von außen, bis sie von dieser Masse von innen heraus Besitz ergreifen können. Das Geistige durchdringt schließlich das Physische. Jetzt haben sich eigentlich zwei verschiedenartige Wesenheiten vereinigt. In dem Augenblick, als das Gehirn gebildet ist, gehen sie ineinander auf. Dadurch kamen nun auch Geburt und Tod in die Erdentwickelung. Früher hatten die Menschen den physischen Leib selbst aufgebaut; später wird es wieder so sein. Weil sich aber zwei Wesenheiten vereinigt haben, die nun annähernd zusammenpassen, haben wir Geburt und Tod, und jeder Zeitraum zwischen Geburt und Tod ist ein fortwährender Versuch, diese zwei verschiedenen Wesenheiten einander besser anzugleichen; ein Hinundherpendeln, bis endlich ein rhythmischer Zustand eintritt. Bis in die Mitte der 6. Wurzelrasse* wird das fortdauern, bis dieser rhythmische Zustand erreicht ist und das eine Wesen dem anderen ganz angepaßt sein wird. Und Karma* ist nichts anderes als das Maß des Ausgleiches, zu dem es der Mensch schon gebracht hat. In einer jeden Inkarnation erreicht man einen bestimmten Grad der Anpassung. Man muß nach jeder Inkarnation wieder zum Devachan aufsteigen, um zu überschauen, was man noch zu tun hat. Erst wenn der Ausgleich erreicht ist, ist Karma überwunden und der Mensch kann etwas Neues, die wahre Weisheit, Buddhi*, aufnehmen; die muß bis dahin gehegt und gepflegt werden. 93a.58f Die zukünftige Entwickelung muß vorbereitet werden. Was der Mensch jetzt schon von sich gibt als Vorbereitung des zukünftigen Menschen, ist das Wort*, die Sprache*. Was der Mensch spricht, das bleibt in der Akasha-Chronik*. Es ist die erste Anlage für den zukünftigen Menschen. Die Sprache ist die Hälfte des früheren Fortpflanzungsvermögens. 93a.59

Das ist der ganze Sinn der menschlichen Erdentwickelung*, daß sich der Mensch an die Erde anpaßt, daß er die Bedingungen der Erdentwickelung in sich aufnimmt; daß er hineinträgt in die Zukunft seiner Entwickelung dasjenige, was die Erde ihm geben kann durch alle Inkarnationen hindurch. 175.80

Mensch – Entwickelung hypothetische ohne die Einwirkung Luzifers. Blicken wir zurück zu dem Zeitpunkt, da der Mensch anfing, eigentlicher Erdenbürger zu werden, da der Mensch herabstieg seinem geistig-seelischen Wesen nach auf die eigentliche Erde, sich umkleidete mit den Kräften der Erde und irdisches Wesen in irdischer Sphäre wurde. Wenn alles nur so gewesen wäre, daß der Mensch mit den Vorbedingungen, die in seinem eigenen Wesen lagen, auf die Erde herabgestiegen wäre, so würde die Menschheit sich ganz anders entwickelt haben müssen, als sie sich in Wirklichkeit durch die verschiedenen Kulturepochen hindurch entwickelt hat. Die Menschen hätten schon damals ausgehen müssen von einer gewissen Beziehung zur Umwelt. Sie hätten sich erwerben müssen aus, ich möchte nicht gerade sagen, hellseherischen, aber etwas hellseherischen Instinkten heraus, Erdenerkenntnis. Diese Erdenerkenntnis hätten sie sich sehr langsam erwerben können. Sie würden lange Zeit ungeschickte, kindliche Wesen geblieben sein. Sie würden sich allerdings bis in unsere Zeit herein heraufgearbeitet haben bis zu einer gewissen menschheitlichen Seelen- und Leibesverfassung, aber sie würden keineswegs zu derjenigen geistigen Höhe gekommen sein, zu der sie gekommen sind. Daß sie sich anders als durch die verschiedenen Kindheitsstufen hindurch entwickeln konnten, das ist dem Umstande zu verdanken, daß in die Erdentwickelung hinein sich verflochten haben die luziferischen Wesen. 191.266f

Mensch – Entwickelung des individuellen Menschen. Nehmen wir ein Kind, das durch allerlei äußere Zwangsmittel, weil man dieses für richtig hielt, zum Gehen, zum Orientieren im Raume angehalten worden ist, und nun betrachten wir dieses Kind dann wieder zwischen seinem 50. und 60. Lebensjahre, und wir werden unter Umständen, wenn nichts anderes im Leben dagegen gewirkt hat, dieses Kind, wenn es diese Jahre erreicht hat, mit allen möglichen Stoffwechselkrankheiten, die es nicht beherrschen kann, behaftet sehen, mit Rheumatismus, mit Gichterscheinungen und so weiter. Das ist das Geheimnis der Menschenentwickelung: Was auf einer bestimmten Stufe des Lebens geistig-seelisch ist, wird später physisch, offenbart sich physisch, nach Jahren offenbart es sich physisch. 307.107f

Der Mensch vereinigt sich erst nach und nach mit demjenigen, was er als ein geistiges Urbild in dem ‘Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt* gewoben hat und mit dem er zusammenwächst, bis er im freien Wechselspiel der Außenwelt gegenübertritt. Während das Tier schon von der Geburt an verwoben ist mit seinem Urbild, sehen wir den Menschen individuell und bestimmt erst hineinwachsen in das Urbild, das er sich durch die wiederholten Erdenleben bis zu diesem letzten herauf selber gewoben hat. 119.28 Beim ganz kleinen Kind sitzen die plastizierenden, gestaltenden Kräfte im Gehirn; die strahlen von da aus. Dann geht die Sache an die Muskeln über. Und wenn der Mensch im 12. Jahre angekommen ist, setzt er seinen ganzen Menschen ins Skelett hinein, dann erst geht es heraus in die Welt. Der Mensch geht durch sich durch und kommt dann in eine Beziehung zu der ganzen Welt. 303.205

Zwischen dem 9. und dem 10. Jahre tritt für jedes Kind etwas ein, wo das Kind instinktiv, unbewußt vor einer Art Lebensrätsel steht. Dieses Umwenden von innen nach außen, dieses Gewahrwerden, daß man ein Ich* ist und draußen die Welt ist – was man bisher miteinander verflochten hat –, das ist etwas, was das Kind nicht bewußt erlebt, aber was das Kind erlebt durch inneren Zweifel und Unruhe, die auftreten. Im Leibe drückt sich das so aus, daß in diesem Lebenspunkt die Atmung sich eigentlich erst richtig einschaltet in die Blutzirkulation. 306.109f

Ein wichtiger Punkt im Leben des Kindes liegt so zwischen dem 9. und 10. Jahre. Dieser wichtige Punkt im Leben des Kindes offenbart sich ja auch im Äußeren des Menschen. Da tritt ein merkwürdiger Unterschied, eine merkwürdige Differenzierung zwischen Knaben und Mädchen ein. So gegen das 10. Jahr hin fangen die Mädchen an, verhältnismäßig schneller zu wachsen als die Knaben. Die Knaben bleiben im Wachstum zurück. Die Mädchen überholen die Knaben im Wachstum. Wenn dann die Mädchen und die Knaben geschlechtsreif geworden sind, dann beginnen die Knaben wiederum die Mädchen zu überwachsen. Sie wachsen dann schneller sozusagen gerade in diesem Lebensalter. 305.104f Zwischen dem 10. und 12. Jahre haben die Muskeln ein intimes Verhältnis zum Atmungs- und Zirkulationssystem; sie neigen zum Atmungs- und Zirkulationssystem hinüber. Und an das appellieren wir ja gerade in einer wirklich kunstgemäßen Erziehung. Also wir greifen auf dem Umwege durch das Atmungs- und Zirkulationssystem in das Muskelsystem ein. Gegen das 12. Jahr hin tritt beim Kinde etwas ganz anderes ein. Da wenden sich die Muskeln von ihrem intimen Verhältnis zum Atmungs- und Zirkulationssystem ab und wenden sich zum Knochensystem, zum Skelett hin, entwickeln sich so, daß sie sich von da ab an das Skelett anpassen. Während sie sich vorher in ihren Wachstumsprinzipien an Atmung und Blutumlauf angepaßt haben, passen sie sich jetzt an die Dynamik des Skelettes an. Sie machen in ihren Wachstumskräften alles das mit, was wir im Gehen, Greifen, Springen, überhaupt im Gliedmaßensystem, im Knochensystem abwickeln. Dadurch paßt sich der ganze Mensch in einer sehr starken Weise an die Außenwelt an. 303.204

Wenn Sie Kinder beobachten unter 11 Jahren, werden Sie sehen, daß alle Bewegungen noch aus dem Inneren herauskommen. Wenn Sie Kinder beobachten nach dem 12. Jahre, werden Sie beobachten, daß sie auf ihre Füße so treten, daß sie immer versuchen das Gleichgewicht zu finden, daß sie das Hebel-Gleichgewicht, das Maschinelle des Skelettsystems innerlich fühlen. Das heißt, zwischen dem 11. und dem 12. Jahre breitet sich das Geistig-Seelische bis in das Knochensystem hinein aus. Das Geistig-Seelische ist viel innerlicher vorher. Nachher gewinnt der Mensch erst seine völlige Anpassung an die Außenwelt, indem er dasjenige, was er am wenigsten menschlich erlebt, das Knochensystem erfaßt. Jetzt wird der Mensch eigentlich erst ein richtiges Weltkind. Jetzt muß er erst mit der Mechanik, mit der Dynamik der Welt rechnen. Jetzt erlebt er erst innerlich dasjenige, was man im Leben die Kausalität nennt. In Wirklichkeit hat der Mensch vor dem 11. Jahre gar kein Verständnis für Ursache und Wirkung. 305.114

Es lebt sich der weibliche Organismus zwischen dem 10. und dem 14. Lebensjahr als Organismus in etwas Geistiges hinein. Er wird durchgeistigt in dieser Zeit. So daß ihm für diese Zeit bei Mädchen etwas ganz besonderes mit der Blutentwickelung gegeben ist. Die Blutzirkulation steht, man möchte sagen, in diesen Lebensjahren der ganzen Welt gegenüber. Sie muß sich gewissermaßen an der ganzen Welt, an dem

Universum regulieren. 305.165 Dem Mädchen wird in diesen Jahren (14., 15. Lebensjahr) die Außenwelt ein Rätsel. Es erstaunt nun vor der Welt, es möchte vor allen Dingen in der Welt die Realisierung von Werten finden. 305.168

Der Knabe beginnt mit dem 13., 14. Jahre ein anderes Wesen zu zeigen, als er früher gezeigt hat, und da beginnt er auch das Mädchen an Größe zu überwachsen. Er holt das wiederum nach, was er früher versäumt hat, aber er holt das nach in einem Zustande, in dem der Mensch ganz anders der Welt gegenübersteht, als er in früheren Lebensjahren gegenübergestanden hat. Daher wird beim Knaben jetzt mehr engagiert das Nervensystem als das Blutsystem. Und so ist es beim Knaben leicht der Fall, daß sein Nervensystem gerade in diesen Jahren überreizt wird, wenn man nicht in der richtigen Weise die Eindrücke des Schulwesens an den Knaben heranbringt. Denn in diesen Jahren hat einen ungeheuren Einfluß auf den Knaben dasjenige, was in der Sprache oder in den Sprachen, die er gelernt hat, liegt. Die menschlichen Vorstellungen, die in der Sprache oder in den Sprachen niedergelegt sind, die dringen gewissermaßen, während der Körper schwächer wächst, sie dringen in den Knaben ein. Und so beginnt mit diesem Lebensalter in dem Knaben die Welt zu rumoren, innerlich zu toben, aber die Welt, die auf der Erde die Umgebung bildet. Man möchte sagen: dem Mädchen wird etwas von dem ganzen Kosmos, von dem Universum eingepflanzt, etwas früher; dem Knaben wird die Umgebung auf der Erde auf dem Umwege durch die Sprache eingepflanzt. Sie können äußerlich an Symptomen das dadurch wahrnehmen, daß der Knabe seine Stimme verändert. Es geht auf diesem Umwege der Stimmbildung mit der ganzen Organisation des Knaben ungeheuer viel vor sich. 305.165f In dem Knaben, so um das 14., 15. Jahr herum, tritt einem entgegen ein Mensch, in dem die äußere Umgebung rumort. Ich möchte sagen: die Worte mit ihrem bedeutungsvollen Inhalte, die sind in sein Nervensystem unbewußt eingezogen, die rumoren in seinen Nerven. Er weiß mit sich selber nichts anzufangen, der Knabe. Er hat ja etwas in sich aufgenommen, das ihm gerade im 14., 15. Lebensjahr anfängt fremd zu erscheinen. Er kommt in ein Staunen hinein, in ein Kritisieren, Skeptizieren gegenüber sich selbst; er kommt in eine Haltlosigkeit gegenüber sich selbst. Und wer die Menschennatur versteht, der weiß, daß dieses merkwürdige zweibeinige Wesen, das auf der Erde herumwandelt und das man Anthropos nennt, daß dieses für keinen Philosophen jemals ein so großes Rätsel war, als es oftmals ist für den 15 jährigen Knaben; denn es umfaßt da das Rätselvolle alle Kräfte der menschlichen Seele. Denn dasjenige, was am meisten entfernt liegt vom gewöhnlichen Bewußtsein, der Wille*, der ist es, der förmlich anstürmt gegen des Knaben Nervensystem.

Und so beginnt für das Mädchen gerade mit dieser Lebensepoche an der Außenwelt manches unverständlich zu werden. Beim Knaben wird dann in der Innenwelt viel unverständlich. Man muß (als Erzieher) ein Gefühl dafür haben, eine Empfindung, daß man mit dem 14., 15. Jahre ganz neue Menschenkinder vor sich hat, nicht dieselben, die man früher hatte. Und verhältnismäßig sehr rasch vollzieht sich für das eine und für das andere Individuum die Umwandelung. 305.167f

Bis zum Zahnwechsel, bis zum 7. Lebensjahre haben wir es vorzugsweise in der Hauptsache mit der Entwickelung des physischen Leibes zu tun, im nächsten Zeitraum, vom 7. bis zum 14. Lebensjahre, bis zur Geschlechtsreife, haben wir es mit einer Entwickelung des Ätherleibes zu tun und so weiter. Wenn Sie diese Entwickelung des Menschen von sieben zu sieben Jahren ins Auge fassen, dann haben Sie es vor-

zugsweise zu tun mit dem, was die sozusagen normalen Wesenheiten der höheren Hierarchien an der menschlichen Evolution bewirken. Würden nur diese fortschreitenden göttlich-geistigen Mächte an dem Menschen tätig sein, dann würde überhaupt das ganze menschliche Leben anders verlaufen, im ganzen anders verlaufen, als es tatsächlich verläuft. Dann würde vor allen Dingen der Mensch einem kleinen Kinde in ganz anderer Weise entgegentreten. Er würde bei dem kleinen Kinde immer das Gefühl haben: Da spricht durch das kleine Kind eine geistige Individualität. Man würde sogar immer das Gefühl haben, daß das kleine Kind, bei alldem, was es tut, was es vornimmt, aus höheren Welten heraus die Antriebe, die Impulse empfängt. Und die Menschen würden sicher gar kein anderes Gefühl bekommen, als daß das Kind aus weit höheren Impulsen heraus handelt, als diejenigen sind, die sie selbst mit ihrem Verstand durchdringen können. Und das würde verhältnismäßig noch recht lange dauern. Denn durch die fortschreitenden göttlich-geistigen Mächte ist eigentlich der Mensch erst berufen, nach und nach mit seinem Ich zwischen dem 21. und dem 28. Jahre völlig herauszurücken, und vorher würde das, was er tut, viel mehr so erscheinen, daß durch ihn durchwirken höhere geistige, übersinnliche Impulse. Allerdings würde ein gewisses nach außen hin träumerisches Leben den Kindern eigen sein. Daß wir so frühzeitig zum Selbstbewußtsein kommen, daß wir so frühzeitig zu uns Ich sagen, das ist lediglich das Ergebnis der luziferischen Kräfte, die in den Menschen hereinwirken. 150.13ff Das Bewußtsein von Selbständigkeit, von innerer Individualität und Persönlichkeit erlangen wir durch die zweite Strömung. So sehen wir, daß es weisheitsvoll ist, daß diese luziferische Strömung in uns sich hineinergießt. In der zweiten siebenjährigen Periode, um das neunte, zehnte Jahr herum, da ergreift Ahriman* den Menschen und bildet eine Art von Ausgleich mit seiner Strömung zur luziferischen Strömung. Unser Zeitalter wünscht, unbewußt natürlich, die Kinder so zu erziehen, daß Ahriman möglichst stark in der Menschenseele kultiviert werden kann. Es wird dies noch immer mehr und mehr überhandnehmen in der nächsten Zeit. Denn Ahriman wird ein guter Lenker werden für die äußeren Mächte und Geistesführungen unseres Zeitalters. 150.16ff

Nun nehmen Sie eine solche Sache, wie wir sie jetzt ausgesprochen haben. Wir müssen es als etwas ansehen, was ganz naturgemäß und selbstverständlich ist, daß es an den Menschen herankommt; daß der Mensch Luzifer* und Ahriman an sich herantreten fühlt. Es wäre ganz falsch, zu glauben, daß es besser wäre, wenn wir nun überhaupt Luzifer und Ahriman ausschalten würden. Das würde ganz unmöglich sein. Wie unmöglich es sein würde, das kann Ihnen etwa die folgende Betrachtung darlegen. Wenn nicht unser Leben reguliert würde gleichsam von einem Zusammenwirken der fortschreitenden göttlich-geistigen Wesenheiten mit den ahrimanischen und luziferischen Gewalten, wenn also nur die fortschreitenden Mächte an uns arbeiten würden, dann würden wir viel später zu einer gewissen Selbständigkeit kommen, und wir würden auch diese Selbständigkeit so haben, daß, so wie wir jetzt Farben, Licht wahrnehmen, wir dann gar nicht daran zweifeln würden, daß hinter den Farben und dem Licht, hinter dem also, was wir äußerlich wahrnehmen, auch wirklich göttlich-geistige Wesenheiten walten. Wir würden zugleich mit unseren Sinneswahrnehmungen die Weltgedanken wahrnehmen. Wir würden zwar, aber erst in den Zwanzigerjahren, zu unserer Selbständigkeit kommen, aber wir würden dann auch außen Weltgedanken wahrnehmen. Wir würden dann unsere Jugend verträumen, weil in uns göttlich-geistige Mächte wirken würden, und wenn diese aufhören

würden von innen zu wirken, dann würden sie uns von außen, entgegentreten. Wir würden von außen ihre Gedanken so wahrnehmen, wie wir jetzt nur die Sinneswahrnehmungen empfangen. Wir würden also, mit Ausnahme einiger Jahre, so gegen das 20. Jahr hin, wo wir uns sichtbar würden, sonst gar niemals eine ordentliche Selbständigkeit haben. Wir würden einfach sehen, was wir zu tun haben, ähnlich wie es die Menschen in der alten Atlantis* noch gekonnt haben. Die Selbständigkeit fließt in uns herein dadurch, daß Luzifer und Ahriman in uns wirken. 150.18f

Mensch – Entwickelungsfähigkeit. Der gegenwärtige Mensch bleibt entwickelungsfähig bis in das 27. Jahr hinein (26 Jahre ab dem Jahre 2028). Er fängt dann an, gewissermaßen sich in seinem Seelisch-Geistigen ganz zu emanzipieren von dem Physisch-Leiblichen. Das ist etwas, was immer mehr und mehr hereinrückt (in die Jugend). Sie sehen daraus, daß einmal der Zeitpunkt kommen wird, wo die Menschen nur entwickelungsfähig sein werden bis zu ihrem 14. Jahre, wo das Geschlechtsreifezeitalter aufhören wird, eine Bedeutung zu haben in der menschlichen Entwickelung. Die Frauen werden keine Kinder mehr gebären. Dann wird es mit der physischen Menschheit auf der Erde zu Ende gegangen sein. 196.59f

Ein Mensch, der heute nur sich aus dem heraus entwickelt, was die Außenwelt an ihn heranbringt, ist überhaupt nur bis zu seinem 27. Jahr entwickelungsfähig. Wenn heute die meisten Menschen, die in sogenannte höhere Stellungen aufrücken, noch allerlei Gymnasial- oder ähnliche Bildungen durchmachen, so wird diese 27 jährige Grenze etwas verschoben, weil aus alten Überlieferungen in den Menschen etwas hereinkommt, was sie daraus aufnehmen. Wenn aber aus unserem gegenwärtigen Leben einer herauswächst, so recht als Selfmademan, und dann 27 Jahre alt wird, ohne daß er sich durchtränkt hat mit Gymnasialbildung im gewöhnlichen Sinne und dergleichen, so kann er mit 27 Jahren so weit sein, daß er in allem drinnensteckt, was heute nur für die Gegenwart der Erde gilt, was keine Entwickelungsmöglichkeit nach der Zukunft gibt, was seinen Abschluß finden muß in der Gegenwart. Denn wenn jemand etwas in seiner Seele haben soll, was eine Entwickelungskraft nach der Zukunft gibt, dann muß er das aus dem Geiste heraus haben. 196.63f

Uns Menschen wird für unsere Entwickelung zweierlei gegeben, ich möchte sagen, das Hüllenmäßige und der Inhalt. Den alten Leuten des urindischen (entwickelungsfähig bis ins 56. Altersjahr), der urpersischen (entwickelungsfähig bis 49), des ägyptisch-chaldäischen Zeitraumes (entwickelungsfähig bis 42) wurde mit den Hüllen, mit der leiblichen Entwickelung auch noch das Geistige mitgegeben. In den leiblichen Hüllen lebten noch die Mitglieder der höheren Hierarchien*. Wir (in der Gegenwart) entwickeln unsere Leiber nur so, daß wir haben: in unseren Menschenformen die Kräfte der Geister der Form, Exusiai*, in unserem Ätherleib* den Zeitgeist, Archai*, in unserem Astralleib* Archangeloi*, in unserem Ich* Angeloi*. Aber weiter kommt es nicht, denn wir müssen willkürlich und bewußt zu dem aufsteigen, was dem Menschen alter Zeiten einfach mit seiner Leibesentwickelung angeflogen ist. 196.65 Nun kann der Mensch einfach durch die physisch leibliche Konstitution erst von den Dreißigerjahren an in Beziehung zur geistigen Welt kommen, er kann natürlich, wenn er sich der Geisteswissenschaft zuwendet, auch heute schon früher dazu kommen; aber wenn der Mensch durch seine eigene, an das Physisch-Leibliche gebundene Entwickelung geistige Kräfte aus dem Weltenall hereinbekommen soll, so kann das nur geschehen, wenn er entwickelungsfähig bleibt bis in die Dreißigerjah-

re hinein. Das tut er nicht. Daher kann von unserem Zeitpunkte an gar keine Rede davon sein, daß auf natürlichem Wege die Entwickelung der Menschheit vorwärtsschreiten kann. Sie kann nur vorwärtsschreiten, wenn die Menschheit befruchtet wird von der Wissenschaft der Initiation. 196.72

Es wird ein Jahr kommen in der physischen Erdentwickelung, dieses Jahr wird, sagen wir, ungefähr das Jahr 5700 und einiges sein, in diesem Jahre, oder um diese Jahre herum, wird der Mensch, wenn er seine richtige Entwickelung über die Erde hin vollzieht, nicht mehr die Erde so betreten, daß er sich verkörpert in Leibern, die von physischen Eltern abstammen, (denn) die physischen Frauen werden in diesem Zeitalter unfruchtbar. Die Menschenkinder werden dann nicht mehr in der heutigen Weise geboren, wenn die Entwickelung über die Erde hin normal verläuft.

Es könnte zum Beispiel auch folgendes eintreten: Es könnten die ahrimanischen Mächte, welche unter dem Einfluß der gegenwärtigen Menschenimpulse sehr stark werden, die Erdentwickelung verkehren; sie könnten die Erdentwickelung in gewissem Sinne pervers machen. Dadurch würde – gar nicht zum Menschenheile – über die Jahre im 6. Jahrtausend hinaus die Menschheit in demselben physischen Leben erhalten werden können. Sie würde nur sehr stark vertieren; aber sie würde in diesem physischen Leben erhalten werden können. Das ist eine der Bestrebungen der ahrimanischen Mächte, die Menschheit länger an die Erde zu fesseln, um sie dadurch von ihrer Normalentwickelung abzubringen. Aber wenn die Menschheit wirklich das ergreift, was in ihren besten Entwickelungsmöglichkeiten liegt, so kommt einfach im 6. Jahrtausend diese Menschheit zum Irdischen in eine Beziehung, die für weitere zweieinhalb Jahrtausende so ist, daß der Mensch zwar noch mit der Erde ein Verhältnis haben wird; der Mensch wird gewissermaßen als Geist-Seelenwesen – um es anschaulich auszudrücken, will ich sagen: in den Wolken, im Regen, in Blitz und Donner rumoren in den irdischen Angelegenheiten. Er wird gewissermaßen die Naturerscheinungen durchvibrieren; und in einer noch späteren Zeit wird das Verhältnis zum Irdischen noch geistiger werden. Von all diesem kann heute nur erzählt werden, wenn man einen Begriff hat von dem, was geschieht zwischen dem Tode und einer neuen Geburt*. Obzwar nicht eine vollständige Gleichheit herrscht zwischen der Art und Weise, wie der Mensch heute zwischen dem Tode und einer neuen Geburt zu den irdischen Verhältnissen in Beziehung steht, und der Art, wie er dann, wenn er sich gar nicht mehr physisch verkörpern wird, dazu in Beziehung stehen wird, so ist doch eine Ähnlichkeit vorhanden. Wir werden gewissermaßen, wenn wir verstehen, der Erdentwickelung ihren wirklichen Sinn zu geben, dann dauernd in ein solches Verhältnis zu den irdischen Angelegenheiten kommen, wie wir jetzt dazu bloß stehen, wenn wir zwischen dem Tod und einer neuen Geburt leben. Es ist das jetzige 'Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt* nur etwas, ich möchte sagen, geistiger, als es dann sein wird, wenn der Mensch dauernd in diesen Verhältnissen sein wird. 196.90f

Menschentypus. Dasjenige, was durch Widerpart entsteht, was von der andern Seite her durch die Gegnerschaft von Luzifer und Ahriman entsteht, darf uns nicht wie etwas absolut Böses, nur wie ein relativ Böses erscheinen. Nehmen wir nämlich auch die andere Seite der Sache in Betracht. Denken wir uns, der ursprüngliche göttliche Weltenplan mit der Erde wäre erfüllt worden; es wäre wirklich in regelmäßger Weise (also ohne Luzifer und Ahriman) der griechisch-lateinische Zeitraum herangekommen, und jener schöne, harmonische Menschentypus, von dem die Griechen ge-

träumt haben, wäre nicht nur von den griechischen Bildhauern geformt worden, sondern wäre unter den Menschen umhergegangen und hätte immer mehr und mehr Platz gegriffen über die ganze Erde hin. Es wären nach und nach alle anderen Menschenformen verschwunden, und nur dasjenige, was in der Veranlagung des Apollo-, des Zeustypus, des Dianatypus, des Athenetypus lebte, wäre über die Erde gewandelt und hätte, weil es sich erkannt hätte in der äußeren Anschauung, sich den Menschennamen gegeben. Es wäre der Menschenname möglich geworden, es wäre auch die Empfindung möglich geworden von der Gleichheit aller Menschen. Man möchte sagen, ein Menschentum in griechischer Schönheit hätte sich allmählich über die Erde ausgebreitet, und in unserer Zeit würde man schon sehen, wie die Menschheit hintendierte zu immer gleicherem Annähern an diesen griechischen schönen Menschentypus, der in seiner Fülle erreicht worden wäre, wenn die Erde an ihrem Ziel in der siebten nachatlantischen Periode angekommen und zu anderer Daseinsstufe weitergeschritten wäre. Aber die Menschen würden in Unfreiheit – das müssen wir festhalten – zu dieser menschlichen Gemeinsamkeit gekommen sein. 165.176f Weiteres siehe: Griechische Kunst.

Menschenumgang des Initiaten oder Eingeweihten. Bei demjenigen, der die Initiation auf einer gewissen Stufe durchgemacht hat, bei dem werden die Erlebnisse viel konkreter. Vor Ihnen steht (beispielsweise) ein Mensch, er spricht zu Ihnen, er erzählt Ihnen etwas, Sie hören es. Der Initiierte kann, wie das Äußere gehört wird, auch das Innere hören, die geistige Sprache, die nicht minder deutlich ist als die menschliche Sprache. Mit aller Deutlichkeit, wie Menschen zu Ihnen sprechen, spricht für den Initiierten der Mensch, mit dem er karmisch in der Vergangenheit verbunden war und den er im gegenwärtigen Leben trifft. Er hört eine innere Sprache. Sie werden sagen, dann hat ja der Initiierte ein ganzes Bündel von Menschen in sich, von denen der eine mehr, der andere weniger deutlich zu ihm spricht. Das ist auch der Fall. Aber es ist das zu gleicher Zeit der anschauliche Beweis für die Art und Weise, wie man das vorherige Erdenleben zugebracht hat. Die großen Registratoren, die Mondwesen* tragen das Schicksal ein (damit der nachtodliche Sphärendurchgang nicht durch Karma belastet ist); aber in dem Augenblick, wo der Initiierte einen anderen Menschen, mit dem er im vorherigen Erdenleben karmisch verbunden war, trifft, wird er wie vom Vollmondslicht beschienen von den Eintragungen des anderen Menschen, mit dem er karmisch verbunden ist. – Was wir gegenwärtig denken und tun, das spricht nicht zu uns, aber nach einer gar nicht so langen Zeit, wird dasjenige, was wir getan haben, was auf dem Monde registriert ist, sprechend und lebendig. Die Akasha-Bilder* sind Lebensbilder: trifft man auf den Inhalt eines vergangenen Erdenlebens, lernen Sie sich selber kennen und lernen einen anderen Menschen kennen. Das Gemeinsame des vergangenen Erdenlebens lebt wieder auf, daher ist es kein Wunder, daß man dieses Wiederauflebende auch im anderen Menschen von innen heraus sprechen hört. Man ist innig mit demjenigen zusammen, mit dem man im vorherigen Erdenleben zusammen war. Das wird der Weg der Menschen in die Zukunft hinein sein: Die Menschen werden sich zunächst ein feines Gefühl dafür aneignen müssen, damit ihr Wille erlebt wird im Treffen eines anderen Menschen, so daß sie diesen Menschen fühlen. In einem Zeitraum, der etwa 7 – 9000 Jahre in der Zukunft liegt, werden die Menschen alle auf der Erde die anderen Menschen, mit denen sie karmisch verbunden sind, in ihrem Inneren sprechen hören.

Trifft man nun mit einem Menschen zusammen, mit dem man nicht karmisch verbunden ist, dem man das erste Mal begegnet, so stellt sich dies nach Empfang der Initiation anders dar. Man sieht durch einen Menschen, den man zum ersten Mal im Kosmos trifft, tiefer in die Welt hinein. Der Initiierte hat sofort, wenn er einen Menschen trifft, welchem er das erste Mal im Kosmos gegenübertritt, diesem Menschen gegenüber eine Aufgabe, sich mit dem Schutzgeist aus der Sphäre der Angeloi* zu verbinden, der diesem Menschen besonders schützend gegenübersteht. Der Angelos dieses Menschen spricht auch wieder mit großer Deutlichkeit aus dem eigenen Inneren heraus. Das gibt dem Initiierten in seinem Umgang mit den Menschen einen gewissen Charakter. Er nimmt selber etwas an, was der Angelos dem Menschen sagen will, den er kennenlernt: er verwandelt sich in seinen Angelos. Dadurch wird dasjenige, was zu den Menschen gesprochen werden kann, aus einem anderen Grunde intimer, als es für das gewöhnliche Bewußtsein ist. Daher kommt es auch, daß der Initiierte für jeden Menschen, der ihm zum ersten Mal im Kosmos entgegentritt, im Grunde ein anderer ist, er ist jeweils etwas von dem Angelos dieser Menschen. Darauf beruht die Verwandlungsfähigkeit derjenigen Menschen, die mit der Kraft der Initiation den anderen Menschen gegenübertreten. 240.68ff Die höhere Schulung, vor verhältnismäßig noch gar nicht so weit zurückliegender Zeit, gab Anweisung, wie diejenigen, die als Priester oder Lehrer andere Menschen zu führen und zu leiten hatten, die Fähigkeit erreichen konnten, sich mit dem Angelos eines Menschen zu verbinden. Die Menschen haben sogar die Erinnerung daran vergessen. Die Engellehre, Angelogie war eine Wissenschaft für diejenigen, die Führer der Menschheit werden wollten, damit sie die Verwandlungsfähigkeit erlangten. So kann man sagen: Derjenige, der mit der Kraft der Initiation einem Menschen gegenübertritt, mit dem er karmisch verbunden ist, nimmt dessen Vergangenheit als sein Eigenes wahr, er lernt sie kennen durch das Geistig-Seelische der Mondwesenheiten. Tritt er einem Menschen gegenüber, dem er zum ersten Mal im Kosmos begegnet, bekommt er die Aufgabe, sich mit dessen Angelos zu verbinden. Da lernt er vieles von der äußeren Welt kennen. Man kann in Wirklichkeit andere Menschen mit geistigen Kräften gar nicht tiefer kennenlernen, ohne ein Heer von Angeloi kennenzulernen. Es ist ganz unmöglich, wirkliche Menschenkenntnis zu erringen, ohne Angeloikenntnis zu haben. Dadurch bekommt er Vermittler für die höheren Hierarchien*. 240.70f (Bei karmisch verbundenen Menschen) tritt nicht nur dieser physische Mensch auf mit seinem geistig-seelischen Inhalte, sondern gewissermaßen hinter ihm schattenhaft früheres Erdenleben, vielleicht mehrere frühere Erdenleben. Man lernt zugleich mit der Bekanntschaft eine ganze Reihe von Personen kennen, die so gegenständlich sind, wie der Mensch gegenständlich ist, den man im Physischen vor sich hat. In Zivilisationen, in denen man von solchen Dingen noch etwas geahnt hat, hat man solche Dinge gemalt. 240.84 Siehe: Isis. Ebenso wie die Mondenwesen das Karma*, das vergangen ist, in unseren astralischen Leib einverweben, wird von dieser Schar der Sonnenwesen in unsere Ich-Organisation einverwebt – in die unterbewußte Ich-Organisation der Ich-Wesenheit des Menschen (siehe: Ich höheres) – dasjenige, was sich abspielt, nachdem wir einen anderen hier auf der Erde getroffen haben: das, was die Grundlage ist für weiteres Karma in die Zukunft hinein. Wie Sonne* und Mond* in ihrem Lauf um die Welt, so verhalten sich Vergangenheit und Zukunft im Verlauf des menschlichen Lebens in dem geheimnisvoll gewobenen Schicksal. Geradeso, wie man sich mit der Initiationswissenschaft beim Begegnen eines Men-

schen sagt, aus tiefstem, bewegtem Gefühl heraus sagt: Das, was du da hinter ihm schaust, was die Mondenwesen in seinen astralischen Leib eingezeichnet haben, das gehört dir ebenso an wie ihm, durch das bis du mit ihm zusammengewachsen. Wenn man einen Menschen zum ersten Male trifft sagt man sich: Da stehen Angeloi, Archangeloi* hinter ihm; jeder weist gewissermaßen mit dem Finger auf die Zukunft hin. 240.86f

Menschenurbild kosmisches und Hierarchien. Übersinnliches Schauen führt sogleich auf etwas anderes (im Kosmos als die astronomische Wissenschaft). Da rechnen wir den Mond nicht bloß zu den Nebenplaneten, sondern zu dem, was planetarisch der Erde gleichgesetzt werden kann. Alles was sich im Kosmos dem sinnlichen Auge zunächst zeigt, dort der Jupiter, da der Saturn, das alles hat auch eine Ätheratmosphäre, das alles ist in eine feine Substantialität, in den Äther* eingebettet. Kann man den Äther mitschauen, so sieht man, wie zum Beispiel der Saturn, dieser so merkwürdig gestaltete Planet – für den äußeren Anblick eine Kugel, die Ringe ringsherum –, wie dieser Saturn um sich herum im Äther etwas ausführt. Er strahlt, wenn man ihn geistig anschaut, Kräfte aus, er strahlt etwas aus, was sich als Gestaltung wahrnehmen läßt. Was sich physisch am Saturn zeigt, ist ja nur ein Teil, ist sogar etwas, was vor der geistigen Anschauung nach und nach verschwindet. Der Saturn wird ausgelöscht, was aber ringsherum ist, wird immer deutlicher und deutlicher. Das spricht eine wunderbare Sprache. Der Jupiter macht es wiederum so. Er löscht sich ebenfalls aus; was sich in den Äther hineinarbeitet, dehnt sich aus, sogar sehr weit, und es entsteht wieder eine Gestaltung im Äther, die mit der Gestaltung des Saturn zusammen ein Bild gibt. Und dann kommt man zum Mars, da ist es wiederum so. Dann kommt man zur Sonne. Da ist es aber so, daß, während die äußere, die physische Sonne blendet, dies bei der geistigen Sonne nicht der Fall ist, da löscht sich alles Blendende mit der geistigen Sonne rasch aus. Und man bekommt mit allem, was sich da in den Äther hineinzeichnet, ein ungeheuer lebendiges Bild bis hin zum Merkur, zur Venus, zum Mond. So haben wir die verschiedenen Teilbilder, und Sie können nun sagen: Diese Bilder sind natürlich zu manchen Zeiten so, daß der Saturn zum Beispiel bei seiner Bewegung zuweilen an einem Orte steht, wo er mit dem Bilde des Jupiter nicht zusammenkommen kann. Aber merkwürdigerweise ist auch dafür gesorgt, denn das, was man da sieht, das formt sich nämlich in einer merkwürdigen Weise zusammen. Es gibt eine Linie in der Erde: wenn man die von einem bestimmten Punkte, der im Osten von uns, in Asien liegt, durch den Erdenmittelpunkt nach der anderen Seite zieht und dann hinausverlängert ins Weltenall, dann wird diese Linie außerordentlich bedeutsam für das ganze Schauen. Ist der Saturn außerhalb dieser Linie, so ist man veranlaßt, das Bild, das man von ihm bekommen hat, bis zu dieser Linie hinüberzutragen. Da fixiert es sich. Diese Bilder fixieren sich immer für das Anschauen durch diese Linie. Unser Planetensystem gibt uns, wenn wir es auf diese Weise schauen, ein einheitlich gestaltetes Bild. Man enträtselt es sich und kommt darauf, was es ist : Dieses Bild gibt uns einen allgemeinen Abdruck von dem, was menschliche Haut ist mit Einschluß der Sinnesorgane. Da haben wir das erste: Wir schließen den Menschen, der auf der Erde steht, seiner Gestalt nach, die ihm gegeben wird durch die Formen seiner Hautumhüllung, an das Planetensystem an, das in den Äther hinein das Himmels-Urbild des irdischen Menschen gestaltet, bildet, formt. 231.62ff Aber da hineinverwoben sehen

wir das Wirken und Weben der dritten Hierarchie: der Angeloi*, Archangeloi* und der Archai*. Das was da vom Kosmos herein an der Menschengestalt arbeitet sind die Archai, Archangeloi und Angeloi. 231.69f

Das zweite ist folgendes. Wir sehen die Planeten in Bewegung. Die einzelnen Bilder der Bewegungen kann man in der verschiedensten Weise interpretieren (je nach dem vorgestellten astronomischen Modell), aber wichtig ist vielmehr, daß man imstande ist, alle diese Bewegungen zusammenzuschauen. Für die geistige Anschauung ergeben sich nicht solche Ellipsenbilder, wie sie die Astronomie* hinstellt, sondern wenn wir zum Beispiel den Saturn verfolgen, dann zeigt er uns etwas, was sich da mit anderen Bewegungen zusammenschließt zu der Figur eines Achters, zu einer Art Lemniskate. Und da hinein spielen alle möglichen anderen Bewegungen der Planeten. Das gibt wieder ein Bild. Und dieses Bild, das wir da bekommen aus den Planetenbewegungen heraus, stellt sich uns dar als jenes Bild, das wir als das Himmelsbild demjenigen zugrundelegen können, was sich im Menschen in den Nerven und den benachbarten Drüsen zum Ausdruck bringt. 231.65 Wenn wir zu dem Zusammenfluß der Bewegungen kommen, den wir nachgebildet finden in dem menschlichen Nervensystem und in den absondernden Drüsen, dann finden wir verwoben mit den Bewegungen der Planeten die zweite Hierarchie: Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes*. 231.70

Und nun kann der Mensch selber vorrücken in seiner geistigen Anschauung der Welt. Dann werden die einzelnen Bewegungen verschwinden. Wenn wir von der Imagination hinaufsteigen zur Inspiration, so verschwinden die Einzelbewegungen, aber jetzt fängt man an, geistig zu hören. Was vorher Bewegung war, wird undeutlich, schwimmt ineinander. Man hat zuletzt nur noch ein Nebelbild vor sich. Aber aus diesem Nebelbilde formt sich die Weltenmusik, und die Weltenrhythmen werden für uns geistig hörbar. Diese räumlich-versinnlichte Weltenmusik das sind die Blutbahnen. Und wenn wir dann zu einem Organ kommen, zu Herz oder Lunge, zu solchen Organen, die von außen etwas aufnehmen oder auch von innen aus dem Leibe heraus Stoffe aufnehmen, wenn wir da herankommen, dann müssen wir etwas malen (in obiger Imagination), was sich in einer gewissen Beziehung an die Blutbahnen ansetzt: da kommen dann heraus Herz*, Lunge*, Leber*, Nieren*, Magen*. Und wir zeichnen diese Organe, die mit den Blutbahnen etwas zu tun haben, die Absonderungsorgane sind – die Sekretion kann dazu kommen, wir zeichnen sie jetzt in unsere Umrißzeichnung in das Blutsystem hinein aus der Weltenmusik heraus. 231.66f Es ist (nun) wiederum dieselbe zweite Hierarchie der Exusiai, Dynamis und Kyriotetes, die nun auch an diesem, was wir jetzt finden, arbeiten. So daß von derselben Hierarchie Nervensystem und Blutsystem mit den entsprechenden Organen gemacht werden, nur das eine Mal mit Hinunterblick zur Erde (Nervensystem), das andere Mal mit Hinaufblicken in die geistige Welt, zum Himmel (Blutsystem). 231.71

Nun schreiten wir weiter, von der Inspiration* zur Intuition*. Da entsteht aus der Weltenmusik noch etwas ganz Besonderes, daß der eine Ton auf den anderen eine Wirkung ausübt und Sinn bemerkbar wird innerhalb dieser Weltenmusik. Diese verwandelt sich in die Sprache der ganzen Welt. Was man zusammenfassen sollte unter dem Worte Weltsprache, kosmische Sprache, das wird hörbar. Man faßte es in früheren Zeiten zusammen unter dem «Weltenwort*». Und indem es hörbar wird, sind wir wieder gedrängt, nun etwas Weiteres hineinzuzeichnen in das, was wir vom Menschen gegeben haben. Wir müssen da so verfahren, wie wir trivial beim menschlichen Schreiben oder Zeichnen verfahren, wo wir etwas ausdrücken durch die Wort-

gebilde, die als Buchstaben geformt sind, so müssen wir das, was die Bedeutung der einzelnen Weltenworte ist, ausdrücken. Da entsteht innerhalb dieser Zeichnung das Muskel- und Knochensystem daraus. 231.67f Dringen wir (also) zur Intuition vor und schauen wir, wie aus der Formung der Welt des Weltenwortes, der Weltensprache, gewoben wird das menschliche Muskel- und Knochensystem, dann kommen wir zur ersten Hierarchie, zu den Seraphim*, Cherubim* und Thronen*. Wir sind dann ungefähr auch bei demjenigen Moment zwischen Tod und neuer Geburt angelangt, der in der Mitte steht, der Mitternachtsstunde des Daseins. Und wir müssen dann das, was dem Menschen möglich macht, sich in der Welt zu bewegen, ansehen als gewoben, gezeugt, geschaffen von den Wesenheiten der ersten Hierarchie. So schauen wir mit übersinnlicher Erkenntnis hin auf den Menschen, und wir sehen eine Welt von geistigen Weltenwesenheiten hinter allem stehen. 231.71

Menschenursprung. Während des letzten Saturnkreislaufes* wurde der Geistesmensch, Atma* mit Hilfe der Geister des Willens, Throne* gebildet. Während des vorletzten Sonnenkreislaufes* kam zu diesem unter Beistand der Cherubim* der Lebensgeist, Buddhi* hinzu. Und während des drittletzten Mondenkreislaufes* vereinigte sich mit den beiden durch Hilfe der Seraphim* das Geistselbst, Manas*. Es sind also eigentlich während dieser drei großen Kreisläufe (Saturn*, Sonne*, Mond*) zweierlei Menschenursprünge entstanden: ein niederer Mensch, bestehend aus physischem Leib*, Ätherleib*, Astralleib*, und ein höherer Mensch, bestehend aus Atma, Buddhi und Manas. Die niedere und die höhere Menschennatur gingen zunächst getrennte Wege. Die Erdentwickelung ist dazu da, die beiden getrennten Menschenursprünge zusammenzuführen. 11.197f Weiteres siehe: Ich höheres.

Menschenverkehr und Reminiszenzen aus früheren Leben. Wenn wir nun als erwachsene Menschen anderen Menschen gegenübertreten, dann hüllt sich dasjenige, was in einem Menschen andere abstößt oder anzieht, wirklich in ein für die abstrakte Begriffswelt undurchdringliches Dunkel. Erforscht man aber mit Hilfe anthroposophischer Geisteswissenschaft, was das eigentlich ist, was man da in 5 Minuten erleben kann und in 50 Jahren nicht zu beschreiben vermag, dann ist es das, was aus dem früheren oder einer Reihe von früheren Erdenleben in das gegenwärtige Leben der Seele hineinragt und was in den Seelen ausgetauscht wird. Dieses Unbestimmte, Undefinierbare, das über uns kommt, wenn wir als Erwachsener dem Erwachsenen gegenüberstehen, das ist dasjenige, was aus dessen früheren Erdenleben in unsere früheren Erdenleben hereinleuchtet, und umgekehrt. Da wirkt nicht nur das vorirdische Dasein, sondern alles, was der Mensch schicksalsmäßig in den aufeinanderfolgenden Erdenleben jemals durchgemacht hat. 217.164f

Menschenverständnis ist nur geistig möglich. Man kann im anderen Menschen den Menschen nicht finden, wenn man ihn nicht auf geistige Weise zu suchen versteht, denn der Mensch ist einmal ein geistiges Wesen, und wenn man dem Menschen nur äußerlich gegenübertritt, so kann man ihn nicht finden, auch wenn er da ist. Es ist ja heute jammervoll, wie die Menschen eigentlich im Leben aneinander vorbeigehen. Gewiß, man schimpft heute mit Recht auf frühere Zeiten. Es ist vieles, was barbarisch war. Aber etwas war da: der Mensch fand den Menschen im anderen Menschen. Das kann er heute nicht. 217a.148

Menschenvorfahr. Niemals war der Mensch ganz ins Wasser hinuntergetaucht, er ragte hinein in die Dunsthülle, so daß er halb Wasser-, halb Dampfwesen war. Unten im Wasser konnte der Mensch unmöglich von der Sonne erreicht werden, die Wassermasse war so dick, daß das Sonnenlicht nicht durchdringen konnte. In den Dunst konnte das Licht der Sonne etwas hineindringen, so daß der Mensch lebte zum Teil im dunklen, lichtberaubten Wasser und teilweise im lichtdurchglühten Dunst. Von Anfang an war die Erde nicht nur glühend, leuchtend, sondern auch tönend, und der Ton war in der Erde geblieben, so daß, als das Licht hinausging (siehe: Erdentwickelung – lemurische Epoche), innerlich das Wasser zwar dunkel wurde, innerlich aber auch vom Ton durchdrungen wurde, und der Ton war es, der dem Wasser gerade die Gestaltung, die Form gab. 106.70

Die Stoffe, die später fest geworden sind, waren vorher in flüssigen, noch früher in dunst- und dampfförmigen, und in weiterer Vergangenheit in ätherischen Zuständen. Erst die abnehmende Wärme hat die Verfestigung der Stoffe bewirkt. Als die Erde bis zum feinsten ätherischen Zustande der Stoffe sich verdichtete, betrat sie der Mensch. Früher gehörte er anderen Welten an; die unmittelbar vorhergehende war eine astralische oder seelische Welt. Die Wesen dieser Welt führten kein äußeres, leibliches Dasein. Auch der Mensch nicht. Er hatte ein Bilderbewußtsein ausgebildet. Er hatte Gefühle, Begierden. Doch alles das, war in einem Seelenleib beschlossen. Nur dem hellseherischen Blick wäre ein solcher Mensch wahrnehmbar gewesen. Diese Astralwesen sind die Vorfahren des Menschen in einem gewissen Sinne. Was man heute «Mensch» nennt trägt ja bereits den selbstbewußten Geist in sich. Dieser vereinigte sich mit dem Wesen, das aus jenem Vorfahren in der Mitte der lemurischen Zeit entstanden war. – Die Seelen- oder Astralvorfahren des Menschen wurden in die Äthererde hereinversetzt. Sie sogen den feinen Stoff gleichsam – wie ein Schwamm, um grob zu sprechen – in sich auf. Indem sie sich so mit Stoff durchdrangen, bildeten sie sich ätherische Leiber. Dieselben hatten eine länglich elliptische Form, doch waren durch zarte Schattierungen des Stoffes Gliedmaßen und andere später zu bildende Organe bereits veranlagt. Der ganze Vorgang in dieser Masse war aber ein rein physisch-chemischer; nur war er geregelt und beherrscht von der Seele. – Hatte eine solche Stoffmasse, eine bestimmte Größe erreicht, so spaltete sie sich in zwei, von denen jede dem Gebilde ähnlich war, aus dem sie entstanden war, und in der auch dieselben Wirkungen sich vollzogen wie in jenem. Es war ein jegliches solches neue Gebilde wieder so seelenbegabt wie das Mutterwesen. Das rührte davon her, daß nicht etwa nur eine bestimmte Anzahl von Menschenseelen den irdischen Schauplatz betrat, sondern gleichsam ein Seelenbaum, der ungezählte Einzelseelen aus seiner gemeinsamen Wurzel hervorgehen lassen konnte. Wie eine Pflanze aus unzähligen Samenkörnern immer aufs neue ersprießt, so das seelische Leben in den zahllosen Sprossen, die sich aus den fortdauernden Spaltungen ergaben. Allerdings war vom Anfang an eine engbegrenzte Zahl von Seelenarten vorhanden. Mit dem Eintritt in die irdische Stofflichkeit war aber in den Seelen selbst eine bedeutungsvolle Veränderung vor sich gegangen. Solange die Seelen selbst nicht Stoffliches an sich hatten, konnte auch kein äußerer stofflicher Vorgang auf sie wirken. Alle Wirkung auf sie war eine rein seelische, hellseherische. Sie lebten so das Seelische in ihrer Umgebung mit. Alles, was damals vorhanden war, wurde in dieser Art miterlebt. 11.100ff

Dazu kam nun beim Betreten der Erde etwas ganz Neues. Äußere stoffliche Vorgänge übten eine Wirkung auf die selbst in stofflichem Kleide auftretende Seele aus. Zunächst waren es nur die Bewegungsvorgänge dieser stofflichen Außenwelt, die im

Innern des Ätherleibes selbst Bewegungen hervorriefen. Wie wir heute das Erzittern. der Luft als Schall wahrnehmen, so diese Ätherwesen die Erschütterungen des sie umgebenden ätherischen Stoffes. Ein solches Wesen war im Grunde ein einziges Gehörorgan. Dieser Sinn* entwickelte sich zuerst. Aber man ersieht hieraus (auch), daß das abgesonderte Gehörorgan sich erst später bildete. Mit der fortschreitenden Verdichtung des irdischen Stoffes verlor das Seelenwesen allmählich die Fähigkeit, diesen zu gestalten. Nur die schon gebildeten Leiber konnten noch ihresgleichen aus sich hervorbringen. Eine neue Art der Fortpflanzung tritt auf. Das Tochterwesen erscheint als ein beträchtlich kleineres Gebilde als das Mutterwesen und wächst erst allmählich zu dessen Größe heran. Während früher keine Fortpflanzungsorgane vorhanden waren, treten jetzt solche auf. – Aber nunmehr spielt sich auch nicht mehr bloß ein physisch-chemischer Vorgang in dem Gebilde ab. Ein solcher chemisch-physischer Vorgang könnte jetzt die Fortpflanzung nicht bewirken. Der äußere Stoff ist eben wegen seiner Verdichtung nicht mehr so, daß die Seele ihm unmittelbar Leben geben kann. Es wird daher im Innern des Gebildes eine besondere Partie abgesondert. Diese entzieht sich den unmittelbaren Einwirkungen des äußeren Stoffes. Nur jener außer dieser abgesonderten Partie befindliche Leib bleibt diesen Einwirkungen ausgesetzt. In der abgesonderten Partie wirkt nun das Seelische weiter. Hier wird die Seele der Träger des Lebensprinzips. So erscheint jetzt der leibliche Menschenvorfahr mit zwei Gliedern ausgestattet. Das eine ist der physische Leib* – die physische Hülle. Sie ist den chemischen und physischen Gesetzen der umgebenden Welt unterworfen. Das zweite ist die Summe von Organen, die dem besonderen Lebensprinzip unterworfen sind. – Nun ist aber dadurch ein Teil der Seelentätigkeit freigeworden. Diese hat keine Macht mehr über den physischen Teil des Leibes. Dieser Teil der Seelentätigkeit wendet sich nun nach innen und gestaltet einen Teil des Leibes zu besonderen Organen aus. Und dadurch beginnt ein Innenleben des Leibes. Hier liegt der Ausgangspunkt der Empfindungen. Zuerst tritt diese Empfindung als eine Art Tastsinn auf. Das Wesen fühlt die Bewegungen der Außenwelt, den Druck, den die Stoffe ausüben und so weiter. Auch die Anfänge einer Wärme- und Kälteempfindung treten auf. 11.102ff

Damit ist eine wichtige Entwickelungsstufe der Menschheit erreicht. Dem physischen Körper ist die unmittelbare Einwirkung der Seele entzogen. Er ist ganz der physischen und chemischen Stoffwelt überantwortet. Er zerfällt in dem Augenblicke, in dem die Seele in ihrer Wirksamkeit, von den anderen Teilen aus, seiner nicht mehr Herr werden kann. Und damit tritt eigentlich erst das auf, was man «Tod» nennt. In bezug auf die Zustände vorher kann von einem Tode nicht die Rede sein. Bei der Teilung lebt das Muttergebilde restlos in den Tochtergebilden fort. Denn in diesen wirkt die ganze umgebildete Seelenkraft wie vorher in dem Muttergebilde. Es bleibt bei der Teilung nichts übrig in dem nicht Seele wäre. Jetzt wird das anders. Sobald die Seele keine Macht mehr über den physischen Leib hat, unterliegt dieser den chemischen und physischen Gesetzen der Außenwelt, das heißt er stirbt ab. Als Seelenwirksamkeit bleibt nur, was in der Fortpflanzung und in dem entwickelten Innenleben tätig ist. Das heißt: es entstehen Nachkommen durch die Fortpflanzungskraft, und zugleich sind diese Nachkommen mit einem Überschuß an organbildender Kraft begabt. In diesem Überschuß lebt immer von neuem das Seelenwesen auf. Wie früher der ganze Leib von Seelentätigkeit erfüllt wurde bei der Teilung, so jetzt die Fortpflanzungs- und Empfindungsorgane. Man hat es also mit einer Wiederverkörperung des

Seelenlebens in dem neu entstehenden Tochterwesen zu tun. Die erste Entwickelungsstufe heißt die polarische Wurzelrasse, die zweite die hyperboräische Wurzelrasse. Man muß sich vorstellen, daß die Empfindungswelt dieser Menschenvorfahren noch eine ganz allgemeine, unbestimmte war. Nur zweierlei von unseren heutigen Empfindungsarten waren doch schon geschieden: die Gehör- und die Tastempfindung. Durch die Veränderung sowohl des Leibes wie auch der physischen Umgebung war aber nicht mehr das ganze Menschengebilde geeignet, sozusagen «Ohr» zu sein. Ein besonderer Teil des Leibes blieb geeignet, die fein(er)en Erschütterungen fortan mitzuerleben. Er lieferte das Material, aus dem sich dann allmählich unser Gehörorgan entwickelte. Doch Tastorgan blieb so ziemlich der ganze übrige Leib. 11.104f

Als Gegenwirkung gegen die weitere Abkühlung der Erde, wird der Mensch zum Erzeuger einer eigenen Wärmequelle. Er hatte bisher den Wärmegrad seiner Umgebung. Jetzt treten Organe in ihm auf, die ihn fähig machen, sich den Wärmegrad selbst zu entwickeln, den er für sein Leben nötig hat. Bisher war sein Inneres von zirkulierenden Stoffen durchzogen, die in dieser Richtung von der Umgebung abhängig waren. Jetzt konnte er für diese Stoffe Eigenwärme entwickeln. Die Leibessäfte wurden zum warmen Blute. Die Erfüllung mit Eigenwärme gab dem Körper ein selbständiges physisches Innenleben. Nun hatte die Seele einen Schauplatz im Innern des Leibes, auf dem sie ein Leben entwickeln konnte, das nicht mehr bloß ein Mitleben der Außenwelt war. Durch diesen Vorgang ist das Seelenleben in den Bereich des Irdisch-Stofflichen hineingezogen worden. Vorher konnten Begierden, Wünsche, Leidenschaften, konnten Lust und Leid der Seele nur wieder durch Seelisches entstehen. Jetzt erst trat die Möglichkeit ein, daß solche äußere Gegenstände für die Seele etwas zu bedeuten hatten. Denn sie empfand die Förderung des mit der Eigenwärme erwachten Innenlebens als Wohlgefühl, die Störung dieses Innenlebens als Mißbehagen. Ein äußerer Gegenstand, der geeignet ist, zur Unterhaltung des leiblichen Wohlbehagens beizutragen, konnte begehrt, gewünscht werden. Der Mensch wurde durch seinen Wunschleib an das irdische Dasein gebunden. Nun fällt diese Tatsache mit einem großen Weltereignisse zusammen, mit dem es ursächlich verknüpft ist. Bisher war zwischen Sonne, Erde und Mond keine materielle Trennung. Diese drei waren in ihren Wirkungen auf den Menschen ein Körper. Jetzt trat die Trennung ein; die feinere Stofflichkeit, die alles in sich schließt, was vorher der Seele die Möglichkeit gegeben hatte, unmittelbar belebend zu wirken, sonderte sich als Sonne ab; der derbste Teil trat als Mond heraus; und die Erde hielt mit ihrer Stofflichkeit die Mitte zwischen beiden. Natürlich war diese Trennung keine plötzliche, sondern der ganze Prozeß vollzog sich allmählich, während der Mensch von dem Zustande der Fortpflanzung durch Teilung bis zu dem zuletzt geschilderten vorrückte. Ja, gerade durch die genannten Weltprozesse wurde diese Fortentwickelung des Menschen bewirkt. 11.106f

Zuerst zog die Sonne ihre Stofflichkeit aus dem gemeinsamen Weltkörper heraus. Dadurch wurde dem Seelischen die Möglichkeit entzogen, die zurückbleibende Erdmaterie unmittelbar zu beleben. Dann fing der Mond an, sich herauszubilden. Dadurch kam die Erde in den Zustand, der das charakterisierte Empfindungsvermögen gestattete.

Und im Verein mit diesem Fortgang entwickelte sich auch ein neuer Sinn. Die Wärmeverhältnisse der Erde wurden solche, daß die Körper allmählich die feste Begrenzung annahmen, die Durchsichtiges von Undurchsichtigem trennte. Die aus der

Erdmasse herausgetretene Sonne erhielt ihre Aufgabe als Lichtspenderin. Im Menschenleibe entstand der Sinn des Sehens. Zunächst war dieses Sehen nicht ein solches, wie wir es heute kennen. Licht und Dunkelheit wirkten als unbestimmte Gefühle auf den Menschen. Er empfand zum Beispiel das Licht unter gewissen Verhältnissen als behaglich, sein Leibesleben fördernd, und suchte es auf, strebte ihm zu. Dabei verlief das eigentliche Seelenleben noch immer in traumhaften Bildern. In diesem Leben stiegen Farbbilder auf und ab, die sich nicht unmittelbar auf äußere Dinge bezogen. Diese Farbbilder bezog der Mensch noch auf seelische Wirkungen. Helle Farbbilder erschienen ihm, wenn ihn angenehme Wirkungen trafen, finstere Bilder, wenn er von unangenehmen seelischen Einflüssen berührt wurde. Alles geht stufenweise vor sich, auch die Entwickelung des Innenlebens. Das wahre Innenleben tritt erst auf, wenn die Befruchtung mit dem Geiste kommt, wenn der Mensch beginnt zu denken über das, was von außen auf ihn wirkt. Immer mehr (und mehr) lernt die Seele das, was sie vorher in sich erlebt und nur auf Seelisches bezogen hat, auf das äußere körperliche Dasein anwenden. Das geschieht nun mit den Farbbildern. Wie früher ein sympathischer Eindruck eines Seelischen mit einem Farbbild von heller Art in der eigenen Seele verknüpft wurde, so jetzt ein heller Lichteindruck von außen. Die Seele fing an, die Gegenstände um sich her farbig zu sehen. Das war verknüpft mit der Ausbildung neuer Sehwerkzeuge. Es verlor sich damit das Wahrnehmungsvermögen für das Seelische in der Umgebung. Die Seele wurde immer mehr und mehr zum Spiegel der Außenwelt. Diese Außenwelt wird als Vorstellung im Inneren der Seele wiederholt. Hand in Hand damit ging die Trennung der Geschlechter. Auf der einen Seite wurde der Menschenleib nur empfänglich für die Befruchtung durch ein anderes Menschenwesen, auf der anderen entwickelten sich die körperlichen «Seelenorgane» – das Nervensystem –, durch welche die sinnlichen Eindrücke der Außenwelt in der Seele abgespiegelt wurden. – Und damit war der Einzug des denkenden Geistes in den Menschenleib vorbereitet. 11.108ff

Es zeigt sich bei der wirklichen Entwickelung der menschlichen Erkenntnis, daß man nur zu einer wirklichen Anschauung über den Ursprung des Menschen auf Erden, über seine alte Form durch hellseherische Beobachtung kommen kann; daß man niemals anders eine Einsicht bekommen kann, wie der Mensch zum Beispiel in der lemurischen Zeit war, als durch hellseherische Beobachtung, als durch ein Zurückschauen, das man angeregt sein läßt von den Eindrücken des eigenen physischen und Ätherleibes. Dann zeigt sich aber, daß der Mensch niemals ähnlich war irgendeiner der jetzt um den Menschen herum lebenden Tierformen, sie unterscheiden sich von alledem, was an tierischen Formen den Menschen umgeben kann. Und selbst die Ausdrücke, die wir gebraucht haben – Stier, Löwe und so weiter –, sind nur vergleichsweise gebraucht. Erst um die Mitte der atlantischen Zeit sind überhaupt in der Erdenevolution für den rückschauenden Blick solche tierische Wesenheiten aufzufinden, welche man vergleichen kann mit den heute lebenden Affen. 145.155f

Menschenwerk dessen Zukunft. Was der Mensch einmal der Körperwelt eingeprägt hat, das bleibt bestehen in der Idee. Was er der Materie eingepflanzt hat, bleibt bestehen. Was die Menschen einmal geformt haben, wird später auf Erden (was dann ihr entspricht) wachsen. Die Wolken werden später Gemälde sein, und ein Gebilde wie der Kölner Dom wird später wachsen. 95.148

Menschen – Wert des Menschen. In jedem einzelnen Menschen lebt die Ewigkeit, die Unendlichkeit und jeder einzelne Mensch ist so viel wert, wie die ganze unorganische Welt zusammen. 177.133

Mensch als Gleichgewichtssystem von Strömungen und Richtungen. Alles was man wahrnimmt, nimmt man wahr im Grunde genommen durch die Empfindungsseele*. Würde der bloße Empfindungsleib* eine solche Nachricht bekommen, so würde er es nicht auffassen können. Er würde davorstehen ohne Verständnis. Daß der Mensch aber etwas wahrnehmen kann, das macht die Empfindungsseele, welche dasjenige, was da vorgeht, auffaßt. Sie können sich nicht nur dadurch wahrnehmen, daß Sie Ihr Auge auf die Oberfläche Ihres Körpers richten, sondern Sie können auch mit Ihren Fingern dahin reichen. Da nehmen Sie es auch durch den Empfindungsleib wahr. Der Empfindungsleib erstreckt sich überall da, wo der Mensch wahrgenommen werden kann durch Berührung, durch Empfindung. Das ist jedoch nicht der Empfindungsleib, was der Mensch da wahrnimmt. Würden Sie den Empfindungsleib wirklich sehen, dann würden Sie sehen, daß da, wo Sie Ihr eigenes Scheinbild sehen, Ihren physischen Leib*, ein Astralisches sich herandrängt und zurückgeschoben wird. Wenn etwas zurückgeschoben wird, dann staut es sich. So haben Sie vorne ein Zusammenwirken von Empfindungsleib und Empfindungsseele. Von hinten her kommt die Strömung der Empfindungsseele, so daß sie sich stößt an Ihrer Haut am Vorderleibe, und von vorne stößt sich das hinein, was Ihr Empfindungsleib ist. Wenn zwei Strömungen sich stauen, dann kommt die Stauung zum Vorschein. Jetzt aber denken Sie sich, Sie könnten den einen und den andern Strom nicht sehen, sondern Sie könnten nur dasjenige sehen, was an dieser Stelle durch das Durcheinanderwirbeln der zwei Ströme zum Vorschein kommt – das ist das Stück an Ihrer äußeren Leiblichkeit, was Ihr Auge oder sonst irgendein äußerer Sinn an Ihnen selber wahrnehmen kann. Sie können geradezu an Ihrer Haut begrenzen, wo dieses Zusammentreffen von Empfindungsseele und Empfindungsleib stattfindet. Wir können (also) sagen: An dem Menschen ist ein Zusammenwirken von hinten und vorn, so daß Empfindungsseele und Empfindungsleib zusammenstoßen. Geradeso gibt es ein Zusammenstoßen von Strömungen, die von rechts und von links kommen. Von links her kommt diejenige Strömung an den Menschen heran, welche seinem physischen Leib* angehört, von rechts diejenige, welche seinem Ätherleibe* angehört. Ätherleib und physischer Leib ergießen sich ineinander, schieben sich ineinander, und wo die beiden sich ineinanderschieben, wo physischer Leib und Ätherleib gemeinschaftlich wirken, da ist dasjenige, was da entsteht, der eigentliche sinnlich wahrnehmbare Mensch. Ebenso wie es Strömungen von links und rechts, von vorn und hinten gibt, so gibt es eine Strömung von oben und eine von unten. Von unten herauf ergießt sich

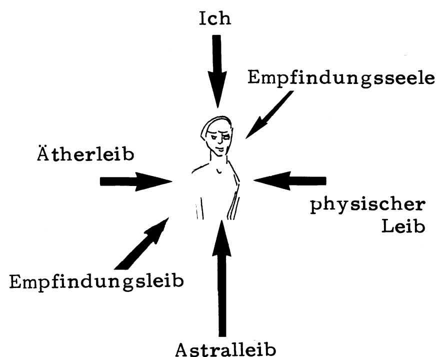

nämlich die Hauptströmung des astralischen Leibes und von oben herunter die Hauptströmung des Ich. Haben wir den Empfindungsleib vorhin so charakterisiert, daß er sich vorne abgrenzt, so ist es in Wahrheit so, daß der astralische Leib in seiner Strömung von unten herauf strömt, daß dann aber diese Strömung ergriffen wird von einer Strömung, die von hinten nach vorne geht, und dadurch in einer gewissen Weise begrenzt wird. Aber es ist nicht allein eine Strömung von unten nach oben und von rückwärts nach vorne in diesem astralischen Leibe, sondern es ist auch eine wirkliche Strömung von vorne nach rückwärts, so daß der astralische Leib durch diese Stromrichtungen zustande kommt: von unten nach oben und von vorne und rückwärts. Im Menschen fließen wirklich alle diese Strömuneen ineinander: eine von oben nach unten, eine von unten nach oben, eine von rückwärts nach vorn, eine von vorn nach rückwärts, eine von rechts nach links, eine andere von links nach rechts. Jede dieser Strömungen wird aufgehalten, und das bietet in der Mitte das Scheinbild des physischen Leibes. Wenn wir die beiden Strömungen betrachten von rückwärts nach vorn und von vorn nach rückwärts, so müssen wir uns darüber klar sein, daß diese beiden Strömungen durchschnitten werden von den Strömungen von unten und von oben. Und durch dieses Durchschneiden entsteht in der Tat eine Dreigliederung* im Menschen. So daß der untere Teil der einen Strömung zu bezeichnen ist als der Empfindungsleib im engeren Sinne. Dann entsteht durch die Stauung etwas, was demjenigen entspricht, was man nunmehr im engsten Sinne bezeichnen kann als die höchste Ausbildung des Empfindungsleibes, dort, wo sich die eigentlichen Sinne entwickeln, was Sie nicht mehr sehen können, weil die Augen selber dazugehören, was Sie nicht mehr riechen können, weil das Riechorgan selber dazugehört. Sie können nicht hineinsehen in das Innere des Auges, sondern Sie können nur herausschauen aus dem Auge. 115.58ff

Das ist die Ausgestaltung des gesamten Empfindungsleibes des Menschen. Warum habe ich Ihnen überhaupt zwei Glieder bezeichnet, wenn das alles Empfindungsleib ist? Das ist richtig aus dem Grunde, weil da unten hauptsächlich die Wirkung geschieht von außen, und da oben ist wiederum das physische Scheinbild dessen, was wir Empfindungsseele nennen. Im Antlitz zunächst haben Sie den Ausdruck der Empfindungsseele. Das Antlitz wird von der Empfindungsseele gebaut. Und da oben, das oberste Stück, das am wenigsten zurückgeschobene, das ist das, wo die Verstandesseele* sich ihr Organ baut. Nun aber merken Sie, daß nicht nur diese Strömungen von rechts und von links kommen, so daß das Ganze wiederum durchschnittlich wird. Wir haben da eine Strömung, die durch die Längsachse des Körpers verläuft. Diese Strömung bewirkt, daß wiederum eine Art von Spaltung da oben entsteht. Es wird ein Stück abgespaltet von der Form der Verstandesseele, ganz oben an der Grenze, das ist die Form der Bewußtseinsseele*. Diese formt da oben bis ins Innerste des Menschen hinein, und sie formt da auch die Windungen des grauen Gehirns. Da haben Sie die Arbeit der Bewußtseinsseele an dem Menschen.

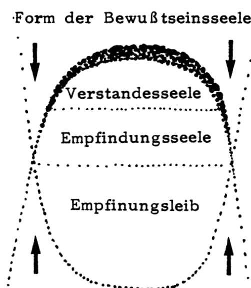

Wenn Sie den Menschen so als eine geistige Wesenheit kennen, dann können Sie rundweg das, was im Menschen als Form ist, aus dieser geistigen Wesenheit heraus

begreifen. So arbeitet der Geist an der Form des menschlichen Leibes. Alle einzelnen Organe werden aus dem Geistigen sozusagen plastisch herausgemeißelt. Nun wollen wir einmal auf eine Einzelheit eingehen. Wir haben gesagt, daß das Ich von oben nach unten wirkt, und daß die Hauptmasse des astralischen Leibes von unten nach oben geht, so daß die Hauptmasse des astralischen Leibes und das Ich sich in einer Strömung berühren. Dadurch kommt eine Wechselwirkung zustande zwischen Ich und astralischem Leib, so daß sie sich ineinander stauen. Da, wo das Ich eine bewußte Tätigkeit ausführen soll, da muß etwas zustande kommen können, was durch die Empfindungsseele, was durch die Verstandesseele und was durch die Bewußtseinsseele entsteht. So etwas, was zum Beispiel durch die Verstandesseele zustande kommt, ist ein menschliches Urteil. Wo muß denn also ein menschliches Urteil lokalisiert sein? Natürlich muß es im Kopfe lokalisiert sein, weil dort die betreffenden lebendigen Kräfte und Wesensglieder des Menschen ihren Ausdruck gefunden haben. Nehmen wir jedoch als ein besonderes Beispiel an, es sollte im Menschen ein solches Organ zustande kommen, an dem die Verstandesseele keinen Anteil hat, in dem nicht geurteilt wird, sondern an dem nur Anteil haben sollen der physische Leib, der Ätherleib, das Ich und der astralische Leib als Träger von Lust und Leid, Freude und Schmerz und so weiter. Wie müßte sich dann ein Organ ausnehmen, worinnen diese vier Strömungen zusammenwirken? Ein solches Organ würde so sein, daß es nicht urteilen ließe, daß es sogleich folgen lassen würde auf den Eindruck des astralischen Leibes die Gegenwirkung. Physischer Leib und Ätherleib müssen zusammenwirken, denn sonst könnte dieses Organ nicht da sein. 115.61ff In diesem Falle müßte zusammenwirken eine Strömung von rechts des Ätherleibes dieses Organs, und eine Strömung von links, diejenige des physischen Leibes dieses Organs. Die würden sich in der Mitte stauen, würden sich nicht übereinanderschieben können und würden daher eine Verdickung hervorrufen. Dann würde es die beiden andern Strömungen geben, die des astralischen Leibes von unten und die des Ich von oben; die würden eine andere Stauung hervorrufen. Nun wollen wir uns einmal schematisch dieses Zusammenwirken der Strömungen in einem einzelnen Organ denken (siehe: nebenstehende Zeichnung). Ich will nur schematisch die Sache zeichnen; die einzelnen Formen eines solchen Organes würden aus ganz anderen Voraussetzungen folgen. – Da haben Sie das menschliche Herz gezeichnet: rechte Vorkammer, rechte Herzkammer, linke Vorkammer, linke Herzkammer. – Wenn Sie sich alles, was das menschliche Herz kann, genau vergegenwärtigen, so werden Sie sich sagen müssen: Gerade so muß das menschliche Herz aus dem Geiste heraus gebaut sein.

Wollen wir ein anderes Beispiel nehmen. Bei der Sehtätigkeit ist im Grunde genommen eine unterbewußte Denktätigkeit vorhanden. Denktätigkeit, wenn sie bewußt wird, kommt ja nur im Gehirn zustande. In dem Gehirn haben wir gegeben – um von allem andern abzusehen – die äußere Haut, dann eine Art von Gefäßhaut; dann da drinnen, zwischen der Gefäßhaut und der netzförmigen Haut, haben wir so etwas wie die Rückenmarksflüssigkeit. Von dort geht es dann in das Rückenmark hinein. Das Innere des Gehirns ist ausgefüllt mit der eigentlichen Gehirnmasse, mit Nervenmasse. Diese ist die äußere Form für die Denktätigkeit, so daß also, wenn durch irgendein Sinnesorgan ein Eindruck der Nervenmasse überliefert wird, das zustande kommt, was bewußte denkerische Verarbeitung dieses Eindruckes von

außen ist. Nehmen Sie nun einmal an, es soll keine bewußte denkerische Verarbeitung eines Eindruckes von außen geschehen. Da müßten Sie das zunächst in ähnlicher Weise machen. Es müßte also wiederum eine Art von, sagen wir, Umhüllung da sein; es müßte wiederum da sein an der Rückwand das, was man nennen könnte Gefäßhaut. Damit es nun geschehen kann, daß eine unterbewußte Denktätigkeit möglich wird, müssen wir die Gehirnmasse zurückschieben: dadurch wird vorne Platz, so daß eine unterbewußte, von keinem Nervensystem durchgearbeitete Denktätigkeit zustande kommt. Sie haben ein Organ, das einer unterbewußten Denktätigkeit dienen soll, dann, wenn Sie alles, was Nervensystem ist, zurückschieben bis an die hintere Wand, und den Eindruck, statt ihn gleich von einer Nervenmasse verarbeiten zu lassen, von etwas verarbeiten zu lassen, was von keinem Nervensystem durchzogen ist. Nun sehen Sie sich an, was wir gemacht haben: wir haben aus dem Gehirn ein Auge gemacht. Was ist das Auge? Es ist ein kleines Gehirn, das von unserem Geiste so bearbeitet ist, daß der eigentliche Nervenapparat zurückgeschoben ist an die hintere Wand, wo sie zur Netzhaut des Auges geworden ist. 115.65f

Im Grunde genommen herrscht ein Bauplan in allen menschlichen Organen, der nur im einzelnen, je nach Bedarf, abgeändert wird. Wenn ich wochenlang sprechen könnte, würde ich Ihnen zeigen, wie jedes Sinnesorgan nichts anderes ist als ein abgeändertes kleines Gehirn, und das Gehirn wiederum ein Sinnesorgan auf einer höheren Stufe. Aus dem Geiste heraus ist der ganze menschliche Organismus aufgebaut. 115.66 Die geisteswissenschaftliche Forschung zeigt uns, daß dieser physische Leib des Menschen eine sehr alte Wesenheit ist, die vom alten Saturn her stammt, daß der Ätherleib auf der Sonne dazukam, daß der astralische Leib auf dem Monde und das Ich erst auf der Erde dazukam. Nun können wir uns fragen: Wie war denn die erste Anlage des physischen Menschenleibes, als sie auf dem alten Saturn angelegt worden war? Unsymmetrisch selbstverständlich, denn sie mußte in einer Richtung wirken, die in der heutigen Leibesrichtung der von links nach rechts entspricht. Wie war die Anlage des Ätherleibes, als sie auf der Sonne zunächst angelegt worden ist? Unsymmetrisch war sie, denn sie mußte in der Richtung angelegt werden, welche heute entspricht der von rechts nach links im Menschen. Nun setzte sich aber die Bildung dieses physischen Leibes auf dem Monde fort, und es setzte sich weiter alles übrige fort auf der Erde. Es mußte also etwas eintreten, was die ganze frühere Bildung veränderte. Es mußte sozusagen eine Umkehrung, eine Auswechselung der Richtungen entstehen. Es mußte dasjenige, was geschehen sollte, um die Einseitigkeit zu vermeiden, von der anderen Seite her bewirkt werden. Schon während der alten Mondenzeit hat sich die Sonne losgetrennt von dem Mond. Die Kräfte wirkten nun von außen herein, nicht mehr von derselben Seite, vom Mondenkörper aus. Und so war es auch mit dem Ätherleib, als die Bildung fortschritt. Was aus dem physischen Leibe bis zur alten Mondenzeit geworden war, das ist in Empfang genommen worden von der Seite, die jetzt von der außenstehenden Sonne kam. Ja, dann können wir aber wieder nicht begreifen, könnte jemand sagen, warum, da diese andere Seite so viel später gebildet worden ist, sie nicht viel kleiner ist als die andere Seite, warum die beiden Seiten gerade symmetrisch sind. – Es mußten gewisse Wesenheiten, die höher entwickelt waren, um stärkere Wirkungen zu entfalten, sich gerade von dem alten Mond und von der Erde trennen. Gerade um in der Bildung von rechts nach links stärkere Wirkungen auszuüben, als die auf dem Saturn ausgeübten, mußten diese Wesenheiten einen andern, höheren Schauplatz gewinnen. Denn sie hatten es nicht so leicht wie die Saturnwesen, als die-

se einseitig den Menschenleib angelegt hatten. Sie hatten das, was von der bisherigen Evolution da war, schon zu überwinden. Da staute sich schon der ganze Bildungsprozeß. Deshalb mußten sie stärker sein, sie mußten sich einen Schauplatz außerhalb der Erde, auf der Sonne wählen. Dadurch wurde die Kraft verstärkt, und es wurde die andere Seite gleich gemacht der ersten Seite. Es wurde der physische Leib ein symmetrisches Gebilde. 115.74f

Es sind immer wieder Hypothesen aufgestellt worden, warum der Mensch eigentlich zwei Augen, zwei Ohren hat, und doch die Dinge nicht zweifach sieht und hört, warum eigentlich die Organe symmetrisch angeordnet sind, warum sie nicht einfach, sondern doppelt vorhanden sind. Eigentlich hat der Mensch auch zwei Nasen, nur sind diese zusammengewachsen. Nur ist der Mensch so grob organisiert, daß da, wo etwas zusammengewachsen ist, es ihm gar nicht auffällt. Aber auf jeden Fall ist es eine Tatsache, daß sich im menschlichen Wahrnehmen eine ganze Symmetrie, ein Links-Rechts ausdrückt. Wenn der Mensch nämlich nicht zwei Ohren hätte, zwei Augen, zwei Nasen, so würde in Wahrheit seine Ich-Empfindung nicht zustande kommen. Auch zwei Hände braucht er dazu. Indem wir die Hände zusammenschlagen und eine Hand an der andern fühlen, kommt schon etwas von der Ich-Empfindung zustande. Etwas ganz Ähnliches aber tun wir, indem wir das Ergebnis der beiden Augen, der beiden Ohren in eine Einheit zusammenfügen. Wir nehmen die Welt immer von zwei Seiten her wahr, von links und von rechts, wenn es sich um die Sinneswahrnehmung handelt. Und nur dadurch, daß wir diese zwei Wahrnehmungsrichtungen haben von links und von rechts und diese zum Schnitt bringen, sind wir dieser Ich-Mensch, der wir sind. Wenn wir zum Beispiel die Augen so hätten, daß sie in der Nähe der Ohren stehen würden, und wir die Visierlinie nicht zusammenfügen könnten, so würden wir immer ein Wesen bleiben, das in der Gruppenseele befangen ist. 158.116f

Wir sind nicht der räumlich ausgedehnte Mensch in Wahrheit, sondern wir sind ein Flächenwesen, das dadurch zustande kommt, daß sich die Linksimpulse mit den Rechtsimpulsen schneiden. In Wahrheit ist auch der Mensch ein Flächenwesen, eine Ebene, und das schon ist Maya, daß er seine wirkliche Gestalt hat. Aber woher kommt sie denn, die wirkliche Gestalt? Ja, sehen Sie, sie kommt daher, daß der Mensch mitten darinnensteht in einer Art von Kampf. Als zweierlei Menschen kommen wir nämlich dadurch zustande, daß von links her kämpft die luziferische Wesenheit, von rechts her die ahrimanische Wesenheit. Nun denken Sie sich einmal, um sich das genau vorzustellen, von links kämpft Luzifer*, staut da auf, was sie aufführt als Befestigungswerk; von rechts kämpft Ahriman* und staut da auf, was sie aufführt als Befestigungswerk. Und Sie haben überhaupt nur die Möglichkeit, zwischendrinnen in der Mitte zu sein. Unsere Lebenskunst besteht darin, daß wir das richtige Gleichgewicht finden. Unbewußt tun wir das, wenn wir sinnlich wahrnehmen. Wenn wir mit dem linken Ohr hören und mit dem rechten Ohr hören, und dann die Impulse zusammenfügen zu einer Wahrnehmung, oder wenn wir mit der linken Hand wahrnehmen und mit der rechten Hand wahrnehmen und die Wahrnehmungen zusammenfügen, so setzten wir uns immer in die Fläche, die gerade an der Grenze des Kampfes zwischen Luzifer und Ahriman liegt. Wie des Messers Schneide, ja noch schärfer als des Messers Schneide ist der Spielraum, der uns in der Mitte gelassen ist. Unser Organismus gehört nicht uns, sondern er ist aufgeworfen durch den Kampf der luziferischen und ahrimanischen Mächte, aber

auch derjenigen Mächte, die gleichartig sind mit Luzifer und Ahriman (siehe: Asuras). So sind wir als Flächenwesen eingeschaltet zwischen etwas, was uns als Menschen gar nichts angeht. Unser linker Mensch geht uns eigentlich gar nichts an, unser rechter Mensch auch nicht, sondern der Prozeß, der Vorgang, der sich zwischen beiden abspielt. 158.118f

In bezug auf den Kopf des Menschen, da ist es so, daß Luzifer und Ahriman ziemlich gleiche Befestigungswerke links und rechts aufgeworfen haben. Die linke und die rechte Kopfhälfte sind sehr ähnlich, da sind die Kräfte so, daß sie wenig ineinanderspielen können, daß sie die Fläche in der Mitte wenig berühren, sie prallen aneinander ab: Luzifer und Ahriman, und der Mensch kann in der Mitte hier eine ruhige Tätigkeit entwickeln. Kommt man weiter nach unten, ist es schon nicht mehr so. Auf der einen Seite gelingt es Luzifer, den Magen aufzutürmen, auf der anderen Seite gelingt es Ahriman, die Leber aufzutürmen. Und der Magen ist das Mittel, durch das Luzifer kämpft von links nach rechts, die Leber* ist etwas, durch das Ahriman kämpft von rechts nach links. Und wenn die Lage des Herzens* einmal ein wenig nach der linken Seite herüber tendiert, so ist diese Lage ein Ausdruck für das, wie auf der einen Seite Luzifer etwas für sich erhaschen will, während auf der anderen Seite Ahriman etwas erhaschen will. Sobald man nun zur hellsichtigen Erkenntnis kommt, fällt einem aber gleich auf, daß der Mensch im Grunde genommen auch nur eine Fläche ist zwischen zwei Hälften, denn sobald man sich absuggeriert den physischen Leib und auf den Ätherleib hinblickt, findet man, daß die linke Hälfte wesentlich heller wird als die rechte Hälfte. 158.120f

Nun ist aber der Mensch auch in bezug auf andere Richtungen hineingestellt in den Raum, das heißt aber – okkultistisch ausgedrückt – nichts anderes als hineingestellt in den Kampf zwischen Luzifer und Ahriman. So kämpft auch von rückwärts Ahriman wieder gegen den Menschen und von vorne wiederum Luzifer. In bezug auf diese Richtung vorne-rückwärts ist es den beiden nicht so gelungen, ich möchte sagen, so nahe aneinander heranzukommen, daß sie nur eine Fläche bilden. Hier ist es schon anders. Ahriman kommt nämlich nur bis zu einer Fläche, die Sie sich durch das Rückgrat legen können, und Luzifer kommt bis zu einer Fläche, die Sie sich durch das Brustbein legen können, etwa da, wo die Rippen zusammenstoßen. In der Richtung links-rechts kämpfen Luzifer und Ahriman vorzugsweise durch die Gedanken. Es sind kosmische Gedankenbildungen, die da aneinanderstoßen und sich in der menschlichen Mittelfläche berühren. Vorne und rückwärts kämpfen Luzifer und Ahriman mehr mit Gefühlen, da wird der Kampf mehr durch die Gefühle geführt. Und weil hier die Kräfte nicht so recht aneinanderkommen, bleibt für uns in der Mitte ein Spielraum, in welchem wir mit unseren Gefühlen in uns selber sind. Sehen Sie, wir sind als Menschen Geschöpfe durch die Wirkungsweise der Wesen der höheren Hierarchien. Und wir sind dieses Flächenwesen links und rechts dadurch, daß die höheren Hierarchien uns Menschen da hineinstellen als Flächenwesen. Wir Menschen sind hineingestellt in diesen Kampf Luzifers mit Ahriman als Geschöpfe der guten Götter, und je mehr wir uns bewähren in diesem Kampf, desto mehr sind wir Geschöpfe der guten Götter. 158.122ff

Es gibt noch eine dritte Richtung, das ist die von oben nach unten. Da ist es so, daß von unten herauf Ahriman spielt, von oben herunter Luzifer. Und auch da haben die guten, fortschreitenden Götterwesen eine Barriere errichtet. Luzifers Wirkungen von oben nach unten werden sozusagen aufgehalten durch eine Fläche. Die unsicht-

bare horizontale Fläche, wo der Schädel aufsitzt auf dem Halswirbel, ist die Barriere. Luzifer kann nur von oben seine Geschosse hineinschicken; und das sind jetzt Willensgeschosse. Von links nach rechts Gedankengeschosse, von vorne nach rückwärts Gefühlsgeschosse, und von oben nach unten gehen die Willensgeschosse. Aber auch hier ist ein Spielraum. Wenn Sie unten das Zwerchfell nehmen, so haben Sie ungefähr dem Zwerchfell entlang gehend die Fläche, die wieder aufgerichtet ist gegen den von unten nach oben drängenden Ahriman. Also mit seinem Wollen, mit seinen Willensgeschossen, mit seinem eigenen Wesen kann Ahriman nur von unten nach oben bis zum Zwerchfell gelangen. Weiter kann er nie mit seinen Geschossen wirken. Das ist unser eigener Spielraum, was darüber ist. 158.124ff

Nun sehen Sie, wie kompliziert eigentlich der Mensch ist. Nehmen Sie irgendein Stück der Menschennatur, ich will sagen, die linke Seite des Antlitzes. Als Gedankenwesen kann Luzifer diese linke Seite ganz durchdringen, auch noch als Gefühlswesen kann er sie in einer gewissen Weise durchdringen bis zu einer gewissen Fläche; als Willenswesen kann er sie wiederum durchdringen von oben nach unten. So können sie von jeder Partie des Menschen durch diese Angaben herausfinden, wie Luzifer und Ahriman durch kosmische Gedanken-, Gefühls- oder Willensimpulse in dem Raumesmenschen darinnen wirken. Aber klar muß man sich darüber sein, daß wir als Gedankenmensch eigentlich ein Flächenwesen sind. Als Gefühlsmensch haben wir einen gewissen Spielraum zwischen vorn und rückwärts, als Willensmensch haben wir einen gewissen Spielraum zwischen oben und unten, zwischen der Fläche durch den oberen Halswirbel und der Fläche des Zwerchfells. Und nur wenn Sie sich aussondern, was gar nicht zum Menschen gehört, dann bekommen Sie die wahre Gestalt des Menschen. Aber Sie sehen, daß der Mensch in Wirklichkeit von außen her zusammengefügt ist, daß er von außen her sein Gepräge erhält. 158.126

Uns wird mitgeteilt in der biblischen Schöpfungsurkunde von dem Hauche, von dem Atemzuge des Jahve*, der eingehaucht wurde dem Menschen – wohin wird er denn eingehaucht? Das nächste, wohin(ein) gehaucht wurde, sind diese Zwischenräume, wo sich von vorne und rückwärts, von oben und unten gleichsam als einem Kubus Jahve den Menschen schafft und ihn so ausfüllt mit seinem eigenen Wesen, mit seinem Zauberhauche, daß dann im übrigen Menschen sich nun ausbreitet die Wirkung dieses Zauberhauches in die Regionen von Luzifer und Ahriman. Aber hier ist ein Zwischenraum, begrenzt von rechts und links, von oben und unten, von vorne und rückwärts, wohinein unmittelbar als in den Raumesmenschen Jahves Hauch geht.

In bezug auf dasjenige, was er scheinbar äußerlich räumlich ausfüllt, dieser Mensch, von alledem gibt es auch moralisch-seelische Aspekte. Denn auch in dem, was als Moralisch-Seelisches in uns wirkt, haben wir zunächst, wenn auch nicht in so starkem Grade wie in dem Raumesmenschen, eine Phantasmagorie (Truggebilde). Und in allem Moralischen, in allem Logischen, in allem, was in unserer Seelentätigkeit ist, wirken Luzifer und Ahriman aufeinander, und der Mensch ist aufgestellt an der Grenze. 158.129f

Indem der menschliche Embryo im Mutterleibe gebildet wird, wird er auch zunächst als ein Abbild des Kosmos gebildet. Zuerst ist der Mensch im Grunde genommen Gehirn, Abbild des Kosmos. Sie können den Kosmos studieren, indem Sie den menschlichen Embryo in seinen ersten Stadien studieren. Erst später kommt

über ihn das, was nun nicht mehr Abbild des Kosmos ist. Es wird der Brustorganismus gebildet, der eigentlich aus Strömungen geschaffen wird, die um die Erde herumkreisen. Sie haben ja, wenn Sie wollen, diese Strömungen noch in den Rippen nachgebildet. Zuallerletzt kommt die Wirkung des Erdenorganismus selber. Da werden die Strömungen von unten heraufgeschickt: Sie haben ja in den beiden Beinen ganz genau den Ausdruck davon, wie diese Strömungen verlaufen. 211.99f

Menschheitsaufgabe heute. Wir leben im sogenannten 5. nachatlantischen Zeitalter, das im 15. Jahrhundert begonnen hat und das sich ausdehnen wird bis zum Ende des 3. Jahrtausends. In diesem Zeitalter soll die Menschheit zu der Entwickelung der sogenannten Bewußtseinsseele* kommen. Es werden also alle Angelegenheiten dieses Zeitalters zuletzt doch nach diesem Ziele hindeuten. Schmerzliche und freudige Ereignisse, Prüfungsereignisse für die Menschheit und solche Ereignisse, die wir als göttliche Gaben auch zur Beseligung der Menschen bezeichnen können, alles Lichtvolle und Schattenvolle soll in diesem Zeitalter dazu dienen, den Menschen immer mehr und mehr aufzuklären über sich selbst und seinen Zusammenhang mit der Welt. Bewußt sich hineinstellen in die Welt und dadurch erst das erringen, wovon man in früheren Zeitaltern und bis heute so viel phantasiert hat, das man aber nie richtig erkannt hat, das erst erringen durch Selbstzucht, was man nennen kann die freie menschliche Persönlichkeit, die wirkliche, auf Selbsterziehung gegründete Handhabung des Willens: das wird, heranziehend, die Aufgabe der Menschheit in diesem Zeitalter sein. 184.276f

Menschheitsentwickelung. Die Menschheitsentwickelung zu kritisieren ist leicht, recht leicht. (Aber) die Dinge die geschehen, geschehen mit Notwendigkeit, auch wenn sie demjenigen widersprechen, was gewissermaßen der gute Fortschritt mit den Menschen will. Notwendig ist es in unserer 5. Kulturperiode innerhalb desjenigen Volkes, dem insbesondere diese Aufgabe zufällt, die Spiritualisierung herbeizuführen, diese Dinge zu verstehen, ein Verantwortlichkeitsgefühl in bezug auf die Entwickelung herbeizuführen. Das, was das Eingreifen der Geisteswissenschaft in die moderne Kultur ist, ist universell, umfassend gedacht. Damit, daß wir uns einzelne theoretische Begriffe aneignen, wird wirklich die Aufgabe der Geisteswissenschaft nicht erfüllt. Die Aufgabe der Geisteswissenschaft wird erfüllt, wenn sie eingreift in alles Leben und dieses Leben durchgeistigt, dieses Leben spiritualisiert. 277.18f
Wenn wir uns in das Leben der Urzeiten vertiefen, da sehen wir, daß die menschliche Geistesentwickelung ausgegangen ist von einer hohen geistigen Kraft des Schauens, daß im Anfange der Menschheitsentwickelung allüberall wirkliche Gottesweisheit vorhanden war. Wer die Urreligionen studiert, empfängt das Licht dieser Weisheit. 52.42

Menschheitsepochen übermenschlicher Wesen. Ein Wesen kann «Mensch» sein nicht bloß in der Gestalt, welche der Mensch gegenwärtig hat. Die Geister der Persönlichkeit, die Archai* (beispielsweise) sind «Menschen» auf dem Saturn. Sie haben als unterstes Glied nicht den physischen Leib*, sondern den Astralleib* mit dem Ich*. Daher können sie die Erlebnisse dieses Astralleibes nicht in einem solchen physischen Leibe und Ätherleibe ausdrücken wie der gegenwärtige Mensch; aber sie haben nicht nur ein «Ich», sondern wissen auch davon, weil ihnen die Wärme des Sa-

turn dieses «Ich» rückstrahlend zum Bewußtsein bringt. Sie sind eben «Menschen» unter anderen als den Erdenverhältnissen. 13.164 Siehe auch: Archangeloi; Angeloi.

Menschheitsfortschritt. Wir, die wir auf dem Boden der Geisteswissenschaft stehen, können gerade an Gestalten wie Kopernikus*, Kepler*, Galilei*, Giordano Bruno* lernen, wie das, was sich in die Menschheitskultur einleben muß, sich auch einleben werde, trotz aller Ketzerrichterei. Gegen den Menschheitsfortschritt kann man sich zwar stemmen, aber man kann ihn nicht verhindern. Und die, welche heute die Geisteswissenschaft als Träumerei bezeichnen, werden ihre Edikte gerade so zurücknehmen müssen, wie die Edikte gegen den Kopernikanismus zurückgenommen worden sind, (nach 200 Jahren im Jahre 1821). 61.377f

Menschheitsführer alte. Alle alten Menschheitsführer sind dadurch die Lenker geworden, daß Angeloi* durch sie wirkten. So wie der Mensch vorher die Angeloi aufnahm, muß der Mensch heute durch Hingabe an die Christus-Wesenheit den Christus* aufnehmen. 127.98f Siehe auch: Führung der Menschheit.

Mensch innen – außen. Von außen angesehen drückt sich zum Beispiel im Inkarnat* das Ich* aus, aber auch in anderen Formen, die da auftreten. Wir würden sonst von keiner Physiognomie sprechen können. Sehen wir zum Beispiel jemanden, der herabgezogene Mundwinkel hat, wenn er das Gesicht ruhig hält, so liegt das durchaus karmisch in seiner Ich-Gestaltung in dieser Inkarnation. Nach innen gesehen sind das aber die abstrakten Gedanken. Nehmen wir den astralischen Leib, so ist es nach außen das Charakteristische der Bewegungen, nach innen die Phantasmen oder Phantasiebilder, was ihn kundgibt; der eigentliche astralische Leib entzieht sich schon mehr oder weniger der Beobachtung. Noch mehr entzieht sich beim Menschen der ätherische Leib der Beobachtung. Der Ätherleib ist sozusagen von außen nicht mehr so richtig sichtbar, oder höchstens in absonderlichen Fällen sichtbar in physischen Manifestationen. Er kann es auch werden, wenn zum Beispiel jemand schwitzt, dann ist das ein Sichtbarwerden des ätherischen Leibes nach außen. Also da tritt schon das Äußerliche sehr stark zurück; aber innerlich tritt das im Erleben um so deutlicher hervor, nämlich im Fühlen. Das Gefühl innerlich erlebt, das ganze Gefühlsleben ist eigentlich das, was im ätherischen Leibe lebt, wenn er von innen wirkt, so daß man ihn von innen erlebt. Es ist ja auch immer das Gefühlsleben von der Sekretion nach innen begleitet. Gerade in diesem inneren Sekretieren lebt das ätherische Leben des Menschen. Und das äußerliche Erleben des physischen Leibes, das ist schon tatsächlich so ohne weiteres nicht wahrnehmbar. Wir nehmen es immerhin wahr, das Physische der Körperlichkeit, wenn wir zum Beispiel ein Kind auf den Arm nehmen: es ist schwer, das ist physisches Erlebnis. Aber wenn wir dieses Physische nach innen wahrnehmen in derselben Weise, wie ich vorhin gesagt habe, daß wir das Äußere vom Gefühlsleben nach innen wahrnehmen, dann ist in den physischen Vorgängen, innerlich erlebt, der menschliche Wille*. 214.41ff

Mensch kosmischer. Innerhalb philosophischer Diskussionen haben ja immer solche Fragen wie diese eine Rolle gespielt: ist die räumliche Welt, der räumliche Kosmos begrenzt oder unbegrenzt? Man kann noch soviel diskutieren – in dieser Beziehung hat Kants Vernunftkritik recht –, man wird über solche Fragen wie das räumli-

che oder das zeitliche Weltenende niemals mit einer Diskussion zu Ende kommen, die bloß innerhalb des physischen Leibes geführt wird. Da kann man ebensogut die Begrenztheit wie die Unbegrenztheit der Welt beweisen. Die Fragen entscheiden sich erst, wenn tatsächlich der Gesichtspunkt verlegt werden kann, wenn man sich gewissermaßen die Welt von der anderen Seite zu beschauen vermag, also nicht von einem Punkt im Inneren, sondern von außen herein. In der Tat ist man wenigstens in den mittleren Stadien zwischen dem Tode und der neuen Geburt (siehe: Leben zwischen Tod und neuer Geburt) jenseits der Grenze des sinnlich-physischen Kosmos. Es ist schon so, daß es auch zur Weisheit gehört, zu wissen, welche Fragen zwar innerhalb des irdischen Daseins aufgeworfen, aber nicht innerhalb dieses irdischen Daseins beantwortet werden können, weil da nur mit den physischen Grundlagen des Leiblichen gedacht werden kann. Solche Fragen können nur beantwortet werden, wenn der Mensch außerhalb dieses physischen Daseins, entweder durch die Initiation oder durch den Tod, den Gesichtspunkt ändern kann. Nun, wenn man tatsächlich diese Gesichtspunkte verändert, dann treten Erfahrungen auf, die man eigentlich zunächst nicht erwartet. Steht man hier auf irgendeinem Punkte des Erdendaseins und erblickt man den Kosmos, so ist er ein einziger Kosmos. Wir sprechen von unserem Sonnensystem als einer einheitlichen kosmischen Welt. Ich will jetzt die Betrachtung auf unser Sonnensystem beschränken. Wenn man den Standpunkt verändert, so kommt von außen gar nicht irgendein Punkt in Betracht; das punktuelle Dasein hört da, nicht für das innerliche Seelenleben, wohl aber für das äußerliche Räumliche, vollständig auf, der Punkt wird immer mehr zum Kreise. Wenn man da draußen ist, so hört es auf, einen Sinn zu haben, von einer Welt, also zum Beispiel von einem einzigen Sonnensystem zu sprechen. In dem Augenblicke, wo wir diese Umkehrung des Lebens vollziehen, durch die wir imstande sind, im leibfreien Zustande zwischen dem Tode und einer neuen Geburt auf die Welt, in der wir hier sind, zurückzuschauen, also ihr Geistig-Seelisches von außen zu betrachten, in dem Augenblicke hört es auf, einen Sinn zu haben, von einem Sonnensystem zu sprechen. Es sind eben unzählige Sonnensysteme, und zwar so viele Sonnensysteme, als Menschenseelen die Erde bevölkern. – Ich schildere nur die äußere Erfahrung. Wenn wir als Menschen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt stehen, wir dann – während wir hier auf Erden hinausblicken in den Kosmos –, eigentlich von außen (jetzt) hineinblicken; aber das, was wir da erblicken, ist das Innere des Menschen. Also, wenn wir uns wiederum nähern dem irdischen Leben, dann ist unsere Außenwelt eigentlich das organische Innere, jetzt nicht das Seelische, aber das organische Innere des Menschen.

Wir verlieren eigentlich niemals die menschliche Natur. Wenn wir sterben, bleibt uns der Anblick der menschlichen Natur, nur erleben wir sie jetzt nicht von innen; wir stecken nicht so wie zwischen Geburt und Tod in ihr drinnen, sondern wir erleben sie von außen. Aber das Eigentümliche ist doch, daß die Mannigfaltigkeit der Menschen verschwindet, wenn wir da hinauskommen. Und während wir viele Kosmosgestaltungen erblicken, so viele, als Menschenseelen mit der Erde in Verbindung stehen, sehen wir, indem wir zurückblicken auf die Erde, zeitlich und räumlich, den Menschen nur einmal. Zwischen dem Tod und einer neuen Geburt gibt es viele Welten und nur einen Menschen. 213.65ff Wenn wir zurückschauen von unserem Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt auf das Erdenleben, dann sind die Menschen nicht mannigfaltig da, sondern alle Menschen stecken in einer einzigen

menschlichen Natur. Also es ist wirklich alles völlig umgekehrt. 213.67 Vor der Organerkenntnis haben Geburt und Tod sogar ihren gewöhnlichen Sinn verloren, denn sterben kann eigentlich nur der ganze Mensch, sterben kann nicht ein einzelnes Organ. Das hat schon die gewöhnliche Wissenschaft heute ein bißchen an einem Zipfel erfaßt, daß, wenn der ganze Mensch gestorben ist, die einzelnen Organe in einer gewissen Weise für sich belebt werden können. Die einzelnen Organe sterben nicht, gleichgültig, ob der Mensch beerdigt oder verbrannt wird, die einzelnen Organe suchen sich für ihr Wesen ein jedes den Weg hinaus in den Kosmos; es suchen sich die Organe den Weg durch Wasser, Luft und Wärme in den Kosmos hinaus. Beim Tier muß man von den Organen in dem Sinne sprechen, daß sie sterben. Die Organe können auch in ihrer Eigenart verfolgt werden, wie sie ins Unendliche hinausgehen. Aber da draußen im Kosmos, da ziehen sie nicht ins Unendliche hinaus, sondern es kommt einem zurück der kosmische Mensch. Und im Anschauen dieses Menschen, wie er eigentlich in den Kosmos eingegliedert ist, kann sich dasjenige darstellen, was zum Beispiel aufeinanderfolgenden Inkarnationen zugrunde liegt. Man braucht das Anschauen, das sich nicht aus dem ganzen Menschen, sondern nur aus dem Organanschauen ergibt, um auch wiederum erkennen zu können das Zurückkommen früherer Erdenleben für die Anschauung in dieses Erdenleben. 243.229f

Mensch kranker okkult betrachtet. Ein kranker Mensch, lange bevor man irgendwie deutliche Spuren an seiner Hautfärbung und dergleichen sieht, zeigt sich für den okkulten Blick durchsichtig, möchte ich sagen, aber eindringend in die Durchsichtigkeit hat man das Geistig-Seelische. So daß Sie sagen können: Physische Erkrankungen beruhen auf dem Geistigwerden des physischen Organismus oder seiner Teile; geistige Erkrankungen (dagegen) beruhen auf dem im physischen oder ätherischen Sinn Gestaltetwerden des Astralischen oder der Ich-Organisation oder einer ihrer Teile. 316.210

Menschlichkeit – Ideal der allgemeinen Menschlichkeit. Bei der Wiederbevölkerung der Erde in der lemurischen Zeit (siehe: Lemuria) sind die Menschen seelisch auf verschiedene Wesenheiten zurückzuführen, die aus anderen (und verschiedenen) Welten kommend in den Leibesnachkommen der alten Lemurier sich verkörperten. Die verschiedenen Menschenrassen sind eine Folge dieser Tatsache. Und in den wiederverkörperten Seelen traten, infolge ihres Karmas, die verschiedensten Lebensinteressen auf. Solange alles das nachwirkte, konnte es nicht das Ideal der «allgemeinen Menschlichkeit» geben. Die Menschheit ist (ursprünglich) von einer Einheit ausgegangen; aber die bisherige Erdentwickelung hat zur Sonderung geführt. In der Christus-Vorstellung ist zunächst ein Ideal gegeben, das aller Sonderung entgegenwirkt, denn in dem Menschen, der den Christusnamen trägt, leben auch die Kräfte des hohen Sonnenwesens, in denen jedes menschliche Ich seinen Urgrund findet. Noch das israelitische Volk fühlte sich als Volk, der Mensch als Glied dieses Volkes. Indem zunächst in dem bloßen Gedanken erfaßt wurde, daß in Christus Jesus der Idealmensch lebt, zu dem die Bedingungen der Sonderung nicht dringen, wurde das Christentum das Ideal der umfassenden Brüderlichkeit. Über alle Sonderinteressen und Sonderverwandtschaften hinweg trat das Gefühl auf, daß des Menschen innerstes Ich bei jedem den gleichen Ursprung hat. Neben allen Erdenvorfahren tritt der gemeinsame Vater aller Menschen auf. «Ich und der Vater sind Eins.» 13.294

Mensch zwischen Luzifer und Ahriman. Der gegenwärtige Mensch beurteilt sich nur dann richtig, wenn er sagt, er schwebe eigentlich immer zwischen zwei Extremen, zwischen dem Ahrimanischen auf der einen Seite, das ihm ein äußerliches Blendwerk vorlegt, und zwischen dem Luziferischen im Inneren, das ihm die Neigung einimpft zu Illusionen*, zu Halluzinationen* und so weiter. Heute lebt der Mensch seine ahrimanischen Neigungen aus in der Wissenschaft, seine luziferischen in der Religion. Und im Künstlerischen pendeln die Menschen zwischen dem einen und dem anderen hin und her. Künstler die mehr luziferische Neigungen hatten, sie wurden Expressionisten; die, welche mehr ahrimanische Neigungen hatten, wurden Impressionisten.

Es handelt sich (nun) darum, Ahrimanisches und Luziferisches zu betrachten wie zwei Waagschalen, die beide da sein müssen. Und den Waagebalken, der im Gleichgewichtszustande zwischen beiden ist, müssen wir (als Menschen) darstellen. Und wie können wir uns zu einer solchen Sache erziehen? Indem wir das, was in uns ahrimanisch auftritt, sehr stark mit einem luziferischen Elemente durchdringen. Das Allerahrimanischeste ist das materielle Erkennen der Außenwelt, denn diese ist nur ein Blendwerk. Können wir uns aber dafür begeistern, entwickeln wir Interesse dafür, interessiert es uns furchtbar, was da für ein Blendwerk entsteht aus Chemie, aus Physik, aus Astronomie und so weiter, dann bringen wir etwas, was eigentlich dem Ahriman gehören soll, durch unser eigenes luziferisches Interesse von Ahriman los. Gerade das möchten die Menschen nicht. Den Menschen ist das sehr langweilig. Und viele, die eigentlich das äußere materielle Wissen fliehen, die verkennen ihre Aufgabe und bereiten dem Ahriman die allerbeste Inkarnation im Erdendasein (siehe: Ahriman Inkarnation).

Und was in dem Inneren der heutigen Menschen aufquillt, das hat wiederum einen sehr stark luziferischen Charakter. Wie können wir nach dieser Seite uns richtig erziehen? Indem wir gerade mit unserem eigenen Ahrimanischen in uns hineingehen, das heißt versuchen, alle Illusionen über unser eigenes Innere zu vermeiden, und indem wir uns so nehmen, wie wir sonst die Außenwelt nehmen, also uns selber so betrachten, wie wir sonst die Außenwelt betrachten. Es handelt sich darum, daß tatsächlich mit ahrimanischer Kaltblütigkeit, mit ahrimanischer Nüchternheit der Mensch sich heute seinem eigenen Inneren nahen sollte. Hitzig ist es immer noch genug, auch wenn es noch etwas abgekühlt wird, dieses eigene Innere der Menschen. Man braucht sich gar nicht zu fürchten, daß es zu stark abgekühlt wird. 191.219f

Mensch – Metamorphose Fisch zu Mensch. Damit ein geistiges Gebilde, das sich zum Fisch verkörpert hat, sich höher entwickeln kann, muß vieles von den Organen umgestülpt und umgeändert werden. Dieselben Kräfte, die in der Schwimmblase des Fisches wirken, bergen in sich, gleichsam wie in einer Muttersubstanz, die Kräfte, die der Mensch in der Lunge hat. Aber sie selbst gehen auch nicht verloren. Kleine Stücke bleiben zurück, nur stülpen sie sich um; materiell vergeht alles, was zu ihnen gehört, und sie bilden dann das Trommelfell des Menschen. In der Tat ist das Trommelfell, als ein sehr weit abstehendes Organ in bezug auf das Räumliche am Menschen, ein Stück jener Membrane; in ihm wirken die Kräfte, die da in der Schwimmblase des Fisches funktioniert haben. Und weiter: Die Kiemen gestalten sich um zu den Gehörknöchelchen, wenigstens zum Teil, so daß Sie in dem mensch-

lichen Gehörorgan zum Beispiel umgeänderte Kiemen haben. Jetzt können Sie sehen, es ist etwa so, wie wenn die Schwimmblase des Fisches umgestülpt worden wäre gerade über die Kiemen. Daher haben Sie beim Menschen das Trommelfell draußen, die Gehörorgane drinnen. Das, was draußen ist beim Fisch, die merkwürdigen Längslinien, durch die der Fisch sich orientiert, bilden beim Menschen die drei halbzirkelförmigen Kanäle, durch die der Mensch sich im Gleichgewicht erhält. So haben Sie nicht einen einfachen Prozeß aus der Naturgeschichte, sondern Sie haben eine merkwürdige astralische Arbeit, wo geradezu die Dinge fortwährend umgestülpt werden. 107.40f

Mensch – Mitbewohner des Menschen. Der Mensch ist nicht diese abgeschlossene Wesenheit (wie wir gewöhnlich meinen), es sind da geistige Wesenheiten, die im Menschen schaffen. Wir haben gewisse Wesenheiten im physischen, im ätherischen, im astralischen Leib, nur in der Ich-Organisation sind wir frei. Diese Wesenheiten, die mit dem physischen, dem ätherischen und astralischen Leib verbunden sind, die sind verbunden mit dem, was nach dem Tode mit dem physischen Leibe vor sich geht. 316.109

So wie die Menschen heute sind, haben sie den physischen Leib, den Ätherleib, den Astralleib und das eigentliche Ich. Alle diese verschiedenen Leiber sind nicht allein für sich da, sie sind noch nicht selbständige Wesenheiten. Verzeihen Sie das unappetitliche Gleichnis, aber es macht die Sache etwas deutlicher. In allen diesen Leibern stecken mehr oder weniger fremdartige Wesenheiten, wie die Maden im Käse stecken. Aus und ein gehen diese verschiedenen Wesenheiten. Die Einflüsse, die der Mensch von außen erleidet, beruhen auf ganz anderen Wesen. Die Wesenheiten, die in den physischen Leib einziehen und ausziehen, nennt man Phantome*. Dadurch wird der Mensch unfrei. Die Wesenheiten, welche den Ätherleib durchziehen, nennt man Gespenster* oder Spektra. Und diejenigen Wesenheiten, welche den Astralleib durchziehen, nennt man Dämonen*. Was mit dem Ich zu tun hat, ist das, was man Geister* nennt. Wodurch wird nun der Mensch individuell? Dadurch, daß er sich reinigt. Am stärksten wird er gereinigt (siehe auch: Katharsis), indem er Genosse der geistigen Welt wird. Dann arbeitet er an dem Astralleib, damit er von den Dämonen frei wird. Wenn er an dem Ätherleib arbeitet, macht er sich frei von den Gespenstern oder Spektren. Arbeitet er an dem physischen Leib, so macht er sich frei von den Phantomen. Hat er dies geleistet, dann kehrt er zurück in das rein Göttliche. 96.319f

Einstmals schauten die Menschen in sich selbst hinein, sie hatten ein lebhaftes Mitfühlen mit dem, was in ihrem eigenen Menschenwesen drinnen ist. Sie lernten dadurch gewisse elementarische Geister kennen. Ältere, innere Erkenntniserlebnisse, welche die Menschen in Bildern aussprachen, die heute noch mit elementarisch-poetischer Kraft auf uns wirken, waren das, was im menschlichen Inneren jene Geistigkeiten raunten, die innerlich zu dem Menschengemüte zu sprechen begannen, wenn der Mensch eben seinen Blick nach innen gewendet hatte. Diese Wesenheiten, die eigentlich in den menschlichen Organen ihre Heimat hatten, von denen die eine sozusagen ein Bewohner des menschlichen Gehirnes, eine andere ein Bewohner des menschlichen Herzens war – denn man nahm ja sein Inneres nicht so wahr, wie es heute der Anatom beschreibt, sondern man nahm es als lebendig wirkende elementarische Wesenheit wahr –, diese geistigen Wesenheiten, sie konnten nun zum Menschen sprechen. Sie waren in dem Menschen drinnen und sprachen zu

dem Menschen, gaben ihm ihre Erkenntnisse. Die Menschen konnten von dem Erdendasein nur wissen, indem sie erfuhren, was sozusagen innerhalb der menschlichen Haut von diesem Erdendasein zu erfahren ist. Nun, mit der Entwickelung der Menschheit zur Freiheit und zur Selbständigkeit haben ja diese Wesenheiten auf Erden ihre Wohnsitze im Menschen verloren. Sie verkörpern sich nicht im menschlichen Fleische und im menschlichen Blute und können daher nicht in der Menschenart die Erde bewohnen. Aber sie sind noch immer im Erdenbereiche da, und sie müssen mit den Menschen zusammen ein gewisses Erdenziel erreichen. Das können sie nur, wenn der Mensch ihnen heute gewissermaßen zurückzahlt, was er ihnen einstmals zu verdanken hatte. Und nun sagt man sich eben, wenn man mit der Initiationswissenschaft wiederum den Weg zu der Anschauung dieser Wesen hin geht: Diese Wesenheiten haben einstmals menschliche Erkenntnis gehegt und gepflegt, wir verdanken ihnen vieles von dem, was wir sind, denn sie haben uns durchdrungen in unserem früheren Lebenslauf auf Erden, und wir sind durch sie das geworden, was wir eben geworden sind. Nur haben sie nicht physische Augen noch physische Ohren. Einstmals haben sie mit den Menschen gelebt. Jetzt bewohnen sie nicht mehr den Menschen, aber sie sind im Erdenbereich da. Wir müssen uns gewissermaßen sagen: Sie waren einstmals unsere Erzieher, sie sind jetzt alt geworden, wir müssen ihnen wiederum zurückgeben, was sie uns einst gegeben haben. Das aber können wir nur, wenn wir in der heutigen Entwickelungsphase mit Geist an die Natur herandringen, wenn wir nicht nur dasjenige in den Naturwesen suchen, was die heutige abstrakte Verständigkeit sucht, sondern wenn wir das Bildhafte in den Naturwesen suchen, das, was nicht nur totem Verstandesurteile zugänglich ist, was der Empfindung zugänglich ist. Wenn wir das in Geistigkeit, das heißt, aus dem Geiste anthroposophischer Weltanschauung heraus suchen, dann kommen diese Wesenheiten wiederum herbei. Sie schauen und hören gewissermaßen zu, wie wir uns selbst anthroposophisch in die Natur vertiefen, und sie haben dann etwas von uns, während sie von der gewöhnlichen physiologischen und anatomischen Erkenntnis nichts haben, sondern furchtbar entbehren müssen. Damit will ich nur sagen, daß es Wesen gibt, welche heute darauf warten, daß wir uns mit ihnen so vereinigen, wie wir uns mit andern Menschen in einem wirklichen Erkenntnisgefühl vereinigen, damit diese Wesenheiten teilnehmen können an dem, was wir lernen, über die Dinge zu wissen, mit den Dingen zu handeln. Wenn der Mensch heute im gewöhnlichen Sinne Physik oder Chemie studiert, so ist er gegenüber den hegenden und pflegenden Wesen, die ihn einstmals zu dem gemacht haben, was er ist, undankbar. Denn diese Wesenheiten müssen neben alledem, was der Mensch heute in seinem Bewußtsein entfaltet, im Erdenbereich erfrieren. Und dankbar wird die Menschheit erst wiederum diesen Hegern und Pflegern gegenüber, wenn sie sich dazu bequemt, für das, was sie auf der Erde mit Augen sehen, mit Ohren hören, mit Händen greifen kann, wieder den Geist zu suchen. Denn für alles, was geistig die Sinneswahrnehmungen durchdringt, haben diese Wesenheiten die Möglichkeit, es mit dem Menschen mitzuerleben. Durch das, was in bloß materieller Weise erfaßt wird, sind diese Wesenheiten nicht imstande, mit den Menschen zu leben. 220.112ff

Der Mensch steht ja in der Mitte zwischen dem Reich der Angeloi und dem Reich der Tiere. Seine äußere physische Form war in älteren Zeiten sehr tierähnlich; der dem äußeren Paläontologen wie ein höher entwickelter Affe erscheint, der war aber voll durchseelt von uralter Weisheit, die eben ein anderes Wesen in ihm hatte. Er

nahm nur teil daran. So kann man sagen: Den Menschen erfüllt in alten Zeiten ein Übermenschliches. Er wächst dem immer mehr und mehr entgegen, indem er sich von tierähnlichen Formen heraufentwickelt, bis er eine Art von Übertier wird, das die verschiedenen tierischen Gestalten zusammenfaßt. In diesem Übertier kann sich nun ein Wesen ganz anderer Art als es die gewöhnlichen Angeloiwesen sind, einleben, ein ahrimanisches Wesen. Und gerade in derselben Zeit, in der zur Tradition abglimmt das Wesen der uralten Weisheit, in der Zeit wird immer mehr und mehr dieser Mensch mächtig, der nun an seine tierische Organisation heranzieht das Verstandeswesen. Und so sehen wir, wie vom 8. vorchristlichen Jahrhundert ab der Mensch zunächst langsam, dann immer weiter und weiter sich heraufentwickelt, indem aus seinem Inneren heraufsprießt eine Art von Übertierwesen, das ahrimanischer Art ist, und das ihn jetzt auch von der anderen Seite her durchseelt. 208.54f

Denken Sie nur einmal, daß, wenn wir ins Griechentum zurückgehen, man möchte sagen, der volle Leib ja von der vollen Menschenseele ausgefüllt wird, daß das eine sich mit dem andern vollständig deckt, und daß das heute nicht mehr der Fall ist. Es bleiben die Leiber bis zu einem gewissen Grade leer. Und indem der Mensch immer mehr und mehr seine Seele von dem Leiblichen zurückzieht wird dieses Leibliche immer mehr und mehr der Gefahr ausgesetzt, von anderem ausgefüllt zu werden. Und wenn sich die Seelen nicht dazu bequemen wollen, Impulse aufzunehmen, die nur aus dem spirituellen Wissen kommen können, dann wird der Leib angefüllt von ahrimanisch-dämonischen Gewalten. In der Zukunft wird man Menschen erleben können: sie sind der Hans Kunz äußerlich im bürgerlichen Leben, weil es so die sozialen Zusammenhänge ergeben, aber der Leib ist soweit leer, daß ein starkes ahrimanisches Wesen drinnen wohnen kann. (So) wird man begegnen können ahrimanisch-dämonischen Wesenheiten (und) der Mensch wird nur scheinbar der Mensch sein, der er ist. Die Individualität, die ist sehr, sehr innerlich, und äußerlich tritt einem ein ganz anderes Bild entgegen. So kompliziert wird in der Zukunft das Leben. Man kann schon sagen: Es wird in der Zukunft Verhältnisse geben, bei denen man nicht recht wissen wird, mit wem man es zu tun hat. 177. 88f

Mensch mit langem Oberkörper. Goethe war eine sogenannte Sitzgröße. Wenn ein Mensch kurze Beine und einen übergroßen Oberkörper hat, das heißt: Wir haben bei einem solchen Menschen in der äußeren Erscheinung gegeben, daß er das, was er in einem vorigen Erdenleben durchlebt hat, auf eine harmonische Weise karmisch in dem gegenwärtigen Erdenleben zur Darstellung bringen kann. 310.26 Siehe auch: Karma – Wirkungen auf den physischen Leib.

Mensch positiver und negativer. Im Sinne einer wahrhaftigen und tiefer eindringenden Seelen- und Menschenlehre können wir als einen positiven Menschen denjenigen bezeichnen, der gegenüber den auf ihn eindringenden äußeren Eindrücken die Festigkeit und Sicherheit seines Inneren bis zu einem gewissen Grade zu bewahren in der Lage ist; so daß er in diesem seinem Innern festumrissene Begriffe und Vorstellungen hat, eine gewisse Summe von Neigungen und Abneigungen, von Empfindungsimpulsen, in denen er nicht beirrt werden kann durch die Eindrücke, die im Außenleben in ihn einfließen. Ebenso kann als ein positiver Mensch derjenige bezeichnet werden, der für sein Handeln gewisse Triebe und Impulse hat, von denen er sich nicht durch jeden beliebigen Eindruck des Tages abbringen läßt. Und als einen

negativen Menschen können wir denjenigen bezeichnen, der leicht sich den wechselnden Eindrücken des Lebens hingibt, der stark ergriffen wird von diesen oder jenen Vorstellungen, die ihm bei diesem oder jenem Menschen, in dieser oder jener Versammlung auftauchen, und durch die er leicht geneigt wird, das, was er nach einer gewissen Seite hin gedacht, gefühlt und empfunden hat, einer Änderung zu unterwerfen und etwas anderes in seiner Seele aufzunehmen. In bezug auf das Handeln können wir einen solchen Menschen als einen negativen bezeichnen, der sich von seinen Trieben und Impulsen des Handelns leicht durch alle möglichen Einflüsterungen dieses oder jenes Menschen abbringen läßt. 59.172 Wir können als einen negativen Menschen denjenigen bezeichnen, der so viel gelernt hat, daß sein Urteil unsicher geworden ist gegenüber jeder Tatsache; daß er nicht weiß, was wahr ist und was falsch und zu einem Zweifler dem Leben und dem Wissen gegenüber wird. – Ein anderer könnte dieselben und ebensoviele Eindrücke haben; aber er geht so durch das Leben, daß er die Eindrücke verarbeitet und die Fülle der Eindrücke einzureihen weiß in die Fülle seiner von ihm aufgesammelten Weisheit. Er wird ein positiver Mensch im besten Sinne des Wortes. 59.175

Wenn wir den Menschen zwischen Geburt und Tod betrachten, werden wir sagen: Die Menschen um uns herum sind in bezug auf ihre Entwickelung auf den verschiedensten Stufen. Der eine Mensch zeigt uns, wenn er ins Dasein tritt, daß er die Anlage hat zu dieser oder jener Stufe; und wir sehen, daß ihm ein gewisses Maß zugewiesen ist, innerhalb dessen er die Seele zu einem gewissen Grade führen kann, um das, was er sich errungen hat, dann mitzunehmen, wenn er durch die Pforte des Todes geht, und (später) in einem neuen Leben weiterzuführen. So können wir Menschen ihren Charakteren nach auf den mannigfaltigsten Stufen finden. Wenn wir diese Menschen dann betrachten, wie sie von Stufe zu Stufe schreiten, werden uns die beiden Vorstellungen vom positiven und negativen Menschen nicht nur so begegnen, daß wir sagen: der eine ist positiv, der andere ist negativ; sondern sie begegnen uns dann so, daß wir sie bei einem einzelnen Menschen in den aufeinanderfolgenden Entwickelungsstufen finden. Wir sehen einen Menschen, der im Beginne seiner Entwickelung stark hervortretende, eigensinnige Impulse in seiner Empfindungsseele* hat, der sich uns zeigt mit bestimmten Trieben, Begierden und Leidenschaften bei einem verhältnismäßig noch dunklen, kaum gefühlten Ich-Mittelpunkt. Ein solcher Mensch ist zunächst ganz positiv. Er geht als ein positiver Mensch durch das Leben. Wenn er in dieser Form ein positiver Mensch bleiben müßte, würde er überhaupt nicht vorwärts kommen. Der Mensch muß im Laufe seiner Entwickelung von einem positiven Menschen, der er in bezug auf gewisse Eigenschaften auf einer untergeordneten Entwickelungsstufe ist, zu einem negativen werden; denn das, was der Mensch in seine Entwickelung aufnehmen soll, muß an ihn herankommen können. Wer nicht sozusagen durch Unterdrückung gewisser positiver Eigenschaften, die in seiner Empfindungsseele gegeben sind, sich bereit machen wollte, daß neue Eindrücke, die er noch nicht in seiner Seele hat, in ihn einfließen können und sich mit seiner Seele vereinigen, daß sie ein Inhalt der Seele werden; ein Mensch, der also nicht imstande wäre, über einen gewissen Grad von Positivität, den ihm die Natur ohne sein Zutun verliehen hat, sich hinauszuheben zu einer gewissen Negativität, um neue Eindrücke aufzunehmen, der könnte nicht weiterkommen. Da liegt die Notwendigkeit ausgesprochen, daß in der Tat der Mensch im Verlaufe seiner Entwickelung positive Eigenschaften überwinden muß, sich sozusagen selber negativ

machen muß, damit er einen neuen Seeleninhalt aufnehmen kann. Damit berühren wir etwas, was gleichzeitig für das Seelenleben notwendig ist, und was in gewisser Weise auch eine Gefahr bedeuten kann. Und gewisse Gefahren sind beim negativen Seelenleben immer vorhanden. Der negative Mensch ist eben ein solcher, in welchen die Eindrücke einfließen, der eins wird mit den äußeren Eindrücken, sich mit ihnen vereinigt. Damit ist es aber schon gegeben, daß der negative Mensch nicht nur gute äußere Eindrücke aufnehmen kann, sondern auch schlimme und gefährliche. Wer einen negativen Zug hat in seiner Seele, der wird, wenn er anderen Menschen gegenübertritt, leicht durch allerlei Dinge, die nichts zu tun haben zum Beispiel mit Vernunft und Urteil, hingerissen werden, dasjenige aufzunehmen, was von dem anderen Menschen ausgeht – nicht nur das, was sie ihm sagen, sondern auch das, was sie tun –, und nachzuahmen ihre Beispiele, ihre Handlungen. 59.181ff Der negative Mensch wird aber jederzeit leicht beeinflußbar sein von dem, was man als Massenseele* bezeichnen kann. Darauf beruht auch das Gefahrvolle aller Sektenbildung. Wozu man oft einen einzelnen Menschen nicht leicht bringen könnte, wenn man versuchte, ihn zu diesem oder jenem zu überzeugen, das ist verhältnismäßig leicht, wenn man eine Art von Sekte zusammen hat. Da ist immer eine Massenstimmung vorhanden; da wirkt Seele auf Seele. Und da sind es besonders die sogenannten negativen Naturen, die ausgeliefert sind dem, was Massenstimmung, Sektenstimmung ist. Da liegen ganz gewaltige Gefahren für die negative Seele. 59.184f

Alles, was wir im mystischen Leben, im Erkennen der höheren Welten nennen «innere Beschaulichkeit», «innere Versenkung», das bringt im Grunde genommen negative Seelenstimmung hervor. Wer ein höheres, geistiges Leben führen will, der wird sich überzeugen, wie seine Kräfte wachsen, wenn er eine bestimmte Diät befolgt. Aber wenn man gewisse Nahrungsmittel fortläßt, die dem Menschen das Positive, das robust Festlegende geben, so kommt man durch dieses Weglassen auch in eine Negativität hinein. Wer auf dem Boden wahrer, echter, nicht scharlatanhafter Geisteswissenschaft steht, der wird niemals leugnen, was einfach den Tatsachen gemäß mit einem wirklichen geistigen Leben in Verbindung stehen muß – auch schon durch äußere Dinge, welche mit einem geistigen Leben verbunden sind. Damit wird der Mensch in gewisser Weise in Gefahr kommen, auch den schlechten geistigen Einflüssen zugänglich zu werden. Wie wir, wenn wir uns geistesforscherisch bilden und uns leer machen von den Eindrücken des Tages, zugänglich werden den geistigen Tatsachen und Wesenheiten, die immer in unserer Umgebung sind, und zwar den guten geistigen Mächten und Kräften zugänglich werden, die wir erst wahrnehmen lernen, wenn das Organ dafür offen ist, so werden wir auch den schlimmen geistigen Mächten und Kräften zugänglich; denn die sind damit verbunden. Genau so, wie wir auch mißklingende Töne hören, wenn wir wohllautende Töne hören wollen. Wenn wir in die geistige Welt eindringen wollen, müssen wir uns auch klar sein, daß wir nach der schlimmen Seite geistige Erfahrungen machen können. Wenn wir nur nach der negativen Seite hingegeben wären der geistigen Welt, könnte Gefahr über Gefahr unser geistiges Leben bedrohen. 59.186f

Der wahre Geistesforscher wird niemand die Mittel geben, sich in die höheren Welten hinaufzuerheben, ohne ihn zugleich darauf aufmerksam zu machen, daß man nicht bloß die negativen Eigenschaften der Seele, die notwendig sind zum Empfangen neuer Eindrücke, nicht bloß Beschaulichkeit und Versenktsein in sein Inneres entwickelt, sondern zu gleicher Zeit dem Leben, das eine neue Stufe erklim-

men soll, einen mächtigen, es haltenden und es ausfüllenden Inhalt gibt. Wem man die Mittel an die Hand gibt, Kraft zu entwickeln, um in die geistige Welt hineinzuschauen, den würde man durch die damit verbundene Negativität auch in die Lage versetzen, allen möglichen schlimmen geistigen Kräften ausgesetzt zu sein. Wenn man aber bei jemand, der in die geistige Welt eindringen will, zugleich den guten Willen findet, sich aus den Mitteilungen der Geistesforscher heraus damit bekanntzumachen, was es in den höheren Welten gibt, dann wird ein solcher in keinem Augenblicke bloß der Negativität hingegeben sein; sondern er wird etwas haben, was die Seele auf einer höheren Stufe mit einem positiven Inhalt ausfüllen kann. Deshalb wird so oft betont, man solle nicht nur nach höheren Stufen der Seele suchen, sondern parallel gehen lassen ein sorgfältiges Studieren dessen, was aus der Geisteswissenschaft heraus als Mitteilung gegeben werden kann. Daher wird gerade in der Geistesforschung berücksichtigt, daß der Mensch, wenn er neue Welten erleben soll, notwendig in eine Negativität hineinkommt. 59.188f

Was dazu angetan ist, uns in das Leben mit positiven Eigenschaften hereintreten zu lassen, das wird uns so lassen, wie wir sind und wird ein Hemmschuh höherer Entwickelung sein; denn was uns an Anlagen zu positiven Eigenschaften gegeben ist, gibt einen scharf ausgeprägten Seelencharakter. Die Anlage zu einer negativen Seelenstimmung gibt uns zwar die Möglichkeit, daß wir zwischen Geburt und Tod viel in unser Seelenleben hineinführen; aber sie liefert uns auch all den Wechselfällen des Lebens aus, vor allem aber den wechselnden Eindrücken, die wir von den anderen Menschen empfangen. Daher können wir besonders sehen, wenn ein Mensch mit negativer Seelenstimmung anderen Menschen gegenübertritt, wie die Eigenschaften dieser anderen Menschen auf ihn abfärben. So sind wir als negative Menschen den wechselnden Einflüssen anderer Menschen, namentlich derer, welchen wir nahe treten, hingegeben. Dadurch sind wir als negative Seelen sogar in gewisser Weise der Gefahr der Entselbstung ausgesetzt, so daß unser eigenes Seelenleben, unser eigenes Ich ausgelöscht werden kann. Das ist die Gefahr des negativen Menschen. Die Gefahr des positiven Menschen ist die, daß er an allen anderen Menschen vorübergeht, sich nicht anschließen kann, nicht Freundschaften, nicht Neigungen im Leben finden kann. Es ist die Gefahr des positiven Menschen, daß er verhärtet und verödet bleiben kann in bezug auf seine Seele. 59.189ff

Es gibt eines, was in gewisser Weise die Seele immer positiver macht. Das ist für den gegenwärtigen Menschen in seiner heutigen normalen Entwickelung – gleichgültig, welche Stufe des Lebens er erreicht hat – das Urteil, die vernünftige Erwägung, das Sich-klar-Werden über irgendeine Situation, über irgendein Lebensverhältnis. Das macht immer in gewisser Weise positiv. Dagegen ist das Verlieren des gesunden, selbstbewußten Urteils immer etwas, was die Seele negativ macht, was Eindrücke in die Seele hineinsendet, ohne daß sie sich durch positive Eigenschaften dagegen wehren kann. Ja, selbst das können wir sehen, daß menschliche Eigenschaften, wenn sie heruntertreten in die Sphäre des Unbewußten, stärker auf den anderen Menschen wirken, als wenn sie von der Sphäre des gesunden Urteils ausgehen. Es gibt sogar Menschen, die im höchsten Grade argwöhnisch sind denen gegenüber, welche mit gesunder Vernunft Mitteilungen aus der geistigen Welt geben, dagegen sehr gläubig gegenüber solchen, welche im medialen Zustande (siehe: Medium), wie inspiriert von einer unbewußten Macht, derartige Mitteilungen in die Welt setzen. Wenn aber das, was aus der geistigen Welt kommt, heruntergetaucht wird in eine Re-

gion, wo die Bewußtheit ausgeschlossen ist, ausgeschlossen wird, ist immer die Gefahr vorhanden, daß es auf die negativen Seeleneigenschaften wirkt. Wenn wir das Leben genauer betrachten, können wir immer wieder sehen, daß der Dümmere durch seine positiven Eigenschaften eine stärkere Wirkung selbst auf den Weiseren hat, daß dieser sehr leicht demjenigen verfällt, was aus einer nicht so gesunden Vernunft, wie er selbst sie hat, aus irgendwelchen dunklen Tiefen zutage gebracht wird. Daher können wir es begreifen, wie im Leben feinere Naturen mit einer fein ausgearbeiteten Vernunft ausgeliefert sind Leuten mit einem robusten Vorstellungsvermögen, die alles aus ihren Trieben und Neigungen heraus behaupten. Es stellt sich die merkwürdige Sache dar, daß einem Menschen jemand gegenübertreten kann, der nicht nur seine gesunde Vernunft zuweilen verleugnet, sondern der in bezug auf seine Vernunft angekränkelt ist und aus einem angekränkelten Bewußtsein heraus dieses oder jenes behauptet. Solange das Krankhafte nicht bemerkt wird, sind feinere Naturen solchen Menschen, welche aus einer krankhaften Seelenvefassung etwas behaupten, ungemein stark ausgeliefert. 59.191ff

Aber auch wenn wir nicht Eindrücke von Menschen in Betracht ziehen, sondern jene Eindrücke, die von der sonstigen Umgebung des Menschen in die Seele kommen, ins Auge fassen, können wir Wichtiges und Bedeutungsvolles gewinnen, wenn wir von dem Gesichtspunkt des positiven und des negativen Menschen ausgehen. Dasselbe Glaubensbekenntnis können wir bei einem Schulhaupt, das einer einseitigen Richtung sich hingibt, als die Seele positiv machend anschauen; und bei einem ganzen Heere von Anhängern, die nur nachbeten, womit der andere seine Seele erfüllt hat, kann dasselbe durchaus negativen Eigenschaften entsprechen und ungesund wirken, kann sie immer schwächer und negativer machen. Deshalb können wir die Tatsache verzeichnen, daß es ein Unterschied ist, ob man sich eine Weltanschauung selber erwirbt oder sie bloß annimmt. 59.194f

So können wir sagen: Das lebendige Sich-Einfügen in die Natur kultiviert in uns die positive Stimmung; das Theoretisieren über die Natur kultiviert negative Seelenstimmung. Das aber wieder verschränkt sich mit dem, daß derjenige der zuerst eine Reihe von Naturerscheinungen zergliedert, viel mehr positiv wirkt als der, der die Erkenntnisse anderer aufnimmt und lernt. Das sollte man in aller wahren Pädagogik berücksichtigen. Und damit hängt zusammen, daß überall da, wo man ein Bewußtsein gehabt hat von diesen Dingen, darauf gesehen wurde, daß der Mensch niemals nur die negativen Eigenschaften kultiviert in der Seele. Warum hat Plato* vor die Pforte seines philosophischen Tempels die Worte geschrieben: Nur wer mit der Geometrie bekannt ist, solle eintreten ! Das geschah aus dem Grunde, weil Geometrie, Mathematik zu denjenigen Betätigungen des menschlichen Seelenlebens gehören, die man gar nicht in Wahrheit auf Autorität hin annehmen kann. Geometrie ist etwas, was man wirklich mit der inneren Seele durchdringen muß, was man sich erarbeiten muß und was man immer nur durch eine positive Seelentätigkeit erringen kann. So liegt für einen Menschen etwas das Positive unbedingt Kultivierendes in der Geisteswissenschaft. Wenn der Mensch nach den heute beliebten Methoden, zum Beispiel in Lichtbildern oder anderen Demonstrationen, diese oder jene Errungenschaften der Gegenwart vorgeführt erhält, diese oder jene Tiere oder Naturerscheinungen in Lichtbildern sehen kann, dann ist er ganz passiv dem hingegeben, und seine Seelenstimmung ist negativ; er braucht gar keine positiven Eigenschaften zu entwickeln, er braucht gar nicht nachzudenken. Man kann dabei dem Menschen

zum Beispiel die verschiedenen Phasen eines über das Gebirge herabgleitenden Gletschers vorführen und anderes. Das ist ein Beweis dafür, wie man heute die negativen Eigenschaften der Menschen liebt. Für die Dinge, die in die geistige Welt hinaufführen, gibt es kein anderes Eingangstor als das menschliche Seelenleben. Wer wirklich fruchtbar in die Geisteswissenschaft eindringen will, muß es schon hinnehmen, daß ihm über die wichtigsten Sachen gar nichts demonstrativ vorgeführt wird. Er ist darauf angewiesen, daß er in seiner Seele selber mitarbeitet, so daß er die positivsten Stimmungen aus der Seele herauslösen muß. Deshalb ist aber die (wirkliche) Geisteswissenschaft im eminentesten Sinne dazu geeignet, die positiven Eigenschaften der Menschenseele zu kultivieren. Darin liegt auch das Gesunde einer solchen Weltanschauung, die gar keinen anderen Anspruch macht, als das Wachrufen der in der menschlichen Seele liegenden Kräfte. 59.196ff

Damit haben wir ungeschminkt zusammengetragen, was uns zeigt, wie der Mensch unter den beiden Strömungen des Lebens, dem Positiven und Negativen, steht. Der Mensch kann sich zu höheren Stufen nicht anders entwickeln, als daß er eine untere positive Stufe verläßt, sich in eine negative Stimmung versetzt und in dieser Stimmung einen neuen Inhalt aufnimmt und sich so damit durchsetzt, daß er wieder auf einer höheren Stufe positiv wirksam werden kann. 59.198f

Mensch rechts und links. Der rechte Mensch ist vom linken sehr verschieden. Woher kommt denn das? Nun, gehen wir von etwas sehr Einfachem aus. Links lernen wir also für gewöhnlich nicht schreiben; rechts lernen wir schreiben. Das ist eine Tätigkeit, die mehr vom Ätherleib abhängt. Der physische Leib ist mehr schwer, ist links mehr ausgebildet, rechts ist der Ätherleib mehr ausgebildet. Der linke Mensch bildet zwei Lappen (in der Lunge) ; der rechte, mehr tätig, der bringt mehr Leben in die Lunge hinein, bildet drei Lappen aus in der Lunge. Es ist so beim Menschen, daß er links mehr physischer Mensch ist, rechts mehr ätherischer Mensch ist. Und so ist es auch mit der Sprache. Die Ernährung im Gehirn ist bei Rechtshändern links mehr notwendig als rechts. Und so ist alles mögliche eingerichtet beim Menschen, daß der Mensch links mehr die Erdenkräfte enthält und rechts mehr die ätherischen Himmelskräfte.

Es gibt Menschen, die mehr die Neigung haben, nach der Erde sich hinzuneigen; die schlafen eigentlich meist auf der linken Seite, legen sich auf die linke Seite. Auf die rechte Seite legen sich die Menschen entweder, wenn sie auf der linken ermüdet sind, oder wenn sie sich mehr beschäftigen mit Kräften, die sich mehr dem Himmlischen zuneigen. 352.81f Auf die Seite, auf die man sich sehr häufig legt, wirken die Erdenkräfte; das Auge wird etwas schwächer, schwachsichtiger. 352.84

Mensch schöpferischer. Erst wenn man begreifen wird, was es heißt, daß der Mensch als ganze Wesenheit mit seinem ganzen Innern wirkt in dem, was er erzeugt, erst dann wird die Welt reif sein, das Lebendige, das Pflanzliche, Tierische und Menschliche, in freier Tätigkeit zu erzeugen. 104.200 Siehe auch: Leben künstlich erzeugt.

Mensch – Seelenfähigkeiten und Wesensglieder. Zwischen dem physischen Leib* und dem Ätherleib* spielt sich seelisch das Denken* ab. Zwischen dem Ätherleib und dem astralischen Leib spielt sich seelisch das Fühlen ab. Zwischen dem Astralleib*

und dem Ich* spielt sich seelisch das Wollen ab. Indem wir an die Peripherie des physischen Leibes kommen, haben wir die Sinneswahrnehmung. Indem wir auf dem Wege durch unser Ich herauskommen aus uns, unsere ganze Organisation in die Außenwelt hineinstellen, wird das Wollen zur Handlung, dem anderen Pol der Sinneswahrnehmung. Auf diese Weise gelangt man zu einem objektiven Erfassen dessen, was subjektiv im flutenden Denken, Fühlen und Wollen erlebt wird. So verwandelt sich das Erleben in das Erkennen. Alle Psychologie, welche das flutende Denken, Fühlen und Wollen sonst auf eine andere Weise erfassen will, bleibt formal, weil sie nicht an die Realität herandringt. An die Realität kann für das seelische Erleben nur die imaginative Erkenntnis herandringen (siehe: Imagination). 207.58

In der Menschenseele sind im wesentlichen drei erkennende Fähigkeiten, zunächst dasjenige, was Erinnerungsfähigkeit oder Gedächtnis ist, dann dasjenige, was Intelligenz ist, und dann dasjenige, was Sinnestätigkeit ist. Um das Gedächtnis zu verstehen, das verhältnismäßig eine der jüngeren Fähigkeiten der menschlichen Wesenheit ist, muß man aber doch den Blick zurückwenden zu dem alten Mond*. So daß die ersten Anlagen zu dem, was heute in uns Gedächtnisfähigkeit geworden ist, in der alten Mondenzeit zu suchen sind und dort aufgetreten sind nicht als Gedächtnis, sondern als die den Menschen durchsetzende traumhafte Imagination*. Dieses Gedächtnis ist von allen erkennenden Seelenfähigkeiten am meisten verwoben mit der physischen Leiblichkeit. Die Intelligenz ist schon weniger verwoben mit der physischen Leiblichkeit. Um aber ihre ersten Anlagen zu entdecken, muß man zurückgehen bis zur alten Sonnenzeit und findet dann die erste Anlage zu dem, was heute in uns als Intelligenz vorhanden ist, in der schlafenden Inspiration*. Am weitesten zurückgehen muß man für dasjenige, was am meisten losgelöst ist von unserer Leiblichkeit, obwohl man das am wenigsten glauben will aus der materialistischen Anschauung unserer Zeit heraus: Für die Sinnestätigkeit muß man zurückgehen bis zur alten Saturnzeit. Und man findet als den ersten Ursprung dieser Sinnestätigkeit bei den Wesen, aus denen nachher der Mensch geworden ist, eine dumpfe Intuition. Indem wir diese drei Seelenfähigkeiten in uns tragen, sind wir in der Organisation, die zugrunde liegt diesen Seelenfähigkeiten, zugleich die Beherberger für Wesen höherer Hierarchien. So daß wir sind durch die Organisation unserer Sinnestätigkeit die Beherberger der Archai*, der Zeitgeister. Die wohnen in unserer Menschlichkeit. Durch dasjenige, was wir an uns als Intelligenz haben, insofern diese Intelligenz gebunden ist an an den Spiegelungsapparat in uns, der uns unsere Begriffe, unsere Ideen, die aber aus der geistigen Welt kommen, zurückstrahlt und sie uns so zum Bewußtsein bringt, sind wir die Beherberger der Archangeloi*. Und durch dasjenige, was da arbeitet in unserer Organisation und unser Gedächtnis vermittelt, sind wir die Beherberger der Angeloi*. So stehen wir mit der Vergangenheit durch unsere erkennenden Fähigkeiten in Beziehung, so stehen wir zu den Wesen höherer Hierarchien durch unsere erkennenden Fähigkeiten in Beziehung. Einem alten Gebrauche gemäß nennt man diese drei Fähigkeiten des Menschen die oberen Fähigkeiten. 196.211f

Nun haben wir aber andere Fähigkeiten in der menschlichen Seele, Fähigkeiten, die bei uns als Erdenmenschen mehr oder weniger im strengsten Sinne an die physische Leiblichkeit gebunden sind. Dazu gehört zunächst das Fühlen. Das ist schon etwas sehr Traumhaftes in der menschlichen Wesenheit. Das Fühlen gehört, so wie wir es heute haben obwohl schon Ansätze dazu früher während der Mondenzeit vor-

handen waren, aber die kommen weniger in Betracht – dem Erdenmenschen an. Es ist im wesentlichen etwas, was gebunden ist an die menschliche Erdenorganisation. Was wir als Erdenmenschen einorganisiert bekamen, machte uns eigentlich erst zum fühlenden Wesen. Aber so, wie das Gedächtnis etwas ist, was über seine erste Anlage hinausgegangen ist und auf der Erde auf eine höhere Entwickelungsstufe gekommen ist und man es, wenn man übersinnliches Schauen genug dazu hat, dem Gedächtnis anerkennt, daß es gewissermaßen eine alte Fähigkeit des Menschen ist, erkennt man es dem Fühlen an, daß es erst in der Anlage vorhanden ist. So wie wenn man als Beobachter während der alten Mondenzeit das träumende Imaginieren angeschaut hätte, man sich hätte sagen müssen: Daraus wird später das Gedächtnis* des Menschen –, so muß man dem heutigen Fühlen gegenüber als Verstehender sagen: Wenn die Erde einmal nicht mehr sein wird, sondern wenn aus der Erde der künftige Jupiter* geworden ist, dann wird das Fühlen erst das geworden sein, was es werden kann. Etwas Embryonales ist unser Fühlen, und es wird erst später während der Jupiterzeit dasjenige werden, was als vollständige, vollbewußte Imagination erblühen wird.

Eine andere Seelenfähigkeit, die an unsere Organisation gebunden ist, ist die Begierde, das Begehren. Dies ist noch viel embryonaler als das Fühlen. Alles, was in uns Begierdenwelt ist, das wird erst während der künftigen Venuszeit* dasjenige werden, zu dem es heute keimhaft veranlagt ist. So wie unsere Intelligenz während der alten Sonnenzeit gebunden war an die Leibesorganisation der Sonne, so ist die Begierdenwelt heute an die Leibesorganisation gebunden. Sie wird losgelöst erscheinen von der Leibesorganisation während der künftigen Venuszeit, und sie wird dann auftreten als voll bewußte Inspiration*.

Am allerembryonalsten ist unter unseren Seelenfähigkeiten das Wollen. Das Wollen ist in Zukunft berufen, etwas ganz Gewaltiges, Kosmisches zu werden, etwas zu werden, wodurch der Mensch in der Zukunft dem ganzen Kosmos angehören wird, ein individuelles Wesen sein wird und dennoch seine individuellen Impulse als Weltentatsache ausleben wird. Das wird aber erst sein während der Vulkanzeit, wo das Wollen vollbewußte Intuition sein wird. 196.215f

So gehören wir durch unser Fühlen, Begehren und Wollen wiederum Zukunftszeiten an. Diese Fähigkeiten sitzen in uns, indem der Mensch durch sie vorbereitet wird für seine zukünftige Wesenheit. Aber auch da stehen wir mit der Welt in einem Verhältnisse, in dem diese Fähigkeiten des Menschen ihre Beziehungen haben zur (physischen) Umwelt, aber so, daß unser Fühlen so in Beziehung steht zu der Welt, die uns umgibt, daß es während der Erdenzeit nach und nach aufzehrt die mineralische Welt. Ein besonderes Verhältnis des Begehrens müssen wir zum Pflanzenreich annehmen. Wie es auf dem Jupiter*, der da als zukünftiger Planet die nächste Verkörperung unserer Erde sein wird, kein Mineralreich geben wird, weil während des Erdendaseins das Fühlen das Mineralreich aufgezehrt haben wird, so wird es während der Venuszeit kein Pflanzenreich mehr geben, weil das menschliche Begehren während der Jupiterzeit dieses Pflanzenreich aufzehrt, und das menschliche Wollen wird während der Venuszeit das Tierreich aufzehren. Und wenn dann herangerückt sein wird die Vulkanzeit, wird diese künftige Vulkanverkörperung unserer Erde die drei Reiche nicht mehr enthalten, sondern nur dasjenige von den jetzigen Reichen, was dann aus dem Menschenreiche geworden sein wird. 196.216f Der Mensch ist ein Doppelwesen, ein oberer Mensch, der im wesentlichen Erkennender ist, und

ein unterer Mensch, der im wesentlichen Begehrender ist, Fühlen und Wollen als die beiden Pole des Begehrens betrachtet. 196.218 In unsere oberen Seelenfähigkeiten spielen immer diejenigen hinein, die man einem alten Gebrauche gemäß die unteren Fähigkeiten nennt, weil sie mehr an den Leib gebunden sind. In unsere oberen Seelenfähigkeiten, die uns wie ausgetrocknete Därme in die Welt hineinstellen würden, wenn sie bloß dasjenige wären, was sie durch Saturn, Sonne und Mond geworden sind, leuchten und glühen die unteren Seelenfähigkeiten, das Wollen, Begehren und Fühlen hinein, und wir werden warme, fühlende Menschen, auch wenn wir denken. 196.219 Unsere niederen Seelenfähigkeiten müssen in die höheren Seelenfähigkeiten hineinspielen. Aber es besteht gerade seit dem Anfange des fünften nachatlantischen Zeitraumes, seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, eine Entwickelungswelle in der Menschheit, reiner und immer reiner zu machen die Sinnestätigkeit, die Intelligenz, und später wird das auch kommen in bezug auf das Gedächtnis. Man will, daß das Physische des Menschen überhaupt vertrocknet, und immer weniger und weniger die höheren Seelenfähigkeiten wird erwärmen und durchleuchten können. Sie werden dann tatsächlich jenes Ausgetrocknete werden, wenn sie nicht erfüllt werden von dem, was aus geistiger Offenbarung kommen kann.

Wir müssen in der Tat Sinnestätigkeit, Intelligenz und Gedächtnis in den folgenden Entwickelungsstadien der Erde befruchten mit dem, was aus der geistigen Welt heraus sich offenbart, weil die eigentliche Erdengabe, die da kommt für diese höheren Fähigkeiten als Wollen, Begehren und Fühlen, weil die allmählich vertrocknet. Es muß der Mensch, so wie er bisher gewohnt war, das Hinaufströmen von Wollen, Begehren und Fühlen in Gedächtnis, Intelligenz und Sinnestätigkeit zu erleben, von oben herunter erleben die Offenbarung der geistigen Welt durch Geisteserkenntnis, damit seine Sinnestätigkeit, seine Intelligenz, sein Gedächtnis mit dem angefüllt werden können, mit dem sie nicht mehr angefüllt werden, indem unser physischer Leib bei der Erdendekadenz immer mehr und mehr vertrocknet. 196.220f

Mensch – Seele und Leib. Wenn der Hellseher den Menschen ansieht, ist es ebenso mit dem Menschen wie bei einem Spektrum (zum Beispiel bei einem Regenbogen). Er ist eigentlich gar nichts an sich, dieser Mensch, denn der Hellseher sieht da, wo der Mensch steht, Kräfte aus der Venus, aus dem Merkur, aus dem Mars. Nehmen Sie weg die Merkur-, die Marswirkung – weg ist der Mensch. Es erscheint dem Hellseher der Mensch als ein Zusammenfluß von Weltenwirkungen. Einzig und allein real bleibt in diesem Gespenst für den Hellseher das «Ich». Das ist die wahre Realität, dieses arbeitende Ich, das die Veranlassung ist, daß alles zusammenfließt, das daran arbeitet, daß alle solche Einflüsse aufgenommen werden. Das, was der physische Sinn für den Menschen hält, das ist in Wahrheit ein Gespenst, dessen einzelne Teile zusammengehalten werden durch die gleichsam magnetische Kraft des Ich. Eine optische Täuschung ist alles im Menschen außer dem arbeitenden Ich. 98.199 So wenig man den Sauerstoff im Wasser sehen kann, sondern ihn erst vom Wasserstoff trennen muß, um ihn zu erkennen, so wenig sieht man, wenn man einen anderen Menschen erblickt, den physischen Menschen vor sich. Der Mensch ist ebenso ein Gemisch von physischem Leib*, Ätherleib* und Astralleib* und den anderen Gliedern seiner höheren Natur, und die Zusammenfassung aller dieser Glieder, die sehen Sie vor sich. Erst mit dem Tode, wenn sich auch der Ätherleib herausgezogen hat aus dem physischen Leibe, ist der physische Leib allein übrig. 99.17

Die gewöhnliche Naturwissenschaft betrachtet selbstverständlich den Menschen, indem sie gewissermaßen gleichwertig nebeneinandersetzt das Haupt, den Rumpf, die Gliedmaßen, die Extremitäten, wo zu den Gliedmaßen dann in morphologischer Denkungsweise auch alles Sexuelle gehört. Für das gewöhnliche Anschauen sind diese drei Glieder der menschlichen Natur (siehe oben: Mensch-Dreigliederung) etwas, ich möchte sagen, Absolutes, etwas Gleichwertiges. Vor der Geistesanschauung wird der Mensch, indem er als Sinneswesen vor uns steht, Bild seiner höheren, übersinnlichen Wesenheit, wie das gewöhnliche Tageserlebnis zum Bilde wird, wenn wir davon träumen. Dann aber wird auch die Menschenerkenntnis dadurch, daß der Mensch bezogen wird auf seine ewige übersinnliche Wesenheit eine andere werden. Indem man das Erkennen mit der Bildnatur durchdringt, vorstellend, wird das ganze Erkennen des Menschen anders. Dann bleiben nicht mehr das Haupt und die Extremitätennatur gleichwertig, sondern dann sieht man in der Hauptesgestalt, wenn man sie genau studiert, dasjenige, was in seiner Formung dem vergangenen geistigen Leben nachgebildet ist, bevor der Mensch in die Sinneswelt eingetreten ist. Und in demjenigen, was Extremitätennatur ist, sieht man dasjenige, was vorgebildet ist – jetzt noch embryonal, was aber sich ausbilden wird – in dem, was aus dem Menschen wird in der Zukunft, vor allen Dingen dann wird, wenn er in die übersinnliche Welt durch die Pforte des Todes eintritt. 73.307 Das Menschenwesen kann nicht erkannt werden, ohne daß man die geistige Welt erkennt, denn der Mensch lebt mit zwei Dritteln seines Wesen in der geistig-seelischen Welt, nur mit einem Drittel in der physisch-materiellen Welt. Und ohne daß gesucht wird eine Erkenntnis des geistigen Lebens, bleibt der Mensch ohne Erkenntnis seines eigenen Wesens. 196.109

Anthroposophische Forschung geht von vornherein darauf aus, den Menschen in seiner Ganzheit zu erfassen, nach seinem leiblichen, seelischen und geistigen Wesen. 306.31 Denn Sie müssen bedenken, der Mensch ist ja durchaus ein einheitliches Wesen. Man spricht ganz falsch über den Menschen vom okkulten Standpunkt aus, wenn man sagt, der Mensch sei eine Zusammensetzung von Geist, Seele und Leib. Er ist nicht aus diesen drei Bestandteilen etwa zusammengesetzt, sondern wenn man ihn betrachtet, so nimmt er sich nach der einen Seite als Leib, nach der anderen als Geist aus und zwischendrinnen als Seele; aber in Wirklichkeit ist das alles eine Einheit. Wenn der Mensch (beispielsweise) krank ist, so erlebt die Seele auch das Kranksein; der Geist durchlebt es auch, das Kranksein. Und wenn dann der Mensch im Tode den physischen Leib abgelegt hat, so hat er in der Seele zunächst die Wirkungen auch jener Erlebnisse, die er durch die Krankheitsprozesse durchgemacht hat. 239.137f Verfolgen Sie beispielsweise, anatomisch den Gang der Nerven im menschlichen Organismus, Sie werden nie auf den Sinn dieses Ganges kommen. Verfolgen Sie ihn aber musikalisch, mit Verständnis der Musikverhältnisse, aber alles tief innerlich hörbar, nicht mit physikalischer Akustik, verfolgen Sie so das Nervensystem, schauen Sie mit geisteswissenschaftlicher Anschauung, wie diese Nerven von den Gliedmaßen hin verlaufen nach dem Rückenmark, da ausgespart werden und von da aus nach dem Gehirn sich fortpflanzen, dann bekommen Sie durch das musikalische Anschauen das allerwunderbarste Musikinstrument des Menschen, das aus dem astralischen Leib gebildet ist, und auf dem die Ich-Organisation spielt. 308.54
Siehe auch: Leier des Apollo

Jenseits des physischen Leibes auf der einen Seite und jenseits des Geistesmenschen, Atma* anderseits setzt sich die Wesenheit des Menschen fort; nur sind

für die geistige Beobachtung diese Fortsetzungen «geistig unsichtbar», wie die Farben jenseits von Rot und Violett für das physische Auge unsichtbar sind. 13.78

Die Geister der Form, die Exusiai* in der Umgebung des alten Saturn sandten ihre lebensspendenden «Säfte» herunter in die Wärmemasse des Saturn, und es spiegelte sich ihre eigene Gestalt, ihr Ebenbild in dieser Wärmemasse; und dieses Spiegelebenbild waren die ersten Anlagen des menschlichen physischen Leibes. Schon auf dem alten Saturn war der Mensch im wörtlichsten Sinne ein Ebenbild der Gottheit. – Wenn wir nun weiterschreiten bis zur (alten) Sonne, die aus dem alten Saturn entstand, dann geschieht diese Weiterbildung dadurch, daß die Geister der Form einen Ätherleib nicht mehr nötig haben, sie geben den Ätherleib ab, und dadurch durchdringen sich die ersten physischen Anlagen der Menschen mit einem Ätherleib. Der Ätherleib, den die Menschen auf der Sonne bekommen haben, ist zunächst aus dem Ätherleibe der Geister der Form herausgebildet, ein Stück des Ätherleibes der Geister der Form. Diese himmlisch geistigen Wesenheiten haben sich in dem warmen Saturn gespiegelt und sind allmählich dadurch, daß sie ihm Opfer gebracht haben und Bilder geschaffen haben, selbständiger geworden, sind zu der größeren Tat fähig geworden, ihren Ätherleib abzulegen, ihn hinzuopfern, und das, was sie zuerst als Bild gestaltet haben, jetzt mit Leben, mit eigener Lebenskraft zu durchdringen. 102.67f Sie selbst haben als niederstes Glied ihrer Wesenheit jetzt den astralischen Leib. Nunmehr schreiten wir weiter zum (alten) Mond – die Sonne verwandelt sich in den Mond. Das bedeutet im Laufe der Entwickelung, daß die Geister der Form nun auch ihren astralischen Leib ablegen und daß ihr niederstes Glied das Ich ist. 102.69f

Dadurch ist alles dasjenige, was wir «Mensch» nennen, allmählich heruntergeflossen aus der Umgebung des Planeten, von außen her zusammengesetzt worden. Alles, was innen ist, war einmal außen und hat sich in den Menschen hineinbegeben. Verfolgen wir jetzt die Entwickelung auf der Erde selber: Im Beginn der Erdentwickelung hat der Mensch seinen physischen Leib als Anlage, dann seinen Ätherleib und astralischen Leib. Die Geister der Form kommen herüber vom Monde. Ihr niederstes Glied ist das Ich; dieses Ich opfern sie jetzt auch noch hin und befruchten den Menschen in seiner Anlage mit dem Ich, so daß das Ich, wie es auf der Erde auftritt, eine befruchtende Kraft ist, die jetzt ausströmt von den Geistern der Form; und die Geister der Form behalten als niederstes Glied ihrer Wesenheit das Geistselbst oder Manas*. Der Mensch empfängt sein Ich. Es trifft dieses Ich zuerst seinen astralischen Leib, der den Menschen ja wie eine aurische Hülle umgibt; da fließt es zunächst ein. In der lemurischen Zeit, im Laufe langer Zeiträume, verschieden bei verschiedenen Menschen, zieht dieses Ich zuerst in den astralischen Leib ein und befruchtet ihn.

Diese Befruchtung müssen wir uns so vorstellen, daß etwas wie ein Loch, wie ein Einschnitt am astralischen Leib entsteht, wie eine Einstülpung, eine Öffnung oben am astralischen Leib bis auf den Ätherleib durch den Hineinfluß des Ich. Die Folge davon ist, daß die erste dämmerhafte Wahrnehmung einer physischen Außenwelt auftritt. In früheren Zuständen nahm der Mensch nichts anderes wahr, als was in seinem Inneren lebte; er war wie hermetisch nach außen abgeschlossen. 102.72f Nur das Seelische nahm er wahr; dasjenige, was zum Beispiel in den heutigen Pflanzen vorhanden ist, nahm er noch nicht wahr. Nur das, was als Seelisches in anderen Menschen und in den Tieren vorhanden war, und allerdings auch die Gruppensee-

len*, nahm er wahr. Das war also die erste Befruchtung mit dem Ich. Dieses Ich gestaltete sich allmählich immer weiter, und zwar so, daß das, was als Befruchtungselement hineinkam in den astralischen Leib, diesen immer mehr durchzog; so daß das Ich immer mehr in den Gefühlen der Lust und der Unlust des astralischen Leibes vorhanden war. Es ist so, wie wenn das befruchtende Ich seine Kraft ausbreitete über den ganzen astralischen Leib und dadurch die Empfindungsseele bewirkte. 102.74
Das nächste ist nun, daß der Ätherleib (nun) auch von dieser Kraft ergriffen wird, so daß im Ätherleib ebenfalls eine Art Loch nach der Außenwelt entsteht. Wir stehen jetzt bei der Gestaltung des Menschen im ersten und zweiten Drittel der atlantischen Zeit. Da war noch ein altes Hellsehen* vorhanden, aber nicht so, daß nur das Nützliche und Schädliche, das Sympathische und das Unsympathische in Bildern gesehen wurde; sondern es traten so etwas wie lebendige Traumbilder vor dem Menschen auf, die lange stehenblieben. Denn der Ätherleib ist der Träger des Gedächtnisses, und da diese Menschen noch keine Störung von seiten des physischen Leibes hatten, haben sie solche Bilder, die sie von außen aufnahmen, ungeheuer lange behalten. Es ist zwar noch immer nicht ein vollständiges Anschauen der Außenwelt, sondern eine Art dämmerhaften Hellsehens. Dieses ist aber umfassender als die Wahrnehmung durch den astralischen Leib. Es umfaßt mehr, läßt alles in gewaltigen Bildern, die deutlich geformt sind, erstehen wie ein Traum, aber schon den äußeren Gegenständen entsprechend. Die äußeren Gegenstände wurden aber noch nicht gesehen. Jetzt schreiten wir noch weiter und kommen in das letzte Drittel der atlantischen Zeit, jetzt wird auch der physische Leib von der Kraft des Ich ergriffen. Es entsteht im physischen Leibe die Anlage zu einer Ausbuchtung, zwischen den Augenbrauen liegt der Punkt, wo das Ich aufgenommen wird. Bei dieser Öffnung, die durch die Durchdringung des physischen Leibes mit dem Ich zustande kommt, müssen wir besonders denken an das Öffnen der physischen Sinne. Das Ich durchdringt das Auge, das Gehör; das ist nicht bloß eine Offnung, das ist eine ganze Reihe von Öffnungen. Das alles geschieht im letzten Drittel der atlantischen Zeit*, und dadurch erst wird der physische Menschenleib so umgestaltet, daß er zu dem wird, was er heute ist. Wir nennen nun den umgestalteten Ätherleib, wie er sich in der ersten atlantischen Zeit gebildet hat, die Verstandesseele* und den umgestalteten physischen Leib nennen wir die Bewußtseinsseele*. 102.76f

Jetzt ist auch der physische Leib nach außen geöffnet und der Mensch lernt jetzt die Außenwelt erst wirklich kennen, und nun beginnt die bewußte Umgestaltung des astralischen Leibes. Vorher war alles mehr oder weniger eine unbewußte Umgestaltung; denn die Bewußtseinsseele ist jetzt erst da. Wollen wir uns diesen Zustand vorstellen, so müssen wir ihn uns schematisch so denken: aufgeschlossen den astralischen Leib, den Ätherleib und den physischen Leib, und dadurch, daß der Mensch mit der Außenwelt in Beziehung tritt, bildet er in sich hinein einen Einschlag. Das ist alles dasjenige, was das Ich am Verkehr mit der Außenwelt entwickelt, was das Ich lernt während des Verkehrs mit der Außenwelt. Denken Sie sich nun, das Ganze, was das Ich so entwickelt, wird immer größer und größer, und es ist tatsächlich so – es ist das zwar schematisch, aber durchaus dem wirklichen Vorgang entsprechend –, daß dieses neue Gebilde, das der Mensch nach und nach entwickelt, sich herumlegt um seinen astralischen Leib und sich mit seinem astralischen Leib vereinigt und dann im Laufe der Entwickelung diesen selber umgestaltet zu dem eigentlichen menschlichen Manas*. Bei dieser Arbeit ist der Mensch heute. Überall aber sind wir dadurch,

daß die Geister der Form das Ich abgegeben und dem Menschen eingeträufelt haben, mit diesen Geistern der Form umgeben als mit Wesenheiten, deren niederstes Glied ein manasisches ist. Wenn wir also in unserer Umgebung nach diesen Geistern der Form, nach ihrem niedersten Gliede suchen wollen, so finden wir es in dem, was wir selbst als das fünfte Glied nach und nach entwickeln. Was wir als menschliche Weisheit entwickeln, wodurch wir immer weiser und weiser werden müssen, das müßten wir als niederstes Glied der Geister der Form in unserer Umgebung geäußert finden. 102.77ff

Ebenso wie im Beginne der lemurischen Zeit* ein gewaltiger Ruck vorwärts durch die Einträufelung des Ich stattgefunden hat, wodurch erst später die Möglichkeit geworden ist, das Geistselbst oder Manas* auszubilden, ebenso gibt es ein Ereignis, welches eine grundlegende Bedeutung hat, wodurch der Mensch fähig sein wird, innerhalb des ganzen Menschen die Buddhi* (umgewandelter Ätherleib) auszubilden. Und dieses Ereignis ist die Tat von Golgatha, die Erscheinung des Christus*auf der Erde. 102.81

Der Mensch hat seine Gruppenseele so erhalten, daß mit dem Einflößen seines Ich eine Gruppenseele ursprünglich als der Ausfluß der Geister der Form gegeben war. Und was diese Gruppenseele des Menschen, die eigentlich durch die Geister der Form dazu bestimmt war, eine einheitliche Seele in der ganzen Menschheit zu sein, was diese Gruppenseele differenziert, gegliedert hat in solche Verschiedenheiten, daß Rassen*verschiedenheiten, Stammesverschiedenheiten auftraten, das ist nun durch das Wirken der anderen (luziferischen) Geister geschehen. Der Mensch ist über die Erde hin als eine Einheit geschaffen worden, durch die sich geltend machen sollte das gemeinsame, das Ur-Ich der Menschen wie eine Gruppenseele*, die in allen Menschen lebt, die eben bis zum physischen Plan heruntergestiegen ist. 136.203f

Der Mensch ist das älteste Geschöpf innerhalb unserer Erdenentwickelung. Erst während der Sonnenzeit ist die Tierheit dazugekommen, während der Mondenzeit die Pflanzenheit; und das mineralische Reich, wie wir es heute haben, ist eigentlich erst ein Erdenergebnis, ist erst während der Erdentwickelung dazugekommen.

Nun wollen wir einmal den Menschen in seiner heutigen Gestalt ansehen und uns fragen: Was ist denn entwickelungsgeschichtlich am Menschen selber der älteste Teil? Das ist das menschliche Haupt. Dieses menschliche Haupt hat seine erste Anlage empfangen in der Zeit, als die Erde eben noch in der Saturnmetamorphose war. Allerdings, die Saturnmetamorphose war lediglich aus Wärmesubstanz bestehend, und das menschliche Haupt war eigentlich wallende, webende, wogende Wärme, hat dann luftförmige Form angenommen während der Sonnenzeit, hat flüssige Form angenommen, war also ein flüssig verrinnendes Wesen während der Mondenzeit, und hat die feste Gestalt mit dem Knocheneinschluß erhalten während der Erdenzeit. 230.92f

Beim Menschen ist (also) das erste, daß sich in der Evolution das Haupt ausbildet. Das übrige werden Anhangsorgane, die sich gewissermaßen an die Hauptesbildung anhängen. Indem wir weiterschreiten bis zur Mondenmetamorphose der Erde, da erst braucht der Mensch, weil der Mond die Wassermetamorphose darstellt, weil der Mond wässerig ist, allerdings dann verhornt in der späteren Zeit, von jetzt ab die weitere Fortsetzung nach unten. Es bildet sich die Anlage zum Verdauungssystem. Während der alten Sonnenzeit, während man nur lichtdurchwelltes, lichtdurchglänztes Luftiges hat, braucht der Mensch auch zu seiner Ernährung nur einen At-

mungsapparat, der nach unten abgeschlossen ist. Jetzt während der Mondenzeit gliedert er sich das Verdauungssystem an. Und da alles im Monde noch wäßrige Substanz ist, hat der Mensch während dieser Mondenzeit Auswüchse, die ihn schwimmend durch das Wasser tragen. Von Armen und Beinen kann erst während der Erdenzeit gesprochen werden, wenn die Schwerkraft wirkt und dasjenige herausgestaltet, was sich vor allen Dingen in die Richtungen der Schwerkraft hineinstellt, die Gliedmaßen. Das gehört erst der Erdenzeit an. 230.94f In der Erdenzeit bildet sich der Mensch seine Gliedmaßen unter der Schwere und dem Erdmagnetismus. 230.97 Es ist ja nur eine ganz sonderbare Betrachtungsweise des Menschen, daß man eigentlich ihn so anschaut, wie man ihn aufzeichnet (in den anatomischen Atlanten). Wenn man ihn da mit der Leber und mit dem Magen aufzeichnet, so ist diese Zeichnung eigentlich nur eine Silhouette von dem, was fest hineingewoben ist in die Flüssigkeitsteile und in die luftförmigen Teile, und wir zeichnen eigentlich immer nur dasjenige, was da als kleine Körnchen drinnen ist. Das ist nicht einmal 10 % des gesamten Menschen. In Wirklichkeit ist der Mensch natürlich ebensogut eine Wasser-, Luft- und Wärmeorganisation, wenn wir ihn physisch betrachten. Das Flüssige ist natürlich ebenso in ihm organisiert wie das Feste. Das zeichnen wir niemals, wenn wir anatomische oder physiologische Zeichnungen machen. Nur natürlich ist substantiell dasjenige, was der wässerige Inhalt des Menschen ist, so, daß es fortwährend in Auflösung und Erneuerung ist. Es ist sozusagen in der Gestalt nur einen Augenblick festgehalten, aber gestaltet ist es eben. Dieses Wässerige ist ein Abdruck desjenigen, was ätherischer Natur ist. 313.30f

Die Zugehörigkeit des Menschen zum ganzen Weltenall hat älteren Erkenntnisrichtungen viel näher gelegen als unserer Gegenwart. Wenn wir zurückgehen würden noch in die ägyptisch-chaldäische Kulturperiode, so würden wir finden, daß also selbst auch nur im 2. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung, der Mensch sich nicht gefühlt hat wie ein abgesondertes Wesen, sondern wie ein Wesen, das zu der ganzen sichtbaren Welt gehört. Das Zeitalter des Materialismus gibt ja auch zu, daß der Mensch in bezug auf seinen physischen Stoffwechsel abhängig ist von den Produkten der Erde, die er in sich aufnimmt. Der Mensch der Vorzeit wußte sich aber – allerdings mit einem atavistischen Erkennen – in bezug auf sein Seelisches abhängig auf der einen Seite von den Elementen* Feuer, Wasser, Luft, und auf der anderen Seite von den Planetenbewegungen. Das bezog er ebenso auf sein Seelisches, wie er die Produkte der Erde auf seinen physischen Stoffwechsel bezog. Und er bezog dasjenige, was im Sternenhimmel ist außer dem unmittelbaren Planetensystem, auf seinen Geist. 201.119

Betrachten wir vom seelischen Gesichtspunkte aus den Menschen, so legen wir das Hauptgewicht darauf, Antipathien* und Sympathien* innerhalb der Weltgesetzmäßigkeit zu entdecken; betrachten wir aber vom geistigen Gesichtspunkte aus den Menschen, so müssen wir das Hauptgewicht darauf legen, Bewußtseinszustände zu entdecken. (Und) es ist alles Begreifen eigentlich ein Beziehen des einen auf das andere. Entweder beobachten wir mit unseren Sinnen, wie wir das im gewöhnlichen Leben tun, oder wir entwickeln uns etwas weiter und beobachten mit Seele und Geist, wie wir das im Imaginieren (in der Imagination*), in der Inspiration* und in der Intuition* können. Aber auch das geistige Beobachten ist eben ein Beobachten, und notwendig ist zur Ergänzung alles Beobachtens, daß wir begreifen. Begreifen aber können wir nur, wenn wir das eine auf das andere im Weltenall, in unserer Um-

gebung beziehen. 293.105f Der Geist muß ergriffen werden durch Bewußtseinszustände*, wie Wachen, Schlafen, Träumen. Das Seelische wird ergriffen durch Sympathie und Antipathie, das heißt durch Lebenszustände; das tut sogar die Seele fortwährend im Unterbewußten. Die Seele haben wir im astralischen Leib, das Leben im ätherischen Leib, und zwischen beiden ist eine fortwährende Korrespondenz im Inneren, so daß sich von selbst das Seelische in den Lebenszuständen des ätherischen Leibes auslebt. Und der Leib wird wahrgenommen durch Formzustände. 293.132

Denn jeder Mensch trägt neben seinem Alltagsmenschen in seinem Innern noch einen höheren Menschen. Dieser bleibt so lange verborgen, bis er geweckt wird. Und jeder kann diesen höheren Menschen nur selbst in sich erwecken. Solange aber dieser höhere Mensch nicht erweckt ist, so lange bleiben auch die in jedem Menschen schlummernden höheren Fähigkeiten (Imagination, Inspiration, Intuition) verborgen, die zu übersinnlichen Erkenntnissen führen. 10.32

Dadurch, daß sich der Mensch durch sein anderes Gleichgewicht herausreißt aus all den Gleichgewichtsverhältnissen, in die das Tier hineinbestimmt ist, hat er seine eigene Gestalt, die wie eine Zusammenfassung der Tiergestalten erscheint. Aber alles, was in den Tiergestalten wirkt, lebt sich trotzdem in ihm aus. Es ist in ihm, aber es ist Geist. Dadurch, daß sich der Mensch aus der Vielgestaltigkeit der Tiere herausreißt und sich in bezug auf die Schwere seine von der tierischen unabhängige Gestalt gibt, welche die Wohnung des Ich ist, dadurch eignet er sich das was in der Tierwelt sichtbar ist, unsichtbar an. Das lebt in seinem Denken. In der Tierwelt ist ausgegossen in den mannigfaltigsten Formen, was ausgegossen ist in uns, indem wir die Welt denkend überschauen. Das ist eines der wesentlichsten Kennzeichen, daß das, was sinnlich über die mannigfaltigen Tierformen ausgegossen ist, im Menschen übersinnlich lebt. Während er seine Gestalt frei machte von dem Gestalten-Bildenden der Tiere, ist er in der Lage, dies in sein Übersinnliches hineinzunehmen. Die Tiere sind «weiter» in bezug auf die sinnliche Ausgestaltung als der Mensch. 67.269ff

Das Auge ist (beispielsweise) beim Menschen ein unvollkommeneres Organ als bei den niedriger stehenden Tieren, ist zurückgebildet. Der ganze menschliche Organismus ist, wenn man ihn wirklich studiert, in gewisser Beziehung gegenüber den tierischen Organismen nicht nur vorwärts gebildet, sondern auch rückgebildet. Dadurch, daß bestimmte Kräfte ausgeschaltet worden sind, wieder rückgebildet sind, ist der Mensch fähig geworden, ein Träger des Geistig-Seelischen zu werden, dieses Geistig-Seelische aufzunehmen. Die Organisation des Menschen kommt nicht so weit, durch und durch bestimmt zu werden, sie kommt zurück auf eine frühere Stufe. Dadurch kann der Mensch sich die Gleichgewichtslage geben, die ihm die Natur nicht gibt, dadurch befreit er sich von dem, was die Natur den übrigen Wesen aufzwingt. Der ganze Mensch ist in der Bildung zurückgeblieben; dadurch entsteht das, was im Menschen Organ des Denkens wurde. Der Mensch lebt die Form zurück und kann übersinnlich die Form im Denken ausleben, wie sie das Tier im äußeren Sinnlichen auslebt. Wer wirklich beobachten kann, wie im Tier zum Ausdruck kommt, was – schon nach der Beobachtung – Organ des Vorstellens sein muß, Organ des Empfindens, also die nach vorn gelegenen Teile der tierischen Organisation, der wird finden, daß das, was sich in der Form ausspricht, sich objektiv ausspricht. Er wird finden, daß alles, was nach der vorderen Seite der tierischen Organisation gelegen ist, zu tun hat mit dem Vorstellungsleben, Wahrnehmungsleben, Fühlen, und wie das, was nach rückwärts gelegen ist, mit dem Willenselement zu tun hat. Die bei-

den Seiten stehen natürlich wieder in Verbindung. Dadurch, daß das Tier in sein Gleichgewicht hineingestellt ist, gewissermaßen nebeneinander hat, was der Mensch übereinander hat: die Willensorganisation einerseits und die Verstandes- und Instinktorganisation andererseits, dadurch ist ein ganz anderer Zusammenhang im Tier geschaffen zwischen allem Intellektuellen, allem Vorstellungsmäßigen, und allem, was den Willen betrifft. Beim Menschen lagern die Vorstellungsorgane über den Willensorganen. Dadurch ist ein innerer Kontakt geschaffen zwischen Willens- und Vorstellungsorganen. Wer nun das seelische Leben zu beobachten versteht, der wird sehen: dieses menschliche Vorstellungsleben ist dadurch charakterisiert, daß sich da hineinerstreckt der Wille. Studieren Sie die Probleme der Aufmerksamkeit, Sie werden sehen: der Wille kraftet da hinein. Und dadurch entsteht die Fähigkeit des abstrakten Denkens, welches das Tier nicht haben kann, weil sein Vorstellen neben dem Willen und nicht über ihm liegt. 67.272ff

Es handelt sich ja so sehr darum, wenn man wirklich das Wesen des Menschen in der richtigen Weise sich vergegenwärtigen will, daß man Abschied nimmt von mancherlei Vorurteilen, die die neuere wissenschaftliche Weltanschauung schon einmal mit sich heraufgebracht hat. Wenn Sie heute irgend jemanden sprechen hören über den Menschen und dasjenige, was er logisch unternimmt, was er als Logik entfaltet, dann werden Sie die Ansicht hören, daß der Mensch durchaus – selbst wenn also die Leute nicht Materialisten sind – mit einem seelischen Organismus denkt, daß er die logischen Funktionen mit dem seelischen Organismus durchführt und zu diesem Durchführen der logischen Funktionen als eine Art Mechanismus sein Gehirn braucht. Nun hat sich diese Anschauung, daß alles Logische gewissermaßen eine Kopffunktion sei, so festgelegt, daß dem Menschen allmählich der unbefangene Blick verlorengegangen ist für die Wirklichkeit dieses Gebietes. Von den logischen Funktionen: Vorstellen, Urteilen, Schließen, ist eigentlich nur das Vorstellen eine wirkliche Kopffunktion, nicht aber das Urteilen und das Schließen. Der Kopf ist äußerlich in seiner physischen Form allerdings das Vollkommenste, das wir haben. Aber er ist das aus dem Grunde, weil er eigentlich ein Abbild ist unserer geistigen Organisation zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Alles dasjenige, was geistig-seelisch ist, hat sich in unserem Kopf abgeprägt, so daß er ein Bild unseres vorgeburtlichen Lebens vorstellt. Und eigentlich voll tätig ist in unserem Kopf nur der Ätherleib außer dem physischen Leib. Die anderen Wesensglieder, der astralische Leib und das Ich, erfüllen den Kopf, aber sie spiegeln darin ihre Tätigkeit; sie sind für sich tätig und der Kopf spiegelt nur ihre Tätigkeit ab. Dieser Kopf ist überhaupt, von außen, als ein Bild der übersinnlichen Welt vorhanden. 302.27f Der Kopf ist ein Fremdprodukt in dieser irdischen Welt, er ist ein Nachbild dessen, was ich war, bevor ich auf die Erde hinuntergestiegen bin. 302.32 Das Vorstellen ist (also) tatsächlich an den Kopf gebunden, nicht aber das Urteilen. Dieses ist eigentlich an den mittleren Organismus und namentlich an die Arme und Hände gebunden. Wenn wir also den Inhalt eines Urteils vorstellen, so geht das Urteilen selbst in dem Mechanismus der Arme und Hände vor sich, und nur das vorstellungsgemäße Spiegelbild geht im Kopfe vor sich. Der mittlere Organismus ist eigentlich dazu da, die Gefühlswelt zu vermitteln. Das Urteilen hat doch eine tiefe Verwandtschaft mit dem Fühlen. Und nur weil das Gefühl so stark schon dem Halbbewußten angehört, achten wir nicht darauf, wie sehr das Gefühl an dem Urteilen beteiligt ist. Das Schließen, das Schlüsse bilden, hängt nun zusammen mit Beinen und Füßen. Vorstellen tun wir mit dem

Ätherleib, und der hat seinen Rückhalt an der Hauptesorganisation, aber urteilen tun wir – also in ursprünglicher elementarischer Weise – mit dem astralischen Leib, und der hat seinen Rückhalt an Armen und Händen für das Urteilen. Schließen mit den Beinen und Füßen, denn schließen tun wir mit dem Ich, das hat dabei den Rückhalt an den Beinen und Füßen. Sie sehen daraus, es ist der ganze Mensch beteiligt an der Logik*. 302.29f

Es gibt etwas, das uns besonders intim hineinschauen läßt in diesen ganzen organischen Vorgang, in dem ineinanderwirken die seelischen Strömungen und die leiblichen Vorgänge. Nehmen wir einmal an, wir leben in dem Wahrnehmen eines Bildes, von irgend etwas, was unser Seeleneigentum dadurch wird, daß wir Augen haben. Da müssen wir nun unterscheiden zwischen drei sehr scharf voneinander zu sondernden inneren Tätigkeiten: erstens dem Wahrnehmen als solchem, das spielt sich im Sehorgan ab. Dann haben wir davon zu unterscheiden das Verstehen. Das wird vermittelt durch das rhythmische System des Menschen, nicht durch das Nerven-Sinnessystem. Durch das Nerven-Sinnessystem wird lediglich das Wahrnehmen vermittelt; und wir verstehen zum Beispiel irgendeinen Bildvorgang auch nur dadurch, daß sich der rhythmische Vorgang, der reguliert wird vom Herzen und von der Lunge, durch das Gehirnwasser in das Gehirn hinauf fortpflanzt. Jene Vibrationen im Gehirn, die dort vorgehen, und die ihre Erregung im rhythmischen System des Menschen haben, vermitteln in Wahrheit körperlich das Verstehen. Verstehen können wir (also) dadurch, daß wir atmen. Dadurch aber, daß das rhythmische System mit dem Verstehen zusammenhängt, kommt das Verstehen in enge Beziehung zum Fühlen des Menschen. Im Grunde genommen müssen wir die Wahrheit eines Verstandenen fühlen, wenn wir uns dazu bekennen wollen. Dann aber gibt es noch ein Drittes: das ist, die Sache so aufnehmen, daß das Gedächtnis sie behalten kann. Und dieses Dritte ist nun verbunden mit dem Stoffwechselsystem. Der Wille hängt nun mit dem Stoffwechsel zusammen. Wenn Sie also das Kind zu sehr an das Zuschauen und Hinhören sich gewöhnen lassen und es zu wenig selbst arbeiten lassen, so daß dadurch – weil das innere Verarbeiten mit dem Stoffwechsel und mit dem Willen zusammenhängt – der Wille zu wenig in Tätigkeit kommt, so werden Sie das Kind nicht gut erziehen und unterrichten können. Denn das wird nicht gut bewahrt, was nicht im Menschen so verarbeitet wird, daß der Wille in den Stoffwechsel hinein arbeitet und dadurch das Erinnerungsvermögen angefeuert wird.

Während sich dies alles auf das bildliche, durch das Sehen vermittelte Erleben bezieht, ist es anders bei allem, wo Tönendes in Betracht kommt. Da ist nun der Vorgang gerade der umgekehrte. Dasjenige, was im Ohr Sinnesorganisation ist, hängt in einer sehr feinen Weise innerlich mit allen den Nerven zusammen, welche die heutige Physiologie motorische nennt, die aber in Wirklichkeit dasselbe wie die Sinnesnerven sind; daß alles dasjenige, was von uns als Ertönendes erlebt wird, wahrgenommen wird durch die in unsere gliedliche Organisation eingebetteten Nervenstränge. Alles Musikalische muß zuerst tief in unseren Organismus eindringen – und dazu sind die Nerven des Ohres schon organisiert –, muß zuerst tief in unsere ganze Organisation eindringen und muß dasjenige ergreifen, wohinein sonst nur der Wille wirkt in den Nerven, um in der richtigen Weise wahrgenommen zu werden. Denn diejenigen Territorien im menschlichen Organismus, die bei den bildhaften Erlebnissen die Erinnerung vermitteln, diese Territorien sind es, die beim Musikalischen, beim Hörbaren, die Wahrnehmung vermitteln. Suchen Sie also im Organismus die-

jenigen Partien, welche für die Gesichtswahrnehmungen das Gedächtnis ausbilden, so finden Sie in denselben Partien diejenigen Nerven, welche für die Hörwahrnehmung das Wahrnehmen selbst vermitteln. Darin liegt zum Beispiel der Grund, warum Schopenhauer* und andere die Musik so eng mit dem Willen in Zusammenhang gebracht haben. 302a.43ff

Wo für die Sehvorstellung erinnert wird, nämlich in den Willensbezirken, da wird wahrgenommen für die Gehörvorstellungen. Verstanden wird auch für die Gehörvorstellungen durch das rhythmische System. Wahrgenommen werden die Gesichtsvorstellungen durch den abgesonderten Kopforganismus, und wahrgenommen werden die Gehörvorstellungen durch den ganzen gliedlichen Organismus. Die Gesichtsvorstellungen haben eine Strömung nach dem Organismus hinein; die Gehörvorstellungen haben eine Strömung von dem Organismus aufwärts. Und die beiden überkreuzen sich wie eine Lemniskate* (Achterschlaufe) im rhythmischen System, wo sie ineinander-, übereinandergreifen. 302a46

Die materialistische Wissenschaftsgesinnung glaubt nämlich, ebenso wie sie für die Sensation, für die Empfindung, für die Wahrnehmung der Vermittelung der Nerven bedarf, bedürfe sie auch der Vermittelung des Nervs für die Willensimpulse. Das ist aber nicht der Fall. Der Willensimpuls geht von dem Geistig-Seelischen aus. Da beginnt er, und er wirkt im Leibe, unmittelbar, nicht auf dem Umweg des Nervs, unmittelbar auf das Gliedmaßen-Stoffwechselsystem. Und der Nerv, der in das Gliedmaßen-Stoffwechselsystem hineingeht, vermittelt nur die Wahrnehmung desjenigen, was das Geistig-Seelische an dem ganzen Menschen in bezug auf sein Gliedmaßen-Stoffwechselsystem tut. Wir nehmen dasjenige wahr, was eine Folge ist seelisch-geistiger Willensprozesse in der Blutzirkulation, im übrigen Stoffwechsel und auch in der mechanischen Bewegung der Glieder. Die sogenannten motorischen Nerven sind keine motorische Nerven (sondern auch sensitive), die sind bloß dasjenige, was die Äußerungen, den Impuls des Willens wahrnimmt. Beim Kinde also bis gegen das 12. Jahr hin äußern sich die Wirkungen nach Maßgabe des eben Geschilderten in den Muskelkräften, die ein intimes Verhältnis zur Atmung und zum Zirkulationssystem haben. Beim Kinde vom 12. Jahre an bis zur Geschlechtsreife nach denjenigen Kräften hin, die gegen das Skelett gehen. So daß wir also vor dem 12. Jahre mehr dasjenige, was noch in unseren Muskeln liegt, mit dem sogenannten motorischen Nerv wahrnehmen, nach dem 12. Jahre nehmen wir mit diesem sogenannten motorischen Nerv mehr dasjenige wahr, was in unseren Muskeln und Knochen vorgeht. Nun, wenn Sie bedenken, daß in allem Denken etwas Willensmäßiges liegt es ist ja Wille, was da wirkt, wenn ich Vorstellungen synthetisch zusammenfasse oder analytisch trenne, es ist überall Wille darinnen –, so müssen Sie diesen Willen auch im Organismus aufsuchen. Und gerade dieser Wille in der seelischen Funktion des Denkens ist in dieser Art angeschlossen, wie ich es jetzt geschildert habe. Indem wir ins 12. Jahr eintreten, lernen wir ein solches Denken, das nach der Willensnatur seine Vorgänge in den Knochen, in der Skelettdynamik hat. Wir machen da den wichtigen Übergang vom weichen System des Menschen zum ganz harten System, das sich, ich möchte sagen, wie ein objektives Hebelsystem in die Welt hineinstellt. Das ist die Ketzerei, das Paradoxon, das ich vor Sie hinstellen muß, daß der Mensch, wenn er seine Gedanken über die unbelebte äußerliche Natur faßt, das nicht in unmittelbarer Weise mit dem Kopfe, mit dem Gehirn tut, sondern daß er es mit dem Skelett tut. Es wäre bequemer, das nicht auszusprechen, aber es muß eben ausge-

sprochen werden, denn wir brauchen eine wirkliche Menschenerkenntnis. Was wir an Gedanken im Gehirn haben, das sind nur Bilder dessen, was sich im wirklichen Gedankenprozeß abspielt. Dasjenige, wofür das Gehirn das Werkzeug ist, das sind die passiven Bilder für die wirklichen Prozesse, die sich beim Denken abspielen. Daß das Denken zum Bewußtsein kommt, das ist von diesen Bildern abhängig; aber in diesen Bildern liegt nicht die innere Kraft, die im Denken wirkt, liegt nicht das Willensgemäße des Denkens. Dasjenige, was das Wesenhafte des Denkens ist, das hat mit diesen Bildern, die das Gehirn zur Voraussetzung haben, nicht mehr zu tun als ein Bild, das Sie dort auf der Wand sehen würden von Herrn X, mit dem wirklichen Herrn X zu tun hätte. So unterscheidet sich der reale Prozeß, der sich während des Denkens abspielt, von den Bildern. Jetzt (im 12. Jahre) sind wir erst an dem Punkt, wo sich der Mensch selber als ein physisches Wesen mit Dynamik, Mechanik in die Welt hineinstellt und als solches erlebt. 303.208ff

In dem Haupt des Menschen, da geschieht etwas höchst Merkwürdiges: indem da sich alles staut im Menschen von dem Geistig-Seelischen, spritzt es zurück wie das Wasser, wenn es an ein Wehr kommt. Das heißt, es spritzt dasjenige, was das Geistig-Seelische von der Materie mitträgt, so wie der Mississippi den Sand, auch im Innern des Gehirns zurück, so daß da sich überschlagende Strömungen im Gehirn sind, wo das Geistig-Seelische sich staut. Und im Zurückschlagen des Materiellen, da fällt im Gehirn fortwährend Materie in sich selbst zusammen. Und wenn Materie, die noch vom Leben durchdrungen ist, in sich selbst zusammenfällt, also so zurückschlägt, wie ich es Ihnen gezeigt habe, dann entsteht der Nerv. Deshalb ist der Nerv im lebendigen Organismus drinnen abgestorbene Materie. So entstehen Kanäle im Menschen, die überall hingehen, die ausgefüllt sind von erstorbener Materie, die Nerven; da kann das Geistig-Seelische zurücksprudeln in den Menschen. Längs der materiell erstorbenen Nervenbahnen bewegt sich im Innern das Geistig-Seelische des Menschen. Sehen Sie, das Lebendige können Sie sich auch vorstellen wie etwas, was das Geistig-Seelische aufnimmt, was es nicht durchläßt. Wie durchsichtiges Glas das Licht durchläßt, so läßt materiell physische Materie, auch Nervenmaterie, den Geist durch. 293.186f

Sehen Sie, da haben Sie den Unterschied zwischen zwei Bestandteilen des Menschen: zwischen dem, was in ihm Mineral ist, was geistdurchlässig ist, und dem, was in ihm mehr tierisch, mehr organisch-lebendig ist, was den Geist aufhält in ihm, was den Geist veranlaßt, die Formen hervorzubringen, die den Organismus gestalten. Wenn der Mensch, sagen wir, körperlich arbeitet, so bewegt er seine Glieder, das heißt er schwimmt ganz und gar im Geiste herum. Das ist nicht der Geist, der sich in ihm schon gestaut hat; das ist der Geist, der draußen ist. Ob Sie Holz hacken, ob Sie gehen, wenn Sie nur Ihre Glieder bewegen, indem Sie Ihre Glieder zur Arbeit bewegen, zur nützlichen oder unnützlichen Arbeit bewegen, plätschern Sie fortwährend im Geiste herum, haben es fortwährend mit dem Geiste zu tun. Wenn wir nun geistig arbeiten, wenn wir denken oder lesen oder dergleichen, da plätschern wir nicht mit unseren Gliedern im Geiste, da arbeitet das Geistig-Seelische in uns und bedient sich fortwährend unseres Leiblichen, das heißt, es kommt ganz in uns in einem leiblich-körperlichen Prozeß zum Ausdruck. Da wird fortwährend drinnen durch dieses Stauen Materie in sich zurückgeworfen. Bei der geistigen Arbeit ist unser Leib in einer übermäßigen Tätigkeit; bei der körperlichen Arbeit ist dagegen unser Geist in einer übermäßigen Tätigkeit. Wir verbinden uns fortwährend mit dem Geiste der Welt,

indem wir körperlich arbeiten. Der Geist umspült uns, indem wir körperlich arbeiten. Die Materie ist bei uns tätig, rege, indem wir geistig arbeiten. Diese Dinge muß man wissen in dem Augenblick, wo man verständnisvoll denken will über Arbeit, sei es nun geistige oder leibliche Arbeit, über Erholung und Ermüdung. 293.187f Wir machen uns zu geistig, wenn wir zuviel körperlich arbeiten. Von außen machen wir uns zu geistig. Die Folge davon ist: wir müssen uns zu lange dem Geiste übergeben, das heißt, wir müssen zu lange schlafen. Und zu langer Schlaf fördert wiederum zu stark die leibliche Tätigkeit, die vom Brust-Bauchsystem ausgeht, die nicht vom Kopfsystem ausgeht. Sie wirkt zu stark das Leben anregend, wir werden zu fiebrig, zu heiß. Sinnloses Sich-Betätigen, wie es der Träge tut, das ist dasjenige, was mehr zum Schlaf verleitet, als sinnvolles Sich-Betätigen. Denn sinnvolles Sich-Betätigen läßt uns nicht nur im Geiste herumplätschern, sondern indem wir uns sinnvoll bewegen mit unserer Arbeit, ziehen wir den Geist auch allmählich hinein. Indem wir die Hand ausstrecken zu sinnvoller Arbeit, verbinden wir uns mit dem Geiste, und der Geist braucht wiederum nicht zuviel unbewußt arbeiten im Schlafe, weil wir bewußt mit ihm arbeiten. 293.189

Mit der geistigen Arbeit, also mit Denken, Lesen und so weiter ist es so, daß sie fortwährend begleitet ist von leiblich-körperlicher Tätigkeit, von fortwährendem inneren Zerfall der organischen Materie, von Totwerden der organischen Materie. Verbringen wir unseren Tag restlos nur in gelehrter Tätigkeit, so haben wir am Abend zuviel zerfallene organische Materie in uns. Die wirkt in uns. Die stört uns den ruhigen Schlaf. Wird unsere geistig-seelische Arbeit so getrieben, daß wir fortwährendes Interesse mit ihr verbinden, dann belebt das Interesse, belebt die Aufmerksamkeit unsere Brusttätigkeit und läßt die Nerven nicht im Übermaße absterben. Je mehr Sie bloß dahinlesen, je weniger Sie sich bemühen, das Gelesene in sich mit tiefgehendem Interesse aufzunehmen, desto mehr fördern Sie das Absterben Ihrer inneren Materie. Je mehr Sie mit Interesse, mit Wärme alles verfolgen, desto mehr fördern Sie die Bluttätigkeit, das Lebendigerhaltenwerden der Materie, desto mehr verhindern Sie auch, daß Ihnen die geistige Tätigkeit den Schlaf stört. 293.191f

Wenn man auf das Unbewußte eingeht, wenn man auf die Herznatur des Menschen, auf die Gemütsnatur des Menschen eingeht, dann sind eigentlich alle Begriffe, alle Ideen etwas, was mit einem leisen Antipathiegefühl verknüpft ist bei jedem Menschen, auch beim Philosophen. Immer ist etwas Ekel in der Formulierung von Ideen, ob man es sich zum Bewußtsein bringt oder nicht. Wenn ein Mensch so recht viel gedacht hat, dann ist im Inneren sein Gehirn ein recht merkwürdiges Gebilde geworden. Dann ist es überall durchsetzt mit Ablagerungen, namentlich mit Phosphorsäureverbindungen, die so herumliegen im Gehirn. Diese Absonderungsprodukte, die müssen nun erst durch Schlaf, dasjenige, was der Mensch an Ruhe hat, wiederum weggeführt werden aus dem Organismus. Das Denken hat nämlich als seinen Parallelprozeß im Gehirn nicht einen Wachstumsprozeß, nicht einen Verdauungsprozeß, sondern einen Absonderungsprozeß. Und wenn ich mit jemandem einen Urteilgedanken erst bilde, wenn er so reif geworden ist, daß er das 14. Lebensjahr hat, dann bilde ich mit ihm zusammen diesen Absonderungsprozeß. Dann fühlt er seinen Menschen drinnen in diesem Absondern. Wenn ich ihm aber einfach Begriffe* diktiere, dogmatisch hingegeben fertige Begriffe bringe, dann stelle ich an ihn eine sonderbare Zumutung. Diese fertigen Begriffe greifen nämlich nicht ein in die menschliche Natur, stoßen sich, drängen sich, können nicht hinein in das Gehirn, aber sie stoßen an das Gehirn, und so veran-

lassen sie das Gehirn, in seiner Nerventätigkeit die alten Absonderungsprodukte, die schon herumliegen, noch einmal zu benützen; das empfindet der Mensch mit einem leisen Ekelgefühl, das nicht ins Bewußtsein herauftritt, das aber um so mehr die ganze Verfassung des Menschen beeinflußt. Sehen Sie, das ist das ungeheuer Wichtige bei der Moralerziehung: wenn wir dem Kinde fertige Gebote beibringen, die schon Begriffe sind, dann muten wir ihm zu, die Moral in Ideenform aufzunehmen, und da kommt die Antipathie; gegen Moralgebote, die abstrakt formuliert sind, stemmt sich der innerliche Organismus des Menschen, macht Opposition. Wenn ich das Kind veranlasse, selbst erst aus dem Leben heraus, aus dem Gemüte, aus dem Beispiel, aus all dem heraus die moralische Empfindung zu formulieren, und dann es bis zum Absondern kommen lasse, so daß das Kind selber die Gebote bildet, sich selber autonom, in Freiheit die sittlichen Gebote formuliert, dann bringe ich es in eine Tätigkeit hinein, die sein ganzer Mensch fordert. Daher verekle ich den Kindern die Moral mit moralischen Geboten, und das spielt eine ungeheuer bedeutungsvolle Rolle in unserem gegenwärtigen sozialen Leben. 305.172ff

Die Arbeit des Empfindungsleibes* geht nach innen, und die Arbeit der Empfindungsseele* geht von innen nach außen, staut sich aber vorher noch. Sie kommt nicht bis nach außen, sie bleibt sozusagen gestaut in dem physischen Gehirnleib drinnen. Sie kann nicht heraus; sie kommt nur an den Stellen heraus, wo ihr entgegenkommen die Löcher (der Sinnesorgane), welche von vorne hineingebohrt sind. Da kommt die Tätigkeit der Empfindungsseele heraus. So daß wir (in den Sinnesorganen) also haben einen Teil unseres Innenlebens, der sich eben als Empfindungsseele nach außen ergießt. Das kann noch die Empfindungsseele. Die Verstandesseele* ist hierzu nicht fähig. Sie ruht auch im Innern; sie muß sich ebenso verhalten in ihren Wirkungen. Sie staut sich vollständig. Sie kann gar nicht nach außen, denn ihr begegnen keine Strömungen von außen. Daher verläuft das menschliche Denken im Innern; es kann nicht heraus. Der Mensch muß schon in seinem Innern nachdenken. Die Dinge denken nicht für ihn nach und sie zeigen ihm auch nicht die Gedanken von außen her, sondern er muß die Gedanken den Dingen entgegenbringen. Das ist das große Geheimnis, möchte man sagen von dem Verhältnis der menschlichen Gedanken zu der Außenwelt. Durch die Sinnesorgane kommen dem Menschen keine Gedanken zu; so daß also, wenn die Sinnesorgane selber eine Unregelmäßigkeit haben, leicht Sinnestäuschungen vorkommen. Während aber im normalen Leben die Sinne nicht irren können, kann der Verstand, der sich mit den Dingen nicht in eine Beziehung setzen kann, irren. Daraus folgt, daß es ganz unmöglich ist, daß der Mensch Gedanken über die Außenwelt hat und sich etwas Richtiges über die Außenwelt denkt, wenn er nicht in seinem Innern eine Anlage dazu hat, richtige Gedanken aufsteigen zu lassen. Für denjenigen, der nachdenken will, zeigt schon diese Tatsache: Wenn im Menschen richtige Gedanken aufsteigen sollen über die Dinge der Außenwelt und doch nicht im jetzigen Leben in Berührung kommen können mit diesen Dingen, daß das hinweist auf ein vorzeitliches Dasein des Menschen. Denken Sie einmal: Der Mensch soll sich über die Weisheit der Welt richtige Gedanken machen, aber er kann mit seinen Gedanken gar nicht heraus. Was in der Welt draußen die Dinge als Weisheit durchströmt, das muß auch in ihm selber aufsteigen. Und es ist eine Grenze zwischen beiden; die zwei können gar nicht zusammenkommen. Sie müssen aber einstmals beieinander gewesen sein! Das war in jener Vorzeit, in welcher das menschliche Ich diese Strömungen von oben nach unten (siehe oben:

Mensch als Gleichgewichtssystem) noch nicht aufgehalten hat, sondern sie frei durchgelassen hat. Sie müssen also daraus notwendig folgern, daß der Mensch einmal anders organisiert gewesen sein muß, daß dasjenige, was heutiges Denken im Gehirn ist, einmal, wie die Sinneswahrnehmung des Auges, mit der Außenwelt verbunden war, so daß der Mensch seine Gedanken anschaute. Das heißt, man hatte eine Hellsichtigkeit. Aber weil das Ich es gerade ist, was den Menschen von der alten Hellsichtigkeit getrennt hat, so war das Ich damals noch nicht da. Der Mensch muß früher Zustände durchgemacht haben, wo er ein dämmerhaftes Hellsehen gehabt hat. Es ist die jetzige Organisation, die uns zeigt, daß in abgelaufenen Zeiten der Mensch mit einer andern Organisation gelebt hat. Wenn das so ist, was gesagt worden ist, dann folgt (nun) daraus aber etwas sehr Wichtiges für das praktische Leben. Es folgt daraus, daß für alle Verhältnisse der Sinneswelt die Sinneswahrnehmung – abgesehen von Sinnestäuschungen – etwas ist, was die Wahrheit aussprechen kann. Denn in bezug auf die Sinneswahrnehmung steht der Mensch in einem unmittelbaren Verhältnis zur Außenwelt, in unmittelbarer Berührung mit der Außenwelt. Es geht daraus auch hervor, daß der Mensch über das, was in seinem Innern ist, nur durch die Kraft seines Verstandes etwas wissen kann. Wenn der Mensch also sein Denken anwendet auf das Ich, so ist es ganz natürlich, daß dieses Denken über das Ich – weil das Ich im Innern ist – imstande ist, etwas über dieses Ich zu entscheiden. Es ist die Begegnung der Verstandesseele mit dem Ich, welche das reine Denken, das nach innen gerichtete Denken erzeugt. Und Sie werden begreifen, daß dieses Denken, welches sich selbst ergreift, nicht dem Irrtume ausgesetzt sein kann wie jenes Denken, das draußen in der Welt herumschweifen und sich aus den Dingen die Urteile holen will. Denn dieses Denken kommt nur so weit mit dem Nachsinnen über die Außenwelt, als es zuerst die Begriffe, die Wahrheit über die äußeren Dinge in sich selber finden kann. Der Mensch muß den Dingen ihre Begriffe als Spiegelbilder entgegenhalten. Die Dinge selbst können nur die sinnliche Seite geben. Der Mensch muß in sich aus einer richtigen Wahrheitsanlage aufsteigen lassen die Begriffe der Dinge, die Gedanken der Dinge. In Wahrheit hat der Mensch nur über dasjenige in der Außenwelt ein Urteil, was sich zunächst seinen Sinnen darbietet. Was sich den Sinnen entzieht, darüber können die Sinne selber nichts entscheiden. Was ist denn eigentlich also am Menschen, was einzig und allein nur in seiner Wahrheit erscheint? Einzig und allein ist am Menschen – und auch an den anderen Wesen der Natur – lediglich das für den physischen Plan in seiner Wahrheit erscheinend, was wirklich die Sinne sehen können. Sobald sich etwas den Sinnen entzieht in seiner unmittelbaren Gegenwart, dann kann vom physischen Plan aus kein Urteil über die Sache gefällt werden. Denn in dem Augenblick wird der Verstand, wenn er nicht gelenkt und geleitet wird von der inneren Richtigkeit oder Wahrheitsanlage, notwendigerweise in alle möglichen Irrtümer hineinkommen müssen. 115.77ff

Der Mensch lebt eigentlich in viererlei Kräfteentfaltungen darin(nen). Die eine ist diejenige, in der er tätig ist, wenn er geht, seine Beine bewegt (oder ähnliches). Es ist dies eine Bewegung, die in der äußeren physischen Raumeswelt verläuft, die auch durch Ortsveränderungen im Raume verbildlicht werden kann.

Die zweite ist diese, die der Mensch entfaltet, wenn er beginnt, das zu verarbeiten, was er an physischen Produkten in sich aufnimmt, im weitesten Umfange alles, was zur Ernährungstätigkeit gehört. Nehmen Sie etwa ein Stück Zucker in den Mund, es zergeht. Das ist eine Fortsetzung dessen, was der Zucker außen tut. Er ist (ur-

sprünglich) hart, von weißer Farbe. Sie lösen ihn auf, er wird flüssig, schleimig, er wird dann weiter verändert. Der Zucker wird am intensivsten im ganzen Organismus verarbeitet und aufgenommen. Da haben Sie eine zweite Art der Tätigkeit. Die setzt sich fort bis zum rhythmischen System, das übernimmt die Tätigkeit des Verdauungssystemes. Diese Tätigkeit der Ernährung kann gar nicht vor sich gehen, ohne daß in jedem einzelnen Teil dieser Ernährungstätigkeit das astralische Wesen des Menschen eingreift. Das astralische Wesen des Menschen muß jeden einzelnen Prozeß durchdringen, der sich als Ernährung abspielt. Bei der Tätigkeit, die ich zuerst geschildert habe, bei der Tätigkeit des Gehens, Greifens und so weiter, da haben wir es im wesentlichen damit zu tun, daß dieselben Kräfte von dem Menschen benützt werden, die wir auch physikalisch konstatieren, nur daß der Mensch den ätherischen Organismus in Bewegung setzt und durch dessen Vermittlung das zustande kommt, was wir als eine Hebelbewegung beim Greifen oder Gehen konstatieren. Wenn wir die Geh-, die Greiftätigkeit ins Auge fassen, brauchen wir nur das, was wir in der physischen Welt haben als eingespannt in die Ätherwirkung, zu berücksichtigen, dann haben wir das, was im Menschen geschieht. Das haben wir aber niemals, wenn wir die Ernährungstätigkeit ins Auge fassen. Die kann nur zustande kommen, wenn der Astralleib in die Prozesse eingreift, die wir sonst in der Retorte haben. Da müssen vor allem die astralischen Kräfte wirken, und was da am wenigsten berücksichtigt wird, das ist, daß da nicht mehr die physischen Kräfte mitspielen dürfen. 302a.125f In der Ernährungstätigkeit haben wir eine Verarbeitung der physischen Substanzen mit Astralischem und Ätherischem. Das, was ein Stück Schwefel oder ein Stück Salz als physische Wirkung außerhalb des Körpers haben, das hat innerhalb des Körpers keine Bedeutung; nur das, was es astralisch als Bedeutung hat, das wird vom Astralischen erfaßt, und dann ist das Ätherisch-Astralische das eigentlich Tätige in der Ernährung.

Gehen wir weiter jetzt, dann kommen wir zu den Tätigkeiten, die im Rhythmischen sich abspielen, im Blutrhythmus, im Atmungsrhythmus. Sie sind ähnlich in bezug auf die innere Konstitution den Kräften, die sich abspielen im Ernährungssystem. Sie spielen sich ab durch das Zusammenwirken des Ätherischen mit dem Astralischen, nur daß bei der Verdauungstätigkeit das Astralische in einer gewissen Beziehung noch schwächer ist als das Ätherische, und bei der rhythmischen Tätigkeit das Astralische stärker wird als das Ätherische. Das Ätherische tritt mehr in den Hintergrund bei dem Tätigsein im rhythmischen System, aber eigentlich nur das Ätherische, das im Menschen ist, während bei der Tätigkeit, die im rhythmischen System des Menschen ausgeübt wird, das Ätherische außerhalb des Menschen wieder anfängt mitzuwirken, so daß man eigentlich bei der Atmungstätigkeit hat: die Kraft des inneren menschlichen Ätherleibes, die Kraft des äußeren Äthers der Welt und die astralische Tätigkeit des Menschen. Nun stellen Sie sich einmal vor, wir studieren, was da eigentlich vor sich geht, wenn der Mensch atmet. Die physische Tätigkeit von Kohlenstoff* und Sauerstoff* und so weiter wird vollständig unterdrückt, aber eine große Rolle spielt das Verhältnis von ätherischem Äußerem und ätherischem Innerem und Astralischem. Das sind aber die Kräfte, die man kennen muß für irgendeine Substanz, wenn man von der heilenden Wirkung der Substanz reden will. Man kommt nicht darauf, inwiefern eine Substanz ein Heilmittel ist, wenn man nicht weiß, wie die Substanz, in den Körper hineingebracht, ergriffen wird von diesen drei Kräftesystemen. Das ist überhaupt (nur) Therapie: die heilenden Wirkungen im

äußeren und inneren Äther und im Astralischen zu kennen. Indem wir zur rhythmischen Tätigkeit aufsteigen, kommen wir also dazu, eine viel feinere Art des Geschehens kennenzulernen, als zum Beispiel noch in der Ernährungstätigkeit vorhanden ist. 302a.127f

Nun ist aber das Eigentümliche, während der Arzt die therapeutischen Kräfte im unterbewußten, im rhythmischen System der Blutzirkulation oder der Atmung in Wirksamkeit bringt, müssen wir als Lehrer* oder Erzieher* die nächsthöhere Stufe in Wirksamkeit bringen: das, was zusammenhängt mit der Betätigung in den Nerven, in den Sinnen. Das ist die nächste Metamorphose der Heilmittel. Was wir als Lehrer und Erzieher tun, heißt für den physischen Menschen, mit den Substanzen, die er aufnimmt, so zu hantieren, daß sie nun unterworfen sind der ätherischen Tätigkeit und der äußeren physischen Tätigkeit im Wahrnehmen nämlich, wenn wahrgenommen, aufgefaßt wird –, und der inneren physischen Tätigkeit, das heißt dem, was im Menschen an innerer Ortsveränderung mechanisch bewirkt wird dadurch, daß er sich bewegt. Haben wir in dem Heilmittel drinnenstecken das äußere und innere Ätherische und das Astralische, so haben wir in den pädagogischen Wirkungen drinnen äußeres Physisches, Gymnastik, und inneres Physisches. Denn wenn der Mensch den Kopf neigt, wird sein ganzes dynamisches System eigentlich verändert, der Schwerpunkt rückt herüber und so weiter. Äußeres Physisches haben wir in der größten Verfeinerung, wenn wir Lichtwirkungen auf das Auge kennenlernen. Äußeres Physisches, nichts anderes als äußeres Physisches ist es auch, wenn wir irgendeinen Druck auf ein Tastorgan nehmen.

Wir haben also: Äußeres Physisches, inneres Physisches, das heißt physische Veränderungen im Nervensystem, Abbau im Nervensystem, richtige physische Prozesse, wie sie eigentlich nur im Menschen im Nervensystem vorhanden sind, und ätherische Tätigkeit. Mit diesen drei Systemen haben wir es im wesentlichen zu tun, wenn wir als Erzieher das Kind behandeln; es ist die höhere Metamorphose dessen, was wir im Heilen tun. Welche Betätigung gibt es im Menschen? 1. Die gehende, greifende Bewegung, die Bewegung der Gliedmaßen, äußere Raumveränderung; 2. die ernährende Tätigkeit, 3. die rhythmische Tätigkeit, die aber durch und durch eine heilende Tätigkeit ist, und 4. die wahrnehmende Tätigkeit, wenn wir sie von außen ansehen. Die erziehende, unterrichtende Tätigkeit, sie ist, von innen angesehen, durchaus eine wahrnehmende Tätigkeit. Jetzt werden Sie tiefer in die menschliche Natur hineinsehen. Sie werden sich sagen können, wenn im rhythmischen System eigentlich diejenigen Faktoren wirksam sind, welche die Heilfaktoren sind, dann ist ja im Menschen fortwährend ein Arzt. Das ganze rhythmische System ist ein Arzt. Ein Arzt muß aber etwas heilen, und wenn etwas geheilt werden soll, muß etwas krank sein. Dann ist aber Gehen, Greifen, Ernähren ein fortwährendes Kranksein und Atmung und Blutzirkulation ein fortwährendes Heilen. Das ist es auch. Man sieht nur in der heutigen Wissenschaft, wo man alles über einen Leisten schlägt, nicht ein, daß der Mensch fortwährend krank wird. Namentlich Essen und Trinken ist etwas, was uns fortwährend krank macht. Das menschliche Leben auf der Erde ist ein Krankwerden und fortwährendes Heilen. Dieses Krankwerden ist aber ein wirkliches physisches Krankwerden. Aber dasjenige, was der Mensch im Verkehr mit der Außenwelt tut, was die Fortsetzung seines Gehens und Greifens ist, ist ein noch intensiveres, weniger bemerktes Krankwerden, und dem müssen wir entgegenwirken (in der Pädagogik beispielsweise) durch den höheren Heilungsprozeß, durch den Er-

ziehungsprozeß, der die Metamorphose des Heilens ist. 302a.128ff Man könnte geradezu sagen, es beginnt die Erziehung des richtigen Bewußtseins damit, daß man übergeht von dem logischen Wahr und Falsch zu dem realen Gesund oder Krank. Dann ist man aber schon sehr stark an die Auffassung des Heilprinzips herangelangt. Man kann sich das ganz im einzelnen konkret durchbilden; aber man muß in der Tat sich dann etwas anregen lassen von einer umfassenden Menschenerkenntnis, namentlich von einer Erkenntnis des Menschen im Verhältnis zur umgebenden Welt. Wenn wir zum Beispiel den menschlichen Atmungsvorgang beschreiben nach der heutigen Wissenschaft, so wird auf das Wesentliche, auf das eigentlich Menschliche dabei kein besonderer Wert gelegt. Man sagt die Luft besteht aus Sauerstoff und Stickstoff – wir wollen die anderen Bestandteile weglassen. Der Mensch atmet den Sauerstoff ein, es kommt auch etwas Stickstoff in ihn. Er atmet dann wieder Sauerstoff, an den Kohlenstoff gebunden, aus, er atmet auch wieder etwas Stickstoff aus. Man mißt die Prozente, beschreibt es und glaubt damit den Vorgang im wesentlichen beschrieben zu haben. Aber an das eigentliche Menschliche kommt man im Grunde genommen wenig heran. Denn das eigentliche Menschliche geht einem dann auf, wenn man über folgende Frage nachdenkt: Es gibt einen bestimmten Prozentsatz Stickstoff in der Luft, der gut sein soll für das Atmen, und einen bestimmten Prozentsatz Sauerstoff. Nehmen wir an, der Mensch ist in eine Luft versetzt, die weniger Stickstoff enthält als den normalen Prozentgehalt, eine stickstoffarme Luft. Lassen Sie den Menschen darin atmen, die Luft wird allmählich durch das menschliche Atmen stickstoffreicher. Der Mensch atmet aus seinem Leibe heraus Stickstoff, den er sonst nicht ausatmen würde, um die Luft in seiner Umgebung in ihrem Stickstoffgehalt zu korrigieren. Und so macht er es auch mit dem normalen Sauerstoffgehalt. Der Mensch hat ein so inniges Verhältnis zur Umgebung, daß in dem Moment, wo die Umgebung nicht so ist, wie sie sein soll, er sie korrigiert, er sie verbessert. So daß wir sagen können, der Mensch ist wirklich so geartet, daß er nicht nur für sich etwas in bezug auf Stickstoff und Sauerstoff in seiner Umgebung nicht nur ebenso notwendig, sondern sogar noch viel notwendiger in einem gewissen Prozentsatz haben muß als in sich selber. Dem Menschen ist seine Umgebung für seine unterbewußten Kräfte wichtiger als die Zusammensetzung seines eigenen Leibes. 302a.131f

In der Sphäre des Menschen, die einen Teil der rhythmischen Tätigkeit und einen Teil der Stoffwechsel-Gliedmaßentätigkeit umfaßt, in der Sphäre ist vorzugsweise die Neigung da, eine Tätigkeit zu entfalten zwischen Kohlenstoff und Stickstoff; und in der Sphäre, die sich von der rhythmischen hinauf zur Nerven-Sinnestätigkeit erstreckt, ist vorzugsweise die Neigung da, eine Tätigkeit zu entfalten zwischen Kohlenstoff und Sauerstoff. Was Sie im kohlensäurehaltigen Wasser moussieren, prickeln finden, das muß da in intimer, feiner Weise nach dem menschlichen Kopf hinaufspielen. So daß jemand, der vor einer Kohlensäurequelle steht, eigentlich sagen müßte: Diese Tätigkeit der aufsteigenden Kohlensäure ist eigentlich zum Verwechseln ähnlich, nur gröber, einer fortwährenden, intimen Tätigkeit, die von der Lunge zum menschlichen Kopf hinaufspielt. Da muß immer etwas angefeuert werden durch eine feine, intime Kohlensäure-Wassertätigkeit, sonst wird der Mensch dumm oder dumpf. Wenn wir versäumen, dem Menschen dieses Moussierende eines Kohlensäure-Wäßrigen nach dem Kopf hinaufzubringen, dann zeigt in seinem Inneren der Kohlenstoff plötzlich eine Neigung zum Wasserstoff statt zum Sauerstoff. Und

dann geht der zum Gehirn hinauf, und das gibt Sumpfgas, das Sie ja auch aus gewissen unterirdischen Gewölben kennen, und dann wird der Mensch dumpf, schläfrig, verstockt. 302a.133

Bei der Ernährung nimmt der Mensch auch die Stoffe seiner Umgebung in sich auf, aber er läßt sie nicht so, wie sie sind; er verwandelt sie mit Hilfe des Sauerstoffes der Atmung. Das sieht so aus wie ein Verbrennungsprozeß, und es sieht aus, als ob der Mensch in seinem Innern fortwährend brennen würde. Das sagt auch vielfach die Naturwissenschaft, daß im Menschen ein Verbrennungsprozeß wirke. Es ist aber nicht wahr. Es ist kein wirklicher Verbrennungsprozeß, was da im Menschen vorgeht, sondern es ist ein Verbrennungsprozeß, dem der Anfang und das Ende fehlt. Es ist bloß die mittlere Stufe des Verbrennungsprozesses. Es ist für den Menschen zerstörend, wenn die allerersten Stadien eines Verbrennungsprozesses, wie er in der Fruchtbereitung vor sich geht, im menschlichen Organismus vollzogen werden; zum Beispiel, wenn der Mensch ganz unreifes Obst genießt, das macht ihn krank. Wird der Prozeß zu seinem Ende getrieben, kommt es dahin, wohin es zum Beispiel das reife Obst draußen bringt, daß es fault, das darf der Mensch nicht mehr mitmachen; da muß er vorher die Ernährungsstoffe ausscheiden. Der Mensch vollzieht tatsächlich nicht die Naturprozesse so, wie sie sich in der Umgebung abspielen, sondern er vollzieht nur das Mittelstück; Anfang und Ende kann er nicht in sich vollziehen. Und jetzt sehen Sie etwas höchst Merkwürdiges. Betrachten Sie die Atmung. Sie ist das Gegenstück zu alledem, was in der Pflanzenwelt draußen vor sich geht. Sie ist gewissermaßen das Anti-Pflanzenreich, und sie verbindet sich innerlich mit dem Ernährungsprozeß, der ein Mittelstück zu dem Prozeß draußen ist. Sehen Sie, da lebt zweierlei in unserem leiblichen Brust-Rumpfsystem: dieser Anti-Pflanzenprozeß, der sich da abspielt durch die Atmung, wirkt immer zusammen mit dem Mittelstück der übrigen Naturprozesse draußen. Das wirkt durcheinander. Da, sehen Sie, hängen zusammen Seele und Leib. Die Wissenschaft kann lange nachdenken, welches die Wechselbeziehung zwischen Leib und Seele ist, wenn sie sie nicht sucht in dem geheimnisvollen Zusammenhange zwischen dem seelisch gewordenen Atmen und dem leiblich gewordenen Dasein des Mittelstückes der Naturprozesse. 293.177ff

Ich habe ein Stück Brot in der Hand und esse es – wie schaut es denn aus nach einiger Zeit? Nach drei Stunden, wenn es sich ausgebreitet hat im Blut, im ganzen Körper, schaut es so aus: Dieses Stück Brot ist selber ein Mensch geworden! Und so gestalten Sie alles, was Sie mit den Speisen einessen, zum Menschen um; Sie merken es nur nicht. Sie könnten auch gar nicht ein Mensch sein, wenn Sie nicht fortwährend den Menschen neu machen würden. Denn, wenn Sie heute essen: Das wird noch ein ganz dünner, winzig dünner Mensch; davon bleibt etwas zurück, das andere geht weg. Am nächsten Tag ist es wiederum so; aber dabei wird Ihr Körper ausgetauscht, er wird ja alle 7 Jahre ausgetauscht. Wir brauchen diesen in sich festen Körper, damit wir immer diesen neuen Menschen machen können. Aber diesen festen Körper hatten die früheren Menschen nicht. Die konnten aus ihrer Seele heraus das, was sie aufnahmen, so gestalten, daß es, in der damaligen Art menschenähnlich wurde. Der Mensch beherrschte durch seinen Geist die Materie, den Stoff, bildete seine eigene Gestalt, allerdings viel dünner, aus. Aber so war er da; so eine menschenähnliche, schwebende Wolke. Die ist ja (auch) heute noch da, nur brauchen wir heute ein Modell dazu: Es müssen schon Knochen und Muskeln da sein. Und in Wirklichkeit machen wir es, indem wir uns ernähren, heute noch so. So dünn, wie es heute ist, was

sich in uns findet, wenn wir essen, so dünn war der Mensch einmal. Und dann atmet der Mensch die Luft: Jetzt ist sie draußen, gleich nachher ist sie wiederum drinnen. Es breitet sich die Luft durch das Blut überall aus: Es entsteht heute noch der luftige Mensch durch den ganzen Menschen durch. Jedesmal, wenn Sie einen Atemzug machen, machen Sie noch diesen Luftmenschen. Nur hatte in früheren Zeiten bloß der Luftmensch bestanden, und die festen, dichten, erdigen Bestandteile, die haben sich erst hineingebildet. 354.72f

Es gibt Teile am Menschen, von denen sich der Astralleib wieder zurückgezogen hat. An manchen solchen Organen greift er nicht mehr an, er hat da keine Kraft. Oben am Kopf hat er sich zurückgezogen; da wirkt nur der Ätherleib mit der Wiederholung und erzeugt die sich wiederholenden Haare in derselben Form. An einer anderen Stelle kann man sehen, wie das Prinzip des Ätherleibes übergeht in das Prinzip des Astralleibes. In den Wirbeln der Wirbelsäule wirkt das Prinzip des Ätherleibes. Da greift am Ende der Astralleib ein und treibt die Wirbel auf zum Hohlraum des Kopfes. 98.179f

Mensch – Strömungen zweifache in seinem Erleben. Der Mensch hat zwei Strömungen in seinem Erleben nebeneinander. Die eine Strömung ist die, die ihn von Inkarnation zu Inkarnation vorwärts bringt, die seine eigenen Angelegenheiten angeht, welche er vor allen Dingen zu besorgen hat, um diejenige Pflicht zu erfüllen, die doch im Grunde genommen, die allerstrengste ist, denn es ist seine eigenste Pflicht. Er darf nicht stehen bleiben, weil er sonst die Keime, die in ihm veranlagt sind, brach liegen lassen würde, wenn er sich um sie nicht kümmerte. Das ist aber seine eigenste Angelegenheit, durch die er vorwärts schreitet von Verkörperung zu Verkörperung. Was er aber zu seiner Volksgemeinschaft beiträgt, was zu den Angelegenheiten seiner unmittelbaren Volksgemeinschaft gehört, das bildet die Inspiration* des Angelos*, (Schutzgeist, der den Menschen von Inkarnation zu Inkarnation führt), der die Befehle des Archangelos* (als Volksgeist) zu den einzelnen Menschen heranträgt. Wir können uns also ganz gut vorstellen, daß wir auf einem Gebiete der Erde ein Volk haben, und über dieses Volk ist ausgebreitet die Volks-Aura, die Äther-Aura, und da spielen wieder die Kräfte des Volksgeistes hinein und modifizieren nach den drei Arten von Kräften den Ätherleib des Menschen. Die großen Züge (der Volksentwickelung) bildet der Archangelos. Hier auf dem physischen Plan aber muß der einzelne Mensch arbeiten, hier muß der Mensch dafür sorgen, daß diese großen Ziele verwirklicht werden. Da stehen dann zwischen dem einzelnen Menschen und dem Archangelos die Angeloi als Mittelwesen («angelos» bedeutet im Griechischen: der Bote), die den Menschen dann hindrängen zu dem Platze, an den er hingedrängt werden muß, damit im Volksgefühle dasjenige geschieht, was den großen Anordnungen des Archangelos entspricht. 121.61f

Mensch und Einflüsse aus dem Kosmos. Dem Menschen kommen von der Sonne und Mond die Einflüsse derjenigen Kräfte, welche mit diesen Weltkörpern verbunden geblieben sind. Ihm kommen von der Sonne die dem Fortschritte, dem Wachstum und Werden dienenden Kräfte, von dem Monde die verhärtenden, formenden Kräfte zu. Stände der Mensch nur unter dem Einflusse der Sonne, so würde er sich in einem unermeßlich eiligen Wachstumsfortschritt auflösen. 11.224f

Mensch und Götter eine Symbiose. Ohne die Menschen hätten die Götter beim Anfange der Erdenevolution ebensowenig gedeihen können wie die Pflanzen ohne die Steine. Die Götter empfangen die in den Menschen pulsierende Liebe und leben von ihr, so wie das Tier von dem Sauerstoff lebt, den ihm die Pflanze zubereitet. Die im Menschengeschlecht lebende Liebe ist die Nahrung der Götter. Auf dieser Liebe, die sich um die zwei Geschlechter schlingt, beruht alle Macht der Götter im Anfang der Menschheitsevolution. Die Liebe war vorher da, bevor die Zweigeschlechtlichkeit entstand. Sie bestand vorher als eine vollständig bewußte Liebe. Jetzt, als der zweigeschlechtliche Mensch entstand, verdunkelte sich das Bewußtsein der Liebe. Es wurde daraus ein blinder Trieb, die Sinnlichkeit, die nicht erfüllt ist von heller Klarheit, sondern die sich nur als dunkler Trieb auslebt. Das Bewußtsein der Liebe war hinaufgestiegen zu den Göttern. Die Götter thronten nun oben im Bewußtsein der Liebe, die Menschen aber übten die Liebe in einem blinden Trieb. Die Götter nähren sich von diesem blinden Trieb der menschlichen Liebe, es wird daraus für sie das helle Licht. 97.160f

Mensch und die Hierarchien. Der Mensch erhält für sich die Aufgabe, zur Freiheit zu kommen; er kann aus allen Hierarchien* Kräfte entwickeln, zum Beispiel aus den Angeloi* Manas*, aus den Archangeloi* Buddhi* und so weiter. Durch seine Entwickelung wird möglich, daß dann höhere Hierarchien hereinwirken; gerade dadurch entwickelt er sich weiter. Der Mensch enthält alle Hierarchien in sich als Mikrokosmos. 110.188 In der ganzen Natur und auch in der menschlichen Seele ist das Gotteswesen zu finden. Dieses Gotteswesen ist niemals ein fertig Abgeschlossenes; es ist als Entwickelung in allem Lebenden, in allen Dingen. Wir selbst sind dieses Gotteswesen. Wir sind nicht das Ganze, aber wir sind ein Tröpfchen von derselben Qualität, von derselben Essenz. Wie der Wassertropfen die Sonne ganz und gar abspiegelt, so ist jeder Mensch ein wahres, echtes Spiegelbild des göttlichen Wesens. Das Gotteswesen ruht in uns, nur wissen wir nichts davon; wir müssen es aus uns selbst herausholen. 52.44

Wenn wir unsere Erde betrachten, dann sehen wir sie zusammengesetzt aus dem, was wir Erde, Wasser, Luft und Feuer (siehe Elemente) nennen. Nun leben aber in diesen verschiedenen materiellen Elementen als in ihrer äußerlichen Leiblichkeit die verschiedenen Wesenheiten (der höheren Hierarchien). Für denjenigen, der mit hellseherischem Blick die Welt betrachtet, ist deshalb das, was man als flüssiges Element kennt, besonders das Wasser, nicht etwa nur von den Wesenheiten belebt und durchsetzt, die wir als Wasserwesen, Fische und so weiter kennen ; sondern ein solcher weiß, daß trotz der sozusagen verfließenden Gestalt des Flüssigen, trotzdem keine feste Form in diesem wäßrigen Element festgehalten wird, daß trotzdem geistige Wesenheiten darin wohnen. Und zwar wohnen sie darin richtig verkörpert in dem wäßrigen Element, in verfließender, fortwährend sich verändernden Gestalt, die man deshalb auch mit dem äußeren Auge nicht unterscheiden kann. Da leben sie, diese Wesenheiten, die wir als Angeloi bezeichnet haben. Weiter leben in dem, was wir als das Luftelement kennen und vorzugsweise in unserer Luft diejenigen Wesenheiten, die wir die Archangeloi nennen; vorzugsweise jenes Wasser, das unsere Luft wie ein Wasserdampf durchdringt, das flüchtig ist, in einzelne Atome zerstiebend, in welchem der hellseherische Blick die Verleiblichung der Archangeloi wahrnimmt. Und in dem, was man als Wärme empfindet, haben wir die Verleiblichung

derjenigen Wesenheiten, die wir als die Geister der Persönlichkeit, als die Archai* kennen. Daher werden Sie auch verstehen, daß der Mensch zusammengefügt ist aus diesen vier Elementen: Erde, Wasser, Luft und Feuer, und zwar so, daß in dem Menschen nicht nur die vier Elemente gemischt sind, sondern durchaus untereinander gemischt diejenigen Wesenheiten, welche wir eben genannt haben; sie füllen seinen Leib gewissermaßen ebenso aus wie das Materielle, sie ziehen in den physischen Leib des Menschen ein und aus. Nun ist aber die Reihe der Wesenheiten, die mit dem Menschen zu tun haben, damit nicht erschöpft. Wir haben noch höhere Wesenheiten, die mit Erde, Welt und Menschen zu tun haben. Überall, wo etwas aufleuchtet, da haben wir in dem Lichte das Kleid von hohen Wesenheiten, die in der christlichen Esoterik als Gewalten, als Exusiai* bezeichnet werden. Man nennt sie auch die Geister der Form, denn es sind diejenigen Wesen, welche für alles, was um uns herum ist, die Form geben. Wo immer Sie etwas in einer bestimmten, abgegrenzten Form sehen, da sind es diese Geister, welche tätig sind. 105.65f

Also wir haben gesehen, daß mit unserem eigenen Dasein verknüpft sind zunächst diese drei über uns stehenden Hierarchien (Angeloi, Archangeloi, Archai). Der Mensch ist dieses Wesen, was er ist, dadurch, daß er etwas abbekommen hat vom Festen, von der Erde. Das macht ihn so getrennt von allen anderen Wesen, das macht ihn zu einem zusammengehörigen, aus einzelnen Gliedern bestehenden Wesen. Der Mensch war auf dem Monde auch noch ein solches Wesen wie die anderen, da hat er Verwandlungen durchgemacht, wie eben Wassermassen, die einen immerfort sich wandelnden Leib bilden. Erst auf der Erde ist der Mensch sozusagen eingefangen worden in seine Haut und bildet nun ein abgeschlossenes Wesen. 110.115

So sagt uns nun die okkulte Beobachtung, daß einst, als der alte Saturn* anfing sich zu bilden, gewisse geistige Wesenheiten die Grundsubstanz des Saturn, die Wärme, aus ihrer eigenen Substanz als ein Opfer ausströmten. Sie sind zu solcher Reife gelangt, daß sie nicht nur nichts als Nahrung aufzunehmen brauchten, sondern daß sie sogar imstande waren, ihre eigene Substanz hinzuopfern, auszuströmen. Das sind die Throne*, die durch ihr Opfer die Grundlage zum physischen Menschenleibe bilden. Wir sehen, daß dieser physische Leib sich von Stufe zu Stufe verwandelt, höher entwickelt hat, aber was wir in uns haben, ist immer die umgewandelte Substanz der Throne.

Dann gehen wir hinüber zur alten Sonne*. Da hat sich der Ätherleib dem physischen Leibe zugesellt. Da sind es wiederum geistige Wesenheiten, unter den Thronen stehend, die wir die Geister der Weisheit, die Kyriotetes nennen. Sie waren auf dem Saturn noch nicht so weit, daß sie ihre eigene Wesenheit hätten ausströmen können. Auf der Sonne aber waren sie so weit, und aus ihrem Leibe floß die Substanz des Ätherleibes*. In unserem Ätherleib tragen wir seit der Sonnenzeit die Substanz der Geister der Weisheit. Auf dem (alten) Monde* gesellte sich der Astralleib* dazu. Wieder sind es geistige Wesenheiten, die ihre Substanz hinopfern: die Geister der Bewegung, die Dynamis* oder Mächte. Auf der Erde wird uns das Ich* verliehen von den Geistern der Form, von den Gewalten oder Exusiai*. Es sind die Elohim*, die uns ihr Sonnenlicht zustrahlen. 105.92f

So sehen wir von Stufe zu Stufe gewisse geistige Wesenheiten sich hineingliedern in die Menschenentwickelung. Alle diese Wesenheiten sind es, die dem Menschen seine jetzige Gestalt und Form gegeben haben, die ihre eigene Wesenheit haben einströmen lassen. In der biblischen Urkunde werden wir deutlich darauf hingewiesen,

wie das Wesen eines der Geister der Form einströmte in das Wesen des Menschen. Ein tiefes Geheimnis verbirgt sich hinter dem, was in der Thora (Bücher des Moses im Alten Testament) steht. Denken Sie sich, daß einer der Geister der Elohim sich als Jahve* mit dem Monde verbunden hat, daß er von dort aus als Geist der Form wirkte, den Menschen zu dem machte, was ihm die göttliche Form gibt: Der Gott bildete den Menschen nach seinem Bilde, er gab ihm die Gestalt der Götter. Die Elohim strömen im Lichte die Sonnenkraft auf die Erde nieder. Der Jahvegott hat verzichtet auf das äußere Kleid, auf die äußere Gestalt des Lichtes; als ein finsterer Gott strömt er auf die Erde ein, indem er sich beschränkt auf die Zeit zwischen Geburt und Tod. Durch die Luft, welche das Licht durchdringt, gesellen sich zu ihm die Geister der Luft. So daß, wenn wir uns ein Bild machen wollen von dem, was geistig und physisch von der Sonne auf die Erde strömt, wir sehen, wie die Sonnenstrahlen aufgefangen werden von der Erde und an den Menschen herankommen, und wie diese Strahlen auch das mitbringen, was vom Jahvegeiste uns zuströmt: da kommt dasjenige hinzu, was in der Luft als Geistiges lebt. Und auf diesen Augenblick, wo Jahve seine Kraftwesenheit, ein Stück der Jahvegottheit einströmen läßt in den Menschen, darauf wird hingewiesen mit den Worten der Bibel: «Und Jahve strömte dem Menschen den lebendigen Odem ein, und er ward eine lebendige Seele» 105.93f

Den alten Leuten des urindischen, urpersischen und des ägyptisch-chaldäischen Zeitraumes wurde mit der leiblichen Entwickelung auch noch das Geistige mitgegeben. In den leiblichen Hüllen lebten noch die Mitglieder der höheren Hierarchien. Wir (heute dagegen) entwickeln unsere Leiber nur so, daß wir haben: in unseren Menschenformen die Kräfte der Geister der Form, in unserem Ätherleib den Zeitgeist (einer der Archai), in unserem Astralleib Archangeloi, in unserem Ich Angeloiwesen. Aber weiter kommt es nicht, denn wir müssen willkürlich und bewußt zu dem aufsteigen, was dem Menschen alter Zeiten einfach mit seiner Leibesentwickelung angeflogen ist. 196.65

Alles, was Nahrungsstoffe sind, hat auch eine Innenseite. Das, was man sieht mit den äußeren Sinnen und was man erlebt mit den äußeren Sinnen an den Nahrungsmitteln, das hat keinen Bezug zu unserer tieferen Natur. Sie können mit dem, was Ihre Zunge schmeckt, was Ihr Magen verdaut, daß es nachkonstatierbar ist mit der gewöhnlichen heutigen Wissenschaft, Ihren täglichen Stoffwechsel besorgen, aber Sie können niemals den anderen Stoffwechsel besorgen, der zum Beispiel dazu führt, daß Sie ungefähr im 7. Jahre die ersten Zähne auswerfen und neue bekommen. Das, was diesen Stoffwechsel ausmacht, das liegt nicht in dem, was durch die gewöhnlichen Sinne aufgefaßt wird von den Nahrungsmitteln, sondern das liegt in den tieferen Kräften der Nahrungsmittel, die heute keine Chemie irgendwie an die Oberfläche bringt. Das, was der Mensch als Nahrungsmittel aufnimmt, das enthält eine tief geistige Seite, jene geistige Seite, die sich auch sehr stark im Menschen betätigt, aber nur wenn er schläft. In dem, was Ihre Nahrungsmittel sind, leben nämlich die Geister der höchsten Hierarchien, Seraphim*, Cherubim*, Throne*. Ihre Nahrungsmittel haben eine äußere Seite, wenn Sie sie schmecken, wenn Sie sie auflösen in Pepsin oder Ptyalin; aber in diesen Nahrungsmitteln lebt etwas Weltgestaltendes, so weltgestaltend, daß in den Kräften, die da untersinnlich – werde ich besser sagen – in den Nahrungsmitteln leben, die Impulse sind für den Zahnwechsel, für die Geschlechtsreife, für die spätere Metamorphose der menschlichen Natur. Und hinter dem, was die Sinne schauen, da breiten sich in Wirklichkeit aus die Wesen der dritten Hierarchie: Angeloi,

Archangeloi, Archai. Dazwischen ist die zweite Hierarchie (Exusiai, Dynamis, Kyriotetes), die lebt im Atem, überhaupt in aller rhythmischen Tätigkeit des Menschen. Die Bibel hat das noch ganz richtig dargestellt. Diejenigen Geister die die Elohim sind, mit Jahve, werden durch den Atem in die Menschen eingeführt. 188.159f

Es ist in der Tat ein tiefes Wort gewesen, das in alten Mysterienstätten ausgesprochen worden ist: daß der Mensch ein Tempel der Götter ist. Was da zunächst erbaut wird (in den 'Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt*) in gewaltiger, majestätischer Größe aus dem Geistkosmos heraus und sich dann zusammenzieht in den menschlichen physischen Leib, um da verwandelt zu sein, daß man das Urbild, das gewaltige, majestätische Urbild nicht mehr erkennt, das ist eigentlich das, was sich der Zusammenhang der göttlich-geistigen Hierarchien erbaut, um in diesem Erbauen sein Ziel zu haben. 216.18

Der Mensch, wenn er (bewußt) außer seinem Leibe ist und wieder in seinen Leib zurückkehrt, dann wird er eigentlich zum Träger, er sieht sich als den Träger geistiger Wesenheiten. Und die ganze Vorstellung, daß insbesondere Kinder von ihrem Engel geschützt werden, die rührt davon her, der liegt zugrunde, daß man bei der Initiation*, wenn man auf diese Zeit von der Geburt bis zum 7. Jahre zurückblickt, das erlebt, was ich dadurch charakterisiert habe, daß ich sagte: wenn man auslöscht im Erinnerungstableau* diese Zeit, so scheint die Hierarchie der Angeloi (Engel) durch – man sieht das zugleich dann als etwas, das im Menschen drinnensteckt.

Und wiederum, wenn man zum Beispiel auf dasjenige zurückblickt, was vom 7. bis 14. Jahre liegt, und dann zurückkehrt in seinen Leib, so findet man eine Archangeloiwesenheit. Diese Wesenheit ist natürlich auch von der Geburt bis zum 7. Jahre darinnen. Man findet sie nur nicht, wenn man nur auf diesen Zeitraum zurückblickt von der Geburt bis zum 7. Jahre. Und so ist es, daß man bei dieser Rückkehr von außerhalb des Leibes in den Leib hinein gewahr wird: da drinnen sind ja alle Wesenheiten der höheren Hierarchien. Nur kann man zu dieser Art von Selbsterkenntnis, daß der Leib der Träger der Wesenheiten der höheren Hierarchien ist, gar nicht anders kommen als dadurch, daß man erst draußen ist und wiederum in den Leib zurückkehrt. 236.224f Eigentlich ist der Mensch auf der Erde nur in bezug auf seine sinnliche Wahrnehmung und in bezug auf alles das, was Verstandeserkenntnis ist, denn das hängt mit dem sinnlich-physischen Leib zusammen. – In Wahrheit ist die Sache so: der Mensch ist nur in bezug auf seine Sinne und auf seine Verstandeserkenntnis herausragend über die Hierarchien, die in ihm wohnen, während er mit Bezug auf alles, was hinter seinem Verstande liegt, ausgefüllt ist mit der 3. Hierarchie. Mit Bezug auf alles, was hinter seinem Fühlen liegt, ist er ausgefüllt mit der zweiten Hierarchie, für alles das, was hinter dem Wollen ist, mit der ersten Hierarchie. Wir sind also eigentlich in den Hierarchien drinnen und ragen nur mit unseren Sinnesorganen und mit unserem Verstande aus der Welt der Hierarchien heraus. Wir sind wirklich so als Menschen, wie wenn wir schwimmen würden und nur ein wenig oben mit dem Kopf herausragen würden. So ragen wir mit unseren Sinnen und mit unserem Verstande aus dem Meere der Hierarchienwirkungen heraus. Das findet man alles, wenn man wieder aus dem außerleiblichen Wahrnehmungszustand in den Leib zurückkehrt. Da findet man, wie der Mensch das Haus der Götter ist. 236.227ff

Sucht man für Denken, Fühlen, Wollen, die da verglimmen mit (je)dem Einschlafen, die Realitäten, dann findet man: In unserem menschlichen Denken* lebt eigentlich die Tätigkeit der Angeloi, in unserer menschlichen Sprache, die aus dem Gefühl

entspringt, lebt, nächtlich schlafend für den Menschen, die Tätigkeit der Archangeloi, und in dem, was durch die menschlichen Bewegungen der Gliedmaßen, durch das Willensdurchsetzte im wachen Leben zur Offenbarung kommt, was ja auch im astralischen Leibe vor sich geht, lebt nächtlich, wenn der astralische Leib draußen ist, die Welt der Archai. Aber das, was da draußen lebt, diese übersinnlichen Tätigkeiten von Archai, Archangeloi, Angeloi, die dann sich spiegeln beim wachenden Menschen im Wollen, Fühlen, Denken, die müssen zusammengestimmt werden mit Ätherleib und physischem Leib*. Der physische Leib muß nun auch so gestaltet werden, daß er zum Denkorgan, zum Sprachorgan oder zum Bewegungsorganismus werden kann. Da sieht man, wie wieder die Tätigkeit der Kyriotetes, Dynamis, Exusiai in noch höhere Tätigkeit übergeht: in die Tätigkeit der Throne, welche die menschliche Willensbetätigung in Einklang bringen mit der Organisation des physischen Menschen, des Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen. Wir kommen dann zur Hierarchie der Cherubim, welche in Einklang bringen die menschliche Sprachfähigkeit mit der Organisation desjenigen, was der Sprache physisch zugrunde liegen kann. Im Sprach- und Gesangsorganismus, überhaupt in alledem, was Organismus ist für Sprache oder Sprachähnliches im Menschen, da bringen das menschliche Gefühlsleben mit der Sprachorganisation in Einklang die Cherubim. Alles dasjenige, was nun Denkfähigkeit ist, das muß auch sein physisches Organ haben im Nerven-Sinnesmenschen: das Denken bringen in Einklang mit dem Nerven-Sinnesmenschen die Seraphim*.

So sehen wir, wenn wir den dreigliedrigen Menschen haben, in der Nerven-Sinnesorganisation, in der Grundlage für das Denken die schaffenden Seraphim; in all dem, was der rhythmische Mensch ist, was als physischer Organismus in Einklang gebracht werden muß mit der Sprachfähigkeit, in all dem sehen wir die schaffenden Cherubim. In all dem, was in der Bewegung der menschlichen Glieder, in allen Willensbetätigungen zum Ausdruck kommt, dafür muß die innere Organisation des Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen da sein; die Konkordanz wird bewirkt von den Thronen. Wir sehen auch daraus, was physische Menschengestalt ist, wie sie in Schein sich auflöst. Die Realitäten stehen dahinter: die Seraphim, Cherubim, Throne. In die Tätigkeit der Seraphim, Cherubim, Throne sehen wir immer, wenn das menschliche Ich verwoben ist mit seiner Innentätigkeit, wenn der Mensch sich wachend bewegt, wachend spricht, wachend fühlt, wachend denkt. 224.48f

Mensch und Kosmos. Der Mensch wandelt seinen Weg durch den Kosmos so, daß ihm die Rückschau in die Vorwelt gefälscht werden kann durch luziferische Impulse und das Vorwärtssinnen in die Zukunft getäuscht werden kann durch ahrimanische Verlockungen. 26.106 Was zuerst Wille* ist, wird später Gedanke*. Wenn wir Menschen uns betrachten, so müssen wir, wenn wir uns als Hauptesmenschen ansehen, zurückblicken auf unsere Vorzeit, indem wir in dieser Vorzeit den Willenscharakter hatten. Wenn wir nach der Zukunft schauen, müssen wir uns gegenwärtig den Willenscharakter in unseren Gliedmaßen zuschreiben und müssen sagen: Das wird in der Zukunft dasjenige, was in unserem Haupte ausgebildet wird, der Gedankenmensch. Aber wir tragen fortwährend diese beiden in uns. Wir sind gewissermaßen bewirkt aus dem Weltenall dadurch, daß sich in uns der Gedanke aus der Vorzeit mit dem Willen, der in die Zukunft hinein will, zusammenorganisiert. 202.73 Während wir unser Sinneserleben abtöten müssen durch die Ideenwelt, damit wir

uns hineinstellen können in die physische Welt, denn sonst würden wir als Spektren fluten im ätherischen Meere, müssen wir losreißen innerlich die Welt der Phantasmen von unserem organischen Geschehen, sonst würden wir einfach ein Glied der Natur sein wie der wachsende Baum. Wir würden nicht als eine Selbständigkeit emanzipiert von dem übrigen Weltengeschehen dastehen.

So erkennt man sich als Mensch in seiner Wesenheit drinnen in dem Menschen. Und sieht man weiter, so sagt man sich: Dieses persönliche Leben zwischen Geburt und Tod, das macht, daß wir hier eben zwischen Geburt und Tod das Ich erleben.

Wir erleben aber nicht das ganze Organische in uns, (also) nicht dasjenige, was innerhalb unserer Haut liegt; das bleibt ein Schatten wiederum desjenigen, was nach dem Tode unser Wesen ausmacht. Wie wir durch den einen Pol an dem Vorgeburtlichen hängen, durch den Ideenpol, hängen wir durch den Phantasmenpol, in dem der Wille lebt, an dem Nachtodlichen. An unserem Ungeburtlichen hängen wir durch unsere Ideenwelt, an unserem Unsterblichen hängen wir durch unsere Phantasmenwelt, die jetzt eine Phantasmenwelt ist (sie ist nichts anderes als die Umbildung desjenigen, was, bevor es sich metamorphosiert zu der Kraft der Erinnerung, zu der Kraft der Phantasie, in uns lebt als Wachstumskraft 198.222), damit sie sich, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen, gestaltet zu einem regelmäßigen Kosmos, in dem wir dann weben, leben und sind nach dem Tode. 198.223f Weiteres siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt.

Der Mensch ist aus einem Weltenwesen ein Erdenwesen geworden; er ist dazu veranlagt, wieder ein Weltenwesen zu werden, nachdem er als Erdenwesen er selbst geworden ist. 26.216

In seiner Nerven-Sinnes-Organisation ist der Mensch heute noch so mit dem Kosmos verbunden, wie er es war, als er noch innerhalb des Göttlich-Geistigen nur keimhaft sich offenbarte. In seiner rhythmischen Organisation lebt der Mensch heute noch so im Kosmos, wie er lebte, als er als Mensch schon vorhanden, aber noch nicht losgelöst vom Göttlich-Geistigen war. In seiner Stoffwechsel-Gliedmaßen-Organisation, als der Grundlage der Willens-Entfaltung, lebt der Mensch so, daß in dieser Organisation alles nachwirkt, was er seit der Zeit der persönlich-individuellen Erdenleben in diesen und in den Leben zwischen Tod und neuer Geburt durchgemacht hat. Aus den Kräften der Erde hat der Mensch nur dasjenige, was ihm das Selbstbewußtsein verleiht. Auch die physische Leibesgrundlage dieses Selbstbewußtseins stammt aus dem, was die Erde bewirkt. Alles übrige im Menschenwesen ist außerirdischen-kosmischen Ursprungs. Der empfindende und gedankentragende Astralleib und seine ätherisch-physische Grundlage, alle Lebensregsamkeit im Ätherleib, ja sogar, was im physischen Leib physisch-chemisch wirkt, ist außerirdischen Ursprungs. So befremdend dies auch sein mag: das innerhalb des Menschen wirksame Physisch-Chemische stammt nicht aus der Erde. Daß der Mensch dieses außerirdische Kosmische in sich entwickelt, ist Wirkung der Planeten und sonstiger Sterne. Was er so entwickelt, das trägt die Sonne mit ihren Kräften zur Erde. Das Menschlich-Kosmische wird durch die Sonne* in den Bereich des Irdischen versetzt. Durch sie lebt der Mensch als Himmelswesen auf der Erde. Nur dasjenige, wodurch er über seine Menschenbildung hinausgeht, die Fähigkeit seinesgleichen hervorzubringen, ist eine Gabe des Mondes. Selbstverständlich sind dies nicht die einzigen Wirkungen von Sonne und Mond. Von ihnen gehen auch hochgeistige Wirkungen aus. 26.180f

Das Haupt ist ein Abbild des ganzen kugelförmigen Kosmos. Sehen könnten Sie, daß Ihr Kopf wirklich eine Kugel ist, wenn auf den Menschen nie luziferische und ahrimanische Kräfte gewirkt hätten. Sehen würden Sie, daß die Brustorgane wirklich eine Halbsphäre sind, wenn eben diese Kräfte nicht gewirkt hätten. Und gewissermaßen die Richtung nach dem Mittelpunkte – aber man könnte sagen: für gewöhnliche irdische geometrische Verhältnisse nach dem unendlich fernen Mittelpunkte ist nach dem Osten. 174.205f Was auf solche Weise auf die Organe des Unterleibes als Kräfte wirkt, das müssen Sie sich vorstellen so, daß es vom Mittelpunkte der Erde kommt, aber differenziert wird durch das Territorium, auf dem sich die Eltern beziehungsweise Voreltern aufhalten. Nun, wenn wir okkultistisch vollständig den Menschen betrachten wollen, so müssen wir noch ein Viertes betrachten. Wir können noch den ganzen Menschen für sich betrachten. Das Ganze ist eben auch ein Glied. Also Kopf, Rumpf, Unterleib, aber jetzt alles zusammen, so daß wir als viertes Glied das Ganze haben, und dieses Ganze ist jetzt wiederum durch Kräfte gebildet. Aber es ist dieses Ganze gebildet durch Kräfte des ganzen Erdenumkreises. Jetzt habe ich Ihnen den physischen Menschen als ein Abbild dargestellt des Kosmos, wie er gewissermaßen Bild ist der aus dem Kosmos zusammenwirkenden Kräfte. Wir können auch andere Verhältnisse im Zusammenhange mit dem Kosmos betrachten. Da müssen wir dann den geistigen Kosmos in Beziehung zum Menschen denken, nicht bloß den physischen Kosmos. Was wir jetzt betrachtet haben, war der physische Mensch. Daher konnten wir auch stehenbleiben bei dem physischen Kosmos. Betrachten wir den Menschen als entkörpertes Wesen zwischen Tod und neuer Geburt, dann können wir nicht stehenbleiben bei dem, was sich im Raume erschöpft, denn der dreidimensionale Raum, wie wir ihn haben, ist allerdings maßgebend für den physischen Menschen, der zwischen Geburt und Tod lebt, er ist aber nicht maßgebend für den geistigen Menschen, der zwischen Tod und neuer Geburt lebt. Das ‘ Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt* ist ebenso kompliziert wie das Leben zwischen der Geburt und dem Tode. 174.207f

Der Mensch bis zum 7. oder 8. vorchristlichen Jahrhunderte fühlte sich einmal als ein Glied des ganzen Weltenalls, und er fühlte sich auch hineingestellt in das Geschehen des ganzen Weltenalls. Er fühlte nicht in einer solchen intensiven Weise – die Sache erscheint dem heutigen Menschen fast grotesk, aber es ist so –, der Mensch dieser alten Zeiten fühlte nicht so, wie der heutige Mensch, sein Haupt streng abgeschlossen durch die Schädeldecke, sondern er fühlte, daß dasjenige, was in seinem Haupte lebte, eine Fortsetzung hat hinaus in die Welt und hinzugehört zu dem gesamten Sternenhimmel. So daß er sich sagte: Indem sich über mir der Nachthimmel wölbt, bin ich es eigentlich, der da in lebendiger Kommunikation meines Hauptes mit den Sternen lebt. – Und er sagte sich: Wenn ich nun weitergehe im Zeitenlaufe, wenn nach der Nacht der Tag erscheint, dann tritt an die Stelle der Sterne die Sonne. Da wirkt nicht mehr in meinem Haupte die Konfiguration des Sternenhimmels, sondern da vertritt die Sonne die Stelle des Sternenhimmels, und der Sonne zugeordnet sind meine Augen. 201.226 Wir sehen in dem menschlichen Haupte, insofern es der Träger des Gehirnes ist – innerlich, nicht äußerlich, nicht durch physische Anatomie, sondern durch inneres Wissen – ein unmittelbares Abbild der Sternenwelt. Wir sehen in alledem, was von der Nase sich verlängert zur Lunge und so weiter, ein Abbild des Planetensystems mit der Sonne. Und wenn wir dann dasjenige, was vom Menschen übrigbleibt, ins Auge fassen, dann sehen wir in dem dasjenige, was vom Menschen

so erdgebunden ist, wie zum Beispiel das Tier erdgebunden ist. Auf diese Art kommen wir erst auf den wirklichen Parallelismus zwischen dem Menschen und der übrigen Welt. Wir sehen ihn herausgedeutet aus dieser übrigen Welt. 201.231 Die Erdenkräfte machen uns muskulös, geben uns die Salze, und die Himmelskräfte geben uns eigentlich diejenigen Kräfte, die dann sowohl Fortpflanzungskräfte wie auch spirituelle Kräfte, Gescheitheitskräfte sind. 352.86

Das, was sich als Rhythmus in den vier Leibern abspielt, ist dem Menschen eingepflanzt worden in langen, langen Zeiten, und daß die verschiedenen Leiber aufeinander einwirken können, ist angeordnet von den Hierarchien. Das Wirken dieser geistigen Wesenheiten, die den physischen und geistigen Raum mit ihren Taten durchsetzen, ist es, was diese bestimmten Beziehungen hervorgebracht hat. Die Feststellung des Rhythmus des physischen Leibes hat schon auf dem alten Saturn begonnen. Die Zugliederung des Ätherleibes, so daß Ätherleib und physischer Leib in ihrem Rhythmus zusammenpassen, kommt daher, daß dieser Rhythmus von anderen Geistern, den Sonnengeistern, hergestellt worden ist. Auf dem alten Mond* wurde wieder ein anderer Rhythmus, der des Astralleibes, eingegliedert. Nun mußten diejenigen Geister, die unseren ganzen Kosmos anordneten – denn alles Physische ist ein Ausdruck dieser Wesenheiten –, die äußere physische Bewegung entsprechend den inneren Verhältnissen der Wesenheiten gestalten. Daß die Sonne heute von der Erde umkreist wird in einem Jahre, das kommt her von dem Rhythmus, der dem physischen Leib eingepflanzt wurde, lange ehe die physische Konstellation vorhanden war. Aus dem Geistigen heraus ist also in diesen Himmelssphären das Räumliche angeordnet worden. Der Mond wird herumgeführt um die Erde, weil sein Kreislauf entsprechen sollte dem Kreislauf des menschlichen Ätherleibes, in 4 x 7 Tagen, weil dieser Rhythmus seinen Ausdruck finden sollte in der Mondbewegung. Der verschiedenen Beleuchtung des Mondes durch die Sonne, den vier Mondesvierteln, entsprechen die verschiedenen Rhythmen des astralischen Leibes, und dem Tageslauf der Umdrehung der Erde entspricht der Rhythmus des Ichs.

Gerade an dem Rhythmus des Ichs kann man etwas klarmachen, was zwar in aller Geheimwissenschaft immer gelehrt worden ist, was aber heute den Menschen als phantastische Träumerei erscheinen wird, was aber doch wahr ist. Die Erde hat sich in uralten Zeiten nicht um ihre Achse gedreht; diese Achsendrehung ist erst im Laufe der Zeiten entstanden. Als der Mensch auf Erden noch in einem anderen Zustande war, bestand diese Bewegung noch nicht. Das, was zuerst zur Umdrehung angeregt worden ist, das war nicht die Erde, sondern das war der Mensch. Das menschliche Ich war von den Geistern, denen es untertan ist, angeregt worden, sich zu drehen, und das menschliche Ich nahm dann tatsächlich diese Erde mit und drehte sie um sich herum. Die Erdenumdrehung ist die Folge des Ich-Rhythmus. Erst mußten sich die geistigen Glieder des Menschen, die sich zum Ich heranbildeten, den Antrieb bekommen, sich zu drehen, und dann nahmen sie die Erde mit. Das wurde ja später anders. Der Mensch wurde frei auf der Erde. 107.153ff

Das geist-erkennende Bewußtsein schaut das Wesen des Irdischen so: dieses steht neu belebend innerhalb des erstorbenen Makrokosmos drinnen. Wie aus dem Pflanzenkeim, der räumlich so unbedeutend klein ist, die ganze große Pflanze sich wieder bildet, wenn die alte ersterbend zerfällt, so wird aus dem (astronomisch gesehenen) «Staubkorn» Erde, ein neuer Makrokosmos, indem der alte erstorbene zerfällt. Das ist ein wahres Anschauen des Erdenwesens, das überall in ihm eine kei-

mende Welt schaut. Man lernt nur dadurch die Naturreiche verstehen, daß man in ihnen dieses Keimende empfindet. Inmitten dieses keimenden Lebens vollbringt der Mensch sein Erdendasein. – Er nimmt an diesem Keimenden sowohl wie an dem erstorbenen Leben teil. Aus dem erstorbenen hat er seine Denkkräfte. Solange diese Denkkräfte in der Vergangenheit aus dem noch lebenden Makrokosmos kamen, waren sie nicht Grundlage des selbstbewußten Menschen. Sie lebten als Wachstumskräfte in dem Menschen, der noch kein Selbstbewußtsein hatte. Die Denkkräfte dürfen für sich kein Eigenleben haben, wenn sie die Grundlage bilden sollen für das freie menschliche Selbstbewußtsein. Sie müssen für sich mit dem erstorbenen Makrokosmos die toten Schatten von Lebendigem der kosmischen Vorzeit sein. Auf der anderen Seite nimmt der Mensch teil an dem Keimenden der Erde. Aus ihm sind seine Willenskräfte. Sie sind Leben, aber dafür nimmt der Mensch mit seinem Selbstbewußtsein nicht an ihrem Wesen teil. Sie strahlen innerhalb des Menschenwesens in die Gedankenschatten herein. Sie werden von diesen Schatten durchströmt, und in dem Durchströmen des im keimenden Erdenwesen sich entfaltenden freien Gedankens lebt das volle, freie menschliche Selbstbewußtsein sich im Zeitalter der Bewußtseinsseele in den Menschen hinein. Die Vergangenheit Schatten werfend, die Zukunft Wirklichkeitskeime enthaltend, begegnen sich in der menschlichen Wesenheit. Und die Begegnung ist das Menschenleben der Gegenwart. Das Leben alles Irdischen wird durchsichtig, wenn man auf seinem Grunde den Weltenkeim empfindet. Jede Pflanzenform, jeder Stein, sie erscheinen der Menschenseele in einem neuen Lichte, wenn diese gewahr wird, wie jedes dieser Wesen durch sein Leben, durch seine Gestalt beiträgt, daß die Erde als Einheit der Embryonal-Keim eines neu auflebenden Makrokosmos ist. 26.199f

Mensch und Lebensäther. Der Mensch verwandelt dasjenige, was im kosmischen Äther, im Lebensäther liegt, dasjenige, was macht, daß er überhaupt leben kann, und von dem verhindert worden ist, daß er es töten könne in sich (siehe: Baum der Erkenntnis; Baum des Lebens), das verwandelt er in Erdgeister (siehe: Elementarwesen des Festen). Fortwährend erzeugt sich im Menschen auch etwas Geistiges. Dasjenige, was als Leben im Menschen lebt, das geht gleichsam fortwährend in die Welt hinaus. Der Mensch verbreitet eine Aura um sich, eine Strahlungs-Aura, wodurch er das erdgeistige Element der Erde fortwährend bereichert. In diesem Erdgeist-Element der Erde, da ist aber enthalten, indem es der Mensch hinüberschickt in die Erde, all dasjenige, was der Mensch an moralischen und an sonstigen im Leben erworbenen menschlichen Qualitäten in sich trägt. Wir ziehen nach uns durch das ganze Erdenleben, wie der Komet seinen Schweif durch das Weltall nach sich zieht, dasjenige, was wir gleichsam an Geistes-Aura ausdünsten, was sich während unseres Lebens zusammenfügt, phantomhaft, aber zugleich unser moralisches und intellektuelles Seelengut in die Welt hinausstrahlt. Früher war das phantomartige Wesen, das der Mensch ausstrahlte, viel flüchtiger. Es wurde dichter, gestaltenartiger in der Zeit, in der das Mysterium von Golgatha über die Erde kam. Und der Mensch mischte als einen Grundcharakter diesem phantomartigen Wesen dasjenige bei, was er an Tod in sich aufnimmt. Gewissermaßen ein totgeborenes Geisteskind sind diese erdgeistartigen Wesen, die der Mensch von sich ausstrahlt, weil der Mensch ihnen seinen Tod mitgibt. Und stellen wir uns vor, der Christus* wäre nicht auf die Erde gekommen, dann würden die Menschen während des Aufenthaltes ihrer Seelen im Erdenleibe

fortwährend solche Wesen ausstrahlen, denen der Tod eingeprägt ist. Und mit diesem Tode verbunden wären die moralischen Qualitäten der Menschen, objektive Schuld und objektive Sünde, die wären da drinnen. Und diese dichten Gestalten, die wären dasjenige geworden, was mit der Erde nach dem Jupiter* hätte hinüberziehen müssen. Der Mensch hätte der Erde den Tod erteilt. Eine tote Erde hätte einen toten Jupiter geboren. Und indem sich, wenn wir den Christus aufnehmen in uns, erfüllt das «Nicht ich, sondern der Christus in mir», belebt sich, indem wir zu dem Christus Beziehungen in uns entwickeln, dasjenige, was so von uns ausstrahlt, was sonst tot wäre. Weil wir den Tod in uns tragen, muß uns der lebendige Christus durchdringen, damit er das, was sich von uns loslöst als objektive Sünde, als objektive Schuld, was wir nicht im Karma* weitertragen, in das dringt der lebendige Logos, der Christus ein und belebt es, und indem er es belebt, wird eine lebendige Erde zu einem lebendigen Jupiter hinüber sich entwickeln. 155.200ff

Mensch und Naturgesetze. Nehmen Sie die umliegende Natur und alles das, was Physik, Chemie, Physiologie, Biologie und so weiter heute über die Natur sagen, vergegenwärtigen Sie sich das alles, was so über die Natur gesagt wird und denken Sie dann an den Menschen, wie er lebt zwischen Geburt und Tod, dann werden Sie sich sagen: Dieses ganze Leben ist ein Kampf gegen dasjenige Reich, das von diesen Naturgesetzen beherrscht wird. Nur dadurch, daß gewissermaßen die menschliche Organisation von diesen Naturgesetzen nichts wissen will, sie bekämpft, gerade dadurch ist der Mensch Mensch zwischen der Geburt und dem Tode. 205.226f

Mensch und Planetenwirkungen. Das Innere des Menschen wird uns auch physisch-anatomisch erklärbar werden als Zusammenwirken direkter außerirdischer Einflüsse mit solchen außerirdischen Einflüssen, die durch die Erdenwirkungen durchgegangen sind und wiederum ineinanderströmen in dem Menschen. 323.56

Dasjenige, was so gelegen ist wie der Röhrenknochen des Oberschenkels oder des Oberarmes, wie auch ein entsprechend in seiner Lage liegender Muskel, das ist eigentlich eingereiht, eingegliedert in die Kräfte, die da verbinden Erde mit Mond. Sie können sich das so vorstellen: von der Erde lodern Kräfte zum Monde hinauf, und in diese Kräfte ist alles eingespannt, was die Lage, sagen wir, des Oberschenkels hat, wenn der Mensch steht oder geht. Dagegen ist zusammengegliedert alles dasjenige, was eine solche Lage wie die Schädeldecke hat, mit der Saturnbewegung. Da walten drin die Umdrehungskräfte des Saturn. So daß man sagen kann: der Mensch wird gebildet von unten nach oben durch den Zusammenhang von Erde und Mond, er wird abgeschlossen durch dasjenige, was in der Umschwungskraft des Saturn liegt, aber beide Kräftearten sind einander entgegengesetzt. Alle Kräfte in der Richtung der Mondrichtung bauen auf. Alle Kräfte in der Richtung der Saturnrichtung zerstäuben den Menschen, und in dieser Wechselwirkung zwischen Zerstäuben und plastischem Aufbauen liegt des Menschen Seele, liegt des Menschen Geist. Darin offenbaren sie sich. 316.124f

Beim Menschen ist in einer weiteren Regelmäßigkeit (neben Wachen und Schlafen, Nahrungsaufnahme und so weiter) die Atmung, der Blutkreislauf und so weiter. Wenn wir das alles im Menschen überschauen, so hängt das zusammen mit dem, was nun durch die Astronomie als regelmäßig berechnet werden kann. Dasjenige

dagegen, was nicht so regelmäßig auftritt, zum Beispiel die Kometen und Meteore, diese Erscheinungen, die hängen mit all demjenigen im Menschen zusammen, was freier Wille ist, was also aus dem Menschen heraus den freien Willen erzeugt. 351.95

Mensch und Sonne und Mond. Der Mensch empfängt von Sonne und Mond die Einflüsse derjenigen Kräfte, welche mit diesen Weltkörpern verbunden geblieben sind. Ihm kommen von der Sonne die dem Fortschritte, dem Wachstum und Werden dienenden Kräfte, von dem Monde die verhärtenden, formenden Kräfte zu. Stände der Mensch nur unter dem Einflusse der Sonne, so würde er sich in einem unermeßlich eiligen Wachstumsfortschritt auflösen. Daher mußte er nach entsprechender Zeit die Sonne* einstens (siehe: Erdentwickelung) verlassen und die Hemmungen des allzu raschen Fortschreitens auf dem abgesonderten alten Monde* empfangen. Wäre er aber nun mit diesem dauernd verbunden geblieben, so hätten ihn die Wachstumshemmungen in einer starren Form verhärtet. Daher schritt er zur Erdenbildung weiter, innerhalb welcher sich die beiden Einflüsse in entsprechender Art die Waage halten. 11.224f Dem Mond verdankt der Mensch das, daß er seinen Kopf gebrauchen kann. Der Sonne verdankt der Mensch, daß er sein Herz und seine Beine und Hände gebrauchen kann. 351.37

Das Phantasieleben des Menschen hat außerordentlich viel zu tun mit den Mondphasen. Und wer einen Kalender führen würde über das Auf- und Abfluten seines Phantasielebens, der würde eben bemerken, wieviel das zu tun hat mit dem Gang der Mondphasen. Das aber, daß auf gewisse untergeordnete Organe das Mondenleben, das lunarische Leben einen Einfluß hat, das muß eben an der Erscheinung des Nachtwandelns studiert werden. Und da können interessante Erscheinungen studiert werden, die überdeckt sind durch das normale Menschenleben, die aber in den Tiefen der menschlichen Natur vorhanden sind und die in ihrer Gesamtheit darauf hinweisen, daß das lunarische Leben ebenso zusammenhängt mit dem rhythmischen System des Menschen, wie das solare Leben mit dem Nerven-Sinnessystem des Menschen zusammenhängt. 323.51f

Kosmisch haben wir vorhanden das Zerbröckelnde der Materie im Monde, dasjenige, was immer neu und frisch entsteht, im Sonnenhaften. 207.44 Wenn wir in unser Inneres hinuntertauchen – wir blicken in unser inneres Chaos*, in unser Mondenhaftes. Da ist der innere Mond. Die Materie* wird zerstört, wie es äußerlich in der Welt nur da geschieht, wo der Mond eben ist. Aber dann dringt durch unsere Sinne das Sonnenhafte ein in uns, dann geht das Sonnenhafte bei uns in das Mondenhafte hinein. Die Materie, die sich innerlich zerstäubt, wird ersetzt durch das Sonnenhafte. So stehen wir mit dem Kosmos in Beziehung. Durch diese beiden Erlebnisse erblickt man in dem sich Zersplitternden, Zerstäubenden, die Welt des Vatergottes*, die da sein mußte, bis sich die Welt in die Welt des Sohnesgottes wandelte, die im Grunde genommen physisch gegeben ist durch das Sonnenhafte der Welt. Mondenhaftes und Sonnenhaftes, sie verhalten sich wie Vatergottheit zu Sohnesgottheit. 207.46

Jeder Mensch, wenn er embryonal seine Entwickelung durchmacht, macht diese Entwickelung nicht etwa bloß dadurch durch, daß er den Kräften folgt, die im Leibe der Mutter entfesselt werden durch die Befruchtung. Wenn man so etwas glauben machen will, so kommt das gleich der Behauptung: Hier habe ich eine Magnetnadel, die richtet sich in eine bestimmte Richtung, also hat die die Kräfte in sich. – Das fällt kei-

nem Physiker ein. Jeder Physiker sagt: Die Erde ist auch ein großer Magnet und der zieht die eine Spitze der Magnetnadel an, und das andere Ende zieht die andere Spitze an. – Da redet man ganz gut davon, daß das, was in sich geschlossen ist, in seiner Tätigkeit, in seiner Wirksamkeit, in seiner Stellung abhängig ist von dem Großen. Nur wenn der Mensch entsteht im Mutterleib, da möchte man alles in diesen Mutterleib hineinwerfen, was an ihm organisierend ist, während da gerade die kosmischen Kräfte wirksam sind, vom Kosmos herein die Kräfte den Menschen ausgestalten. Und so ist es, daß des Menschen Hauptesorganisation, alles das, was mit seinem Nerven-Sinnesapparat zusammenhängt, mit den Mondenkräften zusammenhängt und die übrige Organisation mit den Sonnenkräften. Und dadurch werden wir Menschen im Leben auch ein zwiespältiges Wesen. Wir werden als Hauptesmensch ein Mondenwesen, als übriger Mensch ein Sonnenwesen. Aber hier kompliziert sich die Sache ganz wesentlich. Wenn Sie hier nämlich nicht genau zusehen, so werden Sie gleich einen Knäuel von Mißverständnissen in die Sache hineinbringen. Insofern der Mensch ein Haupteswesen ist, ist er ein Mondenwesen, das heißt, in sein Haupt sind die Mondenkräfte hineinorganisiert. Insofern er die übrige Organisation ist, ist er ein Sonnenwesen, das heißt, in sein übriges Wesen sind die Kräfte des Sonnenhaften hineinorganisiert. Dadurch aber ist das Haupt, der Kopf, wenn der Mensch wachend der Welt gegenübersteht, besonders empfänglich für alles, was von der Sonne kommt. Das Sonnenlicht, wenn es auf die Gegenstände fällt, nimmt der Mensch auf durch sein Auge. Das Haupt, der Nerven-Sinnesapparat ist eine Mondenschöpfung; was der aber alles hineinbekommt, das ist gerade das Sonnenhafte. Und in der übrigen Organisation ist der Mensch ein Sonnenwesen, das heißt, er ist als Sonnenwesen organisiert. Was aber, insofern er auf der Erde sich entwickelt, in ihn hineinwirkt, das ist alles mondenhaft. So daß Sie sagen können: Der Mensch ist als Haupteswesen ein Mondengefäß, das aufnimmt die Strömungen des Sonnenhaften. Der Mensch ist als übrige Organisation ein Sonnenwesen, das aufnimmt die Strömungen der Mondenkräfte. 196.28f

So, möchte ich sagen, leben wir in der Mondensphäre. Aber mit uns lebt in dieser Mondensphäre alles dasjenige, was luziferisch ist. Und auf dem Umwege durch unsere Hauptesorganisation, durch unsere Kopfesorganisation bringt uns gerade das Luziferische dazu, diese Organisation erst geeignet zu machen für das Sonnenhafte unseres Erdendaseins. Und das Luziferische durchdringt unsere Kopfesorganisation. Aber es ist dem Irdischen so fremd wie der Mond selbst mit seiner Sphäre. Würde nicht diese Kräftesphäre des Mondes in uns hereinspielen, so würden wir als Menschen nicht der Illusion fähig sein. Dann aber würden wir uns auch nicht loslösen können von dem vitalen, von dem organisatorischen Leben unseres Organismus, und wir würden nicht zu jener Helligkeit des Bewußtseins aufsteigen können, die uns Menschen notwendig ist. Um uns zu dieser Helligkeit zu erheben, ist es notwendig, daß wir leben können in Vorstellungen, die ganz sich loslösen vom Alltagsorganismus. Damit wir überhaupt in der Welt sinnlichkeitsfreie Begriffe entfalten können, müssen wir auch illusionsfähig sein. Und diese Illusionsfähigkeit, die hängt eben zusammen mit seiner Möglichkeit, nicht fortwährend in Fiebrigkeit oder in Ohnmacht zu sein, das heißt, nicht zum hellen Bewußtsein aufzusteigen. Läßt er dann die Zügel schießen, bleibt er nicht Herr der Illusion, sondern wird die Illusion Herr über ihn, dann ist das nur eine notwendige Beigabe der Tatsache, daß wir illusionsfähig sein müssen. 196.30f Dasjenige, was in die Nerven-Sinnesorganisation hereinwirkt, auch von der Erde aus, ist immer Sonnenwirkung. Selbst die beleuchteten

Flächen der Gegenstände sind nur das zurückgeworfene Sonnenlicht. Und so ist alles dasjenige was hereinspielt, auch wenn es von der Erde kommt, insofern es in unser bewußtes Leben hereinspielt, Sonnenwirkung. Aber nicht alles. Richtig ist es, daß alles, dasjenige, was Sie zunächst in ihrem Bewußtsein verarbeiten, mit der Sonne zusammenhängt. Aber daß Sie, wenn Sie sich auf die Waage stellen, ein Gewicht haben, das ist Erdenwirkung. In Wahrheit aber ist die Sonnensphäre wiederum in sich differenziert. Die Erde ist ein gewisser Einschluß in dieser Erden-Sonnensphäre. Und diese Erde wirkt in dasjenige hinein, was uns von der Sonne kommt. Sie läßt uns nicht reines Sonnenwesen sein. Wiederum muß man auch, was diesen Punkt betrifft, den Kosmos nicht bloß als einen Mechanismus ansehen, sondern ihn in seiner Beseeltheit und Durchgeistigtheit betrachten. Der Mensch folgt ja, indem er eingespannt ist in die Erden-Sonnensphäre, in seinen unterbewußten Kräften durchaus mehr den eigentlichen Erdenkräften. In seinen bewußten Tätigkeiten folgt er schon dem, was die Sonne auf die Erde sendet. Aber wenn man untersucht, was schwer ist, dasjenige, was mit alldem zusammenhängt, wodurch wir eine gewisse Schwere haben, wenn wir uns auf die Waagschale stellen, so ist das nicht bloß eine Gravitation, die Newton* beschrieben hat, sondern das ist zu gleicher Zeit alles dasjenige, was wir als hereinspielend erleben in unser moralisches Leben. Bei der Sonne ist es wirklich so, wie der Dichter sagt: Sie scheint den Guten wie den Bösen. Ihr ist es gleichgültig. Untersucht man aber geisteswissenschaftlich die Erde, dann findet man: Ihr ist es nicht gleichgültig, sondern diese Erde ist der Ausdruck gewisser Kräfte, die sich herausheben wollen aus unserem gesamten Planetensystem. Wie der Mond sich hereingeschlichen hat, so möchte sich die Erde «drücken «. Sie möchte heraus, sie möchte selbständig werden. Wir Menschen hätten etwas ganz Bestimmtes nicht, wenn wir nicht unter dem Einfluß dieser selbständig werden wollenden Erdenkräfte lebten: wir hätten das Selbständigkeitsgefühl nicht. Könnten Sie, ohne durch die Erdenschwere niedergezogen zu werden, mit den Elementen sausen, Sie kämen nie zur Selbständigkeit. Nur dadurch, daß Sie stets von der Erde angezogen werden – wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf, aber als den Ausdruck einer Tatsache, nicht einer Theorie –, dadurch entwickelt sich die Selbständigkeit. Und dazu ist dieser Erdeneinschluß in die Erden-Sonnensphäre da, daß er uns die Selbständigkeit gebe. Bei den Tieren ist es nicht ebenso, denn das tierische Haupt hängt an einem horizontalen Rückgrat; das menschliche Haupt sitzt mit seiner ganzen Schwere auf dem übrigen Organismus. Das macht den Unterschied. 196.31ff

Wenn wir Menschen nur dem Sonneneinfluß überlassen wären, würden wir eine Art Engel sein, aber dumm. Wir wären nur Glieder in der Organisation des Kosmos. Daß wir selbständig sind, das verdanken wir dem Erdendasein. Wenn wir aber nur unter dem Einfluß des Erdendaseins wären, wenn die Sonne nicht auf uns wirkte, dann wären wir Bestien, Raubtiere, Wesen, welche die wildesten Instinkte entwickeln. Wir müssen die Möglichkeit haben, wilde Tiere zu sein, damit wir selbständige Wesen werden können. Damit wir aber nicht wilde Tiere werden, muß entgegenwirken dem Erdeneinfluß der Sonneneinfluß, muß ihn paralysieren. Und indem es so geschieht, blicken Sie durch auf den Ursprung des Bösen*. Er ist einfach damit gegeben, daß wir ins Erdendasein eingespannt sind. 196.33f

Mensch – Vererbungsströmung. Der Mensch wird ins embryonale Leben hereinversetzt, indem er ja zuerst die Kopforganisation ausbildet. Es ist ein Unsinn, zu den-

ken, daß die Kopforganisation nur eine Vererbungsgeschichte ist. Die Kopforganisation ist – sie ist ja auch sphärisch – durchaus eine Nachbildung des Kosmos, und die Kräfte des Kosmos wirken da herein. Dasjenige, was der Mensch durch die Vererbungsströmung erhält, das geht durch seine Arm- und Beinorganisation. Durch diese nur ist er eigentlich ein Kind seiner Eltern. Durch diese hängt er mit den irdischen Kräften zusammen; denn der Kopf ist gar nicht den irdischen Kräften zugänglich, auch nicht der Befruchtung. Der Kopf wird hereinorganisiert aus dem Kosmos. Und wenn der Kopf auch Ähnlichkeiten zeigt mit den Eltern, so rührt das davon her, daß er sich an dem übrigen Organismus entwickelt, von dessen Blut gespeist wird, in das der übrige Organismus hineinwirkt. Und ein Ergebnis des Kosmos ist vor allen Dingen dasjenige – insofern es an den Kopf gebunden ist –, was mit dem Nerven-Sinnesorganismus zu tun hat. 302.32f

Mensch – Verfallsmensch und Zukunftsmensch. Der Sinnes-, Drüsen-, Verdauungsmensch ist entstanden durch luziferischen Einfluß. Auch den anderen Menschen können wir in gewisser Weise dem luziferischen Einflusse zuschreiben. Aber während der erstere Mensch der Verfallsmensch ist, ganz und gar für die Zeitlichkeit bestimmt, kommt es dem anderen Menschen zu, das Menschliche für die Ewigkeit, für die Dauer zu retten, hinüberzutragen für späteres Dasein. Dem Nerven-, Muskel-, Knochenmenschen kommt es zu, hinüberzutragen dasjenige, was der Mensch auf Erden erlebt. So daß wir daraus ersehen, daß der Mensch heruntergestürzt ist aus seiner geistigen Höhe, indem er zu dem ersteren Menschen, zum Sinnes-, Drüsen-, Verdauungsmenschen geworden ist, und daß er sich nach und nach hinaufarbeitet ins geistige Dasein, indem er wie ein Gegengewicht erhalten hat den Nerven-, Muskel und Knochenmenschen. Nun ist aber das Eigentümliche, daß diese Absonderungen von intuitiver, inspirierter und imaginativer Substanz nicht anders geschehen können, als daß die materiellen Prozesse Zerstörungsprozesse darstellen. Wenn unsere Nerven, wenn unsere Muskeln, wenn unsere Knochen nicht fortwährend in Verfall wären, sondern bleiben würden, was sie einmal sind, dann würden wir das nicht absondern können, denn nur durch den Zerfall auf der einen Seite, der sich im Dasein des Materiellen ausdrückt, entsteht gleichsam das Aufbrennen und Aufleuchten des Geistigen. Könnten also unsere Nerven, unsere Muskeln, unsere Knochen nicht zerfallen und endlich ganz zerfallen im Tode, dann würden wir verurteilt sein, ein bloß an dieses Dasein innerhalb der Erde gebanntes Wesen zu sein und würden nicht teilnehmen können an der Weiterentwickelung in die Zukunft hinein. Gleichsam starre, versteinerte Gegenwart würden wir sein, keine Entwickelung in die Zukunft hinein. 134.92f

Mensch verkümmernder als Lebensmöglichkeit. Wir haben, sagen wir zum Beispiel in dem Auge nicht nur diejenige Organisation, welche das Sehen vermittelt, sondern wir haben im Auge zu gleicher Zeit ein Abbild des Kosmos, der geistigen Kräfte des Kosmos. Die Organisation des Auges ist nachgebildet dem Leben (des entkörperten Menschen) im geistig-seelischen Kosmos. Das Auge hat, so wie alle Organe des Hauptes, eine doppelte Aufgabe: erstens die Korrespondenz mit der Außenwelt durch das Sehen zu vermitteln. Das geschieht während des wachen Lebens. Während des Schlaflebens wirkt das Auge mit seiner Umgebung, namentlich mit seiner Nerven- und Blutumgebung zurück auf den physischen Organismus, insofern

dieser der Stoffwechsel-Gliedmaßenorganismus ist, und es wirken zum Beispiel während des Schlafes die Kräfte des geschlossenen Auges auf das Nierensystem des Menschen und prägen dem Nierensystem das kosmische Bild ein. Andere Organe des Hauptes prägen anderes aus dem Kosmos dem menschlichen Stoffwechsel-Gliedmaßensystem ein. Gerade während des Schlafes geschieht es, daß vom Haupte fortwährend gestaltende Kräfte nach dem unteren Menschen hin strahlen, so daß tatsächlich das Haupt sich während des Schlafes zum Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen als der geistig-seelische Gestalter verhält. Es wird unser Stoffwechsel-Gliedmaßensystem geformt, belebt jede Nacht aus dem Geistigen heraus. Die materialistische Wissenschaft der Gegenwart weiß eigentlich nur das Gegenteil, daß nämlich die Kräfte des Stoffwechsels auf das verbrauchte Gehirn wirken. Allein, dies ist nur die eine Seite. Während diese Wirkung von unten nach oben stattfindet, findet von oben nach unten die geistige und seelische Belebung des Menschen statt. Und es ist wichtig, sich klarzumachen, daß diese geistig-seelische Belebung einer hohen Bewußtseinsstufe untersteht, des Geistesmenschen (siehe: Atma). Das Bewußtsein des Geistesmenschen ist wirklich im Menschen drinnen. Es macht sich geltend im Schlafe, und es macht sich geltend in den Vorgängen, die ich eben geschildert habe. Aber der Mensch ist auf seiner gegenwärtigen Entwickelungsstufe nicht in der Lage, sich gewissermaßen so weit selbst zu erkennen, daß er unter normalen Verhältnissen dieses Weben und Wesen eines viel höheren Bewußtseinsgrades, als er ihn für seine wachen Betätigungen hat, in sich verspüren würde. Die rechte Würdigung solcher Dinge ist schon verknüpft damit, daß der Mensch durch die Geisteswissenschaft, wie wir sie hier kennenlernen, religiös vertieft wird. Wenn der Mensch das, was er ist, durch seine Lebensbetätigung vernachlässigt, verkümmern läßt, wenn er seinem physischen Leib nicht einzupflanzen versucht, was während des Erdenlebens (als einzige Zeit der freien Entfaltungsmöglichkeit) eingepflanzt werden kann, dann greift er zerstörend ein in etwas, in dem, ihm unbewußt für sein normales Bewußtsein, ein viel höheres Bewußtsein herrscht, als er es selber haben kann. 208.196ff Siehe auch: Asuras

Mensch vor dem Sündenfall. Die Sonne, sie ist eigentlich – nachdem sie sich von der Erde getrennt hat (siehe: Erdentwickelung), oder die Erde von sich abgetrennt hat –, sie ist eigentlich doch, da der Mensch seit dem Saturndasein mit dem gesamten Planetensystem einschließlich der Sonne verbunden war, die Ursprungsstätte des Menschen. Der Mensch hat nicht seine Heimat auf der Erde, sondern der Mensch hat einen vorübergehenden Aufenthalt auf der Erde. Er ist in Wirklichkeit nach jener alten Anschauung – beispielsweise des Agrippa von Nettesheim – ein Sonnenwesen. Er ist in seinem ganzen Sein mit der Sonne verbunden. Da er dieses ist, sollte er eigentlich als Sonnenwesen anders auf der Erde dastehen, als wie er ist. Er sollte so auf der Erde dastehen, daß die Erde ihrem Drange genügen könnte, aus dem mineralischen und dem pflanzlichen Reiche heraus den Samen des Menschen in ätherischer Form hervorzubringen, und der Sonnenstrahl sollte dann diesen von der Erde hervorgebrachten Samen befruchten. Und daraus sollte die ätherische Menschengestalt erscheinen, die erst durch dasjenige, was sie als eigenes, von sich selbst aus begründetes Verhältnis zu den physischen Erdenstoffen macht, die physische Erdenstofflichkeit annehmen sollte. Also es war etwa von den Zeitgenossen des Agrippa von Nettesheim – Agrippa hatte leider schon etwas von Trübung in seiner Erkenntnis –, aber

von seinen besseren Zeitgenossen war eigentlich gedacht worden, daß der Mensch nicht so, wie es nun einmal ist auf der Erde, irdisch geboren werden sollte, sondern daß der Mensch in seinem ätherischen Leibe durch das Zusammenwirken von Sonne und Erde zustande kommen sollte und sich seine irdische Gestalt, wandelnd als ätherische Wesenheit auf der Erde, erst geben sollte. Gewissermaßen in pflanzlicher Reinheit sollten erwachsen auf der Erde die Menschensamen, ätherisch da und dort auftretend als dunkel funkelnde Erdenfrüchte, dann überglänzt werden von dem Lichte der Sonne in bestimmter Jahreszeit, und durch jenes Überglänzen ätherisch Gestalt annehmend in menschlicher Art. Denn nicht aus dem Leibe der Mutter, sondern aus der Erde und dem, was auf ihr ist, sollte der Mensch selber heranziehen dasjenige, was er an physischer Substanz aus dem Erdenbereich sich einverleiben sollte. So dachte man, wäre es eigentlich im Sinne der Weltengeistigkeit gewesen, daß der Mensch die Erde betritt. Und dasjenige, was später gekommen ist, ist dadurch gekommen, daß der Mensch einen zu tiefen Drang, eine zu intensive Begierde in sich hat erwachen lassen zu dem Irdisch-Stofflichen. Dadurch ist er verlustig geworden seines Zusammenhanges mit Sonne und Kosmos, und er konnte auf der Erde nur in Form der Vererbungsströmung sein Dasein finden. Dadurch aber hat gewissermaßen der Dämon der Erde seine Arbeit begonnen, denn mit Menschen, die sonnengeboren wären, hätte sich der Dämon des Irdischen nicht beschäftigen können. Dann aber, wenn der Mensch also die Erde betreten hätte, dann wäre er wirklich die vierte Hierarchie, in drei Abstufungen des Menschlichen, aber eben eine vierte Hierarchie (als 'Geist der Liebe*). Dadurch aber, daß der Mensch nach dem Physischen hin seinen starken Drang geltend gemacht hat, dadurch wurde er nicht das Wesen auf der untersten Sprosse der Hierarchien*, sondern das Wesen an der Spitze, auf der höchsten Sprosse der irdischen Naturreiche. 233a.58ff

Mensch – Wirkung moralischer Ideale. Es geht im Wärmeorganismus lebhafter zu, wenn ein moralisches Ideal die Seele durchglüht. Aber es bleibt auch für die übrige Organisation des Menschen nicht ohne Wirkung. Indem nun durch ein moralisches Ideal die Wärme belebt wird, wirkt sie, weil ja die Wärme im ganzen Organismus, in allen Organismen wirksam ist, wiederum auf den Luftorganismus, sie teilt ihm all dasjenige mit, was ich nicht anders benennen kann als eine Lichtquelle. Gewissermaßen Keime des Leuchtens teilen sich dem Luftorganismus mit, sie werden für das äußere Bewußtsein, für die äußere Wahrnehmung allerdings nicht leuchtend, aber in dem menschlichen Astralleib* erscheinen diese Lichtquellen. Als weiteren Organismus haben wir in uns den Flüssigkeitsorganismus. Indem die Wärme im Wärmeorganismus wirkt und, vom moralischen Ideal ausgehend, im Luftorganismus dasjenige auslöst, was man eine Lichtquelle nennen kann, die zunächst gebunden bleibt, verborgen bleibt, löst sich im Flüssigkeitsorganismus, weil sich alles in der menschlichen Organisation mitteilt, dasjenige aus, dem eigentlich das äußere Lufttönen zugrunde liegt. Die Luft mit ihren schwingenden Wellen ist nichts anderes als der äußere Körper für den Ton*. Im Menschen wird dieser geistige Ton nicht im Luftorganismus ausgelöst, sondern er wird gerade im Flüssigkeitsorganismus ausgelöst durch das moralische Ideal (siehe auch: Ätherarten – chemischer Äther). Im festen Organismus wird dasjenige ausgelöst, was wir Lebenskeim nennen können, aber ätherischen Lebenskeim, nicht physischen Lebenskeim, wie er sich dann durch die Geburt loslöst von der menschlichen weiblichen Organisation, sondern es wird der ätherische Lebenskeim losgelöst. Das, was da als

ätherischer Lebenskeim lebt, es ist ja im tiefsten Unterbewußtsein unten; schon dasjenige, was die Tonquellen sind, ja in gewissem Sinne sogar das, was Lichtquelle ist. Das ist für das gewöhnliche Bewußtsein verborgen, aber es ist im Menschen. Es wird frei, wenn der Mensch seine physische Organisation mit dem Tode ablegt.

Was so durch unsere moralischen Ideale, was gerade durch die reinsten Ideen in unserer Organisation ausgelöst wird, das wird zunächst nicht fruchtbar. Und wenn wir mit dem Tod herauslösen aus unserer physischen Organisation unseren ätherischen Leib, unseren astralischen Leib, unser Ich, dann sind wir in diesen höheren Gliedern der Menschennatur durchdrungen von Eindrücken, die wir gehabt haben. Wir waren mit unserem Ich in unserem Wärmeorganismus, indem die moralischen Ideale belebt haben unsere eigene Wärmeorganisation. Wir waren in unserem Luftorganismus, wo Lichtquellen gepflanzt worden sind, die nun nach unserem Tod in den Kosmos mit uns hinausgehen, wir haben in unserem Flüssigkeitsorganismus den Ton angeregt, der zur Sphärenmusik* wird, mit der wir hinaustönen in den Kosmos. Wir bringen Leben hinaus, indem wir durch die Pforte des Todes gehen. Sie ahnen an dieser Stelle, was das Leben, das ausgegossen ist in der Welt, eigentlich ist. Die Quellen des Lebens liegen in dem, was die moralischen Ideale anregt, die im Menschen begeisternd wirken. Wir kommen darauf uns sagen zu müssen, daß, wenn wir heute uns durchglüht sein lassen von moralischen Idealen, diese Leben und Ton und Licht hinaustragen und weltenschöpferisch werden. Wir tragen das Weltenschöpferische hinaus, und der Quell des Weltenschöpferischen ist das Moralische. 202.187ff

Sie sehen, wir finden eine Brücke, wenn wir den ganzen Menschen betrachten, zwischen den moralischen Idealen und demjenigen, was draußen in der physischen Welt belebend, auch chemisch wirkt. Denn der Ton ist es, der chemisch wirkt, der die Stoffe zusammenbringt und auseinanderanalysiert. Und das Leuchtende in der Welt, es hat seinen Quell in den moralischen Erregungen, in den Wärmeorganismen der Menschen. Wir blicken in die Zukunft hinein, da bilden sich Weltgestalten. Und wie wir bei der Pflanze zurückgehen müssen auf den Keim, so müssen wir bei den zukünftigen Welten, die sich gestalten werden, zurückgehen auf die Keime, die als moralische Ideale in uns selber liegen.

Betrachten Sie jetzt theoretische Ideen im Gegensatz zu moralischen Idealen. Mit theoretischen Ideen, und wenn sie auch noch so bedeutsam sind, verhält es sich ganz anders. Bei theoretischen Ideen haben wir tatsächlich eine Abregung, eine Erkühlung des Wärmeorganismus zu verzeichnen, sie wirken auch lähmend auf den Luftorganismus und wirken lähmend auf die Lichtentstehung, ertötend auf den Weltenton, und sie wirken auslöschend auf das Leben. Durch das Ersterben des Weltenalls sind wir eigentlich selbstbewußte Menschen, die zu Gedanken über das Weltenall kommen können. Aber indem das Weltenall sich in uns denkt, ist es schon Leiche. Im Menschen wird zu Ende geführt die Stofflichkeit durch sein theoretisches Denken; es wird neu belebt die Stofflichkeit und die Weltenkraft durch sein moralisches Denken. So greift dasjenige, was innerhalb der menschlichen Haut geschieht, in Weltenvergehen und Weltenentstehen ein. So gliedern sich zusammen, Moralisches und Natürliches. Das Natürliche vergeht im Menschen; im Moralischen entsteht neues Natürliches. 202.189ff

Mensch – Vergreisung künftige. Der Seher sieht hin auf eine Menschenzukunft, die immer mehr und mehr tote Einschlüsse in sich enthält, wenn sie nicht wieder belebt

die Vorstellungen, die sie einstens aufgenommen hat (in den verschiedenen früheren Inkarnationen*) und die sie töten, wenn sie nicht zum Bewußtsein kommen. Hinschauen müßte der Seher auf eine Zukunft, wo die Menschen – noch viel früher, als es heute der Fall ist, durch alles mögliche Vererbliche – Alterserscheinungen zeigen, wenn nicht belebende Kräfte durch die Geisteserkenntnis auftreten würden, welche Erinnerungen sind an die einstens auf naturgemäße Weise aufgenommenen Vorstellungen. 140.222

Mensch als Zeitwesen. Real in der Gegenwartsform ist eigentlich nur das Gefühlserlebnis; und wir sind wirklich zeitlich gewissermaßen eine dreifach ineinandergeschachtelte Wesenheit. Wir sind so zusammengeschachtelt, daß in uns lebt das, was herüberwirkt aus der vorigen Inkarnation, dasjenige, was jetzt erfühlt wird, und dasjenige, was herüberwirkt in die nächste Inkarnation. Wie die Pflanze herauswächst aus dem, was Same des vorigen Jahres war, der vertrocknet, so ist das Vertrocknende der vorigen Inkarnation, das allmählich in die übrige Welt Übergehende, das Wollen, das aus dem Ich quillt. Der Keim für die nächste Inkarnation ist dasjenige, was wir als Ich denken. Der Weg in die geistige Welt wird zurückgelegt durch die Bloßlegung dessen, was im Denken und Wollen enthalten ist, weil das Denken und Wollen, so wie es in uns lebt, in der Tat nicht in uns als bloß gegenwärtiges lebt, sondern durch den geistigen Zusammenhang hinüberweist aus früherem Erdenleben in späteres Erdenleben. Es kann (daher) nicht in einer ähnlichen Art das Gefühlserleben durch einen inneren Seelenanstoß entwickelt werden, weil das Gefühlserleben als geistiges Gefühlserleben auch wirklich erfahren wird. Daher ist dasjenige, was dem Gefühl entspricht, drüben in der geistigen Welt etwas, was selbst an einen herankommen muß. Man kann meditierend, sich konzentrierend, Wollen und Denken ausleben, aber man kann nicht das Gefühlsleben kultivieren. Das muß man führen lassen, und das ergibt sich dann. 176.145f Wir können also die gewichtigen Sätze vor uns hinstellen: In seinem Innern trägt der Mensch die Weltvergangenheit; in der äußeren Welt wird getragen des Menschen Zukunft. Das sind die beiden fundamentalen Sätze der Weltevolution und der Menschenevolution. Schon im einzelnen menschlichen Dasein drückt sich das aus. All das, was in den Kräften lebt, die da aus Brust und Herz nach dem Kopf des Menschen hinaufstrahl(en), das ist Ergebnis der Vergangenheit. Das konnte so, wie es im Menschen ist, nur dadurch werden, daß unzählige göttliche Geistgenerationen durch Weltenkörper-Metamorphosen, durch planetarische Metamorphosen hindurch gearbeitet haben. Alle diese Kräfte leben im Erdenmenschen selbst im physischen Leibe, strahlen vom Herzen nach dem Kopfe hinauf. Und das letzte, was in diesen ausstrahlenden Kräften lebt, unbewußt für den heutigen Menschen noch lebt, das ist das, was sich ausspricht als sein Karma*, seine eigene Ich-Vergangenheit während des Erdenlebens.

Aber ebenso, wie wir diese aufwärtsstrebenden Kräfte haben, so tragen wir in uns abwärtsstrebende Kräfte, welche im Herzen eine Art Mittelpunkt haben, durch welche beiden Kräfte der Blutzirkulationsstrom dann einströmt in die Bewegungen unserer Gliedmaßen. Das, was an diesen Kräften vorhanden ist, lebt in jeder Handbewegung, lebt in jedem Schritte, den Sie unternehmen, um Ihre Erdentaten zu vollenden. Das aber sind Kräfte, die der verborgenen Umwelt angehören. Die werden erst in den Schoß einer Vergangenheit, die aber eine zukünftige Vergangenheit sein wird, aufgenommen werden, wenn der Mensch durch die Todespforte geht und sein Er-

dendasein vertauscht mit dem Sternendasein (siehe: Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt). In diesen Kräften bereitet sich die Zukunft des Menschen vor. 227.226ff

Alles das, was bis zur Erde gegangen ist, haben göttliche Geistgenerationen gemacht. Das, was folgen wird, wird der Mensch selber machen. Das ist das Eintreten der Freiheit in die Menschenwesenheit innerhalb des Kosmos. Und jetzt ist der Mensch eben daran, sich erst einzuleben aus der Vergangenheit heraus in die Zukunft hinein. Er hat ja ein Stück Vergangenheit in dem, was in seinem eigenen Karma liegt, und er hat ein Stück Zukunft in dem, was er für das Karma von sich selbst für die Zukunft wollen wird. Der Mensch ist gewissermaßen jetzt in der Lehrzeit zwischen Vergangenheit und Zukunft. 227.236

Eigentlich ist der Mensch nichts anderes als dasjenige, was da im Durchschnitte erscheint als Erinnerungsbilder und Liebe. Fragen Sie sich, was haben Sie denn in jedem Momente Ihres Lebens im Bewußtsein? Ihre Erinnerungsvorstellungen, dasjenige, was Sie erlebt haben, das ist der Inhalt des Bewußtseins. Und was von unten da durchkommt, was aus dem Willen herausquillt, daß ist die Liebe, die Liebefähigkeit. Es ist im Grunde genommen der Mensch so: oberhalb ist eine Welt, die kosmischer Gedanke ist, unterhalb ist eine Welt, die kosmischer Wille ist. Und immerzu ist der Mensch der Angriffspunkt für Ahriman auf der Gedankenseite und für Luzifer von der Willensseite her. Ahriman möchte fortwährend den Menschen ganz zum Kopfe machen. Luzifer möchte fortwährend dem Menschen den Kopf abschlagen, daß er gar nicht denken kann, daß alles auf dem Umwege durch das Herz in Wärme herausströmt, daß er ganz überfließt von Weltenliebe und ausfließt in die Welt als Weltenliebe, als ein kosmisch-schwärmerisches Wesen ausfließt. 205.125 Wenn man so einem Menschen gegenübersteht, treten einem eigentlich immer aus ihm heraus zwei Menschen entgegen, der eine, der in der Gefahr schwebt, in seiner Form zu versteinern, in seiner Form dicht und starr zu werden und mit der Erde zusammenzuwachsen, und der andere, der in der Gefahr schwebt, alles, was zum Mineralisierenden, zum Sich-Erhärtenden neigt, auszustoßen, ganz weich, quallig zu werden und endlich sich aufzulösen als geistiger Automat im All. Diese zwei Wesen treten eigentlich denen, die mit der Wissenschaft der Initiation ausgerüstet sind, entgegen, wenn man einen Menschen betrachtet. 184.167

Der Mensch ist von zwei Seiten her geistig-leiblich organisiert. Erstens aus dem physisch-ätherischen Kosmos. Was in diese Organisation von göttlich-geistiger Wesenheit in die Menschenwesenheit hineinstrahlt, das lebt in dieser als Kraft der Sinneswahrnehmung, der Gedächtnisfähigkeit und der Phantasiebetätigung. Zweitens ist der Mensch organisiert aus seinen vorausgegangenen Erdenleben heraus. Diese Organisation ist ganz geistig-seelisch und lebt im Menschen durch Astralleib und Ich. Was sich an göttlich-geistigen Wesenheiten in diese Menschenwesenheit hineinlebt, dessen Wirkung leuchtet als Gewissensstimme und alles, was damit verwandt ist, im Menschen auf. In seiner rhythmischen Organisation hat der Mensch die fortdauernde Verbindung der beiden Seiten göttlich-geistiger Impulse. Im Erleben des Rhythmus wird die Gedächtniskraft in das Willenssein und in die Gewissensmacht in das Ideensein getragen. 26.242

Mensch zukünftiger. In der Zukunft wird der Mensch sagen: Ich habe nicht nur meine niedere Natur und mein Ich, sondern ich habe eine höhere Natur, zu der ich hin-

aufschaue als zu etwas, was an mir ist wie jetzt meine Hüllen, die ich von früher habe. – Also der Mensch wird sich in der Zukunft sozusagen in den Mittelpunkt gestellt fühlen zwischen seine niedere und höhere Natur. Die niedere Natur kennt er schon jetzt, die höhere wird ihm ebenso in der Zukunft als über ihm stehend erscheinen, wie jetzt die niedere unter ihm stehend. So daß wir sagen können: Der Mensch wächst von seinem 4. (Ich), 5. (Manas*), 6. (Buddhi*) und 7. Grundteil (Atma*) während der Erdenentwickelung heran. Aber dieser 5., 6., 7. Grundteil wird während der eigentlichen Erdentwickelung nicht sein unmittelbares Eigentum, sondern etwas, wozu er nach und nach erst hinaufreichen wird. Was wir nun während der Erdentwickelung durchleben, daß wir sozusagen mit einer menschlichen Ich-Natur uns durchdringen, und ausbildeten während der verflossenen Erdenzeit bis in die Gegenwart hinein die feinere Ausarbeitung der niederen Grundteile und ausarbeiten werden während der Zukunft die höheren Grundteile, was wir als Menschen also erleben auf der Erde, das haben uns vorangehende Wesenheiten, die wir bezeichnen als Angeloi* – Wesenheiten also, die uns vorangehen – vorgelebt auf früheren planetarischen Verkörperungen. Aber auch die höheren Mitglieder dieser Hierarchie, die Archangeloi* und Archai* haben es auf früheren Verkörperungen unseres Erdenplaneten, auf Mond, Sonne, Saturn durchlebt. Für sie gab es auch dazumal eine Art viertes Glied, das sie zur Entwickelung gebracht haben. Und dann in der zweiten Hälfte der entsprechenden planetarischen Verkörperungen haben sie vorausgenommen das, was ihnen eigentlich zur vollen Entwickelung kommen soll auf der Erde, wie bei uns das Manas auf dem Jupiter. Sie haben sich das dazumal nicht voll einverleibt als ihr Eigentum, sondern so, daß sie zu demselben hinaufschauten. 130.207f

Auf derselben Entwickelungsstufe, wenn auch in ganz anderen Formen, bei ganz anderem äußeren Ansehen, waren die Archai, die heutigen Geister der Persönlichkeit oder Zeitgeister, im Saturnstadium in derselben Entwickelungsstufe, aber mit anderem Ansehen, wie heute der Mensch. Das habe ich ausgedrückt, daß ich sagte: Was wir heute als Archai ansehen, das war während der Saturnzeit Mensch, die Archangeloi waren während der Sonnenzeit Mensch, die Angeloi während der Mondenzeit Mensch. Während der Erdenzeit sind wir Menschen. Nun haben wir uns ja natürlich immer vorbereitend mitentwickelt. Wenn wir nur zurückgehen bis zum Mondenstadium, so müssen wir sagen: da sind die Angeloi Menschen gewesen; nicht so aussehende Menschen wie wir, denn das alte Mondenstadium hat ganz andere Verhältnisse gehabt. Aber außer diesen Mondenmenschen, den Angeloi, entwickelten auch wir uns schon in einem Vorstadium dort, in dem Vorstadium der Erdentwickelung, in sehr weit vorgeschrittenem Stadium, so daß wir dort eigentlich schon in Betracht kamen für die Angeloi. Namentlich als die Mondenentwickelung bereits im Abstiege war, kamen wir dort zuweilen in recht lästiger Weise für die Angeloi in Betracht. Geradeso aber geht es uns mit der absteigenden Erdentwickelung, es kommen andere Wesenheiten nach. Wir sind bereits in dieses Stadium der Erdentwickelung eingetreten, wo sich Wesen geltend machen, die auf dem Jupiter – das ist das nächste Stadium der Erdenentwickelung – aufgerückt sein werden zu zwar anderen Menschenformen, aber doch zu Formen, die sich mit dem Menschenwesen vergleichen lassen. Wir werden ja andere Wesen sein auf dem Jupiter. Aber diese gewissermaßen Jupitermenschen sind jetzt schon da, wie wir auf dem Monde da waren. Übersinnlich sind diese Wesen gar sehr da. Immer mehr und mehr machen sie sich geltend seit der Mitte des 15. Jahrhunderts. Diese Wesenheiten haben zunächst

vorzugsweise ausgebildet den Impuls einer Kraft, die sehr ähnlich ist der menschlichen Willenskraft. Mit dem, was da dem gewöhnlichen heutigen Bewußtsein unbewußt bleibt, mit dem verwandt sind diese unsichtbaren Wesenheiten, die sich aber schon sehr stark geltend machen in der Entwickelung der heutigen Menschheit. Wer da weiß, daß bei den entscheidenden Dingen (die zum 1. Weltkrieg führten) doch im Jahre 1914 kaum mehr als 30 bis 40 Menschen in Europa beteiligt waren, und wer da weiß, in welcher Seelenverfassung die meisten dieser Menschen waren, für den kommt das eigentlich bedeutsame Problem herauf: Denn die meisten dieser Menschen, so sonderbar das heute klingt, die meisten dieser Menschen waren von getrübtem Bewußtsein, von verdunkeltem Bewußtsein. An den entscheidenden Stellen des Jahres 1914 sehen wir überall, wie geradezu aus Bewußtseinsverdüsterung heraus die wichtigsten Entschlüsse gefaßt wurden, und wiederum durch diese Jahre hindurch bis in unsere Gegenwart herein. Untersucht man dieses furchtbare Problem geisteswissenschaftlich, dann findet man, daß diese verdunkelten Bewußtseine die Tore waren, durch die gerade diese Willenswesen von dem Bewußtsein dieser Menschen Besitz ergriffen haben und gewirkt haben mit ihrem Bewußtsein. 194.92ff

Was sind das für Wesenheiten? Nun, wir haben gefragt nach dem Ursprung der menschlichen Intelligenz. Die intelligente Verfassung unserer Seele rührt her von jener Tat Michaels*, die man gewöhnlich symbolisch darstellt als den Sturz, das Herabwerfen des Drachens. Das ist eigentlich ein sehr triviales Symbolum. Denn wenn man sich richtig vorstellt Michael mit dem Drachen, so hat man sich vorzustellen: das Michael-Wesen – und der Drache ist eigentlich alles das, was einzieht in unsere sogenannte Vernunft, in unsere Intelligenz. Nicht in eine Hölle stürzt Michael seine gegnerischen Scharen, sondern in die menschlichen Köpfe hinein. Da lebt dieser luziferische Impuls weiter. Was jetzt eintritt, die untermenschlichen Wesenheiten, die in ihrem Hauptcharakter einen Impuls haben, der sehr stark übereinstimmt mit dem menschlichen Willen, mit der menschlichen Willenskraft, die kommen gewissermaßen von unten herauf, während jene von Michael gestürzten Scharen oder Kräfte von oben kamen. Und während diese Besitz ergriffen von dem menschlichen Vorstellungsvermögen, ergreifen jene Besitz von der menschlichen Willenskraft, vereinigen sich mit ihr und sind Wesen, die aus dem Reich des Ahriman* erzeugt werden. Diese Wesenheiten, die also ebenso einen Aufstieg ahrimanischen Wesens vorstellen, wie das, was im Beginne des Erdenwerdens das Herabfallen des luziferischen Wesens ist, diese Wesen, die ebenso eine Influenzierung der menschlichen Willenskraft darstellen, wie die anderen Wesen eine Influenzierung der luziferischen Vorstellungskraft, diese Wesenheiten müssen wir in ihrer Ankunft innerhalb der Menschheitsentwickelung erkennen. Wir müssen uns klar sein, daß diese Wesen ankommen und daß wir rechnen müssen mit einer Naturauffassung, die zunächst sich allerdings nur auf den Menschen erstreckt. Denn das Tierreich wird erst später in der Erdenzeit einbezogen, auf das Tier haben sie noch keinen Einfluß. Das Menschengeschlecht aber wird man nicht verstehen, ohne daß man auf diese Wesen Rücksicht nehmen wird. Und diese Wesen, die, ich möchte sagen, von hinten geschoben werden – denn hinter ihnen steht eigentlich das Ahrimanische, das ihnen die starke Willenskraft gibt, das ihnen eingießt ihre Richtungskräfte und so weiter –, diese Wesenheiten, die für sich untermenschliche Wesenheiten sind, sind aber in ihrer Masse beherrscht von höheren ahrimanischen Geistern und haben dadurch etwas in sich, was weit hinausgeht über ihre eigene Natur und Wesenheit. Dadurch zeigen sie in

ihrem Auftreten etwas, was sogar, wenn es den Menschen gefangen nimmt, stärker wirkt, wesentlich stärker als dasjenige, worüber der schwache Mensch, wenn er sich nicht durch den Geist stärkt, heute Herr sein kann. 194.94ff

Und was wollen diese Wesenheiten? Sie wühlen gewissermaßen in der tiefsten Schichte des Bewußtseins, wo der Mensch heute auch noch wachend schläft. Der Mensch merkt nicht, wie sie in sein Seelenwesen, wie auch in sein Leibeswesen hereinkommen. Da aber ziehen sie mit ihren Anziehungskräften an alledem, was luziferisch geblieben ist, was nicht durchchristet worden ist. Das können sie auch erreichen, dessen können sie sich bemächtigen. 194.97 Das Erzogenwerden durch die Schule und Erzogenwerden durch das Leben in den Vorstellungen, die bloß auf Naturnotwendigkeit, auf Allmacht der Naturnotwendigkeit fußen, das schwächt das menschliche Haupt, und die Menschen werden dadurch so stark passiv mit Bezug auf ihr Bewußtsein, daß andere Kräfte in dieses Bewußtsein herein können und daß jene Stärke eben ausbleibt, die notwendig ist, wenn der Christus-Impuls in seiner heutigen Gestalt herein will in die menschliche Seelenverfassung. 194.99f

Mensch – zukünftiger Kosmos im Innern. Dadurch, daß wir für das gewöhnliche Bewußtsein unser Gedächtnis, unser Erinnerungsvermögen haben, ist uns gewissermaßen nach innen hin eine Haut gezogen gegenüber unseren inneren Organen. Wir können nicht unmittelbar durch innere Anschauung beobachten, was die inneren Organe sind. Aber man muß auch sagen: Es ist eine falsche Mystik, eine nebulose Mystik, welche nur so nach dem Innern hinein phantasiert und etwa so redet wie die Heilige Therese oder die Mechthild von Magdeburg, die allerlei schöne poetische Bilder finden – die Schönheit soll nicht bestritten werden –, die aber nichts weiter sind als organische Ausflüsse. Gibt man sich nicht dieser nebulosen Mystik hin, sondern der wirklichen Geistesforschung, so kommt man gerade, wenn man nach dem Inneren des Menschen vordringt, zu der Erkenntnis der Organe. Man sieht geistig die Bedeutung von Lunge, Leber, Niere und so weiter, man durchstößt geistig das Erinnerungshäutchen und kommt zu einem inneren Durchschauen des Menschen. Also da ist etwas in dem Menschen drunten, das er nicht erreichen kann mit dem gewöhnlichen Bewußtsein, weil es nicht allein ihm angehört. Was mit dem gewöhnlichen Bewußtsein zu erreichen ist, das gehört allein dem Menschen an. Dasjenige, was da unten in den Organen pulsiert, das gehört nicht allein dem Menschen an, das gehört dem Menschen als einem Weltenwesen an, das gehört zugleich dem Menschen und zugleich der Welt an. Und wenn alles, was äußere physische Welt ist und uns als physische Welt vor das Anschauen tritt, wenn das alles einstmals mit dem Erdenuntergang verschwunden sein wird, so wird weiterwirken dasjenige, was jetzt als innere Kräfte unserer Organe existiert. Im Grunde genommen arbeitet innerhalb der menschlichen Haut etwas, was über die Erde hinauslebt; innerhalb der menschlichen Haut liegen die Zentren, die Kräfte dessen, was über das Erdendasein hinausarbeitet. Wir stehen als Mensch nicht bloß in der Welt, damit wir für uns unsere Organe umschließen, wir stehen in der Welt als Mensch, damit der Kosmos selber innerhalb unserer Haut sich gestaltet. 205.141ff

Der Mensch umfaßt eigentlich mit seinem gewöhnlichen Bewußtsein nur seine Gedanken; seine Gefühle sind schon wie unter den Gedanken schwimmende Träume. Aber ganz gleich mit dem Erleben zwischen dem Einschlafen und Aufwachen ist das Erleben desjenigen, was in uns während des Tages willensmäßig ist. Und was weiß der

Mensch von dem, was vorgeht, wenn er durch den Willen seine Hand oder seinen Arm bewegt! Er kennt das alles vorstellungsgemäß, er weiß zuerst: Ich will meinen Arm bewegen. Das ist eine Vorstellung. Er weiß dann wie es aussieht an seiner Gestalt, wenn er den Arm bewegt hat: wieder Vorstellung. Unter diesem Gewebe von Vorstellungen fluten Gefühle. Aber was da als Wille* in ihm wirkt, das schläft auch während des Wachens geradeso stark, wie unser gesamter Mensch schläft vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Was schläft da? Das, was da unten schläft, was aus dem äußeren Kosmos in uns hineingebaut ist, das ist genauso etwas Schlafendes, wie draußen die Mineralien und Pflanzen schlafend sind für uns. Das heißt: Wir dringen nicht von außen in sie ein, sehen nicht hinunter in das, was für uns kosmisch ist. Wir weben und leben in diesem Kosmischen vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Und in demselben Maße, wie wir die äußere Welt durchschauen, leben wir uns in unsere eigene Organisation ein. In demselben Maße hören wir auf bloß Erinnerungsreminiszenzen zu haben, wie wir sie aus den Ereignissen des Lebens schälen, sondern wir bekommen Vorstellungen von Kräften, die unsere Organe – die Lunge, die Leber, den Magen und so weiter – konstituieren, auferbauen. In demselben Maße, wie wir lernen, die äußere Welt zu durchschauen, lernen wir unser Stück Kosmos zu durchschauen, das wir eingegliedert haben, in dem wir sind, das in unserer Haut ist, ohne daß wir im gewöhnlichen Bewußtsein etwas davon wissen. Was nehmen wir uns denn des Morgens beim Aufwachen aus diesem Kosmos mit? Dasjenige, was wir uns mitnehmen, das erlebt sich für den unbefangenen Beobachter sehr deutlich als Wille. Und im Grunde genommen unterscheidet sich das wache Denkleben von dem, was da unten träumend im Unterbewußtsein strömt, auch eben durch nichts anderes, als daß es vom Willen durchströmt wird. Der Wille ist es der Logik hineinbringt, und die Logik ist im Grunde genommen nicht eigentlich eine Denklehre, sondern die Logik ist eine Lehre davon, wie der Wille die Gedankenbilder ordnet und bändigt und sie in eine gewisse äußere Ordnung bringt, die dann dem äußeren Weltenverlauf entspricht. Wenn wir untertauchen in unsere für das gewöhnliche Bewußtsein nicht vorhandene kosmische Existenz, wenn wir untertauchen in unsere ganze Organisation, dann spüren wir in unserem Willen, der sich da ausbreitet, die kosmische Logik unserer Organe. 205.144ff

Mensch – Zusammenhang von Seele und Leib. Betrachten Sie die Atmung. Sie ist das Gegenstück zu alledem, was in der Pflanzenwelt draußen vor sich geht. Sie ist gewissermaßen das Anti-Pflanzenreich, und sie verbindet sich innerlich mit dem Ernährungsprozeß, der ein Mittelstück zu dem Prozeß draußen ist. Das wirkt durcheinander. Da, sehen Sie, hängen zusammen Seele und Leib. Indem sich dasjenige, was sich durch den Atmungsprozeß abspielt, verbindet mit den übrigen Naturprozessen, deren Ausführung nur in ihrem Mittelstück erfolgt, da verbindet sich das Seelische, das der Anti-Pflanzenprozeß ist, mit dem menschlich gewordenen Leiblichen, das immer das Mittelstück ist der Naturprozesse. Diese Naturprozesse entstehen im Menschen nicht, und vergehen im Menschen nicht. Ihr Entstehen läßt er außerhalb; ihr Vergehen darf erst sein, wenn er sie ausgeschieden hat. Der Mensch verbindet sich leiblich nur mit einem mittleren Teil der Naturprozesse, und er durchseelt diese Naturprozesse im Atmungsprozeß. 293.178f

Menstruation. Dem Mondeneinfluß ist hingegeben auch der Menschenkeim in seinem allerersten Zustand, noch bevor eine sogenannte Befruchtung durch den

männlichen Samen eingetreten ist. Nun ist aber der weibliche Organismus so eingerichtet, daß er durch den Ablauf der monatlichen Periode den Menschenkeim nach auswärts befördert. Da kommt er unter den Erdeneinfluß, und der Erdeneinfluß zerstört den Menschenkeim. Er löst sich auf in der ganzen Erdenumgebung, steigt fortwährend in den Weltenraum hinauf. Von der Ferne angeschaut ist das eine Art grünlich-gelbliches Licht. 348.143ff

Mentalglobus siehe unten: Mental – Materie

Mentalkörper. Der Ätherleib besteht aus zwei Gliedern: aus dem Teile der menschlichen Natur, der damals vom (alten) Monde* herübergekommen ist, und seinem Gegenpol. Sie waren zuerst noch nicht miteinander verbunden, nachher näherten sie sich einander und verbanden sich. Das eine ist der Pol des Tierischen, das andere der Pol des Geistigen. Den Pol des Tierischen nennt man Ätherkörper (-leib), den Pol des Geistigen nennt man Mentalkörper. Der Mentalkörper ist materiell Äther*. 93a.143f

Mental – Materie. Der physische Globus entwickelt sich aus einem noch feineren Zustande als dem des feinsten physischen Äthers. Das Ätherische entsteht aus dem Astralen und geht zurück in das Astrale. Der astrale Globus (Frühform der Erde) war früher noch viel feiner, und zwar aus der Materie, aus der heute unsere Gedanken gewoben sind. Man nennt sie daher mentale Materie und den Globus Mentalglobus. Dem geht voran ein noch feinerer Entwickelungszustand von noch feinerer Materie, der Arupa-Mentalglobus: arupa (formlos), weil noch keine Formen vorhanden sind. 93a.191

Mentalplan siehe: Devachan

Mephistopheles. Ahriman*, Mephistopheles, Mammon* – es decken sich ja diese Begriffe –, sie stecken im Gelde, in alledem, was mit dem äußeren natürlichen Egoismus zusammenhängt. 148.320

Die Goetheforschung hat die mannigfaltigsten Anstrengungen gemacht, um die Gestalt des Mephistopheles zu enträtseln. Im Grunde genommen ist die Auflösung des Namens «Mephistopheles» einfach im Hebräischen zu suchen, wo «mephiz» der Hinderer, der Verderber heißt und «tophel» der Lügner, so daß wir den Namen aufzufassen haben als geltend für ein Wesen, das sich zusammensetzt aus einem Bringer des Verderbens, der Hindernisse für den Menschen, und auf der anderen Seite aus einem Geist der Unwahrheit, der Täuschung, der Illusion. Daß Mephistopheles mit dem Teufel* oder mit der Vorstellung des Teufels zusammengebracht werden darf, darauf zielt ja schon der Name; denn das Wort «tophel» ist dasselbe wie «der Teufel». 107.162f

Beim modernen Menschen ist es so, daß der Ätherleib sich zusammenschnürt, sich zusammenzieht, zu klein wird. – Je weiter der Mensch kommen wird in der materialistischen Verachtung des Spirituellen, desto mehr wird sich dieser Ätherleib zusammenziehen und austrocknen. Da aber die Durchorganisierung des physischen Leibes davon abhängt, daß der Ätherleib ihn ganz richtig durchdringt, so wird für den physischen Leib* immer eine Tendenz auftreten, wenn der Ätherleib* zu sehr zusammengedrängt ist, daß der physische Leib auch auszutrocknen beginnt. Und

wenn er ganz besonders stark austrocknen würde, so würde er statt der natürlichen Menschenfüße hornartige Füße bekommen. Der Mensch wird sie ja nicht bekommen, aber die Tendenz dazu liegt in ihm. In diesen vertrocknenden Ätherleib kann sich nun besonders Ahriman hineinleben. Ahriman wird diese Gestalt annehmen, die auf eine Ärmlichkeit des Ätherleibes hinweist. Er wird zu wenig Ätherkraft entwickeln, um richtig organisierte Füße zu haben, und die erwähnten hornartigen Füße – Bocksfüße – ausbilden. 158.103f

Wie Ödipus* mit der Sphinx*, so hat der Mensch der 5. nachatlantischen Kulturepoche mit Mephistopheles fertigzuwerden. Er steht diesem Mephistopheles wie einem zweiten Wesen gegenüber. Der Grieche stand der Sphinx durch den energisch gewordenen Blut- und Atmungsprozeß gegenüber. Der moderne Mensch steht mit allem, was aus seinem Verstande, seiner Nüchternheit drängt, dem gegenüber, was an den Nervenprozeß gebannt ist. Prophetisch konnte dieses Gegenüberstehen des Menschen dem Mephistophelischen, ich möchte sagen, dichterisch vorausgeahnt werden. Aber es wird immer mehr und mehr heraufziehen als ein Grunderlebnis, je weiter wir in der Evolution des 5. nachatlantischen Zeitraumes kommen. Während der griechische Mensch unter der Pein einer Überfülle von Fragen gestanden hat, wird der moderne Mensch nicht so sehr einer Fragepein entgegengehen als vielmehr der Pein, in seine Vorurteile hinein verzaubert zu sein, einen zweiten Leib neben sich zu haben, der seine Vorurteile enthält. 158.105f

Nun ist die Menschheit als Ganzes in einer Entwickelung, in einer Evolution. Und diese geht so vor sich, daß der Mensch tatsächlich gegen unsere Zukunft hin immer mehr und mehr die Kräfte des Intellektualismus wirklich entwickelt. Dadurch wird äußerlich sein Haupt plastisch eine andere Gestalt annehmen. In einer gewissen Beziehung ist der Anfang zu dieser Entwickelung nach der Intellektualität gegeben worden in der Morgenröte der neueren Naturwissenschaften, so vom 16. Jahrhundert an etwa. Es war eben im 16. Jahrhundert, da wußte man, es werde eine Zukunft kommen, in der die Menschen fähig sein würden, wegen der Höherentwickelung ihres Selbstes und ihres astralischen Leibes immer mehr und mehr den Ahriman auch wirklich zu schauen. Dann trat, weil eben in der ersten Zeit die intellektuelle Entwickelung sich mit aller Gewalt sträubte gegen die Wahrnehmung des Geistigen, dann trat eine Verdunkelung ein. Aber das 16. Jahrhundert hat in der Mephistogestalt an der Seite des Faust, die nichts anderes ist als Ahriman, noch darauf hinweisen können, daß im Grunde genommen Ahriman in bewußter Weise der Zukunft der Menschheitsentwickelung immer gefährlicher und gefährlicher werden wird, daß sozusagen Mephisto immer mehr und mehr eine Art von Verführer des Menschengeschlechtes werden wird. 145.161f

Zu unserem physischen Leib bekommen wir in dem Augenblicke, wo wir in die geistige Welt hinaufsteigen, gewissermaßen ein neues Verhältnis, ein Verhältnis, wie wir es innerhalb des physischen Leibes etwa haben zu unseren Augen oder zu unseren Ohren. Der physische Leib wirkt mehr als ein Ganzes wie eine Art Wahrnehmungsorgan, aber wir merken sehr bald, es handelt sich nicht, richtig um den physischen Leib, sondern es handelt sich da um den ätherischen Leib. Der physische Leib gibt uns gleichsam nur ein Gerüst, das den ätherischen Leib hält, als das Sinnesorgan, das eine Welt wahrnimmt webender, schwebender Bilder und Töne. Man kann nämlich dieses gleichsam Sich-Getrenntfühlen in seiner menschlichen Wesenheit von seinem physischen Leibe als etwas bezeichnen, was wie ein unverstandenes Er-

lebnis immer mehr und mehr über die Menschen wie von selbst kommen wird, je weiter wir als Menschheit der Zukunft entgegengehen. Es wird eine Zeit kommen, wo an viele, viele Menschen immer mehr die Empfindung herantreten wird: Ja, was ist denn das, ich fühle mich so, wie wenn ich mich gespalten hätte, wie wenn da noch ein Zweiter neben mir wäre. – Und diese Empfindung, dieses Gefühl, das als etwas Natürliches auftreten wird, geradeso wie Hunger oder Durst oder andere Erlebnisse, darf nicht unverstanden bleiben bei den Menschen der Gegenwart und Zukunft. Gewiß, in dem späteren, robusteren Leben, unter dem Eindrucke der physischen Welt werden diese Gefühle und Empfindungen, die ich charakterisiert habe, nicht so besonders stark sein in der allernächsten Zukunft, aber in einer ferneren Zukunft werden sie immer stärker und stärker werden. Zunächst werden sie beim heranwachsenden Kinde auftreten. Kinder werden andeuten: Da oder dort habe ich ein Wesen gesehen, das hat zu mir dies oder jenes gesagt, was ich tun soll. Wenn ein Kind sagt: Da habe ich jemanden gesehen, der ist wieder verschwunden, aber er kommt immer wieder; er sagt zu mir immer das und jenes, und ich kann nicht aufkommen gegen ihn –, so wird der, welcher die Geisteswissenschaft versteht, erkennen, daß sich da etwas in dem Kinde ankündigt, was immer deutlicher in der Menschheitsevolution hervortreten wird. 158.97ff

Betrachten Sie einmal ganz unbefangen die Evolution. Wieviel hat im Verlaufe des 5. nachatlantischen Kulturzeitraumes aufgehört, in warmer unmittelbarer Weise an den Menschen heranzutreten. Nehmen Sie die unzähligen Fragen, die wirklich an uns herantreten, wenn wir uns in die Geisteswissenschaft vertiefen. Sie sind alle für den modernen materialistisch gesinnten Menschen nicht da. Das Rätsel der Sphinx empfindet er nicht; das hat der Grieche noch in lebendiger Weise empfunden. Der moderne Mensch wird aber ein anderes empfinden müssen. Er weiß eigentlich alles so gut nach seiner Meinung, beobachtet die Sinneswelt, kombiniert sie mit dem Verstande, und dann lösen sich ihm alle Rätsel. Er ahnt nicht, wie sehr er in der äußeren Phantasmagorie herumtappt. Das aber verdichtet immer mehr seinen Ätherleib, trocknet immer mehr seinen Ätherleib aus und führt endlich dazu, daß das mephistophelische Element wie eine zweite Natur sich heften wird an das Wesen des Menschen der Gegenwart in die Zukunft hinein. Die materialistische Gesinnung wird den Ätherleib vertrocknen, und in dem vertrockneten Ätherleib wird Mephistopheles leben. Das werden wir verstehen müssen, und die Menschheit wird dem Kinde in zukünftigen Zeiten so viel an Bildung mitgeben müssen sei es durch Eurythmie, sei es durch geisteswissenschaftliche Gesinnung –, durch welche der Ätherleib belebt werden muß, daß der Mensch seine richtige Stellung wird einnehmen können, daß er erkennen wird, was sein Begleiter bedeutet. Sonst wird er diesen Begleiter nicht verstehen, sonst wird er sich ihm gegenüber fühlen, wie wenn er verzaubert, gebannt wäre. Wie der Grieche mit der Sphinx hat fertig werden müssen, so wird der moderne Mensch mit Mephistopheles fertig werden müssen, mit der satyrhaften, faunhaften Gestalt, die Bocks- oder Pferdefüße hat. 158.106

Merkur Sachregister: Merkur der Alchimisten S.239; M.-bewohner S.240; M. – Götterbote S.240; M. – Morgenstern S.241; M. Mysterien S.241; M. – Rasse S.242; M.-region im Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt S.243; M.-säule und M.-siegel S.244; Merkursphäre im Menschen S.243; M.-stab S.243; M. und Manas S.245; M.- und Marseinfluß S.245; M.-wirkung im Menschen S.245.

Merkur. Der Gott Merkur ist ein Archangelos. 240.127 Hätte man im Zusammenhang verstehen können, was Dionysius* der Areopagite und was die heiligen Rishis* gesehen haben, so hätte man sozusagen gehört von der einen Seite den Merkur benennen, von den anderen Mysterien* hätte man die Welt der Archangeloi benennen hören, und man hätte gewußt: Das ist dasselbe. 110.26

Die Planetenintelligenz des Merkur steht unter der Herrschaft des Archangelos Raphael*. 237.177 Der Merkur ist der Körper gewisser großer Wesenheiten, von denen eine sich in Gautama Buddha verkörperte. 97.176 Der gegenwärtige Merkur ist ein Wohnplatz für Wesen, welche der Erdentwickelung voraus sind, aber gerade dadurch, daß sie gewisse Erdeneigenschaften in einer höheren Art ausgebildet haben, als dies auf der Erde geschehen kann. 13.438 Merkur ist derjenige Planet, welcher, im Gegensatze zu den anderen, eigentlich sich interessiert für das, was nicht sinnlicher, aber von solcher Natur ist, daß man es kombinieren kann. In ihm sind die Meister des kombinierenden Denkens. Und es ist so, daß wenn der Mensch aus dem vorirdischen Leben in das Dasein der Erde tritt, der Merkur die Kräfte liefert für alles das, was im Menschen Verstandes- und Vernunftanlagen sind, namentlich Verstandesanlagen. Es sind eben im Merkur verankert die Meister der kombinierenden Erkenntniskräfte. 228.20f

Im Okkultismus unterscheidet man die erste und die zweite Hälfte der Erde(ntwickelung) sehr sorgfältig, weil die Erde in der ersten Hälfte einen Durchgang durch den Mars erlebte. Damals wurde die Möglichkeit aufgenommen, warmes, rotes Blut zu bilden. Der Eisengehalt der Erde rührt von dem Mars her, und die Eingliederung des Eisens in das Blut hängt mit diesem Marsdurchgang zusammen. Die mutartige Natur der Seele hängt so mit den Kräften zusammen, welche die Erde dem Mars verdankt. Dagegen hängt die zweite Hälfte der Erde(ntwickelung) immer mehr mit Kräften zusammen, welche die Erde dem Merkur verdanken wird. Der Zusammenhang der Erde mit dem Merkur ist aber mehr geistiger Art. 96.243f

Merkur der Alchimisten. Das Wort Merkur bedeutet (für den Alchimisten) gar nicht das äußere Metall (wie heute), sondern gewisse Vorgänge, die im menschlichen Organismus drinnen vorkommen. Es ist menschliche Innenerkenntnis. Es ergab sich da zwar auch ein Aspekt für das äußere Mineral, aber vor allen Dingen waren mit diesen Vorgängen (der Alchimie) innere Vorgänge der menschlichen Natur gemeint. Daher muß derjenige, der die Literatur vor dem 15. Jahrhundert liest, mit ganz anderem Sinn lesen als der, der nachher(ige Literatur) liest. 194.137 Es ist so ungeheuer kindisch, wenn heute die Menschen anfangen, Beschreibungen zu geben von dem, was man sich noch im Mittelalter als Merkur vorgestellt hat! Es steht da doch immer wieder im Hintergrunde, daß mit Merkur auch im Mittelalter so etwas Ähnliches wie das Quecksilber gemeint sein könnte oder überhaupt irgendein einzelnes Metall. Es ist ja gar nicht so. Merkur ist jedes Metall, insofern dieses Metall unter dem Einfluß des ganzen Kosmos steht. Jedes Metall, wirkte nur der Kosmos, würde (tropfig wie) Quecksilber. Als die ganze Erde noch unter dem Einfluß des sphärisch-kugeligen Kosmos stand, waren alle Metalle Merkur. Sie sind über die merkuriale Gestalt hinausgegangen, sie kristallisieren heute in anderen Gestalten. Nur das eigentliche, im heutigen Sinne eigentliche Quecksilber ist auf jener Stufe stehengeblieben. Die mittelalterlichen Alchimisten haben gesagt: Kupfer, Zinn, Eisen, Blei sind die guten Metalle, die mit der Vorsehung fortgeschritten sind; Quecksilber ist der Luzifer* unter

den Metallen, denn es ist auf einer früheren Stufe der Gestaltung stehengeblieben. 232.186f In der äußeren Natur können Sie zwei einander entgegengesetzte Zustände statuieren, das salzartig Wirkende und das phosphorisch Wirkende. Zwischen beiden steht drinnen das merkurial Wirkende. So wie das Zirkulationswesen (beim Menschen) vermittelnd steht zwischen dem Stoffwechsel und der Nerven-Sinnestätigkeit, so steht vermittelnd in der äußeren Natur alles dasjenige, was weder im starken Maße sich hingibt wie das Salzartige noch auch in starkem Maße Imponderabilien in sich verinnerlicht, sondern was, ich möchte sagen, die Waage hält zwischen diesen beiden Tätigkeiten, indem es sich in der Tropfenform ausleben will. Auf das kommt es an beim Merkurialen, nicht darauf, daß man die Substanz, die man heute als Quecksilber bezeichnet, als das Merkuriale anspricht. 312.107 Siehe auch: Tropfenform – Merkuriales der alten Medizin.

Merkurbewohner. Über dem Menschen stehen höhere Wesenheiten. Diese konnten ihre schnellere Entwickelung nicht mehr durchmachen, als die Erde mit Sonne und Mond noch verbunden war (siehe: Erdentwickelung). Daher mußten sie sich abtrennen und die besten Substanzen herausnehmen, so daß die Sonne jetzt bewohnt ist von erhabenen Wesenheiten, die wir die göttlichen Schöpfer für den Menschen nennen. Auf dem Monde (plus Erde) aber sind zunächst niedrigere Wesen. Es gab Wesen in der früheren Entwickelung, die sozusagen nicht die Möglichkeit hatten, sich bis zum Sonnendasein hinauf zu erheben. Sie konnten es auf der Sonne nicht aushalten, auf der Erde konnten sie aber auch nicht sein, sie war ihnen zu wenig vorgeschritten. Auf beiden Weltenkörpern konnten sie nicht leben. Daher mußte die Sonne zwei andere Planeten abspalten, auf denen diese Wesenheiten leben. Das sind Merkur und Venus*. Auf dem Merkur wohnen Wesenheiten ähnlich den Menschenwesenheiten, die aber den Tod nicht kennen. Das Leben der Merkurwesen verläuft sozusagen so, daß ein solcher Übergang nur wie eine Verwandlung ist, so wie wir zwischen der Geburt und dem Tode den Körper verändern. So leben die Seelen der Merkurwesen, wenn sie ihre Geistleiber ansetzen und wieder verlieren, aber sie kennen den Tod nicht. 98.185f

Die Merkurwesen standen auch in Verbindung mit der Erdentwickelung. Sie waren die ersten großen Lehrer in den Mysterien. Sie leiteten im Geheimen den Unterricht der ältesten Eingeweihten. Während die Venuswesen eine sehr lange Lebenszeit haben, wissen die Merkurwesen überhaupt nichts von Geburt und Tod, weil sie Buddhi* entwickelt haben. Ihr Bewußtsein dauert durch Geburt und Tod voll an. 98.218

Als die Verstandesseele* entstehen soll, ist der Merkur schon abgespalten und wirkt mit seinen Wesenheiten auf die Entstehung der Verstandesseele. So daß also die Merkurwesen eine zweifache Tätigkeit ausüben: zunächst eine dem Menschen ganz unbewußte, indem sie seine Verstandesseele entwickeln; sodann sind sie die ersten Lehrer der Eingeweihten, wobei sie auf eine ganz bewußte Art wirken. 102.60

Merkur – Götterbote. Die äußere Kultur auf der Erde ist dadurch gegeben worden, daß auf der einen Seite das Verhärten, und auf der anderen Seite das Vergeistigen verhindert wurde. In der Mitte der atlantischen Zeit trat wiederum eine neue Frage auf. Der Mensch hatte die Weisheit in sich aufgenommen, aber der Weisheit allein würde es in der Zukunft nicht möglich sein, gestaltenschaffend auftreten zu können.

Man würde das Mineralreich zusammenbauen können durch Luzifer, aber beleben könnte Luzifer das nicht. Deshalb mußte ein Sonnengott kommen, eine höhere Wesenheit als Luzifer*. Das waren die sogenannten Solarpitris*. Der Vorzüglichste derselben ist Christus*. Wie Luzifer das Manaselement repräsentiert, so repräsentiert Christus das Buddhielement. Die menschlichen Astralleiber mußten noch einen dritten Einschlag (nach Mond und Mars) bekommen. Dieser wurde vom Merkur heruntergeholt. Christus vereinigt seine Herrschaft mit der des Luzifer. Will man nun die Höhen hinauf den Weg zu den Göttern finden, so braucht man den Götterboten Merkur. Er ist derjenige, der die Wege des Christus von der Mitte der atlantischen Wurzelrasse an vorbereitete, um später in die Astralleiber eintreten zu können, die das Merkurialelement aufgenommen haben. Wenn die Menschen nun sich immer mehr vergeistigen werden, dann wird das Quecksilber (mercurius) fest werden. So wie das Wasser jetzt, so bildeten einstmals auch das Gold und das Silber Tropfen. Es hängt mit dem ganzen Prozeß der Erdentwickelung zusammen, daß das Merkur jetzt noch flüssig ist. Es wird fest werden, wenn der Götterbote Merkur seine Aufgabe erfüllt haben wird. Vom Merkur ist damals, in der Mitte der atlantischen Wurzelrasse, in ätherischer Form das Quecksilber geholt worden. Hätten wir nicht das Quecksilber, so hätten wir nicht das Christus-Prinzip. 93a.206ff

Der Mensch ist (im nachtodlichen Durchgang durch die Sphären) über den Mond hinaus (also nach dem Kamaloka*) wie eine Wolke aus Geist gewoben und wird beleuchtet von den geistigen Wesenheiten, sowie er in den Merkur kommt. Daher haben die Griechen den Merkur den Götterboten, genannt, weil in dieser Sphäre hohe geistige Wesenheiten den Menschen beleuchten. Das sind die großen gewaltigen Eindrücke, die wir empfangen, wenn wir aus dem Kreise der okkulten Forschung entwickeln, was die Menschheit geschaffen hat, was als Kunst, als Mythos gegeben worden ist. 140.73

Merkur – Morgenstern. Man hat im Okkultismus für diejenigen, die die Geisteswissenschaft nur mißbrauchen würden und namentlich in älteren Zeiten mißbraucht hätten, immer gehabt das, was man nennen möchte eine Maske. Man hat sich nicht direkt ausgedrückt, sondern hat hingestellt etwas, was die wahre Sachlage verhüllen sollte. Nun hat sich die mittelalterliche Esoterik nicht anders zu helfen gewußt als durch grobe Mittel. Sie hat den Merkur Venus genannt und die Venus Merkur. In Wahrheit müßten wir den Merkur als Morgenstern ansprechen. Sie können auch noch in gewissen, wirklich die Sachlage treffenden Büchern des Mittelalters finden, daß die Sterne unseres Planetensystems so aufgezählt werden: Saturn, Jupiter, Mars, und auf die Erde folgen nicht wie jetzt Venus, Merkur, sondern umgekehrt Merkur, Venus. 104.83

Einen Wirkungsnachweis dieser Planeten auf die ihnen zugehörigen Metalle, also Quecksilber auf die astronomische Venus (okkulter Merkur) und Kupfer auf den astronomischen Merkur (okkulte Venus) finden Sie in: L. Kremling, Tonqualitäten und Bildgestaltungen durch Planetenwirksamkeit im Kolophonium. Dornach 1968

Merkur Mysterien. In den alten Zeiten hatte man niemals Medizin studiert wie heute, indem man einfach in der physischen Welt bleibt und den physischen Menschen in seinen Krankheitssymptomen studiert, probiert, was ihm helfen kann, indem man die Leiche seziert, die Veränderungen an der Leiche gegenüber dem normalen

Organismus studiert und so weiter. Das würde man in den Zeiten der alten Mysterienweisheit als etwas außerordentlich Kindisches betrachtet haben, denn das wußte man ganz genau, wie der Mensch geheilt wird. Das kann man nur erfahren, wenn einem die Wesenheiten der Merkursphäre die Aufklärung darüber geben. Die alten Mysterienweisen haben gewußt: Aufschluß über die Gesundungsprozesse können nur die übersinnlichen Wesenheiten des Merkur geben. Daher wurden diese Merkur-Mysterien so eingerichtet, daß durch einen entsprechenden Kultus in der Tat Bewohner des Merkur herabsteigen konnten auf den Altar der Merkur-Kultstätte, und daß die Priester der Merkur-Mysterien sich besprechen konnten mit den geistigen Wesenheiten, die so herunterstiegen durch die Verrichtungen der Kultushandlungen. Man nannte die einzelnen Wesenheiten – die nicht einmal immer dieselben zu sein brauchten, aber man empfand sie als dieselben –, die herunterstiegen auf die Altäre, eben den Gott Merkur. Man nahm die alte Mysterien-Medizin entgegen in der Art, daß man sagte: Das hat der Gott Merkur seinen Arzt-Priestern mitgeteilt. Damit heilte man. 239.138f

Der allererste Hauptpriester der Merkur-Mysterien war Merkur selber. Das war dadurch bewerkstelligt worden, daß ein Mensch geboren wurde, dessen Geist durch einen übermenschlichen Vorgang befreit wurde, um auf eine andere Weise eine Verleiblichung zu suchen. Der Körper war da: diesen Körper benutzte der Gott Merkur, sich auf der Erde zu verkörpern, das heißt, sich in den Mysterien zu zeigen. Es waren schon die Götter in den alten Mysterien die Lehrer. So ist es für alle Götter Griechenlands*, sie waren alle auf der Erde. Und dieser Gott Merkur hat den Menschen die Medizin gelehrt. Hippokrates* hat eine späte Tradition davon noch bewahrt. 240.125f

Merkur – Rasse. An einem bestimmten Momente der alten atlantischen Entwickelung gehen die Völkerzüge von einem Punkt der Atlantis aus und wandern dorthin, wo sie die entsprechende Rassenausbildung in dem betreffenden Punkte (der Erde) erhalten können. An ganz bestimmten Mysterienstätten, auch atlantische Orakel genannt, wird die Leitung dieser Verteilung der Menschen über die Erde in die Hand genommen, so daß in der Tat, jenes Equilibrium, jene Gleichgewichtslage hervorgebracht werden konnte, die zur entsprechenden Rassenverteilung führte. Wir haben gleichsam in der Völkerströmung, die durch Afrika hinüberzog und sich in der äthiopischen Rasse auskristallisierte, einen Impuls zu suchen, der von dem Merkur-Orakel gegeben werden konnte, in dem man ganz genau beobachtete, wie zusammenwirkten die normalen Geister der Form, Exusiai*, die sechs Elohim* mit Jahve*, und wie hineinwirkten die abnormen Geister der Form, die vom Mittelpunkte des Merkur aus wirken. Nach dem astrologischen Zusammenwirken dieser verschiedenen Punkte der Kräfte wurde der Gleichgewichtspunkt ausgesucht auf unserer Erde und danach wurde der Gleichgewichtspunkt als Ausstrahlungspunkt für die betreffende Rasse angenommen. In ähnlicher Art wurde auch die Bildung der anderen Rassen* geleitet. Wir können einen Menschen der Merkur-Rasse, der äthiopischen Rasse so ansehen, daß wir sagen: Dieser Mensch ist ursprünglich durch die Elohim dazu bestimmt, dazu veranlagt gewesen, das gesamte Menschliche in seiner Totalität in sich auszudrücken. Aber nun wirkten von dem Merkurmittelpunkt aus die abnormen Geister der Form mit großer Gewalt und variierten den Menschen so, daß die Form der äthiopischen Rasse herauskam. Und so ähnlich verhält es sich bei jeder einzel-

nen Rasse. 121.109 Diese abnormen Geister der Form kochen in dem Drüsensystem drinnen, und da leben sich die Kräfte aus, die durch jenes Übergewicht der Merkurkräfte entstehen, die in der äthiopischen Rasse wirken. 121.111

Merkurregion im Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Indem wir (von der Mondenregion) weiterschreiten, kommen wir in den Bereich, der in aller Geisteswissenschaft, die es je gegeben hat, als den Bereich des Merkur bezeichnet wird. Da in diesem Bereich, leben nicht mehr Wesen, die einmal auf Erden waren (wie die Urlehrer der Menschen als heutige Mondenbewohner). Es leben nur Wesen da, die niemals auf Erden waren. Wir kommen dann, indem wir die Merkurregion betreten in den Bereich der Archangeloi* herein. 236.176 Die Merkur-Sphäre entspricht der Region des Seelenlichtes. 141.176 Es hängt, wenn man verschiedene Menschen nach dem Tode vergleicht, die Art, wie sie da leben gerade nach der Zeit, die unmittelbar nach dem Kamaloka*-Leben folgt, ab von der moralischen Verfassung, die sie auf der Erde gehabt haben. Menschen, die mangelhafte moralische Eigenschaften gezeigt haben, haben schlechte Bedingungen. Wie sich das im Leben nach dem Tode ausdrückt, möchte ich auf eine Formel bringen, die, weil ja unsere Worte für die physische Welt und nicht für die geistige Welt geprägt sind, nicht ganz genau sein kann. Man kann sagen: Durch moralische Verfassung unserer Seele werden wir in diesem charakterisierten Zeitpunkte gesellige Geister, die mit den anderen Geistern, also mit menschlichen oder mit Geistern der höheren Hierarchien*, Geselligkeit haben. Durch mangelhafte moralische Verfassung unserer Seele werden wir nicht gesellige, sondern einsiedlerische Geister, solche Geister, die über den Nebel ihrer Vision nur außerordentlich schwer hinaus können. Und dies ist ein wesentlicher Grund des Leidens nach dem Tode: das Sich-Fühlen als ein einsamer Geist, als ein geistiger Einsiedler; während es ein wesentliches Merkmal der Geselligkeit ist, den Zusammenhang zu finden zu dem, was für einen notwendig ist, was man braucht. Und es ist eine ganz lange Zeit nötig für das Leben nach dem Tode, um diese Sphäre zu durchleben, die man im Okkultismus die Merkur-Sphäre nennt. 141.29f

Man tritt (also) als mehr oder weniger vollständiger oder unvollständiger Mensch in die Merkursphäre ein. Man erlebt dort etwas, was aber schon zu dem Sonnendasein vorbereitet. Sehen Sie, hier im physischen Erdenleben wird man ja auch in der einen oder anderen Weise krank. In die Sonnensphäre muß man ganz gesund an Seele und Geist kommen. Daher wird man in der Merkursphäre von alledem, was die Seele von ihren Krankheiten an sich trägt, befreit. Daher ist es auch so, daß wirkliche Medizin nur gelernt werden kann, wenn man sich anschaut, wie die Toten in der Merkursphäre von den Krankheiten befreit werden. Daraus kann man entnehmen, was man auf der Erde für die Menschen zu tun hat, um sie von Krankheiten zu befreien.240.125

Merkursphäre im Menschen. Die Merkursphäre hat es (innerhalb des Menschen) zu tun namentlich mit den feineren Partien des Stoffwechselsystems, des Stoffwechselorganismus des Menschen, da wo die Nahrungsstoffe umgewandelt werden in den lymphartigen Stoff, wo die dann übertragen werden in die Blutzirkulation hinein. 230.31

Merkurstab. Ein Mensch der alten persischen Kultur hätte wahrscheinlich große Augen gemacht, wenn man ihn in der heutigen Art die Astronomie hätte lehren wollen.

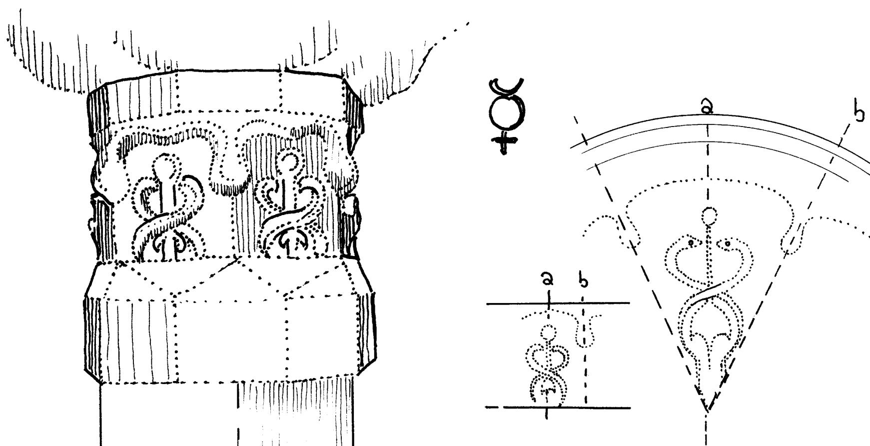

Merkur-Säule und Merkur-Siegel

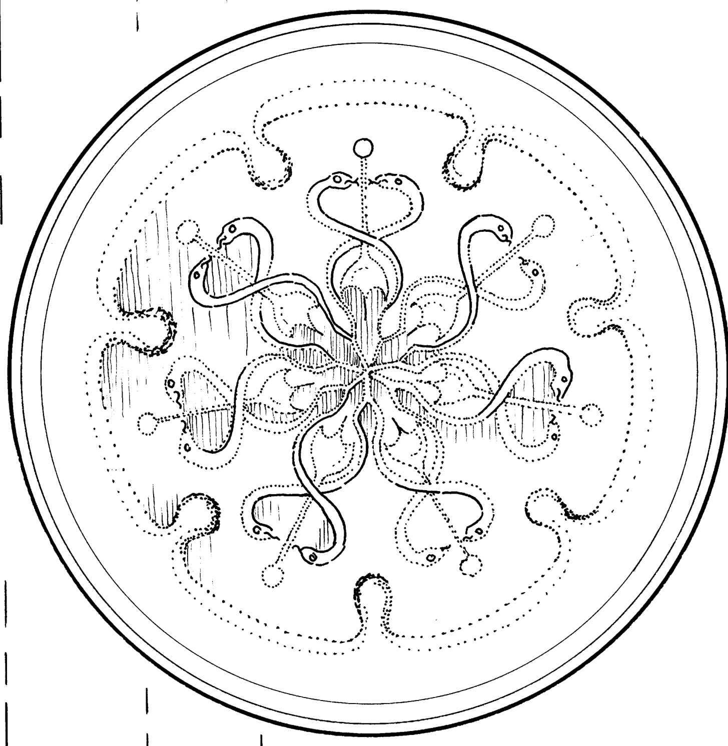

Das Siegel ist ein in Vignettenform umgesetztes Motiv der Merkursäule des ersten Goetheanums

Er hätte gesagt: Sollte ich denn so töricht sein, daß, wenn ich gehen will, jemand mir zeigen muß, wie ich gehe? Wenn die Sonne ihren Weg durch den Weltenraum geht, geht dort meine Seele. Das muß ich doch bemerken. – Er wußte das, so wie ein Mensch heute weiß, welchen Weg er geht, wenn sein Körper geht. Aus diesem alten Erkennen heraus haben die Urperser eine (räumliche) Spirale aufgezeichnet, die wirklich der Sonnenbahn durch den Himmelsraum entspricht. Diese Sonnenbahn ist durch ein inneres Wahrnehmen gefunden. Die Menschenseele fühlte sich in Verbindung mit der Erdenseele und zeichnete durch den Caduceus-Merkurstab (auch noch dazu) den Weg der Erde (im Verhältnis zur Sonne) auf. 152.81

Der Merkurstab das Symbol in der alten Heilkunst, deutet uns auch darauf hin, wie Merkur die Himmelsweisheit auf die Erde herunterträgt und dasjenige, was mit der Erde in Zusammenhang steht, wieder in die Vergeistigung hinaufführt. We. 44

Merkur und Manas. Der Anstoß(zu Manas) kam vom Merkur in der 5. Unterrasse der Atlantier*, bei den Ursemiten. Dieser neue Antrieb mußte durch noch höhere Wesenheiten (als die Bodhisattvas*), durch die Nirmanakayas* von einem anderen Planeten auf die Erde gebracht werden. Vom Mars brachten sie Kama*, vom Merkur Manas hinzu. 93a.55

Merkur- und Marseinfluß. Der Marseinfluß und der Kometeneinfluß erzeugen in dem Menschen den freien Willen. Das muß aber in dem Menschen in der richtigen Weise mit dem Merkur zusammenwirken. Der Merkur ist es, der in unserem Magen die richtige Salzsäurezusammensetzung erzeugt. Geradeso wie wir im Kopfe die Soda (eine Natriumverbindung) brauchen, so brauchen wir im Magen das, was von der Salzsäure (Chlorverbindung) kommt. Dem Kopf übergibt die Soda das Licht und auch dem Embryo, dem Menschenkeim, der ja hauptsächlich zum Kopfe wird. Wenn der Mensch ausgereift wird, dann übernimmt das, was mit seinem Magen zusammenhängt die Salzsäure. Und wenn sich die Salzsäure mit dem Natrium verbindet, das überall ist, dann entsteht unser gewöhnliches Kochsalz. Im Kopfe brauchen wir Soda, im Magen brauchen wir Kochsalz. Das wird nicht nur mit den Speisen zusammen eingenommen, sondern wird fortwährend erzeugt, damit da unten auch das Licht hinkommen kann; denn sowohl die Soda, wie das Kochsalz sind Träger des Lichtes, lassen es durch. Wir salzen uns unsere Speisen, weil wir eigentlich immer ein bißchen zuwenig eigenes Salz absondern. Dadurch halten wir unsern Zusammenhang mit der Natur aufrecht. Wenn wir prüfen: Was hat auf den Menschen einen starken Einfluß, wenn er nicht ordentlich seine Salzsäure erzeugt, wenn sein Magen nicht ordentlich wirtschaftet? – dann sehen wir: Es ist der Merkur, der Stern Merkur, der mit dem Chlor (der Salzsäurebestandteil) zusammenhängt. 351.102f

Merkurwirkung im Menschen. Merkur hat, ich möchte sagen seine Angriffspunkte ähnlich dem Monde mehr im Inneren des Menschen, nur gegenüber dem menschlichen Antlitz wirkt er von außen; aber er wirkt schon in demjenigen Teil des Menschen, der unter der Herzgegend liegt. Er besorgt die Vermittlung der Wirksamkeit des astralischen Leibes in der ganzen Atmungs- und Zirkulationstätigkeit des Menschen. Er ist der Vermittler zwischen dem astralischen Leib und den rhythmischen Vorgängen im Menschen. Dadurch greifen die Merkurkräfte ähnlich den Monden-

kräften auch ein in den ganzen Stoffwechsel des Menschen, aber nur insofern der Stoffwechsel dem Rhythmus unterliegt, auf die rhythmische Tätigkeit zurückwirkt. 204.232

Derjenige, der die Welt geistig betrachtet, das heißt, der die Physis, die physischen Substanzen auch so betrachten kann, daß er in ihnen das dahinter wirkende Spirituelle sieht, in einer für ihn sehr bedeutsamen Weise vor dem Mysterium des Merkur (steht). Das Metall Merkur (Quecksilber) ist ja nur ein Teil dessen, was man in der Geisteswissenschaft im allgemeinen das Merkuriale nennt; Metallisch-Flüssiges, alles, was metallisch-flüssig ist, ist das Merkuriale, nur daß in unserem Naturzustande eben nur das eine Metall Quecksilber metallisch-flüssig ist und daher merkurial ist. Seine Wirksamkeit auf den Menschen ist so, daß es überhaupt alles das vom Menschen ausschaltet, was der Mensch an Wirkungen aus der physischen Welt erfährt, und auch noch aus der elementarischen Welt. Das Merkur muß da sein in der Welt. Und es ist in feiner Dosierung überall da. Wir leben, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, in einer Atmosphäre von Merkur. Aber in dem Augenblicke, wo der Mensch etwas mehr als dieses normale Merkur in sich aufnimmt, strebt sein Organismus dahin, alle Organe auszuschalten, die aus der physischen Welt und aus der elementarischen Welt sind. Der Astralleib des Menschen wird sozusagen angeregt, nur diejenigen Organe im Menschen in Anspruch zu nehmen, die herausgebildet sind aus der Welt der Sterne. Der Mensch fühlt, wie wenn er ergreifen würde mit alledem, was ihm jetzt durch das Quecksilber wird, den ganzen Stoffwechsel seiner Organe. Wie durch die verschiedenen Gefäße die Säfte im Menschen fließen, das nimmt der Mensch plötzlich in Anspruch, wenn er den starken Einfluß der Metallität des Quecksilbers erfährt. Es ist zunächst nicht etwas, was man als wunderbar und angenehm beschreiben kann, denn der Mensch fühlt, wie wenn er kein Gehirn hätte, keine Sinne hätte, aber wie wenn alles in ihm in Regsamkeit und Bewegung wäre, wie wenn alles in ihm in Kribbelndem und Krabbelndem, in innerem Rühren und Tun und Weben und Leben wäre. Da ist plötzlich alles in uns in innerer Regsamkeit. Gefühlt wird das Durchgehen von Bewegung durch den ganzen Organismus. Und alle diese Bewegungen tun zunächst so weh, schmerzen so, wie wenn man innerlich müde wäre. Diese Bewegungen, sie stehen mit äußeren Bewegungen überall in Verbindung. Es verbindet sich die innere Regsamkeit mit der äußeren Regsamkeit. Man hat den Eindruck, man hat da unter sich gelassen die Welt der Erde, die Welt der Elemente, das ist alles unten. Das qualmt und dampft. Aber in diesem qualmenden, dampfigen, luftigen Bewegen, da sind eben geistige Wesenheiten. Die göttliche Natur, von der Brunetto* Latini noch so lebensvoll spricht, hat sich umgedreht (für die geistige Wahrnehmung). 243.100ff Sie ist ja dasselbe wie die griechische Persephone*. Vorher wandte sie ihr Antlitz mehr der Erde zu, erklärte einem dasjenige, was noch mit dem Irdischen zusammenhängt, wie das Leben, das der Mensch zuerst nach dem Tode zubringt. Jetzt dreht sie sich um, und man hat das Irdische und Elementarische unter sich, über sich die Welt der Sterne. Die Sternenwelten werden so die Umgebung, wie man vorher von Pflanzen und Tieren auf Erden umgeben war. Man ist hineingewachsen mit seiner Größe in die Sternenwelten. Die Welt der Sterne, das bedeutet die Sache räumlich; in Wirklichkeit aber wandern wir aus der Welt, in der wir räumlich sind zwischen Geburt und Tod, mit der Entwickelung des (merkurialen) Bewußtseinszustandes heraus und sind nun in der Welt, die wir durchleben als Mensch zwischen Tod und neuer Geburt. Es ist in der Tat das Mysterium des Merkur, daß das Merkur den Menschen hinausträgt aus der Welt, in der er als der physisch-sinnlichen

Welt ist, daß es ihn hineinträgt in die Welt, in der er zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ist, weil das Quecksilber, das Merkur, eine innere Verwandtschaft zu dem im Menschenwesen hat, was gar nicht von dieser Erde ist, sondern was hereingetragen ist aus der Welt, die wir durchleben zwischen Tod und neuer Geburt. Unser Säftekreislauf, dasjenige, was wir jetzt spüren, das ist nicht von dieser Welt, das ist hereinbestimmt aus der Welt, die wir durchlaufen zwischen Tod und neuer Geburt. Wir werden gewahr: Wir leben in unserem Säftekreislauf, der sich aber verbindet mit dem Säftekreislauf des ganzen Kosmos. Wir lernen die Natur dieses Säftekreislaufes jetzt kennen, wie in dieser inneren Regsamkeit, in diesem Säftekreislauf aus dem Lande heraus, das wir durchlaufen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, unser Temperament gebildet ist. Geht man jetzt tiefer, so ist dem beigemischt dasjenige, was man Karma nennt. Schaut man dieses merkwürdige metallisch fließende Merkur in seinem physikalischen Dasein an, so lernt man es eben nur dann recht erkennen, wenn man weiß, daß dieses Geheimnis darinnen liegt: In einem Tröpfchen hinfließenden Quecksilbers offenbart sich dem Initiierten ein tiefgehender Zusammenhang. Und dieses Tröpfchen des dahinfließenden Quecksilbers, es ist imstande, des Menschen Geistiges zusammenzuziehen mit denjenigen Organen, die da stammen in ihren Formungen, in ihrem Ursprung aus dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt. 243.103ff

Wenn wir einen leisen Sonnenstich bekommen, so bekommen wir eine Wirkung aus dem überall in der feinsten Weise in unserer Umgebung im Kosmos dosiertes Merkur. Diese Wirkung hat ‘Brunetto Latini* bekommen. Dadurch hat er in einer Zeit, in der sonst es dem Menschen unmöglich war, so an die geistige Welt heranzutreten, die Möglichkeit bekommen, an diese geistige Welt heranzutreten. 243.106f

Merodach siehe: Marduk; Chaldäische Kultur; Mysterien chaldäische.

Messopfer katholisches und Ritualien der katholischen Kirche. Die Messe und auch andere Zeremonien der katholischen Kirche sind in ihrer Grandiosität, ihrer unvergleichlichen Größe eben doch (trotz des Konstantinismus) entnommen den alten heidnischen Mysterien*. Und sobald Sie auf das Ritual des Katholizismus hinschauen und es richtig verstehen, so haben Sie in diesem Ritual eine Wiedergabe des Weges der Einweihung in den alten heidnischen Mysterien. Die Hauptteile der Messe: Verkündigung, Opferung, Wandelung, Kommunion, stellen dar den Weg des Einzuweihenden aus den alten heidnischen Mysterien. In die Form des alten heidnischen Mysteriums mußte eingekleidet werden der Christus-Impuls*, um sich zu verbreiten durch die Gegenden des Römischen Weltreiches. Im Grunde genommen lebt es heute noch immer so im Meßopfer im Katholizismus weiter. Denn ein richtiger Katholik ist derjenige, der den Christus Jesus in seinem ganzen Geheimnis empfindet, wenn am Altare emporgehoben wird die Hostie*, das sich in den Leib des Christus verwandelnde Brot. In dieser rituellen Handlung empfindet der wirkliche Katholik, der die heidnische Form des Christentums empfindet, dasjenige, was er empfinden soll. Da ist nicht ein unmittelbares Verhältnis zu dem Christus Jesus, da ist ein Verhältnis, daß gesucht wird, an den Menschen heranzudringen durch die Form des heidnischen Rituals. 188.113f

Wenn man mit den Mitteln der Geisteswissenschaft nachforscht über so etwas wie das katholische Meßritual, und für andere Ritualien ist es ähnlich, dann kommt man darauf, daß diese Dinge weit älter sind als die Begründung des Christentums.

Wenn man das Meßritual nimmt, so wird man, um seinen Inhalt zu verstehen, zurückgehen müssen in sehr alte Formen der alten Mysterien. In einer gewissen ähnlichen Weise ist in den alten Mysterien ritualiter vorgegangen worden, wie beim Ablauf des Meßrituals vorgegangen wird. Und die Sache ist diese, daß, als das Mysterium von Golgatha sich innerhalb der Erdentwickelung ereignete, gewissermaßen die Weisen, die wirklich Weisen aller Mysterienrichtungen, die ja biblisch repräsentiert sind durch die «Drei Weisen aus dem Morgenlande» (siehe: Magier oder Weise aus dem Morgenlande), gewissermaßen zum Opfer dargebracht haben ihr Ritual, ihre Anschauung und ihre Erkenntnisse, um das Mysterium von Golgatha zu ehren und zu begreifen. Es wurde gewissermaßen übertragen dasjenige, was den alten Göttern dargebracht wurde, auf den neuen Gott, der durch das 'Mysterium von Golgatha* gegangen ist. So daß, wenn man nun, ich möchte sagen, mit geistigem Saft durchdringen will die Formeln der heutigen Kirche, man zu einem solchen geistigen «Saft» nur kommt, wenn man zurückschaut auf den Sinn, der in den Mysterien mit diesen Dingen verbunden worden ist. Sonst bleiben sie leer, sonst bleiben sie ohne Inhalt; dann kann man allerdings Gemeinden damit einschläfern, einlullen, aber man kann sie nicht erwecken, man kann sie nicht zur wirklichen Verbindung mit der geistigen Welt bringen, man kann nur dafür sorgen, daß die Gemeinde in ihren Gliedern seelisch sanft schläft. 198.155f

Das christliche Meßopfer mit seinen vier Teilen ist die Ausdrucksform für das alte Mysterium und besteht aus dem Evangelium – die Verkündigung, der Opferung des niederen Selbst, der Wandlung in das höhere Selbst, der Kommunion: Vereinigung mit dem Göttlichen. Was auf dem Astralplan wirklich geschieht, geschieht da im Bilde auf dem physischen Plan. Daß man das im Bilde anschaut, hat Bedeutung. Sie nehmen das Bild auf, und eines Nachts kann den (Geistes-)Schüler die astralische Welt dann aufnehmen und sie wird eine Kraft in ihm. (Geistesschüler) sehet in Bildern erst dasjenige an, was auf den höheren Planen sich vollziehen soll. 94.278

Das Meßopfer war früher nichts anderes als ein großes Mysterium. Die Messe zerfiel in zwei Teile, in die sogenannte kleine Messe, an der alle teilnehmen durften, und war diese zu Ende, und die breite Masse hatte sich entfernt, so erfolgte die große Messe, die nur für diejenigen bestimmt war, die die okkulte Schulung durchmachen wollten, die den «Pfad» betreten wollten. In dieser großen Messe vollzog sich zuerst die Abbetung des Apostolikums; dann wurde gezeigt die Entwickelung des Christentums in der ganzen Welt, und wie das Christentum mit dem großen Gang der Weltentwickelung zusammenhängt. 93.146f

Das Meßopfer mit alledem, was daran hängt, ist eine kontinuierliche Fortentwickelung der Mithras-Mysterien, die in gewisser Weise etwas kombiniert sind mit den eleusinischen Mysterien. Nicht etwa ist die Sache so gelassen worden, wie sie war, namentlich wurde der blutige Charakter (Tieropfer), den allmählich die Mithras-Mysterien angenommen hatten, gemildert. Aber die Ähnlichkeit des Grundgeistes, die kann nur der ermessen, welcher gewisse Einzelheiten in der richtigen Weise einzuschätzen weiß. Daß der Priester, wie übrigens auch der sonst das Abendmahl Empfangende, den Leib des Herrn zu sich nimmt, nachdem er so und so lange nicht gegessen hat – wie man sagt: mit nüchternem Magen –, das ist zum Verständnis der Sache viel wichtiger, als manches andere, namentlich manches, worüber man im Mittelalter furchtbar gestritten hat. Und wenn irgendein Priester, wie es ja auch wohl vorkommt, dieses Gebot, wirklich mit nüchternem Magen die Transsub-

stantiation* und die Kommunion zu vollziehen, übertritt, dann hat sie durchaus nicht den Sinn, die Bedeutung, die Wirkung, die sie haben soll. Allerdings, zumeist hat sie nicht die Wirkung, weil die Betreffenden nicht in der richtigen Weise unterrichtet werden. Denn die Wirkung kann nur da sein, wenn ein entsprechender Unterricht stattgefunden hat über dasjenige, was unmittelbar nach dem Empfang des blutlosen Leibes des Herrn erlebt wird. Aber Sie wissen ja vielleicht selbst, wie wenig auf diese Feinheiten mehr heute gesehen wird; wie wenig darauf gesehen wird, daß dadurch wirklich ein Erlebnis eintreten soll, das ein gewisses innerliches Verspüren darstellt, eine Art neuzeitliche Wiedererneuerung desjenigen, was als Anregung in den Mithras-Mysterien stattgefunden hat. Und die Kirche hat mit der Priesterweihe auch eine Art von Fortsetzung schaffen wollen des alten Initiationsprinzips, nur hat sie vergessen in vieler Beziehung, daß das Initiationsprinzip darin bestand, gewisse Lehren zu geben, wie die Dinge durchlebt werden sollen. 175.323 Zahlreiche katholische Priesternaturen waren sich bis ins 9., 10. Jahrhundert im Verlauf der Verrichtungen des Meßopfers sich ganz klar darüber, daß sie bei dieser oder jener Handlung des Meßopfers die Begegnung von geistigen Wesenheiten, von Intelligenzen des Kosmos gehabt haben. 233a.12

In jenen Mysterien, in die der auferstandene Christus hineingesprochen hat, da wußte man noch: Es war einmal vorhanden beim Menschen ein höchstes Stoffwissen, Stoffwechselwissen. Nicht mehr auf dieselbe Art, wie es die Urmenschheit getan hat, auch nicht auf degenerierte Art, wie es dann die Haschisch-Esser und andere getan haben, um aus den Wirkungen des Stofflichen heraus Erkenntnisse zu gewinnen, die man ohne dieses nicht gewinnen kann, nicht auf diese Art wollte man für eine gewisse Sache das alte Stoffeswissen auferwecken, wohl aber auf eine andere Art: dadurch, daß man einhüllte in Kultus, in bestimmte mantrische Formeln einhüllte vor allen Dingen in die ganze Struktur des Mysteriums des Offertoriums, des Opfers, der Transsubstantiation*, der Kommunion, daß man einhüllte in diese Strukturformen das Mysterium von Golgatha, dem Menschen das Abendmahl reichte als Brot und Wein. Daß gerade das Meßopfer mit seinem wunderbaren Kultus, seiner Nachahmung der vier Mysterienkapitel, eingesetzt worden ist, das geht eben durchaus auf das zurück, daß der auferstandene Christus* auch der Lehrer war derjenigen, die diese Lehren in einem höheren esoterischen Sinn empfangen konnten. 211.135ff

Messen, Zählen, Wägen. Die Pythagoreer haben bestimmte Vorstellungen verknüpft mit der Zahl – 1, 2, 3, 4, und so weiter –, sie haben ganz bestimmte Vorstellungen verbunden mit der geraden Zahl, mit der ungeraden Zahl. Kurz, sie haben in einer gewissen qualitativen Weise, nicht bloß in quantitativer Weise von der Zahl gesprochen. Man kommt eben, wenn man die Sachen geisteswissenschaftlich verfolgt, über Maß, Zahl und Gewicht zu wesentlich anderen Vorstellungen, als wir sie heute haben. Wie messen wir? Wir können nur ein Maß haben, und dieses Maß, das muß in irgendeiner Weise angenommen sein. Wir können nicht sagen, daß dieses Maß, das wir zugrunde legen, nehmen wir also heute das Metermaß, irgendwie absolut bestimmt sei. Das ist wichtig, daß wir uns das klarmachen, daß wir eigentlich ein willkürliches Maß zugrunde legen, so daß wir immer nur das Verhältnis irgendeiner Größe zu diesem willkürlich angenommenen Maß haben, wenn wir messen. Mit der Zahl verhält es sich schon anders. So wie wir heute einmal in unserem abstrakten Dasein leben, so zählen wir 1, 2, 3, wenn wir Apfel zählen, wenn wir Menschen

zählen, wenn wir Pferde zählen, wenn wir Stühle zählen. Für das, was da durch die Zahl bestimmt werden soll, ist es gleichgültig, wofür wir 1 sagen. Merken Sie, wenn wir messen, so legen wir eine willkürliche Maßeinheit zugrunde; aber auf diese willkürliche Maßeinheit beziehen wir dann alles. Diese Maßeinheit ist gewissermaßen etwas, sie ist da; sie ist sogar vorstellbar, ich möchte sagen, in einer dingähnlichen Art, in einer sachähnlichen Art. Die Einheit als Zahl, die ist nicht vorstellbar in einer dingähnlichen Art, in einer sachähnlichen Art. Was die Einheit als Zahl ist, das ist ein völliges Abstraktum, das ist etwas, was auf alles anwendbar ist. Wenn wir arithmetisch die Einheit zugrunde legen, da entfällt uns das bißchen Dinghafte, Sachhafte, was wir noch haben, wenn wir messen. Und gar beim Wägen, da haben wir es zu tun damit, daß wir dasjenige gar nicht übersehen, was wir zugrunde legen. Da entfällt uns die Geschichte noch mehr als bei der Zahl. Bei der Zahl haben wir wenigstens, wenn wir etwa Stühle zählen und sagen 1, 2, 3, mit dem dritten Stuhle abgeschlossen und er steht als Einheit vor uns. Wenn wir aber eine Waage haben, da legen wir auf der einen Seite ein Gewicht auf – das Gewicht ist ja für sich nichts, wenn es nicht angezogen wird von der Erde, wie wir sagen –, und das wiederum, was wir abwägen, ist gleich dem Gewicht des Gewichtes. Aber wir stehen da gar nicht mehr allein; wir stehen im Grunde genommen mit der ganzen Erde (als Faktor des Wägens) da. Dasjenige, worauf wir uns beziehen, liegt völlig irgendwie außerhalb des Bereiches, den wir überschauen. Wenn ich sage: 1 Stuhl – so ist wenigstens diese 1 geschlossen in dem Stuhl drinnen; aber 5 Kilo müssen sich sich auf die Erde beziehen. Da haben Sie nur irgendwie etwas, was eine Beziehung zu etwas ist, was sie gar nicht überschauen: zum ganzen Erdenkörper. 204.127ff

In dem 2. nachatlantischen Zeitraum, da behandelte man das ganze Denken über die Zahl wesentlich anders, als es heute in der äußeren Welt behandelt wird. Da fühlte man, sagen wir zwischen 2 und 3, einen solchen Unterschied, wie man ihn heute nur zwischen Gegenständen fühlt. Man fühlte in der Drei etwas wesentlich anderes als in der Zwei, nicht bloß daß die (eine) Einheit dazugefügt ist, sondern man fühlte in der Drei etwas Geschlossenes, etwas, wo sich die drei Dinge aufeinander beziehen, in der Zwei etwas Offenes, etwas, wo die zwei Dinge gleichgültig nebeneinanderliegen. Diese Gleichgültigkeit des Nebeneinanderliegens, an das dachte man, wenn man zwei sagte. Die Drei schloß gewissermaßen die Zwei zu einer Totalität, zu einem Ganzen zusammen. Ein solches Rechnen, das Wiederholen desselben Aktes, das gab es in jenen älteren Zeiten überhaupt nicht. Und erst heute werden wir durch die Geisteswissenschaft wiederum in einer gewissen Weise in das Qualitative der Zahl hineingeführt. 204.129f

Aber warum können wir denn überhaupt zählen? In Wirklichkeit machen wir es nämlich nicht anders als die Wilden (Naturvölker), nur haben das die Wilden mit ihren fünf Fingern gemacht. Wir zählen auch, nur zählen wir mit den Fingern unseres Ätherleibes und wissen nichts mehr davon. Das spielt sich im Unterbewußtsein ab, da abstrahieren wir. (Ein gutes Beispiel, das einem das verdeutlichen kann, ist die rein optische Wahrnehmungsmöglichkeit des Menschen für Mengen: maximal kann der Mensch 5 Objekte wahrnehmen und im Wahrnehmen sofort wissen, daß es 5 Objekte sind – für 6 Objekte muß er feststellen, daß es 2 x 3 Objekte sind). Dasjenige, wodurch wir zählen, das ist eigentlich der Ätherleib*, und eine Zahl ist noch immer nichts anderes in Wirklichkeit als ein Vergleichen mit demjenigen, was in uns ist (also ein Messen). Die ganze Arithmetik ist in uns, und

wir haben sie in uns hineingeboren durch unseren Astralleib, so daß sie eigentlich aus unserem Astralleib herauskommt, und unsere 10 Finger sind nur der Abdruck dieses Astralischen und Ätherischen. Die Zahl ist uns eingeboren, einverwoben von dem Weltenganzen. Draußen werden uns nach und nach die Zahlen gleichgültig; in uns sind sie nicht gleichgültig, in uns hat jede Zahl ihre bestimmte Qualität. Sehen Sie sich an, wie Ihre Hand ausschauen würde, wenn da der Daumen wäre, und nachher würde einfach das Nächste hinzugesetzt als die gleiche Einheit, dann wiederum, wiederum: Sie hätten fünf Daumen an der Hand, an der anderen Hand auch wieder fünf Daumen ! – Das würde dann entsprechen dem abstrakten Zählen.

Die Geister des Weltenalls gestalten nach der Zahl und sie gestalten in jenem Sinne nach der Zahl, den man früher mit der Zahl verband. Und darüber muß man sich klar sein, daß es eine tiefe Bedeutung hat, wenn aus den alten Mysterien heraus überliefert wird: Die Götter haben den Menschen nach der Zahl gebildet. – Die Welt ist voller Zahl, das heißt, alles wird nach der Zahl gebildet, und der Mensch ist nach der Zahl herausgestaltet, so daß unser Zählen in jenen alten Zeiten nicht vorhanden war; aber ein bildhaftes Denken in den Qualitäten der Zahl, das war vorhanden. 204.134f

Da kommen wir in alte Zeiten zurück, in die urindische, in die urpersische Zeit, in denen ein Zählen in unserem Sinne durchaus nicht möglich war. Sie sehen, die menschliche Seelenverfassung hat sich schon im Laufe der Zeit ganz beträchtlich verändert. Und wenn wir nun den 3. nachatlantischen Zeitraum betrachten, dann stellt sich das Maß als etwas ganz anderes heraus. Heute messen wir, in dem wir eine willkürliche Maßeinheit annehmen. Aber an eine solche willkürliche Maßeinheit dachte man zum Beispiel noch (in der ägyptisch-chaldäischen) Zeit eigentlich nicht, sondern man hatte da auch in bezug auf das Messen etwas durchaus Bildhaftes im Auge. 204.135 So vor allen Dingen empfand man maßvoll jedes einzelne Glied des Menschen in bezug auf den Gesamtmenschen, ohne daß man dabei an eine Einheit dachte. Uns ist davon noch etwas übriggeblieben, nämlich, daß es uns ekelhaft ist, wenn wir als Künstler irgend etwas abmessen sollen; künstlerisch ist es nur, wenn im Anschauen eine Sache die Größe hat, die sie haben muß an einem Organismus. Also hier handelt es sich auch nicht um einen abstrakten Vorgang, sondern um etwas, was mit dem Bildhaften zusammenhängt. Und wenn Sie schließlich auf dasjenige Maßverhältnis, das heute noch eine gewisse Rolle spielt, sehen, auf den sogenannten Goldenen Schnitt, so hängt dieser ja nicht zusammen mit dem Messen, sondern er hängt zusammen mit etwas, was nur qualitativ ist: das Kleine verhält sich zum Mittleren, wie das Mittlere zu Großen. Das Kleine mag so groß sein, wie es will, es muß nur immer sich verhalten zu dem Mittleren, wie das Mittlere zu dem Großen. Wir haben nicht eine Maßeinheit im Auge, sondern wir haben im Auge etwas, was sich im Anschauen aufeinander bezieht, und reden doch von dem Maß und dem Maßvollen, das sich im Goldenen Schnitt zum Ausdruck bringt. Im griechisch-lateinischen Zeitraum wandelt sich allmählich dieses anschauliche Empfinden des Maßes um in das abstrakte Messen.

Nun, beim Gewicht, da ist der heutige Mensch schon ganz weit draußen aus dem, was im ersten nachatlantischen Zeitraum als Erleben des Gewichtes vorhanden war. Das (äußere) Erleben des Gewichtes ist uns heute durchaus entzogen. Daher gehört es auch zu den größten Erlebnissen, wenn beim hellseherischen Bewußt-

sein, wie es ja durchaus der Fall ist, gegenüber den Naturerscheinungen das Erlebnis des absoluten Gewichtes auftritt. Es ist durchaus so, daß in jenem urindischen Zeitraum, der Mensch in sich noch etwas empfand von Gewichtsverhältnissen. Das Gewichtserlebnis, das heute für den Menschen nur da ist in Beziehung zur Erde, dieses Gewichtserlebnis war ein Absolutes in dem ersten nachatlantischen Zeitraum. Heute empfinden wir nur noch einen Rest davon in der Kunst. Man muß ein Gefühl haben für das gegenseitige Gewicht (einer bildnerischen oder bildlichen Gestaltung), wie das eine das andere trägt, und im künstlerischen Empfinden ist noch ein leiser Anflug von dem vorhanden, was erlebt wurde vor allen Dingen innerlich im Menschen als das Gewichtende. 204.137ff

Das Erlebnis von Gewicht, Zahl und Maß, das entwickelt sich durch die drei ersten nachatlantischen Zeiträume so, wie es sich eben entwickeln mußte, indem der Mensch sich drinnen fühlte im Kosmos. Und von dem, wonach er aus dem Kosmos heraus gebildet worden ist, wurden dann die anderen Dinge beurteilt, dasjenige, was er aus sich hervorbrachte. Schaute er auf das, was sein astralischer Leib in den Ätherleib hineinstieß, so mußte er sagen: Der Astralleib zählt, aber zählt differenzierend, zählt den Ätherleib. Er gestaltet ihn zählend. – Zwischen dem Astralleib und Ätherleib liegt die Zahl, und die Zahl ist ein Lebendes, ein in uns Wirksames. Zwischen dem Ätherleib und dem physischen Leib liegt etwas anderes. Aus dem Ätherleib heraus wird durch die inneren Verhältnisse dasjenige gebildet, was wir dann sehen; nach dem Goldenen Schnitt sind wir ja im Grunde genommen auch organisch aufgebaut. Das alles prägt der Ätherleib aus dem Kosmos, aus kosmischen Verhältnissen unserem physischen Leib ein. Das Maß und das Maßvolle, das in uns ist, das ist der Übergang vom Ätherleib zum physischen Leib. Und endlich im Übergang vom Ich zum Astralleib liegt dasjenige, innerlich erlebbar, was Gewicht ist. Der alte Inder der urindischen Zeit erlebte nicht ein solches Ich. Er erlebte aber innerlich das Gewichten, das Gestaltetsein, so daß er sowohl seine Schwere, sein Hinunterdrängen, wie seinen Auftrieb, sein Hinaufsteigen empfand. In sich empfand er dieses, was da überwunden wird, indem das Kind aus einem Kriecher ein Geher wird. Er empfand nicht «Ich», aber er empfand, wie er durch die ahrimanischen Mächte an die Erde gefesselt wurde, «gewichtig» wurde, wie er aufgetrieben wurde durch die luziferischen Mächte, hinaufgehoben wurde, und er empfand dies als seine Gleichgewichtslage. 204.139f

Metalle. Auf der ersten Stufe des Devachan sieht man das Astralbild der physischen Welt; es ist das, was man das Festland des Devachan nennt, die Negativform der Täler, der Gebirge, der physischen Kontinente. Auf der zweiten Stufe des Devachan füllen sich die Hohlräume, welche die physische Substanz bildet, mit einem System von geistigen Strömungen. Es sind die Strömungen des universellen Lebens, welche alles durchziehen, es ist der Ozean des Devachan. Hier taucht der Initiierte in die sprudelnde Quelle allen Lebens ein. Er sieht dieses Leben wie ein ungeheures Flußnetz, dessen Kanäle alles durchziehen. Zugleich durchdringt ihn eine fremdartige und ganz neue Empfindung. Er fühlt, wie er anfängt in den Metallen zu leben. Karl von Reichenbach, der Autor des Buches über das Od, hatte dieses Phänomen bei den sensitiven Personen entdeckt, von denen er in Papierstücke eingewickelte Metalle (durch Wahrnehmung ihrer ausgestrahlten Aura) erraten ließ. Die Wesenheiten, denen man in dieser Region begegnet, sind diejenigen, die Dionysius* Areopagita die

Archangeloi* oder Beleber der Metalle nennt; sie entsprechen dem zweiten Grad der Hellsichtigkeit. 94.80f Wir haben in den Metallen dasjenige, wodurch die Erde am meisten - wenn ich mich jetzt des Ausdrucks bedienen darf, der schon lange in der deutschen Sprache nicht mehr vorkommt, aber der einer Realität entspricht – ent-wird, entwerden. Und die Metalle tendieren nicht dazu, etwa immer mehr und mehr sich zu konservieren oder zu konsolidieren im Erdenbereich, sondern sie tendieren dazu, zu zersplittern, herauszusplittern. Also sie sind eigentlich dasjenige, was das Entwerden der Erde darstellt, und deshalb entwickeln sie auch eine für die äußere Beobachtung verborgene, ausstrahlende Wirkung. Sie haben überall die strahlende Wirkung. Das zu beobachten ist nun von einer ganz besonderen Bedeutung überall, wo man zu der Interpretation der Natur, insofern sie Heilmittel gibt, ins Metallische hineinkommt. 313.139

Alle Metalle waren einstmals in ihren Urgebilden in Saturn, Sonne und so weiter, in ganz flüchtigen, sogar wärmeätherischen Zuständen vorhanden. Der Mensch war, natürlich in einer anderen Form, in seiner Wesenheit schon auf dem alten Saturn vorhanden. Er hat alle diese Prozesse mitgemacht, unter denen zum Beispiel Eisen von einem ganz flüchtigen, fein verteilten, wärmeätherischen Zustande dasjenige geworden ist, was es heute ist. Das Eigentümliche ist, daß der Mensch dem Eisen* gegenüber, dem Magnesium* gegenüber sich so verhalten hat, daß er diese Stoffe in seine eigene Bildung aufgenommen hat. Das Blei hat er überwunden. Also dem Magnesium gegenüber hat er sich so verhalten, daß er den Magnesiumprozeß mit seinem Prozeß verbunden hat. Dem Blei gegenüber hat er sich so verhalten, daß er geflohen ist vor dem Bleiprozeß, daß er den ausgeschieden hat, so daß wir in bezug auf das Magnesium sehen, wie im Menschen dieselben Kräfte walten, die eben draußen im Magnesium walten. Der Mensch muß sie innerlich überwinden. Aber bevor der Mensch in seiner Haut eingeschlossen war als er noch ein metamorphosierendes Gebilde war, das mit dem Kosmos einig war, hat er den Bleiprozeß überwunden. So daß er heute noch in sich hat die Überwindung, die Ausscheidung des Bleiprozesses. Er hat in sich die Aufbaukräfte des Magnesiums, er hat in sich die Ausscheidungskräfte für den Bleiprozeß. 316.51f

Die Metalle, wie sie in der Erde heute sind, kamen aus dem Kosmos in Luftesform und wurden nach und nach flüssig erst während des Mondendaseins. Sie kamen in Luftesform, als die Erde in ihrem alten Sonnenzustande war, erlangten die flüssige Form hinein eben während der Erdenzeit. 232.169

Wenn wir dieses Metallische in der Erde mit den gewöhnlichen Sinnen betrachten, so sagt es ja zunächst nichts anderes, als daß es von dieser oder jener Art der Erde spricht. Wenn wir aber in die Erde eindringen mit dem geistig geschärften Blick, der uns das Menschlich-Übersinnliche kündet, dann wird etwas ganz Besonderes aus alledem, was als Metallisches im Innern der Erde ist. Dann beginnt alles Kupferige, alles Silberige, alles Goldige innerhalb der Erde eine mannigfaltige geheimnisreiche Sprache zu sprechen. Dann tritt uns für die übersinnliche Betrachtung etwas entgegen, was uns als Menschen, der auf der Erde wandelt, so recht verwandt macht mit dem ganzen lebendig-seelischen Wesen der Erde selber. Die Metallerze sagen uns etwas, sie werden für uns zu kosmischen Erinnerungen, es führt uns das Metallische der Erde zu den Erinnerungen der Erde selber. Und in diesem Augenblick, wo wir die Erinnerungen der Erde zu unseren eigenen machen, haben wir um uns herum die Wesenheiten der zweiten Hierarchie, die Kyriotetes*, Dynamis*, Exu-

siai*. Wir schauen da, wie diesen Wesenheiten der zweiten Hierarchie aufgetragen ist von der höheren geistigen Weltenordnung, alles das in der Erde zu bewirken, was durch die Impulse der Metalladern kommt. 231.138ff Die Erinnerung der Metalle der Erde ist das, was auf den Zustand zurückgeht, wo ein jegliches Metall eine kosmische Farbe war, die die anderen durchdrang; wo der Kosmos im wesentlichen eine Art innerer Regenbogen, eine Art Spektrum war, das dann sich differenziert hat und erst zum Physischen geworden ist. Ein jedes Metall sagt einem zugleich: Ich stamme aus den Raumesweiten und Erdenfernen. Ich stamme aus dem Himmelsbereiche, und ich bin hier in das Innere der Erde zusammengezogen, hineingezaubert. Aber ich warte meiner Erlösung. Denn wieder werde ich einstmals mit meiner Wesenheit das Weltenall erfüllen. Wie wir einstmals gereicht haben, das Kupfer bis zur Venus, das Blei bis zum Saturn, so sind wir heute hier verzaubert und werden wiederum da hinausreichen, wenn die Erde ihre Aufgabe erfüllt, daß nun der Mensch gerade dasjenige auf der Erde erreiche, was er nur auf der Erde erreichen konnte. Denn deshalb gingen wir in diese Verzauberung ein, damit der Mensch auf Erden ein freies Wesen werden konnte. Ist die Freiheit dem Menschen erkauft, dann kann auch unsere Entzauberung wiederum beginnen. Und diese Entzauberung ist schon lange im Grunde eingeleitet. 232.88 Siehe auch: Radioaktivität.

Metallkräfte. Indem die pflanzliche Erde mineralisch wurde, erwarb sie durch die Metalle eine neue Eigenschaft: das Licht* widerzuspiegeln. Ein Gestirn wird am Himmel erst sichtbar, wenn es mineralisch geworden ist. Es gibt also im Universum viele andere Welten, die unser physisches Auge nicht wahrnehmen kann und die allein von Hellsehern wahrgenommen werden können. Die Erde ist ebenso mineralisch geworden wie der physische Körper des Menschen. 94.29 Man redet eigentlich unrichtig, wenn man bei so etwas wie dem Antimon* (als Beispiel eines Metalles) von dem einzelnen Stück bloß redet. Es ist alles Antimon in der Erdenorganisation eine Einheit, wie alles Silber und alles Gold der Erde eine Einheit ist. Es kommt gar nicht so sehr auf das einzelne Stück (Metall) an. Wenn Sie das einzelne Stück Antimon aus der Erde wegnehmen, so wühlen Sie einfach in dem Gesamtantimonleib der Erde, der ihr eingegliedert ist. 312.355

Wenn Sie in die Erde hinein gehen, dort kennenlernen die Sprache der Metalle, dann lernen Sie auch erkennen, wie die Metalle wahrhaftig nicht bloß im Innern der Erde sind, sondern wie sie sind, allerdings in einer ungeheuer feinen Verteilung, wenn ich mich so ausdrücken darf, in einer überhomöopathischen Verteilung überall auch in der Umgebung der Erde. 232.65

Es lassen sich alle Metalle im Feuer beobachten und gerade im Feuer entwickeln sie sich ja so bei einer immer höheren und höheren Temperatur, daß sie zunächst in jenen überhomöopathischen Zustand übergehen. Nur bleiben sie nicht bei ihrer hohen Temperatur, sondern sie nehmen eine ganz andere Form an. Es ist in dieser Beziehung ja das Allerschematischste, das man sich vorstellen kann, was sich unsere Physiker vorstellen. Der Physiker stellt sich vor, wenn er Blei schmilzt, so wird das Blei immer weicher. Das ist ja auch richtig zunächst; es wird immer weicher und weicher, die Temperatur wird immer höher und höher, es wird eben auch das Blei immer heißer und heißer, dabei immer flüchtiger und flüchtiger, man bekommt Bleidämpfe und so weiter. Daß da immerfort etwas sich absetzt, etwas sich ablöst, was überhaupt nicht mehr bis über eine gewisse Temperatur hinauf geht, das weiß man nicht. Gera-

de das Feinste, Überhomöopathische des Bleies geht fortwährend über in, ich möchte sagen das allgemeine unsichtbare Leben und ist dann dasjenige, was auf den Menschen wirkt. Und es ist eigentlich fortwährend die Sache so. Wenn Sie sich die Erde vorstellen: da unten haben Sie die verschiedensten Metalle, aber in fein verteiltem Zustand sind diese Metalle auch überall da droben; ich möchte sagen, in einer feinen Weise verdunsten die Metalle. Da unten also unter der Erde sind die Metalle in Begrenzungskonturen, in einer in sich geschlossenen Gestalt, wenn wir weiter hinunter kommen allerdings in feuerig-flüssiger Art; aber in der Umgebung der Erde sind sie in fein verteiltem Zustande, und da zeigen sie sich in einem fortwährenden Strahlen, so daß eigentlich ein Strahlen in den Weltenraum hinausgeht. Aber da ist es so, daß da eine innere Elastizität ist im Weltenraum. Die Kräfte, die da hinausdringen, dringen nämlich nicht, wie die Physiker es sich von Lichtstrahlen vorstellen, überall ohne Grenzen hin, sondern sie gehen nur bis zu einer gewissen Grenze und kommen dann wieder zurück. Und man kann die Rückstrahlkräfte der Metalle so schauen, als ob sie von der Peripherie des Weltenalls zurückkämen, überall hinkämen. Und man merkt, daß diese zurückstrahlenden Kräfte tätig sind da, wo uns innerhalb des Menschenlebens eigentlich das Herrlichste, Wunderbarste entgegentritt: wenn das Kind* gehen, sprechen und denken in der ersten Zeit des Erdenlebens lernt. Namentlich die Art und Weise, wie das Kind vom Kriechen sich aufrichtet zum Orientieren in der Welt, das gehört zu dem Wunderbarsten, das man beobachten kann im Erdenleben, dieses Zu-sich-Kommen des Kindes, des Menschen. Da wirken innerlich die Rückstrahlkräfte der Metalle. Die richten eigentlich das Kind auf. Durchschaut man diesen Zusammenhang, dann hat man zu gleicher Zeit einen anderen Moment. Das ist der, daß man den Zusammenhang des Menschen, wie er hier auf Erden lebt in seinem Tun, in seinem Wesen, mit seinem früheren Erdenleben kennenlernt. Es sind dieselben Fähigkeiten, zu durchschauen die Wirkungweise der Metalle im Kosmos und die karmische Verbindung der aufeinanderfolgenden Erdenleben. 232.67ff

Die gesamte Metallität der Erde, die gesamten Metalle sind nicht aus irgendwelchen Kräften aus dem Erdinneren heraus im wesentlichen gebildet, sondern sie werden wirklich vom Kosmos herein in die Erde eingesetzt. Wir können nun diese Kräfte, die da durch den Äther* wirken – nicht etwa von den Planeten aus, da würden sie wiederum zentral (von einem Zentrum aus) wirken, die Planeten sind gerade dazu da, um sie zu modifizieren, die Planetensphäre ist es –, diese Kräfte können wir die Bildungskräfte nennen, die von außen her wirkenden Bildungskräfte. Ihnen stehen diejenigen Kräfte entgegen, welche beim Menschen und in der Erde diese Bildungskräfte aufnehmen und befestigen, sie gewissermaßen um einen Mittelpunkt herum versammeln, so daß eben die Erde entstehen kann. 313.155f

Metallwirkungen und Planeten. Die Erde auf der wir leben, die uns die verschiedenen Metalle (meist als Erze) gibt, hat sich einmal herauskristallisiert aus dem Urbrei. Aber dasjenige, was wir draußen sehen (im Kosmos), das ist noch in der Erde zurückgeblieben in den Metallen. Was die Erde einmal zusammen mit der Venus gemacht hat, das ist im Metall Kupfer zurückgeblieben. Daher ist dasjenige, was durch die Venus besonders bewirkt wird, durch das Kupfer* zu heilen. Insbesondere treten die Heilungen dann ein, wenn heute noch diese Metalle aus den Pflanzen gewonnen werden. Wenn das Metall schon in der Erde abgelagert ist, da ist es hart geworden. Da verliert es etwas von seiner Kraft, obwohl es bei Kopfkrankheiten noch immer wirk-

sam ist. Eine Pflanze, die heute noch Kupfer zum Beispiel enthält, hat in ihrem ganzen Wachstum mit dem Planeten Venus* zu tun, nämlich sie wehrt sich gegen die Venuskraft eigentlich. Sie entwickelt die eigene Venuskraft dadurch, daß sie das Kupfer in sich aufnimmt. Und so können wir sagen: Es gab einmal einen Zusammenhang der Erde mit allen Planeten, die heute um die Sonne herumkreisen, und dieser Einfluß ist in den Metallen zurückgeblieben. 348.332f

Metalltherapie. Alles dasjenige, was metallisch in den menschlichen Organismus eingeführt wird, hat es zu tun mit den Strahlungswirkungen (polar dazu die Stauwirkung, siehe: Eiweiß). 312.240

Wenn wir die Region oberhalb des Herzens ins Auge fassen, müßen wir ins Auge fassen das, was im Menschen da wirkt auf dieser Seite von dem Kieselsäurehaften und was auf der anderen Seite da im Menschen wirkt von dem Bleihaften, Zinnhaften, Eisenhaften. Das Eisenhafte wird mehr mit dem Gestaltungsprozeß der Lunge zu tun haben, das Zinnhafte mehr mit dem Gestaltungsprinzip des Hauptes überhaupt, und das Bleihafte hat sehr viel zu tun mit dem Gestaltungsprinzip, das in den Knochen lokalisiert ist, denn der Knochenbau und das Knochenwachstum gehen ja im wesentlichen von dem oberen Menschen, nicht von dem unteren Menschen aus. Und auf der anderen Seite muß man sich klar sein darüber, daß der untere Mensch verwandt ist dem Kupfer, dem Merkur, dem Silber und daß man bei allen Kohlensäureprozessen darauf Rücksicht nehmen muß, inwiefern man die mit diesen Metallen verwandten Metalle oder diese Metalle selbst verwendet, sie verbindet irgendwie mit kohlensäurebildenden Prozessen. 312.186f

Polarisch sind Silber und Blei aus dem Grunde, weil das Silber unmittelbar auf den Gliedmaßen-Stoffwechsel wirkt, und zwar recht peripherisch, recht sehr auf dasjenige, was vom Gliedmaßen-Stoffwechselorganismus nach außen gelagert ist; ebenso wirkt das Blei auf alles dasjenige, was vom Kopforganismus nach außen gelagert ist. Es wirkt also das Silber anregend auf die Nerven-Sinnestätigkeit im Stoffwechsel-Gliedmaßensystem und fördert von da aus dann die Tätigkeit, die den ganzen Körper durchdringt, und die eine Anregung der Atmung ist, dagegen wirkt alles dasjenige, was vom Blei ausgeht, auf die Nerven-Sinnestätigkeit des Kopfes, auf die Atmungstätigkeit, die von da aus angeregt wird. 313.131f

Das Wissen (über die Metallwirkungen und die dazugehörigen Planeten) war also nicht eine göttliche Offenbarung, auch nicht ein willkürlich autoritatives Diktat, sondern es beruhte das auf den alten Beobachtungen. 348.328 (Ein Beispiel:) Die alten Ärzte haben sich gesagt: Wir sehen, daß solche Kranke, die Brechdurchfall oder Typhus, Dysenterie oder so etwas haben, sich zu bestimmten Zeiten wohler befinden; zu anderen Zeiten wird das Allgemeinbefinden furchtbar schlecht. Nun haben sie angefangen die Sterne zu beobachten und haben gefunden, daß in denjenigen Zeiten, in denen die Durchfälle oder die Typhuskrankheiten gut verlaufen, der Planet Venus immer so steht, daß er von der Erde zugedeckt wird. Das Venuslicht kann nicht durch die Erde zum Menschen durch. 348.324f Jetzt haben sie gesagt: Die Venus leuchtet doch, und die Strahlen gehen durch die Erde durch. Da muß doch irgend etwas in der Erde sein, was die Venusstrahlen verändert. Jetzt haben sie probiert. (Sie fanden:) Gebe ich einem Typhuskranken Kupfer ein, so wirkt dieses Kupfer ganz merkwürdig, dann vertreibt es ihm den Schwindel und der Typhuskranke neigt zur Besserung. Kupfer ist in der Erde drin-

nen und das wirkt so, daß es den Typhus so beeinflußt, wie umgekehrt die Venusstrahlen ihn ungünstig beeinflussen. Wenn die Venusstrahlen direkt zufließen, dann befördern sie den Typhus. Wenn man dem Typhuskranken Kupfer eingibt, dann hindert das den Typhus. Dieses Kupfer in der Erde hängt mit der Kraft, die von der Venus ausgeht, zusammen. Das sieht man aus der besonderen Wirkung auf die Krankheit. 348.326f Damals hat man das Planetensystem überschaut, und hat auch den Fixsternhimmel überschaut. Man wußte, je nachdem ein Planet da oder dort steht, bedeutet er für das menschliche Leben dies oder jenes. Man wußte, wenn die Sonne im Löwen steht, so übt die Sonne den stärksten Einfluß aus auf das menschliche Herz. Die Leute haben jetzt probiert, wie das nun ist mit den Mineralien. Sie haben sich gesagt: Auf Pflanzen, Tiere und Menschen wirken die Sterne; auf die Mineralien wirken sie nicht. Auf die Mineralien wirkt bloß die Erde. Aber die Mineralien in der Erde sind ja nicht heute bloß entstanden, sondern sie sind viel früher entstanden, und waren in alten Zeiten auch Pflanzen* (siehe: Erdentwickelung). Alle Mineralien waren Pflanzen; von den Steinkohlen wissen Sie es ja, daß sie Pflanzen waren. (Als) alle Mineralien früher einmal Pflanzen waren, da hat der Mond auf sie einen Einfluß gehabt, und in noch früheren Zeiten auch die Sonne, und in noch früheren Zeiten auch der Saturn. Und nun wollte man wissen, welches Mineral in viel früheren Zeiten, als es noch Pflanze war, einen Einfluß von der Sonne gehabt hat. Da hat man die Mineralität geprüft in ihrer Wirkung auf den Menschen, und hat zum Beispiel herausbekommen: Wenn die Sonne vor dem Löwen steht und einen starken Einfluß auf das Herz hat, dann bekommt man dieselbe Herzwirkung heraus, wie wenn man dem Menschen Gold eingibt. Daraus haben sie geschlossen, daß die Sonne einmal einen großen Einfluß auf das Gold gehabt hat. Oder wenn Saturn im Sternbild der Plejaden steht, dann ist der stärkste Einfluß auf den menschlichen Kopf. Der wird nämlich frei. Und dann haben sie probiert, welches Mineral einmal, als es noch Tier (also astralisch) war – denn bevor die Mineralien Pflanzen (also ätherisch) waren, waren die Mineralien Tiere –, den stärksten Einfluß gehabt haben kann vom Saturn aus. Und dann haben sie gefunden, das ist das Blei*. Und so bekommt man für jeden Planeten ein Metall. 353.169f Wir müssen (also) zuordnen das Blei vorzugsweise den durch anderes nicht gestörten Saturnwirkungen, das Zinn den durch anderes nicht gestörten Jupiterwirkungen, das Eisen den durch anderes nicht gestörten Marswirkungen, das Kupfer den durch anderes nicht gestörten Venuswirkung, das Quecksilber, wie wir es heute in der Chemie so bezeichnen, den durch anderes nicht gestörten Merkurwirkungen – die Alten haben deshalb den Merkur und das Merkur gleich bezeichnet – und wir werden eine Verwandtschaft erkennen müssen zwischen allem Silbrigen – ich sage ausdrücklich Silbrigen – und demjenigen, was ungestörte Mondwirkungen sind. Es ist reichlich Gelegenheit geboten zu anderen Substanzen. Blei, Zinn, Eisen, Kupfer, Quecksilber und Silber, sind ja nur die ausgezeichnetsten Substanzen. Es ist reichlich Gelegenheit geboten zu anderen Substanzen dadurch, daß allerlei andere planetarische Wirkungen mit den nun angedeuteten nun eben in Konkurrenz treten, daß also zum Beispiel in die Linie der Saturnwirkung hineinfallen die Linien der Marswirkung und so weiter. Dadurch entstehen eben die weniger repräsentativen Metalle. Jedenfalls haben wir in der Metallwelt der Erde das Ergebnis außertellurischer Kräftewirkungen zu sehen. 312.131f Weiteres siehe unter den einzelnen Metallen und Planeten.

Metalle und Mensch. Der Mensch hat Eisen nötig. Es muß immer ein Überschuß vorhanden sein bei ihm an Eisenprozessen, jetzt chemisch aufgefaßt, an Eisen. Alle anderen Metalle sind im Menschen selbst vorhanden als Prozesse. Der Mensch ist gewissermaßen ein siebengliedriges Metall. (Aber) nur das Eisen ist eben als Eisen vorhanden, die anderen Metalle sind nur als Prozesse vorhanden. Ebenso wie all das, was in den Organen zuammenwirkt mit der lymph- und blutbildenden Tätigkeit, mit dem Kupfer verwandt ist, so ist all dasjenige, was eben von der Lunge ausgeht, nach außen sich öffnet bis zum Kehlkopf hin und so weiter, verwandt mit dem Eisen. Und wiederum diejenigen Partien, die es zu tun haben mit den Partien im Gehirn, die mehr der inneren Tätigkeit dienen, die mehr, ich möchte sagen, der Verdauungstätigkeit des Gehirnes ähnlich sind, die also wechselweise zugehörig entsprechen dem Übergangsprozesse vom Darm in die Lymph- und Blutgefäße, diese Tätigkeiten sind verwandt mit dem zinnbildenden Prozeß. Die zinnbildenden Prozesse wirken so, daß sie, ich möchte sagen, den Verdauungsprozeß auf dem Gebiete, wo ich ihn eben charakterisiert habe, durchseelen und dadurch regeln. Dagegen ist alles dasjenige, was mehr zusammenhängt mit den Fäden der Nerven, mit den Organen, die im Inneren des oberen Menschen die Fortsetzung der Sinne sind, verwandt mit dem Blei, und das ist dasjenige, was wiederum entspricht all dem, was schweiß- oder harnartige Absonderungen sind. (Weiteres über die Entsprechungen von oberem und unterem Menschen siehe: Mensch oberer und unterer). Ebenso verwandt nun wie der innere lymph- und blutbildende Vorgang dem Kupfer ist, so verwandt ist alles dasjenige, was auf dem Übergange steht, was gewissermaßen hinüberbefördert den äußeren Verdauungsprozeß in den inneren blutbildenden, lymphbildenden Verdauungsprozeß, mit der Leber und vor allen Dingen dem Merkur. 312.374ff

Metamorphose. Das ist von unendlicher Wichtigkeit und wird in Zukunft immer wichtiger und wichtiger werden für die Geisteskultur: einzusehen so etwas, daß zwei Dinge, die äußerlich physisch ganz voneinander verschieden sind wie der Kopfmensch und der Extremitätenmensch, geistig-seelisch ein und dasselbe sind, nur der Zeit nach auf verschiedenen Entwickelungsstufen. Sie sind äußerlich physisch etwas ganz Verschiedenes, aber Verwandlungszustände, also Metamorphosen eines und desselben. In elementarer Weise hat den Anfang mit Begriffen, durch die man so etwas erfassen kann, Goethe* gemacht mit seiner Metamorphosenlehre. Während sonst eigentlich in der Ausbildung der Begriffe* ein Stillstand ist seit alten Zeiten, setzt bei Goethe wiederum die Fähigkeit ein, Begriffe zu bilden. Und diese Begriffe sind die lebendigen Metamorphosenbegriffe. Goethe hat allerdings angefangen mit dem Einfachsten. Er hat gesagt: Wenn wir eine Pflanze anschauen, so haben wir das grüne Pflanzenblatt, aber das verwandelt sich dann in das farbige Blumenblatt. Beides ist ein und dasselbe, es sind nur Metamorphosen voneinander. Wenn wir den Goetheschen Metamorphosengedanken für die Pflanze nehmen, haben wir etwas Primitives, Einfaches; aber es kann dieser Gedanke fruchtbar gemacht werden für ein Höchstes: für das Beschreiben des Überganges des Menschen von einer Inkarnation* in die andere. 183.108f

Wenn man sich nun recht in die Entwickelungsimpulse hineinversetzt mit der künstlerischen Empfindung, so sieht man,... daß man allerdings zuerst von dem Einfachen immer mehr zu dem Komplizierten vorrücken muß; dann aber kommt man in der Mitte der Entwickelung an das Komplizierteste und dann wird es, indem es dem Vollkommenen zugeht, wiederum einfacher. 290 (29.6.1921)

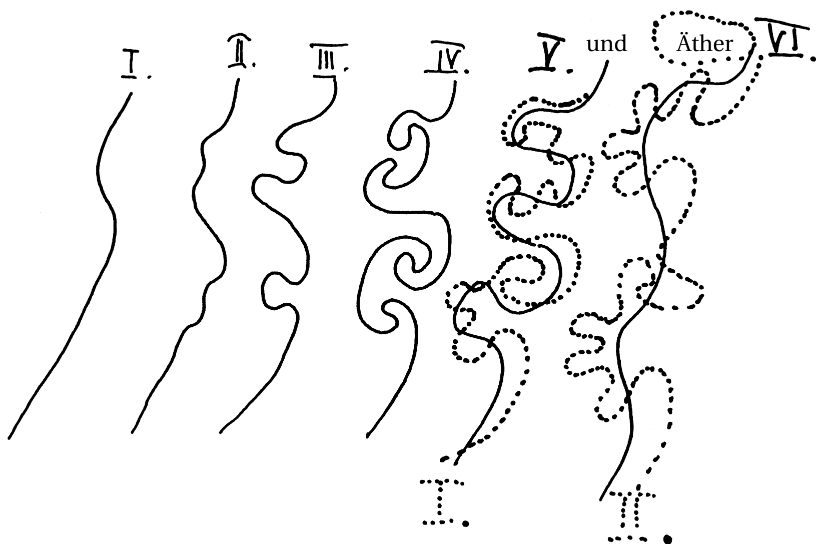

(Nachdem im obigen Schema die Formen I bis IV gezeichnet worden sind, wird gesagt) nun könnte die nächste (Form) ideell etwas komplizierter sein als die vorhergehende Form. Wir würden dann vielleicht diese (fünfte) Form bekommen. Das, was ich mit dem dicken Strich gezeichnet habe, das würde dann vielleicht nach außen hin sichtbar sein. Und würde es sich um eine wirkliche Form in der Natur handeln, so würde man dann von dieser Form zu dieser (sechsten) Form fortschreiten. Und doch schreitet weiter nur im Ätherischen die Entwickelung so fort, daß die komplizierteren Formen, die ich mit den Punkten angedeutet habe, herauskommen, während das Physische, das äußerlich Sichtbare, das sich wieder Offenbarende, sich vielleicht wieder vereinfacht. (5. 4. 1920)

Metamorphose am Beispiel des Kehlkopfes. Im Grunde genommen ist jedes für sich abgeschlossene menschliche Organ eine Metamorphose der anderen für sich abgeschlossenen menschlichen Organe. Ein solches Beispiel, wo wir durch eine richtig verstandene Metamorphose eindringen können von einem Organ aus in das Wesen des menschlichen Organismus, ist der Kehlkopf. Stellen Sie sich das Hinterhaupt des Menschen vor (siehe Zeichnung umseitig links), mit Einschluß der Gehörpartie, mit Ausschluß des Vorderhirns zunächst, und fortgesetzt nach unten so, daß es übergeht in den menschlichen Brustkorb mit seinen Rückenwirbeln, aber mit dem Ansatz der Rippen, in eine Röhre verwandelt, das Knochige ins Knorperlige umgesetzt, dann bekommen Sie die Kehlkopfmetamorphose: ein umgedrehtes Hinterhaupt mit daran angesetztem Brustkorb (als Luftröhre, siehe Zeichnung mitte). Wir tragen gewissermaßen in unserer Brust, in dem Kehlkopf, wenn wir die Sache ätherisch betrachten, einen zweiten Menschen, der allerdings in einer gewissen Weise verkümmert ist, aber die Ansätze, das Verkümmerte doch in einer gewissen Ausbildung in sich trägt. Und dasjenige, was Ihnen in der neueren Physiologie entgegentritt als die eigentüm-

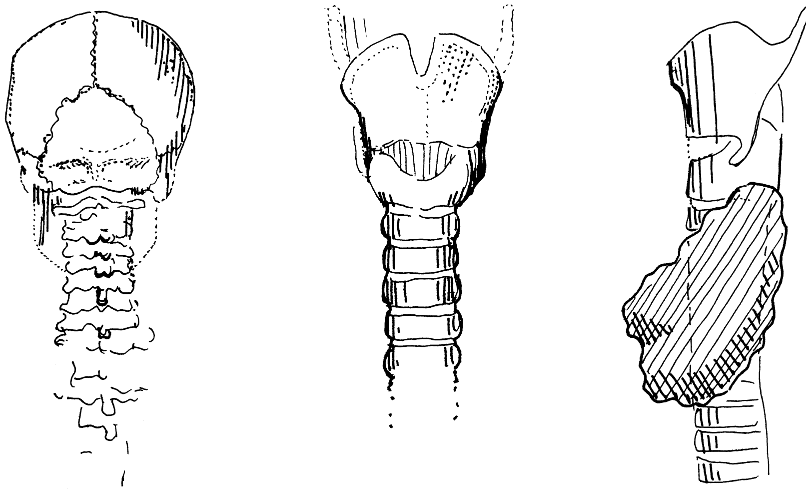

lichen Bedingungen der Schilddrüse (siehe Zeichnung rechts, das schraffierte Organ beidseits und vor der Luftröhre), das werden Sie metamorphosisch verstehen, wenn Sie in der Schilddrüse sehen können eine Art dekadentes Vorderhirn, das gewissermaßen Funktionen hat, die es beim sprechenden Menschen dem Vorderhirn abnimmt. Die Schilddrüse muß mit dem Vorderhirn zusammenwirken.

Unser Kehlkopf eurythmisiert dasjenige als Kräfte nach rückwärts, was wir denken, fühlen und so weiter. Diese Eurythmie ist tatsächlich in uns vorhanden. Unser Kehlkopf eurythmisiert, und wir haben dann die Aufgabe (für eine sichtbare Eurythmie), dasjenige, was sinnlich-übersinnlich durch diese Reflexion des Kehlkopfes zustande kommt, wieder umzudrehen und zu übertragen nun ins Sichtbare, so daß durch unsere Arme dasjenige zum Ausdruck kommt, was wiederum das Zurückübertragene ist. 315.11ff Weiteres siehe: Eurythmie.

Metamorphosen der Knochenformen. Goethe hat an einem Schöpsenschädel (Hammel) in Venedig zuerst beobachtet, wie alle Kopfknochen umgebildete Rückenwirbelknochen sind. Das heißt, wenn man sich irgendwelche Organe (besser: Teile des Knochens) aufgeplustert und andere zurückgegangen denkt, so bekommt man aus dieser Wirbelform den schalgeformten Kopfknochen. Auf Goethe hat das einen großen Eindruck gemacht, denn er hat daraus den Schluß ziehen müssen – das für ihn sehr bedeutungsvoll war –, daß der Schädel eine umgebildete, eine höhergebildete Wirbelsäule ist. Man kann nun verhältnismäßig leicht einsehen, daß die Schädelknochen durch Umwandelung, durch Metamorphose aus den Wirbelknochen des Rückgrates hervorgehen. Aber nun wird es sehr schwierig, auch die Gliedmaßenknochen, schon die Gliedmaßenknochen des Kopfes, obere und untere Kinnlade – Goethe hat es versucht, aber auf äußerliche Weise noch – als Umformung, als Metamorphose der Wirbelknochen beziehungsweise der Kopfknochen aufzufassen. Das beruht darauf, daß ja allerdings ein röhriger Knochen, den sie irgendwo haben, auch eine Metamorphose, eine Umwandlung des Kopfknochens ist, aber auf ganz

besondere Art. Sie müssen mit den Röhrenknochen der Arme oder der Beine dieselbe Prozedur vornehmen, die sie vornehmen würden, wenn Sie beim Ausziehen eines Strumpfes oder eines Handschuhes das Innere zuerst nach außen wenden würden, also wenn Sie es umwenden würden. Man muß das Innere nach außen und das Äußere nach innen kehren, dann kommt die Form des Kopfknochens heraus, so daß die menschlichen Gliedmaßen nicht nur umgewandelte Kopfknochen sind, sondern außerdem noch umgewendete Kopfknochen. Das rührt davon her, daß der Kopf seinen Mittelpunkt irgendwo im Inneren hat; er hat ihn konzentrisch. Die Brust (mit den Wirbeln) hat den Mittelpunkt sehr weit weg. Und wo hat denn das Gliedmaßensystem den Mittelpunkt? Jetzt kommen wir auf die zweite Schwierigkeit. Das Gliedmaßensystem hat den Mittelpunkt im ganzen Umkreis. Der Mittelpunkt des Gliedmaßensystems ist überhaupt (selbst) ein Kugel(inneres), also das Gegenteil von einem Punkt eine Kugelfläche. Überall ist der Mittelpunkt eigentlich; daher können Sie sich überallhin drehen und von überallher strahlen die Radien ein. Sie vereinigen sich mit Ihnen. 293.149

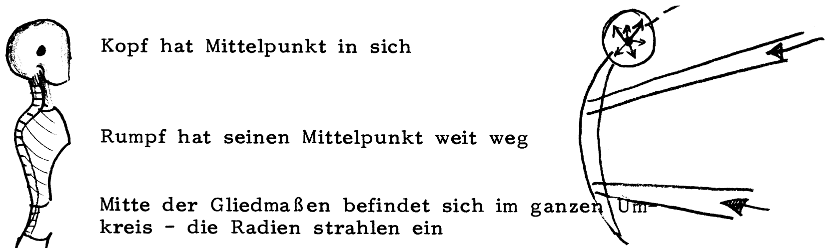

Die Anatomie der Tiere war zu Goethes Zeit noch nicht so weit vorgeschritten, daß er ein Lebewesen hätte anführen können, welches wirklich an Stelle von entwickelten Schädelknochen Wirbel hat, und das also im sinnlichen Bilde das zeigt, was bei den vollkommenen Tieren nur der Idee nach vorhanden ist. Durch die Untersuchungen Carl Gegenbauers, die im Jahre 1872 veröffentlicht worden sind, ist es gelungen, eine solche Tierform anzugeben. Die Urfische oder Selachier haben Schädelknochen und ein Gehirn, die sich deutlich als Endglieder der Wirbelsäule und des Rückenmarkes erweisen. 6.133

Exkurs: Um uns diesen Umstülpungsvorgang von einem Schädelknochen zu einem Röhrenknochen der Gliedmaßen vorstellbar zu machen, müssen wir ein Gedankenexperiment durchführen. Zuerst einmal den Vorgang rein formal: stellen wir uns ein

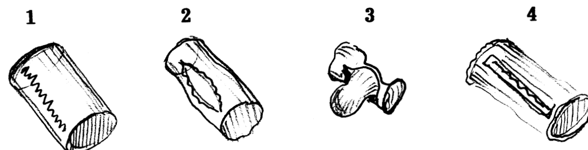

zylinderförmiges Kissen mit Überzug vor (Fig. 1). Wenn wir es umstülpen wollen, so öffnen wir den Verschluß(Fig. 2) und ziehen die innere hintere Seite durch den Ver-

schluß(Fig. 3) und haben nun die ganze Hülle umgedreht; das frühere Innere ist jetzt Äußeres geworden (Fig. 4). Denken wir uns jetzt einen Röhrenknochen (Fig. 5) im Längsschnitt. Eine Seite beginnt nun nach innen zu wachsen wie eine Ge-

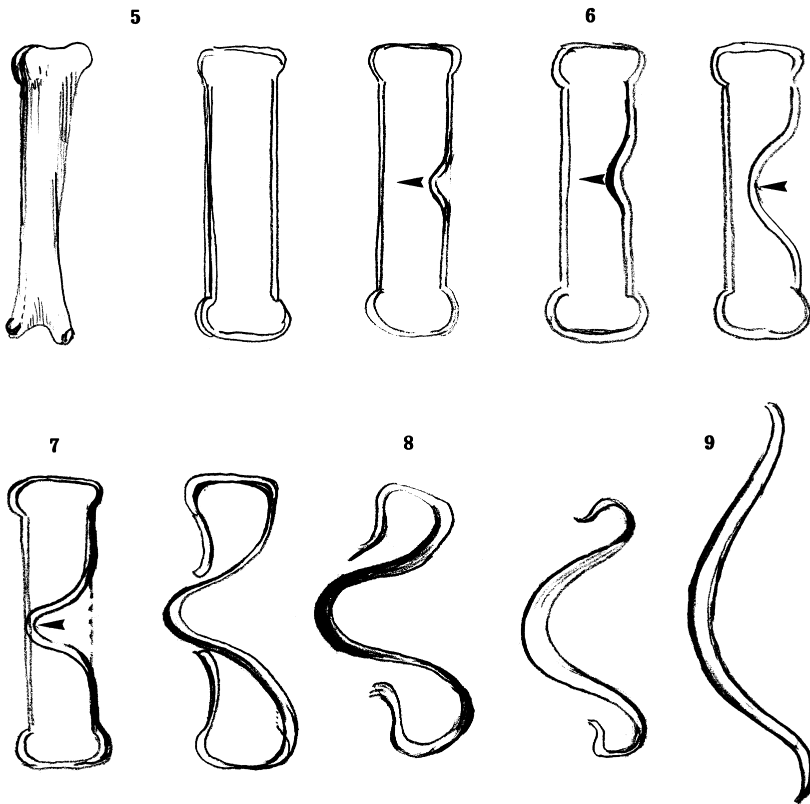

schwulst (Fig. 6). Durch das Wachstum wird mehr Platz benötigt, der gefunden wird, wenn sich das Ganze in Richtung der Pfeile bewegt (Fig. 7) – es ist dies ein gleicher Vorgang, wie wenn man aus einem flachen Stück Blech mit dem Treibhammer einen Hohlkörper formt (Fig. 8). Wenn nun das Wachstum nach und nach den ganzen Knochen erfaßt, so erhalten wir am Schluß eine Form wie (Fig. 9) ein Stück eines Schädelknochens siehe die linke Zeichnung des vorigen Artikels – wobei das frühere Innere jetzt Äußeres ist und umgekehrt. Für die Vorstellung der Metamorphose des Schädelknochens in die Röhrenknochen der Gliedmaßen muß man sich den ganzen Vorgang in der umgekehrten Reihenfolge vorstellen; das frühere Wachstum als Schrumpfung.

Röhrenknchen vom Oberarm

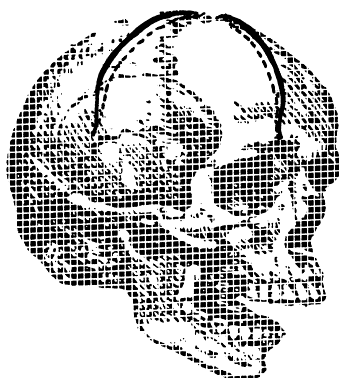

Schädel mit eingezeichneten Längsschnitten, die dem Schema 9 entsprechen.

Metamorphosenlehre Goethes. Indem die Kräfte, welche das Wesen der Pflanze organisieren, ins wirkliche Dasein treten, nehmen sie eine Reihe räumlicher Gestaltungsformen an. Es handelt sich nun um den lebendigen Begriff, welcher diese Formen rückwärts und vorwärts verbindet. Wenn wir die Metamorphosenlehre Goethes, wie sie uns aus dem Jahre 1790 vorliegt, betrachten, so finden wir darinnen, daß bei Goethe dieser Begriff der des wechselnden Ausdehnens und Zusammenziehens ist. 1.37

Metamorphosenlehre und Imagination. Das wird die Ausbildung der Metamorphosenlehre sein, das ist wirklicher Goetheanismus: das Aufsteigen von der bloßen illusorischen Kausalordnung zu der Auffassung der Natur durch Imagination. Indem man dasjenige, was man vor sich hat, als Bild erkennt von einem andern, erhebt man sich über die bloße Illusion. 184.98

Metamorphosen der Organe bei der Reinkarnation. Wir haben hingewiesen (siehe oben: Mensch – Dreigliederung des Menschen) darauf, daß das Haupt des Menschen, der Kopf, auf die Vergangenheit weist, der Extremitätenmensch auf die Zukunft weist. Es ist ein vollständiger Gegensatz, polarisch, (aber) beide sind eigentlich ein und dasselbe; nur daß das Haupt eben eine sehr alte Bildung ist, eine Überbildung. Daher hat es auch die Löcher (Höhlen). Der Extremitätenmensch hat diese Löcher noch nicht; der ist eben noch ganz von Materie ausgefüllt. Löcher bekommen, das ist ein Zeichen von Überentwickelung. Rückgängige Entwickelung im Haupte sehen können, darauf kommt viel an. Und viel kommt darauf an, daß man verstehen kann: der Extremitätenmensch ist eine junge Metamorphose, das Haupt ist eine alte Metamorphose. Es sind die Augen im Kopf Metamorphosen der Nieren aus der vorigen Inkarnation, die Ohrbildungen hängen zusammen mit der Galle und der Milz, in der Art, daß das linke Ohr aus den Kräften der Galle, das rechte Ohr aus den Kräften der Milz gebildet wird. We.16

Goetheanum Architrav-Gestaltung *Kleine Kuppel*

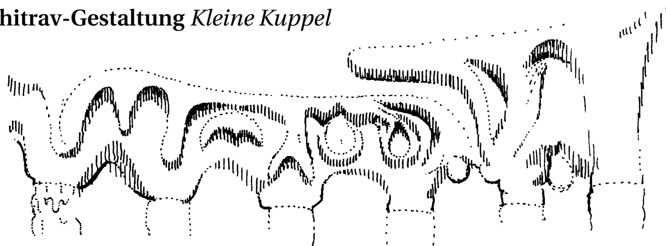

Schema des ersten Entwurfes mit ineinandergezeichneten Stadien

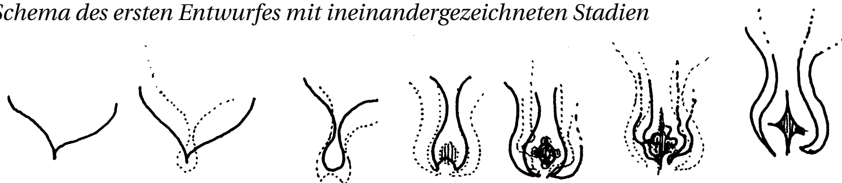

erster Entwurf

Metamorphose der Throne der Sockelpartie

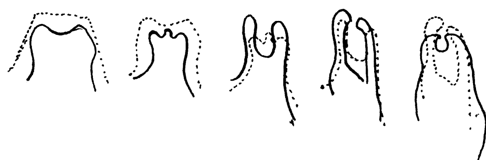

Große Kuppel

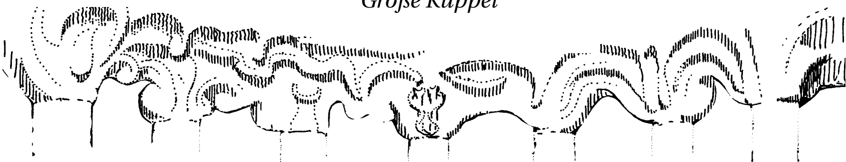

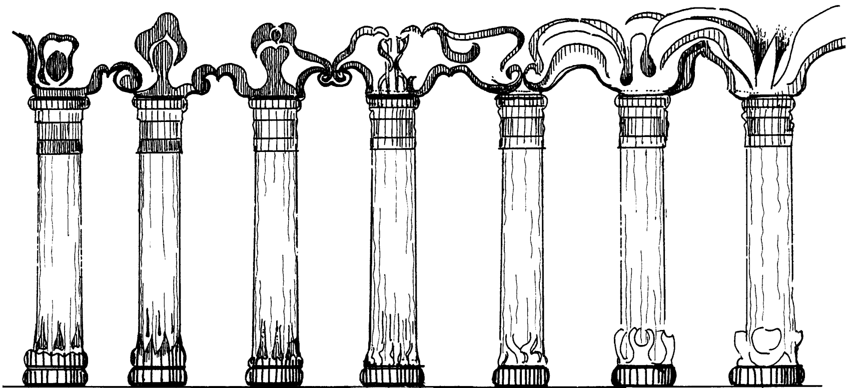

Umzeichnung des ersten Entwurfes

erster Entwurf

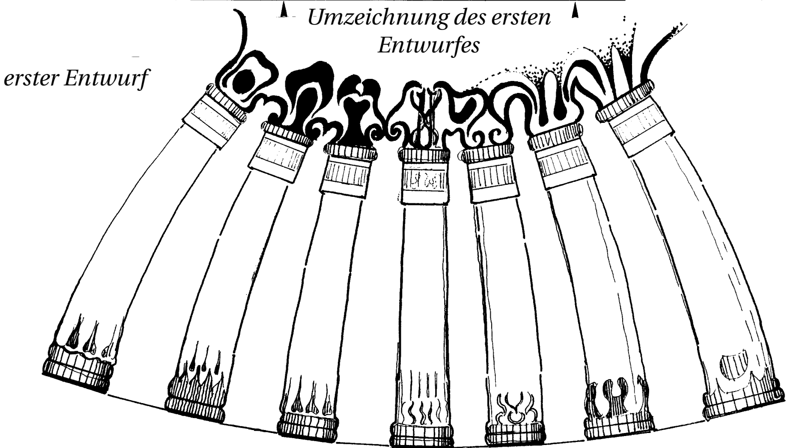

Details der ausgeführten Sockel

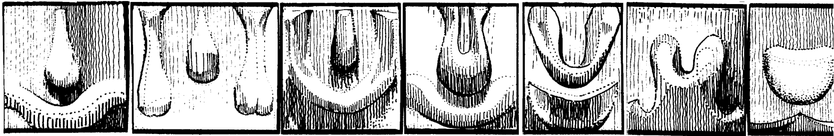

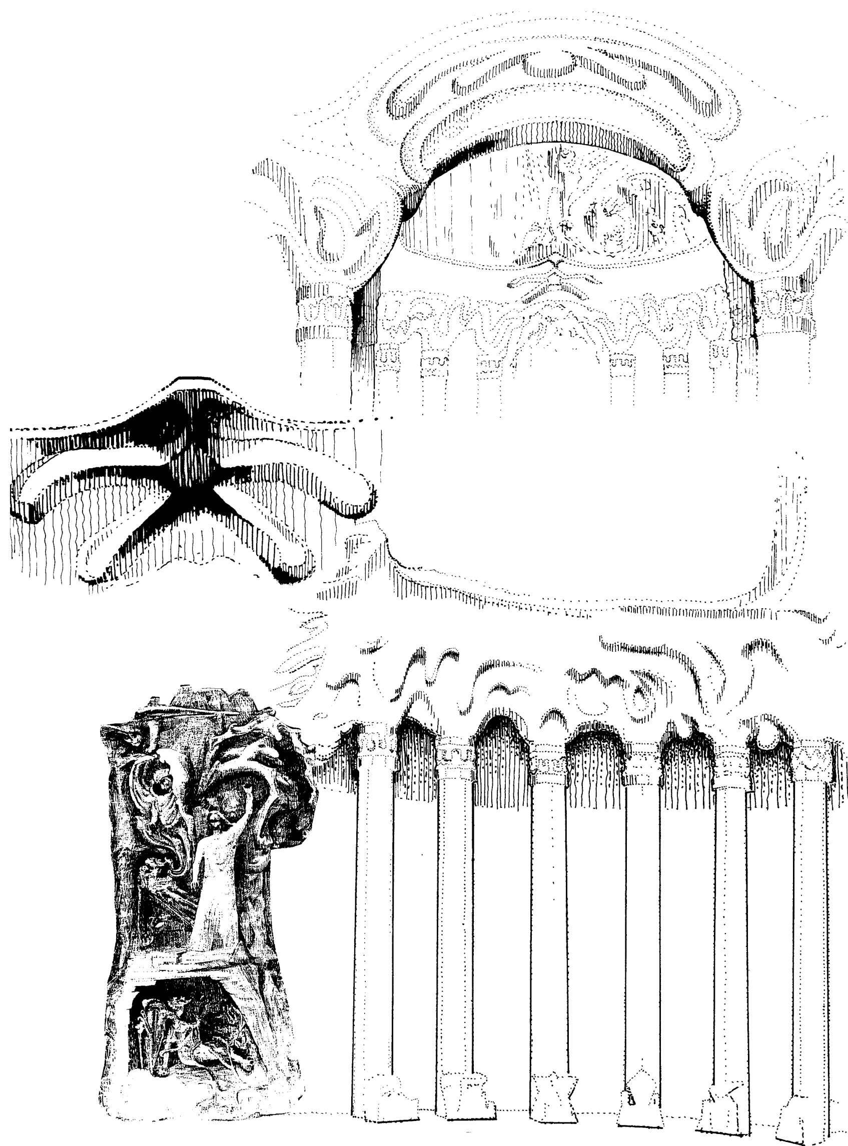

Bühne

◄ *Innenansicht Goetheanum mit den Metamorphosen des Hauptmotives über dem Bühnenbogen und über der plastischen Gruppe. Darunter: Innerraum abgewickelt*

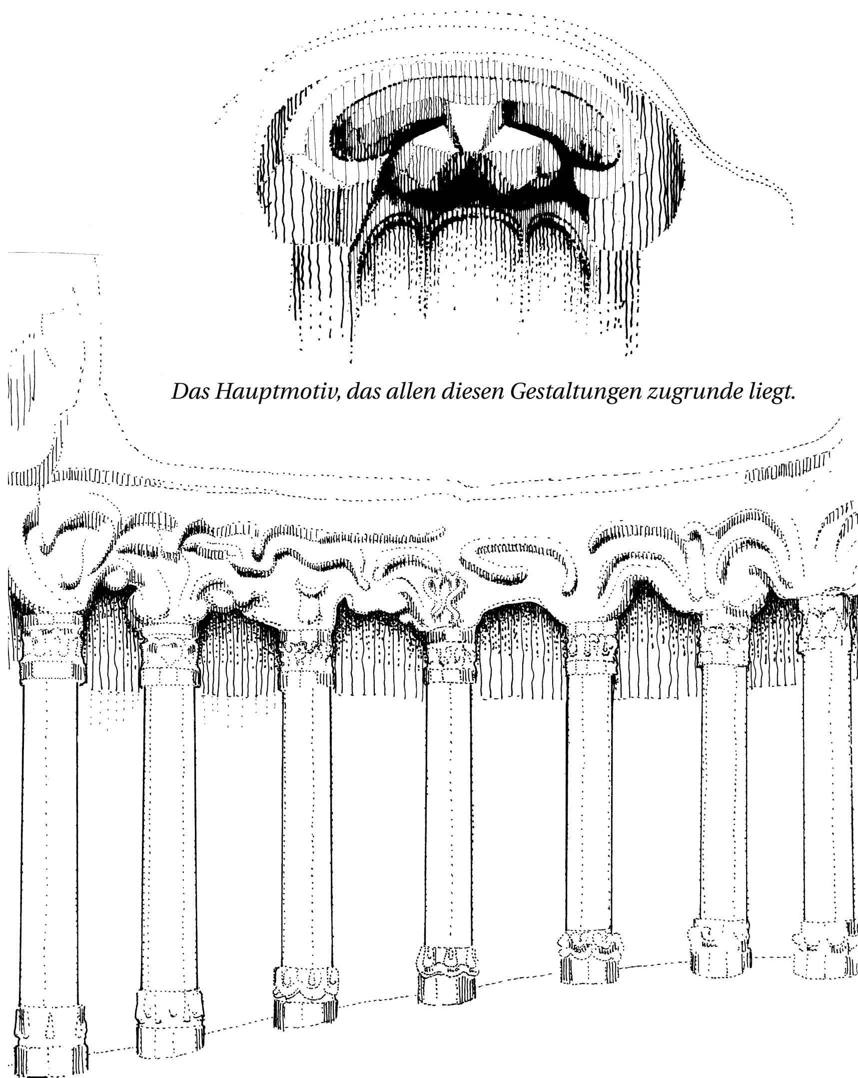

Das Hauptmotiv, das allen diesen Gestaltungen zugrunde liegt.

Zuschauerraum

Architrav

Zehneckplatte

geschnitztes Motiv im Siebeneck

Zehneckplatte

Säulenschaft Fünfeckquerschnitt

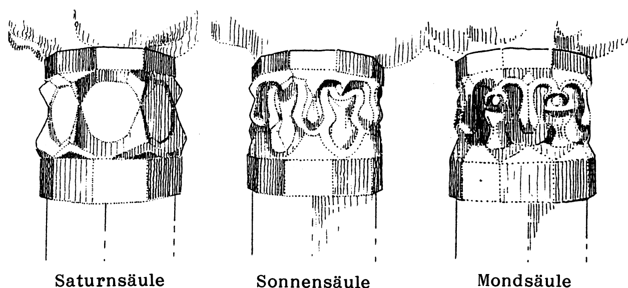

Die Umwandlung der Säulenkapitellformen in die sieben Planetensiegel. Die Planetensiegel sind die in Vignettenform umgesetzten Motive der sieben Säulenkapitelle (des ersten Goetheanum*). Auch in diesen Zeichnungen ist etwas von dem gegeben, was man okkulte Schrift nennt. 284.42 Das In-die-Möglichkeit-versetzt-Sein, die Welt nicht als fertige, ruhige Gestaltung hinzunehmen, sondern in der unmittelbar vorliegenden Gestalt den Hinweis auf eine andere Gestalt zu sehen, das Versetztsein in diese Möglichkeit, das ist schon eine notwendige Vorstufe der gegenwärtigen Initiation. 187.127 Ich habe versucht, eine Empfindung hervorzurufen von solchem Gestaltenwandel, indem ich diesen Gestaltenwandel selber habe festzuhalten gesucht beim Übergang von einem Kapitell in das nächste und in die weiteren Kapitelle, bei der Weitergestaltung der Architrave, wo alles aufgebaut ist nach diesem Prinzip der Metamorphose. 187.129

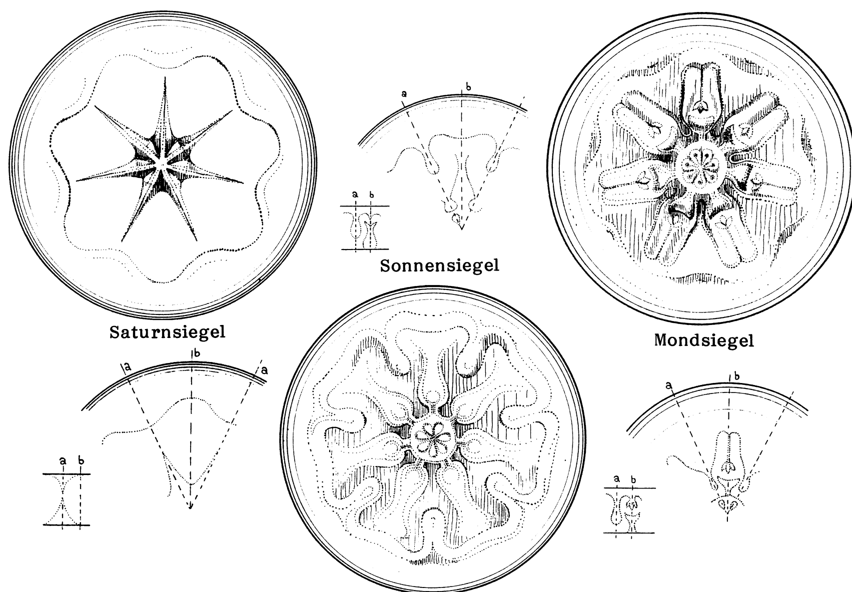

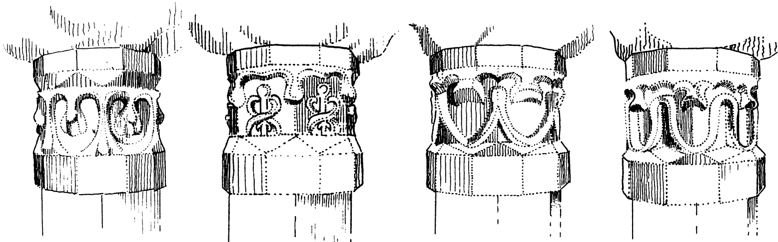

Marssäule **Merkursäule** **Jupitersäule** **Venussäule**

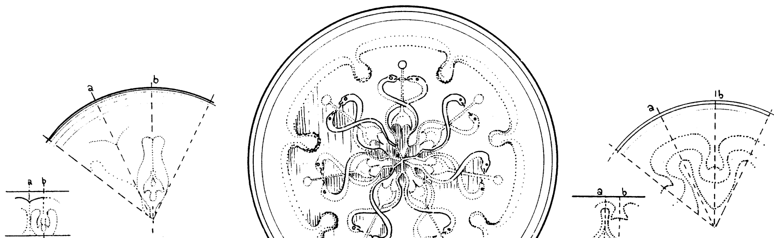

Marssiegel **Jupitersiegel**

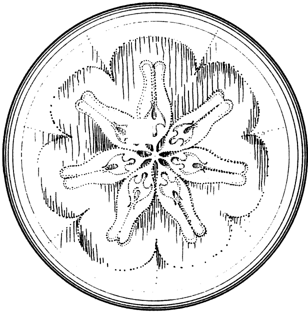

Merkursiegel

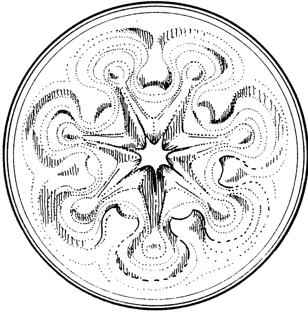

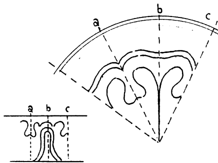

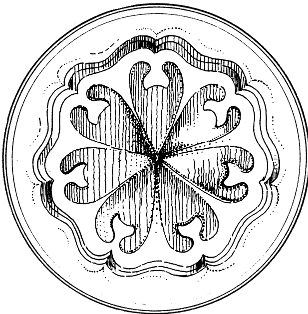

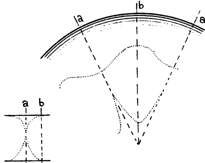

Venussiegel

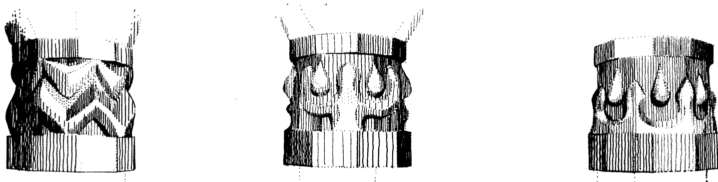

Die Kapitellmotive der kleinen Kuppel sind mehr so gehalten, daß sie' gewissermaßen das Glied eines einzigen Wesenhaften sind, das demjenigen, was als Entwickelung ihm zueilt, gleichsam in die Arme erschließt. 288. (16.10.19Z0)

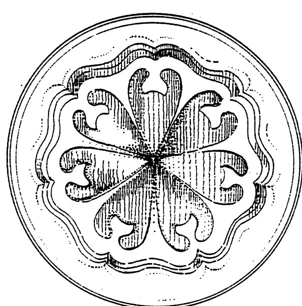

Venussiegel

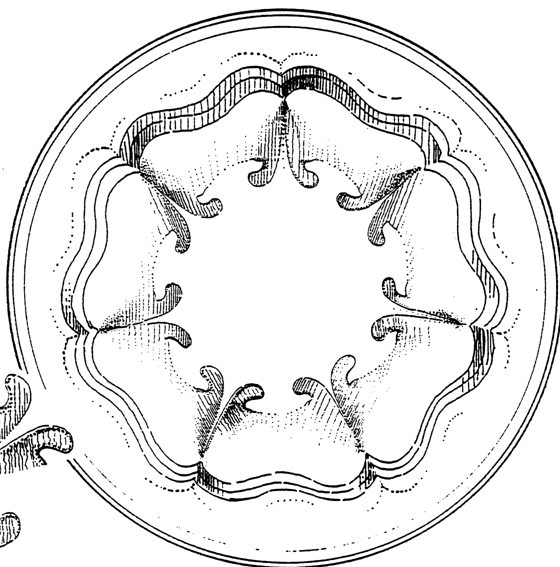

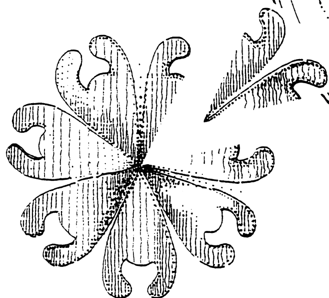

Verwandlungsversuch des Venussiegels zurück in das Saturnsiegel.

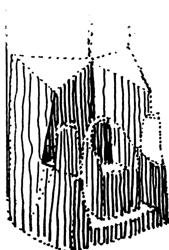

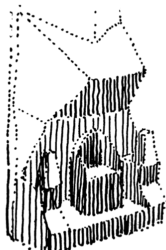

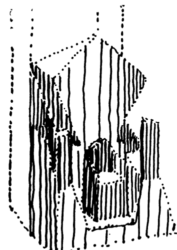

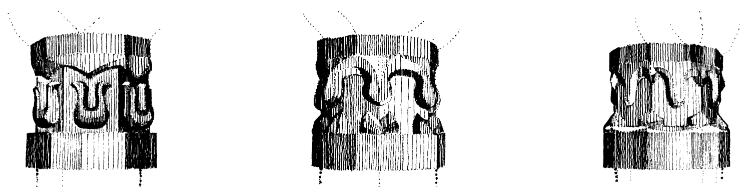

Ich war überrascht, als – angekommen bei der siebenten Säule – ich fand, wie sich die Erhabenheiten (der geschnitzten Kapitellformen) der ersten (Saturn-) Säule, wenn man sie wie einen Handschuh umstülpt – genau in die Höhlungen der letzten (der Venus-) Säule hinein passen. 288. (16.10.1920) Einen Versuch in dieser Richtung finden Sie unten mit den Formen der Planetensiegel.

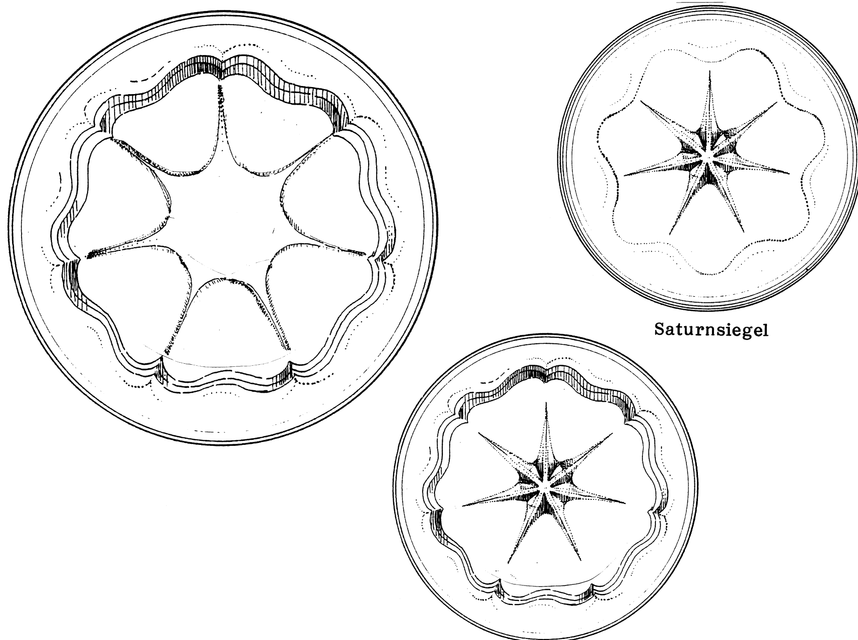

Sockelthrone entsprechend den oberen Kapitelle angeordnet, dazwischen ist der Säulenschaft zu denken. Die Plastik ist rechts anzuschließen.

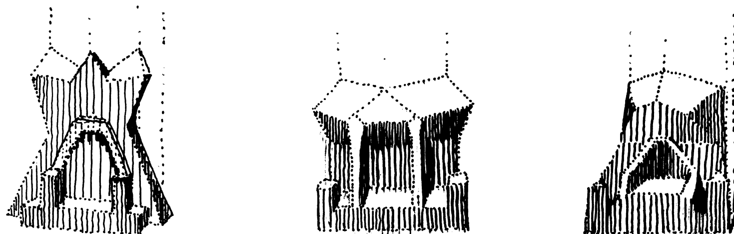

Metamorphose der Seelenkräfte in der Entwickelung. Es geht nichts verloren von den Fähigkeiten, welche sich die Seele bei ihrem Durchgang durch eine Entwickelungsstufe erworben hat. Aber wenn eine neue Fähigkeit erworben wird, so nimmt die vorher erworbene eine andere Form an. Sie lebt sich dann nicht mehr für sich selbst aus, sondern als Grundlage für die neue Fähigkeit. Bei den Atlantiern* war zum Beispiel die Fähigkeit des Gedächtnisses angeeignet worden. Der gegenwärtige Mensch kann sich in der Tat nur sehr schwache Vorstellungen von dem machen, was das Gedächtnis eines Atlantiers zu leisten vermochte. Alles das nun, was in unserer 5. Wurzelrasse als gleichsam angeborene Vorstellungen auftritt, ist in Atlantis* durch das Gedächtnis erst erworben worden. Die Raum-, Zeit-, Zahlenvorstellungen und so weiter würden ganz andere Schwierigkeiten machen, wenn sie der gegenwärtige Mensch erst erwerben sollte. Denn die Fähigkeit, die sich dieser gegenwärtige Mensch aneignen soll, ist der kombinierende Verstand. Eine Logik* gab es bei den Atlantiern nicht. Nun muß aber jede früher erworbene Seelenkraft in ihrer eigenen Form zurücktreten, hinuntertauchen unter die Schwelle des Bewußtseins, wenn eine neue erworben werden soll. Der Biber müßte seine Fähigkeit, intuitiv seine künstlichen Bauten aufzuführen, in etwas anderes verwandeln, wenn er zum Beispiel plötzlich ein denkendes Wesen würde. – Die Atlantier hatten zum Beispiel auch die Fähigkeit, die Lebenskraft in einer gewissen Weise zu beherrschen. Ihre wunderbaren Maschinen konstruierten (und betrieben) sie durch diese Kraft. Aber sie hatten dafür gar nichts von dem, was die Völker der 5. Wurzelrasse als Gabe, zu erzählen, haben. Es gab bei ihnen noch nichts von Mythen* und Märchen*. In der Maske der Mythologie trat zunächst bei den Angehörigen unserer Rasse die lebensbeherrschende Kraft der Atlantier auf. Und in dieser Form konnte sie die Grundlage werden für die Verstandestätigkeit unserer Rasse. Die großen Erfinder unserer Rasse sind Inkarnationen von «Sehern» der atlantischen Rasse. In ihren genialen Einfällen lebt sich etwas aus, das ein anderes zur Grundlage hat, etwas, das während ihrer atlantischen Inkarnation als lebensschaffende Kraft in ihnen war. Unsere Logik, Naturerkenntnis, Technik und so weiter wachsen aus einem Boden heraus, der in Atlantis gelegt worden ist. Könnte zum Beispiel ein Techniker seine kombinierende Kraft zurückverwandeln, so käme etwas heraus, was der Atlantier vermochte. Die gesamte römische Jurisprudenz* war umgewandelte Willenskraft einer früheren Zeit. Der Wille selbst blieb dabei im Hintergrunde, und statt selbst Formen anzunehmen, verwandelte er sich in die Gedankenformen, die sich in den Rechtsbegriffen ausleben. Der Schönheitssinn der Griechen ist auf der Grundlage unmittelbarer Kräfte erbaut, die sich bei den Atlantiern in einer großartigen Züchtung von Pflanzen und Tierformen ausleben. In Phidias' Phantasie lebte etwas, was der Atlantier unmittelbar zur Umgestaltung von wirklichen Lebewesen verwandte. 34.381f

Meteore. Gleich mit der Ausgießung der Geister des Willens, Throne* beginnt die Bildung des Planetensystems mit dem alten Saturn. So wie diese dazumal aus dem Weltenall die erste Verkörperung unserer Erde aufgebaut haben, so wirken sie auch jetzt noch. Sehen können wir diese Geister des Willens eigentlich nur dadurch, daß sie, wenn sie luziferisch werden, in einer gewissen Weise sich in jenen Erscheinungen zeigen, die wir als Meteore im Bereich der Erde finden und die wie aus dem Weltenraum hereinkommen. Indem der Komet* das Planetensystem durchfährt, gliedert sich an, was auch von den Geistern des Willens herstammt, das Minerali-

sche. Und die Folge kann sein, daß, indem der Komet das Planetensystem durchsaust, sich Mineralisches angliedert, das dann von der Erde angezogen wird und hinunterfällt. Das ist natürlich nicht der Komet; es verhält sich vielmehr so, daß er in irgendeiner Weise durch Meteorsteinauswürfe sich auf der Erde ankündigt. 136.198f Überall gibt es luziferische Wesenheiten, so auch in den Kometen drinnen, welche auf der Stufe der Throne stehen. Dadurch bekommt der Komet eine mineralische Natur. 136.202

Meteorologie. Hier auf der Erde atmen wir, atmen die Luft ein und aus, und das ist der Atmungsrhythmus. Aber draußen (nach dem Tode) breiten wir unser Wesen in den Kosmos aus, so daß wir den Logos, die Weltgedanken in uns hereinnehmen. Da lassen wir die Welt in uns sprechen. Das geschieht auch im Rhythmus, in einem Rhythmus, der sich nach den Sternenwesen richtet. Wir leben da draußen in einem Weltenrhythmus, indem wir gewissermaßen die moralisch-ätherische Welt einatmen – da sind wir in uns; und indem wir sie wieder ausatmen-, da sind wir mit den Wesen der höheren Hierarchien* zusammen. Der Menschheitsrhythmus befähigt uns zwischen der Geburt und dem Tode, menschliche Worte zu sprechen, die Menschenworte, die Menschensprache uns anzueignen. Der Weltenrhythmus befähigt uns zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, das Weltenwort in uns ertönen zu lassen. Wodurch sind denn die beiden Gebiete abgegrenzt? Wir schauen hinaus in die physische Welt. Wir schauen da draußen nicht den Weltenrhythmus. Zwischen beiden ist dasjenige, an dem der Weltenrhythmus, indem er, ich möchte sagen, der Erde zu nahe kommt, zerstiebt, und das unter Umständen auch den menschlichen Atmungsrhythmus in Unordnung bringt; zwischen beiden sind all diejenigen Erscheinungen, die sich ausdrücken in den Lufterscheinungen, in alledem, was zur Meteorologie gehört. Würden auf unserer Erde nicht Schneegestöber, Gewitter, Wolkenbildung, Wind stattfinden, würde nicht die Luft zunächst neben dem, was sie regelmäßig an Sauerstoff und Stickstoff für unsere Atmung bedeutet, dieses Wesen der Meteorologie in sich haben – denn es ist immer da, auch wenn die Luft scheinbar rein ist –, wir würden hinausblicken in das Weltenall und draußen einen andersgearteten Rhythmus, aber das volle Gegenbild, nur ins Grandiose übersetzt, unseres Atmungsrhythmus überblicken. Die chaotischen Wettererscheinungen trennen voneinander den Weltenrhythmus und den Menschen-Atmungsrhythmus. 219. 25f Man kann wissen, daß man durch das Meteorologische als Mensch zwischen der Geburt und dem Tode herausgenommen wird aus dem, worinnen man zwischen dem Tode und einer neuen Geburt ist. In den himmlischen Regionen ist der Mensch in einer Gesetzmäßigkeit darinnen, die ihm hier auf Erden dadurch verdeckt ist, daß er in die meteorologischen Erscheinungen des Luftkreislaufes eingespannt ist. Das Meteorologische ist die Scheidewand zwischen dem, was der Mensch auf Erden erlebt, und dem, was er erlebt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt). 219.28f

Wenn man die Regelmäßigkeiten in der atmosphärischen Erscheinung untersucht, so kommt man auf einen tiefen Zusammenhang zwischen diesen regelmäßigen atmosphärischen Erscheinungen (zum Beispiel der Passatwinde, Gezeiten), so kommt man auf einen tiefen Zusammenhang zwischen diesen Erscheinungen und den Mondesphasen – aber nicht deshalb, weil der Mond dasjenige be-

wirkt, was in der Atmosphäre vor sich geht, sondern weil in gleichem Maße, parallel gehend, die alten Mondengesetze den Mond heute noch beherrschen, und die atmosphärischen Erscheinungen und Ebbe und Flut parallel beherrscht. Beide werden von weit zurückliegenden Ursachen gleich beherrscht, parallel beherrscht. 272.207

Meteorsteine. Wenn gerade in der Hochsommerzeit aus einem gewissen Sternbilde die Meteorsteine herabfallen in den mächtigen Meteorschwärmen, wenn das kosmische Eisen auf die Erde herabfällt, dann ist in diesem kosmischen Meteoreisen, in dem eine so ungeheuer starke heilende Kraft liegt, die Waffe der Götter enthalten gegen Ahriman*, der die leuchtenden Menschen drachenhaft umschlängeln will. Und die Kraft, die auf die Erde herabfällt in den Meteorsteinen, im Meteoreisen, das ist dasjenige als Weltenkraft, womit die oberen Götter* die ahrimanischen Mächte zu besiegen trachten, wenn der Herbst herankommt. Und dasjenige, was sich da räumlich in majestätischer Größe abspielt draußen im Weltenall, wenn die Augustschwärme der Meteoriten hineinstrahlen in die Menschenstrahlungen im Astrallichte, dasjenige, was sich da grandios draußen abspielt, das hat sein sanftes, scheinbar kleines, eben nur räumlich kleines Gegenbild in demjenigen, was im menschlichen Blute vor sich geht. Dieses menschliche Blut, das wird wahrhaftig nicht auf so materielle Weise, wie es sich die heutige Wissenschaft vorstellt, sondern überall auf Anregungen des Geistig-Seelischen hin durchschossen, durchstrahlt von demjenigen, was als Eisen in das Blut hineinstrahlt, was Angst, Furcht, Haßbekämpfend sich als Eisen in das Blut eingliedert. Die Vorgänge, die sich in jedem Blutkörperchen abspielen, wenn die Eisenverbindung hineinschießt, die ist menschlich, im ganz Kleinen, minuziös dasselbe, was sich abspielt, wenn der Meteorstein leuchtend, strahlend durch die Luft heruntersaust. Meteorwirkungen im Inneren des Menschen sind die Durchstrahlungen mit dem Eisen, die für das Blut und seine Entängstigung geschehen. 229.17f

Methodologie der Welterkenntnis. Es beruht wirklich vieles von wirklicher Welterkenntnis darauf, daß man dasjenige, was man sieht, richtig taxiert, daß man nicht bloß im allgemeinen von einem Geiste schwefelt und schwabelt, sondern daß man dasjenige, was man in abstrakt-geistiger Form meinetwillen innerhalb seines Ich erlebt, auch im Bilde draußen sehen kann. Denn alles, was geistig vorhanden ist, ist auch im Bilde in der Welt vorhanden. Irgendwo ist das, was bloß geistig vorhanden ist, auch im Bilde vorhanden. Man muß nur richtig das Bild zu taxieren wissen. 205.224

Meyer, Conrad Ferdinand. Die verschiedensten Menschen werden vom Standpunkt der Psychopathologie erklärt. Man kann es all diesen Schriften, beispielsweise Conrad Ferdinand Meyer vom psychiatrischen Standpunkt, wenn man zwischen den Zeilen lesen will, anfühlen, daß eigentlich ihre Autoren gesagt haben: Schade, daß er nicht zur rechten Zeit kuriert worden ist. Wäre er (aber) zur rechten Zeit kuriert worden, dann hätte er nicht solche Dinge geschrieben wie zum Beispiel Conrad Ferdinand Meyer, die nur aus dem Kranksein heraus geschrieben werden. – Das ist aber etwas durchaus in diesem Sinne Zeitgemäßes, daß eben nicht geachtet wird auf die Verinnerlichung des Menschen, die manchmal gerade bei solchen Menschen wie

Conrad Ferdinand Meyer so wirken muß, daß ihr äußeres Körperliches diese oder jene Krankheitserscheinungen aufweisen muß, damit das Innerliche, unabhängig vom Körperlichen, künstlerisch zu höchster Geistigkeit kommen kann. 177.87 Siehe auch: Karmische Reihen: C. F. Meyer.

Michael. Das alte hebräische Wort Michael sollte eigentlich mit dem Wort Gottschauer übersetzt werden; Gottverkünder würde ganz dasselbe bedeuten wie Gabriel*; Gottwoller ganz dasselbe bedeutet wie Raphael*. Während wir in der physischen Welt wirken durch unsere drei Seelenkräfte (Denken, Fühlen und Wollen), wirken die Wesen der höheren Hierarchien durch Wesenheiten selber. Indem wir wirken durch Vorstellen, Fühlen, Wollen, wirkt ein Gott durch Michael, Gabriel und Raphael. Und das bedeutet für einen Gott dasselbe: Ich wirke durch Michael, Gabriel, Raphael, – was für unsere Seele bedeutet: Ich wirke durch Denken, Fühlen und Wollen. 272. 203 Das althebräische Volk verehrte als den höchsten Gott den Jahve*-Gott. Aber dieser Jahve gehörte für sie zu der Ordnung der «Offenbarungen». Das war eine erhabene Wesenheit, die sie als ihren Gott anerkannten. Aber sie sagten: Derjenige, der uns lenkt und leitet im Auftrage als der eigentliche Erzbote (griechisch: archangelos) des Jahve, das ist «Michael», einer der Erzengel – er heißt zu deutsch «der vor Gott steht». Im Althebräischen nannte man ihn auch das «Antlitz Gottes», weil der Angehörige des alten Bundes, wenn er zu Gott aufblickte, empfand, daß Michael vor Gott stand und sein Wesen ausdrückte, wie das menschliche Antlitz das Menschenwesen ausdrückt. Man nannte ihn daher wörtlich das Antlitz Gottes. 102.142f Diejenigen, die aus der jüdischen Priesterschaft mit vollem Bewußtsein zu Jahve schauten, waren sich bewußt, daß sie nicht unmittelbar mit ihrem Menschenerkennen herandringen konnten zu Jahve. Aber diese Priesterschaft war sich klar darüber, daß sich der Mensch dem Jahve durch Michael nähern könne, sie nannte Michael das Antlitz des Jahve. So wie wir einen Menschen kennenlernen, wenn wir in sein Antlitz blicken, wie wir aus der Milde seines Antlitzes einen Schluß auf die Milde der Seele, aus der Art, wie er uns anschaut, auf seinen Charakter ziehen, so wollte die alttestamentliche Priesterschaft aus dem, was sich in die Seele hereinschlich an atavistischen Hellschauungen in Träumen, von dem Antlitz des Jahve, von dem Michael schließen auf Jahve, den zu erreichen der Menschheit doch nicht möglich war. Was wäre denn aus dem alttestamentlichen Judenvolk geworden, wenn es, statt sich dem Jahve durch Michael zu nähern, hätte unmittelbar an Jahve herandringen wollen? Es wäre aus ihm geworden ein intolerantes, volksegoistisches Volk, ein Volk, das nur an sich hätte denken können. Denn Jahve ist der Gott, der mit allem Natürlichen zusammenhängt und im äußeren geschichtlichen Menschenwerden prägt er sein Wesen aus in dem Generationenzusammenhang der Menschen, wie er sich im Volkswesen ausspricht. Nur dadurch, daß dazumal das althebräische Volk durch Michael

dem Jahve sich nähern wollte, hat es sich davor bewahrt, so volksegoistisch zu werden, daß dann nicht einmal der Christus Jesus* aus der Mitte dieses Volkes hätte hervorgehen können. 195. 35f

Fortwährend wird nicht nur das Blut aus dem übrigen Organismus heraufgesendet in das Haupt, sondern fortwährend steigen auch auf in das Blut jene seelisch-geistigen Gedankengebilde, aus denen die Welt gewoben ist, aus denen auch unser Organismus gewoben ist. Diese seelisch-geistigen Gedankengebilde, die nimmt der Mensch heute in seinem normalen Zustande noch nicht wahr, aber es ist das Zeitalter eingetreten, in dem der Mensch beginnen muß dasjenige wahrzunehmen, was aus seinem eigenen Wesen aufsteigt an Gedankengebilden. Und das große, gewaltige Geheimnis liegt vor, daß der Mensch sein Haupt entwickelt hat in einer langen Entwickelungsreihe, daß dann hinzugekommen ist dasjenige, was sein übriger Organismus ist, daß das Haupt bereits eine rückläufige Entwickelung angetreten hat, daß aber dasjenige, was der Mensch als sein Göttliches empfinden kann, durch den übrigen Organismus zu ihm sprechen muß, nicht durch das Haupt; durch das Haupt sprachen zu Menschen zunächst nur die luziferischen Wesenheiten. Und wir können sagen: Dem Menschen wurde zu seinem Haupte hinzuerschaffen der übrige Organismus, damit zu ihm sprechen können seine Götter. Gott blies dem Menschen den lebendigen Odem ein und er ward eine lebendige Seele. – Hier (im Alten Testament) wird richtig erkannt, daß durch eine Nicht-Hauptestätigkeit zu dem Menschen der göttliche Impuls kam. Bei den Lehrern des alten hebräischen Volkes finden wir überall das Bewußtsein, daß ihr Gott zu ihnen gesprochen hat nicht durch die unmittelbaren Sinneswahrnehmungen, nicht durch das gewöhnliche Denken, nicht durch alles dasjenige also, wofür das Haupt der Vermittler ist, sondern daß ihr Gott zu ihnen gesprochen hat durch Träume – worunter sie nicht gewöhnliche Träume, sondern von Wirklichkeit durchtränkte Träume verstanden –, was da Gott zu ihnen gesprochen hat durch solche hellseherischen Momente wie zu Moses aus dem Dornbusch und ähnlichem. Und wenn man die Eingeweihten dieser alten Zeit gefragt hat, wie sie sich vorstellen, daß die göttlichen Rufe zu ihnen kommen, dann haben sie gesagt: Zu uns spricht der Herr, dessen Name unaussprechlich ist, aber er spricht durch sein Antlitz zu uns. – Und das Antlitz ihres Gottes nannten sie den Michael. Ihren Gott empfanden sie als den unbekannt hinter den Erscheinungen auch des Hellsehers bleibenden. Aber dieser Michael sprach nur dann, wenn die Menschen sich versetzen konnten in einen anderen Zustand, als der gewöhnliche Bewußtseinszustand war, wenn die Menschen sich versetzen konnten in einen Zustand einer gewissen Hellsichtigkeit, durch den dasjenige ins Bewußtsein hereintrat, was sonst nur am Menschen schafft und lebt entweder vom Einschlafen bis zum Aufwachen, oder aber durch den unterbewußt bleibenden Willen, der eigentlich auch schläft, auch dann, wenn wir tagwachend sind. Und so nannte man in der alten hebräischen Geheimlehre die Jahve-Offenbarung die Offenbarung der Nacht. 194.33ff

Je weiter man (als Geistesforscher) in die übersinnlichen Welten eindringt, desto mehr durchdringen sich die Wesenheiten dort, sie sind nicht mehr voneinander abgegrenzt, so daß es schwer ist, sie voneinander zu unterscheiden. Vor allem darf man die Evolution nicht außer acht lassen, wenn man den Namen Jahve in Betracht zieht, namentlich wenn man ihn mit dem Namen des Christus in Verbindung bringt, (denn) Christus offenbarte sich durch Jahve, soweit er das konnte vor dem Mysterium von Golgatha*. Wenn man einen Vergleich zwischen Jahve und Christus ziehen

will, so ist es gut, das Sonnenlicht und das Mondenlicht als Bild zu gebrauchen. Christus ist dem Sonnenlicht gleich, Jahve ist wie das reflektierte Christus-Licht. 152.35f

Es gibt viele Wesenheiten (wie Michael), welche dem gleichen Range angehören. Aber diese besondere Wesenheit, die esoterisch unter dem Namen Michael bekannt ist, ist so erhaben über ihre Gefährten, wie die Sonne erhaben ist über die Planeten, über Venus, Merkur, Jupiter und so weiter. Und so können wir sagen, daß Jahve sich durch Michael, einen der Archangeloi, offenbarte. Die Erkenntnis dessen, was wir als Jahve beschrieben haben, war nicht bloß auf die alten Hebräer beschränkt, sie war viel weiter verbreitet. Und wenn man die letzten 5 Jahrhunderte vor der christlichen Ära untersucht, so findet man, daß während dieser ganzen Zeit eine Offenbarung durch Michael stattfand. Wir können diese Offenbarung in einer anderen Form in Plato*, Sokrates*, Aristoteles* entdecken, in der griechischen Philosophie*, sogar in den alten griechischen Tragödien während der 5 Jahrhunderte vor dem Ereignis von Golgatha. Wenn wir uns mit Hilfe der okkulten Erkenntnisse bemühen, hineinzuleuchten in dasjenige, was tatsächlich sich ereignete, so können wir sagen, daß Christus-Jahve die Wesenheit ist, welche die Menschheit durch ihre ganze Evolution hindurch begleitet hat. Aber während der Epochen, die einander folgen, offenbart sich Christus-Jahve immer durch verschiedene Wesenheiten desselben Ranges wie Michael. Er wählt sozusagen immer ein anderes Antlitz, mit welchem er sich der Menschheit zuwendet. Und je nachdem der eine oder der andere aus der Hierarchie der Archangeloi gewählt wird, um der Vermittler zu sein zwischen Christus-Jahve und der Menschheit, werden dem Menschen sehr verschiedene Ideen und Auffassungen, Impulse des Fühlens, Impulse des Wollens und so weiter offenbart. Wir können die ganze Zeit, welche sozusagen das Mysterium von Golgatha umgibt, als die Zeit des Michael beschreiben, und wir können Michael als den Sendboten des Jahve betrachten. Die führende Kultur der Menschheit trug sozusagen den Stempel des Michael. Durch seine Eigenschaften, seine Kraft, goß er in die Menschheit dasjenige, was ihr in jenem Zeitpunkte gegeben werden sollte. Und dann kamen andere Wesenheiten, die gleichfalls von den spirituellen Welten aus die Inspiratoren der Menschheit waren, andere Wesenheiten vom Range der Archangeloi. Wie schon erwähnt wurde, war Michael der Größte, der Mächtigste, der Bedeutendste, so daß eine solche Epoche, wie die des Michael, stets die bedeutungsvollste oder eine der bedeutungsvollsten ist, die in der Evolution der Menschheit vorkommen kann. Denn die Epochen der verschiedenen Archangeloi wiederholen sich. Und die Tatsache ist von größter Wichtigkeit, daß jede solche Wesenheit von der Hierarchie der Archangeloi dem Zeitalter den Grundcharakter gibt. Sie sind hauptsächlich die Führer der verschiedenen Nationen, aber weil sie die Führer bestimmter Epochen werden und weil sie die Führer verflossener Zeitalter waren, so sind sie in einem gewissen Sinne auch die Führer der ganzen Menschheit geworden. 152.36ff

Michael inspirierte die Menschheit mehrere Jahrhunderte hindurch, ungefähr 500 Jahre vor dem Mysterium von Golgatha, wie schon in den alten Mysterien von Plato und so weiter angegeben wurde. Bald jedoch, nachdem das Mysterium von Golgatha stattgefunden und Christus sich mit der Evolution der Erde vereinigt hatte, hörte der unmittelbare Einfluß des Michael auf. Die anderen Archangeloi, die Gefährten des Michael, konnten die Menschheit nicht in der Weise inspirieren, um das Mysterium von Golgatha verständlich zu machen. Dies erklärt die abweichenden Interpretationen der verschiedenen christlichen Lehren. In diesen Lehren wurde viel

durch die Gefährten des Michael inspiriert. Diese Lehren wurden nicht von Michael selbst inspiriert, sondern stehen in demselben Verhältnis zu seinen Inspirationen wie die Planeten zu der mächtigen Sonne. 152.42 Michael selbst ist durch eine Entwickelung hindurchgegangen. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts dürfen wir Michael wieder als Führer ansehen. 152.38 Jetzt erst in unserer Zeit ist wieder ein solcher Einfluß da, eine direkte Inspiration von Michael; sie wurde seit dem 16. Jahrhundert vorbereitet. In jener Zeit war es der Archangelos, der Michael am nächsten stand, welcher der Menschheit die Inspiration gab, die zu der Vervollkommnung der Naturwissenschaft in unserer modernen Zeit führte. Die Naturwissenschaft der heutigen Zeit rührt nicht von der Inspiration des Michael her, sondern von einem seiner Gefährten, Gabriel*. Diese wissenschaftliche Inspiration neigt dazu, eine Wissenschaft, eine Anschauung zu schaffen, die nur für die materielle Welt Verständnis gibt und mit dem physischen Gehirn zusammenhängt. Innerhalb der letzten paar Jahrzehnte hat Michael den Platz dieses Inspirators der Wissenschaft wieder eingenommen, und in den nächsten Jahrhunderten wird Michael der Welt etwas geben, was in einem spirituellen Sinne ebenso wichtig – ja noch wichtiger, weil noch spiritueller –, unermesslich viel wichtiger ist als die materielle Wissenschaft, die von Stufe zu Stufe fortgeschritten ist seit dem 16. Jahrhundert. Geradeso wie sein Archangeloigefährte ehemals der Welt die Wissenschaft schenkte, so wird Michael uns in der Zukunft spirituelle Erkenntnis geben, an deren erstem Anfang wir uns jetzt befinden. Genauso wie Michael geschickt wurde als der Sendbote des Jahve, der Spiegelung des Christus, 500 Jahre vor dem Mysterium von Golgatha, um jener Ära ihren Stempel zu geben, so ist jetzt für unsere Zeit Michael der Sendbote des Christus selbst geworden. Genauso wie in den alten hebräischen Zeiten die alten hebräischen Eingeweihten sich an Michael wenden konnten als an die äußere Offenbarung des Jahve oder Jehova, so sind wir jetzt in der Lage, uns an Michael zu wenden, um von ihm während der nächsten paar Jahrhunderte zunehmende spirituelle Offenbarung zu empfangen, welche uns immer mehr und mehr das Mysterium von Golgatha enthüllen wird. Das, was vor 2000 Jahren stattfand, aber was der Welt nur durch die verschiedenen christlichen Sekten bekanntgemacht werden konnte, und dessen Tiefen erst im 20. Jahrhundert enthüllt werden können, wenn statt der Wissenschaft spirituelle Erkenntnis, die Gabe des Michael, sich geltend machen wird, das ist es, was unsere Herzen mit unermeßlich tiefen Gefühlen erfüllen sollte gegenüber dem Spirituellen in unserer Zeit. Wir werden erfahren können, daß in den letzten paar Jahrzehnten (gesagt 1913) ein Tor sich geöffnet hat, durch welches uns Verständnis kommen kann. 152.42ff

Bis zum Jahre 1879 war aus den geistigen Welten heraus wirkend Gabriel. Seit dem Jahre 1879 war es jener Geist den wir Michael nennen. Er ist in einer gewissen Weise der stärkste der einander stets ablösenden führenden Geister der Zeiten. Die anderen waren vorzugsweise geistig im Geistigen wirksam. Michael hat die Stärke, den Geist durchzupressen bis in die physische Welt hinein. Man möchte vergleichsweise sagen: Was das Gold unter den Metallen ist, das ist Michael unter den Geistern, die der Hierarchie der Archangeloi angehören. Wie alle anderen Metalle vorzugsweise auf den Ätherleib wirken, das Gold aber zugleich auf unseren physischen Leib wirkt als Arzneimittel, so wirken alle anderen führenden Geister in die Seele hinein. Michael dagegen ist der, welcher zugleich auf den physischen Verstand, auf die physische Vernunft wirken kann. (Beispielsweise) mußte er sich, weil er im 15. Jahrhun-

dert nicht der eigentliche führende Geist war, bei der 'Jungfrau von Orléans* den Weg suchen (als Inspirator) ohne den menschlichen Verstand, ohne menschliches Begreifen, ohne menschliches Vorstellungsvermögen, einen gewissermaßen ganz inneren Weg durch die intimsten menschlichen Seelenkräfte. Der Christus hat ja durch seinen michaelischen Geist auf die Jungfrau von Orléans gewirkt; aber durch alles andere konnte er eher wirken als durch die Verstandes- und Vernunftkräfte. 157.104f

Alle Wesen sind in einer sich steigernden Entwickelung, und wir leben in dem Zeitalter, wo Michael, der Oberste von der Natur der Archangeloi, übergeht in die Natur der Archai*. Er wird allmählich übergehen in eine leitende Stellung, wird eine leitende Wesenheit, wird Zeitgeist, leitende Wesenheit für die ganze Menschheit. Das ist das Bedeutsame, das ist das ungeheuer Wichtige unseres Zeitalters, daß wir begreifen, daß das, was in allen vorhergehenden Epochen noch nicht da war, für die ganze Menschheit nicht da war, nun sein kann, werden muß ein Gut für die ganze Menschheit. Was bisher bei einzelnen Völkern auftrat – spirituelle Vertiefung –, kann nun etwas sein für die gesamte Menschheit. 152.60

Im November 1879 jenseits der Sphäre der sinnlichen Welt, im Übersinnlichen, hat sich dasjenige abgespielt, was man so ausdrücken kann: Michael hat sich die Kraft erobert, wenn die Menschen ihm entgegenkommen mit all dem, was in ihren Seelen lebt, diese so zu durchdringen mit seiner Kraft, daß sie die alte materialistische Verstandeskraft, die bis dahin in der Menschheit groß geworden ist, umwandeln können in spirituelle Verstandeskraft, in geistige Verstandeskraft. Seit dem November 1879 ist Michael wieder aufgetreten, und er kann rege gemacht werden im menschlichen Seelenleben, wenn man die Wege zu ihm sucht. Und diese Wege sind heute die Wege der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis. Aber gerade seit jener Zeit, da Michael auf diese Weise in ein Verhältnis zu den menschlichen Seelen eingetreten ist, um wiederum ihr unmittelbarer Inspirator durch drei Jahrhunderte zu werden, hat am allerstärksten auch die dämonische Gegenkraft eingesetzt, nachdem sie sich vorher vorbereitet hatte. 195.35f

Diejenige Macht, welche das menschliche Haupt aus der Tierheit heraus zu seiner jetzigen Gestalt geführt hat, ist eine luziferische Macht. Und diejenige Macht, die der Mensch als göttliche empfinden soll, die muß aus dem Nachtzustand des übrigen Organismus in das menschliche Haupt heraufströmen. So lag dasjenige, was der Mensch wissen konnte in den vorchristlichen Zeiten. Dadurch, daß die Christus-Wesenheit gewohnt hat in einem Menschenleib, der durch den Tod gegangen ist, dadurch hat sich innerhalb der Erdentwickelung etwas wie ein Ruck vollzogen. Die Möglichkeit hat sich zunächst herausgebildet, daß der Mensch nach und nach fähig werde, seine schöpferischen göttlichen Mächte auch während des Tages, während des gewöhnlichen Wachens, das heißt im gewöhnlichen Bewußtseinszustande, zu erkennen. Darüber herrscht heute nur noch Irrtum aus dem Grunde, weil die seit dem Mysterium von Golgatha verflossene Zeit noch nicht hingereicht hat, den Menschen dazu zu führen, auch im Tagwachen nun hineinzuschauen in diejenige Welt, in die hineinschauen konnten die Propheten des Alten Testamentes in den Zeiten, die sie empfanden als durchdrungen von Offenbarungen ihres Regierers der Nacht, des Jahve, und seines Antlitzes des Michael. Es bedurfte einer Durchgangszeit. Aber mit dem Ablauf des 19. Jahrhunderts – die ganze orientalische Weisheit weist hin, aber von einem völlig anderen Gesichtspunkte, auf die Wichtigkeit dieses Ablaufes des 19. Jahrhunderts (siehe dazu: Kali Yuga) – ist die Zeit eingetreten, wo die Menschen erkennen

müssen: Jetzt ist in ihnen die Fähigkeit latent, jetzt ist in ihnen die Fähigkeit zum Aufwecken reif, durch die Tagesoffenbarung hindurch zu sehen dasjenige, was früher nur in der Nachtoffenbarung durch Michael vermittelt worden ist. Michael soll werden aus einem Nachtgeist ein Taggeist. Für ihn bedeutet das Mysterium von Golgatha die Umwandlung aus einem Nachtgeist in einen Taggeist. 194.37f Wie Michael gewissermaßen der Statthalter Jahves in früheren Zeiten war, wird er sein durch jene Funktionen, die er 1879 übertragen erhalten hat, der Statthalter des Christus, des Christus-Impulses, der darauf hinausläuft, an die Stelle der bloß natürlichen Blutsbande geistige Bande unter den Menschen zu schaffen. Denn nur durch geistige Zusammengehörigkeitsbande wird in das Niedergehende, das ganz naturgemäß ist, Fortschreitendes hineinkommen. 177.206 Michael hat eine Erhebung in eine höhere Stufe, vom Volksgeist zum Zeitgeist durchgemacht dadurch, daß er vom Sendboten Jahves zum Sendboten des Christus geworden ist. Er ist dasselbe Wesen, das den Ton angegeben hat zur Vorbereitung des Mysteriums von Golgatha, und jetzt in unserer Zeit den Ton angibt für das Verständnis des Mysteriums von Golgatha. Michael steigt auf aus dem Range der Archangeloi zum Range der Archai. Der Platz wird ausgefüllt durch eine andere Wesenheit, die nachkommt. 152.73f Im Beginn der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts, da schickte sich der Archangelos Michael an, nach und nach aus einem bloßen Archangelos ein Zeitgeist (also einer der Archai) zu werden, eine solche Entwickelung zu erlangen, daß er eingreifen könne in das Leben der Menschen nicht nur vom Standpunkte des Überirdischen, sondern unmittelbar vom Standpunkte des Irdischen aus. Vorzubereiten hatte sich der Archangelos Michael, auf die Erde selbst herabzusteigen, gewissermaßen nachzuleben den großen Vorgang des Christus Jesus selber, nachzuleben diesen großen Vorgang: hier auf der Erde seinen Ausgangspunkt zu nehmen und weiter zu wirken vom Gesichtspunkte der Erde aus. Dazu war notwendig, daß von den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der siebziger Jahre eine Vorbereitung gepflogen wurde von seiten dieses geistigen Wesens aus. Und so kann man denn beobachten, daß diese Jahre einen bedeutungsvollen Kampf im Überirdischen darstellen, aber in demjenigen überirdischen Gebiet, das unmittelbar an das irdische Gebiet angrenzt. Die geistigen Wesenheiten, die von diesem, zum Zeitgeist werdenden Archangelos Michael bekämpft werden mußten, sie haben immer eingegriffen in das Leben, in die Evolution der Menschheit. Sie haben nämlich in den letzten Jahrtausenden vor der Mitte des 19. Jahrhunderts die Aufgabe gehabt, die Menschen von der geistigen Welt aus zu differenzieren. Diejenigen geistigen Wesenheiten, welche unmittelbar Anhänger der Archangeloi sind, haben das Bestreben, die Menschen in einem gewissen Sinne zur Gruppenseele der Menschheit zurückzuführen, Einheit auszugießen über die ganze Menschheit. Dies würde nicht gegangen sein, wenn sie allein gewirkt hätten auf die Menschheit, diese würde gewissermaßen in einem Ununterscheidbaren verschwommen sein, würde nur eine Art vorstellen, wie im Grunde die tierische Art nur eine ist, nur auf einer etwas höheren Stufe. Diese geistigen Wesenheiten, die das michaelische Prinzip zu bekämpfen hatte, sind die, welche die Aufgabe hatten, Differenzierung in die Menschheit hineinzubringen, das einheitliche Menschengeschlecht zu spalten in Rassen, in Völker, in alle diejenigen Unterschiede, welche mit dem Blute, mit den Nerven, dem Temperament zusammenhängen. Man kann sie ahrimanische Wesenheiten nennen, aber man muß sich darüber klar sein, daß im gesamten Gang der Menschheitsentwickelung dieses ahrimanische Prinzip notwendig war. 174a.223ff

Es hat sich da vollzogen, wenn auch auf einer anderen Stufe, dasjenige, was immer durch ein bedeutungsvolles Symbolum dargestellt wird. Das Symbolum bezieht sich ja auch auf andere Stufen der Entwickelung, denn die Dinge wiederholen sich auf den verschiedenen Stufen immer wieder, und was ich jetzt erzähle, ist nur eine Wiederholung auf einer bestimmten Stufe von einem Ereignis, das auf anderen Stufen stattgefunden hat. Es ist das, was dargestellt wird durch das Symbolum der Besiegung des Drachens durch den Erzengel Michael (siehe unten: Michael und der Drache). Diese Besiegung des Drachens durch den Erzengel Michael, die da bedeutet, daß aus dem Reiche, in dem der Erzengel Michael gebietet, die entgegenstrebenden Mächte ausgestoßen worden sind, die hat sich in einem gewissen Gebiete vom Anfang der vierziger Jahre ab vollzogen. Gewisse geistige Wesenheiten, die bis dahin ihre Aufgabe gehabt hatten in der geistigen Welt zur Differenzierung der Menschheit in Rassen und Völker, die sind – wenn ich es mit diesem Ausdruck bezeichnen darf – vom Himmel auf die Erde gestoßen worden. Diese selben geistigen Wesenheiten haben in dem an die irdische Welt angrenzenden Gebiete heute keine Macht mehr. Sie sind unter die Menschen gestoßen, sind mit alledem, was sie haben mitbringen können, unter die Menschen auf die Erde gestoßen. Und so haben wir seit dem Ende der siebziger Jahre ein Zweifaches. Wir haben auf der einen Seite für diejenigen, von denen man sagen könnte, daß sie guten Willens sind – wenn man den Ausdruck im bedingten Sinne versteht –, wir haben seit dem Jahre 1879 auf der Erde die Herrschaft des Zeitgeistes Michael, der einen befähigt, spiritualisierte Begriffe, ein spiritualisiertes Geistesleben zu bekommen. Und wir haben auf der Erde die widerstrebenden Geister, die einen dazu verführen, die Geistigkeit der Gegenwart abzuleugnen. Wenn man gegen den Materialismus der Gegenwart kämpft, so sollte man sich immer bewußt sein, daß man nicht kämpfen soll gegen das Gute unseres Zeitalters, sondern daß man kämpft gegen die Lüge unseres Zeitalters. Denn es sind im wesentlichen Lügengeister, welche vom Himmel auf die Erde gestoßen worden sind, jene Geister, welche vorläufig auch als Geister der Hindernisse verhindern, daß gerade in dem Erfassen des naturgemäßen Daseins das Spirituelle gesucht werde. 174a.225ff

Alles, was in der Weltenordnung geschieht, hat nämlich auch sein Gutes. Wir erobern uns dadurch, daß die ahrimanischen Mächte durch den Sieg des Michael in uns gefahren sind, wiederum ein Stück der menschlichen Freiheit. Alles hängt ja damit zusammen, in uns alle sind ja diese Scharen des Ahriman gefahren. Wir erobern uns ein Stück der menschlichen Freiheit, aber wir müssen uns dessen bewußt sein. Wir müssen gewissermaßen den ahrimanischen Mächten nicht die Oberhand über uns gestatten, müssen uns nicht verlieben in diese ahrimanischen Mächte. 177.153

Michael – Aufgabe. Es ist Michaels Aufgabe, den Menschen auf den Bahnen des Willens dahin wieder zu führen, woher er gekommen ist, da er auf den Bahnen des Denkens von dem Erleben des Übersinnlichen (im alten Hellsehen) zu dem des Sinnlichen mit seinem Erdenbewußtsein heruntergestiegen ist. 26.81 Michael geht die Wege wieder aufwärts, welche die Menschheit abwärts auf den Stufen der Geistesentwickelung bis zur Intelligenzbetätigung gegangen ist. Nur wird Michael den Willen aufwärts die Bahnen führen, welche die Weisheit bis zu ihrer letzten Stufe, der Intelligenz, abwärts gegangen ist. 26.86 Michael sieht voraus, wie der Mensch, indem er immer mehr zum Eigengebrauch der Intelligenz vorrückt, sich mit den ahrimanischen Wesen begegnen muß und wie er dann ihnen verfallen kann, indem er eine

Verbindung mit ihnen eingeht. Deshalb bringt Michael die ahrimanischen Mächte unter seine Füße, er stößt sie fortwährend in ein tieferes Gebiet, als das ist, in dem der Mensch sich entfaltet. Michael, den Drachen zu seinen Füßen, ihn in den Abgrund stoßend: das ist das im Menschenbewußtsein lebende gewaltige Bild der hier geschilderten übersinnlichen Tatsachen. 26.89f Michael kommt als Erscheinung nicht in die physische Welt herein. Er hält sich mit all seinem Wirken innerhalb einer übersinnlichen Region, die aber unmittelbar an die physische Welt der gegenwärtigen Weltentwickelungsphase angrenzt. Dadurch kann nie die Möglichkeit eintreten, daß durch die Eindrücke, die Menschen vom Michaels-Wesen her erhalten, sie die Naturanschauung ins Phantastische führen oder das sittlich-praktische Leben in einer gottgestalteten, aber gottunbelebten Welt so bilden möchten, wie wenn Impulse da sein können, die nicht von dem Menschen selbst ethisch-geistig getragen sein müßten. Man wird stets, ob denkend oder wollend, durch ein Sich-Versetzen ins Geistige an Michael herankommen müssen. Wäre es anders: wirkte Michael so, daß er seine Taten hereintrüge in die Welt, die der Mensch gegenwärtig als physische erkennen und erleben muß, so erführe der Mensch in der Gegenwart aus der Welt das, was in Wirklichkeit nicht in ihr ist, sondern war. Geschieht solches, dann führt dies illusorische Erfassen der Welt die Seele des Menschen aus der ihr angemessenen Wirklichkeit in eine andere, nämlich in eine luziferische. 26.101f Es ist erhebend anzusehen, wie durch Michael des Menschen Wesenheit in die geistige Sphäre hinaufgehoben wird, während das Unbewußte, Unterbewußte, die sich unter der Sphäre der Freiheit entfalten, immer tiefer mit dem Materiellen zusammenwächst. Des Menschen Stellung zum Weltwesen wird ihm fernerhin immer unverständlicher werden, wenn er sich nicht darauf einläßt, außer seinen Beziehungen zu Naturwesen und Naturvorgängen auch noch solche anzuerkennen wie die zur Michael-Mission. – Die Beziehungen zur Natur lernt man wie etwas kennen, das man von außen anschaut; diejenige zur geistigen Welt gehen aus von etwas, das gewissermaßen ein inneres Gespräch mit einem Wesenhaften ist, zu dem man sich den Zugang dadurch eröffnet hat, daß man auf das geistgemäße Anschauen der Welt eingegangen ist. Der Mensch muß also, um die Impulse der Freiheit darleben zu können, imstande sein, gewisse Naturwirkungen, die aus dem Kosmos herein die Wirkung auf sein Wesen nehmen, von diesem Wesen fernezuhalten. Diese Fernhaltung spielt sich im Unterbewußtsein dann ab, wenn im Bewußtsein die Kräfte walten, die eben das Leben des Ich in Freiheit darstellen. Für das menschliche innere Wahrnehmen ist das Bewußtsein des Wirkens in Freiheit da; für die geistigen Wesen, die aus anderen Weltensphären mit dem Menschen in Verbindung stehen, ist das anders. Dem Wesen aus der Hierarchie der Angeloi*, das mit der Fortführung des Menschenseins von Erdenleben zu Erdenleben zu tun hat, wird gegenüber dem menschlichen Handeln in Freiheit sofort dieses anschaulich: der Mensch stößt von sich kosmische Kräfte hinweg, die ihn weiterbilden wollen, die seiner Ich-Organisation die nötigen physischen Stützen geben wollen, wie sie sie ihr gegeben haben vor dem Michael-Zeitalter. Michael erhält als Wesen aus der Hierarchie der Archangeloi seine Eindrücke mit Hilfe der Wesen aus der Angeloi-Hierarchie. Er widmet sich der Aufgabe, dem Menschen aus dem geistigen Teil des Kosmos auf die hier geschilderte Art Kräfte zuzuführen, die die aus dem Naturdasein unterdrückten ersetzen können. Das erreicht er, indem er seine Wirksamkeit in den vollkommensten Einklang mit dem Mysterium von Golgatha bringt. In der Wirksamkeit des Christus innerhalb der Erdentwickelung liegen die Kräfte, die

der Mensch im Wirken durch Freiheit zum Ausgleich unterdrückter Natur-Impulse braucht. – Nur muß der Mensch dann wirklich seine Seele in das innere Zusammenleben mit Christus bringen. 26.108ff

Michael steht in seinem Wirken zwischen dem luziferischen Weltbild und dem ahrimanischen Weltverstand. Das Weltbild wird bei ihm weisheitsvolle Weltoffenbarung, die den Weltverstand als göttliches Weltenwirken enthüllt. In diesem Weltenwirken lebt des Christus Sorge für die Menschheit, das so aus Michaels Weltoffenbarung dem Menschenherzen sich enthüllen kann. 26.131

Michaelgemeinschaft auf Erden und Scheidung der Welt der Angeloi. Nehmen wir den Fall, daß das Karma so liegt, daß irgendeine Persönlichkeit nun im allereminentesten Sinne von den anthroposophischen Impulsen ergriffen wird, mit Herz und Sinn, ich möchte sagen, mit Geist und Seele ergriffen wird. Dann, ja dann ist etwas notwendig, was ausgesprochen sonderbar, paradox klingt; aber es ist notwendig: dann muß sein Angelos etwas lernen. Das Schicksal, das sich abspielt zwischen Anthroposophen und Nichtanthroposophen, das wirft seine Wellen hinein in die Welten der Angeloi. Das führt bis zu einer Scheidung der Geister in der Welt der Angeloi. Der Angelos, der den Anthroposophen begleitet zu den nächsten Inkarnationen, er lernt tiefer noch sich hineinfinden in die geistigen Reiche, als er das früher konnte. Und der Angelos, der dem anderen angehört, der gar nicht hineinkann, sinkt herunter. Während sich hier auf der Erde die Bildung der Michael-Gemeinschaft vollzieht, können wir schauen über dem, was sich hier als Michael-Gemeinschaft vollzieht, aufsteigende Angeloi, absteigende Angeloi. 237.149f

Michaelherrschaften. Wie schon erwähnt wurde, war Michael der Größte, der Mächtigste, der Bedeutendste (Führer), so daß eine solche Epoche, wie die des Michael, stets die bedeutungsvollste oder eine der bedeutungsvollsten ist, die in der Evolution der Menschheit vorkommen kann. 152.38 Wenn wir nun in der Entwickelung der Menschheit zurückgehen und uns fragen: Welches ist das nächste, hinter dem unsrigen zurückliegende Michael-Zeitalter? – so kommen wir in jenes Zeitalter, das seinen Abschluß mit denjenigen kosmopolitischen Taten gefunden hat, die auf Grundlage des damals wertvollsten, griechischen Geisteslebens durch die Alexanderzüge nach Asien geschehen sind. Wir sehen da, wie aus der Grundlage der alten Zivilisationsentwickelung sich der Drang herausbildet, dasjenige, was in Griechenland – in dem kleinen Griechenland – an Geisteskultur erreicht worden ist, hinüberzutragen zu den orientalischen Völkern, hinüberzutragen nach Ägypten, es auszubreiten in kosmopolitischer Weise unter all den Völkern, welche dafür zugänglich gewesen sind. Und als die Stadt Alexandria im Norden von Afrika aufblüht, da ist dieses Aufblühen in einem gewissen Sinne die Krönung jenes damaligen Michael-Zeitalters. Das war das vorangehende Michael-Zeitalter. Dann kommen die anderen sechs Archangeloi zur Herrschaft. 240.166 Michael waltet im engeren Sinne seit dem Jahre 1879, im weiteren Sinne schon seit der Mitte des 15. Jahrhunderts. 179.145 Bis zum Jahre 1879 war aus den geistigen Welten heraus wirkend der Geist, den wir Gabriel* nennen. 157.104

Michaelherrschaft und Inkarnationsvorbereitung. Es ist von alten Zeiten der Erdentwickelung her so, daß der Mensch (im 'Leben zwischen dem Tod und einer neu-

en Geburt*) sich seinen physischen Leib als Geistkeim vorbereitet und ihn dann, wenn er das Erdendasein betritt, übernimmt. Aber seit der Christus-Michael-Herrschaft wird der Mensch immer mehr und mehr in die Lage versetzt – gegenwärtig sind es wenige Menschen, immer mehr und mehr sollen es werden –, bevor er auf die Erde heruntersteigt, noch eine Entscheidung zu treffen. Denn das Licht der spirituellen Erkenntnis leuchtet so, daß es zu gleicher Zeit beleuchtet diese Erde und das überphysische Reich, so daß der Mensch durch die Michael-Herrschaft eine Entscheidung zu treffen lernt, wenn er zwar schon sein Karma übernommen hat in seinem Ätherleib, aber nun den Weg zu seinem physischen Leib* antritt. Wird nun auf der Erde immer mehr und mehr spirituelle Erkenntnis verbreitet, und wird der Mensch immer mehr und mehr in sich erleben diese allgemeine Menschenliebe, so wird folgende Möglichkeit vor dem Herabsteigen in das Erdenleben für die zukünftige Menschheit eintreten. Der Mensch wird sich sagen können: Diesen Leib habe ich vorbereitet; aber indem ich in diesen Leib hinuntergeschickt habe auf die Erde und mein Karma in meinem Ätherleib, den ich zusammengezogen habe, hineingenommen habe, da sehe ich, daß dieses Karma so liegt, daß ich durch das, was ich in früheren Erdenleben vollbracht habe, diesen oder jenen anderen Menschen schwer geschädigt habe. Das Urteil über dasjenige, was wir einem anderen Menschen angetan haben, wird ganz besonders hell leuchten in diesem Momente, wo wir noch im Ätherleibe sind, wo wir noch nicht den physischen Leib bezogen haben. Da aber wirkt in Zukunft auch das Licht des Michael und die Liebe des Christus. Und wir werden in die Lage versetzt, eine Änderung in unserer Entscheidung herbeizuführen, den Leib, den wir zubereitet haben, einem anderen zu übergeben und selber denjenigen Leib zu übernehmen, der bereitet worden ist von dem, den wir besonders geschädigt haben. Und dadurch wird das, was wir auf Erden werden vollbringen können, in einer ganz anderen Weise sich karmisch ausgleichen können als sonst. Wir werden (also) gewissermaßen als Menschen in die Lage kommen, unsere physischen Leiber auszutauschen. Die Erde könnte niemals ihr Ziel erreichen, wenn nicht das eintreten würde; niemals würde sonst auf der Erde die Menschheit ein Ganzes werden können. Es muß für die Erdentwickelung eine Zeit kommen zur Vorbereitung von zukünftigen planetarischen Zuständen der Erde, in der es unmöglich ist, daß der einzelne irgend etwas auf der Erde genießt auf Kosten des anderen. Es muß eine Zukunft über die Erde kommen, in der der einzelne kein Glück haben will auf Kosten des Ganzen, in der er sich als ein Glied der ganzen Menschheit fühlt. Das aber hat sein geistiges Äquivalent darin, daß wir für die anderen den physischen Leib zubereiten lernen. Wir treten also als Menschen aus einer Zeit heraus, in der gewissermaßen jeder eine Kontinuation hatte in bezug auf den physischen Leib; wir treten in eine Zeit ein, die durch die Michael-Herrschaft herbeigeführt wird, wo wir auch an den physischen Geistkeimen der Menschenleiber so arbeiten, daß wir einer für den anderen arbeiten können. Und im Verlaufe der Erdeninkarnationen wird sich das so einstellen, daß wir durch dieses gegenseitige Arbeiten im Geistigen vorbereiten eine noch spätere, kommende Zeit wenn man deren Wesen ausspricht, so wird es ein vollständiges Paradoxon sein, aber es ist doch so –, wo die Menschen auch auf der Erde mit ihren Seelen in diejenigen Leiber eintreten können, die sie besonders geschädigt haben, und herübernehmen können die Seele in ihren Leib. Das wird eintreten, wenn die Erde selbst in andere Zustände übergegangen sein wird. 218.176ff

Michael im Jahreslauf. Wir haben Michael als kosmischen Geist im Herbste. Dann ist er am höchsten, dann ist er in seiner kosmischen Kulmination. Dann beginnt sein Abstieg, und seine Kräfte durchdringen die Erde zur Frühlingszeit, steigen auf, und sie leben in all dem, was im Menschen Bewegung wird, was im Menschen Ausdruck des Willens ist, was den Menschen gehen und greifen und arbeiten läßt. 229.76

Michael-Impuls wirkt rassebildend. Nehmen wir an, ein Antroposoph steht einem Nichtanthroposophen nahe. Dann kann es sich darum handeln, daß er zunächst alte karmische Zusammenhänge mit dem Nichtanthroposophen abzumachen hat, oder aber es kann sich um das andere handeln, daß der Nichtanthroposoph karmische Zusammenhänge für die Zukunft mit dem Anthroposophen anzuknüpfen hat. Diese zwei Fälle sind die einzigen – verschieden geartet natürlich –, die mir beobachtbar waren; dazwischen ist nichts. Daraus geht aber hervor, daß es sich wirklich um eine Zeit großer Entscheidungen handelt: daß sozusagen entweder gewirkt wird auf Nichtanthroposophen in dem Sinne, daß sie zur Michael-Gemeinschaft kommen, oder aber daß so gewirkt wird, daß diejenigen, die nicht zur Michael-Gemeinschaft gehören, von ihr gemieden werden. Das ist die Zeit der großen Entscheidungen, jene große Krisis, von der eigentlich die heiligen Bücher aller Zeiten sprechen und die für unser Zeitalter im Grunde gemeint ist. Denn das eben ist das Eigentümliche der Michael-Impulse, daß sie entscheidend werden. Die Menschen, die in der gegenwärtigen Inkarnation durch die Anthroposophie die Michael-Impulse aufnehmen, sie bereiten ihr ganzes Wesen dadurch so vor, daß das weit hineingeht in diejenigen Kräfte, die sonst bloß durch Rassen- und Volkszusammenhänge bestimmt sind. Sehen Sie, als die letzte Michael-Herrschaft war, zur Alexanderzeit, da handelte es sich darum, das Griechentum kosmopolitisch auszubreiten, überall hinzutragen. Ungeheures ist da geschehen durch den Alexanderzug zur Ausgleichung der Menschen, zur Ausbreitung von etwas Gemeinsamem. Aber das konnte noch nicht so tief greifen, weil ja Michael noch die kosmische Intelligenz verwaltete. Jetzt ist Intelligenz auf der Erde. Jetzt wird das tiefgreifend, jetzt greift es ein in das Irdische des Menschen. Das Geistige bereitet sich vor, zum ersten Male rassenbildend zu werden. Und die Zeit wird kommen, wo man nicht mehr wird sagen können: der Mensch schaut so aus, als gehöre er dorthin, er ist ein Türke oder Araber oder ein Engländer oder ein Russe oder ein Deutscher; sondern man wird sagen müssen, der Mensch war in einem früheren Erdenleben dazu gedrängt, sich nach dem Geistigen im Michaelischen Sinne zu wenden. So daß also unmittelbar physisch-schöpferisch, physisch-gestaltend dasjenige auftritt, was von Michael beeinflußt ist. 237.145ff

Stellen wir uns nun vor, diese Menschen treffen sich in einer zukünftigen Inkarnation wiederum – was uns in zukünftigen Inkarnationen passiert, bereitet sich ja schon in dieser Inkarnation vor –: dann wird dieses Zusammentreffen gerade mit Menschen, zu denen wir so stehen, wie ich es oben charakterisiert habe, so, daß es die sonst vorhandene Fremdheit zwischen den Menschen im wesentlichen steigert. Denn Michael wirkt auch bis in physische Sympathien und Antipathien hinein. 237.148f

Michael – Kampf in der Astralwelt. Wenn im Laufe dieses 20. Jahrhunderts gewissen Seelen die geistigen Augen hellsichtig geöffnet würden – und das wird geschehen – für das, was in der ätherischen Welt lebt, würden sie gestört werden durch jene

Ätherleiber, die von Westeuropa her sich ausbreiten. Auf die würde der geistige Blick zuerst fallen, und man würde in unrichtiger Weise die Gestalt des Christus sehen. Daher muß Michael einen Kampf kämpfen in Europa. Er muß etwas beitragen, daß diese westeuropäischen starren Ätherleiber aufgelöst werden in der ätherischen Welt. Dazu muß er diejenigen Ätherleiber nehmen, die sich gerne auflösen, die Ätherleiber im Osten, und muß mit ihnen kämpfen gegen Westen. Das bewirkt, daß sich seit 1879 ein mächtiger Kampf in der astralen Welt vorbereitet hat zwischen russischen und westeuropäischen Ätherleibern, und dieser Kampf durchtobt die ganze astralische Welt. 159.263 Und so sehen wir den Geist Michael und in seinem Gefolge eine Anzahl russischer Seelen für die Reinheit des geistigen Horizontes kämpfend und in hartem Kampfe mit den Seelen, die aus dem Westen gekommen sind, die scharf ausgeprägte Phantasiebilder hinaufbringen. Die müssen zerstreut, aufgelöst werden. Wir sehen diesen Kampf zwischen Osten und Westen vorbereitet schon seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, einen scharfen Kampf, der dem Fortschritt der Menschheit dienen soll, und der darin besteht, daß geistig der europäische Osten kämpft gegen den europäischen Westen, daß das geistige Russland einen scharfen geistigen Kampf führt gegen das geistige Frankreich. 174a.40f

Das Ereignis der Erscheinung des Christus (in der ätherischen Welt), kann nur herbeigeführt werden, wenn sich die Herrschaft des Michael immer mehr und mehr ausbreitet. Noch ist das ein Prozeß in der geistigen Welt. Gleichsam kämpft auf dem Plane, der angrenzt an unsere Welt, Michael für das Herannahen des Christus. Er braucht seine Scharen, seine Kämpfer dazu. Nun werden wichtige Kämpfer ihm geliefert aus denjenigen Seelen, die in der jetzigen Inkarnation durch einen russischen Leib gegangen sind, weil sie in sich veranlagt sind, sich zu identifizieren mit ihrem Angelos. Dadurch werden sie ganz besonders geeignet, die Kräfte herbeizuführen, um in Reinheit das Bild zu geben, durch das der Christus erscheinen soll. Damit er nicht erscheint in falscher Gestalt, in subjektiver Menschheitsimagination, damit er erscheint im richtigen Bilde, muß Michael den Kampf kämpfen. Er kann ihn ganz besonders durch diejenigen Seelen kämpfen, die naturhaft in sich dieses Angelosbewußtsein tragen. Dadurch sind sie besonders präpariert. Auch dadurch, daß ihr Ätherleib sich besonders leicht auflöst, haben sie nichts in ihrem Ätherleib, was den Christus in falscher Gestalt, in falschen Imaginationen erscheinen ließe. Damit all das, was in der Welt geschehen soll, richtig geschehen könne, müssen verschiedene Glieder in der Weltordnung zusammenwirken. Es muß nun, damit das geschehen könne, eine Eigentümlichkeit bekämpft werden, die mehr im Westen ist, besonders bei den Seelen, die durch eine französische Inkarnation durchgegangen sind. Diese Seelen bekommen von ihrer Nationalität das Eigentümliche, stark ihren Ätherleib festzuhalten, eine ganz bestimmte Imaginationsgestalt im Ätherleib lange festzuhalten. Das kann nicht durch die westlichen Seelen (nach dem Tode) allein bekämpft werden, sondern es muß dabei diesen westlichen Seelen, man möchte sagen, geholfen werden, es muß gearbeitet werden an der Zerstreuung dieser Ätherleiber in dem allgemeinen Weltenäther, damit nicht ein falsches Bild von der Christus-Erscheinung hervorgerufen werde. Wo eine hohe Kultur ist, eine so ganz ausgeprägte, zum Gipfel gekommene Kultur ist wie in Frankreich, hat die Seele bestimmte Imaginationen angenommen. Diese Imaginationen bleiben nach dem Tode, sie hindern aber, daß etwas ganz Neues kommen kann, was durch den Christus kommen muß. 158.56f

Michaelkräfte. Durch die Vorbereitung der Menschen im 16. Jahrhundert durch Gabriel*, ein neues Organ im Vorderhirn zu entwickeln, ist es möglich geworden, daß im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, nachdem Gabriel die Regierung wieder an Michael abgetreten, das, was wir die Theosophie nennen, einfließen konnte von den großen Meistern der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen*, um der Menschheit die Bedeutung des Mysteriums von Golgatha* in ihrer ganzen Wirkung allmählich nahe zu bringen. 264. 226

Wenn wir zu demjenigen Geiste emporschauen wollen, der es in dem Zeitalter der Zivilisation mit der Entwickelung der Wissenschaften, mit der Entfaltung der Künste und so weiter zu tun hat, dann schauen wir hinauf zu dem Archangeloiwesen, das nach christlichem Gebrauch mit dem Namen Michael bezeichnet wird. 240.164f

Das Sich-Aufschwingen dazu, daß man von den Gedanken über das Geistige so erfaßt werden kann wie durch irgend etwas Physisches in der Welt: das ist Michael-Kraft! Vertrauen haben zu den Gedanken des Geistigen, wenn man die Anlage dazu hat, sie überhaupt aufzunehmen, so daß man weiß: Du hast diesen oder jenen Impuls aus dem Geistigen. Du gibst dich ihm hin, du machst dich zum Werkzeug seiner Ausführung. Ein erster Mißerfolg kommt – macht nichts! Ein zweiter Mißerfolg kommt – macht nichts! Und wenn hundert Mißerfolge kommen – macht nichts! Denn kein Mißerfolg ist jemals ausschlaggebend für die Wahrheit eines geistigen Impulses, dessen Wirkung innerlich durchschaut und ergriffen ist. Wenn Sie sich dies im Gemüte des Menschen als das große Vertrauen für irgend etwas Geistiges ausgebildet denken, wenn Sie sich denken, daß der Mensch felsenfest halten kann an etwas, was er als ein geistig Siegendes durchschaut hat, so festhalten kann, daß er es auch dann nicht wegläßt, wenn die äußere Welt noch so sehr dagegen spricht, wenn Sie sich dies vorstellen, dann haben Sie eine Vorstellung von dem, was eigentlich die Michael-Kraft, die Michael-Wesenheit von dem Menschen will, denn dann erst haben Sie eine Anschauung von dem, was das große Vertrauen in den Geist ist. Man kann irgendeinen geistigen Impuls zurückstellen, selbst für die ganze Inkarnation zurückstellen, aber hat man ihn einmal gefaßt, so darf man niemals wanken, ihn in seinem Inneren zu hegen und zu pflegen, dann allein kann man ihn aufsparen für die folgende Inkarnation. Und wenn auf diese Weise das Vertrauen zu dem Geistigen eine solche Seelenverfassung begründet, daß man in die Lage kommt, dieses Geistige als so real zu empfinden wie den Boden unter unseren Füßen, von dem wir wissen, daß, wenn er nicht da wäre, wir mit unseren Füßen nicht auftreten könnten, dann haben wir ein Gefühl in unserem Gemüte von dem, was eigentlich Michael von uns will. Sie werden ohne Zweifel zugestehen, daß von diesem Vertrauen, von diesem aktiven Vertrauen in den Geist im Laufe der letzten Jahrhunderte, ja des letzten Jahrtausends der Menschheit unendlich viel dahingeschwunden ist, daß es eigentlich heute für die meisten Menschen so ist, daß gar nicht aus dem Leben die Zumutung an sie herantritt, ein solches Vertrauen zu entwickeln. Im Grunde genommen hat der Mensch die Brücke zur Michael-Kraft hinter sich abgebrochen.

Aber in der Welt hat sich mittlerweile manches ereignet. Der Mensch ist gewissermaßen von der Michael-Kraft abgefallen; der starre und straffe Materialismus des 19. Jahrhunderts ist ja ein Abfall von der Michaelkraft. Aber im Objektiven, im äußeren Geistigen hat die Michael-Kraft gesiegt. Dasjenige, was der Drache hat erreichen

wollen, durch die menschliche Entwickelung hat erreichen wollen, das wird nicht erreicht werden. Aber das andere Große steht heute vor der menschlichen Seele, daß der Mensch aus eigenem, freiem Entschluß den Sieg des Michael über den Drachen wird mitmachen müssen. Das aber bedingt, daß der Mensch wirklich die Möglichkeit findet, aus jener Passivität des Verhältnisses zum Geistigen, in dem er heute so vielfach ist, herauszutreten und in ein aktives Verhältnis zum Geistigen zu kommen. Die Michael-Kräfte lassen sich nicht erringen – auch nicht durch das passive Gebet durch irgendeine Art von Passivität. Die Michael-Kräfte lassen sich einzig und allein dadurch erringen, daß der Mensch mit seinem liebevollen Willen sich zum Werkzeug für die göttlich-geistigen Kräfte macht. Denn die Michael-Kräfte wollen nicht, daß der Mensch zu ihnen fleht, sie wollen, daß der Mensch sich mit ihnen verbündet. Das kann der Mensch, wenn er mit innerer Energie die Lehren von der geistigen Welt aufnimmt. Der Mensch muß das Erlebnis des Geistigen wirklich haben können. Er muß dieses Erlebnis des Geistigen aus dem bloßen Gedanken, nicht etwa erst aus irgendeiner Hellsichtigkeit heraus, gewinnen können. 223.117ff

Zwingen kann Michael die Menschen zu nichts. Denn der Zwang hat ja eben dadurch aufgehört, daß die Intelligenz ganz in den Bereich der menschlichen Individualität getreten ist. – Aber als eine majestätische vorbildliche Handlung, in der an die sichtbare zunächst angrenzenden übersinnlichen Welt, kann Michael entfalten, was er entfalten will. Mit einer Licht-Aura, mit einer Geistwesen-Geste kann da Michael sich zeigen, in der sich aller Glanz und alle Herrlichkeit der vergangenen Götter-Intelligenz offenbart. Zur Erscheinung kann er da bringen, wie die Wirkung dieser Vergangenheits-Intelligenz in der Gegenwart noch wahrer, schöner und tugendhafter ist als alles in unmittelbarer Gegenwarts-Intelligenz, das in trugvollem, verführerischem Glanz von Ahriman herströmt. Er kann bemerklich machen, wie für ihn Ahriman immer der niedrige Geist unter seinen Füßen sein wird. Diejenigen Menschen, welche die an die sichtbare Welt angrenzende nächste übersinnliche schauen, nehmen so, wie hier geschildert, Michael und die Seinen bei dem wahr, was sie für die Menschen tun möchten. Solche Menschen sehen, wie der Mensch in Freiheit durch das Bild Michaels in der Ahriman-Sphäre von Ahriman ab zu Christus* geführt werden soll. 26.91f

Wir müssen den Aufblick zu Michael gewinnen, der uns zeigt, daß das, was auf der Erde materiell da ist, nicht bloß durch den Wärmetod durchgeht, sondern einmal wirklich zerstiebt, und daß wir imstande sind, durch Verbindung mit der geistigen Welt mit unseren moralischen Impulsen Leben zu pflanzen. Und da tritt ein die Umbildung dessen, was in der Erde ist, in das neue Leben, in das Moralische. Denn Realität der moralischen Weltordnung ist dasjenige, was der an uns herantretende Michael uns geben kann. Das können die alten Religionen nicht, denn sie haben sich vom Drachen besiegen lassen. Sie nehmen einfach den Drachen, der den Menschen ertötet, hin und begründen neben dem Drachen irgendeine besondere, abstrakt- moralische, göttliche Ordnung. Aber der Drache duldet so etwas nicht; der Drache muß besiegt werden. Denn was der Mensch braucht, ist die Kraft, die er aus der Besiegung des Drachens gewinnen kann. Die neuzeitliche Zivilisation hat uns gegeben, daß uns jede Wissenschaft eine Metamorphose des Drachens war, daß alle äußere Kultur auch ein Ergebnis des Drachens war. Gewiß, der äußere Weltmechanismus, der nicht nur in der Maschine, sondern auch in unserem ganzen sozialen Organismus lebt, ist mit Recht ein Drache. Aber der Drache tritt uns ja auch

sonst überall da entgegen, wo die heutige Wissenschaft von dem Ursprunge des Lebens, von der Verwandlung der Lebewesen, von der menschlichen Seele zu uns spricht. Im intensivsten Grade real ist der Kampf des Michael mit dem Drachen erst in unserem Zeitalter geworden. Und wenn man in das geistige Gefüge der Welt eindringt, so findet man, daß gleichzeitig mit der Kulmination der Macht des Drachens auch das Eingreifen des Michael, mit dem wir uns verbinden können, um die Wende des 19., 20. Jahrhunderts eingetreten ist. Der Mensch kann, wenn er will, Geisteswissenschaft haben, das heißt, Michael dringt wirklich aus den geistigen Reichen bis in unser Erdenreich herein, doch drängt er sich uns nicht auf, denn heute muß alles aus der Freiheit des Menschen entspringen. Der Drache aber drängt sich vor, er fordert die höchste Autorität. Es hat niemals in der Welt eine so mächtig auftretende Autorität gegeben wie diejenige, die heute von der Wissenschaft ausgeübt wird. Es gibt keine erdrückendere Autorität in der ganzen Menschheitsentwickelung als diejenige der heutigen Wissenschaft. Überall springt einem der Drache entgegen. 217.189f

Michael ist eine Wesenheit, die eigentlich nichts offenbart, wenn man ihr nicht aus emsiger geistiger Arbeit von der Erde aus etwas entgegenbringt. Michael ist ein schweigsamer Geist, ein durchaus verschlossener Geist, ein wenig redender Geist, der höchstens spärliche Direktiven gibt. Denn das, was man von Michael erfährt, ist eigentlich nicht das Wort, sondern – wenn ich mich so ausdrücken darf – der Blick, die Kraft des Blickes. Und das beruht darauf, daß eigentlich Michael sich am meisten zu tun macht mit demjenigen, was die Menschen aus dem Geistigen heraus schaffen. Er lebt in den Folgen des von den Menschen Geschaffenen. Die anderen Geister leben mehr mit den Ursachen, Michael lebt mehr mit den Folgen. Die anderen Geister impulsieren im Menschen dasjenige, was der Mensch tun soll. Michael wird der eigentlich geistige Held der Freiheit sein. Er läßt die Menschen tun, aber nimmt dann das, was aus Menschentaten wird, auf, um es weiter fortzutragen im Kosmos, um dasjenige, was Menschen damit noch nicht wirken können, weiterzuwirken im Kosmos. Wenn aber der Mensch aus seiner Freiheit heraus, angeregt durch das Lesen des Astrallichtes* bewußt oder unbewußt dies oder jenes tut, so trägt Michael das, was menschliche Erdentat ist, in den Kosmos hinaus, daß es kosmische Tat wird. Er kümmert sich mehr um die Folgen, andere Geister mehr um die Ursachen. Aber Michael ist nicht nur ein verschlossener, schweigsamer Geist, Michael kommt, indem er an den Menschen herantritt, mit einer deutlichen Abweisung von vielem an den Menschen heran, in dem der Mensch heute noch auf Erden lebt. So zum Beispiel alles das, was sich im Menschen- oder im Tierleben oder im Pflanzenleben an Erkenntnissen bildet, die auf die vererbten Eigenschaften gehen, die auf dasjenige gehen, was sich in der physischen Natur forterbt, das ist so, daß es einem vorkommt: Michael stößt es abweisend von sich. Er will damit zeigen, daß solche Erkenntnisse dem Menschen für die geistige Welt nichts fruchten können. Und so ist es bei Michael, daß er eine strenge Abweisung für alles das hat, was zum Beispiel das Trennende der menschlichen Sprachen ist. Solange man seine Erkenntnisse in die Sprache nur einhüllt, sie nicht hinaufträgt in die Gedanken, so lange kommt man nicht in die Nähe des Michael. 233a.93ff Zu Michael kommt man nur, wenn man durch die Worte hindurch zu wahren inneren Geist-Erlebnissen kommt, wenn man nicht an den Worten hängt, sondern zu wahren inneren Geist-Erlebnissen kommt. Das ist ja in der Tat das Geheimnis der modernen Einweihung: über die Worte hinauszukommen

zum Erleben des Geistigen. Das ist nichts, was gegen die Empfindung der Schönheit der Sprache verstößt. Denn gerade dann, wenn man nicht mehr in der Sprache denkt, dann fängt man an, die Sprache zu empfinden und als Empfindungselement in sich und von sich strömen zu haben. 233a.96

Die Michael-Kräfte wirken durchaus so, daß sie nicht nur kosmopolitisch wirken, sondern daß sie den Menschen herausreißen aus den engeren irdischen Zusammenhängen und ihn hinauftragen auf eine geistige Höhe, in der er die irdischen Zusammenhänge weniger stark fühlt als andere Menschen; wenigstens ist er durch sein Karma dazu vorbestimmt. 237.140

Der Mensch ist dazu da, daß er den Geist, der nicht ohne ihn in dieser Welt ist, zum Inhalt dieser Welt mache. Der Christus ist selber auf die Welt gekommen. Nicht hat er den Menschen zu einem irdischen Leben in den Himmel genommen, sondern der Mensch muß sein irdisches Leben durchdringen mit einer Geistigkeit, die mitteilbar ist und die dem Menschen wiederum die Möglichkeit gibt, den Drachen zu besiegen. So etwas muß man gründlich verstehen, daß man sich selbst die Frage beantworten kann, warum sich die Menschen im 20. Jahrhundert zerfleischt haben; weil sie den Kampf auf ein Gebiet getragen haben, wo er nicht hingehört, weil sie den eigentlichen Feind, den Drachen, nicht gesehen haben. Zu seiner Besiegung gehören die Kräfte, die erst dann, wenn sie in der richtigen Weise entwickelt werden, auf die Erde den Frieden bringen werden. 217.195f

Michaelreich und Christus. Der kosmopolitische Zug, der das Bestreben hatte, die geistigen Kräfte, die in Griechenland sich gesammelt hatten, der ganzen damals zivilisierten Welt zu geben, der geschah unter dem Impuls des Michael. Und diejenigen Wesen, die beteiligt waren an diesen irdischen Taten, die im Dienste des Michael geschahen, sie waren ja während der Zeit des Mysteriums von Golgatha nicht auf der Erde. Alle diejenigen Wesen, die in den Bereich des Michael gehörten, gleichgültig, ob es Menschenseelen waren, die nunmehr nach dem Ablauf des Michaelzeitalters durch den Tod in die geistige Welt entrückt wurden, ob es also entkörperte Menschenseelen waren oder solche, die niemals auf der Erde sich verkörperten, sie alle waren verbunden miteinander in gemeinsamem Leben in der übersinnlichen Welt in der Zeit, in welcher auf Erden sich das Mysterium von Golgatha abspielte. Die Erdenbewohner haben das Erlebnis, daß Christus, der hohe Sonnengeist, bei ihnen ankommt. Sie wissen nicht viel, was sie veranlassen könnte, dieses Ereignis in der entsprechenden Weise zu schätzen. Um so mehr wußten die entkörperten Seelen, die um Michael sind, und die im Umkreise, im Bereich des Sonnendaseins leben in überirdischen Welten, zu schätzen, was für sie von dem anderen Aspekte aus geschah, von der Sonne aus. Und sie erlebten, wie der Christus, der bis dahin innerhalb des Sonnenbereiches gewirkt hatte, so daß er von den Mysterien aus nur zu erreichen war, wenn man sich in den Sonnenbereich erhob, Abschied nahm von der Sonne, um sich mit der Erdenmenschheit auf Erden zu vereinigen. Das war aus dem Grunde ein gewaltiges, ungeheures Ereignis gerade für diejenigen Wesen, die zur Michaelsgemeinschaft gehören, weil diese Michaelsgemeinschaft mit alledem, was von der Sonne ausgehende kosmische Schicksale sind, ihren besonderen Zusammenhang hat. Abschied nehmen mußten sie von dem Christus, der bis dahin seinen Platz in der Sonne hatte, der von da ab auf der Erde seinen Platz einnehmen sollte. 237.110f

Michael – Schule. Im Beginne des 15. Jahrhunderts entstand unter der Führung des Michael etwas – wir müssen ja irdische Ausdrücke gebrauchen –, was man nennen könnte eine übersinnliche Schule. Was einstmals Michael-Mysterium war, dasjenige, was in den alten Michael-Mysterien verkündet worden war den Eingeweihten, was jetzt anders werden mußte, weil die Intelligenz vom Kosmos ihren Weg auf die Erde gefunden hatte, das faßte in ungeheuer bedeutsamen Zügen Michael selber für diejenigen zusammen, die er jetzt sammelte in dieser übersinnlichen Michael-Schule. Da wurde alles das wieder lebendig in übersinnlichen Welten, was einstmals in den Sonnen-Mysterien als Michael-Weisheit gelebt hat. Da wurde dann in einer grandiosen Weise zusammengefaßt, was in aristotelischer Fortsetzung Platonismus war und durch Alexander den Großen hinübergebracht war nach Asien, hinuntergebracht war nach Ägypten. Es wurde auseinandergesetzt, wie da drinnen noch die alte Spiritualität lebte. Da nahmen alle die Seelen, die immer mit jener Strömung verbunden waren, jene Seelen, die eben prädestiniert waren der ‘anthroposophischen Bewegung* anzugehören, ihr Karma für die anthroposophische Bewegung zu gestalten, an jener übersinnlichen Lehrschule teil. Denn alles, was da gelehrt wurde, wurde unter dem Gesichtspunkte gelehrt, daß nun auf andere Art in der Menschheitsentwickelung unten, durch Eigen-Intelligenz der menschlichen Seele, das Michaelsmäßige ausgebildet werden müsse. Hingewiesen wurde darauf, wie am Ende des 19. Jahrhunderts, Michael selber auf der Erde seine Herrschaft wieder antreten würde, wie ein neues Michael-Zeitalter, das anders werden müsse wie die anderen, beginnen werde. Denn diese anderen Michael-Zeitalter waren eben so, daß da die kosmische Intelligenz immer sich in dem Allgemein-Menschlichen ausgelebt hat. Jetzt aber – das sagte dazumal Michael im Übersinnlichen zu seinen Schülern – wird es sich im Michaelzeitalter um etwas ganz anderes handeln. Dasjenige, was Michael durch Äonen verwaltet hat für die Menschen, was er ins irdische Dasein inspirierte, das ist ihm entsunken. Er wird es wiederfinden, wenn er Ende der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts seine Erdenherrschaft antreten wird. Er wird es wiederfinden, indem eine zunächst von der Spiritualität entblößte Intelligenz unter den Menschen unten Platz gegriffen haben wird; aber er wird es wiederfinden so, daß es ausgesetzt ist im stärksten Maße den ahrimanischen Kräften. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts war irdisch geworden die frühere kosmische Intelligenz, da war Ahriman, der diese Intelligenz ganz irdisch machen wollte, so daß sie fortlaufend wird in der Art, wie sie in dem Gabrielischen Zeitalter eingeleitet worden war. Ganz irdisch werden sollte diese Intelligenz, nur eine Angelegenheit der Generationenfolge, eine Angelegenheit der Fortpflanzungskräfte. Das alles wollte Ahriman. Michael stieg herunter auf die Erde. Er konnte dasjenige, was nun einmal seinen Gang in der Zwischenzeit hat machen müssen, damit die Menschen zur Intelligenz und zur Freiheit kommen, nur auf der Erde wiederfinden, so daß er es jetzt auf der Erde ergreifen muß, so daß er innerhalb der Erde wiederum Herrscher wird über die Intelligenz, die aber jetzt innerhalb der Menschheit wirkt. Ahriman gegenüber Michael, Michael in die Notwendigkeit versetzt, gegen Ahriman zu verteidigen, was er durch Äonen hindurch zugunsten der Menschheit verwaltete – in diesem Kampfe steht die Menschheit drinnen. 237.116ff

Nun war ja in diesem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, namentlich im letzten Jahrzehnt, nur durch einen dünnen Schleier verborgen, was die Herrschaft, der ganze Kampf, der ganze Tatsachenzusammenhang Michaels ist. Seither ist es so, daß

Michael gewissermaßen in der äußeren Welt mitkämpft. Da handelt es sich dann darum, daß man eine viel stärkere Kraft braucht, um das, was übersinnlich da ist, zu schauen, als vor dem Ablauf des Kali Yuga*, als im vorigen Jahrhundert noch, wo, wie gesagt, durch einen dünnen Schleier die nächstanstoßende Welt verborgen war, wo Michael noch mehr hinter der Szene kämpfte. In dieser übersinnlichen Lehrschule des 15., 16., 17. Jahrhunderts, in jenem übersinnlichen Kultus im Beginne des 19. Jahrhunderts, da spielen fortwährend unter den Geistern, die daran beteiligt sind, zahlreiche Scharen von notwendigen, für den ganzen Zusammenhang notwendigen luziferischen Gestalten herein. Michael hat nötig luziferische Gestalten, die mitwirken, um den polarischen Gegensatz, um Ahriman zu überwinden. So daß die Michael-Menschen schon hineingestellt sind auch in – man kann vielleicht nicht sagen einen Kampf, aber in ein Gewoge des Zusammenwirkens zwischen luziferischen Impulsen und ahrimanischen Impulsen. Diese Dinge zeigten sich mit einer großen Bestimmtheit eben gerade gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts. Da war es nicht so selten, daß man durch diesen Schleier, wie ich ihn genannt habe, durchschauen konnte. Dann sah man, wie stark Michael zu kämpfen hat gegen Ahriman, und wie leicht es war, durch allerlei luziferische Einflüsse das Bewußtsein abgelenkt zu bekommen. 237.141f

Im 8. nachchristlichen Jahrhundert war es ja so, daß diejenigen, die um Michael waren, sahen, wie das Substantielle, das Michael bis dahin bewahrte, nunmehr unten auf der Erde ist. Nun tritt aber eine besondere Zeit ein, eine Zeit, welche uns Michael, den hervorragendsten Archangelos der Sonne, innerhalb dieser Sonne so zeigt, daß er seine Verwaltung der kosmischen Intelligenz von der Sonne fortgegangen weiß; daß er weiß: auch die Angelegenheiten sind geordnet, welche die weitere Entwickelung dieser Intelligenz auf der Erde fortführen können. Diese Zeit tritt etwa im 16., 17. nachchristlichen Jahrhundert ein. Da ist sozusagen Michael frei von seinen früheren Obliegenheiten im Kosmos. Jetzt aber, da Gabriel seine Herrschaft ausübte, war Michael in der besonderen Lage, von der Sonne aus bei den irdischen Angelegenheiten nicht mitwirken zu können. Das ist für einen führenden Archangelos eine ganz besondere Lage: zu sehen, daß seine Tätigkeit, die durch lange Zeiträume hindurch ausgeübt worden ist, sozusagen aufgehört hat. Und so kam es, daß Michael zu den Seinigen sagte: Es ist notwendig, daß wir für die Zeit, in der wir nicht Impulse auf die Erde schicken können, uns eine besondere Aufgabe suchen, eine Aufgabe suchen innerhalb der Sonnenregion. Das war etwas, was sozusagen herausfiel aus all den sonstigen, regelmäßig fortgehenden Taten unter Göttern und Menschen. Die mit Michael verbundenen Seelen die führenden Menschenseelen der Alexanderzeit, diejenigen der großen Dominikanerzeit und die, welche sich als weniger führende um sie geschart hatten, und eine große Anzahl von strebenden, sich entwickelnden Menschen im Verein mit führenden Geistern –, sie fühlten sich wie herausgerissen aus dem althergebrachten Zusammenhange mit der geistigen Welt. 240.186f

Es fand jetzt unmittelbar unter der Führung Michaels vom 15. bis ins 18. Jahrhundert herein eine übersinnliche Schulung statt, als deren großen Lehrer die Weltenordnung Michael selber auserwählt hat. Dem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in mächtigen Imaginationen verfließenden übersinnlichen Kultus, ging voran eine übersinnliche Schulung für zahlreiche Menschenseelen, eine Schulung, deren Resultate diese Menschenseelen jetzt in ihrem Inneren tragen, unbewußt.

Das Resultat dieser Schulung kommt nur dadurch heraus, daß diese Menschenseelen den Drang zur Anthroposophie verspüren. Und man kann sagen: Einstmals, am Ende des 15. Jahrhunderts, versammelte Michael seine Götter- und Menschenscharen in der Sonnenregion und sprach zu ihnen in einer Rede, die über lange Zeiträume ausgedehnt war, etwa folgendermaßen: Seitdem das Menschengeschlecht in menschlicher Gestalt die Erde bevölkert, hat es auf der Erde Mysterien gegeben: Sonnenmysterien, Merkurmysterien, Venusmysterien, Marsmysterien, Jupitermysterien, Saturnmysterien. In diese Mysterien haben die Götter ihre Geheimnisse hineingesendet; dort sind die dazu geeigneten Menschen eingeweiht worden. So daß man auf der Erde wissen konnte, was auf Saturn, Jupiter, Mars und so weiter vor sich geht und wie dieses, was dort vor sich geht, in die Menschheitsentwickelung auf der Erde hineinwirkt. In instinktiver alter hellseherischer Weise haben die Initiierten das aufgenommen, was in den Mysterien durch Impulse an sie herangekommen ist. Das ist – so sagte Michael zu den Seinen – bis auf wenige Traditionen hin auf der Erde verschwunden, das ist nicht mehr da. Die Impulse können nicht mehr in die Erde hineinfließen. Einzig und allein in der untergeordnetsten Region, in der Fortpflanzungsregion, hat noch Gabriel die Macht, die Mondeneinflüsse in die Entwickelung der Menschheit hineinkommen zu lassen. Mehr oder weniger sind die alten Traditionen von der Erde verschwunden und damit die Möglichkeit, die ins Unterbewußtsein und damit in die verschiedenen Leiblichkeiten der Menschen hineingehenden Impulse zu pflegen. Wir aber schauen nunmehr zurück auf alles das, was einstmals wie eine Gabe des Himmels in den Mysterien an Menschen herangebracht worden ist, wir überblicken einmal dieses wunderbare Tableau, wir schauen in den Zeitenlauf hinunter: Wir finden da die Mysterienstätten, wir sehen, wie die himmlische Weisheit in diese Mysterien hineingeströmt ist, wie Menschen von ihr initiiert worden sind, wie gerade von unserer geweihten Sonnenstätte aus die kosmische Intelligenz über die Menschen so heruntergekommen ist, daß die großen Lehrer der Menschheit Ideen, Gedanken, Begriffe gehabt haben, die spirituell waren, die ihnen aber eininspiriert waren von unserer geweihten Sonnenstätte aus. Wir sehen es, indem wir auf alte Epochen der Erde zurückschauen, wir sehen es nach und nach von der Erdentwickelung verschwinden in der Alexanderzeit und ihrer Nachwirkung, und unten sehen wir, unter den Menschen, allmählich die irdisch gewordene Intelligenz sich ausbreiten. Aber wir haben ja diesen Anblick, der uns geblieben ist: wir schauen hin auf die Geheimnisse, in die einstmals die Initiierten der Mysterien eingeweiht worden sind. Bringen wir sie uns zum Bewußtsein! Bringen wir es denjenigen geistigen Wesenheiten, die um mich herum niemals in einem Erdenleibe erscheinen, sondern nur in ätherischer Art leben, zum Bewußtsein. Bringen wir es aber auch denjenigen Seelen, die in Erdenleibern oftmals auf der Erde waren, jetzt aber gerade da sind und zur Michael-Gemeinschaft gehören, bringen wir es diesen Menschenseelen zum Bewußtsein. Entwerfen wir die große Initiatenlehre, die einstmals auf die alte Art auf die Erde durch die Mysterien niedergeströmt ist, entwerfen wir sie vor den Seelen derjenigen, die auf intelligente Art mit Michael verbunden waren. Und da wurde «durchgenommen» – wenn ich mich eines irdischen, in einem solchen Zusammenhange fast trivial klingenden Ausdruckes bedienen darf –, da wurde durchgenommen die alte Initiationsweisheit. Eine große, umfassende himmlische Schule gab es. In ihr wurde von Michael das gelehrt, was er jetzt nicht mehr selbst

verwalten konnte. Es war etwas Ungeheures, etwas, was die ahrimanischen Dämonen auf der Erde, gerade im 15. bis ins 18. Jahrhundert herein, in allertiefster Weise beunruhigte, was sie in furchtbare Erregung brachte. 240.188ff

Während Michael oben seine Scharen schulte, wurde eine Art unterirdischer, unmittelbar unter der Oberfläche der Erde liegende ahrimanische Schule gegründet. Und wenn von Michael jetzt gerade in dieser Zeit keine Impulse herunterströmten, um die Intelligenz himmlisch zu inspirieren, wenn die Intelligenz auf der Erde sich zunächst selbst überlassen war, so bemühten sich um so mehr die ahrimanischen Scharen, von unten herauf Impulse in die intelligente Menschheitsentwickelung hineinzusenden. 240.191

Wenn in 4 x 12 Menschen wenigstens innerhalb der nächsten Zeit der Michael-Gedanke voll lebendig wird, die aber nicht durch sich selbst, sondern durch die Leitung des Goetheanum in Dornach als solche erkannt werden können, wenn in solchen 4 x 12 Menschen Führer erstehen für Michael-Festesstimmung, dann können wir hinschauen auf das Licht, das durch Michael-Strömung und Michael-Tätigkeit in der Menschheit in der Zukunft sich ausbreiten wird. 238.173

Michael und der Drache. Ich will die Vorstellungen schildern, die gerade bis ins 18. Jahrhundert herein bei erleuchteten Geistern gelebt haben. Nur dadurch, daß wir sie uns in ihrer historischen Gestalt vor die Seele rücken, werden wir auch zu einer neuen Anschauung darüber kommen, inwiefern diese Vorstellungen in einer anderen Form wieder erneuert werden könnten. Da aber – so sagten sich diese Menschen – erhob sich unter diesen Geistern, deren kosmisches Schicksal es eigentlich war, im Willen der göttlichen Geister beschlossen zu sein, eine Anzahl von solchen Wesenheiten, die ihren Willen gewissermaßen abschnüren wollten von dem göttlichen Willen, die ihren Willen emanzipieren wollten vom göttlichen Willen. Es erhoben sich in einem übermenschlichen Hochmut Wesenheiten, die, bevor die Zeit dazu da war, in der die Freiheit reifen sollte, zu dieser Freiheit ihres Willens kommen wollten. Und als den Bedeutendsten, den Anführer dieser Wesenheiten dachte man sich dasjenige Wesen, das dann Gestalt bekommen hat in dem Drachen, den Michael bekämpft, jener Michael, der oben geblieben ist im Reiche derjenigen Geister, die ihren Willen auch weiterhin orientieren wollten im Sinne des göttlich-geistigen Willens, der über ihnen steht. Aus diesem Stehenbleiben im göttlich-geistigen Willen entstand bei Michael der Impuls, das Richtige zu tun mit demjenigen Wesen, das vorzeitig, wenn ich so sagen darf, zur Freiheit gegriffen hat. Denn die Gestalten, welche die Wesenheiten der Hierarchie der Archangeloi, Angeloi, Archai hatten, waren einfach nicht angemessen einem Wesen, das in der angedeuteten Art einen freien, von dem Göttlichen emanzipierten Willen haben sollte. Dazu sollte im Laufe der Entwickelung der Welt die Gestalt erst später entstehen, nämlich die menschliche Gestalt. Aber das alles wird in eine Zeit versetzt, in der im Zusammenhange des Kosmos die menschliche Gestalt noch nicht möglich war; auch die höheren tierischen Gestalten waren noch nicht möglich, nur jene niederen tierischen Gestalten – (die man heute in ihren Nachkommen in den gallertartigen Tieren der Meere findet 223.91) – in die mußte gewissermaßen der widersetzliche Geist gegossen werden. Es konnte nur eine Tiergestalt sein, welche von den in der physischen Welt möglichen Tiergestalten abwich, aber doch wiederum, weil sie einen kosmischen Widerspruch darstellen sollte, tierähnlich wurde, die Gestalt des Drachens. Natürlich wurde sie dann von dem ei-

nen so, von andern anders aufgefaßt, wenn sie gemalt oder sonstwie wiedergegeben werden sollte; sie wird mehr oder weniger treffend oder auch unzutreffend dargestellt werden, je nachdem derjenige, der sie darstellt, eine innere imaginative Einsicht hat in das, was dazumal möglich war für eine Wesenheit, die einen widersetzlichen Willen entwickelt hat. Aber unter denjenigen Gestalten jedenfalls, die in der physischen Welt in der Tierreihe bis zum Menschen herauf möglich geworden sind, ist diese Gestalt nicht. Sie mußte eine übersinnliche bleiben. Aber eine solche übersinnliche Gestalt konnte nicht in jenem Reiche sein, in dem die Wesen der höheren Hierarchien, Archangeloi, Angeloi und so weiter sind, sie mußte sozusagen unter diejenigen Gestalten versetzt werden, die im Laufe der physischen Entwickelung entstehen konnten. Das ist der Sturz des Drachen vom Himmel auf die Erde. Und so wurde diese Gestalt in die Welt versetzt, welche die physische Welt ist, aber als eine überphysische, übersinnliche. Wenn sich das Seelenauge auf das richtet, was in der physischen Natur ist, dann schaut es diese in sich widerspruchsvolle Gestalt des Widersachers, des Drachens. 223.92ff Auf dreifache Weise nimmt der Mensch die äußere Natur in sich herein: indem er sich ernährt, indem er die Luft atmet, indem er wahrnimmt. Dadurch ist der Mensch ein Doppelwesen. Er ist mit seiner geistig-seelischen Wesenheit verwandt den Wesenheiten der höheren Hierarchien, und er muß einen Teil seines Wesens aus dem gestalten, was als Natur draußen vorhanden ist. Das nimmt er in sich herein. Und indem es aufgenommen wird als Nahrungsmittel, als Atmungsanregung, ja selbst in jener feinen ätherischen Weise, in der es lebt im Wahrnehmungsprozeß, setzt es im Menschen die Vorgänge, die man draußen in der Natur sieht, fort. Das lebt im Menschen auf als Instinkt, als Trieb, als tierische Lust, als alles das, was aus den Tiefen der Menschennatur als Animalisches im Menschen aufsteigt.

Betrachtet der Mensch, was draußen in der Natur lebt in den Salzen, was in den Pflanzen lebt und in den tierischen Bestandteilen, die dann in seinen eigenen Leib hineinkommen, und beobachtet er, was im unschuldigen Grün der Pflanzen sprießt, und was selbst noch in naiver Weise im tierischen Leibe animalisch vorhanden ist. Das betrachtet der Mensch nun, sich innerlich anschauend, wie es in ihm als die Triebe aufwallt, als die tierischen, animalischen Lüste, als tierische Instinkte; er sieht, was die Natur in ihm wird. Das war das Gefühl, das noch viele der erleuchtetsten Menschen im 18. Jahrhundert gehabt haben. Sie haben lebendig noch den Unterschied gefühlt zwischen der Natur draußen und der Natur, wie sie wird, wenn der Mensch sie verzehrt, veratmet, wahrnimmt. Was da als Unterschied lebte, das stand in einer wunderbar scharfen Lebendigkeit vor vielen Menschen noch, die im 18. Jahrhundert vor sich selber und ihren Schülern geschildert haben Natur und Mensch und das Eingespanntsein von Natur und Mensch in den Streit zwischen Michael und dem Drachen. 223.96ff Draußen in der Welt der Mineralien, in der Welt der Pflanzen, selbst in der Welt der Tiere, da hat jener Drache, der in seiner Gestalt der Natur widerspricht, keine der Formen angenommen, welche die Naturwesen angenommen haben. Diese Drachenform kann nicht hinein in ein Mineral, sie kann nicht hinein in eine Pflanze, sie kann nicht hinein in ein Tier, und sie kann auch nicht hinein in einen physischen Menschenkörper. Aber sie kann hinein in das, was im physischen Menschenkörper jetzt die äußere unschuldige Natur in Form der Schuld im aufwallenden Triebleben geworden ist. Und so sagten sich noch viele Menschen im 18. Jahrhundert: Und es ward der Drache, die alte Schlange, heruntergeworfen vom

Himmel zur Erde. Da hatte sie aber zunächst keine Stätte. Dann aber errichtete sie ihr Bollwerk im Wesen des Menschen, und so ist sie nun in der menschlichen Natur verschanzt. Man muß also davon sprechen, daß im Menschen, insofern er die äußere Natur durch Ernähren, Eratmen und Wahrnehmen in sich hereinnimmt, die Stätte für den Drachen geschaffen wird. Der Drache wohnt in der menschlichen Natur. Für die vormenschliche Zeit mußte man den Drachenstreit des Michael sozusagen ins Objektiv-Äußerliche verlegen. Wollte also jetzt Michael seine Mission fortsetzen, die er in der vormenschlichen Zeit in der objektiven Natur gehabt hat, wo er den Drachen äußerlich als das Weltengetier zu besiegen hatte, so mußte er jetzt seinen Kampf im Inneren der Menschennatur verrichten. Es wurde der Streit Michaels – schon seit langen Zeiten, seit dem grauen Altertum, aber eben bis zum 18. Jahrhundert – in das Innere des Menschen verlegt. Doch diejenigen, die so sprachen, wußten, daß sie nun in das Innere des Menschen ein Ereignis verlegt hatten, das früher ein kosmisches Ereignis war. 223.98f So, wie ich es jetzt dargestellt habe, geschah es, daß der äußere kosmische Streit des Michael mit dem Drachen in die innere menschliche Wesenheit hineinversetzt wurde, weil der Drache nur noch in der Menschennatur seinen Platz finden konnte. Damit aber war gerade in das Michael-Problem hineingelegt das Aufkeimen der menschlichen Freiheit, denn der Mensch wäre rein zum Automaten geworden, wenn der Kampf in ihm sich ebenso fortgesetzt hätte, wie er früher draußen war. Indem der Kampf in das Innere des Menschen verlegt wurde, wurde er, gewissermaßen äußerlich abstrakt genommen, ein Kampf der höheren gegen die niedere Natur im Menschen. Aber er konnte für das menschliche Bewußtsein nur diejenige Form annehmen, welche die Menschen zum Aufschauen nach der Gestalt des Michael in den übersinnlichen Welten hinleitete. Und im Grunde genommen gab es noch im 18. Jahrhundert zahlreiche Anleitungen für die Menschen, die alle darauf hinausliefen, wie sie sich in die Sphäre des Michael begeben könnten, um mit Hilfe der Michael-Kraft in sich den in ihrem eigenen Animalischen wesenden Drachen zu bekämpfen. Ein solcher Mensch, der hineingeschaut hätte in das tiefere Geistesleben noch des 18. Jahrhunderts, hätte etwa malerisch so dargestellt werden müssen: Äußerlich die menschliche Gestalt, im niederen animalischen Teil der Drache, sich windend und selbst das Herz umwindend. Dann aber, hinter dem Menschen gewissermaßen – weil der Mensch das Höhere mit dem Hinterhaupte sieht –, die äußere kosmische Gestalt des Michael, überragend, glanzvoll, sein kosmisches Wesen behaltend, aber spiegelnd dieses Wesen im Inneren der menschlichen höheren Natur, so daß der Mensch ein ätherisches Spiegelbild in seinem eigenen Ätherleibe bietet von der kosmischen Gestalt des Michael. Und dann wäre in diesem Menschenhaupt sichtbar geworden, aber hinunterwirkend zum Herzen, die Kraft des Michael, zermalmend den Drachen, so daß sein Blut herunterfließt vom Herzen in die Gliedmaßen des Menschen. Das war das Bild, das vom innermenschlichen Streit Michaels mit dem Drachen noch zahlreiche Menschen des 18. Jahrhunderts in sich herumtrugen. Das war zu gleicher Zeit das Bild, welches in der damaligen Zeit vielen Menschen nahelegte, wie der Mensch mit Hilfe des Oberen das Untere, wie man sich ausdrückte, zu besiegen hat, wie der Mensch die Michael-Kraft für sein eigenes Leben braucht. 223.100f Im Menschen lebt ein ätherisches Abbild des Michael, das den eigentlichen Kampf im Menschen ausführt, wodurch der Mensch im Michael-Kampfe allmählich frei werden kann, weil nicht Michael den Kampf ausführt, sondern die menschliche Hingabe und das dadurch hervorgerufene Abbild

des Michael. In dem kosmischen Michael bleibt immer noch jenes Wesen leben, zu dem der Mensch aufschauen kann, und das den ursprünglichen kosmischen Kampf mit dem Drachen eingeleitet hat. Wahrhaftig, nicht bloß auf der Erde geschehen Ereignisse. Diese Ereignisse, die auf der Erde geschehen, sind im Grunde genommen für den Menschen unverständlich, wenn er sie nicht als Bilder von Ereignissen ansehen kann, die in der übersinnlichen Welt geschehen, wenn er nicht die Ursachen dazu in der übersinnlichen Welt sehen kann. Und so geschah schon einmal im Reiche des Übersinnlichen, kurz vor unserer Zeit, eine Michael-Tat, jene Michael-Tat, die ich etwa in der folgenden Art charakterisieren möchte. Ich muß dabei in der Art reden, die man heute als anthropomorphisch verpönt, aber wie sollte ich sie denn anders erzählen, als daß ich Menschenworte gebrauche für dasjenige, was sich in der übersinnlichen Welt abspielt.

Jene Zeit wurde weit zurückliegend gedacht als die vormenschliche Zeit, in der Michael den Drachen auf die Erde herabwarf. Aber dann trat der Mensch auf der Erde auf, und da stellte sich das ein, was ich geschildert habe: immer mehr und mehr kommend der innere menschliche Kampf des Michael mit dem Drachen. Gerade gegen das Ende des 19. Jahrhunderts war es, daß Michael sagen konnte: Nun hat sich das Bild im Menschen so verdichtet, daß der Mensch es innerlich gewahr werden kann, daß er nun in seinem Gemüte erfühlen kann den Drachenbesieger, wenigstens im Bilde etwas erfühlen kann. – In der Entwickelung der Menschheit bedeutet das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts wahrhaftig etwas außerordentlich Wichtiges. In den ältesten Zeiten war zunächst nur etwas wie ein dünnes Bild des Michael im Menschen; es verdichtete sich immer mehr und mehr. In den früheren Zeiten war stark der unsichtbare übersinnliche Drache, der in den Trieben und Instinkten, in den Wünschen und in der animalischen Menschenlust wirkte; er bleibt für das gewöhnliche Bewußtsein untersinnlich, er lebt im Animalischen des Menschen. Da lebt er aufstachelnd den Menschen, allmählich ihn untermenschlich zu machen, da lebt er in alledem, was den Menschen herabziehen will. Es war so, daß Michael immer selber eingriff in die menschliche Natur, damit die Menschen nicht gar zu sehr herabkamen. Aber im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts war es so, daß das Michael-Bild im Menschen so stark wurde, daß es nur sozusagen von dem guten Willen des Menschen abhing, um nach oben fühlend, bewußt sich zum Michael-Bilde zu erheben, damit ihm auf der einen Seite wie im unerleuchteten Gefühlserlebnis sich das Drachenbild darstelle, und dann auf der anderen Seite, in geistiger Schau und doch schon für das gewöhnliche Bewußtsein, die Leuchtgestalt des Michael vor dem Seelenauge stehen kann. So kann dann vor dem Menschen der Gemütsinhalt stehen: Da wirkt in mir die Drachenkraft, die mich herunterziehen will; ich schaue sie nicht (vergleiche dazu aber: Kentaur), ich fühle sie als das, was mich unter mich bringen will. Aber ich schaue im Geiste den leuchtenden Engel, dessen kosmische Aufgabe es immer war, den Drachen zu besiegen. Ich konzentriere mein Gemüt auf diese Leuchtgestalt, ich lasse ihr Licht in mein Gemüt hereinstrahlen. – Dann wird das so erleuchtete und erwärmte Gemüt die Michael-Kraft in sich tragen, und im freien Entschlusse wird der Mensch in der Lage sein, durch sein Bündnis mit Michael die Drachenkraft in seinem Untermenschen zu besiegen. Würde der gute Wille in den weitesten Kreisen aufgebracht, eine solche Vorstellung zu einer religiösen Kraft zu erheben und in jedes Gemüt einzuschreiben, dann würden wir nicht matte Ideen haben in unserem Leben der Gegenwart, wie wir sie heute überall finden können,

wie sie als Reformgedanken und dergleichen auftreten, sondern dann würden wir etwas haben, was wieder innerlich den ganzen Menschen erfassen kann, weil solches sich einschreiben kann in das lebendige Gemüt, das in dem Augenblick, wo es nun wirklich lebendig wird, auch in eine lebendige Beziehung zum ganzen Kosmos kommen wird. Und es würden dann jene Leuchtgedanken des Michael die ersten Ankündiger sein des Wiederhineindringens des Menschen in die übersinnliche Welt. 223.102ff

Blicken wir zurück im Erdenwerden, so finden wir die Michael-Tat, und an dieser Michael-Tat (Sturz der luziferischen Geister) ist gebunden die Erleuchtung des Menschen mit seiner Vernunft. Was jetzt eintritt, die untermenschlichen Wesenheiten (siehe oben: Mensch zukünftiger), die in ihrem Hauptcharakter einen Impuls haben, der sehr stark übereinstimmt mit dem menschlichen Willen, mit der menschlichen Willenskraft, die kommen gewissermaßen von unten herauf, während jene von Michael gestürzten Scharen oder Kräfte von oben kamen. Und während diese Besitz ergriffen von dem menschlichen Vorstellungsvermögen, ergreifen jene Besitz von der menschlichen Willenskraft, vereinigen sich mit ihr und sind Wesen, die aus dem Reich des Ahriman erzeugt werden. Das Menschengeschlecht wird man nicht verstehen, ohne daß man auf diese Wesen Rücksicht nehmen wird. Und diese Wesen, die, ich möchte sagen, von hinten geschoben werden – denn hinter ihnen steht eigentlich das Ahrimanische, das ihnen ihre starke Willenskraft gibt, haben dadurch etwas in sich, was weit hinausgeht über ihre eigene Natur und Wesenheit. Dadurch zeigen sie in ihrem Auftreten etwas, was sogar, wenn es den Menschen gefangen nimmt, stärker wirkt, wesentlich stärker als dasjenige, worüber der schwache Mensch, wenn er sich nicht durch den Geist stärkt, heute Herr sein kann. Worauf geht diese Schar aus? Sehen Sie, so wie die Scharen, die Michael herabgestoßen hat, diese luziferischen Scharen, ausgegangen sind auf menschliche Erleuchtung, auf menschliche Durchvernünftigung, so gehen diese Scharen aus auf eine gewisse Durchdringung des menschlichen Willens. Und was wollen sie? Sie wühlen gewissermaßen in der tiefsten Schichte des Bewußtseins, wo der Mensch heute auch noch wachend schläft. Der Mensch merkt nicht, wie sie in sein Seelenwesen, wie auch in sein Leibeswesen hereinkommen. Da aber ziehen sie mit ihren Anziehungskräften an alledem, was luziferisch geblieben ist, was nicht durchchristet worden ist. Das können sie erreichen, dessen können sie sich bemächtigen. 194.95ff

Michael und der Drache – Mithras siehe unten: Mithras.

Michael und der Drache – Sankt Georg. Wir alle kennen es ja, dieses Zeichen, welches ein übersinnliches Wesen darstellt – sei es der Erzengel Michael, sei es der heilige Georg – tottretend, überwindend den Drachen. Das ist die bildliche Darstellung des dritten Christus-Ereignisses*: der Erzengel Michael oder Sankt Georg, der spätere nathanische Jesus*knabe, durchseelt von der Christus-Wesenheit*. Und die Überwindung des Drachens bedeutet die Unterdrückung desjenigen im menschlichen Denken, Fühlen und Wollen – also in der Leidenschaftsnatur des Menschen –, welches Denken, Fühlen und Wollen durcheinanderwerfen würde, in Unordnung bringen würde. Von diesem dritten Christusereignis, das gegen das Ende der atlantischen Zeit stattgefunden hat, ist in der mythischen Vorstellung ein gutes Andenken geblieben. 148.195

Michael und Erlebnis des Christus. Durch Michael wird der Mensch gegenüber der äußeren Natur in der rechten Art ins Übersinnliche den Weg finden. Naturanschauung wird, ohne in sich selbst verfälscht zu werden, sich neben eine geistgemäße Anschauung von der Welt und vom Menschen, sofern er ein Weltwesen ist, hinstellen können. Durch die rechte Stellung zu Christus wird der Mensch dasjenige, was er sonst nur als traditionelle Glaubens-Offenbarung empfangen könnte, im lebendigen Verkehr der Seele mit Christus erfahren. Die innere Welt des seelischen Erlebens wird als eine geistdurchleuchtete erlebt werden können wie die äußere Welt der Natur als eine geistgetragene. Würde der Mensch ohne in dem Zusammenleben mit der Christus-Wesenheit den Aufschluß gewinnen wollen über seine eigene übersinnliche Wesenheit, so würde ihn dies aus seiner eigenen Wirklichkeit heraus – und in die ahrimanische hineinführen. Christus trägt in sich in kosmisch gerechtfertigter Art die Zukunfts-Impulse der Menschheit. Sich mit ihm verbinden, heißt für die Menschenseele ihre eigenen Zukunftskeime kosmisch gerechtfertigt in sich aufnehmen. Andere Wesen, die in der Gegenwart schon Gestaltungen aufweisen, die kosmisch für Menschen erst in der Zukunft gerechtfertigt sind, gehören der ahrimanischen Sphäre an. Sich mit Christus in rechter Art verbinden, heißt sich auch vor dem Ahrimanischen in der rechten Art bewahren.

So können in der Zukunft Michael-Erlebnis und Christus-Erlebnis nebeneinander stehen; dadurch wird der Mensch seinen rechten Freiheitsweg finden zwischen der luziferischen Abirrung in Denk- und Lebens-Illusionen und der ahrimanischen Verlockung in Zukunftsgestaltungen, die seinen Hochmut befriedigen, die aber noch nicht seine gegenwärtigen sein können. 26.104f

Michael und Ideen-Erleben. Wenn der Mensch in sich die Ideen zu erleben wieder fähig wird, auch dann, wenn er sich mit ihnen nicht an die Sinneswelt anlehnt, dann wird dem Blick in den außerirdischen Kosmos wieder Helligkeit entgegenströmen. Das aber heißt Michael in seinem Reiche kennenlernen. 26.229

Michael und Intelligenz. Die luziferische Macht ist eigentlich innig verbunden mit der besonderen Art von Intelligenz, die heute noch der Mensch wesentlich als seine eigentliche, ihm zukommende Intelligenz ansieht, mit der er am liebsten als seiner Intelligenz wirtschaftet. Und dennoch, diese Intelligenz ist dem Menschen nur dadurch zugeteilt worden, daß jene höhere Wesenheit, von der ich als der Michael-Wesenheit gesprochen habe, luziferische Geister herabgestoßen hat in die Sphäre der Menschen und dadurch der intelligente Impuls eigentlich hineingekommen ist. Sie können fühlen, was dieser intelligente Impuls in der Menschheit bedeutet, wenn Sie das unpersönliche Element der noch gegenwärtigen menschlichen Intelligenz ins Auge fassen. Nicht wahr, wir Menschen haben viele persönliche Interessen. Wir begegnen einander mit unseren persönlichen Interessen, und in bezug auf unsere persönlichen Interessen sind wir eben individualisiert. Aber diese Individualisierung macht Halt vor der Intelligenz. In bezug auf die Intelligenz, in bezug auf die Logik* haben wir, alle Menschen, das Gleiche und rechnen mit diesem Gleichen. Dieses Gleiche hätten wir nicht, wenn nicht der luziferische Einfluß, durch Michael vermittelt, auf die Menschheit ausgeübt worden wäre. Wir verstehen uns in dieser einfachen Weise nur dadurch, daß wir eine gemeinsame Intelligenz haben, nur dadurch, daß die gemeinsame Intelligenz eben von der luziferischen Geistigkeit herrührt. Nun, diese

luziferische Geistigkeit, sie ist entstanden dadurch, daß Michael die Menschen sozusagen durchdrungen, influenziert hat mit der luziferischen Wesenheit. Heute noch immer wird diese luziferische Geistigkeit, die wir unsere Intelligenz nennen, als das den Menschen eigentlich Auszeichnende in weitesten Kreisen empfunden. 194.47f

Heute nennt man einen Menschen gescheit, der Gedanken aus sich selber produzieren kann, der logisch denken kann, der einen Gedanken mit dem andern in Zusammenhang bringen kann und so weiter. Selbständig erzeugte Gedanken gab es nicht in alten Zeiten. Die Gedanken wurden mit den Offenbarungen, die einem aus der geistigen Welt kamen, zu gleicher Zeit auf die Erde heruntergeschickt. Man dachte nicht nach, sondern man empfing den geistigen Inhalt durch Offenbarung, aber man empfing ihn so, daß die Gedanken dabei waren. Heute denkt man über die Dinge nach; dazumal brachten die seelischen Eindrücke die Gedanken mit. Die Gedanken waren inspirierte Gedanken, nicht selbstgedachte Gedanken. Und derjenige, der die kosmische Intelligenz, die in dieser Weise sich mit den geistigen Offenbarungen zur Menschheit begab, ordnete, der im besonderen über diese kosmische Intelligenz sozusagen die Herrschaft hatte, das war Michael, er hatte im Kosmos die Verwaltung der kosmischen Intelligenz.

Man muß sich nur klarmachen, was das heißt. Denn wenn auch in etwas anderem Ideenzusammenhange, so hatten doch Menschen wie zum Beispiel Alexander der Große durchaus ein deutliches Bewußtsein davon, daß ihm seine Gedanken auf dem Michaelswege kamen. Gewiß, die entsprechende geistige Wesenheit hieß anders. Wir bedienen uns hier der christlichen Terminologie (als Michael). Als nichts anderes sah sich ein solcher Mensch wie Alexander der Große an denn als einen Missionar des Michael, als ein Werkzeug des Michael. Er konnte gar nicht anders denken als: Michael handelt eigentlich auf der Erde, und ich bin derjenige, durch den er handelt. So war die Auffassung. Das gab ja auch die Kraft des Willens zu den Taten. Und ein Denker in der damaligen Zeit dachte auch nicht anders, als: Michael wirkt in ihm und gibt ihm die Gedanken.

Verbunden war mit dem Herabsteigen des Christus* auf die Erde dieses, daß nun Michael mit den Seinen nicht nur diesen Abschied des Christus von der Sonne sah, sondern er sah vor allen Dingen, wie ihm, dem Michael, die Herrschaft über die kosmische Intelligenz allmählich entfällt. Man sah ganz deutlich dazumal von der Sonne aus, daß nicht mehr aus der geistigen Welt die Dinge an den Menschen herankommen werden mit dem intelligenten Inhalte, sondern daß der Mensch selber zu seiner Intelligenz auf der Erde einmal gelangen müsse. Michael spürte, wie ihm die Herrschaft über die kosmische Intelligenz entschwand. Wenn man auf die Erde hinsah, da sah man, wie vom 8., 9. Jahrhundert ab dieses intelligente Zeitalter begann und die Menschen anfingen, die eigenen Gedanken sich zu bilden. 237.112f

Die ganze Scholastik* ist ein Ringen der Menschen nach Klarheit über die hereinströmende Intelligenz. Kein Wunder, daß das Hauptinteresse derer, die um Michael waren, sich gerade dem zuwendete, was da als Scholastik auf Erden sich entfaltete. Man sieht in dem, was Thomas von Aquino und seine Schüler, was andere Scholastiker geltend machen, die irdische Ausprägung dessen, was dazumal Michael-Strömung war: Verwaltung der lichtvollen, der spirituellen Intelligenz. 237.114

Hinter dem, was sich im Beginne des 15. Jahrhunderts geschichtlich abspielte in den menschlichen Seelen, steht Gewaltiges. Dieses zeigt sich gerade, während die Michaelschüler (siehe: Michael-Schule) ihre Lehren im Übersinnlichen empfingen.

Zuletzt geschah während der atlantischen Zeit, als die kosmische Intelligenz noch kosmisch geblieben war, aber von den menschlichen Herzen Besitz ergriffen hatte, auch so etwas, das für das jetzige Gebiet, das irdische Gebiet, sich nun in geistigen Blitzen und Donnern wiederum entlud. In dem Zeitalter, das nun die irdischen Erschütterungen erlebte, in welchem die Rosenkreuzer sich ausbreiteten, in welchem allerlei merkwürdige Dinge geschahen, die Sie ja in der Geschichte verfolgen könnten, in diesem Zeitalter zeigte sich die Erde für die Geister im Übersinnlichen umtobt von gewaltigen Blitzen und Donnern. Das war, daß die Seraphim*, Cherubim* und Throne* die kosmische Intelligenz überleiteten in dasjenige Glied der menschlichen Organisation, das die Nerven-Sinnes-Organisation ist, die Kopforganisation. Es war wieder ein Ereignis geschehen, welches sich heute noch nicht deutlich zeigt, erst im Laufe von Jahrhunderten und Jahrtausenden sich zeigen wird, und darin besteht, daß der Mensch vollständig umgestaltet wird. Der Mensch war vorher ein Herzensmensch. Der Mensch ist nachher ein Kopfmensch geworden. Die Intelligenz wird seine Eigen-Intelligenz. Das ist vom Übersinnlichen aus gesehen, etwas ungeheuer Bedeutsames. Mit dem Ende der siebziger Jahre beginnt die Herrschaft des Michael wieder. Michael schickt sich an, wiederum in Empfang zu nehmen unten auf der Erde die Intelligenz, die ihm in der Zwischenzeit entsunken ist. Diese Intelligenz muß michaelisch werden. Und verstehen muß man den Sinn des neuen Michaelzeitalters. Diejenigen, die heute mit dem Drang zu solcher Spiritualität kommen, welche schon die Intelligenz in sich enthält, wie das in der anthroposophischen Bewegung der Fall ist, sie sind heute gewissermaßen Seelen, die eben nach ihrem Karma im heutigen Zeitalter da sind, die dasjenige auf der Erde zu beachten haben, was im beginnenden Michaelzeitalter auf dieser Erde geschieht. Nur dadurch, daß eine solche Spiritualität, wie sie durch die anthroposophische Bewegung fließen will, sich vereinigt mit anderen Geistesströmungen, wird Michael diejenigen Impulse finden, die ihn mit der irdisch gewordenen Intelligenz, die eigentlich ihm gehört, wieder vereinigen werden. 237.119ff

Michael und die kosmische Intelligenz – Sonnenflecken. Im Jahre 869 auf dem 8. allgemeinen ökumenischen Konzil in Konstantinopel, wurde dogmatisch konstatiert: die alte Anschauung von der Trichotomie*– der Mensch bestehe aus Leib, Seele und Geist – wäre ketzerisch, der Mensch habe nur Leib und Seele, nur daß die Seele einige geistige Eigenschaften habe. Während sich im Objektiven das vollzog, daß die Intelligenz auf die einzelnen Menschen überging, wurde auf Erden – in so besiegelnder Weise, daß niemand, der in der europäischen Zivilisation stand, dem zu widersprechen wagen konnte – dekretiert, die Trichotomie sei falsch, sei ketzerisch. Damit war etwas auf Erden geschehen, von dem man in den Michael-Reichen nur sagen konnte: Nun wird einziehen in die Seelen der Menschen die Überzeugung, daß das Geistige eine Seeleneigenschaft ist, daß das Geistige nicht das Göttliche ist, das im Fortgang der Menschheits-Entwickelung waltet. Ich sagte, die kosmische Intelligenz wäre hinuntergegangen zu den einzelnen Menschen. Aber das ist nur eine Abstraktion. Was ist denn Intelligenz? Man darf sich natürlich nicht vorstellen, wenn man hinaufkommt in die höheren Reiche, daß man da die Intelligenz so greife, wie man hier in der physischen Welt Bäume und Sträucher greift. Solche Allgemeinheiten gibt es natürlich nicht in Realität. Intelligenz sind die gegenseitigen Verhaltensmaßregeln der höheren Hierarchien. Was die tun, wie sie sich zueinander verhalten,

wie sie zueinander sind, das ist kosmische Intelligenz. Und da wir natürlich als Menschen das uns nächste Reich ins Auge fassen müssen, so wird konkret für uns die kosmische Intelligenz: die Summe von Wesenheiten aus der Hierarchie der Angeloi*. Wenn wir im Konkreten sprechen, können wir nicht von einer Summe von Intelligenz sprechen, sondern von einer Summe von Angeloi*: das ist die Realität. Daß sich die Kirchen- (besser: Konzils-) väter im Jahre 869 darüber unterhielten, ob man von Geist reden soll, war die Folge davon, daß eine Anzahl von Angeloi-Wesen sich trennten von dem Michael-Reich, bei dem sie früher waren, und sich unter die Anschauung stellten, daß sie es nunmehr nur zu tun haben mit den Erdgewalten, daß sie nur von Erdgewalten aus die Führung der Menschen zu vollziehen haben. Die Angeloi sind diejenigen Wesen, die den Menschen von Erdenleben zu Erdenleben führen, die die einzelnen Erdenleben zu einer zusammenhängenden Kette des Totallebens der Menschen machen. Durch ein solches Verhalten konnte das Schicksal der Menschen unmöglich unberührt bleiben.

Wie kommt es denn eigentlich, daß da einer Anzahl von Michael-Angeloi es plötzlich einfällt, herauszugehen aus dem Michael-Reich? Sehen Sie, da liegt in der Tat eine kosmische Tatsache zugrunde: Alles, was man anspricht als einen physischen Planeten, ist eine Ansammlung von geistigen Wesenheiten. Nun besteht ein gewisser Gegensatz – der immer bestand, seitdem es eine Erdentwickelung gegeben hat zwischen den Intelligenzen aller Planeten und der Sonnen-Intelligenz. Und immer war es so, daß die Sonnen-Intelligenz vorzugsweise unter der Herrschaft des Michael stand, die anderen planetarischen Intelligenzen dagegen unter anderen Archangeloi: Merkur – Raphael, Venus – Anael, Mars – Samael, Jupiter – Zachariel, Mond – Gabriel, Saturn – Oriphiel. Die kosmische Intelligenz wird von den einzelnen Wesen der Archangeloi-Hierarchie mitverwaltet, aber über allen zusammen waltet immer wieder Michael, so daß die gesamte kosmische Intelligenz von Michael verwaltet wird. Alle menschliche Intelligenz rührt her von Michael in der Sonne. Nun als diese Jahrhunderte heraufkamen, das 8., 10. Jahrhundert, da geschah es eben, daß die planetarischen Intelligenzen Rechnung trugen dem Umstande, daß die Erde sich verändert hatte, daß auch die Sonne sich verändert hatte. Das, was da draußen vor sich geht, was die Astronomen beschreiben, das ist nur die Außenseite. Sie wissen: Alle 11 Jahre ungefähr haben wir eine Sonnenflecken-Periode; die Sonne scheint so auf die Erde, daß gewisse Stellen dunkel sind, daß gewisse Stellen fleckig sind. Das war nicht immer so. Die Sonne glänzte in sehr alten Zeiten als eine gleichförmige Scheibe herunter, Sonnenflecken waren nicht da. Und die Sonne wird nach Tausenden und Tausenden von Jahren wesentlich viel mehr Flecken haben als heute – sie wird immer fleckiger. Das ist immer die äußere Offenbarung dessen, daß die Michael-Kraft, die kosmische Kraft der Intelligenz immer mehr abnimmt. In dem Vermehren der Sonnenflecken durch die kosmische Entwickelung zeigt sich der Verfall der Sonne; immer mehr zeigt sich das Mattwerden, das Altwerden der Sonne im Kosmos. Und an dem Auftreten einer genügend großen Anzahl von Sonnenflecken erkannten die anderen planetarischen Intelligenzen, daß sie nicht mehr von der Sonne beherrscht sein wollen. Sie nahmen sich vor, die Erde nicht mehr von der Sonne abhängig sein zu lassen, sondern direkt vom gesamten Kosmos. Das geschieht durch die planetarischen Ratschlüsse der Archangeloi. Namentlich unter der Führung des Oriphiel geschieht diese Emanzipierung der planetarischen Intelligenz von der Sonnen-Intelligenz. Es war ein voll-

ständiges Trennen von bis dahin zusammengehörigen Weltgewalten. Die Sonnen-Intelligenz des Michael und die planetarischen Intelligenzen gerieten nach und nach in kosmische Opposition zueinander. 237.174uf

Ja, wenn wir auch den Wesenheiten der Hierarchie der Angeloi eine ganz andere Art der Seelenkraft, der Verfassung des Inneren zuschreiben –, Entschlüsse, Erwägungen über das, was geschieht, müssen wir ihnen auch zuschreiben. Wir Menschen entscheiden uns ja auch nicht anders, als daß wir die Dinge ansehen, die äußerlich vor sich gehen, daß wir die Tatsachen sprechen lassen, und unter dem Einfluß der Tatsachen dies oder jenes tun. Nur sind für uns maßgebend zwischen Geburt und Tod die Erdentatsachen. Für die Wesenheiten der Hierarchie der Angeloi sind solche Tatsachen maßgebend, wie diese, daß da im planetarischen Leben eine Spaltung vor sich geht. Die eine Schar wandte sich der Erden-Intelligenz und damit zu gleicher Zeit der planetarischen Intelligenz zu; die andere Schar blieb treu der Michael-Sphäre, um das, was der Michael als das Ewige verwaltet, hineinzutragen in alle Zukunft. Das ist nun etwas Entscheidendes, ob Michael das, was in seinem Wirken ewig ist, in alle Zukunft hineinzutragen vermag, jetzt wo alle Macht unter den Menschen ist, wo das, was in der physischen Sonne erscheint, finsterer wird und allmählich verschwindet. So sehen wir, durch kosmische Ereignisse veranlaßt, eine Spaltung unter den Angeloi, die früher mit Michael vereinigt waren. Aber diese Wesenheiten bilden ja gerade mit die karmische Entwickelung. Und nun betrachten Sie das Ganze, wie es sich abspielt in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt. Da ist es nicht so, daß jede Menschenseele allein laufen kann, auch nicht jeder Angelos, der die Menschen leitet, kann allein laufen, sondern da wirkt die Hierarchie der Angeloi zusammen. Im Zusammenwirken wird das Karma ausgelebt. 237.178f Und das Chaotische der neueren Geschichte, was in die neuere Geschichte immer mehr und mehr soziales und anderes Chaos, Kultur-Chaos hineinbringt, was nicht zu einem Ziel kommen läßt, das ist die Unordnung, in die Karma gebracht worden ist, weil eine Spaltung eintrat in der zu Michael gehörenden Hierarchie der Angeloi. 237.180

Michael und Vernunft. Diejenige geistige Macht, welche – nachdem die Menschenentwickelung durchgegangen war durch Saturn-, Sonnen- und Mondenentwickelung und die Erdentwickelung begonnen hatte – das luziferische Wesen in die menschliche Hauptesbildung einorganisiert hat, das ist die Michael-Macht. «Und er stieß seine gegnerischen Geister herunter auf die Erde», das heißt: Durch dieses Herunterwerfen der dem Michael gegnerischen luziferischen Geister wurde der Mensch zunächst durchdrungen mit seiner Vernunft, mit dem, was dem menschlichen Haupte entsprießt. 194.40

Michaelzeitalter. Indem wir heute im Michaelzeitalter leben, haben wir alle Veranlassung, uns des letzten Michaelzeitalters zu erinnern, welches einmal in der Führung der Menschheit da war, es schließt etwa ab im Altertum mit den Taten des Alexander, mit der Begründung der Philosophie des Aristoteles. Ein solches Michaelzeitalter charakterisiert sich durch die verschiedensten Verhältnisse, insbesondere aber dadurch, daß in einem solchen Michaelzeitalter die geistigen Interessen der Menschheit je nach der besonderen Veranlagung, die ein solches Zeitalter hat, tonangebend werden. Namentlich wird es so sein, daß in einem solchen Zeitalter ein kosmopolitischer Zug durch die Welt geht. Die nationalen Unterscheidungen hören

auf. Gerade im Zeitalter des Gabriel begründeten sich innerhalb der europäischen Zivilisation und ihres amerikanischen Anhanges die nationalen Impulse. In unserem Michaelzeitalter werden sie im Laufe von drei Jahrhunderten vollständig überwunden werden. 237.109f Jedesmal, wenn eine Michaelzeit da war, geschah auch auf Erden dieses, daß die Intelligenz als Mittel zur Erkenntnis nicht nur kosmopolitisch wurde, sondern so wurde, daß die Menschen sich durchdrangen mit dem Bewußtsein: Wir können doch zur Gottheit hinauf. Dieses Bewußtsein spielte eine ungeheuer große Rolle am Ende der letzten Michaelzeit. Da waren, von Griechenland ausgehend, überall die Stätten der alten Mysterien so, daß über sie hingezogen war die Atmosphäre der Entmutigung. Entmutigt waren diejenigen, die in Unteritalien, in Sizilien die Nachfolger der alten pythagoreischen Schule waren, weil der Zauberglanz, der einmal im 6. Jahrhundert über der pythagoreischen Schule gewaltet hatte, verglommen war. Wiederum wurde – auch von den in die pythagoreischen Mysterien Eingeweihten – gesehen, wie das Illusionäre, das materialistisch Illusionäre sich über die Welt hin verbreitet. Entmutigt waren die Töchter und Söhne der alten ägyptischen Mysterien. Oh, diese ägyptischen Mysterien, sie waren schon zur Alexanderzeit so entmutigt, daß sie, ich möchte sagen, nur noch wie Schlacken alter wunderbarer Metallflüsse fortpflanzten solche tiefen Lehren, wie sie sich zum Ausdrucke brachten in der Osiris-Sage* oder in dem Heraufschauen zu dem Serapis (Allgott). Drüben in Asien, wo waren jene mutigen, gewaltigen Erhebungen in die geistige Welt, wie sie etwa ausgingen von den Diana-Mysterien in Ephesus? Selbst die Samothrakischen Mysterien, die Weisheit der Kabiren, sie konnte nurmehr von denjenigen, die in sich selber den Impuls zum Aufschwunge, zum Großen trugen, entziffert werden; nur von denen, die so in ihrer Seele geartet waren, konnten noch die Rauchwolken, die aufstiegen aus Axieros und den anderen Kabiren*, entziffert werden (s. Mysterien). Entmutigung war überall eingetreten ein Empfinden, möchte ich sagen, desjenigen, was man in den alten Mysterien versuchte zu überwinden, indem man sich an das Geheimnis des Sonnen-Mysteriums wandte, das eigentlich das Geheimnis des Michael ist – überall ein Empfinden: der Mensch kann nicht. Diese Michaelzeit war eine Zeit der großen Prüfung. Plato* war im Grunde genommen nur noch eine Art von wässerigem Extrakt des alten Mysterienwesens. Aus diesem Extrakt wurde dann das Intellektuellste durch den Aristotelismus geholt, und Alexander nahm es auf seine Schultern. Das war damals das Michael-Wort: Der Mensch muß zur Pan-Intelligenz kommen, zur Erfassung des Göttlichen auf der Erde in sündloser Form. Es muß verbreitet werden überallhin das Beste, was gewonnen worden ist, über die entmutigten Mysterienstätten hin, mit dem Mittelpunkte in Alexandrien. Das war der Impuls des Michael. Und dies ist eben das Verhältnis des Michael zu den anderen Archangeloi: daß er in der stärksten Weise protestierte gegen den Fall der Menschen. Das ist aber auch dasjenige, was der wichtigste Inhalt seiner Lehre ist, wie er sie in jener übersinnlichen Lehrschule (siehe oben : Michael-Schule), den Seinigen beigebracht hat. Dieser wichtigste Inhalt ist der: Wenn nun die Intelligenz unter den Menschen sein wird, wenn nun die Intelligenz, entfallen dem Schoße der Michaeliten, unten auf der Erde sein wird, dann müssen die Menschen in diesem Michaelischen Zeitalter spüren, müssen empfinden, daß sie sich da zu retten haben, weil die Intelligenz nicht befallen werden darf von der Sündhaftigkeit, weil dieses Zeitalter der Intelligenz benutzt werden muß, um in reiner Intelligenz, frei von der Illusion, zum spirituellen Leben aufzusteigen. Von Ahriman werden schon die allerstärksten An-

strengungen nun gemacht, diese unter die Menschen geratene Intelligenz sich anzueignen, die Menschen von sich besessen zu machen, so daß Ahriman in den Menschenköpfen die Intelligenz besitzen würde. 237.130f

In Ahriman steht eine Weltenwesenheit vor uns von denkbar höchster Intelligenz, eine Weltenwesenheit, die schon ganz ins Individuelle hereingenommen hat die Intelligenz. Ahriman ist nach jeder Richtung hin im hohen Grade überintelligent; eine blendende Intelligenz beherrscht er, die aus dem ganzen menschlichen Wesen kommt –, nur nicht aus demjenigen Teil des menschlichen Wesens, das sich gerade in der menschlichen Stirne menschlich formt. Würden wir Ahriman in menschlicher Imagination nachbilden, so müßten wir ihm eine zurücklaufende Stirn geben und einen frivol-zynischen Ausdruck, weil alles bei ihm aus diesen niederen Kräften kommt, aber daraus kommt eben die höchste Intelligenz. Jedes Ahriman-Wesen ist persönlich überintelligent; kritisch in der Ablehnung alles Unlogischen, spottend, verächtlich denkend. Für den Menschen ist nur stets die Versuchung da, die Intelligenz nach dem Musterbilde des Ahriman auch persönlich zu machen. 237.132

Bis zum 9. Jahrhundert stand der Mensch anders zu seinen Gedanken als später. Er hatte nicht die Empfindung, daß er die in seiner Seele lebenden Gedanken selbst hervorbringe. Er betrachtete sie als Eingebungen einer geistigen Welt. Auch wenn er über das Gedanken hatte, was er mit seinen Sinnen wahrnahm, waren ihm die Gedanken Offenbarungen des Göttlichen, das aus den Sinnesdingen zu ihm sprach. Wer geistige Schauungen hat, begreift diese Empfindung. Denn, wenn ein geistig Wirkliches sich der Seele mitteilt, so hat man niemals das Gefühl, da ist die geistige Wahrnehmung, und man formt selber den Gedanken, um die Wahrnehmung zu begreifen; sondern man schaut den Gedanken, der in der Wahrnehmung enthalten und mit ihr gegeben ist, so objektiv wie sie selbst. Mit dem 9. Jahrhundert – selbstverständlich sind solche Angaben so zu nehmen, daß sie eine mittlere Zeitangabe bilden; der Übergang geschieht ganz allmählich – leuchtete in den Menschenseelen die persönlich-individuelle Intelligenz auf. Der Mensch bekam das Gefühl: ich bilde die Gedanken. Und dieses Bilden der Gedanken wurde das Überragende im Seelenleben, so daß die Denkenden das Wesen der Menschenseele im intelligenten Verhalten sahen. Vorher hatte man von der Seele eine imaginative Vorstellung. Man sah ihr Wesen nicht im Gedankenbilden, sondern in ihrem Teilhaben an dem geistigen Inhalt der Welt. Die übersinnlichen geistigen Wesen dachte man denkend; und sie wirken in den Menschen hinein; sie denken auch in ihn hinein. Was so von der übersinnlichen geistigen Welt im Menschen lebt, das empfand man als Seele. Innerhalb der Menschheit wurde nunmehr das Gedankenleben ausgebildet. Man war zunächst unsicher, was man an den Gedanken hatte. Diese Unsicherheit lebte in den scholastischen Lehren. Die Scholastiker* zerfielen in Realisten und Nominalisten. Die Realisten* – deren Führer Thomas von Aquino* und die ihm Nahestehenden waren – fühlten noch die alte Zusammengehörigkeit von Gedanke und Ding. Sie sahen daher in den Gedanken ein Wirkliches, das in den Dingen lebt. Die Gedanken des Menschen sahen sie als etwas an, das als Wirklichkeit aus den Dingen in die Seele hinüberfließt. – Die Nominalisten* fühlten stark den Tatbestand, daß die Seele ihre Gedanken bildet. Sie empfanden die Gedanken nur als etwas Subjektives, das in der Seele lebt und das mit den Dingen nichts zu tun hat (Weiteres siehe: Universalienstreit). 26.59f Man kann sagen: Die Realisten wollten Michael die Treue bewahren; auch da die Gedanken aus seinem Bereich in den der Menschen gefallen waren,

wollten sie als Denker dem Michael dienen als dem Fürsten der Intelligenz des Kosmos. – Die Nominalisten vollzogen in ihrem unbewußten Seelenteil den Abfall von Michael. Sie betrachteten nicht Michael, sondern den Menschen als den Eigentümer der Gedanken.

Der Nominalismus gewann an Verbreitung und Einfluß. Das konnte so fortgehen bis in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts. In diesem Zeitalter empfanden diejenigen Menschen, die sich auf die Wahrnehmung der geistigen Geschehnisse innerhalb des Weltalls verstehen, daß Michael dem Strom des intellektuellen Lebens nachgezogen war. Er sucht nach einer neuen Metamorphose seiner kosmischen Aufgabe. Er ließ vorher von der geistigen Außenwelt her die Gedanken in die Seelen der Menschen strömen; vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts an will er in den Menschenseelen leben, in denen die Gedanken gebildet werden. Vorher sahen die Michael verwandten Menschen Michael im Geistbereich seine Tätigkeit entfalten; jetzt erkennen sie, daß sie Michael im Herzen wohnen lassen sollen; jetzt weihen sie ihm ihr gedankengetragenes geistiges Leben; jetzt lassen sie sich im freien, individuellen Gedankenleben von Michael darüber belehren, welches die rechten Wege der Seele sind. Menschen, die im vorangehenden Erdenleben in inspiriertem Gedankenwesen gestanden haben, also Michaeldiener waren, fühlten sich, am Ende des 19. Jahrhunderts wieder ins Erdenleben gekommen, zu solcher freiwilligen Michaelgemeinschaft gedrängt. Sie betrachteten ihren alten Gedankeninspirator nunmehr als den Weiser im höheren Gedankenwesen. Vorher konnte der Mensch nur fühlen, wie aus seinem Wesen heraus die Gedanken sich formten, seit der neuen Michaelzeit kann er sich über sein Wesen erheben; er kann den Sinn ins Geistige lenken; da tritt ihm Michael entgegen, und der erweist sich als altververwandt mit allem Gedankenweben. Er befreit die Gedanken aus dem Bereich des Kopfes; er macht ihnen den Weg zum Herzen frei, löst die Begeisterung aus dem Gemüte los, so daß der Mensch in seelischer Hingabe leben kann an alles, was sich im Gedankenlicht erfahren läßt. Das Michaelzeitalter ist angebrochen. Die Herzen beginnen, Gedanken zu haben; die Begeisterung entströmt nicht mehr bloß mystischem Dunkel, sondern gedankengetragener Seelenklarheit. Dies verstehen, heißt, Michael in sein Gemüt aufnehmen. Gedanken, die heute nach dem Erfassen des Geistigen trachten, müssen Herzen entstammen, die für Michael als den feurigen Gedankenfürsten des Weltalls schlagen. 26. 61f

In dem Zeitalter, in das wir als Menschen eingetreten sind, in dem sind es vorzugsweise die von der Sonne kommenden spirituellen Kräfte, die in allem, im physischen Leben der Menschen, im seelischen Leben der Menschen, im wissenschaftlichen Leben der Menschen, im künstlerischen Leben, im religiösen Leben herrschend werden müssen. Was der Welt die Sonne zu sagen hat, was in der Welt die Sonne zu tun hat, das muß in unserem Zeitalter immer weiter und weiter um sich greifen. Die Sonne ist für denjenigen, der wirklich erkennt, nicht der physische Gasball, als den ihn die heutige Physik beschreibt, sondern eine Summe von geistigen Wesen. Und die hauptsächlichsten geistigen Wesenheiten, die von der Sonne aus sozusagen das Geistige, das Spirituelle ausstrahlen, wie physisch das Sonnenlicht oder ätherisch das Sonnenlicht strahlt, die gruppieren sich alle um ein gewisses Wesen, das wir nach einer alten christlich-heidnischen, christlich-jüdischen Benennung können wir auch sagen, als das Michael-Wesen bezeichnen können. Michael wirkt aus der Sonne. Und das, was geistig die Sonne der Welt zu geben hat, kann man auch dasjenige nennen, was Michael mit den Seinigen der Welt zu geben hat. 243.138f

Während das Gabriel-Wesen (Vorgänger des Michael) mehr ein Wesen ist, das auf die passiven Eigenschaften der Menschen orientiert ist, ist Michael das aktive Wesen, dasjenige Wesen, das gewissermaßen unseren Atem, unsere Adern, unsere Nerven durchpulst, auf daß wir unser Menschheitliches im kosmischen Zusammenhang erarbeiten, aktiv erwerben. Das ist es, was gewissermaßen als eine Aufforderung des Michael vor uns steht, daß wir bis in unsere Gedanken hinein aktiv werden, so daß wir uns unsere Weltanschauung durch innerliche Aktivität als Menschen erarbeiten. Dadurch erst gehören wir dem Michael-Zeitalter an, daß wir uns nicht untätig hinsetzen und über uns kommen lassen wollen die äußeren und inneren Erleuchtungen, sondern daß wir aktiv mitarbeiten an dem, was sich uns an Beobachtungen, an Erlebnissen aus der Welt darbietet. 219.100f

Wenn einer ein Experiment zusammenstellt, so ist das im Grunde genommen keine Tätigkeit, nicht eine Tätigkeit seines Geistes, sondern es ist ein Geschehen wie ein anderes Naturgeschehen, nur daß es von dem menschlichen Verstande orientiert ist. Aber vom Verstande ist auch alles Naturgeschehen orientiert worden. Aber wie benützt der Mensch heute für sein Vorstellen das Experiment? Nicht mit Aktivität, denn er guckt hin und will so wenig wie möglich aktiv sein, er will sich alles von dem Experiment sagen lassen, er findet alles gleich phantastisch, was aus innerer Aktivität hervorgeht. Er ist so wenig wie möglich gerade in seinen wissenschaftlichen Vorstellungen im Michael-Zeitalter drinnen.

Wenn wir uns die Frage stellen: Welchen Sinn hat es denn eigentlich im ganzen kosmischen Zusammenhange, daß, wenn ich so sagen darf, Gabriel das Zepter abgegeben hat an Michael? – so müssen wir uns sagen: Es hat diesen Sinn, daß Michael der Geist ist, der von all den Wesenheiten, die in der Menschheit geistig führend sein können, am ehesten heran kann an das, was die Menschen hier auf Erden in dieser Emanzipation des Wissens seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts treiben. Gabriel steht ganz betroffen vor demjenigen, was irgendwie ein heutiger, gebildeter Mensch zu seinem Vorstellungsinhalt hat. Michael, der den Kräften der Sonne außerordentlich verwandt ist, kann seine Tätigkeit wenigstens in das hineinversetzen, was der Mensch an Gedanken ausarbeitet, die als Impulse für sein freies Handeln bestehen. Dasjenige, was ich das freie, das reine Denken genannt habe, das für das individuelle Wollen des Menschen in Freiheit in der neueren Zeit der eigentliche Impuls sein muß, in all das kann Michael hineinarbeiten. Und für dasjenige Handeln, das aus dem Impuls der Liebe entspringt, für das hat Michael seine besondere Verwandtschaft. Daher ist er der Sendbote, den die Götter heruntergeschickt haben, damit er gewissermaßen entgegennimmt, was nun herübergeleitet wird aus dem emanzipierten Wissen in das vergeistigte Wissen hinein. Würden die Menschen bloß das Raumeswissen ausbilden, würden sie es nicht vergeistigen, würden sie bei der Anthropologie bleiben und nicht zur Anthroposophie kommen wollen, dann würde das Michael-Zeitalter vorübergehen. Michael würde von seiner Herrschaft abtreten und würde den Göttern die Botschaft bringen: Die Menschheit will sich von den Göttern trennen, die Menschen haben sich angewöhnt, alles nur räumlich anzuglotzen, sie haben verachten gelernt dasjenige, was nur in der Zeit* lebt. 219.101f

Michaelizeit. Die Initiationswissenschaft bestand in gewissen alten Zeiten und bei gewissen alten Völkern darin, daß die Einzuweihenden in der Welt lesen lernten, was nicht tote Buchstaben geben, die auf dem Papiere stehen, sondern was die Wesen der

Welt selber geben. Wer die Geheimnisse des Kosmos durchschaut, weiß, daß dasjenige, was auf der Erde wächst und gedeiht, durchaus Bild ist dessen, was von den Sternen aus den kosmischen Weltenweiten herunterleuchtet. In solcher Art lasen die alten Eingeweihten gewisser Mysterien ihren Schülern vor, daß sie ihnen mitteilten, was sie unter der Inspiration des sogenannten Jahr-Gottes über die Geheimnisse des Jahreslaufes und seine Bedeutung für das menschliche Leben erfuhren. Der Jahr-Gott gehörte zu der Rangordnung der Urkräfte, Archai*. Er war ein Wesen, zu dem sich gewisse Besitzer der Initiationswissenschaft erhoben und in dieser Erhebung von ihm die Kraft und das innerliche Licht erhielten, um ein anderes aus den im Frühling aufsprossenden Pflanzen zu lesen, ein anderes im Heranreifen der Sommerfrüchte zu lesen, ein anderes zu lesen, wenn rot werden die Blätter im Herbste. Ein Jahr lang dauerte dieses Lesen, das da ging durch Frühling, Sommer, Herbst und Winter. 219.136f In alledem, was man da las – ein Lesen, welches sich zu gleicher Zeit in ein Sinnen umwandelte –, durch alles, was man da sann, durchdrang man sich mit den Geheimnissen des menschlichen astralischen Leibes. Und es war in der Herbstzeit, wo die Inspirierten und Initiierten des Jahr-Gottes aus dem Wesen der Natur heraus lasen und mit ihm zusammen die Geheimnisse des menschlichen astralischen Leibes ersannen. Und in dieser Herbstzeit war es, wo die Eingeweihten zu ihren Schülern sprachen: Haltet euch an jenes Wesen, das vor dem Antlitz der Sonne steht – an das der Name Michael noch erinnert –, gedenket dieses Wesens, das vor dem Antlitz der Sonne steht. Ihr werdet die Kraft brauchen, wenn ihr durchzugehen habt durch alles das, was ihr in eurem astralischen Wesen zurückbehaltet vom irdischen Dasein, wenn ihr durch die Pforte des Todes eingegangen sein werdet in die übersinnlichen Welten. 219.140

Michaelizeit im Menschen. Die Kraft, die auf die Erde herabfällt in den Meteorsteinen, im Meteoreisen, das ist dasjenige als Weltenkraft, womit die oberen Götter die ahrimanischen Mächte zu besiegen trachten, wenn der Herbst herankommt. Und dasjenige, was sich da räumlich in majestätischer Größe abspielt draußen im Weltenall, wenn die Augustschwärme der Meteoriten hineinstrahlen in die Menschenstrahlungen im Astrallichte*, dasjenige, was sich da grandios draußen abspielt, das hat sein sanftes, scheinbar kleines, eben nur räumlich kleines Gegenbild in demjenigen, was im menschlichen Blute vor sich geht. 229.17f Das ist der Zusammenhang des inneren Menschen mit dem Weltenall. Und dann schauen wir, wie insbesondere aus der Nervenorganisation, die den menschlichen Körper durchsetzt, besonders in dieser Jahreszeit, wenn der Herbst heranzieht, nach dem Gehirn hin ein mächtiges Ausstrahlen des Sulfurs, des Schwefels sich vollzieht. Man kann sozusagen den ganzen Menschen wie ein Phantom schwefelleuchtend sehen, wenn der Herbst heranrückt. Aber in diese bläulich-gelbe Schwefelatmosphäre strahlen hinein die Meteorschwärme, die im Blutesleben vorhanden sind. Das ist das andere Phantom. Während das Phantom des Schwefels wie ziehende Wolken von dem Unteren des Menschen hinauf nach dem Kopfe geht, strahlt vom Kopfe gerade aus die Eisenbildung, wie Meteorschwärme sich hinübergießend in das lebendige Dasein des Blutes. So ist der Mensch, wenn die Michaelizeit herannaht. Und er muß in seinem Bewußtsein gebrauchen lernen die Meteoritenkraft seines Blutes. Er muß das Michael-Fest feiern lernen, indem er das Michael-Fest zu einem Furchtlosigkeitsfeste, zu einem Fest innerer Initiative und innerer Kraft gestaltet, indem er das Michael-Fest zu dem Feste der Erinnerung des selbstlosen Selbstbewußtseins gestaltet.

Daher bedarf es wahrhaftig, bevor die Menschheit daran denken kann, Michael-Feste zu feiern, einer Erneuerung der ganzen Seelenverfassung. Nicht ein äußerlich oder ähnlich den konventionellen Festen zu begehendes Fest, sondern ein Fest, das den ganzen inneren Menschen erneuert, das muß, wenn es würdig eingesetzt werden soll, das Michael-Fest eben werden. Dann tritt aus alledem, neuerdings heraus das einstmals so majestätische Bild Michaels mit dem Drachen. Dann malt sich uns der Drache selber, in bläulich-gelblichen Schwefelströmungen seinen Leib ausbildend. Wir sehen dahinschimmern, -strahlen die sich wolkenhaft aus den Schwefeldämpfen bildende Gestalt des Drachen, über den sich der Michael erhebt, über dem der Michael sein Schwert zeigt. Aber wir malen nur richtig, wenn wir die Atmosphäre, in der Michael seine Herrlichkeit, seine Macht entfaltet gegenüber dem Drachen, wenn wir den Raum angefüllt sein lassen mit dahinziehenden, in Eisen bestehenden Meteoritenschwärmen, die durch die Gewalt, die vom Herzen des Michael ausströmt, sich bilden, zusammenschmelzen zu dem eisernen Schwerte des Michael, der mit diesem meteorgeformten eisernen Schwerte den Drachen besiegt. 229.19ff

Michelangelo: Das Jüngste Gericht. Denken Sie sich, ein Maler, mit der ganzen malerischen Kunst der Gegenwart ausgerüstet, würde das Symbolum des Mysteriums von Golgatha auf sich wirken lassen und malerisch die Frage beantworten wollen: Was erscheint mir, wenn ich von dem Symbolum des im Grabe liegenden Christus Jesus ausgehe und mit dem, was ich dadurch gewonnen habe, den Blick in das Innere vertiefe? Der Christus erscheint mir in seiner Jupiterherrlichkeit, in seiner zukünftigen Herrlichkeit, Ahriman durch die Bande des Lichtes im Unterirdischen fesselnd, so daß er den Menschen nicht erreichen kann, und überwindend den Luzifer, daß er auf seine Pfade nicht führen kann die menschliche Seele. All dasjenige, was jetzt der Menschenseele so erscheinen kann, es kleidet sich für die Menschen, die vor uns gelebt haben, also für uns selbst in früheren Inkarnationen, in das Bild des Jüngsten Gerichtes, wie es Michelangelo auf die Wand der Sixtinischen Kapelle gemalt hat. Das ist nur ein prophetischer Vorblick; der richtige Blick ist der, den ich Ihnen geschildert habe. 161.227f

Michelangelo: Mediceer-Gräber. In den Beschreibungen, aus denen gewöhnlich die Reisebücher abschreiben, kann man lesen, daß die eigentümlichen Gliedstellungen, die Michelangelo für die liegende Figur, die «Nacht», gewählt hat, unnatürlich wären, weil ein Mensch in einer solchen Lage nicht schlafen könne. – Nehmen wir an, wir betrachten mit okkultistischem Blicke diese allegorische Figur der «Nacht», und wir sagen uns: Wenn der Mensch schläft, sind sein Ich* und sein astralischer Leib aus dem physischen Leib* und dem Ätherleib* heraus. Für das freie Walten des Ätherleibes gibt es keine angemessenere Gebärde, als sie Michelangelo bei dieser «Nacht» abgebildet hat, eine Gebärde, so präzis, daß man sie nicht besser, nicht präziser beantworten könnte als durch die Lage der Figur, welche da die Lage des Ätherleibes darstellt. Nehmen wir an, wir könnten einen Menschen dazu veranlassen, daß in ihm, soweit es möglich ist, das ätherische und das astralische Leben schweigen, und das Ich vorzugsweise tätig ist und eine Gebärde hervorruft, und wir suchen die angemessenste Gebärde für das Ich, dann können wir keine bessere Gebärde finden als die, welche Michelangelo in dem «Tag» zum Ausdruck gebracht hat! Da sind die Ge-

bärden nicht mehr allegorisch, sondern unmittelbar, ganz realistisch aus dem Leben geschaffen. Und gleichsam für eine zeitliche Ewigkeit sind hineingeschrieben in die Menschheitsentwickelung durch den Künstler: So sieht die Gebärde aus, welche am meisten die Tätigkeit des Ich ausdrückt, und so sieht die Gebärde aus, welche am meisten die Tätigkeit des Ätherleibes ausdrückt ! Und jetzt die beiden anderen Figuren, zunächst die «Abenddämmerung». Wenn wir uns in einem besonders gut und wohl ausgebildeten Menschen denken den Heraustritt des Ätherleibes, also jene Erschlaffung, die im physischen Leibe eintritt, so haben wir die Gebärde dieser «Abenddämmerungsfigur». Und wenn wir die innere Regsamkeit des Astralleibes* bei einer geringen Tätigkeit des Ätherleibes und des Ich in einer Gebärde ausdrücken wollen, so ist die präziseste die, welche Michelangelo der «Morgendämmerung» gegeben hat. 141.25ff

Michelangelo: Deckengemälde der Sixtinischen Kapelle. Das Wesen des Sibyllentums* war in verhältnismäßig nicht weit zurückliegenden Zeiten nicht so vergessen wie in der unsrigen. Und wir haben ja, ich möchte sagen, ein bedeutsames Dokument, welches uns hinweist auf Überlieferungen über die Bedeutung des Sibyllentums. Vielleicht schauen wir dieses Dokument nicht immer auf die Bedeutsamkeit hin an, aber es ist doch vorhanden in den großen Schöpfungen Michelangelos, wo er in den bedeutsamen Bildern der Sixtinischen Kapelle nicht nur die Entwickelung der Erde und der Menschheit, sondern auch die Propheten und die Sibyllen darstellt, insbesondere wie Michelangelo kontrastiert die Sibyllen und die Propheten. Wenn wir uns die Propheten ansehen, fast alle haben sie mehr oder weniger etwas von dem Charakter, der uns gleich bei Jeremias entgegentritt, der uns aber insbesondere signifikant erscheint bei Zacharias: tief sinnende Menschen, zum großen Teil in Bücher oder sonstiges vertieft, ruhig mit gleichmäßiger Seele aufnehmend, was sie lesen oder sonst an sich heranbringen. Eine kleine Ausnahme macht, aber auch nur scheinbar, Daniel, der vor einem Buche steht, das auf den Rücken eines Knaben gestützt ist, und der etwas zum Schreiben in der Hand hat, um das, was er liest, in ein anderes Buch zu schreiben: ein leiser Übergang von dem sinnigen Aufnehmen der Weltengeheimnisse zum Niederschreiben, während die anderen sinnend verharren und mit gelassener, ruhiger Seele ganz hingegeben sind den Weltengeheimnissen. Ihnen allen sehen wir an, daß sie ins Überirdische versenkt sind, daß ihre Seele im Geistigen ruht. Ihnen sehen wir an, daß sie mit ihren Gedanken hinaus sind über das, was sie unmittelbar umgibt, über das, was in den menschlichen Leidenschaften und in dem Fanatismus enthalten ist und in der Ekstase, die aus dem Fanatismus und der menschlichen Leidenschaft kommt; daß sie nicht nur hinaus sind über das, was der Mensch erblickt, sondern auch über das, was er in sich erlebt, insofern er auf Erden Mensch ist. Das ist das Große in dieser Prophetendarstellung des Michelangelo. Dann wenden wir den Blick hin zur Darstellung der Sibyllen. Da haben wir zuerst die persische Sibylle in der Nähe des Propheten Jeremias, merkwürdig kontrastierend mit dem sinnigen Verhalten des Jeremias. Wie wenn sie das, was sie eben erfahren hat, aufdrängen wollte der Menschheit, so erhebt sie die Hand; wie wenn sie nach dem Muster schlechter Redner, unmittelbar mit aller Macht beweisen wollte das, was sie zu sagen hatte, und wie wenn sie gar nicht anders könne, vermöge ihrer fanatischen Leidenschaft, als in die beweisende Hand hineinfließen zu lassen dasjenige, wovon sie überreden möchte die ganze Menschheit. Bei der erythräischen Si-

bylle verspüren wir, wie sie verknüpft ist mit dem, was dem Menschen sozusagen von den Geheimnissen der Erdenelemente zukommen kann. Eine Lampe hat sie über dem Haupt; ein nackter Knabe zündet die Lampe mit einer Fackel an. Wie kann man das, was man ausdrücken will, deutlicher ausdrücken: Da zündet menschliche Leidenschaft das an, was sie aus den unbewußten Seelenkräften heraus der Menschheit mit aller Gewalt als Prophetie einpflanzen möchte. Die Propheten sind hingegeben in ihrer Seele dem Urewigen im Geiste; die Sibyllen sind mitgerissen von allem Irdischen, insofern das Irdische das Geistig-Seelische offenbart. Die delphische Sibylle zeigt uns das ganz besonders, wenn wir sehen, wie sogar ihr Haar von einem Windhauch nach der einen Seite getrieben wird, wie dieser Wind bis hinein in den bläulichen Schleier bläst, so daß sie dem Elemente der Luft das verdankt, was sie mitzuteilen hat. In diesem Windhauch, der Haar und Schleier der Sibylle durchbläst, tritt uns entgegen, was die Erde damals offenbaren wollte durch den Mund dieser Sibylle, mit Gewalt überredend. Dann die cumäische Sibylle redet mit halbgeöffnetem Mund wie lallend. Die libysche Sibylle, die hastig, wie sich umkehrend, etwas ergreift, worin sie Geheimnisse lesen kann. Alles ist sozusagen in diesen Sibyllen hingegeben dem unmittelbaren Erdenelement. Es ist vieles gerade solchen Dokumenten anvertraut in derjenigen Zeit, wo man, wie das ja selbstverständlich war für diese Zeit (Zeitalter der Analphabeten), viel besser in der Malerei, in der Kunst, ausdrücken konnte, was man zu sagen hatte, als in einer späteren Zeit, wo uns mehr der Begriff, die Idee dienen muß. 149.34ff

Midgardschlange siehe: Mythologie germanische.

Mienenspiel und Gestik. Beim Tiere geht die ganze Konfiguration des Kopfes aus seiner übrigen Organisation hervor, beim Menschen hebt sich der Kopf mit einer gewissen Selbständigkeit aus der übrigen Organisation heraus. Diese übrige Organisation aber drängt sich in das Haupt des Menschen hinein in alledem, was im Menschen Geste und Mienenspiel des Gesichtes wird. Wenn Sie nämlich eine innere Erregung haben, sagen wir ein Angstgefühl, da drückt sich dasjenige, was innerhalb des Stoffwechselgebietes, im Blutzirkulationssystem liegt, durch die Kräfte des menschlichen Organismus im Blaßwerden des Gesichtes und im Mienenspiel aus. Und ähnlich ist es bei anderen inneren Erregungen. Wir sehen beim Menschen das, was in dem übrigen Organismus ist, sich geistig-seelisch, das heißt aber astralisch, in das Haupt hinein ergießen, und bis in die Färbung der Haut, aber namentlich bis in das Mienenspiel hinein, drückt sich physiognomisch, könnte man sagen, beweglich-physiognomisch im Haupte aus, was astralisch in dem übrigen Organismus lebt. Sieht man einem Menschen, der spricht, ins Antlitz, dann empfängt man mit den Worten, die er ausspricht, sein Ich, und mit dem Mienenspiel die begleitenden Vorgänge in seinem astralischen Organismus. Aber mit diesem astralischen Organismus des Hauptes, der das Mienenspiel ins Leben ruft, ist nun auch verbunden der ätherische Organismus des Hauptes, und dieser ätherische Organismus des Hauptes ist ein wunderbares Abbild des Kosmos. Es ist etwas sehr Merkwürdiges, wenn man durch übersinnliches Schauen einen sprechenden Menschen beobachtet. Da sieht man, wie in seinem Mienenspiel der astralische Organismus sich überall ankündigt, wie aber der ätherische Organismus des Hauptes wenig ergriffen wird von diesem Mienenspiel, er sträubt sich, in sich, in seine Gestaltungen, das Mienenspiel auf zu-

nehmen. Es ist sehr interessant, zu sehen, daß gewisse hymnische Gesänge zum Beispiel, in denen der Mensch vom Gefühl der Heiligkeit durchzogen ist in seinem astralischen Leibe, leicht in den ätherischen Leib des Hauptes hinein aufgenommen werden, und zwar zeigt der ätherische Leib gegen das Antlitz zu, bei jedem Mienenspiel ein Lichtspiel; aber in den weiter rückwärts gelegenen Partien zeigt der ätherische Leib einen scharfen Widerstand gegen das Aufnehmen irgendwelcher Vorgänge aus dem Mienenspiel, weil der ätherische Leib nachgebildet ist dem Kosmos, und in dieser Konfiguration des Kosmos bleiben möchte, sich nicht beirren lassen möchte, namentlich nicht durch das, was aus den Leidenschaften, aus den Trieben, aus den Instinkten der menschlichen Natur kommt.

Wenn Sie den astralischen Leib des Menschen betrachten, nicht wie er dem Haupte angehört, sondern wie er namentlich dem Stoffwechsel-Gliedmaßenorganismus angehört, wenn Sie also den astralischen Leib des Menschen betrachten, wie er die Beine umschließt und durchdringt, wie er den Unterleib umschließt und durchdringt, dann bekommen Sie in diesem Teil des astralischen Organismus für übersinnliches Schauen auch ein Mienenspiel zu sehen, ein sehr lebendiges Mienenspiel, eine Physiognomie, die sich da ausdrückt. Und das Merkwürdige ist, daß dieses Mienenspiel, diese Physiognomie, von außen nach innen sich offenbart. Der Mensch bekommt da eine Physiognomie nach innen. Diesem Mienenspiel liegt folgendes zugrunde. Wenn der Mensch als Impuls hat, was man im gewöhnlichen Leben, aber mit Recht, eine gute Handlung, eine moralische Handlung nennt, dann ist ein anderes Mienenspiel nach innen vorhanden, als wenn man eine böse Handlung als Impuls in sich hat. Es ist gewissermaßen ein häßlicher Gesichtsausdruck, wenn ich so sagen darf, nach innen, wenn der Mensch eine egoistische Tat vollbringt. Denn es reduzieren sich im Grunde alle moralische Taten auf das Unegoistische, alle unmoralische Taten auf das Egoistische. Nur daß im gewöhnlichen Leben diese wirkliche moralische Beurteilung dadurch maskiert ist, daß jemand eigentlich sehr unmoralisch, nämlich durch und durch von egoistischen Motiven durchzogen sein kann, aber konventionell gewissen Moralregeln folgt. Das sind dann gar nicht seine eigenen, da ist er eingefädelt in dasjenige, was ihm anerzogen ist. Wenn wir das Kind betrachten, so finden wir, wie es fortwährend dieses Mienenspiel nach innen wendet, und wenn wir den mehr erwachsenen Menschen betrachten, so werden die Mienen sogar mehr oder weniger bleibend. 221.114uf

Der moralische Wert drückt sich im astralischen Leibe dadurch aus, daß dieser Teil des astralischen Leibes ein schönes Antlitz nach innen wendet, wenn unegoistische Handlungen, altruistische Impulse im Menschen leben, und einen häßlichen Gesichtsausdruck nach innen wendet, wenn eben egoistische, wenn böse Impulse im Menschen leben. So daß ein Geist, der in dem Menschen drinnen liest, genau ebenso nach dieser Physiognomie beurteilen kann, ob ein Mensch gut oder böse ist, wie man den Menschen nach anderen Eigenschaften an seinem Mienenspiel beurteilen kann. Das alles steht nicht im gewöhnlichen Bewußtsein, aber es ist unweigerlich da. Der reine Egoist schaut sein Herz mit teuflischem Grinsen an. Aber wenn hier unten eine häßliche Physiognomie sich entwickelt, dann stößt der an den Kosmos gewöhnte Kopf diese Physiognomie zurück, nimmt sie nicht auf, und der Mensch bildet in seinem Ätherischen solch einen Leib aus, wie er beim Ahriman (siehe: Ahriman-Gestalt der plastischen Gruppe im Goetheanum) gemacht worden ist, wo das Haupt verkümmert ist, verinstinktiviert ist. Es geht alles in die unteren

Glieder des ätherischen Leibes hinein. Das Haupt nimmt das nicht auf, und der Mensch macht sich ahrimanisch in seinem unteren ätherischen Leibe, und durchzieht dann auch sein Haupt mit dem, was dieser ahrimanische Leib noch in das Haupt hineinstößt. Das ist nämlich das Merkwürdige, daß der Mensch in seinem Haupt, schon in dem Wärmeäther des Hauptes, die Physiognomie des Unmoralischen abstößt, sie nicht hinaufläßt. So daß also der unmoralische Mensch einen ätherisch-ahrimanischen Organismus in sich trägt und sein Haupt unbeeinflußt bleibt von dem, was in ihm ist. Es bleibt zwar ein Abbild des Kosmos, aber es gehört ihm eigentlich immer weniger und weniger an, weil er es nicht mit seiner eigenen Wesenheit durchdringen kann. 221.118f Das Moralische aber geht mit der Blutwärme schon im Wärmeäther in das Haupt hinauf, noch mehr im Lichtäther, und namentlich im chemischen und Lebensäther. Der Mensch durchdringt mit seinem eigenen Wesen sein Haupt. 221.120

Migräne. Wenn ich dem Kinde dynamische, mechanische Vorstellungen beibringe vor dem 11. Jahre, da stocken diese Vorstellungen im Gehirn, da sammeln sie sich an, da machen sie das Gehirn hart, so daß es später in jugendlichen Jahren zur Migräne wird und noch später sich verhärtet. 305. 116

Wir sehen, daß ganz besonders die Wechselwirkung des unteren und des oberen Menschen*, überhaupt der Glieder des menschlichen Organismus, die manchmal ganz fern voneinander liegen, aber zusammengehören, auftritt bei solchen Dingen, wie zum Beispiel bei der Migräne. Diese ist ja in Wahrheit nichts anderes als ein Verlegen von Verdauungstätigkeiten, die eigentlich im übrigen Organismus sitzen sollten, in den Kopf hinein, daher durch alles dasjenige, was den übrigen Organismus zu stark in Anspruch nimmt, wie zum Beispiel die Frauenperiode (siehe auch : Menstruation), in entsprechender Weise auch die Migräne beeinflußt wird. Durch diese nicht in den Kopf hineingehörigen Verdauungstätigkeit wird den Kopfnerven etwas aufgeladen, von dem sie im normalen Leben entlastet sind. Gerade dadurch, daß im Kopfe nur eine ganz geregelte Verdauungstätigkeit, also Aufnahmetätigkeit, vor sich geht, dadurch sind die Kopfnerven entlastet, sind zu Sinnesnerven umgestaltet. Dieser Charakter wird ihnen genommen, wenn im Kopfe eine so wie eben charakterisierte ungeordnete Tätigkeit stattfindet. Sie werden daher innerlich empfänglich, empfindlich, und auf dieser innerlichen Empfindung desjenigen, für was der Innenorganismus eben keine Empfindung haben sollte, beruhen auch die Schmerzen, die bei der Migräne auftreten, überhaupt diese ganzen Zustände. Es ist auch durchaus begreiflich, wie ein Mensch sich fühlen muß, der, statt daß er die Umwelt, die Außenwelt wahrnimmt, plötzlich gezwungen ist, das Innere seines Kopfes wahrzunehmen. Nun, wer aber diesen Zustand richtig durchschaut, wird bei der Migräne doch nur als auf das beste Heilmittel auf das In-Ruhe-Ausschlafen derselben oder dergleichen hinweisen können. Denn alles dasjenige, was sonst angewendet wird oder wozu man manchmal gezwungen ist, es anzuwenden, das ist eigentlich von schädlicher Einwirkung. Wenden Sie da die gewöhnlichen, oftmals angewendeten allopathischen Heilmittel an, so erreichen Sie nämlich das, daß Sie nun diesen nervösen Apparat, der empfindlich geworden ist, betäuben, das heißt, daß Sie seine Tätigkeit heruntersetzen. 312. 300f Statt daß die Harnsäuresalze mit dem Harn, mit dem Urin abgingen, bleiben sie im Kopf liegen bei der Migräne. 347.111 Man muß, um die Migräne in ihren verschiedenen Formen zu verstehen, diesen Prozeß begreifen, der ei-

gentlich in seiner Intensität, so wie er da ist, sich im Stoffwechselsystem abspielen soll, und der nach dem Nerven-Sinnessystem hin durchbricht, so daß die Nerven und die Sinne selber so behandelt werden, daß der Stoffwechsel in sie hineinschießt, statt daß er an seinem eigentlichen Orte bleibt. 319.15 In dem Augenblicke, wo das Ich* beginnt, sich gewissermaßen von der mittleren Gehirnsubstanz, der weißen, zurückzuziehen, kommt die graue auch gleich in Unordnung. Der astralische Leib und der Ätherleib können in die graue Gehirnsubstanz nicht mehr ordentlich eingreifen; dadurch entsteht im ganzen Inneren des Hauptes eine Unregelmäßigkeit. Die Ich-Organisation zieht sich vom Mittelgehirn, die astralische Organisation mehr vom Umfange des Gehirns zurück; die ganze Organisation des menschlichen Hauptes wird verschoben. Das mittlere Gehirn fängt an, weniger dem Vorstellen zu dienen, ähnlicher zu werden dem grauen Gehirn, eine Art von Verdauung zu entwickeln, die es nicht entwickeln sollte; die graue Gehirnsubstanz fängt an, stärker Verdauungsorgan zu werden, als sie es sein sollte, sie sondert zu stark ab. Fremdkörpereinschlüsse, zu starke Absonderungen durchdringen das Gehirn. Alles aber, was in dieser Weise im Haupte sich ausorganisiert, wirkt wieder zurück auf die feineren Atmungsprozesse, namentlich aber auf die rhythmischen Prozesse der Blutzirkulation. Wir haben eine zwar nicht sehr tiefgehende, aber doch bedeutungsvolle Unordnung im menschlichen Organismus und müssen nun die wichtige Frage aufwerfen: Wie bringen wir in das eigentliche Nervensystem, in diese Fortsetzung der Nerven von außen nach innen, wieder die Ich-Organisation hinein? Wie treiben wir das Ich wieder dorthin, wovon es sich zurückgezogen hat: in die mittleren Gehirnpartien? Das erreichen wir, indem wir dem Organismus Kieselsäure beibringen. 319.191 Unterstützt man die Sinnestätigkeit, die Nerven-Sinnestätigkeit in der richtigen Weise mit einem Heilmittel, das in rechter Art aus der Kieselsäure, aus dem Quarz, Silicea, erzeugt ist, dann wird das Nerven-Sinnessystem bei dem Migränekranken so stark, daß es wiederum den durchgebrochenen Verdauungsprozeß zurückdrängen kann. 319.22f Würden wir aber bloß Kieselsäure anwenden, dann würden wir bewirken, daß das Ich zwar in die mittlere Nerven-Sinnesorganisation des Hauptes untertaucht, aber wir ließen die Umgebung, das heißt die graue Gehirnsubstanz, so wie sie ist. Wir müssen deshalb zu gleicher Zeit den Verdauungsprozeß in der grauen Gehirnsubstanz so regeln, daß er nicht übersprudelt, daß er sich rhythmisch eingliedert in den ganzen normalen Zusammenhang der menschlichen Wesenheit. Daher müssen wir gleichzeitig dem Organismus das Eisen zuführen, das da ist, um diesen Zusammenhang immerfort zu regeln, um den rhythmischen Organismus in der richtigen Weise zum ganzen geistigen System des Menschen in Zusammenhang zu stellen. 319.191f

Migräne – Heilmittelwirkung gegen die Migräne. Es handelt sich darum, diesen ganzen Prozeß in seiner Zusammenfassung, wie er sich ausdrückt in der Zusammenschau des Symptomkomplexes der Migräne, als Prozeß draußen in der Natur zu finden. Er drückt sich nun in ganz wunderbarer Weise aus, und zwar so, daß man den Symptomenkomplex auf der einen Seite hat und einen entgegengesetzt verlaufenden Prozeß in der Art und Weise, wie im Prozeß von Equisetum arvense (Schachtelhalm) die Kieselsäure eben in Tätigkeit gebracht wird von den schwefelsauren Salzen. Equisetum enthält ja ungefähr 90% Kieselsäure. Aber deshalb hilft doch noch nicht irgendwie Equisetum arvense, in irgendeiner Weise direkt verwendet, gegen

Migräne. Denn da tritt nun das Eigentümliche auf, das einem recht klar wird, daß zwar gewisse vegetative Prozesse im menschlichen Organismus ähnlich den Pflanzenprozessen sind, aber doch von innen wiederum radikal verschieden sind. Es handelt sich also darum, nicht bloß den Prozeß, der sich in Equisetum arvense abspielt, direkt aufzunehmen und etwa ihn nun in den menschlichen Organismus einzuführen, sondern ihn erst, ich möchte sagen, zu animalisieren. Solche Dinge gelingen, wenn man nun in entsprechender Weise im Laboratorium den Prozeß eben imitiert, aber innerlich lebendig, so daß man verwendet Kieselsäure auf der einen Seite, auf der anderen Seite Schwefel. Man kann direkt den Schwefel verwenden, denn der ist das eigentlich Wirksame im Equisetum arvense. Nun aber führt man die Bindung herbei neben anderen Bindemitteln, die eine untergeordnete Bedeutung haben, dadurch, daß man in den Prozeß den Eisenprozeß einfügt. Und das, was man da als Präparat bekommen hat, was nun nur, ich möchte sagen, zunächst in dem Präparat in Ruhe gebracht ist, das wird wiederum zum Prozeß aufgerufen, in Bewegung gebracht, wenn es eingeführt wird in den menschlichen Verdauungsprozeß. 319.49f Es wird ersichtlich geworden sein, daß das Wesentliche bei uns nicht darinnen liegt, was nun in dem Präparat drinnen ist, sondern darin, wie das Präparat laboratoriumsmäßig entstanden ist. Dadurch birgt das Präparat einen bestimmten Prozeß, der wiederum innerhalb des Organismus in der gleichen oder in einer anderen Form sich auslöst und in dem Verlauf eines organischen Prozesses liegt oder den polarischen Gegensatz bildet. 319.51 Weiteres siehe: Heilmittel.

Mikrokosmos und Makrokosmos – Entsprechungen. Für alles, was draußen in der Welt geschieht, gibt es im Menschen einen Prozeß, der dies in ihm im kleinen wiederholt. Er muß sich nur besinnen auf das, was in ihm vorgeht, dann kann er intuitiv kommen auf die Vorgänge im äußeren Kosmos. So lernt der Mensch zum Beispiel durch eine bestimmte Meditation und Konzentration auf das Innere des Auges die Sonne ihrem inneren Wesen nach erkennen, denn das Auge ist ein Extrakt aus dem Wesen der Sonne. Man kann so vom Innern des Menschen aus die ganze Welt kennenlernen. Durch Konzentration auf die Leber zum Beispiel lernt der Mensch ganz bestimmte schaffende Naturkräfte kennen, bis hinein zum Schaffen des Menschen. So lernt der Mensch die ganze Welt durch sich selbst erkennen, denn er ist eine kleine Welt. Da lernt er, wie sich real entsprechen der Mikrokosmos und der Makrokosmos. 98.55 Derselbe Gegensatz, der zwischen Sonne und Erde im Weltenall besteht, besteht auch im Menschen: es ist der Gegensatz zwischen Kopf und Händen und Füßen, zwischen Kopf und Gliedmaßen. Denn in der Tat ruhen in unserer Erde die Kräfte, welche sich im Laufe der Zeit herausgebildet haben, geheimnisvolle Kräfte, die den Menschen auf der Erde befestigen und die gegenwärtige Konfiguration und Bewegungsmöglichkeit unserer Hände und Füße bewirkt haben, während die Kräfte, die sein Antlitz in den Weltenraum hinausgehoben haben, die ihn von einem Wesen, das die Erde anschaut, zu einem solchen gemacht haben, das in die unendlichen Weltenfernen hinausblicken kann, in der Sonne ihren Sitz haben. 116.105f

Es lebt in der Form des Kristalls der ganze Kosmos. Und ebenso drückt sich in der lebendigen Substanz eines Einzelwesens der ganze Kosmos aus. Die bewegten Säfte eines Wesens sind schon eine kleine Welt, ein Abdruck der großen Welt. Und wenn die Substanz zur Empfindung aufgerufen wird, so sind in diesen Empfindungen die kosmischen Gesetze gespiegelt, so daß das einzelne lebendige Wesen mikrokos-

misch in sich den ganzen Makrokosmos empfindet. Das Empfindungsleben eines einfachen Wesens ist also ein Abdruck des Kosmos, wie der Kristall ein Abdruck seiner Form ist. Mit einem dumpfen Bewußtsein hat man es in solch einfachem Lebewesen zu tun. Aber was dieses Bewußtsein an größerer Dumpfheit hat, das ist auf der anderen Seite ausgeglichen durch den größeren Umfang. Der ganze Kosmos leuchtet in dem dumpfen Bewußtsein im Innern des Lebewesens auf. Nun ist aber im Menschen auch nichts anderes vorhanden als eine kompliziertere Ausbildung derjenigen drei Leiber, die in dem einfachsten empfindenden Lebewesen sich finden. 55.52f Siehe auch: Bewußtsein.

Der Mensch ist aus dem ganzen Kosmos herausgeboren und muß aufschauen zu dem Kosmos wie zu seinem Mutter-Vaterwesen, von dem er selbst ein Abbild darstellt. Ja, der Mensch ist ein Abbild der ganzen Welt, die ihm bekannt sein kann; und es ist nichts im Menschenwesen, was nicht in irgendeiner Art ein Verhältnis zum Ausdruck bringen würde, das sich nicht auch irgendwie im großen Kosmos findet. 116.104 Wir sind wirklich eine ganze Welt, nur daß dasjenige, was da von außen in uns herein will, an seinem Ende sich verdichtet und sichtbar wird (als Gliedmaßensystem). Ein ganz winziger Teil von dem, was wir sind, wird in unseren Gliedmaßen sichtbar, so daß die Gliedmaßen etwas Leibliches sind, das aber nur ein ganz winziges Atom ist von dem, was eigentlich da ist im Gliedmaßensystem des Menschen: Geist –, denn Leib, Seele und Geist ist im Gliedmaßensystem des Menschen. Der Leib ist in den Gliedmaßen nur angedeutet; aber in den Gliedmaßen ist ebenso das Seelische drinnen, und es ist drinnen das Geistige, das im Grunde genommen die ganze Welt umfaßt. Man könnte sagen: Der Mensch ist zunächst eine riesengroße Kugel, die die ganze Welt umfaßt, dann eine kleinere Kugel, und dann eine kleinste Kugel. Nur die kleinste Kugel (Kopfsystem) wird ganz sichtbar; die etwas größere Kugel (Rumpfsystem) wird nur zum Teil sichtbar; die größte Kugel wird nur in ihren Einstrahlungen am Ende (die Gliedmaßen) sichtbar, das übrige bleibt unsichtbar. So ist der Mensch aus der Welt heraus gebildet in seiner Form (siehe oben: Metamorphosen der Knochenformen; Mensch – Dreigliederung). 293.151

Der Mensch erhält für sich die Aufgabe, zur Freiheit zu kommen; (dazu) kann er aus allen Hierarchien Kräfte entwickeln, zum Beispiel aus den Angeloi* Manas*, aus den Archangeloi* Buddhi und so weiter. Durch seine Entwickelung wird möglich, daß dann höhere Hierarchien hereinwirken; gerade dadurch entwickelt er sich weiter. Der Mensch enthält alle Hierarchien in sich als Mikrokosmos. 110.188

Mikrokosmos und das Weltgeheimnis. Es war die Anschauung älterer Zeiten, daß das Weltgeheimnis sich entrollt, wenn der Mensch alles dasjenige, was in seinem Inneren verborgen ist, aus seinem Inneren heraufholt. Deshalb hat man den Menschen ein Mikrokosmos genannt, weil die Erfahrung vorlag: da kann aus dem Untergrund des Menschen alles Mögliche heraufgeholt werden, was in den Weiten des Kosmos als Geheimnis liegt. Das konnte man an der Blavatsky* sehen. Da mag von irgendeiner Seite her durch irgendeinen Verrat eine Anregung gekommen sein, die so gewirkt hat, daß eine Unsumme von Wissen aus dem Menschen selber herausgekommen war, nicht aus alten Schriften, die traditionell überkommen waren von alten Zeiten. Das, was erzählt wird von Jakob Böhme*, daß er beim Anblick einer (glänzenden) zinnernen Schüssel eine Offenbarung großartiger Art gehabt hat, das wird bewundert, weil man eben nicht weiß, daß das in früheren Zeiten bis in das 15. Jahr-

hundert herein noch überhaupt so war, daß aus dem Menschen eine verhältnismäßig scheinbar geringfügige Anregung ungeheure Offenbarungen über die Weltgeheimnisse geschaut worden sind. Aber das ist ja immer mehr und mehr zurückgegangen. Das rührt von dem Überhandnehmen des Intellektualismus her. Das steife Gehirn läßt eben nicht die inneren Offenbarungen des Menschen an die Bewußtseinsoberfläche kommen. 258.70f

Was gewisse Zusammenhänge, die wir einfach ablesen von den Sternen, bedeuten, das lernen wir erst, wenn wir die entsprechenden Vorgänge im eigenen Organismus erfassen. Denn was innerhalb unserer Haut liegt, das ist nichts anderes als das Spiegelbild des äußeren Weltorganismus. Versuchen Sie (beispielsweise) die Bahn des Blutumlaufes zu verfolgen – das ist im Innern des Menschen, gehen Sie hinaus in das Weltenall, suchen Sie sich die Sonne auf, sie entspricht dem Herzen im Innern des Menschen, und dasjenige, was vom Herzen aus durch den Körper geht, oder vom Körper aus zum Herzen geht, so unregelmäßig es eigentlich ist, das ist in Wahrheit ungefähr ähnlich den Bewegungen, die mit dem Sonnenlauf zusammenhängen. 201.49

Man findet die ganze Organisation des Makrokosmos geistig in seinen eigenen Organen. Durch eine Konzentration (beispielsweise) auf das Auge wird die Erkenntnis der Sonne erlangt. Das Versenken in den Makrokosmos, nennt man Kontemplation. Das gibt dem Schüler die Welterkenntnis, und dadurch erweitert er seine Selbsterkenntnis über die Persönlichkeit hinaus. Das ist etwas anderes als jenes beliebte Schwatzen von Selbsterkenntnis. Man findet das Selbst nicht, wenn man in sich hineinschaut, sondern wenn man aus sich hinausschaut. Es ist dies das gleiche Selbst, welches das Auge geschaffen hat, das die Sonne hervorgebracht hat. Wenn Sie den Teil des Selbst, welcher dem Auge entspricht, suchen wollen, so haben Sie ihn in der Sonne zu suchen. Es gibt in der Gegenwart viele Menschen, die ihren gewöhnlichen Egoismus in einen raffinierten Egoismus verwandelt haben. Sie nennen es theosophische (oder anthroposophische) Entwickelung, wenn sie ihr gewöhnliches, alltägliches Selbst so hoch wie möglich steigern. Sie möchten das Persönliche ja recht hervorholen. Die wirkliche okkulte Erkenntnis zeigt dem Menschen dagegen, wie sich sein Inneres aufschließt, wenn er sein höheres Selbst* in der Welt erkennen lernt. Wenn der Mensch in der Kontemplation diese Gesinnung herangebildet hat, wenn sein Selbst über alle Dinge ausfließt, wenn er die Blume, die ihm entgegenwächst, so fühlt wie den Finger, den er sich selbst entgegenbewegt, wenn er weiß, daß die ganze Erde und die ganze Welt sein Leib ist, dann lernt er sein höheres Selbst erkennen. 96.151f

12 Sinnesbezirke (siehe: Sinne) können wir wie eine Art menschlichen Tierkreis betrachten. Strömend durch alle diese Sinnesbezirke haben wir dann die 7 Lebensströmungen: Atmung, Wärmung, Ernährung, Absonderung, Erhaltung, Wachstum, Reproduktion. Die materialistische Wissenschaft denkt zum Beispiel, daß der Geschmackssinn und der ihm verwandte Geruchssinn nur an die engen Bezirke gebunden sind, welche in der Umgebung der Zunge und der Nasenschleimhaut sind. Aber das ist nicht der Fall. Die materiellen Organe für die Sinne sind nur gewissermaßen die Hauptstädte in dem Reiche der Sinne. Und ich denke, daß zum Beispiel ein jeder, der nur einige Selbstbeobachtung hat für den Gehörsinn, wissen wird, daß gehört wird nicht nur eigentlich mit dem Ohre, sondern mit einem viel weiteren Bezirke des Organismus als nur im Ohr, ebenso leben die anderen Sinne in einem viel weiteren Bezirke. Der Geschmacks- und der ihm verwandte Geruchssinn leben zum Beispiel deutlich vernehmbar in Leber und Milz.

Die innere Verfassung, die geistig-seelisch-leibliche Verfassung eines Menschen hängt in vieler Richtung davon ab, wie irgendein Lebensorgan sich zu den Sinnesbezirken stellt. Und wie wir in der Astronomie davon sprechen, daß der Saturn im Widder oder die Sonne im Löwen steht, so können wir auch davon sprechen, daß der Absonderungsimpuls des Lebens meinetwillen in der Sehsphäre liegt, mit der Sehsphäre etwas zu tun hat, oder daß der Wachstumsbezirk mit der Hörsphäre etwas zu tun hat. Aber es kann mit jeder Sphäre der eine oder andere Lebensbezirk etwas zu tun haben; denn die Lebensbezirke stehen bei den verschiedenen Menschen in verschiedenen Verhältnissen zu den Sinnesbezirken. Es finden da wirklich ähnliche Verhältnisse im Innern des Menschen statt wie draußen im Makrokosmos am Sternenhimmel. 170.123 Die 12 Sinnesbezirke müssen wir uns gleichsam ruhend denken im Organismus, das Leben aber pulsiert durch den ganzen Organismus, und das Leben ist wiederum differenziert. 170.113 Schreiben Sie zu den 12 Bezirken die Tierkreiszeichen dazu, dann haben Sie den Makrokosmos; schreiben Sie dazu die Sinnesbezirke, dann haben Sie den Mikrokosmos. Schreiben Sie zu den 7 Lebensprozessen* die Zeichen der Planeten*, so haben Sie den Makrokosmos*; schreiben Sie die Namen für die 7 Lebensprozesse, so haben Sie den Mikrokosmos. Und wie sich im Makrokosmos die Planeten in ihren Bewegungen verhalten zu den Tierkreisbildern, durch die sie durchgehen, so geht der lebendige Lebensprozeß durch die ruhenden Sinnesbezirke immer hindurch, durchströmt sie. Sie sehen, noch in mancher Beziehung ist der Mensch ein Mikrokosmos. 170.116

Man wird in der Zukunft studieren die Entwickelung des Embryo*, wie er sich aus der Zelle und seiner Umgebung entwickelt und so weiter, bis zum vollen Menschen. Das, was man da beobachten wird, wird man hinnehmen als eine Enthüllung der großen kosmischen, der universellen Geheimnisse. Und das, was man am Himmel beobachten wird, wird man als Erklärungsprinzip zu betrachten haben für das, was sich hier auf der Erde in Tieren, Pflanzen und Menschen, insbesondere im Embryonalen, abspielt. Der Himmel erklärt die Erde, die Erde den Himmel. 170.228 (Beispielsweise bei der Pflanze) im Zusammenziehen, das sonst der Stengel zeigt, sehen wir die Mondenkräfte; wenn sich dieser Stengel selber ausweiten will, sehen wir den Kampf zwischen Sonnen- und Mondenwirkung. Wir sehen es der Form jeder Pflanze an, wie Sonne und Mond in ihr zusammenwirken. Wir sehen in jeder Pflanze eine kleine Welt, ein Abbild der großen Welt (des Makrokosmos). Ich möchte sagen, wie wir sonst im Spiegel unser eigenes Bild sehen, sehen wir im Spiegel des Erdenwachstums dasjenige, was im Weltenall draußen geschieht. 308.65

Mikrokosmos – Weg in den Mikrokosmos. In dem Augenblick, wo der Mensch des Morgens aufwacht, tritt er eigentlich ein in das Tor der eigenen Wesenheit. Aber an diesem Tore steht ein Wächter; dieser Wächter ist der kleine ‘ Hüter der Schwelle*. Er läßt den Menschen nicht eintreten in die eigene Wesenheit, sondern lenkt ihn sofort auf die äußere Welt ab. Wer bewußt beim Aufwachen eintritt in seine Hüllennatur, lernt diesen kleinen Hüter der Schwelle kennen. Das mystische Leben ist das Eintreten durch das eben bezeichnete Tor an dem kleinen Hüter der Schwelle vorbei in die eigene menschliche Wesenheit. Und was für den großen Buddha* symbolisch bezeichnet wird als das Sitzen unter dem Bodhibaum*, ist nichts anderes als das Hinuntersteigen in die eigene innere Wesenheit durch das Tor, das uns sonst diese eigene Wesenheit verschließt. Was Buddha erlebt, das wird im Buddhismus dargestellt als

die sogenannte Versuchung des Buddha. Der Buddha beschreibt es ja im Sinne dieser Versuchungsgeschichte, wie selbst solche Wesenheiten, die er lieb hat, sich ihm nahen in dem Momente, wo er mystisch in das eigene Innere hineinsteigen will. Er beschreibt, daß sie sich ihm zu nähern scheinen, ihn auffordern dies oder jenes zu tun, zum Beispiel falsche Übungen vorzunehmen, um in einer falschen Weise in die innere Wesenheit einzutreten. Da wird uns sogar vorgeführt die Gestalt der Mutter des Buddha – in seinem geistigen Schauen sieht er sie –, die ihn auffordert, eine falsche Askese zu beginnen. Das ist natürlich nicht die richtige Mutter des Buddha. Aber darin besteht gerade die Versuchung, daß ihm für sein sich erst entwickelndes Schauen nicht die wirkliche Mutter, sondern eine Maske, eine Maya*, eine Illusion entgegentritt. Er aber widersteht. Dann treten ihm eine Anzahl dämonischer Gestalten entgegen, die er schildert als Gier, wie sie entspricht dem Hunger- und Durstgefühl, oder als Leidenschaften, Triebe, Stolz, Hochmut, Eitelkeit, Geiz. Sie alle treten an ihn heran – wie? Nun, soweit sie noch in seiner eigenen Hüllennatur, in seiner astralischen Wesenheit sind, soweit er sie in seinen starken Momenten, in dem Sitzen unter dem Bodhibaum schon besiegt hat. Und in einer wunderbaren Weise wird uns in dieser Versuchung des Buddha dargestellt, wie alle Gewalten und Mächte unseres Astralleibes, die da sind, weil wir uns durch die absteigende Entwickelung der Menschheit im Verlaufe der aufeinanderfolgenden Inkarnationen immer schlechter und schlechter gemacht haben, sich geltend machen. Trotzdem er schon so hoch gestiegen ist, kann er sie noch schauen, und muß nun durch das letzte Steigen in die Höhe das Letzte besiegen, was als versuchende Dämonen* für seinen Astralleib vorhanden ist. 124.95f

Mikroskopische Erklärung. Man legt oft nicht den Wert auf die treibenden Elemente, auf die wirksamen Gesetze (bei einem Vorgang), die im Großen wie im Kleinsten geltend sein müssen, sondern glaubt durch das Kleinere das Größere, durch das Mikroskopische das Makroskopische erklären zu können. Wer den Wert auf die Gesetzlichkeit lebt, und deren Wesen erkennt, der wird wissen, daß sich im Kleinen alles das wiederholt, was wir im Großen wahrnehmen. 1d.296 Anm.12

Mikroskop und Materialismus. Lesen Sie bei irgendeinem bedeutenden Naturerforscher der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach, zum Beispiel bei Burdach, so werden Sie, trotz sorgfältiger Herausarbeitung aller naturwissenschaftlichen Einzelheiten, da, wo vom Reiche des Lebens gesprochen wird, stets einen Hinweis darauf finden, daß da nicht bloß physische und chemische Kräfte wirken, sondern daß etwas Höheres in Betracht komme. Als dann aber die Ausbildung des Mikroskopes dem Menschen ermöglichte, hineinzuschauen in die eigentümliche Zusammensetzung des lebendigen Wesens und man beobachten konnte, daß man es mit einem feinen Gewebe kleinster Lebewesen zu tun hat, aus welchem sich der physische Leib der Wesen zusammensetzt, da wurde es anders. Dieser physische Körper, welcher Pflanzen und Tieren als Kleid dient, löst sich für den Naturforscher in Zellen auf. Die Entdeckungen über das Leben der Zellen wurde von den Naturforschern am Ende der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts gemacht. Und weil man so viel von dem Leben der kleinsten Lebewesen in sinnlicher Weise durch das Mikroskop erforschen konnte, war es naheliegend, daß man das, was als organisierendes Prinzip in dem Lebewesen wirkt, vergaß und übersah, weil es durch keinen physischen Sinn, überhaupt durch nichts Äußeres erkannt werden kann. 34.225f

Milch. Es gab eine Zeit auf der Erde, in der die Menschheit unmittelbar verknüpft war mit dem Tierischen, eingesenkt in das Tierische und sich auch von dem Tierischen ernährte. Die Menschen konnten den Nahrungsstoff aus der unmittelbaren Umgebung aufnehmen, so wie heute die Lunge* die Luft aufnimmt. Der Mensch war damals durch Saugfäden verbunden mit der ganzen ihn umgebenden Natur, so ähnlich wie heute der menschliche Embryo* im Leibe der Mutter ernährt wird. Das war die alte Ernährungsform auf der Erde. Ein Rest davon ist das heutige Säugen der Säugetiere, und die Milch ist wie eine Nahrung, die der Mensch in der vorlemurischen Zeit genoß, sie ist die alte Götternahrung, die erste Form der Nahrung auf der Erde. In dem Ausspruch: Die Milch der frommen Denkungsart – ist diese mit Absicht so genannt. Wir fragen, was hat das ursprünglich bewirkt, daß die Milch so, wie das damals war, aus der Umgebung herausgesogen wurde? Die Mondenkräfte* in der Erde haben das möglich gemacht; sie waren wie ein allgemeines Blut der ganzen Erde. Aber als der Mond heraustrat, konnten die Mondkräfte nur noch konzentriert werden auf besondere Organe in den Lebewesen. Der Okkultist nennt die Milch: die Mondnahrung. Mondsöhne sind diejenigen, die sich von Milch ernähren. Es gibt orientalische Heiler, die nur von Milch leben. 93a.241f

Wenn Sie okkultistisch die Welt durchforschen würden, würden Sie das, was Milchsubstanz ist, auf der Erde, aber auf keinem anderen Planeten unseres Sonnensystems finden. Was produziert wird innerhalb der Lebewesen in ähnlicher Weise auf anderen Planeten unseres Sonnensystems, würde sich Ihnen als etwas ganz anderes, als die irdische Milch ist, darstellen. Die Milch ist etwas spezifisch Irdisches. Alles das, was durch die Milchnahrung dem menschlichen Organismus zugeführt wird, das bereitet ihn dazu, ein menschliches Erdengeschöpf zu sein, bringt ihn zusammen mit den Verhältnissen der Erde, aber es fesselt ihn nicht eigentlich an die Erde. Es macht ihn zum Erdenbürger und hindert ihn nicht, ein Bürger des ganzen Sonnensystems zu sein. Anders ist es bei der Fleischnahrung*. 145.27f

Die Milch ist eine Substantialität, die eigentlich noch einen Ätherleib hat, und weil die Substanz, wenn sie von dem Kinde aufgenommen wird, bis zum Ätherischen hinauf noch organisierend wirkt, da kann der Astralleib die Milch gleich abfangen, da kann die innige Berührung entstehen zwischen dem, was aufgenommen wird und dem, was Astralisches und Ich-Organisation ist. 316.150f Dasjenige, was die Säuglinge brauchen, ist die Milch. Es ist in ihr eine ähnliche Bildefähigkeit wie im Blute. 312.73

Die milcherzeugenden Organe sind gleichsam dasjenige, was sich nach innen von den Gliedmaßen aus fortsetzt. Die Milch ist im Tier- und Menschenreich die einzige Substanz, welche innere Verwandtschaft hat mit der Gliedmaßenwesenheit, welche gewissermaßen aus der Gliedmaßenwesenheit heraus geboren ist, welche daher auch die Kraft der Gliedmaßenwesenheit in sich noch enthält. Und indem wir dem Kinde die Milch geben, wirkt die Milch als die einzige Substanz, wenigstens im wesentlichen, weckend auf den schlafenden Geist. Die Milch trägt ihren Geist in sich und dieser Geist hat die Aufgabe, den schlafenden Kindesgeist zu wecken. 293.164

Milch und alter Mondenzustand. Um den alten Mond gab es einen ganz dünnen Milchbrei, in dem gelebt wurde. Aber in diesem dünnen Milchbrei lebt der Mensch auch heute noch, wenn er ungeboren ist. Denn nachher erst geht, wenn der Mensch geboren ist, die Milch in die Brust herein. Das ist das Eigentümliche, daß diejenigen

Vorgänge, die im mütterlichen Organismus vor der Geburt nach der Gebärmutter hingehen, nachher weiter herauf in die Brüste gehen. Und so haben wir heute noch beim Menschen den Mondzustand erhalten, bevor er geboren wird, und den eigentlichen Erdenzustand von dem Moment an, wo der Mensch geboren wird, wo nur noch das Mondenhafte in der Milchernährung etwas nachdämmert. 354.25

Milch und Pflanze. Es verhält sich das, was über der Erde ist an Pflanzen, zu der Erde ungefähr so, wie sich die Milch zum Menschen und zum Tier verhält. Wenn am Tiere, an der Kuh das Kalb saugt, so bedeutet das für die Kuh ein gewisses Wohlgefühl. Dieses selbe Gefühl hat die ganze Erde, wenn Sie eine Blüte oder Pflanze abschneiden. Denn das, was die Erde der Sonne zuschickt, was sie heraustreibt, ist in anderer Form dasselbe, was in der Milch lebt. 98.119

Milde im Alter. Milde im Alter ist die Wirkung des überwundenen Zornes in der Jugend. 108.100

Militarismus. Der Militarismus ist im Grunde genommen von Frankreich oder auch der Schweiz ausgegangen, der aber noch andere Formen hatte. Er wurde verstaatlicht, möchte man sagen, in Mitteleuropa. 200.62

Militarismus deutscher. Für die Zeit um 1914 wird man zu schildern haben das für dieses Mitteleuropa grausam-fürchterliche Zusammenwirken des alten verkommenen Nibelungenadels mit dem heraufkommenden, seine welthistorische Stellung durch keine inneren seelischen Ansprüche rechtfertigenden industriellen Menschentum Mitteleuropas. Die Typen, welche sich in Mitteleuropa in diesen Jahren gezeigt haben aus diesen beiderlei Kreisen heraus, das waren die Menschen, die in unendlichem Hochmut aus einer eingebildeten Praxis heraus durch Jahre hindurch alles niedergetreten haben, was irgendwie hat hinwirken wollen auf ein Wiederbemerken dessen, was mit Walther von der Vogelweide zu singen begonnen hat, und was mit dem Goetheanismus seinen Abschluß gefunden hat. Daß die äußere Welt sich das Schlagwort des «Militarismus» erfunden hat, das ist nicht weiter zu verwundern. 190.175 Die breite Maße des Bürgertums blieb apolitisch. 190.178

Milz. Des Nachts geht des Menschen Astralleib heraus aus dem physischen Leib. Der Astralleib hängt dann im Schlafe nur durch einen dem Hellseher wahrnehmbaren astralischen Strang in der Gegend der Milz mit dem physischen Leibe zusammen. Die Milz hat nicht nur physische Aufgaben, sondern es ist auch ihre Funktion, den Zusammenhang des Physischen mit dem geistig-seelischen Teil des Menschen zu vermitteln. Die Milz ist der Anknüpfungspunkt des physischen Leibes an den Astralleib. Daher können Sie in jedem Lehrbuch der Anatomie lesen, daß man über die Milz nichts rechtes weiß. Die Milz ist eines derjenigen Organe, die an der Grenze der physischen Organe stehen. Der Astralleib, der also während des Schlafes nur durch die Milz mit dem physischen Leib verbunden ist, arbeitet daran, die Ermüdungsstoffe aus dem physischen Leib hinwegzuschaffen. Für den Hellseher erscheint der schlafende Mensch wie in eine merkwürdige Wolke gehüllt, die an dem physischen Leib fortwährend arbeitet. 96.238

Die Milz erscheint uns wie ein Sieb, durch welches das Blut durchgeht, um sich einem solchen Organ darzubieten, das in gewisser Weise ein zusammengeschrumpfter Teil des Makrokosmos* ist. Weil die Milz sich dem Blut zuerst darbietet – so können wir rein äußerlich vergleichsweise sagen –, erschien sie den alten Okkultisten am besten mit jenem Namen bezeichnet, der dem Stern zukommt, der für die alten Okkultisten für ihre Beobachtung sich im Weltenraum zuerst im Sonnensystem darbietet; deshalb nannten sie die Milz saturnisch oder einen inneren Saturn* im Menschen. 128.36

Die menschliche Milz ist ein sehr bedeutungsvolles Organ. Es erscheint ja in der Tat der inneren Betrachtung wirklich so, als wenn es nicht aus äußerlich angeschauter Substanz, aus fleischlicher Materie bestehen würde, sondern, wenn der Ausdruck gestattet ist, obwohl er nur annähernd das wiedergeben kann, was gesehen wird, die Milz erscheint tatsächlich wie ein leuchtender Weltenkörper im kleinen mit allem möglichen inneren Leben, das sehr kompliziert ist. Wenn man aber von innen diese Milz betrachtet, erscheint sie vor allen Dingen wie ein Organ, das durch die eben erwähnten mannigfachen inneren Kräfte in eine beständige rhythmische Bewegung gebracht ist. Und wir überzeugen uns schon bei einem solchen Organ davon, daß im Grunde genommen in der Welt ungeheuer viel auf Rhythmus ankommt. Für den nach innen gewendeten hellseherischen Blick sind alle Differenzierungen der Milz, die sich wie in einem Lichtkörper abspielen, dazu da, um der Milz einen gewissen Rhythmus im Leben zu geben. Er ist nämlich weit weniger regelmäßig als andere Rhythmen. Und dies ist aus dem Grunde der Fall, weil die Milz in einer gewissen Weise naheliegt dem menschlichen Ernährungsapparat. Es muß nun etwas da sein im Organismus, das in entsprechender Weise dasjenige stärker macht, was regelmäßig im Rhythmus des Zuführens der äußeren Nahrungsmittel ist, und was die Wirkung dessen abschwächen muß, was unregelmäßig da eingeführt wird. Es muß die gröbste Unregelmäßigkeit ausgeglichen werden; so daß beim Übergang der Nahrungsmittel auf den Blutrhythmus ein Organ eingeschaltet sein muß, das die Unregelmäßigkeit der Ernährung ausgleicht gegenüber der notwendigen Regelmäßigkeit des Blutrhythmus. Und dieses Organ ist die Milz. 128.58ff

Sie sehen an einem solchen Organ, wie es die Milz ist, daß es durch Erkranken oder durch sonstiges Unbrauchbarwerden seine eigenen Funktionen weniger beeinflußt als andere Organe, an ihm sehen Sie, da es in besonders starker Weise beeinflußt wird von den übersinnlichen Teilen der menschlichen Natur, vom Ätherleibe, namentlich aber vom Astralleibe. Die Milz ist ein sehr geistiges Organ, das heißt, der physische Teil dieses Organs macht den geringsten Teil seiner Bedeutung aus. Aus diesem Grunde wurde die Milz zu allen Zeiten in der okkulten Literatur, die entsprungen ist aus Kreisen, wo man wirklich etwas über diese Sachen gewußt hat, als ein besonders geistiges Organ angesehen und ist als solches geschildert. 128.94f

In der Milzfunktion müssen wir sehen eine Regulierung derjenigen Unregelmäßigkeiten, die im rhythmischen Verdauungsprozeß entstehen dadurch, daß ja der Mensch nicht vollständig im Rhythmus essen kann. 319.36 Das Wesentliche an der Milz ist dasjenige, daß sie eigentlich ein Ausscheidungsorgan ist, daß sie selbst eine Ausscheidung ist von dem, worauf es ankommt, nämlich von dem Funktionieren im Ätherleib. 326.149 Dieses Funktionieren der Milz im menschlichen Organismus ist ein solches, welches sehr stark nach der geistigen Seite hinneigt. Wenn man die Milz entfernt, tritt sehr leicht der Ätherleib ein dafür – die ätherische Milz –, so daß das ein

Organ ist, das am leichtesten durch sein ätherisches Gegenbild im Menschen ersetzt werden kann. Aber es hängt die Milz weniger als die anderen Organe des menschlichen Unterleibes zusammen mit dem eigentlichen Stoffwechsel, wohl aber in hohem Grade mit der Regulierung des Stoffwechsels. Die Milz stellt sich dar der geisteswissenschaftlichen Forschung als dasjenige, was berufen ist, den fortwährenden Einklang zu gestalten zwischen dem rohen Stoffwechsel und zwischen all dem, was mehr vergeistigt, verseeligt in dem Menschen vor sich geht. Die Milz ist nämlich, wie im Grunde genommen alle Organe – aber das eine mehr, das andere weniger – in hohem Grade ein starkes unterbewußtes Sinnesorgan, und sie reagiert in außerordentlich starkem Maße auf den Rhythmus der menschlichen Nahrungsaufnahme. Sie sagt im Unterbewußten dem Menschen, was er als Gegenwirkung entfalten soll, damit der schädliche Einfluß der unrhythmischen Nahrungsaufnahme wenigstens abgemildert werden kann. Dadurch leitet die Tätigkeit der Milz weniger nach dem eigentlichen Stoffwechsel im Menschen hin als nach den rhythmischen Vorgängen, an dem Rhythmus, von dem es notwendig ist, daß er sich abspielt zwischen der Stoffaufnahme und dem eigentlichen Atmungsrhythmus. Es ist einfach eingeschaltet zwischen dem Atmungsrhythmus und dem ja nicht zum Rhythmus sonderlich veranlagten Nahrungsaufnehmen noch ein Zwischenrhythmus, und das ist der, den die Milz vermittelt. 312.294f Schwache Massagen* in der Milzgegend wirken zunächst ausgleichend auf die Instinkttätigkeit des Menschen, also (beispielsweise) ein leichteres Finden der ihm tauglichen Nahrungsmittel, gesündere Beziehungen zu dem, was ihm im Organismus dient und nicht dient. Sobald die Massage zu stark wird, ist sie geeignet die Instinkttätigkeit wiederum vollständig zu untergraben. Man darf mit der sanften Massage nicht zu weit vorgehen. Womit hängt denn das eigentlich zusammen? Wenn man die Milzgegend sanft massiert, so wird ja in diese Gegend etwas getrieben, was sonst nicht in dieser Gegend ist. Es wird gewissermaßen das Bewußtsein desjenigen, den man massiert, dahin projiziert. Auf dieser Umlagerung des Bewußtseins und auf diesem Strömenlassen des Bewußtseins beruht sehr viel. Der Organismus vergiftet sich fortwährend gerade durch seine Vorstellungstätigkeit. Er gleicht diese Vergiftungszustände eigentlich fortwährend durch die unbewußten Willenszustände aus. In der Milz liegt das Zentrum für die unbewußten Willenszustände. Durchziehen wir nun die Milz mit Bewußtsein dadurch, daß wir sie massierend beeinflussen, dann wirken wir nun in einer gewissen Weise gegen die starke Giftwirkung, die von unserem höheren Bewußtsein ausgeht. Nun braucht aber die Milzmassage nicht immer eine äußerliche zu sein, sondern sie kann auch eine innerliche sein, sie kann auch dadurch vorgenommen werden, daß man möglichst wenig zu den Hauptmahlzeiten ißt, daß das Essen in kürzeren Zwischenräumen erfolgt. Nun hat die Sache nun auch wiederum ihre Hacken. In unserer hastigen Zeit, wo die Menschen eigentlich immer eingespannt sind in eine äußere aufreibende Tätigkeit, da wird die Milzfunktion gerade durch diese äußere aufreibende Tätigkeit außerordentlich stark beeinflußt, weil der Mensch tätig ist. Der Mensch schont seine Milztätigkeit nicht, wenn er in einer äußeren nervösen, hastigen Tätigkeit ist. Daher kommt es, daß eigentlich in der ganzen Kulturmenschheit die Milztätigkeit allmählich eine sehr abnorme wird und daß die Entlastung der Milzfunktionen von einer besonderen Bedeutung wird. 312.296ff

Wenn Sie ein solches Organ wie die Milz nehmen, da weiß die gewöhnliche Physiologie und Medizin nicht viel darüber zu sagen. Sehen Sie, der Sprachgenius ist da

eigentlich weiser als dasjenige, was Wissenschaft auf diesem Gebiete ist. Der englische Sprachgenius bezeichnet die Milz als «Spleen». Und das ist eine außerordentlich günstige Bezeichnung, denn die Milz hängt zusammen mit all denjenigen Betätigungen des Menschen, die über das Ich hinausgehen, die schon an das Geistselbst, Manas* herankommen, und die Milz ist sogar geradezu das Organ des Manas. Das geht schon ganz ins Geistige hinein. Nur ist das so, daß man das vertragen muß. Die meisten Menschen können das wirklich Geistige nicht vertragen, und sie werden daher durch die Milztätigkeit nicht etwa angeregt zur Betätigung im Geistigen, im Spirituellen, sondern sie werden «spleenig». Sie werden gerade heruntergestimmt. Der «Spleen» ist ja nichts anderes als ein Geist, der, statt daß er in den Kopf geht, in die Gedärme sich verschlingt. Es ist also «Spleen» eine außerordentlich gute Bezeichnung, die gerade auf das Geistige hinweist, für das die Milz das entsprechende Organ ist. 218.80f

Mimik. Wir können sehen, wie die Kräfte, die in der Eigenbewegung organisierend wirken, im späteren Leben weiterwirken, wenn wir von der Gebärde, die sich in der Bewegung ausdrückt, mehr übergehen zu dem, wo das Innere des Menschen sozusagen in die äußere Form aber in Beweglichkeit – sich hineinergießt in der Mimik und in der Physiognomie. Da wirkt in der Tat dasjenige weiter, was erst als Eigenbewegungssinn wirkt und sozusagen der Hilflosigkeit des Menschen Spielraum läßt, sich weiterzuentwickeln, und dann diese Hilflosigkeit in Zucht nimmt. 60.104

Mimir siehe: Wotan-Einweihung.

Minderbegabte Schüler. Wir werden die Erfahrung machen, daß die sogenannten Minderbegabten meistens nur später begreifen. Daher sollen wir auch nicht zu früh uns ein Urteil bilden darüber, welche Kinder besonders befähigt seien und welche weniger befähigt seien. 294.140

Mineralien/Mineralreich Sachregister: Mineralien und Heilmittel S.326; Mineralische Farben S.327; Mineralischer Körper des Menschen S.327; Mineralisches Bewußtsein S.328; Mineralische Prozesse – Zersetzung – Mineralisierung ist reversibel S.329; Mineralisierungstendenz des Menschen S. 330; Mineralquellen mit kohlensaurem Eisen S.330; Mineralreich S. 330; Mineralreich Entstehung S. 333; Mineralreich und Elementarreiche S.334; Mineralreich – Vergehen S.334; Mineral und Äther S.334; Mineral und Devachan S.335; Mineral und Initiatenbewußtsein S.335; Mineral und Wahrnehmung der Tiere S.337.

Mineralien. Wie steht es mit dem sogenannten toten Gestein? Hat auch das etwas wie ein Ich* oder wie höhere Glieder? Wenn wir den Stein betrachten, so finden wir, daß er in dieser Welt nur den physischen Leib hat. Der Ätherleib des Minerals umgibt das Mineral und hüllt es von allen Seiten ein. Wenn Sie zum Beispiel einen Bergkristall nehmen, so müssen Sie sich vorstellen, daß diese ganze Form ausgespart ist, wie ein ätherischer Hohlraum ist, und daß erst da, wo die physische Substanz aufhört, das Ätherische beginnt; wie die Pflanze* oben von dem Astralischen umspült wird, so ist das Mineral von allen Seiten vom Ätherischen umgeben. Dieses Ätherische ist zu Hause in der Astralwelt (siehe: Astralplan). So sieht der Hellseher den Ätherleib* des Minerals in der astralischen Welt. Wo ist nun der Astralleib des Minerals? Er nimmt sich aus wie ganz eigentümlich geformte Strahlen. Denken Sie sich solche

Strahlen, die sich wie Spitzen in den Ätherleib hineinbohren, denken Sie sich solche Lichtgebilde, welche immer breiter und breiter werden, und dann sich sozusagen hineinbohren in den Ätherleib des Minerals. So haben Sie astralische Strahlenfiguren, die von jedem Mineral ausstrahlen. Ein Ende finden Sie da nicht, denn diese Figuren strahlen ins Unbestimmte in den Weltenraum hinaus. Wenn Sie also einen Bergkristall betrachten, so sehen Sie zunächst den Raum, der physisch ausgefüllt ist; hellseherisch sehen Sie die physische Form umgeben vom Lichte des Ätherleibes und dann wie eingebohrt allerlei Strahlengebilde, die sich nach allen Seiten hin unendlich hinauserstrecken in den Raum. Hier wird Ihnen der Blick erweitert von jedem Punkte des Raumes, der von irgendeiner mineralischen Substanz erfüllt ist, in das Unendliche hinaus. Kein Punkt des Raumes, der außer Zusammenhang mit dem Weltenall wäre. Es ist, wie wenn jedes einzelne in unserer Welt an tausend und tausend Lichtfäden geistiger Art hinge, Lichtfäden, die sich in den unendlichen Raum hinaus erstrecken, und Sie können sich vorstellen, wenn sich das immer mehr und mehr erweitert, wie dann alle diese Lichter ineinanderfließen müssen. Sie sehen sie verschwinden wie in einer Hohlkugel; von jedem Mineral aus können Sie sich den Mittelpunkt denken von einer solchen Hohlkugel, und diese sind überall, in der ganzen Welt vorhanden. Solche Hohlkugeln stecken ineinander, und wenn wir uns vorstellen, daß sich das hellseherische Vermögen mehr und mehr erhebt bis dahin, wo diese Strahlen sich vereinigen, da kommen wir zu dem, wo uns von allen Seiten des Weltenraumes entgegenstrahlen die Iche der Mineralien. Dem hellseherischen Vermögen zeigen sich diese Iche, wenn es die höheren Partien des devachanischen Planes betritt (siehe: Devachan oberes). Während die Strahlen selbst in den niederen Partien sind, also auch der Astralleib, ist das Ich in der höchsten devachanischen Welt. Das menschliche Ich ist überall Mittelpunkt, wo der Mensch steht; das mineralische Ich ist überall im Umkreise; genau das Entgegengesetzte wie beim Menschen. 105.54f

Wenn wir die ureigene Gestalt des Mineralischen ins Auge fassen, so ist sie die Kristallgestalt, die polyedrische Gestalt. Wir müssen uns, damit wir überhaupt von den Mineralien sprechen können, gleichgültig ob diese Kräfte von außen hereinwirken oder von innen heraus, wir müssen uns vorstellen, daß diese Kräfte in Winkeln zueinander stehen. Dann aber, wenn sie wirksam sind, dann müssen sie auch auf den physischen Leib des Menschen wirken, und der physische Leib des Menschen muß in sich die Tendenz haben, polyedrisch zu werden. Er wird nur nicht in Wirklichkeit polyedrisch, weil er noch seinen Ätherleib, seinen astralischen Leib hat, die den Menschen nicht dazu kommen lassen, ein Würfel oder ein Oktaeder und so weiter zu werden. Aber die Tendenz ist im Menschen, so etwas zu werden. 208.140f

Alles das, was sich als Polyedrisches in die Erde hineingestaltet hängt mit dem Monde zusammen. 208.145 Während der astralische Leib, sagen wir, beim Menschen oder Tier das Ätherische von innen zusammenhält, wird beim Mineral das Ätherische vom astralischen Leib, der außerhalb des Minerals ist, gleichsam zusammengeschoben, nicht zusammengezogen wie beim Menschen oder Tier. Während das Ätherische selber von dem Planeten dirigiert wird, wird es hineingeschoben und zusammengehalten im Mineral oder Kristall von der Sonne aus, von jenen Kräften aus, die zur Sphäre der Geister der Weisheit, Kyriotetes* gehören. 136.189f Ein Kristall wird in seine Form gegossen durch Kräfte, die sich der höheren Anschauung ge-

genüber ausnehmen wie ein Trieb, der im Menschen wirkt. Durch ähnliche Kräfte wird der Saft durch die Gefäße der Pflanze geleitet, werden die Blüten zur Entfaltung, die Samenkapseln zum Aufspringen gebracht. 10.166

In den Kristallformen haben wir etwas, das uns hinausführt über unser Sonnensystem in den Weltenraum. Wenn wir auf die Gestalten des Mineralreichs unseren Blick richten, vorzugsweise auf diejenigen Gestalten, die es bis zur Lichtdurchlässigkeit bringen, so werden wir also hinausgeführt, daß wir eine Ahnung erhalten können von dem, was weit über unser Sonnensystem hinaus in der Welt vor sich geht. Das Mineralische hat ein universelles Dasein, und je höher die Wesenheiten stehen, desto mehr sind sie unserem Sonnen- und Erdensystem angepaßt. 105.137

Alle Mineralien aus gemeinsamen Stoffen, wie Gold, Diamanten, Steine und so weiter haben eine gemeinsame Gruppenseele in der oberen Partie des Devachan. 95.45f Das Gruppen-Ich (oder die Gruppenseele) der Mineralien hat eigentlich nirgends so recht sein Ende, wenn wir in den Weltenraum hinausgehen: es ist im ganzen weiten Weltenraum und wirkt von da herein. Die Geister des Willens, Throne* oder ihre Nachkommen geben dasjenige ab, was zum Gruppen-Ich der Mineralien führt und was im Grunde genommen von außen in das Planetensystem hereinwirkt. 136.198 Von der Sonne strömt in den Raum hinaus der astralische Leib des Minerals, vom Weltenraum herein strömt das Ich des Minerals. Indem sie zusammenströmen, wird etwas bewirkt, was modifiziert gleichsam sich ausdrückt in einer Befruchtung des Gruppen-Ichs mit dem astralischen Leib und wodurch erst das Mineral in seiner Vollständigkeit zustande kommt. 136.202 Eigentlich sind ja die Mineralien, die Erze, durchaus festgehaltene Prozesse. 319.70 Siehe auch: Metalle

Nicht das Pflanzenreich hat sich aus dem Gesteinreich entwickelt, sondern die Steine aus dem Pflanzenreich! Was Sie heute als Steinkohle herausgraben, ist ja nur eine Summe von versteinerten Pflanzen. Würden Sie noch weiter zurückgehen, so würden Sie sehen, daß auch die dichtesten Steine einst Pflanzen waren. Für den Seher stellt sich da folgendes heraus. Wenn Sie den Gneis untersuchen, so sagt Ihnen der Mineraloge, er besteht aus Feldspat, Hornblende und Glimmer. Was im Gneis als Feldspat sich findet, zeigt sich dem geistigen Auge noch klar als das Festgewordene der Pflanzen im Stengel und den grünen Blättern, woraus sich die Pflanze aufgebaut hat; und die Glimmeranlage hat etwas zu tun mit dem, was sich heute noch in den Kelchblättern und Blumenkronen der Pflanzen bildet. – Und so können wir von allen Mineralien sagen, wie sie sich von alten Pflanzen her gebildet haben. Denn Pflanzen waren es ja, die von dem Monde hergekommen sind, und erst in der flüssigen Erdmasse haben sie sich verdichtet. (Genau)so wie wenn Sie ein Gefäß mit Wasser vor sich haben und das Wasser anfängt, sich zu verfestigen, Eis zu bilden, haben sich da immer mehr feste Einschlüsse gebildet. 100.135 Die Steinkohle ist heute ein Mineral, wir graben sie aus der Erde heraus. Was war sie auch nach naturwissenschaftlichen Begriffen früher? Große, mächtige Wälder. Wenn man das heute der Steinkohle gegenüber zugibt, wird man es auch nicht mehr gar zu lächerlich finden, wenn die Geisteswissenschaft darauf kommt, daß nun alles Gestein, das unsere Erde birgt, zuletzt aus der Pflanze entstanden ist. Alles Mineralische ist zunächst eine Verhärtung, dann eine Versteinerung des Pflanzlichen. 60.166 Siehe auch: Geologie.

Mineralien und Heilmittel. Die Erde war einmal von Glimmerblättchen durchzogen. Sie gingen in einer Richtung. Als die Erde noch weich war, waren da einfach solche

Kräfte. Und dem standen gegenüber andere Kräfte, die gingen so, daß man (mit dem Glimmer zusammen) ein richtiges Gitter hatte in der Erde. Diese anderen Kräfte, die sind heute im Quarz, im Kiesel enthalten. Und dazwischen gibt es noch einen anderen Stoff in der Hauptsache, das ist der Ton. Und dieser Ton, der verbindet diese beiden, der füllt, gleichsam das Gitter aus; man nennt ihn Feldspat als Gestein. So daß man einstmals die Erde in der Hauptsache aus diesen drei Gesteinssorten bestehend hatte. Sie sind also, seitdem die Erde weich war, durch allerlei Kräfte, die in der Erde wirken, zerstoßen, zerstampft worden, durcheinandergebracht worden, und sie sind heute zermürbt in den Bergen draußen. Aber Reste dieser alten Stoffe, namentlich Reste der Kräfte dieser alten Stoffe, finden sich noch überall in der Erde. Und aus diesen Resten werden durch den Weltenraum die Pflanzen aufgebaut, dadurch namentlich, daß die Erde immer noch ihre wichtigsten Stoffe, Kräfte abgibt an den Keim. 349.14f

Wenn ich mir den Kiesel so zubereite, daß in ihm die alten Kräfte wieder lebendig werden, dann kann ich mit ihm heilen. Da kann man also in der Medizin wiederum diese Kräfte verwenden, die einstmals im Lebendigen beim Kiesel vorhanden waren, wie überhaupt die Medizin zu großen Resultaten kommen kann, wenn man nachdenkt darüber, wie es mit der Erde war, als sie noch ganz lebendig war, als der Kiesel noch vom Weltenraum beeinflußt war. Wenn also im Menschen zu wenig lebt und er eine Verbindung braucht mit dem Weltenraum, so gibt man ihm solche Stoffe ein, die draußen verhärtet liegen und die man sehr gut als Arzneimittel verwenden kann. Der Kopf geht am meisten in den Weltenraum hinaus, daher kann man ihn am leichtesten mit Kiesel heilen; der Bauch geht am meisten zur Erde hin, deshalb kann man ihn am leichtesten mit Glimmer heilen. Und was mehr in der Mitte liegt, Lunge und so weiter, das heilt man sehr gut gerade mit Feldspat, wenn man ihn in der entsprechenden Weise zubereitet. 349.19 Siehe auch: Heilmittel mineralische.

Mineralische Farben. Wenn Sie verfolgen, was ich in bezug auf die Erdentwickelung* dargestellt habe, so werden Sie finden: Diejenigen Weltenkörper, die die Erde umgeben und die zu ihrem Planetensystem gehören, waren ja im Zusammenhange mit der ganzen Erde, mit dem ganzen Erdenplaneten; sie sind hinausgedrungen, geradeso wie der Mond hinausgedrungen ist. Allerdings hängt das nun mit dem Sonnensein zusammen. Aber im allgemeinen, wenn wir bloß auf die Erde schauen, können wir dieses als ein Hinaustreten ansehen. Mit diesem Hinaustreten der anderen Planeten hängt nun die innere Färbung der leblosen Gegenstände als solchen zusammen. Das Feste kann farbig werden dadurch, daß die Erde von denjenigen Kräften, die noch in ihr gewesen sind, als die Planeten mit ihr verbunden waren, von diesen Kräften befreit wird, daß sie von außen aus dem Kosmos wirken und dadurch an den gefärbten mineralischen Körpern die innere Kraft des Farbigen hervorrufen. Das ist tatsächlich das, was die Mineralien haben von dem, was fortgegangen ist und nun vom Kosmos hereinwirkt. Was wir zu erklären haben zum Beispiel als das Rötliche bei irgendeinem Mineralischen, das haben wir zu erklären durch das Zusammenwirken der Erde mit irgendeinem Planeten zum Beispiel mit dem Mars oder dem Merkur. Und wiederum stehen diese Farben unter dem Einflusse der entsprechenden Planeten der kosmischen Umgebung. 291.66ff

Mineralischer Körper des Menschen. Der Menschenvorfahr fühlte nicht etwas wie «Naturkräfte», er fühlte Gemeinschaft mit Naturwesenheiten. Aber diese Beziehung

zum Menschen, die da entfaltet wurde von besonderen Wesenheiten, die gewissermaßen zur menschlichen Entwickelung gehörten, sie hörte normalerweise auf in dem Moment, in dem eben für den Menschen die eigentliche Erdentwickelung begann. Da wurde der Mensch gewissermaßen entlassen aus der Leitung jener übersinnlichen Wesenheiten, die er in seinem Bilderdenken während der alten Mondenzeit als etwas wie in ihn Hereinfließendes und Hereinschwebendes erfühlte. Und fragen müssen wir uns: Welches war denn eigentlich das Wirksame, das den Menschen abbrachte von der Leitung dieser Wesenheiten, mit denen er, wenn auch nur seinem dunklen Bewußtsein nach, zusammengehörte? Es war die Eingliederung des mineralischen Reiches in die Menschenwesenheit. Will man einer solchen Sache nicht mit Vorurteil begegnen, dann muß man schon ein wenig sich klarmachen, was das eigentlich heißt: Ein Wesen schließt das Mineralreich in sich ein. In dieser Beziehung denken ja die Menschen heute außerordentlich oberflächlich. Man sieht ein Mineral an, einen Stein, und betrachtet ihn mit Recht als dasjenige, als was er sich von außen her präsentiert. Aber man sieht eine Pflanze heute genau so an, wie man einen Stein ansieht, während das, was man sieht, in Wirklichkeit gar nicht die Pflanze ist. Die Pflanze ist in Wirklichkeit etwas ganz Übersinnliches. Man stelle sich vor eine Organisation von Kräften, die einen gewissen Bildcharakter hätte, und die zum Mineralreich in der Beziehung steht, daß sie sich, während sie sonst unsichtbar ist, vollsaugt mit dem Mineralreich und auch mit den Kräften, die zwischen den einzelnen Gliedern des Mineralreiches spielen. Ich habe die Pflanze vor mir: sie ist eine unsichtbare Struktur von Kräften, sie saugt sich nur aus dem Mineralreich voll. Dadurch steht in dem Raumteil, der eine unsichtbare Struktur von Kräften ist, vor meinen Augen auch das Mineralische. Dieses Mineralische schaue ich an, aber es ist nur dasjenige, wovon sich die übersinnliche Pflanze vollgesogen hat. Die übersinnliche Pflanze muß ich erst finden auf eine ganz andere Art, als die ist, auf der mir das erscheint, womit sie sich vollgesogen hat. Das ist schon bei der Pflanze der Fall. Wir reden überhaupt, wenn wir heute von Pflanzen reden, nur von dem mineralischen Einschluß der Pflanze, gar nicht von der Pflanze selbst. Worauf es (nun) ankommt, ist, daß wir bei der Pflanze das schon einsehen, was in noch höherem Maße bei Tier und Mensch der Fall ist. 197.13f

Daß der Mensch heute intellektualistisch denkt, das beruht darauf, daß er einen mineralischen Körper als Einschluß bekommen hat. Wir brauchen als Mensch diesen mineralischen Körper zu nichts notwendiger als zu unserem Denken*. Aber gerade durch die(se) Aufgabe des Mineralreiches im Irdischen hat sich das alte bildhafte Denken, das sich nicht durch das Mineralreich, sondern durch das Reich, das man das 3. Elementarreich* nennt, ausgebildet hatte, umgewandelt. Dadurch aber sind im Weltenzusammenhange gewissermaßen auch diejenigen Wesen abgesetzt, mit denen sich der Mensch verbunden denken mußte für sein bildhaftes Vorstellen. 197.15 Dieser mineralische Körper ist schon das Organ des Erdendenkens, aber dadurch ist er vornehmlich in das Gebiet derjenigen Wesen geraten, die man die ahrimanischen nennt. 197.19 Siehe: Ahriman.

Mineralisches Bewußtsein. In dem mineralischen Bewußtsein ist im Grunde genommen das Geheimnis des ganzen Kosmos als Gedanke enthalten. Während wir Menschen so oberflächlich über die Erde gehen und nur nachdenken über die Steine, auf die wir stoßen, oder über manches andere, was unsere Sinne umgibt, denkt

die Erde mit dem Bewußtsein, das wir durchschreiten, indem wir durch den Raum gehen, über den Kosmos draußen nach. Sie hat wahrhaftig umfassendere, größere Gedanken als wir. Und es ist im Grunde genommen ungeheuer erhebend, wenn man weiß: Du gehst nicht bloß durch die Luft, du gehst durch die Gedanken der Erde. 165.94

Mineralische Prozesse – Zersetzung – Mineralisierung ist reversibel. Wir gehen nicht auf einem Boden herum, der in Neubildung begriffen ist, sondern, weil die Erde über die Mitte ihrer Entwickelung hinausgelangt ist, auf einem Boden, der bereits sich auflöst, der bereits in Zerstörung begriffen ist. Wir (selbst) stehen mit unserer Bildung ganz im Einklang mit unserer Planetenbildung. Wir haben einen physischen Leib in uns, der nach und nach vertrocknet und den wir überwinden. Über die Mitte der Erdentwickelung sind wir seit der Mitte der atlantischen Zeit hinweg. 127.68

Die Erde war einst, ehe (physische) Organismen waren, nicht in jenem phantastischen Zustand, wo der Granit feuerflüssig war, sondern die ganze Erde war durchzogen von ähnlicher Tätigkeit wie zum Beispiel beim Menschen, wenn er denkt. Dieser Zersetzungsprozeß wurde einst eingeleitet, und dadurch kam das zustande, daß man sagen kann: Von dem Erdenorganismus fielen wie ein Regen heraus die chemischen Stoffe, die heute der Organismus nicht mehr enthält, also zum Beispiel die Stoffe, aus denen der Granit besteht. Das sickerte herunter, und im wesentlichen waren es die Zerstörungsprozesse, die im Verein mit dem Chemismus der Erde jene Möglichkeit hervorriefen, daß der Granit entstand als fester Mutterboden der Erde. – Aber damals wurde schon ein Zersetzungsprozeß eingeleitet, und was heute ist, muß die Folge sein. Unsere mineralischen Prozesse sind Folgen jenes Zersetzungsprozesses, der in gerader Linie fortgeht. 127.70

Die Sonne macht in 25 920 Jahren einen Kreislauf um die ganze Welt herum (durch den ganzen Tierkreis). An einem solchen Gang der Gestirne kann man eben sehen, wie sich auf der Erde alles verändert. Unter den Verhältnissen, unter denen heute die Sonne aufgeht, haben wir unsere Hochgebirge mit den toten Granitmassen. Da ist alles vertrocknet, verwüstet. So war es auch vor 25 920 Jahren. Da war es auf der Erde ähnlich. Aber dazwischen nicht. Dazwischen war zum Beispiel einmal die Sonne im Frühling in der Waage, zwischen Jungfrau und Skorpion. Da war eben das Ganze belebt, da war das Ganze weich und die Erde eine Art Pflanze. Wir brauchen nicht weiter als höchstens 15 000 Jahre zurückzugehen, dann ist durch den ganz anderen Stand der Sonne die ganze Erde ein Pflanzenhabitus gewesen, noch später ein Tierhabitus. Und aus dieser Einwirkung vom Weltenraum aus würden wir an der Sonne verfolgen können – man kann es ja auch sehen –, wie die Erde sich verändert hat. Aber wenn wir jetzt in die Zukunft gehen, so werden wir ja wiederum einmal die Sonne in der Waage haben (im Frühling); denn jetzt geht sie in den Fischen auf, dann, wenn sie in der Waage aufgeht, dann haben sich die ganzen Uralpen aufgelöst. Die dichten Quarze sind wiederum wässerig geworden, die Erde wird wiederum eine Pflanze, und die Menschen und die Tiere kehren zu den Zuständen zurück, in denen sie früher einmal waren. Nur haben sie mittlerweile alles das aufgenommen, was sie auf der Erde haben aufnehmen können. So geht eigentlich alles im Kreislauf. Eigentlich kann man sagen: Die Erde schläft nur in bezug auf den Weltenraum; nur ist der Schlaf lang, 15 000 Jahre lang mindestens. Nehmen wir heute ein Stück Kalk aus dem Jura, so müssen wir sagen, das ist der Überrest von einem Stück

Leben. Das ist aus dem Leben abgesetzt, wird aber wieder einmal leben, ist zwischen Leben und Leben, schläft eigentlich nur. Nun können wir den Kalk sehr gut verwenden, wenn wir ihn zum Heilmittel machen, da dient einem das bißchen Leben sehr gut, das im Kalk drinnen ist. 349.23ff Wenn man den Kalk fünfprozentig gibt, verwendet man die Kräfte, die einmal in früherer Zeit Lebenskräfte im Kalk waren. Die stecken noch drinnen. Wenn man ihn in ganz feiner Verdünnung (homöopathisch) gibt, dann verwendet man die Zukunftskräfte, die jetzt noch (schlafend) drinnen sind, die wieder entstehen in der Zukunft. 349.26

Mineralisierungstendenz des Menschen. Der Mensch hat in sich die Tendenz sich zu mineralisieren. Ihr ist nicht anders entgegenzuarbeiten als dadurch, daß man sie zersprengt, daß man in sie gewissermaßen fortwährend kleine Keile hineintreibt. Und hier haben Sie das Gebiet, wo Sie betreten müssen den Übergang von der Serumtherapie durch die Pflanzentherapie zu der Mineraltherapie, ohne die Sie doch nicht auskommen, weil Sie nur in den Beziehungen der Mineralien zu dem, was im Menschen selbst Mineral werden will, einen Anhaltspunkt haben, um all dasjenige zu unterstützen, was unterstützt werden muß in dem Kampfe des Menschen gegen die mineralisierende Tendenz, gegen das allgemeine Sklerotischwerden. Da tritt dasjenige ein, was auf irgendein homöopathisches Prinzip in irgendeiner Form hinweist, was darauf hinweist, daß gerade aus dem Mineralreich diejenigen Kräfte bloßgelegt werden müssen, welche der Wirksamkeit des äußeren Mineralreiches entgegengesetzt sind. Man braucht nur auf den ganz geringen mineralischen Gehalt mancher Quellen, die heilwirkend sind, zu werfen, und man hat in diesen Quellen einen Homöopathisierungsprozeß, der ganz auffällig ist, der eben zeigt, daß tatsächlich in dem Augenblicke, wo man befreit den mineralischen Zusammenhang von den Kräften, die wir äußerlich überschauen, ganz andere Kräfte herauskommen, die man erst besonders loslösen muß dadurch, daß man eben homöopathisiert. 312.92f Weiteres siehe: Homöopathie.

Mineralquellen mit kohlensaurem Eisen. Dort, wo durch das Erdreich der Mond am besten auf die Erde wirken kann, entstehen solche Mineralwasser. 351.36

Mineralreich. Wenn der Mensch als alter Mensch stirbt, wird er dem mineralischen Reich als Leichnam* ähnlich. Man kommt in die Sphäre des Leblosen, indem man älter wird. Da sondert man seinen Leichnam ab. Der ist nicht mehr Mensch. Schauen wir uns das mineralische Reich an: das ist nicht mehr Gott. Die Gottheit ist im pflanzlichen, im tierischen, im menschlichen Reiche. Da haben wir sie gefunden in ihren 3 Hierarchien*. Im Mineralreich ist sie so wenig, wie der menschliche Leichnam Mensch ist. Das mineralische Reich ist der göttliche Leichnam. Allerdings der Mensch wird älter um Leichnam zu werden, und die Götter werden jünger, um Leichnam zu werden. Die Götter machen nämlich den anderen Weg durch, den wir nach unserem Tode durchmachen. Und das Mineralreich ist deshalb das jüngste Reich. Aber es ist dennoch dasjenige, was von den Göttern abgesondert wird. Und weil es von den Göttern abgesondert wird, kann der Mensch darinnen als in dem Reiche seiner Freiheit leben. 235.47f

Die Himmelskörper, die der Mensch heute sieht, sind diejenigen, die sich mineralisiert haben. Unser Auge kann nur die Gegenstände sehen, die mineralische Substanz enthalten und das Licht reflektieren, das heißt, die einen physischen Körper

besitzen. Wenn der Okkultist vom Mineralreich spricht, so spricht er nicht von Steinen, sondern von der Sphäre, in der sich heute das menschliche Bewußtsein entwickelt. Der Mensch lebt heute in der mineralischen Welt. 94.98

Der Kristall, den wir heute aus der Erde hervorholen – ihn haben die Götter geformt, wie wir unsere Monumente errichten und unsere Maschinen konstruieren. Ebenso wie sie in der Vergangenheit aus einer chaotischen Masse die mineralische Welt geschaffen haben, ebenso sind unsere Kathedralen, unsere Erfindungen, ja unsere Einrichtungen überhaupt Samenkörner, aus denen eine künftige Welt hervorgehen wird. 94.99 Wir müssen (also) zu diesen Vorstellungen aus der mineralischen und pflanzlichen Welt auch alles dasjenige hinzuzählen, was uns aus dem Himmelsraume an Vorstellungen, an Eindrücken, an Wahrnehmungen zukommt: der gestirnte Himmel über uns, die Sonne, der Mond, indem sie uns physische Bilder als Wahrnehmungen ermöglichen während unseres Erdenlebens, gehören durchaus zu dem, was ich jetzt zur mineralischen Natur rechne. 182.10

Das Mineralreich, das uns heute umgibt, ist nichts anderes als das, was ausgeschieden ist aus den höheren Reichen. Auf der Erde erst kam das Mineralreich hinzu, und es bildete sich deshalb, weil auf der Erde noch immer solche Wesenheiten vorhanden waren und wirkten, wie auf dem Saturn. Das Mineralreich kam überhaupt zustande durch die Tätigkeit der Geister der Persönlichkeit, der Archai*. 112.74

Das mineralische Reich bildet einen merkwürdigen Gegensatz zum Menschen. Während wir sagen müssen, daß beim Menschen auf dem physischen Plan alle vier Glieder seiner Wesenheit wirksam sind, so müssen wir gleichsam auseinanderschälen dasjenige, was der Mensch (alles) auf dem einen Plan hat, und sagen; Auf dem Astralplan* haben wir beim Mineral das zu suchen, was dem ätherischen Leib des Menschen entspricht, auf dem unteren Devachan den Astralleib und auf dem oberen Devachan das Gruppen-Ich des Mineralreichs. Wir müssen im Sinne des Okkultismus auf dem physischen Plan von dem Mineralreich zunächst überhaupt nur dasjenige suchen, was wirklich physisch wahrnehmbar ist. Es lehrt uns nun die okkulte Forschung, daß diese Formen im Mineralreich, die wir ja auch als Kristallformen bezeichnen, zunächst auf die Wirkungsweise der Geister der Form, der Exusiai* zurückzuführen sind. 136.184f

Das Mineral hat doch auch Innerlichkeit, es hat die Innerlichkeit der verschiedenen Mineralsubstanzen. Wenn wir diese Substanz unmittelbar in der physischen Welt gewahr werden, so ist sie allerdings eine erstorbene, eine tote Substanz; für den Weltenraum ist sie nicht tot, für den Planetenraum wenigstens ist sie etwas, was zu seinem Leben gehört, was das Leben des Planetensystems ausscheidet. So wie der menschliche oder tierische Organismus, sagen wir auch Härteprodukte ausscheidet, die Nägel zum Beispiel, so wird ausgeschieden die mineralische Substanz. Aber die wirksamen Kräfte, durch welche diese ausgeschieden werden, sind nicht auf der Erde selber zu suchen, und daher erscheinen sie uns für die Erde tot. Es sind diese Lebensströmungen, es ist dieses Ätherische als herabströmend von den einzelnen Planeten zu suchen. Die Lebensströmungen, welche von den einzelnen Planeten herunterströmen und die Erde allseitig durchdringen, sie schaffen für die Mineralien nicht die Formen, denn die werden geschaffen durch die Geister der Form, Exusiai, sondern es werden durch diese Strömungen die Mineralien durchdrungen mit Innerlichkeit, aber zunächst so, daß diese Innerlichkeit gewisse Haupttypen, Hauptinnerlichkeiten, Hauptsubstanzen gibt, und eine jede Substanz hängt mit irgendeiner

Strömung, die von einem Planeten ausgeht, zusammen. Nur werden von diesen Planeten aus beim mineralischen Reich, weil die Mineralien gleich feste Formen bekommen, durch diese planetarischen Strömungen nicht Typen geschaffen, die in Beweglichkeit sind, sondern gleich eindeutige Typen, und es werden dann durch die verschiedenen Stellungen der Planeten, außer den Hauptsubstanzen andere Typen, Nebensubstanzen geschaffen, die wiederum von der Konstellation der einzelnen Planeten abhängen. 136.186ff

Und deshalb haben die okkulten Schulen, die solche Sachen zu untersuchen haben, wirklich auch die Hauptsubstanzen unseres Erdenorganismus so auf die Planeten bezogen, daß sie diejenigen Substanzen, die ganz unmittelbar, nicht erst durch Konstellation, sondern durch die Haupttätigkeit der Planeten bewirkt sind, mit denselben oder ähnlichen Namen bezeichnet haben wie die Planeten. Nehmen wir innerhalb unseres Planetensystems den Saturn*, so hängt mit der Strömung, die gerade unmittelbar von ihm als Lebensströmung die Erde durchzieht, diese Substanz zusammen, die wir als Blei* bezeichnen. Wir haben also eine Grundsubstanz, die innerlich belebt ist vom Saturn aus. Vom Jupiter* aus haben wir als Hauptsubstanz das Zinn*, vom Mars* das Eisen*, von der Venus* das Kupfer*.

Das Astralische des Minerals wirkt unmittelbar von der Sonne her, von dem, was wir Geister der Weisheit, Kyriotetes* nennen oder was zusammenhängt mit der Sphäre dieser Geister der Weisheit. Also es kommt alles in Betracht, auch was Nachkommen der Geister der Weisheit sind. Das, was da im Mineral wirkt, zeigt sich für die okkulte Forschung allerdings abgesondert, außerhalb des Minerals. Aber es zeigt sich so, daß allerdings das Leben, das jetzt eben geschildert worden ist als im Mineral sich befindend, als das Ätherische des Minerals, von außen herein gedrängt wird. Während der astralische Leib, sagen wir, beim Menschen oder Tier das Ätherische von innen zusammenhält, wird beim Mineral das Ätherische vom astralischen Leib, der außerhalb des Minerals ist, gleichsam zusammengeschoben, nicht zusammengezogen wie beim Menschen oder Tier. Das Mineral wird astralisch von außen zusammengehalten, und zwar dadurch, daß dieses Mineral in bezug auf dieses astralische Zusammendrängen bestimmt wird durch die verschiedenen Stellungen, die die Sonne zur Erde hat. Man könnte sagen: Von dem Punkte aus, von dem die Sonne auf die Erde scheint, wird die ätherische Substanz in das Mineral hineingeschoben. Während also dieses Ätherische selber von dem Planeten dirigiert wird, wird es hineingeschoben und zusammengehalten im Mineral oder Kristall von der Sonne aus, von jenen Kräften aus, die zur Sphäre der Geister der Weisheit gehören. 136.189f

Es sind nun aber Geister der Weisheit luziferisch geworden. Sie strömen nun, statt daß sie von der Sonne auf die Mineralien astralische Strömungen aussenden, ätherische Strömungen herunter auf die Erde. Dadurch aber geschah es, daß eine gewisse mineralische Substanz gebildet wurde, die direkt von der Sonne her ihre Innerlichkeit erhielt. Das Gold* ist jenes luziferische Mineral. So aber gibt es von der Sonne her direkte ätherische Einflüsse, die das Gleichgewicht stören. Dieses Gleichgewicht mußte nun durch die weisen Weltenführer wiederum hergestellt werden. Den stärkeren luziferischen Ätherkräften mußten entgegengestellt werden Kräfte, die diese Wirkungen in einer gewissen Weise paralysieren, aufheben. 136.191f Diese entgegengesetzten Ströme, die das Gleichgewicht wieder herstellen, sind nun dadurch geschaffen worden, daß aus der gestörten Gleichgewichtssubstanz der Erde ein Teil abgesondert wurde und als Mond* die Erde umkreist. Und von den Geistern

der Weisheit her, die den Mond abgetrennt und jetzt gewissermaßen die Gegner der luziferischen Geister der Weisheit von der Sonne geworden sind, durchströmen die Erde diejenigen Ätherkräfte, die nun zum Silber als Substanz geführt haben. 136.193

Wir haben im Menschen (selbst) zu unterscheiden dasjenige, was Bedingungen seines Sinneswesens sind (Kopf) und dasjenige, was Bedingungen seines Stoffwechsellebens sind, und diese beiden verhalten sich zueinander wie Himmels-Sphäre und Erden-Radius. Wir haben also in all dem, was wir in unserer Hauptesorganisation tragen, das Ergebnis der Himmelswirkung zu suchen, und wir haben, zu einer Resultierenden damit sich vereinigend, zu suchen in den Wirkungen in unserem Stoffwechsel dasjenige, was zur Erde gehört, was nach dem Erdenmittelpunkt gewissermaßen tendiert. Wenn wir nun verfolgen auf der einen Seite das Mineralreich, auf der anderen Seite sein Gegenbild, unsere Erkenntnis des Mineralreiches, dann werden wir, indem sich diese beiden entsprechen, genötigt sein, weil wir unsere Erkenntnis beziehen müssen auf die Himmelssphäre, auch dasjenige in irgendeiner Weise mit der Himmelssphäre in Zusammenhang zu bringen, an das diese Erkenntnissphäre angepaßt ist, nämlich das Mineralreich. Zu dem, was in Ihnen ist, verhält sich das, was draußen im Mineralreich ist, wie Bild zu Realität. Wir werden, indem wir uns umsehen nach dem, was in uns selber der Gegensatz ist gegenüber derjenigen Organisation, die uns unsere Erkenntnis bringt, von der Sphäre in die Erde verwiesen. Die Radien gehen alle nach dem Erdmittelpunkt. Da haben wir dasjenige in dem Radialen, was wir erfühlen, wodurch wir uns real fühlen. Da haben wir nicht dasjenige, was uns in den Bildwirkungen erfüllt, wo wir bloß bewußt sind, sondern wir haben dasjenige, was in unserem Erleben uns selbst als eine Realität erscheinen läßt. Wir kommen immer, wenn wir diesen Gegensatz wirklich erleben, in das hinein, was uns das Mineralreich darstellt. 323.191ff Mit anderen Worten: Wir können uns denken die ganze Himmelssphäre in der Erde gespiegelt; wir können uns denken das Mineralreich der Erde als ein Ergebnis dieser Spiegelung, und wir können uns denken, daß dasjenige, was in uns lebt zur Auffassung dieses Mineralreiches, von dem, was draußen im Raume uns umgibt, herrührt. Und die Realien, die wir begreifen dadurch, die rühren vom Innern der Erde her. 323.195

Dieser mineralischen Welt sind wir Menschen eigentlich, so lange wir auf Erden leben, ganz unähnlich. Wir werden sofort in unserer Form zerstört, wenn wir der mineralischen Welt übergeben werden als Leichnam*. Wir lösen uns auf im Mineralischen, das heißt, dasjenige, was unsere Form zusammenhält, hat eben mit dem Mineralischen nichts Gemeinsames. Und daraus schon geht hervor, daß der Mensch, so wie er in der physischen Welt lebt, vom Mineralischen selbst aus eigentliche Einflüsse gar nicht haben kann. Die hauptsächlichsten, die weitaus umfassendsten Einflüsse, die der Mensch vom Mineralischen hat, die kommen auf dem Umwege durch die Sinne her. Wir sehen das Mineralische, wir hören das Mineralische, wir nehmen seine Wärme wahr, kurz, wir nehmen durch die Sinne das Mineralische wahr. Unsere anderen Beziehungen zum Mineralischen sind außerordentlich gering. 235.31

Mineralreich – Entstehung. Auch das Mineralreich der Erde ist durch Ausstoßung aus der allgemeinen Menschheitsentwickelung (wie auch die anderen Reiche) entstanden. Seine Gebilde sind dasjenige, was verfestigt geblieben ist, als der Mond* sich von der Erde trennte (siehe: Erdentwickelung). Zu diesen Gebilden fühlte sich

vom Seelenhaften nur dasjenige hingezogen, was auf der Saturnstufe stehengeblieben war, was also nur geeignet ist, physische Formen zu bilden. Diese Ereignisse spielten sich im Laufe gewaltig langer Zeiträume ab. 13.245 Wenn wir die Erde in ihrer Entwickelung zurückverfolgen, so finden wir, daß sie immer weicher und weicher wird, zuletzt flüssig und sogar dampfförmig. Alles, was heute Festes, Mineralisches ist, hat sich herauskristallisiert aus der einst flüssigen Erde. Damit der Mensch auf dieser Erde wandeln könne, mußte sich verfestigen, was weich und flüssig war. Zum Menschendasein war notwendig, daß die Erde in ihrem mineralischen Wesen Unendliches durchgemacht hat an Schmerz, denn unendlicher Schmerz war verknüpft mit diesem Festwerden der Erdenmasse. Deshalb sagt Paulus mit Bezug auf diese Tatsache: «Alle Kreatur seufzet unter Schmerzen, der Annahme an Kindesstatt harrend.» 105.56

Mineralreich und Elementarreiche. Das Mineralreich ist verdichtet aus Eigenschaften des 3. Elementarreiches. Sehen wir uns das Mineralreich an – irgendeinen Stein (beispielsweise), so erblicken wir da einen begrenzten Raum, eine begrenzte Form. Vom Mineralreich als solchem sehen wir gar nichts, sondern wir sehen das zurückgeworfene Licht, in einer gewissen Form werden die Sonnenstrahlen zurückgeworfen. (Oder) wenn man eine Glocke anschlägt, hört man einen Ton; eine Wirkung der Glocke geht in unser Ohr hinein. Alles, was wir in der Welt wahrnehmen im mineralischen Reich, ist eine in irgendeiner Form des Raumes zusammengedrängte Ganzheit. Zieht man die Farbe eines Gegenstandes ab, den Ton, den Geschmack, dann bleibt nichts übrig. Wir wissen nur dasjenige, was sich zusammengefügt hat. Daß Licht und Ton an solchen Formen erscheinen, das macht das Mineralreich aus. Man denke sich (nun) eine Welt, in der nur die Wahrnehmungsqualitäten durch den Raum strömen und nicht an bestimmten Formen wahrgenommen werden. Man denke sich farbige Wolken durch die Welt ziehen, Töne durch die Welt tönen, alle unsere Sinnesempfindungen den Raum ausfüllend, ohne an eine Form gebunden zu sein: dann hat man das 3. Elementarreich. Es ist nicht unregelmäßig, es ist ein in solchen Linien durcheinandergehendes Schwirren, alles ein Ausdruck von schönen Formen, die in sich selbst Leuchtkraft haben. 93a.199ff

Mineralreich – Vergehen. Unser Fühlen* steht so in Beziehung zu der Welt, die uns umgibt, daß es während der Erdenzeit nach und nach aufzehrt die mineralische Welt. Alles dasjenige, was mineralische Welt um uns herum ist, wird mit dem Ende der Erdenzeit verschwinden, und die Kräfte, welche vom Menschen aus die mineralische Welt aufzehren werden, das sind die Gefühlskräfte. 196.217

Mineral und Äther. Wie ein Mineral umspült wird von Lebenskräften, das zeigt sich uns erst, wenn wir bis zu jenem allgemeinen Leben gehen, welches gleichartig ist von der Erde bis zu den übrigen Planeten unseres Planetensystems. Angeregt allerdings von der Sonne, aber unmittelbar eben doch von den Planeten herunterströmend und lebendig unseren Erdenplaneten durchdringend, um da drinnen mit ihren Nachkommen, den ätherischen Naturgeistern zu durchdringen dasjenige, was Form ist, Innerlichkeit hat. 136.186 Man könnte sagen: Von dem Punkte aus, von dem die Sonne auf die Erde scheint, wird die ätherische Substanz in das Mineral hineingeschoben. Während also dieses Ätherische selber von den Planeten dirigiert

wird, wird es hineingeschoben und zusammengehalten im Mineral oder Kristall von der Sonne aus, von jenen Kräften aus, die zur Sphäre der Geister der Weisheit, Kyriotetes* gehören. 136.190

Mineral und Devachan. Beim Mineral ist es so, daß aus dem oberen Devachan* heraus die Kräfte entstehen, die sozusagen die Form prägen. Es leben die geistigen Wesen des Mineralreichs in einem geistigen Reich, dem Reich der Formlosigkeit, dem Arupa-(oder formlosen) oberen Devachan. Beim Kristall schießt sozusagen die Formlosigkeit vor dem Auge in die Form. 109.172f

Mineral und Initiatenbewußtsein. Wenn wir von der wachen Leerheit des Bewußtseins dazu übergehen, daß wir entwickeln eine Kraft der Seele, die gewöhnlich nicht als eine Erkenntniskraft geschätzt wird: die Kraft der Liebe zu allen Dingen, zu allen Wesen. Und wenn wir uns ganz mit dieser Kraft durchdringen, nachdem wir hinausgekommen sind in diese ganz andersartige Welt, die uns den Kosmos nicht mehr sternenhell, sondern wesensoffenbarend zeigt, nachdem wir hinausgekommen sind, ich möchte sagen, in diesen spirituellen Ozean des Weltenalls, wenn wir dann uns dasjenige bewahren können, was wir ja auf Erden als eine Gabe unserer geistig-seelisch-physischen Organisation haben, wenn wir uns bewahren können und ins Unermeßliche ausdehnen können die Kraft der Liebe, des Hingebens zu allen Wesen, dann bilden wir auch unsere Erkenntniskraft immer mehr und mehr aus. Und dann erlangen wir die Fähigkeit, nun nicht bloß das tierische, das pflanzliche Reich exakt clairvoyant (hellsichtig) zu überblicken, sondern dann erblicken wir auch das mineralische Reich, und zwar zunächst jenes mineralische Reich, das seiner Natur nach den Kristall enthält. Kristalle, mineralische Kristalle, sie werden ein wunderbares Forschungs- und Beobachtungsobjekt für denjenigen, der gerade in die höheren spirituellen Welten eindringen will. Wenn wir vom Mineral uns erheben in den Kosmos und schauen wiederum zur Erde zurück, dann ist für das Mineralische die Erde kein Spiegel mehr. Es ist so, wie wenn die Erde gar nicht da wäre. Sie entfällt unserem Blick. Dann ist unter uns ein zunächst beängstigender, furchtbarer Abgrund, ein Nichts. Wir müssen warten. Aber wir müssen Geistesgegenwart haben; das Warten darf nicht lange dauern. Warten wir zu lange, dann wird die Angst riesengroß, weil wir fühlen, wir haben den Boden unter den Füßen verloren. Das ist ein ganz ungewohntes Gefühl, das sich als eine riesengroße Angst äußert, wenn wir nicht Geistesgegenwart haben und aktiv durchdringen dieses Nichts. Wir müssen durch die Erde durchschauen. Das heißt, sie ist nicht da. Wir müssen weiter schauen, weil sie nicht da ist. Und wir sind genötigt, für die Mineralien jetzt nicht nur das zu schauen, was über uns ist, sondern den ganzen Umkreis zu schauen. Die Erde muß wie weggelöscht sein. Wir müssen unten dasselbe schauen wie oben, westwärts dasselbe wie ostwärts. Und dann kommt uns von der anderen Seite eine Strömung entgegen, die nun von unten heraufkommt. Von allen Seiten her erblicken wir einander begegnende Strömungen des Kosmos. Die treffen da unter uns zusammen. Und durch das Zusammenkommen bildet sich die Form des Mineralreichs. Für das kristallisierte Mineral ist die Erde kein Spiegel. Da spiegelt sich alles in seinem eigenen Element. 243.50ff

Wenn Sie hinschauen auf das Gebirge draußen und einen Quarzkristall finden, so ist er ja gewöhnlich unten aufsitzend; aber da ist er nur gestört durch das Irdische, da greifen ahrimanische Mächte störend ein. In Wirklichkeit wird er so gebildet, daß

von allen Seiten das geistige Element zusammenschießt, sich ineinander spiegelt, und freischwebend im geistigen Weltenall sehen Sie den Quarzkristall. In jedem einzelnen Kristall, der sich vollkommen nach allen Seiten bildet, kann man eine kleine Welt schauen. Aber nun gibt es viele Kristallformen, Würfel, Oktaeder, Tetraeder, Dodekaeder, rhombische, dodekaedrische, monolinische, triklinische Gestalten, alle möglichen Gestalten gibt es. Wir schauen, wie die Strömungen zusammenkommen, einander treffen. Hier haben wir einen Quarzkristall, ein sechsseitiges Prisma, geschlossen durch sechsseitige Pyramiden, hier haben wir einen Salzkristall, der vielleicht würfelförmig ist; hier einen Pyritkristall, der vielleicht dodekaedrisch ist. Wir schauen das alles. Jeder dieser Kristalle kommt so zustande, wie ich das beschrieben habe, und wir müssen uns sagen: Also gibt es so vielerlei geformte Weltenströmungen, eigentlich so viele Raumeswelten; es gibt nicht eine Welt, es gibt so viele Raumeswelten, als die Erde aus Kristallen zusammengesetzt ist. Wir schauen hinein in eine Unermeßlichkeit von Welten. Wir schauen auf den Salzkristall und sagen uns: Da draußen im Weltenall west Wesenhaftes; der Salzkristall ist uns die Manifestation für etwas, was den ganzen Weltenraum als Wesenhaftes durchdringt, eine Welt für sich. – Wir schauen den Pyritkristall, auch würfelförmig oder dodekaedrisch. Wir sagen uns: Da west im Weltenall etwas, was den ganzen Raum erfüllt; der Kristall ist uns die Ausprägung, die Manifestation einer ganzen Welt. – Auf viele Wesenheiten schauen wir, die je eine Welt in sich schließen. Und hier auf der Erde stehen wir als Mensch und sagen uns: Im Irdischen begegnen sich die Taten vieler Welten. Und indem wir Menschen auf der Erde denken und tun, fließt in unserem Denken und Tun das Denken und Tun der mannigfaltigsten Wesen zusammen. – Wir erblicken in den unermeßlich mannigfaltigen Formen der Kristalle eine Offenbarung einer großen Fülle von Wesenheiten, die sich in mathematisch-räumlicher Gestalt in den Kristallen ausleben. Wir schauen die Götter in den Kristallen an. 243.52f

Wenn man so dem Raumeskosmos gegenübersteht und hineinblickt in dasjenige, was einem aus der kristallisierten mineralischen Welt erdenwärts entgegen sich formt, dann hat man zunächst einen befriedigenden Anblick. Allein der weicht sehr bald dem Wiederauftreten jenes Ängstlichkeitszustandes, jenes Angstzustandes von dem ich gesprochen habe, denn man bekommt ein eigentümliches Gefühl, das Gefühl: das alles, was sich da als der Kristall bildet, trägt dich nur zum Teil. Da hat man das Gefühl, wenn man auf den Pyritkristall hinsieht, darauf kannst du bauen, das trägt dich. Wenn man auf den Salzkristall hinsieht, so will es einem scheinen, als ob man durch ihn hindurchfallen könnte, als ob er einen doch nicht trüge. Kurz, dasjenige, was vorher als die große Angst da war, überhaupt zu versinken, weil die Erde ein Nichts geworden ist, das ist jetzt wieder teilweise da gegenüber gewissen Formen. Und namentlich mischt sich in dieses Gefühl, das man nun bekommen hat, ein Moralisches hinein. In diesem Augenblick fühlt man in sich nicht nur alle Sünden, die man in den Lebensläufen begangen hat, sondern auch alle diejenigen, deren man noch fähig sein könnte, die man noch begehen könnte. Das alles ist wie Gewichte, die sich einem anhängen, die einen da hineinstürzen wollen in den Schlund, in den Abgrund, der einem aufgetan wird durch die Mineralkristalle, durch die man durchfallen kann. Da muß man dann zu einer weiteren Empfindung kommen können, zu einem weiteren Erlebnis. Zu alledem, was man da durchmacht, gehört Mut, ein Mut, der davon ausgeht, daß man sich sagt: Du hast ja doch in deinem Inneren etwas, was dich weder nach oben, noch nach unten, noch nach rechts, noch nach

links fallen macht, du hast den Schwerpunkt deines Wesens in deinem Inneren. Man braucht im Leben niemals mehr Selbstvertrauen, mehr inneren Mut, als in dem Augenblicke, wo sich einem die Bleilast der eigenen Egoismen – denn Egoismen sind immer die Sünden – auf die Seele lastet gegenüber der kristallisierten mineralischen Welt. Das Durchsichtige, das heißt das Durchlässige, durch das man durchfallen kann, wird da schon zu einem furchtbaren Mahner. Und behält man den Mut, sagt man sich: Ein Tropfen des Göttlichen ruht in dir, du kannst nicht versinken, du bist von solcher Wesenheit, die göttlich ist; wird einem das Erlebnis, nicht bloß Theorie, dann bekommt man den Mut, sich jetzt aufrechtzuerhalten und weitergehen zu wollen. Und jetzt lernt man ein anderes kennen an den Mineralien. Vorher hat man das kristallisierte Wesen der Mineralien kennengelernt. Jetzt lernt man ihre Substantialität, ihre Metallität kennen, dasjenige, was sie innerlich als Stoff durchdringt; vorher die Form, jetzt was sie durchdringt als Stoff. Und man kommt darauf, wie man in verschiedener Weise durch gewisse repräsentative Grundmetalle im Weltenall gehalten wird. Man lernt sich jetzt als Mensch in seiner Beziehung zum Kosmos kennen. 243.54f

Mineral und Wahrnehmung der Tiere. Alle mineralische Welt ist in einem feinen Erzittern von Kräften durchsetzt, die der Mensch nicht wahrnimmt. Diese Kräfte nimmt das Tier so wahr, daß es das eine als sympathisch empfindet, das andere nicht. Das ist eine Art von instinktivem Hören, wie ein Mithören dessen, was im Boden vorgeht, oder das ist wie ein Riechen. So daß wir sagen können: Das Tier nimmt ein Elementarreich wahr und läßt vom Menschen an schon eine höhere Hierarchie gelten. 159.205f

Mißerfolg der Geistesschulung. Es ist für den werdenden Okkultisten unendlich bedeutungsvoll, immer mehr und mehr zu sehen, daß das liebevolle Interesse für alles, was uns in der Welt umgibt, erwacht. Das ist ein Wort, das man leider gewöhnlich nicht tief genug nimmt. Daher kommen die geringen Erfolge, die oftmals im Okkultismus gemacht werden. Es ist ja im Grunde nur zu natürlich, daß der Mensch in der Regel sich doch mit der nötigen Kraft des Interesses nur für sich selbst interessiert. Wenn man auch dem Ding einen anderen Namen gibt, so interessiert man sich eigentlich doch wirklich im allergeringsten Maße für etwas anderes und am allermeisten für sich selber. 156.58

Missionarischer Eifer und Esoterik. Der Träger des übersinnlichen Wissens möchte am liebsten so wenig als nur irgend möglich für die Gewinnung von Anhängern tun. Die Gefühle des Fanatikers, des Sektenstifters sind ihm ganz und gar fremd. Und je mehr er sich auch in der Gegenwart an diese seine Grundgesinnung halten kann, desto mehr wird er es tun. Doch verbieten ihm eben die Verhältnisse der Gegenwart, sich ganz an dieses Prinzip zu halten. Er muß an die Offentlichkeit treten. Aber er hält seine Gesinnung doch insoweit aufrecht, daß er in keinem anderen Sinne an die Offentlichkeit tritt, als in dem, daß er sagt: «Dies oder jenes habe ich mitzuteilen aus dem Bereich der übersinnlichen Welten; ich sage es, weil es vor der Welt gesagt werden muß. Wer diesen Dingen nähertreten will, der muß es ganz allein deshalb tun, weil er es selber will. Ich werbe nicht um Anhänger; aber ich komme jedem nach Möglichkeit entgegen, der etwas von den Erkenntnissen höherer Welten begehrt.»

Man kann sagen: der Fanatiker wirbt um Anhänger; der Träger übersinnlicher Erkenntnisse wartet ganz ruhig, bis sie von selbst kommen. Das erscheint in der Theorie zunächst ganz einfach; in der Praxis ist es gar nicht leicht. Er dränge keusch jene Begeisterung zurück, die sich dem gegenwärtigen Menschen auf so natürliche Art ergibt: das der Welt mitzuteilen, was er selbst als seine heilige Überzeugung im Herzen trägt. Zur Mitteilung darf den Träger des Geheimwissens eben gar nichts anderes reizen, als daß der einzelne Mensch, oder die Menschen, die in Frage kommen, die entsprechenden Mitteilungen zum Heile ihrer Seele und ihres ganzen Menschen brauchen. 34.285f

Missionierung. Eine propagandistische Verbreitung der Weltanschauung eines Volkes innerhalb eines anderen widerspricht den höheren Gesetzen des geistigen Lebens. Die Wahrheit ist zwar eine einzige; aber sie muß verschiedene Formen annehmen, je nach Zeit und Kulturgebieten. 34.475

Mistel. Der alte Mond* war im Grunde genommen eine große Pflanze. Sein Boden bestand aus ineinandergeschlungenen Pflanzen. Felsen gab es damals noch nicht. Dieses pflanzenartige Mineralreich verdichtete erst auf der Erde zu dem heutigen Mineralreich. Auf dem Monde war also ein Reich eingeschaltet zwischen dem heutigen Mineral und der Pflanze. Darin wurzelten die Mondgewächse, sie brauchten den Boden des Mondes. Solche Gewächse, die auf der Erde den Anschluß nicht gefunden haben, wurden parasitär, müssen noch immer auf Pflanzen wachsen, zum Beispiel die Mistel. Diese wächst auf Pflanzen, wie auf dem Monde alle Pflanzen auf einer halb pflanzlichen Grundlage gewachsen sind. 93a.194 Die Mistel hat die Gewohnheit, auf lebendigem Boden zu wachsen beibehalten. Damals aber hatte sie eine dämmerhafte Empfindung; die hat sie nicht mehr, weil sie verkommen ist. 98.213

Die Erde hat in sich, neben dem, daß sie das Mineralische absondert, auch die Kräfte in sich, die in das Pflanzenhafte schießen. Das stülpt sich auf und wird zum Baumstamme. Und dasjenige, was dann am Stamme wächst (– zu Vergleichen dem Vorgang des Okulierens beim Veredeln des Obstes), das ist in bezug auf den Stamm zu vergleichen mit dem, was in den niederen und krautartigen Pflanzen direkt auf der Erde aufsteht. Bei der Mistelbildung haben Sie dasjenige, was sonst noch mit der Pflanze organisch verbunden bleibt, das Aufsitzen der blüten- und samentragenden Organen auf dem Stamm, wie eine äußere Absonderung, wie einen Vorgang für sich. So daß Sie also in der Mistelbildung eine Steigerung, verbunden mit einer Art Abtrennung von den Erdenkräften, desjenigen zu sehen haben, was sonst in der Blüten- und Samenbildung vorliegt. Es emanzipiert sich gewissermaßen dasjenige, was in der Pflanze unirdisch ist, gerade in der Mistelbildung. In der inneren Wirksamkeit der Parasiten hat man etwas, was hinneigt nach der Verinnerlichung der Imponderabilien. 312.111f

In der Mistelsubstanz haben wir das, was in der entsprechenden Weise verarbeitet, sich als Heilmittel gegen die Karzinombildung* darstellt, das die Sinnesorganbildung an falscher Stelle innerhalb des menschlichen Organismus austreibt. Der Mensch wird zu stark Erde, indem er die Krebsbildung in sich hat; er bildet zu stark die Erdkräfte in sich aus. Diesen übertriebenen Erdkräften muß man diejenigen Kräfte entgegensetzen, die einem Zustande der Erde entsprechen, wo das Mineralreich und die heutige Erde noch nicht da waren. 319.199

Mistel als Heilpflanze. Dadurch, daß der physische Leib* in einem Prozeß so stark in Gegensatz tritt gegen den Ätherleib, ordnet sich der äußere Leib gewissermaßen auch dem Äußeren, der dem Menschen feindlichen Natur unter, und es öffnet die Geschwulstbildung allen möglichen äußeren Einflüssen einen starken Zugang. Nun handelt es sich darum, das Gegenbild zu all diesen Dingen zu studieren. Da verweise ich Sie in der außermenschlichen Natur auf das Studium der Viscumbildung (Mistelbildung). Das Wesentliche ist gewiß für die Botanik die Schmarozernatur der Mistel. Aber für die Beziehung der außermenschlichen Natur zur menschlichen ist es im Grunde genommen viel wichtiger, daß die Mistel dadurch, daß sie auf anderen Pflanzen, auf Bäumen wächst, gezwungen ist, in anderem Jahresrhythmus ihre Vegetation durchzuführen, daß sie also zum Beispiel ihre Blütenbildung bereits abgeschlossen hat, bevor die Bäume, auf denen sie wächst, mit ihrer Laubbildung im Frühling beginnen, daß sie also eine Art Winterpflanze ist, daß sie gewissermaßen sich nicht aussetzt – diese Mistel ist eine Pflanze, welche sich, ich möchte sagen, aristokratisch gebärdet –, indem sie sich durch das Laub der Bäume schützt vor den zu intensiv wirkenden Sonnenstrahlen oder Lichtwirkungen des Sommers. Die ganze Art und Weise, wie die Mistel wächst und gedeiht dadurch, daß sie eben sich an anderen Pflanzen ansetzt, das ist das besonders Wichtige. Dadurch eignet sich die Mistel eben ganz besondere Kräfte an, die etwa in der folgenden Weise bezeichnet werden können: sie will vermöge ihrer Kräfte alles dasjenige nicht, was die geraden Organisationskräfte wollen, und sie will dasjenige, was die geradlinig sich entwickelnden Organisationskräfte nicht wollen. (Als Beispiel kann man sich vorstellen), wenn hier eine Stelle ist im physischen menschlichen Leibe, die sich durch ihre Kräfte auflehnt gegen das ganze Hereinwirken der Ätherkräfte, so daß die Ätherkräfte sich gewissermaßen stauen und haltmachen und dadurch das, was wie eine Neubildung aussieht (die Geschwulst), eben entsteht, so ist es die Mistel, welche dieser Einsackung, die sich da gebildet hat, entgegenwirkt. Sie zieht gewissermaßen das wiederum an die Stelle hin, wo es nicht hin will. Sie werden diese Antitendenz der Mistel gegen die geradlinige Organisation an einer Tatsache gut studieren können, nämlich wenn Sie beobachten, wie die Mistel auf das Abgehen der Nachgeburt wirkt. Sie hält nämlich die Nachgeburt im menschlichen Organismus zurück, das heißt, sie macht in ihrer Art das Gegenteil von dem, was die geradlinige Organisation eigentlich will. Bei Prozessen, die dann feiner sind im menschlichen Organismus, die aber eigentlich auf demselben beruhen, wie das Zurückhalten der Nachgeburt, tritt einem das natürlich viel weniger entgegen. 312.249ff Aber ganz dasselbe, was nun eben stark wirkt, wenn die Mistel da entgegenwirkt der geradlinigen Organisationstendenz, das tritt einem entgegen bei den Bildern, die man bekommt, wenn man die Mistelwirksamkeit überhaupt in Betracht zieht. Nicht wahr, wenn man merkt, daß die Mistel entgegenwirkt den Tendenzen des Ätherleibes, der zum Beispiel den physischen Leib nicht im richtigen Maße ergreifen will, und bringt man dann eine gewisse Mistelwirkung zustande, so ergreift der Ätherleib den physischen Leib zu stark, und es entstehen Krampfanfälle. In anderen Fällen entsteht gerade durch die Mistelwirkung dieses eigentümliche Gefühl, daß man immerfort umfallen könnte. Das sind Dinge, die dann wiederum damit zusammenhängen, daß zum Beispiel im wesentlichen die Mistel pollutionsfördend ist. Also überall können Sie sehen, auch mit dem Entstehen der Epilepsie* zum Beispiel zusammenhängend, daß die Mistel in sich hat dieses dem menschlichen Organismus entgegenwirken. Das aber hängt zusammen

eben weniger mit ihrem Schmarozertum als damit, daß sie auch sich «eine Extrawurst braten läßt» von der ganzen Natur. Damit konserviert sie diejenigen Kräfte, welche eben entgegenwirken dem gewöhnlichen Gang der Ereignisse. Würde man nicht zu stark Anstoß erregen damit, so könnte man sagen, wenn man hinschaut auf die Mistelbildung und die wirksame Natur in Betracht zieht: Diese wirksame Natur ist dabei irrsinnig geworden, sie macht alles zur Unzeit in bezug auf die Mistel. Das ist aber gerade dasjenige, was man eben benützen muß, wenn auf der anderen Seite der menschliche Organismus physisch irrsinnig wird, und das wird er ja zum Beispiel gerade in der Karzinombildung*.

Nun ist die Mistel zweifellos dasjenige, durch dessen Potenzierung man erreichen wird müssen das Ersetzen des Chirurgenmessers bei der Geschwulstbildung. Es wird sich nur darum handeln, daß man namentlich die Mistelfrucht, aber durchaus im Zusammenhang mit anderen Kräften der Mistel selber, in der richtigen Weise wird behandeln können, um sie zum Heilmittel zu machen. Nicht wahr, das Irrsinnige ist ja zum Beispiel auch darinnen enthalten, daß der ganze Bestand des Misteltums daran gebunden ist, daß die Befruchtung der Mistel auf das Übertragen durch den Vogelflug angewiesen ist. Kurioserweise wählen diese Befruchtungssubstanzen auch noch den Weg durch die Vögel durch, so daß die Mistelsubstanzen erst in den Leib der Vögel aufgenommen und wieder entleert werden, um dann auf einem anderen Baum weiterzusprossen.

Und es handelt sich dann darum, daß man namentlich die Leimsubstanz, die leimartige Substanz der Mistel in den richtigen Zusammenhang bringt mit einem Verreibungsmittel und man allmählich eine sehr hohe Potenzierung dieser mistelartigen Substanz herausbringt. Dann wird es sich darum handeln, daß man spezialisiert für die verschiedenen Organe hin, zum Teil nach dem Standort der Mistel, ob sie auf dem oder jenem Baume wächst. Aber ein anderes, was wichtig ist, wird sein, daß man es dahin bringt, in Heilmitteln etwas zu erzeugen, was darauf beruht, daß diese leimartige Substanz mit gewissen Metallsubstanzen zusammenwirkt, mit Metallsubstanzen, die selbstverständlich auch durch den Metallinhalt anderer Pflanzen erreicht werden können. Aber in dem Zusammenwirken, sagen wir, zum Beispiel der Mistel einfach vom Apfelbaum und dem Verreiben etwa mit Silbersalzen würde sich etwas ergeben, was in hohem Grade allen Unterleibskrebsen entgegenwirken könnte. 312.251ff Siehe auch: Viskumtherapie.

Mitgefühl, Mitleid. Wir gehen heute Mensch an Mensch aneinander vorbei und haben unter dem Einfluß unserer neuzeitlichen Erziehung nicht die Fähigkeit erlangt, unsere Mitmenschen innerlich zu verstehen, die Fähigkeit, mit einer Art hellseherischem Mitgefühl, wie es in vielen älteren Kulturen vorhanden war, in das hineinzuschauen, was in der menschlichen Seele lebt. Wir stellen viele Forderungen des Lebens auf, aber wir gehen in der Regel Mensch an Mensch aneinander vorbei. Und vielleicht kann uns nichts mehr, als gerade das Auftauchen der sozialen Frage in der heutigen Form, darauf aufmerksam machen, wie wir dieses Verständnis für unsere Mitmenschen verloren haben. Warum ertönt denn eigentlich so stark der Ruf nach sozialen Reformen, nach sozialer Erneuerung? Er ertönt aus dem Grunde, weil wir eigentlich recht unsoziale Menschen geworden sind. (Denn) im Grunde fordert der Mensch gerade dasjenige immer am meisten, was ihm am meisten fehlt. 79.178

Der versteht nichts von Karma*, der meint, er müsse den Menschen seinem Karma überlassen. Wenn wir einen Menschen finden, der uns angelogen hat, und wir würden glauben, er müsse sein Karma austragen, so würden wir damit zeigen, daß wir nichts von Karma richtig verstehen. Denn die richtige Idee würde sein, daß wir zunächst möglichst Hilfe spenden. Wenn gesagt wird, wir sollen den Menschen seinem Karma überlassen, so könnte es höchstens auf esoterischem Gebiet gesagt werden, aber im Leben niemals. Alles, was wir dem anderen tun zum Ertragen und Überwinden seines Karma, wird immer dazu führen, daß nicht nur dem anderen geholfen wird, sondern auch dazu, daß wir etwas für uns selber tun. Aber was wir uns selber tun, zum Beispiel um recht schnell vorwärtszukommen, wird uns in der Regel nicht viel helfen. Fruchtbar werden kann für den Menschen nur das, was er für andere tut. Uns selber können wir nichts Gutes erweisen. Wenn wir einem Menschen sein Karma zu überwinden helfen, ergeben sich die besten Wirkungen, denn was wir für andere tun, ist Gewinn für die Menschheit. Für uns selber können wir nichts tun, das müssen wiederum die anderen tun. Wir entwickeln auf diese Weise ein Solidaritätsgefühl, das sich auf alle Menschenseelen erstreckt. 125.198f

Auf die werktätige Erkenntnis, auf die Möglichkeit, aus der Erkenntnis heraus einzugreifen in das Leben, darauf kommt es an. Alles Reden über Mitgefühl ist der Rosenkreuzer-Weisheit sogar etwas Gefährliches, denn ihr erscheint ein fortwährendes Betonen von Mitgefühl wie eine Art astraler Wollust. Was das niedere Wollustgefühl ist auf dem physischen Plane, das ist auf dem Astralplan* diese Art, die immer nur fühlen will und nicht erkennen. Werktätige Erkenntnis, die eingreifen kann im Leben – allerdings nicht im materialistischen Sinne, sondern heruntergeholt von den spirituellen Planen –, die befähigt uns, praktisch zu wirken. 99.16

Ganz besonders wird der Mensch sein Ich gewahr, wenn jene magische Beziehung zu den Menschen oder der Umgebung eintritt, die wir als Mitgefühl oder Mitleid bezeichnen. Da zeigt sich so recht, daß eine magische Wirkung von Seele zu Seele geht, von Geist zu Geist. Denn wir fühlen irgend etwas, was draußen in der Welt geschieht, was dort gefühlt, gedacht wird, in uns selber noch einmal, erleben etwas Geistig-Seelisches, was draußen geschieht, in uns selber mit. Da vertiefen wir uns in der Tat in unser Inneres. Denn Mitleid, Mitfühlen ist ein inneres Seelenerlebnis. Und wenn unser Ich diesen Erlebnissen nicht ganz gewachsen ist und nötig hat, sich in sich zu verstärken, so kommt das zum Ausdruck in der Trauer bloß seelisch, in der Träne selbst physisch. Trauer erhöht den Inhalt, die Intensität des Ich, und die Träne ist nur der Ausdruck dafür, daß das Ich in der Tat in diesem Augenblicke Anstrengung macht, mehr in sich zu erleben als bei Teilnahmslosigkeit. 124.144f

Mitgefühl und alte Ärzte. In älteren Zeiten kurierte man aus einer Art Instinkt heraus, der übrigens verbunden war mit einer starken Entwickelung des menschlichen Mitgefühles. Es war immer beim aIten Arzte eine Art sogar zuweilen aufreibenden Miterlebens mit der Krankheit des Patienten. Aus diesem Miterleben heraus wurde kuriert. 314.78f

Mitglieder spiritueller Gesellschaften – Charaktereigentümlichkeiten. Von zweierlei Art sind viele Menschen, die zur Geisteswissenschaft kommen. Die einen sagen: Ich will helfen, ich will ein wertvolles Glied der Gesellschaft sein – und sie verstehen darunter, die geisteswissenschaftliche Bewegung soll ihnen die Mittel geben, gleich

morgen anzufangen. Die anderen machen sich vielleicht nur die Illusion vor, helfen zu wollen. In Wahrheit aber wollen sie nur ihre Neugierde befriedigen, etwas für sie Sensationelles erfahren. Beide Gruppen werden nicht die richtigen Mitglieder werden. Denn diejenigen, die gleich morgen helfen wollen, bedenken nicht, daß man erst lernen und etwas können muß, um zu helfen. Ihnen muß gesagt werden: Ihr müßt Geduld haben, in euch selbst diejenigen Kräfte und Mittel zu entwickeln, durch die ihr zu Helfern für eure Mitmenschen heranreift. In dieser Weise müssen sich die einen bescheiden. Die anderen aber, die nur ihre Neugierde befriedigen wollen, müssen sich klarmachen, daß kein einziges der Mittel und keine einzige der Fähigkeiten, die ihnen gegeben werden, unter einem anderen Gesichtspunkte angenommen werden sollten, als in der Absicht, ein dienendes Glied der ganzen Menschheitsentwickelung zu werden. Dafür ist eine lange Zeit notwendig. Man muß beides, Geduld und den Willen zum Wirken, in sich vereinigen, aber nicht als ein arithmetisches Mittel zwischen beiden, sondern man muß diese beiden getrennt in der Seele entwickeln. 96. 89f

Mithras. Diejenigen Wesenheiten der dritten Hierarchie*, die dem Menschen am nächsten stehen, die Angeloi*, die konnten sozusagen folgen oder nicht folgen den hemmenden Mächten (siehe: Ahriman). Die da nicht folgten, finden wir immer wieder dargestellt in Bildern, welche versinnlichen sollen die Siege, die im Himmel erfochten werden; die zum Ausdruck bringen sollen, was damals während der Mondenentwickelung geschah, als der Mensch fortschritt bis zur Einverleibung des Astralleibes, das heißt bis zur Mensch-Tierheit. Da entrangen sich ja diejenigen Engelwesen, die sozusagen gut geblieben waren, diesem Mondenwerden, entstiegen dem, was da unten auf dem Monde war. Und dieses Bild steht in mancherlei Gestalten vor der Seele des Menschen. Es ist das, was ursprünglich bedeutet Michaels Streit mit dem Drachen. Dieses Bild sehen Sie auch im Bilde des Mithras-Stieres, und da besonders anschaulich. Natürlich wollte man nicht damit sagen: Diese Angeloi haben sich entzogen ihrer Aufgabe, sondern man hat sie hingestellt als ein Ideal der Zukunft. Diese Wesenheiten, sagte man, sie haben vollzogen den Aufstieg in die geistige Welt. Du bist hinuntergestiegen; mit dir sind hinuntergestiegen andere Wesenheiten, die den Mächten der Hindernisse gefolgt sind. Nun mußt du das verarbeiten, was du damit aufgenommen hast, und hinauftragen in die geistige Welt; du mußt sozusagen beim Wiederaufstieg ein solcher Michael, ein solcher Stierbesieger werden. 110.165 Ebenso (wie bei Jesus*) hören wir, wie das Hereintreten des Mithras in das Erdendasein in der Winterweihenacht des kürzesten Tages gefeiert worden ist; ebenso hören wir, daß er verborgen in einer Höhle geboren worden ist, daß Hirten zuerst seinen Lobgesang vernahmen. Der Sonntag wurde ihm, ebenso wie andere christliche Festtage, geweiht. Und wenn wir fragen: Was ist das Charakteristische an dem Herabsteigen dieser Mithrasgestalt?, so müssen wir sagen: So wie der Christus vorgestellt wurde in dem Jesus*, so wurde der Mithras nicht vorgestellt. Wenn man sich ein Abbild, eine bildliche Vorstellung von ihm machte, so wußte man, daß man damit nur eine symbolische Vorstellung hatte. Der wahre Mithras war nur zu schauen von denen, die hellseherisches Schauen hatten. Zwar wurde er vorgestellt als Mittler zwischen den Menschen und den geistigen Hierarchien; aber nicht so wurde er vorgestellt, daß er sich in einem Menschen verkörpert habe. Er wurde so vorgestellt, daß er, als er herabstieg auf die Erde, in seiner wahren Wesenheit nur sichtbar war für die Initiierten,

nur für diejenigen, die hellseherisches Schauen hatten. Daß diejenige göttlich-geistige Wesenheit, die als Mittler vorzustellen ist zwischen den geistigen Hierarchien und der Menschenseele, in einem Erdenleibe als Kind verkörpert ist, diese Vorstellung war im Mithrasdienste noch nicht vorhanden. Denn das, was Mithrasdienst ist, fußte darauf, daß altes primitives Hellsehen bei einer großen Anzahl von Menschen noch vorhanden war. Wenn wir den Weg des Mithrasdienstes von Osten nach Westen untersuchen, so finden wir unter den Menschen, die Mithrasdiener wurden, eine große Anzahl von solchen, die sehen konnten in jenen Zwischenzuständen zwischen Wachen und Schlafen, wo die Seele nicht in Träumen, sondern in geistiger Wirklichkeit lebt, das Herabsteigen des Mithras von Äon zu Äon, von Etappe zu Etappe, von der geistigen Welt bis zur Erde hin. Und die anderen wurden mitgerissen von diesen Sehern. Zeugnis ablegen konnten viele, daß den Menschen ein solcher Mittler, ein Mittler in den geistigen Welten erstanden ist. Was man als Mithraskultus hatte, war eben eine äußere, mehr oder weniger bildliche Darstellung dessen, was die Seher schauten. Was ist es denn eigentlich, was uns in diesem Mithrasdienst entgegentritt? Wir dürfen nicht glauben, daß von dem Christus erst etwas gewußt wird seit dem Mysterium von Golgatha. Als denjenigen Geist, der kommen wird, haben ihn die Eingeweihten und deren Schüler auch in den vorchristlichen Zeiten wohlgekannt. Die Eingeweihten haben immer wieder auf denjenigen hingewiesen, den sie als Sonnengeist von den Höhen herabkommend schauten, der sich der Erde nahte, um in der Erde seine Wohnung aufzuschlagen. Als den Künftigen, den Kommenden haben sie ihn bezeichnet. Sie haben ihn gewußt im Geiste und haben ihn herabsteigend geschaut. 156.190f

Der Mithrasdienst war wie eine letzte, starke Erinnerung an den noch nicht zur Erde gekommenen, aber herabsteigenden Christus. Langsam und allmählich flutete ab, dieses hellseherische Hinaufschauen in kosmische Weiten, in denen Christus als kosmisches Wesen den Menschen erscheinen kann. Ein Anklingen an das alte hellseherische Wissen war der Mithrasdienst. 156.193

Der alte Inder fühlte : «Da gehe ich hinaus (in den Makrokosmos), auf der anderen Seite gehe ich hinein (in den Mikrokosmos) und komme zur Einheit.» Der Perser ging den Weg nach außen und sagte, wenn er sich an die Lehre des Zarathustra* hielt: «Ich komme zu Ormuzd!» und wenn er den Weg nach innen ging: «Ich komme zu der Wesenheit des Mithras!» Aber es schlossen sich ihm diese zwei Wege nicht mehr zusammen. Er ahnte nur noch, daß sie sich zusammenfinden müssen irgendwo. Zaruana akarana (siehe: Zervan Akarana), das war der Name für diesen im Dunkel wesenden, aber nicht mehr auf den beiden Wegen erreichbaren persischen Gott. 113.163

Mithrasdienst. Dieser Mithrasdienst läßt sich etwa kurz durch eine Formel dadurch charakterisieren, daß mit dem irdischen und kosmischen Zusammenhange imaginativ bildhaft der Besieger des Mithrasstieres dargestellt worden ist: der Mensch auf dem Stiere reitend und die Stierkräfte besiegend. Man hat heute sehr leicht die Vorstellung, daß sich solche Bilder, die ja alle Kultbilder sind – religiöse Versinnbildlichungen, wenn wir so sagen dürfen, die aus den alten Weisheitslehren organisch hervorgegangen sind –, daß sich solche Kultbilder einfach abstrakt-symbolisch aus den alten Weisheitslehren ergeben hätten. Aber es ist eine ganz und gar falsche Vorstellung.

Wenn man sich eine imaginative Anschauung, von dem Hereingehen des Menschen aus der geistigen Welt durch die Planetensphäre in die irdische Feuer-, Luft-, Wasser-, Erdensphäre, wenn man sich eine solche Vorstellung bildet, da kommt man nämlich dazu, sich zu sagen: Ja, wenn da etwas hereingeht aus der außerplanetarischen Sphäre in die planetarische und in die Erdensphäre und aufgenommen wird von der Erdensphäre, da wird ja kein wirklicher Mensch daraus; man kommt zu der Vorstellung, die sich am deutlichsten wiedergibt, wenn man nicht einen Menschen sich vorstellt, sondern einen Stier sich vorstellt, ein Rind sich vorstellt. Und wenn man nichts anderes begreift im Menschen als dieses (Hereinziehen aus der außerplanetarischen, in die planetarische und Erdensphäre) begreift man im Menschen auch nur das Stierhafte. – Diese Vorstellungen haben die alten Weisheitslehrer sich gebildet. Nun sagten sie sich: Also muß der Mensch gegen dieses Stierhafte mit noch einem Höheren ankämpfen. Er muß dasjenige, was diese Weisheit als Anschauung gibt, überwinden. Er ist als Mensch mehr ein Wesen, das bloß aus der außerplanetarischen Sphäre kommt, in die planetarische Sphäre hineinkommt und von den irdischen Elementen ergriffen wird; er hat etwas in sich, was mehr ist. 204.66ff

Bis zu diesem Begriff* kamen diese Weisheitslehrer, und deshalb bildeten sie dann den Stier aus, setzten den Mithras darauf, den kämpfenden Menschen, der den Stier überwindet und der sich sagt: Ich muß einen weit höheren Ursprung haben als denjenigen, der ein solches Wesen hat, welches im Sinne jener alten Weisheitslehre vorgestellt wurde. Und nun sagten sich diese Lehrer: Diese alte Weisheitslehre enthält allerdings eine Hindeutung auf das, worauf es hier ankommt. Diese alte Weisheitslehre blickt auf in die Planetensphäre zu Saturn, Jupiter, Mars, Merkur, Venus, Mond und so weiter; aber sie sagt auch: Indem der Mensch sich der Erde nähert, wird er fortwährend von der Sonne herausgehoben, daß er nicht aufgehe in dem Irdischen, daß er nicht bloß bleibe dasjenige, was aus der Mischung von schwarzer und weißer Galle, Phlegma und Blut und aus dem Ätherleib hervorgeht, wenn er von der (einen) Planetensphäre aufgenommen wird, und wenn der astralische Leib von der anderen Planetensphäre aufgenommen wird durch Merkur, Venus, Mond. Was den Menschen heraushebt, es wohnt in der Sonne. Daher sagten sich diese Lehrer: Machen wir den Menschen aufmerksam auf die in ihm wohnenden Sonnenkräfte, so ist er der Mithras, der den Stier besiegt. Das war dann das Kultbild. Es sollte nicht bloß ein ausgedachtes Symbolum sein, sondern es sollte tatsächlich das Faktum, das kosmologische Faktum geben. Die religiöse Zeremonie (dagegen) war mehr als ein äußeres Zeichen; sie war etwas, was gewissermaßen herausgeschnitten war aus dem Wesen der Welt selber. 204.68f

Dieses Kultartige, das war etwas, was seit sehr alten Zeiten da war, was aus Asien nach Europa herübergebracht worden war. Es war, ich möchte sagen, das Christentum von der einen Seite angesehen, von der äußeren, von der astronomischen Seite angesehen, denn Mithras war die Sonnenkraft im Menschen. Und nun entstand ein gewisses Bestreben, dessen Ausläufer wir überall wahrnehmen können, wenn wir auf die ersten christlichen Jahrhunderte zurückgehen. Es entstand das Bestreben, die historische Tatsache, das Mysterium von Golgatha zusammenzunehmen mit dem Mithrasdienst. Zahlreich waren in der damaligen Zeit, insbesondere innerhalb der römischen Legionschaft, die Menschen, die dasjenige, was sie in Asien, was sie überhaupt im Oriente erfahren konnten, herübertrugen in die Donauländer bis weit herein nach Mitteleuropa, ja sogar nach Westeuropa. In dem, was sie da als Mithras-

dienst herübertrugen, lebten Empfindungen, die, ohne das Mysterium von Golgatha zu reflektieren, durchaus christliche Anschauungen, christliche Empfindungen in sich hatten. Der Mithrasdienst wurde als ein konkreter Dienst betrachtet, der sich bezog auf die Sonnenkräfte im Menschen. Nur wurde noch nicht gesehen in diesem Mithrasdienst, daß mit dem Mysterium von Golgatha diese Sonnenkraft selber heruntergestiegen war als die geistige Wesenheit und sich mit dem Menschen Jesus von Nazareth* vereinigt hatte.

Und nun gab es – und je weiter wir in den Untersuchungen nach Osten gehen, desto klarer wird es – bis in das 4. nachchristliche Jahrhundert herein Weisheitsschulen im Osten, welche nach und nach Berichte bekamen, Nachrichten bekamen, Kenntnis bekamen von dem Mysterium von Golgatha, von dem Christus. Sie bemühten sich nun, ein Diktum über die Welt hin zu verbreiten, und es war eine Zeitlang durchaus das Bestreben, in den Mithraskultus hineinzugießen dasjenige, was der übersinnlichen Anschauung entspricht: Der wahre Mithras, das ist der Christus, und Mithras ist sein Vorläufer; man muß hineingießen in diejenigen Kräfte im Menschen, welche den Stier besiegen, die Christus-Kraft. Wer nun die Verbreitung des östlichen Christentums, die Verbreitung des Arianismus beobachtet, kann an der Verbreitung des Arianismus wahrnehmen, wie ein Mithraselement in diesem Arianismus drinnen ist, obwohl es schon sehr geschwächt ist. Und jede Übersetzung der Ulfilas-Bibel in die neueren Sprachen bleibt unvollkommen, wenn man nicht weiß, daß in die Termini des Ulfilas, des Wulfila, noch Mithraselemente hineinspielen. 204.69f

In Griechenland gab es bis ins 4. Jahrhundert hinein Philosophen, welche daran arbeiteten, die alte ätherische Astronomie* mit dem Christentum in Einklang zu bringen, und daraus entstand jene wahre Gnosis, welche durch das spätere Christentum gründlich ausgerottet worden ist. 204.71 Weiters siehe: Gnosis.

Mithras-Mysterien. Der altindische Mensch bediente sich seines Ätherleibes, wenn er sich zu den höchsten Erkenntnissen emporschwingen wollte. Der Perser konnte das nicht mehr; er konnte sich aber des Empfindungsleibes* bedienen. Weil er nicht mehr mit dem Ätherleib schauen konnte, so verhüllte sich die höchste Einheit vor ihm. Mit dem Empfindungsleib konnte er in gewisser Weise astralisch sehen. Das war bei vielen Mitgliedern des persischen Volkes noch der Fall: astralisch zu sehen den Ahura Mazdao* und seine Diener, weil man sich des Empfindungsleibes noch bedienen konnte. Nun ist der Empfindungsleib gebunden an die Empfindungsseele. In dem Augenblick, wo also der Angehörige des altpersischen Volkes sich des Empfindungsleibes bediente, war sozusagen die Empfindungsseele dabei; aber er war noch nicht dahin gelangt, sich dieser zu bedienen, denn sie war noch nicht ausgebildet, sie mußte erst ausgebildet werden. Diese Empfindungsseele mußte er erst hinnehmen so, wie sie damals war. Daher mußte er empfinden: Wenn der Empfindungsleib, der jetzt schon ausgebildet ist, sich erhebt zu Ahura Mazdao, dann ist die Empfindungsseele dabei. Die ist aber in einer gewissen Gefahr, und sie wird, wenn sie ihre Empfindungen offenbart, sie geradeso in den Empfindungsleib hineinschicken; sie wird dasjenige, was von alten luziferischen Verführungen da ist, zwar nicht als solche äußern, denn dazu hat sie noch keine Fähigkeiten, aber sie wird ihre Wirkungen in den Empfindungsleib hineinschicken. – So nahm man im alten Persien Hereinwirkungen der Empfindungsseele auf den Empfindungsleib wahr, die

gleichsam ein von der Außenwelt hereinleuchtendes Spiegelbild dessen darstellten, was in der Empfindungsseele von alten Zeiten her wirkte. Das ist, von innen gesehen dasjenige, was man die Wirkungen Ahrimans*, die Wirkungen des Mephistopheles nennt. Es gab nur eines, welches schützte vor den Anfechtungen der Ahrimangestalt, und das trat zu Tage: wenn man durch die Einweihung der Menschheit voraneilte, wenn man die Empfindungsseele ausbildete. Wenn man diese ausbildete und reinigte (siehe: Katharsis), und so der Menschheit vorausschritt, dann ging man den Weg nach innen, einen Weg, der zu etwas anderem führte als zu Ahura Mazdao; dann ging man den Weg zu den lichtvollen Luziferreichen. Und dasjenige, was da die Menschenseele durchdrang auf dem Wege nach innen, das nannte man später den Gott Mithras. Daher sind die persischen Mysterien, die das Innenleben pflegten, die Mithras-Mysterien. So haben wir auf der einen Seite den Gott Mithras, wenn der Mensch den Weg nach innen ging; und dasjenige, was er auf dem Wege nach außen antraf, waren die Reiche des Ahura Mazdao. 113.165f

Wenn man nur weit genug zurückgeht, etwa in das 5. vorchristliche Jahrtausend, so waren die Menschen so (tierähnlicher, aber) daß sie tierische Leiber mehr als Instrumente benützten, denn daß sie sich in ihnen drinnenfühlten. Will man jene Menschen genau charakterisieren, so müßte man sagen: Wenn diese Menschen wach waren, so gingen sie allerdings wie die Tiere mit einem instinktiven Seelenleben herum, aber es schien hinein in dieses instinktive Seelenleben etwas wie Träume aus ihrem Schlafzustand, wie Wachträume. Und in diesen Wachträumen erkannten sie, wie sie heruntergestiegen waren, um die Tierleiber nur zu benützen. Dasjenige, was da wirklich innere menschliche Seelenverfassung war, das ging dann über als Kultusanschauung, als Kultushandlung in den Mithrasdienst, wo wir sehen, daß das Hauptsymbolum der Mithrasgott ist, der auf einem Stier reitet, oben der Sternenhimmel, dem er angehört, unten das Irdische, dem der Stier angehört. Dieses Symbolum ist eigentlich für diese alten Menschen kein Symbolum gewesen, sondern es ist die Anschauung der Wirklichkeit gewesen. Der Mensch fühlte seine Seelenverfassung so, daß er sich sagte: Bin ich nachts außerhalb meines Leibes, so gehöre ich dem an, was die Kräfte des Kosmos, des Sternenhimmels sind, wache ich des Morgens auf, so bediene ich mich des tierischen Instinktes in einem tierischen Leibe.

Dann kam, man möchte sagen, in einer gewissen Weise eine Zeit der Dämmerung über die menschheitliche Entwickelung. Es war ein etwas dumpferes, stumpfes Menschheitsleben, in dem die kosmischen Träume mehr zurückgingen, in dem das instinktive Leben die Oberhand gewann. Bewahrt wurde dasjenige, was früher menschliche Seelenverfassung war, durch die Mysterien, hauptsächlich durch die asiatischen Mysterien. In den Mysterien wirkten die geistigen Welten durch die wirksamen Zeremonien herein. Und von da aus wurden dann die Menschen wiederum erleuchtet. 193.183f

Die Mithras-Mysterien bauten auf der Grundanschauung auf, daß die menschliche Gemeinschaft, oder daß die einzelnen menschlichen Gemeinschaften, zum Beispiel Völkergemeinschaften, nicht bloß aus den einzelnen Atomen, die man Menschen nennen kann, bestehen, sondern daß in den Gemeinschaften ein Gruppengeist, ein Gemeinsamkeitsgeist, der aber übersinnliches Dasein hat, lebt und leben muß, wenn die Dinge überhaupt in der Realität wurzeln sollen. Eine Gemeinschaft drückte aus für diese alten Leute die äußere Ausgestaltung, ich möchte sagen die «Inkarnation», wenn ich den Ausdruck dabei gebrauchen darf, für den wirklich vorhan-

denen gemeinsamen Geist. Und leben mit diesem Geiste, mitmachen die Gedanken dieses Gruppengeistes, das war die Absicht derjenigen, die in diese Mysterien aufgenommen wurden. Nicht vereinzelter Mensch bleiben draußen mit seinen eigenen eigensinnigen, egoistischen Gedanken und Empfindungen und Willensimpulsen, sondern so leben, daß die Gedanken des Gruppengeistes in einen hineinspielen, das war die Absicht. Und gerade in den Mithras-Mysterien sagte man sich: Erreicht werden kann das nicht, wenn man eine menschliche größere Gemeinschaft nur ansieht als dasjenige, was gegenwärtig da ist. Durch das, was gegenwärtig da ist, wird eigentlich im wesentlichen dasjenige getrübt, was im Gemeinsamkeitsgeiste lebt. Zu dem Gegenwärtigen – sagte man sich – gehören die Verstorbenen hinzu, und man lebt umso besser, um so richtiger in der Gegenwart, je mehr man auch mit denen leben kann, welche längst verstorben sind. Ja, je länger die Betreffenden verstorben waren, desto besser fand man es, mit ihrem Geiste zu leben. Am besten fand man es, mit dem Geiste des Urvaters eines Stammes, einer Volksgemeinschaft, eines Geschlechtes leben zu können, indem man sich mit seiner Seele in Verbindung setzte. Denn man setzte voraus von seiner Seele, daß sie ja ihre Weiterentwickelung erlangt, wenn sie durch die Pforte des Todes geschritten ist, und daß sie Besseres weiß über das, was hier auf der Erde zu geschehen hat, als diejenigen, die unmittelbar auf dieser Erde im gegenwärtigen Leibe leben.

So war alles Bestreben in diesen Mysterien*, solche Verrichtungen, solche Kulte anzustellen, die den Zögling in Verbindung bringen konnten mit den Geistern, die mehr oder weniger lange, ja sehr lange durch des Todes Pforte gegangen waren. Eine erste Stufe, die durchzumachen hatten diejenigen, die zu diesen Mysterien zugezogen waren, bezeichnete man gewöhnlich mit einem Ausdruck, der aus dem Vogelgeschlecht entnommen war: die «Raben» sagte man zum Beispiel: Ein Rabe (corbus) war ein, sagen wir, im ersten Grade Eingeweihter. Dasjenige, was man in ihm durch die besonderen Mysterienkulte, durch stark wirkende Symbole und namentlich durch künstlerisch-dramatische Veranstaltungen erreichte, bestand darin, daß der Betreffende nun wissen lernte nicht nur, was man durch seine Augen sieht in der Umgebung, oder was man von den gegenwärtigen Menschen erfährt, sondern was die Toten denken. Er bekam gewissermaßen eine Art Erinnerungsvermögen an die Toten und die Fähigkeit, dieses Erinnerungsvermögen auszubilden. Ein solcher Rabe hatte eine Pflicht, es wurde ihm streng zur Pflicht gemacht, nicht zu schlafen, indem er in der Gegenwart lebte, sondern die Gegenwart mit offenen, klaren Augen zu betrachten, sich bekanntzumachen mit den menschlichen Bedürfnissen, sich bekanntzumachen mit den Naturerscheinungen. Die Aufgabe bestand darin, daß er so viel als möglich versuchte, in die verschiedenen Lebenslagen der äußeren Welt hineinzukommen, um recht, recht viel zu erleben, recht viel mitzuleiden und sich mitzufreuen mit den Ereignissen, mit den Vorgängen der Gegenwart. Einen Stumpfling gegenüber den Ereignissen der Gegenwart konnte man nicht brauchen. Denn das, was er innerhalb des Mysteriums zunächst zu leisten hatte, bestand darin, daß er die Erfahrungen, die er draußen machte, in den Mysterien reproduzierte, in den Mysterien vorbrachte. Dadurch wurden sie zu Mitteilungen für die Verstorbenen, für diejenigen, deren Rat man suchte. Gerade die Erstgraduierten waren dazu besonders geeignet, aus dem Grunde, weil sie doch alle Empfindungen, alle Sympathien und Antipathien hatten, mit denen sich so recht hineinleben läßt in die äußere Welt, während die höher Graduierten sie mehr oder weniger abgestreift hatten. Das war

also ihre besondere Aufgabe, daß die Raben die Vermittelung zwischen der Außenwelt und den längst Verstorbenen übernahmen. Das hat sich ja in der Sage forterhalten. Wenn die Sage behauptet, daß Friedrich Barbarossa, der längst Verstorbene, in seinem Berge von Raben unterrichtet wird, oder daß Karl der Große im Salzburger Untersberg unterrichtet wird von Raben, um ihm zu übermitteln dasjenige, was draußen vorgeht, so sind das Nachklänge an die alten Mysterien, gerade an die Mithras-Mysterien. War einer reif für den zweiten Grad (nymphus, die Bienenpuppe), dann wurde er im eigentlichen Sinne ein «Okkulter»; Geheimschüler würden wir es heute nennen. Dadurch wurde er dann fähig, nicht nur das Äußerliche in die Mysterien hineinzutragen, sondern auch nun zu hören die Mitteilungen von seiten der Verstorbenen, über gewissermaßen die Impulse, welche die übersinnliche Welt, diese konkrete übersinnliche Welt, in der die Verstorbenen sind, für die Außenwelt zu geben hatte. Und erst, wenn er dadurch gewissermaßen eingegliedert war in das ganze geistige Leben, das vom Übersinnlichen her mit dem Äußeren, Sinnlichen in Zusammenhang steht, dann wurde er für den dritten Grad (miles, der Soldat) reif befunden, und es war ihm die Möglichkeit gegeben, in der äußeren Welt nun auch anzuwenden dasjenige, was er an Impulsen in den Mysterien drinnen erhalten hatte. Er wurde nun ausersehen, gewissermaßen ein «Kämpfer» zu werden für dasjenige, was aus der übersinnlichen Welt für die sinnliche geoffenbart werden muß. 175.342ff

Sie können nun fragen: war es nicht eine tiefe Ungerechtigkeit, die ganze Masse des Volkes gewissermaßen in Unwissenheit zu lassen über die wichtigsten Dinge und nur Einzelne einzuweihen? Da man mit einem Gruppengeist, mit einer Gruppenseele rechnete, genügte es eben, wenn die Einzelnen für die ganze Gruppe der Menschen wirkten. (Aber) deshalb war es nur möglich, so zu handeln in der Zeit, in der die Gruppenbeseelung, das unegoistische Sich-Drinnenfühlen in der Gruppe ganz lebendig war.

Und dann, wenn man eine Zeitlang also gewissermaßen ein Kämpfer war für die übersinnliche Welt, dann wurde man für geeignet befunden, innerhalb der großen Gruppe kleinere Gruppen selber zu begründen, kleinere Gemeinschaften, wie sie sich ja als notwendig ergeben innerhalb großer Gruppen. Um eine solche Vereinigung zu begründen, mußte man in den Mithras-Mysterien, wie man sagte, ein «Löwe» (leo) sein, denn das war der vierte Grad der Einweihung. Man mußte in sich selbst befestigt haben das Leben in den übersinnlichen Welten durch den Zusammenhang mit jenen Impulsen, welche nicht nur unter den Lebenden waren, sondern welche die Lebenden mit den Toten verbanden.

Von diesem vierten Grad stieg man dann auf dazu, eine schon vorhandene Gruppe, der auch die Toten angehörten, eine Volksgemeinschaft führen zu dürfen. Wenn man ins 8., 10. Jahrhundert vor dem Mysterium von Golgatha zurückgeht, da wäre es niemandem eingefallen zu beanspruchen, daß man wählen sollte denjenigen, der irgend etwas zu tun hat, sondern da mußte derjenige, der irgend etwas mit der Gemeinschaft zu tun hatte, eben eingeweiht sein bis zum 5. Grad (perses, Perser). Und dann ging es weiter bis zu jenen Erkenntnissen, welche das Sonnen-Mysterium selber in die menschliche Seele hineinlegte (Grad des Heliodromus, des Sonnenläufers); und dann bis zum 7. Grad (pater, Vater). Nun liegt es aber in der selbstverständlich notwendigen Entwickelung des Menschengeschlechtes, daß die Gruppenseelenhaftigkeit allmählich zurückgetreten ist. Das ist es ja, was wesentlich gleichzeitig mit der Tatsache des Mysteriums von Golgatha* war: daß die Menschenseelen

von ihrem Ich bewußt ergriffen worden sind. Zur Zeit des Mysteriums von Golgatha war eine Krisis auf diesem Gebiete. Man konnte nicht mehr die Voraussetzung machen, daß gewissermaßen der Einzelne die Kraft habe, die ganze Gemeinschaft wirklich mit sich zu reißen, seine Empfindungen, seine Impulse unegoistisch auf die ganze Gemeinschaft zu übertragen. 175.345f

Das Christentum hat dasjenige, was es hat brauchen können, in seine Traditionen, in seine Dogmen, aber namentlich in seinen Kult hineingenommen, und dann den Ursprung dieser Kulte verwischt. Die Dinge waren da, die Dinge traten den Leuten noch vor die Augen, aber die Leute sollten nicht wissen, an welche Urweisheit* die Dinge anknüpfen. 175.347

Was man da nennt «Bekämpfung der Tieropfer» (durch das Christentum; Opfer), aus deren Eingeweiden, so wie gesagt wird, man allerlei Zukünfte voraussagte, das war allerdings eine dekadente Art des Opfers, aber es war nicht jenes Triviale, was sehr häufig in der Geschichte gemeint ist, wenn man von diesen Dingen redet, sondern es war – aber nur auf eine andere Art, als es heute geschieht (in der Naturwissenschaft) – eine tiefsinnige Wissenschaft. Was man durch die Tieropfer erreichen wollte, das war: Man wollte in diesen Tieropfern Anregung haben für etwas, was man in dieser Zeit nicht mehr direkt haben konnte, weil die Zeit des alten atavistischen Hellsehens vorbei war; man wollte in diesen Tieropfern Anregung haben innerhalb gewisser Kreise der Priester, innerhalb der heidnischen Priesterkreise, wieder zu beleben – es war das eine Art Mittel – die alten hellsichtigen Kräfte. Und namentlich wurde noch in einer besseren Art dieser Versuch gepflegt, durch die besondere Form des Opfers wieder zu beleben die alte hellsichtige Kraft, um zu den Urzeiten zu kommen, in den Mithras-Mysterien, und zwar da, ich möchte sagen, auf die geistigste Art in der damaligen Zeit. Wenn man die Mithras-Mysterien wirklich mit okkulten Mitteln studiert, so muß man sagen: Sie waren ein Mittel, durch allerlei Opferverrichtungen – die aber mehr waren, als was man heute Opferverrichtungen nennt, die tatsächlich etwas waren, was in viel intensiverer Weise in die Geheimnisse der Natur einführte als heute die Leichensektion, Leichenautopsie, die eigentlich gar nicht in die Geheimnisse einführt, sondern die nur zur Oberfläche führt –, sie waren ein Mittel, eine Einführung in die Geheimnisse der im Weltenall wirksamen Kräfte zu erreichen. Man findet, daß diese Mithras-Mysterien alle zurückgehen auf den 3. nachatlantischen Zeitraum, und dadurch waren sie eben dazumal (im ausgehenden Altertum) in der Dekadenz, weil sie in ihrer besseren Form für den 3. Zeitraum geeignet waren, wo sie etwas waren, was zwar auf eine gefahrvolle und geheimnisvolle Weise, aber doch eben tief einführte in tiefe Naturgeheimnisse; dadurch einführte, daß die Verrichtungen, die gepflogen wurden, etwas bewirkten. Also denken Sie: es wurden von den Priestern in Gegenwart der Schüler gewisse Verrichtungen gepflogen, die zusammenhingen mit dem Dekomponieren der Naturzusammenhänge, um dadurch zur Erkenntnis der Komposition der Naturvorgänge zu kommen. Und durch die Art, wie sie eben geschahen, wie da in diesen Verrichtungen das in den Organismen befindliche Wasser mit dem Feuer zusammenwirkte, und wie dieses Zusammenwirken Anregung wiederum bot für den, der bei der Opferung anwesend war, und dadurch eröffnete sich diesem ein ganz besonderer Weg für eine bis in die innersten Fasern des Menschen gehende Selbsterkenntnis und damit Welterkenntnis. 175.318ff

Sie finden überall als das äußere Symbolum des Mithraskultus den Stier, auf dem der Mensch reitet, ein Schwert stößt in den Hals des Stieres. Sie finden einen Skorpion, der den Stier beißt, oder die Schlange unten. Sie finden aber überall, wenn die Bilder vollständig sind, dieses Stierbild mit dem Menschen umgeben von dem Sternenhimmel, namentlich mit den Tierkreiszeichen.

Derjenige, der dem Mithraskult dienen wollte, mußte besonders sein Empfindungsvermögen in einer feinen, intimen Weise ausbilden. 223.135 Dafür wurde der Mithrasschüler erzogen, in sich selbst den Jahreslauf durch die Herzorganisation wahrzunehmen, durch die Herzwissenschaft, die ihm den Gang der durch die Verdauung metamorphosierten Speise im Organismus überlieferte und der Aufnahme des Verdauten in das Blut. Und in dem, was da wahrgenommen wurde, zeigte sich eigentlich am Menschen, in der Bewegung des inneren Menschen, der ganze Lauf der äußeren Natur. Ach, was ist denn unsere abstrakte Wissenschaft, wenn wir noch so genau die Pflanzen und die Pflanzenzellen, die Tiere und die tierischen Gewebe beschreiben, was ist denn diese abstrakte Wissenschaft gegenüber dem, was einmal in einer mehr instinktiven Weise dadurch vorhanden war, daß sich der ganze Mensch zum Erkenntnisorgan machen konnte, daß er wie der Mithrasschüler sein Gefühlsvermögen als Erkenntnisorgan ausbilden konnte. Der Mensch trägt die tierische Natur in sich, und er trägt sie wahrhaftig in einer intensiveren Weise in sich, als man gewöhnlich meint. Und das, was durch ihre Herzwissenschaft die einstigen Mithrasschüler wahrgenommen haben, ließ sich nicht anders darstellen als durch den Stier. Und die Gewalten, die durch den Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen wirken und nur gezähmt werden durch den oberen Menschen, diese Gewalten werden durch alles dasjenige angegeben, was da als Skorpion, als die Schlange figuriert um den Stier herum. Und der eigentliche Mensch in seiner Krüppelhaftigkeit sitzt oben mit der primitiven Macht, indem er mit dem Michael-Schwerte in den Hals des Stieres hineinstößt. Aber was da zu besiegen ist, wie es sich darstellt im Jahreslaufe, das wußte eben nur der, der in dieser Beziehung geschult war. Und jetzt gewinnt dieses Symbolum erst an Bedeutung. Dann studierte der Mensch aber wirklich, wenn er durch sein Herz sich selber ansah, den Geist des Jahresganges der Sonne durch den Tierkreis. Daher war es ganz richtig – und die Erfahrungen macht man auf diese Weise, daß der Mensch als ein höheres Wesen auf seiner niederen Natur reitet – um den Menschen herum im Kreise angeordnet der Kosmos, denn das Geistige des Kosmos erfuhr man auf diese Weise. Der Mithraskult war dazu da, daß der alte Mithraspriester, indem er in den Jahreslauf eindringen konnte, seiner Gemeinde angeben konnte, was an jedem einzelnen Tage des Jahres zu tun war. So war der Mithraskult dazu da, vom Himmel zu erforschen, was auf der Erde zu geschehen hat. 223.137f

Auf dem dahineilenden Opferstier sieht man den Menschen sitzen, oben den Gang der großen Weltereignisse und unten den Gang der irdischen Ereignisse. Der Mensch stößt sein (Schwert) hinein in den Leib des verblutenden Opferstieres, der sein Leben hingibt, damit der Mensch dasjenige überwinden kann, was er überwinden muß. Was der Opferstier zu allen Zeiten den Menschen war, die das verstanden haben, was im Opferstier liegt, in dem Ausdruck der in sich selber zu vertiefenden Liebe, die verstehen etwas von der Schilderung der Eigenschaften der Liebe, die gegeben werden soll durch die Betrachtung des Lukas-Evangeliums*. 117.29f

Wie sehr sich Mithras- und Attisdienst auch über die italienische Halbinsel verbreitete, geht zum Beispiel daraus hervor, daß die Peterskirche in Rom an derselben Stelle steht, wo einstmals eine solche Kultstätte war. Ja, man muß auch das für manche Katholiken lästerliche Wort aussprechen: Der Zeremoniendienst der Peterskirche und alles dessen, was sich davon ableitet, ist in bezug auf die äußere Form gar nicht unähnlich dem Kult des alten Attisdienstes, der verrichtet wurde in dem Tempel, der damals auf derselben Stelle stand, auf deren Stätte die Peterskirche steht. Und der Kultus der katholischen Kirche ist in vieler Beziehung nur eine Fortsetzung des alten Mithraskultus. 148.61

Mithras und Christus. Was man als Mithraskultus hatte, war eben eine äußere, mehr oder weniger bildliche Darstellung dessen, was die Seher schauten. Die Eingeweihten haben immer wieder auf denjenigen hingewiesen, den sie als Sonnengeist von den Höhen herabkommend schauten, der sich der Erde nahte, um in der Erde seine Wohnung aufzuschlagen. 156.191

Man kann die Frage aufwerfen: Warum hat denn der Christus (als Christentum) gesiegt, und nicht der Mithras? Weil der Mithras-Dienst herausgewachsen war aus dem Hinaufsteigen über Angeloi*, Archangeloi*, Archai*, und durch dieses Hinaufsteigen erreichen wollte den Welterleuchter und Weltregierer. Aber was ist der Christus* dagegen? Der Christus ist dagegen derjenige, welcher auf sich genommen hat für die Erdentwickelung alles dasjenige, was mit Angeloi, Archangeloi, Archai verbunden ist, was den Menschen an die Erde fesselt. Er trägt der Welt Sünden, das heißt diejenigen Sünden, die durch die menschlichen Differenzierungen in die Welt gekommen sind. Alles, was in die Menschheit gefahren ist dadurch, daß die Differenzierungen eingetreten sind, das ist abgenommen worden der Menschheit dadurch, daß der Christus in die Welt getreten ist. Daher konnte der Christus kein Gott Mithras sein, der den Menschen hinaufführt über sich selbst, sondern der Gott, der herunterstieg auf die Erde und die Sünden der Differenzierungen hinwegnimmt, hinwegfegt. Mithras jagt durch die Welt, das Schwert in der Hand, das er der niederen Natur in die Seite stößt, um sie zu ertöten; unter ihm stirbt die niedere Natur. Der Christus stellt sich dar als das Lamm* Gottes, das die niedere Natur an sich nimmt, um diese niedere Natur zu erlösen. 172.212f

Mitleid und Eingeweide. Die alttestamentliche Form (der Anschauung), daß das Mitleid aus den Eingeweiden kommt, ist die richtige. 302a.99

Mittagsfrau – Sphinx. Die Mythen und Legenden sind alle ursprünglich astrale Bilder, welche die Tradition entstellt, umformt und weiterbildet. Ein Beispiel ist die Legende von der Mittagsfrau. Wenn die Landleute, die in der Ernte arbeiten, in der drückenden Sommerhitze über Mittag nicht nach Hause gehen und auf der Erde schlafen, erscheint ihnen eine Frau, die ihnen eine Reihe von Rätseln vorlegt. Wenn der Schläfer oder die Schläferin sie auflösen kann, erwachen sie befreit; wenn nicht, so tötet sie die Frau, zerteilt sie mit der Sichel. Die Legende fügt hinzu, daß das Phantom durch ein rückwärts aufgesagtes Vaterunser beschworen werden kann. Die Geheimwissenschaft belehrt uns, daß diese Mittagsfrau eine Astralform ist, eine Art Inkubus, der im Schlaf erscheint und den Menschen bedrückt. Das rückwärts aufgesagte Paternoster ist eine Spiegelung davon, daß in der Astralwelt alles in umgekehr-

ter Reihenfolge, wie in einem Spiegel sich reflektiert. Ludwig Laistner bemerkt in seinem Buch «Das Rätsel der Sphinx», daß die Legende von der Sphinx sich ursprünglich bei allen Völkern findet. Er beweist außerdem, daß alle diese Legenden einer Art Hellschlaf entstammen, der Realitäten wahrnimmt, und daß die Sphinx ein eigentlicher Dämon ist. 94.32f Siehe: Sphinx.

Mitte der Weltentwickelung. Wir sind jetzt auf dem vierten Planeten, in der vierten Runde und innerhalb dieser Runde auf dem vierten Formzustand oder Globus. Immer ist das Physische der vierte Globus. Wir stehen also gerade in der Mitte unserer Evolution. Drei Planeten, drei Runden, drei Globen haben wir hinter uns und ebensoviele haben wir vor uns. Die genaue Mitte unserer jetzigen Entwickelung war vorhanden bei der vierten Unterrasse der vierten Wurzelrasse, bei den Urturaniern, der vierten atlantischen Unterrasse. Es ist eine Art von geistiger Finsternis eingetreten in einem bestimmten Moment der Entwickelung. Die Menschheit ist in ein finsteres Zeitalter eingetreten. (Siehe: Kali Yuga) Was der Mensch heute weiß, das weiß er noch von dem Standpunkte aus, auf dem er gestanden hat in früheren Zeiten seiner Entwickelung. Am Ende der 5. Runde wird die Menschheit wieder geistig sehen können, und nach rück- und vorwärts (gleichweit) schauen können. 93a. 203

Mitteilungen okkulter Wahrheiten – Problematik. Das physische Denken verhält sich zur vollen Wirklichkeit nicht einmal wie das innere Gerüst eines Hauses zum voll aufgeführten Bau, sondern nur wie das Gerüst außen, auf dem die Maurer stehen. Das muß wieder abgerissen werden, wenn der Bau fertig ist. Und so muß das Gedankengerüst wieder abgerissen werden, wenn man die Wahrheit, wie sie sich in Wirklichkeit verhält, vor sich haben will. Betrachtet man diese Abstraktion schon als das Wirkliche, dann spricht man gar nicht vom wirklichen Okkultismus, sondern nur von der Vorstellung, die sich der Mensch in der gegenwärtigen Zeit von den okkulten Tatsachen machen kann. Wir müssen aufsteigen von diesem reinen Gedankenschema (beispielsweise der obere Anfang), das uns ja zum Verständnis hilft, zu dem lebendigen Aufbau, indem wir zum Beispiel für die verschiedenen Zustände die Bilder gebrauchen, die zu sehen sind im Astralischen; dann haben wir erst dasjenige, was man überhaupt okkulte Weisheit nennt. Man muß sich also hüten, dasjenige, was heute angestrebt wird nach dem Muster physischer Begreiflichkeit, was auch die höheren Welten schematisieren will, für wirklichen Okkultismus zu halten – das ist Beschreibung mit den Mitteln des gewöhnlichen physischen Verstandes. Natürlich muß der physische Verstand eine Rolle spielen. Es ist deshalb auch nützlich, ein solches Schema hinzustellen. 104.206f

So wie dasjenige, was der Mensch in der Seele erlebt, in Worten ausgesprochen werden muß, wie man nie verwechseln darf das Wort mit den Gedanken, so muß derjenige, der das Denken des Herzens übt, wenn er mitteilen will, was er erlebt hat, an die anderen Menschen, es umformen in logisches Denken. Logisches Denken ist nicht die Sache selber, logisches Denken ist nur die Sprache, in der das Denken des Herzens in der Geisteswissenschaft mitgeteilt wird. Und wer sich etwa stoßen würde an dem, was dem wahren Geistesforscher nur Wort ist, der würde sich so ausnehmen wie jemand der sagen würde: Ja, ich höre nur Worte, ich höre aus den Worten keine Gedanken. Was aber aus dieser Forschung des Herzens heraus der Menschheit mit-

geteilt werden kann, das ist nur dasjenige, was auch wirklich in klar formulierbare Gedanken umgegossen werden kann. Was noch nicht in Gedanken umgegossen werden kann, ist noch nicht reif, der Menschheit mitgeteilt zu werden. 119.222

Mittelalter siehe: Raphaelzeitalter

Mitteleuropa und seine Aufgabe. Vieles von dem, was in Mitteleuropa als Bewußtsein vorhanden ist, hängt damit zusammen, daß der Boden, auf dem dieses Heilige Römische Reich deutscher Nation begründet wurde, von allen Seiten fortwährend zum Kriegsschauplatz für die sich streitenden Völkerschaften ausersehen wurde. Seinen besonderen Ausdruck fand das im 17. Jahrhundert im Dreißigjährigen Krieg, in welchem Mitteleuropa durch die Schuld der umliegenden Völker bis zu einem Drittel seiner Bewohner verlor, indem wirklich die Völker Mitteleuropas von der Peripherie her zerfleischt worden sind. Dies sind geschichtliche Tatsachen, die man einfach ins Auge fassen muß. 173.183 In Mitteleuropa kann überhaupt nur immer ein kleiner Teil der Menschheit sich heraufringen zu einem gewissen Bewußtsein, sozusagen in einer gewissen Weise erlebt, daß jetzt das Ich eintreten soll in die Bewußtseinsseele. Wir sehen, wie das in einer gewissen geistigen Höhe erreicht werden soll. Wir sehen es in jener merkwürdigen Kulturhöhe des Goetheschen Zeitalters, in der ein Fichte* gewirkt hat, wir sehen, wie sich da das Ich vordrücken will zur Bewußtseinsseele herein. Aber wir sehen, wie die ganze Goethe-Kultur etwas bleibt, was im Grunde genommen nur bei ganz wenigen lebt. 204.191

Gerade da in Mitteleuropa war dieses Eigentümliche, daß man im Grunde genommen eine Stammeskultur hatte. Was da in den Stammeseigentümlichkeiten lebt, das bleibt ja unberührt von dem, was nun eigentlich erreicht wird von den repräsentativen Trägern der Nationen. Man hat doch, sagen wir, in dem Gebiete, das man Deutschland nennt, so etwas erreicht, wie den Goetheanismus mit alledem, was dazugehört. Aber das ist ja nur von wenigen intellektuellen Menschen erreicht worden, davon ist die große Masse der Menschen gar nicht berührt. Die große Masse der Menschen bleibt ungefähr auf dem Standpunkte, der eingenommen worden ist in Mitteleuropa etwa um das Jahr 300 oder 400 nach Christus. 204.194

Der Mensch, der in den mittleren Gegenden der Erde lebte und lebt, der lebt nun, geradeso wie der Inder im Stoffwechsel lebt, im rhythmischen System. Dasjenige, worinnen man lebt, bleibt unbewußt. Der Inder strebte noch als zu einem Ideal zum rhythmischen System hinauf, und ihm wurde es bewußt. Der Mitteleuropäer lebt in diesem rhythmischen System, ihm wird es nicht bewußt, und er gestaltet aus dadurch, daß er in diesem rhythmischen System lebt, alles dasjenige, was das rechtliche, das demokratische, das staatliche Element in der sozialen Organisation ist. Er gestaltet es einseitig aus, denn er ist besonders dazu veranlagt, dasjenige auszugestalten, was im Wechselspiel geschieht zwischen Mensch und Mensch, im Wechselspiel zwischen dem Menschen und seiner Umgebung. Aber er hat wiederum ein Ideal, sich nun zum nächsten zu erheben, zu dem Nerven-Sinnesmenschen. So wie der Inder die Joga-Philosophie, das kunstvolle Atmen, das zur Erkenntnis auf besondere Art führt, als sein Ideal betrachtete, so der mitteleuropäische Mensch das Sich-hinauf-Schwingen zu Vorstellungen, die aus dem Ner-

ven-Sinnesmenschen kommen, zu Vorstellungen, die ideell sind, zu Vorstellungen, die errungen werden durch eine Erhebung, so wie die Jogaphilosophie errungen wird von dem Inder durch eine Erhebung. 199.132

Der Mensch in der Mitte ist eben eingeklemmt zwischen Osten und Westen. Der Osten, der einstmals eine hohe Geisteskultur hatte, ist in der Dekadenz. Der Westen, in dem sich ankündigt eine spätere hohe Geisteskultur, ist heute noch ganz in der Materie befangen. Eine Kultur, in der sich, ich möchte sagen, diese zwei Dinge ausgleichen, hat sich in der Mitte gebildet. Diesem Menschen der Mitte ist daher auch die Mission zuerteilt, dasjenige, was er zunächst durch seine besonderen Fähigkeiten erlangt hat für den Menschen zwischen Geburt und Tod, durch unmittelbare Erkenntnis zu erweitern für den Menschen als geistig-seelisches Wesen neben dem physisch-leiblichen Wesen, aber zu erweitern dadurch, daß unmittelbar aus diesem zur Mysterienweisheit wiederum aufgestiegen wird. Dann erhebt sich der Mensch durch Ausbildung derselben Fähigkeiten, durch die er das Geistig-Seelische gerettet hat für das physisch-leibliche Dasein, durch klares Denken, das sich aber entwickelt zu Imagination, Inspiration, Intuition, wiederum in die geistige Welt hinein, die durchlebt wird zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. 197.158f

Wir in Mitteleuropa haben die Aufgabe, dem Westen, der es nur zu der Entwickelung des Leibes und der Seele, und dem Osten, der es nur zur Entwickelung des Geistes und der Seele bringen kann, wir in Mitteleuropa haben die Aufgabe, der Menschheit zu zeigen, wie die Entwickelung durch Leib, Seele und Geist geht. Wir haben wiederum aufzurichten jenes Reich des Geistes, das untergraben worden ist von dem dogmatischen Katholizismus 869 auf dem 8. ökumenischen Konzil zu Konstantinopel. Sonst geht mit dem Geiste der Menschheit auch die Seele verloren, und sie wird zum lebenden Leichnam auf dieser Erde. 192.242

Mitternacht des Daseins im nachtodlichen Leben. Der Mensch füllt sich sozusagen von seiner Geburt bis zu seinem Tode mit alldem an, was ihm das mineralische Reich in einem gewissen Sinne begreiflich macht. Der Mensch kommt aber über diese Begriffe des Mineralischen nicht hinaus. Noch weniger kommt er mit seinen, wenn ich so sagen darf, mineralischen Begriffen in das Tierische hinein, oder gar zur Selbsterkenntnis. Der Mensch eignet sich also an ein – nennen wir es so – mineralisches, das heißt für das Mineralische geeignetes Bewußtsein. Dieses Bewußtsein, das ja gewoben wird zwischen der Geburt und dem Tode, trägt er in seinen Folgen durch den Tod hindurch. Man kann also sagen: Mit einem mineralischen Bewußtsein, tingiert durch das moralische Erleben, tritt der Mensch durch die Pforte des Todes; und mit dem, was sich als Folge davon ergeben kann, lebt er dann im geistigen Reiche weiter. Nun ist es so, daß der Mensch durch dieses mineralische Bewußtsein nicht nur hier die mineralische Welt versteht, sondern daß er durch dieses mineralische Bewußtsein gerade seine Beziehung entwickelt zu dem Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, also zu demjenigen Wesen, an das er sich wenden will als das seiner individuellen Entwickelung am nächsten stehende. Und wenn der Mensch nun durch die Pforte des Todes gegangen ist, so handelt es sich darum, inwiefern er durch die Folgen seines mineralischen Bewußtseins gewissermaßen die Beziehung zu diesem Angeloi-Wesen aufrechterhalten kann. Er kann es nur nach Maßgabe dessen, was von der moralischen Seite her dieses mineralische Bewußtsein tingiert hat. Denn dieses mo-

ralische Bewußtsein strebt nach dem Tode gewissermaßen zur Ausbreitung in die Welt. Es strebt dazu, kosmisch zu werden, dem Weltenall sich anzupassen; es strebt über das Individuelle hinaus. 207.101

Nun, so wie wir heute in unserer gegenwärtigen Menschheitsepoche leben, so durchdringt der Mensch – namentlich dann, wenn er sich zu den ganz aufgeklärten Menschen rechnet – wenig dasjenige, was er als mineralisches Bewußtsein hat, mit seinem moralischen Erleben. Im Gegenteil, er ist so viel als möglich bemüht, dieses mineralische Bewußtsein fernzuhalten von dem Moralischen. Es klafft ein Abgrund zwischen dem Moralischen und dem Mineralischen. So kommt es, daß der Mensch eine außerordentlich geringe Beziehung entwickeln kann zu dem Wesen der Angeloi. Wenn das mineralische Bewußtsein ganz und gar getrennt wäre von den moralischen Tingierungen, dann würde der Mensch sogar in die Gefahr kommen, vor dem, was ich nenne die Mitternachtsstunde des Daseins (die größte Erdenferne in dem 'Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt*), die nötige Verbindung mit dem Engelwesen ganz zu verlieren. Es kommen heute noch die wenigsten Menschen in diese Gefahr; aber wenn nicht eine geistige Vertiefung der ganzen Menschheitsentwickelung auf der Erde, des Menschendenkens, Menschenfühlens und Menschenwollens über die Erde hin eintritt, dann wird sich, was da als Gefahr lebt, allerdings verwirklichen können, und es würde zahlreiche Menschen geben, welche schon wenn sie in die Nähe der Mitternachtsstunde des Daseins kommen, die Beziehungen zu ihren Angeloi-Wesen abbrechen müßten. Der Angelos würde zwar noch immer Beziehungen unterhalten; die würden aber einseitig von ihm zum Menschen bleiben. Nun muß aber der Mensch gerade dann, wenn er gegen die Mitternachtsstunde des Daseins zu kommt, die Beziehung zu dem Archangelos durch das Angeloi-Wesen anknüpfen. Wenn die Menschen, wie das ja schon seit Jahrhunderten der Fall ist, innerlich ungeistig leben, dann entwickelt sich eben die Beziehung der Archangeloi* zum Menschen einseitig, und dann wächst der Mensch nicht mit seinem inneren seelischen Wesen in das Volkstum (der nächsten Geburt) hinein, sondern er wird gewissermaßen von außen, sagen wir, durch die Weltenordnung, in das Volkstum hineingestellt, das dem Archangelos zu leiten zugeteilt ist. 207.103f Das Volkstum ist dann durchaus als ein seelenloser Impuls in ihm. Wer seelisch in seinem Volkstum drinnensteht – und das ist ja heute bei den wenigsten Menschen der Fall –, der wird durchaus nicht zum Chauvinismus, zum einseitigen Nationalismus* sich entwickeln können, sondern er wird das, was an fruchtbaren Kräften im Volkstum drinnen ist, entwickeln, das wird er individuell machen. Wenn nämlich die Verbindung, die in der Mitternachtsstunde des Daseins – vor und nachher, durch lange Zeiten hindurch – eintritt, wenn diese Verbindung nicht durchseelt werden kann dadurch, daß man durch die Pforte des Todes das Entsprechende mitnimmt an religiöser Innigkeit, die aber spirituell ist, die nicht ein Wortreligiöses ist, dann kann nämlich der Archangelos nur wirken auf dasjenige, was pflanzenhaft im Kosmos ist und als das Pflanzenhafte in den Menschen hereingeschickt wird. Der Mensch wird dann durch sehr unterbewußte Kräfte, die mit seinem Pflanzentum, das heißt mit demjenigen, was ihn da hineinstellt in die Atmungsverhältnisse, die ja modifiziert werden durch die Sprachverhältnisse, durch all das also, was in der Sprache auf pflanzenhafte Weise in den menschlichen Organismus sich hineindrängt, durch das wird er, kann er nur von seinem Archangelos aus dirigiert werden. Die ei-

gentümlichen volksmäßigen Physiognomien, wie sie uns heute entgegentreten, sie sind durchaus eben auf eine äußerliche Weise von seiten der Archangeloi an den Menschen herangekommen. 207.105f

Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes tritt, so lebt er so weiter, daß er zunächst die Folgen seines mineralischen Bewußtseins mit der moralischen Tingierung erlebt, dadurch sich gewissermaßen erweitert über die Welt. Dann zieht er sich von der Mitternachtsstunde des Daseins ab wiederum in sich zusammen. Zunächst wird er übergeführt in das Pflanzliche, das ihm eingegliedert wird. Und je mehr er sich dem irdischen Leben nähert, desto mehr zieht er sich gewissermaßen zusammen. Dieses, was da an dem Menschen zu geschehen hat, wenn er in den Bereich der Archai* eintritt, das gliedert, verdichtet das Pflanzenhafte zum Tierischen. Der Mensch hat, indem er die Mitternachtsstunde des Daseins überschreitet, erst die Kräfte – natürlich nicht die Organe, sondern erst die Kräfte – in sich, die also sein Atmen, auch das differenzierte Atmen bedingen. Aber daß sich diese Kräfte dann zu den Organkräften konzentrieren, das geschieht erst nach der Mitternachtsstunde des Daseins, das geschieht erst im Bereich der Archai. Der Mensch wird sozusagen immer mehr und mehr «Mensch». Aber es ist doch so, daß diese kosmische Wirkung, die da auf den Menschen ausgeübt wird im Sinne der Kräfte, die von den Archai ausgehen, den Menschen eigentlich so organisiert, daß die Organe nach der tierischen Bildung hinstreben. Es ist gewissermaßen ein Ausdehnen des Menschen durch das mineralische Bewußtsein in die Weiten des Weltenalls hinaus bis zur Mitternachtsstunde des Daseins. Wenn dann diese eintritt, so gliedern sich dem Menschen die Kräfte ein, die dann in ihm als pflanzenähnliche Kräfte wirken. Von dieser Mitternachtsstunde des Daseins aus kehrt der Mensch wiederum zurück, um sich dann gewissermaßen für das irdische Leben zu begrenzen. Diese Mitternachtsstunde des Daseins ist überhaupt ein ungeheuer bedeutender Einschnitt in der Menschenentwickelung. Während der Mensch sich vom Tode aus hinauslebt in das Kosmische, wird er immer mehr und mehr mit der Welt eins. Er unterscheidet sich da wenig von der Welt. Ich möchte sagen, um das bildhaft auszudrücken – man kann natürlich von physischen Organen da draußen nicht sprechen – er lernt gewissermaßen, wie das Auge mit dem Licht zusammenwächst, und er unterscheidet dann nicht mehr Licht und Auge, nicht mehr Ton und Ohr. Er wächst, indem er sich hinausdehnt in die Weite, mit dem Weltenall zusammen. 207.107ff Wir verlieren nach und nach bis zur Mitternachtsstunde des Daseins an den Folgen des mineralischen Bewußtseins die Welt, indem wir uns allerdings in sie einleben, als ob sie unser ganzes umfassendes Selbst wäre, so daß wir nicht mehr unterscheiden zwischen unserem Selbst und der Welt. Wir schauen nicht die Sterne, wir schauen die Gliederung der menschlichen Gliedmaßen, wir schauen nicht dasjenige, was sonst im Weltenall, sagen wir, zwischen Sternen und Erde enthalten ist, wir schauen das Innere der menschlichen Organisation, insofern es sich aus Geist und Seele herausgestaltet. Wir schauen den Menschen. Was wir da anschauen, das ist dasjenige, was uns hinführt zum erneuerten Erdendasein. Diesen sich gestaltenden Menschen schauen wir. Und in dem Momente, wo wir durch die Archai durchgehen, können wir die Gesetze, die in uns wirken im Sinne des Weltenalls – so wie wir die Erdengesetze hier während unseres irdischen Gemeinschaftslebens durch die Gesetze der heutigen Physik prüfen –, wir können diese Gesetze ausdrücken, indem wir uns beziehen auf Widder, Stier, Zwillinge und so weiter. Und indem wir die Stellungen desjenigen, was Sonne ist, auf diese Sterne beziehen, überhaupt auf den Fixsternhimmel beziehen, da

haben wir in den Konstellationen der Sonne zu diesem Fixsternhimmel dasjenige, was an Gesetzen waltet im Bereiche des Willens der Archai. Der Wille, der da waltet, der durchsetzt diese Gesetze, das ist der Wille der Archai. 207.109ff Es wirken jetzt die Gesetze des Tierähnlichen auf uns. Die Alten haben mit einer atavistischen Genialität diesen Bilderkreis, der ihnen den Fixsternhimmel repräsentierte, den Tierkreis genannt. Nun, unser tierisches Wesen ist das, was uns zunächst unsere Organe gibt. Aber ehe wir noch an die Geburt herankommen, werden wir aus dem bloßen, wenn ich mich so ausdrücken darf, Tierkreisbereich entlassen und rücken ein in den Bereich der Planeten. Indem wir also der Erde gewissermaßen näherkommen, näher dem Zeitpunkte, wo wir wiederum die menschliche Begrenzung annehmen, wird das, was in uns als das Tierische sich aus kosmischen Gesetzen heraus eingegliedert hat, wenn ich mich so ausdrücken darf, gerichtet. Wir haben mehr das, was das Tier in bezug auf seine Richtkräfte beherrscht. Alles, was uns zum Beispiel die Hände als die Organe unseres Seelischen konstruiert, was sie nicht zum Greif-, nicht zum Gehorgan macht, was sie zu Organen macht, die aus den Impulsen des Seelischen heraus sich frei betätigen können, das verdanken wir dann diesem Einflusse des Planetarischen. Und alles das, was uns hilft als Mensch zu sein, das verdanken wir dann der Konstellation des Mondes zu den übrigen Planeten. 207.111ff

Da wo unsere Sehnsucht am größten sein muß nach Außenwelt, weil wir am meisten in die Einsamkeit eingetreten sind, in der Mitternachtsstunde des geistigen Daseins, da ist es dasjenige, was eigentlich nur in den geistigen Welten wallt und wogt und lebt, da ist es der Geist, der an uns herantritt und unsere Sehnsucht in eine Art von Seelenlicht verwandelt. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen wir den Zusammenhang mit unserem Ich bewahren. Wir müssen gleichsam die eine Erinnerung bewahren: Du warst auf Erden dieses Ich. Dieses Ich muß einem als Erinnerung bleiben. Daß man das kann in unserem Zeitenzyklus, hängt davon ab, daß der Christus* die Kraft in die Erdenaura hineingebracht hat, welche sonst nicht aus dem irdischen Leben mitgebracht würde, die Kraft, die uns befähigt, die Erinnerung bis zur Mitternachtsstunde zu bewahren. Lange bevor die Mitternachtsstunde eintritt, würden wir vergessen, daß wir ein Ich gewesen sind im letzten Leben. Wir würden den Zusammenhang mit der geistigen Welt fühlen, würden aber uns vergessen. Und das ist dadurch bewirkt, daß wir auf Erden eben wirklich unser Ich so stark entwickeln. Indem wir auf Erden immer mehr und mehr zu unserem Ich-Bewußtsein* kommen, verbrauchen wir die Kräfte, die wir nötig haben nach dem Tode, damit wir wirklich bis zur Mitternachtsstunde uns nicht vergessen. Daß wir diese Erinnerung bewahren können, dazu müssen wir in den Christus hinein sterben. So mußte der Christus-Impuls* da sein: Er erhält uns bis zur Mitternachtsstunde des Daseins die Möglichkeit, unser Ich nicht zu vergessen. Wenn wir die Erinnerung an unser Ich hineintragen bis zur Mitternachtsstunde des Daseins, bis dahin, wo der Heilige Geist* an uns herankommt und uns den Rückblick und den Zusammenhang mit unserer eigenen inneren Welt wie mit einer äußeren Welt gibt, wenn wir diesen Zusammenhang bewahrt haben, dann kann uns der Geist nunmehr bis zu unserer Wiederverkörperung leiten, die wir dadurch herbeiführen, daß wir unser Urbild* in der geistigen Welt bilden. 153.176f Weiteres siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt.

Mitternacht – Sehen der Sonne um Mitternacht. Wenn der Mensch in der Stille des Nachtlebens in die Träume sich einlebt, wenn er eine Weile sich gewöhnt hat, ganz

andere Welten wahrzunehmen, dann kommt auch bald die Zeit, da er auch mit diesen neuen Wahrnehmungen in die Wirklichkeit hinauszutreten lernt. Dann bekommt die ganze Welt ein neues Aussehen für ihn, und er ist sich dieses Neuen so bewußt, wie wir des Sinnlichen uns bewußt sind. Der Mensch kommt zuletzt zu dem Standpunkte, wo er nicht nur die eigentümlichen Erscheinungen der höheren Welten wie Lichterscheinungen mit geistigen Augen wahrnimmt, sondern auch Töne der höheren Welten erklingen hört, so daß ihm die Dinge ihre geistigen Namen sagen und in neuer Bedeutung ihm entgegentreten. In der Sprache der Mysterien* wird das ausgedrückt mit den Worten: Der Mensch sieht die Sonne um Mitternacht, das heißt für ihn sind keine räumlichen Hindernisse mehr da, um die Sonne auf der anderen Seite der Erde zu sehen. Dann wird ihm auch das, was die Sonne im Weltenraume tut, offenbar, dann wird er auch das, was die Pythagoreer* als eine Wahrheit vertreten haben, die Sphärenharmonie*, wahrnehmen. 34.237

Einen so großen Unterschied im Anschauen der täglichen und der nächtlichen Verhältnisse, wie es heute der Fall ist, gab es dazumal (noch in Chaldäa) nicht. Und so hat man auch nicht den Unterschied zwischen der am Himmel stehenden Sonne und der in der Nacht abwesenden Sonne empfunden, sondern man hat die Sache so empfunden, daß man die Sonne bei Tag als eine Lichtkugel, als einen Lichtkreis gesehen hat, ringsherum aber eine wunderbare Sonnenaura. Man sah oben gehen die Sonne, umhüllt von einer wunderschönen Aura. So ging die Sonne von Osten nach Westen. Dann stellte man sich vor, daß es etwas gibt, wovon man etwa sagte, so, wie wenn man heute von einem Rohre sprechen würde: abends geht die Sonne in dieses Rohr hinein, morgens kommt sie aus diesem Rohre heraus. Aber man sah die Sonne in diesem Rohre darinnen. Und man sah die Nachtsonne etwa so: in der Mitte einen grünblauen und ringsherum einen gelbroten Schein. Man sprach von einem Rohre, von einem Hohlraum, weil man eben die Sonne dunkel, schwarz sah. Man sprach das aus, was man sah. 243.31

Für den okkulten Eindruck ist natürlich die Tatsache, daß bei Nacht die physische Erde vor der Sonne steht, kein Grund, keine Impression von der Sonne zu haben, denn die physische Erde ist zwar etwas Undurchsichtiges für physische Augen, aber nicht für die okkulten Augen. Im Gegenteil, wenn man bei vollem, hellen Tageslicht versucht, den okkulten Blick auf die Sonne zu richten, so sind die Störungen doch so groß, daß man kaum ohne physische Schädigung zu einem guten okkulten Eindruck von der Sonne gelangen kann. Daher ist auch in den alten Mysterien gar nicht versucht worden, die Schüler etwa bei Tag zu einem okkulten Eindruck von der Sonne kommen zu lassen, sondern man hat sie so unterwiesen, daß sie okkult die Sonne gerade dann kennenlernten in ihrer Eigentümlichkeit, wenn sie für das physische Auge am wenigsten zu sehen ist, nämlich um Mitternacht. Sie sind angeleitet worden, durch die physische Erde hindurch gerade um Mitternacht den okkulten Blick auf die Sonne zu richten. 136.147 Siehe auch: Schlaf hellsichtigen.

Mitternachtsmesse. Und wir lesen heute heraus aus der Tatsache, daß in der Weihenacht vom 24. auf den 25. Dezember um Mitternacht in jeder christlichen Kirche die Mitternachtsmesse gelesen werden soll – und die Messe ist ja nichts anderes, als in einer gewissen Weise zusammengefaßt die Mysterienriten, die zu dem Schauen der Sonne um Mitternacht führten –, wir lesen aus dieser Festsetzung der Mitternachtsweihemesse den Nachklang jener alten Einweihung heraus, die den Einzu-

weihenden um die Mitternachtsstunde die Sonne auf der abgewandten Seite der Erde schauen ließ, die ihn befähigte, damit das Weltenall als Geistiges wahrzunehmen, und zu gleicher Zeit, klingend durch den Kosmos, das Weltenwort zu vernehmen, das aus den Sternenbahnen heraus, aus der Konstellation der Sterne aussprach das Weltenwort*. 209.175

Modellieren. Wir können beim Menschen den ätherischen Leib begreifen, wenn wir uns bildhauerisch in das innere Gefüge von Formen in der Natur hineinarbeiten. Deshalb sollte Modellieren vor allen Dingen (Lehrer-)Seminarwissenschaft sein; dann fängt man an, den Ätherleib zu begreifen. Man sollte schon den Grundsatz haben: ein Lehrer, der nie Modellieren gelernt hat, versteht eigentlich von der Entwickelung des Kindes nichts. 310.141

Möglichkeiten – die Welt der Möglichkeiten. Der Mensch geht eigentlich fortwährend mit fest verbundenen Augen durchs Leben. Er weiß das, was äußerlich vorgeht, er weiß aber nicht, wenn die Dinge ein wenig anders wären, was mit ihm alles geschehen wäre. Das heißt, dieses Wissen von den Möglichkeiten entzieht sich den Seelenkräften. Die Seele lebt gleichgültig dahin, während sie durch Wissen erschüttert, gehoben werden könnte, durch Wissen von den Möglichkeiten. Stark tritt vor die Seele des Menschen nach dem Tode vieles, wovon er während des Lebens keine Ahnung gehabt hat. Eine ganze Welt von Nichterlebtem tritt nach dem Tode einem entgegen. Man lernt von dem, was um einen herum ist und im Leben nicht zum Ausdruck kommt, nach dem Tode eine ganze Welt kennen. 140.118 Wenn die menschliche Natur sich zu geisteswissenschaftlichem Verständnis wird durchgerungen haben, werden wir durch solch einen Moment, wo etwas hätte geschehen können, was mit uns im Zusammenhang steht, zu einer Art von zeitweiligem «Medium» werden, in einen kurz dauernden medialen Zustand kommen, indem wir in die Lage kommen, hereinscheinen zu lassen die geistige Welt in unser Bewußtsein. Solche Momente können die fruchtbarsten sein für den Menschen, wenn nun die Toten auf ihn hereinwirken, wenn er etwas bewußt wissen soll über die Toten. Momente von ungeschehenen Tatsachen, die mit uns zusammenhängen in solcher Weise, wie es geschildert worden ist, solche Momente werden in gewisser Weise Erwecker für Eindrücke aus der geistigen Welt heraus. Das, was möglich ist in der physischen Welt, aber nicht wirklich wird, das gibt eine Art Atmosphäre, eine Art Kommunikationsatmosphäre für den astralen Raum ab. 140.119ff

Mönchsorden. Die beiden großen Mönchsorden, die für das geistige Leben von besonderer Bedeutung wurden, sind die Dominikaner und die Franziskaner. Die Dominikaner vertraten die als Realismus bezeichnete geistige Richtung, während die Franziskaner dem Nominalismus sich zuneigten. Im Tempelherrenorden* herrschte ein antirömisches Prinzip, wie es auch bei den Dominikanern sich zeigte, die sich häufig in völliger Opposition gegen Rom befanden; so standen sie bei dem Dogma von der Unbefleckten Empfängnis in heftigem Widerstand gegen den Papst. Die Tempelherren erstrebten eine Reinigung des Christentums. 51.182f

Mohammed. Wir müssen uns schon klar sein, daß dasjenige, was in der Seele Mohammeds lebte, wirklich ein solcher Verkehr mit der geistigen Welt war, wie ihn

Goethe* für seinen Faust suchte. Mohammed strebte zunächst nach einer Welt, für die er einen Ausdruck hatte, es ist nur ein Wort: der Gott (Allah). Die Welt wird zu einem Monon, zu einem monistischen Ausdruck des Gottes. Diese Welt hat nichts von dem Wesen des Christentums, selbstverständlich. Aber Mohammed schaut doch hinein in die geistige Welt, er kommt hinein in die elementarische Welt. Er verspricht seinen Gläubigen, daß sie eintreten werden, wenn sie durch die Pforte des Todes gegangen sein werden, in diese geistige Welt. Aber er kann ihnen nur von der geistigen Welt erzählen, die er kennengelernt hat, das ist die luziferische Welt, die er als Paradies ansieht. 272.92

(Der Hellseher) erhält eine wirkliche imaginative Erkenntnis, die zuerst vorhanden ist im eigenen Selbst wie in einem Lebenstableau*, so daß man wie überschaut im gegenwärtigen Augenblicke in gewaltigen Bildern dasjenige, was man im Erdenleben durchgemacht hat, wie man von innen heraus dieses Erdenleben durchgemacht hat. Dasjenige, was man in diesen Bildern hat, in denen sich einem das Erleben vor die Seele stellt, das ist selbst für diejenigen Dinge, die schmerzlich waren, als sie wirklich erlebt wurden in der Vergangenheit, ein subjektives Glücksgefühl. – Verbunden mit dieser imaginativen Erkenntnis, ist ein ungeheuer starkes subjektives Glücksgefühl. Aus diesem subjektiven Glücksgefühl sind alle diejenigen religiösen Ideale und Schilderungen hervorgegangen, die, wie zum Beispiel die Schilderungen des Mohammedanismus, das Leben außer dem Erdenleben sich in glückbringenden Bildern vorstellen. 227.41

Mohammedanismus. Der Mohammedanismus ist die erste ahrimanische Manifestation, die erste ahrimanische Offenbarung nach dem Mysterium von Golgatha*. Der Gott Mohammeds, Allah, Eloha, ist ein ahrimanischer Abklatsch oder Abglanz der elohistischen Wesenheiten, der Elohim*, aber monotheistisch erfaßt. Er bezeichnet sie immer in einer Einheit. Die mohammedanische Kultur ist ahrimanisch, aber die Gemütsverfassung der Islamiten ist luziferisch. 300a.130

Mohammedanismus und Akademie von Gondishapur. Es wurde abgestumpft dasjenige, was von Gondishapur ausgehen sollte, gewissermaßen zurückgehalten von retardierenden geistigen Kräften, die doch zusammenhingen, wenn sie auch wiederum eine Art von Gegensatz bilden, mit dem, was durch den Christus-Impuls* beeinflußt war. Es wurde abgestumpft durch das Auftreten Mohammeds, indem Mohammed eine phantastische Religionslehre verbreitete. Vor allen Dingen über diejenigen Gegenden, über die man verbreiten wollte die gnostische Weisheit von Gondishapur, nahm er sozusagen dieser gnostischen Weisheit von Gondishapur das Feld weg. Es segelte dasjenige nach, was von Gondishapur kam, und konnte nun nicht mehr durch dasjenige durch, was Mohammed getan hat. Das ist gewissermaßen die Weisheit in der Weltgeschichte; man kennt auch den Mohammedanismus erst richtig, wenn man zu den anderen Dingen noch weiß, daß der Mohammedanismus dazu bestimmt war, die gnostische Weisheit von Gondishapur abzustumpfen, ihr die eigentliche, stark ahrimanisch versucherische Kraft, die sie auf die Menschheit sonst ausgeübt hätte, zu nehmen. 184.283

Molekularkräfte. Wir müssen den Übergang finden von Raumerfüllung zu Raumentleerung (also beispielsweise negative Materie). Und diese Raumentleerung

müssen wir uns für unsere Erdenwirkung lokalisiert denken in den Planeten, die die Erde umgeben. Es werden daher auf unserer Erde – weil immer dasjenige, was durch die Raumentleerung hereinwirkt, gewissermaßen als Saugwirkung, und dasjenige, was hier wirkt durch die Gestaltungskräfte, als Druckwirkung erscheint –, es werden in jedem Punkte, wo Erdengeschehen stattfinden kann, Wechselwirkungen stattfinden zwischen Irdischem und Kosmischem. Diese Wechselwirkungen treten uns entgegen in denjenigen Konfigurationen des Erdengeschehens, die man gewöhnlich in Molekularkräften, Molekularanziehungen sucht. 321.208

Molekül und Makrokosmos. Beim kleinsten Molekül ist es so, daß auf dieses der ganze Sternenhimmel wirkt. Die Fixsterne senden Kräfte herein; diese Kräfte, die hereingesendet werden, schneiden sich in der mannigfaltigsten Weise, bilden Schnittpunkte. Die Planeten senden auch ihre Kräfte herein, die sich schneiden, so daß in diesem Molekül überall nichts anderes ist als die Zusammenfassung der Kräfte des Makrokosmos. Statt mikroskopisch die Struktur des Moleküls untersuchen zu wollen, schaue man sie an draußen im Sternenhimmel, in der Konstellation des Sternenhimmels. Statt bei allem ins Kleinste hineinzugucken, sollte man den Blick hinauswenden ins Größte, denn da ist zu suchen dasjenige, was im Kleinsten lebt. 201.122f Siehe auch: Kristalle.

Monade – geisteswissenschaftlich. Von der Mitte des 6. Sonnenlaufes an ist der Mensch selbst so weit, daß er unbewußt an seinem physischen Leib arbeiten kann. Er löst in dieser Beziehung nunmehr die Söhne des Zwielichtes (die Angeloi*) ab. Durch diese Tätigkeit schafft er in Dumpfheit die erste Keimanlage des lebendigen Geistwesens, die man Lebensgeist, Buddhi* nennt. Erst auf späteren Stufen seiner Entwickelung wird er sich diesen Lebensgeist auch zum Bewußtsein bringen. Wie vom 7. Saturnkreislauf an die Throne* ihre Kraft freiwillig in die dort gebildete Geistesmenschenanlage (Atma*) ergossen, so jetzt die Cherubim* ihre Weisheit, die fortan durch alle folgenden Entwickelungsstufen dem Lebensgeiste des Menschen erhalten bleibt.

Von der Mitte des 7. Sonnenlaufes an tritt auch wieder der schon auf dem Saturn veranlagte Keim des Geistesmenschen, Atma hervor. Er verbindet sich mit dem Lebensgeist, Buddhi, und es entsteht die belebte Monade (Atma-Buddhi). 11.179

Während sich auf dem Monde einerseits nur die niedere Wesenheit des Menschen, physischer, Äther- und Astralleib, ausbildete, ist andererseits die obere Trinität (Atma, Buddhi, Manas) gehegt und gepflegt worden. Diese war auch herangereift, nachdem auf dem alten Saturn Atma, auf der alten Sonne Buddhi, auf dem alten Monde Manas veranlagt wurden. Diese konnten sich dann auf der Erde weiterentwickeln. Was vom physischen, Äther- und Astralleib herüberkam vom alten Monde auf die Erde, das sind die grotesken Tiere, in die sich das Atma-Buddhi-Manas nach und nach einhüllen konnte.

Der Prozeß vor der lemurischen Zeit ist ein vorbereitender. Der Menschenleib wird so ausgearbeitet, daß sich das Atma-Buddhi-Manas hineinsenken kann. Dieses hat sich mit Kama*-Masse umgeben. Denken wir uns nun eine schleimige, gallertartige Wesenheit, die sich aus dem, was von dem Monde gekommen ist, herausringt. Das ist eine physische Grundlage. Außerdem ist vorhanden Atma-Buddhi-Manas und ein Astralleib, den diese um sich herum organisiert haben. Diese Prinzipien be-

arbeiten nun die gallertartige Masse von außen, bis sie von dieser Masse von innen heraus Besitz ergreifen können. Das Geistige durchdringt schließlich das Physische. Jetzt haben sich eigentlich zwei verschiedenartige Wesenheiten vereinigt. In dem Augenblick, als das Gehirn gebildet ist, gehen sie ineinander auf. Dadurch kamen nun auch Geburt und Tod in die Erdentwickelung. Früher hatten die Menschen den physischen Leib selbst aufgebaut; später wird es wiederum so sein. Weil sich aber zwei Wesenheiten vereinigt haben, die nun (nur) annähernd zusammenpassen, haben wir Geburt und Tod, und jeder Zeitraum zwischen Geburt und Tod ist ein fortwährender Versuch, diese zwei verschiedenen Wesenheiten einander besser anzugleichen. Bis in die Mitte der 6. Wurzelrasse wird das fortdauern, bis dieser rhythmische Zustand erreicht ist und das eine Wesen dem anderen ganz angepaßt sein wird. Und Karma* ist nichts anderes als das Maß des Ausgleiches, zu dem es der Mensch schon gebracht hat. In einer jeden Inkarnation erreicht man einen bestimmten Grad der Anpassung. Man muß nach jeder Inkarnation wieder zum Devachan* aufsteigen, um zu überschauen, was man noch zu tun hat. Erst wenn der Ausgleich erreicht ist, ist Karma überwunden und der Mensch kann etwas Neues, die wahre Weisheit, Buddhi, aufnehmen; die muß bis dahin gehegt und gepflegt werden. 93a.58f

Wir wissen, daß wir zunächst in drei Welten leben, in der physischen, astralen und der mentalen Welt, und daß unser Dasein wechselt zwischen diesen drei Welten. In uns haben wir einen Wesenskern, den wir die Monade nennen. Diesen Wesenskern erhalten wir uns durch die drei Welten hindurch. Er lebt in der physischen Welt in uns, aber auch in der astralischen Welt (siehe: Astralplan) und devachanischen Welt lebt er in uns. Der innere Wesenskern ist da nur immer mit einem verschiedenen Gewande umkleidet. Ohne Sinne und Wahrnehmung würde der Mensch auch in der physischen Welt nicht bewußt leben. Wäre der Mensch heute gleichmäßig in allen drei Welten bewußt, dann gäbe es keinen Tod, dann gäbe es nur Verwandlung. Dann würde der Mensch aus einer Welt in die andere bewußt hinübergehen. Nun ist es so, daß der Mensch erst nach und nach sich die Kontinuität des Bewußtseins in diesen drei Welten erwirbt. Er empfindet es als eine Verdunkelung seines Bewußtseins, wenn er aus der physischen in die anderen Welten (zum Beispiel im Schlafe) hineingeht. Er wird sich erst wieder klar bewußt, wenn er in die physische Welt zurückkehrt.

Wir müssen den Menschen durchaus als eine Zweiheit, als aus zwei Wesen zusammengesetzt, erkennen: aus der Monade und der Umkleidung der Monade. Beide haben verschiedene Entwickelungsstadien durchgemacht, beide sind nach und nach erst dazugekommen, sich vereinigen zu können. Bei der Betrachtung des physisch-astralischen Menschen werden wir in sehr ferne Zeiten zurückgewiesen, wo er nur als ein astrales Urbild, als eine astrale Form vorhanden war. Er war eine viel umfassendere Wesenheit. Diesen einstigen Astralleib kann man sich so vorstellen, daß die Erde damals wie ein großer Astralball war, zusammengesetzt aus den astralen Menschen. Alle Naturkräfte und Wesenheiten, die uns heute umgeben, waren damals noch im Menschen darinnen; der Mensch lebte aufgelöst im astralen Dasein. Alle Pflanzen, Tiere und so weiter, die tierischen Instinkte und Leidenschaften lebten damals noch im astralischen Menschen. Was heute der Löwe, was die sämtlichen Säugetiere in sich haben, war damals mit dem Astralkörper des Menschen durch und durch vermischt. Die astrale Erde war aus lauter astralen Menschenkörpern zusammengesetzt wie eine große Brombeerkugel und eingeschlossen in eine geistige At-

mosphäre, in der devachanische Wesenheiten lebten. Diese Atmosphäre – Astralluft könnte man sie nennen –, die die damalige astrale Erde umgab, war aus einer etwas dünneren Substanz als der Astralkörper des Menschen. In dieser Astralluft lebten geistige Wesenheiten, niedere und höhere, unter anderem auch die menschlichen Monaden, ganz abgetrennt von dem menschlichen Astralkörper. Die Monaden konnten sich nicht verbinden mit dem Astralkörper, denn die Astralkörper der Menschen waren damals noch zu wild. Die Instinkte und Leidenschaften mußten erst aus demselben herausgesetzt werden. So entstand durch Ausscheidung gewisser Substanzen und Kräfte, die der Astralkörper hatte, der menschliche Astralleib allmählich in einer reineren Form. Die Ausscheidungen aber blieben gesonderte astrale Gebilde, Wesenheiten mit noch viel dichterem Astralleib, mit wilderen Einzelinstinkten, Trieben, Leidenschaften. Jetzt waren also zwei (Arten) Astralköper da: ein weniger wilder menschlicher Astralkörper und ein sehr dichter wilder Astralkörper. Halten wir diese beiden streng auseinander: den menschlichen Astralkörper und alles das, was da um ihn herum lebte. Daraus entstanden als sie bis zur physischen Dichtigkeit kamen – die anderen Reiche: das Tier-, das Pflanzen- und das Mineralreich. Gewisse ausgeschiedene Instinkte und Kräfte traten durch diesen Verdichtungsprozeß als die verschiedenen Tierklassen hervor. 93a.168ff

Dadurch, daß der Astralkörper immer feiner geworden ist, hat er sich der feinen Astralmaterie um ihn herum angenähert. In der oberen Region haben sich unterdessen die entgegengesetzten Entwickelungsvorgänge vollzogen. Die Monade ist von oben, aus den höchsten Devachanregionen bis in die Astralregion heruntergestiegen und hat sich bei diesem Abstieg verdichtet. Da kommen sich die beiden Teile entgegen. Von der einen Seite steigt der Mensch herauf bis in den Astralkörper, von der anderen Seite begegnet ihm die Monade auf ihrem Abstieg in der astralischen Welt. Das war in der lemurischen Zeit. Da konnten sich beide befruchten. Die Monade hat sich umkleidet mit devachanischer Materie, dann mit der astralen Luftmaterie. Von unten herauf haben wir die physische Materie, dann Äthermaterie, dann wieder Astralmaterie. So befruchten sich die beiden Astralmaterien und verschmelzen miteinander. Das was von oben kommt, hat die Monade in sich. Wie in ein Bett bettet sie sich in die Astralmaterie ein. So findet das Herabsteigen der Seele statt. Aber damit das geschehe, muß die Monade einen Durst nach Kenntnisnahme der unteren Regionen entwickeln. Die unteren Regionen kann man als Monade nur kennenlernen, wenn man sich in dem Menschenkörper inkarniert und durch ihn in die Umgebung hinausschaut. Jetzt ist der Mensch viergliedrig: Er hat erstens einen physischen Körper, zweitens einen Ätherleib, drittens einen Astralleib und drinnen das Ich, die Monade. 93a.172 Vom Nirvanaplan* ist das Wesen, das in uns, im Menschen ist, die Monade. 93a.125

Monade – philosophisch. Der Gedanke (des gesetzmäßigen Zusammenhanges der Menschenseele mit dem Geistig-Seelischen der Welt), der sich durch Aristoteles in sich gefunden hatte, der seine Schwungkraft und seine Fruchtbarkeit gegenüber der äußeren Welt erwiesen hatte, er schrumpft bei Giordano Bruno und später bei Leibniz zu dem zusammen, was Giordano Bruno und dann auch Leibniz eine Monade nannten. Eine Monade war etwas, wovon man dachte, es ist aus der geistigen Welt heraus geboren. Für Leibniz enthält sogar eine Monade etwas wie eine Spiegelung des ganzen Weltalls. Aber zu etwas mehr als der trockenen Abstraktion: die Monade,

eine Spiegelung des Weltalls, etwas, was sich zusammenzieht und wieder ausdehnt, um das Weltall wieder zu durchlaufen – zu mehr brachte es die neuere Kultur nicht. 61.369f

Monadologie. Es führt Mystik* zur Einheit, weil das Ich in unserem Inneren arbeitet als ein Einheitliches. So führt der Weg durch die Außenwelt notwendigerweise zur Vielheit, zur Monadologie, sozusagen zur Anschauung, daß viele Geistwesen zusammenwirken müssen, um unser Weltbild zustande zu bringen, weil wir von vornherein als menschliche Beobachter der Welt, wenn wir nach außen blicken, durch eine Vielheit von Organen und eine Vielheit von einzelnen Beobachtungen uns die Erkenntnis der Außenwelt verschaffen. 59.83

Es gibt zwei geistige Strömungen in der Menschheit. Die eine geistige Strömung muß man nennen, wenn man sie richtig bezeichnen will, diejenige, die von dem Pluralismus, man könnte auch sagen, von der Monadologie ausgeht, die also vorzugsweise in einer Vielheit von Wesenheiten und Kräften den Ursprung und die Quelle des Daseins sieht. Sie können nun überall in der Welt umherschauen, in irgendeiner Weise werden Sie sehen, daß die Völker der nachatlantischen Zeit von Vielheiten des Göttlichen ausgegangen sind. Sie sehen diese Eigentümlichkeit aber nicht nur da, wo sozusagen Göttermythen und Götterlehren auftreten, sondern auch in den Philosophien, wo uns dieselbe als Monadologie entgegentritt. Diesem Dienst der Vielheit mußte eine synthetische, eine zusammenfassende Bewegung gegenüberstehen, eine Bewegung, die streng ausging von dem Monon, dem Monismus*. Die eigentlichen Inspiratoren, die Impulsgeber alles Monotheismus und Monismus, aller Einheitsgöttlichkeit sind die semitischen Völker. 121.123ff

Mond. Im Sinne der Geisteswissenschaft sprechen wir davon, daß unsere Erde sich aus einem Planeten entwickelt hat, der unserer Erde vorangegangen ist, der im Okkultismus den Namen «Mond» trägt – nicht etwa, weil er irgendwie zusammengeworfen werden dürfte mit dem heutigen Mond. Der heutige Mond, der ein Nebenplanet unserer Erde ist, ist eine Art von Schlacke, die als unbrauchbar abgeworfen

worden ist. 96.237 Dieser Mond stellt jetzt, völlig verdorrt und vereist, dasjenige dar, was erst später als Jupiterdasein wieder lebensfähig sein wird, jetzt aber wie zum Tode verurteilt ist. 118.136 Als der Mond in der lemurischen Zeit* sich aus der Erde heraus entwickelte, hat er gewisse Teile mitgenommen, die herausgenommen werden mußten aus der Erde, damit sich der Mensch überhaupt als Mensch entwickeln konnte. Die Erde durfte nicht so dicht werden, wie sie geworden wäre, wenn sie den Mond in sich behalten hätte. Der Mond stellt in der Tat einen karikierten Jupiterzustand dar. 116.113

Kosmisch haben wir vorhanden das Zerbröckelnde der Materie im Monde, dasjenige, was immer neu und frisch entsteht, im Sonnenhaften. Durch geistiges Schauen gesehen, wird der Mond schon wenn man hinauskommt aus der gewöhnlichen sinnlichen Anschauung bis dahin, wo die Imagination wirkt, etwas, was in einem fortwährenden Prozeß ist: Es zersplittert sich fortwährend. Da, wo der Mond sitzt, zersplittert sich die Materie des Mondes und stäubt in die Welt hinaus, sammelt sich von der Umgebung wiederum, zersplittert sich. Es erträgt im Monde die Materie nicht den Mittelpunkt, nicht das Zentrum. Nur der gewöhnlichen sinnlichen Anschauung erscheint der Mond als ruhend. Es preßt sich fortwährend Materie zusammen und splittert hinaus. 207.44f Von dem, was auf der Erde als menschliches Leben sich entwickelt, findet man mit dem okkulten Blick auf dem Monde nichts. Ebensowenig ist auf ihm etwas aufzufinden, was in bezug auf seine Evolution unserem Tierreiche gleichen würde. Aber auch wenn wir aufsteigen vom Menschen nach aufwärts zu den Angeloi*, finden wir ihre Evolution nicht auf dem Mond. Wir finden keine Wirkungsweisen, keine Kräfte, wie sie von dem Eingreifen der Angeloi auf die Erde ausgehen. Wenn wir nun weiter die Kräfte ins Auge fassen, mit welchen die Archangeloi* die menschliche Evolution vorwärtsbringen, und wenn wir den okkulten Blick nun richten, einstellen auf den Mond, dann finden wir merkwürdigerweise diese Kräfte allerdings vorhanden. Es erstreckt sich die Sphäre des Mondes bis in das Gebiet der Archangeloi herunter. 136.121ff

Denselben Eindruck den man von allen Monden eines Planetensystems zusammen hat, hat man genau, wenn man einen menschlichen Leichnam betrachtet. Daraus ergibt sich die okkulte Erkenntnis, daß das Planetensystem in den fortdauernd entstehenden Monden innerhalb seiner selbst nach und und nach seinen Leichnam ausbildet. Alle Monde sind das, was sich fortwährend eingliedert als der Leichnam des Planetensystems. In seinen Monden schleppt tatsächlich ein Planetensystem seinen eigenen, und zwar fortwährend sich ändernden Leichnam mit sich, einen Leichnam, der im Werden ist, der in Evolution sich befindet. 136.126

Der Mond strahlt eigentlich alles zurück, was im Kosmos ist, nicht bloß das Licht der Sonne, sondern strahlt eigentlich alles zurück. So daß wir im Monde ein Zweifaches haben: das Innere des Mondes, das gegenwärtig gar nicht nach außen hervortritt, sondern sich abgeschlossen hat, eine andere Weltenaufgabe bekommen hat, und dasjenige, was da zurückgestrahlt wird. 225.203

Wenn man von der Imagination* zur Inspiration* kommt, stellt sich einem gleich der Mond mit seinem geistigen Inhalt dar. Dieser geistige Inhalt des Mondes ist nun nicht bloß etwas, was man im abstrakten Sinne meint, sondern es ist eine wirkliche Mondenbevölkerung, und der Mond stellt sich in der geisteswissenschaftlichen Anschauung einem dar als eine Art Festung im Kosmos. Nach außen werden vom Monde nicht nur die Lichtstrahlen der Sonne, sondern die äußeren Wirkungen des Uni-

versums überhaupt auf die Erde zurückgestrahlt. Aber im Inneren des Mondes ist eine abgeschlossene Welt, eine Welt, die man nur erreicht heute, wenn man in einem gewissen Sinne zum Geistigen aufsteigt. 223.140

Das alte Wissen, (durch Urlehrer* vermittelt) war ein Wissen, das organische Kraft im Menschen war, das mit der Wachstumskraft und so weiter zusammenhing. Es war also diese Urweisheit von einem ganz anderen Charakter, und das, was da geschah mit Bezug auf diese Urweisheit, kann ich nur durch einen Vergleich darstellen. Denken Sie sich, ich gieße in ein Glas erst irgendeine Flüssigkeit, gebe dann ein Salz hinein. Ich löse das Salz auf, so daß ich eine trübliche Flüssigkeit habe, dann mache ich irgend etwas, daß sich das Salz unten als Bodensatz niederschlägt und oben die Lösungsflüssigkeit übrigbleibt, dann ist die Lösungsflüssigkeit oben reinlicher, heller, und unten ist der Bodensatz dichter. Wenn ich nun das, was die Menschen durchwoben hat während der Zeit der alten Urweisheit, schildern will, so ist es so gemischt aus dem geistig ganz Reinen und dem physisch Animalischen. Wenn wir heute denken, so glauben wir, daß diese abstrakten Gedanken so, ohne irgend etwas zu sein in uns, walten und weben, und daß wiederum etwas für sich zum Beispiel das Atmen und die Blutzirkulation ist. Aber das war für den Urmenschen in den früheren Erdenzeiten alles eines: er mußte atmen, und sein Blut zirkulierte in ihm, und er wollte in der Blutzirkulation. Dann zog sich das Denken des Menschen mehr nach dem Kopfe herauf und wurde reinlicher, wie in dem Glase die dünner gewordene Flüssigkeit oben, und unten bildete sich sozusagen der Bodensatz. Das war zu der Zeit, als sich die Urlehrer immer mehr und mehr zurückzogen von der Erde, als diese Urweisheit nicht mehr in dieser alten Art gegeben wurde. Wir finden die Urlehrer in dieser Mondenfestung wieder, dadrinnen sind sie und führen ihr weiteres Dasein. Und auf der Erde blieb der Bodensatz zurück, nämlich die jetzige Art der Fortpflanzungskräfte. Und das, was oben gewissermaßen die Lösungsflüssigkeit ist, ist heute unsere abstrakte Weisheit. 223.141f

Sie wissen ja, wie es die Natur eines Spiegels ist, daß man dasjenige sieht, was außer ihm ist, vor ihm ist, daß man aber gerade nicht dasjenige sieht, was hinter ihm ist. Nun ist der Mond ein Spiegel für alles dasjenige, was strahlend auf ihn auftreffen kann. Alles, was an Weltenkörpern im Universum vorhanden ist, strahlt nach dem Monde, und der Mond strahlt wie ein Spiegel des Gesamtuniversums dieses Universum bildhaft nach allen Seiten wiederum zurück. So daß man sagen kann: Man hat das Universum eigentlich, wenn man es anschaut, doppelt vor sich. Nur allein dasjenige, was innerhalb des Mondes ist, das bleibt verborgen. Die geistigen Wesenheiten, welche dieses Innere des Mondes bewohnen, sind Wesenheiten, die sich im strengsten Sinne von dem übrigen Universum abschließen. Sie leben wie in der Mondenfestung. Und nur derjenige, welcher es dahin bringt, zu dem Sonnenlichte eine solche Verwandtschaft zu bekommen, gewisse Eigentümlichkeiten des menschlichen Herzlebens so zur Entwickelung zu bringen, daß er die Rückstrahlung vom Monde nicht sieht, für den wird der Mond gewissermaßen seelisch durchsichtig, und er kann in diese Mondenfestung des Universums eindringen. Und er macht die Entdeckung, daß durch die Aussagen, durch die Lehren derjenigen Wesenheiten, die sich in voller Abgeschlossenheit wie zurückgezogen haben in diese Mondenfestung des Universums, wiederum geoffenbart werden können gewisse Geheimnisse, welche die Erde einmal besessen hat in ihren auserlesensten Geistern, die sie aber verloren hat. 228.10f

Es gehört dieses Mondengeheimnis zu den tiefsten Geheimnissen des alten Mysterienwesens. Denn was der Mond in seinem Innern enthält, das ist sozusagen die Urweisheit. Dasjenige aber, was der Mond zurückzustrahlen vermag aus allem Universum, das ist, was die Summe von Kräften bildet, welche unsere Tierheit der Erde unterhalten, namentlich jene, die zusammenhängen mit der Geschlechtlichkeit der Tierwelt, die auch das Tierisch-Physische am Menschen unterhalten und zusammenhängen mit der physisch-sinnlichen Geschlechtlichkeit des Menschen. So daß die niedere Natur des Menschen ein Geschöpf ist desjenigen, was der Mond ausstrahlt, und das Höchste, was einmal die Erde besessen hat, in der Mondenfestung innerlich geborgen ist. 228.12f.

Wir müssen ein kosmisches Ereignis von größter Bedeutung anführen, ohne das die Einverleibung der Seele gar nicht hätte stattfinden können. Es ist dies der Austritt des Mondes aus der Erde. Vorher waren Mond und Erde ein Planet. Was der Astronom vom Monde sieht, ist nicht der ganze Mond, denn zu jedem Ding in der Welt gehört auch eine Seele. So hat auch der Mond seine Seele. Der Mond ging mit allen seinen Kräften, mit seiner ganzen Aura, seinem Astralischen, aus der Erde heraus. Dieses Ereignis steht in engstem Zusammenhang mit allem, was man Befruchtung und Fortpflanzung nennt. In den altgriechischen Mysterien kannte man das noch (Hermaphrodit*). Damals war der Beginn der Zweigeschlechtlichkeit, vorher waren die Menschen Zwitter. Die Geschlechtertrennung fällt mit der Mondentrennung zusammen. Dies gilt für alle Lebewesen. Es schieden sich damals gewisse Kräfte aus der Erde aus, welche dem Menschen die Möglichkeit gegeben hatten, ohne ein anderes Wesen Nachkommen hervorzubringen. In noch früherer Zeit waren Sonne, Mond und Erde ein Körper. In dem Augenblick, als die Sonne aus der Erde ausgeschieden wurde, drehten sich die Pflanzen vollständig um, ihre Blüte wieder der Sonne zuwendend. Die Tiere machten nur eine Drehung im rechten Winkel, als der Mond aus der Erde herausging. Der Mensch drehte sich ganz um, so daß er eine umgedrehte Pflanze ist, wie die Pflanze ein umgedrehter Mensch. 94.166f Von dem ersten Moment, wo der Mond anfing Miene zu machen, herauszugehen, bis zum letzten, wo er sich vollständig herausgelöst hatte, verflossen lange Zeiträume, und mancherlei ging in der Entwickelung währenddem noch vor sich. 106.96 Weiteres siehe: Geschlechtlichkeit und Verstand.

Die Planetenintelligenz des Mondes steht unter der Herrschaft des Gabriel*. 237.177 Dasjenige, was der Mensch tut, indem er denkt, indem er irgend etwas in seinem Kopfe verstandesmäßig ausbildet, das ist ein Geschehnis genau ebenso, wie wenn Wasser aus einer Quelle den Strom hinunter zum Meere fließt, oder wie wenn es verdunstet oder wenn es regnet. Es ist nicht bloß eine menschliche Angelegenheit, es ist eine Angelegenheit des ganzen Planeten. Und das ist gerade die Aufgabe des Menschen in seiner Entwickelung auf der Erde, daß er den Verstand, der früher allgemein über das Planetarische ausgegossen war, daß er diesen Verstand in sich hereinnimmt, daß er ihn mit sich vereinigt. Also, es ist ein Entwickelungsimpuls des Menschen, daß er das Wissen zu seiner persönlichen Angelegenheit macht, daß er es durchziehen kann mit Enthusiasmus, so daß es ergriffen wird von seinem herzhaften Feuer. Und wenn das letztere nicht geschieht, wenn er das Wissen in unpersönlicher Weise aufspeichert, so geschieht etwas nicht. Aber es warten auf dasjenige, was also von den Herzen nicht erfangen wird, was also von dem Gemüte des Menschen nicht ergriffen wird, es warten auf das die luziferischen Geister, das können sie in

Empfang nehmen. Und wenn die Menschen lange, lange fortbetreiben das Unpersönliche der sogenannten Wissenschaft, dann wird die Folge diese sein, daß die Menschen ihre Seelenhaftigkeit überhaupt verlieren. Diese unpersönliche Wissenschaft ist die Mörderin des menschlichen Seelenhaften und Geisteshaften; sie vertrocknet den Menschen, sie dörrt ihn aus. Sie macht zuletzt aus der Erde dasjenige, was man nennen kann einen toten Planeten mit automatenhaften Menschen darauf, die ihr Geistig-Seelisches auf diesem Wege verlieren. Das andere ist das menschliche Begehrensvermögen. Der eine Weg ist der, daß dieses Willensmäßige sich möglichst unter Gebote oder Staatsgesetze und dergleichen unterordnet und sich fügt dem, was die allgemeine Gesetzmäßigkeit ist, so daß die allgemeine Gesetzmäßigkeit da ist und daneben nur das rein instinktmäßige Begehren der Menschen. Der andere Weg ist der, daß sich dasjenige, was im Menschen als Begehrungsvermögen sich spiegelt, was als Willensfähigkeit vorhanden ist, daß sich das allmählich heraufhebt zum reinen Denken, in Freiheit sich auslebt individuell, so daß es sich ins soziale Leben in Liebe ergießt. 203.313ff Wiederum ist das, was im Menschen dadurch geschieht, daß er seinen Willen nicht bis zum Individuellen gestaltet, ihn nicht erhebt zum reinen Denken, wiederum ist das nicht bloß etwas, was den Menschen allein angeht, sondern den ganzen Planeten und damit den Kosmos. Und auf das, was da geschieht, indem sich nicht der menschliche Wille individuell gestalten kann, auf das warten gierig die ahrimanischen Geister. Das eignen sie sich an, diese ahrimanischen Geister, und sie verwenden alles, was an nicht zur Liebe entfalteten Begierden im Menschen lebt, willensmäßig lebt, sie verwenden es so, daß sie es übertragen auf individuelle dämonische Wesenheiten. Und es müßte, wenn nicht eine individuelle Gestaltung des freiheitlichen Zusammenlebens in der sozialen Ordnung angestrebt würde, sich die Erde erfüllen mit denjenigen Wesenheiten, die dann individuell wären, aber die ein ahrimanisch-geisterhaftes Dasein führen und die der Erde nehmen würden die Möglichkeit, sich in die nächste planetarische Metamorphose, in die Jupitermetamorphose hinein zu verwandeln. 203.315f Es droht diese besondere Art des Daseins, wie es hier schematisch angedeutet ist, der Menschheit, wenn die Menschheit nicht versucht, das Wissen zur Weisheit umzuwandeln, was nur dadurch geschehen kann, daß sich der Mensch für das Wissen persönlich einsetzt, daß er es persönlich in sich aufnimmt und daß er es wieder verbindet mit demjenigen, was auf dem Umwege der Liebe zur allgemeinen Menschheitsangelegenheit wird aus dem individuellen Begehrungsvermögen heraus. Im Grunde genommen zeigt sich das heute ja so in dem, was, ich möchte sagen, als kosmisches Symbolum stehen geblieben ist im Mond. Wenn wir den Mond in seinem ersten oder letzten Viertel haben, so haben wir in dem, was er uns in seiner Sichelform zeigt, ein Abbild desjenigen, was die Erde werden könnte; in der dunkleren Seite zeigt er ja demjenigen, der das Übersinnliche schauen kann, diese dämonischen Gestältlein, die in der nach einwärts gebildeten Biegung der Sichel sich in abscheulicher Weise bewegen. So daß man eigentlich sehr richtig spricht, wenn man sagt: Der Mensch muß durch das, was ich eben angeführt habe, die Erde bewahren vor dem Mondendasein. – Der Mond zeigt das, was die Erde werden kann, in einem kosmischen Bilde, das vor uns hingestellt ist. 203.317f Siehe auch: Achte Sphäre.

Mond als das erste Auge der Götter. In der Welt sind viele Sterne – Kolonien geistiger Wesenheiten sind in Wirklichkeit da, wo das äußere Zeichen des Sternes funkelt.

Aber Sie dürfen sich nicht vorstellen, daß diese Götter mit ihrem Bewußtsein nur – sagen wir zum Beispiel in der Venus oder in der Sonne oder im Merkur oder im Sirius und so weiter sind, sondern hauptsächlich sind sie dort. Dort sozusagen haben sie den Schwerpunkt ihres Wesens. Aber alle geistigen Wesenheiten des Kosmos, die irgend etwas zu tun haben mit der Erde, die können gar nicht so im Weltenall existieren, daß man sagen kann, sie bewohnen nur Mars oder Venus. So paradox es Ihnen klingen wird, muß ich doch sagen: die Götter-Wesenheiten, die zur Erde gehören, und die Mars-, Venus-, Jupiter- und so weiter Bewohner sind, auch die Sonnen-Bewohner, wären blind, wenn sie nur die Sonne oder den Mars oder den Jupiter bewohnen würden. Sie wären so blind, wie wir blind sind, wenn wir kein Auge haben. Sie wären da, würden wirken, wie wir gehen können und greifen können, wenn wir kein Auge haben, aber sie würden nicht sehen – natürlich auf Götterart ist das gemeint –, sie würden nicht wahrnehmen durch ein gewisses Wahrnehmungsvermögen, was im Kosmos vorgeht. Dieses Wahrnehmungsvermögen der Götter ist neben dem, was er sonst noch ist, der Mond, der unser Nachbar im Kosmos ist. Alle göttlichen Wesenheiten von Sonne, Merkur, Mars, Jupiter, Saturn haben im Monde ihr Auge. Sie sind zugleich im Monde. Vom Monde wurde gesagt, daß er einmal ein Teil der Erde war und erst im Verlaufe der Zeit aus der Erde herausgegangen ist. Damals also war das Auge der Götter mit der Erde verbunden, die Götter schauten von der Erde aus das Weltenall. Daher konnten damals auch die großen Urlehrer*die Weisheit, die sie der Menschheit gebracht haben, dieser Menschheit geben. Denn indem sie auf der Erde lebten, schauten sie mit dem Auge der Götter in den Kosmos hinaus, weil der Mond in der Erde war. Und als der Mond wegging, konnten sie eine Zeitlang noch die Erinnerung haben, konnten aus der Erinnerung heraus sehen, was mit dem Auge der Menschheit angeschaut da war, konnten die Götter belehren, mußten aber dann ihren Weg zum Monde machen und selber eine Kolonie begründen, wo jetzt eben die Urlehrer sind, damit sie mit dem Auge der Götter schauen können. 236.225f

Der Mond wird sich wieder einmal vereinigen mit der Erde. Dann wird der Mensch wiederum auf der Erde die Möglichkeit haben, mit dem Auge der Götter in den Kosmos hinauszuschauen. Dann wird er ein naturgemäßes Hinausschauen in den Kosmos haben. Und jetzt bekommen wir auch den Grund, warum auf Erden gerade die Freiheit sich entwickeln kann. Solange der Mond mit der Erde verbunden war, und solange die alten Urlehrer aus ihrer Erinnerung heraus die Menschen lehrten, und solange man dann in den Mysterien noch das von den alten Urlehrern Gelehrte aufbewahrte, was ja bis ins 14. nachchristliche Jahrhundert hinein dauerte, solange war alle Weisheit das mit den Augen der Götter Geschaute. Erst seit 1413, ist die Erde ganz in die Unmöglichkeit versetzt, mit den Augen der Götter zu schauen. Da beginnt also mit der Entwickelung der Bewußtseinsseele* die Möglichkeit, die Freiheit* für den Menschen zu entwickeln. Erst wenn man die Welt so anschaut, schaut man zum Monde in der richtigen Weise hin. 236.226f

Mond als Lügner. Das lateinische Sprichwort: «Der Mond ist ein Lügner» hat auch seine esoterische Seite, denn die Kräfte, die vom Monde kommen, sind zu gleicher Zeit die Kräfte des menschlichen Lügenwesens. Das Beste, was wir Menschen haben, die Intelligenz, hängt innerlich zusammen mit der Illusionsfähigkeit, mit der Möglichkeit des Irrtums, (denn) wir Menschen müssen entwickelungsfähig sein. Wir

müssen die Möglichkeit haben, nicht stehenzubleiben. Entwickelungsfähig könnten wir nicht sein, wenn wir nicht aufgerufen würden, Neues zu bilden auf Grundlage des Zerstörten (der Irrtümer beispielsweise). 196.35

Mond alter – Mondenzustand der Erde. Auf der alten Sonne* haben wir zwei Reiche: ein Menschenreich und das Reich der Wesen, die auf der Sonne auf der Stufe der Saturnentwickelung waren, das Tierreich, dessen Nachkommen haben wir in den heutigen höheren Tieren. Nun geht die Sonne auch wieder über in eine Art Weltennacht (siehe: Palaya) und wird in einem dritten Verwandlungszustand wiederum geboren als der alte Mond, der zunächst fähig ist, die früheren Zustände zu wiederholen, denen sich die wäßrige Substanz hinzufügt. Bei der Abspaltung geht mit der Sonne das hinaus, was Wärme und Licht ist. Auch die hohen Wesen gehen mit den feinen Essenzen hinaus. Das wässerig Gewordene geht als Mond hervor und wird immer dichter und dichter und wird eine Art Nebenplanet. Der Mensch hat seinen Äther- oder Lichtleib wie auf der Sonne, das Neue, das hinzukommt auf dem Monde, ist dasjenige, was wir als Ton oder Schall bezeichnen können. Um sich das besser vorstellen zu können, will ich Ihnen ein Beispiel geben: die Klangfiguren des Physikers, denken Sie an eine mit Staub bedeckte Metallplatte, (an der) mit dem Fiedelbogen gestrichen wird, dann ordnet sich der Staub zu bestimmten Figuren. Was wir heute als Ton erkennen, ist die physische Ausgestaltung des Tones. Das Wasser auf dem Mond war durchzogen von dem Ton und war dadurch in eine regelmäßige Bewegung gebracht. Der physische Leib der Wesen kommt dadurch auf dem Monde in ein inneres Erleben; es bilden sich in der Form Glieder, zum Beispiel die Leber; das aber vergeht wieder. Es ist ein Bilden und Wiederauflösen von Organen, ein Erleben in Figuren und Rhythmen. Dies macht die Leiber reif, die Astralsubstanz in sich aufzunehmen. Solches Einschlagen des Urtones in die wässerige Substanz, das drückt die Bibel* also aus: Gott ordnete alles nach Maß, Zahl und Gewicht. Das Wesentliche, das Neue der Mondenentwickelung ist also das innere Erbeben, das wie einschlägt in die physische Materie. Früher, auf dem Saturn, waren es wärmeartige Gebilde, die den Menschenleib bildeten, später, auf der alten Sonne, waren es luftartige Gebilde, wie eine Luftspiegelung erscheinend. Auf dem Monde nun ist die Substanz wässerig, durchwogt, von innerem Erbeben in Bewegung gebracht. In den physischen Menschenleib, der nun einerseits das Wässerige in sich hatte, andererseits durch das innere Erbeben durchzogen war von dem Urton und dem Ätherleib, lassen nun einfließen die Geister der Bewegung, die Dynamis*, den menschlichen Astralleib. Sie opfern, wie die Geister des Willens, Throne* auf dem Saturn und die Geister der Weisheit, die Kyriotetes* auf der alten Sonne, so opfern sie jetzt aus ihrer eigenen Substanz heraus den menschlichen Astralleib*. 109.218f

Der Sonne ist die Möglichkeit geblieben, zu leuchten und zu wärmen. Dem Monde blieb die Möglichkeit zur Kraft der Hervorbringung. Er konnte die Wesen wieder hervorbringen, die auf der alten Sonne gewesen waren; aber sie mußten erleuchtet und erwärmt werden von der Sonne. Auf dem nichtscheinenden Mond mußte die Umkehrung der Wesenheiten zur Sonne hin entstehen. Die Pflanzen drehten sich deshalb auf dem Monde um. Die Tiere drehten sich halb um, auch die Menschen taten es nur halb. Aber sie bekamen auf dem Monde als Ersatz den Astralkörper dazu, das Kama*, und entwickelten dadurch von innen heraus die Wärme. Das Kama war dazumal eine noch wesentlich wärmende Kraft. Daher wenden sie sich nicht voll-

ständig der Sonne damals schon zu. Es war auch Leben in der Finsternis. Der Mond kreiste dazumal auch um die Sonne herum, aber so, daß er immer nur die eine Seite ihr zuwendete. Ein Mondentag dauerte also so lang wie heute ein halbes Jahr. 93a.181f Heute hat der schlafende Mensch seinen physischen und Ätherleib hier unten im Bette liegen und den Astralleib außerhalb. Er ist also im Grunde genommen in der physischen Welt nur mit der Hälfte seines Wesens drinnen und nicht der wichtigeren; er gehört mit physischem und Ätherleib gleichsam einem früheren, kosmischen Bewußtseinsstadium an. Auf dem Monde sieht der hellseherische Blick diesen Zustand als einen dauernden walten. Der astralische Leib war da noch zu keiner Zeit im physischen und Ätherleib ganz drinnen, nur war er auf dem Monde gründlicher und deutlicher mit dem Menschen verbunden, als er es heute im Schlafe ist. Der Kopf beim Mondenmenschen war noch nicht so abgeschlossen für sich wie heute. Ein Überbleibsel davon, wie damals die Organe da oben im Kopfe waren, ist noch die Stelle oben am Kopfe des Säuglings, die lange sehr weich und offen bleibt. Der Kopf des Menschen war damals nach oben hin vollständig offen, und das Organ, auf das Sie treffen, wenn Sie senkrecht unter dieser weichen Stelle eine Linie ziehen, die Zirbeldrüse, Epiphyse*, die heute allerdings vertrocknet und verkümmert ist, das war während der Mondenentwickelung ein sehr wichtiges Organ. Es war eine Art Sinnesorgan, das die Verbindung des menschlichen physischen und Ätherleibes mit dem Astralleibe des Menschen vermittelte. Der menschliche Astralleib sandte durch dieses Organ, das wie ein feiner, leuchtender Körper war, seine wichtigsten Strahlenkräfte in die anderen Leiber hinein. Es war das Bewußtsein des Menschen nicht Schlaf- und nicht Wachbewußtsein. Äußere Dinge nahm der Mensch nicht wahr. Sein Bewußtsein wäre so etwa mit dem heutigen Traum zu vergleichen gewesen. Diese Zirbeldrüse war damals eine Art Wärmeorgan, sie sandte mächtige, leuchtende Wärmestrahlen aus. Wenn auf dem alten Monde der Mensch sich in der Außenwelt bewegte, so diente dieses Organ dazu, ihm die Richtung, die er zu nehmen hatte, zu weisen. Seine Wahrnehmung auf dem Monde war so, daß der Mensch aufsteigen gefühlt hat etwas wie ein lebendiges Traumbild. Ein gegenständliches Sehen oder Wahrnehmen gab es noch nicht, aber ein innerliches Aufundabwogen von lebendigen Bildern. Die heutigen Traumbilder sind nur schwache Schatten davon. Alles, was der Mensch auf dem Monde unternahm, alles geschah durch diese Bilder, (denn) diese standen in einem Zusammenhang mit der Außenwelt. Von ihnen konnte er sich dirigieren und leiten lassen. Auf dem Monde hatte der Mensch auch noch nicht eine gewisse Konstanz seiner innern Wärme. Heute hat er das, er hat es sich auf der Erde erworben. Auf dem Monde nahm der Mensch Wärme von der ihn umgebenden Wärme auf und strömte sie wieder aus, wie er heute die Luft aus- und einatmet. Und das machte sich sichtbar an seinem Wärmeorgan. Das leuchtete auf, erglänzte, wenn er Wärme aufnahm, und wenn er Wärme ausströmte, verdunkelte sich dieses. Es hätte so ausgesehen wie der Feuerdrache, den Sie heute als eine Nachbildung davon sehen. 109.224f

Während der alten Mondenzeit waren unsere heutigen Sinnesorgane noch Lebensorgane, sie haben noch gewirkt als Lebensorgane. Unsere heutigen Lebensorgane waren im wesentlicheren mehr seelischer Art. 170.145 Als rein physikalische Organe wurden ja die Sinnesorgane schon während der alten Saturnzeit gebildet. Solche rein physikalische Apparate können nichts wahrnehmen. Die sind nach den physikalischen Gesetzen zusammengesetzt. In der alten Mondenzeit wurden diese

Organe verinnerlicht. Wenn wir also das Auge in Betracht ziehen, so müssen wir sagen: Auf dem alten Saturn war es so gebildet worden, daß es höchstens ein physikalischer Apparat war. Auf der Mondenstufe wurde es durch das von außen einfallende Sonnenlicht umgestaltet zu einem Wahrnehmungsorgan, zu einem Bewußtseinsorgan. – Das Wesentliche jener Tätigkeit während des alten Mondenzustandes ist, daß die Organe sozusagen aus den Wesenheiten herausgezogen werden. Während der Erdenzeit ist das Wesentliche, daß zum Beispiel das Licht auf die Pflanzen wirkt, die Pflanzenentwickelung unterhält. Wir sehen das Produkt dieses Lichtwirkens an der äußeren Flora. So wirkte das Licht nicht während des alten Mondenzustandes. Da zog es die Organe heraus, und was der Mensch damals wahrnahm, das war diese Arbeit an seinen eigenen Organen. Es war also ein Wahrnehmen von Bildern, die allerdings den Weltenraum zu erfüllen schienen. Es schien so, wie wenn diese Bilder ausgedehnt wären im Raum. In Wahrheit waren sie nichts anderes als Ausdrücke für das Arbeiten des elementarischen Daseins an den Organen des Menschen. So war ihm die Außenwelt eine Innenwelt, weil die ganze Außenwelt an seinem Innern arbeitete, und er unterschied sich gar nicht in bezug auf ein Äußeres und Inneres. Die Sonne als Äußeres nahm er gar nicht wahr. Er trennte nicht die Sonne von sich, sondern er fühlte das Werden seiner Augen. Und dieses Arbeiten am Werden seiner Augen, das dehnte sich ihm hinaus zu einer bildlichen Wahrnehmung, die den Raum erfüllte. Heute wäre das Wahrnehmen des inneren Werdens als Außenwelt, so daß man nicht unterscheiden könnte die Bilder von der Außenwelt, die man nur als Widerspiegelung des eigenen Werdens wahrnimmt, Krankheit. 122.133f

Es gab schon auf dem Monde, während der Zeit, wo die Sonne draußen war, einen Bewußtseinswechsel; es gab Zeiten, in denen das Bewußtsein lebhafter, und Zeiten, wo es dumpfer war. Heute wechseln Tag- und Nachtzeiten ab. Der Mensch geht heute des Morgens in seinen physischen und Ätherleib hinein; dadurch taucht die Welt der äußeren Gegenstände und Wesenheiten vor ihm auf. Es wird licht und hell um ihn dadurch, daß er sich seiner Sinne bedient. Dann aber, wenn er abends mit seinem Ich und dem Astralleib hinausgeht, dann hat er zunächst kein Werkzeug, um wahrzunehmen; es wird dunkel um ihn. So wechselt das traumlose Schlafbewußtsein, das dem Menschen zuerst auf der Sonne geschenkt worden ist, mit dem Wachbewußtsein, mit dem Erdenbewußtsein ab. Vorbereitet hat sich das schon auf dem alten Monde. Schon da waren der Ätherleib und der Astralleib nicht fortwährend herausgehoben, sondern es gab Zeiten, wo sie sich in den physischen Leib hineinsenkten; der alte Mond bewegte sich schon um die Sonne herum, und diese Umdrehung bewirkte, daß der Mensch zu Zeiten von der Sonne beschienen wurde, zu Zeiten nicht. Dadurch geschah ein Aus- und Eintreten des Ätherleibs und des Astralleibs in den physischen Leib. Freilich war der Wechsel nicht von solchem Kontrast wie heute. Wenn der Mensch auf dem alten Monde herausrückte, wenn er von den Kräften der Sonne beschienen wurde, dann war er in einem hellen Bewußtsein, in einem geistigen Bewußtsein; er nahm intensiv das Geistige wahr. Und wenn sich sein Äther- und Astralleib in den physischen Leib hineinsenkten, dann verdunkelte sich sein Bewußtsein – Sie sehen es war umgekehrt wie heute. So wechselten also auf dem Monde in viel, viel längeren Zeiten helle und dunkle Bewußtseinszustände ab, und in den dunklen Bewußtseinszuständen war es, daß, ohne daß der Mensch es wußte, dasjenige vor sich ging, was man die Befruchtung nennt. Um die Fähigkeit der Fortpflanzung zu entwickeln, um die Befruchtung zu bewirken, um zu gebären,

senkte sich die höhere Wesenheit des Menschen nieder in seinen physischen Leib, und wenn der Vorgang abgeschlossen war, dann ging sie wieder hinauf in die höhere Welt. Es hat sich nach und nach vorbereitet, was sich auf der Erde vollständig entwickelt hat. Und dadurch, daß die Sonne sich abgesondert hatte, dadurch, daß sie ihren Wesenheiten stärkere Kraft gegeben hatte, konnte der Mensch, und alle anderen Wesenheiten, höher entwickelt werden. Wenn nämlich die Sonnenkräfte die Hemmung durch den alten Mond weiter gehabt hätten, dann hätten sie nicht so kräftig wirken können. Nun waren sie selbst befreit von dem Hemmnis der Mondsubstanzen, und dadurch rückte der Mond mit allen seinen Wesenheiten so rasch vorwärts, daß er nach einer bestimmten Zeit die Reife erlangt hatte, wieder von der Sonne aufgenommen zu werden. Es trat ein Zustand ein, wo alle abgesonderten Weltkörper wieder aufgenommen werden konnten, wo sie gemeinsam in einen geistigen Ruhestand traten, den wir Pralaya* nennen. Und dann trat nach dieser Pause das wieder hervor, was wir den Keim des Erdkörpers nennen können. 105.90f

Mond alter – Wirksamkeit heute. Was von der alten Mondenwirksamkeit zurückgeblieben ist, müssen wir suchen geschützt und eingebettet, verhüllt vom Erdendasein. Denn es ist wirksam in der Zeit bevor der Mensch durch seine physische Geburt ins Erdendasein tritt. Es ist wirksam im Embryonalleben, aber nicht wirksam in dem, was sich zum äußeren physischen Menschen entwickelt von der Eizelle aus, also in dem, was von der Eizelle aus wächst, durch fortwährende Zellteilung größer und größer wird – da sind die Erdengesetze drinnen –, sondern wirksam in dem, was nur in der Mutter vorhanden ist und abstirbt während der Embryonalentwickelung, um sich mit der Geburt zu verlieren und in den Tod überzugehen. In dem, was da die Mutter umhüllt und für die Ernährung des Erdenmenschen sorgt, solange er noch nicht geboren ist, was einhüllt den werdenden Menschen und dann von ihm abfällt: in dem walten die alten Mondengesetze. Und mit dem hängt zusammen dasjenige, was über das einzelne Menschenleben hinausgeht, was einen Zusammenhang schafft zwischen dem einzelnen Menschen und seinen Vorfahren, was sich einschließt in den Begriff der Vererbung. Was da eingeschlossen ist im Leibe der Mutter, was da gedeihen kann während der Erdentwickelung nur unter der schützenden Hülle des Mutterleibes, das war ganz Natur während der alten Mondenentwickelung. So ersterben ganze Typen von Naturgesetzlichkeiten und sind bloß noch in ihren Resten vorhanden in den folgenden Zeiten. 161. 30f Das, was da abfällt von dem menschlichen Embryo, das wird immer, ich möchte sagen, atomistischer und atomistischer, je mehr der Mensch zur Geburt heranreift; es geht materiell seiner Auflösung entgegen. Und in dem Maße, in dem es materiell seiner Auflösung entgegengeht, wird es geistiger und geistiger, denn was sich da angliedert an den Menschen als astralischer Leib und ätherischer Leib, das entsteht durch die Vergeistigung dieser abfallenden Teile der Hüllen, der embryonalen Hüllen. 161. 32

Während des Keimzustandes ist also der Mensch darauf angewiesen, in einer lebendigen Umgebung zu leben. Und in diesem Zustand, wo es zwar Mensch, Tier und Pflanze gab, wo es jedoch noch nicht so war wie in der heutigen Welt, weil es da noch keine Mineralien gab, da war noch immer alles lebendig, da lebte der Mensch in diesem Lebendigen drinnen, geradeso wie er heute im Mutterleibe lebt. Im Embryo, namentlich in den ersten Monaten, ist auch noch kein Mineral eingelagert, sondern da ist alles noch geformte Flüssigkeit, nur ein bißchen verdicklicht. Auch während des

Mondenzustandes war es zum Beispiel so, daß etwas Ähnliches da war wie die Empfängnis, aber noch nicht etwas Ähnliches wie die Geburt. Es gab Jahreszeiten wo von überallher die Befruchtungskeime kamen, und andere Jahreszeiten, wo die Sache ausreifte, wo die Befruchtungskeime nicht kamen. So daß also dazumal eine Weltbefruchtung war. Aber der Mensch wurde nicht geboren, sondern nur befruchtet; er wurde nur durch die Empfängnis hervorgerufen, und die Menschen kamen eben aus dem Erdenkörper, wie er dazumal als Mondkörper war, heraus. Und ebenso wirkte die Befruchtung für Tier und Pflanzen aus der ganzen Weltumgebung herein. 354.20ff Und so haben wir heute noch beim Menschen den Mondzustand erhalten, bevor er geboren wird, und den eigentlichen Erdenzustand von dem Moment an, wo der Mensch geboren wird, wo nur noch das Mondenhafte in der Milchernährung etwas nachdämmert. 354. 25

Es gibt ein atavistisches Zurückfallen in die Art der traumhaft imaginativen Anschauungsweise der Mondenzeit. Dieses atavistische Zurückfallen in Mondenvisionen müssen wir heute als krankhaft bezeichnen. Das Krankhafte liegt nicht in den Visionen als solchen, sondern es liegt darin, daß sie in der gegenwärtigen Erdenorganisation des Menschen so vorhanden sind, daß sie nicht ertragen werden, daß sie so angewendet werden von dieser Erdenorganisation, wie es ihnen als Mondenvisionen nicht angemessen ist. Nehmen Sie den gröbsten Fall: Jemand wird veranlaßt, eine Vision zu haben. Statt nun mit dieser Vision ruhig zu bleiben und sie innerlich anzuschauen, wendet er sie irgendwie, während sie nur auf die geistige Welt anzuwenden ist, auf die physische Welt an und verhält sich danach mit seinem Leib. Das heißt, er fängt an zu toben, weil die Vision seinen Leib durchdringt, durchkraftet, was sie nicht sollte. Wenn der physische Leib zu schwach ist, um aufzukommen gegen die Vision, dann tritt Kraftlosigkeit ein. Wenn der physische Leib stark genug ist, um gegen sie aufzukommen, dann schwächt er die Vision ab. Sie hat dann nicht jenen Charakter, durch den sie einem vorlügt, sie wäre etwas gleich einem Dinge oder Vorgang in der Sinneswelt; denn das lügt ja die Vision demjenigen vor, der dadurch krankhaft wird. 170.145f

Die Kräfte der Schwere sind durchaus etwas, was vom Monde zurückgeblieben ist in physischer Beziehung. Der Mond hat das in der Erde zurückgelassen, was man im weiteren Sinne den Erdmagnetismus nennen kann. Das Feste wird ja gerade durch die Schwerkräfte hervorgerufen. 230.64 Und nun können wir sagen, wenn wir die heutige Erde anschauen, so haben wir innerhalb der Erde das, was das Feste bewirkt, den inneren Mond, wesentlich verankert im Erdenmagnetismus. 230.66

Mondbewegung. Die Erde bekommt den Mond als Trabanten heißt nichts anderes als: die Erde bekam eine Kraft, durch welche sie den Mond in ihrer Nähe halten kann, ihn anziehen kann. Würde die Erde diese Kraft zum Anziehen des Mondes nicht haben, dann würde das geistige Korrelat dieser Kraft auch nicht den Menschen an seine niedere Natur fesseln; denn von dem Geistigen aus gesehen ist dieselbe Kraft, die den Menschen an seine niedere Natur fesselt, diejenige Kraft, mit welcher die Erde den Mond anzieht. So daß man sagen kann: Der Mond ist in das Weltenall gesetzt als Gegner des Luzifer, um das Luziferische (die Vergeistigung der Menschen) zu verhindern. Um diese niedere Natur mit zu vergeistigen, nicht herauszureißen die Seelen aus der niederen Natur, dazu bedurfte es einer Einrichtung, die unterbewußt war. 172.208f Der Mond wird dynamisch von der Erde gehalten, wie auf einem Zapfen. Der Mond geht so mit, wie wenn er einen richtigen Zapfen hätte. 300c.44

Sie wissen, die Erdachse steht schief zur Ekliptik (Bahn der Sonne am Himmel), und die Astronomen reden von einem Pendeln der Erdachse um diese Lage herum und nennen das Nutation. Die Erdachse dreht sich um diese Lage herum just in 18 Jahren 7 Monaten. Aber mit diesen 18 Jahren hängt etwas anderes zusammen. Nicht nur geschieht dasjenige, was die Astronomen diese Nutation, dieses Erzittern der Erdachse, dieses Drehen der Erdenachse in einem Doppelkegel um den Mittelpunkt der Erde nennen, nicht nur verläuft dieses in 18 Jahren, sondern mit dem gleichzeitig geschieht etwas anderes. Der Mond nämlich, der erscheint ja jedes Jahr an einem anderen Orte. Ebenso wie die Sonne, auf- und absteigend in der Ekliptik, eine Art pendelnder Bewegung vom Äquator fort und zum Äquator zurück durchläuft, so der Mond. Er braucht 18 Jahre, um wieder an der Stelle am Himmel anzukommen, wo er vor 18 Jahren erschienen ist. Sie sehen diese Nutation hängt mit dem Himmelsgang des Mondes zusammen. Diese Nutation ist nur die Projektion dieser Bewegung des Mondes. Wir können also tatsächlich das Atmen des Makrokosmos beobachten. Wir brauchen nur den Gang der Mondenbahn während 18 Jahren zu beobachten, beziehungsweise die Nutation der Erde zu beobachten. Die Erde tanzt, und sie tanzt so, daß ihre Achse einen Doppelkegel beschreibt in 18 Jahren. Dieses Tanzen, das spiegelt ab das Atmen des Makrokosmos. Es ist im platonischen Jahr* gerade so oft vorhanden, wie 18 menschliche Atemzüge in einem Tag. Sie haben also eigentlich ein einminutiges Atmen in dieser Nutationsbewegung. Das besagt, daß geradeso wie wir, indem wir in das Schlafen hinübergehen oder beziehungsweise nur von dem völlig Wachen in das Träumen hinübergehen, wie wir da in eine andere Welt hinübergehen, so liegt uns – gegenüber den gewöhnlichen Gesetzmäßigkeiten von Tag, Jahr und so weiter, auch dem platonischen Jahr – in diesem Hereinstellen einer Mondregelmäßigkeit etwas vor, was sich verhält im Makrokosmos, wie sich das Atmen, also das Halbbewußte zu unserem Vollbewußten verhält. Wir haben also nicht bloß zu tun mit einer Welt, die sich da ausbreitet, sondern mit einer zweiten Welt, die da hereinragt, und die die unsrige durchdringt. 201.58f Beide Welten durchdringen sich nur. Beiden Welten muß eine eigene Gesetzmäßigkeit zugeschrieben werden. Solange man der Meinung ist, eine einzige Art von Gesetzmäßigkeit genüge für unsere Welt, alles hänge nur an dem Faden von Ursache und Wirkung, solange gibt man sich greulichen Irrtümern hin. Nur wenn man an so etwas, wie es die Nutation der Erde und die Mondbewegungen sind, ermessen kann, daß in der Tat eine andere Welt da hereinragt, dann kommt man zurecht. Und sehen Sie, hier liegen die Dinge, in denen sich Geistiges und Materielles, wie wir es nennen, oder sagen wir Seelisches und Materielles, berühren. Derjenige, welcher faktisch beobachten kann dasjenige, was im eigenen Selbst enthalten ist, der kommt auf das Folgende. 18 Jahre und ungefähr 7 Monate, 37 Jahre 2 Monate, 55 Jahre 9 Monate sind wichtige Zeitpunkte. Die Nächte, die der Mensch zu diesen Zeitpunkten durchlebt, sie sind die wichtigsten Nächte des menschlichen Lebens. Da ist es, wo der Makrokosmos seine 18 Atemzüge vollendet, und da ist es, wo der Mensch gewissermaßen ein Fenster geöffnet hat gegenüber einer ganz anderen Welt. Dieses Korrespondieren mit einer anderen Welt, das sich gerade ausdrückt durch die Bewegungen des Mondes, das ist außerordentlich wichtig. Denn sehen Sie, diese Welt, die da hereinragt, sie ist ja gerade diejenige, in die wir hinüberschlafen, wenn wir mit unserem Ich und unserem astralischen Leibe herausgehen aus unserem physischen und unserem Ätherleib. 201.60f

Mondenbewohner. Im hebräischen Altertum wurde im Grunde genommen das Geheimnis vom Mond und seinem geistigen Prinzip zuerst der Menschheit enthüllt, und was wir physisch am Mond gefunden haben, ist in seinem geistigen Aspekt das, was das hebräische Altertum als das Jahveprinzip bezeichnet. Jahve ist der Gegner des Luzifer. Die althebräische Geheimlehre schaut hin auf die Sonne und sagt sich: In der Sonne wirken die unsichtbaren Geister der Weisheit, Kyriotetes*, die nur für den geistigen Blick sichtbar sind, nicht aber für den physischen Blick. Für diesen strahlt herunter das Prinzip des Luzifer. Was äußerlich zu sehen ist an dem Sonnenprinzip, ist Luzifer; darinnen aber wirkt geheimnisvoll, unsichtbar für den physischen Blick alles das, was erreichbar ist durch die Geister der Weisheit, die das Tor dazu bilden. Abgetrennt und geopfert hat sich einer dieser Geister der Weisheit und seinen Platz auf dem Mond aufgeschlagen, um von da aus zu wirken, daß das Licht gebändigt, aber auch das Geistige des Luzifer getilgt wird. So lange muß Jahve vom Mond her wirken, bis die Menschen reif geworden sind, innerlich wenigstens zunächst, zu ahnen, zu empfinden, was nach und nach im weiteren Verlauf die Menschheit auch erkennend schauen wird: daß nicht nur das Physische des Luzifer von der Sonne her kommt, sondern von der Sonne aus die Verbreitung desjenigen geschieht, wozu die Geister der Weisheit, Kyriotetes das Tor sind. Wie das Sonnenlicht vom Mond im Raum zurückgeworfen wird, so war für die wirklichen Kenner des hebräischen Altertums Jahve die Zurückstrahlung jener geistigen Wesenheit, die einstmals, wenn die Menschen reif werden, von der Sonne herstrahlen wird, deren Erscheinen die Rishis* und Zarathustra* und die Osiris*diener vorausgesagt haben. Wie im Raum das Sonnenlicht vom Mond zurückgestrahlt ist, so zeigt sich in Jahve wie eine Reflexion das Prinzip des Sonnengeistes, den Sie mit einem Namen, wie Sie wollen bezeichnen können: mit Vischvakarman*, wie ihn die alten Inder*, mit Ahura Mazdao*, wie ihn Zarathustra, mit Osiris, wie ihn die alten Ägypter, oder mit Christus*, wie ihn die vierte nachatlantische Kulturperiode bezeichnet hat. 136.204ff Der Mond ist (also) das Symbolum für Jahve, und die Sonne ist nichts anderes als das Symbolum für den Logos*, der die Summe der anderen sechs Elohim* ist. 103.61

Durch diese Verbindung des Jahve mit dem Monde, ist der Mond auch materiell, mineralisch gemacht worden, aber mit einer viel derberen Materialität als die Erdenmaterialität ist. Es ist also das, was heute als physischer Mond gesehen werden kann und was voraussetzt, daß der Mond einen mineralischen Einschlag hat, auf die Tat des Jahve zurückzuführen; darauf zurückzuführen, daß zu dem alten Monde Stücke hinzugekommen sind, die von Jahve hineingetan wurden. Das ist das Jahve-Produkt. Dadurch sind auch die alten Mondkräfte paralysiert worden und wirken nun in einer ganz anderen Weise. Wäre der Mond unmineralisiert geblieben, dann hätten seine Kräfte so gewirkt, daß, wenn der Mond strahlte, er immer in den Menschen altes atavistisches Hellsehen* hervorgerufen haben würde, oder daß er auf den Willen so gewirkt haben würde, daß die Menschen Schlafwandler in der ausgiebigsten Form geworden wären. 254.78

Der Mond ist mit solchen physischen Wesenheiten bevölkert, die auf früherer Stufe der Entwickelung stehen geblieben, die sitzen geblieben sind: luziferische Wesenheiten. Auf dem alten Monde gab es solche Wesenheiten, die so weit ins Böse heruntergefallen waren, daß sie die Entwickelung nicht weiter mitmachen konnten. Diese verankerten sich auf dem Monde. Im abnehmenden Monde zeigen sich diese bösartigen Wesenheiten besonders. Beim zunehmenden Monde sind sie weniger

schädlich. Greuliche Wesenheiten bewohnen den Mond, aber auch günstige Wesenheiten, auf Wachstum und Geburt wirkende Wesenheiten. 95.150 Geradeso wie der Mensch dem Stoffwechsel unterliegt, so unterliegen alle Himmelskörper dem Stoffwechsel. Dasjenige, was da physisch (als Mond) hinausgegangen ist in den Weltenraum, das wechselt fortwährend seine Substanz, diejenigen Wesenheiten aber, die den Mond bewohnen, sie bleiben auf ihm, die sind das Bleibende, ganz abgesehen nun von ihrem Wandel auch durch wiederholte Mondenleben und so weiter. 234.49

Es gab einmal Genossen der Menschen auf der Erde, die nicht in einem physischen Leib lebten. Und das waren die großen Urlehrer* der Menschheit, die von der Erde verschwunden sind. Nicht nur daß der physische Mond in den Weltenraum hinausgegangen ist, diese Wesenheiten sind mit dem Monde in das Weltenall hinausgegangen. 234.46 Diese hohen führenden Mächte und die andere Mondenbevölkerung waren einmal hier auf Erden, haben sich, allerdings in einer Zeit, die schon mehr als 15’000 Jahre zurückliegt, von der Erde nach dem Monde zurückgezogen. Vorher hat auch der Mond physisch anders ausgesehen. Er sandte nicht einfach das Sonnenlicht auf die Erde herunter, sondern er mischte sein eigenes Wesen in dieses Sonnenlicht hinein. Und in dieser (Monden-)Festung wohnt jene Bevölkerung, welche die Menschenschicksale schon vor mehr als 15’000 Jahren absolviert hat, und die sich mit den Führern der Menschheit nach diesem Monde zurückgezogen hat. 228.67

Mondenbewußtsein. Theoretisch – aber nicht nur theoretisch, sage ich ausdrücklich – wäre es auch möglich, daß wir auf eine andere Weise (als durch Lektüre) zum Inhalt der «Göttlichen Komödie» kämen: von innen heraus, indem einfach in einem gewissen Lebensalter der Inhalt in unsere Seele heraufstiege, in unser Wachbewußtsein durch einen Traum. Es ist dies nicht nur theoretisch, sondern es könnte ganz gut sein, wenn die Welt nicht so eingerichtet wäre, daß wir erst durch Maya* hindurchgehen müßten. Dann wäre nämlich die Sache so: Das, was schon geleistet ist, sagen wir von Homer, Dante, Plato und so weiter, würden wir eines schönen Tages heraufsteigen sehen wie einen Traum. Wir brauchten uns nicht durch eine Vermittlung von außen Kenntnis davon zu verschaffen. Raffael hätte nicht seine Bilder zu malen, sondern sie nur lebendig in seinem Geiste zu fassen gebraucht, und es würden diejenigen, die nachher leben, ohne daß die etwas anderes bekommen würden als eine Art Direktion hin zu Raffael, sie aus sich selber aufstehen lassen können. Auf dem Monde verhielt es sich so mit uns, da wurde alles so vermittelt. Es mußte einmal dagewesen sein; dann aber stieg es aus dem Innern heraus. Aber frei konnte man nicht sein. Man war ganz und gar wie ein Automat der Vorzeit. Die Vorzeit ließ alles in einem erstehen. 170.50f Für das traumhaft-imaginative Mondenbewußtsein waren die Gedanken vorgedacht von Wesen der höheren Hierarchien*, zum Teil auch von elementarischen Wesenheiten; dann werden sie nachgedacht von Menschen der Mondenzeit. Dadurch werden sie so sichtbar, daß sie sichtbar bleiben. 170.208

Alles was in den Tiefen unseres Wesens drunten vorhanden ist, nicht nur die unbestimmten Liebesgefühle, sondern alles was in den unterbewußten Tiefen der Seele vorhanden ist, was das Ergebnis ist früherer Erdenleben, hängt mit dem Mondendasein zusammen. Mit demjenigen, was unser gegenwärtiges Dasein ist, mit dem entreißen wir uns dem Mondendasein. 234.49

Mondendasein – Begriffswelt ist die Spiegelung des Mondendaseins. Wir finden unsere Begriffswelt eigentlich im Mondendasein. Man schaut eigentlich zurück auf das Mondentableau, wenn man die heutige Umwelt begrifflich betrachtet. Es ist gar nicht wahr, daß gewisse Dinge, die jetzt scheinbar in uns vorgehen, jetzt wirklich vorgehen. Sie gehen nur im Spiegel vor. In Wirklichkeit haben sie sich in den früheren Stadien unserer Erdentwickelung abgespielt. Das was notwendig ist, ist vergangen; und daß sich Vergangenes spiegelt, das ist der Grund, warum in der Gegenwart Notwendigkeit ist. 163.70f

Mondeneinfluß auf den Menschen. In alten Zeiten hatte auf den Menschen der Mond einen ungeheuer starken Einfluß. Namentlich richtete sich in jenen älteren Zeiten durchaus die Fortpflanzung der Menschheit nach dem Monde. Und der Mond übt dann seinen Einfluß auch aus auf die Entwickelung des Menschen, aber so, daß der Mensch diese Mondeneinflüsse in sich trägt und (sie) fortsetzt. Also nicht der jetzige Mondenlauf hat einen großen Einfluß, aber etwas, was ähnlich ist dem alten Mondenlauf und was ein altes Erbstück ist, das hat einen großen Einfluß.

Aber wir würden in unserem Kopf gar kein Blut haben, wenn nicht dieser Mond da wäre. Der Mond zieht unser Blut in unserem Körper nach unserem Kopf hinauf. 350.121f

Das Medium* ist ein Mensch, bei dem das Blut dem Mondeneinfluß mehr unterliegt als bei anderen Menschen. Es wird das Blut stärker gegen den Kopf gezogen. 350.130

Mondeneintritt künftiger in die Erde. Während in der alten atlantischen Zeit die Menschen von Saturn, Jupiter, Mars und so weiter auf die Erde heruntergekommen sind, während da also die menschlichen Seelenwesen das Erdendasein bezogen haben, beginnt jetzt eine Zeit, in der andere Wesen, die nicht Menschen sind, aber die zur weiteren Entwickelung ihres Daseins darauf angewiesen sind, auf die Erde zu kommen und auf der Erde mit Menschen in ein Verhältnis zu treten, in der solche Wesen von den außerirdischen Weltengebieten auch herunterkommen. Seit dem Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts wollen in das Erdendasein herein überirdische Wesenheiten. So wie die Vulkanmenschen die letzten waren, die sich hier auf die Erde herunterbegeben haben, so begeben sich Vulkanwesen tatsächlich jetzt in das Erdendasein herein. Wir haben im Erdendasein schon überirdische Wesenheiten. Und diesem Umstand, daß überirdische Wesenheiten die Botschaften herunterbringen in dieses irdische Dasein, diesem Umstande ist zu verdanken, daß wir überhaupt eine zusammenhängende Geisteswissenschaft haben können. Aber das Menschengeschlecht benimmt sich in einer, man möchte sagen, kosmisch-rüpelhafter Weise gegen diese aus dem Kosmos, auf die Erde allerdings erst langsam, aber eben doch erscheinenden Wesenheiten. Es kümmert sich nicht um sie, es ignoriert sie. Und das ist dasjenige, was die Erde in immer tragischere und tragischere Zustände bringen wird; denn unter uns werden im Laufe der nächsten Jahrhunderte immer mehr und mehr Geistwesen wandeln, deren Sprache wir verstehen sollten. Und wir verstehen sie nur, wenn wir dasjenige zu verstehen suchen, was von ihnen kommt: den Inhalt der Geisteswissenschaft. Das wollen sie uns geben, und sie wollen, daß im Sinne der Geisteswissenschaft gehandelt werde, daß umgesetzt werde die Geisteswissenschaft in die soziale Handlungsweise des Erdendaseins. Wir haben

es wirklich zu tun mit einem Hereindringen von geistigen Wesen aus dem Weltenall, zunächst von solchen Wesenheiten, die in der Sphäre zwischen Mond und Merkur wohnen, die aber durchaus, ich möchte sagen, schon hereinstürmen ins Erdendasein und versuchen im Erdendasein dadurch Fuß zu fassen, daß die Menschen sich erfüllen mit den Gedanken an die geistigen Wesenheiten des Weltenalls. Abstrakt schildert man: wir müssen unseren schattenhaften Intellekt mit den Bildern der Geisteswissenschaft beleben; konkret schildert man es, wenn man sagt: Geistwesen wollen herunter ins irdische Dasein, und sie sollen empfangen werden. Erschütterung über Erschütterung wird es geben, und zuletzt müßte das Erdendasein in das soziale Chaos einmünden, wenn diese Wesenheiten herunterkommen und das Menschendasein nur Opposition gegen das Herunterkommen dieser Wesenheiten wäre. Nichts anderes wollen ja die Wesenheiten, als die Vorposten sein für dasjenige, was mit dem Erdendasein geschehen wird, wenn der Mond sich wiederum mit der Erde vereinigen wird. 204.242ff

Der Mond wird sich einstmals wiederum mit der Erde vereinigen. Es wird eine Zeit kommen im 7. Jahrtausend da werden die Menschen nur bis zum 14. Jahr noch entwickelungsfähig sein durch ihre Leiblichkeit. Die Frauen werden dann aufhören, fruchtbar zu sein; es wird eine ganz andere Art und Weise des Erdenlebens eintreten. Es wird die Zeit sein, in der sich der Mond der Erde wiederum eingliedert. Und so, wie es ein einschlagendes Ereignis war, dieser Mondenaustritt, so wird es ein einschlagendes Ereignis sein, dieser Mondeneintritt. Wir als Menschen werden die Erde allerdings dann noch bevölkern, aber wir werden nicht mehr in der gewöhnlichen Weise geboren werden, wir werden in einer anderen Weise als durch die Geburt mit der Erde verbunden sein. Und wir werden uns bis dahin in einer gewissen Weise entwickelt haben. Und wir müssen dasjenige, was jetzt geschieht, das Schattenhaftwerden des Intellektes, das müssen wir in Zusammenhang bringen mit dem, was einmal als ein einschlägiges Ereignis in der Erdentwickelung kommen wird: das wiederum Hereinschwirren des Mondes in die Erdenmaterie. In die schattenhaften Verstandesbegriffe und in die schattenhaften intellektuellen Vorstellungen muß aufgenommen werden dasjenige, was an lebendiger Weisheit die Geisteswissenschaft geben kann. Dadurch müssen die Schattenbilder des Verstandes belebt werden. Dies ist nicht nur ein menschliches Ereignis, es ist ein kosmisches Ereignis. 204.240ff

Sehen Sie, heute kann es den Menschen verhältnismäßig noch harmlos erscheinen, wenn sie nur diejenigen Gedanken ausdenken, automatische, leblose Gedanken, welche entstehen, wenn man erfaßt die mineralische Welt und das Mineral an Pflanzen, an Tieren, am Menschen. Ich möchte sagen, an diesen Gedanken, an denen laben sich heute die Menschen, mit denen fühlen sich die Materialisten wohl, denn nur sie werden heute gedacht. Aber bedenken Sie einmal, die Menschen dächten so fort, die Menschen würden wirklich nichts anderes ausbilden als solche Gedanken, bis zu dem Zeitpunkt, wo im 8. Jahrtausend das Mondendasein wiederum sich mit dem Erdendasein vereinigt, was würde dann entstehen? Ja die Wesenheiten von denen ich gesprochen habe, sie werden nach und nach auf die Erde herunterkommen, vulkanische Übermenschen, Venus-Übermenschen, Merkur-Übermenschen, Sonnen-Übermenschen und so weiter werden sich mit dem Erdendasein vereinigen. Aber wenn die Menschen fortfahren, ihnen bloß Opposition zu machen, so wird das Erdendasein in ein Chaos im Laufe der nächsten Jahrtausende übergehen. Die Erdenmenschen werden ihren Intellekt ja weiter automatisch entwickeln

können; der kann sich auch innerhalb der Barbarei entwickeln; aber das Vollmenschentum wird nicht hineingezogen sein in diesen Intellekt, und die Menschen werden keine Beziehung haben zu denjenigen Wesenheiten, die sich ihnen hinunterneigen wollen ins Erdendasein herein. Und alle diejenigen Wesen, welche unrichtig gedacht werden aus dem Grunde, weil der bloße schattenhafte Intellekt nur das Mineralische, ich möchte sagen, das grob Materielle im Mineralreich, im Pflanzen-, im Tierreich und sogar im Menschenreich denkt, diese Gedanken der Menschen, die keine Wirklichkeit haben, die bekommen mit einem Schlage Wirklichkeit, wenn der Mond sich mit der Erde vereinigt. Und aus der Erde wird aufsprießen ein furchtbares Gezücht von Wesenheiten, die in ihrem Charakter zwischen dem Mineralreich und dem Pflanzenreich drinnenstehen als automatenartige Wesen mit einem überreichlichen Verstande, mit einem intensiven Verstande. Mit dieser Bewegung, die über der Erde Platz greifen wird, wird die Erde überzogen werden wie mit einem Netz, einem Gewebe von furchtbaren Spinnen, Spinnen von einer riesigen Weisheit, die aber in ihrer Organisation nicht einmal bis zum Pflanzendasein heraufreichen, furchtbare Spinnen, die sich ineinander verstricken werden, die in ihren äußeren Bewegungen alles das imitieren werden, was die Menschen ausdachten mit dem schattenhaften Intellekt, der sich nicht anregen ließ von demjenigen, was durch die neue Imagination, was überhaupt durch Geisteswissenschaft kommen soll. All dasjenige, was die Menschen an solchen Gedanken denken, die irreal sind, das wird wesenhaft. Die Erde wird überzogen sein, wie sie jetzt mit einer Luftschicht überzogen ist, wie sie sich manchmal mit Heuschreckenschwärmen überzieht, mit furchtbaren mineralisch-pflanzlichen Spinnen, die sehr verständig, aber furchtbar bösartig sich ineinanderspinnen. Und der Mensch wird, insoweit er nicht seine schattenhaften intellektuellen Begriffe belebt hat, statt sein Wesen mit den Wesen, die heruntersteigen wollen seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, zu vereinigen, er wird sein Wesen mit diesen furchtbaren mineralisch-pflanzlichen Spinnengetieren vereinigen müssen. Er wird selber zusammenleben mit diesen Spinnentieren, und er wird sein weiteres Fortschreiten im Weltendasein suchen müssen in derjenigen Entwickelung, die dann annimmt dieses Spinnengetier.

Das ist dasjenige, was durchaus in der Realität der Erdenmenschheitsentwickelung liegt, und was von einer großen Anzahl derjenigen Menschen, die die Menschheit zurückhalten von der Aufnahme geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse, heute durchaus gewußt wird. Denn es gibt auch solche, welche durchaus die bewußten Verbündeten des Verspinntwerdens des Erdenmenschendaseins sind. 204.244f

Im 8. Jahrtausend soll zurückbleiben das Irdische, das der Mensch nur von außen zu dirigieren hat wie den Fußschemel, dasjenige, was er nicht in das kosmische Dasein mit hinüberzunehmen hat. Es soll der Mensch sich vorbereiten, daß er nicht eins zu werden braucht mit dem, was sich einst auf diese Weise auf der Erdoberfläche entwickeln muß. Denn so wie der Mensch hereingezogen ist aus vorirdischem Dasein in dieses irdische Dasein, wie mit dem Mondenaustritt die physische Geburt, das Geborenwerden des Menschen vom Weibe eingetreten ist, so wird wiederum eintreten dasjenige, was ein nicht mehr Geborenwerden des Menschen durch das Weib ist, denn das ist nur eine vorübergehende Episode in der ganzen kosmischen Entwickelung; das ist diejenige Episode, die dem Menschen das Freiheitsgefühl, das Freiheitsbewußtsein, die Geschlossenheit der Individualität und Persönlichkeit bringen soll, eine Episode, die nicht verachtet werden darf, eine Episode, die

notwendig war im ganzen kosmischen Fortgang, aber es ist etwas, was nicht festgehalten werden darf. (Aber) es droht heute der Wille, ausgestoßen zu werden von der Geistigkeit, mit dem Spinnennetz der Erde vereinigt zu werden; dieser Wille lebt bewußt in einzelnen Menschen, weil diese glauben, ihre Rechnung dabei zu finden, wenn sie selber sich nur geistig erziehen und die anderen in Unwissenheit lassen. Bei den meisten aber ist die Sache so, daß sie unwissend dahinleben, da sie im Grunde genommen ja nicht ahnen welchem furchtbaren Erdenschicksale sie entgegengehen, indem sie sich verbinden mit demjenigen, was eine ältere Geisteswissenschaft die 16 Wege des menschlichen Verderbens nannte. So wie es mannigfaltige Wege gibt, sich mit dem schattenhaften Verstande zu wenden an dasjenige, was als Kunde, als Botschaft von der geistigen Welt kommen kann, so gibt es natürlich Variationen, Varianten des schattenhaften Verstandes, um sich mit dem Spinnenkrustenwesen, das in der Zukunft die Erde umspinnen wird, zu verbinden durch diese Verstandestätigkeit. Der Verstand wird dann objektiv walten in den verschiedenen Gliedmaßen, welche dieses Spinnengetier haben wird, die sich ineinanderweben werden, die sich umschlingen werden, und die in diesem Umschlingen, in diesem gegenseitigen merkurstabartigen Umschlingungen die wunderbarsten, klügsten, geistreichsten – im Sinne des heutigen Wortes geistreich – Gestaltungen hervorrufen werden. Aber dadurch, daß der Mensch wiederum dazu kommt, das Künstlerische von innen heraus zu verstehen, wird er ein Verständnis entgegenbringen können demjenigen, was übermineralisch ist, demjenigen, was in der Gestaltung der Pflanze sich auslebt. 204.249f Der Mond hat sich von der Erde getrennt, damit der Mensch auf der Erde frei werden kann. Aber der Mensch soll diese Zeit anwenden, um dem Monde nicht zu liefern das Material, das zusammengebunden werden kann mit dem Mondendasein innerhalb der Erde, wenn der Mond wiederum zurückgekehrt sein wird, in jenem neuen Naturreiche, von dem ich Ihnen jetzt einiges dargestellt habe in einer einigermaßen anschaulichen Form.

Man kann sagen, es tritt manchmal heute im Menschen schon irgendeine Vorahnung auf von dem, was da sein wird. Nietzsche* schildert in seinem «Zarathustra» den häßlichsten Menschen im Tale des Todes, eine ergreifende tragische Schilderung. Nietzsche hat natürlich keine Anschauung gehabt von jenem Tal des Todes, in das das Erdendasein verwandelt werden wird, wenn dieses Spinnengezücht die Erde bedecken wird. Aber in derjenigen Zeit, in der die Phantasie in Nietzsche entstanden ist von diesem Tal des Todes, lebte eben unterbewußt in ihm durchaus etwas von diesem Zukunftsbilde, und er versetzte in dieses Tal des Todes dann den häßlichsten Menschen. Es ist das etwas wie eine Vorahnung, wie die Menschen einmal, wenn sie nur ihre schattenhaften Gedanken weiterpflegen werden, als häßlichste Gestalten mitgenommen werden von dem auf die Erde heruntersinkenden Mondendasein, um als häßlichste Menschen hineinzufallen in diesen Spinnenschwarm und mit ihm vereinigt zu werden. 204.252

Mondenentwickelung. Nach der Ruhepause (siehe: Pralaya) tritt dasjenige, was früher Sonne* war, aus dem «Weltenschlaf» wieder hervor. Das heißt, es wird wieder wahrnehmbar für die geistig schauenden Kräfte (siehe: Hellsehen), für die es früher zu beobachten war und für die es während der Ruhepause entschwunden war. Nun zeigt sich aber an dem neu hervortretenden planetarischen Wesen, das als «Mond» bezeichnet werden soll – und das nicht verwechselt werden darf mit dem Stück da-

von, das gegenwärtig Erdenmond ist –, ein zweifaches. Erstens ist dasjenige, was sich während der Sonnenzeit als ein «neuer Saturn» abgesondert hatte, wieder in dem neuen planetarischen Wesen darin. Dieser Saturn hat sich somit während der Ruhepause wieder mit der Sonne vereinigt. Alles, was im ersten Saturn* war, tritt zunächst wieder als ein Weltgebilde auf. Zweitens sind die auf der Sonne gebildeten Ätherleiber des Menschenwesens in der Ruhepause von dem aufgesogen worden, was in einer Art die geistige Hülle des Planeten bildet. Sie erscheinen also in diesem Zeitpunkte nicht mit den entsprechenden physischen Menschenleibern vereinigt, sondern diese treten für sich allein zunächst auf. Zwar tragen sie alles das an sich, was in ihnen auf Saturn und Sonne erarbeitet worden ist; aber sie ermangeln des Äther- oder Lebensleibes. Ja sie können diesen Ätherleib auch nicht sogleich in sich aufnehmen, denn dieser hat selbst eine Entwickelung während der Ruhepause durchgemacht, an die sie noch nicht angepaßt sind. Was nun im Beginne der Mondenentwickelung eintritt, damit diese Anpassung erzielt werde, ist zunächst eine abermalige Wiederholung der Saturntatsachen. Das physische Menschenleben durchläuft dabei, wiederholend, die Stufen der Saturnentwickelung, nur unter ganz veränderten Verhältnissen. Auf dem Saturn spielten in ihm ja nur die Kräfte eines Wärmeleibes, jetzt sind in ihm auch diejenigen des erarbeiteten Gasleibes. Die letzteren treten aber nicht gleich im Beginne der Mondenentwickelung auf. Da ist alles so, wie wenn das Menschenwesen nur aus Wärmesubstanz bestünde und innerhalb derselben die Gaskräfte schlummerten. Dann kommt eine Zeit, in welcher diese in ersten Andeutungen auftreten. Und zuletzt, im letzten Zeitraum der Saturnwiederholung, sieht das Menschenwesen schon so aus wie während seines lebendigen Zustandes (also mit dem Ätherleib darinnen) auf der Sonne. Doch erweist sich alles Leben in dieser Wiederholung noch als ein Scheinleben. Es tritt erst eine Ruhepause ein, ähnlich den kurzen Ruhepausen während der Sonnenentwickelung. Dann beginnt neuerdings das Einströmen des Ätherleibes, für den sich der physische Leib nun reif gemacht hat. Dieses Einströmen geschieht wieder wie die Saturnwiederholung in drei voneinander zu unterscheidenden Epochen. Während der zweiten dieser Epochen ist das Menschenwesen so weit den neuen Mondenverhältnissen angepaßt, daß die «Geister der Bewegung», die Dynamis* die von ihnen erlangte Fähigkeit in die Tat umsetzen können. Sie besteht darin, daß sie aus ihrer eigenen Wesenheit heraus den Astralleib* in die Menschenwesen einströmen lassen. Sie haben sich zu dieser Arbeit während der Sonnenentwickelung vorbereitet und in der Ruhepause zwischen Sonne und Mond das Vorbereitete zu der angedeuteten Fähigkeit umgewandelt. Es dauert dieses Einströmen nun wieder eine Zeitlang, dann tritt eine der kleineren Ruhepausen ein. Nach derselben setzt sich das Einströmen fort, bis die Geister der Form, die Exusiai* mit ihrer Tätigkeit einsetzen. 13.186ff

Dadurch, daß die Geister der Bewegung, die Dynamis den Astralleib in das Menschenwesen einströmen lassen, erlangt dieses die ersten seelischen Eigenschaften. Es beginnt, die Vorgänge, welche sich durch den Besitz eines Lebensleibes in ihm abspielen und welche während der Sonnenentwickelung noch pflanzenhaft waren, mit Empfindungen zu verfolgen, Lust und Unlust durch sie zu fühlen. Es bleibt aber bei einem wechselvollen inneren Auf- und Abfluten solcher Lust und Unlust, bis die Geister der Form, die Exusiai eingreifen. Da verwandeln sich diese wechselnden Gefühle so, daß in dem Menschenwesen das auftritt, was als erste Spur des Wunsches, der Begierde, aufgefaßt werden kann. Das Wesen strebt nach einer Wiederholung des-

sen, was einmal Lust bereitet hat, und es versucht zu vermeiden, was als antipathisch empfunden worden ist. Da jedoch die Geister der Form ihre eigene Wesenheit nicht an das Menschenwesen abgeben, sondern ihre Kräfte nur aus- und einströmen lassen, so entbehrt die Begierde der Innerlichkeit und Selbständigkeit. Sie wird gelenkt von den Geistern der Form. Sie tritt mit einem instinktiven Charakter auf.

Auf dem Saturn war der physische Leib des Menschenwesens ein Wärmeleib; auf der Sonne ist eine Verdichtung zum Gaszustand oder zur «Luft» eingetreten. Nun, da während der Mondenentwickelung das Astrale einströmt, erreicht in einem bestimmten Zeitpunkt das Physische einen weiteren Grad von Verdichtung, es kommt in einen Zustand, der sich mit dem einer gegenwärtigen Flüssigkeit vergleichen läßt. Man kann diesen Zustand als «Wasser» bezeichnen. Doch ist eben damit nicht unser gegenwärtiges Wasser gemeint, sondern jegliche flüssige Daseinsform. Der physische Menschenleib nimmt nun allmählich eine Form an, die sich aus dreierlei substantiellen Gebilden zusammensetzt. Das dichteste ist ein «Wasserkörper»; dieser wird durchzogen von Luftströmungen, und durch alles dies ziehen sich wieder Wärmewirkungen hindurch. 13.188f

Das Seelenleben des (menschlichen) Mondenvorfahren verlief in Bildern, welche mit den gegenwärtigen Träumen das Flüchtige, Schwebende und Sinnbildliche gemein haben, sich aber von diesen durch den vollkommen gesetzmäßigen Charakter unterscheiden. Die Grundlage für die Entwickelung dieses Bilderbewußtseins bei den Menschenvorfahren des Mondes war die Bildung eines dritten Gliedes neben dem physischen Leib und dem Ätherleib, dem Astralleib. Diese Bildung fand im dritten kleineren Mondkreislauf – der sogenannten dritten Mondenrunde statt. In der dritten Mondenperiode – eigentlich beginnt der Vorgang schon um die Mitte der zweiten – strömen die Geister der Bewegung, Dynamis das Astrale aus ihrer eigenen Natur in den Menschenleib hinein. Während des vierten Kreislaufes – von der Mitte des dritten an – bilden die Geister der Form, die Exusiai diesen astralen Leib so aus, daß seine Gestalt, seine ganze Organisation innerliche Vorgänge entwickeln kann. Diese Vorgänge tragen den Charakter dessen, was man gegenwärtig bei Tier und Mensch Trieb, Begierde – oder die Wunschnatur nennt. Von der Mitte des vierten Mondenkreislaufes an beginnen die Geister der Persönlichkeit, die Archai mit dem, was dann im fünften Mondenzeitalter ihre Hauptaufgabe ist: sie impfen dem Astralleib die Selbstheit ein, wie sie das in den vorhergehenden Weltaltern bezüglich des physischen (auf Saturn) und des Ätherleibes (auf der alten Sonne) getan haben. 11.185f

Damit nun aber in diesem angedeuteten Zeitpunkte, inmitten des vierten Mondenkreislaufes, der physische und der Ätherleib so weit sein können, daß sie einen selbständig gewordenen Astralleib beherbergen können, müssen sie in den aufeinanderfolgenden Entwickelungsstufen durch die bildenden Geister erst dazu gebracht werden. Das geht nun in folgender Art vor sich. Der physische Leib wird im ersten Mondenlauf, Mondenrunde von den Geistern der Bewegung, Dynamis, im zweiten von denen der Form, Exusiai, im dritten von denen der Persönlichkeit, den Archai, im vierten von den Geistern des Feuers, den Archangeloi*, im fünften von den Angeloi* zu der notwendigen Reife gebracht. Genau genommen vollzieht sich diese Arbeit der Geister des Zwielichtes, der Angeloi von der Mitte des vierten Mondenkreislaufes ab, so daß also zu derselben Zeit, in der die Geister der Persönlichkeit am Astralleib tätig sind, dies bezüglich des physischen Leibes mit den Geistern des Zwielichtes, den Angeloi der Fall ist. 11.186f

Mit dem Ätherleib verhält es sich in folgender Art. Im ersten Mondenlauf werden ihm seine nötigen Eigenschaften von den Geistern der Weisheit, den Kyriotetes*, im zweiten von denen der Bewegung, den Dynamis, im dritten von denen der Form, Exusiai, im vierten von denen der Persönlichkeit, den Archai und im fünften von den Geistern des Feuers, den Archangeloi eingepflanzt. Genau genommen verläuft diese Tätigkeit der Feuergeister wieder gleichzeitig mit der Arbeit der Geister der Persönlichkeit am Astralleib, also von der Mitte des vierten Mondenlaufes an in den fünften hinüber.

Betrachtet man zu dieser Zeit den ganzen Menschenvorfahren, wie er sich auf dem Monde ausgebildet hat, so ist somit zu sagen: der Mensch besteht, von der Mitte des vierten Mondenkreislaufes angefangen, aus einem physischen Leib, in dem die Söhne des Zwielichtes, die Angeloi, aus einem Ätherleib, in welchem die Archangeloi, und aus einem Astralleib, in dem die Geister der Persönlichkeit ihre Arbeit leisten. – Daß die Angeloi in dieser Entwickelungsperiode den physischen Menschenkörper bearbeiten, das bedeutet für sie, daß sie sich jetzt zur Stufe des Menschentums erheben, was auf dem Saturn die Geister der Persönlichkeit, auf der Sonne die Archangeloi in demselben Kreislauf getan haben.

Man muß sich vorstellen, daß die Sinneskeime des physischen Körpers, die sich nun auch weiter ausgebildet haben, von der Mitte des vierten Mondenlaufes an von den Angeloi benützt werden können, um mit ihnen die äußeren Gegenstände und Vorgänge auf dem Monde wahrzunehmen. Der Mensch selbst wird erst auf der Erde so weit sein, daß er sich von der Mitte des vierten Kreislaufes an dieser Sinne sich bedienen kann. Dagegen kommt er (schon) um die Mitte des fünften Mondenlaufes, Mondenrunde, so weit, daß er unbewußt an dem physischen Leib tätig sein kann. Durch diese Tätigkeit schafft er sich in der Dumpfheit seines Bewußtseins die erste Keimanlage des Geistselbst, Manas*. Dieses gelangt dann im Laufe der weiteren Menschheitsentwickelung zur vollkommenen Entfaltung. Es ist dasjenige, was später mit der Vereinigung mit Atma* und mit Buddhi*, den höheren, geistigen Teil des Menschen bildet. Wie nun auf dem Saturn die Throne* oder die Geister des Willens den Geistesmenschen, Atma durchdrungen haben, und wie das auf der Sonne die Cherubim* mit der Weisheit getan haben bezüglich des Lebensgeistes, Buddhi, so vollbringen es jetzt die Seraphim* mit dem Geistselbst, dem Manas. Die durchdringen dieses und pflanzen ihm dadurch eine Fähigkeit ein, die in späteren Entwickelungsstufen auf der Erde – zu jenem Vorstellungsvermögen des Menschen wird, durch das dieser als denkendes Wesen in Beziehung treten kann zu seiner ihn umgebenden Welt. – Es soll hier gleich gesagt werden, daß sich von der Mitte des sechsten Mondenlaufes an auch wieder der Lebensgeist, Buddhi, von der Mitte des siebenten an der Geistesmensch, Atma zeigen, die sich mit dem Geistselbst verbinden, so daß am Ende des ganzen Mondenweltalters der «höhere Mensch» vorbereitet ist. Dieser schläft dann mit dem anderen, was sich auf dem Monde entwickelt hat, durch eine Ruhepause, Pralaya hindurch, um auf dem Erdenplaneten seinen Entwickelungsweg fortzusetzen. 11.187f

Während nun von der Mitte des fünften Mondenkreislaufes in den sechsten hinein der Mensch in Dumpfheit an seinem physischen Leib arbeitet, betätigen sich an seinem Ätherleib die Angeloi. Sie haben sich, wie gezeigt worden ist, durch ihre in der vorhergehenden Epoche, oder Runde erfolgten Arbeit am physischen Leib dazu vorbereitet, jetzt im Ätherleib die Archangeloi abzulösen, die ihrerseits die Arbeit am Astralleib von den Geistern der Persönlichkeit, Archai übernehmen. Die Archai aber sind in dieser Zeit zu höheren Sphären aufgestiegen.

Die Arbeit der Angeloi am Ätherleib bedeutet, daß sie ihre eigenen Bewußtseinszustände mit den Bewußtseinsbildern des Ätherleibes verbinden. Dadurch pflanzen sie diesen (Bildern) die Lust und den Schmerz an den Dingen ein. Auf der Sonne war in dieser Hinsicht der Schauplatz ihres Wirkens noch der bloß physische Leib. Daher waren dort bloß mit den Verrichtungen dieses Leibes, mit seinen Zuständen Lust und Leid verknüpft. Jetzt wird das anders. Lust und Leid knüpfen sich nunmehr an die Sinnbilder, die im Ätherleib entstehen. Es wird somit im menschlichen Dämmerbewußtsein von den Geistern des Zwielichtes, den Angeloi eine Gefühlswelt erlebt. Es ist dies dieselbe Gefühlswelt, welche der Mensch in seinem Erdenbewußtsein für sich selbst erleben wird. – Im Astralleib wirken zu der gleichen Zeit die Feuergeister, die Archangeloi. Sie befähigen diesen zu einem regsamen Empfinden und Fühlen mit der Umwelt. Lust und Leid, wie sie in der eben beschriebenen Art durch die Angeloi im Ätherleib bewirkt werden, tragen einen unregsamen, passiven Charakter; sie stellen sich mehr als untätige Spiegelbilder der Außenwelt dar. Was aber die Feuergeister, die Archangeloi im Astralleib bewirken, das sind rege Affekte, Liebe und Haß, Zorn, Furcht, Grauen, sturmbewegte Leidenschaften, Instinkte, Triebe und so weiter. Weil nun schon vorher die Geister der Persönlichkeit, die Archai ihre Wesenheit in diesen Leib geimpft haben, so kommen diese Affekte jetzt mit dem Charakter der Selbstheit, der Sonderheit zum Vorschein. Im Astralleib wogen Bilder auf und ab, und diese werden eben durchglüht von den genannten Affekten. Auf der Erde, wenn das denkende Gegenstandsbewußtsein eintreten wird, wird dieser Astralleib der untergeordnete Träger oder das Werkzeug des vorstellenden Denkens sein. Jetzt aber, auf dem Monde, entfaltet er sich in seiner eigenen vollen Selbständigkeit. Er ist für sich also hier tätiger, bewegter als später auf der Erde. Man kann, wenn man ihn charakterisieren will, davon sprechen, daß er Tiermensch ist. Und als solcher ist er in seiner Art auf einer höheren Stufe als die gegenwärtigen Erdentiere. Er trägt die Eigenschaften der Tierheit vollständiger an sich. Diese sind in einer gewissen Beziehung wilder, ungezügelter als die gegenwärtigen Tiereigenschaften. Deshalb darf man auf dieser Stufe seines Daseins den Menschen ein Wesen nennen, das zwischen dem gegenwärtigen Tiere und dem jetzigen Menschen in seiner Entwickelung mitten darinnensteht. Schritte der Mensch in gerader Linie auf dieser Entwickelungsbahn fort, so würde er ein wildes, zügelloses Wesen. Die Erdentwickelung bedeutet eine Herabstimmung, eine Bezähmung des Tiercharakters im Menschen. Das Gedankenbewußtsein bewirkt das. 11.189ff

Daß sich ein solcher Tiermensch entwickeln kann, setzt voraus, daß auch die Umwelt sich ändert. Während der beiden ersten Mondenzeitalter, Runden treten nun die beiden früheren Reiche, Pflanzenreich und Mineralreich, wieder aus dem Dunkel hervor. Sie zeigen sich nur darin verändert, daß sowohl das eine wie das andere etwas derber, dichter geworden ist. Während des dritten Mondenzeitalters spaltet sich nun aus dem Pflanzenreich ein Teil ab. Er macht den Übergang in die Derbheit nicht mit. Dadurch liefert er den Stoff, aus dem die tierische Wesenheit des Menschen sich bilden kann. Wie der Sonnenmensch sich nur zur Pflanze erheben konnte dadurch, daß er einen Teil seiner Genossen in ein derberes Mineralreich hinunterstieß, so ist es jetzt beim Mond-Tiermenschen der Fall. Er läßt einen Teil der Wesen, die noch auf der Sonne mit ihm gleicher pflanzlicher Natur waren, auf der Stufe der derberen Pflanzlichkeit zurück. So wie nun aber der Mond-Tiermensch nicht ist wie das gegenwärtige Tier, sondern zwischen jetzigem Tier und jetzigem Menschen mit-

tendrinnen steht, so ist das Mondmineral zwischen dem gegenwärtigen Mineral und der gegenwärtigen Pflanze. Es hat etwas Pflanzliches. Die Mondfelsen sind nicht Steine in dem heutigen Sinne, sie tragen einen belebten sprossenden, wachsenden Charakter. Ebenso ist die Mondpflanze mit einem gewissen Charakter der Tierheit behaftet. 11.191f

Die ganze Natur des Mond-Tiermenschen ist gegenüber der jetzigen weich; sein Gerüste ist noch knorpelartig. Demgemäß ist auch seine Beweglichkeit noch eine andere. Sein Fortbewegen ist ein springendes, beziehungsweise sogar ein schwebendes. Das konnte so sein, denn der damalige Mond hatte ja (noch) nicht, wie die gegenwärtige Erde, eine dünne, luftige Atmosphäre, sondern seine Hülle war wesentlich dichter, sogar dichter als das jetzige Wasser. In diesem dickflüssigen Elemente bewegte er sich vor- und rückwärts, auf und ab. Und in diesem Elemente lebten auch die Mineralien und (Pflanzen)tiere, aus denen er seine Nahrung sog. Ja, in diesem Elemente war auch die Kraft enthalten, welche dann auf der Erde ganz auf die Wesen selbst übertragen worden ist, die Kraft der Befruchtung. Wie aber in der Welt alles in Übergangsstufen vorhanden ist, so bildete sich auch schon in den letzten Mondzeiträumen bei einzelnen Tiermenschenwesen die Zweigeschlechtlichkeit aus als Vorbereitung für den späteren Zustand auf der Erde. 11.192f

Nun ist die Entwickelung des menschlichen Astralleibes mit einem gewissen kosmischen Vorgange verbunden. Wenn nach der Ruhepause, die auf das Weltzeitalter der Sonne folgt, diese wieder aufwachend aus dem Dunkel heraustritt, da bewohnt alles, was auf dem so erstehenden Planeten lebt, diesen noch als ein Ganzes. Aber diese wieder erwachende Sonne ist doch anders, als sie vorher war. Ihr Stoff ist nicht mehr so wie vorher durch und durch leuchtend; er hat vielmehr dunklere Partien. Diese sondern sich aus der einheitlichen Maße gleichsam heraus. Und vom zweiten Kreislauf an, treten diese Partien immer mehr als ein selbständiges Glied auf; der Sonnenkörper wird dadurch biskuit-ähnlich. Er besteht aus zwei Teilen, einem wesentlich grösseren und einem kleineren, die aber noch durch ein Verbindungsglied zusammenhängen. Im dritten Kreislauf spalten sich dann diese beiden Körper vollständig voneinander ab. Sonne und Mond sind jetzt zwei Körper und der Mond bewegt sich kreisförmig um die Sonne. Mit dem Monde treten zugleich alle die Wesen, deren Entwickelung hier beschrieben worden ist, aus der Sonne heraus. Die Entfaltung des Astralleibes geschieht eben erst auf dem abgespaltenen Mondenkörper. Der charakterisierte kosmische Vorgang ist die Bedingung der geschilderten Weiterentwickelung. 11.193f Nur weil die Wesen auf dem Mond von außen her die Kraft der Sonne empfangen konnten, nur dadurch konnten sie in sich aufnehmen einen astralischen Leib und in sich entwickeln das Bewußthafte, das heißt, widerspiegeln in innerem Erleben, was um sie herum vorging. 122.67 Unselbständig war dieser physisch-ätherisch-astralische Mondenvorfahr. Unindividuelle Leidenschaften, Affekte und Schmerzen kamen da heraus, zum Beispiel war es auf dem Monde so, daß zu gewissen Jahreszeiten die ganze Welt, alle lebenden Wesen, die von einem Astralleib umgeben waren, anfingen zu schreien, von Tönen sich zu entäußern; das war verknüpft mit einer gewissen Entwickelung im animalischen Leben. Ein Rudiment davon ist noch der Brunstschrei im Sexualleben gewisser Tiere. 284.61 Die Mondmenschen atmeten nicht Luft, sondern Feuer ein und aus. Mit dem Feuereinatmen durchdrangen sie sich mit Wärme; beim Ausatmen gaben sie die Wärme wieder von sich und wurden kalt.

Viele alte hellsehende Maler symbolisierten das in dem feueratmenden Drachen. 95.86 Es kann von einer Art Ernährung in dem Sinne gesprochen werden, daß das von außen Aufgenommene im Innern umgewandelt und verarbeitet wird. Wenn man sich etwa ein Mittelding denkt zwischen der Ernährung und der Atmung im gegenwärtigen Sinne, dann erhält man eine Vorstellung von dem, was in dieser Richtung damals geschah. Und weil das Menschenwesen auf dieser Stufe der Entwickelung bereits einen Astralleib besitzt, werden diese Atmung und die Ernährung von Gefühlen begleitet, so daß eine Art von Lust entsteht, wenn solche Stoffe von außen aufgenommen werden, die förderlich sind für den Aufbau des Menschenwesens. Unlust wird bewirkt wenn schädliche Stoffe einfließen oder auch nur in die Nähe kommen. Wie auf die geschilderte Art während der Mondenentwickelung der Atmungsprozeß dem Ernährungsvorgang nahestand, so stand der Vorstellungsprozeß der Fortpflanzung nahe. 13.197ff

Ein solches Bewußtsein von Geburt* und Tod*, wie es dem gegenwärtigen Menschen eigen ist, gab es auf dem alten Monde noch nicht. In einer Art von Sonnenleben gab sich der Mensch dem Genusse dieses Lebens hin. Er war für diese Zeit dem Eigenleben entrückt. Er lebte mehr geistig. Es kann nur eine annähernde und vergleichsweise Schilderung dessen versucht werden, was der Mensch in solchen Zeiten erlebte. Er fühlte, wie wenn die Wirkungskräfte des Weltalls in ihn einströmten, ihn durchpulsten. Wie trunken von den Harmonien des Universums, die er miterlebte, fühlte er sich da. Sein Astralleib war in solchen Zeiten wie befreit von dem physischen Leibe. Und auch ein Teil des Ätherleibes war mit herausgezogen aus dem physischen Leib. Und dieses aus Astralleib und Ätherleib bestehende Gebilde war wie ein feines, wunderbares Musikinstrument, auf dessen Saiten die Mysterien des Weltalls erklangen. Und nach den Harmonien des Weltalls gestalteten sich die Glieder desjenigen Teiles des Menschenwesens, auf den das Bewußtsein nur geringen Einfluß hatte. Denn in diesen Harmonien wirkten die Wesen der Sonne. So wurde dieser Menschenteil durch die geistigen Weltentöne in seine Form gebracht. Und dabei war der Wechsel zwischen dem helleren Bewußtseinszustand und diesem dumpferen während der Sonnenzeit kein so schroffer wie derjenige beim gegenwärtigen Menschen zwischen dem Wachen und dem ganz traumlosen Schlaf. Allerdings war ja das Bilderbewußtsein nicht so hell wie das gegenwärtige Wachbewußtsein; dafür war aber auch das andere Bewußtsein nicht so dumpf wie der traumlose Schlaf der Gegenwart. Und so hatte das Menschenwesen eine Art, wenn auch gedämpfter Vorstellung von dem Spielen der Weltenharmonien in seinem physischen Leibe und demjenigen Teile des Ätherleibes, der mit dem physischen Leibe verbunden geblieben war. In der Zeit, in welcher die Sonne für das Menschenwesen gewissermaßen nicht schien, traten die Bildervorstellungen an die Stelle der Harmonien im Bewußtsein. Da lebten besonders diejenigen Glieder im physischen und im Ätherleibe auf, welche unter der unmittelbaren Macht des Bewußtseins standen. Dagegen machten die anderen Teile des Menschenwesens, auf die nunmehr ihre Bildungskräfte von der Sonne aus nicht wirkten, eine Art von Verhärtungs- und Vertrocknungsprozeß durch. Und wenn dann wieder die Sonnenzeit heranrückte, dann verfielen die alten Leiber; sie gliederten sich ab von dem Menschenwesen, und es ging wie aus einem Grabe seiner alten Leiblichkeit der im Innern neugestaltete, wenn auch in dieser Form noch unansehnliche Mensch hervor. Es hatte eine Erneuerung des Lebensprozesses stattgefunden. Durch die Wirkung der Sonnenwesen und ihrer Harmonien

gestaltete sich der neugeborene Leib dann wieder in seiner Vollkommenheit aus und der oben geschilderte Vorgang wiederholte sich. 13.205f Damit ist auch dasjenige genauer gekennzeichnet, was oben als eine Art Fortpflanzung charakterisiert worden ist und von dem bemerkt wurde, daß es dem Vorstellungsleben nahesteht. So erlebt der Mondenmensch einen Bewußtseinswechsel.

Der Mensch erlebt etwas wie ein Aufwachen aus der Seligkeit und Ruhe, in welche er während der Sonnenzeit versunken war. Es tritt dabei aber noch ein wichtiges Erlebnis auf. Mit dem neuen Erhellen der Bewußtseinsbilder sieht sich das Menschenwesen wie eingehüllt in eine Wolke, die sich auf dasselbe wie eine Wesenheit aus dem Weltall herabgesenkt hat. Und es fühlt diese Wesenheit wie etwas zu ihm Gehöriges, wie eine Ergänzung seiner eigenen Natur. Es fühlt sie wie dasjenige, was ihm sein Dasein schenkt, wie sein «Ich». Es ist diese Wesenheit eine der «Söhne des Lebens» (Angeloi). Ihm gegenüber empfindet der Mensch etwa so: «In diesem habe ich gelebt, auch während ich in der Sonnenzeit hingegeben war der Herrlichkeit des Weltalls; damals war er mir nur nicht sichtbar; jetzt aber wird er mir sichtbar». Und es ist auch dieser «Sohn des Lebens», von dem die Kraft ausgeht zu jener Wirkung, die in der sonnenlosen Zeit der Mensch auf seine eigene Leiblichkeit ausübt. Und dann, wenn wieder die Sonnenzeit herannaht, fühlt der Mensch, wie wenn er selbst eins würde mit dem «Sohne des Lebens». Sieht er ihn da auch nicht, so fühlt er sich doch innig mit ihm verbunden. 13.207f

Durch die Arbeit des Astralleibes an dem physischen Leib auf dem Monde entstanden die ersten Anfänge des Nervensystems. Da gliederten sich die Nerven ein, die Sie heute noch in ähnlicher Weise in den Nerven des Rückenmarks haben. 99.105 Während der Mondenentwickelung schaute das, was heute Gehirn ist, so aus, wie ein heutiges tierisches Rückenmark. Und nur beim Übergang von der Mondenentwickelung in die Erdentwickelung herein ist dieses Rückenmark, das der Mensch auf dem Monde hatte, komplizierter geworden, ist zum heutigen menschlichen Gehirn geworden; aber seine horizontale Lage hat es behalten. 171.288 Auf dem Mond war es so, daß der Mensch in einer gewissen Weise von seiner ersten Kindheit an bis später eine andere Richtung angenommen hat, daß er sich in die Willensrichtung des Mondes hineinzustellen hatte. Dadurch hat er die erste Anlage bekommen zu der Schädeldecke. Heute haben wir sie schon ererbt, aber auf dem Monde mußten wir sie uns noch erwerben. Da arbeiteten wir in uns gegen die äußeren Willenskräfte. So etwa, wie eine Lokomotive arbeitet, wenn sie Schnee zurückschieben muß, so schob der Mensch die Willenskräfte des Kosmos zurück, und dadurch preßte sich sein weicher Schädel zur Schädeldecke. 286.84

Gegen das Ende des ganzen Weltalters tritt der Mond der Sonne immer näher, und wenn die Zeit der Ruhe, Pralaya beginnt, haben sich die beiden wieder zu einem Ganzen vereinigt, das dann den Schlafzustand durchmacht, um in einem neuen Weltenalter – dem der Erde neuerdings zu erwachen. 11.195

Mondenentwickelung – äußere. Dadurch, daß man den hellseherischen Blick auf den Mond fixiert hat, hat man einen früheren Zustand unseres Planetensystems festgehalten. Und wenn man den nun zu schildern versucht, dann kann man sagen, wie es sich mit unserem Planetensystem verhielt, bevor es unsere jetzige Erde gegeben hat. Und weil man so vorgehen muß, daß man den Zustand vor der Entstehung unserer gegenwärtigen Erde dadurch erkennen lernt, daß man dasjenige fixiert, was im

Mond gedächtnismäßig erhalten geblieben ist, deshalb ist man gewohnt geworden, den Vorfahrenzustand unseres Erdenzustandes auch einen Mondzustand zu nennen. 136.142

Der Mars ist der Grenzstein für die Größe des alten Mondes. Wenn Sie sich eine Kugel vorstellen, in der Mitte die Sonne und die Masse ausgedehnt bis dahin, wo heute der Mars kreist, dann haben Sie den alten Mond in seiner Größe. 110.88

Ebenso wie das Erdendasein eine unendliche Fülle von Einzelheiten bietet, so ist es ganz selbstverständlich, daß wir auch für das Mondendasein eine unendliche Reihe von Einzelheiten zu verzeichnen haben, und daß immer nur eine ganz grobe Zeichnung, eine Art Umriß, gegeben werden kann. 132.9

Auf der Mondenstufe haben sich die gasigen Substanzen der Sonne so verdichtet, daß sie diese breiartige, dichtwässerige, quellende Masse ergaben, aus der alle diese Wesen, auch die höchsten, die Tiermenschen auf dem Monde, bestanden. Wenn Sie sich das Weiße eines Hühnereies etwas dichter denken, so haben Sie ungefähr diese Substanz, und in diese Substanz des Menschen wurde das Nervensystem eingegliedert. Umgeben war dieser Mond von einer Art Atmosphäre, die ganz anders gestaltet war als die Erdenatmosphäre. Eine von wässerigen Substanzen durchzogene Luft – man nennt sie Feuerluft, auch Feuernebel – atmeten die Wesen auf dem Monde. Sie hatten keine Lunge, auch die höchsten Wesen, sie atmeten durch eine Art von Kiemen wie heute die Fische. Diese Feuerluft, in der hebräischen Tradition Ruach* genannt, kann tatsächlich in einer gewissen Weise dargestellt werden. Diese Ruach ist den heutigen Menschen verloren gegangen, die alten Alchimisten aber konnten die Bedingungen dafür herstellen; sie konnten dadurch Elementarwesen* zu ihren Dienern machen. Dieser Feuernebel war also in den alchemistischen Zeiten etwas durchaus Bekanntes, und je weiter wir zurückgehen, desto mehr hatten die Menschen die Möglichkeit, ihn herzustellen. Diesen Feuernebel atmeten unsere Vorfahren auf dem Monde. Er hat sich weiterentwickelt und hat sich differenziert in die heutige Luft und in das, was sonst auf der Erde unter der Einwirkung des Feuers entstanden ist. Die rauchartige, dampfartige Mondenatmosphäre, die einen gewissen Hitzegrad hatte, war durchzogen, zu gewissen Zeiten mehr, zu gewissen Zeiten weniger, von Strömungen, die sozusagen wie Stränge von der Luft herunterhingen, sich in die Menschenkörper hineinsenkten und sie durchdrangen. Ganz ähnlich hing der Menschenleib auf dem Monde an einer Art von Strang, der sich hinausdehnte in die Atmosphäre, wie heute das Kind im mütterlichen Leibe an der Nabelschnur hängt. Es war wie ein kosmischer Nabelstrang; und aus dieser Feuerluft kamen Stoffe in die Leiber, die sich vergleichen lassen mit dem, was heute der Mensch selber erzeugt, mit dem Blut. Das Ich (als Teil des Angelos) war aber außerhalb des Menschen und sandte durch diese Stränge etwas, was blutähnlich war, in die Körper, und diese Substanz strömte in sie aus und ein. Die Wesen berührten niemals die Mondenoberfläche; sie umschwebten, sie umkreisten dieselbe, wie wenn sie schwebend flössen. So wie die heutigen Wassertiere im Wasser sich bewegen, so bewegten sich diese Mondenmenschentiere. Es war die Arbeit der Angeloi, daß sie diese Blutsäfte einfließen ließen in die Menschen. 99.108ff

Vom Kosmos strömte eine blutartige Substanz ein und aus, so wie heute die Luft in die Körper, und da entstand auch bei diesen Mondentiermenschen eine Fähigkeit, die nur mit dem Blute auftritt. Es war das erste Erklingen innerer Töne für seelische Erlebnisse. Erst wenn der Astralleib in den Wesen ist, tritt Empfindung auf,

und diese Empfindungen konnten sie ausleben in Tönen, es waren (zwar) keine wirklich erzeugten Töne, sie hätten ihren Schmerz nicht hinausschreien können, es war keine Selbständigkeit des Schreiens, des Laut-Hervorbringens, sondern es traf zusammen mit bestimmten Erlebnissen. Zu bestimmten Jahreszeiten auf dem Monde geschah, was man nennen könnte eine Entwickelung des Fortpflanzungstriebes, und die inneren Erlebnisse, die diese Wesen dabei hatten, die konnten sie heraustönen; sonst schwiegen sie. In einer bestimmten Stellung des Mondes zur Sonne, in einer gewissen Jahreszeit, tönte heraus der alte Mond in den Kosmos. Die Wesen auf ihm schrieen ihren Trieb in die Welt hinaus. Rudimente davon haben wir in dem Schreien gewisser Tiere, zum Beispiel des Hirsches, erhalten. Das Schreien war mehr der Niederschlag allgemeiner Vorgänge, nicht individueller Erlebnisse, die willkürlich ausgedrückt sind. Ein kosmisches Ereignis fand darin seinen Ausdruck. 99.110

Wenn wir uns die alte Mondenkugel richtig vergegenwärtigen, können wir sie in einer gewissen Beziehung als ein Wesen bezeichnen, das selbst eine Art von Leben hatte, etwa wie ein Baum, auf dem allerlei Wesen lebten. Der Mond selbst war ja eine Art einheitlichen Pflanzenminerals. Seine Felsen waren ja nur eine Verhärtung von einer Art pflanzenmineralischen Masse, und seine Tierpflanzen wuchsen heraus aus dieser Masse, und das, was wir Menschentiere nennen können, kreiste herum um den Mond. Wir müssen uns zugleich klarmachen, daß alles, was das Ich-Bewußtsein war, noch mehr oder weniger in der Atmosphäre des Mondes in jenem Feuernebel lebte, daß es noch Teil, Glied war einer höheren Wesenheit, in der alle diese Iche sich befanden, die heute im Körper, durch die Haut abgetrennt voneinander sich befinden. 99.112 Auf dem Monde war lebendig die Gruppenseele, die dann so verdünnt auf der Erde als Volksseele auftrat, so daß also diese ganze Mondenkugel in hohem Grade ein gemeinsames Bewußtsein hatte. Dieses gemeinsame Bewußtsein auf dem Monde empfand sich selbst als weiblich. Die Sonne, die den Mond bestrahlt, wurde als das Männliche empfunden. Das ist in der alten ägyptischen Mythe enthalten, zum Beispiel Mond als Isis*, weiblich, Sonne als Osiris*, männlich. Nur fehlte da durchaus das im Menschenleibe eingeschlossene Ich-Bewußtsein*. Das war in der Atmosphäre des Mondes enthalten. 99.114

Man hat sich diese Tierpflanzen als schwebend-schwimmend zu denken – oder auch leicht angewachsen – in einem sie umgebenden Elemente, eine Art dichter Dampf, in dem die verschiedensten Substanzen wie aufgelöst in den verschiedensten Strömungen sich hin- und herbewegen. Die Tierpflanzen erscheinen nur wie verdichtete regelmäßige Formen dieses Elementes, physisch oftmals nur wenig von ihrer Umgebung verschieden. 13.198

Die ganze Grundmasse des Mondes ist gebildet aus einer halblebendigen Substanz, die in einer bald trägen, bald lebhaften Bewegung ist. Der ganze Grundkörper des Mondes besteht aus dieser Pflanzenmineralsubstanz. Wie gegenwärtig sich Felsmassen auftürmen, so lagerten sich der Mondenmasse härtere Teile ein, die sich mit harten Holzgebilden oder mit Formen aus Horn vergleichen lassen. Und wie sich jetzt Pflanzen aus dem Mineralboden erheben, so war der Mondengrund bedeckt und durchdrungen von dem zweiten Reich, den Pflanzentieren. Ihre Substanz war weicher als die Grundmasse und in sich beweglicher. Wie ein zähes Meer zog sich dieses Reich über das andere dahin. 13.192f Es gab gewisse Epochen in jener alten Mondenorganisation, wo innerhalb dieses Gelatineartigen etwas auftrat, was phy-

sisch viel härter war, als unsere harten Dinge von heute sind. Dennoch war es nicht mineralisch im heutigen Sinne von Kristallisiertem und dergleichen, sondern das hatte durchaus solche Formen, denen man ansah, daß es abgesondert war von organisch Wirksamem. 232.131 Die Mondoberfläche glich etwa einem heutigen Torfboden, wo die Pflanzen eben daran sind, eine Art Pflanzenbrei zu bilden. Die Pflanzentiere konnten keine selbständigen Bewegungen machen, sie waren festgebannt an den Boden, wie heute etwa die Korallen. So lebt (heute) die Mistel* auf anderen Bäumen, weil sie ein zurückgebliebener Rest der alten Pflanzentiere des Mondes ist. 99.106f

Aus diesem ganzen Grunde heraus wuchsen die Pflanzentiere, und darüber bewegten sich dann diejenigen Wesenheiten, die Menschentiere waren, in dem Umkreis des Mondes, den man mit Feuerluft bezeichnet. Denken Sie sich die ganze Luft ausgefüllt mit Salpeter-, Kohlen- und Schwefelsäuredämpfen; in dieser feurigen Luft, die Sie so bekommen würden, lebten diese Mondenmenschen. Der Okkultist kannte immer diese Feuerluft; und unter den alten Erdenverhältnissen gab es sogar die Möglichkeit, chemisch solche Feuerluft herzustellen, was heute nur in ganz kleinem Kreise geschehen kann. Das Wissen davon hat sich die echte Alchimie* bewahrt. 100.118

Als die Mondenentwickelung ihrem Ende zuging, hat eine Wiedervereinigung des alten Mondes mit der Sonne selbst stattgefunden. Es fiel sozusagen dieser alte Mond wiederum in die Sonne zurück, so daß es jetzt wieder einen einheitlichen Körper gab. 100.122 Nun kann man nach der Wiedervereinigung von Sonne und Mond in der Zeit des Abflutens zwei Epochen voneinander unterscheiden. Während derselben treten sogar physische Verdichtungen bis zu einem gewissen Grade ein. Es wechseln also geistig-seelische Zustände des Sonnen-Mondengebildes mit physischen ab. In solchen physischen Epochen erscheinen die Menschenwesen und auch die Wesen der niederen Reiche so, wie wenn sie in steifen, unselbständigen Gestalten das vorbildeten, was sie später, in der Erdenzeit, in selbständiger Art werden sollen. 13.216f

Mondenentwickelung – Bewußtseinsentwickelung. Durch die Aufnahme des Astralleibes ist der Mensch auf dem Monde eines Empfindungslebens, einer gewissen Innerlichkeit, fähig geworden. Er kann von dem, was in seiner Umgebung vor sich geht, innerhalb seines Astralleibes Bilder gestalten. Diese Bilder sind in einer gewissen Beziehung mit den Traumbildern des gegenwärtigen Menschheitsbewußtseins zu vergleichen; nur sind sie lebhafter, farbenvoller und, was die Hauptsache ist, sie beziehen sich auf Vorgänge der Außenwelt, während die gegenwärtigen Traumbilder bloße Nachklänge des Alltagslebens oder sonstwie unklare Spiegelungen innerer oder äußerer Vorgänge sind. Die Bilder des Mondenbewußtseins waren vollkommen dem entsprechend, auf das sie sich nach außen bezogen. Ein Mondwesen hätte ein anderes zwar nicht als räumlichen Gegenstand wahrnehmen können, denn solches ist erst im Erdenbewußtsein des Menschen möglich geworden; aber innerhalb seines Astralleibes wäre ein Bild aufgestiegen, das in seiner Farbe und Form ganz genau ausgedrückt hätte, ob das andere Wesen diesem Mondenmenschen Sympathie oder Antipathie entgegenbrachte, ob es ihm nützlich oder gefährlich werden konnte. Der Mondenmensch konnte demnach sein Verhalten genau nach den Bildern einrichten. Diese Bilder waren ihm ein vollkommenes Orientierungs-

mittel. Und das physische Werkzeug, das der Astralleib brauchte, um mit den niedrigeren Naturreichen in Beziehung zu treten, war das dem physischen Leibe eingegliederte Nervensystem. 11.219f

Der Mensch stand auf dem Monde unter einer doppelten Einwirkung, unter derjenigen der Sonne und des Mondes. Und der Einwirkung des Mondes ist zuzuschreiben, daß sich aus dem physischen Leib und dem Ätherleib jene Glieder herausbildeten, welche die Einprägung des Astralleibes gestatteten. Und ein Astralleib kann Bilder nur schaffen, wenn ihm die Sonnenkräfte von außen zukommen. Die Mondwirkungen gestalteten die Sinnesanlagen (vom Saturn) und die Drüsenorgane (von der alten Sonne) so um, daß sich diesen ein Nervensystem eingliedern konnte; und die Sonnenwirkungen brachten zustande, daß die Bilder, zu welchen dieses Nervensystem das Werkzeug war, den äußeren Mondvorgängen entsprachen. 11.222

Alle Erlebnisse des menschlichen Mondenbewußtseins waren noch solche, die eigentlich nur Nacherlebnisse dessen waren, was Wesen höherer Hierarchien den Menschen vorgedacht haben. Die Wesen der höheren Hierarchien* haben also das, was die Mondenmenschen geträumt haben, diesen vorgedacht, zum Teil auch von elementarischen Wesenheiten*. Dasjenige, was derart nachgedacht ist, bleibt nun sichtbar. 170.207f Es werden Bilder erregt in dem dumpfen, dämmerhaften Bewußtsein. Diese Bilder standen in einem viel innigeren Zusammenhang mit der eigentlichen Natur der Umgebung als die gegenwärtigen Sinneswahrnehmungen, welche in Farben, Tönen, Gerüchen und so weiter ja nur gleichsam die Außenseite der Wesen zeigen. Diese Bilder sind vergleichbar denen des gegenwärtigen Traumbewußtseins; nur sind die Bilder des Mondenbewußtseins nicht willkürlich wie solche Traumbilder; sie sind zwar Sinnbilder, nicht Abbilder, aber sie entsprechen den äußeren Vorgängen. Es tritt mit einem bestimmten äußeren Vorgang auch nur ein ganz bestimmtes Bild auf. Der Mondmensch ist dadurch in der Lage, sein Verhalten nach diesen Bildern einzurichten, wie es der gegenwärtige Mensch nach seinen Wahrnehmungen tut. Es ist nur zu beachten, daß das Verhalten auf Grund der Wahrnehmungen der Willkür unterliegt, während das Handeln unter dem Einflusse der gekennzeichneten Bilder wie auf einen dunklen Antrieb hin erfolgt.

Dieses Bilderbewußtsein ist nun keineswegs so, daß durch dasselbe nur äußere physische Vorgänge versinnlicht werden, sondern es werden durch die Bilder auch die hinter den physischen Tatsachen waltenden geistigen Wesen und deren Tätigkeiten vorgestellt. So werden in den Dingen des Tierpflanzenreiches die Geister der Persönlichkeit, die Archai* gleichsam sichtbar; hinter und in den mineralpflanzlichen Wesen erscheinen die Archangeloi*; und als Wesen, die der Mensch ohne Zusammenhang mit etwas Physischem vorzustellen vermag, die er gleichsam als ätherisch-seelische Gebilde erschaut, erscheinen die «Söhne des Lebens» (Angeloi*). – Waren so diese Vorstellungen des Mondenbewußtseins keine Abbilder, sondern nur Sinnbilder des Äußeren, so waren sie dafür von einer viel bedeutsameren Wirkung auf das Innere des Menschenwesens als die gegenwärtigen durch Wahrnehmung vermittelten Vorstellungen des Menschen. Sie vermochten es, das ganze Innere in Bewegung und Tätigkeit zu versetzen. Nach ihnen gestalteten sich die inneren Vorgänge. Sie waren echte Bildungskräfte, es wurde also das Menschenwesen so, wie diese Bildungskräfte es gestalteten. Es wurde gewissermaßen ein Abbild seiner Bewußtseinsvorgänge. 13.199f

Je weiter der Fortgang der Entwickelung in dieser Art stattfindet, um so mehr hat er zur Folge, daß mit dem Menschenwesen eine tief einschneidende Veränderung vor sich geht. Die Macht, welche von den Bewußtseinsbildern ausgeht, kann sich nach und nach nicht mehr über die ganze menschliche Leiblichkeit erstrecken. Es bilden sich solche Glieder, welche der gestaltenden Wirkung des Bilderbewußtseins unterliegen und im hohen Grade ein Abbild des Vorstellungslebens in dem eben dargestellten Sinne werden. Andere Organe aber entziehen sich solchem Einflusse. Der Mensch ist in einem Teile seines Wesens gleichsam zu dicht, zu sehr von anderen Gesetzen bestimmt, um sich nach den Bewußtseinsbildern zu richten. Diese entziehen sich dem Einflusse des Menschenwesens; sie gelangen aber unter einen andern, unter denjenigen der erhabenen Sonnenwesen selbst. Doch sieht man dieser Stufe der Entwickelung erst eine Ruhepause vorangehen. In dieser sammeln die Sonnengeister die Kraft, um unter ganz neuen Umständen auf die Wesen des Mondes zu wirken. – Nach dieser Ruhepause ist das Menschenwesen deutlich in zwei Naturen gespalten. Die eine ist dem selbständigen Wirken des Bilderbewußtseins entzogen; sie nimmt eine bestimmtere Gestalt an und kommt unter den Einfluß von Kräften, welche zwar von dem Mondenkörper ausgehen, aber in demselben erst durch den Einfluß der Sonnenwesen entstehen. Dieser Teil des Menschenwesens lebt immer mehr das Leben mit, das durch die Sonne angeregt ist. Der andere Teil erhebt sich wie eine Art Kopf aus diesem ersteren. Er ist in sich beweglich, bildsam, und gestaltet sich als Ausdruck und Träger des menschlichen dumpfen Bewußtseinslebens. Doch sind die beiden Teile innig miteinander verbunden; sie senden sich gegenseitig ihre Säfte zu; es erstrecken sich Glieder von dem einen hinein in den anderen. 13.200f

Eine bedeutungsvolle Harmonie wird nun dadurch erzielt, daß im Laufe der Zeit, in welcher dies alles geschehen ist, sich auch ein solches Verhältnis von Sonne und Mond herausgebildet hat, das mit der Richtung dieser Entwickelung zusammenstimmt. Sonne und Mond haben sich so voneinander abgegliedert, wie es notwendig war zur Herstellung der richtigen Wohnplätze entsprechender Wesen. Diese Bestimmung des Stoffes und seiner Kräfte durch den Geist geht aber noch viel weiter. Die Wesen selbst bedingen auch gewisse Bewegungen der Weltenkörper, bestimmte Umdrehungen derselben umeinander. Und verändert sich die Stellung, die Lage des einen Weltkörpers zu dem anderen, so verändern sich auch die Wirkungen ihrer entsprechenden Wesen aufeinander. Durch die Bewegung des Mondes um die Sonne, welche entstanden ist, geraten die Menschenwesen abwechselnd einmal mehr in den Bereich der Sonnenwirkung; ein anderes Mal können sie sich von dieser abkehren und sind dann mehr auf sich selbst angewiesen. Die Bewegung ist eine Folge des «Abfalles» gewisser Mondenwesen (siehe den nächsten Artikel) und des Ausgleiches für den Kampf, welcher dadurch bewirkt worden ist. Sie ist nur der physische Ausdruck für das durch den Abfall geschaffene geistige Kräfteverhältnis. Daß der eine Körper sich um den andern bewegt, hat zur Folge, daß in den die Weltenkörper bewohnenden Wesen solche wechselnde Bewußtseinszustände eintreten, wie sie oben geschildert worden sind. Man kann davon sprechen, daß der Mond abwechselnd sein Leben der Sonne zukehrt und abkehrt. Allerdings kommt für den Mond zu der Bewegung der Himmelskörper noch etwas anderes hinzu. Das zurückblickende übersinnliche Bewußtsein kann nämlich sehen, wie in ganz regelmäßigen Zeiträumen die Mondenwesen selbst um ihren Weltkörper herumwandern. Sie suchen so in gewissen Zeiten die Orte auf, an denen sie dem Sonneneinfluß sich hingeben kön-

nen; in anderen Epochen wandern sie nach Orten, wo sie diesem Einfluß nicht unterliegen und sich dann gleichsam auf sich selbst besinnen können. 13.201ff

Dadurch, daß auf dem Monde sozusagen ein Teil von dem Äther- und dem Astralleib herausgezogen ist beim Tiermenschen, dadurch entsteht bereits auf dem alten Monde die Notwendigkeit eines Bewußtseinswechsels. Die Umdrehung des Mondes um die Sonne bewirkte, daß der Mensch zu Zeiten von der Sonne beschienen wurde, zu Zeiten nicht. Dadurch geschah ein Aus- und Eintreten des Ätherleibs und des Astralleibs in den physischen Leib. Freilich war der Wechsel nicht von solchem Kontrast wie heute. Wenn der Mensch auf dem Monde herausrückte, wenn er von den Kräften der Sonne beschienen wurde, dann war er in einem hellen Bewußtsein, in einem geistigen Bewußtsein; er nahm intensiv das Geistige wahr. Und wenn sich sein Äther- und Astralleib in den physischen Leib hineinsenkten, dann verdunkelte sich sein Bewußtsein. 105.89ff

Einverleibt wurde dem Menschen auf dem alten Mond der Astralleib, das heißt das erste Bewußtsein. Dieser Mensch bestand seinem Körper nach aus der Substanz des Mondenwassers. Nach der dichtesten Substanz hätten Sie damals den Menschen nennen können den Wassermenschen. Er ist es insbesondere dadurch geworden, daß ihm der Astralleib eingeimpft worden ist. Das war geschehen, nachdem an einer Stelle die Anregung gegeben war; dann bewegte sich das im Umkreise (dem heutigen Tierkreise*) herum und kam zurück an denselben Punkt, von wo es ausgegangen war. Das war die Region im Tierkreis, die man bezeichnet mit Wassermensch oder Wassermann. So daß Sie also im Wassermann das Tierkreiszeichen zu sehen haben, das dem Menschen auf dem Monde das Bewußtsein gebracht hat nach einer einmaligen Umdrehung. 110.136f

Mondenentwickelung und Hierarchien. Indem wir jenen bedeutungsvollen Übergang betrachten wollen von der alten Sonne zum alten Mond herüber, werden wir eine andere Art der Entwickelung des Geistigen ins Auge fassen müssen – den Verzicht. Wenn wir uns dies so vorstellen, daß gewisse Wesenheiten das opfern wollen, was ihre Willenssubstanz ist, und ihnen durch den Verzicht höherer Wesenheiten sozusagen verweigert wird die Entgegennahme dieses Willens, dann werden wir uns leicht zu dem Begriff erheben können, daß dann jene Willenssubstanz, welche die betreffenden Wesenheiten eigentlich höheren geistigen Wesenheiten opfern wollten, zurückbleiben muß in den betreffenden Wesenheiten, welche opfern wollen und nicht opfern können. Oder anders ausgedrückt bedeutet es, daß diese Wesenheiten eine gewisse Verbindung mit höheren Wesenheiten, die sich ihnen ergeben hätte, wenn sie hätten opfern dürfen, durch die Zurückweisung des Opfers nicht haben können. In personifizierter, man möchte sagen, in weltgeschichtlich symbolischer Weise tritt uns das entgegen, was wir dabei ins Auge fassen sollen aber es ist dort verschärft – in dem Kain*, der dem Abel gegenübersteht. Auch Kain will sein Opfer hinaufsenden zu seinem Gott. Sein Opfer aber ist nicht wohlgefällig, und der Gott nimmt es nicht auf. Das Opfer Abels nimmt er auf. Was wir dabei ins Auge fassen wollen, ist das innere Erlebnis, das dabei zustande kommen kann, daß Kain sein Opfer zurückgewiesen findet. Wenn wir uns zu der Höhe der Auffassung erheben wollen, die dabei in Betracht kommt, so müssen wir uns klarmachen, daß wir bei den Regionen, von denen wir hier sprechen, nicht solche Begriffe, die bloß eine Bedeutung in unserem gewöhnlichen Leben haben, hineinschleppen dürfen in die höheren Regionen. Es wäre falsch, wenn man davon spre-

chen würde, daß durch eine Schuld oder ein Unrecht die Zurückweisung des Opfers zustande käme. Von Schuld oder Sühne, wie wir sie in unserem jetzigen gewöhnlichen Leben kennen, darf in diesen Regionen (doch) nicht die Rede sein. Wir müssen diese Wesenheiten vielmehr so betrachten, daß es von seiten der höheren Wesenheiten, welche das Opfer zurückwiesen, ein Verzicht, eine Resignation ist. In dem liegt nichts, was Schuld oder Unterlassung ist, sondern es liegt darin alles Große und Bedeutungsvolle, was in einem Verzicht, in einer Resignation liegen kann. Das bleibt aber dabei doch bestehen, daß die anderen Wesenheiten, welche das Opfer haben bringen wollen, in sich eine Stimmung erzeugen müssen, von der wir fühlen können, daß damit etwas beginnt wie eine, wenn auch außerordentlich leise Gegnerschaft gegen jene Wesen, welche die Opfer zurückweisen. Deshalb ist dies in bezug auf Kain, wo es in einer späteren Zeit uns vorgeführt wird, in verschärftem Maße dargestellt. Wir werden daher nicht dieselbe Stimmung, die wir bei Kain finden, bei denjenigen Wesenheiten antreffen, die sich von der Sonne zum Mond herüberentwickeln; aber wir werden diese bei ihnen in einem anderen Maße antreffen. Und wir lernen die Stimmung, die sich da geltend macht, nur kennen, wenn wir in unsere eigene Seele blicken. 132.59ff Noch viel unbestimmter (als das Heimweh) sind die Sehnsuchten, die vielleicht als die quälendsten im Leben hervortreten. Der Mensch ist sich nicht bewußt, daß es die Sehnsucht ist, aber sie ist es doch. Sie ist eine Art von Wille, der so, wie er zunächst ist, nicht befriedigt werden kann, denn wird er befriedigt, so hört die Sehnsucht auf. Ein sich nicht ausleben könnender Wille ist es, was wir als Sehnsucht bezeichnen. So etwas müssen wir als Stimmung bei denjenigen Wesenheiten bezeichnen, deren Opfer zurückgewiesen worden ist. Was wir in den Tiefen unseres Seelenlebens wahrnehmen können als Sehnsucht, das ist uns geblieben als ein Erbstück von jenen alten Zeiten. Wie wir anderes als Erbstücke der alten Entwickelungsstadien haben, so sind uns geblieben von der Entwickelungsphase, von der wir hier sprechen, alle Arten von Sehnsucht, die auf dem Grunde der Seele sich finden, alle Arten von nicht zu befriedigendem Willen, von zurückgehaltenem Willen. So haben wir uns auch zu denken, daß durch das Zurückweisen des Opfers während dieser Entwickelungsphase Wesen entstehen, die wir nennen können: Wesen mit zurückgehaltenem Willen. Dadurch, daß sie diesen zurückgehaltenen Willen in sich haben mußten, waren sie in einer ganz besonderen Lage. Und man muß sich wiederum in eigene Seelenzustände versetzen – denn die Gedanken erreichen kaum diese Zustände –, wenn man diese Dinge nachfühlen, nachempfinden will. – Das Wesen, das seinen Willen hinopfern kann, geht auf in gewisser Beziehung in dem anderen Wesen. Wir dürfen gleichsam den Vergleich gebrauchen: wenn die Erden- und die anderen Planetenwesen der Sonne opfern dürften, dann wären sie bei der Sonne. Wenn sie nicht der Sonne opfern dürften, wenn sie zurückhalten müßten, was sie sonst opfern könnten, dann sind sie bei sich selber, sind in sich selber zurückgedrängt. Wenn wir das fassen, dann merken wir, daß da etwas ins Weltenall hineinkommt. Fassen Sie es klar, daß es nicht anders ausgesprochen werden kann: die Wesen, die einem anderen Wesen opfern, das in ihnen allen lebt (in der geistigen Welt herrscht Raumlosigkeit – also alles kann überall sein), die hingegeben wären an ein Universelles, sie sind jetzt, wenn das Opfer nicht angenommen wird, darauf angewiesen, es selbst in sich zu tragen. Spüren Sie nicht, daß da etwas hereinblitzt, was man Egoität nennt, was später als Egoismus* in allen Formen herauskommt? In dieser Weise ins Auge gefaßt, muß man fühlen, was später sozusagen in die Entwickelung hineingegossen – als ein Erbstück nachlebt in den Wesen. Mit der Sehnsucht sehen wir

den Egoismus aufblitzen, zunächst in der schwächsten Gestalt, aber wir sehen ihn sich hineinschleichen in die Weltenentwickelung. Und so sehen wir, wie die Wesen, die also der Sehnsucht, das heißt, sich selbst, ihrer Egoität, hingegeben werden, in einer gewissen Beziehung verdammt werden zur Einseitigkeit, zum bloßen Leben nur in sich selber, wenn nicht etwas anderes eintreten würde. 132.64f

Stellen wir uns einmal ein Wesen vor, das opfern darf: das lebt in dem anderen Wesen, und es lebt immer in dem anderen. Ein Wesen, das nicht opfern darf, kann nur in sich selber leben. Dadurch ist es ausgeschlossen von dem, was es in dem anderen und in diesem Falle in den höheren Wesen erleben dürfte. Ausgeschlossen von der Evolution würden schon an dieser Stelle die entsprechenden Wesen, in die Einseitigkeit hineinverdammt und -verbannt, wenn nicht etwas einträte, was da in die Entwickelung hineinfällt und was die Einseitigkeit hinwegbewegen will. Das ist das Eintreten neuer Wesenheiten, welche die Verdammung und Verbannung in die Einseitigkeit hintanhalten. Wie auf dem Saturn Willenswesen, wie auf der Sonne Weisheitswesen, so sehen wir auf dem Monde die Geister der Bewegung, die Dynamis auftreten, wobei wir aber nicht räumliche Bewegung uns vorzustellen haben, sondern wobei wir «Bewegung» so fassen müssen, daß sie einen mehr gedanklichen Charakter trägt. Die Geister der Bewegung führen gleichsam die Wesen, welche sonst nur auf sich angewiesen wären, zu allen anderen Wesenheiten in einer gewissen Weise hin, bringen sie zu den anderen in eine Beziehung. Die Geister der Bewegung, die Dynamis* sind zunächst nicht nur als ortsverändernde Wesen zu denken, sondern sie sind solche Wesen, die etwas hervorbringen, wodurch ein Wesen in immer neue Beziehungen zu anderen Wesen tritt.

Man kann sich eine Vorstellung machen von dem, was jetzt damit auf dieser Stufe im Kosmos erlangt ist, wenn man wieder auf eine entsprechende Seelenstimmung reflektiert. Wer weiß nicht, daß die Sehnsucht im Menschen, wenn sie anhält, bleibt, keine Veränderung erleben darf – wer weiß nicht, wie quälend es wird und den Menschen in einen Zustand bannt, der ihm unerträglich wird, der dann bei den flachköpfigen Menschen zu dem wird, was man «Langeweile» nennt. Aber von dieser Langeweile, die man gewöhnlich nur den flachköpfigen Menschen zuschreiben kann, gibt es alle möglichen Zwischenstufen bis zu denen, welche den großen, edlen Naturen eigen sind, in denen das lebt, was ihre eigene Natur als Sehnsucht ausdrückt, und was nicht befriedigt werden kann in der äußeren Welt. Und wodurch wird die Sehnsucht mehr befriedigt als durch Veränderung? Die Qual der Sehnsucht wird oft überwunden durch das, was veränderte Beziehungen sind zu immer neuen Wesenheiten. Da sehen wir, als die Erde ihre Mondenphase durchmacht, wie die Geister der Bewegung in das Leben der sich sehnenden Wesen, die sonst veröden würden – und Langeweile ist auch eine Art von Verödung –, die Veränderung, die Bewegung hineinbringen, die Beziehung zu immer neuen und neuen Wesenheiten oder zu immer neuen und neuen Zuständen. Die räumliche, örtliche Bewegung ist nur eine Gattung dieser umfassenden Bewegung. 132.66f

Dadurch aber, daß die Geister der Bewegung, Dynamis in das Weltenall die Bewegung und die Veränderung hineinbringen, muß noch etwas anderes hineinkommen. Wir haben gesehen (siehe: Saturn-, Sonnenentwickelung), daß in dieser Evolution, in der ganzen kosmischen Mannigfaltigkeit, die sich da heraufentwickelt als die Geister der Bewegung, Geister der Persönlichkeit, Archai*, Geister der Weisheit, Kyriotetes*, des Willens, Throne* und so weiter, auch das Substantielle lebt, was wir ge-

nannt haben «schenkende Tugend», das Hinfließen desjenigen, was als Weisheit ausgestrahlt wird und als Geistiges der Luft, der Gasströmung zugrunde liegt. Das fließt nun mit dem in Sehnsucht umgestalteten Willen zusammen und wird in den Wesenheiten das, was der Mensch nun kennt – noch nicht als Gedanken, sondern als Bild.

Am besten vergegenwärtigen wir uns das an dem Bilde, das der Mensch hat, wenn er träumt. Das flüchtige, flüssige Bild des Traumes kann eine Vorstellung hervorrufen von dem, was bei einem Wesen geschieht, in dem der Wille als Sehnsucht lebt und von den Geistern der Bewegung in eine Beziehung zu anderen Wesen geführt wird. Und indem es zu den anderen Wesen gebracht wird, kann es ja nicht ganz sich hingeben, da die eigene Egoität in ihm lebt. Aber es kann das flüchtige Bild des anderen aufnehmen, das lebt wie ein Traumbild in ihm. Daher das, was wir nennen können das Auffluten von Bildern in der Seele. Das Aufsteigen des Bilderbewußtseins sehen wir während dieser Phase der Entwickelung heraufkommen. Und indem wir Menschen selber noch ohne unser heutiges Erden-Ich-Bewußtsein diese Phase der Entwickelung durchgemacht haben, müssen wir uns vorstellen, daß wir während dieser Entwickelungsphase dasjenige, was wir heute durch unser Ich erlangen, noch nicht haben, daß wir da wesen und weben im Weltall, indem in uns etwas lebt, was wir uns heute nur vergegenwärtigen können, wenn wir die Sehnsucht kennen. Und erfüllt wird durch die Tätigkeit der Geister der Bewegung das sonst leerbleibende Innere, das von Sehnsucht leidende Innere mit dem Balsam, der in Form von Bildern hinein sich ergießt in diese Wesenheiten. Sonst wären diese Wesenheiten leer in ihrer Seele, leer von jeglichem anderen, was nicht Sehnsucht zu nennen wäre. Aber hinein träufelt der Balsam der Bilder, welche die Öde und Leerheit mit Mannigfaltigkeit ausfüllen und die Wesen so hinwegführen über das Verbannt- und Verdammtsein. Wenn wir solche Worte ernst nehmen, haben wir zu gleicher Zeit das, was geistig zugrunde liegt dem, was sich während der Mondphase unserer Erde entwickelt hat und was wir jetzt, weil sich darüber gelagert hat die Erdphase unseres Wesens, in den tiefen Untergründen unseres Bewußtseins haben. 132.68f Damit bekommen Sie einen Begriff von einer großen Bedeutung: die sehnende Menschenseele in ihrer sehnsuchtsvollen, quälenden Leerheit, die diese Sehnsucht befriedigt oder harmonisiert erhält durch das Hereinspielen von Bildern, die wiederum nur an die Stelle von anderen Bildern treten können. Und wenn die Bilder da sind und eine Weile dagewesen sind, dann dämmert sie wieder auf aus den Untergründen, die alte Sehnsucht, und nach neuen Bildern führen sie die Geister der Bewegung. Und sind die neuen Bilder wieder eine Weile dagewesen, so schlägt die Sehnsucht wieder an nach neuen Bildern. 132.70

Was als ein Erbstück dem Menschen aus dem Mondenbewußtsein geblieben ist, das ist etwas, was nicht herauf gebracht werden darf durch die abstrakte Wissenschaft, was aber heraufgebracht werden muß durch die vielseitigen, subtilen und mit allseitig weichen Konturen die geistigen Dinge angreifenden Begriffe, die die Geisteswissenschaft bringt. 132.74 Und während wir leben im Erdenbewußtsein – das uns die Erlösung bringt durch das Mysterium von Golgatha* –, steigt herauf während dieses Lebens aus den Untergründen unserer Seele das, was fortwährend nach Erlösung verlangt. 132.70

Was wir als Resignation erleben können, müssen wir uns ebenso als Kraft in allem auf dem alten Monde denken, von der Sonne herübergekommen, wie wir uns etwas anderes denken, was in der äußeren Welt vorhanden ist. Was Opfer war, er-

scheint als Wärme in der Maya; was schenkende Tugend war, erscheint in der Maya als Gas oder Luft. Was nun Resignation ist, das erscheint in der äußeren Maya als Flüssigkeit, als Wasser. Wasser ist Maya, und es wäre nicht da in der Welt, wenn nicht geistig zugrunde läge Verzicht oder Resignation. Wasser als Substanz, als äußere Wirklichkeit ist nur eine sinnliche Illusion, ein Spiegelbild, und was im Wahrhaftigen davon existiert, ist Resignation irgendwelcher Wesenheiten auf das, was sie von anderen Wesenheiten erhalten. Was wir während der alten Sonnenentwickelung als sich ballende Wolkenmassen sehen, das gerinnt, indem es sich ineinanderdrängt zu einem Dichteren, zum Wasser, das auf dem Monde auftritt, zum Mondenmeere. Wenn diese Resignation nicht eingetreten wäre, wenn die betreffenden verzichtenden Cherubim* das ihnen dargebrachte Opfer angenommen hätten, so hätten sie – jetzt bildlich gesprochen – den Opferrauch in ihrer eigenen Substanz drinnen gehabt; was sie selber getan hätten, das hätte sich in dem Opferrauch zum Ausdruck gebracht. Nehmen wir an, diese Cherubim hätten dieses oder jenes vollzogen. Dann wäre es erschienen, äußerlich ausgedrückt, durch die sich verändernden Wolken der Luft, das heißt in der äußeren Gestalt der Luft würde sich ausgedrückt haben, was die nicht resignierenden Cherubim mit der Opfersubstanz gemacht hätten. Nun aber haben sie dieselbe zurückgewiesen und sind dadurch allerdings aus der Sterblichkeit in die Unsterblichkeit, aus der Vergänglichkeit in die Dauer* übergegangen. Aber die Opfersubstanz ist zunächst da, sie ist sozusagen entlassen aus den Kräften, die sie sonst aufgenommen hätten, und braucht jetzt nicht zu folgen den Antrieben, den Impulsen der Cherubim, denn diese haben sie entlassen, haben sie zurückgewiesen. Was geschieht nun mit dieser Opfersubstanz? – Es geschieht das, daß andere Wesen sich ihrer bemächtigen, die dadurch, daß sie jetzt diese Opfersubstanz nicht in den Cherubim haben, von den Cherubim unabhängig werden, selbständige Wesen werden, die neben den Cherubim da sind, während sie sonst dirigiert werden von den Cherubim, wenn diese die Opfersubstanz aufgenommen hätten. Darauf beruht die Möglichkeit, daß das Gegenteil von Resignation eintritt: daß Wesenheiten die ausgeflossene Opfersubstanz an sich heranziehen und in ihr handeln. Und das sind die Wesenheiten, die zurückbleiben. Die Cherubim liefern durch das, worauf sie resignieren, den zurückbleibenden Wesenheiten selbst erst die Möglichkeit zum Zurückbleiben. Dadurch, daß ein Opfer abgewiesen wird, können andere Wesenheiten, die nicht resignieren, die den Wünschen und Begierden sich hingeben und ihre Wünsche zum Ausdruck bringen, sich des Gegenstandes des Opfers, der Opfersubstanz, bemächtigen und sind damit in der Möglichkeit, als selbständige Wesenheiten neben die anderen Wesen hinzutreten.

So ist mit dem Hinübergehen der Entwickelung von der Sonne zum Mond, mit dem Unsterblichwerden der Cherubim die Möglichkeit gegeben, daß andere Wesenheiten sich abtrennen in eigener Substantialität von der fortlaufenden Entwickelung der Cherubim, überhaupt von den unsterblichen Wesenheiten. 132.50ff

Wir sehen also, indem wir jetzt den tieferen Grund des Zurückbleibens kennenlernen, daß eigentlich die Urschuld, wenn wir von einer solchen Urschuld sprechen wollen, an diesem Zurückbleiben gar nicht diejenigen haben, welche zurückgeblieben sind. Hätten die Cherubim die Opfer angenommen, so hätten die luziferischen Wesenheiten nicht zurückbleiben können, denn sie hätten keine Gelegenheit gehabt, sich in dieser Substanz zu verkörpern. Damit die Möglichkeit vorhanden war, daß Wesenheiten in dieser Weise selbständig werden, trat vorher der Verzicht ein. Es

ist also von der weisen Weltenlenkung so eingerichtet, daß die Götter sich ihre Gegner selbst hervorgerufen haben. So sehen wir, daß wir nicht bei den sogenannten bösen Wesenheiten den Grund des Bösen zu suchen haben, sondern bei den sogenannten guten Wesenheiten, die erst durch ihre Resignation bewirkt haben, daß durch die Wesenheiten, welche das Böse in die Welt bringen konnten, das Böse entstanden ist. 132.52f Wie zum Dreieck drei Ecken gehören, so gehört zur Freiheit die Möglichkeit des Bösen durch die Resignation geistiger Wesenheiten. Das alles gehört zur Resignation der Götter, die dadurch die Evolution geschaffen haben aus dem Unsterblichen heraus, nachdem sie durch den Verzicht auf das Opfer den Grad der Unsterblichkeit genommen hatten, um das Böse wieder zurückzuführen zum Guten. Hätten die Götter das Böse vermieden, so wäre die Welt arm, wäre nicht mannigfaltig. Die Götter mußten das Böse um der Freiheit willen in die Welt kommen lassen, und sie mußten dafür für sich die Macht erringen, das Böse wieder in das Gute zurückzuführen. Diese Macht ist etwas, was als Wirkung nur aus dem Verzicht, aus der Resignation kommen kann.

Es gibt etwas innerhalb der biblischen Religion, wodurch sich der Mensch aneignen kann den Begriff des Opfers und der Resignation, des Zurückweisens des Opfers. Das ist die Erzählung von dem opfernden Abraham*, der seinen eigenen Sohn dem Gotte darbringen soll, und von dem Verzicht dieses Gottes auf das Opfer des Patriarchen. Nehmen wir an, das Opfer des Abraham wäre angenommen und Isaak geopfert worden. Da von ihm das ganze althebräische Volk abstammt, so hätte der Gott durch die Annahme des Opfers dieses ganze Volk von der Erde genommen. Alles, was von Abraham abstammte, schenkte der Gott durch den Verzicht einer Sphäre, die außerhalb seiner ist, entzog es damit seinem Wirkungskreise. Hätte er das Opfer angenommen, so hätte er damit die ganze Sphäre, die sich innerhalb des althebräischen Volkes abspielte, in sich aufgenommen, denn der geopferte Isaak wäre dann bei Gott gewesen. So aber hat er darauf verzichtet und damit diese ganze Evolutionslinie der Erde überlassen. 132.54f

Es finden sich auf dem Monde Gebilde ein, die erst auf der Saturnstufe stehen, und solche, die nur die Sonnenstufe erreicht haben. Dadurch entstehen neben dem regelrecht entwickelten Menschenreiche zwei andere Reiche. Aber auch noch etwas anderes findet statt: Die Substanzen mit bloßen Wärmekräften und jene mit bloßen Luftkräften durchsetzen auch die Menschenwesen. So kommt es, daß diese auf dem Monde in sich eine Saturn- und eine Sonnennatur tragen. Dadurch ist in die Menschennatur eine Art von Zwiespalt gekommen. Und durch diesen Zwiespalt wird nach dem Einsetzen der Tätigkeit der Geister der Form, der Exusiai* innerhalb der Mondenentwickelung etwas sehr Bedeutungsvolles hervorgerufen. Es beginnt sich da eine Spaltung im Mondenweltkörper vorzubereiten. Ein Teil seiner Substanzen und Wesenheiten trennt sich ab von den andern. Aus einem Weltenkörper werden zwei. Der eine der beiden Weltenkörper mit den höheren Wesen erscheint wie eine wiedergeborene, aber verfeinerte Sonne; der andere ist nunmehr die eigentliche Neubildung, der alte Mond, als dritte planetarische Verkörperung unserer Erde. Er wird von den Menschenwesen, den beiden vorhin charakterisierten niederen Reichen und gewissen höheren Wesenheiten eingenommen, die nicht zu dem ersten Weltenkörper übergegangen sind. Von den auf dem Monde entstandenen Substanzen nimmt die wiedergeborene Sonne bei ihrem Heraustreten nur die «Wärme» und die «Luft» mit, auf dem, was wie ein Rest als Mond übriggeblieben ist, findet sich

außer diesen beiden Substanzen noch der wässerige Zustand. Es wird durch diese Trennung erreicht, daß die mit der wiedererstandenen Sonne ausgezogenen Wesenheiten zunächst in ihrer weiteren Entwickelung durch die dichteren Mondwesenheiten nicht gehemmt werden. Sie können so ungehindert in ihrem eigenen Werden fortschreiten. Dadurch aber erlangen sie eine um so größere Kraft, um nun von außen, von ihrer Sonne aus, auf die Mondwesen zu wirken. Und auch diese erlangen dadurch neue Entwickelungsmöglichkeiten. Mit ihnen sind vereint geblieben vor allem die Geister der Form. Diese verfestigen die Begierden- und Wunschnatur; und dieses drückt sich allmählich auch in einer weiteren Verdichtung des physischen Leibes der Menschenwesen aus. Das vorher bloß Wässerige dieses Leibes nimmt eine zähflüssige Form an, und entsprechend verdichten sich die luftförmigen und wärmeartigen Gebilde. Ähnliche Vorgänge finden auch statt, bei den beiden niederen Reichen. 13.189ff

Daß der Mondkörper von dem Sonnenkörper ausgesondert wird, dies hat zur Folge, daß sich der erstere zu dem letzteren so verhält, wie einstmals der Saturnkörper zu der ganzen umliegenden Weltenentwickelung. Der Saturnkörper war aus dem Leibe der Geister des Willens, der Throne* gebildet. Aus seiner Substanz strahlte in den Weltenraum zurück alles, was die in der Umgebung befindlichen oben angeführten geistigen Wesenheiten erlebten. Und die Rückstrahlung erwachte durch die folgenden Vorgänge allmählich zu selbständigem Leben. Darauf beruht ja alle Entwickelung, daß erst aus dem Leben der Umgebung selbständige Wesenheit sich absondert; dann in dem abgesonderten Wesen sich die Umgebung wie durch Spiegelung einprägt und dann dies abgesonderte Wesen sich selbständig weiter entwickelt. – So auch sonderte sich der Mondenkörper vom Sonnenkörper ab und strahlte zunächst das Leben des Sonnenkörpers zurück. Wäre nun nichts anderes geschehen, so würde der Fortschritt von der Sonnenverkörperung zu der Mondenverkörperung darin bestehen, daß die Sonnenwesen ihr eigenes Leben von den Mondenvorgängen aus wie im Spiegelbilde vor sich hätten und so dasselbe genießen könnten, was ihnen während der Sonnenverkörperung noch unmöglich war. – Nun blieb es aber nicht bei diesem Entwickelungsvorgange. Es geschah etwas, was für alle folgende Entwickelung von der allertiefsten Bedeutung war. Gewisse Wesenheiten, welche dem Mondenkörper angepaßt waren, bemächtigten sich des ihnen zur Verfügung stehenden Willenselementes – des Erbes der Throne – und entwickelten dadurch ein Eigenleben, das sich unabhängig gestaltet von dem Sonnenleben. Es entstehen neben den Erlebnissen des Mondes, die nur unter dem Sonneneinflusse stehen, selbständige Mondenerlebnisse; gleichsam Empörungs- oder Auflehnungszustände gegen die Sonnenwesen. Und die verschiedenen auf Sonne und Mond entstandenen Reiche, vor allem das Reich der Menschenvorfahren, wurde in diese Zustände hineingezogen. Der Mondenkörper schließt dadurch geistig und stofflich zweierlei Leben in sich: Solches, das in inniger Verbindung mit dem Sonnenleben steht, und solches, welches von diesem «abgefallen» ist und unabhängige Wege geht. Diese Gliederung in zweifaches Leben drückt sich in allen folgenden Vorgängen der Mondenverkörperung nun aus. 13.191f

Der Mensch selbst kann als Tiermensch bezeichnet werden. Er hatte in seiner Natur die Bestandteile der andern beiden Reiche. Aber seine Wesenheit war ganz durchdrungen von einem Lebensleib und astralischen Leib, auf welche die von der abgeschiedenen Sonne ausgehenden Kräfte der höheren Wesenheiten wirkten. So

wurde seine Gestalt veredelt. Während ihm die Geister der Form, Exusiai* eine Gestalt gaben, durch die er dem Mondenleben angepaßt war, machten ihn die Sonnengeister zu einer Wesenheit, die ihn über dieses Leben hinaushob. Er hatte die Kraft, mit den ihm von diesen Geistern geschenkten Fähigkeiten seine eigene Natur zu veredeln, ja dasjenige, was mit den niederen Reichen verwandt war, auf eine höhere Stufe emporzuheben. Geistig gesehen können die hier in Betracht kommenden Vorgänge in der folgenden Art geschildert werden. Der Menschenvorfahr war veredelt worden von Wesenheiten, die vom Sonnenreiche abgefallen waren. Diese Veredelung erstreckte sich vor allem auf alles, was im Wasserelemente erlebt werden konnte. Auf dieses Element hatten die Sonnenwesen, die Herrscher im Wärme- und Luftelemente waren, den geringsten Einfluß. Für den Menschenvorfahren hatte dies zur Folge, daß sich in seiner Organisation zweierlei Wesenheiten geltend machten: der eine Teil dieser Organisation war ganz durchdrungen von den Wirkungen der Sonnenwesen. In dem andern wirkten die abgefallenen Mondenwesen. Dadurch war der letzte Teil selbständiger als der erste. Im ersten konnten nur Bewußtseinszustände entstehen, in denen die Sonnenwesen lebten; in dem letzteren lebte eine Art Weltbewußtsein, wie es dem Saturnzustande eigen war, nur jetzt auf einer höheren Stufe. Der Menschenvorfahr kam sich dadurch als «Abbild der Welt» vor, während sich sein «Sonnenteil» nur als «Abbild der Sonne» fühlte. 13.193f

Es traten nun in der Menschennatur diese beiden Wesenheiten in eine Art Kampf. Und durch den Einfluß der Sonnenwesenheiten wurde für diesen Kampf ein Ausgleich dadurch geschaffen, daß durch ihn die stoffliche Organisation, welche das selbständige Weltbewußtsein ermöglichte, gebrechlich, vergänglich gemacht wurde. Es mußte nun von Zeit zu Zeit dieser Teil der Organisation ausgeschieden werden. Während und einige Zeit nach der Ausscheidung war der Menschenvorfahr ein bloß vom Sonneneinfluß abhängiges Wesen. Sein Bewußtsein wurde unselbständiger; er lebte in demselben ganz dem Sonnenleben hingegeben. Dann erneuerte sich der selbständige Mondenteil wieder. Nach einiger Zeit wiederholte sich stets dieser Vorgang. So lebte der Menschenvorfahr auf dem Monde in Wechselzuständen helleren und dumpferen Bewußtseins; und der Wechsel war begleitet von einer Wandlung seines Wesens in stofflicher Beziehung. Er legte von Zeit zu Zeit seinen Mondenkörper ab und nahm ihn später wieder an. Physisch gesehen zeigt sich in den angeführten Reichen des Mondes eine große Mannigfaltigkeit. Die Mineralpflanzen, Pflanzentiere und Tiermenschen sind nach Gruppen verschieden. Man wird das verstehen, wenn man bedenkt, daß durch das Zurückbleiben der Gebilde auf jeder der früheren Stufen der Entwickelung Formen in den mannigfaltigsten Qualitäten verkörpert worden sind. Es sind Gebilde da, welche noch die Anfangseigenschaften des Saturn zeigen, solche der mittleren Epoche dieses Weltenkörpers, solche vom Ende. Ein Gleiches gilt für alle Entwickelungsstufen der Sonne. Und wie die mit dem sich fortentwickelnden Weltenkörper verbundenen Gebilde zurückbleiben, so ist es auch mit gewissen Wesenheiten der Fall, die mit dieser Entwickelung zusammenhängen. Durch das Fortrücken des Werdens bis zum Monde sind schon eine Anzahl von Stufen solcher Wesenheiten entstanden. Da gibt es Geister der Persönlichkeit, Archai*, welche auf der Sonne noch immer nicht ihre Menschheitsstufe erreicht haben (siehe dazu: Archai, saturnische); es sind aber auch solche vorhanden, welche da das Aufsteigen in die Menschheit nachgeholt haben. Auch von den Feuergeistern, Archangeloi ,* die auf der Sonne hätten Menschen werden sollen, sind eine Anzahl zurück-

geblieben. Wie nun während der Sonnenentwickelung* gewisse zurückgebliebene Geister der Persönlichkeit sich aus dem Sonnenkörper herauszogen und den Saturn als besonderen Weltenkörper wieder erstehen ließen, so geschieht es auch, daß im Laufe der Mondenentwickelung sich die oben charakterisierten Wesenheiten auf besonderen Weltkörpern aussondern. Es gliedern sich noch andere Weltgebilde aus den angegebenen Gründen aus dem Mondenkörper ab. Man hat es nach einiger Zeit mit einem System von Weltkörpern zu tun, deren fortgeschrittenster die neue Sonne genannt werden muß. Und ein ebensolches Anziehungsband, wie es für die Sonnenentwickelung zwischen dem zurückgebliebenen Saturnreiche und den Persönlichkeitsgeistern auf dem neuen Saturn beschrieben worden ist, bildet sich zwischen je einem solchen Weltenkörper und den entsprechenden Mondenwesen. Nach dem Einsetzen der Geister der Form auf dem Monde dauerte die Entwickelung eine Zeitlang fort in der Art, wie dies geschildert worden ist. Nach dieser Zeit tritt wieder eine Pause ein. Während derselben bleiben die gröberen Teile der drei Mondenreiche in einer Art Ruhezustand; die feineren Teile aber, namentlich die astralischen Leiber der Menschenwesen, lösen sich los von diesen gröberen Gebilden. Sie kommen in einen Zustand, in dem die höheren Kräfte der erhabenen Sonnenwesen besonders stark auf sie wirken können. 13.194ff

Nach der Ruhepause durchdringen sie wieder diejenigen Teile des Menschenwesens, die aus den gröberen Substanzen bestehen, und können sie reif machen zu der Wirkung, die nach einiger Zeit nunmehr auf sie ausgeübt werden soll von den regelrecht vorgeschrittenen Geistern der Persönlichkeit den Archai und den Archangeloi.

Diese Archai, Geister der Persönlichkeit, haben sich inzwischen zu einer Stufe erhoben, auf der sie das «Bewußtsein der Inspiration*» haben. Sie können da nicht nur – wie das beim früheren Bilderbewußtsein war – die inneren Zustände anderer Wesen in Bildern wahrnehmen, sondern wie in einer geistigen Tonsprache das Innere solcher Wesen selbst. Die Archangeloi aber haben sich zu der Bewußtseinshöhe erhoben, welche die Archai auf der Sonne inne hatten. Beide Arten von Geistern können dadurch in das herangereifte Leben des Menschenwesens eingreifen. Die Archai wirken auf den Astralleib, die Archangeloi auf den Ätherleib dieses Menschenwesens. Der Astralleib erhält dadurch den Charakter der Persönlichkeit. Er erlebt nun in sich nicht nur Lust und Schmerz, sondern er bezieht sie auch auf sich. Unter dem Einflusse der Archangeloi, die auf den Ätherleib wirken, wird die Bewegung der Kräfte in diesem Leibe immer mehr und mehr zu einer innerlichen Lebenstätigkeit. Was da entsteht, findet einen physischen Ausdruck in einer Säftebewegung und in Wachstumserscheinungen. Die gasigen Substanzen haben sich zu wässerigen verdichtet; es kann von einer Art Ernährung in dem Sinne gesprochen werden, daß das von außen Aufgenommene im Innern umgewandelt und verarbeitet wird. Wenn man sich etwa ein Mittelding denkt zwischen der Ernährung und der Atmung im gegenwärtigen Sinne, dann erhält man eine Vorstellung von dem, was in dieser Richtung damals geschah. Die Nahrungsstoffe wurden aus dem Reiche der Tierpflanzen entnommen. 13.196ff

Die fortschreitenden Wesen haben sich aus der allgemeinen Weltenmasse heraus ihre Himmelskörper abgesondert. Sie strahlen gleichsam die Kräfte aus, nach denen sich die Stoffe gliedern. Diese Bestimmung des Stoffes und seiner Kräfte durch den Geist geht aber noch viel weiter. Die Wesen selbst bedingen auch gewisse Bewegungen der Weltenkörper, bestimmte Umdrehungen derselben umeinander. Dadurch

kommen diese Körper in veränderliche Stellungen zueinander. Und verändert sich die Stellung, die Lage des einen Weltköpers zu dem anderen, so verändern sich auch die Wirkungen ihrer entsprechenden Wesen aufeinander. So ist es auch mit Sonne und Mond geschehen. Durch die Bewegung des Mondes um die Sonne, welche entstanden ist, geraten die Menschenwesen abwechselnd einmal mehr in den Bereich der Sonnenwirkung; ein anderes Mal können sie sich von dieser abkehren und sind dann mehr auf sich selbst angewiesen. Die Bewegung ist eine Folge des oben geschilderten «Abfalles» gewisser Mondenwesen und des Ausgleiches für den Kampf, welcher dadurch bewirkt worden ist. Sie ist nur der physische Ausdruck für das durch den Abfall geschaffene geistige Kräfteverhältnis. 13.202

In diesem Zeitraum erreichen die «Söhne des Lebens» (die Angeloi*) ihre Menschenstufe. Der Mensch kann auch auf dem Monde seine Sinne, deren Anlagen schon auf dem Saturn entstanden sind, noch nicht zu einer eigenen Wahrnehmung äußerer Gegenstände benützen. Aber diese Sinne werden auf der Mondenstufe zu Instrumenten der «Söhne des Lebens». Diese bedienen sich ihrer, um durch sie wahrzunehmen. Diese Sinne, die zum physischen Menschenleib gehören, treten dadurch in ein Wechselverhältnis zu den «Söhnen des Lebens». Diese (Angeloi) bedienen sich nicht nur ihrer, sondern sie vervollkommnen sie auch. 13.203 Mit dem neuen Erhellen der Bewußtseinsbilder sieht sich das Menschenwesen wie eingehüllt in eine Wolke, die sich auf dasselbe wie eine Wesenheit aus dem Weltall herabgesenkt hat. Und es fühlte diese Wesenheit wie etwas zu ihm Gehöriges, wie eine Ergänzung seiner eigenen Natur. Es fühlt sie wie dasjenige, was ihm sein Dasein schenkt, wie sein «Ich». Es ist diese Wesenheit einer der «Söhne des Lebens». Es empfand eine ganze Gruppe von Menschen ein solches Wesen als zu ihr gehörig. So lebten auf dem Monde die Menschen in solche Gruppen gesondert, und eine jede Gruppe empfand in einem «Sohne des Lebens» das gemeinsame «Gruppen-Ich». Der Unterschied der Gruppen machte sich dadurch geltend, daß namentlich die Ätherleiber bei einer jeden Gruppe eine besondere Gestalt hatten. Da aber die physischen Leiber sich nach den Ätherleibern gestalten, so prägten sich auch in den ersteren die Unterschiede der letzteren aus und die einzelnen Menschengruppen erschienen als ebensoviele Menschenarten. Blickten die «Söhne des Lebens» auf die zu ihnen gehörigen Menschengruppen herab, so sahen sie sich in den einzelnen Menschenwesen gewissermaßen vervielfältigt. Und darin fühlten sie ihre eigene Ichheit. Sie spiegelten sich gleichsam in den Menschen. Dies war auch die Aufgabe der menschlichen Sinne in der damaligen Zeit. Was durch diese Spiegelung diese «Söhne des Lebens» wahrnahmen, das gab diesen ihr «Ich-Bewußtsein». Und was durch die Spiegelung im menschlichen Astralleib erregt wurde, das eben sind die Bilder des dumpfen, dämmerhaften Mondenbewußtseins. 13.207f

Die Wirkung dieser im Wechselverhältnis mit den «Söhnen des Lebens» vollzogenen Betätigung des Menschen wirkte im physischen Leibe in der Anlage des Nervensystems*. Die Nerven* stellen sich gleichsam dar wie Fortsetzungen der Sinne nach dem Innern des menschlichen Leibes. 13.209

Dieses Mondendasein müssen wir noch nach einer anderen, nach der geistigen Seite hin betrachten. Seine Wesenheiten, die damals Menschenstufe hatten, müssen wir beschreiben als Wesen, die als unterstes Glied den Ätherleib hatten, als zweites den Astralleib, dann das Ich, Geistselbst oder Manas*, Lebensgeist oder Buddhi*, Geistesmensch oder Atma*, und dann hatten sie noch den Heiligen Geist*. Den

höchsten dieser Geister des Mondes, die damals Menschenstufe hatten, nennt man in der christlichen Esoterik den Heiligen Geist. Die ganze Schar aber, die zum Heiligen Geist gehören wird in der christlichen Esoterik die Schar der Engel, Angeloi* genannt. Die Angeloi sind nichts anderes als diejenigen Geister, die unmittelbar über den Menschen stehen und die auf dem Monde ihr Menschendasein hatten. 100.120

Im Inneren dieser Wesenheiten spielte sich damals aber ein ähnlicher Kampf ab, wie der luziferische Kampf in unserer eigenen Wesenheit (auf der Erde). Diese Wesen waren auf dem alten Monde der Schauplatz eines Kampfes, der sich abspielte durch jene Wesenheiten, welche wieder auf der Sonne zurückgeblieben waren. Dieser Kampf auf dem Monde hat mit unserem inneren Ich* nichts zu tun, denn auf dem Monde hatten wir unser Ich noch nicht. Er steht außerhalb dessen, woran unser Ich beteiligt sein kann, er hat sich auf dem alten Monde «in der Brust der Angeloi» abgespielt. Dadurch sind diese Wesenheiten damals etwas geworden, was sie nur werden konnten unter dem Einfluß von anderen Wesenheiten, die zurückgeblieben waren gegenüber der normalen Sonnenentwickelung und die damals für die Angeloi dieselbe Rolle spielten, wie sie die luziferischen Wesenheiten heute für uns spielen. Und das waren die ahrimanischen Wesenheiten*, welche während der Sonnenentwickelung ebenso zurückgeblieben sind wie die luziferischen Wesenheiten während der Mondenentwickelung. Daher können wir zu diesen ahrimanischen Wesenheiten auch nur mittelbar kommen (also nicht durch Innenwahrnehmung). Ahriman war es aber, der sozusagen der Versucher in der Brust der Angeloi war, und er wirkte in ihnen. Durch ihn sind die Angeloi das geworden, was sie dann geworden sind, und sie haben das, was sie durch Ahriman geworden sind, ebenso herübergebracht (in die Erdentwickelung) wie das, was sie im Guten erreicht haben. Wenn dieser ahrimanische Kampf auf dem alten Monde nicht stattgefunden hätte, so könnten diese Angeloi-Wesenheiten nicht in unser Erdendasein hineintragen, was dem alten Mondendasein angehört hat. Denn das würde aufgehört haben, nachdem der alte Mond zugrunde gegangen war. Dadurch, daß die Angeloi den ahrimanischen Einfluß aufgenommen haben, sind sie verstrickt worden in das Mondendasein, geradeso wie wir verstrickt werden durch den luziferischen Einfluß in das Erdendasein. Sie haben das, was Mondelement ist, in ihr Innerstes aufgenommen und haben es hinübergebracht in unser Erdendasein. Dadurch sind sie imstande geworden, gerade dasjenige in unserem Erdendasein hervorzurufen, was hervorgerufen werden muß, damit unsere Erde nicht ganz dem Einfluß Luzifers* verfällt. Unsere Erde würde im ganzen dem Einflusse Luzifers verfallen müssen, wenn diese Tatsache, welche dem Kampfe der Angeloi mit Ahriman auf dem Monde entspricht, nicht in unser Erdendasein hineingebracht worden wäre. 120.146ff

Es ist aus dem Dargestellten ersichtlich, wie die drei Arten von Geister auf den Mondmenschen wirken. Wenn man den Hauptzeitraum der Mondenentwickelung ins Auge faßt, die mittlere Entwickelungsperiode, so kann gesagt werden: die Geister der Persönlichkeit, die Archai pflanzen dem menschlichen Astralleibe die Selbständigkeit, den Persönlichkeitscharakter ein. Dieser Tatsache ist es zuzuschreiben, daß in den Zeiten, in denen dem Menschen gleichsam die Sonne nicht scheint, er in sich gekehrt sein kann, an sich selbst zu gestalten vermag. Die Feuergeister, die Archangeloi betätigen sich am Ätherleibe, insofern dieser sich die selbständige Gestaltung des Menschenwesens einprägt. Durch sie geschieht es, daß das Menschenwesen jedesmal nach der Erneuerung des Leibes sich wieder als dasselbe fühlt. Es wird also

durch die Archangeloi eine Art Erinnerung dem Ätherleibe gegeben. Die Söhne des Lebens, die Archangeloi wirken auf den physischen Leib so, daß dieser der Ausdruck des selbständig gewordenen Astralleibes werden kann. Sie machen es also möglich, daß dieser physische Leib ein physiognomisches Abbild wird seines Astralleibes.

Dagegen greifen in den physischen Leib und den Ätherleib, insofern diese in den Sonnenzeiten sich unabhängig von dem selbständigen Astralleibe ausbilden, höhere geistige Wesen ein, namentlich die Geister der Form, die Exusiai* und diejenigen der Bewegung, Dynamis. Ihr Eingreifen geschieht in der oben geschilderten Art von der Sonne aus. 13.209f Den astralischen Leib, den die Geister der Form auf der alten Sonne noch hatten, haben sie an den Menschen abgegeben, so haben sie jetzt als niederstes Glied das Ich. So bieten sie also nach außen hin ihr Ich dar. Alle Betätigung in der Umgebung des Mondes ist so, wie wenn Sie Wesen gegenüberträten, die Ihnen alle ihre Individualität, alle ihre Eigenheit äußern. 102.70f

Unter dem Einflusse solcher Tatsachen reift das Menschenwesen heran, um allmählich in sich den Keim zu dem Geistselbst, Manas* in ähnlicher Art auszubilden, wie es in der zweiten Hälfte der Saturnentwickelung den Geistmenschenkeim, Atma* und auf der Sonne den Keim des Lebensgeistes, Buddhi* ausgebildet hat. Dadurch verändern sich alle Verhältnisse auf dem Monde. Durch die aufeinanderfolgenden Verwandlungen und Erneuerungen sind die Menschenwesen immer edler und feiner geworden; aber sie haben auch an Kraft gewonnen. Das Bilderbewußtsein blieb dadurch auch immer mehr in den Sonnenzeiten erhalten. Es erlangte dadurch auch Einfluß auf die Gestaltung des physischen und Ätherleibes, die vorher ganz durch die Wirkung der Sonnenwesen geschah. Das, was auf dem Monde durch die Menschenwesen und die mit ihnen verbundenen Geister geschah, wurde immer ähnlicher dem, was früher durch die Sonne mit ihren höheren Wesenheiten bewirkt worden ist. Die Folge davon war, daß diese Sonnenwesenheiten immer mehr zu ihrer eigenen Entwickelung ihre Kräfte anwenden konnten. Durch dieses wurde der Mond (nun) reif, nach einiger Zeit wieder mit der Sonne vereinigt zu werden. – Geistig angesehen stellen sich diese Vorgänge in der folgenden Art dar: Die «abgefallenen Mondenwesen» sind allmählich von den Sonnenwesen überwunden worden und müssen sich nunmehr diesen so fügen, daß ihre Verrichtungen sich den Verrichtungen der Sonnenwesen eingliedern, indem sie sich ihnen unterordnen. Dies geschah allerdings erst, nachdem lange Epochen vorangegangen waren, in denen die Mondenzeiten immer kürzer und kürzer, die Sonnenzeiten immer länger und länger geworden waren. Es kommt nun wieder eine Entwickelung, während welcher Sonne und Mond ein Weltengebilde sind. Da ist der physische Menschenleib ganz ätherisch geworden, dadurch wird der physische Leib dem Ätherleibe verwandter, und er kann sich dadurch auch wieder inniger mit jenen Teilen des ätherischen und Astralleibes durchdringen, welche in den Sonnenzeiten-Epochen der Mondenentwickelung sich aus ihm herausziehen mußten. Der Mensch, der während der Trennung von Sonne und Mond wie ein Doppelwesen erschien, wird wieder ein einheitliches Geschöpf.

Auf dieses einheitliche Menschenwesen können nunmehr die Sonnengeister, in deren unmittelbaren Bereich er jetzt gekommen ist, ganz anders wirken als vorher von außen nach dem Monde hin. Der Mensch ist jetzt in einer mehr seelisch-geistigen Umgebung. Dadurch können zu einer bedeutungsvollen Wirkung die Geister der Weisheit, die Kyriotetes* kommen. Sie prägen dem Menschen die Weisheit ein.

Sie beseelen ihn mit Weisheit. Er wird dadurch in gewissem Sinne eine selbständige Seele. Und zu dem Einflusse dieser Wesenheiten tritt dann noch hinzu diejenige der «Geister der Bewegung», der Dynamis*. Sie wirken vorzüglich auf den Astralleib, so daß dieser eine seelenhafte Regsamkeit und einen weisheitserfüllten Lebensleib in sich herausarbeitet. Der weisheitserfüllte Ätherleib ist die erste Anlage zu der Verstandesseele*, während der von den Geistern der Bewegung erregte Astralleib die Keimanlage der Empfindungsseele* ist. Und weil dies alles in dem Menschenwesen bei seinem erhöhten Selbständigkeitszustande bewirkt wird, so erscheinen diese Keimanlagen von Verstandes- und Empfindungsseele als der Ausdruck des Geistselbst, Manas. 13.210ff

Von besonderer Bedeutung ist, daß die Geister der Weisheit in dieser Epoche in der geschilderten Art eingreifen. Sie tun dies nämlich nicht allein in bezug auf die Menschenwesen, sondern auch für die anderen Reiche, welche sich auf dem Monde herausgebildet haben. Bei der Wiedervereinigung von Sonne und Mond werden diese niederen Reiche mit in den Sonnenbereich hineingezogen. Alles, was an ihnen physisch war, wird ätherisiert. Es finden sich also nunmehr Mineralpflanzen und Pflanzentiere in der Sonne, wie sich das Menschenwesen darin befindet. Doch bleiben diese anderen Wesen mit ihren Gesetzmäßigkeiten ausgestattet. Sie fühlen sich dadurch wie Fremdlinge in ihrer Umgebung. Sie treten mit einer Natur auf, welche zu der ihrer Umgebung nur wenig hinzustimmt. Da sie aber ätherisiert sind, kann auch auf sie sich die Wirkung der Geister der Weisheit erstrecken. Es durchdringt sich eben jetzt alles, was vom Monde her in die Sonne gekommen ist, mit den Kräften der Geister der Weisheit. Daher kann das, was innerhalb dieser Entwickelungszeit aus dem Sonnen-Mondgebilde wird, «Kosmos der Weisheit» genannt werden. – Wenn dann nach einer Ruhepause unser Erdensystem als Nachkomme dieses Kosmos der Weisheit* erscheint, so zeigen sich alle die auf der Erde neu auflebenden, aus ihren Mondenkeimen ersprießenden Wesen so, daß sie weisheitserfüllt sind. Da kommt der Grund zum Vorschein, warum der Erdenmensch, wenn er betrachtend die Dinge um sich herum anblickt, Weisheit in der Natur ihres Wesens erforschen kann. 13.213

Mondengeheimnis und Gnomenwelt. Bei Vollmond, da wird es den Gnomen (siehe: Elementarwesen des Festen) unbehaglich. Das physische Mondenlicht paßt ihnen nicht, und da drängen sie nach außen ihr ganzes Seinsgefühl. Sie umspannen sich gewissermaßen mit einer geistigen Haut, sie drängen ihr Seinsgefühl an den Umfang ihres Leibes, wenn Vollmond ist. Und sie erscheinen einem dann, wenn man für solche Dinge imaginatives Anschauen hat, ich möchte sagen wie strahlende, gepanzerte kleine Ritter bei Vollmondschein. Da tragen sie etwas wie einen geistigen Panzer um sich, und das ist dasjenige, was in ihrer «Haut» nach außen drängt, um abzuwehren das Mondenlicht, das ihnen unangenehm ist. Nähert sich aber der Mond dem Neumond, dann wird der Gnom geradezu durchsichtig, wunderbar; man sieht in ihm strahlende, glitzernde Farbenspiele. Man sieht, wie eine ganze Welt in ihm vorgeht. Es ist so, wie wenn man in das menschliche Gehirn hineinschauen würde, aber nicht nur wie der Anatom, der da Zellengewebe sucht, sondern wie einer, der da die Gedanken drinnen schillern und glitzern sieht: so erscheinen einem wie durchsichtige Männlein diese Gnomen, in denen drinnen das Gedankenspiel erscheint. Gerade bei Neumond sind diese Gnomen außerordentlich interessant, weil sie ein jeder eine ganze Welt in sich tragen, und man kann sagen: In dieser Welt drinnen ruht ei-

gentlich das Mondengeheimnis. Enthüllt man es, dieses Mondengeheimnis, dann kommt man auf sehr merkwürdige Ergebnisse; dann kommt man darauf, sich zu sagen, daß der Mond gegenwärtig in einer fortwährenden Annäherung ist – natürlich müssen Sie sich das nicht grobklotzig vorstellen, als ob er da der Erde zulaufen würde –, aber er kommt eigentlich jedes Jahr etwas näher. Das erkennt man an dem immer lebendiger werdenden Spiel der Mondenkräfte während des Neumondes in der Gnomenwelt. Und auf dieses Näherkommen sind auch diese Wichtelmänner ganz besonders aufmerksam; denn aus dem, was an ihnen der Mond tut, Ergebnisse zu ziehen, darin sehen sie eigentlich ihre Hauptmission im Weltenall. Sie warten mit einer großen Spannung den Zeitpunkt ab, wo sich der Mond wiederum mit der Erde vereinigen wird, und sie sammeln alle ihre Kräfte, um für diesen Zeitpunkt, wenn sich der Mond mit der Erde vereinigt hat, gerüstet zu sein, denn dann werden sie die Mondensubstanz dazu benützen, um die Erde allmählich im Weltenall ihrer ganzen Substanz nach zu zerstreuen. Die Substanz muß fort. Aber indem sie sich diese Aufgabe stellen, fühlen sich diese Kobolde, Gnomen ganz besonders wichtig, denn sie sammeln ja die verschiedensten Erfahrungen im ganzen Erdendasein, und sie bereiten sich vor, wenn nun die ganze Erdensubstanz im Weltenall zerstreut wird, nach dem Jupiter sich hinüberentwickelt, dann in der Struktur der Erde zu bewahren, was in dieser Struktur das Gute ist, und das dann wie eine Art Knochengerüste dem Jupiter einzuverleiben. 230.143ff

Diejenigen, die die Vorfahren unserer Erdengnomen sind, die Mondgnomen haben die Mondenerfahrungen gesammelt und haben die feste Struktur des festen Erdgewebes, des festen Erdgebildes aus ihrer Erfahrung heraus gebildet, so daß wir eigentlich unsere feste Erdengestalt haben aus den Erfahrungen der alten Mondgnomen. Die Gnomen sind die Bewahrer der Kontinuität der festen Struktur in der Entwickelung. 230.146

Mondengötter. Die Sonnenwesen in ihrer Tätigkeit und in ihrem Reich mit all ihren Unterwesenheiten wird der Mensch zu suchen gehabt haben auf dem Wege von sich aus hinaus in die Welt hinter dem Teppich der Sinnenwelt (Weg in den Makrokosmos*). Diejenigen Wesenheiten aber, welche in einer gewissen Beziehung höhere Wohltäter der Menschheit noch waren, die durch die Mondentrennung sein inneres Seelenleben angeregt haben, die wird er zu suchen gehabt haben, indem er zunächst in sein eigenes Inneres hineinstieg, indem er sich vertiefte in eine unterirdische Seelenregion (Weg in den Mikrokosmos*). 113.150 Siehe als Beispiel: Mysterien griechische.

Monden-Initiation. Man wußte als Mysterienpriester über dieses wogende wellende Mondenlicht etwas ganz Bestimmtes. Man wußte, daß der Mensch, wenn er auf der Erde steht, Schwere hat. Die Gravitation, die Schwere hält ihn an den Erdboden, die Erde zieht gewissermaßen ihre Wesen an sich in der Schwere. Von den Mondenkräften wußte der Mensch, daß sie der Schwere entgegenwirken. Sie sind nur im allgemeinen schwächer als die grobrobuste Erdenschwere, aber sie sind das, was entgegenwirkt den Erdenschwerekräften. Das wußte man. Man wußte, daß der Mensch nicht bloß ein Klotz ist, der von der Erdenschwere festgehalten wird, sondern daß er sich in einer Art Gleichgewichtslage befindet, von der Erde angezogen, vom Mond hinweggezogen wird, nur daß die Erdenschwere für den Erdenmenschen die Ober-

hand behält. Aber für dasjenige, was im Haupt des Menschen tätig ist, macht sich diese, ich möchte sagen, negative Schwere, diese wegziehende Schwere geltend. Konnte man durch sie auch schon nicht fliegen, so konnte man doch den Geist hinauferheben in die Sternenräume. Und durch diese Initiation, also auf dem Umweg über die Mondenwirkungen, lernte die Menschheit der damaligen Zeit durch ihre Mysterienpriester die Wirkungen der Sternenumgebung auf den Menschen der Erde kennen. Das war die heute so viel mißbrauchte astrologische Initiation, die insbesondere in der chaldäischen Bevölkerung so ausgeprägt war. 228.117f Ein Wesentliches bestand bei dieser Initiation darinnen, daß den, der also initiiert, der so eingeweiht werden sollte, daß den etwas überkam, wie wenn er in sich selbst plötzlich fühlte, die Schwere habe für ihn eine geringere Bedeutung als sonst. Er fühlte sein Gewicht weniger. Und er wurde durch die älteren Lehrer angewiesen, dem nicht nachzugeben, sondern wenn er so fühlte, wie er gewissermaßen leichter wurde, nun sich durch eine starke Willensanstrengung selber die Schwere zu geben. Das gehörte gewissermaßen in die Kunst der alten Einweihungen, das, was man durch den Einfluß der Mondenkräfte an naturhafter Schwere verlor, durch den Willen in sich einströmen zu lassen. Dadurch glänzte eben jene Sternenweisheit auf. Und so wurde jede Anlage in dem Menschen der damaligen Zeit zu einem solchen Überwinden der Schwere dazu benützt, in ihm den Willen zu entwickeln, nun seelisch sich an der Erde festzuhalten. Dadurch aber, daß dieses seelische Festhalten wirkte wie das Anzünden eines inneren Seelenlichtes, leuchtete es hinaus in die kosmischen Weiten, und der Mensch bekam die Kenntnis dieser kosmischen Weiten. Wenn Geisteswissenschaft in diese Dinge hineinleuchtet, kann man genau beschreiben, wie dieses alte Bewußtsein zustandekam. Aber das, was in solchen Menschen war, das kommt ja immer wiederum. Es gibt einen Atavismus*, eine Vererbung des Alten. Es tritt wieder auf, weil ja die Menschen auch wiederkommen. Und indem gerade die Verwandtschaft mit den Mondenkräften in späteren Menschen, die in einer Zeit leben, in der das eigentlich nicht mehr da sein sollte, weil dieser tiefe Schlaf verschwunden ist, wiederum auftaucht, wird es zum Somnambulismus*, insbesondere zur gewöhnlichen Mondsüchtigkeit. Und diese Menschen, die bekämpfen dann, wenn dieser Zustand über sie kommt, nicht durch die Seele das Leichterwerden, sondern sie spazieren auf den Dächern herum, oder gehen wenigstens aus dem Bette heraus. Sie machen mit ihrer Menschenwesenheit dasjenige, was eigentlich nur dem astralischen Leib zu machen gebührt. Was in einer solchen späteren Zeit gewissermaßen eine Abnormität ist, es war in früheren Zeiten ein Vorzug, den man benützen konnte, um zu Erkenntnissen zu kommen. Und daß man solche Menschen «mondsüchtig» im Volksmund nannte, das hat seinen guten Sinn, denn dieser Zustand der Menschheitsverfassung hängt mit der atavistischen Verwandtschaft mit den Mondenkräften zusammen, die aus alten Zeiten geblieben ist. 228.122f Siehe auch: Somnambulismus.

Mondenkräfte. Der Mensch hat während des Schlafes die Kraft, um wieder hineinzukommen in den physischen Organismus, durch dasjenige, was man als Mondenkräfte bezeichnen kann. Die Mondenkräfte sind das, was den Menschen in das physische Erdendasein – sogar an jedem Morgen – zurückbringt. Innerhalb dieser Sphäre der Mondenkräfte befindet sich der Mensch zunächst, wenn er seinen physischen und Ätherleib abgelegt hat. 218.44 Siehe: Kamaloka.

Die Kräfte des Mondes durchsetzen ja unseren ganzen Kosmos. Und wenn wir durch die Intuition* nicht nur das physische Dasein des Mondes, sondern auch das geistige Korrelat dieses physischen Daseins erkennen, dann finden wir in diesen geistigen Wesenheiten, die dem physischen Mondendasein entsprechen, jene Wesen, welche in ihrem Zusammenwirken die Impulse abgeben, die uns, wenn wir das tiefste Stadium des Schlafes erreicht haben, wieder zurückbringen in unseren physischen und in unseren ätherischen Leib. Es sind überhaupt die Mondenkräfte, welche den astralischen und den Ich-Organismus des Menschen binden an den physischen und den ätherischen Organismus. In jeder Nacht, in der die Seele aus der geistigen Welt einziehen will in einen physischen und ätherischen Organismus, muß sie sich einfügen in die Strömungen der Mondenkräfte. 215.91

Wir müssen uns, damit wir überhaupt von den Mineralien sprechen können, gleichgültig ob diese Kräfte von außen hereinwirken oder von innen heraus, wir müssen uns vorstellen, daß diese Kräfte in Winkeln zueinander stehen, in gewissen Richtungen wirken. 208.141 Alles Polyedrische hängt mit dem Monde zusammen. 208.145

Wenn der Mensch geboren wird und die kindlichen Wachstumskräfte in sich hat und auch wenn der Mensch noch vor der Geburt steht im embryonalen Zustande, wenn er aber eben leiblich bereits der Erde im Körper der Mutter angehört, dann sind es dieselben Kräfte, welche den menschlichen physischen Leib verlassen im Tode, welche also im Tode erscheinen, weil der physische Leib zerfällt, dieselben Kräfte, die an diesem physischen Körper mitaufbauen. Der Mensch geht durch seine Äthererlebnisse und dann durch seine astralischen Erlebnisse in eine geistige Welt über, aber hier auf der Erde löst sich ebenfalls von dem physischen Leib etwas los, was als Geistiges erscheint, als etwas, was gewissermaßen aus dem menschlichen Leibe heraustritt. Dieses andere Wesen, das sind eben die auch auf Erden lebenden Mondenkräfte. Denn die Mondkräfte sind zwar, wenn ich so sagen darf, konzentriert in dem kosmischen Monde, aber sie erstrecken ihre Wirksamkeit weithin. Das zeigt sich auf der Erde in den Todeskräften. Diese sind zugleich die Geburtskräfte. Sie führen den Menschen herein in das Leben und sie erscheinen, wenn der Mensch aus dem Leben heraustritt. Man bekommt auf diese Art eine Anschauung über den Zusammenhang der Geburt und des Todes. Und wenn man alle Menschen nimmt, die in aufeinanderfolgenden Zeiten sterben, so ist es so, daß aus jedem Menschen gewissermaßen die Erscheinung des Todes heraustritt und sich wiederum vereinigt mit einer geistigen Atmosphäre, die die Erde umgibt wie die Luftatmosphäre und welche dasjenige enthält, das der Tod hergibt und was die Geburt gleich wiederum empfängt. Aus den Kräften, die gewissermaßen aus den Leichnamen der Menschen aufsteigen, werden die Menschen wiederum herausgeboren. Diese Todeskräfte, die auch die Geburtskräfte sind, sind die Mondenkräfte. In diese Mondenkräfte ist hineingemischt alles das, was der Mensch an moralischen Wertkräften von seiner Geburt bis zum Tode aufgehäuft hat. Ist man in irgendeiner Beziehung gut gewesen, so findet sich in dieser Sphäre der Todesmondenkräfte gewissermaßen ein eigenes Wesen, welches in sich enthält eine Kraft, die geblieben ist von unserem Gutsein. Dieses Wesen hat auch alles das, was geblieben ist von unserem Bösesein. Und während wir auf Erden leben, bilden wir dieses Wesen aus. Das gewöhnliche Bewußtsein weiß nichts davon, aber wir tragen es in uns. Wir tragen es so in uns, daß wir es jede Nacht, wenn wir schlafen, verlassen; wenn wir aus unserem physischen Leibe herausgehen,

so bleibt dieses Wesen in dem physischen Leibe drinnen, das wir als unseren Karmaträger während des Erdenlebens ausbilden. Dieses Wesen bleibt aber mit uns im Zusammenhange, solange wir in der Sphäre der Mondenkräfte sind. Und weil dieses Wesen uns in den Mondenkräften, also in der Nähe der Erde erhält, bleiben wir in der nächsten Zeit nach dem Tode sowohl mit diesen Mondenkräften wie auch mit unserem Karma* so verbunden, daß wir wirklich zurück durchleben müssen alle Handlungen. 218.162ff.

Mondenkräfte der Erde. Der Mensch denkt so leicht: Nun, der Mond ist da oben, da hat er seinen Einfluß. – Das ist aber nicht vollständig gedacht. Eigentlich ist der Mond nicht nur der Begleiter der Erde, sie umkreisend, sondern dieselbe Kraft, die im Monde liegt und die auf die Erde wirkt, die ist auch in der Erde selbst enthalten. Die Erde hat ihr Mondhaftes, das von ihr nach außen wirkt. Im Physischen sind all die Vorgänge, die sich in Ebbe und Flut* und in vielem anderen zeigen, zum Beispiel in der Menstruation*, nicht eigentlich tellurische Wirkungen, sondern sie sind eigentlich lunarische Wirkungen, aber sie kommen nicht von dem Einflusse des Mondes, wie neuere Theorien angeben, sondern von dem, was in der Erde selbst Mondhaftes ist. Daher entsprechen sich die Dinge äußerlich. Aber sie stehen, in der Regel wenigstens, nicht in einem unmittelbaren zeitlichen Zusammenhang. 312.150 Als der Mond noch in der Erde drinnen war, da hat er seine Kräfte entwickelt und die Fluten bewirkt. Und die Erde hat noch immer diese Reste von den Kräften selbst, durch die die Flut entsteht. So treffen heute die Mondphasen mit Ebbe und Flut zusammen, weil das einmal voneinander abhing. Und (eben)so ist es mit den Fortpflanzungskräften, soweit sie vom Mond abhängen, soweit sie also weiblich sind. Und so ist es mit den Fortpflanzungskräften, soweit sie von der Sonne abhängig sind, also von derjenigen Sonnenkraft kommen, die im Innern der Erde ist. 347.163

Es gibt gewisse Brunnen, die auch Ebbe und Flut zeigen, da kommt es sogar vor, daß dann, wenn im Meere Flut ist, im Brunnen Ebbe auftritt, und bei Ebbe im Meer Flut. Mit Recht ist auch gefragt worden, woher der Mond die Kraft nimmt, um eine solche Anziehung auf das Meer auszuüben, er hat nur 1/70 der Anziehungskraft der Erde. 58.304 Wenn man die Regelmäßigkeiten in der atmosphärischen Erscheinung untersucht, so kommt man auf einen tiefen Zusammenhang zwischen diesen regelmäßigen atmosphärischen Erscheinungen und den Mondphasen, den Mondeserscheinungen, – aber nicht deshalb, weil der Mond dasjenige bewirkt, was in der Atmosphäre vor sich geht, sondern weil in gleichem Maße, parallel gehend, die alten Mondengesetze den Mond heute noch beherrschen, und die atmosphärischen Erscheinungen auch von den alten Mondengesetzen noch zurückgeblieben sind. Nicht daß der Mond die atmosphärischen Erscheinungen und Ebbe und Flut beherrscht, sondern beide werden von weit zurückgehenden Ursachen gleich beherrscht, parallel beherrscht. 272.207

Man kommt nicht darauf, das Leben der Geburten im Weltenlaufe zu verstehen, wenn man nicht zurückgeht auf das alte Mondenrätsel. Und in verschiedenen Erscheinungen, die mit unserem jetzigen Monde, mit dem Nachzügler des alten Mondes, zusammenhängen, hat man Nachwirkungen dessen zu sehen, was in der alten Mondenzeit geschehen ist. Es gäbe im Erdenwerden keine Geburten, durch alle Reiche der Natur hindurch, wenn nicht die Gesetzmäßigkeit des alten Mondes waltete

beziehungsweise seines Nachzüglers, welcher der Trabant unserer Erde ist. Damit hängt auch zusammen, daß die Eingeweihten der alten Hebräer den Jahve als den Hervorbringenden, den die Hervorbringungen ordnenden Gott, als eine Mondgottheit ansahen. Und so konnte man auch gewissermaßen symbolisch ein tiefes Geheimnis der Kosmologie aussprechen, indem man sagte: Indem das Mondenlicht auf die Erde fällt, rührt von alldem, was durch dieses Mondenlicht dargestellt wird, alles spießende, sprossende, alles geborenwerdende Leben her. 184.17f

Die Mondenwirkungen gehen nicht sehr weit in die Erde hinein, aber gerade noch so weit hinein, als die Pflanzenwurzeln in der Erde sich ausbreiten. Unter die Pflanzenwurzel-Schichte – und das ist ja eine sehr dünne Schichte – gehen die Mondenwirkungen eigentlich nicht hinunter. Sonnenwirkungen (dagegen) gehen tief in die Erde hinein. Es kann aber geschehen, daß Menschenwesenheiten nach dem Tode, wenn sie in die Mondenregion gehen sollen, (also) in die Seelenwelt, und doch nicht recht sich verstehen können mit den Mondenwesen, gebannt werden von dieser dünnen Schichte von Mondenwirkungen, die dann aus der Erde gewissermaßen heraufrauchen und dann eigentlich dort für ein wirkliches sinnlich-übersinnliches Wahrnehmen wie eine Art Gespenster, wie Nachwirkungen des Menschen herumgehen. 236.168

Es besteht ein voller Gegensatz zwischen den Kräften, die der Erde von der Sonne zustrahlen, und denjenigen Kräften, welche für die Erde wirksam sind in demjenigen, was wir Mond nennen. Sonne und Mond, sie sind in einer gewissen Beziehung das völlige Gegenteil voneinander. Sie sind polar zueinander. Wenn wir die Sonne studieren mit den Mitteln der Geisteswissenschaft, so strahlt uns die Sonne alles dasjenige zu, was uns gestaltet zu einem Träger unseres Ich. Alles, was im Menschen von außen wirkt, was von außen seine Gestalt bestimmt, was schon während seiner Embryonalzeit seine Gestalt bestimmt, das ist Sonnenwirkung. Wenn sich der menschliche Embryo im Mutterleibe bildet, dann ist durchaus nicht bloß dasjenige vorhanden, was eine heutige Wissenschaft träumt, daß von der befruchteten Mutter die Kräfte ausgehen würden, welche den Menschen formen, nein, der menschliche Embryo ruht nur im mütterlichen Leibe. Dasjenige, was ihm da die Form gibt, das sind die Sonnenkräfte. Allerdings müssen wir diese Sonnenkräfte in Zusammenhang bringen mit den ihnen entgegengesetzt wirkenden Mondenkräften. Die Mondenkräfte sind zunächst dasjenige, was sich für den unteren, den Stoffwechselmenschen als das Innerliche geltend macht. So daß wir sagen können, wenn wir schematisch zeichnen: die Sonnenkräfte sind dasjenige, was den Menschen von außen gestaltet. Dasjenige, was sich im Stoffwechsel des Menschen von innen aus gestaltet, das sind die zentral ausstrahlenden Mondenkräfte, die sich in ihm festsetzen. 204.223f

Das widerspricht nicht dem, daß diese Mondenkräfte zum Beispiel das menschliche Gesicht mitformen, weil dasjenige, was im unteren, im Stoffwechselmenschen, von dem Zentrum aus wirkt, gewissermaßen anziehend von außen auf die menschliche Gesichtsbildung wirkt; differenzierend die menschliche Gesichtsbildung wirken die Mondenkräfte, aber indem sie sich summieren mit den Sonnenkräften, während sie vom Inneren des Menschen aus den Sonnenkräften entgegenwirken. Daher hängt auch die menschliche Fortpflanzung als Organismus von den Mondenkräften ab, die Gestalt geben. Aber das Fortgepflanzte, das hängt von den Sonnenkräften ab. Der Mensch ist mit seinem ganzen Wesen zwischen Mondenkräften und Sonnenkräften eingespannt.

Nun müssen wir aber unterscheiden, wenn wir die Mondenkräfte im menschlichen Innern, im Inneren des menschlichen Stoffwechsels suchen, diese Mondenkräfte im Stoffwechsel von den Kräften, die im Stoffwechsel nun selber ihren Ursprung haben. Es spielen die Mondenkräfte in den Stoffwechsel hinein, aber der Stoffwechsel hat seine eigenen Kräfte. Und diese eigenen Kräfte, das sind die Erdenkräfte. So daß wir sagen können, wenn im Menschen die Kräfte wirken, die in den Substanzen seiner Nahrungsmittel liegen, die Kräfte, die also, sagen wir, in den Vegetabilien oder sonstigen Nahrungsmitteln liegen, so wirken diese Kräfte in ihm durch sich selbst. Sie wirken da als Erdenkräfte. Der Stoffwechsel ist zunächst ein Ergebnis der Erdenkräfte; aber in diese Erdenkräfte wirkt dasjenige hinein, was Mondenkräfte sind. Wenn der Mensch bloß den Stoffwechsel mit seinen Kräften in sich hätte, wenn also gewissermaßen die Substanzen seiner Nahrungsmittel nur ihre eigenen Kräfte in seinem Leib fortsetzen würden, nachdem sie aufgenommen sind, dann würde der Mensch ein Chaos sein von allen möglichen Kräften. Daß diese Kräfte immerzu wirken, die menschliche Wesenheit von innen aus zu erneuern, das hängt gar nicht von der Erde ab, das hängt von dem der Erde beigegebenen Mond ab. Von innen heraus wird der Mensch durch den Mond gestaltet, von außen herein wird der Mensch durch die Sonne gestaltet.

Man kann (auch) sagen: die Sonne ist dasjenige, was den Menschen als eine Persönlichkeit, als einzelnes Individuum fest auf die Erde stellt. Der Mond ist dasjenige, was den Menschen in seiner Vielheit, in seiner ganzen Entwickelung auf die Erde hinzaubert. Das Menschengeschlecht als physische Folge von Generationen ist das Ergebnis der Mondenkräfte, die es anregen. Der Mensch als einzelnes Wesen, als Individualität, ist das Ergebnis der Sonnenkräfte. 204.224f

Mondenkräfte im Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt. Nachdem der Mensch seinen ätherischen Leib abgelegt hat und während in seiner Ich-Wesenheit und in seinem astralischen Organismus noch weiterleben die Hinneigungen zum Erdenleben (siehe: Kamaloka), da ist er innerlich durchdrungen von den geistigen Mondenkräften, die den Kosmos durchfluten. Diese Mondenkräfte sind immer das, was den Menschen in eine gewisse Verbindung bringt oder bringen will mit dem Erdendasein. Er hat seinen physischen Leib abgelegt, aber er will wieder zurück ins irdische Dasein. Das kommt davon, weil ihn die Mondenkräfte des Kosmos durchsetzen. Das gewöhnliche irdische Denken hat ja nach dem Tode aufgehört; das ist an die Kopforganisation des physischen Körpers gebunden. Der vorirdische Mensch ist in diese Kopforganisation ausgeflossen. Indem wir den menschlichen physischen Organismus abgelegt haben, hört das auf zu funktionieren, was eigentlich nur auf materielle Weise bewirkt wurde. Der Mensch ist dadurch unmittelbar, direkt, nicht mehr ein erdgebundenes Wesen, aber indirekt, mittelbar, ist er es dadurch, daß in ihm noch die Mondenkräfte fortwirken. Sie bringen gewissermaßen auf lange Zeit nach dem Tode noch in ihm die Tendenz hervor, zurückzukehren zum Erdendasein, in dem er sich ein solches Wesen bereitet hat, wie er es jetzt eingeschlossen in sich enthält. Der Mensch hat es aber nach dem Tode notwendig, sich den Mondenkräften zu entringen, über sie hinauszukommen, sich innerlich freizumachen von den hereinflutenden und hereinwirkenden Mondenkräften.

Diese Mondenkräfte erhalten in ihm immer eine Art kosmischer Erinnerung an die rhythmischen Kräfte, das heißt, sie führen ihm immer wieder und wieder in In-

spirationen und Imaginationen dasjenige vor, was in den Planetenbewegungen und in dem Verhältnis der Planeten zu den Fixsternen vor sich geht. Aber zurückgehalten wird der Mensch durch die Mondenkräfte von dem Erleben derjenigen geistigen Wesenheiten, die ihr physisches Abbild in den Fixsternkonstellationen haben. Und der Mensch steht nun vor der Notwendigkeit, einzutreten in eine rein geistige Welt. In diese lassen ihn die Mondenkräfte, solange sie auf ihn wirken, nicht hinein. 215.174f

Ehe der Mensch die eigentliche geistige Welt betritt, muß er im Bereiche der Mondensphäre die Wesenheit zurücklassen, die seine moralische Bewertung ausmacht. Er muß ohne sie in die Region eintreten, die nicht die Mondenregion ist, sondern die Sternenregion, in welcher aus dem Zusammensein mit anderen geistigen Wesenheiten höchster Art sich die Kräfte ihm in der Seele ergeben, durch die er nun wirklich den Geistteil des künftigen menschlichen physischen Organismus vorbereiten, erarbeiten kann.

Wenn in der Zeit vor dem Mysterium von Golgatha die alten Initiierten die Art und Weise charakterisieren wollten, wie sich für die damalige Menschheit dieser Übergang in den Devachan* vollzog, so mußten sie zu denen, die es hören wollten, sagen: Wenn ihr nach dem Tode übergehen sollt aus der Seelenwelt in das Geisterland (Devachan), so müßt ihr das zurücklassen in der Mondensphäre, was aus euren guten und bösen Taten heraus schicksalsbildend ist. Aber ihr habt durch eure eigenen Kräfte der Menschenorganisation allein nicht die Macht, den Übertritt zu bewirken aus der Mondensphäre in die Sternensphäre, deshalb tritt für euch das Sonnenwesen ein, das seinen physischen Abglanz in der physischen Sonne hat. Und so wie euer äußeres Leben unter dem Einfluß des physischen Sonnenlichtes und der physischen Sonnenwärme vor sich geht, so nimmt dann nach dem Tode eure Wesenheit das hohe Sonnenwesen in Anspruch, befreit euch von eurem Schicksalskern und nimmt euch auf in die Sternensphäre, so daß ihr darin mit der Hilfe eures Sonnenführers ausarbeiten könnt den Geistteil eures künftigen physischen Organismus. Dann könnt ihr wiederum, nachdem ihr genügend unter Anleitung eures Sonnenführers an der Gestaltung eures physischen Organismus im Geistigen gewirkt habt, zum Erdenleben zurückkehren. Auf dieser Rückkehr zum Erdenleben nimmt euch wiederum die Mondensphäre auf. In ihr findet ihr die Schicksalswesenheit, die ihr aus eurem früheren Erdenleben durch die Todespforte getragen habt. Ihr vereinigt euch mit ihr und könnt sie jetzt ganz anders beherrschen. Die Initiierten, welche Zeitgenossen des ‘Mysteriums von Golgatha* waren, oder die in den darauf folgenden Jahrhunderten bis zum 3. und 4. Jahrhundert lebten, konnten zu ihren Bekennern sagen: Die Form, die der menschliche physische Organismus im Erdenleben annimmt, die bildet immer mehr und mehr das Ich aus. Aber der Mensch verliert die Kraft, in jene Region einzutreten, in der das hohe Sonnenwesen oben sein Führer sein könnte, in den geistigen Sternenregionen. Daher ist Christus* heruntergestiegen auf die Erde, hat das Mysterium von Golgatha vollbracht. Und die Kraft, welche der Menschenseele dadurch wird, daß sie eine Gefühlsverbindung mit dem Mysterium von Golgatha hat, diese Kraft wirkt nach dem Tode nach und entreißt die Seele dem Schicksals-Wesenskern und der Mondensphäre, und unter der Nachwirkung des Christus bildet die Seele ihren künftigen physischen Organismus mit den anderen Wesen der Sternenwelt aus und findet dann wiederum den Schicksalskern, in den die Tendenz hineingelegt wird zur Schicksalsbildung der kommenden Erdenleben. 215.176f Derjenige, der heute aus der Initiationswissenschaft heraus redet,

muß dazu noch das folgende sagen: Der Mensch entringt sich der Mondensphäre in der Art, durch die Nachwirkung des Christus-Impulses, daß er nun auch in der Sternensphäre so arbeiten kann, daß er, wenn er wieder zur Mondensphäre zurückkehrt und ihm sein Schicksalskern begegnet, in einer freien Weise als eine freie Geistestat sich diesen Schicksalskern eingliedert, weil er sich sagen muß: Die Weltentwickelung kann nur in der richtigen Weise verfließen, wenn der Mensch sich diesen seinen Schicksalskern eingliedert und dasjenige, was er als sein Schicksal zubereitet hat, auch in ausgleichenden künftigen Erdenleben wiederum zurechtbringt. Das ist das Wesentliche im Neu-Erleben des nachtodlichen Mondensphären-Erlebens, daß es da im kosmischen Dasein einen Augenblick gibt, wo der Mensch in selbständiger Weise sein Schicksal, sein Karma*, mit seiner fortschreitenden Wesenheit in Zusammenhang bringt. Und das irdische Abbild dieser im Überirdischen vollbrachten Tat im nachherigen irdischen Leben ist die menschliche Freiheit, das Freiheitsgefühl während des Erdendaseins. 215.178

Mondenkräfte und Elektrizität. Die Erde ist nämlich ganz voll von Elektrizität*. Aber wenn die Sonne auf die Erde scheint, wie am Äquator, in der heißen Gegend, da wird diese Elektrizität, wenn sie in die Luft herauskommen will, sogleich vernichtet. Das Sonnenlicht ist eine Kraft, die die Elektrizität auslöscht. Aber wo die Sonnenwirkung schwach ist, da geht die Elektrizität hinauf, in die Luft hinein, und man sieht sie, wie sie oberhalb der Erde ist. Das Nordlicht ist die elektrische Kraft der Erde, die unter dem Einfluß der Mondenkräfte ausströmt. 351.58

Mondenkrisis siehe Erdentwickelung – lemurische Epoche; Lemurier.

Mondenlicht. Richtet man den okkulten Blick nach dem Mond hinauf, dann verschwindet das, was der physische Blick sieht, dann verschwindet die leuchtende Mondsichel, denn die ist nur für physische Augen da; aber an der Stelle, wo die Mondsichel ist, da zeigt sich dem okkulten Blick das reale Wesen, das dem Lichtschein im Kosmos zugrunde liegt, zeigt sich das Bild des Luzifer*, allerdings wie ein Spiegelbild. Denken Sie sich also das Bild des Luzifer für den okkulten Blick an die Stelle der Mondsichel gesetzt, dann müssen Sie sagen: Dieser Mond verdankt seine Entstehung dem Umstand, daß normale Geister der Weisheit, Kyriotetes* Verzicht geleistet haben auf ihren Wohnplatz auf der Sonne, aufgeschlagen haben ihren Wohnplatz auf dieser Kolonie und dort bändigen, was von den luziferischen Geistern ausstrahlt. Daher zeigt sich für den okkulten Blick der Geist der Weisheit oberhalb der Mondsichel, bändigend das luziferische Prinzip. So zeigt sich der okkulte Tatbestand vor der Imagination. Wenn wir die Mondsichel mit physischem Auge sehen, silbererglänzend, und oben noch wie einen Schatten dadrinnen das Finstere, das manchmal zu erblicken ist, so verwandelt sich vor dem okkulten Blick die Mondsichel in ein lebendiges Lebewesen mit dem bändigenden Geist darüber, der das Gleichgewicht vom Mond aus herstellt. 136.196f

Das Mondenlicht, wenn es der Okkultist zu ergründen sucht, dann erinnert es ihn zunächst an die strafende Stimme Jahves im Paradies nach der Versuchung Luzifers, dann erinnert es ihn freilich auch wiederum an die wunderbare, geheimnisvolle Tatsache, wie der Buddha* in einer Silbermondnacht seinen Geist ausgehaucht hat in das kosmische Weltenall. Was sagt uns das Mondenlicht, das da ist in der Fin-

sternis der Nacht wie der Traum im Schlaf des Menschen? – Der Okkultist erfährt, daß von den Kräften der wirkenden Sonne, von den immer wieder und wiederum die Erdenevolution erneuernden Kräften der Sonne, stets so viel hinweggenommen wird, als Licht der Sonne zurückgestrahlt wird vom vollen Mond. So ist der Vollmond das stetige Symbolum dessen, was der Sonne genommen wird. Und wenn die Sonne in jedem neuen Frühling mit ihren Kräften neuerdings heraufdringt in das irdische Leben, so weiß der Okkultist, daß, wenn das auch für die äußere Beobachtung wenig wahrnehmbar ist, mit jedem neuen Frühling die Sonne schwächere Kräfte hat, als sie im alten, vorhergehenden Frühling hatte, und daß ihr ebensoviel von ihren Kräften genommen ist, als Vollmondlicht über die Erde hingeschienen hat. So sagten sich die alten Okkultisten: Wir blicken hinauf zur Sonne, deren Geheimnisse Zarathustra* einstmals den Menschen verkündet hatte. Wir blicken hinauf zu dem Monde, dessen Geheimnis in der Jahve*-Religion seinen bedeutendsten Ausdruck gefunden hat. Wenn wir die beiden Himmelszeichen schauen, dann wissen wir: Zusammenwirken von Sonne und Mond bedeutet Erdenniedergang. – Dann schauten diese alten Okkultisten bis auf einen Punkt der Erdentwickelung selbst, auf jenen Punkt, wo aufging aus der Erde selber in der Fülle der Zeit der Geist der Sonne in dem Leibe des Jesus von Nazareth*. Damals, als Christus starb am Kreuz von Golgatha und der Geist des Christus sich mit der Erde verband, da war das kosmische Ereignis im Erdenleben geschehen, daß eine Gegenkraft geschaffen wurde gegen alles das, was der Mond an Kräften der Sonne wegnimmt, während diese Sonne aus dem Kosmos her auf die Erde wirkt. 150.33f

Mondenlicht und Elektrizität. Die Elektrizität (der Erde) im Verein mit dem Mondenlicht, die macht die Eisblumen und die Schneekristalle. Sie müssen Nordlicht (siehe oben: Mondenkräfte und Elektrizität) und Mondschein studieren, wenn Sie die Eiskristalle, die Eisblumen und Schneekristalle studieren wollen. 351.59

Mondenreligion. Je nachdem sich die Menschen empfanden als starkmütige, mutige, kriegerische Völker, finden wir sie vorzugsweise als Sonnenanbeter oder Taganbeter, weil ihre Eingeweihten sie zum Zwecke der Andacht nach der Sonne, dem Tagwesen verwiesen. Die denkenden, die grübelnden Völker hingegen finden wir als Nacht- und Sternenanbeter, weil ihre Eingeweihten sie dahin verwiesen haben.

Aber es gibt auch noch andere Völker, welche die Eigenschaft nicht hatten, daß bei ihnen so ganz auseinanderfielen Tagbewußtsein und Nachtbewußtsein, man kann auch sagen: Bewußtsein und Bewußtlosigkeit. Wenn wir in die alten Zeiten zurückgehen, so finden wir vielfach Völker, welche sich durchaus mittlere oder Zwischenzustände des Bewußtseins, also ein altes Hellsehen* bewahrt hatten. Für diese Völker war ein dritter Bewußtseinszustand vorhanden. Diese Völker hatten dadurch aber auch eine Ahnung, daß tatsächlich ein Zusammenhang besteht zwischen dem Menschen und etwas, was außerhalb des Irdischen ist. Aus welchem Grunde waren diese Völker so veranlagt? Diese Völker hatten auch in ihrer Gestalt, in dem äußeren Menschen, in ihrer äußeren Leiblichkeit eine ganz bestimmte Eigenschaft. Diese Menschen, welche mit dem alten Hellsehen behaftet waren, hatten die Eigentümlichkeit, daß sie in gewissen Bewußtseinszuständen wahrnehmen konnten ihren Symmetriemenschen, aber nicht als Symmetriemenschen selber, sondern so, daß dieser mittlere Mensch in seiner Wirksamkeit auf den oberen, auf den Gehirnmen-

schen erschien. – Der wirkliche okkultistische Aspirant nimmt (heute) direkt seinen mittleren Menschen wahr, nicht durch das Gehirn. Er sieht das Sonnenhafte in sich direkt, er sieht auch das Sternenhafte in sich, in seinem Gehirn direkt; das aber, wovon jetzt die Rede ist, dieser hellseherische Zustand, bei dem die Vorgänge des Inneren, das Sonnenhafte im mittleren Menschen vom Gehirn zurückgeworfen wird, so wie die äußeren Eindrücke, die durch die Sinne kommen, vom Gehirn zurückgeworfen werden, das war dasjenige, worauf vielfach das uralte Hellsehen der antiken Menschen beruhte. 137.137f

Was aber (der alte Hellseher) wahrnimmt, das hängt davon ab, daß mit starker Wirkung auf das menschliche Wesen die Erde umkreist wird von dem Monde. In jenen alten Zeiten war nämlich der Mensch so organisiert, daß auf sein Gehirn im wesentlichen der Mond wirkte. Daher war es auch so, daß dieses alte Hellsehen vielfach von den Mondphasen abhing. Das alte Hellsehen war so, daß es durch 14 Tage hindurch zunahm und durch 14 Tage abnahm. Wenn die okkultistischen Eingeweihten zu solchen Menschen hinausgingen und sie religiös zu stimmen hatten, dann machten sie sie zu Mondanbetern. Diesen Mondendienst hat Moses* kennengelernt in seinem eigentlichen Ursprunge bei den ägyptischen Eingeweihten; und er selbst war einer der größten und bedeutsamsten derselben, der in einer besonders vergeistigten Gestalt den Mondendienst zur Religion eines Volkes machte. Es ist der Jahve*dienst des hebräischen Volkes also ein vergeistigter Mondendienst. 137.139f

Und als im Verlaufe der Menschheitsentwickelung dieses hellseherische Bewußtsein auch allmählich verschwinden, verdämmern sollte, da wurde für das alte hebräische Volk ein geistiger Ersatz geschaffen in dem unsichtbaren Mondenwesen, in dem Jahve* oder Jehova, welchen Moses* dem althebräischen Volke lehrte und demgegenüber er ausdrücklich darauf hinwies, daß er nicht verwechselt werden dürfe mit irgendeinem äußerlich Gesehenen oder in einem Bilde. 137.141f Siehe auch: Bilderverbot der Juden.

Mondenrhythmus. Sie werden es schon öfter gehört haben, daß Menschen, die darauf angewiesen sind, produktive Gedanken zu haben und die Phantasie spielen zu lassen, nicht immer in gleicher Weise die Phantasie spielen lassen können. Die Menschen, die das bei sich selbst einmal beobachteten, würden sehen, daß jene Perioden der produktiven Gedanken, zu denen der Mensch Stimmung, Phantasie, ein gewisses warmes Gefühl braucht, merkwürdig abwechseln mit anderen, wo er mehr daran gehen kann, diese Stimmungen, diese Gebilde der Phantasie wiederum zu Papier zu bringen oder in Gedanken auszuleben. Diesen Wechsel gibt es durchaus. Die Menschen, welche das zu beobachten verstehen, wissen, daß es eine 14 tägige produktive Periode der Seele gibt. Wenn die vorbei ist, tritt für jeden Menschen, der mit einer gewissen Produktion der Gedanken zu tun hat, eine Erschöpfung ein, da produzieren die Gedanken weniger. Da ist die Seele wie eine ausgepreßte Zitrone. Aber sie kann dann darangehen, das Gewonnene durch den Willen zu verarbeiten. Darauf haben die Tagesverhältnisse gar keinen Einfluß, sondern die Zeit, in der die menschliche Seele mit dem Ich heraus ist aus dem physischen Leib und Ätherleib. Da werden während einer 14 tägigen Periode in den Menschen, der unabhängig ist vom physischen Leib und Ätherleib, die produktiven Kräfte gleichsam hineingegossen; während auf der anderen Seite dann keine produktiven Kräfte hineingegossen werden, wenn die anderen 14 Tage da sind. So geht der Rhythmus. Es ist das aber eine Er-

scheinung, die in bezug auf die verschiedenen inneren Seelenkräfte für alle Menschen vorhanden ist; nur bei produktiven Menschen drückt es sich deutlicher aus. Einen viel deutlicheren Beleg dafür können Sie aber in dem sehen, was man wahres, echtes geisteswissenschaftliches Forschen nennt. Dieses hängt auch von einem rhythmischen Verlauf ab. In der geistigen Forschung ist man allerdings nicht in einem Schlafzustand, man ist nur in einem Zustand, wo der menschliche physische Leib untätig ist gegenüber dem, was sonst von der Sinneswelt kommt. Aber der Mensch ist da nicht schlafend, obwohl er sozusagen außerhalb seines physischen Leibes und Ätherleibes ist. Denn der Mensch hat sich durch Meditation*, Konzentration* und so weiter die Fähigkeit errungen, daß sein Bewußtsein nicht erstirbt, wenn er herausgeht aus dem physischen Leib und Ätherleib, nicht etwa, daß da ein Schlaf eintreten muß, sondern daß der Mensch dann in der geistigen Welt wahrnehmen kann. Da gibt es nun für den auf der heutigen modernen Höhe stehenden Geistesforscher wiederum zwei streng voneinander geschiedene Epochen: die eine – wiederum eine 14 tägige – ist eine solche, in welcher er seine Beobachtungen machen kann, wo er sich besonders stark fühlt, wo sich von allen Seiten herandrängen die Ergebnisse der geistigen Welt; dann tritt die andere Periode ein, wo er durch jene Kräfte, die er während der eben charakterisierten Periode aufgenommen hat, nun besonders befähigt ist, diese Erleuchtungen (aus) der geistigen Welt, diese Inspirationen* und Imaginationen* mit seinen Gedanken zu durchdringen, mit seinen Gedanken zu durcharbeiten, so daß sie eine strenge wissenschaftliche Form annehmen können. Gedankentechnik und Inspiration stehen nun wiederum in einem rhythmischen Verlauf. Da ist nun der Geistesforscher nicht auf die Registrierung der äußeren Tatsachen angewiesen; er sieht einfach, wie diese Perioden abwechselnd sich ihm ergeben wie Vollmond- und Neumondwechsel. Aber es ist dabei zu bemerken, daß nur ihr rhythmischer Verlauf sich vergleichen läßt mit dem Vollmond und dem Neumond. 58.318ff

Wenn wir unsere Erde betrachten, so ist sie hervorgegangen durch Entwickelung aus einem früheren Zustand. Aber es haben sich innerhalb unserer Erde selbst Reste jener Tatsachen erhalten, welche sich in früheren Verhältnissen auf der früheren planetarischen Verkörperung unserer Erde abgespielt haben. Und diese Reste haben wir in dem zu suchen, was sich heute als Mondenumlauf um die Erde herum abspielt. Geisteswissenschaftlich rechnet man den Mond zur Erde. Dasjenige, was Mondenumlauf ist, stellt einfach einen früheren Zustand der Erde dar. 58.320f Wie heute die Mondenkräfte sich in ihrem Verlaufe rhythmisch geordnet zeigen, und wie der innere Mensch rhythmisch geordnet ist, so waren die Mondenkräfte einst zusammenstimmend mit dem Menschen selber und bereiteten das vor, was der Mensch heute ist – so wie die Erde als Mondzustand (siehe: Mond alter) dasjenige vorbereitet, was sie heute als Erde ist. – So können wir sagen, daß die niedere Natur des Menschen, auf der sich aufbaut die Empfindungsseele*, Verstandesseele* und Bewußtseinsseele*, uns zurückweist auf alte Erdenzustände, welche sich die Erde bewahrt hat in dem, was sich uns als Mondenumlauf heute noch zeigt. Und wir sehen, wie also des Menschen Inneres, indem es von Verkörperung zu Verkörperung geht, einen Rhythmus haben muß, der dem Mondenrhythmus entspricht. Gerade dadurch wird der Mensch selbständig und frei, daß er schon den Rhythmus, in welchem er drinnen steht, innerlich befreit; daß er ihn zwar als Rhythmus beibehält, aber nicht mehr von der Außenwelt abhängig ist. – Es ist so, wie wenn Sie eine Uhr nehmen, die zwar in 24

Stunden umläuft, die Sie aber so stellen, daß sie nicht mit der äußeren Zeit übereinstimmt. So macht sich der Mensch innerlich frei, indem er den äußeren Rhythmus zu einem innerlichen macht. So hat sich der Mensch schon längst in bezug auf den Mondenrhythmus, der sich auf sein Inneres bezog, innerlich frei gemacht. Deshalb haben wir es betont, daß der Mensch zwar die Mondenphasen innerlich erlebt, daß sie aber nicht angeregt sind durch den Mond am Himmel, sondern daß der Mond am Himmel nur in einem entsprechenden Rhythmus verläuft, weil der Mensch wohl den inneren Rhythmus behalten, aber sich äußerlich davon unabhängig und frei gemacht hat. 58.323f

Mondenumlauf und Ebbe und Flut entsprechen einander; aber sie stehen ebensowenig in einem unmittelbaren Abhängigkeitsverhältnis, wie der heutige Mond in einem unmittelbaren Abhängigkeitsverhältnis steht zu dem, was ich Ihnen als Rhythmus bei dem produktiven und hellsichtigen Menschen angeführt habe. Ebbe und Flut entsprechen einem inneren Vorgang in unserer Erde, der nicht nur Ebbe und Flut, sondern auch den Mondenumlauf bewirkt. Das sind Entsprechungen, die auf eine gemeinsame Ursache zurückgehen, die aber nicht einander bewirken. Der Mensch ist von der Bewußtlosigkeit fortgeschritten zu seiner heutigen Bewußtheit. Von der früheren Mondabhängigkeit und dem Mondeinfluß, der direkt war, ist der Mensch zu der heutigen Unabhängigkeit vom Mond – und zu der Abhängigkeit von der Sonne fortgeschritten. Daher müssen wir sagen: Weil der Mensch früher unmittelbar vom Monde abhängig war, so wird sich dasjenige, was sich dann abspielt, wenn sein Bewußtseinszustand heruntergedämpft ist, nach dem Mondenlauf richten. Das zeigt atavistisch, wie eine alte Erbschaft, noch einen Zusammenhang mit den Mondphasen. Bei medial veranlagten Naturen (siehe: Medien), bei denen das eigentliche Ich-Bewußtsein so heruntergedrückt ist, daß sie wie eine alte Erbschaft dasjenige zeigen, was früher einmal in der Entwickelung vorhanden war, bei ihnen zeigt sich daher noch der frühere Mondeinfluß. Ebenso wenn bei Menschen durch gewisse Krankheitszustände das Bewußtsein heruntergedrückt wird. 58.325f

Mondensphäre für den Initiaten. Mit den Menschen der Erde lebten einmal große Menschheitslehrer, welche nicht in physischen Körpern, sondern nur in feinen ätherischen Körpern waren, die allerdings in Luft sich verkörpern konnten, welche auf dem Wege der Inspiration* die Menschen unterrichteten und die Urkultur auf der Erde begründeten. Diese großen Menschheitslehrer haben sich zurückgezogen nach dem Monde, sind heute nur in der Mondensphäre zu finden, haben sich dort allerlei Wesen, die niemals auf die Erde gekommen sind, dienstbar gemacht, leben unter solchen Elementarwesenheiten*, und wirken namentlich dann, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist, auf den Menschen, ihm begreiflich machend, wie er sich seinem Karma gemäß zu verhalten hat. Mit diesen Wesen hat man es ja auch zu tun, wenn man zunächst in die geistige Welt eindringen will. So wie man das Erdenleben nur mit Menschen, in Gesellschaft, in sozialem Zusammensein mit Menschen vollziehen kann, so kann man ja auch das Leben in höherer Erkenntnis nur mit anderen Wesen zusammen vollziehen. Und mit diesen Mondenwesen, die, ich möchte sagen aus Erdenwesen, aus diesen Urlehrern* der Menschheit geworden sind, und mit denjenigen Wesenheiten zusammen, welche sie sich dienstbar gemacht haben, erforscht man die zunächst an die unsrige Welt anstossende Geisteswelt. Man findet dann in dieser Welt auch immer die Anhaltspunkte dafür, frühe-

re Inkarnationen von Menschen kennenzulernen, zurückzugehen in frühere Erdenzeiten, um Persönlichkeiten aufzufinden, die früher gelebt haben, mit denen man entweder karmisch verbunden war oder auch nicht.

Dieser Bewußtseinszustand ist also eine Erhellung, eine Durchleuchtung des Traumzustandes. Der Traumzustand ist sozusagen das Rudiment des gewöhnlichen Lebens für diesen Zustand. Zwar sind die Vorgänge, die im Traum erlebt werden, im astralischen Leibe, der noch außerhalb des physischen und des Ätherleibes ist; aber erleben kann für das gewöhnliche Bewußtsein im Traume nur das Ich. Beim Initiaten erlebt das Ich und vor allen Dingen der astralische Leib. Nun, diese Art wahrzunehmen, sie ist vor allen Dingen schon in den alten Mysterien zur Erforschung der übersinnlichen Welten stark ausgebildet worden. Sie ist dann rudimentär, dekadent weitergebildet worden durch das Mittelalter und die neuere Zeit, bis sie sich in der allerneuesten Zeit mehr oder weniger verloren hat. Einzelne Menschen konnten immer dadurch, daß sie auf irgendeine Weise, sei es auf geistige Weise, sei es durch Tradition, von den alten Lehrern in den Mysterien Kunde erhalten haben, wie man das gewöhnliche Traumleben durchleuchtet mit Bewußtsein, eindringen in diese Welten. 243.179ff Es ist immer eine Gefahr vorhanden für den Menschen, wenn er in diese Welten eindringen will. Denn in diesen Welten hat der Initiat zum Beispiel sofort das Gefühl, wenn er mit der imaginativen Erkenntnis da untertaucht in das, was sonst durch die Träume ausgefüllt ist, daß er die Welt verliert, daß er mit seinem Bewußtsein sozusagen ins Leere sich verliert. Er hat immer das Gefühl, fester Boden geht ihm fort, Gewicht, Schwere geht ihm fort. Er fühlt, wie er innerlich leicht wird, wie er ohne seinen Willen hinausgetragen wird in geistige Weltenfernen, wie er leicht die Beherrschung über sich verlieren kann, weil alle Schwere, alles Gewicht verlorengeht. Bei sorgfältigem Hineinwachsen in die Welt, die man da betritt durch die Übungen (siehe: Schulung), ist natürlich jede Gefahr beseitigt; der Mensch kann allmählich in diese Welt hineinwachsen, wie er durch seinen physischen und Ätherleib in die gewöhnliche physische Welt hineinwächst. Dies ist aber zugleich ein Zustand, in dem die Urmenschheit mehr oder weniger durch natürliche Verhältnisse war. Wir müssen diesen Zustand durch Übungen erreichen. Die Urmenschheit brauchte das nicht. Die Urmenschheit hatte natürliche Anlagen, wodurch immer ein Zustand vorhanden war, der nicht unser Wachen darstellt, sondern ein geistiges Schauen, und ein Zustand, der auch nicht unser Träumen darstellt, sondern ein Wahrnehmen im Imaginieren ist. Ein Mensch begegnete dem anderen. Er sah ihn nicht bloß in bezug auf seine leiblichen Konturen, sondern er träumte um ihn herum die Aura*. Aber das war die wirkliche Aura, nicht eine bloß subjektiv erträumte. Dann wiederum, wenn er die Gabe hatte, an einem Erdenmenschen, der im physischen Leibe ist, die Aura zu schauen, dann hatte er auch die andere Fähigkeit – denn beide sind miteinander verbunden –, nun die Aura eines geistigen Wesens zu schauen, das nicht im physischen Leibe verkörpert ist. Und dann träumte er die Gestalt dieses geistigen Wesens. So haben die Urmaler auch gemalt. Die Urmaler sahen die geistigen Wesenheiten, träumten dazu die Gestalten, malten ziemlich menschenähnlich noch die Wesen aus der Hierarchie der Angeloi*, malten mit verschwimmendem Leibe, aber mit deutlichen Flügeln und noch mit Haupt die Archangeloi*, und nur das Haupt, das geflügelte Haupt malten sie, weil sie es träumten bei den Archai*. Es hat, weil das der Urmenschheit eigen war, und weil es verhältnismäßig leicht durch Übungen immer wieder zu erringen war, dieses Gebiet viel Forschung im Laufe der Zeit gefunden.

Man hat die Welt, welche sozusagen von den Mondenwesenheiten regiert wird, immer mit einem großen Eifer durchforscht, und die Initiaten der alten Mysterien, die auf diesem Gebiete die richtigen Forscher waren, sprechen viel gerade von dieser Welt, von ihren Begegnungen mit Toten nach dem Tode, von ihrer Erforschung der Mondensphäre.

Und dann geben sie Perspektiven, wie von der Mondensphäre aus die Welt sich ausnimmt. Kopernikus* hat ja eben nur von der Erdensphäre aus sein Kopernikanisches System begründet. Das alte ptolemäische System ist nicht falsch, sondern es ist nur von der Mondensphäre aus gesehen, und da ist es richtig. Nun ist das Eigentümliche bei diesen Forschern, daß sie nicht weitergehen als bis zu dieser Mondensphäre. 243.181ff Das liegt daran, daß solche Initiaten einen Widerwillen hatten gegen das Kennenlernen derjenigen Vorstellungsformen, welche sich auf die neuere Naturwissenschaft beziehen. 243.184

Nun ist von ganz besonderer Wichtigkeit alles das, was sozusagen eingeschrieben wird in die Akasha-Chronik*tafel zwischen der Erde und dem Mond. Denn da werden unter anderem eingeschrieben alle Unvollkommenheiten – und ich bitte zu berücksichtigen, daß bei dem Einschreiben dieser Unvollkommenheiten zunächst der Gesichtspunkt obwaltet, daß da alles eingeschrieben wird, was sozusagen für die eigene menschliche Entwickelung eine Bedeutung hat, was sozusagen den Menschen vorwärtsbringt oder zurückhält. Aber dadurch, daß es in die Mondensphäre eingeschrieben wird, also in der Akasha-Chroniktafel zwischen Erde und Mond steht, gewinnt es weiter eine Bedeutung für die ganze Erdentwickelung. Wir haben dieses Leben auf der Erde umgeben von der Mondensphäre; in der Akasha-Chroniktafel der Mondensphäre haben wir eingeschrieben Unvollkommenheiten über Unvollkommenheiten, unter anderem auch die Unvollkommenheiten zum Beispiel großer Geister. Ein ungeheuer interessantes Beispiel ist für die seherische Beobachtung zum Beispiel Leonardo da Vinci*. Dieser ist ein Geist von so großer, umfassender Gewalt, wie wirklich wenige Geister dieses Ranges auf der Erde; aber was er im Grunde genommen wirklich äußerlich geleistet hat, ist im Verhältnis zu dem, was er gewollt hat, vielfach unvollendet geblieben. Es hat eigentlich keiner der ähnlichen Geister so viel unvollendet gelassen wie gerade Leonardo da Vinci. Und die Folge war, daß ungeheuer vieles eingegraben war durch Leonardo da Vinci in die Mondensphäre. Es ist da so vieles eingegraben, daß man bei manchem sagen muß: Was da eingegraben ist, weiß man gar nicht einmal, wie es hätte überhaupt auf der Erde zur Vollkommenheit gedeihen können. 140.283f Wenn man nun die ganze Zeit verfolgt, die auf Leonardo folgt, dann zeigt sich, daß Leonardo in einer ganzen Reihe ihm folgenden Geister weiterwirkte. Und da zeigt sich nun, daß es die eingegrabenen Unvollkommenheiten sind, die nun inspirierend gewirkt haben in die Seelen der Nachfolger. Für ein folgendes Zeitalter sind die Unvollkommenheiten des vorhergehenden noch wichtiger als die Vollkommenheiten. Das was unvollkommen war, ist der Keim der folgenden göttlichen Entwickelung. Jenes Unvollkommene, das von den Großen herrührt, die hinter sich zurückgeblieben sind, das ist für das Schaffen der folgenden Zeit (fruchtbar). 140.285f

Mondensphäre – Wahrnehmungseigentümlichkeiten. Man fühlt sich zunächst (nach dem Tode), nachdem man den Ätherleib abgelegt hat, fremd innerhalb der Sternenwelt. Was einem sozusagen bekannt vorkommt aus der Sternenwelt, das sind

nur die Mondenkräfte. Der Mond tritt auf, so daß man ihn auf der einen Seite hat in einem Nachbilde seiner physischen Gestalt. Aber sogleich lernt man im genaueren kennen, was mit dem Mond für geistige Kräfte verbunden sind. Man lernt erkennen, daß mit dem Monde verbunden ist die Jahvekraft des Weltenalls. Der Mond verwandelt sich sozusagen für denjenigen, der durch die Pforte des Todes gegangen ist, in eine Kolonie geistiger Wesenheiten, deren Anführer Jahve ist. 218.161f

Wenn wir im Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt sind, so haben wir zunächst unsere Innenwelt, die Wirkung all unserer Taten, insofern sie im Willen wurzeln, als Innenweltsphäre, den zentralen Kern, umgeben von unseren Gefühlen und Gedanken, die in den Weltenraum hinausstrahlen. Aber so etwas wie der Mond ist auch da. Ich möchte sagen, wir sehen dann den Mond von der anderen Seite. Dieses Leben in der Sphäre hat es ja mit anderen perspektivischen Gesetzen zu tun als unser Leben hier auf der Erde, und manches von diesen perspektivischen Gesetzen ist natürlich schwer zu sagen, weil eben die Erdengesetze so andere sind. Wir sind nämlich zwischen dem Tod und einer neuen Geburt in einem gewissen Sinne nicht außerhalb des Mondes, sondern innerhalb des Mondes. Wir stehen immer mit dem Inneren des Mondes in einem gewissen Zusammenhang. Nun kommt für den Anblick nach dem Tode nicht etwa diese (Mond-)Kugel in Betracht, sondern es kommt in Betracht die ganze Mondensphäre (von den Alten als sublunarische Sphäre bezeichnet). Diese ganze Sphäre, in der der Mond(enkörper) herumkreist, die kommt in Betracht, und sie nehmen wir eigentlich von innen wahr. Zunächst entfernen wir uns in der Sphäre von der Erde. Nun kommen wir aber auch außerhalb der Mondensphäre. Da können wir sie jetzt nicht mehr von innen aus sehen. Aber wir sehen sie auch von außen nicht, sondern sie hört auf, dann für uns sichtbar zu sein, für uns wahrnehmbar zu sein. Sie bleibt uns aber als Erinnerung.

Und das, was wir da zunächst sehen, was gewissermaßen Anschauung ist an der «Innenwand» des Mondes, der Mondensphäre – indem wir hinausgehen, sehen wir es: Was wir dann in der Erinnerung behalten, das ist es, was wir behalten als die Wirkungen eines früheren Erdenlebens in dem späteren Erdenleben. Tatsächlich ist es dieser Mond, welcher die Ereignisse des einen Erdenlebens als Wirkung gegenüber folgenden Erdenleben hinüber bewahrt. Mit dem Monde und seinem ganzen Geheimnis im Kosmos hängt nämlich das Hinüberleben des Inhaltes des einen Erdenlebens in die nächsten Erdenleben zusammen. 208. 25f

Die Ich-Organisation und der astralische Leib befinden sich während der Schlafenszeit (auch) in der geistigen Welt, aber sie nehmen in der geistigen Welt nicht wahr, sie bleiben unbewußt. Der Mensch würde auch, wenn er, so wie er nun einmal mit seinem gewöhnlichen Bewußtsein auf der Erde beschaffen ist, im Schlafe immer wahrnehmen würde, nach der einen oder anderen Seite beirrt werden: entweder nach der Seite, daß sein Bewußtsein wie von Ohnmacht befallen erschiene während des Tages, daß er in einer Art Lähmung des Bewußtseins herumginge, wenn er ein mehr ahrimanisch veranlagter Mensch ist, oder aber, daß er mit verworrenem Bewußtsein herumginge, mit einem Bewußtsein, in dem sich die Gedanken und Empfindungen überschlagen, wenn er ein mehr luziferisch veranlagter Mensch ist. Der Mensch ist im allgemeinen durch das, was man den 'Hüter der Schwelle* nennt, behütet davor, in der Nacht die um ihn liegende geistige Welt wahrzunehmen. Wäre der Mensch nicht durch den Hüter der Schwelle behütet, so würde er jede Nacht es so erleben, daß, wenn er jemandem irgend etwas Böses getan hat, wie wenn er sich

hineinversetzen müßte in den anderen Menschen, in das, was der empfindet und erlebt durch das Böse, das er ihm zugefügt hat. Der Mensch ist dann während des Schlafes richtig in demjenigen Wesen darinnen, dem er das eine oder das andere zugefügt hat. Aber nach dem Tode erleben wir es sehr, sehr stark. Wir leben da das Erdenleben zurück und erleben überall die Ausgleichserlebnisse für dasjenige, was wir getan oder unterlassen haben. Wodurch erleben wir diese Ausgleichserlebnisse? 240.120f Der Mensch durchlebt den Kosmos so, daß er sich mit seinem Dasein immer mehr und mehr vergrößert. Zunächst wächst er in die Mondensphäre hinein, damit kommt er zusammen mit dem, was die großen Urlehrer* jetzt sind – sie wirkten früher imaginierend, inspirierend auf die Menschen ein; alle die wunderbaren Lehren, die in ein mehr oder weniger poetisches Gewand gehüllt sind, die in den Sagen der Völker enthalten sind, die rühren her von einer auf der Erde vorhandenen großartigen, majestätischen Urweisheit, die von den Urlehrern der Menschheit erteilt wurden. Diese Urlehrer konnten sich vermöge ihrer Natur zurückziehen nach dem Monde, und da leben sie seither. Sie bewahren gewissermaßen einen naiv-instinktiven unschuldigen Zustand des Menschengeschlechtes. Bevor die Menschen in die Möglichkeit, Böses zu tun, verfallen sind, waren diese Urlehrer auf der Erde da. Daher sind sie es, welche dasjenige aufnehmen, was während der Nächte, die wir innerhalb des Erdendaseins durchleben, in die Akasha-Chronik* hineingeschrieben wird; sie durchdringen es mit ihrer eigenen Wesenheit und lassen es uns dann in dem ersten Drittel beim Rücklauf durch das Leben nach dem Tode stärker erleben als die Ereignisse des Lebens hier auf der Erde. Wer hineinschauen kann in das, was ein Toter in diesen ersten Jahrzehnten nach dem Tode durchlebt, der weiß, daß die Erdenerlebnisse ja robust genug sind, sie stossen und treiben uns, was aber da durchlebt wird durch die Macht magisch wirkender Lehrer, die auf dem Monde ihre Kolonie aufgeschlagen haben, das wirkt viel stärker, das übertönt, das überfärbt die irdischen Erlebnisse. 240.122

Der Mensch, wenn er dieses intensive Erleben nach dem Tode hat, faßt dann eben den Entschluß, der etwa sich so ausdrücken läßt: Du bist durch dieses und jenes unvollkommen geworden, ein minderwertiges Menschenwesen; du mußt das wiederum ausgleichen. Damit ist der Vorsatz zum Karma* gegeben. Und Vorsätze in der geistigen Welt, im Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, sind Realitäten. Das alles aber erlebt der Mensch in der Mondensphäre. Durch die nächsten Sphären, die Merkur- und Venussphäre, gelangt er dann allmählich dahin, in die Sonnensphäre zu kommen. Aber da kann er zunächst nicht hinein, wenn er den ganzen Anhang, die ganze Last des Bösen, das sich einem während der Mondensphäre auf die Seele gelegt hat, mitschleppen wollte. Da ist dann die Einrichtung im Kosmos getroffen, daß beim Weggehen aus der Mondensphäre das Böse zurückbleibt. Das wartet, bis wir zurückkommen. 240.124 Beim zweiten Durchgang (also auf dem Weg zur nächsten Inkarnation) finden wir unser Böses wieder und damit kommt erst der letzte Schliff, möchte ich sagen, zustande unseres Karma, zu dem, was Vorsatz ist, zu dem, was Ausarbeitung ist im Urbilde, auch die Kraft hinzubringen, auf der Erde uns in einem neuen Erdenleben in das Karma hineinzustürzen. 240.127

Der Mond ist der Träger hoher geistiger Wesenheiten, die einmal die Aufgabe gehabt haben, die Erdenmenschheit mit der Urweisheit zu inspirieren. Wir waren in früheren Erdenleben die irdischen Genossen dieser Wesenheiten. Und es zeigt sich sogleich unser Verknüpftsein mit ihnen, wenn wir hinausschauen über dasjenige,

was die äußere Erkenntnis und das äußere Leben dem Menschen geben kann. Denn wenn wir auf all das schauen, was in uns bestimmend ist, aber was nicht von unserem Verstande abhängt, sondern was gewissermaßen über den Verstand hinaus mit unserem tieferen Menschenwesen zusammenhängt, dann finden wir, daß auch heute noch diese Mondenwesenheiten, wenn sie ihren Wohnplatz auch nicht mehr auf Erden haben, mit unserem inneren Sein verknüpft sind. In dem vorirdischen Dasein haben wir auch heute noch mit diesen alten Genossen unseres Erdendaseins viel zu tun. Wir steigen sozusagen aus den geistigen Welten herab in unser irdisches Dasein, indem wir die Sphäre des Mondes passieren, indem wir durchkommen durch das Mondendasein. Und so wie einstmals diese Mondenwesen auf der Erde selbst hier für uns Menschen tief bestimmend waren, so sind sie heute noch bestimmend für die Erdenmenschen, indem sie dem menschlichen Ich und dem menschlichen astralischen Leib dasjenige einprägen, was sich dann überträgt in den physischen Leib, wenn der Mensch physischer Erdenmensch wird. Und so hängen heute noch diese Mondenwesen dadurch mit unserer Vergangenheit zusammen, daß sie es sind, die nach unseren früheren Erdenleben uns prägen, sozusagen im vorirdischen Dasein, damit wir als dieser bestimmte Mensch im irdischen Dasein auftreten können. Blicken wir also zurück in unserem Leben, da wo sozusagen unser Leben aus dem irdischen Bereich hinausgeht in das eigentlich Geistige hinein, in jenes Geistige hinein, aus dem heraus wir dann bestimmt sind nach unseren innersten Fähigkeiten, nach unserem Temperament, sogar nach dem innersten Wesen unseres Charakters, blicken wir zurück, so finden wir in dem Monde das eine Tor aus der physischen Welt hinaus in die geistige. Er ist das Tor, durch das die Vergangenheit in unser Menschenleben hereinzieht, und er ist dasjenige, was uns eigentlich die Individualiät gibt, was uns zu diesem bestimmten individuellen Menschen macht. 240.16 Diese unsere Vergangenheit wird, bevor wir heruntersteigen auf die Erde, unserem astralischen Leibe eingeprägt, darin finden wir die Einzeichnungen dieser Mondenwesen. Das geht in den gewöhnlichen Verhältnissen nicht bis in unseren Kopf herein. Es ist eingezeichnet in denjenigen Teil unseres menschlichen Wesens, den wir die geistige Seite unseres Gliedmaßen-Stoffwechselmenschen nennen. Ganz im Unterbewußten ruht es daher, aber es ist da, geht in das Wachstum über, und namentlich geht es über in dasjenige, was ich nennen möchte die Heilbarkeit eines Menschen, wenn er auf der Erde erkrankt. 240.60f

Mondenströmung im Menschen. Um die Erde herum gehen fortwährend Strömungen nach allen möglichen Richtungen. Sie sind ätherisch-geistiger Art, und sie haben einen realen, substantiellen Wirkensfaktor in sich. Wir haben zweierlei Strömungen, die wir bezeichnen als Sonnenströmungen und als Mondenströmungen. Es sind zwei ganz verschieden voneinander verlaufende Strömungen. Wesen, die nur von der Sonnenströmung durchströmt werden können, das sind die Tiere. Stellen Sie sich ein vierfüßiges Tier vor: das geht über die Erde so, daß sein Rückgrat im wesentlichen parallel der Erdenoberfläche ist. Da kann immerfort die Sonnenströmung, die jetzt Erdenströmung geworden ist, durch dieses Rückgrat ziehen. Dieses Wesen ist also erdenverwandt.

Beim Menschen ist das anders. Der Mensch hat innerhalb seiner Leiblichkeit diejenige Lage, die das Tier hat, nur mit Bezug auf sein Haupt. Wenn Sie sich die Linie denken vom Hinterkopf nach der Stirne, dann ist diese Linie in der Richtung, in

der das Tier sein Rückgrat hat; da geht dieselbe Sonnenströmung durch das Haupt hindurch. Dagegen ist das menschliche Rückgrat herausgehoben von den Strömungen, die parallel zur Erde gehen, von der Erden-Sonnenströmung. Dadurch, daß es herausgehoben ist, kommt der Mensch in die Lage das hängt natürlich sehr von der geographischen Breite und so weiter ab, aber dadurch sind die Menschen auch verschieden, daß unter gewissen Verhältnissen die Mondenströmung durch ihn hindurchgeht, jetzt aber nicht durch seinen Kopf, sondern durch sein Rückgrat. Das gesamte Rückenmarksleben, überhaupt das Brustleben des Menschen, hängt mit dem Mondenleben innig zusammen. Und unter dem Sonnenleben, das in Schlafen und Wachen abläuft, vierundzwanzigstündig, liegt verborgen das rhythmische Mondenleben für den Menschen. Es verlaufen andere Strömungen im Menschen, die mit den anderen Planeten unseres Sonnensystems zu tun haben. 177.185ff

Mondenteil des Menschen. Ein Teil des Menschen erscheint auf der Erde (zur Inkarnation), der nicht durch die Sonnenregion durchgegangen ist, es ist derjenige, der im irdischen Leben abhängt von Monden-, Merkur-, und Venusdasein, der ist derjenige Teil im Menschen, der, im weitesten Sinne natürlich, mit dem Fortpflanzungsleben nicht mit dem Kopfleben, zusammenhängt. Alles dasjenige, was den Teil ausmacht, der nicht durch das Sonnenleben durchgeht, hängt mit des Menschen Krankheitsanlagen zusammen. 236.184ff

Mondentrennung. Was von diesen Elohimkräften jene große gewaltige Tatsache des Mondherausganges bewirkt und dadurch erst das eigentliche Wesen des Menschen herbeigeführt hat, das war nichts anderes, als was auch bewirkt hatte das kosmische Avancement der Elohim* zu Jahve-Elohim*. Das blieb mit dem Monde vereint. 122.170 Dann wird zur richtigen Zeit (in der Zukunft) von demselben Geiste dafür gesorgt werden, daß der Mond wieder hineingeht in die Erde, wenn die Erde stark genug sein wird, ihn wieder aufzunehmen, wenn die Gefahr beseitigt ist durch die entsprechende Evolution. 254.90

Mondenwirkung und Lebewesen. Von dem Monde weiß man im gewöhnlichen Leben, daß er die Sonnenstrahlen in seiner Oberfläche aufnimmt und sie auf die Erde hinwirft. Wir sehen ja dadurch, daß wir es auffangen mit unseren Augen – und die Erde fängt ja auch diese Mondenstrahlen auf die zurückgeworfenen Sonnenstrahlen. Es sind also die Sonnenstrahlen, die auf diese Weise zurückgeworfen werden, die aber vom Mond mit seinen Kräften durchströmt werden, die also gerade als Mondenkräfte auf die Erde kommen, seit der Mond von der Erde sich getrennt hat. Im Kosmos wirkt gerade diese Mondenkraft verstärkend auf alles Irdische. – Als der Mond noch mit der Erde vereint war, war ja das Irdische viel mehr ein Lebendiges, viel mehr ein Fruchtendes. Aber nachdem der Mond sich von der Erde getrennt hat, wirkt er so, daß der gewöhnliche Zustand dieser Erde, der gerade hinreicht, um Wachstum bei den Lebewesen zu bewirken, dadurch verstärkt wird, so daß das Wachstum sich steigern kann zur Reproduktion. Wenn ein Wesen wächst, wird es groß. Da ist dieselbe Kraft tätig, die auch bei der Fortpflanzung tätig ist. Nur kommt es nicht so weit beim Wachsen, daß ein Wesen gleicher Art entsteht. Es entsteht Zelle auf Zelle nur, es ist ein schwächeres Fortpflanzen, und das Fortpflanzen ist ein stärkeres Wachsen. Die Erde selbst kann nur gerade das schwache Fortpflanzen, das

Wachstum vermitteln, aber ohne den Mond vermag sie nichts über das verstärkte Wachstum. Da braucht sie eben einfach dasjenige, was an kosmischen Kräften durch den Mond und bei besonderen Pflanzen auch durch Merkur und Venus auf die Erde hereinscheint. Mit den Mondenstrahlen kommt nun auch der ganze reflektierte Kosmos auf die Erde. Alles, was auf den Mond hin wirkt, wird wieder zurückgestrahlt. So wird auch der ganze Sternenhimmel, ohne daß man auch dieses mit den heutigen physikalischen Methoden dem heutigen Menschen nachweisen kann, in einer gewissen Weise vom Mond auf die Erde zurückgestrahlt. Es ist schon eine starke und sehr organisierende kosmische Kraft, die da vom Mond heruntergestrahlt wird in die Pflanzen, damit der Pflanze auch mit Bezug auf das Samenhafte gedient werden kann, damit sich die Wachstumskraft erhöht zur Fortpflanzungskraft. Das alles ist für eine Gegend der Erde aber nur dann da, wenn diese Gegend Vollmond hat. Wenn diese Gegend Neumond hat, so genießt sie die Wohltat des Mondeneinflusses nicht. Es hält nur an in den Pflanzen während des Neumondes, was sie aufgenommen haben zur Zeit des Vollmondes. Man würde schon auch dadurch Bedeutsames erreichen können, wenn man überhaupt studierte, wie weit man kommt, wenn man schon, sagen wir, bei der Aussaat für die allererste Keimestätigkeit in der Erde den Mond benützen würde, wie es die alten Inder getan haben bis ins 19. Jahrhundert hinein, die nach den Mondphasen gesät haben. In nassen Jahren wirken die Mondenkräfte besser als in trockenen Jahren. 327.153ff

Mondfinsternis. Der alte Initiierte wußte bei einer Mondfinsternis, daß da ein Geistiges zugrunde liegt, daß, indem der Mond verfinstert ist, die Gedanken durch die Dunkelheit hinunterströmen, daß sie also eine innigere Beziehung zu dem Unterbewußten des Menschen haben als zu dem Bewußten. Und die alten Eingeweihten sagten oftmals im Gleichnisse zu ihren Schülern – ich übersetze es in die moderne Sprache: die schwärmerischen Menschen gehen bei Vollmondschein spazieren: diejenigen Menschen aber, welche die Teufelsgedanken aufnehmen wollen aus dem Weltenall, nicht die guten Gedanken, die gehen bei Mondenfinsternis spazieren. Die Modenfinsternisse sind dazu eingerichtet, daß zu denjenigen Menschen, die ganz besonders von bösen Gedanken besessen werden wollen, die bösen Gedanken des Weltenalls kommen können. 213.39f

Mond innerer der Erde. Wir haben innerhalb der Erde das, was das Feste bewirkt, den inneren Mond, wesentlich verankert im Erdenmagnetismus. Der innere Mond bewirkt, daß es überhaupt Festes gibt, daß es etwas gibt, was Gewicht hat, und die Gewichtskräfte sind es ja, die aus dem Flüssigen das Feste machen. 230.66 Siehe auch: Magnetismus

Mond-Säule und Mond-Siegel siehe umseitig.

Mondsüchtigkeit siehe: Monden – Initiation

Mond – Tor des Mondes in das Übersinnliche. Alles, was den Menschen zunächst umgibt, gehört ja eigentlich nur zu seinem physischen Leib und höchstens zu seinem Ätherleib. Und wenn wir noch so weit hinausschauen in die Sternenwelten, wir sehen die Sterne durch ihr Licht. Licht ist eine Äthererscheinung. Alles, was wir in

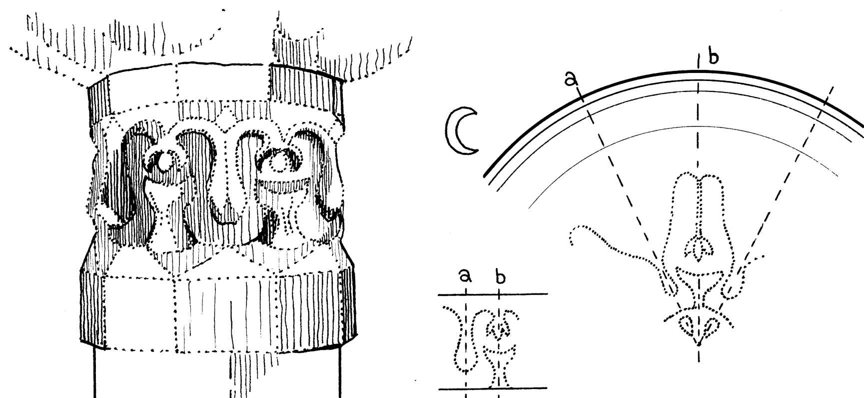

Mond-Säule und Mond-Siegel

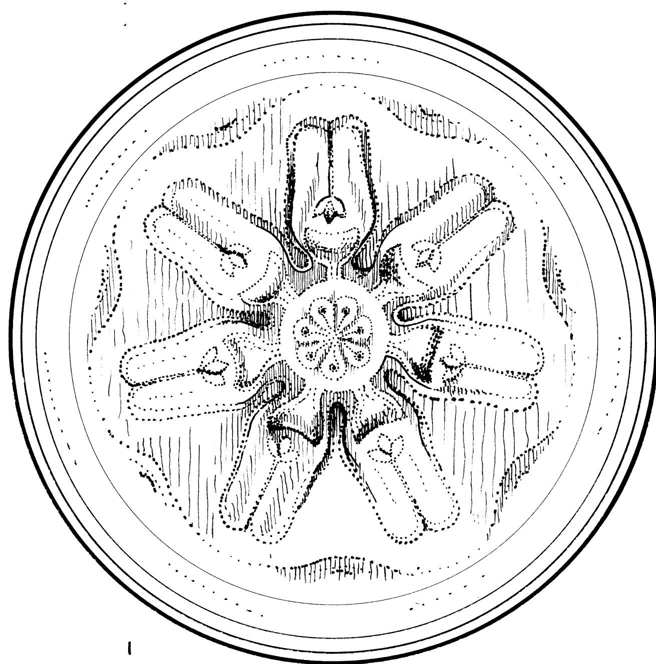

Das Siegel ist ein in Vignettenform umgesetztes Motiv des Säulenkapitells

der Welt wahrnehmen durch das Licht* ist eine Äthererscheinung. So daß wir noch so weit hinausblicken können im Weltenall, über das Ätherische kommen wir, indem wir einfach den Blick herumschweifen lassen, nicht hinaus. Aber das menschliche Wesen geht ins Übersinnliche. Der Mensch trägt sein übersinnliches Wesen aus dem vorirdischen Dasein in das irdische herein, und er trägt es nach dem Tode wiederum hinaus, dieses übersinnliche Wesen, sowohl aus dem physischen, wie aus dem ätherischen Wesen. Im Grunde genommen ist nichts von den Welten, die der Mensch betreten hat, bevor er auf die Erde herabgestiegen ist, die er betreten wird, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen sein wird, es ist nichts von diesen Welten im weiten Umkreise, der um uns herum auf der Erde oder im Kosmos draußen ist. Aber zwei Tore sind, die hinausführen aus der Welt des Physischen und aus der Welt des Ätherischen in das Übersinnliche hinein. Das eine Tor ist der Mond, das andere Tor ist die Sonne. 234.44f

Gelingt es einem, in der Welt tätig zu sein und in der Seele ruhig zu bleiben, gewissermaßen die eigene Tätigkeit sich fortbewegen zu lassen und ruhig zuzuschauen seiner eigenen Tätigkeit: dann trägt man das Denken in den Willen hinein, dann kommt man nach der Seite aus der Welt heraus, nach der Seite, die äußerlich-physisch durch den Mond charakterisiert wird. Wir werden auf der einen Seite durch das Denken, das sich selbst erfaßt in innerer Tätigkeit, bis auf den Saturn* hinauf geführt. Wir werden auf der anderen Seite, indem wir den Willen erfassen, in die Mondentätigkeit hineingeführt, lernen den Menschen in Beziehung setzen zum Universum, werden hinausgeführt über das «Staubkorn Erde», schwingen wieder unsere Erkenntnis auf zum Universum, finden wiederum etwas im Universum, was verwandt ist demjenigen, was in uns seelisch-geistig lebt. 257.55f

Mond und alter Mond. Durch die Verbindung des Jahve* mit dem Monde, ist der Mond auch materiell, mineralisch gemacht worden, aber mit einer viel derberen Materialität als die Erdenmaterialität ist. Es ist also das, was heute als physischer Mond gesehen werden kann und was voraussetzt, daß der Mond einen mineralischen Einschlag hat, auf die Tat des Jahve zurückzuführen; darauf zurückzuführen, daß zu dem alten Monde Stücke hinzugekommen sind, die von Jahve hineingetan wurden. Das ist das Jahve-Produkt. Dadurch sind aber auch die alten Mondenkräfte paralysiert worden und wirken nun in einer ganz anderen Weise. Wäre der Mond unmineralisiert geblieben, dann hätten seine Kräfte so gewirkt, daß, wenn der Mond strahlte, er immer in den Menschen altes atavistisches Hellsehen* hervorgerufen haben würde, oder daß er auf den Willen so gewirkt haben würde, daß die Menschen Schlafwandler in der ausgiebigsten Form geworden wären. Man muß also von etwas Geistigem sprechen, wenn man von der Wiederholung des alten Mondes spricht. Und das, was im Monde mineralisch ist, das ist dem Geistigen hinzugefügt worden. 254.78f

Mond und Embryologie. Das, was sich während der alten Mondenentwickelung abgespielt hat, das wiederholt sich in einer gewissen Beziehung in den Tatsachen, die sich abspielen zwischen der Erde und dem Monde, dem gegenwärtigen Monde. 202.14 Durch die Wirkung des Mondes, natürlich im Zusammenhange mit den anderen Weltenkörpern, wird vom Kosmos hereinbewirkt die Konfiguration des menschlichen Kopfes im mütterlichen Leibe. Im wesentlichen ist es schon so, daß ir-

gendwo dem Antlitz gegenüber der Vollmond tätig ist, und irgendwo dem Hinterkopf gegenüber der Neumond tätig ist. Das Kind hat auch eine besondere Stellung im mütterlichen Leibe, und die ist durchaus nach dem Kosmos hin orientiert. Indem nun aber der Mond etwas mehr oder weniger, ich möchte sagen, schief strahlt nach demjenigen Teile des Keimes, der Antlitz werden soll, je nachdem wird der Mensch mit diesen oder jenen inneren Fähigkeiten, sofern diese vom Haupt abhängen, begabt werden. Er wird anders physisch begabt werden, wenn zum Beispiel das helle Mondlicht nach seinem Munde hinstrahlt, als wenn es nach seinen Augen hinstrahlt. Während der Embryonalentwickelung des Menschen sind die Einflüsse, die im wesentlichen von dem Monde ausgehen, dasjenige, was den menschlichen Keim formt, der von der Kopfesbildung ausgeht, denn das erste, was sich konfiguriert vom Menschen, ist der Kopf. Und das geht vom Monde aus, also von demjenigen, was als Mondenbewegung und Wirksamkeit vom alten Monde und überhaupt von den vorangehenden Verkörperungen unserer Erde zurückgeblieben ist. Der Mond umläuft das menschliche Haupt zehnmal, während der Mensch die Embryonalentwickelung durchmacht. Es ist also so, daß zunächst der Mond vorüberläuft, das menschliche Antlitz bildet, dann es in Ruhe läßt, es auswachsen läßt. Während der Zeit bewegt er sich rückwärts herum. Nachdem eine Zeitlang die Gesichtsbildung geschlafen hat, erscheint der Mond wiederum, frischt sie auf. Das macht er so zehnmal. Und während dieser 10 Mondmonate wird rhythmisch aus dem Kosmos heraus das menschliche Haupt geformt. Würde der Mensch 12 Mondenmonate im mütterlichen Leibe verweilen, so würde sich eine ganz abgeschlossene Kreisbildung ergeben. Er verweilt nicht diese 12 Monate, sondern nur 10 Monate dort. Daher bleibt noch von seiner Entwickelung etwas offen. Damit beschäftigt sich nun all das, was einwirkt aus dem Kosmos nach der Geburt. 202.16f

So wie zusammenhängt, was Kopfmensch ist, mit der Vergangenheit und die Entwickelung jetzt stattfinden kann, weil das Verhältnis des Mondes zur Erde diese Vergangenheit von Saturn-, Sonnen- und Mondentwickelung wiederholt, so hängt das, was zunächst der Gliedmaßenmensch ist, mit der Erde zusammen, aber mit dem, was eigentlich in der Erdenbildung Vorbereitung zum Jupiter-, Venus- und Vulkanzustand ist. Deshalb kann der Mensch eigentlich sein Haupt nicht so unmittelbar auf der Erde ausbilden. Die Erde ist ohnmächtig gegenüber der Bildung des menschlichen Hauptes. Nur dadurch, daß der Mensch die Kräfte sich mitbringt von vor der Geburt, vor der Empfängnis, und dann im mütterlichen Leibe beschützt wird vor der äußeren Erdenumgebung, der Kosmos durch den Mond auf ihn wirkt, dadurch kann der Kopf als eine höhere Metamorphose des Gliedmaßenmenschen der vorigen Inkarnation entstehen. Und der Gliedmaßenmensch, der unter dem Einfluß der Erde entsteht, kann nicht fertig werden durch die Erdbildung. 202.19

Der Mond baut eigentlich das Äußere, den Körper des Menschen auf. Der vereinigt in diesem Aufbauen des Körperlichen also die Vererbungskräfte. In dem Monde sitzen eben jene geistigen Wesenheiten, die in voller Abgeschlossenheit, ich möchte sagen, kosmisch sinnen über dasjenige, was von Generation zu Generation auf dem Umwege durch das Physische sich forterbt. 228.20

Alles, was der Mond der Erde gibt, ist ja zurückgeworfen, ist gespiegelt. Das aber ist ein Zustand, der im kosmischen Werden erst im Laufe der Entwickelung eingetreten ist. Früher war es anders. Und in die, ich möchte sagen, weiche, schleimartige Gestalt, welche die Erde selbst und alle Wesen einmal hatten, da wirkten die-

se Wesen, als sie noch auf Erden wandelten, hinein. Und mit diesen Wirkungen hängt sowohl beim Menschen wie bei den Tieren das Zustandekommen der Rückenmarksäule zusammen. So daß die Rückenmarksäule bei den Menschen und bei den Tieren eine Erbschaft ist aus sehr alten Zeiten, sie kann heute nicht mehr entstehen. Aber in bezug auf die vierfüßigen Tiere haben diese Wesenheiten die Wirbelsäule so fest gemacht, daß sie horizontal bleibt. Bei den Menschen haben sie sie so gemacht, daß sie vertikal werden konnte, und der Mensch dann durch die vertikale Wirbelsäule frei werden konnte für das Weltenall und seine Einflüsse in dem Moment, wo diese Mondenwesen sich in die Mondenfestung zurückzogen. 228.31f

Mond und Gestalt. Vom Monde kommen überhaupt alle Gestaltungen zur Erde herab. Daß die verschiedenen Tiere verschieden gestaltet sind, hängt davon ab, daß der Mond den Tierkreis durchläuft. Dadurch ergibt sich auch ein interessanter Zusammenhang zwischen dem Tierkreis und der tierischen Gestaltung selber, der in der alten traumhaften Weisheit geahnt worden ist. 213.85

Mond und Saturn. Mond und Saturn sind einander entgegenwirkende Himmelskörper. Also kurierte ein alter Arzt durch die Mondenkräfte die Schäden der Saturnkräfte. Er gab also eine spirituelle Diät. 218.137

Mond und Schlaf. Die Mondenkräfte führen den Menschen zurück zum Aufwachen. Alles dasjenige, was der Mensch mit Menschen zu tun hat, alle menschlichen Verhältnisse, die ja eine innige Beziehung zu dem Geheimnis von Geburt und Tod haben, die treten da (während des Schlafes), ich möchte sagen, vor das spirituelle Menschenauge. Der Mensch fühlt sich in seinem gesamten Lebensschicksale darinnen. Das hängt damit zusammen, daß gewissermaßen alle anderen Kräfte, die der Planeten und die der Fixsterne, uns hinausziehen wollen in den Kosmos. Der Mond will uns wiederum hineinstellen in die Menschenwelt, er reißt uns aus dem Kosmos im Grunde heraus. Er hat Krätfte, die entgegengesetzt sind sowohl den Sonnenkräften wie den Sternenkräften; er macht unsere Verwandtschaft zur Erde aus. Daher bringt er uns in gewissem Sinne jede Nacht von den Tierkreiserlebnissen zurück in die Planetenerlebnisse und wiederum in die Erdenerlebnisse, indem wir in den physischen Menschenleib zurückgebracht werden. Das ist von einem gewissen Gesichtspunkte aus der Unterschied zwischen dem Schlafen und zwischen dem Sterben, daß der Mensch, wenn er einschläft, in starker Beziehung stehenbleibt zu diesen Mondenkräften. Diese sind es, die gewissermaßen ihn auf die Bedeutung seines Erdenlebens auch jede Nacht erneut hinweisen. 214.182f

Mond und Silber. Das Gold* ist ein luziferisches Mineral, welches in bezug auf seine Innerlichkeit nicht von den Planeten ätherisch bewirkt wird, sondern von der Sonne aus. Das Gleichgewicht der Erde in bezug auf das Mineralreich wäre dann vorhanden, wenn alle ätherischen Einflüsse auf die Mineralien von den Planeten kämen und nur die astralischen Einflüsse von der Sonne. So aber gibt es auch von der Sonne her direkte ätherische Einflüsse, die das Gleichgewicht stören. Dieses Gleichgewicht mußte nun durch die weisen Weltenführer wiederum hergestellt werden. So kommen den Ätherströmungen von der Sonne her jene Ätherströme entgegen, die

nun von dem Mond von der ganz anderen Seite her auf die Erde fließen und das Gleichgewicht wieder herstellen. Es durchströmen die Erde diejenigen Ätherkräfte, die nun zum Silber als Substanz geführt haben. 136.192f

Mond und Sonne. In dem Prinzip des Lichtes und der Finsternis, da haben wir das Religionsbewußtsein der urpersischen Kulturperiode. Da stellten die großen Eingeweihten zwei Wesenheiten, von denen sie die eine in der Sonne personifiziert sahen, die andere im Monde, die stellten sie einander gegenüber. Ahura Mazdao, die Lichtaura, Ormuzd, ist das Wesen, das die Perser als den höchsten Gott verehrten; Ahriman ist der böse Geist, der Repräsentant aller der Wesen, die die Erde plus Mond besaß. Eine Erinnerung an die zweite Erdepoche ist die Religion der Perser. Und in der dritten Kulturepoche (der ägyptisch-chaldäischen) war es so, daß der Mensch sich sagen mußte: In mir sind die Kräfte der Sonne und des Mondes, ich bin ein Sohn der Sonne und ein Sohn des Mondes. Alle die Kräfte der Sonne und des Mondes stellen sich wie Vater und Mutter dar. Die Dreiheit tritt in allen Religionsanschauungen des dritten Zeitraumes auf, und im Ägyptertum wird sie vertreten durch Osiris*, Isis* und Horus*. 106.35

Das Sonnenwesen ist durchaus übersinnlich, wie das Mondenwesen untersinnlich ist. Dieses Übersinnliche und Untersinnliche des Planetensystems beginnt zu wirken auf die menschliche Organisation von dem 14. Lebensjahr an ungefähr. Sie wirken erstens auf die Organisation des Menschen insofern, als das Mondenhafte mehr verwandt ist dem weiblichen Elemente, allem Weiblichen in der Welt, das Sonnenhafte mehr verwandt ist dem Männlichen in der Welt. Aber sie wirken auch so, daß der Mensch in alledem, was er erkenntnismäßig entwickelt, in alledem, was er so entwickelt, daß er denkt, ein Sonnenhaftes hat, in alledem, was er will, in allen Impulsen des Wollens, ein Mondenhaftes hat. Sonne und Mond sind nicht nur da draußen im kosmischen Raume, Sonne und Mond sind in uns. Und insofern wir denken, sind wir Sonnenwesen, insofern wir wollen, sind wir Mondenwesen. Besser gesagt: Insofern wir in uns Organe ausbilden, die die Vermittler des Denkens sind, wirken zur Ausbildung dieser Organe von unserem 14. Jahre an die Sonnenkräfte, das Übersinnliche; insofern wir Organe ausbilden, die das Wollen vermitteln, wirken in uns vom 14. Jahre an die Mondenkräfte, das Untersinnliche. 191.51

Der Mondeneinfluß, der geht auf den astralischen Leib, und der astralische Leib, der im Menschen unbewußt ist, der wird vom Monde beeinflußt. Dagegen ging der Sonneneinfluß des Christus* auf das Ich. 353.73 Indem sich Vergangenheit und Zukunft ineinanderweben, wird des Menschen Schicksal bestimmt. Und in diesem Weben des Schicksals, da wirken eben Mondenkräfte und Sonnenkräfte, Mondenwesenheiten und Sonnenwesenheiten zusammen. Man gelangt eigentlich erst zu einer wirklichen Unterlage für eine Betrachtung des menschlichen Karma*, des menschlichen Schicksals, wenn man den Menschen in dieser Weise hineinstellen kann in das Ganze des Weltenalls. Das Vergangene können wir mit dem besten Willen niemals anders machen als es ist. Daher haben die Mondenkräfte, indem sie in unser menschliches Wesen hineinwirken und hineingreifen, etwas von unabänderlicher Notwendigkeit. Alles, was uns vom Monde herkommt, hat diesen Charakter einer unabänderlichen Notwendigkeit. Alles das, was von der Sonne herkommt, und was in die Zukunft hineinweist, hat etwas, wo unser Wille, ja wo unsere Freiheit eingreifen kann. 240.23 Was sich zwischen zwei Menschen abspielt, ehe sie sich im Erden-

leben kennenlernen, ist vom Mondenhaften bestimmt, alles, was sich zwischen ihnen abspielt, nachdem sie sich kennengelernt haben, ist vom Sonnenhaften bestimmt. Daher kann das, was sich abspielt zwischen zwei Menschen, bevor sie sich kennenlernen, nur im Lichte der ehernen Notwendigkeit gesehen werden; dasjenige, was sich abspielt, nachdem sie sich kennenlernen, im Lichte der Freiheit, im Lichte des gegenseitigen freien Verhaltens. Es ist tatsächlich so, daß, wenn wir einen Menschen kennenlernen, unsere Seele im Unterbewußtsein sich umschaut nach hinten und nach vorne: Nach hinten nach dem geistigen Monde, nach vorn nach der geistigen Sonne. Und damit hängt zusammen, wie unser Karma, unser Schicksal eigentlich gewoben wird. 240.26

Der Mond ist dasjenige im Menschen, was den Sonnenkräften polarisch entgegengesetzt ist. 204.232 An dem aufsteigenden Leben der Organe, die wir in uns haben, arbeitet das Sonnenhafte, das durch den Kosmos sich ausbreitet. Das Absteigende kann man besonders am Gehirn beobachten. Dadurch, daß fortwährend durch die Vorstellungstätigkeit Gehirnmaterie herausplastiziert wird, muß fortwährend auch abgebaut werden gerade vom Gehirne aus. Und mit diesen abbauenden Kräften hat nun wiederum das Mondenhafte zu tun. Denn der Mond (wie die Sonne) ist auch nicht bloß dasjenige, als was er uns physisch erscheint, sondern das Physische ist nur die physische Verkörperung desjenigen, was als Mondenhaftes den ganzen uns zugänglichen Kosmos durchdringt. Das dringt in uns und in alle Reiche der Natur ein. 82.114

Der Mensch nimmt nur nicht wahr, wie die Sonne mit ihrem Wesen in ihn einströmt bei jeder Sinnesempfindung. Und auf dem Wege dieser Sonne strömt mit das vergangene Karma ein. So daß wir, wenn wir verständig nach des Menschen Haupt schauen, uns sagen müssen: Da strömt im Okkulten der geistige Sonnenstrahl, der sich umbildet im Einströmen zum Physischen, das eben als physisch erscheint in der farbigen, in der tönenden, in der wärmenden Welt. Da zieht zu gleicher Zeit auf dem Wege der Sonnenstrahlen, die sich von den Sinnen aus in den Nerv hineinschleichen, das Karma in den Menschen hinein. Nun sehen wir nach der anderen Seite. Da wo im Organismus die Lymphe ist, da finden wir das hinausgehende Karma. Wenn man nach der Richtung derjenigen Kräfte, die die Lymphe entwickeln, zur Blutbildung vorbereiten die Lymphe, wenn man nach dieser Richtung hin den physischen Leib ergreift, wird man die Mondenwirkungen gewahr. Aber diese sind so, daß wir fortwährend das Gefühl haben, sie wollen uns etwas wegnehmen. Sie wollen etwas aus uns herausbringen. Bei der Sonne haben wir das Gefühl, sie will uns fortwährend etwas geben, beim Mond haben wir das Gefühl, er will fortwährend etwas aus uns herausbringen. – Und kaum, daß wir es uns versehen, wenn wir nicht aufmerksam sind gegenüber dieser Wahrnehmung der Mondenwirkungen, wenn wir uns in die Blut-Lymphbildung versenken und da den physischen Leib ergreifen, wenn wir uns nicht recht in der Hand haben, nicht recht aufmerksam sind im Schauen, plötzlich reißt der Faden ab und vor uns steht irgendein geistiges Wesen, das uns ähnlich ist, aber verzerrt, karikiert ist meistens, das wir selber aus uns herausgeboren haben. Wir haben nur übersehen diesen Übergang, dieses Hinausgehen, wenn wir nicht aufmerksam sind. Es ist uns nichts weiter Wunderliches, wenn wir sehen, wie es sich von uns loslöst und uns gegenübertritt. Es ist kaum mehr als ein gesteigertes Spiegelbildsehen. Wenn wir uns im Spiegel sehen, ist es in der physischen Welt. Wenn wir uns durch die Mondenkräfte im Äther gespiegelt sehen, ist es eine höhere, gesteigerte Spiegelung. Es ist nichts weiter Beson-

deres. Es zeigt uns nur, wie wir eben mit dem Weltenall in Verbindung stehen, daß der Mond fortwährend Kräfte aus uns aussondert, selbständig macht, die in uns leben, die da in die geistige Welt hineingehen, in den Makrokosmos einströmen, fortwährend Bilder aus uns in den Makrokosmos hinaustragen. 318.113ff

Denken Sie sich, es wird eine Veranstaltung geschaffen, durch die ein solches Bild, das die Mondenkräfte fortwährend in dem Menschen erzeugen und in die Weiten der Welt heraustragen wollen, denken Sie sich, es wird ein solches Bild im menschlichen Körper gehalten, darinnen behalten. Es ist ja nicht ein bloßes Spiegelbild, das abstrakt ist, es ist ein Bild, das schon von Kräften durchzogen ist. Wenn von der anderen Seite die Sonnenkräfte so tief gebracht werden, daß das Bild drinnenbleibt im Menschen, dann arbeitet es im Menschen, dann entsteht ein embryonales Leben. Die Befruchtung* besteht in nichts anderem, als daß die Sonnenkräfte durch die Befruchtung so weit hinuntergezogen werden, da wo die Mondenkräfte in die Lymphe eingreifen und dadurch das Bild, das sonst hinausgeht, ergreift die physische Materie im menschlichen Leibe. Es geht das, was sonst Bild ist, bis in die physische Bildung hinein. Dadurch geschieht das, was Verbindung der Mondenkräfte mit den Sonnenkräften in dem Lymphgebiet des menschlichen Organismus ist. Sehen wir nach der anderen Seite hin. Wir können ja auch die Mondenkräfte bis hinauf bringen, dann entsteht das Gegenteil, dann wird nicht im Menschen der Mensch wieder gebildet, dann wird im Menschen der Sonnenmakrokosmos drinnen gebildet. Da schaut der Mensch dasjenige, was makrokosmisch ist, in einem anderen Sinne. Wenn der Embryo sich bildet, entsteht physische Welt im Menschen, die aus ihm heraus muß. Wenn auf der anderen Seite die Mondenkräfte in ihrer Begierdennatur wirken – sie wollen ja die Sonnenkräfte schon ziehen oder abfangen –, dann entsteht im Menschen der Geist im Weltenall, das geistig Embryonale. Da haben Sie die Möglichkeit der Bildung desjenigen, was aus der geistigen Welt hineinkommen muß, was vor dem Erdenleben in der geistigen Welt war, das hier geist-embryonal sich hineinlebt. Dann geschieht im Menschen die Verbindung zwischen beiden. Diese Dinge zu verfolgen bis da, wo man sie unmittelbar sich aneinanderschließen sieht, das ist dasjenige, was eigentlich erst die Beziehung des Menschen zum Weltenall erklären kann. 318.115f

Man hat modifiziert die Mondenkräfte, die eigentlich, wenn sie für sich wirken in ihrer vollen Stärke, zum Embryonalen führen, also zur physischen Bildung führen; wenn sie abgeschwächt werden nach dem Geistigen hin, wenn sie nicht zur physischen Materie kommen; bleibt es bei den bloß seelischen Liebekräften der Venus, und wenn sie noch mehr abgeschwächt werden, so daß sie sich im alltäglichen Leben immer vereinigen können mit dem, was von der anderen (Sonnen-)Seite kommt, werden sie zu den Merkurkräften des Götterboten, der die unteren Kräfte in die oberen hinaufführt im gewöhnlichen Erdenleben. 318.116f

Mond und Willenskräfte. Im Monde sind vorzugsweise konzentriert menschliche Willenskräfte, besser gesagt Kräfte, welche verwandt sind den menschlichen Willenskräften. Kräfte, welche verwandt sind alledem, was aus dem Untersinnlichen auf den Menschen wirkt. 191.51

Mondwesen alte in der heutigen Zeit. Wenn wir die normalen elementarischen Reiche beobachten, also – wenn wir uns des volkstümlichen Ausdruckes bedienen – die Reiche der Gnomen*, Sylphen*, Undinen*, Salamander*, so haben wir in ihnen ei-

gentlich Reiche, die erst noch etwas in der Welt werden wollen. Sie gehen ähnlichen Gestaltungen entgegen, die wir in unserer Sinneswelt haben, nur anders werden sie sein, aber sie werden für solche Sinne, wie die Menschen sie heute haben, einmal wahrnehmbar werden, während sie heute in ihrem elementaren Dasein nicht für die gewöhnlichen Sinne wahrnehmbar sind. Andere Wesenheiten aber, sind über diese Stufe, die heute Menschen und Tiere oder Pflanzen haben, schon hinübergeschnappt, sind weiter als diese. So daß wir, wenn wir zum Beispiel zum alten Mondenwesen zurückgehen könnten, das dem Erdendasein vorangegangen ist, wir dort diese Wesenheiten (siehe: Elementarwesen des Menschen) finden würden, die wir heute hier als jene schamhaft moralisch anspornenden Wesenheiten auf Erden finden. Die würden wir auf dem alten Monde als richtige Tierwelt, die auch für «irdische» Augen sichtbar wäre, sich so herumspinnen sehen, so von Baum zu Baum, sagen wir. Und zwischen diesen Wesenheiten, da spinnen sich hin dann jene häßlichen Wesen, die ich geschildert habe, diese Urspinnen, von denen der alte Mond ganz durchsetzt war und die da sichtbar waren. Und dann waren auch vorhanden jene Wesenheiten, die heute als die Dummköpfe den Weisen begleiten. Die waren dort vorhanden, und sie haben es bewirkt, daß der alte Mond zerstoben ist, so daß die Erde daraus werden konnte. Auch hier noch während des Erdendaseins haben diese Wesenheiten keine Freude an der Entstehung der Kristalle, aber an allem Zerhacken des Mineralischen. Also während wir von den andern, normalen Elementarwesen sagen können, sie werden einmal sichtbar, sinnenfällig wahrnehmbar werden, müssen wir von diesen Wesenheiten sagen, sie waren einmal sinnenfällig wahrnehmbar und sind allerdings nur durch ahrimanische und luziferische Geistigkeit ins Geistige herübergeschnappt. So daß wir also zweierlei Arten von elementarischen Wesen haben, eine aufsteigende und eine absteigende Art. Und ich möchte sagen: Auf dem Moder der alten Mondenhäßlichkeit – denn die war reichlich während des alten Mondendaseins vorhanden – erwächst unsere Welt der Schönheit. Sie haben ein Analogon in der Natur, wenn Sie den Mist, den Dünger auf die Äcker hinausführen, und dann daraus die schönsten Pflanzen erblühen. Da haben Sie das Analogon der Natur, nur daß da Ihnen auch der Dünger, der Mist sinnlich entgegentritt. Wie auf der Wiese die schönsten Blumen hervorsprießen, so müssen Sie sich (die Schönheit und) darunter jenen Moder, jenen Dünger, den Mondendünger geistig denken, der diese häßlichen Spinnen, die ich geschildert habe, enthält. 219.84ff

Mondwesen astrale. Astrale Wesenheiten, die ihre Heimat auf dem Monde haben, sind auf der Erde unter den mannigfaltigsten Verhältnissen vorhanden, beispielsweise wenn irgendwo ein Mensch von Wahnideen befallen ist, wenn irgendwo Irrsinnige sind. Namentlich in der Nähe von Irrenhäusern halten sich solche Wesenheiten als astralische Wesenheiten, mit ganz besonderer Vorliebe auf. Auch finden sie sich fast immer in der Nähe von Medien* und Somnambulen, die zum Teil ganz umschwirrt sind von solchen Wesenheiten, und ein großer Teil von den Einflüssen, die auf solche Menschen ausgeübt werden, rührt von der Anwesenheit solcher Geschöpfe her. Nicht nur an Irre oder an Medien können sich die Mondwesenheiten, unter denen recht böswillige Racker sind, heranwagen, sondern zum Beispiel auch an junge Kinder, wenn sie in so unsinniger Weise überfüttert werden, daß bei ihnen die Freßgier erregt wird; dann können sie sich an sie heranmachen und ihre Entwickelung verderben. 102.17f

Alles dasjenige, was als Ätherisches mit dem Monde und seinen physischen Substanzen verknüpft ist, ist zu einem großen Teil auch solcherart, daß es sich als etwas sehr Minderwertiges, als dekadent ausnimmt gegenüber dem, was als Ätherisches in unserer eigenen Körperlichkeit ruht. Und wenn wir erst dasjenige, was bei den einzelnen Mondwesen als Astralisches in Betracht kommt, hellsehend betrachten würden, so würden wir uns überzeugen können, daß gegenüber dem Schlimmsten, was auf unserer Erde an niederen Gefühlen vorhanden ist, daß dem gegenüber unzählig Schlechteres und Minderwertigeres auf dem Monde ist. So dürfen wir also sowohl in bezug auf das Astralische, als auch auf das Ätherische, als auch das Physische des Mondes sprechen von Wesen, von Elementen, die ausgeschieden werden mußten, damit unsere Erde ihren Weg frei von schädlichen Einflüssen gehen kann. Wenn wir irgendwo eine Stelle im Weltall finden, wo besonders niedrige Wesen sind, so können wir sicher sein, daß mit diesen niederen Wesen andere, höhere verbunden sind, welche eine so große Macht des Guten, Schönen, Herrlichen haben, daß sie geeignet sind, auch die niedersten Kräfte noch zum Guten zu lenken. Deshalb ist es wahr, daß all das Niedere mit dem Mondendasein verknüpft ist, auf der anderen Seite aber sind mit ihm wiederum hohe, höchste Wesen verknüpft. Wir wissen ja schon, daß auf dem Monde zum Beispiel die hohe, sehr hohe geistige Wesenheit Jahve* wohnt. Eine so hohe Wesenheit, mit einer solchen Macht und Herrlichkeit, hat aber unter sich in ihrer Tätigkeit große, große Scharen von dienenden Wesen guter Art. 106.76f

Mondwesen geistige und Atmung. Diejenigen Stoffe, die fein verteilt im Luftkreise, wir können auch sagen im «Luftäther» sind, insofern dieser den Luftkreis durchspielt, bilden auch Formen, aber diese Formen sind nicht wie die mineralischen Formen, sondern sie sind den Formen der menschlichen Organe ähnlich. Wenn wir den die Luft durchsetzenden Äther beobachten können, wie er die Luft durchspielt und wie er uns für das imaginative Erkenntnisleben erscheinen kann, so nehmen wir wahr, daß in diesem Äther gewissermaßen feine, eben ätherische Gebilde umherfliegen, welche Lungenform, Leber- oder Magenform haben. Wir können, wenn wir in ätherischer Betrachtung geschult sind, alle menschlichen Formen draußen im Weltenäther beobachten. Nur sind in der Regel diese Organformen im Verhältnis zu den physischen Organen, die wir in uns tragen, riesig groß. Wir sehen mächtige ätherische Leberformen, Lungenformen den Raum, der uns im Kosmos umgibt, durchsetzen. Was da im Raume draußen gewissermaßen als Formen herumfliegt, das atmet der Mensch ein. Und es ist gut, daß er es einatmen kann, denn indem er es einatmet, wirken diese Formen, die mit der Luft gewissermaßen in uns hineinkommen, immer ausbessernd, gesundend auf unsere Organe. Unsere Organe werden im Verlaufe des Lebens immer schlechter und schlechter. Und gewissermaßen werden sie, wenn ich es etwas grob ausdrücken darf, durch das, was da eingeatmet wird, wiederum ausgeflickt. In solchen Dingen wußte man in alten Zeiten außerordentlich gut Bescheid. 216.42f Aber dieser Vorgang war nicht bloß ein automatischer, sondern mit diesem verbunden war eine Tätigkeit geistiger Wesenheiten, die ihr physisches Abbild in dem Monde und seinem Leuchten haben. Es sind die geistigen Mondenwesen. So daß der Mensch also in jenen alten Zeiten seiner geschichtlichen Entwickelung auf der Erde mit dem Einatmungsprozeß den geistigen Mondenkosmos in sich aufsog und die geistigen

Mondenwesen zu einer Tätigkeit in sich anregte. Die ganze Leitung, welche die Eingeweihten der alten Mysterien* für die Menschheit leisteten, war darauf berechnet, dasjenige, was diese Mondenwesen auf dem Wege des Einatmungsprozesses in den Menschen hineintrugen, zu beherrschen, so daß die Menschen befähigt wurden, die Kräfte dieser Mondenwesen, die ja dadurch eigentlich ihre Wege in das Innere des Menschen machten, in seinem eigenen Tun auszunutzen. Sie müssen sich bewußt sein, ein Unterrichten in solch intellektueller Art wie heute, war in jener älteren Zeit nicht vorhanden. Dennoch hatten die Initiierten der Mysterien Mittel und Wege, um die Völker in einer viel intensiveren Weise zu lenken und zu leiten, als das später der Fall war und als es namentlich jetzt der Fall ist. Es war zum Beispiel in den allerältesten Zeiten der Menschheitsentwickelung in den Mysterien durchaus die Kunst ausgebildet, mit diesen Mondenwesen, die der Mensch zur Nachtzeit und während der in seinem Tageswachen regsamen hellseherischen Zwischenzeit einatmete, in den Mysterien zu sprechen und sie anzuregen, etwas ganz Bestimmtes in die Menschheit hineinzubringen. Von den besonderen, außerordentlich geheimnisvollen Vorgängen, die in allerlei Zeremoniellem ihr äußeres Gegenbild hatten, von diesen Vorgängen, die in älteren Zeiten verwendet wurden, um aus den Mysterienstätten heraus die Menschheit zu leiten, macht sich die Menschheit heute nur sehr ungenügende Begriffe. 216.44f

Diese Prozeduren wurden schon im 3. und 2. Jahrtausend vor dem 'Mysterium von Golgatha* nicht mehr in jener intensiven Weise ausgeführt, wie das in den urältesten Zeiten der Fall war. Ich möchte sagen, die Eingeweihten in den Mysterien kamen immer mehr und mehr in Verlegenheit, wenn sie die Kraft der Mondenwesen benützen wollten, um die Menschheit zu lenken. Wenn zum Beispiel schon ein Eingeweihter der ägyptisch-chaldäischen Zeit an ein Mondenwesen herantrat und ihm einen Auftrag geben wollte, so sagte gleichsam ein solches Mondenwesen oft zu dem Eingeweihten: Wir haben während der tagwachen Zeit kein Obdach mehr auf der Erde, wir finden nur Obdach noch während der Nacht. – Während der Nachtzeit aber würde es den Eingeweihten außerordentlich bedenklich geschienen haben, auf dem Umwege durch die Mondenwesen auf die Menschen der Erde zu wirken, denn da würden die Menschen gleichsam automatisch behandelt worden sein. Da wäre etwas zustande gekommen, was man in einer gewissen Terminologie durchaus als schwarzmagische Kunst bezeichnet. Und so standen die Initiierten dieser Mysterien vor der Gefahr, keine Helfer zu haben auf den Wegen, die sie zur Lenkung der Menschheit betreten hatten. Die Initiierten der chaldäischen Menschheit waren in einer gewissen Weise außerordentlich ratlos und suchten infolgedessen das, was sie zur Lenkung der Menschen brauchten, auf einem ziemlich äußeren Wege: durch ihre Sternenweisheit, durch ihre Sterndeutungskunst. Denn was die chaldäischen Eingeweihten durch ihre Astrologie erfuhren, das konnte man gerade in jenen älteren Zeiten auf einem ganz andern Wege durch jene Mondenwesen erfahren, die mit dem Einatmen in die Menschenleiber hineinzogen. Jetzt aber sagten diese Wesenheiten, sie finden kein Obdach auf der Erde. Und da ersetzte man das, was sie früher gewissermaßen an innerer Kraft gegeben hatten, durch die Kraft der äußeren Beobachtung. In einer ganz anderen Weise halfen sich die Initiierten der ägyptischen Welt. Diese suchten nach Mitteln und Wegen, den Mondenwesen auf der Erde Obdach zu geben. Den Wesen also, die eigentlich nach den urewigen Gesetzen der Weltenentwickelung jetzt nicht mehr zu einem Obdach auf der Erde bestimmt waren. Und ge-

rade die ägyptischen Mysterienpriester fanden die Möglichkeit, den luziferisch gestalteten Mondengeistern Obdach zu geben auf der Erde. Das ist ihnen dadurch gelungen, daß sie die Grabstätten mit Mumien bevölkert haben. Der mumifizierte Leichnam des Menschen wurde das Obdach der luziferisch gestalteten Mondengötter. 216.45ff

Was sich in alten Zeiten auf natürliche Art dadurch hat beobachten lassen, daß man einfach mit Menschen zusammengekommen ist und ihr Atmen hellseherisch beobachtet hat – was jetzt in diesen natürlichen Vorgängen gar nicht mehr stattfindet, das fand einen Ersatz an denjenigen Stätten, wo die Geister, die während der Tageszeit kein Obdach in der Menschheit hatten, die obdachlos auf der Erde hätten umherirren müssen und für das historische Erdengeschehen nicht hätten verwendet werden können, wo diese Geister gewissermaßen untergebracht wurden in den Mumien. Und wenn der ägyptische Eingeweihte mit vollem Verständnis vor der Mumie stand, dann studierte er an der Mumie, was früher draußen am frischen Leben studiert worden war. Und auf diese Art wurde den Eingeweihten das bewußt, was sie dann durch diese Mondengötter dem historischen Werden der Menschheit auf den mannigfaltigsten Wegen einimpfen konnten. Von diesen Mondwesen können wir (noch heute) erfahren, woraus die Absichten der geschichtlichen Handlungen in jener Zeit entsprungen sind. 216.47ff

Mond – Zukunftsmöglichkeit der Erdentwickelung. Das, was im Menschen dadurch geschieht, daß er seinen Willen nicht bis zum Individuellen gestaltet, ihn nicht erhebt zum reinen Denken, ist etwas, was nicht bloß den Menschen allein angeht, sondern den ganzen Planeten und damit den Kosmos. Und auf das, was da geschieht, warten gierig die ahrimanischen Geister. Das eignen sie sich an, und sie verwenden alles, was an nicht zur Liebe entfalteten Begierden im Menschen lebt, willensmäßig lebt, sie verwenden es so, daß sie es übertragen auf individuelle dämonische Wesenheiten. Und es müßte, wenn nicht eine individuelle Gestaltung des freiheitlichen Zusammenlebens in der sozialen Ordnung angestrebt würde, sich die Erde erfüllen mit denjenigen Wesenheiten, die dann individuell wären, aber die ein ahrimanisch-geisterhaftes Dasein führen und die der Erde nehmen würden die Möglichkeit, sich in die nächste planetarische Metamorphose, in die Jupitermetamorphose hinein zu verwandeln. 203.315f Wenn wir den Mond in seinem ersten oder letzten Viertel haben, so haben wir in dem, was er uns in seiner Sichelform zeigt, ein Abbild desjenigen, was die Erde werden könnte; in der dunkleren Seite zeigt er ja demjenigen, der das Übersinnliche schauen kann, diese dämonischen Gestältlein, die in der nach einwärts gebildeten Biegung der Sichel sich in abscheulicher Weise bewegen. Der Mond zeigt das, was die Erde werden kann, in einem kosmischen Bilde, das vor uns hingestellt ist. 203.317f

Mongolen – Urmongolen siehe: Atlantis – 7. Unterrasse Urmongolen

Mongolische Rasse. Solche Menschen, bei denen auf einer gewissen Stufe das Ich im Blute, im äußeren Ausdruck des Ich*, verhärtet ist, wenn wir so sagen dürfen, haben ihre letzten Ausläufer in den Völkern der mongolischen Rasse. 105.107 Innerhalb der mongolischen Bevölkerung sind diejenigen Eigenschaften vorhanden, welche sich auf eine besondere Energie des Blutes begründen, die in ganz charakteristischer

Weise ausgebildet sind. Daher wird die mongolische Rasse es immer ablehnen, eine pantheistische Anschauung anzunehmen. Ihre Religion ist ein Dämonenglaube, ein Totenkult. 54.144

Monismus. In der nachatlantischen Zeit, hat dieser Dienst der Vielheit, der sich im Grunde genommen in unserer geisteswissenschaftlichen Weltanschauung dadurch ausdrückt, daß wir eine Summe der verschiedensten Hierarchien anerkennen, seine mannigfaltigsten Vertretungen und Ausgestaltungen gewonnen. Diesem Dienste der Vielheit mußte eine synthetische, eine zusammenfassende Bewegung gegenüberstehen, eine Bewegung, die streng ausging von dem Monon, dem Monismus. Die eigentlichen Inspiratoren, die Impulsgeber alles Monotheismus und Monismus, aller Einheitsgöttlichkeit sind die semitischen Völker. Es liegt bei ihnen im Blut, den Einheitsgott, das Monon zu vertreten. Das semitische Volk hat die Aufgabe, abzusehen von aller Vielheit und synthetisch sich der Einheit hinzugeben, daher die Kraft der Spekulation, die Kraft des synthetischen Denkens, zum Beispiel gerade in der Kabbalistik, gerade aus diesem Impuls heraus die denkbar größte ist. 121.124f

Monismus mystischer. Wenn der Mystiker die Pfade der Seelenerlebnisse beschreitet, stellen sich ihm diese so dar, daß alles Mannigfaltige und alles Viele nach der Einheit hinstrebt, die einfach durch das in unserem Inneren lebendige Ich gegeben ist. Daher werden wir bei allen Mystikern eine Weltanschauung ausgeprägt finden, welche man geistigen Monismus nennen könnte. 59. 80

Monismus philosophischer. Für den Monismus existieren keine prinzipiellen Erkenntnisgrenzen. Es kann zu irgendeiner Zeit dies oder jenes unaufgeklärt sein, weil wir zeitlich oder räumlich noch nicht in der Lage waren, die Dinge aufzufinden, welche dabei im Spiele sind. Aber was heute noch nicht gefunden ist, kann es morgen werden. Die hierdurch bedingten Grenzen sind nur zufällige, die mit dem Fortschreiten der Erfahrung und des Denkens verschwinden. In solchen Fällen tritt dann die Hypothesenbildung in ihr Recht ein. (Allerdings) Hypothesen dürfen nicht über etwas aufgestellt werden, das unserer Erkenntnis prinzipiell unzugänglich sein soll. Der Monismus oder die einheitliche Naturerklärung geht aus einer kritischen Selbstbetrachtung des Menschen hervor. Diese Betrachtung führt uns zur Ablehnung aller außerhalb der Welt gelegenen erklärenden Ursachen derselben. Wir können diese Auffassung aber auch auf das praktische Verhältnis des Menschen zur Welt ausdehnen. Das menschliche Handeln ist ja nur ein spezieller Fall des allgemeinen Weltgeschehens. Seine Erklärungsprinzipien dürfen daher gleichfalls nur innerhalb der uns gegebenen Welt gesucht werden. Der Monismus sucht also den Grund unserer Handlungen im strengsten Sinne des Wortes innerhalb der menschlichen Natur. Er macht dadurch den Menschen aber auch zu seinem eigenen Gesetzgeber, er macht ihn zum Herrn seiner selbst. Erst vom Standpunkte des Monismus aus können wir den Menschen als wahrhaft freies Wesen im ethischen Sinne auffassen. 30. 64ff

Der menschliche Geist kommt in Wahrheit nie über die Wirklichkeit hinaus, in der wir leben, und er hat es auch nicht nötig, da alles in dieser Welt liegt, was er zu ihrer Erklärung braucht. Wenn sich die Philosophen zuletzt befriedigt erklären mit der Herleitung der Welt aus Prinzipien, die sie der Erfahrung entlehnen und in ein hypothetisches Jenseits versetzen, so muß eine solche Befriedigung auch möglich sein,

wenn der gleiche Inhalt im Diesseits belassen wird, wohin es für das erlebbare Denken gehört. Alles Hinausgehen über die Welt ist nur ein scheinbares, und die aus der Welt hinausversetzten Prinzipien erklären die Welt nicht besser, als die in derselben liegenden. 4. 251

Monismus und Sittenlehrer. Hinter dem handelnden Menschen sieht der Monismus nicht die Zwecke einer ihm fremden Weltenlenkung, die die Menschen nach ihrem Willen bestimmt, sondern die Menschen verfolgen, insofern sie intuitive Ideen verwirklichen, nur ihre eigenen, menschlichen Zwecke. Und zwar befolgt jedes Individuum seine besonderen Zwecke. Denn die Ideenwelt lebt sich nicht in einer Gemeinschaft von Menschen, sondern nur in menschlichen Individuen aus. Was als gemeinsames Ziel einer menschlichen Gesamtheit sich ergibt, das ist nur die Folge der einzelnen Willens-Taten der Individuen, und zwar meist einiger weniger Auserlesener, denen die anderen, als ihren Autoritäten, folgen. Jeder von uns ist berufen, zum freien Geiste, wie jeder Rosenkeim berufen ist, Rose zu werden. Der Monismus befreit die wahrhaft sittliche Weltanschauung im allgemeinen von den innerweltlichen Fesseln der naiven Sittlichkeitsmaximen und von den außerweltlichen Sittlichkeitsmaximen der spekulierenden Metaphysiker. 4.179f

Monomanie der Menschen. Die Menschen sind im allgemeinen nicht geneigt, wenn sie eines begriffen haben, auch das andere (an Weltanschauungen) zu begreifen. (Beispielsweise) wenn einer einmal auf einem Gebiete begriffen hat: Allgemeine Begriffe haben keine Existenz –, so verallgemeinert er das, was er erkannt hat, auf die ganze Welt und ihre Einrichtung. Dieser Satz: allgemeine Begriffe haben keine Existenz – ist nicht falsch; denn er ist für das Gebiet, das der Betreffende angeschaut hat, richtig. Falsch ist nur die Verallgemeinerung. Es ist so wesentlich, wenn man überhaupt über das Denken sich eine Vorstellung machen will, daß man sich darüber klar wird, daß die Wahrheit eines Gedankens auf seinem Gebiete (gar) nichts aussagt über die allgemeine Gültigkeit eines Gedankens. 151.34

Monotheismus. Der Monotheismus ist entsprungen der Offenbarung der ätherischen Welt an die Erdenmenschheit. 211.207 Ebenso wie die niedrigen Elemente, Erde, Wasser, Luft, so sind auch die höheren Elemente, die ätherischen Elemente, Licht, der chemische Äther, der Lebensäther, gewissermaßen bewohnt von elementarischen Wesenheiten. Nur unterscheiden sich diese elementarischen Wesenheiten sehr stark von den Elementarwesenheiten der niederen Elemente. Die Wesenheiten des Lichtes, aber namentlich die Wesenheiten des Lebens, die streben eben nicht nach der Vielheit. Am stärksten streben nach der Vielheit die Wesenheiten des erdigen Elementes. Die Wesenheiten der ätherischen Elemente, die streben nach der Einheit. Man kann sie gar nicht eigentlich so richtig voneinander unterscheiden. Die Individualitäten sind da nicht ausgeprägt. Diese Wesenheiten streben das eine in das andere hinein sich zu verbinden. Eine ältere Einweihungskraft eben gewisser Eingeweihter oder Initiierter, von denen dann die tieferen Lehren des Alten Testamentes* herrühren, die hat die Erkenntnis vorzugsweise nach diesem ätherischen Elemente hingewendet. Und nach diesem Zusammenstreben des ätherischen Elementes in das eine bildete sich der Eindruck, der dann im Monotheismus, in dem strengen Monotheismus des Judentums sich auslebt. Diese Jahve*-Religion ist ja zunächst vor-

zugsweise durch die geistige Anschauung der Ätherregion entstanden. 212.154

Einen ähnlichen Ursprung wie die Dreifaltigkeit des Göttlichen (in dem Erlebnis des dreigeteilten Raumes) hat auch die Einheit des Göttlichen. Die hängt zusammen mit dem lebendigen Erleben der Zeit. Auch die Zeit ist ja nicht als jenes Abstraktum von den alten Menschen empfunden worden, als welche wir sie heute empfinden; nur ging das konkrete Erleben der Zeit* noch früher verloren als das konkrete Erleben des Raumes*. So ganz und gar lebendig war es in der urpersischen Zeit. Wiederum war in der Gnosis* ein mehr schattenhaftes Gefühl vorhanden – aber kaum, daß es noch zu erkennen ist – von dem Lebendigen der Zeit, indem man nicht davon sprach, daß da so eine Linie von der Vergangenheit in die Zukunft verläuft, sondern indem man von Äonen* sprach, von den Schöpfern, die früher da waren und aus denen die späteren hervorgegangen sind, wo ein Äon an den anderen immer die Impulse der Schöpfung übergeben hat. Gewissermaßen war die Zeit in der Imagination so vorgestellt, daß in der Hierarchienfolge, das vorhergehende Wesen immer an das nächstfolgende die Impulse abgab, und das nächstfolgende war gewissermaßen immer hervorgebracht von dem vorhergehenden, das vorhergehende war das nächstfolgende umfassend. «Später» erlebte man als ungöttlicher, «früher» erlebte man als göttlicher. Aber in diesem Bilde der Zeit, zurückblickend und immer Umfassenderes umfassend, bis zum «Alten der Tage», in dieser Imagination* empfand man das Abbild des Einheitsgottes. So wie der dreigeteilte Raum, der dreifaltige Raum als das Abbild erlebt worden ist der Dreifaltigkeit des Gottes, so wurde die Zeit empfunden als das Abbild der Einheitlichkeit des Gottes. 184.153f

Monstranz des katholischen Kultus. Das sogenannte Sanktissimum, worinnen die Hostie* auf einem halbmondförmigen Untersatze ist, ist das lebendige Symbolum dafür, daß man einstmals in dem Christus* das Sonnenwesen gesucht hat; denn auf jedem Sanktissimum, auf jeder Monstranz sind die Strahlen der Sonne darauf. Aber verlorengegangen ist der Zusammenhang des Christus mit der Sonne; nur noch im Symbolum ist er da, aber das Symbolum selber wird nicht verstanden ! 237.89

Moral/Moralität Sachregister: Moralgebote und Kinder S.443; Moralimpulse und Äther S.444; Moralische Antriebe und deren Entwickelung S.444; Moralische Empfindung als Wahrnehmungsorgan S.444; Moralische Entwickelung und Erdinneres S.446; Moralische Ideale – Wirkung auf den Organismus und auf das Nachtodleben S.446; Moralische Impulse S.448; Moralische Kälte und Menschengestalt S.450; Moralisches Handeln S.451; Moralisches Leben eines Zeitalters S.451; Moralisches Leben und Ätherleib S.452; Moralisches und das Ich S.452; Moralisches und Schlaf S.452; Moralisches und übersinnliche Welt S.452; Moralität S.452; Moralität und deren Entwickelung S.454; Moralität und Form der Leiber S.454; Moralität und Neugestaltung des Kosmos S.455; Moralität und spirituelle Erkenntnis S.456; Moralität und Willen S.458; Moralität und Zahlenoperationen S. 458; Moralität und Zukunftskräfte S.459; Moralpredigten S.459; Moral – Trennung von Moral und Recht S.459; Moral und Christus-Impuls S.460; Moral und Freiheit als Erinnerung an vorgeburtliche Vorgänge S.460; Moral und Luzifer S.461.

Moral. Man wird niemals mit bloßer Philosophie eine Definition des Moralischen geben können, und es ist das Charakteristische gerade der Philosophie, sofern sie Moralphilosophie sein will, daß sie zu einer richtigen, befriedigenden Definition des Moralischen nicht kommt, wenn sie sich nicht auf den Boden stellt, daß es dem Menschen möglich ist, sein Geistig-Seelisches unabhängig vom Leibe in sich zu erle-

ben. Denn eine andere wirkliche Definition des Moralischen ist nicht möglich, als nur diejenige: Moralisch ist das, was der Mensch beschließt, was der Mensch tut durch Kräfte, die unabhängig von seinem Leibe sind. Eine wirklich moralische Tat, ein wirklich moralischer Impuls geht aus denselben Fähigkeiten der Seele hervor, die durch entsprechende Ausbildung zu den hellsichtigen Fähigkeiten führen. 159.128f

Die merkwürdige Definition des Aristoteles* von der Tugend heißt: Tugend ist eine von vernünftigen Einsichten geleitete menschliche Fertigkeit, die mit Bezug auf den Menschen die Mitte hält zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig. Damit ist in der Tat von Aristoteles gegeben die Definition der Tugend, wie sie von keiner Philosophie später wieder erreicht worden ist. Weil Aristoteles die Tradition aus den Mysterien hatte, daher vermochte er wirklich das Richtige zu treffen. Das ist also die berühmte Mitte, die eingehalten werden muß, wenn der Mensch wirklich tugendhaft sein soll, wenn moralische Kraft die Welt durchpulsen soll. Aber jetzt können wir uns auch die Frage beantworten, warum überhaupt Moral da sein soll. Was ist denn dann der Fall, wenn keine Moral da ist, wenn das Schlechte geschieht, wenn das Zuviel oder das Zuwenig, das Sichverlieren des Menschen an die Welt durch das Zermalmen oder das Verlieren des Menschen von seiten der Welt geschieht? In jedem dieser Fälle wird immer etwas zerstört. Jedes Schlechte, jedes Unmoralische ist ein Zerstörungsprozeß, der etwas hinwegnimmt aus der Welt, auf das gerechnet ist.

Wie kann die Empfindungsseele nach der einen oder anderen Seite abirren von dem Richtigen? Die Empfindungsseele ist dasjenige, was den Menschen in die Lage versetzt, die Welt der Dinge zu empfinden, sie in sich aufzunehmen, Anteil zu nehmen an den Dingen, nicht durch die Welt zu gehen und unwissend zu bleiben bezüglich der Dinge, sondern so, daß wir ein Verhältnis zu denselben bekommen. Mit dem Wort Interesse ist etwas in moralischem Sinne ungeheuer Bedeutungsvolles ausgesprochen. Es ist viel wichtiger, daß man die moralische Bedeutung des Interesses ins Auge faßt, als daß man sich hingibt an tausend und abertausend schöne, wenn auch vielleicht nur scheinheilige, kleinliche Moralgrundsätze. Unsere moralischen Impulse werden in der Tat durch nichts besser geleitet, als wenn wir ein richtiges Interesse nehmen an den Dingen und Wesenheiten. 155.110f Stumpfsinn und Interesselosigkeit an der Welt sind im höchsten Grade moralische Übel. Durch den Stumpfsinn verliert die Welt uns, durch sinnlose Leidenschaftlichkeit, die sich benebelt in der Hingabe, verlieren wir uns an die Welt. Sehen Sie in der ägyptisch-chaldäischen Zeit, da war eine gewisse Kraft noch in der Majorität der Erdenbevölkerung vorhanden, die man nennen kann den Impuls zur Erhaltung des Gleichgewichtes zwischen Stumpfsinn und leidenschaftlich sich betäubender Hingabe an die Welt; und das ist es, was man in alten Zeiten und auch noch bei Plato und Aristoteles genannt findet: die Weisheit. Aber die Menschen sahen das als Gabe übermenschlicher Wesen an, denn es waren bis in jene Zeiten hinein regsam die alten Impulse der Weisheit. Daher können wir von diesem Gesichtspunkte aus, namentlich in bezug auf die moralischen Impulse, die dritte nachatlantische Kulturepoche diejenige Epoche nennen, wo die Weisheit instinktiv wirkt. 155.113f Daher sehen wir, daß schon in dem griechisch-lateinischen Zeitraume, die Philosophen Plato* und Aristoteles, aber auch die öffentliche Meinung in Griechenland, die Weisheit als etwas betrachteten, was errungen werden muß, als etwas, was nicht mehr Göttergabe ist, sondern erstrebt werden muß. Die erste Tugend bei Plato ist die Weisheit, und derjenige ist

unmoralisch bei Plato, der nicht Weisheit anstrebt. 155.115 Weil Plato das Weisheitsideal nannte mit den Worten, die üblich sind da, wo Weisheit noch instinktiv in den Menschen drinnen lebte, so tun wir gut, diesen Ausdruck durch ein anderes Wort zu ersetzen, durch das Wort Wahrhaftigkeit, weil wir individueller geworden sind, weil wir uns entfernt haben von dem Göttlichen und daher wieder zu ihm zurückstreben müssen. Wir müssen lernen, das volle Gewicht des Wortes Wahrhaftigkeit zu empfinden, (denn) überall, wo es modernes Leben gibt, ist die Unwahrhaftigkeit eine Eigenschaft unserer gegenwärtigen Kulturepoche geworden, und es ist unmöglich, daß Sie die Wahrhaftigkeit als eine Eigenschaft unserer Epoche nennen können. Nehmen Sie (beispielsweise) einen Menschen, von dem Sie wissen, daß er selber etwas Falsches geschrieben oder gesagt hat, und halten Sie ihm das vor. Sie werden finden, daß er heute in der Regel gar keine Empfindung dafür hat, daß das Unrecht ist. Er wird sofort die Ausrede gebrauchen: Ja, ich habe es in gutem Glauben gesagt. 155.117f

Das zweite Seelenglied, die Verstandes- oder Gemütsseele hat besonders in der griechisch-lateinischen Zeit seine Geltung gefunden. Die Tugend, die da besonders maßgebend ist für dieses Seelenglied ist der Starkmut, die Tapferkeit, das Mutvolle. Sie haben zu ihren Extremen die Tollkühnheit und die Feigheit. Das Mutvolle, die Tapferkeit ist in der Mitte zwischen Tollkühnheit und Feigheit. Während bei den Chaldäern die Weisheit als etwas Inspiriertes vorhanden war, so war bei den Menschen des vierten nachatlantischen Zeitraumes Tapferkeit und Starkmut vorhanden, namentlich bei den Griechen und Römern, und auch bei den Völkern, denen die Ausbreitung des Christentums übergeben war. Diese Tapferkeit ist später verloren gegangen als die Weisheit. Wenn wir uns jetzt umsehen im fünften nachatlantischen Zeitraum, dann müssen wir sagen: Wir sind in bezug auf diese Tapferkeit und diesen Starkmut in einer Lage, wie die Griechen mit Bezug auf die Weisheit es waren den Chaldäern und Ägyptern gegenüber. Wir sehen zurück auf dasjenige, was ein Göttergeschenk im unmittelbar vorhergehenden Zeitraum war und was wir in einer gewissen Weise wieder anstreben können, aber bei diesem Anstreben muß in gewisser Beziehung eine Umwandlung vor sich gehen. Von dem, was als Starkmut und Tapferkeit als ein Göttergeschenk einen äußerlichen Charakter hat, können wir die Umwandlung sehen bei Franz von Assisi*, als Folge einer inneren moralischen Kraft, die wir als Kraft des Christus-Impulses* erkennen. Die Umwandlung von Starkmut und Tapferkeit ergibt dann dasjenige, was echte Liebe* ist. Diese echte Liebe muß aber geleitet werden von der anderen Tugend, von dem Interesse, von der Teilnahme an demjenigen Wesen, auf das wir die Liebe anwenden. 155.119f Das Mitleid und die Mitfreude ist diejenige Tugend, welche in Zukunft die schönsten und herrlichsten Blüten im menschlichen Zusammenleben treiben muß. Stets aufs neue wird der Christus gekreuzigt, solange Unmoralität, Lieblosigkeit und Interesselosigkeit bestehen; da der Christus-Impuls die Welt durchdrungen hat, so ist es dieser, dem das Leid zugefügt wird. Ebenso wie es wahr ist, daß wir durch das zerstörende Böse dem Christus-Impuls etwas entziehen und gleichsam die Kreuzigung auf Golgatha weiter fortsetzen, so ist es auch wahr, wenn wir in Liebe handeln, daß wir überall da, wo wir diese Liebe gebrauchen, dem Christus-Impulse Geltung verschaffen, ihm zum Leben verhelfen. «Was ihr einem der Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan», das ist das bedeutungsvollste Wort der Liebe, und dieses Wort muß der tiefste moralische Impuls werden. 155.121f

Was wir als die Tugend der Bewußtseinsseele ansprechen können ist die Mäßigkeit, die Besonnenheit. Die Bewußtseinsseele* besteht dadurch, daß sich der Mensch durch seine Körperlichkeit der Außenwelt bewußt wird. Der sinnliche Leib ist zunächst das Werkzeug der Bewußtseinsseele, und der sinnliche Leib ist es auch, durch den der Mensch sogar zum Ich-Bewußtsein kommt. Der sinnliche Leib muß daher erhalten werden. Würde der sinnliche Leib des Menschen für die Erdenmission nicht erhalten werden, dann könnte die Erdenmission nicht erfüllt werden. Aber eine Grenze besteht auch hier. Wenn der Mensch alle seine Kräfte, die er in sich hat, nur benützte, um zu genießen, dann schlösse er sich in sich ab, dann würde ihn die Welt verlieren. Der Mensch, welcher sich alles versagt, macht sich immer schwächer und schwächer und wird endlich ergriffen von dem äußeren Weltprozeß, er wird zermürbt von dem äußeren Weltengang. Die Tugend, welche diese beiden Extreme vermeidet ist die Mäßigkeit, sie ist also weder Askese noch Schwelgerei, sondern die richtige Mitte zwischen beiden. 155.123f Es liegt eine Art Göttergeschenk bei dem Menschen vor, der ja ein instinktives Gefühl dafür hat, nicht zuviel nach der einen und nicht zuviel nach der anderen Seite zu tun. Aber ebenso, wie die anderen instinktiven Eigenschaften des Menschen verloren gegangen sind, wird auch diese verloren gehen beim Übergange von der fünften in den sechsten Kulturzeitraum. Als Naturanlage wird das verlorengehen. 155.125 Es wird ein Kern der Menschheit durch die Theosophie entwickelt werden, der nicht bloß instinktiv die Mäßigkeit als leitendes Ideal empfindet, sondern auch bewußte Sympathie zu dem hat, was den Menschen in würdiger Weise zu einem Baustein der göttlichen Weltordnung macht, und bewußte Abneigung hat gegen das, was den Menschen zerstört als Baustein der Weltordnung. So sehen wir auch in dem, was an dem Menschen selber gearbeitet wird, wie moralische Impulse vorhanden sind, und so finden wir dasjenige, was wir nennen können die Lebensweisheit, als die umgestaltete Mäßigkeit.

Das für die nächste, sechste nachatlantische Kulturperiode in Anspruch zu nehmende Ideal der «Lebensweisheit» wird diejenige ideale Tugend sein, die Plato nennt die «Gerechtigkeit». Das ist die harmonische Zusammenstimmung dieser Tugenden. 155.128

Ein solches Leben der Seele, in welcher diese Erziehung zum Starkmut außer acht gelassen wird, wird dadurch gleichsam solche Ursachen legen, die wie inspirierend ins nächste Leben hinüberwirken und dort die Seele zum Selbstling, zum Egoisten machen. Und Gleichgültigkeit gegenüber aller Außenwelt, Interesselosigkeit, Unaufmerksamkeit, selbstsüchtiges verschlossenes Wesen üben, wirken so, daß es gleichsam wie eine Intuition, dieses gegenwärtige Wesen hinüberschickt in die nächste Verkörperung, und diese so intuitiert, daß es dann in seinen Anlagen schon eine Entfremdung mit der Umwelt, ein Nichtzusammenhängen mit der Umwelt erzeugt. Wer der Umwelt entfremdet ist, auf den wirkt sie so, daß sie ihn fortwährend krank macht, und das wirkt dann nicht nur auf die Seele, sondern das wirkt auch bis in den Leib hinein. Krankhafte, ungesunde Anlagen werden wie eine Intuition aus einem vorhergehenden Erdenleben in ein folgendes hineingeschickt. So wird Moral zur gestaltenden Kraft von dem einen Leben in das andere hinüber. 62.440f

Es ist eine große Täuschung, wenn jemand sich dem Glauben hingibt, daß es jemals eine Sittlichkeit, eine Moral geben kann, die nicht herausgewachsen ist aus der Grundlage eines Bekenntnisses, aus der Grundlage der Gefühlssphäre. Wenn eine Kulturströmung abflutet, flutet zuerst das Bekenntnis ab. Zuerst glaubt man nicht

mehr die Dinge, die in dem Bekenntnis gegeben werden. Wenn aber lange schon nicht mehr der lebendige Glaube da ist, der den Menschen mit absoluter Sicherheit auf die Formen hinblicken läßt, dann sind noch immer die Empfindungen und Gefühle da, die sich in diesem Glauben ausgebildet haben. Und wenn auch diese Gefühle nicht mehr da sind, wenn der Mensch nicht mehr die ererbte Freudigkeit haben kann, dann ist noch immer die Moral da. Heute stehen die, welche glauben, eine solch bodenlose Moral gründen zu können, nicht auf dem Boden einer bodenlosen Moral. In Wahrheit leben sie unter den Resten der Moral und der Weltanschauung, die ihnen aus dem Bekenntnis geblieben sind als ererbtes Stück der Kultur. Diejenigen, welche sagen, alles Übersinnliche sei unzugänglich für den Menschen, alles Übersinnliche sei phantastisch, die handeln so, wie sie es tun, weil in ihnen noch die Moral der Vorzeit lebt. Viele Menschen gibt es, die das Bekenntnis glauben überwunden zu haben, doch stehen sie alle noch unter der Moral, die ihnen das Bekenntnis gegeben hat. Es gibt viele Sozialisten, die eine Moral begründen wollen, eine Moral, die aus dem Nichts heraus geboren ist. Warum können sie aber überhaupt über Moral reden? Warum verschwindet denn nicht alle Moral in ein Chaos hinein? Weil sie die alte Moral, die sie bekämpfen, noch in ihren Gliedern haben, weil sie eben staatliche Änderungen auf der Grundlage der überkommenen staatlichen Moral herbeiführen wollen. Sie ist hervorgewachsen aus der Vergangenheit.

Daher wird ein Fortschritt erst unter der Erneuerung der Erkenntnis des Übersinnlichen möglich sein, der übersinnlichen Welt, wenn es möglich ist, dem Menschen etwas zu geben, was ihn hinaufweist in die übersinnliche Welt, was ihn bekannt macht mit den Kräften, die uns umgeben und die hineinspielen in die Welt, die um uns ist. Ist es möglich, ihm diese Weisheit des Übersinnlichen zu vermitteln, dann wird dies eine Gefühlswelt der Lebenssicherheit und eine Moral begründen mit Impulsen für das Handeln. Dann leben wir nicht mehr von ererbten Gütern, sondern von dem, was aus der Zeit, in der wir leben, selbst entsprießen kann. 55.28f

Moralgebote und Kinder. Wenn man auf die Gemütsnatur des Menschen eingeht, dann sind eigentlich alle Begriffe*, alle Ideen* etwas, was mit einem leisen Antipathiegefühl verknüpft ist bei jedem Menschen, auch beim Philosophen. Immer ist etwas Ekel in der Formulierung von Ideen, ob man es sich zum Bewußtsein bringt oder nicht, es ist immer etwas Ekel. Daher ist es so ungeheuer wichtig, daß man weiß, man soll diesen verborgenen unterbewußten Ekel in den Kindern nur ja nicht überstimmen dadurch, daß man sie mit Begriffen überfüttert.

Sehen Sie, das ist das ungeheuer Wichtige bei der Moralerziehung: wenn wir dem Kinde fertige Gebote beibringen, die schon Begriffe sind, dann muten wir ihm zu, die Moral in Ideenform aufzunehmen, und da kommt die Antipathie; gegen Moralgebote, die abstrakt formuliert sind, stemmt sich der innerliche Organismus des Menschen, macht Opposition. Wenn ich das Kind veranlasse, selbst erst aus dem Leben heraus, aus dem Gemüte, aus dem Beispiel, aus alledem heraus die moralische Empfindung zu formulieren, und dann es bis zum Absondern (eines Mitteilbaren) kommen lasse, so daß das Kind selber die Gebote bildet, sich selber autonom, in Freiheit die sittlichen Gebote formuliert, dann bringe ich es in eine Tätigkeit hinein, die sein ganzer Mensch fordert. Daher verekle ich den Kindern die Moral mit moralischen Geboten, und das spielt eine ungeheuer bedeutungsvolle Rolle in unserem gegenwärtigen sozialen Leben. Man ahnt gar nicht, wie viel an den schönsten, an den herr-

lichsten, an den majestätischsten Moralimpulsen der Menschheit verekelt worden sind, weil es ihr intellektualistisch gegeben worden ist in Form von Geboten, in Form von intellektualistischen Ideen. 305.172ff

Moralimpulse und Äther. Wenn wir hier auf der Erde vom Äther sprechen, in dem wir zunächst leben, wenn wir uns der Erde nähern, um dann geboren zu werden, da sprechen wir vom Äther so, daß wir ihm allerlei Eigenschaften zuschreiben. Aber das ist nur die eine Seite des Äthers*. Die andere Seite ist die, daß er eine moralisch wirkende Substanz ist, daß er von Moralimpulsen überall durchsetzt ist. Wie er vom Licht durchsetzt ist, so ist er von Moralimpulsen durchsetzt. Die sind im irdischen Äther nicht vorhanden. 219.23 Das religiöse Bewußtsein des Menschen ist abhängig von seinem Leben im physischen Leibe; das moralische Leben ist abhängig von dem Leben im ätherischen Leibe. Und das führt uns dazu, darauf aufmerksam zu werden, daß der Weltenäther, aus dem unser Ätherkörper genommen ist, zwei Glieder hat. Das eine Glied dieses Weltenäthers ist Wärme, Licht, chemischer Äther, Lebensäther. Aber all diesem Ätherischen, das in der Wärme, im Lichte, in den chemischen Vorgängen und im Leben existiert, alldem liegt zugrunde ein moralisches Wesen des Weltenäthers. Dieses ist aber nur vorhanden in der Nähe der Gestirne und Planeten. Also wenn Sie auf Erden leben, dann sind Sie, obwohl Sie es bei Tage nicht wissen, auch in dem Weltenäther als moralische Essenz drinnen. Und wenn Sie wandern durch die Welt der Gestirne, sind Sie in dem Weltenäther auch in der moralischen Essenz, wenn Sie in der Umgebung eines Gestirnes sind. Zwischen den Gestirnen wird das Moralische aus dem Äther durch das Sonnenlicht herausgetrieben. Die Sonne hat in sich geradezu für uns Menschen den Urquell des moralischen Äthers, aber indem die Sonne scheint, vertreibt sie durch ihr Licht die moralische Essenz des Äthers. Und so, wenn wir durch unser Auge in die Welt hinausschauen, sehen wir Blumen, sehen wir Quellen, sehen wir das alles, ohne daß wir es mit Moralischem durchziehen, durchschauen, weil uns das Sonnenlicht das Moralische heraustötet. 218.131f

Moralische Antriebe und deren Entwickelung. Was alte Sternenweisheit war, war ja keineswegs jene rechnerische Astrologie*, welche heute die Menschen für etwas Bedeutsames halten, sondern es war jene alte Sternenweisheit etwas, was von den Leitern der alten heidnischen Mysterien* so gefaßt wurde, daß da von diesen Mysterien herauskommen konnten wirkliche Antriebe für das Handeln, für das Verhalten der einzelnen Menschen. Der Mensch wußte sich gewissermaßen geborgen im Kosmos, nicht nur durch eine allgemeine Weisheit, sondern was er vom Morgen bis zum Abend an einem Tag des Jahres zu tun hatte, das lasen ihm ab und gaben ihm als Direktiven diejenigen, die er anerkannte als die Initiierten in den Mysterien. Aber es war aus alldem, was da die Initiierten aus den Mysterien ablasen, für die chaldäische, für die ägyptische Weisheit nicht zu gewinnen irgendein moralischer Antrieb für die Menschheit. Der eigentliche moralische Antrieb für die Menschheit wurde erst durch das Judentum* vorbereitet, dann durch das Christentum*weiter ausgebildet. 191.197

Moralische Empfindung als Wahrnehmungsorgan. Wenn der okkulte Blick das durchdringt, was sich in der Natur draußen darstellt als Farbe, als Form, als mine-

ralische, pflanzliche, tierische Gebilde, dann findet er den Äther- oder Lebenskörper der physischen Natur als eine Vielheit, als eine unendliche Mannigfaltigkeit. Das ist der große Unterschied: ein einziges einheitliches Wesen als Ätherleib beim Menschen, viele verschiedene, differenzierte Wesen hinter der physischen Natur. Man gelangt immer mehr zu der Anerkennung dieser Äther- oder Lebenswelt hinter der physischen Natur dadurch, daß man beginnt, die ganze Welt, die um einen herum ist, moralisch zu empfinden. Was heißt das: die Welt moralisch empfinden? Wir nehmen an, wir blicken überall hin in das sich über uns ausspannende Blau des Himmels, nehmen wir an, wir können dieses Sich-Hingeben an das Blaue des Himmels intensiv, lange, lange machen, und wir können es so machen, daß wir vergessen alles dasjenige, was uns sonst aus dem Leben bekannt ist oder was sonst im Leben um uns herum ist. Dann tritt ein gewisser Moment ein, wo aufhört das Blau des Himmels. Wenn wir aber uns auf unsere eigene Seele besinnen in dem Moment, wo das Blau aufhört für uns blau zu sein, dann werden wir in unserer Seele eine ganz bestimmte Stimmung bemerken: fromm fühlt unsere Seele, fromm gegenüber einer Unendlichkeit, hingegeben fromm. Alle religiösen Gefühle der Menschheitsentwickelung haben im Grunde genommen eine Nuance, welche das in sich schließt, was hier fromm genannt wird. Indem das Blau verschwunden ist, lebte auf in unserer Seele eine moralische Empfindung gegenüber der äußeren Welt. 136.21ff Und so kann man alle äußeren Gesichtseindrücke in moralische verwandeln, so kann man Gehöreindrücke in moralische Empfindungen verwandeln. Nehmen wir an, wir hören einen Ton und hören daraufhin seine Oktave. Wenn wir gegenüber diesem Zweiklang eines Grundtones und seiner Oktave wiederum unsere Seele so stimmen, daß sie alles übrige vergißt, alles sonstige aus sich ausschaltet und es endlich dahin bringt, trotzdem diese zwei Töne tönen, die nicht mehr zu hören, gleichsam die Aufmerksamkeit abzuwenden von diesem Zweiklang, dann finden wir, daß in unserer Seele wiederum eine moralische Empfindung losgelöst wird. Wir fangen dann an, ein geistiges Verständnis zu empfangen für das, was wir erleben, wenn in uns ein Wunsch lebt, der uns zu irgend etwas hinführen will, und dann unsere Vernunft auf diesen Wunsch wirkt. Das Zusammenklingen von Wunsch und Vernunft, von Gedanke und Begierde, wie sie in der menschlichen Seele leben, dies empfindet sie an einem Ton und seiner Oktave. So können wir die mannigfaltigsten Sinnesempfindungen auf uns wirken lassen. Wir können auf diese Weise das, was wir ringsherum in der Natur durch unsere Sinne wahrnehmen, gleichsam verschwinden lassen, so daß diese sinnliche Decke hinweggehoben wird; dann würden überall moralische Empfindungen der Sympathie und Antipathie auftreten. Und wenn wir auf diese Weise uns angewöhnen, alles das, was unsere Augen sehen, was unsere Ohren hören, was unsere Hände greifen, was unser Verstand, der an das Gehirn gebunden ist, versteht, auszuschalten und uns angewöhnen, doch der Welt gegenüberzustehen, dann wirkt ein Tieferes in uns als die Sehkraft unserer Augen, als die Hörkraft unserer Ohren, als die Verstandeskraft unseres Gehirndenkens: dann stehen wir mit einem tieferen Wesen der Außenwelt gegenüber. Geradeso wie wir, wenn wir hinter den physischen Leib des Menschen blicken, in den Ätherleib gelangen, so kommen wir auf diese Weise in ein Gebiet, auf dem sich uns nach und nach mannigfaltige Wesenheiten enthüllen, jene Wesenheiten, welche hinter dem mineralischen Reich, hinter dem pflanzlichen und tierischen Reich wesen und kraften. Die ätherische Welt geht uns nach und nach

differenziert in ihren Einzelheiten auf. Man hat in der okkulten Wissenschaft immer das, was auf die geschilderte Weise dem Menschen nach und nach aufgeht, die elementarische Welt genannt, und diejenigen geistigen Wesenheiten, zu denen wir kommen, wenn der Weg beschritten wird, von dem wir gesprochen haben, diese geistigen Wesenheiten sind die elementarischen Geister, die hinter allem Physisch-Sinnlichen verborgen liegen. 136.24ff

Moralische Entwickelung und Erdinneres. Die 7. Schicht (des Erdinnern) wird der Erdspiegel, auch Erdrefraktor oder -reflektor genannt, birgt in sich alle Naturkräfte ins Geistige umgesetzt, als ob unsere Naturkräfte nicht mechanische, gleichgültige Kräfte wären, sondern moralische Wirkungen hätten. Aber nun denken Sie sich die ganze Natur unmoralisch. Also alles, was Sie als moralisch in der Menschennatur vorstellen können, denken Sie sich ins Gegenteil verkehrt, dann haben Sie dasjenige, was in diesem Erdspiegel erscheint. Solche Eigenschaften haben die materiellen Bestandteile dieser Schicht unserer Erde. Sie hatte davon ursprünglich noch viel mehr, aber sie werden im Laufe der Entwickelung der Moral immer besser, so daß die moralische Entwickelung unserer Erde eine völlige Umsetzung der Kräfte in diesem Erdspiegel vom Unmoralischen ins Moralische bedeutet. Der moralische Prozeß in der menschlichen Gesellschaft hat nicht nur Bedeutung für diese Gesellschaft selbst, sondern auch für den ganzen Planeten. Sie kommt dadurch zum Ausdruck, daß sich die Kräfte dieser Schicht in moralische Naturkräfte verwandeln. 96.36f Siehe auch: Erdinneres.

Moralische Ideale – Wirkung auf den Organismus und auf Nachtodleben. Moralische Ideale drücken sich aus durch eine Erhöhung der Wärme im Wärmeorganismus. Es geht im Wärmeorganismus lebhafter zu, wenn ein moralisches Ideal die Seele durchglüht. Aber es bleibt auch für die übrige Organisation des Menschen nicht ohne Wirkung. Außer dem Wärmeorganismus, der gewissermaßen sein höchster physischer Organismus ist, hat ja der Mensch den Luftorganismus. Indem nun durch ein moralisches Ideal die Wärme belebt wird, wirkt sie wiederum auf den Luftorganismus. Diese Wirkung ist aber nicht nur eine erwärmende, sondern sie teilt ihm all dasjenige mit, was ich nicht anders benennen kann als eine Lichtquelle. Gewissermaßen Keime des Leuchtens teilen sich dem Luftorganismus mit. Diese Lichtquellen werden für das äußere Bewußtsein, für die äußere Wahrnehmung allerdings nicht leuchtend, aber in dem menschlichen astralischen Leib erscheinen diese Lichtquellen. Sie sind zunächst gebunden, wenn ich mich dieses physikalischen Ausdruckes bedienen darf, durch die Luft selber, die der Mensch in sich trägt. Sie sind gewissermaßen noch dunkles Licht, wie der Pflanzenkeim auch noch nicht die ausgebildete Pflanze ist. Als weiteren Organismus haben wir in uns den Flüssigkeitsorganismus. Es löst sich, weil sich alles in der menschlichen Organisation mitteilt, dasjenige aus, von dem ich schon gesprochen habe (siehe: Ätherarten – chemischer Äther oder Klangäther), daß es eigentlich dem äußeren Lufttönen zugrunde liegt. Die Luft mit ihren schwingenden Wellen ist nichts anderes als der äußere Körper für den Ton. Im Menschen wird dieser Ton nicht im Luftorganismus ausgelöst, dieser geistige Ton, sondern er wird gerade im Flüssigkeitsorganismus ausgelöst durch das moralische Ideal. Und gewissermaßen als den festesten Organismus, als den, der alle übrigen Organismen (des Menschen) stützt und trägt, betrachten wir den festen

Organismus. Auch in ihm wird etwas ausgelöst, so wie in den anderen Organisationen; nur wird in dem festen Organismus dasjenige ausgelöst, was wir Lebenskeim nennen können, aber ätherischer Lebenskeim. Das, was da als ätherischer Lebenskeim lebt, es ist ja im tiefsten Unterbewußtsein unten. 202.186ff Siehe auch: Ätherarten – Lebensäther.

Stellen Sie sich alles vor, was Sie im Leben durchlebt haben an Hinwendungen Ihrer Seele an die moralischen Ideen, sei es, daß Sie diese moralischen Impulse sympathisch gefunden haben, indem Sie sie bloß als Ideen erfaßten, sei es, daß Sie sie gesehen haben an anderen, sei es, daß Sie in der Ausführung in einer gewissen Weise innerlich befriedigt sein konnten mit Ihrem eigenen Tun, indem Sie dieses Tun durchglüht sein lassen von den moralischen Idealen, all das geht hinunter in die Luftorganisation als Lichtquelle, in die Flüssigkeitsorganisation als Tonquelle, in die feste Organisation als Lebensquelle. All das löst sich in einer gewissen Weise von dem, was im Menschen bewußt ist, ab. Aber der Mensch trägt es in sich. Es wird frei, wenn der Mensch seine physische Organisation mit dem Tode ablegt. Was so durch unsere moralischen Ideale, was gerade durch die reinsten Ideen in unserer Organisation ausgelöst wird, das wird zunächst nicht fruchtbar. Und wenn wir mit dem Tod herauslösen aus unserer physischen Organisation unseren ätherischen Leib, unseren astralischen Leib, unser Ich, dann sind wir in diesen höheren Gliedern der Menschennatur durchdrungen von Eindrücken, die wir gehabt haben. Wir waren mit unserem Ich in unserem Wärmeorganismus, in dem die moralischen Ideale belebt haben unsere eigene Wärmeorganisation. Wir waren in unserem Luftorganismus, wo Lichtquellen gepflanzt worden sind, die nun nach unserem Tod in den Kosmos mit uns hinausgehen. Wir haben in unserem Flüssigkeitsorganismus den Ton angeregt, der zur Sphärenmusik* wird, mit der wir hinaustönen in den Kosmos. Wir bringen Leben hinaus, indem wir durch die Pforte der Todes gehen. Sie ahnen an dieser Stelle, was das Leben, das ausgegossen ist in der Welt, eigentlich ist. Wo liegen die Quellen dieses Lebens? Sie liegen in dem, was die moralischen Ideale anregt, die im Menschen begeisternd wirken. Wir kommen darauf, uns sagen zu müssen, daß, wenn wir heute uns durchglüht sein lassen von moralischen Idealen, diese Leben und Ton und Licht hinaustragen und weltenschöpferisch werden. Wir tragen das Weltenschöpferische hinaus, und der Quell des Weltenschöpferischen ist das Moralische. Sie sehen, wir finden eine Brücke, wenn wir den ganzen Menschen betrachten, zwischen den moralischen Idealen und demjenigen, was draußen in der physischen Welt belebend, auch chemisch wirkt. Denn der Ton ist es, der chemisch wirkt, der die Stoffe zusammenbringt und auseinanderanalysiert. Und das Leuchtende in der Welt, es hat seinen Quell in den moralischen Erregungen, in den Wärmeorganismen der Menschen. Wir blicken in die Zukunft hinein, da bilden sich Weltgestalten. Und wie wir bei der Pflanze zurückgehen müssen auf den Keim, so müssen wir bei den zukünftigen Welten, die sich gestalten werden, zurückgehen auf die Keime, die als moralische Ideale in uns selber liegen. 202.188ff

Betrachten Sie jetzt theoretische Ideen im Gegensatz zu moralischen Idealen. Bei theoretischen Ideen, und wenn sie auch noch so bedeutsam sind, haben wir tatsächlich eine Abregung, eine Erkühlung des Wärmeorganismus zu verzeichnen. So daß wir also sagen müssen: Theoretische Ideen wirken erkältend auf den Wärmeorganismus, dadurch wirken sie auch lähmend auf den Luftorganismus und wirken lähmend auf die Lichtquelle, auf die Lichtentstehung. Sie wirken weiter ertö-

tend auf den Weltenton, und sie wirken auslöschend auf das Leben. Es kommt zu Ende dasjenige, was in der Vorwelt geschaffen worden ist, in unseren theoretischen Ideen. Indem wir theoretische Ideen fassen, erstirbt in ihnen ein Weltenall. Wir tragen in uns das Ersterben eines Weltenalls, wir tragen in uns das Aufgehen eines Weltenalls. Hier ist auch der Punkt, wo derjenige, der in die Weltengeheimnisse eingeweiht ist, nicht sprechen kann, wie es heute so viele sprechen, von der Konstanz der Kraft oder der Konstanz des Stoffes. Das ist einfach nicht wahr. Der Stoff vergeht bis zum Nullpunkt hin und die Kraft vergeht bis zum Nullpunkt in unserem eigenen Organismus dadurch, daß wir theoretisch denken. Und wir wären ja nicht Menschen, wenn wir nicht theoretisch denken würden, wenn nicht das Weltenall fortwährend in uns erstürbe. Durch das Ersterben des Weltenalls sind wir eigentlich selbstbewußte Menschen, die zu Gedanken über das Weltenall kommen können. Der Gedanke über das Weltenall ist die Leiche des Weltenalls. Erst als Leiche wird uns das Weltenall bewußt und macht uns zum Menschen. Eine vergangene Welt also erstirbt in uns bis zum Stoff, bis zur Kraft. Und nur weil gleich wiederum eine neue aufgeht, merken wir nicht, daß der Stoff vergeht und wieder entsteht. Im Menschen wird zu Ende geführt die Stofflichkeit durch sein theoretisches Denken; es wird neu belebt die Stofflichkeit und die Weltenkraft durch sein moralisches Denken. So greift dasjenige, was innerhalb der menschlichen Haut geschieht, in Weltenvergehen und Weltenentstehen ein. So gliedern sich zusammen Moralisches und Natürliches. Das Natürliche vergeht im Menschen; im Moralischen entsteht neues Natürliches.

Weil man auf diese Dinge nicht hinschauen wollte, erfand man nun die Ideen von der Unvergänglichkeit des Stoffes und der Kraft. Wenn die Kraft unvergänglich wäre, wenn der Stoff unvergänglich wäre, gäbe es keine moralische Weltordnung. Das will man heute nur verdecken, und die heutige Weltanschauung hat alle Ursache, das zu verdecken, denn sie müßte eigentlich die moralische Weltordnung auslöschen, und sie wird ausgelöscht, wenn man von dem Gesetz der Erhaltung des Stoffes und der Kraft spricht. Denn erhält sich irgendwie der Stoff, erhält sich irgendwie die Kraft, dann ist die moralische Weltordnung nichts weiter als eine Illusion, ein Scheingebilde. Erst dadurch kommt man dazu, den gesamten Gang der Welt zu verstehen, daß man einsieht, wie aus diesem «Scheingebilde» das es ja zunächst ist, weil es in Gedanken lebt – der moralischen Weltordnung neue Welten entstehen. 202.190f
Und wenn wir die Geisteswissenschaft selber als einen Quell des Moralischen betrachten, dann können wir am meisten begeistert sein für dasjenige, was moralisch ist, dann wird solche Begeisterung zu gleicher Zeit ein Quell des im höheren Sinne Moralischen sein, Was man gewöhnlich moralisch nennt, ist nur eine Unterabteilung des Moralischen im Allgemeinen. 202.192

Moralische Impulse. Im echten Sinn moralisch kann nur das Ich* selbst betrachtet werden, nicht einmal beim Astralleib kann man schon von moralischen Impulsen reden. Man kann beim Astralleibe nur insofern von moralischen Impulsen reden, als das Ich während des Lebens im innigen Zusammenhang mit diesem Astralleibe ist und sich dadurch die Impulse der Moralität, die sich im Ich geltend machen, auf den Astralleib übertragen. 176.352 Alles Moralische beruht auf einem Verhältnis des Gesamtmenschen zur Außenwelt; nicht zur physischen Außenwelt, sondern zu dem, was uns an geistigen Kräften und Mächten umgibt. 170.64 Insofern unsere Seele sich

angetrieben fühlt, insofern sie die moralischen Impulse fühlt, sind diese Impulse die Schattenbilder des höheren Devachan*, Schattenbilder von Wesenheiten des höheren Devachan. 130.86f

Dasjenige, was wir entwickeln, um in die geistigen Welten hineinzuschauen, was wir aus den tiefen Untergründen der Seele hervorholen müssen, um den Weg in die geistigen Welten hinein zu finden, das ist in einer bestimmten Seelentätigkeit auch schon für das gewöhnliche Leben des Menschen vorhanden in dem, was man die moralischen Impulse des Menschen nennt. Eine wirklich moralische Tat, ein wirklich moralischer Impuls geht aus denselben Fähigkeiten der Seele hervor, die durch die entsprechende Ausbildung zu den hellsichtigen Fähigkeiten führen. 159.128 So wie wir bei Tage im Leibe leben, so leben wir während des Schlafzustandes in den Wesenheiten der höheren Hierarchien drinnen. Wenn wir nun eine moralische Tat vollbracht, einen moralischen Impuls gehabt haben, so besteht für die Wesenheiten der nächsthöheren Hierarchien die Möglichkeit, nach spirituellen kosmischen Gesetzen unser Ich und unseren Astralleib mit unseren moralischen Impulsen beziehungsweise dem, was in unserer Seele von unseren moralischen Impulsen geblieben ist, aufzunehmen. Haben wir eine unmoralische Handlung begangen oder einen unmoralischen Impuls gehabt, so können wir während des Schlafes mit diesem, mit dem Rest, mit dem, was sich durch den unmoralischen Impuls in uns gebildet hat, nicht in die Wesenheiten der höheren Hierarchien während des Schlafes eingehen. Dies wird wieder hinabgestoßen in die Leiblichkeit, und das wirkt da darinnen. Wir zahlen dasjenige, was wir der geistigen Welt schuldig sind, mit unseren moralischen Handlungen, aber wir bleiben schuldig der geistigen Welt dasjenige, was wir zurücklassen müssen im Leibe, unsere unmoralischen Gedanken, unmoralischen Impulse, unmoralischen Handlungen. 159.129f Was der Mensch da zurücklassen muß, prägt sich ein (in den physischen Leib) wie sich Erinnerungen einprägen, und dann kommen die Gewissensbisse, die da auftreten. Das bleibt dann. Und weil es bleibt wie die regulären Erinnerungen, so können diese Gewissensbisse bleiben und Stärke erlangen und treten dann als Selbstvorwürfe das weitere Leben hindurch auf. Das ist das Wichtige, daß wir wirklich dazukommen, einzusehen, daß das moralische Handeln ein realer Prozeß ist, daß es nicht bloß etwas Abstraktes ist, sondern daß dieses moralische Handeln ein Hinauftragen desjenigen, was wir hier tun auf Erden, in die geistigen Welten ist. Und da wir die Ergebnisse unseres moralischen Verhaltens den höheren Hierarchien übergeben, so bleiben sie auch in gewisser Beziehung in diesen höheren Hierarchien. Und was tun sie damit? Für den Entwickelungsgang der Erde sind diese moralischen Impulse, die nunmehr in der geistigen Welt darin sind, die eigentlichen Befruchtungskeime für die späteren Erdenperioden, für das menschliche Denken. Unmoralisch sein heißt, der Erde ihre Lebenskeime entziehen. Das aber, was wir nicht mitnehmen können, was dann im physischen und Ätherleib arbeitet, das bleibt hier auf der Erde, das ist im Erdenprozeß darin. Sie werden dann Zerstörungskeime für die nächsten Erdepochen werden. Das, was wir nicht mitnehmen können, was dann im physischen und Ätherleib arbeitet, das bleibt hier auf der Erde, das ist im Erdenprozesse darin. Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist, muß er immer darauf zurückschauen, und indem er immer darauf zurückschaut, muß in ihm der Impuls entstehen, es aus dem Erdenprozeß herauszuschaffen. Darauf beruht dann die Ausarbeitung des Karma zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. 159.132ff

Moralische Kälte und Menschengestalt. Übertritt man die Schwelle in die geistige Welt, dann wird man zunächst gewahr etwas, was schreckhaft ist, was gar nicht einmal leicht zunächst zu ertragen ist. Denn mit Bezug auf die Menschengestalt, wie sie anatomisch-physiologisch sich uns vor Augen stellt, merkt man: sie ist aufgebaut aus der geistigen Welt heraus aus zwei Elementen, die da sind moralische Kälte und Haß. Wir tragen wirklich in der Seele die Anlage zur Menschenliebe und zu jener Wärme, zu jener moralischen Wärme, die den anderen Menschen versteht. Wir tragen aber in unseren festen Bestandteilen des Organismus die moralische Kälte. Das ist jene Kraft, die gewissermaßen aus der geistigen Welt heraus unsere physische Organisation zusammenbackt. Und wir tragen in uns den Impuls des Hasses. Der ist dasjenige, was aus der geistigen Welt heraus die Zirkulation des Blutes bewirkt. Und während wir vielleicht mit einer sehr liebenden Seele, mit einer Seele, die nach Menschenverständnis dürstet, durch die Welt gehen, müssen wir gewahr werden, daß im Unterbewußten unten, da, wo die Seele hineinströmt und hineinimpulsiert in das Körperliche, damit wir überhaupt einen Körper an uns tragen können, die (moralische) Kälte sitzt. Ich werde immer von Kälte sprechen, ich meine die moralische Kälte, die aber allerdings auf dem Umwege durch den Wärmeäther in die physische Kälte übergehen kann. Da unten in uns sitzt im Unterbewußten die moralische Kälte und der Haß, und der Mensch bringt in seine Seele leicht dasjenige herein, was in seinem Körper sitzt, so daß seine Seele gewissermaßen angesteckt werden kann von Menschenunverständnis; das ist aber das Ergebnis von der moralischen Kälte und vom Menschenhaß. Weil das so ist, muß der Mensch moralische Wärme, das heißt, Menschenverständnis und Liebe eigentlich erst in sich heranerziehen, denn diese müssen besiegen, was aus dem Körperlichen kommt.

Nun kann eben nicht geleugnet werden – das stellt sich dem geistigen Blicke mit aller Klarheit dar –, daß mit unserer Zeit, mit unserer Zivilisation, die mit dem 15. Jahrhundert begonnen hat, und auf der einen Seite intellektualistisch, auf der anderen Seite materialistisch geworden ist, verbunden ist, daß auf dem Grunde der Seelen vieles an Menschenunverständnis und Menschenhaß vorhanden ist. Mehr als man glaubt ist das der Fall. Denn gewahr wird man eigentlich erst, wie viel im menschlichen Unbewußten Menschenunverständnis und Menschenhaß vorhanden ist, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist. Da zieht er heraus sein Seelisch-Geistiges aus dem Physisch-Leiblichen. Die Impulse der Kälte, die Impulse des Hasses zeigen sich dann als bloße Naturkräfte; sie sind dann bloße Naturkräfte. Was da an Moralischem darinnensteckte, das hat sich in Naturkräfte verwandelt, aber der Mensch hat viel herausgesogen während seines Lebens; das nimmt er mit durch die Pforte des Todes. Und so ziehen sich das Ich und der astralische Leib zurück, und sie nehmen mit, indem sie es herausziehen, was während des Lebens unbemerkt geblieben ist, weil es immer wiederum ganz in den physischen und ätherischen Leib untertauchte. Der heutige Mensch trägt viel von diesen beiden Impulsen durch die Pforte des Todes hindurch. Die Menschen brüllen in die Welt hinaus, wie sie sich vorstellen, daß der Mensch sein soll, wobei meistens nichts anderes dahinter ist, als das: wie man selber ist, so sollen alle Menschen sein. Wenn dann irgend jemand kommt, der ganz anders ist, so ist er nun gleich, wenn man sich das auch nicht voll zum Bewußtsein bringt, ein Feind, ein Mensch, gegen den man Antipathie entwickelt. 230.199ff

Moralisches Handeln. Der freie Geist handelt nach seinen Impulsen, das sind Intuitionen, die aus dem Ganzen seiner Ideenwelt durch das Denken ausgewählt sind. Für den unfreien Geist liegt der Grund, warum er aus seiner Ideenwelt eine bestimmte Intuition aussondert, um sie einer Handlung zugrunde zu legen, in der ihm gegebenen Wahrnehmungswelt, das heißt in seinen bisherigen Erlebnissen. Der freie Geist faßt einen schlechthin ersten Entschluß. Es kümmert ihn dabei ebensowenig, was andere in diesem Falle getan, noch was sie dafür befohlen haben. 4.191

In dem Augenblicke, wo moralische Impulse unser Seelenleben durchzucken, in dem Augenblicke schaffen wir etwas in die Welt hinein, das ohne uns nicht da wäre. Indem wir die Welt vorstellen, haben wir nur Bilder; indem wir moralisch handeln, stellen wir Realitäten in die Welt hinein. Wir würden mit unserer Moral niemals auskommen können in einer Welt, die schon an sich uns als wirklich entgegenträte. Denn da würden wir mit dem, was wir moralisch tun wollen, überall anstoßen an die Welt. Die Götter haben uns herausgestellt auf den physischen Plan und unser seelisches Erleben zu einer Welt der Irrealität gemacht, damit wir in die Lage kommen, die moralischen Impulse als Realität in die Irrealität hineinzustellen. Da haben Sie das Schaffen aus dem Nichts heraus, das Schaffen in das Nichts hinein, insofern die Vorstellungen eben nur Bilder sind, ein Nichts sind.

Die Wesen der höheren Hierarchien sind nicht bloß Gedankenwesen, sie sind reale Wesen, sie haben «Substanz», und dasjenige, was sie an Substanz haben, das erleben wir nicht in unseren Gedanken, sondern in unserem Willen, namentlich in dem von der Liebe durchwalteten Willen. In unserem Willen ! Und indem wir hineinstellen die moralischen Impulse in die Welt, die sonst für uns nur eine Bilderwelt ist, holen wir herunter die Substanz der höheren Wesen in unsere Welt. 156.163

Indem wir hinein(b)ringen in unseren Leib aus der Welt der Substanzen der höheren Hierarchien, diejenigen Substanzen, aus denen geboren werden die moralischen Impulse, die in unsere ganze Organisation hereindringen, geschehen unsere Willensimpulse, unsere Handlungen. Alles, was wir tun, geschieht dadurch, daß diese Willensimpulse in uns tätig sind. Da geschieht nicht nur dasjenige, was äußerlich in der Welt durch uns vor sich geht, sondern, insofern es moralisches Handeln ist, sammeln dieses moralische Handeln die Seraphim*. Dieses moralische Handeln ist die Wärmequelle für die ganze Weltenordnung. Unter dem Einflusse des moralischen Handelns erlangen die Seraphim jene Kräfte, durch welche die kosmische Weltenordnung so unterhalten wird, wie durch die physische Wärme die physische Weltenordnung. Die Geisteswissenschaft gibt uns etwas, durch das wir erst wissen lernen, was wir als Mensch in der ganzen Weltenordnung darinnen sind. Man fühlt, welche Aufgaben man gegenüber dem Kosmos hat, indem man Mensch ist. 156.165f

Moralisches Leben eines Zeitalters. Der Tote in dem 'Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt* und der sogenannte Lebende hier zwischen der Geburt und dem Tode, sie sind in gleicher Weise eingebettet in etwas, was wie eine fortströmende Weltenweisheit und Weltenwillenstätigkeit gewoben wird von den Zeitgeistern. Das ist Geschichte, ist ethisch-moralisches Leben eines Zeitalters, ist soziales Leben eines Zeitalters. Und so können wir gar nicht fruchtbar im sozialen, im geschichtlichen, im ethisch-moralischen Leben wirken, ohne daß wir uns bewußt sind: dieses Wirken muß heraus erwachsen aus dem mit den Toten gemeinschaftlichen Elemente, muß heraus erwachsen aus dem Element der Archai*, der Zeitgeister. 179.62

Moralisches Leben und Ätherleib. Das moralische Leben ist abhängig von dem Leben im ätherischen Leibe. 218.131

Moralisches und das Ich. Wir würden in einer gewissen Beziehung Denkmaschinen, Wissenschaftsmaschinen sein, wenn zu unserem physischen und Ätherleib nicht das Ich und der Astralleib käme. Aber so wie unser physischer Leib und unser Ätherleib sind, sind sie auch in gewisser Beziehung automatisch. Sie sind im Grunde genommen als solche nur dadurch auf der Erde noch entwickelungsfähig, daß sie vom Ich bewohnt werden. Aber dieses Ich würde wenig zur Vervollkommnung auch der intellektuellen Fähigkeiten des physischen und Ätherleibes tun können, wenn es nicht jede Nacht in den Schlaf überführt würde. Das, was der Mensch glaubt als Wahrnehmung seines Ich zu haben, ist nur ein Loch in seinem Seelenleben. Weil dort noch nichts ist, oder wenigstens nicht viel ist, so glaubt der Mensch, daß er da sein Ich wahrnimmt, während er ringsherum nur dasjenige wahrnimmt, was ihm sein Gehirn durch seinen physischen und Ätherleib zeigt. Während des Schlafes sind wir bewußtlos. Aber in bezug auf das Ich sind wir auch während des Tages, während des Wachens bewußtlos, und doch muß dem Ich das Moralische eingepflanzt werden. Sie sehen also, in bezug auf die Einpflanzung des Moralischen ist der Mensch im Verhältnis zu seiner Intellektualität noch recht babyhaft. Das ist der tiefere Grund, warum der Mensch während der Erdentwickelung so außerordentlich schwierig im Moralischen vorwärtskommt, während die intellektuelle Entwickelung verhältnismäßig leicht vorangeht. 176.353f

Moralisches und Schlaf. Die Welt, in der wir sind vom Einschlafen bis zum Aufwachen, sie hat nichts in sich von moralischen Gesetzen. Es ist eine Welt, welche, man könnte auch sagen, noch nicht moralisch ist. Heraus bringen wir, wenn wir aufwachen, aus dieser Welt zwar Impulse, die dann den physischen Leib, den Ätherleib ergreifen können nach der Richtung der Intellektualität, die ihn aber nicht ergreifen können aus dieser geistigen Welt heraus in der Richtung der Moralität. Das Moralische eignet sich der Mensch nämlich gerade durch sein Leben hier auf dem physischen Plane an. Moralisch können die Menschen nur auf dem physischen Plan werden. Ähnliche Zustände, wo man während des Schlafens mit einer moralischen Welt in Zusammenhang kommt, werden wir erst in späteren Zeiträumen, in der zweiten Hälfte der Venusentwickelung* erleben. Der Mittelpunkt des moralischen Lebens ist doch für die Erdenmenschheit der Christus-Impuls*. Daher ist es von solcher Bedeutung, daß der Mensch gerade hier auf dem physischen Plan mit dem Christus-Impuls zusammenkommt. 177.29ff

Moralisches und übersinnliche Welt. Da draußen im Sternenhimmel geht es nämlich moralisch, zuweilen auch unmoralisch, ahrimanisch, luziferisch und so weiter zu. Aber wenn ich das Moralische als Gattungsbegriff fasse, geht es moralisch zu, nicht physisch. 228.33

Moralität. Die irdische menschliche Moralität beruht, wenn sie sich nicht in bloßen Phrasen oder schönen Redereien bewegt, oder in Vorsätzen, die nicht ausgeführt werden oder dergleichen, auf dem Interesse, das der eine Mensch am andern nimmt, auf der Möglichkeit, in den anderen Menschen hinüberzuschauen. Derjenige

Mensch, der Menschenverständnis hat, wird aus diesem Menschenverständnis eben die sozialmoralischen Antriebe empfangen. So daß man auch sagen kann, alles moralische Leben innerhalb des Erdendaseins hat der Mensch errungen im vorirdischen Dasein, so errungen, daß ihm von dem Zusammenleben mit den Göttern der Drang bleibt, ein solches Zusammenleben wenigstens in der Seele auch auf Erden auszugestalten, so daß der eine Mensch mit dem andern die Erdenaufgaben, die Erdenmission vollbringt, das führt allein in Wirklichkeit zu dem moralischen Leben auf der Erde. Wir sehen also, daß Liebe und die Wirkung der Liebe, die Moralität, durchaus eine Folge, eine Konsequenz desjenigen sind, was der Mensch im vorirdischen Dasein geistig durchgemacht hat. 219.62f Von dem Hinübertragen des eigenen Seelischen in das Seelische des andern hängt im Grunde genommen alle wahre Moralität ab. Das Gute lebt durchaus im astralischen Leib des Menschen. Und der Astralleib kann nicht gesund sein, kann nicht richtig in der Welt drinnenstehen, wenn der Mensch nicht in der Lage ist, ihn mit demjenigen zu durchdringen, was von der Güte herrührt. 220.107f

Wenn jemand unter einem starken moralischen Impuls steht, so ist eine unmittelbare Wirkung des moralischen Impulses auf das Blut vorhanden. Die geht voran selbst der Wahrnehmung des moralischen Vorganges, des moralischen Prozesses durch den Kopf. Daher hat Aristoteles*, der diese Dinge immer noch genauer gesehen hat, nicht nur die physischen, sondern auch die moralischen Dinge, er hat ein wunderbares Wort gesagt: daß die Moralität auf einer Fertigkeit beruht, das heißt entbunden ist in bezug auf ihre eigene Tätigkeit, entbunden ist dem intellektuellen Urteil. 170.70

Die Moralität ist ein ursprünglich göttliches Geschenk und liegt ursprünglich in der menschlichen Natur, so wie die geistige Kraft, als der Mensch noch nicht so weit heruntergestiegen war, überhaupt in der menschlichen Natur lag. Im Grunde genommen ist ein großer Teil des Unmoralischen durch den Verrat höherer Geheimnisse in der alten atlantischen Zeit* in die Menschheit hineingekommen. So ist die Moral etwas, von dem man nicht so sprechen kann, als ob es in der Menschheit erst ausgebildet worden sei, sondern etwas, was auf dem Grunde der menschlichen Seele liegt, was nur durch die spätere Kultur verdeckt, hinuntergedrängt worden ist. Wenn wir die Sache im richtigen Lichte besehen, so können wir nicht einmal sagen, daß die Unmoralität in die Welt gekommen ist durch Dummheit. Sie ist vielmehr in die Welt gekommen dadurch, daß die Menschen, als sie noch unreif waren, die Geheimnisse der Weisheit verraten erhielten. Gerade dadurch sind die Menschen versucht worden, sind unterlegen und heruntergekommen. Es gibt keine Menschenseele – mit Ausnahme von Schwarzmagiern – in welcher nicht die Grundlage des moralisch Guten wäre. Wenn ein Mensch schlecht ist, so ist er es dadurch, daß dasjenige, was als geistige Verirrung im Laufe der Zeit eingetreten ist, sich über das moralisch Gute darüberlagert. Nicht die menschliche Natur ist schlecht. Sie war ursprünglich gut. 155.101f

Der Schlafzustand trägt das Geistig-Seelische des Menschen in das Kosmische hinüber. Er ist da mit der Betätigung seines Astralleibes und seines Ich in den göttlich-geistigen Kosmos eingetaucht. Er ist nicht nur außerhalb der physischen, sondern auch außerhalb der Sternenwelt. Aber er ist innerhalb der göttlich-geistigen Wesen, durch die sein Dasein den Ursprung hat. In dem gegenwärtigen Zeitpunkt der kosmischen Entwickelung wirken diese göttlich-geistigen Wesen so, daß sie den

moralischen Weltinhalt während des Schlafzustandes in Astralleib und Ich einprägen. Alles Weltengeschehen im schlafenden Menschen ist reales moralisches Geschehen, kein Geschehen, das der Naturwirkung auch nur ähnlich genannt werden könnte. Dieses Geschehen in seiner Nachwirkung trägt der Mensch aus dem schlafenden in den Wachzustand herüber. Diese Nachwirkung bleibt im schlafenden Zustande. Denn der Mensch wacht nur in dem Leben, das dem Denkgebiete zugeneigt ist. Was in seiner Willenssphäre eigentlich vorgeht, das ist auch während des Wachens in solche Dumpfheit gehüllt wie während des Schlafens das ganze Seelenleben. Aber in diesem schlafenden Willensleben webt das Göttlich-Geistige im wachenden Zustande weiter. Der Mensch ist moralisch so gut oder so schlecht, als er es sein kann, je nach der Nähe, in die er schlafend zu den göttlich-geistigen Wesen kommen kann. Und er kommt näher oder bleibt ferner, je nachdem seine früheren Erdenleben in moralischer Richtung waren. Aus den Tiefen des wachenden Seelenwesens tönt herauf, was sich während des Schlafens in Gemeinschaft mit der göttlich-geistigen Welt in dieses Seelenwesen hat einpflanzen können. Was heraufklingt ist die Stimme des Gewissens. 26. 238f

Moralität und deren Entwickelung. Der Mensch steht zum Wahren, Schönen, Guten so, daß er im Wahren öffnet seinen Ätherleib, zunächst den Ätherteil des Kopfes, unmittelbar dem Kosmos. Im Schönen öffnet er seinen astralischen Leib unmittelbar dem Kosmos. In der Moralität öffnet er unmittelbar sein Ich dem Kosmos. Von Moralität konnte man während der Mondenentwickelung noch nicht sprechen, denn da war der Mensch in bezug auf das, was er tat, noch in eine Notwendigkeit, fast in eine Naturnotwendigkeit eingeschaltet. Moralität beginnt erst auf der Erde. Und die Vollendung wird sie erreichen in der Vulkanentwickelung, wenn alles das, was in den Feuerprozessen des Blutes pulsiert, geläutertes Ich sein wird, von der Moralität geläutertes Ich, von der Moralität ganz ergriffenes Ich: wenn Ich-Kräfte des Menschen und Moralkräfte eines und dasselbe sein werden, und sein Blut, das heißt seine Blutwärme – denn das Materielle ist ja nur das äußere Zeichen –, wenn seine Blutwärme das heilige Feuer des Vulkans (siehe Vulkanzustand) sein wird. 170.74f

Moralität und Form der Leiber. In das, was wir herbeitragen zur Erklärung der (physischen) Hand, dürfen wir nicht hineinmischen, ob diese Hand gewöhnlich zu moralischen oder unmoralischen Taten ausholt. Anders liegt die Sache mit dem elementarischen Leibe (Ätherleibe) des Menschen. Dieser elementarische Leib, zum Beispiel irgend ein Glied desselben, erscheint für das hellseherische Bewußtsein unvollkommen ausgebildet. Und als der Grund einer solchen unvollkommenen Ausbildung erscheint uns irgendein moralischer Fehler, irgendein moralischer Mangel, eine moralische Unvollkommenheit des Menschen. Im elementarischen Leibe drückt sich tatsächlich die moralische Qualität des Menschen schon in einer gewissen Weise aus. Noch deutlicher, noch intensiver aber drückt sie sich aus in dem astralischen Leibe.

Während man also einem Menschen durchaus Unrecht täte, bei dem man annehmen wollte, daß irgendeine Verstümmelung der Ausdruck wäre von etwas Moralischem in ihm, ist es bei dem, was der moralischen Welt angehört, durchaus so, wenn wir die Worte Naturordnung, Naturvorgänge und moralische Ursachen ineinanderlaufend denken, daß dort in den höheren Welten moralische Qualitäten wirkli-

che Natururursachen auch sind und sich ausdrücken in den Formen, in den Vorgängen dieser übersinnlichen Welten. Der Mensch kann, selbst von Geburt an, irgendein physisches Organ verkrüppelt ausgebildet haben, und das entsprechende ätherische Organ kann nicht nur ganz normal ausgebildet sein, sondern sogar unter Umständen vollkommener, in sich vollendeter ausgebildet sein, wenn das entsprechende physische Organ verkümmert oder verkrüppelt ist. 138.51f

Moralität und Neugestaltung des Kosmos. Es kann das, was eigentlich ein Egoistisches ist, sehr zurückgedrängt werden unter der Konvention. Aber es ist im Grunde genommen für die moralische Bewertung doch nicht dasjenige maßgebend, was der Mensch tut, sondern man muß tiefer in den menschlichen Charakter, in die menschliche Natur hineinschauen, um den eigentlichen moralischen Wert des Menschen beurteilen zu können. Der moralische Wert drückt sich im astralischen Leibe dadurch aus, daß dieser ein schönes Antlitz nach innen wendet, wenn unegoistische Handlungen, altruistische Impulse im Menschen leben, und einen häßlichen Gesichtsausdruck nach innen wendet, wenn eben egoistische, wenn böse Impulse im Menschen leben. So daß ein Geist, der in dem Menschen drinnen liest, genau ebenso nach dieser Physiognomie beurteilen kann, ob ein Mensch gut oder böse ist, wie man den Menschen nach anderen Eigenschaften an seinem Mienenspiel beurteilen kann. Das alles steht nicht im gewöhnlichen Bewußtsein, aber es ist unweigerlich da.

Wenn hier unten eine häßliche Physiognomie sich entwickelt, dann stößt der an den Kosmos gewöhnte Kopf diese Physiognomie zurück, nimmt sie nicht auf, und der Mensch bildet in seinem Ätherischen solch einen Leib aus, wie er beim Ahriman (der plastischen Gruppe im Goetheanum) gemacht worden ist, wo das Haupt verkümmert ist, verinstinktiviert ist. Es geht alles in die unteren Glieder des ätherischen Leibes hinein. Das Haupt nimmt das nicht auf, und der Mensch macht sich ahrimanisch in seinem unteren ätherischen Leibe, und durchzieht dann auch sein Haupt mit dem, was dieser ahrimanische Leib noch in das Haupt hineinstößt. Das Haupt bleibt zwar ein Abbild des Kosmos, aber es gehört ihm eigentlich immer weniger und weniger an, weil er es nicht mit seiner eigenen Wesenheit durchdringen kann. Ein unmoralischer Mensch kommt dadurch wenig über sein Leben in der vorigen Inkarnation hinaus. Was sein Haupt geworden ist in der Umbildung aus dem übrigen Leib der vorigen Inkarnation, das bleibt das Haupt auch, und stirbt er, so ist er in bezug auf sein Haupt gar nicht sehr weit gekommen. Dagegen das, was die moralische Phantasie nach innen bewirkt, das strömt beim Menschen bis zum Haupte herauf. Es bewirkt die vertikale Richtung. In der vertikalen Richtung strömt nämlich eigentlich kein Unmoralisches. Dieses schoppt sich zusammen und ahrimanisiert den Menschen. In der vertikalen Richtung strömt nur das Moralische. Und zwar ist das so, daß schon in dem Äther, in dem Wärmeäther des Blutes in vertikaler Richtung die Physiognomie des Unmoralischen zurückgestoßen wird. Das Moralische aber geht mit der Blutwärme schon im Wärmeäther in das Haupt hinauf, noch mehr im Lichtäther, und namentlich im chemischen und Lebensäther (siehe: Ätherarten). Der Mensch durchdringt mit seinem eigenen Wesen sein Haupt. 221.118ff Ein solcher Mensch verarbeitet dasjenige, was er als Mensch auf der Erde erlebt, auch in seinem Haupte, nicht bloß in seinem übrigen Organismus, und er übergibt es (nachtodlich) durch die Ähnlichkeit des Hauptes dem Kosmos. Das Haupt ist ja dem Kosmos ähnlich, der übrige Organismus ist nicht sehr ähnlich dem Kosmos; der wird

nach einiger Zeit, nachdem er übergeben ist dem Kosmos, man möchte sagen wie eine Wolke zerstreut (siehe: Ätherleib – Auflösung) und fällt auf die Erde mehr oder weniger nieder, oder wird wenigstens in Strömungen hineingetrieben, die um die Erde herumkreisen. Was der Mensch aber von seinem Moralischen in sein Haupt hineingeprägt hat, das wird in die Weiten des Kosmos ausgegossen, dadurch arbeitet der Mensch an einer Neugestaltung des Kosmos mit. Der unmoralische Mensch übergibt den Kräften, welche die Erde umgeben – und die sind wichtig für alles Wirken, denn aus dem Ätherischen entsteht später das Physische der Erde –, dasjenige, was ätherisch auf die Erde niederrieselt und sich wiederum mit der Erde verbindet, oder was in dem Umkreise der Erde lebt. Der moralische Mensch dagegen, indem er in sein Haupt aufgenommen hat die Kräfte, die sich gerade durch die moralischen Impulse entwickeln, übergibt dem ganzen Kosmos das, was er auf der Erde erarbeitet hat. 221.120f

Moralität und spirituelle Erkenntnis. Von einem moralischen Handeln können wir nur dann sprechen, wenn wir von allen äußeren Eindrücken, von allem, wozu wir durch Äußeres gezwungen sind, absehen und nur hinsehen auf das, was aus unserem Inneren heraus spricht. Das ist der wesentliche Grundzug aller moralischen Impulse, daß sie durch sich selbst wahr sind, und die äußeren Verhältnisse nichts beitragen können, wenn irgendeine Handlung als moralisch oder unmoralisch bezeichnet werden soll. Wir werden als das Charakteristische des Moralischen finden, daß alle moralischen Impulse aus unserem innersten Wesenskern aufsteigen müssen. Und wenn es schon im gewöhnlichen Leben außerordentlich nützlich und notwendig ist, daß der Mensch sich klarmacht, daß er nur bei den moralischen Urteilen ganz bei sich selbst ist, oder bei Urteilen, welche in ähnlicher Weise entstehen, so ist dieses für den praktischen Okkultismus geradezu eine Grundforderung. Sie muß anerkannt werden als Grundsatz des Okkultisten. Es kommt darauf an, daß alle Ereignisse bei ihm nach dem Muster der moralischen Impulse ablaufen, daß nichts geschieht in der Seele, wenn man in den höheren Erkenntnispfad eintritt, was nicht nach dem Muster eines wirklichen moralischen Impulses geschieht. Die Ähnlichkeit des Erkenntnispfades mit den moralischen Impulsen geht sogar bis in die Einzelheiten. 143.43ff

Es ist, so wie die Menschen nun einmal in der Gegenwart sind, mit der Moralität etwas ganz Besonderes. Im Grunde sind die ‘Zehn Gebote* doch noch das Bedeutendste unter unseren Gesetzen. Von den zehn sind nur 3 so gebaut, daß es heißt: Du sollst etwas tun. Die anderen 7 sind so gebaut, daß man sagt: Du sollst nicht ! Durch die Struktur dieses Zehn-Gebote-Wesens wird uns hingedeutet auf das, was einen wesentlichen Grundzug der Moral in der sinnlichen Welt ausmacht: daß die moralischen Impulse widersprechen dürfen demjenigen, was der Mensch tun würde, wenn er bloß den Antrieben der physischen Welt folgte. Damit wird für den Erkenntnispfad, der nach dem Muster der moralischen Impulse aufgebaut werden muß, deutlich gesagt : Wir müssen auf dem okkulten Erkenntnispfad unser ganzes Erkennen moralisieren, unsere sonst bloß theoretischen Erkenntnisgesetze müssen innerliche Moralgesetze werden. – Es muß also dasjenige, was sich vorzugsweise auf den physischen Plan bezieht, wenn der Mensch durch innere Erkenntnis der Dinge ihm gegenübersteht, so werden, daß er das, was unmittelbar vor ihm sich ausbreitet, auslöscht, daß er sagt: Ich lösche es aus, so wie die niederen Neigungen ausgelöscht

werden, wenn das moralische «Du sollst nicht» ruft. Nehmen wir an, wir hätten irgendeine Pflanze. Was können wir zunächst als äußeren Impuls bezeichnen, der von ihr ausgeht? Nehmen wir das Blatt der Pflanze. Da können wir als äußeren Impuls bezeichnen, daß die Blätter auf uns grün wirken. Es müßte möglich sein, daß wir das grüne Blatt mit einer solchen Sehkraft anschauen, daß der äußere Impuls nicht wirkt, daß ebenso, wie vor dem moralischen Urteil die schlechte Neigung erlischt, die Grünheit des Blattes durch eine andere, sagen wir hellseherische Kraft erlischt. Und wo sonst Grünheit erscheint, haben wir gegenüber dem hellseherischen Vermögen in diesem Falle eine hellrosenrote oder eine der Pfirsichblüte ähnliche Farbe. Die erscheint dann, wenn wir durch unsere hellseherische Kraft wegschaffen können, was in der Maya* ist, was auf dem physischen Plan ist und lösen das aus, was als ein Übersinnliches dem Sinnlichen zugrunde liegt. 143. 45ff

Also das nächste, was der Mensch tun kann, um die hellseherischen Kräfte wachzurufen, ist, daß die Moralität und die Handlungen eins werden. Dies ist die beste Schulung für die hellseherischen Kräfte. Deshalb wird immer betont, daß man eigentlich durch nichts anderes als durch Erhöhung des moralischen Charakters zu den hellseherischen Kräften kommen sollte.

Wir werden uns die Frage vorlegen müssen: Gibt es denn nicht auch andere Wege zu hellsichtigem Schauen? Wir sehen doch vielfach, daß Menschen zu hohen Graden hellseherischen Vermögens kommen, die auf uns gar keinen besonderen moralischen Eindruck machen, so daß wir von ihnen nicht annehmen können, daß sie zuerst ihre Moral, ihr Wohl- und Mißfallen, ihren Enthusiasmus am moralischen Urteil gepflegt haben. Wir sehen, daß Leute, die durch allerlei anderes hellseherische Kräfte entwickelt haben, gewisse schlimme Eigenschaften zeigen, die sie früher nicht oder kaum gehabt haben; zum Beispiel wahre Lügenhälse werden, wenn sie anfangen, hellseherische Kräfte zu entwickeln. – Ja, zuweilen wird es eine ganz gefährliche Sache für den Charakter eines Menschen, namentlich wenn er zur Hellhörigkeit kommt. Hellsichtigkeit ist noch nicht so gefährlich wie Hellhörigkeit. 143.49 Wir können durch das bewußte Ich* Kräfte aus dem Astralleib* heraufpumpen und dadurch in den Besitz von hellseherischen, das heißt, übersinnlichen Kräften im Bewußtsein kommen. Da pumpen wir aber aus dem, was uns die Götter gegeben haben, gleichsam Kräfte herauf. Das ist in der Tat etwas, was vielfach in Büchern, die Anweisung geben, einen Erkenntnispfad zu betreten, anempfohlen wird. Sehr häufig ist es so, daß diejenigen, die solche Bücher schreiben, auch keine Ahnung haben von dem wahren Vorgang, weil diese Dinge gar nicht mit der Gewissenhaftigkeit gemacht werden, mit der sie gemacht werden müssen. Nun ist es aber zu begreifen, daß die Kräfte, die von höheren Hierarchien unserem astralischen, ätherischen und physischen Leib eingeflößt sind, dahin gehören. Pumpen wir sie herauf, so entziehen wir etwas unserer Organisation, wir schwächen uns dadurch. Auf dem Erkenntnispfad (soll deshalb) nichts entwickelt werden, das nicht nach dem Muster des rein moralischen Urteils ausgeführt wird. Dieses fließt aber niemals aus dem Astralleib, sondern es muß erworben werden wie etwas, was wie eine innere Stimme aufsteigt in dem bewußten Ich. Nun sollen aber außer den moralischen Kräften solche aufsteigen, welche die Seele hinaufführen in die höhere Welt. Wenn diese nun nicht aus unserem Astralleib kommen sollen, so können sie überhaupt nicht aus uns selber kommen. Außer den moralischen Impulsen steigen beim Menschen höchstens die ästhetischen Urteile, die über das Schöne entscheiden,

und in gewissem Sinne mathematische Urteile aus dem bewußten Ich herauf. Aus dem Astralleib sollen die Dinge aber nicht heraufgepumpt werden; woher können sie also nur kommen? Aus der übersinnlichen Welt, in welche wir hineingestellt sind und welche allerdings unsere drei Leiber hervorgebracht hat. Aber nicht aus diesen drei Leibern selber müssen diese Kräfte kommen. Es muß also nicht der Umweg durch die drei Leiber gewählt werden, sondern ein Weg, der uns unmittelbar in Zusammenhang bringt mit den geistigen Reichen, mit den Wesenheiten der Hierarchien*, so daß unmittelbar in uns diese Kräfte der höheren Welt einfließen. Wir müssen also einen Zugang zu diesen Welten haben, durch die höhere Kräfte in unsere Seelen fließen können. Dazu ist nötig, daß alle höhere Erkenntnis mit etwas anderem als mit der gewöhnlichen Erkenntnis in Verbindung ist. Mit der gewöhnlichen Erkenntnis kommt man nicht in die höheren Welten hinein. Um in die höheren Welten hineinzukommen, ist eine ganz bestimmte Grundstimmung der Seele notwendig. Bevor man einer Sache erkennend gegenübersteht, muß man ihr in anderer Weise gegenüberstehen. 143.52f Alle Erkenntnis beginnt mit dem Erstaunen, und nur wer von dem Staunen, von dem Verwundern ausgeht, ist auf dem Wege zur richtigen Erkenntnis. Das zweite, was uns in die geistigen Welten eintreten läßt, ist, daß wir verehren lernen. Ein Verehren dessen, was durch den Gegenstand wirkt. Eine Erkenntnis, die nicht so verknüpft ist mit der Seele, daß die Seele den Erkenntnispfad in dem Sinne geht, daß sie zuerst lebt in Staunen und in Verehrung dessen, was sich durch den Gegenstand kundgibt, kommt über eine intellektuelle Erkenntnis nicht hinaus. Und das dritte ist, sich in Harmonie zu fühlen mit dem Weltgeschehen. Dazu gibt ja die geisteswissenschaftliche Lehre viele Mittel insbesondere dadurch, daß wir die Karmaidee mit allem Lebensernst in uns tragen. Und das vierte ist: Völlige Hingabe an den Weltenprozeß, sich so betrachten, wie wenn man eigentlich nur ein Glied davon wäre. Indem wir diese Eigenschaften entwickeln, machen wir unsere Seele offen, öffnen sie so, daß hineinfließen aus der geistigen Welt, Kräfte, die wir so einatmen wie frische Gebirgsluft. 143.54f

Moralität und Willen. Indem wir physische Menschen werden, steigen wir niemals mit Moralität herunter (in die Inkarnation). Die Moralität müssen wir uns erst nach und nach erwerben. Das, was Moralität war für unsere frühere Inkarnation, das haben wir gebraucht zwischen Tod und einer neuen Geburt, wo wir beschäftigt waren mit unserem weisheitsvollen Bauen (der nächsten Inkarnation). Die Moral müssen wir uns immer in jedem einzelnen Erdenleben neu erwerben. Da ist es außerordentlich wunderbar, wie mit dem Sprechenlernen die moralischen Impulse in das Kind hineinfließen. Deshalb ist es uns von so ungeheurer Bedeutung, zu erkennen, daß das Imitieren (des Kindes) bis in die intimsten Dinge hineingeht. Daß das beachtet wird, ist sehr bedeutsam; denn wenn die Erzieher und Eltern in der Umgebung des Kindes unmoralisch sind, unmoralisch reden, so wird nicht die äußere Handlung, sondern der unmoralische Gehalt in der tiefen Innenorganisation des Kindes mit imitiert. 317.55f

Moralität und Zahlenoperationen. Dasjenige, worauf es in der Addition ankommt, das ist immer die Summe, und die Teile, die Glieder (der Addition) sind dasjenige, was in der Summe in einer gewissen Weise drinnen sein muß. So ist man in der Lage, das Kind (beim Rechenunterricht) heranzubringen an das Leben in der Art, daß es

sich hineinfügt, Ganzheiten zu erfassen, nicht immer von dem Wenigen zu dem Mehr überzugehen. Und das übt einen außerordentlich starken Einfluß auf das ganze Seelenleben des Kindes aus. Wenn das Kind (dagegen) daran gewöhnt wird, hinzuzufügen, dann entsteht eben jene moralische Anlage, die vorzugsweise ausbildet das nach dem Begehrlichen Hingehen. Wenn von dem Ganzen zu den Teilen übergegangen wird, und wenn entsprechend so auch die Multiplikation ausgebildet wird, so bekommt das Kind die Neigung, nicht das Begehrliche so stark zu entwickeln, sondern es entwickelt dasjenige, was im Sinne der platonischen Weltanschauung genannt werden kann die Besonnenheit, die Mäßigkeit im edelsten Sinne des Wortes. Und es hängt innig zusammen dasjenige, was einem im Moralischen gefällt und mißfällt, mit der Art und Weise, wie man mit den Zahlen umzugehen gelernt hat. 305.112

Moralität und Zukunftskräfte. Wenn nicht neben der Kultur auf dem physischen Plan eine moralische Kultur einhergeht, so wirken die physischen Errungenschaften zerstörend. Durch Entwickelung der Moralität wird der Mensch ganz andere Kräfte erzeugen können, als diejenigen, die jetzt auf dem physischen Plan vorhanden sind. Keely* (beispielsweise) setzte seinen Motor in Bewegung durch Schwingungen, die er im eigenen Organismus erregte. Solche Schwingungen hängen von der moralischen Natur des Menschen ab. Das ist ein erster Morgenstrahl für dasjenige, was als Technik der Zukunft herauskommen wird. 97.41 Der Mensch wird sich den Erdmagnetismus dienstbar machen, wenn er einmal durch seine moralische Kräfte auf die Erde wirkt. 97.49

Moralpredigten. Die Menschen haben gegen Moralpredigten eine gewisse Antipathie. Sie sagen: Was mir da gepredigt wird, das will ein anderer, und ich soll mich dem bloß fügen! – Dieser Glaube wird immer mehr überhandnehmen, je nachdem das materialistische Bewußtsein überhandnimmt. Das Empfinden wird bei den Menschen immer stärker werden, daß sie alles, was auf diesem Gebiet als richtig anerkannt werden soll, selber finden wollen, daß dies aus ihrem Hang nach objektiver Erkenntnis entspringen soll. Die menschliche Individualität will immer mehr Geltung haben. 127.129f

Moral – Trennung von Moral und Recht. Von der Trennung von Moral und Recht wußte man die ganze Zeit nichts bis zu jenem Zeitpunkte, als die neuere technische wirtschaftliche Entwickelung und der neuere Kapitalismus heraufzogen. Erst in den letzten Jahrhunderten wurden die Impulse des Rechtes und der Moral auseinandergerissen, weil die moralische Beurteilung abgewälzt wurde in jenes freie Geistesleben hinein, das sich emanzipiert hat, das aber gegenüber dem äußeren Leben machtlos geworden ist, das gewissermaßen nur zum Predigen, zum Beurteilen da ist, dem aber die Kraft geschwunden ist, wirklich einzugreifen in das Leben. Diejenigen Maximen aber, die in das Leben eingreifen können, die brauchen, weil sie rein menschliche Antriebe nicht mehr finden können, die auf die Moral abgeschoben sind, wirtschaftliche Antriebe, und die werden dann in das Recht umgesetzt. So ist mitten auseinandergerissen, was im Leben wirkt: Rechtsbestimmung und ihre Durchwärmung mit menschlicher Moral – mitten auseinandergerissen zu einer Zweiheit, was gerade eine Einheit sein sollte. 332a.158

Moral und Christus-Impuls. Die Erdentwickelung besteht nun im Grunde darin, daß in bezug auf alle äußeren Dinge in der zweiten Periode der Erdentwickelung, in der wir jetzt sind, alles sich auflöst, was in der ersten sich gebildet hat, so daß alles, was wir äußerlich physisch sehen, von der Menschheitsentwickelung abfallen wird, wie von dem Menschen sein physischer Leib abfällt. Was bleibt dann noch übrig? – so könnte man fragen. Die Kräfte, die als reale Kräfte den Menschen einverleibt werden durch den Entwickelungsprozeß der Menschheit auf der Erde. Und der realste Impuls darin ist der, welcher durch den Christus* eingeflossen ist in die Erdentwickelung. Dieser Christus-Impuls findet nun aber auf der Erde nichts, womit er sich bekleiden könnte. Er muß daher erst durch die weitere Entwickelung der Erde eine Hülle bekommen, und wenn die Erde an ihrem Ende angekommen sein wird, dann wird der vollentwickelte Christus der Endmensch sein, wie Adam der Anfangsmensch war, um den sich die Menschheit in ihrer Vielheit gruppiert hat.

Die Handlungen, die verrichtet werden im Sinne des Christus-Impulses unter dem Einflusse des Gewissens, unter dem Einflusse des Glaubens und im Sinne der Erkenntnis, sie gliedern sich heraus aus dem bisherigen Erdenleben, und indem der Mensch durch seine Handlungen und sein moralisches Verhalten seinen Brüdern etwas gibt, gibt er zugleich dem Christus. Wir formen den Ätherleib dem Christus durch die Handlungen der Liebe, und wir formen durch das, was durch die Impulse des Gewissens gewirkt wird in der Welt, dasjenige für den Christus-Impuls, was dem physischen Leibe des Menschen entspricht. Wenn die Erde einst an ihrem Ziele angelangt sein wird, wenn die Menschen verstehen werden die richtigen moralischen Impulse, durch die alles Gute bewirkt wird, dann wird gelöst sein, was durch das Mysterium von Golgatha* als Christus-Impuls in die Menschheitsentwickelung eingeflossen ist wie ein Ich. Er wird dann umhüllt sein von einem Astralleibe, der gebildet ist durch den Glauben, durch alle Taten der Verwunderung und des Erstaunens der Menschen, von etwas, was wie ein Ätherleib ist, der gebildet ist durch die Taten der Liebe, von etwas, was um ihn ist wie ein physischer Leib, der gebildet ist durch die Taten des Gewissens. 155.132ff

Der Gedanke, daß nur darin die Möglichkeit der weiteren Evolution, die Möglichkeit der Erreichung der Erdenmission liegt, mit diesem großen Individuum zusammen ein Ganzes zu bilden, der verwirklicht sich in dem zweiten moralischen Grundsatz: Was du tust so, wie wenn es herausgeboren wäre allein aus dir, das schiebt dich weg, entfernt dich von dem großen Individuum, dadurch zerstörst du etwas; dasjenige aber, was du tust, um aufzubauen dieses große unsterbliche Individuum in der vorhin angeführten Weise, das tust du zur Fortentwickelung, zum Fortleben des ganzen Weltenorganismus. Das sind Gedanken, die wir uns nur vorzulegen brauchen, um als Wirkung zu sehen, daß sie die Moral nicht nur predigen, sondern sie begründen. 155.136

Moral und Freiheit als Erinnerung an vorgeburtliche Vorgänge. Es gibt im Erleben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt einen Rhythmus, der darin besteht, daß wir abwechselnd in unser Inneres schauen und erleben die Welt der geistigen Wesenheiten, dann dämpfen wir gewissermaßen dieses Bewußtsein ab. Wir machen es diesem geistigen Inneren gegenüber so, wie wir es hier im physischen Leben machen, wenn wir die Augen schließen und mit den Ohren nicht mehr hören, wenn wir schlafen. Aber das Schlafen bedeutet hier etwas anderes. Wenden wir – wenn ich

mich so ausdrücken darf unsere Aufmerksamkeit ab von der Welt der geistigen Wesenheiten in uns, dann fangen wir an uns selber wahrzunehmen. Allerdings ist es dann so, wie wenn wir außer uns wären, aber wir wissen: dieses Außer-Uns sind wir selber. Wir nehmen uns also abwechselnd selber wahr in der geistigen Welt, oder wir nehmen wahr die Welt der geistigen Wesenheiten.

Nun, wenn wir in der Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt* jenes Erleben nicht hätten, durch das wir hineinschauen in uns und die Welt des Geistes erleben, so gäbe es hier auf der Erde keine Moral. Dasjenige, was wir von diesem Erleben der Geistesweltwesen zurückbehalten, wenn wir durchgehen durch das Embryonalleben und ins Erdenleben hereingehen, das, was wir zurückbehalten, ist die Neigung für das moralische Leben. Es ist um so stärker, je mehr der Mensch in heller Klarheit dieses Zusammensein mit den Geistern der höheren Welt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt erlebt hat. Und derjenige, der in diese Dinge hineinschaut mit rechtem geistigem Sinn, der weiß, daß die unmoralischen Menschen hier auf der Erde infolge ihres früheren Erdenlebens ein zu dumpfes Erleben hatten, wenn sie hineinschauten in dieses geistige Dasein. – Aber wiederum, wenn wir nur das erleben könnten zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, was uns eins macht mit den Wesen der höheren Welt, wenn wir niemals in der geistigen Welt zu uns selber kommen würden, dann würden wir unmöglich hier auf der Erde jemals zur Freiheit, zum Freiheitsbewußtsein kommen, zum Bewußtsein unserer Persönlichkeit, was ja im Grunde genommen identisch ist mit dem Freiheitsbewußtsein. Indem wir also Moral und Freiheit hier auf der Erde entwickeln, sind Moral und Freiheit Erinnerungen an jenen Rhythmus, den wir oben in der geistigen Welt, zwischen dem Tod und einer neuen Geburt erleben. 218.268f

Moral und Luzifer. Durch den luziferischen Einfluß* ist der Mensch in die Lage gekommen, sich nicht einfach die Motive zu einer Tat zufließen zu lassen, sondern er muß sich die Motive durch seine eigene Arbeit aus den Untergründen seiner Seele heraus erst selbst bereiten. Er muß sich erziehen zu sittlichen Ideen, und dieses Sich-Erziehen zu sittlichen Ideen, das würde der Mensch nicht können, wenn der luziferische Einfluß nicht gekommen wäre. Denn dadurch ist in unsere astrale Natur ein Geistigeres hereingekommen. Dadurch wirkt nicht nur im Ich-Bewußtsein die Idee der Sittlichkeit die so wirken würde, daß es keinem Menschen einfallen würde, das Böse zu tun, da von göttlich-geistigen Wesenheiten die Idee des Guten für eine Handlung unmittelbar vor sein geistiges Auge gestellt würde –, sondern es wirken mit die Triebe und Leidenschaften. Es würde diese Idee gar nicht im Ich-Bewußtsein auftauchen können, wenn nicht seine astralische Natur, individuell gestaltet durch den luziferischen Einfluß, ihr entgegentreten würde. Dieser luziferische Einfluß hat bewirkt, daß in unserer Natur, aus dem Unterbewußten heraus zum Bewußtsein hin, die Läuterung eintreten muß, daß wir uns zu bewußten sittlichen Ideen und Motiven heraufarbeiten müssen im Kampf mit uns selber, und diesen Ideen dann aus eigenem Antrieb folgen. So ist es Luzifer*, der uns fähig macht, den sittlichen Ideen zu folgen, nachdem wir sie uns selbst erst erarbeitet haben. 150.91f

Morgenstern esoterisch. Man hat im Okkultismus für diejenigen, die die Geisteswissenschaft nur mißbrauchen würden und namentlich in älteren Zeiten mißbraucht hätten, immer gehabt das, was man nennen möchte eine Maske. Man hat sich nicht

direkt ausgedrückt, sondern hat hingestellt etwas, was die wahre Sachlage verhüllen sollte. Nun hat sich die mittelalterliche Esoterik nicht anders zu helfen gewußt als durch grobe Mittel, sie hat den Merkur Venus genannt und die Venus Merkur. In Wahrheit müßten wir, wenn wir im Sinne der Esoterik sprechen wollen, wie es der Apokalyptiker getan hat, den Merkur als Morgenstern ansprechen. Sie können auch noch in gewissen, wirklich die Sachlage treffenden Büchern des Mittelalters finden, daß die Sterne unseres Planetensystems so aufgezählt werden: Saturn, Jupiter, Mars und auf die Erde folgen Merkur, Venus. 104.83

Hier wäre allerdings noch anzumerken, daß bei der kapillar-dynamischen Untersuchungsmethode (eine Art von Papierchromatogramm der Chemiker) nur eine Wirkung der astronomischen Planeten auf die entsprechenden Metalle festgestellt werden konnte. Also astronomischer Merkur wirkt auf Quecksilber und astronomische Venus auf Kupfer. Siehe dazu: Agnes Fyfe, Signatur der Venus im Pflanzenreich. Stuttgart 1978 S.84f

Morphologisches Grundgesetz nach Goethe. Für Goethe ist jedes einzelne Pflanzenblatt – ob grünes Pflanzenblatt oder farbiges Blumenblatt im Grunde genommen eine ganze Pflanze, nur einfacher gestaltet als die ganze Pflanze, und wieder ist die ganze Pflanze für ihn nur ein komplizierteres Blatt. Diese Anschauung galt Goethe für alles, was Lebewesen ist. Jedes Lebewesen ist so gestaltet, daß es als Ganzes die kompliziertere Ausbildung jedes einzelnen seiner Glieder ist, und wieder jedes einzelne Glied offenbart, nur einfacher gestaltet, das ganze Lebewesen. 277.81

Darauf gerade beruht die innere Einheit alles Natürlichen, daß im Grunde genommen alle, auch die einander unähnlichsten Gebilde, Umwandlungen sind von einer Urgrundform. Es gibt nichts, das Lebensmöglichkeit haben sollte, was nicht auf diese Weise entstehen würde, daß es Umwandlungsform einer Grundform wäre. 275.150

Mosen, Julius. Im natürlichen Zustand muß der Mensch in unserem heutigen materialistischen Zeitalter – und das muß für den Rest des Erdendaseins so bleiben und noch immer intensiver werden – einen kompakten Zusammenhang haben zwischen Geistig-Seelischem und Physisch-Leiblichem. Der läßt aber nicht zu, daß durch natürliche Verhältnisse selber der Mensch zu irgendeinem Bewußtsein der spirituellen Welten kommt. Das muß aber gerade aus dem Grunde eintreten, damit das der Wille tun kann aus der Freiheit heraus, in der Meditation* in der Konzentration* loslöst das Geistig-Seelische von dem Leiblich-Pysischen. Denn würde man auf dieselbe Weise, wie früher der Mensch, zu spirituellen Erkenntnissen kommen, so müßte man krank sein, gelähmt sein, die zweite Hälfte des Lebens mit gelähmten Gliedern zubringen. Das wurde gewissermaßen als ein Wahrzeichen hingesetzt, was bei Julius Mosen zutage trat. 157.209 Seine Seele konnte nur dadurch bestehen, daß sein Leib während des größten Teiles seines Lebens an das Bett gefesselt war. Es paßte die Seele nicht mehr zusammen mit dem Leibe, denn durch die Art und Weise, wie er diese Dinge gefaßt hatte, und sie doch wieder nicht spirituell durchdringen konnte, hatte er seinen Ätherleib aus dem physischen Leib herausgezogen, der dadurch gelähmt war. Die Seele aber erhob sich in die geistigen Höhen. Im Jahre 1831 schrieb er ein merkwürdiges Werk, «Ritter Wahn». Ein Werk, wunderbar und hinreißend groß. Es ist natürlich vergessen worden – wie alle Dinge, die so dem geistig Großen entstammen. 124.205

Ritter Wahn sucht auf der Erde denjenigen, der ihn aufklären kann über die Besiegung des Todes. Dieser Ritter Wahn sucht also Aufklärung darüber, wie man eine Erkenntnis erlangt, die nicht vom Leibe bezwungen ist, sondern die selbst den Leib bezwingt, die Ewigkeiten währt. Diese ganze schöne Dichtung «Ritter Wahn», die stellt uns dar, daß schon einer dagewesen ist, der gerungen hat mit dem Initiationsproblem. 157.205f

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Ein alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner. Mit über 7400 Stichworten und auch sehr umfangreichen Artikeln. Illustriert.

Verlegt durch:
Freunde geisteswissenschaftlicher Studien

Band 10
Moses – Phänomene

Moses. Moses heißt Weisheit oder Wahrheit. 104.184 Zwei Schüler hatte Zarathustra*, die er nicht dazu unterrichtete, daß sie hinausgehen sollten, um die Perser zu lehren. Sie gehörten zu denjenigen Schülern, die sich immer bei den großen Eingeweihten finden, die in der Stille sich vorbereiten für ihren künftigen Beruf, die zunächst verzichten darauf, hinauszutreten und zu lehren. Hermes*, der große ägyptische Lehrer, und Moses waren in einer früheren Inkarnation diese Schüler. 108.310 Dieser zweite intime Schüler wurde unterrichtet in den Dingen, welche sich besonders im Ätherleib ausprägen, also tiefere Eigenschaften (als diejenigen, die sich dem Astralleib einprägen). Dieser Schüler empfing in der folgenden Verkörperung den Ätherleib des Zarathustra. Die religiösen Urkunden erzählen darüber Dinge, welche erst durch diese Erklärung verständlich werden. Der Schüler mußte bei seiner Wiedergeburt in ganz besonderer Weise aufleben, der Ätherleib mußte stark sein, ehe der Astralleib auflebte. Dies wird erreicht mit dem, was mit der Geburt des Moses verbunden war, daß er in ein Kästchen gepackt in das Wasser gelegt wurde und so weiter, das hatte den Zweck, den Ätherleib als Kind völlig zu erwecken. Dadurch wurde Moses befähigt, über weit vergangene Zeiten im Gedächtnis zurückzuschauen, die Genesis* der Erde in Bildern niederzuschreiben, in der Akasha-Chronik* zu lesen. 109.16 Siehe auch: Biblische Schöpfungsgeschichte.

Dieser zweite Schüler des Zarathustra hatte diejenigen Geheimnisse empfangen, welche sich auf den Zeitenlauf beziehen, und er mußte daher mitempfangen, was wie eine Stauung des Alten und des Jungen, wie etwas Gegensätzliches, polarisch Wirkendes in der Evolution darinnen steht. Aber auch für diesen Schüler hatte Zarathustra einen Teil seiner eigenen Wesenheit hingeopfert. Während also die Individualität des Zarathustra erhalten blieb, wurden die Hüllen von ihm getrennt; sie blieben aber, weil sie von einer so mächtigen Individualität zusammengehalten waren, intakt und zerstoben nicht. Dieser zweite Schüler, welcher die Zeitenweisheit – im Gegensatz zur Raumesweisheit – erhalten hatte, empfing zu einer bestimmten Zeit seiner Wiederverkörperung den Ätherleib des Zarathustra, welchen Zarathustra ebenso hingeopfert hatte wie seinen astralischen Leib. Moses erhält einverleibt in ganz früher Kindheit den erhalten gebliebenen Ätherleib des Zarathustra. Es mußte mit ihm etwas ganz besonderes geschehen. Bevor er die entsprechenden Eindrücke aus der Umgebung wie ein anderer Mensch erhalten sollte, bevor in seine Individualität hin(ein) steigen konnten die Eindrücke der Außenwelt, mußte in seine Wesenheit hineinfiltriert werden, was er von Zarathustra erhalten sollte. Das wird erzählt in jener Symbolik: daß er in ein Kästchen gelegt und in den Fluß versenkt worden ist, was sich wie eine merkwürdige Initiation ausnimmt. Eine Initiation besteht ja darin, daß ein Mensch abgeschlossen bleibt für eine bestimmte Zeit von der Außenwelt, und während dessen dasjenige, was er erhalten soll, in sich hineinfiltriert erhält. Damals also, als Moses so abgeschlossen war, konnte ihm in einem bestimmten Moment der aufbewahrte Ätherleib des Zarathustra einverleibt werden. Da konnte in ihm aufblühen jene wunderbare Zeiten-Weisheit, die ihm einst Zarathustra früher vermittelt hatte, mit der er jetzt begabt wurde, und die er herausbringen konnte, indem er in Bildern, die wieder für sein Volk geeignet waren, darstellte die Weisheit der Zeit hintereinander. Daher können uns bei Moses die großen Bilder der Genesis entgegentreten als äußere Imaginationen der Zeiten-Weisheit, die von Zarathustra herstammte. Sie waren das wiedergeborene Wissen, die wiedergeborene Weisheit, die er von Zarathustra empfangen hatte. Das war nun in seinem Inneren dadurch befestigt,

daß er die Ätherhülle des Zarathustra selber empfangen hatte. Moses hat als Schüler jenes Geheimnis erhalten, welches wir dadurch angedeutet haben, daß in allen Zeiten ein Früheres mit einem Späteren zusammenstößt und dadurch eine Gegensätzlichkeit entsteht. Sollte sich Moses mit dieser Weisheit hineinstellen in die Menschheitsentwickelung, dann mußte er selbst sich mit der anders gearteten Weisheit, als es die Hermes-Weisheit war, wie ein Gegensatz hineinstellen in die Entwickelung. Das geschah. Wir können sagen: Hermes hat von Zarathustra die direkte Weisheit empfangen, sozusagen die Sonnenweisheit, das heißt das Wissen von dem, was geheimnisvoll wesenhaft lebt in der äußeren physischen Hülle des Lichtes und des Sonnenleibes, dasjenige also, was einen direkten Weg geht. Anders Moses. Moses hatte diejenige Weisheit erhalten, die der Mensch mehr in dem dichteren Ätherleib bewahrt, nicht in dem astralischen Leib. Er hatte diejenige Weisheit erhalten, die nicht nur hinaufschaut zur Sonne und fragt: was alles fließt von dem Sonnenwesen aus, sondern die auch das begreift, was sich dem Sonnenlichte, dem Sonnengut entgegenstellt; was in sich verarbeitet, obwohl es sich nicht davon verschlechtern läßt, dasjenige, was erdenhaft, was dicht geworden ist; was sich aus der Erde heraushebt als das Altgewordene, als das Verfestete: Erdenweisheit also, die in der Sonnenweisheit zwar lebt, die aber doch Erdenweisheit ist. Die Geheimnisse vom Erdenwerden, von der Art und Weise, wie sich der Mensch auf der Erde entwickelt und die Erden-Substantialität evolviert hat, als sich die Sonne von der Erde getrennt hat, das hatte Moses erhalten. Das macht es aber gerade aus, wenn wir die Sache nicht äußerlich, sondern innerlich betrachten, warum uns in den Hermes-Lehren (der Ägypter) etwas wie der krasse Gegensatz zu der Moses-Weisheit entgegentritt. 123.42ff

In Moses also, indem er sich erinnert an alles, was er von Zarathustra erhalten hat, leuchtet auf das Erden-Werden, die Erdenevolution des Menschen. Er geht gleichsam vom Irdischen aus. Aber dieses Irdische ist ja von der Sonne getrennt, es enthält in einer gewissen Weise abschattiert das Sonnenhafte. Das Irdische kommt ihm entgegen und begegnet sich mit dem Sonnenhaften. Daher mußte sich die Erdenweisheit des Moses mit der Sonnenweisheit des Hermes auch im konkreten Dasein begegnen. Diese beiden Richtungen mußten aufeinander stoßen. Das wird uns in seiner Tatsächlichkeit ganz wunderbar in dem Zusammenstoß des Moses und in seiner Initiation mit der Hermes-Weisheit auch äußerlich dargestellt. In dem Geborenwerden in Ägypten, in dem Hingezogensein seines Volkes nach Ägypten, in dem Zusammenstoßen des Moses-Volkes mit dem ägyptischen Hermes-Volk liegt der äußerliche Abglanz des Zusammenstosses von Sonnenweisheit mit Erdenweisheit, wie sie beide von Zarathustra herstammen, wie sie sich aber beide in ganz verschiedenen Evolutions-Strömen über die Erde ergießen, wie sie zusammenwirken müssen und zusammenfallen. 123.45

Es war die Moses-Weisheit in ihrem weiteren Verlaufe etwas, von der man sagen kann, sie entwickelte sich als die Wissenschaft der Erde und des Menschen – eben als Erdenweisheit – nach der Trennung von der Sonnenweisheit weiter; aber in der Weise, daß sie der Sonne entgegenwuchs und aufnahm, was von der Sonne als direkte Weisheit kam und mit dem sie sich jetzt durchdrang. Aber nur bis zu einem gewissen Grade sollte sie sich mit der direkten Sonnenweisheit durchdringen; dann sollte sie allein weiterschreiten und sich selbständig entwickeln. Daher bleibt die Moses-Weisheit nur so lange in Ägypten, bis sie genugsam aufnehmen konnte, was sie brauchte; dann erfolgte der «Auszug der Moseskinder aus Ägypten», damit dasjeni-

ge, was als Sonnenweisheit von der Erdenweisheit aufgenommen worden ist, verdaut und jetzt selbständig weitergebracht wird. 123.49 Daher sollte Moses in inneren Seelenvorgängen das von Zarathustra Ererbte so entwickeln, daß es beim Rückzug wieder das Sonnenhafte finden konnte. Daher war sein Weg so, daß er dasjenige, was Hermes direkt brachte, wie in Radienstrahlen von der Sonne, auf dem Rückweg neu entwickelte, umgekehrt, nachdem er zunächst etwas von der Hermes-Weisheit aufgenommen hatte. Nun wird uns gesagt, daß Hermes, der später Merkur-Thoth genannt wurde, seinem Volke Kunst und Wissenschaft gebracht hat, äußeres Weltwissen, äußere weltliche Kunst, in der Art, wie es sein Volk gebrauchen konnte. In anderer Art, gleichsam entgegengesetzt, sollte bis zu diesem Hermes-Merkur-Standpunkt Moses selber weiterdringen, die Hermes-Weisheit rückläufig selber ausbilden. Das ist dargestellt in dem Fortgang des hebräischen Volkes bis zu dem Punkte des Zeitalters und der Regierung des David, der uns entgegentritt als der königliche Psalmensänger, als göttlicher Prophet, der als Gottesmann wirkt wie als Schwertträger und auch als Träger des Musikinstrumentes. David, der Hermes, der Merkurius des hebräischen Volkes, so wird er uns geschildert. So weit hat es jetzt jener Strom des hebräischen Volkstumes gebracht, daß er ein selbständiges Hermestum oder Merkurtum hervorbrachte. Die aufgenommene Hermes-Weisheit war also im davidischen Zeitalter (auf dem Wege zur Sonne) bis in die Region des Merkur gelangt. Weiterschreiten sollte die Weisheit des Moses auf der rückläufigen Bahn bis zu dem Punkte, wo die «Venus-Region» ist, wenn man so sagen darf. So wie das, was von der Erde zurückstrahlt in den Raum, auf dem Weg zur Sonne in einem Punkt die Venus trifft, so traf die Moses-Weisheit zusammen mit dem, was auf der anderen Seite von Asien herübergestrahlt war, in der babylonischen Gefangenschaft. Was sich wie in einer abgeschwächten Form kundgab in den Mysterien Babylons und Chaldäas, mit dem traf die Weisheit des hebräischen Volkes in ihrer besonderen Entwickelung zusammen in der babylonischen Gefangenschaft. Dort lehrte während dieser Zeit in den Mysterienstätten am Euphrat und Tigris, mit denen damals die hebräischen Weisen bekannt wurden, der wiederinkarnierte Zarathustra. 123.50f

Moses war der Prophet eines Volkes, welches durch natürliche Vererbung die Eigenschaften der vorderasiatischen Völker und durch Erziehung die Lehren der Ägypter in sich hatte. In seine Seele war so viel von den Einflüssen der Einweihung gekommen, daß dieser Seele in besonderen Zuständen das Wesen sich offenbarte, das einstmals in der regelmäßigen Erdentwickelung die Rolle übernommen hatte, vom Monde aus das menschliche Bewußtsein zu gestalten. In Blitz und Donner erkannte Moses nicht bloß die physischen Erscheinungen, sondern die Offenbarung des gekennzeichneten Geistes (Jahve*). Aber zugleich hatte auf seine Seele gewirkt die andere Art von Mysterien-Geheimnissen, und so vernahm er in den astralischen Schauungen das Übermenschliche, wie es zum Menschlichen durch das «Ich» wird. So enthüllte sich Moses derjenige, welcher kommen mußte (Christus), von zwei Seiten her als die höchste Form des «Ich». 13.291

Was wir in der Bibel* über die Schicksale des Moses lesen und über alles, was er an Schmerzen über das Geknechtetsein seines Volkes im Ägypterlande erlebt, das können wir als eine Darstellung äußerer Verhältnisse ansehen. Dann geht aber die Darstellung über in eine Schilderung innerer Seelenerlebnisse des Moses. Das geschieht da, wo Moses die Flucht ergreift und zu einem Priester geführt wird, zu dem midianitischen Priester Jethro oder Reguel. Angeregt werden sollte Moses zu seiner

Mission dadurch, daß er gewissermaßen der Schüler einer solchen geheimnisvollen Gestalt wurde, die sich mit ihrem Sinnen für die übrige Menschheit zurückziehen und nur die Lehrer der Führer der Menschheit sind. Was Moses nun als Schüler dieses großen Priesterweisen erleben sollte, wird uns so dargestellt, daß er zunächst an dem Orte, wo er den Priester aufsucht, bei einem Brunnen – ein Symbol für den Weisheitsquell – die sieben Töchter des Priesterweisen trifft. 60.421f Wir erkennen in den «sieben Töchtern» des Priesters Jethro die sieben menschlichen Seelenkräfte wieder, über welche die Weisheit des Priesterweisen zu verfügen hatte. Der alte Mensch fühlte sich wie hingegeben an den Makrokosmos und die einzelnen Seelenkräfte fühlte er wie im Zusammenhange stehend mit besonderen göttlich-geistigen Wesenheiten. Wir können in einer abstrakten Form das, was uns die sieben Töchter des midianitischen Priesterweisen symbolisieren sollen, als die sieben lebendigen Geisteskräfte, die auf dem Schauplatz der Seele wirken sollen, noch in den mittelalterlichen sieben freien Künsten* erkennen. Wenn wir dies berücksichtigen, werden wir vor die Tatsache geführt, daß Moses mit seinem Seelischen vor dem Gesamtaspekt der sieben menschlichen Seelenkräfte stand, daß er aber vorzugsweise die Aufgabe hatte, eine einzige derselben ganz und gar wie einen Impuls der menschlichen Entwickelung einzuimpfen. Das konnte er dadurch, daß es der besonderen Blutanlage und dem Temperament seines Volkes gegeben war, dieser Seelenkraft, die in ihren Wirkungen bis zu uns herunterreicht, ein besonderes Interesse entgegenzubringen. Das war die Seelenkraft, welche die übrigen, vorher getrennt gedachten Seelenkräfte in ein einheitliches inneres Seelenleben zusammenschließt, in ein Ich-Leben. Darum wird erzählt: Eine der Töchter des Jethro heiratet Moses. 60.423ff

Was wir heute als das wichtigste Element für das Kulturleben betrachten, hat seinen ersten Impuls durch Moses erhalten. Das intellektualistische Denken, das Wirken in Verstand und Vernunft war es, was dem Moses gegeben war. Ihm war es noch in ganz besonderer Weise gegeben. Denn alles, was später in seiner besonderen Eigenart auftreten soll, muß vorher in der Eigenart der alten Zeiten gegeben werden. Was die spätere Menschheit dem Moses verdankt, ist die Kraft, Vernunft und Intellekt zu entfalten, aus dem Ich-Bewußtsein heraus im vollen Wachzustande intellektuell über die Welt zu denken, über die Welt sich intellektuell aufzuklären. Dem Moses mußte das Bewußtsein von der Intellektualität so gegeben werden, daß in ihm selber das intellektuelle Bewußtsein noch auf die Art der alten Hellseher aufleuchtete. Das heißt also: Moses hatte zwar den ersten intellektualistischen Impuls, aber bei ihm war er noch ein Hellsehen. Bei ihm war er der erste der neuen und der letzte der alten Impulse. Was die spätere Menschheit außerhalb des Hellsehens hatte, das hatte er innerhalb desselben. Die Erkenntnis für die reine Vernunft und den Verstand war ihm gegeben, indem seine Seele in hellseherische Zustände durch den Einfluß versetzt wurde, den er bei dem midianitischen Priester erhalten hatte, so zum Beispiel bei dem Erlebnis vor dem «brennenden Dornbusch», der aber in solchem Feuer erglühte, daß er nicht dabei verbrannte. Da offenbarte sich in neuer Art der Weltengeist vor Moses, wie er sich für die hellseherische Erkenntnis der Ägypter nicht hatte zu erkennen geben können. 60.426f

Was ist da, beim brennenden Dornbusch und bei der Verkündigung auf dem Sinai, mit dem Moses vorgegangen? Seine hellseherische Kraft hatte sich bis zu einem gewissen Punkt entwickelt, und er hat das Übersinnliche in dem Sinnlichen wahrgenommen. Der Nichthellseher hätte da einfach ein Naturereignis wahrgenommen.

Moses aber sah in dem brennenden Dornbusch dasjenige Wesen, das sich ihm ankündigte als der «Ich bin der Ich-bin». Und er hat gewußt, daß dieses Wesen da ist, daß jenes Feuer nicht nur äußeres Feuer war, sondern daß dahinter sich Geistiges verbirgt. 109.163

Wer mit diesen Tatsachen bekannt ist, der weiß, wie im Verlaufe der Entwickelung die Menschenseele dazu kommt, die äußeren Gegenstände allmählich verändert zu erblicken, so daß sie auf dem Hintergrunde durchwoben erscheinen von den Urbildern*, aus denen sie hervorsprossen. Und das Bild, das uns grandios in der Bibel mit dem «brennenden Dornbusch» entgegengestellt wird, erkennt jeder, der zu einem geistigen Erkennen aufrückt, als etwas wieder, wodurch man hineinsieht in eine geistige Welt. 60.427

Bis hinein in das verhangene Allerheiligste (dem Ich des Menschen) wirkt derjenige Weltengeist, der dem Moses als der einheitliche Weltengeist klar wurde. Was Wunder, als dieser Weltengeist sich ihm offenbarte, daß Moses sich sagte: Wenn ich die Aufgabe erhalte, hinzutreten vor das Volk, um eine Kultur zu inaugurieren, die auf Selbstbewußtsein begründet sein soll, wer wird mir glauben? Auf welchen Namen soll ich meine Mission stiften? Zur Antwort bekam er: «Du sollst sagen: Ich bin der ICH-BIN!» – Das heißt: Du kannst den Namen jenes Wesens, das sich im innersten Allerheiligsten des Menschenwesens ankündigt, nicht anders ausdrücken als mit dem Worte, welches das Selbstsein bezeichnet. So erblickte Moses in der Erscheinung des brennenden Dornbusches die Jahve-Natur, und wir begreifen, daß in der Stunde, da in Moses der Name des Jahve aufging als «Ich-bin», eine neue Strömung, ein neues Element in die Entwickelung der Menschheit hereintrat, daß abgelöst werden sollte die alte ägyptische Kultur, an der Moses nur seine Seele heranzubilden hatte, um das zu verstehen, was ihm im Leben als Höchstes begegnen sollte. Diesen Übergang von der alten in die neue Zeit fand Moses. Daher wurde das Andenken an das, was Moses mit seinem Volke gefunden hat, zur Erinnerung des Überganges von der alten in die neue Zeit, das Passah, fortgefeiert. Denn dieses Passah sollte daran erinnern, daß mit Moses die Möglichkeit gegeben war, den Abgrund von der alten in die neue Zeit zu überbrücken. 60.429f Wir sehen Moses mit seinem Volke hingestellt vor das Rote Meer. Durch ein Wissen, das dem unsrigen ähnlich ist, das bei ihm ins Hellseherische noch übersetzt ist, erkennt er, wie durch die natürlichen Zusammenhänge – durch eine besonders kombinierte Verbindung von Ostwind und dem ebbe- und flutartigen Gang des Meeres – eine Möglichkeit besteht, sein Volk zur günstigen Stunde durch das Meer hindurchzuführen. Dazu wird uns die Tatsache geschildert und gezeigt: Moses steht da als der Begründer der neuen, intellektualistischen Weltanschauung, die den Menschen erst wieder lehren wird, die Lebenspraxis in Einklang mit den Naturverhältnissen zu bringen, wie es Moses getan hat. Die Ägypter waren ein Volk, dessen Stunde abgelaufen war; sie konnten nicht mehr wissen, was in später Stunde geschieht. Die alten Naturinstinkte waren bei ihnen verfallen. So standen sie an derselben Stelle wie in den alten Zeiten. Daher standen sie vor dem Roten Meere ratlos und beirrt da durch ihr nicht mehr maßgebendes Bewußtsein und verfielen dem Unglück.

Wenn wir durch solche scheinbar äußeren Schilderungen auf das durchblicken, was der Darsteller eigentlich sagen will, so finden wir in solchen Angaben die großen Wendepunkte der Menschheitsentwickelung charakterisiert und begreifen, daß es gar nicht leicht ist, aus der ganzen eigenartigen Darstellung der al-

ten Schriften die Bedeutung solcher Persönlichkeiten – wie zum Beispiel Moses – herauszufinden. Daß Moses ganz auf einem alten Hellsehen fußte, daß bei ihm die neue intellektuelle Kultur noch hellsehend war, das wird uns auch noch später da gezeigt, wo es sich entscheiden soll, ob er nun wirklich sein Volk nach Palästina hinüberführen soll. Was Moses als Hellseher hatte, das konnte den Impuls geben, konnte aber selbst diese Kultur nicht sein. Denn hellsehend sollte diese Kultur nicht sein; sie sollte gerade als ein Neues gegenüber dem alten Hellsehen auftreten. Daher sehen wir, wie Moses sich berufen fühlte, sein Volk bis zu einem gewissen Punkte zu führen, er selbst aber nicht in das neue Land führen konnte. Das sollte er denen überlassen, die zu der neuen Kultur berufen sind. Klar wird uns das in der Bibel gesagt. 60.434f

Wir sehen das Moses-Zeitalter wieder aufleben, und zwar so, daß den ganzen Geist der christlichen Mystik, von Meister Eckhart bis herauf zu den späteren christlichen Mystikern, dieser Geist des Moses durchstrahlte und durchlebte. Er war sozusagen so da, daß er sich in ihre Seelen hineinlebte. Es gestaltete insbesondere das zweite Moses-Zeitalter dasjenige aus, was die deutsche Mystik war: das tiefe mystische Bewußtsein von dem Einheitsgott, der in der menschlichen Seele auferweckt werden kann, der in der menschlichen Seele auferstehen kann. 118.118 Weiteres siehe: Bibel.

Moses und Kamalokaleben. Im Beginne des Kamaloka-Lebens ersteht für jeden Menschen ein sehr bedeutendes Ereignis. Für die meisten Menschen unseres Europa oder überhaupt der neueren Kulturepoche stellt sich dieses Ereignis so hin, daß beim Beginne des Kamaloka-Lebens eine geistige Individualität uns alles das, was wir selbstsüchtig getan haben im letzten Leben, wie ein Verzeichnis alles dessen zeigt, was wir gesündigt haben. Je anschaulicher Sie sich diesen Vorgang darstellen, desto richtiger stellen Sie sich ihn vor: wie wenn wirklich am Anfang des Kamaloka-Lebens sich so eine Gestalt mit dem Register unseres physischen Lebens darstellen wollte. Die meisten Menschen, die der europäischen Bildung angehören, erkennen in dieser Gestalt den Moses*. 130.46f

Motive seelische und Luzifer. Es ist eine Wirkung Luzifers, wenn sich der Mensch ein falsches Motiv vortäuscht. 120.112

Mula prakriti. Das ist der Sanskritausdruck für die Summe der Geister der Bewegung, Dynamis;* 121.140

Mumie der alten medizinischen Literatur. Die Alten haben eine bessere Anschauung gehabt im Geiste. Aus dem Urin ist ihnen herausgekommen so etwas wie ein Astralgespenst vom Menschen. Und bei einem Menschen, der nach einer gewissen Krankheit hinneigte, sagen wir bei einem Menschen, der nach Auszehrung hinneigte, war dieses Astralgespenst dünn und dürr. Bei einem Menschen, der, sagen wir nach krankhafter Dicke hinneigte, da war dieses Gespenst nach allen Seiten schwellend. Auch beim Darminhalt haben die Alten, sagen Sie meinetwillen, eine Vision gehabt. Beim Schweiß haben sie gesagt: Wenn der Mensch Schweiß absondert, so hüllt er sich in sein eigenes Gespenst ein. Wenn der Mensch Urin absondert, so ist darinnen sein Gespenst, das aufsteigt. Und beim Darminhalt ist es so,

daß es sogar vollständig nach allen Seiten sich abgrenzt und bestimmte Farben hat. Und nach diesen – nennen Sie es Visionen oder Träume, wie Sie wollen –, aber nach diesen Träumen wurden in alten Zeiten viel die Krankheiten bestimmt. 352.155f

Die Gestalt, die im Schweiß ist, und die Gestalt, die ihnen aus dem Uringlas heraus auftauchte und aus den Fäkalien, die haben sie Mumie genannt. Die Mumie war gerade der geistige Mensch. Und der geistige Mensch wird aus den Absonderungen sichtbar. 352.157

Mumienkult der Ägypter. Dadurch, daß im alten Ägypten eine lange Zeit die Leiber konserviert geblieben sind, haben die Seelen in der Zwischenzeit nach dem Tode etwas ganz Bestimmtes erlebt. Sie wußten, wenn sie herabschauten: das ist mein Leib. Sie waren an ihn gebunden, an diesen physischen Leib, sie hatten vor sich die Form ihres Leibes: wichtig wurde den Seelen dieser Leib, denn die Seele ist eindrucksfähig nach dem Tode. Der Eindruck, den der mumifizierte Leib gemacht hat, prägte sich tief ein, und die Seele wurde nach diesem Eindruck geformt. Nun ging diese Seele durch Verkörperungen in der griechisch-lateinischen Kultur hindurch, und sie lebt heute in unserer Zeit in uns. Es ist nicht wirkungslos, daß diese Seelen nach dem Tode ihren mumifizierten Leib gesehen haben, daß sie dadurch immer wieder hingelenkt wurden auf diesen Leib. Sie haben ihn in ihre Sympathie aufgenommen, und die Frucht dieses Hinunterblickens tritt heute auf, im fünften Zeitraum in der Neigung, die heute die Seelen haben, großen Wert auf das äußere physische Leben zu legen. Alles das, was wir heute das Hängen an der Materie nennen, das kommt davon, daß die Seelen anschauen konnten damals aus der geistigen Welt ihre eigene Verkörperung. Dadurch hat der Mensch die physische Welt lieben gelernt, dadurch wird heute so oft gesagt, daß nur wichtig ist dieser physische Leib zwischen Geburt und Tod. Solche Anschauungen kommen nicht aus dem Nichts. Damit soll nicht etwa eine Kritik der Mumienkultur gegeben werden, sondern es soll nur hingewiesen werden auf Notwendigkeiten, die mit den immer wiederkehrenden Verkörperung der Seele verbunden sind. Die Menschen wären in ihrer Weiterentwickelung gar nicht ohne das Hinschauen auf die Mumien ausgekommen. Heute hätte der Mensch alles Interesse an der physischen Welt verloren, hätten die Ägypter nicht den Mumienkult gehabt.

Daß heute der Mensch sich seine Welt so eingerichtet hat, daß wir heute die Welt so sehen, wie wir sie sehen, das ist eine Folge davon, daß der Ägypter den physischen Leib nach dem Tode mumifiziert hat. Man hat nicht aus einem Einfall heraus Mumien gemacht. Gerade damals führten hohe Individualitäten die Menschheit, welche anordneten, was richtig war. Auf Autorität hin wurde das gemacht. In den Eingeweihtenschulen hat man gewußt, daß unser Zeitraum mit dem dritten Zeitraum zusammenhängt. Diese geheimnisvollen Zusammenhänge standen damals den Priestern vor Augen, und sie ordneten gerade die Mumifizierung an, damit die Seelen die Gesinnung aufnähmen, die aus der physischen, äußeren Welt geistige Erfahrung sucht. 106.20f

Es muß ein Anziehungsband geknüpft werden zwischen der Welt des Geistigen und der Welt des Irdischen, Physischen. Wir müssen sozusagen ein magnetisches Band haben für die Seele, die im Tode in höhere Regionen zieht, um in ihr ein dauerndes Gefühl zu erregen, auf daß sie wieder zurückkehren und erscheinen kann auf dieser Erde. 105.26 Denken Sie sich Ihre Seele zurückversetzt in den alten ägypti-

schen Leib. Denken Sie Ihre Seele nach dem Tode zurückgeleitet durch den Gang der Pyramide in höhere Sphären, aber Ihren Leib als Mumie festgehalten. Das hatte eine okkulte Folge. Die Seele mußte immer herunterschauen, wenn da unten der Mumienleib lag. Da wurden die Gedanken verfestigt, verknöchert, verhärtet, da wurden die Gedanken hereingebannt in die physische Welt. Heute erscheint dieser Gedanke so, daß die Menschen sich nicht losreißen können von der physischen Körperform. Der Materialismus als Gedanke ist vielfach eine aufgehende Frucht der Einbalsamierung der Leichname. 105.31f Daß das Persönlichkeitsgefühl heute so stark ist, ist eine Folge davon, daß man die Körper in der ägyptischen Zeit mumifiziert hat. 103.154

Mumien und Giftatmosphäre. Derjenige, der die feineren Stoffe sehen kann, der findet schon, daß an der Stelle, wo ein Mensch begraben ist, sogar wo ein Mensch verbrannt ist, noch lange dasjenige nachwirkt, was eben einfach vom Menschen noch vorhanden ist. Das alles muß vorher vernichtet werden, denn es muß ja unser ganzer Leib vernichtet sein, wenn wir wiedergeboren werden. Nun war es bei den Ägyptern so, daß sie eine bestimmte Absicht hatten bei dieser Gewohnheit, Mumien zu bilden. Sie hatten die Absicht, eigentlich im Grunde zu verhindern, daß die Menschen wieder herunterkommen müssen auf die Erde. Sie wollten das gar nicht; denn indem Sie den Leichnam konservierten, einbalsamierten, verhinderten Sie das Herunterkommen. Sie wollten den Menschen die Annehmlichkeit, in der geistigen Welt zu sein, erhalten. Und die Folge davon ist, daß sie nicht nur die Mumien konserviert haben, sondern daß sie mit einer großen Kenntnis solche Stoffe verwendet haben, daß der physische Zusammenhalt so schön in der Form geblieben ist, daß wir heute noch die Mumien in Museen haben. Sie sind ein genauer Abdruck von dem, was eigentlich der Mensch war.

Nun ist es erstens überhaupt so, daß das, was sich seit Jahrtausenden erhalten hat, wie Gift ist, weil es vernichtend ist. Es gehört eigentlich den Vernichtungskräften an. Es leben in der Mumie ungeheuer viele Vernichtungskräfte. Diese Vernichtungskräfte sind da aus dem Grunde, weil eigentlich der Mensch vernichten will vom Außerirdischen aus, was da war, auch in der Form. Nun ist es (aber) da, und er hat seinen Vernichtungswillen hineingeschickt. Zweitens aber haben die Ägypter noch ganz besondere Stoffe angewendet, um diese Mumien zu erhalten. Diese Stoffe, die sind der Vernichtung ganz besonders feindlich. Und die Stoffe verhalten sich in kurzer Zeit so, daß sie eine Giftatmosphäre erzeugen. In der Umgebung einer Mumie ist immer eine Giftatmosphäre. Die rührt aus dem religiösen Anschauen der alten Ägypter her. Wodurch haben denn die Ägypter solche Stoffe bekommen, die sich in verhältnismäßig kurzer Zeit, während sie selber damit ganz gut haben arbeiten können, in Gift verwandelt haben? Die Kraft der Sprache war in älteren Zeiten, auch in der ägyptischen Zeit, eine ungeheure. Denken Sie sich heute ein Feuer, das einen starken Rauch verursacht. Wenn Sie in das Feuer hineinblasen, so verändern sie die Rauchgestalt. Aber wenn Sie anfangen ein Liedchen zu pfeifen (vor einer Stichflamme), da gestalten Sie schon die Flamme nach dem Inhalt des Liedchens. Das haben die alten Menschen immer gewußt, daß der Stoff, wenn Sie in irgendeiner Weise in ihn hineinsprechen, und gar erst durch bestimmte Worte, ganz verändert wird. Nun haben sie ihre Spezereien verwendet zum Einbalsamieren der Mumien und es wurde während des Einbalsamierens etwas gesprochen, was heute etwa so lauten würde: Wer sich meinem Leibe nähert, wird den Tod finden. – Aber das ist in einem sol-

chen Tonfall und in einer solchen Sprache gehalten gewesen, daß sich die Materie danach gerichtet hat, so daß während des Einbalsamierens diese Kraft in den Stoff übergegangen ist. Das lebt darinnen. Heute ist das alles nur noch in den allerletzten Überresten vorhanden in dem Weihrauch der katholischen Kirche. 353.153f

Derjenige, der eine vergangene Inkarnation sehen würde, wie er wirklich physisch war, der wird auch den Kräften gegenüberstehen, die durchaus das Zukünftige sterben machen wollen, richtig sterben machen wollen. So daß eigentlich von jeder Mumie in Wirklichkeit eine Feindschaft ausgeht gegen das menschliche Leben. Und dadurch kann es natürlich auch vorkommen, daß Mumien, die besonders ehrgeizigen Menschen mit großer Machtbefugnis angehört haben, in die man viel geheimnißt hat, daß sie sich recht lang erhalten und schädlich wirken sollen, tatsächlich einmal so schlimm wirken können, daß, wenn man in ihre Nähe kommt, man krank wird und unter Umständen auch stirbt. 353.156f

Mumien und ägyptisches Mysterienwesen und Heilkunde. In der ägyptischen Zivilisation konnte der Mensch nicht mehr so deutlich überschauen, was sich ihm aus der geistigen Welt offenbarte. Der Mensch war nicht so weit, daß er mit der Außenwelt (schon erkenntnismäßig) hätte leben können. Dadurch war er genötigt, den Menschen zu mumifizieren, denn aus dem, was jetzt in dem nicht mehr beseelten Menschen wohnte, aus dem gerade konnte er Aufschlüsse gewinnen über die ihn umgebende Natur, über Pflanzen, Tiere, Mineralien. Die ersten Kenntnisse darüber sind dem Menschen dadurch geworden, daß jene Geistwesen (siehe: Mondwesen geistige und Atmung) aus den Mumien zu ihnen sprachen, denen er auf der Erde durch die Mumien Wohnsitze verschafft hatte. Man möchte sagen, in der Zeit, als aus den übersinnlichen Welten die Götter immer mehr aufhörten für die Menschen zu reden, nahm der Mensch seine Zuflucht zu den Helfern, die nun auf der Erde dadurch leben konnten, daß der Mensch die Menschenform konservierte durch die Mumien. Der Vorgang war eigentlich ein ziemlich komplizierter. Für die Eingeweihten wäre es wohl möglich gewesen, unmittelbar durch jene mondgeistigen Wesenheiten, die in den Mumien wohnten, Aufschlüsse darüber zu bekommen, was im Menschenleben vor sich gehen sollte, Direktionslinien zum Lenken und Leiten und Erziehen der Menschen zu erhalten. Aber nicht ohne weiteres wäre es auch für die Eingeweihten möglich gewesen – denn dazu waren zunächst keine Fähigkeiten in den menschlichen Seelen vorhanden –, durch die die Mumien bewohnenden Wesen Aufschlüsse über die Natur zu bekommen, über das Pflanzen-, Tier- und Mineralreich. Und dennoch, gerade darin waren die Ägypter groß. Sie haben zum Beispiel schon eine wunderbare Medizin gerade mit Hilfe der Mumienkultur begründet. Natürlich, wenn ein heutiger gescheiter Mensch diese Dinge auslegt, so sagt er: Die Ägypter haben die Mumien konserviert, dabei haben sie die verschiedenen Organe kennengelernt, die sie konserviert haben, und dadurch eine Anatomie begründet, nicht bloß eine Medizin. Aber das ist bloß eine Scheinansicht, das ist keine wahre Ansicht. Die Wahrheit ist, daß in der damaligen Zeit durch solche logischen Erwägungen, durch solche reine Beobachtungsforschungen den Ägyptern gar nicht gedient gewesen wäre; denn in dieser Weise verkehrten sie überhaupt nicht mit der Außenwelt. Ihr Verkehr mit der Außenwelt war ein viel feinerer. Aber eines ist dadurch bewirkt worden, daß in einer so sorgfältigen Weise die Mumienform erhalten wurde: die Seelen der Menschen, die gestorben waren, sind eine Zeitlang an ihre

Mumie gefesselt worden. Das ist das Bedenkliche der ägyptischen Kultur, was uns immer darauf hinweisen muß, daß diese ägyptische Kultur eigentlich doch eine absteigende war, eine Dekadenzkultur, von der man nicht als von einer Blütekultur innerhalb der Gesamtmenschheit sprechen darf, denn sie griff auch in die übersinnlichen Schicksale der Menschen ein. Sie fesselte in einer gewissen Weise die Menschenseelen nach dem Tode an ihre konservierte Form, an die Mumie. Und während man durch die die Mumie bewohnenden geistigen Wesenheiten über Direktionslinien für die Menschheit Aufschluß gewann, konnte man über die Natur, über das Tier-, Pflanzen- und Mineralreich, solche Aufschlüsse nicht unmittelbar gewinnen, wohl aber mittelbar dadurch, daß diese mondgeistigen Wesenheiten den Menschenseelen, die sich noch bei den Mumien aufhielten, wiederum die Naturgeheimnisse mitteilten. Und von diesen noch bei den Mumien verweilenden Menschenseelen bekamen dann wiederum die Initiierten Ägyptens Aufschlüsse über das Tier-, Pflanzen- und Mineralreich. Es trat also im Grunde genommen etwas recht Bedenkliches in die geschichtliche Entwickelung der Menschheit gerade durch die ägyptische Kultur ein. Die chaldäische hielt sich (davon) in dieser Zeit fern und ist, man möchte sagen, eine reinere Kultur. Das wußten vor allen Dingen die Angehörigen des hebräischen Altertums. Daher jene Abneigung, jene Aversion, die Sie im Alten Testament* gegen das Ägyptertum finden, obwohl wiederum auf dem Umwege durch Moses* sehr viel Ägyptisches in das Alte Testament hereingekommen ist. 216.72uf

Mund. Organisch gehört dasjenige, was durch den Mund eingezogen wird, nicht eigentlich zum Haupte, sondern es gehört zu dem übrigen Organismus. 194.15

Musen des Apollo. Die Griechen haben, wenn sie in ihrer Art und in ihrem Sinne von dem Ahura Mazdao* gesprochen haben, ihn Apollo genannt. In ihren Mysterien* haben sie den Menschen erkennen lassen die tiefe Wesenheit dieses Apollo, der die geistigen Sonnenkräfte lenkte und sie auf die Erde leitete. Und wenn die Lehrer in den apollinischen Mysterien ihren Schülern haben reden wollen von den geistig-moralischen Einflüssen Apollons, dann haben sie davon gesprochen, daß Apollon die ganze Erde durchklingt mit der heiligen Sphärenmusik*, das heißt aus der geistigen Welt herunter die Strahlen schickt. Und eine Wesenheit haben sie in Apollon gesehen, die begleitet ist von den neun Musen, von seinen Helferinnen. Eine wunderbar tiefe Weisheit liegt in diesem Apollon, der begleitet ist von den neun Musen. Wenn Sie sich daran erinnern, daß der Mensch aus verschiedenen Gliedern seiner Wesenheit besteht, aus physischem Leib*, Ätherleib*, Empfindungsleib*, Empfindungsseele*, Verstandesseele*, Bewußtseinsseele*, (Manas*, Buddhi*, Atma*), so können Sie sagen: Der Mensch ist ein Ich-Mittelpunkt und dieser vereinigt um sich sieben oder neun Glieder, die seine Wesensteile (siehe: Wesensglieder) sind. Steigen wir von der menschlichen Wesenheit zu einer göttlichen Wesenheit hinauf, dann müssen wir uns dasjenige, was das Ich ist, als die geistige Wesenheit denken, und was die Glieder sind, ist für die göttliche Wesenheit das, was ihre Helfer sind: einzelne Individualitäten. So gruppierten die Musen sich um Apollo. 113.156f

Musik Sachregister: Musikalische Grundstimmung moderner Weltanschauung S.18; M. Menschen karmisch gesehen S.19; M. Schöpfung gleich Neuschöpfung S.19; M. Gedächtnis S.20; M. Vorstellungen und Leber S.20; Musikalität S.20; Musikalität sogenannter unmusikalischer Kinder S.20; Musik apollini-

Musik. In der Malerei hat es eigentlich gar keinen Sinn, davon zu sprechen, irgend etwas ist drinnen oder draußen, oder die Seele ist innen und außen. Die Seele ist immerfort im Geistigen, wenn sie in der Farbe lebt. Dagegen kommen wir völlig in dasjenige hinein, was die Seele als Geistiges, als Geistig-Seelisches erlebt, wenn wir ins Musikalische kommen. Da müssen wir aus dem Raum vollständig heraus. Das Musikalische ist linienhaft, eindimensional. Es wird auch eindimensional in der Zeitenlinie erlebt. Aber es wird so erlebt, daß der Mensch dabei zugleich die Welt als seine Welt erlebt. Die Seele will dasjenige erleben im Musikalischen, was in ihr jetzt auf Erden seelisch-geistig lebt und vibriert. Studiert man die Geheimnisse der Musik, so kommt man darauf, was eigentlich die Griechen, die sich auf solche Dinge wunderbar verstanden, mit der 'Leier des Apollo* meinten. Dasjenige, was musikalisch erlebt wird, ist die verborgene, aber dem Menschen gerade eigene Anpassung an die inneren harmonisch-melodischen Verhältnisse des Weltendaseins, aus denen er herausgestaltet ist. Der Mensch, insofern er ein Nervenmensch ist, ist innerlich aus Musik aufgebaut, und er empfindet die Musik künstlerisch, insofern irgend etwas, was musikalisch auftritt, mit dem Geheimnis seines eigenen musikalischen Aufbaues zusammenstimmt. 276.51f

Das Musikalische, das uns entgegentritt als ein Ton, kommt aus dem Devachan*. Indem der Mensch im Schlafe entrückt ist in die geistige Welt, lebt er in Tönen. Diese Töne vergißt er im normalen Zustande. Der Musiker erinnert sich, zwar nicht bewußt, derselben. Es sind die Töne des devachanischen Webens und Wogens, die sich ausdrücken in der Musik, im physischen Ton. 108.115 Ed.1970

Wenn wir heraufdringen durch die Seelenwelt in die höheren geistigen Welten, so erklingt uns etwas von einer höheren Musik. Nicht die, welche wir auf dem physischen Plan wahrnehmen; denn nicht wie eine Allegorie ist das aufzufassen, sondern als Wirklichkeit: Die Bewegung der Sterne im Weltenraum, das Wachsen jeder Blume, das Fühlen der Menschen und Tiere erscheint wie ein klingendes Wort! Der Okkultist sagt daher: Der Mensch erfährt, erst die Weltengeheimnisse, wenn das mystische Wort, das in den Dingen vorhanden ist, zu ihm spricht. Manas* nennen wir das Prinzip, das die Zeit überdauert und in das Ewige hineinreicht. Dieses Manas findet seinen physischen Ausdruck in den Tönen der Musik, die von der Außenwelt an uns herandringen. 53.172f Man lernte das Weben und Walten des göttlichen Wesens, das die Welt durchwebt und durchwellt, kennen in der 7. Stufe (der mittelalterlichen Stufenfolge der sieben freien Künste), die man mit Musik bezeichnete, was aber nicht die heutige Musik ist, sondern ein höheres lebendiges Ausbilden desjenigen, was mehr gedanklich ausgebildet war in der Astronomie*. 82.46

Der Mensch vermag lange, lange bevor er sich bewußt hineinfindet in all das, was ich Ihnen geschildert habe als die Etappen des Initiationspfades (siehe: Einweihung; Schulung), auszusprechen mit seinen Mitteln dieses Erleben, auszusprechen in Bildern – und das geschieht durch die Musik. Letzten Endes, im wesentlichen, ist wahre Musik in Tönen verlaufendes Dasein, in Tönen verlaufendes Daseinsgesche-

hen, welches ein äußeres Bild desjenigen ist, was bewußt die Seele durchlebt im Initiationsleben. Der Mensch kann, wenn er im alltäglichen Dasein stehenbleibt, nicht ohne weiteres das vollziehen, was wir nennen können: das Ich hinuntertauchen in den astralischen Leib. Dies, was man da unternimmt, indem man mit dem Ich untertaucht in diese astralische Welt in der richtigen Weise, so daß das Untertauchen ist ein Eintauchen in die göttliche Welt, ist eben der Gang durch die Initiation. Aber ein Bild davon ist uns in dem Geschehen, das durch musikalische Schöpfungen an uns herantritt, gegeben. Der Mensch entäußert sich, indem er der musikalischen Schöpfung schaffend oder genießend sich hingibt, seines Ich. Er drängt dieses Ich zurück, aber er übergibt es zugleich all den göttlich-geistigen Mächten, die an seinem astralischen Leib arbeiten werden, wenn er aufsteigen wird zum Jupiterdasein. 275.63 Alles Plastisch-Bildnerische arbeitet auf die Individualisierung der Menschen hin, alles Musikalisch-Dichterische dagegen auf die Förderung des sozialen Lebens. Die Menschen kommen in einer Einheit zusammen durch das Musikalisch-Dichterische. 294.46 Am internationalsten (von allen Künsten) ist (daher nun) die Musik. 332a.217 Alles, was aus dem jüdischen Element herausgewachsen ist, hat die besondere Veranlagung zu dem eigentlich musikalischen Element. 294.38

Innerhalb des Musikalischen kann man unterscheiden den einzelnen Ton, die Melodie und die Harmonie. Harmonie beruht auf der Wahrnehmung gleichzeitiger Töne, Melodie auf dem Zusammenfassen aufeinanderfolgender Töne. 115.49 Der Inhalt des Musikalischen ist im wesentlichen das melodiöse Element der Musik. Woher stammt das melodiöse Element? Das melodiöse Element ist gut zu vergleichen dem plastischen Element. Nicht wahr, das plastische Element ist räumlich angeordnet, das melodiöse Element ist zeitlich angeordnet. Aber wer ein reges Gefühl für diese zeitliche Orientierung hat, der wird darauf kommen, daß im melodiösen Element eine Art zeitlicher Plastik enthalten ist. 301.172 Die Menschen wissen so wenig von dem eigentlichen Ursprung der musikalischen Themen, weil sie das, was in den musikalischen Themen sich auslebt, in der Zeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen erleben. Das ist für den Menschen heute als ein noch unbewußtes Element da, das sich nur verrät dann, wenn es sich im Traum zu Bildern formt. 301.174f Warum wird denn eigentlich in der modernen Zeit ein so starker Drang entwickelt, vom rein Musikalischen abzugehen? Weil der moderne Mensch allmählich in eine Seelenverfassung hineingekommen ist, in der er nicht mehr träumen kann, in der er auch nicht mehr meditieren kann, in der er nichts hat, was von innen ihn in Bewegung bringt, sondern er will sich immer von außen in Bewegung versetzen lassen. Der Film ist der klarste Beweis dafür, daß derjenige, der ihn liebt, unmusikalisch ist, weil der Film darauf ausgeht, nur dasjenige in der Seele gelten zu lassen, was nicht aus dem Inneren dieser Seele heraussteigt, sondern was von außen veranlaßt ist. 278.89f

Unsere Zeit hat in wirklich ausgedehntem Maße das eigentliche Musikalische hineingetrieben in das Geräuschvolle. Wir sind schon dazu übergegangen die Musik zu benützen, um etwas darzustellen. 278.48

Musikalische Grundstimmung moderner Weltanschauung. Die Menschheitsentwickelung strebte im Griechentum nach plastischer Gestaltung, nach bildhafter Gestaltung; und das, was das Griechentum erlangt hat an bildhafter Gestaltung, können wir in der Tat nicht wiederum nachmachen. Wenn wir es nachahmen, so wird nichts Rechtes daraus. Das ist also ein gewisser Höhepunkt in der Menschheitsent-

wickelung. Man kann nämlich sagen: Die Menschheitsströmung strebt im Griechentum in der Plastik nach Konzentration aus der gesamten vorgriechischen Menschheitsentwickelung herein. Wenn man dagegen nimmt, was jetzt (heute) zu geschehen hat, so ist es, ich möchte sagen, ein Aufteilen der Bestandstücke des Menschen an den Kosmos. Sie können das bis in Einzelheiten verfolgen. Wir teilen unseren physischen Leib dem Saturn zu, den Ätherleib der Sonne, den Astralleib dem Monde, unsere Ich-Gestaltung der Erde. Also wir teilen wirklich auf, wir teilen den Menschen wiederum auf in die Welt; und so können Sie sehen; der ganzen Komposition der Geisteswissenschaft liegt ein Aufteilen, ein Wieder-in-Bewegung-Bringen dessen, was im Menschen konzentriert ist, zugrunde. Die Grundstimmung dieser neuen Weltanschauung ist eine musikalische, die Grundstimmung der alten Welt war eine plastische. Die Grundstimmung der neueren Zeit ist richtig musikalisch, die Welt wird auch immer musikalischer werden. Und wissen, wie man in der richtigen Art darinnen steht in dem, wonach die Menschheitsentwickelung strebt, heißt wissen, daß man nach einem musikalischen Elemente streben muß, daß man nicht wiederholen darf das alte plastische Element, sondern daß man nach einem musikalischen Elemente zu streben hat.

(Ein Beispiel:) An einem wichtigen Platz unseres Baues (Goetheanum) wird hingestellt eine Urmenschen-Gestalt, die man auch als den Christus* ansprechen kann, und auf der einen Seite Luzifer*, auf der anderen Seite wird sie Ahriman* haben. Das, was im Christus konzentriert ist, nehmen wir heraus und teilen es in Luzifer und Ahriman wieder auf, insofern es aufzuteilen ist. Wir machen das, was plastisch zusammengeschweißt wurde in die einzige Gestalt, musikalisch, indem wir es gleichsam zu einer Melodie machen: Christus-Luzifer-Ahriman. Nach diesem Prinzip ist wirklich unser ganzer Bau geformt. 162.201f Genaueres siehe: Goetheanum – erster Bau in Holz.

Musikalische Menschen karmisch gesehen. Musikalische Menschen sind diejenigen, die in einem vorigen Leben leicht den Übergang fanden von Fröhlichkeit zu Traurigkeit, von Traurigkeit zu Fröhlichkeit, die mit allem mitgehen konnten. Das verlegte sich in das Innere, und dadurch entstand im Innern jene rhythmische Übergangsfähigkeit, die die musikalische Seele gibt. 169.154

Musikalische Schöpfung gleich Neuschöpfung. Indem das Gehör des Menschen für das Musikalische ausgebildet wird, wird der Mensch dazu veranlaßt, das Musikalische der Welt selbst lebendig zu empfinden. Das ist von dem allergrößten Wert für den sich entwickelnden Menschen. Man darf nicht vergessen: Im Plastisch-Bildnerischen schauen wir die Schönheit an, leben sie; im Musikalischen werden wir selbst zur Schönheit. Das ist außerordentlich bedeutsam. Geht man in ältere Zeiten zurück, so findet man, in je ältere Zeiten man kommt, immer weniger von dem vorhanden, was wir eigentlich musikalisch nennen. Man kann die deutliche Empfindung haben, daß das Musikalische ein erst Werdendes ist, trotzdem manche Formen des Musikalischen wiederum schon im Absterben sind. Das beruht auf einer sehr bedeutsamen kosmischen Tatsache. In allem Plastisch-Bildnerischen war der Mensch ein Nachbildner der alten Himmelsordnung. Die höchste Nachbildung einer Welten-Himmelsordnung ist eine plastisch-bildnerische Nachbildung der Welt. Aber im Musikalischen ist der Mensch selbst schaffend. Da schafft er nicht aus dem, was

schon vorhanden ist, sondern legt den Grund und Boden für das, was in Zukunft erst entstehen wird. Aus diesem Neuschaffen heraus wird einmal die spätere Jupiter-, Venus und Vulkanentwickelung entstehen. Wir retten gewissermaßen das, was noch entstehen soll, aus der vorhandenen Nullität seines Daseins in die Realität hinein, indem wir an das Musikalische anknüpfen. 294.49

Musikalisches Gedächtnis. Wahrgenommen werden die Gesichtsvorstellungen durch den abgesonderten Kopforganismus, und wahrgenommen werden die Gehörvorstellungen durch den ganzen gliedlichen Organismus. Die Gesichtsvorstellungen haben eine Strömung nach dem Organismus hinein; die Gehörvorstellungen haben eine Strömung von dem Organismus aufwärts. In denselben Bezirken, in denen wir das Sichtbare wahrnehmen, erinnern wir uns des Hörbaren. In denselben Bezirken, in denen wir uns des Sichtbaren erinnern, nehmen wir das Hörbare wahr. Und die beiden überkreuzen sich wie eine Lemniskate im rhythmischen System, wo sie ineinander-, übergreifen. Wer jemals jenes, von dem Menschen so selbstverständlich genommene, aber so wunderbare und rätselvolle musikalische Erinnern, das musikalische Gedächtnis studiert hat, der wird finden, wie grundverschieden dieses musikalische Gedächtnis, das auf einer bestimmten feinen Organisation des Kopfstoffwechsels beruht, zwar dem allgemeinen Charakter nach auch mit dem Willen verwandt ist und dadurch mit dem Stoffwechsel, wie es aber in einem ganz anderen Bezirk des Leibes lokalisiert ist als das Erinnern der Gesichtsvorstellungen, das wieder mit dem Willen zusammenhängt. 302a.46f

Musikalische Vorstellungen und Leber. Es ist ein gewichtiger Unterschied zwischen der Leber eines Musikers und der Leber eines Nichtmusikers, weil die Leber sehr, sehr viel zu tun hat mit dem, was widerklingt im Menschen von musikalischen Vorstellungen. Ja, es nützt nichts, in asketischer Erkenntnis die Leber als ein geringes Organ zu betrachten. Diese Leber, die scheinbar ein so geringes Organ ist, ist der Sitz alles dessen, was in der schönen Folge der Melodien lebt, und die Leber hat sehr viel mit dem Anhören einer Symphonie zu tun. Nur muß man natürlich sich klar sein, daß diese Leber auch noch ein Ätherorgan hat und daß das in erster Linie damit zu tun hat. Aber die äußere physische Leber ist eben gewissermaßen das Exsudat der Ätherleber und ist so gestaltet, wie diese Ätherleber gestaltet ist. 201.111

Musikalität. Das musikalische Empfinden beruht darauf, daß sich der Atmungsrhythmus in unserem Gehirn begegnet mit der Sinneswahrnehmung, und in dem Zusammenschlag zwischen dem Atmungsrhythmus und der äußeren Sinneswahrnehmung entsteht die musikalisch-ästhetische Empfindung. Auch da ist es so, daß das Elementare im rhythmischen System liegt. Und das, was dieses Elementare zum Bewußtsein bringt, ist im Nervensystem. 192.53

Musikalität sogenannter unmusikalischer Kinder. Es ist ganz gewiss richtig, daß man musikalisch produzierend immer mehr und mehr nur diejenigen Kinder auftreten läßt, die wirklich musikalisch sind. Aber dabeisein, Empfänglichkeit zu entwickeln, das sollten auch die unmusikalischen Kinder; denn man wird bemerken, daß auch beim unmusikalischsten Kinde ein Rest von musikalischen Anlagen vor-

handen ist, der nur recht tief sitzt und nur durch liebevolles Beikommen gehoben werden kann. Daher sollte nichts versäumt werden, um das Musikalische selbst an diejenigen Kinder herankommen zu lassen, die zunächst als unmusikalisch gelten. 294.45

Musik apollinische. In den apollinischen Mysterien der Griechen wurde gesagt: Ein hohes Götterwesen hatte einstmals ein Wesen aus der Hierarchie der Angeloi* durchsetzt. Das hat Harmonie gebracht in das Denken, Fühlen und Wollen, und ein Abglanz davon ist die musische Kunst, insbesondere die apollinische Kunst, jene Kunst zum Beispiel des Musikalischen, welche im Saitenklange sich ergießt. Nicht als apollinisch sah man dasjenige an, was etwa durch Pfeifen oder durch Blasinstrumente zutage trat. 149.58f

Musikerleben. Der Mensch schläft im Grunde genommen nicht nur bei Nacht, sondern Gewisses im Menschen schläft auch bei Tag. Bei Nacht schläft mehr das Gedanklich-Gefühlsmäßige, bei Tag schläft mehr das Willensartig-Gefühlsmäßige. Gerade in dieses Willensartig-Gefühlsmäßige taucht man unter, wenn man das Ich untertauchen läßt in den Astralleib. Und in dem Erklingen des musikalischen Kunstwerkes liegt eben das vor, daß der Mensch bewußt hinuntertaucht mit der Ich-Natur in dasjenige, was sonst schläft. Sitzen Sie im Anhören einer Symphonie, so bedeutet das in Ihnen den inneren Vorgang, das gewöhnliche, profane Gedankenleben zu dämpfen und mit Ihrem geistig-seelischen Erleben hinunterzutauchen in das, was sonst während des Tagwachens schläft. Das bedingt den Zusammenhang der musikalischen Wirkung mit all den belebenden Kräften im menschlichen Organismus; das bewirkt den Zusammenhang mit alledem, was gleichsam den ganzen Menschen durchzieht und durchlebt und ihn eins werden läßt, ich möchte sagen, ihn zusammenwachsen läßt mit strömenden Tonmassen. 275.52 Das Ohr ist dasjenige Organ, welches erst vor einem Tonerlebnis das Luftartige vom Ton absondert, so daß wir den Ton, indem wir ihn erleben als solchen, eigentlich empfangen als Resonanz, als Reflexion. Das Ohr ist eigentlich dasjenige Organ, das uns den in der Luft lebenden Ton ins Innere unseres Menschen zurückwirft, aber so, daß das Luftelement abgesondert ist, und dann der Ton, indem wir ihn hören, im Ätherelemente lebt. Also das Ohr ist eigentlich dazu da, um, wenn ich mich so ausdrücken darf, das Tönen des Tones in der Luft zu überwinden und uns das reine Ätherelebnis des Tones ins Innere zurückzuwerfen. Es ist ein Reflexionsapparat für das Tonempfinden. Wenn wir weitergehen, so kommt für das musikalische Erleben sehr wohl dasjenige in Betracht, was mit den Gliedmaßen des Menschen zusammenhängt, daher auch das Musikalische in das Tanzartige übergehen kann. Aber nicht in derselben Weise wie für die übrige Welt kommt dabei der Stoffwechselmensch in Betracht, so daß wir eigentlich schon die Gliederung des Menschen verschoben haben für den Menschen, wenn wir vom musikalischen Erlebnis sprechen; (denn) für das musikalische Erleben müssen wir sagen: Nervenmensch, rhythmischer Mensch, Gliedmaßenmensch. Die Sinneswahrnehmungen schalten als Begleiterscheinungen aus. Sie sind da, weil der Mensch Sinneswesen ist, und sein Ohr hat auch als Sinnesorgan eine Bedeutung, aber es hat nicht die Bedeutung, die wir ihm für andere Verhältnisse der Welt zuschreiben müssen. Der Stoffwechsel ist nicht in derselben Weise vorhanden, er ist Begleiterscheinung; es treten Stoffwechselerscheinungen auf, aber sie haben gar keine Bedeutung. Dagegen hat eine Bedeutung alles dasje-

nige, was als Bewegungsmöglichkeit in den Gliedmaßen lebt. Das hat eine ungeheuer große Bedeutung für das musikalische Erleben, weil wir mit dem musikalischen Erlebnis die Tanzbewegungen verknüpfen. Und ein gutes Stück des musikalischen Erlebens beruht darauf, daß man an sich halten muß, die Bewegungen zurückhalten muß. Das weist Sie aber darauf hin, daß eigentlich das musikalische Erlebnis ein Erlebnis des ganzen Menschen ist. 283.122f

Das Musikalische ist in künstlerischer Beziehung die Zukunft der Menschheit, und alles Musikalische, das auch sonst in den redenden Künsten zutage treten kann. Der Dornacher Goetheanumbau war im Musikalischen gehalten, daher ist er als Architektur und Plastik und Malerei vorläufig so wenig verstanden worden. Das Musikalische muß ganz im Sinne der Menschheitsentwickelung in das Plastisch-Malerische, Bildhauerische hineingeführt werden. Gerade das, was für die Menschheitsentwickelung ein Höchstes ist, das Herankommen der Gestalt des Christus, der geist-lebensvollen Gestalt des Christus, das ist etwas, was in gewissem Sinne ja wunderbar der Malerei durch die Renaissancemalerei und das, was ihr vorangegangen ist, gelungen ist, was aber künftig durch das Musikalische wird gefunden werden müssen. Es war der Drang da in Richard Wagner. Aber sein «Parsifal» ist in bezug auf das Hereinzaubern des Christus-Impulses in die physisch-sinnliche Welt, wo er am christlichsten sein will, doch sozusagen nur in eine symbolische Andeutung verschwebt: die Taube erscheint und dergleichen. Die Kommunion ist symbolisch da. Es ist nicht im Element des Musikalischen dasjenige erreicht, was im Kosmos und im Irdischen den Christus-Impuls eigentlich ausmacht. Das Musikalische ist aber befähigt, diesen Christus-Impuls in Tönen, in gestalteten Tönen, in durchseelten, in durchgeistigten Tönen einmal vor die Welt hinzustellen. In Tönen kann symphonisch belebt werden dasjenige, was im Kosmisch-Tellurischen als der Christus-Impuls lebt.

Man braucht dazu nur in einer innerlich bis ins Mystische in der Empfindung gehenden Vertiefung des musikalischen Erlebens das Terzengebiet in Dur vertiefen zu können. Erlebt man dies als etwas, was musikalisch ganz im Inneren des Menschen beschlossen ist, und empfindet man dann das Quintengebiet in Dur, empfindet man das Quintengebiet als dasjenige, was etwas Umhüllendes hat, was etwas davon hat, daß, wenn der Mensch in die Quintengestaltung hineinwächst, er bis an die Grenze des Menschlichen und Kosmischen gelangt, wo das Kosmische in das Menschliche hereintönt, das Menschliche in das Kosmische hinaus sich sehnt, ja hinaussehnend stürmt, dann kann man gerade im Musikalischen durch das Mysterium, das zwischen dem Terzen- und Quintengebiete in Dur sich abspielt etwas erleben von dem, was als Innermenschliches in das Kosmische hinaus will. Und gelangt man dann dazu, zuerst auftönen zu lassen in den Septimendissonanzen das Leben im Kosmos, wo die Septimendissonanzen sprechen als dasjenige, was der Mensch im Kosmos empfindend erleben kann, wenn er sich auf dem Wege befindet in die verschiedenen Geistesregionen hinaus, und gelangt man dazu, die Septimendissonanzen verschweben zu lassen so, daß sie gerade durch ihr Verschweben etwas Bestimmtes annehmen, dann bekommen die Septimendissonanzen zuletzt im Verschweben etwas, was sich wie ein musikalisches Firmament dem musikalischen Erleben darstellt. 243.233f Siehe dazu die Artikel über: Tonerleben.

Und findet man dann, indem man vorher schon angedeutet hat in intimen Zügen ein Moll-Erleben in dem Dur-Erleben, findet man dann in diesem Verschweben der Septimendissonanzen, in diesem Sich-Gestalten der Septimendissonanzen zu einer

Totalität, die in ihrer Totalität fast harmonisch wird, fast konsonierend wird, weil sie verschwebt, findet man darinnen die Möglichkeit, in intensivem Moll herauszubekommen aus der Septimendissonanz, aus dem fast Harmonischen des Verschwebens der Septimendissonanzen, findet man zurück den Weg ins Quintengebiet in Moll und von da das Durchsetzen des Quintengebietes mit dem Moll-Terzengebiet, dann hat man auf diesem Wege erzeugt das Erleben, das musikalische Erleben der Inkarnation, und zwar gerade der Inkarnation Christi. Denn man wird finden können in diesem Sich-hinaus-Fühlen in das dem kosmischen Empfinden gegenüber nur scheinbar dissonierende Septimengebiet, das man zu einem Firmament gestaltet, indem man die Oktave wie dahinterstehend, aber nur annähernd dahinterstehend hat, hat man dieses im Erfühlen ergriffen, kehrt man dann in der angedeuteten Weise zurück und findet, wie in der Keimgestalt der Terzenkonsonanzen in Moll die Möglichkeit liegt, wie etwas Musikalisches die Inkarnation darzustellen, dann darf, wenn wiederum zurückgegangen wird zum Dur auf diesem Gebiete, da das «Halleluja» des Christus aus dieser musikalischen Gestaltung herausklingen, rein musikalisch, rein aus der Gestaltung der Töne heraus. Dann wird der Mensch innerhalb der Gestaltung der Töne herauszaubern in dieser Formung der Töne ein unmittelbares Übersinnliches, es für das musikalische Empfinden hinstellen. Der Christus-Impuls kann im Musikalischen gefunden werden. Und jene Auflösung des Symphonischen in das nicht ganz mehr Musikalische, das bei Beethoven vorhanden war, kann wiederum zurückgeführt werden in das wirklich kosmische Walten im musikalischen Elemente. Und so kann es einmal dazu kommen – es hängt ja nur von den Menschen ab –, daß gerade im Musikalischen der Christus-Impuls in wahrer Gestalt auch vor die äußere Offenbarung hintritt. Und es wird sogar das sein können, daß dasjenige, was auf anthroposophischem Gebiet da ist, einmal wie in einem Echo aus dem Musikalischen heraustönt, wie wenn das Echo eine Lösung wäre des christologischen Rätsels. 243.235f

Was im astralischen Leibe webt und west, das läßt sich nicht so (einfach als Seherlebnis) anschauen. Hat man aber innerlich begriffen, was eine Terz ist, was eine Quinte ist, kann man innerlich erleben dieses Verhältnis – aber innerlich musikalisch anschauend, nicht wie es die Akustik macht –, kann man innerlich musikalisch die Skala erleben, dann erlebt man das, was in dem astralischen Menschen ist, denn der astralische Leib des Menschen ist Musik. Das geht so weit, daß man auch in der formenden Tätigkeit verfolgen kann im menschlichen Organismus, wie die Musik des astralischen Leibes in dem Menschen gestaltet. Sie setzt hier ein in der Mitte der Schulterblätter, strahlt aus zunächst in die Prim, indem sie zur Sekunde vorschreitet, bildet sie den Oberarm, indem sie zur Terz vorschreitet, den Unterarm. Indem wir zur Terz kommen, haben wir den Unterschied zwischen Dur und Moll, und wir haben am Unterarm zwei Knochen, die Speiche, stellt das eine, die Elle stellt das andere, Moll und Dur, dar. 308.53f Der physische Mensch ist ein Abbild desjenigen, was in der Atmungs-Blutzirkulation ist. Die ganze Dynamik, die in der Blutzirkulation und Atmungszirkulation wirkend webt, die ist aber musikalisch orientiert, die kann man nur verstehen, wenn man sie in musikalischen Formen denkt. Man kann sie nur verstehen, wenn man zum Beispiel so denkt, daß man, sagen wir im Knochensystem sieht dasjenige, in das hineingeflossen sind die Bildekräfte, die dann im feineren in der Atmung und in der Zirkulation tätig sind, aber nach musikalischen Gestaltungskräften. Wir können geradezu wahrnehmen, wie die Oktave ausgeht rückwärts von den Schulterblättern und den Knochen entlang geht, und daß die Arme in ihrer Kno-

chenformation nicht verstanden werden können aus einer mechanischen Dynamik heraus, sondern wenn man ihnen ein musikalisches Verständnis entgegenbringt. Wir finden da (im Unterarm) zwei Knochen, weil es zwei Terzen gibt, eine große (Durterz) und eine kleine (Mollterz). 318.23

Der Astralleib äußert sich im physischen Leibe; seine Äußerung im physischen Leibe kann nach Naturgesetzen begriffen werden. Aber ihn selber nach seiner inneren Wesenheit und Wirksamkeit kann man nicht nach Naturgesetzen begreifen. Man kann den Astralleib begreifen, wenn man nicht nur äußeres, sondern inneres Musikverständnis hat, wie es auch vorhanden war im Orient, abgedämpft in der griechischen Zeit, in neuerer Zeit gar nicht mehr vorhanden ist. Geradeso wie der ätherische Leib aus der kosmischen Plastik heraus wirkt, so wirkt der astralische Leib aus der kosmischen Musik, aus kosmischen Melodien heraus. Im astralischen Leib ist irdisch nur der Takt; Rhythmus und Melodie wirken ganz aus dem Kosmos heraus. Und der astralische Leib besteht in Rhythmus und Melodie. Man kann nur nicht mit dem an den astralischen Leib herankommen, was man aus Naturgesetzen gewonnen hat, sondern man muß mit dem an den astralischen Leib herankommen, was man sich aneignet, wenn man ein inneres Musikverständnis hat. Dann wird man zum Beispiel finden, wenn eine Terz angeschlagen wird: Da ist etwas vorhanden, was vom Menschen erlebt, empfunden wird wie in seinem Inneren. Daher kann es da noch geben eine große und eine kleine Terz. So kann im menschlichen Gefühlsleben durch diese Gliederung der Skala ein beträchtlicher Unterschied hervorgerufen werden. Das ist noch etwas Inneres. Wenn wir zur Quint kommen, wird diese erlebt an der Oberfläche; das ist (also) gerade eine Grenze des Menschen; da fühlt sich der Mensch, wie wenn er gerade noch darinnensteckte. Kommt er zur Sext oder zur Septime, dann fühlt er, wie wenn die Sext oder Septime außer ihm verlaufen will. Er geht in der Quint aus sich heraus, und er kommt, indem er in die Sext und Septime hineinkommt, dahin, daß er das, was da vorgeht in Sext oder Septime, als etwas Äußeres empfindet, während er die Terz als etwas eminent Inneres empfindet. Das ist der wirkende Astralleib, der ein Musiker in jedem Menschen ist, der die Weltenmusik nachahmt. Und alles, was im Menschen ist, ist im Menschen wiederum tätig und bildet sich aus in der menschlichen Form. 309.47f

Erst beim Terzenerlebnis (in der Entwickelung) kam es so, daß das Subjektive sich in sich selber ruhen fühlte und der Mensch anfing, seine eigene Schicksalsempfindung, die Schicksalsempfindung des gewöhnlichen Lebens mit dem Musikalischen zu verbinden. Das Dur und Moll, dieses eigentümliche Verbundensein der menschlichen Subjektivität, des eigentlichen inneren Empfindungslebens, soweit dieses Empfindungsleben an die irdische Leiblichkeit gebunden ist, das beginnt erst im Verlaufe des 4. nachatlantischen Zeitraumes und ist an das Terzenerlebnis gebunden. Da tritt der Unterschied hervor zwischen Dur und Moll. Da tritt die Verbindung des Subjektiv-Seelischen mit dem Musikalischen ein. Und der Mensch kann das Musikalische kolorieren, (es) bekommt erst jetzt das Kolorit. Da ist er bald in sich, bald außer sich, die Seele schwingt hin und her zwischen Hingebung und In-sich-Sein. Dadurch wird das Musikalische erst an den Menschen in entsprechender Weise herangezogen. So daß man sagen kann: Im Laufe des 4. nachatlantischen Zeitraumes beginnt das Terzenerlebnis, beginnt zu gleicher Zeit die Möglichkeit, Dur- und Mollstimmung im Musikalischen auszudrücken. – Darinnen stehen wir im Grunde genommen jetzt noch immer. 283.125f

Musikerleben in der Entwickelung. ***Musikerlebnis des Lemuriers.*** Im lemurischen Zeitalter kann der Mensch überhaupt das Musikalische nicht mehr so wahrnehmen, daß ihm innerhalb einer Oktave ein Intervall bewußt werden kann, sondern der Mensch nimmt ein Intervall nur wahr, indem das Intervall die Oktave übergreift, so daß der Mensch nur das Intervall c-(defgahc')-d' wahrnimmt, das heißt das d der nächsten Oktave. Im lemurischen Zeitalter haben wir also durchaus ein musikalisches Erleben, das sich gar nicht abspielen kann im Anhören eines Intervalls innerhalb einer Oktave, sondern da geht das Intervall über die Oktave hinaus, bis zum ersten Ton der folgenden Oktave, und dann geht es bis zum folgenden Ton der zweitnächsten Oktave. Und da erlebt der Mensch etwas, was schwer zu benennen ist; aber man kann sich vielleicht eine Vorstellung davon machen, wenn ich sage: Es erlebt der Mensch (also) die Sekund der nächsten Oktave und die Terz der zweitnächsten Oktave. Er erlebt eine Art objektiver Terz, und da auch wiederum die zwei Terzen, nämlich die große und die kleine Terz, etwas, was eine Art objektiven Durs und objektiven Molls ist, ein nicht mehr in sich erlebtes Dur und Moll, sondern ein Dur und Moll, das als der Ausdruck des seelischen Erlebens der Götter empfunden wurde. Die Menschen des lemurischen Zeitalters erlebten, man kann jetzt nicht sagen Freud und Leid, Erhebung und Deprimierung, sondern man muß sagen: Die Menschen erlebten durch dieses besondere musikalische Empfinden in der lemurischen Zeit, indem sie ganz außer sich entrückt waren in dem Wahrnehmen dieser Intervalle, die kosmischen Jubelklänge der Götter und die kosmischen Klagen der Götter. Und wir können zurückschauen auf ein irdisches, von den Menschen wirklich erlebtes Zeitalter, in dem sozusagen hinausprojiziert war in das Weltenall dasjenige, was der Mensch heute erlebt bei Dur und Moll. Was ihn heute durchwellt in seinem Gemüte, in seiner Empfindung, das vernahm er in Entrückung von seinem physischen Leibe als Erlebnis der Götter draußen. Was wir heute als innerliches Dur-Erlebnis charakterisieren müßten, nahm er in der Entrückung von seinem Leibe draußen als den kosmischen Jubelgesang, als die kosmische Jubelmusik der Götter wie den Ausdruck der Freude über ihr Weltschaffen wahr. Und was wir heute als innerliche Moll-Erlebnisse haben, nahm einstmals der Mensch in der lemurischen Zeit als die ungeheure Klage der Götter wahr über die Möglichkeit, daß die Menschen verfallen könnten in das, was dann in der biblischen Geschichte als der Sündenfall*, als der Abfall von den göttlich-geistigen Mächten, von den guten Mächten, geschildert worden ist. 222.53ff

Musikerlebnis des Atlantiers. Diese Atlantier haben die Welt ganz anders erlebt, sie konnten zum Beispiel keine Terz erleben, nicht einmal eine Quinte. Sie konnten eigentlich das musikalische Erleben erst beginnen, indem sie die Septime empfanden. Und dann haben sie weitergehende Intervalle empfunden, deren kleinste eben die Septime war. Terzen, Quinten, haben sie überhört; die gab es nicht für sie. Dadurch aber war das Erleben der Tongebilde überhaupt ein ganz anderes, die Seele hatte ein ganz anderes Verhältnis zu den Tongebilden. Wenn man ohne die Zwischenintervalle musikalisch eben nur in Septimen lebt, und in so natürlicher Weise in Septimen lebt, dann nimmt man überhaupt das Musikalische nicht als etwas wahr, was an einem oder in einem als Mensch vorgeht, sondern man ist in dem Augenblicke, in dem man überhaupt musikalisch wahrnimmt, aus seinem Leibe draußen, man lebt im Kosmos draußen. Und so war es bei den Atlantiern. Bei ihnen war es so, daß ihnen das musikalische Erlebnis zusammenfiel mit einem unmittelbar religiösen Erlebnis. Ihr Septimenerlebnis gab sich ihnen so, daß sie nicht etwa

sagen konnten, sie haben selbst etwas zu tun mit der Entstehung der Septimenintervalle, sondern sie empfanden, wie Götter, die durch die Welt wallten und webten, sich in Septimen offenbarten. Sie hätten gar keinen Sinn damit verknüpfen können: Ich mache Musik. – Sie konnten nur einen Sinn damit verbinden, wenn sie sagten: Ich lebe in der von den Göttern gemachten Musik.

Musikerlebnis der Nachatlantier. In einer wesentlichen Abschwächung war dieses musikalische Erleben auch noch in der nachatlantischen Zeit vorhanden, in derjenigen Zeit, in der im wesentlichen in Quintenintervallen gelebt wurde. Sie dürfen das nicht vergleichen mit der heutigen Empfindung der Quinten durch den Menschen. Heute empfindet der Mensch die Quinte etwa so, daß sie ihm den Eindruck eines nicht erfüllten Äußeren gibt. Sie hat für ihn etwas Leeres, im besten Sinne des Wortes. Sie ist leer geworden, weil sich die Götter von den Menschen zurückgezogen haben. Auch noch in der nachatlantischen Zeit erlebte der Mensch bei seinen Quintenintervallen, daß in diesen Quinten eigentlich die Götter lebten. Und erst als später innerhalb des Musikalischen die Terz auftrat, die große und die kleine Terz, da war es so, daß nun das Musikalische gewissermaßen untertauchte in das menschliche Gemüt, daß der Mensch mit dem musikalischen Erleben nicht mehr entrückt war. Im Terzenzeitalter, das, wie Sie wissen, erst verhältnismäßig spät heraufgezogen ist, ist der Mensch mit dem musikalischen Erleben in sich selbst darinnen. Er verwebt das Musikalische mit seiner Leiblichkeit. 222.51f Man fühlte sich noch immer als aus sich herausgehoben in der Quintenmusik. Und der Übergang zum Terzenerlebnis, das eigentlich zu verfolgen ist bis in den vierten nachatlantischen Zeitraum hinein – da ist das Terzenerleben noch nicht vollständig da, es sind eigentlich Quintenerlebnisse da; die Chinesen haben es heute noch, das Quintenerleben –, dieser Übergang zum Terzenerlebnis bedeutet zu gleicher Zeit dieses, daß der Mensch Musik mit seiner eigenen physischen Organisation in Verbindung fühlt, daß er sozusagen zuerst dadurch, daß er Terzen erleben kann, sich als irdischer Mensch als Musiker fühlt. Vorher, bei dem Quintenerleben, hat er eher gesagt: Der Engel in mir fängt an, Musiker zu werden. Die Muse spricht in mir. 283.124f

Musikerlebnis künftiges. Über den neueren Menschen muß kommen, daß er durch Entfaltung der rechten Kräfte seines seelischen Erlebens dahin gelangt, das, was einstmals verloren worden ist, wieder zu finden. Ich möchte sagen: Der Mensch muß ein Bewußtsein davon entwickeln – wir leben ja im Bewußtseins(seelen)zeitalter* –, wie das, was nun innerlich geworden ist, wiederum den Weg nach außen zu dem Göttlich-Geistigen findet. Und solches wird sich auf einem Gebiete zum Beispiel ereignen, wenn der innerliche Reichtum der Empfindungen, der in der Melodie erlebt wird, einmal auf den einzelnen Ton übergehen wird, wenn der Mensch das Geheimnis des einzelnen Tones erfahren wird, wenn, mit anderen Worten, der Mensch nicht nur Intervalle erleben wird, sondern wirklich auch mit innerlichem Reichtum, mit innerlicher Mannigfaltigkeit des Erlebens den einzelnen Ton wie eine Melodie wird erleben können. Davon ist heute noch kaum eine Vorstellung(smöglichkeit) vorhanden. Aber Sie sehen, wie die Dinge fortgehen: von der Septime zur Quinte, von der Quinte zur Terz, von der Terz zur Prim herunter zum einzelnen Ton, und dann weiter fort. So daß dasjenige, was einstmals ein Verlieren des Göttlichen war, sich wandeln muß für die Menschheitsentwickelung, wenn die Menschheit auf Erden sich weiterbilden und nicht untergehen will, sich wandeln muß für die Erdenmenschheit in ein Wiederfinden des Göttlichen. 222.56f

Musik geistige. Die Zahlen 1, 3, 7, 12. So tönen in der geistigen Welt die niederen vier Glieder der Menschennatur harmonisch zusammen. Das ist das Geheimnis der pythagoreischen Zahlenlehre, daß man sie in eine geistige Musik verwandelt. 284.50

Musik hören. Wenn der Mensch schläft, liegt im Bett mit dem physischen und Ätherleib der Empfindungsleib; die höheren Glieder, also auch die Empfindungsseele, sind in der Welt des Devachan*. Indem der Mensch so lebt in der (devachanischen) Welt der flutenden Töne, wird er selbst durchflutet von diesen Tönen. Wenn er nun aus dieser devachanischen Welt zurückkehrt, dann sind seine eigene Bewußtseinsseele*, Verstandes und Empfindungsseele* von den Schwingungen der devachanischen Welt durchsetzt; er hat sie selbst in sich. Mit ihnen dringt er in die physische Welt ein. Wenn er diese Schwingungen aufgenommen hat, dann sind die Schwingungen so, daß er aus der Empfindungsseele heraus zurückwirken kann auf den Empfindungsleib und den Ätherleib. Dadurch, daß er die Schwingungen mitbringt aus dem Devachan, kann er die Schwingungen auf seinen Ätherleib übertragen, dann schwingt der eigene Ätherleib mit. Das Wesen des Äther- und Empfindungsleibes beruht im Grunde genommen auf denselben Elementen, auf dem geistigen Ton und auf geistigen Schwingungen. Der Ätherleib ist niedriger als der Astralleib, aber die Tätigkeit, die im Ätherleib ausgeübt wird, steht höher als die Tätigkeit des Astralleibes. Die Entwickelung des Menschen besteht darin, daß er das, was er hat, vom Ich aus umformt, zuerst den Astralleib in Manas*, dann den Ätherleib in Buddhi*, dann den physischen Leib in Atma*. Weil der Astralleib der dünnste ist, braucht man die wenigste Kraft, um in ihn hineinzuarbeiten. Die Kraft, die man braucht, um in den Ätherleib hineinzuarbeiten, die braucht man aus der Devachanwelt, die Kraft der Umwandlung des physischen Leibes braucht man aus der höheren Devachanwelt. Auf den Astralleib kann man wirken mit den Kräften der astralen Welt selbst, auf den Ätherleib aber nur mit den Kräften der Devachanwelt. Auf den physischen Leib kann man nur wirken mit den Kräften der oberen Devachanwelt. Während der Nacht holt sich der Mensch die Kraft aus der Welt der flutenden Töne, die Kraft, dies auf den Empfindungsleib und Ätherleib zu übertragen. Wenn der Mensch musikalisch schafft oder wahrnimmt, so liegt das daran, daß er die Klänge in dem Empfindungsleib schon hat. Während der Mensch beim Aufwachen des morgens sich nicht bewußt wird, daß er nachts Töne aufgenommen hat, spürt er doch, wenn er Musik anhört, daß diese Abdrücke der geistigen Welt in ihm sind. Wenn er Musik hört, kann der Hellseher sehen, wie die Töne fluten, die «festere Materie» des Ätherleibes ergreifen und diesen mitschwingen lassen, daher hat der Mensch dann das Wohlgefühl. Das kommt daher, daß der Mensch sich dann als Sieger fühlt über den Ätherleib durch den Astralleib. Dies ist am stärksten, wenn der Mensch es erreicht, das zu überwinden, was im Ätherleib schon ist. Immer tönt der Ätherleib herauf in den Astralleib. Wenn er Musik hört, ist der Eindruck zuerst im Astralleib. Dann schickt er die Töne bewußt in den Ätherleib und überwindet die Töne, die im Ätherleib schon sind. Das ist das Wohlgefühl des musikalischen Zuhörens und auch des musikalischen Schaffens. Bei gewissen Klängen geht aus dem Astralleib etwas hinein in den Ätherleib. Der hat nun neue Töne erhalten. Es entsteht eine Art von Kampf zwischen dem Empfindungsleib und dem Ätherleib. Sind diese Töne so stark, daß sie die eigenen Töne des Ätherleibes überwinden, dann entsteht heitere Musik, in der Dur-Tonart. Wenn ein Musikalisches in der Dur-Tonart wirkt, dann kann man verfolgen, wie

der Empfindungsleib Sieger ist über den Ätherleib. Bei der Moll-Tonart ist der Ätherleib Sieger über den Empfindungsleib. Der Ätherleib widersetzt sich den Schwingungen des Empfindungsleibes.

Wenn der Mensch im Musikalischen lebt, so lebt er in einem Abbild seiner geistigen Heimat. In dem Schattenbild des Geistigen findet die Seele die höchste Erhebung, die intimste Beziehung zum Urelement des Menschen. Daher ist es, daß die Musik so tief auch auf die schlichteste Seele wirkt. Die schlichteste Seele fühlt in der Musik den Nachklang dessen, was sie im Devachan erlebt hat. Sie fühlt sich da in ihrer Heimat. Jedesmal fühlt der Mensch dann: Ja, du bist aus einer anderen Welt! 283.16f

Musik innere. Die Musik hat (also) sehr viel zu tun mit den Schwingungen des Ätherleibes. 95.53 Es gibt geistige Wesenheiten, die den Astralleib zum untersten Gliede haben, diese finden die Möglichkeit, mit den Menschen Gemeinschaft zu haben in denjenigen Künsten, die in der bewegten Form sich ausdrücken, in der Musik. Ein Raum, der ausgefüllt ist mit den Klängen der Musik, ist eine Gelegenheit des Hereinsteigens geistiger Wesenheiten mit dem Astralleib als unterstem Glied. So ist die Ausfüllung eines Raumes mit musikalischen Tönen durchaus etwas, wodurch der Mensch die Zusammenwirkung schafft zwischen sich und anderen geistigen Wesenheiten. Wie der Mensch durch hohe, bedeutsame Musik sozusagen gute Wesenheiten in seinen Kreis zieht, so wahr ist es auch, daß abstoßende Musik schlimme astralische Wesenheiten in den Bannkreis der Menschen zieht, und Sie würden wenig erbaut sein, wenn ich Ihnen von manchen modernen musikalischen Leistungen beschreiben würde, was für gräßliche astralische Gestalten da herumtanzen, wenn das Orchester spielt. 98.247

Während wir der Welt gegenübertreten im wachen Bewußtsein, atmen wir immer aus und ein, aber von dem, was da in uns vorgeht, nimmt das gewöhnliche Bewußtsein nichts wahr. Es geht da etwas Wunderbares vor, was man nur durch schauendes Bewußtsein erkennt, da zeigt sich das Folgende. Bei dem Ausatmen geht das Gehirnwasser in den Rückenmarkskanal, in einen langen Sack, der allerlei dehnbare, zerrbare Stellen hat; es drängt nach unten, drängt an die Venen des Leibes. Was da vor sich geht, schildere ich wie einen äußeren Prozeß. Das gewöhnliche Bewußtsein dringt da nicht hinein, aber die Seele lebt das unterbewußt mit, dieses Ausbreiten dessen, was vom Gehirn kommt, in die Venen des Leibes, und beim Einatmen das Zurückstauen des Venenblutes in die Venen des Rückens durch den Rückenmarkskanal, das Hereindringen des Gehirnwassers in das Gehirn, und was da als Spiel zwischen Nerven und Sinnesorgan vorgeht. Das, was da hin- und herpulsiert, das verläuft bei jedem Menschen in Musikform. Da lebt innerliche Musik in diesem Prozeß. Und das Schöpferische in der Musik ist: heraufzuheben in die äußere bewußte Gestaltung, was sich der Musiker da angewöhnt, als Musik seines Seelenleibes zu erleben. In ihr lebt der Ton, das unterbewußte Lebensregen der Musik, in der die menschliche Seele webt. 271.138f

Alles, was in der Zeit bis zum 7. Jahre vom Kopfe aus nach unten geht, das nimmt sich aus gegenüber dem, was ihm von innen entgegenkommt und was aufbaut, wie ein Angriff. Und alles, was von innen heraus wirkt gegen den Kopf hin, was da aufsteigt und der vom Kopf ausgehenden Strömung entgegenwirkt, ist gegenüber dem, was absteigt, wie eine Abwehr. Ähnlich ist es beim Musikalischen. Da nimmt sich

dasjenige, was von innen herauskommt, wie ein Angriff aus, und was von oben durch den Kopforganismus durchgeht nach unten, nimmt sich aus wie die Abwehr. – Würden wir nicht Musik haben, dann würden eigentlich furchtbare Kräfte im Menschen aufsteigen. Ich bin vollständig davon überzeugt, daß bis zum 16., 17. Jahrhundert hin Traditionen aus den alten Mysterien heraus gewirkt haben, und daß in diesen Zeiten noch Leute unter dem Einfluß dieser Mysteriennachwirkung geschrieben und gesprochen haben, die nicht mehr vollständig den Sinn dieser Wirkung kannten, daß aber in manchem, was noch in verhältnismäßig später Zeit auftritt, einfach Reminiszenzen alter Mysterienkenntnisse vorliegen; so daß ich eigentlich immer außerordentlich berührt war von dem Worte Shakespeares*: Der Mann, der nicht Musik hat in sich selbst, taugt zu Verrat, Mord und Tücke! Traut keinem solchen (Kaufmann von Venedig). – Es wurde in den alten Mysterienschulen den Schülern mitgeteilt: Das, was im Menschen von innen heraus attackierend wirkt, und was fortwährend abgewehrt werden muß, was zurückgestaut wird für die menschliche Natur, das ist «Verrat, Mord und Tücke», und die Musik, die im Menschen vorgeht, ist das, was dem entgegenwirkt. Die Musik ist das Abwehrmittel für die aus dem Inneren des Menschen heraufsteigenden luziferischen Kräfte: Verrat, Mord, Tücke. Wir haben alle Verrat, Mord und Tücke in uns, und die Welt hat nicht umsonst neben dem, daß es dem Menschen Freude macht, das musikalisch-sprachliche Element in sich. Man muß dabei natürlich im Auge haben, daß die alten Mysterienlehrer etwas anders gesprochen haben; sie haben die Dinge mehr konkret ausgesprochen, sie haben gesagt: die Schlange, der Wolf, der Fuchs sie werden durch das musikalische Element abgewehrt aus der inneren menschlichen Natur. Die alten Mysterienlehrer würden immer Tierformen gebraucht haben für dasjenige, was da aus dem Menschen aufsteigt, und was erst zum Menschen umgestaltet werden muß. 302a.34ff

Die Musik ist dadurch physisch, daß sie ein Abglanz des Sphärischen in der Luft ist. Die Luft ist gewissermaßen das Medium, das die Töne physisch macht, und wiederum ist es die Luft im Kehlkopf, welche auch die Sprache physisch macht; während das, was nicht physisch ist in der Sprachluft, was nicht physisch ist in der Musikluft, dasjenige ist, was erst nach dem Tode seine richtige Wirksamkeit entfaltet. Dasjenige, was der Mensch im Leben als Musikalisches aufnimmt, wirkt nach dem Tode nach wie eine musikalische Erinnerung, etwa noch so lange, bis der Mensch seinen astralischen Leib abgestreift hat (etwa ein Drittel der Erdenlebenszeit). Dann verwandelt sich die irdische Musik im nachtodlichen Leben in Sphärenmusik* und bleibt als Sphärenmusik bis einige Zeit vor der neuen Geburt. Das ist etwas, was Ihnen die Sache dem Verständnis näherbringen wird, wenn Sie wissen, daß das, was der Mensch von Musik hier auf der Erde aufnimmt, eine sehr starke Rolle spielt bei der Ausgestaltung seines Seelenorganismus nach dem Tode. Der wird da ausgestaltet während dieser Zeit des Kamaloka*. Das ist das Gute der Kamalokazeit, und im wesentlichen können wir das, was die Katholiken Fegefeuer nennen, den Menschen erleichtern, wenn wir das wissen, allerdings nicht, indem wir ihnen das Anschauen (ihrer Wirkungen auf andere) abnehmen; das müssen sie ja haben, weil sie sonst unvollkommen bleiben würden, wenn sie nicht eine Anschauung von dem haben können, was sie Unvollkommenes getan haben. Aber wir bringen eine Möglichkeit hinein, daß der Mensch im nächsten Leben besser gebildet ist, wenn er in jener Zeit nach dem Tode, wo er seinen astralischen Leib noch hat, viele Erinnerungen an Musikalisches haben kann. Das kann auf einer verhältnismäßig noch niederen Stufe des

Okkultismus schon studiert werden. Sie brauchen nur einmal, wenn Sie ein Konzert angehört haben, in der Nacht aufzuwachen, und Sie werden gewahr werden, daß Sie das ganze Konzert vor dem Aufwachen noch einmal erlebt haben. Sie erleben es jetzt sogar viel besser, wenn Sie so nach dem Konzert in der Nacht aufwachen. Sie erleben es sehr treulich. Da wird das Musikalische in den astralischen Leib hineingeprägt, das bleibt darin und das schwingt nach; das bleibt noch etwa 30 Jahre nach dem Tode. Das Musikalische schwingt viel länger nach als das Sprachliche; das Sprachliche als solches verlieren wir verhältnismäßig rasch nach dem Tode, und es bleibt nur der spirituelle Extrakt von ihm zurück. Das Musikalische erhält sich so lange, als der astralische Leib sich erhält. 302a.32ff

Den astralischen Menschen, der im luftförmigen Menschen wirkt, den erfassen Sie nur, wenn Sie ihn nun nicht bloß in Bildern, sondern auf eine noch andere Art ergreifen. Rücken Sie nämlich in Ihrem Meditieren (siehe: Meditation) immer weiter und weiter fort – und ich beschreibe damit den abendländischen Meditationsprozeß –, dann merken Sie von einem bestimmten Punkte Ihrer Übungen an, daß der Atem in Ihnen etwas fühlbar Musikalisches wird. Als innere Musik erleben Sie den Atem. Sie erleben sich als von innerer Musik durchwebt und durchwellt. Den dritten Menschen, der physisch der Luftmensch ist, geistig der astralische Mensch ist, den erleben Sie als ein inneres Musikalisches. Das Atmungsweben müssen Sie innerlich hören. Den astralischen Leib des Menschen müssen Sie innerlich hören. Es ist derjenige Mensch, den wir erfassen, wenn wir vorrücken zum leeren Bewußtsein und dieses leere Bewußtsein ausfüllen lassen durch dasjenige, was uns eininspiriert wird. Daß man einmal das Atmen eine Inspiration* genannt hat, hat seinen tiefen Grund.

Das schönste Abbild dieser innerlichen Musik ist ja das Nervensystem*. Das ist erst aus dem astralischen Leib, aus der innerlichen Musik heraus gebaut. Eine Urweisheit, die noch im Griechentum lebendig war, fühlte im Inneren des Menschen dieses wunderbare Instrument, das da ist, denn durch das ganze Rückenmark geht ja herauf die veratmete Luft. Die Luft die wir einatmen, zieht ein in den Rückenmarkskanal, schlägt herauf nach dem Gehirn. Diese Musik wird wirklich ausgeführt, nur bleibt sie dem Menschen unbewußt. Er findet nur dasjenige, was oben sich abstößt, im Bewußtsein vor. Da ist es die Leier des Apollo, dieses innerliche Musikinstrument, das die instinktive Urweisheit im Menschen noch erkannt hat. 234.78f

Beim Hinaufgehen in der Tonhöhe lebt im Menschen das Gefühl, ins Geistige hinaufzusteigen. Da bewegen sich nämlich der astralische Leib und das Ich nach aufwärts, wenn er dasselbe amusisch macht, so wird er ohnmächtig. Wenn wir hinuntergehen in der Bewegung, dann tauchen wir mehr in unseren physischen Leib mit dem Ich und Astralleib unter. 278.121

Musikinstrumente. Die Musikinstrumente sind überhaupt zuerst als Imaginationen* an den Menschen herangetreten. Die Musikinstrumente sind nicht durch Probieren erfunden, sondern die Musikinstrumente sind herausgeholt aus der geistigen Welt, mit Ausnahme des Klaviers. 283.135

Musik kosmische. Dem Menschen erscheint, wenn er des Morgens aufwacht und abends etwa bei einem Konzerte war, das auf ihn einen lebendigen Eindruck gemacht hat, das Aufwachen so, als ob die Seele sich herauserhöbe aus dem wiederholten Erleben der im Konzert gehörten Musik. Es ist so, als ob die Seele noch einmal

während des Schlafes das ganze Konzert durchgemacht hätte. Der Vorgang ist aber komplizierter, als er dem gewöhnlichen Bewußtsein erscheint. Denn in Wahrheit erhebt sich die Seele von den Eindrücken jener Weltenmusik, die sich individualisiert im menschlichen Ätherleibe. Aber indem der Mensch wiederum zurückkehrt in seinen Ätherleib und durch die Eindrucksfähigkeit des physischen Leibes alles dasjenige, was ich Ihnen für diesen Ätherleib* geschildert habe, übertönt wird, übersetzt die menschliche Seele dasjenige, was individualisierte kosmische Musik ist, in die zuletzt gehörten irdischen Töne. Die sind gewissermaßen das Kleid, das sich diese kosmische Musik im Momente des Aufwachens überzieht, weil diese kosmische Musik eine gewisse Gemeinschaft mit den flutenden Tonmassen des gehörten Konzertes hat. Weil der Mensch im gewöhnlichen Bewußtsein unfähig ist, die kosmische Musik zu vernehmen, umkleidet sich diese kosmische Musik mit dem, was am meisten vergleichbar ist aus dem irdischen Leben: mit den im Konzert gehörten Tonmassen. 224.36 Siehe auch dazu oben: Musik innere.

Musik künftige. Der Geist liegt auch beim Sprechen in dem Unhörbaren, die Worte sind im Grunde genommen nur die Hilfen, um dasjenige auszudrücken, was nicht gehört werden kann. 278.60 (Ebenso) sind die Töne nicht die Musik, denn die Musik liegt zwischen den Tönen. Das, was Sie nicht hörend erleben zwischen den Tönen, das ist die Musik in Wirklichkeit, denn das ist das Geistige in der Sache; während das andere der sinnliche Ausdruck davon ist. 278.51f

Musik und Christus-Impuls siehe oben: Musikerleben

Musik und geistige Wesenheiten. Es ist das Hereintönen einer geistigen Welt, was der Mensch in der musikalischen Kunst erlebt. Und weil die musikalische Kunst dasjenige in unsere physische Welt hineinschafft, was nur im Astralischen entzündet werden kann, deshalb sagte ich, daß sie den Menschen mit denjenigen Wesenheiten in Zusammenhang bringt, welche zu ihrem untersten Glied den astralischen Leib haben (siehe oben: Musik innere). Mit jenen Wesenheiten lebt der Mensch in der Nacht; ihre Taten erlebt er in der Sphärenharmonie und drückt sie im Tagesleben durch seine irdische Musik aus, so daß diese Sphärenharmonien in der irdischen Musik wie ein Schattenbild erscheinen. Und indem dasjenige, was das Element dieser geistigen Wesenheiten ist, hier in diese irdische Sphäre einschlägt, unsere irdische Sphäre durchschwebt und durchlebt, haben diese geistigen Wesenheiten Gelegenheit, ihre astralischen Leiber wieder einzutauchen in das Wogenmeer der musikalischen Wirkungen, und indem die Verstandesseele* ihre Taten erlebt in der Nacht und die empfundenen Eindrücke mitbringt in die physische Welt, ist zwischen diesen Wesenheiten und dem Menschen durch die Kunst eine Brücke geschaffen. Da sehen wir, wie auf einer solchen Stufe das entsteht, was wir die musikalische Kunst nennen. 102.223

Musik und geologische Verhältnisse. Das Wiener Becken, einfach der Boden, auf dem Wien steht, und die Umgebung, enthält so viel an Zusammenfluß aller europäischen geologischen Verhältnisse, daß man im Wiener Becken fast die ganze europäische Geologie studieren kann. Wenn Sie eine Ahnung davon haben, was das bedeutet, wie innig alles dasjenige, was im Geistigen ist, mit dem Boden zusammenhängt,

wenn Sie bedenken, was das bedeutet, daß eigentlich ein Kompendium der ganzen europäischen Bodenverhältnisse in Wien ist, und wenn Sie das zusammenhalten damit, daß ja das Substantielle als solches, die Verhältnisse der Substanzen zueinander eigentlich die Tonleiter sind – nicht wahr, chemische Äquivalenzgewichte (der chemischen Verbindungen) sind eigentlich Tonverhältnisse (des Klang- oder chemischen Äthers*) –, wenn Sie das alles bedenken, so werden Sie sehen, daß man innerlich wirklich geradezu aus den kosmischen Verhältnissen heraus das Richtige trifft, wenn man sagt, daß in Wien auch ein solches seelisch-geistiges Milieu ist, in dem ganz besonders musikalische Genies sich ansässig machen und sympathisch berührt fühlen müssen. 283.94

Musik und Ich. Schieben wir das Ich in seinen Gesetzen hinunter in den Astralleib hinein, lassen es darinnen beweglich, tätig sein, so bekommen wir eine Kunst, die da nicht enthält dasjenige, was im Ich wirkt, was wir etwa durch die Sprache oder durch unser gewöhnliches Vorstellen zusammenfassen, sondern wir bekommen etwas, was vom Ich um eine Stufe gegen das Unterbewußte heruntergedrückt ist. Dadurch entsteht die Musik. Die Musik enthält also die Gesetze unseres Ich, aber nicht so, wie wir sie im gewöhnlichen prosaischen Leben ausleben, sondern hinuntergedrückt ins Unterbewußte, in den Astralleib hinein, gleichsam das Ich unter die Oberfläche des Astralleibes untergetaucht und dadrinnen, in der Gesetzmäßigkeit des Astralleibes, schwimmend und wogend. 275.45f

Musik und Kundalinifeuer. Die Musik wird für die 5. Wurzelrasse* nicht bloß Kunst* sein, sondern Ausdrucksmittel werden für ganz andere Dinge als das Rein-Künstlerische es ist. Es werden auf dem Gebiete der Musik oder des Musikalischen allein zuerst die bedeutsamsten Impulse gegeben werden von den unmittelbar in der 5. Wurzelrasse Initiierten. Was nämlich einfließen muß, ist nicht astral, aber auf dem Gebiete des Verstandeslebens der 5. Wurzelrasse von großer Bedeutung. Es ist etwas, was Bedeutung gewinnen wird für den menschlichen Verstand, und das ist das, was man das Kundalinifeuer genannt hat. Es ist eine Kraft, die heute noch im Menschen schlummert, aber immer mehr und mehr Bedeutung gewinnen wird. Heute hat sie schon eine große Bedeutung, einen großen Einfluß auf das, was durch den Sinn des Gehörs vernommen wird. Während der weiteren Entwickelung in der 6. Unterrasse wird dieses Kundalinifeuer großen Einfluß gewinnen auf dasjenige, was im menschlichen Herzen lebt. Das menschliche Herz wird wirklich jenes Feuer haben. Zunächst scheint es ja bloß symbolisch zu sein, aber der Mensch wird dann auch wirklich durchdrungen werden von einer Kraft, die in seinem Herzen leben wird, so daß er während der 6. Wurzelrasse nicht mehr unterscheiden wird sein eigenes Wohl von dem Wohle der Gesamtheit. Er wird das Prinzip der Liebe als seine ureigene Natur verfolgen. In der 7. Unterrasse wird die große Menschheit in einem wahren Chaos sein, denn die Wurzelrasse wird dann dem Untergange nahe sein (siehe: Krieg aller gegen alle). Aber ein kleiner Teil der 7. Unterrasse werden die wahren Söhne des Kundalinifeuers sein. Sie werden durchdrungen sein mit allen Kräften des Kundalinifeuers. Sie werden das Materielle abgeben, hintragen zu den Lenkern, derjenigen welche die Menschheit weiterentwickeln. In denen, welche im Verlaufe der 5. Wurzelrasse initiiert werden, lebt schon eine Ankündigung dieses göttlichen Feuers, welches die Kraft der Brüderlichkeit ist und die Sonderheit aufheben wird. Aber es ar-

beitet sich erst durch, es kommt erst in den Anfängen heraus, es ist noch verhüllt, verschleiert durch das, was vom Sonderleben da ist. Und da nimmt es, weil es verhüllt auftritt als Vorverkündigung, in der nächsten Zeit einen anderen Charakter an: Auf dem Plane der Täuschung (siehe: Maya) ist das göttliche Feuer der göttliche Zorn. Dann, wenn diese Brüderlichkeit die ganze Menschheit durchfluten wird, wird sie die göttliche Liebe sein. Solange sie aber im einzelnen als Eifer sich geltend macht, ist sie der göttliche Zorn. Sie macht sich geltend gerade dadurch, daß sie als so starke Gewalt im einzelnen wirken will, und da die übrigen noch nicht reif genug sind, macht sie sich als göttlicher Zorn bemerkbar. In der Ilias (Anfangsverse) können Sie finden: «Singe mir, Muse, vom Zorn des göttlichen Helden Achilles»: Das ist das Kundalinifeuer. 92(28.10.04)

Musik und Melos. Die Eurythmie zwingt eigentlich dazu, fortwährend das Harmonische in das Melos aufzulösen. Im Akkord liegt eigentlich ein Begräbnis vor. Die drei Töne (beispielsweise), die gleichzeitig erklingen sollen, die also eigentlich zu ihrer Wirkung nicht die Zeit, sondern den Raum brauchen, diese drei Töne sind im Akkord gestorben. Sie leben nur, wenn sie in der Melodie (zeitlich) auftreten. Und wenn Sie das recht empfinden, dann werden Sie das eigentlich Musikalische im Grunde nur in dem Melodiösen, in dem zeitlichen Wirken der Töne noch finden. 278.49

Musik und Pädagogik. Die kindliche Entwickelung kommt durch das starke Musikalische sehr leicht in einen gewissen Betäubungszustand hinein. Daher muß man sagen: Das Erzieherische, das dann auftritt, wenn man das Musikalische verwendet, muß in einem fortwährenden Ineinanderharmonisieren des aus der Natur des Menschen herausquellenden Dionysischen durch das Apollinische bestehen. Während ein Ertötendes belebt werden muß durch das Plastisch-Bildnerische, muß ein im höchsten Maße im Musikalischen Lebendiges herabgelähmt werden, damit es den Menschen im Musikalischen nicht zu stark affiziere. Das ist die Empfindung, mit der wir das Musikalische an die Kinder heranbringen sollen. 294.44

Musik und Satz. Was eine Melodie ist, wissen alle Menschen; was ein Satz ist, wissen sie auch. Daß aber ein Satz, der aus Subjekt, Prädikat, Objekt besteht, in Wirklichkeit im Unbewußten eine Melodie ist, das wissen eben die wenigsten Menschen. Dasjenige, was innerlichst empfunden wird ist ein Dreiklang. 301.176

Musik und Schopenhauer. Schopenhauer hat aus einer instinktiven Erkenntnis heraus der Musik die Rolle zugewiesen, das Wesen des Kosmos unmittelbar darzustellen. Er hatte eine Art instinktiver Ahnung von dem wirklichen Sachverhalt. 283.12f

Musik und Sphärenmusik. Es ist der astralische Leib, der schon jetzt hier in der Tonwelt lebt, der die Tonwelt in Melodie und Harmonie formt, die wir im Leben draußen in der physischen Welt nicht finden, weil das schon in unserem astralischen Leib ist, was er nach dem Tode erlebt. Sie wissen, dieser astralische Leib, den wir in uns tragen, lebt nur eine Zeitlang mit nach dem Tode, dann legen wir ihn auch ab (außer einem umgewandelten Teil davon). Dennoch hat dieser astralische Leib das eigentlich musikalische Element in sich. Aber er hat es so in sich, wie er es hier zwischen Geburt und Tod in seinem Lebenselemente, der Luft, erlebt. Wir brauchen die Luft,

wenn wir ein Medium haben wollen für das musikalische Empfinden. Wenn wir nun angekommen sind bei der Station nach dem Tode, wo wir unseren astralischen Leib ablegen, dann legen wir auch alles dasjenige ab, was uns vom Musikalischen erinnert an dieses Erdenleben. Wir werden unabhängig von dem, was wir als Musikalisches in der Luft erleben und leben uns hinauf in ein Musikalisches, das Sphärenmusik ist. Denn dasjenige, was hier als Musik in der Luft erlebt wird, das ist oben die Sphärenmusik. 271.198 Siehe dazu: Sphärenharmonie.

Musik und Tote. Hier im Physischen sind besonders ausgebildet die bekannten 5 Sinne. Diese haben keine Bedeutung für den Initiierten* in der geistigen Welt. Die anderen Sinne, durch die der Mensch zur Selbstwahrnehmung kommt, sind verkümmert (– es gibt 12 Sinne*) – sie haben eine große Bedeutung für den Menschen, wenn er durch die Pforte des Todes geht. – Das erste, was er braucht im Jenseits, ist der Sinn, der übergeht vom äußerlich Musikalischen zum innerlich Musikalischen. Für diesen Sinn ist das Vorhandensein des äußeren Gehörwerkzeuges hinderlich. Heute ist der Sinn durch das Ohr totgeschlagen. In der physischen Welt kann man die Kraft des Sinnes wahrnehmen, wenn die Musiker komponieren. Der Sinn steht da hinter dem musikalischen Schaffen. Nach dem Tode wird er ein Sinn, durch den der Mensch auf seine ganze Umgebung hingewiesen wird. Musik erleben wir dann innerlich. Nach dem Tode wird der Sinn ein äußerer Sinn, und man nimmt wahr eine Zeit lang nach dem Tode, was durch die Welt geht; denn die Welt ist durchzogen von Rhythmisch-Musikalisch-Harmonischem. Bei.26.13

Musik wollüstige. Hören Sie wollüstige Musik, so strömt die geistige Kraft von saturnischen Wesenheiten (siehe: Asuras) ein. 98.170

Muskelbewegung und Sphärenharmonie. Es wird gar nicht viel Zeit dazu gehören, so werden die Menschen es einsehen, daß der Muskel allerdings nicht in Bewegung gebracht wird durch die Nerven, sondern daß er in Bewegung gebracht wird durch unseren astralischen Leib, und zwar durch das in unserem Astralleibe, was in diesem zunächst nicht unmittelbar so wahrgenommen wird, wie es ist. Denn das ist ein Gesetz, daß das, was wirken soll, nicht unmittelbar wahrgenommen wird. Was den Muskel in Bewegung bringt, was irgendeine Bewegung des Muskels hervorruft, das hängt zusammen mit dem Astralleib, und zwar so, daß im Astralleib selber zur Bewegung des Muskels eine Art Tonentwickelung, eine Art Schallentwickelung stattfindet. Etwas wie eine Art Musikalisches durchdringt unsern Astralleib, und der Ausdruck dieser Tonentwickelung ist die Muskelbewegung. Es ist wirklich so, wie wenn wir bei den bekannten Chladnischen Klangfiguren leicht beweglichen Staub auf eine Metallplatte bringen und diese dann mit einem Violinbogen streichen: da bekommen wir eine Figur (des Staubes). Von lauter solchen Figuren – die aber Tonfiguren sind – ist auch unser Astralleib durchzogen, die zusammen bewirken, daß unser Astralleib eine bestimmte Lage annimmt. Das ist eingeprägt in dem Astralleib. Ganz trivial können sich die Menschen davon überzeugen, wenn sie den Bizeps, den Oberarmmuskel, recht anspannen und ihn dann ans Ohr bringen: wenn sie sich einige Übung dafür aneignen, nur den Muskel recht anspannen und den Daumen anlegen, dann können Sie den Ton hören. Es soll das kein Beweis sein, sondern nur etwas, wodurch man trivial illustrieren kann, was damit gemeint ist. – So sind wir musikalisch durchdrungen und

leben es aus in unseren Muskelbewegungen. Und daß wir etwas von unseren Muskelbewegungen kennen, dazu haben wir die motorischen Nerven, wie man sie unrichtig nennt. 124.162f Die Menschen werden erkennen, daß die Muskeln aus der persönlich gewordenen Sphärenharmonie heraus bewegt werden. 124.164

Muskelbildung. Die aus den Nahrungssubstanzen entstehenden Stoffe: Myosin und Myogen haben die Tendenz, sich im Blute abzusetzen; sie sind zunächst astralisch bedingte Substanzen, die mit dem Sympathikus* in Wechselwirkung stehen, der innerlich vom ätherischen Leib organisiert ist. Diese beiden Eiweißstoffe werden aber auch zum Teil ergriffen von der Betätigung des mittleren Nervensystems*, das unter dem Einfluß des astralischen Leibes steht. Dadurch gehen sie eine Verwandtschaft ein mit Zersetzungsprodukten des Eiweißes, mit Fetten, mit Zucker und zuckerähnlichen Substanzen. Das befähigt sie, unter dem Einfluß des mittleren Nervensystems auf den Weg in die Muskelbildung zu kommen. 27.44

Muskelinnervation. Die Bewegungsnerven (motorische Nerven) unterscheiden sich nicht von den sensitiven Nerven, weil die Bewegungsnerven nicht dazu da sind, die Muskeln in Bewegung zu setzen. Die Muskeln werden in Bewegung gesetzt durch den Stoffwechsel. Und während Sie mit den sogenannten sensitiven Nerven auf dem Umweg durch die Sinne die Außenwelt wahrnehmen, nehmen Sie mit den anderen Nerven ihre eigenen Bewegungen, die Muskelbewegungen wahr. 192.52

Muskelmensch. Wenn Sie abgebildet sehen den Muskelmenschen, so sollen Sie eigentlich sich sagen: Das ist ein ganz unnatürliches Gebilde, das ist eigentlich innerlich ganz verlogen; denn erstens sehe ich ihn ausgebildet, ich sollte ihn aber geistig hören. In Wahrheit handelt es sich nämlich darum, daß übersinnliche rhythmische Bewegung ausgespickt ist mit Muskelmaterie, die weggehört; was übrigbleibt, sollte nicht gesehen werden, sondern wie die schwingenden Bewegungen der Musik gehört werden. Inspirationen* sollten Sie eigentlich hören. Und das, was Sie als Muskelmensch abgebildet sehen, sind die durch den Stoff fixierten Inspirationen des Menschen. 134.82

Muskelmodellierung im Altertum. Der physische Leib ist dichter geworden, hat sich mehr zusammengezogen; er war noch weicher in der Zeit des Christus Jesus. Und namentlich war die Art der Anschauung so, daß der Mensch das, was er heute gar nicht mehr sieht, die Erkenntnis gewisser Kraftwirkungen im Leibe, die jeden Leib modellieren, noch in einem gewissen Grade besessen hat, so daß die Muskeln allerdings nur für einen feineren Blick – deutlich und viel stärker sich abprägten. Das ging langsam und allmählich verloren. Kindereien in der Kunstgeschichte weisen auf alte Zeichnungen hin, wo zum Beispiel besonders ausgeprägte Muskellinien dargestellt sind, und halten das für eine Übertreibung und für Ungeschicklichkeit der alten Zeichner, weil man nicht weiß, daß so etwas auf ein tatsächliches Beobachten zurückgeht, das für alte Zeiten richtig war, für die heutigen Zeiten aber falsch sein würde. 123.190f

Muskelsystem für den Esoteriker. Der Esoteriker fühlt sein Muskelsystem, außer dem, daß es lebendiger wird, noch wie mit einem schwachen inneren Bewußtsein durchdrungen. Man gelangt allmählich dazu im Laufe der esoterischen Entwicke-

lung* die einzelnen Muskeln und ihr System wie innerlich traumhaft zu empfinden; man trägt sein Muskelsystem immer so mit sich herum, daß man von der Tätigkeit dieses Muskelsystems mitten im Tagwachen zwischendurch schwach träumt. Es ist immerhin sehr interessant, gerade diese Veränderung der physischen Hülle ins Auge zu fassen aus dem Grunde, weil man in dieser Wahrnehmung etwas hat, was einen am besten zunächst in gewisser Beziehung unterrichten kann darüber, daß man einen gewissen Fortschritt gemacht hat. Wenn man beginnt, die einzelnen Muskeln so zu fühlen, daß man zum Beispiel beim Beugen und Strecken derselben ein schwaches Bewußtsein davon hat, was da geschieht, ein schwaches Mitgefühl hat, dann muß man sagen: da drinnen geht etwas vor in den Muskeln. Wenn man träumt von seinen Muskelbewegungen, dann ist dies ein Beweis davon, daß man beginnt, den in den physischen Leib hinein imprägnierten Ätherleib nach und nach zu fühlen; denn das, was man da eigentlich fühlt, sind die Kräfte des Ätherleibes, die in den Muskeln tätig sind. So daß es ein Anfang der Wahrnehmung des Ätherleibes ist, wenn man von seinen einzelnen Muskeln träumt. Ja, es ist schon gewissermaßen ein Träumen wie von einer Art Gliederpuppe, zu dem man da aufsteigt, wenn man beginnt, das ätherische Wesen wahrzunehmen. 145.44f

Muskelsystem und Gefühle. So wie unser Wille mit unserer Knochenmechanik im innigen Zusammenhange steht, stehen unsere Gefühle im innigen Zusammenhang mit unserem Muskelsystem; dieses Muskelsystem ist ein symbolischer Ausdruck für unser Gefühlssystem. So wie unsere Muskeln gebaut sind, so wie unsere Muskeln uns gestatten, sich zu verkürzen und zu verlängern, um dadurch wiederum die Knochenmechanik hervorzurufen, so ist dazu das Planetensystem notwendig, das wir erkunden, wenn wir uns in unserem astralischen Leib befinden. In unserem Muskelsystem lebt das ganze Planetensystem, wie der ganze Kosmos in unserer Knochenmechanik. 153.88f

Muskel und Ausstrahlung. Indem der Mensch seine Muskeln benützt, strahlen durch Inspiration* erfaßbare Substanzen aus. Diese Ausstrahlung ist so, daß sie die Welt fortdauernd mit lauter ungemein fein differenzierten Bewegungsvorgängen bevölkert. Also inspirierte Substanzen strömen aus – die Worte sind nicht ganz glücklich gebildet, aber wir haben keine anderen. 134.89

Muskel und Imagination. Muskeln zu begreifen in ihrer Wesenhaftigkeit, ist nur möglich der Imagination*. Warum? – Ja, sehen Sie, wenn Sie Gedanken anwenden, so müssen Sie auch die Gesetzmäßigkeiten anwenden, auf die der Gedanke kommt, das ist die mechanische Gesetzmäßigkeit. Sie müssen Statik und Dynamik anwenden. Das können Sie nur beim Knochensystem. Aber wenden Sie einmal an Statik und Dynamik beim Muskelsystem, versuchen Sie aus irgendeiner Statik heraus zu rechnen, warum Sie einen Kirschkern zu verbeißen vermögen oder gar einen Pfirsichkern. Versuchen Sie das zu errechnen. Rechnen Sie aus, ob nach mechanischen Gesetzen herauskommt, daß ein Muskel das leisten kann, Kirschkerne zu zerdrücken. Sie kommen mit dem, was der Gedanke gibt, niemals an das Muskelsystem heran. Mechanik wird in dem Augenblick, wo man an den Muskel herankommt, zum Unsinn, und man muß zu einer Erkenntnis jetzt übergehen können, welche auch hinter sich läßt die mechanischen Gesetze, welche also auffaßt das ganze Muskelbild

durch Imagination, worin die gewöhnliche Schwere gar nicht ist. Denn in dem Augenblicke, wo Sie ins Flüssige hineinkommen, haben Sie es ja mit lauter Auftrieben zu tun, und Sie verrichten die Dinge, die Sie verrichten mit Ihrem Ätherleib, gar nicht mit den Gewichtsverhältnissen, sondern mit dem, was die Gewichtsverhältnisse zum großen Teil überwindet. So daß man also sagen kann – nur repräsentativ, es sind überall Übergänge –, daß durch die Imagination begriffen wird das Muskelsystem. Und niemand begreift überhaupt das Muskelsystem, der es nicht gewissermaßen auffaßt als das nun nicht auf demselben Wege wie das Knochensystem entstandene Bild, das gewissermaßen durch Gerinnung des Blutes sich gebildet hat. Es ist natürlich ein ebensowenig geschickter Ausdruck, als wenn ich sage: ins Knochensystem kristallisiert, aber vergleichsweise ist es doch richtig. Nun bedenken Sie, wenn Sie irgendeinen Knochen haben, etwa die Elle oder Speiche oder den Oberarm, und sie wenden darauf die Hebelgesetze an: ja, die Knochen lassen sich das in aller Geduld gefallen. Aber betrachten Sie, währenddem Sie ganz gut mit den Hebel- und anderen mechanischen Gesetzen dasjenige verstehen können was mit der Speiche oder dem Oberarm vor sich geht, bedenken Sie, ob Sie auch werden verstehen können, was mit irgendeinem Muskel vor sich geht. Da müssen die Bilder eine weiche Struktur annehmen, müssen sich verwandeln. Das ist gerade das Wesen der Imagination, daß sie überall nachgeben kann, und daß sie das umfaßt, was durch seine Metamorphose seine Substanz bedeutet. Das hat der Muskel, der Muskel lebt in seiner Metamorphose. Der Knochen läßt sich geduldig die mechanischen Gesetze gefallen, der Muskel nicht. Er ist ebenso beweglich wie die metamorphosischen Bilder – Bilder, nicht Gedanken-, die wir in der Imagination haben, um ihnen zu folgen im innerlich Beweglichen. Und sehen Sie, damit stehen wir beim festen Menschen im Knochensystem, beim festen, erdigen Menschen. Wir stehen beim Muskelsystem beim flüssigen Menschen, wäßrigen Menschen. 316.92f

Muspelheim siehe: Niflheim und Muspelheim

Mut. Gerade auf dem Gebiete der Medizin ist in hohem Grade das der Fall, was auf allen Gebieten, wo es sich um geistige Erkenntnis handelt, der Fall ist: man muß Mut entwickeln. Sie wissen, Mut ist dasjenige, was uns überall umgibt (wie die Luft). Die Luft ist Illusion, Mut ist es, der uns überall umgibt. Wollen wir in der Welt leben, in der wir atmen, brauchen wir Mut. Wenn wir feige sind in irgendeiner Weise, leben wir nicht mit der Welt, schließen wir uns aus; wir atmen nur scheinbar. 316.116

Jeder Schritt, der getan wird aus der geistigen Welt heraus, der führt den Menschen dazu, nach links, nach rechts zu blicken und stets einen neuen Entscheid durch den inneren Mut des Lebens herbeizuführen. Das gewöhnliche Leben zwischen Geburt und Tod, das bewahrt den Menschen vor der Notwendigkeit dieses inneren Mutes. Da kann er fortwährend das tun, was er gewohnt ist, woran er sich gewöhnt hat. Da trollt er so fort nach dem, was in ihm steckt, da sieht er die Ansichten immer als die Richtigen an, hat nicht nötig, sich neue Ansichten zu geben. Das ist gut für das Leben, das bloß in der physischen Welt sich vollzieht, so darinnen zu stehen. Aber wenn man zum Wirken aus dem Geistigen kommt, muß man sich täglich, stündlich vor Entscheidungen gestellt fühlen, bei jeder Tat sich vor die Möglichkeit gestellt fühlen, sie tun zu können oder unterlassen zu können, oder sich völlig neutral verhalten zu können. Und zu diesen Entscheidungen gehört eben Mut, innerer Mut. 317.41

Unverständlich sind die Dinge des geistigen Lebens durchaus nicht, aber man muß sich entschließen, gewisse Seeleneigenschaften zu steigern, zum Beispiel den Mut. Man muß einfach den Mut haben, den man gewöhnlich nicht hat, wenn man etwas tut, wovor man zurückschreckt, weil es weh tut. Diesen Mut muß man haben, denn in die geistige Welt einzudringen, tut immer weh. 188.89

Mutter. Die Vererbung ist so, daß einen deutlich unterscheidbaren Einfluß haben das mütterliche und das väterliche Element. Das mütterliche Element ist das, was an den Menschen mehr die Charaktere des allgemeinen Volkstums, der Volkheit überliefert. Von der Mutter erbt der Mensch mehr das Allgemeine: daß er mit einem bestimmten Volkscharakter hineinwächst in ein Volkstum. Das Geheimnisvolle der Mutterschaft besteht darin, von Generation zu Generation durch die physischen Kräfte die Charaktere des Volkstums zu übertragen. Der spezielle Beitrag des Vatertums ist, in dieses Allgemeine hineinzuwerfen das Einzel-Individuelle des Menschen. 192.187 Von der Mutter sprach man, daß in ihr der Geist des Volkes wohne. 118.171

Mütter in den griechischen Mysterien. Die griechischen Dichter, wenn sie von den Mysterien sprechen, deuten sie an, daß derjenige, der in die Mysterien* eingeweiht wird, kennenlernt die drei Weltmütter: Rhea, Demeter* und Proserpina*. 273.81 Es ist eine ganz mangelhafte einseitig-materialistische Vorstellung, wenn man glaubt, daß einfach in der Frau all die Kräfte vorgebildet liegen, die zum Menschenkeime, zum physischen Menschenkeime führen. Das ist nicht der Fall; sondern es findet eine Wirkung kosmischer, sphärischer Kräfte statt. In die Frau wirken hinein die Kräfte des Kosmos. Der Menschenkeim ist immer ein Ergebnis kosmischer Wirksamkeiten. Das, was die Naturwissenschaft, was der naturwissenschaftliche Materialismus als Eizelle beschreibt, ist gewissermaßen nur auf dem Mutterboden erzeugt, aber ist ein Abbild, herauserzeugt aus dem großen Welten-Ei. Unter diesen drei Weltmüttern stellten sich die Griechen jene Kräfte vor, die eben aus dem Kosmos hereinwirken und den Menschenkeim vorbereiten, – aber aus jenem Teil des Kosmos, der nun nicht sinnlich, sondern übersinnlich ist. 273.84f Wenn wir hinaufsehen zu Saturn, Sonne, Mond, haben wir dort die Mütter, die nur die griechischen Mysterien in einer anderen Form ausgesprochen haben: Proserpina, Demeter, Rhea. Denn alle die Kräfte, die in Saturn*, Sonne* und Mond* sind, sie wirken ja nach; sie wirken ja herein in unsere Zeit. Und dasjenige, was physische Kräfte sind, das ist ja immer nur die Abschattierung, die Abbildung des Spirituellen. Sehen Sie, der Mond, wenn Sie nicht seinen äußeren, klotzigen physischen Leib nehmen, sondern die Kräfte, die Impulse, die in ihm sind: er ist ja mit seinen Kräften zugleich in der Erde. Die Mondenwesenheit gehört ja mit zur Erdenwelt. Sind diese Kräfte irgendwie vorhanden, die mit dem Mond zusammenhängen? Die Griechen haben diese Kräfte als sehr geheimnisvoll betrachtet. Es hängt mit all den Verhängnissen der neueren Zeit zusammen, daß diese Kräfte, ohne daß der Mysterien-Charakter gewahrt geblieben ist, offenbar geworden sind. Wenn wir diese Kräfte ins Auge fassen, die mit dem Monde zusammenhängen – wollen wir nur das Eine ins Auge fassen –, dann haben wir die eine der Mütter. Wir werden uns auf die folgende Weise am besten nähern können dem, was diese eine der Mütter ist: Wenn Sie alle Flüsse als zusammengehörig betrachten, so müssen Sie doch sich vorstellen: Das Wasser verdunstet, kommt wieder herunter (als Regen).

In gewisser Beziehung kommt das Wasser, das vom Ursprung (des Flusses) zur Mündung hingeht, wiederum aus denselben Reserven des Wassers, das herauf- und hinuntergeht; der Kreislauf des Wassers vollzieht sich da. Etwas Ähnliches ließe sich auch mit der Luft machen. Aber es läßt sich etwas Ähnliches mit etwas noch anderem machen. Wenn Sie hier eine Telegrafenstation haben und hier (an einem entfernten Ort) die andere Telegrafenstation, so wissen Sie, daß eine Verbindung ist nur durch den Draht; die andere wird durch die ganze Erde hergestellt, denn der Strom geht in die Erde. 273.88ff Sie haben, wenn Sie sich diese zwei Dinge vorstellen: das Wasser, das hingeht, sich verbreitert, sich zum Kreislauf veranlagt, und wenn Sie sich vorstellen nach der anderen Seite die Elektrizität, die in die Erde hinein sich so verbreitet, – Sie haben zwei entgegengesetzte Dinge; ein zweifach entgegengesetzt Wesenhaftes haben Sie. Es führt uns dies dahin, gewissermaßen in der Elektrizität das Gegenbild, das unterirdische Gegenbild zu dem zu sehen, was über der Erde vorgeht in dem Kreislauf des Wassers. Was da unter der Erde als elektrisches Wesen waltet, das ist nun zurückgebliebener Mondenimpuls. Es gehört eigentlich gar nicht zur Erde. Das ist zurückgebliebener Mondenimpuls und wurde von den Griechen so angesprochen. Die Griechen kannten nämlich noch die Verwandtschaft dieser über die ganze Erde verteilten Kraft mit den Kräften der Fortpflanzung diese Verwandtschaft gibt es nämlich –, mit den Kräften des Wachsens, Gedeihens. Das war die eine der Mütter. In den griechischen Mysterien wurde allerdings diese Kraft vor allen Dingen an die Einzuweihenden kundgegeben, diese Kraft neben den anderen beiden Müttern. Die Griechen haben alles, was mit der Elektrizität zusammenhängt, mysterienhaft im Geheimen gehalten.

Darinnen wird ja die Dekadenz liegen der Erdenzukunft, daß diese Kräfte nicht mehr heilig, nicht mehr mysterienhaft gehalten werden, sondern herauskommen. Eine ist ja während der 5. nachatlantischen Zeit herausgekommen: die Elektrizität. Die anderen werden im 6. und 7. Zeitraum herauskommen bei der Dekadenz. Das alles gehört selbst noch in den dekadenten neueren Geheimgesellschaften zu den Dingen, von denen die konservativen Mitglieder nicht sprechen wollen. 273.90f

Mutter in der Mystik. Unter Mutter versteht man in aller Mystik das, was befruchtet werden muß, wenn der Mensch hinaufsteigt zu einer höheren Stufe. 97.41

Mutterliebe. Nicht das Kind sieht den Eltern ähnlich, sondern es wird da geboren, wo ihm die Eltern am meisten ähnlich sind. Gerade weil die tiefste Sympathie schon vor der Geburt besteht, geht dieses Kind zu der Mutter hin, so daß die Liebe ihrem Ursprung nach eigentlich noch weiter zurückverlegt wird; sie setzt sich nach der Geburt nur fort. Das Kind hat die Mutter schon geliebt vor der Geburt; kein Wunder, daß nachher die Mutter diese Liebe erwidert. 95.68f

Muttermilch. Das Fett spielt bei der Erzeugung der inneren Wärme seine besondere Rolle. Diese Wärme ist aber dasjenige in dem, als im physischen Organismus, die Ich-Organisation vorzüglich lebt. Wenn das Fett in der menschlichen Milch erscheint, so weist dies auf eine sehr bemerkenswerte Tätigkeit des Organismus hin. Der Körper zehrt dies Fett nicht in sich auf; er läßt es in ein Absonderungsprodukt übergehen. Es geht damit aber auch die Ich-Organisation in dieses Fett über. Darauf beruht die bild-

same Kraft der Muttermilch. Die Mutter überträgt dadurch ihre eigenen bildsamen Kräfte der Ich-Organisation auf das Kind und fügt damit den Gestaltungskräften, die schon durch die Vererbung übertragen worden sind, noch etwas hinzu. 27.58f

Ein Stoff wirkt beim Kinde wesentlich geistiger, als er beim späteren Erwachsenen wirkt. Und die Wirkung der Muttermilch besteht darin, daß in der Muttermilch durchaus dasjenige lebt, was in älteren Betrachtungsweisen genannt worden ist die gute Mumie* im Gegensatz zur schlechten Mumie, die in anderen Abscheidungsprodukten lebt. Die ganze Mutter lebt in der Muttermilch. Da haben wir durchaus etwas als Kraft lebend, was eigentlich seine Region nur geändert hat innerhalb der menschlichen Organisation. Bis zur Geburt des Kindes ist das im wesentlichen tätig in derjenigen Region, die hauptsächlich gehört zum Stoffwechsel-Gliedmaßensystem, nach der Geburt ist es hauptsächlich tätig in der Region des rhythmischen Systems. Es wandern also diese Kräfte in der Organisation um eine Etage höher, verlieren ihren Ich-Inhalt, der im wesentlichen tätig war während der Embryonalzeit, behalten aber noch ihren astralischen Inhalt. Wenn dieselben Kräfte, die in der Muttermilch wirken, noch eine Etage höher steigen, bis zum Kopf, verlieren sie auch ihren astralischen Inhalt und würden nur in sich wirken haben physische und ätherische Organisation. Darauf beruht aber die schädliche Einwirkung auf die Mutter, wenn diese Kräfte in die höhere Etage steigen. Da sehen wir all die abnormen Erscheinungen, die bei der Mutter auftreten. Es ergibt sich für eine okkulte Anschauung eine ungeheuer nahe Verwandtschaft – nicht eine völlige Gleichheit – zwischen derjenigen Astralität, welche mit der Muttermilch aus der Mutter kommt und derjenigen Astralität, die aus dem Kosmos an die Pflanzenblüte heranschwebt. 317.180f

In den ersten Lebensjahren besteht geradezu ein geistiges Verhältnis zwischen der Mutter und dem Kinde; und eine Mutter, die ihr Kind selbst nährt, beachtet das. In der Muttermilch ist nicht bloß das, was physisch und chemisch ist, es ist etwas, was geistig verwandt ist mit dem Kinde. Der Geisteswissenschafter sieht da etwas, was aus dem Ätherleib der Mutter herausgeboren ist, und weil der Ätherleib* des Kindes noch ungeboren ist, so verträgt er in der ersten Zeit insbesondere nur das, was schon durch einen anderen Ätherleib zubereitet ist. 55.165f

Mysterien Sachregister: Mysterien ägyptische S.41; M. des Altertums und Kulte S.48; M. Amerikas S.49; M. – Antimysterienkollegium in Rom S.54; M. apollinische und dionysische S.55; M.-astrale Erlebnisse S.55; M. der Atlantis S.55; M. chaldäische S.56; M. des Christentums S.58; M. chtonische S.58; M. dionysische S.58; M.-dramen Rudolf Steiners S.60; M. druidische S.61; M.-eingeweihte verschiedene Arten S.63; M. – Eleusinien S.64; M. ephesische S.69; M. der Erde S.76; M.-führer europäische S.76; M.-geheimnis S.76; M. des Geistes S.77; M. geisteswissenschaftliche S.78; M. gotische S.78; M. göttliche des Mittelalters S.78; M. griechische S.79; M. große S.82; M. des Großen Geistes im Osten S.82; M. gute und schlechte S.83; M.-handlungen S.83; M. heute S.84 M. hybernische – Mysterien Irlands S.84; M. kleine S.93; M. des Lichtes oder des Geistes S.94; M. – Mitglieder S.95; M. des Mithras S.95; M. nachchristliche S.95; M. nordische S.96; M. palästinensische S.102; M. profanierte des Mittelalters S. 102; M. des Raumes S.102; M. rosenkreuzerische S.102; M. samothrakische S.104; M. – Schale der Ceridwen S.107; M.-schulen und Wissen S.108; M. des Sohnes S.108; M. und Apokalypse S.109; M. und Christus S.109; M. und Gnosis S.109; M. und Götter S.110; M. und Technik S.111; M. des Vaters S.111; M. – Verfall S.112; M.-verrat S.112; M.-wesen S.112; M.-wesen – Geheimnisse der Mysterien S.116; M. – Wissen S.118; Mysterienwissen – Geheimwissen S.126; Mysterienwissen – Grade der Mysten oder Telesten S.127; Mysterien der Zeichen, des Goldes, der Edelsteine S.130.

Mysterien. Die erste nachatlantische Kulturperiode, die altindische, mußte in ihrem Schoße die urpersische vorbereiten, die urpersische wiederum die ägyptisch-chaldäische und so weiter. Und diejenigen Stätten, in welchen immer dasjenige vorbereitet wurde, was für die nächste Kulturperiode das bedeutsame Äußere war, das waren die Mysterienstätten. Das waren diejenigen Vereinigungen von Menschen, in denen anderes gepflegt worden ist, als die äußere Welt pflegt. 159.301 In den alten Mysterienschulen war es überall so, daß man, um die Menschen zu guten Menschen zu machen und sie für die tiefsten, intimsten, ergreifendsten Gefühle empfänglich zu machen, auf den gemeinsamen Ursprung hinwies, auf das Hervorgehen aller Menschen aus der gemeinsamen göttlichen Quelle. Und es war leicht, dies in der Seele anzuschlagen. Aber es wurde immer schwieriger und schwieriger. Immer kälter wurden die Gefühle der Menschheit gegenüber diesem gemeinsamen Ursprung. Das mußte geschehen, da die Menschheit durch einen gewissen Punkt der Entwickelung durchgehen mußte. Geradeso wie der Ursprung ein gemeinsamer ist und alle Menschenseelen aus einem gemeinsamen Urgrund entstanden sind, werden sich alle Menschenseelen in einem gemeinsamen Ziel zusammenfinden. Im Okkultismus ist dieses mit dem Namen Christus gegeben. Das Gefühl für das gemeinsame Menschenziel geht aus von dem Kreuz auf Golgatha. So verbinden sich Vergangenheit und Zukunft. Das ist das Ziel der Zukunftsentwickelung der Menschheit. Ob die Menschen diesen gemeinsamen Namen des Christus beibehalten werden, darauf kommt es nicht an, sondern darauf, daß alle Menschen begreifen lernen, daß dasselbe Gefühl, welches die Menschen ursprünglich von ihrem gemeinsamen Ursprung hatten, in ein Gefühl einer gemeinsamen Erdenzukunft umgewandelt werde. Die Erdentwickelung ist geteilt in diese zwei Hälften. 125.200f In den alten Mysterien und Mysterienschulen war es noch wie eine Selbstverständlichkeit, daß derjenige, der das Wissen erlangen durfte, dieses Wissen auch heilig gehalten hat. Denn das war ja doch mit einer der Hauptgründe, warum man nicht jeden zugelassen hat in die Mysterien. Die, welche in die Mysterien zugelassen werden sollten, mußten Garantie dafür bieten, daß sie das Wissen wirklich heilig halten, es als einen Götterdienst auffassen. Das war auch durch ein atavistisches Hellfühlen noch vorhanden. Jetzt muß es sich die Menschheit wieder erwerben.

Das Wissen aber, das nicht in den göttlichen Dienst gestellt wird, das wird von Ahriman* ergriffen, das geht in Ahrimans Dienst über und bildet Ahrimans Macht, der es durch seine geistigen Diener dem Weltenprozesse einfügt und dadurch dem Weltenprozesse mehr Hindernisse einfügt – denn Ahriman ist ja zugleich der Gott der Hindernisse –, als gerechterweise da sein dürfen, da sein müssen. 170.103f

Mysterien ägyptische. Bei der Einweihung* in den Mysterien vollzog man so etwas, was die Menschen allgemein erst in einer fernen Zukunft sein werden. Schon in den ägyptischen Mysterien konnte nur der eingeweiht werden, der seinen ganzen Astralleib durchgearbeitet hatte, so daß der Astralleib vollständig von dem Ich aus geleitet werden konnte. Ein solcher Mensch stand so vor dem Einweihungspriester: er hatte keinen Einfluß auf den physischen Leib und auch keinen auf den Ätherleib; aber sein Astralleib war sein eigenes Geschöpf (also umgewandelt worden zu Manas*). Nun wurde ihm gezeigt, wie er auf den Äther- und auch auf den physischen Leib einwirken kann. Der physische Leib wurde in einen lethargischen Zustand versetzt – drei Tage und drei Nächte mußte er in diesem Zustand bleiben –, und während dieser

Zeit war der Ätherleib herausgehoben. Und da der Einzuweihende mächtig geworden war in bezug auf den Astralleib, so konnte er nun die Macht gewinnen, auf den Ätherleib einzuwirken. Was er im Astralischen hatte, konnte er lernen in den Ätherleib hineinwirken zu lassen. Das waren die drei Tage der Grablegung und Auferstehung in einem Ätherleib, der ganz und gar durchsetzt ist von dem, was man den Heiligen Geist* nennt. Man nannte einen solchen Eingeweihten einen mit dem Logos, dem «Wort» begabten Menschen. Dieses Wort ist nichts anderes als die Weisheit, Manas*, das in den Astralleib hineingearbeitet ist. Niemals kann die Weisheit in den Ätherleib kommen, wenn nicht vorher der Astralleib damit durchdrungen ist. 93.178

Es gab solche Mysterien, welche den Menschen einfach vorbeiführten an dem kleinen 'Hüter der Schwelle* und ihn hineinführten in sein eigenes Innere, und solche Mysterien, welche den Menschen hinausführten in die große Welt (siehe: Makrokosmos), so daß er eine Art Ekstase* durchzumachen hatte. Diese beiden Wege sind diejenigen, welche vorzugsweise in den alten Zeiten beschritten und durchgemacht worden sind. Der Weg durch das Hineinsteigen in das eigene Innere wurde am besten, am intensivsten durchgemacht in denjenigen Einweihungsstätten, welche man die ägyptischen Mysterien, die Osiris*und Isis*-Mysterien nennt. Im alten Ägypten war etwas notwendig, wogegen sich die heutige Menschennatur in einem gewissen Sinne auflehnen würde. Es war nämlich notwendig, daß an dem Punkte, wo der Mensch hineinsteigen sollte in die höheren Welten – oder schon früher –, der Mensch nicht mehr unabhängig, sozusagen durch eigene Erkenntnispfade, seine Fortschritte suchte, sondern daß er sich anvertraute dem, was man mit einem Ausdrucke der orientalischen Philosophie einen Guru, einen großen eingeweihten Lehrer nennt. Sonst war der Weg zu gefahrvoll für den einzelnen. In der Regel war es so, daß schon die Schritte der mystischen Versenkung, unter Anleitung des Guru, des großen eingeweihten Lehrers, gemacht worden sind. Was hat denn eigentlich dieser große eingeweihte Lehrer für einen Zweck? Wenn wir des Morgens untertauchen in unsere Leiblichkeit, mit unserer Seele werden wir von drei Mächten in Empfang genommen, die wir bezeichnen können mit Ausdrücken, die einer alten Terminologie entnommen sind, mit den Ausdrücken Venusmacht, Merkurmacht, Mondmacht. 119.122f Was geschieht denn, wenn der Mensch aufwacht? Da wird er in eine Welt versetzt, die eigentlich der heutige normale Mensch allein als die seinige ansieht, in welcher ihm von außen entgegentreten die Eindrücke auf seine Sinne. Diese Eindrücke werden auf ihn so bewirkt, daß er nicht hinter die sinnlichen Eindrücke hinschauen kann. Sie sind einfach da, sie treten, wenn er des Morgens aufwacht, vor seine Seele hin. Aber mit diesem Sinnesteppich ist noch etwas anderes für den Menschen da, nämlich, daß er nicht nur mit seinen Sinnen wahrnimmt die äußere Welt, sondern daß er dann, wenn er dieses oder jenes von dieser äußeren Welt wahrnimmt, immer eigentlich etwas dabei empfindet. Alle äußeren Sinneseindrücke wirken so, daß sie innerliche Zustände hervorrufen. Alles dasjenige, was so die äußeren Sinneseindrücke hervorrufen, das gehört eigentlich der Empfindungsseele an, während wir den Grund im Menschen warum er die Sinneseindrücke empfangen kann, den Empfindungsleib nennen. Der Empfindungsleib ist schuld daran, daß der Mensch, sagen wir, Gelb sieht. Die Empfindungsseele ist schuld daran, daß er über dieses Gelb dieses oder jenes empfindet. Also beginnt des Morgens die Empfindungsseele hingegeben zu sein an die Eindrücke des Empfindungsleibes, wir können auch sagen, die Eindrücke der Außenwelt. Dasselbe also, was in der Nacht (sie-

he: Schlaf) dem Marseinfluß ausgesetzt war, die Empfindungsseele, das wird vom Aufwachen an den Eindrücken der äußeren Welt ausgesetzt. Diesen Einfluß auf unsere Empfindungsseele, der stattfindet aus der physisch-sinnlichen Welt heraus, den bezeichnet man als die Kraft der Venus. So daß wir, ebenso wie wir den Einfluß auf die Empfindungsseele nach dem Einschlafen als Mars bezeichnet haben, diesen Einfluß nach dem Aufwachen als Venuskraft bezeichnen. Ebenso findet aber aus der physischen Welt heraus ein Einfluß statt auf unsere Verstandes- oder Gemütsseele, während sie während des Tages untergetaucht ist in den leiblichen Hüllen. Das ist derjenige Einfluß, durch den wir uns entziehen können den äußeren Eindrücken der Sinneswelt und diese verarbeiten können. 119.65f Diese Einflüsse bezeichnen wir als die Kraft des Merkur. So daß wir also sagen können: Wie in der Nacht auf unsere Verstandesseele die Jupitereinflüsse sich geltend machen, so machen sich während des Tages die Merkureinflüsse geltend. Nun gibt es aber noch solche Einflüsse, die während des Tages auf die Bewußtseinsseele wirken. Wenn wir das (von unserer Verstandesseele nun) Verarbeitete nehmen und uns wiederum in Beziehung setzen mit der Außenwelt, dann sind wir hingegeben der Bewußtseinsseele. Und da ist eine dritte Kraft, die im Menschen sich geltend macht. Es besteht wiederum eine Beziehung zwischen diesem Wirken der Bewußtseinsseele im Wachen und dem Wirken der Bewußtseinsseele im Schlafen. Wenn ein solcher Einfluß im Schlafzustand vorhanden ist, dann geht der Mensch über in das Nachtwandeln (siehe: Somnambulismus), er spricht und handelt im Schlafe, dann wird er durch die Kraft des dunklen Saturn getrieben, bei Tage aber handelt er bewußt. Dasjenige, was während des Tageslebens auf die menschliche Bewußtseinsseele wirkt, damit sie nun wirkt aus dem gewöhnlichen Leben heraus, dasjenige, wodurch der Mensch zu dieser Selbständigkeit kommen kann, das ist dasjenige was man im Sinne der Geisteswissenschaft bezeichnet als die Kraft des Mondes. Wenn der Mensch in der Nacht hingegeben ist derjenigen Welt, die wir bezeichnen müssen als die geistige Welt, dann ist er hingegeben den Kräften, die zu bezeichnen sind als Mars, Jupiter und Saturn. Wenn er während des Tagwachens sein Seelenleben entfaltet durch die Empfindungsseele, durch die Verstandesseele und durch die Bewußtseinsseele, dann ist er hingegeben an diejenigen Kräfte, die bezeichnet werden in der Geisteswissenschaft als Venus-, Merkur- und Mondenkräfte. 119.67ff Was man im allgemeinen unter Venusmacht versteht, das ist etwas, was der Mensch noch allein mit sich selber abmachen kann, wenn er in sein eigenes Innere hinuntersteigt. Er kann dadurch sozusagen fertig werden mit der Venusmacht, daß er eine gewisse Erziehung erhält in Demut und Selbstlosigkeit, so daß er, (schon lange) bevor er einen solchen Gang in die unbekannten Welten seines eigenen Inneren unternimmt, sich erzieht dadurch, daß er alle egoistischen Triebe, die Triebe der Eigenliebe unterdrückt, sich erzieht zur Selbstlosigkeit, sich zu einem Wesen macht, welches Liebe und Mitleid für alles Dasein empfindet. Wenn der Mensch sich so erzieht, daß er Liebe und Mitleid empfindet nicht nur für seine Mitmenschen, sondern für alles Dasein, dann kann er sich allenfalls noch jener Macht überlassen, welche ihn bewußt so weit hinunterführt, als die Mächte auf uns wirken, die wir mit dem Ausdruck Venusmächte bezeichnet haben. Aber gefährlicher würde die Sache schon werden, wenn der Mensch bei diesem einfachen Hinuntersteigen sich selber auch denjenigen Mächten überlassen wollte, die wir bezeichnet haben als Merkurmächte. Da wurde er denn bei den alten ägyptischen Einweihungen auch geleitet von dem großen Lehrer, welcher durch seine früheren Erlebnisse in

einer ganz bewußten Weise handhaben konnte diese Merkurmächte. Von einem Hermes*- oder Merkurpriester wurde daher der Mensch in sein eigenes Innere geführt. Das erforderte allerdings eine strenge Unterwerfung unter alles das, was dieser große Lehrer von dem Schüler forderte. Es erforderte einen solchen Grad von Unterwerfung, daß der Schüler sich entschließen mußte, sein eigenes Ich nunmehr ganz auszuschalten, nichts selber zu wollen, bis in seine Seele hinein nichts selber an eigenen Impulsen zu haben, sondern strenge nur das auszuführen, was ihm der Hermes-Priester auftrug. Diese Botmäßigkeit, welche dem heutigen Menschen widerstreben würde und der er sich auch nicht mehr zu unterwerfen braucht, mußte sich der Schüler der ägyptischen Mysterien durchaus aneignen. Er mußte nicht bloß folgen in bezug auf seine äußeren Taten durch viele Jahre, sondern er mußte bis in seine Gedanken hinein, bis in seine Gefühlswelt hinein sich der Führung dieses Lehrers anvertrauen, damit er dann gefahrlos hinuntersteigen konnte in sein eigenes Innere. Da wurde der Mensch durch die Ausschaltung seines Ich dazu veranlaßt, daß er mit den geistigen Augen seines Lehrers sah, daß er dachte mit den Gedanken seines Lehrers und wie eine Art von Ding wurde, daß er sozusagen mit den Augen seines Lehrers sich selber ansah. Und da wurde er dann eingeführt in merkwürdige Erlebnisse, bei denen er das Gefühl hatte, es ginge das Leben der Zeit nach zurück, und gleichzeitig hatte er das Gefühl, als ob sich sein ganzes Wesen, das er jetzt ansah durch die geistigen Augen des Hermes-Priesters, verbreiterte. Er hatte das Gefühl, als ob er in sich selber sich verbreiterte, als ob er hinaufwüchse in Zeiten, die seinem jetzigen Leben vorangegangen sind, als ob er in der Zeitenfolge zurückginge. Dann sah er weiter hinauf in der Zeitenfolge viele Generationen, von denen er das Gefühl hatte, daß sie seine Vorfahren waren. Er hatte nicht das Gefühl, als ob er identisch wäre mit seinen Vorfahren, sondern als ob er sozusagen über ihnen schwebte bis zu einem gewissen Punkt. Dann verloren sich die Eindrücke. Bis zu einem uralten Ahnen hinauf durchlebte er sich so. Dann verlor sich der Eindruck, daß er sozusagen Erdengestalten sah, auf welche sich sein eigenes Dasein irgendwie bezog. 119.123ff Ebenso aber wie wir beim Heruntersteigen (der Generationenreihe die ersten) Vererbungsmerkmale nach und nach verschwinden sehen können, so können wir finden, wenn wir von einem Menschen ausgehen und zum Vater, Großvater, Urgroßvater und so weiter gehen, daß von demjenigen, was der Sohn an vererbten Merkmalen hat, beim Vater etwas, beim Großvater weniger, beim Urgroßvater noch weniger da war. Nun führte der einweihende Isis- und Osiris-Priester tatsächlich den Menschen so weit, daß der Mensch, indem er durch der Zeiten Folge zurückgeht, bis zu jenem Ahnen aufsteigt, welcher noch Merkmale in sich hat, die die Kraft der Vererbung bis zu ihm haben. So sonderbar das klingt, es ist so, daß wir selber gearbeitet haben aus der geistigen Welt an den physischen Leibern unserer Vorfahren, um nach und nach aus der geistigen Welt heraus jene Eigenschaften zu gestalten, welche wir zuletzt als vererbte Merkmale mit der Geburt mitbekommen. Das ist es, was zunächst sich zeigt, wenn der Mensch in seinen eigenen Ätherleib hinuntergeführt wird. Es zeigt sich ihm, daß dieser Ätherleib, den er jetzt an sich trägt, in der Tat eine lange Geschichte hat, daß er lange vorbereitet worden ist. Was man da erlebt, das ist also sozusagen ein Nachkonstruieren alles desjenigen, was man, um ins Dasein zu treten durch diese Inkarnation, vorher selber in der geistigen Welt hat tun müssen. Daher nannte man immer das, was man da erlebte, was man in sich trägt als Ätherleib, gleichsam zusammengeschoben, zusammengepreßt in seinem jetzigen Ätherleib, und was sich wie ausge-

dehnt zeigt durch der Zeiten Folge, durch die Jahrhunderte hindurch, man nannte das das Obere. So daß der technische Ausdruck existierte: Der Mensch lernt durch das Hineinsteigen in den Ätherleib sein Oberes kennen. Man nannte das auch den himmlischen Menschen oder den geistigen Menschen. 119.126ff

Wenn der Mensch nun so weit geführt worden war durch den Hermes-Eingeweihten, dann lernte er etwas anderes kennen. Dasjenige, was (nach dem Tod und nach dem Abfluten des Lebenstableaus*) als zweiter Leichnam abgeht, das zerstreut sich in der allgemeinen Ätherwelt (siehe: Ätherleib-Auflösung), und die letzten Spuren dieses sich auflösenden Ätherleibes seines letzten Lebens sind es, was der Einzuweihende jetzt wie ein Fremdes findet, wenn er sich bis zu dem Punkte der Zeitenfolge hinaufentwickelt hat, den wir jetzt beschrieben haben, wo der Mensch angekommen ist bei seinem letzten Ahnen, von dem er noch etwas ererbt hat. Da trifft er zusammen mit den letzten Überbleibseln seines letzten Ätherleibes. Und jetzt muß der Mensch gleichsam eindringen, wenn er seine Einweihung fortsetzt, in diesen seinen letzten Ätherleib, den er zurückgelassen hat, und dann lebt er weitere Zeiten hinauf, weitere Jahre, nicht ganz, aber fast so lange, als er früher durchlebt hat bis zu seinem letzten Ahnen hinauf. Die Zeit bis zum ältesten Ahnen verhält sich nämlich zu der Zeit, die er jetzt noch zu durchleben hat, wie 7 : 5. Jetzt durchlebt der Mensch eine Zeit, in der er sozusagen immer mehr und mehr verdichtet findet, was er angetroffen hat als die letzten Überbleibsel. Immer ähnlicher und ähnlicher wird das, indem es sich zusammenzieht aus seiner Auflösung, für sein Wahrnehmen, seinem letzten Ätherleib, bis er zuletzt, nachdem er jene Zeit durchgemacht hat, die eben sich wie 7 : 5 verhaltend dargestellt worden ist, ankommt bei der Gestalt, die sein Ätherleib gehabt hat in dem Moment, wo er durch seinen letzten Tod gegangen ist. Und jetzt steht er, nachdem die Gestalt sich immer mehr und mehr zusammengezogen hat, vor seinem letzten Tod. In diesem Augenblick gibt es für den Menschen, der also eingeweiht ist, keinen Zweifel mehr, daß die Reinkarnation eine Wahrheit ist, denn er ist zurückgeschritten bis zu seinem letzten Tod. Und damit haben wir sozusagen das Stück kennen gelernt, das der Mensch vorfindet als Überbleibsel seines letzten Erdenlebens. Man hat das in der Geisteswissenschaft immer bezeichnet, was da der Mensch erlebt als ihm entgegenkommend von seinem letzten Erdenleben, als den Erdenmenschen oder als das Untere. Damit hatte der Mensch während seiner Einweihung einen Kreislauf durchgemacht. Man drückte dies ursprünglich aus durch das Symbolum der sich ringelnden Schlange, die sich selber erfaßt. 119.128f f

Man lernt erst kennen, als was sich dieser Ätherleib darstellt, wenn man also hinuntersteigt. Dann lernt man (erst) die zwei Menschen, die in jedem Menschen vereinigt sind, kennen; man lernt das, was man Karma nennt, sozusagen an der Arbeit kennen. Man kann sich dann erklären, wie es kommt, daß man in einer ganz bestimmten Weise durch die Geburt ins Dasein schreitet, (nämlich) so, daß man warten mußte von seinem letzten Tod bis zur neuen Geburt, bis auf der einen Seite der alte Ätherleib aufgelöst war, und erst dann konnte der Anfang damit gemacht werden, den neuen Ätherleib zu bilden. Das zeigt Ihnen, daß der Mensch tatsächlich nicht vollständig überwunden hat, in seinem jetzigen Leben dasjenige, was sich als sein alter Ätherleib aufgelöst hat. Er kann, wenn er in sein eigenes Innere hinuntersteigt, sozusagen auch noch das andere Stück, das sich schon aufgelöst hat, wiederfinden. Er kann das, weil er davon ja eine Essenz, einen Extrakt zurückbehalten hat. Hätte er diesen Extrakt nicht zurückbehalten, dann könnte er auch das Stück seines

Ätherleibes, das sich aufgelöst hat, nicht wiederfinden. Die weiteren Schritte der Einweihung führen den Menschen dann dahin, daß er, indem er bei seinem letzten Tode angekommen ist, weitergehen und sozusagen sein letztes Leben kennenlernen kann. Aber dieses letzte Leben kennenzulernen, das ist im Grunde genommen nun wiederum nicht besonders einfach. Da handelt es sich darum, daß jetzt in der Tat der Mensch unter der Anleitung seines Führers nochmals darauf hingewiesen wird, wie er nicht weiterschreiten soll, ohne erst vollständig sich selber aufzugeben, ohne sozusagen in völliges Selbstvergessen zu verfallen, denn man kann nicht weiterschreiten, wenn man auch nur noch etwas von dem hat, was persönliches Selbstbewußtsein dieser jetzigen Verkörperung, dieses Lebens zwischen der Geburt und dem Tode ist. Solange man irgend etwas von dem hat, was man sein eigen nennt und was verläuft zwischen der Geburt und dem Tod, so lange kann man natürlich das nicht kennenlernen, was ja eine andere Persönlichkeit ist: die vorhergehende Inkarnation. Man muß fähig werden, sich für einen anderen halten – das ist das Wichtige –, und man muß sich nicht verlieren, wenn man zu dieser Notwendigkeit gedrängt wird, sich für einen anderen zu halten. Verwandlungsfähig muß man also werden bis zu dem Grade, daß man fühlen kann: man schlüpft in eine ganz andere Leibeshülle hinein. 119.130ff

Dann erst, wenn man es bis zu diesem Grade der Selbstlosigkeit gebracht hat, die ein vollständiges Vergessen ist alles dessen, was in dieser Inkarnation erlebt werden kann, wenn man sozusagen in dem denkbar stärksten Grade aufgegangen ist in seinem Führer, der einen bis zur vorhergehenden Inkarnation bringt, dann kann man weiterschreiten durch die letzte Inkarnation von dem Tode bis zur Geburt, die man durchgemacht hat, und dann erlebt man nicht etwa das, was man in der vorhergehenden Inkarnation in der Welt draußen sinnlich gesehen hat, sondern man erlebt jetzt alles das, was man in der letzten Inkarnation an sich selber gearbeitet hat, was man in der letzten Inkarnation aus sich selber gemacht hat. Man erlebt alle seine Anstrengungen, die man durchgemacht hat, um sich in dieser verflossenen Inkarnation um ein Stück weiterzubringen. Dann wird man von seinem Führer wiederum zurückgeführt zu seiner jetzigen Inkarnation und dann erst findet man sich wiederum. Und jetzt hat man das eigentümliche Gefühl, daß man eigentlich aus zwei Persönlichkeiten besteht, daß man sich eine Persönlichkeit mitgebracht hat, die man eben geistig durchlebt hat, und daß man mit dieser Persönlichkeit in seine jetzige Persönlichkeit hineingefahren ist. Das gibt auch das Gefühl, in seinem physischen Leib drinnen zu sein. Man kann nämlich in seinem physischen Leib sich nicht anders erleben, als indem man sich zunächst mit seiner vorhergehenden Inkarnation darin erlebt. Man kann nur auf diese Weise in sich selber hineingelangen, daß man auf dem Umweg durch die vorherige Inkarnation geht. Dann steckt man darin und kann seinen eigenen physischen Leib anschauen, wie er im Innern ausschaut, wenn man das mit den Augen und Fähigkeiten der letzten Inkarnation tut. Man kann durch einen einmaligen Kreislauf nur bis zu seiner vorhergehenden Inkarnation kommen; dann muß man wieder in seinen Leib hinein und kann jetzt einen zweiten Kreislauf machen. Dann kommt man zur vorletzten Inkarnation. Mit dieser kehrt man wiederum zurück in den gegenwärtigen Leib. Jetzt hat man das Gefühl, daß man als dritte Persönlichkeit in seinen zwei vorhergehenden Persönlichkeiten drinnensteckt. Und so wird der Kreislauf so oft vollzogen, bis der Mensch hinauflebt bis zu einem Zeitpunkt, der weit zurückliegt in der Erdentwickelung. Bis hinauf zur le-

murischen Zeit. Da hört die Möglichkeit auf, solche Erfahrungen zu machen. Da kommt der Mensch tatsächlich in die Möglichkeit, sich selbst innerlich so weit zu verfolgen durch alle möglichen Kulturen und Rassen hinauf bis zu dem Beginne seines Erdenwerdens, bis zu seiner ersten irdischen Verkörperung. In dem, was wir das Innere unseres physischen Leibes nennen, stecken eigentlich darin als Kräfte alle unsere früheren Verkörperungen. Wenn wir so weit hinaufschreiten im Geistigen, daß wir bei dem Erleben des Inneren unseres physischen Leibes bei unserer ersten Inkarnation angekommen sind, da merken wir dann, daß die Erde in diesem Zeitpunkt gerade in der Epoche ihrer Entwickelung angekommen war, wo das Mineralreich eben erst entstanden ist in seiner heutigen Form. Daher konnten wir auch unsere erste physische Verkörperung damals bilden, weil wir da zuerst, indem sich das Mineralreich bildete, etwas von diesem Mineralreich in uns aufnehmen konnten. 119.132ff Wir gelangen damit zugleich an den Beginn des mineralischen Reiches auf unserer Erde. Wenn wir bis zum physischen Leib hinuntersteigen, bis zum letzten, was noch an uns als Kräfte des physischen Leibes existiert, daß wir da das Mineralreich als das Äußere antreffen. Wir gehen gleichsam in uns selber hinein und kommen merkwürdigerweise an einen Punkt, wo wir aus uns hinauskommen, in das Mineralreich hinein. Allerdings nicht in jenes Mineralreich, das wir heute um uns herum haben, sondern in dasjenige in dem Momente seiner Entstehung auf der Erde. 119.135f

Das ist der Weg, welcher durchgemacht worden ist von vielen in den alten Isis- und Osiris-Mysterien. Wie gesagt, er konnte nur durchgemacht werden an der Hand eines Führers, dem man sich im strengsten Sinne unterwarf. Sonst führte er nämlich zu etwas ganz anderem. Wenn der Mensch sich dazumal nicht unterworfen hätte mit seinem ganzen Ich dem Führer, dann hätte er niemals diese Wege gehen können, die jetzt beschrieben worden sind, sondern er wäre in sein Inneres hineingestiegen und hätte die allerschlimmsten Seiten seines Innern kennengelernt, das kennengelernt, was er durch sein selbstsüchtiges Ich aus sich gemacht hat. 119.136f Gerade aus diesem Grunde mußte in der alten Einweihung die Stärke des Ich-Gefühls und des Ich-Bewußtseins ganz herabgestimmt werden, und es mußte sozusagen das Ich übertragen werden auf den geistigen Führer. Diese Herabstimmung des Ich wurde zunächst so bewirkt, daß durch die Kraft, welche ausging von seinem geistigen Führer, das Ich-Bewußtsein des Betreffenden, der da eingeweiht werden sollte, auf ein Drittel der gewöhnlichen Stärke heruntergestimmt wurde. Das ist schon sehr, sehr viel, denn wir können sagen, daß unser Bewußtsein im allgemeinen, wenn ganz tiefer Schlaf vorhanden ist, ungefähr in diesem Zustande der Herabstimmung auf ein Drittel seines gewöhnlichen Grades ist. Dann wurde aber diese Herabstimmung in den alten Mysterien noch weiter getrieben, indem jenes Drittel wiederum auf ein Viertel heruntergestimmt wurde, so daß der Betreffende in den alten Mysterien zuletzt wirklich in einem todähnlichen Zustand war; vollständig ähnlich einem Toten war er in bezug auf die äußere Beobachtung. Dieses starke Ich-Bewußtsein verschwand nicht etwa ins Nichts. Das war durchaus nicht der Fall. Im Gegenteil, man konnte dann erst durch geistige Wahrnehmung sehen, wie intensiv der menschliche Egoismus ist, denn mit jedem Zwölftel des menschlichen Ich-Bewußtseins kam aus dem Menschen geistig etwas heraus, was ein kräftiges Stück seines Egoismus* war. Um diese aus dem Menschen herausströmenden Egoismen im Zaume zu halten, gleichsam um den Menschen geistig zu halten, wenn er sein Ich heruntergestimmt erhielt

und alles, was an Egoismus in ihm war, ausströmen ließ, waren 12 Gehilfen notwendig. Das war eines der höheren Geheimnisse des Altertums, und es sollte nur angeführt werden, um zu zeigen, was der Mensch findet, wenn er in sein Inneres hinuntersteigt, was für das Äußere gewöhnlich im Zaume gehalten wird. Der Mensch würde sich in der Tat geistig so gebärden, wenn er ohne weiteres in sein Inneres hineingeführt würde, daß er Eigenschaften bekommen würde, welche zwölfmal schlechter wären als diejenigen, die er im gewöhnlichen Leben hat. Diese Eigenschaften werden im Zaume gehalten von diesen Gehilfen des Hermes-Priesters in den alten Mysterien der Ägypter. 119.140f

Mysterien des Altertums und Kulte. Die Kulteinrichtungen des Altertums waren ein Ergebnis der ursprünglichen Mysterienoffenbarungen, eigentlich waren sie die äußere Darstellung der Mysterienhandlung. An diesen Opferstätten ergossen sich, wenn die Opfer verrichtet wurden, in die Gebete der Menschen hinein die Mächte höherer Hierarchien*. 148.229

Die antiken Mysterien vollzogen sich in den Tempelschulen. Die Eingeweihten waren Erweckte. Sie lernten auf ihren Ätherleib zu wirken; sie waren alsdann «Zweimalgeborene», weil sie die Wahrheit auf zweierlei Art sehen konnten: unmittelbar durch den Traum und durch die astrale Vision, mittelbar durch Gefühl und Logik. Die Einweihung, die man durchmachte, bedeutete dreierlei: Leben, Tod und Auferstehung. Der Schüler brachte drei Tage im Grabe, in einem Sarkophag im Tempel, zu. Sein Geist war vom Körper befreit. Aber am dritten Tage kehrte sein Geist auf den Ruf des Hierophanten (Einweiher) aus der Welt des Kosmos, wo er das Leben des Universums kennen gelernt hatte, in seinen Körper zurück. Er war verwandelt und neugeboren. Die größten griechischen Schriftsteller haben mit Enthusiasmus und heiliger Ehrfurcht von diesen Mysterien gesprochen. Plato* sagte sogar, daß nur ein Eingeweihter die Bezeichnung «Mensch» verdiene.

Was man in den antiken Mysterien gesehen hatte, verwirklicht sich geschichtlich durch den Christus auf dem physischen Plan. Der «Tod» der Eingeweihten war nur ein partieller Tod in der Ätherwelt gewesen. Der Tod des Christus war ein vollständiger Tod auf dem physischen Plan. Man kann die Auferweckung des Lazarus als eine Art von Übergang von der antiken zur christlichen Einweihung betrachten. 94.49f

Im ganzen Altertum gab es Mysterien. Diese hatten die Aufgabe, einzelne Menschen aufzunehmen und sie einzuweihen in die Geheimnisse des Daseins, oder – wie Johannes der Apokalyptiker sagt – zu zeigen, was «in Kürze», das heißt, in der Zukunft geschehen soll. In solchen Tempelstätten wurden diejenigen Schüler, die in den ersten Grad aufgenommen werden sollten, unterrichtet. Es gab dann auch einen Unterricht für höher und immer höher entwickelte Schüler. Die erste Stufe war die, daß die Betreffenden ihren Astralleib läuterten (siehe: Katharsis). Der Schüler hat seinen Astralleib geläutert und darf hineinarbeiten in seinen Ätherleib. Solange Sie am Astralleib arbeiten, können Sie die Fehler immer wieder umarbeiten, hat ein Mensch aber als Geistesschüler den Ätherleib zu entwickeln begonnen, dann drücken sich diese Eigenschaften in den Ätherleib ein, und dieser ist viel dauernder. 93.201f Der Mensch würde dadurch, daß er das irdisch Fehlerhafte dauerhaft macht, zu einem gefährlichen Mitgliede der Menschheit werden. Daher die immerwährende Betonung der notwendigen Reinigung. Dieser Ätherleib wird durch die Kräfte, die auf ihn wirken, beeindruckt. Denken Sie ihn getrennt von dem physischen Körper,

so hat er eine ganz andere Elastizität. Wenn er darinnen steckt, so hält er diesen in der Form; aber er ist, solange er im physischen Leib drinnen weilt, zunächst zu schwach, um das in sich hineinzudrücken, was als Astralität durch die Katharsis durchgegangen ist. Daher hat man das Altertum hindurch folgendes machen müssen. Man mußte jene die Elastizität des Ätherleibes verhindernden Kräfte zunächst beseitigen. Das geschah dadurch, daß der ganze physische Leib in einen lethargischen Zustand gebracht wurde. Der Mensch lag da, und der Ätherleib wurde herausgeholt aus dem physischen Leibe. Der physische Körper blieb dann wie tot liegen und der Ätherleib wurde nach seinen eigenen Kräften geformt. Das ist die Grablegung. Der Betreffende wurde drei bis dreieinhalb Tage in lethargischen Zustand versetzt. Und dann konnte er am Ätherleibe arbeiten. Und dann, nachdem er den Ätherleib dem Astralleib entsprechend geformt hatte, kehrte er zurück in den physischen Leib. Dann hatte er das innere Leben in sich erweckt, dann war er ein Auferstandener, und er bekam einen neuen Namen. Das war eine Handlung auf dem Astralplan. Dieses Ereignis wiederholte sich in allen alten Mysterien. Jeder Eingeweihte kannte es. 93. 203

Mysterien Amerikas. Von zwei Seiten her, auch lokal kommt das zum Ausdrucke, was wie Stürme hereinstoßen soll in unsere gewissermaßen zahme, friedliche, oder zur Zahmheit und Friedlichkeit bestimmte Evolution in der 5. nachatlantischen Zeit. Auf das eine habe ich gedeutet, indem ich gesagt habe, wie Dschingis-Khan* inspiriert worden ist durch jenen Priester, der einen Nachkommen des Großen Geistes* der alten Atlantis* geschaut hat; auf der anderen Seite habe ich hingedeutet, wie eine gewisse ahrimanische Sturmkraft ausgegangen ist von dem Westen und überwunden worden ist in gewisser Beziehung durch all das, was sich an die Entdeckung Amerikas geschlossen hat, respektive in all dem als eine Widerstandskraft lebt. Man soll nur nicht glauben, daß die Dinge, die man nicht sieht, nicht vorhanden sind! Dadurch, daß das nicht zur äußeren physischen Erdenwirklichkeit gekommen ist, was eigentlich in Angriff genommen worden ist von den ahrimanischen Mächten auf der westlichen Halbkugel, dadurch ist unsere 5. nachatlantische Kultur vor den ersten Stürmen gerettet. Aber es lebt fort, es lebt fort gewissermaßen in gespenstischer Art. Es ist da, es drängt sich hinein in die Triebe der Menschen. Nur wissen die Menschen nichts davon, daß es sich in diese Triebe hineinlebt, hineindrängt. Nun kann ich Ihnen eigentlich nur durch eine gewisse Aneinanderreihung von Bildern eine Grundlage für Vorstellungen geben, die Sie sich nach und nach durch Meditationen selber verschaffen müssen, denn nicht leicht würde ich Begriffe finden im gegenwärtigen Begriffsmaterial, um anzudeuten, was eigentlich in den Trieben der Menschen lebt, die unterschwellig sind und die in das gewöhnliche Seelenleben zwar stoßen und treiben, aber die bedeckt sind, die nicht geschaut werden, die nicht gesehen werden im modernen normalen Leben.

Eine den allgemeinen Denkfähigkeiten, die auf der östlichen Halbkugel sich ausgebildet haben, fernstehende Bevölkerung war dort, aber innerhalb dieser Bevölkerung (war) eine große Anzahl von Menschen, die eingeweiht waren in gewisse Mysterien. Mysterien der allerverschiedensten Art gab es auf dieser westlichen Halbkugel vor der Entdeckung Amerikas, Mysterien, die breite Anhängerschaften hatten. Und gewissermaßen wie eine einheitliche Macht, der alles gehorchte, der alles folgte, wurde ein gespensterartiger Geist verehrt, ein Geist, der ein Nachkomme war des

Großen Geistes der Atlantis, ein Geist, der aber allmählich einen ahrimanischen Charakter angenommen hatte, indem er mit all denjenigen Kräften wirken wollte, die in der Atlantis die richtigen waren oder schon in der Atlantis ahrimanische waren. Wenn der Atlantier von seinem Großen Geiste* sprach, so drückte er das aus in dem Worte, das ähnlich klang dem noch in China erhaltenen Worte Tao*. Und eine ahrimanische Karikatur, ein ahrimanischer Widerpart, Gegner dieses Großen Geistes Tao, der aber doch mit ihm verwandt war, der wirkte so, daß er nur vor dem atavistisch-visionären Schauen sichtbar werden konnte, aber den Leuten, die namentlich in Beziehung standen zu den weit ausgebreiteten Mysterien dieses Geistes, auch immer, wenn sie ihn haben wollten, erschien, so daß sie seine Aufträge und seine Gebote empfangen konnten. Diesen Geist nannte man mit einem Worte, das so ähnlich klang: Taotl. Eine mächtige, nicht bis zur physischen Inkarnation kommende Wesenheit. 171. 56ff

In die Mysterien des Taotl wurden viele eingeweiht. Aber die Einweihung war durchaus eine solche, die einen ahrimanischen Charakter trug; denn diese Einweihung hatte einen ganz bestimmten Zweck, ein ganz bestimmtes Ziel, alles Erdenleben, auch das Erdenleben der Menschen, so weit zu erstarren, zu mechanisieren, daß über diesem Erdenleben der Menschen der ja schon in verschiedener Weise in diesen Betrachtungen angedeutete besondere luziferische Planet angelegt werden könnte, daß die Seelen der Menschen herausgebracht würden; herausgepreßt werden sollten sie. Das, was in der römischen Kultur durch die ahrimanischen Mächte versucht worden ist, war nur ein schwacher nachatlantischer Nachklang desjenigen, was durch furchtbarste magische Künste erreicht werden sollte in einem viel umfänglicheren Maße von denjenigen, welche unter der Führung des Taotl standen. Ein ganz auf Ertötung jeder Selbständigkeit, jeder Seelenregung von innen heraus gerichtetes allgemeines Erden-Todesreich (Ahriman ist ja der Herr des Todes), könnte man sagen, sollte erstrebt werden, und in den Mysterien des Taotl sollten diejenigen Kräfte erworben werden, welche den Menschen befähigten, ein solches ganz mechanisiertes Erdenreich herzustellen. Dazu hätte man von allem kennen müssen die großen kosmischen Geheimnisse, die sich beziehen auf dasjenige, was wirkt und lebt im Weltenall und seine Wirkungen äußert im Erdendasein. Diese Weisheit vom Kosmos, die ist im Grunde genommen in allen guten und schlechten Mysterien ja immer dem Wortlaute nach dieselbe, weil die Wahrheit immer dieselbe ist. Es handelt sich nur darum, sie in solcher Weise zu bekommen, daß sie entweder in gutem oder in schlechtem Sinne gewendet wird. Die Weisheit nun von dem Kosmos, die an sich keine schlechte war, die in sich sogar heilige Geheimnisse enthielt, diese Weisheit wurde sorgfältig von den Initiierten des Taotl verborgen. Sie wurde niemandem anders mitgeteilt anders als dadurch, daß er eben im richtigen Sinne in der Taotl-Manier initiiert worden ist. Nun handelte es sich darum, diese Geheimnisse durch Initiation in einer ganz bestimmten Seelenverfassung zu erhalten, in einer solchen Seelenverfassung, daß man in sich die Neigung, die Sympathie dazu verspürte, diese Geheimnisse so zu verwenden auf der Erde, daß sie dieses mechanische, starre Totenreich auf der Erde aufrichtete. Und man bekam sie, man empfing sie in einer besonderen Weise. Keinem wurde die Weisheit mitgeteilt, der nicht vorher in einer gewissen Art einen (Ritual-)Mord begangen hatte. Und zwar wurden ihm beim ersten Mord nur gewisse Geheimnisse mitgeteilt. Erst bei folgenden Morden wurden ihm weitere und höhere Geheimnisse mitgeteilt. Derjenige, der gemordet werden

sollte, der wurde auf einen Aufbau gelegt, der so eingerichtet war, daß man durch ein oder zwei Stufen von allen Seiten zu einer Art von katafalkartigen Vorrichtung kam, die oben abgerundet war, so daß, wenn man den betreffenden zu Ermordenden darauf legte, er im Rücken stark gekrümmt wurde, und durch das besondere Anschnüren an jene Vorrichtung wurde ihm der Magen herausgetrieben, daß mit einem Schnitt, zu dem der betreffende Einzuweihende vorbereitet worden ist, der Magen ausgeschnitten werden konnte. Diese Art des Mordes erzeugte ganz bestimmte Gefühle, und die erregten die Empfindungen, welche fähig machten, die Weisheit, die dem Betreffenden später mitgeteilt wurden, in der angedeuteten Weise zu verwenden. Wenn dann der Magen ausgeschnitten worden war, so wurde er dem Gotte Taotl geopfert, wiederum unter ganz bestimmten Zeremonien. 171.58f Wenn die Betreffenden, die initiiert werden sollten, reif waren auf diesem Initiationswege, dann erfuhren sie auch, um was es sich handelte; dann erfuhren sie, wie die Wechselwirkung war zwischen dem also Ermordeten und demjenigen, der initiiert worden war. Der also Ermordete, der sollte dadurch vorbereitet werden in seiner Seele, in das luziferische Reich hinaufzustreben, und derjenige, der initiiert werden sollte, sollte die Weisheit bekommen, diese Erdenwelt so zu gestalten, daß die Seelen aus ihr vertrieben werden. Und dadurch, daß eine Verbindung geschaffen war zwischen dem Ermordeten und dem Initiierten – nicht Mörder, kann man sagen, sondern Initiierten –, dadurch war dann die Möglichkeit gegeben, daß der Initiierte mitgenommen wurde von der anderen Seele, also selber im rechten Augenblicke die Erde verlassen konnte. 171.60

Derjenige, der initiiert wurde, eignete sich ganz bestimmte schwarzmagische Kräfte an, deren Verwendung dahin geführt haben würden, die Kultur der Erde zu mechanisieren, alles Ich auszutreiben, so daß nicht mehr Körper geboren worden wären, die noch mit einem Ich hätten begabt werden können. Nun würde aber derjenige, der solche Kräfte besessen hätte – denn die Dinge sind immer in Wechselwirkungen in der Welt –, sich dadurch auch erdgebunden gemacht haben; der Initiierte hätte selber immer mit den Kräften der Erde zusammen sein müssen. Er hat sich gewissermaßen dadurch nur verbunden mit jenen Kräften, mit den Erdenkräften, mit dem Seelischen der Erde, mit all dem, was den Tod bewirkt auf der Erde. Aber er hätte dadurch seine Seele selber verloren. Und er rettete sich in bezug auf seine Seele dadurch, daß er auf der einen Seite bewirkte, daß durch die Prozedur des Magenausschneidens die Seele, die ermordete, nicht mehr Lust hatte, auf die Erde zu kommen, und auf der anderen Seite war es dieser Seele zugleich gegeben – und das beabsichtigte er –, seine eigene Seele mit hineinzuziehen in das Reich, das außerhalb der Erde nun begründet werden sollte. 171. 101f

Nun, selbstverständlich würde die Evolution der Erde nicht fortgehen, wenn auf einem beträchtlichen Teile der Erde Menschlichkeit und Sinn für Menschlichkeit ganz aussterben würden. Deshalb starb auch hier der Sinn für Menschlichkeit nicht ganz aus, und es wurden einzelne andere Mysterien begründet, welche dazu bestimmt waren, den Ausschreitungen dieser Mysterien entgegenzuarbeiten. Das waren die Mysterien, in denen ein Wesen lebte, das nicht bis zur fleischlichen Inkarnation kam, das aber wiederum von den ja mit gewissem atavistischem Hellsehen befähigten Menschen geschaut werden konnte, wenn die Betreffenden ordentlich vorbereitet worden sind durch die Mysterien dieses Wesens. Tezkatlipoka nannte man dieses Wesen, das durch seine Eigenart etwas verwandt war – obwohl es zu einer viel

niedrigeren Hierarchie gehörte – dem Jahve*-Gott, und das auf der anderen Hälfte der Erde entgegenwirkte diesen scheußlichen Mysterien. Die Lehren des Tezkatlipoka drangen sehr bald aus den Mysterien heraus und wurden exoterisch verbreitet. (Von Ahrimans Seite) wurde dem Tezkatlipoka ein anderer Geist entgegengesetzt, der für die westliche Halbkugel viel Ähnlichkeit hat mit dem Geiste, den Goethe* als Mephistopheles beschrieben hat. Es ist ein Verwandter von ihm. Er wurde dort bezeichnet mit einem Worte, das so ähnlich klang wie Quetsalkoatl. Er hatte zu seinem Symbolum etwas Ähnliches wie es auf der östlichen Halbkugel der Merkurstab war, und er war zugleich auf dieser westlichen Halbkugel der Geist, welcher durch gewisse magische Kräfte bösartige Krankheiten austeilen konnte, bösartige Krankheiten, die er über diejenigen bringen konnte, die er verderben wollte, weil er sie losmachen wollte von dem verhältnismäßig guten Gotte Tezkatlipoka. Durch solche Dinge wurden hier die scharfen Stöße vorbereitet, die von ahrimanischer Seite allmählich in die Welt der menschlichen Triebe hineingebohrt werden sollten. 171. 60f

Nun ereignete sich in einem bestimmten Zeitpunkte dieses, daß ein Wesen geboren wurde, welches sich eine bestimmte Aufgabe setzte innerhalb dieser Kultur, ein Wesen, das im heutigen Mittelamerika geboren wurde. Die alten Ureinwohner Mexikos, knüpften an das Dasein dieses Wesens eine bestimmte Anschauung. Sie sagten, dieses Wesen sei dadurch zur Welt gekommen, daß eine Jungfrau es als Sohn bekommen habe, eine Jungfrau, welche in Jungfrauenschaft es empfangen hat durch überirdische Mächte, dadurch, daß ein gefiedertes Wesen der Befruchter dieser Jungfrau war, ein aus dem Himmel gekommenes gefiedertes Wesen. Wenn man mit den okkulten Mitteln diesen Dingen nachgeht, so sieht man, wie dieses Wesen, dem die Altmexikaner Jungfrauengeburt zuschrieben, ungefähr ein Lebensalter von 33 Jahren erreichte, und es wurde geboren ungefähr um das Jahr 1 unserer Zeitrechnung. Und es stellte sich eine ganz bestimmte Aufgabe.

Es war damals nämlich in Mittelamerika ein schon durch seine Geburt zum hohen Initiierten des Taotl bestimmter Mensch geboren. Dadurch, daß er sehr viele Male wiederholt hat die Prozedur des Magenausschneidens, dadurch war er allmählich mit einem hohen irdisch-überirdischen Wissen ausgerüstet worden. Es war dieses einer der allergrößten, wenn nicht der größte schwarze Magier, den die Erde jemals über sich hat schreiten sehen, derjenige schwarze Magier, der sich daher die größten Geheimnisse angeeignet hat, die es auf diesem Wege anzueignen gibt. Er stand unmittelbar vor einer großen Entscheidung, als das Jahr 30 heranrückte, vor der großen Entscheidung, durch fortdauernde Initiation wirklich als einzelne Menschenindividualität so mächtig zu werden, daß er das Grundgeheimnis gekannt hätte, durch das er der folgenden menschlichen Erdenevolution einen solchen Anstoß hätte geben können, daß wirklich die Menschheit im vierten und fünften nachatlantischen Zeitraum so verfinstert worden wäre, daß zustande gekommen wäre das, was die ahrimanischen Mächte für diese Zeiträume angestrebt haben. Da begann zwischen ihm und jenem Wesen, dem eine Jungfrauengeburt zugeschrieben worden ist, ein Kampf, von dem man wiederum findet, wenn man nachforscht, daß er drei Jahre gedauert hat. Dieses Wesen, dem die Jungfrauengeburt zugeschrieben wird, trägt ungefähr den Namen, wenn man ihn versucht nachzubilden in unserer Sprache: Vitzlipuzli (Huitzilopochtli). Von allen diesen Wesen, die sonst nur gespenstig herumgingen, so daß sie nur durch atavistisches Hellsehen geschaut werden konnten, war das Wesen Vitzliputzli wirklich Mensch geworden durch die Jungfrauengeburt,

die man ihm zugeschrieben hat. Der dreijährige Kampf endete damit, daß Vitzliputzli imstande war, den großen Magier kreuzigen zu lassen, und durch diese Kreuzigung nicht nur seinen Leib zu vertilgen, sondern auch seine Seele zu bannen, so daß sie ohnmächtig wurde in ihrem Schaffen, so daß das Wissen ohnmächtig wurde, das Wissen getötet wurde, das sich dieser mächtige Magier des Taotl angeeignet hatte. 171.61ff

Auf diese Weise hat sich Vizliputzli die Fähigkeit erworben, alle diejenigen Seelen, die auf die angedeutete Weise schon den Drang erhalten haben, Luzifer zu folgen und die Erde zu verlassen, wiederum für das Erdenleben zu gewinnen, ihnen wiederum den Trieb zum Erdenleben, zur folgenden Inkarnation einzuimpfen, durch den mächtigen Sieg, den er über den großen schwarzen Magier davongetragen hatte.

So lebt fort nicht das, was fortgelebt haben würde von diesen Gegenden her, wenn die Mysterien des Taotl ihre Früchte getragen hätten, sondern es lebt fort, gleichsam nur in der ätherischen Welt das, was an Kräften, an Nachkräften geblieben ist von dem Treiben, das in diesen Mysterien war. Alle diese Kräfte sind vorhanden; sie sind untersinnlich vorhanden, es ist gewissermaßen unter der Vulkandecke des gewöhnlichen Lebens da. 171. 63

Dadurch ist zunächst für den vierten nachatlantischen Zeitraum gebrochen worden die Kraft dieser Mysterien; aber sie lebten wieder auf (bei den Azteken). Und Sie können das ja selbst aus der Geschichte ersehen, wie es nach der Entdeckung Amerikas vielen Europäern gegangen ist, die nach Amerika hinübergegangen sind.

Dadurch ist der westlichen Welt, insofern das Elementarische eben bei ihr in Betracht kommt, der Impuls einverleibt worden, der gerade von dieser Seite ausgehen sollte: der ahrimanische Impuls. Nun, wie gesagt für die vierte nachatlantische Zeit ist er gebrochen worden durch die Kreuzigung des großen initiierten schwarzen Magiers durch Vitzliputzli. Dann ist aber doch soviel Kraft geblieben, daß ein weiterer Ansturm hätte geschehen können für den fünften nachatlantischen Zeitraum, der dahin gegangen wäre, nun wirklich die Erde mit Mechanisierung zu überziehen, nicht nur eine Kultur zu begründen, die in lauter mechanischen Werkzeugen gegipfelt hätte, sondern die auch die Menschen selber zu lauter Homunkulussen gemacht hätten, so daß die Iche fortgezogen wären.

Diese Welt sollten die Europäer kennenlernen. Und die neuere Zeit beginnt ja gerade eben damit, daß die Europäer hinübergezogen wurden nach dieser Welt. Während also auf der einen Seite von Osten herüber die Stürme des Dschingis-Khan und seiner Nachfolger gleichsam ein Gottesgericht vollstrecken sollten, sollte vorbereitet werden im Westen eine Atmosphäre wildester ahrimanischer, elementarischer Kräfte, in welche die Europäer hineingekommen wären. Solche Dinge sind wirklich so, daß Ahriman und Luzifer voll zusammenarbeiten. Die Europäer sollten zum Beispiel durchaus nicht mit uneigennützigen Gefühlen da hinüberkommen, sondern sie sollten mit verlangenden, begehrlichen Gefühlen herüberkommen, aber mit Begierdegefühlen gewissermaßen nach etwas, worüber sie sich allerlei Täuschungen hingaben. So konnte ein Nachfolger des Dschingis-Khan, der sich in China niedergelassen hatte und China beherrschte, nachdem die Mongolenstürme über Europa hingegangen waren, der Kublai-Khan, sich in China der Anwesenheit eines Europäers, eines Venezianers erfreuen: Marco Polo. Und jener Marco Polo wurde am Hofe des Kublai-Khan – Kublai-Khan selber war noch unter dem Einflusse jener In-

itiation (wie Dschingis-Khan*)– gründlich beeinflußt; und er schrieb ein Buch, welches geeignet war, die Phantasie der Europäer nach der westlichen Halbkugel hinüber mächtig anzuregen: «Mirabilia mundi.» Und durch diese Schrift wurde Christoph Kolumbus angeregt, seine Fahrt nach Amerika zu unternehmen. Da wurde also in der richtigen Weise ins Phantasievolle hinein die Begierde angeregt. Die Dinge wirken wirklich in einer außerordentlich klugen Weise zusammen. Sie müssen sich nur eben bekanntmachen damit, daß Plan in der Weltgeschichte ist, Plan auch da, wo die bösen Mächte in Betracht kommen. 171.104ff Siehe auch unten: Mysterien des Grossen Geistes im Osten.

Mysterien – Antimysterienkollegium in Rom. Als das 4. nachchristliche Jahrhundert beginnt, sehen wir auf dem Boden von Italien eine Art von Schule, welche den Kampf gegen das alte Initiationsprinzip aufnimmt, welche überhaupt den Kampf aufnimmt gegen das Präparieren des einzelnen Menschen zur Initiation* hin. Eine Schule sehen wir entstehen, welche alles das sammelt und sorgfältig registriert, was von den alten Initiationen überliefert ist. Diese Schule geht darauf aus, das römische Wesen selber zu verewigen, an die Stelle des unmittelbaren individuellen Strebens jedes einzelnen Menschen die historische Tradition zu setzen. Und in dieses römische Prinzip wächst nun das Christentum hinein. Verwischt werden sollte gerade von dieser Schule, die am Ausgangspunkte jenes Christentums steht, das erst etwa im 4. nachchristlichen Jahrhundert beginnt, verwischt werden sollte namentlich alles, was man innerhalb der alten Initiation immerhin noch hat finden können über das Wohnen des Christus in der Persönlichkeit des Jesus. In dieser römischen Schule hatte man den Grundsatz: So etwas, wie es Ammonius Sakkas gelehrt hat, wie es Jamblichos gelehrt hat, darf nicht auf die Nachwelt kommen. - Geradeso wie man dazumal im breitesten Umfange darangegangen ist, die alten Tempel zu zerstören, die alten Altäre auszumerzen, zu vernichten, was vom alten Heidentum übriggeblieben war, so ging man in einer gewissen Weise geistig daran, alles, was die Auffindungsprinzipien der höheren Welt waren, auszulöschen. Und so setzte man, um ein Beispiel herauszugreifen, an die Stelle dessen, was man noch von Jamblichos und Ammonius Sakkas gewußt hatte: daß der einzelne Mensch sich hinaufentwickeln kann, um zu begreifen, wie der Christus im Leibe des Jesus Platz nimmt –, an die Stelle dessen setzte man das Dogma von der einen göttlichen Natur oder den zwei Naturen in der Persönlichkeit des Christus. Das Dogma sollte voll bewahrt werden, und die Einsichtsmöglichkeit sollte verschüttet werden. 213. 201f Über diesen Vorgang berichtet ja die Geschichte eigentlich gar nichts, und dennoch ist es ein realer Vorgang. Würde eine geschichtliche Darstellung davon vorhanden sein, so würde man eben einfach hinweisen auf jenes Kollegium, das sich als ein Erbe des römischen Pontifexkollegiums in Italien gebildet hat, das gründlich aufgeräumt hat mit allem, was ihm nicht genehm war, und das andere modifiziert und der Nachwelt übergeben hat. Geradeso wie man in Rom in bezug auf die nationalökonomischen Vorgänge das Testament erfunden hat, um hinauswirken zu lassen über den einzelnen menschlichen Willen dasjenige, über das der Wille verfügt, so entstand in diesem Kollegium der Trieb, das römische Wesen als bloße Erbschaft, eben als bloße Summe von Dogmen fortleben zu lassen in der folgenden Zeit. So lange als möglich soll nicht irgendwie Neues in der geistigen Welt erschaut werden. Das Initiationsprinzip soll mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Was wir jetzt notifizieren, das soll als Schrift-

tum auf die Nachwelt übergehen. Und dem Christentum hätten noch ganz andere Schicksale geblüht, es wäre vollständig erstarrt, wenn eben nicht die nordischen Völker gekommen wären. 214.15f

Mysterien apollinische und dionysische. Man findet ein Kulturgebiet in der nachatlantischen Zeit, wo diese zwei Arten von Mysterien nebeneinander bestehen, wo auf der einen Seite der sogenannte apollinische Glaubenskreis und die apollinischen Mysterien und auf der anderen Seite der dionysische Glaubenskreis und die dionysischen Mysterien ausgebildet werden. Man findet diese Zweiteilung im alten Griechenland. Das ist auf der einen Seite der Weg, der da gewiesen wird, sowohl dem Volke wie dem Eingeweihten, hinaus in die geistige Welt, zu dem, was hinter den Sinnen steht, zu dem, was zusammengefaßt wird zur geistigen Welt, die hinter der Sonne steht (siehe: Makrokosmos). So weit sie der Grieche erkennen kann, so bezeichnet er sie mit dem Namen der apollinischen Wesenheiten. Apollo, der Sonnengott, war der Repräsentant dieser göttlich-geistigen Wesenheiten, die hinter dem Teppich der Sinnenwelt stehen. Dann gab es eine andere Art von Mysterien, die den Weg wiesen durch das Seelenleben hindurch in die geistigen Grundtiefen dieses Seelenlebens, von denen oben (siehe: Mysterien ägyptische) gesagt worden ist, daß sie der Mensch nur betreten soll bei sorgfältiger Vorbereitung und Reife. Daher war diese zweite Mysterienart mehr geschützt gegen Unreife als die apollinische. Und für die weiteren Volkskreise hatte man den apollinischen Götterkreis, während man die geistigen Wesenheiten, die auffindbar waren auf dem Wege durch das Innere, geradezu vorbehielt für diejenigen, die sich erst reif machten durch besondere intellektuelle und moralische Schulung ihres inneren Lebens. Diese zweite Art von Glaubenskreis und Mysterien faßt man zusammen unter dem Namen der dionysischen Mysterien, und die Wesenheit, die in der Mitte steht von alledem, ist Dionysos*. 113.113

Mysterien – astrale Erlebnisse. Das Mysterium ist die eigentliche Geburtsstätte der Kunst. Die Mysterien waren im astralen Raum wirklich, lebendig. Da hatte man eine Synthesis von Wahrheit, Schönheit und Frömmigkeit. In hohem Maße war das bei den ägyptischen Mysterien* und denen in Asien der Fall, auch in den Mysterien Griechenlands, besonders in den Eleusinien. Da sahen die Schüler wirklich, wie sich die geistigen Mächte in die verschiedenen Formen des Daseins herniedersenkten. Es gab damals keine andere Wissenschaft als die, welche man also schaute. Es gab keine andere Frömmigkeit als die, welche in der Seele aufstieg, wenn man in den Mysterien schaute. Auch gab es keine andere Schönheit als die, welche man erblickte, wenn die Götter herabstiegen. 96.161f

Mysterien der Atlantis. Die Lehrer der alten atlantischen Adeptenschule (Mysterien) waren keine Menschen, sondern höhere Wesen als die Menschen. Sie hatten auf früheren Planeten ihre Entwickelung vollendet. Und sie, die von alten planetarischen Entwickelungen her da waren, lehrten einer auserlesenen kleinen Schar die Mysterien des Geistes. In den Mysterien des Sohnes trat bei besonderen Anlässen der Christus* selbst in Person als Lehrer auf. Erst die, welche Lehrer werden in den (zukünftigen) Mysterien des Vaters, werden Menschen sein. Solche Menschen, die sich schneller als die übrige Menschheit entwickelt haben, werden dann die wahren ‘Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen* sein. Sie nennt

man Väter. 97.131 In einer gewissen Zeit der alten atlantischen Entwickelung war es nämlich vorgekommen, daß große Geheimnisse des Daseins, große Wahrheiten des Daseins, Wahrheiten, die viel bedeutsamer sind als alle diejenigen, zu denen sich die nachatlantische Bevölkerung noch aufgeschwungen hat, nicht, wie es damals notwendig gewesen wäre, geheim gehalten worden sind in engen Zirkeln, in engen Schulen, sondern verraten wurden an große Massen der atlantischen Bevölkerung. Diese bekamen dadurch ein Wissen von Mysterien und okkulten Wahrheiten, für das sie nicht reif waren. Ihre Seelen wurden damals in hohem Grade hineingetrieben in einen Zustand, welcher ein moralischer Niedergang war, so daß nur diejenigen geblieben waren auf der Bahn des Guten, auf der Bahn des Moralischen, welche dann später hinüber nach Asien zogen (siehe: Manu). 155.89 Weiteres siehe: Atlantis – Mysterien und Orakel.

Mysterien chaldäische. Anders wurden die Wechselzustände zwischen Schlafen und Wachen vor Jahrtausenden empfunden. Der Schlaf war nicht so bewußtlos, das Wachen war nicht so bewußtvoll. Im Schlafe nahm man sich wandelnde, mächtige Bilder, webend-wellendes Weltenleben wahr; man war unter Wesenhaftem, wenn man schlief. Daß der Schlaf so bewußtlos geworden ist, ist erst mit der Entwickelung der Menschheit geschehen. Dafür aber war vor Jahrtausenden das Wachleben nicht so durchsonnt, nicht so durchleuchtet wie heute. Die Dinge hatten nicht feste Grenzen, waren verschwommen. Sie sprühten noch allerlei Geistiges aus. Es war kein so schroffer Übergang zwischen Schlafen und Wachen. Aber man konnte unterscheiden, und man nannte alles das, worinnen man lebte, im Wachen der damaligen Zeit, etwa «Apsu». Das war die Welt des Wachens. Man nannte dasjenige, worin man war, wenn man schlief, das Webend-Wellende, das, wodurch man nicht so gut unterscheiden konnte, wie wenn man wach war, Mineralien, Tiere und Pflanzen, man nannte das «Tiamat». Nun wurde in den chaldäischen Mysterien gelehrt: Mehr ist der Mensch im Wahren, im Wirklichen drinnen, wenn er im Tiamat schlafend webt, als wenn er wachend unter den Mineralien, Pflanzen und Tieren lebt. Tiamat ist ursprünglicher, ist mehr der Welt des Menschlichen verbunden als Apsu; Apsu ist unbekannter; Tiamat stellt dasjenige dar, was dem Menschen naheliegt. Aber es traten Veränderungen ein im Tiamat im Laufe der Zeit. So sagte man und lehrte man den Schülern der Mysterien. Aus dem Weben und Leben entstanden Dämonengestalten, pferdeähnliche Gestalten mit Menschenköpfen (siehe: Kentaur), löwenähnliche Gestalten mit Engelsköpfen (siehe: Sphinx). Sie entstanden aus dem Gewebe des Tiamat. Das, was da lebte als dämonische Gestalten, wurde dem Menschen feindlich. Da aber trat in die Welt ein mächtiges Wesen ein: «Ea». Ea, Ia, was dann später, indem man die Seinspartikel «soph» voransetzte, Soph Ea = Sophia wurde. Sophia, die überall waltende Weisheit schickte dem Menschen einen Sohn: «Marduk», den wir gewohnt worden sind in einer etwas späteren Terminologie als Michael* zu bezeichnen. Er war mächtig, Marduk-Michael, den Sturmwind, der durch die Welt wogt, zu beherrschen. Also Tiamat, alles das, wurde wesenhaft vorgestellt, mit Recht, denn so sah man es, wesenhaft. Alle diese Dämonen zusammen bildeten einen mächtigen Drachen, der feuerwütig sich entgegenstellte als die Summe all der Dämonengewalten, die aus Tiamat, der Nacht, herausgeboren wurden. Als sein Wesen feuerwütig Marduk-Michael entgegentrat, da stieß er ihm erst seine anderen Waffen, dann die ganze

Gewalt des Sturmwindes in die Eingeweide, und das Wesen Tiamat barst und rollte auseinander, zerbarst in alle Welt. Und Marduk-Michael konnte oben formen den Himmel und unten die Erde. Und so lehrte man in den Mysterien: Der große Sohn der Ea, der Weisheit, er hat Tiamat bezwungen und aus einem Teil des Tiamat das Obere, die Himmel gebildet, aus einem anderen Teil des Tiamat das Untere, die Erde gebildet. Siehst du hin in die Himmel zu den Sternen, o Mensch, dann siehst du einen Teil desjenigen, was aus den furchtbaren Abgründen der Tiamat Marduk-Michael oben geformt hat zum Heile der Menschen. All das, was uns aus der Erde selber herauswächst: durch Marduk-Michael umgewandelte Haut, umgewandeltes Gewebe von Tiamat, so sah man in alten Zeiten dasjenige an, was man durch die alten Seelenfähigkeiten sich vergegenwärtigen konnte. Das war Erkenntnis.

Und dann haben die Leiter eines Mysteriums ihre Schüler ganz im Geheimen vorbereitet, seelenkräftig vorbereitet. Und wenn die Schüler solche Seelenkräfte entwickelten, dann haben sie die ersten Elemente desjenigen erkennen können, was wir heute schon den Kindern in der Schule als Elementarlehre beibringen. Was heute jedes Schulkind weiß, das konnte man in alten Zeiten nur wissen, wenn man eingeweiht wurde. 243. 22ff

Die Chaldäer empfanden den Unterschied zwischen Tag und Nacht nicht so wie wir heute. Sie empfanden bei Tag nicht eine solche Helligkeit und Klarheit wie wir heute. 243.29 Man sah auch im Schlafe die Traumgestalt der aurischen Wolke links und rechts, und darinnen die einzelnen Menschen als Lichtgestalt, bei Tag in der aurischen Wolke dunkel, bei Nacht in der aurischen Wolke als Lichtgestalt. Also einen so großen Unterschied im Anschauen der täglichen und der nächtlichen Verhältnisse, wie das heute der Fall ist, gab es dazumal nicht. Und so hatte man auch nicht den Unterschied zwischen der am Himmel stehenden Sonne und der in der Nacht abwesenden Sonne empfunden, sondern man hat die Sache so empfunden, daß man die Sonne bei Tag als eine Lichtkugel, als einen Lichtkreis gesehen hat, ringsherum aber eine wunderbare Sonnenaura. Man hat sich vorgestellt: da unten ist die Erde, oben überall Wasser, ganz oben Schnee liegend; von da oben, stellte man sich vor, kommt der Euphrat. Dann dachte man sich über dem Ganzen die Luft. Man sah da oben gehen die Sonne, umhüllt von einer wunderschönen Aura*. So ging die Sonne von Osten nach Westen. Dann stellte man sich vor, daß es etwas gibt, wovon man etwa sagte, so, wie wenn man heute von einem Rohre sprechen würde: abends geht die Sonne in dieses Rohr hinein, morgens kommt sie aus diesem Rohre heraus. Aber man sah die Sonne in diesem Rohr darinnen. Und man sah die Nachtsonne etwa so: in der Mitte einen grünblauen und ringsherum einen gelbroten Schein. So stellte man sich die Sonne vor, morgens aus dem Rohre heraus, in der Mitte hell, ringsherum von einer Aura umgeben. Sie geht über das Himmelsgewölbe, schlüpft im Westen des Himmels, in das Rohr hinein, wird dunkel, hat eine Aura, die aber über das Rohr herausragt, und so geht sie unten weiter. Man sprach von einem Rohre, von einem Hohlraum, weil man eben die Sonne dunkel, schwarz sah. Man sprach das aus, was man sah. 243. 31f

Dagegen sah man etwas anderes in der damaligen Zeit sehr stark. Man sah hin auf seine Kindheit. Da hatte man die ersten sechs, sieben Jahre des Lebens zugebracht, da sah man sich förmlich drinnenstecken noch in dem Göttlichen, in dem man darinnen war, bevor man auf die Erde herabgestiegen war. Dann sah man sich zwischen dem 7. und 14. Lebensjahre etwas herausschlüpfen aus dem aurischen

geistigen Ei, weiter herausschlüpfen bis zu seinen Zwanzigerjahren; und erst dann fühlte man sich so recht auf der Erde. Da sah man dann etwas stärker den Unterschied zwischen Tag und Nacht.

(Daher) hatte die Sonne für die alten Chaldäer in ihrer Mysterienweisheit nicht diese Wichtigkeit, sondern der Mond hatte diese Wichtigkeit, weil er in seinen Gestalten ein Abbild zeigte von dem, wie man selbst als Mensch heranwuchs.

Die alten Chaldäer wachten auf mit dem 21., 22. Lebensjahre, wurden hell in ihrem Anschauen der Welt und sagten: Ich habe geschlafen bis zum 21. Jahre. Sie glaubten dann, daß sie bis in die Fünfzigerjahre wach lebten, daß sie dann allerdings nicht einschliefen als Greise, sondern in ein viel heller bewußtes Leben kämen. Daher wurden die Greise angesehen als diejenigen, welche weise waren, welche mit dem, was sie sich als Bewußtsein seit dem 20. Jahre erworben hatten, nun hineingingen in die Schlafenswelt, aber da ungemein hellsichtig wurden. So erlebte der alte Chäldäer drei Bewußtseinszustände. 243.32f

Und von denen, die in den Mysterien immer höher und höher stiegen, von denen wurde gesagt: In den Fünfzigerjahren besiegen sie das bloß Sonnenhafte, treten ein in das eigentlich Geisteshafte, werden von Sonnenhelden zu Vätern, die mit der geistigen Heimat der Menschen in Verbindung stehen. 243.35

Mysterien des Christentums. Es ist nichts Geringeres in diesem Dokument (der Apokalypse* des Johannes) enthalten als ein großer Teil der Mysterien des Christentums, es ist darin enthalten das Tiefste von dem, was wir als das esoterische Christentum zu bezeichnen haben. Kein Wunder daher, daß von allen christlichen Dokumenten auch gerade dieses Dokument am allermeisten mißverstanden worden ist. 104.37

Mysterien chtonische. Schon innerhalb der Griechenzeit mußte der Mensch auch in Beziehung zu denjenigen Kräften treten, zu denen man in Beziehung kommt, wenn man nach den Sternbildern hin sich entwickelt, die unterhalb der Erde jeweilig sind. Das ist in der griechischen Sage wunderbar intim angedeutet, denn es wird Ihnen von einer gewissen Initiation immer erzählt: Der Betreffende stieg in die Unterwelt hinab. Von gewissen Heroen Griechenlands können Sie immer wissen, der erlebt die Initiation, wenn von ihm erzählt wird, er ist in die Unterwelt hinabgestiegen. Das heißt, er hat diejenigen Kräfte des Kosmos kennengelernt, die durch die Erde hindurch wirken, er hat die chtonischen Kräfte kennengelernt. In Griechenland fing man an, dasjenige kennenzulernen, was von der Erde selbst abhängt: Uranos* und Gäa*. Gäa, die Erde, steht am Ausgangspunkt der griechischen Kosmologie. 214.186f

Mysterien dionysische. Die Wesenheit, die in der Mitte steht von diesen dionysischen Mysterien ist Dionysos*. Kein Wunder daher, daß man in Dionysos, dem in der Mitte dieses inneren Götterkreises stehenden Geist, eine Wesenheit fand, welche der menschlichen Seele nahestand, die sozusagen etwas wie ein Mensch war, aber als ein Mensch empfunden wurde, der nicht heraufsteigt bis zur physischen Welt, sondern den man fand, wenn man von der physischen Welt nach abwärts stieg zu den Grundlagen des Seelenlebens. 113.113f

Gingen wir in sehr, sehr alte Zeiten der Menschheits- und Weltenentwickelung zurück, dann fänden wir, daß die Seele nach außen blickt und daß sie die göttlich-geistige Welt draußen sieht; daß sie nach innen blickt und die göttlich-geistige Welt

drinnen sieht; daß die Seele die apollinische Welt draußen, die dionysische Welt im eigenen Inneren findet, mit griechischen Ausdrücken gesagt. Es gab zu allen Zeiten solche Eingeweihte, welche voll die Einheit der beiden Welten erkannten. Das sind aber die Spitzen der Menschheit.

Es gab also, sagen wir Jahrhunderte vor der Erscheinung des Christus* auf der Erde Menschen, die noch das alte Schauen sich bewahrt hatten, und Eingeweihte, die auf dem einen Weg gehen und die oberen Götter finden konnten, und andere, die auf dem anderen Weg gehen und so die unteren Götter finden konnten. Dann aber kam eine Zeit, in welcher die Welt, die wir die der unteren Götter nennen konnten, immer mehr und mehr sich von dem Menschenleben zurückzog, in der sie selbst für einen im geringen Grade Eingeweihten schwer zu erreichen war – eine Zeit, in welcher aber verhältnismäßig leicht zu erreichen war bei geringem Grade von Einweihung dasjenige, was man die oberen, die hinter der äußeren Sinnenwelt liegenden Götter nennt. 113.117f So also hatten sich die unteren Götter in ein gewisses unbekanntes Dunkel zurückgezogen. Es war die Zeit des Herabkommens des Christus auf die Erde, in welcher sich die luziferischen Geister bis zu einem gewissen Grad in die Dunkelheit zurückgezogen hatten. 113.119

Wenn man durch die Schulung der alten Mysterien in die Seele hinein sich vertieft hatte und zu den unteren Göttern gestiegen ist, so hat man Dionysos gefunden, was nur ein anderer Name ist für die weite Welt der luziferischen Gottheiten. Aber auch das schauende Bewußtsein, wenn es nicht bis zu den höchsten Graden gestiegen ist, verschwand ins Dunkle, während der Christus in seiner Glorie der Erde sich näherte; es verschwand das luziferische Wesen. Nur den höchsten Eingeweihten war es noch möglich, hinunterzusteigen zu den luziferischen Göttern. Den anderen Menschen mußte man sagen: Wenn ihr ungereinigt und unreif hinuntersteigt, dann erscheinen euch diese luziferischen Wesenheiten nur als wilde Dämonen in ihren Zerrbildern, die euch in euren verwandelten Eigenschaften zu allem Schlimmen verleiten. Daher alle die schrecklichen Beschreibungen, die von diesem unterirdischen Reiche gegeben werden, daher die Furcht schon vor dem Namen des Luzifer in einer gewissen Zeit. 113.121f

Die physischen Vorsteher der Mysterien, die mit physischen Augen gesehen werden konnten, das waren nicht die Wichtigen. Die Wichtigen waren diejenigen, die in den Mysterien dem hellseherischen Bewußtsein sichtbar wurden und in den dionysischen Mysterien war der größte Lehrer der genügend vorbereiteten Mysten des alten Griechenlands tatsächlich der junge Dionysos* selber, jene Gestalt, von der ich schon gesagt habe, daß sie eine reale Gestalt war, die, von Silenen und Faunen gefolgt, den Zug von Europa nach Asien und wieder zurück gemacht hat. Dionysos erschien als eine Äthergestalt in diesen heiligen Mysterien, und von ihm konnte man jetzt Dinge wahrnehmen, die nicht bloß als Spiegelbilder geschaut werden im gewöhnlichen Bewußtsein, sondern die unmittelbar heraussprudelten aus der inneren Wesenheit des Dionysos. Weil aber der Dionysos in uns selber ist, so sah der Mensch sein eigenes Selbst in dem Dionysos und lernte sich erkennen nicht etwa dadurch, daß er in sich hineinbrütete, wie es aus Unkenntnis der realen Tatsachen heute so oft anempfohlen wird, sondern für die griechischen Mysten war der Weg zur Selbsterkenntnis gerade der, aus sich herauszugehen. Nicht in sich hineinzubrüten und bloß die Spiegelbilder des gewöhnlichen Seelenlebens zu erblicken war der Weg, sondern dasjenige zu schauen, was sie selber waren, in das sie aber gewöhnlich nicht unter-

tauchen konnten, nämlich den großen Lehrer. Diesen großen Lehrer, der noch nicht sichtbar war, wenn der Schüler in die Mysterien eintrat, schauten die Mysten als ihre eigene Wesenheit. Draußen in der Welt, wo ihn die exoterischen Menschen nicht anders kannten denn als Dionysos (den Jüngeren)*, da machte er auch als physischer, im Fleische inkarnierter Mensch den Zug von Europa nach Asien und wieder zurück, da war er ein auf dem physischen Plan stehender, wirklicher Mensch. In den Mysterien erschien er in seiner Geistgestalt, die aber durchaus in gewisser Beziehung ähnlich war der wirklichen menschlichen Leiblichkeit, wie sie heute als Leiblichkeit des Ich-Menschen vor uns steht. 129.151f

Mysteriendramen Rudolf Steiners. Dasselbe Thema, dieselben Impulse, die Goethe im Märchen von der Schlange und der Lilie darstellte, sind dargestellt in meinem ersten Mysterium «Die Pforte der Einweihung». 188.171 Die meisten Szenen meiner Mysteriendramen sind so geschrieben, daß ich einfach abgehört habe, nach dem Laute hin abgehört habe; nicht das Wort gesucht zu einem Sinn, sondern abgehört habe die Sache. 282.375 Die Mysterien müssen Sie so nehmen, daß Sie sie möglichst wenig theoretisch aufnehmen, (denn) ich habe sie eben nur so, wie sie dastehen, rein gegenständlich vor mir gehabt. Die Personen sind alle der Wirklichkeit entnommen. 295.54 Die Mysterien sind (daher) auch kein okkulter Schlüsselroman. 233a.31 In den Myste-

Die Siegel der vier Mysteriendramen

1. Die Pforte der Einweihung

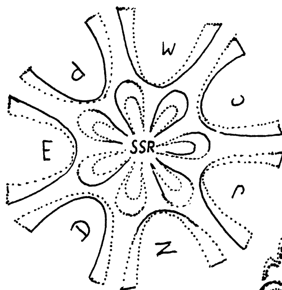

2. Die Prüfung der Seele

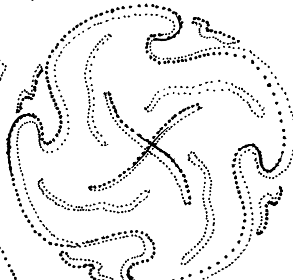

3. Der Hüter der Schwelle

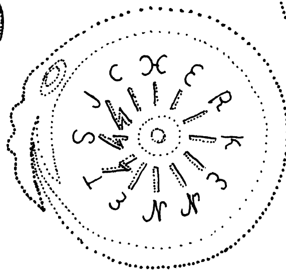

4. Der Seelen Erwachen

riendramen lebt kein Gedanke, sondern alles dasjenige, was Sie darin rezitiert und deklamiert hören, wurde so gehört, allerdings geistig gehört, wie es hier unmittelbar erklingt. – Also es handelt sich nicht etwa um das Fassen eines Gedankens, der dann erst in Worte umgesetzt wird, sondern es handelt sich um das Anschauen gerade in derselben Art und Weise innerlich klingend und innerlich sich gestaltend, wie es zur Darstellung kommt. Man hat nichts zu tun bei einer solchen Darstellung, als lediglich dasjenige, was so innerlich im Schauen auftritt, äußerlich abzuschreiben. 281.11

Mir war es immer etwas außerordentlich Unsympathisches, wenn der eine oder der andere gekommen ist und meine Mysteriendramen in symbolischer oder sonstiger verstandesmäßiger Weise ausgedeutet hat und allerlei gerade vom Verstande aus hineingetragen hat. Denn das, was in diesen Mysteriendramen lebt, ist bis auf den einzelnen Laut hin imaginativ erlebt. Das Bild steht als Bild da und stand immer als Bild da. Und niemals wäre es mir selber eingefallen, irgend etwas Verstandesmäßiges zugrunde zu legen, um es dann ins Bild umzugestalten. 281.69 Alle die Dinge, die zum Beispiel in unseren Mysteriendramen dargestellt sind, werden für die zukünftigen Menschen seelisch greifbar sein. 142.105

Mysterien druidische. Dasjenige, was in der Geschichte oftmals erzählt wird, was ja schrecklich oft erklingt, das bedeutet immer nur etwas, was in den Dekadenzzeiten, in den Verfallszeiten rege war. Was ich hier schildern will, bezieht sich immer auf dasjenige, was diesen Verfallszeiten vorangeht und in den Blütezeiten rege war. Die Kromlechs, die verschiedenen Sonnenzirkel, die erinnern eben durchaus in dem, was sie in Wahrheit sind, an das, was in der Blütezeit der Druidenmysterien vorhanden war. Wir sehen nur in einer richtigen Weise auf diese Druidenkultur hin, wenn wir das Wesentliche in ihr in einer früheren Epoche sehen als derjenigen, aus welcher uns jene mythologischen Vorstellungen vom Norden herüberklingen, die sich an den Namen des Wotan* oder Odin* knüpfen.

Diese Druidenweisheit war tatsächlich ein unbewußter Nachklang, etwas, wie eine unbewußte Erinnerung an alles das, was die Erde von Sonne und Mond her hatte, bevor sich Sonne und Mond von der Erde getrennt hatten. Die Initiation in den Druidenmysterien war im wesentlichen eine Sonneninitiation, verbunden mit dem, was dann Mondenweisheit durch die Sonneninitiation werden konnte. Wenn wir auf die einzelnen Dolmen hinschauen, dann finden wir ja, daß in ihnen eigentlich etwas wie Instrumente vorhanden sind, durch welche die äußeren physischen Sonnenwirkungen ausgeschlossen sind, so daß der mit der Sehergabe begabte Initiat dasjenige, was dann von Sonnenwirkungen im dunklen Raume bleibt, eben beobachten kann. Die inneren Qualitäten des Sonnenhaften, wie sie die Erde durchdringen, und wie sie wiederum von der Erde rückstrahlen in den Weltenraum, das hat der Druidenpriester beobachtet durch die einzelnen Dolmen. 228.79ff

Die größeren Impulse, die man brauchte, um den Jahreskalender vollständig (für die Lebenspraxis) zu machen ergaben sich aus der Beobachtung im Schatten des Druidenzirkels, diese hatte man, um aus dem Weltenall die Geheimnisse, die in ihm enthalten waren, herauszulocken, so hatte man es, indem man sozusagen in dieser Weise das kosmische Buch las, mit dem Sonnenhaften zu tun. Und dem Sonnenhaften entgegengesetzt empfand man das Mondenhafte. Die Kräfte, die dann im Monde konzentriert waren, waren einstmals mit der Erde verbunden. Aber sie sind nicht restlos fortgezogen, sie haben etwas zurückgelassen in der Erde. Wenn es bloß Sonnenkräfte

gäbe, so würden allein wuchernde, wachsende Zellen zum Beispiel entstehen, Lebendiges immer mit dem kleinen oder großen Zellencharakter entstehen. Das Mannigfaltige, das Gestaltete, das rührt nicht von den Sonnenkräften, sondern von den mit den Sonnenkräften zusammenwirkenden Mondenkräften her. Und nun war es so, daß, indem der Druidenpriester sich dem exponierte, was ihm sein Zirkel, seine Kromlechs ergaben, er nicht etwa jenen abstrakten Eindruck nur bekam, den wir heute mit Recht bekommen, wenn wir uns in unserer Weise eben auf intellektuellem Wege in das Geistige einlassen, sondern es sprachen ja unmittelbar die Kräfte der Sonne zu ihm. Im Schatten der Sonne wirkte das Geistig-Sonnenhafte unmittelbar ein, und es wirkte viel intensiver in ihn ein, als eine Sinnesempfindung heute auf uns wirkt, denn es stand mit viel tieferen Kräften in Beziehung. Indem der Priester vor seiner Kultstätte stand, dieses Sonnenhafte beobachtete, veränderte sich im Beobachten sein Atem: er wurde unlebendig, er stumpfte sich ab, er wellte sich, so daß der eine Atemzug in den anderen Atemzug hineinging. Diese inneren Erregungen, die er erlebte, die waren eigentlich sein Wissen. Man muß sich dieses Wissen in einer viel lebendigeren, intensiveren Weise als ein Erleben denken. Dieses Wissen bekam er auch nur zu gewissen Zeiten. Mit einer minderen Stärke regsam konnte dieses Wissen jeden Mittag erregt werden, aber wenn die großen Geheimnisse sich enthüllen sollten, dann mußte der Priester in der Zeit, die wir heute die Johannizeit nennen, sich diesen Wirkungen aussetzen. Dann stellte sich zu den sich täglich einstellenden kleinen Wellen seines Wissens die große Welle ein. Und indem er in dieser Weise durch die auf besondere Art, auf künstliche Art auf der Erde aufgefangenen Sonnenwirkungen etwas erlebte, was er als seine Initiation, als die Sonneninitiation empfand, wurde er fähig, nun die beim Mondenhinausgang in der Erde als Mondenkräfte* zurückgebliebenen Kräfte zu studieren, zu verstehen. Das war dann sein Naturwissen, das er sich erwarb unter dem Einflusse der Sonneninitiation. Was sich an der Oberfläche der Dinge enthüllte, das war für ihn nicht wichtig. Was von unten heraufwogte als die Mondenkräfte der Erde, das war für ihn wichtig. So wie er durch das Initiationsprinzip, dessen Spuren heute noch in diesen Denkmälern erhalten sind, sich in die Fähigkeit versetzte, zu erkennen, so erkannte er dann, namentlich wenn der nächtliche Himmel die Sterne über der Erde hervortreten ließ und der Mond über die Himmelsfläche ging, was in der Natur wirkt. Seine Naturwissenschaft war eine Mondenwissenschaft. Die zugrunde liegenden Mondenkräfte, die heraufstrahlen in den Pflanzen aus den Tiefen der Erde, die da wirken in Wind und Wetter und den anderen Elementen, die empfand er. Und dieses, was sich ihm da in Lebendigkeit darbot, das empfand er als die Elementarwesenheiten, die in den Pflanzen, die in den Steinen, die in allem lebten. Es waren diese Elementarwesenheiten, indem ihr Wohnsitz in den Bäumen, in den Pflanzen und so weiter war, in Grenzen eingeschlossen. Aber es waren ihnen nicht jene engen Grenzen gesetzt, die zum Beispiel heute den Menschen gesetzt sind, sondern es waren weitere Grenzen. Und so durchschaute der Druidenpriester, indem seine Naturwissenschaft eine Mondenwissenschaft war, wie diese Elementarwesenheiten sich auswachsen können, riesenhaft auswachsen können. Daraus bildete sich dann die Erkenntnis von den Riesen, den Jötunns. Sah man in das Wurzelhafte einer Pflanze unter der Erde, in dem das Mondenhafte lebte, so hatte man das Elementarwesen in seinen rechten Grenzen. Aber diese Elementarwesen hatten das Bestreben, herauszugehen und sich äußerlich auszuwachsen, riesenhaft auszuwachsen. Wenn diese Art der Elementarwesen, die im Wurzelhaften ihr segensreiches Dasein trieben, sich zu Riesen auswuchsen, dann wurden

sie zu den Frostriesen, die im Froste ihr äußeres physisches Symbolum hatten. 228.82ff Gewissermaßen die losgelassenen Wurzelkräfte der Pflanzen lebten im Frost. Dasjenige, was im Blattwachstum war, auch das konnte sich ins Riesenhafte auswachsen. Es lebte dann als riesenhaft vergrößerte Elementarwesen in den Nebelstürmen, die über die Erde mit all ihrem Inhalt in gewissen Jahreszeiten hinstrichen mit dem Blütenstaub der Pflanzen und so weiter. Und wenn das, was auf eine leise, bescheidene Art in der Blütenkraft der Pflanze lebt, wenn das ins Riesenhafte auswächst, dann wird es zum verheerenden Feuer. Und indem sie nun studierten, was die Reifriesen, die Frostriesen, die Sturmriesen, die Feuerriesen, wenn sie gewissermaßen losgelassen wären, mit den Pflanzen täten, kamen sie dazu, in ihrer Art Pflanzen zu nehmen und dasjenige, was in der Natur als Riesenwirkungen angedeutet ist, in bestimmten Grenzen nachzuahmen: die Pflanzen einem bestimmten Prozeß zu unterwerfen, dem Prozesse des Verfrostens, dem Erkaltungsprozesse, dem Prozeß des Verbrennens, dem Prozesse des Lösen und Bindens. Damit erzeugten sie ihre Heilmittel, Heilkräuter und dergleichen, die darauf beruhten, daß die Riesen mit den Göttern versöhnt wurden. Ein Heilmittel war dasjenige, was der Mensch erzeugte, indem er die Natur fortsetzte, indem er die Riesenkraft bändigte, um sie in den Dienst der Sonnenkraft zu stellen. Diese (schriftlose) Zivilisation müssen wir uns über große Teile von Nord- und Mitteleuropa vor 3500 Jahren ausgebreitet denken. 228.86f

Dahinein verbreitete sich von Osten herüber, zunächst von einem Mysterium aus der Gegend des Schwarzen Meeres, dasjenige, was nun so, daß es das gewöhnliche Bewußtsein nicht mehr enträtseln kann, in der nordischen Mythologie* enthalten ist, insofern diese an Wotan* anknüpft. Das Mysterium aus dem diese Wotankultur hervorgegangen ist, war ein Merkurmysterium. Wotan wird als der Bringer der Runenkunst, der Runenschrift geschildert, also als der Bringer dessen, was der Mensch an Entzifferungskunst des Weltenalls auf die erste, ganz primitive intellektualistische Weise aus sich selbst heraus schöpft. Unter den mancherlei Heilmitteln, welche die Druiden hatten, war auch eines gegen die Grübelei, gegen das Merkurhafte. Die Druiden wollten, daß der Mensch mit der Natur lebte, daß er sich nicht in sich vergrub, und sie betrachteten den als einen Kranken, der auch nur versuchte, anders als höchstens nachahmend in primitiver Kunst das Naturhafte irgendwie auszudrücken, der etwa Zeichen machte.

Das wurde als eine Krankheit empfunden, diese Wotanzivilisation. Sie brachte aber mit einer nun selbst ins Große, ins Riesenhafte ausgewachsene Kraft dasjenige, was früher eben nur wie eine abnorme Grübelei aufgetreten war. 228.87f

Man sagte, man habe viele Heilmittel, aber für Baldur, das heißt für die Intelligenz, die aus der Wotanschen Runenkraft hervorgeht, für die gibt es keine Heilmittel, die kann nur zum Tode führen. 228.89

Mysterien – Eingeweihte verschiedene Arten. In den vorchristlichen Mysterienstätten herrschte der Grundsatz der Teilung der Arbeit. Man hat da zum Beispiel einen Menschen in die Einweihungstätten aufgenommen und hat gesagt: Dieser Mensch ist besonders geeignet, die denkerische Kraft auszubilden. – Man hat dann sein Denken ausgebildet, auf eine höhere Stufe gehoben; man hat ihn zum Weisen gemacht, der die geistigen Zusammenhänge, die hinter allem sinnlich Geschehenden sind, durchschaut. Das war die erste Kategorie der Eingeweihten aus den alten Mysterienstätten: die Weisen.

Andere Menschen hat man in den Mysterienstätten so ausgebildet, daß man die in ihnen schlummernden Kräfte des Fühlens höher entwickelte, das Denken und Wollen dagegen auf dem ursprünglichen Standpunkt gelassen hat. Diese Entwickelung der Kräfte des Fühlens bewirkte, daß die Seele eines solchen Menschen auf die Seele seiner Umgebung einen gewaltigen Einfluß nehmen konnte. Dadurch wurden diejenigen, welche besonders die Sphäre des Fühlens ausgebildet hatten, die Heiler ihrer Mitmenschen.

Die dritte Stufe der Eingeweihten waren jene, bei welchen das Wollen ausgebildet wurde. Das waren die Magier. So hatte man dreierlei Eingeweihte: die Magier, die Heiler und die Weisen. Heute würde es nicht mehr möglich sein, bei dem Charakter der Menschen einseitig die eine dieser Eigenschaften auszubilden, weil heute ein so hoher Grad von Harmonie zwischen den einzelnen Menschen herzustellen nicht mehr möglich ist.

Daneben gab es noch eine vierte Kategorie von Menschen in den Mysterienstätten. Diese waren notwendig. Es gab nämlich Fälle in diesen Stätten, wo es nicht möglich war, daß die drei Kategorien von Eingeweihten das Richtige getroffen hätten, um in der Außenwelt zu wirken. Manche Dinge waren nicht zu machen durch den Eingeweihten einer dieser drei genannten Kategorien, sondern nur dadurch, daß noch eine vierte Kategorie von Menschen da war. Diese bestand darin, daß man gewisse Individualitäten, die dafür geeignet waren, hereingenommen hat in die Mysterienstätten und sich sagte: Jene hohen Grade der Einweihung, die man bei den Weisen, Heilern und Magiern entwickeln kann, können bei den Menschen dieser vierten Kategorie nicht entwickelt werden. Aber man konnte bei ihnen so weit gehen, daß man jede einzelne Fähigkeit der drei anderen Kategorien bis zu einem gewissen Grade emporhob. Solch ein Eingeweihter stellt in sich selbst die Harmonie der drei andern Eingeweihten dar. Und nun ist für gewisse Verrichtungen das notwendig, daß man sich begibt aller eigenen Individualität und gerade auf das Wort desjenigen baut, der in gewisser Beziehung unter einem steht. So daß es Fälle gab in den alten Mysterienstätten, wo weder die Weisen noch die Heiler oder die Magier entschieden haben, sondern nur ihre Kräfte in den Dienst der Vierten stellten, die nicht so weit waren wie sie. Dabei stellte sich immer heraus, daß die Weltentwickelung besser vorwärtskommt, wenn der Höhere in solchem Falle gehorcht hat dem Niederen. Das war in den orientalischen Mysterienstätten der Fall, daß die Höherstehenden ihre Kräfte so anwendeten, wie der vierte es anordnete, dem sie blind gehorchten. In den Mysterienstätten Europas gab es Kollegien von zwölf, die eingeweiht waren, und an der Spitze derselben stand ein Dreizehnter, der nicht eingeweiht war; dem gehorchten sie. Was geschehen sollte, sollte er angeben. Er verließ sich auf seinen instinktiven Willen, und die andern, die höher standen als er, führten das aus, was er ihnen angab. 117.132ff Sie blicken auf einen Dreizehnten, der auf einer im Vergleich zu ihnen kindlichen, naiven Stufe stehengeblieben war. Sie sagten: Der hat nicht menschliche Weisheit in sich wie wir, sondern er ist noch durchdrungen von göttlicher Weisheit. – Diese Entsagung war über den alten Mysterien, die das gewußt haben, wie ein Zauberhauch ausgebreitet. 117.135

Mysterien – Eleusinien. Wenn wir nach Griechenland hinübergehen, da haben wir, ich möchte sagen, als die populärsten Mysterien die Eleusinischen Mysterien. Und diejenigen, die in die Eleusinischen Mysterien eingeweiht waren, das waren die Tele-

sten. Schauen wir uns einmal an, was in dieser Benennung «Eleusis» steckt, und zweitens was in dieser Bezeichnung «Telesten» steckt. Eleusis ist ja nur die etwas sprachliche Umwandlung von Elosis, und heißt eigentlich: der Ort, wo die Kommenden sind, diejenigen, die die Zukunft in sich tragen wollen. Das deutet darauf hin, daß der Mensch das Bewußtsein hatte, er ist so, wie er da steht, mehr ein Unvollkommener, und muß ein Kommender werden, einer der die Zukunft in sich trägt. Telos nimmt die Zukunft voraus. Der ganze Sinn dieses Einweihens erlitt einen Bruch, als es hinüberkam ins Römertum. Da wurde der Ausdruck der Telesten allmählich der der Initiierten – initium = Anfang. Es wurde das Ziel sozusagen von dem Erdenende nach dem Erdenanfang verlegt. Diejenigen, die eingeweiht waren in die Geheimnisse des Kommenden (also die Telesten) wurden Wissende (Initiierte) des Vergangenen. Die promethisch Strebenden wurden epimetheisch, nach dem Wissen des Vergangenen Strebende. Vom Vergangenen kann aber nur das abstrakte Wissen bleiben; wenn man in die Zukunft hin will, braucht man ein lebendiges, willengetragenes Wissen, denn da muß der Wille sich hineinentwickeln. 225.112f

Der Grieche war sich bewußt, daß dieselben Kräfte, die in den Tiefen der Erde wirken, auch in den Tiefen der menschlichen Seele wirken. Wie Persephone von Pluto geraubt wird, so wurde im Laufe des Menschenwerdens das alte hellseherische Vermögen durch den «Pluto» im eigenen Seeleninneren geraubt. Nun ist Persephone die Tochter der Demeter, und wir werden dadurch auf die Anschauung geführt, daß wir in Demeter eine noch ältere Regentin sowohl der äußeren Naturkräfte wie auch der Kräfte der menschlichen Seele zu sehen haben. (So) daß Demeter eine Gestalt der griechischen Götterlehre ist, die uns hinweist auf jene (alte) hellsichtige Anschauung der alten Atlantis* – denn da ist sie wirklich zu finden –, die zu dem ältesten Weisheitsgut der atlantischen Menschheit gehört. Wenn der atlantische Mensch hineinschaute in die geistige Welt, sah er diese Demeter, sie begegnete ihm wirklich. So sagte sich ein solcher Mensch: Da draußen in der Natur wirken Kräfte; sie ziehen durch die Nahrung, durch die Atmung in mich ein. Was sie draußen sind, wird regiert von der großen Demeter. In dem Menschen, in der menschlichen Organisation, wird durch die Kräfte, die Demeter als fruchtende Göttin in aller Umgebung wirkt, das hellseherische Vermögen geboren, das repräsentiert ist durch Persephone*. So fühlte sich der Mensch hineingestellt in die Naturwunder; er fühlte in sich das hellseherische Vermögen geboren werden als die Geburt der Persephone und fühlte, daß er diese Geburt der Demeter verdankt, die dieselben Kräfte ausgebreitet draußen im weiten All entwickelt, die dann im Menschen zur hellseherischen Kraft sich entfalten. So blickte der alte Mensch hinauf zur großen Demeter, und so hatte man im alten Griechenland noch ein Bewußtsein des Hinaufblickens zu dieser großen Demeter. (Die Griechen) haben aber daraus schon gesehen, daß sich der menschliche Organismus, die ganze Leibesorganisation seit jener alten Zeiten geändert hat. Unser heutiger Leib, wie er in seinen Muskeln und Knochen organisiert ist, ist wesentlich dichter, in sich konsolidierter, als es der Leib jener Menschen war, die noch Persephone in sich gebären konnten, die noch das alte hellseherische Vermögen hatten. Und weil unsere Organisation dichter geworden ist, kann sie auch sozusagen die hellseherischen Kräfte im Unterirdischen der Seele festhalten. 129. 35f Und indem man noch im alten Griechenlande fühlt, daß der alte – sagen wir symbolisch – weiche menschliche Leib in sich selber dichter wird, nimmt er die Kräfte auf, die im Innern der Erde wirksam

sind, während er früher mehr von den Kräften beherrscht war, die den Luftkreis in Anspruch nahmen und dadurch ihn weicher machten. Und immer wirksamer und wirksamer auf den menschlichen Leib wird das, was im Unterirdischen der Erde wirkt, was von Pluto regiert wird. 129.37

Und es sagte sich der ältere Mensch: Ich blicke hinauf zur großen Demeter. Wenn ich dieses oder jenes vollbringe in der Welt, so vollbringe ich es dadurch, daß in mein Gehirn hineingeschickt werden die Kräfte, die draußen in der Pflanzenwelt sind. – Sie war eine selbstverständliche, nicht ins Bewußtsein heraufleuchtende, aber die Seele antreibende Gesetzgeberin, die Demeter der alten Zeit. Und so war es auch mit anderen Göttern. Indem sie den Menschen ernährten, ihn atmen ließen, die Impulse zum Gehen und Stehen anregten, gaben sie ihm zugleich die Impulse für Moral und alles äußere Verhalten. Indem die Götter* jene Formen annahmen, von denen wir für die späteren Zeiten gesprochen haben, sagen wir, daß Demeter den Verlust ihres Kindes Persephone in der menschlichen Natur sah, den Raub durch die dichtere Körperlichkeit, so daß jetzt diese hellseherischen Kräfte nur mehr verwendet werden zur groben Ernährung der Körperlichkeit – indem Demeter sozusagen sich zurückzog von jener unmittelbaren moralischen Gesetzgebung der alten Zeit, stiftete sie ein Mysterium und gab von da aus in der neuen Gesetzgebung den Ersatz für die alte Gesetzgebung, die durch die Naturkräfte wirkte. So zogen sich die Götter von den Naturkräften zurück und in die Mysterien hinein. 129. 38f

Diese Demeterkräfte mußten sich auch von der menschlichen Leibesorganisation zurückziehen, mußten weniger wirksam werden. Was macht den dichteren menschlichen Leib sozusagen frisch und gesund? So wie den alten menschlichen Leib in uralten Zeiten frisch und gesund gemacht hat die Demeter, so macht den neuen Leib frisch und gesund Eros, das heißt das, was in den Naturkräften durch Eros repräsentiert wird. Wenn mit dem Altern des Menschen sich Eros von ihm zurückzieht, dann beginnt wieder der Einfluß der Demeter auf die menschliche Leibesorganisation. Dann kann Demeter in gewisser Beziehung wiederum in die menschliche Leibesorganisation hinein, dann tritt, was Repräsentant der fruchtenden Keuschheit ist, gegenüber der Erosorganisation in den Vordergrund. Und auf ein ganz gewaltiges Mysterium im Werden des Menschen werden wir hingewiesen, wenn wir das Altern des Menschen – die Umwandlung der Eroskräfte in die Demeterkräfte – in diesem Sinne verfolgen. Solche tiefen Dinge wurden hineingeheimnißt in das eleusinische Drama. 129. 40f

Wir müssen nun die eigentlichen Kräfte, die da wirksam sind, vor allen Dingen die Eros- und Demeterkräfte, in dem Ätherleibe suchen. Sie werden vom Ätherleib hinaufgeschickt in den astralischen Leib und hinuntergeschickt in den physischen Leib. Ganz umgestaltet wurden diese drei Leiber. Das, was man Erkrankung, was man die Gesundheit des physischen Leibes des Menschen nennt, unterlag in alten Zeiten ganz anderen Ursachen. Da war alles das, was menschliche Gesundheit ist, mit den geistigen Verhältnissen der geistigen Welt in einem unmittelbaren Zusammenhang. Heute ist der physische Leib des Menschen mit den äußeren physischen Verhältnissen und Bedingungen im Zusammenhang und dadurch von den physischen Verhältnissen und Bedingungen abhängig. Das zweite bezieht sich auf den menschlichen Ätherleib selber. In ihm liegen zwar die Kräfte der Umgestaltung, aber er hat sich selber auch verändert. Eine Bilderwelt sah der Mensch um sich.

Diese Bilder werden zwar hervorgerufen durch die Kräfte des astralischen Leibes, aber der astralische Leib könnte sie, wenn er auf sich angewiesen wäre, nicht sehen. Das, was der Mensch wahrnimmt von dem, was in seinem eigenen astralischen Leib vorgeht, ist das, was ihm sein Ätherleib spiegelt. Und vom Ätherleibe hängt es ab, ob der Mensch überhaupt etwas weiß von der Welt. Der Schlüssel zur Welt-Erkenntnis liegt im Ätherleib. 129.42ff Wir können sagen: im menschlichen Astralleib wird die Fackel der Erkenntnis entzündet, und die ändert sich wiederum im Laufe des geschichtlichen Werdens der Menschheit, so daß in alten Zeiten der Mensch die hellseherische Bilder-Erkenntnis hatte und heute die intellektuelle Verstandes-Erkenntnis. So haben sich die Kräfte des Astralleibes geändert. Während also der Mensch dieses geschichtliche Werden durchmachte, waren Kräfte in der menschlichen Natur, welche das ganze Verhältnis der Demeter zu den Menschen änderten. Aus dem alten, dünnen menschlichen Leib, aus dem alten, hellseherische Fähigkeiten entwickelnden Astralleib wurde sozusagen die Demeter ausgetrieben. Eros wirkte ein. Dafür wurden die andersgearteten erosfreien Kräfte der menschlichen Natur mehr der Demeter unterstellt. Es wirkte also eine Kraft des Werdens in drei Arten auf die menschliche Natur während dieser Zeit von der alten atlantischen Zeit bis heute. Wie wunderbar ist es, daß uns aus der alten griechischen Götterlehre entgegenleuchtet der Repräsentant dieser Werdekräfte der menschlichen Natur, die in uns allen wirken, die unseren Astralleib umgestalten, die deshalb auch die Natur der Demeter umgestalten, jene Kräfte, die im menschlichen Ätherleibe sind und auf den physischen Leib und auf sich selber und auf den Astralleib wirken, (diese) sind repräsentiert in der dreifachen Hekate. Und Sie können noch heute in Rom dieses Bild der dreifachen Hekate sehen. Sie wird so dargestellt: die eine Organisation der Hekate, die sich bezieht auf die Krankheits- und Gesundheitsbedingungen, wird mit dem Symbolum des Dolches und der Schlange ausgestattet, welch letztere ja auch dem Äskulap* beigegeben wird als dem Repräsentanten der Gesundheitskunde. Der Dolch repräsentiert die äußeren Einflüsse. Damit wies man hin, daß man jene Kräfte meinte, die den Ätherleib in bezug auf sein Werden beeinflußten. Das zweite Bild der Hekate müßte dann hinweisen darauf, daß sich im Ätherleibe geändert hat der Schlüssel zur Erkenntnis der Welt. Und welches Symbol hat das zweite Bild der dreifachen Hekate? Den Schlüssel und einen Bund Stricke als Symbolum für das Gedankenlabyrinth. Und die dritte Hekate hat die Fackel als die Fackel der Erkenntnis, wie sie sich im Astralleibe bildet. 129.45ff

Während in den Mithras-Mysterien alles darauf ankam, man möchte sagen, in leiblicher Art sich selbst zu erleben, kam bei den Eleusinien alles darauf an, nun gar nicht sich in sich zu erleben, sondern sich außer sich zu erleben. In den Eleusinien wurde der Mensch seelisch aus sich herausgeholt, so daß er außer dem Leibe miterlebte die geheimnisvollen Impulse des Natur- und Geistesschaffens außer ihm. Die Eleusinien waren einige Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung zu ihrer Höhe hinangestiegen. Und wenn man frägt, was eigentlich in den Mysterien für den Menschen geleistet wurde, so muß man sagen: Die Antwort wurde geleistet auf die große delphische Aufforderung «Erkenne dich selbst!» Durch die Eleusinien wurde die Selbsterkenntnis dem Menschen dadurch, daß die Seele durch die verschiedenen, hier nicht weiter zu beschreibenden Verrichtungen herausgeholt wurde aus dem Leibe, und der Mensch außer dem Leibe in Zusammenhang kam mit der ge-

heimnisvollen Kraft der Sonnenwirkung, des Sonnen-Impulses auf der Erde, mit den Kräften des Mond-Impulses auf der Erde, mit den Kräften der Sternen-Impulse, der Impulse der einzelnen elementaren Kräfte, der Wärmekräfte, Luftkräfte, Feuerkräfte und so weiter. Da wiederum durchwellten des Menschen Seelisches, das aus dem Leibe geholt wurde, die äußeren Elemente, das äußere Dasein, und in diesem Zusammenprall mit dem Äußeren wurde die Selbsterkenntnis erreicht. Und was die Leute wußten, die den eigentlichen Sinn des Mysterienwesens kannten, das war das: Man kann zu allem seelischen Erleben kommen; nur dazu kann man nicht kommen, etwas Reales mit dem Begriff des «Ich» zu verbinden, wenn es nicht aus den Mysterien kommt. Denn sonst blieb das Ich immer etwas Abstraktes für diese Zeit, wenn es nicht aus den Mysterien kam. Das andere Geistig-Seelische konnte man erleben, aber das Ich mußte auf diese Weise angeregt werden, es bedurfte dieser starken Anregung. 175. 320ff

In dem Mysterium von Eleusis wurden die Schüler hingeführt vor zwei Bildsäulen. Und die eine dieser Bildsäulen stellte ihm dar eine väterliche Gottheit, welche umgeben war von den Zeichen des Planetarischen und Sonnenhaften; jene väterliche Statue, welche ihm zum Beispiel darstellte den strahlenden Saturn, aber so strahlend, daß der Schüler erinnert wurde: Ja, das ist die Bleistrahlung des Kosmos. So daß ihm in der Statue, die das Väterliche darstellte, erschien, was an Geheimnissen hereinstrahlte von der planetarischen Umgebung der Erde, was verwandt war den einzelnen Metallen der Erde, die aber innerhalb der Erde schon unbrauchbar geworden waren für das menschliche Innere. Sieh, so wurde dem Schüler gesagt, da steht der Vater der Welt vor dir, er trägt im Saturn* das Blei*, im Jupiter* das Zinn*, im Mars* das dem Erdenwesen verwandte Eisen* – aber in einem ganz anderen Zustande –, in der Sonne* das strahlende Gold*, in der Venus* das strahlend-strömende Kupfer*, im Merkur* das strahlende Quecksilber*, im Monde* das strahlende Silber*. Du trägst in dir nur dasjenige vom Metallischen, was du dir aneignen konntest aus den planetarischen Zuständen, die die Erde früher einmal gehabt hat. Vom jetzigen Zustand kannst du dir nur das Eisen aneignen. 232.154f Das, was heute dir in diesen kompakten, dichten Metallen erscheint, das ergoß sich einstmals aus dem Kosmos in die Erde in einem ganz anderen Zustande. Diese Metalle, wie du sie heute von der Erde kennst, sind die Leichname der einstigen Metallwesen. Schaust du den ganz anderen Zustand im Geiste, dann wird dir diese Statue in dem, was sie dir entgegenträgt an Heutigem, zur wahrhaft väterlichen Statue. Und im Geiste, wie in einer realen Vision, wurde die Statue der wahren Mysterien in Eleusis, lebendig und reichte der weiblichen Gestalt, die daneben stand, dasjenige, was dazumal die Metalle waren. Und die weibliche Gestalt nahm diese ehemalige Gestalt der Metalle entgegen in der Vision des Schülers und umzog sie mit demjenigen, was die Erde von sich aus, als sie Erde wurde, geben konnte. So sah der Schüler diesen wunderbaren Prozeß, diesen wunderbaren Vorgang: Da strahlte einmal, so wie jetzt wiederum symbolisch, aus der väterlichen Statuenhand, da strahlte die Metallmasse, und dasjenige, was die Erde war, trat, sagen wir zum Beispiel mit ihrem Kalk oder sonstigen Gestein entgegen dem, was da einstrahlte, und umgab das metallisch Einströmende mit irdischer Substanz, so wie die liebevoll von der einen mütterlichen Statue hinaufreichende Hand dasjenige entgegennahm, was von der väterlichen Statue an metallischer Kraft der mütterlichen Statue gereicht wurde. Das war ein großer, gewaltiger Eindruck, denn man sah darinnen das Kosmische mit dem Irdischen zusammenwirken im

Laufe der Äonen. Und man lernte dasjenige, was die Erde darbietet, in seiner richtigen Weise empfinden. Dasjenige, was da dem Metall entgegenkam, man nannte es die Mutter. Und die wichtigsten dieser irdischen Substanzen, die sich dem Himmlisch-Metallischen entgegenstellten, um sie aufzunehmen, nannte man die Mütter. 232.156f Das ist auch ein Aspekt für jene «Mütter», zu denen Faust hinuntersteigt.

Und dann, wenn der Schüler solches durchgemacht hatte, wenn ihm solches seelisch vertieft worden war von der väterlichen und der mütterlichen Statue, die die beiden einander entgegengesetzten Kräfte, die Kräfte des Kosmos, die Kräfte des Irdischen in seiner Seele vergegenwärtigten, dann wurde er sozusagen in das Allerheiligste geführt, auch in Griechenland. Da hatte er das Bild vor sich: die weibliche Gestalt, an ihrer Brust das Kind säugend. Dann wurde er eingeführt in das Verständnis der Worte: Und das ist der Gott Jakchos, der einst kommen wird. So lernte der griechische Schüler voraus das Christus-Mysterium verstehen. 232.158

Dieses Metallgeheimnis, das in den eleusinischen Mysterien durch das geschilderte mächtige Planiglobium der männlichen Statue gegeben worden ist, wurde in den Unterricht hineinverwoben auch noch zur Aristoteleszeit, und an diesem Metallgeheimnis enthüllte sich das Geheimnis der Planeten. Man empfand ja nicht so grob wie heute; man empfand, indem man an das Metall Blei herantrat, man empfand ein Mitgehen mit der bleigrauen Metallität. Man kam in einen gewissen Bewußtseinszustand, man kam wirklich in eine Stimmung hinein, wie wenn die ganze Vorzeit der Erde vor einem aufstünde, indem das Gegenwärtige abgeblendet war durch das Bleigrau. Saturn-Natur enthüllte sich. Man fühlte die Verwandtschaft der Qualität Gold mit dem, was von der Sonne im Blute des Menschen wirkte. Und durch diese Empfindung kam man dazu, die Natur des Sonnenhaften zu begreifen. Und so nahm man durch die einzelnen Metalle das ganze Planetensystem wahr. 232.168f

Die naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles* enthielten die eleusinischen Naturerkenntnisse in Gedankenform. Was innerhalb der Eleusinien Vater genannt worden ist, wird in den Schriften des Aristoteles zur Form. Was Mutter genannt wurde, bezeichnet Aristoteles als Materie. We. 152

Mysterien ephesische. Die Mysterienstätte von Ephesus, war so, daß sie in ihrem Mittelpunkte das Bildnis der Göttin Artemis hatte. Wenn heute einer die Nachbildung der Göttin Artemis von Ephesus anschaut, so hat er nur die groteske Empfindung einer Frauengestalt mit lauter Brüsten, weil er keine Ahnung hat, wie solche Sachen in alten Zeiten erlebt worden sind. Auf das Erleben dieser Dinge kam es ja in alten Zeiten an. Die Schüler der Mysterien hatten Vorbereitungen durchzumachen, durch die sie dann zum eigentlichen Zentrum der Mysterien geführt wurden. Das Zentrum dieser ephesischen Mysterien war dieses Artemisbildnis. Wenn sie zu diesem Zentrum geführt wurden, so wurden sie eins mit einem solchen Bildnis. Und indem man sich hineinfühlte in das Bildnis der Artemis, bekam man innerlich die Anschauung seines Zusammenhanges mit den Ätherwelten. Man fühlte sich eins mit der Sternenwelt. Man fühlte nicht die irdische Substantialität innerhalb der menschlichen Haut, man fühlte sein kosmisches Dasein. Man fühlte sich im Ätherischen. Und durch dieses Sich-Fühlen im Ätherischen ging einem auf, was frühere Zustände des Erdenlebens des Menschen waren, und des Erdenlebens an sich. 233.56 In den Mysterien von Ephesus war es so, daß der ganze Dienst, welcher der exoterisch Artemis genannten Göttin von Ephesus dargebracht wurde, eigentlich darauf gerichtet

war, das geistige Weben und Leben innerhalb des Äthers der Welt, innerhalb des Äthers des Kosmos, mitzuerleben. Man kann schon sagen, wenn die Angehörigen des Mysteriums von Ephesus sich dem Götterbilde nahten, dann war es eine Empfindung, die sich aber steigerte bis zum Anhören, und die etwa so auszudrücken ist, wie wenn es die Sprache der Göttin wäre: Ich freue mich über alles Fruchttragende im weiten Weltenäther. Und innig verwandtes Fühlen mit dem Sprießen und Sprossen war ja insbesondere etwas, was wie ein Zauberhauch die Atmosphäre, die geistige Atmosphäre von dem ephesischen Heiligtum durchströmte. 233a.157 Und mannigfache von denjenigen Wanderern, die von Mysterium zu Mysterium gingen, um das Ganze des Mysterienwesens auf sich wirken zu lassen, haben doch immer wieder versichert: so hell, so innig, wie ihnen in Ephesus erklungen ist die Sphärenharmonie* aus dem Wahrnehmen vom Mondengesichtspunkte aus, wo ihnen erschienen ist das leuchtende Astrallicht der Welt, indem sie es verspürt haben in dem den Mond umglimmenden Sonnenlichte, das durchgeistigt ist, so wie der Mensch beseelt ist, durchgeistigt ist vom Astrallichte, so haben sie an anderen Orten das nicht, wenigstens nicht mit jener Freudigkeit, mit jener inneren Künstlerauffassung wahrnehmen können. 233a.161

Es war dieses Mysterium schon so angeordnet, so eingerichtet, daß man sagen kann, nirgends ist eigentlich so mitgelebt worden mit dem Wachsen des Pflanzenwesens, mit dem Sprießen und Sprossen der Erde in das Pflanzenwesen hinein, als in Ephesus. Das führte denn auch dazu, daß gerade an diesem ephesischen Mysterium mit besonderer Deutlichkeit der Unterricht gegeben werden konnte, wenn ich es so nennen darf, der darauf hinausging, besonders das Mondengeheimnis an das Gemüt der zu Ephesus Gehörigen heranzubringen. Es war etwas, was jeder wie sein eigenes Erlebnis hatte, sich zu fühlen als Lichtgestalt, weil das so lebendig gemacht wurde vor den ephesischen Schülern und Initiierten. Derjenige, der diese Einrichtung in der Weihestätte auf sich wirken lassen konnte, der wurde wirklich ganz hineinversetzt in dieses sich Herausbilden aus dem den Mond umwandelnden Sonnenlichte. Dann tönte es an ihn heran, wie wenn es von der Sonne herübertönte: J O A. Dieses J O A, von dem er wußte, daß es regsam macht sein Ich, seinen astralischen Leib; J , O – Ich, astralischer Leib, und das Herankommen des Lichtätherleibes in dem A = J O A. Jetzt fühlte er sich, indem vibrierte in ihm das J O A, jetzt fühlte er sich als Ich, als astralischen Leib, als ätherischen Leib. Und dann war es, wie wenn von der Erde heraufklänge, denn der Mensch war versetzt in das Kosmische, wie wenn von der Erde heraufklänge dasjenige, was das J O A durchsetzte eh-v. Das waren die Kräfte der Erde, die heraufkamen in dem eh-v. Und nun fühlte er, in dem J eh O v A fühlte er den ganzen Menschen. Das Vorgefühl des physischen Leibes* fühlte er angedeutet in den Konsonanten, die hinzugehörten zu dem Vokalischen, was in dem J O A andeutet Ich*, Astralleib*, Ätherleib*. Dieses sich Einleben in dem J eh O v A, das war es, was den ephesischen Schüler erfühlen ließ die letzten Schritte für das Heruntersteigen aus der geistigen Welt. Aber es war zu gleicher Zeit diese Erfühlen des J O A so, daß man sich fühlte im Lichte drinnen als diesen Klang J O A. Dann war man Mensch: klingendes Ich, klingender astralischer Leib, in lichtglänzendem Ätherleib. Dann war man Klang im Licht. So ist man als kosmischer Mensch. Dann fühlte sich dieser Schüler wirklich, wenn er in sich trug dieses J O A, wie versetzt in die Mondensphäre. Er nahm teil an demjenigen, was beobachtet werden konnte vom Gesichtspunkte des Mondes aus. 233a.157ff

Der Schüler hob sich hinaus mit seinem ganzen inneren Erleben und Empfinden vom bloßen Erdenleben, er hob sich in das Erleben des Weltenäthers hinein. Ihm wurde zunächst vermittelt, was eigentlich die menschliche Sprache ist. Und an der menschlichen Sprache, also dem menschlichen Abbild, dem menschlichen abbildlichen Logos gegenüber dem Welten-, dem kosmischen Logos, an dem wurde ihm klargemacht, wie das Weltenwort schöpferisch durch den Kosmos webt und wallt. Der Schüler wurde besonders aufmerksam darauf gemacht, wirklich zu erleben, was da geschieht, wenn der Mensch spricht, wenn er dem Atmungsaushauch das Wort einprägt. Der Schüler wurde zum Erleben dessen geführt, wie dasjenige, was er da durch seine eigene innere Tat in Leben überführt, in dem luftigen Elemente geschieht, daß aber mit dem, was da im luftigen Elemente geschieht, zwei andere Vorgänge verbunden sind. Während dieser Aushauch, zu Worten geformt, aus unserer Brust nach außen strömt, geht nach unten die rhythmische Schwingung über in das flüssige Element, das den menschlichen Organismus durchzieht. Und würde nicht mitschwingen das wäßrige Element im Menschen, die Sprache ginge neutral nach außen, gleichgültig nach außen; der Mensch würde nicht mitfühlen mit dem Gesprochenen. Nach oben aber, nach dem Kopf, geht das Wärmeelement, und es begleiten die Worte, die wir dem Aushauche einprägen, die nach oben strömenden Wärmewellen, die unser Haupt durchdringen, und die da bewirken, daß wir die Worte mit Gedanken begleiten. So daß, wenn wir sprechen, wir es zu tun haben mit dreierlei: mit Luft, Wärme, Wasser oder Flüssigkeit. Dieser Vorgang, der erst ein Gesamtbild dessen gibt, was im menschlichen Sprechen webt und lebt, dieser Vorgang wurde zum Ausgangspunkt genommen bei dem Schüler von Ephesus. Und dann wurde ihm klargemacht, wie dieses, was da im Menschen sich abspielt, ein vermenschlichter Weltenvorgang ist, daß in einer gewissen älteren Zeit die Erde selber so gewirkt hat, daß in ihr nun nicht das luftförmige, aber das wäßrige, das flüssige Element, als flüchtig-flüssiges Eiweiß, in einer solchen Wellenbewegung war. So wie dann im Menschen im Kleinen die Luft beim Aushauche ist, wenn er spricht, so war dereinst das die Erde als Atmosphäre umgebende flüchtig-flüssige Eiweiß. Und das ging dann über, so wie hier das Luftförmige in das Wärmeelement, in eine Art Luftelement, und unten in einer Art erdigen Elementes. So daß, wie bei uns in unserem Körper durch das flüssige Element die Gefühle entstehen, so entstanden in der Erde die Erdenbildungen, die Erdenkräfte, alles dasjenige, was in der Erde wirkt und wellt an Kräften. Und es entstand darüber im luftigen Element dasjenige, was webende kosmische Gedanken sind, die da schaffend wirken im Irdischen. Das war ein majestätischer, gewaltiger Eindruck, den der Mensch in Ephesus bekam, wenn er aufmerksam darauf gemacht wurde, daß in seiner Sprache der mikrokosmische Nachklang dessen lebt, was einmal makrokosmisch war. (Der Schüler lernte): Ebenso, wie in dir das Menschlichste der mikrokosmische Logos ist, so war einstmals der Logos im Urbeginn, und war bei Gott, und war selber ein Gott. Das wurde in Ephesus gründlich, weil durch den Menschen und am Menschen selber, verstanden. 233.68ff

Der Mysterien-Unterricht in Ephesus verwies zunächst auf dasjenige, was in der menschlichen Sprache erklingt. Der Schüler wurde immer wieder und wieder ermahnt: Fühle in deinen eigenen Sprachwerkzeugen, was da eigentlich vorgeht, indem du sprichst. Die Vorgänge im Sprechen sind nicht durch grobe Empfindung wahrzunehmen, denn sie sind fein und intim. Und von diesem Äußerlichen des Sprechens wurde ja bei den ephesischen Mysterien im Unterrichte zunächst ausgegangen.

Da wurde der Schüler aufmerksam gemacht, wie das Wort aus dem Munde erklingt. Es wurde ihm immer wieder und wiederum gesagt: Merke auf, was du empfindest, wenn das Wort aus dem Munde erklingt. Und der Schüler sollte zunächst merken, wie gewissermaßen vom Worte etwas nach oben sich wendet, um den Gedanken des Hauptes in sich aufzunehmen; und wie dann wiederum von demselben Worte etwas nach unten im Menschen sich wendet, um den Empfindungsgehalt des Wortes innerlich zu erleben. Immer wieder und wieder wurde der Schüler darauf verwiesen, die äußersten Extreme des Sprechens sich durch die Kehle zu drängen und dabei das Auf- und Abwogende, das im Worte, das aus der Kehle dringt, wahrzunehmen ist, zu beobachten. Ich bin, ich bin nicht: eine positive, eine negative Behauptung sollte in einer möglichst artikulierten Weise der Schüler sich durch die Kehle dringen lassen und dann beobachten, wie gefühlt wird im: Ich bin – mehr das Aufsteigen, im: Ich bin nicht – das Abwärtsdringende. Aber nun wurde der Schüler mehr noch auf die intimen inneren Empfindungen und Erlebnisse des Wortes verwiesen, wie er wahrnehmen konnte: Vom Worte steigt etwas auf wie Wärme nach dem Kopfe hin, und diese Wärme, dieses Feuer, fängt den Gedanken ab. Und nach unten fließt etwas wie wäßriges Element; das ergießt sich nach unten, wie sich eine Drüsenabsonderung in den Menschen ergießt. Und dann wurde der Schüler eingeführt in das eigentliche Geheimnis des Sprechens. Aber dieses Geheimnis hängt zusammen mit dem Geheimnis des Menschen. Dasjenige, was als Luft aus der Kehle dringt, verwandelt sich im Herausdringen abwechselnd in das nächste, höhere Element, in das Wärme- oder Feuerelement – und wiederum in das Wasserelement. 232. 90f Und der Schüler fühlte allmählich, wie wenn er mit seinem eigenen Leibe als einer Hülle das Weltengeheimnis, das aus seiner Brust tönt und im Sprechen lebt, umschließen würde. 232.93 Es wurde das, was große Welt war, das makrokosmische Mysterium, zum mikrokosmische Mysterium der Menschensprache. Und auf das makrokosmische Mysterium, die Übersetzung in die Maya, in die große Welt, deutet der Beginn des Johannes-Evangeliums* hin: «Im Urbeginne war der Logos. Und der Logos war bei Gott. Und ein Gott war der Logos». Denn das war dasjenige, was lebte und webte noch in der Tradition zu Ephesus, auch als der Evangelist, der Schreiber des Johannes-Evangeliums, in der Akasha-Chronik* zu Ephesus lesen konnte dasjenige, wonach sein Herz dürstete: die richtige Einkleidung für das, was er das Geheimnis des Weltenwerdens der Menschheit sagen wollte. 232.98

Erst in Ephesus waren die Mysterienschüler auf ihre eigene Reife, nicht mehr auf Jahreszeitenlauf angewiesen. Da war zuerst die erste Spur von Persönlichkeit aufgetreten. Da hatten auch Aristoteles* und Alexander der Große* in früheren Inkarnationen den Impuls der Persönlichkeit empfangen. Wenn die Schüler nur eine Spur jener Schulung hatten, die in Ephesus zu erlangen war, dann kam es, indem sie sich besannen, daß auftauchten in ihrer Seele, wie heute die Erinnerungen an das persönliche Leben auftauchen, die Ereignisse des vorirdischen Daseins und auch die Ereignisse, die der Erdentwickelung in den einzelnen Reichen der Natur vorangegangen sind: Mondenentwickelung*, Sonnenentwickelung*. Da konnte man in sich hineinschauen, und man schaute Kosmisches, Verbindung des Menschen mit Kosmischem, gleichsam das Hängen des Menschen an dem Kosmischen. Das, was in der Seele lebte, war Selbsterinnerung. 233.101f

Es waren allerdings in Ephesus uralte Erkenntnisse noch herrschend, aber sie waren auch bewahrt in Ephesus bis in jene Zeiten hinein, in denen Homer* gewirkt hat, ja, bis in die Zeiten hinein, wenn auch dann schwächer, in denen Heraklit* eingeweiht worden ist. Und es wurden schon große Geheimnisse des Daseins, tief spirituelle Geheimnisse in die menschlichen Worte hineingezogen, wenn die Gespräche geführt wurden, etwa unmittelbar nachdem die an den Mysterien Teilnehmenden ihre mächtigen Impulse empfangen hatten bei den Kulten und bei den Einzelheiten der Kulte im Tempel zu Ephesus (der als eines der sieben Weltwunder betrachtet wurde). Und es waren tiefe Gespräche, die das dann fortsetzten, wenn die am Kultus Teilnehmenden herausgetreten sind aus diesem Tempel und dann, etwa gerade dann, wenn die äußere Welt am fruchtbarsten ist für solche Dinge, in der Abenddämmerung, jenen Weg angetreten haben, der von der Tempelpforte hineinführte in eine Waldung, die wunderbare Gänge hatte, in jene Waldung, mit schwärzlich-grünen Bäumen bewachsen, wo sich die Wege in schöner Perspektive nach den verschiedenen Seiten von Ephesus verloren. Gespräche von solcher Art möchte ich in ein unvollkommenes Bild bringen. Da war es so, daß derjenige, der von der einen Seite initiiert war in die Geheimnisse von dazumal, dann wohl ins Gespräch kam mit einem Schüler oder einer Schülerin. Denn bemerkt werden muß, daß in jenen alten Zeiten die Gleichberechtigung des männlichen und weiblichen Geschlechtes viel lebendiger war, als sie etwa in unserer Zeit ist. Und gerade der Proserpina-, der Persephoneia-Mythus in seiner spirituellen Gestalt war in jenen Gesprächen ganz lebendig. Der Eingeweihte konnte etwa das Folgende zu seinem Zögling sagen: Schaue die Majestät, die Größe, aber auch das Sprießende, Sprossende des Lebens oben und unten. Und dann schaue dich selbst an. Bedenke, wie in dir lebt und webt ein ganzes Weltenall, wie in alledem, was in dir zirkuliert, in alledem, was in dir sein Dasein in Geschehnissen hat, eine Fülle von Tatsachen, eine Fülle von Wesensverwandlungen in jedem Augenblicke vorhanden ist. Fühle, wie du selber eine ganze Welt bist, die geheimnisvoller, großartiger, wenn auch dem Raume nach kleiner ist als das Universum. Und dann empfinde, wie du jetzt aus deiner Welt herausschaust in die Welt, die von der Erde bis zu den Sternen reicht. Du wirst dann vom Schlaf umfangen sein, dann wirst du in der Welt sein, die du jetzt überschaust von der Erde bis zu den Sternen, dann wirst du in deiner Außenwelt leben und wirst zurückschauen auf dasjenige, was du als eine Welt in dir bist. 243. 86ff

Und es konnte in jenen alten Zeiten noch so gesprochen werden von dem Lehrer zu dem Zögling, denn es war eben noch das äußere Anschauen während des Tagwachens nicht so konturiert, sondern so wie ich es Ihnen (s. oben: Mysterien eleusinische) beschrieben habe. Und es war das Schlafen noch nicht von völliger Finsternis durchdrungen, und man wies hin auf Erlebnisse, wenn man auf den schlafumfangenen Zustand hinwies: Um dich ist jetzt Proserpina oder Persephoneia, Kore. Kore lebt in den Sternen. Kore lebt in den Sonnenstrahlen und Mondenstrahlen. Kore lebt in den aufwachsenden Pflanzen. Überall ist es Persephoneias Wirksamkeit, die da lebt, denn sie hat das Kleid gewoben, aus dem alles das ist. Und hinter alledem ist Demeter, ihre Mutter, für die sie das Kleid gewoben hat, das du jetzt schaust als äußere Welt. Und sieh, wenn einer länger wach bleiben wird als du – so sagte der Lehrer zu seinem Zögling –, dann wird der, während du schläfst, dasjenige, was äußerlich als Gestalt der Proserpina in Pflanzen, in Bergen, in Wolken, in Sternen auftritt, ebenso sehen wie du, denn das ist die Illusion, wie man das sieht. Nicht die Proserpina ist die Illusion, nicht dasjenige, was sie schafft, sondern so wie du

schaust, das ist die Illusion. Und du wirst schlafen. Durch deine Augen, durch dieses wunderbare Daseinsrätsel Auge wird in dich einziehen Kore-Persephoneia. Und es wurde das so lebendig hingestellt, weil es so lebendig erlebt wurde, daß der Einschlafende nicht bloß fühlte: jetzt erlischt mein Sehvermögen, jetzt erlischt mein Hörvermögen, sondern daß der Einschlafende wahrnahm, wie untertauchte Persephoneia durch das Augenpaar in den Leib, in den physischen Leib, in den ätherischen Leib, die von dem Seelisch-Geistigen im Schlafe verlassen wurden. Die Oberwelt, man ist in ihr im Wachen; die Unterwelt, man ist in ihr im Schlafen. Persephoneia ist durch das Auge in den schlafenden physischen und Ätherleib eingezogen. Persephoneia ist bei Pluto, dem Herrscher über den Schlafzustand im physischen und ätherischen Leibe. Die Wirksamkeit des Pluto im Vereine mit Persephoneia erlebte der schlafende Zögling, der durch diese Direktion, die er bekommen hatte dadurch, daß ihm der Einzug der Kore durch die Tore der Augen klargemacht worden war, der das ins Lebendige umgesetzt hat und im Schlafe nun die Taten des Pluto und der Persephoneia erlebte, während sein Lehrer anderes Entsprechendes erlebte, das mehr zusammenhing mit den Formdingen.

Dann, wenn sie wieder zusammenkamen, dann hatten sie beide ihre Geheimnisse erlebt. Dann konnten sie sprechen über eine Pflanze, über einen Baum. Dann schilderte wohl der Lehrer, wie sich die Formen bilden, denn das hatte sich ihm gerade dargestellt während des Schlafes. Dann drang er ein in die Formen der Blätter, des Stammes, in die Figuration der Welt, in jene Figurationen, die sich sozusagen von oben nach unten senken. Und vielleicht hatte der Zögling das andere erlebt: Er konnte vielleicht dasjenige erlangen, wovon der Lehrer sprach, wenn er von den Geheimnissen des Chlorophylls, von den Geheimnissen der Pflanzensäfte, die von unten nach oben in der Pflanze sich ausbreiten, erzählte. So ergänzten sich wunderbar die Gespräche, indem im lebendigen Umfassen der Göttin Proserpina, die die andere Seite zeigte den Menschen während des Schlafens in der Unterwelt, diese Geheimnisse in die menschliche Seele herein sich offenbarten. Und so lernte in jenen alten Zeiten der Schüler von dem Lehrer, der Lehrer von dem Schüler. Denn auf der einen Seite waren die Offenbarungen geistig-seelisch, auf der anderen Seite seelisch-geistig. Und ein Gespräch, das in dieser Weise unter Menschen sich abspielte, gab in Menschengemeinschaft, in gemeinschaftlichem menschlichen Erleben die höchsten Erkenntnisse. 243. 88f

Das ist der große Umschwung im Mysterienwesen vom alten Orient nach Griechenland herüber, daß die alten orientalischen Mysterien unterworfen waren den Bedingungen von Erdenort und Erdenraum, daß die griechischen Mysterien diejenigen waren, wo der Mensch in Betracht kam mit dem, was er den Göttern entgegenbrachte. Mitten drinnen zwischen den alten orientalischen und den griechischen Mysterien stand das von Ephesus. Es hatte eben seine besondere Stellung. Denn in Ephesus konnten jene, die dort die Einweihung gewannen, durchaus noch etwas von den gigantischen, majestätischen Wahrheiten des alten Orients erfahren. Sie wurden noch berührt von dem inneren Empfinden und Fühlen des Zusammenhanges des Menschen mit dem Makrokosmos und dem göttlich-geistigen Wesen des Makrokosmos. Und die Identifizierung mit der Artemis, mit der Göttin des Mysteriums von Ephesus, die brachte eben noch jenen lebendigen Zusammenhang: Die Pflanzenwelt ist die deine, die Erde hat sie nur aufgenommen. Die Tierwelt hast du überwunden, du hast sie zurücklassen müssen. Du mußt möglichst mit Mitleid schauen auf die Tiere, die auf dem Wege zurückbleiben mußten, damit du Mensch

werden konntest. – Dieses Sich-eins-Fühlen mit dem Makrokosmos, das wurde noch aus den unmittelbaren Erlebnissen, noch aus den Realitäten dem Eingeweihten von Ephesus überliefert. Aber es war in Ephesus schon als dem ersten Mysterium, das gegen das Abendland zugekehrt war, die Unabhängigkeit von den Jahreszeiten oder von dem Jahrhundertlauf, kurz, von Ort und Zeit auf Erden. In Ephesus kam es schon an auf die Exerzitien, die der Mensch machte, auf die Art und Weise, wie er sich durch Opferung und Hingabe an die Götter reif gemacht hatte. So daß in der Tat das Mysterium von Ephesus auf der einen Seite durch den Inhalt der Mysterienwahrheiten noch hinweist nach dem alten Oriente, und dadurch, daß es schon herangerückt war an die menschliche Entwickelung, an das Menschentum, war das Mysterium von Ephesus wiederum dem Griechentum schon zugeneigt. Es war sozusagen das letzte Mysterium da drüben im Osten, wo noch die alten gigantischen Wahrheiten an die Menschen herantraten, herantreten konnten. Denn im Osten waren sonst die Mysterien schon in die Dekadenz gekommen. 233.88f

Heraklit*, viele der größten Philosophen, auch Platon*, Pythagoras*, sie alle haben noch von Ephesus gelernt. Ephesus war wirklich dasjenige, was bis zu einem gewissen Punkte bewahrt hatte die alten orientalischen Weistümer. Und auch diejenigen Individualitäten, die in Aristoteles* und Alexander der Große* waren, in Ephesus konnten sie erfahren (in einer Vorinkarnation), etwas später als Heraklit, was dann noch an altem Wissen in den orientalischen Mysterien war, das als Erbstück geblieben ist in dem Mysterium von Ephesus. Innig verbunden insbesondere mit der Alexanderseele war dasjenige, was in Ephesus an Mysterienwesen lebte. 233.91f

Es waren gewisse geistige Mächte am Werke, die in der Persönlichkeit des Herostrat, ich möchte sagen, nur ihren äußeren Ausdsruck gefunden haben. Herostrat war sozusagen der letzte Degen, den vorstreckten gewisse geistige Mächte von Asien. Und als Herostrat die Brandfackel in den Tempel von Ephesus hineinschleuderte, waren hinter ihm, gewissermaßen ihn nur haltend als das Schwert oder als die Fortsetzung der Brandfackel, dämonische Wesenheiten, welche im Grunde genommen vorhatten, kein Spirituelles hinüberzulassen in diese europäische Zivilisation. 233.107 Man stelle sich vor, was hätte werden müssen, wenn dieses gigantische Dokument, das Mysterium von Ephesus (das Weltwunder), dagewesen wäre , wenn also auch in der Alexander-Inkarnation Alexander der Große das Mysterium von Ephesus noch angetroffen hätte! Man stelle sich das vor, und man würdige die Tatsache, daß an dem Tage, an dem Alexander geboren wurde, Herostrat die Brandfackel in das Heiligtum von Ephesus geworfen hat, so daß das Artemision an dem Tage, an dem Alexander geboren wurde, durch Frevlerhand abgebrannt ist. Es war nicht mehr gefunden dasjenige, was gerade geknüpft war an seine Denkmal-Dokumente. Das war nun nicht mehr da; das war im Grunde genommen allein jetzt als historische Mission in der Seele des Alexander und in seinem Lehrer Aristoteles. Und nun werden Sie verstehen können, daß ja mit Ephesus wie ausgelöscht war dasjenige, was im Orient real, reale Offenbarung des Göttlich-Geistigen war. Die anderen Mysterien waren im Grunde genommen nur noch Dekadenzmysterien, in denen Traditionen aufbewahrt wurden, wenn auch manchmal sehr lebhafte Traditionen, und Traditionen, die in besonders veranlagten Naturen allerdings hellseherische Kräfte hervorriefen. Aber die Großartigkeit, das Gigantische der alten Zeit war nicht da. Mit dem Artemision von Ephesus war ausgelöscht dasjenige, was aus Asien herübergekommen war. Nun würdigen Sie den Entschluß in der Seele Alexanders des Großen: Diesem Orient, der ver-

loren hat dasjenige, was er einst hatte, muß es wenigstens gebracht werden in der Form, in der es in Griechenland im Schattenbilde sich bewahrt hat. 233.92f Aber indem dieser Tempel brannte spielte sich ja etwas ab. Wie viel Geistiges an Licht und Weisheit ist durch diese Tempelräume gegangen. Und alles, was da durch diese Tempelräume ging, ist ja mitgeteilt worden, während die Flammen herausschlugen aus dem Tempel zu Ephesus, ist ja mitgeteilt worden dem Weltenäther. So daß man sagen kann: das kontinuierliche Osterfest zu Ephesus, das in den Tempelräumen eingeschlossen war, ist seither eingeschrieben, wenn auch mit weniger deutlich wahrnehmbaren Lettern, in den ganzen Weltendom, insofern der Weltendom ätherisch ist. 233a.161f

Mysterien der Erde. In den Usancen des Wirtschaftslebens, deren Ursprung in Volksgewohnheiten der anglo-amerikanischen Welt liegen, da ist die letzte Konsequenz desjenigen zu sehen, was sich entwickelt hat in Dependenzen aus dem, was ich nennen möchte, die Mysterien der Erde, von denen zum Beispiel die Druiden-Mysterien nur eine besondere Abart waren. Die Mysterien der Erde enthielten in Urzeiten europäischer Bevölkerung noch eine eigentümliche Art des Weisheitslebens, das ganz und gar physische Weisheit war. Man kann historisch davon höchstens noch die alleräußersten Gebräuche studieren, die in der Geschichte dieser Strömung aufgezeichnet sind: wie zusammenhingen die Festlichkeiten derjenigen Menschen, aus denen die Usancen, die Gewohnheiten Englands und Amerikas geworden sind. 194.227

Mysterienführer europäische. Es gab auch innerhalb Europas solche Menschen, welche sich vergleichen lassen mit den Brahminen Asiens, aber sie waren von niemandem äußerlich als solche gekannt. Sie hielten im strengsten Sinne des Wortes in den Mysterien abgeschlossen die heiligen Geheimnisse, damit dasjenige sich nicht wiederholen konnte, was mit der Bevölkerung unter welcher eben diese Führer hineingestreut waren, schon einmal in der atlantischen Zeit geschehen war (siehe: Atlantische Katastrophe). Nur dadurch, daß das Weisheitsgut in der allerernstesten Weise geschützt und gehütet wurde, kam es zustande, daß die Seelen sich in gewisser Weise heben konnten. 155.90

Mysteriengeheimnis. Den Worten ist (heute) ihr alter suggestiver Wert, ihre Kraft genommen. Es floß menschliche Gemeinsamkeitskraft von Seele zu Seele in alten Zeiten, indem die Menschen miteinander sprachen. So wie wir, wenn wir in einem Saale beisammen sind, die gemeinsame Luft einatmen, so lebte in dem, was die Menschen miteinander sprachen, eine geistige, eine spirituelle Kraft des Gemeinsamen in alten Zeiten. In der fortschreitenden Evolution der Menschheit ist das verlorengegangen. Das Wort ist immer entgöttlichter geworden. Und solche Wortformeln, die eine über das Gewöhnliche weit hinausgehende Wirkung hatten, wurden in den Mysterien überliefert. Jetzt können Sie begreifen, daß sie nicht verraten werden durften, weil dadurch, daß der Mensch diese Formeln kannte, ihm eine hohe Macht gegeben war über die anderen Menschen, die nicht mißbraucht werden durfte. Es ist eine absolut reale Wahrheit, daß, wenn der alte hebräische Tempelpriester dasjenige ausgesprochen hat, was man im gewöhnlichen Leben das Wort nannte, was aber eben eine gewisse Lautzusammensetzung hatte, dann, wenn er es aussprach in der richtigen Weise – weil es in

jenen alten Zeiten so war, daß in jener Lautzusammensetzung die Kraft lag –, bei den Menschen, zu denen er sprach, tatsächlich das eintrat, daß um sie eine andere Welt war, geistig, aber diese Geistigkeit war wirklich. Und so können Sie es verstehen, daß es nicht nur verbrecherisch war, zu demjenigen, zu dem es nicht sein durfte, die Mysterienformeln zu sprechen; da man dadurch eine Gewalt auf ihn ausübte, die unberechtigt war, sondern daß es auch verpönt war, hinzuhorchen, denn man setzte sich ja der Gefahr aus, sich ganz in die Gewalt des andern zu begeben. 172.189f

Im Grunde genommen bestand ja das große Geheimnis, das durch eine besondere Menschheitszucht dem Mysterienschüler in den vorchristlichen Zeiten vermittelt worden war, darinnen, anzuschauen dasjenige, wozu die mineralische und die pflanzliche Natur geworden wäre, wenn sie sich in gerader Linie mit ihren Anlagen hätte fortentwickeln können, dann würde der Mensch sein wahres Gesicht zeigen in derjenigen Sphäre, in der er dann sein würde. Und das war eine vollständige Verwandlung, die der Mysterienschüler durchmachte, wenn er gewissermaßen eingeführt wurde ins Innere der Natur, wenn er den Menschen so sehen durfte, wie der Mensch eigentlich ursprünglich beabsichtigt war. 175.265 Die Mysterien-Leiter sie haben wohl gewußt, warum sie eine Menschenzucht verlangten von denjenigen, die sie einweihten. Dasjenige, was die Mysterien in unrichtiger Weise herauszog aus ihrer Geheimnis-Sphäre, das war das Imperium Romanum, das war der römische Imperialismus. Es rückte die Zeit heran, in der die Mysterien-Führer nicht mehr widerstehen konnten den Befehlen der römischen Cäsaren. Was herankam, was bei Augustus zuerst der Fall war, der aber noch keinen Mißbrauch damit getrieben hat, war, daß die römischen Cäsaren einfach durch ihren Cäsarenbefehl eingeweiht werden mußten in die Mysterien. Das wurde überhaupt Sitte. 175.266f Siehe dazu: Caligula.

Mysterien des Geistes. Wenn man die Entwickelung auf Erden verfolgt, findet man, daß in den alten Zeiten, bevor das Christos-Prinzip in die menschliche Seele eingezogen ist, die Mysterien des Geistes die tiefen Lehr- und Kultstätten waren. Je mehr der Christos in die Welt hineinkam, desto mehr entfalteten sich die Mysterien des Sohnes, und in der Zukunft wird man die Mysterien des Vaters pflegen. Diese werden uns in der Apokalypse schon angekündigt. Die Mysterien des Geistes wurden begründet (in der Atlantis). Da wurde die große Pflanzschule der großen Adepten gestiftet, da wurden die Mysterien des Geistes inauguriert, die bis in unsere Zeit sich fortgepflanzt haben. Wer genügend unterrichtet und geläutert war, wurde zugelassen. Bei den Einweihungen in den alten Mysterientempeln, die fortgepflanzt wurden bis in die letzten vorchristlichen Jahrhunderte und die sich uns zeigen, wenn wir hineinschauen in die ägyptischen Pyramiden, wurde der Schüler, der so weit gekommen war (in Selbstlosigkeit), daß er die ganze Menschheit lieben konnte, versenkt in einen dreitägigen Schlaf. Sein physischer Leib war wie tot, in vollständiger Lethargie. Der Einweihende war nun imstande, aus ihm herauszuziehen seinen Geist so, wie jede Nacht im Schlafe Ihr Geist aus dem Leibe herausgezogen ist. So wahr es ist, daß dieser Geist im gewöhnlichen Schlafe bewußtlos ist, so wahr ist es, daß er bei diesen genügend vorbereiteten Schülern bewußt wurde. Nur die störenden Eigenschaften des physischen Leibes waren nicht mehr da. An dasjenige aber, was früher gelernt worden war, konnten sich die Schüler während dieses dreitägigen Schlafes genau erinnern; dies konnten sie in ihren Leib hineinführen. Weil der Einzuweihende gelernt hatte, weil er die entsprechenden Begriffe und Gefühle aufgenommen hatte, konnte der Initiator dasjenige, was jener als

Schüler früher erarbeitet und an Empfindungen in sich aufgenommen hatte, ihn jetzt als geistige Wirklichkeit erleben lassen. Es wanderte die Seele, wenn sie während der drei Tage aus dem Leibe war, durch die astralische (siehe: Astralplan) und devachanische Welt (siehe: Devachan). So erfuhr sie real, was sie früher gelernt hatte, und so war dadurch der Mensch ein Wissender geworden. Wenn Sie einen solchen Menschen nun seiner ganzen Wesenheit nach geprüft hätten, so würden Sie gefunden haben, ein solcher Eingeweihter aus den Mysterien des Geistes war eine Vorherverkündigung desjenigen, was in Christus Jesus* für die ganze Menschheit da war. Allerdings nur innerlich, im Ätherleib war erwacht bei einem solchen Eingeweihten die Buddhi*. So gab es im ganzen Altertum der vorchristlichen Zeit Eingeweihte des Geistes, in denen der Sohn, der Christos, innerlich erwacht war. Nicht bis in den physischen Leib hinein war dieser Christos gedrungen, aber er war erwacht innerhalb des Ätherleibes*. Als Äthermenschen waren sie unsterblich geworden, diese Eingeweihten. 96.287ff Derjenige, welcher dreieinhalb Tage im Schlafe lag, wurde umgeben von 12 Menschengestalten, mit denen er zusammen wie um eine Tafel saß. Und als was müssen sie erscheinen einem jeden, der als Eingeweihter die Erlebnisse der höheren Welt erlebt hatte? Vor einem solchen waren 12 seiner Inkarnationen aufgetreten, zwölf seiner verschiedenen Leiber, durch die er selbst durchgegangen war. Diese 12 Leiber waren nichts anderes als das, was er in sich trug als die Glieder seines Leibes. In okkulter Beziehung teilt man den menschlichen Leib in 12 Glieder, und diese sollen nichts anderes sein als die Wiedergabe von 12 Inkarnationen, durch die der Mensch allmählich gereinigt wird und zu einer höheren Stufe der Vollkommenheit hinauf geführt wird. So fühlte sich der Mensch umgeben von den Gestalten, durch die er einst selbst hindurchgegangen ist, und er sagte sich: Die Gestalt, die du früher getragen hast, sie lebt in einem deiner Glieder; in einem andern lebt die zweite Gestalt, in einem andern die dritte, und so weiter. So umgeben sie dich, wie bei einer Mahlzeit die Gäste den Gastgeber. Das war ein Bild, das vor eines jeden Seele in den Mysterien des Geistes zu sehen war. Derjenige, der den Abschluß machte, das war der Menschensohn, der nicht mehr der Sohn einer Familie, eines Stammes, eines Volkes ist, sondern der Sohn der ganzen Menschheit. Die höchste Vollkommenheit unter den Zwölfen hatte eigentlich der Dreizehnte. Und weil er außerhalb seines irdischen Selbstes war, sah er sich als den Dreizehnten.96.290

Mysterien geisteswissenschaftliche. Auch heute beruht die Geisteswissenschaft darauf, daß durch die entsprechende Vorbereitung der Initiierten die Wesenheiten unseres Kosmos auf die Erde heruntersteigen. Diejenigen, die Eingeweihte sind in die heutige Mysterienweisheit, wissen ganz gut, daß auch da das Wesentliche darauf beruht, daß man ins Zwiegespräch kommt mit den Wesenheiten des Kosmos. 239.139 Siehe: Vulkanwesen und die Geisteswissenschaft.

Mysterien gotische. In der Zeit als die Kreuzzüge beginnen, und etwas vorher, finden wir in einer Gegend im Norden von Spanien ein wichtiges Mysterium. Die damals vorhandenen Mysterien nannte man die späteren gotischen Mysterien. Diejenigen, die damals in diesen eingeweiht wurden, nannte man die Tempelîsen oder Tempeleisen oder die Ritter vom Heiligen Gral*. 97.261

Mysterien göttliche des Mittelalters. In der esoterischen Mysteriengnosis wurden die Menschen immer unfähiger, sich zur Entfaltung der Empfindungsseele* zu erheben.

Es ging diese esoterische Weisheit immer mehr an die bloße Pflege der «Götter» über. Und das ist ein Geheimnis der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit, daß in ihr gewissermaßen «göttliche Mysterien» von den ersten christlichen Jahrhunderten an bis ins Mittelalter wirkten. In diesen «göttlichen Mysterien» bewahrten Angeloiwesen im irdischen Dasein, was Menschen nicht mehr bewahren konnten. So waltete die Mysterien-Gnosis, während man an der Ausrottung der exoterischen Gnosis arbeitete.

Der Welt-Bild-Inhalt, der in der Mysterien-Gnosis auf geistige Art von geistigen Wesen bewahrt wurde, solange er im Werdegang der Menschheit wirken sollte: er konnte dem bewußten Begreifen der Menschenseele nicht erhalten werden. Aber der Gefühlsgehalt sollte bewahrt werden. Und dieser sollte im rechten kosmischen Augenblicke der dazu vorbereiteten Menschheit gegeben werden, damit unter seiner Seelenwärme die Bewußtseinsseele später auf neue Art in das Geistesreich eindringen könne. Geisteswesen haben so die Brücke gebaut zwischen dem alten Welt-Inhalt und dem neuen. In Andeutungen ist dieses Geheimnis der Menschheitsentwickelung vorhanden. Die heilige Jaspisschale des Grales, derer sich Christus bediente, als er das Brot brach, in die Joseph von Arimathia das Blut aus der Jesuswunde aufgefangen hat, die also das Geheimnis von Golgatha barg, wurde – so lautet die Legende – von Engeln in Verwahrung genommen, bis sie sie nach Erbauung der Gralsburg durch Titurel auf die vorbereiteten Menschen niedersenken konnten. Geistwesen bargen die Welt-Bilder, in denen die Geheimnisse von Golgatha lebten. Sie senkten, weil das nicht möglich war, nicht den Bild-Inhalt, wohl aber den Gefühlsgehalt in Menschengemüter, als die Zeit dazu gekommen war. 26.210f

Mysterien griechische. Auch von den Mysterien ist zu sagen, daß ihre Glanzzeit um so bedeutungsvoller uns entgegentritt, je weiter wir in die alte Zeit zurückgehen. Die griechischen Mysterien sind schon nicht mehr die glanzvollsten. Auch das Mysterienwesen war einem Verfall unterworfen. 113.145

Diese Mysterien von Griechenland, sie zerfielen ja eigentlich in zweierlei, in die einen, welche vorzugsweise sich damit beschäftigten, des Menschen Sinn hinaufzulenken nach den geistigen Welten, nach der eigentlichen Weltenlenkung und Weltenorientierung im Geiste, und in diejenigen, welche sich beschäftigten mit den Geheimnissen der Natur, mit den in der Natur waltenden, namentlich in den irdischen Gewalten liegenden Kräften und Wesenheiten. Ganz Einzuweihende gingen ja auch durch die beiden Arten von Mysterien. Und dann sagte man von ihnen, sie hätten sowohl die Geheimnisse des Vaters, die Zeusmysterien, in sich aufgenommen, wie auch die Geheimnisse der Mutter, die Geheimnisse der Demeter. Und wenn wir zurückschauen in diese Zeiten, so finden wir da noch neben einer in die höchsten Regionen, wenn auch schon mit einiger Abstraktheit, aber dennoch in die höchsten Regionen hinaufreichenden geistigen Anschauung eine in die Tiefen gehende Naturanschauung und vor allen Dingen, was besonders wichtig ist, die Verbindung von beiden. 232.148f

Es ist nun außerordentlich interessant, an einer einzelnen Persönlichkeit zu zeigen, wie gewissermaßen das Alte, das in die Menschheit hereininspiriert worden ist unter dem Einfluß höherer Mächte, sozusagen einen auf den physischen Plan hingeordneten Charakter bei den Menschen des griechisch-lateinischen Zeitalters angenommen hat. Da können wir als ein Beispiel anführen, wie eine Persönlichkeit in derjenigen seiner Inkarnationen, die zwischen der Persönlichkeit des Eabani und des Aristoteles liegt, unter dem Einfluss der alten Mysterienlehren mit ihren aus den

übersinnlichen Welten herabkommenden Kräften aufnehmen konnte das, worauf eigentlich in gewissen Mysterienschulen (siehe oben: Mysterien ephesische) die Fortentwickelung der menschlichen Seele beruht. Durch die Erregung ganz bestimmter Gefühle wurde die Seele fortentwickelt, so daß sie eindringen lernte in die überphysische Welt. In solchen Mysterien wurden in der Seele namentlich jene Empfindungen, jene Impulse erregt, die geeignet waren, von Grund aus allen Egoismus auszurotten aus der Seele. Es wurde der Seele klargemacht, wie sie im Grunde genommen immer egoistisch sein muß, wenn sie im physischen Leibe verkörpert ist. Es wurde der ganze Umfang und die ganze Bedeutung des Egoismus für den physischen Plan sozusagen in Impulsen auf die entsprechende Seele abgeladen. Und tief, tief zerknirscht fühlte sich eine solche Seele, die sich sagen mußte: Ich habe bisher nichts anderes gekannt als den Egoismus, ich kann ja im physischen Leibe gar nichts anderes sein als ein Egoist. Den Egoismus zu überwinden und den Zug nach dem Allgemein-Menschlichen und Kosmischen sich anzueignen, ist nicht so leicht, wie mancher sich vorstellt. Diesem Aneignen muß vorangehen eine völlige Niederschmetterung der Seele über den Umfang des Egoismus in den Impulsen dieser Seele. Mitleid mit allem Menschlichen, mit allem Kosmischen mußte die Seele lernen in den Mysterien. Mitleid durch die Überwindung des physischen Planes. Dann konnte man von ihr hoffen, daß sie wieder heruntertragen würde aus den höheren Welten das wahrhafte Mitgefühl für alles Lebendige und alles Seiende. Aber noch ein anderes Gefühl sollte namentlich entwickelt werden als ein Hauptgefühl neben mancherlei anderem. Wenn der Mensch eindringen soll in die geistige Welt, dann muß er sich klar sein, daß dort alles anders ist als in der physischen Welt. Wie vor einem völlig Unbekannten muß man stehen, wenn man der geistigen Welt Auge in Auge gegenübertritt. Da ist wirklich das Gefühl vorhanden, durch das man in Gefahr gerät, das Gefühl der Furcht vor dem Unbekannten. Und deshalb mußte die Seele in solchen Mysterien durchleben alles, was die Seele des Menschen überhaupt an Furcht und Angst und Schreck und Grauen erleben konnte, um sich abzugewöhnen die Gefühle von Furcht und Angst und Schreck und Grauen. Dann war der Mensch gewappnet, hinaufzusteigen in die ihrem Inhalte nach ihm unbekannte geistige Welt. So mußte also die Seele des Schülers der Mysterien durchgehen durch die Erziehung zum umfassenden universellen Gefühl des Mitleides und zum universellen Gefühl der Furchtlosigkeit. Das machte diese Persönlichkeit auch durch: Und nun trat das wie eine Erinnerung an frühere Inkarnationen in Aristoteles zutage. Er konnte deshalb die Theorie der Tragödie geben. 126.64ff Er sagte: Eine Tragödie ist eine Zusammenfügung aufeinanderfolgender Handlungen, die gruppiert werden um einen Helden und die geeignet sind, im Zuschauer das Gefühl von Furcht und Mitleid zu erregen, damit eine Läuterung der Seele (siehe: Katharsis) in der Seele des Zuschauers eintreten könne.

So war hineinverworben in den dramatischen Fortgang der Tragödie, in das Weben und Leben der Tragödie, was in der Seele des alten Mysten vorging: die Läuterung, die Reinigung, die Katharsis durch Furcht und Mitleid.

Er konnte deshalb die Theorie der Tragödie geben, weil er aus solchen Erinnerungen heraus beim Anschauen der griechischen Tragödie, darauf kam, wie in dieser ein Nachklang ist, gleichsam ein äußeres, auf den physischen Plan herausgetragenes Nachspiel der Mysterienerziehung, wo die Seele durch Mitleid und Furcht geläutert wird. 126. 66f

Damit ist gesagt, daß Aristoteles der Tragödie das Ziel setzt, mitzuwirken in dem Entwickelungsprozesse der menschlichen Seele. Völlig klar kann man darüber werden, wenn man bedenkt, daß die Tragödie selbst nichts Ursprüngliches ist. Sie hat sich vielmehr aus dem religiösen Drama heraus entwickelt, wie es ursprünglich als Mysteriendrama gepflegt worden ist. In den Mysterien wurde das Schicksal des Gottes Dionysos dargestellt. Und in diesem Schicksal sah der andächtige Zuschauer nicht nur den Gott, der sich in den Weltvorgängen darstellt, sondern er sah auch sein eigenes Schicksal vorbildlich veranschaulicht. 34.153 Der von Unsterblichem und Sterblichem abstammende Dionysos ist das Sinnbild des Menschengeistes. Und in dem Menschengeist ist ein Teil des göttlichen Geistes selbst zu erkennen. Dieser Geist erscheint in dem Menschen nicht rein, sondern in dem Gewande der Leidenschaften. Die Titanen sind das Sinnbild dieser Leidenschaften. Sie lassen in dem einzelnen Menschen nicht den ganzen, reinen Gottesgeist wirken, sondern immer nur ein Stück desselben. Aber trotzdem gibt es in jedem Menschen den Quell des Göttlichen – das Herz. Dieser wird durch die Weisheit gerettet. Die Läuterung, die Heilung des durch die titanischen Leidenschaften zerstörten Gottesgeistes wird in dem Dionysosdrama dargestellt. – Dionysos ist der Sohn des Zeus und einer sterblichen Mutter, der Semele. Zeus entreißt das noch unreife Kind der vom Blitz erschlagenen Mutter und bringt es zur Reife in der eigenen Hüfte. Hera reizt die Titanen gegen das Kind auf. Sie zerstückeln es. Aber Athene rettet das Herz des Knaben und bringt es dem Zeus. Dieser erzeugt daraus zum zweiten Male den Dionysos.

Die Oberwelt bedeutet in der Persephonesage eigentlich die himmlischen Regionen, in denen Persephone unsterblich ist. Und die Unterwelt ist ein Sinnbild der Erde. Ursprünglich stammte die Seele aus himmlischen Regionen. Sie wird aber von Zeit zu Zeit auf der Erde verkörpert. Sie genießt hier, auf der Erde, von deren Früchten und muß deshalb immer wieder zurückkehren. Das heißt, die Seele hat die Begierde zum Irdischen, und wird dadurch zu immer neuen Verkörperungen getrieben. Die Erdenseele, Demeter, möchte ihrer Tochter, der Menschenseele, die Unsterblichkeit geben. Deshalb sucht die Demeter das ihr anvertraute Kind im Feuer zu läutern, zu heilen von der Sterblichkeit. Nimmt man nun die beiden Dramen, das Persephone- und Dionysosdrama zusammen, so ergibt sich das menschliche Urdrama, wie es den Griechen dargestellt wurde, die zu den eleusinischen Mysterien zugelassen wurden. Aus Geist und Seele besteht der innere, der höhere Mensch. Die Seele entstammt der unsterblichen Erdseele, der Geist dem ewigen Gottesgeiste. Die Erdenlaufbahn stellt für die Seele eine Unterbrechung, für den Geist eine Zerstückelung dar. Beide müssen geläutert, gereinigt von dem Irdischen werden. Die irdischen Leidenschaften müssen zu geistigen werden. Der Mensch, der die beiden Dramen sah, sollte angeregt werden, mit der eigenen Seele und dem eigenen Geiste diese Läuterung vorzunehmen. Die große Selbsterziehung, welche er mit sich vorzunehmen habe, wurde ihm in diesen Dramen vorgeführt. 34.155f

Nun bezeichnete man die Läuterung, die der Mensch in sich zu vollziehen hatte, um vom Irdischen zum Göttlichen sich zu entwickeln, als Reinigung, Läuterung, Katharsis. Durch den Anblick seiner göttlichen Vorbilder sollte dem Menschen die Notwendigkeit und das Wesen dieser Katharsis klarwerden. Wie das spätere Drama ein weltlicher Abglanz des göttlichen Urdramas war, so war nun auch die Katharsis des Zuschauers beim weltlichen Drama, nur ein schwacher Abglanz der religiösen Katharsis, welche in den Mysterientempeln durchgemacht worden ist. Die Benennung Ka-

tharsis ist aber geblieben für dasjenige, was das Drama eigentlich bezwecken soll. Aristoteles hat diese Benennung als ein Ergebnis der Überlieferung vorgefunden. Und deshalb kann man sagen, daß seine Erklärung der Tragödie auch ein schwacher Abglanz dessen ist, wie ein griechischer Mysterienpriester das Urdrama erklärt haben würde. Aber sie ist nur im Zusammenhang mit der ganzen Entwickelung des griechischen Dramas zu verstehen, mit dessen Hervorgehen aus dem religiösen Urdrama. 34.156f Weiteres über den Mysterienunterricht siehe im Artikel: Odysseus.

Mysterien große. Die Weihnachtsfeier ist ein Fest, das in den ältesten Mysterien aller Religionen allenthalben bekannt war, das immer gefeiert wurde. Es ist ein Fest, das begangen wurde alljährlich, wenn die Sonne ihre geringste Kraft der Erde zusandte, ihre geringste Wärme spendete, von den höchststehenden Eingeweihten in den Mysterien. Die großen Mysterien bestanden darin, daß der Mensch jenes Ereignis erlebte, wo er die wirkenden Kräfte in farbigem Glanze, in hellem Lichte erblicken durfte, wo er die Welt um sich her sehen durfte angefüllt mit geistigen Eigenschaften, mit geistigen Wesenheiten, wo er schauen durfte die Geisterwelt um sich herum, wo er erlebte das Größte, das ein Mensch erleben kann. Der Augenblick wird kommen für alle, wo der Christus in ihnen auferstehen wird, wo neues Sehen, neues Hören in ihnen erwachen wird. Diejenigen, die als Mysterienschüler vorbereitet wurden für die Erweckung, wurden zunächst belehrt, was diese Erweckung im großen Weltenall bedeutet. Dann erst wurden die letzten Handlungen zur Erweckung vorgenommen. Und diese Handlungen wurden vorgenommen dann, wenn die Finsternis am größten ist, wenn die äußere Sonne am tiefsten steht: zur Weihnachtszeit, weil diejenigen, welche die geistigen Tatsachen kennen, wissen, daß zu diesem Zeitpunkt durch den Weltenraum Kräfte ziehen, die solcher Erweckung günstig sind. 96.188ff

Mysterien des Großen Geistes im Osten. In der atlantischen Zeit wurden die Impulse der menschlichen Seelen auf das zurückgeführt, was man genannt hat den Großen Geist, der ungefähr mit einem Laut bezeichnet worden ist, der noch nachklingt in dem chinesischen Tao. Das Wesentliche der luziferisch-ahrimanischen Bestrebungen besteht darinnen, das Spätere, das da gekommen ist oder noch kommt, in den Dienst des Tao zu stellen, in den Dienst des Großen Geistes zu stellen; natürlich nicht des Großen Geistes, wie er dazumal gelebt hat während der atlantischen Zeit, sondern wie er einen Nachkommen gefunden hat, ich möchte sagen, eine Art kleinen Sohn bekommen hat, einen Nachfolger. Und eine Erneuerung der atlantischen Impulse zu versuchen, das ist luziferische und ahrimanische Bestrebung, indem man nicht mit den regulären Mächten des 5. nachatlantischen Zeitraums rechnet, sondern rechnet mit dem, was zurückgeblieben ist im Dienste des Großen Geistes Tao. Es wurde ein Glied gewissermaßen von der Nachkommenschaft des Großen Geistes nach dem Osten hinübergedrängt und hatte im 10., 12. Jahrhundert allmählich in Asien drüben gewisse Mysteriendienste ausgebildet. Diese Mysteriendienste hatten einen gewissen Charakter angenommen, der im wesentlichen darin bestand, daß man den alten Tao-Kultus – nicht so, wie ihn die degenerierten Chinesen haben, die ihn ja intellektualisiert haben, sondern wie er ursprünglich bestand erneuerte; erneuerte also jene Art von Initiation, die dahin führte, das elementare Geistige, das unmittelbar unter unserer Sinneswelt lebt und webt, zu sehen, den großen Einheits-

geist wirklich wahrzunehmen. Und gewisse Priester dieser asiatischen, erneuerten atlantischen Mysterien, die wurden eingeweiht in den alten atlantischen Dienst, der natürlich Täuschungen brachte, weil er ja deplaziert war in dieser Zeit. Einer dieser Priester war so weit gekommen in seiner Initiation drüben in Asien, daß er wirklich das ganze Wesen der atlantischen Impulse durchschauen konnte; und er war es, der bis zur Zwiesprache mit dem unrechtmäßigen Nachfolger des Großen Tao-Geistes gekommen ist. Er war es, der nun in Asien drüben das, was er durch den Großen Geist als Inspiration empfangen hatte, übertrug an eine äußere Macht, an jenen Jüngling, der dann bekanntgeworden ist in der Geschichte als ‘Dschingis-Khan*. Der Priester brachte ihm bei, was ich etwa in die folgenden Worte fassen kann: Es ist nun schon die Zeit gekommen, daß das göttliche Gericht über die Erde hinfegt. Dir ist dieses göttliche Gericht übertragen, und du mußt nun an die Spitze aller derjenigen Menschen treten, die von Asien aus das Gottesgericht über die ganze Erde vollziehen können. 171.97f Ähnliche Bestrebungen waren ja schon früher zugrunde gelegt in den Hunnenzügen und so weiter; jetzt aber wurde im wesentlichen durch diesen Impuls der asiatischen Priesterschaft der Mongolensturm eingeleitet, der dann das tragen sollte über die europäische Kultur, was dahin führen sollte, daß die Seelen wirklich an das Gottesgericht geglaubt hätten, dem Gottesgericht verfallen wären und allmählich von der Erde ihren Abschied genommen hätten, keine Neigung gehabt hätten, auf der Erde wieder zu erscheinen, so daß die Kultur der Erde vernichtet worden wäre. Das war der innere Sinn der Mongolenzüge, die sich von Asien hinübererstreckten und die sich ja in Europa nicht durch äußere physische Taten brachen, sondern das Merkwürdige geschah, daß im 13. Jahrhundert in der Schlacht bei Liegnitz nicht die Mongolen besiegt wurden, sondern die Mongolen Sieger blieben, aber ganz unerklärlicherweise nicht weiter gegen Europa zogen, sondern wiederum gegen Asien hinüberzogen, aber die Impulse sind gewissermaßen gerade dadurch, daß der rein äußerliche Sturm nicht zustande gekommen oder nicht weit gegangen ist, die Züge sind, ich möchte sagen in der Destillation, in der sie leben mußten im 5. nachatlantischen Zeitraum, doch in Europa verblieben. So daß in den Kulturimpulsen von Osten herüber deutlich das wahrzunehmen ist und auch ferner wahrzunehmen sein wird, was gerade dazumal durch die Nachwirkungen der Mysterien des Großen Geistes nach Europa gebracht werden sollte. 171.99

Mysterien gute und schlechte. Die Weisheit vom Kosmos, die ist im Grunde genommen in allen guten und schlechten Mysterien ja immer dem Wortlaute nach dieselbe, weil die Wahrheit immer dieselbe ist: Es handelt sich nur darum, sie in solcher Weise zu bekommen, daß sie entweder in gutem oder in schlechtem Sinne gewendet wird. 171.58f

Mysterienhandlungen. Es wurden Mysterienhandlungen nicht beliebig verrichtet, sondern zu gewissen Zeiten, wenn man der Ansicht war, daß durch die Erscheinungen des äußeren Lebens etwas durchdringen konnte von dem wahren Wesen, welches man dann gleichsam auffangen konnte durch die sakramentalen Handlungen im Mysterium. 187.33

Diese Mysterienhandlungen liefen darauf hinaus, daß gewissermaßen dazu geeignete Persönlichkeiten in den Tempeln eingeschaltet wurden in das Universum, in den Kosmos, in die außerirdischen Verhältnisse, daß dann in das Bewußt-

sein dieser besonders geeigneten Persönlichkeiten hereinspielten Wesen, welche von außerirdischen Regionen herein die Erdenvorgänge leiteten, und daß man sich nach dem, was man so hereininspiriert bekam über den Willen der leitenden geistigen Wesenheiten, bestimmen ließ zu den Vornahmen, die einem oblagen. 172.79

Mysterien heute. Mysterien hat es zu allen Zeiten gegeben. Auch heute noch gibt es Mysterien, doch sind sie anderer Natur als jene in den alten Zeiten und im Mittelalter. 97.260 Die heutigen Mysterien sind eine Nachwirkung des Gralmysteriums. 144.78

Mysterien hybernische – Mysterien Irlands. Es ist verhältnismäßig viel schwieriger heranzukommen gerade an die alte Mysterienstätte Hyberniens, der vielgeprüften Insel im Westen von England; es ist verhältnismäßig viel schwerer, im nachträglichen Schauen heranzukommen an die Bilder, die in der ewigen (Akasha-)Chronik* davon geblieben sind, als an andere Mysterienstätten. Denn man bekommt eigentlich, wenn man sich nähern will anschaulich gerade dieser Mysterienstätte, den Eindruck, daß die Bilder dieser Mysterienstätte mit außerordentlich starken Abstoßungskräften versehen sind, die einen zurückstoßen, und die sogar auch dann, wenn man, ich möchte sagen mit einem gewissen Mut an solche Dinge herangeht, die auch einem mutvollen Schauen Widerstand entgegensetzen, der sich äußert, ich möchte sagen bis in eine Art Betäubung herein, so daß man nur mit Hindernissen des Erkennens herankommen kann an das.

Wenn man auf die Vorbereitung hinschaut, die zunächst den dort in Hybernia Einzuweihenden zugekommen ist, so bestand diese Vorbereitung in zwei Dingen. Das erste war, daß diese Vorzubereitenden an alle Schwierigkeiten des Erkennens überhaupt seelisch herangeführt wurden. Sie mußten alle die Zweifel, alle die Plagen, all das innere Ringen und das oftmalige Scheitern dieses inneren Ringens, das Enttäuschtwerden durch, sagen wir, eine wenn auch noch so gute Logik und Dialektik, das alles mußten sie durchmachen. Sie mußten durchmachen alles, was man an Schwierigkeiten empfindet, wenn man nun schon wirklich einmal eine Erkenntnis errungen hat und diese dann aussprechen will. 232.103f Und dann das Zweite, das ihnen nahegebracht wurde, das war, daß sie wiederum seelisch erfuhren, wie wenig eigentlich dasjenige, was auf diesem gewöhnlichen Bewußtseinswege Erkenntnis werden kann, wie wenig das irgendwie zuletzt doch zum menschlichen Glück beitragen kann. Und so wurden sie getrieben auf der einen Seite bis nahe an einen Abgrund, und auf der anderen Seite auch bis nahe an den anderen Abgrund und immer veranlaßt zu zweifeln, als ob sie warten sollten, bis man ihnen eine Brücke baut über jeden einzelnen Abgrund. Und sie sind schon so stark in die Zweifel und Schwierigkeiten der Erkenntnis eingeweiht worden, daß sie eigentlich dann, wenn sie übergeleitet wurden von dieser Vorbereitung zu dem wirklichen Herantreten an die Weltengeheimnisse, sogar bis zu dem Entschluß kamen: Wenn es so sein muß, dann wollen wir verzichten auf Erkenntnis, dann wollen wir verzichten auf alles das, was den Menschen nicht Glück bringen kann. Es war durchaus in diesen alten Mysterien so, daß eben die Menschen so starken Prüfungen unterworfen wurden, und daß sie tatsächlich bis zu Punkten gebracht wurden, wo sie in natürlichster, elementarster Art Gefühle entwickelten, die der gewöhnliche philiströse Verstand natürlich als unbegründet ansieht.

Dann wurden sie geführt vor zwei kolossale Bildsäulen. Die eine war mehr majestätisch durch ihre räumliche Größe, die andere war ebenso groß, aber sie war außerdem noch eindrucksvoll durch die besondere Art, wie sie war. Die eine Bildsäule war eine männliche Gestalt, die andere Bildsäule war eine weibliche Gestalt. An diesen Bildsäulen sollten sie erleben in ihrer Art das Herankommen des Weltenwortes. Gewissermaßen sollten ihnen diese beiden Bildsäulen die äußeren Buchstaben sein, mit denen sie beginnen sollten, das Weltengeheimnis, das sich vor den Menschen hinstellt, zu entziffern.

Die männliche Bildsäule, sie war aus einem ganz elastischen Material. Und sie war so, daß sie an jeder Stelle eingedrückt werden konnte. Die Schüler wurden dazu veranlaßt, an jeder Stelle sie einzudrücken. Dadurch erwies sie sich innen als hohl. Über dem Kopf dieser Bildsäule, der besonders charakteristisch war, war etwas, was sich darstellte wie die Sonne. Der ganze Kopf war so, daß man sah, er sollte eigentlich ganz sein wie ein seelisches Auge; er sollte wie ein seelisches Auge mikrokosmisch darstellen den Inhalt des ganzen Makrokosmos. Von der Bildsäule hatte man den unmittelbaren Eindruck: da wirkt der Makrokosmos durch die Sonne, gestaltet das menschliche Haupt, das weiß, wie die Impulse des Makrokosmos sind, das sich selbst innerlich und äußerlich gestaltet nach diesen Impulsen des Makrokosmos.

Die andere Bildsäule war so, daß zuerst die Augen des Schülers fielen auf etwas, was in einer Art von Leuchtekörpern angebracht war und einen Schein zeigte, nach innen gehend. Und in dieser Umrahmung sah dann der Schüler eine weibliche Gestalt, die überall unter dem Einflusse dieser Strahlungen stand. Und er bekam das Gefühl, daß das Haupt erzeugt werde aus diesen Strahlungen heraus. Das Haupt hatte etwas Undeutliches an sich. Diese Statue war aus einer Substanz, die plastisch war und außerordentlich weich. Der Schüler wurde veranlaßt, auch da zu drücken. Alles was er hereindrückte, blieb bestehen. Sie wurde immer wieder ausgebessert, so daß immer, wenn die Schüler zu der entsprechenden Zeremonie vor diese Statue geführt werden sollten, die Statue wieder intakt hergestellt war. Es war die zweite Statue so, daß man den Eindruck bekam: sie steht ganz unter dem Einfluß von Mondenkräften, die den Organismus durchdringen, und die aus dem Organismus das Haupt hervorwachsen lassen. 232.105ff

Und sie wurden oftmals, eine Gruppe von Schülern, in nicht zu großen Zeiträumen vor diese Statue geführt. Wenn sie vor diese Statue geführt wurden, herrschte rings herum zunächst bei den ersten Malen eine lautlose Stille. Sie wurden bis vor diese Statue(n) von den schon Initiierten geführt, wurden dann verlassen, das Tor wurde hinter dem Tempel zugemacht; sie wurden ihrer Einsamkeit überlassen. Dann kam eine Zeit, wo jeder Schüler für sich hineingeführt wurde und veranlaßt wurde zunächst die Statue zu prüfen, um hier das Elastische zu fühlen, hier, an der anderen Statue, das Plastische zu fühlen, in dem seine Eindrücke bewahrt bleiben. Dann wurde er allein für sich gelassen mit dem Eindruck desjenigen, was ja ganz mächtig auf ihn wirkte. Solches Erleben bedeutete, daß man durch eine ganze Skala von Empfindungen durchging. Und diese Empfindungen machten es, daß der Schüler die lebendigste Sehnsucht hatte, indem er hingeführt wurde vor diese beiden Statuen, das, was ihm da als ein großes Rätsel erschien, in irgendeiner Weise in seiner Seele aufzulösen, dahinter zu kommen, was dieses Rätselhafte eigentlich will: auf der einen Seite das Rätselhafte, daß man mit ihm überhaupt so etwas machte, auf der anderen Seite das Rätselhafte, das in den Gestalten selber lag und in der

ganzen Art, wie man sich selber nur zu diesen Statuen verhalten konnte. Das alles wirkte in tiefer, ungemein tiefer Weise auf die Schüler. Und sie waren vor diesen Statuen eigentlich, möchte man sagen, in ihrer ganzen Seele und in ihrem ganzen Geiste wie eine kolossale Frage. Alles war an ihnen Frage. Der Verstand fragte, das Herz fragte, der Wille fragte, alles, alles fragte.

Der heutige Mensch kann von diesen Dingen, die in alten Zeiten anschaulich vorgeführt wurden, die heute nicht mehr in dieser Art zur Initiation anschaulich vorgeführt werden können und brauchen, immerhin lernen, welche Empfindungsskala (und -intensität) man durchmachen muß, um sich der Wahrheit wirklich zu nähern, der Wahrheit, die dann in die Geheimnisse der Welt hineinführt. Denn wenn es auch für den heutigen Schüler das Richtige ist, diese Dinge in einem inneren, äußerlich unanschaulichen Entwickelungsweg durchzumachen, so bleibt doch das bestehen, daß auch der moderne Schüler dieselbe Empfindungsskala durchmachen sollte, diese Empfindungen durch innerliches meditatives Erleben in sich durchringen sollte. Also die Skala der Empfindungen selber kann an dem gelernt werden, was innerhalb des äußeren Kultusartigen in jenen alten Zeiten von den Menschen, die eingeweiht werden sollten, durchgemacht worden ist.

Dann, wenn dieses durchgemacht war, dann wollte man die Schüler zu einer Art von Probezeit führen, durch die beides zusammenwirken konnte: auf der einen Seite das, was sie überhaupt vorher in der Vorbereitung durchgemacht hatten auf dem gewöhnlichen Erkenntnis und Glückseligkeitswege, und das, was in ihnen geworden war wie eine große Frage des Gesamtgemütes, ja, des Gesamtmenschen. Das sollte nun zusammenwirken. 232.108f Und jetzt, indem ihr Inneres dies zusammen empfand, indem in ihrem Inneren dies zusammen in seinen Wirkungen gegenwärtig war, jetzt wurde ihnen, soweit es in der damaligen Zeit möglich war, vorgetragen die Weltengeheimnisse über den Mikrokosmos, über den Makrokosmos, etwas von jenen Zusammenhängen, die auch den Inhalt bildeten der Artemis 'Mysterien zu Ephesus*. Ein Teil davon wurde hier während der Probezeit vorgetragen. Dadurch wurde aber das, was wie eine große Frage im Gemüte dieser Schüler war, noch weiter erhöht. So daß der Schüler wirklich, ich möchte sagen in dieser Frageform durch die ungeheure Vertiefung, die das Gemüt im Erleben und im Ertragen durchmachte, herangeführt wurde an die geistige Welt. Er kam tatsächlich mit seinem Empfinden hinein in jene Region, die eben die Seele erlebt, wenn sie in sich fühlt: Jetzt stehe ich vor der die Schwelle behütenden Macht. Ich weiß, warum diese geistige Welt für das gewöhnliche Bewußtsein behütet wird, und worinnen eigentlich das Wesen der behütenden Macht, des Hüters der Schwelle*, liegt. Wenn die Schüler so weit gekommen waren, dann wurden sie wiederum, jeder einzeln, vor die Statuen geführt. Jetzt blieb aber der einzuweihende Priester, der Initiator, bei dem Schüler im Tempel drinnen. Und jetzt sah der Schüler, nachdem er erst wiederum in lautloser Stille hatte lauschen können auf dasjenige, was ihm die eigene Seele sagen konnte nach all diesen Vorbereitungen und Prüfungen, nachdem das längere Zeit gedauert hatte, wie aufsteigend seinen initiierenden Priester über dem Haupte dieser einen Gestalt, gewissermaßen die Sonne bedeckend. Dann kam wie aus einem Musikalisch-Harmonischen heraus wirkend – mit einem Musikalisch-Harmonischen begann die Zeremonie – die Sprache des Initiators, die dem Schüler so erschien, wie wenn die Worte, die nun von den Lippen des Initiators ertönten, von der Statue gesagt würden. Das machte einen mächtigen Eindruck auf den Schüler. Denn er war dazu vorberei-

tet, jene Macht zu erleben, die ihm entgegentrat in dem Bilde dieser Statue, und die von sich sagte: Sieh, wie das Sein mir fehlt. Ich bin das Bild der Welt. Ich lebe in deiner Erkenntnis. 232.110f Nachdem der Priester wiederum zurückgestiegen war, der Schüler wiederum in lautlose Stille versetzt war, der Priester hinausgegangen war, den Schüler allein gelassen hatte, kam nach einiger Zeit ein zweiter Initiator. Der erschien dann über der zweiten Statue. Und wiederum erklang nun wie aus Musikalisch-Harmonischem heraus die Stimme dieses Priester-Initiators: Ich bin das Bild der Welt, sieh, wie die Wahrheit mir fehlt. Willst du mit mir zu leben wagen, so werde ich dir zum Behagen. Wiederum verschwand der Initiator. Wiederum wurde der Schüler allein gelassen. Und während dieser einsamen Stille empfand eigentlich jeder etwas, was sich vielleicht in den folgenden Worten ausdrücken läßt: Ich stehe an der Schwelle zur geistigen Welt. Und daß man hier in der physischen Welt Schwierigkeiten damit hat, das ist nur das physische Abbild von der Wertlosigkeit der Erkenntnis, die man hier in der Welt erwerben kann, für die übersinnliche, für die geistige Welt. Und ebenso hatte der Schüler die Empfindung: Manches sagt einem hier in der physischen Welt, du sollst der inneren freudevollen Fülle entsagen, eine Art asketischer Weg gehen, um in die geistige Welt hineinzukommen. Das aber ist eigentlich Illusion, das ist eigentlich Täuschung. Denn das, was in dieser zweiten Bildsäule erscheint, sagt ausdrücklich von sich: Sieh, wie die Wahrheit mir fehlt. Also der Schüler war nahe daran, an der Schwelle der Erkenntnis zu der Empfindung zu kommen, man müsse die innere freudevolle Fülle der Seele, des Gemütes mit Ausschluß von dem erringen, was hier in der physischen Welt durch das schwache, an den physischen Leib gebundene Menschenstreben als Wahrheit ersehnt wird. Es hatte der Schüler schon die Empfindung, daß es jenseits der Schwelle eben anders aussehen müsse als hier diesseits der Schwelle, daß vieles von dem, was hier diesseits der Schwelle wertvoll ist, wertlos wird jenseits der Schwelle, und daß sogar solche Dinge wie Erkenntnis und Wahrheit jenseits der Schwelle ein ganz anderes Gesicht darstellen. Das alles waren Empfindungen, die zum Teil in dem Schüler das Bewußtsein hervorriefen, er sei über manche Täuschungen und Enttäuschungen der physischen Welt hinausgelangt. Es waren aber auch Empfindungen, die bisweilen wiederum wie innerlich wirkende Feuerflammen waren, so daß man sich wie versehrt von innerem Feuer, wie innerlich vernichtet fühlte. Und die Seele schwankte von der einen Empfindung zur anderen herüber und wiederum zurück. Und während er so dieses Innerliche durchmachte, war es ihm so, als ob die Bildsäulen selber sprechen würden. Er hatte nun etwas wie das innere Wort* erlangt, und es war so, wie wenn die Bildsäulen selber sprechen würden. Und es sagte die eine Bildsäule: Ich bin die Erkenntnis, aber was ich bin, ist kein Sein. Und jetzt bekam der Schüler dieses ganze, man möchte sagen, schreckausstrahlende Gefühl: Was man an Ideen hat, ist ja alles eben nur Idee, da ist kein Sein darinnen. 232.112f Und die andere Bildsäule war wie sprechend: Ich bin die Phantasie, aber was ich bin, hat keine Wahrheit. Das alles erlebte ja der einzelne Schüler in absoluter Einsamkeit. Sein innerliches Erleben wurde so stark, daß sein äußerliches Gesicht (=Sehvermögen) nicht mehr wirkte. Er las da, wo er früher das Haupt der Erkenntnisstatue gesehen hatte, das Wort Wissenschaft, und da, wo er das Haupt der anderen Statue gesehen hatte, las er das Wort Kunst.

Und nachdem er dieses durchgemacht hatte, wurde er durch den Ausgang des Tempels zurückgeführt. Beim Tempel standen wiederum die beiden Initiatoren. Der eine nahm sein Haupt und richtete es gegen dasjenige, was ihm der andere Initiator zeig-

te: die Gestalt des Christus. Und dabei fielen Worte der Mahnung. Der eine Priester, der das Christus-Bild ihm vorwies sprach zu ihm: Nimm das Wort und die Kraft dieses Wesens in dein Herz auf. Und der andere Priester sprach: Und von ihm empfange, was dir die beiden Gestalten geben wollten: Wissenschaft und Kunst. Das waren sozusagen die ersten zwei Akte der hybernischen Einweihung. Und nun konnten sie, nachdem sie sich dies eingeprägt hatten, an ihren weiteren Erkenntnisweg gehen. 232.114f

Der Schüler wurde einfach dazu angehalten, daß dasjenige, was er an der männlichen, was er an der weiblichen Statue erlebt hatte, in ihm nachklang. Wochenlang – die Dinge sind nach dem Karma* des Menschen verschieden, zuweilen auch länger, bei manchem kürzer – wurden die Schüler angehalten, zunächst in sich den Nachklang zu fühlen der einen, der männlichen Statue. Die Erprobungen, von denen ich oben gesprochen habe, die wurden zuerst an beiden Statuen gemacht, denn es sollte zusammenfließen auch im ferneren seelischen Leben des Schülers dasjenige, was von beiden Statuen zusammen ausging. Dennoch aber wurde der Schüler dazu angehalten, zunächst in sich ganz intensiv dasjenige nachklingen zu lassen, was er als Eindruck bekommen hatte von der männlichen Statue. Was der Schüler zunächst nun erlebte, war eine Art von seelischer Erstarrung, die sich erfühlte auch wie eine körperliche Erstarrung. Der Schüler konnte in den Zwischenzeiten durchaus dasjenige besorgen, was für das Leben notwendig ist, aber er wurde immer wieder und wiederum in seiner Seele in diesen Nachklang versetzt und erlebte dann diese Erstarrung. Diese Erstarrung - es war durchaus eine Initiation, die noch sehr stark, wenn auch nicht ganz mehr an den alten Stil der Urmysterien erinnerte – diese Erstarrung brachte ihn zu einer Änderung seines Bewußtseins. Man konnte nicht sagen, daß es etwa herabgedämpft wurde, aber es wurde so, daß der Schüler verspürte: Der Bewußtseinszustand, in den ich da komme, ist mir ganz ungewohnt. Ich kann ihn eigentlich zunächst nicht handhaben, ich kann mit ihm nichts anfangen. Und daher fühlte der Schüler eigentlich nur, daß dieser ganze Bewußtseinszustand ausgefüllt war mit der Empfindung der Erstarrung. Dann aber war es so, als ob der Schüler fühlte, daß dasjenige, was in ihm erstarrt war, also eigentlich er selber, von dem Weltenall aufgenommen wurde; er fühlte sich wie hinausversetzt in die Weiten des Weltenalls. Und er konnte sich sagen: Das Weltenall nimmt mich auf. 232.116f

Wenn der Schüler das lange genug durchgemacht hatte, dann bekam er eine merkwürdige Anschauung. Jetzt erst wußte er eigentlich, wozu dieses Bewußtsein war, das schon während der Erstarrung aufgetreten war, denn jetzt bekam er, je nach seinen Erlebnissen, anklingend an dies oder jenes, die mannigfaltigsten Eindrücke von Winterlandschaften. Durchaus Dinge, die anklangen an das, was er im Leben da oder dort gesehen hatte, die aber immer den Eindruck des Wirklichen machten. So daß er, nachdem er aufgenommen war von dem Weltenall, sich fühlte, wie wenn ihm das eigene Bewußtsein vorzauberte ganze Wanderungen in der Zeit durch Winterlandschaften. Und dabei fühlte er so, wie wenn er eigentlich nicht in seinem Körper wäre, wohl aber in seinen Sinnesorganen; er fühlte seine Wesenheit in seinen Augen, er fühlte seine Wesenheit in seinen Ohren, er fühlte seine Wesenheit auch auf der Oberfläche seiner Haut. Da, namentlich, wenn er den ganzen Gefühlssinn, den ganzen Tastsinn ausgedehnt fühlte über seine Haut, da empfand er auch: ich bin ähnlich geworden der elastischen, aber hohlen Bildsäule. Und er fühlte eine innige Gemeinschaft zum Beispiel seiner Augen mit diesen Landschaften. Er fühlte, als ob in jedem Auge diese ganze Landschaft, die er übersah, tätig wäre, als ob sie überall

ins Auge hineinwirkte, als ob das Auge ein innerer Spiegel wäre für das, was da draußen, erschien. Er fühlte im Grunde genommen sein Ich so oft vervielfältigt, als er Sinne hatte. Er fühlte sein Ich verzwölffacht. Da ergab sich für ihn dieses ganz merkwürdige Erlebnis, daß er sich sagte: Da ist ein Ich, das sieht durch meine Augen. Da ist ein Ich, es wirkt in meinem Denksinn, in meinem Sprachsinn, in meinem Tastsinn, in meinem Lebenssinn. Ich bin eigentlich zerspalten in der Welt. – Daraus entstand eine lebendige Sehnsucht nach der Vereinigung mit einem Wesen aus der Hierarchie der Angeloi*, um in dieser Vereinigung die Kraft und die Gewalt zu bekommen, die Auseinanderspaltung des Ich in die einzelnen Sinneserlebnisse zu beherrschen. Und aus alledem ging im Ich das Erlebnis hervor: Warum habe ich meine Sinne? – Die Sinne gehören dem Winter – das ist dasjenige, was der Schüler fühlte. Ich habe durchgemacht in meiner Mysterienwanderung dasjenige, was im Weltenall wirklich vergangen ist. Die «Schnee- und Eismassen» meiner «Zauberwinter» haben mir gezeigt, welche ertötenden Kräfte im Weltenall wirken. Ich habe Vernichtungsimpulse im Weltenall kennengelernt. Und meine Erstarrung, als ich auf dem Wege war zu meiner Mysterienwinterwanderung, war eben die Ankündigung, daß ich hineinschauen sollte in das, was im Weltenall an Kräften vorhanden ist, die aus der Vergangenheit herüber in die Gegenwart kommen, aber in der Gegenwart als tote Weltenkräfte ankommen. Das wurde zunächst dem Schüler vermittelt durch den Nachklang seiner Erlebnisse an der männlichen Statue. 232.118f

Dann wurde er dazu gebracht, den Nachklang seiner Erlebnisse mit der plastischen, nicht elastischen Statue, in sich zu haben. Und da war es ihm so, als ob er jetzt verfiele nicht in eine innerliche Erstarrung, aber in ein innerliches Heißsein, wie in einen Fieberzustand der Seele, der etwa so wirkte, daß die Dinge, die so stark auf die Seele wirken können, weil sie innerlich eben so sind, durchaus mit körperlichen Symptomkomplexen begannen. Es empfand der Schüler das so, wie wenn er innerlich gedrückt würde, wie wenn alles zu stark drücken würde, der Atem zu stark drücken würde, das Blut nach allen Seiten zu stark drücken würde. In eine große Ängstlichkeit kam der Schüler, geradezu in eine tiefe innere Seelennot. Und in dieser tiefen inneren Seelennot ging ihm dann das Zweite auf, was er durchmachen sollte. Und das war, daß aus der Seelennot sich herausgebar für ihn etwas, was man etwa in folgende Worte kleiden könnte: Ich habe etwas in mir, das gefordert wird von meiner Leiblichkeit im gewöhnlichen Erdenleben. Das muß überwunden werden. Mein Erden-Ich muß überwunden werden. Dann, wenn er eine genügend lange Zeit dieses innerliche Heißsein, diese innerliche Not, dieses Gefühl, es ist das Erden-Ich zu überwinden, durchgemacht hatte, dann trat etwas in ihm auf, von dem er wußte, es ist nicht der Bewußtseinszustand von früher, sondern es ist ein ihm wohlbekannter Bewußtseinszustand: eine Art Träumen. Er träumte im Gegensatz zu dem, was er früher geträumt hatte, wiederum im Anklang an das, was er erlebt hatte, die wunderbarsten Sommerlandschaften. Zu gleicher Zeit wußte jetzt der Schüler: Dasjenige, was da als Zaubersommer vor seinem Bewustsein in einer fortdauernden Wandlung war oder ist, das ist etwas wie die Impulse in die weite Zukunft des Weltenalls hinüber. Aber er fühlte sich jetzt nicht so wie früher, wie in seine Sinne zerlegt und vermannigfaltigt, nein, er fühlte sich jetzt gerade richtig innerlich wie in eine Einheit zusammengefaßt in sein Herz.

Und wenn der Schüler dieses durchgemacht hatte, dann kam über ihn das Erleben, daß diese beiden Zustände aufeinander folgten. Er sah, sagen wir, hinein in eine Landschaft, bestehend aus Wiesen und Teichen und kleinen Seen. Er sah hinein

in Eis und Schnee, das verwandelte sich in wirbelnden, fallenden Schnee, wie nebelnde Schneeflocken, das verdünnte sich immer mehr und mehr und zerfloß in nichts. In dem Augenblicke, wo es in das Nichts zerflossen war, wo er sich gewissermaßen im leeren Weltenraume fühlte, in dem Augenblicke traten an dessen Stelle die Sommerträume auf. Und der Schüler hatte das Bewußtsein: Jetzt berühren sich Vergangenheit und Zukunft in meinem eigenen Seelenleben. 232.120f Wir als Menschen sind noch nicht dazu veranlagt, diesen ersterbenden Geist, der richtig in Schnee und Eis symbolisiert wird in der äußeren Natur, vollständig zu fühlen, wenn eben nicht die Initiation vorangeht. Geht sie aber voran, dann weiß man: fortdauernd stirbt in der Materie der Geist, kündigt sich in der erstarrenden und erstarrten Natur an. Da west immerzu das Nichts. Und aus diesem Nichts heraus gebiert sich zunächst etwas wie Naturträume, diese enthalten die Keime für die Weltenzukunft. Aber es würde sich Weltentod und Weltengeburt nicht berühren, wenn der Mensch nicht mitten innen stünde. 232.122

Dann war der Schüler gut dazu vorbereitet, gewissermaßen eine Art Wiederholung durchzumachen. In dieser Wiederholung wurde ihm ganz deutlich vor die Seele geführt durch seine Initiatoren: Du mußt Halt machen innerlich mit der Seele in der Erstarrung. Und du mußt Halt machen drittens, indem du dich fühlst wie ausgegossen und vermannigfaltigt in deinen Sinnen. Du mußt dir innerlich klar machen, wie der einzelne Zustand ist. Du mußt jeden dieser einzelnen drei Zustände von den andern genau unterscheiden können. Du mußt ein ätherisches inneres Erlebnis von jedem dieser drei Zustände haben. Und wenn der Schüler sich den Zustand innerlicher Erstarrung jetzt aus dem vollen Bewußtsein wiederum vor die Seele rief, dann trat vor dieser Seele auf alles, was er an Erlebnissen gehabt hatte, bevor er aus den geistigen Welten zur Erde niedergestiegen war, vor der irdischen Empfängnis seines Leibes, wo er aus den Weltenweiten die Ätherimpulse und Ätherkräfte zusammengezogen hatte, um sich mit einem Ätherleib zu umgeben.

Und dann sollte er sich ganz klar machen das innere Erlebnis, wie es verläuft, wenn er in die Weltenweiten hinausgeht. Da fühlte er jetzt bei dieser Wiederholung, nicht als ob er von Sonnenstrahlen und Sternenstrahlen aufgesogen würde, sondern er fühlte bei dieser Wiederholung, wie wenn ihm etwas entgegenkäme, wie wenn ihm von allen Seiten aus den Weiten die Hierarchien* entgegenkämen, wie wenn ihm entgegenkämen auch andere Erlebnisse. Und er fühlte das, was weiter zurücklag in seinem vorirdischen Leben. Und dann sollte er sich ganz klar machen den Zustand, wenn er in die Sinne hinausergossen war und sich wie zerspalten in die Sinnes-Welt fand. Denn da war er gelangt zu der Mitte des Daseins zwischen dem Tode und einer neuen Geburt.

Und dann wurde dem Schüler klar gemacht, er solle nun auch die anderen Zustände, die er im Nachklang an die andere Statue erlebt hatte, innerlich gesondert durchleben, so daß er für jeden einzelnen Zustand immer ein innerlich deutliches, empfindungsgemäßes Wissen habe, wie er ihn durchläuft, und er solle das dann in vollem Bewußtsein heraufrufen. Das tat er dann. Und bei dem, was ich geschildert habe als eine Art Not der Seele, fühlte er unmittelbar, was auf den Tod folgte im Seelenleben. Dann kam die Anschauung durch das, was er weiter erlebte, wo sich die äußere Natur wie sommerlandschaftlich zeigte, aber wie der Traum von Sommerlandschaft. Da enthüllte sich ihm, wenn er das wiederholt durchlebte und jetzt mit vollem Bewußtsein diesen Zustand, da lernte er erkennen dasjenige, was den weiteren Fortgang seines nachirdischen Lebens ausmachte. Und wenn er sich das ganz

klar und lebendig machte, was Zusammenziehen in das Herzwesen war, dann konnte er, indem er das in seinem Bewußtsein lebendig, präsent machte, bis in die Mitte des Daseins zwischen dem Tod und einer neuen Geburt gelangen. 232.125ff

Wenn der Schüler nun darauf hingewiesen wurde, ganz innerlich willkürlich, nachdem er alles, was ich geschildert habe, durchgemacht hatte, den Zustand der inneren Erstarrung wiederum herzustellen, so daß er gewissermaRen seinen eigenen Organismus fühlte wie eine Art Mineral, das heißt im Grunde als etwas recht Fremdes, und die Seele gewissermaßen nur wie umschwebend und umhüllend dieses Mineralische, dann bekam er in dem Bewußtseinszustand, der sich daraus ergab, deutlich die Anschauung des der Erde vorangegangenen Mondendaseins*. 232.129 Dieses ging dem hybernischen Schüler während dieses Zustandes der Erstarrung auf. Und wenn er in der gehörigen Weise, das heißt in der Weise, wie es plausibel erschien seinen Initiatoren, das alles durchgemacht hatte, dann wurde er darauf aufmerksam gemacht, er solle nun wiederum vorrücken, wiederholentlich vorrücken dazu, sein Erstarren ausfließen, ausströmen zu lassen bis zu den Ätherfernen, bis an die Grenzen des Raumesdaseins. Dann fühlte er alles dasjenige, was da zu fühlen war, von der Erde aus sich gewissermaßen hinausbewegend nach den Ätherfernen. Aber indem er sich nach den Ätherfernen bewegte, nachdem die Höhen ihn aufgenommen und nach den blauen Ätherfernen gebracht hatten, fühlte er da draußen, wie gewissermaßen am Ende der Raumeswelt dasjenige eindrang, was ihn wiederum durchlebte, was wir heute das Astralische nennen würden, etwas, was innerlich erlebt wurde und was viel bedeutsamer, viel energischer sich mit der menschlichen Wesenheit dazumal verband, was aber allerdings nicht so stark wahrgenommen werden konnte, wie heute das Ähnliche wahrgenommen wird, aber welches sich so mit der menschlichen Seele verband, nur in einer energischeren, kraftvolleren, lebendigeren Weise, wie etwa heute sich das Gefühl mit dem menschlichen Innern verbinden würde, wenn der Mensch sich dem erfrischend einströmenden Sonnenlichte aussetzen würde bis zu dem Grade, in dem es ihn innerlich durchdringt mit einem belebenden, ihm seine Organisation so recht in den Einzelheiten fühlbar machenden Elemente. – Wenn Sie nur ein wenig achtgeben, so werden Sie ja fühlen können: wenn Sie sich in freier Weise der Sonne aussetzen, wenn Sie sich von der Sonne durchströmen lassen, aber nicht so, daß Ihnen die Sonne dabei unsympathisch wird, im inneren Fühlen unsympathisch wird, wenn Sie sich der Sonne aussetzen so, daß Sie gerade ihr Licht und ihre Wärme mit einem gewissen Behagen in Ihren Körper, in Ihren Organismus einströmen lassen, dann werden Sie fühlen: es wird Ihnen so, wie wenn Sie jedes einzelne Organ leise jetzt anders fühlen würden wie früher. Sie kommen förmlich in einen Zustand, in dem Sie sich innerlich beschreiben können. Daß solche Dinge so wenig gewußt werden, ist ja nur ein Mangel in der Aufmerksamkeitsfähigkeit des heutigen Menschen. Der Schüler wurde einstmals so unterrichtet, daß er in die Sonne gestellt wurde, und daß er angeleitet wurde, nun sein Inneres in der Reaktion auf das behaglich einströmende Sonnenlicht zu erfühlen, und darnach konnte er schon aufzeichnen Leber, Magen und so weiter. Es gibt diese innere Verwandtschaft des Menschen mit dem Makrokosmos, wenn nur die Bedingungen dazu hergestellt sind. In einem hohen Grade wurde das gerade dem Schüler der hybernischen Mysterien eingepflanzt, daß er beim Hinausfluten in die blaue Ätherferne, bei dem Hereinfluten des Astrallichtes* vor allen Dingen jetzt nicht sich fühlte; aber er fühlte: ich lebe ganz in einem Elemente mit anderen We-

senheiten. Dieses Element ist im Grunde genommen lauter Naturgüte. Der Schüler fühlte eigentlich überall in ihm das Astrallicht einströmen, ihn formend, ihn bildend. 232.131ff Wenn wir einen Vergleich mit etwas Heutigem ziehen wollen, so könnten wir nur sagen: Wenn es einem Menschen möglich wäre, daß er eine Rose vor sich hätte und an ihr riecht und aus innerer Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit heraus sagen könnte: Göttliche Güte, die sich im ganzen Erdenplaneten ausbreitet, strömt auch in die Rose, und indem die Rose ihr Element mitteilt meinem Riechorgan, rieche ich die im Planeten lebende göttliche Güte, – wenn sich heute ein Mensch mit innerer Ehrlichkeit ein solches sagen könnte beim Riechen des Rosenduftes, dann würde er ungefähr etwas wie einen schwachen Schatten nacherleben von dem, was dazumal als das ganze Lebenselement des einzelnen Menschen innerlich erfahren wurde. Das war das Erleben des Sonnendaseins, das unserer Erde vorangegangen ist. Und weiter, wenn dann der Schüler dazu geführt worden war, sich nur in seinen Sinnen zu fühlen, dann nahm er dasjenige wahr, was ich beschrieben habe als das Saturndasein*, als das Dasein, wo man im Wärme-Elemente, in den sich differenzierten Wärme-Elementen schwebte und webte. 232.134

Sie sehen also, in diesen hybernischen Mysterien war es durchaus so, daß der Schüler eingeführt wurde in dasjenige, was Vergangenheit des eigenen erdenplanetarischen Daseins ist. Er lernte das Saturn-, das Sonnen- und Mondendasein kennen wie die aufeinanderfolgenden Metamorphosen des Erdendaseins.

Und dann wurde er auch noch einmal wiederholentlich dazu angeregt, dasjenige zu durchleben, was ihn nun in sein Inneres führte; zuerst dieses wiederum zu erleben, was ich geschildert habe als das Empfinden eines inneren Druckes. Wenn er dieses innere Pressegefühl durchmachte, fühlte er alles, was er als Wärme fühlte, fühlte er zugleich als Seelisches, aber eben wiederum auch wie physische Wärme, und das konnte er fühlen, weil er hineinversetzt war mit seinem Bewußtsein in das Jupiterdasein*, das aus der Erde entstehen wird, denn wir werden nur dadurch Jupitermenschen, daß wir das Physisch-Wärmehafte mit dem Seelisch-Wärmehaften verbinden. Man wird tatsächlich dazu kommen, die Wärme, die man erlebt, seelisch auch in der Umgebung auszuströmen (siehe: Hypophyse). 232.135ff

Und die nächste Steigerung war dann diese, daß der Schüler fühlen sollte, so recht jene innere Not, da der Schüler dazu kam, eigentlich die Notwendigkeit zu empfinden, das eigene Ich zu überwinden, weil es sonst der Quell des Bösen werden kann. Wenn der Schüler so recht diese innere Seelenverfassung in sich gegenwärtig machte, dann trat so etwas für ihn auf, daß er nicht nur seelische Wärme und physische Wärme als eins fühlte, sondern das, was er da als eins fühlte, diese seelisch-physische Wärme fing an zu leuchten. Dadurch wurde er hineinversetzt in jene Zukunft, wo die Erde verwandelt sein wird in den zukünftigen Venusplaneten.

Und dann, wenn der Schüler alles, was er früher erlebt hatte, zusammenströmend wie in seinem Herzen fühlte, dann trat das vor ihn, daß alles, was er überhaupt in seiner Seele erlebte, zu gleicher Zeit als Erlebnis des Planeten sich zeigte; der Gedanke fängt an zu tönen; der Gedanke wird Wort. Alles ist im zukünftigen Vulkanplaneten sprechendes lebendiges Wesen. Der Mensch lernte also den Mikrokosmos, das heißt sich selber als geistig-seelisch-leibliches Wesen kennen im Zusammenhange mit dem Makrokosmos. Er lernte aber auch das Werden, Weben, Entstehen und Vergehen und das sich metamorphosierende Verwandeln des Makrokosmos kennen. Es waren diese hybernischen Mysterien große Mysterien. Und ihre eigentliche Blüte

hatten sie in dem Zeitalter, das noch dem Mysterium von Golgatha* voranging. Aber es war eben das Eigentümliche der großen Mysterien, daß in diesen von dem Christus als dem Zukünftigen gesprochen wurde. Und als das Mysterium von Golgatha eintrat, da wurden, während sich drüben in Palästina die merkwürdigen Ereignisse zutrugen, innerhalb der hybernischen Mysterien und ihrer Gemeinde, das heißt dem Volke, das hinzugehörte zu den hybernischen Mysterien, große Feste gefeiert. Und was sich in Palästina wirklich zutrug, das trug sich in hundertfältiger Weise bildhaft zu, ohne daß das Bild das Andenken an Vergangenes war auf der hybernischen Insel; man erlebte in Bildern das Mysterium von Golgatha gleichzeitig. Und so erlebte eigentlich auf der hybernischen Insel die Menschheit das Mysterium von Golgatha geistig. Und das bedeutet die Größe alles dessen, was später gerade ausgegangen ist für die übrige Zivilisation von dieser Insel, was aber verschwunden ist in der späteren Zeit. 232.137ff In allen möglichen verborgenen Strömungen des geistigen Lebens hat sich dasjenige, was in Hybernia inauguriert worden ist, herüberverpflanzt durch die britischen Inseln, durch die Bretagne, durch das heutige Holland und Belgien nach Mitteleuropa, auch noch durch das heutige Elsaß nach Mitteleuropa. 232.147

Mysterien kleine. Nachdem die Schüler vorbereitet worden waren, führte man sie zur Erweckung an jenem Zeitpunkte, an dem sie als eine auserlesene Schar im Innern das erleben sollten, was die übrige Menschheit erst in ferner Zukunft erleben soll: wo sie das geistige Licht durch die geöffneten geistigen Augen erblickten. Und dieser heilige Augenblick sollte dann sein, wenn das äußere Licht am schwächsten war, an dem Tage, wo die äußere Sonne am wenigsten scheint. Dann an diesem Tage, wurden die Schüler der Mysterien vereinigt, und das innere Licht eröffnete sich ihnen. Und diejenigen, die noch nicht teilnehmen konnten an dieser Feier, sollten wenigstens ein äußeres Abbild erleben, das ihnen sagen sollte: Auch für euch wird der große Zeitpunkt kommen. Heute seht ihr ein Abbild. Später werdet ihr erleben, was ihr jetzt im Bilde seht. Das waren die kleinen Mysterien. Die zeigten im Abbilde, was der Einzuweihende später erleben sollte. Es war dasselbe allenthalben. Schon zeitig am Vorabend versammelten sie sich. In stillem Denken mußten sie sich klarmachen, was dies wichtige Ereignis bedeute. Sie saßen in tiefem Schweigen im Dunkeln beieinander versammelt. Wenn dann die Mitternacht herankam, hatten sie schon stundenlang so gesessen im dunklen Raume. Gedanken der Ewigkeit durchzogen ihr Inneres. Dann gegen Mitternacht, erhoben sich geheimnisvolle Töne, sie durchfluteten den Raum, im Anschwellen und Abschwellen. Die Schüler, die diese Töne hörten, wußten: Das ist die Sphärenmusik. Tiefe, weihevolle Andacht erfüllte ihre Herzen. Dann wurde es schwach hell. Das Licht ging aus von einer schwach erhellten Scheibe. Diejenigen, die das sahen, wußten, daß diese Scheibe die Erde vorstelle. Die erhellte Scheibe wird dann dunkler und dunkler, bis sie zuletzt ganz schwarz ist. Diejenigen, die das sahen, wußten, daß das schwarze Rund die Erde darstelle (und) die Sonne, die sonst aber die Erde durchleuchtet, ist verhüllt; die Erde kann die Sonne nicht mehr sehen. Dann bildete sich um die Erdscheibe, nach außen verlaufend, Kreis um Kreis in Regenbogenfarben. Diejenigen, die das sahen, wußten: das ist die Iris. Dann erhob sich um Mitternacht allmählich, anstelle des schwarzen Erdkreises, ein violett-rötlich leuchtender Kreis; auf dem stand ein Wort. Dies Wort war verschieden, je nach den Völkern, deren Glieder dies Mysterium erleben durften - in un-

serer heutigen Sprache würde das Wort lauten «Christos». Diejenigen, die das sahen, wußten: das ist die Sonne. Sie erschien ihnen in der mitternächtlichen Stunde, wenn die Welt ringsum im tiefsten Dunkel ruht. Den Schülern wurde klargemacht, daß sie jetzt in Bildern erlebt hätten das, was man in den Mysterien nennt: die Sonne um Mitternacht schauen. Derjenige, der wirklich eingeweiht ist, lernt die Sonne um Mitternacht wahrhaftig schauen, denn in ihm ist das Materielle ausgelöscht. Nur die Sonne des Geistes lebt in seinem Inneren und überstrahlt alle Dunkelheit der Materie. 96.191f Siehe dazu: Sonne um Mitternacht sehen als okkultes Erlebnis.

Mysterien des Lichtes oder des Geistes. Wenn wir nach den alten Theokratien zurückblicken, da finden wir, daß derjenige, der herrscht, von den Göttern in den Mysterien dazu seinen Auftrag erhalten hat. Die letzte Dependenz (davon) ist der abendländische Herrscher – alles, was geblieben ist, ist Krone und Krönungsmantel. Das sind die äußeren Insignien, die nun später mehr Orden wurden. Den Titeln merkt man manchmal noch an, wenn man solche Dinge versteht, wie sie zurückgehen auf die Mysterienzeit. Aber alles ist veräußerlicht. Kaum weniger veräußerlicht ist dasjenige, was durch unsere Gymnasien und Universitäten wallt als Geisteskultur, als letzter Nachklang der göttlichen Botschaften der Mysterien. 194.223

Die Mysterien des Lichtes oder die Mysterien des Geistes sind durchaus vorhistorische Erscheinungen. Die Menschen in den alten Zeiten hatten ein träumerisches Hellsehen, durch das sich ihnen die Geheimnisse des Weltenalls enthüllten. Aber dieses Hellsehen war in absteigender Entwickelung. Aus dieser weiten Masse der Erdenbevölkerung stand von verschiedenen Zentren her, hauptsächlich aber von einem Zentrum in Asien, gewissermaßen eine besondere Art von Menschen auf mit besonderen Fähigkeiten. Diese Menschen hatten außer dem atavistischen Hellsehen, das ihnen in gewisser Beziehung noch geblieben war – es stieg noch aus ihrem inneren Seelenleben traumhaftes Erfassen der Geheimnisse der Welt auf –, außer diesem traumhaften Erfassen der Welt hatten sie aber noch dasjenige – und zwar als erste Menschen der Menschheitsentwickelung –, was wir die Denkkraft nennen. Die Inder sahen diejenige Kaste*, die sie als die Brahmanen-Kaste bezeichneten, als die Nachkommen dieser Menschen an, die mit dem atavistischen Hellsehen die Denkkraft verbanden. Und diejenigen Mysterien, die man die Mysterien des Geistes oder namentlich die Mysterien des Lichtes nennt, wurden begründet von solchen Menschen, die das atavistische Hellsehen mit dem ersten Aufflammen der Intelligenz, dem inneren Lichte des Menschen verbanden. Und eine Dependenz desjenigen, was dazumal als ein erleuchtender Funke in die Menschheit kam, ist unsere Geistesbildung. 194.220f Die Mysterienpriester der Mysterien des Lichtes waren zu gleicher Zeit die ökonomischen, die wirtschaftlichen Verwalter ihrer Gebiete. Sie wirtschafteten nach den Regeln der Mysterien. Sie bauten die Häuser, sie bauten die Kanäle, sie bauten die Brücken, sie sorgten für das Bebauen des Bodens und so weiter. Das war in der Urzeit eine Kultur durchaus aus dem Geistesleben heraus. Aber diese Kultur verabstrahierte. 194.222f

Alles was auf der Erde entsteht, läßt Reste zurück. Die Mysterien des Lichtes sind in der heutigen orientalischen Kultur, im orientalischen Geistesleben weniger filtriert als im Abendlande, aber doch durchaus nicht mehr in der Gestalt, in der sie damals waren in der Zeit, die ich geschildert habe. Doch kann man, wenn man das stu-

diert, was die Hindus heute noch haben, was die orientalischen Buddhisten haben, viel eher den Nachklang desjenigen vernehmen, wovon wir selber unser Geistesleben haben, nur ist es auf einer anderen Altersstufe in Asien stehengeblieben. Aber wir (im Westen) sind unproduktiv, wir sind in hohem Grade unproduktiv. Als sich im Abendlande die Kunde vor dem Mysterium von Golgatha* verbreitet hat – woher nahmen nun die griechischen, die lateinischen Gelehrten die Begriffe, um das Mysterium von Golgatha zu begreifen? Sie nahmen sie aus der orientalischen Weisheit. Das Abendland hat das Christentum nicht hervorgebracht, es ist aus dem Orient entnommen. Und ein anderes (Beispiel): Als man die geistige Kultur in englisch sprechenden Gegenden recht unfruchtbar fühlte und nach einer Befruchtung des Geisteslebens seufzte, da gingen die Theosophen zu den unterworfenen Indern und suchten dort ihre Quelle für ihre neuzeitliche Theosophie. 194.224f

Mysterien – Mitglieder. Gewisse durch ihr Karma dazu berufene Persönlichkeiten wurden in die Mysterien eingeweiht. 188.124 Diejenigen Menschen, die zwischen dem 13. und noch bis ins 17. Jahrhundert von dem Zusammenhange des Menschen mit der geistigen Welt wissen, waren, wenn auch nicht in der letzten, so doch in der Regel in der vorletzten Inkarnation auf der Erde in der Zeit vorhanden, in welcher das Christentum in den Geheimschulen, in den Mysterien gerade vorbereitet worden ist. 176.322

Mysterien des Mithras. Man nahm im alten Persien Hereinwirkungen der Empfindungsseele* auf den Empfindungsleib* wahr, die gleichsam ein von der Außenwelt hereinleuchtendes Spiegelbild dessen darstellten, was in der Empfindungsseele von alten Zeiten her wirkte. Das ist, von innen gesehen dasjenige, was man die Wirkungen Ahrimans* nennt. Daher fühlte man, man steht zwei Mächten gegenüber. Blickt man auf dasjenige, was der Mensch erlangen kann, wenn er den Blick nach außen richtet, so schaut man zu den Mysterien des Ahura Mazdao*, läßt man den Blick in das Innere fallen, dann steht man mit Hilfe des Empfindungsleibes durch dasjenige, was Luzifer* bewirkt hatte, vor dem Gegner des Ahura Mazdao, vor Ahriman. Es gab nur eines, welches schützte vor den Anfechtungen der Ahrimangestalt, und das trat zu Tage: wenn man durch die Einweihung der Menschheit voraneilte, wenn man die Empfindungsseele ausbildete und reinigte; dann ging man den Weg zu den lichtvollen Luziferreichen. Und dasjenige, was da die Menschenseele durchdrang auf dem Wege nach innen, das nannte man später den Gott Mithras. 113.166 Siehe: Mithras-Mysterien

Mysterien nachchristliche. Den Mysterien der späteren Zeit, die vom Christus-Impuls* durchleuchtet sind, ist allen ein ganz bestimmter Zug eigen. Dadurch steigen sie herauf über alle alten Mysterien. Alle Einweihung beruht ja darauf, daß der Mensch sich erhebt zu einem höheren Anschauen, zu einer höheren Entwickelung der Seele. Bevor er sich so erhebt, hat er drei Fähigkeiten in seiner Seele: Denken, Fühlen und Wollen. So, wie er gewöhnlich lebt in der heutigen Welt, sind diese drei Seelenkräfte in einer innigen Verbindung. Mit seinem Ich ist er hineinverwoben in Denken, Fühlen und Wollen, weil der Mensch bevor er durch die Einweihung aufsteigt, noch nicht vom Ich aus an der Entwickelung der höheren Leiber gearbeitet hat. Zunächst wird das, was im astralischen Leibe ist, das, was der Mensch an Gefühlen

und Empfindungen, an Trieben und Begierden hat, geläutert und gereinigt. Dadurch entsteht das Geistselbst oder Manas*. Dann kommt derMensch zunächst so weit, daß er jeden Gedanken mit einem bestimmten Gefühlston durchsetzt, daß jeder Gedanke kalt oder warm wird, daß er umwandelt seinen Ätherleib. Das ist die Umwandlung des Fühlens, und es entsteht die Buddhi*. Dann folgt noch die Umwandlung des Wollens bis in den physischen Leib hinein zu Atma*. Wird die Einweihung mit Würde gepflogen, so ist es, als ob des Menschen Organisation in drei Teile geschieden würde und das Ich als König über diesen drei Teilen thronte. Während gewöhnlich beim Menschen die Sphären von Denken, Fühlen und Wollen nicht deutlich getrennt sind, ist der Mensch, wenn er sich höher entwickelt, immer mehr imstande, Gedanken zu fassen, die nicht gleich zu Gefühlen gebracht werden, sondern die vom Ich in freier Wahl zu Sympathie und Antipathie gebracht werden. Nicht schließt sich das Gefühl gleich unmittelbar an einen Gedanken an, sondern der Mensch spaltet sich in Gefühlsmensch, Gedankenmensch, Willensmensch. Der Mensch fühlt sich als Ich-König, der thront über einer Dreiheit. Er fühlt, daß er durch den Astralleib erlebt alle die Gedanken, die sich auf die geistige Welt beziehen. Durch den Ätherleib erlebt er alles das, was als Gefühle die geistige Welt durchzieht, durch den physischen Leib alles, was als Willensimpulse die geistige Welt durchlebt und durchsetzt. Man sagt: Der Mensch fühlt sich selbst als König innerhalb der heiligen Dreizahl. Aber der, der nicht fähig und reif ist, zu ertragen, daß er also gespalten ist, wird nicht die Früchte der Einweihung haben können. Er wird dadurch, daß ihm Leid über Leid entgegentritt, zurückgehalten von dem, wozu er noch nicht reif ist. Wer unwürdig in die Nähe des Heiligen Grals* kommt, wird ein Leidender wie Amfortas und kann nur erlöst werden durch den, der die guten Kräfte in seine Nähe bringt. Er wird befreit durch Parzival*. Die suchende Seele findet die geistige Welt, den Heiligen Gral, der jetzt das Symbolum, der Ausdruck für die geistige Welt geworden ist. Was da geschildert wird, das haben einzelne Eingeweihte wirklich erlebt. Sie haben den Weg des Parzival zurückgelegt. Aber da waren sie auch wie jene, die als Könige auf die drei Leiber zurückschauten. Die das (aber) erlebten, sagten sich: Ich throne über meinem gereinigten Astralleibe, der aber nur gereinigt, geläutert ist dadurch, daß er nachfolgte dem Christus. Nicht durch irgendeinen äußeren Zusammenhang, nicht an irgend etwas, was mit der Außenwelt verbindet, durfte er hängen, sondern er mußte sich in der innersten Seele verbinden mit dem Christus-Prinzip. 57. 420ff

Mysterien nordische. In älteren Zeiten, namentlich in den nordischen und westlichen Gegenden Europas, auch in unserer Gegend (Wien), war der Entwickelung der in diesen Gegenden wohnenden Menschen, wenn sie eingeweiht werden wollten, durchaus eine Art Ekstase angemessen, um in die Geheimnisse der großen Welt eingeführt zu werden. Aber damit waren sie auch ausgesetzt dem, was man Verlust des Ichs nennen könnte. Der Mensch kommt (so) in einen Zustand, wo er sich eben selber als eine menschliche Wesenheit verliert. Was mußte da also geschehen, damit der Mensch sich nicht verlor? Es mußte ihm die Kraft zugeführt werden, die man gerade als die Kraft des Ichs bezeichnen könnte. Die Kraft, die schwächer wurde in seiner eigenen Seele, die Kraft des Ich, die mußte ganz von außen zugeführt werden. Und das geschah dadurch, daß diese nordischen Mysterien immer so verliefen, daß derjenige, der eingeweiht werden wollte, die Unterstützung genoß von Gehilfen, die nun wiederum den einweihenden geistigen Führer unterstützten. Und diese Gehil-

fen kamen auf folgende Weise zustande. Es wurden Menschen besonders erzogen, besonders vorbereitet in der Art, daß der eine Mensch zum Beispiel diejenigen inneren Erlebnisse und Empfindungen besonders stark durchmachte, die man durchmachen kann, wenn man sich hingibt alledem, was man nennen kann die aufsprießende Natur des Frühlings. Es ist früher gesagt worden, daß das der Mensch selber tun kann, aber er kann es nicht in genügend hohem Grade tun. Deshalb wurden Menschen besonders erzogen, welche alle ihre Seelenkräfte in den Dienst dieser nordischen Mysterien so stellen mußten, daß sie auf alles übrige verzichteten, verzichteten auf das, was Herbst, Sommer und so weiter erleben lassen. Sie sollten alle ihre Seelenkräfte dazu verwenden, um die Eigenart der aufsprießenden Frühlingsnatur gefühlsmäßig zu erleben. Andere wurden wiederum dazu veranlaßt, zu erleben das volle Leben des Sommers, andere wurden veranlaßt zu erleben das volle Leben des Herbstes, andere dasjenige, des Winters. Es wurde also auf verschiedene Menschen das verteilt, was ein Mensch auch im Laufe des Jahres erleben kann. Dadurch hatte man Menschen, die ihr Ich in der verschiedensten Weise gestählt, gestärkt hatten. Sie hatten dadurch, daß sie einseitig dieses Ich verstärkt hatten, daß sie verzichtet hatten auf das andere, sozusagen Überfluß an Ich-Kraft. Und nun wurden sie nach gewissen Regeln mit demjenigen, der eingeweiht werden sollte, so in Verbindung gebracht, daß sie ihre überschüssige Ich-Kraft ihm gaben, daß diese auf ihn zuströmte. 119.142f Es waren 12 Menschen, sozusagen 3 Frühlings-, 3 Sommer-, 3 Herbst-, 3 Wintermenschen notwendig, welche verschieden ausgebildete Ich-Kräfte dem zusandten, der sich so in die höheren Welten hinauflebte und der dann aus den Erfahrungen heraus, die er da machte, mitteilen konnte, wie es in den höheren Welten aussieht. Ein solches Kollegium von 12 Menschen, welche zusammenwirkten mit ihrer Kraft, um einen in den Makrokosmos hineinwachsenden Eingeweihten hervorzubringen, war in den Mysterien vorhanden, und die Erinnerung daran ist in mancherlei heute selbstverständlich in der Dekadenz befindlichen Gesellschaften vorhanden, welche in der Regel auch eine Gemeinschaft von Zwölfen zeigen, die gewisse Funktionen haben. 119.144

Bei demjenigen, der sich hinausleben wollte in den Makrokosmos, wurde besonderer Wert darauf gelegt, daß er stark war in der Kraft des inneren Überwindens. Daher wurden einem Menschen, der zugelassen werden sollte zu solcher Mysterieneinweihung, Prüfungen auferlegt, durch die er alle möglichen Widerwärtigkeiten des Lebens schon im physischen Dasein überwinden konnte. Starke Gefahren wurden ihm in den Weg gebracht. Aber durch die Überwindung dieser Gefahren sollte er ein solcher werden, der von starker Seele ist und dadurch vorbereitet sein, damit er, wenn diese Wesen (der elementarischen Welt) ihm gegenübertraten, stark genug war, um keine Anfechtungen von ihnen zu erleben, um sie zurückzudrängen und sich nicht an sie zu verlieren. In Furchtlosigkeit und in Überwindung wurde der auferzogen, der zu solchen Mysterien zugelassen werden sollte.

Dann, wenn der Betreffende dadurch, daß er längere Zeit solche Erlebnisse der elementaren Welt gehabt hatte, fähig geworden war einzusehen, daß alles, was er wahrnehmen kann in der äußeren Sinneswelt, Erde, Wasser, Luft und Feuer, die Offenbarung sind von geistigen Wesenheiten, die dahinter sind, wenn er gelernt hatte, diese Dinge zu unterscheiden, in der elementarischen Welt sich zurechtzufinden, dann konnte er um eine Stufe weitergeführt werden, geführt werden dazu, kennenzulernen, wie nun das aussieht, was hinter diesen Elementen der elementarischen

Welt steckt. Und da wurde der Einzuweihende dann geführt in das, was man die eigentliche geistige Welt (siehe: Devachan) nennt. Und nun wird dem Einzuweihenden in einem solchen Falle gezeigt, daß er dasjenige, was da an Ordnung und Hamonie in dieser geistigen Welt ist, nur verstehen kann, wenn er für das, was da die geistigen Wesenheiten tun, als einen äußeren Ausdruck nimmt die Welt der Gestirne, namentlich die Bewegungen der Planeten in unserem Sonnensystem. Das heißt, wie sich die Planeten zur Sonne und zu sich selber gegenseitig stellen in ihrer Bewegung und Stellung, so drücken sie aus, was die Wesenheiten der geistigen Welt tun. Er lernt wirklich eine reale Welt des Geistes kennen und lernt begreifen, daß diese reale Welt des Geistes, die als eigentliche geistige Welt hinter unserer Sinneswelt steht, am besten dadurch verstanden wird, wenn man sie beschreibt mit den Bezeichnungen, die genommen sind aus den Ordnungen unseres Sonnensystems. Denn dadurch hat man etwas, was ein äußeres Gleichnis ist für diese Welt. So sehen wir, daß für die elementarische Welt das Gleichnis genommen wird von den Eigenschaften der Dinge, die um uns herum sind, sozusagen von den irdischen Dingen, welche als erdige, wässerige, luftige, feurige um uns herum sind. Für diese Welt des Geistes aber müssen andere Gleichnisse dienen, die Gleichnisse, die wir herunterholen aus dem Sternenhimmel. 119.151ff Siehe auch: Makrokosmos.

Mehr im Norden, in Skandinavien und im nördlichen Rußland, finden wir die Drottenmysterien, gegründet von dem ursprünglichen Eingeweihten Sieg, Siegfried oder Sigge. Alle Sagen über Siegfried gehen auf ihn zurück. Gerade in diesen Mysterien sehen wir etwas, was im Grunde allen Mysterien zugrunde liegt, was hier aber zuerst besonders deutlich hervortritt. Nun ging man davon aus, daß, wenn man einen Kreis von Menschen zusammenbringt, in dem jeder eine besondere Aufgabe übernimmt, und die doch im ganzen zusammenwirken, daß dann unsichtbar in ihnen etwas wirkt wie die Seele im (einzelnen) Menschen. Wenn die Menschen sich so versammeln und jeder das Seine tut, dann bilden sie etwas wie einen höheren Organismus, einen höheren Leib, und dadurch machen sie es für ein höheres geistiges Wesen möglich, unter ihnen zu wohnen. Sieg bildete so einen Kreis von 12 Menschen, von denen jeder auf eine ganz besondere Weise seine Seele entwickelte. Wenn dann diese alle zusammenwirkten, alles zusammenfloß bei ihren heiligen Versammlungen, dann waren sie sich klar, daß unter ihnen eine höhere geistige Wesenheit wohnte als die Seele im menschlichen Leibe, daß die Seelen die Glieder sind eines höheren Leibes. Der Dreizehnte wohnte so unter den Zwölf. Oder man nahm einen Dreizehnten, der dann im Kreise der Zwölf das Anziehungsband bildete für das, was sich heruntersenken wollte. So war dieser Dreizehnte ein solcher, den man einen Stellvertreter der Gottheit in den Einweihungsstätten nannte. So war man sich klar: wenn so zwölf Menschen vereinigt waren, die in sich die Kraft entwickelten, ein Höheres unter sich zu haben, dann erhob man sich aus der physischen in die geistige Welt; zu seinem Gott erhob man sich. Sie betrachteten sich als die 12 Attribute, die 12 Eigenschaften des Gottes. Das alles bildete sich ab als die 12 germanischen Götter in den nordischen Göttersagen. Derjenige, der in diesem erlauchten Kreise ein Glied sein wollte, hatte zur Aufgabe das Aufsuchen Baldurs. Das war die Einweihung. Baldur ist dasjenige im Menschen, was sein geistiger Teil ist, was die Seele sucht, was sie findet in der Einweihung*, was ihr da entgegentritt. Wer hat Baldur getötet? Die haben Baldur getötet, die das Hellseherische am Menschen getötet haben, die das Physische zusammengefügt haben, die dem Menschen das sinnliche Schauen gegeben

haben, die das Physische zu schnell mißbrauchen konnten: Loki*, die Feuerkraft, und ihr Ausdruck Hödur* der Blinde, der darstellt die menschliche Sinnlichkeit, die unfähig ist, in das Höhere, in die geistige Welt hineinzuschauen. 57.412ff

Druiden- und Drottenmysterien waren das, woraus die europäische Kultur im vorchristlichen Zeitalter hervorgegangen ist. Freilich, das, was das große Bedeutsame hier ist und was sich hier entwickelt, das Persönlichkeitsbewußtsein, bildet auch eine Gefahr. Es ist hier eine viel größere Gefahr (für den Hellseher) als in anderen Gebieten (der Erde). Das Persönlichkeitsbewußtsein bildet einen Grundton aller Kultur in Europa. Mehr als im Osten, wo der Mensch sich gerne hingab an Brahman*, war in germanischen Landen das Persönlichkeitsbewußtsein vorhanden. Dadurch war die Gefahr naheliegend, daß die, welche eingeweiht wurden, sehr schnell da oder dort das, was ihnen geboten wurde in der Einweihung, mißbrauchen konnten, daß sie es in Zerrbildern und Karikaturen darstellten. Einweihung führt auch zur Handhabung der geistigen Kräfte. Wer sie gebrauchen lernt, der lernt sie leicht mißbrauchen. Daher kam es, daß die Mysterien des alten Europa leicht verfielen, daß die Eingeweihten sich nicht reif erwiesen und Veranlassung von vielfachen Greueln wurden, daß sie der Abscheu des Volkes in vielen Gegenden wurden. Mancherlei, was heute erzählt wird von den Mysterien, bezieht sich auf den Verfall der Mysterien, wenn auch nicht alles. In allen diesen Mysterien waltete ein tragischer Zug. Man könnte ihn etwa so ausdrücken: Der Eingeweihte der alten Druiden- oder Drottenmysterien konnte zwar zur Vereinigung mit Hu oder Baldur kommen, aber diese geistige Welt kam ihm nicht als etwas Höchstes vor. Es mußte darüber noch etwas anderes geben. Oder populär ausgedrückt: Unsere Götter, zu denen wir uns erheben, sind sterblich, sind dem Untergange geweiht. Daher der Mythus von der Götterdämmerung*, die tragische Prophezeiung vom Untergange der Götter. Da hinein fiel der starke Christus-Impuls, der hier stärker wirken konnte als sonstwo. 57. 415f

Es herrscht überall ein gewisser tragischer Zug. Die Lehrer sagten überall zu ihren Schülern: Ihr könnt euch erheben zu hohem Göttlichen, in hohem Sinne eingeweiht könnt ihr werden; aber es gibt etwas, was ihr jetzt noch nicht voll erkennen könnt, auf das ihr warten müßt, auf das wir auch nur hinweisen können: das ist der kommende Christus. Überall in den nordischen Mysterien hat man von dem Christus als von einem Kommenden gesprochen; gekannt haben sie ihn überall, nur nicht als einen, der schon auf Erden war. Es ist etwas von jenem tragischen Zuge geblieben gegenüber den alten Göttern und dem Warten auf den Christus. Wir finden es bis in die spätesten Sagen der germanischen Götter. Etwas Merkwürdiges hat die Sage dem Siegfried zugeschrieben: Er war unverwundbar; er hatte die Stärke des Eingeweihten im Sinne der europäischen Mysterien. Aber eine Stelle war verwundbar geblieben, da wurde er auch verwundet, und das hat ihm auch den Tod gebracht. Jene Stelle (auf der Schulter) war es, wo später bei dem, den man erwartet hat, das Kreuz gelegen hat. Die Stelle, an der Siegfried noch verwundbar war, sie ist zugedeckt worden bei dem Gange nach Golgatha durch das Kreuz. 105.157f

Es ist nun wunderbar, wie sich da im Norden durch den Einfluß der Merkurkräfte* auf die Sonnen- und Mondenkräfte die Anschauung von dem Christus-Impuls vorbereitet. In Baldur, dem Gotte, der dem Tode verfällt und nicht auferstehen kann, sehen wir für den Norden den Vorläufer des Christus, der auch dem Tode verfällt, aber auferstehen kann, weil er nun wiederum unmittelbar von der Sonne kommt, während das, was von Wotan* kommt als die Sonnenkraft, Baldur, die vom Merkur zurückreflektierte Sonnenkraft ist. 228. 89

Im Grunde ist auch der Leib aus dem geistigen Universum heraus geboren, auch er hatte einst eine geistige Gestalt. Was den Menschen in seiner wahren Gestalt zeigt, ist heute verborgen. Als einen verborgenen Teil des sichtbaren Menschen sah man auch in diesen alten europäischen Mysterien das Menschenwesen in seiner wahren Gestalt an. Und man sah darin eine «Isis*», welche sucht nach dem, woraus sie entstanden ist. Das, was hinter der Sinnenwelt verborgen ist wie die Sonne hinter den Wolkenschleiern, die verborgenen geistigen Wesen nannte man hier «Hu»; «Ceridwen» aber war die suchende Seele. Und alle die Vorgänge der Einweihung waren so, daß dem Schüler gezeigt wurde: der Tod ist ein Vorgang im Leben wie andere auch. Er ändert nichts am inneren Lebenskern des Menschen. Das ist die Einweihung, daß die Sinne, das Gefühl, das Gehör und so weiter schweigen, und daß dennoch, auch wenn das Gehirn schweigt, der Schüler Erlebnisse und Beobachtungen macht. Was da in uns Beobachtungen macht, das wurde die Seele, Ceridwen, genannt. Und was ihr entgegenkam wie dem äußeren Auge und Ohre Licht und Ton, die Welt der geistigen Tatsachen, das wurde Hu genannt. Die Ehe zwischen Hu und Ceridwen erlebten die Eingeweihten. Solche Erlebnisse sind in den Mythen beschrieben. Wenn uns heute erzählt wird, daß die Alten verehrt hätten einen Gott Hu und eine Göttin Ceridwen, so ist das nur eine Umschreibung der Einweihung. 57.411f

Dort ungefähr, wo die jütische Halbinsel in dem heutigen Dänemark ist, da war das Zentrum, von dem in jenen alten Zeiten bedeutende Mysterienimpulse ausgingen, und die hingen damit zusammen, daß noch im 3. Jahrtausend vor unserer christlichen Zeitrechnung in diesem Norden bei bestimmten Stämmen nur derjenige als ein wirklich erdenwürdiger Mensch angesehen wurde, der in gewissen Wochen der Winterszeit geboren war. Das kam daher, daß von jener geheimnisvollen Mysterienstätte auf der jütischen Halbinsel unter den Stämmen, die von Tacitus die Ingävonen genannt wurden, der Tempelpriester den Impuls gab, daß nur zu einer bestimmten Zeit – im ersten Viertel des Jahres die geschlechtliche Verbindung der Menschen stattfinden sollte. Der Impuls von jener Mysterienstätte ging aus in der Zeit, in welcher der erste Vollmond nach der Frühlingssonnenwende war. Dadurch, daß die Kräfte, die in eine solche geschlechtliche Verbindung hineingehen, in der ganzen übrigen Zeit für die Kraftentwickelung des Menschen aufgespart wurden, wurde jene eigentümliche Stärke entwickelt, welche, wenigstens noch in den Nachklängen, Tacitus zu bewundern hatte. So erlebten jene, die dem Stamme der Ingävonen angehörten, in besonders intensiven Weise – die anderen germanischen Stämme in abgeschwächter Art – in der ersten Vollmondzeit nach der Frühlingssonnenwende den Vorgang der Empfängnis: nicht im Wachbewußtsein, sondern in einer Art von Traumverkündung. Sie wußten jedoch, was das zu bedeuten hatte im Zusammenhange des, Menschengeheimnisses mit den Himmelsgeheimnissen. Ein geistiges Wesen erschien der Empfangenden und verkündete ihr wie in einem Gesichte den Menschen, der durch sie auf die Erde kommen sollte. Unterbewußt wußte man sich regiert von Göttern, die dann den Namen der «Wanen» erhielten, was zusammenhängt mit «wähnen», mit demjenigen, was nicht bei äußerem vollen intellektuellen Bewußtsein verläuft, sondern in «wissendem Traumesbewußtsein». 173.230f Und in einer gewissen Weise, wenn wir die heutige Sprechart anwenden, war jedes Kind ein Weihnachtskind, ein Wintersonnenwendekind. Dieses wirkte auf die ganze Gemütsverfassung, auf die Seelenverfassung der Menschen. Dadurch, daß von Fortpflazungswesen nichts vorhanden war in den anderen Zeiten des Jahres, dadurch konn-

te sich das alte traumhafte Hellsehen erhalten. Und wenn die Zeit der Empfängnis, also die entsprechenden Frühlingstage, heranrückte, dann stellten sich die Unbewußtheitszustände ein. Die Empfängnis wurde durchaus im Unbewußtsheitszustand, nicht im Tagesbewußtsein, zustande gebracht. Dadurch aber war real bewußt für die Empfangende die visionäre Erscheinung des Herabkommens einer Geistgestalt aus den geistigen Welten, welche ankündigte das kommende Kind. Ja bei den Frauen war es so, daß sie wohl auch das Gesicht des kommenden Kindes voraussahen. 173.245

Insbesondere alle drei Jahre ist achtgegeben worden, wer als der erste nach der 12. Stunde der Nacht, die wir heute die Heilige Nacht nennen, geboren wurde, gewissermaßen als der Erstling eines jeden vierten Jahres. Dieser Erstling war dann bestimmt für gewisse Prozeduren, die mit ihm vorgenommen wurden bis zu seinem 30. Jahre. Er wurde bis zu seinem 30. Jahre, gewissermaßen sehr abgesondert, von den Mysterienpriestern erzogen. Seiner Seele wurde eine ganz bestimmte Richtung gegeben. Seine Seele wurde dazu bestimmt, in ganz besonderer Weise Erlebnisse in den ersten 30 Jahren seines Lebens zu haben, und diese Erlebnisse sollten ihn dazu führen, daß der Betreffende im 30. Jahre seines Lebens den Zusammenhang des Menschen mit dem umfassenden Geistigen innerlich begriff.

Zunächst sollte gerade dieser Erstling begreifen schon als kleines Kind, wie der Mensch zusammenhängt mit dem Geistigen durch seinen Angelos*, und dadurch sollte er abgesondert von der übrigen Welt, gewissermaßen unbehelligt durch die Begriffe, welche vom äußeren Leben sonst in die Seelen der Kinder hineinkommen, nahestehen den geistigen Wirksamkeiten und geistigen Geschehnissen und zunächst ein tiefes Bewußtsein entwickeln von seinem Zusammenhange mit seinem führenden Engelwesen, dem Angelos*. Dann sollte diese Seele aufsteigen dazu, noch intensiver den Zusammenhang mit den geistigen Welten zu empfinden, sollte gewissermaßen die Geheimnisse der geistigen Welten in der Seele nachleben können. Solches wäre heute nicht möglich, weil unser Bewußtsein sich unter anderen Bedingungen entwickelt; aber in jenen alten Zeiten, in denen Traumbewußtsein entwickelt werden konnte, war das noch durchaus möglich. Wenn dann das Kind herangewachsen, ein Jüngling geworden war, konnte man ihm die Führerschaften einzelner Gaugebiete übertragen, kleiner Stammeszusammengehörigkeiten, und zuletzt hatte er Dienst zu leisten in Verwaltungs-, in Regierungsangelegenheiten kleiner Gemeinschaften. Es ist aber wichtig, festzuhalten, daß diese Regierungsangelegenheiten so besorgt wurden, daß man den, der so erzogen wurde, stets behütete vor den äußeren Einflüssen, daß man ihn insbesondere sorgfältig behütete von den Einflüssen, die sich herausbildeten auf Grund der äußeren Erlebnisse. Dadurch erreichte man, daß er in den letzten Zeiten dieser 30 Jahre gewissermaßen als ein Repräsentant gelten konnte des ganzen Stammes. Und war er 30 Jahre alt geworden, so war er reif, mit seinem Bewußtsein aufzunehmen die Zusammengehörigkeit mit dem ganzen Kosmos. Er wurde dasjenige, was man in den Mysterienstufen einen «Sonnenhelden» nannte. Er war nun dazu bestimmt, durch drei Jahre den Volksstamm zu regieren. Kein anderer konnte zur Regierung kommen als ein Mensch, der ein solcher Sonnenheld geworden war. Und er durfte nur drei Jahre regieren. 173.247f
Früher vorhanden Gewesenes hat sich immer in Symbolen in späteren Zeiten erhalten, und so hat sich auch das, was ich skizzenhaft geschildert habe zuerst im Kultmythus und dann im Mythus fortgepflanzt. So hat man in den Zeiten, in denen das

nicht mehr wirksam war, was ich Ihnen auseinandergesetzt habe, in dem sogenannten Baldur-Mythus, in dem Mythus von dem Gotte Baldur*, der unter den verschiedensten Stämmen als Mysterienspiel aufgeführt worden ist, einen Nachklang dieses Königwerdens. Früher war es als eine Realität da; dann wurde es aufgeführt, war ein Mysterienspiel; dann wurde es bloß noch erzählter Mythus. Und dann wurde es ausgerottet durch die Mönche und Priester. 173.250f Siehe auch: Hertha-Dienst.

Für denjenigen, welcher etwas weiß vom Spirituellen, ist es (in den skandinavischen Ländern) so, daß an allen Ecken und Enden herausblicken die Geistesantlitze jener alten nordischen Götterwesen, welche vor dem geistigen Antlitz der nordischen Eingeweihten in den nordischen Mysterien standen in jener Zeit, in welcher noch nicht die christliche Idee hingeflutet ist über die Welt. 102.117

Mysterien palästinensische. Gerade im Judentum war zur Zeit, als das Mysterium von Golgatha sich abgespielt hat, neben dem äußeren Alten Testament dasjenige, was man nennen kann eine Mysterienanschauung. Und vieles davon bestand eben darin, daß sie einem die Möglichkeit gab, das Testament in der richtigen Weise zu lesen. Nun liegt keine Möglichkeit vor, das Testament in der richtigen Weise zu lesen, wenn man es nicht in seinen Behauptungen nimmt auf dem Hintergrund von geistigen Tatsachen. Diese Mysterienlehre war voll von Geheimnissen über den pneumatischen Menschen, war voll von demjenigen, was die menschliche Erkenntnis darauf hinweist, den Weg zu suchen in die geistige Welt hinein. Vieles von dem, was in dieser Geheimlehre lebte, lebte mehr oder weniger in Verzweigungen auch in den griechischen Mysterien. 175.170

Mysterien profanierte des Mittelalters. Es bestanden im Mittelalter noch Überreste der alten profanierten Mysterien. Alles, was dazugehört, das wird zusammengefaßt unter dem Namen Klingsor*. Er ist der schwarze Magier gegenüber der weißen Magie des Heiligen Gral*. 97.266

Mysterien des Raumes – Relikte davon. Alles dasjenige, was wir Jurisprudenz, was wir Staat nennen, und alles, was in Verbindung von Jurisprudenz und Staat als Politik entsteht, das ist diese Strömung, die geht zurück auf die ägyptische Mysterienkultur, die durch die südlichen europäischen Gegenden gegangen ist, und die dann durchgegangen ist durch das nüchterne, phantasielose Wesen der Römer, sich verbunden hat im phantasielosen Wesen der Römer mit einem Seitenast des orientalischen Wesens und da das katholische Kirchentum geworden ist. Dieses katholische Kirchentum, das ist im Grunde genommen, wenn auch etwas radikal gesprochen, auch eine Jurisprudenz. Das verweltlichte sich dann im mittelalterlichen Städtewesen, und hat sich völlig verweltlicht in der neueren Zeit, es ist daraus die Bourgeoisie entstanden. 194.225ff

Mysterien rosenkreuzerische. Zuerst war der historische Christus* da, dann haben durch das Werk des historischen Christus sich solche Wirkungen auf die menschliche Seele herausgebildet, daß ein mystischer Christus innerhalb der Menschheit möglich geworden ist. So können wir für die neuere Zeit auch sprechen von einem innerlichen mystischen Christus-Erleben; aber man muß die Sache so fassen, daß der Christus ein kosmischer war vor seinem Eintritt in die Erde. Hat man sich damals

in das innere Seelenleben versenkt, dann hat man nicht den Christus gefunden, sondern den Dionysos*. Heute findet man, wenn man in der entsprechenden Weise sich entwickelt hat, eine innere Christus-Wesenheit. Der Christus ist von einer außerseelischen Göttlichkeit zu einer innerseelischen Göttlichkeit geworden, die immer mehr die Menschenseele ergreifen wird, je mehr diese mit ihren Seelenerlebnissen diesem Christus sich nähern wird. Also wurde der äußere Gott allmählich ein innerer. Weil aber alles das, was in der äußeren physischen Welt geschieht, eine Wirkung ist des Geistigen, so stellt sich auch eine Wirkung dieser Verchristlichung der Seele für das andere Leben heraus. Zuerst wird sich diese Wirkung zeigen in den Mysterien und hat sich zum Teil schon gezeigt seit der Begründung der abendländischen Mysterienschulen des Rosenkreuzes. Wenn man durch die Schulung der alten Mysterien in die Seele hinein sich vertieft hatte und zu den unteren Göttern gestiegen ist, so hat man Dionysos gefunden, was nur ein anderer Name ist für die weite Welt der luziferischen Gottheiten. Aber auch das schauende Bewußtsein, wenn es nicht bis zu den höchsten Graden gestiegen ist, verschwand ins Dunkle, während der Christus in seiner Glorie der Erde sich näherte; es verschwand das luziferische Wesen. Nur den höchsten Eingeweihten war es noch möglich, hinunterzusteigen zu den luziferischen Göttern. Den anderen Menschen mußte man sagen: Wenn ihr ungereinigt und unreif hinuntersteigt, dann erscheinen euch diese luziferischen Wesenheiten nur als wilde Dämonen in ihren Zerrbildern, die euch in euren verwandelten Eigenschaften zu allem Schlimmen verleiten. Daher alle die schrecklichen Beschreibungen, die von diesem unterirdischen Reiche gegeben werden, daher die Furcht schon vor dem Namen Luzifer* in einer gewissen Zeit. Und weil sich alles vererbt für die Menschen, die nicht mit der Entwickelung fortschreiten, lebt diese Furcht noch heute bei denjenigen, die diese Empfindungen ererbt haben, die Furcht vor dem Namen Luzifer. Aber die Sache ist so, daß zuerst für den schauenden Menschen wieder die luziferische Welt auftaucht, nachdem eine Zeitlang das Christus-Prinzip die Seele durchchristet hat. Hat der Christus eine Weile in der Seele gewirkt, dann wird diese Seele dadurch, daß sie von der Christus-Substanz durchdrungen wird, durch ihre Christianisierung reif, wiederum hineinzudringen in das Reich der luziferischen Wesenheiten. Zuerst konnten das die Eingeweihten des Rosenkreuzes, und nach und nach werden diese Eingeweihten des Rosenkreuzes heraustragen das, was sie erleben können über das luziferische Prinzip, und werden jene große geistige Ehe über die Welt ausgießen, die darin besteht, daß der Christus, der sich als Substanz hineinergossen hat in die menschliche Seele, nunmehr begriffen wird mit denjenigen geistigen Fähigkeiten, die heranreifen durch das Einströmen des luziferischen Prinzips in einer neuen Weise in den Geist der einzelnen Menschen. Ein solcher Eingeweihter des Rosenkreuzes, der bereitet sich zunächst dadurch vor, daß er in seiner Seele Gefühle, Empfindungen, Gedanken hinlenkt zu der großen Zentralgestalt des Christus, daß er zunächst zum Beispiel das Johannes-Evangelium* auf sich wirken läßt; jene monumentale, ungeheuer bedeutsame Gestalt, die uns von dem Christus im Johannes-Evangelium geschildert wird, auf seine Seele wirken läßt und sich dadurch veredelt und läutert (siehe: Katharsis). Dann macht man sich dadurch reif, als Eingeweihter des Rosenkreuzes schauend eingeführt zu werden in jene Welten, die in den alten Zeiten die dionysischen, die jetzt die luziferischen Welten genannt werden konnten. Was haben diese Einführungen in die luziferischen Welten für den heutigen Eingeweihten des Rosenkreuzes für eine Wirkung? Wird das Gemüt warm

und von Enthusiasmus erfüllt für das Göttliche, wenn es verchristet wird, so werden auf der anderen Seite unsere anderen geistigen Fähigkeiten, durch welche wir die Welt verstehen und begreifen, erfassen und einsehen, durchleuchtet, durchströmt und durchkraftet von dem luziferischen Prinzip. So steigt der Eingeweihte des Rosenkreuzes zu dem luziferischen Prinzipe aufwärts. Indem er das tut, werden durch die Einweihung seine geistigen Fähigkeiten geschärft, ausgearbeitet, so daß er den Christus nicht nur mystisch in seiner Seele fühlen kann, sondern daß er ihn beschreiben kann, daß er erzählen kann, wie er ist, daß er ihn in Gedankenbilder, in geistige Bilder fassen kann. 113.120uf

So sehen wir, daß der Christus, der von einem Gott, der in der Außenwelt gelebt hat, zum mystischen Christus geworden ist, durch seine Veredelung der menschlichen Seele diese wieder hineingebracht hat in jenes Gebiet, das für eine Weile verschlossen bleiben mußte, das man genannt hat das dionysische in alten Zeiten, und welches wieder erobert wird in den Zeiten, denen die Menschheit in der Zukunft entgegengeht. Die Erklärung des Christus durch die an Luzifer gesteigerten und erleuchteten Geistesfähigkeiten, das ist das Innere, der Wesenskern der Geistesströmung, die im Abendlande erfließen muß. Das ist gegenüber der Zukunft die Sendung des Rosenkreuzes. Früher fand man Christus als kosmische Wesenheit, den Luzifer als innermenschliche Wesenheit. Sie durchkreuzten ihren Weg. Der Christus zieht in die menschliche Seele ein, er wird zum planetarischen Erdengeiste, er wird immer mehr und mehr der mystische Christus in den Menschenseelen, er wird durch die inneren Erlebnisse vertieft und erkannt. Die Seele wird dadurch immer fähiger, wiederum zu schauen die andere Wesenheit, die den umgekehrten Weg gemacht hat, von dem Inneren in das Äußere hin. Der Luzifer wird aus einer innermenschlichen Wesenheit, einer rein irdischen Wesenheit, wo er gesucht worden ist in den Mysterien, die in das Unterreich führten, ein kosmischer Gott. Immer mehr wird er aufleuchten draußen in der Welt, die wir erblicken, wenn wir durchsehen durch den Teppich der Sinneswelt. So haben wir eine völlige Umkehr der menschlichen Erkenntnisverhältnisse im Laufe der menschlichen Entwickelung zu verzeichnen.

Und will der Mensch in der Zukunft wiederum aufsteigen zu der äußeren geistigen Welt, die hinter dem Schleier der Sinneswelt verborgen ist, will er nicht bei dem stehenbleiben, was äußerlich, nur grobstofflich ist, dann muß er durch die Dinge der Sinneswelt hindurchdringen in die geistige Welt; er muß sich in das Licht tragen lassen durch den «Licht-Träger». Und keine Fähigkeiten, da einzudringen, werden dem Menschen erstehen, wenn er diese Fähigkeiten nicht schafft aus den Kräften, die uns zufließen von Luzifers Reich. Die Menschheit würde in Materialismus versinken, immerfort in dem Glauben verharren, daß alles nur äußere materielle Welt ist, wenn sie nicht aufstiege zur Inspiration durch das luziferische Prinzip. Ist das Christus-Prinzip dazu berufen, unser Inneres stärker und stärker zu machen, so ist das luziferische Prinzip dazu berufen, unsere Fähigkeiten, die eindringen sollten in die Welt in vollem Umfange, zu schärfen, auszubilden. Immer stärker und stärker für das Begreifen und Erkennen der Welt wird uns Luzifer machen, immer stärker und stärker im Innern wird uns Christus machen.113.126ff Weiteres siehe: Rosenkreuzer.

Mysterien samothrakische. Die griechische Anschauung verwies selbst schon auf sehr Altes, wenn sie von den Mysterien von Samothrake sprach. Und man darf sagen: gegenüber allem, was die Griechen an verschiedenen Göttervorstellungen und an

Vorstellungen des Zusammenhanges des Menschen mit diesen Göttern hatten, – die Vorstellung über die Gottheiten von Samothrake, über die kabirischen Gottheiten durchzogen alles. Und der alte Grieche war davon überzeugt, daß er durch dasjenige, was als Vermächtnis der samothrakischen Mysterien in das griechische Bewußtsein hineingekommen war, eine Vorstellung, eine Idee bekommen hat von der menschlichen Unsterblichkeit. 273.201f

Was wurde durch die Einweihungen eigentlich beabsichtigt? Es war eigentlich nichts Geringeres beabsichtigt, als daß man die Menschen über die Gefahr hinwegbrachte, sterblich zu werden in ihren Seelen. Heute denkt man sich die Unsterblichkeit als etwas, was einem jedenfalls zukommt, dessen man gar nicht verlustig gehen kann. In den samothrakischen Mysterien hat man zum Beispiel gelehrt: Es gibt 4 Kabiren; 3 von diesen töten immer den vierten. – Aber eigentlich meinte man, der Mensch habe physischen Leib*, Ätherleib*, Astralleib* und Ich*. Der physische Leib ist zunächst als physischer Leichnam dem Tode verfallen. Der Ätherleib zerstiebt im Kosmischen, der astralische Leib geht auch in einer gewissen Weise (siehe: Kamaloka) auf. Wenn das Ich sein Selbstbewußtsein nicht rettet durch Teilnahme an dem Geistigen, dann töten die drei auch das Ich und ziehen es hinunter in die Sterblichkeit. Man stellte sich nicht vor, daß man sich die Unsterblichkeit durch Gebete erwerben könnte, sondern man stellte sich vor, daß diejenigen, die initiiert wurden, durch die besondere Umwandlung ihres Seelenwesens, durch ihre Auferweckung, durch das Aufwachen ihres Ich über die Gefahr hinwegkamen, sich nicht im Geiste zu erfassen und dadurch den Weg ihres sterblichen Leibes gehen zu müssen. 205.48f
Weiteres siehe: Unsterblichkeit.

Äußerlich betrachtet sind die Kabiren ja einfache Meeresgötter. Samothrake – die Griechen wußten es – war in verhältnismäßig gar nicht alter Urzeit von den furchtbarsten, erdbebenartigen Stürmen umbrandet, zerklüftet, durcheinandergeworfen. Also die Naturdämonen hatten hier in ganz ungeheuerlicher Weise so gewaltet, daß das noch wie in einer historischen Erinnerung für die alten Griechen war. Und in den Wäldern, in den damals dichten Wäldern von Samothrake war verborgen das Mysterium der Kabiren. Unter den mancherlei Namen, die die Kabiren tragen, sind auch die, wo der eine Kabir genannt wird Axieros, der zweite Axiokersos und der dritte Axiokersa; Kadmillos der vierte. Dann hatte man so ein unbestimmtes Gefühl, daß es noch einen fünften, sechsten und siebenten gab. Aber im Wesentlichen war der Menschen geistiger Blick hingerichtet auf die drei ersten Kabiren. Es handelte sich bei den alten Vorstellungen von den Kabiren nun wirklich um das Menschen-Werde-Geheimnis. Und eigentlich sollte derjenige, der in die heiligen Mysterien von Samothrake eingeweiht wurde, zu der Anschauung kommen: was entspricht in der geistigen Welt, geistig angeschaut, demjenigen, was hier auf Erden geschieht, wenn für eine auf der Erde sich verkörpernde Seele der Mensch entsteht in der Generationenfolge. Gewissermaßen das geistige Korrelat des menschlichen Geborenwerdens sollte geschaut werden in der geistigen Welt. Nun kann man nicht den Menschen in seinem Wesen wirklich schauen, wenn man ihn eingeschlossen sich denkt in seine Haut, wenn man der Täuschung unterliegt, daß das nur mit dem Menschen etwas zu tun hat, was da in äußerer physischer Gestalt vor einem steht, wenn man einen Menschen mit Augen schaut. Wer einen Menschen wirklich kennenlernen will, der muß aus diesem herausgehen, was innerhalb der Haut eingeschlossen ist, und das menschliche Wesen als ausgebreitet

im ganzen Weltenall ansehen. Er muß die geistige Fortsetzung außer der Haut wirklich ins Auge fassen. Nun hingen mit diesem Impuls der Griechen, das Menschenwesen außerhalb der Haut zu schauen, mancherlei Göttervorstellungen zusammen. Aber von allen diesen Göttervorstellungen gab es gewissermaßen eine exoterische und eine esoterische Seite. Die exoterische Seite des Menschen-Werdens, also des Menschen-Werde-Geheimnis mit dem Natur-Werde-Geheimnis, diese ganzen Vorstellungen wurden ja angeschlagen, wenn der Grieche sprach von Demeter*, später, wenn gesprochen wurde von Ceres, Kersa. Die esoterische Seite der Ceres, der Demeter, der Werde-Welt, waren gewissermaßen die Kabiren. Und nie kann man hinter das Menschengeheimnis kommen, wenn man den Menschen für eine Einheit hält. Jetzt (Heutigentags) ist es dem Menschen nicht bewußt, daß das keine Einheit ist. Aber als das atavistische Hellsehen die Menschenerkenntnis durchglühte, da waren die Menschen sich dessen bewußt. Und so setzten die samothrakischen Eingeweihten den Menschen zusammen gewissermaßen aus dem, was in der Mitte steht: Axieros, und aus dem, was Extreme sind: Axiokersos und Axiokersa, deren Kräfte sich mit der Kraft des Axieros verbanden. Man könnte auch so sagen: der samothrakische Eingeweihte lernte den Menschen kennen, wie er vor ihm stand im sinnlichen Anschauen, und ihm wurde gesagt: Du mußt von diesem Menschen zwei Extreme abziehen; Axiokersa, Axiokersos, die strahlen nur herein. Dann kannst du eventuell zurückbehalten Axieros. 273.202ff Heute würden wir sagen: wir stellen dar, wie in der Mitte der Menschheits-Repräsentant steht Axieros –, wie der Menschheits-Repräsentant umkreist wird von Luzifer* und Ahriman*. Wir haben darinnen die für das heutige und das kommende Zeitalter angemessene Umgestaltung des heiligen samothrakischen Mysteriums. 273.205

Man lehrte die Mysterienschüler im nördlichen Griechenland: Wenn Götter überall sind, dann muß man unterscheiden zwischen den kleinen Göttern, die in den einzelnen Naturwesen und Naturvorgängen sind, und den großen Göttern, welche sich darstellen als Wesenhaftes der Sonne, des Mars, des Merkur, und eines vierten, der nicht äußerlich durch ein Bild oder durch die Gestaltung sichtbar gemacht werden kann. Und nachdem zuerst, ich möchte sagen ein majestätischer Impuls in dem Schüler der nordgriechischen Mysterien dadurch erweckt worden war, daß sein Blick hinaufgelenkt wurde auf die Planetenkreise selbst, wurde dann dieser Blick menschlich so vertieft, daß gewissermaßen das Auge vom Herzen ergriffen wurde, um seelisch zu sehen. Dann verstand der Schüler, warum auf dem Altar vor ihn hingestellt worden waren drei symbolische Krüge. Eine Art Weihrauch wurde in diese Krüge getan, wurde entzündet, der Rauch strömte heraus, und drei Worte wurden mit mantrischer Gewalt von dem zelebrierenden Vater in den Rauch hineingesprochen, der von diesen Krügen aufdampfte, und es erschienen die Gestalten der drei Kabiren. Sie erschienen dadurch, daß der menschliche Atem, die Ausatmung durch das mantrische Wort sich gestaltete und seine Gestaltung mitteilte dem Aufsteigenden, Aufdampfenden der Substanz, die den symbolischen Krügen einverleibt worden war. Und indem der Schüler auf diese Weise lesen lernte in seinen eigenen Atemzügen, indem er lesen lernte, was in den Rauch diese eigenen Atemzüge hineinschrieben, lernte er zugleich das lesen, was die geheimnisvollen Planeten aus dem weiten Weltenall herein zu ihm sprachen. Denn nun wußte er: wie der eine der Kabiren gestaltet wurde durch das mantrische Wort und seine Gewalt, so war in Wirklichkeit der Merkur; wie gestaltet wurde der zweite Kabir, so war in Wirklichkeit der Mars;

wie gestaltet wurde der dritte Kabir, so war in Wirklichkeit Apollo, die Sonne. 232.180f Vater nannte man die zelebrierenden Initiatoren dieser Mysterien. In den samothrakischen Mysterien war noch etwas vorhanden, durch das der Mensch mit Wahrheit sagen konnte, wie sich Götter anfühlen lassen. Denn der Gefühls-, der Tastsinn war noch fähig dessen, wessen er in alten Zeiten durchaus fähig war: das Geistige anzufühlen, Götter zu ertasten.

Indem der priesterliche Magier in den Opferrauch die Worte hineinsprach, indem er also das Wort ertönen ließ im Aushauche und sprach, fühlte er in dem hinausgehenden Atem, wie der Mensch sonst fühlt, wenn er die tastende Hand ausstreckt. Der samothrakische Priestermagier empfand mit der ausgeatmeten Luft, und er empfand den Aushauch, den er gegen den Opferrauch hin strahlen ließ, wie ein Ausstrecken von etwas, was aus ihm selber herauskam: er empfand den Aushauch wie ein Tastorgan, das nach dem Rauche hin ging. Und er fühlte in dem Rauch die ihm entgegenkommenden großen Götter, die Kabiren. Und es war eine lebendige Wechselwirkung zwischen dem Logos* im Menschen und dem Logos draußen in den Weltenweiten. Und indem der einweihende Vater den Schüler hinführte vor den Opferaltar und nach und nach lehrte, wie man fühlen kann mit der Sprache, kam der Schüler endlich zu jenem Stadium inneren Erlebens, in dem er zunächst ein deutliches Bewußtsein hatte, wie gestaltet ist Merkur, Hermes, wie gestaltet ist Apollo, wie gestaltet ist Ares, der Mars. Es war, wie wenn das ganze Bewußtsein des Menschen herausgehoben wäre aus seinem Leibe, wie wenn dasjenige, was der Schüler früher gewußt hat als den Inhalt seines Kopfes, oben gewesen wäre über seinem Haupte, wie wenn das Herz lokalisiert wäre an einem neuen Orte, indem es heraufgedrungen wäre aus der Brust in den Kopf. Und dann erstand in diesem über sich selbst wirklich hinausgegangenen Menschen dasjenige, was innerlich sich formte zu dem Worte: So wollen dich die Kabiren, die großen Götter. Von da ab wußte der Schüler, wie in ihm lebte Merkurius in seinen Gliedmaßen, die Sonne in seinem Herzen, der Mars in seiner Sprache. 232.182ff. Siehe auch den Artikel und die Illustration: Kabiren.

Mysterien – Schale der Ceridwen. Als die uralte Blutsverwandtschaft durchbrochen wurde, ging in den Mysterien etwas Besonderes vor sich. Was ehemals durch die Blutsverwandtschaft erreicht worden war (das Hellsehen), wurde nun ersetzt durch zwei bestimmte geistige Präparate in den hohen Mysterien. In den niederen Mysterien waren die äußeren Symbole dafür vorhanden: Brot und Wein. Was als jene zwei Präparate vorlag, es waren Stoffe, die geistig etwas Ähnliches bewirkten wie physisch das Blut in den Adern. Als das alte Hellsehen verlorenging, wurde dies also ersetzt durch den Genuß dieser Präparate. Wenn man die ganze theosophische Weisheit gelernt hatte, bekam man diese aus der Schale der Ceridwen als Symbole. Das war es, was als geläutertes Blut aus dem von oben herab sich öffnenden Kelch den Menschen gegeben werden konnte. Es ist dies, was als das eigentliche Mysterium besteht, dann auf eine sehr kleine Körperschaft übergegangen (Weiteres siehe: Heiligen Gral). In anderen Gegenden Europas sind die Mysterien verfallen und auf eine abscheuliche, abstoßende Weise profaniert worden. Da findet man als Symbol des Opfers eine Schale, in die ein blutendes Haupt gelegt wurde. Man hatte die Meinung, daß in dem Menschen durch den Anblick dieses Hauptes etwas erweckt werden könne. Was da vorgenommen wurde, war schwarze Magie*. Es war der Gegensatz zu dem Geheimnis des Heiligen Gral. 97.264

Mysterienschulen und Wissen. In alten Mysterienschulen hat man drei Arten von Wissen unterschieden: Erstens jenes Wissen, das da kommt aus dem physischen Leben des Menschen, das gewissermaßen aufsteigt aus dem physischen Miterleben der Welt, man könnte sagen: das physische Wissen; zweitens das intellektuelle Wissen, jenes Wissen, das man selber bildet, hauptsächlich in der Mathematik, jenes Wissen, in dem man drinnenlebt, das intellektuelle Wissen; drittens das geistige Wissen, dasjenige Wissen, das nicht aus dem Physischen, sondern aus dem Geistigen kommt. Von diesen drei Arten des Wissens ist in unserem Zeitalter besonders gepflegt und besonders beliebt das intellektuelle Wissen. Es ist förmlich ein Ideal geworden, (auch) dem geistigen Leben so gegenüberzustehen, wie man gewohnt worden ist, der Mathematik gegenüberzustehen, dem geistigen Leben mit einer gewissen Neutralität, mit einer gewissen Gleichgültigkeit gegenüberzustehen. Das kommt aber lediglich davon her, daß unser ganzes intellektuelles Leben eigentlich nur aus Bildern besteht, aus Spiegelbildern, daß wir nicht Substanz in diesem geistigen Leben haben. Ein solches, nicht von Substanz erfülltes Geistesleben, das ist eigentlich abgeschlossen, sowohl von der physischen Welt, wie von der geistigen Welt. 198.27f

Mysterien des Sohnes. Das, was Christus gesagt hat, ist nicht das eigentlich Neue. Das Neue an der Erscheinung und Lehre des Christus Jesus* ist, daß in dem Christus Jesus die Kraft war, all das zum Leben zu bringen, was vorher nur Lehre war. Durch das Christentum ist der Menschheit die Kraft entstanden, daß bei größtmöglicher Individualisierung in der freiwilligen Anerkennung der Autorität des Christus Jesus alles sich einigen, und daß durch den Glauben an ihn, sein Erscheinen, seine Göttlichkeit, die Menschen sich zu einem Bruderbunde zusammenschließen können. So stehen zwischen den Mysterien des Geistes* und denjenigen des Vaters* die Mysterien des Sohnes, deren Pflanzstätte die Schule des heiligen Paulus* war, zu deren Leitung er den 'Dionysisus Areopagita* bestimmt hatte. Unter ihm hatte diese Schule ihre Blütezeit, denn Dionysius hat diese Mysterien in einer ganz besonderen Weise gelehrt, während Paulus die Lehre exoterisch ausbreitete. In den Mysterien des Sohnes trat bei besonderen Anlässen der Christus selbst in Person als Lehrer auf: also auch (wie bei den 'Mysterien des Geistes*) ein Lehrer, der nicht Mensch, sondern Gott war. Erst die, welche Lehrer werden in den 'Mysterien des Vaters*, werden Menschen sein. 97.131

Wie derjenige, der in die Mysterien des Geistes* eingeweiht wurde, seine eigenen Inkarnationen sieht und an ihrer Spitze sich selbst, das, was nun das Vollkommenste ist, so sieht derjenige, der in die Zukunft blickt, die Gestaltungen, welche die Menschheit durchmachen muß. Wer die Mysterien des Sohnes durchlebt, sieht in die Zukunft hinein bis zum Ende der Erdentwickelung*, wo der Erdenzustand übergeht in einen neuen Sternenzustand. Der Christus Jesus konnte daher vom ersten Zustand damals (beim Abendmahl*) sagen: Ihr, die ihr um mich sitzet, stellt dar verschiedene Grade der Vollkommenheit, und wenn ich in die Zukunft blicke, so seid ihr, wie ihr hier sitzet, die zwölf Stationen. Die müssen aber überwunden werden. Ich muß sie durch mich hindurch zum Vater hinüberleiten. Wie durch mich hindurch muß ich euch zum Vater führen, damit die Erde zu einem höheren Vollkommenheitsgrade aufsteigen kann. – Alles, was an Sinnlichkeit vorhanden ist, alles, was an Triebe und Leidenschaft und Affekte der Menschen gebunden ist, muß überwunden werden. Das zeigt sich symbo-

lisch an dem, was an den Zwölfen geschieht. Das Zeitalter das folgt, ist vertreten durch 'Judas Iskariot*. Mit dem Repräsentanten der größten Sittlichkeit ist verknüpft der Repräsentant der niederen Sinnlichkeit. Judas ist es, der eigentlich in unmittelbarer Folge das Christentum verrät. Der Verrat des Judas bedeutet das Überhandnehmen der niederen Triebe. Aber alles Sinnliche muß sich vergeistigen. 96.292f Das Zeitalter, in dem der Egoismus herrscht, ist repräsentiert durch Judas Iskariot. Wer unbefangen die Weltgeschehnisse betrachtet, der sieht, wie die Sexualität im Menschen imstande ist, ihn als Geist zu verraten, ihn zu töten. Es wird aber der Mensch, so wie er heute sich sein Höheres, das Wort erzeugt, durch das Wort einst schöpferisch wirken dann, wenn das Herz sein Geistorgan sein wird. Die Umwandlung vollzieht sich so, daß die schaffende Kraft heraufdrängt vom Schoße nach dem Herzen. Nun bitte ich Sie, dies anzuwenden auf das Evangelium und eine Stelle zu beachten, welche in wunderbarer Weise, mit einer grandiosen Symbolik das ausdrückt, was ich gesagt habe. Bei dem, welcher der Ausdruck der höchsten Gestalt und Jesus am nächsten ist, muß das zum Ausdruck kommen. Und nun lesen Sie: «Einer von den Jüngern, der, den Jesus liebhatte, lag zu Tische im Schoße Jesu. Dem winkte Simon Petrus, daß er forschen sollte, wer es wäre. Da legte sich dieser an die Brust Jesu und sprach zu ihm: Herr, wer ist es?» Das ist eine Stelle, die ausdrückt, wie die niedere Produktionskraft des Menschen heraufrückt in die Brust, dargestellt durch den intimsten Schüler des Christus Jesus. Mit einer Zartheit, die nicht grandioser gedacht werden kann, wird das Mysterium des Sohnes, das Mysterium Jesu angedeutet. 96.293f

Mysterien und Apokalypse. Allüberall in den Mysterien ist die Apokalypse vorhanden gewesen. Sie war nicht geschrieben, aber sie lebte von Priestergeneration zu Priestergeneration, durch die Generation der Initiatoren hindurch, wo das Gedächtnis so lebendig war, daß man so reiche Stoffe bewältigen konnte. Der Apokalyptiker hat die mündliche Überlieferung der Mysterien in sich aufgenommen. Sie ist ein uralt-heiliges Buch der Menschen und ist nur äußerlich der Menschheit geschenkt worden durch den Jünger, den der Herr lieb hatte und dem er testamentarisch vermacht hatte, seine wahre Gestalt zu verkünden. 104.254f Weiteres siehe: Apokalypse des Johannes.

Mysterien und Christus. Je weiter wir zurückgehen (in der Mysteriengeschichte), desto mehr Wissen von dem Christus finden wir, wenn es auch der Christus ist, der in übersinnlichen Regionen gedacht werden muß. Aber es ist ein Wissen, das nur durch Angeloi vermittelt werden kann. Dieses Wissen, diese Vorstellung von dem Christus ist auf viele Menschen verteilt. Es lebte der Christus als der Inspirator vieler Menschen: Evolution. Dieses Wissen geht langsam zurück, verschwindet, dämpft sich ab, und in dem einen Wesen, in dem Jesus von Nazareth*, konzentriert sich alles das, was früher verteilt war: Involution. Gerade das, was allen andern entzogen war, erschien in dem einen Leib. 165.67f Christus setzte keine Mysterien ein, er hat altertümliche erneuert. Er.55

Mysterien und Gnosis. Ein bedeutsamer Umschwung (in der Entwickelung des Seelenlebens) tritt ein, wenn sich die Empfindungsseele* entfaltet. Die (frühere) Offenbarung des Göttlichen durch die Sinne dämmert ab. An die Stelle tritt das Wahrnehmen der gewissermaßen entgöttlichten Sinneseindrücke. Im Innern offenbart sich das Göttliche in geistiger Form, in Bild-Ideen. Und der Mensch nimmt die Welt von

zwei Seiten her wahr: von außen durch die Sinnes-Eindrücke, von innen durch die ideenhaften Geist-Eindrücke. Der Mensch muß nun dazu kommen, die Geist-Eindrücke so bestimmt, so gestaltet wahrzunehmen, wie er vorher die durchgöttlichten Sinnes-Eindrücke wahrgenommen hat. – Solange das Zeitalter der Empfindungsseele waltet, kann er das. Denn aus seinem inneren Wesen steigen ihm die Ideenbilder in vollgestalteter Art auf. Er ist von innen erfüllt mit einem sinnlichkeitsfreien Geist-Inhalt, der ein Abbild des Welt-Inhaltes ist. Das ist das Zeitalter der eigentlichen Entstehung und des Lebens der Gnosis*. Eine wunderbare Erkenntnis lebt, der sich der Mensch teilhaftig weiß, wenn er sein inneres Wesen in Reinheit entfaltet, so daß der göttliche Inhalt durch dasselbe sich offenbaren kann.

Dann beginnt das Zeitalter der Verstandes- oder Gemütsseele* (griechisch-lateinische Zeit). Von selbst steigen jetzt aus dem Innern des Menschenwesens die Welt-Götter-Bilder nicht mehr auf. Der Mensch muß innerlich Kraft anwenden, um sie aus seiner Seele zu holen. In der Mysterienwelt wurde treu aufbewahrt, was von Gnosis aus dem Zeitalter der Empfindungsseele vorhanden war. Auf dem Wege der gewöhnlichen Entwickelung erstand die Verstandes- oder Gemütsseele. Durch besondere Schulung wurde die Empfindungsseele belebt. 26.208f Es war ein Mysterienleben, das sich ganz abseits hielt von dem Weltgetriebe, um in Reinheit die Geist-Bilder-Welt zu entfalten. Und für Menschenseelen wurde diese Entfaltung immer schwieriger. Da stiegen in den höchsten Mysterienstätten Geist-Wesen aus dem geistigen Kosmos, die den Anstrengungen der um Erkenntnis ringenden Menschen zu Hilfe kamen. In der esoterischen Mysteriengnosis wurden die Menschen immer unfähiger, sich zur Entfaltung der Empfindungsseele zu erheben. Es ging die esoterische Weisheit immer mehr an die bloße Pflege der «Götter» über. Und das ist ein Geheimnis der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit, daß in ihr gewissermaßen «göttliche Mysterien» von den ersten christlichen Jahrhunderten an bis ins Mittelalter wirkten. In diesen «göttlichen Mysterien» bewahrten Angeloiwesen im irdischen Dasein, was Menschen nicht mehr bewahren konnten. So waltete die Mysterien-Gnosis, während man an der Ausrottung der exoterischen Gnosis arbeitete. 26.210

Mysterien und Götter. Dasjenige, was im Oriente entweder erschien oder empfunden wurde in den Mysterien, war die wesenhaft geistige Welt selber. Man schildert eben die absolute Wahrheit, wenn man sagt: In den altorientalischen Mysterien erschienen die Götter selber unter den Priestern, die da opferten und die Gebete verrichteten. – Die Mysterientempel waren zu gleicher Zeit die irdischen Gaststätten der Götter, wo die Götter eben das den Menschen schenkten durch die Priesterweisen, was sie ihnen an Himmelsgütern zu schenken hatten. In den griechischen Mysterien erschienen nur mehr die Bilder der Götter, die Abbilder, wahrhafte, echte Bilder, aber wie Schattenbilder. Der Grieche hatte die Empfindung: Es gibt Götter, aber den Menschen ist nur möglich, Bilder von diesen Göttern zu haben, so wie man in der Erinnerung die Bilder der Erlebnisse hat, nicht mehr die Erlebnisse selber. 233.86 Die Menschen im Altertum haben gar nicht den großen Unterschied gemacht zwischen Menschen und Göttern, sondern in den Mysterien wurde man eben nach und nach ein Gott. Das ist der ungeheuer viel freiere Standpunkt der Alten. Die Neueren, die sehen die Götter überall über der Menschheit stehen. So war aber nicht die Ansicht der Alten. 353.53

Mysterien und Technik. Die alten Initiierten in den Mysterien erkannten klar: Die Welt, die man da einmal entdecken wird durch die spätere Erkenntnis, diese Welt ist eigentlich nicht nur außermenschlich, sondern sie ist auch außergöttlich. Das war überhaupt eine Grunderkenntnis, in die man immer mehr und mehr sich ganz sachlich hineinlebte, daß die äußere Welt gar nicht von den Göttern herrührt, die man durch die Mysterien und die Einweihung kennenlernte. Die Götter haben eigentlich eine ganz andere Welt gewollt. Alle Ideen vom Sündenfall rühren davon her. Aber man versuchte zu erfassen, was nun dieser von ihnen nicht geschaffenen Welt gegenüber diese Götter, mit denen man verkehren wollte, eigentlich wollten mit dieser Welt. Das konnte man von ihnen erfahren. Und man erfuhr von ihnen, daß sie eigentlich die Zerstäubung, daß sie die Vernichtung dieser Welt wollten. In den ältesten griechischen Mysterien arbeitete man namentlich auf eine künstlerische Gestaltung der Welt hin, in der Kunst darauf hin, durch den Menschen etwas zu schaffen, was zwar sich anlehnt an diese Welt, was aber über diese Welt doch hinausgeht. Und der eingeweihte Grieche, der hatte die Vorstellung: Die Welt, die du siehst, die wird zerstäuben; was du aber in deine Venus von Milo, in den Zeus, in die Athene, was du in die Dramen des Sophokles hineingeheimnißt hast aus dieser Welt heraus, das wird zwar aus dem sichtbaren Reiche ins Unsichtbare übergehen, es werden nur die Gedanken gleichsam schwebend bleiben, aber das wird, wenn diese Erde zerstäubt, hinausgehen und wird retten den Fortgang der Erdenwelt. 212.97ff Gewisse fundamentale naturwissenschaftliche Tatsachen waren ja, wie auch geschichtlich nachgewiesen werden kann, den alten Mysterieneingeweihten durchaus bekannt. Es war ihnen viel mehr bekannt, als dasjenige ausmachte, wovon sie zu den Menschen sprachen, die nicht eingeweiht waren. Aber sie sagten sich folgendes: Wenn wir einfach technisch so etwas zusammenstellen, was Naturkräfte kombiniert, so daß wir etwas Maschineriehaftes vor uns haben, so machen wir ja im allerextremsten Fall etwas, was zerstäubt mit dem Erdenwesen, wovon die Götter selbst den Untergang wünschen. Denn das weiß ja jeder Eingeweihte, daß diejenigen Götter, zu denen man in den alten Mysterien hinaufsah, mit denen man in den alten Mysterien verkehrt hatte, mit denen man selbstverständlich auch heute noch verkehren kann, daß diese Götter nichts so sehr hassen wie zum Beispiel eine Lokomotive oder ein Auto! Das ist ihnen etwas Furchtbares. Denn sie sagen, diese Götter: Dasjenige, was wir uns gefallen lassen müssen von Ahriman*, daß er uns die Erde gebildet hat in dieser maschineriehaften Weise, das machen jetzt die Menschen dem Ahriman noch nach. Unsere Arbeit ist schon groß für das, was wir vernichten müssen, wenn wir bloß die Werke des Ahriman hätten; aber wir haben zu alledem noch diese Maschinen, das müssen wir noch dazu vernichten. Wie gesagt, in Griechenland war es so, daß man durch die Kunst retten wollte; wenn wir mehr nach dem Orient hinüberkommen, war es so, daß die Leute sich sagten: Wir kleiden das, was wir machen, so, daß darinnen Spirituelles lebt. Und daraus entstand der Kultus. Im religiösen Kultus wollten die Leute eben so viel wie möglich retten von dem, was zu retten ist von der Erdenevolution. 212.99f

Mysterien des Vaters. In der Gegenwart will jeder sein eigener Herr sein: der Egoismus*, die Selbstsucht, ist auf die Spitze getrieben. Es kommt die Zeit, da überhaupt keine andere Autorität anerkannt werden wird als diejenige, welche die Menschen freiwillig anerkennen, deren Macht auf dem freien Vertrauen basiert. Jene Mysterien,

die auf der Macht des Geistes aufgebaut waren, nennt man die Mysterien des Geistes. Diejenigen, die in der Zukunft aufgebaut sein werden auf der Grundlage des Vertrauens, auf der Macht des Vertrauens, nennt man die Mysterien des Vaters. Mit denen schließen wir unsere Kultur ab. Dieser neue Impuls der Macht des Vertrauens muß kommen, sonst gehen wir einer Zersplitterung entgegen, einem allgemeinen Ich- und Egoismuskultus. In den Zeiten der Mysterien des Geistes, die auf der allerdings berechtigten Macht, Autorität und Gewalt des Geistes gebaut waren, gab es einzelne große Weise. Sie waren im Besitz der Weisheit, und nur, wer die harten Proben durchmachte, konnte durch sie eingeweiht werden. Nun gehen wir in der Zukunft den Mysterien des Vaters entgegen und müssen immer mehr darauf hinarbeiten, daß jeder einzelne weise wird. Die wirkliche Weisheit ist eine einzige, welche die Menschen wieder zusammenbringt bei größtmöglicher Freiheit. Werden einst die Vater-Mysterien erfüllt sein, das heißt wird die Buddhi*-Entwickelung in jedem einzelnen Menschen vollendet sein, dann wird jeder seine tiefste Wesenheit Atma*, den Geistesmenschen, in sich selbst finden. 97.129f

Mysterien-Verfall. Die Mysterien sind verfallen und auf eine abscheuliche, abstoßende Weise profaniert worden. Da findet man als Symbol des Opfers eine Schale, in die ein blutendes Haupt gelegt wurde. Man hatte die Meinung, daß in dem Menschen durch den Anblick dieses Hauptes etwas erweckt werden könnte. Was da vorgenommen wurde, war schwarze Magie*. Es war der (volle) Gegensatz zu dem Geheimnis des Heiligen Gral*. Man wußte damals, daß das, was im Blütenkelch nach oben strömt, im menschlichen Blute lebt. Das mußte wieder rein und keusch werden wie der Blütensaft. In den entarteten Mysterien hat man das in eine grobe materialistische Form gebracht. Im Norden brauchten sie als Symbol in den Mysterien das sublimierte Blut und in den eleusinischen Mysterien den Wein des Dionysos und das Brot der Demeter. Das abscheulich gemachte Gralsgefäß mit dem blutenden Haupte finden wir wieder bei der Herodias mit dem Haupte des Johannes*. Sie lacht über das profanierte Mysterium. 97.264 Zur Zeit Christi strömten statt der Kräfte der guten Geister allerlei Dämonen, Sendboten des Luzifer* und Ahriman*, auf die heiligen Altäre herab. 148.291

Der Verfall der alten Mysterien beginnt mit dem Aufstieg der neuen Staatenwesen und deren Rivalität untereinander; aber auch der schnelle intellektuelle Aufstieg ist damit verbunden. 148.258

Mysterien-Verrat. (Die) verstehen sehr schlecht das Leben des Buddha*, (die) glauben, es wörtlich nehmen zu müssen, daß der Buddha am Genuß von zu vielem Schweinefleisch zugrunde gegangen ist. Das ist nur ein Bild dafür, wie Buddha stand zu seiner Zeitgenossenschaft. Er hatte zuviel von dem, was die heiligen brahmanischen Geheimnisse sind, mitgeteilt an die Außenwelt. An einem Zuviel des Okkultismus, den er der Welt gegeben hat, ging er zugrunde. Er ging zugrunde, wie jeder, der Verborgenes mitteilt, zugrunde geht. Das ist in jenem sonderbaren Bild gesagt. 105.198

Mysterienwesen. In älteren Zeiten der Menschheitsentwickelung hat es abgesondert Religion, Kunst und Wissenschaft gar nicht gegeben, sondern eine Einheit von allen dreien. Diese Einheit von allen dreien wurde in den Mysterien gepflegt. Die Mysterien waren eigentlich eine Vereinigung dessen, was man heute Schule nennt und Kirche und Kunstanstalt. Denn dasjenige, was in den Mysterien dargeboten wurde,

wurde nicht einseitig durch das Wort gesagt. Das Wort, das man empfand, wenn der Initiierte es sprach als Erkenntniswort, das man dann empfand wie eine Offenbarung aus dem Geiste selber heraus, hatte neben sich das Aufzeigen von Kultushandlungen, Weihehandlungen, die vor den Zuhörenden und Zuschauenden in mächtigen Bildern dasjenige enthüllten, was man durch das Wort verkündigen wollte. Und so stand neben dem, was durch die irdischen Erkenntnisse verkündet wurde, die Entwickelung der religiösen Kultushandlungen, durch die sich abspiegelte im Bilde vor dem Auge des Zuhörenden und Zuschauenden dasjenige, was man ahnte und vielleicht auch schaute als die Geschehnisse, die Tatsachen der übersinnlichen Welten. Religion und Erkenntnis wirkte als Einheit. Aber man hatte auch in diese Darstellung, in diese Bilddarstellung des Übersinnlichen das Schöne hineingebracht, das Künstlerische, so daß die Kultushandlung und das Kultusbild zugleich Kunstausdruck, Kunstoffenbarung waren. 276.111

Wir blicken da in eine Zeit zurück, in der es Religion, Wissenschaft und Kunst noch nicht getrennt gegeben hat, sondern wo sie noch vereinigt waren. In der Tat, wer übersinnlich, astral anzuschauen vermag, hat die drei Glieder nicht getrennt vor sich: Weisheit, Schönheit und der Umkreis der Willensimpulse sind für ihn eine Einheit. Auf den höheren Gebieten des Schauens gibt es keine abstrakte Wissenschaft. Es gibt nur eine solche, die in Bildern, in dem lebt, was nur ein schattenhaftes Dasein in der Welt hat, und schattenhaft in der Imagination zum Ausdruck kommt. Nicht beschrieb man das, was in abstrakter Weise in Büchern, in dieser oder jener Schöpfungsurkunde zu lesen ist, sondern man führte es in lebendigen Bildern, farbenprächtig und tönend, an dem Auge des Schülers vorbei. Und was er da als Weisheit empfand, das war zu gleicher Zeit Kunst und Schönheit, war das, was in einem noch viel höheren Maße die Gefühle erregte, die wir haben, wenn wir vor erhabenen Kunstwerken stehen. 93.264f

Eine Einheit, organisch miteinander verbunden, ist in den Urmysterien Wissenschaft, Religion und Kunst. Was die Menschen heute mit den ohnmächtigen Begriffen und Vorstellungen sich zu vergegenwärtigen suchen, das erblickte der Mensch in lebendiger Darstellung, in lebendiger Anschauung in den Urmysterien. Er nahm wahr das, was er heute nur denken kann. So verstand – erlebend in dem, was er anschaute – der Mensch in den Mysterien, in die er eingeweiht wurde, dasjenige, was er wissenschaftlich begreifen sollte, was er anschauend verstehen, verstehend anschauen sollte, das war zugleich ein Schönes als in äußeren Formen und Farben auftretend, in Tönen und Worten redend: es war zugleich Kunst. Heute gibt uns nur die Kunst, die sich abgetrennt hat von dem, was uns Wissenschaft geben soll, noch eine Vorstellung von dem, wie man im unmittelbaren äußeren Vereintsein zugleich innerlich vereint ist mit dem Objekte, und nur diejenigen, welche die Barbarei des Symbolismus, des Symbolisierens in die Kunst hineintragen wollen, versündigen sich gegen dieses unmittelbare erlebende Verstehen des Kunstwerkes. 156.173f

Das Mysterium ist die eigentliche Geburtsstätte der Kunst. Die Mysterien waren im astralen Raum (siehe: Astralplan) wirklich, lebendig. Da hatte man eine Synthese von Wahrheit, Schönheit und Frömmigkeit. In hohem Maße war das bei den ägyptischen Mysterien und denen in Asien der Fall, auch in den Mysterien Griechenlands, besonders in den Eleusinien. Da sahen die Schüler wirklich, wie sich die geistigen Mächte in die verschiedenen Formen des Daseins herniedersenkten. Es gab damals keine andere Wissenschaft, als die, welche man also schaute. Es gab keine andere

Frömmigkeit als die, welche in der Seele aufstieg, wenn man in den Mysterien schaute. Auch gab es keine andere Schönheit als die, welche man erblickte, wenn die Götter herabstiegen. 96.161f Im Grunde genommen waren (auch) alle Mysterien verbunden mit Heilmysterien, aber die einen mehr, die anderen weniger. Es waren alle damit verbunden, weil man Heilen als im Zusammenhang stehend mit der ganzen menschlichen Zivilisationsentwickelung ansah. Arzt und Priester waren ja zumeist in alten Zeiten in einer Person vereinigt. 318.152f

Sehen wir in die orientalischen Mysterien, zu den vorderasiatischen ephesischen Mysterien, sehen wir zu den griechischen Mysterien, sei es zu den chtonischen, sei es zu den eleusinischen, zu den samothrakischen Mysterien, oder sehen wir zu den hybernischen Mysterien, überall sehen wir, wie im Dämmerdunkel des Tempel-Inneren sich das eigentliche Mysterium abspielt und dann seine Impulse hinaussendet in die Welt. Diese Mysterien, die dem Mysterium von Golgatha vorangegangen sind und in ihm gipfelten, sie hatten alle in bezug auf ihre Gefühlswirkungen eine Eigentümlichkeit. In den Mysterien ging viel Tragisches vor sich. Und wer die Einweihung zu den Mysterien erlangte, mußte durchmachen Leiden, Schmerzen. Aber im ganzen kann man doch sagen, daß bis zum Mysterium von Golgatha hin derjenige, der durch eine Einweihung zu gehen hatte, der vorbereitend aufmerksam darauf gemacht wurde, daß er die mannigfaltigsten Überwindungen, Leiden, Schmerzen durchzumachen hatte, Tragisches durchzumachen hatte, – der hätte dennoch gesagt: Durch alle Feuer der Welt werde ich gehen, denn das führt hinein in jene Lichtregion des Geistes, in der man schaut, was man nur ahnen kann im gewöhnlichen Bewußtsein des Menschen auf Erden in einem bestimmten Zeitalter. Es war also im Grunde genommen Sehnsucht, Sehnsucht zu gleicher Zeit, die freudig war, die denjenigen befiel, der den Weg zu den alten Mysterien suchte. Es ist ja in der Tat so, daß, wenn wir in alte Mysterien nachträglich durch die Akasha-Chronik* hineinschauen, wir doch freudige Gesichter finden, tiefgründige, aber im Grunde genommen freudige Gesichter. Dann kam eine Zwischenzeit. Und dann kam das, was nicht eigentliche Tempel hatte, aber doch einen moralischen Zusammenhalt, wie er schon war in den alten Mysterien. Und dann kam das, was oftmals als das rosenkreuzerische Wesen im Mittelalter bezeichnet wird. Die wichtigsten dieser Persönlichkeiten, die im Mittelalter nach der Erkenntnis, nach der Erforschung der geistigen Welt gingen, hatten wahrhaftig nicht freudige, hatten wahrhaftig tief tragische Gesichter. 232.190ff

In den Mysterien wurde den Menschen etwas überliefert, was mit dem gewöhnlichen Seelenleben, das sich nur spiegelt an unserer Leibesorganisation, überhaupt nichts zu tun hat. 129.144 Die alte Einweihung veränderte den Leib, änderte ihn nach der Gehirnseite, nach der Seite des übrigen Organismus, und dadurch, daß der Leib verändert wurde, wurde das Seelisch-Geistige in einer dumpfen Weise wahrnehmbar. Die moderne Einweihung verändert das Geistig-Seelische, macht es in sich stärker nach der Gedankenseite und nach der Willensseite hin und macht es dadurch auf der einen Seite vom Gehirn unabhängig, auf der anderen Seite so stark, daß es durchschaut durch den Organismus. Der alte Eingeweihte sah das, was er wahrnehmen konnte, gewissermaßen gespensterhaft. Es trat, nachdem die entsprechenden Prozeduren abgelaufen waren, gespensterhaft das auf, was sich als das Wesenhafte der geistigen Welt offenbaren konnte. Man sah die geistige Welt, ich möchte sagen, in ätherischen Gebilden. Und die große Sorge der Lehrer der alten Mysterien war die, daß die Schüler, trotzdem sie die Wahrnehmungen aus der geistigen Welt

heraus gespensterartig sahen, lernten, von dem Gespensterartigen abzusehen. Immer wieder und wieder gingen die Ermahnungen der Lehrer der alten Mysterien dahin, den Schülern klarzumachen: Ihr seht etwas, was wie materiell aussieht, aber ihr müsset das wie Bilder anschauen. In dem, was ihr seht, in diesem Gespensterhaften, habt ihr nur die Bilder der geistigen Welt.

In der modernen Einweihung hat man eine andere Sorge. Da kommt man überhaupt nur zum Erkennen der höheren Welt, indem man durch die imaginative Erkenntnis schreitet; da sind die Bilder von vornherein in ihrem Bildcharakter da. Also der Verwechslung ist man nicht ausgesetzt, aber daß man weiß, wie man diese Bilder auf die geistige Realität zu beziehen hat, das muß man dadurch erreichen, daß man das exakte Denken, das man sich angeeignet hat als moderner Mensch, nun auf die Bilderwelt anwendet, daß man wirklich in dieser Bilderwelt denkt, wie man denken gelernt hat in der gewöhnlichen physischen Welt. Jedes gedankenlose Anschauen ist für die moderne Initiation von Schaden. 210.108f

Es war nicht so für diese Menschen (des Altertums), daß sie nur die Impression der äußeren Sinne wahrnahmen; sie nahmen noch geistig Wesenhaftes wahr, diese Leute, gewissermaßen durch die Naturerscheinung hindurch. Sie nahmen auch Wirkungen wahr, die sich durchaus nicht erschöpften in dem, was wir heute Naturvorgänge nennen. Dennoch, trotzdem diese Leute von der Offenbarung von elementarischen Geistern überhaupt in der Natur sprachen, waren sie doch tief davon durchdrungen, daß diese Anschauungen der äußeren Welt – und seien sie noch so hellseherisch – zum wahren Wesen dieser Welt nicht führen können, daß dieses wahre Wesen der Welt auf besonderem Wege gesucht werden müsse – durch «Erkennne dich selbst». Einfach mit Worten der heutigen Weltanschauung ausgesprochen, könnte man sagen: Diese Leute waren davon überzeugt, Naturanschauung kann keine Aufklärung geben über das Wesen des Menschen. Dagegen waren sie auf der anderen Seite davon überzeugt, daß dieses Wesen des Menschen zusammenhängt mit der ganzen in der Welt ausgebreiteten Natur, daß also, wenn es dem Menschen gelingt, in sein eigenes Wesen einzudringen, er imstande wäre, durch die Erkenntnis seines eigenen Wesens auch über diese Welt etwas Wesenhaftes zu wissen. 187.66f

Diese alten Mysterien waren so eingerichtet, daß diejenigen, welche zu lehren hatten, zunächst nicht dasjenige bloß in abstrakten Begriffen vorbrachten, was sie den Menschen mitzuteilen hatten, sondern in Bildern, die aber in ihrer inneren Konfiguration die wirklichen Verhältnisse darstellten, die wirklichen Wirkungen in der Welt. Dadurch waren sie imstande, diese Bilder darzustellen in dem, was wir heute kultusartig nennen würden. 319.244

Dieses «Erkenne dich selbst!», es trat eigentlich erst in der Zeit, als die ältere griechische Kulturentwickelung da war, in das menschliche geschichtliche Leben ein. Die umfassende, lichtvolle altorientalische Weltanschauung, sie war noch nicht durchdrungen von einer solchen Art von Menschenerkenntnis; sie war überhaupt nicht eigentlich darauf gerichtet, den Blick nach dem Inneren des Menschen zu wenden. Aber genötigt wurden die Mysterienlehrer und Mysterienschüler, den Blick nach dem Inneren des Menschen zu lenken, als die asiatische Zivilisation sich mehr nach dem Westen hin ausbreitete. Schon als die Mysterienkolonien sich entfalteten, da trat an die Mysterienlehrer und die Mysterienschüler, die von Asien herüberkamen, einfach durch die geographischen Verhältnisse des Westens und damit durch die ganz andere elementarische Ausgestaltung der westlichen Welt die Notwendig-

keit heran nach der Selbsterkenntnis des Menschen, nach einer wirklichen Innenschau. Und durch das, was sich diese Mysterienschüler in Asien schon erobert hatten an äußerer Welterkenntnis, an Erkenntnis der geistigen Tatsachen und Wesenheiten, die der äußeren Welt zugrunde liegen, einfach dadurch konnten sie nunmehr tief eindringen in dasjenige, was eigentlich im Inneren des Menschen vorhanden ist. Man hätte das in Asien drüber gar nicht beobachten können. Es würde gewissermaßen der nach innen gerichtete Blick gelähmt worden sein. Aber mit dem, was man durch den nach außen gerichteten Blick, der in die geistige Welt hineindrang, mitbrachte nach den westlichen Mysterienkolonien, konnte man nun hineinschauen in das menschliche Innere. Und eigentlich nur die stärksten Seelen konnten wirklich, man möchte sagen, zunächst aushalten, was da im menschlichen Inneren zu erblicken war. 207.14ff Siehe auch: Böse – das Böse im Menschen, innerer Herd des Bösen.

Zur Entwickelung der Freiheit* war es notwendig, daß das alte Mysterienwesen zurückgegangen ist, und eine Zeitlang die Menschen weniger im Zusammenhang standen mit einer solchen mächtigen Lenkung, wie sie von den Mysterien ausging, und gewissermaßen mehr sich selbst überlassen waren. 233a.154 Die Inhalte, die gewaltigen, großen Inhalte (der Mysterienkultur) sind allmählich verglommen. Aber die Art des Denkens, welche die Mysterienschüler ausgebildet haben, die Vorstellungsart, die Konfiguration des Denkens, die ist geblieben, und die ist eigentlich historisch geworden, zunächst im griechischen Denken, dann wiederum im mittelalterlichen Denken, im Denken der christlichen Theologen, die sich ja im wesentlichen für ihre Theologie angeeignet haben dieses griechische Denken (siehe: Scholastik), um aus der Denkschulung heraus mit den Gedankenformen*, mit den Ideen* und Begriffen*, die im Grunde eine Fortsetzung des griechischen Denkens waren, das zu begreifen, was durch das ‘ Mysterium von Golgatha* in die Welt geflossen ist. 194.66

Mysterienwesen – Geheimnisse der Mysterien. Der trojanische Krieg wurde in den Mysterien dargestellt, bevor er stattgefunden hat. Das ist das eigentliche Mysterienprinzip, und das ist auch das Prinzip, das die Geheimhaltung der Mysterien nötig macht, weil sie neben den großen Dingen der Vergangenheit zu gleicher Zeit die Vorgänge der Zukunft darstellen. Diejenigen, welche in die Mysterien eingeweiht werden, sind in gewisser Weise dazu berufen, teilzunehmen an der Umgestaltung in der Weltgeschichte. Sie müssen sich daraus die Impulse holen, um diese Umgestaltung zu bewirken. Das ist der Sinn der Mysterien.

Jedes Mysterium wird einmal unter wesentlich anderen Verhältnissen öffentliches Gemeingut, aber eben unter anderen Verhältnissen. Es gibt ja kein absolutes Geheimnis, es gibt nur Dinge, die unter bestimmten Verhältnissen noch nicht ertragen werden können, und Menschen, die bestimmte Dinge noch nicht ertragen können. Das Mysterium überträgt sich auf den äußeren Verlauf der Weltgeschichte. Diejenigen, welche etwas wissen von dieser Tatsache, haben eine furchtbare Angst, daß die Eingeweihten irgendwie in einer Unvorsichtigkeit zu früh etwas verraten könnten. Es war immer so, daß auf den Verrat der Mysterien die höchsten Strafen standen. In alten Zeiten war es die Todesstrafe. Nicht die Priester haben das getan, denn sie wußten, daß ein Verrat eigentlich nicht vorkommen kann. Aber diejenigen, welche von außen her etwas wußten und nicht eingeweiht waren, die fürchteten den Verrat

der Mysterien. Einem solchen Urteil fiel auch Sokrates* zum Opfer. 92 (28.10.04)

Man gibt sich einem ganz falschen Glauben hin, wenn man meint, daß die Vorstellungen über Gott und Götter esoterisch gewesen wären in den alten Mysterien. Esoterisch (also geheim) haben die alten Mysterien das gehalten, was man dazumal über Dinge gewußt hat, die heute in den chemischen Laboratorien, in den Kliniken erforscht werden. Was sich auf die äußere physische Wissenschaft bezieht, das war im wesentlichen esoterisch gehalten, und das war, was die Esoteriker für gefährlich gehalten haben. Niemals hat man in diesen alten Zeiten in den Mysterien irgendeine religiöse Wahrheit für irgendwie gefährlich gehalten. Was die Leute religiös vertreten haben, haben sie auch nach außen verkündet. Das, was wir heute Chemie, Physik, Mathematik nennen, das war in jenen Zeiten so gehalten, daß man gewissermaßen die Hände darüber hielt und es nur pflegen wollte innerhalb derjenigen, die sich verpflichteten, die Sache innerhalb der Mysterien zu halten, unter scharfen Eiden.

Dann kam die Zeit, in welcher die Mysterien in einem gewissen Sinne ihre Politik änderten. Das ist der Fall bei all jenen Mysterien; die vorzugsweise ihren Ursprung zurückführen bis in die vierte nachatlantische Zeit. Das geht also bis ins 15. Jahrhundert herein. In dieser Zeit war es Sitte, in den Mysterien nun nicht die physische Wissenschaft zu sekretieren, sondern in einer Art symbolischer Weise eine gewisse Seite der mathematischen, überhaupt der intellektuellen Wissenschaften zu sekretieren: alles das, was mit gewissen Dingen zusammenhängt, wie mit Kreis, Dreieck, Wasserwaage, kurz, alles das, was mechanisch, mathematisch ist, was intellektuelle Wissenschaft ist. In den anderen Dingen wurden die Sachen so gehalten, daß man allmählich lässiger wurde im Esoterischhalten der physischen Wahrheiten. Die drangen allmählich aus den Mysterien heraus in das öffentliche Bewußtsein.

Sie können sagen: Ja, aber was hatten denn schließlich die alten Mysterien des dritten nachatlantischen Zeitraums viel geheimzuhalten? Da war ja die Wissenschaft in den Kinderschuhen – aber schon die gewöhnliche äußere Geschichte könnte Sie stutzig machen in dem Bilden solcher Urteile. Nachdem die Europäer das Pulver erfunden hatten als Ergebnis der äußeren Wissenschaft, waren sie natürlich stolz darauf. Warum sollte man nicht stolz darauf sein (auf die neue Kriegstechnik). Aber es stellte sich sehr bald heraus, daß die Chinesen das Pulver (zu friedlichen Zwecken) schon in alter Zeit gehabt haben, die Buchdruckerkunst schon in alten Zeiten gehabt haben und so weiter. Man könnte viele solche Beispiele anführen. Die Wahrheit ist aber einfach diese, daß in alten Zeiten auch Dinge bekannt waren – sagen wir zum Beispiel das Prinzip des Luftschiffes, das Prinzip des Unterseebootes und so weiter, nur wurden diese Dinge sekretiert. 180.48ff

Nun entsteht die Frage: Warum haben denn die alten Mysterienpriester zurückgehalten das, was man physisches Wissen nennen kann? Das hängt wirklich zusammen mit der Entwickelung der Menschheit. In den alten Zeiten, im wesentlichen in denjenigen Zeiten, die dem Mysterium von Golgatha vorangegangen sind, da bekam der Mensch, wenn er so 14, 15 Jahre alt wurde, zu den Kräften, die schon die Kindheit hat bis zu diesen Jahren, ganz besondere Kräfte, die sich verloren seit dem Mysterium von Golgatha, die nicht mehr da sind, nur atavistisch in nachzüglerischer Weise da sind, aber nicht die normalen Kräfte der allgemeinen Menschennatur sind. Diese Kräfte, die der Mensch bekam, wenn er so 14, 15 Jahre alt war, die einfach dadurch da waren in seiner Umgebung, daß der Mensch selber da war, das waren solche Kräfte, die sich verbinden konnten mit den Vorgängen der physischen Hantierung. Da wur-

den die Verrichtungen des Laboratoriums Magie durch diese Kräfte, die sich beim Menschen entwickelten. Aus diesem Grunde mußten die Mysterienpriester die äußeren Verrichtungen geheimhalten, weil diese äußeren Verrichtungen einfach durch die allgemeinen Mencheneigenschaften der damaligen Zeit zu magischen Verrichtungen geworden wären, Magie würde sich überall ausgebreitet haben und wäre selbstverständlich leicht zur sogenannten schwarzen Magie geworden. Und damit hängt es auch zusammen, daß Dinge, die vor dem 15. Jahrhundert geschrieben sind, heute gar nicht mehr verstanden werden können, wenn man sie nicht mit Geisteswissenschaft versteht. In dem Augenblicke nämlich, wenn in solchen alten Zeiten der Mensch darangegangen ist, physische Verrichtungen vorzunehmen, wie wir sie heute ganz gewöhnlich im Laboratorium machen, in dem Augenblicke gab der Mensch Veranlassung, daß gewisse luziferische Elementarwesen mitentstanden, konnte wenigstens Veranlassung geben. Und diese luziferischen Elementarwesen waren wirksam, hätten also mitgewirkt im sozialen menschlichen Zusammensein, wenn man die Dinge nicht verborgen gehalten hätte. 180.51f

Das war im wesentlichen mit einer der Impulse der alten Religionssysteme, die Menschen zu bewahren vor den schädlichen Wirkungen der Kräfte, die mit dem 14., 15. Jahre auftreten in bezug auf die äußeren Hantierungen. Daß man berechtigt war dieses zu tun, das konnten die alten Mysterienpriester aus einer ganz bestimmten Tatsache entnehmen. Wenn diese alten Mysterienpriester in die heiligen alten Mysterien eingeweiht wurden und dadurch in die Lage kamen, mit den Toten zu verkehren, dann waren sie imstande, jene Dankbarkeit kennenzulernen, welche der Mensch nach dem Tode hat für solche Vornahme: die Toten erwiesen sich vor allen Dingen dankbar dafür, daß sie, bevor sie durch die Pforte des Todes gegangen sind, bewahrt worden sind vor der Berührung mit diesen Kräften. Das Analogon existiert auch jetzt. Derjenige, der kennenlernt das Leben der Menschenseele zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, der weiß, wie der Tote dankbar ist dafür, wenn er bewahrt werden kann vor dem Einschnüren des Menschen zum Beispiel in nationale Gruppen oder dergleichen. Mit dem Mysterium von Golgatha tritt die Christus-Kraft* in die Menschheitsentwickelung ein. Auf das Wort (den Logos) wird gedeutet, auf den inkarnierten Logos, der unter andern Impulsen auch den hat, zu überwinden jeden Speziallogos, alles das, was von der Menschennatur aufsteigt in dem menschlichen Kehlkopf, in dem Worterzeuger der die Menschen spaltet über die Erde hin. 180.55f

Mysterienwesen – Klassen von Eingeweihten siehe dazu oben: Mysterien-Eingeweihte – verschiedene Arten.

Mysterien – Wissen. Es war immer ein kleiner Kreis, der von den Priesterweisen zu den Mysterien zugelassen worden ist; ein kleiner Kreis, der sich dann von der äußeren Welt insofern absonderte, als sich die Mitglieder dieses Mysterienkreises sagten: Wir müssen, um zu dem zu kommen, was in den Mysterien erreicht werden soll, eine andere Lebensweise beginnen, als sonst in der Offentlichkeit gepflogen wird – vor allem müssen wir uns angewöhnen, in einer anderen Weise zu denken. Es war in der Tat eine gewisse Absonderung von der Offentlichkeit bei denen, die Schüler der Mysterien waren. Mysterien gab es überall. Wenn solche Schüler der Mysterien zugelassen waren zu dem, was dort gelehrt wurde, so kann man sagen: Das, was sie aufnahmen, könnte man vergleichen mit dem, was heute Wissenschaft, Erkenntnis genannt

wird, – aber nicht in derselben Art wurde das aufgenommen, wie heute Erkenntnisse aufgenommen werden. Der Mysterienschüler erlebte etwas, und er wurde durch das, was er durchmachte, ein ganz anderer Mensch. Die «Geburt des inneren Menschen» nannte man das. 131.13f

Zweierlei Arten waren die Mysterien. Die eine Art ging etwa aus von der Kulturstätte die später von dem altpersischen Volke eingenommen wurde; die andere Art erlebte man in Ägypten und in Griechenland am allerreinsten. Diese beiden Mysterienarten sind durchaus verschieden gewesen im Altertum. Alle Mysterien strebten dazu hin, den Menschen zu einer Erweiterung seiner Seelenkräfte zu bringen. An einen geistigen, göttlich inneren Menschen appellierte man in den Mysterien, und mit dem Hinweis auf diesen inneren göttlichen Menschen wies man auch hin auf die Kräfte innerhalb der Erde. In Ägypten wies man hin auf die merkwürdigen Geistes- und Naturkräfte, die man mit dem Namen Isis und Osiris bezeichnete, wenn man die Ursprünge und die Quellen dessen betrachten wollte, was im innern Menschen eine Offenbarung erleben kann. Und in Griechenland wies man hin auf den Namen Dionysos, wenn man hinweisen wollte auf den Ursprung, aus dem der innere Mensch entstanden ist. Der Mensch sollte erleben, was es heißt «in die Tiefe der eigenen Seele heruntersteigen», sollte erleben, wie ein Grundgefühl alle Seelenwesenheit beherrscht – so beherrscht, daß man sich im gewöhnlichen Leben gar keinen Begriff davon macht – das Gefühl des tiefen Egoismus*, der fast unbezwinglichen Selbstsucht im Innern des Menschen. Der Mysterienschüler sollte durch Bekämpfen und Besiegen alles dessen, was man Selbstsucht, Egoismus nennen kann, etwas durchmachen, wofür wir heute nur ein abstraktes Wort haben: das Gefühl der umfassenden Liebe, des Mitleides für alle Menschen und alle Wesenheiten. 131.19f Der griechische Mysterienschüler sollte vor allen Dingen die Furcht vor allem, was unbekannt ist in der Welt, auf seine Seele abladen; so daß das Gefühl der Furcht, wenn er jenes Mitleid entwickelt, die göttlichen Kräfte auf seiner Seele heraufholt, und er dadurch lernt umzuwandeln die Furcht zur Ehrfurcht. Man war sich klar, daß dann diese Ehrfurcht, diese höchste Scheu und ehrfürchtige Hingabe an alle Welterscheinungen eindringt in alle Substanzen und Begriffe; und was gewöhnliche Erkenntnis nicht erfassen kann, das können die tieferen, durch die Umwandlung der Furcht zur Ehrfurcht entwickelten Kräfte umspannen. So konnte der Mensch in den griechischen Mysterien aus der Tiefe seiner Seele dasjenige hervorholen, von dem er sehr gut wußte, daß es auf dem Grunde seiner Seele ruhte: den göttlichen Menschen.

Während der Mensch in den griechischen und ägyptischen Mysterien hingeführt wurde zu dem Gotte durch Entfesselung seiner Seelenkräfte, wurde er in den (persischen) 'Mithras-Mysterien* der Welt selbst gegenübergestellt. So daß die Welt nicht nur wirkte durch die große, gewaltige Natur, die der Mensch gewöhnlich nur übersieht, wenn er in die Welt des Gewöhnlichen hinausschaut, sondern die Schüler der Mithras-Mysterien schauten in der intimsten Natur gerade das, wodurch die menschliche Erkenntnis nicht berührt wird: die schauerlichsten und die grandiosesten Kräfte im Naturdasein wurden aus den Weltenräumen durch Methoden, die man damals entwickeln konnte, dem Schüler vorgeführt. Und wie der griechische Mysterienschüler Bekanntschaft machte mit dem Gefühl der Ehrfurcht vor der großen Welt, so wurde der Mithras-Schüler zuerst bekannt gemacht mit den schauerlichen und grandiosen Kräften im Naturdasein, so daß er sich unendlich klein fühlte gegenüber der großen Natur. Wie die griechischen Mysterienschüler furchtlos

wurden durch Entfesselung der Seelenkräfte, so wurden die Schüler der Mithras-Mysterien dazu gebracht, daß sie in die Seele sogen die Größe der Weltgedanken; dadurch machten sie ihre Seele stark und mutig, und ein Bewußtsein bekamen sie von Menschenwert und Menschenwürde, aber auch von Wahrheitssinn und Treue, und lernten erkennen, daß sich der Mensch immer im Dasein im Zaume halten muß. 131.21f Es waren sich die Mithras-Schüler klar: Wenn wir die Welt kennenlernen, strömt aus der großen Welt etwas in uns ein, wie die Luft aus dem Luftkreis in uns einströmt: Mithras, den Gott, der die Welt durchflutet, nehmen wir auf. Die Erkenntnis wurde ihnen gegeben, daß das, was in der Natur draußen wie auch in der menschlichen eigenen Natur verborgen ist, als göttlicher Weihestrom durch die Welt strömt. Deshalb nannte man die Mysterien-Entwickelung auch die «Einweihung». Mithras und Dionysos zugleich war das Wesen, das mit dem Ereignis von Palästina in die Menschheit eindrang, und ein Zusammenfluß von Mithras- und Dionysos-Kult war das Christentum. 131.23f (Damit) ist das Ende der alten Mysterien gekommen. Der Gott, der sonst in die heiligen Mysterien hineingeflossen ist, für den die einzelnen Seelen der Mysterienschüler die Tore gebildet haben, der ist ein für allemal in das Erdendasein eingeflossen durch die Persönlichkeit, die am Ausgangspunkt unserer Zeitrechnung steht. 131.27

In der verflossenen Menschheitsentwickelung waren es naturgemäß immer nur wenige, welche für reif befunden worden sind, teilnehmen zu dürfen an den Vorgängen der Mysterien. Das erste, was einem solchen Menschen oblag, das kann man in die Worte kleiden: Er hatte sich zu versöhnen mit seinem Karma in bezug auf alles, was seinen Willen betrifft. In der Regel waren die Menschen, die aufgerufen werden konnten zur okkulten Entwickelung, solche, welche wirkliche Geschicklichkeiten hatten für ihre Lebensposition und welche auch geneigt waren, sich dem durch Sitte und Gesellschaftsordnung vorgeschriebenen Pflichtenkreise anzupassen. In dem aber, was im Menschen ist als seine Fähigkeiten, seine Geschicklichkeiten in seiner Lebensposition, in dem, was um den Menschen ist als der von ihm anerkannte Pflichtenkreis, liegt eigentlich das positive Karma, in das der Mensch hineingestellt worden ist. Darin drückt sich sein Karma aus. Das erste, was man nun verlangte und auferlegte dem, der gewissermaßen heraustreten sollte aus dieser bloßen Lebensposition und eintreten in die Erforschung der geistigen Welt, war, daß er dieses sein Lebenskarma in einer gewissen Weise aufrechterhielt, das heißt, sich selbst und denen, welche ihm die Hand boten, in die okkulte Welt einzudringen, das Versprechen gab, zunächst, wohlgemerkt, das, was auf dem Felde okkulter Forschung gewonnen wird, nicht in der äußeren Lebensposition zu benutzen, sondern so sollte er den Willen einrichten, daß kein merklicher Unterschied gewahr wird zwischen der Art, wie der okkult sich entwickelnde Mensch früher sich verhalten hat in seiner Lebensposition und wie er sich später verhält, nachdem er schon einige Schritte in der okkulten Erforschung gemacht hat. Also nicht eingreifen mit dem, was einem die okkulte Erforschung an die Hand gibt, in das äußere Leben des physischen Planes: das ist Versöhnung mit seinem Karma, das ist die Resignation darauf, Vorteile zu erzielen in der äußeren Lebensposition durch okkulte Mittel. 137.32ff Insbesondere die älteren Mysterien und Geheimschulen hielten sehr streng darauf, den Menschen sozusagen in keine Kollision, in keine Disharmonie zu bringen mit seinem äußeren Interessenkreise. 137.35f Nehmen wir den konkreten Fall. Als Okkultist hat man etwas voraus. Man erkennt die

Minderwertigkeit eines Menschen, aber man hat sich zunächst dazu verpflichtet, diese okkulten Erkenntnisse nicht auf den Willen, das heißt auf seine eigene Lebensposition anzuwenden. Man kann wissen: Das ist ein minderwertiger Mensch; muß sich aber so verhalten, wie man sich früher verhalten hätte. Hier sehen Sie scharf und klar markiert, welche Resignation der angehende Okkultist zu üben hat. So also ist gewissermaßen eine zweite Stufe diese, daß wir, unter Verzicht der Anwendung des Willens für unseren Egoismus, unseren Verstand anwenden in der äußeren physischen Welt. In dem Stadium haben die alten okkultistischen Lehrer die Schüler eigentlich ziemlich lange gelassen. Dadurch wurde nicht bloß eine starke Selbstzucht erreicht, sondern es war für diese Menschen dadurch noch ein ganz anderer Fortschritt zu erreichen. Der Verstand wird subtil gemacht. Das Urteilsvermögen und das Unterscheidungsvermögen nehmen immer mehr und mehr an Kraft zu, wenn wir in dieser Weise fortschreiten, und wir haben auf diese Weise dann die zweite Stufe der okkulten Entwickelung absolviert, nämlich das, was man nennen könnte die Pflege des vom egoistischen Willen emanzipierten Verstandes. Der nächste Schritt war aber dann, daß der Mensch nun beginnen mußte, darauf zu verzichten, seinen Verstand anzuwenden. 137.38ff Dies ist der nächste Schritt, nämlich: Alles das, was der Mensch an Wissen gelernt hat durch seine schärfere Verstandeskraft, das muß für ihn Erinnerung werden. Er darf nicht mehr weiterschreiten in der Kultur, in der Fortbildung seines Verstandes, er muß verzichten darauf, seinen stärkeren Verstand irgendwie anzuwenden, noch dieses oder jenes durch seinen schärferen Verstand wissen zu wollen über die Zusammenhänge der Welt; und lediglich das, was er schon durch diesen schärferen Verstand sich erworben hat, muß er immer wieder und wieder aufsuchen in seiner Erinnerung. Er muß immer mehr und mehr danach streben, daß das, was er sich da erobert hat für seinen Verstand, für ihn so etwas wird, wie es die Dinge sind, die er sich vielleicht im Leben vor 10 oder 20 Jahren ausgedacht hat, die er also nicht jetzt denkt, sondern an die er sich bloß erinnert.

Dann mußten die Schüler sozusagen ein zweites Gelöbnis ablegen, daß sie aufhörten, die Dinge, die sie draußen auf dem physischen Plane sahen, weiter zu beurteilen mit den Urteilen, die sie mit dem Verstande gewonnen hatten. Aber auch zu den Lehren, die ihnen ihr Lehrer vortrug, durften sie sich nicht kritisch verhalten. Nur das durfte noch ausgeführt werden, was die Phantasie in Symbolen und Sinnbildern hervorbringen konnte aus diesen erinnerten Urteilen, Begriffen und Ideen. Also Gedächtnis und Phantasie waren diejenigen Seelenkräfte, die jetzt sozusagen in ihre Rechte traten, die jetzt auf dieser höheren Stufe besonders in Wirksamkeit treten sollten. In den okkulten Schulen dauerte der Zeitraum, in dem das durchgemacht wurde, meist ziemlich lange. 137.41f

Das nächste, zu dem sich der okkulte Schüler hinzuwenden hatte, war, daß er nun mit aller Kraft, die ihm zur Verfügung stand, danach zu streben hatte, auch die Erinnerungen und die Ausmalung in der Phantasie zu Symbolen oder dergleichen, sowie die durch das eigene Selbst angeeigneten Begriffe auszulöschen, also aus dem Bewußtsein zu streichen. Das war in der Tat eine außerordentlich schwierige Aufgabe. Dadurch, daß man den Willen, den man sonst nach außen frei hat, sich nicht ausleben ließ, sondern in so starker Weise gezwungen war, ihn zu bezähmen, dadurch bekam man starke Reservekräfte des Willens im Inneren. 137.43 Leer gemacht wurde in gewisser Beziehung die Seele, und dadurch, daß sie leer gemacht wurde, daß

aus dieser Seele heraus war der egoistische Wille, der egoistische Verstand, das egoistische Gedächtnis, die egoistische Phantasie, war sie geöffnet gegenüber einer wirklich neuen Welt. Das war notwendig, damit diese neue Welt wirklich in die Seele hineindringen konnte. Drei Dinge sind es, die der Mensch erfährt, wenn er es so weit gebracht hat, wie es geschildert worden ist. Drei Dinge, die wir nur charakterisieren können, indem wir Worte anwenden, die schon an sich widersprechend sind gegenüber alledem, was der Mensch von der äußeren Welt weiß. Drei Dinge lernt der Mensch kennen, wenn er wirklich eintritt in das, was man eine übersinnliche Welt nennen kann. Das erste, was er kennenlernt, ist das ungeoffenbarte Licht, das finstere Licht, das Licht, das nicht leuchtet. Das zweite, was der Mensch kennenlernt in der übersinnlichen Welt, ist das unaussprechliche Wort. Und das dritte ist das Bewußtsein ohne einen gewußten Gegenstand. In dem Augenblicke, wo der Mensch verbinden kann irgend etwas von seinem inneren Erleben mit den drei Ideen des ungeoffenbarten Lichtes, des unaussprechlichen Wortes und des Bewußtseins ohne das Wissen von einem Gegenstand, ist er wirklicher Okkultist geworden. Der angehende Okkultist hat dann den Pfad der okkulten Erkenntnis wirklich betreten. 137.45ff Für den Mysterienschüler im griechischen Altertum und auch heute noch ist für den Mysterienschüler notwendig, daß er sich, um zu seinem vollen Selbst zu kommen, um zu seiner inneren Wesenheit hinunterzudringen, die sich sonst nur spiegelt an der äußeren Leibesorganisation, entäußert der gewöhnlichen äußeren bewußten Art des Wissens. 129.148

In den alten Mysterien wurde dieses Freimachen geistiger Fähigkeiten von der körperlichen Organisation durch äußere Vorgänge veranlaßt. Machen wir uns einmal klar, welche Wirkung auf unsere Seele zum Beispiel ein Klang, ein Schall, ein Ton hat, der schnell verläuft, der uns in Schreck versetzt. Dieser schnelle Eindruck läßt uns nicht dazu kommen, das, was in unserer Seele gefühlsmäßig vor sich geht, unterzutauchen in die Körperlichkeit. Und gestalten wir gar hintereinander Schreck, Angst, Furcht, so kommen wir dazu, das Seelenhafte außerhalb des Körperlichen zu halten. Die ganz methodischen Veranstaltungen der alten Mysterien bestanden darin, auf diese Art das Seelische vom Körperlichen freizumachen. Schreck, ganze dramatische Vorgänge, die das Seelenleben hinaufführten zu einem Gipfel und dann fallen ließen, sie waren darauf eingerichtet, den Menschen so erleben zu lassen, daß dieses Seelenleben sich außerhalb des Körperlichen hält, nicht untertaucht in das Körperliche. Kam der Mensch nach solchen Vorgängen wieder zu sich, so war ihm klar: während solcher Erlebnisse hatte er Einsicht gewonnen in eine Welt, in die er sonst nicht hinein sieht. Und er nannte diese Welt die übersinnliche. Solche äußere Verrichtungen, die zum großen Teil in den alten Mysterien kultische Form angenommen haben, taugen nicht mehr für die moderne Menschheit. Sie setzten auch voraus, daß diejenigen, welche zu höherer Erkenntnis geführt wurden, sich absonderten. Die Mysterien waren streng abgesonderte Stätten, die streng geleitet wurden durch Priesterweise, welche diese äußere Verrichtung so anordnen konnten, daß der Mensch wirklich, indem er sie durch Jahre durchmachte, Gewohnheit darin bekam, seine Seele unabhängig vom Leiblichen zu halten und mit diesem unabhängig Seelischen in die geistige Welt, in die spirituelle Welt einzutreten. 84.270f Gewiß, die Vorbereitungen und die späteren Prüfungen und so weiter, die der Mysterienschüler, der Einzuweihende, durchzumachen hatte, waren für die verschiedenen Mysterienstätten verschieden; (aber) zuletzt führte alles doch zu

dem einen Mysterienziel. Nun kann man, wenn die Dinge auch modifiziert waren, dennoch zwei Maßnahmen dieser Mysterien, denen sich jeder zu unterwerfen hatte, als die Hauptsache bezeichnen. Das war der sogenannte Vergessenheitstrunk, und als zweites etwas, was innerhalb der Mysterienvorgänge so auf den Menschen wirkte wie ein starker Schreck, wie das Hineinleben in eine starke Angst. Beide Dinge dürfen heute nicht mehr in derselben Weise durchgemacht werden zum Behufe der Erlangung höherer übersinnlicher Erkenntnisse. Es muß heute alles seelisch-geistig durchgemacht werden, während die Mysterienschüler der alten Zeit die Dinge so durchgemacht haben, daß sie dabei immer Physisches in Anspruch nehmen mußten. Aber bewirkt wird doch etwas Ähnliches, nur, daß bei dem heutigen geistigen Erstreben der höheren Erkenntnis alles in die Sphäre des Bewußtseins hereinfällt, während es früher in die Sphäre des Instinktiven, des Traumhaften hineingefallen ist. In ein dumpfes Leben wurde also der Mensch sowohl durch den Vergessenheitstrunk wie durch das andere, das einem Schreck, einem Angsterregen verglichen werden kann, hineingeführt. Was hatte der Vergessenheitstrunk denn für eine Bedeutung? Die Wirkung, die dieser haben sollte, erhielt er dadurch, daß er in ein bestimmtes Zeremonial getaucht war, daß er in einer bestimmten Weise zubereitet war, daß gewisse Vorbereitungen gemacht wurden, bevor man den Trunk bekam. Es war aber durchaus ein physischer Trunk, der durch die Art und Weise, wie er gereicht wurde, allerdings bewirkte, was man nennen kann: der Mensch vergaß sein Leben seit der Geburt. Es ist das etwas, was durch seelisch-geistige Entwickelung heute auch wiederum erreicht wird. Nur wird es heute dadurch erreicht, daß zuerst ein deutliches Bewußtsein von einem großen Lebenstableau hervorgerufen wird, das alles umfaßt seit der Geburt. Dann wird das unterdrückt, und dadurch wird der Mensch in die geistige Weise seines Lebens vor der Konzeption eingeführt. Das wurde in der mehr physischen Weise erreicht im alten Vergessenheitstrunk. Aber das ist ja nicht das Wesentliche, daß der Mensch vergißt; das Negative ist überhaupt niemals das Wesentliche. Das Positive, was dadurch erreicht wurde, das ist, daß das Denken beweglicher und intensiver wurde. Aber dumpfer wurde es auch. Es wurde träumerisch. Die Wirkung dieses Vergessenheitstrunkes auf den physischen Organismus war – man kann sie ganz genau beschreiben –, daß das Gehirn, wenn ich mich so ausdrücken darf, flüssiger gemacht wurde, als es im gewöhnlichen Leben ist. Dadurch daß also der Mensch mehr mit dem Gehirnwasser statt mit den festen Bestandteilen dachte, wurde sein Denken beweglicher, intensiver. 210.84ff Damit aber wurde erreicht, daß des Menschen geistig-seelische Wesenheit, so wie sie ist, bevor der Mensch durch die Konzeption sich mit seiner physischen Leiblichkeit verbindet, wie sie also in der geistigen Welt ist, als Geistig-Seelisches sich wiederum durchdrängen kann durch das Gehirn. Das Gehirn ist so konstituiert, daß dieses innere Geistig-Seelische, das der Mensch hat, nicht durch das Gehirn durch kann. Der Mensch ist da drinnen nicht erfüllt von diesem Geistig-Seelischen. Dafür aber können die äußeren Wahrnehmungen herein und können sich durch die Sinne im Gehirn geltend machen. Ich möchte sagen, so geartet ist das Gehirn in der heutigen Konstitution, daß dasjenige, was im Menschen das Ewige ist, nicht herauf kann in das Gehirn. Dadurch aber können die äußeren Eindrücke hinein. Indem der Mensch den Vergessenheitstrunk bekam, erhielt er die Möglichkeit, in das Gehirn dasjenige hineinzubekommen, was geistig-seelisch vor der Konzeption oder vor der Geburt war. Das ist das eine. Das andere ist das, was ich

nannte: eine Art Schreck wurde auf den Menschen ausgeübt. Und es kann einen Schreck geben, der wirklich eine Art Erstarrung des ganzen Menschen hervorruft. Bei dem nicht erstarrten Menschen also saugt der übrige Körper dieses Ewige auf. Es wird in unserem Blute, in unseren Muskeln unten, das Geistig-Seelische, das Ewige aufgesogen. Dadurch kann es wiederum nicht wahrgenommen werden, aber es tritt frei und selbständig heraus, wenn die Muskeln erstarren.

Diese Muskelstarre (Katalepsie) wurde hervorgerufen durch die Schockwirkung. Und dadurch wurde nun von dem übrigen Organismus, außer dem Gehirn, nicht aufgesogen das Geistig-Seelische, sondern es wurde frei. So daß der Mensch im Gehirn drinnen das Geistig-Seelische hatte, weil ihm sein Gehirn durch den Vergessenheitstrunk weich geworden war, und der übrige Organismus wurde gewissermaßen verhindert an dem Aufsaugen des Geistig-Seelischen. Dadurch wurde das Geistig-Seelische wahrgenommen. Sie sehen also, worauf diese Dinge, die so äußerlich beschrieben werden, eigentlich hinausmünden. Ich bemerke ausdrücklich, daß heute diese Dinge nicht nachgemacht werden können. Die Menschen würden auch nicht wissen, wie sie sie nachmachen sollen. Es würde ihnen heute auch nicht gut bekommen. Heute muß eben alles auf geistig-seelische Weise erreicht werden. Aber man kann durchaus sagen: Wenn so in den Mysterien die Menschen den Vergessenheitstrunk bekommen hatten, und die andere Wirkung der physischen Erstarrung ihnen das Wahrnehmen des Geistig-Seelischen in sich ermöglichte, dann waren sie «Christen». In den Mysterien wurden sie Christen. Es ist das durchaus im Bewußtsein der ersten Kirchenväter vorhanden gewesen. Daher finden wir Stellen bei den Kirchenvätern (zum Beispiel bei Justin), daß Heraklit und Sokrates, trotzdem sie vor dem Mysterium von Golgatha lebten, Christen waren, wenn sie auch zu ihrer Zeit Atheisten genannt worden sind. 210.86ff Durch die Erweichung des Gehirnes wurde die Gedankenseite des Seelischen für die alten Mysterienschüler wahrnehmbar. Durch die Erstarrung des übrigen Organismus wurde die Willensseite wahrnehmbar. Und auf diese Weise bekam der Mensch durch die Einweihung eine Vorstellung von seinem Seelisch-Geistigen. Aber diese Vorstellung hatte einen durchaus traumhaften Charakter. So daß also der Mensch, indem er durch die geschilderten Vorgänge sein Seelisch-Geistiges losgelöst erhielt, dadurch eben ein Traumhaftes erhielt, allerdings ein Traumhaftes, in welchem in einer gewissen Weise durchaus ein gedankliches Element enthalten ist. Heute würde das einen krankhaften Zustand herbeiführen. 210.96

Was als das große christliche Ereignis stattfand, war eine physische Wiederholung dessen, was sich in den Mysterien für jeden Eingeweihten abgespielt hat, in den kleinen Mysterien* im Bilde, in den großen Mysterien* im Inneren des Menschen. In den kleinen Mysterien wurde das wichtige Erlebnis des inneren Christus in einer ganz bestimmten Zeit des Jahres dargestellt, wo die Sonne am wenigsten Licht auf die Welt sendet, in der längsten Winternacht. 97.79 Diese Zeit, vom 24. Dezember bis in den Januar hinein, ist eine solche, in welcher durch die besondere Konstellation der Sonne zur Erde das Weltenall etwas anderes der Erde mitteilt als in anderen Zeiten. Es ist die Zeit, in welcher das Weltenall intimer mit der Erde spricht als in anderen Zeiten. Diese Zeit nun verwandten die Vorsteher der alten Mysterien dazu, in eigens dazu eingerichteten Lokalitäten mit geschulten Persönlichkeiten dasjenige vorzunehmen, was die Möglichkeit bot, daß intime Geheimnisse aus dem Weltenall, welche da auf die Erde herabkommen in diesem intimen Zwiegespräch

des Weltenalls mit der Erde, von ihnen aufgefangen werden konnten. Als «Empfangsapparate» benutzten die alten Griechen ihre Pythien, ihre Priesterinnen, die dadurch, daß sie ausgesetzt wurden dem, was aus dem Weltenall herunterkam, verraten konnten diese Geheimnisse des Weltenalls. Diese deuteten dann diejenigen, die vielleicht in diesen Zeiten längst selber nicht mehr in der Lage waren, die Aufnahmestation zu bieten. Die Mysterienpriester wußten: Wenn sie jene Befruchtung des irdischen Lebens, welche da aus dem Weltenall herunterströmt, in ihr Wissen, namentlich in ihr soziales Wissen aufnahmen, so konnten sie durch dasjenige, um was sie gescheiter geworden sind, für die nächste Zeit die gesetzlichen und die sozialen Maßregeln treffen für das nächste Jahr. Es gab schon Zeiten auf der Erde, in denen man nicht würde soziale Maßregeln oder Gesetzesmaßregeln ergriffen haben, ohne erst in dieser Weise durch diejenigen, welche sie zu ergreifen hatten, die Geheimnisse des Makrokosmos erkundet zu haben. Spätere Zeiten haben sich in abergläubischen Vorstellungen düstere, zweifelhafte Nachklänge an dieses Große erhalten. Wenn am Silvesterabend Blei gegossen wird, und man daraus die Zukunft des nächsten Jahres erfahren will, so ist das der abergläubische Rest jener großen heiligen Sache. 175.118f f

Nicht bloß Kenntnisse gewann derjenige, der in die Mysterien eingeweiht wurde, sondern möglich wurde es ihm gemacht, umzugehen mit den Göttern, oder sagen wir mit den Geistern, so wie er hier auf unserer Erde mit Menschen umgeht. 54.338 Es ist in solchen Mysterienstätten so, daß Schüler da sind, die schon die hohen Fähigkeiten für das Schauen der übersinnlichen Welt entwickelt haben. Solche Schüler sind imstande, Lehrer zu haben, die nur aus der geistigen Welt hereinwirken. So lehrte in jener Mysterienstätte am Schwarzen Meere (beispielsweise) der Buddha (als Geist); und ein treuergebener Schüler des Buddha war Franz von Assisi* in seiner früheren Inkarnation. Und auf nahm dazumal Franz von Assisi alles dasjenige, was ihn befähigte, in dem Leben, in das er dann eintrat, sich selbst zu beleuchten die höheren Hierarchien, die ihn dann in das Dasein treten ließen als den großen Mystiker. 140.231f

Die alten Mysterienlehrer behandelten ihre Schüler, und durch die Ideen, die diese in die Welt setzten, die ganze Menschheit, die zu ihnen kam, so, daß nun für diese älteren Zeiten der Menschheit wachgerufen wurde, dasjenige, was im Schlaf erlebt wurde. Ins Tagesbewußtsein wurden von den alten Mysterienweisen die Nachterlebnisse heraufgeholt, und die wiesen den Menschen darauf hin: In der Nacht lebst du mit deiner Seele in der geistigen Welt, die in jeder Quelle lebt, in jeder Blume lebt. In jeder Nacht gehst du in dasjenige hinein, das du nur anschaust, nur wahrnimmst durch deine Sinne während des Tages. 227.75

Das war gerade das Eigentümliche des älteren orientalischen Sehers, daß er sich immer mehr und mehr in ein dauerndes Gemeinschaftsleben mit der geistigen Welt hineinfand, indem er seinen Weg in diese Welt hinein absolvierte. Er wußte sich sozusagen geborgen, wenn er einmal drinnen war in der göttlich-geistigen Welt. Er wußte, daß diese etwas Dauerndes auch für seine Seele darstellt. 83.83

In den alten Zeiten, da sind die Mysterienpriester aus den Mysterien hinausgegangen in die Welt, haben Umschau gehalten unter den Menschen, haben aus dem Anblicke der menschlichen Aura sich gesagt: Das ist einer, den wir hereinnehmen müssen in die Mysterien; das ist ein anderer, den wir hereinnehmen müssen in die Mysterien. Man brauchte nicht zu fragen, man wurde erwählt. Es brauchte nicht im

Inneren des Menschen selber die Aktivität zu entspringen. Diese Zeit war um das 9. bis 12. Jahrhundert schon vorbei. 204.87 Dasjenige, worauf man Rücksicht zu nehmen hatte, wenn der Schüler hereingeholt wurde aus dem äußeren Dasein in die Mysterienschule, worauf man Rücksicht zu nehmen hatte bei der Ausbildung, das war: Welches Blut, welches Temperament im Blut, welche durch das Blut begründete Begabung lebte in ihm? Und dieses Naturhafte brachte man bis zur Entwickelung, bis das, was sich aus diesem Naturhaften ergeben konnte, in der Erkenntnis des betreffenden Menschen zutage trat. 333.149 Der Mensch erlebt sich durch sein Blut, erhebt sich durch sein Blut zur Geistigkeit, erlebt dasjenige, was ihm sein Blut gibt, in mächtigen Bildern, in Imaginationen, die Repräsentationen des erlebten Geistigen sind, und was er in der Seele erlebt, das tritt über in seinen ganzen Menschen. Und der Ausfluß dessen, was pulsiert von seinen Vorstellungen, empfundenen Ideen, das werden seine Taten. 333.151

Mysterienwissen – Geheimwissen. Für die äußere Menschheit hat Euklid zuerst die Geometrie hingestellt. Das war aber eben nur eine Übermittlung der Geometrie an die äußere, große Menschheit. Was Euklid als Geometrie hingestellt hat, das war in den Mysterien lebendig durch Jahrtausende schon; es wurde aber nur mitgeteilt an die auserlesenen Schüler der Mysterien. Bei ihnen wirkte es anders, als es (dann) später wirkte. Was bei uns schon die Kinder lernen, unsere Geometrie, unsere Rechenkunst, das lernten in den Mysterienschulen einzelne Menschen, die besonders dazu auserlesen wurden, die man innerhalb der Masse für besonders befähigt hielt und die man hineinnahm in die Mysterien. Man kann heute oftmals hören, in den Mysterien seien geheimnisvolle Dinge gelehrt worden. Ihrem rein abstrakten Inhalte nach sind diese geheimnisvollen Dinge dieselben, die heute den Kindern gelehrt werden. Es sind gar keine anderen Dinge, und das Mysterienhafte liegt nicht darin, daß diese Dinge heute den Menschen etwa unbekannt seien, sondern es liegt in der anderen Art, wie die Sache an die Menschen herangebracht worden ist. Es ist natürlich etwas ganz anderes, wenn man den Inhalt unserer Geometrie einfach appellierend an den Verstand an die Kinder heranbringt in einem Zeitalter, wo der Mensch vom Aufwachen bis zum Einschlafen in unserem Wachbewußtsein lebt, oder ob man im Zeitalter des alten instinktiven Hellsehens mit einer traumhaften Art des Bewußtseins diese Dinge an besonders auserlesene Menschen mit reiferem Bewußtsein heranbrachte. 203.19f Daß die Art und Weise, wie die Dinge an die Menschen herangebracht worden sind, das Mysterienhafte in alten Zeiten ausmachte, das ist dasjenige, was man verstehen sollte. Und so war es wirklich bei rein mathematischen Betrachtungen, deren Gefühls- und vollmenschlichen Inhalt Novalis* noch nachgefühlt hat, als er die Mathematik wie ein großes Gedicht empfand, was die meisten Menschen heute gewiß nicht drin finden. So war es dieses gefühlsmäßige, aber in mathematische Formen ergossene Erfassen der Welt, in das der Zögling der alten Mysterien eingeführt wurde. Und dann wurde er ein solcher Mensch mit einer solchen Weltbetrachtung, wie es diejenige war, die uns als die drei Magier aus dem Morgenlande geschildert wird. Dann enthüllte die Mathematik des Weltenalls, die bei uns zu etwas ganz Abstraktem geworden ist, Wesenhaftes, weil das, was sie enthüllte, durch anderes ergänzt wurde, was ihm entgegenkam. Sehen Sie, Kant* sagte von den mathematischen Erkenntnissen, sie seien a priori, damit meint er: sie sind vor der Erfahrung errungen. Das ist (allerdings) eine Wortweisheit, es ist gar nichts ge-

sagt mit diesem a priori (nämlich wie sie errungen sind). Das Wort bekommt erst einen Sinn, wenn man aus der Geisteswissenschaft heraus darauf hinweisen kann, daß die Mathematik aus uns aufsteigt, daß sie etwas ist, das aus dem Inneren des Menschen in das menschliche Bewußtsein kommt. Und woher kommt sie? Nun, sie kommt aus den Erlebnissen, die wir vor der Empfängnis oder vor der Geburt in der geistigen Welt durchgemacht haben. Für denjenigen, der diese Dinge in der richtigen Weise anzuschauen vermag, ist allein schon das mathematische Erkennen ein Beweis dafür, daß er vor der Empfängnis in einer geistigen Welt da war. Die Schüler der alten Mysterien, die in jener Weisheitsverfassung waren, wie sie sich als letzte Reste bei den Magiern aus dem Morgenlande erhalten hatte, bekamen einen deutlichen Eindruck davon: Wenn wir so die Sterne anschauen, daß wir sie durchdringen mit den mathematischen Linien, mit unseren Rechnungen, dann breiten wir über die äußeren Raumesweiten dasjenige aus, worin wir gelebt haben vor unserer Geburt. Und so kam sich solch ein Schüler der heiligen Mysterien vor, daß er sich sagte: Jetzt lebe ich hier auf der Erde, schaue durch meine Augen hinaus in den Weltenraum, bemerke dasjenige, was räumlich um mich herum ist. Ich habe auch gelebt innerhalb dieser Erscheinungen des Weltenraumes vor meiner Geburt oder Empfängnis. Da habe ich selber gezählt von Stern zu Stern dasjenige, was ich mir jetzt hier nur nachbildlich vergegenwärtige durch Mathematik; da bin ich selber hingeeilt mit den inneren Kräften von Stern zu Stern; da lebte ich in dem, was ich jetzt nur konstruiere. Gegenwärtig wurde den Menschen dadurch alles, was sie erlebt hatten vor der Empfängnis. Daher nahmen sie es auch in einem heiligen Sinne auf. Dieses Wissen um die Welt, die der Mensch durchlebt, bevor er die Erde betritt, war in einem letzten Rest bei den Magiern aus dem Morgenland vorhanden; durch das erkannten sie das Herannahen der Christus-Wesenheit. 203.21ff

Mysterienwissen – Grade der Mysten oder Telesten. Vor allen Dingen mußte das über einen Menschen beim Ausgangspunkte der Einweihung kommen, daß er sich gar nicht für einen Menschen hielt, daß er sagte: Ich muß erst ein Mensch werden. Will man den Menschen kennenlernen, so muß man so, wie man heute aus den Augen herausschaut, nun wieder zurück durch die Augen hineinschauen können, durch die Ohren wiederum zurück hineinhören können. Das alles zusammen – Augen, Ohren, die ganze Haut als Tast- und Wärme-Organ, Geruchsorgan und so weiter –, das nannte man in den alten Mysterien das Tor zum Menschen, die Pforte zum Menschen. Und davon ging überhaupt die Initiation aus, daß irgend jemand klar wurde darüber: er weiß ja gar nichts vom Menschen; also kann er, da er kein Selbstbewußtsein vom Menschen hat, auch kein Mensch sein. Er muß erst lernen, durch die Sinne hineinzuschauen, wie er sonst nur hinausschaut. – Das war die erste Stufe der Einweihung in älteren Mysterien. Und in dem Augenblicke, wo der Mensch lernte dieses Hineinschauen, in dem Augenblicke erlebte er sich auch im vorirdischen Dasein. 233a.125ff Man machte den Eingeweihten in dem sogenannten ersten Mysteriengrad darauf aufmerksam: Du siehst jetzt den Quarz. – Und nun tat man alles, damit er sich erinnere, was er, bevor er heruntergestiegen war, vom Quarz wußte, oder was er von der Lilie oder von der Rose wußte. Wiedererkennen war dasjenige, was als Naturwissen beigebracht wurde. Und hatte jemand so Naturlehre gelernt als ein Wiedererkennen dessen, was er angeschaut hatte, bevor er ins irdische Leben heruntergestiegen war, dann wurde er aufgenommen in den zweiten Grad.

Im zweiten Grad lernte man Musik, das, was dazumal Architektur war, was dazumal Geometrie war, Meßkunde und so weiter. Denn was enthielt dieser 2. Grad? Er enthielt alles das, was der Mensch dann wahrnimmt, wenn er nun nicht bloß durch die Augen hineinschaut in sich, durch die Ohren hineinhört, sondern wenn er wirklich nun in sich hineinsteigt. Dann sagte man dem Einzuweihenden: Du kommst in die menschliche Tempelgrotte. Sie war dasjenige, was physisch durchdrungen wurde von den geistig seelischen Kräften, aus denen der Mensch bestand, bevor er zum Erdenleben heruntergestiegen war. Da drang er in sich selber nun ein. Drei Kammern hat diese Tempelgrotte, sagte man ihm. Die eine Kammer war die Kammer des Denkens: da lernte man erkennen alles das – ja, wenn man es von außen anschaut ist es der Kopf. Der ist klein. Wenn man hineinsteigt und ihn von innen anschaut, dann ist er so groß wie die Welt, und dann lernt man sein Geistiges kennen. Die zweite Kammer war diejenige, wo man das Fühlen kennenlernte. Die dritte Kammer war diejenige, wo man das Wollen kennenlernte. Naturwissen hat nicht bloß auf Erden Geltung. Naturwissen erwirbt man schon, bevor man auf die Erde heruntersteigt. Hier soll man sich daran erinnern. Häuser werden nicht gebaut drüben in der geistigen Welt wie mit Erdenarchitektur. Musik ist drüben, aber geistiger Melos. Was irdische Musik ist, das ist herunterprojiziert in die irdische Luft; sie ist eine Projektion der himmlischen Musik, aber wie sie der Mensch erlebt, ist sie irdisch. 233a.128f

Und im dritten Grad lernte man den Menschen kennen, wenn er nun nicht bloß in sich untertaucht, sich als Geistiges erkennen lernt, sondern wenn dieses Geistige noch den Leib kennenlernt. Daher war dieser dritte Grad in allen alten Mysterien der, den man nennen mußte die Pforte des Todes. Da wurde der Mensch gewahr, wie man ist, wenn man den Erdenleib abgelegt hat. Wenn man wirklich stirbt, legt man seinen physischen Leib ab. Man ist nicht mehr an ihn gebunden und folgt nicht mehr den irdischen Kräften, man ist befreit von ihnen. Wenn man aber noch gebunden ist an seinen physischen Leib, wie es bei der Initiation in alten Zeiten der Fall war, dann muß man das, was man im Tode von selber hat, dieses Freisein vom Leibe, durch innere Kraft erringen, man muß sich für eine gewisse Zeit frei halten. Und diese Kräfte, die einem also die Macht gaben, sich frei zu halten vom irdischen Leib, diese Kräfte, die gaben einem höhere Erkenntnis in bezug auf das, was man durch die Sinne niemals sehen kann, durch den Verstand niemals denken kann. Sie versetzen einen als Mensch in die geistige Welt, wie man durch seinen physischen Leib in die physische Welt versetzt ist. Aber dann war man ja so weit, daß man sich als geistig-seelischer Mensch, als Initiierter, schon während des Erdendaseins erkannte. Von da ab war die Erde ein außer dem Menschen befindlicher Stern für den Initiierten, und er konnte vor allen Dingen in den älteren Mysterien mit der Sonne leben statt mit der Erde. Er wußte, was er von der Sonne hatte, wie die Sonnenkräfte in ihm wirkten. Aus diesem dritten Grad folgte dann der vierte. Im dritten Grade mußte man gewisse Dinge begreifen, vor allen Dingen mußte man begreifen, daß die Begierde nach dem physischen Leibe aufhören muß für die Momente der Erkenntnis, daß eine klare Erkenntnis, daß eine klare Anschauung darüber da sein muß, daß der Mensch seinem physischen Leibe nach der Erde angehört, aber eigentlich die Erde nur zum Zerstören dieses physischen Leibes hat, nicht zum Aufbauen. Jetzt lernte er erkennen die aufbauenden Kräfte, die aus dem Kosmos stammen. Nun aber lernte er noch etwas kennen, gerade wenn er ein Christophor* wurde, daß auch in den Stoffen der Erde geistige Kräfte wirken, die nur nicht sichtbar sind für das irdische Anschauen. Und hätte man in den heutigen Worten zu dem Men-

schen der damaligen Zeit gesprochen – dem Sinne nach wurde schon zu ihm so gesprochen, aber ich kann Ihnen die Dinge nur mit den heutigen Worten sagen, nicht mit den damaligen – , ihm wäre folgendes klargemacht (worden): Willst du die Stoffeslehre kennen, wie sich die Stoffe verbinden und voneinander trennen, so mußt du auf die geistigen Kräfte, die vom Kosmischen die Stoffe durchdringen, hinschauen. Das kannst du gar nicht, wenn du uneingeweiht bist. Du mußt im vierten Grade eingeweiht sein. Du mußt mit den Kräften des Sonnenseins schauen können, dann kannst du Chemie studieren. Dann wenn der Mensch so weit reif war, war er reif, Astronomus zu werden, was ein noch höherer Grad war. Denn die Sterne von außen kennenlernen durch Rechnung und dergleichen, das galt als absolut wesenlos. In den Sternen leben geistige Wesen; die kann man nur erkennen, wenn man das leibliche Anschauen überwunden hat, wenn man aber auch die Geometrie überwunden hat, wenn man tatsächlich im Weltenall leben kann und das Geistige der Sterne kennenlernen kann. Dann aber war der Mensch ein Auferstandener. Dann konnte er wirklich sehen, wie hereinwirkten auch in den irdischen Menschen die Mondenkräfte und die Sonnenkräfte. 233a.130ff In alten Zeiten gab es die Möglichkeit, eingeweiht zu werden in die Geheimnisse des Kosmos, denn in ganz alten Zeiten erlebte der Mensch wie selbstverständlich seine zweite Geburt um das 30. Jahr herum. Dann (später) gab es noch Erinnerungen und eine Mysterienschulwissenschaft, die in der Tradition das erhalten hatte, was in älteren Zeiten erlebt wurde. In der Zeit, als das Mysterium von Golgatha auftrat, da war das alles verweht und vergessen. Da wäre die Menschheit völlig in die Dekadenz gekommen, wenn nicht die Macht, zu der sich die Mysterieneingeweihten erhoben hatten, wenn sie Christophor geworden sind, wenn nicht die Macht in dem Einen, Jesus von Nazareth*, heruntergestiegen wäre, so daß sie seither auf der Erde da ist, und der Mensch durch den Christus Jesus* mit dieser Kraft verbunden sein kann. 233a.133

In den (Mithras-)Mysterien mußte man sieben Stufen durchmachen. Bis zu der höchsten Stufe kamen die wenigsten Leute. Diese sieben Stufen hatten Namen, die man erst verstehen muß, damit man weiß, was die Menschen, die auf diesen Stufen waren, zu tun hatten. Die erste Stufe waren die Raben. Der Rabe hatte dies zu tun, daß er vor allen Dingen den Verkehr vermittelte zwischen der Außenwelt und den Mysterien. Die zweite Stufe ist diejenige der sogenannten Okkulten. Die wurden jetzt nicht mehr ausgeschickt, sondern die hatten jetzt durch eine gewisse Zeit hindurch etwas zu lernen, was der moderne Mensch nicht mehr lernt, nämlich Schweigen. Und im Schweigen prägt sich besonders stark aus – wie Ursache und Wirkung hängt das zusammen –, daß das Innere des Menschen anfängt, zu ihm zu reden. 353.50ff Und die dritte Stufe war diejenige, welche man nennen könnte: die Verteidiger. Jetzt durften die Leute zu reden anfangen. Jetzt durften sie die Wahrheit, die sie in den Mysterien gelernt hatten durch Schweigen, verteidigen. Namentlich war ihnen auferlegt die Verteidigung des Geistes. Die vierte Stufe, man kann sie übersetzen mit «Löwe», noch besser würde es sein, zu übersetzen mit dem Worte «Sphinx»*. Es bedeutet ungefähr, selber schon ein Geist geworden sein. 353.53 Die fünfte Stufe waren diejenigen Menschen, die überhaupt die Verpflichtung hatten, nur noch aus dem Geiste heraus zu reden. Und man nannte sie nach dem Volke. In Griechenland waren sie erst die wirklichen Griechen, er ist so geworden wie der Geist der Volkes. Die sechste Stufe, die war so, daß der Betreffende überhaupt nicht mehr einen irdischen Standpunkt hatte, auch nicht den des Volkes. Sie wurden Sonnenmenschen. Diese

suchten alles vom Standpunkte der Sonne aus zu erforschen. 353.55f Und dann, wenn er eine Zeitlang Sonnenmensch gewesen ist und den Menschen dasjenige gelehrt hatte, was Außerirdisches ist, dann wurde er emporgehoben zu der Würde des Vaters. 353.58 Weiteres siehe: Mithras-Mysterien

Mysterien der Zeichen, des Goldes, der Edelsteine. Wenn man zurückgeht in die Mysterien des 3. nachatlantischen Zeitraumes, so findet man sie überall über Europa zerstreut bis zum Norden hinauf, auch nach Amerika hinein, Südeuropa, über Nordafrika, den vorderen Teil von Asien. Später findet man noch die Nachzügler. Da hat man insbesondere gesprochen von dem Zauber der Zeichen, über den Zauber der Runen in den nordischen Ländern. Das war der Zauber, der da gekommen ist von der geistigen Seite her, daß man rein aus dem Geistigen heraus Zeichen formte, gewissermaßen in den Raum die Zeichen durch die menschliche Willkür hineinversetzte, aber so, daß sich eben dadurch, daß man bestimmte Zeichen machte, die Kraft des Übersinnlichen in die Zeichen hinein ergoss. Es gab andere Mysterien, die von dem unternaturalistischen Zauber sprachen, von jenem Zauber, den man entdeckt, wenn man ganz besondere Produkte, die unter der Oberfläche der Erde zu finden sind hauptsächlich. – Geht man nach oben, so kommen einem die Götter der Höhe entgegen, die einem den Sinn der Zeichen geben, in denen das Übersinnliche als Zauber wirkt, so daß es erfassen kann das Sinnliche, sich künstlerisch mit ihm vereinigen kann. Geht man aber ins Unternaturalistische, ins Innere der Erde, so findet man das, was da den Zauber enthält. In geheimen Mysterien wurde besonders gepflegt das Rätsel des Goldes, wie es sich in den Adern der Erde findet, und das Rätsel des Edelsteins.

So wie aus Himmelshöhen herunter die Kirche das Zeichen bringen wollte, so wollte aus den Tiefen der Erde heraus dasjenige, was dann Freie-Städte-Kultur geworden ist, das Geheimnis des Goldes, des Edelsteines bringen. Nicht ein bloßer Zufall, sondern eine tiefe historische Notwendigkeit ist es, daß aus der Städtekultur heraus sich die Goldschmiedekunst entwickelt hat und, ich möchte sagen: nur wie ein Annex der Goldschmiedekunst, die andere metallische Kunst. 292. 307ff

Mysterium magnum siehe: Gestalt des Menschen

Mysterium von Golgatha. Der menschliche Verstand sucht immer nach einem Maßstab, nach einem Vergleich, nach welchem die Dinge verstanden werden können. Aber etwas, was unvergleichbar ist, kann nicht verglichen werden, weil es einzigartig ist, (deshalb) wird es schwer verstanden. 152.33 Nur derjenige kann es verstehen, der nicht mit den Kräften des physischen Leibes Verständnis sucht, sondern der mit dem verstehen kann, was unabhängig vom physischen Leibe ist. 169.138 Nur wenn wir die Ideen, die Begriffe haben, die ins Übersinnliche hineinführen, können wir auch das Mysterium von Golgatha verstehen, das eben ein Ereignis ist, das mit der übersinnlichen, nicht mit der sinnlichen Welt zu tun hat. Was sich in der sinnlichen Welt zugetragen hat vom Mysterium von Golgatha, ist nur der äußere Abglanz. 198.243 An einem Freitag, am 3. April des Jahres 33, drei Uhr am Nachmittag fand das Mysterium von Golgatha statt. Und da fand auch statt die Geburt des Ich. Und es ist ganz gleichgültig, auf welchem Erdenpunkte der Mensch lebt, oder welchem Religionsbekenntnis er angehört, das, was durch das Mysterium von Golgatha in die Welt kam, gilt für alle Menschen. 143.163

Wir sind heute in einer ganz anderen Lage, als diejenigen waren, die Zeitgenossen Christi waren oder die in den folgenden Jahrhunderten bis ins 7. Jahrhundert gelebt haben. Daß wir im 20. Jahrhundert leben, das hat zur Folge, daß, indem wir als Seele geboren werden und aus der übersinnlichen Welt in die sinnliche hereintreten, wir nun wiederum Jahrhunderte vorher in der geistigen Welt etwas erleben. So wie diejenigen, die Zeitgenossen des Mysteriums von Golgatha waren, Jahrhunderte danach zum vollen Verständnisse kamen des Mysteriums von Golgatha, so erleben wir eine Art von Spiegelbild, bevor wir geboren werden, und zwar Jahrhunderte, bevor wir geboren werden. Das gilt aber nur für die heutigen Menschen. Die heutigen Menschen tragen alle, indem sie hereingeboren werden in die physische Welt, etwas mit, was wie ein Abglanz ist des Mysteriums von Golgatha, wie ein Spiegelbild desjenigen, was man Jahrhunderte nach dem Mysterium von Golgatha in der geistigen Welt erlebte. 182.175

Wenn wir noch einmal den Blick zurückwenden zu den alten Mysterien, so finden wir, daß in diesen alten Mysterien der Mensch versuchte, sich zu erheben über sich selbst, um mit seiner Seele hineinzuwachsen in die geistige Welt. Aber dadurch, daß die luziferische Versuchung* einmal da war, ist das nur bis zu einem gewissen Grade möglich. Dann verliert man sozusagen bei diesem Aufstieg die Möglichkeit, weiter hinaufzusteigen. Man kann nichts mehr hinauftragen in die höhere Welt. Warum ist das so? Die Antwort auf diese Frage wird uns, wenn wir den tieferen Sinn der luziferischen Versuchung ins Auge fassen. Was will denn eigentlich Luzifer* mit der Menschheit? Wir haben das öfter betont: die Menschheit lebt in der Maya, in dem, was nur ein Spiegel der Welt ist, nicht die wirkliche Welt. Der Mensch kann sich in diesem Spiegel einige Stufen über sich erheben bis zu dem Arché hinauf (als dem Träger seines höchsten künftigen Wesensgliedes). Dann aber muß er von Luzifer übernommen werden, wenn er noch weiter ins Geistige hinauf will, dann muß er gewissermaßen Luzifer zu seinem Führer machen, der das Licht ist, das ihn weiterführen kann. Wäre es bei der luziferischen Evolution geblieben, wäre kein Christus in die Menschheitsevolution eingetreten, so würde von der Zeit an, in der das Mysterium von Golgatha hätte sein sollen – aber dann nicht gewesen wäre –, die Menschen in den Mysterien sich hoch entwickelt haben, so weit, daß ihnen die Archai* offengelegen hätten. Dann aber würden sie in die luziferische Welt eingetreten sein. Dann aber würde auf der Erde alles das geblieben sein, was von höheren Göttern, wie zum Beispiel von den Exusiai*, eingesetzt worden war in die Erdentwickelung als das Irdisch-Menschliche, als alles dasjenige, was auf der Erde irdisch-menschlich ist. Die Menschen hätten sich sozusagen ganz asketisch vergeistigt und würden asketisch vergeistigt, mit Zurücklassung der Leiblichkeit, in die geistige luziferische Welt eingetreten sein. Die Seelen der Menschen hätten ihre Erlösung gefunden, aber die Erde wäre zwecklos gewesen. Die Leiber hätten, den Seelen niemals den Dienst leisten können, den sie eigentlich leisten sollen. Daß das verhindert wurde, darin liegt die Bedeutung des Mysteriums von Golgatha. 172.206f

Nun stellen wir uns einmal für einen Augenblick vor, was dann geworden wäre, wenn das Mysterium von Golgatha nicht gekommen wäre, so wäre die Entwickelung zunächst in derselben Weise fortgegangen; das heißt, es wären in der Außenwelt immer mehr und mehr Menschen gewesen, denen aller unmittelbare Zusammenhang mit der geistigen Welt hingeschwunden wäre, und zuletzt wäre es dahin gekommen, daß die Menschen überhaupt nicht mehr geisterfüllt, sondern nur Larven, nur ei-

gentlich organische, ätherische und dergleichen Gliederungen wären. Wir wären längst in der Zeit, in welcher die Seelen der Menschen nicht fähig wären, in Leibern wirklich zu leben, wir wären längst in der Zeit, in welcher die Seelen nur in der geistigen Welt über ihren Leibern schwebten; wir wären längst in der Zeit, in der nur mehr möglich wäre, daß weiterentwickelte Seelen aus früheren Zeiten inspirierend von oben herunter in die Menschheit hineinwirkten. Nur dadurch könnte in dem Menschen noch ein Bewußtsein von der geistigen Welt auftreten, daß einzelne in den Mysterien inspiriert würden. Der Menschengeist würde selber gar nicht auf der Erde wohnen. Mysterienstätten wären diejenigen Stätten, in denen Inspirationen eintreten würden, nur würde Ahriman* immer dagegen kämpfen, würde gegen die Inspirationen kämpfen, er würde immer die Menschenlarven abhalten, im Sinne der Inspirationen zu handeln beziehungsweise er würde die Absichten, welche ihnen inspiriert würden, ins Gegenteil verkehren. Daher mußte es möglich gemacht werden, daß die menschliche Seele in dem menschlichen Leibe, der durch die Geburt entsteht und durch den Tod vergeht, wiederum, im allgemeinen, wohnen kann, weil dieser menschliche Leib in seinem Leben, das dem Tod entgegengeht, das schwächer gewordene Leben der Seele überwindet. 176.287f

Ohne das Mysterium von Golgatha hätte das Sibyllentum, das mit den elementarischen Kräften der Erde zusammenhängt, die im Unterbewußten der Seele wirken und in leidenschaftlicher Art sich herausdrängen, über die bewußten Ich-Kräfte gesiegt, hätte die Ich-Kräfte zurückgedrängt. Das Ich* wäre der Menschheitsentwickelung verloren gegangen. Als Kraft sehen wir den Christus-Impuls in dem Menschheitsgang wirken, auch ohne daß das menschliche Bewußtsein ihn aufgenommen hat. 152.97

Ebenso wie das Leben dem menschlichen Wissen unzugänglich ist, so ist dies der Fall mit dem Tod dem wahren Wissen gegenüber, welches in den übersinnlichen Welten erlangt wird. In dem ganzen Gebiet der übersinnlichen Welten gibt es keinen Tod. Man kann nur auf Erden sterben, in der physischen Welt oder in den Welten, welche in der Entwickelung unserer Erde gleichen, und alle die Wesenheiten, die hierarchisch höher stehen als der Mensch, haben keine Kenntnis vom Tode, sie kennen nur verschiedene Bewußtseinszustände. Ihr Bewußtsein kann zeitweise so herabgesetzt sein, daß es unserem irdischen Schlafzustand ähnlich ist, aber es kann aus diesem Schlaf wieder aufwachen. Es gibt keinen Tod in der geistigen Welt, es gibt dort nur Bewußtseinsänderungen, und die größte Furcht, die der Mensch hat, die Todesfurcht, kann von einem, der nach dem Tode zu den übersinnlichen Welten aufgestiegen ist, nicht empfunden werden. Es gibt daher keinen Tod für die Wesen, die zu den höheren Hierarchien gehören, mit nur einer einzigen Ausnahme, der des Christus. Aber damit eine übersinnliche Wesenheit wie der Christus durch den Tod gehen konnte, mußte er erst auf die Erde herabsteigen. Und das ist es, was von so unermeßlicher Wichtigkeit in dem Mysterium von Golgatha ist, daß eine Wesenheit, die in ihrem eigenen Reiche in der Sphäre ihres Willens niemals den Tod hätte erfahren können, hat hinuntersteigen müssen auf die Erde, um eine Erfahrung durchzumachen, die dem Menschen eigen ist, nämlich um den Tod zu erfahren. Es vereinigte sich ein Wesen, einzig in seiner Art, welches bis dahin nur kosmisch war, durch das Mysterium von Golgatha, durch den Tod des Christus, mit der Erdenevolution. Seitdem lebt es auf eine solche Weise auf Erden, ist so an die Erde gebunden, daß es in den Seelen der Menschen auf Erden lebt und mit ihnen das Leben auf Erden er-

fährt. Daher war die ganze Zeit vor dem Mysterium von Golgatha nur eine Zeit der Vorbereitung in der Evolution der Erde. Das Mysterium von Golgatha gab der Erde ihren Sinn. Als das Mysterium von Golgatha stattfand, wurde der irdische Körper des Jesus von Nazareth* den Elementen der Erde übergeben, und von der Zeit an war der Christus verbunden mit der geistigen Sphäre der Erde und lebt darin. 152.39f

Es ist also das, was durch das Mysterium von Golgatha geschehen ist, eine Götterangelegenheit, durch die ein Ausgleich geschaffen worden ist für eine Luziferangelegenheit. Es ist die einzige Götterangelegenheit, die sich vor den Augen der Menschen abgespielt hat. 143.191

Die Auferstehung (Christi) müssen wir tatsächlich auffassen als das Historischwerden der Auferweckung in den heiligen Mysterien zu allen Zeiten – nur mit dem Unterschiede, daß wir sagen müssen: Der, welcher die einzelnen Mysterienschüler auferweckt hat, war in den Mysterien der Hierophant (der Vater der Mysterien); in den Evangelien wird aber darauf hingewiesen, wie der, der den Christus auferweckt hat, die Wesenheit ist, die wir mit dem Vater bezeichnen, daß der Vater selber den Christus auferweckt hat. Wir werden damit auch darauf hingewiesen, daß das, was sich sonst in einem kleineren Maßstabe in den Tiefen der Mysterien zugetragen hat, von den göttlichen Geistern hingestellt worden ist für die Menschheit einmal auf Golgatha, und daß die Wesenheit, die als der Vater bezeichnet wird, selber als Hierophant aufgetreten ist zur Erweckung des Christus Jesus. 131.141

Was aber durch das Mysterium von Golgatha selber den Menschen bewußt werden konnte, war noch sehr weniges. Wir sind ja heute mit unserer Geisteswissenschaft im Grunde genommen selbst auch erst am Anfange, dasjenige zu verstehen, was mit dem Mysterium von Golgatha in die Menschheitsentwickelung eingeflossen ist. 162.209

So wie in der Gegend des menschlichen Herzens ein fortwährendes Verwandeln des Blutes in Äthersubstanz stattfindet, so findet ein ähnlicher Vorgang im Makrokosmos statt. Indem das Blut des Jesus Christus ausfloß und hineinströmte in die Erde, ist unserer Erde eine Substanz gegeben worden, die im Verlaufe der Erdenevolution einen Ätherisierungsprozeß durchmacht. Der Ätherleib der Erde ist durchsetzt von dem, was aus dem Blute geworden ist. Seit dem Mysterium von Golgatha ist eine fortwährende Möglichkeit vorhanden, daß diesen Strömungen (im Menschen) von unten nach oben die Wirkung des ätherischen Blutes des Christus mitströmt. Aber eine Verbindung dieser beiden Strömungen kommt nur zustande, wenn der Mensch das richtige Verständnis entgegenbringt dem, was im Christus-Impuls enthalten ist, sonst stoßen sich die beiden Strömungen gegenseitig ab. 130.92f

Eine Zeit wird kommen, wo derjenige, der Anhänger der chinesischen, der buddhistischen, der brahmanischen Religion ist, es ebensowenig gegen seine Religion finden wird, das Mysterium von Golgatha anzunehmen, wie er es gegen seine Religion findet, anzunehmen das Kopernikanische Weltensystem. Und es wird angesehen werden als eine Art von religiösem Egoismus, wenn man sich in den außerchristlichen Religionen wehren wird, diese Tatsache anzunehmen. Die Tatsache, die eben jetzt vom Mysterium von Golgatha geltend gemacht worden ist, hat mit irgendeinem konfessionellen Christus nichts zu tun, sondern ist eine objektive okkulte Tatsache. Wie niemand verbieten kann, die Kopernikanische Weltanschauung zu lehren, weil

sie nicht in den alten indischen Religionsbüchern steht, so kann auch niemand verwehren, die Tatsache von dem Mysterium von Golgatha zu lehren aus dem Grunde, weil es nicht in den Religionsbüchern der alten Inder enthalten ist. 140.22f

Mysterium von Golgatha und Heiliger Geist. Seit jener Zeit ist in den Ätherleibern der Menschen die Möglichkeit gegeben, daß in ihnen gleichsam als eine Wirkung des Christus-Lichtes etwas Neues auftritt, etwas auftritt, was Leben atmet, was unsterblich ist, was niemals dem Tode verfallen kann. Und dieses Etwas, das den Tod nicht mitmacht, was die Menschen sich nach und nach erobern durch den Einfluß des Christus-Impulses*, das strömt nun zurück, das strömt hinaus in den Weltenraum. Und es wird diese Kraft eine Sphäre um die Erde herum bilden, die im Sonne-Werden ist. Eine Art von Geistes-Sphäre bildet sich um die Erde herum aus den lebendig gewordenen Ätherleibern. Ebenso wie das Christus-Licht von der Erde ausstrahlt, ebenso haben wir eine Art von Widerspiegelung des Christus-Lichtes im Umkreis der Erde. Das ist das, was Christus den Heiligen Geist nennt. Ebenso wahr, wie die Erde ihr Sonne-Werden beginnt durch das Ereignis von Golgatha, ebenso wahr ist es, daß von diesem Ereignis an die Erde auch beginnt, schöpferisch zu werden und um sich herum einen geistigen Ring zu bilden, der später wiederum zu einer Art von Planet um die Erde wird. 112.250

Mystik / Mystiker Sachregister: Mystik bei den Gnostikern S.137; Mystiker S.137; Mystik und geschichtliches Werden am Beispiel der Tempelritter S.140; Mystik und Sinnlichkeit S. 140; Mystik und Streitsucht S.141; Mystik weltfremde S.141; Mystische Erlebnisse S. 141; Mystische Malereien und mystische Poesie S.141; Mystischer Tod oder Hinabsteigen in die Hölle S.142; Mystischer Weg in die geistige Welt S.142; Mystische Schauungen und Selbsterkenntnis S.143.

Mystik. Sie ist die Darstellung einer Tatsache, die in ihrem Wesen nur erkannt werden kann, wenn die Erkenntnis aus den Quellen des geistigen Lebens selbst hergenommen ist. 8.7 Man kann einen allgemeinen Begriff von Mystik bilden. Danach ist sie der Umfang dessen, was man von der Welt durch inneres, seelisches Erleben erfahren kann. Dieser Begriff ist zunächst nicht anzufechten, denn eine solche Erfahrung gibt es. Und sie offenbart nicht nur etwas über das menschliche Innere, sondern über die Welt. Man muß ein inneres Seelenorgan haben, um gewisse Dinge der Welt zu erfahren. Aber man muß die volle Begriffsklarheit in die Erfahrungen des mystischen Organes bringen, wenn Erkenntnis entstehen soll. Es gibt aber Leute, die wollen in das «Innere» sich flüchten, um der Begriffsklarheit zu entfliehen. Diese nennen «Mystik», was die Erkenntnis aus dem Lichte der Ideen in das Dunkel der Gefühlswelt führen will. Gegen diese Mystik sprechen meine Schriften überall; für die Mystik, welche die Ideenklarheit denkerisch festhält und zu einem seelischen Wahrnehmungsorgan den mystischen Sinn macht, der in derselben Region des Menschenwesens tätig ist, wo sonst die dunklen Gefühle walten, ist jede Seite meiner Bücher geschrieben. Dieser Sinn ist für das Geistige völlig gleichzustellen dem Auge oder Ohr für das Physische. 2.140

Gewöhnlich sind es unklare Empfindungen und Gefühle, in denen der Mystiker das Wesen der Dinge zu ergreifen glaubt. Aber Gefühle und Empfindungen gehören nur zum subjektiven Wesen des Menschen. In ihnen spricht sich nichts über das Wesen der Dinge aus. Allein in den Ideen sprechen die Dinge selbst. Die Mystik ist eine

oberflächliche Weltanschauung, trotzdem die Mystiker den Vernunftmenschen gegenüber sich viel auf ihre «Tiefe» zugute tun. Sie wissen nichts über die Natur der Gefühle, sonst würden sie sie nicht für Aussprüche des Wesens der Welt halten; und sie wissen nichts von der Natur der Ideen, sonst würden sie diese nicht für flach und rationalistisch halten. Sie ahnen nicht, was Menschen, die wirklich Ideen haben, in diesen erleben. Aber für viele sind Ideen eben bloße Worte. Sie können die unendliche Fülle ihres Inhaltes sich nicht aneignen. Kein Wunder, daß sie ihre eigenen ideenlosen Worthülsen als leer empfinden. 1.340

So viel aber auch die Mystik verspricht, so Schönes und Großartiges auch von vielen Mystikern herauf geholt wird aus der menschlichen Seele, vor einer wirklich an der Wissenschaft geschulten und disziplinierten Erkenntnis konnten die meisten mystischen Versuche eben nicht bestehen. Denn derjenige, der durch die gewissenhaften Methoden der Naturwissenschaft gewöhnt worden ist, alle Dinge zu beurteilen, auch die im Menschen selbst sind, der findet alsbald, wie dasjenige, was der Mystiker oft aus den Tiefen seiner Seele herausholt, dennoch nichts anderes ist, als dasjenige, was er vielleicht in irgendeiner Weise an Jahren weit zurückliegend in der Außenwelt an Vorstellungen, an Gefühlen erhalten, erworben hat, welche dann von ihm noch vielleicht durch eine schön wirkende Phantasie zu gewaltigen Bildern angewachsen sind, welche Vorstellungen und Gefühlsinhalte dann aber, indem sie sich in die Tiefen des Menschenwesens herabgesenkt haben, von dem Organismus des Menschen, der für die äußere Erkenntnis einen so geheimen sinnvollen Zusammenhang mit dem Seelischen hat, verändert worden sind. Und gerade dem tiefen Seelenkenner offenbart es sich, wie dasjenige, was man, auf mystische Weise gewonnen, für ewig hält, nichts anderes ist, als verändertes, ja, durch den menschlichen Organismus selbst verändertes Erinnerungsergebnis. 84.183f (Durch Mystik) gelangt man nur zu der Erhöhung eines gewissen raffinierten Seelenegoismus. Man fühlt sich innerlich so wohl und behaglich, wenn man sich sagen kann, die Seele vertieft sich in den göttlichen Menschen, und dergleichen. In dieser Behaglichkeit, in diesem raffinierten Egoismus leben viele von denjenigen, die gerade als Mystiker verehrt werden. 330.348 Die mystischen Verirrungen unserer Zeit sind nicht das Zeichen eines ersten Aufschwunges zu Besserem; oftmals sind sie das letzte des Niederganges, des Alleräußersten an Aufbringung von bloßen Worthülsen statt wirklicher Erkenntnisse. 191.163 Vor dem 14. Jahrhundert konnte man den Leuten Mystik vortragen. Dazumal hatten mystische Begriffe noch die Stoßkraft, daß sie auf Leute erzieherisch, impulsierend wirkten. Die orientalische Bevölkerung Asiens, die indische, japanische, chinesische, die hat diese Eigenschaften noch vielfach aufbewahrt, weil ältere Eigenschaften von gewissen Gliedern der Menschheit in späteren Zeiten bewahrt werden. 184.117

Viele Menschen suchen das Geistige im Innern. Zunächst findet man das Geistige im menschlichen Innern nicht. Die wirklich objektive Betrachtung jeder abstrakten Mystik zeigt das. Was man in unserer Zeit sehr häufig Mystik nennt, besteht darin, daß man in sein Inneres hineinbrütet, daß man, wie man sagt, Selbsterkenntnis durch dieses In-sein-Inneres-Hineinbrüten sucht. Was findet man, wenn man solche einseitige Mystik treibt? Gewiß, man findet interessante Dinge. Aber wenn man in den Menschen hineinschaut und einem da jene innerlich so wohlgefälligen Erlebnisse aufsteigen, die man als mystischen Inhalt bezeichnet, was sind sie eigentlich? Nun, das sind gerade die Dinge, welche uns auf das materielle Dasein hinwei-

sen, Materie finden wir nicht in der Außenwelt, wo die Erscheinungen der Sinne sind, Materie finden wir in unserem Inneren. Da brodelt und kocht im menschlichen Inneren der Stoffwechsel im weitesten Umfange; und die Flamme, die der Stoffwechsel schafft, wenn sie ins Bewußtsein heraufschlägt, das ist die einseitige Mystik, von der viele glauben, daß es der Geist ist, den man im Inneren finden kann. Kindsköpfigkeit ist ein Charakteristikum einer großen Anzahl von oftmals sehr hochmütigen Mystikern. Sie wollen weben und leben in dem Geist, der eigentlich im kindlichen Organismus tätig sein sollte, der ihnen aber verblieben ist, und den sie nun im Bewußtsein, indem sie sich selber außerordentlich viel darauf zugute tun, anstaunen, und während sie die bloße Materie des Stoffwechsels wahrnehmen, glauben sie, eine höhere Geistigkeit in ihrer einseitigen abstrakten Mystik wahrzunehmen. 199.18ff

Der Mensch hat vielfach versucht, den Impuls der Liebe zu etwas, was in uns selbst ist, in einem höheren Sinne zu überbrücken. Wir finden zum Beispiel bei Mystikern das Bestreben, den Trieb der Selbstliebe im Sinne der Liebe zur Weisheit zu entwickeln und diese in einem schönen Lichte erstrahlen zu lassen. Sie versuchen durch Vertiefung in das eigene Seelenleben in sich den Gottesfunken zu empfinden. Eigentlich bildet aber der Mensch als Lebensweisheit nur den Keim zu seinem nächsten Leben aus. Es ist wie mit dem Samen, nachdem die Pflanze durch das Jahr hindurchgegangen ist. Wie der Same bleibt, so bleibt die Lebensweisheit; der Mensch geht durch die Pforte des Todes hindurch, und das, was da heranreift als geistiger Wesenskern, das ist der Same zum nächsten Leben. Der Mensch spürt dieses, er kann Mystiker werden, und das, was nur Same für das nächste Leben ist, für den Gottesfunken ansehen, als etwas Absolutes ansehen. Man interpretiert es nur so, weil man sich geniert, sich einzugestehen, daß man es doch nur selbst ist, dieser Geistessame. Meister Eckhart, Johannes Tauler sprechen ihn an als den Gott in uns selber, weil sie von Reinkarnation* nichts wissen. 143.205

Die Mystik, so wie sie uns zumeist entgegentritt, ist zwar der Weg zum Okkultismus hin, aber sie erreicht nicht das Bewußtsein ohne einen bewußten Gegenstand (Leere des Bewußtseins), denn in dem Augenblicke, wo der Mystiker die Gegenstände dieser Welt alle verläßt, verliert er auch das Bewußtsein selber; da kommt ein anderer Zustand, ein Zustand von Trunkenheit, von Selbstverlorenheit über ihn. 137.86

Die Klippe der falschen Mystik kann dadurch vermieden werden, daß vermieden wird dieses, ich möchte sagen Zusammenkauern in das bloße menschliche Innere. Dieses fortwährende nur in seiner eigenen Seele leben und spinnen, dieses fortwährende in der eigenen Seele spintisieren, muß überwunden werden. Die eigene Seele muß aus sich herausgehen und auf die tieferen Zusammenhänge im äußeren Leben liebevoll hinschauen. 254.187

Indem wir sinnlich auffassen, sind wir Gegenwartsmenschen. Wären wir nur Gegenwartsmenschen, so würden wir niemals denken, denn das Denken ist uns nicht beschieden dadurch, daß wir hier in die physische Welt hineingeboren sind, sondern das Denken ist uns beschieden dadurch, daß wir nachschwingen lassen können, diejenige Tätigkeit, die wir vor der Geburt, beziehungsweise der Empfängnis in der geistigen Welt ausgeübt haben, und daß wir diese Tätigkeit anwenden auf dasjenige, was hier sinnlich um uns sich ausbreitet. Man wird niemals diese Tatsache verstehen, wenn man von den gewöhnlichen Begriffen «Äußeres» und «Inneres» ausgeht, und man wird am allerwenigsten den wahren Tatbestand verstehen, der sich aus-

drückt in der menschlichen Wesenheit, wenn man von jener blöden Mystik ausgeht, die heute so viele Gemüter beherrscht und die redet: Da im Innern, da ist irgend etwas zu suchen, was menschliches Übersinnliches ist. – Was gesucht werden soll, das ist das Vorgeburtliche: Du sollst nicht in dein Inneres hineinweisen, indem du über die äußere Sinneswelt hinausweisest, du sollst hinweisen auf die Zeit, die du durchlebt hast vor deiner Konzeption und vor deiner Geburt, du sollst aus diesem Gegenwartsmenschen hinausgehen in den Vorgegenwartsmenschen, dann gehst du in das wirkliche Übersinnliche hinein. Das ist das, worauf es ankommt. Weil man sich nicht zu diesem gesunden Begriff durcharbeiten will, deshalb redet man in Worten, die eigentlich keinen Inhalt haben, von allem möglichen göttlichen Inneren oder dergleichen. Das Innere, das man so sucht, sollte man suchen in dem, was da war, bevor wir für dieses Leben konzipiert waren. 191.156

Mystik bei den Gnostikern. Gelehrte und Ungelehrte sprechen von der Mystik so, als wäre sie eine dunkle, nebulose Betrachtung der Welt, gegenüber dem, was man die eigentliche wissenschaftliche, begriffliche Betrachtung der Welt nennt. Die Gnostiker, die großen Mystiker der ersten christlichen Jahrhunderte, haben anders über die Mystik gedacht. Und diejenigen, welche überhaupt etwas von der Mystik verstehen, denken zu allen Zeiten anders über die Mystik. Die Gnostiker haben die Mystik «mathesis» genannt, Mathematik, nicht weil die Mystik Mathematik wäre, sondern aus dem Grunde, weil der wahre Mystiker in bezug auf seine Ideen und Vorstellungen von den höheren geistigen Welten dieselbe kristallklare, durchsichtige Helligkeit anstrebt, welche auf gewissen anderen Gebieten die mathematischen Vorstellungen und Begriffe haben. 55.209

Mystiker. Das, was die Mystiker finden, ist im Grunde genommen nichts anderes als dasjenige, was seit der Geburt einmal Eindruck auf ihre Seelen gemacht hat. Sie haben es vielleicht nur dunkel aufgenommen, es ist nicht ganz klar zu ihrer Wahrnehmung gekommen, es ist aber doch im Gedächtnis sitzengeblieben. 333.53

Die verfrühte mystische Vertiefung ist ein Gang in die Tiefe der menschlichen Seele, bevor der Mensch Anstalten dazu gemacht hat, daß sein Inneres verwächst mit der Außenwelt. Damit schließt er sich oft unberechtigterweise von der Außenwelt ab. Das kann aber im Grunde genommen nur ein raffinierter und verfeinerter Egoismus sein. 59.100 Wenn man wirklich die mystische Entwickelung studiert, so findet man: Die Mystiker versuchen es auf dem Wege, daß sie das gewöhnliche alltägliche Bewußtsein verfeinern, daß sie es in einer gewissen Weise auch vertiefen, durchwärmen, durchglühen mit allerlei Innerlichkeit, aber daß sie doch bei diesem gewöhnlichen Bewußtsein verbleiben. Nun weiß die Geisteswissenschaft gerade aus ihren Erkenntnissen, daß die naturwissenschaftliche Anschauung richtig ist, daß dieses gewöhnliche, alltägliche Bewußtsein ganz und gar abhängig ist von seinen Werkzeugen, von dem Leibesleben. Durch mystische Vertiefung erreicht man auch nichts anderes als etwas, was abhängig ist von der Leibesorganisation. Es ist gewissermaßen die Leibesorganisation nur trainiert worden, damit das, was sonst in brutaler Sinnlichkeit auftritt, in geistigen Bildern, in Metaphern, in Symbolen sich in der Seele äußert, hinter welchen Bildern, Metaphern, Symbolen der Kenner aber doch nichts anderes als einen verfeinerten Ausdruck des gewöhnlichen Leidenschaftslebens zu finden vermag. 66.84ff Derjenige, der richtig zu lesen versteht, er wird gera-

de bei einer Mechthild von Magdeburg zum Beispiel oder bei einer heiligen Therese ganz deutlich sehen: Die gehen diesen Weg nach innen, aber sie kommen durch Riechen, Schmecken und Tasten nicht hindurch. Sie beschreiben zwar in schönen poetischen Bildern, aber doch nur dasjenige, was da heißt, man beriecht sich innerlich, man erschmeckt sich innerlich, man ertastet sich innerlich. 322.120 Die innerliche Vertiefung mancher Mystiker ist meistens nichts anderes, als daß man gewisse leibliche Vorstellungen der äußeren Welt innerlich nennt und sie sogar zum göttlichen Inneren umtauft und dergleichen. 191.151 Verbrechertum ist nur eine besondere Ausgestaltung derselben Instinkte, die auf der anderen Seite das Sichwundbeten und das Glauben an die göttliche Liebe, die alle Welt durchzieht, hervorrufen, denn beides kommt aus dem Niederen, aus den unteren Instinkten der Menschennatur, bildet sich nur nach verschiedener Weise aus (ein gutes Beispiel ist bei Dostojewski die Gestalt des Dimitri Karamasow). 167.21

Das mystische Vertiefen besteht darin, daß der Mensch zunächst ablenkt seine Aufmerksamkeit von den äußeren Eindrücken, daß er sich dafür umsomehr hingibt den eigenen inneren Seelenerlebnissen, daß er versucht, insbesondere aufzumerken auf dasjenige, was er in sich selber erlebt. Solche Mystiker, die die Kraft haben, nicht zu fragen nach den äußeren Veranlassungen ihres Interesses, ihrer Sympathie und Antipathie, nicht zu fragen nach den äußeren Veranlassungen ihres Schmerzes, ihrer Lust, sondern die lediglich auf dasjenige sehen, was da an Erlebnissen der Seele auf und ab flutet, solche Mystiker dringen in der Tat auch tiefer in das Seelenleben ein. Sie haben dann ganz bestimmte Erlebnisse, welche sich unterscheiden von den gewöhnlichen seelischen Erlebnissen. Damit gelangt der Mystiker allerdings dahin, daß er allmählich die Außenwelt ganz aus dem Auge verliert. Er verliert überhaupt den Begriff der Außenwelt nach und nach und es vergrößert sich ihm gleichsam wie zu einer ganzen Welt sein eigenes Ich. So also verlieren wir die Fähigkeit der Orientierung in der Welt. 119.39ff

Dieser mystische Zustand besteht in folgendem: Wir gehen nicht etwa in unseren Ätherleib und in unseren physischen Leib wirklich hinunter des Morgens beim Aufwachen, so daß wir den Ätherleib und den physischen Leib wahrnehmen würden. Geradesowenig wie uns der Spiegel gestattet, dasjenige zu sehen, was hinter ihm ist und uns gerade deshalb ermöglicht, uns selber darin zu sehen, so ist es mit unserem Ätherleib, dieser spiegelt unser Seelenleben zurück, so erscheint er uns als der eigentliche Verursacher unseres Seelenlebens. Durch dasjenige, was der Mystiker an innerer Versenkung erlebt, gelingt es ihm bis zu einem gewissen Grade, in diesen Ätherleib hineinzudringen, nicht bloß das Spiegelbild zu sehen, sondern sich tatsächlich einzubohren in den Ätherleib. Und dadurch, daß er sich in diese kleine Welt, in diesen Teil der kleinen Welt, des Mikrokosmos, einbohrt, erlebt er in sich selber dasjenige, was sonst der Mensch im normalen Zustande über die Außenwelt ergossen erlebt. 119.52f

Diejenigen, die ein bewußtes Aufwachen erstrebt haben, waren die Mystiker. Er erlebt dasjenige, was der Mensch ist, wenn er sich von innen anschaut. Da sieht er zum Beispiel nicht, wie das Blut umläuft, sondern er sieht, daß das Blut der Träger göttlichen Wirkens ist; er sieht, daß das Blut ein Schatten der geistigen Wirklichkeit ist. Das ist es, was der Mystiker erlebt: den geistigen Motor seines eigenen Wesens statt der äußeren Maya*. Daß unser Blick von unserem eigenen Innern zunächst abgelenkt wird, ist weise eingerichtet, denn der Mensch ist nicht reif, bewußt in sein Inneres hinunterzusteigen. Bekämpfen muß er alles das, was sich in ihm aufbäumt, wenn er den Weg der Überwindung des eigenen Egoismus beschritten hat. Dann erst

findet er den wahren Menschen. Da erst sind wir ganz in uns selber, erkennen uns in Gut und Böse, sehen, was der Mensch wirklich ist, wenn er sich jenseits der Schicht befindet, die aus seinen Instinkten und Begierden gebildet ist, und wenn er alledem entwachsen ist, was ihm durch Erziehung und Konvention anerzogen worden ist. Durch diese Schicht müssen wir hindurch, wenn wir in unser Inneres dringen wollen. Noch einen anderen Weg gibt es, um den Geist und uns selbst zu erkennen. Er ist nicht leicht zu betreten und vor den Unreifen geschützt, weil er ebenfalls seine Gefahren in sich schließt. Neben dem wichtigen Moment des Aufwachens gibt es noch den für die Betrachtung der menschlichen Wesenheit gleichfalls bedeutsamen Moment des Einschlafens. Im Moment des Einschlafens geht der Mensch in die geistige Welt über, in die Welt abseits der physischen Wirklichkeit. Sein Bewußtsein verlöscht. Geblendet würde er (sonst) durch den unmittelbaren Anblick des durch die äußere Welt ergossenen Geistigen werden. Wiederum ist es nötig, den Menschen so stark zu machen, daß er von diesem durch die äußere Welt ergossenen Geist nicht geblendet werde. Das geschieht durch den okkulten Weg. Indem der Mensch beide Wege zu gehen lernt, den Weg der Mystik und den okkulten Weg, tritt ihm eine bedeutende Tatsache vor das Auge. Laßt ihn den Punkt aufsuchen, wo er am meisten komprimiert, am meisten zusammengedrängt ist in seinem Inneren, und laßt ihn ergossen sein über die ganze Außenwelt, dann erlebt er zuletzt das eine Große, das Gewaltige: Was du erlebst, wenn du in die Tiefen deines eigenen Selbst hinuntersteigst und wenn du dich ins Unendliche ergießt, ist dasselbe. Mystik und Okkultismus, sie gehen nach entgegengesetzten Richtungen, und die führen zu demselben Ziel. Das ist dann die Brücke, durch welche der Abgrund überbrückt werden kann, vor dem die suchende Seele von heute steht, wenn sie erkennt, daß sie selbst etwas anderes ist als die Welt der Erscheinungen draußen und sich mit ihren Eigenschaften nicht verbinden kann mit dem, was sie draußen umgibt. 125.50f

Die beste Regel, welche ein Mystiker sich setzen kann, ist die: sich alles, was ihm im eigenen Inneren entgegentritt, so unvollkommen wie möglich zu denken, ganz und gar abzusehen von der eigenen Persönlichkeit, denn wer in sein eigenes Innere hineinsteigt, muß darauf vorbereitet sein, furchtbare Dinge zu erleben. Geschichten tragischen Erlebens spielen sich in der inneren Welt des Menschen ab, der sich in die Tiefen seines eigenen Wesens wagt. 125.57

Das ist (also) das Charakteristische der Mystik: Die Überwindung des gewöhnlichen Bewußtseins, das Hineinleben in einen Zustand, wo Selbstvergessenheit auftritt. Und wenn die Mystiker weit genug kommen, so soll diese Selbstvergessenheit his zur Selbstvernichtung, bis zur Selbstauslöschung gehen. Die eigentlichen mystischen Zustände, die Entzückungen, die Ekstase gehen darauf hinaus, auszulöschen dasjenige, was der Mensch die Begrenztheit seines Erdenbewußtseins nennt, um dadurch in das höhere hineinzuwachsen. Man gelangt nur schwer zu einer Vorstellung über das Wesen der Mystik, weil es so viele Mystiken gibt. Deshalb ist es gut an einzelne Beispiele anzuknüpfen. Mystiker mit Herz- und Gehirnerlebnissen sind die Neuplatoniker, Jamblichos, Plotinus, Scotus Erigena, Meister Eckhart. Das Bewußtsein wird von ihnen ausgelöscht aber sie haben noch nicht ausgeschaltet das, was durch das Instrument des Gehirns und des Herzens gedacht und empfunden wird. 137.71f Eine zweite Art von Mystikern wären diejenigen, welche zu ihrem Bewußtsein hinzu noch ihre Gehirnerlebnisse ausschließen und nur diejenigen Vorstellungen behalten, welche man hat, wenn man nur das Instrument des Herzens ge-

braucht: Franz von Assisi. 137.72f Denken Sie sich einen Menschen, der alles persönliche Selbstbewußtsein herausgedrängt hat aus seinen Seelenerlebnissen, also Menschen, welche diese Ekstase suchen, und für gewisse Zustände diejenigen Seelenerlebnisse ausschliessen, die sich des Instrumentes des Herzens bedienen, dafür aber zurückbehalten die Gedanken, die Gehirnerlebnisse. Ein solcher Mystiker würde den Menschen etwas geben, was nur reine Gedanken sind. Ein solcher Mystiker ist der Philosoph Hegel. 137.78f Dann kommen wir zu einer Persönlichkeit, die zuerst mit aller Kraft danach strebte, das persönliche Selbstbewußtsein zu überwinden. Das nächste, was dann überwunden wurde waren die Verstandeskräfte und das letzte die Herzkräfte: die heilige Theresia von Avila. Dann kommen wir zu einer Art von Mystikern, die ähnlich sind wie die heilige Hildegard von Bingen, die recht schöne Anlagen haben, aber daneben auch etwas von gewöhnlichem irdischem Trieb. Sie kommen schon in ein Erleben, das dem erotischen Erleben sehr ähnlich ist, in die mystische Erotik hinein. Am leichtesten erträglich werden solche mystische Persönlichkeiten noch dann, wenn etwas Humor und Ironie in ihr Bewußtsein hineinkommt wie bei Mechthild von Magdeburg. 137. 83f

Das geben heute die meisten zu, die irgendwie auf irgendeinem Gebiet Mystiker werden oder sein wollen, daß man das Sinnliche, das Materielle abstreifen muß, um ins Geistige einzudringen. Daß man aber auch abstreifen muß die Formen des Geistigen, die dem begrifflichen Denken anhaften, das geben die wenigsten zu; denn sie möchten sie mitnehmen, möchten damit ebenso wirtschaften wie auf dem physischen Plane. 164. 57

Wenn der Mystiker die Pfade der Seelenerlebnisse beschreitet, stellen sich ihm diese so dar, daß alles Mannigfaltige und alles Viele nach der Einheit hinstrebt, die einfach durch das in unserem Inneren lebendigen Ich gegeben ist. Daher werden wir bei allen Mystikern eine Weltanschauung ausgeprägt finden, welche man geistigen Monismus nennen könnte, ein Streben nach der Einheit. 59.80

Mystik und geschichtliches Werden am Beispiel der Tempelritter. Was im Dienste der Wiedererringung der Macht über das Heilige Grab damals getan werden sollte, mit dem sollte in Übereinstimmung stehen das, was im Bewußtsein der Tempelritterseelen lebte. Dadurch entwickelte sich ein besonderes mystisches Leben, durch das diejenigen, die diesem sogenannten geistlichen Orden angehörten, immer mehr für die Welt wirken konnten als andere geistliche Orden. Denn wenn in solcher Weise eben im Zusammenhange mit dem Leben der Umwelt mystisch gelebt wird, dann strömt das, was mystisch erlebt wird, in die unsichtbaren, in die übersinnlichen Kräfte der Umwelt des Menschen hinein, wird objektiv, ist dann nicht bloß innerlich in der Seele des Menschen, sondern wirkt im geschichtlichen, im historischen Werden weiter. Dadurch aber, daß dieses geschah, wurde die Menschheit wirklich eine Etappe weitergebracht in ihrer Entwickelung. 171.197 Siehe dazu: Tempelritter.

Mystik und Sinnlichkeit. Die Menschen stehen heute vor der Entscheidung, entweder geistige Wollüstlinge zu werden, die ganz und gar in ihrem eigenen Dasein untergehen denn ob man untergeht im eigenen Dasein durch nebulose Mystik oder wüste Sinnlichkeit, ist einerlei, denn das sind im Grunde genommen nur zwei Seiten einer und derselben Sache –, oder aber über alles nüchtern nachzudenken, alles zu

schematisieren, alles einzugliedern und einzuteilen. Das sind die zwei Möglichkeiten. Die dritte Möglichkeit ist, den Ausgleich, das Äquilibrium zwischen den beiden zu suchen. 203.139 Es ist (allerdings) unbequemer, einen Gleichgewichtszustand zu suchen als irgend etwas, worauf man wie auf einem Faulbett gut ausruhen kann. Die Menschen werden entweder Skeptiker oder Mystiker. Die Skeptiker fühlen sich als freie Geister, die alles bezweifeln können, die Mystiker fühlen sich als gottdurchdrungen, die alles in ihrem Inneren liebend, erkennend, umfassen. Im Grunde sind die Skeptiker nur Ahrimanschüler, die Mystiker nur Luziferschüler. Denn dasjenige, was von der Menschheit anzustreben ist, ist der Gleichgewichtszustand: mystisches Erleben in der Skepsis, Skepsis im mystischen Erleben. 184.171

Mystik und Streitsucht. Vor dem 14. Jahrhundert hatten die mystischen Begriffe noch die Stoßkraft, daß sie auf die Leute erzieherisch, impulsierend wirkten. Aber die ganze Seelenverfassung der Menschheit hat sich geändert. Und wer heute zum Beispiel Mystik tradiert, Mystik vorträgt, der muß sich darüber klar sein, daß immer mehr und mehr das Zeitalter heranrückt, wo man, indem man Mystik, richtige Mystik – Meister Eckhartsche, Taulersche Mystik und dergleichen – den Leuten übermittelt, man durch die Art, wie sie darauf reagieren, dasjenige ihnen beibringt, was Luzifer aus dem Menschen nur so herauslockt, was sie zu Zank und Streit bringt. Und es kann durchaus sein, daß man durch nichts besser irgendeine Sekte präparieren kann für Zank und Streit, für Uneinigkeit, für gegenseitiges Geschimpfe, als wenn man ihr mystisch fromme Reden hält. 184.117f

Mystik weltfremde. Diese weltfremde Mystik ist in verschiedenen Gestalten vorhanden. Sie ist in denjenigen vorhanden, die schwärmen für allerlei nach orientalischem Muster gearbeitete Geistesanschauung. Sie ist aber auch noch vorhanden in einer Weise, die weniger bemerkt wird und die auch bemerkt werden soll. Wir leben in einem merkwürdigen Verhältnis zur Sprache. Je weiter wir nach dem Orient herübergehen, desto mehr ist das Bestreben vorhanden, die Sprache selber nicht recht herunterkommen zu lassen auf den physischen Plan, die Sprache, das Sprechen von einer gewissen Richtung der Seele durchdrungen sein zu lassen, in die Worte nicht aufzugehen, sondern ein überströmendes, überquellendes Gefühl zu haben, das sich nicht bemüht, in den Worten völlig aufzugehen. Man möchte sagen, es ist das Bestreben vorhanden, die Sprache nicht anpassen zu wollen an die Verhältnisse des physischen Planes, sondern sie gewissermaßen zurückzubehalten im Menschen, um in der Sprache Rauschzustände, Rauscherlebnisse mehr zum Ausdruck zu bringen. Solche Seelen möchten sprechen, ohne mit demjenigen zu leben, wofür die Sprache da ist – mit den Realitäten. 203.52

Mystische Erlebnisse. Diese mystischen Erlebnisse werden sehr häufig in einer selbstgefälligen Art beschrieben so, daß gesagt wird: Du erlebst den Gott in deinem Innern. – Aber das ist nicht das vollständige mystische Erlebnis, das wäre: Man erlebt den Gott in völligster Einsamkeit, in absolutester Einsamkeit. Du bist schuld an dieser Einsamkeit das ist das zweite Erlebnis. 175.328f

Mystische Malereien und mystische Poesie. Bei dem Ausharnungsprozeß, wenn er in abnormer Weise bei gewissen krankhaft angelegten Menschen zum Leuchtepro-

zeß wird, wenn also eine gewisse Stockung der Harnabsonderung eintritt – also eine reine Stoffwechselkrankheit –, beginnen dann die Nieren zu leuchten, und wenn das besondere nach innen gewendete Hellsehen eintritt, dann fangen die Leute an, wild zu zeichnen (und zu malen). Das wird immer schön, äußerlich im formalen Sinne immer schön. Die aufgetragenen Farben werden immer schön. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß abgestaute Harnabsonderung und verhaltene Geschlechtssehnsuchten, die ja auch in einer gewissen Weise in Unregelmäßigkeiten des Stoffwechsels münden, einem entgegengehalten werden von besonders mystischen Naturen als tief mystische Zeichnungen und Malereien, und daß man in vielem, was in der Art auftritt, Symptome sehen soll für gerade noch erträgliche Krankheitsabnormalitäten der Menschen. Die schöne Poesie der Mechthild von Magdeburg oder der heiligen Therese sind Abbilder, (sind) also die Inspirationsreflexe von demjenigen, was Prozesse sind, die durch zurückgehaltene Sexualität entstehen. Dieses Phänomen in einem höheren Sinn betrachtet, führt außerordentlich tief hinein in die Geheimnisse des Daseins, aber man muß sich eben hinaufschwingen können zu einer solchen Auffassung. 313.163f

Mystischer Tod oder Hinabsteigen in die Hölle. Die fünfte Stufe der christlichen Einweihung* ist das, was man den «mystischen Tod» nennt. Das kann man nur mehr annähernd beschreiben. Diese Stufe besteht darin, daß es tatsächlich für den Menschen einmal so auftritt, als ob die ganze Welt für ihn in Finsternis getaucht wäre und es wie eine schwarze Wand vor ihm stünde. Die ganze Sinneswelt ist wie ausgelöscht und versunken. In diesem Augenblick lernt man kennen – was man eigentlich nur durch dieses Ereignis kennenlernen kann – alles, was an Bösem und Schlechtem, an Üblem in der Welt vorhanden sein kann. Um das Leben kennenzulernen, muß man dies auch durchmachen. Man nennt es das «Hinabsteigen in die Hölle». Dann folgt ein eigenartiges Ereignis: Sie sehen es, wie vor den Augen ausgebreitet. Jene Wand geht auseinander: es ist das «Zerreißen des Tempelvorhanges», und dann blickt man hinauf in die geistige Welt. 100.162f

Dem Schüler kommen die okkulten Kräfte zum Bewußtsein, die in seinem Körper schlummern. So kann er im Verlaufe seiner Meditation die Stigmata auf seiner Haut hervorrufen. Das ist dann das Zeichen, daß er reif ist für diese 5. Stufe, wo sich ihm in einer plötzlichen Erleuchtung enthüllt: Der mystische Tod. Während er den größten Leiden ausgesetzt ist, sagt sich der Schüler: Ich erkenne, daß die ganze Sinneswelt nur eine Illusion ist. Er hat wahrhaftig das Gefühl, zu sterben und in die Finsternis hinunterzusinken. Dann aber sieht er, wie die Finsternisse zerreißen und ein neues Licht erscheint: das Astrallicht* erglänzt. Dieses Licht hat nichts gemein mit dem Licht der Sonne. Es sprüht hervor jenseits der Dinge und des Menschen. In dem Moment, wo man alles verliert, scheint es, daß man sich selbst abstirbt und außerhalb seiner selbst zu leben beginnt. 94.58f

Mystischer Weg in die geistige Welt. Wenn wir hinunterkommen in die Region des Ätherleibes, auf die wir noch einen direkten Einfluß haben, so zeigt sich in dieser Region alles dasjenige, was schon dem Menschen der aufeinanderfolgenden Erdenleben, der Inkarnationen angehört; so daß in dem Augenblick, wo der Mensch eintaucht in seine eigene Wesenheit, er auch eintaucht in die vorherige, weiter zurückliegenden Inkarnationen. Nun ist der Mensch ursprünglich überhaupt eine

geistige Wesenheit, und alles, was seine Hüllen sind, hat sich später um seine geistige Wesenheit herum gegliedert. Der Mensch ist aus dem Geiste entsprungen, und alles Äußere ist wie eine Verdichtung aus dem Geiste heraus. Daher kommt der Mensch durch dieses Untertauchen in seine eigene Wesenheit in den Geist der Welt hinein. Und wenn der Mensch weit genug zurückgeht, bis in die Zeiten, wo der Mensch im alten primitiven Hellsehen ein Glied der geistigen Welt war, dann schaut er eben in die geistige Welt hinein. Das ist der eine Weg, der mystische Weg, das Durchgehen durch die eigene Wesenheit bis zu dem Punkte, wo jene Grenze durchbrochen wird, jenseits welcher dann die geistige Welt erreicht werden kann. 124.97ff

Mystische Schauungen und Selbsterkenntnis. Derjenige, der nun wirklich genau und ehrlich mit der Selbstbeobachtung vorgeht, der wird aber sehen können, wie viele mystische Schauungen auf nichts anderes zurückgehen als auf äußere Sinneserlebnisse, die umgeändert worden sind im Laufe der Zeit. Die gewöhnliche Selbsterkenntnis enthält eigentlich nur umgewandelte äußere Eindrücke. Die wahre Selbsterkenntnis muß heute gesucht werden durch eine innere Entwickelung, durch ein Herausholen von Kräften der Seele, die von vornherein nicht da sind. 227.31f

Mystische Versenkung siehe: Hüter der Schwelle kleiner

Mythen. So wie es Traumwahrnehmungen gibt, die vom Körper kommen, so gibt es auch andere, die von der astralen und von der geistigen Welt kommen. In solchen Wahrnehmungen liegt der Ursprung der Mythen. Die Mythen und Legenden sind alle ursprünglich astrale Bilder, welche die Tradition entstellt, umformt und weiterbildet. Der Traumzustand oder die Wahrnehmung der realen Welt in einem astralen Bild – das ist der Ursprung aller Mythen. Die Mythen sind die Astralwelt, geschaut in symbolischen Visionen. Historisch gesehen verschwindet die Mythenschöpfung, wenn das logische und intellektuelle Leben sich entfaltet. 94.32f Alle Sagen und Mythen sind erlebt, nicht erdichtet, erlebt im alten hellseherischen Bewußtsein. 57.399 Die großen einheitlichen Sagengebilde, die wir als Mythologie zusammenfassen, führen zurück auf jene Erlebnisse, welche die Eingeweihten in den Mysterien gehabt haben. 57.409 Für den Okkultisten gilt der Satz, daß alles, was Zeichen sind – und auch eine Erzählung ist Zeichen –, eine reale Wirklichkeit hat in der geistigen Welt; und erst wenn wir wissen, was einem solchen Zeichen in der geistigen Welt entspricht, erst dann erkennen wir die wahre Bedeutung der Zeichen und Mythen. Können wir die «Schrift» lesen, dann blicken wir tief hinein in die Vorzeit; und zu gleicher Zeit befruchtet uns die Mythe selber. 101.26

Es geht nichts verloren von den Fähigkeiten, welche sich die Seele bei ihrem Durchgang durch eine Entwickelungsstufe erworben hat. Aber wenn eine neue Fähigkeit erworben wird, so nimmt die vorher erworbene eine andere Form an. Die Atlantier hatten zum Beispiel die Fähigkeit, die Lebenskraft in einer gewissen Weise zu beherrschen. Aber sie hatten dafür gar nichts von dem was die Nachatlantier als Gabe zu erzählen haben. In der Maske der Mythologie trat zunächst bei den Angehörigen unserer Rasse die lebensbeherrschende Kraft der Atlantier auf. Und in dieser Form konnte sie die Grundlage werden für die Verstandestätigkeit unserer Rasse. 11.233f

Auf den Grund der Mythe, auf den Grund der Dichtungen kommt man nur, wenn man den Blick hinauszurichten versteht dahin, wo die Mythen und die Dichtungen her sind –: aus dem Himmel herein. 272.226 In den Mythen stecken tiefe Wahrheiten, die mit der Wirklichkeit mehr zusammenhängen als diejenigen Wahrheiten, welche durch die moderne Naturwissenschaft über diese oder jene Dinge ausgesprochen werden. Physiologische, biologische Wahrheiten über den Menschen stecken in den Mythen, und sie stecken so in den Mythen, daß beim Entstehen desjenigen, was im Mythus zum Ausdruck kommt, das Bewußtsein von der Zusammengehörigkeit des Menschen als Mikrokosmos mit dem Makrokosmos zugrunde liegt. 180.132

In dem Buch «Rätsel der Sphinx» von Ludwig Laistner wird gezeigt, daß sich gewisse Mythen ausnehmen wie Fortsetzungen der Ereignisse der Traumwelt, die typisch erlebt werden. Aber man kann die Mythen und Sagen nicht so begreifen als die Umgestaltung typischer Träume, sondern man muß sie verstehen als hervorgehend aus einem früheren menschlichen Bewußtseinszustand, der in Bildern die geistige Welt sah und sie deshalb auch in Bildern zum Ausdruck brachte. 60.416 (Weiteres dazu siehe: Märchenentstehung). Es gab eine Zeit, in der die feineren Organe in der menschlichen Natur noch nicht ausgebildet waren, welche ermöglichen, ein inneres abgesondertes Gedankenleben zu entwickeln; in dieser Zeit hatte dafür der Mensch die Organe, die ihm sein Mit-Erleben mit der Welt in Bildern vorstellten. Es trat der Gedanke auf als das Werkzeug der Wahrheit. In ihm lebte aber nur ein Ast des alten Bild-Erlebens fort, das sich im Mythus seinen Ausdruck geschaffen hatte. In einem anderen Aste lebte das erloschene Bild-Erleben weiter, allerdings in abgeblaßter Gestalt, in den Schöpfungen der Phantasie, der Dichtung. 18.39

Wir haben Mythen und Sagen aus alten Zeiten. Man wird in vielen von ihnen die Wiedererzählung von Vorgängen finden, die das alte hellseherische Bewußtsein in den geistigen Welten gesehen hat, gekleidet in sinnliche Vorgänge; oder er wird andere Mythen und Sagen kennenlernen, die im wesentlichen nichts anderes sind als die Wiedergaben der Mysterienvorgänge. Zum Beispiel: Pan, den Zeus versuchend. Diese Darstellung sollte ausdrücken den Vorgang des Hinuntersteigens des Menschen in das Innere, da, wo er antrifft seine eigene niedere Natur, die egoistische Pan-Natur, wenn er in den physischen und den Ätherleib hinuntersteigt. Und so ist die ganze alte Welt voll von Darstellungen solcher Vorgänge, die sich abspielen, wenn die Einzuweihenden den Weg in die geistige Welt durchmachten, und die in den Mythen und Symbolen künstlerisch wiedergegeben werden. 123.170f

Die echten Mythen stammen von den Eingeweihten als deren Schöpfung. In der Naturwissenschaft treten Ihnen dieselben Wahrheiten entgegen die Evolutionswahrheiten, die in den Mythen enthalten sind. Daher kommt die merkwürdige Übereinstimmung des tiefer verstandenen Entwickelungsgedankens mit den urältesten Lehren der Menschheit. Die mythischen Dinge sind von innen gesehen – die Naturwissenschaft sieht sie von außen, aber es sind dieselben Dinge. Das ist ein Hinweis auf die erstaunliche Tatsache, daß in den richtig verstandenen wissenschaftlichen Tatsachen die Wahrheiten wiedererscheinen, die in den ältesten Religionsbekenntnissen gefunden werden. Man braucht darüber nicht erstaunt zu sein, wenn man weiß, daß die Naturwissenschaft eine umgewandte Mythologie ist. Deshalb muß sie in ihrer Struktur dem gleichen, was schon einmal da war. 96.137

Derjenige hat erst Mythen und Sagen wirklich begriffen, der in die menschliche Natur durch okkulte Physiologie hineingedrungen ist. Und mehr als eine äußere Wissenschaft enthalten oftmals schon die Namen der Mythen und Sagen und anderer Überlieferungen wirkliche Physiologie. Wenn die Menschen einmal ergründen werden, wieviel Physiologie in solchen Namen wie zum Beispiel Kain und Abel und in den Namen der ganzen Nachfolgeschaft von Kain und Abel liegt in jenen Zeiten, als man in den Namen inneren Sinn hineinprägte, wieviel in den alten Namen in ganz merkwürdiger Weise an Physiologie, an innerer Erkenntnis der menschlichen Lebensweisheit enthalten ist, dann werden die Menschen einen ungeheuren Respekt, eine ungeheure Ehrfurcht bekommen vor alledem, was im Laufe des geschichtlichen Werdens von weisheitsvollen Menschen ersonnen worden ist, um da, wo durch Weisheit noch nicht hinauf geschritten werden kann in die geistige Welt, die Seele durch Bilder ihren Zusammenhang mit diesen geistigen Welten erleben zu lassen. 128.66

Und es wird eine Zeit kommen, wo man anderes zu Inhalten des menschlichen Lehrens machen wird, als es die Gegenwart macht, wo selbst den Allergebildetsten nur Begriffe beigebracht werden, die auf die Natur gehen. Denn was beigebracht wird den Leuten mit Bezug auf das ethische, mit Bezug auf das soziale Leben, das sind zumeist wesenlose, schemenhafte Abstraktionen. In dieser Beziehung haben wir dasjenige noch nicht erreicht, was frühere Zeiten hatten. Frühere Zeiten hatten Mythen, die mit dem lebendigen Leben des Volkes zusammenhingen, Mythen, die in Dichtung, in Kunst, in alles mögliche hineinwirkten. Nach rückwärts leitete der Faden des Vorstellens, der Faden des Denkens, des Empfindens. Man fühlte sich eins mit längst Verstorbenen. Dasjenige, was von den Verstorbenen als ein Impuls ausgegangen ist, das wurde erzählt im Mythus, und im Durchleben des Mythus, im Sich-Einswissen mit den Impulsen des Mythus lebten diese Menschen. Etwas Ähnliches muß wieder geschaffen werden, wird geschaffen werden, wenn die Impulse der Geisteswissenschaft richtig verstanden werden. Nur werden allerdings die Seelenblicke der Zukunft weniger nach rückwärts als nach vorwärts gerichtet sein. Aber was Inhalt des öffentlichen Unterrichts werden muß, das ist das, was den Menschen zusammenbindet mit dem Werden der Zeit, und damit mit den Impulsen vor allem des Zeitgeistes, des entsprechenden Wesens aus der Hierarchie der Archai*. 179.97f

Mythologien. Man versteht die Mythologien nur, wenn man die in denselben uns entgegentretenden Gestalten als bildliche Ausgestaltungen dessen auffaßt, was die Eingeweihten der Mysterien* während ihrer Einweihung schauten. 61.301

Mythologie germanische. Die germanische Mythologie ist in der Art, wie sie ausgebildet worden ist aus der Anlage des Archangelos (des Volksgeistes) heraus, in ihren Bildern am bedeutsamsten ähnlich dem, was nach und nach als das geisteswissenschaftliche Weltbild für die Menschheit erwachsen soll. 121.133

In den germanisch-nordischen Gebieten war das Hereinarbeiten der Angeloi* und Archangeloi* in die Menschenseele nicht etwa bloß als Erinnerung vorhanden, sondern so, daß die Menschen, selbst noch zur Zeit als der Christus Jesus* auf der Erde wandelte, das noch sehen konnten, daß sie noch darin standen, daß sie die Angelegenheiten der Engel und Erzengelwesen, wie sie noch in ihrer Seele arbeiteten, mitmachten. Die griechisch-lateinischen Völker erinnerten sich bei diesen See-

len-Erlebnissen an etwas, was sie früher einmal durchgemacht hatten. Die germanischen Völker lebten darin als in ihren eigenen, unmittelbaren Angelegenheiten. Ihr Ich* war erwacht auf der Stufe des Daseins, wo noch hereinarbeiteten in die Seele die Volksgeister und diejenigen geistigen Wesenheiten, die selbst noch unter den Volksgeistern stehen. In der alten Atlantis* sah man auf zu den geistigen Mächten und sprach von einer Art von Einheitsgottheit, weil man eben hinaufsah in unmittelbarer Wahrnehmung in alte, urferne Entwickelungszustände der Menschheit. Man sah damals gleichsam noch das Walten der Geister der Weisheit, der Kyriotetes* und das Walten der Geister der Bewegung, der Dynamis*, das die späteren Inder* wieder aus der Akasha-Chronik* heraus beobachteten. 121.142 Um eine Stufe hatten sich diese Völker des Westens über diesen Standpunkt hinauserhoben, so daß sie in unmittelbarer Gegenwart das Herausdrängen aus der alten Anschauung in die neue hinein erlebten. Die alten Götter aber, die gewirkt haben, bevor in das menschliche Seelenleben die Götter eingriffen, die man jetzt sah, mit denen man sich verbunden fühlte, diese göttlichen Wesenheiten, die in ferner, ferner Vergangenheit, in der Zeit der alten Atlantis, wirksam waren, nannte man die Wanen. Herausgetreten aus der alten atlantischen Zeit sind dann die Menschen und sahen auf das Weben der Angeloi und Archangeloi; die nannte man die Asen. Das, was die anderen Völker des Ostens verschlafen haben, nämlich zu sehen, wie die Seele sich hinaufarbeitet durch die verschiedenen Kräfte, die von den normalen und abnormen Angeloi- und Archangeloiwesen verliehen werden, das mußten diese Völker Europas von unten auf beginnend durchmachen; sie mußten ganz dabei sein, damit sich diese Seelenkräfte nach und nach entwickelten. 121.143 Der germanische Mensch hat sich ein Verständnis bewahrt bis ins 8., 10. Jahrhundert nach Christus , wie die Seelenkräfte nach und nach sich bilden, sich hineinkristallisieren in den Leib. Zuerst schaute er auf die Archangeloiwesen, er findet als den Hervorragendsten dieser Archangeloi Wotan* oder Odin und sieht ihn an seiner Seele arbeiten. Er lernt ihn erkennen als einen derjenigen Archangeloi, die dazu gekommen sind, einmal Verzicht zu leisten auf den Aufstieg zu höheren Stufen, als sie die wichtige Mission auf sich nahmen, der Seele die Sprache einzuimpfen. In wunderbarer Weise hat sich erhalten, wie Odin selbst an seinen Völkern arbeitet, um ihnen die Sprache möglich zu machen. Das wird geschildert als eine Götter-Einweihung. Wie Odin dazu kam, sich die Macht zu verschaffen, den Seelen der germanisch-nordischen Völker die Sprache zu verleihen, das wird dadurch geschildert, daß Odin, bevor er diese Fähigkeit erlangt hatte, dasjenige durchmacht, was uns als die Einweihung durch den Göttertrank dargestellt wird. Dieser Trank, der einstmals bei den Riesen* war, enthielt nicht bloß eine abstrakte Weisheit, sondern stellt uns die unmittelbar im Laut sich auslebende Weisheit dar. Darüber gewinnt Odin bei seiner Einweihung die Macht; er lernt sie handhaben, als er eine lange Einweihung von 9 Tagen durchmacht, aus der er durch Mimir*, den alten Träger der Weisheit, erlöst wird. So wird Odin der Herr der Sprachgewalt. Daher führt die spätere Sage die Sprache der Dichter, die Sprache der Skalden auf Odin zurück. Auf ihn wird auch zurückgeführt die Runenkunde, die in alten Zeiten mit der Sprache viel näher verwandt gedacht wurde als das spätere Schrifttum. Wie also die Seele auf dem Umwege durch den Ätherleib und hineinlebend in den physischen Leib durch den entsprechenden Archangelos die Sprache erwirbt, das drückt sich aus in den wunderbaren Geschichten, die über Odin erzählt werden.

Ähnliche Archangeloiwesen haben wir in den Genossen des Odin vor uns, in Hönir, welcher die Kraft des Vorstellens verleiht und in Lodur, welcher dasjenige verleiht, was der Rasse noch am nächsten liegt, also Hautfarbe und Blutcharakter. In diesen zwei Wesen haben wir also Archangeloi zu sehen, die sozusagen mehr nach der normalen Seite hin liegen. Die abnormen haben wir dann in den Wesen zu erkennen, die als Wili* und We auftreten. Odin wird nicht als abnormer Archangelos empfunden, vielmehr als solcher, der in seinem Zurückbleiben verwandt ist mit dem Zurückbleiben der westländischen Seelen.

Die Angeloi sind es, welche dasjenige, was die Archangeloi bewirken, in die einzelnen Menschen heruntertragen. 121.144f Daher hat der germanisch-nordische Mensch ein Interesse an einer solchen Angeloigestalt, welche von besonderer Macht ist, aber zu gleicher Zeit innig verwandt ist mit dem einzelnen Menschen und seiner Individualität. Das ist Thor. Er wird nur dadurch erkannt, daß man weiß, daß in ihm gesehen werden muß eine Wesenheit, die zwar sehr vorgerückt sein könnte, wenn sie normal sich weiter entwickelt hätte, die aber verhältnismäßig früh verzichtet hat und auf der Stufe der Angeloi zurückgeblieben ist, damit sie in der Zeit, da das Ich in der Seelenentwickelung erwachte, Führer in der Seelenwelt der germanisch-nordischen Gebieten sein konnte. Was draußen im Makrokosmos der Pulsation des Blutes im Menschen entspricht, das ist dasjenige, was als Blitz und Donner durch die wehenden Winde und webenden Wolken geht. Das aber sieht wiederum der germanisch-nordische Mensch in seinem Hellsehen als eine Einheit, und er sieht das Wehen des Windes, das Zucken des Blitzes draußen in innigem Zusammenhang mit dem Weben der von ihm eingeatmeten Luft. Er sieht wie sie ins Blut übergeht und da das Ich pulsieren macht. Das wird heute als ein materieller Vorgang angesehen, war aber noch ein astralischer Vorgang bei den germanisch-nordischen Menschen. Er empfand das, was den Pulsschlag bewirkt und ihn immer wieder an dieselbe Stelle zurückgehen läßt, als Thors Tat. Als das Immer-wieder-Zurückkehren des Hammers des Thor in die Hand des Thor fühlte er in seinem Ich die Thor-Kraft, die Kraft eines des mächtigsten Angeloi, die überhaupt jemals verehrt worden sind. 121.145ff

Die indische Kultur stellt eine solche Seele dar, welche eine Hochblüte des subjektiven Ich erlangt, lange bevor die Anschauung des objektiven Ichs da war. Die germanisch-nordischen Völker entwickelten, lange bevor sie sich des eigentlichen inneren Antriebes zum Ich bewußt wurden, die Anschauung des Ich. Sie sahen hellseherisch das Morgenrot des eigenen Ich, das imaginative Bild des Ich. In der Welt, die sie als eine astralische um sich hatten, sahen sie das Ich objektiv längst unter den anderen Wesen, die sie hellseherisch wahrnahmen. 121.151f

Sie können an die verschiedensten Mythologien und Weltanschauungen herangehen, und sie werden nirgends eine so klare und tiefgehende Anschauung davon finden, daß zweierlei Einflüsse an den Menschen herantreten, wie in der germanisch-nordischen Mytholgie. Da der germanisch-nordische Mensch hellseherisch noch schauen konnte, so sah er diese zwei Mächte wirklich und stellte sich zwischen beide hinein. Er sagte sich: Der Mensch, wie er sich entwickelt hat, hat herankommen sehen gewisse Mächte, die in sein Inneres, in seinen Astralleib hereinfahren und er fühlte, weil er berufen war, das Ich, die Selbständigkeit des Menschen auszubilden, nicht bloß die Möglichkeit des Bösen, er fühlte vor allen Dingen in diesen Mächten, die an den Astralleib herankamen, um ihn zur Freiheit und Selbständigkeit zu bringen, das Frei-

heitliche; man möchte sagen, das empörerische Element fühlte er in diesen Kräften sich offenbaren. Diesen luziferischen Einfluß empfand der germanisch-nordische Mensch als einen wohltätigen Einfluß. Nun aber wird er gewahr, daß auch noch anderes von diesem Einfluß herkommt. Luzifer* verbirgt sich hinter der Loki-Figur, die eine merkwürdig schillernde Gestalt hat. Weil man die Wirklichkeit sah, so sah man, daß man auf Loki zurückführen kann die Gedanken der Freiheit und Selbständigkeit des Menschen. Man wußte aber auch durch das alte Hellsehen, daß dasjenige, was den Menschen immer wieder in seinen Begierden und Handlungen dazu bringt, in seiner ganzen Wesenheit niedriger zu stehen, als wenn er nur an Odin und an die Asen hingegeben wäre, daß das auf den Einfluß des Loki zurückzuführen war. 121.156f Loki hängt schon dem Namen nach mit dem Feuer zusammen. Was aber ist das Feuer in der Geheimwissenschaft? Das physische Feuer ist nur der äußere Ausdruck eines inneren, das lebt auch im Menschen in gewisser Weise als seine Triebe, Begierden und Leidenschaften. Nur hat sich bei der weiteren Entwickelung dasjenige, was im Menschen lebt als Triebe, Begierden und Leidenschaften, abgetrennt. Es ist nicht mehr mit dem äußeren Feuer in Verknüpfung. Loki ist eine Wesenheit, die ein ursprüngliches Dasein und eine gewaltige Kraft gehabt hat, als die Leidenschaft und das Feuer noch nicht getrennt waren, als die Leidenschaft noch das brodelnde Feuer durchströmt hat. Ein solches Feuerwesen war Loki. Und dann hat sich die Welt weiter so entwickelt, daß sich aus Loki, dem Feuer, die niedere Natur bildete und aus den Asen die höhere Natur. Aus Lokis Natur ist beides hervorgegangen. Das ist das Geheimnis der germanischen Götterlehre, daß, indem sich die Wesen hinaufentwickelten, die Götterwelt hervorging, die auch ihren Ursprung in den leidenschaftlichen Urgründen hat wie auch in dem Geistigen. 54.380f

Das wollen wir also einmal einfach als Ergebnis der geisteswissenschaftlichen Forschung hingestellt sein lassen, daß der luziferische Einfluß bewirkt im Astralleib: Selbstsucht, im Ätherleibe: Lüge und Unwahrhaftigkeit, im physischen Leibe: Krankheit und Tod. Was müßte nun die germanische Mythologie gesagt haben, wenn sie dem Loki, dem Luzifer, zugeschrieben hätte, daß dieses dreifache Wirken von ihm herkommen kann? Sie mußte sagen: Loki hat drei Sprößlinge. Der erste ist der, welcher die Selbstsucht bewirkt. Das ist die Midgardschlange, dasjenige, womit der Einfluß des luziferischen Geistes auf den Astralleib ausgedrückt ist. Das zweite ist das, was in das menschliche Erkennen sich hineinmischt als das Unrichtige. Beim Menschen auf dem physischen Plane sind es die Dinge, die in seinem Geiste leben und mit der Außenwelt nicht übereinstimmen. Da ist es das, was nicht wahr ist. Bei den nordischen Menschen, die noch mehr auf dem Astralplane* lebten, lebte sich das, was bei uns abstrakte Lüge ist, gleich als astralische Wesenheit aus und lebt als solche auf dem astralischen Plan. Der Ausdruck für alles, was Verfinsterung, nicht richtiges Sehen ist, ist irgendein tierisches Wesen, im Norden hauptsächlich der Fenriswolf. Das ist die astrale Figur für die Lüge und alles das, was Unwahrhaftigkeit aus innerem Triebe ist. 121.158f Der dritte Sprößling ist also das, was Krankheit und Tod bewirkt, das ist die Hel. Dabei müssen wir uns immer klar sein, daß das, was der Hellseher sieht, nicht etwa eine allegorisch-symbolische Bezeichnung ist, sondern daß das Wesenheiten sind. Nun hat aber der germanisch-nordische Mensch auch von dem Einfluß Ahrimans* gewußt, der von der anderen Seite her kam, und er hat mehr gewußt, nämlich daß das Befallensein von dem ahrimanischen Einfluß eine Folge des Loki-Einflusses ist. 121.160

Die Totengöttin Hel ist auf der einen Seite hell und hat auf der anderen Seite einen schwarzen Leib. Sie stellt die untere menschliche Natur dar, die Geburt und Tod bewirkt. Die Midgardschlange, die in der gegenwärtigen Welt um die Kontinente herumgeschlungen ist, stellt den Ätherleib dar, der an die gegenwärtige niedere Menschennatur gefesselt ist. Das dritte Glied stellt das vor, was aus den niederen Leidenschaften hervorgegangen ist. Loki ist aus einer früheren Entwickelung übriggeblieben. Er mußte seine Kinder abgeben, damit die gegenwärtige Welt entstehen konnte, die dadurch zum Widerstand getrieben wird und dem zum Opfer fällt, was die Anschauung der früheren Welt war. 54.381 Lokis Einfluß ist über die Menschen gekommen, was sich ausdrückt in dem Wirken der Midgardschlange, des Fenriswolfes und der Hel. Der Mensch ist so geworden, daß seine Anschauung sein klares, lichtvolles Hineinschauen in die geistige Welt getrübt wurde dadurch, daß der luziferische Einfluß sich immer mehr geltend machte. Der Mensch wechselte in seinem Leben ab in der damaligen Zeit, als diese Anschauung sich ausbildete, zwischen dem Sehen in der geistigen Welt und dem Leben auf dem physischen Plan, wie man im Leben abwechselt zwischen Wachen und Schlafen. So wechselte der Zustand zwischen Blindheit und Hineinsehen in die geistige Welt. Es wechselte das Bewußtsein ab, wie ein gewisses Weltenwesen wechselte zwischen dem blinden Hödur und dem in die geistige Welt hineinschauenden Baldur*. Es war der Mensch veranlagt für Baldurs Einfluß, und im Sinne dieses Einflusses wäre der Mensch geworden, wenn er nicht den Loki-Einfluß aufgenommen hätte. Der aber hat bewirkt, daß Hödurs Natur den Sieg über die Baldurnatur davongetragen hat. Das wird ausgedrückt dadurch, daß Loki die Mistel herbeischafft, mit der der blinde Hödur den sehenden Baldur tötet. Loki ist also die tötende Macht, wie Luzifer, der den Menschen zu Ahriman getrieben hat. Indem der Mensch hingegeben ist an den blinden Hödur, verlöscht das alte hellsichtige Anschauen. Das ist die Tötung des Baldur. 121.161f Baldur muß hinunter zur Hel, in die Tiefe. Die Tiefe symbolisiert die gewöhnliche körperliche Menschennatur. Was ist Baldur? Baldur ist als Unterbewußtsein vorhanden, wenn zum Beispiel in Trance das gewöhnliche Oberflächenbewußtsein ausgelöscht und das alte Bewußtsein wieder auferweckt wird. Für uns ist Baldur jetzt getötet, aber bei der Hel ist er noch wie die Kraft, die an die Natur des Feuers gebundene Leidenschaftskraft, vorhanden (siehe: Kundalini-Licht).

Wir haben es wirklich zu tun mit einer Geheimlehre, welche den bildlichen Vorstellungen der germanischen Mythologie zugrunde liegt. Auch hier waren es Eingeweihte, Weise, die das gewußt haben. Das Volk aber hat erfahren in seinen verschiedenen Bewußtseinsresten von Wesenheiten aus anderen Welten, und diese Volksgeister, Volkswesenheiten, haben sie in eine Ordnung eingereiht, in die Welt der alten Götter. So erscheint die germanische Mythologie wie aus dem Volksbewußtsein herausgeboren. 54.381f

Es fühlte der nordisch-germanische Mensch in seiner Seele etwas von der Herkunft eines Gottes, der abstammte direkt von jenen göttlich-geistigen Wesenheiten, jenen Archangeloi, die das Zusammenfügen des Seelisch-Geistigen mit dem Irdisch-Physischen leiteten. Freyr, der Gott, und Freya, seine Schwester, die ja im Norden einstmals ganz besonders beliebte Gottheiten waren, waren in ihrem Ursprunge gedacht und empfunden als diejenigen Angeloi, welche in die menschliche Seele gegossen haben alles dasjenige, was diese menschliche Seele brauchte, um unmittelbar auf

dem physischen Plane fortzuentwickeln die alten, durch das hellseherische Vermögen aufgenommenen Kräfte. Er war die lebendige Fortsetzung der hellseherisch aufgenommenen Kräfte. Daher mußte er sich verbinden mit dem, was im menschlichen Leibe selber als physisch-leibliche Werkzeuge vorhanden ist für diese Seelenkräfte, die dann in den physischen Plan hineintragen das, was im uralten Hellsehen wahrgenommen wurde. Das spiegelt sich in der Ehe des Freyr mit Gerd der Riesentochter. Sie ist den physischen Kräften des Erdenwerdens selber entnommen. Bluthuf heißt das Pferd, das dem Freyr zur Verfügung steht, um anzudeuten, daß das Blut das Wesentliche ist, um sein Ich zu entwickeln. Ein merkwürdiges wunderbares Schiff (Skidbladnir) steht auch dem Freyr zur Verfügung. Ausgebreitet kann es werden ins Unermeßliche, und zusammengefaltet kann es werden, so, daß es in den kleinsten Kasten hineingeht. Was ist nun dieses Wunderschiff? Wenn Freyr die Macht ist, die hineinträgt die hellseherischen Kräfte in die Gebiete, die sich auf dem physischen Plane ausleben, dann muß es das sein, was ihm ganz besonders eigen ist: die Abwechslung zwischen Tagwachen und Nachtschlafen. Und wie die Menschenseele sich während des Schlafens bis zum Wiederaufwachen ausbreitet im Makrokosmos, so breitet sich das Wunderschiff aus und wird dann wieder zusammengefaltet in die Gehirnfalten, um dann während der Tageszeit in dem kleinsten Kasten – dem Menschenschädel – untergebracht zu werden. 121.187f

Spätere Denkweisen reden eigentlich immer von einer Dualität, von dem Guten und Bösen, von Gott und dem Teufel und so weiter. Aber diese Denkweisen, die man in der späteren Zeit ausgebildet hat, stimmen nicht mehr zu den früheren. Jene Menschen, die den Kampf ausgebildet haben zwischen dem Götterheim und dem Riesenheim, die haben in den Göttern nicht dasselbe gesehen, wie es etwa der heutige Christ unter dem Reiche seines Gottes versteht, sondern diese älteren Vorstellungen haben zum Beispiel oben Asgard, das Reich der Götter gehabt, und unten Jötunheim, das Reich der Riesen; in der Mitte entfaltet sich der Mensch, Midgard. Das ist nichts anderes als in germanisch europäischer Art dasselbe, was im alten Persien als Ormuzd und Ahriman vorhanden war. Da müßten wir nun in unserer Sprache sagen: Luzifer und Ahriman. 205.205f So enthält das Haupt (als Umwandlung der letzten Inkarnation des Menschen): Asgard, die Burg der Götter oben, Midgard, die mittlere Partie, die eigentliche Menschenheimat auf Erden. Dasjenige, was zur Erde zugehört, Jötunheim, die Heimat der Riesen, der irdischen Geister. 276.39f

Immer wird in allen Geheimlehren das höhere Bewußtsein, das der Mensch erlangen soll, dargestellt als das Weibliche, als die Seele. Dasjenige, was von außen aufgenommen wird, was die Seele befruchtet, das wird als das Männliche dargestellt. Das Seelische eines kriegerischen Volkes und das, was man nennt: durch die Pforte des Todes schreiten und ein höheres Bewußtsein erlangen, das wird bezeichnet und symbolisiert durch das Entgegenkommen der Walküre, das Aufnehmen der Seele in Walhall, die Verbindung mit dem höheren Bewußtsein, mit der Walküre. 54.385 Siehe auch: Götterdämmerung.

Mythologie griechische. In der alten griechischen Mythe hat man die warme Kugel des Saturn «Gäa» genannt und die Atmosphäre den «Kronos». Betrachten Sie jetzt die Mythe: Fortwährend strahlen hinein die lebenspendenden Kräfte von Kronos auf die Gäa, auf den Saturn, und gehen wieder zurück, werden aufgesogen. Es ist Kronos, der fortwährend seine eigenen Kinder verschlingt. Bedenken Sie nur ein-

mal, was es heißt, daß wir in der grauen Vorzeit des alten Griechenland einen Mythos finden, der uns diese Wahrheit in wunderbarer Weise im Bilde darstellt. Es gibt nur eine einzige Möglichkeit für die Erklärung einer solchen Tatsache, und das ist die: Die vorgeschrittensten Individuen der Menschheit, die in den Mysterien die Fortentwickelung der Menschheit leiteten, wußten genau dasjenige, von der Weltentwickelung, was wir heute in der Geisteswissenschaft verkündigen, und für die große Maße des Volkes wurden diese Wahrheiten in Bilder gehüllt, und diese Bilder bildeten dasjenige, was wir heute als Mythos kennen. Sonderbar nehmen sich einer solchen Erkenntnis gegenüber die Menschen aus, die da glauben, daß erst in den letzten 40 Jahren die Wahrheit von den Menschen entdeckt worden ist, und daß alles das, was frühere Zeiten gekannt haben, nur die Begriffe einer kindlichen Phantasie sind. 102.69

Vor dem Mysterium von Golgatha* war dasjenige, was als menschliche Täuschung (siehe: Maya) bezeichnet werden kann, Lebenstäuschung; nach dem Mysterium von Golgatha ist es Bewußtseinstäuschung. Wenn man dieses weiß, versteht man sehr vieles in der Menschheitsentwickelung. Vor allen Dingen versteht man, warum vor dem Mysterium von Golgatha die Menschen, die ja atavistisches Hellsehen* hatten, das, was sie sahen, doch nicht in der wahren Gestalt sahen, sondern sie sahen die geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien als Dämonen, daher haben wir in den alten Mythologien im wesentlichen Dämonologie. Man sah die Wesen der höheren Hierarchie und dichtete sie nur um durch die Lebenstäuschung in Zeus, Apollo und so weiter; das sind Wesenheiten der dritten Hierarchie, aber sie sind umgedichtet. Der Mensch fühlte sich nicht, ich möchte sagen, nach oben so abgeschlossen wie heute, sondern er setzte die Welt nach Richtung der Götter fort. 184.40f

Der größere Teil der nicht auf den Zeus und seine Familie bezüglichen Sagen Griechenlands ist aus den ägyptischen Mysterien herübergekommen. 106.123 Weiteres siehe: Götter der Griechen.

Mythologie indische. Hinduismus und Buddhismus verehren das Brahma als geistiges Urwesen, das allem zugrunde liegt. Die Hauptfähigkeit von Brahma ist das schaffende Wissen; Vidya heißt schaffendes Wissen. Denken Sie sich einen Menschen neben einer Maschine stehend, der die Maschine studiert, der hat ein empfangendes Wissen. Denken Sie sich aber den Erfinder, der die Maschine ursprünglich gemacht hat, sie aus einzelnen Teilen zusammengesetzt hat, bei dem war das Wissen zuerst ein schaffendes Wissen. Ein solches schaffendes Wissen, ausgedehnt auf die uns umgebende Welt, das ist Vidya, und das empfangende Wissen, das ist Avidya. So gibt es verschiedene Abstufungen von Vidya und Avidya. Brahma ist aber der Besitzer von allem, was in Vidya und Avidya zusammengefaßt ist. Aus dem Gedanken ist alles herausgeboren und der Mensch selbst ist daraus herausgeboren. Aber er soll sich wieder zurückentwickeln zu Vidya, zu dem schaffenden Wissen. Das ist der Sinn der menschlichen Entwickelung. Der Mensch wird durch drei Orte geführt, welche die indische Lehre Loka nennt. Wenn der Mensch gestorben ist, muß er eine Zeitlang in Bhurloka sein, dasselbe wie Kamaloka*. Die höchste Welt ist die geistige Welt, Svargaloka, das ist Devachan*. Von da geht es wieder zurück in die Bhurloka und zurück zur physischen Welt. So sieht man, wie er in der physischen Welt die verschiedensten Kräfte und Stoffe aufnimmt. Diese sind aus dem Vidya des umfassenden Brahma hervorgegangen. Da haben wir oben die fein-

ste stoffliche Welt, die Welt des Akasha*. Akasha ist nur ein Ausdruck für Indra, der die Seele dieser Welt ist. Dann kommen wir zur Welt des Feuers, zu Agni. Das ist der stoffliche Ausdruck für den Gott Agni, und dieser ist für die indische Geheimlehre dasselbe wie der Gott Loki in der germanischen, nur in etwas anderer Abschattierung. Dann kommen wir herunter zur Luft, Vayu, dann zum Wasser und endlich bis zum Festen. Und dasjenige, was wir indischen Kultus nennen, das sind äußere symbolische Ausdrücke für diese geheimen Wahrheiten. Wenn wir uns nun fragen, welche Eigentümlichkeit hat denn die indische Geheimlehre, daß sie sich ausbildet in anderen Bildern, so können wir sagen, daß sie weniger einen symbolischen Charakter, sondern einen mehr begrifflichen trägt. Das ist überhaupt der Unterschied zwischen der indischen und der germanischen Geheimlehre. Innerlich sind sie gleich, äußerlich aber ist ein Unterschied, weil die äußeren Religionen in Europa einen bildhaften, mehr von den Wesenheiten des astralen Planes sprechenden Charakter angenommen haben, während das indische Volk eine Stufe weitergekommen ist und ihnen einen mehr schon an äußere sinnliche Eindrücke anknüpfenden Charakter gab. Das müssen wir als Unterschied der germanischen und indischen Lehre angeben, daß die germanische Lehre dem Astralen nähersteht, die indische aber dem Denken. Daher ist es auch klar, daß die indische Lehre demjenigen, was die Menschen heute als innerstes Eigentum betrachten, nähersteht, daß man sie leichter versteht als die in das Nicht-mehr-Bekannte hinabgesunkene Welt der germanischen Götter. 54.382ff

Das Göttliche teilte sich für den Brahmanismus in drei Aspekte, in Brahma, Vishnu und Shiva. Brahma nennt man mit Recht den großen Baumeister der Welt, der Ordnung und Harmonie in der Welt bewirkt. Vishnu bezeichnet man als eine Art Erlöser, Befreier, Erwecker des schlummernden Lebens und Shiva ist derjenige,der das von Vishnu erweckte schlummernde Leben segnet und emporhebt zu den Höhen, zu denen man es überhaupt emporheben kann. 54.451f

N – Entwurf einer Eurythmiefigur – Laut N.

N – Laut N. Es gibt ein Verstehen, das ein abweisendes Verstehen ist, wobei man sich leise ironisch verhält, wobei man auffaßt das andere, aber zugleich bemerklich macht: Was ist denn das alles! Das ist ja selbstverständlich. Stellen Sie sich immer zunächst vor, um zu einer richtigen – Gebärde zu kommen, Sie haben einen Dummen vor sich, der Ihnen alles mögliche mit großer Emphase sagt, und Sie wollen ihm begreiflich machen, daß er Ihnen zu dumm ist, daß Sie die Sache bald verstehen und schnell darüber hinweggehen wollen. 279. 88f

Nabel. Die Region des Nabels ist die Region, wo der Ätherleib zunächst verlassen muß den Menschen. 272.245 Siehe auch: Todeserlebnis; Todesvorgang.

Nabelschnur. Es gibt eine okkulte Beziehung von der Verstandesseele* zu dem, wodurch der Mensch aus der Naturgrundlage herausgehoben, abgeschnürt wird: die Nabelschnur. 92(7.10.1904)

Es gab eine Zeit, in der die Menschen mit Fäden zusammenhingen mit der übrigen Erde. Wir berühren da ein bedeutsames Mysterium, welches seine letzten Spuren hinterlassen hat dadurch, daß der Mensch, wenn er heute in die Welt tritt, den Zusammenhang mit dem mütterlichen Organismus in der Nabelschnur (durch die Geburt) gelöst erhält. Dieser Zusammenhang mit dem mütterlichen Organismus ist der letzte Rest jenes Zusammenhanges, den der Mensch hatte mit der Mutter Erde. Und wie der Mensch heute ein Menschensohn ist, vom Menschen geboren, so ist der Mensch einstmals ein Erdensohn gewesen, von der Erde geboren, da die Erde noch ein lebendiges Wesen war. 104.181

Nachahmung der Kinder. Wenn wir zurückschauen, woraus sich das Gewohnheitsmäßige der Menschen entwickelt hat, wie gewissermaßen das, was heute Gewohnheitsmäßiges ist, beim Mondenmenschen war, so können wir sagen: Es war so, daß der Mensch von geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien einfach die Impulse empfing. Das ist Erdenzeitprinzip, daß der Mensch Gewohnheiten hat. Durch die Gewohnheit entreißen wir uns den Wesenheiten, die ihre Impulse heruntersenden aus der geistigen Welt. Und durch die Gewohnheit wird unsere Freiheit begrundlagt. Unter- oder unbewußt waren wir abhängig während der Mondenzeit und auch noch während der ersten Erdenzeit, ohne daß wir etwas dazu taten. In unser Bewußtsein sandten die geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien, sogar gewisse Elementarwesen in uns ihre Impulse herein. Gleichsam wie ein Residuum, wie ein Rest blieb das Nachahmen in den ersten Zeiten des Kindesalters zurück. 170.216 Wenn wir durch die Geburt hereintreten in das physische Dasein, so kommen wir aus einer Welt, in der wir uns auch noch während der Erdenzeit gewissermaßen in einer ähnlichen Lage befinden wie während der Mondenzeit, als wir unter dem starken Einflusse der höheren geistigen Impulse waren da oben in der geistigen Welt. Da sind immer höhere geistige Wesenheiten, die uns zu dem anleiten, was wir zu verrichten haben, um unser Erdendasein aus der geistigen Welt heraus vorzubereiten, so daß es karmagemäß ablaufen kann. Und mit dem Eingehen in den physischen Leib werden wir entrissen dieser Welt, in der es keine Gewohnheiten gibt, sondern nur fortwährende Impulse der höheren geistigen Wesenheiten. Wir haben gewissermaßen, wenn wir ins physische Dasein hereintreten, noch einen Nachklang dieser Lage, in der wir waren in der geistigen Welt. Und dieser Nachklang drückt sich dadurch aus, daß wir als Kinder so ziemlich bis zu unserem 7. Jahre uns weniger nach Gewohnheiten richten, sondern mehr unter dem Einflusse der Nachahmung stehen. Wir machen das nach, was uns vorgemacht wird, und wir machen anfangs eigentlich unter dem unmittelbaren Einflusse des Vormachens die Dinge nach. Das ist ein Nachklang der Art, wie es notwendig war für uns in der geistigen Welt. In der geistigen Welt war es für uns notwendig, zu jeder einzelnen Betätigung den Impuls zu erhalten. Daher überliefern wir uns als Kinder zunächst den unmittelbaren Impulsen, ahmen nach. Und erst im Laufe der Zeit tritt, ebenso wie die Fähigkeit, Gewohnheitsmäßiges auszuleben, die Selbständigkeit, die selbständige Betätigung innerhalb unseres Seelenlebens auf. 170.195f

Nachatlantische Entwickelung. Die nachatlantische Menschheitsentwickelung war bis zu dem Mysterium von Golgatha* hin ein Aufstieg für die physisch-sinnliche Welt. Aber sie war auch ein Niedergang für die geistige. Alles, was in die sinnliche

Welt floß, das entströmte dem, was in der geistigen seit uralten Zeiten schon war. Seit dem Christus-Ereignis können die Menschen, welche sich zu dem Christus-Geheimnis erheben, aus der sinnlichen Welt in die Geistige das Errungene hinübernehmen. Und aus dieser fließt es dann wieder in die irdisch-sinnliche zurück, indem die Menschen bei ihrer Wiederverkörperung dasjenige mitbringen, was ihnen der Christus-Impuls* in der geistigen Welt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt geworden ist. Nur der allergeringste Teil der Tiefen der neuen Weistümer ist bis auf die Gegenwart herein in das physische Dasein eingeflossen. Dieses steht erst im Anfange der christlichen Entwickelung. Diese konnte in den aufeinanderfolgenden Zeiträumen, die seit jener Erscheinung verflossen sind, nur immer so viel von ihrem inneren Wesen enthüllen, als die Menschen, die Völker fähig waren, zu empfangen, als diese in ihr Vorstellungsvermögen aufnehmen konnten. 13.293

Die Höhe der nachatlantischen Kultur ist schon in der 5. nachatlantischen Kulturperiode* (heutige Epoche) zu erreichen. Dasjenige, was folgen wird in der sechsten und siebenten Kulturperiode, das wird eine absteigende Entwicklung sein. Dennoch wird es so sein, daß diese absteigende Kulturentwickelung in der 6. Kulturperiode inspiriert sein wird, durchdrungen sein wird von dem Geistselbst, Manas*. 159.309 Wir sprechen von der 1. nachatlantischen Kulturepoche, der altindischen Kulturepoche (siehe dazu: indische Kultur), von der 2., der persischen* Epoche, von der 3., der ägyptisch-chaldäischen* Epoche, der 4., der griechisch-lateinischen* Epoche, die für eine größere Weltenbetrachtung eigentlich erst abflutete, sagen wir, gegen das 8. bis 12. nachchristliche Jahrhundert, und dann sprechen wir seit 1413 von dem Vorhandensein unserer eigenen, gegenwärtigen, der 5. nachatlantischen Kulturepoche. 130.202 Und in der wird sie 2000 Jahre lang sein. 190.145

Die Menschen sind seelisch zurückzuführen auf verschiedene Wesenheiten, welche aus verschiedenen Welten kommend in den Leibesnachkommen der alten Lemurier sich verkörperten. Die verschiedenen Menschenrassen sind eine Folge dieser Tatsache. Und in den wiederverkörperten Seelen traten, infolge ihres Karmas, die verschiedensten Lebensinteressen auf. Solange das alles nachwirkte, konnte es nicht das Ideal der «allgemeinen Menschlichkeit» geben. Die Menschheit ist von einer Einheit ausgegangen; aber die bisherige Erdentwickelung hat zur Sonderung geführt. In der Christus-Vorstellung ist zunächst ein Ideal gegeben, das aller Sonderung entgegenwirkt, denn in dem Menschen, der den Christusnamen trägt, leben auch die Kräfte des hohen Sonnenwesens, in denen jedes menschliche Ich seinen Urgrund findet.

Im 4., 5. und 6. Jahrhundert nach Christus bereitete sich in Europa ein Kulturzeitalter vor. Die Völker, welche sich nach verschiedenen Wanderungen und den mannigfaltigsten Schicksalen zu Trägern dieses Zeitalters machten, waren Nachkommen derjenigen Atlantier, welche von dem, was mittlerweile in den vier vorangehenden Kulturperioden sich abgespielt hat, am unberührtesten geblieben waren. Sie waren nicht bis in die Gebiete vorgedrungen, in denen die entsprechenden Kulturen Wurzel faßten. Dagegen hatten sie in ihrer Art die atlantischen Kulturen* fortgepflanzt. Es gab unter ihnen viele Menschen, welche sich das Erbstück des alten dämmerhaften Hellsehens im hohen Grade bewahrt hatten. Solche Menschen kannten die geistige Welt als eigenes Erlebnis und konnten ihren Mitmenschen mitteilen, was in dieser Welt vorgeht. So entstand eine Welt von Erzählungen über geistige Wesen und geistige Vorgänge. Und der Märchen- und Sagenschatz der Völker ist ur-

sprünglich aus solchen geistigen Erlebnissen heraus entstanden. Die dämmerhafte Hellsichtigkeit vieler Menschen dauerte bis in Zeiten herauf, die keineswegs lange hinter unserer Gegenwart zurückliegen. Andere Menschen waren da, welche die Hellsichtigkeit zwar verloren hatten, aber die erlangten Fähigkeiten für die sinnlich-physische Welt doch nach Gefühlen und Empfindungen ausbildeten, welche den Erlebnissen dieser Hellsichtigkeit entsprachen. Und auch die atlantischen Orakel hatten hier ihre Nachfolger. Es gab überall Mysterien. Nur bildete sich in diesen Mysterien vorwiegend ein solches Geheimnis der Einweihung aus, welches zur Offenbarung derjenigen Geisteswelt führt, die Ahriman* verschlossen hält. Die hinter den Naturgewalten stehenden Geistesmächte wurden da erschlossen. In den Mythologien der europäischen Völker sind die Reste dessen enthalten, was die Eingeweihten dieser Mysterien den Menschen verkünden konnten. Nur enthalten diese Mythologien* allerdings auch das andere (luziferische) Geheimnis, doch in unvollkommener Gestalt, als die südlichen und östlichen Mysterien es hatten. Die übermenschlichen Wesenheiten waren auch in Europa bekannt. Doch sah man sie im stetigen Kampf mit den Genossen Luzifers. Und man verkündigte zwar den Lichtgott; doch in solcher Gestalt, daß man von dieser nicht sagen konnte, sie werde Luzifer besiegen. Dafür aber leuchtete auch in diese Mysterien hinein die Zukunftsgestalt des Christus. Man verkündigte von ihm, daß sein Reich ablösen werde das Reich jenes anderen Lichtgottes – alle Sagen von der Götterdämmerung* und ähnliche haben in dieser Erkenntnis der Mysterien Europas ihren Ursprung. Aus solchen Einflüssen heraus entstand ein Seelenzwiespalt in den Menschen der fünften Kulturepoche, der gegenwärtig noch fortdauert und sich in den mannigfaltigsten Erscheinungen des Lebens zeigt. Die Seele behielt von den alten Zeiten her den Zug zum Geistigen nicht so stark, daß sie den Zusammenhang zwischen der geistigen und der sinnlichen Welt hätte festhalten können. Sie behielt ihn nur als Gefühls- und Empfindungszucht, nicht aber als unmittelbares Schauen der übersinnlichen Welt. Dagegen wurde der Blick des Menschen auf die sinnliche Welt und ihre Beherrschung immer mehr hingelenkt. Und die in der letzten atlantischen Zeit erwachten Verstandeskräfte, alle die Kräfte im Menschen, deren Instrument das physische Gehirn ist, wurden auf die Sinneswelt und deren Erkenntnis und Beherrschung hin ausgebildet. Zwei Welten entwickelten sich gewissermaßen in der Menschenbrust. Die eine ist dem sinnlich-physischen Dasein zugekehrt, die andere ist empfänglich für die Offenbarung des Geistigen, um dieses mit Gefühl und Empfindung, doch ohne Anschauung zu durchdringen. Die Anlagen zu dieser Seelenspaltung waren schon vorhanden, als die Christuslehre in die Gebiete Europas einfloß: Man nahm diese Botschaft vom Geiste in die Herzen auf, durchdrang Empfindung und Gefühl damit, konnte aber nicht die Brücke schlagen zu dem, was der auf die Sinne gerichtete Verstand im physisch-sinnlichen Dasein erkundete. Was man heute kennt als Gegensatz von äußerer Wissenschaft und geistiger Erkenntnis, ist nur eine Folge dieser Tatsache. Die bloß auf die Sinnenwelt gerichtete Wissenschaft und deren Ergebnisse im Leben sind die Folgen der andern Seite der Seelenanlagen. Und es sind die Errungenschaften auf dem Felde der äußerlichen materiellen Kultur durchaus dieser Trennung der Anlagen zu verdanken. Indem sich diejenigen Fähigkeiten des Menschen, welche ihr Instrument im Gehirn haben, einseitig dem physischen Leben zuwandten, konnten sie zu jener Steigerung kommen, welche die gegenwärtige Wissenschaft, Technik und so weiter möglich machte. Und nur bei den Völkern Europas

konnte der Ursprung dieser materiellen Kultur liegen. Denn sie sind jene Nachkommen atlantischer Vorfahren, welche den Zug für die physisch-sinnliche Welt erst dann zu Fähigkeiten ausbildeten, als er zu einer gewissen Reife gediehen war. Vorher ließen sie ihn schlummern und lebten von den Erbstücken des atlantischen Hellsehens und den Mitteilungen ihrer Eingeweihten. Während äußerlich die Geisteskultur nur diesen Einflüssen hingegeben war, reifte langsam aus der Sinn für die materielle Beherrschung der Welt. 13. 294uf

Die Epochen des kosmischen Geschehens (der Erdentwickelung*) finden ihren symbolischen Ausdruck in den religiösen Anschauungen der verschiedenen nachatlantischen Kulturperioden. Die erste Kulturperiode, die alten Inder, konnten sich die erste Erdenepoche vorstellen, die Perser die zweite, das Prinzip des Guten und Bösen. Die alten Ägypter stellten sich die dritte Epoche vor in ihrer Dreiheit. Die griechische, die altgermanische, die römische Kulturperiode hatte ihren Olymp, sie erinnerten sich an die Göttergestalten der Atlantis*. Dann kam die neuere Zeit, der fünfte Zeitraum. Woran kann er sich erinnern? An nichts! – Das ist der Grund, warum in diesem Zeitraum in so vieler Beziehung die götterlose Zeit Platz greifen konnte, und warum dieser fünfte Zeitraum darauf angewiesen ist, nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft zu schauen, wo alle die Götter wieder auferstehen müssen. Diese Wiedervereinigung mit den Göttern wurde vorbereitet in der Zeit, wo die Christus-Kraft hereinbrach, die allein so stark wirkte, daß sie dem Menschen wieder ein göttliches Bewußtsein geben konnte. Nicht Erinnerungen können die Götterbilder des fünften Zeitraumes sein; vorausschauen müssen die Menschen, dann wird erst das Leben wieder spirituell. Das Bewußtsein muß im fünften Zeitraum der nachatlantischen Epoche apokalyptisch werden. 106. 36f

Es kündigt sich gegenwärtig bereits die Morgenröte der sechsten nachatlantischen Kulturperiode an. Denn was in der Menschheitsentwickelung zu einer gewissen Zeit entstehen soll, das reift langsam in der vorhergehenden Zeit. Was gegenwärtig sich schon in den Anfängen entwickeln kann, das ist das Auffinden des Fadens, welcher die zwei Seiten in der Menschenbrust verbindet, die materielle Kultur und das Leben in der geistigen Welt. 13.298

In der sechsten Epoche werden die beiden Strömungen sich vereinigen. Die mechanische Wissenschaft des physischen Planes wird sich zur Höhe spiritueller Schöpferkraft emporheben. Das wird dann die Gnosis oder geistige Erkenntnis sein. Dieser sechsten, von der unsrigen radikal verschiedenen Epoche, werden große, umwälzende Katastrophen vorausgehen. Denn diese Epoche wird ebenso spirituell sein, wie die unsrige materialistisch war, aber diese Umbildung kann nur durch physische Umwälzungen vonstatten gehen. Wiederum wird alles, was sich im Verlaufe der sechsten Epoche gestalten wird, die Möglichkeit einer siebenten Epoche herbeiführen, die das Ende dieser nachatlantischen Kulturen bildet und völlig andere Lebensbedingungen als die unseren kennen wird. Diese siebente Epoche wird enden mit einer Revolution der Elemente, ähnlich derjenigen, die dem atlantischen Kontinent ein Ende setzte, und der Zustand der dann in Erscheinung tritt, wird ein Zustand sein, dessen Spiritualität durch die zwei letzten nachatlantischen Perioden vorbereitet sein wird.

Was der Mensch heute als sein Seeleninneres besitzt, seine Gedanken, seine Gefühle, wird sich ebenfalls nach außen offenbaren und wird seine Umwelt werden. Die Zukunft ruht in der Brust des Menschen. An ihm liegt es, die Wahl zu treffen, ei-

ne Zukunft zum Guten oder zum Schlechten daraus zu machen. Ebenso wie es wahr ist, daß der Mensch einst dasjenige, was heute die Tierwelt bildet, hinter sich gelassen hat, wird dasjenige, was heute an Schlechtem in ihm ist, eine Art degenerierte Menschheit bilden. Wie wir heute Felsen oder Tieren begegnen, werden wir alsdann Wesen von reiner Bosheit und Häßlichkeit begegnen. In unseren Tagen liest nur der Hellseher die Güte oder die moralische Häßlichkeit in den Wesen. Wenn aber die Gesichtszüge des Menschen Ausdruck seines Karma sein werden, werden die Menschen sich von selbst teilen, je nach der Strömung, der sie offensichtlich angehören; je nachdem in ihnen die niedere Natur besiegt sein oder ob sie über den Geist triumphieren wird. Diese Unterscheidung beginnt allmählich schon wirksam zu werden. Der Sinn der 'Manichäer-Lehre* ist, daß die Seelen sich von jetzt an dazu vorbereiten sollen, das Böse, das in der sechsten Epoche in voller Stärke in Erscheinung treten wird, in Gutes zu verwandeln. In der Tat wird es nötig sein, daß die menschlichen Seelen stark genug sein werden, um das Böse, das zutage kommen wird, durch eine spirituelle Alchimie* zum Guten abzuwenden. Wenn dann die Entwickelung unseres Erdenplaneten die vorhergehenden Phasen seiner Entwickelung im umgekehrten Sinne durchlaufen wird, wird sich zuerst eine Vereinigung der Erde mit dem Mond vollziehen, alsdann eine Verbindung, Wiedervereinigung dieses gemischten Weltkörpers mit der Sonne. Die Wiedervereinigung mit dem Mond wird dann mit dem Höhepunkt des Bösen auf der Erde zusammenfallen. Im Gegensatz dazu wird die Vereinigung des Erdkörpers mit der Sonne den Ausbruch der Glückseligkeit, die Herrschaft der Auserwählten bezeichnen. 94.123ff

Nachbilder eidetische. Wir müssen lernen, in einer ähnlichen Weise den Sinnesprozeß in seiner Durchseelung einzusehen, wie man vor drei Jahrtausenden den Atmungsprozeß eingesehen hat. Das hängt zusammen damit, daß man sagen kann, der Mensch lebte vor drei Jahrtausenden in einer Art Nachtkultur. Jahve (beispielsweise) gab sich durch seine Propheten kund aus den Träumen der Nacht heraus. Wir aber müssen die Feinheiten unseres Verkehres mit der Welt ausbilden so, daß wir in unserem Aufnehmen der Welt nicht bloß sinnliche Wahrnehmungen haben, sondern Geistiges haben. Wir müssen uns gewiß werden, daß wir mit jedem Lichtstrahl, mit jedem Ton, mit jeder Wärmeempfindung und deren Abklingen in seelischen Wechselverkehr mit der Welt treten, und dieser seelische Wechselverkehr muß für uns etwas Bedeutsames werden. 194.110

Daß die Luft der Erde entseelt worden ist, so daß der Mensch nicht mehr die ursprünglich beseelte Luft atmet, das hatte eine bedeutsame geistige Wirkung in der Entwickelung der Menschheit. Der Mensch hatte durch dieses Einatmen des Seelischen eine Möglichkeit: er bekam ein Bewußtsein von der Präexistenz des Seelischen, von dem Bestehen der Seele, bevor sie heruntergestiegen ist in den physischen Leib durch die Empfängnis. Und in demselben Maße, in dem der Atmungsprozeß aufhörte beseelt zu sein, verlor der Mensch das Bewußtsein von der Präexistenz des Seelischen. Und schon sogar als Aristoteles* auftrat, da war keine Möglichkeit mehr vorhanden, mit menschlicher Fassungskraft die seelische Präexistenz zu durchschauen. Aus all dem, was Kopfbewußtsein wurde, verschwindet die Präexistenz. Wenn wir das Beseeltsein unserer Sinnesempfindungen wieder haben werden, dann werden wir wieder einen Kreuzungspunkt (zwischen Innen und Außen) haben, und in diesem Punkt werden wir den menschlichen Willen, der heraufströmt

aus der dritten Bewußtseinsschichte erfassen. Da werden wir zur gleicher Zeit etwas Subjektiv-Objektives haben, wonach Goethe so lechzte. Da werden wir wiederum die Möglichkeit haben, in feiner Art zuerst zu erfassen, wie merkwürdig eigentlich dieser Sinnesprozeß des Menschen im Verhältnis zur Außenwelt ist. Das sind ja alles grobe Vorstellungen, als wenn die Außenwelt auf uns bloß wirkte und wir dann bloß reagierten darauf. Die Wirklichkeit ist vielmehr diese, daß ein seelischer Prozeß vor sich geht von außen nach innen, der erfaßt wird durch den tief unterbewußten, inneren seelischen Prozeß, so daß die Prozesse sich übergreifen. Von außen wirken die Weltgedanken in uns herein, von innen wirkt der Menschheitswille hinaus. Und es durchkreuzen sich Menschheitswillen und Weltengedanken in diesem Kreuzungspunkte, wie sich im Atem das Objektive mit dem Subjektiven einstmals überkreuzt hat. Wir müssen fühlen lernen, wie durch unsere Augen unser Wille wirkt, und wie in der Tat die Aktivität der Sinne leise sich hineinmischt in die Passivität, wodurch sich Weltengedanken mit Menschheitswille kreuzen. Diesen neuen «Joga»-Willen, den müssen wir entwickeln. Damit wird uns wiederum etwas Ähnliches vermittelt, wie vor drei Jahrtausenden den Menschen in dem Atmungsprozeß vermittelt wurde. Unsere (Sinnes-) Auffassung muß eine viel seelischere, eine viel geistigere werden. Wenn wir in der Natur das Seelische mitempfangen lernen mit der Sinnesanschauung, dann werden wir das Christus-Verhältnis zur äußeren Natur haben. Da wird das Christus-Verhältnis zur äußeren Natur etwas sein wie eine Art geistigen Atmungsprozesses. 194.111ff (Nehmen wir an) Sie sehen eine Flamme, schließen die Augen, haben das Nachbild, das abklingt. Ist das ein subjektiver Prozeß? Der heutige Physiologe sagt so. Es ist (aber) nicht wahr. In dem Weltenäther bedeutet das einen objektiven Prozeß; sie prägen dem Weltenäther ein das Bild, das Sie nur wie ein abklingendes Nachbild empfinden. Das ist nicht bloß subjektiv, das ist ein objektiver Vorgang. Hier haben Sie die Möglichkeit, zu erkennen, wie etwas, was sich in Ihnen abspielt, in feiner Art zu gleicher Zeit ein Weltenvorgang ist, wenn Sie sich nur bewußt werden: Sehe ich eine Flamme an, mache ich die Augen zu, lasse sie abklingen – es klingt ja auch ab, wenn Sie die Augen offen lassen, nur bemerken Sie es dann nicht –, dann ist das etwas, was nicht bloß in mir vorgeht, das ist etwas, was in der Welt vorgeht. Das ist aber nicht bloß bei der Flamme so. Trete ich einem Menschen gegenüber und sage: Dieser Mensch hat das oder jenes gesagt, was wahr oder nicht wahr sein kann –, so ist das eine Beurteilung, eine moralische oder eine intellektuelle Handlung im Inneren. Das klingt ebenso ab wie die Flamme. Das ist ein objektiver Weltenvorgang. Wenn Sie über Ihren Nebenmenschen Gutes denken: es klingt ab, ist im Weltenäther als ein objektiver Vorgang; wenn sie Böses denken: es klingt ab als ein objektiver Vorgang. Sie können nicht etwa in Ihrem Kämmerchen abschließen dasjenige, was Sie über die Welt wahrnehmen oder urteilen.

Es gab eine Zeit vor dem Mysterium von Golgatha*, da hatte die Erde eine Atmosphäre. In dieser Atmosphäre war die Seele, die zum Seelischen des Menschen gehörte. Jetzt hat die Erde eine Atmosphäre, die ist entleert des Seelischen, das zum Seelischen des Menschen gehört. Dafür ist in das Licht, das uns vom Morgen bis zum Abend umfaßt, eingezogen, dasselbe Seelische, das vorher in der Luft war. Daß der Christus* sich mit der Erde verbunden hat, das gab die Möglichkeit dazu. So daß Luft und Licht auch geistig-seelisch etwas anderes geworden sind im Laufe der Erdentwickelung. Wir müssen uns klarwerden darüber, daß da Seele durch den Weltenraum dringt auf den Schwingen des Lichtes. 194.113ff

Nachgeburt. Die Alten haben gesagt: Wenn das Kind geboren wird, da geht die Nachgeburt ab, und da geht der letzte Rest des geistigen Menschen weg. – Und wenn die Menschen das heute untersuchen könnten, so würden sie (nun) finden: Wenn ein kleines Kind geboren wird, dann gibt es manchmal ganz wenig, was nachgeht an Nachgeburt und damit an Übersinnlichem. Es gibt aber auch manche, wo recht viel weggeht. Die letzteren, wo recht viel weggeht – da geht schon bei der Geburt der Geist fort –, die werden dann Materialisten. 352.157

Nachschreiben von Vorgetragenem. Beim Nachschreiben kommt selten etwas anderes heraus, als daß wir uns die Aufmerksamkeit verderben, die wir beim Hinhören entwickeln könnten. 164.144

Nacht. In der Atlantis wurde also die Nacht allmählich dunkel für den Menschen, während das Tagesbewußtsein anfing, sich aufzuhellen. Bewußtlos wurde die Nacht für den Menschen. 106.113

Nächte – die 10 heiligen Nächte. Die Zeit, in welcher das geringste Maß von Eindrücken aus dem Makrokosmos zur Erde kommt, die Zeit von Weihnachten bis zum 6. Januar ungefähr. 275.89

Nachtodeserlebnis. Der Mensch schlüpft aus Sympathie mit seinem Körper, mit seinem Geistig-Seelischen in seinen Körper hinein, wenn er aufwacht. Diese Sympathie muß der Mensch haben, sonst würde er immer seinen Körper verlassen wollen.

Und nun stellen Sie sich vor, der Mensch ist gestorben. Er hat seinen Körper weggelegt. Der (physische) Körper ist nicht mehr am Menschen. Das erste, was da eintritt ist, daß der Mensch seine Gedanken hat als Erinnerung an sein ganzes Leben. Und die gehen dann verloren nach ein paar Tagen schon (siehe: Lebenstableau). Die zerstreuen sich in der ganzen Welt. Aber dann bleibt ihm die Sympathie mit dem, was sein Körper erlebt hat, und die muß er jetzt allmählich verlieren (siehe: Kamaloka). Wie lange dauert es, bis diese Sympathie mit dem Körper wiederum hergestellt ist (durch den Schlafvorgang), das dauert ein Drittel des Tages. Deshalb dauert auch der Verlust der Sympathie nach dem Tode ein Drittel der ganzen Lebens(zeit). Wenn ein Mensch, sagen wir 30 Jahre alt geworden ist, so braucht er, um den ganzen Körper los zu werden, nun gar keine Sympathien mit Welt und Leben mehr zu haben, ungefähr 10 Jahre. Das ist für die einzelnen Menschen durchschnittlich richtig, aber es ist auch bei dem einen länger oder bei dem anderen kürzer, weil der eine mehr Sympathie zu seinem Körper hat, sich lieber hat, der andere sich weniger lieb hat, und so weiter. Also wir machen nach dem Tode etwas durch, was man nennen könnte: Der Mensch gewöhnt sich ab alle Dinge, die ihn mit seinem Körper zusammenhalten. 349.105f

Nachtodliches Leben und Denken. Man könnte sehr leicht glauben, das visionäre Sehen sei eine bessere Vorbereitung für den Tod als das bloße Hören der Tatsachen aus der geistigen Welt. Und dennoch! Nach dem Tode nützt dem Menschen recht wenig, was er bloß visionär gesehen hat. Ist dagegen eine Tatsache da, fängt (der frühere Denker) sofort an, sich dessen bewußt zu werden, was er an Mitteilungen empfangen hat, wenn er diese vernünftigerweise begriffen hat. Gerade das hat den Wert nach dem To-

de: was man verstanden hat, gleichgültig, ob es geschaut ist oder nicht. Und nehmen Sie den tiefsten Eingeweihten: durch sein Hellsehen kann er die ganze geistige Welt schauen, aber das erhöht seine Bedeutung nach dem Tode nicht, wenn er nicht in menschlichen Begriffen diese Tatsache auszudrücken imstande ist. Nach dem Tode helfen ihm nur diejenigen Dinge, die er hier als Begriffe hat. Das sind die Samenkörner für das Leben nach dem Tode. Natürlich, wer visionärer Hellseher ist und Denker, der kann es nutzbringend machen, was er visionär sieht. 117. 83f

Nachtodliche Welt. Geradeso wie man bei Schilderungen der Gegenwart ausgehen muß von den Beobachtungen und Erfahrungen in der Gegenwart, so ist es auch bei Schilderungen über die geistige Welt notwendig, das Bild, das sich dem hellseherischen Blick darbietet für das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, ungefähr so zu schildern, wie es sich in der Gegenwart durchschnittlich abspielt, wenn der Mensch stirbt und durch die geistige Welt einem neuen Dasein entgegenlebt. Aber für eine umfassende okkulte Beobachtung ergibt sich durchaus, daß auch für diese Welt, die der Mensch durchlebt zwischen dem Tode und der neuen Geburt, das Wort «Geschichte» eine gute Bedeutung hat. Auch da geschieht geradeso etwas, wie hier in der physischen Welt. Wir müssen für die andere Zeit des Daseins ebenso eine «Geschichte» konstatieren, müssen uns auch da bewußt werden, daß das Leben zwischen dem Tode und der neuen Geburt in der Zeit der ägyptischen, der altpersischen oder der uralt indischen Kultur nicht genau so war, wie es zum Beispiel in unserer Zeit ist. 107. 44f Siehe auch: Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt.

Nacktheit. Sehend zu werden im Schlaf bedeutet (heute), den Menschen durch eine Aura zu sehen. Und dadurch wurde der Mensch materialistisch, daß er lernte, die Aura nicht zu sehen, sondern direkt zu sehen. Und da berührt man verständnisvoll eine wichtige Stelle im Beginn des Alten Testamentes. Da wird mitgeteilt, daß bis zur luziferischen Verführung hin die Menschen nackt herumgegangen sind. Dies ist nicht in dem Sinne aufzufassen, daß sie so herumgingen für ihr Bewußtsein, wie Sie jetzt nackt herumgehen würden, sondern daß sie vorher die Aura ringsherum gesehen haben, sie sahen die Menschen in einer spirituellen Kleidung. Die Aura war nämlich die Kleidung. Und als den Menschen der Unschuldszustand genommen war, als sie verurteilt waren zu einer materialistischen Lebensart, mit anderen Worten, als sie die Aura nicht mehr sehen konnten, da fingen sie an, die Aura zu ersetzen durch die Gewänder. 163.36 ‘

Nacktkultur. Wenn die Schrulle der Nacktkultur jetzt in unserer heutigen Zeit auftritt, so rührt das davon her, daß der materialistische Sinn nichts mehr wissen will von jenen höheren ätherischen und astralischen Aurenbildungen, die der Mensch um sich herum hat und aus denen heraus er die Formen seiner Gewandung gebildet hat. 129.199

In Saint-Martin «Des erreurs et de la vérité» findet sich der Satz: Der Mensch ist bewahrt worden davor, das Prinzip seiner äußeren leiblichen Körperlichkeit zu kennen; denn würde er es kennen, so würde er vor Schamgefühl niemals einen entblößten Menschen sehen können. – In dem Zeitalter, in dem man Nacktkultur auf den Bühnen ersehnt – das tun ja gerade die Prachtexemplare der modernen Menschheit, kann man selbstverständlich mit einem solchen Satz nichts anfangen. 175.154

Weder der männliche noch der weibliche Körper ist, mit Ausnahme des Kopfes, wahr. Die weibliche Gestalt ist nicht voll entwickelt, die männliche hat die Entwickelungsstufe überschritten. Es ist keine Mittellage da. Echte Künstler haben diesen Mangel immer gefühlt. Die Bekleidung entsprang einem erhabenen Gefühl für diese Tatsache. In den alten Priestergewändern sollte dargestellt werden, wie der menschliche Leib sein sollte. Nur (reine) Sinneswesen konnten sich der Nacktkultur zuwenden, weil sie keinen höheren Ausdruck kennen als den Körper, den sie vor sich sehen. 118.164f

Nahehe. In der Nahehe war Manas* bloß in der Verstandesseele ausgebildet. Das wirkt auf das Blut durch die niederen Partien des Nervensystems. Wo die Fernehe kommt, wird die Möglichkeit des Erlebens dessen, was im unteren Nervensystem sitzt, durchbrochen: die hellseherische Gabe hört auf, und die Anschauung von außen beginnt. Die Versenkung in das sympathische Nervensystem ist nach erwachtem Vollbewußtsein nicht mehr möglich. 94.251

Sogar eine physische Grundlage hatte das alte Hellsehen. Der Mensch betrachtete nämlich nur die nächsten Blutsverwandten als zu sich gehörig, aber in einem viel höheren Maße, als das später der Fall war; nur ganz kleine Gemeinden, die kaum über den Familienkreis hinausgingen. Und es war die Hauptsache, daß man innerhalb dieser kleinen Blutsverwandtschaften heiratete. Dieses Heiraten innerhalb der engsten Blutsbrüderschaft ergab eine solche Blutmischung, daß der Ätherleib für das Geistige empfänglich bleiben konnte. Hätte es der Atlantier versucht, aus dieser Blutsverwandtschaft herauszuheiraten, so würde die Hellseherfähigkeit unterdrückt worden sein; er wäre im astralen Sinn ein Idiot geworden. In der Blutsbrüderschaft zu bleiben war etwas, das Sittlichkeit, Moralität war. 100.127f

Nahrung. In allem, was der Mensch an Nahrung zu sich nimmt, die aus seiner Umgebung gewonnen wird, ißt er nicht nur das, was die Chemie an Stoffen klarlegt, sondern er ißt bestimmte Geister mit, und diese sind es, die durch seinen Mund in den Magen gehen und in seinem Wesen sich ausbreiten. 102.24

Alles, was Nahrungsstoffe sind, hat auch seine Innenseite. Das, was man sieht mit den äußeren Sinnen und was man erlebt mit den äußeren Sinnen an den Nahrungsmitteln, das hat keinen Bezug zu unserer tieferen Natur. Sie können mit dem, was Ihre Zunge schmeckt, was Ihr Magen verdaut, so verdaut, daß es nachkonstatierbar ist mit der gewöhnlichen heutigen Wissenschaft, Ihren täglichen Stoffwechsel besorgen, aber Sie können niemals den andern Stoffwechsel besorgen, der zum Beispiel dazu führt, daß Sie ungefähr im siebenten Jahre die ersten Zähne auswerfen und neue bekommen. Das, was diesen Stoffwechsel ausmacht, das liegt in den tieferen Kräften der Nahrungsmittel, die heute keine Chemie irgendwie an die Oberfläche bringt. Das, was der Mensch als Nahrungsmittel aufnimmt, das enthält eine tief geistige Seite, die sich auch sehr stark im Menschen betätigt, aber nur wenn er schläft. In dem, was Ihre Nahrungsmittel sind, leben nämlich die Geister der höchsten Hierarchien*, Seraphim*, Cherubim*, Throne*. Ihre Nahrungsmittel haben eine äußere Seite, wenn Sie sie schmecken, wenn Sie sie auflösen in Pepsin oder Ptyalin; aber in diesen Nahrungsmitteln lebt etwas Weltgestaltendes, so weltgestaltend, daß in den Kräften, die da untersinnlich – werde ich besser sagen – in den Nahrungsmitteln leben, die Impulse sind für den Zahnwechsel, für die Ge-

schlechtsreife, für die spätere Metamorphose der menschlichen Natur. Nur der tägliche Stoffwechsel wird besorgt durch das, was der Mensch durch äußere Wissenschaft kennt. 188.159f

Dieser Stoffwechsel, der sich ausdehnt über die großen Zeiträume zwischen Geburt und Tod, der hängt nicht mit dem zugleich zusammen, mit dem Hineinstopfen und Umwandeln von Nahrungsmitteln und so weiter, sondern dem liegen andere Gesetze und andere Substanzverarbeitungen zugrunde. – Was bedeutet denn aber überhaupt diese tägliche Nahrung, die wir in uns aufnehmen? Da kommen wir auf ein Kapitel, wo man nun wiederum in den heftigsten Widerstreit kommen muß mit der gewöhnlichen heutigen Wissenschaft. Warum essen wir denn eigentlich? Essen wir, damit wir das, was außer uns ist, in uns haben? Nein, sondern wir essen, damit die verschiedenen Stoffe, die in uns gelangen, besondere Kraftäußerungen vollziehen, und gegen diese Kraftäußerungen wehrt sich unser Organismus, und zu diesem Wehren müssen wir den Anstoß haben durch das Essen. Sie können sich bildlich vorstellen: Indem Sie die Nahrungsmittel in sich aufnehmen, verursachen diese Nahrungsmittel in Ihnen kleine Explosionen; diese Explosionen brauchen Sie, weil Sie sie wiederum zerstören müssen, wieder ablähmen, vernichten müssen, und in diesem Vernichten entwickelt sich eigentlich Ihre innere Kraft. Der Mensch braucht Anstoß, Anregung, und im wesentlichen ist das, was uns die Nahrung ist, Anregung. Denn dasjenige, was wir als Mensch sind, das bekommen wir in der Tat auf geheimnisvolle Weise ganz woanders her.

Ich sagte schon öfter: Der Kopf ist eigentlich hohl, dadurch kann er aus dem Weltenall dasjenige aufnehmen, was im Menschen produktiv ist (das Denken). Und diese Produktion, die wird gewissermaßen aus dem Kopf nur herausgelockt. Er könnte ohne die rhythmische Tätigkeit nicht denken. Man glaubt immer, der Kopf denke. Er denkt in Wirklichkeit nicht, sondern er reflektiert nur die Gedanken. Und der Mensch ist darauf angewiesen, um diese Produktion zu entfalten, daß außer dem Rhythmus in ihm auch noch der Stoffwechsel herrscht, der der fortwährende Anreger ist. 188.173f

Was im Menschen vorgeht, ist durchaus nicht bloß ein irdisches Geschehen, ist durchaus etwas, was von der Sternenwelt aus besorgt wird. Der physische Leib nimmt die äußeren Nahrungsmittel auf. In diesem physischen Leib setzen sie ihre Kräfte fort. Aber der physische Leib wird angegriffen von dem astralischen Leib, und in dem Astralleib* ist tätig die Mondenwirkung*. Und in diesen astralischen Leib wirkt hinein die Sonnenwirkung. Sonne und Mond durchziehen kraftend den astralischen Leib. Der Ätherleib* steht in der Mitte zwischen physischem Leib und astralischem Leib. Dasjenige, was im ätherischen Leibe wirksam ist, das kommt aus dem Umkreise des ganzen Weltenraumes. Die Kräfte, die in den Nahrungsmitteln wirken, sie kommen aus der Erde heraus. Aber dem Menschen strahlen von allen Seiten des Weltenraumes Kräfte zu, die ätherischen Kräfte, und diese ergreifen auch, aber in einer viel gleichförmigeren Weise, die Nahrungsmittel und verwandeln sie so, daß sie aus ihnen ein Lebensfähiges machen, daß sie aus ihnen etwas machen, was außerdem das Ätherische als solches, das Licht und die Wärme, innerlich erleben kann. 204.226f

Im gesunden Organismus muß es so sein, daß alle diejenigen Kräfte, welche in den Nahrungsmitteln selber wirken, die wir also außen im Laboratorium an den Nahrungsmitteln untersuchen, durch das Obere überwunden sind, daß sie für die Wirk-

samkeit des Inneren im Organismus gar nicht in Betracht kommen, daß da gar nichts von äußerer Chemie, von äußerer Dynamik und dergleichen geschieht, sondern alles das ganz überwunden ist. Aber es kann so kommen, daß das Obere nicht stark genug ist in seinem Entsprechen, um das Untere wirklich ganz zu durchfassen, um es gewissermaßen ganz zu durchkochen, ich könnte auch sagen, zu durchätherisieren dann ist im menschlichen Organismus ein eigentlich nicht zu ihm gehöriger präponderierender Vorgang, der ein Vorgang ist, wie er sich sonst in der Außenwelt abspielt, wie er sich nicht abspielen sollte im menschlichen Organismus. Die eigentlichen hysterischen Erscheinungen im engeren Sinne sind ja nichts anderes als ein Bis-zur-Kulmination-Treiben dieses unregelmäßigen Stoffwechsels. In Wirklichkeit haben wir auch in dem bis zu den sexuellen Symptomen hinreichenden hysterischen Prozesse im wesentlichen nichts anderes vorliegen als solche Unregelmäßigkeiten des Stoffwechsels, die eigentlich Außenprozesse sind ihrem Wesen nach, die nicht im menschlichen Organismus sein sollten, Prozesse also, denen gegenüber sich das Obere zu schwach erweist, um sie zu bewältigen. 312.40f

Nahrung aus der Luft. Diejenige Nahrung, die der Mensch braucht, um, sagen wir zum Beispiel Nägel zu bekommen, die bekommt er nämlich gar nicht aus der Nahrung, die er ißt, sondern die bekommt er aus der Nahrung, die er vom Luftraum aufnimmt. 354.237

Nahrung pflanzliche. Das Pflanzenreich, als ein Reich des Lebens, führt die anorganischen Stoffe, die leblosen Stoffe bis zu einer gewissen Organisation herauf. Der Mensch ist nun so organisiert als physischer Organismus, daß er in der Lage ist, den Organisationsprozeß da aufzunehmen, bis wohin die Pflanze ihn gebracht hat, und dann ihn von dem Punkte an weiterzuführen. Es verhalten sich die Dinge ganz genau so, daß dann eigentlich eine vollständige Kontinuation da ist. 145.17 Die Pflanzennahrung macht in dem Organismus jene Kräfte rege, welche den Menschen in eine Art kosmische Verbindung bringen mit dem ganzen planetarischen System. 145.29

Nahrungssaft im Körper siehe übernächsten Artikel: Nahrung und Geister; Chylus

Nahrung tierische. Im Tier haben wir ein Lebewesen vor uns, welches den Organisationsprozeß auch schon weiterführt als die Pflanze, bis zu einem gewissen Punkte über die Pflanzenorganisation hinausführt. Nehmen wir nun an, der Mensch ißt das Tier. Da tritt in einer gewissen Weise das Folgende ein: der Mensch hat jetzt nicht mehr nötig, das an inneren Kräften anzuwenden, was er hätte anwenden müssen bei der Pflanze. Diese Kräfte bleiben nun ungenützt. Er verurteilt also eine gewisse Summe von Kräften in sich zur Untätigkeit. Alles, was so zur Untätigkeit im menschlichen Organismus verurteilt wird, bewirkt zugleich, daß die betreffenden Organisationen, welche sonst tätig wären, brachgelegt werden, gelähmt, verhärtet werden. Diesen Teil seines Organismus, den der Mensch so in sich verhärtet, den trägt er dann mit durch das Leben wie einen Fremdkörper, diesen fühlt er im normalen Leben nicht. Wenn aber der Organismus durch Esoterik innerlich beweglich wird, dann beginnt der physische Leib, der ohnedies schon sich unbehaglich fühlt, sich noch unbehaglicher zu fühlen, weil er ja jetzt einen Fremdkörper in sich hat, (dies) kann zu einer Art Abscheu vor der

Fleischnahrung führen. 145.18f Das Willensleben, das mehr unbewußt verläuft, das feuert die tierische Nahrung an. Kriegerische Völker neigen mehr der Fleischnahrung zu als friedfertige Völkerschaften. 145.26 Die Fleischnahrung fesselt den Menschen speziell an die Erde, macht ihn zum Erdengeschöpf. 145.28

Nahrung und Geister. Ebenso wie in der Lymphe die astralischen Wesenheiten uns durchziehen und durchströmen, so durchziehen den Nahrungssaft (siehe: Chylus) die Venuswesenheiten. Und wenn der Mensch allmählich lernt, sich zu emanzipieren von den Zufälligkeiten der Nahrung, wenn er die Nahrung wählt nach den Grundsätzen der geistigen Erkenntnis, dann erlangt er allmählich Gewalt über diesen Nahrungssaft, er emanzipiert sich von diesen Wesenheiten, die von außen wirken. Tatsächlich treibt man Geister aus, von denen man vorher besessen ist, indem man mit Bewußtsein seine Nahrung wählt. Was man ißt, in dem liegt die Kraft gewisser Wesen und wie man Einfluß auf diese gewinnt, so macht man sich selbst zum Herrscher seines Organismus. 98.168f

Namarupa siehe Kama rupa

Name im Übersinnlichen. Im Übersinnlichen bedeutet der Name ungefähr das Körperliche. 325.38

Name im Vaterunser. Eine uralte Lehre sagt, daß aus Name, Reich und Wille jenes Glied der Gottheit besteht, das als der ewige Teil in die menschliche Natur eingeflossen ist. So haben wir das, was man die höhere Dreiheit des Menschen (Manas*, Buddhi*, Atma*) nennt, als einen Teil des Göttlichen erkannt. 96.211

Namen. Der Gebrauch der Namen war früher ein ganz anderer. Man hätte sich überhaupt nicht eine solche Vorstellung machen können, daß Namen mit Dingen oder Wesenheiten so in äußerlicher Weise verknüpft werden können, wie es heute geschieht. Der Name war in alten Zeiten etwas, was wesenhaft war, was wesenhaft mit dem Wesen oder Ding zusammenhing und ausdrücken sollte den inneren Charakter des Wesens im Ton. Ein Nachklang des Wesens im Ton sollte der Name damals sein.

Der Name war durchaus in alten Zeiten nicht angewendet auf den einzelnen Menschen in seinem persönlichen Leben, sondern auf das, was durch das Gedächtnis zusammengehalten wurde, so daß sein Name so lange gebraucht wurde, als die Erinnerung dauerte. So ist Noah zum Beispiel nicht ein einzelner Mensch, sondern der Name Noah bedeutet, daß sich zunächst irgend ein einzelner Mensch erinnert an sein eigenes Leben und dann durch die Geburt hindurch an das Leben seines Vaters, seines Großvaters und so weiter, so lange, als das Gedächtnis anhielt (in diesem Falle bis zu Noah). So weit als der Gedächtnisfaden reichte, wurde für eine solche Folge von Menschen derselbe Name gebraucht. 123.115f

Namen für höhere Wesenheiten. Alle diese Reiche (der Hierarchien*) darf man nicht etwa in der Weise verstehen wollen, daß man Namen erfindet, die nun für die eine oder die andere Wesenheit immer gelten sollen. Die Namen, die man gebrauchen kann, sind zumeist nicht Namen, die Individualitäten bezeichnen, sondern Namen, die gleichsam Würden oder Ämter bezeichnen. 113.73

Namengebung früher. Das Prinzip der Namengebung in spirituellen Zeiten war, in einem Namen das Wesen der Sache selbst tonhaft. nachklingen zu lassen: es klang im Namen der Zusammenhang mit der Welt. 284.54f Siehe auch: Laute.

Namen von geistigen Führergestalten. Die äußere Geschichte, die kennt nur einen verhältnismäßig späten Zarathustra, sie ahnt nicht, daß es in diesen alten Zeiten üblich war, die Namen der großen Führer auch den Nachfolgern beizulegen. 109.147

Namen unaussprechlicher. Es gab noch Sprachlaute und Sprachlautverbindungen, durch welche die Menschen alter Kulturen betäubt werden konnten, so stark wirkten sie auf sie. Etwas wie ein reines Ohnmachtsgefühl wäre beim Aussprechen und Anhören solcher Worte über die Menschen gekommen. Deshalb sprach man von dem «unaussprechlichen Namen Gottes». Und beschrieben finden Sie dies, indem davon gesagt wird: Es dürfen nur die Priester und auch die nur bei besonderen Gelegenheiten solche Namen aussprechen, weil sonst, beim Aussprechen vor nicht dazu vorbereiteten Menschen, Himmel und Erde zusammenfallen würden – das heißt, der Mensch wäre ohnmächtig geworden. Daher wurde ein solcher Name durch eine Gebärde ausgedrückt. 294.65

Es gab ältere Zeiten der Menschheitsentwickelung, wenn die auch schon zum Teil verglommen waren selbst in der ägyptischen Zeit – es gab ältere Zeiten, da wurde für das, was das Ich ausdrückte, ein Name gebraucht, der, ausgesprochen, den Menschen betäubte. Daher vermied man diesen Namen auszusprechen. Hätte die erste Bevölkerung gleich nach der atlantischen Katastrophe es erlebt, daß der bei ihnen geltende und nur den Eingeweihten bekannte Name für das Ich ausgesprochen worden wäre, die ganze Versammlung würde betäubt worden sein, würde umgefallen sein, so stark hätte der Name für das Ich gewirkt. Ein Nachklang dieser Tatsache ist noch vorhanden in der Hebräerzeit, wo man spricht von dem unaussprechlichen Namen des Gottes in der Seele, der ja nur ausgesprochen werden durfte von Eingeweihten* oder aber vor der Gemeinde eurythmisiert wurde. 296.102

Die alten Hebräer und mit einer gewissen Ähnlichkeit noch die Römer, haben ja ihren sogenannten geheiligten Namen, den unaussprechlichen Namen des Gottes, Jahve*. Dieser unaussprechliche Namen bestand ja für die alten Hebräer in einer gewissen Zusammenfügung der von uns als fünf Vokale empfundenen Laute, die verbunden gedacht wurden während des physischen Lebens. Noch in dem römischen Jovis, Jupiter, ist ja nur eine andere Form des Jahvenamens verdeckt enthalten. 183.148

Napoleon. Dem Choleriker liegt eine starke Rhythmik zugrunde, die gewöhnlich an sich etwas defekt ist. Napoleon wird man als Choleriker ansehen können. Bei ihm lag es so, daß sein innerer Rhythmus in sich gedrungen war. Bei Napoleon liegt das vor, daß er von einer Seite her veranlagt war, größer zu wachsen, als er gewachsen ist. Er ist zusammengeschoppt geblieben. Sein Ätherleib war größer als sein physischer Leib. Dadurch wurden seine Organe zusammengeschoppt, alles Rhythmische wurde in sich zusammengeschobener und störte sich fortwährend. Weil ein solches cholerisches Temperament auf dem fortwährenden Verkürzen des Rhythmus beruht, so lebt es in sich darinnen. 300a.142f Ich habe mir redlich Mühe gegeben, Napoleons Seele, zum Beispiel bei ihrer Weiterwanderung nach Napoleons Tod, irgendwie zu

suchen – ich kann sie nicht finden, und ich glaube auch nicht, daß ich sie je finden werde, denn sie ist wohl nicht da. Und das wird wohl das Rätsel dieses Napoleon-Lebens sein, das abläuft wie eine Uhr, sogar nach dem siebenjährigen Rhythmus, das auch am besten verstanden werden kann, wenn man es als das Gegenteil der Abstraktion der Französischen Revolution betrachtet: die Revolution ganz Seele ohne Leib, Napoleon ganz Leib ohne Seele, aber ein Leib, der wie zusammengebraut ist aus allen Widersprüchen des Zeitalters. Es verbirgt sich eines der größten Rätsel der neuzeitlichen Entwickelungssymptome, sagen wir, in dieser merkwürdigen Zusammenstellung Revolution und Napoleon. Es ist, als ob eine Seele sich verkörpern wollte auf der Welt und körperlos erschien, und unter den Revolutionären des 18. Jahrhunderts herumrumorte, aber keinen Körper finden konnte, und nur äußerlich ihr ein Körper sich genähert hätte, der wiederum keine Seele finden konnte: Napoleon. In solchen Dingen liegen mehr als etwa bloß geistreich sein sollende Anspielungen oder Charakterisierungen, in solchen Dingen liegen bedeutsame Impulse des historischen Werdens. Allerdings müssen die Dinge symptomatisch betrachtet werden. 185. 42

Narben. In dem Augenblicke, wo Sie sich schneiden, sei es durch eine Ungeschicklichkeit, durch ein Malheur, sei es durch eine Operation, in diesem Augenblick ist noch an der Stelle, wo nur der menschliche Körper wirken soll, ein fremdes Instrument. Das Messer dringt in den Raum ein, in dem eigentlich Blut und Nerven und Muskeln und so weiter wirken sollen. Also an der Stelle entsteht ein ganz lebhafter Kampf zwischen den Kräften, die im Inneren des Körpers sind, und den Kräften, die eindringen. Und um diese abzuwehren, schoppt sich ringsherum die physische Materie des menschlichen Körpers zusammen und macht die Narbe. Das schoppt sich zusammen, um diese Kräfte nicht weiter eindringen zu lassen. Also die Narbe ist eine Schutzhülle zunächst, die gebildet wird, um die fremden Kräfte nicht eindringen zu lassen. Die Narbe entsteht anfangs immer. Wenn man jung ist, da ist der Ätherleib in voller Tätigkeit. Die physische Materie lagert sich alle sieben Jahre ab (wird abgeschieden), das wird alles wieder ersetzt. Wenn der Ätherleib so stark ist, wie er es in der ganzen ersten Jugend ist, so wird einfach, wenn die physische Materie abgelagert wird, die Narbe nach und nach abheilen. Nehmen Sie an, man ist älter; dann ist der Ätherleib, insbesondere an der Stelle, wo die Narbe ist, nicht so stark, dies zu überwinden, denn es ist immer abhängig von der Stärke oder Schwäche des Ätherleibes, ob eine Narbe entsteht oder nach und nach abgeschafft wird. 353.146f

Nasenwurzel okkulte Bedeutung. Das Physische (des Menschen) steht in einer okkulten Beziehung zu dem oberen Teile des menschlichen Gesichts, zur Nasenwurzel. Der physische Bau des Menschen, der einmal angefangen hat – früher war der Mensch ja bloß astral und baute sich hinein in das Physische –, nahm seinen Ursprung von dieser Partie aus. Die Physis ging heraus und baute zuerst an der Nasenwurzel, so daß der Esoteriker die Nasenwurzel dem eigentlichen Physisch-Mineralischen zugeteilt erkennt. 92(7.10.04)

Nasiräertum oder Nasireat. Im Grunde war das, was in den Essäer* Gemeinden gepflegt worden ist an Übungen und Reinigung der Seele, die Fortsetzung einer Art Geheimschulung, die auch sonst seit uralten Zeiten innerhalb des Judentums bestan-

den hat. Es gab im Judentum immer das, was man bezeichnete als «Nasireat» oder «Nasiräertum». Dieses bestand darin, daß einzelne Menschen – auch schon vor der Entstehung der Therapeuten- und Essäer-Sekten – auf sich ganz bestimmte Methoden der Seelen- und Körperentwickelung anwandten. Besonders enthielten sie sich vollständig der Fleischkost und des Weingenusses. 123.120f

Diejenigen Menschen, welche vorbereitet wurden, hellseherisch wissen und erkennen zu können, was der Christus eigentlich bedeutet, nennt man Nasiräer. Diese konnten hellseherisch einsehen, was sich im alten hebräischen Volke vorbereitete, damit aus diesem Volke heraus der Christus geboren und verstanden werden konnte. Diese Nasiräer waren in bezug auf ihre Lebensweise, die in Hinblick auf ihre innere Gestaltung durch ihre hellseherische Entwickelung gegeben war, an strenge Regeln gebunden, an Regeln, welche, weil sie einer ganz andern Zeit angehörten, ziemlich stark sich unterscheiden etwa von den Regeln, durch die man heute zur Entwickelung geistiger Erkenntnisse kommt, die mit jenen doch nur eine gewisse Ähnlichkeit haben. Manches ist beim Nasiräat wichtig, was heute nur Nebenbedingung ist, manches ist nebensächlich, was heute die Hauptsache wäre. Das erste, was vom Nasiräer verlangt ward, war die völlige Enthaltung von allen alkoholischen Getränken. Es war ferner strengstens verpönt, etwas zu genießen, was mit Essig zubereitet war. Für die, welche die Vorschriften sehr strenge hielten, war es ferner nötig, zu meiden alles das, was von der Weinbeere kam. Ferner war der Nasiräer gebunden, solange seine Vorbereitung im Nasiräat dauerte, nicht in Berührung zu kommen mit alledem, was sterben kann und im Besitze eines astralischen Leibes ist; kurz, alles, was tierisch ist, das sollte der Nasiräer vermeiden, mit sich in Berührung zu bringen. Er mußte Vegetarier sein im strengsten Sinne des Wortes; daher haben in gewissen Gegenden die strengsten Nasiräer zu ihrer einzigen Nahrung das Johannisbrot gewählt. Dann ernährten sie sich aber auch von dem Honig wilder Bienen, nicht der Zuchtbienen, und sonstiger honigsuchender Insekten. Eine solche Lebensweise wählte später auch der Täufer Johannes zu seiner eigenen, indem er sich nährte von Johannisbrot und wildem Honig. In den Evangelien steht, er hätte Heuschrecken und wilden Honig gegessen dies ist aber als ein Übersetzungsfehler anzusehen, denn in der Wüste hätte er schwerlich Heuschrecken fangen können. Bei den Nasiräern war es eine Hauptsache, zur Vorbereitung auf ihr Hellsehertum die Haare nicht schneiden zu lassen, solange sie in dieser Vorbereitung waren. (Denn) in unseren Haaren haben wir einen Rest gewisser Strahlungen zu sehen, durch die vorher Sonnenkraft in den Menschen hineingetragen wurde. 117.60f

Während der Vorbereitungszeit sollte der Nasiräer zu einer ganz bestimmten hellseherischen Erfahrung gebracht werden, welche eine Vorstellung davon verschaffen sollte, wie nahe die Menschheit schon dem Zeitpunkt des Herannahens des Christus* sei. Derjenige, welcher zur Zeit des Christus der letzte große Nasiräer war, wird genannt Johannes* der Täufer. Er hatte den Abschluß des Nasireats nicht nur an sich erlebt, sondern ihn auch alle diejenigen erleben lassen, die er zu Menschen machen wollte. Dieser Abschluß ist aber nichts anderes als die Johannestaufe*. 117.63

Nationale Gefühle. So wie heute diese nationalen Gegensätze, nationale Sympathie- und Antipathiegefühle auftreten, so sind sie eine starke, eine furchtbare Prüfung für die Menschheit, weil ein Heil nur darinnen liegen kann, daß sie überwunden werden. Würden die Sympathie- und Antipathiegefühle, die aus dem nationalen Emp-

finden hervorgehen, weiter überhandnehmen, wie sie sich angelassen haben, dann würde die Menschheit verträumen die Entwickelung der Bewußtseinsseele*. Denn die nationalen Gefühle gehen nach der entgegengesetzten Richtung hin; die gehen darauf hin, den Menschen nicht selbständig werden zu lassen, sondern ihn so zu machen, daß er nur wie ein Abklatsch, wie ein Abbild erscheint dieser oder jener Gruppenhaftigkeit, Nationalität. 168. 101f

Was man die nationalen Eigentümlichkeiten eines Menschen nennt, der in seinem Volkstum darinsteht, das hängt vor allen Dingen von dem ab, was im physischen und im ätherischen Leibe wirksam ist. Wenn wir vom Einschlafen bis zum Aufwachen mit unserem Seelisch-Geistigen als astralischer Leib und Ich leben, dann leben wir außerhalb des gewöhnlichen Nationalen. Nur vom Aufwachen bis zum Einschlafen, wenn wir in den Leib untertauchen, leben wir im Nationalen. Daher ist das Nationale auch etwas, was der Mensch während seines Aufenthaltes im Kamaloka nach und nach überwindet. 159. 260

Nationalismus. Wenn nur das wäre, was regelmäßige Entwickelung ist, dann würden sich die Menschen auf der Erde nebeneinander entwickeln. Alle Angehörigen verschiedener Völker über die Erde hin würden die Gabe der (verschiedenen) Volksgeister auf der Erde empfangen so, wie wenn in einem Saal fünf Bilder ganz verschieden voneinander hängen würden, die Verschiedenes darstellen, aber das eine Bild nicht im geringsten das andere stören würde. So würden einzelne Menschen nebeneinander auf der Erde die Gabe ihrer Volksgeister empfangen. Sie würden sich nicht stören, wenn alle Entwickelung regelmäßig vor sich gegangen wäre. Aber da sind zurückgebliebene Wesenheiten. Unter den lenkenden Archangeloiwesen sind solche, die ihre Entwickelung richtig auf der Sonne begonnen haben und bis zur Erdenzeit richtige Archangeloi geworden sind, aber auch solche, die auf der Sonnenstufe stehen geblieben sind, die im Grunde erst auf der Stufe von Menschen sind. Diese Wesenheiten also stehen auf derselben Stufe wie die Volksgeister, und doch wiederum sind sie hinter ihnen zurückgeblieben, haben erst die Eigenschaften von unsichtbaren übersinnlichen Menschen, nicht von Archangeloi. Sie machen in einer gewissen Weise dieselben Ansprüche an die Welt wie die Archangeloi, aber sie haben ja die Stufe der Archangeloi auf der Erde nicht erreicht. Daher müssen sie in gewisser Weise mit denselben Kräften wirken wie auf der Sonne. Die Folge davon ist, daß sie den Menschen anstatt wie Archangeloi, wie Menschen ergreifen, wie unsichtbare Menschen, die hineinfahren in die Menschennatur, die den Menschen nicht von oben lenken, sondern hineinfahren in die Menschennatur. Und von diesen Geistern, die also in gewisser Weise in Konkurrenz treten mit den wirklich führenden Volksgeistern, kommt es, daß die Völker einander befehden, nicht miteinander auf der Erde in Frieden leben. Der Mensch würde gar nicht versucht sein, seine Persönlichkeit, sein Menschentum mit seinem Volkstum zu identifizieren, sondern er würde das Volkstum wie etwas betrachten, was ihn geistig nährt. Er würde aber nicht streitmäßig für sein Volkstum eintreten, nicht seine Persönlichkeit damit identifizieren. 159. 211f Das chauvinistische Appellieren an das bloß Nationale, also das Geltendmachen eines im eminentesten Sinne Psychisch-Sexuellen, ist ein zurückgebliebener (also) luziferischer Impuls. 180. 164

Blicken wir heute auf einen national Fühlenden, der insbesondere seine Antipathie gegen die Angehörigen einer anderen Nationalität wendet, vielleicht sogar in seinem Lande gegen diese andere Nationalität wütet. Dies bedeutet das Vorgefühl: in dieser Na-

tionalität wird meine nächste Verkörperung sein! Schon ist im Unterbewußten das höhere Selbst* verbunden mit der anderen Nationalität. Gegen dieses höhere Selbst sträubt sich das, was auf dem physischen Plan eingesponnen ist in die Nationalitäten des physischen Planes. Das ist das Wüten der Menschen gegen ihr eigenes höheres Selbst. 157. 31

Der wahre innere Zug (der Entwickelung) geht dahin, daß das Nationale durch das Geistige im Entwickelungsgang der Menschheit überwunden wird. Entgegen dem Fortschritte der Menschheit arbeitet alles, was auf Vereinheitlichung von Weltterritorien unter nationalen Gesichtspunkten arbeitet. Gerade dort kann sich zuweilen im schönsten Maße entwickeln dasjenige, was vorwärts führt, wo abgeschlossen – von einem Gesamtmassiv getrennt – ein Teil einer Nationalität lebt, von der großen Masse der Nationalität abgesondert. Wie etwa wirklich Bedeutsames geleistet wurde, dadurch, daß es außer den Deutschen im Deutschen Reiche noch Deutsche in Österreich und Deutsche in der Schweiz – abgesondert von den Deutschen im Deutschen Reiche, gibt. 162.45

(Doch) die Völker gliedern sich nach den Sprachen, wollen sich gliedern nach den Sprachen. Das gibt die Grundlage zu einer Riesen-Tragik, die noch in diesem Jahrhundert über die Erde hereinbrechen wird. Das ist die Tragik des Karma. 276.106

Das mitteleuropäische Wesen ist ein solches, das in ganz anderer Art national ist als irgendein anderes Volkstum in der ganzen Menschheitsentwickelung. Nehmen Sie alle westeuropäischen Völker: Sie sind gewissermaßen national aus dem Blute heraus. Der Deutsche ist national aus der Seele heraus. Der Deutsche ist national, indem er sich unablässig bestrebt, gewisse Inhalte des Seelenlebens aus dem allgemeinen Seelenleben herauszuheben und in die eigene Seele hinein zu verpflanzen. Daher erleben wir innerhalb des deutschen Wesens etwas so Großes, wie die Goetheschen Kunstwerke, die Herdersche Geschichtsbetrachtung oder die Weltanschauungsbestrebungen Hegels, Schellings, Fichtes sind. 174b.144 Dasjenige, was seit dem Griechentum, das ein Höchstes geleistet hat für die vierte nachatlantische Kulturperiode, zu leisten ist an Herausgestaltung des seelischen Erlebens in eine Ideenwelt hinein, das ist Aufgabe des deutschen Wesens. Und man braucht wirklich kein Nationaler im engherzigen Sinne zu sein, sondern ein ganz objektiver Betrachter des Entwickelungsganges der Menschheit, wenn man dieses hervorhebt. Dadurch aber, daß dieses deutsche Wesen so ist, dadurch ist es aus seelisch-sachlichen Gründen berufen, die seelische Ehe einzugehen mit dem russischen Osten. Und niemals wird die Kulturaufgabe der Zukunft anders erfüllt werden können, als indem die russische Anpassungsfähigkeit das annimmt, was aus dem deutschen Volkstum heraus kommen kann. Und alle Kulturentwickelung der Zukunft ist eine Frage dieser Verbindung Mitteleuropas mit Osteuropa. 174b.146

Nationalismus und Internationalismus. Es sind durchaus zwei verschiedene Quellen in der menschlichen Natur, die zugrunde liegen dem Nationalismus und dem Internationalismus. Der Nationalismus ist die höchste Ausbildung des Egoismus. Der Internationalismus ist dasjenige, was in uns immer mehr und mehr hereindringt, wenn wir uns verständnisvoller Menschenauffassung hingeben können. 332a.190

Nationalismus und die Kräfte, die dahinterstehen. Der Anhänger des Ku-Klux-Klan (beispielsweise) sagt: Man soll überall den Nationalismus befördern. Nicht auf den

Amerikanismus kommt es ihm an, er ist nicht ein Patriot, sondern er sieht in diesem Pochen der Menschen auf den Nationalismus etwas, was, wenn es dann zusammenwirkt bei den verschiedensten Nationen, dann bewirkt, was er erreichen will: nämlich die Menschen absolut ins Chaos hineinbringen. Es ist die reine Zerstörungswut darinnen. 353.278

Nationalität. Indem die Nationen ihre Nationalität voranstellen, kommen sie alle nur bis zu dem Jahve, nur hat jeder seine eigene Gestalt des Jahve. Es kann also nicht der wahre Jahve sein, sondern nur ein Spiegelbild. 198.242 Das Blut und das Herz, das unter dem Einflusse des Blutes steht, bringt den Menschen mit seiner Nationalität zusammen, die Impulse, die da in Betracht kommen, sind unterbewußte. Durch mein Karma bin ich mit der Nationalität verbunden. Sobald man den Karmabegriff einführt, vergeistigt man allerdings das gesamte Verhältnis. Und während der Nichtgeisteswissenschafter für alles das, was er als Angehöriger eines bestimmten Volkes tut, das Pathos, die Impulsivität, das Blut aufrufen wird, wird derjenige, der die geisteswissenschaftliche Entwickelung durchgemacht hat, sich durch das Karma* verbunden fühlen mit diesem oder jenem Volkstum. Das ist eine Vergeistigung der Sache. 174.57f

Das Antichristliche tritt auf zunächst in der Form des Nationalitätenprinzips, darin lebt wieder auf das alte Luziferische des Blutes. Die einzige Realität in der Gegenwart könnte nur sein die Überwindung der Nationalismen und das Ergriffenwerden der Menschen von dem allgemeinen Menschentum. 198.79 Und so schaut man denn heute diesen Kampf von nach oben anstürmenden ahrimanischen Geistern, die das nach oben tragen möchten, was aus den vererbten Nationalitätsimpulsen herauskommt, und was Michael* streng abweist, zurückweist. 233a.95

Nationalökonomie. Die Schulnationalökonomen, die über die wirtschaftlichen Begriffe heute die Menschen unterrichten, sind eigentlich recht hilflos gegenüber der Wirklichkeit. Weil sie etwas, was sich mit naturwissenschaftlich orientiertem Denken nicht auffassen läßt, eben mit diesem naturwissenschaftlich orientierten Denken auffassen wollen. Erst wenn man sich bequemen wird, gerade das soziale Leben anders aufzufassen als mit naturwissenschaftlich geschultem Denken, dann wird man fruchtbare soziale Ideen, die sich verwirklichen lassen, eben für das Leben fruchtbar sind, finden können. Die logische Konsequenz, die man geneigt ist, aus gewissen Begriffen oder sogar aus einer Weltanschauung zu ziehen, durchaus nicht immer dasselbe ist, was dem Leben nach aus dieser Weltanschauung folgt. 186.215 Ich betone (allerdings), daß ich nicht programmatisch vorgehen möchte, sondern daß ich nur das sagen möchte, was ist. Denn meine Erkenntnis geht dahin, daß wir ein Paradies auf Erden nicht herstellen können auf ökonomischem Wege. Das würde nicht gehen, sondern es läßt sich nur der bestmögliche Zustand herstellen. Nun hat man sich zu fragen, worauf das Heruntersinken unter den bestmöglichen Zustand beruht. 341.77 Das volkswirtschaftliche Denken muß gerade den Anspruch erheben, ziemlich total zu sein, ein Denken sehr umfassender Art zu sein. Juristisch ist viel leichter zu denken. Die meisten Volkswirtschafter denken stark juristisch. 341.20 Man braucht dieselben Fähigkeiten, um Biologie zu treiben im wirklichen Sinn, wie man sie braucht, um Volkswirtschaft zu treiben. 341.36 Es ist ein Unsinn, zu glauben, daß man dadurch, daß man die ökonomischen Tatsachen studiert, auf die ökonomi-

schen Gesetze kommt, die in der europäischen Gesellschaft walten. Man kommt auf diese Gesetze nur, wenn man fortdauernd berücksichtigt, daß von Europa Unzähliges abgeschoben werden konnte nach Amerika. Und die ganze soziale Struktur Europas ist nur entstanden dadurch, daß fortwährend in Amerika drüben Neuland war und in dieses Neuland abfloß das, was Europa nach dem Westen schickte. Wie es vom Osten bekommen hat den religiösen Impuls, so schickte es seinen ökonomischen Impuls nach dem Westen. Und das erreichte um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert eine gewisse Krisis. Das fing an zu stocken. Und unter dem Einflusse dieser Stockung stehen wir und leben wir heute. Wäre nicht Amerika dagewesen und hätte unsere Ökonomie entstehen sollen aus ihren eigenen Gesetzen heraus, hätte sie nicht fortwährend aus sich ausspritzen können das, was sie nicht brauchen konnte, so hätte sie sich nicht entwickeln können in Europa. Das stockt jetzt. Daher muß ein innerer Ausweg gefunden werden. Von innen heraus muß die Möglichkeit gefunden werden, das in das richtige Fahrwasser zu bringen, was nicht mehr, räumlich von außen geht. Das soll durch die 'Dreigliederung des sozialen Organismus* geschehen. 191.95ff Wenn man einem Naturgesetz gegenübersteht, dann konstatiert man es. Wenn man einem sozialen Gesetz gegenübersteht, dann kann man es auch konstatieren, aber es ist nur als eine bestimmte Strömung gültig, und man kann es korrigieren. 341.11 Man hat die Aufgabe im Volkswirtschaftlichen nicht einfach, ich möchte sagen, abstrakt philosophische Definitionen zu bilden. Das ist unter Umständen etwas, was man sich zum philosophischen Zeitvertreib oder zur Trainierung gut auferlegen kann. Aber in der Volkswirtschaft handelt es sich nicht darum richtige Begriffe zu bilden, sondern Begriffe, die man anwenden kann. 341.63 Das ist das so unendlich Traurige in unserer Gegenwart, daß wir in einer Lage sind, wo wir eben einfach deshalb, weil durch Jahrhunderte die Menschheit sich an scharf konturierte Begriffe gewöhnt hat, die nicht anwendbar sind im Prozeß, das nicht können, was sich heute so notwendig als eine Forderung vor uns hinstellt: daß wir mit unseren Begriffen in Bewegung kommen, um die volkswirtschaftlichen Prozesse zu durchdringen. Das ist, was errungen werden muß: die Beweglichkeit des Denkens, um einen Prozeß als solchen innerlich durchdenken zu können. Was die volkswirtschaftlichen Prozesse auszeichnet, ist, daß wir in ihnen drinnenstehen. Wir müssen sie also von innen anschauen. 340.65 Volkswirtschaftliche Begriffe gelten immer nur für ein bestimmtes Gebiet und ändern sich für ein anderes Gebiet um. Das ist auch sonst in der Wirklichkeit der Fall. Was ein Heilmittel für den Kopf ist, ist ein Verderbnismittel, ein krankmachendes Mittel für den Magen, und umgekehrt. Und so ist es durchaus auch im volkswirtschaftlichen Organismus. 340.101

Wollen wir heute wirklich das wirtschaftliche Leben begreifen, so müssen wir es so ansehen, daß es in der Mitte liegt zwischen zwei Gebieten, wovon das eine in die Natur hinunter und das andere in das Kapital hinauf führt. Und dazwischen liegt das, was wir als das eigentliche wirtschaftliche Leben zu erfassen haben. 340.19 Solch ein Mann wie Adam Smith hat schon nicht unsinnig gedacht; aber dasjenige, was auch da zugrunde liegt, ist, daß man immer meint, man könne irgend etwas, was stillsteht, erfassen und dann eine Definition geben, während im volkswirtschaftlichen Prozeß alles fortwährend in Bewegung ist. Es ist verhältnismäßig einfach, über Naturerscheinungen Begriffe aufzustellen, selbst über die kompliziertesten, gegenüber denjenigen Anschauungen, die man braucht für eine Volkswirtschaftslehre. Unendlich viel komplizierter, labiler, variabler sind die Erscheinungen in der Volks-

wirtschaft als die in der Natur, viel fluktuierender, viel weniger zu erfassen mit irgendwelchen bestimmten Begriffen. 340.27 Kurioserweise ist nur dieses Gebiet, was noch nicht in das Wirtschaften eigentlich hineingeht, was sich mit dem Ultraroten (des Spektrums) vergleichen läßt, nur dieses ist mit dem menschlichen Verstand zu fassen. Man kann nachdenken wie über andere Prozesse: Wie man Hafer baut, wie man Gerste baut und so weiter, wie man die Rohprodukte am besten zutage fördert beim Bergbau. Man kann im Grunde genommen nur über dieses mit dem Verstand richtig denken, den man gewohnt worden ist in der Wissenschaft der neueren Zeit anzuwenden. 340.19 (Beispielsweise) dasjenige, was (nur) den Waren-Begriff ausmacht, das hängt zusammen mit der Leistung des Menschen. Und nicht das gewöhnliche, voll bewußte Leben geht in die Ware hinein, sondern in die Ware geht hinein vielfach etwas von dem unterbewußten Leben. Daher brauchen Sie eine Imagination*, um den Waren-Begriff richtig zu fassen. Und sie brauchen eine Inspiration*, um den Arbeitsbegriff zu fassen, und Sie brauchen eine Intuition*, um den Begriff des Kapitals zu fassen. Denn der Begriff des Kapitals ist ein sehr geistiger Begriff, nur ein umgekehrt geistiger Begriff. Daher bezeichnet die Bibel* dasjenige, was mit dem Kapitalismus zusammenhängt, ganz richtig als Mammon*, als etwas, was mit dem Geistigen zu tun hat; nur ist es nicht gerade der allerbeste Geist, der damit zu tun hat. Aber man dringt in die höchsten Regionen des geistigen Erkennens hinauf, wenn man das, was eigentlich Kapital im wirtschaftlichen Leben tut, erfassen will. Da tritt uns das Kuriose entgegen, die Notwendigkeit tritt uns entgegen: Um richtige nationalökonomische Begriffe zu bekommen, muß man eine Idee haben von übersinnlichen Erkenntnissen. Daher sind alle nationalökonomischen Begriffe, die heute zutage gefördert werden, so dilettantisch, weil die Leute keine übersinnlichen Erkenntnisse haben und daher diese Begriffe falsch fassen. 191.54

In dem sozialen Organismus sind die Ideenimpulse des Menschen Wirklichkeiten. Und wenn die Zeit ein wenig vorgeschritten sein wird und das verwirklicht sein wird, was heute nur gedacht werden kann: dann wird eben dieses Verwirklichte in der Entwickelung drinnen sein. Und diejenigen, welche nur von der Entwickelung und nicht von der Erbringung fruchtbarer Ideen etwas halten, werden sich Zeit lassen müssen mit ihrem Urteil bis dahin, wo, was heute gedacht wird, Entwickelung sein wird. Doch wird es eben dann zu spät sein zum Vollbringen gewisser Dinge, die von den heutigen Tatsachen schon gefordert werden. Im sozialen Organismus ist es nicht möglich, die Entwickelung objektiv zu betrachten wie in der Natur. Man muß die Entwickelung bewirken. Deshalb ist es für ein gesundes soziales Denken verhängnisvoll, daß ihm gegenwärtig Ansichten gegenüberstehen, die, was sozial notwendig ist, so «beweisen» wollen, wie man in der Naturwissenschaft «beweist». Ein «Beweis» in sozialer Lebensauffassung kann sich nur dem ergeben, der in seine Anschauung das aufnehmen kann, was nicht nur im Bestehenden liegt, sondern dasjenige, was in den Menschenimpulsen – von ihnen oft unbemerkt – keimhaft ist und sich verwirklichen will. 23.137 Was das Wirtschaftsleben zu seiner Verwaltung braucht, ist abhängig geworden von den wirtschaftlichen Mächten selbst. In den Stellen, in den Kreisen, in denen wirtschaftliche Macht ist, ist die Möglichkeit vorhanden, die Nachkommen auch wirtschaftswissenschaftlich vorzubilden, so daß sie wiederum geeignet sind, wirtschaftliche Macht zu erringen. Aber was da als Wirtschaftswissenschaft aus der Wirtschaft selbst hervorgeht, ist nur ein Teil desjenigen, was hineinfließen könnte in das Wirtschaftsleben, wenn das gesamte Geistesleben

für das Wirtschaftsleben fruchtbar gemacht würde. Es ist nur das, was von der Zufallswirtschaft noch für das Nachdenken übrigbleibt, und was dann zur Wirtschaftswissenschaft gemacht wird. 332a.154

Wir sehen, wie innerhalb der Nationalökonomie des Westens eigentlich der Mensch als solcher keine besondere Rolle spielt. Es spielt dasjenige eine Rolle, was an dem Menschen als Äußerlich-Materielles hängt. Das Privateigentum, das ein Mensch hat, das wird eigentlich als die Individualität in der Nationalökonomie betrachtet, nicht der Mensch selber. Und nicht von jener Freiheit spricht man eigentlich im Westen, welche herausquillt aus dem ganzen menschlichen Wesen, sondern man spricht – in sich überzeugt – nur von der wirtschaftlichen Freiheit. Seit Adam Smith und seit Zeiten, die noch früher liegen, spricht man von der wirtschaftlichen Freiheit, von demjenigen, was der Mensch dadurch in die Waagschale der Zivilisation zu werfen hat, daß er etwas besitzt, was er in der Welt genießen kann, und dadurch, daß ihm der Besitz wirtschaftliche Unabhängigkeit gibt und so weiter. 203.53f

Von der einzelnen Persönlichkeit hängt im Großen des Wirtschaftslebens ungemein wenig ab. Die Kapitalmassen arbeiten als solche. Es liegt über dem wirtschaftlichen ein ultrawirtschaftliches Leben, was im wesentlichen bedingt ist von der Eigenkraft der Kapitalmassen. 340.19 Würde unter der modernen Verständigkeit des 5. nachatlantischen Zeitraums das Kapital bleiben bei den Menschen, auch dann, wenn sie nicht mehr es selber verwalten können, dann würde das Wirtschaftsleben selber den Kreislauf des Kapitals bewirken; Zerstörung müßte kommen. Da muß das geistige Leben eingreifen, da muß über das geistige Leben hinüber das Kapital an denjenigen gebracht werden, der wieder bei seiner Verwaltung dabei ist. Das ist der innere Sinn der 'Dreigliederung des sozialen Organismus*, daß auch in dem richtig gedachten dreigliedrigen sozialen Organismus man sich keiner Illusion hingibt, daß das wirtschaftliche Denken in der modernen Zeit ein zerstörendes Element ist, und daß daher fortwährend ihm entgegengesetzt werden muß das aufbauende Element des geistigen Gliedes des sozialen Organismus. Denn das Wirtschaftsleben, durch sich selbst seinen Gang gehend, zerstört sich. Die Neueren denken alle möglichen sozialen Systeme aus, wissen nur nicht, weil sie ein zu grobes Gefühl dazu haben, daß jedes wirtschaftliche System, das sie so ausdenken, zur Zerstörung führt, wenn es nicht jederzeit wiederum erneuert wird durch das selbständige, sich entwickelnde Geistesleben, das immer wieder und wiederum sich zu dem Zerstören, zu dem Ausscheiden des Wirtschaftslebens verhält wie das Aufbauende. 200.76f

All die Nationalökonomien, von Adam Smith angefangen bis herauf zu den neuesten, rechnen eigentlich mit kleinen Gebieten als sozialen Organismen. Das, womit Sie die einzelnen Staaten vergleichen können, sind höchstens die Zellen des Organismus, und Sie können nur die ganze Erde als Wirtschaftskörper mit einem Organismus vergleichen. Die ganze Erde, als Wirtschaftsorganismus gedacht, ist der soziale Organismus. 340.22 Die Volkswirtschaft als solche kommt an den Menschen heran, wenn er irgend etwas zu verkaufen oder zu kaufen hat. Was sich zwischen Käufer und Verkäufer abspielt, ist das wonach schließlich alles instinktive Denken über die Volkswirtschaft jedes naiven Menschen abzielt, gipfelt, und worauf im Grunde genommen alles ankommt. Das, worauf es dem Menschen ankommt, das ist der ***Preis*** irgendeiner Ware, irgendeines Gutes. Die Preisfrage ist überhaupt zuletzt diejenige Frage, auf die die wichtigsten volkswirtschaftlichen Auseinandersetzungen hinauslaufen müssen; denn im Preis gipfelt alles, was in der Volkswirtschaft eigent-

lich an Impulsen, an Kräften tätig ist. 340.23 Wenn wir zunächst die Wertbestimmung im allgemeinen haben wollen, so müssen wir sagen: Wertbildend ist die menschliche Arbeit, die ein Naturprodukt so verändert, daß es in den volkswirtschaftlichen Zirkulationsprozeß übergehen kann. 340.29 Sie finden keine anderen Arten, wie volkswirtschaftliche Werte erzeugt werden: entweder wird die Natur durch die Arbeit modifiziert oder es wird die Arbeit durch den Geist modifiziert, wobei der Geist im Äußeren vielfach in den Kapitalformationen sich darlebt, so daß in bezug auf die Volkswirtschaft der Geist in der Konfiguration der Kapitalien gesucht werden muß. So sehen Sie ja, daß wir nicht sprechen können davon, daß eine Definition des volkswirtschaftlichen Wertes sich ergeben kann. Denn bedenken Sie nur, wovon das alles abhängt, von wieviel dummen und gescheiten Leuten es abhängt, daß irgendwo vom Geiste die Arbeit modifiziert wird. Da sind lauter fluktuierende Bedingungen vorhanden. Aber dafür gilt das, was anschauungsgemäß ist, immer: daß auf diesen zwei polarischen Gegensätzen die wertbildenden Momente im volkswirtschaftlichen Prozeß zu suchen sind. Nun, wenn das der Fall ist, dann liegt das vor: Wenn wir irgendwo drinnenstehen im volkswirtschaftlichen Prozeß, und der volkswirtschaftliche Prozeß, ich möchte sagen, irgendwo beim Kauf und Verkauf sich abspielt, so haben wir im Kauf und Verkauf im wesentlichen Wertaustausch, Austausch von Werten. Sie finden keinen anderen Austausch als den von Werten. Eigentlich ist es falsch, wenn man von Güteraustausch spricht. Im volkswirtschaftlichen Prozeß ist das Gut, ob es nun modifiziertes Naturprodukt ist oder modifizierte Arbeit, ein Wert. Wenn irgendwo sich Kauf und Verkauf abspielen, so werden Werte ausgetauscht. – Und dasjenige, was nun herauskommt im volkswirtschaftlichen Prozeß, wenn Wert und Wert gewissermaßen aufeinanderprallen, um sich auszutauschen, das ist der Preis. Sie finden den Preis erscheinen niemals anders, als daß Wert an Wert stößt im volkswirtschaftlichen Prozeß. Daher kann man auch über den Preis gar nicht nachdenken, wenn man etwa an den Austausch von bloßen Gütern denkt. Wenn Sie einen Apfel für 5 Pfennige kaufen, dann können Sie ja sagen, Sie tauschen ein Gut aus gegen ein anderes Gut, den Apfel gegen 5 Pfennige. Auf diese Weise kommen Sie aber nie zu einer volkswirtschaftlichen Betrachtung. Denn der Apfel ist irgendwo gepflückt, ist dann befördert worden, es ist vielleicht um ihn herum noch manches andere geschehens. Das ist die Arbeit, die ihn modifiziert hat. Sie haben es nicht zu tun mit dem Apfel, sondern mit dem von Menschenarbeit veränderten Naturprodukt, das einen Wert darstellt. Und man muß immer ausgehen vom Wert in der Volkswirtschaft. Ebenso haben Sie es bei den 5 Pfennigen mit einem Wert und nicht mit einem Gut zu tun; denn diese 5 Pfennige sind doch wohl nur das Zeichen dafür, daß vorhanden ist in dem Menschen, der sich den Apfel kaufen muß, ein anderer Wert, den er eintauscht dafür. Es ist falsch, in der Volkswirtschaft von Gütern zu sprechen, wir müssen sprechen, als von dem Elementaren, von Werten. Und es ist falsch, den Preis anders erfassen zu wollen, auf eine andere Art, als daß man das Spiel der Werte ins Auge faßt. Wert gegen Wert gibt den Preis. Wenn schon der Wert etwas Fluktuierendes ist, das man nicht definieren kann, dann ist ja, wenn Sie Wert gegen Wert austauschen, gewissermaßen dasjenige, was im Austausch entsteht als Preis, das ist etwas Fluktuierendes im Quadrat. 340.33f Dasjenige, worauf es ankommt, ist, zunächst aufzufassen die Volkswirtschaftslehre bei der Art und Weise, wie auf der einen Seite erscheint der Wert, indem die Natur durch die Arbeit verwandelt wird, die Natur durch die Arbeit gesehen wird, auf der anderen Seite, wie der

Wert erscheint, indem die Arbeit durch den Geist gesehen wird. Und diese beiden Entstehungen der Werte sind durchaus polarisch verschieden, so wie im Spektrum (des Lichtes) der eine Pol, der helle Pol, der gelbe Pol, von dem blauen, violetten Pol verschieden ist. So daß Sie schon das Bild festhalten können: so wie auf der einen Seite die warmen Farben erscheinen im Spektrum, so erscheint auf der einen Seite der Naturwert, der sich mehr in der Rentenbildung zeigen wird, wenn wir Natur durch Arbeit verwandelt wahrnehmen; auf der anderen Seite erscheint uns mehr der Wert, der sich in Kapital umsetzt, wenn wir die Arbeit durch den Geist verändert erblicken. Dann kann allerdings der Preis entstehen, indem Werte des einen Poles mit Werten des anderen Poles zusammenstoßen, oder indem Werte innerhalb eines Poles miteinander in Wechselwirkung treten. 340.36f

Solange die religiösen Impulse für das gesamte soziale Leben der Menschheit maßgebend sind, solange schadet der Egoismus* nichts. Der Mensch mag noch so egoistisch sein: wenn die religiöse Organisation, wie sie zum Beispiel in bestimmten Gebieten des alten Orients ganz strenge war, wenn die religiöse Organisation so ist, daß der Mensch trotz seines Egoismus sich eben in fruchtbarer Weise hineingliedert in das soziale Leben, dann schadet der Egoismus nichts; aber er fängt an, im Völkerleben eine Rolle zu spielen in dem Augenblick, wo das Recht und die Arbeit sich heraussondern aus den anderen sozialen Impulsen, sozialen Strömungen. Daher strebt, ich möchte sagen, unbewußt der Menschengeist danach, fertigzuwerden mit dem menschlichen Egoismus, der sich nun regt und der in einer gewissen Weise hineingegliedert werden muß in das soziale Leben. Dieses Streben gipfelt dann einfach in der modernen Demokratie, in dem Sinn für Gleichheit der Menschen, dafür, daß jeder seinen Einfluß hat darauf, das Recht festzustellen und auch seine Arbeit festzustellen. Aber gleichzeitig mit diesem Gipfeln des emanzipierten Rechtes und der emanzipierten Arbeit kommt noch etwas anderes herauf, was sich zur höchsten Kulmination entwickelte von der Zeit an, in der eben Recht und Arbeit am meisten emanzipiert waren – und das ist die ***Arbeitsteilung***. In den älteren Zeiten der Menschheitsentwickelung hatte die Arbeitsteilung deshalb keine besondere Bedeutung, weil ja eben auch sie in die religiösen Impulse hineingestellt war und gewissermaßen jeder an seinen Platz gestellt wurde, so daß sie also keine solche Bedeutung hatte. Da aber, wo sich der Hang nach Demokratie verband mit dem Streben nach Arbeitsteilung, da fing an – das ist erst heraufgekommen in den letzten Jahrhunderten und aufs höchste gestiegen im 19. Jahrhundert –, da fing an die Arbeitsteilung eine ganz besondere Bedeutung zu gewinnen; denn diese Arbeitsteilung hat eine volkswirtschaftliche Konsequenz. Sie führt dazu, daß niemand dasjenige, was er erzeugt – volkswirtschaftlich gesprochen –, für sich selbst verwendet. 340.43f Die Arbeitsteilung (als Methode günstigen Produzierens) tendiert dazu, daß überhaupt niemand mehr für sich selber arbeitet; sondern das, was er erarbeitet, muß alles an die anderen übergehen. Das, was er braucht, muß ihm wiederum zurückkommen von der Gesellschaft. Wir sehen unmittelbar ein: Je weiter die Arbeitsteilung vorrückt, desto mehr muß das kommen, daß immer einer für die anderen arbeitet, für die unbestimmte Sozietät arbeitet, niemals für sich. Das heißt aber mit anderen Worten: Indem die moderne Arbeitsteilung heraufgekommen ist, ist die Volkswirtschaft in bezug auf das Wirtschaften darauf angewiesen, den Egoismus mit Stumpf und Stiel auszurotten. Bitte verstehen Sie das nicht ethisch, sondern rein wirtschaftlich. Nicht ein Gott, nicht ein sittliches Gesetz, nicht ein Instinkt fordert im moder-

nen wirtschaftlichen Leben den Altruismus im Arbeiten, im Erzeugen der Güter, sondern einfach die moderne Arbeitsteilung. 340.45ff Im Grunde genommen ist jeder Lohnempfänger im gewöhnlichen Sinn heute noch ein Selbstversorger. Er ist derjenige, der so viel hingibt, als er erwerben will, der gar nicht kann so viel an den sozialen Organismus hingeben, als er hinzugeben in der Lage ist, weil er nur so viel hingeben will, als er erweben will. Denn Selbstversorgen heißt, für den Erwerb arbeiten; für die anderen arbeiten heißt, aus der sozialen Notwendigkeit heraus arbeiten. Insoweit die Arbeitsteilung ihre Forderung schon erfüllt bekommen hat in der neueren Zeit, ist in der Tat Altruismus vorhanden: Arbeiten für die anderen; insofern aber diese Forderung nicht erfüllt ist, ist der alte Egoismus vorhanden, der eben einfach darauf beruht, daß der Mensch sich selbst versorgen muß. Volkswirtschaftlicher Egoismus. Man merkt das bei dem gewöhnlichen Lohnempfänger aus dem Grunde gewöhnlich nicht, weil man gar nicht nachdenkt darüber, wofür hier eigentlich Werte ausgetauscht werden. Dasjenige, was der gewöhnliche Lohnempfänger fabriziert, das hat ja gar nichts zu tun mit der Bezahlung seiner Arbeit. Die Bezahlung, die Bewertung der Arbeit geht aus ganz anderen Faktoren hervor, so daß er für den Erwerb, für die Selbstversorgung arbeitet. Das ist kaschiert, maskiert, aber es ist der Fall. 340.48 Erst wenn in der Arbeit die Gegenseitigkeit füreinander beginnt, kann man von volkswirtschaftlicher Arbeit sprechen. Ein Begriff der ***Arbeit*** ist sehr leicht zu bilden im volkswirtschaftlichen Sinn. Er liegt dann vor, wenn man ein Naturprodukt vor sich hat, das durch menschliche Tätigkeit verändert worden ist mit dem Zweck, konsumiert zu werden, (mindestens) muß es konsumfähig gemacht werden, denn dann hat es einen Wert. 341.59f Wenn nämlich Arbeitsteilung wirkt, dann verbilligt sie die Produkte in der richtigen Weise; sie werden billiger durch die Arbeitsteilung, billiger eben im ganzen volkswirtschaftlichen Zusammenhang. Und wenn man dann gegen die Arbeitsteilung arbeitet, so bewirkt man Preisdruck bei den entsprechenden Produkten. 340.52

Der volkswirtschaftliche Wert ist eine Art Spannungszustand: Auf der einen Seite steht das Gut, die Ware, in ihren Qualitäten und außerdem mit Bezug auf den Ort, an dem sie konsumiert werden kann; also auf der einen Seite steht die Ware an einem bestimmten Ort und in bestimmter Zeit. Auf der anderen Seite steht das menschliche Bedürfnis, was dasselbe ist wie künstliches oder natürliches Interesse. Dieser Spannungszustand gibt den wahren volkswirtschaftlichen Wert, nichts anderes. 188.196f

Für die Preise ergibt sich auf folgende Weise eine Art Nullpunkt. Wir haben auf der einen Seite die Natur – sie wird durch menschliche Arbeit verändert, dann kommen die veränderten Naturprodukte zustande. Das ist das eine, wo Wert erzeugt wird – Wert 1. Auf der anderen Seite haben wir die Arbeit. Sie wird durch den Geist verändert, und es entsteht der andere Wert – Wert 2. In der Wechselwirkung von Wert 1 und Wert 2 entstehen die Preise. Nun verhalten sich diese Werte polarisch. Man kann schon sagen: Derjenige, der zum Beispiel hauptsächlich dadurch verdient, daß er Arbeiter ist in einer Art, die vom Geist organisiert ist, der hat Interesse daran, daß die Naturprodukte entwertet werden. Derjenige aber, der an der Natur arbeitet, der hat Interesse daran, daß die anderen Produkte entwertet werden. Und wenn dieses Interesse realer Prozeß wird, wie es in der Tat ist, so können wir in der Mitte drinnen, wo zwei sind, zum Wirtschaften gehören immer zwei, wo zwei sind, welche möglichst wenig Interesse haben sowohl an der Natur wie an der Geistigkeit oder dem

Kapital, eine Art mittleren Preis möglicherweise beobachten. Das ist praktisch der Fall, wenn man beobachtet, wie ein reiner Zwischenhändler von einem reinen Zwischenhändler kauft, wie beide gegenseitig voneinander kaufen. Hier haben die Preise die Tendenz, ihren mittleren Wert anzunehmen. 340.49f

Zunächst muß die menschliche Arbeit ja bei der Natur einsetzen, die Naturprodukte verwandeln, so daß das Naturprodukt einen volkswirtschaftlichen Wert erhält. Und in der Volkswirtschaft hat man es nun einmal nicht mit der Substanz zu tun. Diese als solche hat keinen volkswirtschaftlichen Wert. Die Kohle, die noch im Bergwerk unter der Erde liegt als Kohlensubstanz, hat keinen volkswirtschaftlichen Wert. Dasjenige, was die Substanz der Kohle zum Wert macht, das ist die aufgeprägte Arbeit, also dasjenige, was getan werden mußte, um die Kohle zutage zu fördern, auch schon um das Bergwerk zurechtzumachen, um die Kohle zu verfrachten und so weiter. Alles dasjenige, was der Substanz der Kohle aufgeprägte menschliche Arbeit ist, gibt ihr erst den volkswirtschaftlichen Wert. Und nur mit diesem hat man es in der Volkswirtschaft zu tun. Sie können keine volkswirtschaftliche Erscheinungen fassen, wenn Sie nicht von solchen Ideen ausgehen. Nun aber, indem so die menschliche Arbeit auf die Natur angewendet wird, kommen wir ja beim Weiterrücken der volkswirtschaftlichen Entwickelung in die Arbeitsteilung hinein, die dadurch entsteht, daß Menschen zusammenwirken. Nehmen wir ein einfaches Beispiel. Nehmen wir an, wir wären noch in einer sehr primitiven Zeit, es gäbe noch kein anderes Mittel, als daß die Arbeiter, um zu der Stätte zu kommen, wo sie die Natur bearbeiten, zu Fuß gehen. Nun kommt einer darauf, einen Wagen zu bauen und Pferde zu benützen, um den Wagen zu ziehen. Da wird dasjenige, was zuerst allein verrichtet werden mußte von jedem, das wird nun von jedem verrichtet im Zusammenhang mit demjenigen, der den Wagen nun stellt. Es wird eine Arbeit geteilt. Dasjenige, was verrichtet wird, was im volkswirtschaftlichen Sinne Arbeit ist, wird geteilt. Es spielt sich ja dann die Sache so ab, daß ein jeglicher, der den Wagen benutzt, nun an den Wagenunternehmer eine bestimmte Quote zu bezahlen hat. Damit ist aber derjenige, der den Wagen erfunden hat, in die Kategorie des Kapitalisten eingetaucht. Der Wagen ist für den betreffenden Menschen jetzt richtiges ***Kapital***. Sie werden, wo Sie suchen wollen, sehen, daß gewissermaßen der Entstehungspunkt des Kapitals immer in der Arbeitsteilung, Arbeitsgliederung liegt. Aber wodurch ist der Wagen erfunden worden? Er ist eben durch den Geist erfunden worden. Und jeglicher solcher Vorgang besteht darin, daß der Geist auf die Arbeit angewendet wird, daß die Arbeit durch den Geist in irgendeiner Beziehung durchdrungen wird. Wir haben es also zunächst mit nichts anderem zu tun als mit durchgeistigter Arbeit, wenn wir im Verlaufe der Arbeitsteilung Kapital entstehen sehen. Die erste Phase des Kapitals besteht eigentlich immer darinnen, daß vom Geist heraus, während früher nur von der Natur heraus, jetzt vom Geist heraus die Arbeit organisiert, gegliedert und so weiter wird. 340.53ff Es ist kein soziales Leben denkbar ohne die fortwährende Bildung von Kapital, namentlich ohne die fortwährende Bildung heute von produzierten Produktionsmitteln, und das ist ja im Grunde genommen, in Wirklichkeit das Kapital. Es gibt keine Möglichkeit, der Ansammlung von Kapital zu entgehen. Frägt also ein in einer gewissen Weise es gut meinendes, aber falsch orientiertes sozialistisches Denken danach: Wie vernichtet man den Kapitalismus? – so ist diese Frage gleichbedeutend mit der: Wie vernichtet man den sozialen Organismus überhaupt. Man kann im sozialen Lebendigen niemals verhindern, daß als Begleitereignis, als selbstverständ-

liches Begleitereignis des Arbeitens der individuellen menschlichen Fähigkeiten Kapital entstehe, daß das Eigentum, das private Eigentum an Produktionsmitteln sich herausbilde. 189.141ff Das Kapital ist der Geist des Wirtschaftslebens. Und ein großer Teil der Schäden unserer heutigen Zeit beruht darauf, daß die Kapitalverwaltung, die Kapitalfruktifizierung dem Geistesleben entzogen ist. Ein gesundes Verhältnis zwischen der Arbeit und dem Kapital kann nicht in sozialistisch-bürokratischer Weise herbeigeführt werden, sondern lediglich dadurch, daß durch ein gemeinsames Geistesleben derjenige, der die individuellen Fähigkeiten dazu hat, also kapitalistisch, auch wirklich produzieren kann. 189.133f

Nehmen Sie an, Sie haben eine Zeitlang kapitalisiert und haben sich dadurch Kapital erworben, das nun wirklich volkswirtschaftlich arbeitet. Einer, der erst einen Wagen hat, kann volkswirtschaftlich weiterarbeiten, indem er zwei Wagen erwirbt und so weiter. Sein Kapital arbeitet volkswirtschaftlich. Aber im Grunde ist von der Natur der Arbeit da nichts mehr darinnen. Mit anderen Worten: Wir haben da einen realen Abstraktionsprozeß. Es ist ganz dasselbe, was man sonst im logischen Denken in der Abstraktion innerlich vollzieht. Das vollzieht man da äußerlich. Die Besonderheit verschwindet, die Besonderheit der Natursubstanz und die Besonderheit der Arbeitsarten, in den Kapitalmassen nach und nach. Wenn wir den volkswirtschaftlichen Prozeß dann weiter verfolgen, dann werden Sie sehen, daß schon gar nichts mehr da ist von dem, was ursprünglich da an Arbeit organisiert worden ist. Denn nehmen Sie den Fortschritt des volkswirtschaftlichen Prozesses, dann wird er sich etwa so darstellen: Der Mann, der den Wagen gebaut hat, der hat noch seinen Geist wenigstens dieser ganzen Erfindung aufgeprägt; aber nun verdient er, er verdient mehr an Wert, als er nur irgendwie selbst bewältigen kann. Ja, sollen das jetzt für die Volkswirtschaft unbenützte Werte bleiben? Das sollen sie nicht bleiben. Es muß ein anderer kommen, der diese Werte mit einer anderen Art von Geistigkeit bewältigen kann, der diese Werte in einer ganz anderen Weise nun verwertet. So können Sie sich vorstellen: Dasjenige, was da an Werten geschaffen worden ist durch den Wagenerfinder, das ginge über nach einiger Zeit – also dasjenige, was als Fruktifizierung herausgekommen ist –, ginge über an einen Kunstschmied. Der Kunstschmied hat den Geist, eine Kunstschmiede aufzuführen; aber mit dem Geist kann er zunächst nichts anfangen. Aber der andere hat schon wirtschaftliche Werte geschaffen. Die muß er übertragen auf diesen. Da haben Sie schon den vollständigen Abstraktionsprozeß in der Realität draußen. Daher ist es notwendig, damit die Sache überhaupt weitergehen kann – sie könnte sonst nicht weitergehen, denn wie soll der Wagenbauer dem Kunstschmied seine Werte übertragen? –, daß etwas da ist, was sich zu dem Besonderen, das da in der Volkswirtschaft lebt, wie ein Abstraktes verhält. Und das ist zunächst das ***Geld.*** Das Geld ist zunächst nichts anderes als der äußerlich ausgedrückte Wert, der durch Arbeitsteilung erwirtschaftet ist und der von einem auf den anderen übertragen wird. Wir sehen also im Verfolg der Arbeitsteilung den Kapitalismus auftreten, wir sehen im Verfolg des Kapitalismus, und zwar ziemlich bald, auftreten die Geldwirtschaft. Das Geld ist gegenüber den besonderen wirtschaftlichen Geschehnissen ein vollständiges Abstraktum. Das Geld ist das für die einzelnen Volkswirtschaftsfaktoren, insofern sie noch von der Natur beeinflußt sind, absolut Gleichgültige. Deshalb wird das Geld aber der Ausdruck, die Handhabe, das Mittel für den Geist, um einzugreifen in den volkswirtschaftlichen Organismus, der in der Arbeitsteilung steht. Ohne daß das Geld geschaffen wird, ist es überhaupt nicht

möglich, daß der Geist eingreift in den volkswirtschaftlichen Organismus, wenn wir von der Arbeitsteilung sprechen. So können wir sagen: Da wird dasjenige, was ursprünglich zusammen ist im volkswirtschaftlichen Zustand, was jeder einzelne in seinem Egoismus erarbeitet, das wird verteilt auf die Gesamtheit. – So ist es ja in der Arbeitsteilung. Im Kapital werden Einzelheiten wiederum zusammengefaßt zu einem Gesamtprozeß. Die Kapitalbildung ist eine Synthese. So wird derjenige, der in dieser Art als Kapitalbildner aufgetreten ist, der durch die Notwendigkeit des Auftretens des Geldes eben sein Kapital in Geldkapital verwandeln kann, der wird zum Leiher für einen, der nichts anderes hat als Geist. Der empfängt das Geld. Das ist der richtige Repräsentant von durch den Geist aufgebrachten wirtschaftlichen Werten. Wir müssen die Sache durchaus volkswirtschaftlich betrachten. Es mag religiös und ethisch das Geld eine noch so schlimme Sache sein; im volkswirtschaftlichen Sinn ist das Geld der in dem volkswirtschaftlichen Organismus drinnen wirksame Geist. Der Geist ist im Geld drinnen volkswirtschaftlich tätig. 340.56uf Da entsteht nun aber ein ganz besonderes Verhältnis. Derjenige, der das Geld zunächst erworben hat, der wird zum Leiher, zum Gläubiger. Der andere, der das Geld bekommt, der nur den Geist hat, wird zum Schuldner. Dasselbe Verhältnis kann ja auch dadurch herbeigeführt werden, daß nun die Beleiher eine Anzahl von Menschen sind, die dem einen eben ihre Überschüsse geben, so daß er nun noch eine höhere Synthese bewirkt durch seinen Geist; aber er bleibt der Schuldner. Er haftet eigentlich nur auf der einen Seite volkswirtschaftlich als Schuldner, und auf der anderen Seite arbeitet er volkswirtschaftlich als geistiger Schöpfer. Es ist durchaus sogar vielleicht eines der gesündesten Verhältnisse, wir müssen das besonders berücksichtigen in der 'sozialen Frage*, wenn ein geistiger Arbeiter für die Allgemeinheit dadurch arbeitet, daß ihm die Allgemeinheit auch – denn für ihn ist es die Allgemeinheit – das Geld dazu gibt. Wenn Sie auf dieser zweiten Etappe, wo ein geistiger Arbeiter als Schuldner arbeitet, noch sagen wollten, dasjenige, was er bekommt als Schuldkapital, das sei etwa kristallisierte Arbeit, so würden Sie volkswirtschaftlich einen ungeheuren Unsinn sagen, denn es hat keine Bedeutung für den volkswirtschaftlichen Prozeß, wie das Kapital entstanden ist, das er schuldet, sondern das hat Bedeutung, wie dessen Geist beschaffen ist, der das Geld jetzt hat, wie er es überführen kann in fruchtbare volkswirtschaftliche Prozesse. Die erste Arbeit, durch die das Kapital entstanden ist, hat jetzt keinen volkswirtschaftlichen Wert mehr; volkswirtschaftlichen Wert hat lediglich das, was er als Geist aufbringt, um das Geld zu verwerten. Also in dieser 2. Etappe, wo wir es zu tun haben mit Leiher und Schuldner, müssen wir sagen: Wir haben es zu tun mit dem Kapital, aus dem die Arbeit bereits verschwunden ist. Die volkswirtschaftliche Bedeutung besteht lediglich darin, daß erstens eine Möglichkeit herbeigeführt worden ist, daß man solches Schuldkapital aufbringen kann, daß man es zusammensammeln kann; und zweitens, daß es geistig verwertet werden kann. Das Reale, das daraus entsteht, ist das Verhältnis zwischen dem Schuldner und seinen Geldgebern. Und in dem volkswirtschaftlichen Prozeß, der von dem Schuldner eingeleitet wird, steht der Schuldner in der Mitte drinnen. Wir haben es auf der einen Seite zu tun mit dem, was zum Schuldner hintendiert, und auf der anderen Seite mit dem, was von dem geistig Produzierenden, dem Schuldner, ausgeht. Und wir können sagen: In diesem Fall wird dasjenige, was auf der einen Seite Leihkapital ist, dadurch einfach, daß es Schuldkapital wird, umgewandelt in die zweite Etappe des volkswirtschaftlichen Prozesses. Sie haben gar nichts darinnen als eine Zirkulation

des Kapitals: aber diese Zirkulation des Kapitals ist in einer sozialorganischen Betätigung darinnen, so wie Sie das Blut in einer menschlichen oder tierischen organischen Betätigung haben, wenn es durch den Kopf fließt und verwertet wird zu dem, was der Kopf erzeugt. Es ist einfach eine soziale Niveaudifferenz vorhanden zwischen der ersten Stätte des Kapitals und der zweiten, zwischen der Stätte des Leihers, der nichts anzufangen weiß damit, und der Stätte des Schuldners, der es verwerten kann. Das ruft eine Niveaudifferenz hervor. Aber wir müssen bedenken, was das Tätige in dieser Niveaudifferenz ist. Das Tätige ist nicht einmal dasjenige, was als Geist sich ausdrückt in dem Geschehen; sondern bei dieser Niveaudifferenz sind das Bedingende die verschiedenen Anlagen der Menschen. Wenn einer Kapital hat, der dumm ist, so wird in einem gesunden volkswirtschaftlichen Prozeß der Dumme oben sein und der Kluge unten. Dadurch entsteht eine Niveaudifferenz. Das Kapital schwimmt zu dem Klugen hin ab. Und durch die Niveaudifferenz zwischen den menschlichen Anlagen kommt eigentlich das Kapital in Fluß. Es ist eigentlich nicht einmal die menschliche Betätigung, sondern die menschliche Qualität der Menschen, die im sozialen Organismus miteinander verbunden sind, was die Niveaudifferenz hervorruft und dann erst den volkswirtschaftlichen Prozeß weiter fortsetzt. 340.59ff

Wir können sagen: Die Natur geht unter in der Arbeit. So daß wir etwa diese Strömung haben von der Natur in die Arbeit hinein. Die Natur geht unter in der Arbeit. Die Arbeit entwickelt sich weiter. Die entwickelten Werte strömen gewissermaßen weiter. Die Arbeit verschwindet im Kapital. Es ist notwendig, daß der Kreislauf sich schließt. Das Kapital kann nicht in ein einfaches Stocken hineinkommen. Sonst hätte man es nicht mit einem organischen Prozeß zu tun, sondern mit einem Prozeß, der im Kapital ersterben würde. Es muß das Kapital wiederum in der Natur verschwinden. 340.67f Der volkswirtschaftliche Prozeß besteht ja nicht bloß in der Produktion, sondern besteht auch außer der Produktion in der Konsumtion. Wenn Sie eine einfache Überlegung anstellen, so werden Sie sehen, daß die Konsumtion genau der entgegengesetzte Pol ist von der Produktion. Wir haben uns bemüht, innerhalb der Produktion zu finden Werte, die im volkswirtschaftlichen Prozeß entstehen; aber die Konsumtion besteht in einem fortwährenden Wegschaffen dieser Werte, in einem fortwährenden Aufbrauchen dieser Werte, also in einer fortwährenden Entwertung dieser Werte. Und das ist in der Tat dasjenige, was im volkswirtschaftlichen Prozeß die andere Rolle spielt: ein fortwährendes Entwerten der Werte. Dadurch gerade hat man ein gewisses Recht, davon zu sprechen, daß der volkswirtschaftliche Prozeß ein organischer ist, ein Prozeß, in den das Geistige dann eingreift; denn ein Organismus besteht eben darinnen, daß er etwas bildet und dann wieder entbildet. Es muß fortwährend im Organismus produziert und verbraucht werden.

Bis jetzt haben wir eigentlich nur gezeigt, wie innerhalb oder im Verlauf des Produktionsprozesses Werte entstehen. Nun aber, jedesmal wenn ein Wert vor seiner Entwertung steht, dann verändert sich ja die ganze Bewegung, die wir bisher gesehen haben. Wir können also sagen: Wir haben die wertebildende Bewegung betrachtet innerhalb des volkswirtschaftlichen Prozesses. – Es gibt aber dadurch, daß überall in diesen volkswirtschaftlichen Prozeß nun auch das Entwertende, die Konsumtion eintritt, noch etwas anderes. Es gibt jene Wertentfaltung, welche sich nun ergibt zwischen der Produktion selbst und der Konsumtion. Jedesmal, wenn der Wert aufgehalten wird, entsteht nicht eine wertbildende Bewegung weiter, sondern eine

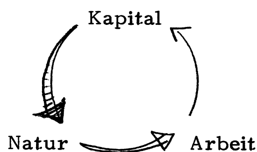

wertbildende Spannung. Und solche wertbildenden Spannungen, wir können sie am anschaulichsten eben beobachten, wenn einfach der Konsument dem Produzenten oder Händler gegenübersteht, und wenn im nächsten Augenblick, könnten wir sagen, die Wertbildung aufhört, indem sie in die Entwertung übergeht. Da bildet sich eine Spannung, und diese Spannung, die wird im Gleichgewicht gehalten durch das Bedürfnis von der anderen Seite. 340.69f Nun sehen Sie also, daß im volkswirtschaftlichen Prozeß, den wir damit durchaus als einen organischen ansehen können, in den fortwährend der Geist eingreift, auch Entwertung eintreten kann. Wenn nämlich diese Entwertung nicht eintreten könnte, was dann geschehen würde, kann ich Ihnen gerade hier anschaulich machen. Nehmen sie einmal, um sich das wirklich klarzumachen, die Kreditfrage, das Kreditproblem. Wenn wir das Kapital in den Dienst des Geistes stellen wollen, so wird ja der geistige Produzent zum Schuldner. Was ihm viele andere oder mehrere andere eben als Kapital vorschießen, das ist gewissermaßen sein Personalkredit. Bei sinkendem Zinsfuß kann sich derjenige, der Kredit braucht, leichter rühren, er kann in einer intensiveren Weise eingreifen in den volkswirtschaftlichen Prozeß. Wenn er zunächst Waren verbilligt, so greift er in fruchtbarerer Weise zunächst für die Konsumenten ein. Dagegen Realkredit verteuert den Grund und Boden, während Personalkredit verbilligt die Waren. Das heißt aber eigentlich sehr viel im volkswirtschaftlichen Prozeß; das heißt, daß, wenn das Kapital nun wiederum zurückkommt zur Natur und sich einfach mit der Natur in Form des Realkredites verbindet, so daß man dann eine Verbindung von Kapital mit Grund und Boden, das heißt mit der Natur hat, man den volkswirtschaftlichen Prozeß immer mehr und mehr in die Verteuerung hineinführt. 340.71ff Wenn wir also hier ankommen mit dem Kapital, und wir machen die Rohproduktion rationeller oder erschließen neuen Rohproduktequellen und so weiter, dann können wir hier das Kapital unmittelbar in die Arbeit überleiten. Aber wenn nun zuviel Kapital da ist, empfinden das natürlich die einzelnen Kapitalbesitzer, die nun nichts anfangen können mit ihrem Kapital. Ja, wenn Sie geschichtlich die Sache verfolgen, so ist das auch so, daß in der Tat zuviel Kapital eben entstanden ist, und dadurch das Kapital nur den Ausweg gefunden hat, sich in der Natur zu konservieren. Dadurch haben wir eben gerade den sogenannten Wert, die sogenannte Werterhöhung von Grund und Boden innerhalb des volkswirtschaftlichen Prozesses sich herausbilden sehen. Dasjenige, was im heutigen volkswirtschaftlichen Zusammenhange Wert von Grund und Boden genannt wird, ist in Wahrheit nichts anderes als auf den Grund und Boden fixiertes Kapital. Das ist aber nicht ein wirklicher Wert, sondern ein Scheinwert. Im volkswirtschaftlichen Prozeß, da wirken eben die Irrtümer, die Scheingebilde, da werden sie real, da haben sie eine Folge. Und es ist eigentlich volkswirtschaftlich kein wesentlicher Unterschied, ob ich, sagen wir, irgendwo Geld ausgebe, das zunächst nicht in irgendeiner Realität begründet ist, sondern das einfach Notenvermehrung ist, oder ob ich dem Grund und Boden Kapitalwert verleihe. Ich schaffe in beiden Fällen Scheinwerte. Durch solche Notenvermehrung erhöhe ich der Zahl nach die Preise, aber in Wirklichkeit tue ich gar nichts im volkswirtschaftlichen Prozeß. Ich schichte nur um. Den einzelnen aber kann ich ungeheuer schädigen (durch die Inflation). So schädigt diejenigen, die im Zusammenhang im volkswirtschaftlichen Prozeß drinnenstehen, dieses Kapitalisieren von

Grund und Boden. Damit also konnte ich Ihnen anschaulich machen, daß tatsächlich die Natur hier nicht zu einer Konservierung des Kapitals führen darf, sondern daß hier das Kapital ungehindert weiterwirken muß wiederum in die Arbeit hinein. Aber wenn es da ist, wenn es nicht verwendet werden kann, ja das einzige, wodurch es nicht da ist in einem Maße, in dem es nicht da sein soll, das einzige ist, daß es auf einem Wege aufgebraucht wird und daß zuletzt nur so viel da ist, als hier wiederum in die Bearbeitung des Grund und Bodens hineingehen kann, als diese Arbeit braucht. Das Selbstverständlichste ist, daß auf dem Wege hier das Kapital verbraucht wird, daß es konsumiert wird. Ebenso aber, wie aufgebraucht wird dasjenige, was erarbeitete Natur ist, wie aufgebraucht wird die durch das Kapital organisierte Arbeit, so muß auf seinem weiteren Wege das Kapital einfach verbraucht werden, richtig verbraucht werden. Ja, dieser Verbrauch des Kapitals, der ist etwas, was eben einfach herbeigeführt werden muß. Das kann nur herbeigeführt werden dadurch, daß der ganze volkswirtschaftliche Prozeß vom Anfang bis zum Ende, das heißt bis zu seiner Rückkehr zur Natur, in richtiger Weise geordnet wird. Der menschliche Organismus bringt es zustande, daß, wenigstens wenn er normal funktioniert, nicht unverbrauchte Nahrungsstoffe da oder dort abgelagert werden. Ich möchte ausdrücklich bemerken, daß es sich hier nicht handelt um agitatorische Dinge. Ich will die Dinge entwickeln, wie sie sich aus dem natürlichen Prozeß heraus gestalten. Nur das Wissenschaftliche soll hier in Betracht kommen; aber man kann eine Wissenschaft, die mit dem Handeln der Menschen sich beschäftigt, nicht treiben, ohne daß man hinweist darauf, was für Krankheitserscheinungen entstehen können, so wie man auch den menschlichen Organismus nicht betrachten kann, ohne daß man hinweist darauf, was für Krankheitserscheinungen entstehen können. Nun, der entsprechende Verbrauch des Kapitals muß da sein, nur nicht der ganze Verbrauch, sondern was notwendig ist, das ist, daß eben noch etwas übergeht, damit dann die Natur weiter bearbeitet werden kann. Das aber, was da übergehen muß, das kann ich Ihnen wiederum durch ein Bild klarmachen. Nehmen Sie einen Landmann, der muß volkswirtschaftlich danach trachten, daß er das, was das Erträgnis seiner Äcker ist, daß er das tatsächlich wegschafft und für das nächste Jahr das Saatgut behält. Das ist durchaus ein Bild, das sich anwenden läßt auf diesen Prozeß. Das Kapital muß soweit verbraucht werden, daß lediglich noch das bleibt, was als eine Art von Saat für die weitere Anfachung des volkswirtschaftlichen Prozesses, wiederum von der Natur aus, aufgefaßt werden kann. Also nur das darf bleiben, was etwa rationeller die Förderung von gewissen Rohproduktequellen besorgt, was unter Umständen auch den Boden verbessert, sagen wir durch Schaffung von besseren Düngersubstanzen. Aber da müssen Sie Arbeit aufwenden. Also es muß das dem Verbrauch entzogen werden, was als Arbeit fortwirken kann; dagegen das muß verbraucht werden vorher, was, wenn es noch hier wäre, sich mit der Natur in unorganischer Weise verbinden würde. Nun können Sie sagen: Also, sag uns jetzt, wie das geschieht, daß nun gerade richtig hier nur so viel Kapital ankommt, daß dieses Kapital gewissermaßen nur das Saatgut für das folgende ist! 340.74ufWenn sie nämlich das wirtschaftliche Leben auf sich selber stellen und diejenigen Menschen, die am wirtschaftlichen Leben beteiligt sind, sei es als Produzenten, sei es als Händler, sei es als Konsumenten, wenn Sie diese Menschen zusammenfassen entsprechend in ***Assoziationen***, dann werden diese Menschen durch den ganzen volkswirtschaftlichen Prozeß hindurch die Möglichkeit haben, eine zu starke Kapitalbildung aufzuhalten, eine zu schwache Kapitalbildung

anzufachen. Dazu gehört natürlich die richtige Beobachtung des volkswirtschaftlichen Prozesses. Wird der Preis irgendeiner Ware, irgendeines Gutes zu billig, so daß diejenigen Menschen, welche das Gut herstellen, nicht mehr in der entsprechenden Weise für ihre zu billigen Leistungen, für ihre zu billigen Ergebnisse Entlohnung finden können, dann muß man für dieses Gut weniger Arbeiter einstellen, das heißt die Arbeiter nach einer anderen Beschäftigung ableiten. Wird ein Gut zu teuer, dann muß man die Arbeiter herüberleiten. Reales schaffen Sie, wenn Sie die Arbeit, das heißt die Menge der arbeitenden Leute, regulieren; denn es hängt eben der Preis von der Menge der Arbeiter ab, die auf einem bestimmten Felde arbeiten. So etwas durch den Staat ordnen wollen, das würde die schlimmste Tyrannei bedeuten. So etwas durch die freien Assoziationen, die innerhalb der sozialen Gebiete entstehen, zu ordnen, wo jeder der Einblick hat – er sitzt ja in der Assoziation, oder sein Vertreter sitzt darin, oder es wird ihm mitgeteilt, was darin geschieht, oder er sieht es selber ein, was zu geschehen hat –, das ist dasjenige, was zu erstreben ist. Bei dem, was als Dreigliederung gemeint war, hat es sich nicht darum gehandelt, Agitation zu treiben, sondern der Welt etwas zu sagen, was folgt aus einer realen Betrachtung des volkswirtschaftlichen Prozesses. 340.79ff Siehe auch: Dreigliederung des sozialen Organismus.

Wirtschaften besteht eigentlich darinnen, daß man die künftigen Prozesse mit dem, was vorangegangen ist, ins Werk setzt. Wenn jemand ein Paar Stiefel verkauft (beispielsweise), so ist die Zeit, in der er sie verfertigt hat, volkswirtschaftlich durchaus nicht maßgebend, sondern maßgebend ist die Zeit, in der er das nächste Paar Stiefel verfertigen wird. 340.83 Der Vergangenheit gegenüber ist das Geistige, das heißt sind diejenigen Menschen, die im Geistigen arbeiten, nur konsumierend; in bezug auf die Zukunft sind sie durchaus produzierend, ja die Produzierenden. Daß sie die Produzierenden sind, in dem Sinn auch daß sie den ganzen Produktionsprozeß umgestalten und ihn zu einem eminent anderen machen im volkswirtschaftlichen Sinn, das sehen Sie zum Beispiel, sagen wir, wenn heute Tunnels gebaut werden: sie können nicht gebaut werden, ohne daß die Differentialrechnung gefunden worden ist. Mit dieser Arbeit baut heute Leibniz* noch an allen Tunnels mit, und wie sich da die Preise stellen, ist im wesentlichen durch diese Anspannung der geistigen Kräfte entschieden worden. Daher ist keine volkswirtschaftliche Betrachtung eine reale, die nicht mit dem rechnet, was eben durch die geistige Arbeit – wenn wir sie so nennen wollen –, das heißt aber im Grunde genommen, durch das Denken geleistet wird. Aber diese geistige Arbeit, die ist nun wirklich recht schwer zu fassen; denn diese geistige Arbeit hat ganz bestimmte Eigentümlichkeiten, die sich wirtschaftlich zunächst außerordentlich schwer fassen lassen. Die geistige Arbeit, sie beginnt ja schon damit, daß die Arbeit durch organisierendes Denken organisiert, gegliedert wird. Sie wird aber immer selbständiger und selbständiger. Wir kommen in das Gebiet des vollständig freien Geisteslebens hinein und finden auf diesem Gebiet vor allen Dingen den Unterricht und die Erziehung. Diejenigen Menschen, die den Unterricht und die Erziehung zu leisten haben, die stehen eigentlich im völlig freien Geistesleben darinnen. Für den rein materiellen Fortgang des volkswirtschaftlichen Prozesses sind insbesondere diese freien Geistesarbeiter der Vergangenheit gegenüber durchaus Konsumenten, absolut Konsumenten nur. 340.86ff Außerdem aber sind innerhalb eines sozialen Organismus reine Konsumenten anderer Art noch da. Das sind die jungen Leute, die Kinder, und die alten Leute. Der Fortschritt des volks-

wirtschaftlichen Prozesses ist nur möglich, wenn wir in ihm reine Konsumenten haben. Nun, daß wir im volkswirtschaftlichen Prozeß reine Konsumenten haben, das muß ich Ihnen jetzt von einer ganz anderen Seite aus beleuchten. Der Begriff des A-tempo-Zahlens ist beim einfachen Kauf da. Und etwas wird Ware des Marktes dadurch, daß ich es gleich bezahle. Das Zweite ist das, was eine ähnliche Rolle spielt wie das Zahlen. Das ist das Leihen. Wenn ich Geld geliehen bekomme, kann ich meinen Geist anwenden auf dieses geliehene Kapital – ich werde zum Schuldner, aber ich werde zum Produzenten. Und jetzt können wir wirklich durch eine einfache Deduktion das Dritte finden: das Schenken. Das ist tatsächlich eine Trinität von Begriffen, die in eine gesunde Volkswirtschaft hineingehört. Man hat eine gewisse Abneigung, das Schenken zum volkswirtschaftlichen Prozeß zu rechnen; aber, wenn es das Schenken irgendwo nicht gibt, so kann überhaupt der volkswirtschaftliche Prozeß nicht weitergehen. Denn denken Sie sich doch einmal, was wir machen sollten aus den Kindern, wenn wir ihnen nichts schenken würden. Wir schenken fortwährend an die Kinder und, im volkswirtschaftlichen Prozeß darinnen gedacht, ist eben das Schenken da, wenn wir ihn vollständig betrachten, wenn wir ihn als einen fortlaufenden Prozeß betrachten. So daß der Übergang von Werten, die eine Schenkung bedeuten, eigentlich sehr mit Unrecht angesehen wird als irgend etwas, was nicht zulässig ist im volkswirtschaftlichen Sinne. 340.89ff So können Sie sich natürlich einen sozialen Organismus denken, der dadurch krank wird, daß in unorganischer Weise das Zahlen mit dem Leihen und dem Schenken zusammenwirkt, indem man gegen das eine oder andere auftritt oder das eine und das andere fördert. Irgendwie zusammenwirken tun sie doch. Denn schaffen Sie nur das Schenken auf der einen Seite ab, so lagern Sie es nämlich nur um. Und entscheidend ist nicht die Frage, ob man umlagern soll, sondern ob das Umlagern immer günstig ist; denn ob die Erbschaft (beispielsweise) der einzelne individuelle Erbe allein antritt oder mit dem Staat zusammen, das ist eine Frage, die erst volkswirtschaftlich entschieden werden muß. Ob das eine oder das andere günstiger ist, das ist es, worauf es ankommt. Nun aber, das Wichtige ist nämlich dieses, daß das freie Geistesleben mit einer gewissen Notwendigkeit heraus entsteht aus dem Eintritt des Geistes überhaupt in das Wirtschaftsleben. Und dieses freie Geistesleben führt dazu, daß reine Konsumenten da sind für die Vergangenheit. Aber wie steht es denn mit diesem freien Geistesleben mit Bezug auf die Zukunft? Da ist es nämlich in einem gewissen Sinn mittelbar produktiv, aber außerordentlich produktiv. Wenn Sie sich nämlich dieses freie Geistesleben auch wirklich befreit denken im sozialen Organismus, so daß tatsächlich immer die Fähigkeiten sich voll entwickeln können, dann wird gerade dieses freie Geistesleben in der Lage sein, einen außerordentlich befruchtenden Einfluß auszuüben auf das halbfreie Geistesleben, auf dasjenige Geistesleben, das in das materielle Schaffen hineingeht. Und da, wenn wir das betrachten, beginnt die Sache eine durchaus volkswirtschaftliche Seite zu bekommen. Und das ist dasjenige, was in die Zukunft hinein als ein auch volkswirtschaftlich Produzierendes wirkt. Wenn zuwenig freie Geistesarbeit da ist, werden Sie merken, daß zuwenig geschenkt wird. Sie werden merken, daß die freie Geistesarbeit zurückgeht, wenn zuwenig geschenkt wird. 340.93ff

Es gibt nun die größte Möglichkeit, den Zinsfuß für den Naturbesitz geradezu auf 100% hinauftzutreiben dadurch, daß man möglichst viel von dem Naturbesitz in freier Schenkung vermittelt den geistig Produzierenden, das heißt mit anderen Wor-

ten: Dem Kapital, das angelegt werden will, das also die Tendenz hat, in die Hypotheken hineinzumarschieren, dem muß man den Ablauf schaffen in freie geistige Institutionen hinein. Dasjenige, was wir durch einfache Gesetzesmaßregeln nie erreichen können, nämlich das überschüssige Kapital abzuhalten von der Natur, erreichen wir durch das assoziative Wesen, indem wir das Kapital ableiten in freie geistige Institute. Ich sage nur: Wenn das eine der Fall ist, so ist das andere der Fall. – Die Wissenschaft gibt ja die Bedingungen an, unter denen die Dinge zusammenhängen.
340.95 Es handelt sich nun darum, wie diese drei Faktoren: Kauf, Schenkung, Leihung drinnen in der Preisbildung spielen.

Sehen wir uns einmal dasjenige an, wovon gerade in der Gegenwart am allermeisten gesprochen wird, und durch das eigentlich am meisten Irrtümer in die Volkswirtschaft kommen. Man spricht von **Lohn** und benennt wohl den Lohn auch so, daß der Lohn aussieht wie der Preis für die Arbeit. Man sagt, wenn man einem sogenannten Lohnarbeiter mehr bezahlen muß, die Arbeit sei teurer geworden; wenn man einem sogenannten Lohnarbeiter weniger bezahlen muß, sagt man, die Arbeit sei billiger geworden; spricht also tatsächlich, wie wenn eine Art Kauf stattfinden würde zwischen dem Lohnarbeiter, der seine Arbeit verkauft, und demjenigen, der ihm diese Arbeit abkauft. Aber dieses ist nur ein fingierter Kauf. Und das ist das schwierige an unseren volkswirtschaftlichen Verhältnissen, daß wir eigentlich überall kaschierte, maskierte Verhältnisse haben, die sich anders abspielen, als sie eigentlich sind im tieferen Sinn. Wert in der Volkswirtschaft kann ja nur entstehen im Austausch der Erzeugnisse, im Austausch der Waren oder überhaupt volkswirtschaftlicher Erzeugnisse. Auf eine andere Weise kann Wert nicht entstehen. Wenn nur auf diese Weise Wert entstehen kann, und wenn der Preis des Wertes so zustande kommen will, wie ich das oben auseinandergesetzt habe, daß berücksichtigt werden soll, wie für jemand, der ein Erzeugnis hervorgebracht hat, ein solcher Gegenwert für das Erzeugnis erhältlich sein soll, daß er die Bedürfnisse befriedigen kann, die er hat, um ein gleiches Erzeugnis wieder herzustellen – wenn das möglich sein soll, so müssen ja die Erzeugnisse sich gegenseitig bewerten. Und schließlich ist es ja nicht schwer, einzusehen, daß im volkswirtschaftlichen Prozeß sich die Erzeugnisse gegenseitig bewerten. Es wird nur kaschiert dadurch, daß das Geld zwischen dasjenige tritt, was ausgetauscht wird. Betrachten wir von diesem Gesichtspunkt aus einmal das sogenannte Lohnverhältnis, das Arbeitsverhältnis. Wir können nämlich gar nicht Arbeit gegen irgend etwas eintauschen, weil es zwischen Arbeit und irgend etwas eigentlich keine gegenseitige Bewertungsmöglichkeit gibt. Wir können uns einbilden – und die Einbildung realisieren, indem wir eben das Lohnverhältnis eintreten lassen –, daß wir die Arbeit bezahlen; in Wirklichkeit tun wir es nicht. Was in Wirklichkeit geschieht ist etwas ganz anderes, etwa dieses: daß auch im Arbeits- oder Lohnverhältnis Werte ausgetauscht werden. Der Arbeiter erzeugt unmittelbar etwas, der Arbeiter liefert ein Erzeugnis; und dieses Erzeugnis kauft ihm in Wirklichkeit der Unternehmer ab. Der Unternehmer bezahlt tatsächlich bis zum letzten Heller die Erzeugnisse, die ihm die Arbeiter liefern. Und dann hat er die Aufgabe, daß er diesen Erzeugnissen durch die allgemeinen Verhältnisse im sozialen Organismus, nachdem er sie abgekauft hat, einen höheren Wert durch seinen Unternehmergeist verleiht. Das gibt ihm dann in Wahrheit den Gewinn. Wir haben es also im Arbeitsverhältnis mit einem richtigen Kauf zu tun. Und wir dürfen nicht sagen, daß da unmittelbar im Arbeitsverhältnis ein Mehrwert entstünde. 340.96ff

Nun, nachdem wir versucht haben, uns klarzumachen, daß wir es im Lohnverhältnis eigentlich mit einem Kauf zu tun haben, wollen wir uns nun einmal fragen, mit was wir es zu tun haben bei der ***Bodenrente***, bei dem Preis für Grund und Boden. Unter dem Einfluß von Rechts und Machtverhältnissen geschieht fortwährend das, daß der Betreffende, der das freie Verfügungsrecht über den Grund und Boden hat, sich selber besser abfindet, als er die anderen abfindet, welche er zur Arbeit heranzieht, welche ihm die Erzeugnisse durch Arbeit liefern. Ich rede jetzt also nicht von der Arbeit, sondern von den Erzeugnissen der Arbeit, denn die sind es, die in Betracht kommen. Es muß ihm mehr abgeliefert werden – das ist ja nur die Fortsetzung seines Eroberungs-, seines Rechtsverhältnisses –, es muß ihm mehr abgeliefert werden, als er den anderen gibt. Was ist denn dasjenige, was da mehr abgeliefert wird, als er den anderen gibt, was also das Preisverhältnis fälscht? Ja, das ist nichts anderes als eine Zwangsschenkung. Durch die Zwangsschenkung wird aber der Preis, den eigentlich die Produkte als Tauschpreis haben sollten, die auf dem Grund und Boden erzeugt werden, im wesentlichen erhöht. 340.99f Nun besteht aber im volkswirtschaftlichen Prozeß eine Eigentendenz, Bodenrente zu erzeugen, gewissermaßen von selbst dazu zu neigen, sich diesem Zwang zu unterwerfen, die Landwirtschaft teurer zu bezahlen als das andere. Diese Tendenz besteht, wenn Arbeitsteilung vorhanden ist. Wenn es nämlich überhaupt der Fall sein könnte, daß der Landwirt nicht ein Selbstversorger wäre, dann würden für ihn auch die Regeln gelten, die man sonst vorbringen muß für die Zirkulation der Waren. Aber er kann gar nicht anders, als Selbstversorger sein; denn im volkswirtschaftlichen Prozeß fügt sich von selbst die gesamte Landwirtschaft eines sozialen Organismus zu einer Einheit zusammen, wenn auch einzelne Besitzer da sind. Und unter allen Umständen muß einfach derjenige, der Landwirt ist, das, womit er sich selbst versorgt, aus dem Umfang seiner Produkte zurückhalten. Wenn er es vom anderen nimmt, so hält er es auch zurück. In Wirklichkeit ist er ein Selbstversorger, muß also seine Güter teurer bewerten. Und die Folge davon ist, daß sich die Preise nach dieser Seite erhöhen müssen. Das heißt, im volkswirtschaftlichen Prozeß besteht einfach die Tendenz, Bodenrente zu erzeugen. Sie können die Bodenrente abschaffen, sie wird in irgendeiner Form immer wieder erzeugt. Aus demselben Grunde besteht nach der anderen Seite die Tendenz der Unternehmer, Kapital zu entwerten, immer billiger und billiger zu machen. Das (Unternehmer-)Kapital hat die Tendenz, fortwährend in seinem volkswirtschaftlichen Werte, oder eigentlich Preise, zu sinken, die Bodenrente hat die Tendenz, fortwährend in ihrem Preise zu steigen. Sie können auch im volkswirtschaftlichen Prozeß durchaus beobachten: in demselben Maße, in dem die landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Produkte teurer werden, werden die aus freier menschlicher Betätigung hergestellten billiger. Dadurch entstehen eben gerade jene Spannungsverhältnisse, welche die sozialen Unruhen bewirken, welche das sozial Unbefriedigende erzeugen. Und daher ist die allerwichtigste Frage in bezug auf Preisbildung: Wie gelangen wir dahin, die Spannung auszugleichen, die besteht in der Preiserzeugung zwischen der Bewertung der aus freiem menschlichen Willen entstehenden Güter gegenüber denjenigen Gütern, zu denen die Natur mitwirkt? Wie kommen wir dieser Spannung bei? Wie gleichen wir die eine Tendenz nach abwärts mit der anderen Tendenz nach aufwärts aus? 340.101ff

Außer dieser Bewegung (siehe Zeichnung S.180) von links nach rechts geht und wodurch entsteht bearbeitete Natur, organisierte oder gegliederte Arbeit und emanzipiertes, bloß innerhalb der geistigen Unternehmung figurierendes, sich betätigendes

Kapital, außer dieser Bewegung gibt es noch eine andere Bewegung, welche nun nicht in die Verwertung hineinführt, daß das Vorhergehende von dem Nächsten übernommen wird, sondern die im entgegengesetzten Sinn geht. Die eine Bewegung geht entgegengesetzt dem Uhrzeiger, die andere geht dem Uhrzeiger entsprechend. Bei der einen Bewegung entsteht etwas dadurch, daß gewissermaßen das vorhergehende Glied in das nächste eingreift; bei der anderen Bewegung dadurch, daß das, was hier herüberfließt, auffängt, was hinüberfließt und es gleichsam umspannt. Wenn Sie berücksichtigen, daß Kapital eigentlich verwirklichter Geist ist im volkswirtschaftlichen Prozeß, so kann ich statt Kapital ja auch Geist schreiben, so daß wir haben: Natur – Arbeit – Geist. Dann, wenn der Geist aufnimmt, was bearbeitete Natur ist, wenn er es nicht einfach in der fortschreitenden Bewegung, entgegengesetzt dem Zeiger einer Uhr, in den volkswirtschaftlichen Prozeß hineinführt, sondern wenn er es aufnimmt, so entsteht das Produktionsmittel. Es ist ein Naturprodukt, das in Empfang genommen wird von dem Geist, ein Naturprodukt, das der Geist haben muß. Von der Schreibfeder an, die ich als mein Produktionsmittel habe, bis zu den kompliziertesten Maschinen in der Fabrik, sind die Produktionsmittel gewissermaßen vom Geist erfaßte Natur. Die Natur kann bearbeitet werden und nach dieser Richtung geschickt werden: dann wird sie Kapital; oder nach der anderen Seite geschickt werden: dann wird sie zum Produktionsmittel. Ebenso aber kann dasjenige, was mit Hilfe des Produktionsmittels sich hier bildet, sich weiterbewegen und wiederum in Empfang genommen werden von der Arbeit, wenn also eine Verbindung entsteht zwischen dem Produktionsmittel und der Arbeit, dann in dieser Verbindung das Unternehmerkapital. 340.106f Und wenn diese Bewegung sich jetzt fortsetzt, so daß fortwährend übernommen wird von der Natur – allerdings jetzt von einem anderen Teil der Natur als beim Konsumtionsprozeß-, so daß fortwährend übernommen wird von der Natur dasjenige, was mit Hilfe von Produktionsmittel und Unternehmerkapital hervorgebracht wird, dann entsteht erst im volkswirtschaftlichen Prozeß dasjenige, was eigentlich die Ware ist. Die Ware wird nämlich schon vom Naturprozeß übernommen. Entweder sie wird gegessen, dann wird sie sehr stark von der Natur übernommen, oder sie geht zugrunde, wird verbraucht – kurz, es wird etwas Ware dadurch, daß es zur Natur wiederum zurückkehrt. Diese auf- und absteigenden Prozesse müssen in der Volkswirtschaft da sein; es muß die Tendenz da sein, auf der einen Seite die Preise zu verfälschen durch die Bildung der Rente, auf der anderen Seite muß die Tendenz da sein, die Preise zu erniedrigen gegen das Unternehmerkapital zu. Diese Tendenzen sind fortwährend da und müssen erfaßt werden, um möglichst die Preise so zu bekommen, daß die Fälschungen immer ein Minimum sind. Dazu ist notwendig, den volkswirtschaftlichen Prozeß durch unmittelbare menschliche Erfahrung gewissermaßen im Status nascendi zu erfassen, immer drinnen zu stehen. Das kann niemals der einzelne, das kann auch niemals eine über eine gewisse Größe hinausgehende Gesellschaft, zum Beispiel der Staat; das können nur Assoziationen, die aus dem wirtschaftlichen Leben selbst herauswachsen und deshalb aus dem unmittelbaren lebendigen wirtschaftlichen Leben auch wirken können. 340.108f Denn das ist, was den Assoziationen zufallen muß: nach dem Barometer der Preisstände das herauszufinden, was im übrigen volkswirtschaftlichen Leben zu tun ist.

Nun wissen Sie ja, daß eine viele Kreise beherrschende Ansicht die ist, daß sich eigentlich bezüglich der Preisfrage praktisch nichts anderes machen läßt als dasjenige, was sich von selbst ergibt unter der Wirkung des sogenannten Angebots und

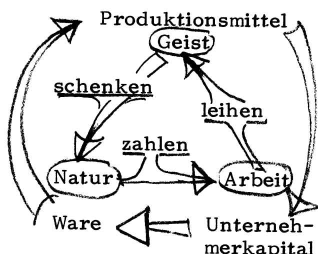

der Nachfrage. Im Sinne der kontemplativen Betrachter der Volkswirtschaft können Sie sie aufstellen. Sie können die Leute auf den Markt schicken und beobachten lassen, wie wirken Angebot und Nachfrage; aber es frägt sich, ob man mit dem, was man da beobachtet, so tief hineingreift in den Gang der volkswirtschaftlichen Prozesse. Und Sie haben eben in der Wirklichkeit nichts in der Hand mit solchen Begriffen, weil Sie überall das weglassen, was hinter den Vorgängen steht, die Sie mit diesen Begriffen treffen wollen. Nehmen wir an: Es ist ein Angebot, wenn einer auf den Markt Waren bringt und sie dann für einen gewissen Preis ausbietet. Das ist ein Angebot. Das kann jeder behaupten. Ich behaupte aber: Nein, das ist eine Nachfrage! – Wenn einer Waren auf den Markt bringt und sie verkaufen will, so ist das bei ihm eine Nachfrage nach Geld. Also Angebot in Waren ist Nachfrage nach Geld, und Angebot in Geld ist Nachfrage in Waren. Das sind volkswirtschafttiche Realitäten. Also wir haben gar keine realen Begriffe vor uns, wenn wir glauben, der Preis entwickelt sich aus dem Wechselverhältnis von dem, was wir gewöhnlich Angebot und Nachfrage nennen. Der Preis entwickelt sich nämlich gar nicht in der Weise, wie man es sich da definiert, wenn man die Betrachtung so anstellt; denn es entwickelt sich durchaus auch der Preis unter dem Einflusse dessen, ob der Nachfragende nun ein Anbieter in Geld werden kann, oder ob er es gemäß des volkswirtschaftlichen Prozesses zum Beispiel in irgendeiner Zeit in bezug auf ein Produkt nicht werden kann. Es handelt sich nämlich nicht bloß darum im volkswirtschaftlichen Prozeß, daß eine gewisse Anzahl von Waren als Angebot da sind, sondern daß auch eine Anzahl von Leuten da sind, die das Angebot Geld gerade für diese Waren entwickeln können. Das ist etwas, was Ihnen sogleich zeigen wird, daß man von einem Wechselspiel von Angebot und Nachfrage gar nicht sprechen kann. Und dennoch, wenn man jetzt nicht auf die Begriffe sieht, die ja falsch gebildet werden können, sondern wenn man auf die Tatsachen sieht, auf die Tatsache des Marktes oder selbst auf die Tatsacie des marktlosen Waren- und Geldaustausches, so ist es doch wiederum ohne Frage, daß sich zwischen dem Angebot und der Nachfrage – aber auf beiden Seiten – der Preis entwickelt. Nur sind ***Angebot*** und ***Nachfrage*** und ***Preis*** drei Faktoren, die alle primär sind. Wenn wir irgendwo sehen auf dem Markt, daß Angebot und Nachfrage gerade für dieses Gebiet in dem Zusammenhang stehen, in dem sie zum Beispiel Adam Smith gesehen hat, dann ist das ungefähr der Fall – auch nicht ganz für die Warenzirkulation vom Händlerstandpunkt aus. Es ist aber ganz und gar nicht der Fall für den Standpunkt des Konsumenten und nicht für den Standpunkt des Produzenten. Der Standpunkt des Konsumenten wird bewirkt durch das, was er hat. Und zwischen dem, was er hat, und dem, was er gibt, entwickelt sich ein ähnliches Verhältnis, wie es sich für den Händler entwickelt zwischen Angebot und Nachfrage. Er fragt weniger nach, wenn ihm für seine Taschenverhältnisse der Preis zu hoch ist, und er fragt mehr nach, wenn ihm für seine Taschenverhältnisse der Preis niedrig genug list. Er hat überhaupt als Konsument nur im Auge Preis und Nachfrage. Und beim Produzenten handelt es sich darum, daß wir jetzt bei ihm zu sehen haben auf das Wechselspiel zwischen Angebot und Preis.

Er richtet sich nämlich zunächst ein in bezug auf das Angebot nach den Preisen, die möglich sind im ganzen volkswirtschaftlichen Prozeß. 340.110uf.

Wenn Sie statt des Tauschhandels den durch Geld geförderten Handel nehmen, so sehen Sie ja unmittelbar, daß in die Volkswirtschaft das Recht hineinspielt. 340.116

Nun habe ich davon gesprochen, daß eigentlich der Lohnarbeiter in Wirklichkeit ja nicht das bekommt, was man unter dem Begriff des Lohnes gewöhnlich versteht, sondern daß er eigentlich das Ergebnis seiner Arbeit auf Heller und Pfennig verkauft an den Unternehmer und auch bezahlt bekommt, und der Unternehmer erst durch die Konjunktur demjenigen, was er dem Arbeiter abgekauft hat, nun den richtigen Wert, einen höheren Wert verleiht. Der Gewinn wird da nicht, volkswirtschaftlich betrachtet, als ***Mehrwert*** aus der Arbeit geholt. Man kann nicht auf volkswirtschaftlichem Weg zu einem solchen Urteil kommen, kann höchstens durch ein moralisches Urteil dazu kommen. Der Gewinn wird dadurch geholt, daß der Arbeiter in einer ungünstigen sozialen Situation ist, und daher die Ergebnisse seiner Arbeit, die er verkauft, an der Stelle, wo er sie verkauft, weniger Wert haben, als wenn der Unternehmer, der in einer anderen Position ist, sie weiterverkauft. Der kennt einfach die Verhältnisse besser, kann besser verkaufen. Es gilt dasselbe für denjenigen, der auf den Markt geht und da für irgendeinen Preis irgendeine Ware kauft. Er muß sie dort kaufen. Aus dem einfachen Grunde, weil seine Verhältnisse nicht gestatten, sagen wir, sie sich irgendwo anders zu kaufen. Ein anderer kann sie irgendwo anders viel billiger kaufen. Es ist gar kein Unterschied. Es ist einfach das, was zwischen dem Unternehmer und dem Lohnarbeiter ist, eine Art Markt, volkswirtschaftlich angesehen. 340.119

Das Fruchtbarste innerhalb des volkswirtschaftlichen Prozesses sind gerade die ***Schenkungen.*** Und man kann eigentlich zu einem wirklich gesunden volkswirtschaftlichen Prozeß nur kommen, wenn erstens die Möglichkeit da ist, daß Leute zum Schenken etwas haben, und zweitens den guten Willen haben, dieses zu Schenkende auch in vernünftiger Weise zu schenken. Schenkungskapitalien sind das Allerproduktivste im volkswirtschaftlichen Prozesse. Weniger produktiv im volkswirtschaftlichen Prozesse sind die Leihkapitalien, und am unproduktivsten ist dasjenige, was unmittelbar unter dem Kauf und Verkauf gezahlt wird. Dasjenige, was hineinkommt durch Schenkungen, das ist von der allergrößten Produktivität, schon aus dem Grunde, weil diejenige Arbeit wirklich erspart wird, das heißt die Leistungen jener Arbeit erspart werden, welche sonst aufgebracht werden muß, um das Betreffende zu erwerben, was hier geschenkt wird. Geschenkt wird, was verfügbar aus dem volkswirtschaftlichen Prozeß hervorgeht und den volkswirtschaftlichen Prozeß schädigen würde, wenn es sich auf Grund und Boden stauen würde. 340.129f Schenkungen müssen da sein. Die Menschen machen sich nur etwas vor, wenn sie sagen: In einem gesunden sozialen Organismus gibt es keine Schenkungen. Aber sie zahlen ihre Steuern. Die Steuern sind ja nur der Umweg, denn darin sind die Schenkungen, die wir an die Schulen und so weiter abgeben, das sind die Schenkungen. 305.238

Man wendet gewöhnlich im laienhaften Denken den Begriff des Gewinnes auf den Verkäufer allein an. Aber auch der Käufer kann so kaufen, daß auch er einen Gewinn hat. Wir haben also die merkwürdige Erscheinung, daß zwei austauschen und jeder muß wenigstens im normalen Kaufen und Verkaufen – eigentlich gewinnen. Nehmen wir also an, ich verkaufe irgend etwas, bekomme dafür Geld; so muß ich da-

durch gewinnen, daß ich meine Ware weggebe und Geld dafür bekomme. Ich muß das ***Geld*** mehr begehren als die Ware. Der Käufer muß die Ware mehr begehren als das Geld. So daß beim gegenseitigen Austausch das stattfindet, daß das Ausgetauschte, sowohl das, was hinübergeht, wie das, was zurückgeht, mehr wert wird. Gerade dadurch, daß jeder gewinnt, werden wir sehen, daß etwas ganz anderes das Wichtige ist, als daß der eine die Ware, der andere das Geld hat. Dasjenige ist das Wichtigste, was jeder mit dem machen kann, was er bekommt, durch seinen volkswirtschaftlichen Zusammenhang. 340.141f Aber wenden wir uns, um diese Sache genauer zu verstehen, zurück zum primitivsten Tauschhandel. Nehmen Sie an, ich kaufe Erbsen. Also ich tausche Erbsen ein. Ich kann sie essen; aber ich kann auch recht viele Erbsen eintauschen, so viele, daß ich sie mit einer großen Familie nicht aufessen kann. Nun wende ich mich an jemanden, der diese Erbsen brauchen kann und tausche mir bei dem etwas ein, was ich jetzt wiederum brauchen kann. Ich gebe ihm Erbsen für das, was ich wiederum brauchen kann. Die Erbsen sind substantiell dasselbe geblieben, volkswirtschaftlich sind sie durchaus nicht dasselbe geblieben. Es sind also im volkswirtschaftlichen Prozeß die Erbsen Geld geworden. Alles Geld hat sich einmal aus Ware in Geld verwandelt. 340.142f

Nun handelt es sich darum, daß wir, wenn wir irgend bearbeitete Natur oder gegliederte Arbeit im volkswirtschaftlichen Prozeß drinnen haben, daß wir dann untersuchen müssen, was gewissermaßen diese volkswirtschaftlichen Elemente in Bewegung, in Zirkulation bringt. Ich habe es Ihnen gerade vorhin gezeigt, daß fortwährend gewisse Kräfte entstehen, sowohl beim Käufer wie beim Verkäufer, es entsteht Vorteil und Gewinn. So daß es keine Stelle im volkswirtschaftlichen Prozeß gibt, wo nicht von Vorteil und Gewinn gesprochen werden muß. Und dieser Gewinn ist nicht etwas bloß Abstraktes; dieser Gewinn, an dem hängt das unmittelbare wirtschaftliche Begehren des Menschen und muß daran hängen. Und dieses Hängen an diesem Vorteil ist dasjenige, was eigentlich den ganzen volkswirtschaftlichen Prozeß hervorbringt, was die Kraft in ihm ist. Es ist dasjenige, was beim physikalischen Arbeitsprozeß die Masse darstellt. Und übertragen Sie sich das jetzt einmal auf die gesamte Summe des Leihkapitals in einem volkswirtschaftlichen Körper, da werden Sie sehr bald sehen können, daß diejenigen, die irgend etwas unternehmen oder ausführen wollen und dazu Leihkapital brauchen, eben in dem Bedürfnis nach Leihkapital ganz genau denselben Motor haben, welcher liegt im Gewinnstreben. Nur wirkt das Leihkapital eigentlich, wenn ich den Gewinn als ein Schieben betrachte, wie aufsaugend; es wirkt saugend, aber nach derselben Richtung hin, wohin auch die Gewinne drücken. So daß wir in den Gewinnen und im Leihkapital durchaus dasjenige haben, was im volkswirtschaftlichen Prozeß drückt und saugt. Wir bekommen dadurch eine deutliche Anschauung davon, daß, insofern der volkswirtschaftliche Prozeß eigentlich nur in der Bewegung besteht und durch die Bewegung im volkswirtschaftlichen Prozeß alles eigentlich bewirkt werden soll, was durch ihn bewirkt werden kann, daß wir überall in diesen Prozeß den Menschen einfügen müssen, den Menschen hineinstellen müssen. 340.144ff

Nun sehen wir aber schon, daß beim Leihen eine Art von Saugwirkung stattfindet innerhalb des volkswirtschaftlichen Prozesses. Sie wissen ja, daß es Zeiten gegeben hat, in denen das Zinsnehmen für Geliehenes als unmoralisch galt. Und es galt nur als moralisch, zinslos zu leihen. Da wäre kein Vorteil gewesen bei dem Leihen. In der Tat: das Leihen ging eigentlich ursprünglich nicht aus von dem Vorteil, den man

durch das Leihen hat, von dem Zins, sondern überall in der Geschichte, wo Sie zurückgehen, werden Sie sehen, daß die Voraussetzung des Leihens die ist, daß der andere wiederum zurückleiht, wenn es nötig ist. Was ist denn dann, wenn die Dinge so sind, der ***Zins***? Der Zins – das ist übrigens schon von einzelnen Volkswirtschaftern bemerkt worden –, der Zins ist dasjenige, das ich bekomme, wenn ich auf die Gegenseitigkeit verzichte. 340.146f Die Arbeitsteilung macht also notwendig auf einer gewissen Stufe die Gegenseitigkeit. Wo viel geliehen wird, da haben wir drinnen dieses Prinzip der Gegenseitigkeit, das aber nun abgelöst werden kann durch den Zins. Dann haben wir im Zins die realisierte Gegenseitigkeit. Wir haben sie nur in die abstrakte Form des Geldes verwandelt. Aber die Kräfte der Gegenseitigkeit sind eben einfach der Zins, sind metamorphosiert, sind etwas anderes geworden. Was wir da ganz deutlich sehen beim Zinszahlen, das findet aber überall im volkswirtschaftlichen Prozeß statt. Darauf beruht die Schwierigkeit, die besteht beim Bilden von volkswirtschaftlichen Vorstellungen; denn Sie können gar nicht anders volkswirtschaftliche Vorstellungen bilden, als lediglich indem Sie etwas bildlich auffassen. Begriffe gestatten Ihnen gar nicht, den volkswirtschaftlichen Prozeß zu erfassen, Sie müssen ihn in Bildern erfassen. Das ist dasjenige, was heute nun von aller Gelehrtheit außerordentlich unbequem empfunden wird, wenn irgendwo gefordert wird, daß etwas übergehen soll aus der bloßen Abstraktheit der Begriffe in die Bildhaftigkeit. Wir werden aber niemals eine wirkliche Volkswirtschaftswissenschaft begründen können, ohne daß wir zu bildhaften Vorstellungen übergehen, ohne daß wir also in die Lage kommen, uns die einzelnen volkswirtschaftlichen Detailprozesse bildhaft vorzustellen und sie so vorzustellen, daß wir im Bilde selber etwas Dynamisches drinnen haben und wissen, wie solch ein volkswirtschaftlicher Detailprozeß wirkt, wenn er so oder so gestaltet ist. 340.148f

Wenn sich Privatwirtschaften zu Volkswirtschaften zusammenschließen, dann ist das so, daß sie im Ganzen gewinnen, Vorteile haben – jede einzelne. Es ist den Privatwirtschaftern gar nicht so sehr darum zu tun, Vorteile einzuheimsen, die entstehen. Die einzelnen Wirtschaften haben nämlich die Eigentümlichkeit eines jeden Organismus, daß sie übergehen in ein immer schwächeres und schwächeres Leben. Das ist einfach allgemeines Weltgesetz, auch für das Wirtschaftsleben. Ein Wirtschaftsleben, das keine Aufbesserung erfährt, geht herunter. Und Zusammenschlüsse entstanden im wesentlichen nicht deshalb, weil man die ursprünglich auf einer gewissen Höhe befindlichen Privatwirtschaften zu einer noch größeren Fruktifikation zusammenschließen wollte, sondern weil man sie behüten wollte vor dem Heruntergehen. Dasjenige, was die Volkswirtschaften allmählich an inneren Werten verlieren, das wird reichlich wettgemacht durch den Weltverkehr und den Übergang zur Weltwirtschaft. Wenn aber die Weltwirtschaft da ist, mit wem soll denn die tauschen? Da hört die Möglichkeit auf, noch durch Zusammenschlüsse Vorteile zu erzielen. 340.161 Es ist heute als das Kardinalproblem für die Wirtschaftswissenschaft das des geschlossenen Wirtschaftsgebietes, Riesenwirtschaftsgebietes zu lösen. Denn die kleinste Frage, auch die Frage des Preises zum Beispiel unseres Frühstückkaffees, ist etwas, was heute unter dem gesamten Einfluß des Wirtschaftslebens der Erde steht. 340.163 Ein Wirtschaftsleben, das in einem gewissen Territorium immer intensiver und intensiver wird, das macht auch immer mehr und mehr Einschränkungen, Schutzmaßregeln und Organisationen notwendig. Ein Wirtschaftsleben, das in irgendeiner Weise offen ist, das nach irgendeiner Seite hin den Zugang hat zu uner-

schöpflichen Quellen, namentlich der Landwirtschaft, des Grund und Bodens, hat nicht den Drang, sich so zu organisieren. Nun wäre ja zweifellos dieses europäische Wirtschaftsleben im Laufe der Jahrhunderte einer Dekadenz entgegengegangen von unerhörter Bedeutung. Was vor dieser Dekadenz zunächst bewahrt hat, war auf der einen Seite die Eröffnung der Seeverbindungen und auf der anderen Seite die Entdeckung Amerikas. Da wurde nach dem Westen hin, das Wirtschaftsleben wiederum offen. Nun fällt allerdings mit der Auswirkung dieses Weges nach dem Westen das Heraufkommen der modernen Technik zusammen. Aber diese moderne Technik wäre in ihrer Ausdehnung überhaupt unter keinen anderen Verhältnissen möglich geworden als durch die Öffnung des ganzen Wirtschaftslebens nach der Westseite hin. 338.77f Nun handelt es sich ja darum, daß, wenn wir uns das Weltwirtschaftliche vorstellen, wir uns klar darüber sein müssen, daß gewissermaßen an den Grenzen des Weltwirtschaftsgebietes andere Verhältnisse eintreten als im Wirtschaftsgebiete, das an andere angrenzt. Und das Weltwirtschaftsgebiet, es ist ja heute relativ da, aber so, daß auch die Weltwirtschaftswissenschaft relativ folgen muß. Das Weltwirtschaftsgebiet grenzt an nichts anderes an, und das macht notwendig, daß man noch genauer auf gewisse wirtschaftliche Vorgänge hinschaut, die sich unabhängig von den Grenzen innerhalb des geschlossenen Wirtschaftsgebietes nun herausstellen. 340.163

Wir haben es im gesamten wirtschaftlichen Leben, abgesehen von einigen relativ sehr lang anhaltenden Dauergütern, zu tun mit Gütern, die durchaus auch vergehen, entwertet werden, nach einiger Zeit jedenfalls nicht mehr da sind. Just dasjenige, was Geld ist, das ist etwas, was merkwürdigerweise im volkswirtschaftlichen Leben, trotzdem es ganz in Äquivalenz steht mit den anderen volkswirtschaftlichen Elementen, sich nicht abnutzt. 340.164 Wenn Sie sich nun das gesamte menschliche Leben denken in einem solchen geschlossenen Wirtschaftsgebiet, so muß eben strikte das da sein, was ich Ihnen oben auseinandergesetzt habe: Es müssen, damit das Kapital nicht stockt, nicht eine Stauung erleidet, an derjenigen Stelle – natürlich ist das im ganzen Wirtschaftsgebiet ausgebreitet –, wo am entwickeltsten ist das geistige Leben in der Kapitalbildung, die erworbenen, erarbeiteten Überschüsse eben nicht hineinfließen in den Grund und Boden – sie würden sich da stauen –, sondern es muß dafür gesorgt werden, daß da Überschüsse nicht mehr vorhanden sind, daß da nichts an Kapital sich staut in Grund und Boden, das heißt, daß schon früher – durch Schenkungen desjenigen, das erarbeitet worden ist, an die geistigen Institutionen verhindert worden ist, daß eine solche Stauung entstand, mit Ausnahme desjenigen, was ich da als Samen bezeichnet habe. Da tritt uns also der Begriff der Schenkung in seiner vollen Notwendigkeit entgegen. Diese Schenkung muß da sein. Studieren Sie geschlossene Wirtschaftsgebiete, die in der Geschichte aufgetreten sind, so werden Sie auch sehen: diese Schenkungen sind schon überall da. Im wesentlichen sind es Schenkungen, auf die das geistige Leben angewiesen ist – im wirtschaftlichen Sinn Schenkung. Sie sind da von dem Einfachen, daß sich Karl der Kahle aus dem, was er verschenken kann, seinen Hofphilosophen – Scotus Erigena* –, sogar hält, bis hinab zu dem Peterspfennig, wo die Katholiken aller Welt der Kirche ihre Schenkungen in ganz kleinen Dosen verabreichen. Sie haben überall, wo die Wirtschaft, wenn sie auch über gewisse Gebiete hin eine Riesenwirtschaft wird, ein geschlossenes Wirtschaftsgebiet darstellt, das Verwandeln des Kapitals, das erarbeitet worden ist, in Schenkungskapital da, wo es sich handelt um den Unterhalt der

geistigen Institutionen. Mit anderen Worten: Es müßte daran gedacht werden, wenn zwangsmäßig ein geschlossenes Wirtschaftsgebiet da ist, wie es die Weltwirtschaft ist, daß gar nichts anderes geschehen könnte im volkswirtschaftlichen Sinn, als daß alles dasjenige, was sonst sich staut in Grund und Boden, in den geistigen Institutionen verschwindet, es müßte wirken gleich einer Schenkung. Das heißt wir haben nötig, für die heutige wirkliche Wirtschaftswissenschaft aufzusuchen die Beantwortung der Frage: Wie müssen wir im wirtschaftlichen Sinn kaufen und verkaufen, damit innerhalb des geistigen Gebietes dasjenige an Werten verschwinde, was innerhalb des rein materiellen Gebietes an Ernährungswerten geschaffen wird? – Das ist die große Frage. Ich formuliere sie noch einmal: Welche Art von Zahlung im wirtschaftlichen Verkehr muß erstrebt werden, damit immer innerhalb der geistigen Institutionen dasjenige verschwindet, was geschaffen wird durch die verarbeitete Natur da, wo eben die Produktion arbeitet für die Ernährung der Menschheit? – Das ist die große volkswirtschaftliche Frage. 340.168f

Das, was als Kaufgeld wird, bildet sich heraus aus demjenigen, was sonst nur dem Tausch unterliegt. Von diesem ***Kaufgeld*** unterscheidet sich ganz wesentlich dasjenige, was Leihgeld ist; denn bei dem Kaufgeld haben Sie keine anderen Gründe für seinen Wert, für seine Schätzung, also für seine Bewertung, keine andere Bewertungsnotwendigkeit als diese, wieviel Sie dafür bekommen. Wenn wir nun das Geld verwenden als ein Äquivalent im reinen Tausch, dann haben wir allerdings in dem Gelde gegenüber den verderblichen Gegenständen einen unreellen Konkurrenten, weil das Geld eben unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht zu verderben scheint. Wenn ich mir heute ein Pfund Fleisch für eine Summe Geldes kaufen muß und in 14 Tagen dasselbe Pfund Fleisch für eine andere Summe Geldes kaufen muß, so liegt es nicht an dem Pfund Fleisch, daß ich das nächste Mal mehr Geld ausgeben muß, sondern es liegt am Geld. Und wenn das Geld dann noch dieselbe Zahl an sich trägt, so beginnt das Geld eigentlich zu lügen, denn es ist weniger Wert geworden. Volkswirtschaftlich verhält es sich so, daß das Geld einfach durch den wirtschaftlichen Prozeß selbst Veränderungen durchmacht. 340.173ff

Es ist eigentlich im Grunde genommen das ***Leihgeld*** etwas ganz anderes als das Kaufgeld. Es bleibt nicht viel übrig, wenn Kaufgeld Leihgeld wird, als, sagen wir, daß Gold oder Silber oder Papier hineingetragen wird in das andere Lebensgebiet. Wert wird die Sache durch ganz andere Dinge. Denn es handelt sich ja jetzt, wenn das Leihgeld in Zirkulation kommt, darum, daß der Geist des Menschen eingreift, daß menschliches Denken eingreift, und durch dieses Eingreifen des menschlichen Denkens bekommt nun das Leihgeld seinen eigentlichen Wert. Es wäre viel wichtiger, auf die Banknote, die geliehen wird dem Mann, der etwas unternimmt, in dem Momente, wo er diese Banknote in Gebrauch überführt, darauf zu schreiben, ob der Mann ein Genie ist in wirtschaftlichen Dingen, oder ob er ein Idiot ist; denn von der Art und Weise, wie er sich damit verhält, hängt nun der Wert dieses Leihgeldes in der volkswirtschaftlichen Situation ab.

Und wenn wir nun von dem Leihgeld zu demjenigen übergehen, was heute gewöhnlich gar nicht besprochen wird, aber die denkbar größte Rolle spielt im volkswirtschaftlichen Prozeß, wenn wir übergehen von dem Leihgeld zu dem ***Schenkungsgeld.*** Schenkungsgeld ist im Grunde genommen alles, was für die Erziehung ausgegeben wird. Wenn wir uns dieses Schenkungsgeld anschauen, so müssen wir sagen: Dieses Schenkungsgeld, das wird für denjenigen, der angewiesen ist für sein Leben auf

Kaufgeld, einfach wertlos. Schenkungsgeld ist in bezug auf Kaufwert das Entgegengesetzte nämlich, was ja auch schon daraus hervorgeht, daß derjenige kaufen kann, der Schenkung erhält, während derjenige, der nicht Schenkung erhält, nicht kaufen kann mit diesem Geld. Sie haben also drei Arten von Geld, die qualitativ ganz voneinander verschieden sind. Nun, wie es sich aber verhält zwischen Kaufgeld, Leihgeld und Schenkungsgeld, das ist nur dann zu beurteilen, wenn wir volkswirtschaftliche Zusammenhänge betrachten, daß sie in gewisser Weise eine Art abgeschlossenen Gebietes darstellen. Da werden wir nämlich finden, daß nach einer bestimmten Zeit alles dasjenige, was Leihgeld ist, in Schenkungsgeld übergeht. Anders kann es auch nicht sein bei dem geschlossenen Wirtschaftsgebiet, das die Weltwirtschaft ist. Leihgeld muß nach und nach ganz in Schenkungsgeld übergehen. Leihgeld darf sich gewissermaßen nicht zurückstauen in das Kaufgeld hinein, um das zu stören. Was tut es auf dem Gebiet, wo das Schenkungsgeld arbeitet? Da entwertet es sich. 340.176f

Das geschieht nun in Wirklichkeit, daß einfach im volkswirtschaftlichen Prozeß das Geld sich metamorphosiert, daß es verschiedene Qualitäten bekommt, indem es Leihgeld oder Schenkungsgeld wird. Das aber kaschieren wir, indem wir einfach das Geld Geld sein lassen und nach seiner ihm aufgeschriebenen Zahl uns richten. Die Wirklichkeit rächt sich, indem sie ihre Rache in den Schwankungen der Preise zeigt, die einfach da sind im volkswirtschaftlichen Prozeß. 340.177ff

Wenn das Geld in der Weise, daß die Jahreszahl seiner Entstehung etwas bedeutet, in meinem Portemonnaie alt wird – Altwerden nenne ich Immer-näher-Kommen seinem Sterben –, dann wird ja gerade dadurch dem Geld ein Wert aufgedrückt durch sein Altwerden, wie dem Menschen durch sein Altwerden ein Wert aufgedrückt wird. Jedem lebenden Wesen wird ein Wert aufgedrückt; das Geld wird plötzlich lebendig. Junges Geld bekommt unter dem Einfluß langfristiger Unternehmungen einen besonderen volkswirtschaftlichen Wert, einen viel größeren volkswirtschaftlichen Wert als das alte Geld. Bitte bedenken Sie aber nun, daß das nicht etwas ist, was nicht sonst auch ist. Nur ist es sonst in der Wildheit vorhanden, und es stören sich die Dinge gegenseitig nur und dadurch werden ungesunde volkswirtschaftliche Zustände hervorgerufen. Dagegen, wenn Sie das Geld nun zähmen, wenn Sie wirklich das hineinfügen, daß Sie dem Geld ein Alter geben und junges Geld als Leihgeld wertvoller sein lassen als altes Geld, dann prägen sie dem Geld denjenigen realen Wert auf, den es geltend macht, den es durch seine Position im volkswirtschaftlichen Prozeß hat. Dieser Wert ist wesentlich nur da, indem das Geld Leihgeld ist; denn, auch wenn das Geld Leihgeld ist, als Kaufgeld behält es ja seinen früheren Wert. 340.180f Dann handelt es sich darum, daß im volkswirtschaftlichen Prozeß selbstverständlich die Verjüngung eintreten muß, daß das Geld Nachkommenschaft haben muß. Nun handelt es sich darum, daß im volkswirtschaftlichen Prozeß zuletzt dasjenige vernunftsgemäß herbeigeführt werden muß, was ohnedies geschieht, was nur maskiert wird, nämlich daß einfach das Geld, wenn es ausgedient hat, gesammelt wird. Und es bekommt jetzt wiederum im Beginne des Kauf- und Verkaufprozesses seinen ursprünglichen Wert, das heißt es bekommt seine neue Jahreszahl; aber es geht über an denjenigen, der nun wiederum ein Naturprodukt, ein nun eben in die Arbeit übergehendes Naturprodukt zu behandeln hat – wo es sich um Kauf und Verkauf allein handelt. Die drei Geldarten müssen in verschiedener Weise behandelt werden. Sie müssen so behandelt werden: Vom Schenkungsgeld, das das älteste Geld sein wird, von dem aus müssen Sie es einer Assoziation übergeben, das

wertlose Geld wiederum in den Prozeß hineinzubringen, und zwar da, wo das Naturprodukt beginnt, sich mit der Arbeit zu vereinigen, was ja eine volkswirtschaftliche Schwierigkeit gar nicht bieten kann. Also worin besteht denn nun eigentlich dasjenige, was da anders sein würde als jetzt? Ja, es besteht darinnen, daß in diesem geschlossenen Wirtschaftsgebiet, das nicht eine Volkswirtschaft ist, die an eine andere angrenzt, wo man Export und Import treiben kann, daß darin drei Gebiete entstehen in bezug auf Geld: Leihgeldgebiet, Kaufgeldgebiet, Schenkungsgeldgebiet. Und wenn irgendwo dasjenige eintritt, was sonst korrigiert werden muß von der Nachbarschaft her durch Export und Import, so wird das jetzt korrigiert von den drei Gebieten. Richtet das Kaufgeld eine Störung an, dann fließt Geld in der entsprechenden Weise zu oder ab in die Kaufgeldsphäre, die Leihgeldsphäre – so wie sonst aus anderen Ländern – oder die Schenkungsgeldsphäre. 340.182f Wir müssen verzichten darauf in der Volkswirtschaft von billigem und teurem Gelde zu sprechen im Verhältnis zu den Waren, sondern wir werden uns klar sein müssen, daß im Lebensprozeß der Volkswirtschaft wir zu sprechen haben von altem und von jungem Geld. 340.184 Es würde sich dann darum handeln, daß wiederum für die Weltwirtschaft dasjenige herausgefunden wird, was ja für eine im Grunde genommen als lokale Wirtschaft sehr weitgehende Ökonomie schon da war. Das ist nämlich die Handhabe des Jubeljahres im Alten Testament. Das ist etwas ganz Ähnliches wie das Altwerden des Geldes: das Nachlassen sämtlicher Schulden. Mit einem radikalen Nachlassen aller Schulden, fallen auch alle volkswirtschaftlich schädlichen Vermögen beziehungsweise Kapitalien weg – alle 70 Jahre war ein Jubeljahr. Der Usus war ursprünglich so, das menschliche Lebensalter festzustellen, weil man ganz richtig gerechnet hat: wenn man den Zeitenverlauf eines ganzen Menschenlebens nimmt, so liegt darin alles angelegt, was an Schenkungskapital in der Jugend da ist, dann an Leihkapital und an Handelskapital, also Verkehrskapital. Es wurde angenommen, daß der Mensch das Recht hat, dasjenige in der Jugend zu verzehren, was er später als reifer Mensch verdient, und dann etwas weniger verdient, wenn es gegen das Ende zugeht. Man hat das dazumal als eine Art von Leihen angesehen. 341.78

(Zur Geldverjüngung) würde herauskommen ein Bankinstitut zwischen denjenigen, die Schenkungsgelder bekommen haben, und denjenigen, die durch Arbeit, namentlich Bodenarbeit wiederum neue Waren in ihrem Anfang schaffen. Es würde diese Verjüngung gerade vom Staat auf die Wirtschaft übergehen. Dadurch, daß sie an die Wirtschaft übergeht, würde diese Maßregel, das Geld wieder jung zu machen zusammenhängen mit anderen wirtschaftlichen Maßregeln, nicht mit Staatsmaßregeln. Und dadurch kämen auch ganz andere Wertverhältnisse heraus als jetzt unter dem fiskalischen Elemente. Wir würden eine fiskalische Maßregel in eine wirtschaftliche übergeführt haben. Der Fiskus würde weniger die Möglichkeit haben, wirtschaftlich vorzugehen als eine wirtschaftliche Assoziation. 341.81

Nun was entsteht dann aber eigentlich, wenn wir uns in dieser Weise denken, daß wir in dem zirkulierenden Geld wirklich eine Art Abbild haben von dem, was in den verschiedensten Gebrauchswaren – denn geistige Leistungen sind ja auch Gebrauchswaren im wirtschaftlichen Sinn – nun eben auch abnützbar ist? In den sich abnützenden Waren, Gütern, Werten, also Sachwerten. Was haben wir also eigentlich, wenn wir – wir können es gleich auf die ganze Weltwirtschaft ausdehnen nun diesen Parallelismus von Zeichenwert und Sachwert überschauen? Wir haben eigentlich im Grunde genommen dasjenige, was man die über die ganze Weltwirt-

schaft ausgedehnte Buchführung, Buchhaltung nennen könnte. Es ist die Weltbuchhaltung; denn die Handlung, die ausgeführt wird, wenn irgendein Posten hinüber- oder herübergeht, bedeutet eben nichts anderes als das Hinschreiben eines Postens an einen anderen Ort. Das aber wird im Realen vollzogen dadurch, daß eben Geld oder Ware von einer Hand in die andere übergeht. Es ist im Grunde genommen völlig einerlei, ob die Möglichkeit herbeigeführt wird, in einer Riesenbuchhaltung, die über die ganze Weltwirtschaft geht, die Posten an die richtige Stelle zu stellen und das Ganze dann zu dirigieren, so daß nur die Guthaben umgeschrieben werden, oder die betreffenden Einzeichnungen herausschreiben und dem Betreffenden zu geben, so daß die Sache realiter ausgeführt wird. Wir haben also als Geldumsatz die Weltbuchhaltung. Und das wäre dasjenige, was ja im Grunde genommen jeder einsehen kann, das eigentlich angestrebt werden muß. Denn dadurch haben wir dem Gelde wiederum zurückgegeben dasjenige, was es doch nur sein kann: das äußere Mittel für den Austausch. Denn sonst ist das Geld dennoch nichts anderes, wenn wir bis in die Tiefen der Volkswirtschaft hineinschauen, als das Mittel des gegenseitigen Austauschs der Leistungen. Denn die Menschen leben von Leistungen, und nicht von den Zeichen dieser Leistungen, in Wirklichkeit. 340.202f Soviel ich sehen kann, wäre im Grunde genommen der wirkliche Stoff des Geldes gleichgültig, so daß Sie die Jahreszahl, die dann wertbildend würde, auch auf Papier setzen könnten. Ich kann nicht sehen, daß es dann notwendig wäre, eine solche Währung wie Gold einzuführen. Es würde nur in dem Umfange möglich sein, in dem sich wiederum Spezialvolkswirtschaften bilden würden. Aber in dem Maße, als tatsächlich die Weltwirtschaft da ist – sie realisiert sich in dem Maße mehr, als die Wirtschaft sich emanzipiert –, ist es möglich, durch jeden beliebigen Stoff das Geld zu machen. Was wird denn das Geld dadurch, daß sich das realisiert, was ich sage? Dadurch wird das Geld nichts anderes, als die durch das ganze Wirtschaftsgebiet durchlaufende Buchführung. Sie könnten nämlich, wenn Sie eine Riesenbuchhaltung einführen wollen, die nicht notwendig ist, dieses ganze Hin- und Hergehen des Geldes ganz gut an einer entsprechenden Stelle verbuchen. Dann würden immer die Posten an den entsprechenden Stellen stehen. Was in Wirklichkeit geschieht, ist nämlich nichts anderes, als daß Sie den Posten aus der betreffenden Stelle herausreißen und dem Betreffenden den Schein geben, so daß die Buchhaltung wandert. Das Geld ist in fluktuierendem Sinn eine Buchhaltung. Da kann ich nicht einsehen, daß es einen anderen als einen dekorativen Wert haben soll, ob man es aus dem oder jenem macht. 341.82

Und so werden wir finden, daß auf diesem, ich möchte sagen, die fliegende Buchhaltung der Weltwirtschaft darstellenden Geld, so etwas Ähnliches wird stehen müssen wie auf einer so und so viel Quadratmeter großen Bodenfläche herstellbaren Weizens, der dann mit den anderen Dingen verglichen wird. Es lassen sich am leichtesten Bodenprodukte mit einander vergleichen. Man muß von etwas ausgehen, die Zahlen müssen etwas bedeuten. Es führt schlechterdings eben weg von der Wirklichkeit, wenn wir auf unserem Geld stehen haben so und so viel Goldgehalt; aber es führt zur Wirklichkeit hin, wenn wir darauf stehen haben: Das bedeutet so viel Arbeit an einem bestimmten Naturprodukt. Damit haben Sie zurückgeführt die Währung auf die brauchbaren Produktionsmittel, an denen körperliche Arbeit geleistet wird, und das ist die einzige gesunde Währung: die Summe der brauchbaren Produktionsmittel. Es ist dann eben eine Naturwährung statt einer Goldwährung da. 340.209ff Wenn die Wahrheit an die Stelle des Scheins getreten sein wird, dann wird dasjenige

da sein als Deckung für das Geld, was in Wahrheit nicht dem einzelnen gehören wird, woran der einzelne nur arbeiten wird, was aber für alle Menschen einen gleichen Wert hat, die im sozialen Organismus drinnen wohnen: An die Stelle des Goldes werden treten die Produktionsmittel, dasjenige, wodurch man etwas für den Warencharakter zubereiten kann. Dadurch, daß die Produktionsmittel in Fluß gebracht werden, wie heute nur die geistigen Produktionen in Fluß sind, dadurch wird allmählich herbeigeführt der Charakter der Produktionsmittel als Geldgrundlage. 190.26 Die zukünftige Deckung für die Geldnoten, werden die Produktionsmittel sein, die wirklich fruktifiziert werden können im Wirtschaftsprozeß. 190.30 Geld als solches ist überhaupt nichts. Wahre Werte sind ja nur Arbeit. Geld ist niemals etwas anderes als Anweisung auf Arbeit. 185a.62 Das Geld ist das Allergeistigste in der Wirtschaft. Es ist dasjenige von der Wirtschaft, was nur geistig erfaßt werden kann. Es hat ja auch nur einen geistigen Wert, das Geld, nur einen Wert in der menschlichen Anerkennung. Essen kann man zwar Brot und Fleisch, aber Geld kann man nicht essen. Man kann wirklich für den Menschen Brauchbares erwerben durch Geld, wenn das Geld anerkannt ist. Es hat bloß einen seelischen, einen geistigen Wert, einen Begriffswert, einen Vorstellungswert. 191.177 Wir müssen ohne Illusionen hinschauen auf die soziale Struktur der Gegenwart, müssen hinschauen, wie aus ahrimanischem Denken heraus das Geld zu einer Ware geworden ist. Denn der Gegenwert unseres Geldes trägt reinen Warencharakter, Silber- oder Goldwert. Und die Menschen sollten doch darüber nachdenken, wie das, was als «Ware Geld» funktioniert, keinen ursprünglichen menschlichen Bedürfnissen entspricht, sondern etwas ist, wofür erst das Bedürfnis in der Habgier der Menschen geschaffen werden muß. Das ist das Ahrimanische, in das der heutige Mensch hineingestellt ist, und von dem unser Wirtschaftsleben dadurch befreit werden muß, daß wir in ihm nur haben Warenerzeugung, Warenzirkulation und Warenkonsum. Und das Geld darf nichts weiter werden als eine große Buchführung, die jeweilige Anweisung auf die Ware. Das, was als Geldschein ausgestellt wird, ist bloß auf die aktive Seite geschriebene Ware, die man dafür hingegeben hat. So lange hat man an die Gesellschaft ein Guthaben, bis man die andere Ware dafür eingetauscht hat. Das Geld muß seinen ahrimanischen Charakter verlieren. 192.180f Der gesunde soziale Organismus wird das Geld jedes Rechtscharakters entkleiden; er wird es derjenigen Verwaltung und Gesetzgebung zuweisen, durch seinen eigenen, natürlichen Prozeß, auch die Hineinstellung des Geldes, Prägung des Geldes, Wertbestimmung des Geldes innerhalb des Wirtschaftskreislaufes, diesem selben «Parlament», dieser selben «Verwaltung», die den übrigen Wirtschaftsorganismus verwaltet. 328.162

Nationalökonomie – Arbeit und Arbeiter. In einem gesunden sozialen Organismus muß vom Arbeiter nicht nur die Arbeitskraft gebraucht werden, sondern auch die Ruhe, dasjenige, was an seiner Kraft übrig bleibt, wenn er gearbeitet hat. Und nur diejenigen Kapitalisten sind eigentlich berechtigt, die dafür sorgen, daß der Arbeiter nach einer bestimmten Arbeitszeit irgendwie an das herankommen kann, was allgemein menschliches geistiges oder sonstiges Bildungsgut ist. 189.90

Solange man im wirtschaftlichen Leben stehenbleibt, ist es unmöglich, irgendwie mit dem Begriff «**Mehrwert**» einen vernünftigen Sinn zu verbinden. Denn solange wir im wirtschaftlichen Leben stehenbleiben, so lange haben wir es zu tun mit der Umsetzung wirtschaftlicher Prozesse. Und die können sich nur umsetzen dadurch,

daß Schaltstellen da sind. Ob die nun beim Staate liegen oder bei einzelnen Rentnern, das ist nur ein sekundärer Unterschied, rein wirtschaftlich gedacht. Deshalb ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß alles, was mit einem solchen Begriff wie «arbeitsloses Einkommen» oder «arbeitsloser Erwerb» zusammenhängt, gar nicht auf volkswirtschaftlichem Denken beruht, sondern lediglich auf Ressentiment: auf dem Anschauen desjenigen, der ein solches «arbeitsloses Einkommen» hat, und den man im Grunde genommen als jemand betrachtet, der faulenzt, der nicht arbeitet. Es wird einfach in das volkswirtschaftliche Denken ein rechtlicher oder sogar moralischer Begriff eingeschmuggelt. In Wirklichkeit handelt es sich nämlich um etwas ganz anderes bei diesen Dingen, nämlich darum, daß überhaupt unser menschlicher Lebensprozeß, unser Zivilisationsprozeß gar nicht erhalten werden könnte, wenn man etwa dasjenige verwirklichen würde, was manche eben anstreben, indem sie wiederum das phrasenhafte Wort erfinden: «das Recht auf den vollen Arbeitsertrag «. Denn es gibt keine Möglichkeit, von einem vollen Arbeitsertrag zu sprechen, wenn man bedenkt, daß, wenn ich Schuster geworden bin und geschickter arbeite, als ich gearbeitet hätte, wenn ich nicht einen geschickten Lehrer gehabt hätte, jede Möglichkeit entfällt mir das Recht zu vindizieren auf den vollen Arbeitsertrag. Denn woraus fließt er denn? Nicht einmal aus der Gesamtheit der Gegenwart! Der Lehrer, der mich gelehrt hat, kann vielleicht längst gestorben sein. Es gliedern sich zusammen die Vergangenheit mit der Gegenwart, und die Gegenwart wiederum fließt hinüber in die Zukunft. Mit kurzmaschigen Begriffen solche Dinge übersehen zu wollen, wie sich das Einzelne, was der Mensch leistet, hineinstellt in den ganzen Volkswirtschaftsprozeß, das ist ein Unding. 338.133f

Nun aber nehmen wir einmal den Fall so: Ein Lehrer ist ein geschickter Mann, geschickt als Vollmensch. Er unterrichtet und erzieht ganz junge Kinder. Und nehmen wir der Einfachheit halber an – die Theorie wird ja dadurch nicht beeinträchtigt –, daß alle die Kinder, die der Lehrer erzieht und unterrichtet, Schuster werden. Sie werden nun solche Schuster, welche sagen wir, alle 10 Tage so viele Stiefel herstellen, wie andere in 15 Tagen. Rechnen Sie nun zusammen alle die Schuhe, welche durch diese Kinder nachdem sie erwachsen sind, gemacht werden in den 5 Tagen, die erspart worden sind dadurch, daß sie einen geschickten Lehrer gehabt haben, so können Sie sagen: Alle diese Stiefel hat im Grunde genommen dieser geschickte Lehrer gemacht. Seine Wesenheit lebt eigentlich fort in den in den fünf Tagen erzeugten Stiefeln. Was ist denn dasjenige eigentlich, was der Lehrer zu seinem physischen Unterhalte bezieht? Es ist eine Rente. 338.130f

Es gibt einen Mehrwert, der volkswirtschaftlich ganz genau übereinstimmt mit allen Definitionen des Mehrwertes von Karl Marx: das ist die Steuerbelastung. Die Steuer ist ja in bezug auf Entstehung und Funktion ganz genau dasselbe wie der Mehrwert von Karl Marx. Und die verschiedenen sozialistischen Regierungen haben ja nicht gerade erwiesen, da, wo sie aufgetreten sind, daß sie besonders Bekämpfer des Mehrwertes in der Form der Steuerleistung geworden sind. 338.133

Über menschliche Arbeit kann niemand reden, der nicht etwas weiß von inspirierter Erkenntnis. Denn heute einfach zu sagen: Ware ist aufgespeicherte Arbeitskraft – oder: Kapital ist aufgespeicherte Arbeitskraft –, das ist natürlich ein bloßer Unsinn. Darum handelt es sich, wie die Arbeit hineingestellt wird in den nationalökonomischen Prozeß, sonst ist Arbeit etwas, was von aller Ökonomie ganz unabhängig ist, was an die menschliche Natur selbst gebunden ist. Daher kann man nicht

über die Arbeit entscheiden aus dem wirtschaftlichen Prozeß selbst heraus, sondern man muß auf demjenigen Boden über die Arbeit entscheiden, der vom wirtschaftlichen Prozeß unabhängig ist, auf dem bloßen Rechtsboden. 192.314f Arbeiter und Arbeitsleiter wird es geben (künftig), Unternehmer und Arbeitnehmer nicht mehr. 329.133 Durch die gemeinsame Arbeit des handwerklich Arbeitenden und des geistig Leitenden entsteht ein Produkt. 329.23

Es wäre kaum notwendig, daß ein Mensch, der heute 8, 9 Stunden arbeitet, länger als 3, 4 Stunden arbeitet. Die Menschen würden ja, wenn vernünftig volkswirtschaftlich gedacht würde, ungeheuer viel weniger sich zu betätigen brauchen in der Art, wie sie sich jetzt betätigen. Jetzt verschwenden die Menschen so viel in Arbeit, die sowieso wieder zugrunde gehen muß. 341.37

Wenn man wirklich ausrechnen würde, wieviel Kraft man braucht, um eine Idee zu finden, so würde man schon sehen, daß dasjenige, was nun erschöpfte Kräfte sind, die ersetzt werden müssen, bei der Idee durchaus nicht geringer ist als das, was bei physischer Arbeit aufgebraucht wird, weil tatsächlich das, was im Denken verrichtet wird, ebenso vom Willen abhängig ist, wie das, was mit der Hand verrichtet wird. Es ist der größte Unsinn, zu unterscheiden zwischen Kopf- und Handarbeit in Wirklichkeit. 338.34f Wenn ineinanderarbeitet Handarbeit und Geistesarbeit, dann würde auf der ganzen Erde, wenn jeder seinen Teil Handarbeit verrichten würde, kein Mensch mehr als höchstens 3 bis 4 Stunden handzuarbeiten brauchen. Was über 3 bis 4 Stunden hinaus handgearbeitet wird, das bewirken nicht die in der Menschheitsentwickelung liegenden Notwendigkeiten, das bewirken die Faulenzer und Rentengenießer. 192.140f

Das Wirtschaftsleben muß begrenzt sein von dem Rechtsleben, das heißt: Ebensowenig wie die Naturkräfte von der Konjunktur auf dem Warenmarkt abhängen, ebensowenig darf die menschliche Arbeitskraft von der Konjunktur auf dem Warenmarkt abhängen. Wie eine Naturkraft muß aus dem Wirtschaftsleben die menschliche Arbeitskraft herausgenommen und auf den Rechtsboden gestellt werden. Maß und Art und Zeit der Arbeit wird festgestellt sein, bevor der Arbeiter in den Wirtschaftsprozeß eintritt. Dann wird er als freier Mensch demjenigen gegenüberstehen, der dann, wie man gleich sehen wird, nicht der Kapitalist, sondern der Arbeitsleiter, der geistige Mitarbeiter sein wird. Erst dann, wenn nicht mehr über Arbeitskraft Verträge abgeschlossen werden können, sondern lediglich über die gemeinsame Produktion des Arbeitsleiters und des Handarbeiters, wenn (also) lediglich über das gemeinsame Erzeugnis ein Vertrag abgeschlossen werden kann, wird daraus ein menschenwürdiges Dasein für alle Teile hervorgehen. Dann wird der Arbeiter dem Arbeitsleiter gegenüberstehen als der freie Gesellschafter. 333.21 In dem Augenblick, wo man Arbeit ebenso bezahlt, wie man Ware, wie man Erzeugnisse bezahlt, die Arbeit selbstverständlich danach streben muß, durch Kämpfe immer bessere und bessere Bezahlung, immer bessere und bessere Entlohnung zu bekommen. Aber was die Arbeit an Geld als Entlohnung bekommt, das hat dieselbe Funktion für die Preisbildung wie die bloße Vermehrung der Geldumlaufsmittel (Inflation). Auf das, was durch die Arbeitskraft entsteht, muß man sehen. Das hat für die Gemeinschaft Wert. Daher kann auch innerhalb des Wirtschaftslebens nur in Frage kommen das Produkt, das durch die Arbeitskraft hervorgebracht wird. Und es kann sich die Wirtschaftsverwaltung nur damit befassen, den gegenseitigen Wert der Produkte zu regeln. Aus dem Wirtschaftskreislauf muß die Arbeit ganz draußen liegen. Art und Zeit,

Charakter der Arbeit wird bestimmt durch die Rechtsverhältnisse der Menschen untereinander. Dann wird für den Wirtschaftsprozeß nur zurückbleiben, was man nennen kann die Regelung der gegenseitigen Bewertung der Waren, die Regelung, wieviel man bekommen soll von den Leistungen eines anderen für seine eigene Leistung. 332a.53ff Erst dann kann, wenn so etwas eintritt, dasjenige, was vom modernen Proletariat erstrebt werden muß, auf eine gesunde Basis gestellt werden. Jenes merkwürdige Verhältnis, das da besteht zwischen dem Arbeitslohn und der Warennatur, dieses Verhältnis, es beruht ebenfalls eigentlich auf einer Lebenslüge. Während auf der einen Seite der Arbeiter glaubt, durch seine Forderung nach höherem Lohn, wenn er diese befriedigt erhält, dann gesündere Lebensverhältnisse zu erlangen, steigt immer auf der anderen Seite der Preis der Waren, solange nicht emanzipiert wird der Wirtschaftskreislauf von dem Rechtskreislauf des politischen Staates. 328.162f

Nationalökonomie – der Boden und die Grundrente. Der Grund und Boden ist als solcher kein Objekt des Wirtschaftsprozesses. Was in Betracht kommt, das ist, daß der eine oder andere ein Recht hat, ausschließlich diesen Boden zu benützen und zu bearbeiten. Dieses Recht auf den Boden ist es, was wirklich eine reale Bedeutung für den sozialen Organismus hat. Der Boden selbst ist nicht Ware, sondern Waren entstehen auf ihm. Wenn Sie also käuflich, das heißt durch Tausch, ein Grundstück erwerben, so erwerben Sie in Wirklichkeit ein Recht, das heißt, Sie tauschen eine Sache gegen ein Recht, wie es ja schließlich auch beim Kaufe von Patenten der Fall ist. 189.107f

Die Grundrente wurde (in früheren Zeiten an die Feudalherren) bezahlt nicht etwa für das Recht, den Boden zu bearbeiten, sondern für den Schutz des Bodens. Es verlor seinen Sinn, denn derjenige, der jetzt der Großgrundbesitzer war, der brauchte nichts mehr auszugeben zum Schutze von Grund und Boden, dafür war jetzt der Territorialfürst oder der Staat da. Die Grundrente blieb aber doch. Und sie ging allmählich mit dem neuen Wirtschaftsleben über in die gewöhnliche Warenzirkulation. Dadurch, daß der Zusammenhang zwischen Grundrente und Grund-und Boden den Sinn verlor, konnte die Grundrente zu einem Gewinnobjekt gemacht werden. Es ist der reine Unsinn, der da Realität geworden ist. Es ist etwas im Zirkulationsprozeß der Werte drinnen, das im Grunde genommen seinen Sinn vollständig verloren hat, mit dem aber doch heute gehandelt wird wie mit einer Ware. Solche Dinge sind überall in unserem Volkswirtschaftsleben nachzuweisen. Sie sind aus irgendwelchen berechtigten Dingen entstanden. An die Stelle dieser berechtigten Dinge hat sich etwas anderes gesetzt. Aber das Alte ist geblieben. Und da hat irgendein neuer Prozeß die Sache aufgegriffen und das Sinnlose in das soziale Leben hineingestellt. 338.172

Nationalökonomie – Eigentum und Kapital. Wie auch der Privatbesitz sich gebildet hat, durch Macht- und Eroberungsbetätigung und so weiter, er ist ein Ergebnis des an individuelle menschliche Fähigkeiten gebundenen sozialen Schaffens. Dennoch besteht gegenwärtig bei sozialistisch Denkenden die Meinung, daß sein Bedrückendes nur beseitigt werden könne durch seine Verwandlung in Gemeinbesitz. Eine Lebensbedingung des sozialen Organismus ist (aber), daß demjenigen, welcher der Allgemeinheit durch seine individuellen Fähigkeiten dienen kann, die Möglichkeit zu

solchem Dienen aus der freien eigenen Initiative heraus nicht genommen werde. Wo zu solchem Dienste die freie Verfügung über Produktionsmittel gehört, da würde die Verhinderung dieser freien Initiative den allgemeinen sozialen Interessen schaden. 23.107 Der wirtschaftliche Impuls der neueren Zeit ging dahin, durch die Menge des Gütererzeugens Einnahmen zu schaffen; die Zukunft wird danach streben müssen, durch Assoziationen aus der notwendigen Konsumtion die beste Art der Produktion und die Wege von dem Produzenten zu dem Konsumenten zu finden. Statt dem Gemeineigentum der Produktionsmittel wird im sozialen Organismus ein Kreislauf dieser Mittel eintreten, der sie immer von neuem zu denjenigen Personen bringt, deren individuellen Fähigkeiten sie in der möglichst besten Art der Gemeinschaft nutzbar machen können. Das Eigentum hört auf, dasjenige zu sein, was es bis jetzt gewesen ist. Und es wird nicht zurückgeführt zu einer überwundenen Form, wie sie das Gemeineigentum darstellen würde, sondern es wird fortgeführt zu etwas völlig Neuem. Die Gegenstände des Eigentums werden in den Fluß des sozialen Lebens gebracht. Der einzelne kann sie nicht aus seinem Privatinteresse heraus zum Schaden der Allgemeinheit verwalten; aber auch die Allgemeinheit wird sie nicht zum Schaden der einzelnen bürokratisch verwalten können; sondern der geeignete einzelne wird zu ihnen den Zugang finden, um durch sie der Allgemeinheit dienen zu können. 23.124ff Alle die Dinge, die sich verbergen hinter Privatkapital, Besitz, die sich verbergen hinter der Herrschaft über irgendeine Arbeit und dergleichen, alle diese Dinge, auch die menschlichen Talente, die individuellen Begabungen, genau so wie die Sprache, soziale Funktionen haben, daß die ins soziale Leben hineingehören und nur innerhalb desselben möglich sind. Es muß eine Zeit kommen, wo das in den Schulen den Menschen schon klar wird, was sie durch den sozialen Organismus sind, und was sie daher verpflichtet sind, dem sozialen Organismus wiederum zurückzugeben. 329.141

Derjenige, der Produktionsmittel zusammengebracht hat durch seine Fähigkeiten, bleibt solange dabei, wie diese Fähigkeiten vorhanden sind. Das zu bestimmen ist Angelegenheit des Geisteslebens. Dann schreibt es ihm noch so viel Urteil zu, daß er seinen Nachfolger bestimmen kann. Das gehört auch dem freien Geistesleben an. Und wenn er das nicht selber kann oder will, so entscheidet die freie Korporation des freien Geisteslebens. 338.169f

Man muß einsehen, daß man wirklich nicht den Unternehmergewinn betrachte als eine Grundlage für privaten Erwerb, sondern daß alles, was Unternehmergewinn ist, zu einem nur in dem Verhältnis steht, daß man die Sache zu verwalten hat, daß man mit der Sache zu wirtschaften hat, und daß der Unternehmergewinn in der Zukunft nicht hineingehen darf in den privaten Erwerb. 185a.59

Auch im Arbeits- oder Lohnverhältnis werden Werte ausgetauscht. Der Arbeiter erzeugt unmittelbar etwas, der Arbeiter liefert ein Erzeugnis; und dieses Erzeugnis kauft ihm in Wirklichkeit der Unternehmer ab. Und dann hat der Unternehmer die Aufgabe, daß er diesen Erzeugnissen einen höheren Wert durch seinen Unternehmergeist verleiht. Das gibt ihm dann in Wahrheit den Gewinn. 340.98 Solange einer den Produktionsmittelgewinn verwendet, um den Betrieb zu vergrößern, gut, es bleibt dabei. In dem Augenblicke aber, wo aus den Produktionsmitteln etwas gewonnen wird, was nicht zur Vergrößerung des Betriebes, zur Erweiterung des Betriebes verwendet wird, dann ist der Leiter verpflichtet, das Gewonnene überzuführen auf einen anderen, der wieder produzieren kann. 190.29 Der Profit mag in ethischer

Beziehung was immer bedeuten; in wirtschaftlicher Beziehung ist er in der hergebrachten Wirtschaftsform das Erkennungszeichen für die Notwendigkeit der Erzeugung eines Gutes. 24.68 Da, wo es sich um geistige Leistungen handelt, bekommen wir überall, wenn wir den Wertbegriff finden wollen, den anderen Begriff, den Begriff der Arbeit, die man spart. 340.190

Nicht die ursprüngliche freie Verfügung über die Produktionsmittel führt zu sozialen Schäden, sondern lediglich das Fortbestehen des Rechtes auf diese Verfügung, wenn die Bedingungen aufgehört haben, welche in zweckmäßiger Art individuelle menschliche Fähigkeiten mit dieser Verfügung zusammenbinden. Die Möglichkeit, frei über die Kapitalgrundlage aus den individuellen Fähigkeiten heraus zu verfügen, muß bestehen; das damit verbundene Eigentumsrecht muß in dem Augenblicke verändert werden können, in dem es umschlägt in ein Mittel zur ungerechtfertigten Machtentfaltung. In unserer Zeit haben wir eine Einrichtung, welche der hier angedeuteten sozialen Forderung Rechnung trägt, teilweise durchgeführt nur für das sogenannte geistige Eigentum. Dieses geht einige Zeit nach dem Tode des Schaffenden in freies Besitztum der Allgemeinheit über. Dem liegt eine dem Wesen des menschlichen Zusammenlebens entsprechende Vorstellungsart zugrunde. So eng auch die Hervorbringung eines rein geistigen Gutes an die individuelle Begabung des einzelnen gebunden ist: es ist dieses Gut zugleich ein Ergebnis des sozialen Zusammenlebens und muß in dieses im rechten Augenblicke übergeleitet werden. Nicht anders aber steht es mit dem Eigentum. 23.109f Wie das Blut im menschlichen Leibe zirkuliert, so werden in der Zukunft die Produktionsmittel, also das Kapital, zirkulieren in der Allgemeinheit des sozialen Organismus. Wie sich das Blut nicht anstauen darf im gesunden Organismus, sondern durch den ganzen Leib gehen muß, alles befruchten muß, so darf in der Zukunft das Kapital sich nicht an irgendeiner Stelle als Privateigentum anhäufen. Wenn es seinen Dienst an der einen Stelle getan hat, muß es vielmehr an denjenigen übergehen, der es am besten verwaltet. 333.23 Wenn der Zeitpunkt eintritt, wo irgend jemand, der zusammengewachsen ist durch seine Fähigkeiten mit einer bestimmten Summe von Produktionsmitteln, dieses Zusammengewachsensein nicht mehr aufrecht erhält, dann erwächst dem sozialen Organismus die Verpflichtung, diese Produktionsmittel ohne Kauf überzuleiten an eine andere Person oder Personengruppe. Kapital hat dann nur die Bedeutung dessen, was gebraucht wird, um große Betriebe einzuleiten. 330.176 Auch ein durch Ersparnis gewonnenes Vermögen geht mit dem Zinserträgnis nach dem Tode des Erwerbers oder einige Zeit danach an eine geistig oder materiell produzierende Person oder Personengruppe aber nur an eine solche, nicht an eine unproduktive Person, bei der es zur Rente würde – über. 23.116

Im Wirtschaftskreislauf wird durch die Lebensformen der neueren Zeit die Tendenz nach dem Antisozialen nicht zu verhindern sein. Denn es wird der Gemeinschaft am besten gedient, wenn ungehemmt der einzelne seine Fähigkeit zum Gedeihen dieser Gemeinschaft anwenden kann. Dazu ist aber notwendig, daß dieser einzelne Kapital ansammeln, und daß er auch mit andern sich frei vereinigen kann zur wirtschaftlichen Auswertung dieses Kapitales. Sozialistische Illusion hat geglaubt, daß diese immer mehr angesammelten Kapitalmassen zuletzt von ihren Privatbesitzern einfach an die Gemeinschaft übergehen könnten, und sich dadurch eine sozialistische Gesellschaftsordnung verwirklichen müßte. In Wahrheit müßte durch solchen Übergang die wirtschaftliche Fruchtbarkeit des Kapitals verlorenge-

hen; denn diese beruht auf den individuellen Fähigkeiten der einzelnen. Man sollte sich rückhaltlos eingestehen: Der Wirtschaftskreislauf wird dann am lebenskräftigsten sein, wenn ihm auf seinem eigenen Gebiete die Tendenz zum Antisozialen nicht genommen wird; dafür ihm aber fortdauernd aus einem anderen Gebiete, dem geistigen Gliede des sozialen Organismus, Kräfte zugeführt werden, welche das entstehende Antisoziale wieder zum Sozialen zurückbringen. 24.72f Dasjenige aber, was den sozialen Organismus schädigt, das ist, wenn Menschen, die selber durch ihre individuellen Fähigkeiten eine solche Arbeit nicht leisten können, dennoch durch irgendwelche Verhältnisse in dauerndem Besitze von Kapital sind. Denn solche haben wirtschaftliche Macht. 329.21 Die Überleitung eines Betriebes an eine Persönlichkeit oder Personengruppe ist nicht gebunden an Kauf oder an sonstigen Kapitalübergang, sondern ist gebunden an das, was sich aus den Fähigkeiten der Menschen selbst ergibt, von den Fähigen an die Fähigen. Von diesem Übergange hängt das soziale Heil der Zukunft ab. 332a.165

Nationalökonomie – Existenzminimum. Wenn Sie auf einem bestimmten Territorium die Grundrente nehmen, die kann bewertet werden nach der Produktivität, die auf irgend einem Territorium ein Stück Boden hat, wenn Sie diese Grundrente nehmen und sie dividieren durch die Einwohnerzahl des betreffenden Territoriums, so bekommen Sie einen Quotienten heraus, und dieser Quotient ergibt das allein mögliche Existenzminimum. 189.36f

Nationalökonomie – Geld und Wert. Alles Wirtschaftsleben besteht in Wirklichkeit nur im Austausch von Waren. Eine Ware ist nur das, was in Zusammenhang gekommen ist mit menschlicher Tätigkeit, entweder seinem inneren Wesen nach durch menschliche Tätigkeit verändert oder durch menschliche Tätigkeit von einem Orte zum anderen gebracht worden ist. 189.107 Alles, was es gibt an nationalökonomischen Werten, fällt sachgemäß unter diese drei Typen: Unternehmergewinn, Kapitalgewinn, die Rente und der Lohn. Andere Typen von nationalökonomischen Werten gibt es nicht. 185a.56 Geld wird im gesunden sozialen Organismus wirklich nur Wertmesser sein; denn hinter jedem Geldstück oder Geldschein steht die Warenleistung, auf welche hin der Geldbesitzer allein zu dem Gelde gekommen sein kann. 23.132 Die Funktion des Geldes besteht darinnen, daß ich einfach für dasjenige, was ich selber arbeite, Anweisung habe auf irgend etwas anderes, was ein anderer arbeitet. Und sobald Geld etwas anderes ist als diese Anweisung, ist es unberechtigt im sozialen Organismus. 329.140 Geld wird sich abnützen, wie sich Waren abnützen. Aus solchen Verhältnissen heraus wird sich allerdings auch ergeben, daß der Zinsbezug von einem Kapitale im Laufe der Jahre sich immer verringere. 23.132f Was heute herausbezahlt, herausgeholt wird aus den Produktionsmitteln, was die Leute in den Hypothekenscheinen, in Pfandbriefen oder Obligationen und so weiter ihr Kapital oder ihre Rente nennen, das ist absolut unnötig im wirklichen Prozeß der menschlichen Entwickelung der gesellschaftlichen Ordnung. Das ist herausgenommen aus dieser Gesellschaftsordnung, und das stellt die Menschen, die es herausnehmen, selber aus dieser Gesellschaftsordnung heraus, macht sie mehr oder weniger zu Parasiten und zu denjenigen, welche die großen Kräfte der Unzufriedenheit innerhalb der gesellschaftlichen Organisation erzeugen. 330.177 Nicht darauf beruht die Schädlichkeit der nichtarbeitenden

Rentenbesitzern, daß sie ein verhältnismäßig Weniges den Arbeitenden entziehen, sondern darauf, daß sie durch die Möglichkeit, arbeitsloses Einkommen zu erzielen, dem ganzen Wirtschaftskörper ein Gepräge geben, das antisozial wirkt. 24.215f Die Welt kann ohne Rente im weitesten Sinne gar nicht leben, denn von ihr muß das ganze geistige Leben, Erziehung, Unterricht und alles erhalten werden und außerdem müssen die nicht arbeitsfähigen und kranken Menschen, die alten Menschen und dergleichen aus der Rente erhalten werden. 185a.59

Es gibt einen Streit (in der Geldtheorie) zwischen den Metallisten und den Nominalisten. Diese sind der Meinung, daß das Geld nur Zeichen ist, also daß der Stoff, aus dem es besteht, gar keinen Wert hat, sondern nur die Zahl, die daraufsteht; während die Metallisten die Meinung haben, daß es der Stoffwert im wesentlichen ist, was das Geld ausmacht. Auf dem Gebiet, wo wir es noch mehr zu tun haben mit der Landwirtschaft und dem, was mit ihr verwandt ist, haben mit Bezug auf die Funktion des Geldes in der Wirtschaft die Metallisten recht, während in der Industrie und im freien Geistesleben die Nominalisten recht haben; denn dort spielt das Geld die Rolle, die die Nominalisten ihm zuschreiben. 341.73 Das Geld wird nämlich so, daß der Nominalismus richtig ist, wenn man in der Zeit lebt, in welcher ein starker Rückgang in der Produktion ist; wenn Not da ist, dann wird der Nominalimus richtig. Wenn Überfluß da ist, wird der Metallismus richtig. 188.196

Nationalökonomie – Reklame. So Bedürfnisse erzeugen, so ein künstliches Interesse für ein bestimmtes Produkt erzeugen, muß zu Krankheiten des sozialen Organismus führen. 188.199

Nationalökonomie – Selbstlosigkeit und Wirtschaft. Durch die besondere Art des sozialen Lebens, wie es heraufgekommen ist in den letzten Jahrhunderten, ist der Sinn für den Bedarf des anderen Menschen verlorengegangen. Ohne diesen Sinn für den Bedarf des anderen Menschen gibt es aber überhaupt keine Gestaltung des Wirtschaftslebens. Einsichtsvolles Verständnis für dasjenige, was man die Konsumtion der Menschheit nennen kann, das ist es, was im Wirtschaftsleben notwendig ist. Im Wirtschaftsleben kann jedoch nur etwas entschieden werden, wenn man abstrahieren kann von den eigenen Interessen und einen Sinn hat für die Interessen anderer. 338.27f

In den alten, bis in die Gegenwart reichenden Wirtschaftssystemen pflegten die Menschen diese Fähigkeiten, weil sie sich eben der Hoffnung auf persönlichen Gewinn hingeben konnten. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man glauben wollte, daß das bloße Gebot von Wirtschaftsverwaltungen, die nur das Wirtschaften im Auge haben, lusterweckend auf die Ausbildung von individuellen menschlichen Fähigkeiten wirken könne, und daß ein solches Gebot Kraft genug hätte, den Menschen zur Einsetzung seines Arbeitswillens zu veranlassen. Daß man sich diesem Irrtum nicht hingebe, das will die Idee vom dreigliedrigen sozialen Organismus. Sie will in dem freien, auf sich selbst gestellten Geistesleben ein Gebiet schaffen, in dem der Mensch lebensvoll verstehen lernt, was die menschliche Gesellschaft ist, für die er arbeiten soll; ein Gebiet, in dem er die Bedeutung einer Einzelarbeit im Gefüge der ganzen gesellschaftlichen Ordnung so durchschauen lernt, daß er diese Einzelarbeit wegen ihres Wertes für das Ganze lieben lernt. Nur in einem freien Geistesleben kann eine solche Liebe zur menschlichen gesellschaftlichen Ordnung entstehen, wie sie

etwa der Künstler zu dem Entstehen seiner Werke hat. Wer nicht daran glauben kann, daß ein freies Geistesleben in dem Menschen solche Liebe erzeugt, der weiß eben nicht, daß die Abhängigkeit des Geisteslebens von Staat und Wirtschaft die Sucht nach persönlichem Gewinn hervorbringt, und daß diese Sucht nun nicht ein elementarisches Ergebnis der Menschennatur ist. Auf diesem Irrtum beruht es, daß so häufig gesagt wird, zur Verwirklichung der Dreigliederung seien andere Menschen als die gegenwärtigen nötig. Nein, die Menschen werden durch den dreigliedrigen Organismus so erzogen, daß sie anders werden, als sie bisher durch die Staatswirtschaftsordnung waren. 24.51f

Nationalökonomie – Steuern. Eine Zeit, die nur sieht, wie das Geld zum selbständigen Wirtschaftsobjekt wird, muß in den Geldeinnahmen dasjenige sehen, was man vor allen Dingen besteuern soll. Aber damit macht man sich ja als der Besteuernde mitschuldig an der abstrakten Geldwirtschaft. Man besteuert, was eigentlich kein wirkliches Gut ist, sondern nur Zeichen für ein Gut. Man arbeitet mit etwas Wirtschaftlich-Abstraktem. Geld wird erst zu etwas Wirklichem, wenn es ausgegeben wird. Da tritt es über in den Wirtschaftsprozeß, gleichgültig ob ich es für mein Vergnügen oder für meine leiblichen und geistigen Bedürfnisse ausgebe, oder ob ich es in einer Bank anlege, so daß es da für den wirtschaftlichen Prozeß verwendet wird. Geld wird in dem Augenblicke zu etwas Realem im Wirtschaftsprozesse, wo es sich von meinem Besitze ablöst, in den Wirtschaftsprozeß übergeht. Daher muß man, wenn man im Steuersystem nicht etwas schaffen will, was parasitär am Wirtschaftsprozesse ist, sondern wenn man etwas schaffen will, was eine wirkliche Hingabe des Wirtschaftsprozesses an die Allgemeinheit ist, das Kapital in dem Augenblicke versteuern, in dem es in den Wirtschaftsprozeß übergeführt wird. Und das Sonderbare stellt sich heraus, daß die Einnahmesteuer verwandelt werden muß in eine Ausgabensteuer – die ich bitte, nicht zu verwechseln mit indirekter Steuer. Es handelt sich (nur) darum, daß dasjenige, was ich erworben habe, in dem Momente, wo es übergeht in den Wirtschaftsprozeß, wo es produktiv wird, auch besteuert wird. Wenn man das Wirtschaftsleben auf seine eigene Basis stellt, dann wird es sich nur darum handeln können, daß das, was wirklich wirtschaftet, was drinnensteckt im Produktionsprozeß, die Mittel zur Arbeit derjenigen hergibt, was der Gemeinschaft notwendig ist. Dann wird es sich handeln um eine Ausgabensteuer, niemals um eine Einkommenssteuer. 332a.60ff

Nationalökonomie – Subsidien. Sollte ein Betrieb nicht in der Lage sein, seinen Darleihern ihre Arbeitsersparnisse zu verzinsen, so wird, wenn er doch als einem Bedürfnis entsprechend anerkannt wird, aus anderen Wirtschaftsbetrieben nach freier Übereinkunft mit allen an den letzteren beteiligten Personen das Fehlende zugeschossen werden können. 23.126

Nationen. Der moderne Mensch kann nicht in demselben Sinne, ohne in einen Anachronismus zu verfallen, die Nation selber als etwas Besonderes verehren, er muß nach andern gesellschaftlichen Strukturen trachten. Die Nation als etwas besonderes verehren, würde die heutige ahrimanische Täuschung bewirken. Nationen sind Reste der vorchristlichen Zeit, und über sie muß die moderne Menschheit hinauskommen. 184.46

Natur / Naturwissenschaft Sachregister: Natura S.208; Natura und Urania S.208; Naturalismus und Kunst – Naturalismus übernatürlicher S.208; Natureingeweihter S.210; Natureinweihung – Problematik S.210; Naturelemente – Manifestation der Hierarchien S. 210; Naturen zweifache der heutigen Menschen S.212; Naturerkenntnis religiöse S.212;.Naturerklärung anthropomorphistische S.212; Naturerklärung atomistisch oder dynamisch S.213; Naturforscher materialistische – Einfluß aus früherer Zeit S.213; Naturforschung S.213; Naturgeister S.214; Naturgesetze S.214; Naturgesetze – Anthropomorphismen S.215; Naturgesetze – Geltungsbereich S.215; Naturgesetzlichkeit als Vorbild für den Esoteriker S.215; Naturkatastrophen S.215; Naturkatastrophen und Karma der Opfer S.217; Naturkräfte S.217; Naturlauf und seine Ursachen S.218; Natur niedere des Menschen S.218; Natur niedere und höhere in der Mythologie S.219; Naturnotwendigkeit S.220; Naturreiche sind erst die Keime für etwas Zukünftiges S.220; Natur und Ahriman S.220; Natur und Geist S.221; Natur und Mensch S.221; Natur und moralische Erlebnisse S.221; Natur und Notwendigkeit S.222; Natur und Übernatur und Unternatur S.223; Natur untere und obere eine Polarität S.223; Naturvölker S.224; Naturwissen S.224; Naturwissenschaft S.224; Naturwissenschaft – deren Begriffe S.226; Naturwissenschaft – Entwickelung der Naturwissenschaft S.226; Naturwissenschafter und ihre Schüler S.229; Naturwissenschaft künftige S.230; Naturwissenschaftliche Begriffe als Symbole S.233; Naturwissenschaftliche Betrachtungsweise und Geschichte S.233; Naturwissenschaftliche Denkweise und deren Folgen S.233; Naturwissenschaftliches Experiment S.233; Naturwissenschaftliche Wahrheiten S.234; Naturwissenschaft materialistische – Entstehungsgrund S.234;. Naturwissenschaft und Ahriman S.235; Naturwissenschaft und Geist S.235; Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft S.236; Naturwissenschaft und geistige Welt S.238; Naturwissenschaft und Marsdekadenz S.238; Naturwissenschaft und Menschenbild S.238; Naturzerstörung aus dem Übersinnlichen veranlaßt S.238.

Natur. Es gibt in der menschenentblößten Natur ebensowenig Götter, wie es in der abgesonderten Austernschale die Auster gibt oder in der abgesonderten Schneckenschale die Schnecke gibt. Die ganze Welt, bei der wir absehen vom Menschen, sie ist dasjenige, was die Götterwesen im Laufe der Entwickelung abgesondert haben, wie die Auster ihre Schale absondert. Aber die Götter, die geistigen Wesen, sind nicht mehr darinnen. Indem wir hinschauen auf die Natur, schauen wir auf die Vergangenheit des Geistigen hin und auf das, was aus dieser Vergangenheit des Geistigen als ein Rückstand geblieben ist. Daher gibt es auch keine Möglichkeit, zu einem wirklich religiösen Bewußtsein bloß durch die Anschauung der Außenwelt zu kommen; denn man soll nur ja nicht glauben, daß in dieser Außenwelt irgend etwas vorhanden ist von dem, was die eigentlich menschheitsschöpferischen geistig-göttlichen Wesen sind. Elementarwesen, gewiß, niedere geistige Wesen, das ist (aber) etwas anderes; aber dasjenige, was eigentlich die schöpferischen geistigen Wesenheiten sind, die in das religiöse Bewußtsein als solches einzugehen haben, das gehört dieser Welt nur insofern an, als diese Welt die Schale davon ist. 198.285f Alles, was draußen in der Natur sich ausbreitet, es kommt vom Geiste. So ist die Blume eine ätherische Wesenheit, und andrerseits ist durch diese Blume der Geist von außen in die Erde hineingedrungen. 130.38

In dem Augenblicke, wo der Mensch das sieht, was er mit dem Teil seines Wesens erlebt, der schläft, in dem Augenblicke steht er vor dem, was man ungefähr bis in das 15. Jahrhundert herein in Wirklichkeit die Natur genannt hat. Die Griechen nannten dasselbe, was man im Mittelalter die Natur nannte, Proserpina, Persephone. Der Teil ist nur im gegenwärtigen Menschheitszyklus so unvollkommen, daß der Mensch sich nicht bewußt wird dessen, was er während des Schlafens erlebt. Da erlebt der Mensch sein Zusammensein mit dem Kosmos, mit dem außerirdischen Kosmos. 180.104f

Man kann der Natur nicht beikommen mit dem bloß logischen Begreifen, wenn die Natur selber eine Künstlerin ist. Und die Natur ist eine Künstlerin. Man muß anfangen, in Bildern selbst zu denken, um die Natur begreifen zu können. 276.115 Und tief sehen wir hinein in das Naturdasein, das für uns dadurch das werden kann, was einigermaßen initiierte Menschen schon immer gesagt haben: Was ist denn die Natur, insofern sie nicht geregelt ist von dem regelmäßigen Gang der Sonne, des Mondes und dergleichen, insofern sie also nicht in geregelter, regelmäßiger Ordnung verläuft, insofern es Hagel, Regen, Sturm, Gewitter, Erdbeben, Vulkanausbrüche gibt? – Diese Initiierten haben immer gesagt: Diese Natur mit ihren Erscheinungen ist eine Somnambule! 170.37 Daß die Naturgesetze mit Logik umspannt werden, das mag der Mensch halt fordern und er mag solche Erkenntnistheorien begründen, aber wenn die Natur künstlerisch schafft, dann läßt sie sich eben nicht mit solchen Erkenntnistheorien einfangen; dann muß sie eben in Bildern begriffen werden. Nicht wir können der Natur vorschreiben, wodurch sie sich begreifen lassen will. Und sie läßt sich nun schon einmal in ihrem wäßrigen Elemente der Pflanzenwelt nur durch Imagination begreifen, und sie läßt sich in ihrem rhythmischen Leben bis hinaus in den Weltenweitenrhythmen nur begreifen durch die Inspiration, durch das Verfolgen des rhythmischen Lebens, durch das Sich-Hineinleben in das Atmungsleben. Wenn Sie aber, nachdem Sie gewisse Übungen durchgemacht haben, nun selber hineinkriechen können in dieses Luftelement, selber sich bewegen können mit dem Rhythmus, dann geraten Sie in die Welt der Inspiration hinein, dann sind Sie außerhalb Ihres Leibes, so wie die Luft selber, die einzieht, außerhalb Ihres Leibes ist. Dann bewegen Sie sich mit der Luft in den Leib hinein, heraus. Dann gehen Sie über zum Begriff dessen, was der Mensch in Wahrheit ist, nicht dessen, was nach seinem Tode im Grabe liegt und was die heutige Wissenschaft begreifen kann. Aber man muß sich zugleich aufschwingen von abstrakten Begriffen, von bloß logischen Bildern zu Imaginationen*, zu Inspirationen* und dann zu Intuitionen*. 205.41f

Die Natur ist eigentlich nichts, was unserer Freiheit widerspricht. Denn als Menschen machen wir die uns nächstumgebende Natur. Nur in den Teilerscheinungen widerspricht die Natur unserer Freiheit. Nicht weiter, vergleichsweise gesprochen, wirkt die Natur gegen unsere Freiheit, als wenn Sie eine Hand ausstrecken und ein anderer ergreift sie und hält sie zurück – Sie werden sich dadurch nicht Ihren freien Willen absprechen, daß ein anderer Ihnen eine Bewegung zurückhält. So sind wir als Gegenwartsmenschen auch in bezug auf mancherlei zurückgehalten dadurch, daß Menschen der Vorzeit etwas getan haben, was sich erst heute in den Wirkungen äußert (beispielsweise die Mumien der Ägypter und der heutige Materialismus). Aber Menschen haben es getan. Wir selber waren es in früheren Erdenleben, die den gegenwärtigen Zustand bewirkt haben. Wir müssen uns nicht darauf beschränken, bloß von wiederholten Erdenleben zu sprechen, sondern den Zusammenhang so zu denken, daß wir sogar in der äußeren Natur die Wirkungen desjenigen wahrnehmen, was wir als Ursache gelegt haben in früheren Erdenleben. Jeder trägt seinen Teil bei zu dem, was die ganze Menschheit bewirkt und was dann zum Ausdruck kommt in dem, was Leib ist für die ganze Erdenmenschheit in ihrem fortlaufenden Leben und was äußerlich beschrieben wird. 191.240f

Wenn wir in der Lage waren, oftmals im Leben freundlich zu sein, liebenswürdig zu sein, dann ist die Natur geneigt, sobald das Liebenswürdigsein Gesichtsausdruck geworden ist, dies während unseres Schlafes, in ihr Wesenhaftes aufzunehmen. So

innig ist der Mensch im Zusammenhange mit der äußeren Natur, daß es für die äußere Natur eine ungeheure Bedeutung hat, was er in seinem Innern seelisch als Erinnerungen erlebt, wie er sein inneres Seelisches in Geste, in Physiognomie zum Ausdrucke bringt. Denn das lebt im Innern der Natur weiter. 232.46

Natura. In den Nachzüglern der Mysterien (im frühen Mittelalter) sprach man nicht von abstrakten Naturgesetzen, man sprach von der in der Natur überall schöpferischen Kraft der Göttin Natura. Sie war eine Metamorphose der alten Proserpina. Sie war jene schaffende Göttin, mit der sich in einer gewissen Weise derjenige verband, der nach Erkenntnis suchen sollte, die ihm erschien aus jedem Mineral, aus jeder Pflanze, aus jedem Getier, erschien aus den Wolken, erschien aus den Bergen, erschien aus den Quellen. 237.92f Denn die Natur war ein mächtig großes Geistwesen, das überall gewirkt hat, da, wo die Steine im Gebirge sich gebildet haben, da, wo die Pflanzen aus dem Erdboden herausgewachsen sind, da, wo die Sterne am Himmel funkelten. Überall webte ein unermeßlich großes Wesen, das sich in der Gestalt eines wunderbaren Weibes darstellt. Das sahen die Alten mit ihrem Schauen. Solche Vorstellungen machte im 12. Jahrhundert noch solch eine Persönlichkeit wie Alanus ab Insulis seinen Schülern in der Schule von Chartres klar. 243.80f

Natura und Urania. Man unterschied auf der einen Seite die Natur, das Miterleben des Menschen mit dem Kosmos, was das Mittelalter Natura nannte, was das Altertum Proserpina nannte. Man personifizierte, (aber) man unterschied diese wiederum von der Urania, welche ebenso die Himmelssphäre beherrscht, wie die Natur(a) dasjenige beherrscht, was der Mensch miterlebt vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Und ein tiefes Geheimnis glaubten diese mittelalterlichen Menschen zu sehen, wenn sie sprachen von der Vermählung der Natur im Menschen mit dem Nus, mit dem Verstande, mit dem Intellekt im Menschen. Und in richtiger und unrichtiger Weise wurde von diesen Menschen versucht, zu erleben im Menschen die Vermählung der Natur mit dem Nus, mit dem Verstande oder Intellekt, als mystische Hochzeit, der gegenüberstand die alchimistische Hochzeit. 180.106 Alte Eingeweihte beschrieben diese Frau, die lebendige, schaffende Natur als die Beraterin des Nus, des die Welt durchschaffenden Verstandes, der die Welt als Nus durchsetzenden, weisheitsvollen Vernunft, und sie nennen diese Frau eine Verwandte der Urania. Während Nus draußen im Kosmos beraten wird von Urania, wird er in unseren irdischen Gegenden beraten von der Natura. Und wenn man die ganze Sache durchschaut, so wird man zurückgeführt auf die andere Art, durch welche in viel älteren Zeiten die Eingeweihten gewissen Geheimnissen des Daseins nahezukommen versuchten, und dann finden wir in älteren Zeiten diese Frau wieder in Proserpina, in der Persephone, die der Mutter Demeter das Gewand webt. So verändern sich die Imaginationen im Verlaufe der Jahrhunderte. 161.58

Naturalismus und Kunst – Naturalismus übernatürlicher. Für die Künstler selbst ist der Naturalismus aus etwas höchst Einfachem gekommen. Der Künstler muß selbstverständlich, wenn er lernt, die Vorlagen seines Meisters nachbilden; er muß nachbilden, um etwas zu lernen. Und aus einem Instinktiven heraus – indem man das Schülerprinzip zum Meisterprinzip erhoben hat und den Meister beseitigt hat, weil

man keine Autorität haben will – macht man das Schülerprinzip zum Meisterprinzip und imitiert die Natur. Für den Künstler ist das sehr bequem, weil die Künstler nicht weiter kommen wollen als bis zur künstlichen Nachahmung dessen, was ihnen ein Vorbild ist. Für den Laien liegt heute das Naturalistische noch viel näher. Aber das wirklich Künstlerische schaut nicht einem andern ähnlich, sondern ist für sich selber etwas. 286.60

Man kann sagen: Überall in der weiten Natur ist dieses Geheimnis zugrunde liegend – es erscheint keine Farbe, keine Linie draußen in der Natur so, daß nicht ein Niederes durch ein Höheres überwunden ist. Es kann auch umgekehrt sein, es kann einmal das Höhere von dem Niederen überwunden sein. Aber man kann in allem den Zauber lösen, kann dasjenige wiederfinden, was eigentlich überwunden ist, und wird dann zum künstlerisch Schaffenden. Und kommt man an solch Überwundenes, das entzaubert ist, und weiß es in richtiger Weise zu erleben, dann wird es zum künstlerischen Empfinden.

Wer nun einen Sinn hat für Umwandlung von Formen, wer sehen kann, wie Formen so ineinander übergehen, wie Goethe* meint, daß das grüne Laubblatt in ein farbiges Blumenblatt übergeht, der wird, wenn er diese Betrachtungsweise weiter ausdehnt, gewahr werden können, daß das menschliche Haupt ein Ganzes ist und der übrige Organismus auch ein Ganzes ist, und daß das eine die Metamorphose des anderen ist. Wenn man Anschauungsvermögen für diese Sache hat und wirklich imstande ist, in seinem Innern den menschlichen Organismus so umzugestalten, daß er im Ganzen ein Haupt wird, und das menschliche Haupt so umzugestalten vermag, daß es einem als Mensch selbst erscheint, so kommt doch in beiden Fällen etwas ganz anderes heraus. In dem einen Falle, wenn man das Haupt zum Gesamtorganismus umgestaltet, kommt etwas heraus, was uns den Menschen wie verknöchert zeigt, wie überall bis zur Sklerose getrieben. Wenn man den übrigen Organismus so auf sich wirken läßt, daß er einem zum Haupte wird, kommt etwas dabei heraus, was einem gewöhnlichen Menschen sehr wenig ähnlich sieht, was nur in seinen Hauptformen an den Menschen noch erinnert. Es kommt etwas heraus, was nicht gewisse Wachstumsansätze zu Schulterblättern verknöchert hat, sondern was zu Flügeln werden will, was sogar überwachsen will die Schultern und von den Flügeln herüber sich über das Haupt entwickeln will, was dann wie ein Hauptansatz erscheint, der das Haupt ergreifen will, so daß, was in der gewöhnlichen menschlichen Gestalt als Ohr dasteht, sich erweitert und mit den Flügeln sich verbindet. Kurz man bekommt etwas heraus, was eine Art von Geistgestalt ist. Diese Geistgestalt ruht verzaubert in der menschlichen Gestalt. So daß man an diesem Beispiel sehen kann: Die Natur ist eigentlich so, daß sie eigentlich in jedem Stück anstrebt, nicht bloß in Abstraktheit, sondern in anschaulicher Konkretheit, etwas ganz, ganz anderes zu werden, als dasjenige ist, als welches sie sich einem sinnlich darstellt. Wir tragen dasjenige, was man so als einen Doppelmenschen, als einen Zwiespalt im menschlichen Wachstum empfindet, nur dadurch nicht zur Schau, da ein Höheres, ein Übersinnliches, diese zwei Seiten des menschlichen Wesens so miteinander vereinigt und miteinander in Ausgleich bringt, daß die gewöhnliche menschliche Gestalt vor uns steht. Deshalb ist es, weshalb – jetzt nicht in äußerer, räumlicher, sondern in innerer, intensiver Weise – die Natur uns so zauberhaft, so geheimnisvoll anmutet, weil sie eigentlich in jedem ihrer Stücke immer mehr, unendlich viel mehr will, als sie bieten kann, weil sie das-

jenige, was sie gliedert, was sie organisiert, so zusammensetzt, daß ein höheres Leben untergeordnete(s) Leben verschlingt und es nur bis zu einem gewissen Grade zur Ausbildung kommen läßt. 271.88uf

Indem man das, was in der Natur verzaubert ist, wiederum auflöst, löst man die Natur auf in ihre übersinnlichen Kräfte. Man kommt gar nicht in den Fall, in strohern-allegorischer oder verstandesmäßig-unkünstlerischer Weise irgend etwas als Idee, als ein Erdachtes, als ein bloß Übersinnlich-Geistiges hinter den Dingen der Natur zu suchen, sondern man kommt dazu, einfach die Natur zu fragen: Wie würdest du in deinen einzelnen Teilen wachsen, wenn dein Wachstum nicht durch ein höheres Leben unterbrochen würde? – Man kommt dazu, ein Übersinnliches, das schon im Sinnlichen drinnen ist, das verzaubert ist, aus dem Sinnlichen zu erlösen, während es sonst im Sinnlichen verzaubert ist. Man kommt dazu, eigentlich übernatürlich-naturalistisch zu sein. 271.92f

Natureingeweihter. Eine Seele, die auf natürliche Art eingeweiht ist, hat in früheren Daseinsstufen bereits Erlebnisse hinter sich, so daß das, was sie jetzt erlebt, nur Erinnerungen sind an frühere Daseinsstufen. 54.339 Seit dem Erscheinen Christi war es möglich, daß man eingeweiht werden konnte als Natureingeweihter (beispielsweise war die Erscheinung auf dem Wege nach Damaskus für Paulus*, eine Einweihung außerhalb der Mysterien). 53.275 In solchen Legenden, wie die des Olav Åsteson, wird gleichsam von Natureinweihungen, die in alten Zeiten noch möglich waren gesprochen, von einem Hineinschauen in die geistige Welt. 159.105

Natureinweihung – Problematik. Gerade wenn das Hineinleben in die geistige Welt von selbst kommt, wenn es auftritt, ohne daß der Mensch etwas dazu tut, kommt der Mensch nicht in die wirkliche geistige Welt hinein, sondern nur in den Wahn irgendwelcher Vorstellungen, die nicht geistig sind, weil der Mensch sich dabei nicht aktiv, sondern passiv verhält. Er kommt zu einem Leben, das schon wiederum abhängig ist vom Leib, von irgendwelchen organischen Vorgängen im Leib, und dann ist es pathologisch, oder abhängig von bloß seelischen Vorgängen, und dann ist es eine Einbildung, eine Autosuggestion oder dergleichen. Gerade darauf beruht das wirkliche Hineindringen in den Geist, daß man gewahr wird, wie das nur erreicht werden kann durch Aktivität, durch Betätigung des eigenen innersten menschlichen Willens. Dieser ist es allein, der uns in die wirkliche geistige Welt hineinträgt. 67.63

Naturelemente – Manifestation der Hierarchien. Die äußerste Oberfläche unserer Erde ist lediglich eine Täuschung. Wir sehen in einem Stück Boden dasjenige vor uns, was sich zunächst als eine Kraft darstellt, die aus der Erde heraus nach allen Seiten hin wirkt. Der Mensch könnte allerdings nicht auf der Erde herumgehen, wenn nur diese Kräfte da wären. Diese Kräfte allein würden den Menschen mit rasender Schnelligkeit in den Raum hinauschleudern. Daß er auf festem Boden stehen kann, das verdankt er dem Umstande, daß aus dem Weltenraum von allen Seiten andere Kräfte hereinstrahlen, und da, wo sie zusammenkommen, bilden sie sozusagen eine Grenze, und das ist die Oberfläche der Erde. Was da herausströmt, ist im wesentlichen dasselbe, was wir die Wirkung der Throne*, die Wirkungen der Geister des Willens nennen müssen. Diese Throne strahlen von der Erde nach allen

Seiten hin ihre Kräfte aus, und dasjenige, was von dem Weltenraum hereinkommt, das ist im wesentlichen das, was man nennen kann einstrahlende, hereinarbeitende Kräfte von gewissen Geistern der Bewegung. 121.89 So würde sich durch das Zusammenwirken der Geister des Willens und der Geister der Bewegung die Erde heute noch gestalten, wenn nicht dasjenige eingegliedert wird, was wir die Geister der Form, die Exusiai* nennen. Sie können sich also vorstellen, daß diese Geister der Form, gleichsam auf den Wellen tanzend, die bewegten Massen zur Ruhe bringen, in Formen gießen, so daß wir also ein Zusammenwirken von dreierlei Kräften zu verzeichnen haben. Dasjenige, was auf unserer Erde äußerlich vorzugsweise als flüssiges Element erscheint – allerdings nicht unser heutiges Wasser, sondern das alte flüssige Element, das durch die Geister der Form zur Ruhe gebracht worden ist, das müssen wir als die äußerste Manifestation der Geister des Willens oder der Throne auffassen. Immer aber mischt sich in dieses Wirken ein anderes Element hinein; es wird sozusagen den Geistern des Willens oder der Throne Hilfe geleistet von den Cherubim* und Seraphim*. Von den Cherubim wird Hilfe geleistet im Elemente der Luft, in allem, was als Luftförmiges die scheinbare Materie der Erde durchdringt. Luft ist gleichsam eine Illusion, und dahinter stehen die mächtigen Wesenheiten, die wir Cherubim nennen. Die Seraphim wirken in dem, was wir als Wärme* kennen, hinter allem, was irgend als Wärme vorhanden ist. Wir können also sagen: Unser Planet ist so zusammengesetzt, daß aus seinem Mittelpunkt heraus wirken die Geister des Willens oder Throne, die Cherubim, die Seraphim. Wir müssen unseren Planeten so auffassen: Wo die Luft- und Wärmegrenze desselben ist – das Luftmeer gehört ebenso zu unserem Planeten wie das Wasser oder die feste Erde –, da wird gleichsam eine Oberfläche gebildet. Auf dieser Oberfläche tanzen förmlich auf den Wellen und bringen sie zur Ruhe, zur Form, die Geister der Form. Aus diesem Grunde wurde den Exusiai der Name gegeben, weil sie das zähflüssige Element zur Ruhe bringen. Hinter ihnen stehen die Geister der Bewegung, die Dynamis*. In deren Element mischt sich wieder dasjenige, was wir die Geister der Weisheit, Kyriotetes* nennen. So daß wir, wenn wir gegen den Mittelpunkt unseres Planeten hinblicken, sagen können: Da sind erhabene Wesenheiten, Throne, Cherubim, Seraphim. – Blicken wir hinaus, so schauen wir zunächst durch die Sphäre der Geister der Form, die Luft und Wärme durchdringen mit ihrem Element, auf die Geister der Bewegung und die Geister der Weisheit. Alles, was wir an Naturkräften und Erscheinungen haben, wenn wir den Blick hinausrichten in den Umkreis unserer Erde, wenn wir hinaufschauen in Himmelshöhen, das ist im wesentlichen der 2. Hierarchie zuzuschreiben. Alles, was wir erblicken, wenn wir in die Tiefen der Erde hinunterschauen, das schreiben wir den Wesenheiten zu, die wir als die 1. Hierarchie bezeichnet haben. Das eigentümliche Zusammenwirken der 2. und 1. Hierarchie, das gibt die Konfiguration unserer Umgebung. 121.91f

In welchem Naturelement – wir haben die drei Naturelemente Wasser, Luft, Feuer als mit den Geistern des Willens, den Cherubim und Seraphim in Verbindung stehend angeführt – geben sich nun die Geister der Form kund? Für unsere Beobachtung sind sie konzentriert in dem, was wir die ausstrahlenden Sonnenstrahlen nennen. Das Licht* ist also das Elernent, in dem die Geister der Form zunächst weben und leben. Indem aber die Lichtwirkungen mit alle dem, was sie enthalten, sich an der Grenze, wo die Geister der Bewegung und die Geister des Willens zusammenwirken, entfalten, da werden die festen Formen erzeugt. Der Mensch hat

zunächst keine Organe, um auch in das hinaufblicken zu können, was jenseits jener Kräfte des Lichtes – die wir auch die Geister der Form nennen – liegt, keine Organe, um in das hineinblicken zu können, was in das Licht hineinverwoben ist. Alles, was auf unserer Erde Zersetzungen und Zusammensetzungen bedingt, alles was als chemische Kräfte auf derselben wirkt, ist hier noch in das Licht hineinverwoben, und das ist im wesentlichen das Terrain, auf dem die Geister der Bewegung, die Dynamis* tätig sind. Wenn der Mensch etwas wahrzunehmen lernt von dem, was er sonst nur als Maya* in der Wirkung der chemischen Zusammensetzungen und Auflösungen sieht, dann hört er diese Geister der Bewegung, dann nimmt er die Sphärenmusik* wahr. 121.92f

Es gibt außerdem noch die Geister der Weisheit, die Kyriotetes*, die von außen ihre Wirkungen hineinsenden und die hineinwirken in das webende Licht und die den Raum durchwebende Sphärenmusik. Das ist das auf die Erde einstrahlende Leben des Weltenäthers. Leben* strömt vom Weltenraum auf die Erde ein und wird von den Wesen aufgefangen. Das kommt von den Geistern der Weisheit. So blicken wir in Weltenfernen und sehen zunächst zu der Sonne auf, in der diese Kräfte für uns konzentriert sind und sehen, wie aus dem Raume hereindringt «strömendes Leben, webender Ton, formendes Licht», die Dreiheit der 2. Hierarchie. Von unten herauf strömt uns die höchste der Hierarchien zu. Hineinverwoben in all das Wirken über die Erde hin, mehr im Inneren der Wesen wirkend ist die 3. Hierarchie (Angeloi*, Archangeloi*, Archai*). 121.94

Naturen zweifache der heutigen Menschen. Nehmen wir an, wir erziehen einen Menschen so, daß wir nur die abstrakten Anlagen zum Ausdruck bringen, wie es in der Schule häufig gemacht wird. Dann können die reinen Begriffe und abstrakten Ideen nicht in das ganze Gemüts- und Gefühlsleben eingreifen. Das bleibt dann unentwickelt, ungebildet und tritt uns später in allen möglichen trivialen Lebensführungen hervor. Zwei Naturen sind dann später oft im Leben sichtbar – selbst bei Leuten, die hochstehen. 60.245

Naturerkenntnis religiöse. Eine richtige Naturanschauung hat heute derjenige, der hingerissen werden kann mit seiner ganzen Seele, mit seinem ganzen Herzen, mit seinem ganzen Gemüte von der Keimhaftigkeit, von der Anlagehaftigkeit der Natur. Wenn man anfängt, religiös in das Mikroskop zu sehen, wenn man anfängt, religiös in das Teleskop zu sehen, so merkt man überall Keimzustände. Die Genauigkeit des Naturanschauens läßt uns die Natur im Embryonalzustand sehen, läßt uns die Natur sehen als überall schaffend, läßt uns die Natur sehen als überall der Zukunft zueilend. Der Grieche hat gewissermaßen in dem Menschen den Zusammenfluß des ganzen Kosmos gesehen, aber des gegenwärtigen Kosmos. Der alte Orientale hat in dem Menschen den Zusammenfluß der ganzen kosmischen Vergangenheit gesehen. Wir fühlen in dem Menschen den Keim des Zukünftigen. Das gibt dem neuen religiösen Ideal seine Färbung. 257.98

Naturerklärung anthropomorphistische. Alle Erklärung der Natur besteht darin, daß Erfahrungen, die der Mensch an sich selbst macht, in den Gegenstand hineingedeutet werden. Selbst die einfachsten Erscheinungen werden auf diese Weise erklärt. Wenn wir den Stoß zweier Körper erklären, so geschieht das dadurch, daß wir uns

vorstellen, der eine Körper übe auf den anderen eine ähnliche Wirkung, wie wir selbst, wenn wir einen Körper stoßen. Alle Erklärung ist also anthropomorphistisch. 1e.353. Anm.1

Naturerklärung atomistisch oder dynamisch. Atomistisch ist eine Naturerklärung, die von den letzten erdenkbaren Einzelheiten der Dinge ausgeht und die Phänomene durch Zusammenwirken dieser Einzelheiten erklärt. Dynamisch dagegen ist eine Erklärung, die sich einen Begriff von einer Einheit zu machen vermag und aus dieser Einheit die Einzelheiten entstehen läßt. le.413.Anm.13

Naturforscher materialistische – Einfluß aus früherer Zeit. Bei dem berühmten Ausbruch des Vesuv, durch den im Jahre 79 Herkulanum und Pompeji verschüttet wurden, ist auch der berühmte römische Schriftsteller Plinius der Ältere zugrunde gegangen (als Opfer seines forscherischen Eifers und Neugierde). Dessen Schicksal okkult zu verfolgen, ist außerordentlich bedeutsam, doch soll (hier) in unserem jetzigen Zusammenhang nicht auf sein individuelles Karma eingegangen werden, sondern auf etwas anderes. Was man gewöhnlich den menschlichen Leib nennt, geht nach dem Tode physisch-stofflich zugrunde. Er löst sich in den obersten Schichten der Erde auf, nicht aber die Kraftsumme, die den physischen Leib in der Form hält. Diese können Sie in der 7. Schicht, dem sogenannten Erdspiegel, finden. Da sind die Dinge aufbewahrt, die in der Akasha-Chronik* erforscht werden können. Tatsächlich ist dies eine Art von Reservoir für die Formen, die vorhanden bleiben. Wenn Sie nun eine solche aufbewahrte Menschenform verfolgen, so sehen Sie, daß sie eine Zeitlang in dieser 7. Schicht verbleibt. Dann wird sie in der 8. Schicht, dem Zersplitterer oder Zahlenerzeuger, in der Tat zersplittert. Dieser Formleib (siehe auch: Phantom) eines Menschen wird Ihnen viele Male geteilt erscheinen. Er tritt dann wieder beim Aufbau späterer Menschen in Erscheinung. Also wohlgemerkt, der Mensch, wie er unter uns lebt, hat nicht bloß seine Individualität, sein Innerstes; er trägt auch andere Menschen der Form nach in sich, in seiner Mitte im Körper. Und tatsächlich ist es möglich, den Einfluß aufzuzeigen, den die zersplitterte leibliche Form des Plinius auf das Denken materialistischer Naturforscher gehabt hat, welche diese zersplitterte Form in sich aufgenommen haben. 96.44

Naturforschung. Das 19. Jahrhundert kam immer mehr und mehr dazu, wenn man so sagen darf, die Welt, die den Menschen umgibt, uninteressant zu finden. Man sah nur die äußeren sinnlichen Qualitäten, sinnlichen Eigenschaften, Betätigungsweisen der Dinge, und diese wurden immer uninteressanter und uninteressanter. Dasjenige, was als Geistiges die Sinnenwelt durchlebt und durchwebt, sah man nicht mehr. Daher der Traum, innerhalb dieser Sinneswelt selber etwas Verborgenes zu suchen. Das Geistig-Verborgene in der Sinneswelt, das wurde man nicht gewahr. So suchte man nach dem Verborgenen in der Sinneswelt selber, und das führte dazu, daß man zunächst, allerdings in höchst fruchtbarer Weise, nach einer anderen Seite hin die Anschauung räumlich zu vertiefen suchte durch die mikroskopische, durch die teleskopische Forschung, durch dasjenige, was im Kleinsten und im Größten rein sinnlich geschaut werden kann. 171.279f

Dasjenige, naturwissenschaftliche Erkennen, das immer mehr und mehr zum von der Natur abgezogenen Experiment drängt, zwar in all denjenigen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen fördert, die zur Grundlage der Technik werden, (aber) al-

les Experimentieren, das durch äußerliche Werkzeuge geschieht, führt eigentlich von der Natur ab. Während man durch das Experimentieren nichts Rechtes erfahren kann über die tieferen Zusammenhänge der Natur, sondern nur über die oberflächlichsten Zusammenhänge der Natur, führen uns die Abnormitäten, die durch die Natur selbst gegeben sind, in die tieferen Zusammenhänge hinein. 73.291

Naturgeister. Die Naturgeister sind von den Wesenheiten der 3. Hierarchie* abgeschnürte Wesenheiten. Und zwar sind gewisse Nachkommen der Archai* die Naturgeister der Erde (siehe: Elementarwesen des Festen). Diejenigen die sich abschnüren von den Archangeloi* und hinuntergesendet werden in die Natur, das sind die Naturgeister des Wassers, und solche, die sich von den Angeloi* abschnüren, haben wir als die Naturgeister der Luft anzusehen. Wir können also sprechen von einer Verwandtschaft der Naturgeister mit den Wesenheiten der 3. Hierarchie. 136.64 Weiteres siehe: Elementarwesen.

Naturgesetze. Was der Naturforscher heute Naturgesetze nennt, das sind die Gedanken von Wesenheiten, die auf dem physischen Plan denken, aber ihren Körper auf dem Astralplan* haben. 93a.218

Wollen Sie das begreifen, was bei der Geburt beginnt an Verdorren des Menschen, was beim Tode eben in einem Augenblick zu Ende geht, wollen Sie diese ganze absteigende Entwickelung studieren, dann schauen Sie in die Natur, dann erforschen Sie alle Naturgesetze. Und wenn Sie alle Naturgesetze erforscht haben und sie anwenden auf den Menschen, dann bekommen Sie die Sterbegesetze des Menschen, dann bekommen Sie dasjenige, was am Menschen abstirbt.– Nun muß demgegenüber gesagt werden, daß in dem Augenblicke, wo das Geborenwerden stattfindet, nicht nur ein Absterben da ist, sondern auch ein Aufsteigen. Diese aufsteigende Entwickelung können Sie nicht finden durch die heutige naturwissenschaftliche Betrachtung, wenn Sie diese auch noch so sehr zum Ideal hin gestaltet haben. Das, was wiederum belebt wird im Menschen, was immerfort einfach neben diesem Absterben da ist, das läßt sich nicht begreifen aus dem Sinnlichen heraus, das läßt sich nur begreifen aus dem Übersinnlichen heraus. 198.239

Wenn der gewöhnliche Naturforscher von Naturgesetzen spricht und sie äußerlich kombiniert, so weiß der Okkultist, daß diese Naturgesetze in ihrer Wahrheit sich enthüllen, wenn der Mensch bei aufgewachtem Astralleib hinlauscht auf das, was die Geister der Umlaufszeiten* sagen und wie sie die Naturgeister anordnen, dirigieren. Das drückt sich in der Maya, im äußeren Schein, in den Naturgesetzen aus. 136.45 Warum spricht zu dem Menschen aus den Naturerscheinungen heraus kein Zufall? Warum spricht er da von Gesetzmäßigkeit? Das ist aus dem Grunde, weil nach dem Ablauf der Saturn*-, Sonnen*-und Mondenentwickelung* eingegriffen haben die Geister der Form, die Exusiai*. Und wenn Naturgesetze sich offenbaren, so sind das keine abstrakten Gesetze, sondern es sind im spirituellen Sinne die Taten der Exusiai. 133.58 Was kennt der Mensch von der elementarischen Welt? Er kennt das, was ihm durch die Sinne widergespiegelt wird von der elementarischen Welt. Licht, Töne und so weiter. Was kennt der Mensch von der sogenannten geistigen Welt? Er kennt dasjenige, was ihm seine Nerven zurückspiegeln. Das ist dasjenige, was man gewöhnlich die Naturgesetze nennt. Die Naturgesetze, die der Mensch kennenlernt, sind nichts anderes als ein Schattenbild, ein abgeschwächtes Spiegelbild der geistigen Welt. 119.189

Naturgesetze – Anthropomorphismen. Goethe* sagt: Der Mensch begreift gar nicht, wie anthropomorphistisch er ist. – Wenn wir sagen: eine elastische Kugel stößt die andere –, und wir daraus die Gesetze des elastischen Stoßes in der Physik ableiten, so gehen wir im Grunde genommen aus von dem, was wir in der Wortbedeutung für den Stoß haben, den wir in unserem eigenen Organismus ausführen. Und derjenige, der nur richtig nachforschen will, wird sehen, daß alles dasjenige, was nur überhaupt von der Sprache angewendet werden kann auf die Naturwissenschaft, die das Außermenschliche behandelt, vom Menschen her genommen werden muß. 334.86f

Naturgesetze – Geltungsbereich. Es weiß jeder Mensch, daß zum Beispiel die Schwerkraft im Quadrat der Entfernung abnimmt, daß sie immer schwächer und schwächer wird, daß das Licht abnimmt. So nimmt auch die Wahrheit unserer Naturgesetze ab. Das ist nur bis zu einer gewissen Entfernung wahr. Aber da draußen im Weltenall beginnt außerhalb einer gewissen Weite dieselbe Gesetzmäßigkeit, die wir antreffen, wenn wir in den Traum untertauchen. 225.168 Nun, das bezüglich des Lichtes wird ja der Naturforscher zugeben, bezüglich der Naturgesetze wird er es nicht zugeben. Aber schon bezüglich des Lichtes muß der Geistesforscher eine Einschränkung machen. Das Licht breitet sich ja nicht so aus, daß man sagen kann: da draußen ist es so schwach, daß es schon bald in die Finsternis hineinkommt, aber es breitet sich immer weiter aus. Das ist eben nicht wahr. Es breitet sich nur bis zu einem gewissen Punkte, bis zu einer gewissen Kugelschale aus, und dann schnellt es zurück. Und indem es zurückkommt, sieht es nur der Geistesforscher, nicht der Naturforscher, denn wenn das Licht seine Elastizität erschöpft hat und zurückschnellt, kommt es als Geist, als Übersinnliches zurück. 84.105f Aber dasjenige, was ich Ihnen hier für das Licht sagen möchte, ist auch für die Naturgesetze so. Die Naturgesetze nehmen in bezug auf ihre Gültigkeit ab, je weiter ich da in die Umgebung hinauskommen würde. Aber das geht nur bis zu einer gewissen Kugelschale; dann kommt alles wieder zurück. Dann aber kommen die Naturgesetze als sinnvolle Gedanken zurück. Und das ist der Weltenäther. 84.107

Naturgesetzlichkeit als Vorbild für den Esoteriker. So wie die Kulturentwickelung das Gegenbild des imaginativen Menschenbildes ist, ist die Welt der wirklichen Naturgesetze das Gegenbild des inspirierten Menschen. In den Naturgesetzen offenbart sich uns durch die Maya* hindurch die Tatenwelt des Geistes mit jener inneren Ruhe und Konsequenz, die in uns durch unseren Irrtum zur Unruhe und Disharmonie geworden ist, so daß wir sie so erkennen als Unruhe und Disharmonie, wenn wir in uns den inspirierten Menschen erkennen. Daher wurde immer in aller Esoterik, in allen Mysterien,* die innere Ruhe, die innere Harmonie der Naturgesetzmäßigkeit als ein Vorbild für des Menschen eigene innere Gesetzmäßigkeit hingestellt. Und nicht umsonst wurde der, der den 6. Grad der Einweihung* erreicht hatte, ein «Sonnenheld, Heliodromus» genannt, um anzudeuten, daß sein eigenes Innere eine solche Gesetzmäßigkeit erreicht hatte, daß sein eigenes Innere Gesetzmäßigkeit und innere Sicherheit ebensowenig von dem ihm vorgezeichneten Wege abirren konnte, wie die Sonne (in ihrem Lauf). 115.296ff

Naturkatastrophen. Was der Blutsturz beim einzelnen Menschen ist, das ist eine solche Geschichte wie zum Beispiel, daß da Wasser heraufschlägt (nach Sibirien und

dort die Mammut zudeckt und im Eis konserviert) oder das Herauskommen eines Vulkanausbruches in der großen Natur draußen. Nur ist es da nicht der Mondeneinfluß (wie beim Menschen) sondern der Einfluß der weiteren Gestirne. Es hängt immer von der Stellung der Sterne ab, wie stark auf der Erde gewirkt wird. Man kann nicht von der Erde aus diese Dinge erforschen, sondern man muß sich klar darüber sein, daß man diese Dinge vom Menschen aus erforschen muß. 350.122f Bei den Tieren ist das ganze Rückgrat fortwährend den Sternen ausgesetzt, Wirbel für Wirbel. Der Mensch aber geht aufrecht. Bei ihm ist nur der Kopf, dieses Stückchen Kopf, ausgesetzt dem Sternenhimmel, er hat (dagegen) seine Wirbelsäule herausgehoben. So daß beim Menschen nur das Blut ausgesetzt ist dem Sterneneinfluß, nicht das Nervensystem. Beim Tier aber ist das Nervensystem dem Sterneneinfluß ausgesetzt. Daher merkt das Tier den Sterneneinfluß viel eher als der Mensch und wandert aus, wenn Erdbeben und Vulkanausbrüche kommen. Schon daß das Tier auswandern kann und so uns zeigt, daß der Sterneneinfluß auf das Tier wirkt, schon das ist ein Beweis dafür, daß wir es da (bei Erdbeben und Vulkanismus) zu tun haben nicht mit beliebig aus der Erde kommenden Wellen, sondern daß von außen her der Sterneneinfluß wirkt. 350.134f

Wenn solche Elementarereignisse (Naturkatastrophen) auftreten, wie ich sie angeführt habe, da sind nicht die gewöhnlichen Erden-Naturgesetze tätig, da beginnt der alte Mond, der allerdings in der für ihn heute berechtigten Gestalt draußen im Weltenall kreist, der aber Kräfte zurückgelassen hat in der Erde, nachdem er von ihr ausgetreten ist, zu rumoren. Mit dem Karma* des Menschen hängen diejenigen Wesenheiten zusammen, die einstmals die großen Urlehrer* der Menschheit waren, die heute den Mond bewohnen. Das sind die Wesenheiten, die tief in den Weltenäther mit einer richtigen seelisch-geistigen Schrift dasjenige einschreiben, was Menschen-Karma ist. Aber es gibt, ich möchte sagen, eine Verschwörung im Weltenall, die darinnen gipfelt, daß nicht nur das benützt wird, was mit dem heute berechtigten Monde unsere Erde begleitet, sondern auch dasjenige, was als Mondenhaftes rumorend in der Erde zurückgeblieben ist. Das aber wird von den ahrimanischen Mächten benützt. Und da können ahrimanische Mächte in den Lebensfaden der Menschheit eingreifen. Und so kann man auch sehen, wie ahrimanische Mächte es sind, die ihr in einem solchen Falle wollüstig befriedigtes Antlitz hervorstrecken aus den Tiefen der Erde, wenn solche Naturkatastrophen eintreten. 236.292 Ahriman steht in einem geheimnisvollen Zusammenhange mit den Feuergewalten der Erde, welche sich von dem unmittelbaren Einfluß des einzelnen Menschen zurückgezogen haben. Diese Feuergewalten der Erde sind ein Lebenselement der ahrimanischen Geister und durch Ahrimans Einfluß ist das Gesamtkarma des gesamten Menschengeschlechts mit dem Karma Ahrimans in gewisser Weise verbunden. Wenn gewisse seelische Gesinnungen und Ereignisse in der Menschheitsentwickelung eintreten, dann macht sich auch wiederum der Zusammenhang zwischen den Menschen und dem Ahriman geltend, und das, was der Mensch früher selbst gekonnt hat, auf Naturereignisse Einfluß ausüben, das geschieht heute durch Ahriman und seine geistigen Genossen. In den Seelen der Menschen geht etwas vor, zum Beispiel, daß ein großer Teil der Menschen in den Materialismus verfällt. Das bewirkt, daß Ahriman sich in seinem Element rühren kann, daß er ein Lebenselement hat. Ahriman weckt (dann) Stürme, Vulkanausbrüche und Erdbeben. Hier haben wir wieder etwas, wo wir sehen, wie Natur und Geist zusammenhängt. 108.92f

Naturkatastrophen und Karma der Opfer. Man sieht mit Hilfe der Initiationswissenschaft in einem solchen Falle (einer Naturkatastrophe), wie der Mensch, der dabei zugrunde geht, einen Teil seines Karma abgewickelt hat, bis zu dem Momente, wo der Lebensfaden jäh abgeschnitten wird. 236.293 Dasjenige, was da als unverbrauchte Ursachen vorhanden ist, das können jetzt die Götter nehmen, herantragen an den Menschen und ihn damit gerade in bezug auf seine Innerlichkeit für das nächste Erdenleben verstärken. So daß gewissermaßen die Gewalt dessen, was da als Ursache gewaltet hat in einer früheren Inkarnation, jetzt um so wuchtiger in ihm hervorbricht in der nächsten Inkarnation. Denn gewissermaßen ist sein astralischer Leib verdichtet. 236.295f

Naturkräfte. Für den Okkultisten sind die Naturkräfte nichts Wirkliches, sondern sie sind die Maya, sie sind die Abprägung der Naturgeister*, die hinter der Sinneswelt wirken. Das normale Bewußtsein der heutigen Menschheit spricht von den Naturkräften: Licht*, Magnetismus*, Elektrizität*, Anziehungskraft*, Abstoßungskraft, Schwere* und so weiter. Das sind diejenigen Wahrnehmungen in der Welt der Maya, denen in Wirklichkeit die Welt der Naturgeister zugrunde liegt, der Ätherleib der Erde. 136.45f Die gewöhnliche Naturwissenschaft verhält sich zu der Wirklichkeit in den Naturkräften so, wie man sich etwa verhalten würde, sagen wir zu 10 Linsen, 10 Erbsen, 10 Bohnen, indem man die Qualität wegläßt, und nur die Zahl sagt: es sind. eben alle drei 10, nichts anderes als 10. So unterscheidet die äußere Naturwissenschaft nicht, sondern sie hat gemeinsame Namen, die aber nur wie die Zahl die Oberfläche der Dinge berühren. 146.114 Der Geheimforscher aber vermag von den sogenannten Naturkräften zu den wirklichen Ursachen der sinnlichen Tatsachen aufzusteigen. Er findet dann, daß elektrische Erscheinungen nichts weiter sind als die Ergebnisse der Handlungen gewisser Wesen, welche in höheren Welten ihr Dasein haben. Es entsprechen wirklich den Wärmeerscheinungen gewisse die Wärme erzeugende Wesenheiten. Ebenso gibt es Lichtwesen, von denen die Licht- und Farbenwelt und so weiter geregelt wird. Man kann zur Erkenntnis dieser Wesenheiten nicht durch Spekulation kommen, sondern nur durch die Entwickelung eigener höherer Fähigkeiten, welche dann denjenigen der höheren Wesen ähnlich sind, so wie auch das Tier die Natur des Menschen nur begreifen könnte, wenn es sich eben selbst einen menschlichen Verstand aneignete. 34.384

Alles, was wir an Naturkräften und Erscheinungen haben, wenn wir den Blick hinausrichten in den Umkreis unserer Erde, wenn wir hinaufschauen in Himmelshöhen, das ist im wesentlichen der 2. Hierarchie* (Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes*) zuzuschreiben. Alles, was wir erblicken, wenn wir in die Tiefen der Erde hinunterschauen, das schreiben wir den Wesenheiten zu, die wir als die 1. Hierarchie* (Throne*, Cherubim*, Seraphim*) bezeichnet haben. 121.92 Wesenheiten, angefangen von der Hierarchie der Angeloi bis hinauf in die höheren Hierarchien dienen dem Christus*, der sich mit der Erdentwickelung vereinigt hat. Wir müssen aber die große Bescheidenheit entwickeln, zu erkennen, daß ja diese Wesenheit natürlich weit über dem, was menschliche Seelenverfassung erleben kann, steht. Aber wir entdecken sie nicht, wenn wir uns nicht aufschwingen zur überirdischen Erkenntnis der höheren Hierarchien. Dasjenige, was zu dem Christus führt, muß aus der Erkenntnis geistiger Welten gesucht werden. Wir brauchen zuerst Geisteswissenschaft, damit wir zur Christus-Erkenntnis wiederum kommen können. Denn der Christus ist auf der Erde,

aber das, was ihn umgibt, das ist in der Welt der höheren Hierarchien. Und es war die große Versuchung der Menschheit in der neueren Zeit, daß sie die neuere Naturwissenschaft mit ihren großen Triumphen durchmachte, daß sie die Anerkenntnis der bloßen äußeren Naturkräfte in sich aufgenommen hat. Aber hinter all diesen Naturkräften leben die geistigen Wesenheiten. Das ist schon richtig, was die neuere Naturwissenschaft sagt, aber hinter diesen Naturkräften leben lenkend und leitend die geistigen Wesenheiten, die dienen dem Christus. Der Christus ist in alledem, was Erdentwickelung ist. Überirdische Wesen dienen ihm, aber überirdische Wesen werden nur durch Geisteswissenschaft erkannt. Deshalb hat auch Geisteswissenschaft gegenüber der Erneuerung des Christentums* eine unbegrenzt bedeutsame Aufgabe. 203.239

Der Mensch vermag, so wie er heute ist, auf seinen physischen Körper gar nicht einzuwirken der kann nicht das kleinste Blutkörperchen bewegen. Von hohen kosmischen Kräften wird der physische Körper beherrscht. Heute sind es höhere Wesenheiten, die hier Macht ausüben können; der Mensch wird es später können. Wenn die Menschen die Kräfte ihres eigenen physischen Körpers werden beherrschen können, von denen der Materialist als von Naturkräften spricht, dann wird er ein Gott geworden sein. Ihm heute dies zuzusprechen, wäre Götzendienst, denn in Wahrheit haben wir es mit hohen Wesenheiten zu tun, die den physischen Körper beeinflussen. Wenn die Menschen die Feueräthermaterie beherrschen können, können sie alles Physische beherrschen. Wenn sie das menschliche Physische beherrschen, dann können sie auch das übrige Physische beherrschen. Diese Kraft bezeichnet man als Vaterkraft, als den «Vater». Wenn ein Mensch bis in den physischen Leib hinein solche Vaterkräfte auszuüben vermag, so bezeichnet man dies als Atma*. 93.176f

Naturlauf und seine Ursachen. Wo liegen die Ursachen für das äußere Naturgeschehen im Großen? Das läßt sich ja nur durch die geistige Anschauung entscheiden. Diese Ursachen liegen in der Menschheit. Sie müssen untersuchen, wie der menschliche Wille, dem heutigen Bewußtsein nach tief unterbewußt, im Schwerpunkt des Menschen, das ist im menschlichen Unterleibe, zentriert ist. Im menschlichen Kopfe ist ja nur ein Teil des Willens tätig; in dem anderen Organismus des Menschen ist der Hauptteil des Willens zentriert. Und von dem, wie der Mensch in bezug auf diesen seinen unterbewußten Willen ist, hängt das ab, was als äußerer Naturlauf ins Dasein tritt. 195.50

Natur niedere des Menschen. Der Mond* hindert den Menschen, der luziferischen Versuchung zu verfallen, als das kosmische Korrelat desjenigen, was im Menschen das Halten an seiner niederen Natur ist. Um diese niedere Natur mit zu vergeistigen, nicht herauszureißen die Seelen aus der niederen Natur – (siehe : Luzifer) –, dazu bedurfte es einer Einrichtung, die unterbewußt war, denn im Bewußtsein konnte sich das nicht abspielen, sonst wäre der Mensch zum Tiere herabgesunken, sonst wäre er ja bewußt der niederen Natur gefolgt. Es mußte in der niederen Natur etwas sein, das ihm unbewußt war, daß er nicht folgte, sondern als Mensch, als Wesen auf der Erde demjenigen eben folgte, was als Göttliches in seine niedere Natur einfloß. Insbesondere der Gott des Alten Testamentes* war darum besorgt, der Jahve-Gott*, daß der Mensch auf der Erde blieb, und er hängt in dieser geheimnisvollen Weise mit dem Monde zusammen. 172.209

Das Haupt ist am meisten Abbild des Geistes, am meisten Offenbarung des Geistes; der Geist ist am weitesten in die Materie eingegangen. Indem der Mensch am Haupte so viel Arbeit darauf verwendet hat, die äußere Leiblichkeit vergeistigt zu offenbaren, ist wenig zurückgeblieben im Geiste. Indem in den niederen Gliedern der menschlichen Leiblichkeit dasjenige, was nach außen sich gebildet hat, am wenigsten vergeistigt ist, am wenigsten geistig ausgearbeitet ist, ist in bezug auf diese niederen Glieder am meisten im Geistigen zurückgeblieben. Dem Kopf als Kopf entspricht am wenigsten Geistiges, weil er am meisten Geist in sich hat, dem Unterleib entspricht am meisten Geist, weil er am wenigsten in sich hat. Aber in diesem meisten Geist, der nicht in der Leiblichkeit lebt, da lebt das Ich während des Schlafens drinnen. Während also der Mensch eine niedere Natur hat in bezug auf seine Leiblichkeit, und das Ich* in diese niedere Natur untertaucht mit dem Aufwachen, ist diese niedere Natur nur deshalb niedere Natur, weil der Geist am wenigsten gearbeitet hat, weil der Geist so viel zurückbehalten hat im geistigen Gebiet. Aber in dem, was er zurückbehalten hat, da ist das Ich während des Schlafes drinnen. So also ist das Ich während des Schlafes mit demjenigen schon zusammen, was der Mensch erst in späterer Zeit ausbilden wird, was der Mensch erst in der Zukunft zur Entwickelung, zur Entfaltung bringen wird. 175.102

Natur niedere und höhere in der Mythologie. Der Hellseher sieht im Bilde das Werden des neuen Menschen, wie es sich in der letzten Zeit der atlantischen Epoche vorbereitet hat für die nachatlantische Zeit. Der alte Druidenweise muß so sprechen, daß er den Menschen sagte: So sieht man die Sache. – Die Menschen hatten ja noch das astrale Hellsehen, und so konnte er ihnen noch schildern, was er auf dem astralen Plane sah. Daher lehrte er: Was im Menschen entstanden ist und heute in ihm lebt – die Ich-Persönlichkeit –, entspringt aus drei Quellen. Das Ich, das früher schon da war, aber jetzt erst zum Bewußtsein gekommen ist, stammt aus Niflheim. Es ist aber eine Schlange da, die fortwährend an der Wurzel nagt, die aus dieser Quelle stammt, Niddhögr ist ihr Name. Hellseherisch kann man tatsächlich diese Schlange nagen sehen. Die Ausschreitungen des Geschlechtsprinzipes, das nicht im Zaume gehalten wird, nagen an dieser Wurzel des Menschen. Die zweite Wurzel ist das Herz. Aus ihm stammt das neue Leben des Menschen. Alles, was der Mensch tut, tut er unter dem Antrieb des Herzens. Er fühlt, was ihn glücklich oder unglücklich macht. Er fühlt die Gegenwart, er fühlt aber auch dasjenige, mit dem er in die Zukunft hineinwächst; das eigentliche Schicksal des Menschen wird vom Herzen empfunden. Darum sagten die Priesterweisen: An der Quelle, aus der diese Wurzel stammt, sitzen drei Nornen und Spinnen die Fäden des Schicksals. Die Nornen sind Urd, die Herrin des Vergangenen, Verdhandi, die um die Gegenwart, um das Seiende und Werdende weiß, und Skuld, die kennt, was in der Zukunft sein soll. «Skuld» ist dasselbe Wort wie «Schuld». Die Zukunft entsteht dadurch, daß aus der Gegenwart etwas weiter hinausgeht, das abgetragen werden muß. An der dritten Wurzel ist Mimirs Quelle, Mimir, der den Weisheitstrank trinkt. Das ist dasjenige, was sich als Sprache ausdrückt. Und oben ragen die Wipfel des Baumes ins Geisterland hinein, und aus dem Geistigen herunter kommen Tropfen des befruchtenden Nervenfluidums. Das drückten die Priesterweisen so aus, daß sie sagten: Da oben in den Wipfeln der Weltesche weidet eine Ziege, von deren Geweih es fortwährend heruntertropft. – So wird das Untere fortwährend von dem Oberen befruchtet. Und ein Eichhörnchen läuft von oben nach unten und von unten nach oben und

trägt Zankesworte hin und her: der Kampf der niederen gegen die höhere Natur. Yggdrasil nannte man die Weltesche, in der sich die Weltenkräfte zusammengezogen hatten. Ein Mensch wird abgebildet in dem Moment, wo er sich seines Ich bewußt werden soll, wo aus seinem Innern heraustönen soll das Wort «Ich». «Yggdrasil» ist soviel wie «Ich-Träger». «Ygg» ist «Ich» und «drasil» ist derselbe Wortstamm wie «tragen». 101.25f

Naturnotwendigkeit. Die ganze Entwickelung vom 4. Jahrhundert bis ins 16. Jahrhundert kristallisierte immer mehr einen ganz besonderen Gottesbegriff heraus. Wenn man auf die Feinheiten der geistigen Entwickelung dieser Jahrhunderte eingeht, so kommt man darauf, daß immer mehr und mehr ein ganz bestimmter Gottesbegriff aus dem menschlichen Denken herausgearbeitet wurde, der Gottesbegriff, der eigentlich gipfelt in dem Diktum: Gott, der Allmächtige. Vor dem 4. Jahrhundert würde man gesagt haben: Gott der Allweise. Die Weisheit war dasjenige, was man zunächst als die Grundeigenschaft dem göttlichen Wesen beigelegt hat. Und der Begriff der Allmächtigkeit, er ist erst vom 4. Jahrhundert an allmählich eingedrungen in die Idee von dem göttlichen Wesen. Das entwickelt sich weiter. Der Persönlichkeitsbegriff wird fallen gelassen, und übertragen wird das Prädikat (allmächtig) auf die bloße, immer mehr und mehr sogar mechanisch vorgestellte Naturordnung. Und der Begriff der neueren Naturnotwendigkeit, dieser Allmacht der Natur, ist nichts anderes als das Ergebnis der Entwickelung des Gottesbegriffes. 194.89f

Naturreiche sind erst die Keime für etwas Zukünftiges. Alle diese Vorgänge in den Naturreichen um uns herum sind nichts anderes als Vorgänge in der geistigen Welt, die sich offenbaren durch das, was im Physischen geschieht. Die geistigen Vorgänge sind die wahre Wirklichkeit, die Realität. Alles in der physischen Welt hat nur den Wert eines Gleichnisses für dasjenige, was dahintersteht, die geistige Welt. 143.153f
Nun sind heute Pflanzen, Tier und Mensch, wie sie vor uns dastehen, erst die Keime zu dem, was sie werden sollen. Die Pflanze ist heute erst die sinnbildliche Hindeutung auf etwas, was in höherer Glorie und Klarheit erst im nächsten menschlichen Entwickelungszyklus erscheinen soll. Und wenn der Mensch die Tierheit überwunden, abgestreift haben wird, dann wird er etwas sein, wovon er heute auch erst nur eine Andeutung ist. So sind Pflanzen-, Tier- und Menschenreich die drei stofflichen Reiche, die der Mensch noch zu durchlaufen hat; sie sind sein Weltenleib und die Seele hat an diesen Weltenleib gekreuzigt zu sein. 93.163

Natur und Ahriman. Ahriman* ist diejenige Macht, deren sich die allgemeine Weltenschöpfung bedient, um die Natur hervorzubringen. Wenn man vom reinen Geist der Natur spricht, müßte man eigentlich von dem ahrimanischen Geiste sprechen. Da ist er vollberechtigt. Die Wesenheiten der normalen Hierarchien*, die bedienen sich des ahrimanischen Geistes, um das hervorzubringen, was sich als Natur um uns herum ausbreitet. Daß wir die Natur nicht durchgeistigt empfinden, das rührt eben davon her, daß im gegenwärtigen Leben der Natur der Geist nicht enthalten ist, sondern daß er von der Vergangenheit her wirkt. Und das ist das Geheimnis, möchte ich sagen, der weltschöpferischen Mächte, daß sie sich eines Geistes, den sie stehengelassen haben auf einer früheren Stufe (Sonne), bedienen zur Wirkung auf einer späteren Stufe, aber ihn von der Vergangenheit herein wirken lassen.

Im Menschen selbst ist es anders. Gerade dadurch, daß der Mensch lebendig in die Zeit versetzt wird, dadurch ist es den ahrimanischen Mächten möglich gewesen, durch die Pforte der Menschheit in unsere Welt einzudringen und innerhalb des Menschen als solchem zu wirken. Und die Folge davon, daß die ahrimanischen Mächte im Menschen wirken, ist die, daß der Mensch loslöst dasjenige, was er in der Gegenwart sieht, von dem Geistigen, daß der Mensch sein Gegenwartsdasein löst von dem Geistigen. Das ist die Folge dessen, daß wir die ahrimanischen Mächte innerhalb der Maya* in uns tragen. So daß man sagen kann: So wie wir die Welt materiell ansehen, losgelöst vom Geiste, als bloße Naturordnung, ist lediglich durch den Umstand herbeigeführt, daß wir die ahrimanischen Mächte in uns tragen, und daß sie in der Natur draußen als gegenwärtige Mächte nicht sind. 183.168ff

Natur und Geist. Im ersten Kindheitsalter ist ein inniger Zusammenhang zwischen Natur und Geist, sie durchdringen einander, stehen einander noch «freundschaftlich» gegenüber. Später sondern sie sich, und der Geist und die Naturprozesse gehen mehr abgesondert vor sich. Dafür werden die Naturprozesse auch mehr geistlos, indem der Geist aus ihnen herausdifferenziert ist und zu der besonderen Seele geworden ist, auf die der Mensch so stolz ist. Diese erkauft sich der Mensch damit, daß sein Leib mehr geistlos wird. 150.74f Das geht noch weiter. Betrachten wir das äußere Wesen von Mann und Frau. Das Äußere der Frau ist in einer gewissen Hinsicht allerdings natürlicher, dafür aber auch wiederum geistiger als das Äußere des Mannes. Die Frauheit auf der heutigen Erde ist deshalb natürlicher, weil sich die geistige Tätigkeit in ihr noch nicht so getrennt hat von ihrem Leiblichen, wie das beim Manne der Fall ist. Daher ist der Mann nicht mit einer größeren Geistigkeit als die Frau zu denken, sondern beim Manne tritt nur das, was destillierter Geist ist, der die Materie neben sich läßt, mehr hervor. Dafür ist aber für gewisse Partien die männliche Leiblichkeit mehr geistverlassen. Die weibliche Leiblichkeit ist mehr geistdurchdrungen, wie zum Beispiel diejenige des Kindes es ist, die männliche Leiblichkeit im späteren Alter mehr geistverlassen, als es in der Jugend der Fall ist. Aber von mehr Natürlichkeit oder Geistigkeit beim Mann- oder Frausein dürfen wir nicht sprechen. 150.76

So ist es bei allen Planeten, bei allen Ganz(heiten), Totalitäten, bei allen Welten. Wo wir ein Natürliches finden, gehört ein Geistiges dazu, und wo wir einen Geist finden, hat er die Neigung, etwas aus sich abzusondern, was ein Natürliches ist. Natur und Geist sind nicht Gegensätze, sondern Wechselzustände des dahinterstehenden höheren Wesenhaften. 150.78

Natur und Mensch. Der Mensch kann nicht an die Natur heran, ohne daß er vernichtet wird. Die Natur kann nicht in das Innere des Menschen hinein, ohne daß sie zum Schein wird. 234.20

Man verdirbt ungeheuer viel am werdenden Menschen, wenn man nicht so verfährt, daß man das Kind im 10., 11. Jahre immer wieder gefühlsmäßig, empfindungsmäßig darauf hinweist, wie der Mensch zusammenhängt mit der äußeren Natur, wie er eine Synthese der äußeren Naturwelt ist. 294.111

Natur und moralische Erlebnisse. Wir sehen das äußere Weltenall mit den Naturgesetzen, die es beherrschen, bis zu dem Gesetz von der Erhaltung der Kraft und des Stoffes hin. Wir sehen es im Sinne der Geisteswissenschaft als das Verwelkende, das

Absterbende, als das im Tode Abgehende. Und wir sehen in den Menschenwesen die sittlichen Ideale, die religiösen Impulse, die künstlerischen Erfassungen, und wir wissen: das sind Keime für Zukunftswelten. Was wir heute als Natur um uns sehen, ist das Ergebnis moralischer Erlebnisse von Wesen einer urfernen Vergangenheit; was wir als geistige Welt in uns tragen, ist der Keim für «physische» Welten einer fernen Zukunft. (Aus einem Vortrag in Utrecht vom 24.2.1921)

Natur und Notwendigkeit. Der Geisteswissenschafter lernt den Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Notwendigkeit kennen. Und jetzt fängt er an, die Natur zu prüfen, und findet in der Natur Notwendigkeiten drinnen, und lernt erkennen, indem er nun die Naturerscheinungen prüft, daß alles, was der Naturforscher als Notwendigkeiten in der Natur findet, auch Vergangenes ist. Die ganze jetzige Natur, die Sie in ihrer Notwendigkeit überschauen, die ist einmal in Freiheit gewesen, ist eine freie Tat der Götter gewesen. Und nur, weil sie vergangen ist, weil das, was auf Saturn*, Sonne* und Mond* sich entwickelt hat, zu uns herübergekommen ist, so wie unsere Gedanken, die wir hatten, als wir ein Kind waren, in uns weiterwirken: so wirken diese Gedanken der Götter während des Saturn-, Sonnen- und Mondendaseins im Erdendasein weiter, und weil sie vergangene Gedanken sind, so erscheinen sie uns in einer Notwendigkeit. Wenn Sie auf Ihre Vergangenheit schauen und das Vergangene als etwas Lebendiges anschauen, sehen Sie das Naturwerden in sich. Wie das, was Sie jetzt denken, sprechen, heute keine Notwendigkeit, sondern eine Freiheit ist, so ist dasjenige, was heute Erdendasein ist, Freiheit gewesen in früheren Daseinsstufen. Freiheit entwickelt sich immer weiter, und indem sie bleibt, wird sie zur Notwendigkeit. Würden wir dasjenige sehen, was jetzt in der Natur geschieht, so würde es uns gar nicht einfallen, darinnen Notwendigkeit zu finden. Wir sehen von der Natur nur das Zurückgebliebene. Was jetzt geschieht als Natur, das ist geistig. Das sehen wir nicht. Dadurch gewinnt die menschliche Selbsterkenntnis eine ganz eigentümliche kosmische Bedeutung. Wir denken jetzt einen Gedanken. Jetzt ist er in uns. Wir könnten ihn gewiß auch nicht denken. Aber indem wir ihn gedacht haben, bleibt er in unserer Seele. Jetzt ist er vergangen. Jetzt ist er als eine Notwendigkeit wirkend da, als eine noch feine Notwendigkeit da, ist noch nicht so dichte Materie wie draußen in der Natur, weil wir Menschen und keine Götter sind. Wir bringen es nur dahin, daß wir jene innere Natur in uns erblicken, die als unser Gedächtnis, als unsere Erinnerungen in uns bleibt und wirksam ist in unseren Notwendigkeiten. Aber das, was jetzt in uns Gedanken sind, wird bei dem nächsten Jupiter-, Venusdasein schon äußere Natur werden. Da wird es als äußere Umgebung wirken. Wir sprechen heute von den Archai*, wir sprechen von den Angeloi*, Archangeloi* und so weiter. Die haben gedacht in der Vergangenheit, wie wir jetzt denken. Und dasjenige, was sie gedacht haben, das ist als ihr Gedächtnis geblieben, und dieses ihr Gedächtnis schauen wir an. Solange wir Erdenmenschen sind, so lange denken wir. Die Gedanken senken wir gleichsam hinunter in unser Seelenleben. Da werden sie der Anfang eines Naturdaseins. Sie bleiben aber in uns. Aber wenn das Jupiterdasein kommen wird, da gehen sie aus uns heraus. Und dasjenige, was wir heute denken, was wir heute überhaupt in uns erleben, das wird dann Außenwelt. Wir werden dann auf einer höheren Stufe auf das herunterschauen, was heute unsere Innenwelt ist, als auf eine Außenwelt. Was einmal in Freiheit erlebt wird, das verwandelt sich in eine Notwendigkeit. 166.55ff

Natur und Übernatur und Unternatur. Nur wenn wir in normaler Relation sind zwischen unserer geistig-seelischen und physisch-leiblichen Organisation, leben wir im Natürlichen. In dem Augenblick, wo wir tiefer hineintauchen, intensiver hineintauchen in unsere physische Leiblichkeit, kommen wir mit dem Unternatürlichen in Beziehung. Da kommen wir mit dem in Beziehung, worinnen Elementarwesen, Wesen höherer Hierarchien auf verschiedenen Stufen ihrer Entwickelung mit hereinwirken in den Menschen. Man kommt mit den Göttern in Beziehung, die unterhalb der Naturwirkungen ihre Tätigkeit entfalten. Ein alter Initiat hätte gesagt: Er sei hinuntergeführt worden zu den unteren Göttern, er habe die Natur der menschlichen Krankheiten kennengelernt. Das Visionäre, das schauende Leben, das Leben, das den Menschen in die geistige Welt einführt, das nannte der Initiat: Zusammensein mit den oberen Göttern. 318.155f

Indem die Natur fortgeschritten ist, ist sie hinausgegangen vom Monden- zum Erdendasein. Aber indem der Mensch den Schlafzustand nötig hat, bewahrt die Natur unter sich im schlafenden Menschen eine Unternatur, eine Natur, die eigentlich nur während der Saturn*- und Sonnenzeit* war. Das ist die Unternatur. Das liegt allen Wesen dadurch, daß ein Menschengeschlecht da ist, zugrunde. Der Mensch taucht wirklich in die Unternatur im Schlafzustande unter, und aus diesem Untertauchen tauchen wieder die Krankheiten* herauf. Das ist das Gebiet des Vatergottes. Nehmen wir das Sehertum des Menschen, so stellt das eigentlich dar eine Durchleuchtung jener Glieder der menschlichen Wesenheit, die im Schlafe aus dem physischen und Ätherleibe heraußen sind, des Ichs und des astralischen Leibes. Wird der Mensch wissend darinnen, dann ist das der entgegengesetzte Zustand des Krankseins, der andere Pol des Krankseins. Und der Mensch ist eingetaucht in das Gebiet des Geistes mit seinem astralischen Leib und Ich. So sehen wir, daß der Mensch in seiner Erdenorganisation sich herausreißen kann aus der Natur nach zwei Richtungen hin, nach der Richtung der Unternatur zum Vater, nach der Richtung der Übernatur zum Geiste, und der Christus* ist seit dem Mysterium von Golgatha* der Vermittler von beiden Welten, der Durchgeistiger des Naturdaseins, der Durchgeistiger des normalen Menschendaseins, der immer da die Harmonie hervorzurufen hat zwischen Unternatur und Übernatur. Die Unternatur wird ja im normalen Verlauf des Schlafens und Wachens immer wieder ausgeglichen. Die Übernatur wird ausgeglichen bei jenen Sehern, die immer die Möglichkeit haben, ins gewöhnliche Menschenleben zurückzukehren nach ihrer Willkür. Ist der Mensch im Aufwachen nicht imstande, das, was er in der Unternatur erlebt hat, auszugleichen, so kommt die Krankheit, die sich im physischen und ätherischen Leib auslebt. Ist der Mensch nicht imstande, dasjenige, was er sehend erleben kann im Gebiete des Geistes, hineinzubringen in den vollen Wachzustand, in den naturgemäßen Verlauf seines Erdenlebens, so kommen die Seelen- oder Geisteskrankheiten zustande. 318.158f

Natur untere und obere eine Polarität. Das geschieht unaufhörlich, daß sich Einheiten in Zweiheiten teilen, um die Entwickelung weiterzufördern, und daß sich Zweiheiten wiederum zur Einheit vereinigen. 116.102 Wie einst die Sonne und die Erde ein Wesen waren und sich getrennt haben, eine Zweiheit geworden sind, ebenso werden sie sich wieder vereinigen. Ebenso wird, was im Menschen Gegensatz ist zwischen Kopf und Gliedmaßen, wiederum einmal eine Einheit werden, so schwer das vielleicht auch für den heutigen Menschen, der solcher Begriffe ungewohnt ist, vorzustellen ist. 116.106

Naturvölker. Es sind noch Nachkommen der letzten Lemurier und Atlantier vorhanden. Diese Überbleibsel mußten sich den geänderten Umgebungsverhältnissen der Erde anpassen und wurden so auch starrer. Gerade darin liegt der Grund, warum sie im Niedergang begriffen sind. Sie bildeten sich nicht von innen heraus um, sondern es wurde ihr weniger entwickeltes Innere von außen in die Starrheit gezwängt und dadurch zum Stillstande gezwungen. Und dieser Stillstand ist wirklich Rückgang, denn auch das Innenleben ist verkommen, weil es sich in der verfestigten äußeren Leiblichkeit nicht ausleben konnte. 11.71

Naturwissen. Die wissenschaftlichen Vorstellungen werden seit dem Übergang zum 18. Jahrhundert so, daß die nur Vorstellungen für die Erdenmenschen sind, solange diese Erdenmenschen im physischen Leib sind, daß sie kein Band mehr bilden hinauf in die geistige Welt. Die Universitäten sind solche Inseln auf der Erde, wo am ausgiebigsten ausgemerzt wird alles, was nicht exakte Wissenschaft ist. Damit aber sind diese Universitäten diejenigen Stätten, vor denen der Geist, das heißt alles dasjenige, was an Wesenheit im Geistigen existiert, flieht. Und sie sind jene Inseln in der Menschheitskultur, wo am meisten den Anfang nimmt die Ungeistigkeit, das unspirituelle Leben. Nun gibt es eine Sorte von Geistern, die einen besonderen Hang haben, sich gewissermaßen zu ersättigen an dem, was ungeistig wird auf diese Art auf unserer Erde. Das sind die ahrimanischen Geister. Die gewöhnlichen entkörperten Menschenseelen in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt fühlen wenigstens, ich möchte sagen, negativ, indem sie wie einen Schmerz empfinden dieses Naturwissen, sie fühlen etwas von diesem Naturwissen, haben also eine Art negativer Erfahrung davon. Die luziferischen Geister haben eine furchtbare Wut auf dieses Naturwissen, sie hassen es, und nur die ahrimanischen Geister haben eine gewisse Neigung dafür, suchen gerade dadurch zu ihrem Ziele zu kommen, daß sie sich einlassen auf dieses Naturwissen, so daß dieses Naturwissen ein Anziehungsband bildet für die ahrimanischen Geister. Nun ist Ahriman eben gerade der Geist der Täuschung, des Truges. Seit jenem Beginne des 18. Jahrhunderts sind die ahrimanischen Einflüsse immer größer und größer geworden. Damit aber ist die Welle der Verwirrung heraufgezogen über die Menschheit. Diese Welle der Verwirrung, die ist dasjenige, was die Menschen wie ein Strudel erfaßt hat, und was sich äußert in einer grandiosen Oberflächlichkeit. 190.118ff

Naturwissenschaft. Ich glaube, daß nur derjenige über die Naturwissenschaft sprechen darf, der diese Naturwissenschaft kennt, und der ihre Errungenschaften zu würdigen weiß; während alles Gerede von sogenannten Mystikern oder Theosophen (oder Anthroposophen) über die Naturwissenschaft, wenn sie die Naturwissenschaft nicht kennen, eben ein müßiges Gerede ist. 73.311

Man nennt im gewöhnlichen Leben und auch in der heutigen Wissenschaft das, was man äußerlich mit den Sinnen beobachtet: ein Reales oder wenigstens etwas, was auf einem Realen begründet ist. Man stützt die reale Wissenschaft auf das, was man mit den Sinnen beobachtet. Man bemüht sich aber noch, sie zu etwas anderem zu benützen, man bemüht sich auch, alles so zu begreifen, wie das verläuft, was draußen durch die Sinne beobachtet werden kann. Es bemühen sich die Biologen, das Lebewesen, den lebendigen Organismus so zu begreifen, als ob er nur ein kompliziertes Zusammenwirken von lauter mechanischen Kräften, also eine

komplizierte Maschine sei, weil sie nur eine Maschine als etwas Reales ansehen können. Es liegt da etwas dahinter, daß der Mensch etwas als Reales bezeichnet, und zwar durch das ganze Leben hindurch heute als real bezeichnet, was gar nichts Reales ist, was gar nicht dasjenige ist, als was es angesprochen wird. Werden Sie sagen: Dieser Leichnam ist der Mensch? – Nein, diese sich zersetzende Leiche ist nicht der Mensch, sie ist die zerbrechende Form des Menschen. Und so ist es mit der ganzen äußeren Natur. Man sucht das Tote und ahnt nicht, daß alles Tote ein Gestorbenes ist. Würde man nun wirklich den Übergang finden von dem Begriffe der «toten Natur» zu dem Begriffe der «gestorbenen Natur», würde man nur wirklich begreifen, daß alles Tote einmal lebendig war und gestorben ist, daß das, was wir heute als Gestein finden können, während der Mondenzeit* lebendig war und gestorben ist, zum toten Gestein erst durch einen ähnlichen Prozeß geworden ist wie der Leichnam des Menschen; würden wir das im lebendigen Sein erfassen, würden wir die tote Natur als einen Leichnam verstehen, so würden wir wissen, daß das, was wir das Sein nennen, nichts ist, was Sein enthält, sondern etwas ist, aus dem eigentlich das Sein schon entflohen ist. Das ist unendlich wichtig. Die Menschen begreifen nicht, daß sie sich heften an das Tote, ohne zu verstehen, daß es ein Gestorbenes ist; und sie verstehen nicht, daß sie das Lebendige nicht begreifen sollen durch das Gestorbene. Wenn die Menschen den lebendigen Organismus ansehen, der noch nicht gestorben ist, sondern vor ihnen lebt, und ihn zurückführen auf einen Mechanismus, der nur ein Abbild ist des Gestorbenen, so wollen sie das Lebendige aus dem Gestorbenen begreifen und erklären. Das ist das Ideal, das Ziel der ganzen heutigen Weltanschauung: das Lebendige aus dem Gestorbenen zu begreifen. 162.222f

Daß das naturwissenschaftliche Forschen groß werden konnte, war bedingt dadurch, daß zurücktrat selbst das Empfinden für das geistige Durchschauen der Welt. 166.22 Der äußeren Forschung steht gegenüber eine philosophische Unbildung gerade derjenigen, die da Forscher sind, so daß es zwar mit Hilfe der, heutigen Werkzeuge möglich ist, auf dem äußeren Tatsachengebiet große, gewaltige Errungenschaften zu erzielen, daß es aber denjenigen, denen gerade die Mission zukommt, diese Errungenschaften zu machen, nicht möglich ist, Schlüsse zu ziehen aus diesen äußeren Ergebnissen für die Erkenntnis des Geistes, eben einfach aus dem Grunde, weil die mit der äußeren Mission der Wissenschaften Betrauten auf gar keiner bedeutenden Bildungshöhe in bezug auf philosophischem Denken stehen. Es ist etwas ganz anderes, in der Forschung mit dem Werkzeuge und der äußeren Methode im Laboratorium, im Kabinett zu arbeiten, und etwas anderes, sein Denken so gebildet, so geschult zu haben, daß man aus dem, was man also erforschen kann, gültige Schlüsse zu ziehen vermag, die dann ein Licht zu verbreiten in der Lage sind über die Urgründe des Daseins. Es gab Zeiten philosophischer Vertiefung, in denen die Menschen, die dazu berufen waren, ihr Denken ganz besonders geschult hatten, in denen die äußere Forschung nicht so weit war wie heute. Heute ist das Gegenteil der Fall. Da steht bewunderungswürdig eine äußere Tatsachenforschung einem Unvermögen des Denkens und der philosophischen Begriffsdurcharbeitung im weitesten Sinne gegenüber. Ja, wir haben es eigentlich nicht nur zu tun mit einem solchen Unvermögen derer, die da arbeiten sollen in der Forschung, sondern mit einer gewissen Verachtung des philosophischen Denkens. Der Botaniker, der Physiker, der Chemiker findet es heute gar nicht nötig, sich irgendwie über die elementarsten Grundla-

gen der Gedankentechnik den Kopf zu zerbrechen. Wenn er an seine Arbeit im Laboratorium, im Kabinette herangeht, dann ist es so, daß man sagen kann: da arbeitet die Methode eigentlich von selber.

Durch dieses ungeschulte, durch dieses innerlich verwahrloste Denken, das den heutigen Gelehrten ebenso anhaftet wie den Laien, haben wir es dahin gebracht, daß gewisse Lehrsätze autoritativ die Welt durchschwirren, die die Laien (aber nicht nur die) gläubig hinnehmen und für etwas halten, das unbedingt sichergestellt ist, während eigentlich der Urgrund, daß diese Lehrsätze überhaupt entstanden sind, nur in dem verwahrlost genannten Denken liegt. 108.219f Beispiele siehe den nächsten Artikel.

Naturwissenschaft – deren Begriffe. Wir stellen etwas auf, wie zum Beispiel das Gesetz von der Erhaltung der Kraft und des Stoffes, und proklamieren es als ein Weltgesetz. Dem liegt zugrunde ein gewisser Hang unseres Vorstellungslebens, unseres Seelenlebens überhaupt, in einseitiger Weise zu beschreiben, während wir nur Postulate aufstellen sollten aus dem, was wir in unserem Vorstellen entwickeln. So finden Sie zum Beispiel in unseren Physikbüchern das Gesetz von der Undurchdringlichkeit der Körper als ein Axiom aufgestellt: An der Stelle im Raume, wo ein Körper steht, kann zu gleicher Zeit kein anderer sein. Das wird als allgemeine Eigenschaft der Körper hingestellt. Man sollte aber nur sagen: Diejenigen Körperlichkeiten oder Wesenheiten, welche so sind, daß an der Stelle des Raumes, wo sie sind, zu gleicher Zeit kein anderes Wesen gleicher Natur sein kann, die sind undurchdringlich. Man sollte bloß die Begriffe dazu verwenden, um ein gewisses Gebiet von einem anderen abzugliedern, man sollte bloß Postulate aufstellen, sollte keine Definitionen geben, die den Anspruch erheben, universell zu sein. So sollte man auch kein Gesetz von der Erhaltung der Kraft und des Stoffes aufstellen, sondern man sollte aufsuchen, für welche Wesenheiten dieses Gesetz eine Bedeutung hat. 293.60f

Naturwissenschaft – Entwickelung der Naturwissenschaft. Der Orientale hat feine Organe für die Naturbeobachtung gehabt. Aber ihm leuchtete aus all dem, was er als Abbild treulich beobachtete, in Liebe verehrte, eben ein Geistiges entgegen. Natur enthüllte für ihn Geist, strahlte ihm überall Geist entgegen. Und diesen Geist nannte er seine Wirklichkeit. Das aber, was sich äußerlich ausbreitete, das war ihm Maya*. 83.121 Wir finden bei Aristoteles zuerst auf vielen Gebieten etwas von dem, was man heute Naturwissenschaft nennt. So finden wir also bei Aristoteles die Ausgangspunkte dessen, was auch heute naturwissenschaftliches Forschen genannt werden kann. 62.202f

Man kann die Frage aufwerfen: Wodurch ist denn eigentlich die gegenwärtige Naturwissenschaft zustande gekommen, diese eigentümliche naturwissenschaftliche Denkweise? Das, was ich jetzt sage, ist sogar sorgfältigen Historikern nicht unbekannt. Diese naturwissenschaftliche Denkweise ist nicht dadurch zustande gekommen, daß sich irgend etwas aus dem Christentum in gerader Linie entwickelt hat; nein, die gegenwärtige naturwissenschaftliche Denkweise hat sozusagen mit dem Christentum als solchem in Wirklichkeit nichts zu tun. Man kann Schritt für Schritt, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verfolgen, wie, zwar abgestumpft, die gnostische Gondishapur*–Weisheit (die überlebende antike griechische Weisheit in persischem Gewand) über Südeuropa und Afrika nach Spanien, nach Frankreich, nach England

sich hineinverbreitet hat und dann über den Kontinent, gerade auch auf dem Umwege durch die Klöster*; kann verfolgen, wie das Übersinnliche herausgetrieben und nur das Sinnliche zurückbehalten wird, sozusagen die Tendenz, die Intention zurückbehalten wird; und es entsteht aus der Abstumpfung der gnostischen Weisheit von Gondishapur das abendländische naturwissenschaftliche Denken. Besonders interessant ist es, den Roger Bacon nach dieser Richtung zu studieren, wie in ihn eingeflossen ist die gnostische Weisheit von Gondishapur. So wenig kennen die Menschen heute die Quellen desjenigen, was in ihren Seelen wirkt, daß man glaubt, vorurteilsloses naturwissenschaftliches Denken zu haben, während dieses vorurteilslose naturwissenschaftliche Denken in Wahrheit aus der Akademie von Gondishapur heraus entstanden ist. 184.283f

Und wer verstehen will, was zur Geburt dieser abendländischen Naturwissenschaft geführt hat, der muß seinen Blick einsichtig lenken auf jenes Jahrhundert, das zwischen der «Docta ignorantia» des Nikolaus Cusanus* und «De revolutionibus orbium coelestium» des Kopernikus* liegt. Welche Befruchtungen da für das menschliche Seelenleben geschehen, welchen Entsagungen sich das menschliche Seelenleben hingeben muß, das muß studiert werden, wenn man den Sinn der Naturwissenschaft auch heute noch verstehen will. So weit muß zurückgegangen werden. Da muß begonnen werden und nur ein wenig zurückgeschaut werden auf den Embryonalzustand, der allerdings dem Nikolaus Cusanus voranging, wenn man heute noch in der richtigen Weise drinnenstehen will in naturwissenschaftlicher Gesinnung und wenn man richtig sehen will, was Naturwissenschaft der Menschheit leisten kann, wie auch aus Naturwissenschaft ein neues geistiges Leben erblühen kann. 326.22

Weil der Mensch erst aus seinem Wesen herausverloren hat den Zusammenhang mit der Natur, suchte er eine Naturwissenschaft von außen. Cusanus sah auf das, was ihm die göttliche Welt sein konnte, und er sagte: Man muß vorher Halt machen mit der Erkenntnis, man muß schreiben, wenn man von der göttlichen Welt schreibt, von einer docta ignorantia (wissende Unwissenheit). – Und leise nur wollte er in Symbolen, die aus der Mathematik genommen sind, etwas festhalten von dem, was so als das Geistige ihm erschien. Aber er war sich bewußt, das kann man nicht, das Geistige in mathematischen Symbolen festhalten. Etwa ein Jahrhundert später bemächtigte sich mit mathematischem Geiste Kopernikus gewissermaßen der anderen, der äußeren Seite desjenigen, was Cusanus nicht mit der Mathematik, nicht einmal symbolisch voll erfassen konnte. – Und wir sehen heute, wie tatsächlich die Anwendung dieses mathematischen Geistes auf die Natur in dem Momente möglich wird, wo dem Menschen aus dem unmittelbaren Erleben die Natur entfällt. Das kann man bis in die Sprachgeschichte hinein nachweisen, denn «Natur» deutet noch hin auf etwas, was mit dem Geborenwerden verwandt ist, während dasjenige, was heute als die Natur angesehen wird, bloß die Körperwelt ist, die aber in sich nur das Tote enthält ich meine für das menschliche Anschauen natürlich, denn die Natur enthält heute noch immer selbstverständlich das Leben und den Geist, aber für das menschliche Anschauen ist sie ein Totes geworden, zu dessen Erfassung vor allen Dingen zunächst das sicherste Begriffswissen gelten soll, das mathematische.

So sehen wir eine mit innerer Gesetzmäßigkeit ablaufende Entwickelung der Menschheit vor uns: Die erste Epoche, wo der Mensch Gott und Welt gesehen hat, aber Gott in der Welt, die Welt in Gott, das Monon, die Einheit; die zweite Epoche, wo der Mensch gesehen hat in der Tat Seele und Leib, Mensch und Natur, die Seele als

Träger des lebendigen Logos*, als Träger dessen, was nicht entsteht und nicht vergeht, die Natur als dasjenige, was entsteht und stirbt; die dritte Phase, wo der Mensch aufgestiegen ist zu dem abstrakten Gegensatz: Subjekt, das er selber ist, Objekt, das die Außenwelt ist. Das Objekt ist das Robusteste, in das mit den Begriffen hineinzuleuchten gar nicht mehr versucht wird, das empfunden wird als das dem Menschen Fremde, das von außen untersucht wird mit der Mathematik, welche kein Talent dazu hat, in das Innere als solches zu dringen, daher sie Cusanus nur symbolisch auf das Innere, und das schüchtern, anwandte.

Die erste Phase der Naturwissenschaft ist pneumatologisch, nach dem Geist in seiner Urgestalt gerichtet; die zweite, von der alten Griechenzeit bis zu dem Meister Eckhart und dem Kardinal Nikolaus Cusanus zählen wir zu der magischen Mystik. Von dem Kardinal Cusanus bis in unsere Zeit und weiter zählen wir die Zeit der mathematisierenden Naturwissenschaft. 326.35ff

Nicht zum geringsten Teile sind die Träger der Bekenntnisreligionen die Begründer des modernen Materialismus. So paradox das heute klingt, es ist so: weil die Kirche in die Naturbetrachtung den Geist hineinzutragen nicht erlaubte, deshalb ist die Naturwissenschaft geistlos geworden (und) die anderen haben sich das (dann) nur als Gewohnheit angeeignet. 334.75 Es wurde die ganze Vorstellungsorientierung des Menschen vom 15. Jahrhundert ab in eine Richtung gelenkt, die damit bezeichnet ist: Der Mensch vergißt sein inneres Erleben. Und dasjenige, was Galilei* für solche dem Menschen naheliegenden Dinge, wie das Fallgesetz, das Trägheitsgesetz, ersonnen hat – denn es ist ja ein Ersinnen, das allerdings sich beschäftigt mit dem, was in der Natur beobachtet werden kann –, dasjenige, was Galilei auf Naheliegendes angewendet hat, es wurde nun auch in einem weiteren Umfange angewendet. 326.106

Man muß gewissermaßen die Naturwissenschaft selber naturwissenschaftlich betrachten können. Schon bedeutende Denker, die sich mit dieser Frage befaßt haben, sind darauf gekommen, daß die Naturwissenschaft gewissermaßen naturgemäße Grenzen hat. (Heute wird empfunden): die Alten haben aus einer mehr oder weniger phantasieähnlichen Seelenbeschaffenheit heraus sich Vorstellungen auch über die Natur gebildet, Vorstellungen, die allerlei Geistiges in der Natur vermuteten, die allerlei Geistiges in der Natur sich auch begrifflich veranschaulichten. Man hat davon gesprochen, daß die Leute die Kräfte suchten, die hinter den Erscheinungen der Natur seien. Allein in ihren kindlichen Vorstellungen fanden diese Alten nicht Naturkräfte, sondern nur Naturgespenster. Nun aber, nachdem dies, was ich jetzt gesagt habe, noch vor ganz kurzer Zeit eigentlich ein selbstverständliches Dogma für jeden naturwissenschaftlich Denkenden war, kommen heute doch schon einzelne Persönlichkeiten darauf: Ja, wenn wir nun wirklich unsere Naturbegriffe anschauen, wenn wir nicht in dem Vorurteil leben, wir begreifen mit den Naturbegriffen auch das Wesen der Natur, sondern wenn wir diese Naturbegriffe so nehmen, wie sie sind, und abwarten, wie sie sich zu dem stellen, was wir eigentlich erleben an der Natur, wenn wir den vollen Menschen, nicht bloß unseren Verstand und unsere Experimentierkunst wirken lassen, dann verhalten sich diese naturwissenschaftlichen Vorstellungen einer unbefangenen Einsicht gegenüber doch so wie die alten Gespenster. Denn das, was wir glauben in unseren Köpfen zu tragen als Vorstellungen über die Natur, ist in demselben Grade unwirklich gegenüber der Natur, wie die alten Gespenster unwirklich geglaubt wurden von der Naturwissenschaft. Diese Einsicht hat etwas sehr Berechtigtes. Und man findet die Berechtigung, wenn man sich frägt: Ja,

wie kommt der Mensch eigentlich zur Naturerkenntnis? Zuerst steht der Mensch ja nicht erkennend, sondern höchstens beobachtend der Natur gegenüber. Und indem er die Natur beobachtet, tritt sie ihm allerdings in einer ganz anderen Lebendigkeit entgegen, als dann das Bild lebendig ist, das er sich machen kann in seinen naturwissenschaftlichen Vorstellungen. Wenn wir mit Augen und Ohren, wenn wir als ganzer Mensch, aber auch mit unserem Verstande der Natur gegenüberstehen und nicht bloß denken in Naturgesetzen und experimentieren im Laboratorium, wenn wir eben der Natur, so wie sie sich uns darstellt, beobachtend und die Beobachtungen denkend durcharbeitend gegenüberstehen, dann leben wir mit der Natur. Aber indem wir beginnen über die Natur zu forschen, können wir nicht das Leben aus der Natur mitnehmen. Und weil wir das Leben nicht mitnehmen können, weil wir lebendig als eins mit der Natur nur im unmittelbar erlebenden Beobachten stehen, so machen wir eigentlich die Natur, indem wir sie durch die Naturwissenschaft zu erfassen, gleichsam in uns einzusaugen versuchen, wir machen die Natur ärmer. Und wenn wir richtig naturwissenschaftlich erkennen wollen, machen wir sie eben in unserem Nacherkennen zum Gespenst. 73.298ff

Wer auf der einen Seite das Vorstellungsvermögen, auf der anderen Seite das Willensvermögen bis zur übersinnlichen Erkenntnis schult, der kommt dahin, sich zu sagen: In dem Sinnenfälligen, wie es uns umgibt, ist schon, soweit es die Natur betrifft, das Übersinnliche drinnen. – Nur, auf dem Wege der Naturerkenntnis lassen wir das Übersinnliche weg, und müssen es weglassen. Warum? Weil wir Menschen, insofern wir zwischen Geburt und Tod hier im physischen Leibe so organisiert sind, wie wir eben sind, dasjenige, was unser Geistig Ewiges ist, selbst in einen sinnenfälligen Leib verwandelt haben. Dadurch, daß wir selbst als Menschen sinnlich organisiert sind, muß dasjenige, was seinen Weg durch uns macht, die Naturbeobachtung, wenn sie Naturerkenntnis wird, sich vom Übersinnlichen entfernen. Und so kommt man durch eine wirklich übersinnliche Betrachtung auf folgendes: wenn wir der Natur in ihrer bunten Mannigfaltigkeit des Lichtes und der Farben, in ihren Tönen, in allen anderen sinnenfälligen Erscheinungen gegenüberstehen, dann offenbart sich ungetrennt ein Übersinnliches mit einem Sinnlichen. 73.303f Und dann findet man, wenn man übersinnlich forscht, nicht materielle Unterlagen desjenigen, was uns in Farben und Tönen umgibt, sondern man findet geistige Wesenheiten, übersinnliche Wesenheiten, die überall in der Natur enthalten sind. Mit dem, was Goethe* Urphänomene* nennt, steht man unmittelbar vor dem Übersinnlichen. 73.305

Was ist der Sinn der heutigen Naturerkenntnis? Der liegt in dem Satze: Du schaust in dem, was dir Naturerkenntnis zeigt, dasjenige, was du von der Menschenerkenntnis ausschließen mußt. Wenn der Mensch in das Mikroskop hineinsieht, so weiß er, was nicht Geist ist. Wenn er durch das Teleskop in die Ferne des Weltenraumes sieht, so offenbart sich ihm dasjenige, was nicht Geist ist. Wenn er auf eine andere Weise im physikalisch-chemischen Laboratorium experimentiert, offenbart sich ihm, was nicht Geist ist. In seiner reinen Gestalt offenbart sich ihm alles, was nicht Geist ist. 223.83f

Naturwissenschafter und ihre Schüler. Solche Menschen, die zuerst Naturwissenschaft treiben im Kabinett oder mit den Netzen im Meere, indem sie Medusen untersuchen, wie Haeckel das so zahlreich getan hat, die im Laboratorium aus erster Hand die Untersuchungen machen, das können innerlich rege Menschen sein, die

können mit ihrer Seele und sogar mit ihrem Geist dabei sein. Die Schüler aber, die zeigen sich bereits in der dritten Generation als absolut geist- und seelenlose Menschen. Das ist das Eigentümliche der naturwissenschaftlichen Weltanschauung: sie zehrt den Menschen aus an Geist und an Seele und sie betäubt ihn. Aber weil sie bei denen, Sie aus erster Hand die Forschung betreiben, die Auszehrung noch nicht so weit treiben kann, deshalb sind oftmals die ursprünglichen Naturforscher höchst sympathische Kerle. Der nächste Schüler, der noch die Gestalt des Lehrers vor sich hat, ist nicht ganz geistlos; der dritte, der der Schüler des Schülers ist, ist meist schon ein geist- und seelenloser Kerl, ein Monist.

Aber mit diesem Monismus ist noch etwas anderes verknüpft. Durchdringt man sich in der Seele mit diesem Monismus, durchdringt man sich überhaupt mit dem Geiste der neueren Naturwissenschaft in seiner Seele, so wird man als Mensch dem Menschen fremd, dann entwickeln sich im Menschen antisoziale Triebe. 192.244

Naturwissenschaft künftige. Es ist notwendig, daß die Entwickelungsrichtungs der Naturwissenschaft für die äußere physische Welt in dem Sinne fortgesetzt werde, daß man von der Betrachtung der Bewegung, der Ortsveränderung im Raume übergeht zu der Charakteristik der Geschwindigkeit, die der einzelne Körper hat. Also wir müssen von der Bewegung aufsteigen zu der Geschwindigkeit. Dadurch kommen wir in das Reale, in das Wirkliche hinein. Wenn wir einen Körper im Raume seinen Ort verändern sehen, kommen wir nicht in das Reale, in das Wirkliche hinein; wenn wir aber wissen, der Körper hat einen innerlichen Geschwindigkeitsantrieb, so ist das etwas, was im Wesen dieses Körpers oder Körperteiles und so weiter liegt. Es ist weniger darum zu tun, ob zum Beispiel die neuere Physik (gesprochen 1923) von Atomen redet oder nicht, sondern darum ist es zu tun, wenn sie von Atomen redet, so muß sie diese als Geschwindigkeitsanläufe sehen. 326.138 Dadurch, daß wir die Bewegung betrachten, die Geschwindigkeit dabei zunächst verlieren und darauf eine Physik bauen, betrachten wir das Tote, das heißt den Endzustand des Wesenhaften. Also wenn wir die Natur betrachten mit Hilfe der heutigen Mechanik und Physik, müssen wir uns unbedingt klar sein, wir betrachten einen Leichnam. Und wo ist nun die Möglichkeit, zum Anfangszustand des Wesenhaften zu kommen? Es gibt keine Möglichkeit, durch die Betrachtung der Bewegung wiederum die Geschwindigkeit zu entdecken. Da können Sie noch so lange die Differentialquotienten anstarren, so finden Sie sie nicht, sondern Sie müssen wiederum zum Menschen zurückgehen und müssen den Menschen jetzt, während er sich früher von innen erlebt hat, von außen nach seinem physischen Organismus betrachten und darauf kommen, daß Sie im Menschen, und vorzugsweise im unteren Menschen, den Anfangszustand des Wesenhaften in der Natur haben. Das heißt, Sie müssen hier im physischen und ätherischen Leib, in der physischen und ätherischen Organisation den Anfangszustand der Natur suchen. Anders kommt kein Abschluß der Physik und Chemie zustande als durch wirkliche Menschenkunde. Aber ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, eine wirkliche Menschenkunde erreichen Sie nicht dadurch, daß Sie die gegenwärtigen physikalischen und chemischen Methoden nun auf den Menschen anwenden. Dadurch tragen Sie das Tote wiederum in den Menschen zurück, und sie machen den physischen Leib des Menschen, also seine untere Organisation, von neuem tot. Sie betrachten dann eben nur das Tote am Menschen. Sie

müssen sich klar sein darüber, daß es notwendig ist, das Lebendige am Menschen zu betrachten, also nicht wiederum rückwärts anzuwenden die physikalische und chemische Methode auf die menschliche Natur, sondern dafür sind gerade die Methoden notwendig, die eben auf dem Wege der geisteswissenschaftlichen Forschung gefunden werden können. 326.139f Die Naturwissenschaft ist dazu gekommen, das Leichnamhafte an der Natur zu betrachten. Die anthroposophische Geisteswissenschaft muß zu diesem Leichnamhaftigen hinzufinden die Anfangszustände, die nur im Menschen selber erhalten sind und einstmals in älteren Epochen der Weltenentwickelung, der Erdentwickelung auch äußerlich reale waren. Im unteren Menschen sind uns Anfangszustände bewahrt, da kann man finden bis zum Saturnzustand hinauf, was einstmals war. 326.141

Geradeso wie wir in der äußeren Natur nur die Bewegung betrachten, so betrachten wir in der Psychologie* und Pneumatologie bloß die Erscheinung. Und wie uns in der äußeren Beobachtung für die Bewegung die Geschwindigkeit fehlt, so fehlt uns für die heutige Beobachtung des inneren Seelenlebens das Wesentliche – das Wesen. Damit aber bekommen wir, weil wir die bloße Erscheinung betrachten, und das Wesen nicht mehr erleben, dadurch bekommen wir, wenn wir unser Inneres erleben, nicht mehr Sein, sondern Schein. Und so, wie erlebt werden heute Denken, Fühlen und Wollen, so sind sie Schein. In meiner «Philosophie der Freiheit» habe ich gezeigt, wie nun dieser Schein, der im reinen Denken liegt, wenn er innerlich vom Menschen im Denken erfaßt wird, gerade der Freiheitsimpuls ist, denn wäre in dem, was man subjektiv erlebt, etwas anderes als Schein, so würde man nie frei sein können. Auf dem philosophischen Kongreß in Bologna (1911) versuchte ich zu zeigen, daß die Empfindungen und Gedanken der Menschen nicht innerlich erlebt werden, sondern äußerlich erlebt werden. Diese Anläufe werden eben verstanden werden müssen. Dann wird man wissen, daß es sich darum handelt, in dem Schein wiederum das Sein zu finden, so wie in der Bewegung die Geschwindigkeit. Und dann wird man darauf kommen, was dieser innerlich erlebte Schein ist – dieser wird sich einem enthüllen als dasjenige, was der Anfangszustand des Wesenhaften ist. Denn der Mensch erlebt diesen Schein, lebt sich selbst als Schein in den Schein hinein und macht ihn dadurch zum Keim künftiger Welten. Aus unserer, aus der physischen Scheinwelt heraus geborenen Ethik und Moral werden künftige physische Welten entstehen, wie aus dem Pflanzenkeim heute die Pflanze entsteht. So daß man es da zu tun hat mit dem Anfangszustand des Wesenhaften. Und erst dadurch, daß man darauf kommt, daß Psychologie und Pneumatologie, damit wir eine ordentliche Naturwissenschaft haben, darauf hintendieren müssen, dasjenige, was sie durch Beobachtung gewinnen, als einen Anfangszustand zu betrachten, werden sie tatsächlich von der anderen Seite her jenes Licht werfen, das zur Naturwissenschaft gehört. Aber, was ist denn dieser Anfangszustand? Es ist dieser Anfangszustand im Äußeren, nicht im Inneren jetzt, also als einen Anfangszustand zu betrachten, werden sie tatsächlich von der anderen Seite her jenes Licht werfen, das zur Naturwissenschaft gehört. Aber, was ist denn dieser Anfangszustand? Es ist dieser Anfangszustand im Äußeren, nicht im Inneren jetzt, also wenn ich hinausschaue und die grüne Pflanzendecke da ist, die farbige Welt, das Rote, und Grüne und Blaue, und wenn da draußen die Töne sind. Was sind denn nur diese flüchtigen Gebilde, die die heutige Physik und Physiologie und Psychologie nur als etwas subjektives betrachten wollen? Sie sind dasjenige, woraus sich die Welten der Zukunft

draußen schaffen. Und Rot ist nicht das von der Materie im Auge oder im Gehirn Erzeugte, sondern das Rot ist der allererste noch scheinhafte Keim zukünftiger Welten. 326.141ff

Lernen Sie das aber kennen, dann werden Sie auch ein wenig anschauen wollen, was diesen künftigen Welten draußen einmal als Leichnam entsprechen wird. Es wird nicht der Leichnam sein, den wir früher durch unsere Physik und Chemie gefunden haben, sondern es wird ein Zukunftsleichnam sein. Man wird ihn erkennen, wenn man das, was da draußen als Zukunftsleichnam einmal entstehen wird, heute schon im oberen Menschen entdeckt, in demjenigen Menschen, in dem vorzugsweise astralischer Leib und Ich tätig sind. Indem man da für diesen Anfangszustand den Endzustand erlebt, versteht man endlich ordentlich das Nervensystem und das Gehirn, insofern sie tot sind, nicht insofern sie lebendig sind. Sie können sogar toter als ein Leichnam sein in einem gewissen Sinne, indem sie den Nullpunkt des Toten, gerade im besonderen für das Nervensystem, noch überwinden und toter werden als tot. Dadurch aber werden sie gerade zu Trägern des sogenannten Geistigen, daß in ihnen das Tote lebt, daß in ihnen der Endzustand lebt, den die äußere Natur noch nicht einmal erreicht hat; daß sie noch über diesen Endzustand hinausgehen. Man wird also, um Psychologie und Pneumatologie in der Welt draußen zu finden, entdecken müssen, wie im menschlichen Organismus, und zwar in der Kopforganisation und in der halben rhythmischen Organisation, vorzugsweise der Atmungsorganisation, das Tote west. 326.143f

Sobald man auf die Realität kommen wird, wird die Physiologie zerfallen auf der einen Seite in Psychologie, das heißt Psychologie, welche auch Welterkenntnis ist, auf der anderen Seite in Chemie, das heißt in Chemie, welche auch Menschenerkenntnis ist. Wird man diese beiden Gebilde haben, so wird jenes Zwischengebilde verschwinden, das Physiologie ist. 326.145

Das dritte (neben dem Geheimnis von Geburt und Tod, und einer wahren Heilkunde), was mit dieser Erkenntnis (Bewußtseinsseelen-Weisheit) verbunden wäre, das ist nun eine wahre Naturwissenschaft. 184.293 Der Regenbogen ist so richtig ein Bild von einer Naturerscheinung. Wenn Sie hinaufkommen würden, wo der Regenbogen ist, können Sie ganz bequem durchgehen, er ist nur durch das Zusammenwirken von gewissen Vorgängen bewirkt. So spektral wie der Regenbogen, so gespenstisch wie der Regenbogen – nur daß man es nicht merkt – sind alle Naturvorgänge; sie sind nicht das, was sie dem Auge oder dem Ohre oder den anderen Sinnen sind, sondern sie sind der Zusammenfluß durch andere Vorgänge, die dann geistig sind. (Beispielsweise) treten wir auf den Boden, glauben darunter die Materie; in Wirklichkeit ist es nur dasjenige, was wir als Kraft wahrnehmen, so wie der Regenbogen, und indem wir auf das Feste zu treten glauben, ist es Ahriman*, der von unten herauf die Kraft sendet. Sobald wir über das bloß Spektrale, über das bloß Gespenstische der Naturerscheinungen herauskommen, treffen wir Geistiges. Das heißt, alles Forschen nach der sogenannten groben Materie ist überhaupt ziemlich unsinnig. Wird man einmal aufgeben, dann wird man auf etwas ganz anderes kommen, dann wird man überall in der Natur Rhythmen finden, rhythmische Ordnungen. Das Durchdringen der Naturrhythmen, das wird wahre Naturwissenschaft sein. Aber durch das Durchdringen der Naturrhythmen kommt man auch zu einer gewissen Benützung der Rhythmik in der Technik. Das ist dann das Ziel der künftigen Technik: durch zusammenstimmende Schwingungen, Schwingungen, die man im Kleinen

erregt und die sich dann ins Große übertragen, durch das einfache Zusammenstimmen ungeheure Arbeit zu verrichten. Diese Erkenntnisse dürfen nur in die Menschheit hineinkommen, wenn gleichzeitig mit der Entwickelung nach diesen Erkenntnissen hin, stattfindet in dem breitesten Umfange innerhalb der Menschheit eine vollständig selbstlose soziale Ordnung, denn man kann nicht eine rhythmische Technik einrichten, ohne in die Menschheit weiteres Unheil zu bringen, wenn nicht zugleich eine selbstlose soziale Ordnung angestrebt wird. Eine egoistische Menschheit würde nur zu ihrem eigenen Unheil die rhythmische Technik erlangen. 184. 294ff

Naturwissenschaftliche Begriffe als Symbole. In gewisser Beziehung können naturwissenschaftliche Begriffe symbolisch auch geistige Begriffe veranschaulichen. 177.69

Naturwissenschaftliche Betrachtungsweise und Geschichte. Mit dem, was Naturwissenschaft uns lehrt als Betrachtungsweise, trifft man, wenn man Geschichte betrachtet, nur das, was in der Geschichte niedergeht, und wenn man es auf das soziale Leben anwendet, schafft man nur Niedergangserscheinungen. 198.141

Naturwissenschaftliche Denkweise und deren Folgen. Aus der sinnlichen Welt werden gerade durch die fortschreitende Naturwissenschaft die übersinnlichen Vorstellungen immer mehr und mehr ausgetrieben werden. Daher würden die Menschen sich allmählich von der geistigen Welt ganz ausschließen, wenn sie keine übersinnlichen, keine geistigen Begriffe aufnehmen würden. Sie würden sich dazu verurteilen, nach dem Tode ganz und gar mit dem, was bloß physische Erde ist, sich zu verbinden; mit dem auch zu verbinden, was die physische Erde wird. Die physische Erde wird ein Leichnam in der Zukunft, und die Menschen stünden vor der furchtbaren Perspektive, sich zu verurteilen dazu, in der Zukunft einen Leichnam zu bewohnen als Seele, wenn sie nicht sich dazu entschließen würden, in die spirituelle Welt sich einzuleben, in der spirituellen Welt Wurzel zu fassen. 178.51

Nun sind aber seit den letzten vier Jahrhunderten alle unsere populären Vorstellungen entsprungen aus der Popularisierung der naturwissenschaftlichen Methode. Naturwissenschaftlich denkt im Grunde genommen heute schon selbst der Bauer auf dem Lande draußen, wenn er das auch noch in seine eigenen Worte kleidet. Naturwissenschaftlich denkt im Grunde genommen selbst der Katholizismus mit seinem dogmatischen Materialismus. Naturwissenschaftliches Denken beherrscht im Grunde genommen alles. 194.148

Naturwissenschaftliches Experiment. Wenn wir experimentieren, da schauen wir ja nicht die Natur an, sondern wir schauen das an, was der menschliche Verstand zusammengesetzt hat. Wir müssen aber immer, wenn wir die Natur in das Experiment hineinzwängen, das lebendige Wesen in der Natur ertöten. Wir haben eigentlich die getötete Natur vor uns, wenn wir das Experiment ausführen; denn das Experiment ist ganz aufgebaut nach den unwirklichen Methoden des menschlichen Vorstellens. Das hilft einem, wenn man es natürlich weiterverfolgt, zu erkennen, was eigentlich mit uns geschähe, wenn das Vorstellen nicht als bildhafte Abschwächung des Vorgeburtlichen aufträte, sondern wenn es als Wirklichkeit aufträte, als solche Wirklichkeit, wie sie im Sinnenfeld im Leben vorhanden ist. Das würde uns sofort töten. 73.277

Naturwissenschaftliche Wahrheiten. Wem sollte es jemals einfallen, gegen das, was durch Experiment und Erfahrung auf naturwissenschaftlichem Gebiete feststeht, irgend etwas einzuwenden? Die Geisteswissenschaft fußt ja selbst (ebenfalls) durchaus auf der Erfahrung, freilich auf Erfahrungen in den höheren, in den geistigen Welten. In bezug auf die methodischen Grundsätze ist sie aber durchaus im Einklang mit dem, was heute so oft gefordert wird in bezug auf die Naturwissenschaft, daß allem Erkennen zuletzt die Erfahrung, das Erlebnis zugrunde liege. 56.39 Man kann sagen, daß durch drei (Prinzipien) – Einfachheit, Zweckmäßigkeit und Anschaulichkeit – die Naturwissenschaft geradezu Wunder gewirkt hat. 52.148

Es ist ein Fehler vieler Naturforscher, daß sie, statt für jedes Erscheinungsgebiet die besondere auf ihm herrschende Gesetzmäßigkeit zu suchen, diejenige, die sie in einem Felde gefunden haben, einfach auf die ganze Natur anwenden. Es entspringt dies aus dem bei vielen Menschen herrschenden Tendenz, mit möglichst wenigen Begriffen das ganze Universum zu erklären. 1e. 21. Anm.9 In der Wirklichkeit tritt das Einfache und Ursprüngliche nie ganz rein auf. Es beeinflussen sich die verschiedenen Wirkungssphären fortwährend. Man wird daher sich nur mit Annäherungen an das begnügen müssen, was wir theoretisch als das naturgesetzliche Geschehen feststellen. Wer die Natur und ihre Technik kennen lernen will, muß stets ergänzend und berichtigend der Wirklichkeit gegenüberstehen; er muß bei Wahrnehmungen der unvollkommenen Gestalt einer Erscheinung sich die Idee der vollkommenen bilden können. 1e.100. Anm. 2

Naturwissenschaft materialistische – Entstehungsgrund. Die Wissenschaft hat einen merkwürdigen Weg zurückgelegt. Im 18. und im Anfang des 19. Jahrhunderts hat man immer gesucht nach der Zweckmäßigkeit in der Natur. Bei einem Menschen kann man immer fragen: Was für einen Zweck verfolgt er mit dem, was er tut? – Nun hatte man die Natur vermenschlicht, man hatte eine anthropomorphe Weltanschauung geschaffen, die bei der Natur ebenso nach Zielen fragte, wie man bei einem Menschen nach seinem Ziele fragen kann. Es war vollberechtigt, daß das 19. Jahrhundert sich widersetzte diesem Anthropomorphismus, der nichts in der Natur selbst sah, sondern nur den Menschen in die Natur hineingetragen hatte. Die Geister des 19. Jahrhunderts wollten die Natur unmittelbar betrachten, sie selbst fragen. Und berechtigt ist es zu sagen, man wolle die Natur betrachten, wie sie, abgesehen vom Menschen, ist. Man sagte: Wir wollen alles, was zum Menschen gehört, herauswerfen aus der Natur. – Das führte dann im 19. Jahrhundert zu einem Bilde der Natur, in dem nichts mehr vom Menschen darinnen war. Dadurch entstand eine materialistische Naturwissenschaft. Es war in gewissem Sinne eine richtige Reaktion gegen die alte Nützlichkeitslehre oder Teleologie. Aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam dann heraus, daß man sich sagte: Wir müssen aber den Menschen auch als Naturprodukt betrachten, wir müssen den Menschen auch so betrachten wie die Natur. Durch diese zweite Forderung wurde die Sache ganz anders, denn man hatte den Menschen herausgeworfen aus der Natur. Da war es ganz klar, daß der Mensch gar nicht mehr zu finden war in dieser so hergerichteten Naturwissenschaft. Da hat sich vollzogen, daß man herausdestilliert hat aus der Naturwissenschaft alles, was der Menschenseele angehört, was zu vergleichen ist damit, daß man etwa sagt: Ich habe eine Flasche, da ist Wasser darin. Ich will aber eine leere Flasche haben, also schütte ich das Wasser aus der Flasche. – Und man

wundert sich dann, daß kein Wasser mehr in der Flasche ist. Bei der Flasche merkt ein jeder sogleich, daß die Flasche dann leer ist. Bei der Naturwissenschaft merkte man die Torheit nicht, aus der von dem Menschen entleerten Natur heraus den Menschen verstehen zu wollen. Unter diesen Mißauffassungen hatte die Idee der Freiheit, der Unsterblichkeit und dergleichen am meisten zu leiden. Denn wer die Sache so ansieht, wie sie eben geschildert wurde, findet es ganz selbstverständlich, daß in der Naturwissenschaft über diese Begriffe kein Aufschluß zu bekommen ist. Nun handelt es sich darum, daß es in der Tat notwendig ist gerade für eine spirituelle Weltanschauung, sich zu der Erkenntnis durchzuringen, daß der Mensch in seiner Leiblichkeit zwar der äußeren Natur und ihren Gesetzen angehört, daß er aber als Seele etwas in sich trägt, was nur auf spirituellem Wege gefunden werden kann. Mit anderen Worten: Wenn wir den Menschen erkennen wollen in seiner ureigensten Wesenheit, dann dürfen wir nicht auf dasjenige im Menschen sehen, was zwischen Geburt und Tod seine äußere Hülle ist, sondern dann müssen wir auf dasjenige sehen, was von Inkarnation zu Inkarnation gehend seine eigentliche, wahre Wesenheit ist. 150.83f

Naturwissenschaft und Ahriman. Alle Naturerkenntnis ist vermittelt durch ahrimanische Tätigkeit. 35.419 Die naturwissenschaftliche Weltanschauung ist eine rein ahrimanische Sache; aber nicht dadurch bekämpft man sie, daß man nichts von ihr wissen will, sondern indem man sie wo möglich in das Bewußtsein heraufbefördert, sie möglichst gut kennenlernt. Man kann Ahriman keinen größeren Dienst leisten, als die naturwissenschaftlichen Anschauungen zu ignorieren oder unverständig zu bekämpfen. Durch nichts fördert man so sehr die ahrimanischen Mächte als durch Vorurteil, durch Unwissenheit und durch die Furcht vor dem geistigen Leben. Wer unverständige Kritik an den naturwissenschaftlichen Anschauungen übt, der bekämpft nicht, sondern der fördert Ahriman, weil er Täuschung, Trübnis ausbreitet über ein Feld, über das gerade Licht ausgebreitet werden sollte. 177.169f

Wenn Sie die Welt bloß sinnlich beobachten, so wie das moderne naturwissenschaftliche Anschauen die Welt beobachtet, dann beobachten Sie bloß vergangene Gesetze, die sich noch fortpflanzen, Sie beobachten eigentlich bloß den Weltenleichnam der Vergangenheit. Das gestorbene Leben betrachtet (nur) die Naturwissenschaft. In der Welt, die uns vorliegt, ist unsichtbar die Zukunft darinnen, die ganze Zukunft. 177.171f

Naturwissenschaft und Geist. Nehmen wir einmal an, wir hätten vor uns irgendeinen Aufbau, kunstvoll geschichtet aus Papierrollen, denken Sie in jede Papierrolle wäre hineingemalt ein wunderbares Gemälde. Die würden wir gar nicht sehen, wenn wir die Rollen, die zusammengerollt sind und auf der Innenseite die Gemälde haben, ins Auge fassen. Und dennoch sind sie drinnen. Nehmen wir an, dadurch, daß die Gemälde auf alle Rollen gemalt sind, läge in ihnen die Kraft, daß sich die Rollen selber schichteten: Dann haben Sie hier ein Bild von unserem wirklichen Weltengebäude. Die Gemälde, die auf den Rollen sind, kann ich vergleichen mit all dem, was während der Saturn*–, der Sonnen*- und Mondenzeit* geschehen ist, was da hineingeheimnißt ist in jeden einzelnen Teil unseres Weltengebäudes. Aber es sind keine toten Gemälde, es sind lebendige Kräfte, die dasjenige, was auf der Erde sein soll,

was auf unserem physischen Plan sein soll, aufbauen, und wir holen heraus dasjenige, was kunstvoll verborgen ist in dem, was gewissermaßen aus einzelnen Rollen des Weltengebäudes vor uns aufgeschichtet ist, und was beschrieben wird von der äußeren Wissenschaft, was uns gegenübersteht im äußeren Leben. Wenn Sie aber dieses Bild zu Ende denken, dann werden Sie finden, daß kein menschliches Auge zunächst, das der Aufschichtung entgegenschaut, eine Ahnung haben kann von den Bildern, die da drinnen sind. Aber wenn Sie den Vergleich zu Ende denken, müssen Sie noch etwas ganz anderes ins Auge fassen: Gibt es denn in all jener Tätigkeit, welche diesen kunstvollen Aufbau der Rollen beschreibt, eine Möglichkeit, auch nur zu ahnen, geschweige denn wirklich etwas zu beschreiben von dem, was auf den einzelnen Rollen steht, wenn eben die Rollen zusammengerollt sind und das Gebäude aufbauen? Das gibt es gar nicht, daher kann die gewöhnliche Wissenschaft gar nicht darauf kommen, daß unserem Weltengebäude dieses Geistige zugrunde liegt. Daher kann in einer geraden Fortsetzung desjenigen, was man sich aneignet in der gewöhnlichen Wissenschaft, nicht das Verständnis für die Geisteswissenschaft liegen, sondern es muß etwas hinzukommen. Ältere Zeiten waren sich immer klar darüber, daß dasjenige, was man von dem geistigen Inhalte der Welt wissen soll, beruht auf einem besonderen Erfangenwerden der Seele von der Geistigkeit. Daher haben sie nun nicht bloß von Wissenschaftlichkeit, sondern von Initiationen* und dergleichen gesprochen. 169.145ff

Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft. Die Geisteswissenschaft möchte nicht sein eine Gegnerin der triumphalen modernen Naturwissenschaft, sie möchte diese in ihrer Bedeutung und Wesenheit voll hinnehmen, wie man den äußeren Menschen voll hinnimmt. Sie möchte aber so, wie man, durch den äußeren Menschen durchdringend, auf das Seelische schaut, durch die Naturgesetze – nicht mit Dilettantismus und Laientum, sondern mit ernsthafter Gesinnung –, durch die Physiognomie der Naturgesetze hindurchdringen zu dem, was als Geistiges, als Seelisches der Welt zugrunde liegt. Und so möchte diese geisteswissenschaftliche Anschauung nicht der Naturwissenschaft irgendwelche Gegnerschaft schaffen, sondern sie möchte sein die Seele, der Geist dieser Naturwissenschaft. 83.49 Hat man sich einmal mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß das Ich* nicht im Leibe ist, sondern außerhalb desselben und die organische Leibestätigkeit nur der lebendige Spiegel vorstellt, aus dem das im Transzendenten liegende Leben des Ich gespiegelt wird, so kann man diesen Gedanken auch erkenntnistheoretisch begreiflich finden für alles, was im Bewußtseinshorizonte auftritt. – Und man könnte dann nicht mehr sagen, das Ich müsse sich selbst überspringen, wenn es in das Transzendente gelangen wollte; sondern man müßte einsehen, daß sich der gewöhnliche empirische Bewußtseinsinhalt zu dem vom menschlichen Wesenskern wahrhaft innerlich durchlebten, wie das Spiegelbild sich zu dem Wesen dessen verhält, der sich in dem Spiegel beschaut. – Durch eine solche erkenntnistheoretische Vorstellung würde nun der Streit zwischen der zum Materialismus neigenden Naturwissenschaft und einer das Spirituelle voraussetzenden Geistesforschung in eindeutiger Art wirklich beigelegt werden können. Denn für die Naturforschung wäre freie Bahn geschaffen, indem sie die Gesetze der Leibesorganisation unbeeinflußt von einem Dazwischenreden einer spirituellen Denkart erforschen könnte. Will man erkennen, nach welchen Gesetzen das Spiegelbild entsteht, so ist man an die Gesetze des Spiegels gewiesen. Von diesem hängt es ab, wie der Be-

schauer sich spiegelt. Es geschieht in verschiedener Art, ob man einen Planspiegel, einen konvexen oder einen konkaven Spiegel hat. Das Wesen dessen, der sich spiegelt, liegt aber außerhalb des Spiegels. Geistesforschung wäre dann als der Weg zu denken, sich in das Wesen dessen einzuleben, was sich spiegelt. Selbstverständlich bleibt dann die gemeinsame Grundlage der Gesetze des physischen Organismus und jener des Übersinnlichen hinter dem Gegensatz: «Wesen und Spiegel» liegen. Doch ist dies gewiß kein Nachteil für die Praxis der wissenschaftlichen Betrachtungsweise nach den beiden Seiten hin. Diese würde bei der charakterisierten Festhaltung des Gegensatzes in zwei Strömungen fortfließen, die sich gegenseitig erhellen und erläutern. Denn es ist ja festzuhalten, daß man es in der physischen Organisation nicht mit einem von dem Übersinnlichen unabhängigen Spiegelungsapparat im absoluten Sinne zu tun hat. Der Spiegelungsapparat muß eben doch als das Ergebnis der sich in ihm spiegelnden übersinnlichen Wesenheit gelten. Der relativen gegenseitigen Unabhängigkeit der einen und der anderen von obigen Betrachtungsweisen muß ergänzend eine andere, in die Tiefe gehende, gegenübertreten, welche die Synthesis des Sinnlichen und Übersinnlichen anzuschauen in der Lage ist. Der Zusammenschluß der beiden Strömungen kann als gegeben gedacht werden durch eine mögliche Fortentwickelung des Seelenlebens zu der charakterisierten intuitiven Erkenntnis. Erst innerhalb dieser ist die Möglichkeit gegeben, den Gegensatz zu überwinden. Man kann somit sagen, daß erkenntnistheoretisch unbefangene Erwägungen die Bahn frei machen für eine richtig verstandene Anthroposophie (nicht bloß Anthropologie). Denn sie führen dazu, die Möglichkeit theoretisch verständlich zu finden, daß der menschliche Wesenskern ein von der physischen Organisation freies Dasein habe. Und daß die Meinung des gewöhnlichen Bewußtseins, das Ich sei als absolut innerhalb des Leibes gelegene Wesenheit zu betrachten, als eine notwendige Illusion des unmittelbaren Seelenlebens zu gelten habe. Das Ich – mit dem ganzen menschlichen Wesenskern (siehe: Selbst) – kann angesehen werden als eine Wesenheit, welche ihre Beziehung zu der objektiven Welt innerhalb dieser selbst erlebt, und die ihre Erlebnisse als Spiegelbilder des Vorstellungslebens aus der Leibesorganisation empfängt. Die Absonderung des menschlichen Wesenskernes von der Leibesorganisation darf naturgemäß nicht räumlich gedacht werden (denn Raum ist nur eine physische Erscheinung), sondern muß als relatives dynamisches Losgelöstsein gelten. 35.140ff

Der naturwissenschaftliche Weg, den die neuere Menschheit gegangen ist, wenn er richtig verstanden ist, ist kein irrtümlicher, sondern ein richtiger. Er ist, wenn er richtig angesehen wird, der Keim einer neuen Geist-Erkenntnis und einer neuen geistigen Willenstätigkeit (die er) in sich trägt. 326.10 Ich glaube deshalb auch nicht und sage das ganz unumwunden, daß zu einem wirklichen geisteswissenschaftlichen Erkennen derjenige kommen kann, der nicht im strengen Sinne des Wortes eine naturwissenschaftliche Disziplin sich erworben hat, der nicht forschen und denken gelernt hat in den Laboratorien und durch die Methode der neueren Naturwissenschaft. 322.36f Denn gerade, wenn man sich auf dem Gebiete der reinen Naturwissenschaft auf das Phänomenale beschränkt, wenn man in der Lage ist, jene innere Resignation des Denkens zu üben, die notwendig ist, um nicht nebulosen Mystizismus zu treiben, sondern phänomenalistisch die Tatsachenwelt verfolgt, dann kommt man dazu, das Denken überhaupt für die äußere Forschung nur, ich möchte sagen, als Arbeitsmittel zu gebrauchen, gar nicht als irgend etwas Konstitutives, als irgend etwas, was über die äußere Sinneswelt anders etwas aussagen kann, als daß es

die Phänomene dieser äußeren Sinneswelt ordnet, so daß sie selbst ihre Geheimnisse ausspricht, wie das durchaus im Sinne des Goetheanismus* liegt. Dann aber, wenn man diese Resignation übt, dann kommt man eben für dieses Feld der Forschung an eine Grenze. Und an dieser Grenze fängt man nicht an, philosophisch zu spekulieren, allerlei auszudenken über Transzendentes, das erschlossen werden soll, sondern man fängt an, jene inneren Kämpfe und Überwindungen zu erleben, welche das Denken jetzt nicht zum Spekulieren anregen, sondern ihm gewissermaßen ein Lebenselixier einflößen, so daß dieses Denken sich umwandelt in jene Anschauungen, die dann in den Imaginationen* auftreten, und daß es herankommen kann an die Welt, die es durch Spekulieren niemals, sondern nur dadurch erreichen kann, daß es sich eben metamorphosiert zu übersinnlichem Schauen. 78.155f Die Außenwelt antwortet uns immer wiederum, wenn wir Fragen richtig zu stellen wissen. Wenn sie richtig gestellt werden, dann antwortet sie durch dasjenige, was als geistiges Schauen errungen werden kann. 73.140

Naturwissenschaft und geistige Welt. Derjenige, der wirklich durch wahre Naturwissenschaft zu der Realität vordringt, der findet den Ahriman*. Davor fürchten sich aber die Menschen, denn sie glauben in den Abgrund zu stürzen, wenn sie dort, wo sie bloß den Stoff suchen, der in Wahrheit nicht da ist, den Geist finden. 184.288

Naturwissenschaft und Marsdekadenz. Warum konnte man denn als dieselbe Seele, die als Nikolaus Cusanus* auf der Erde war und noch ganz den spirituellen Welten hingegeben war, nun in der nächsten Verkörperung wieder erschien, sozusagen abstrakt, mathematisch, rein räumlich-geometrisch die Himmelsverhältnisse denken? Man konnte es, weil man, wenn man in der Zwischenzeit zwischen dem Dasein des Cusanus und dem des Kopernikus* die Mars-Sphäre passiert hatte, gerade hineingekommen war in den Niedergang des Mars. Man brachte sich vom Mars (Genaueres siehe: Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt) keine Kräfte mit, welche die Seelen im Leben so inspirierten, daß man einen Höhenflug in die geistigen Welten hinauf nahm. Was nur im Physisch-Sinnlichen war, das allein lebte in solchen Seelen, die gerade in jener Zeit den Mars passiert hatten. Wäre nun alles auf dem Mars so weiter vor sich gegangen, wäre der Mars in seinem Niedergange drinnen geblieben, so würden sich die Seelen aus diesem Weltenkörper nur das mitgebracht haben, was sie hier auf der Erde für eine rein materielle Auffassung der Welt fähig gemacht hätte. Durch das aber, was aus dem Niedergange des Mars stammte, ist die moderne Naturwissenschaft geworden. 141.98f

Naturwissenschaft und Menschenbild. Über den Menschen hat diese Naturwissenschaft nichts Sonderliches hervorgebracht. Denn gehen Sie wirklich ein auf das, was die Naturwissenschaft über den Menschen aus einer Beschreibung seiner Anatomie, seiner Physiologie und so weiter hervorgebracht hat, so werden Sie finden, daß diese Naturwissenschaft eigentlich nur das vom Menschen betrachtet, was ihn als letztes Glied der Tierreihe erscheinen läßt. Nichts aber betrachtet diese Naturwissenschaft, was uns den Menschen eigentlich als Menschen erscheinen läßt, was ihn heraushebt aus den anderen ihn umgebenden Reichen des Weltenalls. 198.238

Naturzerstörung aus dem Übersinnlichen veranlaßt. Es hat dasjenige, was hier auf der Erde Zerstörung, Untergang heißt, viel zu tun mit Entstehung, mit Bildung in den

geistigen Welten. Mitten in der strotzenden Üppigkeit (Unteritaliens, die mit den Sybariten sprichwörtlich geworden ist), in der ganz großartig gelogen wurde, hat Pythagoras seine Tätigkeit entfaltet, und diese Tätigkeit setzte sich fort nach seinem Tode. Und dasjenige, was Pythagoras und die Pythagoreerseelen nach dem Tode zu tun hatten hängt vielfach mit dem zusammen, was sich äußerte in dem Untergang des blühenden, sprossenden Lebens. Nicht ganz unbeteiligt an dem Zerstörungswerk – das für das Jenseits ein Entstehungswerk ist, –, das sich an der Stätte üppigen, sprossenden Lebens innerhalb der Natur aufrichtete in der nachpythagoreischen Zeit, sind Pythagoras und die Seelen seiner Anhänger. 183.156f

Nazaräer siehe: Nezer

Nazarathos. Zarathustra* wurde wiedergeboren 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung im alten Chaldäa als Zarathas oder Nazarathos, der der Lehrer der chaldäischen Geheimschule wie auch der Lehrer des Pythagoras*wurde und große, gewaltige Einblicke in die äußere Welt (-Makrokosmos*) gewinnen konnte. 114.111

Nazarenischer Jesus siehe: Jesus von Nazareth

Negativprozesse zur Natur als Lebensgrundlage des Menschen. Wir wollen ausgehen von einer allbekannten Tatsache, die aber durchaus im Zusammenhange des naturwissenschaftlichen Denkens nicht gewürdigt wird und welche die Grundlage abgeben kann für eine Beurteilung des Verhältnisses des Menschen zu der außermenschlichen Natur. Das ist die Tatsache, daß der Mensch durch sein Stoffwechselwesen in einem negativen Verhältnis steht zu dem, was draußen in der Natur, in der Pflanzenwelt vorgeht. Wenn wir zunächst nur die Pflanzenwelt innerhalb dieser Natur beobachten, macht sich innerhalb der Flora die Tendenz bemerkbar, gewissermaßen den Kohlenstoff zu konzentrieren, den Kohlenstoff zur Grundlage der gesamten Flora zu machen. Dasjenige, was dieser Bildung zugrunde liegt, tritt auch im menschlichen Organismus auf, dieser hat es aber in seinem Wesen, diese Bildung, gewissermaßen in einem weitergehenden Status nascendi, aufzuheben, zu zerstören und die entgegengesetzte Bildung an deren Stelle zu setzen. Wir haben den Anfang dieses Prozesses in uns in dem unteren Menschen. Wir setzen den Kohlenstoff ab, beginnen gewissermaßen aus unseren eigenen Kräften heraus den Prozeß des Pflanzenwerdens und müssen uns, veranlaßt durch unsere obere Organisation, gegen dieses Pflanzenwerden wehren. Wir heben es auf, indem wir dem Kohlenstoff den Sauerstoff entgegensetzen, ihn zur Kohlensäure verarbeiten und dadurch in uns den entgegengesetzten Prozeß des Pflanzenwerdens ausbilden müssen. Auf diese Gegenprozesse gegen die äußere Natur ist überall zu achten. (Beispielsweise) drückt das Gehirn mit etwa höchstens 20 Gramm auf seine Unterlage, das rührt davon her, daß das Gehirn nach dem bekannten archimedisch-hydraulischen Prinzip einen Auftrieb erfährt, so daß die ganze überwiegende Masse des Gehirngewichtes einfach nicht wirkt, sondern durch den Auftrieb aufgehoben wird. Wie da die Schwere überwunden wird und wir nicht in dem physischen Gewichte unseres Organismus leben, sondern in der Aufhebung, in der dem physischen Gewicht entgegengesetzten Kraft, so ist es auch bei den anderen Prozessen des Menschen. Wir leben in der Tat nicht in dem, was die Physik mit uns macht, sondern in dem, was von der Physik aufgehoben

wird. Und so leben wir auch in Wahrheit nicht in den Prozessen, welche wahrgenommen werden als Prozesse, die auch in der äußeren Natur sind, die im Pflanzenreiche ihre Endglieder erleben, sondern wir leben von der Aufhebung des Pflanzenwerdeprozesses. 312.78ff

Neger. Die letzten Überbleibsel derjenigen Menschengruppe (der Atlantis*), bei denen das Ernährungssystem verhärtet ist, bilden heute die schwarze Rasse. Es ist das System, das der Ernährung zugrunde liegt, das von den Kräften des Ätherleibes* beherrscht wird, zu früh verhärtet. 105.106f

(Gegen das Ende der Atlantis) wanderten die Menschen, welche ihr Ich-Gefühl zu gering ausgebildet hatten, nach dem Osten, und die übriggebliebenen Reste von diesen Menschen sind die nachherige Negerbevölkerung Afrikas geworden. Diejenigen Menschen, die ihre Ich-Wesenheit zu schwach entwickelt hatten, die den Sonnenwirkungen zu sehr ausgesetzt waren, sie waren wie Pflanzen: sie setzten unter ihrer Haut zuviel kohlenstoffhaltige Bestandteile ab und wurden schwarz. 107.286 Die amerikanischen Völker haben sich mit einem Volkselement auseinanderzusetzen, das von der Atlantis herstammt und mit psychischen Anlagen begabt ist – die Negervölker. 93.256

Neid. Wenn wir irgend jemanden beneiden, so sind wir nicht geneigt, uns jener Tugend hinzugeben, die auf den tiefsten, innersten Wesenskern, auf das Göttliche des anderen Menschen eingeht. Denn Mitfühlen hat erst dann Wert, wenn wir nicht nur Mitgefühl haben, sondern wenn wir den Kern, die geistige Wesenheit des anderen Menschen schätzen können. Menschenschätzung aber, als Grundlage des Mitgefühls, schließt in sich, daß wir die Vorzüge des anderen Menschen gelten lassen und uns über die Erfolge, die Entwickelungsstufen anderer Menschen freuen können. Und das alles schließt den Neid aus. Neid zeigt sich als Eigenschaft, die mit dem allerstärksten Egoismus des Menschen nahe zusammenhängt. Neid ist einer der schlimmsten Einflüsse Luzifers*. Alles was in unserer Seele leben kann und unter Neid zu registrieren ist, gehört in sein Gebiet, und jedesmal, wenn wir eine Anwandlung von Neid haben, packt uns Luzifer an unseren Trieben in unserem Astralleib. Ahriman* dagegen hat Einfluß auf unseren Ätherleib, und alles, was mit Störungen des Urteils zusammenhängt, ist auf ihn zurückzuführen, sowohl das Unwillkürliche, wenn wir ein falsches Urteil fällen, als auch das Willkürliche, wenn wir eine Lüge sagen. Verfallen wir der Lügenhaftigkeit, so wirkt in unserem Ätherleib Ahriman. Interessant ist es, daß wir Menschen diese Einwirkungen so stark fühlen, daß wir eine derart starke Antipathie haben, wenn sie auftreten, und daß die Menschen alles tun, um diese beiden Eigenschaften, Lüge und Neid zu bekämpfen. Sobald wir merken daß wir neidisch sind, daß wir lügen, tun wir jedenfalls alles, es zu bekärnpfen. Damit nehmen wir also auf diesem Gebiete den Kampf gegen Luzifer und Ahriman auf. Nun tritt aber häufig etwas auf, was wir beachten sollen, wenn wir uns der Geisteswissenschaft widmen. Wir können die einzelnen Anwandlungen von Neid und Lüge bekämpfen, aber wenn diese Eigenschaften in unserer Seele sitzen, wenn wir sie in früheren Inkarnationen erworben haben und sie nun bekämpfen, dann treten sie als andere Eigenschaften auf. Wenn wir versuchen, eine aus früheren Inkarnationen herrührende Neigung zum Neid zu bekämpfen, so nimmt der Neid eine Maske an. Luzifer sagt: Der Mensch kämpft gegen mich, er ist auf sein Neidgefühl aufmerksam geworden. Ich übergebe diesen Menschen meinem Bruder Ahriman. 125.192ff Die

Leidenschaft, das Gefühl des Neides ist im Astralleibe. Und nun gibt es ein bestimmtes Gesetz, welches besagt, daß Eigenschaften, die in unserem Astralleibe auftreten und durch ihre Abscheulichkeit die Sehnsucht in uns erregen, sie uns abzugewöhnen, in unseren Ätherleib sich hineinschleichen und dann dort auftreten in täuschenden Formen. Bei.45.4 Und der Neid, den wir bekämpfen, tritt dann häufig im Leben so auf, daß wir die Begierde bekommen, die Fehler anderer Menschen aufzusuchen und recht viel zu tadeln. Wir begegnen im Leben manchem Menschen, der wie mit einer gewissen hellsichtigen Kraft immer die Fehler und Schattenseiten anderer Menschen herausfindet, und wenn wir dieser Erscheinung auf den Grund gehen, so liegt er darin, daß der Neid sich in Tadelsucht umgewandelt hat, und diese scheint dem betreffenden Menschen eine recht gute Eigenschaft zu sein. Es ist gut, so sagen sie, daß man auf das Vorhandensein dieser schlechten Eigenschaften aufmerksam macht. Hinter solcher Tadelsucht steckt aber nichts anderes als umgewandelter, maskierter Neid.

Ein Mensch ist zum Beispiel in seiner Jugend neidisch. Der Neid tritt nachher nicht mehr hervor, und es zeigt sich die Umwandlung desselben im Alter wieder dadurch, daß der Betreffende sich mit der Eigenschaft der Unselbständigkeit zeigt, des Abhängig-seinWollens von anderen Menschen, immer andere Menschen haben zu müssen, die raten und helfen. Eine gewisse moralische Schwäche tritt als die Folge des umgewandelten Neides auf, und wir werden immer sehen, wenn jemand diese moralische Schwäche hat, daß da die karmische Folge des umgewandelten Neides vorliegt. 125.194ff Was so als moralische Schwäche in einer Inkarnation auftritt, wirkt organisierend in der nächsten Inkarnation. 125.196 Im Grunde wirkt Karma so, daß es wie eine leise Erfüllung in derselben Inkarnation noch zum Ausdruck kommt, maßgebend aber für den Charakter wird es in der nächsten Inkarnation. So tritt, wo Neid in der Jugend sich gezeigt hat, Hilflosigkeit im Alter auf, Das ist eine leise karmische Nuance. Die bleibt dann bestehen auch nach dem Tode und wirkt weiter durch Kamaloka* hindurch, und das was sich dann als aufbauende Kräfte für das nächste Leben zeigt, das enthält diese karmische Nuance und verwebt sie in das, was als Grundcharakter der drei Leiber, des physischen, des Ätherleibes, des Astralleibes, im nächsten Leben sich ausdrückt. Ist nun Neid eine Grundeigenschaft des Charakters in der einen Inkarnation, so wirkt diese in der nächsten Inkarnation in alle drei Leiber hinein und wird dann eine schwache Gesundheit zur Folge haben. Bei.45.5 So werden wir unter diejenigen Menschen hineingeboren, die wir beneidet haben, oder die wir getadelt haben. Wenn ein Kind mit einem schwachen Leib in eine Umgebung hineingeboren wird, sollten wir uns fragen: Wie haben wir uns da zu verhalten? Das richtigste Verhalten muß dasjenige sein, was moralisch das hochsinnigste ist: zu verzeihen. Es wirkt ungeheuer erzieherisch, wenn wir einem schwachen Kinde, das in unsere Umgebung hineingeboren ist, liebend verzeihen können. Derjenige, durch den das wirklich kraftvoll geschieht, wird schon sehen, daß das Kind dadurch stärker und stärker wird. Bis auf das Denken hinein muß verzeihende Liebe wirken, denn dadurch kann das Kind Kräfte sammeln, um sein früheres Karma umzubiegen und in die richtige Richtung zu bringen. Das Kind wird auch leiblich stark werden. Ein solches Kind zeigt oftmals Eigenschaften, die unangenehm sind. Wenn wir es (trotzdem) lieben – bis ins allertiefste Herz, so wirkt das als das intensivste Heilmittel, und wir werden bald finden, wie wirksam dieses Heilmittel ist. 125.197

Karmisch kommt eigentümlicherweise dasselbe heraus, ob man den Neid ursprünglich oder in umgewandelter Form als Kritikasterei auftauchen läßt. Verfolgt man einen in der Jugend neidischen Menschen oder einen Kritikaster bis ins spätere Alter, so wird man sehen, daß sie dazu kommen Unsicherheit im Alter zu haben. 127.35

Neid der Götter – Neid der Menschen. Wenn der Einzuweihende den Tempel zu Ephesus (siehe: Mysterien ephesische) betrat, dann wurde sein Blick gelenkt auf jene Statue, die ihm eigentlich die Worte in Herzenssprache zurief: Vereinige dich mit dem Weltenäther, und du schaust das Irdische aus Ätherhöhen. Und ein gewisses Göttergeschlecht wurde neidisch. – Es war schon in diesem Goetheanum für den, der empfinden konnte, eine Erinnerung an den Tempel von Ephesus zu sehen. Aber die Erinnerung wurde furchtbar schmerzlich, als auf eine gar nicht unähnliche, der alten nicht unähnlichen Weise gerade in dem Punkte der Entwickelung, in dem das Goetheanum hätte übergehen sollen durch es selbst, der Träger der Erneuerung des spirituellen Lebens zu werden, in dem Zeitpunkt nun auch die Brandfackel in dieses Goetheanum (ebenfalls aus Holz, wie das Artemision von Ephesus) geworfen wurde. Und man mußte, wenn man in dieses Flammenmeer sah mit den farbigen Linien darinnen, sprechend zum Schmerze der Seele, lesen: der Neid der Menschen. 233.143f

Nephesch. Wir können sagen: Beim Tier liegt ein Atmungsprozeß vor, der sozusagen streng von außen geregelt ist, der dem inneren individuellen Ich nicht unterliegt. Das, was den Atmungsprozeß unterhält, was ihn eigentlich regelt, das nannte man in der alttestamentlichen Geheimlehre die «Nephesch». Das ist in Wahrheit das, was man die «tierische Seele» nennt. Also was beim Tier ein Gruppen-Ich* ist, das ist die Nephesch. Und in der Bibel* heißt es ganz richtig: Und der Gott blies – oder hauchte – dem Menschen die Nephesch – die tierische Seele – ein, und der Mensch ward eine lebendige Seele in sich selber. Was der Gott tat, war, daß er das, was vorher als Gruppenseele äußerlich vorhanden war, dem Menschen in das Innere verlegte. Dadurch wurde es möglich, daß der Mensch jene Erhabenheit über das Tier erlangte, die es ihm möglich machte, sein Ich innerlich tätig zu entfalten, zu lachen und zu weinen und damit Freude und Schmerz in der Weise zu erleben, daß sie an ihm selber arbeiten. 107.269f Derselbe Ausdruck Nephesch wird auf die tierischen Lebewesen angewendet und zuletzt auch auf den Menschen. Nephesch dürfen wir parallelisieren in bezug auf den Menschen mit der Empfindungsseele*. 122.180f

Neptun siehe: Poseidon

Neptunplanet siehe dazu: Uranus

Nero. Er war, wenn er auch ein Wahnsinniger war, doch ein Genie. Durch seine Machtfülle hatte er sich seine Initiation erzwungen, daher waren alle die Ideen großbei ihm. Daher ist Nero auch in einem gewissen Sinn der erste Psychoanalytiker, denn Nero vergötterte das Leibliche, indem er wirklich wie der Psychoanalytiker aus dem Unterbewußten das Geistig-Seelische heraufholen wollte. Nero war ein großer Psychoanalytiker, indem er sagte: Im Menschen ist überhaupt nichts anderes als der animalische Grundschlamm. 174b.248f Nero war im Grunde genommen – nur nicht

so philiströs, wie es manche unter unseren modernen Zeitgenossen sind, sondern grandios, ins Heroische übersetzt der erste Psychoanalytiker, denn er vertrat zuerst den Satz, daß alles im Menschen von der Libido abhängt, daß, was auch im Menschen auftritt, abhängt von dem, was als das Sexuelle in ihm wirkt. Auch Nero wußte, wie Johannes der Täufer, daß die Reiche der alten Welt abgelaufen sind, daß ein gewaltiger Einschnitt in der Entwickelung der Erde da ist. Aber Nero hatte sein teuflisches Bewußtsein dazu, er hatte alle Teufeleien, die der unwürdige Eingeweihte haben kann, in sich. Nero wußte, daß eine ganz neue Ordnung kommt, aber es freute ihn nicht, er wollte an nichts lieber teilnehmen als am Weltuntergang, daher ist wahr, daß er Rom in Brand stecken ließ, weil er sich in seinem Wahnsinn vorstellte, von dem Brande von Rom aus würde sich der Brand so weit erstrecken, daß die ganze Welt verbrennen würde. 175.270ff Siehe auch karmische Reihen.

Nerthus und Njordr. Niemand wird die Erzählung verstehen, die Tacitus von der Göttin Nerthus gibt, der nicht weiß, daß es diesen Vorgang einmal gegeben hat. Der Wagen der Göttin Nerthus wird über die Gewässer gefahren. Später hat sich das als Ritual, als Ritus erhalten. In früheren Zeiten war es Beobachtung. Dargeboten hat diese Göttin das, was an Menschenleibern dargeboten werden konnte den aus den planetarischen Sphären herunterdringenden Menschenseelen. Das ist der geheimnisvolle Vorgang, der dem Nerthus-Mythus zugrunde liegt. Njordr, der innerlich verwandt ist mit der Göttin Nerthus, ist das männliche Gegenbild. Der soll uns darstellen die uralte Erinnerung an das Hinuntersteigen der geistig-seelischen Menschen, die einst hinaufgestiegen waren in planetarische Höhen, und die während der atlantischen Zeit wieder heruntergestiegen sind, um sich mit physischen Menschenleibern wiederum zu vereinigen. 121.186f

Nerven Sachregister: Nervenbahnen S.248; N.-krankheiten künftige S.248; N.-leben S.248; N. motorische und sensitive S.249; N.-prozeß – Absonderungsprozeß S.250; N. – Sinnessystem S. 250; N.-substanz und Darminhalt zum Vergleich S.252; N.-substanz und Erdenkräfte S.252; N.-system S.253; N.-system sympathisches S.258; N.-system sympathisches und Archangeloi S.262; N.-system sympathisches und übersinnliche Erkenntnis S.262; N.-system und übersinnliche Erkenntnis S.263; Nerven und Ausstrahlung des Menschen S.266; Nerven und Christus S.266; Nervenzellen S.267.

Nerven. Wo heute Nerven laufen, waren ursprünglich astrale Strömungen, dann ätherische Strömungen, und endlich wurden sie physische Nerven. 101.42 Das Zusammenwirken des Kosmischen mit demjenigen, was tellurisch, was irdisch ist, das gehört überhaupt zum Leben, zum Dasein innerhalb der physischen Welt. (So) nimmt der Mensch durch seine Augen, durch seine Ohren, namentlich durch seine Haut, von der Erde in verfeinerter Art dasjenige auf, was die Pflanze durch ihre Wurzeln aus dem Boden der Erde aufsaugt. Die Pflanze ist ein Erdenwesen durch ihre Wurzeln. Der Mensch ist ein Erdenwesen durch seine Nerven und durch dasjenige, was er als das Irdische, das Tellurische aufnimmt durch seine Lungen, durch seine Nahrung, die er von der Erde hereinbekommt. Alles das, was für die Pflanze von der Erde kommt – nur daß die Pflanze die Wurzeln in die Erde hineinversenkt –, nimmt der Mensch auf durch seine Organe, nur daß er das in verfeinerter Weise aufnimmt, die Pflanzen gröber durch die Wurzeln. (Dagegen) aus seinem Leibe heraus zieht der Mensch dieselben Kräfte und Substanzen vergröbert, welche die Pflanze verfeinert

aus dem Kosmos zieht. Denn so, wie er sie heute aus dem eigenen Leibe herauszieht, so sind sie nicht als Kräfte unmittelbar gegenwärtig im Kosrnos vorhanden, sondern sie sind so vorhanden gewesen während der alten Mondenzeit*. Von dieser hat sie der Mensch bewahrt. Der Mensch nimmt durch das nicht unmittelbar aus der Gegenwart wahr, sondern aus dem, was er so durch die Vererbschaft der alten Mondenzeit bewahrt hat. Er hat das Kosmische einer alten Zeit in die Gegenwart hereingetragen. In seinem Leib hat der Mensch die Mondenverhältnisse aufbewahrt. Wir tragen in uns ein Abbild desjenigen, was der Kosmos draußen schon überwunden hat. Und wenn man weiß, wie alles das, was jenseits der Nervenunterbrechungen im Inneren des menschlichen Leibes liegt, mit dem mondartigen Wesen zusammenhängt, dann wird man herausfinden können aus den Verwandtschaften heraus, welche krankmachenden oder heilenden Kräfte im Kosmos und im Erdenleben zu finden sind. 179.18ff Geradeso wie das Ich* seinen Angriffspunkt hat im Gangliensystem (siehe unten: Nervensystem sympathisches), so hat der Astralleib* seinen Angriffspunkt in all den Prozessen, die mit dem Rückenmarksnervensystem zusammenhängen. Natürlich gehen die Nerven durch die ganze Körperlichkeit; aber wir haben hier einen zweiten Angriffspunkt. Dazu gehören natürlich wieder alle Prozesse, welche mit diesem Nervensystem zusammenhängen. Das ist noch nicht das Gehirnnervensystem, sondern das Rückenmarkssystem, das zum Beispiel mit unseren Reflexbewegungen zusammenhängt, und das ein Regulator ist für sehr vieles im menschlichen Leib. Nun kann die Sache wiederum nur so aufgefaßt werden, daß der astralische Leib entweder gefesselt ist an alles, was mit dem Rückenmarkssystem zusammenhängt, oder daß er durch Erkrankung oder teilweise Einschläferung der Prozesse durch Magnetismus (Mesmerismus) oder dergleichen – frei werden kann. Da haben Sie (neben dem Ich) einen anderen Gefesselten, der seine luziferischen Eigenschaften, die ein wenig gemischt sind mit ahrimanischen Eigenschaften, schon während der alten Mondenzeit erhalten hat. Sie sind daher schwächer als die luziferischen Eigenschaften des Ich. Da haben Sie noch einen Grund, durch welchen der Mensch zu höheren somnambulen Eigenschaften kommt, die vorzugsweise an die Brustorgane gebunden sind, und die schon Höheres vermitteln als die Unterleibsorgane. Wenn der astralische Leib nicht gefesselt gehalten werden kann, tritt etwas ein, was als psychische Störung anzusehen ist. Wenn der astralische Leib entfesselt wird, so entwickelt er Ideenflüchtigkeit, diskontinuierliche Logik, manieartige Zustände oder aber Weltflüchtigkeit, Melancholie, Hypochondrie. Und wiederum besteht eine Verwandtschaft solcher krankhafter Erscheinungen mit den entsprechenden somnambulen Erscheinungen (siehe: Somnambulismus). Nur daß beim Somnambulen die Organe nicht krank, sondern nur in ihren normalen physischen Funktionen unterdrückt sind, was erreicht werden kann durch den Einfluß von Hypnotiseuren, Magnetiseuren und dergleichen. 174.132f

Während zwischen der Geburt und dem Zahnwechsel der ätherische Leib gewissermaßen aus dem physischen herausgezogen wird, selbständig wird, zieht man zwischen dem 7. und dem 14. Jahre den astralischen Leib nun nach und nach an; und wenn er ganz angezogen ist, wenn der astralische Leib nicht mehr bloß lose verbunden ist, sondern den physischen und Ätherleib ganz innig durchdringt, dann ist der Mensch auf dem Lebenspunkt der Geschlechtsreife angelangt. Der astralische Leib zieht langsam in den menschlichen Leib hinein von allen Seiten. Die Linien und die Richtungen, die er verfolgt, das sind die Nervenstränge. Den Nervensträngen

nach, von außen nach innen, zieht der Astralleib ein. Er fängt da an, von der Umgebung, von der Haut aus allmählich und dann sich innerlich zusammenzuziehen, den ganzen Körper auszufüllen. Vorher ist er eine lose Wolke, in der das Kind lebt. Langsam dringt er auch durch die Kopfnerven vor.

Wir haben fortwährend das Nervensystem von der eingeatmeten Luft bearbeitet, die sich ausbreitet, durch den Rückenmarkskanal hinaufgeht, sich ausbreitet, mit Kohlenstoff sich durchdringt, wiederum zurückgeht und ausgeatmet wird. Dieses ganze Atmen, wie es längs der Nervenstränge geht, wird erst im Laufe der Zeit, in der das Kind gerade schulpflichtig ist, zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife ganz eingeschaltet von seiten des astralischen Leibes in den physischen Leib. So daß der Astralleib in dieser Zeit, indem er sich nach und nach mit Hilfe der Atemluft hineinschaltet, auf demjenigen spielt, was da wie Saiten aufgespannt ist, in der Mitte auf dem Rückenmarkskanal. Es ist wirklich eine Art von Leier, ein Musikinstrument, unsere Nerven, richtig ein innerliches Musikinstrument, das da in den Kopf hinauftönt. Mit dem Zahnwechsel beginnt der astralische Leib deutlich sich mit der Atemluft der einzelnen Nervenstränge wie Saiten einer Violine zu bedienen. Das alles aber wird befördert, wenn Sie dem Kinde dasjenige beibringen, was gesanglich ist. 311.99f

Der Mensch ist vom geistigen Gesichtspunkte angesehen so, daß er an seiner Oberfläche und in seinen Innenorganen schläft und nur in der Zwischenzone im Leben zwischen Geburt und Tod jetzt wirklich ganz wach sein kann. Der Nervenapparat ist in dieser Zwischenzone am meisten ausgebildet. Dieser Nervenapparat sendet seine Ausläufer in die äußere Oberflächenzone hinein und wieder in das Innere; da verlaufen diese Nerven, und zwischendrinnen sind solche Mittelzonen wie das Gehirn, namentlich das Rückenmark, und auch das Bauchmark. Da ist uns Gelegenheit gegeben, so eigentlich recht wach zu sein. Wo die Nerven am meisten ausgebildet sind, da sind wir am meisten wach. Aber das Nervensystem hat zum Geiste eine eigentümliche Beziehung. Es ist ein Organsystem, das durch die Funktion des Leibes fortwährend die Tendenz hat zu verwesen, mineralisch zu werden. Im Nervensystem geht fortwährend das Sterben des Menschen vor sich. Das Nervensystem ist das einzige System, welches gar keine unmittelbare Beziehung zum Geistig-Seelischen hat. In der Psychologie und Physiologie finden Sie dargestellt: das vermittelnde Organ des Empfindens, des Denkens, des Geistig-Seelischen überhaupt ist das Nervensystem. Wodurch ist es aber dieses vermittelnde Organ? Nur dadurch, daß es sich fortwährend aus dem Leben herausdrückt, daß es dem Denken und Empfinden gar keine Hindernisse bietet. Für das Geistig-Seelische sind einfach dort, wo die Nerven sind, Hohlräume. Daher kann das Geistig-Seelische dort hinein, wo die Hohlräume sind. Wir müssen dem Nervensystem dankbar sein, daß es sich nicht kümmert um das Geistig-Seelische, daß es all das nicht tut, was ihm die Physiologen und Psychologen zuschreiben. Täte es das, geschähe nur 5 Minuten lang das, was die Nerven nach den Beschreibungen der Physiologen und Psychologen tun sollen, so würden wir gar nichts in diesen 5 Minuten von der Welt und von uns wissen: wir würden eben schlafen. Denn die Nerven machten es dann so wie jene Organe, die das Schlafen vermitteln, die das fühlende Wollen, das wollende Fühlen vermitteln.

Denken Sie sich, Sie stehen einer beleuchteten Fläche gegenüber, und Lichtstrahlen fallen von dieser beleuchteten Fläche aus in Ihr Auge. Dort entstehen wieder physisch-chemische Vorgänge, die sich fortsetzen in die Muskel-Blutnatur im Inneren des Menschen. Dazwischen bleibt eine leere Zone. In dieser, die durch das

nervöse Organ leer gelassen ist, entwickeln sich keine solchen Vorgänge wie im Auge oder im Inneren des Menschen, die selbständige Vorgänge sind, sondern da hinein setzt sich fort, was draußen ist: die Natur des Lichtes, die Natur der Farben selber und so weiter. 293.114ff Wir haben also an unserer Körperoberfläche, wo die Sinne sind, reale Vorgänge, welche vom Auge, vom Ohr, vom Wärmeaufnahmeorgan und so weiter abhängen. Ähnliche Vorgänge sind auch im Inneren des Menschen. Das Auge verändert Ihnen Licht und Farbe. Dort aber, wo Sie Nerven haben, wo Sie hohl sind in bezug auf das Leben, da verändern sich Licht und Farben nicht, da leben Sie Licht und Farbe mit. Sie sind nur in bezug auf die Sinnessphäre abgesondert von einer äußeren Welt, aber innen leben Sie, wie in einer Schale, die Außenvorgänge mit. Da werden Sie selbst zum Licht, da werden Sie selbst zum Ton, da breiten sich die Vorgänge aus, weil die Nerven dafür kein Hindernis sind, wie das Blut und der Muskel. 293.117

Was Gedanke* im Inneren ist, ist Äther* von außen, so wie die Begierde im Inneren Astrales von außen ist. Was man Gedankenformen nennt, ist zusammengesetzt aus einem Kern von Äthermaterie, umringt von Astralmaterie. Längs der Nervenbahnen gehen die Ströme der sogenannten abstrakten Gedanken, die aber in Wirklichkeit die allerkonkretesten sind, denn sie sind Ätherkräfte. 93a.93 Wir können denken nur aus dem Grunde, weil wir fortwährend das Todesprinzip in uns tragen. Das ist dieses große Geheimnis der Menschen, daß gewissermaßen von den Sinnen aus fortwährend strömt durch dasjenige, was man als Nerv auffaßt, Zerstörendes in den Menschen hinein. Es ist, wie wenn der Mensch von den Sinnen aus durch die Nervenstränge mit einem sich zerbröckelnden Materiellen ausgefüllt würde. Wenn Sie sehen, wenn Sie hören, oder auch, wenn Sie nur Warmes fühlen, es ist wie ein von den Sinnen nach innen sich zerbröckelndes Materielles. Dieses sich zerbröckelnde Materielle, das muß erfaßt werden von demjenigen, was aus dem Inneren des Menschen ausströmt. Es muß gewissermaßen «verbrannt» werden. Wir müssen fortwährend, indem wir denken, gegen den in uns waltenden Tod kämpfen. Der Mensch weiß heute eben nicht, weil er sich nur bewußt ist seines Denkens als Spiegelbilder, daß er im Grunde genommen nur lebt mit dem, was nicht Kopf ist, daß der Kopf eigentlich nur ein fortwährend absterbendes Organ ist. Wenn der Mensch sich aneignen wird den tätigen Verstand so wie sich angeeignet hat die Menschheit in der Griechen-, in der Römerzeit die tätige Phantasie, während die Imagination* des alten atavistischen Hellsehens* eine passive Phantasie war –, dann wird er in sich selber wahrnehmen das fortwährende Absterben eines Teiles seines Wesens. 198.31ff In uns spielen die todbringenden Kräfte herein: wir lassen sie, wie sie sind, und dadurch sind wir Knochenmenschen. In uns aber spielen weiter noch die todbringenden Kräfte herein: wir schwächen sie ab, und dadurch sind wir Nervenmenschen. Ein Nerv ist etwas, was fortwährend Knochen werden, was nur dadurch verhindert wird, Knochen zu werden, daß er mit nicht knochenmäßigen oder nicht nervösen Elementen der Menschennatur in Zusammenhang steht. Der Nerv will fortwährend verknöchern, er ist fortwährend gedrängt abzusterben, wie der Knochen im Menschen immer etwas in hohem Grade Abgestorbenes ist. Beim tierischen Knochen liegen die Verhältnisse anders, er ist viel lebendiger als der menschliche Knochen. Der Nerv wird nur dadurch nicht Knochen, weil ihm Blut- und Muskelsystem entgegensteht und sein Knochenwerden verhindert. Die todbringende Strömung wirkt (also) im Knochen- und Nervensystem. 293.55f

So stellt es sich ungefähr der Materialist vor, daß der Nerv irgend etwas als Vorstellung bewirkt. In Wirklichkeit ist es so, daß das Vorstellungsleben verläuft, und während es verläuft, zerstört es die organische Materie, schafft gewissermaßen eine Bahn des Unrates in der Ausdehnung des Nervs. Das ist Ablagerung, was das Vorstellungsleben schafft, etwas, was Ausscheidung aus dem Organismus ist. Und der Nerv ist Ausscheidungsorgan für das Vorstellungsleben. In der materialistischen Zeit hat man einen materialistischen Vergleich gebraucht, daß das Gehirn Gedanken ausschwitze, wie die Leber etwa die Galle. Es ist Unsinn, denn das Umgekehrte ist richtig, daß nämlich von den Gedanken das Gehirn abgeschieden wird, natürlich immer neu abgeschieden wird, weil es immer wiederum vom Stoffwechselorganismus aus ersetzt wird. 203.152f Das Seelische und Geistige kann den Menschenorganismus nur dadurch zur Grundlage haben, daß er in der Nerven- und Knochensubstanz und in den Vorgängen, in welche diese Substanzen eingegliedert sind, fortwährend zerfällt oder sich auf den Weg der leblosen, mineralischen Tätigkeit begibt. In dem Nervengewebe zerfällt die Eiweißsubstanz. Aber sie wird in diesem Gewebe nicht wie im Eikeim, oder in anderen Gebilden dadurch wieder aufgebaut, daß sie in den Bereich der auf die Erde einstrahlenden Wirkungen gelangt, sondern sie zerfällt einfach. Dadurch können die Ätherwirkungen, die von den Dingen und Vorgängen der äußeren Umgebung durch die Sinne einstrahlen, und diejenigen, die sich bilden, indem die Bewegungsorgane gebraucht werden, die Nerven als Organe benützen, längs welcher sie sich durch den ganzen Körper fortleiten. Es gibt in den Nerven zweierlei Vorgänge: das Zerfallen der Eiweißsubstanz und das Durchströmen dieser zerfallenden Substanz mit Äthersubstanz, die zu ihrer Strömung durch Säuren, Salze, Phosphoriges und Schwefliges angefacht wird. Das Gleichgewicht zwischen den beiden Vorgängen vermitteln die Fette und das Wasser. Dem Wesen nach angesehen sind diese Vorgänge fortdauernd den Organismus durchsetzende Krankheitsprozesse. Sie müssen durch ebenso fortwirkende Heilungsprozesse ausgeglichen werden. 27.45

Indem die Nervenorganisationen gebildet werden im Leibe, wirkt darin für den menschlichen Leib alles Vorgeburtliche. Das seelisch Vorgeburtliche wirkt durch Antipathie*, Gedächtnis* und Begriff* herein in den menschlichen Leib und schafft sich die Nerven. Im Gegensatz zum Blut sind alle Nerven so veranlagt, daß sie fortwährend im Absterben, im Materiellwerden begriffen sind. Was längs der Nervenbahnen liegt, das ist eigentlich ausgeschiedene Materie; der Nerv ist eigentlich abgesonderte Materie. Das Blut will immer geistiger werden, der Nerv immer materieller; darin besteht der polarische Gegensatz. 293.37ff Gewissermaßen drei Herde haben wir (im Körper), wo Sympathie* und Antipathie* ineinanderspielen. Zunächst haben wir in unserem Kopf einen solchen Herd, im Zusammenwirken von Blut und Nerven, wodurch das Gedächtnis entsteht. Überall, wo die Nerventätigkeit unterbrochen ist, überall, wo ein Sprung ist, da ist ein solcher Herd, wo Sympathie und Antipathie ineinanderspielen. Ein weiterer solcher Sprung findet sich im Rückenmark, zum Beispiel wenn ein Nerv nach dem hinteren Stachel des Rückenwirbels hingeht, ein anderer Nerv von dem vorderen Stachel ausgeht. Dann ist wieder ein solcher Sprung in den Ganglienhäufchen, die in die sympathischen Nerven eingebettet sind. Wir sind gar nicht so unkomplizierte Wesen, wie es scheinen mag. An drei Stellen unseres Organismus, im Kopf, in der Brust und im Unterleib spielt das hinein, da sind Grenzen, an denen Antipathie und Sympathie sich begegnen.

Es ist mit dem Wahrnehmen und Wollen (Bewegen) nicht so, daß sich etwas umleitet von einem sensitiven Nerven zu einem motorischen, sondern ein gerader Strom springt über von einem Nerven auf den anderen, und dadurch wird in uns das Seelische berührt. An diesen Stellen, wo die Nerven unterbrochen sind, sind wir eingeschaltet mit unserer Sympathie und Antipathie in das Leibliche. 293.40

Selbstverständlich muß auch der Nerv so erklärt werden, daß sich das Ernährungsleben, das Stoffwechselleben, in den Nerv hinein fortsetzt. Aber nicht die Ernährung des Nervs, nicht der Stoffwechselvorgang des Nervs ist es, der das leibliche Gegenbild des Vorstellungslebens ist, sondern ein ganz anderer Vorgang (das Absterben). Insofern der Nerv auf den Stoffwechsel angewiesen ist, ist er nur ein Vermittler des Willensvorgangs. Weil sich ein System – Stoffwechselsystem, rhythmischer Atmungsvorgang, Nervensystem – in das andere hineinschiebt, die Systeme nicht räumlich nebeneinander liegen, sondern ineinander übergehen, sich ineinander erstrecken, wird die Betrachtung besonders schwierig. 73.145f

Nervenbahnen. Die Blutsbahnen, die heute im Menschen sind, sind nichts anderes als die Fortsetzungen von Strömungen, die in dem alten Erdenzustand die ganze Erde durchdrangen. Ebenso die Nervenbahnen: alles, was Sie als Nerven haben, erhielt seine Fortsetzung hinaus in die Mutter Erde. Das ist gleichsam jetzt herausgeschnitten von dem, was die ganze Erde als Nerven durchströmte. 104.182

Nervenkrankheiten künftige. Wenn wir in einer zukünftigen Inkarnation leben, so werden wir uns nur dann an die vergangene erinnern, wenn wir uns an die wahre Natur der Seele erinnern können, die fortdauert von einer Inkarnation zu der anderen. Derjenige, der im jetzigen Leben nicht okkulte Wissenschaft studiert, kann keine Erkenntnisse von der Beschaffenheit und Wesenheit der Seele erlangen, und wenn er diese Kenntnisse nicht hat, wie sollte er, wenn er wieder inkarniert ist, sich an das erinnern, woran er nie gedacht hat in der früheren Inkarnation? In unserer jetzigen Inkarnation müssen wir die Erkenntnisse unserer Seele in die Akasha*-Substanz einschreiben, um in unserer nächsten Inkarnation das Organ für die Erinnerung an die Vergangenheit in der richtigen Weise gebrauchen zu können, das Organ, welches sich im Menschen entwickelt, ob er will oder nicht. Also in der Zukunft wird es Menschen geben, die das erwähnte Organ für die Erinnerung an frühere Erdenleben werden gebrauchen können, und andere, die es nicht werden gebrauchen können. Ein Organ zu besitzen und unfähig sein, es zu gebrauchen, ruft nervöse Krankheiten von einer ganz bestimmten Art hervor, und diese Nervenerkrankungen, die dadurch entstehen werden, daß man dieses besondere Organ besitzt und es nicht gebrauchen kann, werden viel schlimmere sein als alle diejenigen, die der Mensch bis jetzt gekannt hat. 152.23

Nervenleben. Das Sinnesleben setzt sich nach innen fort in dem Nervenleben. 208.85 Im großen und ganzen ist es doch durchaus so, daß die Sinnesorgane eigentlich tote Organe sind, die eben nur einfach vom Ätherleib* durchdrungen sind. Das Nervenleben hingegen, bildet aus dem, was in den Sinnen erlebt wird, das, was das Sinnesleben dann bewahren kann. Auf dem Nervenleben beruhen alle Nachklänge, Nachwirkungen zum Beispiel, wenn wir das Auge betrachten (die Nachbilder der Seheindrücke). 208.87 Das Sinnesleben ist hereingewirkt vom Saturn. Wenn der

Mensch dem Sonnenleben fortwährend ausgesetzt wäre, würde er nicht nur keine Sinne entwickeln können, sondern er würde auch sein Nervenleben nicht entwickeln können. Das Nervenleben, das trocknet aus, sonst würde es überwuchern, die Nerven würden auch Organe sein so wie die Muskeln. Dieses Austrocknende im Nervenleben, das ist der Einwirkung von Jupiter* entsprechend. So daß der alte Mensch gesagt hat: Das Nervenleben wird angeregt vom Jupiter. 208.93

Nerven motorische und sensitive. So sehr die Physiologie glaubt, etwas zu haben, indem sie von sensitiven und motorischen Nerven spricht, so hat sie darin nur ein Spiel mit Worten. Von motorischen Nerven wird gesprochen, weil die Tatsache besteht, daß der Mensch nicht gehen kann, wenn gewisse Nerven beschädigt sind, zum Beispiel die, welche nach den Beinen gehen. Man sagt er könne das nicht, weil er die Nerven gelähmt hat, die als «motorische» die Beine in Bewegung setzen. In Wahrheit ist es so, daß man in einem solchen Fall nicht gehen kann, weil man die eigenen Beine nicht wahrnehmen kann. 293.39 Was die heutige Physiologie noch als motorische Nerven, als Bewegungsnerven, als Willensnerven ansieht, das sind (ebenfalls) sensitive Nerven. Wenn das Rückenmark an einer Stelle durchquetscht ist, dann wird einfach das, was im Bein, im Fuß vorgeht, nicht wahrgenommen, und dann kann auch der Fuß, weil das nicht wahrgenommen wird, nicht bewegt werden. 66.137 Was da Bewegungsnerv genannt wird, ist als physisches Gebilde wirklich vorhanden, aber nicht um die Bewegung zu erregen, sondern um die Bewegung selber wahrzunehmen, um die Bewegung zu kontrollieren, um ein Bewußtsein von der eigenen Bewegung zu haben. 115.119 Die motorischen Nerven dienen (also) im wesentlichen zu nichts anderem als dazu, in dem Augenblick, wo wir uns bewegen sollen, das bewegende Organ und den Bewegungsvorgang selbst wahrzunehmen; sie haben nichts zu tun mit der Impulsierung des Willens als solchem. 302a.42

Wenn ich Ihnen diese Interpretation gebe, so beruht sie auf unmittelbarer Anschauung desjenigen, was vorgeht. Dasjenige, was man noch als Belege anführen kann, das ist, daß zum Beispiel irgendein sogenannter motorischer Nerv in irgendeiner Gegend verletzt oder durchschnitten sein kann; wenn man ihn nun mit einem sensitiven Nerven verbindet und verheilen läßt, so funktioniert er wiederum so wie früher. Wären die Nerven radikal verschieden, so würde das ja nicht der Fall sein können. 303.345

Die sogenannten motorischen Nerven sind nicht dasjenige, was den Willensimpuls vom Zentralorgan zu der Peripherie des Menschen trägt, sondern diese motorischen Nerven sind dazu da, sagen wir, wenn ich zum Beispiel einen Finger bewege, daß eine unmittelbare Beziehung zwischen dem Willensentschluß und dem Stoffwechsel des Fingers zustande kommt, daß der unmittelbare Einfluß, der vom Willen ausgeübt wird, den Stoffwechsel des Fingers ergreift. Diese Stoffwechseländerung, dieser Stoffwechselvorgang wird durch den sogenannten motorischen Nerv wahrgenommen. Und wenn ich den Stoffwechselvorgang nicht wahrnehmen (kann), dann erfolgt auch kein Willensentschluß, weil der Mensch darauf angewiesen ist, dasjenige, was in ihm vorgeht, ebenso wahrzunehmen, wenn er dadurch etwas wissen soll, sich beteiligen soll daran, wie irgend etwas in der äußeren Welt wahrzunehmen ist, wenn er daran beteiligt sein soll.

Es ist geradezu, ich möchte sagen, diese Unterscheidung von sensitiven Nerven und motorischen Nerven der bequemste Knecht des Materialismus, allerdings ein Knecht, der nur hat heraufziehen können in der materialistischen Wissenschaft da-

durch, daß man einen billigen Vergleich gefunden hat in dieser neueren Zeit, nämlich den des Telegrafen. Man telegrafiert von einer Station zur anderen hin, und dann telegrafiert man wiederum zurück. Nach diesem Bilde des Telegrafierens stellt man sich ungefähr heute die Vorgänge vor von der Peripherie nach dem Zentralorgan und wiederum zurück durch sensitive und motorische Nerven. Das ganze Bild ist natürlich nur möglich in einem Zeitalter, in dem eben gerade die Telegrafie eine solche Rolle zu spielen hat wie im 19. Jahrhundert. Wäre die Telegrafie nicht da, so hätte man ja auch dieses Bild nicht gefunden, und man wäre vielleicht zu einer naturgemäßeren Anschauung der entsprechenden Vorgänge gekommen. 301.31f Wenn heute der Physiologe seine Wissenschaft zustande bringt, dann ist er eigentlich besessen vom Ahrimanischen und schildert mit ahrimanischer Gesinnung. Und weil man immer das, worinnen man steckt, nicht sieht (siehe: Skotom spirituelles), so sieht man dafür das andere. Wenn man ahrimanische Gesinnung hat und etwas am Menschen selber schildert, so schildert man das Luziferische. So ist eigentlich diese heutige Physiologie, die von dem Unterschiede zwischen den motorischen und sensitiven Nerven faselt, dadurch zustande gekommen, daß Ahriman* den Luzifer* beschreibt im Menschen, und daß das, was unter dieser Beschreibung zustande kommt, eigentlich die Natur Luzifers ist, der nun wirklich so ist, daß man bei ihm in einer gewissen Beziehung sprechen kann – aber sie sind dann geistig, sind auf einem anderen Plan – von sensitiven und motorischen Elementen. 192.172f

Nervenprozeß – Absonderungsprozeß. Nehmen wir den Prozeß der Verdauung, da geschieht das, daß ein Teil des aufbewahrten Nahrungsstoffes in unseren Organismus übergeht, der andere Teil dagegen abgesondert wird. Die Nervenprozesse, die nun in unserem Organismus vor sich gehen, wenn wir eine moralische Kraft in uns entwickeln, verhalten sich zu dem, was fruchtbar für uns ist, was wirklich in uns als eigentliches Menschenwesen ist, wie Absonderungen, richtig wie Absonderungsprozesse. Wenn wir einen bestimmten moralischen Impuls in der Seele geltend machen, dann ist das verbunden mit einem Absonderungsprozeß. Dieser Absonderungsprozeß, das was herausfällt, was wir sozusagen als Abfall in uns erzeugen müssen, das ist der Nervenprozeß. Also diejenigen, welche den geistigen Prozeß des Bildens moralischer Impulse einen Nervenprozeß nennen, tun im Grunde genommen nichts anderes, als daß sie, nur auf einem anderen Gebiete, sagen, das menschliche Ernähren besteht im Absondern, und die dann die Absonderungsprodukte untersuchen, damit sie finden können, was eigentlich dem Menschen besonders zuträglich ist. So verkehrt verfährt eigentlich die materialistische Wissenschaft, indem sie das, was der Geist absondern muß, damit er sich entfalten kann, als das eigentliche Wesen betrachtet. 157.120f

Nerven-Sinnessystem. Der Mensch ist ein dreigliedriges Wesen, sein Denken ist gebunden an das Nerven-Sinnessystern, und zwar ist es ganz im Sinne physischer Abhängigkeit an dieses System gebunden. Das Fühlen* ist an das rhythmische System*, vorzugsweise an das Atmungssystem und an das Zirkulationssystem gebunden; und das Willenssystem hat das Bewegungs- und Stoffwechselsystem zur Grundlage. (Weiteres siehe: Dreigliederung des Menschen). Diese drei Systeme im Menschen entwickeln sich so, daß jedes ein anderes Zeitmaß einhält, und daß der Höhepunkt dieser Entwickelung bei jedem in eine andere Lebensepoche fällt. In dem ersten Le-

bensalter, bis zum Zahnwechsel hin ist das Kind in einem mehr als sinnbildlichen Sinne ganz Sinnesorgan. Es ist gewissermaßen ganz Kopf; und alle seine Entwickelung geht vom Nerven-Sinnessystem aus. Da liegen die Ursprungsstellen für die formenden Kräfte des ganzen Organismus. Das Nerven-Sinnessystem durchdringt als Hauptakteur den ganzen Organismus; und alle Eindrücke der Außenwelt wirken durch den ganzen Organismus hindurch, während sie im späteren Leben nur an der Peripherie des Sinnessystems physisch, aber weiter in den Körper hinein bloß seelisch wirken. 305.58f Der ganze menschliche Organismus ist das sinnliche Abbild eines Geistigen. Aber so einfach, wie man es sich in bezug auf das Sinnes-Nervensystem vorstellt, ist die Wechselwirkung des Geistig-Seelischen und des Physisch-Organischen im menschlichen Organismus wahrhaftig nicht. Sondern da liegt das zugrunde, daß, wenn man nur auf die physische Organisation des Menschen schaut, die Sache eben nicht so ist, wie man sie so gerne annehmen möchte, daß gewissermaßen die physische Organisation mit Ausnahme des Nervensystems und der Sinne ein Ganzes bildet, und in diese Struktur nur das Nervensystem eingelagert ist, um abgesondert nun zu dienen für das Seelische. Es ist natürlich nicht in dieser Radikalität vorgestellt, aber wenn man dann dasjenige, was man physiologisch als Theorie hat, der praktischen Betrachtung zugrunde legt, so kommt es etwa schon auf das hinaus. Daher besteht so wenig Möglichkeit, über dasjenige heute ein vernünftiges Urteil zu fällen, was man oft funktionelle Krankheiten, Nervenstörungen und so weiter nennt. Im menschlichen Organismus ist eben nichts, was nicht zum ganzen Organismus gehört und in Wechselwirkung steht mit anderen Organen. Es ist nicht ein abgesondertes Nervensystem deshalb da, damit der Organismus sich sonst versorgt, und ihm eingelagert ist – ich weiß nicht durch welche Gottheit – das Nervensystem, damit er eine Seele sein kann. In erster Linie, primär ist das Nervensystem dasjenige, wovon die gestaltenden, die Rundungskräfte (im Gegensatz zu den radial wirkenden Kräften) des menschlichen Organismus ausgehen. Die Form Ihrer Nase, die Form Ihres ganzen Organismus ist im Grunde genommen vom Nevensystem aus gestaltet. Das Nierensystem* strahlt die Kräfte des Stoffes radial aus, und das Nervensystem ist da, um den Organismus innerlich und äußerlich seine Formen zu geben, hat zunächst überhaupt nichts mit dem Seelischen zu tun; es ist der Plastiker des menschlichen Organismus. Und schon in frühen Stadien der menschlichen individuellen Entwickelung sondert sich gewissermaßen ein besonderer Teil der Nerventätigkeit ab, den der Organismus nicht für sich verwendet zur Gestaltung, und an den paßt sich das Seelische an – das ist sekundär und paßt sich immer mehr und mehr an. Das Sinnes-Nervenleben wird geboren mit einer Art Hypertrophie, davon wird etwas erspart, und an dieses Ersparte paßt sich dann die seelische Tätigkeit an, während das Primäre im Nerven-Sinnessystem das Gestaltende ist. Alle Organe sind aus dem Nerven-Sinnessystem heraus gestaltet. Sogar daß wir sehen, beruht darauf, daß von der Gestaltungskraft, die ursprünglich von dem Sehtrakt ausgeht für die Bildung der Gehirnorgane, etwas übrig bleibt, dem sich dann dasjenige, was wir in der Sehkraft seelisch entwickeln, anpaßt. Bevor man in diesen Dingen nicht ordentlich sieht, wird man überhaupt nicht in der Lage sein, den Menschen ordentlich zu durchschauen, wenn wir einfach nicht wissen, daß, wenn fortwährend Stoffwechsel in uns stattfindet, täglich, jährlich in uns stattfindet, da immerfort unsere Organe erstens versorgt werden müssen durch dasjenige, was von den Nieren ausstrahlt mit dem Radialen, und daß dann die Organe plastisch abgerundet werden müssen. Der

Stoff, der durch die Nieren ausgestrahlt wird, muß fortwährend plastisch abgerundet werden. Das geht durch die ganze Lebenszeit des Menschen von denjenigen Nervenorganen aus, die sich von den Sinnen nach dem Inneren des menschlichen Organismus erstrecken. Es ist einfach eine Anpassung des Seelischen an diesen einzelnen Organtrakt, wodurch dann die höhere Sinnestätigkeit und die Vorstellungstätigkeit und so weiter zustande kommt. 314.146ff

Nervensubstanz und Darminhalt zum Vergleich. Beim Stoffwechsel kommt es eigentlich nur an auf Aufnehmen und Ausscheiden der Stoffe. Man möchte sagen: Die Nahrung als solche, substantiell,interessiert im Grunde genommen den Stoffwechsel gar nicht, sondern die Überwindung der äußeren substantiellen Form der Nahrungsmittel und die Metamorphose, nicht das, was der Organismus braucht. Da beginnt aber schon im Stoffwechsel selber gleich die Ausscheidung. Es geht eigentlich über von der Aufnahme unmittelbar in die Ausscheidung. Nur einiges wird (separat) abgesondert. Und das dringt bis in die Nerven-Sinnesorganisation. Die Nerven-Sinnesorganisation ist substantiell außerordentlich wichtig, denn die Nervensubstanz ist die bis zum Ende getriebene Stoffwechselsubstanz. So grotesk das ausschaut, der Realität nach ist es durchaus so, daß der Darminhalt doch auf halbem Wege stehengebliebene Nervensubstanz ist. Die Nervensubstanz, namentlich des Hauptes, ist der bis zum Ende verarbeitete Darminhalt, der durch den menschlichen Organismus, namentlich durch die Ich-Organisation umgewandelte Darminhalt. Der Darminhalt ist auf halbem Wege stehengeblieben, wird auf halben Wege ausgeschieden. Der Inhalt der Nervensubstanz ist ganz zu Ende getrieben und muß als vollständig Verbrauchtes dann vom Organismus verarbeitet werden. So daß also nun der astralische Organismus im eigentlichen Stoffwechsel eine ganz andere Tätigkeit ausübt als der astralische Organismus im Zentralnervensystem. Die sind wirklich polarisch entgegengesetzt. Das heißt, das eine bleibt auf dem halben Wege stehen, das andere wird zu Ende geführt, und dazwischen liegt eben ein Nullpunkt. Es ist tatsächlich so, daß da eine vollständige Polarität stattfindet. Wenn man den Ätherleib* zeichnen würde, so würde man ihn noch so eiförmig zeichnen (siehe: Aura), den Astralleib* können Sie nicht mehr eiförmig zeichnen, den müssen Sie aus zwei Stücken, oben und unten, zeichnen, die in ihrer Wirkungsweise voneinander eigentlich ganz verschieden sind. 314.180

Nervensubstanz und Erdenkräfte. In der Konstruktion, in der ganzen Formung und Bildung des Nervenwesens ist dasjenige enthalten, was lange, lange vorbereitet worden ist durch den Saturn*-, Sonnen*- und Mondenprozeß*, durch die Vorprozesse unserer Erdenorganisation. Die Nervensubstanz ist durchaus dasjenige, was am Menschen nicht irdisch ist. Die Nervensubstanz hat ihren Prozeß-Ursprung, in Vorgängen, die vor der Bildung der Erde liegen. Die Blutsubstanz* mit allem, was in ihr wallt und webt, hat ganz den Ursprung in irdischen Vorgängen. Wir tragen alle in unserer Nervensubstanz etwas in uns, das eigentlich außerirdischen Ursprungs und auf die Erde versetzt ist. Unsere Nervensubstanz ist eigentlich so, wie sie in uns lagert, tot. Sie ist als Substanz das Haltbarste im Menschen. Sie unterliegt den Einflüssen der Sinnesempfindungen, aber nicht unmittelbar mechanischen Einflüssen. Das alles kommt davon her, daß unsere Nervensubstanz ihrem Ursprung nach eine lebende Substanz ist; aber dadurch, daß wir sie als Erdenmen-

schen in uns tragen, ist sie tot. Man könnte sagen – wenn das nicht paradox wäre, aber es ist, trotzdem es paradox ist, richtig im geistigen Sinne –: Wenn man Nervensubstanz nehmen könnte und sie hinauftragen (würde) bis dahin, wo die Erdenkräfte nicht mehr wirken, so würde Nervensubstanz ein wunderbar lebendiges, vibrierendes Wesen sein! Diese Nervensubstanz ist zum Leben angelegt gewissermaßen im Himmel, in allem Außerirdischen, und sie stirbt ab zu dem Grade des Totseins, in dem sie in unserem Organismus ist, dadurch, daß sie in die Sphäre des Irdischen hereingebracht wird. 169.37f Während das Nervensystem eigentlich zum Leben im Kosmos draußen, außerirdisch, bestimmt ist und in uns tot ist, ist das Blut bestimmt in uns tot zu sein und erlangt ein Leben von außen. Das Nervensystem gibt gewissermaßen sein Leben ab an das Blut, und so ist das Nervensystem verhältnismäßig tot, das Blut* verhältnismäßig das Lebendige. So wahr das Nervensystem kosmisch Leben und irdisch Tod hat, so wahr hat das Blut umgekehrt durch sich irdisch Tod und erborgtes, ihm aufgedrängtes kosmisches Leben. Das Leben* ist überhaupt nicht von unserer Erde. Daher muß das Nervensystem gewissermaßen den Tod aufnehmen, damit es irdisch werden kann, und das Blut muß lebend werden, damit der Mensch, insofern er irdische Substanz ist, der außerirdischen Welt sich zuwenden kann. Der Tod ist eigentlich das Reich des Ahriman. Damit tragen wir in unserem Nervensystem, indem es getötet ist durch die irdische Sphäre, das Ahrimanische in uns. Und in dem Blute, indem es lebendig gemacht wird, während es durch seine eigene Natur zum Tode bestimmt ist, das heißt zu bloßen chemischen und physi(kali)schen Vorgängen, tragen wir das Luziferische in uns. Weil das Nervensystem ein Totes ist, kann Ahriman* in uns sein, weil das Blut ein Lebendiges ist kann Luzifer* in uns sein. 169.40f

Wir tragen stofflich in unserer Nervensubstanz tatsächlich ein Außerirdisches in uns. Das drückt sich auch symbolisch sehr gut aus. Zwölf Sinne* hat der Mensch, wenn man alles, was Sinn genannt werden kann, wirklich aufzählt. Und die Sinne sind ja schließlich nichts anderes, als dasjenige, wozu die Nerven hingehen, oder eigentlich von dem die Nerven ausgehen und sich nach innen erstrecken, so daß wir im Grunde genommen zwölf Sinne haben, und von den zwölf Sinnen ausgehend, die Nerven wie kleine Bäume nach dem Inneren sich erstreckend. Das ist deshalb, weil sich in unserem Nervenapparat, insofern er zu den Sinnen gehört, ausdrückt ein Himmlisches: der Durchgang der Sonne durch die zwölf Sternbilder. Dieses Verhältnis des Durchgehens der Sonne durch die zwölf Sternbilder ist symbolisch, aber real-symbolisch ausgedrückt in dem Verhältnis unseres gesamten Nervensystems zu den einzelnen zwölf Sinnen. Und wiederum, wenn Sie das mehr nach innen gelagerte Nervensystem (siehe unten: Nervensystem) nehmen, das zum Rückenmark gehört, so haben Sie ja übereinandergelagert im Rückgrat Ring nach Ring, und da hindurch geht der Nervenstrang. Diese Ringe entsprechen wirklich den Monaten, dem Gang des Mondes um die Erde herum. Das Verhältnis des Mondenganges um die Erde drückt sich real-symbolisch aus in dem, was wir in uns tragen als Verhältnis unserer Innennerven zum Rückenmark. Wir sind ganz und gar, insofern wir aus Nervensubstanz aufgebaut sind, aus dem Himmel heraus gebaut. 169.38f

Nervensystem. In dem Nervensystem, das die Pflanzen noch nicht haben, müssen wir das äußere Werkzeug des Astralleibes* sehen als des geistigen Urbildes des Nervensystems. Wie das Urbild* zu seiner Offenbarung, zu seinem Abbild, so verhält

sich der Astralleib zu dem Nervensystem. 128.38f Es ist nichts innerhalb irgendeiner Nevensubstanz, worin nicht der astralische Leib neben dem ätherischen Leib mitarbeitete. An der Organisation der Nervensubstanz als solcher hat das Ich gar keinen Anteil. 136.124

Der Mensch des (alten) Mondes* rückte auf zu einem Bilderbewußtsein, dessen letztes Rudiment wir im Traumbilderbewußtsein des heutigen Menschen haben. Dadurch nun, daß dieser astralische Leib (der dies bewirkte) sich den anderen Leibern eingliederte, gingen an diesen, namentlich am physischen Leibe, Veränderungen vor. Wir haben gesehen (siehe: Sonne alte), wie auf der Sonne als Höchstes im physischen Leibe die Drüsenorgane waren, wie bestimmte Stellen durchzogen wurden von Strahlungen, die sich später verhärtet haben zum heutigen Sonnengeflecht*. Durch die Arbeit des Astralleibes an dem physischen Leib auf dem Monde entstanden die ersten Anfänge des Nervensystems. Da gliederten sich die Nerven ein, die Sie heute noch in ähnlicher Weise in den Nerven des Rückenmarks haben. 99.105

Blickten die «Söhne des Lebens» (die Angeloi* während des alten Mondes) auf die zu ihnen gehörigen Menschengruppen herab, so sahen sie sich in den einzelnen Menschenwesen gewissermaßen vervielfältigt. Und darin fühlten sie ihre eigene Ichheit. Sie spiegelten sich gleichsam in den Menschen. Dies war auch die Aufgabe der menschlichen Sinne in der damaligen Zeit. Diese vermittelten in der damaligen Zeit noch keine Gegenstands-Wahrnehmungen, aber sie spiegelten das Wesen der Söhne des Lebens. Was durch diese Spiegelung diese Söhne des Lebens (siehe: Angeloi) wahrnahmen, das gab diesen ihr «Ich-Bewußtsein». Und was durch die Spiegelung im menschlichen Astralleib erregt wurde, das eben sind die Bilder des dumpfen, dämmerhaften Mondenbewußtseins. Die Wirkung dieser im Wechselverhältnis mit den «Söhnen des Lebens» vollzogenen Betätigung des Menschen wirkte im physischen Leibe in der Anlage des Nervensystems. Die Nerven stellten sich gleichsam dar wie Fortsetzungen der Sinne nach dem Innern des menschlichen Leibes. 13.208f

(Während der frühen Erdentwickelung) zeigt sich die Wirkung des Lichtes darin, daß sich die ersten Ansätze zum Nervensystem, und zwar zum inneren Nervensystem bilden. (Aber) wohlgemerkt, nicht ein physisch ausgeprägtes Nervensystem, sondern das ganze sind mehr Kraftlinien, die bis zu einer Verdichtung gediehen sind. Sie müssen denken, daß das Ganze gasförmig ist, und nur ganz feine Luftströmungen wie Kraftlinien darin vorhanden sein können. Wir haben also jetzt eine Menschenanlage, die in aller Feinheit ganz ätherisch, noch ein Wärmewesen, ein Luftwesen ist, und ein Wesen, in dem die ersten Anlagen des Nervensystems sich zeigen. Dieses Nervensystem ist ein Geschöpf des Lichtes. In allen Ihren Nerven haben Sie nichts anderes als die ursprünglichen Einstrahlungen des Lichtes. Jetzt geht das Licht, die Sonne, hinaus in den Weltenraum (siehe: Erdentwickelung). Dadurch verdichtet sich sehr rasch die Masse. Sie wird zwar noch nicht gleich eine solche Nervenmasse, wie sie heute ist, aber sie wird dichter als früher, sie ist nicht mehr bloß eine feine ätherische Masse. Und was das Wesentliche ist: früher war sie nach außen leuchtend, jetzt wird sie nach innen leuchtend. Das heißt, dieses erste Nervensystem des Menschen hat die Fähigkeit, innerliche Lichtbilder zu erzeugen: Visionen, hellseherisches Bewußtsein tritt auf. Die Erde war nicht mehr Sonne, aber innerlich wurde der Bewußtseinsraum erleuchtet, wie wenn Sie heute Ihren Bewußtseinsraum im

Schlafe durchleuchten mit der ganzen Traumwelt. Nur unendlich bedeutender, viel lebendiger wurde dieser ganze Bewußtseinsraum durchleuchtet in dieser Zeit. 102.87ff Das, was uns als Licht erscheint, ist auch nur der äußere Ausdruck eines Geistigen. Durch das Licht fließt uns fortwährend Geistiges zu, das Licht der Geister fließt uns zu. Was sich hinter diesem physischen Licht verbirgt, das ist es, was in Teile zerteilt auch im astralischen Leibe erscheint. Äußerlich im Sonnenlichte erscheint es in seiner physischen Form, im astralischen Leibe in astralischer Weise. Das Geistige des Lichtes arbeitet in uns innerlich am Aufbau unseres Nervensystems. 57.177

Aus derjenigen Welt, die wir gefunden haben als die geistige Welt, aus der heraus strömen uns diejenigen Kräfte und Wesenheiten zu, die die Bildner unseres Nervensystems sind. Und unsere Nerven sind so angeordnet wie die Gesetze der Planetenwelt draußen; denn die Planetenwelt haben wir gleichsam wie den äußeren Ausdruck, die «Uhr» auffassen können für dasjenige, was da als geistige Tatsachen und geistige Welten wirkt.

Wir haben 12 Paar Gehirnnerven und 31 Paar Rückenmarksnerven. 119.186f Ebenso wie sich der Durchgang der Sonne durch den Tierkreis in der Zwölf-Zahl, nach dem Sonnengang, regelt, so müßten sich die Tage im Monat eigentlich nach dem Mond richten; das würde nur 28 Tage geben. Und wir würden auch, wenn wir nicht als freie Wesen losgerissen wären, wenn wir nicht sozusagen drei Nerven im Überfluß hätten und uns dadurch unabhängig machen könnten, tatsächlich der Zahl 28 unterworfen sein. 119.188

Zu dem Wahrnehmen äußerer Gegenstände durch Sinnesorgane gehören Nerven. Zu jedem unserer Sinnesorgane gehen Nerven vom Gehirn aus. Diese Nerven, die heute den Menschen fähig machen, die Sinneseindrücke sich zum Bewußtsein zu bringen, waren untätig, bevor die äußere sinnliche Anschauung der Dinge da war. Sie vermittelten nicht das äußere Anschauen, sie hatten eine innere Aufgabe. Der atlantische Mensch (siehe: Atlantier) sah damals die Kräfte an sich herankommen, die diese Nerven in ihm zu Sinnesorganen (besser: zu Organen der Sinneswahrnehmung) machten. Er empfand die ganze Situation so, wie wenn in den Kopf von außen hineinfluteten die Strömungen, welche dann seine Nerven im Kopf durchsetzten. Nun gibt es unter den Nerven im Kopfe, die dazumal tätig wurden, und die wir heute noch anatomisch nachweisen können, 12 Paare, und zwar 10 Paare, die vom Kopfe ausgehend sich gliedern, um die einzelnen Sinnesorgane in Tätigkeit zu setzen, und zwei Paare, die tiefer hinuntergehen und die den Verkehr vermitteln zwischen dem sinnlichen Wahrnehmen und der Gehirntätigkeit. Der Atlantier fühlte 12 Strömungen in sich hineingehen, in sein Gehirn und hinunter in seinen Leib. Das sah er (hellseherisch). Was Sie jetzt als Nerven in sich haben, wurde für sein Wahrnehmen erzeugt durch 12 in ihn hineingehende Ströme. 101.20f

Diese Vorgänge stellten sich der Anschauung des Atlantiers im Bilde dar. In der astralischen Anschauung stellt sich ja alles im Bilde dar. Das Einfließen der geistigen Strömungen, die unsere Nerven heranbildeten, stellte sich ihm dar als 12 aus dem kalten Norden herunterkommende Ströme; und das, was das Herz umbildete, stellte sich ihm dar als das Feuer, das vom Süden heraufkam. Niflheim* entläßt die 12 Ströme, Muspelheim entläßt die Feuerfunken. 101.22f

Diese 12 Ströme sind wirklich auf dem Astralplan vorhanden, auch heute noch. Wenn Sie nämlich die 12 Paar Nervenstränge verfolgen, die durch Ihren Kopf gehen, und die Linien weiter hinaus in die Welt ziehen, so vereinigen sie sich alle mit

den 12 Grundströmen, die auf dem Astralplan draußen vorhanden sind. Sie strömen tatsächlich ein durch die 6 Öffnungen des Kopfes, durch 2 Augen, 2 Ohren, und 2 Nasenlöcher. Innen werden sie wieder zu 12 Strömen, je zwei und zwei. Und wer schickt sie da hinein? Nachdem Licht* und Luft*, die draußen als Naturkräfte wirken, von den 6 Amshaspands* dirigiert werden, werden auf der höchsten Stufe der Menschengestaltung diese 12 Ströme in unseren Kopf hineingeschickt, um unsere Kopfnerven zu bilden. Das haben die Geheimlehrer in den 6 Amshaspands gesehen. Sie haben die 6 dirigierenden Geister gesehen, die die 12 Ströme in den Kopf hineinschicken, so daß der Mensch die Fähigkeit bekommt, die Welt mit Hilfe seines Nervensystems aufzufassen. So sehen Sie den menschlichen Kopf wie in einer Art «telefonischer oder telegrafischer» Verbindung angeschlossen an diese 6 Genien.

Bevor der Mensch reif war, die hohen Kräfte der Amshaspands selber in sich aufzunehmen, war er schon richtig reif, die Kräfte der Izards* aufzunehmen, die sich ausdrücken in seinen niederen Nerven. So, wie die obenerwähnten Ströme in die Kopfnerven hineinfließen und sie aufbauen, so fließen die Ströme der 28 Izards in den menschlichen Rumpf hinein, der früher als der Kopf aufgebaut war. Wenn wir des Menschen Rückenmark untersuchen, so finden wir, daß es in einem Nervenstrang durch das Rückgrat hindurchzieht, der außen eine weißliche und innen eine graue Materie hat, während beim Gehirn das Innere weiß und das Äußere grau ist, also genau umgekehrt. In der ganzen Länge des Rückgrats vom Rückenmark gehen Nervenstränge aus, welche die niederen Funktionen des Leibes versorgen, von oben gehen sie aus nach unten und verbreiten sich im ganzen Leibe. Das sind die Stränge, die gebildet sind aus den Einströmungen der 28 Izards; daher gibt es 28 bis 31 Paar solcher nach links und rechts gehenden Nervenstränge. Bei der Mondenbildung (des Menschenvorfahren) sind zunächst nur 28 solcher Nervenstränge als Anlage gebildet worden. Dann als der Mond sich zur Erde hinüberentwickelt hat, sind 2 bis 3 neue hinzugekommen. Daher ist die Zahl der ursprünglich 28 Izards, die schon auf dem Monde den höheren Genien dienten, um drei vermehrt worden. Diese drei sind speziell nur auf den Menschen einwirkende Izards, sie haben in der Natur draußen keine Aufgabe. 101.36ff

Nun ist es weiter im höchsten Grade interessant, diese ganzen Vorgänge so zu verfolgen, daß wir sie nicht nur im Menschen, sondern draußen in der großen Natur betrachten. Mit dem scheinbaren Fortschreiten der Sonne (im Jahreslauf) hängt eben zusammen, daß die Amshaspands sich in bezug auf die Führung ablösen. Von Monat zu Monat, durch 6 Monate hindurch, lösen sich die Amshaspands in der Führung ab. Das hängt zusammen mit dem Durchgang der Sonne durch die 12 Tierkreisbilder. In jedem Jahr hat ein Amshaspand zweimal einen Monat zu wirken, und innerhalb dieser Herrschaft lösen sich die Izards ab, genau mit der Veränderung des Mondes lösen sie sich ab. Daher braucht der Mond, um durch seine 4 Phasen zu seiner ursprünglichen Gestalt wieder zurückzukommen, 28 Tage. Der Umlauf des Mondes bedeutet die Regelung der Arbeit der Izards, der Umkreis der Sonne die Regelung der Führung der Amshaspands. 101.38f

Unser Nervensystem wird also aufgebaut von der geistigen Welt. Die geistige Welt spiegelt sich sozusagen da, wo ein jeder Nerv einmündet entweder in das Gehirn oder in das Rückenmark. Bei dieser Einmündungsstelle findet eine Spiegelung statt. Da wird sozusagen zurückgehalten im Nervensystem die geistige Welt, und hindurch

dringt jetzt dasjenige, was wir in der sogenannten Vernunftwelt (Arupa-Devachan, oberes Devachan*) kennen gelernt haben: die Kräfte der Hierarchien*. Und es baut uns diese Vernunftnwelt dasjenige auf, was hinter den Nerven liegt, unser Gehirn und seiner Verlängerung das Rückenmark. Ganz durch uns durch aber geht, ohne daß wir sie aufhalten können, dasjenige, was wir die Urbilderwelt nennen, die Welt der geistigen Urbilder aller Dinge. Wodurch können wir denn im gewöhnlichen Leben ein Bewußtsein von irgend etwas haben? Dadurch, daß wir es aufhalten können. Wir bekommen ein Bewußtsein von einem Teil der elementarischen Welt, indem wir einen Teil der elementarischen Welt aufhalten. Und wir selber werden ein Produkt dieser elementarischen Welt in unseren Sinnesorganen. Und indem wir uns unserer Sinnesorgane bewußt werden, werden wir uns sozusagen der elementarischen Welt bewußt. Wir selbst werden ein Produkt der geistigen Welt, wenn wir uns unserer Nervenwelt bewußt werden, natürlich nur in Abbildern. Denn was kennt der Mensch von der elementarischen Welt? Er kennt dasjenige, was ihm durch die Sinne widergespiegelt wird, Licht, Töne und so weiter. Von der geistigen Welt kennt er dasjenige, was ihm seine Nerven zurückspiegeln. Das ist dasjenige, was man gewöhnlich die Naturgesetze nennt, die sind ein abgeschwächtes Spiegelbild der geistigen Welt. Und dasjenige, was der Mensch als sein inneres geistiges Leben, als seine Vernunft kennt, das ist ein abgeschwächtes Spiegelbild der äußeren Vernunft. Was man gewöhnlich Intellekt nennt, das würde in unserer Sprache ein Abbild sein der eigentlichen Vernunftwelt, aber ein schwaches, schattenhaftes Abbild. 119.188f

Wir kommen, wenn wir aus der geistigen Welt heraustreten und wieder Erdenbürger werden, in unseren physischen Leib herein. Was uns da dient, indem wir heruntersteigen in die physische Welt, das ist alles das, was mit unserem Nervenmenschen zusammenhängt. Wir setzen uns gewissermaßen in unser Nervensystem hinein, indem wir aus der geistigen Welt heruntersteigen. Und das Eigentümliche dieses Nervenmenschen, jeder einzelnen Nervenzelle besteht darin, daß das Geistige diese Nervensubstanz so ausfüllt, daß innerhalb des Nervenmenschen in der Wesenheit das da ist, was man nennen könnte: zur Materie verdichteter Geist. In der Nervenmaterie haben wir etwas, was während unseres ganzen Erdenlebens für die irdische Geistigkeit wie ein Undurchlässiges ist. 224.67

Das Nervensystem ist eine umgekehrte Pflanze, die im Menschen drinnensteckt, und die nur immer ein bißchen abstirbt. 348.335 (Denn) die Kohlensäure (die im Körper erzeugt wird), die geht zum größten Teil (durch die Ausatmung) heraus. Aber wenn alle Kohlensäure aus uns herausgehen würde, dann wären wir Menschen wirklich die größten Dummköpfe. Denn ein Teil der Kohlensäure muß fortwährend gerade in unser Nervensystem hereingehen. Das Nervensystem braucht diese totmachende Kohlensäure. Also ein Teil steigt als Kohlensäure einfach durch meine Innenluft fortwährend in mir auf und versorgt mein Nervensystem. Ich könnte, ohne daß fortwährend eine Vergiftung in mir stattfindet, die ich nur fortwährend bekämpfen muß, gar nicht mein Nervensystem gebrauchen. 348.289

Wir tragen in unserem Nervensystem, indem es getötet ist durch die irdische Sphäre, das Ahrimanische in uns. Im Laufe der Erdentwickelung sind wir herabgekommen (auf die Erde), haben unsere Entwickelung mit der Erde verbunden. Aber indem wir unser Nervensystem zur Entwickelung der Erde anvertraut haben, haben wir es der Totwerdung anvertraut, und sein Leben haben wir oben gelassen. Dieses Leben, das wir oben gelassen haben, ist dasselbe, das später nachgekommen ist in

der Christus-Wesenheit. Das Leben unserer Nerven, das wir nicht in uns tragen, das wir nicht vom Anfange unseres Erdendaseins an in uns tragen konnten, es ist nachgekommen in der Christus-Wesenheit. Und was mußte es ergreifen im Erdendasein? Es mußte ergreifen das Blut. Und wir als Menschen können durch die Teilnahme am Christus-Mysterium den polarischen Gegensatz ausgleichen zwischen unserem Nervensystem und unserem Blutsystem. 169.41f

Nervensystem sympathisches. Im Menschen ist nichts anderes vorhanden als eine kompliziertere Ausbildung derjenigen drei Leiber, die in dem einfachsten empfindenden Lebewesen sich finden. Nehmen Sie den Menschen und sehen Sie ab von seinem Blute, nehmen Sie ihn als ein Wesen, das geformt ist von der Substanz der es umgebenden physischen Welt, das ebenso wie die Pflanze Säfte in sich enthält, die es zu lebendiger Substanz aufruft, und in die es sich ein Nervensystem eingliedert. Dieses erste System ist das sogenannte sympathische.

Das sympathische Nervensystem im Menschen dehnt sich zu beiden Seiten längs des Rückgrates aus, hat auf jeder Seite eine Reihe von Knoten, verzweigt und verästelt sich und schickt seine Fäden zu den verschiedenen Organen: Lunge, Verdauungswerkzeuge und so weiter. Es ist durch Seitenstränge mit dem Rückenmark verbunden. 55.53

Im sympathischen Nervensystem, das die Verdauungsorgane durchsetzt, waltet vornehmlich der ätherische Leib. Die Nervenorgane, die da in Betracht kommen, sind von sich aus vorzüglich nur lebende Organe. Die astralische und die Ich-Organisation wirken auf sie nicht innerlich organisierend, sondern von außen. Daher ist der Einfluß der in diesen Nervenorganen wirksamen Ich- und astralischen Organisation ein starker. Affekte und Leidenschaften haben eine dauernde, bedeutsame Wirkung auf den Sympathikus. Kummer, Sorgen richten dieses Nervensystem allmählich zugrunde. 27.41

Es drückt sich in der lebendigen Substanz eines Einzelwesens der ganze Kosmos aus. Die bewegten Säfte eines Wesens sind schon eine kleine Welt, ein Abdruck der großen Welt. Und wenn die Substanz zur Empfindung aufgerufen wird, was lebt dann in den Empfindungen des einfachsten Wesens? In diesen Empfindungen sind die kosmischen Gesetze gespiegelt, so daß das einzelne lebendige Wesen mikrokosmisch in sich den ganzen Makrokosmos empfindet. Mit einem dumpfen Bewußtsein hat man es in solch einfachem Lebewesen zu tun, aber was dieses Bewußtsein an größerer Dumpfheit hat, das ist auf der anderen Seite ausgeglichen durch den größeren Umfang. Der ganze Kosmos leuchtet in dem dumpfen Bewußtsein, im Innern des Lebewesens auf.

Zunächst bedeutet (auch im Menschen) dieses sympathische Nervensystem das Empfindungsleben, das Ihnen eben geschildert worden ist. Der Mensch kann aber mit seinem Bewußtsein nicht hinunterreichen zu dem, was durch diese Nerven von den Weltvorgängen abgespiegelt wird. Und so, wie das Menschenleben aufgebaut ist aus der umliegenden kosmischen Welt, so spiegelt sich wider in dem sympathischen Nervensystem diese kosmische Welt. Diese Nerven leben ein dumpfes Innenleben. Könnte der Mensch untertauchen in dieses sympathische Nervensystem, so würde er, wenn er sein oberes Nervensystem einschläferte, wie in einem Lichtleben die großen Gesetze des Kosmos walten und wirken sehen. Es gab beim Menschen der Vorzeit ein heute überwundenes Hellsehen, welches man erkennen kann, wenn durch besondere Vorgänge die Tätigkeit des höheren Nervensystems ausgeschaltet

und dadurch das untere Bewußtsein freigemacht wird.

Für den Menschen tritt aber etwas anderes ein. Hat im Laufe der Entwickelung bis zum sympathischen Nervensystem der Kosmos ein Spiegelbild gefunden, so öffnet sich auf dieser Stufe der Entwickelung das Wesen wieder nach außen: dem sympathischen Nervensystem gliedert sich das Rückenmark ein. Das Rückenmark- und das Gehirnsystem führt dann hin zu den Organen, die mit der Außenwelt die Verbindung herstellen. Wenn im Menschen die Bildung so weit ist, dann ist er nicht mehr berufen, bloß die ursprünglichen Bildungsgesetze des Kosmos in sich spiegeln zu lassen, sondern es tritt das Spiegelbild selbst in ein Verhältnis zur Umgebung. Wenn das sympathische Nervensystem sich zusammengegliedert hat mit den höheren Teilen des Nervensystems, so ist dies ein Ausdruck der vor sich gegangenen Umwandlung des Astralleibes*. Dieser lebt dann nicht mehr bloß das kosmische Leben im dumpfen Bewußtsein mit, sondern er fügt sein besonderes Innenleben zu diesem hinzu. Durch das sympathische Nervensystem empfindet ein Wesen, was außer ihm vorgeht, durch das höhere Nervensystem dasjenige, was in ihm vorgeht. Und durch die höchste Form des Nervensystems, die gegenwärtig in der allgemeinen Menschheitsentwickelung zum Vorschein kommt, wird aus dem höher gegliederten Astralleib wieder das Material entnommen, um Bilder der Außenwelt, Vorstellungen, zu schaffen. Der Mensch hat also die Fähigkeit verloren, die ursprünglichen dumpfen Bilder der Außenwelt zu erleben; er empfindet sein Innenleben und baut sich aus diesem seinem Innenleben auf höherer Stufe eine neue Bilderwelt auf, die ihm zwar ein kleineres Stück der Außenwelt spiegelt, aber in hellerer, vollkommenerer Art. Mit dieser Umwandlung geht, auf höherer Stufe der Entwickelung, eine andere Hand in Hand. Es dehnt sich die Umgestaltung des Astralleibes bis auf den Ätherleib aus. Ebenso wie der Ätherleib in seiner Umgestaltung den Astralleib hervorruft, wie zum sympathischen Nervensystem das Rückenmarks- und Gehirnsystem hinzukommen, so bewirkt dasjenige, was von dem Ätherleibe nach Aufnahme der niederen Säftezirkulation herausgewachsen und frei geworden ist, die Umsetzung der niederen Säfte in das, was wir Blut* nennen. Das Blut ist ebenso ein Ausdruck des individualisierten Ätherleibes wie das Gehirn und Rückenmark ein Ausdruck des individualisierten Astralleibes. Und durch diese Individualisierung kommt das zustande, was sich in dem Ich auslebt. 55.52uf

Diese Ich-Natur ist selbstverständlich ganz übersinnlich sie ist ja das Übersinnlichste, was wir zunächst haben, aber sie wirkt durch das Sinnliche. Dasjenige, wodurch das Ich sich hauptsächlich im intellektualistischen Sinne in der menschlichen physischen Natur auswirkt, ist das als das Gangliensystem bezeichnete (sympathische) Nervensystem, das Nervensystem, das vom Sonnengeflecht ausgeht. Dieses Gangliensystem entfaltet eine Tätigkeit, die ja zunächst mit dem, was man im materialistischen Sinne Nervenleben nennen könnte nichts besonderes zu tun haben scheint. Dennoch ist es der eigentliche Angriffspunkt für die wirkliche Ich-Tätigkeit. Daß der Mensch, wenn er beginnt, okkult sich selbst zu schauen, das Zentrum des Ich im Haupte zu empfinden hat, das widerspricht dem nicht, da wir es ja bei dem Ich-Gliede des Menschen zu tun haben mit etwas Übersinnlichem (und deshalb Unräumlichem), und der Punkt, in dem der Mensch das Ich erlebt, ein anderer ist als der Angriffspunkt, durch den das Ich im Menschen vorzugsweise wirkt. Die Bedeutung des Wortes: Das Ich wirkt durch den Angriffspunkt des Sonnengeflechtes – muß man sich völlig klarmachen. Diese Bedeutung liegt in folgendem: Das Ich des Men-

schen selbst ist eigentlich mit einem sehr dumpfen Bewußtsein ausgestattet. Der Ich-Gedanke ist etwas anderes als das Ich. Der Ich-Gedanke ist gewissermaßen dasjenige, was als eine Welle heraufschlägt ins Bewußtsein, aber der Ich-Gedanke ist nicht das wirkliche Ich. Das wirkliche Ich greift als bildsame Kraft durch das Sonnengeflecht in die ganze Organisation des Menschen ein. Gewiß kann man sagen, das Ich verteilt sich über den ganzen Leib. Aber sein Hauptangriffspunkt, wo es besonders in die menschliche Bildsamkeit, in die menschliche Organisation eingreift, ist das Sonnengeflecht, oder besser gesagt, weil alle die Zweigungen dazugehören, das Gangliensystem, dieser im Unterbewußtsein lebende Nervenprozeß, der sich im Gangliensystem abspielt. Da das Gangliensystem die ganze Zirkulation des Blutes mitbedingt, so widerspricht das auch nicht der Tatsache, daß das Ich im Blute seinen Ausdruck hat. In diesen Dingen muß man das Gesagte eben ganz genau nehmen. Es ist etwas anderes, wenn gesagt wird: Das Ich greift durch das Gangliensystem in die Bildungskräfte und in die ganzen Lebensverhältnisse des Organismus ein, als wenn davon gesprochen wird, daß das Blut mit seiner Zirkulation der Ausdruck für das Ich im Menschen ist. Die menschliche Natur ist eben kompliziert. Um nun die Bedeutung dessen, was da gesagt wird, voll vor die Seele zu rücken, ist es gut, sich die folgende Frage zu beantworten: Wie ist denn eigentlich das Verhältnis des Ich zu diesem Gangliensystem und allem, was damit zusammenhängt? Wie ist denn dieses Ich gewissermaßen in den Unterleibsorganen des Menschen verankert? Es ist so, daß, wenn der Mensch im normalgesunden Zustande lebt, dieses Ich wie gefesselt ist im Sonnengeflechte und allem, was damit zusammenhängt. Es ist gebunden durch dieses Sonnengeflecht. Was heißt das? 174.126ff Dieses menschliche Ich, das dem Menschen im Verlaufe der Erdenevolution als eine Gabe der Geister der Form zugekommen ist, war ja, wie wir wissen, der luziferischen Versuchung* ausgesetzt. So wie der Mensch dieses Ich hat, würde es eigentlich, da es infiziert ist von luziferischen Kräften, der Träger böser Kräfte sein. Von Kräften, welche durch die luziferische Infektion geneigt sind, dasjenige, was das Gedankenleben des Ich bedeutet, ins Böse zu verzerren. Das Ich hat durch seine luziferische Infektion fortwährend die Tendenz, sich tückisch, lügenhaft zu gebärden, sich selbst ins Licht, das andere in den Schatten zu stellen; aber es wird gefesselt durch das Nervensystem des Unterleibes. Da muß es parieren. Durch das Nervensystem des Unterleibes zwingen die regelrecht fortschreitenden Mächte, die durch Saturn-, Sonnen- und Mondenentwickelung heraufgekommen sind, das Ich, nicht ein Dämon im bösen Sinne des Wortes zu sein. So daß wir also unser Ich so in uns tragen, daß es gefesselt ist an die Unterleibsorgane.

Das Ich kann in einer gewissen Weise frei werden in seiner Tätigkeit, wenn die Unterleibsorgane nicht ganz gesund sind. Dann kann, wenn dieses Freiwerden durch eine besondere physische Übertätigkeit herbeigeführt wird, die menschliche Natur sich so äußern, daß das Ich gewissermaßen losgelassen wird auf die äußere Welt, während es sonst gefesselt ist. Und wir haben, wenn das Ich sich dann frei benimmt, einen Fall, wo der Mensch psychisch krank auftritt, indem er die Eigenschaften des luziferisch infizierten Ich entfaltet: dann kommen sie heraus, die Eigenschaften des Ich. Es muß nicht unbedingt psychische Ungesundheit sein, wenn die Freiheit des Ich eintritt, sondern es kann auch anderes der Fall sein. Dann handelt es sich aber nicht um eine wirkliche Erkrankung des Unterleibes, sondern gewissermaßen um eine Ausschaltung seiner regulären Tätigkeit. Das ist bei den meisten Fäl-

len des Somnambulismus* der Fall. Da wird das Gangliensystem mit seiner Funktion im Unterleibe so präpariert, sei es durch die Natur selber, sei es durch allerlei magnetischer Einflüsse (also durch einen Magnetiseur), daß es das Ich nicht voll in seiner Gewalt halten kann. Dann kommt das Ich dazu, in freier Weise mit der Umgebung zu korrespondieren. Es ist dann nicht eingelagert in das Gangliensystem und kann daher jene Verbindungskanäle mit der Welt benützen, die es ihm möglich machen, im Raume und in der Zeit allerlei von ferne zu sehen, was normalerweise in das Ich, in das Gangliensystem eingebettet ist, wodurch diese Prozesse nicht wahrgenommen werden können. Es ist also wichtig zu wissen: Es besteht eine gewisse Verwandtschaft zwischen dem Somnambulismus, der nur eben, ich möchte sagen, in einer milden Form diese gewöhnliche Tätigkeit der wachend an das Gangliensystem gebundenen Prozesse ausschaltet, und gewissen Formen des Wahnsinnes, der hervorgerufen wird, wenn die Ausschaltung durch Deformierung, durch Erkrankung gewisser Organe des Unterleibes stattfindet. Es ist also immer eine solche krankhafte Anwandlung damit verbunden, daß das Ich gewissermaßen frei wird, sich sozusagen seiner Fesseln ledig fühlt und sich verbunden fühlt nun nicht mit seinem Leibe, sondern mit den geistigen Kräften seiner Umgebung, wie es auch im Wahnsinn der Fall ist. 174.128ff

Es muß die innere Welt zuerst auf ein Nervensystem wirken können, um dann ihre Wirkungen auf das Blut übertragen zu können. Das sympathische Nervensystem steht in einem ähnlichen Verhältnisse zu der menschlichen Innenwelt und dem Blutkreislauf, wie das andere, das Rückenmark-Nervensystem, zwischen der äußeren großen Welt und dem Leben des Menschen und dem Blutumlauf steht. Von diesem sympathischen Nervensystem, das ja zunächst längs des Rückgrates verläuft, dann von dort ausgehend die verschiedensten Teile des Organismus durchzieht und sich ausbreitet, auch netzförmige Ausbreitungen zeigt, namentlich in der Bauchhöhle, wo man einen Teil dieses Systems populär auch das Sonnengeflecht nennt, von diesem sympathischen Nervensystem werden wir zu erwarten haben, daß es in gewisser Weise von dem anderen Nervensystem abweicht. Während nämlich sich beim sympathischen Nervensystem im wesentlichen eine Art Nervenknoten bilden, die starke Nervenknoten sind, und während die Ausstrahlungen dieser Nervenknoten, die verbindenden Fäden relativ dünn sind und wenig in Betracht kommen gegenüber den Nervenknoten, ist das Umgekehrte bei dem Gehirn-Rückenmark-Nervensystem der Fall: da sind die verbindenden Fäden das Wesentliche, während die Nervenknoten nur eine untergeordnete Bedeutung haben. Wie die äußeren Eindrücke durch das Gehirn-Rückenmark-Nervensystem auf das Blut übertragen werden, so bekommen wir durch das Instrument des Ich – das Blut auf dem Umwege durch das sympathische Nervensystem die Eindrücke unseres eigenen körperlichen Inneren. Da aber unser körperliches Innere wie alles Physische aus dem Geiste heraus auferbaut ist, so bekommen wir das, was sich als geistige Welt zusammengedrängt hat in den entsprechenden Organen der inneren Welt des Menschen, herauf in unser Ich auf dem Umwege durch das sympathische Nervensystem. 128.52ff Wir sind (aber) vor dem Ins-Bewußtsein-Treten dessen, was sich da unten (in den Organen) abspielt, geschützt durch das sich den inneren Vorgängen entgegenstellende sympathische Nervensystem. 128.137 Und daß der Astralleib als Träger des Bewußtseins dasjenige, was in diesem inneren Weltsystem vorgeht, nicht bewußt erlebt, dafür ist der Grund der, daß das sympathische Nervensystem es abhält. 128.139

Ebenso wie durch das sympathische Nervensystem von dem Bewußtsein alles abgehalten wird, was herauflebt im Verdauungs- und im Ernährungsprozeß bis zu den sieben Organen, ebenso wird gleichsam durch Rückstrahlung der Tätigkeit des sympathischen Nervensystems, durch Verbindung und Wechselwirkung dieses Systems und der Lymphbahnen ein für den heutigen Menschen von dem hellen Tagesbewußtsein des Ich überstrahltes dumpfes Bewußtsein gebildet. Dieses dumpfe Bewußtsein ist gleichsam die andere Seite jenes Bewußtseins, das sich des sympathischen Nervensystems als seines Werkzeuges bedient; es wird überstrahlt wie ein schwaches Licht durch ein starkes, durch alles, was unter dem Einfluß des Ich in unserer Seele lebt. Würden wir nur die menschliche Organisation entwickelt haben bis hierher, so würde ein so organisierter Mensch ein dumpfes Bewußtsein seines Innenlebens in der physischen Welt durch seinen Organismus vermittelt erhalten können, würde aber nicht jenes Ich-Bewußtsein erreichen können, das nur da sein kann, wenn der Mensch sich auch nach außen aufschließt. 128.158f

Nervensystem sympathisches und Archangeloi. Eine Möglichkeit, in unser Wesen einzugreifen, ist dadurch herbeigeführt, daß bei normalem Zusammenwirken der höheren Glieder mit dem Gangliensystem die Möglichkeit vorhanden ist, daß das Luftförmige und alles damit Zusammenhängende auf uns wirkt. Dies geschieht durch den Atmungsprozeß. Dadurch, daß wir diese Möglichkeit in uns tragen, daß auf dem Umwege des luftförmigen Elementes auf uns gewirkt wird, dadurch hat die Hierarchie* der Archangeloi* die Möglichkeit, auf uns zu wirken. Alles, was in unser Wesen hereinwirkt von der Hierarchie der Erzengel, seien es normal fortgeschrittene oder zurückgebliebene, wirkt auf dem Umwege durch unser Gangliensystem. Und auf diesem Umwege wirkt auch, was von den sogenannten Volksgeistern* ausgeht. Daher ist das Volkstum etwas dem Bewußtsein so Entzogenes, etwas so dämonisch Wirkendes. Und es hängt aus den Gründen so stark zusammen mit all dem, was die Örtlichkeit ist; denn viel mehr als man glaubt, ist die Örtlichkeit, das Klima, verknüpft mit dem Wirken der Hierarchie der Archangeloi. Klima ist ja nichts anderes als dasjenige, was auf dem Umwege der Luft auf den Menschen wirkt. 174.142

Nervensystem sympathisches und übersinnliche Erkenntnis. Während wir durch Gedankenkonzentration, durch okkulte Übungen die Nerven unseres Gehirns und Rückenmarkes vom Blute losbekommen können, können wir durch solche Konzentrationen, welche gleichsam in unser Innenleben, in unsere Innenwelt hineingehen – und es sind dies namentlich diejenigen Konzentrationen, die man zusammenfassen kann unter dem «mystischen Leben» –, so tief in uns eindringen, daß wir allerdings unser Ich dabei, also auch sein Werkzeug, das Blut, keineswegs unberücksichtigt lassen. Der so zu nennende «mystische Weg» ist im Gegensatz zu dem anderen Weg in den Makrokosmos so, daß wir das Werkzeug des Ich, das Blut, nicht abziehen von den Nerven, sondern es gerade mehr hinstoßen zum sympathischen Nervensystem. 128.55 Man steigt also in sich hinein und wird gewissermaßen gewahr seines sympathischen Nervensystems. Und wie man durch das äußere, durch das Gehirn-Rückenmark-Nervensystem die äußere Welt als Umgebung erkennen kann, so kommt einem jetzt entgegen die innere Welt, die sich da zusammengebaut hat. Und so wie wir ja auch nicht den Nerven sehen, denn nie-

mand sieht den Sehnerven, sondern das, was durch die Nerven gesehen werden soll, nämlich die äußere Welt, die in unser Bewußtsein hereindringt, so dringen bei der mystischen Versenkung zunächst auch nicht die inneren Nerven ins Bewußtsein herein – denn der Mensch wird nur gewahr, daß er in ihnen ein Instrument hat, durch das er in das Innere schauen kann –, sondern es tritt vor dem nach innen zu hellsichtig gewordenen menschlichen Erkenntnisvermögen die innere Welt auf. Nur sehen Sie, daß diese Innenwelt, die uns da zum Bewußtsein kommt, eigentlich wir selbst als physischer Mensch sind. Im gewöhnlichen Leben müssen wir uns den menschlichen Organismus durch die äußeren Sinne anschauen. Was Sie in der Anatomie, in der gewöhnlichen Physiologie kennenlernen können als Leber, Galle und Milz, das sind diese Organe natürlich von außen angeschaut durch das Gehirn-Rückenmark-Nervensystem. Da sind sie gerade so angeschaut, wie Sie etwas anderes von außen anschauen. Aber in einer ganz anderen Lage ist man, wenn man durch das sympathische Nervensystem nach innen hellsichtig werden kann. Da wird man nach und nach gewahr, warum die Hellseher aller Zeiten die Milzwirkung mit der Saturnwirkung, die Leberwirkung mit der Jupiterbewegung und die Gallenwirkung mit der Marswirkung in Zusammenhang gebracht haben. Da kann man sich vor allem von einem überzeugen, wie zum Beispiel die menschliche Milz ein sehr bedeutungsvolles Organ ist. Die Milz erscheint tatsächlich wie ein leuchtender Weltenkörper im kleinen mit allem möglichen inneren Leben, das sehr kompliziert ist. 128.57f

Nervensystem und übersinnliche Erkenntnis. Am Anfang des 15. Gesanges der Bhagavad Gita ist jene Stelle, wo der Krishna* dem Arjuna offenbart, welches die Natur des Avayatabaumes ist, des Feigenbaumes, indem er ihm sagt, daß dieser Baum wurzelaufwärts und zweigabwärts gerichtet ist, und wo Krishna weiter sagt, daß die einzelnen Blätter dieses Baumes die Blätte des Vedabuches sind, die zusammen das Vedawissen geben.

Die alte Erkenntnis wurde errungen im ätherischen Leib. Stellen Sie sich das einmal lebendig vor: Wenn Sie im ätherischen Leib erkennen, da ist etwas in der Welt vorhanden, was für den heutigen Menschen nicht in der Welt ist. Nicht wahr, der heutige Mensch nimmt ja vieles wahr in seiner Umgebung, wenn er sich naturgemäß verhält. Aber stellen Sie sich einmal den Menschen vor, die Welt betrachtend: eines nimmt der betrachtende Mensch nicht wahr, das Gehirn. Diese Unmöglichkeit hört auf, sobald man im Ätherleib betrachtet. Da tritt ein neues Objekt auf, das man sonst nicht sieht: das eigene Nervensystem nimmt man wahr. Aber man nimmt es allerdings nicht etwa so wahr, wie es der heutige Anatom wahrnimmt. Es sieht so aus, daß man das Gefühl bekommt: Ja, da bist du in deiner Äthernatur! – Jetzt schaut man nach aufwärts und sieht, wie sich die Nerven, die in alle Organe gehen, nach oben im Gehirn zusammensammeln. Das gibt das Gefühl: Das ist ein Baum, der nach oben seine Wurzeln hat, nach aufwärts gehend, und der seine Zweige in alle Glieder hinunterstreckt. Aber das wird in der Tat nicht so empfunden, daß es so klein ist, wie wir sind innerhalb der Haut, sondern das wird wie der mächtige Weltenbaum empfunden: die Wurzeln gehen weit hinaus in die Raumesweiten und die Zweige gehen nach unten. Also man fühlt sich selber als Schlange und sieht sozusagen verobjektiviert sein Nervensystem. Das wunderbare Bild der Gita steht ganz vor uns: Der Baum mit den Wurzeln nach oben, mit den Zweigen nach unten, mit den Blättern, das Wissen

enthaltend, und der Mensch selbst als Schlange an dem Baum. Man hat das Gefühl, daß er die umgekehrte Richtung hat wie der Paradiesesbaum. 142. 92ff

Darin besteht ja die Erreichung der übersinnlichen Erkenntnis, daß wir jetzt ohne diesen physischen Apparat denken lernen. Wir sind zu schwach als schlafende Menschen im normalen Bewußtsein, als daß wir aufraffen könnten dasjenige, was seelisch ist im Schlafe so, daß es in sich die Denktätigkeit ohne die Stütze des Leibes entwickelt. In diesem Zustande aber, daß die Seele ohne den Leib denken kann, kann sie den Leib sehen. Wie man sieht irgend etwas, was außerhalb von einem ist, (so) wird objektiv sichtbar, seelisch schaubar eigentlich nur das Nervensystem. Sein Nervenapparat mit den Sinnen zusammen wird von außen sichtbar. Dagegen alles das, was zum Stoffwechselsystem gehört, das hat man nicht wie ein Objektives vor sich. Das hat man in der Intuition* als rein-geistiges Wesen vor sich. 82.105f Indem man beobachtet, wie man da selbst herausrückt, bleibt das logische Denken, das sonst an die Sinneswelt sich hält, im Gehirn. Man erhebt sich nur mit dem, was man als höheres, seelisches Wesen ist, aus dem Gehirn heraus. Deshalb sieht man in dem ganzen Nervensinnesapparat nicht einen Klotz, der da liegt, sondern einen Vorgang, etwas, was sich fortwährend abspielt, was fortwährend ein Prozeß ist. Da stellt sich nämlich heraus, daß in unserem Nervensinneswesen, fortwährend aus dem Geiste heraus, der ja, herüberkommt auch beim Aufwachen morgens, indem die Seele in den physischen Leib hineingeht, zwischen den Partien, die sich nur auf Stoffliches beziehen, materiellstoffliche Partien eingelagert werden, die direkt aus dem Geist selber abgesetzt, erzeugt werden. Man wird Zeuge der Entstehung des Stoffes, sogar der plastischen Bildung des Stoffes am menschlichen Sinnesapparat. Da entsteht Stoff aus dem Geist heraus. Der Mensch wird seinem Geistig-Seelischen nach nicht nur Bewohner seines Nervensinnesapparates, sondern er wird, indem er Stoff einlagert, der sich direkt aus dem Geiste bildet, stoffschöpferisch. 82.107

Wenn der Mensch sich einfach den normalen äußeren Eindrücken überläßt, ist die natürliche Verbindung zwischen Nerv und Blutlauf vorhanden. Wenn der Mensch aber auf diese Weise (durch Konzentration auf sinnbildliche Vorstellungen, siehe: Meditation) abgezogen wird von allen äußeren Eindrücken von dem, wie zunächst die Außenwelt auf unser Ich wirkt, durch die scharfe innere Konzentration in der Seele, dann hat er ja das in der Seele, was erst im Bewußtsein entsteht, was Inhalt des Bewußtseins ist und den Nerven vorzugsweise in Anspruch nimmt, und was die Nerventätigkeit zunächst von dem Zusammenhange mit der Bluttätigkeit trennt. Die Folge davon ist, daß durch eine solche innere Konzentration, die wirklich die Leitung zwischen Nerv und Blut unterbricht, wenn sie so stark ist, daß dadurch der Nerv in einer gewissen Weise befreit wird vom Zusammenhang mit dem Blutsystem, er daher auch befreit wird von dem, wofür das Blutsystem das äußere Werkzeug ist, das heißt also, befreit wird von den gewöhnlichen Erlebnissen des Ich. Und es ist in der Tat so – was durch die Erlebnisse der geistigen Schulung*, die in die höheren Welten hinaufführen soll, vollständig experimentell belegt wird, und was jetzt nur angeführt werden soll –, daß durch eine solche Konzentration das gesamte Nervensystem von dem Blutsystem und dessen gewöhnlichen Aufgaben für das Ich entrückt wird. Da tritt eine gewisse Folge ein, nämlich die, daß das Nervensystem, während es früher seine Wirkung auf die Tafel des Blutes geschrieben hat, nunmehr das, was es als seine Wirkung in sich enthält, in sich selbst zurücklaufen läßt, in sich zurücknimmt und diese Wirkung nicht bis zum Blut hinkommen läßt. Es ist also rein durch Vorgänge

innerer Konzentration möglich, sein Blutsystem von dem Nervensystem gleichsam abzutrennen und dadurch dasjenige, was sonst in das Ich – bildlich gesprochen hineingeflossen wäre, zum Zurücklaufen in das Nervensystem zu bringen. Das Eigentümliche ist, daß der Mensch, wenn er nun wirklich durch innere Seelenarbeit so etwas bewirkt, dann eine ganz andere Art des inneren Erlebens hat, daß er vor einem vollständig veränderten Bewußtseinshorizont steht, den man in einer gewissen Weise dadurch ausdrücken kann, daß man sagt: Wenn Nerv und Blut in einer entsprechenden Weise in Verbindung stehen, wie es im normalen Leben der Fall ist, so bezieht der Mensch die Eindrücke, die von seinem Inneren kommen, und die, welche von der Außenwelt kommen, auf sein Ich; dann birgt das Ich die Kräfte, die sich hinerstrecken auf den ganzen Bewußtseinshorizont, und alles wird auf das Ich bezogen. Wenn der Mensch durch innere Konzentration sein Nervensystem abtrennt, also durch innere Seelenkräfte heraushebt aus seinem Blutsystem, so lebt er auch nicht in seinem gewöhnlichen Ich, dann kann er nicht zu dem, was er jetzt sein Selbst nennt, in demselben Sinne Ich sagen, wie er früher beim normalen Bewußtseinsleben Ich gesagt hat. Dann erscheint sich der Mensch so, wie wenn er einen Teil seiner Wesenheit ganz bewußt aus sich herausgehoben hätte, wie wenn er etwas, was man sonst nicht sieht, was ein Übersinnliches ist und in unsere Nerven hereinwirkt, sich nicht auf unsere Bluttafel abdruckte, auf unser gewöhnliches Ich keinen Eindruck machte. Dadurch fühlt man sich hinweggehoben von dem ganzen Blutsystem, gleichsam herausgehoben aus dem Organismus, und man begegnet als Ersatz für das, was man im Blutsystem erlebt hat, einem anderen. 128.43f Während früher die Nerventätigkeit in dem Blutsystem abgebildet wurde, wird sie jetzt in sich selbst zurückreflektiert; jetzt lebt man in etwas anderem, jetzt empfindet man sich in einem anderen Ich, in einem anderen Selbst, das früher höchstens nur geahnt werden konnte: man fühlt das Hereinragen einer übersinnlichen Welt. Während man beim normalen Bewußtsein so fühlt, daß man irgendeine Welt aufnimmt, dann mit dieser aufgenommenen Welt hingeht bis zu seinem Blutsystem, so daß auf dem Blutsystem wie auf einer Tafel alles eingeschrieben wird, und man dann in seinem Ich mit diesen Eindrücken lebt, geht man im anderen Falle mit den Eindrücken nur bis dahin, wo die Nervenendigungen nach innen einen Widerstand bieten. An diesen Nervenendigungen prallt man gleichsam zurück und lebt sich hinaus in die übersinnliche Welt. – Oder noch genauer gesprochen: Wenn wir also einen Farbeneindruck haben, den wir durch das Auge empfangen, so geht er in unseren Sehnerv hinein, bildet sich ab auf der Tafel des Blutes, und wir fühlen das, was wir zum Beispiel in der Tatsache ausdrücken: Ich sehe rot. – Nehmen wir aber an, wir gehen mit den Eindrücken, nachdem wir uns dazu fähig gemacht haben, nicht bis zum Blut hin, sondern nur bis zur Endigung des Nerven, prallen da zu unserem Innenleben zurück, prallen vor dem Blute zurück, so leben wir nur im Grunde genommen bis zu unserem Auge, bis zu unserem Sehnerv hin. Wir prallen vor dem körperlichen Ausdruck unseres Blutes zurück, leben außerhalb unseres Selbst, sind in den Strahlen des Lichtes, die durch unsere Augen dringen, eigentlich darinnen. 128.45f

Dann werden wir zu dem Gedanken vorrücken können, daß der Mensch eigentlich in der Außenwelt leben kann, daß er sich ergießen kann über die ganze Außenwelt, aufgehen kann in dieser Außenwelt und gleichsam den umgekehrten Standpunkt einnehmen kann zu dem inneren Menschen, oder dem, was man gewöhnlich so nennt. 128.47 Wenn man auf die gekennzeichnete Art durch Losreißen seines

Nervensystems in die geistige Welt hinaufsteigt, wenn man sich aus seinem Ich heraushebt, da fühlt man dann nicht mehr: Da ist das fremde Wesen, das uns gegenübertritt, und hier sind wir –, sondern dann ist es so, wie wenn das andere Wesen in uns eindringen würde und wir uns mit ihm eins fühlten. So darf man sagen: Der hellsichtige Mensch lernt in fortgeschrittener Beobachtung die geistige Welt kennen, jene geistige Welt, mit der ja der Mensch in Verbindung steht und die gewissermaßen durch unser Nervensystem uns zukommt, wenn auch zunächst im normalen Leben auf dem Umwege durch die Sinneseindrücke. Diese geistige Welt also ist es, von welcher der Mensch im normalen Bewußtsein zunächst nichts weiß; diese geistige Welt ist es, die sich dann doch eigentlich einschreibt in unsere Bluttafel, also in unser Ich. Wir dürfen nämlich sagen: Alledem, was uns äußerlich in der Sinneswelt umgibt, liegt eine geistige Welt zugrunde, so daß wir sie wie durch einen Schleier sehen, der eben durch die Sinneseindrücke gewoben wird. Im normalen Bewußtsein, über das sich der Ich-Horizont ausspannt, sehen wir diese geistige Welt nicht, die hinter diesem Schleier ist. In dem Augenblick aber, wo wir von dem Ich frei werden, erlöschen auch die gewöhnlichen Sinneseindrücke; die haben wir dann nicht, und wir leben uns dann hinauf in eine geistige Welt. Das ist dieselbe geistige Welt, die eigentlich hinter den Sinneseindrücken ist, mit der wir eins werden, wenn wir unser Nervensystem herausheben aus unserem gewöhnlichen Blutorganismus. 128.49

Nerven und Ausstrahlung des Menschen. Wenn wir durch die Pforte des Todes geschritten sind, dann bleibt uns die Intuition* von dem Nervensystem, wenn die Nerven selber ihrem Verfalls- oder Zerfallsprozeß nach dem Tode entgegengehen. Dieses Nervensystem, das der Mensch fortwährend durch die Welt trägt, ist ja nichts anderes als Intuition, stofflich durchsetzt. Indem der Mensch dieses Nervensystem durch die Welt trägt, ist eigentlich an den Stellen, wo die Nerven den menschlichen Organismus durchsetzen, fortwährend Intuition, und diese Intuition strömt die Geistigkeit aus, die der Mensch immerfort wie eine Strahlenaura um sich herum hat. Wir strahlen immer in dem Maße Intuition aus, als die Nerven zerfallen. Sie haben ja immer eine Art von Verfallprozeß in sich, sie müssen immer doch in gewisser Weise neugestaltet werden, wenn auch beim Nervensystem am meisten Haltbarkeit da ist: es findet immer Ausstrahlung statt, die man nur durch Intuition wahrnehmen kann. So daß wir sagen können: Intuitiv erfaßbare Substanz, geistige Substanz strahlt fortwährend von dem Menschen aus in dem Maße, als sein physisches Nervensystem zerbröckelt. Dies hat eine große Bedeutung für die Welt. Denn wozu der Mensch seine Nerven benützt, davon hängt ab, was für intuitiv erfaßbare Substanzen von ihm ausstrahlen. 134.88 Siehe auch: Ausstrahlung des Menschen.

Nerven und Christus. Der Christus hat einmal gesagt: «Ich bin bei euch bis ans Ende der Erdentage.» Und er ist nicht bloß als ein Toter, er ist als ein Lebender unter uns und er offenbart sich immer. Die Geisteswissenschaft zeigt Ihnen, wie unsere Nervensubstanz etwas verloren hat dadurch, daß sie irdische Substanz geworden ist. Wo aber ist das, was unsere Nervensubstanz verloren hat? Als Jesus von Nazareth* 30 Jahre alt war, zog Christus* in den Leib des Jesus und ging durch das Mysterium von Golgatha*. Dasjenige, was, weil wir Erdenmenschen sind, unserem Nervensystem fehlt, was nur angefüllt ist durch Ahrimanisches, tritt uns da entgegen im Mysterium von Golgatha, und unsere Menschenaufgabe ist es, es ins Blut aufzunehmen, um das

Luziferische zu durchchristen im Blute, unseren Enthusiasmus so zu gestalten, daß es in uns lebt. Denn alles dasjenige, was wir in abstrakten Gedanken denken können, ist gebunden an Nervensubstanz, alles dasjenige, was in uns lebt als Gefühl, als Gemüt, als Enthusiasmus, als Stimmung, ist gebunden ans Blut. So wie im Organismus die Beziehung ist zwischen Nervensubstanz und Blutsubstanz, so ist in der Seele die Beziehung zwischen dem Denken, das in Abstraktionen, in kalten Gedanken, wie man sagt, verläuft, und dem Enthusiasmus, in den wir versetzt werden können, wenn die Dinge für uns nicht kalte Gedanken bleiben, wenn wir warm gemacht werden können durch den Geist, wozu wir uns ja allerdings im Leben erst erziehen müssen. Und jetzt sehen Sie, ich möchte sagen, geistig-physiologisch hinein in dasjenige, was sich vollzogen hat mit dem Mysterium von Golgatha. Nachgezogen ist dem Menschen dasjenige, was er zurückgelassen hat, und wiederum soll es ihn durchseelen, weil es ihn nicht durchkörpern sollte im Beginne des Erdenwirkens. Hätte es ihn durchdrungen im Beginne des Erdenwirkens, so hätte es ihn durchkörpert, und er wäre ein Automat des Geistes geworden. 169.44f

Nervenzellen. Betrachten Sie alles dasjenige, was unser Nervensystem zusammensetzt, (so) werden Sie das Eigentümliche finden: gerade was man gewöhnlich als Nervenzellen und dasjenige, was man als Nervengewebe und so weiter bezeichnet, das sind eigentlich Gebilde, verhältnismäßig auf frühen Entwickelungsstadien zurückgeblieben, nicht sehr vorgeschrittene Zellgebilde sind das, so daß man sagen könnte: man müßte eigentlich erwarten, daß gerade diese sogenannten Nervenzellen den Charakter früherer primitiver Zellbildungen zeigen. Das tun sie in anderer Beziehung wieder ganz und gar nicht, denn sie sind nicht fortpflanzungsfähig. Nervenzellen, ebenso wie Blutzellen, sind unteilbar, wenn sie ausgebildet sind. Es ist ihnen also in einem verhältnismäßig frühen Stadium eine Fähigkeit, die den außermenschlichen Zellen zukommt, entzogen. Sie bleiben auf einer frühen Entwickelungsstufe stehen, werden gewissermaßen auf dieser Entwickelungsstufe abgelähmt. Das, was in ihnen abgelähmt wird, das sondert sich ab als Seelisch-Geistiges. 312.67

Nervöser Mensch. Die Beziehung des Saturn zur Sonne, die drückt sich im Menschen dadurch aus, daß erstens das Ich* in ein entsprechendes Verhältnis kommt zum Astralleib*, aber namentlich daß der Astralleib sich in einer richtigen Weise in die ganze menschliche Organisation eingliedert. Diese Beziehung, die war für die Menschen älterer Zeiten durchaus etwas Maßgebendes. Und noch in der ägyptisch-chaldäischen Zeit würden wir finden, daß bei den Lehrern, bei den Weisen in den Mysterien jeder Mensch daraufhin beurteilt wurde, wie er sein Verhältnis zum Saturn durch sein Geburtsdatum bestimmt hatte. Aber darauf beruht gerade der Fortschritt der Menschheitsentwickelung in unserem Zeitalter, das mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts seinen Anfang genommen hat, daß wir uns freimachen von dem, was da in uns wirkt. Mißverstehen Sie das nicht. Das heißt nicht, daß der Saturn heute nicht in uns wirkt. Er wirkt in uns geradeso, wie er in alten Zeiten gewirkt hat; nur müssen wir uns davon freimachen. Man macht sich am schlechtesten frei von der Saturnwirkung, wenn man dem schattenhaften Intellekt unseres Zeitalters folgt. Da läßt man geradezu die Saturnwirkungen in sich wüten, da schießen die Saturnwirkungen hin und her und machen einen gerade zu demjenigen, was man in

unserem Zeitalter den nervösen Menschen nennt. Der nervöse Mensch beruht im wesentlichen darauf, daß sein astralischer Leib in seine ganze physische Wesenheit nicht ordentlich eingeschaltet ist. Darauf beruht die Nervosität* unseres Zeitalters. Und wozu der Mensch gebracht werden muß, ist: das Streben nach wirklicher Anschauung, das Streben nach Imagination. Wenn der Mensch beim abstrakten Vorstellen bleibt, so wird er immer nervöser und nervöser werden, weil er eigentlich herauswächst aus der Saturntätigkeit, diese aber doch in ihm ist, in ihm hin- und herschießt und aus seinen Nerven den Astralleib herauszerrt und daher den Menschen nervös macht. Die Nervosität unseres Zeitalters muß kosmisch erkannt werden als eine Saturnwirkung. 204. 229f

Nervosität. An die Menschen wollen heute heran nicht nur die sinnlichen äußeren Eindrücke, sondern diese sinnlichen äußeren Eindrücke wollen einfließen durch die menschlichen Sinne so, daß sie im menschlichen Wesen zu Imaginationen werden. Innerlich ist der Mensch heute dazu veranlagt, Imaginationen*, bildhaftes Vorstellen über die Welt zu entwickeln. Aber er haßt es, er sagt: Das ist Dichtung, Phantasie. Und was in des Menschen Inneren lebt, das offenbart sich fortwährend, nur daß der Mensch nichts davon merkt, als Inspirationen*. Niemals waren die Menschen so gequält von Inspirationen wie heute. Denn sie merken, daß etwas aus ihrem Inneren heraufsteigen will zu Herz und Kopf; sie aber empfinden es nur als Nervosität, weil sie es nicht heraufsteigen lassen wollen, oder sie betäuben sich durch irgend etwas anderes gegen diese Offenbarungen des Geistes. 192.211

Ein Überbewußtsein tritt heute schon in die Menschheit herein. Dieses Überbewußtsein, das befaßt sich namentlich mit dem menschlichen Willen und mit der Wirkung, die der Wille haben kann, indem er sich bewegt auf dem Nervensystem. Und wenn Sie heute die ungezügelte Art der menschlichen Willensentfaltung in weitesten Horizonten beobachten, und verstehen das mit der Initiationswissenschaft, dann sehen Sie schon, wie hereindringt in Seelenäußerungen hereindringt selbst bis in physische Krankheitszustände – dasjenige, was die Ankündigung eines Überbewußtseins ist, eines höheren Bewußtseins als des gewöhnlichen Wachbewußtseins. Und alles dasjenige, was selbst in den äußeren Lebensverhältnissen heute die Menschheit so durchrüttelt und durchschüttelt, hat seinen Grund darin, daß sich die Menschheit heute noch größtenteils unbewußt wehrt gegen dasjenige, was da aus geistigen Welten über die Menschheit kommen will. Namentlich an den Willen des Menschen will es heran. 228.143ff Gerade das Entgegengesetzte, was für unseren Leib gut ist, ist für den Geist, für die Seele gut. Während der äußere Leib Vielseitigkeit braucht, Anpassung an die äußeren Verhältnisse, braucht die Seele für die intellektuelle Kultur Konzentration, die Möglichkeit, immer wieder und wieder die Summe der Gedanken, der Empfindungen und Wahrnehmungen auf einzelne wenige Grund-Ideen zurückzuführen. Wer aber nur so das Leben durchläuft, daß er nicht das, was das Leben ihm bietet, auf einige große Grund-Ideen zurückführt, der wird erstens zeigen, daß er sich schwer erinnert, daß er unfruchtbar für das Leben wird, er wird aber auch zeigen, daß er an das Leben mit einer gewissen Disharmonie herantritt. Und weil in unserer Zeit so wenig der Glaube an die Konzentration des Geistes vorhanden ist und daher auch so wenig gesucht wird, kommen daher auch so viele andere Übel, die als Mängel der Selbsterziehung auftreten, vor allen Dingen das, was man heute gewöhnlich Nervosität nennt. Nervös kann der Mensch sein nicht durch

Erziehung seines Willens, sondern durch falsche Erziehung seines Willens. Die Willenskultur kann zur Nervosität führen, indem der Mensch sie auf verkehrtem Wege sucht, wenn er, anstatt mit der Außenwelt in Verbindung zu kommen und an ihren Hindernissen und Hemmnissen seinen Willen stählt, durch allerlei innere Mittel dazu kommen will, die nur im Vorstellungsleben wirken. Dadurch kann er leicht zur Nervosität des Willens kommen. 61.438f

Es ist das Schlimmste, was wir einem Kinde antun können, wenn wir in der Umgebung des Kindes irgendeine Anordnung geben, hinterher wieder zurücknehmen, etwas anderes sagen, wodurch die Dinge verwirrt werden. Verwirrung hervorzurufen durch Denken in der Umgebung des Kindes, das ist der eigentliche Urheber desjenigen, was wir in der heutigen Zivilisation die Nervosität des Menschen nennen. Warum sind so viele Menschen in unserem Zeitalter nervös? Nur aus dem Grunde, weil die Menschen nicht klar, präzise in der Umgebung gedacht haben, während das Kind, nachdem es sprechen gelernt hat, auch denken lernt. Die nächste Generation, wenn sie gerade ihre großen Fehler zeigt, ist in ihrem physischen Verhalten einfach ein getreues Abbild der vorhergehenden Generation. 307.111f

Alle Bejahung (im Leben) belebt, alle Verneinung erschöpft und tötet. Nicht nur weil eine sittliche Kraft dazugehört, sich der positiven Seite einer Sache zuzuwenden, sondern weil eine jede Bejahung belebt und Kräfte der Seele frei und sicher macht. In einem solchen Zeitalter wie heute herrscht auch (aus Mangel an Positivität) die Nervosität. Nervosität und Kritiksucht gehören zusammen. 54.470f

Die Nervosität ist eine Folge der materialistischen Weltanschauung des 18. Jahrhunderts. Der Geheimlehrer weiß, daß, wenn der Materialismus noch Jahrzehnte fortdauern würde, er eine verheerende Wirkung auf die Volksgesundheit haben würde. Es würden später die Menschen nicht nur gewöhnlich nervös sein, sondern die Kinder würden zitternd geboren werden und nicht nur die Umgebung empfinden, sondern an jeder Umgebung eine Schmerzempfindung haben. Vor allem würden die Geisteskrankheiten sich ungeheuer rasch verbreiten; Irrsinnsepidemien würden auftreten. 95.67

Es gibt Menschen, und zwar jetzt gar nicht selten, die ihre frühere niedere Natur fortwährend neben sich haben. Das ist eine spezifische Art von Wahnsinn. Das wird immer stärker und stärker werden, weil das Leben im Materiellen sich immer mehr ausbreitet. Viele Menschen, die jetzt ganz im materiellen Leben aufgehen, werden in der nächsten Inkarnation die abnorme Form des Hüters der Schwelle (als Doppelgänger*) neben sich haben. Alle Nervösen von heute werden gehetzt sein durch den Hüter der Schwelle in der nächsten Inkarnation. Sie werden gehetzt werden in eine zu frühe Inkarnation, eine Art kosmischer Frühgeburt. 93a.28f

Neubildung von Welten am Beispiel des Mysteriums von Golgatha. Ein jegliches physisches Ereignis hat zu seinem Gegenbilde ein geistiges Ereignis. In demselben Maße, als das Blut aus den Wunden (des Jesus Christus*) auf Golgatha floß, geschah etwas Geistiges. Es geschah in diesem Moment, daß zum ersten Male Strahlen von der Erde nach dem Weltenraum hinausgingen, die früher nicht hinausgegangen waren. Der erste Anstoß zum Sonnenwerden unserer Erde ist damals gegeben worden, als das Blut aus den Wunden des Erlösers auf Golgatha floß. Da fing die Erde zu leuchten an, zunächst astralisch, also nur für den Hellseher sichtbar. Aber in der Zu-

kunft wird das astralische Licht zum physischen Licht werden, und die Erde wird ein leuchtender Körper, ein Sonnen-Körper werden. Nicht dadurch, daß sich physische Materie zusammenballt, entsteht ein Weltenkörper, sondern dadurch, daß von einem geistigen Wesen aus ein neuer geistiger Mittelpunkt, ein neuer Schauplatz geschaffen wird. Dadurch, daß die Grundlage gelegt worden ist zum Sonnewerden der Erde, dadurch war die Möglichkeit gegeben, daß diese Kraft auch die Menschen durchstrahlt. Es wurde der erste Anstoß zum Ausstrahlen der Christuskraft in den ätherischen Menschenleib. Und durch das, was da astralisch in ihn einstrahlen konnte, dadurch konnte dieser ätherische Menschenleib neue Lebenskraft aufzunehmen beginnen, wie er sie braucht für die spätere Zukunft. 112.248f Seit jener Zeit ist in den Ätherleibern der Menschen die Möglichkeit gegeben, daß in ihnen gleichsam als eine Wirkung des Christus-Lichtes etwas Neues auftritt, etwas auftritt, was Leben atmet, was unsterblich ist, was niemals dem Tode verfallen kann. Es gibt also seit jener Zeit etwas im Ätherleibe des Menschen, was den Tod nicht mitmacht, etwas, was die Menschen sich nach und nach erobern durch den Einfluß des Christus-Impulses, das strömt nun zurück, das strömt hinaus in den Weltenraum, das bildet, je nachdem es stärker oder schwächer ist im Menschen, eine Kraft, die da hinausfließt in den Weltenraum. Und es wird diese Kraft eine Sphäre um die Erde herum bilden, die im Sonnewerden ist. Eine Art von Geistes-Sphäre bildet sich um die Erde herum aus den lebendig gewordenen Ätherleibern. Ebenso wie das Christus-Licht von der Erde ausstrahlt, ebenso haben wir eine Art von Widerspiegelung des Christus-Lichtes im Umkreise der Erde. Was hier widergespiegelt wird als Christus-Licht, und was als Folge des Christus-Ereignisses eingetreten ist, ist das, was Christus den Heiligen Geist nennt. Ebenso wahr, wie die Erde ihr Sonnewerden beginnt durch das Ereignis von Golgatha, ebenso wahr ist es, daß von diesem Ereignis an die Erde auch beginnt, schöpferisch zu werden und um sich herum einen geistigen Ring zu bilden, der später wiederum zu einer Art von Planet um die Erde wird. So entstehen Neubildungen von Welten! Das aber müssen wir verstehen, daß wir vor dem Ausgangspunkt einer neu sich bildenden Sonne stehen, indem wir den sterbenden Christus betrachten. 112.250

Neuplatoniker. Die feingebildeten Neuplatoniker brachten (im ausgehenden Altertum) Ideen auf, gegen die heute die Philosophie ein Kinderspiel ist, und die unsere heutigen Ideen weit übertrafen an Höhe, an Weite des Gesichtskreises. 148.14

Neurasthenie. Wenn Erscheinungen mit dem hysterischen Charakter (siehe: Hysterie) auftreten, dann haben wir es zu tun mit einem Zu-stark-Werden der außermenschlichen Tätigkeit in den unteren Teilen der menschlichen Organisation. Aber es kann dieselbe Unregelmäßigkeit der Wechselwirkung auch eintreten dadurch, daß der obere Prozeß nicht richtig verläuft, daß der so in sich verläuft, daß er die obere Organisation (siehe: Mensch – die Dualität des Menschen) zu stark in Anspruch nimmt. Er ist der entgegengesetzte, gewissermaßen das Negativ der unteren Prozesse, er nimmt die oberen Prozesse zu stark in Anspruch. Er hört gleichsam auf, bevor er sich durch das Herz vermittelt mit der unteren Organisation. Er ist also zu stark geistig, zu stark wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf – organisch intellektuell. Dann tritt der andere Pol dieser Unregelmäßigkeiten auf, die Neurasthenie. Man hat also in der Neurasthenie ein Funktionieren des Oberen, das zu stark die Organe des

Oberen in Anspruch nimmt, so daß dasjenige, was eigentlich, vermittelt durch das Herz* von oben aus, im Unteren geschehen soll, schon im Oberen geschieht, schon da abgemacht wird, so daß die Tätigkeit nicht hinunterdringt, vermittelt durch die Stauung des Herzens, in die untere Strömung. 312.41f

Wenn wir schon im gewöhnlichen Leben so stark berührt werden können durch gewisse Erlebnisse, besonders wenn es Gefühlseindrücke waren (zum Beispiel Eindrücke der frühen Kindheit), daß sie (später) eine Gemütsverstimmung bewirken können, so werden wir begreifen, daß die viel stärkeren Eindrücke des Kamalokalebens* sich so eindrücken können, daß sie bei einer neuen Inkarnation bis tief in die Organisation des physischen Leibes hineinwirken. Da sehen Sie (also) eine Steigerung einer Erscheinung, die Sie bei aufmerksamer Beobachtung schon im Leben zwischen Geburt und Tod finden können. Solche Vorstellungen, denen mit dem Bewußtsein kein Damm entgegengebracht wird, werden schon zu mehr Unregelmäßigkeiten (als nur Gemütsverstimmung) in der Seele führen können: zu Neurasthenie, zu nervenkrankheitsartigen Erscheinungen, vielleicht auch zu Geisteskrankheiten*. 120.72

Einer Wirklichkeit gegenüberstehen, die man nicht als eine solche erkennt, heißt zerrüttet sein im Geiste. In eine Zerrüttung hinein würden die Menschen leben, wenn die geistigen Welten vor ihnen auftauchen würden bei der (künftigen) Lockerung des Ätherleibes und sie sie nicht als solche erkennen würden. Heute könnte schon mancher von den geistigen Welten ein Bewußtsein haben, aber er hat es nicht, und so schlagen sie auf ihn selbst zurück, und das zeigt sich in seiner Nervosität, der Neurasthenie, in der pathologischen Krankheitsfurcht (beispielsweise). 102.135

Newton. Für das Zeitalter des Kopernikus* war überhaupt noch nicht das Bewußtsein verloren, daß die Menschenseele in dem Geistig-Seelischen des Weltalls begründet ist. Und selbst bei Newton sehen wir noch, wie er, trotzdem er durch die Aufstellung des Anziehungs- und Gravitationsgesetzes die Kräfte des äußeren Weltalls als mechanische erklärt zu haben glaubt, das Geistig-Seelische des Menschen so fest in dem Geistig-Seelischen des Weltalls gegründet glaubt, daß er, der Entdecker des Gravitationsgesetzes, zugleich ein Ausleger, ein Kommentator der Apokalypse* wurde. 61.367f

Nezer. Es gab im Judentum immer das, was man bezeichnete als «Nasireat» oder Nasiräertum*. Dieses bestand darin, daß einzelne Menschen auf sich ganz bestimmte Methoden der Seelen- und Körperentwickelung anwandten. Es wurde erreicht, daß solche Menschen lernten, ihre Erinnerung zu erweitern und hinaufzusehen über 42 Generationen hinauf, sie lernten hineinschauen in die Geheimnisse der Akasha-Chronik. Sie wurden das, was man nennen kann eine Stamm-Knospe an einem Zweig, eine Knospe an einem Baum, an einer Pflanze, die sich durch viele Generationen hindurchschlingt. Solche Menschen benannte man nun auch innerhalb der Essäer*-Gemeinden mit einem Wort, das ausdrücken sollte «ein lebendiger Zweig», nicht ein abgeschnittener Zweig. Die Schüler, die im Essäertum namentlich diese Richtung pflegten, die die 42 Stufen durchgemacht hatten, bezeichnete man als «Nezer». Jene Lehre von der inneren Seelenverfassung, welche mit dem alten Nasireat, aber auch mit dem neuen Nezertum zusammenhing, wurde fortgesetzt von dem anderen (neben Mathai*) großen Schüler des Jeshua ben Pandira*, von Nezer. Und Nezer war insbesondere dazu ausersehen, eine kleine Kolonie zu gründen. Sol-

che Kolonien der Essäer gab es in Palästina eine ganze Anzahl, und in einer jeden wurde ein besonderer Zweig des Essäertums gepflegt. Das Nezertum, das besonders der Schüler Nezer weiter zu pflegen hatte, sollte vor allem in jener Kolonie gepflegt werden, die ein geheimnisvolles Dasein führte, in der Kolonie, die dann in der Bibel den Namen «Nezereth» empfing. Da waren Leute – in ziemlich strengem Geheimnis lebten sie –, die das alte Nasireat pflegten. Daher gab es für den Jesus* des Matthäus-Evangeliums nichts Näherliegendes, als daß er in die Atmosphäre dieses Nezertums gebracht wurde. Das wird auch angedeutet mit dem entsprechenden Wort des Matthäus-Evangeliums* nach der Rückkehr aus Ägypten: Er wurde in das Fleckchen Nazareth gebracht, «auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll ein Nazaräer werden». Das ist in der verschiedensten Weise dann übersetzt worden, weil die Übersetzer den Sinn nicht recht kannten. 123.121ff

Nibelungensage. Mit dem Goldesmysterium hängt zusammen die Gestalt des Siegfried, der das Gold erbeutet hat, aber an der Tragik des Goldes zugrunde geht. Denn es durchzieht den Sinn des Nibelungenliedes wie ein roter Faden, daß das Gold mit seinem Zauber der übersinnlichen Welt allein gehört, nicht der sinnlichen gewidmet werden muß. Opfert das Gold den Toten! Laßt es im übersinnlichen Reich, denn im sinnlichen Reiche stiftet es Unheil. 292.310

Nibelungenschatz. Es handelt sich um etwas, was wir jetzt nennen würden einen Talisman, der in der Weise hergestellt worden ist, daß seine ganze Substanz zusammengestellt war aus Gold. Aber dieses Gold war gewonnen nur aus Schwemmland, nur aus dem, was das Wasser angeschwemmt hatte im Flußsand, und all die Kraft, welche gerade dieses Schwemmgold hat, war noch dazu zusammengefaßt – jetzt tritt das Symbolum ein – in der Form des Talismans, und die Wirkung dieses Talismans auf Kriemhilde erzeugte in ihr die Kräfte, durch die sie Kranke heilen konnte und dergleichen. Diesen Talisman konnte Hagen tatsächlich vor ihr verstecken und ihr den Ort später verheimlichen. Da hat man es tatsächlich mit einem physischen Ding, mit einem ganz realen Ding zu tun, da ihm nur durch die besondere Art seiner Herstellung okkulte Kräfte eigen waren. 136.149

Nichtgeschehenes und seine Bedeutung siehe: Möglichkeiten – die Welt der Möglichkeiten.

Nichts. Man kann es noch fühlen, wie ganz anders die orientalische Seelenverfassung war als die der späteren Menschheit, wenn man sich in jene merkwürdigen Schriften des Dionysius Areopagita* vertieft. Da wird noch gesprochen von dem «Nichts» als von einer Realität, der nur das Sein der äußeren Welt, wie man sie im gewöhnlichen Bewußtsein überblickt, als etwas anderes Reales entgegengestellt wird. Dieses Sprechen von dem Nichts, das klingt dann noch weiter fort. Bei Scotus* Erigena, der am Hofe Karls des Kahlen lebt, findet man noch Nachklänge, und den letzten Nachklang findet man dann im 15. Jahrhundert bei Nikolaus Cusanus*. Aber dann verglimmt das vollständig, was gemeint war in dem Nichts, das man bei Dionysius dem Areopagiten findet, von dem aber der Orientale als von etwas Selbstverständlichen sprach. Was war für den Orientalen dieses Nichts? Es war ein Wirkliches für ihn. Er richtete den Blick in die umgebende Sinneswelt, er sagte sich:

Diese Sinneswelt ist ausgedehnt im Raum, verfließt in der Zeit, und man sagt im gewöhnlichen Leben zu dem, was im Raume ausgedehnt ist und in der Zeit verfließt, es sei ein Etwas. Aber das, was der Orientale sah, was für ihn eine Realität war, die durch Geburten und Tode geht, das war nicht in diesem Raum enthalten, in dem sich die Mineralien befinden, die Pflanzen sich entwickeln, die Tiere sich bewegen, der Mensch als physisches Wesen sich bewegt und handelt, es war auch nicht in jener Zeit enthalten, in der sich unsere Vorstellungen, Gefühle und Willensimpulse abspielen. Der Orientale war sich ganz klar: Man muß aus diesem Raume herausgehen, in dem die physischen Dinge ausgedehnt sind, und sich bewegen, und man muß aus dieser Zeit herausgehen, in der unsere Seelenkräfte des gewöhnlichen Lebens sich betätigen. Man muß in eine ganz andere Welt eindringen, in die Welt, die für das äußere zeitlich-räumliche Dasein das Nichts ist, das aber doch ein Wirkliches ist. Nur durch ein Mißverständnis ist dann dasjenige entstanden, dem sich die abendländische Zivilisation unter Roms Führung hingegeben hat: die Schöpfung der Welt aus dem Nichts, wobei man unter dem Nichts nur die Null gedacht hat. Im Oriente, wo diese Dinge ursprünglich konzipiert worden sind, entsteht die Welt nicht aus dem Nichts (als Null) sondern aus jenem Realen, auf das ich Sie eben hingewiesen habe. 200.15ff

Diesen alten Weisen war das Weltenall nicht jene Maschine oder jenes maschinenähnliche Gebilde, das es den heutigen Menschen ist, wenn sie hinausblicken in den Weltenraum, sondern da waren ihnen die Weltenweiten etwas, in dem sich diese Weisen vorkamen wie in einem allebendigen, alldurchwebenden, alldurchgeistigten Wesen, das zu ihnen in einer kosmischen Sprache redete. Sie fühlten sich in dem Weltenwesen des Geistes selber darinnen, und sie fühlten, wie dasjenige, in dem sie lebten und webten, zu ihnen sprach, wie sie gewissermaßen an die Welt selber die Fragen stellen konnten, welche die Rätsel der Welt bedeuteten, und wie ihnen die Erscheinungen aus den Weiten antworteten. Das wurde als dasjenige empfunden, was wir etwa ganz abgeschwächt und abstrakt in unserer Sprache den Geist* nennen. Und der Geist wurde eigentlich als dasjenige empfunden, was überall ist, was aber auch von überallher wahrgenommen werden kann. Man blickte in Welteninhalte, von denen schon die Griechen nichts mehr mit dem Seelenblicke sahen, die schon für die Griechen ein Nichts geworden waren. Und man nannte dieses Nichts der Griechen, das aber noch ein vollinhaltliches Etwas für die ältesten Weisen der nachatlantischen Zeit war, man nannte das eben mit jenen Worten, die damals üblich waren, und die eben in unserer Sprache abgeschwächt und abstrakt «Geist» heißen würde. Also das später Unbekannte, den später verborgenen Gott, nannte man, als er noch bekannt war, Geist. 326.26 Siehe auch unten: Nirvana.

Nichts kulturelles heute. Drei Wiederholungsperioden hat es für die Erde gegeben (siehe: Erdentwickelung), eine Saturn-, eine Sonnen und eine Mondenzeit (in Wiederholung). Dann kam die eigentliche Erdperiode. Aber diese eigentliche Erdperiode, diese atlantische Zeit*, war wieder nur eine Wiederholung – auf höherer Stufe – von dem, was früher schon dagewesen war. Dann kam die nachatlantische Zeit. Man stieg zu einer noch höheren Stufe. Aber wieder war es eine Wiederholung dessen, was schon dagewesen war. Es war die nachatlantische Zeit eine Repetition der Repetition. Die Menschheit hat tatsächlich bis in das 15. nachchristliche Jahrhundert gelebt von lauter Repetitionen, von lauter Erbschaften. Bis ins 15. Jahrhundert

hinein war man seelisch kein unbeschriebenes Blatt. Es stiegen in den Seelen allerlei Dinge wie von selbst auf. Erst vom 15. Jahrhundert ab waren die Seelen unbeschriebene Blätter. Seit dem 15. Jahrhundert ist die Erde neu. Früher hat man immer vom alten gezehrt. Seit dem 15. Jahrhundert steht der Mensch vis-à-vis dem Nichts. 217.32

Nichtsinnliche Wahrnehmungen. Genau wie durch das sinnliche Auge zum Beispiel räumliche Vorgänge als Farbenerscheinungen gesehen werden können, so können durch die inneren Sinne Gefühle, Triebe, Instinkte, Gedanken zu Wahrnehmungen werden, die den sinnlichen Farbenerscheinungen analog sind. Gefühle, welche an anderen Wesen erlebt werden, strahlen wie Lichterscheinungen von dem fühlenden Wesen aus. Gedanken, denen man seine Aufmerksamkeit zuwendet, durchfluten den geistigen Raum. Der Inhalt eines Gedankens lebt als solcher nur in der Seele des Denkenden; aber dieser Inhalt erregt Wirkungen in der Geistwelt. Diese sind für das Geistesauge der wahrnehmbare Vorgang. Als tatsächliche Wirklichkeit strömt der Gedanke von einer menschlichen Wesenheit aus und flutet der andern zu. Und die Art, wie dieser Gedanke auf den andern wirkt, wird erlebt als ein wahrnehmbarer Vorgang in der geistigen Welt. 9.158f

Nidanas. Wenn der Mensch aus dem Devachan* (zur neuen Inkarnation*) zurückkommt, ordnen sich die astralen, ätherischen und physischen Kräfte um ihn herum nach zwölferlei Karmakräften, die man in der indischen Esoterik Nidanas nennt. 93a.113 Diese wirken wie Stricke, die uns immer wieder ins Dasein zurückziehen – Nidana bedeutet ja Strick, Schlinge. 93a.120

1. Avidya – Unwissenheit. Avidya ist, was uns in das physische Dasein wieder hineinzieht, aus dem einfachen Grunde, weil wir erst dann unsere Mission auf der Erde erfüllt haben, wenn wir alles Wissen herausgezogen haben.

2. Samskara – die organisierenden Tendenzen. Das nächste, was uns zurückzieht, ist alles, was auf der Erde dadurch enthalten ist, daß wir es selbst gemacht haben und deshalb zu unserer Organisation gehört. Wenn ein Maurer zum Beispiel hier einen Dom gebaut hat, ist das ein Teil seiner selbst geworden. Die zwei Dinge ziehen sich dann gegenseitig an. Was eine organisierende Tendenz für den Urheber hat, das Werk Leonardo da Vincis* ebensogut wie das kleinste Werk hier, bilden ein Organ im Menschen, und daher kommt er wieder zurück.

3. Vijnana – Bewußtsein. Der Mensch mußte erst die Außendinge auf dem physischen Plan wahrnehmen, ehe er das Selbstbewußtsein entwickeln konnte. So wahr den Menschen das, was er getan hat, zurückzieht auf den physischen Plan, so wahr zieht ihn auch das Wissen von den Dingen zurück. Das Bewußtsein ist eine neue Kraft, die ihn an das bindet, was hier ist. Das ist das dritte, was den Menschen hineinzieht in ein neues Erdenleben.

4. Namarupa – Namen und Form. Als viertes tritt nun auf, was dem Bewußtsein von außen entgegentritt, was ohne den Menschen zwar da war, was er aber erst mit seinem Bewußtsein kennengelernt hat. Dies war ohne sein früheres Bewußtsein da, schließt sich aber erst auf, nachdem sein Bewußtsein es aufgeschlossen hat. Es ist die Trennung zwischen Subjekt und Objekt, oder wie der Sanskritist sagt, die Trennung zwischen Name und Form – Namarupa. Dadurch ist der Mensch beim äußeren Objekt angelangt. Das zieht ihn als viertes zurück, zum Beispiel die Erinnerung an

ein Wesen, an das er sich geheftet hat. Das nächste ist

5. Shadayadana – Was der Verstand aus der Sache macht. Was wir am äußeren Objekt als Vorstellung bilden; zum Beispiel das Bild eines Hundes ist die bloße Vorstellung, die dem Maler aber das wesentliche ist. Es ist alles, was der Verstand aus der Sache macht.

6. Sparsha – Berührung mit dem Dasein. Nun geht es noch weiter herunter in das Irdische. Die Vorstellung führt uns zu dem, was wir die Berührung mit dem Dasein nennen – Sparsha. Wer am Objekte hängt, steht auf der Stufe von Namarupa. Wer sich Bilder macht, steht auf der Stufe von Shadayadana. Wer aber unterscheidet zwischen Sympathischem und Unsympathischem, der wird zu dem Schönen lieber kommen als zu dem Unschönen. Dies nennt man Berührung mit dem Dasein Sparsha.

7. Vedana – Gefühl. Etwas anderes als diese Berührung mit der Außenwelt ist aber noch das, was sich dabei im Inneren regt als das innere Gefühl. Jetzt trete ich selbst in Aktion, verbinde mein Gefühl mit der einen oder anderen Sache.

8. Trishna – Durst nach Dasein. Durch Vedana entsteht nun wiederum etwas ganz Neues, nämlich der Durst nach Dasein. Die Kräfte, die den Menschen ins Dasein zurückziehen, erwachen immer mehr in ihm selbst. Die oberen Kräfte zwingen mehr oder weniger alle Menschen, sie sind nicht individuell. Zuletzt aber kommen ganz persönliche Kräfte, die ihn wieder ins Irdische hineinziehen.

9. Upadana – Behagen im Dasein. Noch subjektiver als der Durst nach Dasein ist etwas, das man nennt: Behagen im Dasein. Bei Upadana hat der Mensch etwas mit dem Tier gemeinsam, er empfindet es nur etwas geistiger, und die Aufgabe des Menschen ist es, dieses grobe Seelenelement zu vergeistigen.

10. Bhava – Geburt. Dann kommt das individuelle Dasein selbst, die ganze frühere Inkarnation, wenn er schon einmal da war. Die Kraft der ganzen Totalität der vorigen Inkarnation zieht ihn hinein in das Dasein. Damit haben wir eigentlich die Stufen der Nidanas bis zu der Stufe der individuellen Geburt zurückgeführt. Der Esoteriker unterscheidet nun noch zwei Stufen, die über die Zeit des individuellen Daseins hinausgehen. Er unterscheidet da ein Vorstadium, das zur Geburt gedrängt hat, bevor der Mensch jemals inkarniert war. Dies ist

11. Jati – was vor der Geburt zur Geburt gedrängt hat.

12. Jaramarana – was von dem Erdendasein befreit. Mit dem in die Geburt Gedrängtwerden ist zugleich etwas anderes verbunden. Tatsächlich wird uns mit der Geburt schon der Keim des Verfalls mitgegeben, das Streben, aus der individuellen Geburt wieder herauszukommen. Wir sind interessiert daran, daß dieses unser Erdendasein wieder zerfällt und wir befreit werden, alt werden und sterben können.

Die erste Gruppe der Nidanas von Avidya bis Namarupa haftet an der Bewußtseinsseele* ; die zweite Gruppe (Shadayadana bis Trishna) haftet an der Verstandesseele*, und die dritte von Upadana bis Jaramarana haftet an der Empfindungsseele. Diese letzten vier sind beim Tier ebenso vorhanden wie beim Menschen. 93a.118uf

Niedergangskräfte unserer Zivilisation. Wenn wir diese unsere Zivilisation überblicken, dann sehen wir, daß sie hauptsächlich drei Niedergangskräfte in sich enthält, drei Kräfte, welche diese Zivilisation nach und nach zum Fall bringen müssen. Alles dasjenige, was wir schon erlebt haben an betrüblichen Erscheinungen im Gang der Menschheitsentwickelung, was wir noch erleben werden – für viele Dinge stehen wir ja erst im Anfange –, das alles sind nur einzelne Symptome für dasjenige, was sich

im großen ganzen vollzieht als eine Niedergangserscheinung in unserer Zeit.

Bei allem alltäglichen Handeln haben die Menschen der alten Kulturen durchaus ein Bewußtsein davon gehabt, in einer Welt zu stehen, die sich nicht erschöpft in der Alltäglichkeit, sondern in die hereinwirkten geistige Wesenheiten. Unter dem Antriebe von geistigen Kräften wurde das alltägliche Handeln vollzogen. Insbesondere also, wenn wir zurückblicken in die heidnischen Kulturen, finden wir einen wissenschaftlichen Grundcharakter, von dem wir sagen können: Die Menschen hatten – wir können es so ausdrücken – eine Kosmogonie (Weltentstehungslehre). Der Mensch kann nicht stark sein im Leben, wenn er keine Kosmogonie hat. Das ist das eine, was, ich möchte sagen, als das wissenschaftliche Element unsere Zivilisation zum Niedergange treibt.

Das zweite Element, es fehlt unserer Zivilisation die Möglichkeit, in umfassender Art die Freiheit des Lebens zu begründen. Nur wenige Menschen verschaffen sich in der Gegenwart einen wirklichen Begriff, obwohl viele von der Freiheit reden, und noch weniger einen wirklichen inneren Impuls für dasjenige, was Freiheit ist. Daher verfällt allmählich unsere Zivilisation in das, was die Zivilisation unmöglich tragen kann: sie verfällt in Fatalismus. Wir haben entweder einen religiösen Fatalismus, indem sich die Menschen überlassen irgendwelchen religiösen Kräften, in deren Dienst sie sich stellen und von denen sie am liebsten möchten, daß sie sie an Fäden ziehen, wie man Marionetten zieht; oder aber wir haben einen naturwissenschaftlichen Fatalismus; dieser spricht sich darinnen aus, daß die Menschen allmählich die Ansicht bekommen haben: Alles verläuft nach Naturnotwendigkeit oder nach wirtschaftlicher Notwendigkeit; es sei für das freie Handeln der Menschen kein Platz da.
191.68ff Eine Zivilisation, welche diesen Impuls der Freiheit nicht zu pflegen in der Lage ist, schwächt den Menschen und verurteilt sich zum Niedergang.

Und das dritte ist, daß unsere Zivilisation keinen neuen Antrieb hervorzubringen vermag fiir ein wirkliches religiöses Empfinden und Wollen. Und es fehlt dadurch auch die Kraft zum wirklichen altruistischen Handeln im Leben, daher ist sie so egoistisch durchsetzt. Nur wenn der Mensch sich weiß als ein Glied der geistigen Welt, hört er auf, sich selbst so furchtbar interessant zu sein, daß ihm das eigene Selbst nur zum Mittelpunkte der ganzen Welt wird; dann hören die egoistischen Antriebe auf, die altruistischen Antriebe beginnen. Unsere Zeit hat aber wenig Neigung, dieses große Interesse zu entwickeln für die geistige Welt. Denn das Interesse muß sich vergrößern, wenn man wirklich sich fühlen will als ein Glied der geistigen Welt.

Und so kommt es denn, daß, man möchte sagen, wie hereingeschneit wurden in unsere Zivilisation die Impulse der Reinkarnation* und des Karma*. Selbst von denjenigen, die sich zuwandten diesen Ideen von Reinkarnation und Karma, wurden diese Ideen im Grunde genommen in sehr egoistischem Sinne aufgefaßt. Wenn diese Ideen nur ein Antrieb zum Egoismus werden, dann heben sie unsere Kultur nicht, dann drängen sie unsere Kultur erst recht hinunter. Auf der anderen Seite werden ja Reinkarnation und Karma zu unethischen Ideen, zu antiethischen Ideen, wenn viele Menschen sagen: Ich muß ein guter Mensch werden, damit meine nächste Inkarnation eine gute ist – aus diesem Antrieb handeln ist Doppelegoismus. So daß man sagen kann: Unsere Zivilisation hat so wenig altruistisch-religiösen Impuls, daß es ihr unmöglich ist, selbst solche Ideen wie Reinkarnation und Karma in dem Sinne aufzufassen, daß sie Antriebe werden zu altruistischen und nicht zu egoistischem Han-

deln und Empfinden. 191.71f

Wo keine Kosmogonie ist, ist keine wirkliche Wissenschaft, da ist kein wirkliches Wissen, da wird das Wissen zuletzt zu einer Art Weltenspielerei oder Zivilisationsspielerei, was es in unserer Zeit vielfach ist, insofern es nicht ist ein bloßes Nützlichkeitsmoment in der äußeren technischen Kultur. Die Freiheit wird in unserer Zeit vielfach zu einer bloßen Phrase. Ebensowenig haben wir auf ökonomischem Gebiete die Möglichkeit, wirklich im sozialen Sinne vorwärtszukommen, weil unsere Zivilisation keinen altruistischen Antrieb enthält, sondern nur egoistische, das heißt antisoziale Antriebe, und man mit den antisozialen Antrieben nicht sozialisieren kann. 191.72f

Das Anglo-Amerikanertum hat das Talent zur Kosmogonie; Europa hat das Talent zur Freiheit; Asien hat das Talent zum Altruismus, zur Religion, zu einer sozialökonomischen Ordnung. Diese drei Gesinnungen müssen für die ganze Menschheit verschmelzen. Weltenmenschen müssen wir werden und vom Standpunkte des Weltenmenschen aus wirken. Dann kann einstmals dasjenige kommen, was die Zeit wirklich fordert. 191.88

Niedergangskräfte und mögliche Gegenkräfte. Wir müssen die Gesinnung, die Denkweise für einen wirklich brüderlichen Impuls auf unserer Erde bei den asiatischen Völkern suchen, insbesondere in der chinesischen und indischen Kultur. Trotzdem diese Kulturen bereits in die Dekadenz gekommen sind, und trotzdem das scheinbar der äußeren Oberflächenbeobachtung widerspricht, finden wir dort jene Impulse innerlichst vom Herzen des Menschen ausgehender Liebe zu allen Wesen, welche allein die Grundlagen abgeben können, erstens für religiösen Altruismus und zweitens für eine wirkliche, altruistische ökonomische Kultur. Nun liegt das Eigentümliche vor, daß die Asiaten zwar die Gesinnung haben für den Altruismus, daß sie aber keine Möglichkeit haben, um den Altruismus durchzuführen. Die Asiaten haben durch Jahrhunderte hindurch zu pflegen gewußt die altruistischen Antriebe in der Menschennatur. Dennoch aber haben sie es zuwege gebracht, daß die ungeheuren Hungersnöte in China in Indien und so weiter wüten. Das ist das Eigentümliche der asiatischen Kultur, daß die Gesinnung vorhanden ist, und daß die Gesinnung innerlich ehrlich ist, daß aber kein Talent dazu vorhanden ist, diese Gesinnung im äußeren Leben zu verwirklichen. Asien hat nur das eine Drittel von dem, was notwendig ist für die gegenwärtige Zivilisation, wenn sie wiederum hochkommen will.

Europa hat die äußerste Notwendigkeit, die soziale Frage zu lösen, aber es hat keine Gesinnung für die soziale Frage. Es müßte eigentlich die asiatische Gesinnung haben, wenn es die soziale Frage lösen wollte, nur hat der Europäer kein Talent, wirklich äußerlich die soziale Not zu sehen. Dafür ist in Europa in stärkstem Maße da das Talent, die Fähigkeit, den Impuls der Freiheit zu begründen. Man kann sagen, es ist spezifisch europäische Begabung, zu einer wirklichen Idee der Freiheit zu kommen. Aber diese Europäer haben keine Menschen, die frei handeln, die die Freiheit verwirklichen würden. Und so hat auch der Europäer nur ein Drittel von dem, was notwendig ist, um ein wirklich neues Zeitalter heraufzubringen. 191.74ff

Und gehen wir zur anglo-amerikanischen Welt, dann finden wir da wiederum ein Drittel von den Impulsen, die notwendig sind, um unsere Zivilisation hinaufzubringen, das ist der Impuls zu einer Kosmogonie. Wer das anglo-amerikanische Geistes-

leben kennt, der weiß, daß dieses zunächst formalistisch ist, daß es zunächst materialistisch ist, ja daß es sogar das Spirituelle auf materialistische Art erreichen will, daß es aber doch die Mittel und Wege hat, um zu einer Kosmogonie zu kommen. Wenn auch diese Kosmogonie heute auf ganz falschen Wegen gesucht wird, sie wird gesucht im anglo-amerikanischen Wesen. Man kann sagen, daß sogar die Bestrebungen des in die Irre gehenden Spiritismus* kosmogonisch waren. Es handelte sich da darum, darauf zu kommen, welche Kräfte hinter den sinnlichen Kräften sind; man schlug nur einen materialistischen Weg, eine materialistische Methode ein. Aber es handelte sich nicht darum, solche formalistische Wissenschaften, wie sie zum Beispiel die Europäer haben, dadurch zu bekommen, sondern darum, wirkliche, reale übersinnliche Kräfte kennenzulernen. So (ist) auch hier wiederum ein Drittel desjenigen, was eigentlich da sein muß zum wirklichen Aufstieg unserer Kultur. Amerika, Europa, Asien haben je ein Drittel von dem, was anzustreben notwendig ist für einen wirklichen Neuaufstieg, für einen Neuaufbau unserer Kultur. Heute ist die Menschheit darauf angewiesen, zusammenzuarbeiten, weil die Menschheit verschiedene Talente hat. 191.77f

Nieren. Die beseelte Organisation kann nicht zustande kommen, ohne daß ein gewisser unmittelbarer Angriffspunkt da ist für den gasförmigen Menschen und dann sich weiter fortsetzt auf die physische Organisation. Da hat man etwas, was für die heutige Denkweise wirklich noch sehr entfernt liegt. Wie durch Lungen- und Herzorganisation der Sauerstoff* eingreift in das Ätherische, so greift von einem anderen Organsystem aus das Astralische ein in die menschliche Organisation. Dieses Astralische braucht ja unmittelbar auch ein physisches Organsystem. Von dieser gasigen Organisation strahlt nun aus die astralisch-organische Kräfteentfaltung im menschlichen Organismus. Und das physische Organ ist selbst erst durch die eigene Ausstrahlung auf dem Rückmarsch gebildet; es strahlt zunächst die gasige Organisation aus, macht den Menschen zu einem beseelten Organismus, durchseelt alle Organe, und strahlt dann erst auf einem Umwege wieder zurück, so daß dann auch ein physisches Organ wird dadurch, daß es nun an der physischen Organisation des Menschen teilnimmt. Das ist das Nierensystem, das ja in der Hauptsache gewöhnlich betrachtet wird als ein Apparat für die Absonderung. Das ist aber ein Absonderungsapparat im sekundären Sinn. So daß wir im Nierensystem dasjenige haben, was uns von der organischen Grundlage aus durchsetzt mit Empfindungsfähigkeit, mit Beseeltheit und so weiter, was uns also durchsetzt mit einem astralischen Organismus. Die Absonderungen sind nur sekundäre Andeutungen desjenigen, wovon sie sich absondern. Wovon sie sich absondern, das ist durch die Funktionen der Nieren entstanden. 314.110f Das Nierensystem strahlt einfach die astralische Organisation in den menschlichen Organismus hinein. Wir dürfen nicht die physische Organisation ins Auge fassen, sondern dasjenige, was mit ihr verbunden ist als gasförmige Organisation. Und der Stickstoff spielt die Rolle, da ja das Ganze (nur) übersinnlich wäre, so wie wir ätherisch wären, wenn nicht der Sauerstoff eingreifen würde – der Stickstoff macht das Ganze so, daß der Mensch auf der Erde wandeln kann, daß er ein Erdenmensch ist. Und die Spur von all den Rollen, die der Stickstoff spielt bei der Durchastralisierung des Organismus, brauchte man einfach zu verfolgen bei der Metamorphose von Harnsäure und Harnstoff, die in ganz exakten Versuchsreihen durchforscht werden müßten. 314.112f

Der Tätigkeit in der Luft entspricht all dasjenige, was sich an das Nierensystem im weiteren Sinne anschließt, was vor allen Dingen auch mit all den Harnfunktionen zusammenhängt. Dasjenige, was verwandt ist dem System, das wir da in Betracht ziehen, wenn wir seine nach innen gelegensten Teile, die Niere ins Auge fassen, das ist dasjenige, was unter gewissen Umständen Atemnot hervorrufen kann, Bedürfnis zum Atmen, was Sie ja im hohen Grade als gewisse Nachwirkungen des Einnehmens von Carbo* vegetabilis sehen. So daß wir sagen können: Die tieferen Gründe für Störungen des Atmungssystems, für Atemnot, müssen wir eigentlich im Nierensystem suchen. 312.225 Wir müssen geradezu in dem, was sich in den Verdauungsorganen, namentlich in den Nieren, abspielt, etwas suchen, was sehr, sehr verwandt ist mit dem Aromatisierungs- und Verbrennungsprozeß(der Pflanzen). 312.170 Das Nierensystem arbeitet sehr rasch und bringt das, was es innerlich arbeitet, bis zum Ätherischen hin, das auf den Wogen des lebendigen Wassers schwimmt. Wenn der Mensch seine Augen verschließt und sein Gehirn bewußt abdämpft, und dann dasjenige durchschaut, was von den Nieren ausströmt, so sind es die Imaginationen, die auf dem lebendigen Wasser schwimmen; so stellt sich ihm in Imaginationen sein eigenes Inneres dar. Vom Nierensystem strömt das sozusagen lebendige Wasser aus nach dem ganzen Organismus. Was da abgesondert wird, ist ja nur eben das Überschüssige, das durch den relativ festen Einsatz nach außen geht; aber gleichzeitig geht auch nach dem ganzen Organismus dieses lebendige Wasser, das durchsetzt wird von dem ätherischen Organismus. In diesem ätherischen Organismus sind aber lauter Imaginationen*drinnen, er ist ganz durchsetzt von Imaginationen. Diese Imaginationen, die kann man als das Bild des eigenen Organismus schauen, wenn man das Gehirnbewußtsein und alle Sinneswahrnehmungen abdämpft. Da ist die Sache gesund. Aber wenn die Niere krank ist und eben durch die kranke Niere ein zu starkes Ausstrahlen in das Lebenswasser stattfindet, dann entstehen allerlei Gebilde drinnen und dann kommen die bekannten subjektiven Erscheinungen, die die Nierenkranken zeigen. 218. 60f Siehe auch oben: Mystische Malereien und mystische Poesie.

Studieren wir, was mit dem Nierenabscheidungssystem zusammenhängt, dann sehen wir, wie sich darinnen diejenigen Kräfte konzentrieren, welche in der nächsten Inkarnation* mehr nach der emotionellen Seite hin die Kopforganisation beeinflussen, veranlagen. Die Nierenorgane, die Abscheidungsorgane, die bringen im wesentlichen dasjenige hervor, was mit der Temperamentsanlage im weitesten Sinne, aber auf dem Umwege durch die Kopforganisation, für die nächste Inkarnation vorbereitet wird. Wenn diese Dinge in der gegenwärtigen Inkarnation ausgepreßt werden, dann zeigen sie all die nervösen Zustände, all die Zustände, die mit Erregungen des Menschen zusammenhängen, namentlich aber innere Erregungen, Gemütserregungen, eben hypochondrische Zustände, Depressionszustände und so weiter, alle die Zustände, die mit dieser Seite des Stoffwechsels besonders zusammenhängen. Im Nierensystem haben wir das, was wir als bleibende Gewohnheiten dieser Inkarnation haben, und das Innere des Nierensystems bereitet eben, wie gesagt auf dem Umweg durch die Kopforganisation die Temperamentsanlagen im weiteren Sinne für die nächste Inkarnation vor. 205.103f So daß wir tatsächlich wiederum im Ernste zu nehmen wissen so etwas, sagen wir, wenn im Alten Testament mitgeteilt wird, daß jemand geplagt worden ist von bösen Träumen: Gott plagt mich durch meine Nieren. 302a. 99 Siehe auch: Absonderungsprozeß und Erleben.

Nieren als Erkenntnisapparat. Das Ganze, was die Menschen gedacht haben bis ins 19. Jahrhundert herein, ist eigentlich nur die Erbschaft der alten Zeit. Es ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, angeregt von der Lunge*. Lungen-Wissen könnte man sagen. Der Kopf ist angeregt von der Lunge, von der Atmung: Lungen-Wissen. Das 19. Jahrhundert hat große äußere Entdeckungen gemacht, aber gedacht hat es nur mit den alten Gedanken. Da war also noch das alte Lungen-Wissen. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts ist aber nun die Lunge des Menschen gänzlich unfähig geworden, dem Kopf noch etwas zu geben, und viel wichtiger als die Lunge ist im Laufe des 19. Jahrhunderts wirklich das geworden, was man die Nieren nennt. Auf die Lunge achtet gewissermaßen noch die geistige Welt. Als die Menschen Lungen-Wissen gehabt haben, da atmeten sie die Luft ein und bekamen durch die Luftatmung selber Anregung für das Wissen. Heute sind die Menschen angewiesen darauf, ihr Wissen durch die Anregung der Nieren zu haben. Aber die Nieren geben selbständig dem Kopf nichts. In die Nieren strömt Geistiges nur unbewußt ein, so daß die Menschen nichts davon wissen können, wenn sie nicht mit vollem Bewußtsein eine geistige Schulung* durchmachen.

Was geschieht, wenn die Menschen sich nicht bequemen wollen solche Dinge durchzumachen? Ja, dann bleibt die Lunge so, daß sie keine Anregung gibt, und die Menschen sind ganz abhängig für das, was sie wissen, nur von ihrem Bauch, von den Nieren. Das Lungen-Wissen hatte noch eine Geistigkeit. Das Nierenwissen hat keine Geistigkeit für den Menschen, wenn man ihm keine Geistigkeit gibt. Es ist also mit dem Menschen eine riesige Veränderung vor sich gegangen. So etwas Wichtiges hat sich ja in der Menschennatur noch gar nicht ereignet, daß der ganze Erkenntnisapparat hinuntergerutscht ist von der Lunge in die Niere. Und weil er in den Nieren nichts gefunden hat, der Astralleib*, ist heute eine Verwirrung, eine materialistische Verwirrung in allen Köpfen eingetreten. 350.256ff Das Fleisch der Niere denkt natürlich nicht, sondern das Seelische, was in der Niere drinnen ist, das denkt. 347.89

Nierenkrankheiten. Wenn der astralische Leib nicht in Ordnung ist, dann entsteht die Stau- oder Schrumpfniere, so daß wir darin ein deutliches Abbild von dem haben, was eigentlich im astralischen Leib des Menschen vor sich geht, ebenso wie wir bei einem degenerierten Herzen ganz genau ein Abbild haben von dem, was im ätherischen Leib des Menschen vor sich geht. Nehmen Sie also zum Beispiel an: der ätherische Leib ist ganz in der Ordnung; der astralische Leib aber, der ist nicht mächtig genug, um alles das, was vom Herzen zu den Nieren herunterströmt, aufzunehmen und in der richtigen Weise zu bearbeiten. Das kann nun auf die Weise geschehen, daß der Ätherleib zu stark arbeitet. Wenn der ätherische Leib zu stark arbeitet und der astralische Leib normal ist, so kann die Stauniere entstehen mit ihren eigentümlichen Folgen. Ist der Ätherleib richtig und der astralische arbeitet zu stark, so wird die Niere zu wenig in Anspruch genommen. Dasjenige, was herüberstrahlt, wird, weil der astralische Leib zu stark arbeitet, von ihm in Anspruch genommen, ohne daß die Niere in der richtigen Regulierung in ordentlicher Weise mitarbeitet. Dadurch wird die Niere ausgeschaltet, und es entsteht die Schrumpfniere, die zu gleicher Zeit, weil sie zurückwirkt, zu einer Entartung der Herzfunktion und des Herzens selber führt. 218.77

Sie können bei jedem Menschen, der nierenkrank ist sehen, daß der Kopf einsinkt. Da drunten aber liegt der Sehnerv. Bei der gewöhnlichen Nierenschrumpfung fängt der Mensch an undeutlich zu sehen. Wenn aber nicht Nierenschrump-

fung eintritt, sondern Nierenentzündung im Anzug ist, dann schießt die Nierentätigkeit in den Kopf herauf und übt einen Einfluß aus auf die Sehnerven. 348.271

Man wird nun, wenn man durch irgendwelche Verhältnisse dazu geführt wird zu diagnostizieren, durch irgendeinen Symptomenkomplex glauben müssen, daß ein Krankheitsprozeß seinen Hauptquell in der Niere hat. Indem wir Geisteswissenschaft mit anwenden zum Diagnostizieren, kommen wir darauf, daß die Niere zu wenig Sinnesorgan ist für die umliegende Verdauungs- und Ausscheidungsprozesse; sie ist zuviel Stoffwechselorgan, wir müssen also dafür sorgen, daß die nötige Kieselsäure an die Niere herankommt. 319.174f Wir finden, daß die Nierenfunktion, insbesondere indem sie auch Sinnesfunktion ist, abhängt von dem astralischen Leib des Menschen. Der astralische Leib liegt namentlich den Ausscheidungsprozessen zugrunde. Daher müssen wir den astralischen Leib anregen, aber so anregen, daß er gerade an ein Organ, wie es die Niere ist, Kieselsäure heranbringt. Wir brauchen also ein Mittel, das erstens den Kieselsäureprozeß anregt, zweitens ihn besonders anregt in der Niere. Wenn wir nun suchen, dann kommen wir im Umkreis der Pflanzenwelt auf Equisetum arvense, auf den gewöhnlichen Ackerschachtelhalm. Der hat das Eigentümliche, daß er in hohem Maße Kieselsäure enthält. Bloße Kieselsäure würde, wenn wir sie dem Menschen eingeben, nicht zur Niere hingelangen. Equisetum enthält außerdem noch schwefelsaure Salze. Wenn wir schwefelsaure Salze allein anwenden, so wirken sie auf das rhythmische System, auf die Ausscheidungsorgane und auf die Niere ganz besonders. Und wenn sie mit der Kieselsäure so innig verbunden sind, wie das bei Equisetum arvense der Fall ist, dann ebnen diese schwefelsauren Salze des Equisetum der Kieselsäure den Weg zur Niere hin. 319.176 Siehe auch: Albuminurie.

Nietzsche. Nietzsche liest Schopenhauers Schriften. Eine reale Beziehung findet statt von Schopenhauers Seele ausgehend in der geistigen Welt in die Seele Nietzsches hinein. Jeden Satz bei Schopenhauer liest Nietzsche so, daß dieser Impuls aus der geistigen Welt in ihn hineindringt. Denn Schopenhauer kommt l860 hinauf in die geistige Welt, als der Kampf (gegen die Geister der Finsternis*) oben noch wütet. Schopenhauer will unter dem Einfluß dieses Kampfes nicht so sehr seine Schriften als seine Gedanken fortwirkend machen, die Impulse bildet er in Nietzsches Seele hinein, seine Gedanken fortzusetzen. Das, was da aus der geistigen Welt in Nietzsches Seele hineingeht, kontrastiert mit dem, was auf dem physischen Plane im persönlichen Umgange mit Richard Wagner geschieht. Jetzt rückt das Jahr 1879 heran. Der Kampf, der sich in den geistigen Reichen abgespielt hat, beginnt unten sich abzuspielen, nachdem die Geister der Finsternis gestürzt sind. 1883 geht Wagner hinauf in die geistige Welt. Nietzsche ist durch dieses sein ganzes Karma, in das ich jetzt einbezogen habe sein konkretes Verhältnis zur geistigen Welt, einer gewissen Gefahr ausgesetzt, daß ihn die Geister der Finsternis in ganz besonders schlimme Pfade hineinbringen. Schopenhauer hatte, ich möchte sagen, einen transzendent-egoistischen Grund. Als Seele steht er in der geistigen Welt drinnen, inspiriert Nietzsche, so daß der seine Gedanken fortsetzt. Das ist ein post mortem dauernder egoistischer Grund, das Egoistische muß ja nicht immer böse sein. Aber als Wagner hinaufkommt in die geistige Welt, da sind die Geister der Finsternis schon herunter. (So) kommt er gewissermaßen in eine ganz andere Atmosphäre

hinauf. Er wird – da muß man Dinge aussprechen, die ja paradox sind, aber die doch eben wahr sind –, er wird in einer unegoistischen Weise der Lenker Nietzsches von der geistigen Welt aus. Er läßt nicht seine Gedanken fortsetzen, sondern er läßt Nietzsche in dem Fahrwasser spielen, das für Nietzsche gerade angemessen ist, indem er Nietzsche die Wohltat zukommen läßt, im richtigen Momente geistig umnachtet zu werden; er läßt ihn davor bewahrt sein, in seinem Bewußtsein in gefahrvolle Regionen hineinzukommen. 178.164f

Die wenigsten Menschen wissen zum Beispiel, daß das Geheimnis des Nietzscheschen Zarathustra-Stiles darauf beruht, daß er gewisse Stoffe, Gifte zu sich genommen hat, und diese Gifte in ihm den eigentümlichen Rhythmus, den eigentümlichen Stil des «Zarathustra» hervorgebracht haben. In Nietzsche dachte ja eine ganz bestimmte Stofflichkeit. Das ist natürlich etwas Krankhaftes, wenn es auch in gewisser Beziehung wieder etwas Großartiges ist. 211.135 (Nietzsche war medikamentensüchtig).

Es kann auch während des Lebens eine Art geistigen Todes vorkommen, der durch die verfrühte Trennung von Geist und Körper verursacht wird, wenn Astralplan* und physischer Plan durcheinander geraten. Nietzsche ist ein Beispiel dafür. In seiner Schrift «Jenseits von Gut und Böse» hat Nietzsche, ohne es zu wissen, den Astralplan auf den physischen Plan heruntergeholt. Daraus entstand eine Verwirrung und Umkehrung aller Begriffe und in der Folge Irrtum, Wahnsinn und Tod. 94.64

Nietzsche war als Menschenwesen der eine Punkt, wo die Natur ihr offenbares Geheimnis enthüllt, wo sich einem verraten konnte, was über die ganze Menschheit hin heute ein Streben ist, was wir wollen müssen, wenn nicht all die Menschen, die der Bildung entgegenstreben, die in die moderne Wissenschaft hineinstreben – und das wird nach und nach die ganze zivilisierte Menschheit tun, denn das Wissen muß-populär werden –, wenn die Menschen nicht ihr Ich verlieren sollen und Zivilisation in Barbarei übergehen soll. Nietzsche wollte hineinschauen in die Welt, die da wird durch Inspiration. Es drang nichts aus dieser Welt ihm entgegen. Und dasjenige, was hinein wollte in diese Welt, was nach der Inspiration verlangte, es löschte sich zuletzt aus, es erfüllte als ein inhaltsloses Seelisch-Geistiges noch jahrelang den Organismus. 322.72f Siehe auch: Weltanschauung.

Niflheim und Muspelheim. Man kann auch überall im Norden die Spuren dessen nachweisen, was drüben in Asien zum Ausdruck gekommen ist. Zum Beispiel sind Muspelheim und Niflheim ein Gegenstück zu Ormuzd* und Ahriman. 93a.256 Der germanisch-nordische Mensch vermochte zu sehen, wie aus dem Makrokosmos der einzelne Mensch herausgebaut wird, wie er im Makrokosmos ruht. Er suchte sich im Makrokosmos diejenigen Vorgänge auf, die sich mikrokosmisch so abspielen, daß von dem menschlichen Norden aus, aus dem kühlen Geistgebiet, die menschlichen Gedanken gewoben werden, und daß von dort aus die menschliche Leiblichkeit mit den 12 Gehirnnerven des Kopfes versorgt wird. Diesen Vorgang, der mikrokosmisch zu den 12 Gehirnnerven geworden ist, sieht er. Er sieht den webenden Geist in dem, was er «Nebelheim» oder «Niflheim» nennt; er sieht die 12 Ströme, die sich zusammenziehen und materiell werden in den 12 Gehirnnerven des Menschen; er sieht, wie entgegenwirkt dem, was von oben herunterkommt, dasjenige, was aus dem Herzen, aus dem menschlichen Süden kommt; er sucht es im Makrokosmos draußen und versteht es, wenn es ihm als «Muspelheim» genannt wird. 121.148

Die 12 Ströme sind nicht im physisch-materiellen Sinne gemeint, sondern sie sind das, was, hellseherisch geschaut, als ein gewisser Abglanz vom Makrokosmos hereinfließt in den menschlichen Mikrokosmos. Und da muß ja allerdings betont werden, daß diese Strömungen heute im Grunde genommen als astralische Ströme zu sehen sind, während sie in den atlantischen Zeiten, die unmittelbar auf Lemurien folgten, und in Lemurien selbst als ätherische Strömungen gesehen werden konnten. Daher muß ein der Erde verwandter Planet, der nur in einem früheren Stadium der Entwickelung ist, so etwas ähnliches zeigen. Dem, was man als Marskanäle beschreibt, liegt in Wahrheit das zugrunde, die Strömungen, die von Niflheim nach Muspelheim flossen. 126.94

Nikolaus Cusanus siehe: Cusanus

Nikolaus I. In Europa einen Kultus zu inaugurieren, der nicht so in das Ätherische der Menschennatur eingreift, wie es im Osten geschieht, und eine Dogmatik einzurichten, die es dem Menschen ersparen soll, sein Schauen zu der spirituellen Welt hinaufzuführen, daran arbeitete Papst Nikolaus I. Dadurch ist es dann geschehen, daß später die griechisch-orientalische Kirche sich vollständig von der römisch-katholischen getrennt hat. 216.134

Nikotinwirkung. Bringe ich also Tabak (Nikotin) in den menschlichen Organismus, so regt er zunächst die Blutzirkulation an. Das Blut wird lebhafter, zirkuliert lebhafter. Jetzt regt es aber nicht in demselben Maße die Atmung an. Die Atmungsstöße, die bleiben dieselben. Aber nun paßt der Blutkreislauf nicht mehr mit der Atmung zusammen. Die Folge davon ist, daß, während sich mit jedem Pulsschlag eine bestimmte Menge Sauerstoff mit dem Blut verbinden sollte, das Blut nicht genügend Sauerstoff erhält. Die Folge der Nikotinvergiftung ist also, daß das Blut zu große Mengen Sauerstoff aufnehmen will, das heißt, daß das Blut zu viel Sauerstoff beansprucht. Die Atmung gibt nicht so viel Sauerstoff her. Daher kommt es, daß eine ganz geringe Atemnot eintritt. Diese ganz kleine Atemnot verursacht nämlich bei jedem Atemzug ein Angstgefühl. 348.250f Die Folge davon ist, daß der Mensch ein viel zu schnelles Lebenstempo einschlägt und sich deshalb furchtbar rasch abnutzt. Und so wird derjenige, der eben für seine Leibesverhältnisse zu viel Nikotin in seinen Leib hineinbekommt, daran langsam zugrundegehen. Er geht eigentlich langsam zugrunde an allerlei inneren, das Herz beeinflussenden Angstzuständen. Bei solchen Menschen wird gewöhnlich die Nikotinvergiftung auch dadurch erkannt werden, daß man findet, ihre Gedanken kommen nicht mehr ganz in Ordnung. Sie urteilen gewöhnlich viel zu rasch. Sie steigern dann dieses viel zu rasche Urteilen manchmal bis zu Verfolgungswahngedanken. So also kann man sagen, daß tatsächlich der Nikotingenuß, wenn er als Genuß figuriert, die menschliche Gesundheit untergräbt. Wenn der Blutkreislauf zu schnell ist im Verhältnis zum Atmen, hat man es mit furchtbaren Angstzuständen zu tun, die aber nicht bewußt werden. Wenn aber einer einen zu schwachen Blutkreislauf von irgend etwas anderem hat, dann drückt sich das dadurch aus, daß er herumgeht und irgend etwas will, aber er weiß nicht, was er will. Die sind dann, wie man sagt, unbefriedigt im Leben. Und wenn man also solch einen Menschen hat, dann kann man sagen: Es ist sogar gut, ihm etwas Nikotin beizubringen, ihn durch Nikotin zu heilen. Und da ihm das Rauchen angenehm ist, so

braucht man ihm nicht Nikotin als Medizin zu geben, sondern man kann ihm sogar anraten, er solle rauchen, wenn er früher kein Raucher war (allerdings nur in kleinen Dosen). 348.252f

Nirmanakaya. Der Mensch stirbt, bald nach dem Tode löst sich der Ätherleib* los, ein Extrakt bleibt zurück. Der Mensch geht durch Kamaloka*, da löst sich die unverarbeitete Schale los; das, was verarbeitet ist, geht im Ich* durch alle Ewigkeit, es wird zurückgebracht zur neuen Inkarnation*. Je vollkommener der Mensch ist, desto weniger werden diese Reste sein, die er in der astralischen Welt zurückläßt, bis er zuletzt so weit ist, daß nichts mehr von seinem Astralleib in Kamaloka zurückbleibt, bis es soweit ist, daß er sozusagen niemandem auf der Erde durch die Reste, die er im Kamaloka zurückläßt, schädlich werden kann. Ein solcher Mensch hat, dann auch die Möglichkeit, in die geistigen Welten hineinzuschauen. Denn es ist ja nicht möglich, diesen Zustand zu erreichen, ohne eben bis zu einem gewissen Grade der Hellsichtigkeit im Astralen gekommen zu sein. Der ganze Astralleib ist dann vergeistigt, ist eben Geistselbst, Manas* geworden, der ganze Astralleib wird mitgenommen, in die ganze Folgezeit. Und in dem Augenblick, in dem der Astralleib so weit ist, daß er ganz durchgearbeitet ist (siehe auch: Katharsis), da drückt sich die ganze neue Form des Astralleibes, des Geistselbstes, Manas, in den Ätherleib* hinein, so daß dann der Ätherleib ein Abdruck ist dieses also umgearbeiteten Astralleibes. Er braucht noch nicht selber ganz umgearbeitet zu sein. Sie sehen, wir haben damit geschildert eine besonders hohe Wesenheit, die im eminentesten Sinn weit gekommen ist dadurch, daß sie das ganze Geistselbst entwickelt hat. Diese Wesenheit wird nun in der östlichen Wissenschaft Nirmanakaya genannt, denn es hat sein Astralleib, sein astralischer Kaya (Leib) die Stufe erreicht, wo er keine Überreste hinterläßt. Das ist ein Nirmanakaya. 110.150

Ein Ätherleib, der erworben wird durch verschiedene Inkarnationen, kann aufbewahrt bleiben als ein einzelner; ein sich verteilender gibt Kopien, Abdrücke. Einen Ätherleib, der sich als einzelner erhält, kann man Nirmanakaya, und einen solchen Ätherleib, der hervorgeht aus Teilung, Dharmakaya* nennen. 109.287

Ein Bodhisattva* wird in einer ganz bestimmten Verkörperung ein Buddha*. Damit hatte auch jene Individualität (des Gautama Buddha) eine solche Entwickelungsstufe erlangt, daß sie nun nicht mehr brauchte in einem physischen Leib (der die anderen Leiber zusammenhält) auf der Erde verkörpert zu werden. Buddha verkörperte sich dann nicht mehr in einem irdisch-fleischlichen Leibe, sondern nur noch in dem, als unterste körperlich-leibliche Wesenheit, was wir Ätherleib nennen. Ein solcher ätherischer Leib aber, in dem sich eine Individualität wie der Buddha verkörpert ist nicht eine geschlossene Raumeinheit. Er ist eine Vielheit von nicht zusammenhängenden Gliedern. 117.17f Dieses System von Wesenheiten wird in den höheren Welten durch das Ich der betreffenden zugrundeliegenden Individualität zusammengehalten, ähnlich wie in uns die Fähigkeiten des Denkens, Fühlens und Wollens. 117.13 In einem solchen Fall, wie bei der «Verkörperung» des Buddha in späteren Zeiten, haben wir einen solchen ätherischen Leib, der aus nicht zusammenhängenden Wesen besteht. Bei den gewöhnlichen Menschen ist es auch nur das Prinzip des physischen Leibes, welches den ätherischen Leib zusammenhält. Wenn ein solcher Bodhisattva-Buddha im ätherischen Leib verkörpert wieder erscheint, so erscheint er dann, wenn er sichtbar wird, als eine Vielheit, als eine Schar von Wesen-

heiten. Von dieser Schar von Wesenheiten erzählt der Schreiber des Lukas-Evangeliums*, wenn er von den Engeln spricht, die den Hirten auf dem Felde erschienen. Dieser ätherische Leib, den man den Nirmanakaya des Buddha nennt, der schwebte über dem nazarenischen Jesuskinde. 117.18

Der Nirmanakaya des Buddha, der das Jesuskind von der Geburt an überstrahlte, wurde eins mit dem, was sich von diesem Kinde bei der Geschlechtsreife als seine jugendliche astralische Mutterhülle loslöste; das nahm er auf, vereinigte sich damit und dadurch verjüngte er sich. Und durch diese Verjüngung war es möglich, daß dasjenige, was er früher der Welt gegeben hatte, jetzt wiedererscheinen konnte in dem Jesuskinde wie in einer kindlichen Einfalt. Damals redete der zwölfjährige Jesus im Tempel deshalb so, daß seine Umgebung überrascht war, weil ihn umschwebte der Nirmanakaya des Buddha, aufgefrischt wie aus einem Jungbrunnen von der astralischen Mutterhülle des Knaben. 114.82 Siehe auch: Franz von Assisi.

Nirvana. Denken Sie sich einen Menschen, der zunächst durch Karma* bestimmt wird; durch Handlungen, Gedanken, Gefühle aus der Vergangenheit. Man denke sich ihn dann so weit vorgeschritten, daß er alles Karma ausgelöscht hat, also dem Nichts* gegenübersteht. Wenn er dann noch handelt, sagt man im Okkultismus: Er handelt aus dem Nirvana heraus. Aus dem Nirvana heraus erfolgten zum Beispiel die Handlungen eines Buddha, eines Christus, wenigstens zum Teil. Der gewöhnliche Mensch nähert sich dem nur dann, wenn er künstlerisch, religiös oder weltgeschichtlich inspiriert wird.

Das intuitive Schaffen kommt aus dem «Nichts». Wer dazu kommen will, muß völlig frei von Karma werden. Er kann dann seine Impulse nicht mehr aus dem nehmen, woraus der Mensch sie gewöhnlich nimmt. Die Stimmung, die ihn dann überkommt, ist die der Gottseligkeit, die als Zustand auch Nirvana genannt wird. 93a.123f Wenn der morgenländische Okkultist sich solche Dinge zurechtlegt, so sagt er: Unser ganzes Leben ist so, als wenn wir ringsum von Grenzen umgeben wären durch Handeln, Sprechen, Denken. Wenn wir uns das alles wegdenken, bleibt für den gewöhnlichen Menschen kaum mehr etwas übrig. Daß er dann noch etwas hat, ist das Ergebnis der Esoterik, wenn er über alles das hinausgegangen ist. Was dann noch bleibt, das ist das Erlebnis des Nirvana. 93a.127

Das Böse* ist nichts anderes, als das nach außen geworfene, im Inneren des Menschen notwendige Chaos*. Und in diesem Chaos, in dem, was im Menschen sein muß, aber auch in ihm bleiben muß als ein Herd des Bösen, in dem muß das menschliche Ich, die menschliche Egoität erhärtet werden. Diese menschliche Egoität kann nicht jenseits der menschlichen Sinnessphäre in der Außenwelt leben. Daher verschwindet das Ich-Bewußtsein im Schlafe, und wenn es auftritt in den Träumen, so erscheint es sich oftmals fremd oder geschwächt. Das Ich, das da in dem Herd des Bösen im Inneren eigentlich erhärtet wird, das kann da nicht hinein jenseits der Sphäre der Sinneserscheinungen. Daher die Anschauung des altorientalischen Weisen, daß man nur durch Hingabe, durch Liebe, durch Aufgabe des Ich da eindringen kann, und daß, wenn man ganz eindringt, man nicht mehr lebt in einer Welt des Vana, des Webens in dem Gewohnten, sondern in der Welt, wo dieses gewohnte Dasein verweht ist, Nirvana ist. Diese Auffassung des Nirvana, des höchstgesteigerten Hingebens des Ich, wie es im Schlafe vorhanden ist, war so in vollbewußter Erkenntnis vorhanden für die Schüler der altorientalischen Zivilisation. 207.27

Das (heutige) «Aufgehen in Nirvana», das ja schon eine «heilige Lehre des Orients» geworden ist, ist weit entfernt von der alten Auslegung des Nirvana, das eigentlich ein Anstreben des Äquilibrium aus dem alten Hellsehen heraus war. Was sich der dekadente Orientale heute noch immer unter dem Nirvana vorstellt, ist die verluziferisierte Welt. 203.140

Nirvanaplan. Vom Nirvanaplan ist das Wesen, das in uns, im Menschen ist, die Monade*. 93a.125 Wenn man sich in das Luftförmige versetzt im Traum, so befindet man sich auf dem Nirvanaplan. Nirvana heißt wörtlich «verlöschen», in Luft verlöschen, so wie man ein Feuer auslöscht. Wenn man darin das Leben sucht, ist man mit dem eigenen Leben auf dem Nirvanaplan. Der Mensch atmet Luft ein. Wenn er das Leben der Luft in sich erlebt, dann ist das der Weg, um auf den Nirvanaplan zu kommen. Daher die Atemübungen der Jogis. 93a.45

Wenn wir die europäischen Ausdrücke gebrauchen (für diese Plane), nennen wir den physischen Plan die Welt des Verstandes, das Astralische die Welt des Elementarischen, das untere Devachan die himmlische Welt und das obere Devachan die Vernunftwelt. Und weil der europäische Geist sich erst nach und nach heraufarbeitet, um in seiner Sprache die entsprechenden wirklichen Ausdrücke zu haben, so hat er dasjenige, was über der devachanischen Welt liegt (der Buddhiplan), einen religiös gefärbten Ausdruck bekommen und heißt die «Welt der Vorsehung», was darüber ist, das konnte das alte Hellsehen zwar überblicken und alte Überlieferungen konnten es der Menschheit geben, aus den europäischen Sprachen heraus konnte ihm aber kein Name gegeben werden, weil heute erst der Seher sich wieder dazu heraufarbeitet. So daß über der Welt der Vorsehung eine Welt liegt, für die es in ganz ehrlicher und richtiger Weise den Namen in den europäischen Sprachen noch nicht geben darf, denn es kann auch nicht ein beliebiger Name gefunden werden für das, was sonst im Orientalischen «Nirvana» genannt wird und was über der Welt der Vorsehung, dem Buddhiplan liegt. 116.31f Alles, was für den Menschen passives Sein ist nennt man den physischen Plan, das ist der Inbegriff alles passiven Seins. Der Inbegriff alles passiven Lebens nennt man den Astralplan, den alles passiven Denkens nennt man den Rupa-Mentalplan (Devachan, unteres), den Inbegriff alles aktiven Denkens, nennt man den Arupa-Mentalplan (oberes, formloses Devachan), den Inbegriff alles aktiven Lebens nennt man den Buddhiplan, den alles aktiven Seins den Nirvanaplan. Der Nirvanaplan hat die intensivste Tätigkeit, denn auf ihm wird sogar das Sein geschaffen. Wenn man im Sinne dieser Pläne den Menschen betrachtet, so wird man sehen, daß jedem Gedanken, den der Mensch denkt, als Reaktion auf dem entsprechenden anderen Plan, ein anderer aktiver Gedanke folgt. Wenn man auf dem niederen Mentalplan einen Gedanken hegt, bewirkt dies ein Gegenbild auf dem höheren Mentalplan. Wenn man ein Gefühl hegt, bewirkt dies ein Gegenbild auf dem Buddhiplan. Wenn man auf dem physischen Plan tätig ist, bewirkt dies ein Gegenbild auf dem Nirvanaplan. Die Summe von all diesen Gegengedanken, Gegenerlebnissen, Gegenhandlungen nennt man Akasha-Chronik. Man kann also alle Gedanken des Menschen lesen auf dem höheren Mentalplan, alle Gefühle und Erlebnisse auf dem Buddhiplan und alle Handlungen auf dem Nirvanaplan. Bei.71.27

Noah. Noah ist als der Führer, Manu*, anzusehen, der die Völker aus der untergehenden Atlantis* herauszuführen hatte, (die dann die nachatlantischen Kulturen bildeten). 94.162

Nominalismus. Aus dem römisch-lateinischen Wesen entwickelte sich der Nominalismus, für den allgemeine Begriffe nur Namen sind, wie man aus der Grammatik und Rhetorik heraus denken mußte. Wie man da nur zum Nominalismus kommen konnte, so entwickelte sich (dagegen) bei denen, die doch einen Funken Volkstum in sich hatten, wie Albertus Magnus und Thomas von Aquino, ein Realismus*, der das gedankliche Element wie etwas ausgesprochen Reales empfand. 325.61

Was Nominalismus war, das pflanzte sich so fort, daß das, was früher als Verstand zugleich mit der äußeren Sinneswelt erlebt wurde, jetzt abstrakt abgezogen erlebt wurde. Ich möchte sagen, die Menschen wurden für diesen Nominalismus dadurch erzogen, daß ins Mittelalter hinein sich das Lateinische fortpflanzte als eine alte, tote Sprache, die nicht mehr da lebte, wo man mit der äußeren Welt in Verbindung stand, die nur noch lebte für jene geistige Welt, die Plotin* ins Abstrakte hinauf, ins All-Eine, ins Unsinnlich-Übersinnliche geführt hatte. Man möchte sagen, dieses Unsinnlich-Übersinnliche sollte immer mehr und mehr die Menschen ergreifen, und für diejenigen, die eine höhere Bildung hatten, sollte die lateinische Sprache, die eine tote Sprache geworden war, das Erziehungsmittel sein zu dieser Abstraktheit hin, zu diesem Abgezogensein von der äußeren Natur. Auch die Nominalisten sehen den Verstand nicht draußen in den Dingen, sie sehen zwar in den Vorstellungen bloße Namen, namentlich in den zusammenfassenden Vorstellungen; aber in dem Erleben der Vorstellungen sehen sie eine reale Macht. Vom 15. Jahrhundert ab wird das anders. Da ist dem Menschen, indem er nachdenkt, nicht mehr bewußt, daß da Kräfte in ihm wirken; er fühlt sich nicht mehr vom Verstande besessen, fühlt sich durchaus als die Wesenheit, die das Verständige selber hervorbringt. 325.133f

Die Philosophen des Nominalismus bewegen sich in dem Reiche der Geister der Form. Weil dort Formen herrschen, sind in diesem Reiche einzelne, streng in sich abgeschlossene Einzeldinge. Daraus sehen Sie, daß die Philosophen, die ich meine, niemals den Entschluß gefaßt haben, aus dem Reiche der Formen herauszugehen, und daher in den allgemeinen Gedanken, die als Gedanken in Bewegung sind und die einzelne Form durch ihr Stillstehen erzeugen, nichts anderes haben können als Worte, richtig bloß Worte. Würden sie herausgehen aus dem Reiche der speziellen Dinge, das heißt der Formen, wo würden sie in ein Vorstellen hineinkommen, das in fortwährender Bewegung ist, das heißt, sie würden in ihrem Denken eine Vergegenwärtigung des Reiches der Geister der Bewegung, der Dynamis* haben, der nächsthöheren Hierarchie. 151.17

Es gibt ein ganzes Gebiet im Umkreis unserer äußeren Erfahrung, für welches der Nominalismus, das heißt die Vorstellung, daß das Zusammenfassende nur ein Name ist, seine volle Berechtigung hat. Für das, was in den Zahlen vorhanden ist, ist der Nominalismus absolut richtig. 151.33f Siehe auch Realismus; Scholastik; Universalienstreit.

Nordische Götter heute. Für denjenigen, welcher etwas weiß vom Spirituellen, ist es in gewisser Beziehung so, daß an allen Ecken und Enden herausblicken die Geistesantlitze jener alten nordischen Götterwesen, welche vor dem geistigen Antlitz der nordischen Eingeweihten in den nordischen Mysterien standen in jener Zeit, in welcher noch nicht die christliche Idee hingeflutet ist über die Welt. 102.117

Nordlicht. Das Nordlicht ist die elektrische Kraft der Erde, die unter dem Einfluß der Mondenkräfte* ausströmt. In unseren Gegenden ist es sehr selten, aber es ist häufig,

fast immer da in nördlichen Gegenden. Es ist dort besonders stark, weil die Mondenkräfte besonders stark sind. Es ist eigentlich überall etwas Nordlicht, nur sieht man es nicht, weil es schwach ist. 351.58

Nord-Südrichtung. Von links nach rechts gehen die Strömungen beim Menschen, die mit der Bildung des physischen Menschenleibes zusammenhängen. Diese Strömungen sind auch in der Außenwelt vorhanden, sind daher auch, bei der Bildung der Erde vorhanden gewesen. Da haben Sie die starken Strömungen, welche vom Norden her kommen und nach Süden laufen. Die die physische Materie bewirkende Strömung haben Sie da. Auf der anderen Seite haben Sie die ätherischen Strömungen, welche von rechts nach links gehen und die nicht darauf zielen, die physische Materie dichter und dichter zu machen. An der Erde sehen Sie noch die Einseitigkeit, das Unsymmetrische: in der Richtung, in welcher die physische Strömung liegt, haben Sie die nördliche Hälfte mit ihren Kontinenten. Da zieht sich die verdichtete physische Materie zusammen. Und auf der anderen Seite, auf der südlichen Hälfte, haben Sie die weiten Meeresflächen. Von Norden her wirkt die Strömung, die wesensgleich ist mit der Strömung von links nach rechts im Menschen; von Süden her wirkt die Strömung, die wesensgleich ist mit derjenigen von rechts nach links im Menschen. 115.89 Siehe auch: Strömungen, in und um den Menschen.

Nordvölker. In dem entscheidenden 4. Jahrhundert, während im Süden die Menschen immer mehr und mehr begierig werden, Menschenlehren entgegenzunehmen, waren die Menschen im Norden durchaus noch dafür veranlagt, Gotteslehren entgegenzunehmen, zu fühlen, daß die Götter, das heißt, die Wesenheiten der höheren Hierarchien noch unter ihnen wandeln. 209.57

Nostradamus. Wenn wir Nostradamus verfolgen, so ist es interessant, seine Lebensverhältnisse ins Auge zu fassen. Er war ein Mensch, der solche hellseherischen Kräfte besaß, die auf Anlage beruhen, so daß sie bei der ganzen Familie sich fanden. Bei ihm aber kamen sie in besonderer Weise herauf dadurch, daß er ein hingebungsvoller, wunderbarer Arzt war. Großartiges hat er besonders bei einer Pestepidemie in der Provence geleistet. Aber es kam auf, daß man sagte, er sei ein geheimer Calvinist. Aber das schadete ihm so, daß er nicht anders konnte, als seine ärztliche Praxis aufzugeben. Wenn nun der Mensch solche Kräfte entwickelt in seinem Beruf, so segensreich entfaltet wie dieser als Arzt, so müssen solche Kräfte, die da frei werden, anderweilig sich kundtun. Und sie wandelten sich alle in hellseherische Kräfte um, weil er ein gewisses ursprüngliches Hellsehen hatte, wie es auch Paracelsus hatte. Es schildert uns gerade Nostradamus recht schön, wie er dazu kam, zukünftige Ereignisse vorauszusehen. Er hatte ein Laboratorium, es war ein Raum, neben seiner Wohnung, mit einem Glasdach. Von dort betrachtete er den Gang der Gestirne, ließ die Umformung der Sternbilder auf seine Seele wirken. Und da kamen ihm diejenigen Dinge, die er von der Zukunft sagen konnte. Das ergab sich als eine Intuition. Das sprang aus seinem Gemüte heraus. Aber damit ihm solche Dinge kamen, mußte er ganz frei sein von Kummer und Sorgen und Gemütsaufregungen. 143.32f Dann taucht in der Seele auf, taucht in Nostradamus' Geist – man sieht es ganz genau geistig – in Bildern dasjenige auf, was er verkündet. Er sieht es wie in Bildern, in Szenen vor sich.– Wer

sich in das eigentümliche Seelenleben des Tycho Brahe* hineinlebt, der findet, daß es nicht gar so weit entfernt war von dem Seelenleben des Nostradamus. 61.88 Siehe auch: Prophetentum; Prophetie.

Not soziale. Der Egoismus* führt im Menschenleben, in der sozialen Menschenordnung, zum Kampf ums Dasein. Der Kampf ums Dasein ist der eigentliche Ausgangspunkt für Not und Leid, sofern sie sozial sind. Zwar mit Worten und Theorien will man es nicht zugeben, daß der weitaus größte Teil des menschlichen Lebens auf Egoismus gebaut ist, aber in der Praxis wird man es bald zugeben. Man sagt: Es ist ganz natürlich, daß der Mensch für seine Arbeit entlohnt wird, daß der Mensch den Ertrag seiner Arbeit persönlich erhält – und doch ist das nichts anderes als die Umsetzung des Egoismus in das nationalökonomische Leben. Wir leben unter Egoismus sobald wir dem Prinzip leben: Wir müssen persönlich entlohnt werden, was ich arbeite, muß mir bezahlt werden. 54.96 Wirklicher sozialer Fortschritt ist nur möglich, wenn ich dasjenige, was ich erarbeite, im Dienste der Gesamtheit tue, und wenn die Gesamtheit mir selbst dasjenige gibt, was ich nötig habe, wenn, mit anderen Worten, das, was ich arbeite, nicht für mich selber dient. 54.99 Und alles Elend, das durch die industrielle Entwickelung gekommen ist, das kam lediglich davon her, daß die Menschen dieselbe Kraft des Geistes, die sie angewendet haben auf den segensreichen äußeren Fortschritt, nicht für nötig befunden haben anzuwenden auf die Verbesserung des Loses derjenigen Menschen, die gebraucht werden zur Umgestaltung dieses Fortschrittes. 54.103

Notwendigkeit. Nehmen Sie den Gedanken: Dasjenige, was wir subjektiv denken, es geht hinunter, es wird Inhalt unseres Gedächtnisses, aber es verliert sich auch da unten, wird objektiv. Und jetzt blicken wir hinaus in die Welt und suchen zunächst das Objektive. Da haben wir dann nötig, uns zu fragen: Können wir vielleicht auch mit diesem Objektiven ein Subjektives verbinden, was einmal da war, und was zu diesem Objektiven draußen geworden ist? Versetzen Sie sich einmal zurück vom Erdensein auf das Sonnensein. Da haben wir es zu tun mit den Wesen, die das Sonnensein geleitet haben. So wie wir jetzt denken, fühlen und wollen, werden ein Ähnliches getan haben diese Wesen, die dazumal während dieses Sonnenseins innerlich subjektiv in ihren Seelen etwas erlebt haben, etwas durchgemacht haben, tätig waren. Dieses Wollen, dieses Ausstrahlen der alten Sonnenwesen ist heruntergegangen, wurde Gedächtnis, und wir schauen es jetzt von außen an. Wir schauen in dem Lichtverbreiten der Sonne einen Willensentschluß von Wesen, die während des alten Sonnenseins subjektiv gewirkt haben. Wenn ich dasjenige, was heute als Gebirge aufgetürmt ist erblicke, so werde ich diesen Zug der Erde, der in der Aufgetürmtheit meinetwillen des ganzen Alpensystems da ist, zurückverfolgen können. Wenn ich nur weit genug, bis ins Saturndasein vielleicht, zurückverfolge, so werde ich da irgendein seelisch-geistiges Erlebnis haben, das dazumal durchlebt worden ist, und das, jetzt wie in der Physis der Erde festgehalten, das dazumal subjektive Erlebnis darstellt. Dazumal hätte es anders sein können, dazumal hätte es so sein können, daß sich jene Götter, die das oder jenes Seelisch-Geistige erlebt hätten, auch zu anderem hätten entschließen können; dann würden heute selbstverständlich die Alpen anders sein. Daraus werden Sie ersehen, daß es zwar zur Saturnzeit noch den göttlich-geistigen Wesen freigestanden hat, irgendeinen Entschluß zu fassen, aber nachdem der Entschluß gefaßt, waren sie zur Mondenzeit

schon nicht mehr frei, es anders als so zu führen, daß der Alpenzug gerade von Westen nach Osten geht. Sie haben sich zum Beispiel gerade durch das, was sie früher gedacht haben, engagiert; das ist nicht mehr ungeschehen zu machen.

Subjektiv können ja Menschen versuchen, das, was sie subjektiv erlebt haben und was objektiv geworden ist, auszulöschen; aber objektiv wird dasjenige, was sich daraus entwickelt hat, nicht ausgelöscht sein. Wenn ich jemand, den ich hätte erziehen sollen, nicht erzogen habe, so entspricht das meinem Subjektiven von dazumal. Später nach 20 Jahren, kann ich ja ableugnen, daß ich dazumal nachlässig gewesen bin, das ändert aber nichts an dem Objektiven, das aus dem Subjektiven hervorgegangen ist: der, den ich nicht erzogen habe, der ist zu dem geworden, was entstand durch das, was ich versäumte. Das Objektive, das aus unserem Subjektiven hervorgegangen ist, das nimmt den Zug von Notwendigkeit an; aus dem läßt sich die Notwendigkeit nicht herausleugnen. Und in dem Maße, als das Subjektive in das Objektive übergeht, schleicht sich in das Objektivwerdende die Notwendigkeit ein. Verfolgt man von diesem Gesichtspunkte aus streng logisch die Begriffe, dann findet man einen innigen Zusammenhang zwischen alledem, was man notwendig nennt, und alledem, was Vergangenheit ist. Und soviel Vergangenes in einem Gegenwärtigen ist, so viel Notwendiges ist darin. Das Leben erstarrt auf der einen Seite in das Vergangene, aber dabei wird das Vergangene notwendig. 163.67ff

Das heute notwendig Erscheinende, das ist in Wirklichkeit schon geschehen vor Zeiten. Das ist vorbei. Das erscheint nur in seinem späteren Spiegelbild. Alles, was in uns notwendig ist, ist eigentlich vorbei und wirft nur einen nachzeitlichen Spiegel in uns herein. 163.70

Wenn wir also mit unserem eigenen Leben uns hineinstellen in das Werden der Welt, so umgibt uns Notwendigkeit, das heißt, die sich spiegelnde Vergangenheit und das, was man Zufall nennt, das Leben der Gegenwart. Das greift ineinander. Wir haben gleichsam zwei Strömungen: das Leben der Gegenwart, das man nur Zufall nennt, und wie einen Unterton die sich spiegelnde Vergangenheit, das Notwendige.

Dasjenige, was in dem gewöhnlichen Sinne des physischen Planes als wahr gilt, das kann sich im Grunde genommen, wenn wir unter Wahrheit verstehen die Übereinstimmung mit dem, was schon ist, nur auf das Vergangene, das heißt, auf das Notwendige beziehen. Was im lebendigen Entstehen ist, das müssen wir immer produzieren. Darinnen müssen wir leben. 163.88

Ein richtiges Verhältnis zu seinen Handlungen gewinnt man dann, wenn man Objektivität gewinnt gegenüber dem, was man in der Vergangenheit getan oder geleistet hat, wenn man anschauen kann, ich will sagen, eine gelungene und eine mißlungene Handlung, die von einem selber ausgegangen ist, mit gleicher Objektivität. Man muß einsehen, daß das, was vergangen ist, auch das Vergangene der eigenen Handlung, zum Gebiete der Notwendigkeit gehört. 166.84

Notwendigkeit der spirituellen Bewegung. Bisher war es so, daß die Menschen genügend Kräfte bis zu ihrer gegenwärtigen Entwickelungsstufe aus dem Schlafe haben heraussaugen können, daß dann die Kräfte da waren des Makrokosmos, von denen sich die Seele vollgesogen hatte, daß der Seele zugeführt worden ist, was diese großen geistigen Wesenheiten aufgespeichert haben. Aber die Wirklichkeit sieht so aus, daß sich auch die geistigen Grundbedingungen unseres Weltenlebens von Epo-

che zu Epoche ändern. Jene Weltenmächte, denen wir jede Nacht hingegeben sind, haben vom Anfange an, da es ein Menschenwesen gab, das sich entwickelte, auf dieses Menschenwesen gerechnet; sie haben gerechnet damit, daß auch von dem Menschenleben herauf Licht zufließt dem Licht, das von oben herunterströmt. Daher haben sie nicht ein unversiegliches Lichtreservoir, sondern ein solches, welches allmählich abnimmt, welches allmählich immer geringere und geringere Kräfte ausströmen würde dem Menschenleben, wenn nicht aus dem Menschenleben selber durch die Arbeit am menschlichen Denken, Fühlen und Wollen und an dem Hinaufarbeiten in die höheren Welten neue Kraft, neues Licht zufliessen würde dem allgemeinen Weltenlicht und Weltenfühlen. Nicht aus einem willkürlichen Impuls heraus, sondern aus der Notwendigkeit unserer Zeit heraus muß Geisteswissenschaft ins Dasein treten, damit sie die Menschen dazu bringen kann, das wieder zu ersetzen, was erschöpft ist an herunterströmenden Kräften. Aus dieser Erkenntnis heraus zieht die Geisteswissenschaft ihre Impulse aus der Gegenwart, und sie würden heute noch nicht wirken, wenn nicht diese Tatsache vorläge, sondern sie würde ruhig wie bisher die Menschheitsentwicklelung sich selber überlassen. Aber sie sieht voraus, daß, wenn sich nicht in den nächsten Jahrhunderten eine genügend große Anzahl von Menschen findet, die sich hinaufarbeiten in die geistigen Welten, dann das Menschengeschlecht immer weniger und weniger Kräfte herunterführen würde aus diesen geistigen Welten und die Folge würde davon sein ein Verarmen der Menschen an geistiger Kraft, eine allgemeine Verödung des menschlichen Lebens. Die Menschen würden schwach werden in bezug auf dasjenige, was sie in der Welt zu tun haben. 119.111f

Nova. Jeder Stern, den wir am Himmel glänzen sehen, ist ein Einlaßtor für das Astralische. In dieser wunderbaren Leuchtekonfiguration macht sich der unsichtbare, der übersinnliche Astralleib des Kosmos sichtbar. Die Sterne sind der Ausdruck der Liebe, mit der der astralische Kosmos auf den ätherischen Kosmos wirkt. In Epochen, in denen, ich möchte sagen, die Götter hereinwirken wollen aus der astralischen Welt in die ätherische Welt, da sieht man solche aufleuchtende und gleich wiederum sich abdämpfenden Sterne. 236.240f

Novalis siehe: karmische Reihen

N'schamah siehe: Bewußtseinsseele

Nüchternheit des Geistesforschers. Wer nicht das sichere Wissen in sich trägt, daß er so nüchtern, so «wissenschaftlich» denken kann, wie der nüchternste Astronom, Pflanzen- und Tierforscher, der sollte in Dingen des geistigen Lebens, in mystischen Erkenntnissen nur ein Lernender, kein Lehrender sein. 34.35

Nus des Anaxagoras. Es sollten sich eigentlich aus einer gewissen gesunden Erkenntnis heraus die Philosophen des Abendlandes sagen: Um den Anaxagoras zu verstehen, dazu fehlen eigentlich der abendländischen Philosophie die Voraussetzungen; denn was Anaxagoras – in einer dekadenten Form bereits – als seinen Nus anerkennt, das geht in Zeiten zurück, in denen noch erkennend empfunden worden

ist, wie die Welt vom Geistigen durchwellt und durchwallt ist, und wie aus dem Geistigen heraus das Geistig-Seelische des Menschen herabsteigt, um sich mit dem Physisch-Leiblichen zu verbinden. Dies war in älteren Zeiten eine instinktive anschauliche Erkenntnis. 204.51

Anaxagoras fühlt sich in seiner Seele mit dem Gedankenleben verbunden; dieses Gedankenleben umspannt, was im Raume und in der Zeit ausgedehnt ist. So ausgedehnt erscheint es als der Nus, der Weltenverstand. Dieser durchdringt als Wesenheit die ganze Natur. Die Natur aber stellt sich selbst nur als zusammengesetzt aus kleinen Urwesen dar. Die Naturvorgänge, welche durch das Zusammenwirken dieser Urwesen sich ergeben, sind das, was die Sinne wahrnehmen, nachdem das Bildergemälde aus der Natur gewichen ist. Homoiomerien werden diese Urwesen genannt. In sich erlebt die Menschenseele den Zusammenhang mit dem Weltverstand, dem Nus im Gedanken innerhalb ihrer Mauer; durch die Fenster der Sinne blickt sie auf dasjenige, was der Weltverstand durch das Aufeinanderwirken der Homoiomerien entstehen läßt. 18.59f

Nützlichkeit. Materialismus* auf dem Gebiete des Erkenntnislebens, Nützlichkeit auf dem Gebiete des praktischen Lebens sind zwei Dinge, die zusammengehören. 171.229

Nützlichkeit und Ahriman. Formen wir irgend etwas heute im Leben, nehmen wir nicht die Natur, wie sie ist, sondern ändern sie aus unseren Gedanken heraus, so schaffen wir für die Zukunft. Schauen wir aber das, was wir für die Zukunft schaffen, als in die Gegenwart hereingehörig an, nistet es sich in unser Leben so ein, daß wir es bloß nach seiner Nützlichkeit für die Gegenwart betrachten, dann nistet sich das Zukünftige in unser Handeln ein, wie sich im traumhaften Denken, das Vergangene in unser Denken einnistet; dann ergreift das Ahrimanische unser Handeln. 196.115

Nyama siehe: Asanas

Nymphen oder Sylphen siehe: Elementarwesen der Luft.

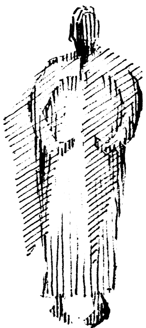

Entwurf einer Eurythmiefigur – Laut O.

Laut O. Das A ist reine Verwunderung, reines Erstaunen. Das O ist ein verständnisvolles Sich-Stellen gegen dasjenige, was schon auch zunächst Erstaunen hervorruft, denn Erstaunen ruft alles hervor, was wir auffassen, wenn wir rechte Menschen sind; aber das O bringt uns schon in ein intimeres Verhältnis zu demjenigen, was wir auffassen. So daß das O im wesentlichen gebärdenhaft wird, wenn nicht nur der Mensch sich empfindet, sondern von sich ausgehend ein anderes Ding empfindet, oder ein anderes Wesen empfindet, das er umfassen will. Nun können Sie am reinsten sich das vorstellen, wenn Sie sagen wir, Liebe zu einem Wesen haben und dieses Wesen mit den Armen umfassen; dann bekommen Sie die naturgemäße Gebärde der O-Bewegung heraus. 279.81

Obelisken. Was den Menschen aufrecht hinausschauen ließ in kosmische Höhen, das war der Christus-Impuls, er erlebte dies unbewußt. Dann sollten, noch nicht vollbewußt, aber doch wie in einer Vorbereitung zum vollen Bewußtsein, die Völker Ägyptens* hingeführt werden, zu verehren dasjenige, was in der Aufrichtekraft* des Menschen lebt. Daß sie es verehren lernten, dafür sorgten die Eingeweihten*, welche die ägyptische Kultur zu beeinflussen hatten, dadurch, daß sie die Menschen aufrichten ließen die Pyramiden. Die Obelisken sollten hingestellt werden, damit der Mensch anfängt einzudringen in dasjenige, was Aufrichtekraft ist. 152.110

Oberes oder das Obere. Die Wissenschaft der Eingeweihten hat immer dasjenige, was in der Region der Dauer* ist, das Obere, dasjenige, was in der Region des Vergänglichen ist, das Untere genannt. 184.131

Der Mensch lernt durch das Hineinsteigen in den Ätherleib* sein Oberes kennen. Man nannte das auch den himmlischen Menschen oder den geistigen Menschen. 119.128 Siehe: Mysterien ägyptische.

Oberflächlichkeit der heutigen Menschen. Das Denken, das unklar ist, ist immer zugleich etwas verlogen. Dem, was als Aufgabe der Menschheit vorgesetzt ist in bezug auf ein klares scharfes, innerlich wahrhaftiges Denken, dem steht heute gegenüber der Trieb, unklar zu denken, unfertig zu denken, halb zu denken, nachzuurteilen, das wieder zu sagen, was man da oder dort hört, oder das wieder zu denken. 196.121f

Objektivität als Voraussetzung der Geisteserkenntnis. Wir müssen uns sagen als Hauptsache, worauf es ankommt, wenn wir daran denken, ein wenig in die geistige Welt hineinzukommen: daß wir vor allen Dingen lernen, uns selber so gleichgültig gegenüberzustehen, wie wir der Außenwelt gegenüberstehen. In der alten Pythagoreerschule wurde diese Wahrheit in einer strengen Weise formuliert, und zwar gleich für einen wichtigen Fall menschlicher Erkenntnis: für die Unsterblichkeitsfrage. Reif, um die Wahrheit von der Unsterblichkeit zu erkennen, ist nur der, welcher es auch ertragen könnte, wenn das Gegenteil wahr wäre, denn solange man sich sehnt ist das, was man sagt, nicht objektiv. Und alle maßgebenden Urteile über das Leben jenseits von Geburt und Tod können nur von denen kommen, die sich ruhig ins Grab legen könnten, wenn es auch keine Unsterblichkeit gäbe. Für eine Wahrheit reif sein, um sie von sich aus zu behaupten, dazu gehört eine ganz bestimmte Vorbereitung, die darinnen bestehen muß, ganz uninteressiert für die betreffende Wahrheit zu sein. 124.44f Daraus aber ergibt sich ein wichtiger Grundsatz für unser spirituelles Leben. Man nehme empfänglich alles hin, was man braucht, wende es im Leben an; aber man sei so mißtrauisch wie möglich gegenüber dem eigenen Feststellen von Wahrheiten, zunächst für die eigenen astralischen Erlebnisse. Das begründet, daß man sich vor allen Dingen vor einem hüte: diese astralischen Erlebnisse da irgendwie anzuwenden, wo man auf einem Punkt steht, an dem man gar nicht uninteressiert sein kann, nämlich wo man an dem Punkt steht, wo das eigene Leben in Betracht kommt. Nehmen wir einmal an, es sei jemand durch seine astralische Entwickelung dazu reif, irgend etwas auszumachen, was morgen sein Schicksal ist, was er morgen erlebt. Das ist ein persönliches Erlebnis. Da hüte er sich davor, in dem Buche seines persönlichen Lebens nachzuforschen; denn da kann er gar nicht uninteressiert sein. Es könnten zum Beispiel die Menschen leicht sagen: Warum eigentlich

erforschen die Hellseher nicht den Zeitpunkt ihres eigenen Todes ganz genau? Aus dem Grunde tun sie es nicht, weil sie daran nie ganz uninteressiert sein können und alles fernhalten müssen, was sich auf die eigene Person bezieht. Es geht gar nicht, objektiv Gültiges auszusprechen, wo man persönlich interessiert ist. So sehen Sie, daß es für den Anfang alles Strebens in die geistige Welt hinein einen Grundsatz geben muß: Man versuche nichts für maßgebend zu halten, was sich auf die eigene Persönlichkeit bezieht. Man schließe die eigene Persönlichkeit ganz aus. Und dann brauche ich nur noch hinzuzufügen, daß dieses Ausschließen der eigenen Persönlichkeit eben außerordentlich schwierig ist und daß man oft glaubt, diese eigene Persönlichkeit ausgeschlossen zu haben – und es durchaus noch nicht getan hat! Deshalb sind auch die meisten astralischen Bilder, die für diesen oder jenen Menschen herbeigeführt sind, nichts weiter als eine Art von Widerspiegelung ihrer eigenen Wünsche und Leidenschaften. Solange man stark genug ist im Geistigen selber, um sich zu sagen: Du mußt mißtrauisch sein gegen deine eigenen geistigen Erlebnisse! – solange schaden diese geistigen Erlebnisse absolut nichts. Von dem Augenblicke erst, wo man diese Stärke nicht besitzt, wo man seine Erlebnisse für maßgeblich erklärt für sein Leben, fängt man an, unorientiert zu sein. Daher muß man sich immer den Grundsatz vorhalten: Mit der Prüfung dessen, was man selbst übersinnlich erlebt, im höchsten Grade vorsichtig zu sein. Und es herrscht diese Vorsicht dann eigentlich vollauf, wenn man solchen eigenen Erlebnissen keinen anderen Wert beimißt als einen Erkenntniswert, als einen Aufklärungswert, wenn man sich nicht in seinem persönlichen Leben nach ihnen richtet, sondern sich von ihnen nur aufklären läßt. 124.46f Als Persönlichkeiten können wir immer irren, wie sehr wir auch glauben, daß wir einem selbstlosen Ideale huldigen. Eine Meinung, über dasjenige, was geschehen soll im Menschenwerden, können wir uns erst dann bilden, wenn wir unsere persönlichen Meinungen über das Ideal ganz unterdrücken und wenn wir gar nicht mehr fragen, was wir selbst als die beste Art betrachten, die Geisteswissenschaft zu vertreten. Dann erst können wir zu einer wahren Meinung gelangen, wenn wir die Notwendigkeit des Lebens sprechen lassen, ganz gleichgültig, wozu wir selber neigen. 129.13 Siehe auch: Irrtum des Geistesforschers.

Objektiv und Subjektiv in bezug auf die Wahrnehmung. Dasjenige, was wir als Gedanken in die Außenwelt hineintragen, bringen wir aus unserem Inneren hervor. Wir sind zunächst dieser Mensch, der als Hauptesmensch konstruiert ist (der wahrnimmt). Dieser sieht auf den Sinnesteppich hin. Im Sinnesteppich drinnen ist dasjenige, was wir durch Gedanken* erreichen und zwischen diesem und zwischen dem, was wir in unserem eigenen Inneren haben, was wir nicht wahrnehmen, ist eine Verbindung, gewissermaßen eine unterirdische Verbindung. Daher kommt es, daß wir dasjenige, was wir in der Außenwelt nicht wahrnehmen, weil es in uns hineinragt, aus unserem Inneren in Form des Gedankenlebens hervorholen und in die Außenwelt hineinlegen. So ist es schon mit dem Zählen. Die Außenwelt zählt uns gar nichts vor; die Gesetze des Zählens liegen in unserem eigenen Inneren. Aber daß das stimmt, rührt davon her, daß zwischen diesen Anlagen, die da sind in der Außenwelt und unseren eigenen irdischen Gesetzen, ein unterirdischer Zusammenhang ist, ein unterkörperlicher Zusammenhang, und so holen wir die Zahl aus unserem eigenen Inneren heraus. Die paßt dann zu dem, was draußen ist. Aber der Weg ist nicht durch die Augen, nicht durch unsere Sinne, sondern der Weg ist durch unseren Organis-

mus. Und dasjenige, was wir als Mensch ausbilden, das bilden wir als ganzer Mensch aus. Es ist nicht wahr, daß wir durch die Sinne irgendein Naturgesetz erfassen; wir erfassen es als ganzer Mensch. 205.197f

Od. Auf der ersten Stufe des Devachan* sieht man das Astralbild der physischen Welt; es ist das, was man das Festland des Devachan nennt, die Negativform der Täler, der Gebirge, der physischen Kontinente. Indem man sich im Meditieren mit angehaltenem Atem übt, gelangt man zur zweiten Stufe des Devachan. Die Hohlräume, welche die physische Substanz bildet, füllen sich mit einem System von geistigen Strömungen. Hier taucht der Initiierte in die sprudelnde Quelle allen Lebens ein. Er sieht dieses Leben wie ein ungeheures Flußnetz, dessen Kanäle alles durchziehen. Zugleich durchdringt ihn eine fremdartige und ganz neue Empfindung. Er fühlt, wie er anfängt in den Metallen zu leben. Reichenbach, der Autor des Buches über das Od, hatte dieses Phänomen bei den sensitiven Personen entdeckt, von denen er in Papierstücke eingewickelte Metalle (durch ihre Ausstrahlung) erraten ließ. Die Wesenheiten, denen man in dieser Region begegnete, sind diejenigen, die Dionysius Areopagita* die Archangeloi* oder die Beleber der Metalle nennt; sie entsprechen dem zweiten Grade der Hellsichtigkeit. 94.80f (Zur Art der Wahrnehmung dieser sensitiven Personen kann herangezogen werden: Aufwachen im Altertum).

Odin oder Wotan. Der germanisch-nordische Mensch lernt Odin erkennen als einen derjenigen Archangeloi, die dazu gekommen sind, einmal Verzicht zu leisten auf den Aufstieg zu höheren Stufen. Er lernt Odin als einen abnormen Archangelos kennen, als einen der großen Verzichter der Vorzeit, die das Erzengeltum übernommen hatten, als sie die wichtige Mission auf sich nahmen, in die Seele des Menschen hineinzuarbeiten. Den Odin in seiner Tätigkeit erlebt der germanisch-nordische Mensch noch in der Zeit, in der er an das Werk herangeht, der Seele die Sprache einzuimpfen. In wunderbarer Weise hat sich das erhalten, wie Odin selbst an seinen Völkern arbeitet, um ihnen die Sprache möglich zu machen. Das wird geschildert als eine Götter-Einweihung. Wie Odin dazu kam, sich die Macht zu verschaffen, den Seelen der germanisch-nordischen Völker die Sprache zu verleihen, das wird dadurch geschildert, daß Odin, bevor er diese Fähigkeit erlangt hatte, dasjenige durchmacht, was uns als die Einweihung durch den Göttertrank dargestellt wird, den Göttertrank, der einstmals in urferner Vergangenheit bei den Riesen* war. Dieser Trank enthielt nicht bloß eine abstrakte Weisheit, sondern stellt uns die unmittelbar im Laut sich auslebende Weisheit dar. Über die im Laute sich auslebende Weisheit erringt Odin bei seiner Einweihung die Macht; er lernt sie handhaben als er eine lange Einweihung, eine Einweihung von 9 Tagen durchmacht, aus der er dann durch Mimir, den alten Träger der Weisheit, erlöst wird. So wird Odin der Herr der Sprachgewalt. Daher führt die spätere Sage die Sprache der Dichter, die Sprache der Skalden auf Odin zurück. Auf Odin wird auch zurückgeführt die Runenkunde, die in alten Zeiten mit der Sprache viel näher verwandt gedacht wurde als das spätere Schrifttum. Wie also die Seele auf dem Umwege durch den Ätherleib und hineinlebend in den physischen Leib durch den entsprechenden Archangelos die Sprache erwirbt, das drückt sich aus in den wunderbaren Geschichten, die über Odin erzählt werden. 121.144 Der Arbeit des Sprachen- und Runenweisheit gebenden Odin, der auf einem weiten Umweg durch das Atmen wirkte, entspricht draußen im Makrokosmos* die Windesbewegung. Das aber

hat derjenige, der noch die alten germanisch-nordischen Fähigkeiten besaß, zu denen besonders ein gewisser Grad von Hellsichtigkeit* gehörte, wirklich gesehen. Der hat überall Odin im Weltenwind walten gesehen, hat ihn gesehen, wie er durch seinen Atem die Sprache formte. Das sah der nordische Mensch als eine Einheit. 121.146 Siehe auch: Wotan.

Ödipus. Ein jedes Zeitalter weiß dasjenige, was sein Charakteristisches ist, in eine Grund-oder Ursage zu fassen. – Solche Grund- oder Ursagen sind die Ödipus-Sage in Griechenland und die Mephistopheles-Sage in der neueren Zeit. Sagen* und Märchen* weisen ihrer Struktur nach entweder nach dem Mephistophelischen, dem Ahrimanischen hin, oder nach dem Sphinxartigen, dem Luziferischen. In den Sagen und Märchen finden wir mehr oder weniger verborgen auftreten entweder das Fragemotiv: das ist das Sphinxmotiv, das Motiv, daß irgend etwas gelöst werden muß, daß eine Frage beantwortet werden muß, oder das Motiv der Verzauberung, des Gebanntseins an irgend etwas: das ist das mephistophelische, das ahrimanische Motiv. Das ahrimanische Motiv im genaueren besteht darin, daß, wenn wir Ahriman neben uns haben, wir fortwährend in der Gefahr sind, ihm zu verfallen, in seine Natur überzugehen, uns nicht mehr losreißen zu können von ihm. Und man möchte sagen: Der Sphinx gegenüber empfindet der Mensch etwas, was in ihn eindringt und ihn gleichsam auseinanderreißt; dem Mephistophelischen gegenüber empfindet der Mensch etwas wie: er muß untertauchen in dieses Mephistophelische, er muß sich ihm verschreiben, er muß ihm verfallen. 158.107f So wie aber der Grieche mit der Sphinx fertig werden mußte dadurch, daß er die Ich-Natur des Menschen völlig ausbildete, so muß man fertig werden in unserem Zeitraum mit Mephistopheles durch die Erweiterung und Erfüllung des Ich mit jener Weisheit, die allein von der Erforschung und Erfüllung des Ich mit jener Weisheit, die durch die Erkenntnis der geistigen Welt kommen kann.

Ödipus sollte der Mächtigste dieser Sphinxbesieger sein. Jeder Grieche, der sein Menschentum ernst nahm, war im Grunde genommen im kleinen mehr oder weniger ein Sphinxbesieger. Ödipus sollte nur das, was jeder Grieche erleben mußte, in besonders typischer Gestalt darstellen. Ödipus sollte dasjenige, was im Atmungs- und Blutprozesse lebt, besiegen. Dem Menschen, der in diesem lebt, soll er gegenüberstellen den gleichsam mit verarmten Ätherkräften lebenden Nervenmenschen. Dadurch kommt er dazu, daß er in seine eigene Natur die Kräfte, die mit dem Nervenprozeß verwandt sind, also die mephistophelischen Kräfte, aufnimmt, aber in gesunder Weise aufnimmt, so daß sie nicht nebenhergehen und ihm zum Begleiter werden, sondern daß sie in ihm sind und er durch diese Kräfte der Sphinxnatur gegenübertreten kann. Für den Griechen war die Sphinxnatur etwas, womit er fertig werden sollte, was er aus sich heraussetzen sollte. Wenn er sie in den Abgrund stürzen, also den erweiterten Ätherleib* in den physischen Leib hineinbringen konnte, dann hatte er die Sphinx überwunden. Der Abgrund ist nicht da draußen, der Abgrund ist der eigene physische Leib. (Weiteres siehe: Sphinx)

Ödipus ist der Sohn des Laios. Diesem war vorausgesagt worden, daß, wenn er ein Kind haben würde, dieses Unglück bringen würde für sein ganzes Geschlecht. Daher setzte er das Knäblein, das ihm geboren wurde, aus. Er durchstach ihm die Füße, und daher bekam es den Namen Ödipus, das heißt Klumpfuß. Da haben wir die mephistophelischen Kräfte in dem Ödipus-Drama. Er trägt nun die Klumpfüße

durch die Welt. Er ist gewissermaßen der ins Heilige übersetzte Mephistopheles (der Bocksfüße hat). Da ist er an der richtigen Stelle, da kann er das Ich* kräftig durchpulsen. Das zum Kopfe heraufwandernde Ich wird stark, indem die Füße verkümmern. 158.109f Wie Ahriman-Mephisto mehr in der äußeren Welt lebt, so lebt Luzifer* mehr in der inneren Welt. All das Unglück, das Ödipus dadurch trifft, daß er sich mit der Ahrimannatur durchdringen muß, besteht in äußeren Dingen. So wie der Ödipus, um der Sphinx gegenüberzustehen, um sie zu besiegen, den Ahriman aufnehmen mußte, so muß der Mensch der 5. nachatlantischen Kulturperiode, der dem Ahriman-Mephistopheles gegenübersteht, den Luzifer in sich aufnehmen, das heißt er muß den umgekehrten Prozeß durchmachen wie Ödipus. Er mußte das, was vom Ich aufgehäuft war im Kopfe, hinunterdrängen von dem Kopfe in die andere Menschennatur. 158.110f

Odysseus. Auch bei der Odysseussage sehen wir, daß sie sich bezieht auf den Übergang von einer Rasse zur anderen. Versetzen wir uns einmal zurück in die Mitte der lemurischen* Zeit. Der Mensch war da auf dem Übergang von dem hermaphroditischen Zustand in den Zustand der Geschlechtlichkeit, auf dem Übergang vom Zustande des Sehens ohne äußeres physisches Sinnesorgan zum Sehen mit dem äußeren physischen Auge. Die Zyklopen (siehe: Zyklopenauge) waren die Menschen vor der lemurischen Zeit. Mit diesen machte der Odysseus auf dem Astralplan* Bekanntschaft. Wir kommen dann heran – das wurde den Einzuweihenden (in den Mysterien durch solche Schilderungen) vorgestellt – in die ersten atlantischen Zeiten. Immer mehr und mehr gewinnt der Atlantier* die Fähigkeit, die Lebenskräfte* zu verwenden, sich ihrer zu seinen Verrichtungen zu bedienen. Es waren ausgebildete astrale Fähigkeiten, die die Atlantier entwickelten, und zu denen sich ein Grieche nur auf dem astralischen Plan zurückversetzen konnte. Das war die Zeit, von der so viel in okkulten Schriften die Rede ist, wo die atlantischen Geschlechter in die wildesten Künste der schwarzen Magie* verfielen. Diese Epoche wurde dem griechischen Mysterienschüler vorgeführt in diesen Verwandlungsbildern (der Odyssee). Es war die Epoche, wo des Menschen Leidenschaften unter dem Einfluß der schwarzmagischen Kräfte so entstellt wurden, daß die Astralkörper den niedersten Tieren glichen. Das war auch das Bild, das sich darbot, als die Turanier (atlantische Rasse) in diese wilden magischen Künste verfielen. Der Astralkörper war verwandelt unter dem Einflusse dieser schwarzen Künste, daß es sich symbolisch nur so ausdrücken läßt, daß die Gefährten (des Odysseus) in Schweine verwandelt wurden. Diesen Punkt der menschlichen Entwickelung machte der griechische Eingeweihte in dieser Zeit durch, dann stieg er hinunter in die Unterwelt. Das bedeutet nun überall, daß eine Einweihung stattfindet, daß man bekannt wurde mit den Dingen, die jenseits des Todes liegen. Odysseus war ein Eingeweihter und die Odysseussage selbst ist die Darstellung seiner Einweihung. Wir schreiten nun weiter zu einem Zeitpunkte, wo nach der atlantischen Flut die Menschen bekannt wurden mit den ersten Wirkungen der äußeren Kultur, Wissenschaft und Künste, mit den Wirkungen, die auf Intellektuelle Einfluß hatten nach der atlantischen Flut. Die ersten Zeiten rein äußerer physischer Kultur wurden dem Eingeweihten vorgeführt als die Verlockungen der rein weltlichen Künste, der rein weltlichen Kultur. Es sind die Sirenenklänge der jungen 5. Wurzelrasse. Diese Sirenenklänge waren es, von denen so viel gesprochen wird in den okkulten Schriften. Denn wir haben auf der einen Seite die große Weisheitslehre des

Manu*, welcher in der Stammrasse der 5. Wurzelrasse die Menschen darauf aufmerksam macht, daß ihr Intellekt sich zu erheben hat zu dem Göttlichen. Das hat seinen Ausdruck gefunden in den Veden* und in dem, was der Zarathustra* seinen Religionsgenossen hinterlassen hat. Aber wir haben daneben die rein verstandesmäßige Kultur, die den Menschen abbringt von dem, was unter dem Einfluß des Manu sich in ihm entwickelt. Sie finden in allen okkulten Schriften die Vorgänge dargestellt, die da stattfanden. Der Manu wählte das kleine Häuflein aus und und ging in die Wüste Gobi oder Schamo. Da war es nur eine kleine Schar, die ihm treu blieb, während die anderen untreu wurden und sich nach allen Seiten zerstreuten. Dieser wichtige Vorgang, daß der Manu zuerst einen Teil der Ursemiten auswählte, daß von diesen Ausgewählten aber wieder nur ein kleiner Teil ihm folgte, während der andere Teil zugrunde ging, weil er den Sirenenklängen der äußeren Kultur folgte, dieser wichtige Vorgang wurde den Einzuweihenden dargestellt. Der Mensch der 5. Wurzelrasse denkt mit seinem physischen Gehirn. Erst in einer künftigen Entwickelungsphase wird auch das Kama, der Astralleib, so weit sein, daß er zu denken vermag. Heute hat Manas* erst im physischen Gehirn Platz gegriffen. Zwischen den zwei nach beiden Seiten Hindernden: Skylla-Manas und Charybdis-Kama müssen wir hindurch. Das wird repräsentiert durch den Durchgang des Odysseus. Da ist auf der einen Seite der astrale Strudel, die Triebe und Begierden und Leidenschaften, in denen der Mensch untergehen kann, und auf der anderen der an den Felsen geschmiedete physische Verstand. Hat er sich da durchgebracht, hat er erkannt, welche Gefahren vorhanden sind, und sich doch dabei aufrecht erhalten, dann kommt er zu Kalypso, zur verborgenen Weisheit. Da kann er den Ausblick tun in die Zukunft der Menschheit, die Probezeit durchmachen, die 7 Jahre dauert. Jeder macht eine siebenjährige Probezeit durch, der zur Einweihung will, und die ist bezeichnet durch den Aufenthalt bei der Kalypso. Odysseus kommt zuletzt als Bettler nach Hause, ohne alles äußere Gut. Damit ist angedeutet, daß der Mensch, der das Unwichtige der äußeren Welt und der weltlichen Güter durchschaut hat, nicht in der Maya, sondern hinter der Maya die Heimat der Seele sucht, daß er also im mystischen Sinn als Bettler in die Heimat kommt. Daß er ein wahrer Weiser ist, das wird dadurch angedeutet, daß Pallas Athene ihn nach Hause geleitet. Die eigene Seele wird in aller Esoterik dargestellt durch ein weibliches Wesen. Die Penelope ist, um es genau zu sagen, die Seele des Menschen in der 5. Wurzelrasse. 92(14.10.04)

Offenbarende und empfangende Wesen. Wesenheiten, die offenbaren können, haben einen mehr göttlichen oder Devacharakter. Wesenheiten, die mehr zum Empfangen geeignet sind, haben einen elementaren Charakter. Göttliche Wesenheiten sind offenbarender Natur. Elementarwesen* sind empfangender Natur. Der Mensch ist ein dazwischenstehendes Wesen. Auf der einen Seite, zum Beispiel hinsichtlich aller Sinneseindrücke, ist er ein empfangendes Wesen, hinsichtlich des Denkens aber ist er ein schaffendes Wesen. Nichts gibt ihm den Gedanken, wenn er ihn nicht zum Wahrnehmen hinzu schafft. Auf dem Gebiete der Hervorbringung seiner eigenen Wesenheit ist er schaffend gewesen im Anfange dieser Entwickelung. Er hat sich damals selbst seinen Organismus geschaffen. Jetzt braucht er andere Wesen dazu. Der Mensch muß sich jetzt in einer leiblichen Gestalt inkarnieren, die von außen her bestimmt ist. Er neigt da noch mehr den elementaren Wesenheiten zu als auf dem Gebiete des Wahrnehmens und Denkens. 93a.50f

Offenbarungen. Wir haben drei aufeinanderfolgende Perioden in des Kindes Entwickelung: Die erste Periode, da das Kind weder sprechen noch denken kann, da für es alles von außenher geschehen muß, eine zweite Periode, da das Kind sprechen, aber noch nicht denken kann, und eine dritte Periode, da es, lernt, den Gedankengehalt der eigenen Sprache in seinem Bewußtsein zu erfassen. Mit diesen drei Perioden der kindlichen Entwickelung ist zu vergleichen, was die Menschheit durchgemacht hat und durchzumachen hat ungefähr seit der Zeit, die verflossen ist seit anderthalb Jahrtausenden vor der christlichen Zeitrechnung und die christliche Zeitrechnung hindurch.

Die 1. Offenbarung an die sich entwickelnde Menschenseele des gegenwärtigen Menschheitszyklus, von der wir hier sprechen können, ist die Offenbarung, die erflossen ist vom Sinai herunter, die ihren Ausdruck gefunden hat in den 'Zehn Geboten* des Moses. In diesen ist etwas gegeben, was als Gesetz, seitdem es gegeben worden ist, durch die Welt geht und was im Grunde genommen heute noch gilt, was im Grunde genommen den Gesetzgebungen aller Länder des Erdenkreises zugrunde liegt. Es ist etwas Umfassendes, Großartiges, Universelles der Menschheit geoffenbart worden, als ihr sozusagen gesagt worden ist: Es gibt in der geistigen Welt ein Urwesen, dem hier auf der Erde entspricht sein Abbild, das Ich, und dieses Urwesen kann sich so in das Ich des Menschen hineinkraften, sich so hineinergießen, daß der Mensch jenen Normen, jenen Gesetzen folgt, die in den Zehn Geboten gegeben sind. 130.161f (Weiteres siehe: Zehn Gebote).

Die 2. Offenbarung geschah durch das Mysterium von Golgatha*. Und wie die Menschen die Evangelien zunächst zu verstehen hatten, das läßt sich vergleichen mit dem Sprechenlernen des Kindes. 130.162f Jetzt gehen wir dem dritten Zeitraum in dieser Beziehung entgegen, der sich vergleichen läßt damit, daß das Kind in seiner eigenen Sprache den Gedankeninhalt lernt, zum Bewußtsein sich bringen kann, was in seiner Sprache liegt. Wir gehen entgegen jener Offenbarung, die uns bringen soll den vollen Gehalt, den Gedankengehalt, den Geist- und Seelengehalt der Evangelien. 130.164

Offenbarung hellseherische und deren Verständnis. In alten Zeiten haben die Menschen hellseherische Offenbarungen gehabt und sie haben sie nicht verstanden; sie haben sie erst später verstehen gelernt. Heute muß der Mensch zuerst verstehen, muß anstrengen seine Intellektualität, muß anstrengen seinen Verstand, und wenn er ihn anstrengt durch das, was in der Geisteswissenschaft vorliegt, dann wird die Menschheit sich hinentwickeln wiederum zum hellseherischen Aufnehmen des Geistigen. Das ist allerdings etwas, was die meisten Menschen heute noch vermeiden möchten: ihren gesunden Menschenverstand anzuwenden, um die Geisteswissenschaft zu verstehen. Würde man es vermeiden wollen, so würde man auch vermeiden wollen, überhaupt die geistigen Offenbarungen in unsere irdische Welt hereinzulassen. 195.63

Offenbarung des Johannes siehe: Apokalypse des Johannes.

Offenbarung neue. Wir leben in einem Zeitalter, in dem neue geistige Offenbarungen durch den Schleier der äußeren Erscheinungen hindurchdringen. 186.295

Offenbarungskultur, deren Ablösung im Spiegel des griechischen Mythos. Der griechisch-römischen Kultur voran ging eine Offenbarungskultur, wo sich in die Menschenseele, wenn diese erkennen wollte, in gewaltigen Bildern und Imaginationen

das, was in den Dingen lebt und webt, wie eine Offenbarung hereindrängte, die herausquellen will aus den Dingen, wie die Quelle aus den Felsen und Bergen quillt. (Der Mensch) richtete das Auge auf die Dinge hin, aber aus jeder Pflanze schlüpfte ihm etwas hervor, was geistig zu ihm sprach wie eine Offenbarung, aus jedem Wässerlein, aus jeder rauschenden Quelle trat ihm entgegen, was als geistige Grundkraft darinnen lebte. Das brachte er dann in die Bilder zum Beispiel der Wasserwesen, der Nymphen (siehe: Elementarwesen des Wassers) und so weiter. Was in den Tiefen der Dinge waltete, was so dem alten hellseherischen Bewußtsein wie hinzukommende Träume einer geistigen Welt sich erschloß, das erlosch nach und nach, und es trat an dessen Stelle eine volle, rückhaltlose Anerkennung dessen, was der Mensch überhaupt mit seinen Sinnen wahrnahm. Es trat die Wahrnehmungskultur auf. 61.330f Jemand, der den Übergang zu dem neuen Bewußtsein schon in der Art des alten Bewußtseins sich vorgestellt hätte, hätte sich gesagt: Wenn der Mensch früher in die Umwelt hinausblickte, so erblickte er überall geistig-göttliche Kräfte, allerdings in seinem alten Bilderschauen. Dieses alte imaginative Bewußtsein ist zurückgegangen, es hat allmählich etwas wie eine Abenddämmerung erlebt, und was zuletzt zurückgeblieben ist, das waren eigentlich die schlechtesten Kräfte geistiger, spiritueller Wesenheiten, die draußen wirkten. Die kamen einem Menschen, der sich das Neue in der Art des Alten vorgestellt hat, zum Bewußtsein als die Gorgonen, in denen die Menschen in ihrem Schauen nur mehr die schlimmsten Wesen schauten und daher auch so abbildeten. Da erhebt sich der neue Mensch, Perseus, verstümmelt die Gorgonen, die Medusa, das heißt dasjenige Bewußtsein, das wie ein letzter Rest, dargestellt in dem Schlangenhaupt der Medusa, noch vorhanden war. Dann wird weiter dargestellt, wie aus der verstümmelten Medusa zwei Wesen entstehen: Chrysaor und Pegasus. Chrysaor, das Bild, das der Mensch als Abschlagszahlung erhalten hat für das, was er als die alte hellsichtige Art verloren hat. Pegasus, die Personifikation der Phantasie. Wir hören, wie das, was zur Ich-Kultur geführt hat, Chrysaor (eigentlich: Goldschwert) sich verbindet mit Kallirrhoe. Da entsteht Geryoneus als das, was wir die moderne Verstandeskultur, die intellektuelle Kultur nennen müssen. 61.335f

Öffentliche Meinung siehe: Meinung, öffentliche

Ohnmacht. Der Mensch wird ohnmächtig, wenn der Aufbau in ihm zu stark ist. 352.159 Wenn die weißen Blutkörperchen zu stark tätig sind, wenn also der Mensch zuviel Leben in sich hat, dann verliert er das Bewußtsein. 347.35 Im Sprießen, Sprossen, im Überwältigtsein von den reinen Wachstumskräften kommt der Mensch eben in Ohnmachten hinein. 232.66 Wir werden, wenn sich ein höheres Lebendiges in uns hineinbegibt, dadurch ohnmächtig. Schon eine gewöhnliche Wachstumswucherung, die in uns auftritt, wenn sie lebt an einem Orte, wo es nicht sein soll, macht uns ohnmächtig. 327.70

Man stellt sich wohl vor, daß das Geistige im Menschen zur physischen Grundlage einen komplizierten Naturprozeß wie eine Fortsetzung des außerhalb des Menschen befindlichen Natürlichen habe. Aber man sehe doch das Gegenteil ist der Fall: das geistige Erleben wird ausgelöscht, wenn der Naturprozeß sich in gerader Linie fortsetzt. Es geschieht dies im Schlafe; es geschieht in der Ohnmacht. 27.20f Wenn ein Mensch ohnmächtig wird, so zieht sich aus seinem physischen Leib der astralische Leib und namentlich das Ich zurück, geht aus wie im Schlafe, aber im Schlafe auf gesunde, in

der Ohnmacht auf krankhafte Weise. In der Ohnmacht bleibt das Ich nämlich stecken, im Schlaf geht es ganz heraus. Wenn der Mensch eine schwache Ich-Organisation hat, bringt er es nicht wieder hinein. Man muß ihn rütteln und schütteln, damit er aus der Ohnmacht aufwacht, seine Atmung stärker machen und dergleichen. 351.213

Ohren. Der Lemurier* hatte, um sich in dem halb flüssigen, halb luftförmigen Element, das ihn umgab, bewegen zu können, ein Organ, das ihm als Apparat diente, um sich auf dem Wasser treiben zu lassen und schwimmen zu können. Als die Elemente sich trennten und der Mensch sich auf der festen Erde aufrecht hielt, bildete sich dieses Organ um in Lungenflügel, seine Kiemen in Ohren und so weiter. 94.87 Das Ohr als solches ist eines der ältesten Organe und der Kehlkopf eines der jüngsten. Das Ohr schwingt selber mit, es ist wie eine Art Klavier; in ihm sind eine Anzahl Fäserchen, von denen jedes auf einen gewissen Ton stimmt. Es verändert das, was draußen vorgeht, was zu ihm von außen hereinkommt, nicht oder doch nur sehr wenig. Alle anderen Sinnesorgane, zum Beispiel die Augen, verändern die Eindrücke der Umwelt. Und alle anderen Sinne müssen sich zu (dieser) Stufe des Ohres erst in der Zukunft entwickeln, denn wir haben im Ohr ein physisches Organ, das auf der höchsten Stufe der Entwickelung steht. Das Ohr steht im Zusammenhang mit einem Sinn, der noch älter ist. Das ist der Sinn für die Raumorientierung, das heißt für die Fähigkeit, die drei Richtungen des Raumes zu spüren. Dieser Sinn steht in inniger Verbindung mit dem Ohr. Wir finden tief im Inneren des Ohres merkwürdige Bögen, drei halbzirkelförmige Kanäle, die senkrecht aufeinander stehen. Dies sind Überbleibsel des Raumsinnes, der viel älter ist als der Gehörsinn. Früher nahm der Mensch den Raum so wahr, wie heute den Ton. Jetzt ist der Raumsinn ganz in ihn übergegangen und unbewußt geworden. Der Raumsinn nahm den Raum wahr, das Ohr nimmt den Ton wahr, das heißt das, was übergeht vom Raum in die Zeit. 283.35f

Das musikalische Erlebnis hat zunächst nicht jene Beziehung zum Ohr, die man gewöhnlich annimmt. Das musikalische Erlebnis betrifft nämlich den ganzen Menschen, und das Ohr hat eine ganz andere Funktion im musikalischen Erlebnis, als man gewöhnlich annimmt. Nichts ist falscher, als einfach zu sagen: Ich höre den Ton, oder ich höre die Melodie mit dem Ohr. – Das ist ganz falsch. Der Ton oder eine Melodie oder irgendeine Harmonie wird eigentlich mit dem ganzen Menschen erlebt. Und dieses Erlebnis kommt mit dem Ohr auf eine ganz eigentümliche Weise zum Bewußtsein. Die Töne, mit denen wir gewöhnlich rechnen, die haben zu ihrem Medium die Luft. Aber das, was wir im Ton erleben, hat nämlich gar nichts mehr zu tun mit der Luft. Und die Sache ist diese, daß das Ohr dasjenige Organ ist, welches erst vor einem Tonerlebnis das Luftartige vom Ton absondert, so daß wir den Ton, indem wir ihn erleben als solchen, eigentlich empfangen als Resonanz, als Reflexion. Das Ohr ist eigentlich dasjenige Organ, das uns den in der Luft lebenden Ton ins Innere unseres Menschen zurückwirft, aber so, daß das Luftelement abgesondert ist, und dann der Ton, indem wir ihn hören, im Ätherelemente lebt. Also das Ohr ist eigentlich dazu da, um, wenn ich mich so ausdrücken darf, das Tönen des Tones in der Luft zu überwinden und uns das reine Äthererlebnis des Tones ins Innere zurückzuwerfen. Es ist ein Reflexionsapparat für das Tonempfinden. 283.121f

In seinem jetzigen Zustand ist dieser Gehörapparat des Menschen eigentlich, man möchte sagen, wirklich nur ein Schatten dessen, was er war, denn es flossen einstmals durch diesen Apparat ein die gewaltigen Bewegungen des ganzen Univer-

sums. Und wie wir heute nur irdische Musik durch das Ohr hören, so floß in den Menschen herein in alten Zeiten Weltenmusik, Sphärenmusik*. Und wie wir heute die Worte in die Töne kleiden, so kleidete sich einstmals in die Sphärenmusik das göttliche Weltenwort, dasjenige, wovon das Johannes-Evangelium als dem göttlichen Weltenworte, dem Logos*, kündete. Und wie heute der Mensch durch sein Wort und durch seinen Gesang, durch seinen Ton die Luft in Formen zwingt, in Formen bringt, so brachten die göttlichen Worte und die göttliche Musik Formen hervor. Und die kostbarste dieser Formen ist der Mensch selber. Der Mensch selber in seinem Urzustande wurde erzeugt dadurch, daß er aus dem göttlichen Worte ausgesprochen wurde. Da war allerdings das Gehörorgan ein viel, viel komplizierteres noch. Jetzt ist es zusammengeschrumpft, denn das, was Sie heute als äußere Gehörorgane haben, was nur bis zu einer gewissen Tiefe in das Gehirn eindringt, das breitete sich von außen nach innen aus über die ganze menschliche Wesenheit. Und überall im Inneren der menschlichen Wesenheit breiteten sich aus die Wellengänge, die den Menschen aus dem Gotteswort heraus in die Welt hineinsprachen. So ist der Mensch, als er noch spirituell erzeugt wurde, erzeugt worden durch das Gehörorgan, und so wird in der Zukunft der Mensch, wenn er wieder aufgestiegen sein wird, ein ganz rudimentäres, ein ganz zusammengeschrumpftes Ohr haben. Das Ohr ist in einer absteigenden Bewegung; dafür wird zu höherem Glanze und höherer Vollkommenheit sich entwickelt haben das, was heute erst im Samenzustande ist, der Kehlkopf*. 134.103f

Ohrensausen. Das Ohrensausen beruht auf einem Schwachwerden des Astralleibes* gegenüber dem Ätherleib im Blasengebiet. 316.229

Ohr für den Esoteriker. Eigentümlich ergeht es einem mit der Ausschaltung des Gehörs. Da muß man allerdings es dahin bringen, eine solche Abgezogenheit zu erreichen, daß man, wenn auch Hörbares in der Nähe vorgeht, es nicht mehr hört. Man muß also willkürlich von Hörbarem absehen lernen. Dann treten einem entgegen wie hereingebohrt in den Organismus die im Ätherleib* befindlichen Kräfte, welche unser Gehörorgan organisieren. Unser Gehörorgan zeigt aber, wenn es okkultistisch erlebt wird innerhalb einer esoterischen Entwickelung, daß es zum allergeringsten Teil den die Erde umspielenden Ätherkräften sein Dasein verdankt. Man möchte sagen: die letzte Hand haben an unser Gehörorgan die Ätherkräfte angelegt, welche die Erde umspielen; aber dieses Gehörorgan ist so von diesen Ätherkräften, welche die Erde umspielen, behandelt worden, daß sie es eigentlich nicht vollkommener gemacht haben, dieses Gehörorgan, sondern unvollkommener; denn diese die Erde umspielenden Ätherkräfte können auf das Ohr nur dadurch wirken, daß sie in der Luft tätig sind und fortwährend an der Luft einen Widerstand haben. Daher kann man, obzwar das paradox gesprochen ist, sagen: Eine viel feinere Organisation, die da war, ist auf der Erde in unserem Gehörorgan korrumpiert worden. Und dann wird auf dieser Stufe sogar durch eigenes Erlebnis es erklärlich für den sich Entwickelnden, daß er das Ohr, das ganze Gehörorgan schon mitgebracht hat auf die Erde, als er den Weg von dem alten Mond zur Erde herein machte; ja, daß dieses Gehörorgan auf dem alten Monde viel vollkommener war als auf der Erde. Auf dem alten Mond hatte das Ohr eine viel größere Bedeutung für den Menschen als heute. Damals war das Ohr dazu da, gleichsam ganz zu leben in der auf dem Mond in einer gewissen Beziehung noch erklingenden Sphärenmusik*. Das Ohr war sozusagen auf

dem alten Monde, obzwar schon schwach im Vergleich zu früher, aber doch erklingenden Töne der Sphärenmusik verhielt sich das Ohr so, daß es sie aufnahm. Es war sozusagen auf dem alten Monde vermöge seiner damaligen Vollkommenheit immer in Musik getaucht. Diese Musik, die teilte sich noch auf dem alten Monde der ganzen menschlichen Organisation mit; die Musikwellen durchdrangen auf dem alten Monde noch die menschliche Organisation, und das innere Leben des Menschen war auf dem alten Monde ein Miterleben mit der ganzen musikalischen Umgebung, ein Anpassen an die ganze musikalische Umgebung; das Ohr war ein Kommunikationsapparat, um jene Bewegungen innerlich nachzumachen, welche außen als Sphärenmusik erklangen. Der Mensch fühlte sich auf dem alten Monde noch wie eine Art Instrument, auf welchem der Kosmos mit seinen Kräften spielte, und die Ohren waren in ihrer damaligen Vollkommenheit die Vermittler zwischen den Spielern des Kosmos und dem Instrument des menschlichen Organismus auf dem alten Mond. So wird einem die heutige Einrichtung des Gehörorganes wie zum Wecker einer Erinnerung, und man verbindet einen Sinn damit, daß durch eine Art Korruption des Gehörorgans der Mensch unfähig geworden ist, die Sphärenmusik zu erleben, daß er sich emanzipiert hat und daß er diese Sphärenmusik nur hereinfangen konnte in das, was heutige Musik ist, die sich im Grunde genommen doch nur innerhalb der Luft, die die Erde umspielt, abspielen kann. 145.47ff

Ohr – Hörvorgang. Wenn Sie das Wort «Baum» hören, dann sprechen Sie mit Ihrem Ätherleibe* leise – nicht mit Ihrem physischen Leibe*, aber mit Ihrem Ätherleibe –, leise auch «Baum». Und durch die sogenannte eustachische Trompete, die vom (oberen Rachen) in das Ohr geht, tönt ätherisch das Wort «Baum» dem von außen kommenden Wort «Baum» entgegen. Die zwei begegnen sich und dadurch verstehen Sie das Wort «Baum». Sonst würden Sie das hören, und es wäre irgend etwas. Verstehen tun Sie es dadurch, daß Sie dasjenige, was von außen kommt, durch die eustachische Trompete (ein Verbindungsgang von Nase zum Innenohr) zurücksagen. Und indem so die Schwingungen von außen sich begegnen mit den Schwingungen von innen und sich ineinanderlegen, versteht der innere Mensch dasjenige, was von außen kommt. 218.320f

Ohr – Metamorphose eines Menschen. Wenn Sie das menschliche Ohr in seiner inneren Formung ins Auge fassen, so treffen Sie zuerst, wenn Sie durch den äußeren Gehörgang durchsehen auf das Trommelfell. Hinter diesem sitzen kleine, winzig kleine Knöchelchen; die äußere Wissenschaft spricht von Hammer, Amboß, Steigbügel. Dasjenige, was zuerst mehr auf dem inneren Teil des inneren Ohres aufsitzt, und was die Wissenschaft Steigbügel nennt, das nimmt sich aus wie ein umgewandelter, metamorphosierter menschlicher Oberschenkel mit seinem Ansatz an der Hüfte. Und dasjenige, was die Wissenschaft Amboß nennt, dieses kleine Knöchelchen, das nimmt sich aus wie eine umgewandelte Kniescheibe, und dasjenige, was von diesem Amboß dann zum Trommelfell hingeht, das nimmt sich aus wie ein umgewandelter Unterschenkel mit dem Fuß daran. Und der Fuß stützt sich in diesem Falle beim Ohr eben nicht auf den Erdboden, sondern auf das Trommelfell. Nur ist Ihr Erdenfuß, mit dem Sie herumgehen, grob gebildet. Da fühlen Sie grob den Fußboden mit der Fußsohle, während Sie das feine Erzittern des Trommelfells fortwährend abtasten mit diesem Fuße, den Sie da drinnen im Ohre haben. Es muß sich das, was der Fuß abtastet am Trommelfell, fort-

setzen nach der im Inneren der Ohrhöhlung liegenden Schnecke. Oberhalb unserer Oberschenkel liegt das Eingeweide. Diese Schnecke im Ohr ist nämlich ein sehr schön ausgebildetes Eingeweide, ein umgewandeltes Eingeweide, so daß Sie nun eigentlich sich vorstellen können, da drinnen im Ohre liegt in Wirklichkeit ein Mensch. Der «Kopf dieses Menschen» ist in das eigene Gehirn hineingesenkt. Wir tragen überhaupt in uns eine ganze Anzahl von mehr oder weniger metamorphosierten Menschen.

Derjenige, der nun nicht mit der bloßen groben sinnlichen Wissenschaft das Werden des Menschen studiert, sondern der weiß, daß dieser Menschenkeim, der sich im Leibe der Mutter ausbildet, das Abbild ist desjenigen, was im vorirdischen Leben vorangegangen ist, der weiß auch, daß in den ersten Stadien der Kindeskeimesentwickelung eigentlich im wesentlichen der Kopf veranlagt ist. Das andere sind kleine Ansatzorgane. Die Ansatzorgane, die als Stümpelchen da sind und die dann die menschlichen Beine und Füße werden, die könnten nämlich, wenn es nur auf die inneren Möglichkeiten ankäme, aus dem Keim heraus, der im Mutterleibe ist, ebensogut eine Art Ohr werden. Die haben durchaus die Anlage, ein Ohr zu werden. Der Mensch könnte auch nach unten ein Ohr werden. Er wird aus dem Grunde kein Ohr, weil er in einem gewissen Stadium schon seiner Keimesentwickelung in den Bereich der irdischen Schwerkraft kommt. Diese Schwerkraft lastet an dem, was ein Ohr werden will, gestaltet es um, und es wird der ganze untere Mensch überhaupt daraus. Das Ohr ist davor geschützt in den Bereich der Schwerkraft so zu kommen, wie die Beinstummel, daher bewahrt das Ohr noch dasjenige weiter fort, was es als Anlage im vorirdischen Dasein in der geistigen Welt erhalten hat, es ist ein reines Abbild dieser geistigen Welten. 218.310ff

Aber solche Umgestaltungen, sie sind nicht bloß in der Richtung verlaufend, wie ich eben gesagt habe, sondern auch in umgekehrter Richtung. Mit Ihren Beinen gehen Sie auf der Erde herum. Und sie gehen zu guten, besseren und schlechteren Taten. Aber schließlich, für die Beinbewegungen bleibt es zunächst auf der Erde neutral, ob man zu guten oder zu bösen Taten geht. Aber ebenso wahr als es ist, daß sich der untere Mensch aus einer Ohranlage umwandelt zu demjenigen, als was er auf der Erde steht mit seinen Beinen, ebenso wahr ist es, daß alles Moralische, was durch das Gehen bewirkt worden ist, ob Sie zu guten oder zu schlechten Taten gegangen sind, sich umwandelt, nachdem der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist – nicht gleich, aber nach einiger Zeit – in Töne und Laute. Den Beinbewegungen haftet die schlechte Tat an, wenn Sie durch die Pforte des Todes schreiten. Da verwandelt sich, nachdem der Mensch den physischen Leib abgelegt hat und nachdem er auch seinen Ätherleib abgelegt hat, alles, was in den Bewegungen der Beine lag, es verwandelt sich in einen Mißton, in eine Dissonanz in der geistigen Welt. Und der ganze untere Mensch verwandelt sich zurück in eine Kopforganisation. Und Sie hören mit diesen Ohren, wie Sie sich moralisch benommen haben hier in der Erdenwelt. Ihre Moralität wird schöne, Ihre Unmoralität wird häßliche Musik. Und aus den konsonierenden oder dissonierenden Tönen heraus werden die Worte, wie von den höheren Hierarchien* als Richtern gesprochen über Ihre Taten, von Ihnen gehört werden. 218.313

Damit Sie ein Gedächtnis für Sprache oder Töne haben, ist noch etwas anderes im Ohr. Da sind nämlich drei Bögen, die stehen in den drei Richtungen senkrecht aufeinander. Das ist also noch ein weiteres wunderbares Gebilde, das in diesem Ohr drinnen ist. Diese (sogenannten halbzirkelförmigen) Kanäle sind hohl und da drinnen ist ein feines, lebendiges Wasser. Aber das Merkwürdige an diesem lebendigen

Wasser ist das, daß sich fortwährend kleine Kristalle aus diesem Wasser heraus bilden, und diese machen es, daß wir nicht nur verstehen können, sondern auch das Verstandene im Gedächtnis behalten können. So daß wir sagen können: Da drinnen in den drei halbkreisförmigen Kanälen, da ist das Gedächtnis für die Töne und für die Laute. Bei den Gehörknöchelchen da ist das Verständnis, und da drinnen in der Schnecke, da ist ein Stückchen Gemüt vom Menschen, ein Stückchen Gefühl. Da fühlen wir die Töne in diesem Labyrinth, in diesem Wasser fühlen wir die Töne. Und wenn wir reden und selbst den Ton hervorbringen, so geht durch unsere Eustachische Trompete der Wille zum Sprechen. Da ist (also) das ganze Seelische des Menschen drinnen im Ohr. Und damit der Mensch sich das, wenn es fertig ist, zum Bewußtsein bringen kann, geht durch ein Loch ein Nerv, der sich überall ausbreitet. Und durch diesen Nerv kommt uns das Ganze dann zum Bewußtsein hier im Gehirn. Wir können also sagen: da drinnen tragen wir wiederum einen kleinen Menschen, denn der Mensch hat Wille, Gefühl, Verständnis, Verstand und Gedächtnis. Und dieser kleine Mensch entsteht dadurch, daß eigentlich all dasjenige, was da drinnen sich bildet, solange der Mensch im Keimzustand im Leibe der Mutter ist, noch unter dem Gestirneinfluß steht. Und erst dasjenige, was zum Menschen gehört, die Schnecke und die Eustachische Trompete, das wird später ausgebildet. Die wird dazu gemacht durch dasjenige, was von der Erde ausgeht. Die Erdenkräfte können nur dasjenige bilden, was im ausgesprochenen Sinne rund ist. 348.64ff

Ohr und Sphärenharmonie. So stark wird das Ohr aus der Sphärenharmonie heraus gebildet, daß es geschützt bleibt vor der Schwerkraft. Und die ganze Einlagerung des Ohres in dieser Flüssigkeit bezweckt, daß das Ohr geschützt ist gegen die Schwerkraft. Dieses Ohr ist wirklich nicht ein Erdenbürger, dieses Ohr in seiner ganzen Organisation ist ein Bürger der höchsten geistigen Welt. 218.318

Okkulte Entwickelung. Es gibt keine (okkulte) Entwickelung an sich, keine Entwickelung im allgemeinen; es gibt nur die Entwickelung des einen oder des anderen oder des dritten, des vierten oder des tausendsten Menschen. Und so viele Menschen in der Welt sind, so viele Entwickelungsprozesse muß es geben. Daher muß die wahrste Schilderung des okkulten Erkenntnisweges im allgemeinen einen Charakter haben, der in einer gewissen Weise sich nicht deckt mit einer individuellen Entwickelung. 125.126

Okkulte Entwickelung – Ausgangspunkt. Wir kommen in der Regel nicht in die geistigen Welten hinein, ohne daß wir durch eine tiefe Erschütterung unserer Seele schreiten. Etwas müssen wir erfahren in der Regel, etwas, das all unsere Kraft der Seele durchrüttelt, sie durchströmt in Gefühl und Empfindung. Gefühl und Empfindung, die sonst nur über viele Momente, über weite Zeitläufe des Lebens verteilt sind und deshalb nur schwach fortdauernd auf die Seele wirken, beim Eingang in die okkulten Welten drängen sie sich zusammen und durchwühlen und durchkraften die Seele in einem einzigen Moment, so daß man so etwas Erschütterndes erlebt, daß der Furcht, der Angst, der Bestürzung, dem Zurückbeben vor irgend etwas, vielleicht auch dem Grauen verglichen werden kann. Das gehört einmal sozusagen zu dem Ausgangspunkte okkulter Entwickelung, zu dem Eintreten in die geistigen Welten. Daher muß ja auch so große Sorgfalt verwendet werden auf jene Ratschläge, die

demjenigen gegeben werden müssen, der durch eine Schulung in die geistigen Welten eintreten will, denn der muß so vorbereitet werden, daß er die eben charakterisierte Erschütterung als seelisches Ereignis, als notwendiges Erlebnis so durchlebt, daß es nicht übergreift auf seine Leiblichkeit, auf seine Gesundheit. Das ist das Wesentliche, daß wir nicht in bezug auf das äußere, physische Leben in Erschütterungen kommen, daß wir ertragen lernen mit äußerem Gleichmut, mit äußerer Gelassenheit Erschütterungen der Seele. Dann aber dürfen auch die gewöhnlichen Seelenkräfte, die wir im Alltagsleben brauchen, unsere gewöhnliche Intellektualität, ja, selbst die für das Alltagsleben notwendigen Phantasiekräfte, die Kräfte des Empfindens, die Kräfte des Willens im alltäglichen Leben, auch sie dürfen nicht aus dem Gleichgewicht gebracht werden. In viel tieferen Schichten muß vorgehen die Seelenerschütterung, die der Ausgangspunkt sein kann für das okkulte Leben, so daß der Mensch durch das äußere Leben geht, wie er immer gegangen ist, ohne daß irgend etwas ihm angemerkt wird in der äußeren physischen Welt, während er im Innern ganze Welten von Seelenerschütterungen durchlebt. Das heißt reif sein für die okkulte Entwickelung, so innerlich Erschütterndes erleben zu können, ohne das äußere Gleichmaß, die äußere Gelassenheit zu verlieren. Dazu ist notwendig, daß der Mensch in der Zeit, in der er reif zu werden sich bestrebt für die okkulte Entwickelung, vor allem seine Interessenkreise erweitert, daß er von dem gewöhnlichen, alltäglichen Leben abkommt mit seinem Interessenkreise, von dem, woran man sonst vom Morgen bis zum Abend hängt, abkommt, und daß er zu Interessen gelangt, die sich auf dem großen Horizont der Welt bewegen. Denn wer nicht erleben kann das Erschütternde des Zweifels an aller Wahrheit, an aller Erkenntnis und allem Wissen, und dieses Erschütternde nicht erleben kann mit jener Stärke, in der sonst von dem Menschen nur empfunden werden die Interessen des alltäglichen Lebens, wer nicht mitfühlen kann mit dem Schicksal der ganzen Menschheit und diesem Schicksale der ganzen Menschheit nicht ein solches Interesse entgegenbringt, wie es im alltäglichen Leben entgegengebracht wird dem Schicksale, das einen selbst unmittelbar berührt, das vielleicht noch die nächsten Stammes-, Familien- und Volkszusammenhänge berührt, der ist im Grunde noch nicht ganz geeignet für eine okkulte Entwickelung. Daher ist auch die moderne Geisteswissenschaft (mit ihrem breiten Horizont), wenn sie in Ernst und Würde getrieben wird, die richtige Vorbereitung in unserer Zeit für eine wahrhafte, okkulte Entwickelung. Für denjenigen, der sich vorbereiten will in würdiger Weise für eine okkulte Entwickelung, ist dies die Vorbereitung, dieses Heraufheben des Blickes zu jenen Gipfelpunkten, wo die Interessen der Menschheit, der Erde, des ganzen planetarischen Systems ihm zu eigenen Interessen erwachsen. Denn wo die Interessen allmählich geschärft, erweitert werden durch das Studium der Geisteswissenschaft, das dann zum Begreifen der okkulten Wahrheiten führt auch ohne (vorherige) okkulte Schulung, da ist die richtige Vorbereitung für einen okkulten Weg. Gewiß, in unserer Zeit gibt es viele Menschen – diejenigen, die in den Reihen der Intellektuellen stehen, sind es oftmals gar nicht, diejenigen, die scheinbar in einem einfachen Leben an einem einfachen Orte stehen, sind es gerade oftmals, die durch einen natürlichen Instinkt diese Interessen für die Gesamtmenschheit haben. 146.26ff

Okkulte Entwickelung – äußerlicher Aspekt. Wenn nun der Mensch eine okkulte Entwickelung durchmacht, so handelt es sich zunächst darum, daß gewisse Dinge in

der Seele selber unterdrückt werden. Es kommt darauf an, daß der Mensch es dazu bringt, die äußeren Sinneseindrücke auszuschalten. Das ist ja das erste Erfordernis eines wirklichen okkulten Vorwärtskommens, daß man die äußeren Sinneseindrücke ausschaltet. Dadurch verändert sich innerlich das Glied seiner Seele, welches vorzugsweise unter der Einwirkung der äußeren Sinneseindrücke sich ausbildet. Das ist die Bewußtseinsseele*. Wenn die Sinneseindrücke ausgeschaltet werden, dann wird die Bewußtseinsseele gedämpft. Das also, was Betonung des Ich ist, tritt zurück; dafür erfüllt sich die Bewußtseinsseele, die früher vorzugsweise zur Kultur des Ich gedient hat, allmählich mit dem, was wir die Imagination* nennen. Wir können geradezu sagen: Beim okkult sich entwickelnden Menschen verwandelt sich die Bewußtseinsseele in die Imaginationsseele. Dann wissen wir, daß sich verwandeln muß auch das Denken selber, welches vorzugsweise ausgebildet wird in der Verstandes- oder Gemütsseele. Die menschliche Persönlichkeit muß immer mehr und mehr das Selbstdenken unterdrücken. Wenn es dem Menschen gelingt, das, was er in seinem gewöhnlichen Leben aus seiner Verstandes- oder Gemütsseele* gemacht hat, zu unterdrücken, dann geht an den Platz dessen, was als gewöhnliches Denken, als Verständigkeit und auch als gewöhnliches Gemütsleben für den physischen Plan in dem Menschen lebt, die Inspiration*, da verwandelt sich die Verstandes- oder Gemütsseele in die Inspirations- oder inspirierte Seele. Die inspirierten Werke der Kultur sind in die verwandelte Verstandesseele herein inspiriert worden. Die Empfindungsseele* wird vorzugsweise dadurch allmählich ausgeschaltet, daß man den astralischen Leib überhaupt überwindet, Weltinteressen zu den seinigen macht und dadurch immer mehr und mehr über das persönliche Empfinden hinauskommt; dadurch verwandeln sich Empfindungsseele, alle inneren Impulse, inneren Leidenschaften und Affekte, in Intuitionen*. Und an die Stelle der Empfindungsseele* tritt die Intuitionsseele. 145.176f

Der okkult entwickelte Mensch besteht auch aus Astralleib, Ätherleib und physischem Leib, aber innerlich aus der Intuitionsseele, der lnspirationsseele, der Imaginationsseele, was dann ins Geistselbst, Manas* übergeht. Es kann der Fall eintreten, daß ein Mensch nur bis zur Empfindungsseele entwickelt ist, das heißt, daß er ganz und gar seinen persönlichen Begierden, Trieben und so weiter die Herrschaft läßt. Nehmen wir an, ein solcher würde hinaufgeschraubt durch okkulte Entwickelung. Die Folge wäre, daß er seine Empfindungsseele umgestaltet in seine Intuitionsseele und er gewisse Intuitionen hätte; aber diese Intuitionen stellen sich als nichts anderes dar denn als die Umgestaltungen seiner eigenen persönlichen Triebe, Begierden und Instinkte. Ein Mensch, der mit seiner moralischen Entwickelung bis zur Verstandesseele gekommen ist, das heißt, der reinliche Begriffe, allgemeinere Begriffe sich angeeignet hat, der in seinem Gemüte umfaßt allgemeine Welteninteressen in gewisser Weise, der wird wenigstens seine Gemütsseele in die Inspirationsseele verwandeln und er kann zu gewissen Inspirationen kommen, wenn auch noch immer seine hellsichtige Kraft nicht ganz reinlich ist. Erst wenn der Mensch mit seinem Ich wirklich bis zur Bewußtseinsseele vorgedrungen ist, dann entwickelt er zunächst die Umgestaltung seiner Bewußtseinsseele in die Imaginationsseele, und das andere ergibt sich sozusagen, weil er ja durch die anderen Stadien gegangen ist, als eine selbstverständliche Konsequenz. In unserer Zeit (der Bewußtseinsseelen-Entwickelung) muß daher ein entsprechendes wirkliches Hellsehen darauf gehen, dem Menschen die Aufgabe zu stellen, seine moralische Entwickelung in der Weise zu betrei-

ben, daß er zunächst seine Triebe, Begierden und so weiter aus dem Persönlichen herausschält und auf den Standpunkt der allgemeinen Welteninteressen erhebt; dann muß versucht werden, daß ein solcher Mensch wirklich sich als Ich erfaßt, aber in der Bewußtseinsseele sich als Ich erfaßt. Dann werden ohne alle Gefahr verwandelt werden können Empfindungsseele, Gemütsseele, Bewußtseinsseele in Intuitionsseele, Inspirationsseele, Imaginationsseele. 145.178f

Es ist, wenn wir das gewöhnliche Bewußtsein auf dem physischen Plan betrachten, die Empfindungsseele die reichste Seele. Denn was alles ist als eine Summe von Instinkten und Trieben in so einer Menschenseele, wenn sie noch so niedrig steht, verborgen! Welcher Triebe und Begierden ist so eine Menschenseele nicht fähig! Etwas ärmer schon ist diese Menschenseele an Gemüts- und Verstandesinhalt, aber am ärmsten als Bewußtseinsseele, zusammengeschrumpft bis zu dem Bewußtsein des Selbstes, also gewissermaßen bis zu einem Punkt. Man möchte sagen: Die Figur, welche uns darstellt die menschliche Seele im natürlichen Zustand auf dem physischen Plan, würde eine Art nach oben gerichtete Pyramide darstellen; unten an der Basis die Summe der Triebe, Begierden und Leidenschaften, oben an der Spitze der Punkt des Bewußtseins. Eine umgekehrte Pyramide stellt dar die entwickelte Seele des wahren Hellsehers: Eine Pyramide, welche oben die Basis hat, nämlich alle möglichen Imaginationen, die man sich bilden kann und die da zum Ausdruck bringen alles das, was uns abbilden kann den Welteninhalt, unten an der Spitze dasjenige, was das höhere Einzelbewußtsein des Menschen ergibt. Die Bewußtseinsseele haben wir zunächst im gegenwärtigen Menschheitszyklus lokalisiert im physischen Leib, das heißt so, daß sie sich der physischen Werkzeuge bedient. Die Verstandesseele im Ätherleib, das heißt, daß sie sich der ätherischen Bewegungen bedient. Die Empfindungsseele, die Triebe, Begierden und Leidenschaften zum Inhalt hat, bedient sich der Kräfte, die im astralischen Leib lokalisiert sind. 145.179f

Im gewöhnlichen Menschen sind eine Anzahl von Imaginationen, die ihm von höheren geistigen Wesenheiten in die Glieder seines Leibes eingeprägt sind; bei dem höher entwickelten Menschen treten in die Glieder des physischen Leibes zu den Imaginationen, die ursprünglich da sind, diejenigen hinzu, welche er aus seinem eigenen Innern in seine Leibesglieder hineinprägt; so daß immer reicher und reicher die Organe des physischen Leibes einer okkult entwickelten Persönlichkeit werden. 145.181

Es gibt doch eine Stärke der okkulten Entwickelung, welche bis an die Möglichkeit heranführt, daß der physische und der Ätherleib sich innerliche Zerstörungskräfte heranerziehen; und im Grunde genommen ist das immer da, wenn der Mensch die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle* hat. Diese Begegnung mit dem Hüter der Schwelle ist gar nicht möglich, ohne daß man vor der Gefahr steht, in gewisser Beziehung Zerstörungskräfte einzupflanzen seinem physischen und ätherischen Leibe; aber eine jede richtige okkulte Entwickelung schafft zugleich die Gegenmittel, die sechs Nebenübungen (Gedankenkonzentration, Initiative des Willens, Gleichmaß in Lust und Leid, Positivität, Unbefangenheit, Harmonie dieser Eigenschaften - weiteres siehe: Schulung). Wer diese Eigenschaften in seiner Seele parallel der okkulten Entwickelung heranerzieht, bei dem entwickelt sich allerdings auf der einen Seite eine Art Bestreben des physischen und Ätherleibes zu zerbrechen, das heißt, Todeskeime unter dem Einflusse der okkulten Entwickelung aufzunehmen;

aber in dem gleichen Maße, wie sich das entwickelt, wird es aufgehoben, so daß es eigentlich nie wirksam ist, wenn der Mensch die genannten Eigenschaften entwickelt oder durch seine moralische Entwickelung ohne dies schon genug hat an Eigenschaften, die diesen 6 Eigenschaften gleichkommen. Spirituelle Entwickelung der Menschenseelen wird immer mehr und mehr als eine Notwendigkeit angesehen werden. Das Ausschließen, das Sichfeindlichstellen zur spirituellen Entwickelung wird bedeuten ein Sichverbinden mit den in der eigenen Erdenschwere zugrunde gehenden Abfallsprodukten des Irdischen, mit dem Herausfallen aus der gottgewollten Evolution des Weltenalls. 145.182ff

Okkulte Entwickelung - innerer Aspekt siehe: Schulung esoterische

Okkulte Forschung - deren Wege. Bei der okkulten Forschung wird man auch, und zwar oft nur in Anlehnung an das, wozu einen das Karma* führt, ganz stufenweise und sachte geführt; und man weiß nicht, wenn einem etwas entgegentritt, das auf irgend eine Sache Bezug zu haben scheint, was unter dem Einfluß der Kräfte, die aus der spirituellen Welt kommen, einmal in der eigenen Seele aus einer solchen Sache gemacht werden soll. Man weiß oft nicht einmal, daß sich irgend etwas, was man bekommt aus den Tiefen der okkulten Welt heraus, auf irgend ein Problem bezieht, das man jahrelang verfolgte. So wußte ich nichts Rechtes damit anzufangen, als ich den norwegischen Volksgeist, den nordischen Volksgeist einmal befragte über den Parzival und er sagte: Lerne verstehen das Wort, das durch meine Kraft geflossen ist in die nordische Parzivalsage: «Ganganda greida» - die herumlaufende Labung etwa - so ähnlich! Ich wußte nichts damit anzufangen. Und wiederum wußte ich nichts damit anzufangen, als ich einmal aus der römischen Peterskirche kam unter dem Eindruck jenes Michelangeloschen Werkes, das man gleich zur rechten Seite findet, der Mutter mit dem Jesus, der so jung noch aussehenden Mutter mit dem bereits toten Jesus im Schoß. Und unter der Nachwirkung – das ist eine solche Führung – des Anschauens dieses Kunstwerkes kam, nicht wie eine Vision, sondern wie eine wahre Imagination aus der geistigen Welt heraus, das Bild, das eingeschrieben ist in die Akasha-Chronik und das uns zeigt, wie Parzival, nachdem er zum erstenmal weggeht von der Gralsburg, wo er nicht gefragt hatte nach den Geheimnissen, die dort walten, im Walde auf eine junge Frau trifft, die den Bräutigam im Schoß hält und ihn beweint. Aber ich wußte, daß das Bild, ob es nun die Mutter ist oder die Braut, der der Bräutigam weggestorben ist – oftmals wird der Christus der Bräutigam genannt –, eine Bedeutung habe und daß der Zusammenhang, der sich wahrscheinlich ohne mein Zutun hinstellte, eine Bedeutung habe. Mancherlei solcher Vorzeichen könnte ich Ihnen noch aufzählen, die sich mir ergeben haben bei meinem Suchen nach der Antwort auf die Frage: Wo steht der Name Parzival auf dem heiligen Gral* geschrieben? Denn stehen muße er darauf, das erzählt uns ja die Sage selber. 149.83f Nun enthüllte sich mir, als ich versuchte, Parzifal zu seinem Einsiedler zu begleiten. Ein Wort machte tiefen Eindruck auf mich, das der alte Einsiedler gesprochen hatte zu Parzival, nachdem er in Worten, in denen er es eben konnte, ihn aufmerksam gemacht hatte auf das Mysterium von Golgatha*, von dem Parzival wenig wußte, trotzdem er an einem Karfreitag dahergekommen war. Da sprach der Alte ein Wort: Gedenke, was gelegentlich des Mysteriums von Golgatha geschehen ist! Lenke hinauf die Blick zu dem am Kreuz hängenden Christus, der zu Johannes das Wort sprach: «Von Stunde an ist das deine

Mutter», und Johannes verließ sie nicht. Du aber – so sagte der Alte zu Parzival –, du hast deine Mutter Herzeleide verlassen. Sie ging um deinetwillen aus der Welt! – Den völligen Zusammenhang verstand Parzival nicht, aber Worte waren es, die zu ihm gesprochen waren, ich möchte sagen, in der spirituellen Absicht, daß sie wirkten in seiner Seele wiederum als Bild, damit er den karmischen Ausgleich finde für das Verlassen der Mutter eben in dem Bilde des Johannes, der die Mutter nicht verläßt. Das sollte nachwirken in seiner Seele. Dann hören wir weiter, wie Parzival eine kurze Zeit bei dem Einsiedler verbleibt und wie er dann den Weg zum heiligen Gral wiederum sucht. Da ist es eben, daß er den Gral findet, kurz oder unmittelbar vor dem Tode des alten Amfortas, des Fischerkönigs. Dann ist es, daß ihm die Ritterschaft des heiligen Gral, die heilige Ritterschaft entgegenkommt mit den Worten: Dein Name erglänzt im Gral! Du bist der künftige Herrscher, der König des Gral, denn dein Name ist von der heiligen Schale erglänzend erschienen! – Parzival wird Gralskönig. Also es steht der Name Parzival auf der heiligen, goldglänzenden Schale, in der eine Hostie ist. Da steht er drauf. Und nun, da es sich mir darum handelte, die Schale zu finden, da wurde ich zunächst irregeführt, durch einen gewissen Umstand irregeführt. Denn es ist mir immer notwendig erschienen bei der okkulten Forschung, nicht nur zu berücksichtigen, was sich unmittelbar aus okkulten Quellen heraus ergibt, sondern, wenn es sich um ein ernstes Problem handelt, zu berücksichtigen das, was die äußere Forschung zutage gefördert hat. Und das ist überhaupt gut, so scheint es mir, wenn man nicht nachläßt, bei der Verfolgung eines Problems wirklich gewissenhaft alles das zu Rate zu ziehen, was die äußere Gelehrsamkeit zu sagen hat, damit man sozusagen auf der Erde bleibt, nicht ganz sich verliert im Wolkenkuckucksheim. Hier war es, daß diese exoterische Gelehrsamkeit mich irregeführt hat. 149.86ff Dann versuchte ich noch einmal zurückzukommen auf den Kyot, und siehe da: Besonders eines, was Wolfram von Eschenbach von ihm sagt, machte einen tiefen Eindruck, und ich mußte es zusammenbringen mit dem «Ganganda greida». Es stellte sich selber zusammen. Ich mußte es auch zusammenbringen mit dem Bilde des Weibes, das den toten Bräutigam im Schoße hält. Es war einmal, als ich, wie gar nicht suchend , auf dieses Wort stieß, das von Kyot gesagt wird, er sagte, ein Ding hieß der Gral. Und dann werden wir verwiesen durch die exoterische Forschung selber, wie er kam zu dem – er bekam ein Buch in die Hand von Flegetanis in Spanien. Das ist ein astrologisches Buch. Kein Zweifel, man darf sich sagen: Kyot ist sogar der, der angeregt durch den Flegetanis – einen, den er Flegetanis nennt und in dem gewissermaßen etwas auflebt von der Kenntnis der Sternenschrift –, angeregt also durch diese wiederauflebende Astrologie, das Ding sieht, das der Gral heißt. Jetzt wußte ich, daß der Kyot nicht aufzugeben ist (wie von der Wissenschaft, die ihn als Fiktion behandelt), daß er gerade eine wichtige Spur erschließt, wenn man geisteswissenschaftlich forscht: daß er also wenigstens den Gral gesehen hat. Wo also ist der Gral, der heute so gefunden werden muß, daß darauf steht der Name des Parzifal, wo ist er zu finden? Nun, Sie sehen, im Verlaufe meiner Forschung hat sich mir ergeben, daß er in der Sternenschrift gesucht werden muß – zunächst der Name. Und dann ergab sich mir eines Tages, den ich als einen für mich besonders bedeutsamen ansehen muß, wo die goldglänzende Schüssel in ihrer Realität zu finden ist; zunächst so, daß wir durch sie – da, wo sie sich durch ihr Sternenschriftsymbolum ausdrückt – geführt werden auf das Geheimnis des Gral. Und da sah ich denn in der Sternenschrift dasjenige, was jeder sehen kann – nur findet er zunächst nicht das Geheimnis der Sache. Denn eines Tages erglänzte

mir, als ich mit innerem Schauen verfolgte die goldglänzende Mondsichel, wenn sie am Himmel so erscheint, daß der dunkle Mond darin wie eine große Scheibe schwach sichtbar ist, so daß man schaut äußerlich-physisch den goldglänzenden Mond – Ganganda greida, die hinwandelnde Wegzehrung – und darin die große Hostie, die dunkle Scheibe, das, was man nicht sieht vom Monde, wenn man nur oberflächlich hinschaut, was man sieht, wenn man genauer hinschaut. Denn dann sieht man die dunkle Scheibe, und in wunderbaren Lettern der okkulten Schrift auf der Mondsichel – den Namen Parzival. 149.83uf Das letzte Resultat der Geistesforschung, das ja nach dem oftmals erwähnten Lebensgesetz sehr wohl als Wirklichkeit sich ergeben kann, ist kein Ergebnis zusammengedachter Ideen, wie einer glauben könnte, sondern die Ideen sind das, was wie die Boten hinführt zum letzten Resultate und was nichts zu tun hat mit diesem Resultate selbst. 149.93 Weiteres siehe: Gral Heiliger.

Okkulte Gefangenschaft. Die okkulte Gefangenschaft besteht darin, daß man das Streben eines Menschen wie einschließt in einer Sphäre, aus der er nicht (hellseherisch) hinaussehen kann, so daß sein Streben zurückgeworfen wird und er gewisse Schäden, die er anrichten würde, nicht anrichten kann. 174b.153 Siehe auch: Astralleib – Organe und ihre Organisation.

Okkulte Interessenten – deren Problematik. Wir sollen nicht fragen: Wie kann ich in mir schnell alle möglichen okkulten Kräfte ausbilden? oder: Wie kann ich mich einspinnen, um nur mit der Wirklichkeit nicht in Berührung zu kommen? – Wer so fragt, ist ein Egoist und nichts anderes als ein geistiger Feinschmecker. Wenn man alles nur genießen will, was einem geistig gefällt, so verhält man sich nur etwas raffinierter als ein anderer, der mit dem Feinschmecken beim Frühstück anfängt. Wem der leibliche Geschmack verdorben ist, der kommt manchmal zu den raffiniertesten geistigen Gerichten. 96.68

Okkulter siehe: Grade der Einweihung

Okkultes Lesen und Hören. So wie der Mensch auf dem physischen Plan lebt, entwickelt er mit Bezug auf die geistigen Welten etwas, was Keim ist für die Erlebnisse der höheren Welten. So, wie der Mensch seinen ätherischen Leib hier in der physischen Welt hat, so ist dieser ätherische Leib nicht nur das Lebensprinzip des Menschen, sondern er ist zugleich Vorbereitungsmittel, um den Sinn für den Vokalismus der geistigen Welt zu erleben. Und der physische Leib ist Vorbereitungsmittel, um den Konsonantismus für die geistige Welt zu erleben. 156.77f

Okkulte Schrift. Die Zeichen der okkulten Schrift sind wirkliche Weltenkräfte, und wer sie kennt, der fühlt den Strom der Weltenkräfte in seinem Organismus bis zum leiblichen Organismus herunter. 284.50 Siehe auch: Schrift okkulte.

Okkulte Schriften. Was alles ist von dilettantischer Seite aufgebracht worden, um durch allerlei nette und liebenswürdige Symbole zu erklären, was es heißt, die ‘Sonne um Mitternacht sehen*. Gewöhnlich hat man keine Ahnung, daß man am richtigsten die Dinge versteht, die in den okkulten Schriften mitgeteilt sind, wenn man so

wenig als möglich sich bemüht, sie symbolisch auszudeuten, sondern wenn man sie so wörtlich als möglich nimmt. In alten Schriften war man recht sehr gewohnt, genau zu sprechen. 136.148

Okkulte Schulen. Es war notwendig in diesen okkulten Schulen, in denen den Menschen dargereicht wurden die Mittel okkulter Erkenntnis, daß unter den vielen Dingen, die überwunden werden mußten, um damit auch den Egoismus* zu überwinden, sogar auch dieses war: nicht mit den gewöhnlichen Worten zu sprechen innerhalb der Mysterien*, innerhalb der okkulten Schulen, nicht mit den gewöhnlichen Worten sich zu verständigen, mit denen man sich im Leben des äußerlichen Bewußtseins verständigt. Denn eine gewisse Art, wenn auch eines feineren, man möchte sagen, höheren Egoismus geht schon in den Menschen über dadurch, daß man sich der Worte, Gedanken* und Begriffe* bedient, die im äußeren Leben verwendet werden. Da kommen alle diejenigen Dinge in Betracht, die den Menschen nicht erscheinen lassen als Menschen überhaupt, sondern als Angehörigen eines bestimmten Volkes mit all den Egoismen, die ihm eben eigen sind dadurch, daß er, berechtigterweise für das äußere Leben, sein Volk liebt. Für die höchsten allgemeinmenschlichen Erkenntnisse, die hinter dem Leben des gewöhnlichen Bewußtseins zu suchen sind, dürfen wir aber auch diese höheren, verfeinerten Egoismen nicht mitbringen. Daher wurde die Vorbereitung in den okkulten Schulen so gepflogen, daß sozusagen zuerst eine allgemein-menschliche Sprache geschaffen wurde. In diesen okkulten Schulen wurde nicht die Sprache des gewöhnlichen Lebens, sondern eine Sprache benützt, die anders auf die Menschen wirkte als irgendeine sonstige Sprache, die da oder dort gesprochen wurde. Es war dies eine Sprache, die nicht durch Worte und Gedanken wirkte, sondern durch Symbole. Für diejenigen, die Mathematik* kennen, ist es ja ohne weiteres klar, daß sie die allgemeine Anwendung dadurch hat, daß man Symbole wählt, die man überall anwenden kann. Dadurch, daß man solche Symbole wählte, sich sozusagen hinaufentwickelte, eine Sprache zu haben, die in Symbolen spricht, war man hinaus über das, was sich in unser Urteil, in unser gewöhnliches Bewußtsein hineinmischt von Egoismus, auch von höheren Egoismen. Damit aber war man mit dem, was man darstellen und sagen konnte, auch nur denjenigen verständlich, die zuerst diese allgemeine menschliche Sprache, diese Symbole kennengelernt hatten. Die Sprache bestand in Symbolen, die man zeichnen konnte, die man in Handbewegungen ausführte in den Ritualien, in Farbenzusammenstellungen ausdrückte und so weiter. Und die Hauptsache in den Geheimschulen war nicht das, was durch die Worte verkündet wurde, denn das war nur Vorbereitung, sondern dasjenige, was gesagt wurde in der Sprache der Symbole, unabhängig von den gewöhnlichen menschlichen Worten und auch unabhängig von den gewöhnlichen menschlichen Gedanken. In den ältesten Zeiten betrachteten es die den Mysterien als Eingeweihte Zugehörigen als strengste Verpflichtung, von der allgemeinen Mysteriensprache, von den allgemeinen Symbolen nach außen nichts zu verraten, weil der Mensch, wenn er die Symbole kennengelernt hätte und scharfsinnig genug gewesen wäre, unvorbereitet zu den Mitteln der okkulten Erkenntnis hätte kommen können. Die Schaffung der Symbole war das Mittel, eine allgemeine menschliche Sprache zu sprechen. Die Geheimhaltung der Symbole war das Mittel, das, was ihnen durch diese Sprache gegeben wurde, nicht an unreife Menschen herankommen zu lassen. Die Schaffung der Symbole hat auch noch den anderen Zweck

und Sinn, Mittel zuschaffen, in denen man das ausdrücken kann, was man mit gewöhnlichen menschlichen Worten und Begriffen wirklich nicht auszudrücken vermag. Okkulte Erkenntnisse sind solche, die man erlangt außerhalb des physischen Leibes. Sie auszusprechen mit den Mitteln, die durch den physischen Leib erlangt sind, ist für den Anfang der okkulten Erkenntnis überhaupt noch unmöglich. 137.17ff

Nun ist aber die okkulte Erkenntnis etwas, was nicht bloß dazu da ist, um von einigen Menschen, die neugierig sind, erkannt zu werden, sondern sie ist der Inhalt dessen, was zugleich für die Menschheit das allernotwendigste, das allerwesentlichste ist. Die okkulte Erkenntnis ist das Erleben der Urgründe des Daseins, der Urgründe des menschlichen Daseins vor allem. Die okkulte Erkenntnis mußte deshalb immer in das Leben eindringen, mußte dem Leben mitgeteilt werden. Daher mußten Mittel ausfindig gemacht werden, um die okkulten Erkenntnisse ins Leben hineintragen zu können, um sie den Menschen in ihrer Art verständlich zu machen. Das erste Mittel, okkulte Erkenntnisse den Menschen verständlich zu machen, ist und war immer dasjenige, was man Theosophie* nennt. Wenn man die okkulten Erkenntnisse zur Theosophie macht, dann verzichtet man auf eine wesentliche Eigenschaft der okkulten Erkenntnisse, nämlich man verzichtet darauf, nur mit den allerhöchsten Mitteln zu sprechen. Als Theosophie tritt daher die okkulte Erkenntnis so auf, daß sie zum Beispiel mitgeteilt wird dem einen Volke so, daß die Vorstellungen und Begriffe dieses Volkes dazu verwendet werden, um die allgemeinen okkulten Erkenntnisse einzukleiden. Dadurch aber wird die okkulte Erkenntnis spezifiziert und differenziert, weil es dann nur Mitteilungen durch die Worte eines Teils der Menschheit sind. Es ist nicht ganz leicht, in einer speziellen Sprache, in speziellen Begriffsformen das allgemeine okkulte Menschheitsgut zum Ausdruck zu bringen. Aber es ist dies eben doch bis zu einem hohen Grade auf verschiedenen Gebieten der Erde und des geschichtlichen Lebens geschehen. Während nun der Okkultismus in seinem eigentlichen Sinne etwas ist, in das man sich hineinlebt dadurch, daß man die Mittel der hellseherischen Selbstzucht auf sich anwendet und also hinaufkommt zum Schauen, ist die Theosophie etwas, was einem entgegentritt in den Begriffen und Ideen, die man schon vorher hatte, in die nur eingekleidet sind die okkulten Erkenntnisse. 137.20f

Okkulte Sinnesfähigkeit. Die Geisteswissenschaft steht auf dem Standpunkte, daß durch besondere Behandlung der gewöhnlichen Fähigkeiten auch geistige Wahrnehmungsfähigkeiten im Menschen herangebildet werden können, und daß es im heutigen Entwickelungszyklus auf diese methodisch herangebildeten Fähigkeiten vorzugsweise ankommt. Man kann auch solche Fähigkeiten, welche noch aus früheren Zeiten stammen, im Menschen finden. Sie können zwar geweckt werden, da sie fast in jedem Menschen vorhanden sind. Der Ausdruck okkulte Sinne sollte vermieden werden, denn man kann nicht sagen, daß der Mensch okkulte Sinne bekommt, sondern es ist eine ganz andere Art des Wahrnehmens. Man sollte das, was sich aus dem, was man die Lotosblumen (siehe: Astralleib - Organe) nennt, organisiert, nicht Sinne, sondern höchstens Sinnesfähigkeit nennen, (da es sich nicht um einen Sinnes-«Eindruck», sondern um ein Ausgreifen und «Betasten» handelt). 164.184f

Okkulte Sprache. Das finnische Volk ist ein solches gewesen, welches noch naturhaft empfand, sonst hätte es nicht die drei Seelenglieder empfunden (siehe: Kalewala).

Das, was dahinflutet, auslöschend die Dreiheit, dieses Hinflutende, Hineindrängende empfand man als ein r r r, und weil man es empfand als etwas, was, man möchte sagen, in okkulter Sprache am besten ausgedrückt ist in den Buchstaben, in dem Laute u u o, so daß man sagen möchte: Es kommt heran, man muß eigentlich Scheu davor haben, so haucht es hin in dem rruuo und setzt sich fest, was immer durch das Tau, t, empfunden wird. Geradeso wie das Hineindringen in die menschliche Seele beim alten Jahve* durch das s, durch das hebräische «Shin», ausgedrückt ist, so wird überhaupt dieses Eindringen in die Seele, das Durchdringende durch den s-Laut ausgedrückt. All das hängt zusammen mit dem, was in die Seele eindringt und festhält in der Seele, all das drängt zum i hin, dessen Bedeutung ja bekannt ist. Das finnische Volk empfand dieses rutsi, ruotsi, und daher nannte es die Völker, die herunterdrängen (aus dem Norden), die Rutsi, Ruotsi. Und diesen Namen haben allmählich die Slawen aufgenommen, und weil sie sich verbunden haben mit dem von oben nach unten dringenden (Wikinger), was die Finnen ruotsi nannten, nannten sie sich selber Rutsi, was später zu dem Namen Russen wurde. (Andere Beispiele siehe unter: Laute). 158.50

Okkultes Verständnis. Mit vielem, was man auf okkultem Feld erlebt, geht es so, daß man es imaginativ erlebt, es nicht versteht und lernt es oft erst in den folgenden Inkarnationen verstehen, versteht es dann aber um so besser. 139.157

Okkulte Wahrnehmungen haben sich verändert. Vor dem 15. Jahrhundert waren in allem Stofflichen, gleichgültig, ob man es direkt der Natur entnahm, oder ob man es kochte, es waren in allem Stofflichen Kräfte vorhanden, die noch auf das Seelische wirkten. Indem der Mensch aß, bekam er aus dem Genossenen noch gewisse seelische Kräfte. So den Menschen mit seelischen Kräften durch das einfache Essen zu versorgen, das ist seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ganz verlorengegangen. Seitdem sind wir wirklich in ein Stadium der Erdentwickelung eingetreten, wo wir von der Erde selbst und von dem, was sie leiblich, zur Befriedigung unserer leiblichen Bedürfnisse gibt, nichts mehr haben können. Mit Bezug auf den äußeren Stoffwechsel ist die Kuh, wenn sie verdaut, ein seelischeres Wesen als der Mensch. Wenn Sie die Kuh sehen nachdem sie gefressen hat, oder wenn Sie die Schlange verdauen sehen, da lebt etwas im Astralorganismus dieser Kuh oder Schlange, was bei dem Menschen in früheren Zeiten, wo er auf Animalisches mehr eingestellt war, auch lebte, was heute aber nicht mehr lebt beim Menschen. Wir sind nach dieser Seite entbunden von der Natur. Während wir in unserer Verdauungs-Tagestätigkeit immer physischer werden in unseren Prozessen, werden wir während unserer Schlafenszeit schon immer spiritueller, immer geistiger. Und es handelt sich nur darum, hereinzubringen dasjenige, was wir an geistigen Erfahrungen ansammeln vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Das bringen wir dadurch herein, daß wir nun nicht es so machen wie der Orientale, daß wir also nicht gewissermaßen vom Atmungsprozeß aus unseren Verstand infiltrieren, sondern dadurch, daß wir uns rein geistig-seelisch so behandeln, wie das (siehe unter: Schulung) beschrieben wird, daß in diesem veränderten äußeren Leben – das dadurch für uns eintritt, daß wir in diesem Sinne handeln – alles das in uns hereinkommen kann, was der Verstand ansammelt in der übersinnlichen Welt vom Einschlafen bis zum Aufwachen. 192.307ff

Okkulte Wissenschaft und Akasha-Chronik. Das was der Mensch sich erwirbt in okkulter Erkenntnis, wohnt nicht nur in seiner Seele, sondern es wird auch eingeprägt in die Akasha-Substanz der Welt. Wenn wir einen Gedanken der okkulten Wissenschaft lebendig in unserer Seele machen, wird er sofort in die Akasha-Substanz eingeschrieben, und es ist von Bedeutung für die allgemeine Entwickelung der Welt, daß solche Einprägungen in die Akasha-Substanz gemacht werden, denn diese Einprägungen, die gemacht werden können von der Menschheit und welche wir beschreiben als okkulte Wissenschaft, können von keiner anderen Wesenheit in der ganzen Welt in die Akasha-Substanz eingeschrieben werden als nur vom Menschen. Der Mensch lebt (dann) zwischen Tod und neuer Geburt in der geistigen Welt in der Akasha-Substanz, genauso wie wir zum Beispiel hier auf der Erde innerhalb der Atmosphäre leben. 152.12

Okkultismus / Okkultisten Sachregister: Okkultismus östlicher oder westlicher S.316; Okkultismus unlauterer S.318; Okkultist entfaltet eine Langzeitwirkung S.324; Okkultisten linke und rechte S.324; O. östliche - deren Ziele S.324; O. westliche S.325; O. und Luzifer S.326; Okkultist und sein Weg in die Außenwelt statt dem Weg der Mystik S.326.

Okkultismus. (Der Grund seines Auftretens ist der folgende:) Die Worte nehmen immer mehr und mehr den Charakter an, nur auf Materielles angewendet zu werden. Hätte man (nun) noch 100 Jahre gewartet, dann könnten unsere Worte nicht mehr ausdrücken, was die Geisteswissenschaft zu sagen hat. 284.80 Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts sollten einige (Eingeweihte) hinausgehen, um der Menschheit zu verkünden, was sie heute wissen muß. Nichts anderes ist die Theosophie als die elementare Lehre des Okkultismus.

Wenn wir nun zurückblicken in jene fernen Zeiten, wo der Okkultismus geheim betrieben worden war, so gab es dreierlei Arten, durch die der Mensch in Beziehung kommen konnte zu den übersinnlichen Welten: 1. als Eingeweihter*, 2. als Hellseher*, 3. als Adept*. Das waren in den alten Zeiten drei streng voneinander geschiedene Arten. 98.16

Es gibt Leute, die in hohem Grade eingeweiht sind, obwohl sie nicht hellsehend sind; wenigstens gilt dies für alle alten Schulen, heute nicht mehr in demselben Grade. Früher konnte man so arbeiten, denn es ist ein langer Prozeß, das Hellsehertum oder den Eingeweihten auszubilden. Viele Inkarnationen sind dazu bei manchen nötig. Nun ist ein solches Zusammenwirken von Hellsehern und Eingeweihten heute nicht mehr möglich. Denn von jener Selbstlosigkeit, die sich früher in den Geheimschulen betätigt hat, hat die heutige Menschheit keinen Begriff mehr. Insbesondere in den ägyptischen Mysterien* arbeitete man so zusammen (näheres siehe: Mysterien-Eingeweihte, verschiedene Arten). Aber, dieses volle Vertrauen (von Mensch zu Mensch) ist heute gar nicht mehr vorhanden, davon kann sich die heutige Menschheit gar keine Vorstellung machen. Deshalb hat man in den Rosenkreuzerschulen nur Eingeweihte und Hellseher bis zu einem gewissen Grade entwickelt. Dagegen muß man mit dem Adeptentum sehr vorsichtig sein, man würde der Welt nur schaden. Denn die Menschen sind sehr abgeneigt, zu glauben, daß geistige Kräfte in alles hineinwirken. Es würde sich ein «Sturm» entfesseln und die Folge davon wäre, daß man das vorbereitende Verständnis sehr gefährdet. Zuerst müssen Hellseher und Eingeweihte das okkulte Wissen verkünden, und dann werden erst nach und

nach die Adepten kommen. 98.18 Das praktische Wirken aus den geistigen Welten herein, das ist Adeptschaft. 98.20

Im Okkultismus (und allem, was dazugehört) stehen Scharlatanerie und Wahrheit dicht beieinander. 158.205 Eine Gestalt, die anklingt an Goethes Mephistopheles, die Ahrimangestalt geht durch alle Zeiten menschlicher Geistesentwickelung durch und kann auch durchaus in unserer Zeit lebendig empfunden werden. Man möchte sagen, es ist diejenige Geistgestalt, die ihre Freude daran hat und ihren Nutzen davon hat, wenn Seelen innerlich zwar scheinbar recht tief, recht mystisch, recht okkult sind, aber doch eigentlich nicht wahrhaftig sind. 277.277 (Daher) ist es für den werdenden Okkultisten unendlich bedeutungsvoll, immer mehr und mehr zu sehen, daß das liebevolle Interesse für alles, was uns in der Welt umgibt, erwacht. Es ist dies ein Wort, das man leider gewöhnlich nicht tief genug nimmt. Daher kommen die geringen Erfolge, die oftmals im Okkultismus gemacht werden. Es ist ja im Grunde nur zu natürlich, daß der Mensch in der Regel, sich doch mit der nötigen Kraft des Interesses nur für sich selbst interessiert. Wenn man auch dem Ding einen anderen Namen gibt, so interessiert man sich eigentlich doch wirklich im allergeringsten Maße für etwas anderes und am allermeisten für sich selber. 156.58

Eine Person darf im Abendlande zu der Stufe der psychischen Entwickelung (Geistesschau) nur geführt werden, wenn bei ihr der Teil von Führung, die nicht mehr von einem Guru* ausgehen kann, durch eine bis zu einem gewissen Grade gekommene mentale Schulung ersetzt wird. Ich meine damit nicht bloß intellektuell-philosophische Schulung, sondern die Entwickelung jener Bewußtseinsstufe, welche im gedanklich-inneren Schauen besteht. Das fordert einfach die Stufe der Gehirnentwickelung, auf welcher der Abendländer stehen muß. Dies alles ist deshalb der Fall, weil der Gedanke selbst für alle Plane derselbe ist. Wo auch der Gedanke ausgebildet wird, ob auf dem physischen oder einem höheren Plane: er wird für alles dann ein sicherer Führer sein, wenn er sinnlichkeitsfrei und ein in Selbsterkenntnis erfaßter ist. Wird er zuerst – nach der abendländischen Gehirnanlage – auf dem physischen Plane entwickelt, dann bleibt er der sicher leitende Faden durch alle Stufen der physischen und der überphysischen Erkenntnis. Fehlt er, dann wandelt der Abendländer steuerlos, gleich ob er sich auf dem physischen oder einem höheren Plane bewegt. Und bei der im gegenwärtigen Zeitpunkte so nahen Verwandtschaft aller höheren Menschenkräfte mit den Kräften, die auf niedriger Stufe der Sexualsphäre angehören, kann in jedem Augenblicke eine Entgleisung stattfinden. (Sexualmagie) ist etwas, welches gegenwärtig in vielen okkulten Gruppen geübt wird, die mehr oder weniger dem linken Pfade zustreben (siehe: Magie schwarze). 264.280.

Okkultismus östlicher oder westlicher. Es gibt in Wirklichkeit nur einen Okkultismus, nur eine okkulte Wahrheit. Es kann nicht in Wahrheit einen östlichen und einen westlichen Okkultismus geben – das wäre ebenso gescheit, als wenn man eine östliche und eine westliche Mathematik unterscheiden würde. Aber es kann das eine oder das andere Problem, die eine oder die andere Frage, durch die Eigentümlichkeit der Menschen besser im Osten oder besser im Westen durch die okkulte Forschung gepflegt werden. 133.14 So daß es in Indien und Tibet wunderbare okkulte Lehren gibt über die Wesenheit zum Beispiel des Buddha* oder der Bodhisattva*; aber es hat niemanden besonders interessiert, über die Wesenheit des Christus* nachzudenken

oder gar okkult nachzuforschen. Daher kann man unmöglich von den orientalischen Richtungen der Theosophie verlangen, daß sie über den Christus etwas wissen. 133.15

Bei okkulten Vereinigungen mystischen oder maurerischen Charakters des Westens (dagegen) sehen wir überall, wie eine gewisse Abneigung besteht, aus den unmittelbaren, gegenwärtigen Eigenschaften der Menschen heraus, aus den normalen Eigenschaften der Menschen heraus in die geistigen Welten aufzusteigen, und viel mehr die Neigung, die normalen Eigenschaften der Menschheit der Gegenwart dazu zu verwenden, sie mehr in den Dienst der sinnenfälligen Utilität, der Nützlichkeit zu stellen. Dagegen tritt das Bestreben auf, das Geistige, das man nicht unmittelbar suchen will, auf andere Weise zu befriedigen. Das heißt, man kommt dazu, das Geistige da aufzugreifen, wo es noch vorhanden ist in alter atavistischer Form, es da hervorzuholen. Immer reger wird der Trieb werden, zu dem, was man auf medialem Wege für die Nützlichkeit erringt, durch allerlei okkulte Verbrüderungen auch das andere hinzuzugesellen, was man «uralte Weisheit» nennt, die einstmals atavistisch in die Menschheit eingezogen ist, oder was gewisse, auf früherer Entwickelungsstufe zurückgebliebene Völker sich bewahrt haben aus früheren Zeiten. 171.267

Auch die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle* hat Differenzierungen. Natürlich, wenn die Einweihung*, die Initiation* völlig unabhängig erfolgt von jedem Volkstum, da ist die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle auch allseitig. Wird aber von einseitigen Menschen oder Gesellschaften eine Einweihung besorgt, und geschieht sie volkstümlich, so differenziert sich auch das Erlebnis mit dem Hüter. Es ist der Mensch, welcher der englisch sprechenden Bevölkerung angehört, wenn er nicht von höheren Geistern, die ja führend sind, sondern vom Volksgeist initiiert wird, vorzugsweise dafür veranlagt, zur Schwelle diejenigen geistigen Wesenheiten mit hinzuzubringen, die uns als ahrimanische Geister fortwährend in der Welt hier umgeben, die uns begleiten, wenn wir zur Schwelle nach der übersinnlichen Welt hingehen, und die wir dann mitnehmen können, wenn sie gewissermaßen eine Neigung für uns entwickeln. Sie führen uns vor allen Dingen zum Anblick der Mächte von Krankheit und Tod. So daß Sie von den weitaus meisten in anglo-amerikanischen Ländern in die übersinnlichen Geheimnisse Eingeweihten, die an die Schwelle getreten sind, hören werden, daß sie als dem wichtigsten Erlebnisse einer Erkenntnis der übersinnlichen Welt zuerst begegnet sind denjenigen Mächten, die Krankheit und Tod aussprechen. Sie lernen das als etwas außer ihnen Stehendes kennen. Gehen Sie in die Mittelländer, und wirkt da der Volksgeist mit bei der Initiation, so ist das erste, das bedeutendste Ereignis, daß man aufmerksam wird auf jene Kämpfe, welche stattfinden zwischen gewissen Wesenheiten, die nur der geistigen Welt angehören, und gewissen Wesenheiten, die hier in der physischen Welt stehen, aber unsichtbar für das gewöhnliche Bewußtsein. Da findet ein fortwährender Kampf statt. Auf diesen Kampf wird man in den Mittelländern zunächst aufmerksam. Man wird bekannt mit all dem, was die Mächte des Zweifels sind, was die Mächte der Vielseitigkeit sind. Man ist in westlichen Gebieten viel mehr geneigt, sich mit einer geraden Wahrheit zufriedenzugeben; in den Mittelländern fällt einem sogleich die andere Seite der Sache ein. Man schwebt eben da auch in bezug auf das Wahrheitssuchen im Labilen. Gehen Sie nach den Ostländern und es steht da der Volksgeist Pate bei dem zu Initiierenden, wenn da der Mensch also an die Schwelle

geführt wird unter Patenschaft des Volksgeistes, dann sieht derjenige, der diesen östlichen Völkerschaften angehört, vor allen Dingen alle die Geister, welche auf die menschliche Selbstsucht wirken. 186.181ff

Okkultismus unlauterer. Es bestand im Oriente (Indien) noch im 19. Jahrhundert ein merkwürdiger Orden: «Thugs.» Dieser Orden verpflichtete seine Mitglieder, gewisse Menschen, die bezeichnet wurden von sehr, sehr im Unbekannten sich haltenden Oberen, zu ermorden (durch überraschende Erdroßlung von hinten mit einem Strick aus dem vollen Leben heraus). Man beabsichtigte (damit), daß eben gerade solche Menschen gewaltsam durch des Todes Pforte gehen sollten, die dann mit der Eigenschaft ausgestattet waren, nach dem Tode gewisse Geheimnisse zu wissen. Diejenigen Menschen, die dies arrangiert haben, sie haben nun andererseits wiederum die entsprechenden Spiegelereignisse, wie man das im okkulten Leben nennt, hier auf dem physischen Plane eingerichtet. Das macht man so: Man schult gewisse dazu geeignete Persönlichkeiten zu Medien, bringt sie dann in einen medialen Zustand und lenkt durch gewisse Verrichtungen die Strömungen von der geistigen Welt nach dem Medium hin; so daß das Medium gewisse Geheimnisse kundgibt, die auf keine andere Weise herauskommen können als dadurch, daß eine gewaltsam getötete Person in der anderen Welt diejenigen Kräfte hier auf der Erde benützt, die durch den gewaltsamen Tod noch benützbar geblieben sind, daß sie als Seele hinter gewisse Geheimnisse kommt und diese Geheimnisse dann dem Medium einträufelt. Die Dinge nun, die auf diese Weise erforscht werden, sind in einem gewissen Sinne, wenn ich so sagen darf, geistige Frühgeburten. Die Seelen, die auf normale Weise durch des Todes Pforte gegangen sind und Gelegenheit dazu haben, mit solchen Dingen in Berührung zu kommen, wissen: sie haben sich gerade jetzt vorzubereiten, und zeigen, daß sie darinnenstehen in solcher Vorbereitung, um in einem späteren Zeitpunkt, wenn die Menschheit dazu reif geworden ist, durch geeignete Wege manches aus der geistigen Welt auf die Erde herunterzubringen, es der Erde hier unten einzuimpfen. Dies ist sogar eine wichtige Aufgabe einer Anzahl von Menschen, die jetzt durch des Todes Pforte gehen: wenn sie die genügende Reife erlangt haben werden für gewisse Geheimnisse, die sie nicht in verkürzter Erfahrung dadurch bekommen, daß benützt werden jene Kräfte, welche durch gewaltsame Tode herbeigeführt werden, dann die normalen Kräfte zu benützen. Diese Menschen haben geradezu die Aufgabe, hinter diese Kräfte zu kommen und sie wiederum einzuinspirieren Menschen, die hier auf der Erde sind, die keine Medien sind, sondern die sie auf normale, ordentliche Weise, durch Inspiration erfahren sollen. Darauf müßte gewartet werden im normalen Leben. Dadurch daß diese Dinge, die eigentlich später kommen sollen, als geistige Frühgeburten auf dem Wege kommen durch okkultes Verbrechertum, dadurch können diejenigen, die nicht Gutes mit der Menschheit beabsichtigen, die also in diesem Sinne schwarze oder graue Magier sind, sich in den Besitz solcher Geheimnisse stellen.

Und solche Dinge gingen vor hinter den Kulissen des äußeren Geschehens gerade unserer Jahrzehnte (gesagt 1917). Beabsichtigt war: in die Hände einer gewissen Gruppe von Menschen erstens das Geheimnis zu legen, wie Massen beherrscht werden, wie gerade diejenigen Massen, welche sich wenig kümmern um die äußeren Angelegenheiten, jedoch spirituelle Anlagen haben, die vorzugsweise geeignet sind, vorbereitend zu dienen für den 6. nachatlantischen Zeitraum, wie diese Menschen-

masse in ausgiebigem Maße zu beherrschen ist und wie die Gabe, sie zu beherrschen, in die Hände von einzelnen wenigen Menschen zu bringen ist. Das war das eine. Das andere ist etwas, was in der Zukunft eine große Rolle spielen wird: die Geheimnisse, die Mittel in die Hand zu bekommen, um Verhältnisse, die mit Krankheitsprozessen, auch mit dem Fortpflanzungsprozeß zusammenhängen, in einer bestimmten Richtung zu dirigieren. 178.87ff

Es gibt heute verführte Materialisten*, die glauben, daß das materielle Leben das einzige sei; aber es gibt auch Eingeweihte, die Materialisten sind und die durch Bruderschaften materialistische Lehren verbreiten lassen. Von diesen Eingeweihten dürfen Sie nicht glauben, daß sie etwa auf dem albernen Standpunkte stehen, daß es keinen Geist gibt, oder daß der Mensch nicht eine Seele hat, die von dem Leibe unabhängig sein kann und ohne ihn leben kann. Sie können getrost annehmen, daß derjenige, der in die geistige Welt wirklich eingeweiht ist, sich nie der Albernheit hingibt, an die bloße Materie zu glauben. Aber es gibt viele, welche in einer gewissen Weise ein Interesse daran haben, den Materialismus verbreiten zu lassen. Diese Eingeweihten wollen, daß möglichst viele Seelen da seien, welche hier zwischen Geburt und Tod nur materialistische Begriffe aufnehmen. Dadurch werden diese Seelen präpariert, in der Erdensphäre zu bleiben. Sie werden gewissermaßen in der Erdensphäre gehalten. Und nun denken Sie sich, daß Bruderschaften eingerichtet werden, die das genau wissen, die jene Verhältnisse gut kennen. Diese Bruderschaften präparieren dadurch gewisse Menschenseelen so, daß diese Menschenseelen nach dem Tode im Reiche des Materiellen verbleiben. Wenn diese Bruderschaften dann – was möglicherweise in ihrer verruchten Macht liegt – die Veranstaltungen treffen, daß diese Seelen nach dem Tode in den Bereich der Machtsphäre ihrer Bruderschaft kommen, dann wächst dieser Bruderschaft dadurch eine ungeheure Macht zu. Diese Totenseelen, die haben in sich Kräfte, die in der verschiedensten Weise gelenkt werden können, mit denen man Verschiedenes bewirken kann, wodurch man gegenüber denen, die in diese Dinge nicht eingeweiht sind, zu ganz besonderen Machtentfaltungen kommen kann. Also man hat auf diese Weise Logen geschaffen, welche Lebende enthalten und auch Tote, aber Tote, welche verwandt worden sind den Erdenkräften. 178.177ff (Siehe auch dazu: Spiritismus). Kein Mensch irgendwelchen Wissens, auch kein Eingeweihter hat Einfluß darauf, daß der Christus wird als ätherische Wesenheit in der Erdensphäre vorhanden sein. Für die Menschen handelt es sich darum, wie sie sich zu ihm verhalten. Also auf die Erscheinung des Christus selbst hat niemand, kein noch so mächtiger Eingeweihter irgendeinen Einfluß. Diejenigen Bruderschaften, welche die Seelen der Menschen in die materialistische Sphäre bannen wollen, diese Bruderschaften haben das Bestreben, den Christus unvermerkt vorübergehen zu lassen im 20. Jahrhundert, sein Kommen als ätherische Individualität nicht bemerkbar werden zu lassen für die Menschen. Sie haben nämlich das Bestreben, die Einflußsphäre, die durch den Christus im 20. Jahrhundert und weiter kommen soll, für eine andere Wesenheit zu erobern und eine andere Individualität, die nicht einmal irgendwann im Fleische erschienen ist, sondern nur eine ätherische Individualität, aber streng ahrimanischer Natur ist, an die Stelle zu setzen. Das ist ein ganz realer Kampf, der sich eigentlich darauf bezieht, eine andere Wesenheit an die Stelle der Christus-Wesenheit im Verlaufe der Menschheitsentwickelung für den Rest der 5. nachatlantischen Zeit, für die 6. und die 7. zu setzen. Es wird zu den Aufgaben einer gesunden, einer ehrlichen spirituellen Entwickelung

gehören, solche Bestrebungen, die im eminentesten Sinne antichristlich sind, solche Bestrebungen zu vertilgen, wegzuschaffen. Aber nur klare Einsicht kann da etwas erreichen. Denn das andere Wesen, das diese Bruderschaften zum Herrscher machen wollen, dieses andere Wesen, das werden sie ja den «Christus» benennen. 178.182f

Dem gegenüber stehen östliche Bruderschaften, namentlich indische, die nicht minder bedeutungsvoll eingreifen wollen in die Entwickelung der Menschheit. Diese indischen Bruderschaften wiederum, die verfolgen ein anderes Ziel; sie haben niemals eine Esoterik entwickelt, durch die sie Tote in ihren Bereich, in den Bereich ihrer Logen etwa hereinbringen würden; das liegt ihnen fern, solche Dinge wollen sie nicht. Aber sie wollen auf der anderen Seite auch nicht, daß das Mysterium von Golgatha mit seinem Impuls die Entwickelung der Menschheit ergreife. Sie wollen aber nicht, weil ihnen die Toten nicht in der Weise zur Verfügung stehen, wie ich das bei den westlichen Bruderschaften angedeutet habe, sie wollen den Christus – der ja als ätherische Individualität im Laufe des 20. Jahrhunderts in die Menschheitsentwickelung eintreten wird – nicht bekämpfen durch Aufstellen einer andern Individualität; dazu brauchen sie die Toten, und die haben sie nicht, dagegen wollen sie das Interesse ablenken von diesem Christus. Tote wollen diese Bruderschaften in ihren Logen nicht benutzen, aber doch auch etwas anderes als bloß das, was sie selber sind als lebende Menschen. Es kommt vor in östlichen Gegenden, daß jetzt nicht tote Menschen, aber allerlei dämonische Geister veranlaßt werden, abgelegte Ätherleiber von Menschen anzuziehen. Und solche mit Ätherleibern von Menschen angetanen dämonischen Geister, die werden in die östlichen Logen aufgenommen. Die westlichen Logen also, die haben direkt in die Materie gebannte Tote; die östlichen Logen der linken Hand haben dämonischer Geister, also Geister, die nicht der Erdentwickelung angehören, die aber dadurch sich in die Erdentwickelung hineinschleichen, daß sie anziehen von Menschen abgelegte Ätherleiber. Exoterisch macht man das so, daß man diese Tatsache in Verehrung umwandelt. Man führt also die Ahnenverehrung ein. Aber diese Ahnen, die verehrt werden, die sind einfach irgendwelche dämonische Wesenheiten in dem Ätherleib des betreffenden Ahnen. Man kann nun die Weltanschauung der östlichen Menschen dadurch abbringen von dem Mysterium von Golgatha, daß man in dieser Weise arbeitet. Dann wird auch dadurch für die östlichen Menschen, für die Menschen vielleicht überhaupt – das will man ja erreichen – das erreicht, daß der Christus als Individualität, wie er über die Erde gehen soll, unbemerkt bleibt. So wird gewissermaßen von zwei Seiten ein Kampf geführt gegen den ätherisch zutage tretenden Christus-Impuls im Laufe des 20. Jahrhunderts. 178.184ff

In gewissen Bruderschaften des Westens hat man sich noch den Zusammenhang gewahrt mit den alten Überlieferungen und versucht, ihn in der entsprechenden Weise anzuwenden, ihn in den Dienst eines gewissen Gruppenegoismus zu stellen. Es ist schon notwendig, einmal auf diese Dinge hinzuweisen. Natürlich, wenn von dieser Ecke des Westens her in der öffentlichen exoterischen Literatur davon gesprochen wird, dann wird auch von Gott, Tugend oder Freiheit und Unsterblichkeit im abstrakten Sinne geredet. Allein in den Eingeweihtenkreisen weiß man, daß das alles nur Spekulation ist, daß dies alles Abstraktionen sind. Für sich selber sucht man dasjenige in etwas viel Konkreterem. Und daher übersetzt man in den entsprechenden Schulen diese Worte für die Eingeweihten. Gott übersetzt man mit Gold und sucht hinter das Geheimnis zu kommen, welches man bezeichnen kann als das Geheimnis

des Goldes. Denn Gold, der Repräsentant des Sonnenhaften innerhalb der Erdenkruste selber, Gold ist in der Tat etwas, was ein bedeutsames Geheimnis in sich einschließt. Gold steht materiel in der Tat in einem solchen Verhältnis zu den anderen Stoffen, wie in den Gedanken der Gedanke von Gott zu den anderen Gedanken steht. Es handelt sich nur darum, wie dieses Geheimnis aufgefaßt wird. Und zusammen hängt das mit der gruppenegoistischen Ausnützung des Mysteriums der Geburt. Man strebt darnach hier wirklich kosmisches Verständnis zu erringen. Man wird dahinterkommen – und gewisse Kreise sind nahe daran, dahinterzukommen –, daß was als Kräfte wirkt, nicht in dem darinnen steckt, worauf man den mikroskopierenden Blick richtet, sondern daß dies vom Kosmos hereinkommt, von der Konstellation im Kosmos. Wenn ein Lebenskeim entsteht, so entsteht er dadurch, daß in das Lebewesen, in welchem der Lebenskeim sich ausbildet, Kräfte von allen Seiten des Kosmos her wirken. 178.222f Tugend nennt man in denselben Schulen einfach Gesundheit und strebt danach, diejenigen kosmischen Konstellationen kennenzulernen, welche mit der Gesundung und Erkrankung des Menschen in einem Zusammenhang stehen. Immer mehr wird von einer gewissen Seite her eine mehr materielle Form der Gesundheitswissenschaft ausgebildet werden, die aber auf spiritualistischer Grundlage ruhen wird. Ebenso handelt es sich darum, von dieser Seite das Problem der Unsterblichkeit in materialistisches Fahrwasser zu bringen. Dann erreicht man zwar nicht das, was vielfach unter Unsterblichkeit erspekuliert wird, aber man erreicht eine andere Unsterblichkeit: Man hat irgendeine Bruderloge man bereitet sich vor, solange es noch nicht geht, auf den physischen Leib einzuwirken, um dadurch das Leben künstlich zu verlängern –, man bereitet sich vor, mit seiner Seele solche Dinge durchzumachen, die einen befähigen, auch nach dem Tode in der Bruderloge drinnen zu sein, dort mitzuhelfen mit den Kräften, die einem dann zur Verfügung stehen. Unsterblichkeit wird daher in diesen Kreisen ganz einfach Lebensverlängerung genannt. 178.224ff

Von der Seite, wo man gewissermaßen den Antichrist* wird als den Christus einführen wollen, wird angestrebt, auszunützen dasjenige, was insbesondere durch die materiellsten Kräfte wirken kann, aber durch die materiellsten Kräfte eben geistig wirkt. Vor allen Dingen wird von dieser Seite angestrebt, Elektrizität*, und namentlich Erdmagnetismus auszunützen, um Wirkungen hervorzubringen über die ganze Erde hin. Hinter das Geheimnis, wie in den Doppelgänger aufsteigen die Erdenkräfte, wird man kommen. Es wird ein amerikanisches Geheimnis sein, den Erdmagnetismus in seiner Doppelheit, in Nord- und Südmagnetismus zu verwenden, um dirigierende Kräfte über die Erde hinzusenden, die geistig wirken. Sehen Sie sich die magnetische Karte der Erde an, und vergleichen Sie einmal die magnetische Karte mit dem, was ich jetzt sage: den Verlauf der magnetischen Linie (Meridiane), wo die Magnetnadel nach Osten und Westen ausschlägt (gegenüber dem geographischen Meridian) und wo sie gar nicht ausschlägt. Ich kann über diese Dinge nicht mehr als Andeutungen zunächst geben: Von einer gewissen Himmelsrichtung her wirken fortwährend geistige Wesenheiten; man braucht nur diese geistigen Wesenheiten in den Dienst des Erdendaseins zu stellen, so wird man – weil diese geistigen, vom Kosmos hereinwirkenden Wesenheiten das Geheimnis des Erdmagnetismus vermitteln können – hinter dieses Geheimnis des Erdmagnetismus kommen und mit Bezug auf die drei Dinge Gold, Gesundheit, Lebensverlängerung sehr bedeutsames Gruppenegoistisches wirken können. Es wird sich eben darum handeln, den zweifelhaften

Mut zu diesen Dingen aufzubringen. Den wird man innerhalb gewisser Kreise schon aufbringen. Die spirituellen Geheimnisse, welche auf der Erde – mit Hilfe der zwiefachen Kräfte des Magnetismus, dem positiven und negativen – Geistiges durchströmen lassen können von Kosmischem, die kommen im Weltenall aus den Zwillingen her; das sind Mittagskräfte. Schon im Altertum hat man gewußt, daß es sich da um Kosmisches handelt, und es ist ja auch heute exoterisch den Wissenschaftern bekannt, daß hinter den Zwillingen im Tierkreis in irgendeiner Weise positiver und negativer Magnetismus steckt. 178.227ff Da wird es sich dann darum handeln, dasjenige zu paralysieren, was durch die Offenbarung der Zweiheit (siehe unten) aus dem Kosmos gewonnen werden soll, das zu paralysieren auf materialistisch-egoistische Weise durch die Kräfte, die insbesondere von den Zwillingen her der Menschheit zuströmen und ganz und gar in den Dienst des Doppelgängers gestellt werden können. Bei anderen Bruderschaften wiederum, die vor allen Dingen an dem Mysterium von Golgatha vorbeigehen wollen, wird es sich darum handeln, die zwiefache Menschennatur auszunutzen, diese enthält auf der einen Seite den Menschen, aber in dem Menschen die niedere Tiernatur (siehe: Kentaur). Durch dieses Zusammenwirken der Zwienatur im Menschen gibt es auch einen Dualismus von Kräften. Das ist jener Dualismus von Kräften, der mehr nach der östlichen, indischen Seite hin von gewissen egoistischen Bruderschaften benutzt werden wird, um auch den europäischen Osten zu verführen, welcher die Aufgabe hat, den 6. nachatlantischen Zeitraum vorzubereiten. Und der verwendet die Kräfte, welche vom Schützen her wirken. Das Kosmische für die Menschheit zu erobern in zwiefach unrechter Weise oder in einfach richtiger Weise, das ist dasjenige, was der Menschheit bevorsteht. 178.230

Es wird die Aufgabe der guten, der heilsamen Wissenschaft sein, gewisse kosmische Kräfte zu finden, welche durch das Zusammenwirken zweier kosmischer Richtungsströmungen auf der Erde entstehen können. Vor allen Dingen wird das Geheimnis zu entdecken sein, wie dasjenige, was aus dem Kosmos in der Richtung von den Fischen her als Sonnenkraft wirkt, sich verbindet mit dem, was in der Richtung von der Jungfrau her wirkt. Das wird das Gute sein, daß man entdecken wird, wie von zwei Seiten des Kosmos her, Morgen- und Abendkräfte, in den Dienst der Menschheit gestellt werden können. 178.228f Bekämpfen werden sich die Wissenden des Kosmos, indem die einen die Morgen- und Abendprozesse in Anwendung bringen; im Westen vorzugsweise die Mittagsprozesse mit Ausschaltung der Morgen- und Abendprozesse, und im Osten die Mitternachtsprozesse. Man wird nicht mehr bloß nach den chemischen Anziehungs- und Abstoßungskräften Substanzen herstellen, sondern man wird wissen, daß eine andere Substanz entsteht, je nachdem ob man sie mit Morgen- und Abendprozessen oder mit Mittags- oder Mitternachtsprozessen herstellt. Man wird wissen, daß solche Stoffe in einer ganz anderen Weise auf die Dreigliedrigkeit: Gott, Tugend und Unsterblichkeit – Gold, Gesundheit und Lebensverlängerung wirken. Aus dem Zusammenwirken dessen, was von den Fischen und von der Jungfrau kommt, wird man nichts Unrechtes zuwege bringen können; da wird man dasjenige erreichen, was zwar den Mechanismus des Lebens in einem gewissen Sinne von den Menschen loslösen wird, aber keinerlei Herrschaft und Macht einer Gruppe über die andere begründen kann. Die kosmischen Kräfte, die von dieser Seite geholt werden, die werden merkwürdige Maschinen erzeugen, aber nur solche, die dem Menschen die Arbeit abnehmen werden, weil sie selber in sich eine gewisse Intelligenzkraft tragen werden. Und eine selber auf das Kosmische gehende

spirituelle Wissenschaft wird dafür zu sorgen haben, daß alle die großen Versuchungen, die von diesen Maschinentieren, die der Mensch selber hervorbringt, ausgehen werden, auf den Menschen keinen schädlichen Einfluß ausüben.

In hohem Maße werden für den Rest des Erdendaseins gerade die Toten mitwirken. Wie sie mitwirken, darum wird es sich handeln. Vor allen Dingen wird der große Unterschied hervortreten, daß durch das Verhalten der Menschen auf Erden die Mitwirkung der Toten auf der einen, der guten Seite in eine solche Richtung gelenkt werden wird, daß diese Toten dann wirken können da, wo der Impuls zum Wirken von ihnen selber ausgeht, wo er aus der spirituellen Welt genommen wird, die der Tote post mortem erlebt. Dagegen werden viele Bestrebungen auftreten, welche die Toten in künstlicher Weise in das menschliche Dasein hereinführen. Und auf dem Umweg durch die Zwillinge werden in das Menschenleben Tote hereingeführt werden, wodurch in einer ganz bestimmten Weise die menschlichen Vibrationen fortklingen, fortvibrieren werden in den mechanischen Verrichtungen der Maschine. Der Kosmos wird die Maschinen bewegen auf jenem Umwege, den ich eben angegeben habe. Dabei kommt es eben darauf an, daß man nichts Ungehöriges verwendet, wenn diese Probleme eintreten, sondern nur dasjenige verwendet, was elementare Kräfte sind, die ohnedies zur Natur gehören; daß man darauf verzichtet ungehörige Kräfte in das maschinelle Leben einzuführen. 178.230ff

Die Eingeweihten des Ostens und die Eingeweihten des amerikanischen Volkes, die wissen auch das Nötige aus diesen Dingen zu machen. Man will von beiden Seiten die Entwickelung der Menschheit durchaus in gewisse Bahnen bringen. Und der Impuls, der da von den orientalischen Eingeweihten der Entwickelung gegeben werden will, der beruht im wesentlichen darauf, daß man nicht mehr rechnen will, so ungefähr nach der Hälfte der 6. nachatlantischen Zeit, auf die menschliche Generation. Man möchte verzichten auf das menschliche Geschlecht nach dieser Zeit. Man möchte das Reich des Geistes für die Menschheit schon vor der Mitte der 6. nachatlantischen Zeit an begründen. 183.50f Und die ahrimanischen Dämonen (die in der westlichen Technik sich aufhalten), die lehnt der Orientale aus einem gewissen Instinkt heraus radikal ab. Denn diese ahrimanische Dämonologie, die gibt dem Menschen eine gewisse Schwere, die niemals möglich macht, daß dasjenige geschieht, was die orientalische Initiation anstrebt.

Einem anderen Ziel streben die Eingeweihten des Amerikanismus zu. Sie streben dem entgegengesetzten Ziele zu. Sie streben danach, eine innigere Gemeinschaft zu bilden, als im normalen Verlauf der Menschheitsentwickelung geschehen soll, zwischen den Menschenseelen und derjenigen Leiblichkeit, welche auf der Erde zu finden sein wird von dem 6. nachatlantischen Zeitraume an. Die seelische Kultur wird sehr vertieft sein, aber die leibliche wird grob sein. Aber eine innigere Verbindung mit dieser groben Leiblichkeit strebt man im amerikanischen Westen an. Man will die Leiber möglichst so gestalten, daß die Seelen, wenn sie durch den Tod gegangen sind, möglichst bald wiederum in einen Leib herunterkommen können, daß sie möglichst wenig sich aufhalten in der geistigen Welt. Man will die Seelen innigst verbinden mit dem Leben der Erde. Aber dieses westliche Ideal, diese Dämonologisierung des Menschen, das wird nur erreicht werden können, wenn der geistige, psychische Amerikanismus unterstützt werden kann von einer anderen Weltanschauungsströmung, die viel verwandter mit dem Amerikanismus ist, als man denkt, das ist der Jesuitismus. Diejenige Bestrebung in der Kulturentwickelung, wel-

che es sich zur Aufgabe gesetzt hat, kein Verständnis des Christus aufkommen zu lassen, das Verständnis des Christus vollständig zu untergraben, das ist der Jesuitismus. Er strebt danach, allmählich jede Möglichkeit eines Christus-Verständnisses auszurotten. 183.52f Will man den Menschen abschließen vom Geistigen, so nimmt man ihm den Christus. Dann hat man die Möglichkeit, den Jesus so zu benützen, daß die Erde nur in ihrem irdischen Aspekt vorhanden bleibt. Sie werden daher beim Jesuitismus eine fortwährende Bekämpfung der Christologie finden. 183.55 Siehe auch: Unsterblichkeit ahrimanische.

Okkultist entfaltet eine Langzeitwirkung. Anschauungen sollte eigentlich niemand vorbringen so, daß er sie als seine persönlichen Meinungen, wenn sie auch noch so ehrlich errungen sind, vorbringt. Daher wird keiner, der ganz ehrlich auf dem Boden des Okkultismus steht, der erfahren ist in den Bedingungen der Geisteswissenschaft, der Welt seine Meinungen oktroyieren (aufnötigen), sondern er wird alles tun, um ja nicht seine Meinungen der Welt unmittelbar zu oktroyieren; denn dasjenige, was er unter dem Einflusse seines persönlichen Gestimmtseins sich als Meinung erwirbt, das wird erst 30, 40 Jahre nach seinem Tode wirken dürfen. Da wirkt es dann so, daß es auf denselben Wegen in Seelen hineingelangt, auf denen die Impulse der Zeitgeister, der Archai*, in die Seelen hineingelangen. Da ist es so reif geworden, daß es wirklich wirken kann, daß es dem objektiven Gang der Dinge entspricht. Daher ist es notwendig, daß derjenige, der auf dem Boden des Okkultismus steht, vermeidet, persönlich Proselyten zu machen, persönlich für seine Meinungen Anhänger zu werben. Dasjenige, was heute allgemeine Sitte ist, daß einer, nachdem er seine Meinung erworben hat, nicht schnell genug für seine Meinung Propaganda machen kann, das könnte von dem wirklichen praktizierenden Geisteswissenschafter nicht angestrebt werden. 168.197

Okkultisten linke und rechte. Links ist man im Okkultismus, wenn man etwas als Endzweck erreichen will mit Hilfe dessen, was man als okkulte Lehre vertritt. Rechts ist man im Okkultismus, wenn man ihn nur um seiner selbst willen verbreitet. Diejenigen aber, die ganz nach links stehen, sind solche, die Sonderzwecke verbinden mit dem, was sie als okkulte Lehre verbreiten. Man steht links in dem Maße, als man Sonderzwecke verfolgt. 254.30

Okkultisten östliche und deren Ziele. Der Orientale sucht heute noch immer nach übersinnlichen Impulsen, gerade wie der Okzidentale es tut; aber er sucht nach übersinnlichen Impulsen in einer entgegengesetzten Weise. Der Orientale versucht nicht, durch mediale Machinationen, wie der Bewohner der anglo-amerikanischen Welt, den Verstand auszuschalten, sondern im Gegenteil, er versucht den Verstand zu befruchten. Das heißt, er versucht den Nerven-Sinnesmenschen zu befruchten vom rhythmischen Menschen aus. Daher werden Sie im Oriente finden, daß denjenigen, die etwas Übersinnliches erkennen wollen, vor allen Dingen eine Trainierung der menschlichen Atmungstätigkeit anempfohlen wird, eine Trainierung des ganzen rhythmischen Menschen. Indem sich der Orientale gewissen Joga-Übungen hingibt, hebt er das gewöhnliche rhythmische Atmen und die gewöhnliche Herztätigkeit aus ihrem natürlichen Gang heraus und versetzt sie in einen solchen Gang, daß sie Einfluß auf den Verstand gewinnen, der sonst nur auf die Sinneswelt hingerichtet wäre,

und der durch diesen Einfluß gleichsam in sich infiltriert bekommt Erkenntnisse der übersinnlichen Welt. Aber dadurch daß er herangeht mit seinen Joga-Übungen an den Leib, der von den Rassenimpulsen durchglüht ist, bekommt der Orientale rassenegoistische Impulse. 192.304f

Für diese Eingeweihten des Orients werden die Ergebnisse des Leninismus nichts Schreckhaftes haben, denn diese Eingeweihten sagen sich: Wenn diese Institutionen des Leninismus sich immer mehr und mehr über die Erde verbreiten, so ist das der sicherste Weg, die Erdenzivilisation zugrunde zu richten. Das aber wird gerade für die Menschen das Günstige sein, die durch ihre bisherige Inkarnation sich die Möglichkeit verschafft haben, weiter fortzuleben ohne die Erde. 196.13

Okkultisten westliche. Wenn man verfolgt, was selbst bei sogenannten ganz aufklärerischen Geschichtsschreibern und Politiker Englands und Amerikas als Weltideen verbreitet wird, so wird man finden, daß selbst bei diesen aufklärerischen Leuten in ihre Ideen überall etwas hineinspielt, was irgendwie von übersinnlichen Erkenntnissen über den Gang der Welt beeinflußt ist. Das gewinnt man innerhalb der anglo-amerikanischen Welt durchaus, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts insbesondere, auf eine Art medialem Wege. Mediale Persönlichkeiten werden in andere Bewußtseinszustände, in tranceartige Bewußtseinszustände gebracht, und wenn man die entsprechenden Machinationen kennt, durch welche, nach der Stillegung des äußeren Verstandes, aus solchen medialen Persönlichkeiten das sich offenbart, was sie im Unterbewußtsein in sich tragen, dann bekommt man eben dasjenige heraus, was im Unterbewußtsein dieser Persönlichkeiten ruhte. Und aus solchen medialen Persönlichkeiten heraus hat man insbesondere im Laufe des 19. Jahrhunderts in der anglo-amerikanischen Welt die Prinzipien erfahren, durch die man politisch gegen Europa und gegen Asien die Erfolge hat erringen können, die man errungen hat. Die Menschen der anglo-amerikanischen Welt sind viel zu gescheit, um es so zu machen wie die Mitteleuropäer, die einfach nicht glauben, was auf diese Weise aus Untergründen des Daseins heraus geoffenbart wird. Mit diesem Nichtglauben verschließt man sich gegen alle diejenigen Impulse, die einem helfen können zum Vorwärtskommen in der wirklichen Menschheitsbewegung. Nun ist der Weg, den ich hier angedeutet habe, und der in dem Erfahren übersinnlicher Entwickelungsimpulse der Menschheit durch Medien besteht, es ist dieser Weg ein außerordentlich bedenklicher. Denn selbstverständlich walten in den Körpern aller derjenigen, die da herausgesucht werden aus der anglo-amerikanischen Bevölkerung, die Instinkte der anglo-amerikanischen Rasse. Und es kommen die kulturpolitischen Impulse, die auf eine solche Weise gewonnen werden, so heraus, daß sie gefärbt, durchmischt sind mit dem, was der Egoismus der anglo-amerikanischen Rasse ist. 192.301

Das, was im Westen getrieben wird, beruht nur auf dem, was man beobachtet hat auf den Wegen der Erfahrung, die man mit den Indianern hat machen können. Diese Indianer, die man ausgerottet hat bei der Eroberung von Amerika, sie waren ja nach der Ansicht der Europäer recht unkultivierte Menschen. Ja, äußerlich waren sie auch recht unkultivierte Menschen. Aber das Eigentümliche war, daß diese amerikanischen Indianer, die man ausrottete, ein ganz intensives übersinnliches Wissen hatten, und daß sie dieses übersinnliche Wissen durch solche Methoden gewannen, die dann die Anglo-Amerikaner von diesen Indianern gelernt und in etwas kultivierte-

ren, aber dadurch auch dekadenteren Weise gepflegt haben. 192.309f Die Indianer waren äußerlich-physisch verknöchert. Dadurch war ihnen geblieben, wie eine gewaltige Erinnerung, das Wissen von dem großen Geiste, das ihnen von Osten, von unserem Osten, aber auf dem anderen, dem entgegengesetzten Wege durch den Stillen Ozean, zugekommen war. 192.311

Okkultisten und Luzifer. In schlechten okkultistischen Kreisen wird das Bündnis mit Luzifer gesucht, wobei versucht wird, auf den Menschen zu wirken so, daß man in wollüstiger Weise bei ihm ein Schauen hervorruft, also von innen heraus angefacht ein Schauen hervorruft. 170.234

Okkultist und sein Weg in die Außenwelt statt dem Weg der Mystik. Ein anderer sein wollen, ein anderes in die eigene Seele hineinorganisieren wollen, das ist der Weg der Mystik*. Der Weg des Okkultismus führt in die Außenwelt. Will der Mensch den okkulten Weg verfolgen, muß er so leben, daß er sich allmählich gewöhnen lernt, wenn er während des Schlafes aus seinem Körper herausgetreten ist, die höhere Welt zu ertragen. Er muß sich ein Gefühl aneignen, ins Unendliche sich zu vervollkommnen. Aber auch hier kommt ihm eine Gefahr entgegen, wie dem Mystiker. Ein jeder muß sich selbst mit dieser Gefahr bekanntmachen. Wenn wir in unser eigenes Innere blicken, so wäre es schlimm, wenn wir nicht gelernt hätten, uns als eine Einheit zu empfinden, die ausgegossen über unser ganzes Wesen ist. Dieses Sich-Halten-Können an eine Einheit wird durch jede Leidenschaft, die uns überkommt, zerrissen. Zorn, Neid, Haß zerstören unsere Kraft, den Blick auf die Einheit richten zu können. Und am schlimmsten ist es, wenn wir nicht gelernt haben, uns zu konzentrieren, wenn wir bald hierhin, bald dorthin getrieben werden. Fest und unbeeinflußt müssen wir lernen, uns als eine Einheit zu fühlen. Suchen wir aber als Okkultist den Weg in die Außenwelt, so müssen wir unsere Persönlichkeit, wie sie eben charakterisiert wurde, ausscheiden. Hier darf man nicht eine Einheit suchen, welche der ganzen Außenwelt zugrunde liegt. Denn wenn wir uns in die geistige Welt hinauswenden, treffen wir auf eine unendliche Mannigfaltigkeit von Wesen und Verhältnissen. Wollte der Okkultist versuchen, in die Alleinheit einzudringen, welche hinter der ganzen manifestierten Welt liegt, so würde er zugrunde gehen. Denke man sich den Tropfen einer roten Flüssigkeit, und dieser würde hineingegossen in ein großes Bassin mit Wasser. Flüssig, wie der Tropfen ist, würde er sich sofort in der Wassermasse auflösen, er würde zerfließen. So ergeht es dem ungefestigten Ich, wenn es in die Welt der Alleinheit eintreten will. Wir dürfen nicht wagen, allein dort eindringen zu wollen, denn wir verlieren uns, wie der rote Tropfen sich in der Wassermasse verliert. Wenn wir in das Astralreich (siehe: Astralplan) eintreten wollen, werden wir auf die Vielheit hingewiesen. Bei der Vielheit müssen wir anfangen, bei den Wesen, die höher stehen als wir, bei denen, die stufenweise selbst eine höhere Entwickelung durchgemacht haben, bei den Hierarchien* jener Welt. Wir dürfen nichts überspringen wollen, denn eine Vermessenheit würde es sein, gleich bis zum Höchsten vordringen zu wollen. Wir müssen stufenweise lernen, mit Hilfe der höheren Wesen zu studieren, wenn wir die Alleinheit begreifen wollen. Der Hochmut zum Höchsten vordringen zu wollen, bringt sicher zu Fall. Wir müssen nicht aus unseren monotheistischen Vorstellungen heraus uns verleiten lassen zu glauben, daß wir, wenn der Schleier, der uns von der geistigen Welt

trennt, zur Seite gleitet, nur eine einzige göttliche Alleinheit sehen. Es ist die Vielfältigkeit, in welche wir schauen, und auf die Vielfältigkeit müssen wir unseren Blick richten. Aber wie sollen wir uns zurecht finden? Pythagoras* hat gesagt: Suchet die Vielfältigkeit nicht durch eure Augen, Ohren und Sinnen, suchet sie durch die Zahl! - Gerüstet mit der Zahl, sollen wir uns der Vielfältigkeit nähern. Wie der Mystiker das Ideal der höheren Vervollkommnung in sein Inneres gießen muß, so muß der Okkultist an die Zahl appellieren. Und hier ist eine Eigenschaft absolut notwendig, nämlich die Sicherheit. Wir müssen uns sicher fühlen. Denn wenn der Mensch schwankt, was ist er da? Ein Irrlicht, ein flackerndes Licht, und die Welt ist ein Labyrinth. Wir brauchen einen Ariadnefaden, um zurückfinden zu können. Die Zahl macht uns fest. Die Zahl kann uns vieles lehren, und gewissen Zahlen liegen tiefe Geheimnisse zugrunde. Nehmen wir die Zahl 2. Alles was ins Leben tritt, offenbart sich in der Zweizahl. Rechts nicht ohne Links, Licht nicht ohne Dunkel. Alles, was sich nach außen manifestiert, steht unter der Zweizahl. Die 2 ist die Zahl der Offenbarung, die Zahl der Manifestation. Die Zahl 3 ist die Zahl der Gesetzmäßigkeit des Seelischen: Denken, Fühlen und Wollen. Insofern etwas sich im Seelischen organisiert und gliedert, steht es unter der Dreizahl. In den drei Logoi* haben wir die drei Grundkräfte, die auf etwas Göttlich-Seelisches zurückweisen. In bezug auf alles Zeitliche gilt die Zahl 7: Saturn, Sonne, Mond, Erde, Jupiter, Venus und Vulkan, welches die sieben aufeinanderfolgenden Evolutionszustände bezeichnen. Wo wir etwas gleichzeitig zusammenwirken sehen, bekommen wir die Zahl 12: die 12 Götter, die 12 Apostel und so weiter. Hiermit hängt auch die Reduktion der Fixsterne auf die 12 Zeichen des Tierkreises zusammen. Die Zahl 12 lehrt uns noch eine andere Gesetzmäßigkeit. Denken wir an den Materialismus. Ist der Materialismus falsch? Er braucht es nicht zu sein, solange der Mensch ihn nicht in das Seelische hineinträgt. Will man Materialist sein, so muß man dem Vitalismus huldigen, dann lernt man das materielle Leben begreifen. Einen anderen Gesichtspunkt muß man aber für das Seelische und für das Geistige wählen. Wollen wir die Welt in ihrer Fülle begreifen, so müssen wir in der Lage sein, uns auf verschiedene Standpunkte zu stellen. Wir müssen den praktischen Geistesweg gehen. Nun hört man wohl einen Menschen den Grundsatz aussprechen: Du mußt dir ein gewisses System machen, wenn du in die höheren Welten eindringen willst. – Das ist aber der schlechteste Weg, den man gehen kann. Man soll dagegen erst aus seiner eigenen Persönlichkeit heraustreten: von dem Mittelpunkt, die diese Persönlichkeit in ihrem Dasein einnimmt, bis an den Horizont unseres physischen Daseins, und erst hier im Horizont sollen wir uns auf einen bestimmten Standpunkt stellen, zunächst den materialistischen, und diesen von innen heraus, von dem einen Gesichtspunkt betrachten, wodurch wir, wie schon erwähnt, das materielle Leben kennenlernen. Dann erst können wir um den Horizont herumschreiten und uns 12 verschiedene Gesichtspunkte wählen. Das ist der einzige Weg, der zur eigentlichen Erkenntnis führen kann. Der praktische Okkultist muß sehr selbstlos werden, ehe er den Horizont im Kreise abschreiten kann. Dadurch, daß er 12 mal sein persönliches Ich vergessen muß, erhält er die Einheitlichkeit im Äußeren wie im Inneren. 125.58uf Genaueres dazu: Weltanschauungen.

Olav Åsteson. Von ihm wird erzählt, daß er während dieser 13 Nächte (zwischen Weihnachtsabend und dem 6. Januar) in einer Art hellsichtiger Erfahrung dasjenige durch-

machte, was der nordische Mensch in seiner Art als Vision empfinden kann. Er erfuhr zunächst, wie sich die menschlichen Taten weiter gestalten, wenn der Mensch durch die Todespforte gegangen ist, er erfuhr aber auch, wie in das Walten und Weben der Seele nach der Entkörperung das eingreift, was wir die Christus-Wesenheit nennen, wie hineinfällt in die nordische Geistesordnung des Lebens nach dem Tode das Richteramt des Jesus, des Christus, der da an die Seite tritt des alten Weltenrichters, des sogenannten Angesichtes Jahves*, des Michael*. Welchem Bewußtsein wird das klar? Das wird schon im Namen angedeutet. Der von den Ahnen sein Bewußtsein, sein inneres Wesen ererbt Habende: das ist in dem Namen Olaf enthalten. Und Åste heißt die Liebe, die Liebe, die sich im Blute fortpflanzt von Generation zu Generation. Dieser Liebe Sohn, Åsteson, ist Olav, ist das Bewußtsein, das sich von Generation zu Generation von der alten hellsichtigen Zeit her fortgepflanzt hat. 158.152f Die Kamalokawelt wird dargestellt in der Schilderung von «Brooksvalin». 158.168 Die Vorstellung liegt zu Grunde, daß die Seele nach dem Tode in die Sternenwelten wandelt, daß sie zum Beispiel in Gebiete kommt, wo die Sternbilder des Stieres, der Himmelsschlange, des Hundes nahe sind, daß sie in die geistige Nähe des Mondes kommt. In diese Welten dringt die Seele ein, indem sie die Gjallarbrücke überschreitet, welche die irdische Welt mit der geistigen verbindet. In vielen Volkssagen wird der Regenbogen als diese Brücke vorgestellt. 158.188 Siehe auch: Weihnachtsfest- Vorläufer.

Ölbaum und Paulus. Des Paulus Wirksamkeit entfaltet sich in der Sphäre des Ölbaumes. Wir können fühlen die elementarischen Kräfte, die durch den Ölbaum in die Umgebung strömen und in denen eingelebt ist des Paulus elementarische Seelenkraft. 149.75

Öle ätherische siehe: Pflanzen-Entvitalisierung und ätherische Öle.

Oliphant Laurence. Laurence Oliphant hat in seinem sehr interessanten Buche «Sympneumata» und «Scientific Religion» etwas geliefert, was zunächst außerordentlich interessant und sympathisch ist, aber das nur, ich möchte sagen, die sublimierteste Bestrebung ist, die ganze Welt, das ganze Weltgeschehen, auch das geistige Weltgeschehen unter den Aspekt des Sexuellen zu stellen. 171.266f Siehe auch karmische Reihen.

Ökonomische Vorstellungen aus verwandelter mythenbildender Kraft. Nur mit Hilfe von imaginativen Vorstellungen kann ein Bild geschaffen werden einer konkreten sozialen Struktur, die irgendwo auftritt, sonst kommt man zu wesenlosen Abstraktionen. Mythen bilden wir heute nicht mehr. Aber in der mythenbildenden Kraft war ein menschlicher Seelenimpuls vorhanden, der hinausging über die gewöhnliche Wirklichkeit. Aus demselben Seelenimpuls, mit dem unsere Vorfahren Mythen gebildet haben, muß heute derjenige, der etwas verstehen will von ökonomischen Ordnungen, imaginative Vorstellungen haben. Nicht Mythen kann er bilden, aber er muß die geographischen, die anderen Bodenverhältnisse, die Charakterverhältnisse der Menschen, die Bedürfnisse der Menschen so zusammendenken können, daß dieses Zusammendenken mit derselben Kraft geschieht, mit der einstmals die Mythen gebildet worden sind, mit der Kraft, die als Imaginieren im Geistigen webt und lebt, und die im Abbilde erscheint in der ökonomischen Struktur. 73.199f Siehe auch: Nationalökonomie.

Ontogenetisches Grundgesetz (die individuelle Entwickelung eines Lebewesens wiederholt die ganze Stammesentwickelung in zusammengefaßter Form – dieses Gesetz hat universale Geltung. Spirituelle Beispiele dazu:) Was wir uns als Menschen während der alten lemurischen Zeit erst nach und nach angeeignet haben, das Aufrechtgehen-Lernen, das Aufrechtstehen-Lernen, das wiederholen wir, bevor unser Ich-Bewußtsein erwacht, jetzt im kindlichen Alter. 152.105 (Dagegen gilt auch der umgekehrte Weg:) In vieler Beziehung ist der ganze Lebensgang der Menschheitsentwickelung ähnlich dem Lebensgange des einzelnen Menschen. Nur verschoben sind die Dinge. Was der Mensch bewußt durchmacht, wenn er in der geistigen Welt zum Schauen kommen will, das Überschreiten der Schwelle, das muß in diesem 5. nachatlantischen Zeitraum die ganze Menschheit unbewußt durchmachen. Sie hat darin keine Wahl, sie macht es unbewußt durch. Nicht der einzelne Mensch, sondern die Menschheit und der einzelne Mensch mit der Menschheit, so daß die Gebiete des Denkens, Fühlens und Wollens (wie bei der individuellen Einweihung*) auseinandergehen (mit allen ihren Folgen). Das aber legt uns Verpflichtungen auf, die Verpflichtung, das äußere Leben so zu gestalten, daß der Mensch diesen Umschwung seines Inneren auch im äußeren Leben durchmachen kann. Indem das Denken im Leben der Menschheit selbständiger wird, müssen wir einen Boden begründen, auf dem das Denken zu gesunder Auswirkung kommen kann, müssen weiter einen Boden schaffen, auf dem das Fühlen selbständig zur Ausbildung kommen kann, und auch einen Boden, auf dem das Wollen zur besonderen Ausbildung kommen kann. Was bisher chaotisch im öffentlichen Leben durcheinanderwirkte, müssen wir jetzt auf drei Gebiete gliedern. Die Forderung der 'Dreigliederung des sozialen Organismus* hängt mit dem Geheimnis der Menschheitswerdung in diesem Zeitalter zusammen. 193.118

Onyx. Es gibt eine Beziehung zum Gehörorgan beim Onyx. Er steht in einem merkwürdigen Verhältnis zu den Schwingungen des Ich-Lebens im Menschen. 96.160 Der feine Klangäther* war die Veranlassung zum Gehör und zur Bildung der Anlage zum Onyx. 97.296

Opal. Der Opal entspricht mehr einer Region, der auch die Lunge entsprossen ist. 97.298

Opfer im Altertum. Die heidnischen Opferstätten, waren in ihren Kulteinrichtungen so, daß sie ein Ergebnis waren der ursprünglichen Mysterienoffenbarung, eigentlich waren wie die äußere Darstellung der Mysterienhandlung. An diesen Opferstätten ergossen sich, wenn die Opfer verrichtet wurden, in die Gebete der Menschen hinein während der alten Zeiten, wo das noch in der richtigen Gestalt vorhanden war, da ergossen sich hinein die Mächte jener geistigen Wesenheiten aus der Reihe der höheren Hierarchien*, zu denen sich diese Menschen erheben konnten. 148.229

In den alten Opfern war die Opferflamme mit dem, was darin verflammte, dasjenige, was man hinausschickte in die Weltenweiten zu den Göttern*, damit es wiederum herunterkomme, um in Menschenwelten zu wirken. Und dem Opferfeuer stand der alte Priesterweise so gegenüber, daß er sagte: Dir, o Flamme, übergebe ich dasjenige, was ich hier auf Erden habe, damit es, wenn der Rauch nach oben strömt, die

Götter empfangen. Es sei dasjenige, was in der Flamme sich entwickelt, umgewandelt in göttlichen Segen, der schöpferisch wirkend und fruchtend wieder herunterdringt auf die Erde. 231.150

Opfer großes. Willensartiger Natur, eine Art Wollen ist der Grundcharakter des höchsten (jetzt noch) göttlichen Prinzipes im Menschen (allerdings nicht bewußt). Was beim Menschen heute am schwächsten ausgebildet ist in seiner inneren Wesenheit, der Wille*, das wird in der Zukunft, wenn der Mensch immer höher und höher steigen wird, sein vorzüglichstes Prinzip sein. Heute ist der Mensch im wesentlichen ein erkennendes Wesen, und sein Wille ist eigentlich noch nach den mannigfaltigsten Seiten hin eingeschränkt. Der Mensch kann die Welt um sich herum, bis zu einem gewissen Grade, in ihrer Universalität begreifen. Denken Sie aber, wie wenig er von dem, was er begreifen kann, auch zu wollen vermag, wie wenig er Macht über das hat, was er erkennen kann. Was er aber heute noch nicht hat, das wird ihm die Zukunft bringen: Sein Wille wird immer mächtiger werden, bis er sein großes Ziel erreicht haben wird, welches man in der Geisteswissenschaft das große Opfer nennt. Dieses besteht in jener Macht des Willens, wo das Wesen, das da will, imstande ist, sich ganz hinzugeben, nicht nur das Wenige hinzugeben, was der Mensch mit seinen schwachen Gefühls- und Willensmächten hinzugeben vermag, sondern das ganze Sein hinzugeben, als eine bis ins Stoffliche hineingehende Wesenheit sich ausfließen zu lassen. Sie werden eine Vorstellung bekommen von dem, was damit gemeint ist, von dem großen Opfer, der höchsten Ausprägung des Willens in der Gottesnatur, wenn Sie sich folgendes vorstellen: Denken Sie sich, Sie stünden vor einem Spiegel, und Ihr Bild schaut Sie aus diesem Spiegel an. Dieses Bild ist eine Illusion, die Ihnen vollständig gleicht. Denken Sie ferner, Sie wären dadurch gestorben, daß Sie Ihr eigenes Sein, Ihr Fühlen, Denken, Ihr Wesen hinopfern, um dieses Bild zu beleben, dieses Bild zu dem zu machen, was Sie selbst sind. Sich selbst aufopfern und sein Leben an das Bild abzugeben, das ist es, was die Geisteswissenschaft zu allen Zeiten die Emanation, das Ausfließen, genannt hat. Wenn Sie das tun könnten, dann würden Sie sehen, daß Sie nicht mehr da sind, weil Sie alles abgegeben haben zur Auferweckung des Lebens und des Bewußtseins im Bilde. Wenn der Wille auf solcher Stufe angelangt ist, daß er zu vollbringen imstande ist, was man das große Opfer nennt, dann schafft, schöpft er ein Universum, groß oder klein, und dieses Universum ist ein Spiegelbild, das seine Aufgabe durch das Wesen des Schöpfers selbst bekommt. 96.208f

Opfer und Resignation von Wesenheiten der Hierarchien. Wir sind nur dadurch umgeben von einer Welt, wie wir sie haben, daß sich gewisse Wesenheiten opfern, bevor sie zu ihrem Ziele gelangen. Wenn wir den Weg der sich opfernden verfolgen, so finden wir sie in den anderen Wesen, die übergeordnet sind, in den Wesen, die diese Opfer brauchen, damit sie da sein können. Da haben wir sozusagen an einer Ecke erfaßt den Sinn auch des scheinbar so rätselvollen Daseins, das entstehen und auch in die Vernichtung hinuntersinken kann. 155.40

Es gibt etwas innerhalb der biblischen Religion, wodurch sich der Mensch aneignen kann den Begriff des Opfers und der Resignation, des Zurückweisens des Opfers. Das ist die Erzählung von dem opfernden Abraham, der seinen eigenen Sohn dem Gotte darbringen soll, und von dem Verzicht dieses Gottes auf das Opfer des Patriarchen. Nehmen wir an, das Opfer des Abraham wäre angenommen und Isaak geop-

fert worden. Da von ihm das ganze althebräische Volk abstammt, so hätte der Gott durch die Annahme des Opfers dieses ganze Volk von der Erde genommen. Alles, was von Abraham abstammte, schenkte der Gott durch den Verzicht einer Sphäre, die außerhalb seiner ist, entzog es damit seinem Wirkungskreise. Hätte er das Opfer angenommen, so hätte er damit die ganze Sphäre, die sich innerhalb des althebräischen Volkes abspielte, in sich aufgenommen, denn der geopferte Isaak wäre dann bei Gott gewesen. So aber hat er darauf verzichtet und damit diese ganze Evolutionslinie der Erde überlassen. – Alle Begriffe der Resignation, des Opfers, können uns aufgehen bei dem bedeutungsvollen Bilde der Opferung des alten Patriarchen. Aber noch an einer anderen Stelle unserer irdischen Geschichte können wir dieses Resignieren höherer Wesenheiten finden. Der Christus resigniert auf das, was geschehen würde, wenn er nicht den Judas* als seinen Gegner auftreten lassen würde, wie Götter einst während der Sonnenzeit selber durch Resignation ihre Gegner hervorgerufen haben. 132.54f Siehe auch: Böse - Entstehung und Streit am Himmel

Opiumgenuß. Opiumrauchen bedeutet für die Menschen, die es tun, einen fragwürdigen, aber starken Genuß; denn der Opiumraucher verschafft sich die mannigfaltigsten, aus dem Astralischen herausgeborenen Phantasien, in denen er lebt; es ist wirklich eine andere Welt, die auf rein materiellem Wege erreicht wird. 173.341

Da gibt es Leute in Europa, die haben das Bedürfnis, sich zu betäuben. Jetzt (1923) werden ja auch vielfach andere Mittel verwendet, zum Beispiel Kokain; aber zu allen Zeiten hat man in Europa das Opium verwendet, um sich zu betäuben. Es gab immer solche Leute, die, wenn sie mit dem Leben nicht zufrieden waren, oder wenn sie zu viele Sorgen gehabt haben, nicht wußten, was sie da machen sollten, die sich dann eben mit Opium berauschten. Zunächst, wenn einer eine geringe Menge Opium nimmt, dann kommt er in einen Zustand des innerlichen Erlebens; er denkt nicht mehr, er fängt an, in wüsten Bildern zu träumen. Das gefällt ihm sehr, das tut ihm sehr wohl. Diese Träume werden immer berauschender. Bei dem einen ist es dann so, daß er das graue Elend bekommt, daß er anfängt in sich zu gehen, wie ein Sünder sich zu benehmen; ein anderer fängt an zu toben, zu rasen, daß er sogar Mordlust bekommt. Und dann schlafen die Leute ein. Also dieser Opiumgenuß besteht eigentlich darin, daß die Leute sich stürmisch durch ein äußeres Gift in den Zustand bringen, der darin besteht, langsam ins Schlafen hinüberzugehen. Bei einem schwachen Opiumgenuß ist der Ätherleib beeinflußt worden. Nehmen wir an, jemand nimmt so viel Opium, daß er wirklich vergiftet ist. Da tritt zunächst das ein, daß er einschläft. Dann aber fängt der Körper an, unruhig zu werden, er röchelt, schnarcht; dann kommen Krämpfe. Und dabei bemerkt man etwas ganz Eigentümliches: Das Gesicht wird ganz rot und die Lippen werden blau. 349.178ff Also Sie haben bei einem durch Opium vergifteten Menschen das, daß die ganze Atmung stockt. Und dadurch zeigt sich auf der einen Seite das rote Blut im Gesicht, auf der anderen Seite das blaue Blut in den Lippen. Der Mensch öffnet sein Inneres nach außen, indem er Lippen hat. Wenn Sie also die Lippen blau haben statt rot, dann bedeutet das, daß alles Innere zu stark von blauem Blut ausgefüllt ist. Also Sie sehen: Beim Opium-Vergifteten wirkt der Körper so, daß er nach außen alles unverbrauchte Blut schickt – es drängt sich an die Oberfläche – und nach innen alles blaue (verbrauchte) Blut schickt. So daß man sagen kann: Der Astralleib, der wird beeinflußt beim starken Opiumgenuß. Jetzt gibt es noch eine dritte Art von Opiumgenuß. Die-

se Menschen nun, die nicht durchgemacht haben die europäische Zivilisation, die versetzen sich durch den Opiumgenuß in den Zustand, um da etwas zu spüren von der Ewigkeit der Seele. Weil der gesunde Körper in der Gegenwart, wenn er sich nicht geistig anstrengt, eben gar nichts wissen kann von der Unsterblichkeit der Seele, deshalb ruinieren diese Leute ihren Körper nach und nach, damit nach und nach das Seelische herausgedrängt wird. 349.182f Was wird denn also von diesem gewohnheitsmäßigen Opiumessen beeinflußt? Das Ich. Und nun haben wir durch das Opium alle drei Leiber des Menschen entdeckt, die übersinnlich sind: für den schwachen Opiumgenuß den Ätherleib, für den starken den Astralleib, und für den gewohnheitsmäßigen Opiumgenuß das Ich. Worauf freut sich denn dieser Malaie oder dieser Türke, wenn er gewohnheitsmäßig Opium genießt? Ja, er freut sich darauf, weil dann sein Gedächtnis in einer wunderbaren Weise aufwacht. Er überschaut rasch sein ganzes Erdenleben und noch viel mehr. Wenn der Mensch etwas zuviel tut, dann ruiniert ihn das. Wenn der Mensch zuviel arbeitet, ruiniert ihn das; wenn der Mensch zuviel denkt, ruiniert ihn das. Und wenn der Mensch fortwährend ein zu starkes Gedächtnis hervorruft, dann ruiniert es seinen Körper. 349.185 Beim Opium ist es so, daß es besonders stark gerade auf den astralischen Leib wirkt und zwar so, daß der Mensch ihn eben herauszieht aus dem physischen Leib. Er hat seinen physischen Leib für einige Zeit los, und das empfindet er als Wohlgefühl. Er hat nicht gewöhnliche Träume, sondern er nimmt die geistige Welt wahr. Er macht große Reisen durch die geistige Welt durch. Und die Orientalen haben vieles von dem, was sie in nicht richtiger Weise, aber doch von der geistigen Welt beschreiben, vom Opiumgenuß, Haschisch und dergleichen. 352.140

Opiumkrieg Englands gegen China. Das, was aus dem Opium gezogen worden ist, steckt im englischen Nationalvermögen. 173.346 Dadurch, daß man die chinesischen Leiber «veropiumt» und Generationen erzeugt hat, welche unter dem Einfluß der Opiumkräfte entstanden sind, hat man die Chinesen dazu verurteilt, zum Teil sehr unreife, sehr untergeordnete Seelen, über deren Qualitäten ich nicht sprechen will, in sich aufzunehmen. Dafür aber wurden diejenigen Seelen, die sich selber für chinesische Leiber bestimmt hatten, verhindert, in diese veropiumten Leiber zu gehen. Diese wurden nach Europa abgeleitet. Sie sehen daher: ein solches Ereignis auf dem physischen Plan wie der Opiumkrieg, hat sehr wohl seinen geistigen Hintergrund. Er ist nicht nur für das da, wozu er zunächst da war, nämlich, daß sich Leute um Millionen bereichert haben, sondern er ist auch da, um gewisse Seelen, die sonst aus der geistigen Welt zur Verstärkung der europäischen Kulturkräfte in der jetzigen Zeit herabgekommen wären, zu verhindern, sich schon jetzt zu inkarnieren, und dafür chinesische Seelen in europäische Leiber zu praktizieren. 173.352f

Optik. Von Lichtstrahlen zu sprechen ist Theorie. Alles dasjenige, was uns entgegentritt in der Wirklichkeit, ist nicht Lichtstrahl, sondern ist Bild, und das ist durchaus etwas, was festzuhalten ist. 321.176

Opportunismus und Esoterik. Einmal muß der Zeitpunkt kommen, in dem begonnen werden kann mit dem esoterischen konkreten Sprechen über karmische Wahrheiten und ihren Zusammenhang mit der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit. Und es wird nach dieser Richtung in der Zukunft der anthroposophi-

schen Bewegung nunmehr gehört werden auf dasjenige, was die Geister wollen, nicht auf das, was die Menschen aus einer gewissen ängstlichen Vorsichtigkeit heraus für das noch nicht Zeitgemäße oder Opportune halten. 240.103

Orakel. Es war für einzelne Menschen des atlantischen Zeitalters die Möglichkeit gegeben, sich so wenig wie möglich in die Sinnenwelt zu verstricken. Durch sie wurde der luziferische Einfluß aus einem Hindernis der Menschheitsentwickelung zum Mittel eines höheren Fortschreitens. Sie waren durch ihn in der Lage, früher, als es sonst möglich gewesen wäre, die Erkenntnis für die Erdendinge zu entfalten. Dabei versuchten diese Menschen den Irrtum aus ihrem Vorstellungsleben zu entfernen und die ursprünglichen Absichten der geistigen Wesen aus den Erscheinungen der Welt zu ergründen. Sie hielten sich frei von den nach der bloßen Sinnenwelt gelenkten Trieben und Begierden des astralischen Leibes. Dadurch wurden sie von dessen Irrtümern immer freier. Das führte bei ihnen Zustände herbei, durch welche sie bloß in jenem Teile des Ätherleibes wahrnahmen, welcher in der geschilderten Weise vom physischen Leibe getrennt war. In solchen Zuständen war das Wahrnehmungsvermögen des physischen Leibes wie ausgelöscht und dieser selbst wie tot. Dann waren sie durch den Ätherleib ganz verbunden mit dem Reiche der Geister der Form, Exusiai* und konnten von diesen erfahren, wie sie geführt und gelenkt werden von jenem hohen Wesen, das die Führung hatte bei der Trennung von Sonne und Erde, und durch das sich später den Menschen das Verständnis für den «Christus» eröffnete. Solche Menschen waren Eingeweihte. Weil aber des Menschen Individualität in den Bereich der Mondwesen gekommen war, so konnten auch diese Eingeweihten in der Regel von dem Sonnenwesen nicht unmittelbar berührt werden, sondern es konnte ihnen nur wie in einer Spiegelung durch die Mondwesen gezeigt werden. Sie sahen dann nicht das Sonnenwesen unmittelbar, sondern dessen Abglanz. Sie wurden die Führer der anderen Menschheit, denen sie die erschauten Geheimnisse mitteilen konnten. Sie zogen sich Schüler heran, denen sie die Wege zur Erlangung des Zustandes wiesen, welcher zur Einweihung führt. Zur Erkenntnis dessen, was früher durch « Christus» sich offenbarte, konnten nur solche Menschen gelangen, die in angedeutetem Sinne zu den Sonnenmenschen gehörten. Sie pflegten ihr geheimnisvolles Wissen und die Verrichtungen, welche dazu führten, an einer besonderen Stätte, welche hier das Christus- oder Sonnenorakel genannt werden soll – Oraculum im Sinne eines Ortes, wo die Absichten geistiger Wesen vernommen werden. Andere Orakel wurden ins Leben gerufen von den Angehörigen der Saturn-, Mars- und Jupitermenschheit. Deren Eingeweihte führten ihr Anschauen nur bis zu den Wesenheiten, welche als entsprechende «höhere Iche»* in ihren Ätherleibern enthüllt werden konnten. 13.261f Siehe auch: Atlantis - Mysterien und Orakel.

Wir wissen alle, daß dasjenige, was heute die Menschen an alten, ehrwürdigen traditionellen Vorstellungen haben, die dann in die Religionen übergegangen sind, an die geglaubt wird, daß diese Vorstellungen zurückführen auf uralte Erkenntnisse; wir wissen, daß es in alten Zeiten Mysterienstätten gegeben hat, welche Kirchen, Schulen und Kunstanstalten in einem zugleich waren, und aus denen auch alles dasjenige hervorgegangen ist, was dann sich verbreitet hat in den Menschenmassen als Erkenntnisse, aber auch als die Impulse, welche das Handeln der Menschen bestimmten. In diesen Mysterienstätten waren die sogenannten Eingeweihten, welche durch die besonderen Vorgänge, denen sie sich unterworfen hatten, eben zu höhe-

ren Erkenntnissen gekommen waren. Durch diese Prüfungen, durch die sie hindurchgegangen waren, hatten sie aber auch ein gewisses Verhältnis zur Welt gewonnen, zum Beispiel ein solches Verhältnis zur Welt, durch das sie ablauschen konnten den Weltenvorgängen, dem Weltenverlaufe dasjenige, was sie über die Welt wissen wollten.

In der äußeren Geschichte sind ja eigentlich nur die, ich möchte sagen, schon verderbten Arten von solchen Ablauschungen gegenüber den Weltenvorgängen vorhanden. In griechischen Tempelstätten (zum Beispiel in Delphi), in Orakelstätten hat man herangezogen gewisse Persönlichkeiten (die delphische Pythia) wie zu einer Art von Medien, die dann etwa über aufsteigenden Erdendünsten in dasjenige gekommen sind, was man in der neueren Zeit Trance nennt. In den Zeiten, in denen die ältere Art, zu der Welt sich in Beziehung zu setzen, schon in die Verderbnis gekommen war, hat man zu solchen Orakelstätten seine Zuflucht genommen. Und was dann da hereingeholt worden war in einer Art von tranceartigem Zustand, hat man als Offenbarung genommen, um etwas zu wissen, sozusagen was die wirklich geistigen Mächte als Absichten hegen, die göttlich-geistigen Mächte, die hinter dem Verlaufe der Weltenerscheinungen stehen. Nach solchen Orakelsprüchen hat man sich dann gerichtet.

Aber diese Orakelsprüche waren ja nicht das Ursprüngliche. Als man zu solchen Orakelsprüchen seine Zuflucht nahm, da war es durchaus schon so, daß man die alten Fähigkeiten, welche die Eingeweihten in den Mysterien gepflegt hatten, verloren hatte, und man zu äußerlichen Maßnahmen seine Zuflucht nahm. Ich möchte Ihnen einer der Vorgänge schildern, durch den in sehr alten Zeiten die Eingeweihten, die Initiierten der Mysterien*, der Welt ihre Geheimnisse abgelauscht haben, diejenigen Geheimnisse, welche in den Absichten der hinter den Naturerscheinungen stehenden göttlich-geistigen Wesenheiten vorhanden waren. Solche Eingeweihte, nachdem die ihren ganzen Menschen in langer Zeit dafür vorbereitet hatten, auf die feineren Vorgänge des Lebens sorgfältig zu achten, konnten dann dahin kommen, daß sie namentlich der aufgehenden Sonne gegenüber sich in einen besonderen Gemütszustand brachten. Das war eine Übung, welche der alte Eingeweihte in den Mysterien immer wieder vornahm: der aufgehenden Sonne, der heraufkommenden Morgenröte gegenüber zu einer recht empfänglichen, geistempfänglichen Stimmung zu kommen. Von der zum Teil aus Andacht, zum Teil aber auch aus Wißbegierde zusammengewobenen Stimmung, in die alte Eingeweihte gegenüber dem Sonnenaufgang gekommen sind, wenn sie dazu in der richtigen Weise vorbereitet waren, von dieser Stimmung macht man sich heute gar keinen Begriff mehr. In noch intensiver Weise haben die Geheimnisse der Morgenröte und des Sonnenaufganges Menschen wie etwa Jakob Böhme* empfunden, dessen erstes Werk «Aurora oder die Morgenröte im Aufgang» heißt. Je weiter wir zurückgehen in der Geschichte der Menschheitsentwickelung, desto wunderbarer finden wir die Stimmung der Menschenseele bei dem ersten Hereindringen der Sonnenstrahlen des Morgens, wo sie gewissermaßen noch auf ihren Wellen hereintragen das tätige, aktive Weltenlicht. 213.29ff

Und die alten Initiierten in den Mysterienstätten, die hatten sich dazu vorbereitet, daß sie ihre ernstesten, ihre heiligsten Fragen an die Weltengeister während des Morgenrotes gewissermaßen aus ihrem Herzen hinaussandten in die Weiten der Welt. Sie sagten sich: Wenn die Sonne ihren ersten Strahl hereinsendet auf die Erde,

dann ist den Menschenfragen der beste Weg gegeben, um hinauszudringen in die Weiten des Kosmos. Und sie haben ihre Andacht entgegengestellt dem hereinbrechenden Schein des Vollmondes. Und da haben sie gefühlt: Jetzt bekommen sie zurück die Antwort aus dem Weltenall. Das war in älteren Mysterien ein sehr gewöhnlicher Vorgang. 213.31f Der alte Eingeweihte würde gesagt haben: Das ist ja nur physisch; das Geistige davon ist das, daß auf der Erde die Menschen wohnen und die entwickeln ihren Willen, und während die Sonnenstrahlen von der Sonne auf die Erde herunterkommen, kann der Mensch seinen Willen in der Richtung der Sonne in den Weltenraum hinaussenden. Gewissermaßen auf den Wogen des Willens, der von der Erde zur Sonne hinstrahlt, sandten die alten Eingeweihten ihre Fragen in das Weltenall hinaus. Und sie empfingen von den Gedankenstrahlen, die vom Mond zur Erde kommen, die Antworten. 213.33f Mindestens mußte so ein alter Eingeweihter 14 Tage warten, denn er hat während des Neumondes der aufgehenden Sonne seine Fragen gestellt, und während des Vollmondes dann die Antworten empfangen. 213.36

Nun aber hat der alte Initiierte durch diesen Vorgang nur ganz bestimmte Antworten erhalten, und das waren die Antworten, die sich bezogen auf den Bau des Weltenalls als solchem. Man bekam alles das, was sich auf physikalische Anschauungen, auf astronomische Anschauungen, auf die Sphärenmusik* und so weiter bezog, und was innerhalb dieser Gebiete verzeichnet wurde in den alten Wissenschaften. Nun aber sandten diese alten Initiierten auch andere Fragen in das Weltenall hinaus. Sie kannten zum Beispiel auch die Kunst, hinauszusenden Fragen bis zum Mars, bis zur Marssphäre. Sie übergaben in der Zeit, wo der Mars am Himmel stand, den Strahlungen in entgegengesetzter Richtung ihre Fragen. Sie erwarteten die Antworten nicht vom Monde, sondern wenn sie zum Mars ihre Fragen schickten, dann erwarteten sie die Antworten, wenn die Venus in der Weise stand, daß sie gewissermaßen den Mars anschaute; aber das Wichtige ist: Sie erwarteten die Antworten von der Venus. Und weiter, die Fragen, die sie hinaufschickten zum Jupiter, die erwarteten sie vom Merkur beantwortet. Die Fragen, die sie zum Saturn schickten, die schickten sie gewissermaßen ganz in die Weiten des Weltenalls hinaus, und für diese erwarteten sie die Antworten nur vom Fixsternhimmel oder von dem, was ihnen in jenen alten Zeiten der Repräsentant des Fixsternhimmels war, vom Tierkreis* selber. Dies waren diejenigen Fragen, welche diese alten Initiierten direkt an göttlich-geistige Wesenheiten richten wollten. So richteten sie an den Mars die Fragen, die sie an die Angeloi* zu stellen hatten, an den Jupiter die Fragen an die Archangeloi* und an den Saturn die Fragen, die gewonnen werden sollten von den Urkräften, von den Archai*. 213.52f

Die alten Eingeweihten wußten, daß, wenn sie zum Beispiel zum Mars hinaus ihre Kräfte richteten, es dann nicht etwa genügte, daß sie bloße Rätselgedanken-Fragen hegten und sie hinaussandten in das Weltenall. Solche Rätselgedanken-Fragen gingen nur bis zur Sonne, und für solche kamen auch nur vom Monde die Antworten zurück. Wollten die alten Eingeweihten nach dem Mars Fragen richten, so konnten sie das nicht mit dem bloßen Denken machen, sondern das mußten sie so machen, daß sie in einer bestimmten Weise Formeln bildeten, Rezitative, Mantren bildeten, die auch wirklich ausgesprochen werden konnten. Die wurden dann hinausgesandt, und die bildeten (dann) dasjenige, was die Marskräfte so in Bewegung setzte, daß die Antworten wiederum für eine Art inneren Hörens von der Venus aus zurückkamen. Wollte man den Jupiter fragen, mußten gewisse kultische Opferhandlungen vollzo-

gen werden von einer ganz bestimmten Form. Und was da als die, sagen wir Weltgedanken-Form von diesen kultischen Opferhandlungen hinausströmte in das Weltenall, das kam dann wiederum in gewissen Zeichen, welche die alten Eingeweihten zu deuten verstanden, von der Venus zurück. Ließen sie sich von der Venus inspirieren, so konnten sie, wenn zum Jupiter hinausgesandt wurde, diese Zeichen deuten; ließen sie sich vom Merkur inspirieren, so konnten sie auch da die entsprechenden Zeichen deuten. Es waren dies Zeichen von der verschiedensten Art. Man sah in ihnen überhaupt nichts, wenn man nicht eben gerade merkurinspiriert war, war man es, so wußte man: Wenn das oder jenes Ereignis einem begegnet, so ist es diese oder jene Antwort auf eine durch eine kultische Handlung gestellte Frage. So bekamen Naturereignisse und auch Geschichtsereignisse, die sonst für den Menschen nichts anderes sind als eben Naturvorgänge und Geschichtsvorgänge, einen gewissen Inhalt; sie konnten gewissermaßen gelesen werden. Was an den Saturn als Frage gestellt wurde, das war ganz besonders schwierig, denn das konnte nur durch langwierige menschliche Handlungen selber als Frage gestellt werden. Das wurde in der Regel in den alten Mysterien so gemacht, daß die Mysterienlehrer eine gewisse Mission ihren Schülern gaben, eine Mission, die in der Verwendung des Lebens dieser Schüler zu diesem oder jenem Tatinhalt bestand. Und in dem, was dann oftmals durch viele Jahre hindurch solche Schüler zu verrichten hatten, bestanden die Anfragen an das Saturndasein. Und die Antworten kamen dann vom Tierkreise zurück. 213.54f

Aber wir können auch in der modernen Initiation wiederum zu einem Verkehr mit dem Kosmos und mit dem Geist der Welt kommen. Nur macht es die moderne Initiation anders. (Allerdings) man muß durchaus, wenn man Antwort haben will von der Welt, aus sich herausgehen. Man muß mit der Welt in Beziehung treten. Und so ist es denn, daß der moderne Initiierte auch seine Frage stellen muß und auch Geduld haben muß, wenn er nicht gleich eine Antwort erhält. Der moderne Initiierte kommt nämlich immer mehr und mehr dazu, die Außenwelt nicht bloß so anzuschauen, daß er nur seine Neugierde befriedigen läßt durch dasjenige, was als Eindruck auf seine Augen, auf seine Ohren, auf seine sonstigen Sinne gemacht wird. Indem er überallhin seine Sinne richtet und dasjenige gewissermaßen durch sich hindurchgehen läßt, was er als Eindrücke von den äußeren Sinnen empfängt, schickt er dem eine Strömung aus sich selbst entgegen. Und das ist die Strömung, welche in ihm die Rätselfrage des Daseins bedeutet. Man übergibt nun nicht einem bestimmten Eindrucke, wie der aufgehenden Sonne, sozusagen alle Fragen seines Herzens, sondern man gießt sie aus in alle Sinneswahrnehmungen. Nun muß man aber Geduld haben. Wenn man seine Fragen übergibt den Sinneseindrücken, wenn man sie untertauchen läßt in alle Dinge, so darf man nicht erwarten, daß einem die Sinneseindrücke nun auch irgend etwas enthüllen, und man muß – und es gelingt einem dieses auch, wenn man lange genug die Vorbereitungen dazu gemacht hat – nunmehr warten, bis einem dasjenige – man muß den Augenblick manchmal lange abwarten –, was man nach außen der Welt übergeben hat, von innen heraufkommt als Antwort. Sie können nicht einmal die Zeit bestimmen, die die alten Eingeweihten bestimmen konnten. Sie müssen warten, bis der richtige Moment gekommen ist, daß das Äußere ein Inneres geworden ist, und aus Ihrem Inneren heraus die Antwort kommt. Man muß heute in den Strom der Zeit versenken dasjenige, was man als das große Gespräch mit dem Kosmos entfalten will, wie in den Schoß des Raumes die al-

ten Eingeweihten ihre Fragen gelegt haben, damit sie ihnen wiedergeboren werden konnten aus dem Raume heraus. Und das Kosmische muß wiedererscheinen, wiedergeboren werden aus der Menschenseele heraus nach einer Zeit, die die kosmischen Mächte selbst bestimmen. 213.35ff

Orden geheime. Solche Orden haben gewöhnlich Grade, und die Grade sind so, daß es drei untere Grade gibt und drei obere Grade. Die drei unteren Grade bekommen in der Regel nicht dasjenige Wissen, von dem die höher Graduierten die Meinung haben, daß sie im Rechte sind, wenn sie sagen: Dieses Wissen ist gefährlich in den Händen unvorbereiteter Personen –; sondern man bemüht sich, in diesen drei unteren Graden das wirkliche oder vermeintliche Wissen in Symbole einzukleiden. Man stellt sich nicht auf den egoistischen Standpunkt, die Schätze des Wissens im engsten Kreise zu behalten. Man gibt sie gewissermaßen denjenigen, die man in den äußeren Kreis aufnimmt. Aber indem man sie gibt, verbirgt man sie zugleich in der Symbolik, so daß nur derjenige, der die Symbole aufzulösen in der Lage ist, zu den Wahrheiten vordringen kann. Es gibt solche Orden, die streng darüber wachen, daß theoretische Erklärungen der Symbole gar nicht gegeben werden, sondern daß die Symbole nur gelehrt oder geübt werden; so daß eigentlich jeder der die Symbole lesen will, wenn er von ihnen als von einer Sprache spricht, eben selber darauf kommen muß. Nehmen Sie also an, jemand trat in einen niederen Grad eines okkulten Ordens ein. Da bekam er nur diese Symbole, er bekam nichts anderes, und er war darauf angewiesen, diese Symbole so auf sich wirken zu lassen wie Naturerscheinungen. Wollte er weiterdringen, wollte er den geheimen Sinn der Symbole erforschen, dann mußte er eben forschen, dann mußte er eine geistige Kraft anwenden. Hätte man ihm geholfen, dann hätte er diese geistige Kraft nicht anzuwenden gebraucht. Nun handelt es sich darum zu fragen: Was ist das für eine geistige Kraft, die er für die Entzifferung der Symbole brauchte? Das ist dieselbe geistige Kraft, die, wenn er sie nicht für die Entzifferung der Symbole verwendet hätte, sondern für ein Durchdringen der Naturerscheinungen, ihm dazu gedient haben würden, ein raffinierter Mensch zu werden, so daß er gewisse Fähigkeiten in einem Dienste angewendet hätte, die er nicht in diesem Dienste hätte anwenden sollen. Es war also eine Aufgabe der Symbolik, dafür zu sorgen, daß diejenigen Kräfte, die hätten gefährlich werden können, abgelenkt wurden auf die Entzifferung der Symbole. Dadurch wurden die Kräfte abgelenkt davon Schaden anzurichten. Ein Zweites, was zu betrachten ist bei diesen Symbolen, ist, daß die menschliche Natur veranlagt ist, solche Symbole moralisch zu betrachten. Und diese moralischen Gefühle, die bei der Betrachtung auftauchten in der Seele, die waren geeignet, ungesunde Mystik in der Seele zu bekämpfen. So wurde auch die Kraft der ungesunden Mystik abgeleitet durch die inneren Wirkungen des Eindruckes der Symbole. 254.140ff Wenn man die Symbole der geheimen Gesellschaften ins Auge faßt, die bis ins 14., 16. Jahrhundert den niederen Graden überliefert wurden, so sind es lauter Ausdrücke für tiefe, tiefe Wahrheiten. Unter dem Einflusse der naturwissenschaftlichen Denkungsweise, namentlich der Neigungen, die durch die naturwissenschaftliche Denkungsweise gekommen sind, hat man nicht daran gearbeitet, diese Symbole fortschrittlich zu gestalten. Daher erscheinen sie einem Menschen, der den Horizont unserer Zeitbildung beherrscht, als antiquiert. Also an der Fortbildung der Symbolik war seit den gekennzeichneten Jahrhunderten recht wenig gearbeitet worden, so daß in der Tat, wenn heute in den Nachzüglern der alten

okkulten Orden – man kann sie eigentlich nur Nachzügler nennen – Symbolik überliefert wird, diese meist antiquiert ist, und keine Bemühungen obwalten, diese Symbolik weiterzuführen gemäß dem Fortschritt der Menschheit in den letzten Jahrhunderten. Für jemanden, der die Literatur kennt, die man da veröffentlicht hat über allerlei Symbolik, existiert kaum noch etwas Unveröffentlichtes. Es ist im Grunde genommen alles schon in die Bücher übergegangen, und manche Orden machen es heute so, daß sie einfach ihre Mitglieder nicht darauf aufmerksam machen, wo dies oder jenes zu lesen ist. Auf keinem Gebiete wird so viel Schwindelwesen getrieben als gerade auf dem Gebiete der okkultistischen Orden. 254.143f

Sehen Sie, sobald man die Schwelle überschreitet, die zu den geistigen Wesenheiten hinter der Natur führt, kommt man in Zusammenhang mit geistigen Wesen. Das Eigentümliche ist dabei, daß die Wesen, die man zuerst trifft, lauter Wesen sind, die eigentlich einen viel befähigter machen in bezug auf klares Denken und so weiter, als man vorher es war. Diese Wesen sind menschen- und tierfeindliche Wesen im eminentesten Sinne, so daß man, indem man da durchstößt, einbüßt an der gewöhnlichen, allgemeinen Menschen- und Tierfreundlichkeit. Man bekommt sogar eine gewisse Fertigkeit im Tun von nichtmenschenfreundlichen Dingen. Nun würde aber derjenige, der auf jenem Wege durchstoßen würde, auf dem man eben durchstoßen könnte, wenn man die heutige Methode der Naturwissenschaft fortsetzte, im eminentesten Sinne mit diesen menschenfeindlichen Wesen zusammentreffen, und er würde diese, übrigens nicht nur menschenfeindlichen, sondern geradezu naturfeindlichen Wesen kennenlernen und eine ganz große Summe von Kräften, durch die man wirklich vieles zerstören kann. Es ist also nicht wünschenswert, diejenigen Menschen durchzulassen, welche noch die Neigung haben, diese zerstörerischen Kräfte wirklich anzuwenden, sondern man muß trachten, nur solche Menschen durchzulassen, die durch ihre Zucht so weit gekommen sind, daß sie; wenn sich ihnen diese Zerstörungswesenheiten anbieten, keinen Gebrauch machen von solchen Zerstörungshilfen. Gerade in dieser Richtung wirkte die Entzifferung der Symbole außerordentlich bedeutsam. Diese Kräfte braucht man dann nämlich auf, man verbraucht die Kräfte, die jene Wesen hätten verwenden können, um die Menschen zu Zerstörern zu machen. Nun aber, diese Zucht lassen sich die Menschen von heute nicht gefallen. Gewisse Orden haben daher, um bestehen zu können, darauf verzichtet, diese Zucht auszuüben. Daher ist dasjenige, was einmal tiefes Wissen war, ausgeartet in bloßes Stroh, was gar nichts enthält. Auf der anderen Seite aber bestand die Neigung fort bei jenen, die wirklich etwas wußten, die Sache geheimzuhalten. Als die Hochflut des Materialismus kam, wählte man die Methode des Mediumismus*. Man dachte, das, was der Mensch sonst gehabt hätte von der theoretischen Erklärung der Symbole, das würde man ja sehen bei der Methode des Mediumismus. 254.150ff

Orektikon. Unsere Empfindungsseele bezeichnete man bei den Griechen als Orektikon. 114.142

Organe – auf- und absteigende Entwickelung. Es gibt in diesem komplizierten Mikrokosmos*, in dieser komplizierten kleinen Welt, die wir als den Menschen bezeichnen, für ein jegliches Organ, das gleichsam in seinem Samenzustande ist und in der Zukunft dann einen höheren Vollkommenheitsgrad erreichen wird, ein anderes Organ, welches dafür – sagen wir – in allmählicher Abnahme, im Hinsterben ist. Für den menschlichen Kehlkopf* ist nun das entsprechende hinschwindende Organ der Gehörapparat. Und in demselben Maße, in dem der Gehörapparat für den Menschen immer mehr dahinschwinden wird, immer mehr abnehmen wird, in demselben Maße wird der Kehlkopf immer vollkommener und vollkommener werden, ein immer bedeutungsvolleres Organ werden. 134.103 Siehe auch: Ohren.

Es gibt (also) am Menschenkörper solche Organe, welche in ihrer gegenwärtigen Gestalt in einer absteigenden, andere, welche in einer aufsteigenden Entwickelung sind. Zu den ersteren Organen gehören unter anderem diejenigen, welche der Fortpflanzung dienen. Sie werden ihre Aufgabe in der Zukunft an andere Organe abgeben und selbst zur Bedeutungslosigkeit herabsinken. Es wird eine Zeit kommen, wo sie sich in verkümmertem Zustande am Menschenleib finden werden, und man wird in ihnen dann nur Zeugnisse für die vorzeitliche menschliche Entwickelung zu sehen haben.

Andere Organe, wie zum Beispiel das Herz und benachbarte Gebilde desselben, sind, in gewisser Beziehung, im Anfange ihrer Entwickelung. 11.226 Das Herz ist auf dem Wege ein willkürlicher Muskel zu werden. Es wird in der Zukunft Bewegungen ausführen, welche die Wirkungen sein werden der inneren Seelenimpulse des Menschen. In der Zukunft wird das Herz die Wirkung dessen, was in der Menschenseele gewoben wird, durch willkürliche Bewegungen in die äußere Welt tragen.

Andere Organe, die in einer ähnlichen aufsteigenden Entwickelung sind, stellen die Atmungsorgane dar, und zwar in ihrer Aufgabe als Sprechwerkzeuge. Diese enthalten in sich gegenwärtig keimhaft die zukünftigen Fortpflanzungsorgane. 11.228ff

Organbildung als Prozeß. Der astralische Organismus, insofern er vom Nierensystem aus seine Anstöße erfährt, steht in Verbindung mit dem Kopf-Sinnessystem, das gewissermaßen wie eine Decke darüber ist. Und Nieren und Kopfsystem zusammen, die wirken nun fortwährend so, daß dasjenige, was eigentlich durch die Herztätigkeit flüssig, verschwimmend ist, nun zu den besonderen Organen geformt wird. Wir würden, wenn bloß Mund, Magen, Därme, Herz und Lunge da wären, gar nicht feste Organe haben, sondern der Magen selber müßte ein verschwimmendes, ein in sich bewegliches Organ sein, ebenso die Lunge, ebenso das Herz. Das könnte alles nicht fest sein. Gestaltet werden diese Organe von den Nieren aus, und den Nieren kommt zu Hilfe dasjenige, was vom Kopfe ausgeht. Die Organe müssen nämlich nicht nur während

der Kindheit gestaltet werden, sondern fortwährend; denn unsere Organe werden fortwährend zerstört. Im Laufe von 7 bis 8 Jahren wird solch ein Organ, wie der Magen zum Beispiel, vollständig vernichtet. Seine Substanz kommt ganz weg und wird immer wieder erneuert. Da müssen immer formgebende Kräfte vorhanden sein, die diese Organe erneuern. In der Kindheit muß noch viel mehr daran gearbeitet werden. Später sind aber diese formgebenden Kräfte auch noch da. Das geht so vor sich: Das Nierensystem, das auf der einen Seite diese Kräfte ausstrahlt, würde nur einseitig die Organe zustande bringen. Es würde zum Beispiel einen Lungenflügel so gestalten, daß er rückwärts ganz nett begrenzt wäre, aber nach vorne würde er verschwimmen. Nun muß ihm die Kraft vom Kopfe entgegenkommen, so daß die vordere Fläche vom Kopfe ausgebildet wird, so daß immer die einzelnen Formen des Menschen so geformt werden, daß gewissermaßen die Niere die Kräfte ausstrahlt, und vom Kopf dann die Kräfte kommen, welche so eindämmen, daß die Organe Konturen bekommen, gerundet werden. So werden die Organe im Zusammenhang von Nierensystem und Kopfsystem gebildet, und da drinnen wirken die Kräfte des astralischen Leibes. Das ist etwas, was unter einer außerordentlich starken Veränderung des Stickstoffes vor sich geht. Der Stickstoff ist da schon nicht mehr das, was er äußerlich ist, denn der Stickstoff, der also noch Ähnlichkeit behält mit dem äußeren Stickstoff, geht dann durch die Harnsäure und den Harnstoff weg. Aber dasjenige, was da ausstrahlt von der Niere und verarbeitet wird, das ist eigentlich ein innerlich bis in die wirksamen Kräfte des astralischen Leibes hinein veränderter Stickstoff. Diese Vorgänge, etwas verändert, finden auch im Tiere statt. Wir würden sonst wiederum Engel werden müssen, wenn nicht der Stickstoff in uns wirken würde, der uns wiederum vom Nierensystem aus den astralischen Leib innerhalb des Irdischen erhält. Aber das ganze würde uns nicht so gestalten, daß auch das Ich an dem Ganzen teilnimmt, wenn nun nicht das Lebersystem da wäre. 218.73ff Dadurch, daß die Leber vorhanden ist, von der Leber die Galle abgesondert wird und dem Speisebrei schon in dem Darm beigemischt ist, und so das ganze schon durchsetzt ist von Lebererzeugnissen, dadurch wird es dann in den Ich-Organismus hineingetrieben. So also auch beteiligt sich unser Ich-Organismus durch die Leber, die im wesentlichen den Wasserstoff zu ihrem physischen Repräsentanten hat, an dem ganzen Aufbau der menschlichen Organisation. Der Mensch hat eigentlich von außen nichts Lebendiges, nichts Astralisches aufzunehmen; was er von außen aufnimmt, das hat er erst in seinem eigenen Organsystem alles so umzubilden, daß es in sein eigenes Astralisches und in sein eigenes Ätherisches und in sein Ich-System aufgenommen werden kann. 218.76

Organbildung und Embryologie. Durch die Wirkung von Atma* wurde der physische Leib zusammengekrampft, durch die Wirkung von Buddhi* wurde er im Gleichgewicht erhalten, durch die Wirkung von Manas* aber wird der physische Leib entlastet, und da auch der Ätherleib* sich ausdehnt, so kann er seine Partikelchen an gewissen Stellen hinausschieben. Durch solches Hinausschieben sind auch jene Organe, die drei kleinen halbzirkelförmigen Kanäle im Ohr entstanden, die aufeinander senkrecht stehen, entsprechend den drei Richtungen des Raumes. Es sind sozusagen Ausspreizungen der sinnlichen Materie des physischen Leibes. Derlei Organe entstehen in der verschiedensten Weise als Neubildungen, als wunderbare Gebilde, welche nicht dadurch entstehen, daß von innen her getrieben wird, sondern daß von außen her entlastet wird und der Druck aufhört. 115.38

Wenn wir die Embryologie verfolgen, so finden wir, wie das Herz zusammengeschweißt wird, wie es eigentlich nicht etwas ist – das läßt sich embryologisch gut belegen –, was von sich aus primär gestaltet wird, sondern was durch den ganzen Blutkreislauf gewissermaßen zusammengeschoben wird. Und so ist es bei den übrigen Organen. Sie sind vielmehr die Wirkungen der Kreisläufe, als daß sie etwa die Kreisläufe bewirken. In ihnen kommen die Kreisläufe gewissermaßen zum Stillstand, werden metamorphosiert und gehen dann in anderer Weise weiter. 201.82

Organbildung zur Wahrnehmung nach dem Tode. In älteren Zeiten der Menschheitsentwickelung, wo es ein instinktives Wissen von der übersinnlichen Welt gab, traten die Menschen durch die Pforte des Todes, indem sie sehen konnten. Dieses alte instinktive übersinnliche Wissen ist erloschen. Heute muß bewußt geistiges Wissen erworben werden, wohlgemerkt: geistiges Wissen, nicht Hellsehen! Würde ein Mensch hier auf Erden noch so hellsehend sein, würde er noch so klar in die geistige Welt hineinschauen – wenn er zu bequem wäre, das, was er schaut in der geistigen Welt, in ordentliche, logisch begreifbare Vorstellungen zu verwandeln, so würde er dennoch nach dem Tode in der geistigen Welt geblendet sein. Der Materialismus* macht die Menschen blind, wenn sie durch die Pforte des Todes treten. 219.71f

Organdifferenzierungen des Menschen nach den Klimaten. Der große Unterschied zwischen Menschen der heißen Zone und den Eskimos, den Menschen der kalten Zone, der liegt in dem Unterschied ihrer Leberbildung und ihrer Lungenbildung. Die Eskimos haben verhältnismäßig zu ihrem Körper große Lungen und kleine Lebern, und die Menschen in der heißen Zone haben verhältnismäßig eine kleine Lunge und eine große Leber. 351.48

Organe geistige. Etwas Sinnliches darf man sich nicht vorstellen unter «geistigen Tastorganen». Es handelt sich um etwas Seelisch-Geistiges, das man nur mit dem vergleichen kann, was in der Erinnerung auflebt. Die Seele gerät an Grenzen, differenziert sich und entwickelt «geistige Tastorgane», die, auf seelisch-geistigem Gebiet, verglichen werden können mit den Tastorganen auf physischem Gebiet, so wie «Geistesaugen» und «Geistesohren» mit physischen Augen und physischen Ohren. 73. 53

Organe höhere für das Übersinnliche. Man stellt sich oft unwillkürlich die «höheren Organe» als zu ähnlich den physischen vor. Man sollte sich aber klarmachen, daß man es mit geistigen oder seelischen Gebilden in diesen Organen zu tun hat. Man darf deshalb auch nicht erwarten, daß dasjenige, was man in den höheren Welten wahrnimmt, etwa nur eine nebelhaft verdünnte Stofflichkeit sei. 9.94

Ein (stetig) wiederholtes Sich-Konzentrieren auf einen volldurchdrungenen Gedanken zieht Kräfte in der Seele zusammen, die im gewöhnlichen Leben gewissermaßen zerstreut sind; sie verstärkt sie in sich selbst. Diese zusammengezogenen Kräfte werden zu den Wahrnehmungsorganen für die geistige Welt und ihre Wahrheiten. 17.13

Das gewöhnliche Bewußtsein beruht darauf, daß man sich der Werkzeuge seines physischen Leibes bedient, und daß man sich, ich möchte sagen, des Bildekräftegewebes des ätherischen Leibes bedient. Im gewöhnlichen Leben ist einfach

dieses wirkliche Innere des Menschen, das aus Gefühl und Wille gewoben ist, nicht imstande, zu einem Bewußtsein zu kommen, weil es keine Organe hat. Indem man diejenigen denkerischen und Willensübungen macht, von denen ich gesprochen habe (siehe: Schulung), stattet man das Seelische selber mit Organen aus. Dieses Seelische, das zuerst unbestimmt im gewöhnlichen Bewußtsein ist, das wird plastisch gestaltet, so wie sonst unser physischer Leib und unser Ätherleib zu den Sinnen, zu den Denkorganen plastisch gestaltet wird. Es wird also das eigentliche seelisch-geistige Wesen des Menschen plastisch gestaltet. Und in demselben Maße, in dem es plastisch gestaltet wird, indem es gewissermaßen geistig-seelische Sinnesorgane – wenn ich mich des paradoxen Ausdruckes bedienen darf – bekommt, taucht die geistig-seelische Welt um dieses menschliche Innere auf. Was also sonst im dumpfen, dämmerhaften Zustande ist, das gewinnt Plastik. Es ist nicht so, daß man in derselben abstrakt theoretischen Weise in diese Geisteswelt einziehen kann, mit der man leben kann in der sinnlichen und in der Verstandes- oder Gedankenwelt. 79.139f

Organe innere, spirituell betrachtet. Wir haben im physischen Organismus nur den äußeren, den physischen Ausdruck für die entsprechende Gestaltung, für die entsprechenden Vorgänge des Ätherleibes*, Astralleibes* und des Ich*. Wenn wir auf ein solches Organ hinweisen, wie es die Milz ist, so meinen wir es im geisteswissenschaftlichen Sinne so, daß im Grunde genommen nicht nur in der äußeren physischen Milz etwas vor sich geht, sondern daß dies, was in der physischen Milz vorgeht, nur der physische Ausdruck für entsprechende Vorgänge, zum Beispiel im Ätherleibe oder im Astralleibe ist. Und man könnte (so) sagen: Je mehr irgendein Organ der unmittelbare Ausdruck ist für Geistiges, desto weniger ist die physische Form des Organs, also das, was wir physisch-substantiell vor uns haben, das eigentlich Maßgebende. 128.69

Organe des Menschen und Atmung. Diejenigen Stoffe, die fein verteilt im Luftkreise, wir können auch sagen im Luftäther sind, insofern dieser den Luftkreis durchspielt, diese Stoffe bilden auch Formen, aber diese Formen sind nicht wie die mineralischen Formen (Kristalle), sondern sie sind den Formen der menschlichen Organe ähnlich. Das ist eine Eigentümlichkeit des die Luft durchsetzenden Äthers. Wenn wir ihn beobachten können, wie er die Luft durchspielt und wie er uns für das imaginative Erkenntnisleben erscheinen kann, so nehmen wir wahr, daß in diesem Äther gewissermaßen feine, eben ätherische Gebilde umherfliegen, welche Lungenform, Leber- oder Magenform, jedenfalls die Formen innerer menschlicher Organe haben. Wir können, wenn wir in ätherischer Betrachtung geschult sind, alle menschlichen Formen draußen im Weltenäther beobachten. Nur sind in der Regel diese Organformen im Verhältnis zu den physischen Organen, die wir in uns tragen, riesig groß. Wir sehen mächtige ätherische Leberformen, Lungenformen den Raum, der uns im Kosmos umgibt, durchsetzen. Was da im Raume draußen gewissermaßen als Formen herumfliegt, das atmet der Mensch ein. Diese Formen, die mit der Luft gewissermaßen in uns hineinkommen, wirken immer ausbessernd, gesundend auf unsere Organe. Unsere Organe werden im Laufe des Lebens immer schlechter und schlechter. Und gewissermaßen werden sie, wenn ich es etwas grob ausdrücken darf, durch das, was da eingeatmet wird, wiederum ausgeflickt. In solchen Dingen wußte man in

alten Zeiten außerordentlich gut Bescheid, und je weiter wir in ältere Zeiten zurückgehen, um so mehr wußte man Bescheid, wie der Mensch zu der feinen Organisation der Umwelt steht. 216.42f

Organe menschliche - Gestaltungsgrundprinzip. Man ist viel zu sehr geneigt, ein einzelnes menschliches Organ wie eine Sache für sich zu betrachten. Das ist es aber nicht. Jedes menschliche Organ ist ein Glied der Gesamtorganisation und zu gleicher Zeit eine metamorphosische Umänderung gewisser anderer Organe. Im Grunde genommen ist jedes für sich abgeschlossene menschliche Organ eine Metamorphose der anderen für sich abgeschlossenen Organe. Da haben wir allerdings die Sache so, daß gewisse menschliche Organe und Organgruppen sich erweisen als, genauer, präziser möchte ich sagen, den Charakter der Metamorphose mehr in sich tragend, andere weniger. 315.10

Organe meteorologische. Wir können im menschlichen Organismus, wenn wir diejenigen Organe ins Auge fassen, die sich dem Meteorologischen öffnen – ebenso, wie sich das mehr nach innen Gelegene dem Astronomischen zuneigt –, zu diesen Organen vor allen Dingen die Leber rechnen, alles dasjenige, was blasig wird, also was repräsentiert ist – und zwar in pathologischer Beziehung ist die Blase etwas außerordentlich Wichtiges – gerade in der Blase. Weiter können wir ins Auge fassen die Lunge. Dann das Herz. Diese Organe sind ganz bestimmten meteorologischen Impulsen zugeordnet. Studiert kann das, was hier gemeint ist, nur werden, wenn man eingeht auf die ganze Beziehung des Menschen zu der umliegenden Welt, und namentlich auf die Beziehung der Tätigkeit des Menschen zu der umliegenden Welt. Man wird zum Beispiel finden, daß die Inklination zu Herzkrankheiten im wesentlichen abhängig ist davon, ob der Mensch, während er durch ein äußeres Mittel bewegt wird, selber stillsitzt. Dieses passive Hingeben des Menschen an die Bewegung ist dasjenige, was alle Prozesse, die sich im Herzen stauen, gewissermaßen deformiert. 312.176f

Organe physische in Beziehung zu den 7 Prinzipien des Menschen. Die Prinzipien (siehe: Wesensglieder) des Menschen stehen in Beziehung zu ganz bestimmten Organen des Körpers. l. Der physische Bau des Menschen, der einmal angefangen hat – früher war der Mensch ja bloß astral und baute sich hinein in das Physische –, nahm seinen Ursprung von dieser Partie aus. Die Physis ging aus und baute zuerst an der Nasenwurzel, so daß der Esoteriker die Nasenwurzel dem eigentlich Physisch-Mineralischen zugeteilt erkennt. 2. Der Ätherleib. Ihm ist esoterisch zugeteilt die Leber. Dann kommt (3.) der Astralleib, der hat wieder seine Tätigkeit entwickelt beim Aufbau der Ernährungsorgane, die ihr Sinnbild im Magen haben. Wenn Sie den Menschen betrachten, in seiner physischen Grundlage, seinem Ätherleib, seinem Astralleib, so haben Sie die Grundlage, die, wie Sie sehen, gefesselt ist an das, was die mineralische Fessel der fünften Wurzelrasse ausmacht.– Durch die höheren Körper hebt sich der Mensch schon wieder heraus aus dieser Fessel und steigt zu Höherem hinauf. Kama-Manas (siehe: Verstandesseele) arbeitet sich schon wieder hinauf. Da befreit sich der Mensch schon wieder aus der reinen Naturgrundlage. Deshalb gibt es eine okkulte Beziehung von Kama-Manas zu dem, wodurch der Mensch aus der Naturgrundlage herausgehoben, abgeschnürt wird. 4. Der okkulte Zusammenhang ist

der zwischen dem niederen Manas und der sogenannten Nabelschnur. 5. Gehen wir zum höheren Manas (siehe: Manas), so hat es eine ebensolche okkulte Beziehung zum menschlichen Herzen und zum Blut. 6. Buddhi hat eine okkulte Beziehung zu dem menschlichen Kehlkopf, zu dem Schlund und dem Kehlkopf. 7. Und Atma hat eine okkulte Beziehung zu etwas, was den ganzen Menschen ausfüllt, nämlich zu dem im Menschen enthaltenen Akasha*. 93.53f

Organe physische des eigentlichen physischen Kraftsystems. Die Organsysteme und ihr Inhalt sind (also) in der verschiedensten Weise von den übersinnlichen Gliedern der menschlichen Natur bestimmt. Aber es kann auch der umgekehrte Fall eintreten, wenn wir nämlich den physischen Leib an sich nehmen, der ja – jetzt abgesehen von seinen höheren Gliedern – auch ein Kraftsystem darstellt. Denn er stellt zunächst das dar, was man sich zusammengesetzt denken kann aus all den aufgenommenen Stoffen der äußeren Welt, die auch ihre inneren Kräfte, wenn auch umgewandelt, dennoch in ihn hineingeführt haben. Der physische Leib ist also auch ein Kraftsystem. So daß Sie sich also auch den Fall denken können, daß der physische Organismus mit seinem Kraftsystem wieder zurückwirkt auf das ätherische oder bis auf das astralische Kraftsystem oder sogar bis in das Ich-System hinein. Solche Organsysteme, bei denen der physische Leib das Überwiegende ist, die also nur in geringerem Maße beeinflußt werden von den höheren Gliedern der menschlichen Organisation, in stärkerer Weise dagegen von den inneren Gesetzen des physischen Leibes, das sind vorzugsweise diejenigen Organsysteme, welche im weitesten Umkreise als Absonderungsorgane dienen, als drüsige Organe oder als Absonderungsorgane überhaupt. Alles was Absonderungsorgane sind, Organe, welche direkt Stoffe absondern im menschlichen Organismus, die werden zu diesen Stoffabsonderungen – also zu einem Vorgang, der rein innerhalb der physischen Welt seine wesentliche Bedeutung hat hauptsächlich durch die Kräfte des physischen Organismus veranlaßt. 128.93f

Nun kann es solche Organe geben, die in hohem Maße abhängen von den übrigen übersinnlichen Kraftsystemen der menschlichen Organisation, die aber doch eingespannt sind in den physischen Organismus und durch dessen Kräfte veranlaßt werden, Stoffliches abzusondern. Ein solches Organ ist zum Beispiel die Leber*, ebenso sind es die Nieren*. Daher kommt es bei ihnen in einem viel höheren Grade darauf an, daß sie als physische Organe in gesundem Zustande im menschlichen Organismus vorhanden sind, als bei anderen Organen, zum Beispiel bei der Milz*, bei welcher die Sache so liegt, daß das Physische sehr wenig in Betracht kommt und weit überwogen wird von dem, was von den übrigen Gliedern der menschlichen Organisation herkommt. So daß wir in der Milz ein Organ haben, von dem wir sagen können: Es ist ein sehr geistiges Organ, das heißt, der physische Teil dieses Organs macht den geringsten Teil seiner Bedeutung aus. So also haben wir jetzt sozusagen gewonnen den Begriff des Gesamtorgans: Das Organ kann als solches angesehen werden als ein übersinnliches Kraftsystem; nur werden in die Organe hineingelagert gleichsam die physisch-sinnlichen Stoffe durch den gesamten Ernährungsprozeß. 128.95

Organe übersinnliche. Die Seele ist zunächst ein ebenso undifferenziertes Organ, wie der Organismus eines niederen Wesens, das seine Sinne aus seiner Substanz her-

aus bildet, und daß sich aus dieser (Seelen-)Substanz seelische Begriffe, seelisch differenzierte Geistesorgane herausbilden können, die (uns) dann der geistigen Welt gegenüberstellen. Die Seele muß in innere Regsamkeit (kommen), um dasjenige, was in ihr undifferenziert ist, zu geistigen Organen, die dann die geistige Welt schauen können, wirklich umzugestalten. 178.18f

Der Lebensäther* beim heutigen Menschen ist nicht mehr so fest verbunden mit dem erdartigen Elemente, als er verbunden war mit diesem während der griechisch-lateinischen Kulturepoche. Dasjenige, was der Mensch in seinem Gesamtorganismus wegen des Lebensäthers, der in ihm ist, erlebt, in unserer Zeit viel mehr, als das in der griechisch-lateinischen Zeit der Fall war, trennt sich von dem, was infolge des erdartigen Elementes erlebt wird. Dadurch aber wird es herbeigeführt, daß die Erlebnisse vermöge des erdartigen Elementes bedingen das reine Hinschauen auf die äußere Welt. Gerade weil das erdartige Element herausgelockert wird, wird das Hinschauen auf die durch Hypothese ungetrübten Urphänomene ermöglicht. Und weil der Lebensäther sich absondert, wird in diesem abgesonderten Lebensäther erlebt werden können dasjenige, was den Menschen durchdringt mit Imaginationen*, die da wurzeln in der übersinnlichen Welt. Gerade durch diese Lockerung ist dies der Fall. 171.245 Dieses erdige Element, vor allen Dingen das im Menschen vorhandene metallische Element, das ist stärker gebunden gewesen an den Lebensäther. 171.259

Organe und Elemente und das Übersinnliche. Was weiß denn die heutige Medizin von der Möglichkeit einer Leberkrankheit, von der Möglichkeit einer Herzkrankheit, da sie ja das Allerwichtigste nicht kennt: wozu diese Organe (alles) da sind! Das kennt sie ja doch (noch) nicht. Sie findet nicht einmal einen richtigen Zusammenhang zwischen Erregungshalluzinationen und, sagen wir, dem Nierensystem, währenddem die ruhigen Halluzinationen*, sozusagen Leberhalluzinationen sind. Solche Halluzinationen, die so auftreten, daß sie am Menschen herumkriechen, möchte ich sagen, die dazu führen, daß der Betreffende die Dinge abstreifen möchte, die kommen aus dem Nierensystem. Nun hängen aber alle diese Dinge mit der Außenwelt zusammen. Die Lunge als innerliches Organ, als Organsystem, sie enthält eigentlich zusammengepreßt die Zwangsgedanken und alles das, was wir aufnehmen, indem wir die äußeren Dinge wahrnehmen und diese in der Lunge eben konzentrieren. In ganz anderer Weise verhält sich die Leber zur Außenwelt. Dadurch, daß die Lunge gerade, ich möchte sagen, das Gedankenmaterial bewahrt, dadurch ist die Lunge ganz anders konfiguriert. Sie hängt mehr zusammen mit dem irdischen Elemente, mit dem Erdenelemente; die Leber, die das ruhige Halluzinieren, das erscheinende Halluzinieren im besonderen birgt, die hängt zusammen mit dem Wassersystem, mit dem Wasser also. Und das Nierensystem, es klingt paradox, hängt mit dem Luftelement zusammen, und das Herzsystem hängt mit dem Wärmeelemente zusammen als Organ; es ist ganz aus dem Wärmeelement herausgebildet. Also dieses Element, das das geistigste ist, das ist auch dasjenige, was dann aufnimmt in diese ungemein feinen Wärmestrukturen, die wir ja auch, ich, möchte sagen, im Wärmeorganismus haben, die Anlage für das Karma*.

Da nun wiederum der ganze Mensch mit der Außenwelt in Beziehung steht, so können Sie sich sagen: Also Lunge wird mit der Außenwelt eine besondere Beziehung haben in bezug auf das erdige Element, Leber in bezug auf das wässerige Ele-

ment. – Sehen Sie nun auf die erdigen Qualitäten der Pflanzen hin, so haben Sie in diesen die Heilmittel zu suchen für alles das – aber allerdings ist das im weitesten Umkreise dann aufzufassen –, was mit Erkrankungen zusammenhängt, die in der Lunge ihren Ursprung haben. Nehmen Sie dasjenige, was in der Pflanze zirkuliert, was mehr die Säftezirkulation der Pflanzen ausmacht, so haben Sie darinnen das Heilmittel zu suchen für alles, was mit der Leberorganisation zusammenhängt. Und so ergibt ein Studium des Wechselverhältnisses der Organe mit der Umwelt tatsächlich auch die Grundlage für eine rationelle Therapie. 205.110f

Organe und Erkenntnis. Man hat die Imagination eigentlich nötig, um den Gehirnbau zu verstehen, man hat die Inspiration notwendig, um den Atmungsrhythmus und alles, was mit ihm zusammenhängt, zu verstehen. Und so ist alles, was mit dem Atmungsrhythmus zusammenhängt, eigentlich etwas ganz anderes gegenüber dem Universum als der Gehirnbau. Der Gehirnbau, möchte ich sagen, ist in seiner äußeren Plastik am meisten ein Abbild des Geistigen. Daher braucht man auch nicht weit in die geistige Welt hereinzugehen, nur bis zur Imagination, die ganz angrenzt an die gewöhnliche Erkenntnis. Und am weitesten muß man in die übersinnliche Welt hinaufgehen, wenn man den Stoffwechselprozeß verstehen will. Dieser ist im Grunde genommen das Geheimnisvollste im Menschen. Durch diese intuitive Erkenntnis dringen wir vom bloßen Anschauen des Objektes in das Objekt selber hinein. Während das Geistig-Seelische sich im Gehirn ein bloßes Abbild schafft und im übrigen draußen bleibt, es sich im Atmungsrhythmus durchdringt, aber eben sich immer wiederum zurückzieht, so taucht das menschliche Geistig-Seelische in den Stoffwechsel vollständig unter, so daß es sogar als Geistig-Seelisches verschwindet. 314.92f

Organe und Gegenorgane. Niemand versteht zum Beispiel im Menschen, sagen wir, das Gallensystem oder Lebersystem, der nicht den Kopf versteht, weil jedes Organ des Verdauungstraktes ein Gegenorgan im Gehirntrakte hat. Man weiß gar nichts über die Leber, wenn man nicht das Korrelat der Leberfunktion im Gehirn kennt. 306.164 Siehe auch: Mensch – die Dualität des Menschen.

Organe und Planeten. Im Okkultismus wird die Milzwirkung als eine saturnische Wirkung bezeichnet, die Leberwirkung als eine Jupiter- und die der Galle als eine Marswirkung. Die okkulte Erkenntnis sieht in dem Herzen und dem dazugehörigen Blutsystem dasjenige, was den Namen «Sonne» im menschlichen Organismus verdient. Und in dem Lungensystem ist das enthalten, was der Okkultist als Merkur bezeichnet, und in dem Nierensystem dasjenige, was in derselben Weise den Namen Venus verdient. (Die Fortpflanzung wäre noch dem Monde zuzuordnen) 128.78 Der Mensch ist dem Saturnischen, Jupiterhaften und so weiter zugeordnet. Aber diese Zuordnung verbirgt sich außerordentlich in den Tiefen der menschlichen Organisation, und man möchte sagen: das Astronomische wird im Menschen das Allerunbewußteste, das wird im Menschen zu dem am meisten in dem Organismus zurückliegenden Prozesse. 312.175

Organe und Todesvorgang. Das hat schon die heutige Wissenschaft an einem Zipfel erfaßt, daß, wenn der ganze Mensch gestorben ist, die einzelnen Organe in einer gewissen Weise für sich belebt werden können. Die einzelnen Organe sterben nicht, gleichgültig, ob der Mensch beerdigt oder verbrannt wird, die einzelnen Organe su-

chen sich für ihr Wesen ein jedes den Weg hinaus in den Kosmos, durch Wasser, Luft und Wärme in den Kosmos hinaus. Die Organe lösen sich in Wirklichkeit auf, sterben nicht; nur der ganze Mensch stirbt. Beim Tier muß man von den Organen in dem Sinne sprechen, daß sie sterben.

Die Organe können auch in ihrer Eigenart verfolgt werden, wie sie ins Unendliche hinausgehen. Aber da draußen im Kosmos, da ziehen sie nicht ins Unendliche hinaus, sondern es kommt einem zurück der große Mensch, der kosmische Mensch*. Man schaut also, wenn man die Organe mit dem Initiatenbewußtsein verfolgt, das, was im Tode mit den Organen sich wirklich vollzieht, dieses Hinausgehen nach ihrer Verwandtschaft in die Regionen des Kosmos. Das Herz geht woandershin als die Lunge, die Leber geht woandershin als Lunge und Herz. Dann erscheint der Mensch, so wie er eigentlich in den Kosmos eingegliedert ist. Und im Anschauen dieses Menschen kann sich dasjenige darstellen, was zum Beispiel aufeinanderfolgenden Inkarnationen zugrunde liegt. 243.229f Auf der anderen Seite ist damit verbunden eine, ich möchte sagen außerordentlich tragische Erkenntnis. Denn wenn der Mensch nur der ganze Mensch wäre, wie er eben in seiner Haut hier auf der Erde erscheint, ach, das wäre ja ein so gutes, ein so zahmes, ein so edles Wesen. Böse wird man nämlich nicht als ganzer Mensch, böse wird man durch die einzelnen Organe. In den Organen liegt die Möglichkeit des Bösen. Und daher lernt man im Zusammenhange dieser Verwandtschaft der Organe mit den einzelnen Weltregionen auch erkennen, aus welchen Weltregionen herkommt die Besessenheit von dem Bösen; denn eine solche liegt im Grunde genommen vor selbst beim geringsten Bösen. 243.231

Organe zukünftige des Menschen. Später werden nur noch drei Organe da sein: Das Herz als Buddhiorgan, die zweiblättrige Lotusblume in der Augenmitte und die linke Hand als Bewegungsorgan. Die Epiphyse und die Hypophyse organisieren eine zweite Wirbelsäule, die sich später mit der anderen vereinigt. Die zweite Wirbelsäule wird vom Kopf vorn heruntergehen. 93a.42

Organfunktion und Therapie. Die Organfunktion ist das im Flüssigen gehaltene fortwährend Fluktuierende; dasselbe, was das Organ abgeschlossen hat, dasselbe bringt die Tätigkeit hervor. So daß Sie sich sagen können: Was ist die Säftebewegung im Magen? Sie ist im Flüssigen gehalten dasselbe, was im Festgewordenen der Magen selber ist. Denken Sie sich die Säftebewegung erstarrt, dann haben Sie den Magen selber. Wäre das nicht der Fall, so könnte überhaupt kein Organ kuriert werden, denn Sie können nicht auf das feste Organ, sondern nur auf das fluktuierende Organ wirken. Kieselsäure hat dieselbe Tätigkeit wie die menschliche Niere. Bringe ich nun die Kieselsäure, die in dem Equisetum arvense ist, dem Menschen bei, so errichte ich in der Gegend, wo seine Nieren sind, das Phantom einer Niere. Dieses Phantom ersetzt dann an dieser Stelle die astrale Tätigkeit. Diese drängt die alte Nierensubstanz heraus und läßt aus dem im Flusse sich befindlichen die neue Nierensubstanz sich bilden, wie sie sich auch nach 7 bis 8 Jahren überhaupt bildet. Die Sache wird dadurch beschleunigt, daß man dieses Phantom hervorruft. 316.234f

Organ für die künftige Inkarnationsrückerinnerung. In der jetzigen Menschheitsperiode wird ein zartes Organ vorbereitet, das für den äußeren Anatomen und Physiologen nicht bemerkbar ist. Und doch existiert es anatomisch. Dieses Organ liegt im

menschlichen Gehirn, in der Nähe des Sprachorgans. Die Entwickelung dieses Organs in den Gehirnwindungen ist nicht das Ergebnis des Karma individueller Seelen, sondern sie ist ein Ergebnis der menschlichen Evolution als eines Ganzen auf der Erde, und in der Zukunft werden alle Menschen dieses Organ besitzen, ganz gleich was die Entwickelung der Seelen sein mag, die sich in diesem Körper inkarnieren werden, und ganz unabhängig von dem Karma, das mit diesen Seelen verbunden ist. Wenn dieses Organ entwickelt ist, kann es von der Menschheit entweder richtig angewendet werden oder auch nicht. Diejenigen werden es richtig anwenden können, die jetzt die Möglichkeit vorbereiten, die jetzige Inkarnation wahrheitsgemäß in der Erinnerung zu haben, wenn sie in der nächsten sein werden. Denn dieses physische Organ wird das physische Mittel für die Erinnerung an eine frühere Inkarnation sein, was jetzt nur erreicht werden kann durch eine höhere geistige Entwickelung. Aber das, was in jetzigen Zeiten nur durch Initiation erlangt werden kann, wird später gewissermaßen Gemeingut der Menschheit. Unser heutiges Wissen war früher das besondere Wissen der atlantischen Eingeweihten allein, jetzt kann es jeder besitzen. In derselben Weise ist die Erinnerung an frühere Erdenleben gegenwärtig nur den Eingeweihten möglich, aber in der Zukunft wird jede menschliche Seele im Besitze derselben sein.

Die reinkarnierten Seelen müssen jedoch dieses Organ richtig gebrauchen können. Nur diejenigen, die in der jetzigen Inkarnation okkulte Gedanken und Ideen deutlich in die Akasha-Substanz eingeschrieben haben (anderes wird von dieser Akasha-Substanz gar nicht sofort aufgenommen), werden dieses Organ auf die richtige Weise gebrauchen können. Man hört oft sagen: Was nützt es, an frühere Leben zu glauben, wenn die Menschheit im allgemeinen sich an nichts davon erinnern kann? - Man sollte lieber denken, wie viel erstaunlicher es wäre, wenn nach dem, was man vom Leben weiß, die Menschheit im allgemeinen schon jetzt sich ihrer früheren Leben erinnern könnte. Wenn wir uns fragen, was nötig ist, damit wir uns überhaupt an etwas erinnern können, so müssen wir antworten: Wir können uns nur dessen erinnern, was wir vorher gedacht haben. Das alltägliche Leben kann uns dies lehren. Denken Sie sich, daß jemand seine Manschettenknöpfe nicht finden kann, wenn er des Morgens aufsteht. Er sucht sie überall, kann sie aber nicht finden, weil er, während er sie weglegte, nicht an das gedacht hat, was er tat. Wenn wir in einer zukünftigen Inkarnation leben, so werden wir uns nur dann an die vergangenen erinnern, wenn wir uns an die wahre Natur der Seele erinnern können, die fortdauert von einer Inkarnation zu der anderen. Derjenige, der im jetzigen Leben nicht okkulte Wissenschaft studiert, kann keine Erkenntnisse von der Beschaffenheit und Wesenheit der Seele erlangen, und wenn er diese Kenntnisse nicht hat, wie sollte er, wenn er wieder inkarniert ist, sich an das erinnern, woran er nie gedacht hat in der früheren Inkarnation? 152.20ff Also in der Zukunft wird es Menschen geben, die das erwähnte Organ für die Erinnerung an frühere Erdenleben werden gebrauchen können, und andere, die es nicht werden gebrauchen können. Ein Organ zu besitzen und unfähig sein, es zu gebrauchen, ruft nervöse Krankheiten von einer ganz bestimmten Art hervor, und die werden viel schlimmere sein als alle diejenigen, die der Mensch bis jetzt gekannt hat. 152.22f

Organik hat einen mathematischen Zugang für das Vorstellungsvermögen. Wenn man das Prinzip der innerlichen Beweglichkeit des Beweglichen selbst anwendet auf die Natur und versucht, dieses Bewegende des Beweglichen in Gleichungen hinein-

zubringen, so ist es möglich, mathematisch hineinzukommen in das Organische selber. So daß man wird sagen können: Die Voraussetzungen des starren, in sich unbeweglichen Raumes führen einem zum Begreifen der unorganischen Natur; wenn man übergeht zu dem in sich beweglichen Raum oder auch zu Gleichungen, deren Funktionalität in sich selber eine Funktion darstellt, dann kann man auch den Übergang finden zu der mathematischen Auffassung des Organischen. Also beispielsweise dann, wenn man in die geometrischen Gebilde selbst Leben hineinbringt dadurch, daß man dasjenige, was in einer Gleichung auftritt als unabhängige Veränderliche und abhängige Veränderliche, wiederum in einer gesetzmäßigen Weise innerlich veränderlich denkt. 323.212f

Organischer Stil. Man kann nicht, wie bloße Naturalisten tun, eine Stilform dadurch herausbekommen, daß man Blattartiges oder Blütenartiges oder Hornartiges oder Augenartiges nachahmt, sondern dadurch, daß man mit seinem eigenen Seelenleben in eine solche innere Bewegung sich versetzt, wie es dem Schaffen des Organischen entspricht, dann kommen nicht die natürlichen Formen heraus, aber solche, die an das Natürliche erinnern. 288. (28.12.21)

Organische Substanz. Je organischer ein Stoffzusammenhang wird, desto weniger bindet sich chemisch das eine an das andere, desto chaotischer werden die Stoffe durcheinandergewirbelt, und schon die gewöhnlichen Eiweißmoleküle sind eigentlich im Grunde genommen innerlich amorphe Gestalten, sind nicht kompliziertere Moleküle, sondern sind innerlich zerrissene anorganische Materie, anorganische Materie, die sich entledigt hat der Kristallisationskräfte*, der Kräfte überhaupt, die die Moleküle zusammenhalten, die die Atome aneinandergliedern. Das ist schon in den gewöhnlichen Organmolekülen der Fall, und am meisten ist es der Fall in den Embryomolekülen, in dem Eiweiß* des Keimes. Und wir haben dadurch, daß hier dieses chaotische Eiweiß auftritt, die Möglichkeit gegeben, daß die Kräfte des ganzen Universums auf dieses Eiweiß wirken, daß es ein Abdruck von Kräften des ganzen Universums wird. 205.89

Organismus menschlicher als Ausdruck. Der menschliche physische Leib ist in einer gewissen Weise viergliedrig. Er ist der Ausdruck der physischen Glieder, also seiner selbst, und der drei höheren, unsichtbaren Glieder. Rein physisch sind die Sinnesorgane*; die Drüsen sind der Ausdruck für den Ätherleib*, das Nervensystem* für den Astralleib* und das Blut* für das Ich*. 57.174

Organismus und Maschine. Bei der Maschine ist alles Wechselwirkung der Teile. Es existiert nichts Wirkliches in der Maschine selbst außer dieser Wechselwirkung. Das einheitliche Prinzip, welches das Zusammenwirken jener Teile beherrscht, fehlt im Objekt selbst und liegt außerhalb desselben in dem Kopfe des Konstrukteurs als Plan. Dasjenige Prinzip, welches das Wechselverhältnis der Teile bewirkt, ist bei der Maschine nur außerhalb – abstrakt – vorhanden, während es beim Organismus in dem Dinge selbst wirkliches Dasein gewinnt. So erscheinen dann auch die sinnlich wahrnehmbaren Verhältnisse des Organismus nicht als bloße Folge auseinander, sondern als beherrscht von jenem innern Prinzipe, als Folge eines solchen, das nicht mehr sinnlich wahrnehmbar ist. 1.73 Was ein Organismus ist, das organisiert man

eben nicht; das wächst. Es ist gerade das Wesen des Organismus, daß er sich selber organisiert. Was man organisieren kann, ist kein Organismus. 339.28

Organismus – Wesen des Organismus. Das Leben liegt in der absondernden Tätigkeit. Ist das Absonderungsprodukt erzeugt, so hat es keine Aufgabe mehr im Organismus. Es muß ausgeschieden werden. Im Tun liegt das Wesen des Organismus, nicht in seinen Substanzen. Die Organisation ist nicht ein Stoffzusammenhang, sondern eine Tätigkeit. Der Stoff trägt den Anreiz zur Tätigkeit in sich. Hat er diesen Anreiz verloren, so hat er für die Organisation keine weitere Bedeutung. 27.90

Organsystem. Es stellen sich viele Menschen die Sache so vor, daß man es mit einem bestimmungslosen Stoff zu tun hat, den wir als unsere Nahrungsmittel aufnehmen. So ist es aber nicht. Die Nahrungsmittel sind im Grunde doch keine Ziegelsteine, die es sich gefallen lassen, in jeder Art als Bausteine zu dienen an dem Bau, den sie eben aufführen sollen. Die Ziegelsteine lassen es sich gefallen, in beliebiger Weise dem Plan des Architekten eingefügt zu werden, weil sie eine in sich unregsame Masse in bezug auf den Bau darstellen. So ist es aber nicht bei den Nahrungsmitteln in bezug auf den Menschen. Wenn wir also die äußeren Nahrungsmittel in unseren Organismus hineinbringen, sie sozusagen unserer inneren Regsamkeit einfügen, so lassen sie sich das nicht ohne weiteres gefallen, sondern legen es zunächst darauf an, ihre eigenen Gesetze, ihre eigenen Rhythmen und ihre eigenen inneren Bewegungsformen zu entfalten. Und will der menschliche Organismus sie haben für seine Zwecke, so muß er zunächst in diesen Stoffen die eigene Regsamkeit der Stoffe sozusagen vernichten. Er muß sie aufheben, muß nicht bloß ein gleichgültiges Material verarbeiten, sondern er muß entgegenarbeiten der eigenen Gesetzmäßigkeit der Stoffe.

Was die Nahrungsmittel selber an eigenem Rhythmus in sich haben, der dem menschlichen Rhythmus widerspricht, das muß umrhythmisiert werden. Dabei wirkt der Organismus der Milz zunächst sozusagen als das Äußerste. Aber an diesem Umrhythmisieren, an diesem Umgestalten und Abwehren arbeiten die anderen der genannten Organe bereits mit, so daß wir in Milz, Leber und Galle ein zusammenwirkendes Organsystem haben, welches im wesentlichen dazu bestimmt ist, sozusagen bei der Aufnahme der Nahrungsmittel in den Organismus dasjenige zurückzuschieben, was Eigennatur dieser Nahrungsmittel ist. Bevor irgendein äußerer Nahrungsstoff in unser Blut aufgenommen werden kann, so daß dieses unser Blut die Fähigkeit erhält, Werkzeug zu sein für unser Ich, müssen all die Eigengesetzlichkeiten der äußeren Welt abgestreift sein und das Blut muß die Nahrungsmittel in einer solchen Gestalt empfangen, wie sie entsprechen der eigenen Natur des menschlichen Organismus. 128.71ff Diese Organe ändern die äußere Bewegung der Stoffe um. Das sind Kräfte, die wir im Gegensatz zu den Formkräften, die den gesamten Organismus bilden, Bewegungskräfte nennen können. 128.106

Es würde der menschliche Organismus, wenn er nur ausgesetzt wäre diesem Organsystem sich sozusagen von der Außenwelt vollständig abschließen, in sich vollkommen isoliertes Wesen sein als Organsystem. Daher ist ein anderes ebenso notwendig: Wie der Mensch auf der einen Seite solche Organsysteme braucht, durch welche die Außenwelt so umgestaltet wird, daß sie gemäß seiner Innenwelt wird, so muß er auf der anderen Seite auch in der Lage sein, unmittelbar mit dem Werkzeug seines Ich der Außenwelt entgegenzutreten. Das geschieht, wenn das Blut durch die

Lunge fließt und mit der äußeren Luft in Berührung kommt, mit demjenigen Stoffe der Außenwelt, der in seine innere Gesetzmäßigkeit und Regsamkeit aufgenommen werden darf, ohne daß er unmittelbar bekämpft zu werden braucht, dadurch ist diese menschliche Organisation nichts in sich Abgeschlossenes, sondern sie ist zu gleicher Zeit auf der anderen Seite mit der Außenwelt voll in Berührung. Daher können wir also sagen: In dem, was uns gegeben ist auf der einen Seite in dem Milz-Leber-Gallesystem und auf der anderen Seite in dem Lungensystem, haben wir zwei einander entgegenwirkende Systeme. Gleichsam Außenwelt und Innenwelt berühren sich durch das Blut ganz unmittelbar im menschlichen Organismus. Es stoßen also, möchte man sagen, wie positive und negative Elektrizität, hier zwei Weltenwirkungen im Menschen zusammen. In dem Herzen haben wir dasjenige Organ, in dem sich diese zwei Systeme begegnen, in die der Mensch hineinverwoben ist, an denen er nach zwei Seiten hängt. 128.74ff Von vornherein, durch die außerhalb des Menschen liegenden Gesetzmäßigkeiten und durch die in seinem bloßen Innenorganismus liegenden Gesetzmäßigkeiten, ist noch nicht die Harmonisierung dieser beiden Organsysteme gegeben, sondern diese muß wieder durch ein eigenes Organsystem hervorgerufen werden. Diese Vorgänge spielen sich ganz unbewußt innerhalb der Organsysteme des Menschen ab. Dieser Ausgleich zwischen den zwei Systemen – dem Milz-Leber-Gallesystem auf der einen Seite und dem Lungensystem auf der anderen Seite – gegenüber dem das Herz durchfließenden Blute, wird nun auch herbeigeführt, daß eingeschaltet ist in den ganzen menschlichen Organismus und in inniger Verbindung steht mit dem Blutkreislauf das Nierensystem. In dem Nierensystem haben wir also ein ausgleichendes System, wodurch der Organismus sozusagen in die Lage kommt, den Überschuß abzugeben, der sich ergeben würde durch ein unharmonisches Zusammenwirken der beiden anderen Systeme. 128.76f

Wir sprechen überhaupt, wenn wir im Sinne unserer Geisteswissenschaft von solchen Organen sprechen, dann sprechen wir gar nicht von dem zunächst, was man physisch sehen kann, sondern von den Kraftsystemen, die eigentlich übersinnlicher Natur sind. 128.89 So haben wir uns also zu denken, daß solch ein übersinnliches Kraftsystem in einem solchen Verhältnis steht zu dem, was wir als sinnliches Organ sehen, daß die sinnliche Materie, die Materie der physischen Welt, sich einfügt, angezogen von den Kraftpunkten, und sich einlagert in die Kraftlinien. Durch diese Einlagerung der physischen Materie in das übersinnliche Kraftsystem wird das Organ erst zu einem physischen. So können Sie sich die verschiedensten Organe im menschlichen Organismus denken: zuerst übersinnlich veranlagt und dann ausgefüllt unter dem Einfluß der verschiedensten übersinnlichen Kraftsysteme von physischer Materie. Daher müssen wir in diesen Kraftsystemen, welche die physische Materie an den verschiedenen Stellen des Organismus sich einlagern, einen übersinnlichen Organismus sehen, der in sich differenziert ist und in den verschiedensten Weisen die physische Materie sich eingliedert. Die Ernährung des Gesamtorganismus besteht eben in nichts anderem, als daß die aufgenommenen Nahrungsstoffe so zubereitet werden, daß es möglich ist, sie hinzuleiten nach den verschiedenen Organen, und diese verschiedenen Organe sich dann die Stoffe eingliedern. 128.91f

Wenn wir uns die physische Materie herausgeschnitten denken bei einem Organ, so würden wir haben zunächst das ätherische Kraftsystem, dann das astralische Kraftsystem, welches das ätherische Kraftsystem wieder in einer ganz bestimmten Weise durchdringt. Ja, wir können uns auch vorstellen, daß da noch Strahlungen

vom Ich hineingehen. Es kann nun Organe geben, welche so in den ganzen Organismus eingegliedert sind, daß zum Beispiel ihr Wesentlichstes darauf beruht, daß die ätherischen Strömungen noch im Grunde genommen sehr wenig bestimmt sind; so daß wir finden würden, wenn wir den Raum untersuchten, in dem ein betreffendes Organ sich befindet, daß sozusagen der Ätherteil des menschlichen Organismus in diesem Raumgebilde recht wenig durch sich selber differenziert ist, wenig an Kraftsystemen enthält, daß aber dafür diese geringen Kräfte des Ätherleibes durch starke astralische Kräfte beeinflußt werden. Dann wird, wenn die physische Materie sich einem solchen Organ eingliedert, der Ätherleib nur eine geringe Anziehungskraft ausüben, und die hauptsächlichste Anziehungskraft wird dann der Astralleib auf das betreffende Organ auszuüben haben. Es ist das sozusagen so, als ob die betreffenden Stoffe von dem Astralleibe hereingeholt werden in das betreffende Organ. Daraus sehen Sie, daß die betreffenden Organe des Menschen von ganz verschiedener Wertigkeit sind. 128.92f

Organsysteme wollen eigentlich jedes ein ganzer Mensch werden. Es ist der Mensch so konstruiert, daß er gewissermaßen ein Nieren-, (Herz-, Leber- und Lungen) system hat. Aber jedes solche System hat die Tendenz, der ganze Mensch zu werden. Ich möchte sagen: die Niere will ganzer Mensch werden mit ihren Funktionen, das Herz will ganzer Mensch werden und so weiter. 312.236

Organtätigkeiten. Wenn wir von irgendeinem Organ behaupten, es sei ausschließlich Atmungsorgan etwa, wenn wir das von der Lunge behaupten, dann sagen wir etwas Falsches. Es ist immer auch, wenn auch in geringerem Grade, die andere Tätigkeit darinnen. Die Ernährung verläuft vorzugsweise nun durch eine Tätigkeit, die sich ausprägt im Ätherisch-Flüssigen und im Physisch-Festen. Das Hauptsächlichste der Atmungstätigkeit wickelt sich ab im Astralisch-Luftförmigen, und das Hauptsächlichste der Ich-Tätigkeit, der eigentlichen geistigen Tätigkeit, wickelt sich ab in den Wärmeverhältnissen im Zusammenhang eben mit dem Ich. Es schlägt sich immer das eine (von Tätigkeit) in das andere hinüber, und wir haben es eigentlich nie mit etwas anderem zu tun, als mit einem Prädominieren der einen oder der anderen Tätigkeit in irgendeinem Organ. Wir haben es niemals zu tun mit dem, was wir nur in einseitiger Weise beschreiben können. 313.105

Organtätigkeiten und Geschichte. Der Mensch ist eine ungemein feine Organisation; aber diese ist nicht immer gleich. Gerade in der zivilisierten Welt – so grotesk das heute auch für die Menschen erscheint –, ungefähr durch die ganze Zeit vom 4. Jahrhundert bis ins 14. Jahrhundert, war die Nierentätigkeit das Wichtigste; und seither ist es die Lebertätigkeit geworden für die Gesamtmenschennatur. Ich möchte sagen: die Anatomie und Physiologie des Menschen ändert sich eben im Laufe der Jahrhunderte, und man kann Geschichte nicht studieren, wenn man nicht auf die feine Struktur des Menschen eingeht und weiß, wie solche Umwandlungen der äußeren Zivilisationserscheinungen, wie die vom Mittelalter in die neuere Zeit, auch verknüpft sind mit einer Umwandlung der ganzen Menschheitsorganisation. Und sehen Sie, es tritt so um die Wende des 12. bis 14. Jahrhunderts in Europa eine Anschauung auf die sich ausspricht in der Gralssage, in der Parzivalssage. Da taucht besonders ein Motiv auf, das besteht darin, daß man plötzlich

einmal darstellen will, wie der Mensch sich hinentwickeln soll zu demjenigen, was man dazumal «saelde» nannte. Das ist das Gefühl eines gewissen inneren Glücksempfindens. Man strebt nach dieser saelde, nach diesem inneren Glücksgefühl, das aber nicht irreligiös, nicht etwa ein innerliches Glücksbehagen sein soll, sondern ein Durchseeltsein mit den göttlichen Schöpferkräften. Warum kommt das herauf? Das kommt herauf, weil dieser Übergang stattfindet von Nierentätigkeit zur Lebertätigkeit. Sie können das begreifen, wenn Sie zur Physiologie Ihre Zuflucht nehmen. Die früheren Physiologen waren, in einer gewissen Beziehung natürlich, bessere Physiologen als die materialistischen Physiologen der Gegenwart; das waren nämlich die Schreiber des Alten Testamentes, wo man zum Beispiel sagte, wenn man schlechte Träume gehabt hat: Der Herr hat mich durch meine Nieren in dieser Nacht gestraft. – Dieses Wissen von gewissen Zusammenhängen einer unnormalen Nierentätigkeit mit den schlechten Träumen, das setzte sich dann fort, und davon war man zum Beispiel im 8., 9., 10. Jahrhundert noch tief durchdrungen, daß man schwer wird durch die Nierentätigkeit. Diese war allmählich den Menschen zu etwas Schwerem geworden. Man kam nicht so recht hinaus. Man klebte an dem Irdischen. Und da empfand man dieses Durchsetzen mit Galle von der physischen Seite her, das aber verbunden war mit einer Durch-saelde-ung, als eine Erlösung, eine innerliche Erlösung – ein innerliches, aber gotterfülltes Glücksgefühl, ein Hinwegstreben von dem Dumpfen der Niere. Die Niere entwickelt ja auch eine Denktätigkeit; die Niere entwickelt die dumpfe Denktätigkeit im Menschen auf dem Umwege durch das Gangliensystem (siehe: Nervensystem sympathisches), was dann durch Induktion verbunden ist mit dem Rückenmarkssystem und mit dem Gehirnsystem, sie entwickelt namentlich dasjenige Denken, das gerade auch im Mittelalter eine große Rolle gespielt hat. Man nannte es dazumal «tumpheit». Und diese Entwickelung von der tumpheit bis zur Erhellung, saelde, das war ja etwas, was zum Parzival-Motiv wurde. Erst später kommt die saelde in ihn, nachdem er durch den Zweifel hindurchgegangen ist. Der Zweifel ist in ihm, das Durchrütteltwerden mit dem Herz-Lungensystem. Nachdem er da hindurchgegangen ist, findet er den Einzug in die saelde. Man kann sagen: Bei den tonangebenden Menschen, bei denjenigen, die solch ein Parzival-Motiv ausgestaltet haben, bei denen ist es so, daß sie die Pioniere, die ersten Vorläufer waren dieser neuzeitlichen Menschheitsorganisation, die übergegangen ist von der alten Nierentätigkeit zu der neuen Lebertätigkeit. 218.82uf

Organ und Sympathie und Antipathie. Wenn der Mensch sich selbst überlassen ist, ich meine jetzt nicht bloß in bezug auf das, was ihm bewußt ist, sondern in bezug auf alles das, was organisch in ihm wirkt, so bekommt er eigentlich alle möglichen Appetite und Antiappetite. Es ist gar nicht so sehr wichtig für den Menschen, in dem Sinne auf diese Appetite und Antiappetite hinzuschauen, wie man das gewöhnlich tut. Denn wenn – ich meine jetzt nicht nur dem subjektiven Appetit gegenüber, sondern der ganzen Konstitution nach – der Mensch es dahin gebracht hat, etwas, was er eigentlich nicht verträgt, ertragen zu lernen, wenn er also überwindet einen Antiappetit im weitesten Sinne – ich meine das ganz auf das Organsystem ausgedehnt –, dann hat er mehr für seine Organisation gewonnen, als wenn Sie noch so lange dasjenige, was seinem Antiappetit entspricht, von ihm abhalten. In der Überwindung von etwas, das man nicht erträgt, und in dem Überwundenhaben liegt geradezu –

nicht einmal bloß vergleichsweise gesprochen, sondern ganz richtig gesprochen – die Aufrichtung eines entweder zerstörten, oder, wenn wir auf das Ätherische hinschauen, sogar neuen Organes. Die organbildende Kraft liegt nämlich in nichts anderem als in der Überwindung der Antiappetite. Durch das Den-Appetiten-Frönen von einem gewissen Punkte an dient man nicht den Organen, sondern hypertrophiert sie, man bringt sie zur Entartung. In dieser Beziehung hat ja unsere moderne Naturwissenschaft fast alles, was uns nötig wäre zu wissen, zugedeckt. Denn dieses äußere Prinzip des Kampfes ums Dasein und der Auslese ist ja wirklich zunächst etwas ganz Äußerliches. Das gewinnt eigentlich erst eine Bedeutung, wenn man das, was eigentlich innerlich vorgeht, wirklich betrachten kann. Und da muß man sagen, daß eigentlich die Verstärkung eines menschlichen Organs, überhaupt eines Organs in der phylogenetischen Reihe, immer herrührt von der Überwindung einer Antipathie. Die Organgestaltung wird der Überwindung von Antipathien verdankt, während das Wachsen eines schon vorhandenen Organs dem Den-Sympathien-Frönen verdankt wird – es darf aber eben einen gewissen Punkt nicht überschreiten. Sympathie und Antipathie sind nicht nur auf der Zunge oder im Auge, sondern von Sympathie und Antipathie ist der ganze Organismus durchtönt. Jedes Organ hat seine Sympathien und Antipathien. Ein Organ bekommt eine Antipathie gegen dasjenige, was es aufgebaut hat in einem gewissen Zustande. Es verdankt nämlich dem, wogegen es, wenn es fertig ist, eine Antipathie bekommt, gerade seinen Aufbau. Das ist etwas, was viel mehr hinunterführen würde in die Phylogenie, wenn man das berücksichtigen würde, wie die Außenwelt zunächst so wirkt, daß sich das Innere dagegen wehrt, in Antipathie entlädt und daß gerade dadurch die immer weitergehende Vervollkommnung der Organisation zustande kommt. Der besteht im Organismenreiche den Kampf ums Dasein am besten, der am meisten imstande ist, innere Antipathien zu überwinden und Organe an ihre Stelle zu setzen. Die Genesis der Organisation hängt im wesentlichen mit dem Bilden von Sympathie und Antipathie zusammen und von dem Wechselspiel zwischen Sympathie und Antipathie ab. So wie sich Sympathie und Antipathie im Organismus verhalten, so verhalten sich niedrigere Dosierungen, also substantiell als Substanz Verwendetes, zu dem, was in hoher Potenz verwendet wird. Die hohe Potenz hat die gegenteilige Wirkung der niedrigen Potenz. 312.321f

Orientalische Geisteskultur und Griechen. Dasjenige, was wir finden bei Plato*, was wir finden bei Heraklit*, bei Pythagoras*, bei Empedokles*, namentlich bei Anaxagoras*, das alles geht zurück nach dem Orient. Dasjenige, was wir bei Äschylos*, bei Sophokles, bei Euripides finden, es geht zurück nach dem Orient, was wir bei Phidias finden, es geht zurück nach dem Orient. Die griechische Kultur geht durchaus zurück nach dem Orient. Sie hat eine bedeutende Wandlung durchgemacht auf dem Wege vom Orient nach Griechenland. Im Orient drüben war diese Geisteskultur wesentlich spiritueller, als sie im alten Griechenland war, und sie war im Oriente ein Ausfluß desjenigen, was man nennen kann: die Mysterien des Geistes, ich kann auch sagen die Mysterien des Lichtes*. 194.219

Orientalisches Geistesleben. Alles was auf der Erde entsteht, läßt Reste zurück. Die Mysterien des Lichtes sind in der heutigen orientalischen Kultur, im orientalischen Geistesleben weniger filtriert als im Abendlande, aber doch durchaus nicht mehr in

der (ursprünglichen) Gestalt. Doch kann man, wenn man das studiert, was die Hindus heute noch haben, was die orientalischen Buddhisten haben, viel eher den Nachklang desjenigen vernehmen, wovon wir selber unser Geistesleben haben, nur ist es auf einer anderen Altersstufe in Asien stehen geblieben, aber wir sind (dagegen) im hohen Grade unproduktiv. Als sich im Abendlande die Kunde von dem 'Mysterium von Golgatha* verbreitet hat - woher nahmen die griechischen, die lateinischen Gelehrten die Begriffe, um das Mysterium von Golgatha zu begreifen? Sie nahmen sie aus der orientalischen Weisheit. Das Abendland hat das Christentum nicht hervorgebracht, es ist aus dem Orient entnommen. 194.225

Orientalische Schriften. Wir müssen lernen, die Dinge, die heute vielfach als abstrakte Dinge gelehrt werden, im Konkreten anzuschauen. Dadurch, daß wir von einigen orientalischen Traditionen solche Dinge herübernehmen wie: Die äußere Sinneswelt ist eine Maya* –, ist nicht viel getan. Man muß sich vertiefen, um zur Wahrheit zu kommen. Solche Abstraktionen bringen uns nicht sehr weit, denn diese Abstraktionen sind selbst so, wie sie überliefert sind, nichts anderes als der Niederschlag einer uralten Weisheit, die aber nicht in Abstraktion gelebt hat, sondern die gelebt hat in solchen konkreten Tatsachen, wie sie heute wiederum durch intuitive geistige Forschung hervorgeholt werden müssen. Glauben Sie nicht, wenn Sie in orientalischen Schriftwerken lesen von Maya und der ihr gegenüberstehenden Wahrheit, daß Sie das, was Sie heute dort lesen, als etwas aufnehmen können, was wirklich von Ihnen verstanden werden kann. Das ist ja nur wie eine Zusammenfassung von Dingen, die im Konkreten in der Urweisheit gewußt und dann zusammengefaßt worden sind. Wirklich verstehen kann man ja erst dann etwas, wenn man zu den konkreten Tatsachen vordringt. 191.239 Siehe auch: Urweisheit.

Orientalische Unterströmung des Mittelalters. Die hauptsächlichste Strömung des geistigen Lebens (im Mittelalter), von der das übrige geistige Leben sozusagen getragen wurde, war die Fortsetzung der Geistesrichtung, in der Augustinus gelehrt hat. Viel zu wenig gewürdigt werden andere Strömungen, die auch vorhanden waren. Sehen Sie, da ist zunächst eine Strömung, die eigentlich getragen wird vom Handel, der doch im Grunde genommen immer lebendig war in Europa, zeitweise auch der Donau entlang nach dem Oriente hinüber. Menschen kamen dadurch immer handelnd hin und her, namentlich in der Mitte des Mittelalters. Da wurden orientalische Vorstellungen, allerdings in stark dekadentem Zustande, nach Europa herübergebracht. Und derjenige, der ja vielleicht selber gar nicht im Oriente war, sondern nur mit Leuten vom Oriente gehandelt hatte, der brachte den Leuten nicht nur Spezereien und Gewürze ins Haus, sondern auch geistiges Leben. Das war aber in der Regel etwas, was nuanciert war von dem Orientalischen. Durch ganz Europa ging dieser Zug durch. Er dehnte seine Wirkungen weniger auf diejenigen aus, die in der lateinischen Sprachform die Bildung verbreiteten, weit mehr aber auf alle, die vom Lateinischen nichts verstanden. In den Städtern und in den draußen gebliebenen Dörflern, da nistete sich ein, was lebendiger Geistverkehr mit dem Oriente war. Und das waren nicht etwa bloß abenteuerliche Erzählungen, die sich da einnisteten, das war ein durchaus die Menschen tief ergreifendes geistiges Leben. Und wollen Sie solche Gestalten wie später Jakob Böhme*, wie Paracelsus*, wie zahlreiche andere sind, verstehen, dann müssen Sie darauf Riicksicht nehmen, daß diese auftauchen noch aus

denjenigen Volksmassen, die sich entwickelt hatten ohne das Verständnis für die über die Köpfe hinweggehende lateinische Bildung, die aber durchdrungen wurden in einer gewissen Weise vom Orientalischen. Alles das, was sich da als volkstümliche Alchimie*, Astrologie*, Deutung des Lebens überhaupt ausgebildet hatte, das war zusammengeflossen aus den inneren Erlebnissen der Menschen, den Rätsel, die sie erzählten in wachen Träumen, und aus demjenigen, was herübergetragen war an dekadentem orientalischen Geistesleben. 325.57f Siehe auch: Alchimie.

Orientalische Weisheit. Sie werden bei unbefangener Überlegung zustimmen müssen dem, was da die Geisteswissenschaft geltend machen muß: Das Gehirn ist im Träumen ähnlicher geworden einem Sinnesorgan. Und nun werden Sie auch nicht mehr weit davon entfernt sein, einzusehen, wie es mit dem vollen traumlosen Schlafe ist. Der Traum steht ja zwischen dem Wachleben und dem Schlafe mitten drin. Wenn das Gehirn schon im Traume sich annähert dem Sinnesorgan, so wird diese Annäherung im Schlafe eine noch größere sein. Nur ist der Mensch in seiner heutigen Verfassung nicht in der Lage, sich dieses Sinnesorgans im normalen Leben zu bedienen. Aber es gab eine Zeit in der Menschheitsentwickelung, in welcher der Mensch in hohem Grade in der Lage war, sich des Gehirns als eines Sinnesorgans zu bedienen. Die Umwelt, die wir vom Aufwachen bis zum Einschlafen nur ansehen können als eine physische Welt, in der wir nicht gewahr werden die geistig-seelischen Ingredienzien, die wird für den Zustand zwischen Einschlafen und Aufwachen so, daß der Mensch als geistig-seelisches Wesen in dieser Umwelt als einer geistig-seelischen drinnen ist. Diese geistig-seelische Umwelt, in der der Mensch ist, die war nun die eigentliche Welt jener Zeit, aus welcher die Urweisheit der Menschheit stammt. Wenn wir zurückblicken auf jene Zeit, von der ein Nachklang steht in den Veden, in der Vedantaphilosophie, kurz, in den Weisheitsanschauungen, den Weisheitsoffenbarungen des alten Orients, dann haben wir dasjenige, was diese Urmenschheit des alten Orients erlebt hat gerade in dem Zustande zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen in der Außenwelt. Und für diese Menschheit war es noch so, daß das Gehirn während des Schlafes in hohem Maße eine Art Sinnesorgan war. Allerdings ein solches Sinnesorgan, das nicht gestattete, daß zu der gleichen Zeit, während welcher wahrgenommen wurde, auch gedacht wurde. Der Orientale mußte gewissermaßen abwarten die Zeit des Wachens, um das zu denken, was er da wahrgenommen hatte. Und es gibt sogar ein äußeres Zeichen dafür, daß diese Dinge so waren. Versuchen Sie nur einmal, zurückzugehen selbst in die späteren Reste der altorientalischen Kultur, da werden Sie finden, daß diese Weisheitskultur durchaus so gestaltet ist, daß sie gewissermaßen den sinnlichen Weltenraum, der aber geistig angesehen worden ist, darstellt. Dasjenige, was heute nur in einer Karikatur vorhanden ist, die Astrologie*, war eine lebendige Weisheit für diese alten Zeiten. Der Mensch erlebte auf geistig-seelische Weise seinen Zusammenhang mit der Gestirnswelt. 197.149f Während dieser altorientalische Mensch durchging durch das Tagesleben, konnte er die innere Aufmerksamkeit abwenden von dem, was in der Sinneswelt um ihn herum war, und er konnte achtgeben auf dasjenige, was als eine innere Erleuchtung in mächtigen Bildern vor seiner Seele stand als Erinnerung an dasjenige, was er nächtlich erlebt hatte. Und das waren die orientalischen Urimaginationen, die dann in abgeschwächter Gestalt in den noch immer herrlichen Veden und in der Vedantaweisheit und -dichtung erscheinen. Von einer solchen Beschreibung des

Menschen, wie das in der heutigen Anatomie oder Physiologie der Fall ist, wo das Sinnenfällige des äußeren Menschen zugrunde gelegt wird diesen Beschreibungen, war in diesen alten Zeiten noch keine Rede. Der Mensch erlebte ja unter all dem, was er da in der Außenwelt erlebte zwischen Einschlafen und Aufwachen, sich selber als ein seelisch-geistiges Wesen. Er erlebte sich als sein eigenes Vorbild. In diesem Vorbild sind nun wiederum gewisse spezielle Vorbilder für das Innere seines Hauptes, für die Lunge, die Leber und so weiter enthalten. Der Mensch erlebte gewissermaßen sich selber als ein göttlich-himmlisches Wesen, als das göttlich-himmlische Vorbild des irdischen Menschen. Er kam darauf zu erkennen, daß ja dieses himmlisch-geistige Vorbild zu gleicher Zeit dasselbe ist, was er war, bevor er als physischer Mensch empfangen beziehungsweise geboren worden ist. Er erlebte sich als Mensch vor seinem Erdenwerden. Die alten orientalischen Religionen sprachen durchaus davon, daß das Leben auf der Erde eine Fortsetzung eines himmlischen Lebens ist. 197.151f
Wer das heutige orientalische Wesen, das schon stark dekadent ist, studiert, der findet noch immer als den Grundimpuls in diesem orientalischen Wesen diese Hinlenkung auf den himmlischen Menschen. Aber der Orientale hat auch heute noch keinen Sinn dafür, wirklich einzugehen auf den Menschen, wie er ist zwischen Geburt und Tod. Das blieb vorbehalten einer anderen Kultursphäre, die ich nennen möchte die Kultur der Mitte. Diese hat zunächst den historisch sichtbaren Ausdruck im späteren alten Griechentum. 197.153f

Orient – Rezeption im 19. Jahrhundert durch das Abendland. Was während des 19. Jahrhunderts geschah, was wenige verstanden, was heute noch wenig gewürdigt wird, das ist, daß der Orient, und zwar in einer ganz intensiven Weise, sich in die abendländische Kultur hereinstellte. Dieses Hereinstellen des Orients in einer ganz eigenartigen Weise ist es, was wir ins Auge fassen müssen für die Umwandlung, die mit der Bildung des 19. Jahrhunderts geschah. Im Grunde genommen warf dieses Eindringen des Orients Schatten und Lichter auf alles, was in die Bildung allmählich einfloß und immer mehr und mehr einfließen wird, was ein neues Verständnis erfordern wird der Dinge, welche die Menschheit bis dahin in ganz anderer Weise verstanden hat. Auf Wegen, die zunächst für die äußere Geschichte ganz unergründlich sind, trat hinzu ein innerer Orient in das Geistesleben Europas. Man braucht nur an einen einzigen Namen zu erinnern, der ja um die Mitte des 19. Jahrhunderts großes Aufsehen gemacht hat: Schopenhauer*. Überall lebt in den Sätzen, man möchte sagen, in den Betonungen der Gefühle bei Schopenhauer das, was man nennen möchte das orientalische Element im Okzident.

Überall verlangte man etwas, was noch tiefer, noch verborgener in den Untergründen der Religion sein sollte. Aber nicht nur in Europa. Und das ist eben das Charakteristische, daß um die Wende des 18./19. Jahrhunderts überall auf der gebildeten Erde die Menschen durch einen inneren Drang beginnen, anders zu denken, als sie vorher gedacht haben. 139.14ff

Orientierung in der Welt. Wir verlieren nach beiden Richtungen (Mikrokosmos* und Makrokosmos*) hin, als gewöhnlicher Mystiker und mit der gewöhnlichen Ekstase, die Fähigkeit der Orientierung in der Welt. Daher ist es gut, dürfen wir sagen, daß der Mensch sich sozusagen nach zwei Richtungen fortwährend stößt. Wenn der Mensch nach außen hin mit seinem Ich sich entfaltete (die Ekstase), so stößt er sich an den

Sinneswahrnehmungen. Die lassen ihn nicht durch bis zu dem, was hinter dem Schleier des Sinnesteppichs liegt, und das ist zunächst gut für den Menschen, denn dadurch kann er im normalen Verhalten sein Ich aufrechterhalten. Und auf der anderen Seite lassen ihn auch die Seelenerlebnisse im normalen Verhalten nicht durch unter das Ich hinunter, unter jene Gefühle des Ich, die eben zum normalen Orientieren führen. Der Mensch ist eingeschlossen zwischen zwei Grenzen. 119.41f

Origenes. Dieser Kirchenlehrer, war ebenso in dem bewandert, was mit dem Mysterium von Golgatha zusammenhing, wie er auch noch darinnen stand in der alten Weisheit, wenn auch nicht als stark Eingeweihter, so doch in hohem Maße als Wissender. Er hatte amalgamiert in seinem Weltbilde das Christus-Ereignis mit dem Weltbilde der alten Weisheit; er suchte durch sie auch dieses Christus-Ereignis zu begreifen. 162.210 Origenes und Klemens von Alexandria* reden in einer Weise über dieses Mysterium von Golgatha und über den, der durch dasselbe gegangen ist, in einer Weise, die eben einfach gegenwärtig vor allen Kofessionen ketzerisch ist. 175.380

Nichts galt für die Kirche so sehr als Ketzerei als der Gedanke der Präexistenz der Seele, und der alte Kirchenvater Origenes ist vor allem deshalb ein so schlecht angesehener Kirchenvater, weil er noch die Präexistenz der Seele kannte. 181.194

Oriphiel. (Der Archangelos Oriphiel hatte die Herrschaft vom Jahre 200 vor Christus bis 150 nach Christus.) Er herrscht über die Planetenintelligenzen des Saturn. 237.177 (Er löste den Michael ab). Will man die Weltengeheimnisse im Zusammenhang schauen, dann muß man das 63. Altersjahr überschritten haben. Denn will man das durchschauen, was sich gerade auf die Michael-Geheimnisse bezieht, was ja von der geistigen Region der Sonne aus wirkt, dann muß man von der Erde aus in die Weltengeheimnisse hinaufschauen durch die Saturnweisheit. Dann muß man jene Dämmerung in der geistigen Welt verspüren können, in ihr leben können, die von dem den Saturn beherrschenden Oriphiel herrührt, der zur Zeit des Mysteriums von Golgatha der führende Archangelos war und der wieder der führende Archangelos sein wird, nachdem die Michael-Zeit abgelaufen sein wird. 240.194f

Ormuzd siehe: Ahura Mazdao

Orpheus. Die Gestalt des Apollo* führt zurück auf den großen Lehrer der Vorzeit, der in die menschliche Seele die Fähigkeit gelegt hat, welche heute als logisches Denken hervortritt. Aber in der 4. nachatlantischen Kulturperiode, im griechisch-lateinischen Zeitalter war es notwendig, daß diese Individualität nun wieder herunterstieg, sozusagen bis zur Menschlichkeitsstufe, und alle die Fähigkeiten, die im Menschen sind, benutzte. Aber obwohl sie sozusagen alle Fähigkeiten benutzte, konnte sie doch nicht ganz heruntersteigen. Sie brauchte Fähigkeiten, die hinausgingen über das Maß dessen, was eine menschliche Organisation im 4. nachatlantischen Zeitraum hatte. In den musikalischen Wirkungen lag ja schon alles drinnen, was in der Bewußtseinsseele ist. Das konnte aber in jener Zeit noch nicht vorhanden sein in einer Individualität, die erst für die Gemütsseele in Betracht kam. Daher mußte diese Individualität, nachdem sie in jener Gestalt verkörpert war, trotzdem wieder etwas zurückbehalten. Sie mußte sich im vierten Zeitraum so verkörpern, daß sie zwar den ganzen Menschen ausfüllte, aber der Mensch, der da lebte, hatte gleichsam aber

doch etwas in sich, das über ihn hinausreichte. Er wußte etwas von einer geistigen Welt, das er nicht verwenden konnte. Er hatte eine Seele, die über diesen Leib hinausragte. Es war, wenn wir es menschlich betrachten würden, etwas Tragisches, daß sich die Individualität, die als großer Lehrer in der 3. Kulturperiode gewirkt hatte, wiederverkörpern sollte in einer solchen Gestalt, die in ihrer Seele über sich selbst hinausragte und doch keine Verwendung hatte für eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Seelenfähigkeit. Man nennt deshalb diese Art der Verkörperung, weil das, was früher da war, sich nicht unmittelbar, sondern in einer sehr komplizierten Art verkörperte, einen «Sohn des Apollo» einen Sohn, der das als Seele in sich trug, was man in der Mystik gewöhnlich mit dem Symbol eines Weiblichen bezeichnet. Aber es war so in ihm vorhanden, daß er es nicht ganz haben konnte, da es in einer anderen Welt war. Das eigene Seelisch-Weibliche trug er in sich in einer anderen Welt, zu der er nicht den Zugang hatte, in die er sich aber hineinsehnte, weil ein Teil seines eigenen Selbstes darinnen war. Diese wunderbare innere Tragik der wiederverkörperten großen Lehrerindividualität von früher hat der griechische Mythos in einer wunderbaren Art festgehalten bei dem Namen den er dem wiederverkörperten Apollo oder dem «Sohn des Apollo» gegeben hat: in Orpheus. In dem Mythos von Orpheus und Eurydike wird diese Tragik der Seele in einer wunderbaren Weise dargestellt. Eurydike wird dem Orpheus früh entrissen. Sie ist in einer anderen Welt. Orpheus steigt ins Reich der Schatten hinunter. Er hat noch die Fähigkeit, die Wesenheiten in der Unterwelt durch seine Musik zu rühren. Er erhält die Erlaubnis, Eurydike wieder mitzunehmen. Aber er darf sich nicht umschauen, denn es ist der Anblick für ihn innerlich ertötend, oder wenigstens verlustbringend, wenn er auf das zurückschaut, was er vorher gewesen ist, und was er jetzt nicht in sich aufnehmen kann. – So haben wir in dem Orpheus-Werden des Apollo eine Art Herabsteigen eines Bodhisattva*. 116.27f

Orpheus war der, welcher die griechischen Mysterien* eingerichtet hat. Weil die Griechen in Orpheus als Wesentliches ein rein übersinnliches Element sahen, deshalb sagten sie von ihm: er stamme ab von einer Muse, der Kalliope. Wäre er nun bloß der Sohn der Muse Kalliope gewesen, so hätte er nur zum Vorschein bringen können, was Kundgebungen der übersinnlichen Welt war. Aber er war vermöge seines Zeitalters auch berufen, das zum Ausdruck zu bringen, was dem physischen Zeitalter dienen sollte. Daher war er nicht nur Sprachrohr für die Muse, für Kalliope, wie in früheren Zeiten die Rishis* nur die Sprachrohre für die übersinnlichen Mächte waren, sondern er lebte das Übersinnliche so aus, daß Einfluß auf sein Ausleben die physische Welt hatte. Daher stammt er ab von seinem Vater Öagros, der ein thrakischer Flußgott war. Was Orpheus verkündete, war so auf der anderen Seite verbunden und angepaßt dem Klima Griechenlands, dem, was da gab die äußere Natur Griechenlands, dem thrakischen Flußgott «agros». 124.123f Orpheus hatte nicht wie die alten Propheten bloß das Übersinnliche, sondern schon das Sinnliche aufgenommen. Er war schon ausgesetzt all den Einflüssen, welche die physisch-sinnliche Welt auf uns ausübt. Dadurch wird sein rein geistiges Leben untergraben. Bei allen früheren Führern der Menschheit in der 2. und 3. nachatlantischen Kulturperiode, bei denen bloß vorhanden war ein Sprechen der übersinnlichen Welten durch sie, war es so, daß sie gewissermaßen ihren eigenen Ätherleib als etwas vom physischen Leib Getrenntes wahrnehmen konnten. Wenn in den Kulturen des alten Hellsehens, auch bei den Kelten noch, der Mensch etwas wahrnehmen sollte, was er seinen Mitmenschen zu offenba-

ren hatte, dann wurde ihm das dadurch geoffenbart, daß sein Ätherleib selber aus ihm heraustrat. Dieser Ätherleib war dann Träger derjenigen Kräfte, die sich zu ihm niedersenkten. Wenn nun die Verkünder Männer waren und also ihre Ätherleiber weiblich waren, so nahmen sie dasjenige, was ihnen etwas aus den geistigen Welten vermittelte, in weiblicher Gestalt wahr. Und je mehr Orpheus sich einlebte in die physische Welt und zum Ausdruck brachte, was er war als Sohn des Landes, desto mehr kam ihm sein hellseherisches Vermögen abhanden. Das wird darin dargestellt, daß ihm entrissen wird durch den Biß einer Natter – das heißt durch das, was als Menschliches aus ihm kommt – Eurydike, seine Offenbarerin, seine Seelenbraut, und entführt wird in die Unterwelt. Er sollte sie nur wiedererhalten durch eine Initiation, die er dann durchzumachen hatte. Überall, wo von einem Gang in die Unterwelt gesprochen wird, ist eine Initiation gemeint. Aber er war schon zu stark verwoben mit der physischen Welt. Zwar erlangte er in der Tat die Fähigkeit hinunterzudringen in die Unterwelt, aber als er wieder heraufkam, als er wieder der Tagessonne ansichtig wurde, da entschwand ihm Eurydike. Warum? Weil er, als er die Tagessonne erblickte, etwas tat, was er nicht tun durfte: sich umschauen, zurückschauen. Das heißt er übertrat ein Gebot, das ihm vom Gott der Unterwelt streng auferlegt worden war. Was ist das für ein Gebot? Daß der physische Mensch, wie er heute auf dem physischen Plane lebt, nicht zurückblicken darf hinter jenen Zeitpunkt, wo die makrokosmischen Kindheitserlebnisse liegen, und die, wenn sie hereindringen würden in das spätere Bewußtsein, das alte Hellsehen* geben würden. Du darfst nicht, so sagt der Gott der Unterwelt, Verlangen danach tragen, dich daran zu erinnern, wo die Schwelle aufgerichtet ist. – Da er das tut, verliert er die Fähigkeit des Hellsehens. So wird etwas außerordentlich Feines und Intimes an Orpheus durch diesen Verlust der Eurydike dargestellt. Dann ist nur eine Folge davon, daß der Mensch ein Opfer der physischen Welt wird. Er ist mit einer Wesenheit, die noch im Übersinnlichen wesenhaft wurzelte, hineingelangt in das, was er werden mußte auf dem physischen Plan. Dadurch dringen die Kräfte des physischen Planes auf ihn ein, und er verliert Eurydike, seine eigene unschuldige Seele, die dem modernen Menschen verlustig gehen muß; sie verliert er. Und diejenigen Kräfte, in die er dann versetzt wird, zerfleischen ihn. Das ist dann eine Art Opfer des Orpheus. Dieser Mensch mit dem Faden der Erinnerung ist so verstrickt mit dem physischen Plan, daß es Orpheus seiner eigentlichen Wesenheit nach nicht in ihm aushalten kann, sondern zerrissen wird. 124.125ff

Orphische Mysterien siehe: Hypathia.

Orthodoxe Kirche. In den Gottesdienst der griechisch-orthodoxen Kirche sind Elemente der ägyptischen Mysterien aus der Zeit ihres Niedergangs und Elemente der Mithras-Mysterien* hereingekommen. Er.55

Orthodoxie. Das luziferische Prinzip besteht darinnen, daß gute Geister zurückbleiben. In der griechisch-orthodoxen Kirche war bis in das 6., 7. Jahrhundert ein guter Geist, aber das, was zu einer Zeit ein guter Geist ist, verwandelt sich in einen luziferischen Geist, wenn es über diese Zeit fortbehalten wird. Das Festhalten an der orthodoxen Religion ist ein «in den Klauen des Luzifer» sein. Und viel intensiver noch ist das der Fall bei den geistigen Formen, welche sich im Orient entwickeln, die für Urzeiten ihre Berechtigung hatten. Dadurch, daß sie sich konservieren, laufen sie ein

in das luziferische Element. Überall drüben im Osten finden wir bei sehr vielen Menschen, welche dort inkarniert sind, daß sie etwas durchzumachen haben in der Welt des Luziferischen. 159.236

Osiris. Wenn wir zurückgehen in die Kultur des alten Indiens, da finden wir, daß die 7 heiligen Rishis* von dem sprachen, was sie aus ihren okkulten Untergründen heraus ein jeglicher der Menschheit zu geben hatten. Sie waren sich bewußt, daß sie das bewahrt hatten, was durch sieben lange Kulturzeiträume (der Atlantis) dirigiert war von den Geistern der Bewegung, der Dynamis*. Aber diese heiligen Rishis sagten zugleich: Über dem, was wir zu geben haben als Kulturen der aufeinanderfolgenden Zeiträume, liegt etwas anderes, was über unserer Sphäre lebt. Vishvakarman nannten die heiligen Rishis das, was über ihrer Sphäre lag. Zarathustra nannte dasselbe Ahura Mazdao. Sowohl die heiligen Rishis wie auch Zarathustra wußten, daß dasjenige, was mit Vishvakarman gemeint ist, der Geist der Weisheit darstellt, der umfassend auf die Erde strömt und größere Sphären hat als die Sphäre der einzelnen Geister der Bewegung. Dasselbe Wesen bezeichnen die Ägypter als Osiris wie der Sprache des 4. Kulturzeitraums der Christus*. Dieses Wesen hat hereingeleuchtet durch das Tor des Sonnengeistes der Weisheit, Kyriotetes*. 136.177ff

Wenn von einem Reich des Osiris gesprochen wird, so ist damit nicht das physische Reich gemeint, sondern ein Reich der Vergangenheit, in dem der Mensch als eine geistig-seelische Wesenheit waltet. Und mit dem feindlichen Bruder des Osiris ist jene Wesenheit gemeint, die den Menschen umgeben hat mit dem physischen Leibe, die einen Teil seines geistig-seelischen Wesens zum physischen Leibe verdichtet hat. Nun sehen wir, wie der einstmals rein geistige Osiris hineingelegt wird in einen Kasten. Dieser Kasten ist nichts anderes als der physische Menschenleib. Weil aber Osiris eine Wesenheit ist, die ihrer ganzen Natur nach nicht hinuntersteigen kann bis in die physische Welt, die in der göttlich-geistigen Welt verbleiben soll, so ist das Hineinlegen in den Kasten – den menschlichen Leib – für Osiris gleichbedeutend mit dem Tode. Es wird hier also dargestellt in weiterem Sinne der Übergang von jenem geistig-seelischen Reiche zu der physischen Entwickelungsepoche der Menschheit. In dieses physische Reich konnte Osiris nicht hinein, da starb Osiris für die äußere physische Welt und wurde der König in demjenigen Reiche, das die Seele betritt, wenn sie aus der physisch-sinnlichen Welt fortgeht oder wenn sie die hellseherischen Kräfte entwickelt. Daher wird der Eingeweihte als Seele mit Osiris vereinigt. Was ist dem Menschen geblieben aus jenem geistig-seelischen Reiche? Dem Menschen, der nicht wie Osiris sozusagen sich zurückzog von der physisch-sinnlichen Welt, sondern in sie eintrat, was ist ihm geblieben? Seine Seele, sein geistig-seelisches Wesen, das ihn immer hinziehen wird zu den Urkeimen des Geistig-Seelischen, zu Osiris. Das ist die Menschenseele, die in uns wohnt, die Isis, in einer gewissen Beziehung das Ewig-Weibliche, das in uns wohnt und uns hinanzieht zu dem Reiche, aus dem wir herausgeboren sind. Diese Isis, wenn sie sich läutert und reinigt, abtut alles, was sie aus dem Physischen empfangen hat, wird befruchtet aus der geistigen Welt und gebiert dann den höheren Menschen, den Horus, der den Sieg erringen wird über alles niedere Menschliche. 57.381f

Und wie der Mensch hier steht, sagte sich der alte Ägypter, wie die Stoffe, die in seinem Blut leben oder seine Knochen bilden, nicht immer in seinem Blut leben oder seine Knochen waren, sondern draußen im Weltenraume zerstreut vorhanden

waren, wie dieser ganze physische Leib ein Zusammenschluß von physisch verfolgbaren Stoffen ist, die hereinwandern in die menschliche Form, während sie vorher draußen im Universum ausgebreitet waren, so ist es mit unserer Denkkraft: sie ist in uns Vorstellungskraft. So wie die Stoffe in unserem Blut einmal drinnen sind in der Menschenform und das andere Mal draußen ausgebreitet sind, so ist die Osiris-Kraft als Denkkraft in uns tätig und ausgebreitet im geistigen Weltall als Osiris, als die das ganze Weltall durchlebende und durchwebende Osiris-Kraft, die ebenso einzieht in den Menschen wie die Stoffe, die dann das Blut und die Knochen im Körperhaften des Menschen zusammensetzen. Und in die Gedanken und Vorstellungen und Begriffe fließen ein die um das Universum webenden und lebenden Isis-Kräfte. So müssen wir uns zunächst den Aufblick in der Seele des alten Ägypters zu Osiris und Isis vorstellen. 60.356 Erst in dem Augenblicke, als der Mond* von der Erde fortging (siehe: Erdentwickelung), wurde der Mensch fähig, ein Ich-Bewußtsein in seiner allerersten Anlage aufzunehmen, da begann er erst, sich sozusagen als ein besonderes Wesen zu fühlen. Vorher fühlte er sich im Schoße von anderen Wesenheiten. Früher, als der Mond noch mit der Erde verbunden war, leitete er in der Erde die Wachstumskräfte des einzelnen Menschen von der Geburt an bis zum Tode, so wie er es auch jetzt noch, aber von außen her, tut. Damit aber der Mensch nicht nur zwischen Geburt und Tod eingeschlossen sei, mußten von außen her diejenigen Kräfte kommen, welche von der Sonne hereinwirkten. Fortwährend war also mit der Erdentwickelung verbunden ein Zusammenwirken der inneren Mondenkräfte und der äußeren Sonnenkräfte. Solange die Sonne schon abgespalten, der Mond aber noch mit der Erde verknüpft war, sah der Mensch in innerlichen Bildern die Wirkung der Sonnenkräfte; er spürte das Wohltätige der Sonnenkräfte, denn diese verbanden sich immer mit den Mondenkräften innerhalb des Erdenkörpers, und das bewirkte den Menschen in seiner Konstitution; aber sehen konnte er die Sonnenkräfte nicht. Jetzt ging auch der Mond heraus. Der Mensch erhielt seine Sinne geöffnet, dadurch verschwand für ihn die Möglichkeit, das Seelisch-Geistige der Sonnenkräfte wahrzunehmen. Die alten Ägypter, indem sie sich an diesen Zustand erinnerten, nannten die Kräfte der Sonne, die reinen Strahlen, die der Mensch einst im dumpfen Hellsehen wahrnahm, Osiris. Dieses Wahrnehmen des Osiris verschwand, und durch die Wolkenhülle (der Atlantis) war auch ein äußeres Wahrnehmen nicht möglich: tot war das, was der Mensch früher gesehen hatte. «Der Gegner Typhon hat den Osiris getötet», und diejenigen Kräfte, die als Mond herausgegangen waren, die zwischen Geburt und Tod wirkenden Kräfte, sie suchten jetzt sehnsüchtig den alten Osiris. Und nach und nach verzog sich der Nebel. Und der Mensch fing an die Sonne wiederum zu sehen, aber nicht mehr wie früher, wo er in einem gemeinsamen Bewußtsein war, sondern in jedes einzelne Auge fielen die Strahlen der Sonne, als der Mensch die Sonne nun sah: der zerstückelte Osiris. Da haben wir einen gewaltigen kosmischen Vorgang. Und während wir verkörpert waren in der alten ägyptischen Zeit, haben wir ihn in der Wiederholung erkannt. Das war es, was die ägyptischen Priesterweisen ursprünglich im Sinne hatten, und sie kleideten es in ein Bild. Sie sagten: Damals, als der Mond und die Sonne zuerst draußen standen, da war der Mensch in der Mitte, wie im Gleichgewicht gehalten von den Sonnen- und Mondenkräften. Früher gab es noch keine geschlechtliche Fortpflanzung, es wirkte dasjenige, was man eine jungfräuliche Fortpflanzung (Parthenogenese) nennt. Diejenigen Kräfte, die unsere Erde beherrschten, gingen über aus dem Zeichen der Jungfrau durch die Waage, die

Gleichgewichtslage, in das Zeichen des Skorpions; daher sagte der ägyptische Priesterweise: Als die Sonne im Zeichen des Skorpions stand, als die Erde in der Waage war und die Strahlen als Stachel wirkten, indem sie die Sinnesorgane durchstachen – dieses Eintreten der äußeren Gegenständlichkeit, das ist der Skorpionstachel, der trat als etwas Neues auf gegenüber der alten jungfräulichen Fortpflanzung –, da wurde Osiris getötet. Sie sehen, wir dürfen nicht bloß irgend etwas Astronomisches suchen in einem solchen Mythos wie die Osirissage, sondern wir müssen in ihm erblicken das Ergebnis tiefer, hellseherischer Einsicht der alten ägyptischen Priesterweisen. In einen solchen Mythos haben sie hineinverkörpert, was sie über die Erden- und Menschenentwickelung wußten. 105.75uf Vor der Mitte der lemurischen Rasse gab es keinen Menschen, der mit Manas* begabt war. Erst in der Mitte der lemurischen Zeit senkte sich Manas herab und befruchtete die Menschen. In jedem einzelnen Menschen wird ein Grab geschaffen für das in die Menschheit aufgeteilte Manas – für Osiris, der dargestellt wird als zerstückelt. Es ist die manasische Gottheit, die aufgeteilt worden ist und in den Menschen wohnt. Gräber des Osiris heißen die menschlichen Körper in der ägyptischen Geheimsprache. Manas ist so lange nicht befreit, bis die wiedererscheinende Liebe Manas befreien kann. Mit der Manasbefruchtung zog das Leidenschaftsprinzip in die Menschheit ein. Bei.60.4

In der ägyptisch-chaldäischen Zeit blickte man hinauf zur Sonne, aber man sah jetzt die Sonne nicht mehr als die strahlende (große Aura - Ahura Mazdao), man sah das bloß Leuchtende, das bloß Glänzende. Und Ra, dessen irdischer Repräsentant Osiris war, erschien als die eigentlich um die Erde sich bewegende Sonne, die da glänzte. So waren gewisse Geheimnisse dadurch verlorengegangen, daß man nicht mehr als Initiierter der alten Zeit in vollständiger innerer Klarheit den strahlenden Weltengott sehen konnte, sondern daß man jetzt nur dasjenige sehen konnte, was mehr aus Urkräften heraus, aus astralischen Kräften heraus von der Sonne kommt. Die ägyptischen, die chaldäischen Initiierten sahen geistige Taten, aber nicht ein geistiges Wesen. 211.180f

Osiris wurde getötet – man wollte sagen: Hingeschwunden ist das alte Leben in den Imaginationen –, als die im Herbste untergehende Sonne im 17. Grad des Skorpion stand, und an dem entgegengesetzten Punkte der Vollmond im Stier oder in den Plejaden aufging. 180.152

Osiris, der Repräsentant des Sonnenwesens, der Repräsentant der geistigen Sonne, wird getötet durch Typhon, der ja nichts anderes ist als, ägyptisch ausgedrückt, der Ahriman. 202.233 Osiris war der Geist, welcher so die Kräfte des Sonnenlichtes in sich enthielt, daß er später, als der Mond sich trennte, mit dem Monde mitging, und die Aufgabe erhielt, vom Monde aus das Sonnenlicht auf die Erde zu lenken. Vorher hatte der Mensch die Osiriswirkung von der Sonne her; jetzt erhielt er die Empfindung, daß das, was ihm früher von der Sonne kam, ihm jetzt vom Monde zuströmte. Osiris wendet sich durch 14 Tage in den 14 Gestalten der beleuchteten Mondesscheibe der Erde zu. Dieses, was da der Mond tut, das ist im Kosmos gleichzeitig damit verknüpft, daß der Mensch atmen gelernt hat. Erst als diese Erscheinung in ihrer Art voll am Himmel war, erst da konnte der Mensch atmen, und damit war er verknüpft mit der physischen Welt, und es konnte der erste Keim des Ichs in der menschlichen Wesenheit entstehen. Die spätere ägyptische Erkenntnis hat das alles, was hier geschildert worden ist, empfunden und so erzählt: Osiris regierte früher die Erde, dann aber trat Typhon auf, der Wind. – Das ist die Zeit, in der die Wasser soweit

herabfallen, daß die Luft auftritt, wodurch der Mensch zum Luftatmer wird. Das Osirisbewußtsein hat Typhon besiegt, er hat Osiris getötet, ihn in einen Kasten gelegt und dem Meere übergeben. Wie könnte man denn das kosmische Ereignis bedeutungsvoller ausdrücken im Bilde – erst regiert der Sonnengott Osiris, dann wird er hinausgetrieben im Monde? Der Mond ist der Kasten, der in das Meer des Weltenraumes hinausgedrängt wird. Wir erinnern uns nun aber auch daran, daß in der Sage gesagt wird, daß, als Osiris wiedergefunden wurde, als er auftauchte im Weltenraum, er in 14 Gestalten erschien. Die Sage erzählt: Osiris wurde in 14 Glieder zerstückelt und in 14 Gräbern begraben. Die 14 Gestalten des Mondes, die Mondphasen, sind die 14 Stücke des zerstückelten Osiris. Diese 14 Gestalten haben etwas ganz Besonderes bewirkt. Die 14 Gestalten des Mondes, in der Anordnung, wie sie aufeinander folgen, wurden die Veranlassung, daß sich 14 Nervenstränge an das Rückenmark des Menschen angliederten. Das ist eine Folge der Osiriswirkung. 106.79ff Weiteres siehe: Isis-Wirkung.

Osiris und das Totengericht. In der ägyptischen Zeit lebte die Erinnerung an die lemurische Zeit* auf. Der Eingeweihte hat dafür gesorgt, daß die Menschen, wenn auch im schwachen Nachklange, nach dem Tode die Erfahrung haben machen können, daß sie sich bis zu dem erhoben, worin sich die alte Menschheit eigentlich geborgen fühlte, bis zu dieser Spitze (der Hierarchien), die der Sonnengeist in alten Zeiten war. Diesen Sinn hatte das, was man als das alte ägyptische Totengericht nennt, dieses Gericht, wo der Tote sozusagen vor seinen Richter gestellt wurde, der seine Taten wog. Sind die Taten für würdig befunden worden, so darf er durch seine Verdienste in der physischen Welt des Wesens teilhaftig werden, darf anschauen das, was man in der charakterisierten Weise als einen Lichtgott, als einen Sonnengott empfunden hat. Die Fahrt zu Osiris, das Einswerden mit ihm, das war es, was dem Toten zuteil werden sollte in der Wiederholung eines früheren faktischen Zustandes. 105.166f

Osterdatum – Hintergründe der Festsetzung. Man hat in alten Mysterien das Bild gebraucht: Wenn die inneren Kräfte der Erde durch die Pflanzenstengel, durch die Pflanzenblätter dasjenige heraustragen, was von der Erde ausstrahlt, hinaus in den Kosmos, dann kann der Mensch am leichtesten die Monden-Sonneneinweihung erlangen und Christophor (Christusträger) werden; denn dann schwimmt er gewissermaßen auf den von der Erde im Frühling ausstrahlenden Kräften zum Monde hinauf. Aber er muß in das volle Mondenlicht kommen. Das alles ging in die Erinnerung über, wurde aber abstrakt. Wie früher der Christophor angeschaut hat vom Mondenstandpunkt aus die Sonnenwesenheit, so schaut jetzt der Mond die Sonne an, das heißt ihre Symbolisierung im Sonntag. So haben wir also Frühlingsanfang, 21. März: die Kräfte der Erde sprossen hinaus in das Weltenall. Man muß warten, bis der richtige Beobachter da ist, bis der Vollmond da ist. Was beobachtet er? Die Sonne. Man läßt den nächsten Sonntag darauf folgen als den Ostersonntag. Also es ist eine abstrakte Zeitbestimmung, geblieben von einem ganz realen Mysterienvorgang. 233a.148f

Osterfest. Das Osterfest ist für den Christen von heute das Auferstehungsfest seines Erlösers. Dieses Fest wurde von altersher begangen als das Erwachen von etwas für

den Menschen ganz Besonderem. Wir blicken auf das alte Ägypten mit seinem Osiris-Isis-Horus-Kult, der die ununterbrochene Verjüngung der ewig unsterblichen Natur ausdrückt; blicken auf Griechenland und finden dort ein Fest zu Ehren des Gottes Bacchus, ein Frühlingsfest, das mit der erwachenden Natur im Frühling in irgendeiner Weise zusammengebracht wird. In Indien gibt es eine Vishnufesteszeit im Frühling. 54.451

Ostermysterium. Das Ostermysterium trat in seiner vollen Größe in die Menschheitsentwickelung herein durch das Geheimnis von Golgatha. Es wurde verstanden in der Zeit, als noch Reste des alten Hellsehens vorhanden waren. Da konnten die Menschen sich noch erheben in ihrem Gemüte zu dem auferstandenen Christus. Das Ostermysterium wurde daher in denjenigen Kultus verwoben, der nun nicht ein Initiationskultus, sondern ein Kultus für die allgemeine Menschheit wurde: Das Ostermysterium wurde verwoben in den Messekultus, in den Kultus der Messehandlung (siehe: Messe). Aber mit dem Zurückgehen der alten primitiven Hellsichtigkeit ging auch das Verständnis für das Ostermysterium verloren. Alle die Diskussionen, die dann eingesetzt haben nach dem ersten christlichen Jahrhunderte über die Art und Weise, wie man den Ostergedanken zu fassen hat, die rühren schon davon her, daß man den Ostergedanken nicht mehr in das unmittelbare elementare Verständnis hereinbringen kann. 223.32

Ost-West – Richtung. Der Mensch ist so eingeschaltet, daß diese Einschaltung nach vorne und rückwärts einer Einschaltung in die Sonnenbahn entspricht. Und dieses Vorne und Rückwärts, das ist die Richtung, die da entspricht dem Rhythmus, den der Mensch durchmacht im Leben und Sterben. So wie der Mensch im Schlafen und Wachen gewissermaßen das lebendige Verhältnis des Oben und Unten ausdrückt, so drückt er aus im Leben und Sterben das Verhältnis von vorne und rückwärts. Aber dieses Vorne und Rückwärts ist zugeordnet dem Lauf der Sonne, so daß «vorne» für den Menschen bedeutet: gegen Osten, und «rückwärts» gegen Westen. Im Tode verläßt die Seele den Menschenleib in der Richtung nach dem Osten. 175.128f Es gehen gewaltige Strömungen von Osten nach Westen fortwährend durch die Welt und durch den menschlichen Körper, und diese Ätherströmungen sind auf den Menschen von wichtigem Einfluß. Das wußte man im alten Indien, (und deshalb) auch wieviel für den Schüler von der richtigen Körperhaltung abhängt. 94.278

Ost-West – Geisteskampf. Was in den letzten 4 bis 5 Jahren (1. Weltkrieg) als Waffenkampf geschehen ist, das ist nur der Anfang von Ereignissen, die sich auf einem ganz anderen Gebiete abspielen werden, die aber in ihrer Art auch noch nicht in der Menschheit dagewesen sind. Wir stehen am Ausgangspunkte der größten Kämpfe, der geistigen Kämpfe der zivilisierten Welt. Und alle unsere Sorge müssen wir darauf wenden, diesen Kämpfen gewachsen zu sein. Orient und Okzident drohen immer mehr und mehr, in den nächsten Zeiten seelenhaft einander gegenüberzustehen. 193.129f Der äußere physische Waffenkampf auf der einen Seite wird gefolgt sein von einem Geisteskampf, der auch ein Äußerstes darstellen wird von dem, was die Menschheit bisher in der geschichtlichen Entwickelung erlebt hat. Man wird sehen, daß an diesem Geisteskampf die ganze Erde teilnehmen wird, und daß in diesem Geisteskampf Orient und Okzident mit Gegensätzen geistiger und seelischer Art

stehen werden, wie sie noch nie dagewesen sind. Wenn dieses halbverhungerte Indien aufstehen wird, dann wird es durch das Vermächtnis, durch das geistige Vermächtnis urältester Zeiten, ein viel elementarerer Feind sein für den Okzident, für die anglo-amerikanische Welt, als es Mitteleuropa mit seiner materialistischen Gesinnung war. 192.185 Und man muß wenigstens wissen, daß im Schoße dieses Ostens ganz gewaltige Kräfte wesen, von denen man schon sehen kann, daß sie so, wie sie sich jetzt geltend machen, im Grunde auf das Zerstückeln, das Zerstören der europäischen Kultur hinausgehen. In welchem Grade dies der Fall ist, das kann jetzt nur geahnt werden. 159.101 Gehen wir nach dem Osten, beginnen wir meinetwillen diesen Osten schon beim Rhein, denn bald wird das Leben vom Rhein ostwärts dem Osten immer mehr und mehr ähnlich werden. (Gesagt am 9. Januar 1920) 196.15

Overbeck. Der wirklich bedeutende Basler Theologe (und Freund Nietzsches) suchte den Nachweis zu erbringen, daß die moderne Theologie, auch die christliche, nicht mehr christlich ist. 207.184

Ovid. Der reale Ovid war der Führer in der geistigen Welt für viele Initiaten. 240.286 Jene Metamorphose, die Ovid geschrieben hat, hat etwas zu tun mit dem Erfahren der Mitteilungen der Metalle. Ovid war sicher nicht derjenige, der die Sprache der Metalle unmittelbar selbst verstand. Es ist in einer gewissen Weise hergeleitet. 232.63 Siehe auch: karmische Reihen.

Oxalsäure. Würde der Mensch niemals Oxalsäure entwickeln in seinem Verdauungstrakt, so würde er überhaupt nicht leben können, das heißt, sein Ätherleib hätte gar keine Grundlage in seinem Organismus. Würde der Mensch aber nicht die Oxalsäure in Ameisensäure verwandeln, so hätte der Astralleib* keine Grundlage in seinem Organismus. Der Mensch braucht nicht etwa diese Substanzen, sondern er braucht die Arbeit, die Tätigkeit im Innern, welche darinnen besteht, daß der Oxalsäure-Prozeß stattfindet, daß der Ameisensäure-Prozeß stattfindet. Ausgesprochen findet sich die Oxalsäure im Sauerklee, in den Kleearten überhaupt; aber in Wirklichkeit findet sich die Oxalsäure überall ausgebreitet in der Vegetation, wenn auch zuweilen in homöopathischer Dosis. Überall ist zugleich wenigstens ein Anflug, wenn auch manchmal ein homöopathischer Anflug von dem vorhanden, was zum Beispiel die Insektenart der Ameisen dadurch macht, daß die Ameisen noch herankommen an die Oxalsäure selbst im modernden Holze. Und wir atmen tatsächlich die Ameisensäure, wenn auch in geringer Dosis, fortwährend aus der Luft ein, verdanken diese Ameisensäure, die in der Luft vorhanden ist, der Arbeit der Insekten an den Pflanzen, indem die Oxalsäure der Pflanzen in Ameisensäure umgewandelt wird. 232.195f Oxalsäure (im Organismus) wirkt so, daß die Tätigkeit der Ich-Organisation in eine solche des Astralleibes umgewandelt wird. 27.106 Der menschliche Organismus ist darauf angewiesen, ein bestimmtes Quantum von Ameisensäure immer in sich zu haben, da die Ameisensäure die sonst dem Altersprozeß verfallende menschlichen Stofflichkeiten wieder herstellt. Es gibt den Fall, daß der Organismus sich direkt wehrt gegen die direkte Zuführung von Ameisensäure, daß der Organismus aber sehr geneigt ist, wenn sein Kleesäuregehalt erhöht wird, aus der Oxalsäure selber Ameisensäure zu bereiten. 316.22f

Ozean-durchschwimmen als Seelenerlebnis des Geistesschülers. Man kann an die Planeten noch herankommen, wenn man, ich möchte sagen, mit dem letzten Teil seines Seelenwesens im Physischen noch drinnen ist. Aber wenn man so durch die Tore der Sinne hinausgeht, durch die Elemente und die Planeten hindurch, dann muß man zuletzt selbst die letzten Reste von seinem Seelenwesen nachziehen, so daß man bewußt in den Zustand hineinkommt, in dem man sonst nur im Schlafe ist. Wenn man so mit den Planeten ist, ist man noch immer gleichsam mit einem Stück seines Seelenwesens im Leibe drinnen. Zieht man dies noch heraus, dann kommt einem das so vor, als ob man durchschwimmen würde den universellen Ozean des geistigen Daseins. 161.55 Vergleiche dazu: Brunetto Latini.

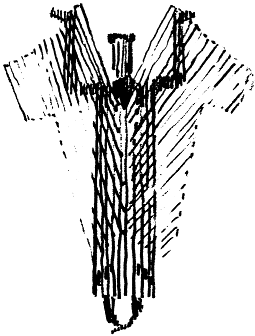

P - Entwurf einer Eurythmiefigur – Laut P

Pädagogik. Unsere pädagogische Aufgabe, wird sich ja unterscheiden müssen von den pädagogischen Aufgaben, die sich die Menschheit bisher gestellt hat. Nicht aus dem Grunde wird sie sich unterscheiden sollen, weil wir in eitlem Hochmut glauben, daß wir gerade von uns aus gewissermaßen eine neue pädagogische Weltenordnung beginnen sollen, sondern weil wir aus anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft heraus uns klar darüber sind, daß die aufeinanderfolgenden Entwickelungsepochen der Menschheit dieser Menschheit immer andere Aufgaben stellen werden. Die Menschen haben bisher, selbst wenn sie mit dem allerbesten Willen pädagogisch gearbeitet haben, noch im Sinne der alten Erziehung gearbeitet, noch im Sinne derjenigen der 4. nachatlantischen Entwickelungsepoche. 293.18f

Während der Arzt die therapeutischen Kräfte im unterbewußten, im rhythmischen System der Blutzirkulation oder der Atmung in Wirksamkeit bringt, müssen wir als Lehrer oder Erzieher die nächsthöhere Stufe in Wirksamkeit bringen: das, was zusammenhängt mit der Betätigung in den Nerven, in den Sinnen. Das ist die nächste Metamorphose der Heilmittel. Was wir als Lehrer und Erzieher tun, heißt für den physischen Menschen, mit den Substanzen, die er aufnimmt, so zu hantieren, daß sie nun unterworfen sind der ätherischen Tätigkeit und der äußeren physischen Tätigkeit – im Wahrnehmen nämlich, wenn wahrgenommen, aufgefaßt wird -, und der inneren physischen Tätigkeit, das heißt dem, was im Menschen an innerer Ortsveränderung mechanisch bewirkt wird dadurch, daß er sich bewegt. Haben wir in dem Heilmittel drinnenstecken das äußere und innere Ätherische und das Astralische, so haben wir in der pädagogischen Wirkung drinnen äußeres Physisches, Gymnastik, und inneres Physisches, das heißt physische Veränderungen im Nervensystem, Abbau im Nervensystem, richtige physische Prozesse, wie sie eigentlich nur im Menschen im Nervensystem vorhanden sind, und ätherische Tätigkeit. Mit diesen drei Systemen haben wir es im wesentlichen zu tun, wenn wir als Erzieher das Kind behandeln. 302a.128

Nun ist ja der Mensch in hohem Grade dem Leibe nach fertig gebildet, indem er geboren wird, und die Seele hat nur die Möglichkeit, das, was durch die Vererbungsströmung den Menschen überliefert wird, feiner auszubilden. Aber sie bildet es fei-

ner aus. Die Menschen treten uns entgegen mit ganz bestimmten Gesichtsphysiognomien. Es ist in ihnen unter anderem enthalten das Ergebnis aller Begriffe, welche die Lehrer und Erzieher während der Kindheit in den Menschen hineingebracht haben. Aus dem Gesicht des reifen Menschen strahlt uns wieder das entgegen, was an Begriffen in die Kinderseele hineingegossen ist, denn die schlafende Seele hat die Physiognomie des Menschen unter anderem auch nach den feststehenden Begriffen gebildet. Hier sehen wir die Macht des Erzieherischen und Unterrichtlichen von uns auf den Menschen. Seinen Siegelabdruck bekommt der Mensch bis in den Leib hinein durch das Begriffebilden. Der Erzieher muß darauf bedacht sein, solche Begriffe dem Kinde zu übermitteln, welche der Mensch dann im späteren Leben nicht mehr so hat, wie er sie einmal bekommen hat, sondern die sich selbst umwandeln im späteren Leben. Wenn Sie dem Kinde fortwährend Definitionen geben, wenn Sie sagen: Ein Löwe ist... – und so weiter und das auswendig lernen lassen, dann impfen Sie ihm tote Begriffe ein; dann rechnen Sie damit, daß das Kind, wenn es 30 Jahre ist, noch ganz genau so diese Begriffe hat, wie Sie sie ihm einmal beigebracht haben. Wir sollen im Unterricht nicht definieren, wir sollen versuchen zu charakterisieren. Wir charakterisieren, wenn wir die Dinge unter möglichst viele Gesichtspunkte stellen. 293.138ff Das ist von ganz besonderer Wichtigkeit, daß man sich stets bewußt ist: man ertöte nichts in dem werdenden Menschen, sondern man erziehe und unterrichte ihn so, daß er lebendig bleibt, daß er nicht vertrocknet, nicht erstarrt. Sie werden daher sorgfältig unterscheiden müssen bewegliche Begriffe, die Sie dem Kinde beibringen, und solche – es gibt auch solche –, die eigentlich einer Veränderung nicht zu unterliegen brauchen. Diese Begriffe werden beim Kinde eine Art Skelett seiner Seele geben können. Darauf werden Sie allerdings auch bedacht sein müssen, daß Sie dem Kinde etwas mitgeben müssen, was doch wieder für das ganze Leben bleibt. – Sie werden ihm nicht über die Einzelheiten des Lebens tote Begriffe geben dürfen, die nicht bleiben dürfen; Sie werden ihm lebendige Begriffe über die Einzelheiten des Lebens und der Welt geben müssen, die sich mit ihm selber organisch entwickeln. Aber Sie werden alles auf den Menschen beziehen müssen. Zuletzt wird alles in der Auffassung des Kindes zusammenströmen müssen in der Idee vom Menschen. Diese Idee darf bleiben. Das, was im Menschen lebt, hat die Tendenz, sich im Leben wirklich auch lebendig umzuwandeln. 293.140f

Alles, was so konventionell ist wie Lesen und Schreiben, können wir vorzugsweise verwenden zur Ausbildung der Intellektualität, das bildet ganz besonders den Verstand. Alles dagegen, was mehr mit den allgemeinen Weltverhältnissen zusammenhängt (Rechnen, Geometrie zum Beispiel) oder was das menschliche Gedächtnis anspricht, wie der Geschichts- oder der Geographieunterricht, hängt wieder mehr zusammen, wenn das auch scheinbar paradox klingen mag, mit den Kräften des Gefühls, formt das Gefühl. Und alles, was wir dem jungen Kinde an Künstlerischem beibringen, formt das Willensleben, und wir sollten eigentlich die einzelnen Schulfächer so einrichten, daß wir den sich entwickelnden Menschen im Auge haben und immer wissen: Mit diesem formen wir das Denken, mit diesem formen wir das Fühlen, und mit jenem formen wir das Wollen. Auf den sich entwickelnden Menschen kommt es an, nicht auf eine bestimmte Summe von Wissen. Wenn wir diese Grundsätze haben, dann lernen die Kinder etwas, was heute sehr wenig gelernt wird – zu lernen wird wenig gelehrt. Das Leben selbst aber ist die große Schule des (Lernens), und nur dann kommt man richtig aus der Schule heraus, wenn man sich aus

ihr die Fähigkeit mitbringt, sein ganzes Leben vom Leben zu lernen. Das kann man aber nicht, wenn man in diesen Jahren mit Wissen angepfropft wird. Das kann man nur dann, wenn die Schule dazu verwendet wird, um diese Kräfte von Denken, Fühlen und Wollen im Menschen auszubilden in seiner Seele. 330.310

Diese Tätigkeit, die das Kind verrichtet, indem es selbst Beispiele erfindet, ist etwas ungemein Erzieherisches. 294.131

Von besonderer Wichtigkeit ist es auch, daß wir im fremdsprachigen Unterricht uns allmählich mit den Schülern dazu bringen, daß sie Gesehenes, Gehörtes in einer kurzen Erzählung wiedergeben können. Dann aber ist notwendig, besonders das Reflexbewegungsartige der Sprache zu pflegen, das heißt den Kindern möglichst Befehle zu erteilen: Tu das, tu jenes – und dann sie es ausführen zu lassen, so daß bei solchen Übungen in der Klasse auf das vom Lehrer Gesprochene weniger das Nachdenken des vom Lehrer Gesprochenen oder die Antwort durch die Sprache langsam folgt, sondern das Tun. So daß also das Willensmäßige, das Bewegungsmäßige im Sprachunterricht kultiviert wird. Immer wird es sich darum handeln, daß wir das Willensmäßige mit dem Intellekt in der richtigen Weise zu verbinden wissen. 294.145

Wir wissen gar nicht, daß das Schlafen etwas ist, was eine viel größere Verbreitung (im allgemeinen Leben) hat, was wir fortwährend auch tun an unserer Körperoberfläche; nur mischen sich dort in das Schlafen fortwährend Träume hinein. Diese «Träume» sind die Sinnesempfindungen, bevor sie vom Verstande und vom denkenden Erkennen erfaßt sind. Sie müssen die Willens- und Fühlenssphäre beim Kinde auch in seinen Sinnen aufsuchen. Deshalb betonen wir so stark, daß wir, indem wir das Kind intellektuell erziehen, auch auf den Willen fortwährend wirken müssen; denn in allem, was das Kind anschauen muß, was es wahrnehmen muß, müssen wir auch den Willen und das Fühlen pflegen, sonst widersprechen wir ja eigentlich dem kindlichen Empfinden. Erst beim Greise haben die Empfindungen mehr Gedankencharakter und entbehren des unruhigen Willenscharakters, tragen größere Ruhe in sich. 293.111f

Beim Kind haben wir, ehe das 10. Jahr erreicht wird, irgendwo jenen Punkt drinnen: da wird das Ich-Bewußtsein verstärkt und verdichtet, so daß wir von dieser Zeit an mit naturgeschichtlichen Begriffen an das Kind herankommen können. Aber es soll dabei immer noch Rücksicht genommen werden auf das Wechselverhältnis des Menschen zu seiner Umgebung. Man verdirbt ungeheuer viel am werdenden Menschen, wenn man nicht so verfährt, daß man das Kind im 10., 11. Jahre immer wieder gefühlsmäßig, empfindungsmäßig darauf hinweist, wie der Mensch zusammenhängt mit der äußeren Natur, wie er eine Synthese der äußeren Naturwelt ist. 294.111

Dann aber liegt wieder ein wichtiger Punkt in der Entwickelung des Kindes da, wo der Mensch zwischen dem 12. und 13. Jahre steht. In dieser Zeit verstärkt und erkraftet sich das Geistig-Seelenhafte des Menschen, insofern dieses Geistig-Seelenhafte weniger vom Ich abhängig ist. Es durchkraftet und verbindet sich das, was wir gewohnt sind in der Geisteswissenschaft den astralischen Leib zu nennen, mit dem Ätherleib. Geboren wird ja der astralische Leib als selbständige Wesenheit erst richtig mit der Geschlechtsreife, aber er tritt durch den Ätherleib in einer eigentümlichen Weise auf, indem er diesen in der Zeit zwischen dem 12. und 13. Lebensjahre durchkraftet und durchsetzt. Dieser wichtige Punkt in der Entwickelung äußert sich so, daß der Mensch, wenn wir richtig behandeln, was in ihm steckt, dann anfängt, Verständnis zu entwickeln für das, was in der äußeren Welt an Impulsen wirkt, die ähn-

lich sind den geistig-seelischen Impulsen, wie sie also zum Beispiel in der Außenwelt als geschichtliche Kräfte wirken. Sie können Geschichte dem Kinde vorher in Form von Geschichten erzählen, können ihm Biographien erzählen. Das wird es fassen. Aber geschichtliche Zusammenhänge wird es vor dem 12. Jahre nicht fassen. Daher werden Sie (als Lehrer) ein Unheil anrichten, wenn Sie die Einhaltung dieses Zeitpunktes nicht beachten. In diesem Zeitpunkte beginnt der Mensch eine Sehnsucht zu entwickeln, dasjenige, was er früher als Geschichten aufgenommen hat, nun wirklich auch als Geschichte dargestellt zu bekommen. Da beginnt das Kind innerlich Anteil zu nehmen an den großen geschichtlichen Zusammenhängen. Das wird für die Zukunft ganz besonders wichtig sein, denn es wird sich immer mehr und mehr die Notwendigkeit herausstellen, die Menschen schon zum Erfassen geschichtlicher Zusammenhänge zu erziehen, während sie bisher gar nicht zu einer eigentlichen Geschichtsauffassung kamen. Wie sich das Kulturelle der Menschheit entwickelt hat, das wird in der Zukunft besonders Gegenstand des Unterrichts sein müssen. 294.112

Das Kind kann außerordentlich viel zwischen dem 9. und 12. Jahr aus der Geographie aufnehmen, wenn wir nur richtig mit dieser Geographie verfahren. Da handelt es sich darum, daß wir gerade in der Geographie von dem ausgehen, was das Kind in irgendeiner Weise von der Oberfläche der Erde und dem, was auf der Oberfläche der Erde geschieht, schon kennt. 294.150 Man sollte bis gegen das 15. Jahr hin in den Geographieunterricht außerordentlich viel hineinlegen, damit er tatsächlich eine Art Zusammenfassung desjenigen werde, was man sonst betreibt. Was kann alles in der Geographie zusammenfließen! Zum Schlusse wird sich sogar ein wunderbares Ineinandergestalten zwischen Geographie und Geschichte ermöglichen lassen. Es ist tatsächlich gut, wenn Sie den Geographieunterricht dazu verwenden, Einheit in den übrigen Unterricht zu bringen. Es ist vielleicht gerade für die Geographie das Allerschlimmste, daß man sie in den streng abgezirkelten Stundenplan, den wir ohnedies nicht haben wollen, einreiht. 294.157f Der Unterricht, der von vornherein dem Lehrer den Stundenplan und alles mögliche vorschreibt, der schaltet eigentlich in Wahrheit die Kunst des Lehrers vollständig aus. Und das darf nicht sein. Der Lehrer muß das treibende und belebende Element im ganzen Schulwesen sein. 294.159 Wenn Kinder schon so erzogen werden, daß unter ihnen in der Organisation der Schule möglichst Demokratie und Sozialismus herrscht, dann werden sie ganz gewiss im späteren Leben zur Demokratie und zum Sozialismus nicht mehr taugen. 330.303

Pädagogik – Klassen mit Mädchenüberschuß. In einer Klasse, wo mehr Mädchen als Knaben sind, findet man sehr bald, daß man selber als Lehrer verhältnismäßig weniger müde wird, weil die Mädchen leichter auffassen, aber auch mit einem größeren Eifer auffassen als die Knaben. Die Knaben gewinnen selber in der Leichtigkeit ihrer Auffassung, wenn sie in der Minderzahl sind, während die Mädchen verlieren, wenn sie selbst in der Minderzahl sind. 311.122

Pädagogik – Lehrer der Zukunft. In der Zukunft wird der Lehrer durchaus Psychologe sein. Er wird den heranwachsenden Menschen aus seiner vertieften Menschenkenntnis heraus zu erziehen haben, dann wird er am besten wissen, was pädagogi-

sche Wahrheit ist. Dann wird der Lehrer, der sonst die Kinder unterrichtet, berufen werden an die Universität, um dort Pädagogik zu lehren. Und wenn er dies eine Zeit hindurch getan hat, wird er wieder zurückgehen zur Schule, wird wieder Kinder unterrichten, neue Erfahrungen sammeln und wird dann später wieder Pädagogik lehren. 330.315 Die Zeit muß erst noch kommen, wo man mehr oder weniger die Empfindung haben wird, daß ein Literat, ein Zeitungsschreiber, ein Schulmeister, der nach dem Muster gebildet ist, wie heute die Schulmeister gebildet werden, am wenigsten versteht von den Lebenszusammenhängen. 172.89

Denken wir uns einmal, ein Kind wird so unterrichtet, daß es etwas aufnimmt, nicht weil das schon vollständig seinem Fassungsvermögen entspricht, sondern weil die begeisternde Wärme des Lehrers auf das Kind übergeht und das Kind das aufnimmt, weil der Lehrer durch seine Begeisterungsfähigkeit im Unterrichten dem Kind das übermittelt. Dann versteht das Kind, was es aufgenommen hat, noch nicht, wie man im trivialen Leben sagt. Aber was es aufgenommen hat, sitzt im Gemüte des Kindes. An das, was das Kind vielleicht aufgenommen hat in seinem 10. Jahre, erinnert sich der Erwachsene im 30. Lebensjahre. Er erlebt das wieder. Jetzt ist er reif geworden, versteht das, was er herausholen kann aus den Tiefen seines Gemütes, was er dazumal nur aus der Begeisterung aufgenommen hat. Je mehr man sorgen kann im Unterrichte dafür, daß das Kind nicht bloß banal aufnimmt dasjenige, was es versteht – denn das verschwindet mit dem kindlichen Alter, daran kann ein späteres Lebensalter weder Freude noch Begeisterung entwickeln –, desto mehr tut man für die spätere Entwickelung des Menschen; denn dasjenige, was aufgenommen wird bloß aus der Wärme des Unterrichtenden heraus, das ist dasjenige, was, wiedererlebt, Lebenskräfte gibt. Auf das sollte beim heutigen Unterrichten besonders gesehen werden. Früher brauchte man nicht besonders darauf sehen, denn früher lag das Heraufwirken im Blut; jetzt muß es zum Bewußtsein gebracht werden. 191.40f Mit jedem Satz, den Sie zu dem Kinde sprechen, tragen Sie ein Atom hinzu zu den Seelengewohnheiten des Kindes. Daher sollte der ja Autorität besitzende Lehrer sich immer bewußt sein, daß das, was er spricht, haften werde an den Seelengewohnheiten des Kindes. 293.137

Die menschliche Gesellschaft würde in schwierige Situationen hineintreiben, wenn der Psychoanalyse* Folge geleistet würde, insbesondere auf pädagogischem Gebiete. – Sobald man mit der Seele in der Gefühlssphäre lebt, lebt man nicht mehr in dem Leben, das durch Geburt und Tod begrenzt ist, man lebt mit der Gefühlssphäre auch in der Zeit vom letzten Tode bis zu dieser Geburt und mit dem Willen gar in der vorhergehenden Inkarnation. Denken Sie sich das Verhältnis des Pädagogen, der psychoanalytisch vorgehen will, zu einem Zögling oder zu einem Patienten. Indem er sich heranmacht an seinen Seeleninhalt, der in die Gefühlssphäre hineinrutscht, macht er sich nicht nur an das individuelle Leben des Menschen heran, sondern er macht sich heran an das umfassende Leben, das über das Individuelle weit hinausgeht. Für dieses umfassende Leben liegen aber zwischen den Menschen nicht Zusammenhänge vor, die sich durch bloße Vorstellungen erschöpfen lassen, sondern die führen hinein in reale Lebenszusammenhänge. Denken Sie also, es würde ein solches Verhältnis des psychoanalytischen Erziehers zu dem Zögling stattfinden, so würde das, was sich da abspielt, sich nicht abspielen können bloß auf dem Vorstellungsgebiete, indem man dem Betreffenden etwas beibringt, sondern es würden sich reale karmische Beziehungen anknüpfen müssen, weil man viel mehr in das Le-

ben hineingreift. Man würde gewissermaßen das betreffende Individuum herausreißen aus seinem Karma*, würde es in seinem karmischen Verlauf ändern. Das kann nicht gehen, daß man dasjenige, was über das Individuum hinausführt, individuell behandelt, sondern das muß generell, allgemein-menschlich behandelt werden. 178.166f

Pädagogisches Grundgesetz. Ein pädagogisches Gesetz, das in aller Pädagogik erscheint, ist dieses, daß wirksam ist in der Welt auf irgendein Glied der menschlichen Wesenheit, wo es auch immer herkommt, das nächsthöhere Glied, und daß es nur dadurch wirksam zur Entwickelung kommt. Zur Entwickelung auf den physischen Leib kann wirksam sein ein im Ätherleib Lebendes, in (irgend)einem ätherischen Leib Lebendes. Zur Entwickelung auf einen Ätherleib kann nur wirksam ein in einem astralischen Leib Lebendes sein. Zur Entwickelung auf einen astralischen Leib kann wirksam nur ein in einem Ich Lebendes sein. Und auf ein Ich kann wirksam sein nur ein in einem Geistselbst, Manas* Lebendes. Ich könnte es noch weiter fortführen über das Manas hinaus, aber da würden wir schon in die Unterweisung des Esoterischen hineinkommen. – Was heißt das? Wenn Sie gewahr werden, daß in einem Kinde der Ätherleib in irgendeiner Weise verkümmert ist, so müssen Sie Ihren eigenen astralischen Leib so gestalten, daß er korrigierend auf den Ätherleib des Kindes wirken kann. Der eigene Ätherleib des Erziehers muß – und das muß durch seine Seminarvorbildung geschehen –, er muß auf den physischen Leib des Kindes wirken können. Der eigene Astralleib des Erziehers muß so beschaffen sein, daß er ein instinktives Verständnis hat für die Verkümmerungen im Ätherleib des Kindes. Nehmen wir an, es sei in der Lebergegend des Kindes der Ätherleib verkümmert. Dadurch wird in dem Kinde die Erscheinung hervorgebracht, daß es mit seinen Intentionen dasteht, immer will, aber dieses Wollen ihm immer vor der Tat stoppt. Wenn nun der Erzieher innerlich sich ganz hineinfühlen kann in diese Lage, daß man mit seinem Willen sich durchdrücken muß in die Tat, wenn man mitfühlen kann dieses Stoppen und zu gleicher Zeit entwickeln kann aus seiner eigenen Energie heraus ein tiefes Mitleid mit diesem so innerlich Erlebten, dann bildet man im eigenen Astralleib das Verständnis aus für diese Lage des Kindes, und man wird nach und nach dazu kommen, jede Spur von Sympathie oder Antipathie mit dieser Erscheinung bei dem Kinde in sich auszutilgen. Dadurch, daß der Erzieher die Sympathie und Antipathie in sich austilgt, dadurch wirkt er erzieherisch auf seinen eigenen Astralleib. Solange man damit Sympathie oder Antipathie hat, solange man in Erregung kommen kann dabei, so lange kann man eigentlich noch nicht wirksam erziehen. Erst dann, wenn man es so weit gebracht hat, daß einem eine solche Erscheinung zum objektiven Bild wird, daß man sie mit einer gewissen Gelassenheit als objektives Bild nimmt und nichts anderes dafür empfindet als Mitleid, dann ist die im astralischen Leib befindliche Seelenverfassung da, die in richtiger Weise den Erzieher neben das Kind hinstellt. Und dann wird er das übrige mehr oder weniger richtig besorgen. Sie glauben gar nicht, wie gleichgültig es im Grunde genommen ist, was man als Erzieher oberflächlich redet oder nicht redet, und wie stark es von Belang ist, wie man als Erzieher selbst ist. 317.33ff Siehe auch: Lehrer (diverse Artikel); Erziehung.

Paläozoikum. Die paläozoische Zeit entspricht der hyperboräischen Epoche. 300a.107 Siehe: Erdenentwickelung – hyperboräische Epoche.

Palladium. Ohne initiiert zu sein, wußte der Kaiser Konstantin* folgendes: Es gab eine Urweisheit* der Menschheit. Sie war da, als die Menschen atavistisches Hellsehen* hatten; sie war dann auf spätere Zeiten übertragen worden, war bewahrt worden von den Priestern, war allmählich korrumpiert worden, aber sie war da, diese Urweisheit. Auch wir Römer, sagte sich Konstantin, haben eigentlich in unserer sozialen Ordnung etwas, was mit den Institutionen dieser Urweisheit zusammenhängt, nur haben wir es begraben unter der auf das äußere sinnliche Reich gebauten sozialen Ordnung. – Das drückte sich aus in einem bedeutsamen Symbolum, das eine Imagination ist, aber nicht nur eine Imagination, sondern auch eine weltgeschichtliche Kulthandlung, wie diese Imaginationen sehr häufig in Kulthandlungen sich ausdrücken; das drückte sich darin aus, daß man sagte: Die Weisheit war früher nicht von den Menschen erdacht gewesen, sondern aus der geistigen Welt heraus geoffenbart. So haben sie auch noch unsere allerersten urväterlichen Priester gehabt, allerdings nicht in Rom, sondern drüben in Ilion, in Troja, wo unsere urväterlichen Priester waren. Und das drückte sich aus in der Sage von dem Palladium, dem so genannten Bildnis der Athene; das Palladium, das vom Himmel gefallen war in Troja, das in einem Heiligtum aufbewahrt wurde, das dann nach Rom gekommen war und unter einer Porphyr-Säule begraben war.

Und da beschloß denn Konstantin, auf seine Art etwas zu tun, um gewissermaßen das Prinzip des Imperium romanum zu retten. Er wußte, daß es geschehen müsse wiederum im Sinne gewisser Kulthandlungen, die vor die ganze Weltentwickelung hingestellt werden. Da beschloß er denn zuerst, Rom wiederum zurückzuverlegen nach Troja, das vergrabene Palladium ausgraben zu lassen und es wiederum nach Troja zurückbringen zu lassen. Die Sache vereitelte sich. Aus dem Plane, in Troja ein neues Rom aufzurichten, entstand der andere, Konstantinopel zu gründen und ihm zu übertragen die Kraft, das untergehende Rom für eine Zukunft zu retten. Daher ließ er auch die Porphyrsäule herüberverfrachten nach Konstantinopel, die nur später die Stürme (der Geschichte) zerstört haben. Und er ließ das Palladium ausgraben und unter diese Porphyrsäule legen. 175.290f

Die ganze Geschichte lebt metamorphosiert in der Sage weiter, die ungefähr das Folgende ausspricht: Das Palladium, was ja natürlich ein Symbolum ist für eine ganz bestimmte Urweisheitsstätte, es war einstmals in den geheimnisvollen Stätten der trojanischen initiierten Priester; die haben es verborgen gehabt. Dann kam es an die Sonne zum ersten Male, indem es auf verschiedenen Umwegen herübergebracht wurde von Troja nach Rom; es kam ein zweites Mal an die Sonne, als es von Rom durch Konstantin nach Konstantinopel gebracht worden ist. Und diejenigen, die die Sage aufnehmen, fügen hinzu: Es wird ein drittes Mal an die Sonne kommen, wenn es hinübergetragen wird von Konstantinopel in eine slawische Stadt. 175.292

Pallas Athene siehe: Athene

Pan. Die griechische Phantasie und die griechische Intuition haben in wunderbarer Weise ausgestaltet die Bilder des gewöhnlichen normalen atlantischen Durchschnittsmenschen in den Satyrn und in den Faunen und im Pan. 129.134

Panslawismus. Am Ende des 18. Jahrhunderts schon, und namentlich am Ende des 19. Jahrhunderts, aber auch schon Jahrzehnte früher, haben besonders die westli-

chen Freimaurerorden größeren Einfluß auf das russische Geistesleben gehabt. Und in vieler Beziehung ist der Slawophilismus und der Panslawismus wirklich die aufgegangene Saat dessen, was viele gerade aus diesen Freimaurerorden gepflanzt haben. 174b.179

Pantheismus - Anthropomorphismus. Das griechische Religionssystem stellt sich die verschiedenen Götter in menschenähnlichen Bildern vor – Anthropomorphismus. Aber man stellt es sich ganz falsch vor, wenn man denkt, daß hinter den einzelnen Göttern für den gebildeten Griechen nicht waltete die einheitliche geistige Welt. 102.154 Nur durch diesen Anthropomorphismus konnte die Menschheit vorbereitet werden zur Auffassung des Gottmenschen, zur Auffassung des in dem Menschen selbst wohnenden Gottes. Das ist das Christentum* das vom Okkultismus auch Theomorphismus genannt wird. 102.156

Pantheismus esoterischer. Es war nicht bloß Sage, Mythe, was so ein alter Stamm als gemeinschaftlicher Ahnherr lebendig hatte, sondern es war etwas, was von Zeit zu Zeit dem Menschen erschien, was in psychischem Bewußtsein erschien, was das Volk begleitete. Der Ahnenkultus war etwas, was durch die physischen Eigenschaften der Vorfahren durchaus lebendig war. Immer mehr und mehr bildete sich dieser Ahnenkultus zu einer Art Religionssystem aus, welches zwar auch von gewissen Eingeweihten ausgearbeitet worden war, aber doch auch für viele Nichteingeweihte annehmbar war. In verschiedenen Gebieten trat ein solches Religionssystem auf, zum Beispiel im alten indischen Brahmanismus. Die letzten Nachklänge davon finden wir in der Vedantaphilosophie; aber auch in den ältesten philosophischen Systemen finden wir letzte Nachklänge dieses alten Pantheismus. Es war eine Art esoterischer Pantheismus, wie wir ihn eben im alten Brahmanismus vor uns haben. Er kommt auch schon zum Vorschein in dem eigentlichen System der Ägypter, auch bei den Hebräern. In Wirklichkeit können wir uns vorstellen, daß dieses religiöse System dadurch entstanden ist, daß sich allmählich eine umfassendere Idee von der göttlichen Wesenheit, die alles durchflutete und durchströmte, herausbildete. Der Ahnherr war zusammengewachsen mit den geistigen Grundlagen des Daseins, er war zu einer Art geistigen Urkraft geworden. 102.153

Pantheistisches Gottesgefühl. Was da der Mensch erlebt, wenn er bewußt in diejenige Welt eintritt, in die er jede Nacht während des Schlafes unbewußt eintritt, erzeugt nun in ihm wiederum unbewußt eine tiefe Sehnsucht, die Sehnsucht nach dem Göttlichen, das er dann erlebt als ausfüllend, durchdringend, penetrierend den ganzen Kosmos, wie er ihn jetzt erlebt, denn der Kosmos selber löst sich auf in eine Art von schwebenden, webenden, sich bewegenden «Wolkengebilde», könnte man sagen, in denen man drinnen lebt, in denen man in jedem Augenblick lebend sich fühlen könnte, aber ebensogut in jedem Augenblicke in diesem ganzen Weben und Leben untergehen könnte. Da fühlt der Mensch sein Verwobensein mit dem die Welt durchwebenden, durchwellenden, durchbewegenden Göttlichen. Und jenes pantheistische Gottesgefühl, das bei jedem gesunden Menschen auftritt während des wachen Tageslebens, ist eine Nachwirkung, eine Konsequenz desjenigen, was unbewußt im Schlafe als dieses pantheistische Gottesgefühl erlebt wird. Und der Mensch empfindet tatsächlich da (im Makrokosmos) seine Seele angefüllt mit einer, man

möchte sagen, aus Angst und Ohnmacht heraus geborenen inneren, eben unbewußten Überzeugung, aber zu gleicher Zeit mit demjenigen, was ihm statt des äußeren Schwerpunktes der physischen Wirkungen einen inneren Schwerpunkt gibt. 227.172 Weiteres siehe: Schlaferlebnisse.

Panzer astraler. Als besonderes Schutzmittel (vor schlechten Einflüssen) kann man sich durch energische Willenskonzentration eine astrale Hülle bilden. 95.154

Panzer der Tiere. Die Undinen (siehe: Elementarwesen des Flüssigen) stehen auch in Beziehung, als ergänzende Wesen, zu den Tieren, die in das höhere Fischwesen hineinwachsen oder auch in das höhere Amphibienwesen, brauchen Schuppen, brauchen irgendeinen harten Panzer. Sie brauchen außen eine harte Schale. Das, was an Kräften vorhanden ist, um diese Außenstütze, gewissermaßen dieses Außenskelett, gewissen Tieren, wie den Insekten, zu verschaffen, das verdankt die Welt der Tätigkeit der Undinen. Diese Tatsache des Umpanzertwerdens wird für die materialistische Wissenschaft immer eine Schwierigkeit bilden, weil nicht bekannt ist, wie im Sensitivwerden, im Vermeiden des eigenen niederen Tierwerdens die Undinen das von sich abstoßen, was dann als Schuppen oder sonstige Panzer über die etwas höheren Tiere kommt. 230.131f

Papiergeld. Unser 5. nachatlantischer Zeitraum muß vieles aus der Illusion heraus schaffen. Goethe* stellt den Menschen dieses Zeitraums in Faust* dar. Als Faust in die große Welt (Welt der Großen) eintritt, schafft er das Papiergeld, das charakteristisch ist für die ahrimanische Natur des Verkehrs im 5. nachatlantischen Zeitraum, – dieses Papiergeld, welches nur der reale volkswirtschaftliche Beweis dafür ist, daß das Imaginäre, das Unreale, das Illusorische im Verkehr darinnen waltet, seine Rolle spielt. 273.104

Papst Pius IX. Papst Pius IX. war eingeweiht in die Freimaurerei. Im Kapitel von Clermont hat er versucht, eine Verbindung zwischen Jesuiten und der Freimaurerei herzustellen. Das ist nicht gelungen, und daher ist die alte Feindschaft zwischen diesen beiden geblieben. 93.115 Weiteres siehe: Bruderschaften; Freimaurer; Jesuiten.

Papsttum. Das kirchliche Element schälte sich allmählich heraus in Rom aus dem untergegangenen römischen Imperium. Dieses kirchliche Element wird in okkultistischen Kreisen genannt der graue Schatten des römischen Imperiums, weil man alles das übernommen hat, was Denkweise war über Administrieren und dergleichen vom römischen Imperium, aber es angewendet hat auf kirchliche Verhältnisse. 180.318 Die Mission des Papsttums besteht in der katholischen Kirche überhaupt im wesentlichen darinnen, Europa davon abzuhalten, zu erkennen, was eigentlich der Christus-Impuls* ist. Mehr oder weniger bewußt handelt es sich darum, eine Kirche zu begründen, welche vollständigstes Verkennen des eigentlichen christlichen Impulses sich zur Aufgabe setzte, nicht unter die Leute kommen zu lassen, was der eigentliche Impuls des Christentums ist. Denn, wo immer versucht wird, irgendein Element in den Vordergrund zu stellen, das mehr an den christlichen Impuls heran will – sagen wir das Element des Franz von Assisi oder ähnliches –, da wird das zwar konsumiert, aber in die eigentliche Struktur der Kirchengewalt doch nicht aufgenommen. 180.322f

(Das alte) Rom hat immer darnach gestrebt, mit der weltlichen Herrschaft zugleich die religiöse Herrschaft an sich zu reißen. Und an die Stelle nicht des alten, noch heidnischen Hohepriesters, des Pontifex Maximus, von dem er nur den Namen angenommen hat, ist der Papst getreten. Er ist eigentlich im Laufe des Mittelalters an die Stelle der römischen Cäsaren, der römische «Kaiser» getreten, hat die Weltherrschaft angetreten, zugleich mit der Herrschaft über die Gedanken. 353.77 Siehe auch: Kreuzzüge.

Papus - Gérard Encausse. Papus bringt geradezu in einer verhängnisvoll gefährlichen Art gewisse okkulte Geheimnisse an die Menschheit heran. Sehr viele, sehr richtige Dinge stehen gerade bei Papus, aber die Art und Weise, wie sie den Menschen gegeben werden, das ist das ungeheuer Gefährliche. Papus hat überall einen großen Einfluß. (Aber) es wird dazu dieser Einfluß von Papus erreicht durch eine gewisse Unehrlichkeit (seiner Usurpation von Saint-Martin* für seine Martinisten*. 167.91

Paracelsus. Die Heilkunde des Paracelsus ist ein Wiederaufleben dessen, was in den Tempeln des alten Ägyptens gelehrt wurde. Wer sich hineinvertieft in Paracelsus, der weiß, welch hoher Geist in ihm lebte. Er hat einen merkwürdigen Ausspruch getan, er sagte: In vielem habe er vieles gelernt, am wenigsten zwar habe er auf Akademien gelernt, er habe aber auf seinem Zuge durch die Länder viel von dem Volke und aus alten Traditionen gelernt. 106.171 Paracelsus hatte ein gewisses ursprüngliches Hellsehen. 143.33 Bei ihm hat man das Gefühl: seine Erkenntnisse steigen ihm wie atavistisch von innen auf, er trägt sie schon von einer überirdischen Welt in die Welt herein. 312.238 So etwas, nicht wie ein persönliches Zurückschauen, aber ein Zurückschauen auf die Art, wie man in der geistigen Welt vor dem irdischen Dasein angeschaut hat, das trat atavistisch bei Jakob Böhme* und bei Paracelsus hervor. Dadurch haben solche Menschen mehr Beziehung zu den Elementargeistern der Natur als zu dem, was die Naturdinge äußerlich an ihrer Oberfläche darstellen. Sie sehen mehr die geistigen Wesenheiten, die in der Natur drinnen sind. Denn von dem, was man auf der Erde zum Beispiel Schwefel nennt, davon gibt es keine Anschauung im vorirdischen Dasein, wohl aber, wenn ich mich so ausdrücken darf, von dem Elementargeist, der dem Schwefel zugrunde liegt. Von ihm hat man die Anschauung im vorirdischen Dasein. 225.210

Paracelsus brauchte nicht erst zu probieren, ebensowenig wie der Magnet zu probieren braucht, der das Eisen anzieht. Er konnte sagen, daß im Roten Fingerhut diese oder jene Heilkraft wohnt. Ein solches Wissen wird erst dann wiederkommen, wenn der Arzt erkennen wird, daß es nicht nur auf den intellektuellen Verstand, sondern auf die innere Lebenshaltung ankommt; wenn er weiß, daß er selbst ein ganz anderer Mensch werden muß. Wenn er Temperament, Charakter, die ganze Anlage seiner Seele umgewandelt hat, dann kann er erst jene Schau- und Erkenntniskraft gegenüber den Kräften der Welt entfalten, welche den Menschen harmonisieren. Das wird in gar nicht so ferner Zukunft möglich sein. 96.168

Das menschliche Herz war in seiner Entstehung in Verwandtschaft mit dem, was draußen vor sich gegangen ist. In dem Augenblick, wo man sich in das Herz vertieft, schafft man sich die Umwelt, wie sie damals war, als in der lemurischen Zeit das Herz entstand. Durch Konzentration auf das Innere des Gehirns, das erst nach und nach

während der atlantischen Zeit entstanden ist, sieht man die atlantischen Landschaften auftauchen. Konzentriert man sich auf das Sonnengeflecht, so wird man zu den Hyperboräern geführt. So steigt man rückwärts auf in die verflossenen Welten. Das ist kein In-sich-Brüten, sondern ein wirkliches Wahrnehmen der einzelnen Organe in ihrer Verwandtschaft mit der Welt. Auf diese Weise hat Paracelsus seine Mittel gefunden und kuriert. Er wußte, daß Digitalis purpurea (Roter Fingerhut) entstanden ist, als das menschliche Herz entstand. Durch Konzentration auf ein Organ erscheinen entsprechende Heilmittel. 93a.226

Die Art und Weise, wie die alten Ärzte an den kranken Menschen herangingen, war mit dem intuitiven Blick, der nicht auf das Physische losging, sondern der auf das dem Physischen zugrunde liegende Feinere, Ätherische losging. Von der Idee ging man aus: ist irgend etwas krank, so kommt es weniger darauf an, was an Veränderungen äußerlich wahrnehmbar ist, sondern auf das, was es bewirkt hat. Den Geist einer solchen intuitiven Medizin hatte Paracelsus in sich aufgenommen. Nun wirkte aber überall, wie eine Autorität, der römische Arzt Galenos. Er baut zwar äußerlich auf diesen alten Grundsätzen seine Medizin auf, und wenn man so äußerlich Galen liest, dann bekommt man die Vorstellung: Ja, was will denn Paracelsus, daß er so gegen den Galen kämpft und die ältere Medizin in Schutz nimmt? Ist es nicht dasselbe? So könnte es fast scheinen, aber es ist doch nicht so. Denn, was bei Galen zur Medizin geworden ist, das ist die materielle Äußerlichkeit, die Vermaterialisierung der ursprünglich geistigen Anschauung. Gegen die Methode, gegen dieses Abhandenkommen des intuitiven Blickes wendet Paracelsus sich. Zurück wollte er wiederum, aus der Erkenntnis der großen Natur heraus wollte er wieder die Mittel finden, wie man den Menschen heilen kann. 54.481f

Und da Paracelsus sich sagt, eine Krankheit versteht man nur, wenn man auf deren Ursprung zurückgeht, so sucht er den Grund der Erkrankung in den Trieben und Leidenschaften. Er sieht die Krankheit als eine Folge des seelischen Irrtums an und ganz zuletzt, also im höchsten Sinn, führt er sie auf moralische Eigenschaften zurück. 54.488 Paracelsus hat in einem viel größeren und edleren Sinne von dem Herausgeborensein des physischen Menschen aus der physischen Umgebung gesprochen als die heutige Abstammungslehre. Für ihn ist der Mensch ein Zusammenfluß von alledem, was draußen in der Natur lebt. Der Mensch hat Leidenschaften, er hat sie in sich, nur in gemilderter Form, wie sie zum Beispiel auch der Löwe hat, und wie sie in der Umwelt vorhanden sind. Wenn der Mensch im Sinne des Paracelsus auf den Löwen sieht, so sieht er dieselbe Kraft, die heute als seine Leidenschaft in ihm wohnt, herausgeboren aus der ganzen astralen Welt. In dem Löwen ist sie einseitig, beim Menschen ist sie gemischt mit anderen Kräften. So ist die ganze Tierwelt für Paracelsus die wie ein Fächer auseinandergelegte Menschheit. Er sieht alles, was in den Formen der Tiere verteilt ist, in sich selbst, unsichtbar in seinem inneren Menschen. So ist es in gewisser Beziehung auch, wenn der Mensch auf die Erde hinsieht. Auch die Metalle, die heute physisch geworden sind, sind herausgeboren aus derselben Wesenheit, aus welcher der physische Mensch herausgeboren ist. 54.491f

Nicht die Stoffe heilen, sagte er, die Liebe heile. – Und die Liebe wirkte auch von ihm auf die Kranken hinüber, denn er sah sich ganz und gar hinüberversetzt in die Natur des anderen Menschen. 61.113 Wir haben in der Faust-Figur (Goethes) etwas, an dem Paracelsus mitgewirkt hat. 61.116 Er wollte durch die Anwendung der ur-

sprünglichen, sich immer mehr und mehr veredelnden Gemütskräfte in das Wesen der Dinge eindringen. Er ist auch einer der ersten Forscher, die die Bedeutung der Erfahrung im Prinzip anerkannten.

Mystischer Schwefel (Sulphur), Sal (Salz) und Mercurius waren bei Paracelsus, wie bei den Alchimisten überhaupt die drei Grundprinzipien, aus denen alles wahrnehmbare Sein besteht. Die drei Substanzen, die man mit diesen Namen bezeichnet, sind nur die sinnlichen Repräsentanten derselben, die erste (materielle) Art, wie jene sich manifestieren. 1d.151.Anm.1 Noch Paracelsus, wenn er Sulfur, Salz, Merkur beschrieben hat, hat nicht diese gewöhnlichen physischen Stoffe beschrieben, sondern das, was ihm, wenn diese Stoffe Verwandlungen durchmachten, aus dem elementarischen Reiche* herauslugte. Man kann daher nirgends den Paracelsus verstehen, wenn man seine Ausdrücke so nimmt, wie sie heute in der Chemie gebraucht werden. Was da aus der elementarischen Welt herauslugt, das sind auch die heilenden Kräfte. 222.38 Schwefel hängt seiner Natur nach mit dem Geiste, Quecksilber (Mercurius) mit der Seele und Salz mit dem Leibe des Menschen zusammen. Wir müssen uns klar sein, daß er immer das Ganze im Auge hat, so daß er sich sagt: Hat der Mensch eine Krankheit, so ist das eine Unterbrechung, eine Störung eines gewissen Gleichgewichtes, das er magnetisches Gleichgewicht nennt und – wie niemals nur ein Pol an der Magnetnadel entsteht, sondern immer Nord- und Südmagnetismus zusammengehört –, so gehört auch zu jeder Verdauung im Menschenleib eine Verdauung draußen in der Welt, die er dann aufsucht. Und im ätherischen Menschen sucht er den Ausdruck des Geistes. Insofern nennt er das Stoffliche die Mumie. Es ist eine gewisse Essenz, die dem Leiblichen zugrunde liegt; die Mumie ist anders beim Gesunden und anders beim Kranken, weil das Ganze und das Vereinzelte verändert wird. Deshalb braucht man nur die Mumie zu erkennen, die Veränderungen im Ätherleibe, um zu erkennen, was einem Menschen fehlt. 54.494f Er sah in einem kleinen substantiellen Rest des Menschen die Mumie, denn für ihn war die Mumie die Summe der Kräfte, die den Menschen in jedem Augenblick zum Tode bringen konnten, wenn er sich nicht in der Nacht (schlafenderweise) wiederum belebte. 216.118 Siehe auch: Mumie der alten medizinischen Literatur.

Paracelsus hatte noch eine Ahnung davon, daß das Geistige unter den Menschen so leben muß, daß es wirklich von den Menschen ausströmt und in die Handlungen hineingeht. Paracelsus wollte als Arzt ein religiös frommer Mensch sein. Die einzelne medizinische Tat, die therapeutische Tat sollte eine religiöse Tat sein. Für ihn war gewissermaßen das, was er am Kranken tat, ein Zusammenfügen der äußeren physischen Menschentat mit einer religiösen Verrichtung. Im Grunde genommen war für ihn das Heilen noch Kultushandlung. Und es war sein Ideal, es zur Kultushandlung zu machen. Das verstanden seine Zeitgenossen schon recht wenig, und in der Gegenwart wird es noch weniger verstanden. Es tut einem immer das Herz weh, wenn man nach Salzburg kommt und hört, wie die Tradition davon lebt, daß Paracelsus ein Säufer gewesen sei, daß er einmal nachts betrunken nach Hause gegangen, über einen Felsen heruntergefallen sei und sich den Schädel zerschlagen habe, daß er auf diese Weise zugrunde gegangen sei. Würde man das Richtige erzählen, so würde man natürlich darauf hinweisen, was seine Feinde getan haben; denn für dieses Schädelzerschlagen hat nicht die Betrunkenheit des Paracelsus gesorgt, sondern diejenigen haben es getan, die dann auch die Märe von seiner Betrunkenheit aufgebracht haben. Heute sind die Sitten milder in dieser Beziehung, nicht gerade sehr viel anders, aber milder. 216.95f

Paradies. Diesen Zeitpunkt, wo der Mensch aus reinen geistigen Höhen, ohne die irdische Verdichtung zu haben, heruntergestiegen ist auf die Erde, hält die biblische Urkunde sehr schön in der Paradiesessage fest. Das Paradies liegt trotz aller Forschung gar nicht auf dem Erdboden, sondern im Umkreise der Erde. Der Mensch stieg erst später von dem Paradies auf die Erde nieder, nachdem er seine abgeschlossene Form erhalten hatte. 105.100 In der biblischen Überlieferung wird die Zeit vor der Einwirkung der luziferischen Wesen als die paradiesische Zeit geschildert und das Herabsteigen auf die Erde, das Verstricktwerden der Menschen in die Sinneswelt, als die Vertreibung aus dem Paradies. 13.259f So wahr die Schwere und Elektrizität und der Magnetismus Kräfte sind, die heute in gröberem Stile teilnehmen an der Erdenbildung, so wahr ist das, was wir den luziferischen Einfluß nennen, eine Kraft, ohne welche das Erdenwerden nicht hätte vor sich gehen können. Und wir müssen unter die die Erde konstituierenden Kräfte diesen luziferischen Einfluß hinzuzählen. Namentlich morgenländische Schöpfungsberichte verlegen daher das Paradies auch – nicht so fein, wie es in der Bibel geschieht – in den Umkreis der Erde, nicht auf den Erdboden selbst, und sie fassen die Vertreibung aus dem Paradiese als ein Herabsteigen aus dem Erdenumkreis auf die Erdoberfläche auf. 122.156

Das, was als materialistische Hauptsache beim Menschen angesehen wird (der Stoffwechsel), ist eine rein luziferische Tat, ist überhaupt nichts anderes als das Produkt einer Verschiebung zwischen Astralleib und Ätherleib, so daß der Astralleib etwas abbekommen hat an Tätigkeit durch Luzifer*, wodurch er ein Übergewicht erlangt hat über den Ätherleib. Der Mensch war gar nicht dazu bestimmt, grobe Nahrungsmittel aufzunehmen. Wunderbar drückt uns diese Tatsache aus, daß durch die Versuchung des Luzifer* bewirkt worden ist, was wir nennen können die Vertreibung aus dem Paradiese. Denn im Paradiese sein heißt nichts anderes, als ein geistiges Wesen zu sein und nicht nötig zu haben, physische Nahrungsmittel aufzunehmen und sie in sich zu verarbeiten. Das ist die Vertreibung aus dem Paradiese, was den weitaus meisten, materialistisch gesinnten Menschen als die höchste Lust erscheint. So sehr haben sich die Menschen verändert, daß sogar das Sein außer dem Paradies für sie die größte Lust geworden ist. 134.56

Wenn Sie sich nun vorstellen, daß die Vertreibung aus dem Paradies in Wahrheit zurückführt auf ein Herabsteigen aus dem Umkreise, dann haben Sie fast bis zur Wörtlichkeit geschildert, wie der Mensch durch seine eigene Schwere herabfällt aus dem Umkreise der Erde und zurücklassen muß die Kräfte und Wesenheiten, die die Wolken und den Blitz bilden, die Cherubime mit dem blitzenden Schwert. 122.157

Paradieses-Imagination des Esoterikers. Einiges nimmt der Mensch schon wahr, wenn seine inneren Organe eine Weile ausgebildet sind. Dann beginnt er, während des Schlafes ein Bewußtsein zu haben. Geistige Umwelten dämmern heraus aus der sonstigen allgemeinen Finsternis. Was da der Mensch wahrnehmen kann, was namentlich in den älteren Zeiten der Mensch wahrgenommen hat, denn heute ist es schon seltener, das sind wunderbare Bilder pflanzlichen Lebens. Das sind die primitivsten Errungenschaften des Hellsehertums. In allen Mythologien können Sie diese primitive Art des Schauens, des pflanzlichen Schauens wahrnehmen. Die Schilderung eines solchen Schauens ist auch das Paradies, namentlich mit seinen beiden Bäumen* der Erkenntnis und des Lebens; das ist das Ergebnis dieses astralischen Schauens. 104.54

Einem Anblick hellseherischer Rückschau auf den physischen und Ätherleib, wenn man plötzlich im Schlafe hellsichtig würde, kann sich folgendes ergeben: Wir blicken zurück zunächst, schauen sozusagen unseren Ätherleib, der uns erscheint wie ein in sich gegliedertes Nebelgebilde mit mancherlei Strömungen, ein kunstvolles Gebilde, das aber in fortdauernder Beweglichkeit ist, das an keinem Ort Stille, Ruhe hat; und dann blicken wir hin auf das, was eingebettet ist in diesen Ätherleib, auf unseren physischen Leib. Das ist vor allen Dingen eine Grundforderung für diesen hellseherischen Blick, daß wir uns ganz und gar sozusagen durch die Weltengedanken, die in uns einströmen, daß wir uns durch sie inspirieren lassen. Was wir also da sehen, das schauen wir an, aber es wirkt vor allen Dingen auf unser Gefühl und Willen. Unser Denken, das erscheint uns so, als wenn wir es verloren hätten. Und so schauen wir mit dem Gefühl, das uns eigen ist, zurück auf das, was da eingebettet ist in das immer bewegliche Nebelgebilde unseres ätherischen Leibes als unseres physischen Organs. Da bekommen wir zunächst einen Totaleindruck. Das, was wir da erblicken stimmt uns zu unendlicher Traurigkeit. Maßlose Traurigkeit, eine ganz melancholische Stimmung überkommt uns, wenn wir nun aufblicken zu den Weltgedanken, die in uns einströmen. Diese Gedanken, die nicht unsere eigenen, sondern die schöpferisch durch die Welt webende und wirkende Gedanken sind, die beleuchten sozusagen dieses Gebilde unseres physischen Leibes, und sie sagen uns durch die Art und Weise, wie sie das beleuchten: das alles, was wir da sehen, das ist das letzte Dekadenzprodukt einer einstmals bestehenden Herrlichkeit. Und wir bekommen durch das, was uns diese Gedanken sagen, den Eindruck: Was wir da als unseren physischen Leib vor uns haben, das ist wie etwas, was einstmals gewaltig und herrlich war und verdorrt und zusammengeschrumpft ist und jetzt in ein kleines Gebilde zusammengeschrumpft eine einstmalige ausgebreitete Herrlichkeit uns zeigt. Wie eine letzte ins Physische verhärtete Erinnerung urferner Herrlichkeit erscheint uns das, was da eingebettet ist in unseren Ätherleib. Da erscheinen uns unsere einzelnen physischen Organe, die heute sozusagen zu unserem Ernährungs-, zu unserem Blutzirkulations-, zu unserem Atmungssystem gehören; wir blicken sie von außen an, sie geistig anschauend, und sie erscheinen uns so, daß wir uns sagen: Das alles, was wir da im physischen Leibe vor uns haben, das sind Schrumpfungsprodukte, verdorrte Produkte von einstmals existierenden Lebewesen, die in einer herrlichen Umgebung gelebt haben und die jetzt zusammengeschrumpft und verdorrt sind. Und in dem Leben, das sie heute in sich haben, diese Lunge, dieses Herz, diese Leber und die anderen Organe, in dem ist nur das letzte Dekadenzleben eines ursprünglichen gewaltigen innerlichen Lebens. 145.101ff Und es formen sich uns in diesem hellseherischen Anschauen allmählich diese Organe zu dem, was sie einstmals waren. Es wächst sich in unserer Anschauung die Lunge* aus zu der Imagination des Adlers. Und wir bekommen das Gefühl: Diese Lunge war einstmals eine Wesenheit, – nicht zu vergleichen mit einer heutigen tierischen Adlerwesenheit, denn diese stellt auch nur andererseits ein Dekadenzprodukt eines einstmaligen gewaltigen Wesens dar, das man im Okkultismus als Adler bezeichnet. Und wenn wir uns rückblickend an unser Herz wenden, werden wir zurückgeführt zu einem Wesen, das der Okkultist als den Löwen bezeichnet. Und dazu die unteren Leibesorgane, sie stellen sich uns dar wie eine Erinnerung an das, was im Okkultismus Stier genannt wird. So erblicken wir etwas, was gelebt hat als drei herrliche Lebewesen in uralter Vergangenheit. Um diese Grundorgane herum können wir auch die anderen Organe in

demjenigen schauen, was sie früher waren in urferner Vergangenheit; und wir bekommen auf diese Weise etwas vor unseren hellseherischen Blick, was sich vergleichen läßt mit fast allen Formen des Erdentierreiches. Wenn wir nun den Blick nochmals zurückwenden auf das, was man in der Anatomie das Nevensystem nennt, dieses erscheint auch wie ein Schrumpfungsprodukt. Es erscheint für den rückschauenden hellseherischen Blick wie die Summe von wunderbaren pflanzlichen Wesenheiten, die sich in der mannigfaltigsten Weise hindurchschlängeln durch diese tierisch zu nennenden Wesenheiten, so daß wir Anordnungen von pflanzlichen Wesenheiten sehen, die durchgehen nach allen Seiten. 145.103f

Wenn man dieses alles vor sich hat, dann sagt man sich – das heißt man sagt es sich aus dem Grunde, weil einem die Weltengedanken gewissermaßen Auskunft darüber geben und einem das interpretieren, was man vor sich hat. Damit dieses Schrumpfungsprodukt hat entstehen können, mußte einstmals das vorhanden sein, was du jetzt mit hellseherischem Blick vor dir siehst. – Deshalb macht der physische Leib zunächst diesen traurigen Eindruck, weil man ihn als etwas erkennt, was sich ergeben hat wie das letzte Welkprodukt einer einstmaligen Herrlichkeit, die jetzt aufgegangen ist dem hellseherischen Blick. Und nun handelt es sich darum: Ja, wer hat die Schuld an diesem Zusammenschrumpfen? Wer hat die Gestalt, die du hellseherisch vor dir hast, dieses wunderbare Pflanzenwesen mit den tierischen, vollkommenen Gebilden innerhalb deines Selbst, wer hat das zu dem heutigen Schrumpfprodukt des physischen Leibes gemacht? – Jetzt ertönt es wie eine innere Inspiration aus einem selbst heraus: Du selbst hast das dazu gemacht, du selbst. Und daß du überhaupt das geworden bist, was du heute bist, das verdankst du dem Umstand, daß du die Kraft gehabt hast, diese ganze Herrlichkeit zu durchtränken mit deinem Wesen. Daß dein Wesen wie Gift hineingeträufelt ist in diese alte Herrlichkeit, das hat diese alte Herrlichkeit so zum Schrumpfen gebracht, wie sie jetzt ist. Man verdankt die Möglichkeit, so ein Selbst zu sein, wie man es ist, dem Umstand, daß man mit seinem eigenen Wesen den Todeskeim in all diese Herrlichkeit hineinversenkt, imprägniert hat, so daß sie schrumpfte. Und immer mehr und mehr drängt der Mensch in seinem astralischen Leibe dazu, zu wissen, wie das gekommen ist. In diesem Moment erscheint ihm unter den tierischen Urwesen, die er hier wahrnimmt, sozusagen an der Hinterwand des Gartens, wie sich windend, in einer wunderschönen Gestalt tatsächlich Luzifer*. 145.105ff

Und nun weiß der Mensch, daß in jener urfernen vergangenen Zeit, in welcher das alles Wirklichkeit war, was da dem hellseherischen Blick erscheint, daß er sich da lebendig fühlte innerhalb von alledem: da war er drinnen, das war sein Reich. Und in diesem Reich zog ihn Luzifer an sich, der Mensch verband sich mit Luzifer, und die Folge davon war, daß ihm in Kraftströmungen, die Wesenheiten der höheren Hierarchien nachdrängten und den Menschen, der sich mit Luzifer verband herausdrängten. Es bekam das Gebiet Öffnungen; diese sind im Zusammenschrumpfen unsere heutigen Sinnesorgane geworden. Durch diese Öffnungen ist der Mensch, der früher in diesem Gebiet gelebt hat, herausgedrängt worden, weil er sich mit Luzifer verbunden hat. Und indem der Mensch herausgedrängt worden ist, lebt er nun in der Welt außerhalb dieses Gebildes, und dieses Gebilde schrumpfte zusammen und ist sein physischer Leib. Jetzt habe ich Ihnen eine Vorstellung gegeben, wie der Mensch durch hellseherische Betrachtung zu dem kommt, was man das Paradies nennt. So wurde in der Tat geleitet in den Mysterienschulen die menschliche Vorstellung hin

zum Paradiese. Wo war das Paradies? fragen die Menschen. Das Paradies war in einer Welt, die allerdings heute in der Sinneswelt nicht mehr vorhanden ist. Das Paradies hat sich zusammengeschrumpft, hat sich nur vervielfältigt; das Paradies hat als seinen letzten Erinnerungsrest zurückgelassen das physische Innere des Menschenleibes, nur ist der Mensch herausgejagt worden, er lebt nicht in seinem Inneren. Dann bedienten sich die den Menschen zuerst hinausstoßenden und dann nachwirkenden Wesenheiten des Ahriman* und anderer Geister, deren Tätigkeit sie ins Gute verkehrten, und setzten die Gliedmaßen, Hände und Füße an, und sie formten das Antlitz. Und so gaben sie die Möglichkeit, daß der Mensch sich durch Hände und Füße und durch das, was durch seine Sinnesorgane nach dem Inneren geht, bediente des zusammengeschrumpften Paradieses. 145.107ff

Derjenige Anblick, welcher der Mensch von sich selber gehabt haben würde in der letzten lemurischen Zeit*, bietet sich nun dem Menschen in einer gewissen Weise dar, wenn er nach und nach sich jenem hellseherischen Eindruck nähert, der hinführt zur Paradieses-Imagination – der Mensch tritt gleichsam auseinander, zerteilt sich; die gegenwärtige Leiblichkeit erscheint ausgebreitet in der Weise, wie es dargestellt worden ist. Aber in der damaligen Zeit, das heißt als die Zeit wirklich da war, in welche man gleichsam hellseherisch zurücksieht, wenn man die Paradieses-(Imagination) vor sich hat, in dieser Zeit geschah ein Sprung nach vorwärts, ein mächtiger Ruck nach vorwärts. Und durch diesen Ruck, den man auch beobachten kann durch hellseherische Beobachtung, war verhältnismäßig rasch zusammengezogen worden, was man nennen könnte die Ausbreitung der menschlichen Wesenheit zu dem, was dann der Ausgangspunkt des Menschen für die folgende Entwickelung war. Dennoch war unmittelbar nach der Zeit, welcher die Paradieses-Imagination entspricht, der Mensch seiner Gestalt nach recht unähnlich dem, was heute aus diesem Menschen geworden ist. Und im Grunde genommen war dazumal auch alles das, was in den Reichen der Natur den Menschen umgab, recht unähnlich dem, was heute den Menschen in der Natur umgibt.

Der Mensch kann zu dieser Paradieses-Imagination kommen, wenn er während des Schlafzustandes plötzlich für einen Moment hellseherisch würde und gleichsam zurückschaute auf seinen physischen und ätherischen Leib und sich anregen ließe zu der entsprechenden Imagination durch seinen physischen und ätherischen Leib. Im allgemeinen kann man sagen, daß man viel durchgemacht haben muß an esoterischer Entwickelung, wenn man zu dieser Paradieses-Imagination kommen will. Viele Überwindungen, vieles von dem, was dazu gehört, um persönliche Interessen in allgemeine Menschheits- und Welteninteressen zu verwandeln, muß man durchgemacht haben. Da ergibt sich dann, wenn man sozusagen aus dem tiefsten Schlafe – der Schlaf hat ja seine Grade – übergeht zu einem weniger tiefen Schlafe und in diesem weniger tiefen Schlafe hellseherisch wird. 145.153f

Paradiesischer Mensch. Die menschliche Natur war ursprünglich weder auf die Lungenatmung, noch auf die Nierenabsonderung eingerichtet. We.111 So wie der Mensch uns äußerlich entgegentritt, ist er lediglich ein Ergebnis des luziferischen Einflusses. Denn er hätte keine Nerven, keine Muskeln, keine Knochen im heutigen Sinn, wenn der luziferische Einfluß nicht dagewesen wäre. Der Materialismus beschreibt nichts, als was Luzifer aus dem Menschen gemacht hat. Was wäre der Mensch geworden, wenn der luziferische Einfluß nicht gekommen wäre. Dann wür-

de ja zunächst bei der menschlichen Evolution auf der Erde das dagewesen sein, was aus dem Einfluß der Geister der Form, Exusiai* gekommen ist, denn die Geister der Form waren die letzten Geister der höheren Hierarchien, die in den Menschen hineingewirkt haben. Sie haben nur eine rein übersinnliche Form geschaffen, nichts Räumliches zunächst. Imagination* wäre das, was die Geister der Form zunächst geschaffen hätten. Also nichts Sinnliches, sondern übersinnliche Imagination, und das wäre durchsetzt von dem, was dem Menschen geblieben ist aus den Schöpfungen der früheren Hierarchien. So daß dieses durchsetzt wäre von dem, was dem Menschen geblieben wäre durch die Geister der Bewegung, Dynamis*, von innerer Bewegung, und es würde uns entgegentreten als dasjenige, was wir beschrieben haben als durch inspirierte Erkenntnis gegeben, denn diese Bewegungen würden nur als Inspiration* erkenntlich sein. Und das, was die Geister der Weisheit, Kyriotetes geben, das würde Intuition* sein. Das würden also wesenhafte innere Inhalte sein, mit denen das alles in irgendeiner Weise noch ausgefüllt wäre. Und das Ganze würden wir dann als hervorgehend aus dem Kosmos wie mit einem Aura*-Ei umhüllt finden, das nun das Ergebnis wäre der Geister des Willens, Throne*. Das wäre die übersinnliche Menschennatur, die bestehen würde aus Inhalten, die nur einer rein übersinnlichen Erkenntnis zugänglich sein würden. Es ist der wirkliche Mensch, wenn wir so sagen dürfen, symbolisch: der paradiesische Mensch, der nicht besteht aus denjenigen Materie-Inhalten, aus denen er heute besteht, sondern der durchaus ein übersinnliches Wesen hat. Und was ist nun geworden durch den luziferischen Einfluß? Durch ihn sind die Imaginationen gleichsam ausgespritzt worden mit zerberstendem Geist, das heißt mit Materie*, und das, was da geworden ist, steht heute da als menschliches Knochensystem*. 134.78ff Diese Imaginationen sind erstens zusammengezogen worden und dann extra noch ausgefüllt worden mit Knochenmaterie. Das, was von den Geistern der Bewegung, Dynamis gekommen ist, das ist ausgefüllt mit Muskelmaterie, und das, was als Intuition wahrzunehmen wäre, das ist ausgefüllt mit Nervenmaterie. – Und das, was über dieses hinausgeht, das ist erst das Übersinnliche, wo nun in Betracht kommt des Menschen Ätherleib*, der also schon übersinnlich ist, der heute nur das feinste Materielle ist, das gerade wie die feinsten Aussprühungen des Ätherischen erscheint, was noch der Materie, die feiner ist als Nervenmaterie, zugrunde liegt und eigentlich gar nicht in Betracht gezogen wird. 134.81

Paraklet. 600 Jahre später (als der Buddha) sprach es der Christus* im 2. Satz der Bergpredigt aus, daß das Leid nicht in dieser Weise (wie bei den Buddhaanhänger) abgestreift werden sollte, sondern getragen werden soll, auf daß es eine Prüfung sei, damit das Ich* jene Kraft entwickelt, die es in sich selber finden kann: den inneren Beistand, den «Paraklet». 116.88

Parasiten. Es gibt bösartige Wesenheiten aus dem Gnomen- und dem Undinenreich (siehe: Elementarwesen), welche sich an Menschen und Tiere heranmachen und bei Menschen und Tieren bewirken, daß das, was sie eigentlich zu den niederen Tieren hinzufügen sollen, sich im Menschen auf physische Art verwirklicht, auch im Tiere. Dadurch, durch die Anwesenheit dieser bösartigen Gnomen und Undinen, leben dann im Menschen und im Tiere niedrige Tier- oder Pflanzenwesen, Parasiten. Und so sind die bösartigen Wesenheiten die Hervorbringer der Parasiten. 230.136f

Parapsychologie. Die von den gegenwärtigen Gelehrten unternommenen Versuche im Übersinnlichen sind nicht der Anfang zu etwas Neuem, sondern sie stellen nur die letzten Zuckungen des Materialismus* dar, der sich nicht über das Sinnliche erheben kann und deshalb seine übersinnlichen Bedürfnisse aus dem Sinnlichen heraus befriedigen möchte. 34.188

Parinirvanaplan. Wenn man sich im Traumzustand ins Meer versetzt, als ob man selbst Meer wäre, dann versetzt man sich mit dem Leben des Flüssigen auf den Parinirvanaplan. 93a.45

Parlamentarismus. Der immer stärker und stärker werdende intelligente Egoismus* engt die Interessen der Menschen ein. Daher können die Menschen heute noch so gut Demokratien haben, Parlamente haben – wenn sie schon zusammenkommen in den Parlamenten, die Schicksale der Menschheit wehen nicht durch diese Parlamente, denn die Leute, die zumeist in die Parlamente gewählt werden, werden nicht durchweht von dem Schicksal der Menschheit. Es wehen die egoistischen Interessen. Jeder hat sein eigenes egoistisches Interesse. Äußerliche schematische Ähnlichkeiten in den Interessen, wie sie oftmals durch den Beruf hervorgerufen werden, lassen die Menschen sich gruppieren. Und wenn die Gruppen genügend groß sind, lassen sie sie zu Majoritäten werden. Und dann gehen nicht Menschenschicksale durch die Parlamente oder durch die Menschenvertretungen durch, sondern nur der Egoismus, multipliziert mit so und so vielen Personen. 296.106

Parteien. Auf der Erde bekämpfen sich die Parteien; da suchen sie eine Menge von Menschen unter einem abstrakten Programm zusammenzuhalten. In der geistigen Welt gibt es keine Abstraktionen, da oben gibt es nur Wesen. Da oben kann man sich nicht zu einem Parteiprogramm bekennen, sondern da kann man Anhänger dieses oder jenes Wesens, dieser oder jener Hierarchie* sein. Man kann dort nicht bloß mit seinem Intellekt einem Programm anhängen, das gibt es da nicht; man muß mit seinem ganzen Menschen einem anderen Wesen nachgehen. Was hier abstrakt ist, ist da oben wesenhaft, das heißt, das Abstrakte ist hier nur Schatten des Wesenhaften da oben. Aber wenn man hinaufsieht, wovon das der Abglanz ist, dann zeigt sich: Ahrimanisches Wesen schattet sich im Konservativen ab, luziferisches Wesen schattet sich ab im Liberalen. Hier läuft man einem konservativen oder einem liberalen Programm nach, oben ist man Anhänger von einem ahrimanischen Wesen irgendeiner Hierarchie oder einem luziferischen Wesen irgendeiner Hierarchie. 199.23f Hier auf der Erde sind das Karikaturen der geistigen Welt. Der Konservative ist ein Ahrimananhänger, der Liberale ist ein Luziferanhänger. 197.128 Die heutigen Menschen werden, indem sie alt werden, bloß alt, werden nicht weiser, sie werden Mumien. Das aber ist für die Menschheit der Gegenwart notwendig, daß die Mumien belebt werden. Sonst haben wir weiter jene Weltenvereinigungen, in denen allerlei Töne aus mumifizierten Menschen kommen. Man nennt diese Vereinigungen «Parteien». Wenn der Mensch von der Gegenwart an nicht anfängt, seine Mumie mit geistigem Inhalt zu erfüllen, so erfüllt sie sich durch die Einflüsterungen des Ahriman. Dann gehen die Menschenmumien herum, aber aus ihnen sprechen die ahrimanischen Dämonen. 196.70

Parteimeinungen. Das gegenwärtige Denken, der gegenwärtige Intellekt liegt in einer solchen Schicht des Seins, daß er bis zu den Realitäten nicht herunterreicht. Und daher kann man das eine beweisen und sein Gegenteil beweisen. Und man kann gegeneinander kämpfen mit denselben guten Standpunkten, weil der heutige Intellektualismus in einer oberen Schicht der Wirklichkeit ist und nicht in die Tiefen des Seins hinuntergeht. Und so ist es auch mit den Parteimeinungen. Wer das nicht durchschaut, sondern sich einfach aufnehmen läßt durch seine Erziehung, Vererbung, durch seine Staats- und anderen Lebensverhältnisse in einen gewissen Parteikreis, der glaubt, wie er es meint, ehrlich an die Beweiskraft desjenigen, was in dieser Partei ist, in die er hineingerutscht, in die er hineingeschlittert ist. Und dann kämpft er gegen einen anderen, der in eine andere Partei hineingeschlittert ist. Und der eine hat ebensogut recht wie der andere. Das ruft über die Menschheit hin ein Chaos und eine Verwirrung hervor, die nach und nach immer größer und größer werden können, wenn die Menschheit das nicht durchschaut. 193.172f

Parteiprogramme. Die Parteiprogramme sind zur Phrase geworden und nur die Personen sind noch geblieben, die ehedem an diesen Programmen etwas gehabt haben. 24.173 Personengruppen, zusammengehalten durch alte Gewohnheiten, durch Sympathien und Antipathien, kämpfen heute (1920) um die Macht, mit der sie nichts anfangen können, wenn sie sie haben, weil ihnen eine den Tatsachen gewachsene Zielsetzung fehlt. 24.174

Parusie. Wenn Sie das, was in all diesen alten Kulturepochen bis zum Griechentum lebendig ist, vergleichen mit der späteren Zeit, so finden Sie: In diesen alten Kulturepochen offenbart sich in einer gewissen Weise durch das Körperliche noch das Seelisch-Geistige. Dann hört das auf. Die Reiche der Himmel, sie offenbarten sich früher durch die Leiber, jetzt müssen sie im Geiste heraufkommen. Die Reiche der Himmel müssen nahe kommen. Das ist die Prophetie des Täufers Johannes*. Das ist auch, was der Christus Jesus* mit der Parusie meint. Nur stehen in einer gewissen Weise die Theologen bis heute noch immer auf dem sonderbaren Standpunkte, daß sie glauben, der Christus hätte mit der Parusie gemeint, die Erde müsse sich physisch verwandeln. Was der Christus Jesus gemeint hat, was Johannes gemeint hat, das war schon gekommen: die Reiche der Himmel waren schon auf die Erde herabgekommen, indem der Christus selber sich in dem Jesus von Nazareth* verkörpert hatte. Der Vorgang ist durchaus als ein geistiger aufzufassen. 174b.247

Parzival. Man unterschied bei der Einführung in die Mysterien* drei Stufen, durch die der Mensch hindurchgehen mußte. Die erste Stufe war die Dumpfheit, die zweite Stufe war der «Zwîfel», die dritte Stufe war die «Saelde». Die erste Stufe war die, auf welcher der Mensch von allem Vorurteil der Welt hinweggeführt wurde, hingewiesen wurde auf die Kraft seiner eigenen Seele, seine eigene Liebeskraft, damit er das innere Licht leuchten sehen konnte. Die zweite Stufe war der «Zwîfel». Dieser Zweifel an allem kommt auf der zweiten Stufe der Einweihung, und er wird auf einer höheren Stufe hinaufgehoben in die innere Seligkeit – Saelde. Dies war die dritte Stufe, das bewuße Zusammenführen mit den Göttern. Perce-val – dringe durch das Tal so wurden im Mittelalter solche Einzuweihende genannt. 97.266 Parzival muß etwa ins 7. oder 8. Jahrhundert zurückversetzt werden. 210.211

Parzival ist der Sohn eines abenteuernden Ritters und seiner Mutter Herzeleide. Der Ritter ist schon weggezogen, bevor Parzival geboren wurde. Die Mutter erleidet Schmerzen und Qualen schon vor der Geburt. Sie will ihren Sohn von alledem bewahren, womit er in Berührung kommen kann etwa durch Rittertugend und dadurch, daß er im Ritterdienste seine Kräfte entfaltet. Sie zieht ihn so auf, daß er nichts von allem erfährt, was in der äußeren Welt vorkommt, was dem Menschen durch die Einflüsse der äußeren Welt gegeben werden kann. In der Einsamkeit der Natur, nur eben diesen Eindrücken der Natur überlassen, soll Parzival heranwachsen. Einzig und allein das erfährt er von seiner Mmtter, daß es einen Gott gibt, daß ein Gott hinter allem steht. Er will Gott dienen. Aber mehr weiß er nicht, als daß er Gott dienen kann. Alles andere wird ihm vorenthalten. Aber der Drang zum Rittertum ist so stark, daß er dazu getrieben wird, die Mutter eines Tages zu verlassen und hinauszuziehen, um das kennenzulernen, wonach es ihn treibt. Und dann wird er nach mancherlei Irrfahrten nach der Burg des Heiligen Grals* geführt. Wir erfahren, daß Parzival einst auf seinen Wanderungen in eine waldige Gegend kam, wo zwei Männer fischten. Und auf die Frage, die er ihnen stellte, wiesen sie ihn nach der Burg des Fischerkönigs. Er kam in die Burg, trat ein, und es wurde ihm der Anblick, daß er einen Mann fand, krank und schwach, der auf einem Ruhebett lag. Dieser gab ihm ein Schwert, das Schwert seiner Nichte. Und der Anblick bot sich ihm weiter, daß ein Knappe hereintrat mit einer Lanze, von der Blut heruntertroff, bis zu den Händen des Knappen. Dann trat herein eine Jungfrau mit einer goldenen Schale, aus der ein solches Licht leuchtete, das alle anderen Lichter des Saales überstrahlte. Dann wurde ein Mal aufgetragen. Bei jedem Gange wurde diese Schale vorübergetragen und in das Nebenzimmer gebracht. Und der dort liegende Vater des Fischerkönigs wurde durch das, was in dieser Schale war, gestärkt. Das alles war dem Parzival wunderbar vorgekommen, allein er hatte auf seinen Wanderungen durch einen Ritter den Rat erhalten, nicht viel zu fragen. Daher fragte er auch jetzt nicht nach dem, was er sah; er wollte erst am nächsten Morgen fragen. Aber als er aufwachte, war das ganze Schloß leer. Trotzdem das Wunderbarste vor seine Seele getreten ist, hat er zu fragen versäumt. Und er muß es immer wieder hören, daß es mit dem, was zu seiner Sendung gehört, etwas zu tun hat, daß er hätte fragen müssen, daß gewissermaßen seine Mission zusammengehangen hat mit dem Fragen nach dem Wunderbaren, das ihm entgegengetreten ist. Erkennen ließ man ihn, daß er eine Art Unheil dadurch herbeigeführt hat, daß er nicht gefragt hat. In Parzival haben wir eine Persönlichkeit, die abseits erzogen worden ist von der Kultur der äußeren Welt, die nichts hat wissen sollen von der Kultur der äußeren Welt, die zu den Wundern des Heiligen Grals hat geführt werden sollen, damit sie nach diesen Wundern fragt, aber mit jungfräulicher, nicht durch die übrige Kultur beeinflußten Seele. 148.162f Parzival soll nicht einer von denjenigen sein, die gewissermaßen gelernt haben, was einst auf Golgatha hingeopfert worden ist, was nachher die Apostelväter, die Kirchenlehrer und die anderen verschiedenen theologischen Strömungen gelehrt haben. Er sollte nicht wissen, wie sich die Ritter mit ihren Tugenden in den Dienst des Christus gestellt haben. Er sollte einzig und allein mit dem Christus-Impuls in den Untergründen seiner Seele in Zusammenhang kommen. Getrübt hätte es diesen Zusammenhang nur, wenn er das aufgenommen hätte, was die Menschen über den Christus gelehrt oder gelernt hatten. Äußere Lehre gehört immer auch der sinnlichen Welt an. Aber der Christus-Impuls hat übersinnlich gewirkt und sollte übersinnlich in die Seele des Parzi-

val hineinwirken. Zu nichts anderem sollte seine Seele getrieben werden, als zu fragen dort, wo ihm die Bedeutsamkeit des Christus-Impulses entgegentreten konnte: am Heiligen Gral. Fragen sollte er, was der Heilige Gral enthüllen könnte, und was eben das Christus-Ereignis sein konnte.

Ein anderer sollte nicht fragen: der Jüngling zu Sais. Sein Verhängnis war es, daß er fragen mußte, daß er tat, was er nicht tun sollte, daß er haben wollte, daß das Bild der Isis enthüllt werden sollte. Der Parzival der vor dem Mysterium von Golgatha liegenden Zeit, das ist der Jüngling zu Sais. Parzival versäumt das Wichtigste, da er das nicht tut, was dem Jüngling zu Sais verwehrt war, da er nicht fragt, nicht sucht nach der Enthüllung des Geheimnisses für seine Seele. So ändern sich die Zeiten im Laufe der Menschheitsentwickelung. Stellen wir uns vor das Bild der alten Isis mit dem Horusknaben, das Geheimnis des Zusammenhanges zwischen Isis und Horus, dem Sohne der Isis* und des Osiris*. Aber das ist abstrakt gesprochen, dahinter liegt natürlich ein großes Geheimnis. Der Jüngling zu Sais war nicht reif, um dieses Geheimnis zu erfahren. Als Parzival, nachdem er auf der Gralsburg nach den Wundern des Heiligen Grals zu fragen versäumt hatte, fortreitet, da gehört zu den ersten, die ihm begegnen, ein Weib, eine Braut, die da trauert um ihren eben gestorbenen Bräutigam, den sie im Schoße hält: Richtig das Bild der trauernden Mutter mit dem Sohne, das später so oftmals als Pieta-Motiv gedient hat! Das ist die erste Hinweisung darauf, was Parzival erfahren hätte, wenn er nach den Wundern des Heiligen Grals gefragt hätte. Er hätte in der neuen Form jenen Zusammenhang erfahren, der besteht zwischen Isis und Horus, zwischen der Mutter und dem Menschensohne. Und er hätte fragen sollen! 148.164f

Der Jüngling zu Nain aus dem Lukas-Evangelium* ist kein anderer als der Jüngling zu Sais. Wissen wollte der Jünglings zu Sais unvorbereitet von den Geheimnissen der geistigen Welt; er wollte werden wie die anderen Eingeweihten ein « Sohn der Witwe», der Isis, die da trauerte um ihren verstorbenen Gemahl Osiris. Da er aber unvorbereitet war, so verfiel er dem Tode. Er wird wiedergeboren, er wächst heran als der Jüngling zu Nain, er ist wiederum ein «Sohn der Witwe», wiederum stirbt er im Jünglingsalter. Und der Christus Jesus naht sich, als der Tote aus dem Stadttor getragen wird. Und «viel Volk aus der Stadt» war mit seiner Mutter; es ist die Schar der ägyptischen Eingeweihten. Sie alle sind Tote, die einen Toten begraben. « Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen». Es jammerte ihn der Mutter, die dasteht gleichsam als Isis, welche war die Schwester und Gemahlin des Osiris. Und er sprach: «Jüngling, ich sage dir, stehe auf!» «Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter.» - Sie ist ja auf die Erde herabgestiegen, die frühere Isis; ihre Kräfte können jetzt auf der Erde selbst erlebt werden. Der Sohn wird der Mutter wieder geschenkt, es ist nun an ihm, sich völlig mit ihr zu verbinden. «Und die Umstehenden priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden». Denn in dem Jüngling zu Nain hatte der Christus Jesus durch die Art der Initiation, welche diese Auferstehung darstellt, einen Keim gesenkt, der erst in seiner nächsten Inkarnation zur Blüte kommen sollte.

Ein großer Prophet, ein gewaltiger Religionslehrer ist aus dem Jüngling zu Nain geworden. Im dritten nachchristlichen Jahrhundert trat zunächst in Babylonien auf Mani oder Manes*, der Begründer des Manichäismus*. Eine eigentümliche Legende erzählt über ihn das folgende. Skythianos und Therebinthus oder Buddha waren seine Vorgänger. Der Letztere war der Schüler des Erstgenannten. Nach dem gewaltsa-

men Tode des Skythianos flieht er mit dessen Büchern nach Babylonien. Auch ihm ergeht es schlecht; nur eine alte Witwe nimmt seine Lehre an. Sie erbt seine Bücher und hinterläßt diese ihrem Pflegesohn, der im Alter von 12 Jahren steht, und den sie als siebenjährigen Sklavenknaben an Kindesstatt angenommen hat. Dieser, der auch wiederum ein «Sohn der Witwe» genannt werden kann, tritt mit 24 Jahren auf als Manes. In seiner Lehre war alles zusammengefaßt, was die alten Religionen an Weisheit enthalten hatten, und er beleuchtete es mit einer christlichen Gnosis*, die möglich machte, daß die Bekenner der babylonisch-ägyptischen Sternenweisheit, die Anhänger der alten Perser-Religion, ja sogar die Buddhisten aus Indien, sich durchdringen konnten mit einem Verständnis des Christus-Impulses in dieser Form. Vorbereitend gewirkt hat diese Seele, die vorher in dem Jüngling zu Nain lebte und die eingeweiht wurde von dem Christus in dieser Weise für spätere Zeiten, wo das, was im Manichäismus enthalten war, und was durchaus nicht zur vollen Entwickelung gekommen ist, aufgehen wird zum Heile der Völker des alten Orients, - vorbereitend hat diese Seele in ihrer Inkarnation als Manes gewirkt für ihre eigentliche spätere Mission: den wahren Zusammenklang aller Religionen zu bringen. Damit sie dies tun konnte, mußte sie wiedergeboren werden als diejenige Seele, die zu dem Christus-Impuls in einem ganz besonderen Verhältnis steht. Untertauchen mußte gleichsam noch einmal alles, was in jener Inkarnation als Manes an altem und neuen Wissen aus dieser Seele heraufgekommen war. Als der «reine Tor» mußte er dem äußeren Wissen der Welt und dem Wirken des Christus-Impulses in seinen Seelenuntergründen gegenüberstehen. Er wird wiedergeboren als Parzival, der Sohn der Herzeleide, der von ihrem Gatten verlassenen tragischen Gestalt. Als Sohn dieser Witwe verläßt er nun auch die Mutter. Er zieht hinaus in die Welt. Und die Fortsetzung der Parzivalssage erzählt uns, wie er wiederum hinzieht nach dem Morgenlande, wie er in den Angehörigen der dunklen Rassen seine Brüder findet, wie auch zu diesen die Segnungen des Heiligen Grals einmal kommen werden. So bereitet er sich in seinem Leben als Parzival dazu vor, später ein neuer Lehrer des Christentums zu werden, dessen Aufgabe es sein wird, das Christentum immer mehr und mehr zu durchdringen mit den Lehren von Karma und Reinkarnation, wenn die Zeit dazu reif sein wird. 264.227uf Weiteres siehe: Gral, Heiliger.

Parzival – Sage: Tumbheit und Saelde Einzelheiten und organisches Korrelat siehe oben: Organtätigkeiten und Geschichte.

Parzival – Sage. Es war ein deutliches Bewußtsein vorhanden im hebräischen Altertum, daß die 12 Stämme Israels irdische Projektionen sind der 12 Sternbilder des Tierkreises*. Die Zwölfteiligkeit der Welt drückt sich im Menschenleben aus. Wie da im grauen Altertum sich innerhalb der hebräischen Entwickelung dieses Hereinstrahlen der Kräfte des Himmels auf den Erdenmenschen ergab, so ergab sich, weil, auf den verschiedenen Punkten der Erdoberfläche die Entwickelung in verschiedenen Zeiten auftritt, für Europa ein späterer Zeitpunkt. Da müssen Sie ins Frühmittelalter zurückgehen und die Artussage*, die Sage vom König Artus und seiner Tafelrunde, die bedeutsame Keltensage, studieren. Aber es ist ein Unterschied jetzt. Das hebräische Altertum entwickelte sich bis zu dem Punkte hin, wo diese Einstrahlungen aus dem Universum in dem Menschen noch das ergaben, was die verleiblichten Bilder waren. Dann kam der Zeitpunkt, wo der Leib sich von den Bildern zurückzog.

Jetzt mußte den Bildern eine neue Substantialität gegeben werden. Damit die Menschheit nicht in bloßen Bildern fortlebe, schlägt diejenige Wesenheit in die Menschheitsentwickelung herein, die durch das 'Mysterium von Golgatha* hereingeschlagen ist, damit wiederum innerliche Substantialität im Menschenwesen ist. Dieses Hereinschlagen der Zentralkraft, die nun der zum Bild gewordenen menschlichen Seele wieder Realität geben soll, wird aber nicht gleich verstanden. Sie trifft zunächst allerdings das althebräische Altertum. Im Mittelalter haben wir von diesem die letzten Ausläufer in der Tafelrunde der 12 um den König Artus: aber es stellt sich gleich etwas anderes entgegen: die Parzival-Sage, die den einen Menschen den Zwölfen gegenüberstellt, den einen Menschen, der nun aus seinem eigenen inneren Zentrum die Zwölfheit herausentwickelt. Und das Bestreben derjenigen, die im Mittelalter den Parzival begreifen wollten, die rege machen wollten in der menschlichen Seele das Parzival-Streben, das Bestreben dieser war, hineinzubringen in das menschliche Bilddasein, das sich herauskristallisieren kann nach der Filtration von allem Materiellen, Substantialität, Innerlichkeit, Wesenhaftigkeit. Während die Gralssage noch die Einstrahlung von außen zeigt, wird entgegengestellt die Parzival-Gestalt, die vom Zentrum aus in die Bilder das hineinstrahlen soll, was ihnen wieder Realität gibt. Und indem die Parzival-Sage auftritt, ist diese Parzival-Sage das Bestreben der mittelalterlichen Menschheit, den Weg zu finden zum innerlichen Christus. Im Mittelalter ist noch so viel unmittelbares Bewußtsein vorhanden, daß man sich durch das Erfassen des Menschheitsrepräsentanten, des Parzival, zu der Christus-Gestalt hinaufringen will. 201.242ff

Pascal. Blaise Pascal ist ein Geist, der in seiner ganzen Seelenentwickelung als ein scharfer Gegner dessen angesehen werden kann, was wir charakterisiert haben als den Jesuitismus*. Er steht groß da in der Geistesentwickelung, wie ein Geist, der alles abgelegt hat, was an Schäden der alten Kirche heraufgekommen ist, der aber auch nichts von dem modernen Rationalismus aufgenommen hat. Wie große Geister immer, so ist auch er im Grunde genommen einsam geblieben mit seinen Gedanken. Im Geheimen seiner Seele hat sich Pascal die Frage vorgehalten: Was wäre aus den Menschen geworden, wenn kein Christus in die Menschheitsentwickelung eingegriffen hätte? Und er hat sich gesagt: Das können wir fühlen, daß der Mensch in seiner Seele zwei Gefahren entgegengeht. Die eine Gefahr liegt darin, daß der Mensch den Gott erkennt als mit seiner eigenen Wesenheit identisch: GottesErkenntnis in der Menschheits-Erkenntnis. Wozu führt sie? Wenn sie nur so auftritt, daß der Mensch den Gott selbst erkennt, so führt sie zum Stolz, zum Hochmut, zum Übermut; und der Mensch vernichtet seine besten Kräfte, weil er sie verhärtet im Hochmut und Stolz. Oder aber es hätte Menschen geben können, die sich gegen die Gottes-Erkenntnis verschließen, die nicht den Gott erkennen wollen. Deren Blick fällt nun auf etwas anderes: auf die menschliche Ohnmacht, auf das menschliche Elend -– und dann folgt notwendig die menschliche Verzweiflung. Das wäre die andere Gefahr gewesen, die Gefahr derer, die die Gottes-Erkenntnis abgelehnt hätten. Die zwei Wege, sagt Pascal, sind nur möglich: Stolz und Hochmut – oder Verzweiflung.

Da trat das Christus-Ereignis in die Menschheitsentwickelung und bewirkte, daß jeder Mensch eine Kraft empfing, die ihn nicht nur Gott empfinden läßt, sondern denjenigen Gott, der mit den Menschen gleich gewesen ist, der mit den Menschen gelebt hat. Das ist die einzige Heilung des Stolzes, wenn man den Blick hinrichtet auf

den Gott, der sich dem Kreuze gebeugt hat. Das ist auch der einzige Heiler von aller Verzweiflung. Denn diese Demut ist nicht eine, die schwach macht, sondern die eine Kraft gibt, die über alle Verzweiflung heilend hinausgeht. Als der Mittler zwischen Stolz und Verzweiflung dämmert auf in der Menschenseele der Helfer, der Heiland, im Sinne eines Pascal. 131.91f

Passahfest. Das Passah sollte daran erinnern, daß mit Moses* die Möglichkeit gegeben war, den Abgrund von der alten in die neue Zeit zu überbrücken. Die Ägypter konnten diesen Abgrund nicht überbrücken, während sie als Volk stehenblieben und die Zeit über sie hinwegging. Moses redete eine neue Sprache, kleidete das, was er zu sagen hatte, in Worte, die aus dem Ich-Bewußtsein der menschlichen Seele entspringen, die ganz unverständlich bleiben mußten gegenüber dem, was der Pharao nur denken konnte. 60.430

Pastoralmedizin. Pastoralmedizin war zuletzt eigentlich nicht ein Fach innerhalb der medizinischen Fakultät, sondern eigentlich innerhalb der theologischen Fakultät. Ein sehr ausführliches Kapitel innerhalb der Pastoralmedizin ist jenes, welches sich damit beschäftigt, wie sich der Seelsorger zu verhalten hat im Einklang mit dem Arzt beim Psychopathen, bei seelisch minderwertigen oder bei seelisch abnormen Persönlichkeiten. 318.12f Wenn man von den gemeinsamen Angelegenheiten des Priesters und des Arztes spricht, so muß der Blick zunächst auf Erscheinungen kommen im menschlichen Leben, die in der Tat leicht ins Pathologische hinübergleiten, daher des Verständnisses des Arztes bedürfen, die aber auf der anderen Seite wiederum in einer außerordentlichen Weise in das Innere, ich möchte sagen, selbst in das Esoterische des religiösen Lebens hineinspielen. 318.21 Der Priester kann unter Umständen aus den Beschreibungen, die nun gegeben werden, wenn wir ärztlich reden, so ein «Patient» spricht, tatsächlich außerordentlich viel Esoterisch-Theologisches lernen. Und ist er ein guter Interpret, so wird ihm das Theologische ungeheuer konkret, wenn er hinhorcht auf dasjenige, was ihm solche «Patienten» zu sagen wissen. Vieles von dem, was namentlich in der katholischen Theologie gelehrt wird, in der pastoralen Theologie, es rührt her von dem Verkehr von aufgeklärten, geschulten Beichtvätern mit Beichtkindern, die sich in dieser Richtung entwickeln. Die gewöhnlichen Begriffe, die man hat über Gesundsein und Kranksein, hören auf, ihre Geltung zu haben. Steckt man eine Persönlichkeit wie diese in ein Büro, oder macht man sie zur gewöhnlichen Ehefrau, wo sie das Kochen beaufsichtigen muß oder sonst etwas im bürgerlichen Leben, so wird sie richtig wahnsinnig, und führt sich eben so auf, daß sie gar nicht anders aufgefaßt werden kann als wahnsinnig. Bemerkt der Priester im rechten Moment, wohin der Weg geht, dirigiert er sie ins Nonnenhafte hinein; läßt er sie im entsprechenden Milieu leben, entwickeln sich die vier Stadien (siehe unten) hintereinander, so daß in der Tat der geschulte Beichtvater durch eine solche Patientin in einer ähnlichen Weise im modernen Stil hineinschauen kann in die geistigen Welten wie der griechische Priester durch die Pythien, die ihm durch den Rauch, den Dunst der Erde allerlei über die geistige Welt kundgegeben haben, sich über die geistige Welt unterrichten ließen. Was hilft es viel, wenn heute einer eine Dissertation schreibt über das Pathologische der griechischen Pythien! Das kann man ganz gut, das wird richtig sein, auch exakt sein, aber es ist nichts damit getan im höheren Sinne. Denn im Grunde genommen ist doch unge-

heuer vieles von dem, was aus der griechischen Theologie im eminentesten Sinne hineingeflossen ist in das ganze griechische Kulturleben, entstanden unter den Offenbarungen der Pythien. Die Pythien waren in der Regel Persönlichkeiten, die entweder bis zu dem dritten Stadium oder gar bis zum vierten Stadium gekommen sind. Aber denken wir uns in einer späteren Zeit, eine Persönlichkeit mache gerade unter der klugen Führung von Beichtvätern diese Stadien so durch, daß sie sich ungehindert hingeben kann ihren inneren Anschauungen, dann wird etwas außerordentlich Wunderbares aus ihr, das deshalb doch in einem gewissen Grade pathologisch bleibt. Dann hat es nicht nur der Arzt, nicht nur der Priester, dann hat es die ganze Kirche damit zu tun und beschäftigt sich damit, daß sie diese Persönlichkeit nach dem Tode heilig spricht; und das ist die heilige Theresia (von Avila), die hat ungefähr diesen Weg durchgemacht. 318.31f Typisch für solche Entwickelungen, die zwischen pathologischen Strömungen der menschlichen Natur und zwischen den Einweihungsströmungen mitten drinnen liegt, und sowohl mit dem einen wie mit dem anderen verwandt ist, sind solche Persönlichkeiten wie die erwähnte heilige Theresia. Bei diesen Persönlichkeiten findet statt eine Art Hereintreten der geistigen Welt in den Wahrnehmungshorizont des Menschen. Natürlich wäre die Schilderung schwierig, weil man die Worte, die man gebraucht, nicht eigentlich so hat in der gewöhnlichen Sprache, daß sie diese abnormen Zustände ganz genau charakterisieren. Das, was da hereintritt in den Gesichtskreis, wird in dem ersten Stadium von solchen Persönlichkeiten genannt: der Eintritt in die erste Wohnung Gottes. In dem ersten Stadium wirkt das wie eine bloße «Anwesenheit». Solche Personen finden, daß sie keine genauen Gesichte etwa haben von demjenigen, was sie als Anwesenheit irgendeiner geistigen Wesenheit erleben, sondern sie haben, namentlich wenn das Erlebnis zu Ende geht, ein deutliches Empfinden davon, daß die betreffende Wesenheit da war, mit ihnen zusammen war. Dann aber treten diese Persönlichkeiten in das zweite Stadium ein. Da erzählen sie nun schon von wirklich bildhaften Wahrnehmungen der anwesenden geistigen Wesenheiten. Namentlich erzählen sie zunächst von Berührungsempfindungen, von geistiger Handauflegung oder selbst Stirnberührung und dergleichen, ohne daß zunächst eine an die Augenwahrnehmung erinnernde Vision da ist. Aber die Zustände steigern sich dann bis zu dieser an Augenwahrnehmung erinnernden Vision. Sie können sich so steigern, daß eine solche Persönlichkeit zum Beispiel Jesus wie in wirklicher Person vor sich sieht. Das ist in der Regel das zweite Stadium. Es ist das Eigentümliche, daß solche Persönlichkeiten, wenn sie aus dem ersten in das zweite Stadium eintreten, keine starke Empfindung davon haben, daß, wenn ihnen ein anderer von diesem zweiten Stadium erzählt hat, sie früher unwillig geworden sind. Diese scharfe erinnerungsgemäße Verbindung der zwei Stadien ist nicht da. Die Persönlichkeiten leben ganz intensiv in den jeweiligen einzelnen Stadien.

Bemerkenswert ist das dritte Stadium. Diese Persönlichkeiten erzählen davon, wie sie, wenn das Erlebnis kommt, ungeheuer Schmerzvolles durchmachen. So Schmerzvolles, daß ja in der Tat, wenn diese Persöhnlichkeiten beobachtet werden können während dieses Erlebnisses, das Schmerzerlebnis sich in derselben Weise auslebt als Stöhnen und so weiter, wie sich Schmerzen, die im physischen Leib und ätherischen Leib ihre Ursachen haben, eben im Leben aussprechen. Aber das Eigentümliche ist, daß diese Persönlichkeiten, sagen wir, dazu kommen, sich diesen Schmerz zu wünschen und ihn als etwas betrachten, das sie haben wollen, weil sie es

als naturgemäß ansehen, das Erlebnis in der richtigen Weise zu erlangen im Durchgang durch den Schmerz. Dann steigern sie sich dazu, daß sie den Schmerz innerlich verwandeln. Das ist das ganz besonders interessante Stadium: es wird der Schmerz, indem er genau in der Tatsache so bleibt, wie er ist, zum Lustgefühl, bis zum Wonnegefühl gesteigert. Das Erlebnis geht also so, daß der Schmerz eintritt, der objektive Bestand derselbe bleibt, aber jetzt geht es im Geistigen weiter. Würde man die Person gleich wieder herausversetzen aus dem Geistigen, würde sie den Schmerz so spüren wie ein Kranker das tut; sie tut das auch, wenn sie wieder zurückkommt aus dem Höchststadium des Erlebnisses. Aber in dem Höchststadium des Erlebnisses,wo sie nicht mehr das Gefühl hat: die geistige Wesenheit kommt zu ihr, sondern sie hat sich erhoben in die geistige Welt, in diesem Stadium verwandelt sich – man würde sagen: subjektiv, aber die Ausdrücke stimmen nicht ganz – der Schmerz bis ins Wonnegefühl hinein. Und dann tritt die Verobjektivierung, die symbolische Verobjektivierung des Schmerzes ein. So daß eine solche Persönlichkeit dann, wenn sie wieder zurückkommt aus dem Erlebnis und die Erinnerung hat – und gerade bei diesem Höchsterlebnis ist zumeist eine deutliche Erinnerung vorhanden –, so daß eine solche Persönlichkeit schildert: Ein Seraphim oder ein Cherubim stand an der Seite von ihr, hatte ein Schwert, das stieß er ihr in die Eingeweide, das verursachte einen furchtbaren Schmerz; und indem er es herauszog, zog er die Eingeweide mit heraus, und gerade nachdem das eingetreten wäre, dieses Herausziehen der Eingeweide, wäre das höchst wonnevolle Erleben in der Gegenwart des Gottes erfolgt.

Wir können nun diese aufeinanderfolgenden Stadien recht genau verfolgen mit demjenigen, was anthroposophische Erkenntnis ist. Denn sehen Sie, das erste Stadium besteht ja darin, daß die Ich-Organisation den astralischen Leib an sich zieht und mit ihm zusammen erlebt, ohne daß diese Verbindung von Ich-Organisation und astralischem Leib normal tief eingreift in den physischen Leib und in den Ätherleib. So daß, was im gewöhnlichen Bewußtsein nie vorkommen kann, eigentlich bei solchen Personen in einem halbwachen oder viertelswachen oder dreiviertelswachen Zustande ein Erleben da ist, das für sich besteht, und in der Ich-Organisation und im Astralleib verläuft, während nebenhergeht in einer gewissen Selbständigkeit das Erleben des ätherischen und des physischen Leibes. Es gehen also parallele Erlebnisse: ein geistiges Erlebnis, das in der Ich-Organisation und im astralischen Leibe abläuft, und das nur begleitet wird vom Erleben des ätherischen Leibes und des physischen Leibes. Das ist im normalen Bewußtsein nie der Fall, weil im normalen Bewußtsein sehr intensiv alle vier Glieder der menschlichen Wesenheit verbunden sind, so daß es keine solche parallel ablaufenden Erlebnisse gibt, da steht alles miteinander in Verbindung. In diesem Erleben ist im eminentesten Sinne die Art der Empfindung, die ganze Art des Erlebens so, daß der Mensch mit dem, was er erlebt, sich eins weiß. Er weiß zunächst als hauptsächlichstes Erlebnis das Einssein, denn der astralische Leib, wenn er an die Ich-Organisation herangezogen wird und geistige Entitäten erlebt, dann erlebt er sie als Anwesenheit, es ist da. Ungefähr so erlebt man es, wie man den eigenen Leib erlebt. Man differenziert nicht in der Wahrnehmung, man erlebt ihn nicht als etwas Außenstehendes, man erlebt sich eins. Das ist das «Erlebnis der Anwesenheit». 318.34uf

Nun gehen wir zum nächsten Stadium. Das wird dadurch interessant, daß die betreffende Persönlichkeit zuerst allerlei Berührungsvorstellungen hat, die sehr leicht natürlich von der gewöhnlichen Pathologie verwechselt werden können mit

dem, was man da auch in der Psychiatrie kennt, aber doch nicht dasselbe sind. Dann steigern sie sich zu wirklichen Visionen. Es ist dasjenige Stadium, wo nun Ich-Organisation und astralische Organisation auch noch den Ätherleib nehmen, so daß ein Parallelerlebnis so ist, daß Ich-Organisation, astralische Organisation und Ätherleib, etwas herausgehoben aus dem physischen Leib miteinander erleben, und parallel gehend der physische Leib seine Prozesse abspielen hat. Dadurch tritt etwas Besonderes ein. Wenn wir mit den Augen schauen im gewöhnlichen Leben, ist der Vorgang so, daß wir von außen, vom Licht gereizt werden, daß wir den Reiz weiter aufnehmen nach innen. Er geht dann bis zum ätherischen Leib, und von diesem aus schafft er das Bewußtseinserlebnis. So ist es zum Beispiel beim Auge auch. Wenn Sie sehen, wird der erste Reiz ausgeübt, der äußere Reiz, der zunächst im Ich erregt wird, in den astralischen Leib eindringt, bis zum Ätherleib dringt, und der Ätherleib ist es dann, der das ganze Bewußtseinserlebnis dem Menschen mitteilt, indem er gewissermaßen nach allen Seiten stößt an die physische Organisation. In diesem Stoßen liegt das Bewußtseinserlebnis. Der Rückstoß vom Physischen ist das eigentliche Augenerlebnis. Es ist ein fortwährendes Spiel zwischen dem Ätherleib und der Aderhaut, der Netzhaut. Dasjenige, was der Ätherleib in der Aderhaut und in der Netzhaut tut, ist dasjenige, was im gewöhnlichen Bewußtsein als Augenerlebnis eben erscheint. Ähnlich ist es bei jedem Sinneswahrnehmen. Nun sehen Sie, bei solchen Persönlichkeiten, wie ich sie Ihnen geschildert habe, wird ja der Ätherleib unmittelbar ergriffen von dem Erlebnis. Das Erlebnis sitzt im Ich, im astralischen Leib, im Ätherleib, stößt jetzt nicht an die Sinne, sondern stößt von innen an dasjenige, was Nerven-Sinnessystem ist, stößt eigentlich zuerst an das Drüsensystem, dann an das Nervensystem und von da aus strahlt es erst in die Sinne ein, so daß die Sinne ganz in polarisch entgegengesetzter Weise ergriffen werden wie sonst im gewöhnlichen Leben. Statt daß durch die Sinne das Bewußtseinserlebnis erregt wird, wird das Bewußtseinserlebnis koloriert, intensiviert, bildhaft gemacht, indem es von innen gegen die Sinne hin zustrahlt. Dadurch entstehen, indem gestrahlt wird, in den Empfindungsnerven Berührungsvorstellungen. Das steigert sich bis zur Vision. 318.37ff

Wenn nun die Entwickelung weitergeht, dann nimmt sie eben ihre Richtung weiter, dann will von einer ganz anderen Seite, als es sonst der Fall ist, Ich-Organisation, astralischer Leib und Ätherleib den physischen Leib ergreifen, der nicht gewohnt ist, von innen heraus ergriffen zu werden. Es soll derselbe Vorgang sich vollziehen mitten im Leben, der sich eigentlich nur vollzieht, wenn die geistig-seelische Organisation des Menschen aus der geistig-seelischen Welt heruntersteigt in den physischen Leib drei Wochen (18. Tag) nach der Empfängnis. Dieser Vorgang, der kann sich ja sonst nicht vollziehen im gewöhnlichen Leben, weil der Ätherleib verbunden ist mit dem physischen Leib. Jetzt ist der Ätherleib herausgehoben von dem Ich-Organismus und vom astralischen Leib ergriffen. Man ist wie (am 18. Tag nach der Empfängnis vor) der Geburt, wo man von dem physischen Leib Besitz ergreift, und nun geht es weiter und man will diesen physischen Leib von einer ganz anderen Seite anfassen. Das tut weh. Denn eigentlich besteht auch in Krankheitsfällen jeder Schmerz darin, daß in einer anderen Richtung angefasst wird der Körper als in der gewohnten Weise. Das aber geschieht in dem Augenblick, wo das dritte Stadium erreicht wird. Nun braucht es Sie nicht zu überraschen, daß dieses dritte Stadium sich verobjektiviert, daß es in den physischen Leib eindringt, der ihm Widerstand leistet, der ohne

die regelrechte Initiation nicht so ergriffen werden kann, der durchaus, wenn nicht eine regelrechte Initiation da ist, eben Widerstand leistet und daher Schmerz verursacht. Er stößt im Schmerz zurück dasjenige, was er erlebt. Das ist das erste Stadium des Erlebens, das da ist wiederum für dieses dritte Stadium. Der physische Leib leistet Widerstand, der Widerstand lebt sich aus als Schmerz. Was dringt durch den Schmerz ein? Durch den Schmerz dringt die wirkliche geistige Welt ein. Die kommt durch den Schmerz. Die geistige Welt kommt eben von der anderen Seite. Auf der Seite der gewöhnlichen Sinneswahrnehmung, des gewöhnlichen Denkens liegt das Ergreifen der physischen Welt. Die geistige Welt wird in der entgegengesetzten Weise ergriffen. Der Weg zu ihr führt durch den Schmerz. Aber in dem Augenblick, wo der physische Leib Widerstand leistet, ist allerdings der intensivste Schmerz da, aber in dem Augenblick, wo der Schmerz ergriffen wird von der geistigen Welt, wo die geistige Welt eindringt, da verwandelt sich der Schmerz bis zu dem Wonnegefühl. Es ist schon so. Zunächst ist im Organismus der Schmerz da, aber in den Schmerz dringt die geistige Welt ein, durchströmt den Schmerz: ein Cherubim oder Seraphim erscheint – so ergibt sich die Imagination –, stößt sein Schwert hinein, zieht es heraus - das bedeutet, daß man unabhängig wird vom physischen Leibe, so wie man ihn gewöhnlich hat –, indem er die Gedärme mitzieht. Man erlebt nicht in den Gedärmen, sondern ist übergegangen zum Erleben des Geistigen. Der physische Schmerz verwandelt sich in Wonne. Die Leute sprechen von der Gegenwart Gottes, oder wenn sie differenzieren, von der Gegenwart der geistigen Welt.

Dieses letzte Stadium wird erlebt von solchen Persönlichkeiten, welche in ihrem Ätherleib stark genug sind, um den ganzen Vorgang ertragen zu können. Es kommt bei diesen Persönlichkeiten die Sache eben deshalb, weil sie in ihrem Karma begründet ist. Nehmen Sie zum Beispiel eine solche Persönlichkeit wie die heilige Theresia von Avila. Sie kommt aus einer früheren Inkarnation, in der ihre Seele ganz besonders stark geworden ist. Sie ergreift, bevor sie den physischen Leib ergreift bei der Inkarnation, in intensivster Weise den ätherischen Leib. Der wird stärker, innerlich qualitativ intensiver als bei gewöhnlichen Menschen. Dieser qualitativ verstärkte ätherische Leib, der tritt entsprechend aus dem physischen Leib heraus, er bindet sich stark an den astralischen Leib und an das Ich, weil die an sich auch wieder stark sind aus einer früheren Inkarnation her. Und das ist ja der Grund, warum Krankheiten, wenigstens eine Sorte von Krankheiten entstehen, daß der ätherische Leib sich nicht hält an den Organen, wenn da die vitalisierenden Ernährungskräfte drinnen sind in dem Ätherleib. Es geschieht aber solchen Leuten in dem Augenblick, wo sie solche Erlebnisse haben vom Aspekt der physischen Menschenbeobachtung aus, wenn das Erleben in das dritte Stadium eintritt, daß sie richtig krank werden. Aber der ätherische Leib ist zur gleichen Zeit stark und bringt es noch zuwege, in statu nascendi des Krankwerdens die Krankheit wieder zu überwinden, so daß der Prozeß, der sich da abspielt, ein Prozeß ist, wo im Status nascendi die Krankheit auftritt, aber zu gleicher Zeit die selbstwirkende Therapie innerlich von dem starken ätherischen Leibe ausgeht. Der ganze Prozeß ist ein latentes Krankwerden und Heilen. Das ist etwas, was zum Interessantesten im Bereiche der Menschheitsentwickelung gehört. Gerade bei einer solchen Persönlichkeit wie der heiligen Theresia sehen Sie im Endstadium ihrer Entwickelung ein fortwährendes im Status nascendi eintretendes Kranksein und ein fortwährendes Ausheilen. Diese Wechselwirkung, dieser wunderbare Pendelschlag zwischen

Krankwerden und Ausheilen, der spielt sich natürlich nicht in der physischen Welt ab, denn für die ist er nicht geschaffen, sondern er spielt sich in der geistigen Welt ab. Nicht wahr, wenn der Ätherleib geformt wird vor der Erdeninkarnation, dann bekommt er seine Gestalt. In diesen Moment zurückversetzt wird eine solche Persönlichkeit wie die heilige Theresia. Aber indem sie hervorruft im Status nascendi den pathologischen Zustand, schwingt sie hinauf in die Welt, in der sie vor der Geburt war, also in die geistige Welt hinein. 318. 39ff Der Pendelschlag ist das Untertauchen in den physischen Leib, das Hinaufschlagen in die geistige Welt. Geistige Welt – physische Welt, aber die physische Welt im polarischen Gegensatze erlebend, wie man sie sonst erlebt; so wie man sie sonst nur erlebt beim Eintreten in die Inkarnation. Dieser innerliche Gesundungsprozeß, dieser vom Weltenall heraus sich vollziehende therapeutische Prozeß, der ist etwas so intensives, daß er in der Tat ansteckend wirken kann auf Kranke in der Nähe von solchen Persönlichkeiten, wenn ihre Krankheit einigermaßen in dieser Richtung liegt, in der sich die ganze Sache abspielt, so daß in der Tat die wunderbarsten Heilungen in der Nähe solcher Persönlichkeiten geschehen können. Ja, die Sache kann noch viel weitergehen, und in den älteren, besseren Zeiten der Kirche wurden diese Dinge, die später ausgeartet sind in einen abergläubischen Reliquiendienst, Zauberdienst, in einer feinsinnigen esoterischen Weise benützt. Denn es ist schon so, daß in den besseren Zeiten der religiösen Entwickelung anschauliche, bis in das imaginative Schildern hinein anschauliche Biographien von solchen Persönlichkeiten gegeben worden sind, so daß die Gläubigen sich erfüllen konnten mit dem ganzen Bildhaften solcher Persönlichkeiten. Da konnte es schon geschehen, ich will nicht sagen, daß es immer geschehen ist, aber es konnte geschehen, daß, wenn ein verständiger Führer in einer solchen Angelegenheit da war, einfach einer Persönlichkeit des gewöhnlichen Lebens, deren Krankheit sich nach einer gewissen Richtung hin entwickelte, diese intensiv imaginativ geschriebene Biographie in die Hand gab, vielleicht verstärkt durch sein eigenes Wort. Und dadurch konnten auch Heilungsprozesse sich vollziehen, so daß schon die Hinlenkung von der Mentalität solcher Persönlichkeiten zum Leben eines solchen Heiligen therapeutische Bedeutung hat. 318.41f

Es führen die Betrachtungen, die so tief in die menschliche Wesenheit hineingehen, immer aus dem gesunden Zustand in den kranken Zustand hinüber, aber in den Zustand des übersinnlichen Erlebens. Deshalb ist es ja so, daß wenn Sie irgendwie jemandem raten, Übungen zu machen, um irgendwie in die übersinnliche Welt hineinzukommen, so müssen diese Übungen in der Richtung orientiert sein, daß sie die Ich-Organisation, den astralischen Leib und den ätherischen Leib verstärken, erkräftigen, damit in der Tat solch ein Prozeß, wie ich ihn geschildert habe als einen einfach durch das Karma* der betreffenden Persönlichkeit gegebenen, damit ein solcher Prozeß in der richtigen Weise sich vollziehen kann. Dasjenige, was in der Initiation sich vollzieht, man kann es schon studieren, indem man solche hart an das Pathologische heranstreifenden Prozesse studiert. Daher ist es für den Arzt nicht von geringer Bedeutung, wenn er sich dazu herbeiläßt, das Leben solcher Persönlichkeiten zu studieren, denn er findet gerade in dem Leben solcher Persönlichkeiten dasjenige, was man eigentlich nur durch ein Paradoxon ausdrücken kann. Er findet in dem Leben solcher Persönlichkeiten das gesunde Gegenbild eines da oder dort auftretenden pathologischen Symptomkomplexes, und das ist für den Arzt das Aller-

fruchtbarste, zu schauen das gesunde Gegenbild eines pathologischen Prozesses. Das ist dasjenige, was innerlich esoterisch am allermeisten hineinführt in die Handhabung des Therapeutischen. Kommt dann noch dazu die Erkenntnis etwa des Materiell-Substantiellen, das als Heilmittel auftreten kann in seiner Verwandtschaft, in seiner Affinität mit irgendwelchen Kräften des Ätherleibes, die bei solchen abnormen Persönlichkeiten in Selbstregulation tätig werden, lernt man also kennen, in welcher Weise der Ätherleib der heiligen Theresia Kräfte entwickelte, wenn im Status nascendi die Krankheit auftritt, und lernt man die gesundenden Kräfte mit den spießigen im Antimon wirkenden Kräften kennen, dann hat man von der Natur selber abgelesen den therapeutischen Prozeß. Man möchte sagen, in der Betrachtung solcher Erlebnisse liegt das Merkwürdige, das Paradoxe, daß man lernt die Krankheit anschauen von der anderen Seite, von der Seite, von der aus die Krankheiten die geistigen Wesenheiten handhaben, nicht der Mensch. Denn eine Handhabung ist diejenige, welche die Menschen der Krankheit gegenüber entwickeln. Das ist die Handhabung von dem Aspekt der Erde aus. Sie besteht darin, daß wir wieder jenes Verhältnis herbeiführen durch die Therapie, welche die Krankheit aufhebt. Die geistigen Wesenheiten, die es mit dem Menschen zu tun haben, handhaben die Krankheit anders. Sie arbeiten die Krankheit in das Netz des Karma hinein. 318.42f

Pathologie. Wir haben gewissermaßen in uns einen unsichtbaren Menschen, der enthalten ist in unseren Wachstumskräften, auch in denjenigen verborgenen Kräften, wodurch die Ernährung* zustande kommt, der enthalten ist in alledem, worüber sich die bewußte Tätigkeit des Menschen eigentlich nicht erstreckt. Und diese Wirksamkeit ist eben die Nachwirkung des vorirdischen Daseins, das im irdischen Dasein ein Kräfteleib wird, der in uns wirkt, aber der nicht eigentlich zur bewußten Offenbarung kommt. Er steckt auch in den Reproduktionskräften. Auch in diesem unsichtbaren Menschen sind enthalten das Ich, die astrale Organisation, die ätherische Organisation und die physische Organisation. 221.75f

Wenn wir den menschlichen Organismus prüfen, dann kommen wir dazu, einzusehen, daß diese unmittelbare Strömung, die also vom Ich direkt in das Physische hineingeht und sich dann im Körper verzweigt, entlang den Nervenbahnen geht. Längs den Nervenbahnen läuft zunächst die Ich-Organisation. Diese ist für den Organismus eine wesentlich zerstörende. Denn da kommt der Geist direkt hinein in die physische Materie; (deshalb) liegt Zerstörungsprozeß vor, so daß also längs der Nervenbahnen, von den Sinnen ausgehend, ein feiner Todesprozeß im menschlichen Organismus sich ausbreitet.

Diejenige Strömung, welche zuerst im unsichtbaren Menschen nach dem astralischen, ätherischen und dem physischen Leibe geht, die können wir im Menschen verfolgen, wenn wir die Blutbahnen bis zu den Sinnen hin verfolgen. Das Ich strömt, nachdem es zuerst die astralische, die ätherische Organisation mitgenommen hat, durch die physische Organisation im Blute von unten hinauf. Es strömt also der ganze unsichtbare Mensch in dem Blutvorgang als ein aufbauender, als ein Wachstumsvorgang, als derjenige Vorgang, der immer von neuem den Menschen erzeugt durch die Verarbeitung der Nahrungsmittel. Dieser Strom strömt im Menschen von unten nach oben, können wir schematisch sagen, ergießt sich dann in die Sinne, also auch in die Haut, und kommt derjenigen Strömung entgegen, die direkt vom Ich aus die physische Organisation ergreift. Allerdings ist die Sache in Wirklichkeit noch komplizierter,

wir müßen auch (noch) auf den Atmungsvorgang sehen. Beim Atmungsvorgang ist es so, daß das Ich allerdings bis in den astralischen Leib strömt, dann aber direkt in die Lunge mit Hilfe der Luft. So daß den Atmungsvorgängen auch etwas vom übersinnlichen Menschen zugrunde liegt, aber so, daß nicht wie beim Nerven-Sinnesprozeß das Ich direkt eingreift in die physische Organisation, sondern das Ich sich noch durchtränkt mit den Astralkräften, den Sauerstoff* ergreift, und dann erst, jetzt nicht als reine Ich-Organisation, sondern als Ich-Astralorganisation, in den Organismus eingreift mit Hilfe des Atmungsprozesses. Man könnte also sagen: Der Atmungsprozeß ist ein abgeschwächter Todesprozeß. Der eigentliche Todesprozeß ist der Nerven-Sinnesprozeß, ein abgeschwächter Zerstörungsprozeß ist der Atmungsprozeß.

Ihm steht dann gegenüber derjenige Prozeß, wo das Ich sich auch noch verstärkt dadurch, daß seine Strömung bis zum Ätherleib geht und dann erst aufgenommen wird. Dieser Prozeß, der schon sehr stark im Übersinnlichen liegt, so daß er von der gewöhnlichen Physiologie eben nicht verfolgt werden kann, wirkt im Pulsschlage noch äußerlich vernehmbar. Das ist ein Wiederherstellungsprozeß, der nicht so stark ist wie der direkte Stoffwechsel-Herstellungsprozeß, sondern ein abgeschwächter Wiederherstellungsprozeß. Und er begegnet sich dann mit dem Atmungsprozesse. Der Atmungsprozeß ist bis zu einem gewissen Grade ein Zerstörungsprozeß. Würden wir mehr Sauerstoff aufnehmen, so würde unser Leben viel kürzer sein. Unser Leben wird in dem Maße verlängert, je mehr der Kohlensäurebildungsprozeß durch das Blut entgegenkommt der Aufnahme des Sauerstoffes im Atmungsprozeß.
221.78ff Der Blutprozeß geht eigentlich immer nach der Peripherie, zentrifugal im Menschen. Der Nervenprozeß, der eigentlich ein Abbauprozeß ist, geht immer zentripetal, geht gegen das Innere des Menschen zu. Und alle Vorgänge, die im Menschen stattfinden, sind Metamorphosen dieser zwei Vorgänge.

Wenn der Vorgang, der sich abspielt zwischen Puls und Atem, in Ordnung ist, dann ist der untere Mensch mit dem oberen Menschen in einer richtigen Verbindung, und dann muß eigentlich der Mensch, wenigstens innerlich, wenn nicht äußere Verletzungen an ihn herantreten, im Grunde gesund sein. Nur wenn der Abbau überwiegt, dann werden übergreifende Zerstörungsprozesse im Organismus sich abspielen. Der Mensch ist dadurch krank, daß sich Fremdartiges in seinem Organismus ansammelt, das nicht in der richtigen Weise verarbeitet ist, das zuviel der Abbaukräfte in sich enthält, das zuviel enthält von dem, was verwandt ist der äußeren physischen Natur, die auf der Erde in des Menschen Umgebung ist.

Durch das direkte Eingreifen des Geistigen auf dem Umwege des Ich werden im Menschen alle diejenigen Vorgänge von krankhafter Art erzeugt, welche Fremdbildungen sind. Fremdbildungen, die vielleicht nicht gleich in physischen Ansammlungen sichtbar sind, Fremdbildungen, die zum Beispiel im flüssigen, ja sogar im luftförmigen Menschen sein können, die aber Fremdbildungen sind. Die werden sich herausbilden, und denen kommt dann nicht ein gesundender Prozeß, wie er längs der Blutbahnen verläuft, von unten entgegen, so daß diese Fremdbildungen, die zuerst die Tendenz haben, geschwulstartige Anhäufungen im Körper zu bilden und dann innerlich zu zerbröckeln, sich nicht auflösen können. Kommt ihnen der Blutbilde(kräfte)prozeß in der richtigen Weise entgegen, dann können sie sich auflösen, dann gehen sie wiederum in den Vorgang des allgemeinen Leibeslebens über. Aber wenn eine Stauung dadurch entsteht, daß gewissermaßen von oben herunter ein zu starker Abbauprozeß Platz greift, so ergreift er das eine oder andere Organ. Es

bilden sich Fremdkörper, die zuerst exsudatartig, geschwulstartig sind, dann die Tendenz aber haben, geradeso zu verlaufen, wie eben die äußeren Prozesse der irdischen Natur verlaufen, die sich zerbröckeln. In dem Momente, wo zuviel Tätigkeit entwickelt wird nach der Nerven-Sinnesorganisation hin in zentripetaler Richtung, wo also zuviel von den Vorgängen der äußeren Umgebung in den Menschen hineingestopft wird, so daß diese geschwulstartigen Bildungen, die dann zerbröckeln, irgendwo entstehen, in dem Momente wird das andere System, das längs der Blutbahnen verläuft, rebellisch und will die Heilung herbeiführen, will dasjenige, was im Organismus ist, durchdringen mit der richtigen astralischen und ätherischen Kraft, die von unten heraufkommen kann, will abhalten das Ich oder den astralischen Leib mit dem Ich, für sich allein zu wirken. Solch einem revolutionären Prinzip im menschlichen Organismus muß der Heiler dann entgegenkommen, und das Heilen besteht eben darin, daß man dasjenige, was im Organismus als ursprüngliche Heilkraft schon vorhanden ist, durch äußere Mittel unterstützt. Wenn also, sagen wir, eine geschwulstartige Bildung auftaucht, so ist das ein Symptom dafür, daß nicht in der richtigen Weise die Ich-Tätigkeit vom Ätherleibe aus eingreift. Sie macht sich geltend, aber kann manchmal nicht herankommen an die Geschwulst. Man muß nach dieser Richtung hin gewissermaßen den Ätherleib unterstützen, so daß er zur Wirksamkeit kommt. Denn wenn der Ätherleib in der richtigen Weise zur Wirksamkeit kommt, indem er zuerst vom Ich und vom astralischen Leib durchdrungen ist und dann zur Wirksamkeit kommt, wenn er heran kann an das, was von oben kommt und nicht die Ätherwirksamkeit aufgenommen hat, sondern höchstens die Ich- und Astralwirksamkeit, wenn man also der Ich- und Astralwirksamkeit, die vergiftend in den Organismus eingreifen, die ätherische Wirksamkeit entgegensenden kann, dann unterstützt man den Heilungsprozeß, der durch die menschliche Organisation selber da sein will. Man muß also wissen, welche Mittel in einem solchen Falle die ätherische Organisation stark machen, so daß sie ihre aufbauende Kraft der zu starken abbauenden Kraft entgegensetzen kann. Was der Therapie als die Pathologie zugrunde liegt, läßt sich eben durchaus nicht begreifen, wenn man nicht zu dem unsichtbaren Menschen seine Zuflucht nimmt. 221.80ff

Es kann aber auch so sein, daß der Mensch, indem er geboren wird, mit seiner Ich- und astralischen, also sagen wir, mit seiner geistig-seelischen Organisation nicht richtig in die physische Organisation eingreift, daß also gewissermaßen die geistig-seelische Organisation nicht genügend hineinstößt in die physische Organisation. Dann wird der ganze Mensch fortwährend ein Überwiegen haben desjenigen, was von unten nach oben als Wachstumskräfte vorhanden ist, was aber nicht in genügender Weise Schwere bekommt durch die Eingliederung der physischen Organisation. Dann kann der Geist des Menschen nicht an den Blutprozeß heran, und wir sehen dann die Folgen daran, daß solche Menschen uns schon von Kindheit auf blaß entgegentreten, mager bleiben, oder wohl auch durch die überwiegenden Wachstumskräfte schnell in die Höhe schießen. Dann haben wir das vor uns, daß das Geistig-Seelische nicht richtig hinein kann in den Organismus. Und wir müssen dahin wirken, daß wir im ätherischen Leibe, wo dann eine zu starke Tätigkeit vorhanden ist, diese abschwächen. Wir müssen also bei solchen blaß und hager und aufgeschossen auftretenden Menschenkindern dahin wirken, daß wiederum die im ätherischen Leib hypertrophisch, übermäßig wirkenden Kräfte auf ihr gehöriges Maß zurückgeführt werden, daß der Mensch Schwere in den Leib bekommt, daß das Blut

zum Beispiel durch Empfangen des nötigen Eisengehaltes die entsprechende Schwere bekommt, so daß der ätherische Leib weniger nach oben wirkt, in seiner Wirkung nach oben abgeschwächt wird. Man merkt einen solchen Zustand auch daran, daß bei einem solchen Menschen stärker auftritt etwas, was ich gegenüber den Tagprozessen, den Tagvorgängen, die Nachtvorgänge nennen möchte. Denn man möchte sagen: In der Nacht weigert sich ja bei jedem normalen Menschen die physisch-ätherische Organisation, das Geistig-Seelische aufzunehmen. Diese Nachtorganisation des im Bette liegenden Menschen – nicht des unsichtbaren Menschen, der heraußen ist –, diese Nachtorganisation ist zu stark bei denjenigen, die eine Art angeborener «Schwindsucht», wie ich sie eben geschildert habe, in sich tragen. Man muß dann die Tagorganisation unterstützen, das heißt, ihr eine gewisse Schwere geben dadurch, daß man die Abbauprozesse geradezu fördert. Denn wenn man die Abbauprozesse fördert und dann innerlich dieses sich Verhärtende und zuletzt Zerbröckelnde auftritt – es muß natürlich nur in sehr geringem Maße beim Heilen stattfinden –, dann drängt man die überquellende Kraft des Ätherleibes zurück, und man hält das Schwindsuchtsmoment zurück. 221.82f

So wird aus der Erkenntnis des ganzen Menschen eben dieses eigentümliche Zusammenwirken von Gesundheit und Krankheit durchsichtig, das immer da ist, und das im wesentlichen ausgeglichen wird durch dasjenige, was sich zwischen Puls und Atem abspielt. Und lernt man dann erkennen, durch welche äußeren Mittel man das eine oder das andere fördern kann, dann kommt man eben in die Lage, die ja immer vorhandenen, aber nicht immer aufkommenden Naturheilungsprozesse zu unterstützen. Denn einen ganz fremdartigen Prozeß kann man in den menschlichen Organismus nicht hineinbringen. Wenn man irgend einen fremdartigen Prozeß in ihn hineinbringt, so wird er innerlich sogleich in den entgegengesetzten verwandelt. Essen Sie irgend etwas, so hat das Nahrungsmittel gewisse chemische Kräfte in sich. Indem der Organismus sie aufnimmt, verwandelt er sie sogleich innerlich in die entgegengesetzten. Und das muß möglich sein. Denn behält zum Beispiel ein Nahrungsmittel, nachdem es aufgenommen wird zu lange seine äußere Beschaffenheit, dann geht es eben an den Abbauprozeß heran, und das bewirkt äußere, im Menschen zerstörende, todbringende Abbauprozesse. Es muß gewissermaßen dasjenige, was mit den Nahrungsmitteln in den Menschen hineinkommt, sogleich durch innere Prozesse in Empfang genommen und in sein Gegenteil verwandelt werden.

Sie können diese Prozesse, die ich Ihnen jetzt hier aus dem Ganzen des Menschen heraus entwickelt habe, an Einzelheiten verfolgen. Nehmen Sie einmal an, Sie stechen sich irgendwo einen Fremdkörper ein. Das Verhalten Ihres Leibes zu diesem Fremdkörper kann in zweierlei Art vor sich gehen. Nehmen wir an, Sie können den Fremdkörper nicht herausziehen, er bleibt drinnen. Rings um den Fremdkörper ist tätig die aufbauende Kraft in dem fließenden Blute. Die sammelt sich rings um den Fremdkörper an, ist aber von ihrer Stelle gerückt. Das führt dazu, daß die Nerventätigkeit sogleich anfängt zu überwiegen. Es sondert sich um den Fremdkörper eine exsudatartige Bildung ab. Der Fremdkörper wird eingekapselt. Dadurch, daß das geschieht, bildet sich an der Stelle des Körpers das Folgende: Während sonst, wenn wir keinen Fremdkörper an der Stelle haben, dort in einer gewissen Weise der ätherische Leib in den physischen Leib eingreift, wird der ätherische Leib in den Fremdkörper nicht eingreifen können, sondern dadrinnen wird gewissermaßen eine Blase entstehen, die nur

vom Ätherischen ausgefüllt ist. Wir haben in uns ein Stückchen Leib, das einen Fremdkörper enthält, und wo ein Stückchen ätherischer Leib nicht vom Physischen durchorganisiert ist. Da kommt es dann darauf an, dadrinnen den astralischen Leib so stark zu machen, daß er ohne die Hilfe des physischen Leibes bei dem Stückchen Ätherleib wirken kann. Und durch diese Einkapselung hat sich eigentlich unser Leib an die abbauenden Kräfte gewandt, um diese abbauenden Kräfte in einem Stück Leib herauszusondern und da nun den heilenden Ätherleib einzugliedern, der in der entsprechenden Weise aber dann durch eine richtige Behandlung unterstützt werden muß von dem Astralischen und dem Ich. Nun bildet sich ja natürlich auch Fremdkörperliches rein aus der Organisation heraus. Das muß dann in der gleichen Weise angesehen werden. 221.83ff Aber nun kann ein ganz anderer Prozeß sich abspielen, wenn wir uns einen Splitter eingestoßen haben, daß ringsherum die Nerventätigkeit anfängt stärker zu werden und über die Bluttätigkeit überwiegt. Dann erregt die Nerventätigkeit, wo das Ich oder wohl auch das durch den astralischen Leib verstärkte Ich drinnen wirkt, die Bluttätigkeit, läßt es nicht zum Gerinnen eines Exsudates kommen, sondern regt dasjenige, was sich aussondert, auf, und es führt das dann zur Eiterbildung. Und weil die Nerven nach außen stoßen, so wird der Eiter durch den Stoß, der in der abbauenden Tätigkeit durch die Nervenbahnen geht, durch den Stoß auch nach der Peripherie, nach außen des Körpers getrieben, und der Splitter eitert aus, kommt heraus, und das Ganze vernarbt dann.

Sie können also unmittelbar an den Vorgängen der Einkapselung sehen, die ja namentlich dann geschehen wird, wenn der Splitter zu weit drinnen sitzt im Organismus, so daß die Stoßkraft des Abbausystems, des Nerven-Sinnessystems nicht ausreicht, um ihn nach außen zu führen, dann wird das Aufbauende in den Blutbahnen stärker sein und zur Einkapselung führen. Wenn der Splitter mehr an der Oberfläche sitzt, so wird die Nervenstoßkraft, die abbauende Kraft, stärker sein, sie exzitiert, erregt dasjenige, was Exsudat werden will, wird so die ja sonst immer vorhandenen Abbaubahnen, welche nach außen führen, abbauend benutzen, und das Ganze wird vereitern. So daß wir eigentlich sagen können: Im Anfange, gewissermaßen im Momente der Entstehung, im Status nascendi tragen wir eigentlich immer latent die Tendenz in uns, daß unser Organismus verhärten werde nach innen, zentripetal, und daß er wieder aufgelöst werde nach außen, zentrifugal. Nur sind die nach innen wirkende geschwulstbildende Kraft, und die nach außen wirkende, eiterig entzündliche Kraft im normalen Menschenleibprozeß im Gleichgewichte, gleichen sich aus. Nur wenn das eine stärker ist als das andere, so entsteht entweder eine wirkliche Geschwulstbildung oder eine wirkliche Entzündungsbildung. Nun dürfen Sie nicht glauben, daß das alles sich in der Wirklichkeit so leicht ausnimmt, wie man es – was man ja muß – im Beschreiben schematisch darstellt. In Wirklichkeit greifen eben die Prozesse durchaus ineinander. Sie können ja beobachten, daß dann, wenn die entzündlichen Kräfte im Menschen stark sind, fiebrige Erscheinungen auftreten. Das sind im wesentlichen zu starke, überwiegende Aufbauprozesse, die im Blute liegen. Mit dem, was man im Fieber oftmals an Eigenkraft im Menschen entwickelt, könnte man jedenfalls noch ein starkes Stück von einem zweiten Menschen versorgen, wenn man die Kräfte in der richtigen Weise ableiten könnte.

Auf der anderen Seite, da wo die Abbaukräfte stark wirken, treten eigentliche Erkältungserscheinungen auf, die nur nicht so leicht zu konstatieren sind wie die Fiebererscheinungen. 221.85f

Patriarchennamen in der Bibel. Fast bei allen Völkern, die heute noch existieren, können wir im Anfange diese Erscheinung beobachten: überall ist mit dem Heiraten in kleinen Blutsverwandtschaften ein ganz außerordentliches Gedächtnis verknüpft. Bevor die nahe Ehe ersetzt wurde durch die ferne Ehe, erinnerte man sich buchstäblich an das, was der Großvater und die Vorfahren bis weit hinaus erlebt hatten; man sagte «ich» und hatte die Erlebnisse von dem, was da der Großvater, Urgroßvater und so weiter zurück erlebt haben. Je weiter wir zurückgehen, desto mehr finden wir das durch die Generationen hinaufreichende Gedächtnis. Solange der Faden des Gedächtnisses reichte, hatte man für alle nur einen Namen. Sie haben ein Dokument für diese Namengebung in der Bibel; alles Streiten über die Bedeutung der Patriarchennamen ist nur ein Gelehrtenstreit. Adam war deshalb Adam, und so alt, weil das Gedächtnis sich Jahrhunderte hinauf erhalten hat, weil der, der von einer Persönlichkeit abstammte, sich mit ihm als ein Ich fühlte. Das alles hieß« Adam», wo das durch die Jahrhunderte hindurchfließende Blut ein solches Gedächtnis erzeugt. Man empfand sich gar nicht als einzelne physische Persönlichkeit, sondern man empfand sich als das, was geistig vorhanden war und die Personen zusammenhielt. Die Einengung des Gedächtnisses ist als eine Folge der Fernehe gekommen. 100.151f

Patrick. Patrick trug ein Abbild des Ätherleibes* des Jesus* in sich, und dadurch war er gerade in der Lage das Christentum* zu verbreiten. 109.121 ,

Paulus. Niemals würde das Christentum sich in der Welt ausgebreitet haben ohne die spirituelle Erleuchtung des Paulus. Einem übersinnlichen Ereignis verdankt die äußere Ausbreitung des Christentums ihr Dasein. (Daher) nehmen sich sonderbar die aus, die ein Christentum haben wollen, ohne spirituelle Erleuchtung. 109.113 Paulus war durchgegangen durch die jüdische Prophetenschule seiner Zeit. Er hat genau gewußt: bis zu einem bestimmten Punkte in der Menschheitsentwickelung hängt das Heil zunächst für die Menschheitsentwickelung davon ab, daß man festhält an dem Gott der Erde, daß man versteht, wie Jahves* Mission mit der Erde zusammenhängt. – Aber es muß einmal – das wußte Paulus – eine Zeit kommen, in welcher wiederum das «Obere», das, was aus außerirdischen Verhältnissen in die Erde hereinkommt, wichtig wird. Wir können die außerirdischen Verhältnisse zurückverfolgen und werden finden, wie der Christus zuerst in überirdischen Reichen gewirkt hat, wie er dann sozusagen immer näher und näher zur Erde gekommen ist, bis er durch den Leib des Jesus von Nazareth* in die Erdenaura eingezogen ist. Daß dieser Zeitpunkt einmal kommen werde, das wußte Paulus, nur hat er vor dem Ereignis von Damaskus in der Erdenaura nicht gesehen: «Der Christus ist schon da!» Aber er war dazu vorbereitet, und er sagt uns das wohl, daß er dazu vorbereitet war (in den Korintherbriefen 12. Kapitel). Er sagt, daß er imstande war, schon vor 14 Jahren – nach den chronologischen Verhältnissen müßte man also annehmen, daß dieses Erlebnis etwa 6 Jahre nach dem Ereignis von Golgatha stattgefunden hat – hellseherisch sich zu erheben in die geistigen Regionen. Und als er jenes Erlebnis hatte, da war ihm klar geworden: Was hast du denn früher in den geistigen Welten gesehen, wenn du hinauf geschaut hast? Du hast den Christus gesehen, wie er noch oben war in den himmlischen Verhältnissen! – Durch das Ereignis von Damaskus ist es ihm klar geworden, daß der Christus in die Erdenaura eingezogen war und in ihr lebte. Das ist das Be-

deutsame, weshalb auch manche Geister so in der Zeit um die Begründung des Christentums ein heute ja sonderbar erklingendes Wort gesprochen haben: «Der wahre Luzifer ist Christus», sie verstanden eben: Wenn man früher in die übersinnlichen Verhältnisse hinaufgeschaut hat, so mußte man sich, wenn man richtig die Menschheitsentwickelung versteht, an die «Schlange*» halten (mehr siehe: Mysterien rosenkreuzerische). Nachdem das 'Mysterium von Golgatha* eingetreten war, ist aber der Überwinder der Schlange heruntergekommen und ist jetzt der Erdenherr geworden. Welchen Sinn hat es denn, daß das althebräische Altertum sozusagen den Protest darstellt gegen die Astralreligionen der umliegenden Völker, gegen die Religionen, welche die Symbole für das Göttliche in den Wolken, in Blitz und Donner sehen? Diesen Sinn hat es, daß sich die menschliche Seele vorbereiten muß, das Ich* so zu empfinden, daß es nicht mehr durch die Sternenschrift, nicht mehr durch das, was in Blitz und Donner erscheint, die Offenbarungen des Geistes empfängt, sondern daß es diese Offenbarungen im Geistigen empfängt, durch den Geist selber. Wenn der Mensch vorher wirklich zu dem Christus aufschauen wollte, so konnte er es ja nur tun im Sinne des Zarathustra*, indem er aufschaute zu dem, was man nennen könnte die physische Hülle des Christus, des Ahura Mazdao. Zur physischen Sonne und ihren Wirkungen konnte der Mensch aufschauen und wissen: Da drinnen lebt der Christus. Aber gleichsam herausgeschält aus den physischen Sonnenwirkungen und als geistige Sonne die Erdenaura durchdringend ist der Christus mit dem Mysterium von Golgatha geworden. 148.180ff

Paulus wußte aus seiner hebräischen Einweihung heraus: Wenn der Christus-Geist in einem menschlichen Leib gewesen ist und dieser menschliche Leib tot sein wird, dann muß in der Erdenaura der Christus vorhanden sein. Das wußte er, nur war er bis dahin nicht fähig geworden, in die Erdenaura hineinzuschauen. Er war zwar ein Eingeweihter in die Weisheit, aber kein Hellseher. Aber er hatte eine Vorbedingung ein Hellseher auf einem abnormen Wege zu werden. Er sagt von sich selber, daß er eine Frühgeburt sei, was gewöhnlich übersetzt wird mit «eine unzeitige Geburt». Er ist nicht ausgetragen worden im mütterlichen Leibe. Früher als man sich sonst entreißt jenen Verbindungen, in denen man noch unbewußt den geistigen Mächten angehört, ist er in die Welt gekommen. 112.269f

Das erste Beispiel einer Einweihung ohne die Hineinmischung eines Hierophanten, haben wir in Saulus, als er Paulus wurde. In dem, was mit ihm auf dem Wege nach Damaskus geschah, müssen wir etwas Ähnliches wie die Einweihung sehen. Die wenigen Augenblicke genügten bei ihm, weil er im vorhergehenden Leben die Reife erlangt hatte. Die Verbindungspunkte mit dem, was man in vorhergehenden Inkarnationen gelernt hat, können getrennt sein durch Zwischenzeiten von einigen Inkarnationen, können aber auch erst spät in einem Leben erscheinen. Dies macht es begreiflich, warum die Bekehrung von Saulus, das heißt, das Sich-Verbinden mit seiner vorhergehenden Entwickelung in einem verhältnismäßig reifen Alter stattfand. Dazu kommt, daß Paulus sich nicht bis in die höheren Welten zu erheben brauchte, um den Christus zu schauen, wie das für die anderen Eingeweihten in der vorchristlichen Zeit notwendig gewesen wäre. Christus war ja fortan auf der Erde, intim verbunden mit dem Astralleib der Erde. 109.68f

Paulus hatte als Saulus in der alten hebräischen Einweihung erkennen gelernt: der Christus lebt nur draußen im Kosmos, und diejenigen sind im Irrtum, die behaupten, der Christus lebe in der Erde. Als Paulus vor Damaskus die Erleuchtung

hatte, da erfuhr er zuerst, daß er im Irrtum war: was früher nur in der Sonne gewohnt hat, ist auf die Erde heruntergestiegen und lebt fortan in den Kräften der Erde. 211.187

Dem Paulus erschien der Christus durch das Ereignis von Damaskus. Und daß die Art, durch die er ihm erschien, gleichgestellt ist mit den Erscheinungen gegenüber den andern Jüngern, das bezeugt, daß der Christus dem Paulus in derselben Gestalt erschienen ist, wie den anderen. Was aber war es, was Paulus überzeugte? Paulus war in einem gewissen Sinne schon ein Eingeweihter vor dem Ereignis von Damaskus. Aber es war eine Einweihung, die zusammengesetzt war aus dem althebräischen und dem griechischen Prinzip. Ein Eingeweihter war er, der bis dahin nur wußte, daß die, welche sich mit der geistigen Welt durch die Initiation verbunden haben, in ihrem Ätherleib unabhängig geworden sind von dem physischen Leib und in einer gewissen Weise denen, die dazu fähig sind, erscheinen können in ihrer reinsten Gestalt des Ätherleibes. Würde Paulus nur die Erscheinung eines reinen, von dem physischen Leibe unabhängigen Ätherleibes gehabt haben, so würde er anders gesprochen haben. Er würde gesagt haben, er hätte geschaut einen, der eingeweiht worden war und unabhängig von dem physischen Leibe mit der Erdentwickelung* weiterlebt. Das würde für ihn auch nichts besonders Überraschendes gehabt haben. Das konnte es also nicht sein, was er vor Damaskus erlebt hat. Was er erlebt hat, war das, wovon er wußte, man kann es erst erleben, wenn «die Schriften erfüllt» sind: daß einmal in der geistigen Atmosphäre der Erde ein vollständiges menschliches Phantom*, ein aus dem Grabe erstandener menschlicher Leib (ohne eingelagerte Materie, daher) als übersinnliche Gestalt da sein werde. Das aber hatte er gesehen. Das war es, was ihn überzeugen konnte, daß der Christus schon da war, daß er nicht erst kommen werde, daß er wirklich in einem physischen Leibe war, und daß dieser physische Leib die eigentliche Urform des physischen Leibes herausgerettet hat zum Heile aller Menschen. 131.188f

Paulus wußte aus dem, was er früher gelernt hatte, daß nach und nach heranrückte an die Erde der Geist, der zuerst von Zarathustra als Ahura Mazado auf der Sonne gesucht wurde, dann von Moses* bereits im brennenden Dornbusch und im Feuer auf Sinai erblickt wurde. Und er wußte auch, daß dieser Geist in einen Menschenleib kommen mußte. Das aber hatte Paulus, da er noch ein Saulus war, nicht begreifen können, daß dieser Mensch, der den Christus in sich tragen sollte, den schmachvollen Tod am Kreuz erleben mußte! Er konnte sich nur denken, daß der Christus, wenn er kommen würde, triumphieren müßte, daß er bleiben müßte in allem, was die Erde hat, nachdem er einmal an die Erde herangetreten war. 112.155

Was aber war nötig, daß der Auferstandene so dicht seelisch erscheinen konnte, wie er dem Paulus erschienen ist? Was war denn sozusagen jener Lichtschein, in dem der Christus dem Paulus vor Damaskus erschienen ist? Es war gleichsam eine Schwesterseele der Adamseele* da, die da in die menschliche Generationsfolge hineingegangen ist, (doch) diese Schwesterseele (dagegen) ist in der seelischen Welt geblieben. Diese Schwesterseele war es auch, die in dem Lukas-Jesusknaben* inkarniert war. Aber sie war dazumal nicht im strengen Sinn des Wortes zum erstenmal wie ein physischer Mensch inkarniert, sondern sie war vorher prophetisch inkarniert einmal schon. Sie verkehrte in den Mysterien, aber sie konnte nur als Erscheinung im ätherischen Leibe da sein, konnte daher im strengen Sinn nur wahrgenommen werden so lange, als das alte Hellsehen da war. Sie brauchte sich zum ersten

Male zu verkörpern, als gerade die Hellsichtigkeit überwunden werden sollte. Da nahm sie gleichsam eine Ersatzverkörperung an, eine Verkörperung, um sich geltend machen zu können in der Zeit, wo nicht mehr Hellsichtigkeit da war. Diese Schwesterseele des Adam war verkörpert im Krishna*. Als Paulus seine Erscheinung vor Damaskus hat, da ist dasjenige, was ihm erscheint, der Christus. Der Lichtschein, in den sich der Christus kleidet, ist der Krishna. 142.125ff

Paulus war ungefähr so alt wie der Christus Jesus selbst als physischer Mensch. Er hat gerade diejenige Zeit im Antichristlichen zugebracht, die der Christus Jesus zugebracht hat in seinem Erdenwirken. Und er erlebte für die zweite Lebenshälfte dasjenige, was ihm wurde durch übersinnliche Erfahrungen. Er erlebte für die zweite Lebenshälfte durch übersinnliche Erfahrung dasjenige, was der Mensch eben seit jenen Tagen nicht mehr in der zweiten Lebenshälfte durch sinnliche Erfahrung erleben konnte, weil der Mensch nicht bis in jene höheren Erdentage hinein, bis über das 35. Jahr hinaus, noch einen Parallelismus erlebte zwischen der seelisch-geistigen Entwickelung und der physischen Entwickelung. Und das Ereignis von Golgatha stellte sich für den Paulus so dar, daß ihm durch die unmittelbare Erleuchtung ein Verständnis wurde, das einstmals die Menschen durch die Urweisheit* in atavistischer Art noch hatten, das sie in der neueren Zeit nur erringen können durch eine neue Geisteswissenschaft. Es wurde ihm darum zuteil, damit er der Anreger zu einem richtigen Verständnis dessen werden konnte, was durch den Christus-Impuls* für die Menschheit geschehen ist. Ungefähr so lange, als der Christus auf der Erde gewandelt hat, wandelte dann Paulus weiter auf Erden, etwa bis zum 67. oder 68. Jahre, um selber ebensolange die Lehre von dem Christentum in die Erdentwickelung einzuführen. Es ist ein merkwürdiger Parallelismus zwischen dem Leben des Christus Jesus und dem Leben des Paulus. 198.58f

Paulus hat einfach gesprochen, aber der Art, wie er spricht, liegt eine tiefe Esoterik zugrunde. Paulus konnte nicht immer das, was er als Eingeweihter wußte so ohne weiteres sagen: denn erstens wollte er für einen größeren Kreis sprechen und zweitens war es in seiner Zeit nicht möglich, alles, was er wußte, in der Art zu sagen, wie er die Dinge sagen konnte. Aber seiner ganzen Art der Vorstellung liegt tiefe Esoterik zugrunde. Da finden wir zum Beispiel, daß eine tief bedeutsame Tatsache seiner Unterscheidung des «ersten Adam» und des «höheren Adam», des Christus, zugrunde liegt. Von dem ersten Adam stammen in seinem Sinne die verschiedenen Menschengenerationen ab, indem die Leiber von Adam abstammen. 141.125 So wie die physischen Menschenkörper von Adam abstammen, so werden immer mehr und mehr die Seeleninhalte der Menschen von dem Christus, von dem zweiten Adam, dem geistigen Adam, abstammen. Gerade die fortgeschrittensten Völker können nur ein Bewußtsein nach dem Tode in dem Sinne erringen, als sie in die Lage kommen, «in den Christus hineinzusterben» (Weiteres siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt Bewußtsein Bewußtseinswandel). 141.127 Paulus sagt: Ertöte nicht die Lust am Dasein, sondern läutere sie, denn ursprünglich war sie ein Gutes. Und das kann geschehen dadurch, daß man die Kraft des Christus in sich aufnimmt. Diese ist es, die, wenn sie die Seele durchdringt, die Seelenverfinsterung wegnimmt. Die Götter haben die Menschen nicht umsonst auf die Erde gestellt. Es ist dabei des Menschen Pflicht, von sich zu werfen, was ihn daran hindert, diese Welt geistig zu schauen. Die Konsequenz, zu der Buddha* kommen mußte: Meidet die Inkarnationen! - weist zurück auf eine Urweisheit der

Menschen. Paulus dagegen sagt: Geht durch die Inkarnationen hindurch, aber durchdringt euch mit dem Christus, und in einer ferneren Zukunft wird all dasjenige, was der Mensch an Illusionen aufgeworfen hat, verschwunden sein. 118.88f
Es entsteht in eigenartiger Weise das, was in den ersten Elementen (der Krishnalehre) uns entgegentritt, das erscheint in einer neuen, aber jetzt konkreteren Gestalt als das lebendige Wort (siehe: Logos*), aus dem alles geschaffen ist und ohne das nichts geschaffen ist von dem, was geworden ist, und das doch im Laufe der Zeit Fleisch geworden ist. Sankhya erscheint als die historische Darstellung, als die gesetzmäßige Darstellung dessen, wie aus der Welt der Elohim* die Erscheinungswelt geworden ist, die Welt der groben Stofflichkeit. Der Joga* verwandelt sich in das, was bei Paulus zu dem Wort: «Nicht ich, sondern der Christus in mir» geworden ist; das heißt, daß, wenn die Christuskraft die Seele durchdringt und aufnimmt, der Mensch zu der Höhe der Gottheit aufsteigt. 142.27

In vorchristlicher Zeit waltete im Menschen das Jahveprinzip, das ihm seine Form verlieh, und das Luziferprinzip, das ihn individualisierte. Er war geteilt zwischen dem Gehorsam gegenüber dem Gesetz und der Auflehnung des Individuums. Doch das Christusprinzip kam, um zwischen beiden den Gleichgewichtszustand herzustellen, indem es lehrte, im Inneren des Individuums selbst das Gesetz zu finden, das zuerst von außen gegeben worden war. Das erklärt Paulus, der von der Freiheit und von der Liebe das christliche Prinzip recht eigentlich ableitet: das Gesetz hat den alten Bund regiert wie die Liebe den neuen. Wir finden also beim Menschen drei Prinzipien, die untrennbar und notwendig zu seiner Entwickelung sind: Jahve, Luzifer, Christus. 94.115

Pegasus siehe: Offenbarungskultur, deren Ablösung im griechischen Mythos.

Pentagramm. Astral-, Äther- und physischer Leib und das Ich bilden zusammen das pythagoreische Quadrat. Und das Judentum fügte zu diesem das göttliche Selbst hinzu, das von oben herunter zu uns kommt, im Gegensatz zu dem Ich von unten. So war aus dem Viereck ein Fünfeck entstanden. 93.144

In Form eines Pentagramms geht eine Strömung durch den Ätherleib: von dem Punkt des Ich in der Stirn nach den beiden Füßen, von dort zu den antipolarischen Händen und von einer Hand zur andern durch das Herz hindurch. Mit der Beugung des Körpers und der Glieder beugen sich auch diese Strömungen. Mit den verschiedenen Teilen der Strömungen stehen die verschiedenen Planeten in Verbindung. 264.188

Auf der alten Sonne kam für den Menschen der Ätherleib dazu, der damals die Gestalt des Pentagrammes am ausgesprochensten hatte; später ist das etwas modifiziert worden dadurch, daß auf dem alten Monde, sich der astralische Leib hinzugesellte. 101.147

Perioden siebenjährige. Wir haben den Verlauf des menschlichen Lebens immer dargestellt nach Zyklen: einen Zyklus von der Geburt bis zum siebenten Jahre oder, sagen wir bis zum Zahnwechsel; einen zweiten Zyklus vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife, ungefähr bis ins 14. Jahr; dann einen dritten Zyklus, die Zyklen also von 7 zu 7 Jahren. Wenn wir die zyklischen Perioden betrachten, so können wir sagen: Diese Perioden haben eine ganz bestimmte Eigentümlichkeit; sie fangen an so-

zusagen bei dem Physischsten des Menschen, bei dem Äußerlichsten des Menschen und gehen mehr nach innen. Wir sprechen davon, daß von der Geburt bis zum 7. Jahre die Entwickelung vorzugsweise dem physischen Leib gewidmet ist, dann dem Ätherleib, weiter dem astralischen Leib, der Empfindungsseele und so weiter. Also es gehen die Entwickelungsfaktoren immer mehr und mehr von dem Äußeren auf das Innere über. 141.116f

Friedrich Schlegel macht eine sehr schöne Bemerkung da, wo er über Napoleon spricht, er sagt: 7 Jahre habe Napoleon Zeit gehabt, sich hineinzuleben in dasjenige, was er dann später als seine Aufgabe betrachtete; 2 mal 7 Jahre dauerte der Tumult, den er durch Europa trug, und einmal 7 Jahre dauerte dann noch die Lebenszeit, die ihm nach seinem Sturze gegönnt war. Bei Goethe findet in siebenjährigen Perioden immer ein Aufflackern der Dichterkraft statt, während in der Zwischenzeit, zwischen den siebenjährigen Terminen ein Abflauen stattfindet. 180.214

Periodizität – Gesetz der Periodizität. Mit unserem Leib sind wir räumlich verbunden, für unsere Seele stellt sich ein Verhältnis heraus, das zeitlich ist. Wir leben, wenn wir geistig geworden sind, nachdem wir durch die Pforte des Todes gegangen sind, mit unseren Erinnerungen zusammen. Dieses Zusammenleben mit den Erinnerungen im Geistigen ist dasselbe wie das Zusammenleben des Leiblichen mit dem Seelischen im Physischen. Das führt uns zu dem Gesetz der Periodizität im Geistigen. Was wir selbst durchmachen, indem wir uns zum Geistigen erheben, ist Gesetz für die geistigen Welten. Die geistigen Wesenheiten erleben nicht nur jene Aufeinanderfolge im rhythmischen Verlauf, die wir erleben zwischen Schlafen und Wachen, sondern sie erleben verschiedene Bewußtseinszustände innerer Erlebnisse in der Periodizität der Zeiten. Dann nur versteht man das Walten der Volksseelen, wenn man auf dieses Gesetz wirklich in entsprechender Weise reflektieren kann. Studiert der Geistesforscher zum Beispiel die italienische Volksseele – bei der spanischen ist es ähnlich –, dann erscheint ihm da etwas, was mit seinem Bewußtsein zurückblickt in die alte ägyptisch-chaldäische Zeit. Wie der Mensch sein Bewußtsein, sein Selbstbewußtsein im physischen Dasein angefacht erhält durch das Untertauchen in den Leib, wie er sein Selbstbewußtsein nach dem Tode durch den Rückblick auf seine Erdenerlebnisse erhält, so besteht ein Wechselverhältnis zwischen dem, was als Volksseelentum im italienischen Volke auftaucht, mit dem ägyptisch-chaldäischen Volksgeist. Der italienische Volksgeist blickt zurück auf seine Erlebnisse als ägyptisch-chaldäischer Volksgeist; er taucht mit seiner Seelenwesenheit unter in den ägyptisch-chaldäischen Volksgeist, wie wir beim Aufwachen in den Leib untertauchen, wenn wir unser Selbstbewußtsein erhalten. Das Gesetz der Periodizität herscht, rhythmisch abgestuft, in der Folge zwischen dem, was im alten ägyptisch-chaldäischen Leben der Volksgeist bewirkte, und was der Volksgeist im Italienertum auslebt, bis in unsere Gegenwart herein. Aber die Zeit ist fortgeschritten. Der Volksgeist hat nicht die Eigentümlichkeiten behalten, wie er sie im alten ägyptisch-chaldäischen Leben hatte. Was die Seele im alten Ägyptertum, im alten Chäldäertum unter dem Einfluß der Volksseele erleben konnte, das erlebt wie in einem Wiederaufleben desselben Volksgeistes die italienische Volksseele – aber verinnerlicht. 64.128f So lebt sich in der französischen Volksseele das alte Griechentum aus, nuanciert durch das Römertum. 64.131

Persephone. Der alte Grieche sah zu jener Göttin auf, die die Regentin des alten an die menschliche Natur gebundenen Hellsehens war, und nannte sie Persephone. Und dann sagte er sich: an die Stelle der alten Seherkultur wird immer mehr und mehr eine andere treten, die von Menschen dirigiert wird, von Menschen geboren wird, denen das alte Hellsehen schon verloren gegangen ist. – In derjenigen Kultur, die der alte Grieche anknüpfte an die Namen Agamemnon, Odysseus, Menelaos, ist das gegeben, was wir heute als unsere äußere, nicht mehr von hellseherischen Kräften berührte geistige Kultur erkennen. 129.17 Was ist denn geschehen im Sinne unserer Geisteswissenschaft mit der alten hellseherischen Fähigkeit der Menschenseele? Ja, wir können sagen, dieser Raub der Persephone hat sich eben vollzogen seit der ältesten Kultur bis in unsere Zeiten herein; die alte hellseherische Kultur ist verschwunden. Aber in Wahrheit verschwindet nichts in der Welt, in Wahrheit verwandeln sich die Dinge nur. In das unterbewußte Seelenleben, in das, was in dem Menschen wirkt heute, ohne daß er mit seinem Bewußtsein sich verständige, intellektuelle Rechenschaft gäbe, da ist Persephone, da sind die alten hellseherischen Kräfte hinuntergezogen. Während sie in den uralten Zeiten in der Menschenseele so wirkten, daß diese Seele hellseherisch in geistige Welten hineinschauen konnte, wirken diese Kräfte heute in den Untergründen der menschlichen Seele, in den Seelentiefen, wirken mit bei der Ausbildung und Formung unseres Ich, machen dieses Ich immer fester und fester. Diese Persephonekräfte sind umschlungen von dem, was in den Tiefen der menschlichen Seele ruht, sie sind geraubt in einer gewissen Beziehung von den Tiefen der menschlichen Seele. Und so hat sich im Laufe des geschichtlichen Werdens der Menschheit dieser Raub der Persephone vollzogen durch jene Kräfte der Menschenseele, die tief in ihren Untergründen sitzen und äußerlich in der Natur repräsentiert werden durch Pluto*, der im Sinne der griechischen Götterlehre das Unterirdische der Erde beherrscht. Aber der Grieche war sich bewußt, daß dieselben Kräfte, die in den Tiefen der Erde wirken, auch in den Tiefen der menschlichen Seele wirken. Nun ist Persephone die Tochter der Demeter*, und wir werden dadurch auf die Anschauung geführt, daß wir in Demeter eine noch ältere Regentin sowohl der äußeren Naturkräfte wie auch der Kräfte der menschlichen Seele zu sehen haben. 129.34f Von dem Dichterwerden des menschlichen Leibes rührt das Gefangennehmen der hellseherischen Kräfte im Innern der Menschennatur her. Und indem man noch im alten Griechenlande fühlt, daß der alte – sagen wir symbolisch – weiche menschliche Leib in sich selber dichter wird, nimmt er die Kräfte auf, die im Innern der Erde wirksam sind, während er früher mehr von den Kräften beherrscht war, die den Luftkreis in Anspruch nahmen und dadurch ihn weicher machten. 129.37

Persephone ist in das Irdische untergetaucht, um die Pflanzenwelt davon zu befreien, bloß vom Irdischen sich bilden zu müssen. Das ist der Niederstieg eines göttlich-geistigen Wesens in die Natur der Erde. Auch Persephone hat ja eine Art «Auferstehung», aber jährlich in rhythmischer Folge. 26.163

Perseus siehe: Offenbarungskultur, deren Ablösung in dem griechischen Mythos.

Perser. Die Urperser empfanden noch in den Vierzigerjahren, vom etwa 42. bis zum 49., 50. Lebensjahre eine andere Beeinflussung durch das Älterwerden ihres physischen Leibes. Der Mensch lebte den Jahreslauf mit. Sie fühlten in ihrem Leibe Früh-

ling, Sommer, Herbst und Winter. Ihr Leib bekam ein sprießendes, sprossendes Wesen im Frühling, Sommer, bekam wiederum ein Wesen des Niederganges im Herbst und im Winter. Der Mensch lebte den Jahreslauf intensiv mit, die Luftänderungen. Der Mensch fühlte dadurch, wie sein Sprechen etwas wurde, was eigentlich nicht mehr ihm gehörte. So wie man in den Fünfzigerjahren früher (in der altindischen Zeit) gefühlt hat, daß einem eigentlich der ganze physische Leib nicht mehr gehört, daß er mehr oder weniger der Erde gehört, so fühlte man in der urpersischen Zivilisationsepoche, wie der Leib eigentlich auch mit dem, daß er die Sprache hervorbringt, dem umliegenden Volke angehört, der Umgebung angehört. Und der Angehörige dieser persischen späteren Zivilisation im 5., 6. Jahrtausend vor dem Mysterium von Golgatha, fühlte, daß die Sprache sich selber spricht, daß sie etwas ist, was er mit seiner ganzen Umgebung gemein hat. 226.83f In der urpersischen Kulturperiode hatte man nicht mehr jenes instinktive Gefühl für das Physiognomische so stark wie früher. Da schaute man nicht auf Imaginationen der Götter, sondern auf Gedanken der Götter. Vorher war es eigentlich so, daß man vorausgesetzt hat: In irgendwelchen göttlichen Wesenheiten lebt, bevor ein Mensch auf die Erde herabsteigt, ein wirkliches Menschenbild. Nachher war die Vorstellung, daß eben Gedanken, die dann zusammen den Logos* bildeten – wie man es später nannte –, dem einzelnen Menschenwesen zugrunde liegen.

Man hat großen Wert darauf gelegt in dieser 2. nachatlantischen Periode, ob der Mensch geboren wurde – so paradox uns das heute erscheint, es ist so – bei freundlichem Wetter, ob der Mensch etwa geboren wurde bei Nacht oder bei Tag, zur Winterszeit oder zur Sommerszeit. Intellektuelles gab es nicht, aber man hatte die Empfindung: Was die Götter für eine Himmelskonstellation sein lassen, ob schönes Wetter oder Schneegestöber, ob Tag oder Nacht, wenn sie einen Menschen herunterschicken, das drückt ihre Gedanken aus, das drückt diese göttlichen Gedanken aus. 222.111f

Was man innerhalb der altindischen Denkweise noch lebendig erschaut hat, das einheitlich hinter den beiden Geisteswelten Dahinterstehende, das war für den urpersischen Zeitraum schon etwas, was gleichsam schon dem Blicke entschwunden war, was schon in einem undurchdringlichen Untergrunde des Daseins war, wovon man noch eine Ahnung hatte, was aber nicht mehr in der Seele leben konnte. Der alte Inder* fühlte: «Da gehe ich hinaus (in den Makrokosmos*), auf der anderen Seite gehe ich hinein (in den Mikrokosmos*) und komme zur Einheit.» Der Perser ging den Weg nach außen und sagte, wenn er sich an die Lehre des Zarathustra* hielt: «Ich komme zu Ormuzd' und wenn er den Weg nach innen ging: «Ich komme zu der Wesenheit des Mithras*.» Aber es schlossen sich ihm diese zwei Wege nicht mehr zusammen. Er ahnte nur noch, daß sie sich zusammenfinden müssen irgendwo. Daher sprach er von dem Wesen als dem Unbekannten im Dunkel, das man nur ahnen kann, dem unbekannten Urgotte – Zervan Akarana* war der Name für diesen im Dunkel wesenden persischen Gott. Was man erreichen konnte, war das, was hinter dem Teppich der äußeren Sinneswelt lag, da war zunächst dasjenige, auf was Zarathustra* hinwies. Also etwas, was schon ein Abkömmling war des Zervan Akarana. Es war der Gott Ahura Mazdao, der Herrscher im Reiche der Sonnengeister, in dem Reiche, aus dem die wohltätigen Wirkungen herunterkamen, die im Gegensatz zu den physischen Sonnenwirkungen als die geistigen zu bezeichnen sind. Die Organe, deren sich die Angehörigen des altpersischen Volkes bedienten, waren diejenigen Or-

gane, die ursprünglich dem Menschen eingegliedert waren in dasjenige, was wir heute den Empfindungsleib* nennen. 113.163f Der Perser bediente sich seines Empfindungsleibes. Da spielt immer die Empfindungsseele hinein. Die mußte er aber erst hinnehmen so, wie sie damals war. Daher mußte er empfinden: Wenn der Empfindungsleib, der jetzt schon ausgebildet ist, sich erhebt zu Ahura Mazdao, dann ist die Empfindungsseele dabei. Die ist aber in einer gewissen Gefahr, und sie wird, wenn sie ihre Empfindungen offenbart, sie gerade in den Empfindungsleib hineinschicken; sie wird dasjenige, was von alten luziferischen Verführungen da ist, zwar nicht als solche äußern, denn dazu hat sie noch keine Fähigkeiten, aber sie wird ihre Wirkungen in den Empfindungsleib hineinschicken. – So nahm man im alten Persien Hereinwirkungen der Empfindungsseele auf den Empfindungsleib wahr, die gleichsam ein von der Außenwelt hereinleuchtendes Spiegelbild dessen darstellten, was in der Empfindungsseele von alten Zeiten her wirkte. Das ist, von innen gesehen dasjenige, was man die Wirkungen Ahrimans*, die Wirkungen des Mephistopheles* nennt. Daher fühlte man, man steht zwei Mächten gegenüber. Blickt man auf dasjenige, was der Mensch erlangen kann, wenn er den Blick nach außen richtet, so schaut man zu den Mysterien des Ahura Mazdao, läßt man den Blick in das Innere fallen, dann steht man mit Hilfe des Empfindungsleibes durch dasjenige, was Luzifer* bewirkt hatte, vor dem Gegner des Ahura Mazdao, vor Ahriman. Es gab nur eines, welches schützte vor den Anfechtungen der Ahrimangestalt, und das trat zu Tage: wenn man durch die Einweihung* der Menschheit voraneilte, wenn man die Empfindungsseele ausbildete. Wenn man diese ausbildete und reinigte, und so der Menschheit vorausschritt, dann ging man den Weg nach innen, einen Weg, der zu etwas anderem führte als zu Ahura Mazdao; dann ging man den Weg zu den lichtvollen Luziferreichen. Und dasjenige, was da die Menschenseele durchdrang auf dem Wege nach innen, das nannte man später den Gott Mithras*. Daher sind die persischen Mysterien*, die das Innenleben pflegten, die Mithrasmysterien*. So haben wir auf der einen Seite den Gott Mithras, wenn der Mensch den Weg nach innen ging; und dasjenige, was er auf dem Wege nach außen traf, waren die Reiche des Ahura Mazdao. 113.165f

Weniger weit entwickelt (als die Urinder) waren die Völker der persischen Kultur. Sie waren so weit durch ihr eigenartiges Erkenntnisvermögen und durch das Erwachen ihres Ich auf einer niedrigeren Stufe, daß sie sich beschäftigen konnten mit den Wesenheiten der Geister der Form, der Exusiai*. Mit diesen wurden sie ganz besonders vertraut. Diese durchschauten sie in gewisser Weise, und sie interessierten sich auch vorzugsweise für sie. Diese Geister der Form faßten sie unter dem Begriffe der Amshaspands* zusammen. 121.140

In der persischen Mythologie oder Götterlehre haben wir ein vollständiges Vergessen der Angeloi- und Archangeloiwelt, aber zugleich einen Ausblick in die Welt der Geister der Form, Exusiai. 121.141

Nun kann ja die Frage entstehen: Was sind denn das für Geister welche durch die Inder, die Urperser, durch die Babylonier, Chaldäer und Ägypter gewirkt haben, welchen Hierarchien* gehören sie an? In die alte indische Seele herein, also in jene Seele, die sozusagen kulturschöpferisch war unmittelbar nach der atlantischen Katastrophe, in diese ergossen ihre Kräfte die Angeloi. Wenn ein alter Inder sprach, wenn er das, was seine Seele bewegte, ausdrückte, so ist es so, daß durch seine Seele nicht seine eigene Ichheit direkt sprach, sondern ein Angelos. Weil nun der Angelos nur ei-

ne Stufe über der Menschheit steht, so ist er das dem Menschen am verwandteste Wesen der höheren Hierarchien, und daher konnte er sich sozusagen am meisten in seiner Eigenart aussprechen. Es kommt am meisten das menschlich Fremde gerade in der indischen Ausdrucksweise zustande. Schon weniger war es jenen Wesen der höheren Hierarchien möglich, sich in ihrer unmittelbaren Eigenart auszusprechen, die sich durch die Urperser aussprachen die Archangeloi. Und weil diese eben um zwei Stufen höher stehen als der Mensch, so ist das, was sie mit den menschlichen Werkzeugen aussprechen können, ihrem eigenen Wesen fremder als das, was die Angeloi durch die Inder aussprechen konnten. Durch die Seelen der babylonischen, der chaldäischen, der ägyptischen Bevölkerung sprechen sich aus die Geister der Persönlichkeit, die Archai*. 126.90f

Persische Kulturepoche. Die ursprünglichen Initiatoren, die auch die altindische Lehre begründeten, waren auch die Lehrer der zweiten Unterrasse, der urpersischen Rasse. 93a.254 Die urpersische Kultur ist eine Metamorphose des Chinesischen*, wo das Obere und das Untere unterschieden worden sind. 325.106

In der urpersischen Epoche war die Lebendigkeit der Anschauung des kosmischen Ich nicht mehr so wie in der urindischen. Da war gewissermaßen diese Anschauung schon abgedämpft. Aber der Mensch erlebte in dieser Zeit in intensiver Weise den Jahreslauf mit. 276.14 Wie er sich im Winter verbunden fühlte mit den klugen Geistern der Erde, so fühlte er sich während der Hochsommerzeit verbunden mit den immerdar im Kosmos, ich möchte sagen tanzenden und jubelnden, frohen Geistern, welche die Erde umschwammen. 276.16

Im ersten nachatlantischen Zeitraum hörte man wenigstens noch einen Nachklang und sah einen Nachschein der Welt, in der man lebt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, indem man in gewissen Bewußtseinszuständen (atavistisches Hellsehen*) die Natur anschaute. Im zweiten nachatlantischen Zeitraum war es schon etwas anders. Da verlor sich für diese atavistischen Zustände das Wort (also die Inspiration*). Die Gestalten sprachen sich nicht mehr aus, aber sie waren noch da, lichterfüllte Gestalten waren noch da, nur waren sie stumm geworden. Dasjenige, was äußerlich vor den Sinnen lag, das empfand man als Dunkelheit in diesem lichterfüllt Gestalteten im Inneren, und seinen eigenen Leib empfand man als ein Stück von der Dunkelheit. So daß man sich sagen konnte: Licht und Dunkelheit ! Der eigene Leib ist von Dunkelheit beherrscht. Indem er aus dem Lichte kommt und in die Dunkelheit geht, geht er durch Geburt oder Empfängnis in das Erdenleben hinein; indem er durch die Todespforte geht, geht er durch die dunkle Welt wiederum ins Licht. In der Welt ist ein Kampf zwischen Lichtheit und Dunkelheit, zwischen Ormuzd und Ahriman. So sprach Zarathustra, der der Lehrer war dieser 2. Kulturepoche nach der Atlantis*, zu seinen Schülern. Man versteht dasjenige, was der Zarathustrismus mit seiner Ormuzd- und Ahriman-Lehre meint, nicht, wenn man es nicht bezieht auf die Art der damaligen Anschauung der Menschen. 174b.240f Der Mensch ist immer darauf aus in dieser alten Zeit, alle Dinge so sich zu interpretieren, daß er Abstimmungen eines Lichten, Hellen und eines Finsteren, Dunklen überall erblickt. Jene Abstraktionen, in denen wir heute leben, sind jener alten Erdenbevölkerung noch völlig fremd. Es ist noch etwas von einer universellen Gesamtanschauung vorhanden, ein Bewußtsein des Durchdrungenseins alles Anschaubaren vom Lichte und seines Abschattierens in Dunkelheiten. So sah man

auch die moralische Weltordnung an. Man empfand einen Menschen, der wohlwollend war, gütig war, als licht, als hell, einen Menschen, der mißtrauisch war, eigensüchtig war, als einen dunklen Menschen. Man sah gewissermaßen noch aurisch um den Menschen herum dasjenige, was seine moralische Individualität war. Naturordnung in unserem Sinne gab es in seiner Licht- und Schattenwelt nicht. Denn für ihn war (nur) Licht- und Schattenwelt da, und er nannte zum Beispiel in der Tonwelt auch eine gewisse Nuance des Tönens hell, licht, eine gewisse Nuance des Tönens dunkel, schattig. Für ihn war die Welt eine Licht- und Schattenwelt. Und das, was sich ausdrückte durch dieses Hell-Dunkel, das waren ihm geistige und zugleich Naturgewalten. 194.103f Jeder der innerhalb der urpersischen Kultur etwas aß, fühlte auch, wieviel Licht er damit in sich aufnimmt. 190.91 In dem Prinzip des Lichtes und der Finsternis, da haben wir das Religionsbewußtsein der urpersischen Kulturperiode. Da stellten die großen Eingeweihten zwei Wesenheiten, von denen sie die eine in der Sonne personifiziert sahen, die andere im Monde, die stellten sie einander gegenüber. Ahura Mazdao, Ormuzd, die Lichtaura, ist das Wesen, das die Perser als den höchsten Gott verehrten; Ahriman ist der böse Geist, der Repräsentant aller der Wesen, die die Erde plus Mond besaß (siehe dazu: Erdentwickelung). Eine Erinnerung an die zweite Erdepoche ist die Religion der Perser. 106.35

Persische Zeit und Zarathustra. In den vorderasiatischen Gebieten hatte sich als Ergebnis der langdauernden Wanderzüge, die sich seit dem Beginne der atlantischen Zerstörung von Westen nach Osten bewegten, ein Volkszusammenhang seßhaft gemacht, dessen Nachkommenschaft die Geschichte als das persische Volk und die mit diesem verwandten Stämme kennt. Die übersinnliche Erkenntnis muß allerdings zu viel früheren Zeiten zurückgehen als zu den geschichtlichen dieser Völker. Bei ihnen war nicht die Gefahr vorhanden (wie bei den Urinder), daß sie durch ihre Sehnsucht nach dem Übersinnlichen sich völlig abkehren könnten von der «Illusion» des Physisch-Sinnlichen, sondern eher diejenige, daß sie durch ihren Sinn für dieses den seelischen Zusammenhang mit der übersinnlichen Welt ganz verlieren könnten. Auch die Orakelstätten (siehe: Mysterien), welche sich aus dem alten atlantischen Gebiet hierher verpflanzt hatten, trugen in ihrer Art den allgemeinen Charakter des Volkes. Es wurde da von Kräften, die man sich einstmals durch die Erlebnisse der übersinnlichen Welt hatte aneignen können und welche man in gewissen niederen Formen noch beherrschen konnte, dasjenige gepflegt, was die Erscheinungen der Natur so lenkt, daß sie den persönlichen Interessen des Menschen dienen. Dieses alte Volk hatte noch eine große Macht in der Beherrschung solcher Naturkräfte, die später vor dem menschlichen Willen sich zurückzogen. Die Hüter der Orakel geboten über innere Kräfte, welche mit dem Feuer und anderen Elementen in Zusammenhang standen. Man kann sie Magier nennen. Was sie sich als Erbschaft von übersinnlicher Erkenntnis und übersinnlichen Kräften aus alten Zeiten bewahrt hatten, war allerdings schwach im Verhältnis zu dem, was der Mensch in urferner Vergangenheit vermochte. Aber es nahm doch alle Formen an, von edlen Künsten, die nur das Menschenheil im Auge hatten, bis zu den verwerflichsten Verrichtungen. In diesen Menschen waltete das luziferische Wesen auf eine besondere Art. Es hatte sie mit allem in Zusammenhang gebracht, was den Menschen von den Absichten derjenigen höheren Wesen ablenkt, welche ohne den luziferischen Einschlag allein die

Menschheitsentwickelung vorwärts gelenkt hätten. Auch diejenigen Glieder dieses Volkes, welche noch mit Resten des alten hellseherischen Zustandes begabt waren, fühlten sich (in dem Zustande zwischen Schlafen und Wachen) zu den niederen Wesen der geistigen Welt sehr hingezogen. Es mußte diesem Volk ein geistiger Antrieb gegeben werden, welcher diesen Charaktereigenschaften entgegenwirkte. Ihm wurde aus derselben Quelle, aus welcher auch das alte indische Geistesleben kam, von dem Bewahrer der Geheimnisse des Sonnenorakels, eine Führerschaft gegeben. Dieser Führer kann mit demselben Namen bezeichnet werden, welche die Geschichte als Zarathustra oder Zoroaster kennt. Nur muß betont werden, daß die hier gemeinte Persönlichkeit einer viel früheren Zeit angehört, als die ist, in welche die Geschichte den Träger dieses Namens setzt.

Der Antrieb, den Zarathustra seinem Volke zu geben hatte, bestand darin, daß er es darauf hinwies, wie die sinnlich-physische Welt nicht bloß das Geistlose ist, das dem Menschen entgegentritt, wenn er sich unter den ausschließlichen Einfluß des luziferischen Wesens begibt. Diesem Wesen verdankt der Mensch seine persönliche Selbständigkeit und sein Freiheitsgefühl. Es soll aber in ihm im Einklang mit dem entgegengesetzten geistigen Wesen wirken. 13.277ff Bei dem urpersischen Volke kam es darauf an, den Sinn rege zu erhalten für dies letztere geistige Wesen. Durch seine Neigung für die sinnlich-physische Welt drohte ihm die vollständige Verschmelzung mit den luziferischen Wesen. Zarathustra hatte nun durch den Hüter des Sonnen-Orakels eine solche Einweihung erhalten, daß ihm die Offenbarungen der hohen Sonnenwesen zuteil werden konnten. In besonderen Zuständen seines Bewußtseins, zu denen ihn seine Schulung geführt hatte, konnte er den Führer der Sonnenwesen schauen, welcher den menschlichen Ätherleib in der oben (siehe: Atlantis - Mysterien u. Orakel) geschilderten Art in seinen Schutz genommen hatte. Er wußte, daß dieses Wesen die Führung der Menschheitsentwickelung lenkt, daß es aber erst zu einer gewissen Zeit aus dem Weltenraum auf die Erde herniedersteigen konnte. Dazu ist notwendig, daß es ebenso im Astralleibe eines Menschen leben konnte, wie es seit dem Einschlag des luziferischen Wesens im Ätherleib wirkte. Es mußte ein Mensch dazu erscheinen, der den Astralleib wieder auf eine solche Stufe zurückverwandelt hatte, wie sie dieser ohne Luzifer in der Mitte der atlantischen Entwickelung erlangt haben würde. Wäre Luzifer nicht gekommen, so wäre der Mensch zwar früher zu dieser Stufe gelangt, aber ohne persönliche Selbständigkeit und ohne die Möglichkeit der Freiheit. Nunmehr aber sollte trotz dieser Eigenschaften der Mensch wieder zu dieser Höhe kommen. Zarathustra sah in seinen Seherzuständen voraus, daß in der Zukunft innerhalb der Menschheitsentwickelung eine Persönlichkeit möglich sein würde, welche einen solch entsprechenden Astralleib haben würde. Aber er wußte auch, daß vor dieser Zeit die geistigen Sonnenkräfte nicht auf Erden gefunden werden können, daß sie aber von der übersinnlichen Anschauung im Bereich des geistigen Teiles der Sonne wahrgenommen werden können. Er konnte diese Kräfte schauen, wenn er seinen Seherblick auf die Sonne lenkte. Und er verkündigte seinem Volke das Wesen dieser Kräfte, die vorerst nur in der geistigen Welt zu finden waren und später auf die Erde herabsteigen sollten. Es war dies die Verkündigung des großen Sonnen- oder Lichtgeistes, der Sonnen-Aura, Ahura Mazdao, Ormuzd. Dieser Lichtgeist offenbart sich für Zarathustra und seine Anhänger als der Geist, der dem Menschen sein Antlitz aus der geistigen Welt zuwendet und der innerhalb der Menschheit die

Zukunft vorbereitet. Dagegen stellt er in Ahriman, Angra mainju, eine Macht dar, welche durch ihren Einfluß auf das menschliche Seelenleben verderblich wirkt, wenn dieses sich ihr einseitig hingibt. Es ist diese Macht keine andere als die schon oben (siehe: Atlantis) charakterisierte, welche seit dem Verrat der Vulkan-Geheimnisse eine besondere Herrschaft auf der Erde erlangt hatte. Neben der Botschaft von dem Lichtgotte wurde von Zarathustra Lehren von denjenigen geistigen Wesenheiten verkündet, die dem geläuterten Sinn des Sehers als Genossen des Lichtgeistes offenbar werden und zu denen die Versucher einen Gegensatz bildeten, welche dem ungeläuterten Reste der Hellsichtigkeit erschienen, der sich aus der atlantischen Zeit erhalten hatte. Es sollte dem urpersischen Volke klar gemacht werden, wie in der Menschenseele, insofern diese dem Wirken und Streben in der sinnlich-physischen Welt zugewandt ist, sich ein Kampf zwischen der Macht des Lichtgottes und der seines Gegners abspielt und wie sich der Mensch zu verhalten habe, damit ihn der letztere nicht in den Abgrund führe, sondern sein Einfluß durch die Kraft des ersteren ins Gute gelenkt werde. 13.280f

Bis zum Untergang der uralt-indischen Kulturperiode war es wirklich so, daß das Wissen, welches die Menschheit wie eine Erbschaft erhalten hatte, immer weiter und weiter wuchs. Es war noch ein Wachsen des Wissens vorhanden. Das war aber im wesentlichen mit dem ersten nachatlantischen Zeitraum abgeschlossen, und man konnte nach der indischen Zeit kaum irgend etwas Neues herausbringen aus der menschlichen Natur, was nicht schon dagewesen wäre. Also eine Vermehrung des Wissens war nur in dem ersten Zeitraum möglich; dann hörte das auf. Und in dem urpersischen Zeitraum begann bei denen, die beeinflußt waren vom Zarathustrismus, mit bezug auf die äußere Wissenschaft dasjenige, was sich nun vergleichen läßt mit dem zweiten menschlichen Lebensabschnitt und was man so auch am besten verstehen wird. Denn die alt-indische Kulturperiode läßt sich wirklich vergleichen mit dem ersten Lebensabschnitt des Menschen, mit der Zeit von der Geburt bis zum 7. Jahre, wo sich alles an Formen herausbildet, während alles Spätere nur ein Wachstum innerhalb der festgestellten Formen ist, so war es mit dem Geistigen in dem ersten nachatlantischen Zeitraum. Und was jetzt in der urpersischen Epoche folgte, das läßt sich nunmehr vergleichen mit einer Art von Lernen. Während uns die Rishis* erscheinen wie von uralt heiligem Altertum geweihte Persönlichkeiten, in die sich hineinergießt das alte atlantische Wissen, erscheint Zarathustra als die erste Persönlichkeit, die initiiert ist mit dem nachatlantischen Wissen. Es tritt also ein Neues ein.

Zarathustra ist tatsächlich die erste nachatlantische Persönlichkeit – als historische Persönlichkeit –, die in jene Form des Mysterien-Wissens, das eigentlich nachatlantisch ist, eingeweiht war, in welcher das Wissen so präpariert wird, daß es im Grunde genommen erst verständlich wird für Vernunft und Verstand der nachatlantischen Menschheit. Es war allerdings in den Zarathustra-Schulen in der ersten Epoche so, daß man ein eminent übersinnliches Wissen erlangte. Aber es trat in diesen Zarathustra-Schulen zum ersten Male so auf, daß es anfing in menschliche Begriffe sich zu formen. Während das alte Rishi-Wissen nicht wiedergegeben werden kann in den Formen unserer heutigen Wissenschaft, ist dies schon eher möglich bei dem Zarathustra-Wissen. Das ist zwar ein ganz übersinnliches Wissen, handelt auch von dem Wissen der übersinnlichen Welt, aber kleidet sich in Begriffe, die ähnlich sind den Begriffen* und Ideen* der nachatlantischen Zeit überhaupt. Und bei seinen Anhängern entsteht jetzt

hauptsächlich das, was man nennen kann: es wird systematisch ausgebildet das Begriffs-System der Menschheit. 124.54f Die Rishis sprachen durchaus noch in der Art, wie man überhaupt nur übersinnliches Wissen aussprechen kann. Sie sprachen in einer variablen Bildersprache, in einer imaginativen Sprache. Sie gossen gleichsam ihr Wissen von Seele zu Seele, indem sie vollsaftige Bilder sprachen, die immer wieder und wieder entstanden, wo sie ihr Wissen mitteilten. Erst in der urpersischen Epoche fühlte man sozusagen erst den Widerstand des materiellen Daseins, da fühlte man die Notwendigkeit, das Übersinnliche so auszudrücken, daß es Formen annimmt, die der Mensch denkt auf dem physischen Plan. Das ist auch im wesentlichen die Aufgabe der urpersischen Kulturepoche gewesen. 124.56f

Während man in Indien sagte: Die Welt ist heruntergestiegen; was sie jetzt bietet, ist Maya!, - sagte man nördlich davon: Gewiss die Welt ist heruntergeschritten; aber wir müssen sie so verändern, daß wieder ein Geistiges aus ihr wird. Was im Grunde genommen schon im Volkscharakter lag bei den Urpersern, das wurde auf ein Höchstes gehoben und mit der größten Energie durchgesetzt bei den geistigen Führern, die aus den Mysterien hervorgingen. Vollständig verstehen, auch äußerlich, kann man das, was ostwärts und südwärts vom Kaspisee sich abspielte, nur dann, wenn man es vergleicht mit dem, was mehr nördlich davon vorging, also in Gegenden, die an das heutige Sibirien, an das heutige Rußland angrenzen, sogar bis nach Europa hinein sich erstrecken. Da waren Menschen, welche sich im hohen Grade das alte Hellsehen bewahrt hatten. Bei ihnen war in weitesten Kreisen noch ein Hineinschauen in die geistige Welt vorhanden, (allerdings) war es ein niederes astralisches Hellsehen*. Wer mit dieser Art niederen astralischen Hellsehens begabt ist, wird ein ganz bestimmter Mensch. Er hat im wesentlichen den Drang, von der Naturumgebung zu fordern, was er zu seinem Lebensunterhalt braucht, und möglichst wenig zu tun, um es der Natur zu entreißen. Schließlich weiß er ja, daß es göttlich-geistige Wesenheiten gibt, die in alle dem darinnen stecken; denn er sieht sie. Er weiß auch, daß sie die mächtigen Wesen sind, die hinter den physischen Wesenheiten stehen. Aber er kennt sie auch so genau, daß er von ihnen fordert, sie sollen ihm ohne viel Arbeit das Dasein fristen, in das sie ihn hineingestellt haben. Aber etwas zu leisten, um das Kulturniveau zu erhöhen, um die Erde umzugestalten, dazu waren diese Völker nicht aufgelegt. 123.28f

So entstand der große, der wichtige Gegensatz, der vielleicht zu dem Allerwichtigsten der nachatlantischen Entwickelung gehört: der Gegensatz zwischen diesen mehr nördlichen Völkern und den iranischen Völkern. Es ist der Gegensatz, den man in der äußeren Geschichte auch kennt: der große Gegensatz zwischen Iran und Turan. Im Norden, nach Sibirien hinein: Turan, jenes Völkergemenge, das infolge dieses Lebens in der geistigen Welt keine Neigung und keinen Sinn hatte, eine äußere Kultur zu begründen, sondern – weil diese Menschen mehr passiver Art waren und sogar zu ihren Priestern vielfach niedere Magier und Zauberer hatten – sich namentlich da, wo es auf das Geistige ankam, mit niederer Zauberei, ja zum Teil sogar mit schwarzer Magie* beschäftigte. Im Süden davon: Iran, jene Gegenden, in denen frühzeitig der Drang entstand, mit den primitivsten Mitteln dasjenige, was in der Sinneswelt uns gegeben ist, durch menschliche Geisteskraft umzugestalten, so daß auf diese Weise äußere Kulturen entstehen können. In einer schönen Weise wird mythisch, legendenhaft angedeutet, wie der nach dieser Kulturseite vorgeschrittenste Teil der Menschen von Norden herunterzog bis in die Gegenden, die wir als die ira-

nischen angesprochen haben. Und wenn uns in der Legende von Dschemshid, jenem Könige, der seine Völker von Norden heruntergeführt hat nach Iran, erzählt wird: er bekam von jenem Gotte, der nach und nach anerkannt werden wird, den er Ahura Mazdao nannte, einen goldenen Dolch, mit dem er seine Mission auf der Erde erfüllen sollte – dann müssen wir uns klar sein, daß mit dem goldenen Dolch des Königs Dschemshid, der seine Völker herausentwickelte aus der trägen Masse der Turanier, dasjenige gegeben war, was das an die äußeren Menschenkräfte gebundene Weisheitsstreben ist, jenes Weisheitsstreben, welches die vorher in Dekadenz gekommenen Kräfte wieder heraufentwickelt und sie durchdringt und durchwebt mit dem, was der Mensch auf dem physischen Plan an Geisteskraft erringen kann. Dieser goldene Dolch hat als Pflug die Erde umgegraben, hat aus der Erde Ackerland gemacht, hat die ersten primitivsten Erfindungen der Menschheit gebracht. Dieselbe Wesenheit, von der dieser goldene Dolch stammt, ist auch der große Inspirator jenes Führers der iranischen Bevölkerung, den wir als Zarathustra* oder Zoroaster, Zerdutsch kennen. So eröffnet Zarathustra jenen Weg, auf dem die Völker einsehen sollten, daß in dem äußeren Sonnenlicht-Leib nur gegeben ist der äußere Leib eines hohen geistigen Wesens, welches er, im Gegensatz zu der kleinen menschlichen Aura, die «Große Aura», Ahura Mazdao nannte. 123.29ff

Zarathustra hatte nun einen bedeutsamen Beschützer. – Ich möchte ausdrücklich betonen, daß ich von Zarathustra als von einem Wesen spreche, welches schon die Griechen in die Zeit 5000 Jahre vor dem Trojanischen Krieg versetzten, das also nichts (direkt) zu tun hat mit dem, was die äußere Geschichte als Zarathustra bezeichnet, und auch nichts mit dem, was in der Zeit des Darius als Zarathustra erwähnt wird. Der Zarathustra dieser alten Zeiten hatte einen Beschützer, welcher mit dem später üblich gewordenen Namen Guschtasb bezeichnet werden kann. In ihm haben wir die königliche Natur dessen, der geneigt war, alles zu tun auf dem äußeren Gebiete, was die großen Inspirationen Zarathustras in der Welt verbreiten konnte. Daher konnte es nicht ausbleiben, daß diese Inspirationen und diese Intentionen zusammenstießen mit dem, was unmittelbar nördlich dieses Gebietes war. Und es entwickelte sich durch diesen Zusammenstoß tatsächlich einer der größten Kriege, die es in der Welt gegeben hat, von dem die äußere Geschichte nicht viel berichtet, weil er in uralte Zeiten fällt. Es war ein gewaltiger Zusammenstoß zwischen Iran und Turan. Und es entwickelte sich aus diesem Kriege, der nicht Jahrzehnte, der Jahrhunderte dauerte, eine gewisse Stimmung, die lange Zeit im Innern Asiens andauerte, eine Stimmung, die etwa in folgender Weise in Worte gefaßt werden muß. Der Iranier, der Zarathustra-Mensch, sagte sich etwa folgendes: Überall gibt es, wo wir hinschauen, eine Welt, die zwar herabgestiegen ist aus dem Göttlich-Geistigen, die sich aber jetzt darstellt wie ein Abfall von der früheren Höhe. Der Mensch aber hat die Hoffnung es wieder hinaufzuführen. Nehmen wir einmal den Wolf. Das Tier, das im Wolf ist, das du als sinnliches Wesen siehst, ist heruntergestiegen, ist in die Dekadenz gekommen. Er zeigte vor allen Dingen früher seine schlechten Eigenschaften nicht. Du aber, wenn in dir selbst gute Eigenschaften keimen, wenn du deine guten Eigenschaften und geistigen Kräfte zusammen nimmst, du kannst das Tier zähmen. Du kannst ihm einverweben deine eigenen Eigenschaften. Dann kannst du aus dem Wolf einen zahmen Hund bilden, der dir dient. Die Menschen, die ihre geistigen Kräfte verwendeten, um die Umwelt zu bearbeiten, sie waren imstande, die Tiere zu zähmen, auf eine höhere Stufe zu

bringen, während die anderen, welche ihre Kräfte nicht dazu verwendeten, die Tiere so ließen, wie sie waren, so daß sie immer tiefer und tiefer sinken mußten. Der Iraner sagte sich: Alles, was der Mensch tun kann, um die Kräfte der Natur zu veredeln, um sie hinaufzuheben, das kann geschehen, wenn der Mensch sich verbindet mit Ahura Mazdao, mit der Kraft des Ormuzd, die eine aufwärtsgehende Strömung ist. So fühlte man in der Welt die Zweiheit, die da auftrat. Und was die Zarathustra-Menschen so fühlten, das brachten sie auch in den Gesetzen zum Ausdruck. Sie wollten ihr Leben so einrichten, daß in der äußeren Gesetzgebung der Drang nach aufwärts zum Ausdruck kommen sollte. Das war die äußere Folge des Zarathustrismus. So müssen wir den Gegensatz von Iran und Turan ansprechen. Und jenen Krieg, von dem die okkulte Geschichte so vieles und so genaues berichtet, den Krieg zwischen Ardschasb und Guschtasb, wovon der eine der König der Turanier war und der andere der Beschützer des Zarathustra, diesen Krieg als Gegensatz zwischen Nord und Süd müssen wir als Stimmung sich fortsetzen sehen auf die beiden Gebiete Iran und Turan. Wenn wir das begreifen, werden wir fließen sehen eine gewisse Seelenströmung von Zarathustra aus auf die ganze Menschheit, auf die er gewirkt hat. 123.32ff

In der Zeit, die wir als die urpersische Epoche bezeichnen, haben wir einen Geist der Persönlichkeit, den Zeitgeist, der der Intuitor des großen Zarathustra der Urzeit ist. Das ist ein solches Beispiel, wie ein Archangelos, also eine Volksseele, sich erhebt zu dem Range eines Zeitgeistes. 121.122 Weiteres siehe: Zarathustra.

Persönliches und Unpersönliches. Erst wenn der Mensch hinausschreitet über das bloß Persönliche, wenn er sich des Übergewichtes der Individualität, des höheren Persönlichen über das Persönliche bewußt ist, wenn er versteht, unpersönlich zu werden, unpersönlich zu leben, das Unpersönliche in sich walten zu lassen, dann lebt er sich aus der in der äußeren Form verstrickten Kultur heraus in eine lebensvolle Kultur der Zukunft hinein. Dies ist ein Schritt dem Ideale entgegen, daß der Mensch nur dann zu leben lernt, wenn er nicht auf das Persönliche sieht, sondern auf das Ewige und Unvergängliche. Dieses Ewige und Unvergängliche, die Buddhi*, der Weisheitskeim, der in der Seele ruht, ist dasjenige, was die bloße Verstandeskultur ablösen muß. 53.85f

Personenkult. Gerade so, wie unterschätzt werden die geistigen Individualitäten, so daß sie nicht anerkannt werden, so ist auf der andern Seite wieder unter den Menschen das lebhafteste Bedürfnis vorhanden, zu vergöttern, heraufzuheben irgendwie in eine besondere Wolkenhöhe. Sehen Sie sich überall heute die Gemeinden an, die ihre besonderen Messiasse haben, wie dort überall das Bedürfnis vorhanden ist, zu vergöttern. 123.206 Durch nichts kann man sicherer erkennen, daß jemand kein Okkultist ist, als dadurch, daß er solchen blinden Glauben oder persönliche Anerkennung verlangt. Er ist dann nicht Okkultist, sondern ein eitler Tropf. Geht man der Wahrheit übrigens auf den Grund, so wird man stets finden, daß diejenigen am meisten über Personenkultus klagen, die finden, daß ihrer eigenen Person zu wenig Kultus entgegengebracht wird. Diese sollten aber ein wenig in sich gehen, und niemandem eines der schönsten Gefühle rauben wollen, daß in der Verehrung derjenigen besteht, die einem die Wahrheit zugänglich machen. Dieses Gefühl ist eines jeden persönliche Angelegenheit, und in diese sollten sich nicht die hämischen Stimmen

eitler Kritiker mischen. Wer selbst ein dankbares Gemüt hat und seinen geistigen Helfern Achtung und Liebe entgegenbringt, der wird es nie über sein Herz bringen, diese Gefühle bei anderen zu tadeln. 34.387f

Persönlichkeit. Das reine Denken ist nämlich bloß eine Betätigung der Persönlichkeit, nicht der Individualität, welche in immer wiederkehrenden Reinkarnationen* durch die verschiedenen Persönlichkeiten hindurchgeht. Die Gesetze auch der höchsten Logik werden niemals anders, auch wenn in der Stufenfolge der Wiederverkörperungen die menschliche Individualität bis zur Etappe des höchsten Weisen hinaufsteigt. Die geistige Anschauung steigert sich, das Wahrnehmungsvermögen erweitert sich, wenn eine Individualität, die in einer Inkarnation hoch stand, wieder verkörpert wird, die Logik des Denkens aber bleibt dieselbe auch für eine höhere Bewußtseinsstufe. Daher kann dasjenige, was über die einzelne Inkarnation hinausgeht, auch niemals durch ein noch so feines Gedanken-Erlebnis erfaßt werden. 35.58 Luzifer* hat die Persönlichkeit gemacht. Daher konnte man bisher sagen: Der Mensch kann mit seiner Persönlichkeit nicht eindringen in die übersinnliche Welt, kann seine Persönlichkeit nicht hineinbringen in die geistige Welt, er muß seine Persönlichkeit auslöschen, sonst verunreinigt er die geistige Welt. In Zukunft obliegt dem Menschen, daß er die Persönlichkeit inspiriert werden läßt von oben, auf daß sie aufnehmen könne, was da ausfließen soll aus der geistigen Welt. Ihre Note bekommt die Persönlichkeit durch das, was sie an spirituellen Erkenntnissen aufzunehmen vermag, die Persönlichkeit wird etwas ganz anderes werden in zukünftigen Zeiten. Gewissermaßen durch das, wodurch er abgewichen ist vom Geistigen, was ihm von dem Leibe aufgedrückt wird, war der Mensch früher eine Persönlichkeit. Durch ihr Blut, durch ihr Temperament, durch mancherlei, was von unten kam, waren in der Vergangenheit die Menschen eben Persönlichkeiten, und in diese Persönlichkeiten strahlten unpersönliche Elemente aus dem Übersinnlichen hinein. Durch Temperament, durch Blut und so weiter wird man immer weniger und weniger Persönlichkeit sein können in der Zukunft. Aber man wird es sein können durch seine Teilnahme an der übersinnlichen Welt. Die Alexanders, Cäsars, Napoleons gehören der Vergangenheit an. In sie floß gewiß das übersinnliche Element hinein, doch die hohe persönliche Färbung haben sie durch das, was sie erhalten haben von unten herauf. Die Menschen, die Persönlichkeiten sind durch die Art, wie sie die geistige Welt in die sinnliche hineintragen, die Menschen, die von der Seele aus Persönlichkeit in die Menschheit tragen, das werden die Persönlichkeiten sein, welche die Alexanders, Cäsars, Napoleons ablösen werden. 152.61f

Im Wachzustande, da ist die Sache so, daß uns im jetzigen Zeitenzyklus unser physischer Leib* und unser Ätherleib* gewissermaßen, man könnte sagen, widerrechtlich unser Geist-Seelenwesen absorbieren; sie durchtränken sich mit diesem Geist-Seelenwesen. Normal wäre es für den Menschen so, daß der Mensch im Wachzustande sich als Ich und astralischer Leib erfühlt und den physischen Leib und den Ätherleib wie eine Art Schale fühlt, in die er hineinschlüpft, wie etwas, das er mit sich trägt. Aber so fühlt sich eben der Mensch nicht. Er fühlt sich so, wie wenn der physische Leib und der Ätherleib er wären. Und dieses rührt davon her, daß im gegenwärtigen Zeitenzyklus die ahrimanischen Mächte mächtiger sind, als sie es in der Normalentwickelung der Menschheit sein würden. Widerrechtlich eignet sich der physische Leib das Bewußtsein an, so daß er so erscheint, als ob unser physischer Leib unsere Persönlichkeit bewirkte. 184.34f

Persönlichkeiten führende in der Geschichte. Es hängt dasjenige, was in der Menschheitsentwickelung wirksam ist, ab von den treibenden geistigen Kräften, die hinter dem geschichtlichen Werden stehen, und Persönlichkeiten sind gewissermaßen nur die Mittel und Wege, durch die gewisse treibende geistige Kräfte und Mächte aus der geistigen Welt heraus in unser geschichtliches Erdenwerden hereinwirken. Das widerspricht nicht dem, daß nicht auch vieles von der Individualität, von der Subjektivität solcher führender Persönlichkeiten hinauswirkte in weitere Kreise. Das ist ja selbstverständlich. Aber man bekommt von der Geschichte erst den richtigen Begriff, wenn man sich darüber klar ist, daß, wenn da oder dort ein sogenannter großer Mann dies oder jenes ausspricht, durch ihn sprechen die führenden geistigen Mächte der Menschheitsentwickelung, und daß er gewissermaßen nur das Symptom dafür ist, daß gewisse treibende Kräfte da sind. Er ist das Tor, durch das diese Kräfte hereinsprechen in das geschichtliche Werden. (Allerdings) wollte ich niemals den Glauben erwecken, daß nur auf dem Wege der gewöhnlichen Propaganda Ideen von Persönlichkeiten aus wirken, sondern immer wollte ich darauf hinweisen, daß man die wirksamen Ideen formuliert findet an den einzelnen Persönlichkeiten. 196.135f

Persönlichkeiten historische mit dahinterstehenden höheren Wesenheiten. Plato, Sokrates, vielleicht auch Thales und Perikles, das sind Menschen, die man allenfalls noch als uns ähnlich verstehen kann. Geht man aber weiter zurück, dann hört die Möglichkeit auf, Menschen zu verstehen, wenn man sie nur aus der Analogie mit den Menschen der Gegenwart verstehen will. So läßt sich etwa der ägyptische Hermes, der große Lehrer der ägyptischen Kultur, nicht mehr verstehen, auch nicht Zarathustra, und nicht einmal Moses. Wenn wir zurückgehen jenseits des Jahrtausends, das der christlichen Zeitrechnung vorangeht, dann müssen wir schon damit rechnen, daß überall, wo wir es mit historischen Persönlichkeiten zu tun haben, höhere Individualitäten, höhere Hierarchien* hinter ihnen stehen, diese Persönlichkeiten gleichsam von sich besessen machen, im besten Sinne des Wortes allerdings, so daß wir also förmlich sehen können einen Menschen, der auf dem physischen Plan steht, und hinter ihm wirksam eine Wesenheit der höheren Hierarchien, die diesen Menschen gleichsam von hinten hält und ihn hinstellt auf den Platz, auf dem er zu stehen hat innerhalb der Menschheitsentwickelung. 126.15

Persönlichkeitsbegriff. Daß eine Persönlichkeit etwas für sich ist, das wurde erst für den Römer wahr. Der Römer erfand den Begriff « Bürger», daher entstand bei ihm dafür die Grundlage, die Jurisprudenz, das Recht*, das man mit Recht eine römische Erfindung genannt hat. Die Leute reden Unsinn, die von orientalischen Rechtsschöpfern sprechen, wie zum Beispiel von Hammurabi. Es gab (vor den Römern) keine Rechtsgebote, es gab nur göttliche Gebote. Der Begriff des Bürgers wurde im alten Rom erst wirklich gefühlt. Da hatte der Mensch bis zu seiner eigenen Individualität das Geistige in die physische Welt gebracht. Im alten Rom wurde zuerst das Testament erfunden; da wurde der Wille der einzelnen Persönlichkeit so stark, daß sie sogar über den Tod hinaus bestimmen konnte, was mit ihrem Besitz, ihrem Eigentum geschehen sollte. Jetzt sollte der einzelne, persönliche Mensch maßgebend sein. Damit hatte der Mensch in seiner eigenen Individualität das Geistige bis auf den physischen Plan heruntergebracht. Das war der tiefste Punkt der Entwickelung. 106.121

Persönlichkeitsbildung in Frankreich und England im Geschichtsverlauf. Es ist interessant, wie dasselbe, (also) nationaler Impuls im Verein mit der Emanzipation der Persönlichkeit, in den zwei differenzierten Gebilden (Frankreich und England), sich ganz verschieden ausnimmt. In Frankreich nimmt sich die Nuance der Emanzipation der Persönlichkeit innerhalb des Nationalen so aus, daß sie vor allem nach innen umschlägt. Frankreich verändert das Nationale innerhalb des Nationalstaates so, daß es hintendiert zur Umänderung des Menschen in sich, daß es darauf hintendiert, den Menschen zu etwas anderem zu machen. In England nimmt aus dem Nationalen heraus das Persönliche den Charakter an, daß es sich hineintragen will in alle Welt, daß es die ganze Welt so machen will, daß überall die Persönlichkeit aufwächst. Der Franzose will mehr zum Erzieher des Persönlichen in der Seele werden, der Engländer will zum Kolonisator der ganzen Menschheit werden mit Bezug auf die Einpflanzung der Persönlichkeit. Daher konnte auch nur in Frankreich, wo das Innere der Persönlichkeit ergriffen wurde, das Gebilde das sich da entwickelte über Ludwig XIV. (dem Sonnenkönig) und so weiter dann nur zur Revolution hinführen. In England führte es zum ruhigen Liberalismus, weil es sich nach außen entlud, in Frankreich nach innen, nach dem Innern des Menschen. 185.29f

Persönlichkeitsgefühl. Wir fühlen uns als Persönlichkeiten dadurch, daß wir willkürlich einen Gedanken an den anderen setzen können. Sie würden sogleich aufhören, sich als Persönlichkeit zu fühlen, wenn Sie gezwungen wären, einen Gedanken an den anderen anzureihen so, wie eine Naturerscheinung sich an die andere anreiht. Dieses Erlebnis der inneren Freiheit - in der Fortführung unseres Denkens liegt das Sich-Erfühlen als Persönlichkeit -, das ist noch, was am klarsten dem Menschen zum Bewußtsein kommt während des Tagwachens. Und es kommt während des Tagwachens dadurch zum Bewußtsein, daß vom Einschlafen bis zum Aufwachen der Mensch durchtränkt ist von seinem Angelos, daß dieser Angelos zu unserem Ich gehört. Im Wachzustande, da ist die Sache so, daß uns im jetzigen Zeitenzyklus unser physischer Leib und unser Ätherleib gewissermaßen, man möchte sagen, widerrechtlich unser Geist-Seelenwesen absorbieren; sie durchtränken sich mit diesem Geist-Seelenwesen. Normal wäre es für den Menschen ganz anders; normal wäre es für den Menschen so, daß der Mensch im Wachzustande sich als Ich und astralischer Leib erfühlt und den physischen Leib und den Ätherleib wie eine Art Schale fühlt. Dieses lebendige Durchtränktsein der menschlichen Geist-Seelenwesenheit von den Wesenheiten der 3. Hierarchie, das ist dasjenige, was dem Menschen zum Bewußtsein kommen würde, wenn er imaginative Erkenntnis in etwas intensiver Weise anstrebte. 184.33f

Was war denn aber geschehen, daß der Mensch so viel auf seine Persönlichkeit gibt, wodurch fühlt er sich gar so sehr als Einzelpersönlichkeit, und wodurch ist denn das vorbereitet worden, daß der Mensch sich heute gegenüber der geistigen Welt so stark fühlt in seinem Dasein, das eingeschlossen ist zwischen Geburt und Tod? Präpariert worden ist das Wichtigste dazu in der 3. Kulturepoche, wo man über den Tod hinaus in der Mumie* die Form des einen physischen Körpers erhalten wollte, in einem einbalsamierten Körper die Form durchaus nicht zerrinnen lassen wollte. Da prägt sich das Festhalten an der Einzelpersönlichkeit so ein, daß es heute bei der Wiederverkörperung wieder herauskommt als das Persönlichkeitsgefühl. Die Ägypter balsamierten die Körper der Verstorbenen ein, damit die Menschen in der 5. Epoche ein möglichst großes Persönlichkeitsbewußtsein haben sollten. 103.154f

Persönlich – Unpersönlich – Überpersönlich. Auf einem Gebiet können wir den Unterschied durch eine Art experimentum crucis den Unterschied zwischen persönlich, unpersönlich und überpersönlich erkennen – die Liebe. – Die meisten Menschen glauben einen anderen zu lieben, weil sie sich selber in dem anderen lieben. Das Aufgehen in dem anderen ist doch nur etwas, was den eigenen Egoismus befriedigt. Manche Liebe entspringt häufig nur aus Seelenarmut, und Seelenarmut entspringt immer einem verstärkten Egoismus*. Und wenn jemand behauptet, daß er ohne einen anderen nicht leben könne, so ist seine eigene Persönlichkeit verarmt, und er sucht nach etwas, das ihn ausfüllt. Er verhüllt das Ganze darin, daß er sagt: Ich werde unpersönlich, ich liebe den anderen. Die schönste, selbstlose Liebe äußert sich darin, daß man den anderen nicht braucht, daß man ihn auch entbehren kann. Der Mensch liebt dann nicht um seiner selbst, sondern um des anderen willen. Er verliert dann auch nichts, wenn er von dem anderen verlassen wird. 96.335f

Perspektive griechische. Die ältere Perspektive, wie sie den griechischen Reliefdarstellungen zugrunde liegt, die hat eine ganze Fluchtlinie, keinen Fluchtpunkt. 292.165

Perspektive des Hellsehers. Der Hellseher kann bis auf drei Verkörperungen unserer Erde zurückschauen, und ebenso kann er auch noch die drei nachfolgenden überschauen. Manchen Menschen, die das zum erstenmal hören, kommt es vielleicht etwas abergläubisch vor, daß der geistig Schauende sozusagen in die Mitte dieser Entwickelung die Erde setzt. Die ist ebensowenig absonderlich, als daß ich auf freiem Felde überallhin gleich weit sehe und ich mich selbst im Mittelpunkt des Horizontes befinde. Wir stehen ja auch in der angegebenen Siebenteilung des Menschen mit dem Ich in der Mitte drin: physischer Leib, Ätherleib, Astralleib, - Ich -, Manas, Buddhi, Atma. Das beruht ja auf demselben Gesichtspunkte. 100.103

Perspektive umgekehrte. Bei der umgekehrten Perspektive müssen wir uns vorstellen, daß die Dinge so fixiert werden, wie sie irgendeine Figur im Bilde selbst sieht. Da können also die – für uns vorderen – Gestalten kleiner sein als die rückwärtigen Gestalten, wenn eine rückwärtige Gestalt als diejenige vorgestellt wird, welche eigentlich das Ganze anschaut. Dann muß sich aber der Anschauer einer solchen Darstellung vollkommen ausschalten; er muß sich wegdenken oder er muß sich gewissermaßen in das Bild hineindenken, in die Gestalt, die als diejenige gedacht wird, welche das Ganze anschaut. Wir haben es also da zu tun mit einer unpersönlichen Perspektive. Eine solche unpersönliche Perspektive war noch angemessen dem 4. nachatlantischen Zeitraum. 292. 163

Perversitäten der sinnlichen Triebe. In jeder Menschenseele ist ein lebendiger Trieb, eine lebendige Liebe zur geistigen Welt vorhanden, auch in den materialistischen Seelen. Die Menschen machen sich nur seelisch ohnmächtig gegenüber diesem Drang. Nun gibt es ein Gesetz, daß, wenn etwas auf der einen Seite durch Betäubung zurückgedrängt wird, es auf der entgegengesetzten Seite herauskommt. Die Folge davon ist, daß der egoistische Trieb sich in die sinnlichen Triebe hereinschlägt, und da werden diese sinnlichen Triebe pervers. Alle Abnormitäten der sinnlichen Triebe sind das Gegenbild von dem, was hohe Tugenden in der geistigen Welt wären, wenn man die Kräfte, die dann in die physische Welt gegossen werden, in der geistigen

Welt verwenden würde. Das ist ungeheuer bedeutsam, daß dasjenige, was in verabscheuungswürdigen Trieben in der Sinneswelt zum Ausdruck kommt, wenn es in der geistigen Welt verwendet würde, das Erhabenste in der geistigen Welt leisten könnte. So sehen Sie schon auf diesem Gebiete, wie das Erhabene in das Abscheuliche umschlägt, wenn die Grenze zwischen der physisch-sinnlichen und der übersinnlichen Welt nicht in der entsprechenden Weise beachtet und geschätzt wird. 147.43

Pessimismus. Das Leben pessimistisch oder auch optimistisch anzusehen, bewirkt eine Eigenschaft des Ätherleibes, und beim Pessimismus ist diese Haltung dadurch verursacht, daß ein solcher Mensch in seinem vorigen Leben unbefriedigende oder unglückliche Erfahrungen gemacht hat. 94.156

Pfad achtgliedriger des Buddhismus. Eine jede für die heutige Zeit richtige Esoterik muß alle Methoden verbannen, welche aus den niederen Leibern in das Ich* heraufpumpen die Kräfte, die zur höheren Erkenntnis führen sollen; denn dadurch sind wir gesund, daß diese Kräfte unten bleiben. Die Kräfte zur Entwickelung der hellseherischen Fähigkeiten sind unmittelbar in der Gegend unseres Kehlkopfes lokalisiert. Es sind das im höchsten Sinne moralische Fähigkeiten, die auch in der Buddha-Lehre als der achtgliedrige Pfad dargestellt werden. 143.58 In der Lehre des Buddha finden Sie den achtgliedrigen Pfad angegeben: Rechtes Entschließen, rechtes Denken, rechtes Reden, rechtes Handeln, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken, rechtes Sich-Versenken. – Solch ein großer Eingeweihter wie Buddha spricht nicht aus einem unbestimmt gefühlten Ideale heraus, er spricht aus der Frkenntnis der menschlichen Natur, er weiß, welchen Einfluß auf diejenigen Körper, welche sich erst in der Zukunft entwickeln müssen, das Ausüben solcher seelischen Betätigungen hat. Wenn wir die 16-blättrige Lotusblume (siehe: Astralleib – Organe und deren Organisation) an einem heutigen Durchschnittsmenschen betrachten, so sehen wir eigentlich sehr wenig. In Zeiten urferner Vergangenheit war diese Lotusblume schon einmal vorhanden. Sie ist in ihrer Entwickelung zurückgegangen. Heute erscheint sie wieder etwas durch die Kulturarbeit des Menschen. In der Zukunft aber wird diese 16-blättrige Lotusblume wieder zur vollen Entwickelung kommen. Jedes Blatt wird in einem anderen Farbenton erscheinen, sie wird sich von links nach rechts bewegen. Was jeder Mensch einmal in der Zukunft erleben und besitzen wird, das bildet derjenige, der in der Einweihungsschule seine Ausbildung sucht, in bewußter Weise heute schon aus. Nun sind 8 von diesen 16 Blättern in urferner Vergangenheit bereits ausgebildet worden. Acht müssen heute noch ausgebildet werden, wenn der Geheimschüler zum Gebrauch dieses Sinnesorgans kommen will. Diese bilden sich aus, wenn der Mensch in bewußter Weise aufmerksam und klar den achtgliedrigen Pfad geht, wenn er diese von Buddha angegebenen acht Seelenbetätigungen in bewußter Weise ausübt. 53.264f

Pfad der Erkenntnis. Der Mensch ist ein Gedankenwesen. Er kann seinen Erkenntnispfad nur finden, wenn er vom Denken ausgeht. Wer sich behufs höherer Erkenntnis, unter Verschmähung der Gedankenarbeit, an andere Kräfte im Menschen wenden wollte, der berücksichtigt nicht, daß das Denken eben die höchste der Fähigkeiten ist, die der Mensch in der Sinnenwelt besitzt. 9.172 In dem gesunden Begreifen der Mitteilungen des Geistesforschers, sollte man einen weit besseren Ausgangsort

auch zum Selbsterkennen der Geisteswelt sehen als in mystischen «Versenkungen» und dergleichen. Niemand kann im höheren Sinne – das heißt wahrhaft (mit Verständnis des Wahrgenommenen) ein «Seher» werden, der nicht vorher sich in das Gedankenleben eingearbeitet hat. Es wäre allerdings viel bequemer, wenn man zu der höheren Sehergabe unter Vermeidung der Gedankenarbeit kommen könnte. Das möchten eben viele. Es ist aber dazu eine innere Festigkeit, eine seelische Sicherheit nötig, zu der nur das Denken führen kann. Sonst kommt doch nur ein wesenloses Hin- und Herflackern in Bildern, ein verwirrendes Seelenspiel zustande, das zwar manchem Lust macht, das aber mit einem wirklichen Eindringen in höhere Welten nichts zu tun hat.

Wenn man nun ferner bedenkt, welche rein geistigen Erlebnisse in einem Menschen vor sich gehen, der wirklich die höhere Welt betritt, dann wird man auch begreifen, daß die Sache noch eine andere Seite hat. Zum «Seher» gehört absolute Gesundheit des Seelenlebens. Es gibt nun keine bessere Pflege dieser Gesundheit als das echte Denken*. Ja es kann diese Gesundheit ernstlich leiden, wenn die Übungen zur höheren Entwickelung nicht auf dem Denken aufgebaut sind. So wahr es ist, daß einen gesund und richtig denkenden Menschen die Sehergabe noch gesunder, noch tüchtiger zum Leben machen wird, als er ohne dieselbe ist, so wahr ist es auch, daß alles Sich-Entwickelnwollen bei einer Scheu vor Gedankenanstrengung, alle Träumerei auf diesem Gebiete, der Phantasterei und auch der falschen Einstellung zum Leben Vorschub leistet. Niemand hat etwas zu fürchten, der unter Beobachtung des hier Gesagten sich zur höheren Erkenntnis entwickeln will; doch sollte es eben nur unter dieser Voraussetzung geschehen. 9.174f

1. Eigenschaft, die entwickelt werden muß. Die erste Eigenschaft, die derjenige in sich ausbilden muß, der zu eigener Anschauung höherer Tatsachen kommen will, ist die rückhaltlose, unbefangene Hingabe an dasjenige, was das Menschenleben oder auch die außermenschliche Welt offenbaren. Wer von vornherein mit dem Urteil, das er aus seinem bisherigen Leben mitbringt, an eine Tatsache der Welt herantritt, der verschließt sich durch solches Urteil gegen die ruhige, allseitige Wirkung, welche diese Tatsache auf ihn ausüben kann. Der Lernende muß in jedem Augenblicke sich zum völlig leeren Gefäß machen können, in das die fremde Welt einfließt. Nur diejenigen Augenblicke sind solche der Erkenntnis, wo jedes Urteil, jede Kritik schweigen, die von uns ausgehen. Zu dieser ***Hingabe an die Offenbarungen der fremden Welt*** gehört völlige innere Selbstlosigkeit. Und wenn sich der Mensch prüft, in welchem Grade er diese Hingabe hat, so wird er erstaunliche Entdeckungen an sich selbst machen. Will einer den Pfad der höheren Erkenntnis betreten, so muß er sich darin üben, sich selbst mit allen seinen Vorurteilen in jedem Augenblicke auslöschen zu können. Solange er sich auslöscht, fließt das andere in ihn hinein. Nur hohe Grade von solch selbstloser Hingabe befähigen zur Aufnahme der höheren geistigen Tatsachen, die den Menschen überall umgeben. Man kann zielbewußt in sich diese Fähigkeit ausbilden. Man versuche zum Beispiel gegenüber Menschen seiner Umgebung sich jedes Urteils zu enthalten. Man erlösche in sich den Maßstab von anziehend oder abstoßend, von dumm oder gescheit, den man gewohnt ist anzulegen; und man versuche, ohne diesen Maßstab die Menschen rein aus sich selbst heraus zu verstehen. Die besten Übungen kann man an Menschen machen, vor denen man einen Abscheu hat. Man unterdrücke mit aller Gewalt diesen Abscheu und lasse alles unbefangen auf sich wirken, was sie tun.– Oder wenn man in einer Umgebung ist,

welche dies oder jenes Urteil herausfordert, so unterdrücke man das Urteil und setze sich unbefangen den Eindrücken aus. Diese unbefangene Hingabe hat mit einem «blinden Glauben» nicht das geringste zu tun. Es kommt nicht darauf an, daß man blind an etwas glaubt, sondern darauf, daß man nicht das «blinde Urteil» an Stelle des lebendigen Eindruckes setzt. Man dehne das auch auf seine Gedankenwelt aus. Man unterdrücke in sich dasjenige, was diesen oder jenen Gedanken bildet, und lasse lediglich das, was draußen ist, die Gedanken bewirken. Durch diese Übung macht sich der Mensch aufnahmefähig für alles dasjenige, was ihn umgibt. 9.176ff

2. Eigenschaft. Solange der Mensch noch geneigt ist, sich selbst auf Kosten der ihn umgebenden Welt zu überschätzen, so lange verlegt er sich den Zugang zu höherer Erkenntnis. Wer einem jeglichen Dinge oder Ereignisse der Welt gegenüber sich der Lust oder dem Schmerze hingibt, die sie ihm bereiten, der ist in der Überschätzung seiner selbst befangen. Denn an seiner Lust und an seinem Schmerz erfährt er nichts über die Dinge, sondern nur etwas über sich selbst. Empfinde ich Sympathie für einen Menschen, so empfinde ich zunächst nur mein Verhältnis zu ihm. Mache ich mich in meinem Urteil, in meinem Verhalten lediglich von diesem Gefühle der Lust, der Sympathie abhängig, dann stelle ich meine Eigenart in den Vordergrund; ich dränge diese der Welt auf. Ich will mich, so wie ich bin, in die Welt einschalten, aber nicht die Welt unbefangen hinnehmen und sie im Sinne der in ihr wirkenden Kräfte sich ausleben lassen. Mit anderen Worten ich bin nur duldsam mit dem, was meiner Eigenart entspricht. Gegen alles andere übe ich eine zurückstoßende Kraft. Solange der Mensch in der Sinneswelt befangen ist, wirkt er besonders zurückstoßend gegen alle nicht sinnlichen Einflüsse. Der Lernende muß die Eigenschaft in sich entwickeln, sich den Dingen und Menschen gegenüber in deren Eigenart zu verhalten, ein jegliches in seinem Werte, in seiner Bedeutung gelten zu lassen. Sympathie und Antipathie, Lust und Unlust müssen ganz neue Rollen erhalten. Je mehr der Mensch in sich die Fähigkeit ausbildet, nicht alsogleich auf jede Sympathie und Antipathie ein Urteil, eine Handlung folgen zu lassen, eine um so feinere Empfindungsfähigkeit wird er in sich ausbilden. Er wird erfahren, daß Sympathien und Antipathien eine höhere Art annehmen. 9.179 Lust und Schmerz werden aus bloßen Gefühlen in ihm zu Sinnesorganen, durch welche die Außenwelt wahrgenommen wird. Das Auge kann nur dadurch dem Körper dienen, daß es ein Durchgangsorgan für sinnliche Eindrücke ist; (ebenso) ***werden sich Lust und Schmerz zu Seelenaugen entwickeln***, wenn sie aufhören, bloß für sich etwas zu gelten, und anfangen, der eigenen Seele die fremde Seele zu offenbaren. 9.181f

3. Eigenschaft. Durch die genannten Eigenschaften setzt sich der Erkennende in die Lage, ohne störende Einflüsse seiner Eigenheiten dasjenige auf sich einwirken zu lassen, was in seiner Umwelt wesenhaft vorhanden ist. Er hat aber auch sich selbst in die geistige Umwelt in richtiger Art einzufügen. Er ist ja als denkendes Wesen Bürger der geistigen Welt. Er kann das nur in rechter Weise sein, wenn er während des Geisterkennens seinen Gedanken einen Ablauf gibt, der den ewigen Gesetzen der Wahrheit, den Gesetzen des Geisterlandes (siehe: Devachan), entspricht. Denn nur so kann dieses Land auf ihn wirken und ihm seine Tatsachen offenbaren. Der Mensch gelangt nicht zur Wahrheit, wenn er sich nur den fortwährend durch sein Ich ziehenden Gedanken überläßt. Denn dann nehmen diese Gedanken einen Verlauf, der ihnen dadurch aufgedrängt wird, daß sie innerhalb der leiblichen Natur zum Dasein kommen. Regellos und wirr nimmt sich die Gedankenwelt eines Menschen aus, der sich der

zunächst durch sein leibliches Gehirn bedingten Geistestätigkeit überläßt. Die höheren Gebiete des Daseins enthüllen sich mir nur, wenn ich ihre Welten schon mit einem ***streng geregelten Denken*** betrete, denn die geistigen Gesetze, die sich in diesen Welten ausleben, sind nicht bis zur physisch-sinnlichen Art verdichtet und üben also auf mich nicht den Zwang aus, wie innerhalb der Sinneswelt die Tatsachen ihre fortwährende Korrektur für das Denken. Ich vermag diese Gesetze nur zu befolgen, wenn sie mit meinen eigenen, als denen eines denkenden Wesens, verwandt sind. Ich muß mir hier selbst ein sicherer Wegweiser sein. Der Erkennende muß also sein Denken zu einem streng in sich geregelten machen. Die Gedanken müssen sich bei ihm allmählich ganz entwöhnen, den alltäglichen Gang zu nehmen. Sie müssen in ihrem Verlaufe den inneren Charakter der geistigen Welt annehmen. Er muß sich nach dieser Richtung beobachten können und in der Hand haben. Nicht willkürlich darf sich bei ihm ein Gedanke an den andern anreihen, sondern allein so, wie es dem strengen Inhalte der Gedankenwelt entspricht. Der Übergang von einer Vorstellung zur andern muß den strengen Denkgesetzen entsprechen. Der Mensch muß als Denker gewissermaßen stets ein Abbild dieser Denkgesetze darstellen. 9.182ff Der Erkenntnis Suchende bereitet sich für seine Aufgabe dadurch vor, daß er durch Willkür alle selbständig waltende Willkür des Denkens überwindet. Er lernt, rein den Forderungen des Gedankens zu folgen. Und so muß er lernen, in jeglichem Denken, das der Geisterkenntnis dienen soll, vorzugehen. Dies Gedankenleben selbst muß ein Abbild des ungestörten mathematischen Urteilens und Schließens sein. Er muß bestrebt sein, wo er geht und steht, in solcher Art denken zu können. Dann fließen die Gesetzmäßigkeiten der geistigen Welt in ihn ein, die spurlos an ihm vorüber- und durch ihn hindurchziehen, wenn sein Denken den alltäglichen, verworrenen Charakter trägt. 9.184f

4. Eigenschaft. Und was der Erkenntnis Suchende für sein Denken anstrebt, das muß er auch für sein Handeln anstreben. Dies muß, ohne störende Einflüsse von seiten seiner Persönlichkeit, den Gesetzen des edlen Schönen und ewig Wahren folgen können. Erst dann wirkt man im Sinne der geistigen Welt, wenn man allein deren Gesetze befolgt. Aus dem, was bloß aus der Persönlichkeit heraus getan wird, ergeben sich keine Kräfte, die eine Grundlage bilden können für Geisterkenntnis. ***Verzicht auf die Früchte des Handelns für die Persönlichkeit,*** Verzicht auf alle Willkür: das sind die ernsten Gesetze, die er sich muß vorzeichnen können. Dann wandelt er in den Wegen der geistigen Welt, sein ganzes Wesen durchdringt sich mit diesen Gesetzen. Er wird frei von allem Zwang der Sinnenwelt: Sein Geistmensch hebt sich heraus aus der sinnlichen Umhüllung. So gelangt er hinein in den Fortschritt zum Geistigen, so vergeistigt er sich selbst. 9.185f

5. Eigenschaft. Ziehen wir uns selbst von unserem Vergänglichen zurück und leben wir mit unserem Selbstgefühl, mit unserem «Ich» in unserem Bleibenden, dann werden die vergänglichen Teile an uns zu Vermittlern; und was sich durch sie enthüllt, das ist ein Unvergängliches, ein Ewiges an den Dingen. Dieses ***Verhältnis seines eigenen Ewigen zum Ewigen in den Dingen*** muß bei dem Erkennenden hergestellt werden können. Schon bevor er andere Übungen der beschriebenen Art aufnimmt und auch während derselben soll er seinen Sinn auf dieses Unvergängliche hinlenken. 9.188f Er kommt zu einer anderen Wertung und Schätzung der Welt, als er sie früher gehabt hat. Sein Gefühl bekommt ein anderes Verhältnis zu der ganzen Umwelt. Er hat durch die Umwandlung seiner inneren Welt die Fähigkeit in sich, dieses ewige Wesen wahrzunehmen. Für den Erkennenden erhalten die folgenden Ge-

danken noch eine besondere Wichtigkeit. Wenn er aus sich heraus handelt, so ist er sich bewußt, aus dem ewigen Wesen der Dinge heraus zu handeln. Denn die Dinge sprechen in ihm dieses ihr Wesen aus. Er handelt also im Sinne der ewigen Weltordnung, wenn er aus dem in ihm lebenden Ewigen diesem seinem Handeln die Richtung gibt. Er weiß sich dadurch nicht mehr bloß von den Dingen getrieben; er weiß, daß er sie nach den ihnen selbst eingepflanzten Gesetzen treibt, welche die Gesetze seines eigenen Wesens geworden sind.

Dieses Handeln aus dem Inneren kann nur ein Ideal sein, dem man zustrebt. Die Erreichung dieses Zieles liegt in weiter Ferne. Aber der Erkennende muß den Willen haben, diese Bahn klar zu sehen. Dies ist sein Wille zur Freiheit. Denn Freiheit ist Handeln aus sich heraus. Und aus sich darf nur handeln, wer aus dem Ewigen die Beweggründe schöpft. 9.190f

Es muß betont werden, daß diejenige Stimmung der Seele, welche diese geeignet macht, die Wirklichkeit des Geistes unmittelbar zu erleben, nicht wie eine allgemeine Anforderung über das ganze Leben ausgedehnt werden kann. Der Erforscher geistigen Daseins kann es in seine Gewalt bekommen, für diese Erforschung die Seele in die dazu notwendige Abgezogenheit von der sinnenfälligen Wirklichkeit zu bringen, ohne daß diese Abgezogenheit ihn im allgemeinen zu einem weltfremden Menschen macht. 9.194 Weiteres siehe: Schulung esoterische.

Pfaffen. Im 13. und 14. Jahrhundert hatte der Name «Pfaffe» noch nicht die Bedeutung wie heute, er war noch etwas Verehrungswürdiges. 101.159

Pferd. Dadurch, daß der Mensch diese Tiergestalten als seine älteren Brüder aus seiner Entwickelungsreihe hinausgeworfen hat, ist er zu seiner jetzigen Höhe gekommen. Welche Tiergestalt haben wir herausgesetzt, um intelligent zu werden? Wären um uns nicht die Tiere, die repräsentiert sind durch die Pferdenatur, der Mensch hätte sich niemals die Intelligenz aneignen können. Herausgewachsen ist der Mensch aus einer Gestalt, die sozusagen das, was im Pferde verkörpert ist, noch in sich hatte, und in der Gestalt des Kentauren* hat die Kunst noch hingestellt einen Menschen, wie er verbunden war mit diesem Tier, um an die Entwickelungsstufe des Menschen zu erinnern, aus der er herausgewachsen ist, von der er sich losgerungen hat, um der heutige Mensch zu werden. 104.95f

In manchen Gegenden galt den alten Deutschen das Pferd als Verehrungsgegenstand. Sie pflanzten einen Pferdeschädel als Symbol auf ihre Häuser. Die Wahl eines solchen Symbols zeigt, daß sie in einem ganz bestimmten Verhältnis zum Pferd standen. Woher kam das? Das Pferd entstand erst zu einer ganz bestimmten Zeit. In der Mitte der atlantischen Zeit trat diese Gattung Tiere, selbstverständlich nach und nach, auf. Die fiel zusammen mit der Entwickelung der Klugheit. Manche Hinweise finden sich in der Mythologie. So ersann (beispielsweise) die Klugheit des Odysseus ein hölzernes Pferd. 97.293f

Wenn wir die Gesetze des Hammurabi (1728-1686 vor Christus) studieren, dann finden wir, daß er unter den gezähmten Haustieren noch nicht das Pferd anführt. Es trat im Kulturleben aber gleich nachher auf. Das Pferd wird der Esel des Berglandes genannt, weil es von dem gebirgigen Osten herübergebracht worden ist. Völker, die aus Asien sich hineingeschoben haben in das Chaldäische, haben das Pferd mitgebracht, und damit ist dann das kriegerische Element aufgetreten. Man kann sagen,

der Mensch hat sich nicht früher auf das Pferd gesetzt und sich gewissermaßen verstärkt als Individualität, dadurch, daß er ein Tier an sich kettete in seiner eigenen Bewegung, als bis er zu diesem Grade des Selbstbewußtseins erwacht war, wie es sich ausdrückte als das bildhafte Vorstellen der Chaldäer, wie es innerlich in dem traumhaften Leben der Ägypter ausgedrückt war. 325.109f

Pfingstfest. Wir sehen, daß die Menschen in zwei Strömungen dahinleben. Die einen sind diejenigen, die an dem Freiheitsgefühl festhalten und – trotzdem es gefährlich ist, das Spirituelle zu entwickeln – es doch in Freiheit suchen. Die anderen sind diejenigen, die durch dumpfes Dahinleben und blinden Glauben ihre Befriedigung finden und in dem luziferischen Streben der Menschheit etwas Gefährliches wittern. Diejenigen, welche die äußeren Formen der Kirche begründet haben, haben das tiefste luziferische Streben entstellt. Es ist allerdings ein gefährlicher Weg, aber es ist der einzige, der zu dem erhabenen Ziele der Freiheit führt. Der Geist des Menschen soll ein befreiter sein und kein dumpfer. Das will auch das Christentum. So ist das Pfingstfest aufzufassen als ein Symbol der Befreiung des Menschengeistes. 93.31f Was dieses Pfingstfest für die Menschen des Abendlandes bedeutet, das stellt sich vor uns hin in einem gewaltigen, in einem tief ins Gemüt sprechenden Bilde. Der Begründer, der Stifter des Christentums weilt noch eine Weile, nachdem er das Mysterium von Golgatha* vollzogen hat, unter denen, die ihn zu sehen vermögen in jener Leiblichkeit, die er nach dem Mysterium von Golgatha angenommen hat. Und dann wird uns die weitere Folge der Ereignisse in einer bedeutungsvollen Bilderreihe vor die Seele gerückt. Es löst sich auf, sichtbar in einer gewaltigen Vision für seine nächsten Bekenner, die Leiblichkeit, die der Begründer des Christentums nach dem Mysterium von Golgatha angenommen hat, in der sogenannten Himmelfahrt*. Und dann folgt nach 10 Tagen das, was uns nun gekennzeichnet wird durch ein Bild, das eine eindringliche Sprache führt für alle Herzen, die es verstehen wollen. Diesen ersten Bekenner und Versteher des Christus-Impulses*, werden erhoben ihre Seelen zu höherer Anschauung, gerufen werden sie gleichsam durch das, was uns dargestellt wird als « gewaltiges Brausen», um ihr Betrachtungsvermögen nach dem hinzulenken, was da werden soll, was ihnen bevorsteht, wenn sie in immer neuen Wiederverkörperungen mit dem Feuerimpuls, den sie in ihre Herzen empfangen haben, auf dieser unserer Erde leben werden. Und hingemalt wird vor unsere Seele das Bild der «feurigen Zungen», die sich niederlassen auf das Haupt eines jeglichen Bekenners, und eine gewaltige Vision sagt den Teilnehmenden, wie die Zukunft dieses Impulses sein wird. 118.168f Nachdem der Träger des menschlichen Allgemeingeistes auf der Erde gewirkt hat, nachdem der Christus die letzten Hüllen hat zerfließen lassen ins Allgemeine, nachdem als Einheit aufgegangen ist die einheitliche Hüllennatur des Christus im geistigen Erdendasein, da ist erst die Möglichkeit gegeben, daß aus den Herzen der Versteher des Christus-Impulses hervorgeht die Möglichkeit, zu sprechen von diesem Christus-Impuls, zu wirken im Sinne dieses Christus-Impulses. Untergegangen ist der Christus-Impuls, insofern er sich in äußeren Hüllen manifestiert hat, in der einheitlichen geistigen Welt durch die Himmelfahrt; wieder aufgetaucht ist er 10 Tage danach aus den Herzen heraus der einzelnen Individualitäten, der ersten Versteher. 118.173

Pfingstfest der Zukunft. Wo die gemeinschaftliche Wahrheit die verschiedenen Iche verbindet, da geben wir der höheren Gruppenseele* Gelegenheit zum Herabstieg.

Die Menschen werden das Erdenleben bereichern, indem sie etwas entwickeln, was aus höheren Welten geistige Wesenheiten herniedersteigen läßt. Das ist das Ziel der geisteswissenschaftlichen Bewegung. Das ist in großartiger, gewaltiger Form einmal vor die Menschheit hingestellt worden. Dieses Wahrzeichen ist uns hingestellt in der Pfingstgemeinde, als gemeinsame Empfindung inbrünstiger Liebe und Hingabe eine Anzahl Menschen durchglühten, die sich zu gemeinsamer Tat versammelt hatten. In dem Zusammenströmen dieses einen, gleichen Gefühles lieferten sie das, worin sich ein Höheres, eine gemeinsame Seele verkörpern konnte. Das wird ausgedrückt mit jenen Worten, die besagen, daß der Heilige Geist*, die Gruppenseele, sich herniederließ und sich zerteilte wie feurige Zungen. Das ist das große Symbolum für die Menschheit der Zukunft. Hätte der Mensch diesen Anschluß nicht gefunden, so würde der Mensch in ein Elementarwesen* übergehen. Wenn die Menschen wissen werden, was die Herabkunft des Heiligen Geistes in der Zukunft für die Menschen bedeuten wird, dann wird das Pfingstfest wieder lebendig werden. Es wird dann nicht nur eine Erinnerung sein an jenes Ereignis in Jerusalem, sondern es wird eintreten für die Menschen jenes immer dauernde Pfingstfest des seelischen Zusammenstrebens. Es wird ein Symbolum werden für die dereinstige große Pfingstgemeinde, wenn die Menschheit sich in einer gemeinsamen Wahrheit zusammenfinden wird, um höheren Wesenheiten die Möglichkeit zur Verkörperung zu geben. Von den Menschen selbst wird es abhängen, wie wertvoll dadurch die Erde für die Zukunft werden wird und wie wirkungsvoll solche Ideale für die Menschheit sein können. Wenn die Menschheit in dieser rechten Weise zu der Weisheit hinstrebt, dann werden höhere Geister sich mit den Menschen verbinden. 98.100f

Pflanze – Befruchtung bei der Pflanze. Damit dieses ätherische Wesen sich physisch gestalten kann, muß das wuchernde ätherische Leben vergiftet werden. Und diese Vergiftung ist der Befruchtungsakt, so wie auch im Pflanzenleben die Einwirkung des Stoffes aus dem Ätherischen auf das Pistill, der Befruchtungsakt der Pflanze, eine Licht-Giftwirkung ist. 173.359

Pflanze – Blätter der Pflanze. Das, was in den Blättern der Pflanze ist, das steht in einem Zusammenhang mit der Lunge und all dem, was zum Lungensystem gehört. 134.107

Pflanzen – Bewußtsein der Pflanzen. Wenn wir das Bewußtsein der Pflanzen verfolgen könnten, so würden wir, von oben nach unten gehend, immer an der Wurzel-

spitze herauskommen. Wenn wir dann die Linie des Wachstums verfolgen, so würden wir an den Mittelpunkt der Erde kommen. Da ist der Sammelpunkt aller Empfindungen, der Aufsaugepunkt des Bewußtseins der Pflanzen. Er steht in Verbindung mit der mentalen Welt (siehe: Devachan, unteres). Die ganze Pflanzenwelt hat ihr Bewußtsein im Mentalen. 93a.216 In dieser unteren Devachanwelt ist also das Bewußtsein der Pflanzen verankert. In ihr wurzeln die Kräfte, die allem Wachstum und allem organischen Aufbau zugrunde liegen. In ihr wurzeln also auch die Kräfte, die unseren eigenen physischen Leib aufbauen; das heißt also, die Kräfte unseres Ätherleibes. Dieses Bewußtsein der Pflanzenwelt, das ist ein ungemein viel höheres und weisheitsvolleres als das Bewußtsein des Menschen. 100.34f

Dem Ganzen der Pflanzenwelt kommt ein Bewußtsein zu. Dieses Pflanzenbewußtsein ist für unsere Gegenden schlafend im Hochsommer, wachend in der finsteren Winterszeit. Jetzt aber, um diese Zeit, tritt auch etwas anderes ein. Das gesamte Erdenbewußtsein, das zur mineralischen Erde gehört, und das gesamte Pflanzenbewußtsein, die sind getrennt, die sind das ganze Jahr hindurch zwei Wesenheiten. Da, wo sich das eine Jahr in das andere hinüberentwickelt, da haben unsere mineralischen Dinge und Vorgänge der Erde und die Pflanzenwelt ein Bewußtsein, das heißt, ihre zwei Bewußtseine durchdringen sich. Das denkende Bewußtsein der gesamten Pflanzenwelt ist viel eingeschränkter (als das Erdenbewußtsein). Es umfaßt einen geringeren Umkreis der Erde das ganze Jahr hindurch, nur nicht in diesen Tagen (um das Neujahr). Da wird das Pflanzenbewußtsein mit dem gesamten Bewußtsein der Erde eins. Und damit, daß das Pflanzenbewußtsein das Bewußtsein der Erde durchdringt, weiß die Pflanzenwelt unserer Erde zur Silvesterzeit, von den Geheimnissen der Sterne, nimmt die Geheimnisse der Sterne auf und verwendet sie, damit die Pflanzen wiederum nach den Geheimnissen des Kosmos im Frühling sich entfalten können und Blüten und Früchte tragen können. Denn in dem, wie die Pflanzen Blätter und Blüten und Früchte tragen, liegt das ganze Geheimnis des Kosmos darinnen. Aber die Pflanzen können, während sie die Blätter und Blüten und Früchte tragen nicht darüber nachdenken. Sie können nur in dieser Zeit darüber nachdenken, da, wo sich das Bewußtsein der Pflanzenwelt vereinigt mit dem Bewußtsein der mineralischen Welt. Daher sagt man in der Geisteswissenschaft: In dieser Zeit durchdringen sich zwei Zyklen. Und das ist das Geheimnis überhaupt alles Seins, daß sich Zyklen durchdringen und dann wiederum getrennt weiterentwickeln, dann wiederum sich durchdringen. 165.93f

Die 13 Tage (von Weihnacht bis Dreikönigstag) sind die Tage, in denen sich das Pflanzenbewußtsein mit dem mineralischen Bewußtsein vereinigt. Und kann sich der Mensch selber versetzen in das Pflanzenbewußtsein, so kann er träumen, so kann er schauen von den mancherlei Geheimnissen, welche sein Herz dann in vielfacher Art durchziehen, wie in dem Traum von Olaf Åsteson*. 165.98

Pflanzenduftatmosphäre. Der Lindenblütenduft ist ein sehr starker Duft, der Walnußbaum hat auch einen sehr starken Duft, das wirkt auf den astralischen Leib wieder mehr belebend. Und die Atmosphäre der Weinrebe wirkt wieder mehr belebend auf das Ich*. 353.13

Pflanzen – Entvitalisierung und ätherische Öle. Bei der Pflanze haben wir zunächst in allen peripherischen Organen, also bei der Entwickelung der Pflanze von unten

nach oben, bei dem Hervorrufen des Laubblätterprozesses und des Blütenblätterprozesses, im Grunde einen Entvitalisierungsprozeß. Es wird das Vitale nur für den Samen aufbehalten. Wir haben bei der Pflanze, die wir zunächst anreden – denn wenn wir den Samen im Fruchtknoten anreden, reden wir eigentlich schon die nächste Pflanze an, die erst entstehen wird, dasjenige also, was aufgespart wird für die nächste Pflanze –, nicht von unten nach oben einen Vitalisierungsprozeß, sondern die Vitalität wird ausgesogen eben aus demjenigen, was von der Erde aufgespeichert wird aus dem Irdischen von vorjähriger Sonnenwärme, von vorjähriger Sonnenlichtkraft. Wir haben die stärkste Lebenskraft im Wurzelhaften. Und wir haben einen allmählichen Entvitalisierungsprozeß von unten nach oben; und kommen wir an die Blumenblätter heran, namentlich an solche Blumenblätter, welche stark ätherische Öle enthalten, dann haben wir auch in solchen Pflanzen den stärksten Entvitalisierungsprozeß. Wir haben einen Prozeß, der sehr häufig zum Beispiel verbunden ist mit einer wirklichen Verarbeitung des Schwefels, der dann als Stoff auch tatsächlich im ätherischen Öle der Blüte enthalten ist. 314.141

Pflanzen – Erkrankung der Pflanze. In demselben Maße, wie man bei Tier und Mensch von inneren Krankheitsursachen sprechen kann, kann man bei Pflanzen nicht davon sprechen. Die Erkrankungen im Pflanzenreiche werden Sie immer zurückzuführen haben auf äußere Veranlassungen, auf diese oder jene schädlichen Einflüsse des Bodens, ungenügende Belichtungen, auf diese oder jene Wirkungen des Windes und auf sonstige elementare und Naturwirkungen. Oder sie werden solche Erkrankungen von Pflanzen zurückzuführen haben auf Einflüsse von Parasiten, die sich an die Pflanzen heranmachen und sie schädigen. Und wir werden innerhalb des Pflanzenreiches mit Recht davon sprechen, daß der Begriff «innere Krankheitsursache» im Grunde gar keine Berechtigung hat. Während wir durch die Methoden der hellseherischen Forschung im Tier- und Menschenreich bei Erkrankungen ganz entschieden im Inneren des Wesens – in den übersinnlichen Teilen – Veränderungen erblicken, können wir innerhalb einer erkrankten Pflanze niemals davon sprechen, daß der ursprüngliche Ätherleib selber verändert wäre, sondern nur davon, daß sich von außen allerlei Störungen und schädliche Einflüsse in den physischen Leib und namentlich in den Ätherleib hineingedrängt haben. Der geisteswissenschaftliche Tatbestand rechtfertigt durchaus das, was wir als allgemeiner Schluß gewinnen: daß in dem, was bei den Pflanzen in Betracht kommt – nämlich physischer Leib und Ätherleib –, etwas ursprünglich Gesundes vorliegt. Beobachten Sie einmal, wenn Sie eine Pflanze anschneiden, wie sie versucht, die beschädigte Stelle zu umwachsen, zu umgehen, was ihr da im Wege liegt und sie schädigt. Und wir können es fast mit Händen greifen, wie in der Pflanze eine innere Abwehr, eine Heilkraft vorhanden ist, wenn eine äußere Schädigung eintritt. So sehen wir, daß wir in dem Ätherleib und physischen Leib der Pflanze etwas vor uns haben, was imstande ist, mit inneren Heilkräften zu antworten auf äußere Schädigungen. Denn um die Wunde einer Pflanze herum beginnt der Ätherleib der Pflanze ein viel regeres Leben, als er vorher dort entfaltete. Er bringt ganz andere Formen aus sich heraus, entwickelt ganz andere Strömungen. 120.61ff

Pflanzenform und Astralität. Die Pflanze hat deshalb, weil sie auch ins Physische eingeschaltet ist, schon die Tendenz, polyedrisch zu sein, aber sie bringt zu dieser

Tendenz, polyedrisch zu sein, noch eine andere dazu, nämlich diese: kugelig zu sein. Die ureigene Gestalt des Minerals ist die polyedrische, aber bei der Pflanze haben wir die Kugelform, und jede einzelne Zelle der Pflanze will sich eigentlich kugelig gestalten. Daß die Pflanzen nicht alle Kugeln sind, das verdanken sie dem Umstande, daß erstens in ihnen die Kugelform kämpft gegen die polyedrische Form, und dadurch ein Resultierendes herauskommt, aber es kämpft auch die Pflanzenform gegen ein Kosmisch-Astralisches, das oben auf die Pflanze drückt. Dadurch wird die Kugelform modifiziert. Aber die Urgestalt des Pflanzlichen, die ist eigentlich das Kugelige. Damit aber nimmt die Pflanze, indem sie nach der Kugelform strebt, die Form der Erde selber an. 208.142f

Pflanzenform und Astralleib. Geradeso wie unser Ätherleib veranlagt ist, alle Tierformen anzunehmen, so ist unser Astralleib veranlagt, alle Pflanzenformen nachzubilden. Dieser astralische Leib ist durchaus von der Tendenz durchseelt, sich auch denjenigen Kräften zu fügen, die ihren äußeren Ausdruck finden in den Pflanzenformen. So daß wir also sagen können, der Astralleib reagiert auf den Kräftekomplex, der die Pflanzenwelt bildet. 199.202 Wirklich, in uns steckt dadurch, daß wir einen astralischen Leib haben, alles, was in den Formen des Pflanzenreiches in Mannigfaltigkeit draußen in der Welt sich ausbreitet. Wenn Sie die ganze Pflanzenwelt studieren in der Art und Weise, wie sich Form neben Form stellt, so haben Sie ein äußeres, ein auseinandergefächertes Bild desjenigen, was zusammengezogen ist im menschlichen astralischen Leibe. In der Urweisheit* war Bewußtsein von diesen Dingen vorhanden. Mythologien sind ja nur ein später Ausdruck der Urweisheit. In der germanischen Mythologie wird das erste Menschengeschlecht gewonnen aus Esche und Ulme. 167.169

Pflanzengruppenseelen. Wir haben im Geistgebiete nicht irgendein geistiges Wesen für jede einzelne Pflanze zu suchen. Diese Arten von Pflanzen sind für das heutige Denken Abstraktionen, Begriffe. Sie waren es schon im Mittelalter, und weil man auch damals schon nichts mehr wußte von dem, was im Geistigen webt und lebt als Grundlage des Physischen, kam der berühmte Streit auf zwischen Realismus und Nominalismus (siehe: Universalienstreit), das heißt, ob das, was als Arten existiert, bloßer Name ist oder etwas real Geistiges. Für das hellseherische Bewußtsein hat dieser ganze Streit nicht den allergeringsten Sinn, denn wenn es sich richtet über die Pflanzendecke unserer Erde hin, so dringt es durch die äußere physische Pflanzenform in ein geistiges Gebiet und da leben als wirkliche reale Wesen die Gruppenseelen der Pflanzen. Und diese Gruppenseelen sind einerlei Realität mit dem, was wir die Arten der Pflanzen nennen. Zu der Zeit, als die Luft-Wärme-Lichtkugel der alten Sonne in ihrer vollen Blüte war, als das dort spielende Licht an die Gasoberfläche herauswarf die lichtfunkelnden Blütenformen des Pflanzendaseins, damals waren diese Formen dasselbe, und zwar in physischer Gasgestalt, was heute nur noch im Geistgebiete als die Arten der Pflanzen zu finden ist. 122.65f

Pflanzenkunde und Therapie. Würde der Ätherleib ebenso erkennen können, wie der physische Leib das Tote (also das Mineralische) erkennt, so würde der Ätherleib das Lebende der Pflanzenwelt zunächst erkennen. Das aber war das eigentümliche, daß im pflanzlich-lebendigen Leib der Ägypter diese Ägypter die Pflanzenwelt in ei-

ner ganz anderen Weise erkannten als der gegenwärtige Mensch. Und manche instinktive Erkenntnis aus der Pflanzenwelt, sie ist noch zurückzuführen auf die ägyptische Einsicht in dasjenige, was aus einem instinktiven Erkenntnisbewußtsein heraus der ägyptischen Kultur einverleibt worden ist. Selbst dasjenige, was heute in der Botanik für die Medizin gewußt wird, beruht vielfach noch auf Traditionen der alten ägyptischen Weisheit. Die Benennung «ägyptische Logen» rührt davon her, weil in diesen Kreisen noch Traditionen leben von der Weisheit, die durch den ägyptischen Leib zu erlangen war. Mit dem allmählichen Eintritt der Menschen in die griechisch-lateinische Zeit ist der lebendige menschliche Pflanzenleib abgestorben. 296.100f

Pflanzennahrung. Die Blüte ist eigentlich die Sehnsucht nach den Lichtweiten des Weltenalls, die Blüte wächst förmlich hinauf, um die Wünsche der Erde den Lichtweiten des Weltenalls entgegenzuströmen, und wie auf der anderen Seite die behäbige Wurzel die Pflanze erdengefesselt macht; wie die Wurzel es ist, welche fortdauernd der Pflanze abringt ihr Himmelswünschen und es in Erdenbehaglichkeit umgestalten will. In der Zeit, als der Mond noch bei der Erde war (siehe: Erdentwickelung), wirkten die im Monde verankerten Kräfte innerhalb des Erdenkörpers so stark, daß sie die Pflanzen fast nur zur Wurzel werden ließen. Und dasjenige, was dazumal sich in das Pflanzliche hineinversetzt hat, das bleibt dann in der Anlage im Wurzelhaften weiter. Der Mondenausgang war für das Pflanzenreich eine Art von Befreiung. Kaum ist aber die Erde entlastet vom Mondenhaften, da strebt die Pflanze wiederum zurück zu den Lichtweiten. Wenn man nun das Pflanzliche als Nahrung genießt, dann gibt man der Pflanze Gelegenheit, das, was sie außen in der Natur schon begonnen hat, richtig fortzusetzen, zurückzustreben nicht nur zu den Lichtweiten des Kosmos, sondern zu den Geistweiten des Kosmos. Daher kommt es, daß wir das Pflanzliche bis zum Luftartigen, bis zum Gasigen treiben müssen, damit das Pflanzliche seiner Sehnsucht nach den Lichtes-Geistesweiten folgen kann. Da macht die Pflanze einen sonderbaren Prozeß durch. Wenn der Mensch das Pflanzliche genießt, dann haben wir bei diesem Luftartigwerden des Pflanzlichen innerlich ein völliges Umstülpen des Pflanzenwesens zu durchleben. Die Wurzel, die eben dadurch, daß sie in der Erde lebt, erdengefesselt ist, sie strebt am mächtigsten hinauf nach dem Geistigen und läßt das Blütenstreben hinter sich zurück. So daß wir an dem, was in der Pflanze wurzelhaft ist, etwas haben, was, wenn es genossen wird, eigentlich durch seine eigene Wesenheit nach dem Kopfe des Menschen hinstrebt, während dasjenige, was gegen die Blüte zu liegt, in den unteren Regionen bleibt; das kommt im Gesamtstoffwechsel nicht bis zur Kopfbildung hinauf. 230.186ff

Bei Pflanzen, bei denen schon ein starkes Durchdrungensein mit Astralischem da ist, wie zum Beispiel bei den Hülsenfrüchten, da wird selbst die Frucht in den unteren Regionen bleiben, nicht hinauf wollen bis zum Kopfe, dadurch aber den Schlaf dumpf und damit den Kopf, wenn der Mensch erwacht, dumpf machen. Die Pythagoreer* wollten reine Denker bleiben, nicht die Verdauung zu Hilfe nehmen bei der Kopffunktion; daher haben sie die Bohnen verboten. 230.189

Pflanzenreich. Wenn der hellseherische Blick umherschweift in unserer Welt und die zum Sonnensystem gehörigen anderen Planeten untersucht: ein Pflanzenreich ganz

im Sinne unseres Pflanzenreiches finden wir überall bei den Planeten, die zu unserer Sonne gehören; so daß wir in unserem Pflanzenreich etwas haben, was sozusagen Systemdasein hat, was zu unserem (Planeten-)System gehört. 105.135

(Auf dem alten Monde gab es Pflanzentiere, und ein Pflanzenmineralreich. Bei der Erdentwickelung) hatte sich eine gewisse Anzahl höher entwickelt, zu Tieren; andere sind stehen geblieben und wurden Pflanzen. Und das Pflanzenmineralreich hat sich eben so verteilt, daß einige zu schweren Mineralien geworden sind, und andere sich zu Pflanzen hinaufentwickelt haben. Es ist nicht alles nach einem Maßstabe entstanden. Wir haben im (heutigen) Pflanzenreich nebeneinander Pflanzenmineralien (des alten Mondes) im Aufstieg und (ehemalige) Pflanzentiere im Abstieg. Die Pflanzen, die heute vorzugsweise unsere ästhetische Pflanzendecke bilden, sind jene, die entstanden sind durch die Hinaufentwickelung der Pflanzenmineralien des Mondes, das Veilchen zum Beispiel. Dagegen ist alles, was uns wie moderig anklingt, in absteigender Entwickelung, während unsere grünen Laubpflanzen in der Zukunft höhere Stufen erreichen werden. 100.134 Die Pflanzen, wie sie vor uns dastehen, sind erst die Keime zu dem, was sie werden sollen. Die Pflanze ist heute erst eine sinnbildliche Hindeutung auf etwas, was in höherer Glorie und Klarheit erst im nächsten menschlichen Entwickelungszyklus (siehe: Jupiter künftiger) erscheinen soll. 93.163

Pflanzen – Säfteumlauf. Durch Kräfte, die sich der höheren Anschauung gegenüber ausnehmen wie ein Trieb, der im Menschen wirkt, wird der Saft durch die Gefäße der Pflanze geleitet, werden die Blüten zur Entfaltung, die Samenkapseln zum Aufspringen gebracht. 10.166

Pflanzensamen. Den Samen kann man herausnehmen (aus der Pflanze), kann ihn in die Erde versenken, das Samenkorn verfault, und es erscheint eine neue Pflanze, die auch wieder Samen trägt. So geht es von Pflanzensproß zu Pflanzensproß weiter. Der materialistische Sinn wird dabei denken, daß irgend etwas von dem verfaulenden Samenkorn übergeht in die neue Pflanze. Der materialistische Sinn kann gar nicht anders denken als: Wenn es auch noch so klein, noch so winzig ist, so muß doch irgend etwas materiell übergehen. Aber so ist es nicht. Tatsächlich wird in bezug auf das Materielle die ganze alte Pflanze zerstört. Es geschieht ein Sprung in bezug auf das Materielle, und die neue Pflanze ist materiell etwas ganz Neues. Es geschieht tatsächlich eine Neubildung. 123.224

Pflanzenschneiden. Es geht Lust und Freude (der Pflanzenseelen) über die Erde hin, wenn das Tier auf der Weide grast. Und wer Erkenntnis hierüber hat, der fühlt ganze Ströme von Lust hinwehen über die Erde, wenn im Herbst die Sichel durch die Getreidehalme geht. Entwurzeln bereitet dem eigentlichen Pflanzen-Seelischen Schmerz. 108.83

Pflanzen – Sinnesorgane der Erde. Was sind nun die Pflanzen in dem ganzen Gewebe des Seins? Wir können sagen: Wenn der Frühling herannaht, beginnt der Erdenorganismus zu denken und zu fühlen, weil die Sonne mit ihren Wesen seine Gedanken und Gefühle herauslockt. Die Pflanzen sind für den Erdenorganismus nichts anderes als eine Art Sinnesorgane, die jeden Frühling von neuem erwachen, damit der Erden-

organismus mit seinem Denken und Fühlen in dem Bereich der Sonnenwirksamkeit sein kann. Wie sich im Menschenorganismus das Licht das Auge schafft, um durch das Auge als «Licht» erscheinen zu können, so schafft sich der Sonnenorganismus am Erdenorganismus in jedem Frühling die ausgebreitete Pflanzendecke, um durch diese Pflanzendecke sich selber zu beschauen, zu fühlen, zu empfinden, zu denken. Nicht etwa sind die Pflanzen unmittelbar die Gedanken der Erde zu nennen, aber sie sind die Organe, durch welche die im Frühling aufwachende Organisation der Erde mit der Sonne zusammen ihre Gefühle und Gedanken entwickelt. Der Geistesforscher sieht in dem, was sich abspielt zwischen Erde und Sonne mit Hilfe der Pflanzen, das wunderbare Weben einer kosmischen Gedanken-, Gefühls- und Empfindungswelt. 60.171f Die geistigen Wesenheiten, die zur Erdenwirksamkeit und Sonnenwirksamkeit gehören, nehmen durch die Pflanzenorgane wahr, und alle Organe, die sie brauchen, um sie zusammenzuschließen nach dem Mittelpunkt der Erde, richten sie daher hin nach dem Mittelpunkt der Erde. Was wir also hinter der Pflanzendecke zu sehen haben, sind die geistigen Wesenheiten, welche die Erde umspielen und die in den Pflanzen ihre Organe haben. Wenn man glaubt, daß die Pflanze als solche wahrnehme oder als einzelne Pflanze eine Art Seele hätte, so ist das ein ebensolcher Aberglaube, wie wenn man von der Seele eines Auges sprechen wollte. 60.174f

Pflanzen – Spiraltendenz. Wenn Sie das Pflanzenwachstum verfolgen, wie es von dem Irdischen (Boden) aufwärts geht, so werden Sie zunächst verwiesen werden müssen auf den spiraligen Gang in der Entstehung, in dem Bildeprozeß der Blätter und auch der Blüte. Gewissermaßen befolgen die Bildekräfte der Pflanze eine Art spiraligen Gang um den Stengel herum. Dieser spiralige Gang kann nicht aus inneren Spannkräften etwa der Pflanze abgeleitet werden, sondern er ist zurückzuführen auf die Einwirkung des Außertellurischen, namentlich in seiner Hauptsache auf die Einwirkungen des, sagen wir, scheinbaren – denn es ist ja doch die Bewegung der Erde zur Sonne nur relativ zu nehmen –, also des scheinbaren Sonnenweges. Man kann in einer gewissen Beziehung durchaus studieren nach besseren Anhaltspunkten, als die galileisch-mathematischen sind, den Gang der Sterne aus dem Gang der Bildeprozesse bei der Pflanze. Denn was die Sterne tun, das bildet die Pflanze getreulich nach. 312.118f Siehe dazu: Astronomie

Pflanzentherapie. Die Pflanze besteht zwar, wenn wir ihre Formen nehmen, aus dem physischen Leib* und dem dazugehörigen Ätherleib*; aber sie steckt gleichsam, indem sie sich nach aufwärts entwickelt, ihr Blühen hinein in die umliegende Astralität, und wenn wir ein Pflanzenbeet überschauen, so finden wir Astralität ausgebreitet über die Pflanzen hin, Astralität, die zu den Pflanzen gehört. Nicht jede Pflanze hat ihren besonderen Astralleib, aber doch ist es so, daß die allgemeine Astralität – die über die Oberfläche der Erde ausgebreitet ist, wie die Luft physisch ausgebreitet ist – sich spezifiziert. Das, was sich gleichsam aus dem Astralleib der Erde heruntersenkt zu einer, sagen wir, besonderen Lilienblüte, hat ein anderes Äußere als dasjenige, was sich heruntersenkt zu einer Kleeblüte. Da spezifiziert sich die allgemeine Astralität. Diese Verwandtschaft, die da besteht zwischen der ganzen irdischen Astralität und dem ganzen ausgebreiteten Pflanzenteppich der Erde, diese Beziehung besteht auch innerlich zwischen dem menschlichen Astralleib und seinen Or-

ganen. Auch in dieser Beziehung ist der Mensch durchaus ein Mikrokosmos*. Dasjenige Verhältnis, das zwischen der allgemeinen Astralität der Erde und der gesamten Pflanzendecke besteht, ist im wesentlichen – ich sage im wesentlichen (weil es auch noch die Giftpflanzen gibt) – ein gesundes, und wenn man die Beziehungen herausfindet zwischen den einzelnen Pflanzen und den menschlichen Organen, dann findet man auch die Möglichkeit, durch Zuführung der Stoffe der einzelnen Pflanzen die Organe wiederum anzuregen und sie von innen heraus gesund zu machen. Denn wenn man die Stoffe einer bestimmten Pflanze in den menschlichen Organismus hineinbringt, so bringt man damit die Verwandtschaft, welche die Pflanze zur allgemeinen Astralität der Erde hat, mit hinein. Wenn nun diese Verwandtschaft für den menschlichen Organismus abgestumpft ist, so wird sie wiederum angeregt, auch im menschlichen Astralleib, indem man die betreffenden Kräfte der Pflanze in den menschlichen Organismus hineinbringt. Sie sehen daraus die Möglichkeit, daß man ein Pflanzensystem aufstellt, welches in gewisser Weise entspricht der menschlichen Organisation, und welches darstellt ein rationelles System gewisser Heilmittel für bestimmte Organerkrankungen. 156.136f

Wenn wir eine Pflanze so aufnehmen, daß sie uns einfach irgendeinen Stoff abgibt, der von uns als unlebendiger Stoff aufgenommen wird und als solcher in uns wirkt, da kommt das Pflanzenhafte nicht im Menschen in Betracht. Aber es kann auch das Pflanzliche in den menschlichen Organismus so aufgenommen werden, daß es in seiner Eigenschaft als Pflanzliches weiter wirkt; das heißt, die äußere pflanzliche Regsamkeit wirkt weiter als eine solche äußere Regsamkeit, wie sie in der Pflanze wirkt. Die pflanzliche Wesenheit wird einfach aufgenommen, da wo der Ernährungsstrom eingefangen wird vom Ätherleib, so daß dasjenige, was von dem Pflanzenhaften hereinwirkt in den menschlichen Organismus, noch nicht im Verdauungskanal in Betracht kommen kann, sondern erst in denjenigen Organen, die den Prozessen eingelagert sind, zu welchen der Ätherleib schon seine Beziehung hat und in die das Astralwesen des Menschen hereinwirkt. Aus diesem Grunde beginnt das Pflanzliche, äußere Regsame erst zu wirken auf das innere Weltsystem mit dem sympathischen Nervensystem und insofern es verbunden ist mit dem Lymphsystem. Nicht mehr erstreckt sich das Pflanzliche dahin, wo sich der Mensch wiederum aufschließt durch das Blut der äußeren Welt. Wenn die Funktionen dieser Organe gestört sind, wenn sie in einer abnormen Weise wirken, ohne daß man sagen kann, daß sie zuviel oder zuwenig ernährt sind, dann kommt die Tätigkeit des Pflanzenhaften in Betracht. 128.170f

Die äußeren planetarischen Kräfte bewirken einen Rückgang der nach oben gerichteten Kraft (der Pflanzen), indem sie dasjenige, was sonst bloß in der Blattspirale zum Ausdruck kommen würde, zurückstauen und die Blüten- und Samenbildung bewirken. Wenn Sie also von der Blattbildung an das Werden der Pflanze nach oben betrachten, so müssen Sie seinen Ursprung zuschreiben denjenigen Kräften, die aus dem Zusammenwirken entstehen des Sonnigen mit dem Marshaften, Jupiterhaften und Saturnhaften. Nun wirken aber nicht nur diese zwei Elemente zusammen, sondern ihnen wiederum wirkt entgegen dasjenige, was namentlich vom Monde ausgeht und von den sogenannten unteren Planeten, von Merkur und Venus. Die sind dasjenige, was in der Pflanze die Tendenz zur Erde, nach unten, erzeugt und was seinen bezeichnendsten Ausdruck findet in der Wurzelbildung. Sie haben also in der Pflanze, ich möchte sagen, das ganze zu uns gehörige Planetensystem ausgedrückt.

Wenn Sie Pflanzen verbrennen, welche nach dem Wurzelhaften hinneigen, welche also den Prozeß der Blüten- und Samenbildung weniger durchmachen als diejenigen Pflanzen, die nach der Blütenbildung hinneigen, oder überhaupt Pflanzenwurzeln verbrennen, dann werden Sie die Tatsache sehen, daß da wesentlich mehr Aschenbestandteile sind, als wenn Sie Blüten verbrennen, oder auch wenn Sie Misteln oder baumartige Pflanzen verbrennen. Der Unterschied rührt einfach davon her, daß das Untersonnige, das Mondhafte, das Merkurhafte, das Venushafte mehr wirkt auf solche Pflanzen, die nach der Wurzelbildung hin die starke Tendenz zeigen. Da finden Sie in der Asche Eisen, Mangan, Kiesel, also Bestandteile, welche ja direkte Heilmittel darstellen, und die dann als Heilmittel auch auftreten, wenn man irgend etwas aus der Pflanze verwendet. 313.120f Wir finden überall, daß all das, was noch dem Pflanzlichen ähnlich ist, als Extraktivstoff sich äußert, noch zum Verdauungstrakt seine Verwandtschaft hat und daß dasjenige, was schon nach dem Mineralreich hinübertendiert, die Kieselsäure (beispielsweise), gewissermaßen von dem Zentrum des Menschen nach dem Peripherischen unbedingt hin will und da auch heilend wirkt. 312.193

Der Mensch ist wirklich so, daß er alle Naturreiche in sich enthält und außer dem menschlichen Reiche, das er selbst noch ist, verwandt war in seinen Bildungsvorgängen, in seinen Entwickelungsstadien mit allen übrigen Naturreichen und in einer gewissen Weise alle übrigen Naturreiche aus sich herausgesetzt hat und aus diesen Naturreichen in gewissen Fällen dasjenige, was er herausgesetzt hat, wiederum in sich zurücknimmt. Das ist sogar sehr wichtig, daß es ein solches In-sich-Zurücknehmen ist. Dasjenige, was wir verhältnismäßig am letzten herausgesetzt haben, das müssen wir auch wiederum am frühesten im Heilungsprozeß in uns zurücknehmen. Wir haben, später als das Pflanzenreich, das eigentliche Mineralreich aus uns herausgesetzt, und wir müssen uns klar sein darüber, daß daher ein bloßes Beziehungsuchen des Menschen zum Pflanzenreich eben eine Einseitigkeit darstellt. Aber lehrreich bleibt das Pflanzenreich aus dem Grunde doch noch, weil ja schließlich auch die Pflanze, wenn sie heilt, eben nicht nur durch ihr Pflanzensein, sondern durch die in ihr befindliche Angehörigkeit des Mineralreiches heilt. Nun muß man sich darüber klar sein, daß die Pflanze ja schon wiederum einen Teil desjenigen neu verarbeitet, was im Mineralreich vorliegt, und daß das nun von ihr schon wiederum Verarbeitete nicht im selben hohen Grade ein Heilmittel ist wie dasjenige, was noch nicht verarbeitet ist. Also die Kieselsäure, die bereits wiederum von der Pflanze überwunden ist, in den Pflanzenprozeß einbezogen ist, ist nicht ein so starkes Heilmittel, wie die im Mineral uns entgegentretende Kieselsäure, bei der der Organismus sich wesentlich mehr anstrengen muß, um sie zu assimilieren, zur Einheit zu treiben, als wenn er es bloß mit Kieselsäure im Pflanzenreich zu tun hat. 312.195f

Nun aber, wenn Sie das Pflanzenwesen der Erde betrachten, so müssen Sie vor allen Dingen dieses Pflanzenwesen nicht so ansehen, wie es gewöhnlich angesehen wird, daß Sie so über die Erde hingehen und eine Pflanze neben der anderen betrachten, sie fein spezialisieren, einen zwei- oder dreigliedrigen Namen ersinnen, um dann diese Pflanze in ein Schema eingereiht zu haben, sondern Sie müssen darauf bedacht sein, daß die ganze Erde ein einziges Wesen ist und daß die gesamte Pflanzenwelt so sehr zu dem Organismus der Erde gehört, wie Ihre Haare zu Ihrem Organismus gehören. Daß die Pflanzen (im Gegensatz zu den Haaren) verschieden sind, beruht nur darauf, daß die Erde in ihrer Wechselwirkung mit dem übrigen Kos-

mos nach den verschiedensten Richtungen hin Kräfte entwickelt und dadurch die Pflanzen verschieden organisiert werden. Aber allem Pflanzenwachstumsleben liegt ein Einheitliches in der Erdenorganisation zugrunde. 312.109f

Solche Pflanzen, die vorzugsweise in der Wurzelbildung ihre Wachstumsverhältnisse zum Ausdrucke bringen und kleine oder verkümmerte Blütenbildungen zeigen, neigen mehr zu dem irdischen hin. Diejenigen Pflanzen, welche sich von diesem Irdischen emanzipieren, sind dann diejenigen, welche eben in Samenbildungen, in Blütenbildungen aufgehen, aber insbesondere die, welche sich als Parasiten geltend machen im Pflanzenreich. Aber die Pflanzen haben die Tendenz, jedes ihrer Organe gewissermaßen zum Hervorstechendsten zu machen. Nun stellt sich heraus, daß eine gewisse Parallelität besteht zwischen diesen verschiedenen Tendenzen des Pflanzenwachstums und dem, was ich als die drei Typen der mineralischen Wirksamkeit in der außermenschlichen Natur angegeben habe (Sulfur, Mercurius, Sal). Wenn man dasjenige ins Auge faßt, was insbesondere in der sich emanzipierenden Pflanzentätigkeit liegt, in dem, was dann kulminiert in der inneren Wirksamkeit der Parasiten(pflanzen), so hat man etwas, was hinneigt nach der Verinnerlichung der Imponderabilien. Dasjenige, was als Imponderabilien von dem Kosmos der Erde zuströmt, das wird in diesen Organen, wenn sie prädominieren, ebenso konserviert wie in der Phosphorsubstanz. So daß wir also sagen können: In einer gewissen Weise sind phosphorisch die Blüten und Samen und alles dasjenige, was zur Mistelbildung und dergleichen hinneigt. Und umgekehrt finden wir, wenn wir den Verwurzelungsprozeß studieren, dasjenige, was die Pflanze entwickelt, in dem sie die Erde als ihren Muttergrund betrachtet, innig verwandt mit der Salzbildung. So daß gerade in der Pflanze uns diese beiden Polaritäten entgegentreten. Und in der vermittelnden Tätigkeit der Pflanze, die Sie ja immer sehen zwischen dem nach aufwärts strebenden Blütigen, Fruchtigen und dem nach unten Festwurzelnden, da haben Sie den Merkurialprozeß drinnen. So daß Sie, wenn Sie nun die umgekehrte Stellung der Pflanze zum Menschen in Betracht ziehen, Sie sich sagen werden, daß alles dasjenige, was innerlich veranlagt ist zur Blüten- und Fruchtbildung, sehr starke Verwandtschaft haben muß mit den Organen des menschlichen Unterleibes, dagegen alles dasjenige, was in den Pflanzen nach dem Wurzelhaften hinstrebt, das wird besondere Verwandtschaft haben zu alledem, was sich nach oben organisiert. 312.112

Das Duftende der Pflanze ist dasjenige, was in der Pflanze das Anziehende ist für gewisse Elementargeister*, die in die Pflanzen sich niedersenken wollen. Und weil das, was in der Tätigkeit – nicht in der Substanz – dem Duftenden zugrunde liegt, im mineralischen am konzentriertesten vorhanden ist im Schwefel, so kann man wirklich mit der alten Medizin dieses im Dufte der Pflanzen wirksame, geistig Extraktive der Pflanze, das eine Art von Sehnsucht hervorruft in den Elementargeistern, die sich durch den Duft heruntersenken, das kann man das Sulfurige der Pflanze nennen. Die Blätter sind so vielgestaltig: sägeartig, weich, spitz, stumpf, gegliedert und so weiter. Mit diesem Blatthaften beleben sich jene geistigen Wesenheiten, die durch den Duft sich heruntersenken. Und darin strahlt aus der Peripherie des Kosmos herein überall das Bestreben, tropfenförmig zu gestalten. Der Tropfen ist es, der ganz und gar zugrunde liegt allem Blättrigen der Pflanze. Und würde nur das Peripherische, Kosmische an der Pflanze geistig tätig sein, so würde die Pflanze immer diese kugelige Gestalt bilden. Sie sehen, daß an Pflanzen das Kugelige besonders auftritt, wenn das Kosmische die Oberhand gewinnt, in mancher

Beerenbildung und so weiter, auch in mancher Blattbildung, aber diese Tropfenbildung wird da sofort in Anspruch genommen von den irdischen Kräften. Der Tropfen wird nach den verschiedensten Seiten ausgezogen, und es entstehen die mannigfaltigsten Formen. Dieses Streben nach der Tropfenform findet sich mineralisch konzentriert im Quecksilber. Merkur war in der alten Medizin nicht (nur als Spezialfall) Quecksilber, sondern das nach dem Tropfen-Streben, das dynamische Streben nach dem Tropfen. 316. 67f

Sehen Sie die Pflanze an, wie sie mit der Wurzel in den Boden sich senkt, wie sie mit der Wurzel eine innige Verbindung eingeht, mit den Salzen des Bodens im weitesten Sinne. Da findet ein Prozeß statt, der genau entgegengesetzt ist der Begleiterscheinung der Sinnesprozesse, die Salzprozesse sind. Nehmen Sie Kochsalz, das in Lösung salzig schmeckt, und denken Sie diesen Prozeß polarisch umgekehrt, also daß das Lösen aufgehoben wird, ein Zusammenbacken geschieht und der Geruch und der Geschmack latent wird. Dann haben Sie den Prozeß, der sich zwischen Boden und Pflanzenwurzel abspielt. Das ist das, was in der alten Medizin Salzprozeß genannt wird. Die alte Medizin hat nicht dasjenige Salz genannt, was man heute so nennt, also (natronsauresoder) kohlensaures Salz und so weiter, die hat dasjenige Salz genannt, was bei der Pflanze und der nach unten zugespitzten Wurzel eine Verbindung mit den Substanzen der Erde eingeht. Das ist das Salzige. 316.69f

Alles dasjenige, was innerlich veranlagt ist zur Blüten- und Fruchtbildung, muß sehr starke Verwandtschaft haben mit den Organen des menschlichen Unterleibes und allen den Organen, die von dem menschlichen Unterleib (dem Verdauungssystem) aus orientiert werden, daß dann auch das Phosphorige sehr starke Verwandtschaft haben muß zu den Organen des menschlichen Unterleibes. Dagegen hat alles dasjenige, was in den Pflanzen nach dem Wurzelhaften hinstrebt, besondere Verwandtschaft zu alledem, was sich nach oben hin organisiert. 312.113

Die Vorgänge in der Blüte werden viel abhängiger von dem Außerirdischen als die Vorgänge in der Wurzel. Wir werden finden, daß dieselben Kräfte, die von der Pflanze gebraucht werden, um den Blüten- und Samenbildungsprozeß außen in der Blüte einzuleiten, daß dieselben Prozesse notwendig werden im menschlichen Unterleibe und in all dem, was die Entleerungen, die Absonderungen* und auch was die Grundlage der Sexualität* betrifft, zu finden sind. 312.118

Der physische Leib muß fortwährend hin- und herschwingen zwischen Aufbau und Abbau; der ätherische Leib muß fortwährend hindurch zwischen sprießenden und sprossenden Kräften einerseits und zwischen Kräften, die sich zurückziehen, andererseits. Nehmen wir jetzt nun an, wir suchen nach Pflanzenheilmitteln. Wir pflücken den Enzian im Frühling. Der Enzian ist ein gutes Heilmittel gegen Dyspepsie (Verdauungsschwäche). Pflücken wir ihn im Frühling, dann werden wir, wenn wir ihn in der richtigen Weise zu einem Heilmittel verwerten, auf das wirken können, was immerfort vorzugsweise von dem physischen und dem ätherischen Leib ausgeht. Haben wir gestörtes Wachstum, gestörte Ernährungskräfte, so werden wir Enzianwurzeln auskochen und die ausgekochte Substanz verwenden, um die Ernährungskräfte zu verbessern und die Störung zu bekämpfen. Verwenden wir aber die Enzianwurzeln, indem wir sie im Herbst ausgraben, wo der ganze Enzian daraufhin organisiert ist, gerade abzubauen, dem ähnlich zu werden, was der astralische Leib im Menschen bewirkt, dann wird nichts aus der Heilung; im Gegenteil, dann verstärken wir die Verdauungsunregelmäßigkeit. Wir müssen daher

nicht nur irgendeine Pflanze kennen und von ihr sagen: sie ist für dies oder jenes ein Heilmittel, sondern wir müssen noch wissen, wann wir diese Pflanze pflücken müssen, um sie als Heilmittel zu verwenden. Wir brauchen für den Menschen für den Zeitraum von 24 Stunden das, was sich draußen in der Natur in 365 Tagen entwickelt. 319.194ff

Pflanzen übersinnlich betrachtet. Die von der Pflanze ausgehende (aurische) Farbe ist grün, das nach und nach in helles ätherisches Rosarot übergeht. Die Pflanze ist nämlich dasjenige Naturwesen, welches in höheren Welten in einer gewissen Beziehung ihrer Beschaffenheit in der physischen Welt gleicht. Nicht dasselbe ist aber bei Stein oder Tier der Fall. Nun muß man sich aber klar sein, daß mit den oben angegebenen Farben nur die Hauptschattierungen angegeben sind. Jede Pflanze hat seine ganz bestimmte Farbennuance. 10.55 Für das geöffnete Auge des Hellsehers wird die Pflanze umglüht und umstrahlt, und zwar vorzugsweise umstrahlt von astralischen Substanzen. Und diese sind es auch, die da mitwirken an der Bildung der Blüte. Während also die Pflanze von Blatt zu Blatt wächst durch den Einfluß des Ätherleibes, wird sie oben in der Blüte abgeschlossen dadurch, daß sie umspült wird von astralischer Substanz. Jede Pflanze, die in die Höhe wächst, sieht der Hellseher so von dieser astralischen Substanz umgeben. Wollen wir das Ich* der Pflanze umfassen, so müssen wir es im Mittelpunkt der Erde suchen. 105.52 Wenn wir mit dem Auge des Sehers über der Pflanze die astralische Welt betrachten, dann sehen wir über der Pflanze ein astralisches Glimmlicht, das die Blüte der Pflanze einhüllt. Wenn wir nun auch noch die Devachanwelt prüfen können, dann stellt sich etwas Merkwürdiges heraus. Da ist die Pflanze wie in einer Scheide eingehüllt; die geht bis zum Mittelpunkt der Erde und hat dort im Mittelpunkt der Erde ihre Spitze. Das ist in Wirklichkeit die ganze Pflanze. 98.178

Das elementarste Prinzip des Ätherleibes ist das der Wiederholung. Ein Wesen, das nur unter dem Prinzip des Ätherleibes und des physischen Leibes stände, würde in sich selbst das Prinzip der Wiederholung zum Ausdruck bringen. Das sehen wir an der Pflanze in ausgesprochenstem Maße heraustreten. Wodurch tritt denn dieser Abschluß in der Blüte ein, so daß die Pflanze ihr Dasein abschließt und neuerdings fruchtbar wird, um eine neue Pflanze hervorzubringen? Dadurch, daß in demselben Maße, in dem die Pflanze nach oben wächst, von oben ihr entgegenkommt, sie äußerlich in sich schließend, der astralische Leib der Pflanze. Er bringt das zum Abschluß, was der Ätherleib in ewiger Wiederholung tun würde, er bewirkt die Umwandlung der grünen Blätter in Kelchblätter, in Blütenblätter, Staubgefäße und Stempel. Daß die Pflanze nicht übergeht zur willkürlichen Bewegung oder Empfindung, das rührt davon her, daß dieser astralische Leib, nicht innerlich Besitz ergreift von den Organen, sondern die nur äußerlich umfaßt, von oben hineinwirkt. In dem Maße, als der astralische Leib die Organe innen anfaßt, in demselben Maße geht die Pflanze in das Tier über. Nehmen Sie ein Blütenblatt der Pflanze, so können Sie sagen: Auch in dem Blütenblatt der Pflanze wirken zusammen Ätherleib und astralischer Leib, aber der Ätherleib hat sozusagen die Oberhand. Der astralische Leib ist nicht imstande, seine Fühlfäden nach dem Inneren zu erstrecken, er wirkt nur von außen ein. – Wenn wir das spirituell ausdrücken wollen, können wir sagen: Was beim Tier innerlich ist, was es als Lust und Leid, Freude und Schmerz, Trieb, Begierde und Instinkt innerlich erlebt, das ist bei der Pflanze nicht innerlich, das senkt sich aber

fortwährend von außen auf die Pflanze hernieder. Das ist durchaus etwas Seelenhaftes. Und während das Tier seine Augen nach außen wendet, seine Freude an der Umgebung hat und seine Geschmackswahrnehmung nach außen richtet und sich an einem ihm zukommenden Genuß erquickt, also die Lust im Inneren empfindet, so hat diese astralische Wesenheit der Pflanze auch Freude und Schmerz, Lust und Leid, aber in der Art, daß sie herunterschaut auf das, was sie bewirkt. Sie freut sich über die rote Rosenfarbe und über alles, was ihr entgegenkommt. Und wenn die Pflanzen Blätter und Blüten bilden, dann durchzieht das und schmeckt das die Pflanzenseele, die da heruntersieht. 107.28ff Eines ist den Pflanzenseelen eigentümlich: sie entwickeln nämlich gewisse Kräfte, und alle diese Kräfte haben die Eigenschaft, daß sie dem Mittelpunkt des Planeten zuströmen. Da wirkt in allen Pflanzen eine Kraft, die von oben nach unten geht und die dem Mittelpunkt der Erde zustrebt. Gerade dadurch wird das Pflanzenwachstum in seiner Richtung geregelt. 107.31

Mit dem zweiten (übersinnlichen Bewußtsein, das gegenüber der physischen Welt leer, aber vollständig wach ist), das Sterne und Pflanzenwelt zusammenschaut, nehme ich deutlich wahr, wie da oben die wahrhaften Gebilde sind, wie sich diese spiegeln, aber nicht wie gewöhnliche Spiegelbilder, sondern wie die realen Pflanzen sind, die die Spiegelung durch den Spiegel Erde ergeben. Und natürlich nicht wie tote, wesenlose, schattenhafte Spiegelbilder, sondern wie eine reale Spiegelung, durch die Erde bewirkt, kommen diese Pflanzen herauf. So wie ein Spiegel, wenn wir davor stehen, dem Lichte Widerstand entgegensetzt, so muß die Erde da sein als das Spiegelnde, damit die Pflanzen entstehen. 243.49 Mit der imaginativen Vorstellung bekommt man erst eine Vorstellung von dem Pflanzlichen innerhalb der Erdenwelt. Man bekommt nämlich die Vorstellung, daß das gesamte Pflanzenreich der Erdenwelt eigentlich mit dieser Erdenwelt zusammen eine große Einheit bildet. 324.61 Wenn eine Pflanze von dem Blütenzustand in den Fruchtzustand übergeht, so sieht der übersinnlich beobachtende Mensch eine Verwandlung in einer astralischen Wesenheit vor sich gehen, welche während des Blühens die Pflanze wie eine Wolke von oben bedeckt und umhüllt hat. Wäre die Befruchtung nicht eingetreten, so wäre diese astralische Wesenheit in eine ganz andere Gestalt übergegangen, als die ist, welche sie infolge der Befruchtung angenommen hat. Die Pflanze ist vor der Befruchtung in einem Sonnenzustand, nach derselben in einem Mondenzustand. Nach der Befruchtung zeigt sich die Blüte der Pflanze so, wie die Erde war, als sich die Sonne abgetrennt hatte und die Mondenkräfte noch in ihr waren (siehe: Erdentwickelung). Es ist eben durchaus so, daß auch der kleinste Vorgang in der Welt nur dann begriffen werden kann, wenn in ihm ein Abbild großer Weltvorgänge erkannt wird. 13.355f

Bei einem Kristall, da sehen Sie unmittelbar das Physische. Wenn Sie eine Pflanze haben, da sehen Sie nicht das Physische; da sehen Sie an der Pflanze die ätherische Form, aber diese ist ausgefüllt mit Physischem. Wir können also sagen: Die Pflanze ist ausgefüllt mit dem Physischen, aber sie löst das Physische auf durch das Ätherische. Das Ätherische ist dasjenige, was in der Pflanzenform eigentlich sichtbar ist. Unsichtbar ist das Physische. Alles, was wir sehen, ist eben nur durch das Physische sichtbar gemachtes Ätherisches, das Physische ist sozusagen nur das Mittel, damit wir das Ätherische sehen. So daß eigentlich die ätherische Form der Pflanze ein Beispiel ist für eine Imagination, (allerdings) nur für eine solche Imagination, die nicht unmittelbar in der geistigen Welt sichtbar wird, sondern die durch physische Einschlüsse sichtbar wird. 214.34f

Der Äther ist wie ein Meer, in dem sich schwimmend aus den allseitigen Weltenfernen die Astralkräfte der Erde nähern. Im gegenwärtigen kosmischen Zeitalter können aber nur das Mineral- und das Pflanzenreich in ein unmittelbares Verhältnis zu dem Astralen kommen, das auf den Wogen des Äthers auf die Erde hereinströmt. Bei dem Pflanzenreich schaut man, wie die mannigfaltigen wunderbaren Formen gebildet werden, indem aus dem Äther das Astrale sich löst und über die Pflanzenwelt hin wirkt. 26.224f Bei dem Pflanzenreich sehen wir, daß schon der astralische Leib auf dem Astralplan* zu finden ist, dort wo zu finden ist das tierische Gruppen-Ich*. Das führt auf die reale Tatsache zurück, die sich dem okkulten Blick zeigt, daß für die Pflanzen nicht nur im Gruppen-Ich, sondern schon in dem astralischen Leib der Pflanze Kräfte wirken, welche nun auch von dem Planetensystem, von den Sternen her wirken. Während beim Tier also erst in den Gruppenkräften, in den Kräften, die die Gruppenformen schaffen, die Geister der Bewegung, Dynamis* wirken, wirkt schon auf den pflanzlichen astralischen Leib dasselbe, was zur Sphäre der Geister der Bewegung (oder ihrer Nachkommen) gehört. Wenn auf die Pflanze irgendwelche Kräfte aus der Sphäre der Geister der Bewegung wirkten, so würden diese Kräfte, weil der astralische Leib nicht in der Pflanze drinnen ist, sondern sie umspült, die Pflanze zur Bewegung bringen, aber jetzt nicht so, wie Menschen und Tiere sich bewegen, sondern so, daß sie die Pflanze, wie sie zuerst entsteht, von der Erde wegholen. Wenn Sie sehen, wie sich an einer Pflanze die Kräfte wie in Spiralen von Blattansatz zu Blattansatz weiterentwickeln, dann haben Sie die Tätigkeit dieser Kräfte, welche von den Planeten hereinwirken. Und je nachdem von diesem oder jenem Planeten herein die Kräfte der Nachkommen der Geister der Bewegung wirken, wird diese eigentümliche Linie, welche die Blätter ansetzt, anders. Wir haben also die gesamte Pflanze zusammenzusetzen aus dem, was gegen die Sonne und gegen den Mittelpunkt der Erde hin wächst, und dem, was sich herumwindet und in den Blattansätzen nachbildet die Bewegungen der Planeten. Dem aber entspricht die reale Tatsache, daß wir die unmittelbaren Wirkungsimpulse für die Gruppen-Iche der Pflanzen in der Richtung von der Erde zur Sonne hin zu suchen haben. Das heißt, wenn wir den okkulten Blick jetzt nicht nach den Planeten richten, sondern nach der Sonne, da bekommen wir die einzelnen Gruppen-Iche für die Pflanzen. Diese Gruppen-Iche der Pflanzen, die sind nun ebenso Nachkommen der Geister der Weisheit, Kyriotetes*, wie die Gruppen-Iche der Tiere Nachkommen der Geister der Bewegung sind. 136.172ff

Wir haben in den Gruppen-Ichen Nachkommen der 2. Hierarchie zu sehen. Dazu kommt jetzt das Hinzutreten der'Geister der Umlaufszeiten*, welche die Zeiten regeln. Wir können an dieser Stelle darauf hinweisen, daß gewisse Geister der Umlaufszeiten für die Pflanze die Wirkung der von den Planeten herkommenden Bewegungskräfte, die spiralig wirken, und der Kräfte, welche von der Sonne her kommen, miteinander verbinden und zwar, wenn der Zeitpunkt des Jahres eintritt, wo die Pflanze zu ihrer Befruchtung schreitet. Da verbindet sich das spiralige Bewegungsprinzip mit dem Prinzip, das im Stengel wächst. Daher haben wir ja auch das Prinzip, welches spiralig wirkt, in den Staubgefäßen und das Prinzip, das die direkte Fortsetzung des Stengels ist, in dem Fruchtknoten in der Mitte der Pflanze. Wenn der Kreislauf der Pflanze abgelaufen ist, das heißt, wenn die Geister der Umlaufszeiten für die Pflanze die Tätigkeit der Planetengeister mit der Tätigkeit des Sonnengeistes verbinden, dann ordnen sich bei der Pflanze, die also vollständig ist, diejenigen Organe, die bis dahin spiralig den Planeten folgten, hübsch in einem Kreis an wie die Staubge-

fäße ringsherum, und der Stengel wächst und schließt sich ab im Fruchtknoten. Die beiden werden verbunden. Es wird das Pflanzenwachstum abgeschlossen, indem hinzutritt zu den beiden geistigen Tätigkeiten der Geister der Bewegung und der Geister der Weisheit, respektive ihrer Nachkommen, die Tätigkeit der Geister der Umlaufszeiten, welche die beiden geistigen Wesenheiten zu einer Art von Ehe verbinden. 136.175

Pflanzen und Astronomie. Es gibt ein gewisses Mittel, die wirklichen Bahnen der einzelnen Planeten in ihrem Abbild zu studieren. Gewisse Pflanzen sind zugeteilt den Kräften der Geister der Bewegung, Dynamis*, die auf dem Mars* sind, andere denen, die auf der Venus, andere denen, die auf dem Merkur sind. Da wirken sie herein, und je nachdem sie von dem einen oder anderen Planeten her wirken, erteilen sie der Pflanze die in ihrem spiralen Blättergewinde zum Ausdruck kommende Bewegung: dieselbe Bewegung, die der entsprechende Planet macht, die absolute Bewegung, die er im Himmelsraum macht. 136.174

Die Fixsterne zeigen Ihnen ruhende Sternbilder, welche den Pflanzen die Form geben. Aber die sich bewegenden Planeten, die senden Bewegungskräfte herunter. Die sind es, welche die Pflanzen zunächst aus der Wurzel herausziehen, dann immer höher und höher wachsen lassen. Nur was in der Pflanze selber vorgeht, dieser Stoffwechsel, der ist von den Kräften der Erde selber. 213.231

Pflanzen und Äther. Die Pflanzen sind von der Sphärenharmonie* geschaffen und dann von dem Lichte herausgeholt worden. 162.102 Die Wissenschaft lehrt uns, daß das Licht zum Wachstum der Pflanzen notwendig ist. Das ist aber nur die eine Hälfte der Wahrheit. Derjenige, der mit hellsichtigem Blick die Pflanzen ansieht, der sieht aus den Pflanzen aufsteigen lebendige Geistes-Elemente. Das Licht steigt in die Pflanzen hinein, um sich in ihnen zu verwandeln, um in ihnen wiedergeboren zu werden als lebendige Geistes-Elemente. Die Pflanzen verwandeln das Licht in Luftgeister. 155.200

Pflanzen und Devachan. Vom Devachanplan aus wird das ganze Leben der Pflanzen dirigiert. Von dort auch tut der Mensch mit beim Schaffen und Umwandeln der Pflanzen. Es erwachsen ihm dort Kräfte, so daß er tatsächlich auf die Vegetation einen Einfluß gewinnt. Aber zum Regieren dieser Tätigkeit sind nun die Devas (Geister des Devachan) da. 93.189 Weiteres siehe unten: Pflanzen und Tote.

Pflanzen und 2. Elementarreich. Die Pflanze wirft die Form des 2. Elementarreiches* zurück, entwickelt also die Form aus sich heraus. 93a.201 Die Pflanze ist nur eine gestaltete Pflanze durch das 2. Elementarreich, sonst wäre sie kugelförmig. 98.145

Pflanzen und Elementarwesen. Die geistige Anschauung führt uns dann, wenn wir auf die Pflanzenwelt blicken, gleich zu einer Fülle von Wesenheiten, die in den alten Zeiten des instinktiven menschlichen Hellsehertums auch gewußt worden sind, dann aber vergessen worden sind, und heute nur noch Namen darstellen, welche die Dichter verwenden, denen eigentlich eine Realität von der heutigen Menschheit nicht zugeschrieben wird. Aber in demselben Maße, in dem den Wesen, welche die Pflanze umschwirren und umweben, keine Realität zugeschrieben wird, verliert man

das Verständnis für die Pflanzenwelt, das zum Beispiel so notwendig wäre für die Heilkunst, das ja eigentlich der heutigen Menschheit ganz verloren gegangen ist.

Die Pflanze steckt ihre Wurzel in den Boden. Wer das verfolgen kann, der sieht, wie überall das Wurzelwesen der Pflanze von Naturelementargeistern umgeben und umwoben wird. Und diese Elementarwesen*, die eine alte Anschauung als Gnomen (siehe: Elementarwesen des Festen) bezeichnet hat, die wir Wurzelgeister nennen können, können wir mit einer imaginativen und inspirierten Weltanschauung wirklich so verfolgen, wie wir im Physischen das Menschenleben und das Tierleben verfolgen. Wir können gewissermaßen hineinschauen in das Seelenhafte dieser Elementargeisterwelt. Diese Wurzelgeister sind ein ganz besonderes Erdenvolk, für den äußeren Anblick zunächst unsichtbar, aber in ihren Wirkungen um so sichtbarer; denn keine Wurzel könnte entstehen, wenn nicht zwischen der Wurzel und dem Erdreich vermittelt würde durch diese merkwürdigen Wurzelgeister, die das Mineralische der Erde in Strömung bringen, um es an die Wurzeln der Pflanzen heranzubringen. Natürlich meine ich dabei den geistig zugrundeliegende Vorgang. Diese Wurzelgeister, die überall im Erdreich vorhanden sind, die sich ganz besonders wohl fühlen innerhalb der mehr oder weniger durchsichtigen oder auch metallisch durchsetzten Gesteine und Erze, die aber sich am wohlsten fühlen, weil da ihr eigentlicher Platz ist, wenn es sich darum handelt, das Mineralische der Pflanzenwurzel zu vermitteln, diese Wurzelgeister sind ganz erfüllt von einem innerlich Geisthaften, das wir nur vergleichen können mit dem, was wir erfassen können im innerlichen Geisthaften des menschlichen Auges, des menschlichen Ohres. Denn diese Wurzelgeister sind in ihrer Geisthaftigkeit ganz Sinn, sie sind eigentlich sonst gar nichts, als aus Sinn bestehend, einem Sinn, der zugleich Verstand ist, der nicht nur sieht und hört, der sogleich im Sehen und im Hören das Gesehene und Gehörte versteht, der überall nicht bloß Eindrücke empfängt, sondern überall Ideen empfängt. Und wie wir das Auge dem Lichte entgegenstrecken und sehen, so wenden die Wurzelgeister ihre Wahrnehmungsfähigkeit dem entgegen, was durch die Pflanzen von oben herunter in die Erde hineinträufelt. Was ihnen da entgegenträufelt, das ist das, was das Licht in die Blüten hineingeschickt hat, was die Sonnenwärme in die Pflanzen hineingeschickt hat, was die Luft im Blatte angerichtet hat, ja, was ferne Sterne in der Gestaltung der Pflanzen bewirkt haben. Die Pflanze sammelt die Geheimnisse des Weltenalls, senkt sie in den Boden, und die Gnomen nehmen diese Geheimnisse des Weltenalls aus dem, was ihnen durch die Pflanze geistig zuträufelt, in sich auf, und tragen sie im Inneren der Erde in voller Bewußtheit von Erz zu Erz, von Stein zu Stein. 230.111ff So sind die Gnomen eigentlich innerhalb der Erde die Träger der Ideen des Universums, des Weltenalls.

In dem irdisch-feuchten Elemente halten sie sich auf; da droht ihnen fortwährend die Amphibiengestaltung. Aus der reißen sie sich fortwährend heraus und erfüllen sich ganz mit den Ideen des außerirdischen Universums. Sie sind eigentlich innerhalb der Erde dasjenige, was darstellt das Außerirdische, weil es fortwährend vermeiden muß, mit dem Irdischen zusammenzuwachsen; sonst bekämen die Einzelwesen eben die Gestalt der Amphibienwelt. Und gerade aus diesem, ich möchte sagen Haßgefühl, Antipathiegefühl gegenüber dem Irdischen gewinnen die Gnomen die Kraft, die Pflanzen aus der Erde herauszutreiben. Sie stoßen fortwährend mit ihrer Grundkraft vom Irdischen ab, und mit diesem Abstoßen ist die Richtung des Wachstums der Pflanzen nach oben gegeben; sie reißen die Pflanzen mit. 230.115

Ist dann die Pflanze nach oben gewachsen, hat sie den Bereich der Gnomen verlassen und ist übergetreten aus dem Reiche des Feucht-Irdischen in das Reich des Feucht-Luftigen, dann entwickeln die Pflanzen das, was in den Blättern zur äußeren physischen Gestaltung kommt. Aber in alldem, was nun im Blatte tätig ist, wirken wiederum andere Wesenheiten, Wassergeister, Elementarwesen* des Wässerigen, welche eine ältere instinktive Hellseherkunst zum Beispiel Undinen genannt hat. Sie sind nicht solche helle Geister wie die Gnomen. Sie träumen eigentlich fortwährend, diese Undinen, aber ihr Träumen ist zu gleicher Zeit ihre eigene Gestalt. Sie hassen nicht so stark die Erde wie die Gnomen, aber sie sind sensitiv gegen das Irdische. Sie leben im ätherischen Elemente des Wassers, durchschwimmen und durchschweben es. Und sie sind sehr sensitiv gegen alles was Fisch ist, denn es droht ihnen die Fischgestalt, die sie auch zuweilen annehmen, aber gleich wieder verlassen, um in eine andere Metamorphose überzugehen. Sie träumen ihr eigenes Dasein. Und in diesem Träumen binden sie und lösen sie (siehe: Äther-chemischer), binden sie und trennen sie die Stoffe der Luft, die sie auf geheimnisvolle Art in die Blätter hineinbringen und herantragen an dasjenige, was die Gnomen nach aufwärts gestoßen haben. Das Pflanzenwesen würde verdorren, wenn nicht die Undinenwesen von allen Seiten gewissermaßen herankämen und nun in dieser traumhaften Bewußtheit, in der sie die Pflanzen umschwirren, sich erweisen, man kann nicht anders sagen, als der Weltenchemiker. So daß wir sagen können, die Undinen sind die Chemiker des Pflanzenlebens. Sie träumen von Chemie. Es ist in ihnen eine ungemein zarte Geistigkeit, eine Geistigkeit, die eigentlich ihr Element da hat, wo Wasser und Luft sich berühren. Die Undinen leben ganz im feuchten Elemente; aber ihr eigentliches inneres Wohlgefallen haben sie, wenn sie irgendwo an eine Oberfläche, wenn auch nur an die Oberfläche eines Tropfens oder sonst irgendeines Wäßrigen kommen. Denn ihr ganzes Streben besteht darin, sich davor zu bewahren, ganz die bleibende Gestalt der Fische zu bekommen. Sie wollen in der Metamorphose bleiben, in der ewigen, der immerwährenden Verwandelbarkeit. Aber in dieser Verwandelbarkeit, in der sie von Sternen und von der Sonne, vom Lichte und von der Wärme träumen, werden sie die Chemiker, die vom Blatte aus nun die Pflanze weiterbringen in ihrer Gestaltung. Und so entwickelt denn die Pflanze das Blattwachstum, und das Geheimnisvolle enthüllt sich als Undinentraum, in den die Pflanze hineinwächst. 230.116f

In demselben Maße aber, in dem die Pflanze in den Undinentraum hineinwächst, gerät sie nach oben nun in ein anderes Bereich. So leben im luftartig-wärmehaften Element diejenigen Wesenheiten, die eine ältere, instinktive Hellseherkunst als die Sylphen bezeichnet hat. Diese Sylphen, die im luftartig-warmen Elemente leben, dringen aber, weil die Luft überall durchsetzt ist vom Lichte, zum Lichte vor, werden lichtverwandt, und sind namentlich empfänglich für dasjenige, was die feineren, aber größeren Bewegungen innerhalb des Luftkreises sind. In dem geistig tönend bewegten Luftelemente finden sie ihre Heimat und nehmen dabei dasjenige auf, was die Kraft des Lichtes in diese Luftschwingungen hineinschickt. 230.117f
Die Sylphe hat ein Wohlgefallen an der Vogelgestalt. Aber sie ist abgehalten durch die kosmische Ordnung, Vogel zu werden, denn sie hat eine andere Aufgabe. Sie hat die Aufgabe, in Liebe das Licht an die Pflanzen heranzutragen. Sie durchsetzt die Pflanze mit Licht. Das Licht, das heißt die Sylphenkraft in der Pflanze, wirkt auf die chemischen Kräfte, welche die Undine in die Pflanze hineinversetzt. Da geschieht das Zusammenwirken von Sylphenlicht und Undinenchemie. Das ist eine merkwürdige

plastische Tätigkeit. Aus dem Lichte heraus weben die Sylphen mit Hilfe der Stoffe, die da hinaufströmen und von den Undinen bearbeitet werden, da drinnen eine ideale Pflanzengestalt. Die Sylphen weben eigentlich die Urpflanze in der Pflanze aus dem Lichte und aus dem chemischen Arbeiten der Undinen. Und wenn die Pflanze gegen den Herbst hin abwelkt und alles, was physische Materie ist, zerstiebt, dann kommen diese Formen der Pflanzen eben zum Herunterträufeln, und die Gnomen nehmen sie jetzt wahr, nehmen, was die Welt, die Sonne durch die Sylphen, die Luft durch die Undinen, an der Pflanze bewirkt hat. So daß die Gnomen unten den ganzen Winter hindurch beschäftigt sind, wahrzunehmen, was von den Pflanzen hinunterträufelt in den Erdboden. Da fassen sie die Ideen der Welt in den Pflanzenformen, die mit Hilfe der Sylphen plastisch ausgebildet sind, und die in ihrer Geist-Ideengestalt in den Erdboden hineingehen. 230.119

Oben kommt die Pflanze, nachdem sie durch den Sylphenbereich gegangen ist, in die Sphäre der Elementar-Feuergeister (siehe: Elementarwesen der Wärme). Und die Feuergeister, sie sind die Bewohner des Wärmeartig-Lichtartigen; sie sammeln, wenn die Erdenwärme am höchsten gestiegen oder eben geeignet geworden ist, nun die Wärme auf. Ebenso wie die Sylphen das Licht aufgesammelt haben, so sammeln die Feuergeister die Wärme auf und tragen sie in die Blüten der Pflanzen hinein. Undinen tragen die Wirkungen des chemischen Äthers in die Pflanzen hinein, Sylphen tragen die Wirkungen des Lichtäthers in die Pflanzen hinein, die Feuergeister tragen die Wirkungen des Wärmeäthers in die Blüten der Pflanzen hinein. Und der Blütenstaub, der ist dasjenige, was nun gewissermaßen das kleine Luftschiffchen abgibt für die Feuergeister, um hineinzutragen die Wärme in den Samen. Die Wärme wird überall gesammelt mit Hilfe der Staubfäden und von den Staubfäden aus übertragen auf den Samen in dem Fruchtknoten. Und dieses, was hier im Fruchtknoten gebildet wird, das ist im Ganzen das Männliche, das aus dem Kosmos kommt. Nicht der Fruchtknoten ist das Weibliche und die Antheren des Staubfadens wären das Männliche ! Da geschieht überhaupt in der Blüte keine Befruchtung, sondern da wird nur der männliche Same vorgebildet. Was als Befruchtung wirkt, das ist nun dasjenige, was von den Feuergeistern in der Blüte als der der Wärme des Weltenalls entnommene weltenmännliche Same ist, der zusammengebracht wird mit dem Weiblichen, das aus der Formung der Pflanze schon früher als Ideelles hinuntergeträufelt ist in den Erdboden, da drinnen ruht. Für die Pflanzen ist die Erde Mutter, der Himmel Vater. Im Grunde genommen sind die Gnomen die geistigen Hebammen der Pflanzen-Fortpflanzung. Und die Befruchtung findet statt während des Winters drunten in der Erde, wenn der Samen, in die Erde hineinkommt und auftrifft auf die Gestalten, die die Gnomen empfangen haben von den Sylphen- und Undinenwirkungen und hintragen, wo diese Gestalten auftreffen können auf den befruchtenden Samen. Und die Befruchtung der Pflanzen geschieht dadurch, daß die Gnomen von den Feuergeistern dasjenige nehmen, was die Feuergeister in den Fruchtknoten hineingetragen haben auf den kleinen Luftschiffchen des Antherenstaubes als konzentrierte kosmische Wärme. So sind die Feuergeister Wärmeträger. 230.120ff

Pflanzen und Farbe. Wenn die Pflanze eine andere Farbe als das Grün annimmt, da ist innerhalb desjenigen, was mit dem Werden dieser anderen Farbe zusammenhängt, die Sonne wesentlich, das unmittelbare Sonnenlicht. Die Geisteswissenschaft

kann den Zusammenhang zwischen dem Grün der Pflanze und dem Mondenwesen ebenso konstatieren, wie man den Zusammenhang des übrigen Farbenwesens der Pflanzen mit der Sonne zu konstatieren hat. Und so haben wir denn, wenn wir das Pflanzliche vor uns haben, ein Ineinanderwirken vom Mondlichen und Sonnlichen vor uns. Wir haben aber zugleich eine Erklärung dafür, warum das Grün Bild wird, warum das Grün nicht auch an der Pflanze glanzlich ist wie die übrigen Farben. Die übrigen Farben* an der Pflanze sind glanzlich, haben scheinenden Charakter. Haben Sie nur Empfindung dafür und sehen Sie sich einmal die Blütenfarben an: sie scheinen einem entgegen. Vergleichen Sie es mit dem Grün: es ist an der Pflanze fixiert. Sie sehen darinnen ja nichts anderes als einen Abdruck desjenigen, was Sie im Kosmos wahrnehmen. Das Sonnenlicht scheint das Mondenlicht ist das Bild des Sonnenlichtes. Sie haben also in der Pflanze durch die Sonne die Farbe des Glanzes, und Sie haben die Farbe der Fixierung, die Farbe des Bildes in dem Grün. 291.58f Wir haben es also in der Pflanze zu tun mit demjenigen Grün, das dadurch Bild wird, daß einmal innerhalb der Erdentwickelung sich der Mond von dieser Erde abgetrennt hat. Denn dadurch kann nun die Pflanze nicht mehr demjenigen, was Mondenkräfte in der Erde selbst sind, ausgesetzt sein, sondern sie empfängt aus dem Kosmos Bildcharakter. 291.60 Weiteres siehe: Farbenlehre spirituelle.

Pflanzen und Gegenraum. Wenn man die Wurzel der Pflanze ins Auge faßt, dann hat man es zu tun mit einer besonderen Ausbildung der Schwerkraft. Da steht man darinnen in der gewöhnlichen Raumes-Dimensionalität. Will man aber die Form der Blüte erklären, dann kommt man damit nicht aus. Dann muß man, statt den Koordinaten-Anfangspunkt zu nehmen, den unendlichen Raum nehmen, der ja nur die andere Form ist für den Punkt (siehe dazu: Gegenraum). Und dann kommt man dazu, statt hinauszugehen zentrifugal, zentripetal hineinzugehen. Statt daß sie Sache versprüht, drückt es von außen herein, und man bekommt dann jene Bewegungen, die gleitende oder schabende Bewegungen sind oder Druckbewegungen sind, bei denen man falsch gehen würde (wenn man nicht) die unendliche Sphäre als Koordinaten-Mittelpunkt nehmen (würde), und dann lauter nach dem Zentrum hingehende Koordinaten. 82.153

Pflanzen und Geologie. Alles das, was Sie als geologische Schichten sehen, sind ja nur verhärtete Pflanzen, verhärtetes Lebendiges. Nicht nur die Steinkohlen waren früher Pflanzen, die mehr im Wasser als in der «festen Erde» wurzelten, und dazugehörten zur Erde, sondern auch Granit, Gneis und so weiter sind von pflanzlicher und tierischer Natur her. 311.47

Die ganze, die Erde damals umgebende Substanz war durchdrungen vom Weltenall herein mit kosmischem Äther*, der diese ganze Substanz belebte. Sie lebte aber nicht nur, sondern sie differenzierte sich. Es waren da nicht chemische Elemente im heutigen Sinne drinnen, aber es entstanden Bildungen, die an die Wirkungen der chemischen Elemente von heute erinnern. Dann war das Ganze von Licht-Spiegelungen, Licht-Erglänzungen, Licht-Erstrahlungen, Licht-Erfunkelungen durchsetzt. Und endlich war das Ganze vom Weltenäther durchwärmt. Das erste, was nun aus dem Kosmos herein sich bildete waren die (heutigen) Urgebirge. Das war in der damaligen Zeit kaum härter als Wachs. Und das alles ist durchsichtig. Und dasjenige, was heute mehr geistig vorhanden ist – wenn man sich in dieses

dichte Gestein hineinversetzt, hat man Bilder des Kosmos – das war dazumal ganz anschaulich da, und zwar so, daß, wenn man an einen solchen «Wachskiesel» herankam in seiner Durchsichtigkeit, so konnte man in ihm etwas unterscheiden wie eine Art Pflanzenbild. Wer sich umgesehen hat in der Natur, der wird ja wissen, daß, man möchte sagen wie Merkzeichen an eine alte Zeit, so etwas sich schon heute in der mineralischen Welt findet. Man findet Gesteine, man nimmt sie in die Hand, man schaut sie an und Sie haben in ihnen so etwas, wie wenn in ihrem Innern ein Pflanzenbild wäre. Das war aber dazumal etwas ganz Gewöhnliches, was in die Atmosphäre, in diese Eiweiß-Atmosphäre hereinkam, mitgeschoben gewissermaßen wie Bilder, die nicht nur gesehen wurden, sondern wie Bilder, die im Innern dieses «Wachskörpers» abfotografiert waren, aber nun körperlich abfotografiert waren – daß damit diese Bilder aus dem Kosmos hereingeschoben wurden. Und dann gestaltete sich das Eigentümliche heraus, daß das flüssige Eiweiß, das da war, diese Bilder ausfüllte; dadurch wurden sie wiederum etwas härter, etwas dichter; sie waren dann nicht mehr Bilder. Das Kieselige fiel von ihnen weg, zerstreute sich in die übrige Atmosphäre, und wir haben in der ältesten lemurischen Zeit die mächtigen schwimmenden, an unsere heutigen Algen erinnernden Pflanzenbildungen, die nicht im Boden eingewurzelt waren – ein solcher Boden war überhaupt noch nicht da –, die in diesem flüssigen Eiweiß, aus dem sie ihre eigene Substanz herausbildeten, mit der sie sich durchdrangen, die in diesem flüssigen Eiweiß drinnen schwammen, aber nicht nur schwammen, sondern die Sache war so, daß sie aufglänzten, möchte ich sagen, aufleuchteten, dann wieder vergingen, wieder da waren, wieder vergingen. Sie waren wandelbar; wandelbar bis zu dem Grade, daß sie entstanden und verschwanden. Man würde überall sehen: da taucht auf ein Pflanzenbild, wie gesagt unseren heutigen Algen oder auch Palmen ähnlich, aber es schießt auf in der Frühlingszeit – die Frühlingszeit ist viel kürzer – und dann erlangt es seine Mächtigkeit, dann verschwindet es wiederum im flüssig eiweißähnlichen Elemente. 232.74ff

Pflanzen und Licht und Erdenwillen. Wenn noch das junge Morgensonnenlicht die Pflanze bestrahlt, da verhält sich die Pflanze in einer ganz bestimmten Weise, da dringen ihre Säfte, die durch die feinen Gefäße von unten nach oben strömen, in das Blütenhafte oder in das Blätterhafte hinauf. Da machen die Strahlen der Sonne, die zur Pflanze herunterkommen, den Willenskräften der Erde Platz. Und nicht nur strömen da die Säfte, wie unsere heutigen Physiker es schildern, durch die Pflanzen, sondern es strömen die Willenskräfte, die in den Tiefen der Erde sitzen, durch die Pflanze hindurch von der Wurzel nach der Blüte hin. Und des Abends, wenn sich die Blätter einrollen und schließen, wenn die Sonnenstrahlen keine Wege mehr den Willensströmungen, die von der Erde heraufkommen, bereiten, dann wird die Pflanze innerlich untätig, dann wird ihr Leben stillgelegt. Aber sie ist auch ausgesetzt dem milden Mondenlichte. Dieses milde Mondenlicht hat nicht nur Einfluß auf die Liebenden, sondern auch auf die stillgelegte Pflanze; denn in dieser wirkt dasjenige, was da mit dem Mondenlichte als Weltgedanke hinunterströmt auf die Pflanze. Und so lernt man die Pflanze anschauen als ein Ineinander-Verwobensein von Erdenwillen und Weltengedanken. Man schaut jede einzelne Pflanzenform an, inwiefern sie zusammengewoben ist aus Weltengedanken und Erdenwillen. Und lernt man erkennen, wie aus dem Geiste heraus die Heilkräfte quillen in Weltengedanken und Erdenwil-

len, dann gehen einem die heilenden Kräfte der Pflanze auf, aber man lernt die Pflanze als Heilkraut eben nur aus einer intimen Erkenntnis des Kosmos heraus erkennen.

Wenn wir den menschlichen Kopf ansehen – er ist der Erde selber nachgebildet. Wenn der menschliche Kopf durchstrahlt wird von dem Sonnenlichte, dann wird dasjenige, was im menschlichen Kopfe dem Erdenwillen ähnlich ist, besonders lebendig hinausgestrahlt in das Weltenall. Betrachten wir nun etwa eine Pflanzenwurzel, die besonders intensiv den Erdenwillen enthält, dann können wir wissen, daß diese Wurzel ja fortwährend dem Sonnenstrahl entzogen ist, daß diese Wurzel der Pflanze besonders lebendig dem Mondenlichte ausgesetzt ist, das tatsächlich, so schwach es nur herabstrahlt auf die Erde, dennoch die Erde durchdringt, und bis zu den Wurzeln der Pflanze geht. Bringen wir dann das Lichthafte an die Pflanze heran, indem wir die Wurzeln verbrennen und aus der Wurzelasche ein Pulver bereitet, dann können wir (da-)durch die kosmischen Vorgänge erkennen, wie das Pulver aus dieser oder jener Pflanzenwurzel auf das menschliche Haupt, das in seinen Willenskräften ähnlich ist den Willenskräften der Erde, wirken kann. Was wissen heute die Menschen davon, wieviel in einer Pflanzenwurzel von geistigen Willenskräften, von Weltengedankenkräften, von Erdengedankenkräften, von Willenskräften sind? Heute ist man nicht weiter, als daß man weiß: ein Würfel besteht aus 6 Quadraten. Das kann man sich ausdenken, das ist ein Gedankengebilde. Geht man zum Salz, zum gewöhnlichen Kochsalz, so zeigt einem das in der Natur diesen Würfel. Da fällt dasjenige, was man denkt, das Geistige, zusammen mit demjenigen, was materiell draußen ist. (Der Vorgang in der Pflanzenwurzel) ist derselbe Vorgang, den wir heute nur in alleräußerster Abstraktheit vollziehen, wenn wir ausdenken den Würfel und ihn wiederfinden beim Chlornatrium, beim Kochsalz. Dasjenige, was wir heute nur mit der Mathematik machen, das müssen wir mit alledem machen, wozu die Menschenseele kommen kann. 213.43ff

Pflanzen und Mond und Kohlenstoff. Die Pflanze ist auf der Kohlensäure aufgebaut. Aber dieser ganze Vorgang, der entwickelt sich am besten bei der Pflanze so, daß die Pflanze sich herausentwickeln kann aus der Kohlensäure, weil das mit der Kraft des Mondes zusammenhängt, wenn Vollmond scheint. Dagegen, wenn Neumond ist, entwickelt sich das weniger. Das Wachstum schläft bei Neumond und entwickelt sich besonders stark bei Vollmond. Da haben Sie ja auch im «alten Aberglauben» den Einfluß des Mondes erklärt! Solche Sachen hat man natürlich früher schon beobachtet, daher finden Sie natürlich überall in den alten Bauernregeln Andeutungen darauf, wie wichtig der Vollmond für das Pflanzenwachstum ist. 351.37

Pflanzen und Nervensystem. Das Nervensystem ist nämlich eine umgekehrte Pflanze, die im Menschen drinnensteckt, und die nur immer ein bißchen abstirbt. 348.335

Pflanzen und Planeten. Man kann in einer gewissen Beziehung durchaus studieren nach besseren Anhaltspunkten, als die galileisch-mathematischen sind, den Gang der Sterne aus dem Gang der Bildeprozesse bei der Pflanze. Denn was die Sterne tun, das bildet die Pflanze getreulich nach. Nun aber würde man ganz fehlgehen, wenn man glauben würde, daß nur dieser von der Erde nach aufwärts gehende, von der

Sonne abhängige Bildungsgang in der Pflanze tätig sei, sondern es wirken die Sterne zunächst zu einer Resultierenden zusammen mit den durch die Sonne bewirkten Bewegungen und zwar so, daß gewissermaßen die Sonnenkraft die Pflanze ganz sich aneignen und sie fortwährend fortsetzen würde ins Unendliche, wenn dieser Sonnenkraft nicht entgegentreten würde die sogenannten äußeren Planetenkräfte wiederum mit ihren Spiralen (besser: Schraubbewegung). Denn in Wirklichkeit bewegen sich die Planeten nicht in Ellipsen, sondern in Spiralen. Die ganze kopernikanische Weltanschauung müßte ja eigentlich heute schon geprüft und durch eine andere ersetzt werden. Die sogenannten äußeren Planeten, zu denen wir zu rechnen haben Mars, Jupiter und Saturn, diese äußeren planetarischen Kräfte, die bewirken einen Rückgang der nach oben gerichteten Kraft, indem sie dasjenige, was sonst bloß in der Blattspirale zum Ausdruck kommen würde, zurückstauen und die Blüten- und Samenbildung bewirken. Wenn wir also von der Blattbildung an das Werden der Pflanze nach oben betrachten, so müssen wir seinen Ursprung zuschreiben denjenigen Kräften, die aus dem Zusammenwirken entstehen des Sonnigen mit dem Marshaften, Jupiterhaften und Saturnhaften. Nun aber wirken nicht nur diese zwei Elemente zusammen, sondern ihnen wiederum wirkt entgegen dasjenige, was namentlich vom Monde ausgeht und von den sogenannten unteren Planeten, von Merkur und Venus. Diese sind dasjenige, was in der Pflanze die Tendenz zur Erde, nach unten erzeugt und was seinen bezeichnendsten Ausdruck findet in der Wurzelbildung. Sie haben also in der Pflanze, ich möchte sagen, das ganze zu uns gehörige Planetensystem ausgedrückt. 312.119f

Derjenige, der schauen kann, wird die Wurzel nie anders sehen, als indem sie im Hinunterstreben nach der Erde in den Erdboden hinein zu gleicher Zeit sich rundet. Anders muß man den Stengel sehen. Beim Stengel muß man, wenn man Gefühl und Empfindung mit der Anschauung verbindet, unbedingt das Gefühl haben: der Stengel strebt strahlend, der Stengel will seine Linienrichtung entfalten. Die Wurzel will die Rundung der Kreisrichtung entfalten, der Stengel will seine Linienrichtung entfalten. Das ist das ursprüngliche Bild des Pflanzenwesens. Und in der nach oben strebenden Linienrichtung müssen wir sehen die Anwesenheit der Sonnenkräfte auf der Erde. In dem nach dem Runden Strebenden der Wurzel müssen wir sehen die Anwesenheit der Mondenkräfte auf der Erde. Wir finden in dem, was da aus der nach oben strahlenden Strebung herauskommt, da finden wir wirksam, zunächst unmittelbar oben in der Blüte, dasjenige, wo mit den Sonnenkräften zusammenwirken die Kräfte der Venus, und indem sich die Blüten weiter nach unten entfalten, zu den Blättern werden, von außen hereinbildend, finden wir die Merkurkräfte. Auf der anderen Seite müssen wir uns klar sein darüber, daß diese Kräfte nicht in der Lage wären, allein das Pflanzliche zu bilden. Es würde gewissermaßen das Wesen der Pflanze nur nach dem Zusammenstreben hingehen. Um sich zu entfalten, wie wir es zum Beispiel im äußersten Extrem in der Baumentfaltung sehen, wirken entgegen diesen Kräften von Venus und Merkur überall die Kräfte von Mars, Saturn, Jupiter. Paracelsus* tut den Ausspruch: Wer eine Pflanze ißt, der ißt das ganze Planetensystem mit, denn die Kräfte liegen da. 318.109f

Diese Kräfte, die von Saturn, Jupiter, Mars ausgehen, müssen in einem ganz anderen Stile betrachtet werden als die Kräfte des Mondes. Denn wir müssen bedenken: Der Saturn braucht 30 Jahre zu seiner Umdrehung um die Sonne, der Mond nur 28 Tage. Saturn muß in ganz anderer Weise zusammenhängen mit dem Pflanzen-

wachstum, nun allerdings ist er nicht bloß wirkend, wenn er auf die Erde herunterscheint, er ist auch wirksam, wenn seine Strahlen durch die Erde durchgehen müssen. Da ist es immer abhängig von dem Wärmezustand in der Luft, wie stark die Saturnkräfte an das Pflanzenleben der Erde herankönnen. Bei kalter Luft können sie nicht heran. Und dasjenige, was sie tun, worin sehen wir das im Pflanzenleben? Das sehen wir, wenn nun nicht einjährige Pflanzen entstehen, die im Jahreslaufe entstehen und wiederum vergehen, nur Samen hinterlassen, sondern was der Saturn tut mit Hilfe der Wärmekräfte unserer Erde, das sehen wir, wenn Dauerpflanzen entstehen. Deren Wirkung sehen wir in der Rinde und der Borke der Bäume, in alledem, was die Pflanze zu einer Dauerpflanze macht. Das einjährige Leben der Pflanze und das Beschränktsein der Pflanze auf kurze Lebensfrist hängt zusammen mit den Planeten, die kurze Umlaufzeiten haben. Dagegen dasjenige, was sich herausreißt aus diesem Vorübergehenden, was die Bäume mit Borke, mit Rinde umgibt, was sie dauernd macht, das hängt zusammen mit den Planetenkräften, die auf dem Umwege mit den Kräften von Wärme und Kälte wirken und die eine lange Umlaufzeit haben, wie der Saturn 30, der Jupiter 12 Jahre. 327.39f

Die Hälfte der uns zur Verfügung stehenden Erde (also der obersten Schichten) ist ja eigentlich Kiesel (siehe: Silizium), denn 48 % sind es. Was tut denn dieser Kiesel? – müssen wir uns fragen in einer hypothetischen Form. Nehmen wir einmal an, wir hätten nur die Hälfte von Kiesel in unserer Erdenumgebung, da würden wir Pflanzen haben, die alle mehr oder weniger pyramidale Formen hätten. Die Blüten würden alle verkümmert sein, und wir würden etwa die für uns so abnorm erscheinenden Kakteenformen fast in allen Pflanzen haben. Die Halme der Getreide würden nach unten dick, sogar fleischig werden, die Ähren verkümmern. Wir finden auf der anderen Seite, daß, wenn auch nicht so ausgebreitet wie die Kieselsubstanz, Kalksubstanz und Verwandtes wiederum überall in der Erde sich finden muß, Kalk, Kali, Natriumsubstanz sich finden muß. Wären diese wiederum weniger vorhanden, als sie sind, dann würden wir bekommen Pflanzen mit ausschließlich dünnem Stengel, Pflanzen, die etwa zum großen Teil gewundene Stengel hätten, wir würden lauter Schlingpflanzen bekommen. Die Blüten würden zwar auseinandergehen, aber sie würden taub sein, sie würden auch keine besonderen Nährstoffe liefern. Nur in dem Equilibrium, in dem Zusammenwirken dieser beiden Kräfte – wenn ich die zwei Substanzen herausgreife –, in dem Zusammenwirken von kalkähnlichen und kieselähnlichen Substanzen gedeiht das Pflanzenleben in der Form, wie wir es heute sehen. Alles das, was im Kieseligen lebt, hat Kräfte, die nicht von der Erde stammen, sondern von den sogenannten sonnenfernen Planeten: Mars, Jupiter, Saturn. Dasjenige, was ausgeht von diesen Planeten, wirkt auf dem Umwege durch das Kieselige und Verwandtes auf das Pflanzenleben. Aber von all demjenigen, was erdennahe Planeten sind: Mond, Merkur, Venus, wirken die Kräfte auf dem Umwege des Kalkigen auf das Pflanzliche, auch auf das tierische Leben herein.

Schauen wir einfach das an, was bei solchen Pflanzen zutage tritt, die wir nicht essen, die sich einfach immer erneuern, so sehen wir das kosmische Hereinwirken durch die Kräfte von Venus, Merkur und Mond; die sind beteiligt an dem, was auf der Erde im Pflanzenwesen sich reproduziert. Aber wenn Pflanzen im eminentesten Sinne Nahrungsmittel werden, wenn sie sich so entwickeln, daß sich in ihnen die Substanzen zum Nahrungsmittel ausgestalten für Tier und Mensch, dann sind daran be-

teiligt Mars, Jupiter, Saturn auf dem Umwege des Kieseligen. Das Kieselige schließt auf das Pflanzenwesen in die Weltenweiten hinaus und erweckt die Sinne des Pflanzenwesens so, daß aufgenommen wird aus allem Umkreise des Weltenalls dasjenige, was diese erdenfernen Planeten ausgestalten. 327.35ff

Das Sonnenhafte wirkt vorzugsweise in dem grünen Blatte, und es wirkt in der Wechselbeziehung zwischen Blüte und Wurzel mit allem, was dazwischen ist. Das Sonnenhafte also ist eigentlich das, was als das «Zwerchfell» dem Erdboden selber zugeordnet ist und heraufwirkt in das Obere der Pflanze. Das Irdische aber über dem Erdboden wirkt auch herunter und wird in die Pflanze mit Hilfe des Kalkigen heruntergezogen. 327.56

Ein Organismus geht nicht auf die Art aus dem Samen hervor, daß sich dasjenige, was sich als Samen gebildet hat, aus der Mutterpflanze oder dem Muttertier nur fortsetzt in demjenigen, was als Kinderpflanze oder Kindertier entsteht. Das ist eben gar nicht wahr. Wahr ist vielmehr, daß, wenn nun dieses Komplizierte des Aufbaues aufs höchste getrieben ist, so zerfällt dies, und man hat zuletzt in demjenigen, was erst im Bereiche des Irdischen zu größter Kompliziertheit getrieben worden ist, ein kleines Chaos. Es zerfällt, man könnte sagen, in den Weltenstaub, und wenn dasjenige, was als das kleine Chaos* da ist, dann beginnt das ganze Weltenall auf den kleinen Samen zu wirken und drückt sich in ihm ab und baut aus dem kleinen Chaos das auf, was von allen Seiten durch die Wirkungen aus dem Weltenall in ihm aufgebaut werden kann. Und wir bekommen in dem Samen ein Abbild des Weltenalls. Der alte Organismus hat nur die Tendenz, den Samen in diejenige Weltenlage hineinzubringen, durch seine Affinität zu dieser Weltenlage, daß aus den richtigen Richtungen her die Kräfte wirken, und daß aus einem Löwenzahn nicht eine Berberitze, sondern wieder ein Löwenzahn wird. Was in der einzelnen Pflanze abgebildet wird, ist immer das Abbild irgendeiner kosmischen Konstellation.

Überall, wo wir den Kosmos zur Wirkung bringen, müssen wir das Irdische möglichst stark ins Chaos hineintreiben. Für das Pflanzenwachstum besorgt das in einer gewissen Beziehung schon die Natur selber. Und in dem Augenblicke, wo der Same in das Erdgebiet verpflanzt wird, wirkt das Äußere der Erde sehr stark auf ihn ein, und er ist in jedem Augenblick von der Sehnsucht durchdrungen, das Kosmische zu verleugnen, zu wuchern, nach allen möglichen Richtungen auszuwachsen, denn dasjenige, was über der Erde wirkt, will diese Form eigentlich nicht festhalten. 327.51ff

Die Humusbildung der Erde beruht darauf, daß dasjenige, was aus dem Pflanzenleben kommt, aufgenommen wird von dem Naturprozeß. Das noch nicht bis zum Chaos Gekommene, das weist zurück in einer gewissen Weise. Wird das mitverwendet im Pflanzenwachstum, dann halten wir das eigentlich Irdische in der Pflanze drinnen fest, und es wirkt das Kosmische nur in dem Strom, der dann wiederum hinaufgeht bis zur Samenbildung. Dagegen wirkt das Irdische in der Blatt- und Blütenentfaltung und so weiter.

Nehmen Sie an, Sie haben eine Pflanze, die aus der Wurzel heraufwächst. Am Ende des Stengels bildet sich das Samenkörnchen. Es breiten sich aus die Blätter, die Blüten. Nun sehen Sie: Im Blatt und in der Blüte ist dasjenige irdisch, was Gestaltung, was auch eine Ausfüllung mit irdischer Materie ist, so daß der Grund, warum ein Blatt oder ein Korn sich dick entwickelt, die inneren Substantialitäten aufnimmt und so weiter, in demjenigen liegt, was wir als Irdisches der Pflanze beibringen, was noch

nicht bis zum Chaos gekommen ist. Dagegen der Same, der seine ganze Kraft durch den Stengel, aber in vertikaler Richtung, nicht im Umkreis entwickelt, der durchstrahlt Pflanzenblatt und Pflanzenblüte mit der Kraft des Kosmos. Das kann man unmittelbar sehen. Denn schauen Sie sich die grünen Pflanzenblätter an, diese tragen in ihrer Form, in ihrer Dicke, in ihrer grünen Farbe Irdisches. Sie würden aber nicht grün sein, wenn nicht in ihnen auch die kosmische Kraft der Sonne lebte. Kommen Sie zur gefärbten Blüte, dann lebt nicht nur die kosmische Kraft der Sonne, sondern jene Unterstützung, die die kosmischen Kräfte der Sonne durch die fernen Planeten Mars, Jupiter, Saturn erhalten. Nur wenn man in dieser Beziehung das Pflanzenwachstum sieht, dann schaut man sich die Rose an, und in ihrer roten Farbe schaut man die Marskraft. Man schaut sich die gelbe Sonnenblume an, sie wird nur wegen ihrer Form so genannt, wegen ihrer Gelbheit müßte sie eigentlich genannt werden Jupiterblume, denn die Kraft des Jupiter, die die kosmische Sonnenkraft unterstützt, bringt in den Blüten die weiße und die gelbe Farbe hervor. Treten wir an eine Wegwarte, die Zichorie mit ihrer bläulichen Farbe heran, so müssen wir in dieser bläulichen Farbe die Saturnwirkung ahnen, die die Sonnenwirkung unterstützt. Das aber, was da in der Färbung der Blüte erscheint, das wirkt als Kraft nun ganz besonders stark in der Wurzel. Denn da wirkt dieses in den fernen Planeten Lebende, Kraftende, eben wiederum in dem Erdboden darinnen. 327.53ff

Wir haben in der Wurzel das Kosmische, in der Blüte ist am meisten das Irdische, nur in der feinsten Nuancierung mit der Farbe wäre das Kosmische. Dagegen, wenn das Irdische in der Wurzel leben soll, dann schießt es in die Form. Das, was die Form ausbreitet, ist irdisch. Wenn aber die Wurzel zerteilt, verzweigt wird als Wurzel, so wirkt (da), wie in der Farbe das Kosmische nach oben wirkt, das Irdische nach unten. So daß wir gerade kosmische Wurzeln haben in denjenigen Wurzeln, die einheitlich gestaltet sind. 327.56

Pflanzen und Schmetterling. Es ist etwas ganz Eigenes, das Insekt auf der Pflanze sitzen zu sehen, und zu gleicher Zeit dann zu sehen, wie über der Pflanzenblüte das Astralische waltet. Da strebt die Pflanze aus dem Irdischen hinaus. Die Sehnsucht der Pflanze nach dem Himmel waltet über den farbenschimmernden Blütenblättern. Die Pflanze selber kann diese Sehnsucht nicht befriedigen. Da strahlt ihr entgegen aus dem Kosmos dasjenige, was der Schmetterling ist. In dem sieht sie, ihn anschauend, die Befriedigung ihrer eigenen Wünsche. Das ist jene wunderbare Verbindung innerhalb der Erdenumgebung, daß die Sehnsuchten der Pflanzenwelt gestillt werden im Anblicke der Insekten, namentlich der Schmetterlingswelt. Die Erdenpflanze ist der festsitzende Schmetterling - der Schmetterling ist die fliegende Pflanze. 230.74f

Pflanzen und Seele. Wenn man die Gedanken hinüberlenkt von den seelischen Eigenschaften, wie sie sich entwickeln im kindlichen Alter, zu den Pflanzen, dann bekommt man die Möglichkeit, alles in entsprechender Weise einzuteilen (zu parallelisieren), man kann sagen:

Säuglings-Seelenfreuden	Pilze, Schwämme
Erste kindliche Seelenfreuden, Seelenschmerzen und Affekte	Algen, Moose

Erlebnisse an der Entstehung des Selbstbewußtseins	Farne
Erlebnisse im späteren Zeitalter bis zur Schule, mit 4 bis 5 Jahren	Gymnospermen, Nadelhölzer
Erste Schulerlebnisse, 7., 8., 9. Jahr bis zum 11. Jahr hin	Streifennervige Pflanzen,Monokotyledonen; Pflanzen mit einfacher Blütenhülle
Erlebnisse der Elfjährigen	Einfache Dikotyledonen
Schulerlebnisse vom 12. bis 15. Jahre	Netznervige Pflanzen, Dikotyledonen; Pflanzen, die einen grünen Kelch und farbige Blumenblätter haben.

Also die aufeinanderfolgenden seelischen Eigenschaften bis zur Geschlechtsreife hin kann man mit dem Pflanzenreiche vergleichen. Dann geht der Vergleich nicht mehr weiter, weil da das Kind den Astralleib entwickelt, den die Pflanze nicht mehr hat. Aber wenn die Pflanze über sich selbst hinaustreibt bis in die Befruchtung hinein, so kann man das mit seelischen Eigenschaften des 16., 17. Jahres vergleichen. Man braucht aber gar nicht auf den Befruchtungsvorgang aufmerksam zu machen, sondern auf den Wachstumsvorgang, weil das der Realität entspricht. Dem Befruchtungsvorgang bringen die Kinder kein Verständnis entgegen, aber dem Wachstumsvorgang, weil er sich vergleichen läßt mit dem Wachstumsvorgang der Seele. So wie die Seele des Kindes sich unterscheidet in den verschiedenen Lebensjahren, so unterscheiden sich die Pflanzen von den Pilzen bis zum Hahnenfuß, der gewöhnlich zu den Höchstentwickelten, zu den Ranunkulazeen, gerechnet wird. Es ist wirklich so, wenn die gelben Hahnenfüße im Frühling herauskommen auf den saftigen Wiesen, so erinnert das an die seelische Verfassung, an die seelische Stimmung vierzehn-, fünfzehnjähriger Knaben und Mädchen. Wird einmal ein wirklich systematisierender Botaniker so vorgehen, so wird er auch ein Pflanzensystem herausbekommen, das den Tatsachen entspricht. 295.128ff

Pflanzen und Sinneswahrnehmungen. Die Blüten der Pflanzen, die können die ganze Welt riechen. Die Blätter der Pflanzen lassen sich vergleichen mit der menschlichen Zunge, sie können die Welt schmecken. Die Wurzel der Pflanze, die läßt sich vergleichen mit demjenigen was da schaut, dem Auge. 354.154 Die Pflanzen riechen den Weltenraum und richten sich danach ein. Das Veilchen beispielsweise nimmt sehr schön wahr gerade dasjenige, was zum Beispiel ausströmt vom Merkur, und danach bildet es sich seinen Geruchskörper, während der Stinkasant, Teufelsdreck, sehr fein wahrnimmt dasjenige, was vom Saturn ausströmt: er gestaltet sich danach seinen Gaskörper und stinkt. Nun diejenigen Pflanzen, die nicht riechen? Sehen Sie, etwas riechen für feine Nasen alle Pflanzen, mindestens haben sie dasjenige, was man einen erfrischenden Geruch nennen kann. Aber dasjenige, was sie als einen solchen erfrischenden Geruch haben, das wirkt sehr stark auf sie. Das ist gerade das, was von der Sonne kommt. Währenddem eine große Anzahl von Pflanzen nur zugänglich sind für den Sonnengeruch, sind einzelne Pflanzen, zugänglich für Plane-

teneinflüsse. Die sind die eigentlich wohl- oder übelriechenden Pflanzen. Den Geruch den die Roßkastanien und die Linden haben, haben sie deshalb, weil sie in ihren Blüten feine Nasen haben für alles, was von der Venus strömt ins Weltendasein. Und so duftet uns aus den Pflanzen in Wirklichkeit der Himmel entgegen. 354.151f

Pflanze und Sonnenton. Da, wo Goethe im zweiten Teile Faust hinaufführt in die geistige Welt, spricht er aus:

Tönend wird für Geistes-Ohren
Schon der neue Tag geboren.

Geistesohren sind die Ohren des Hellsehers*, der die Sphärenharmonie* eines Sonnensystems wahrnimmt. Und könnten Sie jene Sonnenkräfte wahrnehmen, die auf die Pflanzenleiber niederströmen, wenn sie aus der Erde herauswachsen, diese Pflanzenleiber mit ihren Wurzeln und Blätter, die oben sich abschließen in der Blüte, wo der Astralleib sie umspült, und in die die, geistigen Kräfte der Sonne hineinwirken, könnten Sie diese Kräfte geistig wahrnehmen, die durch die Blüte geheimnisvoll einziehen, Sie würden sie wahrnehmen als die geistige Sphärenmusik, die allerdings nur Geistesohren hören können. Geistige Töne ziehen geheimnisvoll hinein in die Pflanzenblüte. Das ist das Geheimnis des Pflanzenwerdens, daß man in jeder einzelnen Blüte einen Ausdruck hat für die Töne, die diese Blüte formen und der Frucht ihren Charakter geben. Aufgefangen werden die Sonnentöne von der Pflanze und walten darin als Geist. Denken Sie einmal an das Experiment der Chladnischen Klangfiguren, wie da auf der Platte der Staub durch die Einwirkung des Tones zu Figuren angeordnet wird; in diesen Figuren finden Sie den Ausdruck für den Ton, der sie angeordnet hat. Und wie in diesem Staube gleichsam der physische Ton aufgefangen wird, so wird der geistige Ton der Sonne aufgefangen und aufgesogen von der Blüte und der Frucht. Im Samen ist er verborgen, geheimnisvoll, und wenn aus dem Samen die Pflanze herauswächst, dann ist es der eingefangene, der aufgesogene Sonnenton, der die Form der Pflanze herauszaubert. 105.141f

Pflanzen und Tote. Das gehört zu den Geheimnissen des Daseins, daß, wenn wir die Pflanzendecke der Erde, wenn wir alles im vegetabilischen Dasein Befindliche betrachten, daß uns das dann ja natürlich nur die Außenseite zeigt; es hat auch eine Innenseite. Nur müssen wir natürlich die Innenseite nicht unter den Wurzeln suchen, sondern über den Blüten. Wenn wir die Pflanze uns vorstellen, die da blüht, so ist sie in dem, was sich so astralisch zur Pflanze niederneigt, was gewissermaßen astralisch lebt und seinen äußeren Ausdruck in der Pflanzendecke in dem Befruchtungsvorgange hat; das also, was nicht gesehen wird. Wenn wir also das, was die Pflanzendecke äußerlich sinnlich ist, als eine Außenseite betrachten, so ist die Innenseite davon das Gebiet derjenigen Kräfte, welche zum Teil ihren Ausgangspunkt haben von dem Bewußtsein derjenigen Menschen, die in der Mitte zwischen dem Tod und einer neuen Geburt leben, die vor und nach der Mitternachtsstunde des Daseins leben (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt). Es entwickelt dann der Mensch ein pflanzliches Bewußtsein. Und während dieser Zeit arbeitet er sowohl auf der Erde wie auch im Kosmos mit an dem Pflanzenreich. 207.120f Die Menschen atmen hier in der Luft; ohne Luft könnten sie nicht atmen (und leben). Ähnlich bei den Toten, nur daß, wie hier

die Luft, dort das Licht wirkt. In dem ausgebreiteten Licht sieht der Eingeweihte die Wesen der Toten. So sind zum Beispiel für den Seher die Pflanzen umgeben von den Geistern der Verstorbenen, und indem das Licht die Pflanze wandelt und wachsen läßt, sind es die Geister der Toten, die das vollbringen. Wir alle werden in der geistigen Welt über der Erde schweben und an den Pflanzen bauen. 100.66

Der geistige Anblick der Pflanzen zeigt, daß das nur ein Teil der Pflanzenwelt ist, daß von der Blüte nach aufwärts ein astralisches Geschehen und Weben beginnt. Gewissermaßen ist über die Erde ein Astralisches ausgegossen, und aus diesem Astralischen heraus kommen spiralförmige Gebilde. Wo die Erde die Möglichkeit gibt, daß Pflanzen entstehen, da ruft das Herüberströmen dieser Astralweltspiralen das Pflanzenleben hervor. Diese Weltspiralen umgeben nun die Welt überall, so daß Sie nicht glauben dürfen, daß das Herunterströmen, Heruntergländen und Herunterglitzern dieser astralischen Weltspiralen nur dort ist, wo Pflanzen wachsen. Es ist überall in verschiedener Weise vorhanden. Diese Pflanzenspiralen sind nun der Weg, auf dem man sich bewegt von der Erde nach der Planetensphäre hin. Man schlüpft also gewissermaßen durch die geistigen Fortsetzungen der Pflanzenwelt der Erde aus dem Erdengebiete heraus. Diese Spiralen erweitern sich mehr und mehr, bekommen immer weitere Kreise. Sie sind die Fahrstraßen nach der geistigen Welt hinaus. 216.10f

Pflanzenvorfahren. Zur Zeit der Trennung von Sonne und Erde (siehe: Erdentwickelung) traten aus dem wässerigen Elemente heraus Gestalten, welche in ihrer Entwickelung nicht weiter waren, als der Mensch vor der Entwickelung auf dem alten Monde*. Sie konnten von einem Astralischen nur eine Wirkung empfangen, wenn dieses von außen sie beeinflußte. Das konnte erst nach dem Fortgang der Sonne von der Erde geschehen. Jedesmal, wenn die Sonnenzeit der Erde eintrat, regte das Astralische der Sonne, diese Gestalten so an, daß sie aus dem Ätherischen der Erde sich ihren Lebensleib bildeten. Wenn dann die Sonne sich abkehrte von der Erde, dann löste sich dieser Lebensleib in dem allgemeinen Erdenleib wieder auf. Und als Folge des Zusammenwirkens des Astralischen von der Sonne und des Ätherischen von der Erde tauchten aus dem wässerigen Elemente die physischen Gestalten auf, welche die Vorfahren des gegenwärtigen Pflanzenreichs bildeten. 13.243 (Mit diesem Sonnenaustritt) gehen gewisse Kräfte aus der Erde einfach fort. Diese Kräfte sind zusammengesetzt aus einem Teil dessen, was im Lebensäther, chemischen und Lichtäther bisher auf der Erde vorhanden war. Diese Kräfte wurden damit aus der bisherigen Erde gleichsam herausgezogen. Eine radikale Änderung ging dadurch mit allen Gruppen der Erdenwesen vor sich, die in sich diese Kräfte vorher enthalten hatten. Sie erlitten eine Umbildung. Den Pflanzen(vorfahren) wurde ein Teil ihrer Lichtätherkräfte entzogen. Sie konnten dann sich als Lebewesen nur entfalten, wenn die ihnen entzogene Kraft des Lichtes von außen auf sie wirkte. So kamen die Pflanzen unter die Einwirkung des Sonnenlichtes. Diese pflanzenähnlichen Wesenheiten sind an Gestalt sehr verschieden von den gegenwärtigen Pflanzen. Sie haben einen Leib, der aus Luft und Lichtäther, mit Wasser vermischt bestehen kann. 11.116f

Pflanzenwachstum. Der Geistesforscher schaut in dem Maße, in dem die Pflanzen aus der Erde herauskommen, von der Umgebung der Erde, von dem Außerirdischen her sich Wesenhaftes gegen die Erde zu bewegen. Ein reiches Leben aus der Erdenumgebung strömt mit jedem Frühling ein; man schaut aus der ganzen kosmischen

Weltumgebung herein geistige Wesenheiten, ätherische Wesenheiten gewissermaßen herniederwachsen. Und in demselben Maße, in dem die physischen Pflanzen immer vollkommener werden, sieht man, wie gewissermaßen dasjenige aus der ätherischen Erdenumgebung verschwindet, was als lebendige Geisteswesen sich hineinsenkt in das dem Erdboden entwachsende Pflanzenleben. Und erst, wenn die Frucht sich zu entwickeln beginnt, wenn die Blüten zu verwelken beginnen, dann sieht man, wie dasjenige, was sich verbunden hat mit dem Irdischen, was gewissermaßen verschwunden ist innerhalb der Pflanzenwelt, sich wieder zurückzieht in den die Erde umgebenden Raum. 35.243f

Die astralischen Kräfte sind es, die die Pflanze aus der Erde herausholen (- ziehen). 234.83 Wenn man eine Pflanze ansieht: sie wurzelt in dem Boden, kommt aus dem Keim heraus, entfaltet wieder die ersten Blätter, wiederum den Stengel, entfaltet die weiteren Blätter, die Blüte, zieht sich wiederum in dem Samen zusammen. Goethe beschrieb dieses Ausdehnen und Zusammenziehen der Pflanze; er konnte nicht bis zu dem Punkte kommen, wo ihm aufgegangen wäre, warum das so ist: das Pflanzenwachstum ist ausgesetzt den Mondenkräften und den Sonnenkräften. Immer wenn Sonnenkräfte wirken, dehnt sich die Pflanze aus, entfaltet in die Weiten die Blätter; immer wenn Mondenkräfte wirken, zieht sich das Pflanzenleben zusammen, entfaltet den Stengel oder auch den Samen, in dem das ganze Pflanzenleben wie in einem Punkte zusammengezogen ist. 309.86f Jedesmal, wenn sich die Pflanze ausdehnt, ist es die Sonne, die zum Beispiel das Blatt herauszieht; jedesmal, wenn sich die Pflanze zusammenzieht, wenn es entweder der Same ist oder der Stengel, da ist es aber der Mond, der dieses Zusammenziehen bewirkt. 353.131

Wird man einmal studieren diese kosmischen Einflüsse - und man wird das ganz empirisch studieren können -, dann wird man erst eine wirkliche Botanik haben. Denn was als unsere Pflanzenwelt auf der Erde wächst, wächst nicht in der Weise aus der Erde heraus, wie es sich die materialistische Botanik vorstellt, sondern wird herausgezogen aus der Erde durch die kosmischen Kräfte. Und was durch die kosmischen Kräfte so im Pflanzenwachstum herausgezogen wird, durchsetzt wird es von den mineralischen Kräften, die gewissermaßen das kosmische Pflanzengerippe durchsetzen, so daß es sinnlich sichtbar wird. 205.58f

Die Pflanzengestalt und Pflanzenorganisation ist ein ausschließliches Ergebnis der beiden Kräftebereiche: des aus der Erde ausstrahlenden und des in sie einstrahlenden. Das Pflanzenwesen zerfällt dadurch in zwei Glieder. Das eine zieht nach dem Leben hin, es steht ganz im Bereich des Umkreises; es sind die sprossenden, Wachstum-, Blütentragenden Organe. Das andere zieht nach dem Leblosen, es verbleibt im Bereiche der ausstrahlenden Kräfte, es umfaßt alles, was das Wachstum verhärtet, dem Leben Stütze gibt und so weiter. Zwischen diesen beiden Gliedern entzündet sich und erlöscht das Leben; und das Sterben der Pflanze ist nur das Überhandnehmen der Wirkungen von seiten der ausstrahlenden gegenüber den einstrahlenden Kräften. 27.30f

Wenn keine Salzablagerungen in der Erde wären, könnten in der Erde drinnen keine Pflanzenwurzeln wachsen, denn diese wachsen in der Erde drinnen nur dadurch, daß sie das Salz der Erde gewissermaßen zur Nahrung bekommen. 352.75

Pflanzenwelt – Seelenwelt. Die Pflanzenwelt ist die sichtbar gewordene Seelenwelt der Erde. Die Nelke ist kokett. Die Sonnenblume ist so richtig bäurisch; die Son-

nenblumen lieben so bäurisch zu glänzen. Recht große Blätter von Pflanzen würden seelisch bedeuten: lange zu allem brauchen, ungeschickt sein, namentlich nicht fertig werden können. Wenn der Sommer herankommt, schon wenn der Frühling herankommt, so breitet sich Schlaf über die Erde aus. Der wird immer dichter und dichter; es ist nur ein Räumlich-Ausbreiten. Wenn die Pflanze am meisten sich entfaltet, schläft sie am meisten. Und im Herbst vergeht der Schlaf, da sind die Pflanzen nicht mehr da, da ist der Schlaf nicht mehr über die Erde ausgebreitet. Beim Menschen gehen die Gefühle, Leidenschaften und Affekte und so weiter mit hinein in den Schlaf, aber dadrinnen würden sie aussehen wie die Pflanzen. Was wir an der Seele unsichtbar haben, verborgene Eigenschaften der Menschen, sagen wir Koketterie, wird sichtbar in den Pflanzen. Beim wachenden Menschen sehen wir das nicht, am schlafenden Menschen aber könnte es hellseherisch beobachtet werden. Eine kokette Dame, die würde aus ihrer Nase fortwährend Nelken hervortreiben. Da würde ein langweiliger Mensch riesige Blätter aus seinem ganzen Leibe hervortreiben, wenn Sie ihn sehen könnten. 295.113 Geradeso wie beim Menschen, wenn er einschläft, sein Seelenleben nach außen geht, und wenn er wacht, nach innen, nach dem Leibe geht, so geschieht es ja bei der Erde auch. Im Sommer, wenn sie schläft, schickt sie ihre safttragende Kraft nach außen. Im Winter nimmt sie sie zurück, wacht auf, indem sie all die verschiedenen Kräfte in sich hat. Denn dasjenige, was Sie den ganzen Sommer da sehen in Blüten und Blättern, was im Sommer da strotzt, wächst, blüht, in den Hahnenfüßchen, den Rosen, den Nelken: im Winter ist es unter der Erde, da fühlt, zürnt, freut sich das, was unter der Erde ist. So bekommt man nach und nach den Begriff des unter der Erde im Winter lebenden Lebens. Auf diese Weise bekommen Sie dasjenige, was wirkliches Seelenleben der Erde ist, sich spiegelnd in den Pflanzen. Farne, Moose, Pilze entfalten unter der Erde alles das, was ihnen fehlt, nur bleibt es Äthersubstanz, wird nicht physische Substanz. Wenn diese Ätherpflanze über die Erdoberfläche herauskommt, dann verwandelt sie das, was da herausdringt, durch die Wirkung der äußeren Kräfte in diese Rudimente von Blättern, was die Pilze, Moose, Farne sind. Drunten unter einer Moosfläche, oder einer von Pilzen bewachsenen Fläche, ist etwas wie ein Riesenbaum, und wenn die Erde das da unten nicht aufzehren kann, nicht bei sich behalten kann, dann drängt es sich nach außen. Der Baum ist ein Stückchen der Erde selbst, Stamm und Äste. Da wird nur das, was bei den Pilzen und Farnen noch da drunten ist, herausgehoben. So daß der Baum, wenn er langsam hineingeschoben würde in die Erde, alles ändern würde; wenn man ihn untertauchen ließe, würden aus den Blättern und Blüten werden Farne, Moose, Pilze, und es würde für ihn Winter werden. Nur entzieht er sich dem Winterwerden. Er ist dasjenige, was sich etwas dem Winterwerden entzieht. Würde ich aber so einen Pilz oder Farn beim Schopf packen können und immer weiter herausziehen aus der Erde, so daß das, was unten an Äthersubstanz ist, an die Luft käme, so würde ich einen ganzen Baum herausziehen, und was Pilze wären, würden außen Blüten werden und aussehen wie Bäume. Die Korbblüte ist, nur in einer einzelnen Form, dasjenige, was da dann entsteht. Wenn ich die Korbblüte herunterschicken würde, dann würden sich auch lauter einzelne Blüten entwickeln. Die Korbblüte ist etwas, was man nennen könnte einen zu schnell aufgeschossenen Baum. So kann in der Erde auch ein Wunsch leben. Die Erde hat das Bedürfnis, den Wunsch ins Schlafleben versinken zu lassen. Das tut sie im Sommer, und der Wunsch steigt auf als Pflanze. Oben wird

es dann erst sichtbar, als Wasserlilie. Unten in der Erde lebt er als Wunsch, oben wird er dann Pflanze. Die Pflanzenwelt ist die sichtbar gewordene Seelenwelt der Erde. 295.117f

Pflanzenwurzel siehe: Pflanzen und Elementarwesen

Pflicht als moralische Aufgabe. Man kann sagen: Wenn der Mensch nach der Pflicht hinblickt mit seiner Seele, so blickt er eigentlich aus sich heraus. Kant* hat das ja so grandios zum Ausdruck gebracht, indem er die Pflicht hingestellt hat wie eine hehre Göttin, zu der der Mensch aufschaut. Und indem der Mensch sich der Pflicht unterwirft, geht er in dem Pflichtgefühl aus sich heraus. Aber alles derartige Herausgehen aus dem gewöhnlichen Selbst, solches Streben nach Vergeistigung würde den Menschen in eine Lage bringen, in der er gleichsam den Boden unter den Füßen verlöre, wenn er nur dieser einen Tendenz sich hingeben würde. Der Mensch würde gleichsam die Schwere verlieren, wenn er nur immer aus sich heraus wollte. Daher muß der Mensch, wenn er der Pflicht sich unterwirft, versuchen, in sich selbst eine Hilfe zu finden, die ihm gleichsam Schwere gibt. Schön hat das Schiller ausgedrückt, welcher das Wort gesprochen hat, daß der Mensch das schönste Verhältnis zur Pflicht habe, wenn er die Pflicht zugleich lieben lernt. Mit diesem Gedanken ist eigentlich sehr viel gesagt. Wenn der Mensch davon spricht, daß er die Pflicht lieben lernt, da unterwirft er sich nicht mehr bloß der Pflicht, da steigt er heraus aus sich und nimmt die Liebe mit, mit der er sonst nur sich selber liebt. Die Liebe, die in seinem Leibe lebt und Egoismus* war, nimmt er heraus und liebt die Pflicht. Solange sie Selbstliebe ist, so lange ist sie luziferische Kraft. Wenn der Mensch aber diese Selbstliebe aus sich herausnimmt und die Pflicht liebt, wie er sonst nur sich selbst liebt, so erlöst er Luzifer*, nimmt ihn hinaus in das Gebiet der Pflicht und macht sozusagen Luzifer zu einem berechtigten Wesen im Wirken, im Impulsfühlen der Pflicht. Dagegen, wenn der Mensch das nicht kann, so fährt er fort, nur sich zu lieben. Kann er nicht die Pflicht lieben, dann kann er sich nur der Pflicht unterwerfen, dann wird er Sklave der Pflicht, dann vertrocknet er, dann verhärtet er als Pflichtenmensch, wird kalt und nüchtern. Er verhärtet ahrimanisch, trotzdem er der Pflicht folgt. Im Moralischen bringen wir selber also einen Gleichgewichtszustand hervor zwischen Luzifer und Ahriman*. 158.143ff

Pforte des Todes und Hellsehen. Das ist der Ausspruch, den alle Okkultisten getan haben, die wirklich im echten, wahren Sinne des Wortes Okkultisten geworden sind: Man gelangt in dem Augenblick, wo man zum wirklichen Hellsehen kommt, zu einem Erlebnis, durch das man dem Tod gegenübersteht. Man gelangt an die Pforte des Todes. Man kann nicht zum Hellsehen kommen, ohne diesen ernsten, gewaltigen Augenblick durchzumachen, der von den Okkultisten als das Stehen an der Pforte des Todes bezeichnet wird. 156.51

Phänomenalismus und übersinnliche Erkenntnis. In dem Augenblick, wo man sich klar ist darüber, daß die äußere Welt phänomenalistisch zu erfassen ist, in dem Augenblick hat man sie nicht etwa entgeistigt, aber man hat die Notwendigkeit gezeigt, diesen Geist, dieses Übersinnliche auf anderen Wegen zu suchen, durch andere Erkenntnismittel und andere Erkenntnismethoden. 82.140

Phänomene und was dahinter steht. Da draußen ist der Farbenteppich der Welt, da draußen ist Rot und Blau und Grün, und da draußen sind die anderen Empfindungen. Hinter diesen stecken nicht Atome*, stecken nicht Moleküle, hinter diesen stecken geistige Wesenheiten. Was aus diesen geistigen Wesenheiten an die Oberfläche getrieben wird, das lebt sich aus im Farbenteppich der Welt, im Tonzusammenhange, im Wärmezusammenhange der Welt und in all den anderen Empfindungen, die uns die Welt vermittelt.

Diejenigen aber, die heute dogmatische Anhänger der naturwissenschaftlichen Weltanschauung sind, die durchschauen das nicht. Die Folge davon ist, daß sie anfangen darüber zu spekulieren, was hinter den Farben, der Wärme und so weiter steckt (mit abgewandelten haptischen Vorstellungen), um dann zu einer stofflichen Konstruktion der Welt zu kommen. Die ist immer, wenn sie scheinbar noch so gut gegründet ist, wie die moderne Jonentheorie, nur erspekuliert. Man darf nicht hinter die Sinneswelt hinspekulieren, man darf hinter der Sinneswelt nur durch eine höhere, durch eine geistige Welt Erlebnisse haben, sonst muß man bei den Phänomenen stehenbleiben. Die Sinneswelt ist eine Summe von Phänomenen und sie muß als eine Summe von Phänomenen begriffen werden. 199.74f

Man muß die Fähigkeit haben, sich der Naturbetrachtung und einer Wissenschaft so hinzugeben, wie sich Goethe der Natur hingegeben hat: rein den Blick auf das Phänomen, auf die Erscheinungen gerichtet, nicht Theorien anders hineinmischen, als um aufzubauen (in ihrem Ablauf beispielsweise) die Phänomene, das Denken nur den Diener sein lassen, der mittut, aber nicht in die Resultate, in die Ergebnisse das Denken hineinmischen. Das ist es, was wir der Natur gegenüber müssen: der Natur die Macht zuerkennen, daß sie sich selbst interpretiere. Nicht spintisieren über die Natur, sondern gerade voll materialistisch sein, indem man die materiellen Erscheinungen für sich selber sprechen läßt, das ist dasjenige, was wir einer gesunden Naturwissenschaft gegenüber als Aufgabe haben. 273.180

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Ein alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner. Mit über 7400 Stichworten und auch sehr umfangreichen Artikeln. Illustriert.

Verlegt durch:
Freunde geisteswissenschaftlicher Studien

Band 11
Phantasie – Schlaf wachender

Phantasie. Wir verstehen die Kunst nicht, wenn wir in ihr nicht die Sehnsucht empfinden, das Geistige wenigstens zunächst in der Offenbarung des schönen Scheines zu erleben. Unsere Phantasie, welche der Auspräger des Künstlerischen ist, ist ja im Grunde genommen nichts anderes, als die vorirdische Hellseherkraft. 283.114 Das geschulte Hellsehen* führt den Menschen in die höheren Welten. Seine Stellvertreterin in der sinnlichen Welt ist die Phantasie. 125.191

Die Menschen der älteren Zeiten haben hinaufgesehen zum Jupiter*, haben den Jupiter verbunden gesehen mit geistigen Wesenheiten höherer Hierarchien*, die ihre Wirkungen hineinsenden in den Menschen, so daß die Folge dieser Wirkungen im Menschen die Ausbildung der Kraft der Phantasie ist. 221.49 (Noch) die Menschen des 3. oder 4. Jahrhunderts vor Christi Geburt hatten ein deutliches Bewußtsein davon: Es geschieht etwas in der Geisteswelt, das spielt herein in die Welt der Menschen. – Und dasjenige, was sie da sahen, wir können es heute bezeichnen: das war die eigentliche Geburt der menschlichen Phantasie. Diese Phantasie nimmt dazumal ihren Ursprung, die nicht so schafft, als ob ein Geistiges erscheint, imaginiert wird, sondern als ob man nur aus sich selbst heraus etwas anordnete, ob man nur aus sich selbst heraus etwas gestaltete. Und daß sie mit der Phantasie begabt wurden, das schrieben die Menschen dieser Zeit zu einem Kampfe von göttlichen Wesen, die über ihnen walteten, in deren Auftrag sie auf der Erde handelten. 198.25f Die Phantasie ist ja in Wahrheit nur eine irdische Widerspiegelung der überirdischen Imagination. Die Renaissance ist kein Gegenbeweis, denn gerade, daß man nicht zu einer Naissance, sondern zu einer Renaissance greifen mußte, beweist, daß eine ursprüngliche Phantasie (seit der Mitte des 15. Jahrhunderts) nicht da war, sondern eine solche Phantasie, die die Befruchtung aus früheren Zeiten brauchte. 199.258

Wir entwickeln in uns die Gefühlswelt, die ein fortwährendes Wechselspiel – Systole, Diastole – zwischen Sympathie und Antipathie ist. Dieses Wechselspiel ist fortwährend in uns. Die Antipathie*, die nach der einen Seite geht, verwandelt fortwährend unser Seelenleben in ein vorstellendes; die Sympathie, die nach der anderen Seite geht, verwandelt uns das Seelenleben in das, was wir als unseren Tatwillen kennen. Ebenso wie das Vorstellen auf Antipathie beruht, so beruht das Wollen auf Sympathie. Wird nun die Sympathie genügend stark – wie es bei der Vorstellung ist, die durch Antipathie zum Gedächtnis wird –, dann entsteht aus Sympathie die Phantasie. Und bekommen Sie die Phantasie genügend stark, was beim gewöhnlichen Leben nur unbewußt geschieht, wird sie so stark, daß sie Ihren ganzen Menschen durchdringt bis in die Sinne, dann bekommen Sie die gewöhnlichen Imaginationen, durch die Sie die äußeren Dinge vorstellen. 293.35ff

Das Mondenhafte (des Seelenlebens) stellt sich dar in alledem, was phantasieartige Betätigungen sind, auch Gedächtnis, aber nicht so gefaßt, daß es die organische Tätigkeit darstellt, die der Erinnerung zugrunde liegt, sondern das Bilden von Vorstellungen. 213.71 Die Erinnerungsvorstellungen, die wir haben, sind substantiell genau dasselbe wie die Phantasievorstellungen, die wir uns gewissermaßen frei schaffend bilden, nur daß wir dieselbe Kraft, die wir in dem Weben der Phantasievorstellungen anwenden, anders verwenden beim Erinnern. Indem wir uns erinnern, indem wir unser Gedächtnis pflegen, leben wir schließlich in demselben Elemente wie beim Phantasieschaffen, nur daß wir anknüpfen an dasjenige, was wir durch die Sinne oder überhaupt durch das Leben erfahren haben und so die «Phantasmen» in der Erinnerung gesetzmäßig gestalten, während wir sie in der Phantasie frei schweifen lassen. 198.216

Alles was der Mensch an Phantasiebildern in sich hervorbringen kann, an Bildern, die nicht Abbilder der physischen Außenwelt sind, stammt von (einem im Übersinnlichen bleibenden Teile des) Ich. Alles Schöpferische, im Guten und im Bösen, gehört an diese Stelle der menschlichen Wesenheit. Wenn Sie alle die Schöpfungen der Phantasie ins Auge fassen, welche die Menschen zuwege bringen, indem sie über ihre Mitmenschen dieses oder jenes sagen, oder auch sonst dieses oder jenes zum besten geben, so werden Sie ein ziemliches Quantum von Phantasie finden auch bei denjenigen Menschen, die im gewöhnlichen, im edleren Sinne phantasiearm sind. Die menschlichen Fähigkeiten verschlagen sich eben manchmal, und Lügenhaftigkeit und Verleumdungssucht sind eben verschlagene Phantasie. Aber auf dieses Ich haben Einfluß Wesenheiten aus der Kategorie der Angeloi* und Archangeloi*, im Guten und im Bösen, (also auch solche) mit luziferischer und ahrimanischer Natur. 161.17ff Auf Menschen, die nach der Phantasiesphäre hin veranlagt sind, so daß sich ihnen wie von selbst die Anschauung der sinnlichen Wirklichkeit in Phantasiebilder wandelt, zählt bei ihren Weltabsichten die ahrimanische Macht. Sie meint, mit Hilfe solcher Menschen die Entwickelung der Menschheit von der Vergangenheit ganz abschneiden zu können, um sie in eine Richtung zu bringen, die sie will. 26.240f

Der Mensch nimmt nicht in der Phantasie – die, wenn sie luziferisch durchwebt wird, zur Phantastik wird –, wahr, daß eigentlich ein Angelos durchschlüpft durch sein individuelles Leben, indem er in der Phantasie lebt. Der wirkliche Dichter, der wirkliche Künstler, der nicht zum Zyniker oder zum Frivolling oder zum Oberflächling geworden ist, der weiß aber, daß ihn durchsetzt, indem er künstlerisch schafft, eine höhere Geistigkeit. Es ist dieselbe höhere Geistigkeit, die uns eigentlich von Leben zu Leben wie ein individueller Schutzgeist trägt: der Angelos. Und es ist durchaus eigentlich das Denken des Angelos, das in die geregelte menschliche Phantasie hereinspielt. Wenn der Mensch nun aber nicht innerlich aus sich herausgeht, sondern im Schlafe wirklich aus sich heraus ist, und er im Schlafe dann eindringt in die Region, in der sonst die wachende Phantasie wurzelt, dann kündigt sich dasselbe, was sich in der Phantasie besonnen ankündigt, mehr unter dem Bewußtsein an als das Träumen. Geradeso wie die Phantasie zur Phantastik ausarten kann, wenn sie luziferisch durchsetzt wird, so kann das Träumen ausarten zu allem möglichen Irregulären, das der Mensch dann sogar für eine Realität hält, indem ahrimanische Einflüsse auf das Träumen stattfinden. Das Träumen als solches geht ja in die luziferische Region hinein, kann aber ahrimanisch durchsetzt werden. Aber eigentlich lebt in unseren Träumen, wenn sie, möchte man sagen, unschuldig und rein menschlich sind, wiederum das, was wir den Angelos nennen, diejenige Wesenheit, die also auch in der Phantasie uns durchsetzt, wenn wir innerlich gewissermaßen aus uns herausgehen. Die Phantasie und das Träumen schatten sich ab zu der Welt der Gefühle selbst – Gefühle und desjenigen, was in den Gefühlen lebt als Willensmäßiges; wir könnten auch sagen: willensmäßige Gefühle. 208.39f

So wie der Mensch in der gegenwärtigen Entwickelungsperiode ist, arbeitet das Ich vor allen Dingen am physischen Leib des Menschen. Es hat in der heutigen Menschheit verhältnismäßig noch wenig Fähigkeit, schon den Ätherleib* zu beherrschen. Der Ätherleib wird verhältnismäßig noch stark dumpf und unbewußt von dem Ich beherrscht in der Kindheit. Später hört dieses Beherrschen auf. Nur bei denjenigen Perso-

nen, die sich für das spätere Leben eine starke Phantasie zurückbehalten, ist auch ein sehr starker Einfluß des Ich auf den Ätherleib vorhanden. 312.264 Siehe auch: Jupiterkräfte und Mensch.

Phantasie moralische. Geisteswissenschaftlich könnte man auch sagen: die imaginativen Moralimpulse. Ich wollte (in meiner «Philosophie der Freiheit») darauf hinweisen, daß dasjenige Gebiet, das sonst nur künstlerisch in der Phantasie ergriffen wird, nun notwendig im Ernst von der Menschheit ergriffen werden muß, weil das die Stufe ist, die der Mensch ersteigen muß, um das Übersinnliche in sich hereinzubekommen, das nicht durch das Gehirn ergriffen wird. 193.94

Phantasie und Imagination. Aber man kann bei der Phantasie so wenig stehen bleiben, wie bei der Idee. Denn in der Phantasie ist ein Rest der weltschöpferischen Kraft wirksam, die im Menschenwesen gestaltend wirkt. Es muß mit der Seele auch hinter die Phantasie gedrungen werden. Das geschieht in der imaginativen Erkenntnis. Diese setzt die Phantasietätigkeit nicht etwa bloß fort; sie bleibt zunächst in ihr stehen, empfindet deutlich, warum sie sich dem Sinnesdasein gegenüber nur zur Unwirklichkeit bekennen kann, kehrt aber nun auf dem Wege um und gelangt nach rückwärts schreitend zum Ursprunge der Phantasie und des Denkens. Sie rückt dadurch in die geistige Wirklichkeit ein, die sich ihr im Weiterdringen durch Inspiration* und Intuition* (im Sinne von: geistiger Wahrnehmung) offenbart. Die Imagination kann nur derjenige mit der Phantasie verwechseln, der den Lebensruck nicht empfindet zwischen dem Bewußtsein, das von den Sinnen abhängig ist, und demjenigen, das im Geiste lebt. Ein solcher aber gliche dem, der aus einem Traume erwacht, aber das Erwachen nicht als einen Lebensruck empfindet, sondern beide Erlebnisse, das Träumen und das Wachsein, als gleichbedeutend ansähe. Der abstrakte Denker fürchtet, daß in der Imagination weiter phantasiert werde; der künstlerische Mensch (dagegen) empfindet es leicht unbehaglich, daß die Phantasietätigkeit, in der er sich freischaffend, von der Wirklichkeit unbehelligt, entfalten will, eine andere Tätigkeit gelten lassen soll, deren Kind sie zwar ist, die aber im Bereich einer wahren Wirklichkeit waltet. 36.269f Festzuhalten ist nur, daß auf der anderen Seite diese Imagination nicht verwechselt werden darf mit dem, was man mit Recht als Phantasie bezeichnet. Was die menschliche Phantasie webt, wird auch aus dem Unterbewußten herauf gewoben; das bindet sich allerdings – besonders wenn die Phantasie so wirkt wie die Goethes – vielfach an innere Gesetze des wirklichen Lebens. Aber der Mensch steht in dem, was er in der Phantasie webt, nicht so drinnen, daß er sich bewußt ist in seinem Weben. Im Aufbauen des Phantasiegebildes ist er überlassen einer inneren realen Notwendigkeit. In dem imaginativen Erleben aber webt er nicht so wie in der Phantasie, sondern so, daß er sich einer objektiven Weltennotwendigkeit überläßt. Das, auf Grund dessen zunächst der Geistesforscher arbeiten muß, tritt als eine objektive Tatsächlichkeit in seinem Bewußtsein auf, ist weder visionär noch Phantasie, sondern es muß durchaus von diesen beiden – ich möchte sagen polarischen – Gegensätzen als etwas in der Mitte stehendes unterschieden werden. Man ist tatsächlich mit dem Stehen in dem imaginativen Leben in ähnlicher Lage, wie man mit seinem sinnlichen Menschen vor einem Spiegel steht. Man weiß: der da steht, der steht in einer Wirklichkeit drinnen, er ist eine Wirklichkeit, die sich fühlt als eine solche von Fleisch und Blut, aber von dieser Wirklichkeit

geht nichts in den Spiegel hinüber. Im Spiegel ist nur ein Bild; aber dieses Bild ist ein Abbild, und man kennt es in seiner Beziehung zur Realität. 67.330 Die phantasievoll bildende Tätigkeit (des Künstlers) ist im eminentesten Sinne an die Leiblichkeit, an die Körperlichkeit gebunden. Die Tätigkeit, die man in der imaginativen Erkenntnis ausübt, ist frei von der Leiblichkeit, und deswegen ergreift sie auch ein Reales. 303.88

Phantasie und Kind. Das kindliche Alter hat noch nicht Phantasie. Die frei schöpferische Phantasie lebt noch nicht im Kinde. Sie lebt nicht offenbar, aber sie ist nicht etwas, was plötzlich aus dem Menschen in einem bestimmten Lebensalter aus dem Nichts hervorkommt. Die Phantasiekraft ist Wachstumskraft. Wenn wir nach und nach zu dem Zeitalter aufrücken, in dem der Zahnwechsel geschieht, um das siebente Jahr herum, und nachher aufrücken zu dem Zeitalter der Geschlechtsreife, da brauchen wir nicht mehr so viel plastisch-musikalische Kraft als Wachstumskraft, als Bildekraft in uns wie früher. Da bleibt etwas übrig. Da kann die Seele gewissermaßen etwas herausziehen aus der Wachstums- und Bildekraft. Was die Seele dann nicht mehr braucht nach und nach, indem das Kind heranwächst, um den eigenen Körper als Wachstumskraft zu versorgen, das bleibt übrig als Phantasiekraft. Die Phantasiekraft ist nur die ins Seelische metamorphosierte natürliche Wachstumskraft. 276.142

Auf den physischen Leib des Menschen (erzieherisch) einwirken, heißt, dem Kinde äußere Eindrücke zu vermitteln. Durch die äußeren Eindrücke wird der physische Leib herangebildet. Daher ist auch das, was bis zum 7. Jahre versäumt worden ist, später kaum noch nachzuholen. Wenn das Auge des Kindes bis zum 7. Jahre nur Schönes sieht, bildet es sich so heran, daß es das ganze Leben hindurch ein Empfinden für das Schöne behält. Später kann der Schönheitssinn nicht mehr auf die gleiche Weise entwickelt werden. Was Sie dem Kinde im ersten Jahrsiebent sagen oder was Sie tun, ist viel weniger wichtig, als die Art, wie man seine Umgebung gestaltet und was das Kind sieht und hört. Die inneren Wachstumskräfte müssen bis dahin durch die äußeren Eindrücke herangefördert werden. Der frei gestaltende Geist des Kindes formt aus einem Stück Holz, das ein paar Punkte und Striche für Augen, Nase und Mund hat, eine menschliche Figur. Wenn das Kind aber eine möglichst schön geformte Puppe bekommt, so hat es etwas, woran es gebunden ist; daher haftet dann die innere Geisteskraft an dem, was schon da ist und wird nicht zur eigenen Tätigkeit herausgefordert sie ist gebunden –, und damit geht die gestaltende Phantasiekraft für das spätere Leben überhaupt fast verloren. 96.62f Wenn das Kind eine zusammengewickelte Serviette (als Puppe) vor sich hat, so muß es sich aus seiner Phantasie heraus das ergänzen, was das Ding erst als Mensch erscheinen läßt. Diese Arbeit der Phantasie wirkt bildend auf die Formen des Gehirns. Dieses schließt sich auf, wie sich die Muskeln der Hand aufschließen durch die ihnen angemessene Arbeit. Erhält das Kind die sogenannte «schöne Puppe», so hat das Gehirn nichts mehr zu tun. Es verkümmert und verdorrt, statt sich aufzuschließen. Alle Spielzeuge, welche nur aus toten mathematischen Formen bestehen, wirken verödend und ertötend auf die Bildungskräfte des Kindes, dagegen wirkt in der richtigen Art alles, was die Vorstellung des Lebendigen erregt. 34.325f

Phantasie und Lehrer. Der Lehrer muß in sich selber lebendig erhalten den Unterrichtsstoff, muß ihn mit Phantasie durchdringen. Das kann man nicht anders, als indem man ihn durchdringt mit gefühlsmäßigem Willen. Das wirkt manchmal

noch in späteren Jahren ganz merkwürdig. Was gesteigert werden muß in den letzten Volksschulzeiten, was ganz besonders wichtig ist, das ist das Zusammenleben, das ganz zusammenstimmende Leben zwischen dem Lehrer und den Schülern. Daher wird keiner ein guter Volksschullehrer werden, der nicht sich immer wiederum bemüht, phantasievoll seinen ganzen Lehrstoff zu gestalten, immer neu und neu seinen Lehrstoff zu gestalten. Denn in der Tat, es ist so: wenn man dasjenige, was man einmal phantasievoll gestaltet hat, nach Jahren genau so wiedergibt, dann ist es verstandesmäßig eingefroren. Die Phantasie muß notwendig fortwährend lebendig erhalten werden, sonst frieren ihre Produkte verstandesmäßig ein. 293.200f

Phantasie und Pepsin. Wenn man einem Kinde eine ganze Stunde erzählt hat, ohne daß man seine Phantasie angeregt hat, sich die Magensäure sammelt, und das Kind hat dann zuviel Pepsin im Magen. Man kann es nicht verhindern, daß man durch den anschaulichen, betrachtlichen Unterricht Pepsin ansammelt; aber dieses Pepsin hat ja nicht nur die Aufgabe, die Nahrungsmittel zu säuern, die in den Magen hineinkommen, sondern alle diese Dinge haben auch noch eine geistige Aufgabe. Alles Stoffliche ist zugleich Geistiges. Das Pepsin hat die Aufgabe, wenn das Kind zum Gesanglehrer kommt, das innere Prickeln hervorzurufen, das das Kind während des Singens erleben soll. Dieses Prickeln kann man nicht hervorrufen, wenn das Pepsin in den Falten des Magens bleibt. Und es bleibt in den Falten des Magens, wenn man bloß erzählt, ohne auf die Phantasie zu wirken, und die Folge davon ist eine Faulheit gegenüber dem Singen oder überhaupt die, daß es nichts Ordentliches hervorbringt. 302.24

Phantom des Menschen. Die Betrachtung des physischen Menschenleibes an sich gehört zu den schwierigsten hellseherischen Problemen. (Beim Leichnam) haben wir zerfallende Stoffe vor uns, und die Form ist nicht mehr eigentümlich. Was da abgelegt wird, sind im Grunde genommen die Stoffe und Elemente, die wir sonst auch in der Natur verfolgen; das ist nicht das, was sich naturgemäß eine menschliche Form geben würde. Zum physischen Menschenleib gehört aber diese Form ganz wesentlich. Je mehr sich aber in unserer Zeit des Menschen Hellsichtigkeit entwickelt, desto mehr wird er sich über eines klar werden: daß das, was mit dem physischen Leibe abgelegt wird als die physischen Stoffe und Kräfte, doch nicht der ganze physische Leib ist, daß das gar nicht einmal die ganze Gestalt des physischen Leibes gäbe. Sondern zu diesen Stoffen und Kräften gehört noch etwas anderes, das wir nennen müssen, wenn wir sachgemäß sprechen, das «Phantom» des Menschen. Dieses Phantom ist die Formgestalt des Menschen, welche als ein Geistgewebe die physischen Stoffe und Kräfte verarbeitet, so daß sie in die Form hineinkommen, die uns als der Mensch auf dem physischen Plane entgegentritt. 131.149f

Das Phantom gehört zum physischen Leibe dazu, es ist der übrige Teil des physischen Leibes, ist wichtiger als die äußeren Stoffe; denn die äußeren Stoffe sind im Grunde genommen nichts anderes als etwas, was hineingeladen wird in das Netz der menschlichen Form, wie man Äpfel auf einen Wagen lädt. Das Phantom ist etwas Wichtiges ! Die Stoffe die da zerfallen nach dem Tode, sind im wesentlichen das, was wir in der Natur draußen auch antreffen, nur daß es aufgefangen wird von der menschlichen Form.

Glauben Sie, daß alle die Arbeit, die getan worden ist von großen göttlichen Geistern durch die Saturn*-, Sonnen*- und Mondenzeit* hindurch, nur das geschaffen hat, was mit dem Tode den Elementen der Erde übergeben wird? Nein ! das ist es gar nicht, was da durch Saturn-, Sonnen- und Mondenzeit hindurch entwickelt worden ist. Das Phantom ist es, die Form des physischen Leibes. Der Keim zu diesem Phantom des physischen Leibes haben die Throne* während der Saturnzeit gelegt. Er ist dann weiter bearbeitet worden durch die Geister der Weisheit, Kyriotetes* während der Sonnenzeit, die Geister der Bewegung, Dynamis* während der Mondenzeit und die Geister der Form, Exusiai* während der Erdenzeit. Und dadurch erst ist das, was der physische Leib ist, zum Phantom geworden. Daher nennen wir sie die Geister der Form, weil sie eigentlich in dem leben, was wir das Phantom des physischen Leibes nennen. In der Tat war als erstes von dem physischen Leib des Menschen das Phantom da, das man nicht durch physische Augen sehen kann. Das ist ein Kraftleib, der ganz durchsichtig ist. Was das physische Auge sieht, sind die physischen Stoffe, die der Mensch ißt, die er aufnimmt, und die dieses Unsichtbare ausfüllen. Der Mensch würde überhaupt nicht sichtbar geworden sein, wenn nicht das eingetreten wäre, was uns die Bibel symbolisch und was uns wirklich die Geisteswissenschaft schildert: der luziferische Einfluß. 131.151f Wäre also in unserem astralischen Leibe und in unserem Ich nicht das, was wir die luziferische Kraft nennen, so würde die dichtere Materialität nicht so sichtbar geworden sein, wie sie sichtbar geworden ist. Durch die luziferischen Einflüsse geraten in das Gebiet des Phantoms die äußeren Stoffe und Kräfte und durchdringen dieses Phantom. Die luziferischen Kräfte in seinem Inneren machen den Menschen so sichtbar, wie er uns auf dem physischen Plane entgegentritt; sonst wäre sein physischer Leib immer unsichtbar geblieben. Daher haben die Alchimisten immer betont, daß der menschliche Leib in Wahrheit besteht aus derselben Substanz, aus welcher der ganz durchsichtige, kristallhelle «Stein der Weisen» besteht. Der physische Leib besteht wirklich aus absoluter Durchsichtigkeit, und die luziferischen Kräfte im Menschen sind es, welche ihn zur Undurchsichtigkeit gebracht haben und ihn so vor uns hinstellen, daß er undurchsichtig und greifbar wird. 131.153 Eigentlich sollte das menschliche Phantom keine Anziehungskräfte haben zu den Aschenbestandteilen, sondern es sollte nur mit den sich lösenden Salzbestandteilen eine Anziehung haben, so daß es den Weg der Verflüchtigung nimmt in dem Maße, als die Salzbestandteile sich auflösen. 131.186

Wäre kein luziferischer Einfluß geschehen, dann hätte der Mensch im Beginne des Erdendaseins in voller Kraft dieses Phantom mit seinem physischen Leib bekommen. Und die Folge des luziferischen Einflusses war, daß der Mensch zerfallen sehen muß seinen physischen Leib, wenn er durch die Pforte des Todes schreitet. Diesen zerfallenden physischen Leib, dem die Kraft des Phantoms mangelt, hat der Mensch überhaupt sein ganzes Erdenleben hindurch, von der Geburt bis zum Tode. Das Zerfallen ist fortwährend eigentlich vorhanden, und das Zersetztwerden, der Tod des physischen Leibes, ist nur der letzte Prozeß, der Schlußstein einer fortdauernden Entwickelung, die im Grunde genommen fortwährend geschieht. 131.164

Dieses Phantom degenerierte im Laufe der menschlichen Entwickelung bis zum Mysterium von Golgatha. Das war also die Folge des luziferischen Einflusses, daß das Phantom, während es mit der weiteren Entwickelung der Menschheit mitgeht,

eine starke Anziehung zu den Aschenbestandteilen entwickelte; und dadurch, anstatt mit dem Ätherleib des Menschen mitzugehen, ging es nun mit dem mit, was Zerfallprodukte sind. 131.185

Der Mensch verwandelt dasjenige, was im kosmischen Äther*, im Lebensäther* liegt, dasjenige, was macht, daß er überhaupt leben kann, und von dem verhindert worden ist, daß er es töten könne in sich (siehe dazu: Baum des Lebens), das verwandelt er in Erdgeister. Fortwährend erzeugt sich im Menschen auch etwas Geistiges. Dasjenige, was als Leben im Menschen lebt, das geht gleichsam fortwährend in die Welt hinaus. Der Mensch verbreitet eine Aura* um sich, eine Strahlungs-Aura, wodurch er das erdgeistige Element der Erde fortwährend bereichert. In diesem Erdgeist-Element der Erde, da ist aber enthalten, indem es der Mensch hinüberschickt in die Erde, all dasjenige, was der Mensch an moralischen und an sonstigen erworbenen, im Leben erworbenen menschlichen Qualitäten in sich trägt. Für den hellsichtigen Blick zeigt es sich, wie der Mensch fortwährend in die Welt hinausschickt seine moralische und intellektuelle und ästhetische Aura, und wie diese Aura als Erdengeist in der Erdengeistigkeit weiterlebt. Wir ziehen nach uns durch das ganze Erdenleben, wie der Komet seinen Schweif durch das Weltall nach sich zieht, dasjenige, was wir gleichsam an Geistes-Aura ausdünsten, was sich während unseres Lebens zusammenfügt, phantomhaft, aber zugleich unser moralisches und intellektuelles Seelengut in die Welt hinausstrahlt. 155.200f

Im Knochensystem liegt vor gewissermaßen materiell gewordene Imagination*, materiell gewordene Bildhaftigkeit, im Muskelsystem materiell gewordene Inspiration* in der Beweglichkeit, im Nervensystem* materiell gewordene Intuition*. Nun zeigt sich, daß, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geht, nach und nach durch Verwesung oder Verbrennen oder wie immer, sein Knochensystem zerfällt. Aber was bleibt, wenn das Knochensystem materiell zerfällt, das ist die Imagination; die geht nicht verloren. Die bleibt in denjenigen Substanzen, die wir auch an uns haben, wenn wir durch die Pforte des Todes geschritten sind und ins Kamaloka* oder ins Devachan hineingehen. Wir behalten allerdings eine Bildgestalt an uns zurück, die ja, wenn sie der wirklich geschulte Hellseher betrachtet, nicht gerade ähnlich ist dem Knochensystem, die aber, wenn sie der etwas weniger geschulte Hellseher auf sich wirken läßt, sogar äußerlich in der Bildgestalt etwas Ähnliches hat mit dem menschlichen Knochensystem, weswegen der Tod überhaupt nicht ganz unrichtig unter der Imagination des Knochenskelettes vorgestellt wird. Das beruht auf einer allerdings ungeschulten, aber immerhin nicht ganz danebentreffenden Hellsichtigkeit. Und beigemischt ist dieser Imagination das, was nun von den Muskeln bleibt, wenn sie stofflich zerfallen: da verbleibt die Inspiration, von der sie eigentlich nur der Ausdruck sind, denn sie sind eigentlich nur stoffdurchtränkte Inspirationen. Die Inspiration bleibt uns, wenn wir durch die Pforte des Todes geschritten sind. Und ebenso bleibt uns die Intuition von dem Nervensystem, wenn die Nerven selber ihrem Zerfallsprozeß nach dem Tode entgegengehen. Das sind wirklich alles Bestandteile unseres astralischen und ätherischen Leibes. 134.87f

Nicht nur das kommt in Betracht, was wir, wenn wir durch die Pforte des Todes schreiten, mit uns nehmen, sondern wir strahlen immer in dem Maße Intuition aus, als die Nerven zerfallen. Sie haben ja immer eine Art von Verfallprozeß in sich, sie müssen immer doch in gewisser Weise neugestaltet werden, wenn auch beim Nervensystem am meisten Haltbarkeit da ist: es findet immer Ausstrahlung statt, die

man nur durch Intuition wahrnehmen kann. Wozu der Mensch seine Nerven benützt, davon hängt es ab, was für intuitiv erfaßbare Substanzen von ihm ausstrahlen. Und wiederum, indem der Mensch seine Muskeln benützt, strahlen durch Inspiration erfaßbare Substanzen aus. Diese Ausstrahlung ist so, daß sie die Welt fortdauernd mit lauter ungemein fein differenzierten Bewegungsvorgängen bevölkert. Und von seinen Knochen strömt beim Menschen dasjenige aus, was wir nennen können imaginativ zu erfassende Substanz. Durch diese Ausstrahlung aus den Knochen, wenn sie zerfallen, läßt der Mensch tatsächlich in gewissem Maße überall, wo er hinkommt, Bilder, das heißt durch Imagination wahrnehmbare Geistesbilder von sich zurück: feine Schattenbilder bleiben überall von uns zurück, wo wir gewesen sind. Auf diesen Imaginationen beruht ja das Unangenehme, das man manchmal empfindet, wenn man in ein Zimmer kommt, das vorher ein anderer, ein unangenehmer Mensch bewohnt hat. Das beruht hauptsächlich auf den Imaginationen, die er zurückgelassen hat. Man trifft ihn in einer gewissen Weise in einer Art Schattenbild dort noch an. Und in dieser Beziehung ist im Erleben ein einigermaßen sensitiver Mensch gar nicht hinter dem Hellseher zurückstehend, denn er empfindet das Unbehagen über das, was ein anderer zurückläßt in einem Zimmer. Der Hellseher hat nur das voraus, daß er sich in einem imaginativen Bilde veranschaulichen kann, was der andere spürt. 134.88f

Was Sie in Tätigkeit setzen, das strahlen Sie fortwährend in die Welt aus, das geht fortwährend in die Welt über. Nun sehen Sie, wenn diese Prozesse nicht stattfinden würden, dann würde von unserer Erde, wenn sie am Ziele ihrer Entwickelung angelangt sein wird, nichts vorhanden sein als pulverisierte Materie, die in den allgemeinen Weltenraum als ein Staub übergehen würde. Dasjenige aber, was aus den materiellen Prozessen der Erde gerettet wird durch den Menschen, das lebt in dem allgemeinen Kosmos in der allgemeinen Welt als das, was entstehen kann durch Intuition, Inspiration und Imagination. Der Mensch gibt auf diese Weise der Welt das, woraus sie als aus den Bausteinen sich wieder neu aufbaut. Es wird das sein, was ebenso weiterlebt als das Geistig-Seelische der ganzen Erde, wenn diese Erde in bezug auf ihr Materielles wie ein Leichnam zerfällt, wie die einzelne Menschenseele geistig weiterlebt, wenn der einzelne Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist. Der Mensch trägt seine einzelne Seele durch die Pforte des Todes; die Erde trägt das, was geworden ist aus den Intuitionen, Inspirationen und Imaginationen der Menschen, hinüber zum Jupiterdasein. Damit haben Sie den großen Unterschied charakterisiert, der da besteht insofern ja der Mensch ein Doppelwesen ist: Der Sinneswahrnehmungen erfassende Mensch, der aus den Drüsen absondernde Mensch, der verdauende, sich ernährende Mensch – das ist der Mensch, der für das Zerklüften in der Zeitlichkeit bestimmt ist. Das aber, was erarbeitet wird durch das Vorhandensein des Nerven-, Muskel- und Knochensystems, das wird einverleibt der Erde, damit sie weiter bestehen kann.

Es zerfällt das, was wir ausstrahlen, in zwei Teile, in etwas, was gerne aufgenommen wird vom Kosmos, und in etwas, was er zurückweist, was er sich nicht gefallen läßt, was er da stehen läßt. Ja, sehen Sie das bleibt so lange stehen, bis der Mensch kommt und es selber vernichtet durch Ausstrahlungen, die geeignet sind, das zu vernichten. Und es hat kein anderer Mensch in der Regel die Fähigkeit, diese vom Kosmos zurückgeworfene Ausstrahlung zu vernichten, als der Mensch, der sie selber ausgestrahlt hat. Und hier haben Sie die Technik des Karma*. 134.90f

Was in unseren Leib hineinströmt dadurch, daß wir von unserem Zusammenhang mit dem Ewigen wissen, das ist Lebenssicherheit, und die teilt sich bis in die Kräfte des physischen Leibes uns selber mit. Illusion ist es, wenn jemand sagt: Unser physischer Leib zerfällt bei unserem Tode nur in Erdenstaub. – Nein. Wie der physische Leib einmal zusammengefügt war, wie der Mensch ihn geformt hat, ist nicht gleichgültig. Wenn eine solche Sicherheit im Ewigen diesen physischen Leib durchzieht, dann geben wir der Erde das zurück, was wir als Sicherheit des Lebens uns angeeignet haben. Wir befestigen unseren Erdenplaneten mit dem, was wir uns während unseres Lebens erwarben. Wer den physischen Leib durch den Tod verfolgt, sieht, daß der Grad von Lebenssicherheit, den der Mensch während des Lebens erworben hat, in unsere Erde hineinfließt. 127.84f

Phantom des Menschen und Christus. Eines gab es in der menschlichen Natur, bis zu dem die Gewalt eines vorchristlichen Eingeweihten nicht drang. Und das waren die feinen physikalisch-chemischen Vorgänge im Knochensystem. Es gab bis zu der Johannes-Taufe* des Christus* Jesus* niemals innerhalb der Erdentwickelung – unter Eingeweihten nicht und unter Uneingeweihten nicht – eine menschliche Individualität, welche bis in die chemisch-physikalischen Vorgänge des Knochensystems hinein mächtig gewesen wäre. Durch das Hineinfahren des Christus in den Leib des Jesus von Nazareth* wurde die jetzige Ichheit des Christus Herrscher bis in das Knochensystem hinein. Und die Folge davon war, daß einmal auf der Erde ein Leib gelebt hat, welcher imstande war, seine Kräfte so zu beherrschen, daß er die Form des Knochensystems, die geistige Form des Knochensystems der Erdentwickelung einverleiben konnte. Nichts würde von dem, was der Mensch innerhalb der Erdentwickelung durchmacht, zurückbleiben, wenn der Mensch nicht die edle Form seines Knochensystems als Gesetz der Erdentwickelung einverleiben könnte, wenn er nicht nach und nach Herr würde über dieses Gesetz des Knochensystems. 112.182f

Bei dieser Taufe, da, wo das bedeutungsvolle Symbol der Taube erscheint über dem Kopfe des Jesus, der nicht bloß inspiriert, sondern unmittelbar intuitiert wird von dem Christus, schießt etwas durch den ganzen Leib des Jesus von Nazareth bis in diejenigen Glieder hinein, welche in der heutigen Menschheitsentwickelung am meisten dem Einflusse des Menschen entzogen sind: bis in die Knochen hinein geschieht etwas. Der Mensch ist heute imstande, seine Hand zu bewegen, aber er hat keine Gewalt, hineinzuwirken in die chemischen Kräfte seiner Knochen, er ist verfestigt in seinen Knochen. Herrschaft über die Kraft, die Knorpelmasse und Knochenasche zusammenhalten, erhielt als einziger Leib, den es je auf Erden gegeben hat, der Leib des Jesus von Nazareth durch die Intuition des Christus, von dem hohen Sonnengeiste. Das wird uns damit angedeutet, daß durch dieses Beherrschen der Knochen diejenige Kraft in die Welt kam, welche imstande war, den Tod wirklich zu besiegen in der physischen Materie. Denn die Knochen sind schuld an dem Tode des Menschen; dadurch, daß der Mensch so gestaltet wurde, daß er die feste Knochenmasse sich eingliederte, verstrickte er sich mit dem Mineralischen der Erde. Dadurch wurde ihm der Tod eingeboren, und nicht umsonst wird der Tod durch das Skelett dargestellt. Das ist die lebendige Kraft, die in der Lage ist, die Knochen einst wiederum zurückzuverwandeln, das heißt, allmählich in die Geistigkeit zu führen, was in der künftigen Mission der Erdentwickelung geschehen wird. Daher durfte auch kei-

ne fremde physische Macht eingreifen in dieses Knochengewebe: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen ! Den anderen, die ans Kreuz gehängt wurden, wurden die Beine zerbrochen. 105.175f

Und es ist unmöglich das Christentum zu begreifen, wenn man nicht einsieht, daß zur Zeit, als die Ereignisse von Palästina sich abgespielt haben, das Menschengeschlecht über die Erde hin dort angekommen war, wo dieser Zerfall des physischen Leibes seinen Höhepunkt erreicht hatte, und wo eben deswegen für die gesamte Entwickelung derMenschheit die Gefahr bestand, daß das Ichbewußtsein, die eigentliche Errungenschaft der Erdentwickelung, verloren gehe. Wäre nichts weiter hinzugetreten zu dem, was vorhanden war bis zu den Ereignissen von Palästina, wäre der Prozeß fortgeschritten immer mehr und mehr wäre das Zerstörende eingezogen in die physische menschliche Leiblichkeit, und die Menschen, die geboren worden wären nach der Zeit der Ereignisse von Palästina, hätten leben müssen mit einem immer dumpferen Ichgefühl. Immer stumpfer wäre das geworden, was von der Vollkommenheit der Spiegelung eines physischen Leibes abhängt.

Durch das ‘Mysterium von Golgatha* ist eingetreten, daß dieser eine Mensch, der der Träger des Christus war, einen solchen Tod durchgemacht hat, daß nach drei Tagen dasjenige, was am Menschen das eigentlich Sterbliche des physischen Leibes ist, verschwinden mußte und aus dem Grabe sich erhob jener Leib, der der Kräfteträger der physisch-materiellen Teile ist. Das, was eigentlich dem Menschen zugedacht war von den Beherrschern von Saturn*, Sonne* und Mond*, das hat sich erhoben aus dem Grabe: das reine Phantom des physischen Leibes, mit allen Eigenschaften des physischen Leibes.

Ebenso wie von dem Leibe des Adam abstammen die Leiber der Erdenmenschen, insofern sie den zerfallenden Leib haben, so stammen ab von dem, was aus dem Grabe auferstand, die geistigen Leiber, die Phantome für alle Menschen. Und es ist möglich, jene Beziehung zu dem Christus herzustellen, durch welche der Erdenmensch seinem sonst zerfallenden physischen Leib einfügt dieses Phantom, das aus dem Grabe von Golgatha auferstanden ist. Es ist möglich, daß der Mensch in seiner Organisation jene Kräfte, die damals auferstanden sind, so erhält, wie er durch seine physische Organisation im Erdenanfang infolge der luziferischen Kräfte die Adamorganisation erhalten hat. 131.166f Das Wesentliche ist nicht, was der Christus gelehrt hat, sondern was der Christus gegeben hat: seinen Leib. Seine Auferstehung ist ein Geborenwerden eines neuen Gliedes der menschlichen Natur: eines unverweslichen Leibes. 131.170f

Durch die Kreuzigung vereinigte sich das Phantom des Jesus von Nazareth mit dem, was in der Erde ätherisch lebte von all den luziferisch infizierten Ätherleibern, die natürlich ausgestreut waren und sich verdünnt und aufgelöst hatten, aber eben in ihren Kräften da waren (sie stammten von den früheren Menschen). 165.75

Als die Erde am Beginn der Entwickelung war, waren alle die Gesetze, die sich auf des Menschen übrige Organisationssysteme beziehen so weit, daß die am Ende der Erdentwickelung – in einer höheren Form, umgestaltet – auch wieder da wären. Aber nichts würde von dieser Erdentwickelung in die Zukunft* hinübergenommen werden, wenn nun nicht die Form des Knochensystems hinübergenommen würde. Die Form des Knochensystems besiegt den Tod im physischen Sinne. Die Willkür des Christus, sein freier Wille, drang mit seiner Herrschaft hinein bis in das Knochensystem, so daß er sozusagen zum ersten Male hineinwirken konnte in dieses Knochen-

system. Die Bedeutung dieser Tatsache aber läßt sich so schildern: Der Mensch hat sich die Form, die er heute durch sein Knochensystem hat, auf der Erde erobert, nicht auf einer früheren Verkörperung unseres Planeten. Aber er würde sie verlieren, wenn nicht jene geistige Macht gekommen wäre, die wir den Christus nennen. Der Mensch würde nichts als Ernte und Frucht von der Erde mit hinüber in die Zukunft nehmen, wenn nicht jene Herrschaft des Christus über das Knochensystem eingetreten wäre. 112.183 Weiteres siehe: Christus und das Phantom des phys. Leibes

Phantom des Menschen und christliche Einweihung. Bei der christlichen Einweihung wird durch die Intensität der Empfindungen, welche dabei durchgemacht werden sollen, wirklich hineingewirkt bis in die physischen Leiber. Denn durch die Stärke und die Gewalt, mit der wir diese Empfindungen durchmachen, spüren wir, wie wenn Wasser zunächst unsere Füße umspülte, wie wenn Wunden uns versetzt würden, spüren wirklich so etwas, wie wenn die Dornen in unser Haupt hineingestoßen würden, spüren wirklich alle Schmerzen und Leiden der Kreuzigung. Wir müssen das spüren, bevor wir die Erlebnisse des mystischen Todes, der Grablegung und der Auferstehung spüren können. Wenn man nicht genügend intensiv diese Empfindungen durchmacht, haben sie freilich auch die Wirkung, daß wir kräftig und liebevoll werden im rechten Sinne des Wortes, aber was uns da einverleibt wird, das kann nur bis zum Ätherleibe gehen. Wenn wir aber anfangen, es bis in unseren physischen Leib zu spüren – die Füße wie von Wasser umspült, den Leib wie von Wunden bedeckt –, dann haben wir diese Empfindungen stärker in unsere Natur hineingetrieben und haben erreicht, daß sie vorgedrungen sind bis zum physischen Leib, denn es kommen die Stigmata, die von Blut durchtränkten Stellen der Wundmale des Christus Jesus hervor. Wenn wir das tun, machen wir nichts Geringeres, als daß wir uns bereit machen in unserem physischen Leibe, das Phantom nach und nach zu empfangen, das ausgeht von dem Grabe auf Golgatha. Wir arbeiten deshalb in unseren physischen Leib hinein, um denselben so lebendig zu machen, daß er eine Verwandtschaft, eine Anziehungskraft fühlt zu dem Phantom, das sich auf Golgatha aus dem Grabe erhoben hat. 131.212 Der große Fortschritt, der sich (dadurch) vollzogen hat ist, daß die Menschenseele sozusagen zur «Selbsteinweihung» reif wurde, einfach unter Anleitung derer, die da wußten, was die Menschenseele durchzumachen hat, ohne Zutun äußere Tempelleiter oder Mysterienleiter. 61.302

Phantome – vom Menschen abgeschnürte Wesen – Hindernisgeister. Die Wesenheiten, die in den physischen Leib einziehen und ausziehen, nennt man Phantome, dadurch wird der Mensch unfrei. 96.319 Wir wissen, wie unser Leben gespickt ist mit allerlei Unwahrhaftigkeiten. Wenn die Leute sich etwas sagen, was sie nicht so meinen, so ist es damit wie der Abdruck von einem Petschaft im Siegellack. Dieser Abdruck bleibt. Alle Heuchelei, Unwahrhaftigkeit, Verleumdung bleibt wie ein Abdruck im physischen Leibe vorhanden. Wenn der Mensch in der Nacht seinen physischen Leib und Ätherleib verläßt, so kann man solche Abdrücke sehen. Nun kommen die Wesen aus den höheren Welten und finden diese darin. Das verträgt sich nicht mit den höheren Welten. Dadurch tritt etwas Neues ein, es wird etwas ganz Neues geschaffen. Nun werden von den höheren Wesenheiten Wesen abgeschnürt durch den physischen Leib, die dann ein selbständiges Dasein führen, zwischen unseren Welten. Man nennt sie in der Geheimwissenschaft Phantome, deshalb weil sie dem phy-

sischen Wahrnehmen am nächsten stehen. Sie sind ferner Wesen mit physischer Gesetzmäßigkeit. Sie durchschwirren unseren Raum. Sie halten die menschliche Entwickelung auf. Sie machen das, was in der Welt lebt, schlechter, als wenn sie nicht da wären. Phantome sind auch eine Art von Naturwesen, die da sind, durch die Tätigkeit des Menschen geschaffen. Abends verläßt der Mensch den physischen Leib und läßt darin zurück die Siegelabdrücke von Lüge, Heuchelei und so weiter. Wenn der Mensch morgens wieder hineinzieht, dann strömen zuerst diese Phantome aus dem physischen Leib heraus. 98.105f Die Folge von Lüge und Heuchelei und Verleumdung am Tag ist die Abschnürung gewisser Wesenheiten in der Nacht, die dadurch eine gewisse Verwandtschaft haben zum physischen Menschenleib. Phantome sind solche geistige Wesenheiten, die also in ihrem Äußeren physiognomische Ausdrücke sind, in einer gewissen Weise Nachbildungen der menschlichen Leibesglieder und Gestalt. Sie sind von so dünner Materialität, daß das physische Auge sie nicht sehen kann, sie sind aber sozusagen von physischer Form. Da sieht der Hellseher durch die Luft schwirren Stücke von menschlichen Köpfen, menschlichen Händen, ganze Gestalten, ja das Innere von menschlichen Leibern sieht er herumschwirren, den Magen, das Herz, er sieht all die Phantome, die auf diese Weise sich losgeschnürt haben, daß der Mensch dasjenige seinem physischen Leib übergeben hat, was die Folge ist von Lüge, Heuchelei und Verleumdung. Die Phantome haben in gewisser Beziehung intelligente Eigenschaften und keine moralische Verantwortlichkeit. Sie fristen ihr Dasein damit, daß sie den Menschen in ihrem Leben Hindernisse in den Weg legen. In solchen Wesen sind wichtige Krankheitserreger zu suchen; denn wenn diese Phantome geschaffen sind durch die Menschen, dann finden sie in Bazillen und Bakterien* eine sehr gute Gelegenheit zu ihrem Dasein, sie finden sozusagen Nahrung darinnen. 98. 239f

Alles, was Ihr Astralleib an Dämonen*, Ihr Ätherleib an Gespenstern* und Ihr physischer Leib an Phantomen hervorgebracht hat, das hat eine Verwandtschaft zu Ihnen, es strebt zu Ihnen hin, wenn Sie wiederverkörpert werden. 99.69

Phanuel – Schutzgeist der Einzuweihenden. Es sind ja dem heutigen Menschenbewußtsein wie eine Sage aus ferner Urzeit noch bekannt Uriel, Gabriel*, Raphael* und Michael*; aber Sie brauchen nur im Buche Henoch nachsehen, um die Namen noch anderer Archangeloi* zu finden. So war nämlich auch einer der Erzengel Phanuel, der nicht nur die Aufgabe hatte, irgendeinen Volksstamm zu lenken, sondern auch noch eine andere. Die Einweihung besteht darin, daß der Mensch zu einem immer höheren Bewußtsein hinaufzusteigen sich bestrebt, und schon jetzt im Laufe der Erdenevolution zu einem immer höheren Bewußtsein aufsteigt. Nun wußten die Leute in den Einweihungsstätten sehr wohl, daß dazu auch wiederum lenkende und leitende Kräfte gehörten. Daher brachten sie diejenigen, die eingeweiht werden sollten, unter den Schutz desjenigen Archangelos, den man Phanuel nannte. Er war der Beschützer, der angerufen wurde von denjenigen, welche die Einweihung anstrebten. 102.144

Pharao der Ägypterherrscher. Für den europäischen Gelehrten ist es besonders lächerlich, wenn sich der Pharao den Namen «Sohn des Horus» oder sogar «Horus» selbst beilegt. Der alte Ägypter fragte sich, wenn er die Volkssubstanz betrachtete: Was lebt denn eigentlich in der Volksseele? Er sah darin die Wiederverkörperung der Isis*.

Und dasjenige, was der Ägypter als Osiris* sah, wirkte in den individuellen geistigen Strahlen. Osiris und Isis wirkten zusammen im Staat und in dem einzelnen Menschen als seinen Gliedern. Es bekam der einzelne Pharao vor der Initiation einen Unterricht, damit er das nicht nur mit dem Verstande begriff, sondern damit für ihn das eine Wahrheit, eine Realität wurde. Er mußte soweit gebracht werden, daß er sich sagen konnte: Will ich regieren das Volk, so muß ich hinopfern von meiner Geistigkeit einen Teil, muß einen Teil meines Astralleibes, einen Teil meines Ätherleibes auslöschen. In mir müssen wirken das Osiris- und das Isisprinzip. Ich persönlich darf nichts wollen: wenn ich etwas spreche, muß Osiris sprechen; wenn ich etwas tue, muß Osiris es tun; wenn ich die Hand bewege, muß Isis und Osiris wirken. Darstellen muß ich den Sohn der Isis und des Osiris, den Horus. Initiation ist keine Gelehrsamkeit, aber so etwas zu können, sich so hinopfern zu können wie der Pharao, das hängt mit der Initiation zusammen. Denn, was er hinopferte von sich, das konnte ausgefüllt werden mit Teilen der Volksseele. Der Teil, dessen sich der Pharao begab, den er hinopferte, dieser Teil gab ihm gerade Macht. Denn die berechtigte Macht entsteht nicht dadurch, daß man die Persönlichkeit als eigene Persönlichkeit erhöht, sondern daß man in sich aufnimmt, was überragt die Grenzen der Persönlichkeit: eine höhere geistige Macht. Der Pharao hatte in sich aufgenommen eine solche Macht, und die wurde repräsentiert nach außen durch die Uräus-Schlange. 106.166ff

Pherekydes von Syros. Er hat gelebt in der Zeit der griechischen Geistesentwickelung, die man die Zeit der sieben Weisen nennt, die also vorangeht all dem, was sonst aus der griechischen Philosophie geschichtlich mitgeteilt wird. Er wird unter anderem auch genannt der Lehrer des Pythagoras.* Auf ihn sind zurückzuführen viele der Lehren, die Sie bei Heraklit*, bei Plato*, bei späteren Weisen finden. Er gehörte der älteren Zeit der griechischen Entwickelung an, von der man sagt, daß sie 7 Weise hatte, wie man sagt, daß die alten Inder 7 Rishis hatten. 113.80 Und wenn wir uns nun fragen: Woher rührte das Wissen des Pherekydes von Syros? – so kommen wir darauf, daß er sich erfreuen konnte einer sogenannten phönizischen Einweihung. Wir sehen also in ihm einen Menschen, welcher in den Tempeln des alten phönizischen Landes eingeweiht worden ist, und welcher das, was er sagen durfte, aus diesen phönizischen Tempeln nach Griechenland herübergebracht und da gelehrt hat. So ist aus dem Orient herübergeflossen mancherlei von dem, was dort im Einklang mit der übrigen orientalischen Weisheit vorhanden war. 113.82 Pherekydes von Syros war der Schüler der Individualität, die später als Hypathia* wirkte. 126.24 Ein merkwürdiger Philosoph, den die heutigen Philosophen nicht als Philosophen gelten lassen. Es gibt heute Philosophiebücher, die sagen das tatsächlich. Ich zitiere da zwei Worte: Nun ja, das ist alles kindliche Schilderung, kindliche Symbole; «kindlich und genial» sagt einer heute, der sich ganz besonders erhaben dünkt über jenen alten Philosophen. Allerdings stellt er anders dar als die übrigen Denker, die man dann später Philosophen nennt. Pherekydes von Syros sagt zum Beispiel: Es liegt dem, was man in der Welt sieht, ein Dreifaches zugrunde: Chronos, Zeus, Chthon. Aus Chronos gehen hervor das luftige, das feurige und das wässerige Element. Und mit alledem, was aus diesen Mächten hervorgeht, kommt eine Art Schlangenwesenheit in Streit, Ophioneus. Wenn man dem nachgeht, was da der merkwürdige Philosoph Pherekydes von Syros schildert, so braucht man Geistesforschung, um das zu verstehen; denn er ist ein letzter Nachzügler des alten Hellsehens*. Er sieht die Ursachen hinter der Sinneswelt und

beschreibt diese Ursachen mit seinem hellseherischen Vermögen. Er schaut das lebendige Weben der guten Götter und das Hineinspielen der feindlichen Mächte, die er schildert, wie man sie hellseherisch schaut. Er sieht, wie geboren werden aus Chronos, aus der realen Zeit, die Elemente. Da haben wir also in diesem Philosophen einen Mann, der noch mit seiner Seele hineinschaut in die Welt, die das hellseherische Bewußtsein erschließt, und sie beschreibt, eine Beschreibung, der man nachgehen kann. So steht er noch in der westlichen Welt da im 6. Jahrhundert der vorchristlichen Zeitrechnung. Thales*, Anaximenes*, Anaximander*, Heraklit*, die fast seine Zeitgenossen sind, stehen schon anders da. Da kommen wirklich zwei Welten ineinander.
139.142f Was Pherekydes über die Weltenfragen zu sagen hat, gleicht auf der einen Seite noch den mythischen und bildhaften Darstellungen einer Zeit, die vor dem Streben nach wissenschaftlicher Weltanschauung liegt; auf der anderen Seite ringt sich bei ihm das Vorstellen durch das Bild, durch den Mythus, zu einer Betrachtung durch, die durch Gedanken die Rätsel des Daseins und der Stellung des Menschen in der Welt durchdringen will. Er stellt noch die Erde vor unter dem Bilde einer geflügelten Eiche, welcher Zeus* die Oberfläche von Land, Meer, Flüssen und so weiter wie ein Gewebe umlegt; er denkt sich die Welt durchwirkt von Geistwesen, von welchen die griechische Mythologie spricht. – Doch spricht er auch von drei Ursprüngen der Welt: von Chronos, von Zeus und von Chthon. 18. 35 Chronos ist nicht die Zeit, wie man sie gegenwärtig vorstellt. Chronos ist ein Wesen, das man mit heutigem Sprachgebrauch «geistig» nennen kann, wenn man sich dabei bewußt ist, daß man den Sinn nicht erschöpft. Chronos lebt, und seine Tätigkeit ist das Verzehren, Verbrauchen des Lebens eines anderen Wesens, Chthon. Es ist einerlei, ob man das Verzehren des Chthon durch Chronos innerlich erlebt oder äußerlich in den Naturvorgängen ansieht. Denn auf beiden Gebieten geschieht dasselbe. Verbunden mit diesen beiden Wesen ist Zeus, den man sich im Sinne des Pherekydes ebensowenig als Götterwesen im Sinne der gegenwärtigen Auffassung von Mythologie vorstellen darf, wie als bloßen «Raum» in heutiger Bedeutung, obwohl er das Wesen ist, welches das, was zwischen Chronos und Chthon vorgeht, zur räumlichen, ausgedehnten Gestaltung schafft. Das Zusammenwirken von Chronos, Chton, Zeus im Sinne des Pherekydes wird unmittelbar im Bilde erlebt, wie die Vorstellung erlebt wird, daß man ißt; es wird aber in der Außenwelt erlebt, wie die Vorstellung der blauen oder roten Farbe erlebt wird. Dies Erleben kann man in der folgenden Art vorstellen. Man lenke den Blick auf das Feuer, welches die Dinge verzehrt. In der Tätigkeit des Feuers der Wärme, lebt sich Chronos dar. Wer das Feuer in seiner Wirksamkeit anschaut und noch nicht den selbständigen Gedanken, sondern das Bild wirksam hat, der schaut Chronos. Er schaut mit der Feuerwirksamkeit – nicht mit dem sinnlichen Feuer – zugleich die «Zeit». Eine andere Vorstellung von der Zeit gibt es vor der Geburt des Gedankens noch nicht. Was man gegenwärtig Zeit nennt, ist erst eine im Zeitalter der gedanklichen Weltanschauung ausgebildete Idee. – Lenkt man den Blick auf das Wasser, nicht wie es als Wasser ist, sondern wie es sich in Luft oder Dampf verwandelt, oder auf die sich auflösenden Wolken, so erlebt man im Bilde die Kraft des «Zeus», des räumlich wirksamen Verbreiterers ; man könnte auch sagen: des sich «strahlig» Ausdehnenden. Und schaut man das Wasser, wie es zum Festen wird, oder das Feste, wie es sich in Flüssiges bildet, so schaut man Chthon. Dies ist etwas, was dann später im Zeitalter der gedankenmäßigen Weltanschauungen zur «Materie», zum «Stoffe» geworden ist; Zeus ist zum «Äther» oder auch zum «Raum» geworden; Chronos zur «Zeit».

Durch das Zusammenwirken dieser drei Urgründe stellt sich im Sinne des Pherekydes die Welt her. Es entstehen durch dieses Zusammenwirken auf der einen Seite die sinnlichen Stoffwelten: Feuer, Luft, Wasser, Erde; auf der anderen Seite eine Summe von unsichtbaren, übersinnlichen Geistwesen, welche diese vier Stoffwelten beleben. Mit einem Ausdruck der späteren Weltanschauungen kann man Zeus als «Raum-Äther», Chronos als «Zeit-Schöpfer» und Chthon als «Stoff-Erbringer» die drei «Urmütter» der Welt nennen. So wie bei Pherekydes diese drei Urwesen auftreten, weisen sie zurück auf Vorstellungen bei Vorgängern dieser Persönlichkeit, auf die sogenannten Orphiker. 18.40ff Siehe auch: Orpheus.

Durch den Fortschritt zum Gedankenleben zerfiel die Welt für das Vorstellen in eine mehr natürliche und eine mehr geistige Sphäre. In dieser geistigen Sphäre, die man jetzt erst empfand, mußte man das fühlen, was ehedem in Bildern erlebt worden war. Dazu kam jetzt noch die Vorstellung eines Höheren, was erhaben über dieser älteren geistigen Welt und über der Natur gedacht wird. Zu diesem Erhabenen wollte der Gedanke dringen. In der Region dieses Erhabenen sucht Pherekydes seine «drei Urmütter». In seiner Umwelt findet der Mensch eine allen Erscheinungen zugrunde liegende Harmonie, wie sie sich in den Bewegungen der Gestirne, in dem Gang der Jahreszeiten mit den Segnungen des Pflanzenwachstums und so weiter zum Ausdrucke bringt. In diesen segensvollen Lauf der Dinge greifen die hemmenden, zerstörenden Mächte ein, wie sie sich in den schädlichen Wetterwirkungen, in Erdbeben und so weiter ausdrücken. Wer den Blick auf alles dieses wendet, kann auf eine Zweiheit der waltenden Mächte geführt werden. Doch bedarf die menschliche Seele der Annahme einer zugrunde liegenden Einheit. Sie empfindet naturgemäß: der verheerende Hagel, das zerstörende Erdbeben, sie müssen schließlich aus derselben Quelle stammen wie die segenbringende Ordnung der Jahreszeiten. Der Mensch blickt auf diese Art durch Gutes und Schlechtes hindurch auf ein Urgutes. In der austrocknenden verödenden Sonnenhitze ist beispielsweise dieselbe Wesenheit tätig, welche das Samenkorn zur Reife bringt. Also auch in den schädlichen Tatsachen sind die «guten Urmütter». Wenn der Mensch dieses fühlt, stellt sich ein gewaltiges Weltenrätsel vor seine Seele hin. Pherekydes blickt, um es sich zu lösen, zu seinem Ophioneus hin. Sich anlehnend an die alten Bildervorstellungen, erscheint ihm Ophioneus wie eine Art «Weltenschlange». In Wirklichkeit ist dies ein Geistwesen, welches wie alle anderen Weltwesen zu den Kindern von Chronos, Zeus und Chthon gehört, jedoch sich nach seiner Entstehung so gewandelt hat, daß seine Wirkungen sich gegen die Wirkungen der «guten Urmütter» richten. 18.44f

So haben wir in dem einen Prinzip bei Pherekydes von Syros in dem Chronos diejenige Summe von göttlich-geistigen Wesenheiten, die wir zum Reiche des Saturn* rechnen. Alles dasjenige, was wir zum Reiche des alten Saturn rechnen, alles, was dann wieder in der Erdentwickelung gewirkt hat als Wesen, die imstande waren den Mond* herauszutrennen, die haben wir in Chronos-Saturn.

Zeus ist ein Wort, ein Name, der schwankend ist, wenn er gebraucht wird in älteren Zeiten. Man gebraucht ihn für geistige Individualitäten auf den verschiedensten Stufen der Entwickelung. Diejenigen aber, die im älteren Griechenland etwas gewußt haben von Einweihung, die haben in Zeus gesehen den ihnen erkennbare Anführer der Sonnengeister. Zeus ist dasjenige, was lebt in den Wirkungen, die von der Sonne auf die Erde ausgeübt werden. So haben wir das zweite Reich, das Reich der Sonnengeister als das Zeusreich von Pherekydes von Syros bezeichnet.

Chthon ist eine Bezeichnung für jenen Zustand unserer Erde, in dem diese war in dem Augenblicke, als sich der Mond losgetrennt hatte, nämlich in einer Art chaotischem Zustande, wo noch nicht die Pflanzen, noch nicht die Tier- und Mondenrassengestalten die Erde bedeckten. Das, was die Erde geworden ist, ist sie erst geworden durch das Zusammenwirken dieser drei Prinzipien, jener heiligen ursprünglichen Dreiheit, die herübergekommen ist von vorirdischen Zuständen. – Die kennt also auch dieser alte griechische Weise und das bezeichnet er mit den ihm geläufigen drei Namen. Chthon wurde zur Gäa, zur Erde, zu dem, was man heute Erde nennt, dadurch, daß ihr Zeus das Ehrengeschenk überreicht hatte und sie dadurch mit dem Gewande überzogen wurde. Heruntergesendet wurden im Physischen die Sonnenwärme und das Sonnenlicht, heruntergesendet wurden in der Sonnenwärme und in dem Sonnenlicht die wohltätigen Wirkungen des Zeusreiches, das alles befruchtete. Da wurde der Erde gegeben das Ehrengeschenk. Die Erde bedeckte sich mit dem Gewande, und das Gewand ist nun nichts anderes als der Teppich von Pflanzen- und Tiergestalten und Gestalten der physischen Menschen, mit denen sich jetzt die Erde umspannte. Die Chthon wurde zur Gäa dadurch, daß ihr Zeus das Ehrengeschenk bescherte und sie dadurch mit dem Gewande überzog. So sehen wir in merkwürdigen bildlichen Ausdrücken, in einer schönen Sprache dasjenige, was heute das übersinnliche Bewußtsein finden kann, in der Zeit, als die sieben Weisen Griechenlands lebten. 113. 81f

Philosoph als Ausdruck der Zeit. Ein Philosoph kann nicht nach seiner Wirkung auf sein Zeitalter allein betrachtet werden, nicht darnach, wie viele Menschen seine Ideen aufgenommen haben. Er ist vielmehr der Ausdruck, die offenbare Wesenheit für sein Zeitalter. Was der große Teil der Menschheit unbewußt als Seelenverfassung, als unbewußte Gefühle und Lebensantriebe in sich trägt, das bringt der Philosoph in seinen Ideen. Er zeigt den Seelenzustand seines Zeitalters an. 26.136

Philosophen. Alle wirklichen Philosophen waren Begriffskünstler. Für sie wurden die menschlichen Ideen zum Kunstmateriale und die wissenschaftliche Methode zur künstlerischen Technik. Das abstrakte Denken gewinnt dadurch konkretes, individuelles Leben. Die Ideen werden Lebensmächte. 4.270

Ein Komponist arbeitet auf Grund der Kompositionslehre. Diese ist eine Summe von Erkenntnissen, die eine notwendige Vorbedingung des Komponierens sind. Das Komponieren verwandelt die Gesetze der Musikwissenschaft in Leben, in reale Wirklichkeit. Wer nicht begreift, daß ein ähnliches Verhältnis auch zwischen Philosophie und Wissenschaft besteht, der taugt nicht zum Philosophen. Alle wirklichen Philosophen waren freie Begriffskünstler. Bei ihnen wurden die menschlichen Ideen zum Kunstmateriale und die wissenschaftliche Methode zur künstlerischen Technik. Dadurch wird das abstrakte wissenschaftliche Bewußtsein zum konkreten Leben erhoben. Unsere Ideen werden Lebensmächte. Wir haben nicht bloß ein Wissen von den Dingen, sondern wir haben das Wissen zum realen, sich selbst beherrschenden Organismus gemacht; unser wirkliches, tätiges Bewußtsein hat sich über ein bloßes passives Aufnehmen von Wahrheiten gestellt. 30.392

Philosophen und Geisteserkenntnis. Für die Erkenntnis der unsterblichen Seelennatur, für die Erkenntnis der geistigen Welt und auch des göttlichen Wesens wird die Philosophie gewiss immer unfruchtbar bleiben, aber sie wird nicht unfruchtbar blei-

ben für die Entfaltung gewisser menschlicher Kräfte, für die Heranentwickelung gewisser menschlicher Fähigkeiten. Was wir erarbeiten, was wir in der Philosophie gewinnen, das hebt uns in die geistige Welt hinein. Gerade weil keine Kräfte verloren gehen zur Erwerbung von realen Erkenntnissen, deshalb werden alle Kräfte angewendet für die Erhöhung der menschlichen Fähigkeiten. 156. 156

Philosophie. Es gab einstmals eine Zeit, in der der Mensch stärker wahrnahm das Heraufströmen des Atems in sein Haupt. Das ging über in die Zeit, in der der Mensch noch durcheinander wahrnahm, in der er noch etwas von den Nachwirkungen des gnomigen Hämmerns (siehe: Elementarwesen), des undinenhaften Wellens, des nymphenhaften Wurlens, indem er noch etwas wahrnahm von dem Zusammenhang dieser Nachwirkungen mit den Ton-, Licht-, und Farbenwahrnehmungen. Dann aber verlor sich alles das, was er vom Atmungsprozeß noch wahrnahm. Und von denjenigen Menschen, die noch eine Spur von Bewußtsein hatten, daß einmal das Atmen das Geistig-Seelische der Welt in den Menschen hereinführte, wurde das, was da nun blieb, was sich festsetzte aus der Sinneswahrnehmung im Zusammenhang mit dem Atmen, «Sophia» genannt. Aber das Atmen nahm man nicht mehr wahr. Also der geistige Atmensinhalt wurde abgetötet, besser gesagt, abgelähmt durch die Sinneswahrnehmung. Dieses wurde insbesondere von den Griechen empfunden. Die Griechen hatten gar nicht die Idee von einer solchen Wissenschaft, wie wir heute. Die Griechen wollten noch etwas wahrnehmen von jenem wohligen Ausbreiten des berauschenden Atems, in den sich, hineinströmend, das Gehörte, das Gesehene ergießt. Es war also bei den Griechen ein Wahrnehmen eines inneren Lebens im Haupte vorhanden. Und dieses innere Leben nannten sie Sophia. Und diejenigen, die es liebten, diese Sophia in sich zu entwickeln, die eine besondere Neigung hatten, sich hinzugeben an diese Sophia, die nannten sich Philosophen. Das Wort Philosophie deutet (also) durchaus auf ein inneres Erleben. 211.66f Philosophie kann man nur verstehen, wenn man sie zunächst geschichtlich betrachtet in ihrem Werdegang. Ein Beispiel soll dies erläutern. Es gab in alten Zeiten die Mysterien* als Pflegestätten des höheren geistigen Lebens. Ein solches Mysterium war zum Beispiel in Ephesus, wo die Geheimnisse der Artemis von Ephesus erkundet wurden. Da schauten die Schüler hinein in die geistigen Welten. So viel nun von dem dort Aufgenommenen öffentlich mitgeteilt werden konnte, wurde tatsächlich auch mitgeteilt. Dann empfingen es die andern als etwas in den Mysterien Geschautes, als etwas ihnen Mitgeteiltes, als Gabe. Ein solcher Mann war zum Beispiel Heraklit*. Zu ihm waren insbesondere gedrungen die Geheimnisse des Mysteriums von Ephesus, die Tatsachen, welche dort die hellsichtigen Menschen ergründen konnten. Das, was er dort als Mitteilung erhalten hatte und was er seiner teilweisen Einweihung verdankte, hat er so verkündet, daß es allgemein verstanden werden konnte. Daher sieht der, welcher die Lehren des Heraklit, des sogenannten «Dunklen», liest, daß da etwas Tieferes zugrunde liegt, so daß man in diesen ursprünglichen Lehren noch durchscheinen sehen kann das unmittelbare Erlebnis, die Erfahrung der höheren Welten. Dann kamen die Nachfolger Heraklits. Sie hatten keine Ahnung mehr, daß dieses Mitgeteilte herausstammte aus den unmittelbaren Erlebnissen der höheren Welten. Sie fingen an, mit dem Verstande zu spekulieren, sie glaubten, mit ihrem bloßen philosophischen Verstande da und dort etwas Unrichtiges zu finden, und besserten daran herum. Das wurde so in Begriffen fortgesponnen und vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht weiter.

Und wenn wir heute irgend etwas von Philosophie vor uns haben, so haben wir nichts anderes vor uns als ein Erbstück alter Lehren, aus dem das Leben herausgeblasen, herausgepreßt ist und von dem nur das tote Begriffsgerippe übriggeblieben ist. Die Philosophen sind sich nicht bewußt, woher die Begriffe stammen. Philosophien sind Abstraktionen, Erbstücke der alten Weisheit, die bis zum ausgepreßten Begriff gekommen sind. Es gibt keinen Philosophen, der irgend etwas aus sich selber ausdenken kann. Dazu gehört der Gang in die höheren Welten hinauf. 115. 20f

Die Unfähigkeit zum Schauen war der Tatsache zuzuschreiben, daß schon 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung die Mysterien* aufgehört hatten und die Einweihungen (im eigentlichen Sinne) nicht mehr stattfanden. An Stelle der wahren Mysterien kamen die Schulen der Philosophie, und an die Stelle der Einweihung wurde die Philosophie gesetzt. Sie war aber nicht immer so ein abstraktes System, wie es die heutige ist; sie war im Gegenteil, besonders im Anfang, eine mehr oder weniger vollkommene Reminiszenz an die Mysterien. Aristoteles* ist der letzte, von dem wir eine solche Philosophie haben; in ihm ist aber der Nachklang von den Mysterien schon auf das geringste Maß zurückgebracht. Nach Aristoteles kam es sogar so weit, daß ganz vergessen wurde, daß jede Philosophie auf die Weisheit der Mysterien zurückzuführen ist. 109.69 Das Charakteristische der griechischen Philosophie ist, daß in ihr zum erstenmal der Geist sich aus dem Ich heraus manifestierte. Nur daß der griechische Philosoph noch fühlte, daß die Gedanken herstammten aus der geistigen Welt, während der neuere Philosoph notwendigerweise ein Zweifler, ein Skeptiker geworden ist, weil er nicht mehr den lebendigen Zusammenhang fühlt zwischen seinen Gedanken und den Weltengeheimnissen. 149.38 Alle anderen (griechischen) Philosophien, außer der aristotelischen, sind im Grunde genommen noch durch Mysterienweisheit angeregte Abstraktionen. In der älteren Art des Erkennens war ein inneres Schauen durchsetzt von einer instinktiven Logik. Philosophen im eigentlichen Sinne des Wortes sind auch noch nicht einmal Plato oder Pythagoras, die beide ihre Quellen im Sehertum haben. Pythagoras hat als Quelle die Mysterienweisheit und hat diese in Begriffe umgewandelt; er ist Hellseher, nur hat er das, was er als Seher erfahren, in philosophische Form gebracht, und dasselbe ist bei Plato der Fall. Was aber den Philosophen ausmacht, und was gerade erst bei Aristoteles auftritt, ist, daß er aus der reinen Begriffstechnik heraus arbeitet. 35.75f

Von alledem, was wir so in der Bibel* finden, was uns erst ein Verständnis geben kann von der eigentlichen inneren Natur des Menschen und was uns erst der seherische Blick wiederum lehrt, von alledem hatten aus ihren verschiedenen Einweihungsstätten heraus die griechischen Philosophen noch ein Bewußtsein. Plato vor allen Dingen, aber auch selbst noch Aristoteles. Wer Plato und Aristoteles kennt, der weiß, daß bei Aristoteles noch das Bewußtsein vorhanden ist, daß der Mensch durch ein höheres geistig-seelisches Glied erst zu einem lebendigen Wesen geworden ist, während die niederen Wesen durch andere Evolutionsakte hindurchgingen. Aristoteles stellte sich das etwa so vor. Die niederen tierischen Wesenheiten, die sind durch andere Evolutionsakte das geworden, was sie sind. Aber damals, als die Kräfte, die im Tier wirken, wirksam werden konnten, in jener Zeit durfte noch nicht das menschliche geistig-seelische Wesen, das noch in höheren Regionen schwebte, irdisch-leiblich werden, sonst wäre es auf niederen Tierstufen stehengeblieben. Das Menschenwesen mußte warten. Und es mußten abgesetzt werden von ihrer Souveränität die niederen tierischen Stufen durch das Einpflanzen des menschlichen Gliedes. Dafür

gibt es noch einen Ausdruck, den Aristoteles gebraucht hat, phtheiresthai. Und das liegt auch zugrunde der biblischen Schöpfungsgeschichte. Durch das Einprägen der n'schamah* wurden die niederen Glieder ihrer Souveränität entthront. 122.181f

Wenn Sie die unendliche Spiritualität jenes Wesens, das in die Menschheit einschlägt mit dem Christus-Prinzip*, dem zur Seite stellen, daß sich der Mensch kurz vorher gefragt hat, wie sein letztes spirituelles Spinnengewebe zusammenhängt mit der Spiritualität – das heißt, wenn Sie die aristotelische Logik daneben stellen, dieses Gewebe der allerabstraktesten Begriffe und Ideen, zu denen der Mensch zuletzt heruntergeschritten ist. Man kann sich keinen größeren Abstand denken als zwischen der Spiritualität, die sich heruntersenkte auf den physischen Plan in der Wesenheit des Christus, und dem, was sich der Mensch selber gerettet hat an Spiritualität. Daher werden Sie es begreiflich finden, daß es zunächst in den ersten Jahrhunderten des Christentums gar nicht möglich war, mit diesem Spinnengewebe von Begriffen, wie es in dem Aristotelismus vorhanden war, die Spiritualität des Christus zu begreifen. Und nach und nach entstand dann die Bemühung, die Tatsachen des Welt- und Menschheitsgeschehens so zu begreifen, daß die aristotelische Logik anwendbar wurde auf die Weltenvorgänge. Das war dann die Aufgabe der mittelalterlichen Philosophie. 124.60

Die Philosophie wird in einem umfänglicheren Sinne, als sie durch ihre heutige Erkenntnistheorie* geworden ist, gerade innerhalb der spirituellen Bewegung schon wiedergeboren werden müssen. Eifer auch für philosophische Strenge, Eifer für gründliche Begriffe und gründliche Logik wird sich nach und nach, wenn ich das Wort gebrauchen darf, einnisten innerhalb der spirituellen Bewegung. Womit ich durchaus nicht gesagt haben will, daß für den genauer Zusehenden der Grad von Gründlichkeit im allgemeinen schon sehr eingenistet ist. Wir werden uns durchaus noch bescheiden müssen, aber wir sind auf dem Wege dazu. 127.152

Philosophie alte und künftige Philosophie. Das, was noch in der Blütezeit der griechischen Philosophie Philosophie genannt worden ist – diese innerlich in der Seele erlebte geistige Substanz –, ist nicht in dem physischen Menschenleib erlebt worden, sondern in einer menschlichen Organisation, die als ein ätherischer Mensch den physischen Menschenleib durchsetzt. 215.17 Bildhaft waren diese Vorstellungen, aber sie traten in solcher Weise auf, daß im Bilde zugleich eine völlige Verbürgung vorhanden war für eine Wirklichkeit geistiger Art, ätherischer Art, auf die das Bild deutet. Diesem traumhaften, halbbewußten Seelenzustande können wir uns heute nicht hingeben. Unsere wissenschaftliche Vorstellungsweise fordert, daß wir in vollbewußter Art denken, überhaupt in vollbewußter Art in der Seele leben, wenn wir erkenntnismäßig arbeiten wollen. Wir müssen daher, um eine neue Philosophie zu gewinnen, ein Vorstellen herbeiführen, welches im ätherischen Organismus verläuft, aber zugleich vollbewußt ist wie das wissenschaftliche Denken, das wir in der Mathematik oder in der Naturwissenschaft anwenden. Ein solches vollbewußtes, bildhaftes Denken, das sich auf eine ätherische Wirklichkeit bezieht, erringen wir durch ein meditatives inneres Seelenüben. Dabei handelt es sich darum, alle Seelenkräfte zusammenzuziehen, von allem übrigen, das Eindrücke von außen oder innen macht, abzusehen, zu abstrahieren und die Seelenkräfte ruhen zu lassen auf einer leicht überschaubaren Vorstellung. Wenn man eine solche meditative Übung, die im einzelnen Falle nur kurz zu sein braucht, immer wieder und wieder durch Monate,

vielleicht durch Jahre wiederholt mit der nötigen Energie und Ausdauer, so kommt man dazu, eines Tages zu bemerken, daß man in seinem seelisch-geistigen Leben völlig unabhängig wird von dem physischen Organismus. Und jetzt erlebt man um sich herum eine Bildwelt, die in bezug auf diese Bildhaftigkeit ähnlich ist derjenigen der alten Denker, die daraus ihre Philosophie gewonnen haben, die aber bei durchaus klarer Besonnenheit erlebt wird wie jede klare Vorstellung im naturwissenschaftlichen Beobachten und Experimentieren. Man bekommt in Bildvorstellung eine völlige Überschau über die Lebenskräfte, die aus der geistig-ätherischen Welt heraus den Menschen durchsetzen und als einen besonderen ätherischen Organismus ihn eigentlich aufbauen, seine Form und sein Leben bewirken. Aber was man da als ätherischen oder Lebensorganismus überschaut, ist nicht in so strenger Weise getrennt von der ätherischen Außenwelt, wie man im sinnlichen Anschauen das Objektive von dem Subjektiven trennt. Man fühlt sich in gleicher Art in seinem eigenen ätherischen Organismus und im Ätherischen des Kosmos darinnen. Was man nun da erlebt durch den Zusammenfluß des eigenen ätherischen Organismus und des ätherischen Webens und Treibens im Kosmos, das ist man nun imstande, in scharf konturierte Bildvorstellungen zu bringen und es dann auch in menschliche Sprache zu kleiden und so auszudrücken, daß es in der menschlichen Sprache erscheinen kann. Auf diese Weise kann man wieder eine Philosophie gewinnen. 215.29ff Und so wird, wenn das imaginative Denken errungen wird, für die Welt auch wieder eine wahre, die Wirklichkeit verbürgende Philosophie gewonnen werden. 215.32 Die Zeit der (bisherigen) Philosophie ist erfüllt. Das einzige, was heute Philosophie sein kann, ist die Rettung desjenigen im Menschen, an das sich der Hellseher* erinnern muß auf der ersten Stufe seiner Entwickelung, (es) ist die Rettung des Ich (vor dem Zerfließen), des Selbstbewußtseins. 137.208

Die Philosophie Solowjews ist der Keim in der Bewußtseinsseele für die Philosophie des Geistselbst, Manas*, das in der 6. Kulturperiode eingegliedert wird. 121.183

Philosophie der Freiheit. Diese «Philosophie der Freiheit» ist eigentlich eine Moralanschauung, welche eine Anleitung dazu sein will, die toten Gedanken als Moralimpulse zu beleben, zur Auferstehung zu bringen. Insofern ist innerliches Christentum* durchaus in einer solchen Freiheitsphilosophie. 211.121

Philosophiegeschichte. Es zeigt sich, daß der Entwickelungsverlauf des philosophischen Menschheitsstrebens Epochen unterscheiden läßt, deren jede eine Länge von 7 bis 8 Jahrhunderten hat. In jeder dieser Epochen waltet unter der Oberfläche der äußeren Geschichte ein anderer geistiger Impuls, der gewissermaßen in die menschlichen Persönlichkeiten einstrahlt, und der mit seiner eigenen Fortentwickelung diejenige des menschlichen Philosophierens bewirkt. Die erste Epoche der Entwickelung philosophischer Ansichten beginnt im griechischen Altertum. Sie läßt sich deutlich geschichtlich zurückverfolgen bis zu Pherekydes von Syros* und Thales von Milet*. Sie endet mit der Zeit, in welche die Begründung des Christentums fällt. Es ist die Epoche des erwachenden Gedankenlebens. Vorher lebt die Menschenseele in bildlichen, sinnbildlichen Vorstellungen über die Welt und das Dasein. Was in orientalischen, in ägyptischen Weltbetrachtungen dem Elemente des Gedankens ähnlich ist, das ist vor echter Betrachtung doch nicht wahrer Gedanke, sondern Bild, Sinnbild. In Griechenland wird das Streben geboren, die Weltzusammenhänge durch

dasjenige zu erkennen, was man gegenwärtig Gedanken nennen kann. – Solange die Menschenseele durch das Bild die Welterscheinungen vorstellt, fühlt sie sich mit diesen noch innig verbunden. Sie empfindet sich als ein Glied des Weltorganismus; sie denkt sich nicht als selbständige Wesenheit von diesem Organismus losgetrennt. Da der Gedanke in seiner Bildlosigkeit in ihr erwacht, fühlt sie die Trennung von Welt und Seele. Der Gedanke wird ihr Erzieher zur Selbständigkeit. – Nun aber erlebt der Grieche den Gedanken in einer anderen Art als der gegenwärtige Mensch. Er empfindet den Gedanken, wie man gegenwärtig eine Wahrnehmung empfindet. Wie man jetzt eine Farben- oder Tonwahrnehmung einem «Dinge» zuschreibt, so schaut der Grieche den Gedanken in und an der Welt der Dinge. Deshalb bleibt der Gedanke in dieser Zeit noch das Band, das die Seele mit der Welt verbindet. 18.25uf

In der Zeit des entstehenden Christentums setzt eine neue Epoche ein. Die Menschenseele kann nun nicht mehr den Gedanken wie eine Wahrnehmung aus der äußeren Welt empfinden. Sie fühlt ihn als Erzeugnis ihres eigenen, inneren Wesens. Ein viel mächtigerer Impuls, als das Gedankenleben war, strahlt aus den Untergründen des geistigen Werdens in die Seele herein. Das Selbstbewußtsein erwacht erst jetzt in einer Art innerhalb der Menschheit, welche dem eigentlichen Wesen dieses Selbstbewußtseins entspricht. Es wird erst jetzt der Mensch im wahren Sinne des Wortes den ganzen Umfang seines Seelenlebens als «Ich» gewahr. Das ganze Gewicht dieser Tatsache wird von den philosophischen Geistern dieser Zeit mehr dunkel empfunden als deutlich gewußt. Diesen Charakter behält das philosophische Streben bis etwa zu Scotus Erigena*. Die Philosophen dieser Zeit tauchen mit dem philosophischen Denken ganz in das religiöse Vorstellen unter. Durch dieses Vorstellen sucht die Menschenseele, die sich im erwachten Selbstbewußtsein ganz auf sich gestellt sieht, das Bewußtsein ihrer Eingliederung in das Leben des Weltorganismus zu gewinnen. Der Gedanke wird ein bloßes Mittel, um die Anschauung auszudrücken, die man aus religiösen Quellen über das Verhältnis der Menschenseele zur Welt gewonnen hat. Der Gedanke entwickelt sich weiter im Verborgenen in der Wärme des religiösen Bewußtseins. So verlaufen die ersten 7 bis 8 Jahrhunderte nach der Begründung des Christentums. 18.28f

Die nächste Epoche zeigt einen völlig anderen Charakter. Die führenden Philosophen fühlen die Kraft des Gedankenlebens wieder erwachen. Der Trieb entsteht in der Menschenseele, in den Gedanken eine Erkenntnis zu gewinnen, durch die sie sich über ihr Verhältnis zur Welt aufklären kann. Wie kann in dem Gedankenleben sich etwas aussprechen, was nicht bloß von der Seele erdacht ist? Das wird die Frage der Philosophen dieses Zeitalters. Die Geistesströmungen des Nominalismus, des Realismus, der Scholastik*, der mittelalterlichen Mystik*, sie offenbaren diesen Grundcharakter der Philosophie dieses Zeitalters. Die Menschenseele versucht das Gedankenleben auf seinen Wirklichkeitscharakter hin zu prüfen. 18.29f

Mit dem Ablauf dieser dritten Epoche ändert sich der Charakter des philosophischen Strebens. Das Selbstbewußtsein der Seele ist erstarkt durch die jahrhundertelange innere Arbeit, die in der Prüfung der Wirklichkeit des Gedankenlebens geleistet worden ist. Man hat gelernt, das Gedankenleben mit dem Wesen der Seele verbunden zu fühlen und in dieser Verbindung eine innere Sicherheit des Daseins zu empfinden. Wie ein mächtiger Stern leuchtet am Geisteshimmel als Wahrzeichen für diese Entwickelungsstufe das Wort «Ich denke, also bin ich», das Descartes ausspricht. Man fühlt das Wesen der Seele in dem Gedankenleben strömen; und in dem Wissen

von diesem Strömen vermeint man das wahre Sein der Seele selbst zu erleben. Philosophien entstehen nunmehr, welche das Weltbild so gestalten, wie es vorgestellt werden muß, wenn die durch das Gedankenleben erfaßte selbstbewußte Menschenseele in ihm den angemessenen Platz haben soll. Unsere Gegenwart bildet erst ungefähr die Mitte dieses Zeitalters. 18.30f

In der 4. Epoche setzen die aufblühenden Naturwissenschaften dem philosophischen Weltbild ein Naturbild an die Seite, das allmählich sich selbständig auf einen eigenen Boden stellt. In diesem Naturbilde findet sich mit fortschreitender Entwickelung nichts mehr von der Welt, welche das selbstbewußte Ich – die sich als selbstbewußte Wesenheit erlebende Menschenseele – in sich anerkennen muß. In der ersten Epoche beginnt die Menschenseele sich von der Außenwelt loszulösen und eine Erkenntnis zu entwickeln, welche sich dem seelischen Eigenleben zuwendet. Dieses seelische Eigenleben findet seine Kraft in dem erwachenden Gedankenelemente. In der vierten Epoche tritt ein Naturbild auf, das sich seinerseits von dem seelischen Eigenleben losgelöst hat. Es entsteht das Bestreben, die Natur so vorzustellen, daß in die Vorstellungen von ihr sich nichts von dem einmischt, was die Seele aus sich und nicht aus der Natur selbst schöpft. So findet sich in dieser Epoche die Seele mit ihrem inneren Erleben auf sich selbst zurückgewiesen. Die Entwickelung des Gedankenlebens ist durch vier Epochen fortgeschritten. In der ersten wirkt der Gedanke wie eine Wahrnehmung von außen. Er stellt die erkennende Menschenseele auf sich selbst. In der zweiten hat er seine Kraft nach dieser Richtung erschöpft. Die Seele erstarkt in dem Selbsterleben ihres Eigenwesens; der Gedanke lebt im Untergrunde und verschmilzt mit der Selbsterkenntnis. Er kann nun nicht mehr wie eine Wahrnehmung von außen angesehen werden. Die Seele lernt ihn fühlen als ihr eigenes Erzeugnis. Sie muß dazu kommen, sich zu fragen: was hat dieses innere Seelenerzeugnis mit einer Außenwelt zu tun? Im Lichte dieser Frage läuft die dritte Epoche ab. Die Philosophen entwickeln ein Erkenntnisleben, das den Gedanken in bezug auf seine innere Kraft erprobt. Die philosophische Stärke dieser Epoche offenbart sich als ein Einleben in das Gedankenelement, als Kraft, den Gedanken in seinem eigenen Wesen durchzuarbeiten. Im Verlauf dieser Epoche nimmt das philosophische Leben zu in der Fähigkeit, sich des Gedankens zu bedienen. Im Beginne der vierten Epoche will das erkennende Selbstbewußtsein, von seinem Gedankenbesitze aus, ein philosophisches Weltbild gestalten. Ihm tritt das Naturbild entgegen, das von diesem Selbstbewußtsein nichts aufnehmen will. Und die selbstbewußte Seele steht vor diesem Naturbilde mit der Empfindung: wie gelange ich zu einem Weltbilde, in dem die Innenwelt mit ihrer wahren Wesenheit und die Natur zugleich sicher verankert sind? Der Impuls, der aus dieser Frage stammt, beherrscht – den Philosophen mehr oder weniger bewußt – die philosophische Entwickelung seit dem Beginn der vierten Epoche. Und er ist der maßgebende Impuls im philosophischen Leben der Gegenwart. 18.32f

In einem verhängnisvollen Augenblick bemächtigte sich eines griechischen Denkers ein Mißtrauen in die menschlichen Sinnesorgane. Er fing an zu glauben, daß diese Organe dem Menschen nicht die Wahrheit überlieferten, sondern daß sie ihn täuschen. Er verlor das Vertrauen zu dem, was die naive, unbefangene Beobachtung darbietet. Er fand daß das Denken über die wahre Wesenheit der Dinge andere Aussagen mache als die Erfahrung. Es wird schwer sein zu sagen, in welchem Kopfe sich dieses Mißtrauen zuerst festsetzte. Man begegnet ihm in der eleatischen Philo-

sophenschule, deren erster Vertreter Xenophanes ist. Als die wichtigste Persönlichkeit dieser Schule erscheint Parmenides. Denn er hat mit einer Schärfe wie niemand vor ihm behauptet, es gäbe zwei Quellen der menschlichen Erkenntnis. Er hat erklärt, daß die Eindrücke der Sinne Trug und Täuschung seien, und daß der Mensch zu der Erkenntnis des Wahren nur durch das reine Denken, das auf eine Erfahrung keine Rücksicht nimmt, gelangen könnte. Damit war vielen folgenden Philosophien eine Entwickelungskrankheit eingeimpft, an der die wissenschaftliche Bildung noch heute leidet. Mit der ihm eigenen bewundernswerten Kühnheit spricht Plato* dieses Mißtrauen in die Erfahrung aus. «Die Dinge dieser Welt, welche unsere Sinne wahrnehmen, haben gar kein wahres Sein: sie werden immer, sind aber nie». In zwei Teile reißt die platonische Anschauung die Vorstellung des Weltganzen auseinander, in die Vorstellung einer Scheinwelt und in eine andere der Ideenwelt, der allein wahre, ewige Wirklichkeit entsprechen soll. «Was allein wahrhaft seiend genannt werden kann, weil es immer ist, aber nie wird, noch vergeht: das sind die idealen Urbilder jener Schattenbilder, es sind die ewigen Ideen, die Urformen aller Dinge». 6.25f

Die Unterscheidung von Idee und Wahrnehmung hat nur eine Berechtigung, wenn von der Art gesprochen wird, wie die menschliche Erkenntnis zustande kommt. Der Mensch muß die Dinge auf zweifache Art zu sich sprechen lassen. Einen Teil ihrer Wesenheit sagen sie ihm freiwillig. Er braucht nur hinzuhorchen. Dies ist der ideenfreie Teil der Wirklichkeit. Den anderen aber muß er ihnen entlocken. Er muß sein Denken in Bewegung setzen, dann erfüllt sich sein Inneres mit den Ideen der Dinge. Da sprechen sie aus, was der äußeren Anschauung ewig verborgen bleibt. Plato ist es zum Bewußtsein gekommen, welches Gewicht für die menschliche Weltanschauung die Tatsache hat, daß die Welt sich dem Menschen von zwei Seiten her offenbart. Aus der einsichtsvollen Wertung dieser Tatsache erkannte er, daß der Sinneswelt, allein für sich betrachtet, nicht Wirklichkeit zugesprochen werden darf. Erst wenn aus dem Seelenleben heraus die Ideenwelt aufleuchtet und im Anschauen der Welt der Mensch Idee und Sinnesbeobachtung als einheitliches Erkenntniserlebnis vor seinen Geist stellen kann, hat er die wahre Wirklichkeit vor sich. So betrachtet fällt von Platos Einsicht aus auch Licht auf die Ansicht des Parmenides von dem Trugcharakter der Sinnendinge.

Man kann sagen, die Philosophie Platos ist eines der erhabensten Gedankengebäude, die je aus dem Geiste der Menschheit entsprungen sind. Plato ist nicht dabei stehengeblieben, die Erkenntnis zu betonen, daß im menschlichen Anschauen die Sinneswelt zu einem Schein wird, wenn das Licht der Ideenwelt nicht auf sie geworfen wird, sondern er hat durch seine Darstellung dieser Tatsache der Meinung Vorschub geleistet, als ob die Sinneswelt für sich, abgesehen von dem Menschen, eine Scheinwelt sei und nur in den Ideen wahre Wirklichkeit zu finden (sei). Aus dieser Meinung heraus entsteht die Frage: Wie kommen Idee und Sinneswelt (Natur) außerhalb des Menschen zueinander? 6.27f Vergeblich hat sich Aristoteles* gegen die platonische Spaltung der Weltvorstellung aufgelehnt. Er sah in der Natur ein einheitliches Wesen, das die Ideen ebenso enthält, wie die durch die Sinne wahrnehmbaren Dinge und Erscheinungen. Dieser richtig verstandene Aristoteles war zunächst manchem unbequem, der eine Gedankengrundlage für die christlichen Vorstellungen gewinnen wollte. Erst die Auffassung Thomas' von Aquino, des bedeutendsten christlichen Denkers, sucht die aristotelischen Gedanken in einer tiefgehenden Art in die christliche Ideenentwickelung so weit einzuweben, als es in der Zeit dieses Denkers möglich war. 6.34f

Als mit Baco von Verulam und Descartes eine Zeit anhob, in welcher der Wille sich geltend machte, die Wahrheit durch die eigene Kraft der menschlichen Persönlichkeit zu suchen, waren die Denkgewohnheiten in solche Richtungen gebracht, daß alles Streben zu nichts anderem führte als zur Aufstellung von Ansichten, die trotz ihrer scheinbaren Unabhängigkeit von der vorangehenden abendländischen Vorstellungswelt, doch nichts anderes waren als neue Formen derselben. Bacos Bedeutung ist darin zu suchen, daß er auf die durch den gekennzeichneten einseitigen Platonismus herabgewürdigte äußere Anschauungsweise hinwies; daß er betonte, in ihr sei eine Quelle der Wahrheit. Er war aber nicht imstande, der Ideenwelt in gleicher Weise zu ihrem Rechte gegenüber der Anschauungswelt zu verhelfen. Er erklärte das Ideelle für ein subjektives Element im menschlichen Geiste. Seine Denkweise ist umgekehrter Platonismus. Plato sieht nur in der Ideenwelt, Baco nur in der ideenlosen Wahrnehmungswelt die Wirklichkeit. In Bacos Auffassung liegt der Ausgangspunkt jener Denkgesinnung, von welcher die Naturforscher bis in die Gegenwart beherrscht sind. Sie leidet an einer falschen Ansicht über das ideelle Element der Erfahrungswelt. 6.35ff

Philosophien des Orients. Die Menschheitsentwickelung ist so, daß die inspirierenden Erkenntniskräfte im Laufe der Zeit etwas zurückgetreten sind, nachdem sie in einem sehr hohen Maße einmal vorhanden gewesen sind. Wenn man nämlich erkennen gelernt hat, wie entsteht im inneren Menschenwesen dasjenige, was Inspiration* ist, was uns Abendländern in einem gewissen Sinne, nur bis zum Intellektualismus verdünnt, in der Mathematik geblieben ist, was aber erweitert werden kann, wenn man dieses vollständig innerlich durchschaut, dann erst versteht man, was gelebt hat in jener Weltanschauung, deren Reste uns eigentlich nur aus dem Oriente herüberkommen, deren Reste für den Abendländer so schwer verständlich sind, was gelebt hat in der Vedantaphilosophie* und in den andern Philosophien des Orients. In diesen Philosophien des Orients war etwas, was durch Seelenfähigkeiten mathematischer Art zustande gekommen ist. Es war eine Inspiration. Es war nur nicht Mathematik, sondern es war etwas, was nach dem Muster des Mathematisierens innerlich seelisch errungen worden ist. Die Gedanken der Vedantaphilosophie und ähnlicher philosophischer Weltanschauungs-Vorstellungen des alten Orients (müssen erfaßt werden) von dem Gesichtspunkte aus, den man sich erwirbt, wenn man selber wiederum in die Inspiration einmündet, wenn man dasjenige, was unbewußt im Mathematisieren und in der mathematisierenden Naturwissenschaft getrieben wird, in sich lebendig macht. 322.44

Philosophie und Gottesvorstellung. Alle Philosophie hat das Eigentümliche, daß sie am Gedankenfaden fortgeht, ein Glied aus dem anderen entwickelt, also gleichsam in dem Vorderen schon das Nachfolgende sucht. So haben sie recht als Philosophien. Aber man kommt dabei niemals auf dasjenige Verhältnis, welches sich ergibt, wenn man berücksichtigt, daß die Ursache gar nicht zu verursachen braucht. Die Ursache kann ihrem Wesen nach, in ihrem Wesen dasselbe sein, ob sie als Ursache etwas verursacht oder nicht. Das ändert nichts in dem Wesen der Ursache. Und dieses Bedeutungsvolle ist uns hingestellt in dem Symbolum von Gottvater und Gottsohn: daß der Christus hinzukommt als eine freie Schöpfung zu dem Vatergott, als eine Schöpfung, die nicht unmittelbar aus ihm folgt, sondern die sich als freie Tat neben die vor-

hergehende Schöpfung hinstellt; die auch die Möglichkeit hätte, nicht zu sein. Der Sohn ist der Welt gegeben als eine freie Tat, durch Gnade, durch Freiheit, durch Liebe, die sich frei gibt in ihrer Schöpfung. Deshalb kann man niemals durch dieselbe Art von Wahrheit, durch die man zu dem Vatergott kommt wie die Philosophen, auch zum Sohnesgott, zu dem Christus kommen. Um zum Christus zu kommen, ist notwendig, daß man zu der philosophischen Wahrheit die Glaubenswahrheit hinzufügt, oder – weil die Zeit des Glaubens immer mehr und mehr abnimmt – die andere Wahrheit hinzunimmt, die durch hellseherische Forschung kommt, die sich als eine freie Tat ebenfalls erst in der menschlichen Seele entwickeln muß. 153.140

Philosophie und Ichbewußtsein. Das Bestreben entsteht (in der Scholastik*), das Verhältnis des Menschen zu seinem Seelenleben zu ergründen. Der Mensch sieht sich also als ein Wesen an, das in seinem Seelenleben vorhanden ist. Wenn man dieses «Etwas» das «Ich» nennt, so kann man sagen: In der neueren Zeit wird innerhalb des Seelenlebens das Bewußtsein vom «Ich» rege, wie im griechischen Weltanschauungsleben der Gedanke geboren wurde. Im 19. Jahrhundert kommt das Ringen mit dem «Ich-Rätsel» am intensivsten zum Ausdruck, und die Weltanschauungen der Gegenwart leben mitten in diesem Ringen darinnen. Schon in dem Streite zwischen Nominalisten und Realisten im Mittelalter lebt dieses «Welträtsel» (siehe: Universalienstreit). 18.93f

So wie in den griechischen Zeiten der Gedanke in die menschliche Seele hereinzog und das alte Bildvorstellen austilgte, so zog in den Zeiten des Mittelalters in die Seelen das Bewußtsein vom «Ich» ein; und dies hat die Lebendigkeit des Gedankens abgedämpft; es hat ihm seine Wahrnehmungskraft genommen. 18.96

Philosophie und Kirchendogmen. Von den wissenschaftlichen Anschauungen ist nur die Philosophie, innerlich gesehen, heute noch sehr abhängig von der Anschauung der katholischen Kirche. Selbst die Gliederung des Menschen in Leib und Seele, die heute die Philosophen für vorurteilslose Wissenschaft halten, ist Ergebnis des 8. Konzils* von Konstantinopel vom Jahre 896. 187.96

Philo von Alexandrien. Er will die ganze Geschichte des althebräischen Volkes als eine Allegorie darstellen. Eine symbolische Darstellung der Geschichtsauffassung will er geben, so daß die ganze Geschichte eine Art Symbolik der Seelenerlebnisse eines Volkes sein würde. 60.415

Phorkyaden. Wer da weiß, welchen Erlebnissen der Mensch die Stirne bieten muß, wenn er in bewußter Art in die geistige Welt einzudringen hat, der versteht die Begegnung des Mephistopheles mit den Phorkyaden. 273.146

Phosphor. Alte atavistische Erkenntnisse haben wirklich nicht ganz unberechtigt diesen Phosphor als Lichtträger bezeichnet, weil sie ganz richtig gesehen haben, daß er das Imponderable, das Licht, wirklich trägt. Dasjenige, was das Salz von sich weghält, das trägt dieser Phosphor in sich. Die also dem Salze polarisch entgegengesetzten Substanzen sind diejenigen, die gewissermaßen das Imponderable, namentlich das Licht, aber auch anderes Imponderable, die Wärme und dergleichen, verinnerlichen, es zu ihrem innerlichen Eigentum machen. Auf diesem Umstand beruht die

Heilwirksamkeit alles desjenigen, was im Phosphor liegt und was mit dem Phosphor irgendwie in bezug auf den Heilungsprozeß verwandt ist. Daher ist der Phosphor, der die Imponderabilien verinnerlicht, ganz besonders geeignet dazu, den astralischen Leib und das Ich, wenn sie nicht recht heranmögen an den Menschen, zum Menschen zurückzudrängen. 312.106

Phosphoriger Zustand. Wenn das Blut bis zum Haupte gelangt, so gelangt es in einem außerordentlich verfeinerten Zustande dahin, in einem Zustande, den alte ahnende Hellseherkunst in richtiger Weise einen phosphorigen Zustand genannt hat. Da hat die Nachbildung der kosmischen Tätigkeit Gewalt über die Materie, so daß die Materie nicht ihre eigenen Kräfte entfalten kann. 216.33

Phosphor und Wasserstoff. Der Wasserstoff, wie er allüberall ist, der ist im Grunde genommen dasselbe, was wir an unsern Streichhölzern haben, wenn wir sie anzünden: Phosphor. Gewiß in der Chemie ist der Wasserstoff ein ganz anderer Stoff als der Phosphor; aber nur weil die Chemie nicht so weit gehen kann, den Phosphor umzuwandeln in den Wasserstoff. Der Wasserstoff, der im Umkreis der Welt ausgebreitet ist, das ist der Weltphosphor. 351.68 Der Wasserstoff, den man überall findet ist ein Phosphor, dasselbe, was im männlichen Samen noch enthalten ist und gerade dem männlichen Samen den eigentümlichen Geruch, der phosphorartig ist, gibt. Wenn man den männlichen Samen mit gewissen Pflanzen zusammenbringt, wirkt er geradeso, wie wenn man Soda mit gewissen Pflanzen in Zusammenhang bringt, bleichend und dergleichen. Das alles ist in alten alchimistischen Lehren enthalten, die heute natürlich nicht wieder heraufkommen sollen; denn wir wollen nicht das Alte. 351.75

Phosphorvergiftung. Wenn man es mit einer Phosphorvergiftung zu tun hat, so wird man bemerken, daß zunächst sich sowohl der astralische Leib wie der Ätherleib gegen dasjenige wehren, was da im physischen Leib und im Ich sich geltend macht. Sie wehren sich; und sie wehren sich mit aller Kraft, mit der stärksten Kraft, die der Ätherleib hat. Er möchte gegen dasjenige aufkommen, was da in dem Ich als zu starke Wirkung eintritt, möchte dagegen aufkommen, verstärkt selbst seine Kräfte. Daher hat der Vorgang in der ersten Zeit einer Phosphorvergiftung so viele innerliche Ähnlichkeit mit dem Auftreten einer gewissen Rückschau des Menschen nach dem Tode (siehe: Lebenstableau); da haben wir in dieser Rückschau ein Halten des Ätherleibes im astralischen Leib. Die halten sozusagen zusammen. Das tun sie zunächst auch im menschlichen Leibe, wenn eine Phosphorvergiftung auftritt. Daher wird durch diese aufgewendete Kraft in der ersten Zeit von einer Phosphorvergiftung nach einer ebenso langer Weile, wie eine solche Rückschau dauern würde, eine Besserung auftreten, dann ein Erschlaffen ein Abfluten. Dann, nachdem dieses Abfluten gewesen ist, dann setzt wiederum um so stärker eben die abnorme Wirkung des Ich ein. Eine wirkliche Phosphorvergiftung ist ja etwas, was außerordentlich schwer zu bekämpfen ist, was wohl nur dann zu bekämpfen wäre, wenn man in der schärfsten Art versuchen würde, den ganzen Organismus dahin zu beeinflussen, daß in ihm ein starkes Zusammenwirken der Astralität mit dem Ätherischen stattfände. Sie sehen also, der physische Organismus kann, wenn in ihn das Ich eingreift, in stärkstem Maße engagiert werden durch all das, was man nennen könnte Phosphorisieren des

Menschen. Dann aber, wenn nun das Ich stark eingreift, also zerstörend eingreift in den physischen Organismus, dann muß notwendigerweise das polarische Gegenteil auch stattfinden, dann muß dasjenige, was das Ich normalerweise, wenn es nicht zu stark eingreifen würde, im normalen menschlichen Organismus bewirkt, ebenfalls leiden. Daher werden Sie bei einem zu starken Phosphorisieren Zustände der Schlaflosigkeit auftreten haben, die einfach darauf beruhen, daß ein zu starkes Hinstreben von astralischem Leib und Ich stattfindet. 313. 94f

Phosphor – Wirkung als Heilmittel. Der Phosphor findet sich im menschlichen Organismus als Phosphorsäure und phosphorsaure Salze im Eiweiß, im Faserstoff, im Gehirn, in den Knochen. Er drängt zu den unorganischen Substanzen hin, die in dem Bereich der Ich-Organisation ihre Bedeutung haben. Er regt die bewußte Tätigkeit des Menschen an. Als Heilmittel wird daher der Phosphor wirken, wenn der krankhafte Zustand in dem Überwuchern des astralischen Gebietes über die Ich-Organisation besteht und die letztere gestärkt werden muß, damit die astralische zurückgedrängt wird. 27.74f

Dasjenige, was im Gliedmaßen-Stoffwechselsystem unregelmäßig, kränkend wirkt, ist gerade das Gesundmachende im Kopfsystem. Daher haben wir im Kopfsystem des Menschen immer gewisse Funktionen, die vom Phosphor herrühren, aber von einer sehr geringen Menge Phosphor, die sich im Gehirn des Menschen findet. Diese Phosphortätigkeit, man lernt sie auf der anderen Seite kennen in der Art, wie ich Ihnen das beschrieben habe (siehe: Rachitis), im Stoffwechsel-Gliedmaßenorganismus als den richtigen Abbau in die Verkalkungsprozesse hinein hemmend. Aber sie müssen vorhanden sein, diese Phosphorprozesse im Gehirn, wo der Abbau vorhanden sein soll, und wo vor allen Dingen dieser Abbau fortwährend fortwirken soll. Mit anderen Worten: Weil wir im Gehirn den Phosphorprozeß anwesend haben, haben wir im Gehirn fortwährend, ich möchte sagen, eine Art Rachitisentstehung. Darauf beruht gerade unsere Gehirntätigkeit, daß fortwährend der Knochen gebildet sein will, aber fortwährend diese Knochenbildung verhindert wird, nachdem einmal die Schädeldecke ordentlich herumgebildet ist um dieses menschliche Gehirn. Wenn wir auf die merkwürdige Bedeutung des Phosphors für das menschliche Gehirn hinblicken, so müssen wir uns ja sagen: Indem der Phosphor aufgenommen wird, wird er verarbeitet bis zum Haupte hinauf. Da macht er innerhalb des menschlichen Organismus selber Veränderungen durch. Er folgt jener Richtung, die die Wachstumsrichtung des Menschen ist. Er gliedert sich ein in diese Wachstumsrichtung des Menschen. Und dieses Eingliedern reduziert gewissermaßen seine Wirksamkeit auf ein Minimum, das verdünnt ihn, und in dieser Verdünnung wirkt er so, daß eben die aufgehaltene Rachitis des Kopfes Träger sein kann gerade derjenigen seelisch-geistigen Prozesse, die durch Vermittlung des menschlichen Hauptes ausgeführt werden müssen.

Nun stellt sich das Eigentümliche heraus, wenn man sehr kleine Dosen Phosphor dem Menschen in der richtigen Weise beibringt, dann wirken diese kleinen Dosen nun im Menschen so, wie der Phosphor wirkt in dem menschlichen Gehirn. Sie wirken (wie) dort nun im übrigen Organismus als kleine Dosen aufhaltend den Rachitisprozeß. Daher ist in diesem Falle der Phosphor in kleiner Menge, in kleinsten Dosen ein Heilmittel gegen die Rachitis, und im weitergehenden Sinne ist der Phosphor überhaupt ein Heilmittel gegen alles dasjenige, was das physische

Ich-Gerüste, das im Organismus durch Kranksein emanzipiert ist von der eigentlichen seelischen Tätigkeit, wiederum zurückbringt zur Seelentätigkeit, das heißt, es wiederum ins Normale hin umkehrt. 314.59ff (Bezüglich der Dosierung und Veränderungen des Wirkungsspektrums einer Substanz siehe: Homöopathie und unten: Potenzen.

Während zum Beispiel das Silber* namentlich für den Unterleib die ausscheidende Tendenz entwickelt, entfaltet der Phosphor die in den Leib hineintreibenden Tendenzen. So daß man im Silber etwas hat, was im eminentesten Sinne die Formen des physischen Leibes des Menschen hervorruft, wogegen man im Phosphor etwas hat, was diese Formen auslöscht. Es ist also der Phosphor dasjenige, was die astralische Organisation und das Ich heraustreibt aus dem Menschen. In dieser Beziehung sind Silber und Phosphor polarisch einander entgegengesetzte Substanzen. Für den rhythmischen und für den Kopfmenschen, also für das Zirkulationssystem und für das Nerven-Sinnessystem, gibt es noch einen anderen polarischen Gegensatz zum Phosphor: das ist der Kalk*. 319.120

Das Heilen zerfällt in dreierlei Prozesse. Zunächst innerlich genommene Medikamente, die sozusagen auf demselben Wege in den menschlichen Organismus kommen, den der Verdauungsprozeß nimmt. Die zweite Art ist die durch Injektionen, wo wir versuchen, durch Injektion den Prozeß, die Funktion hineinzubringen in den rhythmischen Organismus. Und der dritte Heilweg ist der durch das Bad, wo man von außen wirkt. Dieser letztere ist eine Wirkung auf den Nerven-Sinnesprozeß, wo man mehr vergröbert von außen wirkt; aber es ist die Badwirkung eine auf ein niedrigeres Niveau herabgeschobene Wahrnehmungstätigkeit. Verfolgen wir einmal diese drei Formen beim Phosphor. Wenn wir den Phosphor als Präparat anwenden, mit anderen Dingen vermischt, chemisch oder sonstwie verarbeitet, per os, innerlich, dann müssen wir uns klar sein, daß er vorzugsweise das Aufnehmen von Flüssigem in den menschlichen Organismus herein fördert. Wenn wir dem Organismus einen Krankheitsprozeß abzunehmen haben, der das Flüssige sozusagen über den ihm zugehörigen Raum herausdrängt, wie zum Beispiel bei gewissen entzündlichen Erscheinungen an der Peripherie oder bei solchen Erscheinungen, die im Trivialen ähnlich sind dem Nasenbluten, wenn wir da den Phosphor innerlich anwenden, so nimmt er dem astralischen Organismus und dem Ich den Krankheitsprozeß sozusagen im Funktionieren des Flüssigen ab. – Verfertigen wir in entsprechender Dosierung ein Präparat, das wir dann injizieren, bringen wir also den Phosphor in den Zirkulationsprozeß herein, dann muß das, was wir dabei dem Organismus abnehmen, auch wieder mit abnormen Zirkulationsprozessen zusammenhängen. Konstatieren wir also zum Beispiel beschleunigte Atmung, irgendwelche Intensivierung der Herztätigkeit, insbesondere aber auch so etwas, wie ein auch zum Rhythmischen gehöriges zu starkes Absondern von Galle, dann können wir – ebenso auch bei einer ganzen Reihe anderer Prozesse, ich nenne nur Naheliegendes auf dem Injektionswege durch Phosphor außerordentlich günstig wirken. – Treffen wir etwas, was mehr nach der psychischen Seite hinüberspielt, sind die Gehirnfunktionen so, daß sie den Menschen unwillkürlich zu einer Art von Ideenflucht treiben, kann der Mensch seine Gedanken nicht aufhalten, übersprudelt er seine Worte und steigert sich das zum Pathologischen, dann können wir durch entsprechende Bäder, in denen Phosphor aufgelöst ist, gerade auf eine solche Verlangsamung der Ideenflucht hin wirken. 319.130f

Photismos. Dann, wenn die Katharsis* eingetreten ist, wenn im Astralleib* ausgebildet sind die astralen Sinnesorgane, muß das Ganze abgedrückt werden im Ätherleibe*. Nun hat man in den vorchristlichen Einweihungen* die Sache so gemacht: Nachdem der Schüler die entsprechenden Vorübungen durchgemacht hatte, die man ihn oft jahrelang hat durchmachen lassen, da wurde dann der betreffende Schüler einer Prozedur unterworfen, die heute – wenigstens für unsere Kulturepoche – nicht nur nicht notwendig ist, sondern auch nicht im Ernst ausführbar ist. Er wurde durch dreieinhalb Tage hindurch in einen lethargischen Zustand gebracht. Da wurde er so behandelt, daß nicht nur das für ihn eintrat in diesen Tagen, was jede Nacht im Schlaf eintritt: daß der astralische Leib aus dem physischen Leib und dem Ätherleib heraustritt, sondern es wurde bis zu einem gewissen Grade auch der Ätherleib herausgehoben, und es wurde auch dafür Sorge getragen, daß der physische Leib intakt blieb und der Betreffende nicht inzwischen starb. Jetzt war der Ätherleib befreit von den Kräften des physischen Leibes, die auf ihn wirkten. Man hatte jetzt sozusagen den Ätherleib elastisch und plastisch, und wenn man jetzt in ihn hineinsenkte, was im astralischen Leibe an Sinnesorganen ausgebildet war, dann erhielt der Ätherleib einen Abdruck des ganzen Astralleibes. Wenn dann der Betreffende durch den Hierophanten (Einweiher) wieder in den Normalzustand gebracht wurde, wenn Astralleib und Ich wieder mit dem physischen Leib und Ätherleib vereinigt wurden – das war eine Prozedur, die der Hierophant-Initiator verstand –, dann war für ihn nicht nur die Katharsis da, sondern auch das, was man die «Erleuchtung» nennt, «Photismos». Der Betreffende konnte jetzt in der Welt, die um ihn herum war, alle diejenigen Dinge wahrnehmen, die nicht nur physisch-sinnlich sind, sondern er konnte die geistigen Wahrnehmungsorgane gebrauchen, das heißt er sah das Geistige. Aus diesen zwei Vorgängen, der Reinigung, Katharsis und der Erleuchtung, Photismos, bestand im wesentlichen die Einweihung. 103.201f

Phrase und Phrasenhaftigkeit. Die Phrase charakterisiert sich dadurch, daß die Menschen sprechen, ohne daß das Wort, welches aus ihrem Munde kommt, innerlich verbunden ist mit dem Quell der Wahrheit. Überall wo man heute der Phrase begegnet, trifft man auch auf diejenigen Menschen, die nachsichtig sind gegenüber dem Geltendmachen der Phrase, dieser Unwahrhaftigkeit. Denn diese Nachsichtigen fragen überall: Wie hat das der Betreffende gemeint? Hat er nicht überall die besten Absichten gehabt. Heute haben viele Menschen eigentlich das Gefühl – sie sind sich dessen nicht klar bewußt –, daß man doch eigentlich das behaupten dürfe, was einem angenehm ist. 193.106f Das Phrasengepränge beherrscht heute die Welt. Und ich meine mit diesem Phrasengepränge nicht das allein, daß man Phrasen ausspricht, sondern ich meine das viel Schlimmere: daß man Phrasen zu verwirklichen sucht, daß man Phrasen zu Einrichtungen macht, daß man sich nicht entschließt, die Dinge bei ihrem wirklichen Namen zu nennen. 180.125

Unsere Zeit hat äußerlich das Kennzeichen des Materialismus*, und die Schwester des Materialismus ist die Phrase. Je mehr die Menschheit an äußerlich Materiellem hängt, desto mehr wird das, was sie über die Außenwelt sagt, zur Phrase. Phrase und Materialismus gehören zusammen. Über die Phrase hinauskommen können wir heute nur durch eine geistige Vertiefung. 192.210 Daher wird man auch nur zurechtkommen in bezug auf dasjenige, was sich heute als Phrase geltend macht und aus der Phrase heraus zur Lüge wird, wenn man weiß: Da wirkt das luziferische Wesen. – Und man wird nur zu-

rechtkommen mit alledem, was als materialistische Gesinnung da und dort auftritt, wenn man weiß: Da wirkt das ahrimanische Wesen. 197.22 Der Mensch hat verloren die Möglichkeit, herauszugebären aus sich selbst einen geistigen Inhalt, seinen Worten einen geistigen Gehalt zu geben. Daher hat sich entwickelt im Zeitalter der Naturwissenschaft die Abhängigkeit des Geisteslebens von den politischen, von den wirtschaftlichen Mächten, und es hat sich unter diesem Einflusse entwickelt die Weltherrschaft der Phrase. 334.92 Die Weltherrschaft der Phrase ist etwas, was als eine Grundkraft unser ganzes öffentliches Leben, vor allen Dingen auf dem Gebiete des Geistes durchzieht. Weil die Phrase nicht den Zusammenhang des Wortes mit den Inhalten verbindet, so wird das Wort sehr leicht in dem Zeitalter der Phrase zum Träger der Lüge. 334.95f

Die Erwachsenen mögen sich insbesondere in Parteiversammlungen mit Phrasen unterhalten, wenn man aber dem Kinde Phrasen bietet, dann kann es nicht mit, denn die Phrase wird kein Inhalt der Seele. Und dann kommen aus den Untergründen die Instinkte. 304.124

Ich habe von etwas sehr Schlimmem gesprochen, von der Phrase. Aber wenn die äußere Welt nicht so phrasig geworden wäre, wäre ja kein Platz für das Eindringen eines Geistesreiches. Gerade dadurch, daß schließlich alles Alte nurmehr Phrase ist, dadurch entsteht der leere Raum, in den das Geistesreich eindringen soll. 196.258 Würde alte Realität sich nicht verwandeln in Phrase, das heißt in etwas, was wie ein existierendes Illusionäres ist, so würde sich nicht etwas ganz Neues als Realität geltendmachen können. 196.260

Unsere Geisteswissenschaft war immer bestrebt, neuen Geist hineinzugießen in die Worte, die allmählich zur blossen Phrase geworden sind, die inhaltleer geworden sind. 192.165

Phrenologie okkulte. Dasjenige, was Sie heute als Arme und Beine an sich tragen, tragen Sie in der nächsten Erdeninkarnation als Konfigurationen des Kopfes in sich, den Kräften, der Dynamik nach gesagt. So daß selbst die physische Organisation ein Abbild davon gibt, wie der Mensch durch die Erdenleben durchgeht. Derjenige, der in der richtigen Weise die künstlerische Plastik des menschlichen Hauptes beim heutigen Erdenleben betrachtet, sieht darin die Gestalten, die der Mensch geformt hat durch dasjenige, was er im gewöhnlichen Leben im Behandeln der Menschen und Erdenwelt durch seine Arme und Hände im vorhergehenden Erdenleben getan hat. Die Taten der Arme und Beine der einen Erdeninkarnation leben in der Formung des Kopfes der nächsten Erdeninkarnation fort. Die gewöhnliche Phrenologie ist darinnen dilettantisch, denn sie macht allerlei intellektuelle Interpretationen der Kopfformung. Aber dahinter steckt eine tiefe okkulte Phrenologie, welche bei jedem Menschen individuell ist und daher nicht in allgemeinen Regeln gelernt werden kann, die aber aus Intuitionen heraus aus den Formen des Kopfes sich enträtseln kann das, wozu der Mensch sich vorbereitet hat in dem, was er im Gehen, im Handeln, im Tun eines vorhergehenden Erdenlebens vollbracht hat. 227.230

Physik. Es ist auch heute noch ein beliebtes Mittel der Physiker, jegliche Theorie und Hypothese zu verleugnen, obwohl die Art, wie sie die Phänomene behandeln, die Voraussetzung derselben notwendig macht. Man gibt vor, bloß mit Erfahrungen zu tun haben zu wollen, das aber, was man über die Erfahrung sagt, ist vollständig metaphysisch, ohne daß man das Wort haben will. 1d.306.Anm.6

Die Physik ist nicht ewig. Sie hat keine Gültigkeit mehr für ganz andere Arten von Wirklichkeiten. Denn natürlich ist es eine Wirklichkeit, wo das Gas unmittelbar innerlich leuchtend ist (in früheren Zuständen der Evolution), eine ganz andere Wirklichkeit als diejenige, wo das Gas und das Licht relativ selbständig gegeneinander sind. Wir kommen also dahin, auf die Zeit zurückzublicken, wo es eine andere Physik gab und auf eine Zukunft zu blicken, wo es eine andere Physik geben wird. Das muß aus der Physik selbst heraus gewonnen werden, damit man nicht das Paradoxe, ja nicht nur Paradoxe, sondern Unsinnige begeht, die physikalischen Erscheinungen unseres Erdengebietes zu studieren, über sie Hypothesen zu machen, und dann diese Hypothesen auf die ganze Welt anzuwenden. Wir wenden unsere irdischen Hypothesen auf die ganze Welt an und vergessen, daß dasjenige, was wir an Physikalischem kennen, eben auf das Erdengebiet zeitlich begrenzt ist. Und daß es räumlich begrenzt ist (ersehen wir daraus, daß) in dem Augenblick, wo wir hinauskommen zu der Sphäre, wo die Schwerkraft aufhört und alles nach außen strömt, in dem Augenblick hört unser ganzes physikalisches Weltbild auf. Wir haben also zu sagen: Unsere Erde ist nicht etwa nur räumlich, sondern als physische Qualität räumlich begrenzt, und es ist ein Unsinn, sich zu denken, daß über die Nullsphäre hinausgehend irgendwo da draußen etwas sich finden müsse, worauf dieselben physikalischen Gesetze in einer bestimmten Vorzeit und nach einer bestimmten Zeit der Entwickelung als anwendbar zu denken. 321.197f

Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen allen anderen Vorstellungen unserer Intelligenz und den geometrischen, arithmetischen und Bewegungs-Vorstellungen. Die anderen Vorstellungen gewinnen wir an den Erfahrungen der Außenwelt; diese Vorstellungen, die geometrischen, die arithmetischen Vorstellungen, die steigen auf aus dem unbewußten Teile von uns, aus dem Willensteil, der sein äußeres Organ im Stoffwechsel hat. Und wenn Sie anwenden diese geometrischen Vorstellungen auf Lichterscheinungen oder Schall- oder Tonerscheinungen, dann verbinden Sie in Ihrem Erkenntnisprozeß dasjenige, was Ihnen von innen aufsteigt, mit demjenigen, was Sie äußerlich wahrnehmen; unbewußt bleibt Ihnen dabei der ganze Ursprung der aufgewendeten Geometrie. Sie bilden aus Theorien, indem Sie vereinigen, was aus Ihrem unbewußten Teil aufsteigt, mit demjenigen, was sich Ihnen als bewußtes Tagesleben darstellt. 320.170f Aus demselben Gebiete im Menschen, das als Willensgebiet gleichwertig ist dem Wirkensgebiet der Kathoden-, Kanal-, Röntgenstrahlen, der Alpha-, Beta-, Gamma-Strahlen und so weiter, aus diesem selben Gebiet, das beim Menschen das Willensgebiet ist, hebt sich heraus dasjenige, was wir in unserer Mathematik, in unserer Geometrie, in unseren Bewegungs-Vorstellungen haben. Da kommen wir erst in verwandte Gebiete hinein. Nun ist aber das heutige menschliche Denken auf diesen Gebieten nicht so weit, bis hinein in diese Gebiete noch wirklich zu denken. 320.172

Physikalische Vorstellungen. Auf physikalischem Gebiete steckt man in einer vollständigen Auflösung der alten physikalischen Begriffe im Grunde genommen darinnen. 320.152 Es ist bei allen zukünftigen physikalischen Betrachtungen ganz wesentlich, daß das eigentlich Physikalische wiederum zurückgeführt werde auf den Menschen. Es ist unmöglich, daß jene Konfusionen, welche die Physik heute aufweist, hinauskommen aus der Physik, wenn wir nicht wiederum anknüpfen an den Menschen. 321.78 Will man Ruhe oder Bewegung (beispielsweise) erkennen, dann

muß man sie miterleben. Erlebt man sie nicht mit, dann sind selbst Ruhe und Bewegung zueinander nur relativ. 326.113 Siehe dazu unten: Relativitätstheorie.

Physik und Ahriman und Luzifer. Ohne daß man zum Geistig-Seelischen des Menschen fortschreitet, wird man nicht in der Lage sein, eine wahrheitsgemäße und wirklichkeitsgemäße Stellung zu den physikalischen Erscheinungen zu gewinnen. Man wird müssen sich vorstellen immer mehr und mehr: Schall-, Ton-, Lichterscheinungen, die sind verwandt unserem bewußten Vorstellungselemente; Elektrizitäts- und magnetische (und radioaktive) Erscheinungen, sie sind verwandt unsrem unterbewußten Willens-Elemente, und Wärme liegt dazwischen. Wie wir im Geistigen unterscheiden zwischen Luziferisch-Lichtischem und Ahrimanisch-Elektrizitätsartigem, -Magnetismusartigem, so müssen wir auch die Struktur der Naturerscheinungen betrachten. Und gleichgültig zwischen beiden liegt dasjenige, was uns in den Erscheinungen der Wärme entgegentritt. 320.175f

Physik-Unterricht. Wir beginnen den Physikunterricht, indem wir die Akustik herausgebären lassen aus dem Musikalischen. 295.166

Physik zukünftige. Das war ein sonderbarer Glaube (der Physiker), daß das, was Farbe ist und was ich Rot nenne, nur in meinem Kopfe existiert, daß draußen nur kleine Kügelchen existieren, die sich stoßen und pressen und dadurch die Licht-, Farben- und Schallempfindungen hervorbringen. Diese Vorstellungen werden bald verschwinden müssen durch die Macht der Tatsachen. Klar wird es werden, daß das, was wir sehen und hören, Wirklichkeit ist, und daß es eine tolle Phantastik war, hinter dieser Welt eine materielle Welt zu denken. Diese materielle Welt wird zerstäuben und zerfallen. Anerkannt wird werden, was dahinter ist. Dann wird man erkennen, daß das Atom nichts anderes sein kann als gefrorene Elektrizität, gefrorene Wärme, gefrorenes Licht. Und dann wird man noch weiter gehen müssen, daß man in allem verdichteten und gebildeten Geist zu sehen hat. Materie gibt es nicht ! Was Materie ist, verhält sich zum Geist wie Eis zum Wasser. 56.59

Physiognomie. Ihre Physiognomie tragen Sie ja eigentlich nach Ihren Verrichtungen und Eigenschaften in der vorigen Inkarnation. Und derjenige, der sich gut versteht auf Deutungen von Menschen, der sieht gerade durch das Physiognomische des Hauptes hindurch; nicht durch dasjenige, was von dem luziferischen Inneren stammt, sondern mehr durch die Anpassung an das Universum. Man muß ja die Physiognomie so sehen, als wenn sie in den Menschen hineingedrückt wäre. Nicht so sehr, als ob sie herausginge, sondern man muß gewissermaßen das Negativ des Seelischen sehen; das sieht man in diesem Negativ des Gesichts. Wenn Sie einen Abdruck machen würden von dem Gesicht, da würden Sie eigentlich die Physiognomie sehen, die ein furchtbar starker Verräter ist desjenigen, was Sie in der vorigen Inkarnation angestellt haben. 183.41

Wir können sehen, wie alles, was eigentlich in den Seelengliedern sich ausprägt als die Arbeit des Ich*, sich hinausergießt bis in die Geste. Wir können aber sehen, wenn der Mensch vorzugsweise in der Verstandes- oder Gemütsseele* lebt, was also schon näher dem menschlichen Innern liegt, was also am Menschen nicht von außen bestimmt ist, worunter er nicht sklavisch seufzt, was mehr sein Eigentum ist,

wie das sich kundgibt im physiognomischen Ausdruck namentlich seines Gesichtes. Wenn das Ich* die Saite der Verstandesseele* anschlägt, diese aber hinunterklingt in die Empfindungsseele*, wenn sein Urteil ihn so durchdringt, daß er erglüht für sein Urteil, dann sehen wir, wie sich das ausdrückt in der zurücktretenden Stirn, in dem hervortretenden Kinn. Was eigentlich in der Verstandesseele erlebt wird und nur hinunterklingt in die Empfindungsseele, das drückt sich aus an den unteren Partien des Gesichts. Wenn der Mensch dasjenige entfaltet, was gerade die Verstandesseele entfalten kann, den Einklang zwischen dem Äußeren und dem Innern, wo der Mensch weder durch inneres Grübeln verschlossen, noch durch völliges Hingegebensein leer wird im Innern, wo ein schöner Einklang ist zwischen dem Äußeren und Innern, wenn also vorzugsweise das Ich in seiner Charakterprägung in der Verstandesseele lebt, so drückt sich das in der Mittelpartie des Gesichts – dem äußeren Ausdruck für die Verstandes- oder Gemütsseele – aus. So war die Verstandes- oder Gemütsseele insbesondere im alten Griechentum ausgeprägt. Da war jener schöne Einklang zwischen dem Äußern und dem Innern da, da war vorhanden das, was man in der Geisteswissenschaft nennt den charaktervollen Ausdruck des Ich in der Verstandes- oder Gemütsseele. Bei den Griechen tritt uns daher in der äußeren Gestaltung die griechische Nase in ihrer Vollendung entgegen. Und der physiognomische Ausdruck, der entsteht, wenn der Mensch das, was vorzugsweise in der Verstandes- oder Gemütsseele lebt, heraufbringt bis zum Wissen, wenn er es auslebt in der Bewußtseinsseele, der ergibt die hervortretende Stirne. 58.172ff

Was wir durchfeuert haben in der Empfindungsseele* mit jener Leidenschaft, die erglühen kann für hohe sittliche Ideale, was wir so in die Empfindungsseele gegossen haben und was wir mitnehmen können durch die Pforte des Todes, das können wir hinübertragen in das neue Leben, und da kann es die mächtigste plastische Kraft entwickeln. Wir sehen im neuen Leben in der Schädelbildung in den verschiedenen Erhöhungen und Vertiefungen des Schädels zum Ausdruck kommen, was wir an hohen sittlichen Idealen uns erarbeitet haben. So sehen wir herüberleben bis in die Knochen hinein dasjenige, was der Mensch aus sich gemacht hat; daher müssen wir auch erkennen, daß alles, was sich auf die Erkenntnis der eigentlichen Knochenbildung des Schädels bezieht, auf die Erkenntnis der Erhöhungen und Vertiefungen im Schädelbau, daß das schließen läßt auf den Charakter, daß das individuell ist. Es ist Hohn, wenn man glaubt, allgemeine Schemen, allgemeine typische Grundsätze aufstellen zu können für die Schädelkunde. Nein, so etwas gibt es nicht. Für jeden Menschen gibt es eine besondere Schädelkunde. 58.175f

Wenn ein Mensch durchgegangen ist durch tiefere innere Erlebnisse, namentlich auch durch Erkenntniserlebnisse, durch solche, die Blut kosten, die zusammenhängen mit unserem ganzen Schicksalsleben, dann sehen wir allerdings, wie innerhalb enger Grenzen die Physiognomie sich ändert, wie also in gewisser Beziehung der Mensch innerhalb dieser Grenzen einen Einfluß hat auf die Gestaltung seines Leibes. Aber er hat es nur in geringem Maße. 128.101

Physiognomische Zukunft. Wir finden, daß in hohem Maße ein Übermenschliches sich ausdrückte im menschlichen Körper in der griechischen Zeit, ein Allgemein-Menschliches. In der Zukunft nun wird das ganz anders werden. In der Zukunft wird der physische Leib* des Menschen anspruchsvoller, kettet Astral- und Ätherleib an sich, und nur dadurch, daß der Mensch bewußt herantritt an die spirituelle Welt,

aufnimmt die Ideen, Begriffe, Gefühle der spirituellen Welt, kann er selber jene starken Kräfte entwickeln, welche ihm früher von den Hierarchien* hereingegossen worden sind in den physischen und Ätherleib. Und der Mensch kann gegen die Zukunft hin, wenn er noch Herr bleiben will seines physischen Leibes, starke Kräfte in bewußter Weise aus der spirituellen Welt heraus beziehen, um die widerstrebenden Kraftmassen des Ätherleibes zu überwinden, der an den physischen Leib gebunden ist. Wir können also sagen: In alten vorchristlichen Zeiten wurde den Menschen die Möglichkeit von selbst gegeben, in den physischen Leib hineinzuwirken. In der Zukunft wird den Menschen diese Möglichkeit nur gegeben werden, wenn er etwas dazu tut. Dadurch aber wird in der Zukunft der Menschheit immer mehr zutage treten, daß ein Unterschied deutlich zwischen den Menschen auftreten wird, die sich sträuben gegen die spirituellen Lehren und Erkenntnisse, und solchen, die gerne und willig und instinktgemäß herankommen an die spirituellen Erkenntnisse. Aber diese Scheidung wird sich vollziehen zwischen solchen Menschen, die immer mehr sich sträuben werden aus Haß und Abneigung gegen das Spirituelle, und solchen, die willig, durch einen gewissen Instinkt zunächst getrieben, an die spirituellen Bewegungen herankommen. Diejenigen Menschen, die sich sträuben, werden das immer mehr in ihrem Antlitz zeigen. Sie werden zeigen, daß sie keine Gewalt haben über ihre Gesten, über ihr Physisches, daß ihr Physisches überall stärker ist als sie selber. Diejenigen, die an die spirituellen Lehren herankommen, werden zeigen, daß sie starke Kräfte bekommen, um das widerstrebende Physische zu überwinden. Das wird sich so ausdrücken, daß die Menschen in bezug auf ihre äußere Bildung und Entwickelung ganz andere Dinge zeigen werden als in alten Zeiten. Wenn wir zu den Ägyptern hinaufsehen, die 4–5000 Jahre vor unserer Zeitrechnung waren, dann können wir die Kindheitsentwickelung nach der Geburt so sehen, daß das Kind gar nicht recht menschlich aussah. Es sah aus, wie wenn ein Engel hineingefahren wäre, wie wenn es aus der spirituellen Welt heraus seine weichen, das Spirituelle im Physischen unmittelbar ausdrückenden Körperformen erhalten hätte. Und je mehr es heranwuchs, desto mehr wurde es menschlich. Ein großer Gleichklang zwischen der ersten und späteren Menschheit war bei den Griechen. Da zeigte sich schon im ersten Kindheitsalter der Abdruck des Allgemein-Menschlichen, und der blieb dann; daher man das Griechenvolk mit Recht als eine Art kindlichen Volkes ansah. In der Zukunft wird immer mehr die Tatsache auftreten, daß der Mensch und gerade der bedeutendste Mensch als kleines Kind nach der Geburt häßlich ist. Aber je mehr der Mensch sich bekanntmacht mit spirituellen Ideen, desto mehr wird seine Gestalt und Figur etwas Charakteristisches bekommen, wird das, was zuerst verschwommene, unbestimmte, ja häßliche Züge sind, beim Kind sich umwandeln, daß man den Gesichtszügen anmerken wird: sie sind der Ausdruck der Ideen und Begriffe aus der spirituellen Welt. 127.58f

So kommt es denn, daß im Laufe der künftigen Erdentwickelung die Formkräfte, die Kräfte der inneren Gedanken- und Empfindungsformen, immer mehr siegen werden. Und insofern sie selbstlos sein werden, insofern sie zugewendet sein werden namentlich selbstloser Weisheit und selbstloser Liebe, werden diese Kräfte auf den Menschen formend wirken. Im 6. Kulturzeitraum wird maßgebend sein (für die Physiognomien), wie stark schon die einzelnen Individualitäten ihrem Antlitze und ihrem ganzen Wesen aufgedrückt haben werden, was die Reste der selbstlosen Gedanken- und Empfindungsformen, namentlich der aus wirklicher Weisheit gewon-

nenen, zurückgelassen haben. 133.150f Das hat im Gefolge, daß in diesem 6. Zeitraum unserer nachatlantischen Erdentwickelung die Menschen mit ganz bestimmten, ihre inneren moralischen Qualitäten ausdrückenden Leibern geboren werden. Man wird den Menschen begegnen und wird aus der Art, wie sie aussehen, wissen: sie sind moralisch so oder so geartet. Die moralische Physiognomie wird dann besonders stark ausgeprägt sein, während dasjenige, was jetzt mehr die Physiognomie ausmacht, mehr zurückgetreten sein wird. Jetzt wird der Mensch in seiner Physiognomie sehr durch die Vererbung bestimmt: er sieht seinen Eltern, seinen Voreltern, er sieht seinem Volke und so weiter ähnlich. Das wird im 6. Zeitraume ganz und gar keine Bedeutung mehr haben. Da wird der Mensch durch seine Inkarnationsfolge sich das Gepräge seines Aussehens geben. Dieses Darinnenstehen in einer so festen moralischen Physiognomie, wie es später kommen wird, das wird dem Menschen infolgedessen wie ein Fatum sein, ein seinem ganzen Wesen aufgedrücktes Schicksal. In sich wird er dann nicht die Möglichkeit finden können, irgend etwas zu tun gegen dieses Fatum, gegen dieses Schicksal. 254.261f

Einen großen Strich könnten wir ziehen in der Menschheitsentwickelung. Vorher hat das Ätherische im Menschen gewirkt und noch das Physische geformt; aber auf der anderen Seite wird die Zeit kommen, wo das Physische und das Ätherische fest sein werden. Der Mensch muß sich daran gewöhnen, das Ätherische außerhalb zu sehen, in allerlei Formen und Gestalten, und es wird das Ätherische sein, nach dem wir uns so richten müssen, wie die sinnlichen Wahrnehmungen uns entgegentreten. Einer Zeit müssen wir entgegengehen, wo wir zunächst den Christus* finden, und in seinem Gefolge immer mehr Ätherisches. Dieses Ätherische wird die Stärke haben, dann noch individuelle Menschen aus uns zu machen.254.264

Physiologie. Sobald man auf die Realität kommen wird, wird die Physiologie zerfallen auf der einen Seite in Psychologie, das heißt Psychologie, welche auch Welterkenntnis ist, auf der anderen Seite in Chemie, das heißt in Chemie, welche auch Menschenerkenntnis ist. Denn so unklar sind die physiologischen Begriffe aus dem Grunde, weil immer in ihnen etwas Seelisches und etwas Körperliches steckt, was man nicht unterscheidet. 326.145 Wenn auch im Menschen eine Art mikrokosmischer Konzentration aller Weltenprozesse enthalten ist, so sind doch die äußeren physischen und chemischen Prozesse im menschlichen Organismus selber niemals in der Form vorhanden, in der sie draußen in der Natur vor sich gehen. 259.144 (Denn) so befremdend dies auch sein mag: das innerhalb des Menschen wirksame Physisch-Chemische stammt nicht aus der Erde. 26.180 Dadurch aber, daß wir studieren können, sagen wir, an den Nieren, dem Herzen, der Lunge, an jedem einzelnen Organ den Sonnenprozeß und den Mondenprozeß, das Aufsteigende und Absteigende, das Fruchtende, Wachsende und das Degenerierende, dadurch begreifen wir aus dem Kosmos heraus das einzelne Organ. Es wird nicht früher eine vollständige, totale Physiologie geben, als bis man die Organe des Menschen alle aus dem Geiste des Kosmos heraus in ihrem aufsteigenden und absteigenden Leben begreift. Dieses Sonnen- und Mondhafte, es schleicht sich auch hinein in das Tierreich, in das Pflanzenreich und in das Mineralreich, in alle Reiche der Natur. Beispiel: ich studiere den Zustand einer Erkältung; dann ist in Wirklichkeit dasjenige, was sonst nur beschränkt sein soll auf die menschlichen Sinne, was da als Kräfte herrschen soll in den menschlichen Sinnen, gewissermaßen hinuntergerutscht in die Atmungsorgane. Sie

metamorphosieren sich krankhaft so, daß sie zu stark zu Sinnesorganen werden. Das kommt daher, daß dasjenige, was sonst in den Sinnesorganen besonders stark wirken kann, das Mondenhafte, überwiegt über das Sonnenhafte. Daß also aus dem Kosmos heraus, was sich dann überträgt auf die Luft, auf andere klimatische Zustände, daß also aus der Umgebung des Menschen heraus solche krankhaften Metamorphosen entstehen. 82.115f

Physiologische Dreigliederung. Über diesen Unsinn, daß es sensitive und motorische Nerven* gäbe, habe ich ja des öfteren schon gesprochen. Aber das Wichtige ist, daß eigentlich jede ganze Nervenbahn an dem Umfang des Menschen entspringt und wiederum zum Umfang zurückgeht, aber irgendwo unterbrochen ist; wie ein elektrischer Draht, wenn er einen Funken überspringen läßt, so ist eine Art Überspringen, ein sensitives Fluidum von dem sogenannten sensitiven bis zu dem sogenannten motorischen Nervenanfang. Und an der Stelle – also solche Stellen sind unzählige – an diesen Stellen sind auch die Raumesstellen, wo der Mensch sich nicht allein selber angehört, wo er dem Weltenall angehört. Wenn Sie alle diese Orte miteinander verbinden, dazu auch die Ganglien des Sympathikus* nehmen, dann bekommen sie eine Grenze. So daß Sie sagen können: Sie halbieren gewissermaßen den Menschen – es ist dieses mehr als die Hälfte, aber nehmen wir an, wir halbieren den Menschen – und betrachten ihn wie ein großes Sinnesorgan, betrachten das Aufnehmen durch die Sinne überhaupt als die Sinnesempfänglichkeit, das Verarbeiten durch den Verstand als eine weitere feinere Sinnestätigkeit, das Entstehen der Erinnerungsbilder als Nachbilder, die aber bleibend sind für das Leben zwischen Geburt und Tod, weil aufgestoßen wird, wenn die Erinnerung sich bildet, an den Weltenäther. Unser eigener Äther stößt an den Weltenäther auf, und es finden Auseinandersetzungen zwischen uns und dem Weltenäther statt. Der andere Teil des Menschen, der ist der, welcher gewissermaßen zu seinem Endorgan die Gliedmaßen hat. Das ist dasjenige, wovon ich ebenso alles, was willensartig ist, nach innen zeichnen müßte. Dies ist der andere Pol des menschlichen Wesens. Zwischen beiden liegt eben die Grenze, die Sie bekommen, wenn Sie alle Nervenendigungen und alle Ganglien verbinden. Da bekommen Sie, wenn Sie diese Grenze von der einen Seite etwas überschreiten, so daß Sie sich denken, diese Grenze wäre ein Sieb und auf der einen Seite drängte durch die Löcher dieses Siebes der Wille, auf der anderen Seite drängte Intelligenz durch die Löcher dieses Siebes – dann bekommen Sie in der Mitte das Gemüt, die Fühlsphäre. Denn alles, was zum Fühlen gehört, ist eigentlich halb Wille und halb Intelligenz. Im Fühlen ist immer traumhaft auf der einen Seite die Intelligenz, auf der anderen Seite schlafend der Wille darinnen. 194.144f

Physiologische Eingeweihte siehe: Eingeweihte physiologische.

Physisch Sachregister: Physische Körper – Definition S.43; P. Kräfte und Mensch S.43; P. Leib S.45; P. Leib – Austritt daraus S.49; P. Leib – Bedeutung als Bildbewahrer S.49; P. Leib – Beeinflußbarkeit S.50; P. Leib – Dekadenz S.50; P. Leib – Form und Materie S.50; P. Leib – Geschlechter S.50; P. Leib in der Hellsicht S.51; P. Leib – Ich und Astralleib können heute darin untertauchen S.51; P. Leib innen – außen S.51; P. Leib der kommerziellen und industriellen Beziehungen S.53; P. Leib – das makrokosmische Bild davon: Pluto S.53; P. Leib – seine Metamorphose zur Jupiterentwickelung S.53; P. Leib – Modell der Gestaltung für die ersten 7 Lebensjahre S.54; P. Leib als Spiegelungsapparat S.55; P. Leib und Ahriman S.55; P. Leib

Physische Körper – Definition. Wesen, die eine solche Eigenschaft haben, daß sie, wenn sie einen gewissen Raum einnehmen, von diesem Raum ein anderes Wesen gleicher Art ausschließen, sind physische Körper. 176.179

Physische Kräfte und Mensch. Die Ich-Organisation ergreift nicht bloß den ätherischen und den physischen Leib, wenn sie zurückgeht beim Aufwachen, sondern sie ergreift im menschlichen Leibe die äußere Welt, die Kräfte der äußeren Welt. Stellen Sie sich einfach die Schwerkraft als solche vor, die da wirkt, also die Richtung der Gewichtskräfte. Nun gibt es zwei Vorstellungen, die eine könnte darin bestehen, daß das Ich – sehen wir zunächst vom ätherischen Leibe ab – den physischen Leib ergreift, der physische Leib fügt sich dann der Schwerkraft, nicht wahr, wir stellen uns in die Schwerkraft hinein, wenn wir gehen, wir müssen das Gleichgewicht aufsuchen und so weiter. Das ist die eine Vorstellung; die ist falsch. Die andere Vorstellung ist diese: das Ich schlüpft hinein in den physischen Leib, ergreift den physischen Leib, aber schlüpft so weit hinein, daß es den physischen Leib unschwer macht; der physische Leib verliert, indem das Ich hineinschlüpft, seine Schwerkraft. Wenn ich also als wacher Mensch aufrecht stehe, so ist für mein Bewußtsein, für das Ich selbst, für die Ich-Organisation, die auch im Wärmeorganismus ihren physischen Ausdruck hat, die Schwerkraft überwunden. Es ist keine Möglichkeit vorhanden, in mittelbare Beziehung zur Schwerkraft zu treten. Das Ich tritt in unmittelbare Beziehung, stellt sich als Ich in die Schwerkraft hinein, schaltet also den physischen Leib aus. Sie stellen sich fortwährend in die wirkliche Schwerkraft der Erde hinein mit der Ich-Organisation, wenn Sie gehen, nicht auf dem Umwege durch den physischen Leib, Sie treten in unmittelbare Beziehung zum Tellurischen.

Ebenso ist es mit dem Ätherleib. Auch der Ätherleib ist in Kräfte eingeschaltet. Wir unterliegen, indem wir als Mensch (und Flüssigkeitssäule) herumgehen, (im Inneren) einem sehr starken Auftrieb. In diesem Auftrieb leben wir darinnen, unser Ätherleib lebt darinnen. Aber indem wir hineinschlüpfen mit unserer Ich-Organisation in unseren Ätherleib, stehen wir nicht mittelbar (also durch den Ätherleib) in dem Auftrieb darinnen, sondern direkt mit der Ich-Organisation. Mit allen Kräften der Erde, mit der ganzen physischen Welt steht unsere menschliche Organisation in Beziehung, und zwar in direkter unmittelbarer Beziehung, nicht in indirekter Beziehung. Nun, sehen Sie, womit steht da unsere Ich-Organisation in Beziehung? Da steht unsere Ich-Organisation erstens in Beziehung zur Schwerkraft, das heißt zu dem Irdischen. Denn das, was die Physiker Materie* nennen, das gibt es ja gar nicht. In Wirklichkeit existieren nur Kräfte, und die Kräfte sind durchaus ähnlich wie zum Beispiel die Schwerkraft – es gibt natürlich noch andere Kräfte –, mit allen steht die

Ich-Organisation in unmittelbarer Beziehung und ist während des ganzen Wachzustandes im normalen Menschen darinnen. Wir können sagen, alles dasjenige, was wir unter Erde umfassen, das sind diese Kräfte. Alles dasjenige, was wir unter Wasser umfassen, was im Gleichgewichtszustande ist, mit dem steht die Ich-Organisation in unmittelbarer Verbindung. Mit allem, was luftförmig ist, mit dem steht die Ich-Organisation in unmittelbarer Verbindung. Dann steht die Ich-Organisation noch in Verbindung mit einem Teile des allgemeinen Wärmezustandes, mit einem Teile der allgemeinen Wärmekräfte, durch den wir immer durchgehen, wenn wir in der physischen Welt leben. Wir wachen auf und stellen uns als Geist mit unserer Ich-Organisation in die Welt der irdischen Kräfte hinein. Unsere Beziehung ist in Wirklichkeit nicht eine physisch vermittelte, sondern eine magische. Nur daß diese nur räumlich ausgeübt werden kann, rein räumlich begrenzt durch die Grenzen unseres Organismus. 317.44ff

Der Astralleib steht nun auch nicht etwa bloß durch den Ätherleib, sondern in unmittelbarer Beziehung zu gewissen Kräften, die auf uns wirken, wenn wir im Wachzustande sind. Nun, da ist wiederum ein Teil der Wärmekraft; die Wärme nämlich wirkt mit einem Teil auf den physischen Organismus und mit einem Teil auf den Ätherorganismus zurück. Dann ist der astralische Leib in unmittelbarer Beziehung zu den Lichtkräften. Licht ist eine Ätherkraft. Geisteswissenschaft spricht (nun) so vom Licht: sie nennt Licht auch dasjenige, was andern Sinneswahrnehmungen zugrunde liegt, wie zum Beispiel das Licht der Tonwahrnehmungen. Licht lebt auch in der Geruchswahrnehmung. Mit diesem «Licht» nun steht der astralische Leib in Verbindung mit alldem, was den Sinneswahrnehmungen unterliegt auf der Erde, nicht auf dem Umwege durch den Ätherleib, sondern direkt in Beziehung. Das ist ganz besonders interessant. Draußen lebt das Licht im Äther*, aber wir haben auch Ätherisches in uns. Das Licht wirkt auf den Ätherleib. Aber mit diesem Licht, das in uns ist, kommen wir beim Aufwachen nicht allein in Beziehung, sondern mit Umgehung dieses Lichtes gliedern wir uns in das äußerlich strömende Licht ein. Ebenso ist es auch mit dem äußeren, durch die Welt wirkenden Chemismus. Auch in den Chemismus gliedern wir uns ein auf eine unmittelbare Art. Und das ist besonders wichtig, denn damit wird gesagt, daß der Mensch wachend in eine Art kosmischen Chemismus eingegliedert ist. Nun kennt unsere heutige Wissenschaft nur den leblosen Chemismus, höchstens ein bißchen den organischen Chemismus, aber sie kennt ja gar nicht jenen Chemismus, der ein allgemeiner Weltenchemismus ist. In den gliedern wir uns ein, wenn wir aufwachen. Und ebenso gliedern wir uns ein in das allgemeine Weltenleben, in den Lebensäther; alles unmittelbar. Wir haben heute in unserer Wissenschaft noch eine solche Sache nur ganz klar auf einem einzigen Gebiet, wo in der Tat die Physik in ähnlicher Art vorgeht, wie man es auf vielen Gebieten wünschen könnte. Das ist die Augenorganisation. Denken Sie, wenn man das Auge betrachtet, richtig wie ein knüppeldicker Physiker, wie ein physikalisches Instrument: man zeichnet ins Auge hinein genau dieselben Figuren (wie bei einer Kamera), wenn man das Auge begreifen will, von Lichtbrechung durch die Linse, Bildung des objektiven Bildes und so weiter, nur daß man nicht übergehen kann zu der Art, wie das Seelische in das Physikalische eingreift. Aber das Ganze ist furchtbar interessant, denn nun hat man, wenn man so physikalisch vorgeht, diese ganze Zeichnung da vor sich, und jetzt stockt man, jetzt will man durch das Gehirn hindurch an das Seelische heran. Schauen Sie sich einmal diese drolligen philosophischen Purzelbäume an, alle

diese interessanten, aber in der Tat blitzdummen Theorien vom psychophysischen Parallelismus oder von der Wechselwirkung. In Wahrheit kommen eben im Auge die Ich-Organisation und der astralische Leib unmittelbar an das, was wir physisch zeichnen, heran, ergreifen innerhalb des Auges das Physische. Für das Auge ist man also nahe daran, den richtigen Tatbestand zu ergreifen. Das ist aber beim ganzen Menschen der Fall. 317.47ff

Physischer Leib. Man muß sorgfältig unterscheiden zwischen physischem Leib und mineralischem Leib. Ein physischer Leib ist derjenige, welcher von den physischen Gesetzen beherrscht wird, die man (allerdings) gegenwärtig in dem Mineralreiche beobachtet. Der gegenwärtige physische Menschenleib ist nun nicht bloß von solchen physischen Gesetzen beherrscht, sondern er ist außerdem noch durchsetzt von mineralischem Stoffe. Auf dem Saturn* (beispielsweise) äußerten sich die physischen Gesetze nur durch Wärmewirkungen. Und aus Wärmekörpern besteht der ganze Saturn. Diese Wärmekörper sind die erste Anlage des gegenwärtigen physisch-mineralischen Menschenleibes. Dieser hat sich aus jenem dadurch gebildet, daß dem ersteren sich die später erst gebildeten gasförmigen, flüssigen und festen Stoffe eingegliedert haben. 13.159 Der Ätherleib* ist in jedem Menschen ein Kämpfer gegen den Tod, der zwischen Geburt und Tod die Teile des physischen Leibes, die sich fortwährend trennen wollen, zusammenhält. Was ist in Wahrheit des Menschen physischer Leib? Das, was er nach einiger Zeit wird, wenn der Tod die Gestalt zerstört hat: ein Häuflein Asche, das nur so künstlich in seinen Teilen hineingeordnet ist in den Ätherleib, daß das Ganze des Menschen den Eindruck macht, den es heute auf den Beschauer ausübt. 104.175 Das was man gewöhnlich den physischen Leib des Menschen nennt, ist eine Maya*, ein Truggebilde, und was wir in der Geisteswissenschaft bezeichnen als den physischen Leib, das ist jene Gesetzmäßigkeit, jener Gesetze-Organismus, der innerhalb unserer mineralischen Welt den physischen Leib des Menschen so schafft, wie das Kristallisationsgesetz des Quarzes oder das des Smaragdes den Quarz oder Smaragd schafft. Diese in der mineralisch-physischen Welt wirksame Menschenorganisation, das ist eigentlich der physische Leib des Menschen. 124.93

Es kommt darauf an, das Physische nicht nur da zu erkennen, wo es sich äußerlich physisch offenbart. Das Physische kann auch so vorhanden sein, daß es nach außen die Form des Ätherischen, ja auch diejenige des Astralischen zeigt. Man muß eben unterscheiden zwischen der äußeren Erscheinung und der inneren Gesetzmäßigkeit. Ein Physisches kann sich ätherisieren und astralisieren, aber dabei in sich die physische Gesetzmäßigkeit behalten. So ist es (beispielsweise), wenn der physische Menschenleib auf dem (alten) Monde einen gewissen Grad seiner Vollkommenheit erreicht hat, wird er ätherförmig. 13.211 Das physische menschliche Auge ist ähnlich einer fotografischen Kamera, denn wie in der Kamera entsteht darin ein Bild der Umwelt. Wenn man nun von dem physischen Auge alles abzieht, was in der Kamera nicht entsteht, dann hat man erst das Spezifische des physischen Auges. So muß man auch von dem ganzen physischen Körper alles abziehen, was nicht rein physisch ist, dann hat man erst das, was man im Okkultismus den physischen Körper nennt. Dieser kann unmittelbar nicht leben, nicht denken, nicht fühlen. Da bleibt dann übrig ein sehr weise eingerichteter äußerst komplizierter Automat, ein rein physikalischer Apparat. Diesen allein gab es nur auf der Saturnstufe des menschlichen Daseins. 93a.88

Innerhalb der Außenwelt muß der Leib als ein Zusammenhang von Kräften und Stoffen erscheinen, der für sich besteht und in sich erklärbar ist als ein Glied dieser Außenwelt. Die Natur läßt die Pflanze entstehen; sie löst sie wieder auf. Sie beherrscht (ebenso) den Menschenleib und läßt ihn innerhalb ihrer Wesenheit vergehen. Stellt sich der Mensch mit einer solchen Betrachtung der Natur gegenüber, so kann er sich und alles, was in ihm ist, vergessen, und seinen Leib als Glied der Außenwelt an sich empfinden. Denkt er so über sein Verhältnis zu sich und zur Natur, so erlebt er an sich, was man seinen physischen Leib nennen kann. 16.18

Wir betrachten diesen physischen Menschenleib nur dann richtig, wenn wir sagen, daß er sich so weit erstreckt wie die Verwandtschaft des Menschen mit dem um ihn herum liegenden mineralischen Reich. Nur müssen Sie sich klarmachen, daß dieses Glied der menschlichen Wesenheit am allerwenigsten von dem übrigen Kosmos abgesondert betrachtet werden kann. Die Kräfte, die im physischen Leib wirken, wirken vom Kosmos herein. Wer die Sache durchschaut, empfindet dies so, wie er etwa die Natur eines Regenbogens erlebt. Wenn ein Regenbogen entstehen soll, muß eine ganz bestimmte Konstellation da sein von Sonnenlichtsverbreitung, von Regenwolken und so weiter. Sie können den Regenbogen nicht wegnehmen, wenn die Konstellation zwischen Regenwolken und Sonnenschein eine entsprechende ist. Der Regenbogen ist also eine Art von Konsequenz, ein Phänomen, das von außen zusammengeschoben wird. So ist auch der physische Leib wie eine Art von bloßem Phänomen. Die Kräfte, die den physischen Leib zusammenhalten, müssen Sie in der ganzen übrigen Sie umgebenden Welt suchen. Die Kräfte, die dieses Phänomen zusammensetzen, liegen in einer sehr hohen geistigen Welt (siehe: Devachan). 99.21f

Eigentlich physische Kräfte drücken sich beim Leibe des Menschen aus, wenn er zum Beispiel als Kind zuerst kriecht und dann allmählich in die Vertikalstellung übergeht. Das ist eine Art von Überwindung der physischen Schwere; diese eigentümlichen Gleichgewichts- und Schwerewirkungsverhältnisse sind immer in ihm. Aber das ist eigentlich nicht physisch sichtbar, es ist das, was wir in der Geisteswissenschaft den physischen Leib nennen: es sind zwar physische Kräfte, aber es sind als solche im Grunde genommen unsichtbare Kräfte.

So, wie wenn wir eine Waage haben mit zwei Hebel und in der Mitte das Hypomochlion (Auflagepunkt des Waagebalkens), auf der einen Seite eine Kraft, die infolge eines Gewichts wirkt, und auf der anderen Seite wieder eine Kraft, die infolge eines Gewichts wirkt. Die Kräfte, die da wirken, sind nicht die Schnüre, an denen die Gewichte hängen, sondern die sind unsichtbar, sind aber doch physische Kräfte. So müssen wir das, was wir beim physischen Leib des Menschen physisch nennen, uns zum großen Teil als Kräfte denken. 170.67

Der physische Leib des Menschen ist lediglich dasjenige, was sich bezieht auf die anatomischen Zeichnungen, die Sie in den anatomischen Atlanten sehen können. Da müssen Sie aber absehen von demjenigen, was Flüssigkeitsströmung im menschlichen Organismus ist. Im Augenblick, wo der Flüssigkeitsmensch in Betracht kommt, greift in den Flüssigkeitsmenschen der ätherische Leib ein. 316.16 Der Ätherleib, als eine Summe von Strömungen, von Kraftwirkungen, ist aber der Architekt des aus ihm heraus kristallisierten physischen Leibes, welcher sich aus ihm herausentwickelt wie etwa das Eis aus dem Wasser. 55.119

Was sich im Astralleib ereignet, ist vorübergehender Art. Was sich im Ätherleib vollzieht, hinterläßt dort eine dauerhafte Spur und drückt sich ausserdem wie ein Siegel auf dem physischen Leib ab. 94.40 Nun aber hängen geistige Welt und physische Welt in eigentümlicher Weise zusammen, denn alles Physische ist nur eine Art Verdichtungszustand des Geistigen. Wie Eis verdichtetes Wasser ist, so sind physischer Leib und Ätherleib Verdichtungen des Astralleibes. 56.97 Siehe auch: Bildekräfte

Unser Gedankliches wird angeregt von unserem Astralleibe, aber es wirkt hinunter in den Ätherleib. Es rinnt gleichsam der Gedanke aus dem Astralleib in die Äthersubstanz hinein und ruft im Ätherleib Bewegungen hervor. Und die Äthersubstanz ruft in ihrer Umgebung (nun) Hohlheit hervor. Denn das, was die Äthersubstanz da braucht, das nimmt sie von ihrer Umgebung, und es entstehen Hohlräume. Und diese Hohlräume entstehen, wenn der Mensch denkt, oder wenn die höheren Wesenheiten, Angeloi*, Archangeloi*, ihre Gedanken in ihn hereinlassen, was ja fortwährend geschieht. 162.273ff Das heißt wir sehen sich bewegen den Äther durch die Gedankenwirkung, und dazwischen sind Hohlräume. Und diese Hohlräume sind eigentlich im Grunde der physische Leib. Es ist gerade so, wie wenn Sie sich eine Säule Selterswasser vorstellen und darin die leeren Luftperlen sind. Das Dünnere erscheint dem Wesen, das in dem dichteren Elemente lebt, furchtbar hart. So können wir auch in die eigentlichen Hohlräume nicht hinein, aber nur deshalb, weil da nichts ist, weil es hohl ist. 162.276 Die Archangeloi-Hierarchie gibt dem Menschen das für seinen Ätherleib, was in diesem entsprechend ist der Gestalt im physischen Leib, die er den Archai* verdankt. 26.189

Von all dem, was im Menschen ist, wird nur das Knochensystem von den Elementargeistern* aufgebaut, während das Muskelsystem aufgebaut wird von geistigen Wesenheiten einer höheren Hierarchie. Man muß mit der Imagination* zu diesen Wesenheiten gehen können, wenn man das Muskelsystem ergreifen will. Ebenso muß man mit der Inspiration* zu noch höheren geistigen Wesenheiten gehen, wenn man die inneren Organe begreifen will. Und steigen wir auf zur wahren Intuition, dann kommen wir zum Wärmemenschen. 316.96f

Es genügt nicht, daß man bloß die Meinung habe, da ist physische Welt, man eignet sich Imagination, Inspiration, Intuition an, um in andere Welten zu kommen, (denn) die anderen Welten sind da. Die ätherische Welt ist da, dadurch daß der Mensch ein Muskelsystem hat, die astralische Welt ist da, dadurch daß der Mensch ein Organsystem hat, und die devachanische Welt, die Geisteswelt ist da dadurch, daß der Wärmemensch da ist. Das Geistige geht fortwährend unter uns herum. Es ist da. Der Mensch ist ja nur ein Geist, er ist nur angefüllt mit physischer Substanz, dieser Geist. Daher geben wir uns der Illusion hin, daß der Mensch ein physisches Wesen ist. Der Mensch ist sogar Geist in sich, der durch seine Wärmeorganisation sogar hinaufreicht in die höchste Welt, die noch erreicht werden kann. Daher ist es so komisch, wenn Spiritisten zu acht bis zehn um einen Tisch sitzen und Geister anrufen, die viel, viel untergeordneter sind, als die acht oder zehn, die um den Tisch herumsitzen, die nur nichts wissen davon, daß sie Geist sind. 316.97f

In Wahrheit ist nämlich dieser ganze Menschenleib nur ein Teil der Erde, ja im weiteren Sinne des ganzen physischen Weltalls. Er verhält sich in dieser Beziehung wie zum Beispiel der Finger einer Hand zu dem ganzen menschlichen Körper. Man trenne den Finger von der Hand, und er kann kein Finger bleiben. Er verdorrt. So

auch müßte es dem menschlichen Leibe ergehen, wenn er von demjenigen Leibe entfernt würde, von dem er ein Glied ist; von den Lebensbedingungen, welche ihm die Erde liefert. 13.86

Physischsein und Mineralischsein sind zwei ganz verschiedene Dinge. Der menschliche physische Leib ist physisch, weil er von ganz denselben Gesetzen beherrscht wird wie die Steine; er ist zu gleicher Zeit mineralisch, weil er die mineralischen Stoffe in sich imprägniert hat. 102.202f

Was der Mensch hier auf der Erde nämlich als seinen physischen Leib an sich trägt, rührt durchaus nicht alles von dem physischen Leben der Vorfahren her, rührt überhaupt nicht alles von dem her, was auf der Erde sich als Prozesse abspielen kann. Was wir als physischen Leib an uns tragen, ist eigentlich schon an sich eine viergliedrige Wesenheit. Wir haben ja unseren physischen Leib entwickelt durch die Saturn*-, Sonnen*-, Monden*- und Erdenzeit. Durch die Eingliederungen (des Ätherleibes, Astralleibes, Ich) ist der physische Leib immer umgeändert worden. Sichtbar ist von allem eigentlich nur das, was wir von der Erde an uns haben; die anderen Glieder sind nämlich nicht sichtbar. Sichtbar wird der physische Leib des Menschen dadurch, daß er die Substanzen der Erde aufnimmt, in sein Blut verwandelt und ein Unsichtbares damit durchdringt. In Wirklichkeit sieht man nur das Blut und die Umwandelungsprodukte des Blutes, also nur ein Viertel des physischen Menschenleibes; die drei anderen Viertel sind unsichtbar. Denn da besteht zunächst ein unsichtbares Gerüst; in diesem unsichtbaren Gerüst sind unsichtbare Strömungen; das alles ist aber als Kräfte vorhanden. In diesen unsichtbaren Strömungen sind wieder unsichtbare Wirkungen der einzelnen Strömungen aufeinander. Das alles ist noch nicht sichtbar. Und jetzt wird dieses dreifache Unsichtbare durchdrungen von dem, was die Nahrungsmittel, die zum Blute verarbeitet werden, als Ausfüllung dieses dreifachen Unsichtbaren bilden. Dadurch wird erst der physische Leib sichtbar. Und erst mit den Gesetzen dieses Sichtbaren sind wir auf dem Gebiete, das von dem Irdischen stammt. Alles andere stammt nicht aus irdischen Verhältnissen; alles andere ist das, was aus kosmischen Verhältnissen kommt, und was bereits zubereitet ist, wenn die Empfängnis eintritt. Da ist in vorhergehenden Zeiten, ohne daß eine physische Verbindung mit Vater und Mutter da war, lange vorbereitet worden, was die spätere Leiblichkeit des Menschen sein soll. Die Vererbungsverhältnisse werden dann erst da hineingearbeitet. 141.143f

Im gewöhnlichen normalen Leben sieht man den physischen Leib von außen. Man kann nur auf diese Weise in sich selber hineingelangen, daß man auf dem Umweg durch die vorherige Inkarnation geht. Dann steckt man darin und kann seinen eigenen physischen Leib anschauen, wie er im Inneren ausschaut, wenn man das mit den Augen und Fähigkeiten der letzten Inkarnation tut. Aber das ist noch nicht genug, denn da merkt man noch ganz wenig von seinem jetzigen physischen Leib. Man kann durch einen einmaligen Kreislauf nur bis zu seiner vorhergehenden Inkarnation kommen; dann muß man wieder in seinen Leib hinein und kann jetzt einen zweiten Kreislauf machen. Dann kommt man zur vorletzten Inkarnation. Mit dieser kehrt man wiederum zurück in den gegenwärtigen Leib. Jetzt hat man das Gefühl, daß man als dritte Persönlichkeit in seinen zwei vorhergehenden Persönlichkeiten drinnensteckt. In der lemurischen Zeit hört die Möglichkeit auf, solche Erfahrungen zu machen. Da kommt der Mensch tatsächlich in die Möglichkeit, sich selbst innerlich so weit zu verfolgen durch alle möglichen Kulturen und Rassen hinauf bis zu dem Beginne seines

Erdenwerdens, bis zu seiner ersten irdischen Verkörperung. In dem, was wir das Innere unseres physischen Leibes nennen, stecken eigentlich darin als Kräfte alle unsere früheren Verkörperungen. Tatsächlich sind alle unsere Verkörperungen im Inneren unseres physischen Leibes am Werke. 119.132ff Der Mensch wird hineininkarniert in einen physischen Körper, der ihm von anderen Kräften hergestellt worden ist. Der physische Körper ist durch das Karma anderer Wesen zustande gekommen. 93a.24

Der Mensch vermag, so wie er heute ist, auf seinen physischen Körper gar nicht einzuwirken. Er kann nicht das kleinste Blutkörperchen bewegen. Von hohen kosmischen Kräften wird der physische Körper beherrscht. Heute sind es höhere Wesenheiten, die hier Macht ausüben können; der Mensch wird es später können. Wenn die Menschen die Kräfte ihres eigenen physischen Körpers werden beherrschen können, von denen der Materialist als von Naturkräften spricht, dann wird er (selbst) ein Gott geworden sein. Ihm heute dieses zuzusprechen, wäre Götzendienst, denn in Wahrheit haben wir es mit hohen Wesenheiten zu tun, die den physischen Körper beeinflussen. 93.176f Auf unseren physischen Leib wirken in erster Linie die Geister der Form; sie geben während der Erdenzeit die Form nur dem Menschen. Die Tiere haben ihre ererbte Form von der alten Mondenentwickelung. Diese tierische Form ist daher eine luziferisch geartete Form, sie ist zurückgeblieben von der alten Mondenentwickelung*. Was dazumal nur ätherisch war, ist verhärtet. 167.167f

Der bloß physische Körper ist schwer zu sondern von dem, was sich durch des Menschen Verirrungen gebildet hat. Ein Buckliger (beispielsweise) hat seinen Buckel dem Astralen, dem Karma zu verdanken. Die äußere Gestalt, die Physiognomie und so weiter sind vom Karma* abhängig. Was den physischen Körper modifiziert, ist also von den höheren Körpern abhängig. Wenn man alles abzieht, was von dem Karma abhängt, so ist der physische Körper tatsächlich weise eingerichtet. Alle Krankheiten sind Unrechtes in der Vergangenheit gewesen; alles Unrecht wird Krankheit in der Zukunft sein. Wenn die Menschen würdig sein werden, werden sie die festen Wesen, die sie schaffen werden, auch zu ebensolchen weisheitsvollen Körpern schaffen. Alle Weisheit, Gefühl und Wille werden in der nächsten Evolution wirklich als Gestalt und Wesen da sein. In allen Religionen wird der physische Körper, da er so weisheitsvoll aufgebaut ist, ein Tempel genannt. Es ist nicht recht, vom physischen Körper als von der niederen Natur zu sprechen, denn das Niedrige im Menschen liegt eigentlich in den höheren Körpern, die heute noch babyhaft sind. 93a.71f

Der physische Mensch, so wie er ist, entspricht nicht seiner Anlage, er hat eigentlich zur Unsterblichkeit seines Leibes die Anlage. 175.236 Siehe dazu oben: Phantom des Menschen.

Physischer Leib – Austritt daraus. Wenn ich so gehe und meine Hand hebe, so hat meine Hand kein Gewicht. Warum hat die Hand kein Gewicht? Weil das Glied zu meinem Körper gehört. Es ist wirklich so, daß wir nur das als Gewicht erst empfinden, was außer uns ist. Wenn der Mensch also beim Einschlafen seine Glieder als schwer zu empfinden beginnt, so ist das ein Anzeichen, daß der Mensch aus seinem Körper herauskommt, aus seinem physischen Leib hinausgeht. 143.68f

Physischer Leib – Bedeutung als Bildbewahrer. Ein Sinneserlebnis wird zunächst aufgenommen in das Ich*. Es wird die Vorstellung daran geknüpft, indem es sich einlebt in den astralischen Leib; es wirkt die Kraft, die dann die Erinnerung* möglich

macht, indem es sich einlebt als Bewegung in den Ätherleib*. Nun muß es sich aber stauen. Es darf nicht weitergehen, es darf nicht den physischen Leib ganz durchdringen, sondern muß sich hier stauen. Im physischen Leib entsteht nämlich, natürlich zunächst ganz unbewußt, von dem, was in der Erinnerung lebt, ein Bild. Das Bild ist gar nicht ähnlich dem, was das Erlebnis war, es ist eine Metamorphose; aber es entsteht ein Bild. So daß gesagt werden muß: Ebenso wie mit dem Ätherleib das Gedächtnis verbunden ist, so ist mit dem physischen Leib ein wirkliches inneres Bild verbunden. – Wir haben immer im physischen Leibe, wenn sich eine solche Bewegung staut, die vom Ätherleib ausgeht, eine Imprägnierung, ein Bild; dieses Bild kann natürlich erst erreicht werden mit imaginativem Vorstellen. 206.125 Wir können sagen, wenn wir den physischen Leib betrachten, von innen stellt er sich uns dar als das, was fortwährend sich entgegenstaut den Erlebnissen und Bild wird; von außen angesehen ist er eine Kraftorganisation. Und es ist auch beim physischen Leibe richtig beobachtet so, daß er tatsächlich besteht in einem Ineinanderwirken von Kräften mit Bildern. 206.131

Physischer Leib – Beeinflußbarkeit. Es ist ein Gesetz in der Menschheitsentwickelung, daß der Mensch mit dem Fortschritte immer weniger und weniger umgestaltenden Einfluß auf seinen physischen Leib hat. Eine ziemlich feste Form hat dieser physische Menschenleib eigentlich erst mit der Entwickelung der Verstandeskraft erhalten und mit der damit zusammenhängenden Verfestigung der Gesteins-, Mineral- und Metallbildungen der Erde, die noch, in der atlantischen Zeit weicher waren als später. 11.70

Physischer Leib – Dekadenz. Wir haben eine verfallende Organisation, und mit uns ist die Erde in der Dekadenz. Das Physische der Erde ist in der Dekadenz. Wir sind zwar in brüchigen Leibern, aber gerade aus unseren brüchigen Leibern entwickelt sich um so mehr die Geistigkeit, wenn wir uns ihr nur hingeben. Bei den alten Leibern war es so, daß der Leib überall durchdrungen wurde von seiner Geistigkeit, der Leib sog überall die Geistigkeit auf. Heute ist es so, daß der Leib vielfach brüchig ist, und die Geistigkeit spritzt überall heraus, sie wird frei vom Leibe. 191.116

Physischer Leib – Form und Materie. Das, was Sie eigentlich sehen als den physischen Leib in seiner Form, das ist ja nicht der physische Organismus des Menschen, das ist eben die Form. Und in diese Form ist nur hineingegliedert die Materie. Sie ist aufgefaßt von der Form, und die Form ist durchaus etwas Geistiges. Das, was abgelegt wird (im Tode), das sind ja nur die materiellen Teilchen, die eingegliedert sind. Die Form aber, die der Mensch hat, wird nicht abgelegt, sondern wirkt in das nächste Leben hinein. 199.216

Physischer Leib – Geschlechter. Der Gegensatz zwischen Mann und Weib ist nur der unterste Ausdruck für einen Gegensatz im Makrokosmos*. Ein wahrhaftes Bild des Geistigen gibt nur der Kopf mit den Gliedmaßen. Alles andere entspricht (nun) nicht dem Geistigen; so auch nicht das Männliche und Weibliche am Menschen. Das rührt davon her, daß die Trennung in Mann und Weib sich zurückführen läßt auf die lemurische Zeit, in der eine einzige Gestalt alles das in sich vereinigte, was wir jetzt getrennt vor uns sehen. Diese Trennung ist erfolgt, damit ermöglicht wurde, mit der

Fortentwickelung ein immer mehr materielles Werden zu verbinden. So hat denn der Mensch seine Gestalt aus einer geistigen Urgestalt immer mehr materialisiert. Denn in der Form des neutralen Geschlechts war er noch eine dem Geiste näherstehende Gestalt. Bei der dann eintretenden Fortentwickelung in der Richtung auf das Weibliche behielt dieses gleichsam zurück eine frühere Gestalt, in der der Mensch noch geistiger war. Die weibliche Gestalt behielt diese geistigere Form bei, stieg nicht so tief ins Materielle hinunter, als es eigentlich der normalen Entwickelung entsprochen hätte. Sie hat damit etwas konserviert, was eigentlich unwahr ist. Gerade umgekehrt ist es beim Manne. Dieser hat den normalen Entwickelungspunkt übersprungen und prägt eine äußere Gestalt aus, die materieller ist als die Schattengestalt hinter ihm, die dem normalen Mittel entspricht. Keiner von beiden gibt den wahren Menschen wieder. Es ist daher nicht das Höchste, Vollkommenste, was wir in der menschlichen Gestalt finden. Daher versuchte man, ihr dasjenige anzufügen, was in den alten Priestergewändern ausgebildet ist, um dadurch die menschliche Form, besonders die männliche, wahrer erscheinen zu lassen, als sie von Natur aus ist.

Die weibliche Gestalt führt uns zurück in eine frühere Erdendaseinsstufe, in die alte Mondenzeit*. Die männliche Gestalt führt uns über die Erdenzeit hinaus in das Jupiterdasein*, aber in einer dafür noch nicht lebensfähigen Form. 118.135f

Physischer Leib in der Hellsicht. Wo die Hellsichtigkeit sich dem physischen Leibe entgegenstellt, löst sich dieser physische Leib wie ein Nebel auf, zerstiebt er und zeigt sich als eine Maya*. Und wir müssen hinaufgehen, wenn wir den physischen Leib in seiner wahren Gestalt erkennen wollen, nicht etwa bloß zum Astralplan*, sondern in die höchsten Gebiete des geistigen Landes, des Devachanplanes*, so daß ein hohes Hellsehen dazu notwendig ist, wenn wir den physischen Leib in seiner wahren Gestalt wirklich kennenlernen wollen. Hier unten in der physischen Welt hat dieser physische Leib nur ein ganz illusionäres Nachbild, und dieses Nachbild sehen wir, wenn wir uns von außen diesem physischen Leibe gegenüberstellen. 129.126

Physischer Leib – Ich und Astralleib können heute darin untertauchen. Für das ganze Menschenleben war in alten Zeiten bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts es so, daß ein vollständiges Untertauchen des Ich und des astralischen Leibes während der bewußten Wachenszeit des Menschen, nicht stattgefunden hat. Das ist vielmehr das ungeheuer Bedeutungsvolle in der Entwickelung gerade in unserem nachatlantischen Zeitraume, daß unsere Seele und unser Geistiges, unser Ich und unser astralischer Leib, jetzt erst vollständig in den physischen Leib und Ätherleib untertauchen können, und zwar auch jetzt erst ungefähr für unsere Zeit später werden sich die Verhältnisse wieder etwas ändern – nach dem 27. und 28. Jahre. Dieses vollständige Untertauchen bedeutet, daß wir dadurch in die Lage kommen, jene Gedanken zu entwickeln, jene Ideen zu entfalten, welche die materialistischen, die naturwissenschaftlichen Ideen sind seit der Galilei*- und Kopernikus*-Zeit. Für diese Ideen ist unser physischer Leib das richtige Werkzeug. Das wurde in früheren Jahrhunderten nicht im Wachen erreicht, daher war das naturwissenschaftliche Denken nicht vorhanden. 193.143

Physischer Leib innen – außen. Ein komplizierter Entwickelungsgang hat unseren physischen Leib aufgebaut. Von dem, was da eigentlich in dem physischen Leibe lebt, bietet sich der Betrachtung, die dem Menschen in der physischen Welt

zunächst zugänglich ist, auch für die gewöhnliche Wissenschaft eigentlich nur die Außenseite dar. Aber (auch) dieses Innere (zum Beispiel bei der Sektion einer Leiche), das so von außen gesehen werden kann, das Räumlich-Innere ist auch nur ein Äußeres; ist sogar beim physischen Menschenleib viel äußerlicher als das wirkliche Räumlich-Äußerliche.

Unsere Sinnesorgane sind schon während der Saturnzeit aufgebaut worden, und die tragen wir an der räumlichen Außenseite unseres Leibes. Die sind aus viel geistigeren Kräften aufgebaut als zum Beispiel unser Magen oder dasjenige, was innerlich im räumlichen Sinne ist; was innerlich ist, ist aus den ungeistigsten Kräften aufgebaut. Und so sonderbar es klingt, so muß doch einmal darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Mensch sich eigentlich verkehrt ausspricht über sich. Er müßte eigentlich dasjenige, was die Haut im Gesichte ist, das Innere nennen und seinen Magen das Äußere. Da würde man der Wirklichkeit viel näher kommen; denn je weiter unsere Organe an der Oberfläche liegen, von desto geistigeren Kräften rühren sie her.

Während der Mondenentwickelung* und bei der Erdentwickelung* wieder spaltete sich etwas ab und geht hinaus aus der Saturn-, Sonnen- und Mondenentwickelung in den Weltenraum. Bei dieser Abspaltung ist nämlich etwas Merkwürdiges geschehen: Wir sind gewendet worden, richtig so gewendet worden, wie ein Handschuh umgedreht, umgewendet wird, das Innere nach außen und das Äußere nach innen. Dasjenige, was sich heute als Gesicht nach außen wendet, war wirklich während der Saturn- und Sonnenzeit – in der ersten Anlage natürlich – nach innen gewendet, und auch noch während eines Teiles der Mondenzeit; und die Anlagen zu unseren heutigen inneren Organen wurden während des Mondendaseins noch so gebildet, daß sie von außen gebildet wurden. Wir sind seit jener Zeit wirklich umgewendet wie ein Rock. Wenn wir von unserem physischen Leib sprechen, müssen wir uns also bewußt werden, daß an ihm vieles Übersinnliche ist, daß seine ganze Bauart übersinnlich ist, daß er aus dem Übersinnlichen heraus gebaut ist und uns nur seine Außenseite zuwendet. 168.68f

Beim Durchgang durch die Tode legt der Mensch seinen physischen Leib, wie man sagt, ab. Er wird übergeben durch Verwesung oder Verbrennung – die beiden Prozesse unterscheiden sich nur durch Zeitlänge – dem Element der Erde. Nun könnte es scheinen, als ob für den, der nun durch die Todespforte gegangen ist, dieser physische Leib als solcher einfach abgetan wäre. Das ist aber nicht der Fall. Der Erde können wir von unserem physischen Leib nämlich nur dasjenige übergeben, was von der Erde selber stammt. Nicht können wir der Erde übergeben, was von dem alten Mondendasein herrührt, was von dem alten Sonnendasein und vom Saturndasein, ja sogar von einem großen Teil des Erdendaseins noch herrührt, das sind übersinnliche Kräfte. Das wird aufgenommen in das ganze Universum. Und wenn Sie alles, was Sie ahnen können im Umkreis der Erde mit sämtlichen Planeten und Fixsternen denken, und wenn Sie das möglichst geistig denken, so werden Sie in diesem also geistig Gedachten den Ort haben, wo das Geistige von uns ist. Denn nur ein Stück dieses Geistigen wird abgetrennt, das in Wärme lebt, und das bei der Erde verbleibt. Unsere innere Wärme, unsere Eigenwärme wird abgetrennt, bleibt bei der Erde. Wenn wir nun als Mensch unseren physischen Leib verlassen, wohinein gehen wir denn? Wir tauchen wie in Blitzesschnelligkeit mit unserem Tode in das unter, was aus all den übersinnlichen Kräften unseren physischen Leib bildet. Sie können sich

ganz ruhig vorstellen, daß alle die Baukräfte, die seit der Saturnzeit an Ihrem physischen Leib gewirkt haben, sich ins Unendliche ausdehnen und Ihnen den Ort bereiten, in dem Sie leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Alles das ist, möchte ich sagen, nur zusammengezogen in dem Raum, der von unserer Haut eingeschlossen ist zwischen der Geburt und dem Tode. 168.70f

Von der anderen Seite her, von der geistigen Seite her, wenn zurückgeschaut wird zum Moment des Todes, erscheint der Tod immerfort als der Sieg des Geistes, als das Heraus-sich-Winden des Geistes aus dem Physischen. Da erscheint er als das größte, herrlichste, als das bedeutsamste Ereignis. 168.72

Es ist also dasjenige, was wir hier in unserem physischen Körper, in diesem verhältnismäßig zur Gesamtwelt kleinen Körper eingeschlossen haben in unserer Haut, wirklich ein Mikrokosmos, wirklich eine ganze Welt. Sie ist wirklich nur zusammengerollt – möchte ich sagen, wenn ich trivial sprechen darf –, sie rollt sich dann auf und erfüllt die Welt mit Ausnahme eines kleinen Raumes, der immer leer bleibt. Das ist der Raum, den wir hier auf der Erde einnehmen innerhalb unserer Haut. 168.73
Weiteres siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Physischer Leib der kommerziellen und industriellen Beziehungen. Nicht nur der menschliche Leib braucht eine Seele, sondern ein jeglicher Leib braucht eine Seele, kann nicht ohne Seele leben. Was als physischer Leib in kommerzieller, industrieller, in sonstiger Beziehung über die Erde hin wie ein physischer Leib eben sich ausgebreitet hat, das bedarf einer solchen Seele, die die Möglichkeit bietet, daß über die Erde hin die Menschen sich so, wie sie sich kommerziell, so wie sie sich geldlich verstehen, sich auch geistig verstehen. Wird die Menschheit sich nicht dazu entschließen, die hier gemeinte neue Geistigkeit wirklich sich einzufügen, dann werden in immer neuen Perioden, vielleicht in recht kurzen Perioden diese Katastrophen (wie der 1. Weltkrieg) immer wiederkehren. 182.81f

Physischer Leib – das makrokosmische Bild davon: Pluto. Damit der Wille durch den Menschen wirken kann hier in der physischen Welt, muß der Mensch den physischen Leib haben. Was fühlte der Grieche, wenn er sich fragte: Was liegt da draußen ausgebreitet im Makrokosmos als dieselben Kräfte, die in uns den Willensimpuls, die ganze Willenswelt hervorrufen? Was liegt da draußen? Da antwortete er mit dem Namen Pluto. 129.63f

Physischer Leib – seine Metamorphose zur Jupiterentwickelung. Bevor der Mensch in das Embryonalleben* kommt, nachdem er durch den Tod gegangen ist, hat alles das, was an Kräften in diesen physischen Leib hereinwirkt, innerhalb der Erde kein Heimatrecht. Nur während des menschlichen physischen Erdenlebens bildet sich die Gestalt dieses physischen Leibes, spielen sich die Prozesse in diesem physischen Leibe ab, wächst dieser physische Leib, verwelkt und so weiter. Er gehört dem Menschen an, nicht aber der Erde. Das ergibt eine ganz gewöhnliche Überlegung.

In dem Augenblicke nun, wo wir mit der Geisteswissenschaft an diese physische Welt herankommen, finden wir zwar, daß das richtig ist, daß der physische Leib in der Erde keinen Bestand hat; aber was ihn zusammenfügt, das hat ja im bewußten Leben des Menschen auch nicht eigentlich Bestand. Es bleibt ja völlig unterbewußt. Es ist aber doch ein innerlich Bildhaftes, und wir können es erfassen, wenn wir das

imaginative Bewußtsein* entwickeln. Dann entwickeln wir gewissermaßen das innerlich Bildhafte dieses physischen Leibes. Und was wir da als innerlich Bildhaftes schauen, das sind die widerstrebenden Kräfte, denen die Stoffe des physischen Leibes mit ihren Kräften nicht gewachsen sind. Dieses innerlich Bildhafte, das verfällt nicht den Erdenprozessen. Dieses innerlich Bildhafte kann wenigstens bestehen und auch, wenn die Erde einmal nicht mehr da sein wird, hinausgetragen werden zu kommenden Entwickelungsstufen der Erde. Dann wird sich aus diesem physischen Menschenleib etwas bilden, was wir ein Naturreich der Zukunft nennen können, das jetzt eben noch gar nicht da ist ein Reich, das seinem Wesen nach in einer gewissen Beziehung mitten drinnenstehen wird zwischen unserem heutigen Mineralreich, das wie tot auf der Erde daliegt, und dem Pflanzenreich, das sich in dieses tote Mineralreich hineinsenkt, es belebt, Leben entwickelnd. – Das ist die Jupiterstufe. Ein künftiges, lebendiges Mineralreich, aber dieses Mineralreich so lebend, daß es sich zur Pflanze formt, daß gewissermaßen das, was jetzt bloß stofflich als chemische Prozesse in das Pflanzenreich untertaucht, daß das selber lebendige chemische Prozesse sein werden, so daß das pflanzliche Leben und die mineralische Gestaltung eines ist. Das ist es, was als späteres, ich möchte sagen, Pflanzenreich im menschlichen physischen Leib von heute seinen Keim hat. 207.133ff Weiteres siehe: Jupiter.

Physischer Leib – Modell der Gestaltung für die ersten 7 Lebensjahre. Der Mensch bekommt, indem er geboren wird, etwas wie ein Modell zu seiner Menschenform. Dieses Modell, das bekommt er von seinen Vorfahren. Und an diesem Modell entwickelt der Mensch dasjenige, was er später wird. Das aber, was er da entwickelt, ist das Ergebnis dessen, was er aus geistigen Welten herunterträgt. So wie es mit den Zähnen ist, ist es mit dem ganzen Organismus. Und die Frage könnte nun entstehen: Ja, warum brauchen wir als Menschen ein Modell? Warum können wir nicht einfach, wie es in älteren Phasen der Erdentwickelung auch der Fall war, warum können wir nicht einfach, indem wir heruntersteigen und unseren Ätherleib an uns heranziehen – den ziehen wir ja durch unsere eigenen Kräfte (siehe: Bildekräfte) an uns heran, (durch Kräfte) die wir heruntertragen aus der geistigen Welt –, warum können wir so nicht auch die physische Materie heranziehen und ohne physische Abstammung unseren physischen Leib formen? Ursprünglich war der Mensch dazu veranlagt, sich in der Weise auf die Erde hereinzustellen, daß er ebenso wie er seinen Ätherleib* aus der allgemeinen kosmischen Äthersubstanz heranzieht, so auch seinen physischen Leib sich bildet aus den Substanzen der Erde. Nur ist der Mensch den luziferischen und ahrimanischen Einflüssen verfallen, und dadurch hat er die Fähigkeit verloren, sich aus seiner Wesenheit heraus seinen physischen Leib aufzubauen, und muß ihn aus der Abstammung entnehmen. Diese Art zu einem physischen Leib zu kommen, ist für den Menschen das Ergebnis der Erbsünde*. Das haben ältere Weltanschauungen gesagt, das ist die eigentliche Grundbedeutung der Erbsünde: hinein sich versetzen zu müssen in die Erbverhältnisse. Und so ist der Mensch darauf angewiesen, nicht sogleich beim Hereintreten in die Erdenverhältnisse sich seinen physischen Leib von sich aus zu bilden, sondern er braucht eben ein Modell, welches heranwächst in den ersten sieben Lebensjahren. 235.84ff Da er sich nach diesem Modell richtet, so ist es natürlich, daß von diesem Modell auch im späteren Leben etwas an ihm bleibt, mehr oder weniger. Derjenige, der als Mensch, welcher an sich selber wirkt, ganz und gar vom Modell abhängig ist, der wird, wenn ich so sagen darf, ver-

gessen, was er eigentlich heruntergebracht hat, und wird sich ganz nach dem Modell richten. Derjenige, der stärkere innere Kraft hat, durch seine früheren Erdenleben erworben, er wird sich weniger nach dem Modell richten, und man wird dann sehen können, wie er sich sehr bedeutend verändert gerade im zweiten Lebensalter zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife. Es handelt sich da wirklich darum, daß von der einen Seite die Formen, die Kräfte des Modells drücken; auf der anderen Seite will der Mensch ausprägen, was er heruntergebracht hat. Das gibt einen Kampf in den ersten sieben Lebensjahren. Vom geistigen Gesichtspunkt aus gesehen, bedeutet dieser Kampf dasjenige, was dann äußerlich symptomatisch in den Kinderkrankheiten zum Ausdrucke kommt. Kinderkrankheiten sind der Ausdruck dieses inneren Kampfes. 235.86

Wird man einmal wissen, wie wenig der Mensch eigentlich in bezug auf seine Körpersubstanz aufnimmt aus dem, was er ißt – wie er vielmehr entnimmt dem, was er aus Luft und Licht und so weiter aufnimmt in außerordentlich fein verteiltem Zustande –, dann wird man auch eher glauben können, daß der Mensch sich ganz unabhängig von allen Vererbungsverhältnissen seinen zweiten Körper für das zweite Lebensalter ganz und gar aus der Umgebung aufbaut. Der erste Körper ist tatsächlich nur ein Modell, und dasjenige, was den Eltern entstammt, substantiell und auch den äußeren körperlichen Kräften nach, das ist nicht mehr da im zweiten Lebensalter. 235.90

Physischer Leib als Spiegelungsapparat. Es leben die Tatsachen unseres gewöhnlichen Bewußtseins in unserem geistig-seelischen Wesen, und wir nehmen sie wahr dadurch, daß wir dem, was in uns ist, was wir aber nicht wahrnehmen können seelisch – wie wir uns selber nicht wahrnehmen wenn kein Spiegel uns gegenübersteht –, den Spiegel der Leiblichkeit entgegengehalten bekommen. Das ist der Tatbestand. Nur hat man es bei dem Leibe nicht mit einem passiven Spiegelungsapparat zu tun, sondern mit etwas, worin Vorgänge sind. Sie können sich also vorstellen, daß, statt daß der Spiegel belegt ist, um die Spiegelung hervorzubringen, da rückwärts allerlei Vorgänge stattfinden müssen. Der Vergleich reicht hin, um wirklich das Verhältnis unseres geistig-seelischen Wesens zu unserem Leibe zu charakterisieren. Das also wollen wir uns vorhalten, daß für alles das, was man im alltäglichen Bewußtsein erlebt, der physische Leib der entsprechende Spiegelungsapparat ist. Hinter oder meinetwillen unter diesen gewöhnlichen Bewußtseinstatsachen liegen noch die Dinge, die da herauffluten in unser gewöhnliches Seelenleben und die wir als die Tatsachen bezeichnen, die in den verborgenen Tiefen der Seele leben. Einiges von dem erlebt ja der wirkliche Künstler. 143.78

Physischer Leib und Ahriman. Statt unser genießt während des Tages unsere nächtlichen Erfahrungen Ahriman; statt unser genießt während unseres Schlafens, in unserem Ich*, Luzifer* unsere täglichen Erfahrungen. In unserem physischen Leibe genießt Ahriman, in unserem Ich genießt Luzifer; Ahriman während des Tages, Luzifer während der Nacht. 162.182 Weiteres siehe: Schlaf.

Physischer Leib und Archai. So wie der Kuchen die Form des Topfes beibehält, wenn sie den Topf wegnehmen, so behält auch der Leichnam die Form des Menschen bei, wenn diese Form weggenommen wird. Aber diese Form selbst, die eigentlich die

Form ist, mit der wir herumgehen, die hört auf, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes tritt. Daß wir diese Form haben, daß diese Form sich herausbilden kann aus den Weltengesetzen, wie sich ein Kristall aus den Weltengesetzen heraus bildet, das liegt jedoch in den Weltengesetzen drinnen. So daß wir uns fragen dürfen: Was wird denn aus dieser Form? Und da bekommen wir durch geisteswissenschaftliche Untersuchung die Antwort: Aus dieser Form ernährt sich weiter, erhält sich weiter dasjenige, was Geist ist von der Hierarchie der Archai*. So daß wir sagen können: Aus der menschlichen Form geht etwas über in das Reich der Archai. Es ist in der Tat so, daß die physische Form, die wir durch die Geburt erhalten und die wir ablegen mit dem Tode, aus dem Reich der Archai herausgeht, daß wir also eigentlich unsere physische Form dadurch haben, daß wir umfangen werden von einem Geiste aus dem Reiche der Archai. Wir stecken in einem Geiste drinnen, der aus dem Reiche der Archai war, der nun wiederum zurückzieht dasjenige, was er uns geliehen hat während unseres Lebens. Sie können sich Ihr Dasein innerhalb des Kosmos nur richtig vorstellen, wenn Sie sich gewissermaßen umkleidet vorstellen mit einem Auswuchs der Archai. 205.228ff

Die Archai arbeiten aus ihrem Reiche herunter in das Erdenreich. Das Metamorphosieren der menschlichen Gestalt von der lemurischen* Zeit bis zu derjenigen Zeit, wo die menschliche Gestalt von der Erde verschwinden wird, ist durchaus etwas, was aus dem Reiche der Archai herunter konstituiert, gestaltet wird. Und indem in einer solchen Weise die Archai an dem Menschen arbeiten, bringen sie zur gleichen Zeit dasjenige hervor, was im wahren Sinne des Wortes der Zeitgeist* ist Der Zeitgeist hängt innig zusammen mit der Gestaltung des Menschen. 205.230

Physischer Leib und Ätherleib. Der physische Leib wird herausentwickelt aus dem Ätherleibe als seinem Bildner. 117.63 Der Ätherleib ist eine Wesenheit, durch welche in jedem Augenblicke während des Lebens der physische Leib vor dem Zerfalle bewahrt wird. – Um diesen Ätherleib zu sehen, ihn an einem anderen Wesen wahrzunehmen, braucht man eben das erweckte geistige Auge. 9.38 In dem unteren Devachan* ist das Bewußtsein der Pflanzen verankert. In ihm wurzeln die Kräfte, die allem Wachstum und allem organischen Aufbau zugrunde liegen, also auch die Kräfte, die unseren eigenen physischen Leib aufbauen, also die Kräfte unseres Ätherleibes. 100.34f

Es gibt keine geschlossene, keine abgegrenzte Form in der elementarischen Welt (siehe: Astralplan); alles ist in fortwährender Metamorphose. In der physisch-sinnlichen Welt muß man seinen Ätherleib, der als Ätherleib ein Wesen der elementarischen Welt ist und die Verwandlungsfähigkeit hat, untertauchen lassen in den physischen Leib. Durch dieses Physische ist man eine bestimmte Persönlichkeit in der physisch-sinnlichen Welt. Der physische Leib prägt einem die Persönlichkeit auf, der physische Leib und die Verhältnisse in der physisch-sinnlichen Welt, in die man gestellt ist, machen einen zur Persönlichkeit. In der elementarischen Welt ist man nicht eine solche Persönlichkeit, denn Persönlichkeit erfordert Formgeschlossenheit. Durch die Kräfte des physischen Leibes wird jene Beweglichkeit des Ätherleibes nur zusammengehalten. Sobald der Ätherleib untertaucht in den physischen Leib, werden seine beweglichen Kräfte zusammengehalten, in die Form hineingepaßt. Und der Ätherleib, wenn er nicht gleichsam wie in seiner Tüte stecken würde, hätte immer den Trieb zu fortwährender Verwandlung. 147.53f

Als die lemurische* Zeit heranrückte, da war das, was heute physisch ist, in seinen dichtesten Gebieten im Grunde genommen als Ätherleib vorhanden, das heißt, die Kräfte unseres jetzigen physischen Leibes waren damals wie aufgelöst im Ätherleib. Dieser Ätherleib hatte nur eben solche Kräfte, daß, wenn sie sich ihrer eigenen Natur nach verdichteten, sie dann zu unserem physischen Leibe führen konnten; sie waren also in gewisser Beziehung die Kräfte des physischen Leibes, aber sie waren nicht als physischer Leib vorhanden. Also noch als der Mensch seine lemurische Entwickelung antrat, war im Grunde genommen seine dichteste Leiblichkeit eine ätherische, und alle Verdichtung zu dem physischen Leibe ist erst von der lemurischen Zeit an geschehen. 129.167

Physischer Leib und Atma. Im physischen Menschenleibe ist heute schon das, was einst in ihm sein wird, wenn der Mensch am Gipfel seiner Entwickelung sein wird, aber es ist göttlich-geistige Wesenheit, es ist göttlicher Atma. 103.42 Von hohen kosmischen Kräften wird der physische Körper beherrscht. Heute sind es höhere Wesenheiten, die hier Macht ausüben; der Mensch wird es später können. 93.176

Wenn die Menschen die Feueräthermaterie beherrschen können, können sie alles Physische beherrschen. Diese Kraft bezeichnet man als Vaterkraft, als den «Vater». Wenn ein Mensch bis in den physischen Leib hinein solche Vaterkräfte auszuüben vermag, so bezeichnet man dies als Atma*. 93.177

Physischer Leib und Devachan. Die Kraft der Umwandlung des physischen Leibes braucht man aus der höheren Devachanwelt. Auf den physischen Leib kann man nur wirken mit den Kräften der oberen Devachanwelt. 283.16

Physischer Leib und Elementarreiche. Die Grundbestandteile des im Leibe lebenden Menschen hängen mit der geistigen Welt (folgendermaßen) zusammen: Den physischen Leib, den Ätherleib, den empfindenden Seelenleib und die Verstandesseele hat man als in der Sinnenwelt verdichtete Urbilder des Geisterlandes (Devachan) anzusehen. Der physische Körper kommt dadurch zustande, daß des Menschen Urbild* bis zur sinnlichen Erscheinung verdichtet wird. Man kann deshalb auch diesen physischen Leib eine zur sinnlichen Anschaulichkeit verdichtete Wesenheit des ersten Elementarreiches nennen. 9.153f

Physischer Leib und Erdinneres. Was man gewöhnlich den menschlichen Leib nennt, geht nach dem Tode physisch-stofflich zugrunde. Er löst sich in den obersten Schichten der Erde auf, nicht aber die Kraftsumme, die den physischen Leib in der Form hält. Diese können Sie in der siebenten Schicht (des Erdinneren), dem sogenannten Erdspiegel, finden. Da sind die Dinge aufbewahrt, die in der Akasha-Chronik erforscht werden können. Tatsächlich ist dies eine Art von Reservoir für die Formen, die vorhanden bleiben. Wenn Sie nun eine solche aufbewahrte Menschenform verfolgen, so sehen Sie, daß sie eine Zeitlang in dieser siebenten Schicht verbleibt. Dann wird sie in der achten Schicht, dem Zersplitterer oder Zahlenerzeuger, in der Tat zersplittert. Dieser Formleib eines Menschen wird Ihnen viele Male geteilt erscheinen. Er tritt dann wieder beim Aufbau späterer Menschen in Erscheinung. Also wohlgemerkt, der Mensch, wie er unter uns lebt, hat nicht bloß seine Individualität, sein Innerstes; er trägt auch andere Menschen der Form nach in sich, in seiner Mitte im Körper. Und

tatsächlich ist es möglich, den Einfluß aufzuzeigen, den die zersplitterte leibliche Form des Plinius auf das Denken materialistischer Naturforscher gehabt hat, welche diese zersplitterte Form in sich aufgenommen haben. Ein Geschehen wie der Untergang des Plinius (beim Vesuvausbruch im Jahre 79) wirkt auf den Aufbau späterer Gehirne nach, wirkt nicht auf die Seelen nach, sondern auf die leiblichen Formen. 96.44f

Physischer Leib und Göttertaten. Unser physischer Leib und unser Ätherleib in ihrer wahren Wesenheit, nicht wie wir sie als Menschen zunächst kennen, sind Bilder, nicht von uns, nicht von unserer Wirklichkeit, sondern Bilder, können wir sagen, der Götter, die sich ausleben, indem sie so, wie wir Menschen unsere Handlungen hervorbringen, hervorbringen unseren physischen Leib und unseren Ätherleib und diese beiden zur Entwickelung bringen. 175.51

Der physische Leib ist Gesetzen unterstellt, die der Mensch nicht in seinem bewußten Ich hat, die er sich von außen in der Maya* aneignet. 143.51

Der Urinder nimmt die Geheimnisse der Welt wahr in der Spiegelung des menschlichen physischen Leibes und erkennt daher das ganz Wunderbare des menschlichen physischen Leibes. Er erkennt, wie der ganze menschliche physische Leib eine große Spiegelung des Gedächtnisses ist, eine großartige Art von Gedächtnis ist des ganzen Makrokosmos. Darauf baut sich seine Weltanschauung und sein ganzes Leben auf. 300c.192

Physischer Leib und Hierarchien. Den physischen Leib hat zwar der Mensch von außen vor sich, aber über den hat er die geringste Gewalt und da vermag er eigentlich nur, was der Magen will. Wenn er wählen müßte, ob er einen schlimmen Magen bekämpfen soll oder unmoralische Neigungen, so würde er alle moralischen Bemühungen beiseite stellen und sich um einen gesunden Magen bemühen. Der physische Leib ist mit Kräften durchsetzt von den Wesenheiten der höheren Hierarchien. 143.51f Siehe: Hierarchien und Wesensglieder.

Physischer Leib und Materie. Das Herz, das Sie in sich tragen, hat mit der aufgenommenen Materie der letzten sieben bis acht Jahre gar nicht so sonderlich viel zu tun, sondern das Herz, das Sie heute in sich tragen, ist im wesentlichen auf eine sehr geheimnisvolle Art entstanden aus dem Äther des Kosmos, den Sie im Lauf der letzten sieben bis acht Jahre zu der Herzdichte zusammengezogen haben. Aus dem Äther heraus haben Sie Ihr Herz und Ihre übrigen Organe erneuert. Sie haben tatsächlich sich zu einem neuen Menschen gemacht im Laufe der letzten Jahre nicht von der Erde herauf, sondern vom Kosmos herein. Die Materie, die Sie durch Essen aufgenommen haben, die gehen allerdings durch den Organismus durch, vereinigen sich aber gar nicht im wesentlichen mit dem, was der Mensch ist, sondern sie bilden nur die Anregung (zur Lebenstätigkeit). Wir müssen essen, damit da im Inneren Prozesse, Vorgänge entstehen, die uns anregen. Und indem sie uns anregen, aufstacheln, kommen wir in die Äthertätigkeit hinein, die aber mit dem Kosmos, nicht mit der Erde zusammenhängt. Das, was sich da abspielt mit den aufgenommenen, verdauten, durchs Blut verarbeiteten Speisen und so weiter, das sind Prozesse, die die Anregung bilden, daß sich ihnen ein Gegenprozeß entgegenstelle, der ätherische Prozeß. Mein altes Herz wird aufgestachelt durch die physische, umgewandelte Materie, die in mich hineinkommt. Aber das neue Herz mache ich mir aus dem Weltenäther heraus. 225.140f

Im wesentlichen ist es so, daß wir eigentlich unseren neuen Menschen regenerieren aus dem Kosmos herein. Wir finden im Kosmos nicht die Stoffe, die wir dann im Herzen finden, selbstverständlich nicht, denn da sind sie so dünn, daß sie mit physischen Erdenmitteln nicht nachweisbar sind. Da sind sie ätherisch. Aber was als dichte Herzmaterie auftritt in einem bestimmten Lebensalter, das ist eben erst verdichtet aus dem kosmischen Äther herein. Also das, was heute dasitzt (als Mensch), alles das war vor neun oder zehn Jahren noch draußen in den Himmeln, in den Sternen, und das, was geblieben ist, was also von der Materie sich hineingedrängt hat in dasjenige, was eigentlich aus dem Äther gebildet hat werden sollen, das ist die Veranlassung zum Kranksein. Wenn wir physische Materie, die zu alt ist, in uns tragen, dann bedeutet die eine Krankheitsursache. 225.142

Physischer Leib und das Mineralische. Dieser physische Menschenleib, der sich heute das Mineralreich angeeignet hat, war auf dem Saturn ein Zusammenhang von physischen Gesetzen, Gesetze, die in Linien und in Formen wirken, (wie) was Sie in der Physik als Gesetze kennenlernen. Außerlich geoffenbart hat sich dieser physische Menschenleib auf dem Saturn nur als eine Wesenheit, die in Wärme lebte. So müssen wir wohl unterscheiden zwischen dem Mineralischen und dem, was das eigentliche physische Prinzip des Menschenleibes ist. Das sind die physischen Gesetze, die den physischen Leib beherrschen. Es gehört zum Beispiel zum physischen Prinzip, daß unser Ohr, unser Auge so geformt sind, daß sie in einer ganz bestimmten Weise den Ton, das Licht aufnehmen. Zum Mineralischen des Ohres, des Auges gehören jene Stoffe, die in dieses Gerüst von physischen Gesetzen einimprägniert sind. 102.203

Physischer Leib und Schlaf. Der Astralleib hängt im Schlafe nur durch einen dem Hellseher wahrnehmbaren astralischen Strang in der Gegend der Milz mit dem physischen Leibe zusammen. Für den Hellseher erscheint der schlafende Mensch wie in eine merkwürdige Wolke gehüllt, die an dem physischen Leib fortwährend arbeitet. 96.238 Siehe auch: Schlaf.

Physischer Leib und sittliche Ideale – Zukunftswirkung. So wie wir im Ausatmen der Pflanzenwelt den Kohlenstoff geben, so geben wir der ganzen Erde unseren Leib. Und das, was wir um uns herum sehen (als unsere Umgebung), ist durchaus das Produkt solcher Wesen, wie wir selber sind, solcher Wesen, die unsere Vorgänger waren während der Monden*-, Sonnen*-, Saturnzeit*. Sie haben der Erde das abgegeben, was heute diese ganze Erde bildet. Und wenn künftige Welten kommen werden, so wird das in ihnen leben von uns, was wir als unser Leibliches absondern. In unserem ganzen Menschen, nicht bloß in unserem Denken, sondern in unserem ganzen Menschen bis in die äußerste Leiblichkeit hinein lebt das, was wir in unsere sittlichen Ideale hinein verarbeiten. Dieser physische Leib der abgelegt wird, bedeutet das, was die Erde wiederaufbaut. 203.85

Physischer Leib und Tierkreis. Der physische Körper steht mit allen Kräften im Universum in Verbindung. Er ist Mittelpunkt der Einstrahlung von allen Kräften des Tierkreises. 264.193

Physischer Leib und Tod. Wir wissen, daß der physische Leib, aus dem die Werkzeuge des gewöhnlichen, alltäglichen Bewußtseins gebildet sind zerfällt mit dem Tode. Im

Sinne der Geisteswissenschaft würde es besser sein, statt «zerfällt», zu sagen, daß er übergeben wird dem allgemeinen Naturelement. Denn, was Auflösung des physischen Leibes ist und als solche der äußeren Beobachtung erscheint, ist nur eine Illusion, eine Maya*. Es liegt ein ganz großer, gewaltiger Prozeß gerade dem zugrunde, was man Verwesen oder Auflösen des menschlichen Leibes nennt. Das Natürliche wird Mächten übergeben, die hinter dem Dasein stehen. 133.135 Wenn wir nun als Mensch unseren physischen Leib verlassen, dann tauchen wir wie in Blitzesschnelligkeit in das unter, was aus den übersinnlichen Kräften unseren physischen Leib bildet. 168.71 Der Mensch entwickelt, so wie er auf dem physischen Plan lebt, mit Bezug auf die geistigen Welten etwas, was Keim ist für die Erlebnisse der höheren Welten. So, wie der Mensch seinen ätherischen Leib hier in der physischen Welt hat, so ist dieser ätherische Leib nicht nur das Lebensprinzip des Menschen, sondern er ist zugleich Vorbereitungsmittel, um den Sinn für den Vokalismus*der geistigen Welt zu erleben. Und der physische Leib ist Vorbereitungsmittel, um den Konsonantismus für die geistige Welt zu erleben. 156.77f Siehe auch: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Physischer Leib und übersinnliche Welt. Das Ich* lernen wir allerdings nur auf dem physischen Plan, aber da wenigstens seiner inneren Wesenheit nach durch unmittelbare Erkenntniskräfte kennen. Das aber, was der äußere physische Leib ist, den wir in so und so vielen Exemplaren sehen in der Welt, das lernen wir nur als Maya* kennen, denn in dem Augenblicke, wo das hellseherische Vermögen, wo die Hellsichtigkeit sich dem physischen Leibe entgegenstellt, löst sich dieser physische Leib wie ein Nebel auf, zerstiebt er und zeigt sich als eine Maya. Und wir müssen hinaufgehen, wenn wir den physischen Leib in seiner wahren Gestalt erkennen wollen, nicht etwa bloß zum Astralplan*, sondern in die höchsten Gebiete des Devachan*, so daß ein hohes Hellsehen dazu notwendig ist, wenn wir den physischen Leib in seiner wahren Gestalt wirklich kennenlernen wollen.

Es ist in der Bibel im Alten Testamente angedeutet, warum nach dem Sündenfalle Adam und Eva sich ihrer Leiber schämten. Es ist angedeutet, daß der frühere Leib, den Adam und Eva vor dem Sündenfall gehabt haben, mehr oder weniger ein geistiger Leib war, also ein solcher, der nur dem hellseherischen Bewußtsein zugänglich gewesen wäre, der ganz anders ausgesehen hätte als ein physischer Menschenleib, der die Wesenheit des Ich in seiner wahren Gestalt ausgedrückt hätte. So müssen wir sagen: Auch die Bibel weiß, daß eine ganz andere Leibesgestaltung, allerdings nur eine solche, die für einen hellseherischen Blick wahrnehmbar wäre, angemessen wäre der tiefsten Wesenheit des Menschen und daß dieser äußere physische Leib, wie wir ihn heute an uns tragen, eigentlich durchaus nicht angemessen ist der inneren Wesenheit des Menschen. 129.126f

Physischer Leib und Willen. Der äußere physische Leib, der ausgeflossen ist aus dem Wesen des alten Saturn, aus den Geistern des Willens, stellt nichts anderes dar, als den Willen von außen gesehen. Bei uns wirkt der Wille als Innenleben aus dem Inneren. 121.97

Physischer Leib – Veränderungen durch die Esoterik. Der normale Mensch der Gegenwart fühlt an seinem eigenen physischen Leibe eigentlich im Grunde genommen zumeist doch nur den Temperaturunterschied. (Der Esoteriker) hat getrennt davon

noch ein besonderes Erleben in seinem Nervensystem, so daß es ihm zum Beispiel leichter wird, gewisse Gedanken, die an das physische Gehirn gebunden sind, im Sommer zu fassen als im Winter. Man kann auch bemerken, daß im Winter die Gedanken leichter abstrakt und im Sommer leichter bildhaft werden. Das kommt davon her, daß das Werkzeug für den physischen Plan, das Nervensystem, in feiner Weise mitschwingt mit der Veränderung der Jahreszeiten, innerlich unabhängiger vom Gesamtorganismus mitschwingt, als das sonst der Fall ist. 145.15

Eine Grundveränderung aber in dem physischen Menschenleib ist dieses, daß man überhaupt beginnt – was recht bedenkliche Gestalten annehmen kann –, seinen physischen Leib stärker zu fühlen als vorher; er wird gewissermaßen empfindlicher für das Seelendasein, er wird schwerer erträglich. Es verhärtet sich heraus aus dem gesamten Gefüge der vier Glieder der menschlichen Wesenheit der physische Leib; er schrumpft ein, wenn auch in geringfügigem Maße. Dieses Einschrumpfen ist ein In-sich-Dichterwerden. Dadurch aber zeigt er sich erst als etwas, woran man schwerer zu tragen hat als vorher. Man empfindet ihn unbeweglicher als vorher. Dazu kommt, daß die anderen Glieder nun leichter beweglich sind. 145.16 Es verselbständigen sich die einzelnen Organe und Organsysteme, und diese Verselbständigung können wir auch dadurch kennzeichnen, daß Rückenmark und Gehirn viel unabhängiger voneinander werden. Nach und nach kommt der Mensch in die Lage an seinem physischen Leibe zu empfinden, als ob dieser physische Organismus an sich größere Selbständigkeit gewänne. Das kann wiederum ganz unbehagliche Situationen geben. Daher ist es um so notwendiger, daß man die Sache weiß. Es kann sich zum Beispiel herausstellen, daß, während man sich sonst in der Gewalt hat, wie man das so gewöhnlich nennt, derjenige, der (geistig) weiterkommt, an sich plötzlich merkt, wie er manche Worte sagt, ohne daß er so von recht die Absicht hatte, diese Worte zu sagen. Was sonst gehemmt wird, das wird zu bloßen Reflexerscheinungen durch die Verselbständigung des Rückenmarkes gegenüber dem Gehirn. Aber im Gehirn selber wird ein Teil verselbständigt gegenüber dem anderen Teil: nämlich die inneren Partien des Gehirns werden selbständiger gegenüber den äußeren umlagernden Partien, während diese letzteren mehr mit den inneren Partien zusammenarbeiten im normalen Leben. Das zeigt sich dadurch, daß für den Esoteriker das abstrakte Denken schwerer wird, schwieriger wird, als es vorher war, an dem Gehirn allmählich einen Widerstand findet. Bildlich zu denken wird leichter. 145.21f

So werden die einzelnen Organe in sich lebendiger und selbständiger, und sogar einzelne Organteile werden lebendiger und selbständiger. Sie können daraus ersehen, daß sozusagen etwas Neues eintreten muß bei dem Menschen, der solches durchmacht. Früher war es eine gütige Natur, die ohne sein Zutun seine Organe in die richtige Verbindung gebracht hat. Jetzt muß er mehr von innen heraus die Kraft haben, die Organe wirklich wiederum zu einer Harmonie aufzurufen. 145.23 In einer gewissen Weise wird das Gesamtleben des physischen Leibes herabgedämpft und das Eigenleben der Organe verstärkt. Es gehen die Organe aus einem stabilen Gleichgewichtszustand in einen mehr labilen Gleichgewichtszustand über. Diese Tatsache ist aus dem Grunde gut zu wissen, weil der Mensch sehr leicht geneigt ist, wenn er etwas wahrnimmt von diesem anderen Gleichgewichtszustand seiner Organe, es dem Umstand zuschreibt, daß er unpäßlich oder krank geworden ist. Er ist nicht gewohnt, so zu empfinden die Beweglichkeit, die Unabhängigkeit der Organe. Das ist (allerdings) etwas, was durchaus etwas ist, das ganz im normalen Entwicke-

lungslauf der Menschheit ohnedies liegt. In älteren Zeiten der Menschheitsentwickelung waren die einzelnen Organe noch mehr voneinander abhängig, als sie es jetzt im äußeren Leben sind, und in der Zukunft werden sie immer unabhängiger werden. 145.12f

Bei einem Esoteriker tritt das merkbar ein, daß nun nicht mehr der ganze Organismus in Mitleidenschaft gezogen wird (bei Ortsveränderung oder Klimawechsel), sondern daß sich das Blutsystem absondert und daß die Blutzirkulation den größten Einfluß erfährt, wenn der Mensch von einer Gegend in die andere übergeht. Es wird das Blutsystem in einer gewissen Weise sensitiver für die Einflüsse von Klima und Boden, dafür das Nervensystem unabhängiger. 145.14f

Physischer Leib – Veränderung durch Esoterik von außen gesehen. Was im Inneren wahrgenommen wird wie eine Art von Beweglicherwerden und Unabhängigerwerden der einzelnen Teile des physischen Leibes, das zeigt sich für den hellseherischen Blick, daß der physische Leib eines Menschen, der in okkulter Entwickelung begriffen ist, sich gewissermaßen zerteilt, zerspaltet; und dadurch, daß er sich zerspaltet, fühlt ihn der hellseherische Blick wie auseinandergehend. Es wächst tatsächlich der physische Leib einer immer weiter und immer weiter in okkulte Entwickelung dringenden Persönlichkeit für den hellsichtigen Blick; begegnet man ihm nach Jahren wieder, so ist dieser physische Leib gewachsen, wesentlich größer geworden. 145.167 Es gibt also ein solches Wachsen des physischen Leibes über die gewöhnliche physische Größe hinaus; nur ist das verbunden damit, daß dieser physische Leib schattenhafter wird. Man bemerkt aber dann: Wenn der Betreffende sich entwickelt hat, so zeigt er einem einen immer mehr und mehr sich vergrößernden physischen Leib; der ist aber sozusagen aus einzelnen Teilen zusammengesetzt, und diese einzelnen Teile stellen sich einem dar in demjenigen, was man im okkulten Leben Imagination* nennt. Immer mehr zeigt sich der physische Leib einer in okkulter Entwickelung begriffenen Persönlichkeit als eine Summe von Imaginationen, von gewissermaßen innerlich lebendigen und regsamen Bildern. Wenn man den noch nicht okkult entwickelten Menschenleib betrachtet, nimmt man wahr eine Anzahl von Bildern, von Imaginationen. Das, was physische Materie ist, das verschwindet ja für den hellseherischen Blick, an die Stelle treten Imaginationen; aber die sind so zusammengeschoben, daß sie den freundlichen, innerlich erglänzenden Anblick einer Person, die in okkulter Entwickelung begriffen ist, nicht zeigen, sondern sich so zeigen wie in sich verfinsterte Materie. Aber auch bei dem noch nicht entwickelten Menschen zeigen sie sich, und zwar wie Teile, und jeder Teil bezieht sich auf etwas im Makrokosmos*. Im Wesentlichen kann man zwölf Glieder unterscheiden. Jedes solches Glied ist eigentlich ein Gemälde, eines Teiles der Großen Welt. Wenn man alle 12 zusammen hat, hat man den Eindruck, irgendein unbekannter Maler habe Miniaturbilder geschaffen vom Makrokosmos – 12 an der Zahl – und habe daraus den physischen Menschenleib gebildet. Wenn nun die Persönlichkeit in okkulter Entwickelung begriffen ist, dann wird dieses Bild immer größer und größer, aber auch innerlich immer freundlicher und freundlicher, von innen heraus leuchtend. Das kommt daher: Bei einer Persönlichkeit, die nicht in okkulter Entwickelung begriffen ist, wird der Makrokosmos nur in seinem physischen Aspekt abgebildet; bei einer Persönlichkeit aber, die eine okkulte Entwickelung durchmacht, zeigt sich immer mehr und mehr in den Bildern auch der geistige Inhalt, zeigen sich die Bilder der geistigen Wesen des

Makrokosmos. So stellt sich uns die okkulte Entwickelung auch noch so dar, daß die in einer okkulten Entwickelung begriffene Persönlichkeit von einem bloß physischen Mikrokosmos immer mehr und mehr ein geistiger Mikrokosmos* wird; das heißt, daß sie immer mehr in sich die Bilder nicht bloß von Planeten und Sonnen, sondern von Wesenheiten der höheren Hierarchien zeigt. Und immer höhere Hierarchien zeigen sich, je mehr der Mensch in seiner okkulten Entwickelung vorwärts dringt. Man lernt also sozusagen das Gefüge der Welt kennen, indem man hellseherisch den physischen Menschenleib betrachtet. 145.167ff

Physischer Plan. Auf dem physischen Plan lebt der Lebensäther* in seinem eigentlichen Element. Beim Lebensäther nimmt man das Leben wahr. Der Lebensäther wird auch atomistischer Äther* genannt, weil er auf diesem Plan sein eigenes Leben, seinen eigenen Mittelpunkt hat. 93a.46 Weiteres siehe: Ätherarten – Lebensäther.

Physisches – verdichtetes Geistiges. Wenn die geistige Beobachtung in dem Leben der Erde immer weiter zurückgeht, so kommt sie an einen Entwickelungspunkt, an dem alles Stoffliche erst anfängt zu sein. Es entwickelt sich dieses Stoffliche aus dem Geistigen heraus. Vorher ist nur Geistiges vorhanden. Man nimmt durch diese geistige Beobachtung das Geistige wahr und sieht, wie in weiterem Verfolg sich dieses Geistige zu dem Stofflichen teilweise gleichsam verdichtet. Man hat einen Vorgang vor sich, der sich – auf einer höheren Stufe so abspielt, wie wenn man ein Gefäß mit Wasser betrachtet, in dem sich nach und nach durch kunstvoll geleitete Abkühlungen Eisklumpen herausbildeten. Wie man hier aus dem, was vorher durchaus Wasser war, das Eis sich heraus verdichten sieht, so kann man durch die geistige Beobachtung verfolgen, wie sich aus einem vorangehenden durchaus Geistigen die stofflichen Dinge, Vorgänge und Wesenheiten gleichsam verdichten.

So hat sich der physische Erdenplanet herausentwickelt aus einem geistigen Weltwesen; und alles, was stofflich mit diesem Erdenplaneten verknüpft ist, hat sich aus solchem herausverdichtet, was mit ihm vorher geistig verbunden war. Man hat sich aber nicht vorzustellen, daß jemals alles Geistige sich in Stoffliches umwandelt; sondern man hat in dem Stofflichen immer nur umgewandelte Teile des ursprünglichen Geistigen vor sich. Dabei bleibt das Geistige auch während der stofflichen Entwickelungsperiode das eigentlich leitende und führende Prinzip. Wenn ein Wesen zu einem körperlichen Dasein gelangt, so vergeht mit seinem körperlichen Tode das Stoffliche. Nicht in der gleichen Art «verschwinden» die geistigen Kräfte, welche dieses Körperhafte aus sich herausgetrieben haben. Sie lassen ihre Spuren, ihre genauen Abbilder in der geistigen Grundlage der Welt zurück. Und wer durch die sichtbare Welt hindurch die Wahrnehmung zu dem Unsichtbaren zu erheben vermag, der gelangt endlich dazu, etwas vor sich zu haben, was man mit einem gewaltigen geistigen Panorama vergleichen könnte, in dem alle vergangenen Vorgänge der Welt verzeichnet sind. Man kann diese unvergänglichen Spuren alles Geistigen die «Akasha-Chronik» nennen. 13.140ff Weiteres siehe: Akasha-Chronik.

Physische Umgebung des Menschen mit ätherischem Gebiet. Der Mensch wird aufsteigen zur Erkenntnis der spirituellen Welt, wird durchsetzt sehen die physische Welt mit einem neuen Lande, mit einem neuen Reich. Verändert wird in den nächsten 2500 Jahren der Anblick der physischen Umgebung für den Menschen sein, in-

dem hineintreten wird für ihn ein ätherisches Gebiet, das da ist, das aber der Mensch erst wird sehen lernen müssen. Dieses ätherische Gebiet liegt jetzt schon vor demjenigen ausgebreitet, der seine esoterische Schulung bis zur Erleuchtung* gebracht hat. Auch vor dem Eingeweihten* des Kali Yuga*. So ist das, was in Zukunft die Menschen immer mehr und mehr sehen werden, für den Eingeweihten bis in hohe Höhen hinauf da. Und der Eingeweihte holt sich immer wieder nach einer bestimmten Zeit, wenn er es braucht, Kräfte aus diesem Gebiet. Ein Teil jenes Landes, aus dem der Eingeweihte immer wieder während des Kali Yuga (finsteres Zeitalter) seine Kräfte geschöpft hat, für einen großen Teil der Menschheit während der nächsten 2500 Jahre ausgebreitet sein wird. 116.119f

Physische Umgebung – Umformung derselben. Wenn man sich die Flora und die Fauna Europas ansieht, so hat man in unserer Weltperiode drei Gürtel zu unterscheiden: einen westlichen, einen mittleren und einen östlichen. Der östliche Gürtel fällt zusammen mit dem slawischen Volke, der mittlere mit dem germanischen und der westliche mit dem romanischen Volke. Der Materialist glaubt, die Menschen hätten sich den Verhältnissen angepaßt, aber das ist nicht so. Die Völker haben sich die physischen Zustände selbst geschaffen. Der Volksgeist arbeitet zuerst an dem Boden, an den Pflanzen und Tieren mit, in die er sich hineinversetzt. Wie alles übrige auf der Erde vom Menschen selbst zubereitetes Schicksal ist, ist das hier auch teilweise der Fall. Im Kamaloka* ist der Mensch tatsächlich damit beschäftigt, im Tierreiche mitzuwirken. Dort arbeiteten die Menschen an dem, was man Umformung der Arten nennt. Die Kraft, die das bewirkt, nennt der Naturforscher Anpassungsvermögen. In alledem aber, was man Anpassung nennt, ist die Tätigkeit des Menschen auf der anderen Seite des Daseins verborgen. Alles was an Transformation im Tierreich erscheint, was an tierischen Instinkten beeinflußt und verändert wird, damit die Tiere sich umgestalten, geschieht durch die Menschen im Kamaloka, die sich für die nächste Inkarnation vorbereiten. Es arbeitet der Mensch dort an dem eigenen Haus für die folgende Inkarnation. Im Kamaloka arbeitet der Mensch an der Fauna und im Devachan* an der Flora. Die Umgestaltung der Pflanzenwelt ist die Auswirkung der devachanischen Kräfte. Und die physische Welt, die sich auch ändert, die äußeren Naturverhältnisse, die werden von dem oberen Devachan, dem Arupaplan beeinflußt. Da ist der Mensch ein Mitarbeiter an dem Gesteinsreich, am Mineralreich der Erde. 93a. 100

Physische Welt. Wir müssen nur unsere Sinne hinausrichten, um die physische Welt rein vor uns zu haben. Aber in dem Augenblick, da wir die physische Welt mit Interesse ansehen, ihr mit unseren Empfindungen entgegentreten, sind wir schon zum Teil in der astralischen Welt (siehe: Astralplan) und nur zum Teil wirklich in der physischen Welt. Nur die Anfänge zu einem rein in der physischen Welt leben, sind im Menschenleben vorhanden; zum Beispiel wenn man ein Kunstwerk, ohne den Wunsch, es besitzen zu wollen, rein kontemplativ betrachtet. 93a. 80 Alle die Vorgänge in den Naturreichen um uns herum, alles, was sich abspielt in Luft und Wasser, ist nichts anderes als Vorgänge in der geistigen Welt, die sich offenbaren durch das, was im Physischen geschieht. Sie sind Offenbarungen geistiger Vorgänge. Diese sind die wahre Wirklichkeit, die Realität. Alles in der physischen Welt hat nur den Wert eines Gleichnisses für dasjenige, was dahintersteht, die geistige Welt. So gehen die Men-

schen durch die Welt, schauen sich die Vorgänge an und wissen nicht, daß diese nur Gleichnisse sind. 143.153f Dasjenige, was das äußere Physische umspielt als das Geistig-Seelische in den Wesenheiten der höheren Hierarchien*, das können die heutigen Seelen nicht mehr schauen. 140.221

In der physischen Welt herrschen die Geister der Form, die Exusiai*, und sie teilen diese Herrschaft mit Ahriman*, der versucht alles sozusagen hereinzudrängen in die Gesetze der physischen Welt. So daß Ahriman das beispielsweise durchaus ausführen kann, das Gestalten eines Teiles der menschlichen Wesenheit zum Doppelgänger*. 147.119 Im Grunde genommen ist ja unsere physische Welt nur der äußere Ausdruck dessen, was auf dem Astralplan geschieht. 107.18 Der Mensch wird von dieser physischen Welt erst frei, wenn er lernt, die Dinge um sich herum als Sinnbilder zu nehmen. Deshalb muß er ein moralisches Verhältnis zu ihnen zu gewinnen suchen. Dadurch löst er sich von der physischen Welt los und lernt es, sich zur Imagination* zu erheben. Es hat das eine starke Wirkung, wenn so die Welt dem Menschen zum Gleichnis wird. Wenn der Schüler das lange genug übt, wird er entsprechende Wirkungen bemerken. Beim Anschauen einer Blume wird sich zum Beispiel nach und nach etwas von der Blume loslösen. Die Farbe (besser gesagt wäre : der Farbeindruck), die zuerst nur an der Oberfläche der Blume haftete, steigt wie eine kleine Flamme auf und schwebt frei im Raume. So gestaltet sich die imaginative Erkenntnis heraus. Es ist dann bei allen Dingen so, als ob sich ihre Oberfläche loslöste. Der ganze Raum erfüllt sich mit der Farbe, die flammenartig im Raume verschwebt. Auf diese Weise scheint sich die ganze Lichtwelt aus der physischen Wirklichkeit herauszuziehen. Wenn ein solches Farbenbild herauszieht und frei im Raume schwebt, fängt es bald an, an etwas zu haften. Es drängt zu etwas hin, es bleibt nicht beliebig irgendwo stehen; es faßt eine Wesenheit ein, die nun selbst als geistige Wesenheit in der Farbe erscheint. Was der Geistesschüler aus den Dingen der physischen Welt als Farbe herausgezogen hat, umkleidet die geistigen Wesenheiten des astralen Raumes. Die Vorstellungen, die sich aus den physischen Dingen herausschälen sind nicht nur Farben, sondern auch Geruchs- und Gehörsvorstellungen. 96.144ff

Physische Welt und Hierarchien. Wenn wir anfangen, über Wirklichkeiten zu denken, so kommen wir zu einer Auflösung desjenigen, was wir gewöhnlich die physische Welt genannt haben. Denn diese physische Welt besteht dadurch, daß die Geister der höheren Hierarchien* ihre Gedanken ineinanderschieben, und deshalb – bitte stellen Sie sich vor: fein verteilte Wasserpartien gehen irgendwo hinein und bilden einen dichten Nebel – erscheint Ihr Leib auch so als ein Schattengebilde, weil die Gedanken der Geister der Form, Exusiai* hineindringen in die Gedanken der Geister der Weisheit, Kyriotetes*, die Formgedanken in die Stoffgedanken hineingehen. 183.112

Physische Welt in Verbindung zum Seelen- und Geisterland. Auch während seines leiblichen Daseins lebt der Mensch gleichzeitig in den drei Welten. Er nimmt die Dinge der sinnlichen Welt wahr und wirkt auf sie. Die Gebilde der Seelenwelt wirken durch ihre Kräfte der Sympathie und Antipathie auf ihn ein; und seine eigene Seele erregt durch ihre Neigungen und Abneigungen, durch ihre Wünsche und Begierden Wellen in der Seelenwelt. Die geistige Wesenheit der Dinge aber spiegelt sich in sei-

ner Gedankenwelt; und er selbst ist als denkendes Geistwesen Bürger des Geisterlandes (Devachan*) und Genosse alles dessen, was in diesem Gebiete der Welt lebt. – Daraus wird ersichtlich, daß die sinnliche Welt nur ein Teil dessen ist, was den Menschen umgibt. Wie ein Stück Eis, das auf dem Wasser schwimmt, Stoff ist des umgebenden Wassers, aber sich durch gewisse Eigenschaften von diesem abhebt, so sind die Sinnendinge Stoff der sie umgebenden Seelen- und Geisterwelt; und sie heben sich von diesen durch gewisse Eigenschaften ab, die sie sinnlich wahrnehmbar machen. Hat man das begriffen, so faßt man auch, daß, wie das Wasser in Eis, so die Geist- in die Seelenwelt und diese in die Sinnenwelt übergehen können. Nur weil die Dinge der Sinnenwelt nichts anderes sind als die verdichteten Geistwesenheiten, kann der Mensch, der sich durch seine Gedanken zu diesen Geistwesenheiten erhebt, in seinem Denken die Dinge verstehen. Es stammen die Sinnendinge aus der Geisterwelt, sie sind nur die andere Form der Geisteswesenheiten; und wenn sich der Mensch Gedanken über die Dinge macht, so ist sein Inneres nur von der sinnlichen Form ab und zu den geistigen Urbildern dieser Dinge hingerichtet. Ein Ding durch Gedanken verstehen ist ein Vorgang, der verglichen werden kann mit dem, durch welchen ein fester Körper zuerst im Feuer flüssig gemacht wird, damit ihn der Chemiker dann in seiner flüssigen Form untersuchen kann. 9.146f

Physische Wissenschaft im Verhältnis zur übersinnlichen Erkenntnis. Wenn ein Haus fertig ist, kann aus rein mechanischen Gesetzen seine Form und sein Zusammenhalt erklärt werden. Aber daß das Haus entsteht, dazu ist der Gedanke des Baumeisters notwendig. Ihn findet man nicht, wenn man lediglich die physischen Gesetze untersucht. So wie hinter den physischen Gesetzen, welche das Haus erklärlich machen, die Gedanken seines Schöpfers stehen, so hinter dem, was die physische Wissenschaft in durchaus richtiger Weise vorbringt, dasjenige, wovon durch die übersinnliche Erkenntnis gesprochen wird. 13.89

Pico de Mirandola. Der frühverstorbene Pico de Mirandola ist ein sehr merkwürdiger Geist. Vertieft man sich in dasjenige, was er erdacht und ersonnen hat, so sieht man in seinem Denken, in seinem Sinnen überall dieselbe Inspiration wirksam, die Fortsetzung der Weisheit eines alten Eingeweihten auf dem Umwege durch die Rosenkreuzerströmung. Aber man sieht wie eine Art Zurückweichen vor dieser Erkenntnis. Er sagt: Dasjenige, was hier auf der Erde ist, ist von kosmischen Ursachen bewirkt, aber der Mensch soll verzichten, diese Ursachen zu erkennen. Der Mensch soll sich auf die Erde beschränken. Und so tritt uns im 15. Jahrhundert der freiwillige Verzicht auf die höchste Erkenntnis bei einer so charakteristischen Persönlichkeit entgegen. Das, was sich in solch einer Persönlichkeit äußerlich abspielt, das hat wieder sein Gegenbild im Spirituellen. 233a.48ff Siehe: Rosenkreuzertum.

Pilze. Dasjenige, was sich in der Blüte (der Pflanze) entfaltet, ist ja eine Art äußerliche Astralisierung der Blüte, was dann zur Fruchtbildung führt. Aber es kann sich dasjenige, was da eigentlich geschieht, was, wie gesagt, wenn sich die Pflanze zur anständigen Pflanze entwickelt, immer ein Stück über der Erdoberfläche vollzieht, wo die Blüte sich entfaltet, das kann sich auch just da entwickeln, wo die Erdoberfläche ist, und dann entstehen nämlich die Pilze. 313.88 Pilze stehen in besonderer Beziehung zu der seelischen Eigenschaft des viel Nachdenkens, des viel Überlegens, so daß man

zu diesem seelischen Erleben nicht viel braucht aus der Außenwelt, sondern alles mehr aus sich selbst herauspumpt –, dann wird man finden, daß diese seelische Eigenschaft, die im Grunde auf die Pilze hinweist, sehr intime Beziehungen zu allen kopfschmerzartigen Krankheiten hat. Daraus wird man auf Beziehungen von Pilzen zu kopfschmerzartigen Krankheiten kommen. 295.122

Pinehas. Jahve* teilte dem Moses mit, daß er in Pinehas, dem Sohn des Eleasars, dem Sohn des Aaron, also in dem Enkel des Aaron, einen besonderen Priester, der für ihn eintritt, der mit ihm verbunden ist, dem althebräischen Volke übergibt. Und die Geheimlehre und die neuere okkulte Forschung sagen da, daß in des Pinehas Leibe dieselbe Seele lebte, die später in Elias* vorhanden war. 139.156

Pisa-Camposanto – dessen Bild: Triumph des Todes. Unter den Malereien an den Wänden des Camposanto ist ein Gemälde «Triumph des Todes». So wird es aber erst seit dem Jahre 1705 genannt. Vorher hieß es das Fegefeuer, Purgatorium. Da sehen wir zunächst, wie aus einer Erdhöhlung eines Berges herauskommend und mächtig sich entwickelnd, einen Zug von Königen und Königinnen, voller Selbstbewußtsein und Hochmut und erfüllt von dem Gefühl: Wir wissen, was man ist auf der Erde, wenn man einem solchen Stande angehört! – Aus der Höhlung eines Berges kommt der Zug heraus, und er trifft, indem er aus der Höhle heraustritt, auf drei von einem Einsiedler bewachte Särge. Charakteristisch unterschieden ist das, was in diesen Särgen sich findet: in dem einen ein Skelett, in dem zweiten ein Leichnam, der schon soweit in Verwesung übergegangen ist, daß die Würmer an ihm nagen, und in dem dritten ein kürzlich erst Verstorbener, der eben erst in Verwesung übergegangen ist. 150.122f Dieses Motiv verstehen wir erst, wenn wir fragen: Warum kommen die Leute aus dem Berge heraus? Was sind die, welche dort in dem Jagdzuge sind? – und wenn wir wissen: Das sind keine Lebenden, das sind Verstorbene, die im Kamaloka* sich befinden! – Solche Leiber habt ihr an euch will das Bild sagen –: das Skelett als den physischen Leib, der von den Würmern angefressene Leichnam als den Ätherleib, und den, der dem eben Verstorbenen angehört als den astralischen Leib. Erinnert euch, ihr Lebenden, was ihr schauen sollt von den Geheimnissen des Daseins nach dem Tode! – So sehen wir in mittelalterlicher Weise ausgedrückt das Geheimnis von den drei menschlichen Hüllen.

Die Seelen, die von den mit Recht mißgestalteten, aber mit rechtem Verständnis gestalteten Teufeln geholt werden, das sind Seelen, die die Gestalt älter gewordener Menschen haben. Und die, welche von den Engeln geholt werden zu den Seligkeiten der Himmel, das sind Seelen, die vom Maler als Kinder gestaltet wurden. Darin spüren wir die Anschauung, die durch das ganze Mittelalter geht: daß etwas im Menschen durch das ganze Erdendasein hindurch kindlich bleiben muß, daß sich die Menschen etwas bewahren können, selbst wenn sie noch so alt und äußerlich greisenhaft werden, an Kindlichkeit, an Unschuld des Fühlens durch das ganze Leben hindurch; daß es dagegen Menschen gibt, die nicht nur äußerlich physisch, sondern auch seelisch alt werden dadurch, daß sie das Seelisch-Irdische annehmen. Denn nur auf Erden wird man alt. Die welche alt werden, können es nur werden durch Schuld, durch das, was ablenkt von dem Urewig-Himmlischen. Dies ist in dieser Beziehung in seiner Komposition das interessanteste Bild der frühen Zeit des Mittelalters. 150.124ff

Pistis. Es gab einstmals eine Zeit, in der der Mensch stärker wahrnahm das Heraufströmen des Atmens in sein Haupt. Dann aber verlor sich alles das, was er vom Atmungsprozeß noch wahrnahm. Und von denjenigen Menschen, die noch eine Spur von Bewußtsein hatten, daß einmal das Atmen das Geistig-Seelische der Welt in den Menschen hereinführte, wurde das, was nun blieb, was sich festsetzte aus der Sinneswahrnehmung im Zusammenhang mit dem Atmen, «Sophia» genannt. Also der geistige Atmensinhalt wurde abgetötet, besser gesagt abgelähmt durch die Sinneswahrnehmung. Aber ebenso, wie im Haupte von den Sinneswahrnehmungen aufgenommen wird der in den Leib einlaufende Atmungsprozeß, so wird von dem übrigen Leib das aufgenommen, was ausströmt als ausgeatmete Luft. Im Gliedmaßen-Stoffwechsel-Organismus strömen ebenso, wie sonst die Sinneswahrnehmungen durch das Gehörte, wie das Gesehene in das Berauschende der eingeatmeten Luft in das Haupt hineinströmt, die körperlichen Gefühle, die Erlebnisse mit der ausgeatmeten Luft zusammen. Das Ernüchternde der ausgeatmeten Luft, das Auslöschende für die Wahrnehmung, das floß zusammen mit den körperlichen Gefühlen, die im Gehen, im Arbeiten erregt wurden. Das Tätigsein, das Tun war mit dem Ausatmen verknüpft. Und indem der Mensch sich betätigte, indem er etwas tat, fühlte er gewissermaßen, wie von ihm fortging das Geistig-Seelische. In der Griechenzeit fühlten die Menschen noch etwas, wie wenn sie, indem sie sich betätigten, noch etwas Geistiges den Dingen übergaben. Aber dann wurde doch alles das, was da im Atmungsprozeß war, abgelähmt von dem Körpergefühl, von dem Gefühl der Anstrengung, der Ermüdung im Arbeiten. Dieser geistige Ausatmungsprozeß war abgelähmt durch das Körpergefühl, also durch das Gefühl der Anstrengung, des Erhitztwerdens und so weiter, durch das, was im Menschen lebte, so daß er seine eigene Stärke fühlte, die er anwendete, indem er sich betätigte, indem er etwas tat. Er fühlte in sich jetzt nicht den Ausatmungsprozeß als Ermüdung, er fühlte in sich eine Kraftwirkung, er fühlte den Körper durchdrungen mit Energie, mit Kraft. Diese Kraft, die da im Innern des Menschen lebte, das war Pistis, der Glaube, das Fühlen des Göttlichen, der göttlichen Kraft, die einen arbeiten läßt: Pistis, der Glaube. So floß im Menschen zusammen die Weisheit, Sophia und der Glaube, Pistis. Es war die Weisheit nur eben der Ideeninhalt. Und es war der Glaube die Kraft dieses Ideeninhaltes. Beide gehörten zusammen. Daher (heißt) auch die einzige gnostische Schrift, die erhalten ist aus dem Altertum, die Pistis-Sophia-Schrift. 211.66ff

Pistis-Sophia. Dieses Buch ist in koptischer Sprache verfaßt und enthält viel von den Reden Christi bei der Einweihung seiner Jünger, viele innere Auslegungen der Gleichnisse. Am bedeutsamsten ist das 13. Kapitel. Die «Haimarmene» ist Devachan*. Die ganze übersinnliche Welt wird eingeteilt in zwölf Äonen. Dies sind die sieben Abteilungen des Astralplanes und die fünf untersten Abteilungen des Devachan. Vom Devachan aus können abgeirrte Geister gereinigt werden, der Lichtreiniger vor Christus* ist Melchisedek*; er ist gemeint, wenn vom Episkopos des Lichts die Rede ist. Unter Archontes sind die bösen Mächte zu verstehen. 95.157

Pitri. Pitri gleich Väter. Sich hinopfern als Substanz, so daß sie auf dem nächsten Planeten einen neuen Zyklus hervorbringen können, das können die Pitris, die Wesenheiten, die sich auf dem Monde ausgebildet hatten und herübergekommen waren; sie sind der Anstoß zur Erdentwickelung geworden. Wenn der Mensch durch alles durchgegangen ist, dann ist er imstande, ein Pitri zu werden. 93a.55

Pitri lunarische. Auf dem Monde gab es Wesenheiten, deren äußerster Leib der Ätherleib war. Die christliche Esoterik nennt sie Engel, Angeloi*. Es sind Wesen, die heute unmittelbar über dem Menschen stehen, weil sie sich hinaufentwickelt haben bis zur Stufe des Heiligen Geistes*. Man nennt sie auch Geister des Zwielichts oder lunarische Pitris. 99.108

Plane. Hinter unserer Welt, liegen andere Welten, Plane. 149.13

Plane	Stoffzustände	Sinne
Physischer Plan	Lebensätherisches	Geruch
Astralplan	Chemischätherisches	Geschmack
Mentalplan	Lichtätherisches	Sehen
Buddhiplan	Wärmeätherisches	Tasten
Nirvanaplan	Gasartiges, Luft	Hören
Parinirvanaplan	Flüssiges	Hypophyse
Mahaparinirvanaplan	Festes	Epiphyse

Das Feste hat sein Leben auf dem Mahaparinirvanaplan, das Flüssige auf dem Parinirvanaplan, das Luftförmige auf dem Nirvanaplan, das Wärmeätherische auf dem Buddhiplan, das Lichtätherische auf dem Mentalplan, das Chemischätherische auf dem Astralplan, das Lebensätherische auf dem physischen Plan; daher können wir da auch von dem atomistischen Äther sprechen. 93a.68f Weiteres siehe unter den einzelnen Planen, Ätherarten und Sinnen.

Planeten. Nicht einmal die alten Griechen haben, wenn sie von dem Merkur (Hermes) gesprochen haben, diesen physischen Körper (des heute sichtbaren Himmelskörpers) gemeint, sondern die Gesamtheit der geistigen Wesenheiten dieses Körpers. In den Mysterien hat man mit diesen Worten, die dann zu den Bezeichnungen unserer äußeren Weltkörper geworden sind, immer geistige Welten, Stufenfolgen von geistigen Welten verstanden. Die äußere Welt hat immer Materielles darunter verstanden bis auf unsere Mythologie – ich spreche das Wort bewußt aus –, die man moderne Astronomie nennt; und da die Geisteswissenschaft die anderen Mythologien in ihrem vollen Werte anerkennt, werden Sie verstehen, daß auch die moderne Mythologie von der Geisteswissenschaft gewürdigt wird – bis zu jener Mythologie, die man die moderne Astronomie nennt, die nur mehr einen Raum sieht und darin physische Weltenkugeln. 110.24f Wir haben es mit Raumsphären zu tun, und die Planeten sind die Marken, die Grenzsteine für diese Raumwirksamkeiten der höheren Wesenheiten. Wir sehen, daß sozusagen eine fortgehende Linie der Vollkom-

menheit zu suchen ist vom Menschen nach aufwärts. Der Mensch selber ist an die Erde gefesselt; dasjenige, was als Ewiges von einer Inkarnation zur andern geht wird gelenkt von Wesenheiten, die den Luftkreis und das, was über ihm liegt bis zum Mond hinaus, durchmessen – und so weiter hinauf. 110.106 Bis zum Mond walten die Angeloi*, bis zum Merkur die Archangeloi*, bis zur Venus die Archai*, bis zur Sonne die Exusiai*, bis zum Mars die Dynamis*, (bis zum Jupiter die Kyriotetes* und bis zum Saturn die Throne*, im Umkreis dann die Cherubim*). Für die geistigen Wirksamkeiten steht eben nicht unsere Sonne im Mittelpunkt des Systems, sondern die Erde. Daher haben alle Zeiten, in denen man das Wesentliche in die geistige Entwickelung gelegt hat, gesagt: Gewiß, die Sonne ist meinetwillen ein vornehmerer Himmelskörper, auf ihm sind Wesenheiten entwickelt, die höher stehen als der Mensch; aber worauf es ankommt in der Entwickelung, das ist der Mensch, der auf der Erde lebt. Und wenn sich die Sonne (und die anderen Himmelskörper) getrennt ha(ben), so ha(ben) sie es deshalb getan, damit der Mensch in der richtigen Weise sich fortentwickeln kann (siehe: Erdentwickelung). 110.104

Ein Angeloi-Wesen würde nämlich draußen im Kosmos von all dem, was wir sehen und wovon wir ja wissen, daß es eine Maya*, eine Illusion ist, was wir nur hervorrufen durch menschliches Anschauen, in einer solchen Weise nichts sehen. Aber es würde sehen oder wahrnehmen in seiner Art, das verschiedene Zusammenwirken der Wesenheiten der Hierarchien, das heißt, für diese Wesenheiten würde unmittelbar das ganze kosmische System als eine Summe von geistigen Wirksamkeiten erscheinen. Wir dürfen über diese Dinge reden aus dem Grunde, weil wir durch okkulte Schulung* gewissermaßen uns künstlich hineinversetzen können in die Anschauungsweise eines solchen Wesens. Denn hellsichtig sein heißt nichts anderes, als in sich die Möglichkeit hervorrufen, die Welt so zu sehen, wie ein solches Wesen die Welt sieht. Also auch für das hellsichtige Bewußtsein verschwinden eigentlich die Formen, diese Lichtformen der gewöhnlich für das Auge sichtbaren Himmelskörper. 136.138 Für das hellseherische Bewußtsein stellt sich das alles, was als physische Himmelskörper erscheint, so dar, daß wir unmittelbar wissen: Das alles, was da erscheint, das ist eigentlich etwas Vergangenes, das ist etwas, was volles Leben in der Vergangenheit gehabt hat, und so wie es in der Gegenwart ist, ist es eigentlich nicht in seiner ursprünglichen lebendigen Gestalt uns erscheinend, sondern vergleichsweise so wie ein Schneckenhaus, aus dem die Schnecke fort ist. Das ganze physische System von Himmelskörpern ist ein Zeugnis für lauter Vergangenheiten, für lauter vergangene Geschehnisse. Während wir auf unserer Erde mit den Dingen gleichzeitig sind, die vor unsere physischen Augen treten, ist das, was wir im gestirnten Himmel sehen, weil es nicht einen Zustand darstellt, der der lebendigen Gegenwart entspricht, erst recht eine Maya. Die physische Himmelskörperwelt stellt die Reste vergangener Taten der entsprechenden Wesenheiten der Hierarchien dar, die nur noch in ihrer Nachwirkung hereinreichen in die Gegenwart. 136.139f

Wir stellen uns also einen solchen Planeten wie den Mars oder den Merkur richtig vor, wenn wir ihn uns zunächst seiner physischen Form nach vorstellen und ihn umgeben und durchdrungen denken von einer geistigen Atmosphäre, die ins Endlose ausgreift, die in dem physischen Planeten eben ihre physische Form, die Schöpfung der Geister der Form, der Exusiai*, hat und die in ihrem Umkreis die Wesenheiten der anderen Hierarchien hat. Dann erst haben wir den vollständigen Planeten, wenn wir ihn so betrachten, daß er in der Mitte das Physische als einen Kern hat und

um ihn herum geistige Umhüllungen, die aus den Wesenheiten der Hierarchien bestehen. Die innere Lebendigkeit, sie wird geregelt durch die Wesenheiten, die wir die Geister der Bewegung, die Dynamis* nennen. Nun ist aber ein solcher Planet für den Okkultisten durchaus eine wirkliche Wesenheit, welche das, was in ihr vorgeht, nach Gedanken regelt. Und dieses Bewußtsein, welches dem menschlichen Bewußtsein entspricht, insofern die niedere Bewußtseinsform, das Unterbewußtsein, im astralischen Leibe ist, das wird geregelt beim Planeten durch die Geister der Weisheit, Kyriotetes*. 136.91f Das, was den Planeten durch den Raum führt, was seine Bewegung im Raum regelt, was da macht, daß er zum Beispiel um den Fixstern sich bewegt, das entspricht den Geistern des Willens, den Thronen*. Sie geben den Planeten den Impuls hinzufliegen durch den Raum. Das Zusammenstimmen der Bewegungen des einen Planeten mit dem anderen, diese Tatsache, daß in der Bewegung des einen Planeten Rücksicht genommen wird auf die der anderen, das entspricht der Tätigkeit der Cherubim*. Also die Regelung der gemeinsamen Bewegung des Systems entspricht der Tätigkeit der Cherubim. Und jedes Planetensystem mit seinem Fixstern, der gewissermaßen als der Hauptanführer dasteht unter der Leitung der Cherubim, hat seine Beziehung wiederum zu den anderen Planetensystemen, die anderen Fixsternen zugehören, verständigt sich über seinen Ort im Raum und über seine Bedeutung mit seinen Nachbarsystemen, wie die einzelnen Menschen sich untereinander verständigen, miteinander sich besprechen zu ihren gemeinsamen Taten. Wie die Menschen ein soziales System begründen dadurch, daß sie Gegenseitigkeit haben, so gibt es auch eine Gegenseitigkeit der Planetensysteme. Von Fixstern zu Fixstern waltet gegenseitige Verständigung. Dadurch kommt allein der Kosmos zustande. Das, was sozusagen die Planetensysteme durch den Weltenraum miteinander sprechen, um zum Kosmos zu werden, das wird geregelt durch diejenigen Geister, welche wir Seraphim* nennen. 136.93f

Wir haben gesehen, daß das, was unser Blick zunächst wahrnimmt am Planeten, von den Geistern der Form herrührt. Aber es ist dies noch nicht ganz genau gesprochen. Betrachten wir den Saturn mit dem physischen Blick, dann haben wir da draußen im Weltenraum – ich will absehen von dem Ring – eine Art leuchtende Kugel. Für den Okkultisten, für denjenigen, der die geistigen Vorgänge im Kosmos verfolgt, ist diese Kugel, die da draußen gesehen wird, nicht dasjenige, was der Okkultist den Saturn nennt, sondern für den Okkultisten heißt Saturn dasjenige, was den ganzen Raum erfüllt, der begrenzt ist von der scheinbaren elliptischen Bahn des Saturn. Für den Okkultisten ist nicht nur das, was das physische Auge als die äußerste physische Materie des Saturn sieht, nicht nur das, was da glänzt am Himmel, der Saturn, sondern der Okkultist weiß, der okkulte Blick lehrt es uns, daß tatsächlich eine Art von Substanzanhäufung besteht, welche von der Sonne (als Systemmittelpunkt angenommen) bis zu der Saturnbahn hingeht, so daß, wenn wir nun alles das mit dem okkulten Blick ins Auge fassen bis zu dieser Saturnbahn hin, wir eine Art ätherischer Erfüllung in dem ganzen Raum haben. Sie müssen sich das, was innerhalb dieser Bahn liegt, erfüllt denken von ätherischer Substanz allerdings nicht kugelförmig, sondern so, daß wir es mit einer Art stark abgeplatteter Kugel, mit einer Linse zu tun haben. 136.102f Und ebenso ist es eine Tatsache, daß ein zweiter kleinerer Raum für den Jupiter wirklich von einer anderen ätherischen Substanz ausgefüllt ist, welche die erste durchdringt, so daß nur hier zwischen den beiden Bahnen einfache (Saturn-) Äthersubstanz ist, da drinnen (in der Jupiterbahn) aber zwei Äthersubstanzen

ineinander stecken, sich gegenseitig durchdringen. Was tun nun bei dieser ganzen Anordnung die Geister der Form? Nun, jener Geist der Form, welcher zugrunde liegt dem Saturn, der begrenzt eben, gibt die Form der Äthersubstanz des Saturn. Ebenso ist die Linse des Jupiter durch den Geist der Form, der dem Jupiter zugeteilt ist, gestaltet, die Linse des Mars durch den Geist des Mars und so weiter. Diese geistigen Wesenheiten, die wir die Geister der Form nennen, die wirken als Kräfte innerhalb der ätherischen Substanz, aber sie haben alle einen gemeinsamen Mittelpunkt, die Sonne. Das heißt, diese Geister der Form, die unseren Planeten entsprechen, sie sind gleichsam ein Kollegium, ein Komitee von Geistern, das seinen Sitz in der Sonne hat und von der Sonne aus gewisse Äthersubstanzen, Äthermassen begrenzt, so daß das entsteht, was wir nun genannt haben «okkulter Saturn», «okkulter Jupiter» und so weiter.

Nun wären diese physischen Planeten nicht da, wenn diese Geister der Form allein wirken würden. Nun aber entsprechen innerhalb des Kosmos auch den Geistern der Form solche geistigen Wesenheiten, welche gleichsam eine Art Rebellen bilden gegen ihre gleiche Klasse. Wie wir bei den Wesenheiten der dritten Hierarchie* die luziferischen Geister finden, die zur Herstellung jenes selbständigen Innenlebens sich abschnüren von der geistigen, von der spirituellen Substanz der höheren Hierarchien, so finden wir auch, daß innerhalb der Kategorie der Geister der Form solche da sind, welche sich abschnüren, welche die übrige Entwickelung der Geister der Form nicht mitmachen, sondern welche ihre eigene Entwickelung durchmachen. Diese Geister der Form widersetzen sich den normalen Geistern der Form, stellen sich ihnen entgegen. Und nun geschieht folgendes: Nehmen wir einmal an, wir hätten hier an diesem Punkt den Mittelpunkt des geistigen Kollegiums der Geister der Form: es würde derjenige Geist der Form, welcher auf den Saturn hin wirkt, hervorrufen diese Ätherkugel, so daß durch diesen Geist der Form eine solche abgeplattete Ätherkugel entstünde. An einem äußersten Punkt dieser Ätherkugel wirkt nun entgegen diesem Geist der Form, der aus dem Mittelpunkt heraus wirkt, der Rebell, der wirkt ihm von außen herein entgegen. Und durch das Zusammenwirken entsteht eine Einstülpung, die zuletzt zu einer wirklichen Abschnürung wird, und das ist der physische Planet Saturn. Und ebenso verhält es sich mit dem physischen Jupiter, dem physischen Mars. 136.104ff Sie sehen hier an diesem besonderen Beispiel, wie eigentlich in den einzelnen Fällen das zustande kommt, was wir die Maya nennen, die große Illusion. In Wahrheit ist an der Stelle, wohin man in der physischen Astronomie einen Planeten versetzt, ein Zusammenwirken von zwei Kräften. In bezug auf die ursprüngliche ätherische Substanz des Planeten ist nämlich dort gerade nichts, wo das physische Auge den Planeten zu sehen glaubt, und der wirkliche Planet ist dort, wo das physische Auge nichts sieht. Unsere Erde selber, insofern sie physische Massenanhäufung ist, ist ein Loch im Weltenraum, eine Einbohrung im Weltenraum. 136.106f Ein Planet wird im Laufe seiner Entwickelung immer kleiner und kleiner, er zieht sich zusammen. Das ist so das Schicksal der Materie des Planeten. 110.157

Sehen Sie, wenn der Biologe heute den Embryo studiert in der Keimesentwickelung von den ersten Stadien bis später, dann studiert er den Keim in einem gewissen Stadium. Und an einer exzentrisch liegenden, also außen liegenden Stelle, da ist eine Verdickung des Materiellen. Da ist ein Einschluß. Da sieht man eine Art von Kern. Aber man kann und darf nicht sagen, obwohl man das ganz deutlich sieht durch das Mikroskop, man darf nicht sagen: Das ist bloß der Keim, bloß der Embryo –, sondern

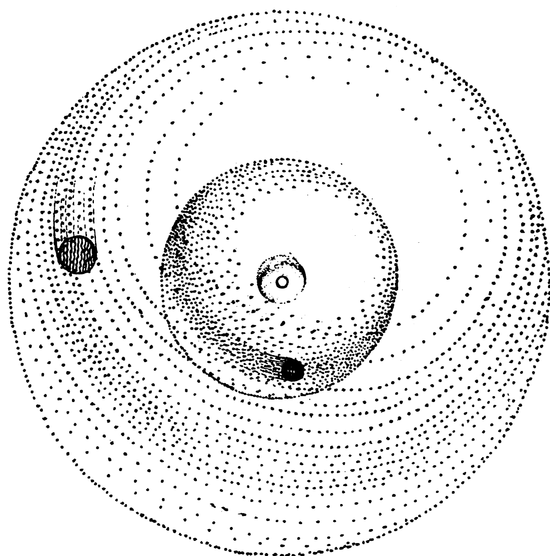

Der sichtbare Planet, der sich an der Grenze seiner Sphäre bewegt

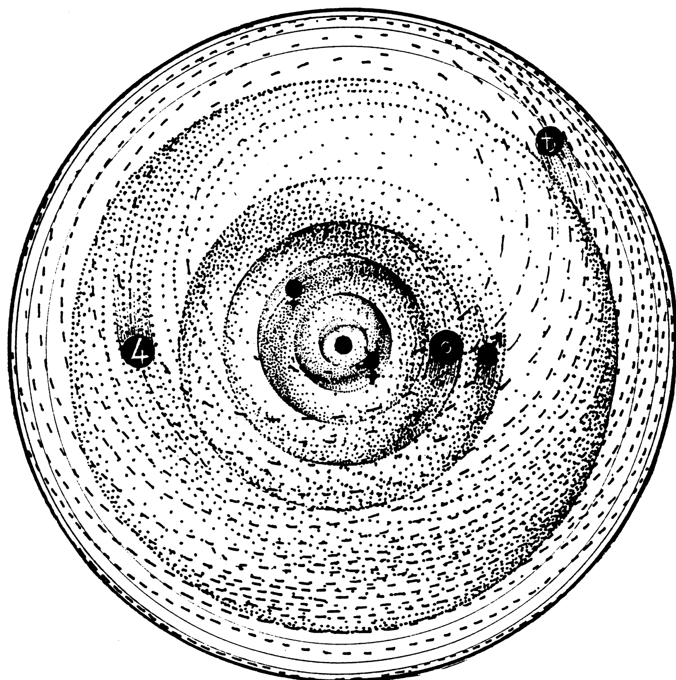

es gehört das andere eben auch dazu. Und so ist es, sehen Sie, beim Mond und auch bei den anderen Sternen. Die Erde ist also im Mond drinnen. Die Alten, die von diesen Dingen noch etwas wußten, sprachen daher nicht vom Mond, sondern von der Mondensphäre, und sie sahen in dem, was wir heute Mond nennen, eben nur einen Punkt der äußersten Grenze. Den sieht man jeden Tag woanders. 243.131f

Planetenbewegung. Eigentlich sollten nach den Intentionen gewisser Wesen der höheren Hierarchien* die Planeten ruhig sein, sollten eine ruhige Form abgeben. Sie wären es, wenn die Weltenschöpfung so gegangen wäre, daß die Geister der Form, die Exusiai* die Welt allein zustande gebracht hätten. Doch es beteiligten sich, hereingreifend in die Welt, luziferische Geister. Diese brachten das, was Gesetz war während der Mondengestalt der Erde – wo gewisse Dinge, die dann übergingen in die Macht der Geister der Form, den Geistern der Bewegung unterstanden –, dieses System der Bewegung herüber aus der Mondenzeit der Erde: sie brachten die Planeten in Bewegung. Daß die Planeten in bestimmter Bewegung sind, ist ein Luziferisches im Weltenraum. 179.83 Siehe auch: Astronomie – Planetenbewegungen.

Planetenbildung. Wenn ein Planet entsteht, sich zusammenballt, sich verdichtet, so geschieht das unter Schmerz- und Leidempfinden der entsprechenden Geistwesen. Solch ein Planet wie unsere Erde entsteht unter Leid und Schmerz. 109.170

Planeteneinflüsse und dreigliedriger Mensch. Die sogenannten äußeren Planeten, Saturn, Jupiter, Mars, sie enthalten die Kräfte, die vorzugsweise nach dem Bewußtseinspol des Menschen hin wirken; während nach dem Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen hin die Kräfte wirken, die von Venus, Merkur, Mond, den sogenannten inneren Planeten ausgehen. Die Sonne selber steht in der Mitte drinnen und ist vorzugsweise unserem rhythmischen Menschen zugegliedert. 209.28

Planeteneinflüsse und Lebensalter. Auf uns Menschen werden vorzugsweise Wirkungen ausgeübt bis zu unserem 17., 18. Jahre von Mond, Venus, Merkur. Dann später findet vorzugsweise ein Einfluß statt, wenn wir unser 20., 21. Jahr überschritten haben, von Mars, Jupiter, Saturn, der allerdings erst später dahin wächst, uns hinauszuführen aus dem irdischen Dasein in die geistige Welt. Es ist in der Tat die innere Menschenkonstitution von diesem, ich möchte sagen, Übergang von den inneren Planeten zu den äußeren Planeten abhängig. Wir sind zum Beispiel bis zu unserem 17., 18. Jahre als Menschen vorzugsweise abhängig vom großen Blutkreislauf, der nach dem Gesamtkörper geht. Wir werden später mehr abhängig von dem kleinen Blutkreislauf. 219.53f

Planeteneinflüsse und Wesensglieder. Dasjenige, was vom Kosmischen herkommt, hängt so am Menschen, daß dem Physischen entspricht die stärkste Sonnenwirkung, dem ätherischen Leibe entsprechen die stärksten Mondwirkungen, dem Empfindungsleib die stärksten Merkurwirkungen, der Empfindungsseele die stärksten Venuswirkungen. Der Verstandesseele entsprechen die stärksten Marswirkungen, der Bewußtseinsseele die Jupiterwirkungen, dem Geistselbst der Saturn. Und das, was heute beim Menschen noch nicht entwickelt ist, das kommt im Uranus und Neptun zur Geltung, die sind ja die Vagabunden, die sich unserem Planetensystem

später zugesellt haben, bei ihnen haben wir also die planetarischen Einflüsse zu suchen, die eigentlich unter normalen Verhältnissen auf die Geburtskonstellation nicht einen sehr starken Einfluß haben. 317.168

Planetenentstehung. Während der Wiederholung des Saturnzustandes lösen sich von der Erde ab Uranus, Vulkan und Saturn. Während der Wiederholung des Sonnenzustandes lösen sich ab Jupiter und Mars. Nachdem die Sonne sich von der Erde getrennt hat, spaltete sie von sich ab Merkur und Venus, nach der Sonnentrennung spaltete die Erde ab den Mond. Das Auseinanderzerren des alten Mondes geschah durch die Kräfte der fortgeschrittenen Mächte, welche den Sonnenkörper herauszogen, während die normalen und zurückgebliebenen den ihn umkreisenden Mond bildeten. In allen Mysterien nennt man dies den Streit am Himmel. Die versprengten Planetoiden* sind die Trümmer jenes Schlachtfeldes, in welchem auch das Urgeheimnis über die Entstehung des Bösen*gesucht werden muß. 109.228f Noch ehe unsere Sonne die Erde aus sich herausgesetzt hatte, etwa gleichzeitig damit, trennte sich aus der Sonne heraus unser Jupiter. 98.197 Die Sonne trennte sich von der Erde, weil mit ihr verbunden waren höhere Wesenheiten, die einen anderen Schauplatz brauchten. Wären sie bei der Erde geblieben, sie wären aufgehalten worden in ihrer Entwickelung. Sie brauchten das rasche Tempo. Nun waren nicht nur solche Wesenheiten, die die Sonne brauchten, vorhanden, sondern die verschiedensten Wesen auf den verschiedensten Entwickelungsstufen. Einige drängten für sich den Uranus ab, für gewisse Wesenheiten entstand der Saturn. 98.217f Uranus und Neptun sind nur astronomisch zu unserem System zu zählen, sie gehören nicht in Wirklichkeit zu unserem System, sie sind dadurch in unser System hineingekommen, daß sich Fremdkörper, die außerhalb dieses Systems lagen, gewissermaßen diesem System angeschlossen haben. 312.120

Dieselben Lebensverhältnisse, die der Saturn heute durchmacht, hat unsere Erde früher durchgemacht. Unsere Erde ist ein älter gewordener Saturn. 284.58 Wenn Sie aber die heutige Venus betrachten, so stellt sie uns einen Zukunftszustand der Erde dar. Die Erde wird einmal in einem solchen Zustand sein. Die Venus ist nicht irgendein Himmelskörper, den der Mensch einmal bewohnen wird, sondern die Erde wird auch einmal Venus sein. Das sind Gattungsnamen, die die betreffenden Stadien eines Planeten darstellen. 96.241

Planetengeist. Wenn wir die zwei Elemente in unserem Bewußtsein erhalten, unser gesundes Gedächtnis, das uns nichts vorgaukelt, etwas anderes zu sein als das, was sich als in unseren Leistungen gelegen ergeben hat, und unser Gewissen, das uns die Dinge moralisch nicht leichter nehmen läßt, als wir sie bisher genommen haben, womöglich noch schwerer –, wenn wir uns diese erhalten haben, dann kann niemals unser Ich einschlafen, wenn unser astralischer Leib aufgewacht ist. Dann tragen wir den Zusammenhalt unseres Ich hinein in die Welt, in der wir aufwachen mit unserem astralischen Leib, wenn wir gleichsam wachend schlafen, wenn wir unser Bewußtsein hinüberretten in den Zustand, in dem wir mit unserem astralischen Leib von dem physischen Leib und ätherischen Leib befreit sind. Und dann, wenn wir mit unserem Ich aufwachen, dann fühlen wir nicht nur unseren astralischen Leib verbunden mit all den geistigen Wesenheiten, den ‘ Geistern der Umlaufszeiten* unseres Planeten (sie sind der Astralleib der Erde), sondern dann

fühlen wir in einer ganz eigenartigen Weise, daß wir eigentlich nicht mehr eine unmittelbare Beziehung haben zu dem einzelnen Menschen, der Träger dieses physischen Leibes, dieses ätherischen Leibes ist, in dem wir uns gewöhnlich befinden. Wir fühlen sozusagen alles dasjenige, was nur als Eigenschaften unseres physischen Leibes, unseres ätherischen Leibes sich ergibt, wie von uns genommen. Wir fühlen daher dann auch von uns genommen alles das, was nur äußerlich leben kann auf irgendeinem Territorium unseres Planeten, denn was auf einem Territorium unseres Planeten lebt, hängt eben zusammen mit den Geistern der Umlaufszeiten. Jetzt aber fühlen wir, wenn wir mit unserem Ich aufwachen, nicht nur uns ergossen in die ganze Welt der Geister der Umlaufszeiten, sondern wir fühlen uns eins mit dem ganzen einheitlichen Geist des Planeten selber; wir wachen in dem einheitlichen Geist des Planeten selber auf. Das ist außerordentlich wichtig, daß wir uns fühlen, wie zum ganzen Planeten gehörig. Es drückt sich zum Beispiel, um eine Einzelheit zu sagen, für den genügend aufgewachten okkulten Blick dieses Leben mit dem Planeten so aus, daß der Mensch dann, wenn er so weit gekommen ist, daß sein Ich und sein astralischer Leib zugleich aufwachen, allerdings während des Tagwachens, wenn er in der Sinneswelt ist, die Sonne verfolgt, wie sie über den Himmel hin zieht von der Morgen- bis zur Abenddämmerung, daß ihm aber die Sonne nicht entschwindet, wenn er einschläft. Sie hört nicht auf zu leuchten, nur nimmt sie einen geistigen Charakter an. So daß der Mensch, wenn er nun wirklich während der Nacht dann schläft, die Sonne auch während der Nacht verfolgt. Der Mensch ist eben so, daß er mit den wechselnden Zuständen des Planeten nur insofern etwas zu tun hat, als er in seinem astralischen Leib lebt. Mit diesen wechselnden Zuständen des Planeten hat er aber dann nichts zu tun, wenn er sich seines Ich bewußt wird. Da wird er sich aller Zustände bewußt, die sein Planet durchmachen kann. Er, der Mensch, ergießt sich dann in die ganze Substanz des Planetengeistes. Wenn der Mensch in der geschilderten Weise aufwacht, dann ist es so, daß er eigentlich nur den Planetengeist wie im allgemeinen miterlebt, während dieser Planetengeist aus vielen, vielen Einzelheiten, aus wunderbaren einzelnen geistigen Wesenheiten besteht. Die Einzelheiten des Planetengeistes, die besonderen Mannigfaltigkeiten dieses Geistes nimmt der Mensch noch nicht wahr. Was er wahrnimmt, ist, daß er zunächst weiß: Ich lebe in dem Planetengeist eingetaucht wie in dem Meere, das eben den ganzen Erdplaneten geistig umspült und der Geist der Erde also selber ist. Dieser Geist der Erde hat die Aufgabe, die Erde selber in Wechselbeziehungen zu bringen zu den übrigen Himmelskörpern der Umgebung, sie so zu dirigieren und zu lenken, daß sie im Laufe der Zeiten in die richtigen Stellungen kommt zu den anderen Himmelskörpern. Dieser Geist der Erde ist gleichsam der große Sinnesapparat der Erde, durch den die Erde, der Erdenplanet in das richtige Verhältnis zu der Umwelt kommt. 136.42ff

Planetengeister. Wir müssen eigene Geister der Form, Exusiai*, eigene Geister der Bewegung, Dynamis* unterscheiden für einen jeden einzelnen Planeten unseres Planetensystems. Sie wirken wie eine Art von Kollegium im Weltensystem, das seinen Sitz in der Sonne hat, so daß der Ausgangspunkt für die Wirkungen dieser Geister in der Tat in der Sonne liegt. Eine gewisse Macht über die Wesen der Sonne haben nur diejenigen geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien, welche von den Seraphim* heruntergehen bis zu den Geistern der Weisheit, Kyriotetes*. Die sind ak-

tiv für die Entwickelung des Fixsterns selber und seiner Wesenheiten, während die Geister der Bewegung und der Form sozusagen nichts tun können für die Entwickelung der Wesen auf dem Fixstern selber, sondern eben das zugeteilt haben, was den Fixstern umgibt im Planetensystem. 136.119f

Planetengeist – Mensch als künftiger Planetengeist. Was der Mensch auf dem physischen Plan erlebt, ist das Skelett seines Schaffens, die Grundlagen für die folgenden Entwickelungsperioden. Durch die Berührung mit der Außenwelt bilden sich in ihm die Fähigkeiten, nach denen sich später die planetarische Tätigkeit sich einrichtet, nachdem der Mensch selbst ein Planetengeist geworden ist. In unseren Worten schaffen wir die Grundlage für den späteren Planeten. 93a.104

Planetenintelligenzen. Sie müssen sich überhaupt den Geist eines Himmelskörpers nicht etwa nur so einfach vorstellen, daß Sie sich im Raume eine Kugel denken, die einen Geist und eine Seele hat, sondern daß eine ganze Bevölkerung, die ein Ganzes ausmacht, diese Himmelskörper bewohnt. Und alle diese einzelnen Geister, Gruppenseelen und so weiter, stehen wiederum unter einem Anführer, wie wir es nennen können, und alles dies zusammen entspricht dem gesamten Geist unserer Erde, demjenigen, was wir den Erdgeist nennen. 98.190

Planetenlicht. Die Seraphim* und die Cherubim* haben die Aufgabe, aus dem Mittelpunkt des Planetensystems, aus dem Sonnenmittelpunkt her nach außen zu tragen die Kraft des Lichtes. Indem die Wesenheiten der höheren Hierarchien, Cherubim und Seraphim, Träger des Lichtes werden, haben sie nun dasselbe Verhältnis zu dem Licht, wie die Geister der Form es zu der Äthersubstanz haben. Wie die Kräfte der normalen Geister der Form nach außen gehen und ihnen die abnormen entgegenwirken und dadurch eine Einbohrung entsteht, so wirken auch die Kräfte, welche das Licht tragen, ausfüllend den ganzen Ätherraum, aber da wirken ihnen die abnormen entgegen, so daß der Planet das Licht aufhält. Ebenso wie er aufhält die Kräfte der Geister der Form, so hält er das Licht auf, wirft es zurück und erscheint damit als ein Reflektor, als ein Zurückwerfer des Lichtes, das ihm die Geister, die wir als Cherubim und Seraphim bezeichnen, von der Sonne aus zutragen. Daher haben die Planeten auch kein Eigenlicht, weil sie die Kraft des Lichtes, die ihnen als Wesenheiten zukommen würde, wenn sie sich gegenüber den normalen Cherubim und Seraphim öffnen würden, für sich in Anspruch nehmen, weil sie sich einhüllen, abschnüren von dem Ganzen. Jeder Planet hat auch solch eingeschnürtes, abgesondertes Licht. Es ist nicht richtig, daß die Planeten nur erborgtes Licht von der Sonne haben. Jeder Planet hat sein Eigenlicht, nur hat er dieses Licht abgeschnürt, hält es in sich selber verborgen, entwickelt es zu einem selbständigen inneren Lichtleben. Wir werden sehen, daß sie es nur ihren eigenen Wesenheiten der Naturreiche mitteilen, die auf dem betreffenden Planeten sind. Dasjenige Licht aber, dem sie sich öffnen sollen, das sie aufnehmen sollen von außen, das ihnen von der Sonne durch die Cherubim und Seraphim zugetragen wird, dem verschließen sie sich, das werfen sie zurück. Daher sind sie für den Weltenraum Sterne, die nicht mit eigenem Licht ausgestattet sind. Also in dem Licht, das von der Sonne hinfließt, wird gleichsam eine Einstülpung gemacht, und der Planet wirft sich entgegen dem von der Sonne hinflutenden Licht, hält es auf, wirft es zurück. 136.108ff

Diese Gedanken, die jetzt geäußert worden sind auf Grundlage okkulter Beobachtungen und okkulter Forschungen, in einer grandiosen Weise trug sie in der nachatlantischen Zeit zuerst der große Zarathustra* seinen Schülern vor. Er hat seinen Schülern diesen Zusammenhang von einem von der Sonne ausstrahlenden Licht des Ahura Mazdao oder Ormuzd, in das sich einbettet das Reich des Ahriman, symbolisch angedeutet indem er sagte: Was von der Sonne ausgeht, stellen wir uns symbolisch vor als das, was die Cherubim und Seraphim hinaustragen durch das Licht. Das, was sich entgegenwirft von allen abnormen Geistern der höheren Hierarchien, was die einstülpen, das stellen wir uns vor als das, was von Finsternis, das heißt von innen gefangengenommenem Eigenlicht, das nach außen als Finsternis sich offenbart, eingenommen wird – das stellt Zarathustra als ein Reich des Angramainyu, des (persischen) Ahriman dar. 136.112

Planetennamen. Der Okkultist verbindet mit diesen Namen, welche die Planeten zum Beispiel tragen, nicht nur das, was bloß die Planeten betrifft. Diese Namen wurden ursprünglich, als sie aus den okkulten Schulen heraus gebildet worden sind, gar nicht etwa bloß auf einzelne Planeten angewendet, sondern der Name Saturn zum Beispiel wurde angewendet auf das, was eine Außenwelt ausschließt von einem System, das sich in sich selber rhythmisch gestaltet. Alles, was durch eine saturnische Wirkung verselbständigt wird, wird zugleich durch diese saturnische Wirkung dazu verurteilt, sich selber wieder zu zerstören. Saturn – oder Kronos – verzehrt seine eigenen Kinder; so drückt es der Mythos aus. 128.64f

Planetensiegel. Die Planetensiegel sind die in Vignettenform umgesetzten Motive der sieben Säulenkapitelle (des 1. Goetheanums*). Auch in diesen Zeichnungen ist etwas von dem gegeben, was man okkulte Schrift nennt. Wer sich mit ganzer Seele in die Linienformen und Figuren einlebt, dem wird etwas von dem innerlich aufleuchten, was man als die für die Erkenntnis der menschlichen Entwickelung wichtigen Zustände (Saturn–, Sonnen–, Mond–, Mars– und Merkurzustand) bezeichnet. 284.42

Planeten-Strömungen. Um die Erde herum gehen fortwährend Strömungen, nach allen möglichen Richtungen um die Erde herum. Sie sind ätherisch-geistiger Art, und sie haben einen realen, substantiellen Wirkensfaktor in sich. In sehr alten Zeiten war die Erde mit der Sonne ein Körper. Das, was heute unsere Erde ist, ist ja nur herausgeschieden aus der Sonne. Diese Strömungen sind aus dem Sonnenleben zurückgeblieben; das ist noch Sonnenleben in der Erde. Aber auch der Mond war mit der Erde ein Körper. Und was heute als Mond die Erde umkreist, das hat auch Strömungen in sich. Das sind wiederum diejenigen Strömungen, die aus einer späteren Zeit, aus der Mondenentwickelung, geblieben sind. 177.184f Geradeso, wie die Strömungen, die durch das menschliche Rückgrat gehen, in den Strömungen verlaufen, die mit dem Mondenleben zu tun hat, so verlaufen wiederum andere Strömungen in dem Menschen, die mit den anderen Planeten unseres Sonnensystems zu tun haben. 177.187

Planetensystem. Der Mensch, so wie er sich selbst betrachten kann, ist wirklich eine Teilwesenheit, insofern er ein physischer Organismus ist und auch insofern er ein Ätherleib ist. Er wird nur als ein Organismus betrachtet, wenn er im Zusammenhang

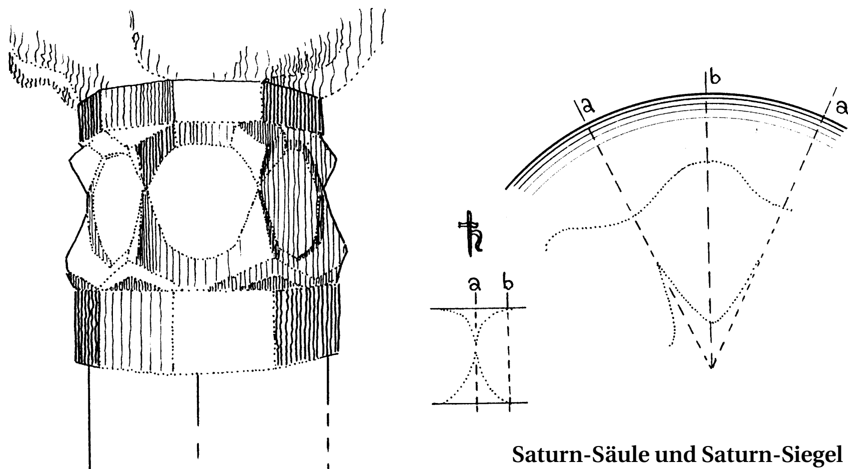

Saturn-Säule und Saturn-Siegel

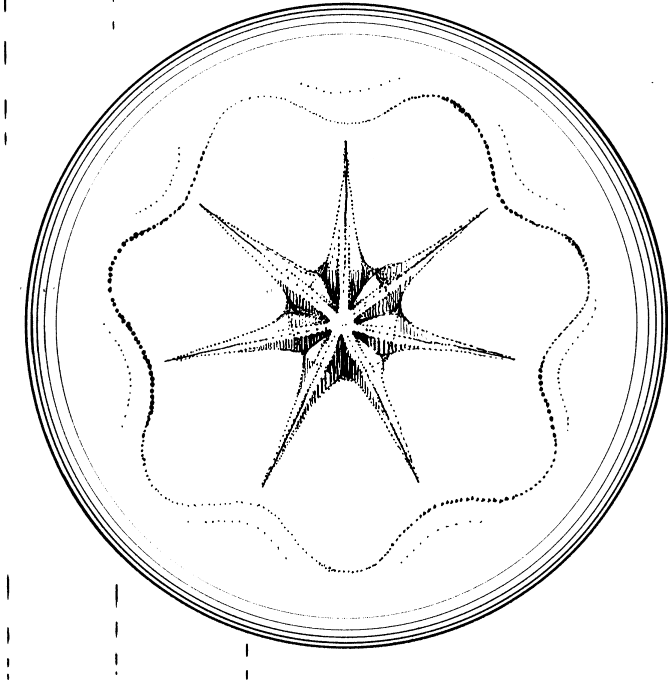

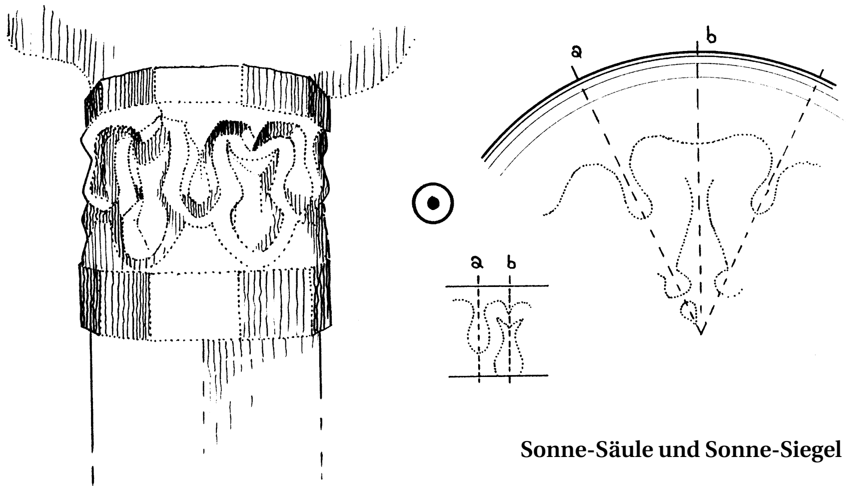

Sonne-Säule und Sonne-Siegel

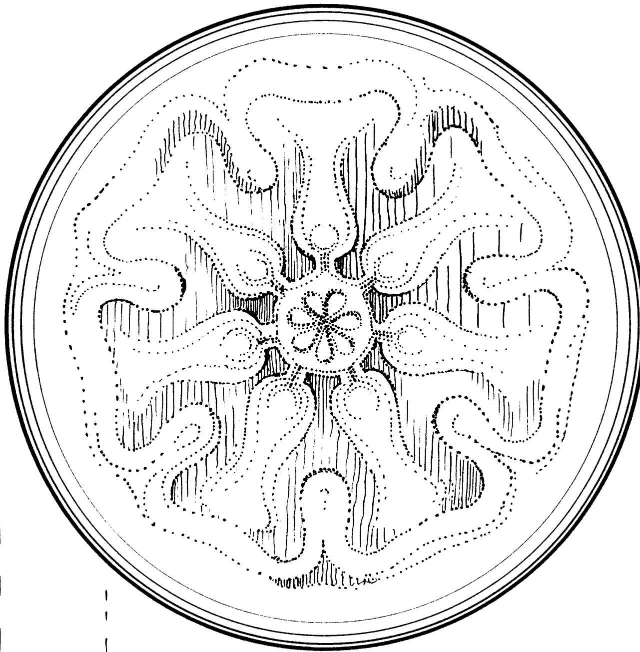

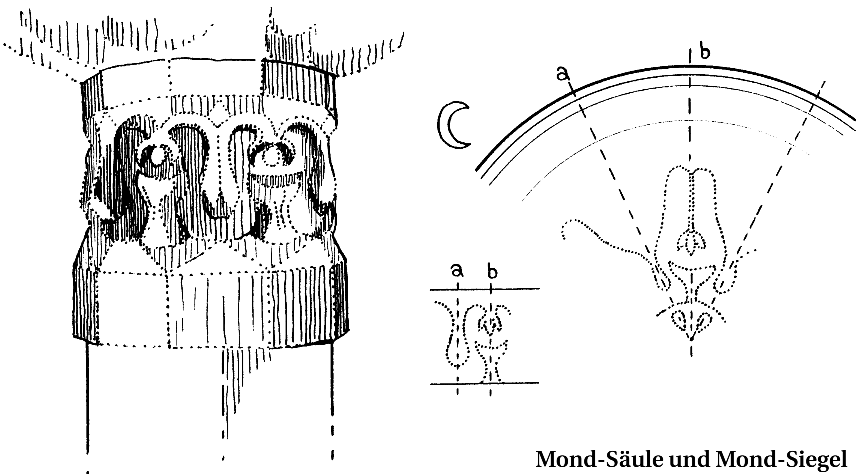

Mond-Säule und Mond-Siegel

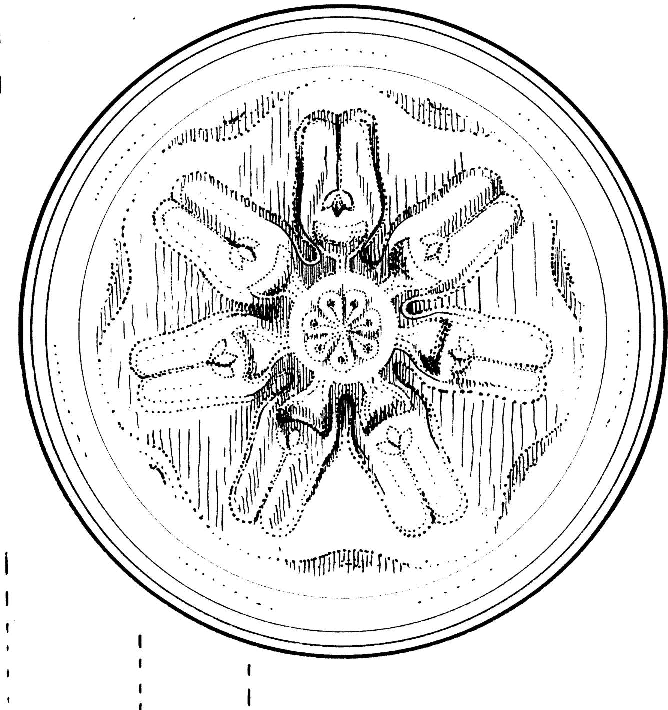

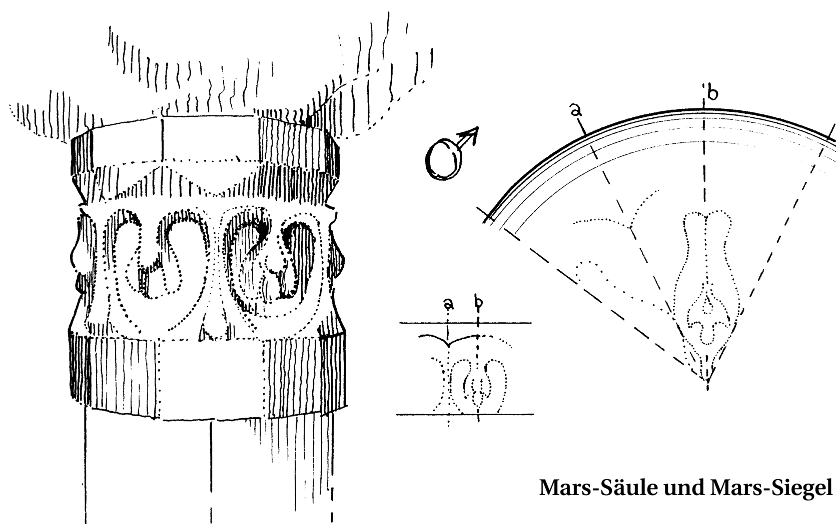

Mars-Säule und Mars-Siegel

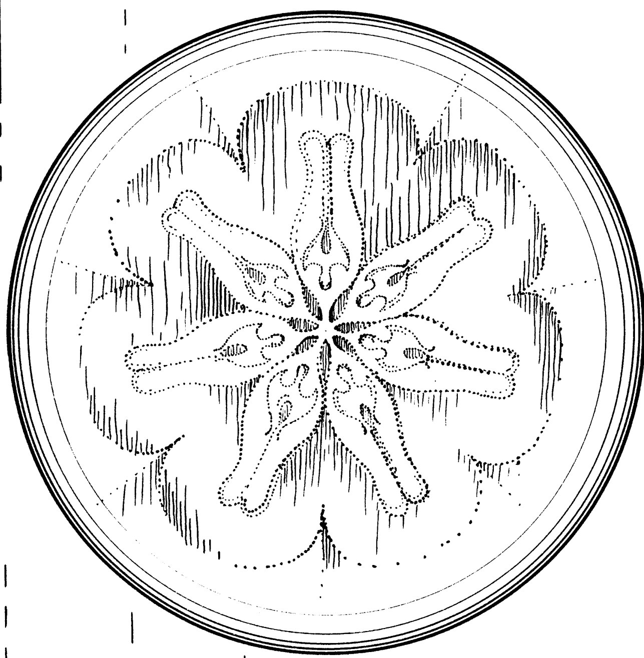

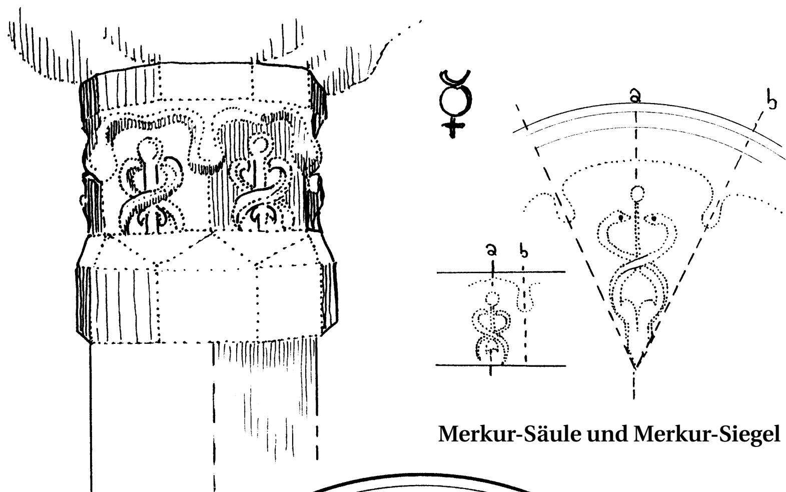

Merkur-Säule und Merkur-Siegel

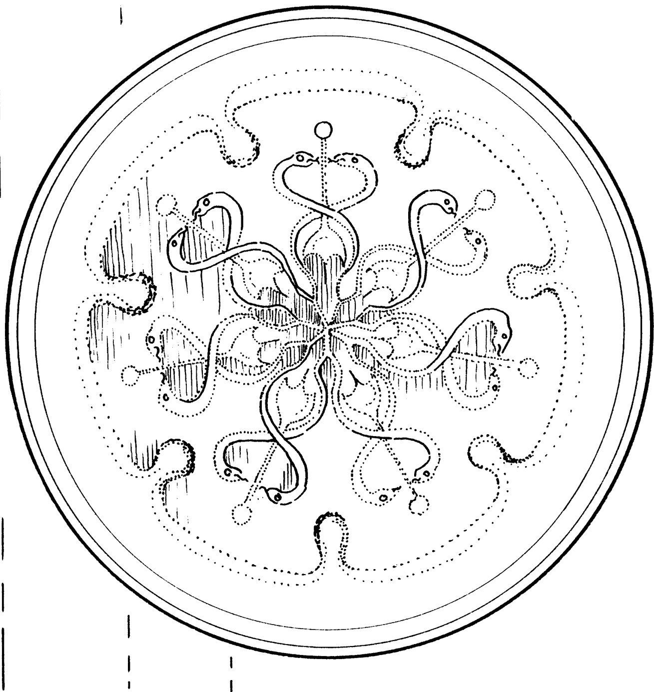

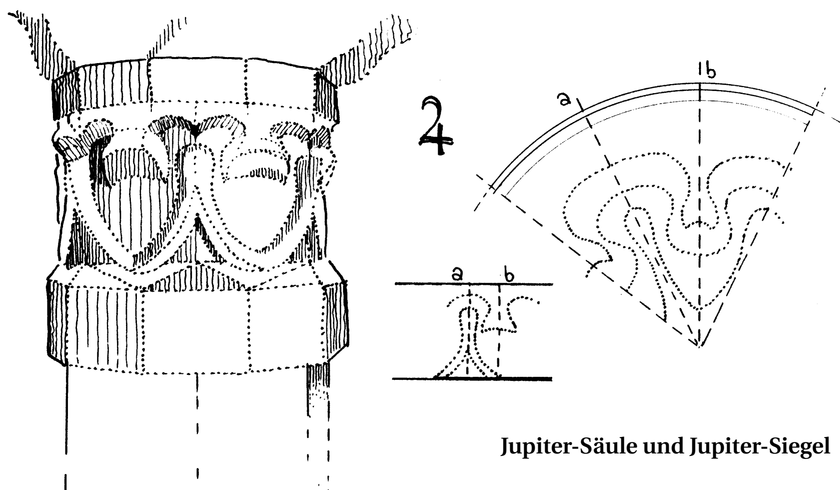

Jupiter-Säule und Jupiter-Siegel

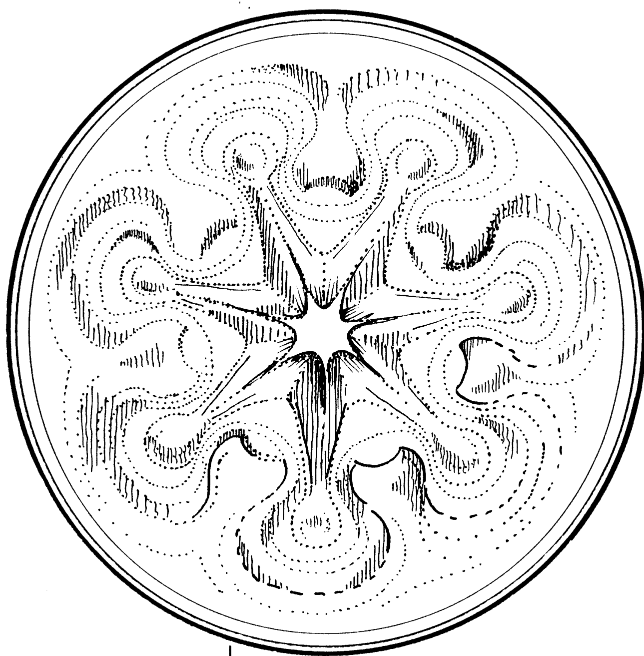

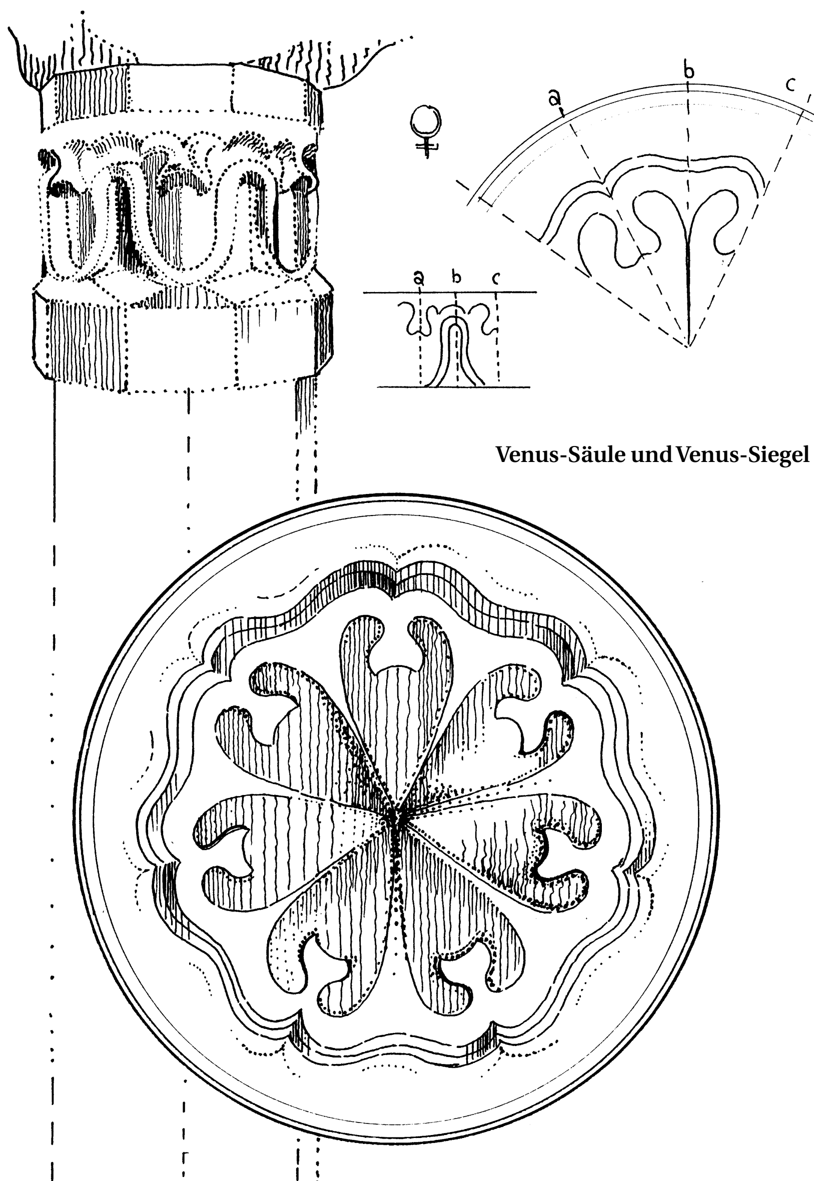

Venus-Säule und Venus-Siegel

Alle Siegelzeichnungen entstanden nach einer Serie, die von Inge Schwendener-Kaatz in verschiedenen Metallen getrieben und ausziseliert wurden (nach Entwürfen der Säulenmotive von Rudolf Steiner).

mit der Erde und sogar mit dem ganzen Planetensystem ist. Wenn man aber das ganz lebendig in sein Bewußtsein aufnimmt, so weiß man sich als zugehörig mehr zu der Welt als zu der bloßen Erde, denn die Erde hat ihre Kräfte vom Weltenall, und indem wir zuerst nur abhängig sind von der Erde, gehen wir allmählich über zu der Abhängigkeit von dem Weltenall. 191.50 Es besteht, sobald wir von den höheren Welten reden, durchaus ein Zusammenhang zwischen den einzelnen Planeten, und so besteht ein Zusammenhang zwischen dem Mond und der Erde in einer ähnlichen Weise, wie Sie zum Beispiel von Berlin nach Hamburg telefonieren, so daß solche Wesenheiten, die auf dem Monde leben, also ihre Wirkungen mit Hilfe astralischer Kräfte auf der Erde ausüben können. 102.15

Wie im Planetensystem die Sonne sich stellt zu Saturn, Jupiter und Mars, so steht die innere Sonne (im Menschen), das Herz, im menschlichen Organismus zu Saturn-Milz, Jupiter-Leber und Galle-Mars. Es ist in der Tat absolut das äußere Verhältnis so hereingenommen, daß in der Wechselwirkung dieser Organe das sich widerspiegelt, was in der großen Welt, im Makrokosmos, in unserem Sonnensystem vor sich geht. Und die Vorgänge, die sich abspielen zwischen der Sonne und den inneren Planeten bis zu unserer Erde herein, sehen wir widergespiegelt in dem Verhältnis von Herz-Sonne zu den Lungen wie zum Merkur, und zu den Nieren wie zur Venus. So haben wir in diesem inneren Weltsystem des Menschen etwas, was das äußere Weltsystem spiegelt. 128.164f

Planeten und Hierarchien. Wenn wir im Sinne der Geisteswissenschaft das vollständige Wesen eines Planeten uns vorhalten wollen, dann müssen wir sagen: Uns begegnet im Weltenraum für unsere Wahrnehmung der Planet, indem er uns sein Physisches, das der Geist der Form ihm gegeben hat, entgegenleuchtet, und er verbirgt, wie der Mensch seine höheren Glieder dem physischen Blick verbirgt, dasjenige, was als Wesenheiten der höheren Hierarchien in dem Planeten und um ihn waltet. Wir stellen uns also einen solchen Planeten wie den Mars oder den Merkur richtig vor, wenn wir ihn uns zunächst seiner physischen Form nach vorstellen und ihn umgeben und durchdrungen denken von einer geistigen Atmosphäre, die ins Endlose ausgreift, die in dem physischen Planeten eben ihre physische Form, die Schöpfung der Geister der Form, hat und die in ihrem geistigen Umkreis die Wesenheiten der anderen Hierarchien hat. 136.90f Die innere Lebendigkeit, sie wird geregelt durch die Geister der Bewegung, Dynamis*. Auch Bewußtsein hat der Planet als ganzer Planet, denn er ist ja eine Wesenheit. Dieses wird geregelt durch die Geister der Weisheit, Kyriotetes*. Das, was den Planeten durch den Raum führt, was seine Bewegung im Raum regelt, was da macht, daß er zum Beispiel um den Fixstern sich bewegt, das entspricht den Geistern des Willens, den Thronen*. Das Zusammenstimmen der Bewegungen des einen Planeten mit dem anderen, das entspricht der Tätigkeit der Cherubim*. Das, was sozusagen die Planetensysteme durch den Weltenraum miteinander sprechen, um zum Kosmos zu werden, das wird geregelt durch die Seraphim*. 136.92ff

Planeten und Leben nach dem Tode. Diese Weltenkörper machen auch eine Entwickelung durch. Sie machen geradeso eine Evolution durch, einen Niederstieg und einen Aufstieg in ihrer Entwickelung wie unsere Erde selber. Und jedesmal, wenn wir nach einem Tode irgendeinen der Weltenkörper draußen – Mars, Venus

oder Merkur – betreten (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt), treffen wir andere Verhältnisse, und wenn wir solche andere Verhältnisse treffen, nehmen wir auch andere Erlebnisse, andere Impulse aus diesen Weltenkörpern auf und bringen andere Impulse jedes Mal zurück, die wir dann durch die Geburt wieder ins Dasein zurückbringen. Wir bringen, weil die anderen Weltenkörper auch ihre Evolution durchmachen, jedes Mal andere innere Kräfte in der Seele mit. 141.97

Planeten und Pflanzen. Die Pflanzen «riechen» den Weltenraum und richten sich danach ein. Das Veilchen nimmt sehr schön wahr gerade dasjenige, was zum Beispiel ausströmt vom Merkur, und danach bildet es sich seinen Geruchskörper. Während der Stinkasant, Teufelsdreck, sehr fein wahrnimmt dasjenige, was vom Saturn ausströmt: er gestaltet sich danach seinen Gaskörper und stinkt. Und so nimmt ein jedes Wesen in der Pflanzenwelt, wenn es zum Riechen kommt, dasjenige wahr, was aus der Planetenwelt herein zu riechen ist. Den Geruch, den die Roßkastanien und die Linden haben, haben sie deshalb, weil sie in ihren Blüten feine Nasen haben für alles, was von der Venus strömt ins Weltendasein. Und so duftet uns aus den Pflanzen in Wirklichkeit der Himmel entgegen. 354.151f

Wir haben die Möglichkeit, durchaus in der roten Blüte den Mars zu sehen, in der gelben oder weißen Blüte den Jupiter zu sehen, und wir sehen in der blauen Blüte den Saturn, und in dem grünen Blatt sehen wir die eigentliche Sonne. 327.55

Planeten und Sphärenmusik. Die Geschwindigkeiten, womit die einzelnen Planeten ihre Bahnen vollziehen, stehen zueinander in ganz bestimmten, harmonischen Verhältnissen, und es stellen sich nun diese Verhältnisse als Töne für den Hörenden zu einer Symphonie zusammen, welche durch die Pythagoreer als Sphärenmusik bezeichnet wurde. Genauso wie Sie nun musikalische Eindrücke hier im Physischen von den Bewegungen der Saiten erhalten, so hört derjenige, der zu der Stufe des Hellhörens im Devachan* emporgedrungen ist, die Bewegung der Himmelskörper als Sphärenmusik. 101.152f

Planeten unsichtbare. Es gibt viele Planeten, die Sie mit physischen Augen nicht sehen können; diejenigen Planeten, die im 1., 2. und 3. Elementarreiche stehen, sind für physische Augen nicht sichtbar. Erst, wenn ein Planet in das vierte Reich, in das Mineralreich eintritt, können Sie ihn erblicken. 101.177

Planetenwesen als Durchzügler der Erde. Denken Sie einmal, daß also für die Bewohner des Mars, die besonders zum Mars gehören, ein Mensch, der da lebt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, durch das Marsdasein gehen kann, ohne in Berührung zu kommen mit den Marswesenheiten. Er sieht sie nicht, sie sehen ihn nicht. So ist es auch für die Erde. Durch die Erdensphäre gehen fortwährend Wesen, die eigentlich zu anderen Planeten gehören, so wie der Mensch zur Erde gehört. Marsbewohner verleben ihr reguläres Leben auf dem Mars, und zwischen ihrem Erlebnis, das dem Tode entspricht – es ist zwar etwas anders – und ihrem neuen Leben auf dem Mars, vollziehen sie den Durchzug durch die anderen Planeten. So daß tatsächlich Bewohner der anderen Planeten fortwährend durch unsere Erdensphäre durchgehen. Die Erdenmenschen können mit ihnen in kein Verhältnis treten, weil

sie eben unter ganz anderen Daseinsbedingungen leben und weil sie unter Umständen eben gar keine Beziehungen angeknüpft haben auf dem Mars mit diesen Wesen. Was wäre denn notwendig, um diesen Durchzüglern durch die Erdensphäre, die eigentlich anderen Planeten zugehören, zu begegnen? Es wäre nötig, daß man Berührungspunkte mit ihnen entwickelt hätte auf ihren eigenen Planeten. Das kann man nur, wenn man hier auf der Erde schon bewußt durch die Entwickelung übersinnlicher Kräfte mit anderen als Erdenwesen in Beziehung kommen kann. So stellt sich in der Tat die Möglichkeit ein, daß bei denen, die eine höhere Geistesschulung durchgemacht haben, auch eine Begegnung stattfinden kann mit den Durchzüglern von anderen Planeten. Und von ihnen kann erfahren werden, wie das Marsdasein (beispielsweise) ist. 140.235f

Und je mehr sich ein seherischer Blick ausbildet, je weiter der Initiierte sieht, desto mehr erdenfremde Seelen begegnet man, desto mehr erfährt man, daß da durch die Erdensphäre Durchzügler durchgehen, die eigentlich, man möchte sagen, normalerweise nicht mit dem Erdenleben zusammenhängen. Das ist aber nicht anders für uns Erdenmenschen, als es für die Mondenbewohner ist, durch deren Leben wir ja auch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt durchgehen. Wir sind in einer gewissen Weise, wenn wir die Sphäre des Mars zum Beispiel durchgehen, für die Marsbewohner Gespenster, wir gehen da durch als ihrer Sphäre fremde Wesenheiten. So sind aber auch die Wesen des Mars in einem gewissen Stadium ihres Daseins durchaus verurteilt, durch unsere Erdensphäre durchzugehen; sie kommen da durch, und der mit einer gewissen Initiation Ausgestattete trifft sie sozusagen durch die geeigneten Zustände bei ihrem Durchzug durch die Erdensphäre. Es ist ein fortwährendes Aneinandervorbeigehen der Wesenheiten unseres Planetensystems. Während wir auf der Erde leben zwischen der Geburt und dem Tode und oftmals meinen, daß wir von nichts umgeben sind als nur von den Wesenheiten der verschiedenen Naturreiche, sind in unserer Umgebung die Durchzügler da von allen anderen Planeten unseres Planetensystems. Ebenso sind wir Durchzügler zu einer gewissen Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt bei den anderen planetarischen Menschen, wenn wir so sagen dürfen. Es ist nur so, daß wir Menschen auf der Erde gerade das Wesentlichste von dem zu entwickeln haben, was innerhalb des gegenwärtigen Weltenzyklus unsere Mission ist. So sind den anderen planetarischen Welten andere Wesenheiten zugeteilt. 140.275

Planeten-Wirkungen. Nehmen Sie an, ein Mensch habe aus seiner früheren Inkarnation solche Kräfte in sich, welche sein Denken dazu prädestinieren, in dem Erdenleben, das er nun antreten soll, besonders ausgebildet zu sein; dann schickt er sich an, auf die Erde herunterzukommen. Er wählt sich, da ja der Jupiter seine bestimmte Umlaufszeit hat, diejenige Zeit, in der er auf der Erde erscheint, in der er auf der Erde geboren werden soll, so, daß der Jupiter direkt die Strahlen zusendet. Auf diese Weise gibt die Sternenkonstellation dasjenige ab, in das der Mensch sich hineingeboren werden läßt nach den Bedingungen seiner früheren Erdenleben. Von dem, was sich Ihnen da erweist, muß sich ja allerdings der Mensch heute im Bewußtseinszeitalter immer mehr und mehr freimachen. Indem der Mensch sich geboren werden läßt, lebt er sich in die Erde hinein, je nachdem die Sternkonstellation ist. Aber er muß sich ausrüsten mit Kräften, die ihn in der richtigen Weise unabhängig machen von dieser Sternkonstellation. 204.234

Venus und Merkur tragen mehr das Seelisch-Geistige des Karmischen in den Menschen hinein und bringen es in seiner Gemütsanlage, in seinem Temperament zum Vorschein. Dagegen haben Mars und namentlich Jupiter und Saturn, wenn der Mensch in einem richtigen Verhältnis zu ihnen steht, etwas Befreiendes. Sie reißen ihn los von allem Schicksalsbestimmten und machen ihn gerade zu einem freien Wesen. Man könnte in einer etwas verwandelten Form ein biblisches Wort gebrauchen. Saturn, welcher der treue Gedächtnisbewahrer des Universums ist, sagte eines Tages: Lasset uns den Menschen in seinem eigenen Gedächtnisse frei machen. – Und da wurde der Einfluß des Saturn ins Unbewußte hinuntergedrängt, der Mensch bekam sein eigenes Gedächtnis und mit ihm die Unterlage, das Unterpfand seiner persönlichen Freiheit. Ebenso ist der innere Willensimpuls, der im freien Denken liegt, der Gnade des Jupiter zu verdanken. Jupiter könnte eigentlich alle Gedanken der Menschen beherrschen. Er ist derjenige, bei dem man die gegenwärtigen Gedanken des ganzen Universums findet, wenn man sie sich zugänglich macht. Aber er hat sich ebenfalls zurückgezogen, er läßt die Menschen denken als freie Wesen. Und das freie Element, das in der Sprache liegt, liegt darinnen, daß sogar Mars gnadenvoll geworden ist. Weil er sich sozusagen fügen mußte dem Ratschlusse der anderen sonnenfernen Planeten, nicht dem Menschen die Dinge weiter aufdrängen durfte, so ist der Mensch auch in der Sprache in einer gewissen Weise frei. So daß von einer anderen Seite her Mars, Jupiter und Saturn die menschenbefreienden Planeten genannt werden können, dagegen Venus, Merkur und Mond die schicksalbestimmenden Planeten genannt werden müssen. 228.21f

Wenn Sie die Bewegung des Saturn nehmen (Umlaufszeit ca. 30 Jahre), so ist also etwas verhältnismäßig Langsames da; die Bewegung des Merkur (Umlaufszeit ca. 100 Tage) ist etwas, was gegenüber der Bewegung des Saturn etwas sehr Schnelles ist, eine innere Regsamkeit des Organismus Kosmos, etwas, was innerlich den Kosmos bewegt. Das rührt davon her, daß eben Venus und Merkur, die die schnellere scheinbare Bewegung zeigen, nicht bloß zum Raume draußen, zum Räumlichen eine Beziehung haben, sondern ihrerseits auch Beziehungen haben zu dem, wozu unser Haupt Beziehungen hat. Nur gehen sie diese Beziehungen in der entgegengesetzten Art ein, unser Haupt durch Beruhigtwerden, Venus und Merkur durch Regsamwerden. Aber Venus und Merkur sind diejenigen Planeten, durch die unser Planetensystem zu der übersinnlichen Welt eine Beziehung hat. Venus und Merkur gliedern unser Planetensystem in anderer Art in den Kosmos ein als Saturn und Jupiter. Vergeistigt wird unser Planetensystem durch Venus und Merkur, vergeistigt, zugeordnet den geistigen Mächten in einer intimeren Weise, als das etwa durch Jupiter und Saturn geschieht. Indem wir hier leben, werden wir durch Merkur und Venus zu einer übersinnlichen Welt in Beziehung gesetzt. Man könnte sagen: Indem wir uns durch die Geburt in der physischen Welt verkörpern, werden wir durch Saturn und Jupiter in diese physische Welt hereingetragen; indem wir von der Geburt bis zum Tode hin leben, wirken Venus und Merkur in uns und bereiten uns vor, durch den Tod wiederum unser Übersinnliches in die übersinnliche Welt hinauszutragen. In der Tat haben Merkur und Venus ebensoviel Anteil an unserer Unsterblichkeit nach dem Tode, wie Jupiter und Saturn Anteil haben an unserer Unsterblichkeit vor dem Tode. Aber es ist so, daß wir wirklich auch im Kosmos so etwas sehen müssen, was da entspricht der verhältnismäßig geistigeren Organisation des Hauptes im Vergleich zu der Organisation des übrigen menschlichen Organismus. 201.169

Die anderen Wesenheiten, die um den Menschen herum leben, sie sind auch nicht bloß Erdenwesen. Erdenwesen sind bloß zunächst die Mineralien. Aber auch mit den Mineralien sind Veränderungen vor sich gegangen, welche wiederum abhängig gewesen sind von den Kräften der Umgebung der Erde. So sind alle unsere Metalle, insofern sie kristallisieren, durchaus in ihren Gestalten deshalb da, weil sie in einer gewissen Weise abhängig sind von den außerirdischen Kräften, weil sie gebildet worden sind, als die Erde noch nicht intensiv ihre Kräfte entwickelt hatte, sondern noch die außerirdischen Kräfte in der Erde tätig waren. Heilkräfte, die in den Mineralien, in den Metallen namentlich liegen, sie hängen mit dem zusammen, wie diese Metalle sich innerhalb der Erde, aber aus außerirdischen Kräften gebildet haben. 204.235

In der Zeit vom 15. bis 17. Jahrhundert ist vollständig verlorengegangen das Bewußtsein, daß unsere Erde ein Körper im ganzen Sonnensystem ist, daß dann auch jedes einzelne auf der Erde zu tun haben muß mit dem ganzen Sonnensystem und daß das Festwerden der Körper geradezu darauf beruht, daß sich gewissermaßen das Irdische emanzipiert von dem Kosmischen, daß es sich herausreißt, sich selbständige Gesetzte gibt, während zum Beispiel das Gasförmige, die Luft, in seiner Gesetzmäßigkeit unter dem Einfluß des für die ganze Erde einheitlichen Sonnenwesens bleibt. Das ist es, was dann dazu geführt hat, daß man genötigt worden ist, für die Dinge, die früher aus dem Kosmischen erklärt worden sind, irdische Erklärungen zu finden. Da man abgesehen hat davon, die Kräfte zu suchen, die vom Planetensystem ausgehen müssen, wenn ein fester Körper, zum Beispiel Eis, flüssig wird, zu Wasser wird, indem man abgesehen hat, sie im Planetensystem zu suchen, mußte man sie hineinverlegen in das Innere des Körpers selber. Und man mußte diesen unglückseligen Molekülen und Atomen die Fähigkeiten zuschreiben, die von innen heraus nun bewirken sollten, daß ein Festes in Flüssiges, ein Flüssiges in Gasförmiges übergeführt wird, die Fähigkeiten, die man früher hergeleitet hatte von dem, was tatächlich im Raum gegeben war, aber allerdings im außerirdischen Kosmos. 321.44f

Es hängt zusammen das einjährige Leben der Pflanze und das Beschränktsein der Pflanze auf kurze Lebensfrist mit den Planeten, die kurze Umlaufzeiten haben. Dagegen dasjenige, was sich herausreißt aus diesem Vorübergehenden, was die Bäume mit Borke, mit Rinde umgibt, was sie dauernd macht, das hängt zusammen mit den Planetenkräften, die auf dem Umwege mit den Kräften von Wärme und Kälte wirken und die eine lange Umlaufzeit haben, wie der Saturn 30, der Jupiter 12 Jahre. Es ist daher schon von Bedeutung, wenn einer einen Eichbaum pflanzen will und er sich gut versteht auf Marsperioden. Denn ein Eichbaum, richtig angepflanzt in der entsprechenden Marsperiode, wird ja anders gedeihen, als wenn man ihn gedankenlos, einfach wenn es einem paßt, in die Erde hineinversetzt. Oder haben Sie Anlagen von Nadelholzwäldern, wo die Saturnkräfte eine so große Rolle spielen, wird ganz anderes entstehen, wenn man in einer sogenannten Aufgangsperiode des Saturns oder in einer anderen Periode den Nadelwald anpflanzt. Nehmen wir zum Beispiel an, wir verwenden Holz von Bäumen, die unverständig in bezug auf die Weltperiode auf die Erde gepflanzt sind, zum Brennen, so gibt uns das keine so gesunde Wärme, als wenn wir Hölzer verwenden, die mit Verständnis gepflanzt sind. 327.40f

Planetenwirkungen als physische Rückwirkungen. Auf den Menschen werden fortwährend Kräfte ausgeübt. Diese Kräfte aber sind zunächst, wenn wir die physische und ätherische Organisation des Menschen betrachten, außertellurische (also kos-

mische) oder auch tellurische, die ihnen entgegenwirken, also solche die von Saturn, Jupiter, Mars herrühren, solche, die von Venus, Merkur und Mond herrühren, die eigentlich sich schon umsetzten in tellurische Einflüsse. Sehen Sie, es ist nämlich so bei der Beziehung der Erde und des Mondes wiederum, daß man sich da auch sehr leicht täuschen kann über das, was eigentlich vorliegt. Der Mensch denkt so leicht: Nun, der Mond ist da oben, da hat er seinen Einfluß. – Das ist aber nicht vollständig gedacht. Eigentlich ist der Mond nicht nur der Begleiter der Erde, sie umkreisend, sondern dieselbe Kraft, die im Monde liegt und die auf die Erde wirkt, die ist auch in der Erde selbst enthalten. Die Erde hat ihr Mondhaftes, das von ihr nach außen wirkt. Im Physischen sind all die Vorgänge, die sich in Ebbe und Flut und in vielem anderen zeigen, zum Beispiel in der Menstruation, nicht eigentlich tellurische Wirkungen, sondern sie sind eigentlich lunarische Wirkungen, aber sie kommen nicht von dem Einflusse des Mondes, wie neuere Theorien angeben, sondern von dem, was in der Erde selbst Mondhaftes ist. Daher entsprechen sich die Dinge äußerlich. Aber sie stehen, in der Regel wenigstens, nicht in einem unmittelbaren zeitlichen Zusammenhang. So müssen wir auch, wenn wir von den untersonnigen Planeten reden, ihr Gegenbild in der Erde suchen und dann die mehr physische Rückwirkung, die Rückwirkung auf das Physische vom Irdischen ausgehend, denken. Dasjenige, was mehr seelisch-geistig entsteht, das müssen wir den außerirdischen Planeten zuschreiben. Beim Monde ist das also so: Der Mond wirft gewissermaßen auf die Erde herunter gewisse Bildekräfte, was sich dadurch äußert, daß er anregt zu dem Wirken der Menschen selbst, das sich im Phantasieschaffen auslebt. Sein Gegenbild, die Mondenwirkung auf das Organische, geht entgegengesetzt von dem Mondhaften der Erde aus und wirkt von da aus auf die menschliche Organisation. Das gilt zum Beispiel auch für die untersonnigen Planeten, die außerhalb des Mondes stehen. 312.149ff

Planet nächster. Wodurch entsteht denn aus dieser Erde eine nächste Erde, ein neuer Planet, den die Menschheit (der) Zukunft bewohnen wird? Das entsteht dadurch, daß wir selbst Stück um Stück zu diesem neuen planetarischen Dasein herantragen. Wir als Menschen – das Tierreich ist etwas mit daran beteiligt – bereiten hier während des physischen Lebens, indem wir immer schon an uns tragen, was eigentlich für das nächste Leben erst bestimmt ist, wir bereiten schon während des physischen Lebens den nächsten Planeten, der sich an das Dasein der Erde anschließen wird, vor (siehe: Jupiter). In dem Menschengeschlecht selbst ruht die Zukunft des Erdendaseins. 180.263f

Planetoiden. Zusammengezogen haben unsere gesamte Sonnensystem-Masse die Kyriotetes* bis zum Markstein des Jupiter, zusammengezogen haben die Dynamis* dann das ganze System bis zum Markstein des heutigen Mars. Zwischen diesen beiden planetarischen Marksteinen am Himmel liegt das große Kampffeld des Streites* am Himmel mitten drin. Das Heer der kleinen Planetoiden sind die Trümmer des Schlachtfeldes vom Streit am Himmel, der ausgefochten worden ist zwischen den fortgeschrittenen Dynamis und den weniger fortgeschrittenen Dynamis, die auch das Absprengen (eines) Mondes von seiner Sonne zustande gebracht haben. 110.89f
In der Epoche, in der wir gegenwärtig leben, ist es dem Menschen durch das Wirken der Weltenkräfte nur möglich (in dem 'Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt*), die Marsregion vollständig zu durchkreisen; so daß er also nach dem Tode

den Marskreis vollendet, und noch nicht vollständig eintreten, sondern nur berühren kann die Jupiterregion. Er wird erst nach dem Durchlaufen vieler Erdenleben, im Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, voll in die Jupiterregion eintreten können, und noch später in die Saturnregion. Dafür aber, daß der Mensch, weil er noch nicht in die Jupiterregion eintreten kann, dennoch auch schon heute während der Zeit zwischen seinem Tode und einer neuen Geburt etwas von den Kräften von Jupiter und Saturn empfängt, sind eingestreut zwischen Mars und Jupiter die vielen (genaue Umlaufzeiten sind von 2200 Stück bekannt) Planetoiden. Sie sind diejenige Region, die der Mensch auch nach dem Tode in bezug auf das Geistige passiert, weil er noch nicht nach dem Jupiter kann. Und diese Planetoiden haben das Eigentümliche, daß sie gewissermaßen in ihren geistigen Wesenheiten Kolonien sind von Jupiter und Saturn. Wesen von Jupiter und Saturn sind zurückgegangen zu den Planetoiden. So daß der Mensch im wesentlichen jetzt in der Zeit, nachdem er durch den Tod und eine neue Geburt gegangen ist, also wieder geboren ist, die Marsorganisation durchgemacht hat, und von Jupiter und Saturnkräften dasjenige, was in der Planetoidenregion kolonisiert ist, aufgenommen hat; mit den Nachwirkungen davon betritt der Mensch nun das neue Erdendasein. 227.204f

Plastik. Alles Plastisch-Bildnerische arbeitet auf die Individualisierung der Menschen hin, alles Musikalisch-Dichterische dagegen auf die Förderung des sozialen Lebens. Die Menschen kommen in einer Einheit zusammen durch das Musikalisch-Dichterische; sie individualisieren sich durch das Plastisch-Bildnerische. 294.46

Plastik griechische. Heute denkt man zunächst daran, wenn man zum Beispiel als Bildhauer oder Maler das menschliche Selbst wiederzugeben hat, wie man diese Wiedergabe nach dem Modell besorgt. Es ist durchaus nachweisbar, daß die Bildhauerkunst auf ihrer Höhe innerhalb Griechenlands nicht dadurch entstand, daß man nach einem Modell arbeitete, also gewissermaßen den äußeren Sinnenschein nachahmte, sondern innerhalb desjenigen Zeitalters, in dem gerade die Blüte der griechischen Plastik entstanden ist, fühlte der Mensch noch etwas in sich von seinem Ätherleib, der die eigentlich gestaltenden und Wachstumskräfte des Menschen enthält. In der besten Griechenzeit entdeckte der Mensch, was es heißt, mit Hilfe des Ätherleibes einen Arm und eine Hand in eine gewisse Attitüde zu bringen, und er empfand die Muskelhaltung und Muskelstellung bei dieser Attitüde. Er erlebte gewissermaßen innerlich die Weite des Armes, die Streckkraft des Armes, die Streckkraft der Finger. Und dieses innerliche Erlebnis, das gab er durch seinen Stoff, durch die äußere Materie wieder. Es war also dasjenige, was der griechische Plastiker der Materie anvertraute, innerliches Erlebnis; es war das, was man dann in den Ton oder in das Wachs hineindrückte, nicht äußerlich mit den Augen angeschaut – so geht diese Linie, diese Fläche –, sondern es war tatsächlich ein inneres Erlebnis, das nachgeschaffen war den schaffenden Kräften der Natur. 279.23 In Phidias Phantasie lebte etwas, was der Atlantier unmittelbar zur Umgestaltung von wirklichen Lebewesen verwandte. 11. 235 Der griechische Künstler schuf namentlich als Plastiker so, daß er von dem Fühlen des Gliedes, von dem eigenen Fühlen und Empfinden des Gliedes und seiner Bewegung im künstlerischen Schaffen ausging. 301.98

Es war eigentlich veranlagt (in der Menschenentwickelung), daß die Menschen die verschiedenen Menschentypen, Menschengestaltungen nach und nach absolviert hätten, was notwendig war zur Schulung der menschlichen Individualität, was notwendig war an Durchgang durch verschiedene Äthergestaltungen, die dann auf die physische Gestaltung unterscheidend gewirkt hätten, daß das alles durchgemacht worden wäre. In der Tat hätte auftreten können ein Menschentypus auf der Erde – das war ursprünglich veranlagt –, welcher das Ergebnis sieben hintereinander folgender Entwickelungsperioden gewesen wäre, die je etwas zugelegt hätten zur Vollkommenheit. Und die 5. nachatlantische Periode wäre schon so gewesen, daß ein harmonischer Menschentypus über die ganze Erde hin bestimmt war. Das haben Luzifer* und Ahriman* vereitelt. Nichts anderes war möglich, als daß die Griechen träumten von einem idealen, außermenschlichen Formtypus, den sie auf verschiedene Weise – auf die Apolloweise, auf die Zeusweise, auf die Atheneweise und so weiter – zu formen trachteten. Sie haben ihn nicht vollständig umfaßt, weil er nicht in der Wirklichkeit da war. Aber man kann, wenn man ein Empfinden für die griechische Plastik hat, fühlen, wie das Griechentum träumt von dem, was an einheitlichem, vollkommenem, schönem Menschentypus hätte entstehen sollen. Daß das nicht so gekommen ist, das haben Luzifer und Ahriman dadurch verhindert, daß sie die einmal entstandenen Rassenformen immer bewahrt haben, so daß aus dem Nacheinander ein Nebeneinander entstanden ist. Die Griechen haben eigentlich in der Plastik ein so Vollkommenes geschaffen, weil sie, ich möchte sagen, wie durch ein geistig-seelisches Werkzeug aufgefangen haben die Enttäuschungen, welche Luzifer und Ahriman den guten göttlich-geistigen Wesenheiten bereitet haben. Was durch die guten göttlich-geistigen Wesenheiten hätte entstehen sollen, das lag den Griechen auf der Seele, und das wollten sie wenigstens formen, nachdem es in dem Äußeren, Wirklichen nicht hat entstehen können. 165.171f

Der Grieche gestaltete den Leib in der folgenden Weise. Man denke sich den Menschen einschlafend, so daß die Seele, also das Ich und der astralische Leib außerhalb des Leibes sind, und jetzt den schlafenden Leib von Universal-Seelischem durchseelt, dann hat man dasjenige, was den Griechen begeisterte. Wenn er nicht die Götter darstellt, wenn er Satyre* und Faune* darstellt, dann stellt er dar, was er dem Individuell-Menschlichen zuschreibt, was er jeder Seele zuschreibt. Ein Herüberschwenken zum Menschlichen finden wir erst, indem der Grieche darstellt den Merkur-, den Hermestypus. Hinter der griechischen Kunst, in den orientalischen Kunstformen, haben wir völlig Kosmisch-Universelles in den Formen zum Ausdruck kommend. 292.320f

Plastik und Atmung. Bei der Ausatmung müssen wir ins Auge fassen, daß das Gehirnwasser sich im Leib nach unten drängt in den Kräften, die vom Leibe dem entgegenkommen, und in den Kräften, durch die der Mensch sich in die Außenwelt hineinstellt. Wir stehen fortwährend in einer bestimmten Statik in der Außenwelt, ob mit gespreizten Beinen, mit gebeugtem Arm, oder ob wir als Kind kriechen, oder ob wir diese Statik des Kriechens umwandeln in die Statik des Aufrechtseins: Wir stehen im inneren Gleichgewichtszustand. Was da an inneren Kräften entgegenbringen die Wellen, welche ausgeatmet werden, auf dem beruht, was in Skulptur und Architektur gestaltet wird. Das emotionelle Gefühl, das im Menschen lebt, wenn er in die Bewegung übergeht, aber die Bewegung in Ruhe hält, das wird zum Ausdruck gebracht in

der Skulptur. Das ist innerliches Erleben, das zusammenhängt mit den Formen des Leibes. Man erkennt das nur, wenn man gewohnt ist, Wahrnehmen und Denken in ruhige Formvorstellung auszugestalten. Man lernt es, daß aus dem Leibe nicht chaotische Kräfte entgegenkommen, sondern Formen die zeigen, daß der Mensch aus dem Kosmos integriert ist. Indem man auf mehr äußere Kräfte sieht, welche die Seele unterbewußt erlebt, hat man es mehr zu tun mit der plastischen Phantasie. 271.140

Plastik und Material. Wenn man plastisch die Menschengestalt herausarbeitet aus einem steinähnlichen Material, hat man die Notwendigkeit, das Ganze aus dem Antlitz, aus dem Kopfe herauszuarbeiten. Arbeitet man im Holz, dann hat man zu arbeiten aus der ganzen menschlichen Figur, aus der Bewegung der Gliedmaßen, aus dem Sicherfühlen des Rumpfes. 288.31 Sie müssen eine Fläche machen und auf sie Ihr ganzes Gefühl, Ihre Aufmerksamkeit richten, und dann die andere Fläche, und neugierig gespannt darauf warten, was für eine Grenzlinie zwischen den beiden Flächen entsteht. Die sollen Sie nie vorausbestimmen. Tu.23

Plato. Plato war im höchsten Grade eine Art Eingeweihter, hat sich aber philosophisch ausgesprochen. 164.16 Eine solche Weisheit, wie die Weisheit Platos, die macht auf uns eben einen so großen Eindruck aus dem Grunde, weil bei Plato schon vorhanden war das subjektive Erarbeiten der Begriffs- oder Vorstellungswelt, zugleich aber herein strahlte in dieses Erarbeiten die alte instinktive Weisheit. Daher die platonischen Schriften in einer so wunderbaren Weise höchste Weisheit verbinden mit dem, was doch schon im Element des Menschlich-Persönlichen lebt. Und man kann sich, wenn man die ganze Seelenverfassung Platos ins Auge faßt, gar nicht denken, daß er in einer anderen Form als in der Dialogform seine Weisheitsbücher abgefaßt haben könnte, aus dem einfachen Grunde, weil er deutlich spürte, was der ältere Mensch unbestimmt empfand. Der ältere Mensch sagte sich: Die Weisheit ist einfach da, sie erfaßt mich, sie strahlt in mich herein. Plato fand sich selbst in einer Art von Wechselgespräch mit dem Wesen, das in ihn herein die Weisheit brachte. Wie im Dialog erlebte er selber die Weisheit, daher er sie auch am liebsten im Dialog zum Ausdruck brachte. 208.50f In vieler Beziehung konnte dasjenige Wissen, das von Plato oder Aristoteles erreicht worden ist, in der späteren Zeit gar nicht überholt werden, denn es war für die Intellektualität der Menschheit damit in gewisser Beziehung ein Höchstes herangekommen. 148.28

Der jüngere Dionysos, der wie ich Ihnen sagte (siehe: Dionysos), im wesentlichen seine Seele ausfließen ließ in die äußere Kultur, sie aber doch in einer bestimmen Zeit wieder zusammenfassen konnte als Seele in einem einzelnen menschlichen physischen Leibe, wurde wiedergeboren, inkarniert unter den Menschen, aber so, daß er nicht seine alte Gestalt behielt, sondern hinzufügte zu seiner äußeren physischen Gestalt etwas von dem, was seine Geistgestalt ausmachte in den Dionysischen Mysterien (siehe: Mysterien dionysische). Der jüngere Dionysos wurde wiedergeboren in geschichtlicher Zeit in einem menschlichen Leib, und auch sein Lehrer, der weise Silen, wurde wiedergeboren. Und daß diese Gestalten wiedergeboren worden sind, davon hatte die Mystik des alten Griechenlands ihr deutliches Bewußtsein. Davon hatten auch die Künstler des alten Griechenlands, die angeregt und inspiriert wurden von den Mysten, ihr deutliches Bewußtsein. Der alte weise Lehrer

des Dionysos, Silen, wurde wiedergeboren als Sokrates*. Und der wiederverkörperte Dionysos selber, jene Wesenheit, in welcher in Wahrheit die Seele des alten Dionysos lebte, das war Plato. Gerade in derjenigen Zeit, in welcher in den Mysterien selber der Verfall eintrat, in welcher keine Mysten mehr da waren, die in den heiligen Mysterien hellseherisch noch schauen konnten den jüngeren Dionysos, trat dieser selbe jüngere Dionysos als der Schüler des weisen Silen, des Sokrates, in der Gestalt des Plato als der zweite große Lehrer Griechenlands, als der wahre Nachfolger des Dionysos auf. 129.156f

Als man noch hineinschaute in den Sprachwerdeprozeß, da fühlte man im Erklingen des Wortes etwas, was ein Ausdruck war für ein objektives Geschehen draußen in der Natur. 204.51 Wenn wir die seelisch-geistige Verfassung der vorderasiatischen und europäischen Bevölkerung in ihren repräsentativen Weisheitsvertretern ins Auge fassen, so finden wir eben, daß da ein Umschwung eintritt. Was als ein einheitlicher Prozeß da war in der Anschauung, das Erklingen des Wortes, und im Worte das Wesen der Welt, das wird differenziert in ein Hinschauen auf die abstrakten Begriffe* und Ideen* und in ein Fühlen, ein dumpfes Fühlen desjenigen, was mehr in das Unterbewußtsein* hinuntergedrückt wird: des Wortes als solchem. Dadurch ergab sich für das menschliche Seelenleben eine ganz bestimmte Tatsache: undifferenziert empfand der ältere Mensch Wortinhalt und Ideen-Begriffsinhalt des Bewußtseins. Nun sonderte sich der Begriffsinhalt ab. Aber er behielt in den ersten Zeiten noch etwas von dem, was man einst im Undifferenzierten von Wort, Begriff, Vorstellung gehabt hatte. Man sprach von «Begriffen» und man sprach von den «Ideen», aber man kann es, ich möchte sagen, mit Händen greifen noch bei Plato, daß man die Idee noch voll inhaltlich, geistig fühlte. Indem man von der Idee sprach, war in ihr noch etwas enthalten von dem, was man früher bei dem undifferenzierten Wortbegriff innerlich erschaute. Man näherte sich also schon der Idee, die als bloßer Begriff erfaßt wird, aber es hing dieser Erfassung noch etwas an von dem, was im alten Worterklingen verstanden worden ist. Und indem dieser Fortgang sich bildete, wurde dem Menschen der Inhalt der Welt, den er geistig erfaßte, zu dem, was dann im Logosbegriff sich ausdrückte. Den Logosbegriff hat man nur, wenn man weiß, in ihm liegt dieses Hingehen zur Idee, aber ohne ein Anhaften vom alten Wortbegriff im Erfassen dieser Idee. Und indem man von dem Logos als dem Weltschöpferischen sprach, war man sich nicht mehr deutlich, aber undeutlich bewußt, daß dieses weltschöpferische Geistige etwas in seinem Inhalt hat, was eben in älteren Zeiten durch die Wortanschauung erfaßt worden ist. Diese ganz besondere Nuance des seelischen Erlebens der Außenwelt im Logos muß man ins Auge fassen. Aristoteles hat dann sich herausgearbeitet, sich näher zur Abstraktion hingearbeitet und die subjektive Logik daraus gewonnen. Bei Plato aber ist die Idee das weltschöpferische Prinzip, und bei Plato ist sie noch von konkreter Geistigkeit durchzogen, weil sie noch die Reste des alten Wortbegriffes in sich hat, weil sie im Grunde genommen der Logos, wenn auch in Abschattierung ist. 204.54f

Platos Ideen sind nicht die abstrakten Ideen, von denen der heutige Mensch faselt, das sind Geistwesen selber, zu denen Plato aufschaut, indem er von Ideen spricht. 188.117 Die Ideen bei Plato waren Nachkommen der alten, persischen Erzengelwesen, die als Amshaspands* wirkten und lebten im Universum. Das waren sehr reale Wesenheiten. Bei Plato waren sie schon vernebelt und bei den mittelalterlichen Scholastikern verabstrahiert. 220.164

Als das 4. Jahrhundert herankam in der griechischen Kulturentwickelung, da spielte sich der erste Umschwung zu dem Abstraktwerden hin ab. Und er spielte sich so ab, daß zwischen Plato und Aristoteles, als Plato schon im höchsten Alter war, als Plato eigentlich am Ende seiner Laufbahn war, daß zwischen Plato und Aristoteles folgende Szene stattfand. Plato sagte – ich muß das in Worte kleiden, was natürlich in viel komplizierterer Weise sich abgespielt hat – etwa das Folgende zu Aristoteles: Dir hat manches nicht so richtig geschienen, wie es von mir dir und den anderen Schülern vorgetragen worden ist. Dies ist aber schließlich der Extrakt uralt heiliger Mysterienweisheit. Aber die Menschen werden im Laufe ihrer Entwickelung eine Form, eine Gestalt, eine innere Organisation annehmen, die sie nach und nach zu etwas allerdings Höherem führen wird, als wir jetzt haben im Menschen, die aber unmöglich macht, daß der Mensch entgegennimmt dasjenige, was Naturwissenschaft in der Art (der Mysterien, siehe: Mysterien – Eleusinien) war. – Das machte Plato dem Aristoteles klar. – Und deshalb will ich mich eine Zeitlang zurückziehen, sagte Plato, und dich dir selbst überlassen. Versuche in der Gedankenwelt, für die du besonders veranlagt bist, und die die Gedankenwelt der Menschen durch viele Jahrhunderte werden soll, versuche in Gedanken auszubilden, was du hier in meiner Schule aufgenommen hast. Sie blieben getrennt, und Plato führte damit einen hohen geistigen Auftrag gerade durch Aristoteles aus. 232.159 Siehe auch: karmische Reihen.

Platoniker. Wir sehen in den auf das 9. Jahrhundert folgenden Jahrhunderten platonisch orientierte Geister auf die Erde heruntersteigen. Und das sind ja diejenigen, welche eine von dem offiziellen Christentum, von dem offiziellen Katholizismus als häretisch angesehene christliche Lehre, die aber die wahre christliche Lehre war, im Mittelalter fortgesetzt haben. 238.59f

Die Platoniker sind bis heute (1924) in ihren wesentlicheren Individualitäten nicht wiederum auf der Erde erschienen, sondern warten bis zum Ende dieses Jahrhunderts. 238.94

Platoniker – Aristoteliker. Es fand, während die Blüte der Schule von Chartres Ende des 11. Jahrhunderts, im 12. Jahrhundert war – man muß diese Dinge mit irdischen Bezeichnungen belegen, obwohl natürlich diese irdischen Bezeichnungen nicht stimmen und man sich über sie leicht lächerlich machen kann –, es fand eine Art übersinnlicher Besprechung statt zwischen denjenigen Seelen, die hinaufstiegen in die übersinnliche Welt durch die Pforte des Todes aus der Strömung von Chartres heraus, zwischen den Platonikern und denen, die oben geblieben waren, den Aristotelikern, den Alexandrinern, eine Besprechung, welche um die Wende des 12. und des 13. Jahrhunderts im Mittelalter liegt, ein Ausgleich, wie fernerhin zu wirken sei. Das führte dazu, daß, da nun andere Bedingungen eingetreten waren im Geistesleben der europäischen Menschheit, die Platoniker, die zuletzt in Chartres ihre große Wirksamkeit entfaltet hatten und in der übersinnlichen Welt waren, ihre Mission übertrugen auf die Aristoteliker. Und diese stiegen nun herunter in die physische Welt, um so fortzusetzen, dasjenige, was ich nennen möchte den kosmischen Michaeldienst. Wir finden diejenigen, welche in diesem mehr aristotelisch gefärbten Sinne wirkten, innerhalb des Dominikaner-Ordens in der mannigfaltigsten Weise wirksam. 238.65 Die Zeitepochen der Erde erfordern, daß bald im platonischen, bald im aristotelischen Sinne gesprochen werde. Aber wenn man das übersinnliche Leben im

Hintergrunde des sinnlichen Lebens überschaut, so befruchtet das eine das andere, steckt das eine in dem anderen darinnen. Und wiederum, als innerhalb der Dominikaner die Aristoteliker lehrten, da waren die nunmehr in der geistigen Welt weilenden platonischen Seelen, nachdem sie sich verständigt hatten mit den später heruntergekommenen aristotelischen Seelen, die inspirierenden Genien. Das Leben war überhaupt anders in jener Zeit. Wenn man geistig auf diese Zeiten hinschaut, findet man einen solchen Geist wie ' Alanus ab Insulis* in seiner einsamen Zelle sitzend, seinen Studien ergeben, einen Geistbesuch empfangend aus der übersinnlichen Welt, der sich zu ihm gesellt und der eine aristotelische Seele ist. Ja, es ist ein starkes Bewußtsein vorhanden – auch dann, als im Dominikaner-Orden die Aristoteliker erscheinen –, ein starkes Bewußtsein von der Zugehörigkeit zu der geistigen Welt. Das kann einem aus solchen Tatsachen hervorgehen: Einer der Dominikaner-Lehrer steigt in das physische Erdenleben früher herunter als eine andere Seele, mit der er verbunden ist; diese bleibt in der geistigen Welt zunächst zurück, um etwas, was dort zunächst absolviert werden mußte, etwas später zu dem, der früher heruntergekommen ist, hinunterzutragen, um dann mit dem früher Geborenen wiederum zusammenzuwirken. Und das geht in Bewußtheit vor sich. Man weiß sich mit seinem Wirken, mit seiner Arbeit zusammenhängend mit der geistigen Welt. Das alles hat die spätere Geschichte ausgelöscht. Aber Wahrheit über das geschichtliche Leben muß man ja nicht aus den Dokumenten der neueren Zeit ablesen wollen, sondern aus dem Leben. Und man muß einen unbefangenen Blick für das Leben haben. Man muß das Leben auch da sich entfalten sehen, wo es innerhalb vielleicht recht wenig sympathischer Kreise sich entwickelt als etwas, was durch das Karma eben hineingestellt ist in diese Kreise, was aber innerlich etwas ganz anderes bedeutet. 238.67f

Platonische Liebe. In Platos Weltanschauung tritt ein anderes Element noch herein, das ja auch der Welt bekanntgeworden ist in einem Schlagworte, das viel mißverstanden und auch viel mißbraucht worden ist: in dem Schlagworte der platonischen Liebe. Die durchgeistigte Liebe, die möglichst viel von dem abgelegt hat, was der Liebe oftmals noch beigemischt ist von Egoismus, diese durchgeistigte Hingabe an Welt, Leben, Mensch, Gott, Idee. 238.156

Platonisches Weltenjahr. Wenn Sie den ganzen Umlauf der Sonne um den Tierkreis (durch die Verschiebung des Frühlingspunktes) nehmen, also diejenige Zeit, welche die Sonne braucht, um, sagen wir, wenn sie im Widder aufgeht im Frühlingspunkt, wiederum zurückzukommen, so brauchen Sie 25 920 Jahre, das platonische Weltenjahr. 312.127

Platonismus. Es liegt in der Natur der mystischen Vorstellungsweise, daß der Mystiker im Geiste erlebt, was draußen in der Natur ist, daß er aus sich nachschafft, was draußen in der Natur schafft. In aller Erkenntnis, in allem inneren Erleben sucht er ein Wiederaufleben des Universums aus der Seele des Menschen. In den Gesetzen, die das Universum beherrschen, sieht er die großen Weltgedanken, Weltideen. Damit steht er ganz auf dem Standpunkt der platonischen Weltanschauung. Plato war der große Mystiker des Altertums, und alle, die sich im Mittelalter in mystischer Anschauungsweise betätigt haben, fußen auf dem Platonismus. 51.205 Nun fragen wir

uns einmal: Was lebte denn in dem, was in Urzeiten sich entwickelte im Oriente drüben als Weltanschauung, was dann im Platonismus, ja noch sogar als in einem Spätling im Neuplatonismus seine Ausläufer fand. Es ist eine hochgeistige Kultur, die aus einer inneren Anschauung kam, welche vorzugsweise in Bildern, in Imaginationen* lebte, aber in Bildern, die nicht durchdrungen waren von dem Vollbewußtsein, noch nicht durchdrungen waren von dem vollen Ich-Bewußtsein der Menschen. In gewaltigen Bildern ging gerade im alten orientalischen Geistesleben, von dem Veda* und Vedanta* die Nachklänge sind, dasjenige auf, was eben im Menschen als das Geistige lebt. Aber es war in einer – ich bitte, das Wort nicht mißzuverstehen und es nicht mit den gewöhnlichen Träumen zu verwechseln –, es war in einer traumhaften, in einer dumpfen Art vorhanden, so daß dieses Seelenleben nicht durchwellt und durchstrahlt war von dem, was im Menschen lebt, wenn er deutlich sich seines Ich und seiner eigenen Wesenheit bewußt wird. 200.14

Erst im Zeitalter Goethes wurde das Zeitalter Platos mit Bezug auf eine spätere Stufe erreicht. Mit Goetheanismus selber war für die 5. nachatlantische Zeit der Platonismus des Griechentums, der für die 4. nachatlantische Zeit da war, wiedergekommen. 188.127

Platos Ideen. Man darf sich nicht vorstellen, daß Idee bei Plato dasselbe abstrakte Ungetüm ist, was für uns heute Ideen sind, wenn wir dem gewöhnlichen Bewußtsein huldigen. Für Plato war die Idee fast etwas von dem, was die persischen Götter Amshaspands* waren, die dem Ahura Mazdao* als wirkende Genien zur Seite standen; wirkende Genien, die in imaginativer Anschauung nur erreichbar waren, das waren für Plato eigentlich die Ideen: wesenhaft. 238.155

Plejaden. Die sieben heiligen Rishis waren so eingeweiht in die Sonnen-Mysterien, daß uns das Sinnbild für ihre Einweihung das Stehen der Sonne im Sternbild des Stieres ist; und was wir schauen können am Firmament, wenn die Sonne im Sternbild des Stieres steht, das gibt tatsächlich das Mysterium der eigentümlichen Einweihung der Rishis, und diese Einweihung wirkte hindurch durch die 7 Persönlichkeiten, die die 7 heiligen Rishis waren. Das kommt dadurch zum Ausdruck, daß vom selben Orte herglänzt das Siebengestirn, die Plejaden. Das ist der Ort, an dem unser ganzes Sonnensystem in unser Weltall hineingekommen ist. 124.236

Plinius siehe: karmische Reihen; Naturforscher materialistische.

Pleroma ist die Gesamtheit der Elohim*.

Plotin. Wenn man so unvorbereitet liest etwas wie den Plotin oder das, was von ihm überliefert ist, dann sieht es auch ziemlich chaotisch und kraus aus. Wenn man aber die entsprechenden Wahrheiten selber wieder entdeckt, dann gewinnen Ansichten, wenn sie auch anders ausgesprochen waren in der damaligen Zeit, als sie heute ausgesprochen werden müssen, doch ein ganz besonderes Antlitz. Plotin betrachtet die menschliche Wesenheit mit ihren leiblich-seelisch-geistigen Eigentümlichkeiten. Man könnte also sagen: Zunächst haben wir es zu tun mit einer solchen Betätigung des Geistig-Seelischen am Leiblichen, daß dieses Leibliche herausgestaltet, herausorganisiert wird aus dem Geistig-Seelischen. Wenn ein gewisser Reifezustand eingetreten ist für

irgend etwas in der organischen Tätigkeit, auf welche die Kräfte verwendet werden, die später als die Kräfte des Gedächtnisses erscheinen, so treten eben diese Kräfte, die früher in den Leib hineingearbeitet haben, in einer geistig-seelischen Metamorphose auf. Was also zuerst materiell gearbeitet hat vom Geistig-Seelischen, das befreit sich, wenn es fertig ist mit seiner Arbeit, und tritt auf als selbständige Wesenheit, Seelenspiegel müßte man etwa sagen, wenn man im Sinne des Plotin sprechen wollte. 74.52f

Für Plotin war diese ganze Welt der Sinneswahrnehmungen im Grunde genommen zunächst kaum vorhanden. Dasjenige aber, was für ihn etwas war, wovon er so sprach wie wir von Pflanzen, Mineralien, Tieren und physischen Menschen, das war etwas, was er nun über den Begriffen liegend sah, das war eine geistige Welt, und diese geistige Welt hatte für ihn eine untere Grenze. Diese untere Grenze waren die Begriffe. Für uns liegt unter den Begriffen die sinnliche Welt; für Plotin liegt über den Begriffen eine geistige Welt. 74.23f Man hat also unrecht, wenn man so interpretiert, daß das, was man als Ideen gegeben hat, irgendwelche Abstraktionen seien. Das ist der Ausdruck einer intellektuellen Welt, einer Welt der Geistigkeit. Es ist dasjenige, was auch im gewöhnlichen Erleben bei denjenigen Menschen vorhanden war, aus deren Verhältnissen Plotin und die Seinigen herauswuchsen. Für die hatte ein solches Reden über Begriffe, wie wir es heute entfalten, überhaupt keinen Sinn, denn für sie gab es nur ein Hereinragen der geistigen Welt in die Seelen. Und an der Grenze dieses Hereinragens, im Erleben, ergab sich diese Begriffswelt. Erst dann aber, wenn man sich vertiefte, wenn man weiterentwickelte die Seele, ergab sich das, was nun der gewöhnliche Mensch nicht wissen konnte, was eben ein solcher erlebte, der zu einem höheren Erleben sich aufschwang. Er erlebte dann dasjenige, was noch über der Ideenwelt war, das Eine, wenn man es so nennen will, Erleben des Einen, was für Plotin dasjenige war, das für keine Begriffe zu erreichen war, weil es eben über der Begriffswelt war, das nur zu erreichen war, wenn man begriffslos ins Innere sich versenken konnte. Was Imagination* genannt werden kann, das versenkt sich nach Plotin in dasjenige, was über der Ideenwelt steht. 74.26f

Pluralismus oder Monadologie. Diese geistige Strömung sieht vorzugsweise in einer Vielheit von Wesenheiten und Kräften den Ursprung und die Quelle des Daseins. Sie können nun überall in der Welt umherschauen, in irgendeiner Weise werden Sie sehen, daß die Völker der nachatlantischen Zeit von Vielheiten des Göttlichen ausgegangen sind. Beginnen Sie bei der Dreiheit des alten Indertums, die sich später ausgelebt hat in Brahma*, Shiva* und Vishnu*. Sehen Sie auf die deutsche Mythologie (siehe: Mythologie germanische), so finden Sie die Dreiheit von Odin*, Hönir und Lodur und so weiter. So werden Sie überall eine Dreiheit und diese in eine Vielheit gegliedert finden. Sie sehen diese Eigentümlichkeit aber nicht nur da, wo sozusagen Göttermythen und Götterlehren auftreten, sondern auch in den Philosophien, wo uns dieselbe als Monadologie entgegentritt. Dieser Dienst an der Vielheit drückt sich im Grunde genommen in unserer geisteswissenschaftlichen Weltanschauung dadurch aus, daß wir eine Summe der verschiedensten Wesenheiten, der verschiedensten Hierarchien anerkennen. 121.123f

Pluto. Was fühlte der Grieche, wenn er sich fragte: Was liegt da draußen ausgebreitet im Makrokosmos als dieselben Kräfte, die in uns den Willensimpuls, die ganze Willenswelt hervorrufen? Da antwortete er mit dem Namen Pluto. Pluto als diejenige

Zentralgewalt draußen im makrokosmischen Raum, eng gebunden an den festgeballten Planeten, das war für den Griechen das makrokosmische Gegenbild der Willensimpulse, die hinunterdrängen das Persephoneleben in die Untergründe auch des Seelenlebens. 129.63f Weiteres siehe: Mysterien – Eleusinien.

Pneumonie – Lungenentzündung. Eignet man sich einen Blick an für die Erscheinungen, die auftreten, namentlich im jugendlichen Alter bei all dem, was irgendwie zusammenhängt mit einem zuletzt Führen zur Pneumonie oder Pleuritis (Brustfellentzündung) im jugendlichen Lebensalter, nimmt man all das zusammen, was da hineinspielt in diese Vorgänge, dann findet man, daß das ein vorgeschobener Prozeß ist, derselbe Prozeß ist, der sich im noch früheren Lebensalter auslebt in der Hydrozephalie (Wasserkopf). Es ist einfach die Hydrozephalie ein Stück weiter in der menschlichen Organisation nach unten geschoben und bildet da die Disposition für Pneumonie oder pleuritische Erscheinungen. 312.144f

Pockenimpfung. Die Pockenimpfung schadet nur denjenigen, die mit vorzugsweise materialistischen Gedanken aufwachsen. Da wird das Impfen zu einer Art ahrimanischer Kraft; der Mensch kann sich nicht mehr erheben aus einem gewissen materialistischen Fühlen. Und das ist doch eigentlich das Bedenkliche an der Pockenimpfung, daß die Menschen geradezu mit einem Phantom durchkleidet werden, das ihn verhindert, die seelischen Entitäten so weit loszubekommen vom physischen Organismus wie im normalen Bewußtsein. Er wird konstitutionell materialistisch, er kann sich nicht mehr erheben zum Geistigen. 314.287

Pockenkrankheit. Nehmen wir an, ein Mensch hat sich durch Hingabe an gewisse Einflüsse zu einer gewissen Lieblosigkeit hingeneigt; dann tritt die Lieblosigkeit in einem späteren Leben als karmische Wirkung ein und bildet innere Kräfte in seiner Organisation aus. Nehmen wir an, eine ganze Anzahl von Menschen hätte sich wegen Lieblosigkeit gegen die Menschen hingezogen gefühlt, gewisse Infektionsstoffe aufzunehmen, um einer Epidemie zu verfallen. Da zeigt sich zum Beispiel folgendes, was geisteswissenschaftlich erforscht ist: In einer Kulturperiode traten die Blatern auf, als die allgemeine Neigung bestand, im höheren Maße Egoismus, Lieblosigkeit zu entwickeln. Nehmen wir weiter an, wir könnten gegen die Epidemie etwas tun. Wir würden dann in einem solchen Falle die äußere Leiblichkeit davor bewahren, die Lieblosigkeit zum Ausdruck zu bringen, aber wir würden dadurch noch nicht die innere Neigung zur Lieblosigkeit fortgeschafft haben. Das Organ der Lieblosigkeit wird im eminentesten Sinne getötet – im äußeren leiblichen Sinne in der Pockenimpfung. 120.169f

Bei der Pockenkrankheit hat man es bei den einzelnen Menschen zu tun mit einem starken Zurücktreten der Ich-Organisation von allen drei anderen Menschenleibern, sowohl von dem physischen wie dem Äther- und dem Astralleibe. Dieses starke Zurücktreten, dieses Schwachwerden der Ich-Organisation, das kann darauf beruhen, daß der Mensch gewissermaßen hineinschlüpft stark mit seinem gegenwärtigen Ich in die Iche der früheren Erdenleben; und es ist dadurch eine starke Affinität der Ich-Organisation überhaupt zur geistigen Welt vorhanden. Und merkwürdig bei Pockenkrankheit ist, daß da eine gewisse Ähnlichkeit vorliegt mit dem, was der Mensch durchmacht, wenn er gewisse Arten der Initiation durch-

macht. Wenn der Mensch kennenlernt zum Beispiel, wirklich innerlich kennenlernt die Wirksamkeit der Tierkreisgestalten auf den Menschen, so sind solche Erkenntniszustände mit starken inneren Erschütterungen verknüpft. Da kann wenigstens der Mensch durchmachen, indem es mehr beherrscht, mehr seelisch wirkt, das, was bei der Pockenerkrankung vorliegt, weil es sich darum handelt, daß bei der Pockenerkrankung der Mensch sehr stark im Geistigen drin lebt, wenn auch auf andere Art. 314.286

Die Pocken bestehen eigentlich darinnen, daß an der Außenfläche des Körpers oder in der Lunge zu viel geatmet wird, daß dort zu viel Tätigkeit entwickelt wird. Der Mensch wird ganz tätig an der Oberfläche. Dadurch entzündet sich alles, durch diese Tätigkeit. 348.286

Poesie. Die Poesie ist das Schattenbild dessen, was die Bewußtseinsseele in der geistigen Welt während der Nacht erlebt. 102.224

Polarische Systeme des Menschen. Nerven-Sinnessystem und Stoffwechsel-Gliedmaßensystem sind polarisch einander entgegengesetzt; wo das Stoffwechsel-Gliedmaßensystem aufbaut, da baut das Nerven-Sinnessystem ab, und umgekehrt. Dieses und vieles andere erweist sich als polarischer Gegensatz. 319.169

Polarische Wurzelrasse siehe: Menschenvorfahr

Polarität – Gesetz der Polarität. Wird man einmal die Naturwissenschaft mehr in die richtigen Bahnen der Goetheschen Weltanschauung leiten, dann wird das Gesetz der Polarität in der ganzen Natur als das Grundgesetz erkannt werden, wie es im Grunde genommen schon figuriert hat in den alten Mysterien aus atavistischer Forschung heraus. In den alten Mysterien baute man alles auf die Erkenntnis der Polarität in der Welt. In der Naturwissenschaft selbst, das heißt in der Erkenntnis der Naturordnung, geniert sich der Forscher heute nicht, die Polarität anzuerkennen; aber in der Menschenordnung und in der Geistesordnung will er nicht an diese Polarität heran (zum Beispiel von Luzifer und Ahriman). 184.182

Es gibt einen wichtigen okkulten Grundsatz: Jede Eigenschaft hat zwei entgegengesetzte Pole. So finden wir, wie positive und negative Elektrizität sich gegenseitig ergänzen, so hat auch jede Kamaeigenschaft zwei entgegengesetzte Seiten. Zum Beispiel hat der Mensch im Löwen die Wut aus sich herausgesetzt, die auf der anderen Seite, wenn er sie veredelt, die Kraft ist, die ihn zu seinem höheren Selbst hinaufführen kann. Die Leidenschaft soll nicht vernichtet, sondern geläutert werden. Der negative Pol muß hinaufgeführt werden zu einer höheren Stufe. 93a.52f

Polaritäten und Einheiten. Das geschieht unaufhörlich, daß sich Einheiten in Zweiheiten teilen, um die Entwickelung weiterzubefördern, und daß sich Zweiheiten wiederum zur Einheit vereinigen. 116.102

Wie einst die Sonne und die Erde ein Wesen waren und sich getrennt haben, eine Zweiheit geworden sind, ebenso werden sie sich wiederum vereinigen. Ebenso wird, was im Menschen Gegensatz ist zwischen Kopf und Gliedmaßen, wiederum einmal eine Einheit werden, so schwer das vielleicht auch für den heutigen Menschen, der solche Begriffe ungewohnt ist, vorzustellen ist. 116.106

Politik. Das Politische ist in der Weltgeschichte ein sekundäres Produkt. Das beruht lediglich darauf, daß die primitiven, vielleicht höchst unsympathischen, aber ganz ehrlichen Machtverhältnisse allmählich die Form des Krieges unter den Menschen angenommen haben. Die Politik ist der ins Geistige übertragene moderne Krieg – sie finden ganz dieselben Kategorien in der Politik. Wir haben nämlich im Grunde erst dann eine wirkliche (produktive) Politik, wenn sich alles das, was auf politischem Felde spielt, sich in rechtlichen Formen abspielt. Dann haben wir aber eben den Rechtsstaat (im Sinne der Dreigliederungsidee). 341.41f

Politik durch die Wirtschaft. Durch das Zusammenwachsen wirtschaftlicher Interessen mit dem reinen Staatsinteresse, kommt zuletzt das heraus, daß die Verwalter des Staatslebens sich dazu hergeben müssen, die Dienste, die ihnen vermöge ihrer Macht möglich sind, wirtschaftlichen Interessen folgend, zu leisten. Und in die Konflikte der wirtschaftlichen Interessen werden die politischen Interessen der Staaten auf diese Weise hineingezogen. 329.28

Politik und Geisteswissenschaft. Niemals dürfte verquickt werden mit irgendwelchen Machtgelüsten, mit irgendwelchen unmittelbar politischen Bestrebungen dasjenige, was Geisteswissenschaft ist, obwohl selbstverständlich derjenige, der ein guter Geisteswissenschafter ist, der beste Politiker sein kann. 174b.154

Politik zukünftige. Geschichtliches Leben kann nur verstanden werden, wenn in diesem dasjenige gesucht wird, was für das gewöhnliche Bewußtsein verträumt, verschlafen wird, in das aber hineinspielen zunächst die Impulse, die Taten, die Handlungen der sogenannten Toten. Es verweben sich die Handlungen der Toten mit dem Fühlen, mit den Willensimpulsen der sogenannten Lebendigen. Und das ist eigentlich Geschichte. Zu wissen, daß der Mensch in dem Augenblicke, wo es sich um sein Leben in menschlicher Gemeinschaft handelt, auch in Gemeinschaft mit den Toten handelt, das wird ein Bedeutsames sein in der Entwickelung der Menschen in der Zukunft. 179.55f

Poltergeister. Der astralische Leib enthält die Impulse zum Atmen, zu alledem, was Luft im menschlichen Organismus ist, zu alledem, was als Luft pulsiert im menschlichen Organismus. Aber obwohl das Irdische (der Verstorbenen) sich bemüht, durch eine lange Zeit, nachdem der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist, gewissermaßen zu rumoren im Luftartigen und für einen hellsichtigen Blick in den atmosphärischen Erscheinungen der Erde jahrelang wahrzunehmen ist das Poltern der astralischen Leiber der Verstorbenen, so kann auch die Erde mit ihrem Umkreis doch nichts anderes tun gegenüber den Impulsen des astralischen Leibes, als sie auflösen. Denn bilden können sie nur die Wesenheiten der 3. Hierarchie. 233.140

Poltertöne. Der Tote nimmt den Inhalt seines Unterbewußtseins in die Welt mit, die er (nun) durchlebt. Die Kräfte, welche der Tote aussendet, kommen aus der elementarischen Welt zurück in die physische Welt. Der Tote erlebt vielleicht eine besondere Sehnsucht nach irgendeinem Menschen, den er zurückgelassen hat. Diese besondere Sehnsucht ist zunächst im Unterbewußtsein. Sie wird sogleich zu einer lebendigen Vision, durch diese wirkt er auf die elementarische Welt. In der elementari-

schen Welt wird das, was hier bloß lebendige Vision ist, zugleich zur Kraft. Diese Kraft nimmt den Weg, der ja angegeben ist durch die Sehnsucht nach dem Lebenden, und wenn die Möglichkeit vorhanden ist, so poltert es in der physischen Welt, in der Nähe des Lebenden: Sie hören irgendwelche Poltertöne oder dergleichen, die Sie durchaus so wahrnehmen, wie Sie irgendeine physische Sache wahrnehmen. Die günstigsten Zeiten dafür sind die des Einschlafens und Aufwachens. Und eigentlich geben die Menschen nur nicht darauf acht, aber solche Menschen kann es eigentlich gar nicht geben, die noch niemals Kundgebungen aus der übersinnlichen Welt in den Übergängen zwischen Einschlafen und Aufwachen wahrgenommen haben, als irgendwelche Poltertöne bis zu Worten. 143.112f

Polyarthritis. Krankheiten, welche hintendieren irgendwie nach der Polyarthritis oder nach irgendwelchen damit verwandten Erscheinungen, ihre wesentlichste Erscheinungszeit haben erst vom 14., 15., 16. Lebensjahre bis zum Ende der Zwanzigerjahre. Da hat ja der Astralleib selber sich in das richtige Verhältnis zum physischen Leib und Ätherleib zu versetzen, und wenn er nicht genügend dazu vorbereitet ist, wenn man zum Beispiel im kindlichen Alter nicht das Nötige getan hat, um ihn in der richtigen Weise vorzubereiten, so wird er sein richtiges Verhältnis nicht hervorrufen können, und die Folge davon wird sein, daß entweder schon in diesem Alter Krankheitserscheinungen auftreten oder aber, daß Krankheitserscheinungen in dem folgenden Lebensalter als Gefolge auftreten. 312.140

Polyphemauge. Das ist jenes Organ, jene Laterne, die erst außerhalb des Menschenleibes war, die dann zu einem inneren Organ im Gehirn sich umbildete. 106.92 Siehe: Epiphyse.

Polytheismus. Indem wir zu den Ahnenkulten zurückgehen, haben wir die Verehrung der Zeitgeister, der Archai*. Dann stiegen die Menschen weiter herunter und fingen an, diejenigen Gottheiten zu verehren, welche uns bekannt sind aus den verschiedenen Mythologien und die wir ja kennen als Archangeloi*; selbst in der griechischen Mythologie Zeus und so weiter, sie haben den Wert von Archangeloi, die gleichwertig sind mit den Geistern, welche die Führung der Volksstämme haben. 172.202

Popularisierung der okkulten Lehren – Gründe dafür. Es besteht nämlich eine Anziehung zwischen dem Materialismus und dem, was in der Feuer- und Fruchterde (siehe: Erdinneres) vorhanden ist, so daß unsere Erde ruhiger und harmonischer werden wird in demselben Maße, wie die Menschheit vom Materialismus frei wird. Der Vesuv ist der einzige Vulkan auf dem europäischen Festland, der noch tätig ist. Vergleichen Sie einmal die Zahl der Vesuvausbrüche: besonders schwere Ausbrüche wurden in den Jahren 79, 203, 472, 512, 652, 982, 1036, 1139, 1500, 1631, 1737, 1794, 1822, 1855, 1872, 1885, 1891, 1906 verzeichnet. Aus diesen Zahlen möge jeder entnehmen, was er aus ihnen entnehmen mag. Ich kann nur betonen, daß die Popularisierung der okkulten Lehren aus viel tieferen Gründen entstanden ist, als die Menschen gewöhnlich glauben. Scheinbar haben wir es mit einer Lehre zu tun, aber in Wirklichkeit handelt es sich um etwas von ungeheurer Tiefe und Bedeutung für den ganzen Kosmos. 96.42f

Porträt. Einen Menschen seinem Ich nach unmittelbar, wie er in der Wirklichkeit drinnensteht, schildern, porträtieren, gibt keine Kunst. Der Künstler muß mit dem Ich einen Prozeß machen, wodurch er dieses Ich aus der Spezialisierung heraushebt, in der es heute im Erdenprozesse lebt, er muß ihm eine allgemeinste Bedeutung verleihen, etwas Typisches geben. Das tut der Künstler ganz von selber. Die Veränderungen, die da der Künstler vornimmt mit dem, was da ist, die sind ein gewisses Zurückführen zur Verlebendigung der Sinne. 170.150

Posaunentöne der Engel siehe: Sphärenharmonie

Poseidon. Wenn wir griechisch empfinden würden, so würden wir fragen: Gibt es da draußen im Universum irgend etwas, was dieselben Kräfte sind wie das in unseren Gewohnheiten, Leidenschaften, bleibenden Affekten Wirkende? – Und der Grieche fühlte das, ohne daß er es sich intellektualisierte, exemplifiziert zum Bewußtsein brachte, er fühlte, daß in dem auf- und abwogenden Meere und im Sturme, Orkane, der über die Erde braust, dieselben Kräfte wirksam sind wie in uns, wenn der bleibende Affekt, die Leidenschaft, die Gewohnheit, das Gedächtnis pulsieren. Mikrokosmisch sind es die Seelenkräfte in uns, die wir unter dem Begriff des Ätherleibes zusammenfassen, der unsere bleibenden Affekte und so weiter bewirkt. Makrokosmisch sind es die Kräfte, die enger an unsere Erde gebunden sind als die durch die Raumesweiten gehenden Zeuskräfte, sind es die Kräfte, welche Wind und Wetter, Sturm und Windstille, stilles und aufbrausendes Meer bewirken. Und der alte Grieche, der wesenhaft noch ein Bewußtsein hatte von der durch das Hellsehen erreichbaren Gestalt, von dem Regenten der Zentralgewalt dieser Kräfte im Makrokosmos, sprach das an unter dem Namen des Poseidon. 129.62

Poseidonis. Als letzter Rest der untergehenden Atlantis kann die von Plato* erwähnte Insel Poseidonis angesehen werden. 94.168 Plato erzählt noch von dem letzten Rest des Landes, der Insel Poseidonis, die westwärts von Europa und Afrika lag. Was (über die Atlantis) geschildert wird, hat sich aber nicht allein auf dem von den Wassern des Atlantischen Ozeans überfluteten Festland abgespielt, sondern auch auf den benachbarten Gebieten des heutigen Asien, Afrika, Europa und Amerika. 11.24

Positivität. Man kommt immer mehr und mehr darauf, wenn man geistig innerlich die Welt und ihr Geschehen verfolgt, daß dasjenige, was die einzelnen Standpunkte als Positives zu sagen haben, ein Berechtigtes ist, daß sie unberechtigt erst werden, wenn sie Negatives sagen wollen. 209.134 Siehe auch: Schulung. Durch das Experimentieren wird man von der Wirklichkeit weggetrieben; durch das Betrachten desjenigen, was man heute pathologisch nennt, was Goethe so schön die Mißbildungen nannte, wird man gerade hingebracht in die Wirklichkeit. Aber man muß sich einen Sinn aneignen für diese Betrachtung. Man darf nicht abgestoßen werden von solcher Betrachtung. Das ist die Schule des Interesses für den anderen Menschen. Aber das Interesse am anderen Menschen ist es überhaupt, was die Menschheit sozial vorwärts bringen kann in der nächsten Zeit, während die Menschheit sozial zurückgebracht wird durch das Gegenteil der Positivität, durch das von oben herein Enthusiasmiert- oder Abgestoßensein von dem anderen Menschen. 185.98

Potentates siehe: Exusiai

Potenzen homöopathische. Die Verstärkung eines menschlichen Organs, überhaupt eines Organs in der phylogenetischen Reihe, rührt immer her von der Überwindung der Antipathie. Die Organgestaltung wird der Überwindung von Antipathien verdankt, während das Wachsen eines schon vorhandenen Organs dem Den-Sympathien-Frönen verdankt wird. Von Sympathie und Antipathie ist der ganze Organismus durchtönt. Die Genesis der Organisation hängt im wesentlichen mit dem Bilden von Sympathie und Antipathie zusammen und von dem Wechselspiel zwischen Sympathie und Antipathie ab. So wie sich Sympathie und Antipathie im Organismus verhalten, so verhalten sich niedrigere Dosierungen, also substantiell als Substanz Verwendetes, zu dem, was in hoher Potenz verwendet wird. Die hohe Potenz hat die gegenteilige Wirkung der niedrigen Potenz. 312.322 Siehe auch: Homöopathie.

Prädestination. Denken Sie einmal an solche grausam erscheinende Lehren wie die des Augustinus* sogar die des Calvin: daß die Menschen bestimmt wären, der eine Teil von vornherein zum Seligwerden, die andern zum Verdammtwerden, die einen zum Guten, die andern zum Bösen. Die Menschenseelen sind natürlich die Schmiede ihres eigenen Schicksals. Da gibt es keine Prädestinationsimpulse. Aber die wohnen in Leibern, die zum Guten oder zum Bösen bestimmt sind. – Und immer weniger werden in der Erdentwickelung die Menschen in der Lage sein, ihre Seelenentwickelung ganz parallel der Leibesentwickelung zu nehmen. Warum sollte es nicht sein können, daß eine Individualität sich verleiblicht in einem Körper, der nach seiner ganzen Konstitution zum Bösen bestimmt ist? Der Mensch kann ja trotzdem drinnen gut sein, weil die Individualität nicht mehr in einem intimen Zusammenhang mit der Körperlichkeit ist. 177.82f

Präexistenz der Seele. Nichts galt für die Kirche so sehr als Ketzerei als der Gedanke der Präexistenz der Seele, und bekanntlich ist der alte Kirchenvater Origenes* vor allem deshalb ein so schlecht angesehener Kirchenvater, weil er noch die Präexistenz der Seele kannte. 181.194 Diese Präexistenz, die bis zu Origenes auch nicht angezweifelt worden ist von der christlichen Lehre des Abendlandes, ist durch die staatliche Verfügung des Justinian, der mitgewirkt hat an der Verketzerung des Origenes, aus der Christenlehre des Abendlandes verschwunden. Man kann sagen, was im Menschen vorgeburtlich, was präexistent war, das gerät durch den Durchgang durch die Geburt in einen völlig unbewußten Zustand. Das kann erst wiederum angeschaut werden, wenn man sich zur Imagination und zur Inspiration herauf erhebt. Aber am anderen Pol des Menschen erscheint es in seiner Willens- und emotionellen Natur. Dadurch, daß das Vorstellungsleben abgedämpft ist, heruntergedämpft ist bis zum gegenständlichen Anschauen, dadurch ist zunächst für dieses gegenständliche Vorstellen im Erkennen verschlossen die Präexistenz. Aber was mit ihr gegeben ist, lebt in der Sphäre des Menschen, die am anderen Pol auftritt. Da tritt auf die Willensnatur, die Emotionsnatur. Aus dieser kann zunächst nicht eine Erkenntnis gewonnen werden, daher ein bloßer Glaube. 76.172f Am Beginne des Alten Testamentes steht: Und der Gott blies dem Menschen den Odem ein als lebendige Seele –, er hatte durch dieses Einatmen des Seelischen eine Möglichkeit: er bekam ein Bewußtsein von der Präexistenz des Seelischen, von dem Bestehen der Seele, bevor sie her-

untergestiegen ist in den physischen Leib durch die Geburt. Und in demselben Maße, in dem der Atmungsprozeß aufhörte beseelt zu sein, verlor der Mensch das Bewußtsein der Präexistenz des Seelischen. 194.111

Im Grunde genommen hat jeder Mensch die Möglichkeit (von der Präexistenz zu wissen), wenn man die Sinneswahrnehmungen wirklich ausschalten kann und das Denken noch lebhaft bleibt, dann sieht man nicht hinein in die Raumeswelt, sondern zurück in die Zeit, die man zuletzt verlebt hat zwischen dem letzten Tod und dieser Geburt. Man sieht sie zunächst sehr undeutlich, aber man weiß: die Welt, in die man hineinschaut, das ist die Welt zwischen dem Tod und dieser letzten Geburt. Die Wahrheit, eine wahre Überschau von dem zu bekommen, das hängt nur davon ab, daß man nicht einschläft, wenn man die Sinneswahrnehmungen unterdrückt, daß das Denken so lebhaft bleibt, wie es mit Hilfe der Sinneswahrnehmungen oder im Besitze der Sinneswahrnehmungen ist. Wenn man aber in dieser Weise also durch sich hindurchsieht nach seinem präexistenten Leben und dann natürlich weiter sich schult, dann treten die konkreten Konfigurationen auch in dieser geistigen Welt auf, dann ersteht vor uns eine geistige Umwelt. Dann tritt das Entgegengesetzte (wie bei der Halluzination) ein. Wir pressen nicht aus unserem Leibe seine Halluzinationen heraus, aber wir holen uns aus unserem Leibe heraus und versetzen uns in unser präexistentes Leben, füllen uns dort mit geistiger Wirklichkeit an. In die Welt, die in Halluzinationen flutet, in die tauchen wir unter, und indem wir ihre Realitäten wahrnehmen, nehmen wir nun nicht Halluzinationen wahr, sondern Imaginationen*. Wenn der Leib als Leib vorstellt, stellt er Halluzinationen vor, beziehungsweise er bringt Halluzinationen in das Bewußtsein herein. Wenn der Geist als Geist vorstellt, hat er Imaginationen. Wenn nun die Seele, die die Vermittlerin ist zwischen beiden, ihrerseits ins Vorstellen kommt, wenn also die Seele als Seele vorstellt, dann entstehen weder die unberechtigten, dem Leibe abgepreßten Halluzinationen, noch dringt sie vor zu den geistigen Realitäten, aber sie hat das unkonturierte Zwischenfeld: das sind die Phantasien*. 205.94f Siehe auch: Dasein vorirdisches.

Pragmatismus. Nicht darnach, ob irgend etwas in irgendeinem objektiven Sinne wahr oder falsch ist, fragt der Pragmatismus, sondern ob ein Gedanke, den sich der Mensch als einen Weltanschauungsgedanken bildet, fruchtbar und nützlich ist für das Leben. Pragmatismus ist durchaus Antisophie. 63.59ff

Praktiker. Ein praktischer Mensch ist nach einer gewissen Richtung hin ein routinierter Mensch, der aus einer gewissen Brutalität heraus innerhalb seines Bereiches rücksichtslos wirkt und alles dasjenige von sich weist, was nicht zu dieser Auffassung routinehaften Strebens dient. 191.263

Praktiker und Fortschritt. Das Telefon ist auch keine Erfindung eines Praktikers. Es wurde erfunden von dem Lehrer Philipp Reis in Frankfurt am Main. Dann ist es weiter ausgestaltet worden von dem Taubstummenlehrer Graham Bell. Es wurde ausgesprochen von Theoretikern erfunden. So war es auch mit dem Telegrafen. Erfunden wurde er von zwei Gelehrten, von Gauß und Weber in Göttingen. An einigen großen Beispielen habe ich zeigen wollen, daß es niemals die Praktiker sind, welche den wirklichen Fortschritt der Menschheit bringen. Die Praktiker haben kein Urteil über das, was der Zukunft gehört. Sie sind die eigentlichen Konservativen, die jedem Ge-

danken, der in die Zukunft geht, alle möglichen Hemmnisse entgegensetzen. Es ist eine gewisse Betonung ihres ausschließlichen Könnens und ihres Autoritätsgefühls so leicht bei den Praktikern herauszufühlen. 53.298

Praktische Menschen. Das muß eintreten, daß die Leute im eminentesten Sinne heute praktisch werden können und dennoch hinaufschauen können zur geistigen Welt. Denn nur dadurch wird sich das Menschengemüt gesund in die Zukunft hineinentwickeln, daß diese beiden Elemente im Menschengemüt nebeneinandergehen können. 196.171

Pralaya. Man hat sich vorzustellen, daß die Entwickelung des Menschen und seines Weltkörpers nicht so allmählich verläuft wie etwa der Durchgang des einzelnen Menschen durch das Säuglings-, Kindheitsalters und so weiter, wo ein Zustand in den anderen mehr oder weniger unvermerkt übergeht. Es sind vielmehr gewisse Unterbrechungen vorhanden. Zwischen Saturn- und Sonnenentwickelung und ebenso zwischen den folgenden Formen des menschlichen Weltkörpers sind Zwischenzustände, die man vergleichen könnte mit der Nacht zwischen zwei Tagen, oder mit dem schlafähnlichen Zustand, in dem sich ein Pflanzenkeim befindet, ehe er sich wieder zur vollen Pflanze entwickelt. – In Anlehnung an morgenländische Darstellungen des Sachverhalts nennt die heutige Theosophie einen Entwickelungszustand, in dem das Leben äußerlich entfaltet ist Manvantara, den dazwischenliegenden Ruhezustand Pralaya. So wenig der Mensch während seines Schlafes aufhört zu leben, ebensowenig erstirbt sein und seines Weltkörpers Leben während eines Pralaya. Nur sind die Lebenszustände in den Ruhepausen mit den Sinnen, die sich während des Manvantara ausbilden, nicht wahrzunehmen, wie auch der Mensch während des Schlafes nicht wahrnimmt, was um ihn herum sich abspielt. 11.142f Sie dürfen sich aber nicht vorstellen, daß der Durchgang eines Planeten durch einen solchen Schlafzustand etwa ein Durchgehen durch die Tatenlosigkeit wäre, ein Zustand der Nichtigkeit. Das ist er ebensowenig, wie der Devachanzustand des Menschen (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt). Es sind alle diese Durchgänge ein Gehen durch himmlische, höhere Zustände, worin Wichtiges für die Planeten vorgeht. 99.103 Man bedenke, daß die Arbeit der höheren Geister, nicht mit Anfang und Ende eines Kreislaufes zusammenfällt, sondern daß sie von der Mitte des einen bis zur Mitte des nächsten geht. Und ihre größte Tätigkeit entfaltet sie gerade in den Ruhepausen zwischen den Kreisläufen. Sie steigt von der Mitte eines Kreislaufes, Manvantara an, wird am stärksten in der Mitte einer Ruhepause, Pralaya und flutet dann im nächsten Kreislauf ab. 11.169

(In einem Pralaya) nehmen die Urbilder* wieder die Abbilder auf, saugen sie gleichsam auf. Es bildet sich wieder ein Welten-Devachan, eine Weltennacht. 112.60

Zwischen dem Erdenmanvantara und dem nächsten Planeten (siehe: Jupiter künftiger) lebt der Mensch in einem Pralaya. Außen herum ist dann gar nichts; aber alle Kräfte, die der Mensch aus der Erde herausgezogen hat, sind dann in ihm. In einem solchen Lebensabschnitt geht alles Äußere nach innen. Es ist dann alles samenhaft vorhanden und lebt sich hinüber zum nächsten Manvantara. Im Großen ist das ein ähnlicher Zustand, wie wenn wir im Augenblicke des Nachdenkens alles um uns herum vergessen und uns nur erinnern an die Erfahrungen, um sie im Gedächtnis aufzubewahren und später anzuwenden. So erinnert sich die ganze Menschheit an alle Erfahrungen, um sie nachher wieder auszunützen. 93a.110

Ein Wesen, welches so hoch entwickelte Erkenntnisfähigkeiten hätte, daß es alle Einzelheiten der Monden- und Erdentwickelung wahrnehmen könnte, brauchte deshalb noch nicht imstande zu sein, auch das zu schauen, was zwischen den beiden Entwickelungen geschieht. Für ein solches Wesen würden gewissermaßen am Ende der Mondenzeit die Wesen und Kräfte in ein Nichts entschwinden und nach Ablauf einer Zwischenzeit wieder hervortreten aus dem Dämmerdunkel des Weltenschoßes. Nur ein Wesen mit noch weit höheren Fähigkeiten könnte die geistigen Tatsachen verfolgen, welche sich in der Zwischenzeit ereignen. 13.218 Im Pralaya ist der Planet nur noch für die höchsten Formen des hellseherischen Beobachtens vorhanden. 104.110

Eine solche Zwischenzeit ist immer damit verbunden, daß nicht nur der einzelne Planet, sondern alles, was um ihn herum ist, sich verändert, in das Chaos* geht. Nicht nur die Erde selbst wird anders im (nächsten) Pralaya, sondern auch der zur Erde hinzugehörige Himmel. Was aber der Erde gegeben worden ist durch das Wort, das der Christus gesprochen hat, das er entzündet hat in denen, die ihn erkannten, und das fortdauern wird in denen, die ihn erkennen, das ist die wahre Essenz des Erdendaseins: «Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.» 139.205

Wie in einer Art von Keimzustand ist beim Übergang vom alten Mond zur Erde alles hineingegangen, was auf dem alten Mond existiert hat, und daraus ist dann später das hervorgegangen, was auf der Erde vorhanden ist. Aber mit diesem Hervorgehen aus dem Weltenschlaf sind alle einzelnen planetarischen Sphären auch erst hervorgegangen. So waren die Planeten-Sphären zur alten Mondenzeit nicht, wie sie heute sind. (Nach dem Pralaya) entwickeln sich heraus die Welten-Sphären, die Planeten-Sphären; die gehören dazu, wie sie jetzt sind. Daher können wir bis in die Saturn-Sphäre hinausgehen, und wir haben darin das, was sich erst zwischen der alten Monden- und Erdenzeit im Kosmos herausgebildet hat. Wenn wir aber den Christus-Impuls* nehmen, so gehört er nicht zu dem, was sich während dieser Zeit im Kosmos herausgebildet hat, sondern zu dem, was schon der alten Sonne angehört hat. 141.187

Pralaya kleine. Wie die neue Pflanze nur das entfaltet, was im Keime, der von der alten herrührt, veranlagt ist, so treten im Beginne der neuen Entwickelungsstufe (Erde) die drei Glieder der Menschennatur mit solchen Formen und Organen auf, daß sie nur das Bilderbewußtsein (wie auf dem Monde) entfalten können. Sie müssen zum Entfalten einer höheren Bewußtseinsstufe erst vorbereitet werden. – Dies geschieht in drei Vorstufen. Innerhalb der ersten wird der physische Leib auf eine solche Höhe gehoben, daß er in den Stand kommt, die notwendige Umgestaltung anzunehmen, die einem Gegenstandsbewußtsein zugrunde liegen kann. Es ist dies eine Vorstufe der Erdentwickelung*, die man nun als Wiederholung der Saturnperiode auf einer höheren Stufe bezeichnen kann. Denn es wird von höheren Wesenheiten während dieser Periode wie während der Saturnzeit nur am physischen Leib gearbeitet. Ist der letztere mit seiner Entwickelung genügend weit fortgeschritten, so müssen alle Wesenheiten erst wieder in eine höhere Daseinsform übergehen, bevor auch der Ätherleib fortschreiten kann. Der physische Leib muß gleichsam umgegossen werden, um bei seiner Wiederentfaltung den höher gebildeten Lebensleib aufnehmen zu können. Nach dieser, einer höheren Daseinsform gewidmeten Zwi-

schenzeit tritt eine Art Wiederholung der Sonnenentwickelung auf höherer Stufe ein, zur Ausgestaltung des Ätherleibes. Und wieder nach einer Zwischenzeit tritt ein Ähnliches für den Astralleib in einer Wiederholung der Mondenentwickelung ein. Das Augenmerk sei nun gerichtet auf die Entwickelungstatsachen nach Beendigung der dritten der geschilderten Wiederholungen. Alle Wesenheiten und Kräfte haben sich wieder vergeistigt. Sie sind während dieser Vergeistigung in hohe Welten aufgestiegen. Die niederste der Welten, in welcher von ihnen während dieser Vergeistigungsepoche noch etwas wahrzunehmen ist, das ist dieselbe, in welcher der gegenwärtige Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt verweilt. Es sind die Regionen des Devachan*. Sie steigen dann allmählich wieder herab zu niederen Welten. Sie sind, bevor diese physische Erdentwickelung beginnt, so weit herabgestiegen, daß ihre niedersten Offenbarungen in der astralen oder Seelenwelt (siehe: Astralplan) zu schauen sind. 13.219f

Pramati. Die Wissenden im alten Indien empfanden es wie eine Art von göttlichem Impuls, der da herankam an die Menschen, der so wirkte, daß er den Menschen nötigte durch sich selbst, durch das menschliche Hinaustreten in die physische Welt, in sich zu denken, was ihm da in der physischen Welt entgegenkam. Diesen göttlichen Impuls, als eine göttliche Wesenheit denkend, faßten die Nachfolger des alten Indertums – die also jetzt während des 2. Kulturzeitraumes lebten – so auf, daß sie diese Wesenheit nannten Pramati. Die Gottheit Pramati entreißt den Menschen der alten Führung durch die alten Götter; sie macht verschwinden, was durch inneres Hellsehen* von der Welt gewonnen worden ist, sie zwingt den Menschen hinauszusehen in den physischen Plan. Heran kommt Kali Yuga*, das «schwarze Zeitalter». 133.124

Prana. Die allgemeine Lebensflut heißt Prana. Sie rinnt wie Wasser; ist sie aber geformt, wie man Wasser in ein Gefäß gießt, in den physischen Leib (als Formkraft) gegossen, so spricht man von Ätherleib*. 95.155 Als «Prana», Kraft des Lebens, haben deshalb diejenigen, die mit den «Augen des Geistes» beobachten, den natürlichen Erbauer der Organismen bezeichnet. 34.128 Siehe auch: Äther.

Praxis esoterische und Studium. Wenn, wie hier, Beschreibungen in Betracht kommen von Vorgängen, welche erlebt werden sollen, so erweist sich als notwendig, daß man auf den Inhalt immer wieder zurückgreife; denn man wird sich überzeugen, daß man manches erst dann für sich selbst zu einem befriedigenden Verständnis bringt, wenn man es versucht hat und nach dem Versuche gewisse Feinheiten der Sache bemerkt, die einem früher entgehen mußten. 10.15

Präzession. Man findet, daß nach 72 Jahren die Sterne Ende des 30. Dezember an einem bestimmten Punkte ankommen, die Sonne kommt erst Ende des 31. Dezember an demselben Punkte an. Sie ist also langsamer gegangen um einen Tag. Nach 25 920 Jahren bleibt sie so weit zurück, daß der ganze Umkreis vollendet wird. 201.64

Predigt. Die Predigtrede, wie wir sie heute noch immer haben, beruht auf der Tradition, die eigentlich zurückgeht bis in den alten Orient; und sie beruht ja auf einer besonderen Stellung, welche der ganze Mensch im alten Orient zu der Sprache hatte. Diese Ei-

gentümlichkeit ist dann fortgesetzt worden, so daß sie lebte in einer gewissen freien Weise in Griechenland, lebte in Rom und zeigt heute ihr letztes Aufflackern am deutlichsten in dem besonderen Verhältnis, das der Franzose zu seiner Sprache hat. 339.31

Die Wirkung der meisten Predigten ist, daß kleine Krankheiten gezüchtet werden, so daß der Mensch also ein paar Stunden nach der Predigt einen Krankheitsprozeß durchmacht, dieser verursacht einen Schmerz, der nicht gerade über die Schwelle des Bewußtseins heraufkommt, aber von dem Menschen doch halbbewußt oder einviertelbewußt erlebt wird. Das aber bringt es dahin, daß der Mensch sich so recht in seinem elenden Leibe fühlt, dann interpretiert er sich dieses Elendfühlen und wird zerknirscht, fühlt sich so recht als Sünder. Das ist die Interpretation der Krankheit, die auf die Predigt folgt. Es ist sogar etwas, was mit einem gewissen unbewußten Raffinement durchaus beabsichtigt sein kann. 302.51

Priesterprinzip aus freimaurerischer Sicht. Wenn es heute eine wirkliche Medizin gäbe, so gehörte zu den Dingen, die der Arzt verordet, auch mit der Glaube an die Heilkraft. Dann wären aber die Gründe, aus welchen er jemanden nach Karlsbad schickt, dieselben wie die, wenn ein anderer jemanden nach Lourdes schickt. Nennen sie es auf der einen Seite die größte Frömmigkeit, auf der anderen Seite den krassesten Aberglauben: es ist letzten Endes dieselbe Sache. Was einem solcherart verstandenen Priesterprinzip zugrunde liegt, können wir bezeichnen als ein den Dingen nicht bis auf den Grund Gehen, als ein Hinnehmen der Dinge, wie sie sich von irgendwoher in der Welt darbieten, und mit diesem Gegebenen zufrieden sein.

Das Symbol für dasjenige, wofür der Mensch nichts kann, das eigentliche Sinnbild für das, was dem Menschen im wahrsten Sinne des Wortes geschenkt wird, das ist vom Geschlechtsleben hergenommen worden. Da ist der Mensch produktiv. Aber was sich in dieser Produktionskraft ausdrückt, hat nichts mit menschlicher Kunst, nichts mit menschlichem Wissen zu tun und nichts mit menschlichem Können. Wenn daher gewisse Freimaurer die geschlechtlichen Symbole vor das Menschengeschlecht hinstellen, so wollen sie damit sagen: Darin drückt sich die menschliche Natur aus, nicht wie der Mensch sie gemacht hat, sondern so, wie sie von den Göttern gegeben worden ist. Dies findet seinen Ausdruck in Abel, dem Jäger und Hirten, der das Opfertier, das Opferlamm opfert, also das, wozu er selbst nichts getan hat um es hervorzubringen, was ohne ihn geworden ist. 93.270f

Prinzip des Lebens. Während der Evolution der Erde werden noch viele Gesetze durch die Sinne entdeckt werden, aber das Prinzip des Lebens als solches kann sich auf diese Weise niemals der Welt enthüllen, das kann nur mit den Mitteln der okkulten Erkenntnis geschehen. 152.39 Siehe dagegen: Leben – künstlich erzeugt.

Produktive Kraft des Menschen. Alles was der Mensch hervorbringen kann an Idealen, an künstlerischem Schaffen, aber auch alles, was er hervorbringen kann an naturgemäßen Heilkräften im eigenen Leibe, durch die ein fortwährendes Ausgleichen der Schädigungen des Lebens eintritt, alles das kommt von den tieferen Kräften, die in den ersten (drei) Jahren arbeiten an unserer Orientierung im Raum, an der Prägung des Kehlkopfes und am Gehirn. Denn es sind dieselben Kräfte später noch im Menschen. Und weiter kommen aus derselben Quelle auch die besten Kräfte, durch welche man zur Erkenntnis der geistigen Welt gelangt. 15.17

Profil griechisches. Die Griechen haben der Athene so merkwürdig den oberen Teil des Kopfes gebildet, haben ihr sogar den Helm aufgesetzt, der einen Teil des Hauptes bildet, um nachzuempfinden das Formende des ruhenden Raumes, des Weltenraumes. Und wenn man dieses eigentümliche Gestalten der Nasenformen, wie sie sich anschließen an die Stirne, gerade in den griechischen Profilen sieht, so fühlt man darinnen, wie der Grieche den Umschwung, die Bewegung gefühlt hat und wie er im Nasenbau zum Ausdruck gebracht hat, das Mitgehen mit der Weltenbewegung. 276.121f

Proletariat. Diejenigen Menschen, die heute die weitaus zahllosesten bilden, die sich vorzugsweise zusammengeschlossen haben in alledem – Sie wissen aber, die Intuition hängt geistig zusammen mit dem Stoffwechsel – das seinen Quell im Wollen, im Stoffwechsel hat, das ist das Proletariat. 185a.113 Genau ebenso, wie die Bourgeoisie den Militarismus des Adels demokratisiert hat, so popularisiert das Proletariat in einer ganz blinden Gläubigkeit die Bourgeois-Wissenschaft, oder besser gesagt, die bourgeoise Wissenschaftlichkeit. 185a.76 In unserer heutigen sozialen Struktur verkauft wirklich nur der proletarische Arbeiter seine Arbeit(skraft). Denn in dem Augenblick, wo man in irgendeiner Weise mit Besitzesverhältnissen verknüpft ist, hört man auf, seine Arbeitskraft zu verkaufen. Der Bourgeois kauft und verkauft Ware. Er verkauft vielleicht die Erzeugnisse seiner Arbeit. 186.197

In dem, was gemäßigte und radikale Proletarier heute fordern, lebt nicht etwa das in Menschen-Impulse umgewandelte Wirtschaftsleben so, wie es sich manche Menschen vorstellen, sondern es lebt die Wirtschafts-Wissenschaft, von welcher das proletarische Bewußtsein ergriffen worden ist. 23.34 Innerhalb der Arbeiterschaft wirkt als mächtigster Impuls ein Gedankensystem. Eine praktische Bewegung, eine reine Lebensbewegung stand noch niemals so fast ganz allein auf einer rein gedanklichen Grundlage wie die moderne Proletarierbewegung. Der Proletarier baut in Wirklichkeit sein Leben auf die Gedanken; empfindet diese aber (bei der Betrachtung von außen) als unwirkliche Ideologie. 23.46f Die Sehnsucht, die eigentlich heute alle Menschen beherrscht, aus der Abstraktion heraus zum spirituellen Leben zu kommen, diese Sehnsucht liegt geheimnisvoll auch der in der modernen proletarischen Bewegung verankerten Kraft zugrunde. 189.103

Proletariat – ein Reservoir unverbrauchter Intelligenz. Das Christentum hat sich von Asien herüber durch die hochentwickelte Griechenwelt, durch die hochgebildete römische Welt hindurch entwickelt. Da war die Spitze der Intelligenz, aber erfaßt hat es diese Menschen nicht! Eingeschlagen hat es bei den Leuten, die durch die Völkerwanderung herunter kamen aus dem Norden, die von den Römern als die Barbaren, die von den Griechen als unintelligente Leute angeschaut worden sind. Die haben die unverbrauchte Intelligenz gehabt; die haben die neue, die dazumal junge Intelligenz gehabt. Die anderen haben die alte, die verblühte, die verfruchtete Intelligenz gehabt. – Das ist dasjenige, was wir heute wieder als die Grundlage der Hauptbewegung der gegenwärtigen Geschichte erkennen: Wir leben sozusagen in einer neuen Völkerwanderung, die nur nicht horizontal sich bewegt, sondern die von unten nach oben sich bewegt – wenn auch die Ausdrücke symbolisch gemeint sind, sie können doch verwendet werden dafür. Es sind eben diejenigen Menschen, die mit unverbrauchter Intelligenz sich herausheben aus den Kreisen, aus denen sich die

bisherige Zivilisation gebildet hat. Im Grunde ruht ein Verständnis in diesen Seelen für das, was die Zukunft bringen muß. Ich glaube gerade an diese unverbrauchte Intelligenz, denn sie ist gesund, ist nicht dekadent. Sie ist nicht in der abwärtsgehenden Bewegung wie die Intelligenz der heute vielfach leitenden Kreise. Die proletarische Bewegung wird etwas in die Welt setzen, was die Menschheit auf lange Zeiten hindurch wiederum in die Höhe tragen wird. 329.318f

Proletarierkind. Ein Proletarierkind wird nicht so entlassen ins Leben, daß mithelfen Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Onkel, Tanten und andere, die es protegieren, sondern es hat notwendig, sich nur auf das zu stellen, was in seiner Seele, im ganzen Menschen heranerzogen worden ist. 330.320

Proletarische Führer. Die Führer des Proletariats sind verbürgerlicht. Sie haben das Spießertum übernommen, und sie haben es zu einer gewissen Höhenkultur ausgebildet. 296.29 Denn was wollen die meisten Führer des neuen Sozialismus? Dort die Macht erlangen, wo andere die Macht erlangt haben, nicht gestalten, sondern umtauschen die Macht. 73.320

Proletarische Weltanschauung. Dasjenige, was ich die untergehende bürgerliche Welt- und Lebensauffassung nenne, das ist ein letztes Ende, das bereitet sich selber den Untergang. Dasjenige, was heute noch wahrhaftig sehr weit von dem entfernt ist, was es werden soll, was als proletarische Sehnsucht heraufraucht, das hat andere menschliche Untergründe. Während die bürgerliche Weltanschauung untergeht im Ätherleib, geht aus dem Astralleib auf dasjenige, was sich aus der proletarischen Welt entwickelt. Jetzt leben wir in einem Zeitalter, wo wir durchaus versuchen müssen, dasjenige, was aufgeht, nicht nach seiner Außenseite zu beurteilen. Mag es heute da oder dort noch so viel irren, wir müssen dasjenige, was sich heute als soziale Bewegung aus dem Proletariat heraus entwickelt, als das Werden des Zukünftigen anschauen können, gerade vom geistigen Gesichtspunkte des Menschen aus. Wir müssen sehen können: Die Menschheit überschreitet eine Schwelle, sie muß hinein in das übersinnliche Erkennen. 192.79f

Prometheus. Der Eingeweihte machte dem Ägypter klar: Der Ich-bewußte Mensch ist gefesselt worden an den Erdenkörper, das heißt, gefesselt an den physischen Leib – und in der Evolution ist etwas entstanden, was nagt an seiner Unsterblichkeit. Die Funktionen, welche die Leber bewirkt haben sind dadurch entstanden, daß der Leib geschmiedet wurde an den Felsen der Erde. Da nagt der Astralleib daran. Das ist das Bild, das in Ägypten dem Schüler gegeben wurde, und das herübergewandert ist nach Griechenland als die Prometheussage. 106.138 Der Mensch hat sich seine Freiheit dadurch erkauft, daß sich seine Natur verschlechterte, weil er mit der Inkarnierung wartete, bis seine Natur heruntergestiegen ist in die dichteren physiologischen Zustände. In der griechischen Mythologie hat sich ein tiefes Bewußtsein von diesem Tatbestand erhalten. Wäre der Mensch schon früher zur Inkarnation gekommen, dann wäre das eingetreten, was Zeus* wollte, als sich die Menschen noch im Paradiese befanden: Er wollte sie glücklich machen, aber als unbewußte Wesen. Das klare Bewußtsein hätte dann einzig bei den Göttern gelegen. Die Auflehnung des Luzifergeistes, des Devageistes in der Menschheit, der heruntersteigen wollte, um sich

aus der Freiheit heraus selbst emporzuentwickeln, ist symbolisiert in der Sage von Prometheus. Er aber muß sein Bestreben büßen dadurch, daß fortwährend ein Adler – als Symbol der Begierde – an seiner Leber nagt. Den Repräsentanten der in Freiheit durch Kämpfe zur Kultur strebenden Menschheit hat die griechische Mythologie in Prometheus symbolisiert. Derjenige, der des Prometheus Befreiung herbeiführt, ist Herakles, von dem uns erzählt wird, daß er sich in die 'Mysterien von Eleusis* einweihen ließ. 93.27

Ein Geier nagt dem Prometheus an der Leber. Kama (Begierde) nagt dem Prometheus an der Leber. Kama ist symbolisiert in dem Geier, (der) eigentlich wirklich die Kräfte der 5. Rasse verzehrt. Und so nagt diese Kraft der 5. Rasse an der eigentlichen Lebenskraft des Menschen, weil der Mensch gefesselt ist an die mineralische Natur. Deshalb muß der Mensch seine eigene Natur bezwingen, damit er nicht mehr angeschmiedet ist an das Mineralische. Nur diejenigen, welche während der 5. Wurzelrasse als menschliche Eingeweihte entstehen, können den gefesselten Menschen die Befreiung bringen. Opfern muß sich der Mensch, der noch im Zusammenhang ist mit dem Tierischen: der Kentaur* Chiron. Der Mensch der Vorzeit muß geopfert werden. Das Opfer des Kentauren ist für die Entwickelung der 5. Rasse ebenso wichtig wie die Befreiung durch die Initiierten der 5. Rasse. So stellen uns die Sagen die großen kosmischen Wahrheiten dar. Der Geier frißt wirklich an der Leber. Das ist ganz wörtlich zu nehmen. Es ist der Kampf des Magens mit der Leber. In jedem einzelnen Menschen wiederholt sich während der 5. Wurzelrasse dieser promethische Leidenskampf. Wäre dieser Kampf nicht da, dann wäre das Schicksal der 5. Rasse ein ganz anderes. 93. 55ff Ein Geier nagt an der leben, nicht etwa darum, weil das dem Prometheus einen besonders tiefen Schmerz verursachen soll; denn in diesem Falle würde die Sage nicht stimmen mit den wirklichen Tatsachen! Der Geier nagt an der Leber, weil es nicht wehtut. Es sollte darauf hingewiesen werden, daß Prometheus der Menschheit etwas brachte, was sie tiefer hineinverstricken könnte in das Ahrimanische, wenn nicht die gegenteilige, ausgleichende Wirkung geschehen könnte. Die Leber ist ein Organ, das am leichtesten für das Hineingleiten des Menschen in die physisch-illusorische Welt wirksam sein kann. Und die Leber ist zugleich das Organ, das uns eigentlich an die Erde kettet. 120.144

Prometheus kann nur befreit werden durch das Eingreifen eines Eingeweihten, eines Initiierten. Es sind die 12 Initiationsarbeiten, symbolisch ausgedrückt. Außerdem wird von Herakles gesagt, daß er sich in die Mysterien von Eleusis habe einweihen lassen. – Es mußte sich aber noch jemand opfern, und es opferte sich für Prometheus der Kentaur Chiron. Der litt schon an einer unheilbaren Krankheit. In dieser Sage liegt die ganze Geschichte der 5. Wurzelrasse. In den Mysterien wurde sie auch wirklich dargestellt, so daß der Mysterienschüler vor sich das Schicksal des Prometheus sah. Und in diesem sollte er die Vergangenheit und Zukunft der ganzen 5. Wurzelrasse sehen. Prometheus ist der Repräsentant der ganzen 5. Wurzelrasse. Sein Bruder ist Epimetheus, das heißt der Nachdenkende. Der nachdenkende Mensch ist derjenige, welcher die Dinge dieser Welt auf sich wirken läßt und dann hinterher denkt. Ein solches Denken ist das Kama-Manas-Denken (Denken der Verstandesseele*). Der Mensch denkt heute noch hauptsächlich wie Epimetheus. Insofern aber der Mensch nicht das, was schon da ist, auf sich wirken läßt, sondern Erfinder und Entdecker ist, insofern ist er ein Prometheus, ein Vordenker. Dieses Prometheusdenken ist innerhalb der 5. Wurzelrasse das manasische Denken. Der Geist des atlantischen

Menschen bezwang noch die lebendige Natur, die Samenkraft. Der Geist der 5. Wurzelrasse kann nur die leblose Natur, die im Stein, in den Mineralien liegenden Werdekräfte besiegen. So ist das Manas der 5. Wurzelrasse gefesselt an die mineralischen Kräfte, wie die atlantische Rasse gebunden war an die Lebenskräfte. Alle Prometheuskraft ist gefesselt an den Felsen. Wenn das Manasische angewendet wird auf das Unorganische, ist es trotzdem im großen und ganzen der menschliche Egoismus, das menschliche persönliche Interesse, wozu alle diese ganzen Kräfte der Erfindungen und Entdeckungen der 5. Wurzelrasse zuletzt angewendet werden. Opfern muß sich der Mensch, der noch im Zusammenhang ist mit dem Tierischen: der Kentaur Chiron.

Man hat sich nun vorzustellen unter den drei Göttergeschlechtern Uranos, Kronos, Zeus, drei aufeinanderfolgende führende Wesenheiten der Menschen. Kronos* wird der Herrscher des zweiten Göttergeschlechts von der Mitte der lemurischen Zeit an bis herein in den Anfang der atlantischen Zeit, und dann gingen sie über auf Zeus. Zeus ist aber noch einer derjenigen Fiihrer, welche ihre Schule nicht auf der Erde durchgemacht haben, er ist noch einer, der zu den Unsterblichen gehört. Die sterbliche Menschheit soll sich während der 5. Rasse auf eigene Füße stellen. Diese Menschheit wird repräsentiert durch den Prometheus. Sie erst brachte die menschlichen Künste und die Urkunst des Feuers. Auf sie ist Zeus eifersüchtig, da die Menschen heranwachsen zu ihren eigenen Eingeweihten, die in der 6. Wurzelrasse die Führung in die Hand nehmen werden. Das muß sich die Menschheit aber erst erkaufen. Daher muß ihr Ureingeweihter die ganzen Leiden zunächst auf sich nehmen. Prometheus ist der Ureingeweihte der 5. Wurzelrasse, derjenige, der nicht nur in die Weisheit, sondern auch in die Tat eingeweiht ist. Er macht die ganzen Leiden durch und wird befreit durch denjenigen, der heranreift, um die Menschheit allmählich frei zu machen und sie hinauszuheben über das Mineralische. 92(7.10.04)

Prometheus war ein Sprößling der Titanen*; er hat aber doch im Kampf gegen die Titanen an der Seite des Zeus gestanden. Als auf der Erde, so erzählt die Sage weiter, Zeus die Herrschaft angetreten hat, da war das Menschengeschlecht so weit, daß es in einen anderen Gang kam, daß die alten Fähigkeiten, die die Menschen der Urzeit hatten, immer dumpfer und dumpfer wurden. Zeus wollte die Menschen ausrotten, wollte ein anderes Geschlecht auf die Erde bringen. Prometheus aber beschloß, den Menschen ihre Fortentwickelung möglich zu machen. Prometheus brachte den Menschen die Möglichkeit der Sprache, der Erkenntnis der äußeren Welt, der Schrift und endlich auch des Feuers, so daß das Menschengeschlecht durch die Handhabung von Schrift und Sprache, durch die Handhabung des Feuers aus seinem Niedergange sich wieder erheben konnte. Nun steht mit all dem, was dargestellt wird als der Menschheit Geschenk durch Prometheus, in Verbindung, wenn wir die Sache tiefer betrachten, das menschliche Ich. Und verstehen wir die griechische Sage richtig, so müssen wir sagen: da wird uns Zeus vorgeführt als eine göttliche Kraft, welche beseelt und durchgeistigt solche Menschen, bei denen das Ich noch nicht zum Ausdruck gekommen ist. In bezug auf seinen Astralleib, in bezug auf dasjenige, was ohne das Ich im Menschen ist, da ist Zeus der Schenker, der Geber. Er beschloß, das Menschengeschlecht auszurotten, weil er nicht fähig war, das Ich zur Entwickelung zu bringen. Prometheus bringt mit all den Gaben, die er gibt, die Fähigkeit, zum Ich sich zu erziehen. Das ist der tiefere Sinn dieser Sage. Prometheus also ist derjenige, der den Menschen es möglich macht, das Ich auf sich selbst zu stellen, es immer rei-

cher und voller zu machen. Wenn das Ich nur diese eine Eigenschaft ausbilden würde, dann würde es mit der Zeit doch verarmen; denn es würde sich abschließen von der Außenwelt. Prometheus konnte den Menschen nur die eine Gabe bringen, dadurch mußte Prometheus herausfordern gerade diejenigen Mächte, welche aus dem ganzen Weltendasein heraus das Ich in der richtigen Weise dämpfen, damit es selbstlos werden kann, damit es auch die andere Seite ausbilden kann. 58.71f

Was beim einzelnen Menschen der Zorn wirklich bewirkt auf der einen Seite, daß er das Ich auf sich selbst stellt, daß er den Stachel aus ihm ersprießen läßt, der es entgegenstellt einer ganzen Welt, und was der Zorn auf der anderen Seite bewirkt dadurch, daß er das Ich zu gleicher Zeit herabdämpft, der Mensch durch diesen Affekt sozusagen in sich selber den Zorn hineinfrißt, das Ich dumpfer wird, das wird weltgeschichtlich dargestellt in dem Kampf zwischen Prometheus und Zeus. Prometheus bringt dem Ich die Fähigkeiten, durch die es immer reicher und reicher wird. Dasjenige, was Zeus nun zu tun hat, das ist zu wirken so, wie im einzelnen Menschen der Zorn wirkt. Daher kommt über das, was Prometheus wirkt, der Zorn des Zeus und löscht die Macht des Ich in Prometheus aus. So sehen wir durch den Zorn des Zeus niedergedämpft den Repräsentanten des menschlichen Ich. So wie das einzelne Ich des Menschen herabgedämpft wird, in sich selber hineingebracht wird, wenn es diesen Zorn in sich selber verbirgt, wie es dadurch auf das richtige Maß heruntergebracht wird, so wird Prometheus durch den Zorn des Zeus angeschmiedet, das heißt, in seiner Tätigkeit auf das richtige Maß zurückgeführt. Wie es angeschmiedet wird, indem der Zorn das Ich-Bewußtsein hinunterdrängt, so wird das Ich des Prometheus am Felsen angeschmiedet. Das ist das Eigentümliche der Sage, daß sie den Menschen in Bildern anschauen läßt dasjenige, was in der eigenen Seele erlebt werden soll. Und dann hören wir weiter, wie Prometheus weiß, daß Zeus wird verstummen müssen mit seinem Zorn, wenn er gestürzt wird durch den Sohn einer Sterblichen. Aus dem sterblichen Menschen heraus wird geboren werden – wie das Ich entfesselt wird durch die Mission des Zornes auf einer unteren Stufe – das Ich auf einer höheren Stufe, das unsterbliche Ich. Wie Zeus abgelöst wird durch Christus Jesus, so wird das einzelne Ich, das gefesselt wird durch den Zorn, nach dem umgewandelten Zorn in das liebende Ich verwandelt, in die Liebe, die der verwandelte edle Zorn ist. 58.73ff

Wir sitzen mit unserer Seele gründlicher im Physischen fest als der Grieche, der das vorausahnte, und der gerade solche großen Ahnungen in seiner Mythologie wunderbar zum Ausdruck brachte. Unseren modernen Menschen sah der Grieche voraus. Aber er sah ihn als den an den Felsen des Knochensystems, an das Ahrimanische geschmiedeten Prometheus. Er sah ihn imaginativ voraus. Und das, was in das Ahrimanische hineinsausen will, das will uns noch stärker und immer stärker an den Felsen der Verknöcherung schmieden. 192.179f

Propheten biblische. Wenn man geisteswissenschaftlich die Seelen der jüdischen Propheten untersucht, so findet man, daß sie Wiederverkörperungen sind von Eingeweihten, die bei anderen Völkern eingeweiht waren und dort schon gewisse Stufen der Einweihung erstiegen hatten. Wenn wir also einen jüdischen Propheten zurückverfolgen, so kommen wir zu anderen Völkern. Es ist wirklich, trivial gesprochen, so wie ein Nach-und-nach-sich-Versammeln der Eingeweihten der anderen Völker bei dem jüdischen Volke. Dann aber ist es erklärlich, daß die Propheten so erscheinen,

daß ihre Prophetengabe wie ein elementarisches Hervortreten ihres Inneren erscheint. Es ist die Erinnerung an das, was sie sich als Eingeweihte da oder dort erworben haben. Das tritt heraus, tritt aber auch heraus so, daß es nicht immer jene klare harmonische Form zeigen muß, die es in früheren Inkarnationen gehabt hat. Denn es wird die Seele, die in einem persischen oder ägyptischen Leibe inkarniert war, sich erst anbequemen müssen der Körperlichkeit des jüdischen Volkes. Da wird manches nicht herauskommen können, was früher schon in ihr darinnen war. Denn es ist nicht so, daß, wenn der Mensch fortschreitet von Inkarnation zu Inkarnation, immer auch das in ihm vorhanden ist, was früher vorhanden war, sondern es kann etwas, was früher vorhanden war, durch die Schwierigkeiten, welche die Körperlichkeit macht, unharmonisch, chaotisch erscheinen. Aus keinem anderen Grunde geschieht es, als weil in der Tat die ganze Menschheitsentwickelung diesen Durchgangspunkt nehmen mußte, weil das, was zerstreut errungen worden war, gesammelt werden sollte wie in einem Brennpunkt und wiedergeboren werden sollte aus dem Blut des alttestamentlichen Volkes heraus. 139.36f

Prophetentum. Es gibt große Persönlichkeiten, auf die wir immer das geschichtliche Strömen der Tatsachen zurückführen werden. Wenn auch die Menschen immer am liebsten nivellieren möchten, weil es unangenehm ist, wenn eine Persönlichkeit besonders über die anderen Menschen emporragt, denn heute will man Gleichheit in bezug auf alle Fähigkeiten, heute will man leugnen, daß gewisse Persönlichkeiten mehr an Kraft als die anderen haben, so gibt es dennoch im geschichtlichen Werden und in der Entwickelung der Menschheit solche großen, fortgeschritteneren Führerpersönlichkeiten. Es ist in der Menschheitsgeschichte zu untersuchen, ob nicht die Ereignisse der Menschheitsentwickelung auf diesen oder jenen einzelnen Menschen zurückzuführen sind, der die übrigen befruchtet hat. Wer die Weltgeschichte so betrachtet, der kommt darauf, daß Menschen, die den Strom der Menschheitsentwickelung leiten, überschüssige Kräfte haben. Ob sie nun diese Kräfte im günstigen oder ungünstigen Sinne verwenden, ist eine andere Sache. Aus überschüssigen Kräften wirken die Menschen auf ihre Umgebung. Überschüssige Kräfte, die der Mensch nicht für seine Persönlichkeit gebraucht, können sich entweder in Taten ausleben, oder sie haben in unmittelbaren Taten keine Verwendung. Bei Tatenmenschen sehen wir, wie das, was der Mensch an Kräften in sich trägt, sich in Taten unmittelbar auslebt. Es gibt aber Menschen, die nicht dazu veranlagt sind, dasjenige, was sie an Kräften haben, auch in Taten auszuleben, oder aber es tritt, wenn es sich in Taten ausleben will, immer ein Hindernis ein. Da haben wir gerade den interessanten Fall des Nostradamus*. Er ist Arzt, er war Jude, er wirkt in einer heilsamen Weise durch seine Tätigkeit, er tut vielen Menschen Gutes. Aber die Menschen können es nicht leiden, daß jemand Gutes tut. So bekam er Neider, wurde bezichtigt, daß er Calvinist sei. Nun, Jude und Calvinist, das waren damals zwei unmögliche Dinge, und so kam es, daß er gezwungen war, sich aus einer weitverzweigten, hingebungsvollen Tätigkeit, die er als Arzt entwickelt hatte, zurückzuziehen und seinen Beruf aufzugeben. Dieselben Kräfte waren immer noch in ihm. In der Physik glaubt man an die Erhaltung der Kraft. Man Übertrage das nur in gesunder Weise auf die Seelenkräfte. Bei Nostradamus war es so, daß jetzt seine Kräfte, als er seine Tätigkeit einstellte, einen anderen Weg nahmen. Wenn er aber Arzt geblieben wäre, so würden sie keine andere Wirkung in die Zukunft gehabt haben (als die Folgen der Heilungen,

und deren weitere Folgen). Oder ist es keine Wirkung in die Zukunft, wenn man einen Menschen heilt, während er vielleicht sonst gestorben wäre? Setzt man da nicht seine Tätigkeit im weiteren Verlauf der Dinge in die Zukunft hinein fort? Denn wo ist ein Ende dessen, was man da an Taten vollbringt? Der Tatenstrom setzt sich fort. Ziehen wir uns wie Nostradamus von einer Tätigkeit zurück, so ist der Tatenstrom plötzlich unterbrochen. Er ist nicht mehr da. Die Kräfte aber sind da. Und die Kräfte, die in der Seele bleiben, gestalten sich um, so etwa, daß das, was sonst vielleicht als fernste Wirkung seiner Taten in der Zukunft sich gezeigt hätte, als Sehergabe sich zeigt und im Bilde vor ihm auftauchte. Umgewandelt sehen wir seine Taten. Und anders ist es auch nicht bei anderen prophetischen Naturen aller Zeit, und auch nicht bei den alten jüdischen Propheten. 61.91ff

Die alten hebräischen Propheten sind Männer gewesen – das zeigt die biblische Geschichte –, innig verbunden mit alledem, was in der Seele ihres Volkes an Kräften lebte, was im Strome der Zeit von der Vergangenheit in die Zukunft ging; nicht hingen sie an der eigenen Seele, nicht am Persönlichen. Und auch solche Naturen waren sie nicht, die in Taten sich auslebten, wohl aber solche, die überschüssige Kräfte in sich hatten, die von vornherein so auftraten wie des Nostradamus Kräfte nach ihrer Umwandlung. Daher zeigte sich ihnen in gewaltigen Traumbildern, was sonst an Taten sich ausgelebt hätte. Sehergabe ist mit Tatendrang unmittelbar verbunden, zeigt sich nur wie eine Metamorphose des Tatendranges der in der Seele überschüssigen Kräfte. Wer aber aus der übersinnlichen Welt heraus wirken will und vollbringen will, was aus der übersinnlichen Welt auf ihn einwirkt, der nimmt nicht abstrakte Ideale, sondern er sucht in die Ursachen einzudringen, die im Schoße der Zeiten liegen, und fragt sich: Wie wirken sich diese Ursachen in der Zeit aus? – Und das läßt er nicht wirken auf den Verstand, sondern auf die Sehergabe. Eine richtige Erkenntnis der Vergangenheit, wenn dies aber nicht verstandesmäßig gemacht wird, sondern sich auf die tieferen Seelenkräfte ablagert, läßt immer in der Seele Bilder der Zukunft auftauchen, die mehr oder weniger entsprechend sind. So ist es auch heute, daß dem, der Sehergabe richtig betreibt, indem er sich in den Gang der Menschheitsentwickelung der Vorzeit vertieft, ein Bild aufsteigt, welches wie ein konkretes Ideal dasteht und sich etwa so ausnimmt, daß man sich sagen würde: Wir leben in einer Zeit, in welcher die Menschheit an einem Übergange steht; gewisse Kräfte, die bisher nur dunkel in der Seele waren, treten immer mehr und mehr hervor. Und in einer gewiß gar nicht fernen Zukunft wird, wie heute Vernunft, Verstand und Phantasie für den Menschen existieren, etwas anderes in der Seele da sein, etwas wie eine neue Seelenkraft, durch welche sich der Drang, die übersinnliche Welt zu erkennen, geltend machen wird. Man sieht etwas wie einen neuen Sinn an die Seele herankommen. Wenn solches Angeregtsein durch das, was in der Vergangenheit geschah, auf uns wirkt und Bilder entstehen von dem, was in der Zukunft geschehen muß, dann haben wir nicht die Impulse des Fanatikers, sondern dann haben wir die Impulse, die aus der Realität heraus wirken und uns sagen, warum wir in bezug auf die geistige Entwickelung der Gegenwart dieses oder jenes tun. Das ist im Grunde genommen der Sinn alles Prophetentums. Es zeigt sich, wie der Sinn des Prophetentums auch dann erreicht werden kann, wenn die Bilder, die ein Seher von der Zukunft entwirft, nicht ganz richtig sind. Solche Bilder können vieldeutig sein. Mögen die Bilder mehr oder weniger stimmen, diese Prophezeiungen; ganz aber stimmen sollen die Kräfte im Menschen, die Impulse, die geweckt werden; darauf kommt es an. So ist der Sinn des Prophetentums weniger

in der Befriedigung der Neugier durch Voraussagen auf die Zukunft zu suchen, als vielmehr in der Anfeuerung des Bewußtseins, daß der Mensch überhaupt der Wirkung von Ursachen in die Zukunft hinein sicher sein kann. 61.93uf

Prophetie. Prophetie ist möglich, weil alles, was physisch geschehen soll, bereits im Keim, im Schoß der Urbilder* existiert, deren Gedanken den Plan unserer Evolution bilden. Nichts erscheint auf dem physischen Plan, das nicht zuvor in großen Linien auf dem Gebiet des Devachan vorgesehen und vorgeformt war. 94.119f Im Astralen bewegt sich die Zeit zurück; erst sieht man die Wirkung und dann die Ursache. Daher der prophetische Geist; niemand könnte künftige Ereignisse voraussehen ohne dieses Rückwärtsgehen von Zeitereignissen. 95. 20

Prophetie der Tiere. Wenn zum Beispiel irgendwo ein starkes Erdbeben (oder ein Vulkan) ausbricht, dann wandern zunächst die Tiere aus; die Menschen bleiben und lassen sich zugrunde richten. Die Tiere sind von vornherein prophetisch, weil der Verstand überall ist; sie haben den Verstand noch nicht in sich hineingeschoppt. So ist das Medium* etwas, was bis zum Tier heruntersteigt. 349.149

Prophet innerer im Schlafe. Für den heutigen Menschen ist es so, daß er nicht zu fruchtbaren Entschlüssen kommen kann, wenn er in der Zeit vom Morgen bis zum Abend diese Entschlüsse fassen will, sondern er muß sie prophetisch vorgelebt haben in der vorhergehenden Nacht. So ist es früher nicht gewesen, als die Menschen durch ihr anders geartetes Gehirn noch die geistigen Offenbarungen hatten. Heute ist das Gehirn des Menschen vertrocknet, redet selbst in der Jugend schon senil. Wissen muß der Mensch: wenn er des Morgens aufwacht, so hat er bereits als ein innerer Prophet das vorbereitet, was er während des Tages an Entschlüssen fassen muß. Nur das ist von einer wirklichen Fruchtbarkeit, was er fertig hat, wenn er des Morgens aufwacht. Alles andere wird immer mehr und mehr in Not und Elend führen, was in dem Aberglauben lebt, daß man während des Tages, wenn man im physischen Leibe ist, zu seinen Entschlüssen kommen müsse. 192.215

Protestantismus. Der Protestantismus hat nicht etwa befreiend auf das Geistesleben gewirkt, sondern hat einen Rückschlag bewirkt. Wäre der Protestantismus nicht begründet worden, so würde man längst in Europa über das katholische Prinzip herausgekommen sein. Der Protestantismus hat dazu beigetragen, daß nun der Katholizismus durch die Gegenreformation sich konsolidiert hat. Der Jesuitismus* ist als Reaktion, als Gegenbildung gegen den Protestantismus geschaffen worden. Nun ist in einem hohen Grade ins weltliche gelehrte Leben der Protestantismus eingezogen. Es ist durchaus festzuhalten, daß jene eigentümliche Stellung, die Kant* eingenommen hat in bezug auf Glauben und Wissen, nichts anderes ist als das ins Philosophische übersetzte protestantische Prinzip. Der Protestantismus als solcher ist ja auf dem Aussterbeetat, er hat sich als Bekenntniskirche dogmatisiert, ist ausgeartet in bloßes Predigeramt. Kirchen können nur bestehen im Kultus, in demjenigen, was vom Dogma als solchem absieht. 338.238ff

Das nicht richtige Erkennen des Verhältnisses zwischen Christus* und dem Vater, das ist dasjenige, was alle Diskussionen im modernen Protestantismus verursacht. Es drängt von dem Christus zu dem Vater hin, das allgemeine Gottesprinzip. 165.219

Prozesse und Stoffe. Dasjenige, wovon man ausgehen muß (für Heilmittelentwickelung) sind eigentlich nicht Stoffe, sondern Vorgänge, ist nichts Fertiges, sondern ist ein Geschehen. Und wenn wir vom Stoff reden, so müssen wir eigentlich uns vorstellen, daß wir im Stoffe, in dem, was uns im äußeren Sinnenschein als Stoff erscheint, nichts anderes vorliegend haben als einen Prozeß, einen zur Ruhe gekommenen Vorgang. 313.10 Vergleiche dazu: Potenzen; Homöopathie.

Psyche. Was die persische Mythe Ormuzd oder Ahura Mazdao* nennt, ist eigentlich ein Ausdruck für «große Seele», es ist das gleiche wie das, was der Hellene Psyche nennt; und das, was wir unter dem menschlichen Astralleibe* verstehen, ist die «kleine Seele». 101.95

Psychiatrie. Die heutige Psychiatrie hat noch gar keine Handhabe, die drei Formen der Seelenerkrankung voneinander zu sondern. Erst dann wird die Psychiatrie zu einiger Vollkommenheit gelangen können, wenn man unterscheiden wird psychische Abnormitäten, die herbeigeführt werden dadurch, daß entweder der gefesselte Ätherleib (aus dem Kopf) oder der gefesselte Astralleib (aus dem Rückenmarkssystem) oder das gefesselte Ich (aus dem Sympathikus) losgelassen wird. In einer ganz bedeutsamen Weise wird man dann die Symptome der psychischen Abnormitäten unterscheiden und ordnen können. 174.136

Psychisches Bewußtsein siehe: Jupiterbewußtsein.

Psychoanalyse. Diese Psychoanalyse kenne ich ungefähr, seit sie geboren ist. Sie ist begründet in ihren ersten Anfängen unter dem Einflusse eines sehr geistvollen Arztes, mit dem ich in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts befreundet war, von Josef Breuer; wenn er auch, nachdem die Psychoanalyse auf Abwege geraten war, sich von ihr zurückgezogen hat: die ersten Anfänge rühren her von Breuer, der ein sehr bedeutsamer Arzt war. Sie ist nicht das geworden, was sie unter Breuer geworden wäre. Und so ist sie eigentlich geworden dasjenige, was sie werden mußte im materialistischen Zeitalter. 309.96 Der römische Kaiser Nero* war im Grunde genommen der erste Psychoanalytiker, denn er vertrat zuerst den Satz, daß alles im Menschen von der Libido abhängt, daß, was auch im Menschen auftritt, abhängt von dem, was als das Sexuelle in ihm wirkt – eine Lehre, die philiströs die Psychoanalytiker in unserem Zeitalter wiederum erneuert haben. 175.270f Aber oftmals wirken halbe oder Viertelswahrheiten viel schlimmer als vollständige Irrtümer. Und eine solche halbe oder Viertelswahrheit liegt zugrunde der Psychoanalyse. Die Menschen suchen, aber sie suchen tappend. Sie ahnen, daß auf dem Grunde der Seele mancherlei verborgen ist, aber sie können sich nicht entschließen, wirklich die Schritte in die geistige Welt hinein mitzumachen, um dasjenige zu finden, was auf dem Grunde der Seele verborgen ist.

Was sagen heute die Psychoanalytiker? Sie sagen: Wenn ein Mensch uns so im Leben entgegentritt, dann ist sein Gesamtbefinden vielfach abhängig nicht nur von dem, was in seinem Bewußtsein ist, sondern von einer ganzen Reihe von Faktoren, die im Unbewußten sitzen, unter der Schwelle des Bewußtseins. Da kommt ein Mensch, fühlt gewissermaßen seine Stimmung herabgedrückt. Eine Unregelmäßigkeit in seinem ganzen nervösen Apparat tritt auf. Man muß, meint der Psychoanaly-

tiker, dann nachsehen, was der Mensch vielleicht vor vielen Jahren erlebt hat, was er als Erlebtes nicht ganz verarbeitet hat, sondern hinuntergedrückt hat in das Unterbewußtsein. Aber weil es vergessen ist, ist es deshalb nicht nicht da. Nun geht er davon aus: Wenn man es herauflockt ins Bewußtsein durch eine Art Katechisierung, dann kommt man darauf, was da unten frißt und zehrt. Dann sucht unten in der Tiefe des Seelenlebens der Psychoanalytiker außer den zerstörten Lenzeshoffnungen des Lebens, außer dem «animalischen Grundschlamm» des Lebens, dasjenige, was als animalischer Grundschlamm des Lebens fortwährend heraufwirkt, der Zusammenhang mit alldem, was der Mensch als animalisches, als tierisches Wesen hat und was in sein seelisches Leben hereinspielt, und solche analytischen Psychologen, die weitergehen, die sagen: Wenn man da nun immer weiter und weiter hinunterdringt, dann findet man endlich dasjenige, was in der Seele heraufspielt von Rassenzusammenhang, von Nationenzusammenhang und so weiter, was auf mehr oder weniger unbewußte Weise in die Seelen hereinspielt, endlich aber ganz unten das Dämonische, das Allerunbestimmteste, was unter dem animalischen Grundschlamm liegt. Leise deuten dann solche Menschen oftmals an, daß in diesen dämonischen Tiefen unten diejenigen Impulse sind, welche zur Gnosis*, zur Theosophie, zur Anthroposophie führen und dergleichen. 168.208f

Aber (in) alles, was da auf dem Grunde der Seele lebt an Realitäten, wirkt (vieles) herein aus dem Reich der Toten. Dann werden wir nicht suchen nach dem animalischen Grundschlamm der Seele oder nach der verschlagenen Erotik für irgendeine Seelenstimmung, sondern wir werden oftmals die Ursache für eine Seelenstimmung zu suchen haben bei dem oder jenem Fortgegangenen, dem wir Schwierigkeiten machen durch unser eigenes Verhalten, und diese Schwierigkeiten drücken sich aus dadurch, daß sich ins Bewußtsein diese oder jene Unbefriedigtheiten heraufdrängen. Kurz, wir werden gut tun, wenn wir in einer pietätvollen, heiligen Weise den Zusammenhang uns ins Bewußtsein bringen, der nicht bloß besteht zwischen unserer Welt, sondern der realen geistigen Welt, worinnen diejenigen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind, reale Wesenheiten sind, die mit uns sind, so wie sie im Leben waren, nur daß dasjenige, was sie mit uns zusammen wirken, viel näher unserer Seele geht als das, was sie im Leben gewirkt haben, wo wir immer durch unseren und ihren Leib getrennt waren, der wie eine Barriere zwischen uns stand. 168.210

Man kann, wenn man den Menschen katechisiert, gewisse Dinge finden, die er in seinem Seelenleben hat, die einfach nicht verarbeitet sind und die verheerend wirken in den Organen, die schon zu alt geworden sind für diese Verarbeitung. Aber das Wichtige ist, daß man auf diesem Wege niemals zu einer Therapie, sondern nur zu einer Diagnose gelangen kann. Hält man es dabei, daß man die Psychoanalyse nur als Diagnose verwendet, dann tut man ja eigentlich etwas, was in gewisser Art berechtigt ist, wenn es taktvoll ausgeführt wird. 312.308

(Aus naturwissenschaftlichen Vorurteilen heraus) wird man niemals einsehen, daß dasjenige, was man da findet im Seelenleben, durchaus nicht in der richtigen Weise analysiert werden kann, wenn man nicht weiß, daß das Menschenleben in wiederholten Erdenleben abläuft. Denn man sucht ja in der Psychoanalyse alles das, was auf dem Grunde der Seele ist, aus dem einen Erdenleben zu erklären. Kein Wunder, daß man es dann in viel schiefe Lichter stellen muß. Derjenige, der zum Beispiel auf dem Grunde der Seele gescheiterte Lebenspläne findet, der müßte erst untersuchen, was solches Scheitern eines Lebensplanes im Gesamtleben des Menschen, das

durch wiederholte Erdenleben geht, für eine Bedeutung hat. Er würde dann vielleicht finden, daß auch im Unterbewußtsein ruhend gewisse Seiten dieses Menschenlebens wirksam sind, welche gerade schicksalsmäßig verhindert haben, daß der betreffende Lebensplan zur Ausführung gekommen ist, und dann würde er bemerken, daß dieser gescheiterte Lebensplan, der da noch in den Untergründen der Seele ist, nicht bloß bestimmt ist, den Menschen für diese Inkarnation krank zu machen, sondern bestimmt dazu ist, durchgetragen zu werden, wenn dieses Leben zu Ende ist, durch die Pforte des Todes, zur Kraft zu werden in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt*, um im nächsten Erdenleben erst die rechte Rolle zu spielen. Für solch einen gescheiterten Lebensplan kann es gerade notwendig sein, im Leben zunächst in den Untergründen der Seele bewahrt zu werden, damit er sich erkraften, sich steigern kann und dann die richtige Gestalt gewinnen kann zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, damit er die ihm vorbestimmte Form annehmen kann im nächsten Erdenleben, die er vermöge anderer Eigenschaften im Seelenleben eben nicht hat annehmen können in diesem Erdenleben. Nicht darum handelt es sich, den animalischen Grundschlamm zu untersuchen, sondern dasjenige, was als seelischer Keim in diesem animalischen Grundschlamm eingebettet ist. 172.103ff Daher ist die Psychoanalyse so gefährlich, weil sie zwar zu dem Unterbewußten hinuntergeht, aber statt des seelisch-geistigen Wesenskernes den animalischen Grundschlamm sieht, wie wenn man nicht die keimende Saat, sondern nur den Mist sieht. 174b.249 Nun soll gar nicht geleugnet werden, daß dieser Grundschlamm vorhanden ist. Ich selber habe schon aufmerksam gemacht, wie gewisse Mystiker* Erlebnisse haben dadurch, daß irgend etwas, sei es zum Beispiel die Erotik, raffiniert gemacht wird und heraufspielt in das Bewußtsein, so daß man glaubt, ganz besonders erhabene Vorgänge zu haben, während nur die Erotik, der animalische Grundschlamm der Seele, heraufschlägt und ausgedeutet wird manchmal im tief mystischen Sinne. Man kann noch bei einer so poetisch feinen Mystikerin wie Mechthild von Magdeburg nachweisen, wie bis in die Einzelheiten der Vorstellungen hinein das erotische Empfinden geht.

Zwischen dem, was man nur beobachten kann im Seelischen, so wie es die Psychologen tun, die bloß auf das Bewußtsein gehen, und dem, was der Psychoanalytiker unten im animalischen Grundschlamm der Seele findet, da liegt das Gebiet, das dem Geistig-Seelisch-Ewigen angehört, das durch Geburten und Tode geht. 66.180ff Man wird immer mehr und mehr das menschliche soziale Leben seines spirituellen Charakters entkleiden wollen und es aufbauen wollen auf rein äußeren sinnlichen und sinnlich-natürlichen Verhältnissen. Unter dem Einflusse dieses Triebes ist ja auch die Psychoanalyse entstanden. Man kann nämlich den Blick der Untersuchung und die Aufmerksamkeit zwar bloß lenken auf das physisch-sinnliche Geschehen. Aber in dem physisch-sinnlichen Geschehen, das sich in Verwandlung und Geburt ausdrückt und das in der Glückseligkeit, in der Nützlichkeit angestrebt wird, darinnen sprechen sich deshalb doch okkulte Kräfte aus, liegt doch okkultes Streben. Aber durch die Art, wie man mit Verleugnung des Spirituellen sich doch dem Spirituellen nähert durch diesen Pol, kommt man in die Nähe von gewissen geistigen Wesenheiten, die wirken, trotzdem man sie nicht schauen will, trotzdem man sie nicht berücksichtigen will, die hereinwirken in das Bestreben der Wissenschaft, in das Bestreben des Aufstellens sozialer Ideale. Das aber sind Wesenheiten, von denen gesagt werden muß, daß ihre höheren Fähigkeiten eine gewisse Ähnlichkeit haben mit den nieder-

en Triebfähigkeiten der Menschen. Daher werden die niederen Fähigkeiten des Menschen durch diese Verwandtschaft angeregt, und daher ist es auch, daß die Psychoanalyse, die doch aus materiellen Anschauungen heraus entspringt, eigentlich handelt unter dem Einflusse von solchen Wesenheiten, die hauptsächlich anregen den Blick für die Berücksichtigung des niederen Trieblebens. 171.265f

Das Kindhafte besteht darinnen, daß nicht nur in instinktiver Weise durch die Kopforganisation die Verhältnisse der Umwelt erlebt werden, sondern die Kopforganisation lebt im Stoffwechsel intensiv dasjenige mit, was sein Verhältnis zur Außenwelt ist. Wenn das Kind Farben sieht, so geschehen in ihm lebhafte Stoffwechselvorgänge. Das Kind konsumiert gewissermaßen die äußeren Eindrücke auch bis in seinen Stoffwechsel hinein. Bei dem Kinde haben wir das ganze Leben erfüllt von einer Sensitivität des vegetativ-organischen Prozesses. Gewisse Individuen können die Kindhaftigkeit in das spätere Leben hineintragen. Dann behalten sie eben die Eigenschaft, daß sie das äußere Erleben mit ihren organischen Prozessen verbinden. 303.68f Und wenn dann das erlebende Individuum die Kindhaftigkeit, das heißt, dieses Konsumieren der Außenwelt in sich lebendig erhalten hat, dann wird bei einem solchen Individuum etwas von Rumoren im vegetativen Organismus zurückbleiben, wenn ihm das Erleben entzogen wird, wenn es also das, woran sich innere Prozesse entwickelt haben, nicht mehr äußerlich erleben kann. Der Mensch wird dadurch unbefriedigt, moros, hypochondrisch, bekommt alle möglichen Folgezustände. Geht man dem nach, so findet man, daß ihm irgend etwas durch das Leben oder durch Sonstiges entzogen ist, was eigentlich schon in den vegetativ-organischen Prozessen sein Korrelat gefunden hat. Wenn ein solcher Mensch mit seinem Bewußtsein auf die Außenwelt hinschaut, kann er sich nicht mehr die Befriedigung verschaffen für das, was in seinem Organismus drinnen rumort. Es geht etwas in seinem Organismus vor, was eigentlich außen angeschaut oder wenigstens gedacht sein will, und was er nicht denken kann, weil die Veranlassung dazu nicht da ist. Wir finden lebenspraktische Leute, die haben die Eigentümlichkeit, daß sie instinktiv solche Dinge aus dem Menschen herauswittern, wenn er sie hat, und dann finden sie die Möglichkeit, allerlei zu ihm zu sprechen, was diese Dinge aus den unbestimmten Tiefen des Vegetativ-Organischen heraufbringt und sie ins Vorstellungsleben erhebt, so daß der Mensch das denken kann, vorstellen kann, was er eigentlich zu denken, vorzustellen begehrt. Wer das Leben beobachten kann, wird unzählige solche Zusprüche im Leben finden, wo einfach ein vegetativ-organischer Inhalt, der aus früherer Enttäuschung, aus einem früheren Entziehen eines Lebensinhaltes herrührt, dadurch geheilt, abgeleitet wird; daß man wenigstens in dem Eindringlichen der menschlichen Zusprache an den Menschen herantritt und auch in sein Bewußtseinsleben einführt, was er braucht. Da es in der Gegenwart durch die besondere Artung unserer Zivilisation wirklich recht viele Individuen gibt, welche ihr Kindhaftes in ihr Reifealter hereinspielen haben, so hat man das, was ich jetzt anführe, in leichten und schweren Fällen viel bemerkt. Während man im gewöhnlichen Leben nicht viel Aufsehens damit macht, von Zuspruch spricht, der in liebevoller Hingabe der einen Person an die andere manches Heilsame bewirken kann, hat man das auch einfließen lassen, in vieler Beziehung mit Recht einfließen lassen in die wissenschaftlich-psychologische Betrachtungsweise. Man untersucht dann den betreffenden Menschen. Und aus seinem bisherigen Lebenslauf, den man durch Beichten oder durch die Träume, die er hat, oder durch sonst etwas auskundschaftet, findet man, was nötig ist, um dem Menschen

dasjenige ins Bewußtsein überzuführen, was eben vom unterbewußten Vegetativ-Organischen begehrt wird. Man nennt das dann analytische Psychologie oder Psychoanalyse. Man spricht dann, selbstverständlich wissenschaftlich sich ausdrückend, von «verborgenen Seelenprovinzen «. Es sind nicht verborgene Seelenprovinzen, sondern es sind vegetativ-organische Prozesse, die in der geschilderten Weise zurückbleiben, die nach Erfüllung von außen begehren. Und man sucht nach dem, was man dem Menschen als eine solche Erfüllung bieten kann. Man sagt: Man sorgt für die Abreagierung solcher verhaltener Prozesse. – Sehen Sie, in dem, was ich eben angedeutet habe, liegt das Berechtigte der Psychoanalyse. 303.70ff

Psychoanalyse und Erinnerung. Eine Vorstellung taucht niemals als solche in irgendein Unterbewußtsein hinunter. Dasjenige, um was es sich handelt, ist etwas ganz anderes. Die Welt in der wir leben, ist nicht nur von dem durchsetzt, was in das augenblickliche Vorstellungsleben durch unser Auge, Ohr, an Sinnesinhalt eindringt, was nur ein gegenwärtiges Leben gewinnt; sondern dieser ganzen Welt liegt zugrunde – auch der äußeren Naturwelt selbstverständlich – eine imaginativ zu erfassende Welt, die zunächst nicht zum Bewußtsein kommt. Dasjenige, was in dieser imaginativen Welt ist, das wirkt dem augenblicklichen Vorstellungsleben parallel: während ich vorstelle, also diese augenblicklichen gegenwärtigen Vorgänge in mir sich abspielen lasse, wirkt ihnen – indem ein Strom unterbewußten Lebens durch meine Seele durchzieht – parallel ein anderer Vorgang. Und dieser andere Vorgang, der führt zu den inneren Spurenbildungen, die später beobachtet werden, wenn Erinnerung auftritt. Tritt also Erinnerung auf, so wird nicht die alte Vorstellung, wie sie irgendwo aufgehoben gewesen wäre, wieder vergegenwärtigt, sondern es wird nach innen angeschaut, was durch einen Parallelvorgang geblieben ist. Erinnerung besteht in einer inneren Wahrnehmung. Im Unterbewußten ist die menschliche Seele zu mancherlei fähig, zu dem sie nicht im Bewußten fähig ist im gewöhnlichen Leben. Und wenn ich den Vorgang, der eintritt, wenn ein sogenanntes vergessenes Ereignis wiederum «in die Erinnerung herauftritt», im groben Sinne mit etwas vergleichen will, so möchte ich sagen, dieser Vorgang ist ganz ähnlich dem Vorgang der äußeren Wahrnehmung; nur daß ich, wenn ich eine äußere Wahrnehmung habe, das Wahrgenommene in der vorübergehenden, nur gegenwärtigen Vorstellung nachbilde; was ich aber in der Erinnerung nachbilde, ist eine Ausprägung innerer Wahrnehmung: ich nehme den stehengebliebenen Rest des Parallelvorganges innerlich wahr. Erinnerung ist, grob verglichen, ein Lesen der Seele in einer späteren Zeit dessen, was mit der Vorstellungsbildung parallel gegangen ist. Die Seele hat unterbewußt dieses Vermögen, in sich zu lesen, was sich gebildet hat, während ich vorgestellt habe. Damals habe ich es nicht gewußt; denn da war es von der Vorstellung zugedeckt. Jetzt wird es erinnert. Statt daß ich von außen die Sache wahrnehme, nehme ich den eigenen inneren Vorgang wahr. Von der Psychoanalyse wird ein falsch ausgelegter Erinnerungsvorgang theoretisch zugrunde gelegt und praktisch verwertet. Wenn man in den wirklichen Erinnerungsvorgang eindringt, handelt es sich durchaus nicht darum, daß man dasjenige, was in der Seele des vom Psychoanalytiker als krank angesehenen Individuums auftritt, in verbummelten Erinnerungen sucht, sondern darum, daß man darauf kommt, wie der Patient im Zusammenhange steht mit einer wirklichen objektiven Welt von geistigen Vorgängen, die er nur abnorm aufnimmt. 73.183uf Siehe auch: Erinnerung; Gedächtnis.

Psychoanalyse und Karma. Sobald man mit der Seele in der Gefühlssphäre lebt, lebt man nicht mehr in dem Leben, das durch Geburt und Tod begrenzt ist, sondern da lebt man schon in der ganzen Welt drinnen, welche sich ausdehnt auch in der Zeit vom letzten Tode bis zu der (jetzigen) Geburt und mit dem Willen gar in der vorhergehenden Inkarnation. Denken Sie sich das Verhältnis des Pädagogen, der psychoanalytisch vorgehen will, zu einem Zögling oder zu einem Patienten. Indem er sich heranmacht an seinen Seeleninhalt, der in die Gefühlssphäre hineinrutscht, macht er sich nicht nur an das individuelle Leben heran, sondern er macht sich heran an das umfassende Leben, das über das Individuelle weit hinausgeht. Man würde gewissermaßen das betreffende Individuum herausreißen aus seinem Karma* würde es in seinem karmischen Verlauf ändern. Das kann nicht gehen, daß man dasjenige, was über das Individuum hinausführt, individuell behandelt, sondern das muß generell, allgemeinmenschlich behandelt werden. Hier liegt der große Fehler, der gemacht wird, der von einer ungeheuren Tragweite, von einer riesigen Bedeutung ist. Statt die Bestrebungen dahinzuführen, das Geistesleben zu durchdringen mit dem, was Wissen von der geistigen Welt werden kann, wie es in der Gegenwart sein muß, sperrt man diejenigen Seelen, an denen sich zeigt, wie das zurückgestaute Geistesleben krankhaft wirkt, in Sanatorien ein und behandelt einen einzelnen. Das kann niemals zu etwas anderem führen, als daß karmisch verworrene Verhältnisse sich anknüpfen, daß aus dem, was sich vollzieht zwischen den Individuen, nicht herauskommt ein wirkliches Heben des unterbewußten Seeleninhaltes, sondern daß sich karmische Beziehungen zwischen den Behandelnden und dem Behandelten anknüpfen, weil es übergreift in das Individuelle. 178.166ff

Psychogeographie. Im Westen wird der Mensch geschildert, wie er ißt und trinkt; in der mittleren Welt, wie er denkt und fühlt; in der östlichen, wie er predigt und opfert. 83.131

Psychologie. Die Psychologen haben nicht nur das Wort aufgebracht «Seelenlehre ohne Seele», sondern sie haben selbst die Wesenheit der Seele aus dem Gesichtskreise völlig verloren. 52.222

Wir finden bei Aristoteles* die Ausgangspunkte dessen, was auch heute naturwissenschaftliches Forschen genannt werden kann. Daneben finden wir bei ihm eine ausgebildete Lehre von der menschlichen Seele. Man versteht nur, was Aristoteles über die Seele geschrieben hat, wenn man sich klar ist, daß das alles bei ihm gegeben ist als Überlieferung alten, uralten Denkens. Aristoteles ist nicht mehr bekannt mit den Forschungsmethoden der alten Zeiten (durch das sympathische Nervensystem*); die liegen ihm ferner. Was er aber sagen konnte über die Gliederung, über die Einteilung der menschlichen Seele, über den Unterschied von dem, was von der menschlichen Seele nur an den physischen Leib gebunden ist und so auch an den Tod, von dem, was nach dem Durchschreiten des Todes an einem geistigen Leben in der Ewigkeit teilnimmt, was Aristoteles über dieses alles zu sagen vermag, das ist wie ein Überkommenes aus alten Zeiten, das er dem Inhalte nach kennt, das er so bekommen hat, daß er sagen konnte: es leuchtet meinem Verstande ein. Die einzelnen Glieder kennt er nur mehr, was er zum Beispiel da die vegetative Seele, die Geistseele und so weiter nennt. Wie die einzelnen Glieder mit der geistigen Welt zusammenhängen, das weiß er nicht mehr. Aristoteles' Art ging

dann auf die späteren Zeiten über. In bezug auf das Seelenleben (siehe: Aristoteles-Seelenlehre) wurde sozusagen das, was er gegeben hatte, fortgesetzt. Man beschäftigte sich nur mit der Betrachtung der Seelenerscheinungen selber. Das aber ist so, wie wenn man die Sinne nur in sich selber tätig sein ließe – und bis herauf in unsere Zeit macht es die offizielle Seelenwissenschaft so. Bis in unsere Zeit ist nichts anderes Inhalt der offiziellen Seelenwissenschaft als das, was sich vergleichen läßt mit der bloßen Innentätigkeit unserer Sinnesorgane oder unseres Gehirnes, wenn die Gedanken des Gehirnes nicht in die Weltenweiten hinaus gerichtet sind. 62.203ff Nun darf man sagen: Gerade durch das immer genauere Hinblicken auch auf die physischen Vorgänge des Menschen wurde der Blick abgelenkt von den geistigen Welten, mit denen die Seele zusammenhängt. – Die Seele hängt ja auf der einen Seite mit diesen geistigen Welten zusammen, welche sie aufnehmen, wenn sie durch die Pforte des Todes geschritten ist, oder wenn sie durch den Schlaf in eine andere Welt eintritt. Aber die Seele hängt mit der physischen Welt durch ihre Organe zusammen, durch das gesamte Nervensystem und durch den gesamten Blutumlauf. Dadurch, daß die Naturwissenschaft in ihren Methoden immer bedeutsamer geworden ist, wurde der Blick des Menschen auf jenen Zusammenhang der Seele hingelenkt, der sich ergibt zwischen der Seele und den physischen Zusammenhängen. (Zum Vergleich kann folgendes Beispiel dienen). Wer eine Uhr kennenlernen will, (der) kann (zwei) Wege gehen: den mechanischen Gang des Uhrwerkes untersuchen und den menschlichen Gedankengang kennenlernen, der zur Erfindung der Uhr geführt hat. Das ging nun der Menschheit allmählich für die Menschheitsforschung verloren, was bei der Uhr entsprechen würde dem Verfolgen des geistvollen Mechanismus bis in die Gedanken des Erfinders hinein. Denn der Menschenseele würde es entsprechen, die Gedanken bis zu den Wesenheiten der geistigen Welt zu verfolgen. Dafür ging sie in der Naturforschung im Triumph von Tatsache zu Tatsache, also zu dem, was dem Uhrwerk entspricht. Und man kann eine interessante Bemerkung machen: es gehen nämlich gleichzeitig die Erkenntnisse, die noch von alten Zeiten her überliefert sind, der Menschheit gewöhnlich in denjenigen Epochen verloren, in denen eine betreffende Erkenntnis genau naturwissenschaftlich untersucht werden kann. Wir sehen noch den Philosophen Cartesius (siehe: Descartes) eine gewisse Vorstellung davon haben, daß ein Geistähnliches beim Menschen vom Herzen nach dem Kopfe, nach dem Haupte des Menschen wirkt. Er spricht noch von gewissen Lebensgeistern, die nicht physischer Natur sind, sondern deren Kräfte zwischen Herz und Kopf spielen. Dann sehen wir, wie eine solche Erkenntnis immer mehr und mehr im Geistesleben der Menschheit verschwindet. Da sehen wir, geschichtlich gleichzeitig mit diesem Verschwinden der Erkenntnis geistiger Vorgänge, welche sich auf das Herz beziehen, die Erkenntnis des physischen Organismus des Herzens und des Blutumlaufes heraufkommen. Je mehr die Naturwissenschaft erobernd heraufzog, desto mehr ging der Blick für die geistige Welt verloren. 62.206ff

Unser Seelenwissen liefert uns nicht die wahre Seele, sondern nur ein Bild der Seele. Im Grunde genommen ist das, was heute als Psychologie auf den Akademien und Universitäten gelehrt wird, dasjenige, was nur ein Bild der Seele gibt. Und dieses Bild blendet über die Wirklichkeit, denn würde man auf demselben Wege, auf dem dies Bild zustande kommt, weiterforschen, dann würde sich Luzifer* zeigen. Das ist das nächste Geistige, das man dann finden würde. 184.288

Allein man muß sagen, wenn man in der Lage ist, die gegenwärtigen Situationen der wissenschaftlichen Seelenforschung zusammenzufassen, daß so etwas vorliegt eine Art Sterben der wissenschaftlichen Seelenforschung, die ihre Traditionen aus sehr alten Zeiten her hat und die, trotzdem sie vielfach vorurteilslose Wissenschaft sein will, eben mit dieser Tradition arbeitet. Äußerlich drückt sich das ja dadurch aus, daß diese philosophische Seelenkunde von den Lehrstühlen der Universitäten allmählich verschwindet und eigentlich das Bestreben immer mehr und mehr sich geltend macht, an die Stelle, wo früher Philosophen gesessen haben, naturwissenschaftlich denkende Leute aus der Physiologie oder aus sonstiger Naturwissenschaft hervorgehende Leute hinzusetzen. Man hofft in vielen Kreisen, daß man dasjenige, was früher für die Rätsel des menschlichen Seelenlebens eine besondere Psychologie, eine besondere Seelenkunde erforschen wollte, durch die Physiologie des Gehirnes, durch die Physiologie des Nervenbaues und dergleichen für den Menschen beantworten könne. 73.253f

Und dennoch, wenn jemand das Wesen der Seele wissenschaftlich verstehen will, dann gibt es keinen anderen Zugang als den der sorgfältigen inneren Arbeit, sich die Vorstellungen des Aristoteles anzueignen, die Vorstellungen, welche die ersten Christen und die großen christlichen Kirchenlehrer zur Kenntnis der Seele geführt haben. Es gibt keine andere Methode. Sie ist ebenso wichtig für dieses Gebiet wie die Methode der Naturwissenschaft für die äußere Wissenschaft. Aber diese Methoden der Seelenwissenschaft sind uns zum großen Teil verlorengegangen. 52.148 Einzig und allein dadurch, daß zu Imaginationen vorgerückt werden wird, wird eine Psychologie, die über eine bloße Wortklauberei hinwegkommt, wiederum entstehen können, eine Psychologie, die wirklich hineinschaut in den Menschen. 322.80

Das Seelische ist unerklärbar aus dem, was wir als bloße Naturvorgänge kennengelernt haben. Nimmermehr kann jemand die Seele begreifen als bloßen Naturvorgang. Deshalb greift Aristoteles als ehrlicher Forscher und Denker zu einer Erklärung, die klipp und klar das Wunder bei jeder einzelnen Seelenentstehung zugibt. Will man nicht das seelische Vorfahrenwesen suchen, wie man das Tiervorfahrenwesen sucht, wenn man das Tier erklären will, dann muß man sagen, in jedem einzelnen Menschen ist eine Seele hineinerschaffen. 52.175 Diejenigen aber, welche naturwissenschaftlich denken wollen und imstande sind, das Seelenleben in naturwissenschaftlichem Geiste zu betrachten, kommen von selbst, vom Standpunkte der modernen Forschung zu dieser Seelen-Wiederverkörperungslehre, wie auch ein moderner Philosoph, Professor Baumann in Göttingen, dazu gekommen ist. Das werden die zwei Wege sein, die wir im klaren Denken verfolgen müssen: entweder Seelenschöpfung als Wunder in jedem Fall oder Seelenentwickelung im Sinne des naturwissenschaftlichen Denkens und Wiederkehr der Seele. 52.180

Am leichtesten wird es sein können die Wissenschaft zurückzuführen in die Spiritualität auf dem Gebiete des Seelenwissens. Dazu wird nur nötig sein, daß eingesehen wird, daß der Strom des Seelenlebens nicht nur von der Vergangenheit in die Zukunft, sondern auch von der Zukunft in die Vergangenheit fließt, daß wir zwei Zeitströmungen haben: das Ätherische, das in die Zukunft geht, während dasjenige, was wir als Astralisches dagegen haben, von der Zukunft in die Vergangenheit zurückfließt. Auf dem Erdenrund wird vielleicht heute niemand da sein, der so etwas finden wird, wenn er nicht einen spirituellen Impuls hat. Erst wenn man einsehen wird, daß uns aus der Zukunft fortwährend etwas entgegenkommt, wird man aufsteigen zu ei-

nem wirklichen Begreifen des Seelenlebens. Anders ist es gar nicht möglich. Dieser eine Begriff* wird notwendig sein. Dazu wird man sich allerdings jene Denkweise abgewöhnen müssen, die überhaupt nur mit der Vergangenheit allein rechnet, wenn sie irgendwo von Ursache und Wirkung spricht. Das werden wir nicht tun dürfen, bloß mit der Vergangenheit rechnen, sondern wir müssen von der Zukunft als von etwas Realem sprechen, das uns ebenso real entgegenkommt, wie wir nachschleppen die Vergangenheit. Es wird lange dauern, bis man diese Begriffe haben wird. Aber bis dahin wird es auch keine Psychologie geben. 124.64f Genaueres siehe: Seelenleben.

Psychologie und das Tote. Man wird, um Psychologie und Pneumatologie (Wissenschaft vom Geiste) in der Welt draußen zu finden, entdecken müssen, wie im menschlichen Organismus, und zwar in der Kopforganisation und in der halben rhythmischen Organisation, vorzugsweise der Atmungsorganisation, das Tote west. Wir müssen hineinschauen in unseren Kopf und von ihm uns sagen: Der stirbt fortwährend. Denn wenn er lebte, würde die sprießende und sprossende Lebensmaterie nicht denken können. Weil er aber sich auslebt, weil er fortwährend tot wird, haben die seelisch-geistig wesenhaften Gedanken in ihm die Möglichkeit, über dem Toten sich als der neue lebendige Schein auszubreiten. 326.144

Psychologische Laboratorien. Warum treibt man in der Gegenwart experimentelle Psychologie? Weil man die Begabung für das unmittelbare Beobachten des Menschen verloren hat. Man kann sich nicht mehr auf die Kräfte stützen, die den Menschen mit dem Menschen innerlich verbinden. Man will daher durch äußerliche Experimente das erfahren. 294.81 (Doch) gerade was psychologische Laboratorien in der neueren Zeit anstreben, wird von einem gewissen anthroposophischen Gesichtspunkte aus erst seine rechte Fruchtbarkeit, seine rechte Bedeutung gewinnen. 73.15

Psychopathien. Man hat etwas im Menschen drinnen, was nur ein seelisches Erlebnis war, was nachwirkt, nachrumort, was gewissermaßen eine isolierte Provinz im Seelenleben ist, deren sich der Mensch nicht bewußt ist. Solche Tatsachen wird man aber im gegenwärtigen Erdenleben immer mehr und mehr finden. Aber man wird wissen müssen, wenn man verstehen will, warum die Menschheit befallen wird von solchen Zuständen und immer mehr und mehr wird sie davon befallen werden –, man wird wissen müssen aus einer geistigen Erkenntnis heraus, wie es mit dem Immer-Kleinerwerden des oberen Teiles des astralischen Leibes wird, und wie in dem Immer-Größerwerden (des) unteren Teiles des Astralleibes* eine Tendenz besteht zur Ansammlung von solchen unterbewußten Seelenprovinzen (die dann als Psychopathien und so weiter heraufdringen). 227.256f In den Menschen der Gegenwart spukt unzähliges Unterbewußtes, und sie werden geplagt davon, und die Kulturkrankheiten unserer Zeit kommen davon. Was ist das?

Der Gedanke an den nicht mehr vorhandenen (Menschen), an den Toten, der lebt in der Seele, lebt irgendwie, ohne daß die Seele eigentlich viel darüber nachdenkt, lebt bloß deshalb (so), weil die Seele heute noch gedankenlos ist, und diese Seele ist etwas empfindlich für solche gedankenlose Gedanken – dann ist der Tote durch die ewigen Weltgesetze gezwungen, (nur) mit diesen Gedanken zu leben; der Tote spukt in der Seele des zurückgebliebenen Lebendigen. Dem ist nur zu begegnen dadurch, daß man weiß, der Tote lebt. Und immer mehr und mehr werden durch

den Unglauben an das Leben der Toten die Menschen auf dem physischen Plane in Seelenkrankheiten hineingetrieben werden. Es sind in der Regel nicht sexuelle Jugendverirrungen, es sind die Gedanken des Unglaubens, die diese Erscheinungen bewirken. Denn die Gedanken haben in unserer Zeit den Beruf, reale Mächte zu werden, nicht nur solche realen Mächte, die für sich wirken; für sich wirken sie, indem die Seele nach dem Tode immer ähnlicher wird dem, als was sie sich vorstellt in dem Leibe; in höherem Sinne noch werden diese Gedanken reale Mächte dadurch, daß sie sogar Wesen, in diesem Falle die Toten selber, in einer unrichtigen Weise verbinden mit den Lebenden. Nur dadurch, daß man, so gut man es kann, die Gedankenverbindung mit dem Verstorbenen aufrecht erhält als einem Fortlebenden, rettet man sich davor, daß das Verhältnis zum Toten verhängnisvoll wird für den zurückgebliebenen Lebenden, und in gewisser Beziehung auch für den Verstorbenen selbst, der fortwährend aus einem ewigen, weisheitsvollen Gesetze heraus in die Notwendigkeit versetzt ist, in dem Zurückgebliebenen so zu spuken, daß dem Zurückgebliebenen dies nicht einmal zum Bewußtsein kommt, sondern in krankhaften Erscheinungen sich auslebt. Fragen Sie jetzt: Was wird das wirkliche Heilmittel für viele solche Erscheinungen sein, wie sie dem Psychoanalytiker heute entgegentreten? – Die Verbreitung der Kenntnis von der geistigen Welt. – Die ist das allgemeine Heilmittel, die allgemeine Therapie, nicht diese individuelle Behandlung, die man einem einzelnen angedeihen läßt. 178.113f

Wir haben zwei dreigliedrige Wesenheiten der Menschennatur, die einander entsprechen: die Empfindungsseele* dem Empfindungsleib*, die Verstandesseele* oder Gemütsseele dem Ätherleib*, die Bewußtseinsseele* dem physischen Leib*. Diese Zusammengehörigkeit kann uns erst Aufschluß geben über jene Fäden, die vom inneren Menschen zum äußeren Menschen gehen, die uns zeigen können, wie das normale Seelenleben des Menschen gestört wird, wenn sie nicht in der richtigen Weise vom inneren zum äußeren Menschen laufen. In einem gewissen Sinne ist das, was wir Empfindungsseele nennen, durchaus abhängig von den Wirkungen des Empfindungsleibes. Wenn die Empfindungsseele und der Empfindungsleib nicht in der richtigen Wechselwirkung stehen, wenn sie nicht einander in der rechten Weise Entsprechungen sind, dann ist das gesunde Seelenleben in bezug auf die Empfindungsseele unterbrochen. Ebenso ist es aber auch, wenn die Verstandesseele nicht in der richtigen Weise regulierend eingreifen kann in den Ätherleib, wenn sie nicht in der Lage ist den Ätherleib so zu gebrauchen, daß er ein richtiges Instrument sein kann für die Verstandesseele. Und wieder wird die Bewußtseinsseele sich uns im Seelenleben als abnorm zeigen müssen, wenn der physische Leib ein Hemmnis und Hindernis ist für das normale Ausleben der Bewußtseinsseele. 59.216f

Die schwächsten Störungen unseres Seelenlebens treten dann ein, wenn sich als selbständig erweist der bloße Empfindungsleib. Da werden wir immer noch die Besonnenheit bewahren und den Faden im inneren Menschen aufrechterhalten und uns das Bewußtsein erhalten können, das uns immer noch sagt: Wir sind nebenbei auch noch da, neben den zwangsweisen Bildern, die durch den selbständig gewordenen Empfindungsleib auftreten. Wenn eine solche Spaltung aber eintritt in bezug auf Verstandesseele und Ätherleib, dann sind wir in einer viel schwierigeren Lage. Da gehen wir schon tief hinein in jene Zustände, die krankhaft zu werden beginnen. Es ist da sehr viel schwieriger zu unterscheiden, wo das Gesunde aufhört, und wo das Krankhafte anfängt. Wenn der Ätherleib sich verselbständigt und sich der Verstan-

desseele entgegenstemmt, dann läßt er dasjenige, was Gedanke sein soll, nicht vollständig zum Austrag kommen, so daß dann der Gedanke auf halbem Wege stehenbleibt und sich nicht zu Ende führen kann. 59. 218f Eine Logik der Tatsachen kann nur vorhanden sein, wenn wir die Herrschaft behalten über das Zusammenarbeiten der Verstandesseele mit dem Ätherleib, also den Ätherleib beherrschen. So daß in der Tat diejenigen krankhaften Äußerungen unseres Seelenlebens, die sich vorzugsweise als Störungen in der Verbindung von Vorstellungen zeigen, sich als dadurch bewirkt herausstellen, daß unser Ätherleib uns nicht als ein gesundes Werkzeug für die Äußerungen unserer Verstandesseele dienen kann. 59.221f Wenn wir daher mit einem Ätherleib zu rechnen haben, der für uns ein Hemmnis ist, so dürfen wir sagen: Wenn wir in der Gegenwart den Irrtum in unserem Seelenleben haben, so können wir in unseren Ätherleib nicht unmittelbar hineinprägen, was die Seele ergriffen hat; aber indem wir durchgehen durch den Tod, wirkt dasjenige, was jetzt bloß in unserem Seelenleben ein Irrtum ist, organisierend auf das nächste Dasein. Was als Ursache und als eine gewisse Anlage in unserem Ätherleib erscheint, das können wir nicht in dieser Verkörperung finden, wohl aber können wir es dann finden, wenn wir in ein früheres Dasein zurückgreifen. Man muß sich (allerdings auch) klar sein, daß der Mensch neben den früher erworbenen Eigenschaften auch solche in sich trägt, welche in der Vererbung liegen. Da entsteht die Notwendigkeit, daß man sorgfältig unterscheidet zwischen dem, wie sich der Mensch hindurchlebt von Dasein zu Dasein, und wie er sich zeigt als Nachkomme seiner Vorfahren.

Nun kann ebenso eine Disharmonie eintreten zwischen der Bewußtseinsseele, die unser Selbstbewußtsein begründet, und unserem physischen Leib. Da treten dann in unserem physischen Leib nicht nur die Merkmale auf, die wir uns selber zubereitet haben in einer früheren Verkörperung, sondern auch solche, die in der Vererbungslinie zu finden sind. Aber auch da ist das Prinzip dasselbe: Was in der Bewußtseinsseele wirkt, kann ein Hemmnis finden an dem, was die wirksamen Gesetze des physischen Leibes sind. Und wenn die Bewußtseinsseele diese Hemmnisse findet, dann entstehen alle die Dinge, die in gewissen Symptomen von Seelenkrankheiten so grausam zutage treten. 59.225f

Wenn die Bewußtseinsseele ein Hemmnis findet in dem physischen Leib, so müssen wir das immer zurückführen auf das besondere Hervortun dieses oder jenes Organes. Finden wir aber ein Hemmnis dieses freien Verkehrs mit der Außenwelt, und merken wir nicht im Bewußtsein, daß ein Hemmnis da ist, dann treten Größenwahn-, Verfolgungswahnideen ein als Symptome für die eigentliche, tiefer liegende Erkrankung. 59.227

Ein gesunder Mensch ist sich der inneren Bestandteile seines Auges nicht bewußt. Wer aber Unregelmäßigkeiten im Auge hat, der wird sich deren in der Weise bewußt, daß sie ihm außen im Spiegelbilde erst entgegentreten. Das wollen wir nun auf die ganze menschliche Wesenheit ausdehnen. Wir werden uns ja unseres Inneren überhaupt nicht bewußt, sondern nur dessen, was uns von außen übermittelt wird. Hat einer zum Beispiel ein schwerfälliges Gehirn, das der Astralleib nicht gebrauchen kann, so drückt sich diese Störung, die der Astralleib erleidet, ebenso nach außenhin aus, wie die Störung im Auge es tat. Da wird der Astralleib sich seiner selbst bewußt, weil er gestört ist; da sieht er sich nach außen projiziert, Hoffnungen, Wünsche, Begierden treten ihm in Gestalten von außen entgegen. Wahnsinn, Querulantenwahnsinn, Hysterie gehören hierher, alles das, wo der Mensch seine Gefühle

nicht in Einklang bringen kann mit der Außenwelt. 55.144 Im Astralen muß man alles umgekehrt lesen. Die Zahl 341 (beispielsweise) muß man in der Welt des Bilderbewußtseins 143 lesen, also umgekehrt. So ist es auch mit unseren Leidenschaften. Leidenschaften, die von uns ausgehen, erscheinen, wenn uns die Astralwelt eröffnet wird, als Wesenheiten, die auf uns zueilen. Das ist sehr schmerzlich für diejenigen, welche nicht vorher vorbereitet worden sind. Alles, was von uns ausströmt, strömt scheinbar auf uns zu. Sie sehen daher Tiere (das normale Bild von Leidenschaften) und alle möglichen Wesenheiten auf sich zustürzen. Bei pathologischen Zuständen, zum Beispiel bei Wahnsinn, werden Sie gewahr, daß da plötzlich Wesenheiten auftreten in Gestalt von Tieren. Das sind Wesenheiten, die in dem Menschen leben, die von ihm ausströmen und wie gespiegelt in der Form der Tiere erscheinen. 54.374

Aber auch der Ätherleib kann an inneren Abnormitäten leiden. Er ist der Träger der bildlichen Vorstellungen. Wenn der Ätherleib sich seiner selbst unbewußt ist, so treten die Bilder der Außenwelt ihm wahr entgegen. Spiegeln sich aber bei Störungen des Ätherleibes die Bilder nach außen, so werden es Wahnideen, Paranoia.

Wenn der physische Leib, der den Einklang mit der physischen Umgebung bringen soll, selbst erkrankt, wenn der physische Leib sich seiner selbst bewußt wird, so tritt Idiotie auf. Wenn der physische Leib zu schwer ist, so daß der Astralleib ihn nicht beherrschen kann, daß er nicht heraus kann, so tritt das ein, was man Dementia nennt. Wenn die physischen Organe aber zu beweglich sind, so daß sie die seelische Tätigkeit nicht deutlich ausdrücken, so entsteht Paralyse.

Doch es gibt hier eine unendliche Fülle von solchen Fällen, die ganz verschiedenen Ursprung haben können, namentlich die Wahnvorstellungen. Sie können entspringen einmal aus der Projektion des Astralleibes oder aus der Erkrankung des Astralleibes. Dann werden die Affekte so stark, daß es zu Tobsuchtsanfällen kommt. Diese drücken sich im Ätherleib ab und daraus entstehen Wahnideen. Diese Wahnvorstellungen sind wie die Narbe zu der Wunde im Astralleib. Sie sind viel schwerer heilbar als die Tobsucht. Pupillenstarre ist manchmal eine Vorbereitung zum Wahnsinn.

Zuerst wird der Mensch physisch geboren, dann zur Zeit des Zahnwechsels wird der Ätherleib geboren und zur Zeit der Geschlechtsreife der Astralleib. Es kann nun vorkommen, daß erst bei der Geburt des Astralleibes der Mißklang zwischen oben und unten bemerkbar wird. Vorher bewahrte die umschließende Astralhülle den Einklang. Nach der astralen Geburt ist dann der Astralleib sich selbst überlassen, und nun tritt der Mißklang zwischen ihm und dem physischen Leibe hervor. Diese Art von Irrsinn äußert sich in der Weise, daß das junge Wesen oft auf ganz verschiedene Fragen ein und dieselbe Antwort gibt; auch leidet es unter Zwangsvorstellungen. Man nennt diese Erkrankung Jugendblödsinn. Doch tritt dies nicht plötzlich auf, sondern bereitet sich langsam vor, vom 11., 12. Jahre an. Depressionszustände, Ermüdbarkeit, Nicht-Auskommen mit der Umgebung, Kopfschmerzen, Verdauungs- und Schlafstörungen sind Vorboten. Gerade der Jugendblödsinn ist am schwersten zu heilen. Aber der Geist als solcher kann nicht krank sein; er ist immer gesund. Er wird nur gestört, wenn das Untere nicht dazu stimmt. Wenn man sich in einem Kugelspiegel betrachtet, so sieht man ein Zerrbild seiner selbst. Niemand schließt aber aus dem Zerrbild, daß das wahre Gesicht auch verzerrt sein müsse. So ist es auch mit den Geisteskrankheiten. Zerrbilder des Geistes im Physischen sind die Wahnsinnsformen. Darum ist auf dem Wege der Logik, des abstrakten Begriffes nie eine Heilung möglich.

Solche Versuche sind völlig wertlos. Auch unsere körperlichen Organe sind verdichteter Geist, wenn auch nicht unser Geist. Und am fernsten stehen dem zum Physischen verdichteten Geiste schattenhafte, logische Gebilde; am nächsten aber bildliche, von Leidenschaften durchzogene, imaginative Vorstellungen. Diese können die krankmachende Kraft anderer Bilder aus dem Felde schlagen. Gegenvorstellungen muß man geben durch die Macht und Gewalt einer anderen Persönlichkeit. 55.145f

Und wenn nun das Unglück eben eintritt, daß der menschliche Organismus abnorm wird, dann wird gerade dadurch, daß herausgetrieben wird das Übersinnliche aus dem abnormen Organismus – es paßt nur in den normalen Organismus hinein –, also wenn das Gehirn verletzt wird, wird herausgetrieben das Übersinnliche. Dadurch kann sich der Mensch, wenn er sonst mit dem Übersinnlichen in Zusammenhang bleibt, nicht orientieren, er verliert die Orientierung. Und dadurch wird gerade im Abnormen dasjenige herbeigeführt, was auch oftmals als Pathologisches im Seelenwesen aufgefaßt wird. 73.292

Die heutige Psychiatrie ist eigentlich nichts anderes als eine Beschreibung des abnormen Seelenlebens, wie es als seelisches Leben auftritt. Nun hat jede sogenannte Geisteskrankheit ihr Korrelat in einem Materiellen. Wenn einer diese oder jene konfuse Ideen hat, so ist die Milz nicht in Ordnung oder die Lunge nicht in Ordnung; aber den Zusammenhang zwischen dem Geistig-Seelischen und dem Materiellen, das in Wirklichkeit auch ein Geistig-Seelisches ist, den erkennt man nur durch Geisteswissenschaft, nicht durch die materialistische Wissenschaft. 198.277 Es ist töricht, den Ausdruck Geisteskrankheit zu gebrauchen, weil der Geist immer gesund ist und eigentlich nicht erkranken kann. Es ist ein Unsinn, von Geisteskrankheiten zu sprechen. Es handelt sich immer darum, daß der Geist in seiner Fähigkeit, sich zu äußern, von dem physischen Organismus gestört wird, und nie um eine eigentliche Erkrankung des geistigen oder seelischen Lebens selber. Das sind alles nur Symptome, was da auftritt. Nun aber muß man seinen Blick für die konkreten einzelnen Symptome schärfen.

Vielleicht sehen Sie sich entwickeln, was man nennen könnte die erste Anlage und dann die weitere Fortentwickelung von, sagen wir, so etwas wie einem religiösen Wahnsinn oder was dem ähnlich ist, so wird es sich dann darum handeln, allerdings ein Bild gewinnen zu können von diesem ganzen Entwickelungsgang. Dann aber, wenn man dieses Bild gewonnen hat, wird es nötig sein, bei einem Menschen, der dieses Bild zeigt, genau hinzuschauen auf irgendwelche Abnormitäten im Lungenbildungsprozeß, nicht im Atmungsprozeß, sonden im Lungenbildungsprozeß, im Stoffwechsel der Lunge.

Auch der Ausdruck Gehirnkrankheiten ist eigentlich ein nicht ganz richtiger. Wenn der Ausdruck Geisteskrankheit ganz falsch ist, so ist der Ausdruck Gehirnkrankheit eigentlich halb falsch, denn auch dasjenige, was an Entartungen im Gehirn auftritt, ist eigentlich immer sekundär. Das Primäre liegt bei den Krankheiten niemals in dem, was sich in dem oberen Menschlichen, sondern immer in dem unteren Menschlichen abspielt. Das Primäre liegt eigentlich immer in den Organen, zu denen die vier Organsysteme gehören, dem Leber-, Nieren-, Herz- und Lungensystem. Und wichtiger als alles andere ist bei jemandem, der zu denjenigen Formen des Wahnsinns neigt, wo das Interesse am äußeren Leben abstirbt und der Mensch innerlich brütend wird und Wahnvorstellungen nachgeht, daß man eine Vorstellung von der Beschaffenheit seines Lungenprozesses bekommt. 312.256ff

Ebenso ist es wichtig, daß man bei Leuten, bei denen dasjenige auftritt, was man Eigensinn, Dickköpfigkeit, Rechthaberei nennen könnte, also alles dasjenige, was eine gewisse Unbeweglichkeit des Begriffssystems darstellt, ein starres Stehenbleibenwollen beim Begriffssystem, daß man durch das sich dazu führen läßt, nachzusehen, wie es mit dem Leberprozeß des betreffenden Menschen steht. Denn bei einem solchen Menschen ist immer der innere organische Chemismus dasjenige, was nicht ordentlich wirkt. 312.258

Derjenige, der an öfteren Wiederholungen von Gedanken leidet, trägt immer eine Anlage in sich, die im Grunde mit einem nicht ordentlichen Lungenbildungsprozeß zusammenhängt. Derjenige, der an Auslassungen von Gedanken leidet, trägt immer die Zusammenhänge mit einem nicht richtig funktionierenden Leberprozeß in sich. 312.260 Siehe auch: Pastoralmedizin.

Psychopathie – Phobien. Es treten uns auf der anderen Seite, gegen die Bewußtseinsgrenze hin, ebenso die Erscheinungen der Klaustrophobie, der Astraphobie, der Agoraphobie entgegen, wie uns die Zweifelsucht (siehe: nächster Artikel) entgegentritt nach der Materieseite hin. 322.73 Der feinere Beobachter sieht Agoraphobie, Astraphobie und so weiter im rein Seelischen schon herauftauchen in der Menschheitsentwickelung, er sieht herauftauchen vor allen Dingen in den äußerlich oftmals noch als normal angesehenen Seelenzuständen dasjenige, was in Agoraphobie, in der Platzfurcht, in der Raumesfurcht auftritt. Er sieht herauftauchen dasjenige, was herauftaucht in der Astraphobie, wenn die Leute etwas innerlich verspüren und nicht recht wissen, wie sie damit zurecht kommen, wenn dieses Innerlich-Verspüren so weit geht, daß zum Beispiel ihre Verdauungsorgane ergriffen werden und ihre Verdauung dadurch gestört wird. Er lernt erkennen dasjenige, was man nennen könnte Einsamkeitsfurcht, Klaustrophobie, wenn die Menschen nicht allein sein können, wenn sie in krankhafter Weise immer und überall nur sein können, wenn sie dabei Gesellschaft um sich haben und dergleichen. Diese Dinge kommen herauf. Diese Dinge zeigen, wie die Menschheit gegenwärtig nach der Imagination hin strebt, und wie ein Übel, das sonst ein Kulturübel werden müßte, nur durch die Imagination bekämpft werden kann. 322.80f Woher kommen denn solche Zustände? Sie kommen davon her, daß wir nicht nur müssen unser Seelenleben leibfrei empfinden lernen, sondern wir müssen es wiederum zurücktragen, dieses leibfrei empfundene Seelenleben, in den physischen Organismus, wir müssen es mit Bewußtsein untertauchen lassen. Es taucht dasjenige, was außen erlebt wird, was wir astralisches Erlebnis nennen können, unter in den menschlichen physischen Organismus zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife. Und dasjenige, was dann als physische Liebe auftritt, was als Geschlechtstrieb auftritt, das ist nichts anderes als das Ergebnis dieses Untertauchens. Dieses Untertauchen, das muß man genau kennenlernen. Man muß untertauchen, so daß man dann im Untertauchen noch genau sich unterscheiden kann von seinem Leibe. Denn nur dasjenige kann man erkennen, was einem Objekt wird. Was mit einem Subjektiven verbunden bleibt, kann man nicht erkennen. Kann man frei halten von einem unbewußten Untertauchen in den Leib dasjenige, was man außerhalb des Leibes erlebt, dann kommt man hinunter in diesen Leib, und man erlebt in dem Leib dasjenige, was das Wesen dieses Leibes bis zum Bewußtsein herauf ist, in Imagination*, in Bildern. Derjenige aber, der diese Bilder gewissermaßen hineinschlüpfen läßt in den Leib, der sie nicht frei behält, dem nicht

der Leib Objekt wird, sondern der Leib Subjekt bleibt, der nimmt das Raumesgefühl mit hinein in den Leib. Dadurch verwächst in einer Stärke, in der es nicht sein darf, das Astralische mit dem Leibe. Dadurch verwächst das Erleben der Außenwelt mit dem Inneren des Menschen, und der Mensch kann dann, weil er so dasjenige, was objektiv hätte werden sollen, zu einem Subjektiven macht, das Räumliche nicht mehr in normaler Weise erleben. Die Furcht vor dem leeren Raum, die Furcht vor den einsamen Orten, die Furcht vor dem im Raume ausgebreiteten Astralischen, vor dem Gewitterhaften, vielleicht sogar vor dem Mond- und Sternenhaften, tritt in einem auf. Er lebt zu stark in sich. Es ist daher notwendig, daß alle die Übungen, die zu dem imaginativen Leben führen (siehe: Schulung), bewahren vor einem solchen zu starken Untertauchen in den Leib, daß man jetzt in den Leib hinuntertaucht in der Weise, daß man nicht das Ich hineintaucht. 322.83f

Psychopathie – Skeptizismus pathologischer. Diese Krankheit, man nennt sie unter Psychiatern, unter Psychologen, die pathologische Grübel-, Zweifelsucht, man nennt sie vielleicht besser den pathologischen Skeptizismus, ist, wenn der Geistesforscher diese Sache zu überschauen hat, einfach ein Heraustreten desjenigen, worinnen sich der Geistesforscher bewußt befindet, wenn er zum musikalisch-tonlosen Worterleben, zum Wesenserleben durch Inspiration* kommt. Aber solche mit Zweifelsucht, mit Grübelsucht behaftete Menschen, die kommen hinein in diese Region auf unbewußte Art. Sie haben keine Kulturerfahrung, die danach ginge, den Zustand, in den sie hineinkommen, wirklich zu begreifen. Der Geistesforscher weiß, daß der Mensch die ganze Nacht, vom Einschlafen bis zum Aufwachen, in lauter solchen Fragen drinnenlebt, daß da in ihm auftauchen aus dem Schlafesleben heraus eine Unsumme von Fragen, und er kennt diesen Zustand, weil er ihn eben auch in der angedeuteten Weise bewußt erleben kann. Es sind das pathologische Zustände, die man erst zu begreifen anfängt, wenn man weiß, diese Menschen kommen in jene Region hinein, die der Geistesforscher in Inspiration erlebt, indem er sich eben anders verhält, als diese Menschen in dem pathologischen Zustand sich verhalten. Diese Menschen gehen in dieselbe Region hinein wie der Geistesforscher, aber sie nehmen ihr Ich nicht mit, sie verlieren gewissermaßen beim Hineintreten in diese Welt ihr Ich. Und dieses Ich ist das Ordnende. Dieses Ich ist dasjenige, was in diese Welt eine ebensolche Ordnung hineinzubringen vermag, wie wir in die Welt der sinnlich-physischen Umgebung Ordnung hineinzubringen vermögen. 322.66ff

Psychopathie und Esoteriker. Eignet sich nun ein Mensch durch irgendwelche Kunstgriffe höhere Kräfte an, ohne das innere Gleichgewicht zu berücksichtigen, so ist er in einer üblen Lage. Im jetzigen Leben ist das Geistige und Leibliche so durcheinandergemischt, wie etwa in einem Glase eine blaue und eine gelbe Flüssigkeit. Mit der okkulten Entwickelung beginnt nun etwas, was dem Vorgange ähnelt, wenn der Chemiker diese beiden Flüssigkeiten trennt. Ähnlich wird Seelisches und Leibliches geschieden. Damit verliert der Mensch aber die Wohltaten dieser Mischung. Der gewöhnliche Mensch ist dadurch, daß die Seele im physischen Leibe steckt, keinen Leidenschaften unterworfen, die allzu grotesk sind. Durch diese Trennung nun kann es vorkommen, daß der physische Leib sich selbst überlassen wird mit seinen Eigenschaften, und das kann zu allerlei Exzessen führen. So kann es kommen, daß tatsächlich bei einem Menschen, der in okkulter Entwickelung begriffen ist, gerade

wenn er nicht beachtet die moralischen Eigenschaften zu fördern, Dinge zutage treten, die er als gewöhnlicher Mensch längst nicht mehr gezeigt haben würde. Er wird plötzlich lügnerisch, jähzornig, rachsüchtig; alle möglichen Eigenschaften, die vorher gemildert waren, treten kraß heraus. Ja, das kann schon vorkommen, wenn sich jemand ohne moralische Entwickelung zuviel mit den Weisheitslehren der Geisteswissenschaft beschäftigt. 95.115

Psychopathie und Temperamente. In jedem Temperament* liegt eine kleine und eine große Gefahr der Ausartung. Bei cholerischen Menschen liegt in der Jugend die Gefahr vor, daß ein solcher Mensch durch Zornwütigkeit, ohne daß er sich beherrschen kann, sein Ich eingeprägt erhält. Das ist die kleine Gefahr. Die große Gefahr ist die Narrheit, die aus ihrem Ich heraus irgendein einzelnes Ziel verfolgen will. Beim sanguinischen Temperamente ist die kleine Gefahr die, daß der Mensch in Flatterhaftigkeit verfällt. Die große Gefahr ist, daß das Auf- und Abwogen der Empfindungen in Irrsinn einmündet. Die kleine Gefahr des Phlegmatikers ist die Interesselosigkeit gegenüber der äußeren Welt; die große Gefahr ist die Idiotie, der Stumpfsinn. Die kleine Gefahr beim melancholischen Temperament ist der Trübsinn, die Möglichkeit, daß der Mensch nicht herauskommt über das, was im eignen Innern aufsteigt. Die große Gefahr ist der Wahnsinn. 57.284

Psychopathologie des Jüngers. Es kann eine gewisse Gier vorhanden sein, Mitteilungen aus den geistigen Welten zu empfangen, und nicht der innere Drang und die Verpflichtung, mit Vernunft und Logik* die Mitteilungen zu prüfen. Es kann eine Art innerer Sensationslust vorhanden sein nach Mitteilungen aus der geistigen Welt. Dann läßt man sie hinein in sich. Dann wirkt nicht dasjenige, was im Menschen als Selbsterhaltungstrieb bezeichnet werden kann, sondern etwas Entgegengesetztes: dann wirkt tatsächlich eine Art Selbstvernichtungstrieb. Denn das überflutet den Menschen, was er unverstanden in seine Seele hineinläßt, und dem gegenüber er nicht seine Vernunft anwenden will. Dahin gehört aller blinde Glaube, jedes auf bloße Autorität Hingenommene an Mitteilungen aus den geistigen Welten, aus den unsichtbaren Welten. 58.197 Wer im blinden Vertrauen einfach etwas aufnimmt, ohne den Willen zu haben, es nach und nach zu verstehen, ohne es also zu durchdringen; wer also in seinen Willen den Willen eines anderen aufnimmt, ganz blind, der verliert allmählich jene gesunden Seelenkräfte, die ein sicheres Zentrum unseres inneren Lebens bilden, und die das Gerüst schaffen für alle unsere Empfindungen für die Richtigkeit des Lebens. Lüge und Hang zum Irrtum stellen sich bei demjenigen Menschen ein, der nicht prüfen will in seinem Innern, nicht die Vernunft walten lassen will, sondern der geradezu den Hang hat zu ertrinken in dem, was er mitgeteilt bekommt – zu versinken, mit seinem Selbst zu verschwinden. Wer nicht den gesunden Wahrheitssinn walten lassen will, der wird bald sehen, wie Lüge und Hang zur Täuschung ihm auch in der wirklichen Welt anhaften werden. 58.199

Psychopathologie und Weltanschauung. So wie man schwachsinnig wird durch atomistisches Denken über die Außenwelt, so wird man kindsköpfig, wenn man sich einer Mystik hingibt, die den Geist in dem Brodeln des inneren Stoffwechsels spüren will. 199.19

Psychosen. In diesem modernen Leben wird vieles an die Menschen herangebracht, was sie nicht ordentlich verstehen, was sie nicht weiter durchdringen, da strömen die Gedanken fortwährend in die Gefühle hinunter. Aber: nur das Denken ist orientiert auf dem physischen Plan; das Fühlen ist nicht mehr bloß auf dem physischen Plane, sondern das Fühlen steht eo ipso im Zusammenhang mit der geistigen Welt. Das Fühlen steht wirklich im Zusammenhang mit all den geistigen Wesen, von denen man als (Realien) sprechen muß. So daß der Mensch, wenn er mit unzulänglichen Begriffen untertaucht in sein Gefühlsleben, in Kollisionen kommt mit den Göttern – wenn man so sagen will –, aber auch mit den bösen Göttern. Der Mensch muß mit unzulänglichen Begriffen untertauchen, wenn in der Gefühlssphäre viel mehr ist, als in der gewöhnlichen Verstandessphäre. In der Gefühlssphäre kann sich der Mensch nicht emanzipieren von seinem Zusammenhang mit der geistigen Welt. Wenn er nun in der materialistischen Zeit sich in der Verstandessphäre emanzipiert, so kommt er mit unzulänglichen Begriffen immer in seine Gefühlswelt hinein, und er muß krank werden. Was würde daher die einzige Hilfe sein, den Menschen umfänglich gesund zu machen? Ihn wiederum hinzuführen zu solchen Begriffen, die auch die Gefühlssphäre umfassen. Nimmt man die Begriffe der Geisteswissenschaft wirklich auf – nicht alle nehmen sie ja auf, die sie sich anhören, oder die darüber lesen (oder darüber sprechen) –, nimmt man sie wirklich auf, dann kommt man nicht in die Möglichkeit, daß sich im Unterbewußten die drei Sphären der Seele – Denken, Fühlen und Wollen – chaotisch durcheinanderwirren, worauf alle Hysterie und alle Nervosität in Wirklichkeit beruht, die innerseelisch ist. 178.162f

Psychosomatik. Entgeistet ist die äußere Natur und damit auch dieser Teil des Menscheninneren (der durch die Sinne die äußere Welt wahrnimmt, der durch die Lunge die äußere Welt einatmet). Und für das Innere bleibt eigentlich nur der untere Teil der Brust und der Stoffwechselleib mit den Gliedmaßen. Der ist für den heutigen veräußerlichten Menschen, für diese Periode der Menschheitsentwickelung dasjenige, was der Mensch, wenn er sich nicht wirklich anfängt für wahre Geistigkeit zu interessieren, was der Mensch sein Inneres nennt. Und hart an dem Punkte ist der Mensch angelangt, wo er zwar spricht von seinem Inneren, aber wo er mit diesem Inneren im Grunde genommen nichts anderes meint als seinen Stoffwechsel und höchstens die Korrespondenz, welche die Atmung und der Herzrhythmus mit seinem Stoffwechsel eingehen. Viele Menschen sprechen heute von ihrem Inneren. Sie reden von den Bedürfnissen dieses Inneren. Sie reden davon, daß ihre Seele mit dem und jenem nicht fertig werde. In Wahrheit wird ihr Magen und werden ihre Gedärme nicht fertig. Und dieses, was sie vom seelischen Leben reden, ist im Grunde genommen nur ein Wortausdruck für dasjenige, was im Stoffwechsel vor sich geht. Es gibt da nur eine Hilfe für die Menschen heute: loszukommen von sich selbst durch ein Interesse für die Angelegenheiten der Menschheit. 190.202f

Ptolemäisches Weltsystem. Das alte ptolemäische System ist eben kein bloß physisches System, es ist ein System, das noch zurückgeht auf die geistige Beobachtung, wo man gewußt hat, daß die (sichtbaren) Planeten Marken sind für gewisse Herrschaftsgebiete der höheren Wesenheiten. 110.98 Die (Himmels-)Karte des Ptolemäus bezieht sich auf den Astralplan*, und auf diesem Plan ist die Erde im Mittelpunkt der Planeten, und die Sonne ist selbst ein Planet. Das System des Ptolemäus wird in einer folgenden Epoche rehabilitiert werden. 94.122

Pubertät bei den alten Ägyptern. Die Kenntnis alter Bewußtseinszustände der Menschheit ist orientierend für dasjenige, was sich als Neues entwickeln soll. Sie erleben heute an Knaben, die sich entwickeln, im Reifezeitalter die Stimmänderung. Es ist ja das bei den Knaben der Ausdruck eines Vorganges im Organismus, der in anderer Weise beim weiblichen Geschlechte vor sich geht, und der scheinbar, weil er sich beim weiblichen Geschlechte mehr auf das unmittelbar Physische erstreckt, scheinbar beim weiblichen Geschlechte mehr in das Menschenwesen eingreift. Der Eingriff ist bei den Knaben, wenn er auch auf einem gewissermaßen andern Boden liegt, geradeso stark, wenn er auch äußerlich physisch nur zum Ausdrucke kommt in der Stimmänderung. Dieses Reifwerden des Menschen, das ist heute – man kann sagen seit den Zeiten, da Osiris* tot ist für die äußere Welt – fast ein physischer Vorgang. Es war nicht bloß ein physischer Vorgang damals, als Orisis lebte. Nein, es war ein seelischer Vorgang. Der Knabe erlebte im 14., 15. Jahre nicht nur daß seine Stimme sich änderte, sondern dasjenige, was heute nur in die Stimmlage hineingeht, wenn wir so sagen dürfen, was sich in die Stimmlage hineindehnt aus den sexuellen Essenzen des Organismus. Was sich da heute nurmehr in die Stimmlage hineinpreßt, das preßte sich in jenen alten Zeiten auch in die Gedanken, in die Vorstellungswelt des Jünglings hinein. Heute mutiert die Stimme; dazumal mutierten auch die Gedanken, weil ja noch die alte imaginative Zeit da war. In dieser Zeit hatte der kindliche Knabe vor dem Reifwerden gewisse Imaginationen. Heute sind nur spärliche Reste, aber spärliche Reste fast bei allen Kindern in zartem Alter vorhanden. Man gibt nur nicht acht darauf oder redet sie den Kindern aus als törichtes Zeug, aber in alten Zeiten war das ganz lebendig, und jeder Mensch wußte, daß das Kind so bis zum 9., 10. Jahre hin Imaginationen hat, Imaginationen von geistigen Vorgängen der Luft. In der Luft gehen fortwährend geistige Vorgänge um uns herum vor sich. Die Luft ist nicht nur dasjenige, was die physische Wissenschaft beschreibt, sondern es gehen geistige Vorgänge vor sich. Diese geistigen Vorgänge, wesentlich also Vorgänge der ätherischen Welt, nahmen die Kinder in vollen Imaginationen wahr bis zum Reifealter. Und wenn das Reifealter eintrat, nicht nur für die Stimme, sondern für das Vorstellungsleben, so fühlte der Mensch etwas in sich – es war allerdings dasjenige, was aufschoß aus den Kräften, die man gewöhnlich physiologisch die Sexualkräfte nennt, – es fühlte der Mensch in sich etwas, von dem er sagte: Was ich als Kind gesehen habe durch die Imaginationen im Luftraume, das lebt jetzt in mir auf, das ist Anschauung, das lebt in mir. 180.155f

Bei weiblichen Wesen war es so in diesen alten Zeiten, daß sie vor der Reifezeit auch in Imaginationen wahrnahmen dasjenige, was im Luftraume draußen war. Aber nach der Reifezeit war dasjenige, was bei den Knaben bloß in dem Spüren einer Änderung des Vorstellungslebens auftauchte, nun wie ein Aufsteigen sogar noch innerer Imaginationen: Menschenbild war es, was das weibliche Wesen in sich immer wieder und wiederum imaginativ wahrnahm. Beide Geschlechter, nur in verschiedener Weise, erlebten es, daß sie eigentlich wußten, seelisch wußten: In mir wird etwas geboren, was der Weltenraum in mir befruchtet hat. Da haben Sie eine noch konkretere Gestalt der Osiris-Isismythe. 180.156 Die Luft hat jene Stärke verloren, auszudrücken die Lichtimaginationen. Die Luft ist, man möchte sagen, gröber geworden. 180.161

Puls. Nach der Saturnentwickelung (ent-)steht die Sonnenentwickelung. Da wird auf der einen Seite das bloße Wärmeelement zur Luft verdichtet, aber auf der anderen Seite zum Licht verdünnt. Licht im okkulten Sinne ist nicht bloß das, was im Auge

wirkt, sondern Licht ist ein allgemeiner Ausdruck für das, was durch die Sonne wirkt. Im Mittelalter wurde als geistige Tinktur bezeichnet das, was im Lichte wirkt. Wir haben die Sonnenentwickelung auch im heutigen Menschen, und zwar wir verspüren sie sofort nicht wie etwas, was jetzt auf der Erde wirkt, sondern was die Nachwirkung ist der alten Sonnenwirkung, wenn wir richtig fühlend die Finger auf den Puls des Menschen legen. Die Zahl der Pulsschläge, sie drücken aus die alte Sonnenentwickelung in uns. 316.196f Das Feste in uns ist außerordentlich wenig – nur 5% sind eingegliedert –, der Mensch ist eine Wassersäule. Aber Träger der gewöhnlichen Gedanken für das physische Leben kann nur dieses Feste sein, und nur insofern wir von dem Flüssigen und seiner Pulsation durchsetzt sind, wissen wir von unserem Überpersönlichen. Und dieses Flüssige und seine Pulsation steht in Zusammenhang mit dem Rückenmarkssystem, welches das Flüssige und die Pulsation vorzugsweise regelt. Der Mensch wird aber dadurch, daß er das Flüssigkeitselement in sich hat, nicht nur in Zusammenhang gebracht mit seinem Überpersönlichen, sondern er wird dadurch auch gewissermaßen in seiner Persönlichkeit spezifiziert. Wenn wir nur Kopfmenschen wären, würden wir alle dasselbe denken, dasselbe empfinden. Dadurch, daß wir Herzensmenschen sind, daß wir das flüssige Element, das Blut und andere Säfte in uns haben, sind wir in einer gewissen Weise schon spezifiziert; denn dadurch hat die Hierarchie der Angeloi* an unserem Wesen Anteil. Die Hierarchie der Angeloi kann in uns eingreifen auf dem Umwege durch das flüssige Element. 174.141f

Wir können sagen, daß ein mehr nach dem Geiste hindrängendes Element – indem der Geist sich selbst in allem Physischen zum Ausdrucke bringt – in dem Tempo des menschlichen Pulsschlages sich auslebt. Wir können aber sagen, daß etwas mehr Seelisches, etwas mehr in der Seele Verlaufendes sich in dem Atmungsrhythmus auslebt. 281.79

Im Menschen ist ein Rhythmus, der sich auch im Blute ausdrückt und der ähnlich ist dem Mondenrhythmus. Der Mensch verhält sich schon nach der ganzen Welt. Und so ist es auch der Fall, daß tatsächlich die innere Bewegung des Blutes nicht allein von der Nahrung abhängt. Wenn der Mensch ganz gesund ist – er ist ja in gewissem Sinne ein freies Wesen –, dann macht er sich in gewisser Weise unabhängig von der ganzen Welt. Aber in dem Augenblick, wo der Mensch anfängt ein bißchen krank zu werden, da wird er abhängig. Nehmen Sie an, irgend jemand ist krank und man merkt die Krankheit an seinem Puls. Es ist dann für denjenigen, der das wahrnehmen kann, ein Riesenunterschied zwischen dem Puls am Morgen und dem Puls am Abend. Man kann viel daran sehen, wie sich der Morgenpuls und der Abendpuls unterscheiden. Aber außerdem ist für gewisse Kranke ein großer Unterschied zwischen dem Puls bei Vollmond und dem Puls, der bei Neumond ist. Der Mensch ist eben abhängig. Wenn er sich auch in gesundem Zustand unabhängig machen kann, eine gewisse Abhängigkeit bleibt vorhanden, und die zeigt sich vor allem bei der Krankheit. So daß wir sagen müssen: Wir sind in dem, was einen Eindruck auf unser Herz macht, schon in einer gewissen Beziehung zu der Bewegung der Weltkörper, namentlich des Mondes. 350.56f

Pulsschlag. Das Entgegengesetzte ist bei Kopf und Gliedmaßen der Fall. Der Kopf besteht aus Erdenstoff und wird seinen plastischen Formen nach aus der Himmelsaktivität gebildet. Die Gliedmaßen des Menschen und damit zusammen die Verdauungsorganisation sind ganz und gar aus Himmelssubstanz gebildet. Man würde sie

nicht sehen, wenn sie nicht vom Kopf durchtränkt würden mit irdischer Substanz. Aber indem der Mensch geht, indem der Mensch greift, indem der Mensch verdaut, bedient sich die Himmelssubstanz der irdischen Kräfte, um dieses Leben auf Erden von der Geburt bis zum Tode zu führen. Im mittleren System, das die Atmung und die Blutzirkulation umfaßt, in dem gehen eben durcheinander geistige Aktivität, stoffliche Substantialität. Und wenn Sie eines Menschen Pulsschlag beobachten als Arzt, so fühlen Sie eigentlich im Pulsschlag den Ausgleich zwischen Himmelsseele und irdischer Aktivität und Substantialität. 227.108f

Pyramiden der Ägypter. Ganz roh die Pyramiden betrachtet, zeigt schon, daß in diesen Pyramidenbauten allerlei Geheimnisse stecken. Wenn man die Länge der vier Grundlinien, welche die Grundfläche der Pyramiden bilden, bei gewissen Pyramiden (Cheopspyramide) nimmt, sie mit der Höhe vergleicht, so entspricht das genau der Länge des Durchmessers eines Kreises zu dem Umfange, auf eine große Anzahl von Dezimalen. Es gibt gewisse Einteilungen in den Pyramiden, die den Einteilungen des Makrokosmos in bezug auf den Tierkreis entsprechen. Das Gewicht der Pyramiden ist ein gewisser Teil des Erdengewichtes. Gewisse Abmessungen an den Pyramiden, wenn man sie multipliziert mit einer Potenz von 18, geben die Entfernung der Erde von der Sonne. Kurz, die Abmessungen der Pyramiden sind solche, daß sie nur stammen können aus einer intimen, wunderbaren Erkenntnis der Verhältnisse des Sternenhimmels. Diese Pyramidenbauten haben nicht eigentlich die Ägypter gemacht, sondern immer, wenn Eroberer aus iranischen Gegenden, aus Vorderasien nach Ägypten gekommen sind, haben diese die Pyramidenbauten aufgeführt. Die Ägypter haben die Pyramiden erst bauen gelernt von solchen Völkern, welche Sternenmysterien gehabt haben, während die Ägypter selber nicht Sternenmysterien, sondern eine Art Weihnachtsmysterien gehabt haben. Diese Betrachtung der Pyramiden hat im Laufe des 19. Jahrhunderts immerhin doch dazu geführt, daß einzelne Menschen, wie zum Beispiel Carus, gesagt haben: Einfach die Betrachtung der Pyramiden weist darauf hin, daß es in Urzeiten eine Wissenschaft gegeben hat, die verlorengegangen ist und deren Betrachtung geeignet ist, die Menschheit der Gegenwart schamrot werden zu lassen. Das glaubt der heutige Mensch ja wirklich recht wenig, daß es in Urzeiten der Menschheit eine auf etwas andere Art erworbene Wissenschaft gegeben hat, aber eben eine Wissenschaft, welche in tiefe Geheimnisse des Weltenalls hineinleuchten konnte. 180.80

Die Sonnenmenschen (6. Mysteriengrad: Heliodromos, Sonnenläufer) haben die Geheimnisse der Sonne erforscht. Die Pyramiden sind ja wahrlich nicht bloß deshalb gebaut worden, um Königsgräber zu sein, sondern die Pyramiden hatten ganz bestimmte Öffnungen, zu denen nur zu einer ganz bestimmten Zeit im Jahr der Sonnenstrahl hereinkommen konnte. Und der Sonnenstrahl hat auf der Erde eine Figur beschrieben. Diese Figur haben sich diese Leute betrachtet, haben sich inspirieren lassen von dieser Figur. Dadurch haben sie die Geheimnisse des Sonnenlebens erforscht. 353.58 Eine dieser Pyramiden ist nach ihren Maßen genau so gebaut gewesen, daß der Schatten dieser Pyramide wegen des Sonnenstandes verschwunden ist mit der Frühlingssonnenwende, weil er in die Basis hineinfiel, und erst wieder sichtbar geworden ist nach der Herbstsonnenwende. Dadurch wollten die Ägypter ausdrücken, wie dasjenige, was ihnen sonst von der Sonne herunterscheint, in der Erde begraben ist vom Frühling bis zum Herbste, die Kräfte der Erde entwickelnd, damit das für die Menschen Notwendige aus der Erde heraus fruchten könne. 202.234

Die ägyptisch-chaldäische Kultur hatte die Aufgabe, zu wiederholen, was in der alten lemurischen Zeit für die Menschheit geschehen ist, aber das mit Bewußtsein zu durchdringen. Ganz unbewußt lernt der Mensch ein aufrechtes Wesen zu sein in der lemurischen Zeit, lernt er ein sprechendes Wesen zu sein in der atlantischen Zeit. Ganz unbewußt nimmt er, weil seine Denkkraft noch nicht erwacht war in dieser Zeit, den Christus-Impuls* auf. Langsam sollte er hingeführt werden in der nachatlantischen Zeit, zu verstehen, was er in der Vorzeit unbewußt aufgenommen hatte. Was ihn aufrecht hinausschauen ließ in kosmische Höhen, das war der Christus-Impuls. Er erlebte dies unbewußt, wie er es erleben mußte in der lemurischen Zeit. Dann sollten, noch nicht vollbewußt, aber doch wie in einer Vorbereitung zum vollen Bewußtsein, die Völker Ägyptens hingeführt werden, zu verehren dasjenige, was in der Aufrichtekraft des Menschen lebt. Daß sie es verehren lernten, dafür sorgten die Eingeweihten, welche die ägyptische Kultur zu beeinflussen hatten, dadurch, daß sie die Menschen aufrichten ließen die Pyramiden, die von der Erde in den Kosmos hinausragten. Die Obelisken sollten hingestellt werden, damit der Mensch anfängt einzudringen in dasjenige, was Aufrichtekraft ist. Die wunderbaren Hieroglyphen in den Pyramiden und an den Obelisken, die auf den Christus hindeuten sollten, erweckten die überirdischen Kräfte aus der lemurischen Zeit. 152.110

Die Pyramiden waren Einweihungsstätten. Beim ägyptischen höheren Unterricht, der zu gleicher Zeit eine Einweihung war, sind religiöse Handlungen ausgeführt worden, wie sie heute in den Kirchen ausgeführt werden, die aber zugleich dazu führten, daß das Weltall erkannt werden konnte. Der alte Ägypter hat eben so gelernt, daß ihm vorgezeigt worden ist in feierlichen Handlungen, was sich im Weltall und in der Menschheitsentwickelung vollzieht. Es war religiöse Übung und Unterricht eines. Es war so, daß Unterricht und religiöse Handlung eigentlich zusammenfielen. 295.152

Die ägyptische Pyramide ist so angelegt, daß die Seele, die den Leib verläßt, diesen Weg nehmen mag, der in den inneren Gängen einer solchen Pyramide vorgezeichnet ist; es ist der Gang der Seele aus dem Leib in die geistige Welt da ausgedrückt. 98.246 In der Pyramide drückt sich das Geheimnis von Welt, Erde und Mensch aus. 105.24 Der Ägypter war das Gegenteil eines Theoretikers, er wollte mit den Sinnen sehen, wie die Seele ihren Weg macht vom toten Leibe heraus bis in die höheren Regionen. Er wollte das vor sich aufgebaut haben, und diesen Gedanken baute er in der Pyramide auf: den Weg, wie die Seele aufsteigt, wie sie aus dem Leibe heraustritt, wie sie teilweise noch gefesselt ist und wie sie hinauf geführt wird in höhere Regionen. Sehen können wir in der Architektur der Pyramide die Fesselung der Seele an das Irdische, wie ein Bild von Kamaloka* tritt sie uns mit ihren geheimnisvollen Formen entgegen, wir können sagen, in der äußeren Anschauung ist sie uns ein Bild der vom Leibe verlassenen und in höhere Regionen ziehenden Seele. 105.27

Pythagoras. Das Ich des Zarathustra* ging in einen Leib, der im alten Assyrien lebte, in Nazarathos oder Zarathas, den Lehrer des Pythagoras. So daß wir also die pythagoreische Weisheit, die auf tiefe okkulte Weisheit zurückgeht und in Verstandesform gekleidet ist, zurückgehen sehen auf Zarathas. So sehen wir, wie die Kontinuität aufrechterhalten wird, sehen, wie der, der die Sonnengeheimnisse übernimmt, weiterwirkt auf die nachatlantische Kultur. Pythagoras hat auf seinen Reisen die Einwei-

hungsstätten seines Lehrers Nazarathos besucht. 109.285 Pythagoras wird selbst wiedergeboren dann als einer der drei Weisen aus dem Morgenlande und wird dann ein Schüler des Jesus von Nazareth*. 109.152 Pythagoras, der große Initiator einer gewissen Richtung der griechischen Kultur, hat in einer früheren Inkarnation als Trojanerheld mitgekämpft auf seiten der Trojaner, so wie er selbst sagt, daß er der trojanische Held war, der im Homer entsprechend angeführt wird, und daß er sich als Gegner der Griechen wiedererkannte, weil er seinen Schild wiedererkennt. Pythagoras erzählt (selbst), daß er Euphorbos gewesen ist. 143.146

Mit den alten mythischen Götterwesen fühlten sich solche Seelen in die unvollkommene Welt hineinverstrickt. (Denn) diese Götterwesen gehörten derselben unvollkommenen Welt an wie sie selber. Aus solcher Stimmung heraus entstand ein Geistesbund wie der von Pythagoras aus Samos zwischen den Jahren 540 und 500 vor Christus in Kroton in Großgriechenland gegründete. Pythagoras wollte die sich zu ihm bekennenden Menschen zum Empfinden der «guten Urmütter*» zurückführen, in denen der Ursprung ihrer Seelen, vorgestellt werden sollte. In dieser Beziehung kann gesagt werden, daß er und seine Schüler «anderen» Göttern dienen wollten als das Volk. Und damit war gegeben, was als der Bruch erscheinen muß zwischen solchen Geistern wie Pythagoras und dem Volke. Dieses fühlte sich mit seinen Göttern wohl; er mußte diese Götter in das Reich des Unvollkommenen verweisen, Darin ist auch das «Geheimnis» zu suchen, von dem im Zusammenhang mit Pythagoras gesprochen wird, und das den nicht Eingeweihten nicht verraten werden durfte. Es bestand darinnen, daß sein Denken der Menschenseele einen anderen Ursprung zusprechen mußte als den Götterseelen der Volksreligion. Auf dieses «Geheimnis» sind zuletzt die zahlreichen Angriffe zurückzuführen, welche Pythagoras erfahren hat. Wie sollte er anderen als denen, welche er erst sorgfältig für solche Erkenntnis vorbereitete, klarmachen, daß sie «als Seelen» sich sogar in einem gewissen Sinne als höherstehend ansehen dürften als die Volksgötter stehen (siehe dazu: Götter griechische, Götter obere und untere; luziferische Wesen; Selbst höheres). Und wie sollte sich anders als in einem Bunde mit streng geregelter Lebensweise durchführen lassen, daß sich die Seelen ihres hohen Ursprungs bewußt wurden und doch sich verstrickt in die Unvollkommenheit fühlten. Durch letzteres Fühlen sollte ja das Streben erzeugt werden, das Leben so einzurichten, daß es durch Selbstvervollkommnung zu seinem Ursprunge zurückführte. 18.46f Mitten in der strotzenden Üppigkeit (sprichwörtlich geworden in den Sybariten), in der ganz großartig gelogen wurde (siehe: Griechentum und Illusion), hat Pythagoras seine Tätigkeit entfaltet, und diese Tätigkeit setzte sich fort nach seinem Tode. Und dasjenige, was Pythagoras und die Pythagoreerseelen nach dem Tode zu tun hatten, hängt vielfach mit dem zusammen, was sich äußerte in dem Untergang des blühenden, sprossenden Lebens, inmitten dessen Pythagoras war. Nicht ganz unbeteiligt an dem Zerstörungswerk – das für das Jenseits ein Entstehungswerk ist –, das sich an der Stätte üppigen sprossenden Lebens innerhalb der Natur aufrichtete in der nachpythagoreischen Zeit, sind Pythagoras und die Seelen seiner Anhänger. Und man muß sich, wenn man die Gesamtwelt verstehen will, eben bekanntmachen damit, daß von den verschiedenen Aspekten aus hier zwischen Geburt und Tod und zwischen Tod und neuer Geburt die Dinge sich ganz anders ausnehmen. 183.156f Es wird von den weiten Reisen des Pythagoras erzählt. Davon, daß er mit Weisen zusammengetroffen sei, welche Überlieferungen ältester menschlicher Einsicht aufbewahrten. Wer beobachtet, was von äl-

testen menschlichen Vorstellungen überliefert ist, der kann zu der Anschauung kommen, daß die Ansicht von den wiederholten Erdenleben in den Urzeiten weite Verbreitung gehabt hat. An Ur-Lehren der Menschheit knüpfte Pythagoras an (mit seiner Seelenwanderung). Die mythischen Bilderlehren seiner Umgebung mußten ihm wie verfallene Anschauungen erscheinen, welche von älteren, besseren herkamen. Diese Bilderlehren mußten sich in seinem Zeitalter umwandeln in gedankenmäßige Weltanschauung. Doch erschien ihm diese gedankliche Weltanschauung nur als ein Teil des Seelenlebens. Dieser Teil mußte vertieft werden; dann führte er die Seele zu ihren Ursprüngen. Aber indem die Seele so vordringt, entdeckt sie in ihrem inneren Erleben die wiederholten Erdenleben wie eine seelische Wahrnehmung. Sie kommt nicht zu ihren Ursprüngen, wenn sie den Weg dazu nicht durch wiederholte Erdenleben hindurch findet. Wie ein Wanderer, der nach einem entfernten Orte gehend auf seinem Wege naturgemäß durch andere Orte hindurchkommt, so kommt die Seele, wenn sie zu den «Müttern» geht, durch ihre vorangehenden Leben hindurch, durch welche schreitend sie herabgestiegen ist von ihrem Sein im «Vollkommenen» zu ihrem gegenwärtigen Leben im «Unvollkommenen». Man kann, wenn man alles in Betracht Kommende berücksichtigt, gar nicht anders, als die Ansicht von den wiederholten Erdenleben dem Pythagoras in diesem Sinne, als seine innere Wahrnehmung, und nicht als begrifflich Erschlossenes, zuschreiben. 18.49

Pythagoras hat von der Sphärenmusik gesprochen, weil er ein Eingeweihter der alten Mysterien war. Er hat durchgemacht jenen Prozeß, durch den die Seele herausging aus dem Leibe. 155.204 Was Pythagoras die Sphärenmusik genannt hat, ist etwas, was der Geistesforscher wirklich erreichen kann. Er taucht unter in die Dinge und Wesen der geistigen Welt und hört, aber hört, indem er ausspricht. Ein sprechendes Hören, ein hörendes Sprechen im Untertauchen in das Wesen der Dinge ist das, was man erlebt. Die wahre Inspiration* ist es, die sich ergibt. Die Seele taucht unter in die Dinge, und was für Kräfte da drinnen spielen, das bildet sie aktiv nach. All dieses Wahrnehmen in der geistigen Welt ist ein Sich-Betätigen, und indem man die Tätigkeit wahrnimmt, in die man sich versetzen muß, weil man nachbildet das innere Weben und Wesen der Dinge, nimmt man diese Dinge wahr. In der äußeren sinnlichen Welt ist das Hören passiv, wir hören zu. Sprechen und Hören fließen wie zusammen im geistigen Hören. 153.21f

In den ersten Zeiten der atlantischen Entwickelung gab es ein unmittelbares Wahrnehmen der Sonnenwirkungen. Dann verschlossen sich die Menschen diesen Wirkungen. Und als dieselben nicht mehr in den Menschen eindringen konnten, während das menschliche Innenleben dafür immer mehr und mehr aufblühte, da waren es nur die heiligen Mysterien*, welche ihre Bekenner so zur Entwickelung der geistigen Kräfte brachten, daß der Mensch sozusagen entgegen den normalen Erdverhältnissen, durch das, was man mit «Joga» bezeichnen kann, die Sonnenwirkungen unmittelbar wahrnehmen konnte. Daher entwickelten sich in der zweiten Hälfte der atlantischen Zeit die mit Recht «Orakel» genannten Stätten innerhalb des atlantischen Landes, wo innerhalb einer Menschheit, die normalerweise nicht mehr die direkten Wirkungen des Klangäthers und des Lebensäthers (siehe: Ätherarten) wahrnehmen konnten, solche Schüler und Bekenner der heiligen Weisheit ausgebildet wurden, die dadurch, daß sie das bloße sinnliche Wahrnehmen zunächst unterdrückten, die Offenbarungen des Klangäthers und des Lebensäthers wahrnehmen konnten. Und diese Möglichkeit blieb erhalten für die wirklichen Stätten der Ge-

heimwissenschaft in der nachatlantischen Zeit. Es ist ja so stark geblieben, daß selbst die äußere Wissenschaft, ob sie es zwar nicht versteht, noch eine Überlieferung aus der Schule des Pythagoras bewahrt hat, die dahin geht, daß man die Sphärenharmonien hören kann. Nur verwandelt die äußere Wissenschaft so etwas wie die Sphärenharmonie gleich in ein Abstraktum – was sie aber nicht war – und denkt nur nicht das, was sie ist. Denn in Wirklichkeit verstand man in den Pythagoreerschulen unter der Fähigkeit der Wahrnehmung der Sphärenharmonie das reale Sich-wieder-Öffnen der menschlichen Wesenheit dem Klangäther, der Sphärenharmonie, und dem realen göttlichen Lebensäther. 123.66

Die pythagoreische Schule unterscheidet drei Stufen: 1. Die äußere Wahrnehmung (bei den Indern) Chit; 2. das Pleroma (bei den Indern) Ananda; 3. die Sphärenharmonie (bei den Indern) Sat. Dies sind die drei Stufen der Erkenntnis bei dem Cusanus*: 1. Das Wissen; 2. das Überwissen oder die Beseligung; 3. die Vergottung. Dieses Wahrnehmen der ganzen Welt bezeichnen die Pythagoreer als Sphärenharmonie. Das ist das Widerklingen des Wesens der Dinge in der eigenen Seele des Menschen. Da fühlt er sich vereinigt mit der Gotteskraft. Das ist das Hören der Sphärenharmonie, des schaffenden Weltgesetzes, das ist das Verwobensein mit dem Sein der Dinge, das ist das, wo die Dinge selbst reden, und die Dinge sprechen durch die Sprache seiner Seele aus ihm selbst heraus. Dann hat er erreicht, wovon der Kusaner sagt, daß keine Worte fähig sind, dies auszudrücken. 51.214f

Nun wird als besonders charakteristisch bei dem Bekennertum des Pythagoras von der Ansicht gesprochen, daß alle Dinge auf «den Zahlen» beruhen. 18.49f Wir müssen nicht aus unseren monotheistischen Vorstellungen heraus uns verleiten lassen zu glauben, daß wir, wenn der Schleier, der uns von der geistigen Welt trennt, zur Seite gleitet, nur eine einzige göttliche Alleinheit sehen. Es ist die Vielfältigkeit, in welche wir schauen, und auf die Vielfältigkeit müssen wir unseren Blick richten. Aber wie sollen wir uns zurechtfinden? Pythagoras hat gesagt: Suchet die Vielfältigkeit nicht mit euren Augen, Ohren und Sinnen, suchet sie durch die Zahl! – Gerüstet mit der Zahl, sollen wir uns der Vielfältigkeit nähern. Wie der Mystiker das Ideal der höheren Vervollkommnung in sein Inneres gießen muß, so muß der Okkultist an die Zahl appellieren. Und hier ist eine Eigenschaft absolut notwendig, nämlich die Sicherheit. Wir müssen uns sicher fühlen. Denn wenn der Mensch schwankt, was ist er da? Ein Irrlicht, ein flackerndes Licht, und die Welt ist ein Labyrinth. Wir brauchen einen Ariadnefaden, um zurückfinden zu können. – Die Zahl macht uns fest, sie müssen wir im Auge haben. – Wenn du in die geistige Welt eintreten willst, mußt du aus dir selbst heraustreten, du mußt zunächst in das Chaos des Vielen gehen. – Wie finden wir den Faktor? Wo ein ordnendes Prinzip? Durch die Zahl, durch die Gesetzmäßigkeit der Zahl finden wir es. Wir müssen in das Wesen der Zahl eindringen und ihren wirklichen Wert kennenlernen. Die Zahl allein kann uns in dem Labyrinth zum Führer werden. Die Zahl kann uns vieles lehren, und gewissen Zahlen liegen tiefe Geheimnisse zugrunde. 125.59f

Wenn dies, daß alle Dinge auf den Zahlen beruhen, angeführt wird, so muß berücksichtigt werden, daß sich das Phythagoreertum auch nach dem Tode des Pythagoras bis in spätere Zeiten fortgesetzt hat. Von späteren Pythagoreern werden genannt Philolaus, Archytas von Tarent und andere. Von ihnen wußte man im Altertum insbesondere, daß sie die «Dinge als Zahlen angesehen haben». Man wird nur die Voraussetzung machen dürfen, daß diese Anschauung bei Pythagoras tief und orga-

nisch in seiner ganzen Vorstellungsart begründet war, daß sie aber bei seinen Nachfolgern eine veräußerlichte Gestalt angenommen habe. Man denke sich Pythagoras im Geiste vor dem Entstehen der gedanklichen Weltanschauung stehend. Er sah, wie der Gedanke seinen Ursprung in der Seele nimmt, nachdem diese, von den «Urmüttern» ausgehend, durch aufeinanderfolgende Leben zu ihrer Unvollkommenheit herabgestiegen war. Indem er dieses empfand, konnte er nicht durch den bloßen Gedanken zu den Ursprüngen hinaufsteigen wollen. Er mußte die höchste Erkenntnis in einer Sphäre suchen, in welcher der Gedanke noch nichts zu tun hat. Da fand er denn ein übergedankliches Seelenleben. Wie die Seele in den Tönen der Musik Verhältniszahlen erlebt, so lebte sich Pythagoras in ein seelisches Zusammenleben mit der Welt hinein, das der Verstand in Zahlen aussprechen kann; doch sind die Zahlen für das Erlebte nichts anderes, als was die vom Physiker gefundenen Tonverhältniszahlen für das Erleben der Musik sind. 18.50

Die Hauptsache, worauf es ankommt, wenn wir daran denken, ein wenig in die geistige Welt hineinzukommen: daß wir vor allen Dingen lernen, uns selber so gleichgültig gegenüberzustehen, wie wir der Außenwelt gegenüberstehen. In der alten Pythagoreerschule wurde diese Wahrheit in einer strengen Weise formuliert, und gleich für einen wichtigen Fall menschlicher Erkenntnis: für die Unsterblichkeitsfrage: Reif, um die Wahrheit von der Unsterblichkeit zu erkennen, ist nur der, welcher es auch ertragen könnte, wenn das Gegenteil wahr wäre, der es auch ertragen könnte, wenn die Frage nach der Unsterblichkeit mit Nein beantwortet würde. Wenn man selber in der geistigen Welt etwas ausmachen will über die Unsterblichkeit, so sagten die Lehrer der alten Pythagoreerschulen, dann darf man sich nicht sehnen nach der Unsterblichkeit, denn solange man sich sehnt, ist das, was man sagt, nicht objektiv. Und alle maßgeblichen Urteile über das Leben jenseits von Geburt und Tod können nur von denen kommen, die sich ruhig ins Grab legen könnten, wenn es auch keine Unsterblichkeit gäbe. 124.44f

Pythagoreer – Bohnenverbot. Die Wurzel (der Pflanze), die eben dadurch, daß sie in der Erde lebt erdengefesselt ist, sie strebt hinauf nach dem Geistigen und läßt das Blütenstreben hinter sich. So daß wir an dem, was in der Pflanze wurzelhaft ist, etwas haben, was, wenn es genossen wird, eigentlich durch seine eigene Wesenheit nach dem Kopfe des Menschen hinstrebt, während dasjenige, was gegen die Blüte zu liegt, in den unteren Regionen bleibt; das kommt im Gesamtstoffwechsel nicht bis zur Kopfbildung hinauf. Bei Pflanzen, bei denen schon ein starkes Durchdrungensein mit Astralischem da ist, wie zum Beispiel bei den Hülsenfrüchten, da wird selbst die Frucht in den unteren Regionen bleiben, nicht hinauf wollen bis zum Kopfe, dadurch aber den Schlaf dumpf und damit den Kopf, wenn der Mensch erwacht, dumpf machen. Die Pythagoreer wollten reine Denker bleiben, nicht die Verdauung zu Hilfe nehmen bei den Kopffunktionen; daher haben sie die Bohnen verboten. 230.188f Innerhalb der Verdauung entsprechen die Eiweißstoffe demjenigen, was in der Denktätigkeit bei der Erzeugung von Vorstellungen vor sich geht. Dieselbe Tätigkeit, welche die Fruchtbarkeit des Denkens bewirkt, wird im unteren Organismus durch die Eiweißstoffe hervorgerufen. Werden diese dem Menschen nicht in ausgewogener Menge zugeführt, dann erzeugen sie einen Überschuß von solchen Kräften, die in der unteren Leibestätigkeit dem entsprechen, was in der oberen die Vorstellung bildet. Nun soll aber der Mensch immer mehr Herr seiner Vorstellungen wer-

den. Darum soll die Zufuhr von Eiweißstoffen in gewissen Grenzen bleiben, sonst wird er von einer Vorstellungstätigkeit überwältigt, von welcher er gerade frei werden sollte. Das hatte Pythagoras* im Sinne, wenn er seinen Schülern die Lehre gab: Enthaltet euch der Bohnen. 96.174

Pythagoreische Schule. Das, was in der pythagoreischen Schule vorhanden war, die ja immerhin eine Art Geheimschule war, war im Grunde schon nur mehr der letzte Nachklang von einer viel älteren Zahlenweisheit, die in uralte Zeiten zurückgeht, und von der sich nur Überlieferungen erhalten haben. Und das, was uns über Pythagoras gesagt wird, das ist im Grunde genommen schon etwas, was im Niedergange begriffen war von einer uralten Zahlenlehre. 204.127

Es war in der pythagoreischen Schule üblich, mit besonders dezidiertem Rhythmus die instinktive Entwickelung des Menschen zu ergreifen und sie erzieherisch zu fördern. Nehmen Sie an, es fließt ein Versmaß trochäisch oder daktylisch ab: Sing, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung... Ja, sehen Sie, solch einen Rhythmus, mehr ins Rezitativ-Gesangliche überführt, hat Pythagoras in seiner Schule benützt, um die Leidenschaften leidenschaftlicher Menschen zu zügeln; während er ganz gut gewußt hat, daß ein jambischer Fluß eher die Emotionen in Fluß bringt. Diese Dinge hat man eben durchaus gewußt, wie man gewußt hat, daß das Musikalische zurückführt zu den Göttern der Vorzeit, das Bildnerische zu den Göttern der Zukunft führt, und die Schauspielkunst mitten drinnen steht als dasjenige, was die Geister der Gegenwart bannt. 282.352

Pythagoreische Vierheit. Die pythagoreische Vierheit ist nichts anderes als diese Vierheit: physischer Leib*, Ätherleib*, Astralleib* und Ich*. 55.73

Quarz. In dem Granit und Gneis ist der (therapeutisch) wirksame Stoff die Kieselsäure, die dann im Quarz für sich ist. Das ist der älteste Stoff der Erde. Das muß verwandt sein mit den menschlichen Kopfkräften. Daher kann man Kopfkrankheiten am leichtesten heilen, wenn man Heilmittel macht aus Kiesel. Denn in der Zeit, als der Kiesel noch eine besondere Rolle auf Erden gespielt hat, noch im Urbrei drinnen war, damals, als der Kiesel noch wie Flüssigkeit dahinfloß, da sind die Kräfte, die heute im menschlichen Kopfe sind gebildet worden – die Winterkräfte – und haben sich erhalten. 348.336f Würde der Mensch gewissermaßen nur die quarzigen Kräfte in sich haben, dann würde er fortwährend der Gefahr ausgesetzt sein, mit seinem Geistig-Seelischen zurückzustreben zu dem, was er zwischen Tod und neuer Geburt war, bevor er die Erde betreten hat. Das Quarzige will den Menschen immerfort aus sich herausbringen, zurückbringen zu seiner noch unverkörperlichten Wesenheit. Dieser Kraft muß eine andere entgegenwirken, und das ist die Kraft des Kohlenstoffes*. Wenn ein Mensch dadurch krank ist, daß er eine zu große Neigung zum Kohlenstoff hat, was der Fall ist bei allen Erkrankungen, die mit gewissen Stoffwechselprodukt-Ablagerungen verknüpft sind, dann muß er als Heilmittel Quarz bekommen. Insbesondere wenn die Stoffablagerungen peripherisch oder im Kopfe sind, dann ist das Kieselige ein starkes Heilmittel dagegen. 213.88f

Bei dem Aufgehen in das ganze Weltenall werden wir gewahr, daß durch die Lichtdurchdringung des quarzigen Kieselgesteins, um uns herum sind die Wesenheiten der 3. Hierarchie*, die Angeloi*, die Archangeloi* und Archai*. Und wir

lernen etwas ganz Besonderes, wir lernen, daß es ja eigentlich nicht wahr ist, was der gewöhnliche Sinnesanblick sagt, wenn wir ins Hochgebirge gehen – daß es nicht wahr ist, was der gewöhnliche Sinnesanblick sagt, wenn wir in die Tiefen der Erde zu den Metalladern hinuntersteigen. Wir lernen das Wunderbare kennen, wenn wir hinaufsteigen ins Hochgebirge, in die Regionen des quarzigen Kieselgesteines, daß da die Felsenspitzen umschlungen und umwoben sind von den Wesenheiten der 3. Hierarchie, den Angeloi, Archangeloi, Archai. Und wenn wir hinuntersteigen zu den Metalladern der Erde, dann finden wir, daß diese Metalladern der Erde durchzogen werden auf ihren Wegen, auf ihren Bahnen von den Wesenheiten der 2. Hierarchie. Und wir sagen uns: Wir sind ja eigentlich auch während unseres Erdendaseins in der Gesellschaft derjenigen Wesenheiten, die mit unserer eigenen inneren Natur zusammenhängen, wenn wir zwischen dem Tode und einer neuen Geburt sind. 231.140f Siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Wenn der Mensch mit dem gewöhnlichen Bewußtsein an dieses Urgebirgsgestein herandringt, dann ist es ja so, daß er allerdings zunächst es von außen bewundern kann, daß ihm auffallen seine Formen, die ganz wunderbar primitive Plastik, die aber außerordentlich vielsprechend ist. Wenn aber der Mensch dann mit dem imaginativen Bewußtsein an dieses fast härteste Gestein der Erde herantritt, dann dringt er gerade bei diesem härtesten Gestein unter die Oberfläche des Mineralischen. Er ist dann in der Lage, mit seinem Denken wie zusammenzuwachsen mit dem Gestein. Man möchte sagen: überall hinein in die Tiefen des Gesteins setzt sich die seelische Wesenheit des Menschen fort, und man tritt eigentlich im Geiste wie in einen heiligen Götterpalast. Das Innere erweist sich für die imaginative Anschauung wie durchlässig, und die äußere Grenze erweist sich so, wie die Mauern dieses Götterpalastes. Aber man hat zu gleicher Zeit die Erkenntnis, daß innerhalb dieses Gesteines eine innere Spiegelung alles desjenigen lebt, was im Kosmos außerhalb der Erde ist. Die Sternenwelt hat man noch einmal in einer Spiegelung innerhalb dieses harten Gesteins vor der Seele stehen. Man bekommt zuletzt den Eindruck, daß in jedem solchen Quarzgestein etwas vorhanden ist wie ein Auge der Erde selber für das Weltenall. Man wird erinnert an die Insektenaugen, die Facettenaugen, die dasjenige, was von außen an sie herandringt, in viele einzelne Teil(-Bilder) zerlegen. Und man bekommt schon allmählich die Erkenntnis, daß jedes Kristallische, das innerhalb der Erde vorhanden ist, ein kosmisches Sinnesorgan der Erde ist. 232.58

Selbst derjenige, der schon zu einer gewissen höheren Erkenntnis im imaginativen Schauen kommt, kennt sich noch nicht recht aus, wenn er das quarzige und andere Gestein des Urgebirges so erlebt, daß er, eins werdend mit den Millionen Augen der Erde, dadurch selber sich hinauslebt, hinausfühlt, hinausempfindet in den ganzen Kosmos.

Die Metalle schauen nicht nur die Umgebung des Kosmos, sondern sie sprechen: sie sprechen auf geistige Weise, aber sie sprechen in der Art, daß diese Sprache, die sie sprechen, ganz ähnlich ist derjenigen, die man noch auf einem anderen Gebiete als Eindruck empfängt. Es ist erst notwendig, sich sozusagen ganz in jene Sprache hineinzufinden, die der Tote spricht, die gar keine Ähnlichkeit hat mit irgendeiner der Erdensprachen, die einen allerdings vokalisch-konsonantischen Charakter hat, aber nicht ähnlich ist der Erdensprache. Aber dieselbe Sprache, die nur mit dem Geistgehör wahrgenommen werden kann, dieselbe Sprache sprechen die Metalle im

Innern der Erde. Und dieselbe Sprache, durch die man sich den Seelen selber nähern kann, die zwischen dem Tode und einer neuen Geburt leben, dieselbe Sprache erzählt die Erinnerungen der Erde, die Dinge, die die Erde durchgemacht hat bei ihrem Durchgang durch Saturn*, Sonne*, Mond* und so weiter (Erdvergangenheit). Man muß sich von den Metallen erzählen lassen, was die Schicksale der Erde waren. 232.61f

Dasjenige, was namentlich in vorderasiatischen Bergwerken erkundet werden konnte an der Sprache der Metalle, das hat zum Beispiel Pythagoras* auf seinen Wanderungen sehr, sehr gut studiert, und von da aus ist vieles, vieles in das hineingedrungen, was dann griechisch-römische Kultur geworden ist. Und dann erscheint es in abgeschwächter Gestalt in so etwas wie in Ovids* Metamorphosen. 232.64

Quarz und Süssigkeitsgeschmack. Es strömt fortwährend vom Kopf herunter dasselbe, was die Erde einmal von innen nach außen hat strömen lassen, und was da oben (im Gebirge) hart geworden ist zum Beispiel als Quarzkristall sich absetzte. Das strömte da vom Innern der Erde heraus; und beim Menschen strömt es vom Kopf nach dem ganzen Körper. Es ist das Quarz oder Kieselsäure. Nur läßt der menschliche Körper den Quarz nicht Kristall werden. Sie entstehen aber nicht wirklich, sie werden aufgehalten, und wir haben dann sozusagen in ganz starker Verdünnung den Quarzsaft in uns. Hätten wir diesen nicht in uns, dann könnten wir zum Beispiel noch so viel Zucker essen wir hätten niemals einen süßen Geschmack im Mund. Das macht der Quarz, den wir in uns haben, aber nicht durch seine Stofflichkeit, sondern durch das, daß der Wille in ihm ist, sechseckig zu werden als Kristall. 351.165f

Quecksilber. Alle mineralischen Stoffe haben sich allmählich verdichtet. Wenn die Menschen nun sich immer mehr vergeistigen werden, dann wird das Quecksilber fest werden. Es hängt mit dem ganzen Prozeß der Erdentwickelung zusammen, daß das Merkur* (oder das Quecksilber) jetzt noch flüssig ist. Vom (Planet) Merkur ist damals, in der Mitte der atlantischen Wurzelrasse, in ätherischer Form das Quecksilber geholt worden. 93a.207f

Das Quecksilber ist ein Metall, das Verwandlungen durchmachen wird, aber Verwandlungen zum Vollkommenen. Das Quecksilber hat als Metall noch nicht alle diejenigen Kräfte pulverisiert, die ein jeder Stoff im Geistigen hat, bevor er Stoff wird (siehe: Materie). Es wird in der Zukunft noch Wesentliches aus seiner Spiritualität heraussetzen können und wird noch andere Formen annehmen können, so daß in der Welt des Mineralischen in gewisser Weise das Quecksilber dem menschlichen Kehlkopfe entspricht und auch in einer gewissen Weise dem Organ, dessen Anhangsorgan der Kehlkopf ist, der Lunge. Andere Metalle, sagen wir zum Beispiel das Kupfer, das ist dafür in einer Art absteigender Entwickelung. 134.105

Das Quecksilber hat die Eigentümlichkeit, nicht nach außen ausgeschieden zu werden, wenn es dem Körper zuviel appliziert wird, sondern nach innen ausgeschieden zu werden. In dieser Beziehung ist mir in meinen jungen Jahren außerordentlich wichtig gewesen, wie Josef Hirtl einfach bei quecksilberkurierten Leuten bei der Autopsie die Knochen genommen hat, sie auseinandergeschlagen hat, und wie man dann die kleinen Quecksilbertröpfchen mit dem Mikroskop in den Knochen finden konnte. Die ganze Ich-Organisation hat bei einem Quecksilber-

behandelten immerfort zu tun mit der Durchorganisierung dieser winzigen Quecksilbertröpfchen, die im Organismus überall, namentlich in den kalkigen Teilen sind. 314.171

Die Verwendung von Quecksilber (zum Beispiel in Schädlingsbekämpfungsmitteln) hat nicht nur schädlichen Einfluß auf die Ernährung selbst, sondern auch auf die Generationenfolge, und ist deshalb unbedingt zu vermeiden. Wa.497 Siehe auch: Merkur; Paracelsus.

Quetsalkoatl. Quetsalkoatl war eine Art von Gottheit, die der Mensch lebendig erfassen konnte in seiner Blutzirkulation und in seinem Atemwirken. 236.216 Es war ein Wesen, welches nicht im physischen Leibe erschien, sondern einen elementarischen Leib hatte. Er war ein Wesen, von dem man sagen könnte, es war verwandt mit den Merkurkräften. Es sollte gesundend wirken. Die Heilkunst drüben (in Amerika), die sollte namentlich unter dem Einflusse dieses Quetsalkoatl bewirkt werden. Solche Wesen wurden von denjenigen, die sie durch Hellsehen wahrnehmen können, immer in der Weise beschrieben, daß man aus der Beschreibung den Eindruck der Realität schon haben kann. Wenn Quetsalkoatl beschrieben wird als eine Erscheinung mit einem schlangenförmigen Körper, als grüne, grüngefiederte Schlange, so bezeugt das durchaus dem, der solche Dinge versteht, daß es sich um ein reales, aber nur im elementarischen Leibe erscheinendes Wesen handelte. 171.102f Siehe auch: Mysterien Amerikas.

Quintenzirkel. Es kam das Quintenerlebnis (in dem musikalischen Erleben), wodurch der Mensch sich noch mit dem verbunden fühlte, was in seinem Atem lebte. Die Quintenzeit war im wesentlichen die Zeit, wo der Mensch so empfand. 283.128f Das Quintenerlebnis als geistiges Erlebnis ist zuerst der Menschheit verlorengegangen. Der heutige Mensch hat ja nicht dieses Quintenerlebnis, das einstmals, ich will sagen, vier, fünf Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung noch da war. 283.134 Der Mensch (heute) empfindet bei der Quinte etwas Leeres, weil er keine Imagination mehr hat und der Quinte eine Imagination entspricht. 283.136 In der Quintenzeit war alles spirituelle Erleben dadurch gegeben, daß man in den sieben Skalen die Planetenzahlen, die Tierkreiszahlen in den 12 Quinten hatte. Da war das große Geheimnis des Menschen gegeben in dem Quintenzirkel (7 Oktaven ergeben 12 Quinten, bis auf einen minimen Rest, das sogenannte pythagoreische Komma – dieses wird dann durch die temperierte Stimmung ausgeglichen). 283.142

Quintessenz. Die Griechen haben sich vorgestellt: Es gibt etwas, was aller Weltgestaltung zugrunde liegt, aus dem sich alle bestimmten Gestalten erheben, das man aber nur erreichen kann, wenn man aus der Sinnenwelt heraus in den Schlafzustand, in einen traumhaften Zustand kommt. Das haben die Griechen genannt das Chaos. Und es war alle Spekulation, alle begriffliche Untersuchung, was das Chaos ist, vergeblich; denn das Chaos ist etwas, woran der heutige Mensch nahe kommt, wenn er ins Träumen hineinkommt. Nur noch ins Mittelalter ragt hinein irgend etwas von einer Kenntnis dessen, was so als übersinnliche, kaum schon Materie zu nennende äußere Substanz allen äußeren Substanzen zugrunde liegt, indem im Mittelalter gesprochen wird von der sogenannten Quintessenz, der fünften Wesenheit, neben den vier anderen Elementen: Erde, Wasser, Luft, Feuer – der Quintessenz. 227.93 Siehe auch: Akasha.

R – Entwurf einer Eurythmiefigur – Laut R.

R – Laut. Erlebt wird richtig das R, wenn man es als das Drehende empfindet, das R als ein Rad empfindet: r-r-r. Also das R ist das Wälzende, Drehende; alles das, was irgendwie den Eindruck macht, daß es rrrt. 279.61

Rachitis. Besteht im Wachstum eine falsche Verbindung zwischen Knochen einerseits und Blut und Muskeln andererseits, so kommt die Rachitis zustande, die ein Verhindern des richtigen Absterbens des Knochens durch die Muskel-Blutnatur ist. 293.56 Auf die Kinderkrankheiten wird erst das richtige Licht geworfen, wenn man sie so ansieht, daß der ewige Wesenskern des Menschen, die eigentliche spirituelle Grundlage, sich anzupassen hat demjenigen, was durch die Vererbung gegeben ist. Und insbesondere ist es so, daß wenn der ätherische Leib sich schwer anpaßt dem astralischen Leib und der Ich-Organisation, denen er sich doch anpassen muß, aber sich schwer anpaßt, so sehen wir eine Krankheit entstehen, die gerade davon herrührt, daß der ätherische Leib sich prädominierend geltend macht gegenüber dem herandrängenden Ich und der herandrängenden Astralorganisation. Und dieses prädominierende Geltendmachen des ätherischen Leibes, dieses gewissermaßen sich Entgegenstemmen, das drückt sich aus in der Rachitis. Man kommt darauf, indem man zu dem Physischen das Spirituelle hinzuverfolgt, sich die Frage auf eine besondere Art beantworten zu können: Wie kann ich denn diesem ätherischen Leibe, der sich gewissermaßen stauend entgegenstellt dem astralischen Leibe, wie kann ich dem denn seine entgegenwirkende Kraft nehmen? Was benimmt ihm denn diese Kraft in der normalen Weise, wenn der Mensch aus der geistigen Welt in die physische Welt allmählich herantritt während seiner Embryonalzeit? Da findet man, daß eine besondere Relation besteht zwischen den Kräften, die im Phosphor oder in Phosphorverbindungen vorhanden sind, und denjenigen Kräften, die im Uterus (Gebärmutter) vorhanden sind und im Uterus sich entgegenstellen der Embryonalentwickelung. Wären diese Kräfte im Uterus nicht vorhanden, so würde einfach bei jedem Menschen Rachitis eintreten. Wenn man nun dem Menschen, der rachitisch geworden ist, eine Phosphorbehandlung angedeihen läßt, man die mangelnde Phosphorwirkung des Uterus in der Außenwelt nach der Geburt nachholt.319.241f Der entgegengesetzte Fall (zur Arteriosklerose) tritt ein, wenn die Ich-Organisation nicht auf die notwendige Verminderung des Wärmezustandes für das Knochengebiet trifft. Dann werden die Knochen den Organen ähnlich, die eine auflösende Tätigkeit entwickeln. Sie vermögen dann wegen der mangelnden Verhärtung keine Grundlage abzugeben für die Salzeingliederung. Es findet also die letzte Entfaltung der Knochengebilde, die in den Bereich der Ich-Organisation gehört, nicht statt. Die astralische Tätigkeit wird nicht an dem rechten Punkte ihres Weges aufgehalten. Es müssen Neigungen zur Gestalt-Mißbildung auftreten; denn die gesunde Gestaltbildung kann nur im Bereiche der Ich-Organisation erfolgen. 27.68f Die Ich-Tätigkeit ist eine rein geistige. Im Organismus ist der eigentliche Träger dieser Ich-Tätigkeit im wesentlichen im Blute verankert. Man kann gewissermaßen dasjenige, was im Leibe der Träger der Ich-Tätigkeit ist, aus dieser Ich-Tätigkeit heraussondern, so daß im Leibe für sich diese Ich-Tätigkeit wie in ei-

nem Abbilde vollführt würde. Die Folge würde dann sein, daß gerade unter der Einwirkung der Phosphorkräfte die Blutstätigkeit ihr gewöhnliches Maß überwiegen würde, namentlich im Knochentrakte, und im Knochentrakte gewissermaßen eine Art Hyperämie (Blutüberfüllung) eintreten würde. Durch diese Hyperämie würde dann dasjenige, was nun solch einer übertriebenen Blutgefäßtätigkeit vom Knochenknorpel benachbart ist, wuchern, und es würde dem Verkalkungsprozeß der Knochen entgegengewirkt werden. 314.56ff

Radiästhesie siehe: Anheftung eines persönlichen Fluidums an Produkte; Rutengängerei.

Radio siehe: Grammophon

Radioaktivität. Früher haben sich die Atome immer mehr verfestigt; jetzt aber treten sie wieder immer mehr auseinander. Die Radioaktivität hat es früher gar nicht gegeben, daher konnte man sie früher gar nicht entdecken. Die gibt es erst seit einigen Jahrtausenden, weil jetzt die Atome sich immer mehr zersplittern. 93a.76 Radioaktivität ist erst seit dem Mysterium von Golgatha* in der Erde. Po.92 Der heutige Mensch hat unter den Umwandlungsprodukten des Radiums, neben der Abspaltung des Heliums, das Blei* gefunden. So wird das Zinn* gefunden werden, so wird von dem, was außermenschlich ist, aber zugleich von der außermenschlichen Natur als Einziges in die menschliche Natur eingreift, das Eisen* gefunden werden (als Abspaltungsprodukt). 312.235

Raffael. Der gerade Weg des Verstandes ist nicht geeignet zur okkulten Forschung. Das Verwundern führt dazu, daß man nach und nach erkennt, daß das Verwunderliche sich als begreiflich erweist. So zeigte es sich mir eines Tages, daß bei Raffael, der in erstaunlicher Weise gemalt hat, etwas anderes in seiner Seele nachwirkte, und ich konnte entdecken, daß das, was da nachwirkte, nichts anderes war, als das, was von seinem Vater ausging. Dieser starb, als Raffael erst 10 Jahre alt war. Dieser Vater hätte ja vielleicht noch etwas länger leben können, ich meine das natürlich hypothetisch aufgefaßt. Er hätte die Kräfte noch länger haben können, zu leben, aber diese Kräfte trug er hinüber in die geistige Welt, und unter Umständen können diese Kräfte von da aus mächtig wirken. Der Vater war kein großer Maler, aber er war innerlich ein Maler, er lebte in malerischen Vorstellungen, die er nicht verwirklichen konnte, solange er noch im physischen Leibe war. Aus der geistigen Welt schickte er die Kräfte seinem Sohn, und dieser junge Raffael konnte deshalb ein so großer Maler werden. Er hat die malerische Befähigung durch das gewonnen, was der Vater ihm zuschickte aus der geistigen Welt. Die Kräfte, die in dem Täufer Johannes waren, wurden umgewandelt in den Maler Raffael. 150.51 Johannes der Täufer* stirbt den Märyrertod, bevor das Ereignis von Golgatha herannaht, er macht mit die Zeit der Morgenröte des Mysteriums von Golgatha, die Zeit der Prophezeiungen, der Vorhersage, gleichsam die Zeit des Frohlockens, er macht aber nicht mit die Zeit der Klage, des Leides. Wenn sich diese Gemütsstimmung nun fortpflanzt in die Persönlichkeit des Raffael hinein, finden wir es da nicht begreiflich, daß Raffael mit so großer Hingabe Madonnenbilder, Kinderbilder malt, verstehen wir da nicht, warum er keinen Verrat des Judas, keine Kreuztragung, kein Golgatha, keinen Ölberg malt? Die in dieser Art exi-

stierenden Bilder müssen auf Bestellung gemacht sein, in ihnen drückt sich wirklich nicht das Wesen Raffaels aus. Warum liegen gerade diese Bilder nicht in Raffael? Weil er als Johannes der Täufer nicht mehr mitgemacht hat das Mysterium von Golgatha. 143.179f Wir sehen ihn dann durchwandern die Merkursphäre, wo er mit den großen kosmischen Heilern zusammen all dasjenige für seine Geistigkeit ausgestaltet, was ihn befähigt hat, in der Anlage schon so Gesundes, unendlich Gesundes in Farbe und Linie zu schaffen. Das alles, was er da zum Troste, zur unendlichen Begeisterung für verstehende Menschen auf die Leinwand oder auf die Wand überhaupt gemalt hat, was so lichtglänzend, lichterstrahlend war, das zeigte sich ihm in dem ganzen kosmischen Zusammenhange, in dem er drinnenstehen kann durch den Durchgang durch die Wesenheiten der Merkursphäre. 238.169 Ein Herold des (überkonfessionellen) Christentums steht in Raffael vor uns. Großes und Ungeheures wird sich in Zukunft daraus noch entwickeln. Ohne daß sie es wissen, haben heute die Menschen in ihren Seelen die Gefühle eines interkonfessionellen Christentums, das da lebt in dieser wunderbaren okkulten Schrift (dieser Bilder). 133.91

Wenn wir in Raffaels Seele einen Blick zu tun versuchen, so fällt uns vor allem auf, wie diese Seele im Jahre 1483 wie eine Frühlingsgeburt für die Seele erscheint, dann eine innere Entwickelung durchmacht, glanzvoll in glanzvollen Schöpfungen sich entwickelt und als (allseits geachteter und geliebter) Raffael 37 jährig, also noch jung stirbt. Hermann Grimm hat zuerst auf gewisse Regelmäßigkeiten der inneren Entwickelung der Raffael-Seele hingewiesen, er macht nämlich darauf aufmerksam, daß das Werk «die Vermählung der Maria», wie eine völlige Neuerscheinung in der ganzen Kunstentwickelung dastehe und mit nichts Vorhergehendem sich unmittelbar zusammenstellen lasse, so daß man sagen könne, Raffaels Seele habe wie aus unbestimmten Untergründen einer menschlichen Seele heraus etwas geboren, das aus diesen Untergründen sich in die Gesamtentwickelung des Geistes hineinstellt wie ein völlig Neues. Merkwürdig schreitet Raffaels Seele vorwärts in Zyklen von 4 zu 4 Jahren. Und wenn wir ein solches Jahrviert betrachten, so sehen wir Raffael jeweils auf einer für seine Seele höheren Stufe. Vier Jahre etwa nach der «Vermählung der Maria» malte er die «Grablegung», weitere 4 Jahre später die Bilder der «Camera della Segnatura», und so in Etappen von 4 zu 4 Jahren bis zu jenem Werke, das unvollendet neben seinem Sterbebett stand, der «Verklärung Christi». 62.294ff

Von christlicher Frömmigkeit war in diesen Kreisen (der kirchlichen Auftraggeber Raffaels) nicht viel zu spüren, wohl aber von Glanz, Herrschsucht, Machtgelüsten, bei den Päpsten sowohl wie bei ihrer Umgebung. Gleichsam den Diener dieser heidnisch gewordenen Christenheit sehen wir in Raffael. Aber wir sehen ihn so, daß etwas geschaffen wird aus seiner Seele heraus, durch welches die christlichen Ideen vielfach in einer neuen Gestalt erscheinen. 62.300 Wir sehen das, was in den christlichen Legenden, in den christlichen Traditionen lebt, in den Bildern Raffaels auftauchen mitten in einer Zeit, in welcher das Christentum wie heidnisch geworden war und ganz äußerer Gestalt und äußerer Pracht hingegeben lebte, so etwa, wie das griechische Heidentum in seinen Göttern dargestellt war und vor allem verehrt wurde von den schönheitstrunkenen Griechen. Wir sehen Raffael diese Gestalten christlicher Überlieferungen ausprägen in einem Zeitalter, in welchem das, was lange Jahrhunderte unter Schutt und Trümmern auf römischem Boden vergraben war, wieder ausgegraben wurde. Wir sehen, daß Raffael selber mit unter den Ausgrabenden war. 62.305

Was sich die Griechen nur in Gestalten geformt gedacht hatten, das sehen wir jetzt verinnerlicht. Die inneren Strebungen und Kampfstimmungen, welche die Menschheit selbst durchgemacht hat, sehen wir mit griechischem Gestaltengeist, mit griechischer Kunststimmung und Schönheit an die Wände des päpstlichen Palastes gezaubert. Wie sich die Griechen vorstellten, daß die Götter auf die Welt wirkten, das gossen sie aus über ihre Statuen. Wie die Menschen es erlebt hatten, daß sie fortschreiten zu den Gründen der Dinge, das tritt uns in dem Bilde entgegen, das so oft die «Schule von Athen» genannt wird. Wie die Menschenseele gelernt hat die griechischen Götter anzuschauen, das tritt uns in einer eigentümlichen Neugestaltung der Götter Homers in dem «Parnaß« vor die Seele. Das sind nicht die Götter der Ilias und Odyssee, sondern das sind die Götter, wie sie eine Seele anschaute, die bereits durch die Epoche der Verinnerlichung durchgegangen war! An der anderen Wand sehen wir das Bild, das jedem, gleichgültig, welchem religiösen Bekenntnisse er angehören mag, unvergesslich bleiben muß – so wenig man jetzt noch eine Vorstellung davon bekommen kann –, das Bild, auf dem ein Innerstes dargestellt wird, die «Disputa». Während die anderen Bilder darstellen, wozu man sich durch ein gewisses philosophisches Streben hindurchringt, aber in griechischer Formenschönheit, tritt uns in dem gegenüberliegenden Bilde das Tiefste entgegen, was die Menschenseele erleben kann. Und wie wir nicht an ein enges christliches Bewußtsein zu denken brauchen, das zeigt sich uns hier, wenn wir das Brahma*-, Vishnu*-, Shiva*-Motiv in einer ganz anderen Art ausgedrückt finden. Wir sehen als die Dreieinigkeit uns entgegentreten, was die menschliche Seele innerlich erleben kann, jede Seele, welchem Bekenntnisse sie auch angehört. Es tritt uns entgegen, aber nicht bloß symbolisch dargestellt, in der Symbolik der Dreieinigkeit in dem oberen Teile des Bildes. Es tritt uns weiter entgegen in jedem Antlitz der Kirchenväter und der Philosophen, in jeder Handbewegung, in der ganzen Verteilung der Gestalten, in der wunderbaren Farbgebung. Es tritt uns entgegen in der Totalität des Bildes, welches uns ein Innerliches der Menschenseele gibt in der schönen, vom griechischen Geiste durchzogenen Form. So sehen wir die Innerlichkeit, welche die Menschenseele im Verlaufe von anderthalb Jahrtausenden erlebt hat, als äußere Offenbarung wieder auferstehen. Wir sehen das Christentum nicht als das Heidentum der römischen Päpste und Kardinäle, sondern als das schöne, herrliche Gestalten schaffende griechische Heidentum – und doch Christentum – in den Bildern Raffaels wiedererstehen. 62.314f Im Grunde genommen haben die Werke Raffaels erst ihren Siegeszug genommen, als mit Hingabe und Liebe von diesen Werken unzählige Bilder und Stiche und Nachbildungen hergestellt worden sind. Sie wirken fort, diese Werke Raffaels, bis in die Nachbildungen hinein. 62.318

Vision des Hesekiel. Das Wandern der Seele durch die geistige Welt in Menschengestalt so sachgemäß vorzustellen, gelingt den Menschen, die der Geisteswissenschaft fernstehen, heute selbstverständlich nicht mehr. Das Tierische nach unten, als Ausdruck desjenigen, was der Mensch von sich abgestreift hat, was aber selbstverständlich sogar noch in seinem ätherischen Leibe wohl zu finden ist, wenn dieser Ätherleib* losgetrennt wird von dem physischen Leibe*. Das Verbundensein mit dem Kindlichen in der Weise, wie es hier durch die Engelfiguren dargestellt ist, das entspricht der Vorstellung einer wirklichen Realität. 292.201 Siehe auch: Kentaur.

Disputa. Das Wesentliche an diesem Bilde ist, daß ein Theologe, aus dessen Seele heraus Raffael malte, das Bewußtsein hatte: Wenn die Hostie, das Sanktissimum

konsekriert ist und man durch sie hindurchschaut, dann schaut man auf die Welt, die Raffael im oberen Teil der «Disputa» gemalt hat. – Es ist wirklich die konsekrierte Hostie das Mittel, um durchzuschauen und in die geistige Welt hineinzuschauen. Deshalb hat Raffael die Sache gemalt. 191.65

Wenn wir in die höheren Partien des Astralplanes* kommen, verwandelt sich das flutende Lichtmeer, das in anderen Farbtönen erglänzt und durchhellt ist, in ein solches flutendes Lichtmeer, das wie von Gold durchglüht erscheint. Das ist sehr schön wiedergegeben in der Disputa. Darin haben sie ganz unten die disputierenden Menschen wie man glaubt: Kirchenväter, Päpste, Kirchenlehrer –, dann beginnt die Region der Apostel und Propheten, und dann gliedert sich daran die Region, die bei Raffael in den Genienköpfen wiedergegeben ist, das ist diejenige Region, die wir den niederen Astralplan nennen können. Weiter oben haben Sie auf demselben Bilde die Region des höheren Astralplanes golddurchglüht richtig wiedergegeben. Daher wirken die Bilder dieser alten Maler so überzeugend, weil der, der diese Dinge weiß, die Wahrheit des inneren Schauens in ihnen wiedergegeben findet. Auch auf den, der das nicht weiß, wirken sie überzeugend, weil er im Unterbewußtsein fühlen kann, aus welch tiefer Wahrheit heraus diese Dinge geschaffen sind. 101.31

Schule von Athen. Darin stellt Raffael nach dem Auftrag des Papstes Julius II. dem Göttlichen (in dem gegenüberliegenden Bilde Disputa) das gegenüber, was in des Menschen Seele im Beginne des 5. nachatlantischen Zeitalters durch die Seele selbst leben kann. Da haben wir alles gruppiert, was weltliche Wissenschaft, sich hinauferhebend auch bis zum Begreifen des Göttlichen ist. Wenn man diese Gruppe analysiert, so findet man die sogenannten sieben freien Künste (siehe: Künste – sieben freie Künste). Wie da lebt der Gegensatz des Schauenden und des Sprechenden. 292.267 Die verschiedenen Arten, wie sich der Mensch verhält, wenn er seine auf das übersinnliche gerichtete Vernunft zur Untersuchung der Dinge anwendet, sind in den verschiedenen Figuren ausgedrückt. 292.83

Gewöhnlich werden die beiden mittleren Gestalten aufgefaßt als Plato und Aristoteles. Das ist eine falsche Darstellung, und wer sich nach der Art des Baedeker mit dem Bilde beschäftigt, welcher sagt, die einzelnen Figuren stellen diese oder jene Persönlichkeiten dar, der wird nicht viel aus dem bedeutenden Bilde herauslesen können. Die eine Gestalt nämlich ist Paulus, der in Athen auftritt unter den Philosophen. Mancherlei konnte mir klarwerden, wenn ich anhand der Akasha-Chronik* zurückverfolgte, was Raffael zu dem Bilde geführt hatte. Ich hatte (vorher schon) durch andere Forschungen die Überzeugung gewonnen, wie die Evangelien* zustande gekommen sind. Die Schreiber der Evangelien hatten da mitunter die Daten festgestellt nach den Sternen, hatten also Astrologie* betrieben. Das ist eine Tatsache für sich und hat zunächst gar keinen Zusammenhang mit dem Bilde von Raffael. Nun hatte ich Glück oder die Gnade: eine verhältnismäßig früh verstorbene Seele machte mich aufmerksam auf den Zusammenhang zwischen der rechten und linken Seite des Bildes und mir wurde gesagt, daß die Worte aus dem Lukas-Evangelium, welche auf dem Bilde gestanden hatten, später übermalt worden waren und Worte aus der pythagoreischen Schule darauf geschrieben wurden. Nun begreift man auch die Geste, daß drüben auf Sternenkunde hingewiesen wird mit dem Zirkel, und ich konnte feststellen, daß von Raffael rechts Sternenforschung gezeigt werden sollte. Und was da erkannt wurde, wurde auf der anderen Seite aufgeschrieben. 150.55 Vor Raffaels Blick mag gestanden haben, was in der Apostelgeschichte steht: Wie einer

unter die Athener tritt und sagt – sogar die Gebärde ist dort dargestellt –: Ihr Leute von Athen, ihr habt den Göttern Opfer gebracht in äußeren Zeichen. Es gibt aber eine Erkenntnis jenes Gottes, der in allen Leben lebt und webt. Das ist der Christus, der durch den Tod gegangen und auferstanden ist, und der dadurch den Menschen den Impuls gegeben hat zur Auferstehung. – Die einen hörten nicht zu und die anderen fanden es sonderbar. 143.178

So zusammenwachsen konnten in der Renaissance Griechentum und Christentum, daß jetzt die Nachwelt gar nicht mehr unterscheiden kann Griechentum und Christentum in den Schöpfungen der Renaissance. Gestritten wird, ob das berühmte Bild wirklich in den Mittelfiguren Plato* und Aristoteles* darstelle, oder ob es Petrus und Paulus*. Für das eine wie für das andere sprechen gewichtige Gründe; das eine wie das andere wurde vertreten, so daß an einem der hervorragendsten der Bilder nicht zu unterscheiden ist, ob man es mit griechischen oder mit christlichen Gestalten zu tun hat. Aber es ist eben so zusammengewachsen, daß jene wunderbare Ehe, welche im griechischen Geistesleben geschlossen war zwischen dem Geistigen und dem Materiellen, daß jene wunderbare Ehe sich ebenso ausdrücken läßt wie durch Plato und Aristoteles, so durch Petrus und Paulus. In dem Plato, den manche sehen wollen in dem Bilde, sehen wir den Greis, der hinaufhebt die Hand ins himmlische Reich, neben ihm Aristoteles mit seiner begrifflichen Welt, hinunterweisend nach der materiellen Welt, um den Geist in der Materie zu suchen. Ebensogut kann man in dem Hinaufweisenden den Petrus, in dem Hinunterweisenden den Paulus sehen. Aber immer ist während dieser Renaissance rechtmäßig die Sache auf zwei Personen verteilt.

Gegenüber der Renaissance, die ein Wiederaufleben des Griechentums war, muß etwas Ursprüngliches (heute) wieder kommen. Das kann nur kommen durch Synthese, durch die höhere Synthese. Sie ist dadurch gegeben, daß in derselben Person die eine wie die andere Geste sein wird: die Geste hinauf zum Himmlischen, die Geste hinunter zum Irdischen. Dann braucht man allerdings das Luziferische* und das Ahrimanische*, einander kontrastierend. Was Sie sehen in einem der größten Kunstwerke der Renaissance auf zwei Personen verteilt, müssen Sie in unserer Gruppe (siehe 1. Goetheanum) sehen in der einen Person des Menschheitsrepräsentanten: die eine wie die andere Geste. 171.23f

Sixtinische Madonna. Heute können die Leute Protestanten oder Katholiken oder sonst etwas sein, in allen Gemütern wirken Raffaels Bilder. Man kann sehen, wie in der Sixtinischen Madonna ein großes kosmisches Mysterium sich in die Menschenherzen hineinprägt, und man wird in Zukunft darauf fortbauen können – wenn die Menschheit geführt sein wird zu einem interkonfessionellen, weiten und umfassenden Christentum, das heute schon die Geisteswissenschaft darstellt –, man wird fortbauen können darauf, daß auf die menschlichen Gemüter etwas so wunderbar Mysterienhaftes gewirkt hat wie die Sixtinische Madonna. Öfters ist von mir schon hingewiesen worden darauf, daß, wenn der Mensch Kindern ins Auge schaut, er wissen kann, daß aus dem kindlichen Auge etwas herausschaut, was nicht durch die Geburt ins Dasein getreten ist, was menschliche Seelentiefen herausschauen läßt. Wer die Kinder auf den Madonnenbildern von Raffael anschaut, der sieht, daß aus seinen Kinderaugen herausschaut das Göttliche, das Verborgene, das Übermenschliche, das mit dem Kinde in den ersten Zeiten nach der Geburt noch verbunden ist. Das kann man auf allen Kinderbildern Raffaels beobachten,

mit Ausnahme eines einzigen. Ein Kindesbild wird man nicht so deuten können, und das ist das Jesuskind der Sixtinischen Madonna. Wer diesem Kinde ins Auge schaut, der weiß, daß mehr, als was in einem Menschen sein kann, schon aus dem Auge dieses Kindes herausschaut. Diesen Unterschied hat Raffael gemacht, daß in diesem einzigen Kinde der Sixtinischen Madonna etwas lebt, was ein rein Geistiges, ein Christushaftes schon im voraus erlebt. So ist Raffael ein Herold, der verkündet hat den geistigen Christus, der von der Geisteswissenschaft wieder erfaßt wird. 143.178f

Im Hintergrunde (dieses Bildes) ist die ganze Atmosphäre mit Engelsköpfen oder Genienköpfen erfüllt. So wie sonst die Naturanschauung aus der Luft Wolkengebilde herauswachsen läßt, so wachsen da Engels- oder Geniengestalten heraus. Das ist nicht etwa bloße Phantasie, sondern etwas, was für den, der die astralische Welt sehen kann, eine volle Wirklichkeit ist. So ist die astralische Welt, die uns als wogendes Lichtmeer umgibt, angefüllt mit Wesenheiten, die gleichsam in einer unendlichen Lebendigkeit an jedem Punkt aus dem Raum hervorsprießen. Bewegtes geistiges Leben ist im Astralplan. 101.30

Es war nicht ein Siegeszug, als die Sixtinische Madonna in Dresden einzog. Allerdings ist es dann ein Verdienst Goethes* gewesen, daß er, nachdem er zu einer Würdigung Raffaels gekommen war, zum Verständnisse der Sixtinischen Madonna und Raffael überhaupt beigetragen hat. 133.90

Raffael und Dürer. Man kann vielfach nachweisen, daß die südlichen Maler nicht nur von Dürers Kompositionen, sondern überhaupt von nordischem Kompositionellem beeinflußt worden sind, wie es sich ja in einem Falle historisch nachweisen läßt, daß Raffael zu seiner «Kreuztragung» Dürersche Zeichnungen vorliegen gehabt hat. 292.111

Ragnarök. Die Götterdämmerung, Ragnarök, ist das Bild, das die Eingeweihten dem germanisch-nordischen Menschen als Zukunftsbild vor Augen stellten. Wir werden finden, daß alle Vorgänge, die da als Zukunftsvorgänge dargestellt werden, bis in die Einzelheiten hinein nicht besser, nicht terminologisch richtiger und nicht treffender dargestellt werden könnten. 121.166

Raimundus de Sabunda. In Raimundus de Sabunda im 15. Jahrhundert ist fast wie ein irdischer Abglanz der großen übersinnlichen Michaellehre, was er da lehrte im Beginne des 15. Jahrhunderts. Er erinnerte daran, wie einstmals im Sephirotbaum*, in den aristotelischen Kategorien*, in jenen allgemeinen Begriffen, die so sonderbar ausschauen für den, der sie nicht versteht, wie in alledem enthalten ist dasjenige, was durch die Intelligenz hinaufführen soll in die geistige Welt. 237.134 Raimundus hat noch im 15. Jahrhundert gelehrt: Das «Buch der Offenbarung» ist da für den sündigen Menschen, weil der nicht versteht, in dem «Buche der Natur» zu lesen. 237.136

Rajas-Verständnis. Nicht bis zum Leben heran dringt der Mensch erkennend ein in das Pflanzenreich; er dringt also nicht so absolut ein in das Pflanzenreich wie in das Mineralreich. Das Leben im Pflanzenreich kann man heute nur anschauen. Was man aber nur anschauen kann, worauf man mit seinem Verständnis nicht eingehen kann, das ist Rajas-Verständnis. 146.136 Siehe auch: Sattwa, Rajas, Tamas.

Rakshasas. Kain wurde derjenige, welcher den Boden beackerte und veränderte. Die äußere Verschiedenheit der Generationen wäre nicht in die Menschheit hineingekommen, wenn nicht ein Teil der Menschen heruntergestiegen wäre bis zum physischen Plan. Da war es nicht mehr wie früher, wo die Produktion von den höheren Planen heruntergestiegen ist. Jetzt wurde etwas verwoben in den Menschen dadurch, daß er sich etwas vom Physischen herausholte. Jetzt wird er ein Ebenbild dessen, was er auf dem physischen Plan erworben hat, und der Mensch trägt es hinauf zu den höheren Planen. Der physische Plan, in seiner Wirkung auf den Menschen, ist ihm als Kainszeichen aufgedrückt. Jetzt ist der Mensch mit der Erde völlig verbunden, so daß ein Gegensatz zwischen Kain und Abel, ein Gegensatz zwischen Göttersohn und Sohn des physischen Planes ist, wobei die Söhne von Abel-Seth die Göttersöhne, die Söhne Kains die Söhne des physischen Planes darstellen. Es ist da ein neues Prinzip in den Menschen eingetreten, das Prinzip der Erblichkeit, der Erbsünde*, des der vorhergehenden Generation Unähnlichseins. Die Abels, die geblieben sind, die waren die Göttersöhne; sie blieben dem Göttlichen verwandt. Aber sie mußten sich jetzt hüten, einzugehen in das Irdische. Und damit begann das Prinzip, das für denjenigen, der sich dem Göttlichen geweiht hat, zum Prinzip der Askese wird. Eine Sünde wird es, wenn er sich verbindet mit denjenigen, welche sich der Erde geweiht haben. Eine Sünde ist es, wenn «die Göttersöhne Gefallen finden an den Töchtern der Menschen aus dem Geschlechte des Kain». Daraus (aus dieser Verbindung) ging ein Geschlecht hervor, das gewöhnlich in den öffentlichen Büchern des Alten Testamentes nicht einmal erwähnt, sondern nur angedeutet wird: ein Geschlecht, das für physische Augen nicht wahrnehmbar ist. Es wird in der okkulten Sprache «Rakshasas» genannt und ist ähnlich den «Asuras» der Inder. Es sind das teuflische Wesen, die wirklich vorhanden waren und verführend auf die Menschen wirkten, so daß das menschliche Geschlecht selbst herabkam. Diese «Poussade» der Göttersöhne mit den Töchtern der Menschen gab ein Geschlecht, welches besonders verführend wurde für die 4. Unterrasse der Atlantier*, die Turanier, und zum Untergange des (atlantischen) Menschengeschlechtes führte.

Diese Rakshasas sind vorhanden, sie sind vorhanden gewesen tätig, aktiv – als Verführer der Menschen. Sie haben gewirkt auf die menschlichen Leidenschaften bis zu dem Zeitpunkte, wo sich in Jesus von Nazareth* der Christus* inkarnierte und in einer menschlichen Leiblichkeit das Buddhi*-Prinzip selbst gegenwärtig geworden ist auf der Erde. Dies hat eine kosmische Bedeutung – eine Bedeutung, die hinausreicht über den irdischen Plan. Die Bibel drückt das nicht umsonst so aus: Christus ist in die Vorhölle hinabgestiegen – da waren nicht mehr menschliche Wesen, er hatte es mit geistigen Wesen zu tun. Die Wesen der Rakshasas kamen dadurch in einen Zustand der Lähmung und Lethargie. Sie wurden gleichsam im Zaume gehalten, so daß sie «unbeweglich» wurden. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn in Jesus von Nazareth nicht zwei Naturen vereinigt gewesen wären: Auf der einen Seite der alte Chela (Geistesschüler), der ganz verbunden war mit dem physischen Plan, der auch auf dem physischen Plane wirken konnte und durch seine Kräfte ihn im Gleichgewicht halten konnte und auf der anderen Seite der Christus selbst, ein reines Geistwesen. Es ist damals auf okkultem Felde etwas geschehen; es ist dies die Bannung der Feinde des Menschentums, nachklingend in der Sage des Antichrist*, der gefesselt wurde, aber wieder erscheinen wird, wenn ihm nicht das christliche Prinzip in seiner Ursprünglichkeit wieder entgegentritt. Der ganze Okkultismus des Mittelal-

ters strebte darnach, die Wirkung der Rakshasas nicht heraufkommen zu lassen. Diejenigen, welche auf höheren Planen sehen können, haben schon längst vorhergesehen, daß der Zeitpunkt, wo es geschehen kann, am Ende des 19. Jahrhunderts, an der Wende des 19. zu 20. Jahrhundert, eintreten kann. 93.37uf

Raphael. Gottwoller bedeutet ganz dasselbe wie Raphael. 272.203 (Er war der von 850 bis 1190 regierende Archangelos). Die Planetenintelligenz des Merkur* steht unter seiner Herrschaft. 237.177 Raphael läßt seine Kräfte einströmen während des Frühlings in die Naturkräfte. Raphael ist der Frühlingsgeist, der die Erde umkreist, und der während der Herbsteszeit die Kräfte der menschlichen Atmung eigentlich schafft. Während Michael* zur Herbsteszeit oben der kosmische Geist ist, der kosmische Archangelos*, webt im Menschen während der Michaelzeit Raphael, der ordnend, segnend, wirkend im ganzen menschlichen Atmungssystem tätig ist, Sinn habend für alles dasjenige, was von den Lungen aus zum Herzen, und vom Herzen wiederum durch den ganzen Blutkreislauf geht. Daher lernt der Mensch jene heilenden Kräfte, die in der Raphaelzeit im Frühling den Kosmos durchweben, in sich selber kennen, wenn er dasjenige, was da Raphael, indem dann seine Strahlungen durch die Erde durchgehen, zur Herbsteszeit, wenn Michael oben ist, in der Atmung des Menschen tut. Denn es gibt ein großes Geheimnis: Alle heilenden Kräfte liegen nämlich ursprünglich im menschlichen Atmungssystem. Und wer den ganzen Umfang des Atmens wirklich versteht, der kennt aus dem Menschen heraus die heilenden Kräfte. Nicht in den anderen Systemen liegen die heilenden Kräfte. Die anderen Systeme müssen selbst geheilt werden. 229.74f Wenn Raphael auch geradezu derjenige Geist ist, der mit der Heilkunst im innigen Zusammenhange steht – die Dinge sind verwickelt im Weltenall –, Michael ist doch der Geist, der das Karma des Menschen am nächsten auch an Gesundheit und Krankheit heranbringt. 237.140

Raphaelzeitalter. Dieses Zeitalter, in dem Alanus ab Insulis*, Bernardus Silvestris*, Joachim von Floris*, Johannes von Auville, Brunetto* Latini gelebt haben, war beherrscht von denjenigen Kräften, auf die man kommt, wenn man auf dasjenige hinblickt, was in dem Menschen wirkt in dem Lebensalter, welches zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife liegt. Da wirken insbesondere die Merkurkräfte. Das ist tatsächlich etwas ganz außerordentlich, ich möchte sagen, Großartiges, in was man da (als Erkennender) hineinkommt, wenn man, von diesem Lebensalter des Menschen ausgehend, sich sozusagen die Organe in diesem Lebensalter bildet, um das Geistige wahrzunehmen. Denn zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife ist man so recht lernbegieriges Kind. Das wird man wiederum, indem man von da ausgeht. Man möchte daher auch ganz persönlich den Menschen dieses Zeitalters gegenüberstehen. Man tut es dann auch mit der Initiationserkenntnis. Man möchte so einem Brunetto Latini gegenüberstehen, wie ein 10, 12 jähriges Kind einem, der mehr weiß, einem Erziehenden, einem Lehrenden. Und doch wiederum, mit der wirklichen Initiationswissenschaft wird man ja nicht unbewußt in bezug auf diejenigen Dinge, die man draußen in der physischen Welt hat. Man ist doch ein erwachsener Mensch und zugleich ein neugieriges, wißbegieriges Kind. Man steht gleich und gleich dem Brunetto Latini gegenüber, und doch wiederum mit einer ungeheuren Wißbegierde.

Das gibt gerade für dieses Zeitalter, das zurückgeht vom 13. ins 9. Jahrhundert, die besondere Färbung für die Initiationserkenntnis; da kommen wir zurück in ein Zeitalter, wo also Merkur die hauptsächlichsten Impulskräfte liefert für Erde und Menschheit. Und das Wesen, um das sich alles gruppiert, das Wesen, das in dieser Zeit besonders wichtig war, das kann mit einem alten Namen als Raphael bezeichnet werden. Man möchte sagen, man möchte gerade die Leute, die in der Geschichte so ein wenig verborgen sind, die in der äußeren Geschichte nicht herausgekommen sind, persönlich kennenlernen.

Und da ist es insbesondere von großer Bedeutung, denjenigen gegenüberzutreten, die in der damaligen Zeit mit der Naturerkenntnis in Verbindung standen. Tiefere Naturerkenntnis, medizinische Erkenntnis können durch manche Persönlichkeit vermittelt werden, die, ich möchte sagen, aus dem grauen Geistesdunkel dieser Zeit vom 9. bis 14. Jahrhundert heraustritt für das geistige Schauen, die einführen kann in die Art und Weise, wie man dazumal über die Stoffe dachte, wie man über den ganzen Weltenzusammenhang mit dem Menschen dachte. Und wenn man dann da hineinkommt, und manche Persönlichkeit kennenlernt, deren Namen nicht genannt werden kann aus dem Grunde, weil der Name nicht auf die Nachwelt gekommen ist – aber die Persönlichkeiten sind ja da –, wenn man in dieses Zeitalter geistig hineinschaut, dann stehen manche von diesen Persönlichkeiten so da, daß man sagt –: Da steht «Paracelsus maior», nur ist (Paracelsus der Altere) nicht genannt worden, während «Paracelsus minor» später, in dem Gabrielzeitalter* gelebt hat, und noch Reminiszenzen, noch Nachklänge gehabt hat an den «Paracelsus maior», aber nicht mehr in jener unverfälschten, großartigen Weise, geistigen Weise, in der sie bei dem «Paracelsus maior» war. Oder auch bei Jakob Böhme*. Der «Jakob Böhme minor» tritt dann vor uns auf in dem späteren Gabrielzeitalter. Wiederum sagt man sich: Der hat ja Großartiges erkundet, ist aus mancherlei Berichten darauf gekommen, hat die eigene Inspiration angeregt. – Aber wenn einem der «Jakob Böhme maior», der nicht auf die Nachwelt gekommen ist, so aus den Namen nur sporadisch, wie Alanus ab Insulis oder Brunetto Latini, wenn da der «Jakob Böhme maior» auftritt, dann versteht man erst richtig den «Jakob Böhme minor». Und so muß man schon sagen: In diesem Vor Renaissancezeitalter, aus dessen Ende die großen Gestalten Dante und Brunetto Latini aufleuchten, dann die Lehrer von Chartres aufleuchten, wo wie ein, ich möchte sagen, erratischer Block darinnen steht der Scotus Erigena*, in diesem Zeitalter liegt etwas, was ungeheuer spirituell anregend sein kann. – Die äußere mittelalterliche Geschichte ist finster; aber hinter dieser Finsternis liegt ein gewaltiges Licht gerade für diejenige Zeit, von der ich jetzt gesprochen habe. 243.140ff

Man bekommt einen unmittelbaren menschlichen Eindruck von diesen Gestalten. Raphael selber als Gestalt, die niemals in einem physischen Leib verkörpert war, inkarniert war, bleibt mehr im Hintergrunde, und andere geistige Wesenheiten, die ständig der geistigen Welt angehören, wenigstens heute ständig der geistigen Welt angehören, treten auch weniger stark hervor. Gerade die Menschen, die verstorbenen Menschen, die treten für dieses Zeitalter dem spirituell betrachtenden Blick außerordentlich stark gegenständlich gegenüber. 243.143

Rasse. Im Grunde kann man von Rassen erst anfangen zu sprechen, wenn in der lemurischen Zeit* die Entwickelung etwa in ihrem zweiten Drittel angelangt ist. Doch

schon am Ende unseres 5. Zeitalters wird das Wort Rasse wieder allen Sinn verlieren. Die Menschheit wird in der Zukunft in Teile gegliedert sein, die man nicht mehr wird als Rassen bezeichnen konnen. 11.209

Rassen Sachregister: Rassen absteigende S.161; R. – Aufgabe künftige S.161; R. – Dekadenz S.162; R.-geister S.163; R. – Indianer S.165; R. – Malayen S. 166; R. – Mongolen S.166; R. – Neger S.166; R. – Weiße S.166; R. – weiße Rasse und farbige Rassen der 5.Kulturepoche S.167; Rassen – Zukunft S.169.

Rassen. Man kann sieben Formen des Ätherleibes* bei den Menschen unterscheiden. In den Ätherleibern haben wir Kräfte, die gewissermaßen nicht irdisch sind, die aus dem Kosmos hereinkommen. Nun wirkt der Ätherleib aber gestaltend auf den physischen Leib, und so kommt es, daß, während in bezug auf den physischen Leib durch die Erdenkräfte die Menschen alle gleich sein würden, schon durch den Ätherleib sie verschieden geformt werden. Im Grunde genommen können die Rassen immer wegen dieser Verschiedenheit der Ätherleiber auf die Siebenzahl zurückgeführt werden. Wenn auch manche typische Formen verkümmern und man vielleicht in der äußeren Wissenschaft weniger als 7 Grundrassen unterscheidet, es sind doch eigentlich in Wirklichkeit 7 Grundrassenverschiedenheiten im ganzen Menschengeschlecht vorhanden. Aber sie sind eigentlich durch die Ätherleiber bewirkt und haben ihren Ursprung nicht in den Erdenkräften während unserer Entwickelung, sondern sie haben ihren Ursprung in kosmischen Kräften. Wenn wir nun die Entwickelung der Erde selber rückwärts verfolgen bis in die atlantische, bis in die lemurische Zeit hinein, dann zeigt sich uns, daß ursprünglich Anlagen, Impulse vorhanden waren, durch welche die Physiognomie, die der physische Leib des Menschen durch die Gewalt des Ätherleibes bekommen hat – also die Verschiedenheit, die da ausgeprägt worden ist –, sich eigentlich nicht so auf der Erde hätte vollziehen sollen nach den ursprünglichen Anlagen, wie sie sich vollzogen hat. Der siebenfarbige Ätherleib würde in der Ausgestaltung des Menschen Verschiedenheiten bewirkt haben, aber nacheinander, so nacheinander, daß eine gewisse Form von Menschen dagewesen wäre, durch den Ätherleib bewirkt, in der 5. atlantischen Periode, eine 2. in der 6. atlantischen Periode, eine 3. in der 7. atlantischen Periode, eine 5. in der 2. nachatlantischen Periode (siehe : Persische Kultur), eine 6. in der 3. nachatlantischen Periode (siehe: ägyptisch-chaldäische Zeit), eine 7. in der griechisch-lateinischen Zeit, der 4. nachatlantischen Periode. Also so wäre es gekommen: nacheinander hätten sich verschiedene Menschentypen gezeigt, nacheinander. Gewissermaßen hätten sich die Menschen so entwickelt, daß man in der 5. atlantischen Periode Menschen gehabt hätte, bei deren physischer Leibesgestaltung eine Form des Ätherleibes besonders stark gewirkt hätte, in der 6. atlantischen Periode die zweite der Formen und so weiter bis herein in die vierte nachatlantische Periode. Das war eigentlich veranlagt. Dagegen haben sich Luzifer* und Ahriman* gesträubt, das sollte nicht so kommen. Sie haben die ganze Sache so eingeleitet, daß die Entwickelungen sich verschoben haben, so daß, während eigentlich die Entwickelung so veranlagt war, daß im wesentlichen eine Form von Menschen hätten erscheinen sollen in der 5. atlantischen Periode, und diese dann sich hätte nach und nach umwandeln sollen in eine andere Form von Menschen, erhielten Luzifer und Ahriman die Form der 5. Periode in die 6. hinein und so weiter. So daß eigentlich dasjenige, was hätte vergehen sollen in der Form, geblieben ist, so daß sich ein Nebeneinander entwickelt hat, statt eines Nacheinander, das eigentlich bestimmt war. 165.168ff Es hätte auftreten

können ein Menschentypus auf der Erde – das war ursprünglich veranlagt –, welcher das Ergebnis sieben hintereinander folgender Entwickelungsperioden gewesen wäre, die je etwas hinzugelegt hätten zur Vollkommenheit. Und die 5. nachatlantische Periode wäre schon so gewesen, daß ein harmonischer Menschentypus über die ganze Erde hin bestimmt war. Die Geister aus der Hierarchie der Exusiai*, die Geister der Form haben bewirken wollen, daß aus dem Zusammenwirken der verschiedenen Hierarchien die Form dieses an physischer Ausgestaltung vollkommenen Menschentypus hätte wirklich entstehen können. So konnten die Griechen* nur von ihm träumen, konnten ihn nur in der Kunst ausleben. 165.171f

Was die verschiedenen Hierarchien in den Menschen bewirkt haben, wird mehr in den physischen und Ätherleib hineingedrückt, als es ohne luziferischen und ahrimanischen Einfluß geschehen könnte. Ohne diesen Einfluß bliebe die Wirkung der Hierarchien mehr im Astralleib und im Ich. Dadurch entsteht nicht jene mehr geistige, von den Archangeloi* angestrebte Gruppierung der Menschheit über die Erde hin. In seinem Eingedrücktsein in den physischen und Ätherleib werden die geistigen Kräfte in ihr Gegenteil gewandelt. Es entsteht statt der mehr geistigen Differenzierung die nach Rassen und Völkern. Ohne den luziferischen und ahrimanischen Einfluß sähen sich die Menschen auf Erden vom Himmel herunter differenziert. Die Gruppen verhielten sich zueinander in ihrem Leben wie Wesen, die Geistiges willig in Liebe einander geben und voneinander nehmen. In Rassen und Völkern erscheint die Erdenschwere durch den Leib des Menschen; in der geistigen Gruppierung wäre ein Spiegelbild der göttlich-geistigen Welt erschienen. 26.192 Rassen sind andere Gemeinschaften als Volksgemeinschaften. Was wirkt da nun in dem Rassenbegriff? Da wirken zusammen diejenigen Wesenheiten, die wir als die normalen Geister der Form oder Gewalten bezeichnen, und die Wesenheiten, die wir als die abnormen Geister der Form, die eigentlich Geister der Bewegung; Dynamis* sind mit Missionen der Geister der Form, kennen gelernt haben. Deshalb sind die Menschen in Rassen gespalten. Das, was die Menschen über das ganze Erdenrund hin gleich macht, was jeden Menschen, gleichgültig welcher Rasse er angehört, zum Menschen, zum Angehörigen des ganzen Menschentums macht, das bewirken die normalen Geister der Form. Dasjenige aber, was über die ganze Erde dahinspielt, was das ganze Menschentum in Rassen gliedert, das bewirken die abnormen Geister der Form. 121.67

Die Rassen lebten ursprünglich an verschiedenen Stellen der Erde. Auf der einen Stelle der Erde bildete sich diese, auf der anderen Stelle der Erde eine andere Rasse. Wir können ganz gut reden davon, wie auf einzelne Teile der Erde besonders starken Einfluß hat der eine Planet, auf einen anderen Teil der andere Planet. Gehen wir zum Beispiel nach Asien hinüber, dann finden wir, daß auf asiatischem Boden besonders stark wirkt alles, was von der Venus auf die Erde herunterströmt. Gehen wir auf amerikanischen Boden, so finden wir, daß alles, dasjenige besonders stark wirkt auf den amerikanischen Boden, was herunterströmt aus dem Saturn. Und so finden wir eigentlich zum Beispiel auf Afrika alles dasjenige wirken, was vom Mars herunterströmt. So finden wir, daß auf jedes Stück der Erde eigentlich ein anderer Planet besonders stark wirkt. Es fällt zum Beispiel das Licht von der Venus ganz anders auf als vom Merkur. Das hängt mit den Gebirgsformationen, mit den Steinformationen zusammen. So hängen die verschiedenen Rassen auf verschiedenen Teilen der Erde davon ab, daß der eine Teil der Erde besonders stark aufnimmt die Venuseinflüsse, andere Teile die Saturneinflüsse. 354.152f

Es sind 5 Rassen entstanden: schwarz, gelb, weiß, und als ein Seitentrieb des Schwarzen das Kupferrote, und als einen Seitenzweig des Gelben, das Braune – das sind immer die aussterbenden Teile. 349.57

Durch alles, das, was im ersten Drittel des Lebens sich vollzieht, sind wir mehr mit allen unseren Kräften an die Erde gebunden, als es die normalen Geister der Form für uns bestimmt haben. Dadurch aber ist der Mensch mehr von der Erde, auf der er lebt, abhängig geworden, als er es sonst geworden wäre. Er ist abhängig geworden von dem Orte der Erde, auf dem er lebt. Der Mensch wird also ganz abhängig von den irdischen Verhältnissen, von dem Ort, an dem er geboren ist. Das alles bestimmt seinen Rassencharakter, und auf diesem Umwege sind die abnormen Geister der Form diejenigen Geister der Form, die zu einer anderen Zeit als zwischen dem 21. und 23. Jahre dem Menschen das geben; was wir heutiges Erdenbewußtsein nennen die Verursacher der Rassenverschiedenheit des Menschen über die ganze Erde hin, die also von dem Orte auf der Erde abhängt, auf dem der Mensch geboren wird. Nun erlangt der Mensch während dieser Zeit – die also im Grunde genommen unter der Herrschaft der abnormen Geister der Form steht – auch die Möglichkeit, die Fähigkeit, seinesgleichen hervorzubringen. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, daß der Mensch nicht nur in der geschilderten Weise abhängig wird von dem Orte, auf dem er geboren ist, sondern daß die Eigenschaften, die er dadurch erhält, auch auf seine Nachkommen vererbt werden können, daß also die Rassenzusammengehörigkeit nicht nur sich ausspricht in den Einflüssen des Wohnplatzes, sondern auch in dem, was durch die Rasse vererbt ist. Darin haben Sie die Erklärung dafür, warum die Rasse dasjenige ist, was vererbbar ist, und wir werden verstehen, was die Geisteswissenschaft zeigt: daß nur in der Vergangenheit die Rassenmerkmale durch den Ort hervorgebracht sind, an dem die Menschen geboren wurden. Das war in der letzten lemurischen und in der ersten atlantischen Zeit der Fall, als der Mensch direkt von der irdischen Umgebung abhängig war. In späterer Zeit beginnt die Rasse den Charakter zu haben, daß sie an die Vererbung gebunden ist und nicht mehr an den Ort. 121.74f

Durch die abnormen Geister der Form ist der Mensch abhängig von dem Punkte der Erde, auf dem er lebt. Die Abweichung von den Gesetzen der normalen Geister der Form ist auf die eben geschilderte Weise entstanden, so daß bedeutsam wurde für den Menschen der Punkt auf der Erde, auf dem er in einer bestimmten Verkörperung lebt. Da haben Sie zum Beispiel einen Punkt, der im Innern von Afrika liegt. An diesem Punkte wirken gleichsam von der Erde ausstrahlend alle diejenigen Kräfte, welche den Menschen namentlich während seiner ersten Kindheitszeit ergreifen können. So also wirkt jener Punkt auf der Erde, auf dem der Mensch lebt, am allerstärksten in der ersten Kindheitszeit und bestimmt dadurch diejenigen Menschen, die ganz abhängig sind von diesen Kräften, ihr ganzes Leben hindurch so, daß jener Punkt ihnen die ersten Kindheitsmerkmale bleibend aufprägt. Das was wir die schwarze Rasse nennen, ist im Wesentlichen durch diese Eigenschaften bedingt.

Wenn Sie nun weiter nach Asien hinübergehen, da haben sie einen Punkt auf der Erdoberfläche, wo die späteren Jugendmerkmale dem Menschen aus den Erdenkräften heraus bleibend aufgedrückt werden. Die hier in Betracht kommenden Rassen sind die gelben und bräunlichen Rassen unserer Zeit.

Wenn wir dann weiter von Osten nach Westen gehen, so finden wir einen Punkt, der von Asien her gegen Europa zu liegt und der die spätesten Merkmale, diejenigen Merkmale, die gerade in dem späteren, auf die erste Jugendzeit folgenden Lebensal-

ter dem Menschen zukommen, dem Menschen bleibend aufdrückt, den Punkt, wo der Mensch nicht schon in der Kindheit von den Erdenkräften ergriffen wird, sondern dann, wenn die Jugend in das spätere Lebensalter übergeht. In dieser Weise wird der Mensch von den Kräften ergriffen, die von der Erde aus bestimmend für ihn sind, so daß wir, wenn wir diese einzelnen Punkte ins Auge fassen, eine merkwürdig verlaufende Linie erhalten. Diese Linie besteht auch für unsere Zeit. 121.77f

Wenn wir dann diese Linie weiterziehen, so kommen wir weiter nach Westen nach den amerikanischen Gebieten hinüber, in jene Gebiete, wo diejenigen Kräfte wirksam sind, die jenseits des mittleren Lebensdrittels liegen. Und da kommen wir – ich bitte das nicht mißzuverstehen, was eben gesagt wird; es bezieht sich nur auf den Menschen, insofern er von den physisch-organisatorischen Kräften abhängig ist, von den Kräften, die nicht sein Wesen als Menschen ausmachen, sondern in denen er lebt –, da kommen wir zu den Kräften, die sehr viel zu tun haben mit dem Absterben des Menschen, mit demjenigen im Menschen, was dem letzten Lebensdrittel angehört. Diese gesetzmäßig verlaufende Linie gibt es durchaus; sie ist eine Wahrheit, eine reale Kurve. Diesen Gang nehmen die Kräfte, die auf den Menschen rassebestimmend wirken. Nicht etwa deshalb, weil es den Europäern gefallen hat, ist die indianische Bevölkerung ausgestorben, sondern weil die indianische Bevölkerung die Kräfte erwerben mußte, die sie zum Aussterben führten. Von der Eigentümlichkeit dieser Linie hängt das ab, was auf der Oberfläche unserer Erde mit den Rassen sich abspielt, was von den Kräften, die nicht unter dem Einfluß der normalen Geister der Form stehen, bewirkt wird. Wo Rassencharaktere in Betracht kommen, da wirken sie in dieser Weise. In unserer Zeit wird der Rassencharakter aber allmählich überwunden. So recht vorgebildet hat sich das schon in der allerfrühesten Erdenzeit. Wenn wir bis in die alte lemurische Zeit zurückgehen würden, so könnten wir die allerersten Ausgangspunkte der Rassenentwickelung in der Gegend des heutigen Afrika und Asien finden. Dann sehen wir später eine Herüberbewegung des Menschen auch nach der westlichen Richtung, und in der Verfolgung der rassebestimmenden Kräfte nach Westen können wir dann das Absterben in den Indianern beobachten. Nach Westen mußte die Menschheit gehen, um als Rasse zu sterben. Um aufzufrischen die Menschheit mit neuer Jugendkraft, findet der Zug nach Osten statt, der Zug, der von Atlantis herüber über Europa nach Asien sich bewegt. Dann geschieht eine Wiederholung des Zuges nach dem Westen. Es wiederholt sich aber jetzt nicht die Bewegung der Rassen, sondern gleichsam eine höhere Stufe der Rassenentwickelung, die Entwickelung der Kulturen. In gewisser Weise kann man sehen, daß die Entwickelung der Kulturen durchaus den Charakter annimmt, der im Sinne einer Fortsetzung der Rassenlinie liegt. 121.79f

Rassen absteigende. Man muß unterscheiden zwischen Seelenentwickelung und Rassenentwickelung. Eine Seele kann inkarniert sein in einer Rasse, die herunterkommt; aber wenn diese Seele sich nicht selbst böse macht, braucht sie sich nicht wieder in einer zurücksinkenden Rasse zu inkarnieren; sie verkörpert sich wieder in einer höhersteigende Rasse. Für die heruntersteigenden Rassen strömen von anderen Seiten Seelen genug zur Inkarnation herbei. 95.74

Rassen – Aufgaben künftige. Die Aufgabe der 5. Hauptrasse war die Etablierung von Manas*, dem entsprechend im Körper: die Bildung des Gehirns. Es steht bevor in der

6. Hauptrasse: Etablierung von Buddhi*, (körperliches Korrelat) Vollendung des Herzens als eines völlig willkürlichen Muskels. In der 7. Hauptrasse: Etablierung von Atma*, (Korrelat) Vollendung des Atmens. 94.250

Rassen – Dekadenz. Im Laufe der Erdentwickelung ist eine ganze Reihe von Rassen entstanden und in Dekadenz geraten. Die Atlantier* sind vorgeschritten durch die Rassen hindurch; die Rassen sind verschwunden, aber die Menschenseelen sind übergegangen in andere, höhere Rassen. Für die aber, die stehenbleiben wollen, die mit der Rasse verwachsen wollen, gibt es die Möglichkeit, daß sie «durch ihre eigene Schwere» heruntersteigen und aufgehen im Materiellen. 16 Möglichkeiten gibt es, mit der Rasse zu verwachsen; man nennt sie die 16 Wege des Verderbens. So sehen wir, wie es tatsächlich möglich ist, daß der Mensch so verwächst mit der einen Inkarnation, daß er sozusagen hinter der Evolution zurückbleibt. Seine anderen Seelenbrüder sind dann auf einer höheren Stufe, wenn er in einer neuen Inkarnation wiederkehrt. Er aber muß sich dann begnügen mit einer minderen Inkarnation, wie sie ihm geblieben ist von irgendeiner dekadenten Rasse. Das braucht keinem Menschen Furcht einzujagen. Für niemanden liegen heute die Wege so, daß er etwas nicht wieder einholen könnte und damit aus der Evolution herausfallen müßte.

Aber wir müssen uns doch diese Möglichkeit vor die Seele rücken. Nehmen wir einmal den extremsten Fall: Ein Mensch verwächst so dicht wie möglich mit dem, was das Wesen einer Inkarnation ausmacht. Er kann es nicht gleich, denn er ist nicht stark genug, um es auf einmal zu tun, aber in einer Zeit von 16 Inkarnationen könnte er es tun, würde er die 16 Fehlwege gehen. Nehmen wir an, er könnte es, dann würde er folgendes erreichen. Die Erde mit ihren Seelen wartet nicht, sie schreitet vorwärts. Aber da das Materielle immer doch ein Ausdruck ist für ein Seelisches, so kommt ein solcher Mensch zuletzt auf einer Stufe an, wo er keine Möglichkeit mehr findet, einen Körper für sich zu bekommen, weil es tatsächlich möglich ist, daß keine Körper mehr da sind für solche Seelen, die zu sehr verwachsen sind mit der Körperlichkeit. Solche Seelen verlieren dabei die Möglichkeit, sich zu inkarnieren und finden keine andere Gelegenheit. Nur für ganz besondere Menschen (siehe dazu: Magie schwarze) würde schon während des Erdzustandes die Möglichkeit eintreten, daß sie so zum Bösen hinneigen, daß sie gar keine Möglichkeit mehr fänden, sich zu verkörpern, weil gar keine Körper mehr da wären, die für sie schlecht genug sein würden. Sie werden etwas anderes dann auch nicht haben, was der Ausdruck der normalen Entwickelung ist. Nehmen wir an, eine solche Wesenheit würde auf der Erde bleiben. Sie würde dann, wenn die Erde sich in den Jupiter* verwandelt – da das Spätere immer nur das Ergebnis des früheren ist –, auch da keine für sich geeigneten Leiber finden, denn für solche Leiber, die für die untergeordneten Naturreiche da sein werden, sind solche Wesenheiten zu gut, für die Leiber, die die (Jupiter) Menschen haben werden, sind sie zu schlecht. Das bedingt, daß sie jetzt eine leiblose Existenz für sich schaffen müssen, daß sie sich richtig abschnüren von dem Gang der Menschheitsentwickelung. Das haben sie sich dadurch verdient, daß sie das Leben nicht benützt haben. Solche Wesenheiten, die auf einer solchen Stufe zurückbleiben, erscheinen dann in späteren Zeiträumen mit dem Charakter ungefähr des früheren Zeitraumes; denn mit dem sind sie verwachsen. Aber sie erscheinen nicht in den Formen und den Gestalten des späteren Zeitraumes, sondern in diesen späteren Zeiträumen als untergeordnete Naturgeister. 102.174ff

Rassengeister. Um die die Erde durchdringende Kraft der Liebe zustande zu bringen, dazu ist das Ineinanderwirken und Ineinanderarbeiten alles dessen notwendig, was wir als die Arbeit (an) den niedersten Hierarchien (dem Menschen als künftigen Geist der Freiheit oder der Geist der Liebe, 110.174) bezeichnet haben. Es muß dieses Netz der Liebe so gewoben werden, daß die Hauptfäden hineingewoben werden – weil das ihrer Grundmission entspricht – durch die normalen Geister der Form. Dann weben hinein die abnormen Geister der Form, die eigentlich Geister der Bewegung, Dynamis* sind, das, was die Rassen gibt. Dann weben die normalen und abnormen Zeitgeister, Archai* die geschichtliche Entwickelung hinein, und dann weben die Archangeloi* mit normaler und abnormen Entwickelung die einzelnen Volks- und Sprachen-Entwickelung hinein, und endlich wirken hinein die Wesen, welche den Menschen an den richtigen Platz auf der Erde stellen, die Angeloi*. Das, was als Netz der Liebe, als die eigentliche Erdenmission, gewoben wird, das ist aber nur als Abglanz, als Maya in unserer Erde sichtbar. Das nächste Gebiet über der physischen Welt, wo dieses Netz gesehen werden kann, ist die astralische Welt (siehe: Astralplan). In dieses Netz, in dem von außen weben die Geister der Bewegung, Dynamis*, die Geister der Form, Exusiai* und die Geister der Weisheit, die Kyriotetes*, von innen die Geister des Willens, die Throne*, die Seraphim* und Cherubim*, weben auch noch von innen Wesenheiten, die eigentlich von außen weben müßten. Sie weben aber unter der Oberfläche so, wie etwa der Seidenwurm den Cocon webt. Innerlich ist das, was zunächst in der Astralwelt gesehen wird. Diese eigenartigen Geister der Bewegung, die deplazierte, gestürzte Geister sind, sie sind das nächste, was sichtbar wird von diesen in der geistigen Erdenatmosphäre webenden und wogenden geistigen Wesenheiten. Diese geistigen Wesenheiten, die das erste sind, was auf dem Astralplan zunächst sichtbar wird, noch bevor dasjenige, was normalerweise auftritt, die Engelwesen oder Angeloi* sichtbar werden, sind für das hellseherische Schauen eigentlich – trotzdem sie für die Erzeugung der Rassen im tiefsten Sinne notwendig sind – doch in gewisser Weise die verführerischen Geister. Diese Geister, von welchen jeder wieder viele unter sich hat – weil jeder viele geistig untergeordnete Wesen erzeugt –, sind in der geistigen Welt eingehüllt in eine Summe von geistigen Wesenheiten, die immer unter den betreffenden Hierarchien stehen. Diese abnormen Geister der Form, die eigentlich Geister der Bewegung, Dynamis* sind, die wie eine Art häßlicher geistiger Wesen auf dem astralischen Plane erscheinen sind die Geister, welche weben und leben in dem, was mit dem Entstehen der menschlichen Rassen zusammenhängt, was also beim Menschen mit dem zusammenhängt, sozusagen an dem Elemente hängt, das wir als das erdgebundene charakterisiert haben, als das mit der Fortpflanzung zusammenhängende und dergleichen. Das sind Wesenheiten, das ist überhaupt ein Terrain, welches zu den buntesten und gefährlichsten der astralischen Welt gehört, und es ist leider das Terrain – an dieser Stelle kann es am besten im Zusammenhange gesagt werden –, das von denjenigen, die auf eine unrichtige Weise zum Schauen kommen, am leichtesten gefunden werden kann. Am leichtesten kommt das Heer derjenigen Geister, die mit der Fortpflanzung der Rasse zu tun haben und dienende Glieder derselben sind, zum Vorschein. Mancher, der vorzeitig und auf unrichtige Weise sich in das okkulte Gebiet hineinbegeben hat, hat es teuer dadurch bezahlen müssen, daß ihm das Heer dieser geistigen Wesenheiten ohne die Harmonisierung durch andre geistige Wesen entgegen trat. 121.101ff

Wie arbeiten nun in und an den Menschen diese Rassengeister? Sie arbeiten an dem Menschen so, daß sie, man möchte sagen, durchkochen seine Kräfte zunächst bis in den physischen Leib hinein. Nun wissen Sie ja, daß sich dasjenige, was wir die vier Grundbestandteile des Menschen nennen, projiziert, abbildet in jeweiligen Teilen des physischen Leibes. Es bildet sich ab dasjenige, was das Ich ist, im Blut; dasjenige, was der Astralleib* ist, im Nervensystem; dasjenige, was Ätherleib* ist, im Drüsensystem, und erst der physische Leib* ist ein Sichselbstsein, ein Abbild seines eigenen Wesens. Zunächst können diejenigen geistigen Wesenheiten, die da in dem Menschen kochen, damit sein Rassencharakter entsteht, nicht gleich unmittelbar in die höheren Teile hineinwirken. Sie kochen zunächst in diesen Abbildungen der höheren Glieder im physischen Leibe. In den physischen Leib können sie nicht recht herein, aber sie kochen in den drei anderen Gliedern.

Wo greift nun das, was sich als abnorme Geister der Form im Merkur befindet, ein? Sie greifen so ein, daß sie mit anderen zusammenwirken, namentlich in dem Drüsensystem drinnen, und da leben sich die Kräfte aus, die durch jenes Übergewicht der Merkurkräfte entstehen, die in der äthiopischen Rasse wirken. Diese Modifikation der allgemeinen Menschengestalt mit der schwarzen Hautfarbe und dem wolligen Haar kommt also von diesen Kräften her. 121.111f

Gehen Sie nun weiter nach Asien herüber, so haben Sie in ähnlicher Weise etwas, was man als Venuskräfte bezeichnen könnte, als eine abnorme Ausgestaltung der Geister der Form. Diese Venuskräfte wirken wiederum, indem sie ihren Angriffspunkt vorzugsweise auf das verlegen, was wir Abbild des astralischen Leibes nennen, im Nervensystem. Es kann nämlich auf zwei Umwegen auf das Nervensystem gewirkt werden. Der eine Umweg ist durch die Atmung. Indem nämlich besonders auf die Atmung gewirkt wird, setzen sich im Menschen selber diese Wirkungen im Atmungs- und im Nervensystem fest und geben ihm eine bestimmte Form. Diesen Umweg wählen sich die abnormen Geister der Form, die wir Venuswesen nennen können, eben in der malayischen Rasse. Im Nervensystem wird ausgekocht das, was mit besonderen Modifikationen die mehr oder weniger gelbgefärbte Menschheit gibt. Die Umwandlung, welche da bewirkt wird, drückt sich allerdings mehr in jenem Nervensystem aus, das wir mit dem Ausdruck Sonnengeflecht zusammenfassen (siehe: Nervensystem sympathisches).

Jetzt gehen wir über die breiten, mongolischen Flächen herauf. Das sind diejenigen Flächen, in denen die Geister der Form vorzugsweise wirken, die den Umweg durch das Blut genommen haben. Da gehen ins Blut hinein die Marsgeister. Sie arbeiten aber auf eine ganz bestimmte Weise im Blute, so daß sie den 6 Elohim*, die in der Sonne zentriert sind, entgegenwirken können. Dabei machen sie eine ganz besondere Attacke nach der anderen Seite, nach Jahve, der abgetrennt hat sein Wirkungsgebiet von dem der 6 Elohim.

Aber außer diesem Zusammenwirken der Marsgeister mit den 6 Elohim und Jahve, das die mongolische Rasse ergibt, gibt es noch ein besonderes (Zusammenwirken): Wie in das Mongolische hinein die sechs Elohim von der Sonne, Jahve vom Monde und ihnen entgegen die Marsgeister wirken, so müssen wir in einem anderen Falle annehmen, daß von der Mondrichtung her die Jahvekräfte wieder zusammentreten und zusammenwirken mit den Marsgeistern, und daß dadurch eine besondere Modifikation entsteht: das Semitentum. In einem gewissen, tiefen okkulten Sinn konnte der Schreiber der Bibel sagen, daß Jahve dieses Volk zu seinem Volk gemacht

habe, und wenn Sie jetzt das dazu nehmen, daß hier ein Zusammenwirken stattfindet mit den Marsgeistern, und daß die Marsgeister ihre Angriffe vorzugsweise auf das Blut richten, dann werden Sie auch begreifen, warum gerade die fortgehende Wirkung des Blutes von Geschlecht zu Geschlechte, von Generation zu Generation für das semitisch-hebräische Volk von ganz besonderer Wichtigkeit ist. 121.112ff

Wir haben noch weiter zu verfolgen, wie die Geister und Wesenheiten, die im Jupiter* ihren Mittelpunkt haben, in dem Menschen kochen und brodeln. Diese wählen sich nun den zweiten Angriffspunkt, um unmittelbar auf das Nervensystem zu wirken, und zwar geht alles auf dem Umweg durch die Sinneseindrücke und strömt von da aus auf die Teile des Nervensystems, die im Gehirn und Rückenmark zentriert sind. Das ist bei den arischen, vorderasiatischen und europäischen Völkern, bei denen, die wir zu den Kaukasiern rechnen, mehr oder weniger der Fall. Nun werden Sie auch begreifen, daß ein ganz eminent und bewußt unter dem Jupiter- oder Zeus*-Einfluß stehendes Volk, wie die Griechen, die sich als Mittelpunkt für den Zeus-Einfluß fühlen, hervorragend bestimmt wird durch das, was durch die Sinne in das Nervensystem einfließt. 121.114f

Auf das Drüsensystem endlich – nur auf dem Umwege durch alle anderen Systeme – wirkt dasjenige, was wir bezeichnen können als die abnormen Geister der Form, die im Saturn ihren Mittelpunkt haben. Da haben wir in allem, was wir als Saturn-Rasse zu bezeichnen haben, in allem, dem wir den Saturn-Charakter beizumessen haben, etwas zu suchen, was sozusagen zusammenführt, zusammenschließt das, was wieder der Abenddämmerung der Menschheit zuführt, deren Entwickelung in gewisser Weise zum Abschluß bringt, und zwar zu einem wirklichen Abschluß, zu einem Hinsterben. Wie sich das Wirken auf das Drüsensystem ausdrückt, sehen wir an der indianischen Rasse. Darauf beruht die Sterblichkeit derselben, ihr Verschwinden. Der Saturn-Einfluß wirkt durch alle anderen Systeme zuletzt auf das Drüsensystem ein. Das sondert aus die härtesten Teile des Menschen, und man kann daher sagen, daß dieses Hinsterben in einer Art Verknöcherung besteht, wie dies im Äußeren doch deutlich sich offenbart. 121.116

Rassen – Indianer. Wenn die Neger – was sie allerdings heute weniger tun können, heute sind die Verhältnisse schon anders, aber in Urzeiten war das schon so –, nach dem Westen hinüberwandern- eine Schiffahrt hat es ja immer gegeben, und es waren ja außerdem durch den ganzen Atlantischen Ozean noch Inseln, der Atlantische Ozean war ja früher auch ein Kontinent (siehe: Atlantis) –, also wenn die Schwarzen nach dem Westen auswandern, da können sie nicht mehr so viel Licht und Wärme aufnehmen wie in ihrem Afrika. Ihre Natur ist eingerichtet darauf, so viel als möglich Licht und Wärme aufzunehmen. Ihre Natur ist eigentlich eingerichtet, dadurch schwarz zu werden. Jetzt bekommen sie nicht so viel Licht und Wärme, als sie brauchen um schwarz zu werden. Da werden sie kupferrot, werden Indianer. Das kommt davon her, daß sie gezwungen sind, etwas von Licht und Wärme zurückzuwerfen. Das glänzt dann so kupferrot. Das können sie nicht aushalten. Daher sterben sie als Indianer im Westen aus, sind wiederum eine untergehende Rasse, sterben an dem Irdischen. Das Irdische ihrer Natur ist ja ihr Triebleben. Das können sie nicht mehr ordentlich ausbilden, während sie noch starke Knochen bekommen. Weil viel Asche hineingeht in ihre Knochen, können die Indianer diese Asche nicht mehr aushalten. Die Knochen werden furchtbar stark, aber so stark, daß der ganze Mensch an seinen Knochen zugrunde geht. 349. 56f

Rassen – Malayen. Die gelben (Rassen) sind nach Osten gewandert. Da sind sie auf diese Inseln gekommen, die zwischen Asien und Australien sind. Wenn die Gelben nach Osten hinüberwandern, dann werden sie braun. Also diese braunen Malayen sind ausgewanderte Mongolen, die sich aber jetzt, weil die Sonne anders auf sie wirkt, angewöhnen, mehr Licht und mehr Wärme aufzunehmen. Sie haben nicht die Natur, so viel Wärme aufzunehmen, als sie jetzt als Malayen aufnehmen. Die Folge davon ist, daß sie anfangen unbrauchbare Menschen zu werden, daß sie anfangen, Menschen zu werden, die am Menschenkörper zerbröckeln, deren Körper abstirbt. 349.55f

Rassen – Mongolen. Der Gelbe, von der mongolischen Bevölkerung, der gibt schon etwas Licht zurück, aber er nimmt noch viel Licht auf. Dieses wenige Licht, das kann nun nicht im ganzen Stoffwechsel arbeiten. Da muß der Stoffwechsel schon auf seine eigene Kraft angewiesen sein. Das arbeitet nämlich in der Atmung und in der Blutzirkulation. Also beim Gelben, beim Japaner, beim Chinesen, da arbeitet das Licht und die Wärme hauptsächlich in der Atmung und in der Blutzirkulation. Wenn Sie je einem Japaner begegnet sind, so werden Sie bemerkt haben, wie der auf seine Atmung achtet. Wenn er mit Ihnen redet, hält er sich immer zurück, daß die Atmung so recht in Ordnung ist. Er hat ein gewisses Wohlgefühl an der Atmung. Da ist es also so, daß da drinnen im Innern schon weniger verarbeitet wird. Da wird hauptsächlich in der Brust alles verarbeitet. Und das bewirkt, daß der gelbe Mensch nicht sein Hinterhirn so stark ausbildet, sondern das Mittelhirn. Der Asiate, der Gelbe, der entwickelt mehr ein innerliches Traumleben, daher die ganze asiatische Zivilisation dieses Träumerische hat. Also er ist nicht mehr so in sich nur lebend, sondern er nimmt schon vom Weltenall etwas auf. Und daher kommt es, daß die Asiaten, so wunderschöne Dichtungen über das ganze Weltenall haben. 349.51f

Rassen – Neger. Diese Schwarzen in Afrika haben die Eigentümlichkeit, daß sie alles Licht und alle Wärme vom Weltenraum aufsaugen. Und dieses Licht und diese Wärme im Weltenraum, die kann nicht durch den ganzen Körper durchgehen, sondern hält sich an die Oberfläche der Haut, und da wird dann die Haut selber schwarz. So daß also ein Schwarzer in Afrika ein Mensch ist, der möglichst viel Wärme und Licht vom Weltenraum aufsaugt und in sich verarbeitet. Was ihm da hilft beim Verarbeiten, das ist namentlich sein Hinterhirn. Das ist daher beim Neger besonders ausgebildet. Das geht durch das Rückenmark. Und das kann alles das, was da im Menschen ist an Licht und Wärme, verarbeiten. Daher ist beim Neger namentlich alles das, was mit dem Körper und mit dem Stoffwechsel zusammenhängt, lebhaft ausgebildet. Er hat, wie man sagt, ein starkes Triebleben, Instinktleben. Der Neger hat nicht nur dieses Kochen in seinem Organismus, sondern er hat auch noch ein furchtbar schlaues und aufmerksames Auge. Die Sehnerven gehen just ins Hinterhirn hinein, und weil der Neger das Hinterhirn besonders ausgebildet hat, deshalb guckt er auch so schlau, deshalb ist er ein so schlauer Beobachter der Welt. 349.49f

Rassen – Weiße. Nun betrachten wir uns selber in Europa. Wir sind in der Tat dem Weltenall gegenüber eine weiße Rasse, denn wir müssen alles äußere Licht zurückgeben. Wir geben alles äußere Licht und im Grunde genommen alle Wärme zurück. Nur wenn sie mächtig wird, nimmt er sie auf. Er wirft sie zurück und entwickelt nur

dasjenige an Licht und Wärme, was in seinem Innern durch seine eigene innere Arbeit entsteht. Wir müssen also mit unserem Kopf auch das erarbeiten, was Licht und Wärme ist. Wir müssen unserem Blut selber die Farbe geben. Das dringt dann durch das Weiße durch, und dadurch bekommen wir nun diese europäische Menschenfarbe. Die ist also vom Innern. Und während der Mongole das Mittelhirn hauptsächlich braucht, müssen wir Europäer das Vorderhirn anwenden. Der mit dem Hinterhirn, der hat vorzugsweise das Triebleben, das Instinktleben. Der Mongole mit dem Mittelhirn hat das Gefühlsleben, das in der Brust sitzt. Und wir armen Europäer haben das Denkleben, das im Kopfe sitzt. Dadurch fühlen wir gewissermaßen unseren inneren Menschen gar nicht. Denn den Kopf, den fühlen wir nur, wenn er uns weh tut, wenn er krank ist. Sonst fühlen wir ihn nicht. Dadurch nehmen wir die ganze Außenwelt auf, werden dadurch leicht Materialisten. 349.52f Bei den Europäern, da ist es so, daß sie eigentlich überhaupt nichts von der Sonne bekommen würden, wenn sie nicht ihr eigenes Menschliche entwickelten. Daher ist Europa immer der Ausgangspunkt für alles dasjenige gewesen, was nun das Menschliche so entwickelt, daß das zu gleicher Zeit mit der Außenwelt in Beziehung kommt. Erfindungen sind in Asien sehr wenig gemacht worden. Verarbeitet kann dann die Geschichte werden; aber Erfindungen selber, durch die sie das, was durch die Erfahrung mit der Außenwelt entspringt, verwenden, das können die Asiaten nicht machen. 349.54

Die Weißen sind eigentlich diejenigen, die das Menschliche in sich entwickeln. Daher sind sie auf sich selber angewiesen. Wenn sie auswandern, so nehmen sie die Eigentümlichkeiten der anderen Gegenden etwas an, doch sie gehen, nicht als Rasse, sondern mehr als einzelne Menschen, zugrunde. Die Seele und der Geist sind mehr unabhängig vom Leibe, daher kann der Europäer, weil ihn Seele und Geist am meisten in Anspruch nimmt, Seele und Geist am meisten verarbeiten. Der kann es am ehesten vertragen, in verschiedene Erdteile zu gehen. Daher ist es auch gekommen, daß einstmals eine große Völkerwanderung bis nach Indien hinunterging. Da traf ein Strom weißer Bevölkerung in das Gebiet hinein, wo man gelb wird. Daher haben dann die Inder so eine Mischung von Mongolischem und Kaukasischem. 349.57f

Die weiße Rasse ist die zukünftige, ist die am Geiste schaffende Rasse. Wie sie nach Indien gezogen ist, bildete sie die innerliche, poetische, dichterische, geistige indische Kultur aus. Wenn sie jetzt nach dem Westen geht, wird sie eine Geistigkeit ausbilden, die nicht so sehr den innerlichen Menschen ergreift, aber die äußere Welt in ihrer Geistigkeit begreift. 349.63

Rassen – weiße Rasse und farbige Rassen der 5. Kulturepoche. In der atlantischen Zeit war die 4. Epoche diejenige, in der die Keime lagen zu unserer Gegenwart. In unserer Zeit ist es die 5. Kulturepoche, in der die Keime liegen zu dem, was auf die nachatlantische Zeit folgen muß. Das ist das Charakteristische dieser 5. Kulturepoche, was vorzugsweise durch das Mysterium von Golgatha angefacht worden ist: daß die spirituellen Impulse hinuntergeführt worden sind bis ins unmittelbar Physisch-Menschliche, daß gewissermaßen das Fleisch von dem Geiste ergriffen werden muß. Es ist noch nicht geschehen. Es wird erst geschehen sein, wenn die Geisteswissenschaft einmal einen größeren irdischen Boden hat und viel mehr Menschen sie im unmittelbaren Leben zum Ausdruck bringen, wenn der Geist in jeder Handbewegung, in jeder Fingerbewegung, möchte man sagen, wenn er in den alleralltäglichsten Handlungen zum Ausdruck kommt. Aber dieses Hinuntertragen

der spirituellen Impulse war es, um dessentwillen der Christus in einem menschlichen Leibe Fleisch geworden ist. Und dieses Hinuntertragen, dieses Durchimprägnieren des Fleisches mit dem Geiste, das ist das Charakteristische der Mission, die Mission überhaupt der weißen Menschheit. Die Menschen haben ihre weiße Hautfarbe aus dem Grunde, weil der Geist in der Haut dann wirkt, wenn er auf den physischen Plan heruntersteigen will. Daß dasjenige, was äußerer physischer Leib ist, Gehäuse wird für den Geist, das ist die Aufgabe unserer fünften Kulturepoche, die vorbereitet worden ist durch die anderen vier Kulturepochen. Wenn wir dies ganz erkennen, dann werden wir uns auch klar sein darüber, daß da, wo der Geist noch als Geist wirken soll, wo er in gewisser Weise zurückbleiben soll in seiner Entwickelung weil er in unserer Zeit die Aufgabe hat, ins Fleisch hinunterzusteigen –, daß da, wo er zurückbleibt, wo er einen dämonischen Charakter annimmt, das Fleisch nicht vollständig durchdringt, daß da weiße Hautfärbung nicht auftritt, weil atavistische Kräfte da sind, die den Geist nicht vollständig mit dem Fleisch in Einklang kommen lassen.

In der 6. Kulturepoche der nachatlantischen Zeit wird die Aufgabe die sein, den Geist vor allen Dingen als etwas sozusagen mehr in der Umgebung Schwebendes zu erkennen als unmittelbar in sich, den Geist mehr in der elementaren Welt anzuerkennen, weil diese 6. Kulturepoche die Aufgabe hat, die Erkenntnis des Geistes in der physischen Umgebung vorzubereiten. Das kann nicht so ohne weiteres erreicht werden, wenn nicht alte atavistische Kräfte aufgespart werden, die den Geist in seinem rein elementarischen Leben anerkennen. Aber ohne die heftigsten Kämpfe gehen diese Dinge in der Welt nicht ab. Die weiße Menschheit ist noch auf dem Wege, immer tiefer und tiefer den Geist in das eigene Wesen aufzunehmen. Die gelbe Menschheit ist auf dem Wege, zu konservieren jene Zeitalter, in denen der Geist ferne gehalten wird vom Leibe, in denen der Geist gesucht wird außerhalb der menschlich-physischen Organisation, bloß dort. Das aber muß dazu führen, daß der Übergang von der 5. Kulturepoche in die 6. Kulturepoche sich nicht anders abspielen kann denn als ein heftiger Kampf der weißen Menschheit mit der farbigen Menschheit auf den mannigfaltigsten Gebieten. Und was diesen Kämpfen vorangeht, die sich abspielen werden zwischen der weißen und der farbigen Menschheit, das wird die Weltgeschichte beschäftigen bis zu der Austragung der großen Kämpfe zwischen der weißen und der farbigen Menschheit. Die zukünftigen Ereignisse spiegeln sich vielfach in vorhergehenden Ereignissen. Wir stehen nämlich, wenn wir dasjenige, was wir durch die verschiedensten Betrachtungen uns angeeignet haben, im geisteswissenschaftlichen Sinne ansehen, vor etwas Kolossalem, das wir in der Zukunft als notwendig sich abspielend erschauen können.

Da haben wir auf der einen Seite einen Teil der Menschheit mit der Mission, den Geist in das physische Leben so hereinzuführen, daß der Geist alles einzelne im physischen Leben durchdringe. Und auf der anderen Seite haben wir einen Teil der Menschheit mit der Notwendigkeit, gewissermaßen die absteigende Entwickelung nun zu übernehmen. Das kann nicht anders geschehen, als wenn dasjenige, was wirklich sich bekennt zur Durchdringung des Leiblichen mit dem Geistigen, Kulturimpulse hervorbringt, lebendige Impulse hervorbringt, die für die Erde bleibend sind, die von der Erde nicht wieder verschwinden können. Denn was dann nachkommt als 6., als 7. Kulturepoche, das muß geistig von den Schöpfungen der 5. leben, das muß die Schöpfungen der 5. Kulturepoche in sich aufnehmen.

Die 5. Kulturepoche hat die Aufgabe, das äußere idealistische Leben zum spirituellen Leben zu vertiefen. Das aber, was so als spirituelles Leben vom Idealismus erobert wird, das muß später angenommen werden, das muß weiterleben. Denn im Osten wird man nicht die Kräfte haben, ein eigenes Geistesleben produktiv hervorzubringen, sondern nur dasjenige, was hervorgebracht ist, in sich aufzunehmen.

So muß sich die Geschichte abspielen, daß von der gegenwärtigen, die eigentlichen Kulturimpulse in sich tragenden Menschheit eine spirituelle Kultur geschaffen wird, welche die eigentliche geschichtliche Nachfolge der fünften Kultur ist, und daß diese Kultur verarbeitet wird von dem, was nachfolgt. 174b.37ff

Rassen – Zukunft. Wie sich die einzelnen Menschenrassen mit ihren Physiognomien gebildet haben, wie die einzelnen Menschen gestaltet sind mit den einzelnen Rasseneigentümlichkeiten, so ist es den einzelnen Gruppen der gesamten Menschheit auf der Erde eingeprägt worden von den Geistern der Form, Exusiai*. Jetzt ist seit langem das, was von diesen Geistern der Form den Menschen eigentlich aufgeprägt ist, im Grunde genommen vererbt. Das ist seit langem ein Erbstück, erbt sich fort von Geschlecht zu Geschlecht, und die Geister der Form lassen in einer gewissen Beziehung dem Menschen insofern immer mehr und mehr Freiheit, als sie selbst hinaufsteigen in eine höhere Kategorie, sich zurückziehen von der formenden Tätigkeit, die ihnen obgelegen hat im Beginne der Erdentwickelung. Die geistigen Wesenheiten, die zwar nachrücken, haben sich erst zu entwickeln für den nächsten Zustand der Erde (siehe: Jupiter), um die (den) entsprechenden Wesen der Erde (also die künftigen Jupiter-Menschen) während des Jupiterzustandes der Erde mit der entsprechenden Form zu begaben. Gegen das Ende einer Planetenzeit hin ist das immer der Fall, daß die Hauptwesenheit – und das ist für die Erde der Mensch – freigelassen wird, daß die Eigenschaften, die ihr ursprünglich eingeprägt sind, immer mehr und mehr sozusagen in Freiheit, in freier Gestaltung an sie selber übergehen. So kommt es denn, daß im Laufe der künftigen Erdentwickelung die Formkräfte, die Kräfte der inneren Gedanken- und Empfindungsformen, immer mehr siegen werden. Und insofern sie selbstlos sein werden, insofern sie zugewendet sein werden namentlich selbstloser Weisheit und selbstloser Liebe, werden diese Kräfte auf den Menschen formend wirken. 133.149f

Es wird eine Zeit kommen, wo es keine verschiedenfarbigen Rassen mehr geben wird. Der Unterschied in bezug auf die Rassen wird aufgehört haben, dagegen werden individuell die größten Unterschiede bestehen. Es wird dahin kommen, daß alle Rassen- und Stammeszusammenhänge wirklich aufhören. Der Mensch wird vom Menschen immer verschiedener werden. Die Zusammengehörigkeit wird nicht mehr durch das gemeinsame Blut vorhanden sein, sondern durch das, was Seele an Seele bindet. Das ist der Gang der Menschheitsentwickelung. 99.127

Wenn der Mensch seine Hände nach oben ausstreckt, haben Sie in den Maßen der Arche Noah* die Maße für den heutigen menschlichen Leib. Nun war der Mensch aus der atlantischen Zeit (der 4. Rasse) in die nachatlantische (die 5. Rasse) übergegangen. In der Rasse, die die unsrige ablösen wird, in der sechsten Rasse (die nach der 7. Kulturepoche kommt), wird der menschliche Leib wieder ganz anders gestaltet sein, und auch heute muß der Mensch diejenigen Gedankenformen erleben, welche in der Lage sind, für die nächste der Rassen die Ursachen abzugeben, daß dann der Körper die richtigen Maße erhält. Die Maße des Salomonischen Tem-

pels* stellen dar, wenn sie sich in der physischen Form realisiert haben, in tiefer Symbolik die ganze Organisation der physischen Form des Menschen der nächsten Rasse. 93.335

Das, worin heute der Mensch noch nicht so selbständig ist, sondern noch ein anderer Geist mitwirkt ist die Rede. Damit machen wir Eindrücke in einer Welt, hinter der nicht nur das Physische, sondern das Leben steht. In der Welt des Lebens bleiben die Imaginationen von dem zurück, wovon wir sprechen, (dies sind) bildende Kräfte, die die neuen Rassen schaffen. Unsere jetzige Rasse ist aus dem geschaffen, was hinter den «Worten» früherer Rassen stand. 93a.133

Rationalismus. Der Rationalist sucht die Ursachen der Erscheinungen nicht; er ersinnt sie; er lebt in dem Glauben, daß man durch Nachdenken über eine Erscheinung herausfinden könnte, warum sie erfolgt. Damit kommt er natürlich ins Leere. Denn unser Verstand ist ein bloß formales Vermögen. Er hat keinen anderen Inhalt außer jenem, den er sich durch Beobachtung erwirbt. Wer unter Voraussetzung dieser Erkenntnis doch nach einem notwendigen Wissen strebt, der kann dem Verstande dabei nur eine vermittelnde Rolle zuerkennen. Er muß ihm das Vermögen zugestehen, daß er die Ursachen der Erscheinungen erkennt, wenn er sie findet; nicht aber jenes, daß er sie selbst ersinnen könne. Auf diesem Standpunkte steht der rationelle Empiriker. Es ist Goethes eigener Standpunkt. 30.287

Rationalismus und Karma. Man sieht einen Zusammenhang zwischen abstraktem Rationalismus, abstraktem scharfsinnigem Denken und demjenigen, was im Unterbewußten webt: abgedämpfte, gelähmte Vorstellungen über die Sterne und Beziehungen zu den Sternen leben sich herauf in das Bewußtsein als abstrakte Gedanken. Und wenn man dann verfolgt, wie geartet in ihrem Karma die auf materialistische Weise gescheitesten Menschen der Gegenwart sind, dann kommt man darauf, daß diese Menschen zumeist in früheren Erdenleben etwas zu tun hatten mit der kosmologischen Abirrung ins Schwarzmagische (siehe: Magie schwarze). Er hat sich instinktiv in den Bauern erhalten, die von vorneherein einen gewissen Abscheu haben, wenn unter ihnen einer herumgeht, der allzu gescheit ist in rationalistischer Beziehung. Den mögen sie nicht. Da steckt instinktiv in der Anschauung etwas von dem drinnen, was in solche Zusammenhänge führt. 238.118

Rätsel der Sphinx. Welches Wesen geht in seiner Kindheit auf allen vieren, in der Mitte seines Lebens auf zwei, im Alter auf drei Beinen? Ödipus antwortet: Das ist der Mensch, der in der Tat als Kind auf allen vieren geht und als Greis sich auf einen Stock stützt. In Wirklichkeit (aber) bezieht sich das Rätsel und seine Lösung auf die Entwickelung der ganzen Menschheit: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wie man sie in den Mysterien* kannte. Vierfüssig in einer verflossenen Epoche seiner Evolution, hält sich der Mensch heute aufrecht auf zwei Beinen. In der Zukunft wird er fliegen und wird sich tatsächlich dreier Hilfsmittel bedienen: Die zwei Flügel, die sich aus der zweiblättrigen Lotusblume (siehe: Astralleib – Organe und deren Organisation) entwickeln werden, werden das Organ seines Bewegungswillens sein, und ausserdem das umgewandelte Werkzeug der linken Brustseite und der linken Hand. Solcherart werden die Werkzeuge der zukünftigen Fortbewegung sein. 94.72

Rauch. So wie Sie einen physischen, einen ätherischen und einen astralischen Leib haben, so hat auch der Rauch einen ätherischen Teil wenigstens. Dieser ätherische Teil aber nimmt andere Wege als der physische Teil: der physische Teil wird nach aufwärts gehen, die Ätherteile werden hinwegweichen. 275.156

Raum. Derjenige, der als Okkultist unsere Welt kennenlernt, weiß, daß der Raum noch etwas ganz anderes ist für die physische Welt als eine bloße Leerheit. Der Raum ist die Quelle, aus der sich alle Wesen gleichsam physisch herauskristallisiert haben. 284.77 Nicht endlose Leere ist der Raum, sondern der Raum ist ursprünglich Geist. Und wir selbst sind verdichteter Raum, herausgeboren aus dem Raum. Wenn alle Dinge wiederum aufgelöst würden, so wäre scheinbar eine endlose Leere um uns. Aber diese scheinbare Leere enthielt alles, was dagewesen ist. 284.83

So etwas, was die Mathematik als Raum annimmt, gibt es überhaupt nirgends, sondern überallhin sind Kräftelinien, Kräfterichtungen, und diese Kräfterichtungen sind nicht gleich, sie sind untereinander verschieden, sie sind differenziert. 201.73

Am meisten kosmisch ist in uns die mathematische Region. Diese mathematische Region gehört uns nicht einmal bloß als ruhendem Menschen an, sondern als herumgehendem Menschen. Wir bewegen uns ja immer irgendwie in mathematischen Figuren. Wenn wir das äußerlich ansehen an einem herumgehenden Menschen, so sehen wir etwas Räumliches; wenn wir es innerlich erleben, erleben wir die uns innerliche Mathematik, die eine kosmische ist, nur daß das Kosmische uns auch aufbaut. Die Raumesrichtungen, die wir draußen haben, die bauen uns auch auf und in uns erleben wir sie. Und indem wir sie erleben, abstrahieren wir sie, nehmen die Bilder, die sich im Gehirn spiegeln und verweben sie mit dem, was sich äußerlich räumlich in der Welt uns zeigt. Es ist schon notwendig, daß heute aufmerksam darauf gemacht wird, daß eigentlich dasjenige, was der Mensch mathematisierend in die Welt hineinlegt, dasselbe ist, was ihn aufbaut, was also kosmischer Natur ist. Denn durch den unsinnigen Kantianismus ist der Raum bloß zu einer subjektiven Form gemacht worden. Er ist nicht eine subjektive Form, er ist etwas, was wir gerade nun in derselben Region real erleben, wo wir das Willensmäßige erleben. Und da scheint es herauf. Da wird das Heraufscheinen zur Welt etwas, mit dem wir dann durchdringen dasjenige, was sich äußerlich darbietet. 205.149

Der Raum ist nicht ein beliebiges Nebeneinander, sondern nach allen Seiten hin so organisiert, daß die Richtungen verschiedenen Wert haben. 212.140 Den Raum selber muß man sich aber, okkult gedacht, auch als etwas schaffend Erzeugtes vorstellen. Diese Erschaffung liegt vor den Arbeiten und Wirkungen der höchsten Hierarchien; wir werden den Raum also voraussetzen dürfen. Nicht räumlich vorstellen aber dürfen wir uns die höchste Trinität, denn der Raum ist ihr Erzeugnis. Die geistigen Wesenheiten haben wir uns ohne Raum vorzustellen; der Raum ist etwas Geschaffenes. Aber die Wirkungen der Hierarchien in unserer Welt sind räumlich be-

grenzt, wie die der Menschen. Das, was innerhalb des Raumes sich bewegt, sind die anderen Hierarchien. 110.176 Das Frühere und Spätere (auf der alten Sonne) verwandelt sich und wird so, daß es sich verwandelt in Inneres und Äußeres. Der «Raum» ist geboren. Durch die schenkende Tugend der Geister der Weisheit, der Kyriotetes* entsteht der Raum auf der alten Sonne. Vorher kann Raum nur eine bildliche Bedeutung haben. Jetzt haben wir den Raum, aber zunächst nur in zwei Dimensionen: Äußeres und Inneres. – In Wirklichkeit treten diese beiden Gegensätze schon gegen Ende des alten Saturn auf, aber sie wiederholen sich in ihrer eigentlichen Bedeutung, als raumschaffend auf der alten Sonne*. 132.35

Die physische Wissenschaft spricht von einer Bewegung der Sonne. Sie kann das, denn man kann ja innerhalb des Raumbildes, das uns als Kosmos umgibt, an gewissen Erscheinungen sehen, daß die Sonne in Bewegung ist. Aber es ist eben nur das in den Raum hereinragende Abbild der Sonnenbewegung. Und wenn man von der wirklichen Sonne spricht, so ist es einfach ein Unsinn, zu sagen, die Sonne bewegt sich im Raume, weil der Raum von der Sonne ausgestrahlt wird. Die Sonne strahlt nicht nur das Licht aus, die Sonne macht auch den Raum. Und die Bewegung der Sonne selber ist nur innerhalb des Raumes eine räumliche; außerhalb des Raumes ist sie eine zeitliche. Das, was da von der Sonne erscheint, daß sie dem Sternbilde des Herkules zueilt –, das ist nur ein Abbild einer zeitlichen Entwickelung des Sonnenwesens. 236.249 Der Raum hat nur eine Bedeutung für das, was sich innerhalb des Erdendaseins entwickelt. 162.245

Wenn Sie einen Bergkristall betrachten, so sehen Sie zunächst den Raum, der physisch ausgefüllt ist; hellseherisch sehen Sie die physische Form umgeben vom Lichte des Ätherleibes und dann wie eingebohrt allerlei Strahlengebilde, die sich nach allen Seiten hin unendlich hinauserstrecken in den Raum. Hier wird Ihnen der Blick erweitert von jedem Punkte des Raumes, der von irgendeiner mineralischen Substanz erfüllt ist, in das Unendliche hinaus. Kein Punkt des Raumes, der außer Zusammenhang mit dem Weltall wäre. 105.54f

In dem Augenblick, wo Sie an den Raum denken – auch nur in der Abstraktheit, wie die Gegenwart an den Raum denkt –, in dem Augenblicke, wo Ihr Geist sich mit dem Raumgedanken erfüllt, stecken Sie mit Ihrer Seele in einer geistigen Region drinnen, wo Ahriman* einen mächtigen Kampf kämpft gegen andersgeartete Hierarchien. 184.160f

Wir müssen uns sagen: Unser Raum, der uns um uns herum erscheint und der gewissermaßen das Gefäß ist für unsere physikalische Wirkung, der muß innig verbunden sein mit unseren physikalischen Wirkungen. Er muß etwas darstellen, was in diesen physikalischen Wirkungen drinnen ist. Aber indem wir vom Ponderablen ins Imponderable übergehen, zerreißt der Raum, und wenn er zerreißt, dann kommt durch den Riß herüber dasjenige, was nicht da ist, bevor er zerrissen ist. Wenn ich hier in meinen Finger schneide, kommt Blut heraus, das bleibt im dreidimensionalen Raum. Wenn ich aber den Raum selber zerschneide, kommt das heraus, was schon im Unräumlichen ist. In dem Augenblick, wo der Blitz erscheint, der Raum zerreißt, und dasjenige, was den Raum intensiv undimensional erfüllt, das tritt heraus, wie, wenn ich mich schneide, das Blut herausdringt. Das ist aber der Fall jedesmal, wenn Licht in Begleitung von Wärme erscheint: Der Raum zerreißt, der Raum enthüllt uns dasjenige, was in seinem Inneren ist, während er uns in seinen gewöhnlichen drei Dimensionen, die wir vor uns haben, nur seine Außenseite zeigt. Der Raum führt uns in sein Inneres. 321.209f Siehe auch: Blitz.

Raumdimensionen. Die Geheimwissenschaft betrachtet den dreidimensionalen Raum nur als etwas, was der Welt der äußeren physischen Sinne zukommt, wogegen sie von mehrdimensionalen Räumen spricht, wenn sie Gegenstände der seelischen (astralen) und geistigen (mentalen) Welt erörtert. 34.472

Das Bild des dreidimensionalen Raumes, in Länge, Breite und Tiefe, wie es einmal aus einem ursprünglichen dämmerhaften Hellsehen* dem Astralleib* eingeimpft worden war, wurde weiter übertragen in den Ätherleib. Wie man eine Petschaft (Form für ein Siegelabdruck) in den flüssigen Siegellack eindrückt, so drückt sich das astrale Bild in den Ätherleib* ein, und das arbeitete plastisch die Formen des physischen Leibes aus. So arbeitete das Bild des dreidimensionalen Raumes ein Organ im Innern des menschlichen Ohres aus, und das sind die drei halbzirkelförmigen Kanäle. Es drückt sich die (Begabung) für die Mathematik besonders aus bei dem Menschen, der gerade diese Organe besonders ausgebildet hat. Ein Beispiel dafür ist die Familie Bernoulli, in der hintereinander gute Mathematiker aufgetreten sind. 99.17ff

So wie wir gewöhnlich mathematisch den Raum betrachten, ist eine absolute Gleichbehandlung der drei Dimensionen vorhanden. Ebenso kümmern wir uns bei diesem Raum sozusagen nicht um seine Begrenztheit. Nicht etwa, daß wir ihn grenzenlos vorstellten. Bis zu dieser Vorstellung steigt man ja gewöhnlich nicht auf, sondern man stellt ihn so vor, daß man sich um seine Grenzen nicht kümmert, vielmehr stillschweigend die Annahme macht, man könnte von jedem Punkte sagen wir zum Beispiel der X-Richtung ausgehen und ein weiteres Stück an dasjenige, was man bereits nach der X-Richtung abgemessen hat, dazufügen, zu diesem wieder ein Stück und so weiter, und man würde niemals veranlaßt sein, irgendwo ans Ende zu kommen. Gegen diese im Sinne der euklidischen Geometrie liegende Vorstellung vom Raume ist schon von seiten der Metageometrie im Laufe des 19. Jahrhunderts manches aufgestellt worden. Ich will nur daran erinnern, wie zum Beispiel Riemann unterschieden hat zwischen der Unbegrenztheit des Raumes und der Unendlichkeit des Raumes. Und zunächst ist auch für das rein begriffliche Vorstellen gar keine Nötigung vorhanden, den Begriff der «Unbegrenztheit» und den der «Unendlichkeit» als identisch anzunehmen. Nehmen Sie zum Beispiel eine Kugeloberfläche. Wenn Sie auf eine Kugeloberfläche zeichnen, so werden Sie finden, daß Sie nirgends an eine Raumgrenze kommen, durch die Sie gewissermaßen im Fortführen Ihrer Zeichnung gehindert werden können. Sie werden gewiß, wenn Sie weiterzeichnen, in Ihre letzte Zeichnung wieder hineinfahren; aber Sie werden niemals, wenn Sie auf der Kugeloberfläche bleiben, genötigt sein, sich durch eine Grenze im Zeichnen aufhalten zu lassen. So daß Sie sich also sagen können: Die Kugeloberfläche ist in bezug auf meine Fähigkeit, darauf zu zeichnen, unbegrenzt, aber niemand wird deshalb behaupten, daß die Kugeloberfläche unendlich ist. Also man kann unterscheiden rein begrifflich, zwischen der Unbegrenztheit und der Unendlichkeit.

Das kann nun unter gewissen mathematischen Voraussetzungen auch auf den Raum ausgedehnt werden. So daß man also annehmen könnte, daß der Raum dann, wenn er zwar unbegrenzt, aber nicht unendlich wäre, in derselben Weise, als Raum aber jetzt, eine innerliche Krümmung hätte, daß er also in irgendeiner Weise ebenso in sich wiederum zurückkehren würde, wie eine Kugeloberfläche in sich zurückkehrt. Gewisse Vorstellungen der neueren Metageometrie rechnen durchaus mit solchen Annahmen. Niemand kann eigentlich sagen, daß gegen solche Annahmen sich

sonderlich viel einwenden läßt; denn, wie gesagt, es gibt gar keine Möglichkeit, aus dem, was wir am Raume erfahren, etwa seine Unendlichkeit in irgendeiner Weise abzuleiten. Er könnte ganz gut in sich gekrümmt und dann endlich sein. 76.141ff

Wer genauer zusieht, wird finden, daß in den Ableitungen moderner Metageometrie im Grunde genommen ein merkwürdiger Circulus (Zirkelschluß) liegt. Es ist dieser, daß man zunächst ausgeht von dem Vorstellen der euklidischen Geometrie, die sich also nicht kümmert um eine Begrenztheit des Raumes. Daraus bekommt man dann gewisse abgeleitete Vorstellungen, also sagen wir Vorstellungen, die sich eben auf so etwas wie eine Kugelfläche beziehen. Und dann kann man wiederum, indem man mit den Formen, die sich da ergeben, gewisse Umdeutungen vornimmt, von da aus Interpretationen des Raumes machen. Man sagt alles eigentlich unter Voraussetzung der Koordinatengeometrie des euklidischen (Raumes). Man bekommt unter dieser Voraussetzung ein gewisses Krümmungsmaß heraus. Dann aber wendet man sozusagen um: man benützt nun diese Vorstellungen, die sich erst mit Hilfe der euklidischen Geometrie ergeben können, also zum Beispiel das Krümmungsmaß, um nun wiederum zu einer anderen Vorstellung zu kommen, die zu einer Relegierung führen und für das von den krummen Formen Gewonnene eben wiederum eine Deutung ergeben kann. Im Grunde genommen bewegt man sich da in einem wirklichkeitsfremden Gebiet, indem man Abstraktionen aus Abstraktionen herausholt. Berechtigt wäre die Sache nur dann, wenn empirische Tatbestände notwendig machten, sich mit dem, was man durch so etwas herausbekommt, nach den Vorstellungen dieser Tatbestände zu richten. 76.145f

Es handelt sich also darum: Wo liegt das Erfahrungsgemäße für dasjenige, was die Abstraktion «Raum» eigentlich ist? Denn der Raum als solcher, wie er bei Euklid vorgestellt wird, ist eine Abstraktion. Wir müssen von der menschlichen Erfahrung des Raumes ausgehen. Der Mensch, hineingestellt in die Welt, nimmt durch seine eigene Tätigkeit der Erfahrung eigentlich nur eine Raumdimension wirklich wahr, und das ist die Tiefendimension. Wir müssen uns eigentlich erst das Wissen, die Erkenntnis darüber erarbeiten, wie tief im Raume darinnen, wie weit entfernt von uns irgendein Gebilde liegt. Die Ausdehnung der Fläche, die erarbeiten wir uns nicht, die ist durch die Anschauung gegeben. Aber durch unsere zwei Augen erarbeiten wir uns tatsächlich die Tiefendimension. So daß die Art und Weise, wie wir die Tiefendimension erleben, zwar hart an der Grenze des Bewußten und des Unbewußten liegt; aber wer gelernt hat, auf solche Sachen seine Aufmerksamkeit zu richten, der weiß, daß die halb unbewußt oder drittels unbewußt, nirgends bewußt, zustande kommende Tätigkeit der Abschätzung der Tiefendimension viel mehr einer Verstandes-, überhaupt einer seelischen Tätigkeit, einer aktiven Seelentätigkeit ähnlich ist als all dasjenige, was nur in der Ebene angeschaut wird. Es ist also die eine Dimension des dreidimensionalen Raumes schon für unser gegenständliches Bewußtsein tätig erobert. Für den einzelnen Menschen ist diese Tiefendimension etwas, was mit einer anderen Dimension nicht vertauschbar ist. Es ist durchaus auch so, daß das Erfassen der Zweidimensionalität auch an andere Hirnpartien gebunden ist, da es im Sehvorgang drinnen liegt; während mit Bezug auf die Lokalisation im Hirn das Zustandekommen der dritten Dimension durchaus jenen Zentren naheliegt, die für die Verstandestätigkeit in Betracht zu ziehen sind. Also hier sehen wir schon, daß beim Zustandekommen dieser dritten Dimension sogar in bezug auf das Erleben ein wesentlicher Unterschied ist gegenüber den zwei anderen Dimensionen. 76.146ff

Steigen wir dann aber auf bis zur Imagination, dann kommen wir überhaupt heraus aus dem, was wir da in der dritten Dimension erleben: Wir gehen in der Imagination* eigentlich zur zweidimensionalen Vorstellung über. Und wir haben uns jetzt – allerdings ebenso leise angedeutet wie das Erarbeiten der dritten Dimension im gegenständlichen Vorstellen – auch die andere Vorstellung, die Vorstellung des rechtslinks, noch zu erarbeiten; so daß da wiederum ein bestimmtes Erlebnis liegt im rechts-links. Und endlich: Wenn wir zur Inspiration aufsteigen, so gilt dasselbe für das oben-unten. Für das gewöhnliche Vorstellen, das an unser Nerven-Sinnessystem gebunden ist, erarbeiten wir uns die dritte Dimension. Wenn wir uns aber mit Ausschaltung der gewöhnlichen Tätigkeit des Nerven-Sinnessystems direkt ans rhythmische System wenden – was in einer gewissen Beziehung beim Aufsteigen zur Imagination stattfindet, es ist das nicht genau gesprochen, aber das tut für jetzt nichts –, dann haben wir das Erleben der zweiten Dimension. Und das Erleben der ersten Dimension haben wir, wenn wir zur Inspiration aufsteigen, das heißt, wenn wir vorrücken bis zu dem dritten Glied der menschlichen Organisation. 76.148

Die anatomisch-physiologische Ausdeutung des totalen Sehaktes muß so verfahren, daß sie dem Sehen eigentlich nur zuschreibt – also demjenigen, was Sehen ist noch ohne Verstandestätigkeit – das Zustandekommen der gesehenen Flächenausdehnung. Dagegen muß sie zuschreiben schon der Großhirntätigkeit, also nicht mehr der Vierhügeltätigkeit, diesem Organ im menschlichen Körper, von welchem die veranschaulichende Augenbetätigung abhängt, das körperliche Verhalten beim Sehen, sondern es muß bezüglich der Tiefendimension dem Großhirn, dem Vermittler auch der willensmäßigen Verstandesoperationen, das Anatomisch-Physiologische zugeschrieben werden. Wir können schon in einer gewissen Weise, wenn auch, ich möchte sagen, leise vom Bewußtsein erfaßt, die Tiefendimension synthetisch und analytisch behandeln. Sie gehört in den Bereich desjenigen, was ich nennen möchte die bewußte Betätigung durch das menschliche Haupt.

Wer das menschliche Leben genauer zu analysieren imstande ist, der wird wissen, daß alles dasjenige, was der Mensch beurteilt in bezug auf die Breitendimension, ja in der Tat zusammenhängt mit demjenigen Fühlen, das wir haben, indem wir uns wissen als ein Mensch, der die volle Breitendimension durchmißt mit einem linken und mit einem rechten Arme. Wir haben ein gefühlsmäßiges Erleben desjenigen, was wir Symmetrie nennen, welches Erleben vorzugsweise ja in der Breitendimension sich abspielt. 324.35f

Wir erleben also im Sehakt, der in ganz ausgesprochenem Maße angehört der Kopfesorganisation, eine fertige Zweidimensionalität und eine Betätigung zur Herstellung der dritten Dimension, der Tiefe. Wir erleben in demjenigen, was wir als den Ausdruck gebrauchen für das rhythmische System, in der Arme- und Händebewegung, die Dimensionalität so, daß wir in unserem eigenen Akt zwei Dimensionen voll erleben und die dritte Dimension noch ebenso fertig im Bewußtsein dasteht wie sonst die zwei zur Fläche sich bildenden Dimensionen für die Kopforganisation im Sehakt. Erst im eigentlichen Gliedmaßenorganismus, der also zum dritten System, zum Stoffwechselsystem des Menschen gehört – den erkennen wir nur, wenn wir die das Gehen begleitenden Stoffumsetzungen studieren –, in diesem dritten System enthüllt sich uns alles dasjenige, was den Raum durchmißt nach seinen drei Dimensionen. 324.39 Aber erst in diesem Gliede des menschlichen Organismus, in dem Stoffwechselsystem, das also körperlich entspricht dem Seelischen des Willensaktes, enthüllt sich uns die Drei-

dimensionalität, die daher innig zusammenhängt mit einem menschlichen System, dessen Betätigung sich im wesentlichen unbewußt abspielt. Diese Dreidimensionalität kann uns ihrer Wirklichkeit nach also eigentlich nicht für die gewöhnliche Erkenntnis vorliegen. Sie kann erst enthüllt werden, wenn wir ebenso mit lichter Klarheit hineinschauen in unser Willensleben wie sonst in unser Vorstellungsleben. Das kann mit dem gewöhnlichen Erkennen nicht geschehen, erst mit dem geisteswissenschaftlichen Erkennen. Darauf aber, auf der Gesamtbetätigung des Menschen, auf alldem, was in seinem Gliedmaßen- und Stoffwechselsystem lebt, ruht die Dreidimensionalität als Erleben im Unterbewußtsein. Und was geschieht? Aus dem Unterbewußtsein wird sie heraufgehoben zunächst von der Willens-Gliedmaßensphäre in die rhythmische Sphäre. Da wird sie dann noch erlebt als Zweidimensionalität, und die dritte Dimension, die noch im Willenswirken unmittelbar erlebt wird in ihrer Realität, diese dritte Dimension, die Höhendimension, ist bereits abstrakt geworden. Sie sehen hier in der menschlichen Organisation das Abstraktwerden der Realität durch die Betätigung des Menschen selbst. Sie erleben im Unterbewußtsein diese Höhendimension. Durch die menschliche Organisation wird diese Höhendimension schon abstrakt zur bloßen gezogenen Linie, zum bloßen Gedanken in der rhythmischen Organisation. Und in der Nerven-Sinnesorganisation werden die beiden Dimensionen abstrakt. Sie werden nicht mehr erlebt. Sie können nur noch gedacht werden mit dem hinterher an die Sache herankommenden Verstand. Nur von der dritten, der Tiefendimension, haben wir, ich möchte sagen, ein leises Bewußtsein auch noch in unserem Haupte. Die Dreidimensionalität erleben wir durch unsere eigene menschliche Organisation. Sie ist in ihrer Realität vorhanden in dem Willenssystem und physiologisch-physisch in dem Stoffwechsel-Gliedmaßensystem. Sie ist zunächst unbewußt für das gewöhnliche Bewußtsein und wird diesem gewöhnlichen Bewußtsein nur bewußt in der Abstraktheit des mathematisch-geometrischen Raumes. 324.41f

Im inneren Geistig-Seelischen unterscheiden wir selber Äußeres und Inneres. Nun setzen sich Raumesdimensionen in Wahrheit zusammen aus diesen Gegensätzen, so daß Sie überall, wo Sie zunächst eine Raumdimension haben, diese Raumdimension auffassen können als irgendwo ausgehend von einem Punkt: das ist das Innere, und alles übrige ist Äußeres. Für die Fläche ist die Gerade ein Inneres, alles übrige ein Äußeres und so weiter. So ist der Raum nichts anderes als das, was selbst mit entsteht, indem der Geist zerbersten muß und dadurch in das materielle Sein übergeht (siehe: Materie). 134.75

Dieses Abstraktum Raum, von dem der heutige Mensch kaum viel mehr weiß, als daß es Länge, Breite und Höhe hat, dieses Abstraktum Raum war eine ganz, ganz andere Vorstellung in ferner Vergangenheit, eine Vorstellung, von der allerdings einiges bei besonders empfindenden Menschen heute noch vorhanden ist; doch nur eine Spur davon ist heute noch vorhanden. Die Menschenseele erlebte noch in der frühgriechischen Zeit, indem sie den Raum erlebte, etwas, womit sie sich lebendig verbunden fühlte. Sie empfand sich hineingestellt in ein lebendiges Etwas, indem sie sich in den Raum hineingestellt empfand. Der Mensch der Vorzeit sagte etwas aus, womit er eine bedeutsame Beziehung von sich zum Weltenall meinte, wenn er unterschied oben und unten, rechts und links, vorne und hinten.

Oben und unten: es war etwas Lebendiges, als der Mensch noch in alten Zeiten empfand, wie er zuerst als kleines Kind war und sich von unten nach oben aufrichtete, als er empfand, wie der Lebenslauf besteht in einer Entfaltung in der Richtung

von oben und unten. Das Oben und Unten ist die Linie von Unendlichkeit zu Unendlichkeit oder vom Bewußten zum Unbewußten. 184.147ff Und er empfand, indem er das Oben und Unten erlebte, im Weltenall webend alles dasjenige, was wir heute die Intelligenz, die Vernunft des Weltenalls nennen. Und dadurch, daß er teilnehmen kann in seinem Wachsen von unten nach oben an dieser Intelligenz des Weltenalls, fühlte sich der Mensch selbst intelligent. Die Teilnahme an dem Oben und Unten war ihm zu gleicher Zeit die Teilnahme an der Welteninteligenz. 184.151

Dem Menschen der Vorzeit war ein Erleben in rechts und links wirkliche Erfahrung, man möchte sagen, eine wirkliche Beobachtungswelt. Man empfand, indem man rechts und links empfand, den Zusammenhang in der Welt zwischen Sinn und Gestalt, zwischen Weisheit und Form. Sie brauchen sich nur einmal eine Symmetrieachse zu zeichnen; dasjenige, was rechts davon und links davon ist, gibt zusammen die Form, und Sie können nicht das Rechts und Links verbinden, ohne sinnvoll es zu verbinden, ohne es aufeinander zu beziehen. Und das Oben und Unten und das Rechts und Links verband sich zu dem, was die Ebene ist, was die Fläche ist, was noch nicht im Sinnenfälligen existieren kann, was Dicke braucht, Vorne und Hinten braucht, wenn es im Sinnenfälligen existieren will. 184.149f

Und in diesem dritten, in dem Vorne und Hinten, da empfand der alte Mensch das Hereinspringen des Materiellen in das Geistige. Diesen dreifachen Gegensatz als in das All hineingestellt in seinem Wesen, empfand der alte Mensch: dieses Stehenbleiben gegenüber dem Rechts und Links, dieses Hinschreiten in die Welt gegenüber dem Vorne und Hinten, dieses sich langsam von unten nach oben Bewegen in der Richtung oben-unten. So empfand der alte Mensch. Und er empfand, indem er das Oben und Unten erlebte, die Vernunft des Weltenalls. Und die Teilnahme an dem Rechts und Links, an dem Zusammenverwobensein von Sinn und Gestalt, von Weisheit und Form, war ihm das Gefühl, das durch die Welt webt. Und sein Verhalten im ruhigen Stehen, die Welt überschauen, war ihm sein Verbundensein in bezug auf sein eigenes Gefühl mit dem Weltengefühl. Und sein Schreiten durch den Raum in der Richtung vorne und hinten war ihm die Entfaltung seines Willens, das Sich-Hineinstellen in das Weltenall, in den Weltenwillen, mit seinem eigenen Willen. Der alte Mensch empfand, indem er also sich in dem dreigeteilten Raume drinnen erlebte, daß das Göttliche in dieser Dreiteilung waltet. Das Göttliche im Raume waltend, wies den Menschen auf das Göttliche in der Dauer. Und ihm war es das Abbild des dreifaltigen Gottes: Vater, Sohn und Geist, oder wie sonst der dreigeteilte Gott hieß(siehe: Trichotomie). Die Dreifaltigkeit ist wahrhaftig nicht im Gedanken ausgesonnen, ist nicht im Gedanken erfunden. Die Dreifaltigkeit mit all ihren Eigentümlichkeiten, sie war erlebt im Abbilde, als der alte Mensch den dreigeteilten Raum lebendig erfuhr. 184.150ff Einer der Gottesnamen bei den Rabbinern ist auch Raum, sie haben Gott auch Raum genannt. 184.153

Alles, was in uns selber Gefühl ist, hat keine Beziehung zu den drei Raumdimensionen, nur der Wille hat zu ihnen Beziehung, das Gefühl ist immer in zwei Dimensionen beschlossen (das Denken sogar nur in einer). Daher finden wir, dasjenige was gefühlsmäßig in uns ist, der Möglichkeit nach wiederzugeben in dem, was die Malerei in zwei Dimensionen darleben kann. 276.50 Siehe auch: Gestalt des Menschen und Raumrichtungen.

Raum – die andere Seite des Raumes ist das Übersinnliche. Sie haben diese Linie (siehe: Zeichnung 1), die keine Ellipse ist, sondern sich von der Ellipse dadurch unterscheidet, daß sie mehr ausgebogen ist, die Ellipse wäre punktiert. Das ist aber nur eine spezielle Gestalt dieser Linie (Cassinische Kurve); diese Linie kann nämlich auch, wenn man die mathematische Gleichung X x Y = a (als konstantes Produkt) verändert, diese Form annehmen (Zeichnung 2, wenn das konstante Produkt gleich 1 ist). Aber dieselbe Linie hat noch eine andere Form (Zeichnung 3). Da muß ich, wenn ich hier x anfange, auch hier x nur scheinbar schließen; jetzt muß ich aus der Ebene heraus, aus dem Raum heraus, muß hier y herüber, komme hier y wiederum zurück. Jetzt muß ich wiederum aus dem Raum heraus, muß sie hier x fortsetzen die Linie, und schließe sie unten. Das sind nicht zwei Linien, das ist nur eine Linie, es hat auch nur eine mathematische Gleichung X x Y = a (a kleiner als 1). Wenn man diese Vorstellung fortsetzt, so ist nämlich noch das andere möglich: ich kann einfach diese Linie (Zeichnung 2), die Lemniskate nehmen, aber diese Linie kann ich mir auch so vorstellen, daß ihre Hälfte im Raume herinnen liegt; indem ich hier herumkomme, muß ich aus dem Raum heraus, dann mache ich es so fertig: hier ist die andere Hälfte (gestrichelt in der nebenstehenden Zeichnung), sie liegt nicht im gewöhnlichen Raum herinnen, (aber) sie ist auch da.

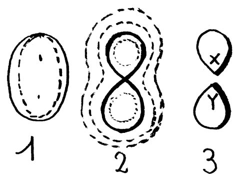

Und wenn man diese Vorstellungsweise, die durchaus heute zum Beispiel Mathematiker haben könnten, wenn sie wollten, wenn man diese Vorstellungsweise ausbilden würde (siehe: Lemniskaten), so würde man zu der anderen Vorstellung kommen vom Hinausgehen aus dem Raum und vom Wiederhineinkommen in den Raum. Das ist durchaus etwas, was der Realität entspricht. Denn jedesmal, wenn Sie sich etwas vornehmen, so denken Sie das Vorgenommene; bevor Sie wollen, gehen Sie aus dem Raum heraus, und wenn Sie die Hand bewegen, gehen Sie wiederum in den Raum herein. Zwischendurch sind Sie aus dem Raum heraußen, da sind Sie auf der anderen Seite des Raumes. Diese Vorstellung muß man durchaus entwickeln von der anderen Seite des Raumes. Dann kommt man zu der Vorstellung des wirklich Übersinnlichen, dann kommt man vor allen Dingen aber zur Vorstellung des Moralischen* in seiner Realität. Das Moralische in seiner Realität kann von der heutigen Weltanschauung so schwer vorgestellt werden, weil die Leute durchaus alles, was sie vorstellen wollen, im Raume vorstellen wollen, nach Maß, Gewicht und Zahl bestimmen wollen, während in der Tat die Wirklichkeit an jedem Punkte, möchte ich sagen, des Raumes über den Raum hinausgeht und wiederum zum Raum zurückkehrt. 202.97f

Raumentleerung. Wir werden immer bei dem, was wir in der Außenwelt gewahr werden, zu Niveaudifferenzen geführt. Das Ähnliche sagen wir mit einer Niveaudifferenz, wie sie einfach bei der Schwerkraft auftritt, wo ein Wasser stürzt, wo auch die treibende Kraft bei einem Rade auf der Niveaudifferenz beruht. Versuchen Sie sich klarzumachen, daß Temperaturdifferenz, Wärmedifferenz, Klangdifferenz, der Ausgleich von Elektrizität auf Niveaudifferenz beruht. Wir kommen immer auf Niveaudifferenzen, wenn wir Wirkungen verfolgen. Ein chemischer Vorgang kann uns eine

Niveaudifferenz sein zwischen chemischen Effekten und Flüßigkeitskräften. Und das Auftreten des Tones und Klanges in der Luft muß uns sein die Niveaudifferenz zwischen demjenigen, was in den chemischen Effekten gestaltend, durch die Welt schießend wirkt, aber peripherisch von außen, und dem Materiellen des Gases, des luftförmigen Körpers. Auch dasjenige, was durch diese Wirklichkeitsgebiete selbst sich äußert, äußert sich dadurch, daß sich Niveaudifferenzen herausbilden. Ob wir in einem Elemente bleiben, in der Wärme oder gar im Gas oder im Wasser: Auf Niveaudifferenzen beruhen die Dinge. (Auf der anderen Seite) aber, daß wir überhaupt Unterschiede wahrnehmen zwischen diesen Gebieten, das beruht auf den Niveaudifferenzen der Effekte dieser Gebiete selber.

Für irdische Verhältnisse haben wir es, wenn Kräfte wirken, die im Bereich des Festen sind, zu tun mit Umschließungskräften (die Kraft, die eine Form erhält); wenn Kräfte wirken, die in der FIüssigkeit sind, haben wir es zu tun mit Kräften, welche eigentlich in ihrer Konfiguration erreicht werden können, etwa indem man die Tangente zieht, oder die Tangentialebene (also die Niveaufläche) legen würde. Gehen wir von den Kräften, die sich als Schwerkraft äußern, zu demjenigen, was sich uns im gewöhnlichen Leben wegen der Größe der Erde als Niveau charakterisiert, so finden wir eine Sphäre. Natürlich, dasjenige, was die verschiedenen Niveauflächen des Wassers sind, bildet zusammen eine Sphäre. Wenn wir aber noch weiter hinausgehen, so müssen wir doch folgendes sagen: Unter diesen Sphären haben wir es mit Gestaltungskräften für unsere festen Körper zu tun, mit Gestaltungskräften, die auf der Erde selbst noch die Körperräume abschließen. (Dann) haben wir es zu tun mit einer einzigen Gestalt (eigentlich einer Kugel), die vielen Gestalten verbinden sich gewissermaßen, durchdringen sich zu der einen Gestalt, welche das flüssige Element der Erde hat. Aber, wenn wir jetzt hier außerhalb der Sphäre hinauskommen, wie müssen wir uns denn da eine Vorstellung bilden, indem wir vorgedrungen sind heraus aus dem, was sich einzeln gestaltet, was also im Inneren bewirkt, daß der feste Körper sich zusammenschließt, daß das Ganze eine Gestalt ist –,wie müssen wir, wenn wir da hinauskommen, uns die Sache vorstellen? So müssen wir sie uns vorstellen, daß wir das Entgegengesetzte haben. Haben wir hier den festen Körper, mit Materie ausgefüllt, dann müssen wir hier uns den Raum mit negativer Materie ausgespart denken. Hier haben wir eine Raumerfüllung, hier eine Raumentleerung. Das muß eine Vorstellung der Menschen werden, daß eine Raumentleerung möglich ist. Dasjenige, was auf der Erde geschieht, zeigt sich durchaus nicht nur als von einer Seite her beeinflußt, sonst müßten die Vorgänge auf der Erde ganz andere sein, (es) zeigt sich die Erde von allen Seiten in differenzierter Weise beeinflußt. Es würde zum Beispiel ja nicht möglich sein, daß Unterschiede in den Kontinenten und in der Wasserverteilung zwischen Nordpol und Südpol auftreten, wenn im Umkreis nur ein solcher Hohlraum irgendwo im Raume wäre. Es müssen von verschiedenen Seiten her diese Raumaussparungen wirken. Suchen wir sie, so finden wir sie in dem, was man in den alten kosmischen Systemen die Planeten (allerdings als Sphären) genannt hat, zu denen man noch die Sonne selbst gerechnet hat (geozentrisches Weltsystem). Wir werden also hinausgetrieben über das Gebiet der Erde in das Gebiet des Kosmos und wir müssen den Übergang finden von der einen Seite des Raumes zu der anderen Seite des Raumes, wir müssen den Übergang finden von Raumerfüllung zu Raumentleerung. Und diese Raumentleerung müssen wir uns für unsere Erdentwickelung lokalisiert denken in den Planeten, die die Erde umgeben. Es werden da-

her auf unserer Erde – weil immer dasjenige, was durch die Raumentleerung hereinwirkt, gewissermaßen als Saugwirkung, und dasjenige, was hier wirkt durch die Gestaltungskräfte, als Druckwirkung erscheint –, es werden in jedem Punkte, wo Erdengeschehen stattfinden kann, Wechselwirkungen stattfinden zwischen Irdischem und Kosmischem. Diese Wechselwirkungen treten uns entgegen in denjenigen Konfigurationen des Erdengeschehens, die man gewöhnlich in Molekularkräften, Molekularanziehungen sucht, während wir es wirklich so machen müßten, wie man aus anderen Erkenntnisvoraussetzungen es in früheren Zeiten gemacht hat. Statt daß man, wenn man etwas vor sich hat wie eine Materiewirkung, bei der ja immer Imponderables beteiligt ist, den ganzen Kosmos sich ausdrücken läßt in seiner Wirkung, verlegt man dasjenige, was geschieht, in phantastisch ausgedachte innere Konfigurationen. Dasjenige, was die Sterne(nsphären) machen, was Riesen wirken, wenn sie in ihren gegenseitigen Beziehungen sich darstellen in den Vorgängen der Erde, das sollen die Zwerge der Atome und Moleküle zustande bringen. 321.205uf

Das ist eben das, was wir nötig haben zu wissen, wenn wir irgend etwas hineinzeichnen oder hineinrechnen in einen materiellen Prozeß unserer Erde, daß das nichts anderes ist als das Abbild von außerterrestrischen, von kosmischen Wechselwirkungen. Aber nun sehen Sie, wir haben hier die Kraft, den Raum mit Materiellem zu erfüllen (linke Seite). Hier (rechte Seite) haben wir noch immer die Kraft, den Raum mit Materiellem zu erfüllen, nur hat sich diese Kraft ausgedehnt, und sie muß irgendwo einmal ankommen auf der anderen Seite, sie muß zur Entleerung des Raumes kommen. Es muß da eine Region dazwischen sein, wo gewissermaßen, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Raum zerreißt. In dem Augenblick, wo der Blitz erscheint, der Raum zerreißt, und dasjenige, was den Raum intensiv undimensional erfüllt, das tritt heraus, wie, wenn ich mich schneide, das Blut herausdringt. Wir dürfen (also ebenso) sagen: Indem wir weiter aufsteigen vom Ponderablen (Wägbaren) ins Imponderable (Unwägbare) und gerade durch das Gebiet der Wärme* gehen müssen, (so) finden wir, daß die Wärme überall da herausquillt, wo wir aus den Druckwirkungen der ponderablen Materie in die Saugwirkungen des Imponderablen hineinkommen. 321.209f

Raumesanschauung. Die Zeit spielt in den mythologischen Weltbildern eine mächtige Rolle. Eine viel geringere Rolle spielt in diesen Weltbildern der Raum. Mit dem Zeitalter des Galilei, des Kopernikus, des Giordano Bruno beginnt eigentlich erst der Raum eine große Rolle in dem Weltbilde zu spielen. Auch das ptolemäische (geozentrische) Weltensystem, das zwar schon mit dem Raum arbeitet, ist dennoch mehr auf die Zeit abgestellt, als dasjenige Weltbild, das man seit dem 15. Jahrhundert hat, in dem die Zeit eigentlich eine sekundäre Rolle spielt. Wovon man ausgeht, ist die gegenwärtige Verteilung der Sterne im Weltenraume, und man schließt nun durch Rechnung auf die Art und Weise zurück, wie dieses Weltbild früher gestaltet war. Zur Hauptsache aber wird das räumliche Vorstellen, das räumliche Weltenbild, und davon wird alles Urteilen des Menschen überhaupt auf den Raum abgestellt. Dieses Abgestelltsein der ganzen Seele auf das Räumliche ist die Charakteristik der Gegenwart. Aber auf der anderen Seite erstreben wir mit der Geisteswissenschaft ein Herauskommen aus dem Räumlichen. Wir kommen allerdings dem räumlichen Sehnen entge-

gen, indem wir das Geistige auch versinnlichen. Das kann schon sein, nicht wahr, um zu Hilfe zu kommen dem Vorstellungsvermögen. Allein wir müssen uns doch immer bewußt bleiben, daß dieses nur ein Versinnlichen ist, und daß eigentlich das, worauf es ankommt, ein Streben ist, wenigstens ein Streben sein müßte, aus dem Räumlichen herauszukommen. Wir streben in das Zeitliche und auch in das Überzeitliche hinein, in das, was aus dem Sinnlichen überhaupt herausführt. 219.93ff

Die Raumesanschauung ist nämlich überhaupt eine menschliche Anschauung. Die Götter, mit denen der Mensch in seiner wichtigsten Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt) zusammenlebt, haben zwar eine ausgesprochene Zeitanschauung, aber diese Raumesanschauung, die der Mensch auf der Erde erwirbt, haben sie überhaupt nicht. Das ist ein spezifisch Menschliches, diese Raumesanschauung. Der Mensch tritt eigentlich erst in den Raum ein, indem er aus der göttlich-geistigen Welt in die physische Erdenwelt heruntergeht. Gewiß, von hier aus angesehen erscheint alles in einer räumlichen Perspektive, aber das Urteil in Dimensionen ist etwas durchaus Irdisches. Der Mensch kann für die Götter ein neues Weltstück erobern, wenn er es in der richtigen Weise tut, wenn er nicht beim Raum stehenbleibt, sondern in die Raumesanschauung wiederum das Geistige hineinbringt. Für die Götter ist eigentlich nur in der Zeitenlinie vorhanden: die Saturnzeit*, Sonnenzeit*, Mondenzeit*, Erdenzeit. Das ist für die Götter in der Zeitenfolge vorhanden. Hier auf Erden lebt sich das alles aber auch räumlich aus. Wir leben heute im Erdenzeitalter, das ist richtig, aber in diesem Geschehen, das der Erde angehört, stecken auch noch die Nachklänge des Monden-, des Sonnen-, des Saturnzeitalters darinnen. Es stecken Saturn, Sonne, Mond, Erde ineinander, sie sind gleichzeitig da. Die Götter sehen sie nacheinander. Wir sehen sie gerade, nachdem wir sie früher, auch noch während der chaldäischen Zeit, in ihrem Nacheinander gesehen haben, wir sehen sie jetzt ineinanderstecken, räumlich ineinanderstecken. Ja, das geht noch viel weiter, und gerade wenn wir diese Dinge in den Einzelheiten betrachten, dann kommen wir darauf, was eigentlich hinter diesen Dingen steckt. Nehmen Sie an, Sie strecken Ihre linke Hand aus. In allem Irdischen lebt das Göttliche darinnen. In Ihren Muskeln, in Ihren Nerven lebt das Göttliche. In Ihrem Handausstrecken lebt das Göttliche. Sie berühren jetzt mit den Fingern Ihrer linken Hand die Finger der rechten Hand – das kann nur im Raume ausgeführt werden, das verfolgen die göttlich-geistigen Wesen nicht. Sie verfolgen die linke und die rechte Hand bis zu der Berührung, aber das Gefühl, das zwischen beiden sich abspielt, das haben die Götter durch ihre eigenen Fähigkeiten nicht. Wir erleben also als Menschen gerade dadurch, daß wir in den Raum herausgestellt sind, etwas, was in Emanzipation von der Götterwirkung erlebt wird. Sie brauchen dieses Bild, das ich von der rechten Hand und linken Hand gebraucht habe, nur auszudehnen auf weiteres Geschehen im irdischen Menschheitsumkreis, und Sie werden vieles finden, was von den Erlebnissen der Menschen aus den Götteranschauungen herausfällt. Auf alle diese Gebiete, die rein menschlicher Art sind, ist der Mensch in seinem Vorstellen eigentlich erst so recht seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts gekommen, so daß in der Tat für die Götter das Menschheitsvorstellen, wenn sie herunterschauen, immer unverständlicher und unverständlicher geworden ist. 219. 98ff
Würden die Menschen bloß das Raumeswissen ausbilden, würden sie es nicht vergeistigen, würden sie bei der Anthropologie bleiben und nicht zur Anthroposophie kommen wollen, dann würde das Michaelzeitalter* vorübergehen. Michael* würde

von seiner (gegenwärtigen) Herrschaft abtreten und würde den Göttern die Botschaft bringen: Die Menschheit will sich von den Göttern trennen. – Soll Michael die rechte Botschaft zurückbringen an die Götterwelt, so wird er sagen müssen: Die Menschen haben während meines Zeitalters das, was sie abseits von der göttlich-geistigen Welt an reinen Raumesurteilen ausgebildet haben, in ein Übersinnliches heraufgehoben, und wir können die Menschen wiederum annehmen, denn sie haben ihr Denken, ihr Vorstellen mit unserem Denken, unserem Vorstellen verbunden. 219.102f

Raumesbild. Etwas Erfahrungsmäßiges ist das mathematisch-mechanische Raumesbild (der heutigen Wissenschaft) durchaus nicht. Es ist durchaus etwas Ersonnenes. Es ist etwas Konstruiertes. Aus einer verhältnismäßig kleinen Anzahl von Beobachtungen ist dieses Raumesbild, dieses Kopernikanische, Keplersche, Newtonsche Raumesbild zusammengestellt, konstruiert. 192.370

Raumeskräfte. Es bringt sich die menschliche Seelenhaftigkeit für jedes der Leibesglieder etwas mit aus der geistigen Welt, etwas, was wirkt, wenn die Seeleninnerlichkeit, die in der Nacht draußen ist, und das äußere physische Werkzeug zusammen sind. Was nun in dem Wechselwirken zwischen der Seeleninnerlichkeit und dem eigentlichen physischen Werkzeug geschieht, das kann, wenn der Mensch empfänglich ist für die Aufnahme der Harmonien in der geistigen Welt, in der Nacht den physischen Leib in seinen Kräften – nicht in seinen Stoffen durchdringen mit den Kräften, die man nennen möchte die Raumeskräfte. Weil der Mensch in unserer gegenwärtigen Kultur so sehr der geistigen Welt entfremdet ist, kommen gerade diese Raumeskräfte bei ihm wenig zur Geltung. In zarter empfindenden Kulturepochen brachten sich die Seeleninnerlichkeiten die Seelenimpulse mit und durchdrangen leichter diesen physischen Leib, und da empfanden die Menschen dann, daß durch den physischen Raum nach allen Seiten immer Kräfte gehen, daß dieser physische Raum durchaus nicht eine gleichgültige leere Räumlichkeit, sondern nach allen Richtungen von Kräften durchzogen ist. Alle diese im Raum hin- und hergehenden Kräfte, die ein Mensch so recht im Raume fühlt, sind Realitäten, Wirklichkeiten, und aus diesem Raumgefühl geht hervor alle Baukunst. Echte, wahre Baukunst entspringt aus nichts anderem, als daß man in die Linien, die schon im Raume da sein müssen, die Steine oder Ziegel hineinlegt, wobei man gar nichts tut, als nur dasjenige sichtbar zu machen, was im Raume ideell, geistig verteilt schon vorhanden ist. Am reinsten hat dieses Raumgefühl der griechische Baukünstler gehabt, der in seinem Tempel in allen seinen Formen zur Darstellung brachte, was im Raume lebt, was man im Raume fühlen kann. 102.218f So ist der griechische Tempel eine materielle Ausgestaltung von Kräften, die im Raume wirken; ein griechischer Tempel ist ein kristallisierter Raumgedanke, im reinsten Sinne des Wortes. Die Folge davon ist etwas sehr Wichtiges. Weil der Grieche die Raumkräfte materiell ausgestaltet hat, hat er den göttlich-geistigen Wesenheiten Gelegenheit gegeben, diese materielle Form zu benutzen. 105.29

Raumgedanken. Jedesmal, wenn der Mensch einen wirklichen Raumgedanken schafft, dann gibt das Wesenheiten Gelegenheit, diesen Raum zu erfüllen. Wir bannen dann höhere Wesenheiten herunter in den Raum. Ganz andere Wesenheiten ru-

fen wir herunter mit der griechischen Säule und dem horizontal darauf ruhenden Gebälk, ganz andere Wesenheiten mit dem gotischen Dom und seinen Spitzbogen. So sehen wir, daß die Menschen dadurch, daß sie im Einklang mit der geistigen Welt sind, zusammenwirken mit der geistigen Welt. So sehen wir im Geiste, wie durch die Taten der Menschen immer mehr gearbeitet werden kann zum Herunterführen höherer Wesenheiten. 98.111

Raumgefühl architektonisches. Der Mensch, der vom Standpunkt der Geisteswissenschaft aus den Raum studiert, weiß, daß dieser Raum nicht jene abstrakte Leere ist, von der unsere gewöhnlichen Mathematiker träumen, unsere Physiker und Mechaniker träumen, sondern etwas sehr Differenziertes. Er ist etwas, was in sich selber Linien hierhin und dorthin, Linien nach allen Richtungen, Kräftelinien von oben nach unten, von rechts nach links, von vorne nach hinten, gerade und rund, in allen Richtungen hat. Es sind Druckwirkungen im Raum geistiger Art, Zugwirkungen, kurz, man kann den Raum fühlen, ihn gefühlsmäßig durchdringen. In neuerer Zeit ist das lebendige Raumgefühl verlorengegangen. Als architektonischen, als baukünstlerischen Gedanken hatten das die Griechen. Im griechischen Tempel ist die Geistigkeit des Raumes gänzlich verwandelt in eine sichtbare Gestalt. Dadurch, daß man auf diese Weise den kristallisierten Raumgedanken geschaffen hat, hat man solche Formen geschaffen, daß jene geistigen Wesenheiten, die den Ätherleib* zum untersten Gliede haben, in den dadurch geschaffenen abgeschlossenen Raum sich hineinsenken können und an den Formen des Raumes Gelegenheit finden, da zu sein. 98.244f Durch dasjenige, was der Mensch hineinstellt in die Welt an solchen architektonischen Formen, bahnt er sich die Wege zu höheren geistigen Wesenheiten hinauf. 98.246 Architektonisch empfinden heißt nicht, für das Auge, sondern etwas anderes empfinden. Der Grieche hatte die dynamischen Verhältnisse des Raumes architektonisch vor sich; er empfand die Horizontale nicht bloß als Linie, sondern er empfand sie als Druckkraft, und er empfand die Säule nicht bloß als Stock, sondern er empfand sie als Tragkraft. Dieses Mitfühlen mit den Linien des Raumes, das heißt «den lebendigen Geist geometrisierend fühlen». Das ist, was Plato* gemeint hat, als er den ungeheuren Ausdruck gebrauchte: «Gott geometrisiert fortwährend.» 103.167f

Raumgefühl und Ätherleib. Will man den Menschen der Natur nachschaffen, so kann man gar nicht sich sklavisch halten an die Modelle. Man muß sich wenden können an den großen kosmischen Plastiker, der die Form aus dem heraus erschafft, was dem Menschen werden kann als Raumgefühl; das muß(allerdings) erst entwickelt werden.

Dieser geometrische Raum, der der Kantische Raum geworden ist, über den Kant so unglückliche Definitionen und Theorien gegeben hat, ein rein ausgedachtes Hirngespinst, ist in Wirklichkeit ein Organismus, der nach allen Seiten andere Kräfte hat. Weil der Mensch nur die groben Sinne entwickelt, deshalb entwickelt er nicht dieses feine Raumgefühl. Das kann man nach allen Seiten haben. Läßt man es walten, dann kommt wirklich der Mensch zustande bildhauerisch. Und hat man ein Gefühl für dieses tastende Behandeln der weichen plastischen Masse, dann liegt in diesem tastenden Behandeln der weichen plastischen Masse die Bedingung für das Verstehen des Ätherleibes, so wie in dem Verstande, der an das Gehirn gebunden ist, und den Sinnesorganen die Bedingungen für das Verstehen des physischen Leibes

liegen. Es handelt sich darum, daß man erst die Erkenntnismethode schaffen muß: nämlich plastische Anschauung, die immer etwas verbunden ist mit plastischer innerer Tätigkeit. Sonst hört die Menschenkenntnis beim physischen Leibe auf, denn der Ätherleib* ist nicht in Begriffen, sondern in Bildern zu erfassen, die man doch nur begreift, wenn man sie in gewisser Weise nachformen kann, wie sie aus dem Kosmos heraus sind. 309.46f

Raumloses. In unserem irdischen Dasein ist alles das, was mit dem Raume zusammenhängt, indem es im Raum sich gestaltet, aus dem Raumlosen heraus gestaltet. Das Räumliche begreifen wir nur vollständig, wenn wir es in seiner Bildhaftigkeit auf Urbilder zurückführen, die raumlos sind. Das ist natürlich das Schwierige für das abendländische Denken, daß es sich das Raumlose so schwer vorstellen kann. Aber dennoch ist es so, daß sich alles dasjenige, was mit unserem ureigenen Menschentum zusammenhängt, was hervorgeht aus den Geistern der Form, indem es Gestaltung im Raume annimmt, die Wirkung ist des Raumlosen. Konkret gesprochen, indem wir uns als einzelner Mensch, der wir zuerst auf allen vieren kriechen, aufrichten, die Schwerkraft im aufrechten Gestalten überwinden, stellen wir uns in den Raum hinein; aber die Kraft, die dem zugrunde liegt, die strebt aus dem Raumlosen in den Raum hinein. Wenn wir als Menschen nur unterworfen wären den zu uns gehörigen Geister der Form, Exusiai*, so würden wir in aller Art, uns in den Raum hineinzustellen, verwirklichen das Raumlose im Raume; denn die Geister der Form leben nicht im Raume. Wer das Göttliche im Raume sucht, findet es nicht, selbstverständlich findet er es nicht. Dasjenige, was im Raume als Gestaltung auftritt, ist eine Verwirklichung des Raumlosen. 184.208

Raum realer. Wenn wir den realen Raum nehmen, von dem dieser starre Raum eine Abstraktion ist, wenn wir den Raum nehmen, der auf diese Weise gewonnen ist, daß er eben aus dem Menschen herausgeholt ist, dann können wir nicht mehr davon sprechen, daß diese drei Ausdehnungsintensitäten gleich sind. Sondern im wesentlichen ist die Intensität abhängig von dem, was sich am Menschen vorfindet: des Menschen Größenverhältnisse sind durchaus das Ergebnis der Raumausdehnungsintensitäten. Und wir müssen zum Beispiel, wenn wir das oben-unten die Y-Achse nennen, uns diese mit einer größeren Ausdehnungsintensität vorstellen als zum Beispiel die X-Achse, die entsprechen würde dem rechts-links. Wenn wir nach einem formelhaften Ausdruck für diesen realen Raum suchen, wenn wir also wiederum, was da real gemeint ist, formelhaft ausdrücken würden – also wiederum Abstraktion; wir müssen uns nur bewußt bleiben, daß diese Abstraktion eben eine Abstraktion ist –, bekämen wir dann ein dreiachsiges Ellipsoid. Nun liegt aber auch die Veranlassung vor, diesen dreiachsigen Raum, in dem das übersinnliche Vorstellen leben muß, in seinen drei ganz verschiedenen Ausdehnungsmöglichkeiten so vorzustellen, daß wir mit dem realen X-, Y-, Z-Achsenerleben, das uns mit unserem physischen Körper gegeben ist, diesen Raum auch als dasjenige erkennen, was dann gleichzeitig das Wirkungsverhältnis der in diesem Raum befindlichen Weltenkörper zum Ausdruck bringt. Wir müssen uns denken, daß der Weltenraum an sich eine Konfiguration hat, die auch durch ein dreiachsiges Ellipsoid vorzustellen wäre. Und dafür spricht durchaus die Anordnung gewisser Sterne. Man nennt gewöhnlich unser Milchstraßensystem eine Linse und so weiter. Es ist durchaus nicht möglich, es als eine Kugelfläche vorzustellen. 76.149f.

Raum und Astralleib. Daß wir unseren Astralleib haben bedeutet, daß wir etwas nicht mehr Räumliches in uns tragen, was aber zu dem Räumlichen in einer gewissen Beziehung steht. Er ordnet und gliedert die Beziehungen des Räumlichen. 201.72

Raum und Astronomie. Der Mensch würde nicht sprechen können über diese drei Raumdimensionen, wenn er sie nicht in seinem eigenen Wesen erlebte. Zunächst erlebt er in seinem Lebensgang die vertikale Dimension. Er kriecht als Kind und richtet sich auf. Strecken Sie im Verhältnis zu der Vertikaldimension Ihre Hände aus, Ihre Arme aus, so erleben Sie die zweite Dimension. Und nehmen sie dazu dasjenige, was Sie erleben, indem Sie atmen, indem Sie sprechen, also indem Sie die Luft einziehen oder ausatmen, oder indem Sie essen, wo die Speisen in Ihrem Körper von vorn nach rückwärts sich bewegen, so erleben Sie dazu die dritte Dimension. Nur dadurch, daß der Mensch in sich diese drei Dimensionen erlebt, projiziert er sie auch hinein in den äußeren Raum. Es gibt schlechterdings nichts, was der Mensch in der Außenwelt finden kann, ohne daß er es zuerst in sich selber findet. Aber das Eigentümliche ist, daß der Mensch in der abstrahierenden Zeit seit der Mitte des 15. Jahrhunderts diese drei Dimensionen zu einem Gleichartigen gemacht hat. Das heißt er hat die konkreten Unterschiede einfach weggelassen. Würde der Mensch aber einen Unterschied zwischen diesen drei Raumdimensionen annehmen, dann würde er auch nicht mehr das astronomische Weltbild in einer solchen Weise abstrakt fassen können, wie er es faßt. Denn dann würde er auf ein nicht so rein intellektualistisches Weltbild kommen. Er würde aber in konkreter Weise erleben müssen, wie er sich in bezug auf diese drei Dimensionen zur Welt verhält. Das erlebt er heute nicht. Er erlebt heute nicht das Sich-Aufrichten, das In-der-Vertikale-Sein. Daher weiß er auch nicht, daß er in dieser Vertikale aus dem Grunde ist, weil er sich mit der Erde in einer bestimmten Richtung bewegt, welche diese Vertikale einhält. Und der Mensch weiß auch nicht, daß er auch seine Atembewegung, seine Verdauungs-, Essbewegung und noch andere Bewegungen, welche in derselben Richtung verlaufen, in einer gewissen Richtung macht, durch die sich die Erde wiederum in einer gewissen Linie bewegt. All dieses Einhalten von gewissen Richtungen ist ein Sich-Hineinfügen in Bewegungen des Weltenalls. Von diesem konkreten Verstehen der Dimensionen sieht der Mensch heute ganz ab. Daher kann er sich auch nicht einordnen in den Weltenprozeß; daher weiß er auch nicht, wie er in diesem Weltenprozeß drinnensteht, wie er gewissermaßen ein Glied in diesem Weltenprozesse ist. Es wird immer mehr und mehr dazu kommen müssen, daß Schritte gemacht werden, durch die der Mensch eine gewisse Menschenerkenntnis, eine gewisse Selbsterkenntnis bekommt von seiner Einordnung in das Weltenall. 201.15f

Nun sind zunächst die drei Raumdimensionen wirklich schon so abstrakt geworden für den Menschen, daß er sich außerordentlich schwer erziehen kann zu fühlen, wie er gewisse Bewegungen der Erde und des ganzen Planetensystems mitmacht, indem er in diesen drei Raumdimensionen etwas zu tun hat. Aber geisteswissenschaftliche Denkweise, sie kann ausgedehnt werden auf Menschenerkenntnis, wenn zunächst wenigstens ein Ersatz gesucht wird für dieses schwer zu erringende Verständnis der drei Raumdimensionen. Und wir können schon leichter uns zu dieser Raumerkenntnis des Menschen aufschwingen, wenn wir nun nicht die drei Raumlinien, die aufeinander senkrecht stehen, ins Auge fassen, sondern wenn wir drei Raumebenen betrachten.

Da bitte ich Sie, nur zunächst einmal folgendes zu betrachten: Sie werden leicht einsehen können, daß Ihre Symmetrie etwas zu tun hat mit Ihrem Denken, wenn Sie darauf achten, daß Sie eine elementar naturgegebene Gebärde machen, wenn Sie das urteilende Denken gebärdenhaft ausdrücken wollen. Sie fahren, indem Sie sich geradezu den Finger auf die Nase legen, durch diese vertikale Symmetrieebene, die Sie in einen linken und in einen rechten Menschen zerschneidet. Diese Ebene, die mittendurch geht durch Ihre Nase, durch Ihren Körper, und die Symmetrieebene darstellen soll, ist dasjenige, dessen Sie sich bewußt werden können als etwas, das zu tun hat mit allem Unterscheiden in Ihnen, allem unterscheidenden Denken, unterscheidenden Urteilen. Es ist möglich, ausgehend von dieser elementaren Geste, sich tatsächlich ein Bewußtsein davon zu verschaffen, daß man als Mensch in allen seinen Verrichtungen mit dieser Ebene etwas zu tun hat. Nehmen Sie nur einmal die Funktion des Sehens. Sie sehen mit zwei Augen so, daß Sie dasjenige, was die beiden Augen machen hier (beim beobachteten Objekt) zur Kreuzung bringen. Unsere menschliche Tätigkeit ist vielfach so angeordnet, daß das Verstehen, das Auffassen mit dieser Ebene etwas zu tun hat.

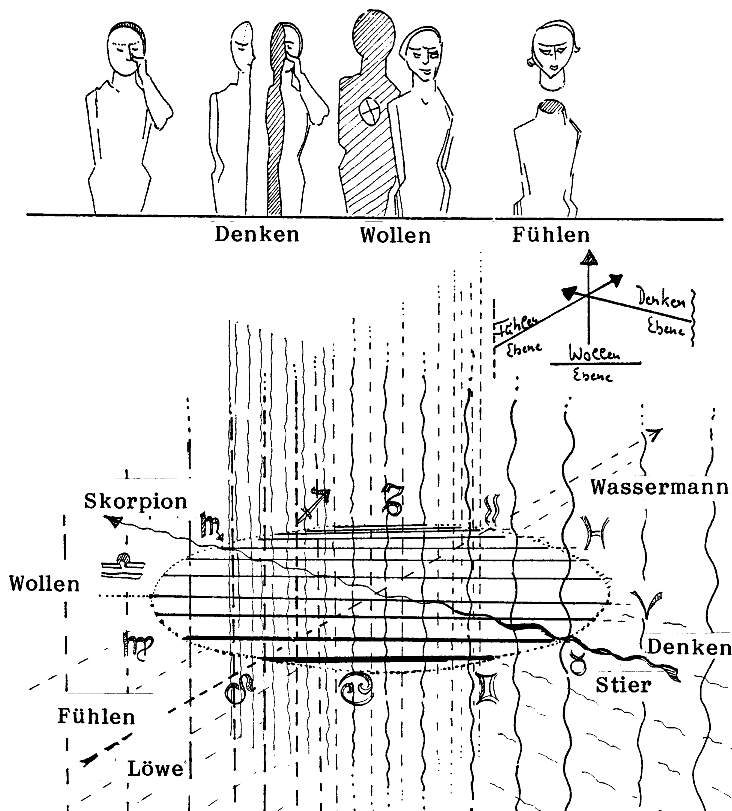

Wir können dann hinsehen auf eine andere Ebene, welche etwa gehen würde mitten durch unser Herz, und welche trennen würde den Menschen rückwärts von dem Menschen vorne. Der Mensch vorne ist physiognomisch gegliedert. Er ist der Ausdruck seines seelischen Wesens. Ebenso können Sie eine dritte Ebene legen, welche alles dasjenige, was nach oben sich gliedert als Kopf und Antlitz von dem abgrenzen würde, was nach unten sich gliedert in Rumpf und Gliedmaßen. So würden Sie bekommen eine dritte Ebene, die wiederum auf den beiden andern senkrecht steht, die horizontal ist und die etwa so durchgehen würde ganz durch Ihre Arme, wenn sie die Arme seitlich ausgestreckt, die Handflächen nach unten, halten. Ihre Hände würden dann in diese Ebene fallen. 201.16ff

Die erste Ebene ist zu fühlen als die Ebene des unterscheidenden Denkens. Die zweite Ebene, welche den Menschen in ein Vorderes und Rückwärtiges trennt, diese zweite vertikale Ebene, sie würde zusammenhängen mit alledem, was menschliches Wollen ist. Und die dritte, die darauf senkrechte horizontale Ebene würde zusammenhängen mit alledem, was menschliches Fühlen ist. Wenn der Mensch nun ein Gefühl für diese drei Ebenen bekommt, dann wird er genötigt sein, das Weltenall ebenso im Sinne dieser drei Ebenen aufzufassen. Lernen wir uns selbst hineinzustellen als seelisch-geistige Wesen mit unserem Denken, Fühlen und Wollen in den Raum, dann lernen wir – ebenso, wie wir als Stück vom Menschen die drei Dimensionen anzuwenden lernten auf die Astronomie – auch diese Gliederung des Menschen anzuwenden auf die Astronomie. Und wir bekommen dann die Möglichkeit, wenn wir Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Merkur, Venus, Mond dann Erde haben, diese Sonne nach ihrer äußeren Offenbarung wie etwas Trennendes anzusehen. Und wir werden durch die Sonne uns eine Ebene gelegt denken müssen und werden dann nicht mehr bloß dimensional ansehen dasjenige, was über der Ebene ist und was darunter ist, sondern wir werden diese Ebene als etwas Trennendes ansehen und werden nun unterscheiden das Obere und das Untere. Und ich werde jetzt auch legen können, sagen wir, eine solche Ebene, die darauf senkrecht steht, durch die Sonne. Dann wird der Jupiter oder der Mars sich einmal so bewegen, daß er rechts von dieser Ebene steht, und er wird sich herüberbewegen und so stehen, daß er links von der Ebene steht. 201.18ff

Die Möglichkeit, das Weltenall organisiert zu denken, hängt davon ab, daß wir erst dasjenige, worin uns die Hieroglyphe des Organisierens vor Augen gestellt ist, zu lesen verstehen. Wir müssen lernen, den Menschen als eine Hieroglyphe des Weltenalls aufzufassen, denn der Mensch gibt uns die Gelegenheit, aus der Nähe zu sehen, wie die wesenhafte Verschiedenheit ist des Oben und Unten von etwas. Und am Menschen müssen wir das lernen. Dann werden wir das auch im Weltenall finden. 201.24 Daß Tiere, wie Sie es am eklatantesten sehen beim Vogelflug, Richtungen finden, das rührt davon her, daß sie nicht in beliebiger Weise die drei Raumrichtungen empfinden, sondern daß sie gewissermaßen sich zugehörig fühlen zu einer ganz bestimmt orientierten Raumrichtung, und daß sie jedes Abweichen von dieser Raumrichtung eben auch als einen Winkel, als eine Abweichung empfinden. 201.27

Wenn wir unser Seelenleben ohne unseren Kopf führten, so würden wir keine Abstraktionen bilden. Wir würden vor allen Dingen nicht den bloßen dreidimensionalen Raum als Abstraktion bilden. Wir würden streng unterscheiden: vorne – rückwärts; links rechts; oben – unten. Das würden für uns konkret voneinander verschiedene Dinge sein. Das tut auch unser Organismus. In dem Augenblicke, wo Sie sich

durch die geisteswissenschaftliche Methode (siehe: Schulung) nur bis zur imaginativen Anschauung der Welt erheben, da hört die bequeme Dreidimensionalität auf, da ist sie nicht mehr da. Da müssen Sie unterscheiden, denn Sie begehen ja das Eigentümliche, daß Sie die gewöhnliche Kopforganisation ausschalten und bis zu der ätherischen Organisation des Menschen zurückkehren. Die ist im Vergleich zum physischen Kopforganismus wesentlich anders. So daß erst durch den vollkommenen, von der vorigen Inkarnation in diese errungenen Menschenkopf die Abstraktionen zustande kommen. Alles abstrakte Denken, alles Denken in bloßen Gedanken ist gebunden an diese Kopforganisation, die wir aber erst erhalten dadurch, daß wir verlassen die geistige Welt, in die irdische Welt hereinkommen und dasjenige, was früher abhängig war von der Erdenorganisation (den Stoffwechsel-Gliedmaßen-organismus der Vorinkarnation umgewandelt haben zum Kopf heute) nunmehr (als Kopf) von ihr unabhängig machen. Sobald Sie sich von dem, was Ihnen Ihr Kopf dadurch vorgaukelt, daß er sich von der Erdenorganisation frei macht, wiederum befreien, merken Sie, daß Sie mit der Erdenorganisation die Bewegungen der Erde mitmachen. Das heißt, es ist möglich, wenn man sich zur Imagination* erhebt, die Bewegung der Erde zu fühlen, weil man nämlich da zum «Fenster» hinausschaut: man schaut in die geistige Welt hinein. Geradeso, wie Sie beim Eisenbahnzug zum Fenster hinausschauen und merken, daß da draußen sich das Bild fortwährend ändert, so schauen Sie, indem Sie von dieser physisch-sinnlichen Welt an die geistige kommen, zum Fenster hinaus, und an den Veränderungen der geistigen Welt, da merken Sie, wie Sie da vorbeifahren, daß Sie mit der Erde nicht in Ruhe sind, sondern mit der Erde sich weiterbewegen.

Man kann daher nicht zu einer wirklichen Auffassung eines räumlichen Weltenbildes der Astronomie kommen, wenn man es konstruieren will just mit dem Glied unseres Organismus, das sich unabhängig macht. 201.33f Wenn ich die Bewegung, die der Mensch mit der Erde mitmacht, also die Bewegung der Erde verfolge, komme ich auf eine Spirale, die fortschreitet. Und diese Spirale (Schraubbewegung), sie gibt mir ein Bild der wirklichen Erdenbewegung. Sie gibt mir aber zu gleicher Zeit ein Bild der Sonnenbewegung. Denn, indem die Erde hinter der Sonne herläuft (auf einer ähnlichen Bahn), sieht ein Beschauer das eine Mal die Sonne rechts, das andere Mal sieht er sie links. Das wurde interpretiert dahingehend, daß die Sonne stillsteht und die Erde um die Sonne sich herumbewegt. 201.35f

Eines ergibt sich unmittelbar für denjenigen, der die äußere Welt betrachtet des Nachts, eines, das sich immer ergeben hat, solange die Menschen Sterne betrachtet haben des Nachts. Es ist dasjenige, was wir den Tierkreis nennen. Und ebenso ergibt sich, daß, ob wir nun an das ptolemäische Weltensystem glauben oder an das kopernikanische – das ist dafür einerlei –, es ergibt sich, daß, wenn wir den scheinbaren Lauf der Sonne verfolgen, wir die Sonne im Tierkreis verlaufend sehen. Damit aber ist uns mit diesem Tierkreis, wenn wir uns lebendig hineinstellen in die Welt, etwas Wesentliches, etwas Bedeutsames gegeben. Wir können nicht jede beliebige andere Ebene, die in den Himmelsraum hineingestellt ist, als gleichwertig mit dem Tierkreis auffassen, geradesowenig wie wir die Ebene, die uns entzweischneidet und unsere Symmetrie bedingt, in einer beliebigen Weise setzen können. Ebenso, wie wir diese Ebene (Querschnitt des Tierkreises) haben, können wir uns eine andere denken, die darauf senkrecht ist. Denken Sie sich eine Ebene, welche etwa verläuft von dem Sternbilde, das wir als das des Löwen bezeichnen, bis zum Sternbild des Was-

sermanns auf der anderen Seite. Dann können wir uns eine dritte Ebene darauf senkrecht denken, die vom Stier bis zum Skorpion geht, und wir haben drei aufeinander senkrechte Ebenen in den Weltenraum eingezeichnet. Diese drei aufeinander senkrechten Ebenen sind analog den drei Ebenen, die wir in den Menschen uns eingezeichnet gedacht haben. Wenn Sie sich vorstellen jene Ebene, die wir bezeichnet haben als die des Wollens, die also unser Vorderes und Rückwärtiges voneinander abtrennt, so würden Sie die Ebene des Tierkreises selber haben. Wenn Sie sich denken die Ebene, die vom Stier zum Skorpion verläuft, so würden Sie die Ebene des Denkens haben, das heißt, unsere Denkebene würde zugeordnet sein dieser Ebene. Und die dritte Ebene würde diejenige sein des Fühlens. Wir haben oben darauf aufmerksam gemacht, daß die Erde mit der Sonne und den anderen Planeten in einer Schraubenlinie vorrückt. Es ist das natürlich auch nur schematisch, denn die Schraubenlinie ist selber gebogen. 201.41ff

Raum und Astronomie und 3. Hierarchie. Wie der Mensch sich fühlen lernen kann als ein Reisender durch den Weltenraum, der in einer drehenden, in einer von unten nach oben gehenden und in einer von rückwärts nach vorwärts gehenden Bewegung ist. Wenn man diese Bewegung: drehend, im Drehen aufwärts, im Aufwärtsdrehen vorwärts gehend wenn man diese Kurve hinzeichnet, bekommt man auch den Weg der Erde durch den Weltenraum. Man lernt sich fühlen nicht bloß als ein Erdenbürger, sondern als ein Weltenbürger. Die Welt erweitert sich einem, indem man konkret an die Kräfte herantritt, die nun wirklich wirksam sind in diesen Bewegungen. Beim Drehen von links nach rechts wird man gewahr die Wirkungen der Angeloi*. Beim Steigen von unten nach oben die Wirkungen der Archangeloi*. Und beim Schreiten im Weltenraum von rückwärts nach vorne wird man gewahr die Richtung der Archai*, die Kräfte der Archai, der Zeitgeister. Man wendet sich hin, indem man die absolute Weltenwanderung in sein Bewußtsein aufnimmt, in einen Geistesraum. Man wird gewahr, daß der physische Raum nur ein abstraktes Abbild dieses konkreten geistigen Raumes ist, in dem die Wirksamkeiten der höheren Hierarchien das Reale darstellen. 192.381f

Raum und höhere Dimensionen. Die 4. Dimension ist die negative 3. und vernichtet die 3., macht den Raum eigentlich zweidimensional. Dann wird der Raum geisterfüllt, während der dreidimensionale Raum materieerfüllt ist. Und mit immer höheren Geistgebilden finden wir den Raum erfüllt, wenn wir entlang der negativen 3. und 2. und 1. Dimension gehen, bis zu dem Punkt, wo wir keine Raumesausdehnung mehr haben, aber vollständig im Ausdehnungslosen, im Geistigen dann darinnenstehen. 82. 39f

Raum und Imagination. Das Gebiet des imaginativen Denkens hat in uns selber nichts mehr zu tun mit demjenigen, was noch an unsere äußere Leiblichkeit gebunden ist. Wir kommen in dem Augenblick, wo wir aufsteigen ins Imaginative, aus dem Raum hinaus. Wir sind dann selbst nicht mehr im Raum. 321.82

Von den Licht- und Farbenerscheinungen der astralen oder imaginativen Welt kann man sagen: sie seien so, wie wenn die leuchtenden Oberflächen und die Farben der sinnlichen Gegenstände sich von diesen abhöben und von ihnen losgelöst frei im Raume schwebten. Dies gibt aber doch nur eine annähernde Vorstellung. Denn

der Raum der imaginativen Welt ist keineswegs so wie derjenige der physischen. Wer sich also einbildete, daß er imaginative Farbenbilder vor sich habe, wenn er freischwebende Farbenflocken mit gewöhnlicher Raumausdehnung sieht, der ist im Irrtum. Wirkliches astrales Erlebnis wird es erst, wenn nicht nur die Farbe ganz abgehoben ist von dem Sinneseindrucke, sondern wenn auch die dreidimensionale Raumausdehnung sich völlig verloren hat. Daß dies letztere der Fall ist, kann nur durch ein gewisses Gefühl wahrgenommen werden. Zu beschreiben ist dieses Gefühl nur dadurch, daß man sagt, man fühlt sich nicht mehr außerhalb, sondern innerhalb des Farbenbildes, und man hat das Bewußtsein, daß man an seiner Entstehung teilnimmt. Wenn dies Gefühl nicht da ist, wenn man sich also der Sache gegenüberstehend glaubt wie einem sinnlichen Farbenbild gegenüber, dann hat man es noch nicht mit einer wirklichen Imagination, sondern mit etwas Phantastischem zu tun. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß solche Phantasiegemälde ganz wertlos seien. Sie können nämlich ätherische Abbilder – gleichsam Schatten – wirklicher astraler Tatsachen sein. Und als solchen kommt ihnen für die geheimwissenschaftliche Schulung immerhin einiger Wert zu. Sie können eine Brücke bilden zu den wahren astralen oder imaginativen Erlebnissen. 12.66f

Raum und Mathematik. Die Mathematiker bestimmen die Lage eines Körpers oder die Lage eines Punktes – das spielt eine große Rolle heute gerade in der Relativitätstheorie* –, indem sie sich drei aufeinander senkrecht stehende Linien denken, die sich in irgendeinem Punkte schneiden. Und wenn sie dann einen Punkt bestimmen wollen, dann messen sie die Entfernung zu den drei Ebenen, die durch die drei Linien bestimmt sind. Die Mathematiker sind nun außerordentlich stolz darauf, daß sie in einer solchen Weise die Ortsbestimmung mathematisch erfaßbar machen können. Sie reden von den drei Koordinaten, von der x-, y- und z-Koordinate. Nun entsteht aber für denjenigen, der nicht bloß Mathematiker, sondern der, indem er sich mit Mathematik beschäftigt hat, auch noch ein Mensch der Wirklichkeit ist, eine bestimmte Frage. Er sagt sich: Man ist ja immer eigentlich als Mensch in der äußeren Wirklichkeit mit drinnen, und man sieht als Mensch, oder man nimmt es wahr durch einen anderen Sinn, von irgendeinem Punkte aus, was in der Außenwelt ist. Man muß also immer beim Menschen von einem Blickpunkte, von einem Augenpunkte sprechen. Also man kann, wenn man konkret, wirklichkeitsgemäß spricht, immer nur von einem bestimmten Blickpunkte aus die Wirklichkeit beurteilen, denn der Mensch kann sich ja nirgends ganz wegnehmen von der Wirklichkeit. Aber im modernen Denken, da hat man so etwas von einer Sehnsucht, sich wegzunehmen aus der Wirklichkeit. Die Physiker wollen alles Subjektive ausschließen. Ein neuerer Physiker hat deshalb schon die Definition gegeben: Dasjenige ist (wirklich), was sich messen läßt wobei man es also nicht auf den Menschen bezieht, sondern auf einen objektiven Maßstab, und den Menschen schaltet man aus. Man ist gewohnt worden im modernen Denken, den Blickpunkt gewissermaßen hinwegzudekretieren. Man dekretiert ihn sogar hier in der analytischen Geometrie weg. Aber es ist auch schwer, die Frage zu beantworten: Wo ist eigentlich derjenige, der das anschaut? Wer sieht denn wirklich das Ding hier so an, daß er nicht perspektivisch diese x-, y-, z-Koordinate sieht? Ja wissen Sie, überall kann er nicht sein, denn da würde er immer perspektivisch sehen. Nun, wenn er gerade weit genug weg wäre, nämlich da im Unendlichen drüben, da würde er die vertikale Linie (aber nur die) richtig sehen. Das

muß nämlich ein ganz verflixter Kerl sein, der diese sogenannten Koordinatenachse (n) sehen würde, die man in einem Punkt beschreibt; der muß nämlich in der Unendlichkeit sein, und zwar da, und da, und überall in der Unendlichkeit fort muß er sein. Das ist der Blickpunkt. Der muß überall sein, der da in diesem Raum alle richtigen drei Dimensionen betrachtet, die aufeinander senkrecht stehen. Wenn man vom Raume redet, ja, wenn man von analytischer Geometrie redet, so muß man den Blickpunkt überall ins Unendliche hin verlegen. 208.132f

Und jetzt nehmen wir den Gegensatz. Jetzt nehmen wir einmal, wie der Mensch nun wirklich innerlich sich erlebt. Er erlebt sich ja im Mittelpunkte des Weltenalls. Er erlebt sich gewissermaßen als Punkt, und überall mit seinen Wahrnehmungen visiert er eigentlich. Er hat gewissermaßen vor sich oder um sich seinen Horizont. Und was auf dem Horizont oder über dem Horizont oder unter dem Horizont ist, das erlebt der Mensch (so), er macht den Winkel (zweier Visierlinien) größer oder kleiner, oder öffnet ihn nach oben oder nach unten. Das tun auch die Mathematiker; nur da, da gehen sie aus von einem ganz bestimmten Blickpunkte, da nehmen sie Rücksicht auf den Menschen. Sie geben es aber auch nicht zu, weil das eine Schande wäre für den heutigen Denker, wenn er den Menschen einschließen würde in das Weltenbild. Sie reden daher nur von einem Punkt, bestimmen einen anderen Punkt irgendwo, indem sie die Abweichung von der Visierlinie bestimmen. Sie nennen das Polarkoordinaten. Wenn man irgendwo ist, hat man den polaren Koordinatenmittelpunkt als Blickpunkt. Wenn man aber den Raum betrachtet, dann ist man überall in der Unendlichkeit draußen, da ist man der verflixte Kerl. 208.134ff Was ist denn aber, wenn Sie hier den Mittelpunkt betrachten, nun überall in der Unendlichkeit, was ist denn dazwischen drinnen? Zwischen dem Punkt und der Unendlichkeit (die man sich als eine einzige Ebene zu denken hat) ist nämlich zwischen drinnen der Kreis. Wenn Sie sich den Blickpunkt in der Unendlichkeit überall denken, dann sind Sie in dem Gebiet, das die Fixsternbetrachtung ist. Wenn Sie hereingehen in den Mittelpunkt, da sind Sie in dem Gebiet, wo die menschliche Betrachtung ist. Zwischen drin ist der Kreis, oder kann wenigstens ein annähernder Kreis sein: die Planetenbewegungen. Es kann gar nicht anders sein. Wenn der Mensch durch seine Seele der Welt vermittelt wird, so muß diese Vermittelung durch eine Kreisbewegung, durch Sphären geschehen. Das ist einfach in der inneren Konstitution des Weltenalls begründet. Wir müssen also zwischen uns und der Unendlichkeit die kreisenden Sterne finden. Sehen Sie, in sehr alten Zeiten hat ein instinktives Hellsehen die Mathematik aus diesen Verhältnissen herausgeholt, aus den konkreten Verhältnissen heraus: den Weltenraum in drei Dimensionen mit dem Blickpunkte überall in der Unendlichkeit, die Sphäre und der eigene Mittelpunkt. Davon ist man ausgegangen. Das war alte Mathematik. Heute ist die Mathematik auch abstrakt geworden und handelt eigentlich nur von Formeln, nicht von der Wirklichkeit. Aber wenn man sie innerlich betrachtet, so wie wir das eben jetzt getan haben, dann kann man eine Ahnung bekommen, wie das, was der Mathematiker heute vor sich hinzustellen gezwungen ist, das Koordinatenachsensystem oder die Polarkoordinaten, wie das durchaus in der inneren Struktur des Weltenalls begründet ist.

Sehen Sie, Sie werden fast immer, wenn Einstein oder ein Einsteinianer heute zu reden beginnt, finden: den Ausgangspunkt nehmen sie von irgendwelcher Koordinatenkonstruktion, und dann gehen sie über zu der Relativitätstheorie. Man braucht sich nicht darüber zu wundern, daß da alles relativ wird. Denn sobald man den ersten An-

satz macht – und den möchten nämlich die Leute machen –, zu der Wirklichkeit überzugehen, dann müßte man sich verwandeln in den verflixten Kerl, der überall in der Unendlichkeit ist. Aber da kommt es schon nicht darauf an, ob es eine Meile oder mehr oder weniger, oder einen Erden oder Sonnendurchmesser weit oder noch weiter voneinander ist. Daher werden die Dinge relativ. Da wird dann, wenn man rein schaut auf die willkürlich angeführten Gründe, alles relativ. Das ist eigentlich der wahre Grund, der psychologische Grund. Man muß nur in die Dinge hineinsehen. 208.136f

Raum und Schlaf. Jedes Schlafen führt den Menschen nicht nur, wie man oftmals sagt, außerhalb seines physischen Leibes, sondern es führt ihn außerhalb des gewöhnlichen Raumes. Es führt ihn in eine Welt, die überhaupt nicht verwechselt werden darf mit der Welt, die sinnlich angeschaut werden kann. 205.71

Raum und die Zahl 12. Alles, was zeitlich angeordnet ist, das ist nach dem Maße und nach der Natur der Siebenzahl angeordnet. Und indem die Zeit herausfließt in den Raum, wird sie zur Offenbarung durch 12. Die Grundzahl des Raumes ist die 12. 12 Stämme haben wir in Israel, zwölf Apostel in dem Augenblick, wo der Christus*, der sich vorher in der Zeit geoffenbart hatte, herausfließt in den Raum. Wir erkennen dasjenige, was in der Zeit sich entwickelt, wenn wir von dem Späteren zu dem Früheren wie vom Kind zum Vater aufsteigen. Wo die Siebenzahl sich dadurch, daß die Zeit in den Raum herausfließt, in die 12 verwandelt, hört auf der Begriff des Kindes denselben übersinnlichen Sinn zu haben; da tritt der Begriff der Bruderschaft auf. 113.173 Siehe auch den nächsten Artikel

Raum und Zeit. Irgendeine Geschwindigkeit wird ausgedrückt, indem man die Strecke, die das Bewegliche durchläuft, dividiert durch die Zeit, so daß die Formel heißt Geschwindigkeit gleich Weg durch Zeit. Nun besteht die Meinung, daß man hat irgendwo in der Natur eine durchlaufene Raumstrecke, eine Zeit, während welcher die Raumstrecke durchlaufen worden ist; die Geschwindigkeit betrachtet man mehr als eine Funktion, als nicht gerade sehr Reales, als etwas, das man als Rechnungsresultat herausbekommt. So ist es in der Natur nicht. Von diesen drei Größen: Geschwindigkeit, Raum und Zeit, ist die Geschwindigkeit das einzig wirklich Reale, das einzige Wirkliche. Dasjenige, was außer uns ist, ist die Geschwindigkeit; das andere, das bekommen wir nur dadurch, daß wir gewissermaßen dividierend spalten die einheitliche Geschwindigkeit in zwei abstrakte Dinge, die wir auf Grundlage vorhandener Geschwindigkeit bilden. Wir verfahren gewissermaßen so: Wir sehen einen sogenannten Körper mit einer gewissen Geschwindigkeit durch den Raum fliegen. Daß er diese Geschwindigkeit hat, ist das einzig Wirkliche. Aber wir denken jetzt, statt daß wir diese Totalität des geschwinde fliegenden Körpers ins Auge fassen, wir denken in zwei Abstraktionen. Dadurch, daß eine Geschwindigkeit da ist, ist ein gewisser Weg da. Den betrachten wir zuerst. Dann betrachten wir extra als zweites die Zeit, während welcher dieser Weg durchmessen wird, und haben aus der Geschwindigkeit, die einzig und allein da ist, herausgeschält durch unseren Auffassungsprozeß Raum und Zeit.

Aber dieser Raum ist gar nicht anders da, als daß ihn die Geschwindigkeit macht, und die Zeit auch nicht anders. Von der Geschwindigkeit können wir uns trennen, von Raum und Zeit können wir uns nicht trennen, die sind in unserem Wahrneh-

men, in unserer wahrnehmenden Tätigkeit drinnen, wir sind eins mit Raum und Zeit. Raum und Zeit sind unsere Instrumente und sie sind an uns gebunden. Indem wir das Objektive, die Geschwindigkeit, wahrnehmen, gebrauchen wir zur Wahrnehmung Raum und Zeit. Raum und Zeit sind gleichzeitig in uns und außer uns, aber wir verbinden uns mit Raum und Zeit, während wir uns mit der Geschwindigkeit nicht verbinden. 320.97ff

Wenn es auch schon abgeschattet war bei Plato* und Aristoteles*, so ist es doch noch deutlich fühlbar, das Erfühlen von Raum, aber das Gefühl für das lebendige Erlebnis der Zeit ist noch früher verloren gegangen. So ganz und gar lebendig war es in der urpersischen Zeit. Wiederum war in der Gnosis* ein mehr schattenhaftes Gefühl vorhanden aber kaum, daß es noch zu erkennen ist – von dem Lebendigen der Zeit. «Später» erlebte man als ungöttlicher, «früher» erlebte man als göttlicher, aber in diesem Bilde der Zeit, zurückblickend und immer Umfassenderes und Umfassenderes umfassend, bis zum «Alten der Tage», in dieser Imagination empfand man das Abbild des Einheitsgottes. So wie der dreigeteilte Raum, der dreifaltige Raum als das Abbild erlebt worden ist der Dreifaltigkeit des Gottes, so wurde die Zeit empfunden als das Abbild der Einheitlichkeit des Gottes. Der Grund des Monotheismus* liegt im alten Zeiterleben; der Grund die Trinität* zu empfinden, liegt in dem alten Raumerleben. So hat sich der Menschen Seelenverfassung geändert; so ist gewissermaßen abstrakt und nüchtern geworden, was lebendig war. So paradox es klingen mag: Der gegenwärtige Mensch stellt sich ganz gewiss etwas Abstraktes vor, wenn er vom Raume spricht, und er stellt sich, wie ich glaube, eine lebendige Beziehung vor, wenn er von einem Freunde spricht. Aber jene Konkretheit, jenes elementare Erleben, das heute von Freund zu Freund spricht, das ist zum Beispiel noch abstrakt gegen das intensive Weltenerleben, das der alte Mensch hatte, indem er Raum und Zeit erlebte, die ihm die Abbilder der Einheit und der Dreiheit des Göttlichen waren. 184.154f

Der Raum hört auf, sobald man durch die Pforte des Todes oder durch die Initiation geht. Der Raum hat nur Bedeutung für die sinnliche Welt. Dasjenige, was wir betreten, ist die Zeit, und so wie wir hier Raumesohren und Raumesaugen gebrauchen, so gebrauchen wir dort zeitliche Vorgänge. In dem Leben zwischen Geburt und Tod liegt alles vor uns wahrnehmbar im Raume. Nach dem Tode verläuft alles in der Zeit. Die besondere Schwierigkeit über die Dinge der Geisteswissenschaft zu sprechen, liegt darin, daß wir uns, sobald wir den Blick hinaufwenden in die geistigen Welten, wirklich die ganze Anschauung abgewöhnen müssen, die wir hier entwickeln für das Raumesdasein und wissen müssen, daß alles in der Zeit verläuft, und daß sogar die Organe da zeitliche Vorgänge sind. Und darinnen besteht das Schwierige – die Leute hängen eben an der Raumvorstellung und können sich nicht hineinfinden, in bezug auf die Vorstellungen, in ein Leben, das lediglich in der Zeit verläuft. 161.259

Dadurch daß die Aufeinanderfolge des Werdens von Saturn*, Sonne*, Mond* vor sich gegangen ist, ist eigentlich erst eingetreten, und zwar während des Mondendaseins, die Zeit in die Anschauungen, die der Mensch hat, und während des Erdendaseins eigentlich erst der Raum. Wenn wir von Saturn, Sonne und Mond sprechen, und dabei räumliche Vorstellungen zu Hilfe nehmen, so reden wir wirklich nur bildlich, nur in Imaginationen, und wir müssen uns durchaus bewußt sein, daß, wenn wir von diesen drei Welten in Raumesvorstellungen sprechen, diese Raumesvorstellungen so viel zu tun haben mit dem, was da früher sich vollzogen hat, sagen wir, wie die Formen unserer Buchstaben mit dem Sinn des Wortes. Wir dürfen nicht die heutigen Vor-

stellungen als solche nehmen, sondern müssen sie als Zeichen, als Bilder nehmen für dasjenige, was daraus folgt. Denn der Raum hat nur eine Bedeutung für das, was sich innerhalb des Erdendaseins entwickelt, und die Zeit hat eigentlich erst eine Bedeutung seit der Loslösung des alten Mondes von der Sonne. Da erst ist es möglich, von solchen in der Zeit verlaufenden Vorgängen zu sprechen, wie wir heute davon sprechen. Damit aber, daß wir unsere geistigen Vorstellungen im Raum und in der Zeit haben – denn nicht wahr, alles Äußerliche, was wir vorstellen, ist im Raum, alles Innerliche, was wir zum Bewußtsein bringen, innerlich aufleben lassen, verläuft in der Zeit –, dadurch sind wir gewissermaßen zwischen Geburt und Tod, aber eben nur zwischen Geburt und Tod, in Raum und Zeit eingeschlossen. Wie wirklich in dem Keime schon die folgende Pflanze enthalten ist, so war natürlich dasjenige, was sich heute auf Erden in Raum- und Zeitwahrnehmung entwickelt, für den Menschen entwickelt, im Keim schon enthalten in den früheren Zuständen. 162.244ff

Dadurch, daß der Mensch einen physischen Leib hat, so wie er ihn heute hat, wie sich dieser physische Leib von seiner saturnischen Anlage heraus entwickelt hat bis in die heutige Zeit, dadurch gehört der Mensch dem Raume an, der Sphäre des Raumes. Und durch seinen ätherischen Leib gehört der Mensch der Sphäre der Zeit an. Also indem der Mensch den zwei total voneinander verschiedenen Sphären angehört, indem er, man könnte sagen, aus der Welt der Zeit und des Raumes herauskristallisiert ist, besteht er aus physischem Leib und aus Ätherleib. Und durch seinen astralischen Leib gehört der Mensch schon dem Außerräumlichen und Außerzeitlichen an. 188.169

Im gewöhnlichen gegenständlichen Erkennen haben Sie ja die Zeit überhaupt nicht gegeben. Sie messen ja die Zeit durch lauter Raumgrößen, und Veränderungen in den Raumgrößen sind die Erkennungsmittel für dasjenige, was dann als Zeit gilt. Sie messen immer die Zeit nach dem Raume. 82.157

Durchsuchen Sie Ihr Seelenleben einmal. Dieses ist nicht im Raume ausgebreitet, das verläuft in der Zeit. Die einzelnen Gedanken und Empfindungen sind hintereinander. Was draußen ist, das ist im Raume ausgebreitet, das ist nebeneinander. 113.172

Raupe siehe: Schmetterling

Rauschgifte. Beim Kokain wirkt das Seelische so, daß es den Körper sogar auspreßt, und da merken sie überall so etwas wie Schlangen (siehe auch: Opium). Alles dasjenige, was sich der Mensch in dieser Weise an Giften beibringt, das bringt er sich eigentlich deshalb bei, weil er schon mit seinem ganzen Menschen nicht mehr in Ordnung ist und das Seelische möglichst genießen möchte. Bei untergehenden Völkern werden diejenigen Menschen, die am wenigsten zu tun haben, diese Wollust des Leibes am allermeisten suchen. Das hängt zusammen mit den ganzen geschichtlichen Vorgängen im Menschengeschlecht. 348.308

Rausch und Traum. Überall wird gesprochen zu dem, was die unmotivierten Instinkte erregen soll. So steht es in unserem Seelenleben drinnen: der Traum auf der einen Seite, der Traum, der als Weltanschauung auf naturwissenschaftlicher Grundlage sich ergeben soll, auf der anderen Seite der Rausch, welcher sich ergeben soll aus demjenigen, was aus dem religiösen Bekenntnis (oder ähnlichem) hervorgeht.

Traum und Rausch sind dasjenige, was heute hauptsächlich die Menschen beherrscht. Und ebenso wie der Traum nur dadurch vertrieben werden kann, daß man die Menschen erweckt, so kann der Rausch nur dadurch vertrieben werden, daß man nach den inneren Impulsen in vollständiger Klarheit schaut, das heißt, daß man den Menschen Geisteswissenschaft gibt, welche nicht berauschen kann (insofern sie wirklich Wissenschaft und nicht gefühlsvolles Schwärmen ist), aber welche die Seele wirklich durchdringt mit dem, was die geistigen Impulse sind. 166.123

Reaktionäre. Die Ereignisse der Gegenwart (Oktober 1917), sie wurden von den eingeweihten Geistern aller Nationen vorausgesehen. Und hingewiesen wurde darauf, wie aus dem Blute der Menschen hervorsprudeln wird reaktionärste Gesinnung, weil der Glaube herrschen wird, daß diese reaktionäre Gesinnung gerade das Idealste ist. 177.207

Realismus. Einen Träger des Realismus kann man Anselm von Canterbury nennen. Für ihn sind die allgemeinen Gedanken, welche sich der Mensch macht, wenn er die Welt betrachtet, nicht bloße Bezeichnungen, die sich die Seele bildet, sondern sie wurzeln in einem realen Leben. Wenn man sich den allgemeinen Begriff des «Löwen» bildet, um alle Löwen damit zu bezeichnen, so haben im Sinne des Sinnenseins gewiss nur die einzelnen Löwen Wirklichkeit; aber der allgemeine Begriff «Löwe» ist doch nicht eine bloße zusammenfassende Bezeichnung, die nur für den Gebrauch der menschlichen Seele eine Bedeutung hat. Er wurzelt in einer geistigen Welt, und die einzelnen Löwen der Sinneswelt sind mannigfaltige Verkörperungen der einen «Löwennatur», die in der «Idee des Löwen» sich ausdrückt. 18.94

Realismus metaphysischer und naiver Realismus. Dasjenige, was der naive Mensch mit den Sinnen wahrnehmen kann, das hält er für wirklich, und dasjenige, wovon er keine solche Wahrnehmung hat – Gott, Seele, das Erkennen und so weiter –, das stellt er sich analog dem Wahrgenommenen vor. Will der naive Realismus eine Wissenschaft begründen, so kann er eine solche nur in einer genauen Beschreibung des Wahrnehmungsinhaltes sehen. Den naiven Realismus mit seinem Grundsatz von der Wirklichkeit alles Wahrgenommenen widerlegt die Erfahrung, welche lehrt, daß der Inhalt der Wahrnehmungen vergänglicher Natur ist. Die Tulpe, die ich sehe, ist heute wirklich; nach einem Jahr wird sie in Nichts verschwunden sein. Was sich behauptet hat, ist die Gattung Tulpe. Diese Gattung ist aber für den naiven Realismus «nur» eine Idee, keine Wirklichkeit. So sieht sich denn diese Weltanschauung in der Lage, ihre Wirklichkeiten kommen und verschwinden zu sehen, während sie das nach ihrer Meinung Unwirkliche dem Wirklichen gegenüber behauptet. Der naive Realismus muß also neben den Wahrnehmungen auch noch etwas Ideelles gelten lassen. Er muß Wesenheiten in sich aufnehmen, die er nicht mit den Sinnen wahrnehmen kann. Er findet sich dadurch mit sich selbst ab, daß er deren Daseinsform analog mit derjenigen der Sinnesobjekte denkt. Solche hypothetisch angenommenen Realitäten sind die unsichtbaren Kräfte, durch die die sinnlich wahrzunehmenden Dinge aufeinander wirken. Ein solches Ding ist die Vererbung oder das den organischen Leib durchdringende Lebensprinzip, die Seele. Für diese kann man stets einen nach Analogie mit Sinnesrealitäten gebildeten Begriff finden. Das göttliche Wesen wird in einer Weise wirksam gedacht, die ganz dem entspricht, was als Wir-

kungsart des Menschen selbst wahrgenommen werden kann: anthropomorphisch. Ohne solche Annahmen zerfiele dem naiven Realismus die Welt in ein unzusammenhängendes Aggregat von Wahrnehmungen ohne gegenseitige Beziehungen, das sich zu keiner Einheit zusammenschließt. Es ist aber klar, daß der naive Realismus nur durch eine Inkonsequenz zu dieser Annahme kommen kann. Die unwahrnehmbaren Kräfte, die von den wahrnehmbaren Dingen aus wirken, sind eigentlich unberechtigte Hypothesen vom Standpunkte des naiven Realismus. Und weil er keine anderen Realitäten kennt, so stattet er seine hypothetischen Kräfte mit Wahrnehmungsinhalt aus. Er wendet also eine Seinsform – das Wahrnehmungsdasein, auf ein Gebiet an, wo ihm das Mittel fehlt, das allein über diese Seinsform eine Aussage zu machen hat: das sinnliche Wahrnehmen. Diese in sich widerspruchsvolle Weltanschauung führt zum metaphysischen Realismus. Der konstruiert neben der wahrnehmbaren Realität noch eine unwahrnehmbare, die er der ersten analog denkt. Der metaphysische Realismus ist deshalb notwendig Dualismus. 4.120ff

Die Gefühlsmystik und die Willensphilosophie sind naiver Realismus, weil sie dem Satz huldigen: Das unmittelbar Wahrgenommene ist wirklich. Sie begehen dem ursprünglichen naiven Realismus gegenüber nur noch die Inkonsequenz, daß sie eine bestimmte Form des Wahrnehmens – das Fühlen, beziehungsweise das Wollen – zum alleinigen Erkenntnismittel des Seins machen. 4.141

Der metaphysische Realismus ist eine widerspruchsvolle Mischung des naiven Realismus mit dem Idealismus. Seine hypothetischen Kräfte sind unwahrnehmbare Wesenheiten mit Wahrnehmungsqualitäten. 4.130

Der Induktionsschluß ist die methodische Grundlage des modernen metaphysischen Realismus. Es gab eine Zeit, in der man aus Begriffen glaubte etwas herauswickeln zu können, was nicht mehr Begriff ist. Man glaubte aus den Begriffen die metaphysischen Realwesen, deren der metaphysische Realismus einmal bedarf, erkennen zu können. Diese Art des Philosophierens gehört heute zu den überwundenen Dingen. Dafür aber glaubt man, aus einer genügend großen Anzahl von Wahrnehmungstatsachen auf den Charakter des ‘Dinges an sich* schließen zu können, das diesen Tatsachen zugrunde liegt. Wie früher aus den Begriffen, so sucht man heute das Metaphysische aus den Wahrnehmungen herauswickeln zu können. 4.134

Realismus und Nominalismus. Es gibt ein ganzes Gebiet im Umkreis unserer äußeren Erfahrung, für welches der Nominalismus, das heißt die Vorstellung, daß das Zusammenfassende nur ein Name ist, seine volle Berechtigung hat. Die Zahl hat keine Existenz. Für das, was in den Zahlen vorhanden ist, ist der Nominalismus absolut richtig; für das, was so vorhanden ist wie das einzelne Tier gegenüber seiner Gattung, ist der Realismus absolut richtig. 151.33f

Aus dem römisch-lateinischen Wesen entwickelte sich der Nominalismus, für den allgemeine Begriffe nur Namen sind, wie man aus der Grammatik und Rhetorik heraus denken mußte. Wie man da nur zum Nominalismus kommen konnte, so entwickelte sich bei denen, die doch einen Funken Volkstum in sich hatten, wie Albertus Magnus und Thomas von Aquino*, ein Realismus, der das gedankliche Element wie etwas ausgesprochen Reales empfand. 325.61 Die Scholastiker* waren, wenigstens in ihrer realistischen Strömung, durchaus der Meinung, daß die Gedanken den Menschen von außen gegeben werden, nicht von innen fabriziert werden. Heute ist man der Meinung, daß die Gedanken nicht von außen gegeben werden, sondern von

innen fabriziert werden. Dadurch ist der Mensch dazu gekommen, nach und nach in seiner Entwickelung alles fallenzulassen, was sich nicht auf die äußere Sinneswelt bezieht. 220.131 Die Arten von Pflanzen (beispielsweise) sind für das heutige Denken, für dieses arme, abstrakte Denken der Gegenwart eben Abstraktionen, Begriffe. Sie waren es schon im Mittelalter, und weil man auch damals schon nichts mehr wußte von dem, was im Geistigen webt und lebt als Grundlage des Physischen, kam der berühmte Streit auf zwischen Realismus und Nominalismus, das heißt, ob das, was als Arten existiert, bloßer Name ist oder etwas real Geistiges. Für das hellseherische Bewußtsein hat dieser ganze Streit nicht den allergeringsten Sinn, denn wenn es sich richtet über die Pflanzendecke unserer Erde hin, so dringt es durch die äußere physische Pflanzenform in ein geistiges Gebiet, da leben als wirkliche reale Wesen die Gruppenseelen der Pflanzen. Und diese Gruppenseelen sind einerlei Realität mit dem, was wir die Arten der Pflanzen nennen. Zu der Zeit, als die Luft-Wärme-Lichtkugel der alten Sonne* in ihrer vollen Blüte war, als das dort spielende Licht* an die Gasoberfläche herauswarf die lichtfunkelnden Blütenformen des Pflanzendaseins, damals waren diese Formen dasselbe, und zwar in physischer Gasgestalt, was heute nur noch im Geistgebiete als die Arten der Pflanzen zu finden ist. 122.65f

Der Mensch bildet sich über die sinnenfällige Wirklichkeit Begriffe. Für die Erkenntnistheorie entsteht die Frage, wie sich dasjenige, was der Mensch als Begriff von einem wirklichen Wesen oder Vorgang in seiner Seele zurückbehält, zu diesem wirklichen Wesen oder Vorgang verhält. 21.138 Anthroposophische (Geisteswissenschaft) zeigt, daß außer der Beziehung des Menschen (zum sinnlich angeschauten Objekte), die im «Sinnenfälligen» vorhanden ist, noch eine andere besteht. Diese tritt in ihrer unmittelbaren Eigenart nicht in das gewöhnliche Bewußtsein ein. Aber sie besteht als ein lebendiger übersinnlicher Zusammenhang zwischen dem Menschen und dem sinnlich angeschauten Objekte. Das Lebendige, das im Menschen durch diesen Zusammenhang besteht, wird durch seine Verstandesorganisation herabgelähmt zum «Begriff». Die abstrakte Vorstellung ist das zur Vergegenwärtigung im gewöhnlichen Bewußtsein erstorbene Wirkliche, in dem der Mensch zwar lebt bei der Sinneswahrnehmung, das aber in seinem Leben nicht bewußt wird. Die Abstraktheit von Vorstellungen wird bewirkt durch eine innere Notwendigkeit der Seele. Die Wirklichkeit gibt dem Menschen ein Lebendiges. Er ertötet von diesem Lebendigen denjenigen Teil, der in sein gewöhnliches Bewußtsein fällt. Er vollbringt dieses, weil er an der Außenwelt nicht zum Selbstbewußtsein kommen könnte, wenn er den entsprechenden Zusammenhang mit dieser Außenwelt in seiner vollen Lebendigkeit erfahren müßte. Die Art, wie der Mensch seinen Erkenntnisvorgang nach innen in die Abstraktheit der Begriffe auslaufen läßt, ist nicht bedingt durch ein außer ihm liegendes Wirkliches, sondern durch die Entwickelungsbedingungen seines eigenen Wesens, welche erfordern, daß er im Wahrnehmungsprozeß den lebendigen Zusammenhang mit der Außenwelt abdämpft zu diesen abstrakten Begriffen, welche die Grundlage bilden, auf der das Selbstbewußtsein erwächst. Daß dieses so ist, das zeigt sich der Seele nach der Entwickelung ihrer Geistorgane. Durch diese wird der lebendige Zusammenhang mit einer außer dem Menschen liegenden Geist-Wirklichkeit wieder hergestellt; wenn aber das Selbstbewußtsein nicht bereits ein Erworbenes wäre vom gewöhnlichen Bewußtsein her: es könnte im schauenden Bewußtsein nicht ausgebildet werden. (Anthroposophische Geisteswissenschaft ist also Realismus nicht Nominalismus). 21.140f

Rebellen. Es ist so, daß die Seele in einer gewissen Weise mit Kräften durchzogen war, die bildlos sind. Und jetzt beginnt – und darinnen liegt vielfach der Grund für das Stürmische unserer Zeit –, jetzt beginnt die Zeit, in welcher die Seelen aus der geistigen Welt, indem sie durch die Empfängnis und die Geburt zum irdischen Leben heruntersteigen, sich Bilder mitbringen. Bilder, wenn sie mitgebracht werden aus dem geistigen Leben in dieses physische Leben herein, müssen unter allen Umständen, wenn Heil für den Menschen und für sein soziales Leben entstehen soll, unbedingt sich mit dem astralischen Leib verbinden, während sich das Bildlose nur verbindet mit dem Ich. Jetzt aber beginnt die Zeit, wo der Mensch fühlen muß: In dir leben aus vorgeburtlichem Leben heraus Bilder, die mußt du in dir während des Lebens lebendig machen. Das kannst du nicht mit dem bloßen Ich, das muß tiefer in dich hineinwirken; das muß bis in den astralischen Leib hineinwirken. 199.258 Indem der Lehrer Bilder (statt Abstraktionen) vor das kindliche Gemüt hinstellt, zucken herauf aus dem kindlichen Gemüte diejenigen Bilder, oder besser gesagt, die Kräfte der verbildlichenden Darstellungen, die empfangen worden sind vor der Empfängnis. Bringt man aber das Unbildliche an das Kind heran; das Kind aber hat da in seinem (Seelen-)Leibe Kräfte sitzen, welche es zersprengen, wenn sie nicht heraufgeholt werden in bildhafter Darstellung. Verloren gehen diese Kräfte nicht; sie breiten sich aus, sie gewinnen Dasein, sie treten doch in die Gedanken, in die Gefühle, in die Willensimpulse hinein. Und was entstehen daraus für Menschen ? Rebellen, Revolutionäre, unzufriedene Menschen, Menschen, die nicht wissen, was sie wollen, weil sie etwas wollen, was man nicht wissen kann, weil sie etwas wollen, was mit keinem möglichen sozialen Organismus vereinbar ist, was sie sich nur vorstellen, was in ihre Phantasie hätte gehen sollen, da nicht hineingegangen ist, sondern in ihre sozialen Treibereien hineingegangen ist. Und so kann man sagen, daß diejenigen Menschen, die es in okkultistischer Weise nicht ehrlich meinen mit ihren Mitmenschen, sich nur nicht zu sagen getrauen: Wenn heute die Welt revoltiert, da ist es der Himmel, der revoltiert, das heißt der Himmel, der zurückgehalten wird in den Seelen der Menschen, und der dann nicht in seiner eigenen Gestalt, sondern in seinem Gegenteile zum Vorschein kommt, der in Kampf und Blut zum Vorschein kommt, statt in Imaginationen. Es ist daher gar kein Wunder, wenn jene Menschen, die sich an solchem Zerstörungswerk der sozialen Ordnung beteiligen, eigentlich das Gefühl haben, sie tun etwas Gutes. Denn was spüren sie in sich? Den Himmel spüren sie in sich; er nimmt aber nur karikaturhafte Gestalt an in ihrer Seele. 199.258ff

Rebellengeneration. Setzen wir den Fall: wir machen heute eine uns ganz gefällige sozialistische Einrichtung, so daß wir voll zufrieden sind nach unserer Auffassung, die wir heute von dem haben, was zwischen Mensch und Mensch in sozialer Beziehung sich abspielt. Und setzen wir voraus – was ja auch geschehen würde, wenn man nicht zu gleicher Zeit die Sozialisierung im geistigen Sinne auffassen würde –: ganz aus der heutigen Weltauffassung heraus würde sozialisiert. Dann würde etwas eintreten müssen, was bisher auch noch nicht in der Menschheitsentwickelung eingetreten ist: die nachwachsende Generation würde eine Generation von lauter Rebellen sein. Es würden die schlimmsten Revolutionäre sein, und sie müßten es sein aus dem einfachen Grunde, weil sie alle etwas Neues in die Welt bringen wollten, und wir alle hier nur das Alte konserviert hätten. 192.197

Rechenarten und Temperamente. Das Additive ist verwandt dem Phlegmatischen, das Subtrahieren dem Melancholischen, das Multiplizieren dem Sanguinischen, das Dividieren, mit dem Zurückgehen zum Dividenden, dem Cholerischen. 295.43

Rechenunterricht und Moralität. Man ist in der Lage, das Kind heranzubringen an das Leben in der Art (zum Beispiel beim Rechnen), daß es sich hineinfügt, Ganzheiten zu erfassen, nicht immer von dem Wenigen zu dem Mehr überzugehen. Und das übt einen außerordentlich starken Einfluß (aus) auf das ganze Seelenleben des Kindes. Wenn das Kind daran gewöhnt wird, hinzuzufügen, dann entsteht eben jene moralische Anlage, die vorzugsweise ausbildet das nach dem Begehrlichen Hingehen. Wenn von dem Ganzen zu den Teilen übergegangen wird, und wenn entsprechend so auch die Multiplikation ausgebildet wird, so bekommt das Kind die Neigung, nicht das Begehrliche so stark zu entwickeln, sondern es entwickelt dasjenige, was im Sinne der platonischen Weltanschauung genannt werden kann die Besonnenheit, die Mäßigkeit im edelsten Sinne des Wortes. Und es hängt innig zusammen dasjenige, was einem im Moralischen gefällt und mißfällt, mit der Art und Weise, wie man mit den Zahlen umzugehen gelernt hat. 305.112

Recht. Beim Rechte ist es so, daß das Recht, indem wir es geltend machen, sich sogleich mit Luzifer* verbunden zeigt. Sein Recht braucht der Mensch nicht lieben zu lernen, er liebt es, und es ist ganz naturgemäß, daß er sein Recht liebt. Es ist eine natürliche Verbindung zwischen Luzifer und dem Rechte im Erfühlen des Rechtes. Und überall da, wo Rechte geltend gemacht werden, spricht Luzifer mit. Manchmal kann man es schon äußerlich recht deutlich sehen, wie in der Propagierung von diesem oder jenem Recht Luzifers Macht stark mitspricht. Hier handelt es sich darum (für unsere moralische Entwickelung), daß wir gegenüber dem Rechte zu dem Entgegengesetzten kommen, daß wir gleichsam Ahriman* herbeirufen, um dem Luzifer, der schon mit dem Rechte verknüpft ist, einen Gegenpol zu bieten. Und das können wir gewissermaßen durch den Gegenpol der Liebe. Die Liebe ist inneres Feuer; ihr Gegenpol ist die Gelassenheit, das Hinnehmen dessen, was einmal im Weltenkarma an uns herantritt; das Verstehen desjenigen, was geschieht in der Welt, die verstehende Gelassenheit. Da erlösen wir Ahriman, wenn wir verstehend dem, was geworden ist, gegenüberstehen, wenn wir nicht nur aus unserer Selbstliebe heraus dem Recht gegenüber fordern, sondern verstehen, was in der Welt geworden ist. 158.145f

Rechtsbegriffe. Die gesamte römische Jurisprudenz* war umgewandelte Willenskraft einer früheren Zeit (Atlantis*). Der Wille selbst blieb dabei im Hintergrunde, und statt selbst Formen anzunehmen, verwandelte er sich in die Gedankenformen, die sich in den Rechtsbegriffen ausleben. 11.234

Rechtsbewußtsein. Ich habe mich wahrlich bemüht, durch Jahrzehnte hindurch, die verschiedensten Anschauungen der Menschen gerade über die Ideen des Rechtes zu durchschauen. Ich muß gestehen, wenn man lebensgemäß, wirklichkeitsgemäß, also nicht theoretisch an das herantritt, was man unter dem Recht versteht, so sagt man sich zuletzt: Das Recht ist etwas, was als ein Ursprüngliches, als ein Ele-

mentares aus jeder gesunden Menschenbrust kommt. So wie die Fähigkeit, blau oder rot als Farbe zu sehen, aus dem gesunden Auge kommt, und so wie man niemals jemand, der ein krankes oder blindes Auge hat, die Vorstellung der blauen oder roten Farbe beibringen kann, so kann man niemand das beibringen, was auf irgendeinem Gebiete Recht ist, wenn nicht das Rechtsbewußtsein, das etwas Elementares, etwas Ursprüngliches ist, wie das Farbe-Sehen oder Ton-Hören etwas Elementares ist, in ihm lebt. Dieses Rechtsbewußtsein quillt, ich möchte sagen, aus einer ganz anderen Ecke des Seelenlebens hervor als alles, was sonst im Geistesleben in der Entwickelung der Menschheit geschaffen wird. Was sonst im Geistesleben geschaffen wird, das beruht alles auf Begabung. Das Rechtsbewußtsein hat im Grunde genommen mit der Begabung nichts zu tun. Es ist etwas, was sich aus der menschlichen Natur elementar entwickelt, aber nur im Umgange mit Menschen, so wie man auch die Sprache nur im Umgang mit Menschen lernen kann. Dieses Rechtsbewußtsein, ob es laut und deutlich spricht, ob es dunkel aus der menschlichen Seele hervorquillt, das ist etwas, was die menschliche Seele in sich ausbilden will. 330.26

Rechtshändigkeit. Im ganzen wird man finden, daß diejenigen Kinder, die spirituelle Anlagen haben, unbehindert schreiben können, wie sie wollen, links und rechts. Aber Kinder, die materialistisch sind, die werden vom Schreiben mit beiden Händen idiotisch. Beim Zeichnen gar nicht. Zeichnen kann man sie gut lassen mit beiden Händen. 300a.151 Siehe auch: Linkshändigkeit

Rechtsleben. Der Astralleib*, der ja in unterbewußten Tiefen bei den meisten Menschen ist, hat eigentlich immer die Tendenz, alle möglichen Pflanzenformen zu werden. Wenn Sie das umbilden, was da im Astralleibe lebt, wenn das in halbinstinktiver, halbbewußter Form ins Bewußtsein heraufstrahlt, dann entsteht das Rechts- oder Staatsgebiet (siehe in: Dreigliederung des sozialen Organismus). 199.203 Das Rechtsleben als solches ist ganz irdisch, aber es wird gewissermaßen seitwärts durchstrahlt, so daß die Inspiration, die den Ahriman bändigen soll, im Rechtsleben sich ausleben soll. Wir müssen zu Rechtsvorstellungen vordringen, die wirklich dem Geistesleben entnommen sind, die eigentlich Initiationsvorstellungen sind. 190.92

Dagegen wirkt das Rechtsgebiet zurück auf den Ätherleib*. Bei dem ist es allerdings so, daß er nach dem Tode, während der physische Leib, also dasjenige, was materiell am physischen Leib ist – nicht die Form – der Erde übergeben wird, dem Kosmos übergeben wird, sich darinnen auflöst (siehe: Ätherleib – Auflösung). Während die Gestalt des physischen Leibes stark in das nächste Erdenleben hinüberwirkt und damit alles das, was der physische Leib sich erobert hat aus dem Geistgebiet, das ihn umgibt, wirkt dasjenige, was im ätherischen Leib nun aus dem Rechtsgebiet kommt, vor allen Dingen auf den Kosmos; und das zieht da weiter seine Wellen. Solche Dinge werden ja leider von dem, was man heute Wissenschaft nennt, gar nicht beachtet. Daher hat diese Wissenschaft kein Bewußtsein von den intimeren Zusammenhängen des Menschenlebens mit dem kosmischen Leben. Die Art und Weise, wie heute auf der Erde Wind und Wetter verlaufen, wie also der Rhythmus unseres äußeren Klimas sich vollzieht, ist im wesentlichen das Fortschwingen von Rhythmen, die durch das Rechtsleben im sozialen Organis-

mus vergangener Zeiten veranlaßt worden sind. 199.216ff Wir erleben jetzt außen in der Atmosphäre, was wir einstmals als Rechtsordnung begründet haben. 199.219

Wir müssen zurück zu einem Leben, welches das, was im Recht lebt, so empfindet, wie wir die äußeren Sinnesdinge empfinden. Wir müssen lebendig mit dem, was als Rechtsorganismus da ist, zusammenhängen. Durch Geisteswissenschaft wird die Empfindung in das Rechtsgebiet hineinkommen. Empfunden wird werden, was von Mensch zu Mensch lebt. 199.233

Rechts – Links der Wesensglieder. Der Ätherleib* ist links stärker als rechts. Der Astralleib ist rechts stärker entwickelt als links. 300c.58

Reden – Wirkung auf die Zuhörer. Jedesmal, wenn man sich die Aufgabe stellt, in der mündlichen Rede etwas an seine Mitmenschen heranzubringen, wird sich ja selbstverständlich eine Wechselwirkung abspielen zwischen dem Menschen, der etwas mitzuteilen, für etwas zu wirken, zu etwas zu befeuern hat, und zwischen den Menschen, die ihm zuhören. Ein Wechselspiel der Seelenkräfte findet statt. Diese Seelenkräfte leben ja in Denken, Fühlen und Wollen. Und da müssen wir nun sagen: Was wir denken, das interessiert keinen Menschen; und wer glaubt, daß seine Gedanken, insofern sie Gedanken sind, irgendeinen Menschen interessieren, der wird sich eine rednerische Aufgabe nicht stellen können. – Und das Wollen, zu dem wir etwa eine Versammlung oder vielleicht auch nur einen einzelnen anderen Menschen befeuern wollen, das Wollen also, das wir etwa in unsere Rede hineinlegen wollen, das ärgert die Menschen, das weisen sie instinktiv zurück. 339.10

Eine ernste Rede hat die Eigentümlichkeit, daß sie dem Pepsin feindlich ist, daß sie das Pepsin, den Magensaft nicht zur Wirksamkeit kommen läßt. Eine ernste Rede macht den Magen sauer. Und nur, wenn man selber in der ganzen Stimmung ist, eine ernste Rede so vorzubringen, daß man, wenigstens innerlich, sie mit dem nötigen Humor vorbringt, dann hilft man dem Magensaft wieder. Man muß mit einer gewissen inneren Leichtigkeit eine Rede vorbringen, mit einer gewissen Modulation, mit einer gewissen Begeisterung, dann hilft man dem Magensaft. 339.75 Und wie auf der anderen Seite wiederum, wenn die Leute nur als Spaßmacher auftreten, fortwährend Magensaft produziert wird, der dann eigentlich als Essig wirkt, und der Essig ist ein furchtbarer Hypochonder. 339.82

Redner und Lachen und Weinen. Appelliert man (als Redner) an das Lachen, so appelliert man an etwas, wodurch sich der Mensch über eine Sache erheben soll. Man rechnet aber auch mit der Eitelkeit der Menschen – wenn sie sich dessen auch nicht bewußt sind –, wenn man die Sache so darstellt, daß sie nicht angewiesen sind, in ihr unterzutauchen und bloß deswegen darüber lachen dürfen, weil sie auf ein Niveau gerückt wird, wo sie zu minderwertig erscheint. Es kann also das Rechnen auf das Lachen einem Prinzip der Unehrlichkeit entspringen. Und man wird in einer gewissen Weise zuweilen auch dadurch den Menschen gewinnen können, daß man in ihm jenes Wohlbehagen und Wohlgefühl erregt, das mit der Träne verbunden ist. Er fühlt sich durch das Zusammenpressen des Ich in seiner Egoität, in seiner Selbstsucht bestärkt; und manches Rechnen auf die Rührung ist oft im großen nichts anderes als ein Rechnen auf die Selbstsucht des Menschen. Alle diese Dinge können daher arg mißbraucht werden. 59.66f

Reformer. Die Eitelkeit, die auf Grund des seelischen Nichts alle möglichen Reformgedanken fassen will, ist ebenso schädlich der Entwickelung in unserer heutigen Zeit wie der Materialismus selber. 179.127

Wer in die geistige Welt hineinschaut, erkennt die Zusammenhänge, die dem physischen Plan zugrunde liegen. Er sieht die Menschen, wie sie zusammenleben: im tiefsten Elend die einen, arm und gedrückt von Arbeit und Not, die anderen schlemmend im Überfluß, dieses oder jenes genießend. Man kann sich leicht ausmalen, wie das zu ändern sei, wenn man bloß auf dem physischen Plane bleibt. Das tun die meisten, die sich heute berufen fühlen, zu reformieren. Wenn sie ihre gutgemeinten Reformpläne zu verwirklichen versuchen, dabei aber die geistigen Wesenheiten außer acht lassen, dann wird es in fünfzig Jahren (1956) noch viel schlimmer sein, als es jemals zuvor gewesen ist. Alle heutigen sozialen Ideale würden in fünfzig Jahren der astralen Welt grotesk widersprechen, wenn nicht diese astralische Welt, die menschlichen Leidenschaften, Begierden und Wünsche zugleich eine Änderung erführen. Ein allgemeines Elend, eine furchtbare Weltgärung, ein schrecklicher Kampf ums Dasein würde an die Stelle des heutigen schon furchtbaren Kampfes treten. Man braucht nur etwas in die geistige Welt hineinzuschauen, dann sieht man, worum es sich da handelt. 96.83

Regen und Fruchtbarkeit. Wenn die Pflanze zu einer bestimmten Stelle kommt da oben, da wird sie befruchtet vom Weltenall. Wenn das Wasser, das in Form von Nebel aufsteigt, zu einer bestimmten Stelle kommt, da wird es auch aus dem Weltenall befruchtet; da blitzt es, wenn die Dinge so ausdrücklich sind wie im Sommer – sonst geschieht ja auch der Blitz, aber er ist unsichtbar –, da wird vom Weltenall durch Licht und Wärme das Wasser befruchtet, das als fruchtbarer Regen wieder herabfällt. 350.220

Regenbogen. In der Atlantis*, vor der atlantischen Flut, finden Sie keinen Regenbogen. Erst allmählich, nach der atlantischen Flut, trat die Erscheinung des Regenbogens ein, das heißt, sie wurde physikalisch möglich. Wenn Sie dies nun aus der Geheimwissenschaft mitgeteilt erhalten und sich erinnern, daß die atlantische Flut in den verschiedenen Sagen und Mythen als Sintflut erhalten ist, daß Noah* hervortritt und nach der Sintflut zuerst den Regenbogen sieht, dann werden Sie einen Begriff bekommen, wie tief wahr, buchstäblich wahr die religiösen Urkunden sind. 103.144

Die Physik der Zukunft wird noch ganz andere Dinge auch über den Regenbogen zu sagen haben als die heutige. 129.58 Dieselben Kräfte, die in unserem Mikrokosmischen den Gedanken aufblitzen lassen, sind die Kräfte, die da draußen im Schoße des Universums den Regenbogen hervorrufen. Wie die Demeterkräfte von draußen in den Menschen hineinziehen und darinnen wirksam werden, so sind es die Kräfte, die draußen den Regenbogen formen aus den Ingredienzien der Natur – da würden sie ausgebreitet im Raume wirken –, die in uns drinnen mikrokosmisch, in der kleinen Welt des Menschen wirken, da lassen sie aufblitzen aus dem Unbestimmten den Gedanken. An solche Wahrheiten streift allerdings heute noch nicht eine äußere Physik, dennoch ist das in der Tat eine Wahrheit. 129.59

Wenn man nur mit einiger Imagination* nach dem Regenbogen hinschaut, da sieht man Elementarwesen*, die am Regenbogen sehr tätig sind. Diese Elementarwesen zeigen sehr merkwürdige Erscheinungen. Bei Rot und Gelb sieht man fortwährend aus dem Regenbogen herauskommen gewisse Elementarwesen. In dem

Augenblicke, wo sie ankommen an dem unteren Ende des Grüns, werden sie angezogen. Man sieht sie hier verschwinden bei Grün und Blau. Auf der anderen Seite kommen sie wieder heraus. Der ganze Regenbogen zeigt für den, der ihn mit Imagination anschaut, ein Herausströmen des Geistigen, ein Verschwinden des Geistigen. Er zeigt tatsächlich etwas wie eine geistige Walze. Und zu gleicher Zeit bemerkt man an diesen geistigen Wesenheiten, daß, indem sie da herauskommen, sie mit einer großen Furcht herauskommen, indem sie da hineingehen, gehen sie mit einem ganz unbesieglichen Mut hinein. Wenn man nach dem Rotgelb hinschaut, da strömt Furcht aus, wenn man nach dem Blauviolett hinschaut, bekommt man das Gefühl: Da lebt ja alles wie Mut, wie Courage. Diese geistigen Wesenheiten sind eine Art von Abbild der Wesenheiten der 3. Hierarchie*. 233a.21

Regenerationskräfte werden Denk- und Fühlkräfte. Beim Menschen sind die Kräfte (die bei den niederen Organismen verlorene Körperteile ersetzen), die wir hier als plastische kennenlernen, die hier unmittelbar Formen aus der (Körper-) Substanz heraus bilden, einfach herausgehoben aus den Organen und sind nur in dem, was bei ihm seelisch-geistig ist, vorhanden. Dadurch, daß sie nicht Bildungskräfte der Organe geblieben sind, hat sie der Mensch extra. Er hat sie in seinen geistig-seelischen Funktionen. Wenn ich denke oder fühle, so denke ich und fühle ich mit denselben Kräften, die da in dem niederen Tier oder in der Pflanzenwelt plastisch tätig sind. Sehen Sie nur einmal nach, wie wir innerlich in unserem seelischen Prozeß tatsächlich das ausführen können, was wir im Organismus nicht mehr ausführen können: Gedankenreihen, die uns verlorengegangen sind, aus anderen heraus zu ergänzen. 312.66

Regenwürmer. Unterirdische Tiere, die Regenwürmer haben nun die Fähigkeit, zu regulieren im Erdboden die ätherhafte Lebendigkeit, wenn sie zu groß wird. Wenn der Erdboden sozusagen zu stark lebendig werden würde und die Lebendigkeit in ihm überwuchern würde, dann sorgen diese unterirdischen Tiere dafür, daß aus dem Erdboden heraus die zu starke Vitalität entlassen werde. Sie werden dadurch wunderbare Ventile und Regulatoren für die in der Erde vorhandene Vitalität. 327.185 Wenn es (also) keine Regenwürmer gäbe, gäbe es nicht die Gestaltungskräfte im Innern der Erde. Die Regenwürmer sind wesentlich daran beteiligt, daß der Erdbildungsprozeß vor sich geht. 312.223 Wenn es diese Regenwürmer nicht geben würde, dann wären unsere Äcker viel weniger fruchtbar. Denn dasjenige, was diese Regenwürmer in der Erde zurücklassen, das macht die Ackererde fruchtbar. Man kann das gut gebrauchen, was die Regenwürmer an Mist liefern in der Ackererde, in einem gewissen Sinne sogar kann man das gut gebrauchen in der Ackererde, was die Schnecken als Mist liefern, und nicht nur auf der Ackererde, sondern in den Wiesen ist dasjenige, was auf der Erde ist, indem sich der Schneckenschleim hineinsenkt, ein sehr, sehr gutes Düngemittel. 347.138 Siehe auch: Substantiellwerden.

Region der Dauer. Man kann (geistige) Dinge nicht anders aussprechen als vage, denn sie verlaufen eben in der Region des Geistigen, und unsere Sprache ist für das Sinnenfällig-Wirkliche gebildet. Man kann aber solche Dinge bildhaft zum Ausdruck bringen, indem man gewissermaßen den Vorgang aus dem Menschen herausnimmt und ihn mehr ins Kosmische rückt. Deshalb wird die Wissenschaft der Eingeweihten die Tatsache, die man äußerlich dadurch charakterisiert, daß man sagt: Ich sinne über

etwas nach, was mich angeregt hat –, bildhaft ausdrücken etwa in der folgenden Weise: Der Mensch lebt – vergleichsweise wie die Magnetnadel, die kosmisch nach Norden und Süden weist, also nicht ihre Richtung von innen heraus bestimmt – kosmisch im Kosmos drinnen, und er ist im Kosmos orientiert. Er lebt so, daß wir in einer gewissen Weise seine Orientierung ins Auge fassen, wenn wir sagen: Er ist kosmisch so orientiert, daß, gewissermaßen wechselnd und pendelnd, seine Orientierungsrichtungen nach den Tierkreiszeichen gehen können. Er ist wechselnd orientiert nach Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische. Er ist aber auch so orientiert, daß zunächst eine hauptsächliche Zuordnung stattfindet, daß er mit dem, was seine Hauptesnatur betrifft, wenn man diese Orientierung des Tierkreises zugrunde legt, nach oben, mit dem, was seine Extremitätennatur betrifft, nach unten orientiert ist. Deshalb kann man sagen: Es besteht schon etwas in dieser Orientierung wie ein Waagebalken, der das Obere von dem Unteren trennt (Widder-Waage). Das wäre die kosmische Orientierung des Menschen der einfach lässig sich dem allgemeinen Lebensgefühl überläßt, halb schläft und halb wach ist, wenn er so hinlullt im Leben. Wollten wir aber den Menschen so charakterisieren, daß er in einem Zustand der Seelenverfassung ist: sinnend, angeregt und aufnehmend, so versetzt man sich (dadurch) in eine Region, wo gewisse Wesenheiten den Waagebalken auf der einen Seite heben – im Geistigen muß man sagen der Waagebalken hebt sich – in der Richtung von der Waage zu der Jungfrau. 184.124f Man kann also fragen: Was bedeutet es, wenn der Mensch im Sinnen ist? Das bedeutet, daß er seine Lage als Mensch im ganzen Kosmos drinnen so ausnützt, daß er die Kräfte, in denen er schwingt, ausnützt, um in eine kosmische Region hineinzukommen, in welcher dieser Gleichgewichtszustand herrscht. Also Sie denken sich im Sinnen, da müssen Sie sich vorstellen, daß Ihr geistiger Raum, in den Sie sich dann versetzen, drinnensteht in einer Region, wo ein zur Ruhe gekommener Kampf stattfindet: Die Wesenheiten hier links würden die Wesenheiten rechts, und umgekehrt, bekämpfen. Aber indem Sie im Sinnen sind, ist der Kampf nicht da, sondern er ist zur Ruhe gekommen. Doch die Ruhe bedeutet, daß gewisse zur ahrimanischen Wesenheit hinneigende Wesen die Oberhand haben, so wie wenn ein Waagebalken in schiefer Lage zur Ruhe kommt, nicht mehr schwankt, weil etwas hinunterzerrt. Also ist es im Grunde genommen (schon) eine Illusion, wenn wir das Denken so schildern, wie wir es im gewöhnlichen Leben schildern. Wir müßten, wenn wir es der Wirklichkeit gemäß schildern wollten, sagen: Wir befinden uns in einer solchen Region, in der in unserem Denkraum die Gedanken dadurch zustande kommen, daß gewisse zum Ahrimanischen hinneigende Wesenheiten den Waagebalken gehoben haben auf der einen Seite. Das ist der wirkliche Vorgang.

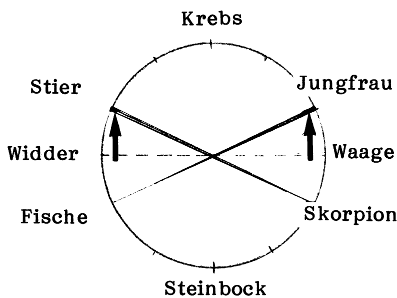

Auch wenn wir handelnd sind, versetzen wir uns in eine gewisse kosmische Region. Da ist es aber jetzt so, daß in dieser kosmischen Region gewisse Wesenheiten, welche zum luziferischen Wesen hinneigen, den Waagebalken in dem anderen Sinne

zum Steigen bringen. Wir sprechen richtig von dem Wollen, wenn wir sagen: Als wollende Menschen sind wir in einer Region, in welcher eine Hebung stattgefunden hat des Weltenwaagebalkens durch die luziferischen Wesenheiten von Stier zu Skorpion; aber diese Hebung hat stattgefunden ohne uns. Wir versetzen uns in eine solche Region, wo eine solche Hebung ohne uns stattgefunden hat. Wir können niemals in unserer Seele etwas wollen oder denken, ohne daß wir uns in Regionen versetzen, in denen geistige Kämpfe stattfinden oder geistige Kämpfe zur Ruhe kommen, oder geistige Kämpfe schon ausgefochten worden sind und wir uns in das Ergebnis des Ausfechtens versetzen und so weiter. 184.126ff

Das, was ich Ihnen jetzt geschildert habe, das ist im menschlichen seelisch-geistigen Wesen vorhanden. Nur ist es verborgen vor dem Leben, das der Mensch zwischen Geburt und Tod verlebt; aber es ist die Wahrheit im Geistigen. Im Grunde sind die Vorstellungen, die wir uns bilden über unser Denken, Fühlen und Wollen, Halluzinationen, und die Wirklichkeit, die dahintersteckt, die ist jene, die wir auf diese Weise bildlich veranschaulichen können. Es offenbart sich für den Menschen im Abglanz so, daß es ihm erscheint als Denken, Fühlen und Wollen. Und sobald wir den Menschen betrachten, wie er geistig-seelisch ist, findet der Begriff der Entwickelung, der Evolution, keine Anwendung. Es wäre ein völliger Unsinn, wenn man davon sprechen würde, daß zum Beispiel der Mensch erst in einem gewissen Lebensalter sinnig wird, vorher mehr einer tobenden Willensnatur hingegeben ist, und daß sich das eine aus dem andern entwickle. In der geistigen Region entwickelt sich in dieser Weise nichts, sondern wir können nur sagen, wenn wir beim Kinde sehen, daß es anders vorstellt, fühlt und will als der Greis, so ist das Kind eben versetzt in eine andere geistige Region, wo die Kämpfe zwischen den verschiedenen Wesenheiten sich anders abspielen.

In dieser geistigen Region verstehen wir das Vergangene nur, wenn wir sagen, das Kampfbild, das Beziehungsbild, das Bild von den Wechselverhältnissen der Wesenheiten, die wir (unter) den höheren Hierarchien suchen, dieses Bild ist ein anderes als das Bild, das wir in dem Wechselspiel der Hierarchien haben, wenn wir von der Gegenwart reden. Und wiederum kommt ein anderes Bild heraus, wenn wir von der Zukunft reden. Und ein Unding wäre es, zu sagen, das Kampfesbild der Zukunft entwickle sich aus dem Kampfesbild der Vergangenheit. Diese Dinge sind in der Region des Geistigen in einer gewissen Beziehung nebeneinander, nicht nacheinander. Daher kann auch nicht von Entwickelung gesprochen werden, sondern nur von einer geistigen Perspektive. Das, was in der Region des Leiblich-Seelischen als Evolution, als Entwickelung erscheint, das ist gebunden an ein Geistig-Seelisches, in dem von Entwickelung nicht gesprochen werden kann, sondern nur von dem Übergehen, im Wechselverhältnis zwischen den Wesen der höheren Hierarchien, von einem Bilde zu einem anderen. 184.128f Wir müssen anerkennen, daß der Mensch als geistig-seelisches Wesen gar nicht in einer Entwickelung drinnensteht, daß der Begriff der Zeit in der Form, wie wir ihn im äußeren sinnenfälligen Leben kennen, gar nicht anwendbar ist, wenn wir vom geistig-seelischen Wesen des Menschen sprechen, daß wir fehlgehen, wenn wir die Zeit hineintragen in die Sphäre der höheren Hierarchien. In der Sphäre der höheren Hierarchien dauert alles. Da verlaufen die Dinge nicht in der Zeit, da haben wir es nur zu tun mit Perspektiven, in denen wir die Kämpfe und Wechselverhältnisse zu sehen haben. Der Zeitbegriff ist nicht anwendbar auf die Wechselverhältnisse in den höheren Hierarchien, und wir treiben nur eine Verbildlichung des Wesens der höheren Hierarchien, wenn wir den Zeitbegriff anwenden.

Die Wissenschaft des Eingeweihten hat die Aufgabe, dasjenige, was sich vermischt, auseinanderzuhalten, denn nur im Auseinanderhalten kann es verständlich werden (wie auch bei jeder anderen Wissenschaft). Die Wissenschaft der Eingeweihten hat immer dasjenige, was in der Region der Dauer ist, das Obere, dasjenige, was in der Region des Vergänglichen ist, das Untere genannt. Aber indem der Mensch hier auf der Erde lebt, ist er für seine Anschauung eine Vermischung des Oberen und des Unteren, und er kann niemals zu irgendeinem Verständnisse seines eigenen Wesens kommen, wenn er dasjenige anschaut, was sich hier vermischt hat. Er kann nur zu einem Verständnisse seines Wesens kommen, wenn er die beiden Dinge, die sich vermischen, auseinanderzuhalten versteht. 184.130f

Regionen der Seelenwelt und nachtodliches Leben. Wegen der unmittelbaren Verbindung des Geistes mit der Seele kann der Geist sich von der Seele (nach dem Tode) erst dann frei fühlen, wenn die Seele selbst mit der allgemeinen Seelenwelt eins geworden ist.

1. Region der Begierdenglut. Auch Fegefeuer, Läuterungsfeuer genannt.
2. Region der fließenden Reizbarkeit. Die Freude an den vorüberflutenden Eindrücken der Sinne werden hier abgelegt.
3. Wunschregion
4. Region der Lust und Unlust. Der Mensch empfindet im physischen Leben seinen Körper als sein Selbst. Das, was man Selbstgefühl nennt, gründet sich auf diese Tatsache. Nach dem Tode fehlt der Leib als Gegenstand dieses Selbstgefühls.
5. Region des Seelenlichtes. Freude und Lust an der Umwelt werden hier abgelegt.
6. Region der tätigen Seelenkraft. Hier wird der tatendurstige Teil der Seele geläutert.
7. Region des eigentlichen Seelenlebens. Hier werden die letzten Hinneigungen zur sinnlich-physischen Welt abgelegt. 9.112uf

Das Seelenwesen ist nunmehr aufgesogen von seiner Welt, der Geist aller Fesseln ledig. Indem die Seele den Erdenrest überwunden hat, ist sie selbst ihrem Elemente zurückgegeben. 9.118 Siehe auch: Kamaloka.

Reich siehe in: Christus-Lehren – Vaterunser

Reiche der Welt. Sie gliedern sich in der folgenden Art:

1. Elementarreich, das Reich der urbildlichen formlosen Wesen.
2. Elementarreich, das Reich der gestaltschaffenden Wesen.
3. Elementarreich, das Reich der seelischen Wesen.
4. Mineralreich, das Reich der geschaffenen Gestalten.
5. Pflanzenreich, das in Gestalten sinnlich wahrnehmbar wird, an dem aber die gestaltenschaffenden Wesen wirken.
6. Tierreich, das in Gestalten sinnlich wahrnehmbar wird, an dem aber außerdem noch die gestaltschaffenden und die sich seelisch auslebenden Wesenheiten wirken.
7. Menschenreich, in dem die Gestalten sinnlich wahrnehmbar sind, an dem aber noch die gestaltenschaffenden und seelisch sich auslebenden Wesenheiten wirken und in dem sich der Geist selbst in Form des Gedankens innerhalb der Sinnenwelt gestaltet. 9.153

Reich Gottes. Das Ich hat einen Namen, den es nur sich selbst geben kann. In dem Ich spricht die Gottheit, in dem Ich sprechen nicht mehr irdische Verhältnisse, in dem Ich spricht das Reich des Geistes. Dieses Reich, welches darin besteht, daß in eine Ichheit das, was sonst nirgends auf Erden zu finden ist, die geistige Welt, die Reiche der Himmel hineingenommen werden, dieses Reich nannte man nach dem Sprachgebrauch der Bibel das Reich oder die Reiche der Himmel; in der Bibel* wird es gewöhnlich übersetzt «Reich Gottes». Und das Reich der Himmel ist nichts anderes als die Umschreibung des Ausdrucks «Menschenreich» (siehe oberer Artikel). 117.53

Reiche höhere. Der physischen Welt stehen wir so gegenüber, daß wir sagen: Vor unseren Sinnen breitet sich aus das Mineralreich, aus demselben hervorgehend das Pflanzenreich, das Tierreich, und dann unser eigenes Reich, das menschliche. Und innerhalb des menschlichen fühlen wir uns gewissermaßen als obenstehend in der Aufeinanderfolge dieser äußeren Reiche. Gegenüber den geistigen Reichen fühlen wir uns untenstehend und die anderen Reiche über uns sich erhebend, die Reiche der Angeloi*, Archangeloi*, Archai* und so weiter. Und man fühlt sich so, daß man sich in jedem Augenblick gegenüber diesen Reichen fühlt als von ihnen erhalten und im Grunde fortwährend ins Leben gerufen. Man verdankt sich diesen Reichen. Man blickt zu ihnen auf, indem man sagt: Das eigene Leben, der eigene Seeleninhalt fließt aus den willensvollen Gedanken der Wesen dieser Reiche hernieder und bildet uns fortwährend.

Dieses Gefühl des Sich-Verdankens den höheren Reichen sollte bei den Menschen ebenso lebendig entwickelt werden wie das Gefühl, sagen wir, daß man von außen Eindrücke bekommt in der physischen Wahrnehmung. Wenn diese beiden Empfindungen – die äußeren sinnlichen Dinge wirken auf uns, und dasjenige, was im Mittelpunkt unseres Wesens lebt, ist verdankt den höheren Hierarchien –, gleich lebendig in unserer Seele sind, dann ist die Seele in jenem Gleichgewicht, wo sie fortdauernd wahrnehmen kann in der rechten Weise das Zusammenwirken des Geistigen und des Physischen, das ja fortwährend stattfindet, das aber ohne das Gleichgewicht dieser beiden charakterisierten Empfindungen eben nicht wahrgenommen werden kann. 175.36

Reichenbach. Indem man sich im Meditieren mit angehaltenem Atem übt, gelangt man zur zweiten Stufe des Devachan*. Die Hohlräume, welche die physische Substanz bildet, füllen sich mit einem System von geistigen Strömungen. Es sind die Strömungen des universellen Lebens, welche alles durchziehen, es ist der Ozean des Devachan. Hier taucht der Initiierte in die sprudelnde Quelle allen Lebens ein. Er sieht dieses Leben wie ein ungeheures Flußnetz, dessen Kanäle alles durchziehen. Zugleich durchdringt ihn eine fremdartige und ganz neue Empfindung. Er fühlt wie er anfängt in den Metallen zu leben. Karl von Reichenbach, der Autor des Buches über das Od, hatte dieses Phänomen bei den sensitiven Personen entdeckt, von denen er in Papierstücke eingewickelte Metalle (durch ihre Strahlung) erraten ließ. 94.81

Reife für eine geistige Mitteilung. Was noch nicht in Gedanken umgegossen werden kann, ist noch nicht reif, der Menschheit mitgeteilt zu werden. Das ist der Probierstein für dasjenige, was alle angeht, daß es in klare Worte, in klar formulierbare Gedanken umgegossen werden kann, in Gedanken, die scharfe Konturen haben. 119.222

Reifeperioden für Gedankenkeime. Eine Menschengeneration von 33 Jahren reift einen Gedankenkeim, einen Tatenkeim aus. Ist er dann ausgereift, so wirkt er durch 36 Jahre weiter noch im geschichtlichen Werden. Man erkennt die Intensität eines Impulses, den der Mensch ins geschichtliche Werden hineinlegt, auch in seiner Wirksamkeit durch 3 Generationen, durch ein ganzes Jahrhundert hindurch. 180.60

Reimform. Wir reden von dem Sündenfall, weil wir fühlen, daß in unseren Gedanken heute etwas ist, was in Urweltzeiten für die Menschheit nicht war. Da webte noch in webenden, wallenden menschlichen Gedanken die Kraft des göttlichen Geistigen selber. Da fühlte der Mensch noch, indem er dachte, denke Gott in ihm. Mit der Erringung der menschlichen Selbständigkeit, besonders mit ihrer Vorbereitung, war das gegeben, was wir den Sündenfall nennen. Aber immer hat die Menschheit sich zurückgesehnt nach demjenigen, was der Unschulds-Urzustand war. Und in der Kunst sah der Mensch die lebensvolle Rückerinnerung an jene Unschulds-Urzeit. Unsere Dichter tendieren hin nach dem Reim. Warum? Weil, wenn der Mensch weben und leben würde künstlerisch-dichterisch auf dem Niveau des Göttlich-Geistigen im Unschulds-Urzustand, er bei der Silbe, ihrem Maß, Zahl und Gewicht bleiben müßte. Aber er kann es nicht. Der Mensch ist aus dem Unschulds-Urzustand des Silbenlautens übergegangen in den Sündenfall-Zustand des Wortesprechens, das zugeneigt ist der äußeren physisch-sinnlichen Welt. Dichterisch schaffen heißt, sich wiederum zurücksehnen zu dem Unschulds-Urzustand. Muß man aber doch in die Sündenfallszeit herein singen und sagen, dann muß man, ich möchte sagen, wiederum Buße tun. Man tut es mit dem Endreim, mit der Strophengestaltung.

Bei den germanischen Völkern blieb man stehen vor dem Worte, wendete das seelische Empfinden, bevor das Wort wurde, nach der Silbe, ging gewissermaßen nicht durch die Buße, durch die Sühne, sondern durch die lebendige Erinnerung zurück zum Unschulds-Urzustand in der alliterierenden Dichtung, in der Alliteration (Stabreim). 281.157f

Im Grunde genommen ist die Zeit, in welcher die Verstandesseele oder Gemütsseele im 4. nachatlantischen Kulturzeitraum in die Menschenseele hineingekommen ist, auch diejenige Zeit, da in der Dichtung die Erinnerung an alte erlebte Zeiten aufdämmerte, die noch in die alten imaginativen Welten hereinreichten. Diese Erinnerung wird zum Ausdruck gebracht, indem regelmäßig gestaltet wird, was in der Verstandesseele* aufleuchtet, in dem Endreim. Daher sehen wir, wie in alledem, was Kultureinfluß vom Süden ist, in der Dichtung sich ganz regulär der Endreim einbürgert, und daß in der Willenskultur, in die das Christentum aufgenommen wird, der andere Reim, der Stabreim, die Alliteration, der richtige Ausdruck ist. 127.209f

Reinigung. Diese ist im Gespräch des Christus* mit der Samariterin angedeutet mit den Worten: «Fünf Männer hast du gehabt, und den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann.» Die 5 Männer, die das Weib gehabt hat, sind die 5 geistigen Leiber, die auf den physischen einwirkten, und der 6., das Geistselbst, Manas*, ist nicht mehr im alten Sinne der Mann. Die fünf andern sind niedere, vergängliche Stufen der Entwickelung, während der 6., das Manas, das Göttliche, Ewige darstellt. So sehen wir auch im Gespräch mit der Samariterin eine Verkündigung der kommenden Zeit

durch den Christus Jesus. Während die 5 Leiber der Läuterung von außen bedürfen, wird das Manas den Menschen selbst reinhalten. Der Leib Christi ist bereits erfüllt von Reinheit. Er will auch die Menschheit reinigen und tritt daher hin und reinigt den Tempel von Händlern und Wechslern, das heißt, er reinigt den Tempel des Heiligen Geistes, den Leib des Menschen von den ihm anhängenden niederen Prinzipien und macht ihn fähig, den Geist aufzunehmen. 100.241

Reinigung des Astralleibes – Katharsis. Das ganze Tagesleben wirkt den ganzen Tag über auf den Astralleib ein. Dieser ist immer tätig unter der Einwirkung der Außenwelt. Jetzt tritt er abends (beim Einschlafen) heraus. Da hat er in sich keine Kräfte, um die Eindrücke bewußt werden zu lassen, die jetzt in seiner Umgebung sind. Die alten Kräfte des Wahrnehmens in der urfernen Vergangenheit sind ertötet worden beim ersten Wahrnehmen der gegenwärtigen Sinneswelt. In der Nacht hat er keine Kräfte, weil das ganze Tagesleben ungeeignet ist, etwas im astralischen Leib zurückzulassen, was bildend auf den Astralleib wirken könnte. Alle Dinge, wie Sie sie ringsherum anschauen, üben Wirkungen bis auf den Astralleib aus. Aber was da bewirkt wird, ist nicht in der Lage, Gestaltungen zu schaffen, die zu astralen Organen werden könnten. Das muß der erste Schritt der Einweihung sein: den Menschen während des Tageslebens etwas tun zu lassen, in seiner Seele sich etwas abspielen zu lassen, was fortwirkt, wenn der astralische Leib in der Nacht herausgezogen wird aus dem physischen Leib und Ätherleib. Also denken Sie sich, bildlich gesprochen, es würde, während der Mensch bei vollem Bewußtsein ist, ihm etwas gegeben, was er zu tun hätte, was er abspielen lassen sollte und was so gewählt wäre, so gegliedert, daß es nicht aufhörte zu wirken, wenn der Tag vorüber ist. Denken Sie sich diese Wirkung als einen Ton, der fortklingt, wenn der Astralleib heraus ist; dieses Fortklingen wären dann die Kräfte, die nun an dem astralischen Leib so wirkten, so plastisch arbeiteten, wie einstmals die äußeren Kräfte am physischen Körper gearbeitet haben. Alles das, was man genannt hat Meditation*, Konzentration* und die sonstigen Übungen, die der Mensch vorgenommen hat während seines Tageslebens, sie sind nichts anderes als Verrichtungen der Seele, die nicht in ihren Wirkungen ersterben, wenn der Astralleib herausgeht, sondern die nachklingen und in der Nacht zu bildenden Kräften werden im astralischen Leib. Das nennt man die Reinigung des Astralleibes, die Reinigung von dem, was dem Astralleib nicht angemessen ist. Das war der erste Schritt, der auch die Katharsis (bei den Griechen) genannt wurde, die Reinigung. Sie war noch keine Arbeit in übersinnlichen Welten. Sie bestand in Übungen der Seele, die der Mensch tagsüber machte, wie eine Trainierung der Seele. Sie bestand in der Aneignung gewisser Lebensformen, gewisser Lebensgesinnungen, einer gewissen Art, das Leben zu behandeln, so daß es nachklingen konnte, und das arbeitete am astralischen Leib, bis er sich umgewandelt hatte, bis sich Organe in ihm entwickelt hatten. 104.46f

Reinkarnation. Im Schlafe vergißt der Mensch jede Regung des eigenen Leibes, so muß der Mensch jede Regung des eigenen Leibes vergessen in der Meditation, nicht nur in denkerischer Beziehung, sondern so, daß er auch alle Gemütsregungen und Willensregungen abzusondern vermag. Aber bewußt muß dieser Zustand herbeigeführt werden. Dann aber wird dem Menschen etwas zur Tatsache: der Mensch lernt seinen seelisch-geistigen Wesenskern kennen, man lernt, mit anderen Worten, die unsterbliche Seele kennen schon in diesem Leben zwischen Geburt und Tod. So gewiß wie der Pflanzenkeim die Anlage hat, eine neue Pflanze zu werden, so gewiß hat dasjenige, was sich im Alltagsleben als Seelisch-Geistiges verbirgt, was sich aber der Geisteswissenschaft zeigt, die Anlage zu einem neuen Menschen. Und durch eine solche Betrachtung gelangt man in voller Übereinstimmung mit der naturwissenschaftlichen Vorstellungsart zu den wiederholten Erdenleben. 155.227f

In vorchristlichen Zeiten ist die Reinkarnation als Gefühl vorhanden gewesen, denn eine Erkenntnis war sie nur vor dem Jahre 1860 vor Christus. Nach dem Jahre 1860 war sie im ganzen Ägypten, in vorderasiatischen, römischen Zeiten nur ein instinktives Gefühl. Jetzt aber kommt die Zeit, wo die Anschauung von dem Menschen als einem geistigen Wesen, das eine Entwickelung durchmacht zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, ein lebendiges Gefühl, eine lebendige Empfindung wird, wo man in der Vorstellung leben muß von der überirdischen Bedeutung der Menschenseelen. Denn ohne diese Vorstellung wird die Kultur der Erde ertötet. Man wird nicht eine praktische Tätigkeit entfalten können in der Zukunft, ohne daß man aufblicken kann zu der geistigen Bedeutung der Tatsache, daß jeder Mensch ein geistiges Wesen ist. 196.161f

Daß die Reinkarnationslehre während etwa 2 Jahrtausenden ganz unterdrückt wurde, hatte einen besonderen Grund. Der Mensch sollte die Wichtigkeit des einen Lebens kennen und schätzen lernen. Jeder Sklave im alten Ägypten war noch überzeugt davon, daß er wiederkommen werde, daß er einmal Herrscher sein werde statt Sklave, daß er aber Karma* abzutragen habe. Darum war ihm das eine Leben nicht so wichtig. Die Menschen sollten aber nun lernen, festen Boden unter den Füßen zu gewinnen, darum sollte während einer Inkarnation die Reinkarnation unbekannt bleiben. Christus* hat deshalb geradezu verboten, daß etwas von Reinkarnation gelehrt werden solle.

Innerhalb der Mönchsesoterik ist die Reinkarnation dagegen wohl noch gelegentlich gelehrt worden. Die Trappisten müssen durch eine Inkarnation hindurch schweigen, damit sie in der nächsten gute Redner würden. Sie werden mit Absicht auf diese Weise zu guten Rednern erzogen, denn die Kirche kann diese brauchen. 93a.65f Giordano Bruno hat mit seiner Menschenbetrachtung die Wiederverkörperung des Seelischen als sein Glaubensbekenntnis ausgesprochen. Und gehen wir weiter, so finden wir bei Lessing in der «Erziehung des Menschengeschlechts» diese Lehre von der Wiederverkörperung dargestellt. Auch bei Herder finden wir sie berührt. Wir finden sie endlich in mancherlei Gestalt bei Goethe angedeutet, wenn Goethe auch in seiner vorsichtigen Art sich nicht sehr deutlich ausgesprochen hat. Jean Paul und unzählige andere könnten noch angeführt werden. 52.343

Weil der Mensch gewisse Eigenschaften mitbringt (die ihn individualisieren), die ihn ebenso bestimmen wie den Löwen die Gattung bestimmt, so müssen sie auch von dem Individuum selber abgeleitet werden. 53.74 Einen Anfang haben die wiederholten Erdenleben aber einmal genommen, und zwar von einem Zeitpunkte an,

vor dem das Ich von seiner Umgebung noch so wenig verschieden war in uralten Daseinsformen, daß solch ein Wechsel zwischen Erdenleben und geistig-seelischem Leben nicht gegeben war, – daß das Ich wiederholte Erdenleben durchgemacht hat und weiterhin durchmachen wird bis zu einem Zeitpunkte, wo es dann wiederum in seiner ganzen inneren Gestaltung so ähnlich sein wird der geistigen Welt, daß es Erdenleben nicht mehr nötig haben wird. 82.132 Die Kräfte die in Betracht kommen, wenn von den Gesetzen der Reinkarnation gesprochen wird, sind solche, die gar nicht hereintreten, nicht nur nicht ins Ich-Bewußtsein, sondern gar nicht in den Bereich der gewöhnlichen physischen Welt. 73.49 Mit dem, was wir mitnehmen durch den Tod hindurch, sind wir imstande, unser nächstes Leben aufzubauen, weil es in sich dieselben Kräfte enthält, die unser geistig-seelisches Wachstum aufgebaut haben, als wir frisch und froh uns in der Jugend entwickelten. Diesen Kräften ist es gleichartig. Wir haben es aus der Lebenserfahrung aufgenommen und bauen uns ein künftiges Lebewesen, eine künftige leibliche Hülle, die das als Blüte in der Anlage in sich tragen wird, was wir in dem einen Leben gewonnen haben. 60.56 Wenn jemand den Einwand erheben würde: Ich habe spätere Erdenleben vor mir, da brauche ich erst in den späteren Leben ein ordentlicher Mensch zu werden; jetzt habe ich noch Zeit, jetzt kann ich noch ein unordentlicher Mensch sein –, so wäre das ein Einwand, der auch theoretisch zu widerlegen ist. Um sich aber richtig zu ihm zu stellen, dazu gehört, daß man die praktischen Verhältnisse kennt. Man muß wissen, daß jemand, welcher der Ansicht wäre, er brauche in seinem jetzigen Leben noch kein ordentlicher Mensch zu sein, er wolle dies erst im nächsten Leben werden, durch einen solchen Vorsatz in sein nächstes Erdenleben hineingewirkt hat. Wenn er nicht jetzt beschließt, ein ordentlicher Mensch zu werden, so hat er eben auch für das nächste Leben nicht die nötigen Grundlagen dazu. Er benimmt sich also jetzt schon die Fähigkeit, um später ein ordentlicher Mensch zu sein; er schafft sich selbst die Kräfte dafür hinweg. 62.76f

Wie schwierig es ist, über gewisse geistige Dinge zu sprechen, das sehen Sie daraus, daß manches, weil man es in physische Vorstellungen kleiden muß, sich geradezu in der entgegengesetzten Weise ausnimmt, und man daher sehr leicht Mißverständnissen ausgesetzt ist. Nicht wahr, man sagt, weil man die Sache zunächst von der physischen Welt ansieht, mit Recht: Der Mensch macht wiederholte Erdenleben durch. Das ist richtig. Aber warum macht er wiederholte Erdenleben durch ? Indem er hier zwischen Geburt und Tod lebt, lebt er ein gewisses Stück Zeit* durch. Dann geht er durch die Pforte des Todes in die geistige Welt ein, macht einen Umkreis durch, kommt aber in dem Umkreis wiederum auf dasselbe Stück Zeit zurück. Und immer wiederum, wenn wir ein Leben durchleben, sind wir eigentlich an derselben Weltstelle. Das ist sehr interessant ! Im Reiche des Geistes herrscht nicht eigentlich die Zeit, sondern die Dauer. Wir kommen wiederum an dieselbe Stelle zurück. Wir wiederholen tatsächlich in denselben Verhältnissen mit dem, was wir mittlerweile durchgemacht haben, an derselben Stelle der Welt das Leben. Wir gehen immer wiederum zum Ausgangspunkt zurück. Wir vollführen wirkliche Umkreise. 168.216f

Alle, die hineinschauen können in die Verhältnisse der geistigen Welten, werden die Mehrzahl aller jetzt lebenden Menschenseelen in der ersten Zeit nach Christi Geburt bis in das 8. und 9. Jahrhundert entdecken. Das sind aber alles Durchschnittsverhältnisse; ebenso kann die Zeit zwischen zwei Verkörperungen auch kürzer oder länger dauern. 100.94

Was physischen Ursachen entstammt, wird mit unserer Persönlichkeit, mit dem Tode vergehen; das, wofür wir keine physischen Ursachen zu finden vermögen, werden wir als die Wirkung einer früheren Vergangenheit ansehen müssen. 52.24 Mehr siehe: Karma.

Reinkarnation – Anfang und Ende. Es ist eine falsche Vorstellung, wenn die Theosophen glauben, daß die Reinkarnation keinen Anfang und kein Ende habe. Die Reinkarnation hat in der lemurischen Zeit angefangen und wird im Beginne der 6. Rasse auch wieder aufhören. Es ist nur eine gewisse Zeitspanne in der irdischen Entwickelung, innerhalb welcher der Mensch sich wiederverkörpert. Vorausgegangen war ein überaus geistiger Zustand, der keine Wiederverkörperung nötig machte, und folgen wird wiederum ein geistiger Zustand, der auch keine Wiederverkörperung bedingt. 93.25

Reinkarnation biblische Erwähnung. (In der Bibel steht) ferner sagt der Herr: «Elias ist wiedererschienen, sie haben ihn nur nicht erkannt. Saget es aber niemandem, bis daß ich wiederkomme.» Er redet hier von der Reinkarnation, (denn) Johannes der Täufer ist Elias. Das Wiederkommen bezieht sich auf das Wiederkommen des Christus Jesus (im Äther). 97.21

Reinkarnation der Eingeweihten. Die aufeinanderfolgenden Inkarnationen vollziehen sich mit jedesmal völlig neuen Ätherleibern, und das ist der Grund, warum die Physiognomie und die Leibesform von einer Inkarnation zur anderen derart wechseln. Sie hängen nicht vom Willen des Individuums ab, sondern von seinem Karma, von seinem Gefühlsleben und seinen unbewußten Willenstrieben. Ganz anders verhält es sich bei einem Geistesschüler, der eine Einweihung durchmacht. Er entwickelt seinen Ätherleib schon hier unten in der Weise, daß er ihm Dauer verleiht und ihn befähigt, nach dem Tode in den Devachan einzutreten. Er ist genügend fortgeschritten, um schon hier auf der Erde im Schoß seiner Ätherkräfte den Lebensgeist zu erwecken, der eines seiner drei unvergänglichen Wesensglieder bildet. Dieser zum Lebensgeist umgewandelte Ätherleib wird im Sanskrit Buddhi* genannt. Hat der Schüler diesen Lebensgeist erlangt, hat er es nicht mehr nötig, zwischen zwei Inkarnationen seinen Ätherleib vollständig umzubilden. Er verbringt dann eine wesentlich kürzere Zeit im Devachan. Daher zeigt er von einer Inkarnation zur anderen dieselbe Grundveranlagung, das gleiche Temperament, den gleichen Grundcharakter. Wenn der okkulte Meister es dazu gebracht hat, nicht nur seinen Ätherleib, sondern auch noch seinen physischen Leib bewußt zu lenken, entsteht ebenfalls ein geistiges Wesensglied, das man im Sanskrit Atma* nennt, das heißt Geistesmensch. Auf diesem Grade angekommen, behält der Eingeweihte bei jeder Inkarnation auf der Erde die Züge seiner physischen Erscheinung bei. Er bewahrt sein Gesamtbewußtsein beim Übergang vom Erdenleben zum himmlischen Leben und von einer Inkarnation zur anderen. Daher stammt die Legende von den Eingeweihten, die 1000 oder 2000 Jahre leben. Das heißt, daß es für sie weder ein Kamaloka* noch einen Devachan* gibt, sondern ein durchgehendes Bewußtsein jenseits von Toden und Geburten. 94.75f

Reinkarnation – logische Begründung. Als physischer Mensch stamme ich von anderen physischen Menschen ab, denn ich habe dieselbe Gestalt wie die ganze menschliche Gattung. Als geistiger Mensch habe ich meine eigene Gestalt, wie ich

meine eigene Biographie habe. Ich kann also diese Gestalt von niemand anderem haben als von mir selbst. Und da ich nicht mit unbestimmten, sondern mit bestimmten seelischen Anlagen in die Welt eingetreten bin, da durch diese Anlagen mein Lebensweg, wie er in der Biographie zum Ausdruck kommt, bestimmt ist, so kann meine Arbeit an mir nicht bei meiner Geburt begonnen haben. Ich muß als geistiger Mensch vor meiner Geburt vorhanden gewesen sein. In meinen Vorfahren bin ich sicher nicht vorhanden gewesen, denn diese sind als geistige Menschen von mir verschieden. Meine Biographie ist nicht aus der ihrigen erklärbar. Ich muß vielmehr als geistiges Wesen die Wiederholung eines solchen sein, aus dessen Biographie die meinige erklärbar ist.

Der andere zunächst denkbare Fall wäre der, daß ich die Ausgestaltung dessen, was Inhalt meiner Biographie ist, nur einem geistigen Leben vor der Empfängnis verdanke. Zu dieser Vorstellung hätte man aber nur Berechtigung, wenn man annehmen wollte, daß, was auf die Menschenseele aus dem physischen Umkreis herein wirkt, gleichartig sei mit dem, was die Seele aus einer nur geistigen Welt hat. Eine solche Annahme widerspricht der wirklich genauen Beobachtung. Denn was aus dieser physischen Umgebung bestimmend für die Menschenseele ist, das ist so, daß es wirkt wie ein später im physischen Leben Erfahrenes auf ein in gleicher Art früher Erfahrenes. Um diese Verhältnisse richtig zu beobachten, muß man sich den Blick dafür aneignen, wie es im Menschenleben wirksame Eindrücke gibt, die so auf die Anlagen der Seele wirken wie das Stehen vor einer zu verrichtenden Tat gegenüber dem, was man im physischen Leben schon geübt hat; nur daß solche Eindrücke eben nicht auf ein in diesem unmittelbaren Leben schon Geübtes auftreffen, sondern auf Seelenanlagen, die sich so beeindrucken lassen wie die durch Übung erworbenen Fähigkeiten. Wer diese Dinge durchschaut, der kommt zu der Vorstellung von Erdenleben, die dem gegenwärtigen vorangegangen sein müssen. 9.72ff

Reinkarnationsforschung – Problematik und Irrtümer. Gar mancher schlichte Mensch, der herumgeht, hat in seinem Astral- und Ätherleib Reste von bedeutenden Individualitäten. – Leute, die etwas erforschen können durch gewisse Mittel über Reinkarnation und die das ehrlich tun, müssen, wenn sie diese Tatsache nicht kennen, wissen: das Ich ist es dann nicht, was sie durch somnambule Mittel (durch Medien*) auffinden. Es findet nicht nur Reinkarnation der einzelnen Iche statt, sondern auch der einzelnen Glieder. Es ist wichtig, daß wir auf solche Dinge hinweisen, weil es sich herausgestellt hat, daß irrtümliche Ansichten fatale Wirkungen ausüben nicht nur auf die, welche Anfänger sind, sondern auch Vorgerücktere werden verhängnisvoll beeinflußt, wenn sie glauben, daß diese oder jene Individualität verkörpert sei in dieser oder jener Persönlichkeit. Dem wird man einen Riegel vorschieben können, wenn man weiß, daß auch einzelne Glieder sich wiederverkörpern können. Heute ist (auch) kein Mensch, der nicht ein Stück vom vergangenen Äther- oder Astralleib an sich hat.

Ein Irrtum in den Reinkarnationsfragen hat großen Schaden im Gefolge. Es schadet weniger den Anfängern als den Vorgeschritteneren. 109. 285f

Reinkarnationsgrenzen. In älteren Zeiten war dasjenige, was auf der Erde als Sprache lebte, was als Denkgebrauch, als Denkgewohnheit lebte, noch so, daß es hinaufragte in das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, so daß der Tote

noch lange nach seinem Tode einen Nachklang hatte von demjenigen, was er hier auf der Erde erlebt hatte, und auch von dem, was nach seinem Tode noch auf der Erde vorging. Und wenn wir noch weiter zurückgehen, ins 8., 9. Jahrtausend vor Chr., dann werden die Unterschiede noch geringer zwischen dem Leben auf der Erde und dem Leben – wenn wir so sagen dürfen – im Jenseits. Und dann kommen wir allmählich zurück in diejenigen Zeiten, wo die beiden Leben einander ganz ähnlich sind. Dann kann man nicht mehr sprechen von wiederholten Erdenleben. Also die wiederholten Erdenleben haben ihre Grenze, wenn man nach rückwärts schaut. Ebenso werden sie eine Grenze haben, wenn man nach vorwärts in die Zukunft schaut. Denn das, was ganz bewußt mit Anthroposophie* beginnt, daß in das gewöhnliche Bewußtsein hereinragen soll die geistige Welt, das wird zur Folge haben, daß auch wiederum in die Welt, die man durchlebt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, diese Erdenwelt mehr hineinragt, aber trotzdem das Bewußtsein nicht traumhaft, sondern klarer werden wird. Der Unterschied wird wiederum geringer werden. So daß man dieses Leben in den wiederholten Erdenleben begrenzt hat zwischen den äußeren Grenzen, die dann in ein ganz andersgeartetes Dasein des Menschen hineinführen, wo es keinen Sinn hat, von den wiederholten Erdenleben zu sprechen, weil eben die Differenz zwischen dem Erdenleben und dem geistigen Leben nicht so groß ist, wie sie jetzt ist. 235. 52f

Reinkarnationsintervall. Was würde geschehen, wenn der Mensch gleich wieder ins Dasein träte? Er würde die äußere Umgebung noch ähnlich derjenigen finden, aus welcher er soeben herausgegangen ist und von der er durch Entwickelung des inneren Seelenkernes frei werden wollte. Ebensowenig, wie der innere Seelenkern zu sich selber ein unmittelbares Verhältnis in der Weise hat, daß er gleich wieder «er selber» sein will, ebensowenig kann sich der Mensch selber wieder gleich nach dem Tode verkörpern, denn er würde in sich selber hineinwachsen. Das heißt aber, es kann sich der innere Seelenkern nur nach einer bestimmten Zeit wieder verkörpern. Deshalb wird zwischen dem Tode und der nächsten Geburt so viel Zeit vergehen, daß wir zum Beispiel nicht wieder in dasselbe Sprachgebiet hineingeboren werden und daß sich auch die anderen Verhältnisse ringsherum geändert haben. Das aber, was wir in der Zwischenzeit nicht mitmachen konnten, müssen wir durch Erziehung und Unterricht nachholen. Deshalb müssen Erziehung und Unterricht ergänzend zu demjenigen hinzutreten, was wir in den besonderen Anlagen und Fähigkeiten haben, die wir aus der Frucht früherer Leben heraufbringen. 62.177f

Aber das Gesetz der Reinkarnation für unsere Zeit ist so, daß in der Tat für die Menschen, welche jetzt dumpf durch die Welt gehen und sich nichts von den Erlebnissen sagen lassen, daß man den Rätseln des Daseins nachforschen muß, verhältnismäßig bald ein nächstes Leben eintritt, daß sie sich bald wieder inkarnieren, daß sie also reichlich Gelegenheit finden werden, sich mit den geisteswissenschaftlichen Wahrheiten bekannt zu machen. 130.191

Unter normalen Verhältnissen, wenn man nicht gerade ein Verbrecher oder ein ähnlicher Mensch gewesen ist, dauert eben diese Zeit ziemlich lang zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Man kommt wiederum auf die Erde, wenn die Verhältnisse, in denen man gelebt hat, ganz andere geworden sind. Gewiß, manche Menschen kommen in die alten Verhältnisse schon wieder hinein; das tut ihnen dann sehr weh. Aber normalerweise kommt man eigentlich erst wiederum auf die Erde,

wenn die Verhältnisse ganz andere geworden sind. 353.151 Solche Leute, die viel sich beschäftigt haben mit der geistigen Welt, können sich dort besser entwickeln, bleiben dort länger und kommen später wieder zurück. Dagegen derjenige, der sich nur mit der materiellen Welt beschäftigt, der kommt verhältnismäßig bald wiederum. 350.15 Es ist das Eigentümliche bei vielen solchen Persönlichkeiten, die gerade repräsentativ auftreten, daß ihre Inkarnationen in der Regel nicht weit zurückliegen, sondern verhältnismäßig wenig weit gerade in der neueren Zeit zurückliegen. 235.166

Nehmen Sie an, jemand ist schon 60 Jahre alt geworden, und er erinnert sich mit 60 Jahren zurück an ein Ereignis, wo er gerade 4 Jahre alt war. Nun hat er 56 Jahre gebraucht nach diesen 4 Jahren, um zu vergessen, um innerlich zu vergessen. Vierzehnmal seine erste Kinderzeit hat er gebraucht, um zu vergessen. Wenn er 60 Jahre alt geworden ist, so braucht er wiederum vierzehnmal so lang, um sich in der geistigen Welt das wiederzugewinnen, was er da vergessen hat. Also er braucht 60 mal 14 Jahre, 840 Jahre. Dann hat er wiederum in der geistigen Welt die Fähigkeit erworben, so etwas zu haben, wie das kleine Kind in seinen ersten vier Jahren gehabt hat, um aufzubauen. Das heißt nach 840 Jahren kann er wiederum auf die Erde kommen. 349.147 Siehe auch: Inkarnationsintervall.

Reinkarnationsrückerinnerung. Das hellsichtige Bewußtsein kann ja in der Tat dazu dringen, gleichsam das Gedächtnis so weit auszudehnen, daß wirklich frühere Erdenleben wie eine Erinnerung im Gedächtnis auftauchen. Aber im gewöhnlichen Leben der heutigen Menschheit ist es ja so, daß ein Bewußtsein der früheren Erdenleben nicht vorhanden ist. Man entwickelt sich von dem gewöhnlichen Standpunkt des Menschen zu dem hellsichtigen Standpunkt, daher müssen ja die Kräfte, mit denen man später zurückblicken kann auf vorhergehende Erdenleben, in jedem Menschen selbstverständlich vorhanden sein. Wenn man hellsichtig die Frage untersucht, den Blick hinwendet auf diejenigen Kräfte, die da in Betracht kommen, so muß man die Betrachtung schon in ein sehr frühes Kindheitsalter lenken. Diese Kräfte werden für die heutige Menschheit verwendet zum Aufbau des menschlichen Kehlkopfes und alles dessen, was damit zusammenhängt. Sie werden namentlich verwendet zu all dem, was den menschlichen Kehlkopf später befähigt, die Sprache zu lernen. Die Kräfte sind also da in jedem Menschen, die ihn befähigen würden, zurückzublicken in frühere Erdenleben. Aber sie werden in einem solchen Maße heute dazu verwendet, die Sprachorgane beim Menschen auszubilden, daß unter normalen Verhältnissen der Mensch diese Rückerinnerung nicht haben kann. Allerdings gab es frühere Erdenzeiten, in denen die Menschen diese Rückerinnerung wohl hatten. Fast über die ganze Erde hin hatten die Menschen diese Rückerinnerung in frühere Erdenleben. Aber das beruht darauf, daß nicht alle Kräfte, die zum Aufbau der Sprachorgane verwendet werden, für den Rückblick in frühere Erdenleben verlorengehen, weil beim Aufbau der Sprachorgane noch gewisse Kräfte zurückgehalten werden. Die Entwickelung der Menschheit ist ja so, daß die Sprache allmählich eine Gestaltung angenommen hat, die heute im gegenwärtigen Menschheitszyklus viel mehr Kräfte namentlich des Ätherleibes aufruft, als das in früheren Zeitaltern der Fall war. So kommt der Mensch der heutigen Zeit gar nicht dazu, dasjenige, was zurückbleibt als Kräfte, von denen der größte Teil zum Aufbau der Sprachorgane verwendet wird, zu berücksichtigen. Würde er das tun, wie es der Hell-

seher ja tun muß, so würde er in frühere Erdenleben zurückblicken. 140.344f Weil die Gedanken so sehr gebunden sind an die äußere Organisation, kann geschlossen werden, daß sie auch kein Werkzeug sind, das sehr geeignet ist, um einzudringen in die Geheimnisse von Reinkarnation und Karma. 135.10 (Hingegen) in dem, was wir empfinden, haben wir etwas, was zu tun hat mit unserer vorhergehenden Inkarnation. 135.48 Und wenn wir die allerstumpfsinnigsten Seiten unseres Wesens entdecken, dann können sie uns mit größter Wahrscheinlichkeit zu dem führen, worin wir in der vorhergehenden Inkarnation am allermeisten geglänzt haben. 135.16

Wie tritt nun dieses Erinnern an die früheren Erdenleben auf ? Dieses Leben ist gebunden daran, daß der Mensch möglichst viel von seinem inneren geistigen Wesenskern entwickelt hat. Je freier und unabhängiger der Mensch in diesem Leben geworden ist von der Sinnlichkeit, je mehr er in der Seele lebt, je weniger er angewiesen ist auf dasjenige, was er an Genüssen durch die Sinne vermittelt erhält, desto mehr nähert er sich dem Zustande, wo er sich in den früheren Zuständen erkennt. Wie sollte aber ein solcher Mensch sich an frühere Erdenleben erinnern? Man untersuche nur einmal, was einen gewöhnlichen Menschen gewöhnlich erfüllt. Nur das, was die sinnliche Auffassung bietet ! Das verschwindet natürlich, denn eine Erinnerung an frühere Erdenleben ist dabei nicht möglich. Erst wenn der Mensch ein Leben führt in seinem göttlichen Selbst, dann erinnert er sich in demselben Maße an das, was er in den früheren Inkarnationen erlebt hat, und diejenigen, welche sich in das geistige Leben vertiefen, werden sicher mit einer Rückerinnerung an das geistige Leben wiederverkörpert werden. 54.300f

Die Menschenseelen hatten früher, vor dem 7., 8. Jahrhundert, (vor dem ‘Mysterium von Golgatha*) vorzugsweise den Charakter der Empfindungsseele.* Sie bekamen damals den Charakter der Verstandesseele*. Dann wieder war ein wichtiger Zeitumschwung im 15. christlichen Jahrhundert, da bekam die menschliche Seele den Charakter der Bewußtseinsseele*. Nun ändert der Charakter des Seelenhaften, den man bekommt, auch den Charakter des traumhaften Rückblickes in eine frühere Inkarnation. Fassen Sie nur einen Menschen zum Beispiel im Beginne des griechisch-lateinischen Kulturzeitraumes ins Auge. Er lebte, wenn er eine normale Entwickelungsstufe erlangt hatte im Abendlande oder in einem angrenzenden Gebiete, mit dem Charakter der Verstandesseele. Aber das, was in ihm von früheren Erdenleben träumte, richtete sich ja auf diese früheren Erdenleben zurück, wo die Seele den Charakter der Empfindungsseele hatte. Allerdings verschwand im Laufe des 4. nachatlantischen Kulturzeitraumes allmählich die Fähigkeit, die wiederholten Erdenleben unmittelbar wahrzunehmen. Aber zahlreiche Menschen hatten sie; und die, die sie hatten, blickten so zurück, daß sie – wenn ich mich so ausdrücken darf – sich erblickten als Besitzer der Empfindungsseele. Verhältnismäßig groß war der Unterschied zwischen dem, wie die Menschen sich im damaligen Jetzt vorkamen, und dem, was ihnen vor die Seele trat, wenn der Traum ihnen gegenständlich wurde: So warst du im früheren Erdenleben. – Was heißt das, das Gefühl haben, man ist Empfindungsseele in der früheren Inkarnation? Sich als Empfindungsseele fühlen, bedeutet: Man weiß fast gar nichts davon, daß man ein denkender Mensch ist; man gibt gar nichts darauf Gedanken zu haben, sondern man ist in dem fortwährenden lebendigen Gefühl, mit der Außenwelt, aber mit der geistdurchtränkten Außenwelt in einem Zusammenhang zu stehen. – Es ist außerordentlich schwierig, dieses Bewußtsein zu schildern, man sei eine Empfindungsseele, weil dieses Bewußtsein sin-

nenhaft ein so lebendiges ist, daß man eigentlich fortwährend fühlt: Man ist an den Stellen des Raumes, wo man durchgegangen ist, wie ein Schatten zurückgeblieben. Wenn man zum Beispiel auf einem Stuhl gesessen hat, im heutigen Sinne gesprochen, und man ist eine Weile gegangen, hat man das Gefühl: Da sitzest du noch lange. – Das Gefühl der Verbindung mit den äußeren Dingen war ganz lebendig. Vor allem hatte man eine vollständig klare, konkrete Anschauung von seinem Raumesleib fortwährend vor sich; auch ein Gefühl von seinem Raumesbild hatte man fortwährend vor sich. Weil dieses Raumesgefühl ein so starkes war, deshalb war auch die Lehre von der Wiederverkörperung, welche damals in bewußter Weise vorgetragen wurde, eine so intensive; denn die Menschen hatten, indem sie zurückschauten, indem ihnen dieses Träumen von den früheren Erdenleben bewußt wurde, ein lebendiges Bild von ihrem Raumesmenschen. Sie sahen sich förmlich, wie sie da waren in verschiedenen Situationen. Dieses lebendige Schauen seiner selbst ist im Laufe der 4. nachatlantischen Kulturperiode verlorengegangen. Dadurch ist der Mensch auch nicht mehr fähig gewesen, eine starke Kraft aufzubringen, um nun überhaupt das zu erfassen, was als traumhafte Erinnerung an früheres Erdenleben in ihm vorhanden ist, namentlich deshalb, weil später die Menschen, die wiedergeboren wurden, in diesem Traum, durch den sie sich an frühere Erdenleben erinnerten, sich ja nicht an eine so lebendig anschauende Empfindungsseele erinnerten, sondern an eine Verstandesseele, die ohnedies nicht sehr gegenständlich ist, die etwas Verschwommenes, etwas Innerliches ist. Das kann der Mensch nicht so erfassen. Daher hörte das Bewußtsein von früheren Erdenleben allmählich ganz und gar auf. 181.322ff

Aber im Laufe des 5. nachatlantischen Kulturzeitraumes wird dieses Bewußtsein der wiederholten Erdenleben in einer ganz bestimmten Weise wieder auftreten. Ganz bedeutsam wird es sich im 3. Jahrtausend zeigen wo niemand wird ohne einen gewissen Rückblick an frühere Erdenleben sein können, und namentlich nicht ohne ein deutliches Bewußtsein, daß er künftige Erdenleben haben kann. 181.324

Wie die Menschen innerhalb des 5. nachatlantischen Zeitraums ihr Ich* erfassen und lebendigmachen sollen, wird es das Normale sein, daß immer mehr und mehr in die künftigen Zeiten hinein die Menschen eine Rückerinnerung an ihre früheren Erdenleben haben werden. Man könnte ebensogut sagen: Geisteswissenschaft ist die rechte Vorbereitung dazu, in der richtigen Weise die Rückerinnerung an die früheren Erdenleben zu haben. Diejenigen aber, welche Geisteswissenschaft fliehen, die werden so mit dieser Rückerinnerung leben, daß sie sie eben nicht heraufbringen können in ihre Seele. Innerlich wird ihnen etwas fehlen. Man spricht von Realem, wenn man von diesen Dingen spricht, durchaus von Realem. Man muß eben das Ich erst wirklich durch Geisteswissenschaft erfaßt haben, wenn man sich in späteren Erdenleben daran erinnern soll. Kann man sich denn an etwas anderes erinnern, das man sich niemals vorgestellt hat? Braucht man sich deshalb zu wundern, daß die Menschen sich an das Ich jetzt noch nicht erinnern können, da sie es in früheren Zeiträumen noch nicht vorgestellt haben? 166.133f

Reinkarnation und Christus. Drei Jünger nur hat der Christus für würdig gehalten, dieses Mysterium (der Reinkarnation) zu erfahren. Mitgeteilt hat er, daß der Johannes der Täufer der reinkarnierte Elias ist. Die Wiederverkörperung wurde zu allen Zeiten gelehrt innerhalb der Mysterientempel. 52.78f

Reinkarnation und Karma – Bedeutung dieses Wissens. Soweit die Geisteswissenschaft sich wirklich ausbreiten wird und eine Wiedergabe okkulter Erkenntnisse sein wird, wird sie sich zunächst bemühen, die großen Wahrheiten von Reinkarnation und Karma über die ganze Erde hin zu verbreiten. Denn diese Wahrheiten werden zunächst das Schicksal haben, daß auch die religiösen Vorurteile welche über die Erde hin verbreitet sind, sozusagen die Segel vor ihnen streichen. 137.27 Wenn der Mensch nun übergeht zur Erkenntnis von Reinkarnation und Karma, so müssen wir uns klar sein, daß das, was für einen solchen Menschen in seiner Seele lebt, nicht bloß, wenn er durch die Pforte des Todes geschritten ist, eine Bedeutung hat für eine erdentrückte Sphäre, sondern daß von dem, was er erlebt zwischen Geburt und Tod, die Zukunft der Erdengestaltung abhängt. Die Erde wird sozusagen die äußere Konfiguration haben, welche die Menschen ihr geben, die vorher da waren. Der ganze Planet in seiner Zukunftkonfiguration, das Zusammenleben der Menschen in der Zukunft, hängt davon ab, wie die Menschen früher gelebt haben in ihren früheren Verleiblichungen. Das ist das Gemüthaft-Moralische, das sich an diese Ideen anknüpft; so daß ein Mensch, der dies angenommen hat, weiß: Wie ich war im dem Leben, so werde ich wirken auf alles, was in der Zukunft geschieht, auf die ganze Kultur der Zukunft ! – Da erweitert sich etwas mit dem Wissen von Reinkarnation und Karma über die Grenzen von Geburt und Tod hinaus, was der Mensch bisher nur in engsten Grenzen kennengelernt hat: das Verantwortlichkeitsgefühl. Da sehen wir herauswachsen ein gesteigertes Verantwortlichkeitsgefühl. Darin prägt sich aus, was als eine tief bedeutsame moralische Folge auftritt von Ideen, wie es Reinkarnation und Karma sind. 135.93

Reinkarnation und Wein. Damit der Mensch sich dachte, die eine Inkarnation sei die einzige, dazu war notwendig, daß etwas das Gehirn von der Erkenntnis von den höheren Prinzipien im Menschen, von Atma*, Buddhi*, Manas* und von der Erkenntnis der Reinkarnation abschnitt. Dazu wurde dem Menschen der Wein gegeben. Früher war bei allem Tempelkultus nur das Wasser gebraucht worden. Dann wurde der Gebrauch des Weines eingeführt. Der tiefsteingeweihte Jünger, Johannes, enthüllt in seinem Evangelium, was der Wein für die innere Entwickelung bedeutet. Bei der Hochzeit von Kana in Galiläa wird das Wasser in Wein verwandelt. Durch den Wein wurde der Mensch so zubereitet, daß er die Reinkarnation nicht mehr verstand. Wer hinaufkommen will in die höheren Gebiete des Daseins, der muß sich jeden Tropfens Alkohol enthalten. 97.22

Reinkarnation verschiedener Völkerschaftsangehöriger heutiger Völker. Es ist ein verhältnismäßig nicht allzugroßer Teil der mitteleuropäischen Bevölkerung, welcher unmittelbar Seelen birgt, die in den ersten christlichen Jahrhunderten gelebt haben. 202.124

In der indianischen Bevölkerung lebte eine Anschauung von den geistigen Mächten der Welt, welche eigentlich, wenn man näher auf sie eingehen kann, etwas Imponierendes hat. Diese Bevölkerung verehrte einen Großen Geist. Es war allerdings bei der Eroberung die Sache schon in der Dekadenz. Mit diesen, ich möchte sagen, religiös-pantheistischen Vorstellungen lebte diese amerikanische Bevölkerung. Vor allen Dingen aber müssen wir festhalten: Diese amerikanische Bevölkerung hatte im äußeren Sinne nichts mitgemacht von dem, was die europäischen Be-

völkerungen mitgemacht hatten im Laufe der sogenannten christlichen Entwickelung. Die ganze Seelenkonstitution dieser Bevölkerung war so, daß sie intensiv pantheistische Gefühle entwickelte und aus Impulsen heraus, die mit diesen Gefühlen zusammenhingen, handelten auch diese Menschen. Aber es entwickelten sich diese Seelen so, daß sie verhältnismäßig nur kurze Zeit zubringen konnten zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Keiner langen Zeitdauer bedurfte dasjenige, was zwar intensiv, aber ungeheuer einfach, elementar diese Seelen durchlebten zur Verarbeitung in der geistigen Welt. So sind nicht nur die Seelen der indianischen, wie sie gelebt haben zur Zeit der ersten Eroberung des Westens – diese fast alle –, sondern auch spätere Seelen jetzt schon wiedergekommen, und zwar im wesentlichen in der westeuropäischen Bevölkerung. 202.125 Und es muß schon darauf hingewiesen werden, daß ein großer Teil der europäischen Bevölkerung allerdings das Blut der mittelalterlichen Vorfahren fortpflanzt, aber Indianerseelen in sich trägt. 202.131 Beim Gros der heutigen, namentlich der westlichen, aber auch der mitteleuropäischen Bevölkerung und bis nach Rußland hinein, da wird man nämlich in geisteswissenschaftlicher Forschung nach denjenigen Zeiten geführt, wo die damalige europäische Bevölkerung aufgetreten ist als Erobererbevölkerung gegenüber den damaligen Ureinwohner Amerikas. Diese Bevölkerungen sind allerdings stark durchmischt worden von Seelen, die in den ersten Jahrhunderten des Christentums im Süden gelebt haben. 202.147ff

Wir finden Menschen, welche zu der Zeit, die man in der Geschichte gewöhnlich die Zeit der Völkerwanderung nennt, in Europa gelebt haben und ausgewandert sind. Die Seelen dieser Bevölkerungen waren denen ähnlich, die das sich vom Süden nach dem Norden ausbreitende Christentum angenommen haben, Seelen also, die äußerlich in die Christianisierung hineinwuchsen. Die verkörpern sich jetzt mehr nach Asien hinüber. Besonders im Japanervolk sind solche Seelen verkörpert, 202.126f ein großer Teil derselben (aus) Attilas Zeiten. Dasjenige, was insbesondere dem Europäer als etwas warm Wohltuendes in die Seele träufelt gerade bei Rabindranath Tagore, das ist von einer ins Christentum einstmals hineinsegelnden Seele, die nur in dieser Inkarnation nicht christlich geworden ist, weil sie in einer nicht christlichen Zivilisation lebt. 202.131 Man soll sich nur einmal vorstellen, wie unendlich einleuchtend das Verhältnis der gegenwärtigen europäischen Bevölkerung zum Christentum ist, wenn man entdeckt hat, daß die Seelen zum großen Teile in ihren früheren Inkarnationen gar nichts erfahren haben vom Christentum, sondern daß das Christentum bei ihnen etwas Anerzogenes ist. Diejenigen dagegen, die in Europa das erste Christentum, also das Christentum in seinen ersten Zeiten kennengelernt haben, die verkörpern sich mehr nach Asien hinein. So daß in der Tat diese einmal etwas durchchristeten Seelen jetzt nach der anderen Seite hin pendeln, dasjenige aufnehmen, was im Orient aus den alten orientalischen Traditionen geblieben und da in die Dekadenz gekommen ist. Die Japaner, geisteswissenschaftlich studiert, sind vielfach gerade charakteristische wiederverkörperte Seelen, die in Europa zur Zeit der Völkerwanderung gelebt haben. 202.150

Die ganze amerikanische Kultur, die eine materialistische Nuance hat, geht im wesentlichen daraus hervor, daß da Seelen erscheinen, die eigentlich orientalische Seelen waren in der Zeit (der ersten Jahrhunderte des Christentums), und die nun untertauchen in Leiber so, daß ihnen diese Leiblichkeit fremd ist, daß sie sich, ich möchte sagen, mit ihren damals schon sehr in der Dekadenz befindlichen Begriffen

hineinsaugen in die Leiblichkeit, daß sie die Leiblichkeit nicht verstehen, sondern sie ziemlich primitiv materialistisch nehmen, mehr oder weniger eben an dem Menschen vorbeigehen, der ihnen fremd wird dadurch, daß sie im Grunde genommen nach starken Abstraktionen gestrebt haben in ihrem vorigen Erdenleben. Sie können sich nicht hineinfinden in die gegenwärtige Inkarnation, tragen aber aus ihrem vorigen Erdenleben all das herauf, was dann lebt in der von der äußeren Naturbetrachtung abgesonderten, oftmals sektiererischen Religiosität. 202.129 Drüben in Asien waren die Menschen, die vor und zur Zeit und nach dem Mysterium von Golgatha lebten, allerdings auch schon mit einer etwas verschwommeneren, aber doch noch weit lebendigeren Gestaltungskraft begabt, als was Sie jetzt im Oriente finden. Diese Menschen, die also zu jener Zeit in Asien wohnten, wenigstens ein großer Teil davon, sind heute gerade in der amerikanischen Bevölkerung vielfach verkörpert, in dem Gros der amerikanischen Bevölkerung. Gerade dieser Teil der Menschheit hatte durch seine besonders ausgebildete orientalische Kultur eine lange Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durchzumachen, so daß dies im Grunde genommen alte Seelen sind. Sie werden in Amerika geboren, in Leiber hinein, in denen sie sich eigentlich nicht – wenn ich mich so ausdrücken darf – ganz wohl fühlen, und die sie daher gerade mehr von außen anzusehen belieben als von innen. Daher ist dort heute die besondere Neigung nach äußerlicher Lebensbetrachtung. 202.152

Man kann von Seelenwanderung sprechen, indem die Seelen, die in einem bestimmten Zeitalter einen Teil der Erde bevölkern, im nächsten Zeitalter doch nicht wiederum auf demselben Fleck der Erde verweilen, sondern auf einem ganz anderen Fleck. So findet man die in den ersten christlichen Jahrhunderten im Süden verkörperten Seelen allerdings jetzt in Mittel-, West- und Osteuropa, mehr im Norden, findet aber diese Bevölkerung durchsetzt mit denjenigen Seelen, welche in Indianerleibern waren. In Asien drüben findet man die Seelen, die zur Völkerwanderungszeit und auch vor- und nachher in Europa gelebt haben; in Amerika die Seelen, die in Asien gerade zur Zeit des Geschehens des Mysteriums von Golgatha gelebt haben. 202.153

Reinkarnationsvorgang am Beispiel der Materialisten. Die große Maße der heutigen Menschen war in der vorigen Inkarnation so auf die Erde hingestellt, daß sie Verächter waren – wie man es damals meinte, im rechten christlichen Sinne –, Verächter des irdischen Jammertales. Diese Verachtung ist ein Gefühl. Das ist an den übrigen Organismus, nicht an den Kopf gebunden. Aber indem diese Menschen sich heute reinkarnieren, wird dasjenige, was in der vorigen Inkarnation ein scheinbar sehr erhabenes Gefühl war, indem es nunmehr das Organ des Kopfes ausbildet und reinkarniert, in sein Gegenteil umgewandelt, es wird zur Sehnsucht nach der Materie, zur Sehnsucht nach dem materiellen Leben. 189.147

Reinkarnationswissen in Zukunft notwendig. Die Mitte des 3. Jahrtausends wird ein bedeutungsvoller Einschnitt in der Kulturentwickelung sein, weil dann der Zeitpunkt kommt, wo die Menschennatur so weit sein wird, daß sie ungesund reagieren wird, wenn die Menschen bis dahin nicht die Anschauung von den wiederholten Erdenleben und vom Karma* in sich aufnehmen, die in der Zeit seit dem 7., 8. vorchristlichen Jahrhundert verlorengegangen ist. Im 3. Jahrtausend muß die Men-

schenseele aus sich heraus das übersinnliche Wissen sich auf geistige Art erwerben, damit der Körper, in den dann die Gesundheit hineinstrahlen muß, nicht mit der Krankheit reagiert. 181.290f

Reizbarkeit fließende siehe: Astralplan dessen 2. Region

Relativitätstheorie. Die Physik hatte vor der Relativitätstheorie die Vorstellung Newtons, daß der Raum eine Leere ist, gleichsam ein Gefäß- und die Zeit so dahinfließt wie ein gleichförmiger Strom; die Dinge sind im Raume drinnen und die Vorgänge verlaufen in der Zeit, und je nachdem ein Ding diese oder jene Zeit braucht, um einen bestimmten Raum zu durchmessen, erkennt man ihm eine gewisse Geschwindigkeit zu. – Diese Vorstellung ist unwahr, weil sie gar nicht auf das Wesenhafte von Raum und Zeit sieht und dadurch die Geschwindigkeit, die eigentlich eine innere Eigenschaft ist, auseinanderlegt in die zwei irrealen Vorstellungen von Raum* und Zeit*. Die ganze Mechanik, die wir in der Jugend aufgenommen haben als ein ungeheuer Sicheres, als das Sicherste, was es in der Wissenschaft gibt nach der Mathematik, sie operiert mit ganz vagen Begriffen, weil sie nicht weiß, welches die Natur der Geschwindigkeit ist und nicht weiß, diese als Fundamentales anzusehen. Nun ist der Anstoß zur Relativitätstheorie von Minkowski, Einstein, Planck, Poincaré und so weiter, gerade daher gekommen, weil sie nicht mehr zurechtkamen mit dieser kindlichen Newtonschen Vorstellung von dem leeren Raum und der regelmäßig fließenden Zeit und den Dingen, die sich mit einer gewissen Geschwindigkeit bewegen. Es ergeben sich aus gewissen Experimenten Begriffe, die nicht zusammenstimmten mit dem, was man als das Allersicherste angesehen hatte. 164.263f

Solange man sich streng auf den Standpunkt des dreidimensionalen Raumes stellt als Zuschauer des Weltgeschehens, so lange kann keine Rede davon sein, daß man die Relativitätstheorie widerlegen kann. 82.155 Den Ausgangspunkt nehmen die Vertreter der Relativitätstheorie von irgendwelcher Koordinatenkonstruktion (die den Raum definiert), und dann gehen sie über zur Relativitätstheorie. Man braucht sich nicht darüber zu wundern, daß da alles relativ wird, denn sobald man den ersten Ansatz macht – und den möchten nämlich die Leute machen –, zu der Wirklichkeit überzugehen, dann müßte man sich verwandeln in einen Betrachter dieses gesamten Raumsystems, der überall in der Unendlichkeit ist. Und dann werden alle Dinge relativ. 208.137 Durch diese Relativitätstheorie werden alle Begriffe zerstört, auf denen die Anschauung von den Bewegungen und von dem Wesen der Himmelskörper im Weltenraume beruht. 228.26

Mit den irdischen Begriffen entkommt man der Relativitätstheorie nicht, aber mit der Realität entkommt man immer den Relativitätsbegriffen. Denn was sich messen, zählen, wägen läßt, das geht durch Maß, Zahl und Gewicht ganz bestimmte Beziehungen ein in der äußeren sinnlichen Wirklichkeit. 228.52 Siehe auch: Raum und Mathematik

Religion. Die einzelnen Religionen über die Erde hin sind die in die Dekadenz gekommenen Fragmente der Uroffenbarung*. 175.121 Aller Glaubensinhalt, der heute existiert, war einmal ein alter Erkenntnisinhalt, der nur als Reminiszenz heraufgebracht wird, indem die Tradition sich ihn erhalten hat. Es gibt keinen Glaubensinhalt, der nicht Reminiszenz eines alten Erkenntnisinhaltes ist. 215.25

Will der Mensch zu einer erkenntnismäßigen Grundlage des religiösen Lebens kommen und will er zu einer Erkenntnisgrundlage für Kosmologie kommen, so muß er im vollbewußten Erdendasein Bilder desjenigen hervorrufen können, was im vorirdischen Dasein erlebt wird. 215.102

Eine Art der Auseinandersetzung des Menschen mit der Außenwelt besteht darin, daß er sein Inneres als ein Äußeres ansieht und dieses nach außen versetzte Innere zugleich als den Herrscher und Gesetzgeber über die Natur und sich selbst setzt. Ich habe hiermit den Standpunkt des religiösen Menschen charakterisiert. Eine göttliche Weltordnung ist ein Geschöpf des menschlichen Geistes. Nur ist sich der Mensch nicht klar darüber, daß der Inhalt dieser Weltordnung aus seinem eigenen Geiste entsprungen ist. Er verlegt ihn daher nach außen und ordnet sich seinem eigenen Erzeugnis unter. Das ganze Weltall ist ihm ein Reich, und die Gesetze, die dies Reich regieren, entsprechen ganz denen, die der menschliche Geist aus sich selbst hervorbringt. In dieser Auseinandersetzung des Menschen mit der Welt tritt ein ursprünglicher Zug der menschlichen Natur zutage. Der Mensch mag sich noch so unklar über sein Verhältnis zur Welt sein: er sucht doch in sich den Maßstab, mit dem er alle Dinge messen kann. Aus einer Art unbewußten Souveränitätsgefühles heraus entscheidet er über den absoluten Wert alles Geschehens. Man kann forschen, wie man will: Menschen, die sich von Göttern regiert glauben, gibt es ohne Zahl; solche, die nicht selbständig, über den Kopf der Götter hinweg ein Urteil fällen, was diesen Göttern gefallen kann oder mißfallen, gibt es nicht. Zum Herren der Welt vermag der religiöse Mensch sich nicht aufzuwerfen; wohl aber bestimmt er die Neigungen der Weltherrscher aus eigener Machtvollkommenheit. Man braucht die religiös empfindenden Naturen nur zu betrachten, und man wird meine Behauptung bestätigt finden. Wo hat es je Verkündiger von Göttern gegeben, die nicht zugleich ganz genau festgestellt hätten, was diesen Göttern gefällt und was ihnen zuwider ist. 30.101f

Wenn wir weit genug zurückgehen, finden wir dasjenige, was früher die Menschen als eine atavistische Weisheit hatten, als ein wirkliches Anschauen der geistigen Welten, ausgedrückt im Nachklang religiöser Weltanschauungen dadurch, daß die Menschen verehrten, was mehr oder weniger ein bedeutungsvoller, hochangesehener Vorfahre war. Die ältesten Ahnenkulte waren durchaus so, daß die Menschen in gewissen Zeiten ihres Lebens eine unmittelbare Anschauung des Ahnen hatten. Dasjenige, was die Menschen im Geiste schauten, war allerdings eine ins Erhabene hinaufgesteigerte Menschengestalt; aber hinter dieser Menschengestalt verbarg sich noch etwas anderes. Den Ätherleib* ihres Ahnen nahmen die Leute in ihrem alten atavistischen, traumhaften Hellsehen wahr, verehrten dasjenige, was sich ihnen offenbarte durch diesen Ätherleib. Aber zwischen dem Tod und einer neuen Geburt kommt dieser Ätherleib in Berührung mit den Geistern der höheren Hierarchien, vor allen Dingen mit den Geistern aus der Hierarchie der Archai*, der Zeitgeister. Und weil der betreffende (Ahne) eine für die Menschheitsentwickelung bedeutsame Persönlichkeit war, so verband er sich mit dem Zeitgeist, der die Menschheitsentwickelung (durch diesen Ahnen) um ein Stück vorwärts brachte. Dasjenige, was sich durch dieses, sagen wir meinetwillen, Gespenst des Vorfahren kundgab, das war im Grunde genommen der Zeitgeist. Also indem wir zu den Ahnenkulten zurückgehen, haben wir die Verehrung der Archai. 172.200ff In den ältesten Zeiten blickten die Menschen hinauf zu den Zeitgeistern; dann blickten sie hinauf zu denjenigen Geistern, die nun nicht mehr Zeitgeister sind, sondern die gleichwertig sind mit den Geistern,

welche auch die Führung der Volksstämme haben, zu den Archangeloi*. So daß wir sagen können: der Polytheismus folgt auf den Ahnenkult, und die Menschen verehren Archangeloi. Dann kommt das Zeitalter, in dem die Menschen noch weiter heruntersteigen, das Zeitalter, in dem schon nach und nach das Ich des einzelnen Menschen geboren werden soll. Und wir finden, daß die fortgeschrittensten Nationen verhältnismäßig früh, andere später- die Ägypter zum Beispiel schon im 2 Jahrtausend, vorderasiatische Völker später – zum Monotheismus übergehen, das heißt beginnen, nicht mehr Archangeloi, sondern Angeloi*, jeder seinen Angelos, zu verehren. Sie steigen herunter von dem höheren Polytheismus zu dem niedrigeren Monotheismus. Wäre das Mysterium von Golgatha* nicht gekommen, dann wären die Menschen degeneriert; sie würden heruntergestiegen sein von der Verehrung der Angeloi zu der Verehrung der nächstuntergeordneten Hierarchie, des Menschen selber. Und wir brauchen ja nur uns zu erinnern, wie sich die römischen Cäsaren als Götter haben verehren lassen, wie sie wirklich für das Volk Götter waren.

In dieser Zeit mußte, um die Menschen davor zu retten, den Erdenmenschen anzubeten, der Gottmensch erscheinen. Daß der Gottmensch in die Geschichte eintrat, das bedeutet eine wesentlich neue Art, sich zum religiösen Leben zu stellen. Denn wo waren denn gefunden Angeloi-, Archangeloi-, Archai-Verehrung, wo war schließlich auch noch die Menschenverehrung der römischen Cäsaren gefunden? Im Menschen selber; denn keiner verehrte den Cäsaren durch den Cäsaren, sondern durch sich selber selbstverständlich; das war im Menschen selber entsprungen, das kam aus der menschlichen Seele heraus. Der Christus* mußte als historische Tatsache in die Menschheitsentwickelung eintreten, er mußte wie die Naturerscheinungen selber von außen wahrgenommen werden, er mußte auf einem ganz anderen Weg an die Menschen herantreten, als die Götter der alten Religionen an die Menschen herangetreten sind. «Wo zwei in meinem Namen vereinigt sind, bin ich mitten unter ihnen» – das ist ein wichtiger Satz des Christentums, denn er bedeutet, daß man zwar auf dem Wege der bloß individuellen Mystik Angeloi, Archangeloi, auch noch Archai finden kann, daß man auf dem Weg der individuellen Mystik aber nicht den Christus finden kann. Diejenigen, die individuelle Mystik pflegen wollen, so wie das oftmals auch unter Theosophen geschildert wird, die kommen in der Regel auch nur bis zum Angelos. Sie verinnerlichen nur diesen Angelos mehr, machen ihn manchmal noch sogar um etwas egoistischer, als die anderen Menschen ihren Gott machen. 172.202ff

So wie die Naturgelehrten instinktiv heute die Anschauung entwickeln, daß die Natur schon selber die Wirklichkeit darbietet, aber höchstens zum Atomismus* kommen, so sind die Vertreter gewisser Religionsgemeinschaften heute bemüht, die Sache gegenüber der Seele so darzustellen, als ob die Seele mit ihrem Denken, Fühlen und Wollen schon das Wirkliche wäre, und daß sie dann nach dem Tode mit diesem Denken, Fühlen und Wollen weiterleben würde. So wie die Naturgelehrten die Naturmaya beschreiben, so beschreiben die Vertreter gewisser Religionsgemeinschaften die Seelenmaya, und sie dienen mit diesen Anschauungen instinktiv in gewissem Sinne der Evolution der Menschheit. Ich habe es öfters angedeutet, daß schon vom Mittelalter an in der historischen Form des Christentums die sogenannte Trichotomie*, die Dreiteilung des Menschen in Leib, Seele und Geist, eine Ketzerei zu sein begann. Leib und Seele waren als eine Zweiheit aufgestellt. Das entspricht dem Instinkt, schon in der Zahl nur bei demjenigen zu bleiben, was nur für diese

Welt hier eine Bedeutung hat. So daß wirklich diese Tendenz vorhanden ist, den Menschen darinnen zu halten in der Welt, die eigentlich doch nur eine Maya ist, weil man bei dem mayahaften Denken, Fühlen und Wollen stehenbleibt. Dann faßt man eigentlich nur dasjenige ins Auge, was von der gegenwärtigen Inkarnation verbraucht wird in der nächsten Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Das, was im Menschen ausgebildet wird, um in der nächsten Inkarnation zu erscheinen, läßt man ganz aus dem Spiele. 254.162f Wenn wir von dem sprechen, was sich hier auf Erden unserer Seele offenbart, dann sprechen wir von etwas, was gar nicht mitgeht in die nächste Inkarnation. Die Tatsache soll verhüllt werden, daß das Geistige in die geistigen Welten hineingeht und weiterlebt bis zur nächsten Inkarnation. Alles Bestreben der Vertreter der verschiedenen Religionsgemeinschaften geht vorzugsweise ganz entschieden darauf hinaus, die Tatsache zu verhüllen, daß es eine geistige Welt gibt, der unser innerster Wesenskern angehört, welcher dazu bestimmt ist, in wiederholten Erdenleben zu erscheinen und dazwischen ein wirklich geistiges Leben durchzumachen; sie dadurch zu verhüllen, indem man die Menschen damit tröstet, daß dasjenige der Seelenhaftigkeit, das sich im Denken, Fühlen und Wollen auslebt, schon genügend unsterblich sei. Was da die Seelenpfleger instinktiv tun und denken, ist, daß sie die Menschen davor abhalten, wiederum mit gewissen geistigen Wesen in Berührung zu kommen. Man kann nie in die Welt, die unser wahres Inneres ist, eindringen, ohne mit gewissen Wesen in Berührung zu kommen, wie man mit gewissen Wesen in Berührung kommt, wenn man den Schleier der Natur durchstossen will und kann; nur sind diejenigen Wesen, mit denen man jetzt in Berührung kommt, luziferischer Art. Sehen Sie, wenn der Mensch dadurch, daß man ihm ohne die nötige Vorsicht gewisse Lehren ausliefert, wirklich in Beziehung kommt mit gewissen zerstörenden Wesen hinter dem Schleier der Natur, dann wird er von solcher Art, daß er nichts schätzt in der Welt, und er wird bald zeigen, daß er Freude am Zerstören, am Vernichten hat. Es muß nicht immer Äußeres sein, was er vernichtet. Manche, bei denen das der Fall war, haben Freude gezeigt, andere Seelen zu quälen, zu schinden. Diese Eigenschaften treten da auf, aber man kann nicht sagen, daß Menschen mit solchen Eigenschaften wegen des Bündnisses mit ahrimanischen Elementarmächten immer egoistisch sind. Sie zerstören, auch wenn sie nicht das geringste davon haben. Die anderen Wesen, in deren Sphäre man kommt, wenn man hinter den Schleier des Seelenlebens geht, sind ganz anderer Natur. Eigentlich kennen sie das, was man Zerstören nennt, gar nicht. Sie haben eine wahre Wut, zu schaffen, etwas entstehen zu lassen; sie haben einen ungeheuren Tätigkeits- und Produktionstrieb. Da kommen wir in eine Sphäre hinein, wo Wesen sind, die eminent verwandt sind mit unserem Wollen, aber mit den edelsten Seiten unseres Wollens, kurioserweise. 254.164ff

Also wenn wir in der Welt zunächst, ohne daß wir etwas von dem wissen, was der Eingeweihte* weiß daß sowohl hinter der Naturwelt wie auch hinter der Seelenwelt eine geistige Welt ist –, wenn wir unser Wollen durchdringen, imprägnieren mit Idealen, wenn wir edles vergeistigtes Wollen entwickeln und wir treten ein in diese Welt, dann wird dieses edle Wollen verbündet gerade mit den niederen Eigenschaften dieser Wesen, in deren Sphäre wir hineinkommen. Es ist ein geheimnisvolles Anziehungsband zwischen unserer edlen Willensseite und den niederen Trieben und Bedürfnissen dieser Wesenheiten. Denken Sie nun, wenn ein Mensch einem Seelenpfleger gegenübersteht, der ihm zur Pflege seiner Seele den Trost der Unsterblichkeit gibt,

den Wert der Menschenseele, den Wert des Göttlichen und so weiter, da kann es dazu kommen, daß durch einen geringfügigen Anstoß der Mensch, gerade wenn er ein edler Mensch war, das Seelenhäutchen an irgendeiner Stelle durchstößt und hinter die Geheimnisse des Denkens, Fühlens und Wollens kommt. Aber er kommt in die Region dieser Willenswesen hinein, und die Folge davon ist, daß wirklich nun gerade die ideale Seite des Wollens anfängt, einen sinnlichen Charakter anzunehmen. Es ist das Bestreben dieser Willenswesen, in unser Denken, in unsere Ideale hineinzugießen, was wir sonst nur als Sinnlichkeit kennen. Und es ist dann so, als wenn in dem Wollen unseres Kopfes, das sonst eine gewisse Kühle hatte, nun ein schwüles Empfinden der geistigen Welt leben würde, was oft als Charakter heißer, schwüler Mystik auftritt. Davon haben die Vertreter verschiedener Religionsgemeinschaften eine heillose Angst, und vor nichts fürchten sich die Vertreter gewisser Religionsgemeinschaften mehr als vor denen, die in ihrer gläubigen Gemeinde sich als Mystiker auftun. 254.166

Sie sehen, mit einer Zweiheit haben wir es zu tun: mit dem objektiven Okkultismus, der, wenn er einfach den Menschen ausgeliefert wird, die nicht dazu vorbereitet sind, die Menschen zu zerstörerischen Wesen macht; und mit der subjektiven Mystik, die, wenn sie von den Menschen gepflegt wird, oder aufkommt, diese Menschen aus Idealisten zu Egoisten macht, zu Egoisten, wie sie uns entgegentreten in zahlreichen Mystikern, die nur einen raffinierten Egoismus, eine raffinierte Sucht, ihre Seele zu pflegen, entwickelten. 254.168

Religion ist nach der ganzen Art und Weise, wie man versucht hat, Religion in die Menschheitsströmungen hineinzubringen, in den verflossenen Jahrhunderten eine Verquickung von zwei Dingen, von denen das eine im strengen Sinne des Wortes nicht eigentlich Religion genannt werden darf; das andere ist Religion. Was ist denn in Wirklichkeit Religion? Das ist doch etwas, was wir charakterisieren müssen als eine Stimmung der Menschenseele: die Stimmung für das Geistige, für das Unendliche. Im Grunde können wir sie gut charakterisieren, wenn wir anfangen bei dem Einmaleins dieser Stimmung, die dann nur bis zum Höchsten hinauf gesteigert werden müssen. Wenn wir über die Wiese gehen und eine offene Seele haben für das, was da grünt und blüht, so werden wir etwas Freudiges empfinden für die Herrlichkeiten, die sich offenbaren durch die Blumen und Gräser, durch dasjenige, was sich in der Landschaft spiegelt, was in der Tauperle glänzt. Wenn wir eine solche Stimmung aufbringen, wenn dabei unser Herz aufgeht, dann ist das noch nicht Religion. Das kann erst dann Religion werden, wenn sich dieses Gefühl steigert für das Unendliche, das hinter dem Endlichen ist, für das Geistige, das hinter dem Sinnlichen ist. Wenn unsere Seele so fühlt, daß sie die Gemeinschaft mit dem Geistigen empfindet, dann entspricht diese Stimmung demjenigen, was in der Religion lebt. Je mehr wir in uns diese Stimmung für das Ewige steigern können, desto mehr fördern wir die Religion in uns oder anderen Menschen. Nun aber hat es die notwendige Entwickelung der Zeit dahin gebracht, daß dasjenige, was so im Grunde genommen Impulse sein sollen, die das menschliche Empfinden und Fühlen von dem Vergänglichen auf das Unvergängliche hinlenken, verquickt worden ist mit gewissen Ideen und Anschauungen, wie es im Reiche des Übersinnlichen ausschaut, wie es darin beschaffen ist. Dadurch aber ist Religion in gewissem Sinne verknüpft worden mit dem, was eigentlich Geisteswissenschaft ist, mit dem, was eigentlich als Wissenschaft angesehen werden muß. Und wir sehen heute, wie in diesem Kirchenglauben dann Religion in dieser oder jener Form nur aufrechtzuerhalten ist, wenn gleichzeitig ganz bestimmte Lehrsätze auf-

rechterhalten bleiben. Dadurch wird aber das erzeugt, was man nennen kann das starre dogmatische Festhalten an gewissen Vorstellungen über die geistige Welt. (Aber) derartige Vorstellungen müßten natürlich fortschreiten, weil der menschliche Geist fortschreitet. Über ein solches Fortschreiten sollte sich das eigentlich richtige religiöse Gefühl am meisten freuen, weil dieses Fortschreiten die Herrlichkeiten der göttlich-geistigen Welt um so größer, bedeutungsvoller zeigt. Wahres religiöses Gefühl würde nicht Giordano Bruno* dem Scheiterhaufen überliefert haben, sondern es würde gesagt haben : Oh, es ist Gott groß, daß er Menschen dieser Art auf die Erde herunterschickt und durch sie solche Dinge offenbart. 127.23f

Diese christliche Weltauffassung – (kosmischer Christus) – wird Verständnis entgegenbringen können allen anderen Auffassungen der Menschen, bloß mit Ausnahme des groben, rohen Materialismus*. Wenn man sich klar ist darüber, daß die Religionen Reste sind von alten Schauungen, alle Religionen über die Erde hin Reste sind von alten Schauungen, dann wird es darauf ankommen, daß diese ganz ernst genommen werden. Was da geschaut worden ist – und weil die Menschheit später nicht mehr für das Schauen eingerichtet war, ist es nur in fragmentarischer Gestalt bei den verschiedenen religiösen Bekenntnissen vorhanden –, das kann gerade durch das Christentum wiedererkannt werden. Und so kann man sich durch das Christentum aneignen ein tiefes Verständnis für jede Form religiösen Bekenntnisses auf der Erde, nicht nur für die großen Religionen, sondern für jede Form religiösen Bekenntnisses auf der Erde. Das ist freilich etwas, was leicht gesagt ist, aber so leicht es gesagt ist, so schwer wird es eigentlich wirklich Gesinnung der Menschen. Und es wird Gesinnung der Menschen werden müssen, Gesinnung der Menschen über die ganze Erde hin. Denn, so wie das Christentum zunächst auf der Erde aufgetreten ist bisher, ist es eine Religion unter anderen, ein Bekenntnis unter anderen Bekenntnissen. Und es ist in gewissem Sinne ein Widerspruch zwischen der Forderung, die im Christentum liegt, für alle Menschen zu gelten, und der Tatsache, daß es Einzelbekenntnis geworden ist. Aber es ist nicht veranlagt dazu, Einzelbekenntnis zu sein. Einzelbekenntnis kann es nur werden, wenn man es nicht in seinem ganz tiefen Sinne auffaßt. Und zu diesem tiefen Sinne gehört auch die kosmische Auffassung. 175.124 Über die kosmische Bedeutung des Christus werden Sie zu dem Juden, zu dem Chinesen, zu dem Japaner, zu dem Inder sprechen können, wie Sie zu dem christlichen Europäer sprechen. 175.126 Zur Erneuerung der Erkenntnisgrundlage des religiösen Lebens können wir nur gelangen, wenn wir eine Erkenntnismethode nicht abweisen, die hineinführen kann in die lebendige Anschauung des Erlebens des Geistesmenschen und der geistigen Wesenheiten. Gerade für die erkenntnismäßige Grundlegung der Religion brauchen wir diese Erkenntnismethode ganz besonders. Denn für die Religion kann das gewöhnliche Bewußtsein höchstens Erkenntnisse systematisieren oder verdeutlichen oder in eine Lehrgestalt bringen; finden kann es sie nicht. Sonst muß sich die Religion beschränken auf das bloß traditionelle Aufnehmen des aus ganz anderen menschlichen Seelenverfassungen in früheren Zeiten Hervorgegangenen. Soll das religiöse Leben aus den geistigen Bedürfnissen der Gegenwart heraus erneuert werden und eine lebendige Anfachung erfahren, so muß das Geistesleben der Gegenwart vollbewußte imaginative, inspirierte und intuitive Erkenntnis anerkennen und insbesondere für das religiöse Gebiet nicht nur anerkennen, sondern für den lebendigen religiösen Gehalt muß dieses unser modernes Geistesleben diese geisteswissenschaftlichen Ergebnisse auch in entsprechender Weise verwenden. 215.78

Die Menschheit braucht fortwährend Wahrheiten, die nicht zu jeder Zeit vollständig verstanden werden können. Wahrheiten in sich aufnehmen, bedeutet nämlich nicht nur etwas für die Erkenntnis, sondern Wahrheiten als solche enthalten Lebenskraft. Und indem wir uns mit der Wahrheit durchdringen, durchdringen wir uns in unserem Seelischen mit einem Elemente der Welt, wie wir uns durchdringen müssen in unserem Leiblichen fortwährend mit der von außen aufgenommenen Luft, damit wir leben können. Das ist der Grund, warum in den religiösen Urkunden tiefe Wahrheiten ausgesprochen werden, aber in solcher Form, daß die Menschen sie oftmals ihrer eigentlich inneren Bedeutung nach erst viel, viel später erkennen können, als sie geoffenbart werden. Die ganze Erdentwickelung, die noch kommen soll, wird notwendig sein, um das Neue Testament vollständig zu verstehen. Man wird in der Zukunft noch über die äußere Welt vieles erfahren, man wird vieles erfahren über die geistige Welt, und alles wird dazu beitragen können, wenn man es im richtigen Lichte sehen wird, das Neue Testament zu verstehen. 155.195

Der Kirchenvater Augustinus sagt: Dasjenige, was man heute christliche Religion nennt, ist uralt. Es ist die uralte wahre Religion, und das, was die uralte wahre Religion ist, das nennt man jetzt die christliche Religion. 55.244

Religionen alte und Luzifer. Wenn wir zurückgehen in alte Zeiten, finden wir überall, daß die Religionen es darauf anlegen, daß die Menschen verehren dasjenige, was irdisch ist, was irdischen Zusammenhang gibt, was in Fleisch und Blut lebt, damit der Mensch schwer genug ist, nicht hinausgeführt zu werden (durch Luzifer*) in das Weltenall. 172.208

Religionen heute. Die Elemente der alten Religionen sind ja zum großen Teile durchaus auf den Egoismus gebaut. Wenn aus den bestehenden Konfessionen heraus den Menschen gepredigt wird, so geschieht es, um zu appellieren an ihre egoistischen Instinkte der Unsterblichkeit und dergleichen. 199.179

Wenn man auf das Reale losgeht, das die Leute dann erleben, wenn sie heute, sogar über das Konfessionelle hinausschreitend, von ihrem Gott sprechen, den sie in ihrem eigenen Inneren erleben, mögen sie es mystisch nennen oder theosophisch, kann man unendlich oft erfahren, daß die Leute sagen: Es kommt nur darauf an, den Gott in seinem Inneren zu erleben, mit dem Gott in seinem Inneren eins zu werden ! Mit was wird man denn da eigentlich eins? Geht man der Sache nach, mit der dann der Mensch eins wird, ohne daß er es erkennt, so ist das nichts anderes als die eigene Seele, wie sie war, bevor sie durch die Empfängnis in das physische Dasein getreten ist, wie diese Seele gelebt hat zwischen dem letzten Tod und dieser Geburt. Entweder betet heute der Mensch, auch wenn er aufrichtig religiös sein will, seinen Angelos* an oder sein eignes Ich, wie es war vor der Empfängnis. Er nennt es seinen Gott, aber dasjenige, was er in Wirklichkeit heraufdämmern fühlt aus dem Unbewußten, das ist er selbst. Götzendienst mit sich selbst ist heute vielfach dasjenige, was als Religion gefeiert wird. 174a.246f

Religionslehren. Dasjenige, was die verschiedenen Religionslehrer mitgeteilt haben, ist nicht etwa total falsch, sondern es ist von verschiedenen Standpunkten aus die Wahrheit über die übersinnliche Welt dargestellt worden und nur scheinbar sich widersprechend. Man muß das eine durch das andere ergänzen. Aber das Wesentliche,

was allen diesen Religionssystemen gemeinschaftlich ist, das ist, daß alle diese Religionssysteme der menschlichen Seele Vorstellungen liefern, durch welche die Seele sich stark macht, um in die geistige Welt einzutreten, daß die Seele auferweckt wird in ihren geistigen Untergründen. 157.125

Religionsunterricht der Kinder. Wenn wir Dankbarkeit und Liebe in dem Kinde vor dem 10. Jahre entwickeln, dann können wir auch in der richtigen Weise dasjenige entwickeln, was wir die Pflicht nennen. Die Pflicht durch Gebote zu früh entwickeln, führt zu keiner religiösen lnnigkeit. Wir müssen vor allen Dingen in dem Kinde Dankbarkeit und Liebe entwickeln, dann entfalten wir das Kind sowohl ethisch-moralisch in der richtigen Weise wie auch religiös. Wer im tiefsten Sinne des Wortes das Kind im christlichen Sinne erziehen will, der hat nötig, darauf zu sehen, daß dasjenige, was sich vor die Welt in dem Mysterium von Golgatha hinstellt, in alledem, was an die Persönlichkeit und Gotteswesenhaftigkeit des Christus Jesus geknüpft ist, sich vor dem 9. und 10. Jahre nicht in der richtigen Weise vor die kindliche Seele hinstellen läßt. Großen Gefahren setzt man das Kind aus, wenn man es nicht vor diesem Lebensmomente in das allgemein Göttliche einführt, ich möchte sagen: in das göttliche Vaterprinzip; ihm zeigt, wie in allem in der Natur das Göttliche lebt, wie in aller Menschenentwickelung das Göttliche lebt, wie überall, wo wir hinschauen, in den Steinen, aber auch in dem Herzen des anderen Menschen, in jeder Tat, die der andere Mensch dem Kinde tut, überall das Göttliche lebt. Dieses allgemein Göttliche, das müssen wir in Dankbarkeit empfinden, in Liebe das Kind fühlen lehren durch die selbstverständliche Autorität des Lehrers. Dann bereiten wir uns vor, zu diesem Mysterium von Golgatha gerade zwischen dem 9. und 10. Jahre die richtige Stellung bekommen zu können. 307.206f

Religionsverständnis des Christentums. Das, was das Wesen des Christentums ausmacht, das ist nicht anzutreffen in anderen religiösen Bekenntnissen. Das richtig verstandene Christentum hat schon den Impuls in sich zum Verständnis einer jeden religiösen Richtung. Dann erst verstehen wir das Christentum, wenn wir jeden Menschen für einen Christen halten im innersten Herzen; dann ist das Christentum erst die Religion, die hinübergeht über alle Rassen, alle Farben, alle Stände. 140.308f Weiteres siehe: Christentum.

Religion und Geistesforschung. Der Weg, der zur übersinnlichen Forschung führt, muß ins Unpersönliche münden. Bedenken Sie nur, daß dasjenige, was der Mensch als Geistiges schaut, vor der Geburt oder nach dem Tode liegt, daß das Wesentliche des Lebens zwischen Geburt und Tod darin besteht, daß sich der Mensch in Materielles verwandelt hat. Und man kann sagen, gerade Geisteswissenschaft, die so hinführt durch die übersinnliche Erkenntnis zu dem wahren Unsterblichen, zu dem unwiderleglich Unsterblichen der menschlichen Seele, die kann in dieser Beziehung mit dem Materialismus sogar einverstanden sein. Sie weiß, daß das, was der Mensch materiell darlebt, eine Metamorphose, eine Umwandlung des Geistigen ist, und daß das Geistige seine Früchte daraus schöpft, daß es in den Abgrund des Materiellen geht und da gerade durch die Naturerkenntnis sich zur Freiheit entwickelt. Wenn man etwas übersinnlich erkennen will, setzt es eine Seelenverfassung voraus, die immer mehr und mehr geistig ins Unpersönliche hineinkommt, wie der Mensch früher physisch, als er noch nicht Naturerkenntnis hatte, im allgemeinen physisch im Übersinnlichen drinnenstand.

Der Mensch muß unpersönlich forschen im Geistigen, wenn er will, daß das Licht des Geistigen ihm hereinstrahle in das Materielle, in das Stoffliche. Allein, je weiter man kommt in diesem übersinnlichen Forschen, je mehr man sich durchdringt mit diesem das Überpersönliche fordernden übersinnlichen Forschen, desto mehr fühlt man, wie vom anderen Pol des Menschen aus, vom Willenspol, dasjenige ausströmt, was unmittelbare religiöse Empfindung ist. Denn dieses unmittelbare religiöse Empfinden, es will auch nach dem Übersinnlichen, aber es will nach dem Übersinnlichen so, daß dabei die Persönlichkeit nicht verloren ist, daß alles das, was unmittelbar mit dem Persönlichen zwischen Geburt und Tod zusammenhängt, sich vereinigen kann mit demjenigen, was übersinnlich ist. So muß auf der anderen Seite gerade als Folge dieser Geist-Erkenntnis ein vertieftes religiöses Leben auftreten. 73.322ff Durch Weisheit wird das Göttliche in der Welt nicht erkannt –, das Göttliche nicht, (aber) das Übersinnliche, in dem der Mensch seine Unsterblichkeit hat, gewiß. Aber es kann als Göttliches nicht erkannt werden, denn das Göttliche muß verehrungsvoll empfunden werden. Es muß das Geistige erst den Weg in das Persönliche finden, den Weg, wo der Mensch als Persönlichkeit drinnensteht, indem er entweder durch den Gang der Naturbetrachtung zum Jahvediener wird – indem er schaut dasjenige Wesen, das von Generation zu Generation als Übersinnliches im Blute wirkt und webt –, oder indem er auf dasjenige Wesen hinschaut, das mit seiner Seele in erlösendem Zusammenhange steht, auf den Christus Jesus.

Der Mensch muß den Weg finden in die sinnliche Welt, wo er mit seiner Persönlichkeit steht. Aber auf der anderen Seite muß jenes Verständnis kommen, welches nicht nur sagt: Durch Weisheit wird das Göttliche nicht erkannt, weil es verehrungsvoll empfunden werden muß –, sondern: aus der bloßen Weisheit, aus der bloßen Religion kann nicht das Übersinnliche geschaut werden. Die Religion muß sich ergänzen durch die Anschauung des Übersinnlichen, sonst wird sie nur scheinbar einem naturwissenschaftlichen Zeitalter genügen können, indem sie alte Anschauungen fortpflanzt und sich gegen die neuen wendet. Religion, richtig erfaßt, braucht sich nicht zu fürchten vor dem Auftreten neuer, auch übersinnlicher Wahrheiten. 73.324f

Um das religiöse Leben erkenntnismäßig zu begründen, ist eine weitere Ausbildung des meditativen Lebens, der Seelenübungen (siehe: Schulung) notwendig. Nur muß dieses meditative Leben, müssen diese Seelenübungen jetzt ausgedehnt werden auf den menschlichen Willen. Es muß nun auch das seelische Leben, insofern es sich im Willen offenbart, für den Geistesforscher losgelöst werden von dem Leben des physischen Organismus, von dem Leben des ätherischen Organismus. Das geschieht, indem der Wille in einer Weise angewendet wird, wie er sonst im gewöhnlichen Bewußtsein nicht angewendet wird. Durch Rückwärtsdenken, Andersdenken, als der Tatsachenverlauf in der Natur ist, reißt man den Willen los von dem physischen und ätherischen Organismus, und dadurch verbindet man den Willen, der sonst nur ein Abglanz des astralischen Organismus ist, mit diesem astralischen Organismus. Und da der astralische Organismus durch die anderen Meditationen herausgeht aus dem physischen und ätherischen Organismus, so nimmt man den Willen mit hinaus aus dem physischen Organismus in die spirituelle Welt draußen. Indem man so den Willen aus dem eigenen Organismus im astralischen Leibe heraustreibt, nimmt man auch das, was der eigentliche Geistesmensch oder das Ich ist, so mit hinaus aus dem physischen und ätherischen Organismus, daß man nun mit dem

Ich und mit dem astralischen Organismus in der spirituellen Welt mit den spirituellen Wesenheiten zusammenleben kann. So wie man in der physischen Welt in seinem eigenen Leibe allein lebt, so lernt man jetzt durch eine solche Ausbildung des Seelenlebens zusammenzuleben draußen, in der spirituellen Außenwelt, mit all den Wesenheiten, die sich zuerst geoffenbart haben in der Imagination und in der Inspiration. Dadurch gelangt man dazu, ein von der eigenen Körperlichkeit unabhängiges Leben in der geistigen Welt zu führen. Man gelangt vollbewußt in diejenige Welt hinein, die von den alten Religionslehrern als die göttliche Welt den Menschen mitgeteilt worden ist, damals durch ein mehr traumhaftes Hineinleben, jetzt durch ein so vollbewußtes Hineinleben, wie wir das Vollbewußtsein nur ausbilden in der Mathematik oder in der exakten Naturwissenschaft der modernen Zeit. Man gelangt auf diese Weise dazu, die dritte Stufe der übersinnlichen Erkenntnis, die wahre Intuition auszubilden. 215.35ff

Durch diese wahre Intuition*, durch die man erlernt, in der göttlich-geistigen Welt zu leben, kann man die Erfahrungen aus dieser göttlich-geistigen Welt herüberholen, um sie zum Inhalt des religiösen Bewußtseins zu machen. Das, was der Mensch im gewöhnlichen Bewußtsein sein Ich nennt, ist nur ein schwacher Abglanz seines wahren Ich. Das wahre Ich wurzelt in der eben charakterisierten geistig-göttlichen Welt. Im gewöhnlichen Bewußtsein wird dieses Ich dadurch wahrgenommen, daß das Zirkulationssystem des Menschen durchzogen wird von den Stoffwechselvorgängen. In diesen in der Zirkulation selbst pulsierenden Stoffwechselvorgängen wird dasjenige gespürt, empfunden und gefühlt, was das gewöhnliche Bewußtsein als das Ich wahrnimmt. Das ist aber nur ein schwacher Abglanz des wahren Ich. Im Wachzustande lebt im Stoffwechsel, der da kreist in dem rhythmischen Menschen, das Abbild dieses Ich. Das heißt, es lebt das wirkliche Ich, aber das gewöhnliche Bewußtsein hat nur das durch den Stoffwechsel bewirkte Abbild in sich. Wenn aber der menschliche physische und ätherische Organismus das, was im Atmungs- und Zirkulationsprozesse geschieht und vom Stoffwechsel durchdrungen wird, wenn der physische und ätherische Organismus – wie es im Schlafzustande der Fall ist – die Kräfte dieses rhythmischen Menschen selber brauchen, dann lebt das wahre Ich mit dem astralischen Leibe in der spirituellen Außenwelt. Dann versorgen die Atmung und die Zirkulation mit dem darin pulsierenden Stoffwechsel den physischen und den ätherischen Organismus für sich, und das wahre Ich und die astralische Organisation haben einen Bestand neben dem physischen und dem ätherischen Organismus in der spirituellen Welt. Man schaut diese abwechselnden Zustände durch die wahre Intuition, wie der physische und ätherische Organismus Atmungs- und Blutzirkulation mit dem darin enthaltenen Stoffwechsel brauchen, um ihre Kräfte zu erneuern. Während dieser Zeit halten sich das wahre Ich und der astralische Organismus in der spirituellen Welt auf, haben dort Bestand. Und dann, wenn diese Kräfte des physischen und ätherischen Organismus durch den rhythmischen Menschen so weit regeneriert sind, daß weitere rhythmische Prozesse nicht notwendig sind, dann kehren astralischer Leib und Ich zurück und durchsetzen den Stoffwechsel, der im Atmungs- und Blutzirkulationsprozesse pulsiert, und der Mensch ist dann wieder ein wacher Mensch. So schaut man hin, wie das wahre Ich und der astralische Organismus im Stoffwechsel pulsieren. So lernt man diejenige Welt erkennen, welche die alten Religionen als die göttliche Welt bezeichneten, in der das Ich des Menschen, das wahre Ich, seine ihm ureigene Heimat hat. Und da das, was man so in der Intui-

tion erfaßt, sich wiederum in Spiegelbildern ergibt – an dem physischen, an dem ätherischen Leibe, wie eben in einem Spiegel –, so kann man auch das, was in der rein spirituellen Welt unabhängig von aller Körperlichkeit des Menschen erfahren wird, wieder in Worte bringen, kann es in Bildern, in Begriffen zum Ausdruck bringen. Dann kann es wiederum von dem gesunden Menschenverstande aufgefaßt werden, kann gefühlt und empfunden werden, kann im menschlichen Gemüt erlebt werden und bildet dann den Inhalt des religiösen Bewußtseins, der damit erkenntnismäßig begründet ist. Wenn die Menschheit wiederum zu einem ursprünglichen, auf Erkenntnis begründeten religiösen Leben kommen will, dann muß sie das gelten lassen, was der Geistesforscher durch wahre Intuition als seine Erlebnisse in der göttlich-geistigen Welt aus dieser zu verkünden vermag. Dann wird Religion wieder zurückkehren zu dem, was sie einst war. Jede Religion war an ihrem Ausgangspunkte Offenbarung aus der göttlich-geistigen Welt heraus, Offenbarung derjenigen Erlebnisse, die mit den Wesenheiten in der spirituellen Welt gemacht werden können, mit jenen Wesenheiten, die sich vorher der imaginativen und inspirierten Erkenntnis offenbaren, mit denen man aber erst in der Intuition zusammenkommt. 215. 38ff

Religionen und nachtodliches Leben. Die Religionsstifter haben sich die Aufgabe gestellt, den Menschen solche Vorstellungen zu überliefern, die ihnen ein Denken gaben, durch das die Menschen nicht geistig blind und taub nach dem Tode in der geistigen Welt ankamen. So sehen wir, wie die Religionsstifter dafür gesorgt haben, daß die Menschen gewissermaßen ganz lebendig, ganz bewußt sind, daß sie nicht bloß ein Bewußtsein haben, das erlischt oder abdämmert in der Todesstunde, oder das unrichtig ist nach der Todesstunde. 154.17

Religiöses Fühlen. Was man die Schwelle zur geistigen Welt nennt, muß ja da sein aus dem Grunde, weil der Mensch sich erst vorbereiten muß dazu, solch ein Gefühl zu haben: das Gefühl, jene Stütze verloren zu haben, die der physische Leib abgibt, und jene Ängstlichkeit in der Seele zu tragen, die daher kommt, weil man zunächst einem ganz Unbekannten, Unbestimmten gegenübersteht. Dieses Gefühl der Ängstlichkeit, wie gesagt, ist nicht da für den gewöhnlichen Schläfer; im Bewußtsein ist es nicht da, aber der Mensch macht es durch. Und was zum Beispiel im physischen Tagesdasein Angst ist, das drückt sich, wenn auch in feineren Vorgängen des physischen Leibes, dennoch in eben solchen Vorgängen aus: es sind gewisse Gefäßtätigkeiten des physischen Leibes anders, wenn der Mensch in Angst ist, als wenn er nicht in Angst ist. Es geht also etwas objektiv vor, außer dem, was der Mensch im Bewußtsein als Unruhe und so weiter fühlt. Dieses Objektive einer seelisch-geistigen Angst, das macht der Mensch durch, indem er durch die Pforte des Schlafes in den Schlafzustand eintritt. Aber verbunden ist dieses Angstgefühl mit etwas anderem: mit einem Gefühl tiefer Sehnsucht nach einem Göttlich-Geistigen, das die Welt durchflutet und durchwebt. Würde der Mensch die ersten Augenblicke oder auch vielleicht für viele Menschen Stunden – nach dem Einschlafen vollbewußt erleben, er würde zunächst in dieser Angst und in dieser Sehnsucht nach dem Göttlichen sein. Daß wir uns überhaupt während des wachen Tageslebens religiös gestimmt fühlen, das ist in erster Linie davon abhängig, daß dieses Angstgefühl und diese Sehnsucht nach dem Göttlichen, wie wir es in der Nacht durchmachen, herüberwirkt in die Stimmung des Tages. 218.109

Religiöses Leben. Geisteswissenschaft kann im höchsten Maße und insbesondere auch mit Bezug auf das Christus-Mysterium eine Stütze, eine Unterbauung des religiösen Lebens und der religiösen Übung sein; aber man sollte Geisteswissenschaft nicht geradezu zur Religion machen, sondern man sollte sich klar sein darüber, daß Religion in ihrem lebendigen Leben, in ihrem lebendigen Geübtwerden innerhalb der menschlichen Gemeinschaft das Geistbewußtsein der Seele entfacht. Ist in objektiver Beziehung Geisteswissenschaft ganz sicherlich eine Stütze der religiösen Erbauung, so ist in subjektiver Beziehung heute die Zeit gekommen, von der wir sagen müssen, daß ein recht religiös empfindender Mensch gerade durch das religiöse Empfinden hingetrieben wird, auch zu erkennen. Subjektiv kann man sagen, daß gerade ein inniges religiöses Leben den heutigen Menschen zur Geisteswissenschaft treiben kann. 175. 61f Damit das wirken kann, was ungeboren in uns ist in unserem Gefühl, in unserem Willen, weil es ja wirken soll nach unserem Tode, brauchen wir dazu die Vorstellungen nicht, die wir uns durch unsere Sinnesempfindungen aneignen können oder durch unseren Verstand, der an das Gehirn gebunden ist; die helfen uns nichts. Einzig und allein diejenigen Vorstellungen, die dem entsprechen, was nicht äußerlich wirklich ist, die, wenn wir sie aufnehmen, uns fromm machen, durch die wir aufsehen in eine geistige Welt, die geben uns den Impuls, die Schwungkraft, die wir nach dem Tode brauchen. Religiös vorstellen heißt: das vorstellen, was jetzt noch nicht in uns wirken kann, was aber Wirkungskraft ist nach dem Tode. 153.119

Derjenige, der mit ein wenig pychologischem Blick die Geschichte verfolgt, der findet, daß in alten Zeiten die religiösen Vorstellungen nicht als Glaubensvorstellungen gegolten haben, das sind sie erst in der neueren Zeit geworden, sondern durchaus als Erkenntnis, die ebenso wissenschaftlich genommen wurde, wie die Erkenntnis der äußeren Sinneswelt. 303.49

Religiöse Kulturen. Die Chinesen haben eine Kultur, die sich schon deshalb von aller anderen Kultur unterscheidet, weil die Chinesen in ihrer alten Kultur eigentlich gar nicht dasjenige haben, was man Religion nennt. Die chinesische Kultur war noch eine religionslose Kultur. Wenn man die Kulturen in Betracht zieht, die Religionen haben, so hat man überall, zum Beispiel in diesen altindischen Kulturen, die Verehrung von Wesenheiten, die unsichtbar sind, die aber doch so ähnlich ausschauen wie der Mensch auf der Erde. Das ist die Eigentümlichkeit aller späteren Religionen, daß sie sich die unsichtbaren Wesen so menschenähnlich vorstellen. 354.78

Religiöse Urkunden. In allen Religionsbüchern wird fast durchweg in Bildern gesprochen. Diese Urkunden rühren sämtlich von Hellsehern her und beziehen sich auf höhere Welten, deshalb müssen sie zu uns in Bildern sprechen. 95.111 Im alten Hellsehen ist aus der Akasha-Chronik* dasjenige geschöpft worden, was in allen religiösen Urkunden einschließlich der Bibel* steht. 198.158

Die Menschheit braucht fortwährend Wahrheiten, die nicht zu jeder Zeit vollständig verstanden werden können. Wahrheiten in sich aufnehmen, bedeutet nämlich nicht nur etwas für die Erkenntnis, sondern Wahrheiten als solche enthalten Lebenskraft. Das ist der Grund, warum in den religiösen Urkunden tiefe Wahrheiten ausgesprochen werden, aber in solcher Form, daß die Menschen sie oftmals in ihrer inneren Bedeutung nach erst viel, viel später erkennen können, als sie geoffenbart

werden. Später wird die Wahrheit Erkenntniskraft, vorher ist sie aber schon Lebenskraft, indem sie aufgenommen wird, man möchte sagen, in einer mehr oder weniger kindlichen Form. 155.195

Die religiösen Urkunden können von 4 Gesichtspunkten aus betrachtet werden: 1. Naiv und wörtlich genommen. 2. Vom Standpunkt der Wissenschaft aus, die sich für klüger hält als die Verfasser dieser Urkunden. 3. Allegorisch-symbolisch in der Auslegung. Diese Art der Auslegung kann sehr geistreich sein, aber sie ist vielfach willkürlich. 4. Vom okkulten Standpunkt aus, indem man die Tatsachen, die in der eigentümlichen Sprache derartiger Dokumente verfaßt sind, wiederum exakt auffaßt und dadurch wieder ein wörtliches Verständnis gewinnt. 94.161

Religiosität. Das ganze sinnlich-physische Verhalten des Kindes, indem es alles nachahmt, ist ein Ausfluß dessen, daß der Leib des Menschen bis zum Zahnwechsel – natürlich allmählich abnehmend, strebt nach einem Durchlebtwerden mit solchen Gefühlen, wie sie später nur in der religiösen Hingebung oder in der Teilnahme an Kultushandlungen zum Ausdruck kommen. Die Liebe ist später eine Abschwächung desjenigen, was eigentlich religiöses Hingebungsgefühl ist. 306.52

Charakter und Temperament des Menschen ändern sich unter dem Einflusse des Ich, allerdings langsarn. Nun gehören die Kräfte, welche diese Änderung von Charakter oder Temperament bewirken, dem verborgenen Gebiet des Ätherleibes an. Sie sind gleicher Art mit den Kräften, welche im Reiche des Lebens herrschen, also mit den Wachstums-, Ernährungskräften und denjenigen, welche der Fortpflanzung dienen. An dieser Änderung arbeitet jeder Mensch; er mag sich dessen bewußt sein oder nicht. Die stärksten Impulse, welche im gewöhnlichen Leben auf diese Änderung hinarbeiten, sind die religiösen. Das religiöse Bekenntnis hat dadurch etwas Durchgreifendes im Seelenleben; seine Einflüsse verstärken sich im Laufe der Zeit immer (mehr und) mehr, weil sie in fortdauernder Wiederholung wirken. Deshalb erlangen sie die Macht, auf den Ätherleib zu wirken. – In ähnlicher Art wirken die Einflüsse der wahren Kunst auf den Menschen. 13.73f Siehe auch: Buddhi.

Religiös-rationalistische Richtung. In der religiös-rationalistischen Richtung wirkt Luzifer*. Durch die abstrakten, spinnwebdünnen Begriffe löst er die Menschen los vom wirklichen Geistigen. Ideen sollen jetzt in der Geschichte leben, das ist geradeso gescheit, wie wenn ein nur gemalter Maler Bilder malen sollte. Heraklit* verdünnte die Theosophie zur Philosophie durch den Einfluß des Luzifer. Das ist ausgedrückt bildlich in dem Ausspruch, daß er der Artemis von Ephesus sein Buch zum Opfer gebracht. 150.134f

Renaissance. Die Kreuzzüge* haben nichts eigentlich gebracht, weil ja im Materiellen gesucht worden ist dasjenige, was im Geiste hätte gesucht werden sollen. Nun da die Kreuzzüge nichts gebracht hatten, kam den Menschen, man möchte sagen, zunächst wie eine Aushilfe, die Renaissance. Das Griechentum wurde wieder erschlossen, dasjenige, was heute unter den Menschen als Bildung verbreitet wird, das Griechentum war wieder da, es war aber zunächst nicht da als ein Neues. Das Neue war nur in bezug auf die äußere Natur in mathematisch-mechanischen Vorstellungen da seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts. Dafür aber waren da die Trümmer des Altertums. Unseren jungen Leuten werden die Trümmer des Altertums als Gymnasi-

albildung eingepfropft. Dasjenige, was da aus dem Alten sich erhalten hat, ist in Untergangsstimmung, und niemand kann galvanisieren dasjenige, was unsere heutige Bildung ist. Die geht zugrunde. Eine andere Zivilisation muß aus dem Geistigen heraus durch Urschöpfung geschaffen werden. 204.293f

Nur aus dem Zusammenfluß der Christus-Religion und der Mahomedreligion konnte in der Zeit, in welcher wir einen wichtigen Einschnitt zu verzeichnen haben, das entstehen, was eigentlich unsere neuzeitliche Kultur ist. Wir müssen uns ungefähr sechs bis sechseinhalb Jahrhunderte lange Epochen denken gerade für solche Impulse, wie sie jetzt angeführt worden sind; so daß in der Tat 6 Jahrhunderte nach dem Christus-Ereignis der erneuerte Mondkultus, der arabische Mondkultus aufgeht, sich verbreitet und eindringt nach Europa und bis ins 13. Jahrhundert hinein die Christus-Kultur befruchtet, die ihre direkten Impulse auf andern Wegen erhalten hatte. Da gab es einen fortwährenden Austausch. Wer genau auch nur den äußerlichen Gang der Ereignisse kennt, wer weiß, wie selbst in den Mönchsklöstern des westlichen Europas – mochten sie auch das Arabertum bekämpfen – die arabischen Gedanken hineinflossen in die Wissenschaft und sich darin verbreiteten, der weiß auch, daß bis zu dem Zeitpunkt in der Mitte des 13. Jahrhunderts, der wieder etwas Besonderes bedeutet, ein Zusammenströmen der zwei Impulse vorhanden war, des arabischen Impulses und des direkten Christus-Impulses. Nun gab es, nachdem diese unmittelbare Befruchtung gewissermaßen ihr Ziel erreicht hatte, etwas Neues, das sich allmählich eben seit dem 12., 13. Jahrhundert vorbereitet hat. Es ist interessant, daß selbst heute die äußere Wissenschaft anerkennt, daß damals etwas Unerklärliches durch die Seelen der europäischen Menschheit ging. Die äußere Wissenschaft sagt etwas Unerklärliches. Der Okkultismus aber sagt, daß in dieser Zeit, gleichsam nachströmend dem direkten Christus-Impuls, in die Seelen sich ergießt auf geistige Weise dasjenige, was der 4. Zeitraum der nachatlantischen Kultur selbst geboten hat; die griechische Zeit bildet eine nachströmende Welle. Das ist das, was wir die Zeit der Renaissancekultur nennen, die nun durch die nächsten Jahrhunderte alles, was schon da war, befruchtet. Und es bedeutet wieder einen Zeitraum von 6 Jahrhunderten, das heißt bis in unsere Zeit herein, daß sozusagen diese griechische Welle sich auslebt. 124.173ff Alles, was auf dem physischen Plan vor sich geht, muß zuerst in einer gewissen Weise frühere Tatsachen wiederholen. Es findet auf der Erde stets eine Wiederholung der Ereignisse früherer Zeiten statt. So war auch die Renaissancezeit des Mittelalters eine Wiederholung der alten griechischen Zeit. Es wiederholen sich, wenn neue Tatsachen in der Welt auftreten sollen, immer die früheren Stufen in einer neuen Form. 93.229

Suchen wir in der Weltgeschichte der Menschheit nach den Augenblicken, wo die Renaissance-Epochen eingetreten sind, wo ein Wiederheraufkommen alter Impulse eingetreten ist, wie etwa in der letzten Renaissancezeit, dann ist dieses Wiedererneuern alter Impulse durchaus zusammenhängend mit einer gewissen Konstellation zwischen Jupiter und Saturn. 228.17

Die Menschheit hat tatsächlich bis in das 15. Jahrhundert gelebt von lauter Repetitionen, von lauter Erbschaften. Bis ins 15. Jahrhundert hinein war man seelisch kein unbeschriebenes Blatt. Es stiegen in der Seele allerlei Dinge wie von selbst auf. Erst vom 15. Jahrhundert ab waren die Seelen unbeschriebene Blätter. Seit dem 15. Jahrhundert ist erst die Erde neu. Seit dem 15. Jahrhundert steht der Mensch vis-à-vis dem Nichts. Und wie lebt man seit dem 15. Jahrhundert? Zunächst hat man

vom Vater auf den Sohn durch Tradition fortgeerbt, was man früher auf andere Weise fortgeerbt hat, so daß vom 15. Jahrhundert bis in das 19. Jahrhundert hinein immer noch Tradition da war. Aber es ist allmählich immer schlimmer geworden mit der Tradition. 217.32

Renaissance und Michael. Gerade unter diesen Machtanstrengungen Michaels, den Drachen unter seinen Füßen im Gleichgewicht zu erhalten, entstehen die großen Schöpfungen der Renaissance. Aber sie sind noch eine Erneuerung des Verstandes- oder Gemütsseelenhaften durch Michael, nicht ein Wirken der neuen Seelenkräfte. 26.151f

Renommieren mit okkulten Erlebnissen. Okkulte Erlebnisse verlaufen nicht so, daß man damit renommieren kann. Wenn man anfängt zu renommieren damit, dann hören sie sogleich auf. Sie müssen wirklich in innerer Ruhe und Gelassenheit verlaufen. Und am besten ist es, wenn überhaupt niemand zunächst von einer solchen Erlebnisfolge etwas bemerkt als derjenige, der sie hat. 236.126

Reproduktionsorgan der Zukunft. Es wird eine Umgestaltung des Kehlkopfes und des Herzens vor sich sehen. Das werden in der Zukunft die Reproduktionsorgane sein. Heute verkörpern sich die Gedanken, Gefühle und Empfindungen nur in Worten, die die Regungen meiner Seele in dem Raum durch Schwingungen zu anderen Ohren gelangen läßt und in den Seelen ähnliche Gedanken und Empfindungen wecken. Später wird der Mensch Wärme und zuletzt Licht schaffen, so wie er jetzt seine Gedanken in Worten der Luft mitteilt. So wie der Mensch in der Vergangenheit heruntergestiegen ist aus einer Licht- und Wärmesphäre, so wird er in Zukunft selbst Wärme und Licht schaffen. 98.52

Reproduktionen von Malereien. So wie diese Bilder in der Reproduktion erscheinen, so geben sie nie das (Künstlerische) wieder; es ist nur das Novellistische daran, gerade das, worauf es nicht ankommt. 300a.154

Resignation der Götter siehe: Opfer und Resignation; Böse – Entstehung und Streit am Himmel.

Respektlosigkeit vor der geistigen Welt. Es besteht im tiefsten Sinne des Wortes die Respektlosigkeit vor der geistigen Welt. Jeder glaubt, aus den allernächsten Erfahrungen des unmittelbar vor ihm Auftretenden, oder auch aus den Erfahrungen von gestern reformierend in die Welt eingreifen zu können. 169.119

Restanzen. Alles, was auf der Erde entsteht, läßt Reste zurück. 194.224 Nun müssen wir uns klar sein, daß von allem, was sich auf der Erde entwickelt, Restliches aus früheren Zeiten zurückbleibt in spätere Zeiten hinein. Dieses Restliche ist in gewisser Weise demjenigen feindlich, was sich als Keim immer hineinstellt für die späteren Zeiten. 116.91 Wir sehen aufblühen astrologische Bestrebungen, theosophische Bestrebungen und so weiter. Alle diese Bestrebungen sind ja nichts weiter als die ganz unverständigen, unter das menschliche, für die heutige Zeit erforderliche Bildungsniveau heruntergesunkenen alten Überlieferungen. Im besten Falle sind es

wüste Dilettantismen, die getrieben werden von Menschen, die vielleicht fühlen, daß es noch eine Wahrheit, daß es Geheimnisse gibt hinter dem, was naturwissenschaftlich erforschbar ist, die aber nicht auf das eingehen wollen, was aus den Menschenkräften der gegenwärtigen Zeit selbst hervorgehen kann. In der Aufwärmung alter vorchristlicher Wahrheiten dürfen wir kein Ziel für unsere gegenwärtige Kultur sehen, und je mehr wir uns bemühen, immer wiederum Altes aufwärmen zu wollen, desto mehr schaden wir dem wirklichen Fortschritt. Wir müssen das, was als Sektiererei menschlich eigensinnig unter der Decke der eigentlichen Kultur waltet, rücksichtslos ablehnen können, sonst erwerben wir uns in der heutigen Zeit nicht das Recht für die Pflege der wirklichen Geisteswissenschaft neben der Naturwissenschaft. Aber anschauen muß man es sich doch, gerade weil es überwunden werden muß, so wie es da ist. Unbefangen, vorurteilslos anschauen muß man sich das, was die alten Menschen als den Inhalt ihrer Erkenntnis gehabt haben. 192.257f

Revolution. Eine Revolution ist nichts anderes als das, was sich summiert aus lauter notwendigen kleinen Revolutionen. Revolutionen gibt es nämlich immer. Wie im natürlichen menschlichen Organismus, der auch von einer Sättigungsperiode zur anderen sehr bedeutsame Revolutionen durchmacht, so gibt es immer Revolutionen im sozialen Organismus. 190.14

Geistige Umwandlungen, wie die durch das Christentum* gegebenen, sie können sich vollziehen im Laufe der Menschheitsentwickelung; politische, wie die Französische Revolution, nur zum Teil; wirtschaftliche Revolutionen, wie sie jetzt (1919) versucht werden, sind zum Scheitern verurteilt, können nichts anderes als zerstören, können nichts Neues heraufbringen, wenn sie sich nicht in geistige Fortschrittsimpulse verwandeln. 329.249f

Revolutionäre Erschütterungen. In den instinktiven Impulsen der Menschen aber leben mehr oder weniger unbewußt die Urgedanken fort, auch wenn die vollbewußten Gedanken in die Irre gehen und lebenhemmende Tatsachen schaffen, oder schon geschaffen haben. Und diese Urgedanken, die einer lebenhemmenden Tatsachenwelt gegenüber chaotisch sich äußern, sind es, die offenbar oder verhüllt in den revolutionären Erschütterungen des sozialen Organismus zutage treten. Diese Erschütterungen werden nur dann nicht eintreten, wenn der soziale Organismus in der Art gestaltet ist, daß in ihm jederzeit die Neigung vorhanden sein kann, zu beobachten, wo eine Abweichung von den durch die Urgedanken vorgezeichneten Einrichtungen sich bildet, und wo zugleich die Möglichkeit besteht, dieser Abweichung entgegenzuarbeiten, ehe sie eine verhängnistragende Stärke gewonnen hat. 23.93

Revolutionäre Strömung und Luzifer. Das geschichtliche Leben der Menschen spielt sich so ab, daß revolutionär-kriegerische, das heißt luziferische Bewegungen im Wechsel mit den konservativ-friedlichen, das heißt ahrimanischen Bewegungen auftreten. 158.146

Revolutionen soziale zerstörerische. Würde man es können, den Intellekt gewissermaßen zu verkörpern im Wirtschaftsleben, dann würde einem das Wirtschaftsleben über den Kopf wachsen, dann würde das Wirtschaftsleben überall zerstörerische dämonische Kräfte aus sich hervorbringen. Es würde nicht gehen, weil der Intellekt das

nicht handhaben kann, was überall hervordringen würde an wirtschaftlichen Forderungen. So wie der alte Mensch auf die Natur und die Naturerscheinungen hingesehen hat und in ihnen Dämonisches gesehen hat, so muß der neuere Mensch lernen, bei dem, was er selber hervorbringt im Wirtschaftsleben, auf Dämonisches zu sehen. Vorläufig sind diese Dämonen, die die Leute nicht in die Maschinen abgeleitet haben, noch in die Menschen gefahren und machen sich als die zerstörenden sozialen Revolutionen geltend. Nichts anderes sind diese zerstörenden sozialen Revolutionen als das Ergebnis der Nichtanerkennung des Dämonischen in unserem Wirtschaftsleben. Elementarische Geistigkeit muß im Wirtschaftsleben gesucht werden, wie in der Natur in alten Zeiten elementarische Geistigkeit gesucht worden ist. 200.93

Rezitation und Deklamation. Weil man heute wenig künstlerisch empfindet, wird zumeist eigentlich nur das Prosaische in Rezitation und Deklamation etwas pointiert. Das ist im Grunde genommen gegenüber der Dichtung ein Unkünstlerisches. Ein Künstlerisches tritt gegenüber der Dichtung erst dann auf, wenn die geheime Eurythmie schon in der Rezitation und Deklamation selber liegt, wenn wirklich wiederum in der kunstvollen rezitatorischen und deklamatorischen Gestaltung des Lautlichen, der Bewegungen, welche in der Lautfolge liegen, alles dasjenige auferweckt wird, was innere Seelenbewegung, Seelenerhebung oder -depression und so weiter ist, wenn alles dasjenige, was zwischen den Lauten und in der Bewegung der Laute liegt, berücksichtigt wird in der Behandlung der Sprache, nicht das Pointieren der Sprache. 277.376 Indem wir nach dem uns von dem Kosmos selber gegebenen Maß zwischen Atmung und Blutzirkulation den Vers fortrücken lassen, bekommen wir das Epische; und indem wir dazu aufsteigen, das mehr Innerliche geltend zu machen, also die Atmung mehr zurücktreten zu lassen, nicht gewissermaßen das Atmungswesen zum Aktiven zu machen, zum Zählenden – zum Zählenden auf der Leier der Blutzirkulation zu machen, sondern indem wir zurückgehen mit der Atmung in unser Selbst, indem wir das Anschlagen des Blutes zu unserem Wesentlichen machen, so daß man gleichsam an den Einkerbungen des Blutstromes abzählt, bekommt man dann die andere Form der metrischen Kunst heraus. Haben wir es mit der Atmung zu tun, die gewissermaßen abzählt die Blutzirkulation, dann hat man es zu tun mit dem Rezitieren. Hat man es zu tun damit, daß das Blutgemäße das Tonangebende ist, daß das Blut seine Stärke, Schwäche, Leidenschaft, Emotion, Spannung und Entspannung eingräbt in den dahinflutenden Atmungsstrom, dann entsteht die Deklamation. 281.150

Rhapsoden. Wenn man zum Beispiel verstehen will, wie die alten Rhapsoden in der griechischen und auch noch in der altgermanischen Zeit herumzogen und ihre langen, langen Dichtungen vortrugen. Hätten sie ihr Gedächtnis dazu gebraucht, so hätten sie es nicht immer wieder und wieder so vortragen können. Denn es war die Seeleneigenschaft, die Seelenkraft, die ihnen zugrunde lag, eine viel lebendigere. Wenn heute jemand ein Gedicht vorträgt, hat er es vorher gelernt. Diese Leute aber erlebten, was sie vortrugen, und es war wirklich eine Art Nachschaffen in diesem Momente vorhanden. 124.53f

Rheumatismus der Gelenke. Der Gelenkrheumatismus hängt als solcher auch damit zusammen, daß der Astralleib an den Gelenken unmittelbar in den physischen Leib eingreift. Durch dieses Eingreifen entstehen dort, wo sie entstehen können, auch Entzündungszustände. 314.305 Siehe auch: Birke.

Rhythmischer Mensch. Wären wir nicht als kosmische Wesen irdisch beeinflußt, so wären wir als Mensch eine Kugel; wären wir nicht als Gliedmaßenmensch, als irdischer Mensch kosmisch beeinflußt, so wären wir eine Säule. Dieses Zusammenwirken von Kosmischem und Irdischem, das ist es, was in unserer menschlichen Form sich ausdrückt. Zwischen dem, was wir sind als irdische Wesen, gemildert durch das Kosmische, was wir sind als kosmische Wesen, gemildert durch das Irdische, zwischen beiden liegt der Rumpfesmensch. Dieser ist im wesentlichen der rhythmische Mensch, der fortwährend das Kosmische nach dem Irdischen hinunterpendeln läßt und das Irdische nach dem Kosmischen heraufpendeln läßt. Wir haben eine fortwährende Kreisströmung in uns, die das, was in den Gliedmaßen liegt, auf dem Umwege durch das Atmen in den Kopf und das, was im Kopfe ist, auf dem Umwege durch das Atmen in die Gliedmaßen führt, so daß ein fortwährender Wellengang, ein Hin- und Herwellen zwischen Kopf und Gliedmaßen entsteht. Was diesen Wellenschlag vermittelt, ist dasjenige, was wir in unserem rhythmischen System, im Lungen- und Herzsystem, im Blutkreislauf in uns haben. Was wird der Blutkreislauf daher (formmäßig) sein? Er ist etwas, was eingespannt ist zwischen dem Geradlinigen und dem Kreis, konfiguriert durch Tierkreis*, durch Planeten. Was da wirkt, ist so, daß vom Kopfe aus eine Kraft webt, die fortwährend unser Blut kreisförmig leiten will, und von den Gliedmaßen aus fortwährend eine Kraft geht, die unser Blut geradlinig leiten will. Und aus dem Zusammenwirken der Kräfte – das fortwährende Umkreis-werden-Wollen der gesamten Blutzirkulation, und die fortwährend zur Gerade werden wollenden Kräfte – daraus entsteht der besondere Blutkreislauf, von der Atmung angeregt, in uns. Dieses rhythmische System vermittelt Kosmisches und Irdisches innerhalb des Menschen, so daß im Menschen ein Band gewoben wird zwischen dem Kosmischen, der Schönheit*, und der Erde, der Stärke*. Und dieses Band, das da gewoben wird, das im Rumpfesmenschen ist, wird im wesentlichen, geistig-seelisch aufgefaßt, seit alten Zeiten «Weisheit» * genannt. 202.21f

Rhythmisches System. Wir stehen mit unserem rhythmischen System viel näher der geistigen Welt als mit unserem Denksystem. 283.107 Das rhythmische System wird das Leben hindurch nicht müde. Das Herz schlägt das ganze Leben hindurch Tag und Nacht. Müde wird der Mensch durch sein Intellektualistisches und durch sein Stoffwechsel- und Bewegungssystem. 305.67

Die rhythmische Organisation ist nach zwei Seiten hin polarisch in ihrer Wirksamkeit ausgebildet. Sie ist als Atmungsrhythmus in inniger Beziehung zur Sinneswahrnehmung und zum Denken. In dem Lungen-Atmen ist der Vorgang am gröbsten; er verfeinert sich und wird als verfeinertes Atmen sinnliches Wahrnehmen und Denken. Was noch dem Atmen ganz nahesteht, aber ein Atmen durch die Sinnes-Organe, nicht durch die Lungen ist, das ist das sinnliche Wahrnehmen. Was dem Lungen-Atmen schon ferner ist und durch die Denkorganisation gestützt wird, das ist Vorstellen, Denken; und was schon nach dem Rhythmus der Blutzirkulation hinübergeht, schon ein innerliches Atmen ist, das mit der Gliedmaßen-Stoffwechselorganisation sich verbindet, das offenbart sich in der Phantasie-Tätigkeit. In der Phantasiebetätigung strebt die Denkorganisation an die Willensorganisation nahe heran. Es ist ein Untertauchen des Menschen in seine wachende Schlafsphäre des Willens. Es erscheinen daher bei Menschen, die in dieser Art organisiert sind, die Seelen-Inhalte wie Träume im Wachzustande. In Goethe lebte eine solche Menschen-Organisation. 26.240

Wir können allerdings auch dasjenige in diesen Organismus einbeziehen, was gewissermaßen der Peripherie dieses rhythmischen Organismus angehört: den Rhythmus der Ernährung und den Rhythmus der Entleerung, denn dadurch, daß diese einbezogen werden, dadurch wird ja erst das völlige rhythmische System zusammengefaßt. 313.53 Siehe auch: Dreigliederung des Menschen.

Rhythmisches System – Störungen dieses Systems. Es wird Ihnen die Erfahrung den merkwürdigen Zusammenhang des ätherischen Leibes mit dem Astralleib dann ergeben, wenn Sie beobachten, wie im Menschen Sorge, Kümmernisse und so weiter fortwirken. Sie dürfen da nicht etwa bloß beobachten die Sorge und die Kümmernisse, die sich am letzten Tage oder in der letzten Woche abgespielt haben, die sind schließlich das allerwenigst Bedeutsame, sondern diejenigen, die weiter zurückliegen. Denn es muß immer eine gewisse Periode verfließen von der Zeit, wo Sorgen und Bekümmernisse auf einen Menschen wirken bis zu der Zeit, wo sie gewissermaßen organisch geworden sind, wo sie in das Wirken des Organismus übergegangen sind. Sorgen und Kümmernisse, wenn sie einen gewissen Grad erreichen, sind immer so, daß sie in einer späteren Zeit erscheinen als Anomalien im organischen Wirken, und zwar gerade im rhythmischen organischen Wirken. Sie gehen bis zur Verunregelmäßigung des Rhythmusorganismus, und erst dann können sie weiter wirken auf den Stoffwechselorganismus und so weiter. Das müssen wir als eine Grundtatsache ins Auge fassen.

Vor allen Dingen aber auch, so unwahrscheinlich es dem materialistischen Vorstellen erscheint, ist es so, daß hastiges Denken, ein Denken, das sich nicht Rechenschaft gibt über die Gründe, warum es denkt, ein hastiges Denken, wo so ein Gedanke den anderen überspringt – ein Grundübel des menschlichen Denkens in unserer Zeit –, dieses Denken, wo ein Gedanke dem anderen auf die Füße tritt, etwas ist, was durchaus, nachdem eine Zeitlang vergangen ist, nachwirkt im menschlichen Organismus, und zwar im rhythmischen Organismus. Die seelischen Vorgänge darf man (also) nicht übersehen, wenn man Abnormitäten des menschlichen Rhythmusorganismus verstehen will, namentlich desjenigen, was eben in seinen Brustorganen vor sich geht. 313.53

Rhythmisches System und Schlaferlebnisse der Seele. Die Seele kommt jetzt (im Schlaf) dazu, ein anderes Innensein zu haben als während des Wachzustandes. Zu ihrer Außenwelt gehören jetzt auch der eigene physische und ätherische Organismus. Dagegen erlebt sie in ihrem jetzigen Inneren eine Nachbildung der Planetenbewegungen. Als eine solche erkennt die entsprechenden inneren Vorgänge das inspirierte Bewußtsein. Dies Bewußtsein erschaut auch, wie dasjenige, was die Seele durch das Planetenerlebnis hat, in seiner Nachwirkung im wachen Bewußtsein vorhanden ist. In dem Rhythmus der Atmung und der Blutzirkulation wirkt dies Planetenerlebnis während des Wachens als Anreiz fort. Während des Schlafes stehen physischer und ätherischer Organismus unter der Nachwirkung des Planetenreizes, der im wachen Tagesleben in der geschilderten Art als Nachwirkung der vorigen Nacht in ihnen waltet. 25.42f

Rhythmische Welt und Michael. Mit den Erinnerungs-Erlebnissen kommt man in das Gebiet des menschlichen Astralleibes. Im Erinnern strömen nicht bloß wie beim Vorstellen (dem Denken) die Ergebnisse voriger Erdenleben in das gegen-

wärtige Ich, sondern es strömen die Kräfte der Geist-Welt, die der Mensch zwischen Tod und neuer Geburt erlebt, in sein Inneres ein. Dieses Einströmen geschieht in den Astralleib*. Nun gibt es innerhalb der physischen Erde auch für die unmittelbare Aufnahme der so einströmenden Kräfte kein Gebiet. Der Mensch kann als sich erinnerndes Wesen noch ebensowenig mit den Dingen und Vorgängen, die seine Sinne wahrnehmen, sich verbinden, wie er sich als vorstellendes Wesen mit diesen verbinden kann. Aber er geht Gemeinsamkeit ein mit dem, was zwar nicht physisch ist, was aber das Physische in Vorgänge, in Geschehnisse umsetzt. Es sind dies die rhythmischen Vorgänge in Natur- und Menschenleben. Rhythmische Vorgänge sind weder in der Natur, noch im Menschen etwas Physisches. Man könnte sie halbgeistig nennen. Das Physische als Ding verschwindet im rhythmischen Vorgang. Im Erinnern ist der Mensch mit seinem Wesen in seinen und in den Naturrhythmus versetzt. Er lebt in seinem Astralleib. Indischer Joga will ganz in dem Erleben des Rhythmus aufgehen. Er will das Gebiet des Vorstellens, des Ich verlassen und in einem inneren Erleben, das dem Erinnern ähnlich ist, in die Welt schauen, die hinter dem liegt, was das gewöhnliche Bewußtsein kennen kann. Das westliche Geistesleben darf zum Erkennen das Ich nicht unterdrücken. Es muß das Ich an die Wahrnehmung des Geistigen heranbringen. Es kann das nicht geschehen, wenn man von der sinnenfälligen in die rhythmische Welt so vordringt, daß man im Rhythmus nur das Halbgeistig-Werden des Physischen erlebt. Man muß vielmehr die Sphäre der Geistwelt finden, die im Rhythmus sich offenbart. Zweierlei ist also möglich. Erstens: Erleben des Physischen im Rhythmischen, wie dieses Physische halbgeistig wird. Es ist dies ein älterer, heute nicht mehr zu betretender Weg. Zweitens: Erleben der Geist-Welt, die den Weltenrhythmus in und außerhalb des Menschen so zu ihrer Sphäre hat, wie der Mensch die Erdenwelt mit ihren physischen Wesen und Vorgängen. Zu dieser Geist-Welt nun gehört alles, was im gegenwärtigen kosmischen Augenblick durch Michael* geschieht. Ein Geist wie Michael bringt dasjenige, was sonst im luziferischen Gebiet liegen würde, dadurch in das der rein menschlichen Entwickelung – die von Luzifer* nicht beeinflußt ist –, daß er die rhythmische Welt zu seinem Wohnplatz erwählt. Angeschaut kann das alles werden, indem der Mensch in die Imagination* eintritt. Denn die Seele lebt mit der Imagination im Rhythmus; und Michaels Welt ist diejenige, die im Rhythmus sich offenbart. Erinnerung, Gedächtnis steht schon in dieser Welt darinnen, aber noch nicht tief. Das gewöhnliche Bewußtsein erlebt davon nichts. Tritt man aber in die Imagination ein, dann taucht aus der Rhythmus-Welt zunächst die Welt der subjektiven Erinnerungen auf; diese geht aber sogleich über in die im Ätherischen lebenden von der göttlich-geistigen Welt geschaffenen Urbilder für die physische Welt. Den in kosmischen Bildern aufleuchtenden, das Weltenschaffen in sich bergenden Äther erlebt man. Und die in diesem Äther webenden Sonnenkräfte: die sind da nicht bloß strahlend, die zaubern Welten-Urbilder aus dem Lichte heraus. Die Sonne erscheint als der kosmische Weltenmaler. Sie ist das kosmische Gegenbild der Impulse, die im Menschen die Vorstellungs-, Denkbilder malen. 26.220fff

Rhythmisierung des Lebens. Die Rhythmisierung des Lebens gehört zu den Vorbedingungen für ein Aufsteigen zu den höheren Welten. Es wird durch den Menschen ein neuer Rhythmus an die Stelle des alten gesetzt. 96.150

Rhythmus Sachregister: Rhythmus – Erkrankung wegen des Rhythmus S.243; R. einer Idee S.243; R. im Kosmos S.245; R. im Menschen S.245; R. im Menschen am Beispiel der Lungenentzündung S.248; R. am Beispiel der Entstehung der Mysteriendramen S.249; R. der Seelenentwickelung S.249; R. – Störungen S.249; R. tierischer S.250; Rhythmus und Schulung S.250; Rhythmusverständnis S.250.

Rhythmus. Ein oberstes Gesetz beherrscht die Natur, das ist der Rhythmus. Das Verfahren des Adepten* zur Befreiung seines Astralleibes besteht darin, daß er die Gefühle und Gedanken pflegt, die schon durch sich selbst einen bestimmten, dem physischen Körper mitteilbaren Rhythmus besitzen, und auf der anderen Seite alle diejenigen Gefühle und Gedanken zu vermeiden, die Unordnung und Zerrüttung in ihn hineintragen. Er verschmäht es, sich extremen Freude- und Schmerzgefühlen zu überlassen und gibt ein Vorbild für völliges seelisches Gleichgewicht. Wenn der Mensch die 12-blättrige Lotusblume (siehe: Astralleib-Organe) entwickelt hat, die sein astrales und geistiges Wahrnehmungsorgan darstellt, kann er über seinen Körper verfügen und ihm einen neuen Rhythmus geben, der die Ermüdungserscheinungen in ihm aufhebt. Dank diesem Rhythmus und dieser Wiederherstellung der Harmonie hat der Astralleib nicht mehr nötig, während der physische Leib schläft, seine Wiederaufbauarbeit zu vollziehen, ohne welche der physische Leib zerfallen würde. 94.73f

Etwa um das Jahr 1850 ist, ohne daß es eigentlich sehr deutlich bemerkt worden ist, verlorengegangen in großem Ausmaße das unmittelbare, elementare Gefühl für Rhythmus. 301.171

Früher, etwa bis in die Mitte unserer Erdentwickelung hinein, stimmte der Mensch in allen seinen Rhythmen viel mehr überein mit den äußeren Naturrhythmen. Seit jener Zeit, also seit der Mitte der atlantischen Zeit aber haben sich die Dinge übereinandergeschoben. Das Innere des Menschen hat sich unabhängig gemacht von dem äußeren Rhythmus. Innen hat es seinen alten Rhythmus beibehalten. Gerade durch das Nicht-Zusammenstimmen der Rhythmen hat sich der Mensch Unabhängigkeit und Freiheit erworben, sonst wäre die freiheitliche Entwickelung in der Geschichte der Menschheit nicht möglich geworden. Der Rhythmus des Menschen ist gegen den der Sonne, beziehungsweise der der Erde gegen den der Sonne, vorangeeilt. Ähnlich ist es mit den anderen Rhythmen, zum Beispiel mit dem des Astralleibes. Früher erlebte der Mensch in den 7 Tagen ganz verschiedene Stimmungsnuancen. Eine Zeitlang machte alles äußere einen großen Eindruck auf ihn, eine andere Zeit lebte er mehr in seinem Innern. Weil die Rhythmen heute nicht mehr zusammenstimmen, deshalb bleiben die Zustände des inneren Erlebens auch in der Zeit, wo der Mensch an der Außenwelt mehr Freude hat, und umgekehrt. Sie mischen sich ineinander und gleichen sich aus, und der astralische Leib wird dadurch sozusagen gleichtemperiert. Bei den Menschen, die mehr in ihrem astralischen Leibe leben, kann man bei feiner Beobachtung solches Schwanken in den Stimmungslagen noch wahrnehmen. Bei Seelen- oder Geisteskranken kann man die Verschiedenheiten in den Zuständen des astralischen Leibes nachweisen. Für das Ich ist der Rhythmus am spätesten entstanden, aber auch da schieben sich die Dinge schon durcheinander. Der Mensch kann auch bei Tage schlafen und in der Nacht wachen. Aber früher stimmte dieser Rhythmus immer mit dem äußeren überein. In der Atlantis* hätte sich etwas sehr Schlimmes ergeben, wenn der Mensch hätte tagsüber schlafen und nachts wachen wollen. Da hätte er sein ganzes Leben in Unordnung gebracht.

Der Mensch soll in einer urfernen Zukunft dazu kommen, aus seiner inneren Entwickelung heraus seinen Rhythmus wieder in die Welt hinauslaufen zu lassen. Wie es einst Wesen gegeben hat, die aus ihren Rhythmen heraus Sonne, Mond und Erde sich haben bewegen lassen, so wird auch der Mensch einmal seinen Rhythmus in die Welt hinausversetzen, wenn er die göttliche Stufe erreicht hat. Das ist der Sinn des Unabhängigwerdens im Rhythmus. Hieraus können wir die tieferen Grundlagen der Astrologie* ahnen. 107.157f

Wie die Menschen einen äußeren Kalender haben, der seine große Bedeutung hat für die physischen Verrichtungen, so wird der Mensch für die Zukunft, wenn seine Seele an Intensität wächst, zum Beispiel innere Wochen fühlen, wird ein auf- und abwogendes Lebensgefühl und innere Sonntage fühlen. Denn nach der Verinnerlichung hin rückt die Menschheit vor. Vieles von dem, was die Menschheit früher erlebt hat in der Einteilung des äußeren Lebens zahlenmäßig, das wird der Mensch später innerlich erleben, das wird eine Auferstehung des Makrokosmischen in der Seele erleben, je weiter wir der Zukunft entgegengehen. Es wird ihm eine selbstverständliche Pflicht sein, nicht Tumult und Rumor in der menschlichen Entwickelung anzurichten, indem er die heiligen Gesetze der Seelenentwickelung fortwährend übertritt. Die Menschen werden aufsteigen zu dem Verständnis, daß es nur einem raffinierten, höheren Egoismus entspricht, wenn sie immer gleich das, was in ihrer Seele Platz greift, mitteilen wollen. Und die Menschen werden selbstverständlich dazu kommen, den Geist in ihrer Seele zu fühlen, und zwar nicht abstrakt, wie sie es heute tun, sondern sie werden empfinden, wie dieser Geist in ihrer Seele regelmäßig und gesetzmäßig wirkt. 124.155f

Je mehr die menschlichen Lebensverhältnisse dem Körperlichen zugeordnet sind, desto mehr wurde der alte Rhythmus beibehalten; je mehr aber die Verhältnisse sich dem Geistigen zuwandten, desto mehr Unordnung wurde in sie hineingebracht. Wir kennen auch Wesen, die dem Menschen der heutigen Erde übergeordnet sind. Sie sind viel geistigere Wesenheiten als der Mensch. Sie leben daher auch in höheren Welten. Aber sie richten sich in den geistigen Dingen durchaus nach dem Rhythmus des Kosmos. Ein Angelos würde nicht so ungeordnet denken wie der Mensch, aus dem einfachen Grunde, weil sein Gedankenablauf geregelt wird von den kosmischen Mächten und er sich danach richtet. Diese Angeloi kennen den Ablauf im Kosmos, und ihr Denkablauf entspricht dem geregelten Rhythmus. Der Mensch ist, als er in seiner jetzigen Gestalt die Erde betreten hat, aus diesem Rhythmus herausgekommen, daher das Regellose seines Denkens, seiner Empfindungen und seines Gefühlslebens. Während in den Dingen, auf die der Mensch noch weniger Einfluß hat, im Astralleib* und Ätherleib*, die Regelmäßigkeit fortherrscht, ist in den Teilen, die der Mensch in die Hand bekommen hat, also in seiner Empfindungsseele*, Verstandesseele*, Bewußtseinsseele* Regellosigkeit und Unrhythmus, Rhythmuslosigkeit hineingezogen. Es ist noch das wenigste, daß der Mensch in unseren Großstädten die Nacht zum Tage macht. Viel mehr bedeutet es, daß der Mensch innerlich in seinem Gedankenablauf sich herausgerissen hat aus dem großen Weltenrhythmus. Wie der Mensch jede Stunde, jeden Augenblick denkt, das alles widerspricht in gewisser Beziehung dem großen Weltenablauf. 107.196f

Nicht darin besteht des Menschen wahrer Fortschritt und sein Heil, daß er zum alten Rhythmus wieder zurückkehrt, daß er sich (beispielsweise) sagt: wie lebe ich im Einklang mit den 4 Mondvierteln? Denn es war notwendig in den alten Zeiten,

daß der Mensch wie ein Siegelabdruck des Kosmos war. Aber wesentlich ist es auch, daß der Mensch nicht etwa glaubt, daß er ohne Rhythmus leben könne. Wie er sich von außen verinnerlicht hat, so muß er sich von innen heraus wiederum rhythmisch aufbauen. Das ist es, worauf es ankommt. Rhythmus muß das Innere durchziehen. Wie Rhythmus den Kosmos aufgebaut hat, so muß der Mensch, wenn er beteiligt sein will an dem Aufbau eines neuen Kosmos, sich wieder mit einem neuen Rhythmus durchdringen. (Allerdings) unser Zeitalter ist gerade darin charakteristisch, daß es den alten Rhythmus – den äußeren – verloren und noch keinen neuen inneren Rhythmus gewonnen hat. Der Mensch ist der Natur – wenn wir den äußeren Ausdruck des Geistes Natur nennen – entwachsen und in den Geist selbst noch nicht hineingewachsen. Die Menschheit würde vollständig in die Dekadenz kommen, wenn sie nicht einen inneren Rhythmus aufnehmen würde. 107.198f

Rhythmus – Erkrankungen wegen des Rhythmus. Sie erleben sich als Ich dadurch, daß Ihr Kopf viermal langsamer läuft als Ihr übriger Organismus. Das ist das innerliche Sich-Spüren, das innerliche Sich-Wahrnehmen, dieses Nachlaufen hinter dem Tempo des Gliedmaßen-Stoffwechselorganismus mit dem, was die Hauptesfunktionen sind. Und unzählige von den Erkrankungserscheinungen des Menschen beruhen eben auf folgendem: Für jeden Organismus ist ein bestimmtes Maß von Gleichgewicht zwischen diesen vier und eins vorhanden. Nicht wahr, es ist ja niemals genau eins zu vier, sondern es sind alle möglichen Verhältnisse; darnach individualisieren sich die Menschen. Aber für jede menschliche Individualität ist ein bestimmtes Verhältnis vorhanden. Wird das gestört, wäre bei einem Menschen, sagen wir, das normale Verhältnis eins zu vier für ein bestimmtes Lebensalter, und würden Verhältnisse eintreten, wodurch das Verhältnis nicht eins zu vier, sondern eins zu viereinsiebentel ist, dann arbeitet die auflösende Kraft zu stark, dann kann der Mensch nicht genug Bildsäule werden. Und Sie brauchen sich nur an gewisse Formen von Krankheiten zu erinnern, wo der Mensch zu stark in sich zerfließt, so haben Sie den Typus solcher Krankheiten. Ebensogut kann aber auch das andere zu schnell vor sich gehen. Dann entstehen diejenigen Erscheinungen, die sich als Krampfartiges darstellen. Wenn das Astralische durch den ätherischen und den physischen Organismus zu schnell durchvibriert. 218.64f

In dem, was in der Nacht außer dem physischen und dem Ätherleibe ist, liegen die Impulse zu einer viel langsameren Lebenstätigkeit als in demjenigen, was dann zurückbleibt in der Nacht. Schlafend ist der Mensch fast ganz Gliedmaßen-Stoffwechselmensch, bis ins Gehirn hinauf, denn alles vollzieht sich da unter dem Einfluß vom Gliedmaßen-Stoffwechselmenschen. Nun ist innerlich der Mensch mit Bezug auf alles das, was dem langsamen Rhythmus unterliegt, sehr stark den ahrimanischen Kräften ausgesetzt, mit Bezug auf all das, was dem schnellen Rhythmus entspricht, sehr stark den luziferischen Kräften. 218.67 Siehe auch: Dreigliederung des Menschen.

Rhythmus einer Idee. Nehmen wir an, eine Idee taucht in dem Kopfe eines Menschen der heutigen Zeit auf und er ist durchdrungen von dem Empfindungsimpuls seines Herzens, dann wird dieser Mensch nicht recht warten können; er wird natürlich frisch darauf losgehen, diese Idee zu verwirklichen. Nehmen wir an, diese Idee sei zunächst eine kleine Idee, die nur irgendwelche Mitteilungen über wissenschaft-

liche oder künstlerische Fakta betreffe. Wird der Okkultist, der die (geistigen) Gesetze kennt, auch eine solche wildfremde Idee der Welt gleich entgegenbringen? Nehmen wir an, daß es sich um eine kleine Idee handelt. Da weiß der Okkultist, daß die erste Art, wie diese Idee auftritt, zunächst ein Leben dieser Idee im menschlichen Astralleib* ist. Das könnte man äußerlich schon daran beobachten, daß der Enthusiasmus in unserer Seele vorhanden ist. Der ist zunächst eine Kraft in unserem Astralleib. Es wird nun in der Regel von Unheil sein, wenn der Mensch die Idee in diesem Stadium nicht in sich ruhen läßt, sondern sie gleich vor seine Mitmenschen oder vor die Welt trägt, denn zunächst muß diese Idee einen ganz bestimmten Weg durchmachen. Sie muß nämlich den Astralleib immer tiefer und tiefer ergreifen, und sich dann wie ein Siegelabdruck einprägen in den Ätherleib. Wenn diese Idee nun eine kleine Idee ist, so kann das ein Prozeß sein, der zum Beispiel in 7 Tagen verläuft. Und wenn der Mensch stürmisch darauf loswettert mit seiner Idee, so hat er immer die Tendenz, ein Wichtiges zu übersehen, nämlich daß nach 7 Tagen ein ganz bestimmtes Erlebnis auftritt, das subtiler Art ist. Am 7. Tag findet nämlich bei einer kleinen Idee immer statt, daß man eigentlich nicht recht etwas damit anzufangen weiß, daß sie einem wieder in der Seele entschwindet. Man ist beunruhigt, innerlich vielleicht sogar gequält, mit allerlei Zweifeln durchsetzt, während man aber doch die Idee, trotzdem sie zu etwas Quälerischem geworden ist, liebgewonnen hat. Der Enthusiasmus hat sich verwandelt in ein intimes Gefühl der Liebe. So ist diese Idee jetzt im Ätherleib drinnen. Wenn sie nun weiter gedeihen soll, muß sie die äußere Astralsubstanz, die uns immer umgibt, ergreifen. Also von unserem Astralleib muß sie zunächst in unseren Ätherleib wandern und von dort in die äußere Astralität. Zu diesem Wege braucht die Idee wieder 7 Tage. Wenn man acht gibt auf den Gang des Lebens, dann kann man nach dieser Zeit erkennen, daß etwas eintritt, was sich etwa so ausdrücken läßt: Ein äußeres Entgegenkommen findet man für seine Idee, so daß man sich sagt: Es ist gut, daß du 14 Tage gewartet hast, denn jetzt bist du mit deiner Idee nicht mehr allein. Es ist so, wie wenn du inspiriert wirst vom Makrokosmos, so daß in deine Idee etwas eindringt von der äußeren Welt. Man fühlt dann erst, daß man als Mensch im Zusammenklang ist mit der ganzen geistigen Welt, die einem etwas entgegenbringt, wenn man ihr etwas entgegenbringt. Das ist ein gewisses beseligendes Gefühl, das dann auftritt nach einem Zeitraum von etwa 2 mal 7 Tagen. Dann muß diese Idee aber wieder den Weg zurück machen, und zwar zunächst wieder von der äußeren Astralität in den Ätherleib hinein. Dann spüren wir sie schon recht gegenständlich, und die Versuchung ist da eine recht große, sie der Welt zu übergeben. Da müssen wir nun wieder mit aller Kraft zurückhalten; denn es ist jetzt die Gefahr vorhanden, daß die Idee, weil sie noch im Ätherleibe ruht, in einer kalten Weise in die Welt eintreten würde und kalt, eisig der Welt mitgeteilt würde. Wenn wir aber einen weiteren Zeitraum von 7 Tagen abwarten, so geht das, was eisig ist, herauf und durchdringt sich mit der Wärme des eigenen astralischen Leibes wieder, gewinnt den Charakter des Persönlichen; so daß wir das, was wir erst geboren und von Göttern haben taufen lassen, nun der Welt übergeben dürfen als unser eigenes. Diese letzten drei Stadien müßte eigentlich jeder Impuls, den wir in unserer Seele fühlen, durchmachen, bis er reif wird in uns selber. Das gilt für eine kleine Idee.

Für eine Idee, die bedeutungsvoller sein kann, werden längere Zeiträume, aber immer solche, die im Rhythmus von 7 zu 7 ablaufen, notwendig sein. So bilden die Wochen, nicht Monate, dann aber wieder Jahre einen solchen Rhythmus, so daß wir

einen Ablauf von 7 zu 7 Wochen und dann von 7 zu 7 Jahren haben können. 124.152ff
Daraus sehen wir also, daß es nicht bloß darauf ankommt, wie der heutige Mensch glaubt, irgend etwas als Impuls in seiner Seele zu haben, sondern daß man die Fähigkeit besitzen muß, diesen Impuls geduldig zu tragen, ihn taufen zu lassen vom Weltengeiste und ihn dann im reifen Zustande auszuleben. Man könnte noch andere solche Gesetze, die es gibt, hinzufügen; denn was man Entwickelung der Seele nennt, ist voll von solchen Gesetzmäßigkeiten. Wenn wir so zum Beispiel an einem Tage ganz besonders fühlen – und diese Tage sind für das Menschenleben recht verschieden –: Du bist heute wie vom Weltengeiste begünstigt, in dir steigen Ideen auf ! – dann ist es gut, nicht etwa darauf loszurasen, sondern zu wissen, daß nach 19 Tagen ein ähnlicher Befruchtungsprozeß in der Seele vorhanden ist. Kurz, die menschliche Seelenentwickelung ist voller solcher Gesetzmäßigkeiten. Nun hat ja der Mensch – man könnte sagen, Gott sei Dank – ein starkes instinktives Gefühl dafür, diese Dinge nicht gar zu übertreiben, sie (aber auch) nicht ganz außer acht zu lassen. Er beachtet sie schon. Insbesondere die Menschen, die darauf angewiesen sind, Höheres in sich auszubilden und es reifen zu lassen, die beachten es, ohne eigentlich die Gesetze zu kennen. So würde man leicht nachweisen können, wie künstlerische Naturen einen gewissen Rhythmus, eine gewisse Periodizität in ihrem Schaffen zeigen, einen gewissen Rhythmus nach Tagen, nach Wochen, nach Jahren und so weiter. Das kann gerade bei Künstlern allerersten Ranges recht leicht gezeigt werden, zum Beispiel an Goethe*: daß tatsächlich in seiner Seele irgend etwas auftritt und nach 4 mal 7 Jahren eigentlich erst reif wird, und dann in einer anderen Gestalt, als wir es zuerst in der Seele Goethes haben auftreten sehen, herauskommt. 124.154f

Rhythmus im Kosmos. Draußen (im Kosmos) sind es die Hierarchien der geistigen Wesenheiten, die die Bewegungszeiten der Himmelskörper regeln, die tatsächlich alle Anordnung der Materie im Kosmos bewirken, so daß die einzelnen Himmelskörper sich umeinander herumdrehen. Und wir würden in den Bewegungen der Himmelskörper, die ein zusammengehöriges System bilden, wiedererkennen den Rhythmus unserer menschlichen Glieder. Der Mond macht in 4 mal 7 Tagen seinen Kreislauf durch. Das sind die Zustände des Ätherleibes, und die 4 mal 7 Zustände des Ätherleibes spiegeln sich ganz genau in den 4 Vierteln des Mondes. In der Tat wurde ursprünglich dieses Verhältnis des menschlichen Astralleibes zum Ätherleib dadurch geregelt, daß jene geistigen Wesenheiten den Mond in ein entsprechendes Umkreisen um die Erde brachten. Und wie in einer gewissen Weise die Dinge zusammenhängen, das können Sie daraus entnehmen, daß selbst die heutige Medizin noch mit einem alten Rest rechnet, der ihr geblieben ist von rhythmischer Erkenntnis. Weil der Rhythmus des physischen Leibes 10 mal 28 ausmacht und der physische Leib sozusagen nach 10 mal 28 Tagen wieder an demselben Punkte ist, wo er früher war, deshalb verlaufen 10 mal 28 Tage ungefähr zwischen der Empfängnis eines Menschen und seiner Geburt, zehn siderische (Mond-)monate. Alle diese Dinge hängen zusammen mit der Regelung der großen Weltverhältnisse. Der Mensch ist als Mikrokosmos ein getreuer Spiegel der großen Weltverhältnisse, er ist herausgebaut aus diesen großen Weltverhältnissen. 107. 193f

Rhythmus im Menschen. Der physische Leib und der Ätherleib sind gar nicht möglich, ohne daß sie durchzogen sind von einem astralischen Leib und einem irgendwie gestalteten Ich. In dem Augenblicke, wo der Mensch mit seinem eigenen astrali-

schen Leibe und Ich hinausrückt, müssen die Tätigkeiten dieser beiden Glieder der Menschennatur ersetzt werden, so daß wir also auch im schlafenden Menschen ein Ich und einen astralischen Leib tätig haben müssen. Genau gesprochen, müßten wir aber sagen: Das Ich und der astralische Leib, die da im schlafenden physischen Leib des Menschen tätig sind, sind auch während des Tages im Menschen, nur ist ihre Tätigkeit durchaus untergraben durch des Menschen astralischen Leib und Ich, die durch ihre Tätigkeit die der anderen höheren Wesenheiten zunichte machen. Wenn wir das Ich, wie es heute im Menschen ist, uns vorstellen wollen beim wachenden Menschen, so müssen wir uns sagen: Dieses menschliche Ich ist beim wachenden Menschen innerhalb des menschlichen Leibes, und es entzieht während dieser Zeit durch seine Tätigkeit einem umfassenden Ich seine Wirkungssphäre. Was tut denn dieses unser eingeschränktes Ich eigentlich im Schlafe? In Wahrheit können wir, ziemlich genau gesprochen, sagen: Dieses Ich, das sich während des Tages befreit hat von dem großen Welten-Ich und das auf eigene Faust lebt im menschlichen Leibe, das taucht unter während der Nacht in das Welten-Ich, begibt sich seiner eigenen Tätigkeit. Und gerade durch dieses Eintauchen, dieses Untergehen des Tages-Ichs in das Welten-Ich kann das Welten-Ich ungehindert wirken. Wenn Sie es sich bildlich vorstellen wollen, können Sie sich dieses Verhältnis des Tages-Ichs zum Nacht-Ich so vorstellen, daß das Tages-Ich gleichsam einen Kreis beschreibt und daß es den größten Teil dieses Kreises außerhalb des großen Ichs zubringt. Ihr Ich ist nämlich niemals dasselbe während der 16 Stunden – wenn wir das als die normale Zeit des Wachens annehmen –, daß das Ich während dieser Zeit fortwährend Veränderungen durchmacht, daß es einen Teil eines Kreises beschreibt und dann untersinkt und auch während der Nacht wiederum Veränderungen durchmacht, von denen der gewöhnliche Mensch nichts weiß. Diese Veränderungen gehen immer mehr ins Unbewußte bis zu einem Höhepunkt, und dann wird das Ich wieder langsam bewußter. Wir müssen also sagen, daß im Verlauf von 24 Stunden das menschliche Ich fortwährend gewisse Veränderungen durchmacht, deren äußeres Sybolum wir uns als Kreislauf vorstellen, als einen Zeiger, der einen Kreis beschreibt und von Zeit zu Zeit untertaucht in das große Welten-Ich.

In ganz ähnlicher Weise macht des Menschen astralischer Leib Veränderungen durch. Der Astralleib* ändert sich auch in der Weise, daß wir, symbolisch vorgestellt, uns einen Kreislauf denken müssen. Auch beim astralischen Leib sind die Veränderungen so, daß wir in der Tat in gewisser Beziehung von einem Untertauchen in einem Welten-Astralleib sprechen müssen. Nur bemerkt der heutige Mensch dieses Untertauchen in dem Welten-Astralleib nicht mehr, während er es früher sehr wohl bemerkt hat. Damals fühlte der Mensch sozusagen abwechselnd ureigene astralische Gefühle zu einer Zeit und ganz andere Gefühle zu einer anderen Zeit. So fühlte er in einer gewissen Zeit lebendiger in der ihn umgebenden Außenwelt, in einer anderen Zeit dagegen mehr sein eigenes Innere. So konnte man ganz verschiedene Nuancierungen in der Empfindungsweise des astralischen Leibes wahrnehmen, weil der astralische Leib im Verlaufe von 7 Tagen, also 7 mal 24 Stunden, rhythmische Veränderungen durchmacht, die sich wieder vergleichen lassen mit einem Umkreis. Wie das Ich in einer Zeit von 24 Stunden rhythmische Veränderungen durchmacht, die sich heute noch ausdrücken im Wechsel von Wachen und Schlafen, so der Astralleib in 7 mal 24 Stunden. Solche rhythmische Veränderungen sind beim Urmenschen in großer Lebendigkeit aufgetreten. Es gehen also im astralischen Leibe rhyth-

mische Veränderungen vor sich, die in 7 Tagen ablaufen, und vom 8. Tage an wiederholt sich der Rhythmus. Tatsächlich taucht einen Teil der Zeit, in welcher der Mensch diesen Rhythmus durchmacht, der astralische Leib in einen allgemeinen Welten-Astralleib ein. Sonst ist er mehr außerhalb dieses Welten-Astralleibes. In denselben Teil des allgemeinen Welten-Astralleibes, der den physischen Leib und den Ätherleib während des Schlafes durchdringt, taucht während der 7 Tage der menschliche Astralleib wirklich unter. Dadurch ändern sich die inneren Gefühle und Empfindungen. Heute erregt das kaum die Aufmerksamkeit, früher konnte das gar nicht außer acht gelassen werden. 107.149uf

Aber nicht nur das Ich und der Astralleib, sondern auch der Ätherleib macht ganz bestimmte rhythmische Veränderungen durch. Diese spielen sich so ab, daß in 4 mal 7 Tagen sozusagen sich der menschliche Ätherleib*, symbolisch gesprochen, um seine eigene Achse dreht, und er kehrt nach 28 Tagen zu denselben Vorgängen zurück, bei denen er am ersten Tage war. Ein solcher Rhythmus spielt sich ab, und zwar, sagen wir, wegen der Verschiedenheit bei Mann und Weib in annähernd 4 mal 7 Tagen. Auch im physischen Leib* wiederholen sich rhythmisch ganz bestimmte Vorgänge, so unwahrscheinlich das auch dem heutigen Menschen erscheint. Sie sind heute fast ganz verwischt, weil der Mensch unabhängig werden sollte von gewissen Vorgängen, aber für den okkulten Beobachter sind sie doch bemerkbar. Wenn der physische Leib ganz sich selbst überlassen wäre, so würde dieser Rhythmus in 10 mal 7 mal 4 Tagen beim Weibe und in 12 mal 7 mal 4 Tagen beim Manne sich abspielen. So würde er sich abspielen, wenn der Mensch heute noch ganz allein den ihm eigenen Gesetzen seiner Rhythmen überlassen wäre. Einmal war es in der Tat so, aber der Mensch ist freier geworden von den ihn umgebenden kosmischen Einflüssen. 107.152f

Das, was sich hier als Rhythmus in den 4 Leibern abspielt, ist dem Menschen eingepflanzt worden in langen, langen Zeiten, und daß die verschiedenen Leiber aufeinander einwirken können, ist angeordnet von den Hierarchien, von Wesenheiten, in die wir eingebettet sind. Das Wirken dieser geistigen Wesenheiten, die den physischen und geistigen Raum mit ihren Taten durchsetzen, ist es, was diese bestimmten Beziehungen hervorgebracht hat. Die Feststellung des Rhythmus des physischen Leibes hat schon auf dem alten Saturn begonnen. Die Zugliederung des Ätherleibes, so daß Ätherleib und physischer Leib in ihrem Rhythmus zusammenpassen, kommt daher, daß dieser Rhythmus von anderen Geistern, den Sonnengeistern, hergestellt worden ist. Durch das Zusammenwirken der verschiedenen Rhythmen wird eine Beziehung hergestellt, wie das Verhältnis der beiden Zeiger einer Uhr bestimmt ist durch ihren Rhythmus. Auf dem alten Mond wurde wieder ein anderer Rhythmus, der des Astralleibes, eingegliedert.

Nun mußten diejenigen Geister, die unseren ganzen Kosmos anordneten – denn alles Physische ist ein Ausdruck dieser Wesenheiten –, die äußere physische Bewegung entsprechend den inneren Verhältnissen der Wesenheiten gestalten. Daß die Sonne von der Erde umkreist wird in einem Jahre, das kommt her von dem Rhythmus, der dem physischen Leib eingepflanzt wurde, lange (schon) ehe die physische Konstellation vorhanden war. Aus dem Geistigen heraus ist also in diesen Himmelssphären das Räumliche angeordnet worden. Der Mond wird herumgeführt um die Erde, weil sein Kreislauf entsprechen sollte dem Kreislauf des menschlichen Ätherleibes, in 4 mal 7 Tagen, weil dieser Rhythmus seinen Ausdruck finden sollte in der Mondbewegung. Der verschiedenen Beleuchtungen des Mondes durch die Sonne,

den vier Mondvierteln, entsprechen die verschiedenen Rhythmen des astralischen Leibes, und dem Tageslauf der Umdrehung der Erde entspricht der Rhythmus des Ich. Gerade an dem Rhythmus des Ich kann man etwas klarmachen, was zwar in aller Geheimwissenschaft immer gelehrt worden ist: Die Erde hat sich in uralten Zeiten nicht um ihre Achse gedreht; diese Achsendrehung ist erst im Laufe der Zeiten entstanden. Als der Mensch auf Erden noch in einem anderen Zustande war, bestand diese Bewegung noch nicht. Das, was zuerst zur Umdrehung angeregt worden ist, das war nicht die Erde, sondern das war der Mensch. Das menschliche Ich war von den Geistern, denen es untertan ist, angeregt worden, sich zu drehen, und das menschliche Ich nahm dann tatsächlich diese Erde mit und drehte sie um sich herum. Die Erdenumdrehung ist die Folge des Ich-Rhythmus. 107.153ff Siehe dazu: Erdinneres und Ich. Dasjenige, was im menschlichen Kopf vor sich geht, geht 7 mal so schnell vor sich wie das, was im übrigen menschlichen Organismus vor sich geht. Wenn morgen Sonntag ist und sie essen, dann muß Ihr Haupt bis zum nächsten Sonntag warten, um die Früchte dieses Essens zu haben. Da geschieht nach einer 7 tägigen Periode eine Wiederholung dessen, was Sie 7 Tage vorher in Ihrem Organismus vollbracht haben. Sie sehen, die Metamorphose (vom Stoffwechselsystem zum Kopf des nächsten Lebens) besteht auch darinnen, daß dasjenige, was eine 7 mal so lange Zeit braucht, in der einfachen Zeit wiederholt wird, wenn das nächste Leben folgt auf dieses Leben. Wir haben es also zu tun mit einer räumlichen Metamorphose dadurch, daß unser übriger Organismus, unser Körper, nicht bloß sich umwandelt, sondern umstülpt; und wir haben es zu tun mit einer zeitlichen Metamorphose, indem unsere Hauptesorganisation um 7 zurückgeblieben ist. 201.115

Rhythmus im Menschen am Beispiel der Lungenentzündung. Bei der Lungenentzündung liegt immer der Urgrund im astralischen Leib, anders kann Lungenentzündung nicht auftreten. Nun denken Sie an den Rhythmus des Astralleibes. An dem Tage, an dem die Lungenentzündung auftritt, wirkt der Astralleib auf den physischen Leib. Jetzt fängt durch das Fieber der Körper an zu revoltieren. Nach 7 Tagen sind Astralleib und Ätherleib wieder in derselben gegenseitigen Stellung: Stücke derselben treffen sich wieder. Aber es trifft nicht auf dasselbe Stück im Ätherleibe auf, denn auch der Ätherleib hat inzwischen seinen Rhythmus durchgemacht. Er trifft jetzt auf ein nächstes Stück. Das wird jetzt ebenfalls affiziert, beeinflußt. Jetzt wird das Fieber unterdrückt. Dadurch, daß mit dem nächsten Viertel des Ätherleibes jetzt dasjenige Glied des astralischen Leibes zusammenfällt, das vor 7 Tagen mit dem vorhergehenden Viertel des Ätherleibes zusammengefallen ist, dadurch wird der entgegengesetzte Vorgang hervorgerufen wie vor 7 Tagen, nämlich die Reaktion gegen das Fieber. Der entgegengesetzte Rhythmus des Körpers unterdrückt das Fieber wieder. Denn der menschliche Körper ist da um gesund zu sein, und das ist der Zweck des Rhythmus. Es steigen gewisse Wirkungen in den ersten 7 Tagen hinan, in den nächsten 7 Tagen müssen sie fallen. Das ist für den gesunden Menschen so der Fall, daß dieses Auf- und Absteigen abwechselt. Wenn nun der Mensch krank ist, dann ist es so, daß Lebensgefahr vorhanden ist, wenn das Fieber unterdrückt wird. Während beim gesunden Menschen ein aufsteigender Prozeß am 7. Tag umkehrt, sollte beim kranken Menschen der aufsteigende Prozeß bleiben. Aber der vehemente Aufstieg veranlaßt einen vehementen Abfall. Das ist der Grund der Krisis am 7. Tage bei der Lungenentzündung. 107.156f

Rhythmus am Beispiel der Entstehung der Mysteriendramen. Es ist ein langer geistiger Prozeß, welcher zu diesem Mysterium (Mysteriendrama) geführt hat. Wenn ich ihn überdenke oder überschaue, so gehen sozusagen seine Keime zurück in das Jahr 1889. Es ist nicht etwa ungefähr, sondern mit einer in solchen Dingen beobachtbaren Genauigkeit 21 Jahre (gesprochen im Jahre 1910), die mich selbst auf den Keim dieses Rosenkreuzermysteriums zurückführen. Und es ist für mich sehr genau zu verfolgen, welche Wege in diesen 3 mal 7 Jahren diese Keime durchgemacht haben, und zwar, ich darf wohl sagen ohne mein besonderes Zutun, indem sie ein ihnen eigenes Leben in diesen 3 mal 7 Jahren geführt haben. Es ist so merkwürdig, solche Keime auf ihrem Wege bis zu dem, was man Gestaltung nennen kann, zu verfolgen. Sie machen einen Weg durch, den man nennen könnte einen Gang in die Unterwelt. Da brauchen sie 7 Jahre um hinabzusteigen. Dann kommen sie wieder zurück, und zu diesem Hinaufsteigen brauchen sie wieder 7 Jahre. Sie sind dann dort angekommen, wo sie ja im Grunde genommen dem Menschen gegenüber waren, als sie ihren Abstieg begonnen haben, und gehen dann in einer entgegengesetzten Seite 7 Jahre nach der anderen Seite, man könnte sagen, die nach der Höhe geht, das sind 21 Jahre. Dann konnte mit einiger Aussicht, daß das Richtige, was mit diesen Keimen gemeint ist, auch wirklich in Gestalt übergehen kann, an die Gestaltung herangetreten werden. 125.124f

Rhythmus der Seelenentwickelung. Was man Entwickelung der Seele nennt, ist voll von solchen Gesetzmäßigkeiten. Wenn wir so zum Beispiel an einem Tage ganz besonders fühlen – und diese Tage sind für das Menschenleben recht verschieden –: Du bist heute wie vom Weltengeiste begünstigt, in dir steigen Ideen auf ! – dann ist es gut, nicht etwa darauf loszurasen, sondern zu wissen, daß nach 19 Tagen ein ähnlicher Befruchtungsprozeß in der Seele vorhanden ist. 124.155

Wenn man irgendwie so als Junge eine Eigenschaft entwickelt, sagen wir zum Beispiel einfach, man entwickelt als Junge eine Eigenschaft mit 11 Jahren, Grausamkeit oder so etwas ähnliches, so kommt immer ein Anfang davon wiederum ungefähr nach dreieinhalb Jahren; so daß also der Betreffende diese Grausamkeit, die Neigung zur Grausamkeit mit vierzehneinhalb, fünfzehn Jahren wieder bekommt, dann mit 18 Jahren wiederum, mit 21 und einhalb Jahren und so weiter. 348.267

Rhythmus-Störungen. Auch das Stoffwechselsystem wirkt zurück auf das rhythmische System. Hunger und Durst sind zunächst Dinge, die sich mit großer Deutlichkeit im menschlichen Astralleib offenbaren. Dasjenige, was nicht astralisch erlebt ist, von dem weiß der gewöhnliche Mensch gar nichts; was nur ätherisch erlebt ist, das liegt so tief im Unterbewußtsein drunten, daß er nichts davon weiß. Also für das gewöhnliche Leben sind Hunger und Durst, wenn wir uns des Ausdrucks bedienen dürfen, astralische Erlebnisse. Aber sie hören auf, astralische Erlebnisse zu sein, wenn sie zurückbleiben für dasjenige Erleben, das unter dem Schlaf sich abspielt, dann hören sie auf, gewöhnliche astralische Erlebnisse zu sein; aber sie hängen deshalb nicht weniger mit dem Astralleib zusammen, der im Schlafe auch wirkt, von unten nach oben. Und dasjenige, was von dieser Seite ausgeht, das heißt, ein Hunger und ein Durst, die im Menschen wirken, die wirken, wenn sie bleibend sind, zurück auf das rhythmische System, indem sie es unregelmäßig machen, indem sie es krank machen. Das bezieht sich selbstverständlich nicht auf den Hunger und den Durst,

den wir am betreffenden Tage dann erlitten haben und mit dem wir schlafen gehen. Das wäre falsch, wenn man die Sache so ansehen würde, daß man hie und da hungrig sich schlafen legt oder daß man meinetwillen auch sogar längere Zeit sich hungrig schlafen legt, das ist nicht das Schlimme. Sondern das Schlimme ist dasjenige, wenn der Zustand des Hungers und des Durstes habituell wird, und namentlich wenn er dadurch erzeugt wird, daß der Stoffwechselorganismus nicht in Ordnung ist und dadurch der übrige Organismus nicht in entsprechender Weise ernährt wird. Also Nachwirkungen von Hunger und Durst in dieser Beziehung sind durchaus dasjenige, was nun den Störungen des Atmungs-Zirkulationsorganismus zugrunde liegt. 313.54

Rhythmus tierischer. Der Rhythmus ist der Materie eingepflanzt durch den Geist; der Mensch trägt heute den Rhythmus als Erbschaft seiner geistigen Abstammung in sich. Schon bei den Tieren stehen die einzelnen Leiber – physischer Leib, Ätherleib, Astralleib und Gruppen-Ich in ganz anderen Verhältnissen zueinander. Für jede Tierart gibt es einen anderen Rhythmus. Für den physischen Leib ist es einigermaßen derselbe, aber ganz andere Rhythmen laufen ab für Äther- und Astralleib der verschiedenen Tiere. Man kann die Tierwelt einteilen je nachdem der Rhythmus der Astralleiber zu dem der Ätherleiber abläuft. In das bäuerliche Wissen war das Bewußtsein solcher Rhythmen hineingeheimnißt. 107.159

Rhythmus und Schulung. Man kann eine Wesenheit und eine Sache um so mehr sich selbst überlassen, je mehr Rhythmus man hineingebracht hat. Es muß der Geheimschüler auch in seine Gedankenwelt eine gewisse Regelmäßigkeit, ein Rhythmus hineinbilden. Dazu ist notwendig: Gedankenkontrolle, Initiative der Handlungen, innere Gelassenheit, Positivität, Unbefangenheit und Vorurteilslosigkeit, inneres Gleichgewicht und innere Harmonie. Wenn der Mensch diese Eigenschaften (weiteres siehe: Schulung) in sich ausbildet, dann kommt ein solcher Rhythmus in sein inneres Leben, daß der Astralleib die Regeneration im Schlafe nicht mehr zu verrichten braucht. Denn es kommt durch diese Übungen auch in den Ätherleib ein solches Gleichgewicht, daß er sich selbst beschützen und wiederherstellen kann. Wer die okkulte Schulung ohne die Ausbildung dieser 6 Eigenschaften beginnt, läuft Gefahr und ist nachts den schlimmsten Wesenheiten ausgesetzt. 94.172

Rhythmusverständnis. In der Welt, in der die chemischen Elemente sind, ist allerdings nicht der Ursprung der Moral; aber da ist auch nicht das vom Menschen enthalten, was den Menschen belebt. In dem Augenblicke, wo wir das rhythmische Element betreten, kommen wir zugleich in die Welt des Moralischen hinein. Und vor dieser Aufgabe steht der Mensch der Gegenwart, die moralische Welt wiederum als eine reale zu erkennen, zu erkennen, daß derselbe Stoff oder dieselbe Substanz, woraus sein astralischer Leib geformt ist, enthalten ist in den moralischen Ideen. Dieselbe Substanz, aus der unser Ich geformt ist, ist enthalten in den religiösen Ideen und in dem religiösen Ideal. Das ist eben schließlich die große Aufgabe der Gegenwart, nicht stehenzubleiben bei derjenigen Welt, die eigentlich für den Menschen nur anwendbar ist dann, wenn er im Grabe liegt, sondern aufzusteigen zu derjenigen Welt, die uns den Menschen zeigt, wenn er das Seelische darlebt in dem Rhythmus des Physischen. Aber eben in dem Rhythmus des Physischen lernt man den Rhythmus

des Physischen in seinem Wesen verstehen. So lernt man den Weltenrhythmus verstehen, und diesen kann man nicht verstehen, ohne zu verstehen die Quellen, die Ursprünge der moralischen Welt. 205.46f

Richtungen und deren geistige Bedeutung. Die Kräfte der Throne (aus der Erde in den Weltenraum hinauswirkend) allein würden den Menschen mit rasender Schnelligkeit in den Raum hinausschleudern. Daß er auf festem Boden stehen kann, das verdankt er dem Umstande, daß aus dem Weltenraum von allen Seiten andere Kräfte hereinstrahlen. Immerfort begegnet sich die Sphäre der hereinstrahlenden Kräfte mit derjenigen der herausstrahlenden Kräfte, und da, wo sie zusammenkommen, bilden sie sozusagen eine Grenze, und das ist die Oberfläche der Erde. Was da vom Weltenraum hereinkommt, das ist im wesentlichen das, was man nennen kann einstrahlende, hereinarbeitende Kräfte von gewissen Geistern der Bewegung, Dynamis*. 121.89 Es gibt außerdem noch die Geister der Weisheit, Kyriotetes*, die von außen ihre Wirkungen hereinsenden und die hineinwirken in das webende Licht und die den Raum durchwebende Sphärenmusik*. Das ist das auf die Erde einstrahlende Leben des Weltenäthers. Leben* strömt vom Weltenraum auf die Erde ein und wird von den Wesen aufgefangen. Das kommt von den Geistern der Weisheit. 121.94 In der vertikalen Richtung strömt nur das Moralische. 221.119

Durch das Oben und Unten ist charakterisiert, was wir nennen können das Herausgehen des Ich und des astralischen Leibes während der Schlafenszeit. Denn in der Tat ist der Mensch mit dem Ich und dem Astralleib in seinem physischen Leibe und Ätherleibe mit der Erde zusammengeschaltet während des Wachens. Nach oben wird er gewissermaßen eingeschaltet während der Nachtzeit, er wird nach oben eingeschaltet mit seinem Ich und Astralleib.

Mit Bezug auf vorne und rückwärts ist der Mensch wiederum anders eingeschaltet in den ganzen Makrokosmos als zum Beispiel das Tier oder gar die Pflanze. Der Mensch ist so eingeschaltet, daß diese Einschaltung nach vorne und rückwärts in der Tat einer Einschaltung in die Sonnenbahn entspricht. Und dieses Vorne und Rückwärts, das ist die Richtung, die da entspricht dem Rhythmus, den der Mensch durchmacht im Leben und Sterben. So daß «vorne» für den Menschen bedeutet: gegen Osten, und rückwärts gegen Westen. Im Tode verläßt die Seele den Menschenleib in der Richtung nach dem Osten. Das ist nur noch in derjenigen Tradition vorhanden, wo man von dem Sterben des Menschen als von seinem «Eingehen in den ewigen Osten» spricht. 175.128f Alles (Astralische) was nur Kräfte zeigt, die dem Mittelpunkte der Erde oder eines anderen Planeten zustreben, wird Veranlassung geben zum Pflanzenwachstum. Wenn dagegen Kräfte auftreten, die zwar senkrecht darauf stehen, aber wie fortwährende Kreisbewegungen mit außerordentlicher Beweglichkeit in jeder Richtung um den ganzen Planeten herumgehen, dann ist das eine andere (astralische) Substantialität, die Veranlassung gibt zum tierischen Leben. Es können (weil auf dem Astralplan* Durchdringbarkeit herrscht) also durchaus an einem und demselben Orte der Erdoberfläche beide Arten von Astralität durcheinanderströmen. 107.32

Richtungskräfte und Luzifer und Ahriman. Was abfällt, ob es eine Vogeleischale ist, ob es eine Schlangenhaut ist, die abgeworfen wird und so weiter, das ist aus dem luziferischen Prinzip herausgeworfen. Die luziferischen Kräfte wirken eigentlich,

wenn sie rein wirken, in Spiralen. Und in demjenigen, was Sie als Federkleid haben, oder was Sie überhaupt so haben, daß es von außen sich in das Leibliche hineinversetzt, da haben sie das Ahrimanische. Das wirkt in seinen Richtungskräften tangential. 205.213f

Riechen. Wir haben in unserem Riechen einen Prozeß, der sich so abspielt, daß wir durch diesen Prozeß an dem teilnehmen, was verwandt ist in der Flora mit dem außertellurischen Astralischen. Da wo Riechen und Schmecken im Menschen ist, das ist im Grunde genommen eine in der physischen Welt befindliche Offenbarung des Ätherischen in seinen Beziehungen zum Astralischen und zum Physischen. 312.160f Siehe auch: Schmecken und Riechen.

Riesen. In der atlantischen Zeit war der menschliche Leib noch nicht wie heute in feste Formen gebannt, sondern es war noch so, daß geistig sehr bedeutende, hochentwickelte Menschen in der damaligen Zeit physisch klein waren, kleine Menschen waren. Dagegen hatte der, der geistig nicht sehr bedeutend war, in der atlantischen Zeit einen riesig entwickelten physischen Körper. Alles, was nun in den Sagen von den «Riesen» enthalten ist, beruht durchaus auf Erkenntnis der Wahrheit. Die Riesen sind dumm und die Zwerge sind eigentlich sehr gescheit. Es war der Körper in gewisser Weise damals noch durchaus verwandlungsfähig. Gerade in der Zeit, als die Atlantis anfing unterzugehen, da war ein großer Unterschied zwischen den Menschen, die gut waren in ihren seelischen Eigenschaften und die ein kleiner Menschenschlag waren gegenüber den Riesengestalten, welche lasterhaft waren, bei denen alles ins Fleisch gegangen war. 107.284f

Riesen der Märchen. Wir haben zunächst drei Glieder der Seele: die Empfindungsseele*, die Verstandesseele* und die Bewußtseinsseele*. Wie Auge und Ohr ihre verschiedenen Beziehungen zur Umwelt haben, so haben diese drei Glieder der menschlichen Seele ihre ganz bestimmten Beziehungen zur Umwelt. Dadurch wird für den Menschen in solchen Zwischenzuständen (durch Hellsehen) wahrnehmbar, je nachdem der eine oder der andere Teil der Seele auf die geistige Umgebung gerichtet ist, der eine oder der andere Teil der geistigen Umgebung. Nehmen wir an, die Empfindungsseele wird insbesondere auf die geistige Umgebung gerichtet, dann sieht der Mensch alle diejenigen geistigen Wesenheiten in seiner Umgebung, welche mit den gewöhnlichen Naturkräften in einem innigen Verbande stehen, dasjenige, was sozusagen in den Elementen der Natur lebt. Und wenn insbesondere die Empfindungsseele tätig ist, dann ist es gerade so, wie wenn der Mensch in der Zeit noch lebte, als er seine Verstandesseele noch nicht benutzen konnte und auch seine Bewußtseinsseele noch nicht. Der Mensch ist dann zurückversetzt und sieht die Umgebung so, wie er sie in alten Zeiten sah. Aber in jenen alten Zeiten war er selbst noch in einem innigen Verbande mit den Naturkräften. Er war da ein Wesen, bestehend nur aus physischem Leib, Ätherleib, Astralleib und Empfindungsseele. So bevölkerte er die Welt. Da konnte er dasselbe, was jetzt jene Wesen um ihn herum können, die in den niederen Naturkräften leben. Sie erscheinen ihm als der Ausdruck dessen, was er einst war, als die Menschen so waren, daß sie im dahinbrausenden Windsturm Bäume umreißen konnten, daß sie Wetter, Nebel und Regen beherrschen konnten. So erscheinen ihm die Wesen, die um ihn herum sind, wie er selbst einmal

in einer Vergangenheit war, wo er riesig mächtig war, weil er sich noch nicht von den Naturkräften so entfernt hatte. Die Gestalten, die ihm da erscheinen – es waren ja die Nachbilder seiner eigenen Gestalt –, die erscheinen ihm als Menschen mit riesiger Stärke. Das sind die «Riesen». Aber die Riesen sind dumm, weil sie aus einer Zeit kommen, wo sie noch nicht die Verstandesseele gebrauchen konnten. 108.151 Siehe auch: Märchen.

Riesen der Druiden – die Jötunns. Der Druidenpriester sah, indem seine Naturwissenschaft eine Mondenwissenschaft war, wie die Elementarwesen* sich auswachsen können, riesenhaft auswachsen können. Daraus bildete sich dann die Erkenntnis von den Riesen, den Jötunns, den Riesenwesen. Sah man in das Wurzelhafte einer Pflanze unter der Erde, in dem das Mondenhafte lebte, so hatte man das Elementarwesen in seinen rechten Grenzen. Aber diese Elementarwesen hatten das Bestreben, herauszugehen und sich äußerlich auszuwachsen, riesenhaft auszuwachsen. Wenn diese Art der Elementarwesen, die im Wurzelhaften ihr segensreiches Dasein trieben, sich zu Riesen auswuchsen, dann wurden sie zu den Frostriesen, die im Froste ihr äußeres physisches Symbolum hatten. Dasjenige, was im Blattwachstum war, auch das konnte sich ins Riesenhafte auswachsen. Es lebte dann als riesenhaft vergrößertes Elementarwesen in den Nebelstürmen, die über die Erde mit all ihrem Inhalt in gewissen Jahreszeiten hinstrichen mit dem Blütenstaub der Pflanzen und so weiter. Und wenn das, was auf eine leise bescheidene Art in der Blütenkraft der Pflanze lebt, wenn das ins Riesenhafte auswächst, dann wird es zum verheerenden Feuer. 228.84f

Riesenheim. In der nordisch-germanischen Mythologie werden in Bildern imaginativer Form die Vorgänge geschildert, die stattfanden, als noch Sonne und Mond verbunden waren. Es wird uns das Hinausgehen des Mondes geschildert und wie dann die Entwickelung übergeht in dasjenige, was später zum «Riesenheim» wird. 121.149 Was sich aus dem Erdenleib entwickelt hat, das gehört zu Riesenheim. 121.187

Rishis. Die Genossen des Christus-Eingeweihten (der Atlantis) waren Menschen mit hoch entwickeltem Verstande, aber von allen Menschen jener Zeit hatten sie die geringsten Erfahrungen auf übersinnlichem Gebiete. Mit ihnen zog jener Eingeweihte von Westen nach Osten, nach einem Gebiete in Innerasien. Er bildete sich eine Schar von Menschen heran, welche in ihre Herzen die Impulse aufgenommen hatten, die den Geheimnissen der Christus-Einweihung entsprachen. Aus dieser Schar wählte er die 7 besten aus, daß sie solche Ätherleiber und Astralleiber haben konnten, welche den Abdrücken der Ätherleiber der 7 besten atlantischen Eingeweihten entsprachen. So erzog er je einen Nachfolger der Christus-, Saturn-, Jupiter- und so weiter Eingeweihten. Diese 7 Eingeweihten wurden die Lehrer und Führer derjenigen Menschen, welche in der nachatlantischen Zeit den Süden von Asien, namentlich das alte Indien besiedelt hatten. 13.272

Der atlantische Eingeweihte ist der Manu*. Durch Generationen kultivierte er die Menschen, und als die geeigneten 7 gezüchtet und herangezogen waren, da wob er ihnen ein in ihren Ätherleib die 7 aufbewahrten Ätherleiber, die in der alten Atlantis durch Archangeloi*gewoben waren. Die 7 heiligen Rishis trugen in ihrem Gewebe die Ätherleiber der großen atlantischen Führer, die wiederum diese Ätherleiber erworben hatten durch die Archangeloi selber. 110.119

Die 7 heiligen Rishis waren so eingeweiht in die Sonnen-Mysterien, daß uns das Sinnbild für ihre Einweihung das Stehen der Sonne im Sternbild des Stieres ist; und was wir schauen können am Firmament, wenn die Sonne im Sternbild des Stieres steht, das gibt tatsächlich das Mysterium der eigentümlichen Einweihung der Rishis. Das kommt dadurch zum Ausdruck, daß vom selben Orte herglänzt das Siebengestirn, die Plejaden. Das ist der Ort, an dem unser ganzes Sonnensystem in unser Weltall hineingekommen ist. 124.236

Von allen Planeten gehen Wirkungen auf den Menschen aus. Diese Wirkungen mußten aber zunächst dem Menschen vermittelt werden, und das geschah dadurch, daß durch den großen Manu die 7 Rishis so eingeweiht wurden, daß der einzelne Rishi die Geheimnisse eines dieser Planeten in ihren Wirkungen verstand. Und weil man 7 Planeten zählte, so waren diese 7 Rishis in ihrer Gemeinsamkeit dasjenige, was darstellt eine siebengliedrige Loge, welche die Lehren von den Geheimnissen unseres Sonnensystems ihren Schülern übermitteln konnte. Daher finden wir Hindeutungen darauf in manchen alten okkulten Schriften. Da steht zum Beispiel: Es gibt Geheimnisse, die zu suchen sind jenseits der Sieben, das sind die, die der heilige Manu selbst bewahrte, über die Zeit vor der Spaltung der Planeten. Das was die Planeten als Kräfte bewahrten, das war dasjenige, was in den Geheimnissen der 7 Rishis verborgen war. Und so wirkte der Chor der 7 Rishis zusammen, in vollster Einheit mit dem Manu. 106.56

Es gibt vielleicht heute solche Kindlichkeit gar nicht mehr, wie sie bei den Rishis vorhanden war. Dann aber, wenn sie ihre Zeiten hatten sprach durch sie das, was als Strom der Inspiration hereinströmte, dann sagten sie Dinge, welche die Geheimnisse der höheren Welten waren, weil sie ihr ganzes Leben hindurch eigentlich niemals das Wort Ich im Sinne der heutigen Menschen über die Lippen brachten. 127.63 Eine große Zeit ihres Lebens waren sie (ganz) schlichte Leute. Dann kamen aber über diese Rishis Zeiten, in denen sie etwas ganz anderes waren als gewöhnliche Menschen. Bis in ihren physischen Leib hinein durchsetzte die heiligen Rishis das Wesen eines höheren Geistes. 108.306 Im Kollegium der Rishis klang in den schönsten Klängen zusammen, floß nun in schönster, in größter Harmonie zusammen, was bei den Bekennern der Orakel sich widersprochen hatte. Der Manu selbst konnte sich nicht enthüllen in dieser Zeit, er wurde nicht verstanden. Für die eigentlichen Geheimnisse der Sonne gab es Stellvertreter. Einer der Rishis war das. 109.285

Je weiter wir zurückgehen in der Menschheitsentwickelung, desto mehr finden wir gewisse Menschen, die durch ihre in ihren Reinkarnationen gelegenen Vorbedingungen dazu reif waren, sich bekanntzumachen mit denjenigen Weistümern, die im Besitze der luziferischen Wesenheiten sind (siehe: Mysterien). So wie der Inder selbst immer, wenn er aus seiner Weisheit heraus gesprochen hat, aufgefaßt hat die Weisheit der 7 heiligen Rishis, wußte er, insofern er ein Eingeweihter war in diese Dinge, daß die eigentlichen Lehrer der Rishis luziferische Wesenheiten waren. Denn dasjenige, was die luziferischen Wesenheiten in die Erdentwickelung mitgebracht haben, in die sie sich hineinverflochten haben, das ist vor allen Dingen alles dasjenige, was die die menschliche Kultur durchsetzende Gedankenwelt, die intellektualistische Gedankenwelt, die im besten Sinne des Wortes vernünftige Welt, die Weisheitswelt, immer war. Gerade wenn man an den Menschheitsursprung zurückgeht, dann findet man, daß die Quellen für die heidnischen Weistümer immer in luziferischen Wesenheiten zu suchen sind. 191.267f Wie in der altindischen Zeit das Wissen mitgeteilt wurde, da-

von macht man sich eine richtige Vorstellung, wenn man sich sagt: Das Wissen entstand erst in dem Kopfe dessen, der es mitteilte, während er es mitteilte. Früher bereitete man das Wissen nicht auf dieselbe Weise vor, wie es heute vorbereitet wird. Der alte Rishi bereitete es nicht so vor, daß er in sein Gedächtnis aufnahm, was er zu sagen hatte. Er bereitete sich dadurch vor, daß er sich selber in eine heilige Stimmung versetzte, sich sozusagen in eine fromme Stimmung versetzte. Die Stimmung bereitete er vor, die Gefühle, aber nicht das, was er zu sagen hatte. Und dann war es wie ein Ablesen in dem Momente des Mitteilens aus einem Unsichtbaren heraus. Zuhörer, die etwa mitschreiben würden, wären undenkbar gewesen in der damaligen Zeit. Nur das hatte einen Wert im Sinne der damaligen Zeit, was man in seiner Seele mittrug, und was einen anregte, nachher in ähnlicher Weise die Sache zu reproduzieren, wie es der, welcher es vorgebracht hatte, selber reproduziert hatte. Die Rishis haben das atlantische Wissen treu vermittelt. 124.52ff Die Rishis sprachen durchaus noch in der Art, wie man überhaupt nur übersinnliches Wissen aussprechen kann. Sie sprachen in einer variablen Bildersprache, in einer imaginativen Sprache. Sie gossen gleichsam ihr Wissen von Seele zu Seele, indem sie vollsaftige Bilder sprachen, die immer wieder und wieder entstanden, wo sie ihr Wissen mitteilten. 124.56f

Die Rishis waren sich bewußt, daß sie bewahrt hatten, was durch sieben lange (atlantische) Kulturzeiträume dirigiert war von den Geistern der Bewegung, den Dynamis*. Sie sagten, daß es wie eine Erinnerung in eines jeden Seele sei für das, was früher die Geister der Bewegung gegeben hatten. Denn die hohen Weistümer, welche die heiligen Rishis der Erdenmenschheit gaben, waren die großen Erinnerungen an die atlantischen Kulturen, nur neu gestaltet. Vishvakarman* nannten die heiligen Rishis das, was über ihrer Sphäre lag, was eine größere Sphäre umfaßt als die der einzelnen Geister der Bewegung. 136.177f

Wenn ohne weiteres viel von dem, was aus dem Munde der heiligen Rishis geklungen hat, heute ausgesprochen würde, die meisten Seelen von heute würden auf der ganzen Erde kaum etwas anderes hören als Worte und wieder Worte. Es gehören eben noch andere Empfindungsfähigkeiten, als sie die Menschheit jetzt hat, dazu, um das wirklich zu verstehen, was zuerst als Weisheit zu der nachatlantischen Menschheit gekommen ist. Denn alles, was aufgezeichnet worden ist von dieser Weisheit, alles, was in den schönsten und besten Büchern von dieser Urweltweisheit aufgezeichnet worden ist, das ist doch alles nur ein schwacher Nachklang der Urweltweisheit selber. Alles, was aufgeschrieben ist, das gibt nur in einem getrübten Lichte die große Weisheit. 110.15 Die heiligen Rishis waren inspiriert von den Geistern der Persönlichkeit, den Archai*, die sich zwar als Werkzeuge der Archangeloi und Angeloi* bedienten, die aber dazumal viel unmittelbarer eingriffen als später. 129.81 Und jene Archai, welche die Inspiratoren der heiligen Rishis in der altindischen Kulturepoche waren, haben auch mittlerweile den Christus-Impuls aufgenommen und werden die geistigen Führer der siebenten nachatlantischen Kulturepoche sein. Da wird auf der Erde in einer gewaltigen Größe das alles erscheinen, was einstmals durch den Mund der heiligen Rishis in der altindischen Zeit der Menschheit verkündet worden ist, was aber dann in der 7. nachatlantischen Kulturperiode bei den fortgeschrittensten Menschen ganz durchleuchtet und durchglüht und durchfeuert sein wird von dem Christus-Impuls. Die heiligen Rishis werden wieder auferstehen im Glanze der Christus-Sonne in der 7. Kulturepoche der nachatlantischen Menschheit. 129.85

Diese Entwickelung, welche ihren Abschluß mit dem Buddhawerden jenes Bodhisattva* erreicht (s. Buddha), gehört derselben Strömung an, der auch die heiligen Rishis der Inder angehören; aber diese erreichte mit dem Buddhawerden jenes Bodhisattva einen gewissen Abschluß. 123.92

Rishis – Kultur. Da diese großen Lehrer eigentlich mit Nachbildern der Ätherleiber ihrer geistigen Vorfahren begabt waren, reichte das, was in ihrem Astralleibe war, nämlich ihr selbstverarbeitetes Wissen und Erkennen, nicht bis zu dem, was ihnen durch ihren Ätherleib enthüllt wurde. Sie mußten, wenn diese Offenbarungen zu ihnen sprechen sollten, ihr eigenes Wissen und Erkennen zum Schweigen bringen. Dann sprachen aus ihnen und durch sie die hohen Wesenheiten, welche auch für ihre geistigen Vorfahren gesprochen hatten. In Indien wohnte damals eine Menschenart, welche von dem alten Seelenzustande der Atlantier, der die Erfahrungen in der geistigen Welt gestattete, sich vorzüglich eine lebendige Erinnerung an denselben bewahrt hatte. Bei einer großen Anzahl dieser Menschen war auch ein gewaltiger Zug des Herzens und des Gemütes nach den Erlebnissen dieser übersinnlichen Welt vorhanden. Durch eine weise Schicksalsführung war der Hauptteil dieser Menschenart aus den besten Teilen der atlantischen Bevölkerung nach Südasien gekommen. Für diesen Menschenzusammenhang bestimmte der Manu* zu Lehrern seine 7 großen Schülern. Sie gaben diesem Volke ihre Weisheit und ihre Gebote. Nur geringer Vorbereitung bedurfte mancher dieser alten Inder, um in sich rege zu machen die kaum verlöschten Fähigkeiten, die zur Beobachtung in der übersinnlichen Welt führten. Denn es war eigentlich die Sehnsucht nach dieser Welt eine Grundstimmung der indischen Seele. Die übersinnliche Welt fühlte man als die wahre und die sinnliche als eine Täuschung der menschlichen Wahrnehmung, eine Illusion (siehe: Maya). Die Macht, die von den 7 großen Lehrern auf solche Menschen ausgehen konnte, war gewaltig. Das, was durch sie geoffenbart werden konnte, lebte sich tief in die indischen Seelen ein. Und weil der Besitz der überkommenen Äther- und Astralleiber diesen Lehrern hohe Kräfte verlieh, so konnten sie auch magisch auf ihre Schüler wirken. Sie lehrten eigentlich nicht. Sie wirkten wie durch Zauberkräfte von Persönlichkeit zu Persönlichkeit. So entstand eine Kultur, welche von übersinnlicher Weisheit ganz durchdrungen war. Was in den Weisheitsbüchern der Inder – in den Veden* – enthalten ist, gibt nicht die ursprüngliche Gestalt der hohen Weistümer, welche in der ältesten Zeit durch die großen Lehrer gepflegt worden sind, sondern nur einen schwachen Nachklang. Nur der rückwärts gewendete übersinnliche Blick kann eine ungeschriebene Urweisheit hinter der geschriebenen finden. Ein Zug, welcher in dieser Urweisheit besonders hervortritt, ist das harmonische Zusammenklingen der verschiedenen Orakel-Weisheiten der atlantischen Zeit. Denn ein jeder der großen Lehrer konnte eine dieser Orakel-Weisheiten enthüllen. Und die verschiedenen Seiten der Weisheit gaben einen vollkommenen Einklang, weil hinter ihnen stand die Grundweisheit der prophetischen Christus-Einweihung. 13.272ff

Es ist uns viel und Großes von dieser Kultur in wunderbarer Form erhalten in den Veden, es ist uns Wunderbares erhalten von der tiefen wissenschaftlichen Art dieser indischen Kultur in den Upanischaden, in der Vedantaphilosophie* und so weiter; aber das, was die alten heiligen Rishis gelehrt haben, wo noch nichts niedergeschrieben worden ist, das ragt weit hinaus über das, was uns als Schönstes mitgeteilt

worden ist in den indischen Schriften. Denn von der uralt heiligen Kultur der Rishis wurde nichts aufgeschrieben, das pflanzte sich durch die Mysterien* auf geistige Art fort. 109.47

Ritterschaft. Die kam auf die folgende Weise zustande, daß allmählich einzelne, die Gutsbesitzer waren, solche Leute heranzogen, die in ihre speziellen Dienste traten, die von ihnen abhängig wurden. Das waren zumeist solche, die nun überzählig waren im weiten Feld der Naturalwirtschaft. Diese Leute konnte man um sich scharen, wenn man Kriegszüge und Heereszüge unternehmen wollte. Diese Leute, die entweder überzählig waren durch Überbevölkerung da oder dort, oder welche dadurch überzählig waren, daß sie sich die Arbeit von anderen besorgen ließen, diese waren nun diejenigen Menschen, aus denen sich allmählich über ganz Europa hin das rekrutierte, was nun geschildert wird vom Mittelalter herauf als Ritterschaft – im wesentlichen das, was man nennen könnte «Qualitätskrieger». 180.310

Ritual – Morde siehe: Mysterien Amerikas

Rmoahals 1. Unterrasse der Atlantier; siehe: Atlantis

Rohkost. Das Genießen von Rohkost ist viel mehr ein Heilungsprozeß als das Genießen von gekochter Kost, das viel mehr ein bloßer Ernährungsprozeß ist. Dasjenige, was roh in den Organismus eingeführt wird – also Obst und dergleichen –, sich viel mehr im Peripherischen äußert, zum Beispiel das Blut veranlaßt, in das Peripherische hinein seine ernährende Kraft zu schicken. 312.200

Rokoko. Man muß immer darauf hinweisen, daß das Rokoko doch, wenn es vielleicht auch künstlerisch von manchen weniger geschätzt werden kann als das Barock, daß es aber doch in der Kunstentwickelung das Höhere ist. 300b.217

Rom. Äneas, Sohn des Anchises aus Troja, einer Stätte der dritten Epoche (ägyptisch-chaldäische Kulturepoche), wandert aus und kommt zuletzt nach Albalonga. In diesem Namen ist angedeutet eine Stätte uralter heiliger Priesterkultur: Alba longa oder die lange Alba, die Stadt einer Priesterkultur, von der die Kultur Roms ausgehen sollte. Im Meßkleid der katholischen Priester haben wir noch einen Nachklang davon erhalten. Die 4. Kulturepoche (die griechisch-lateinische) hat sich aus der 3. herausentwickelt. Es haben sich nur spärliche Reste der prophetisch wirkenden Kunst der Ägypter bewahrt. Einen solchen Rest können Sie noch sehen. Man hat nämlich, wenn man diese prophetisch wirkende Kunst im alten Ägypterland hat üben wollen, den nächsten Zeitraum in 7 Teile eingeteilt und gesagt: Der erste muß dies erhalten, der zweite das, der dritte jenes und so weiter. – Danach verfolgten die Nachkommen, was zu geschehen hat. In dieser Stadt uralter heiliger Priesterkultur wurde vorausgezeichnet noch in alter Priesterweise eine siebengliedrige Kulturepoche. Diese 7 römischen Königszeiten waren vorausgezeichnet. Man kann an den einzelnen Königen sehen, wie sie genau dem entsprechen, was die aufeinanderfolgenden Kulturepochen nach den sieben Prizipien sind. 104.73f

Wenn wir nun einen sozialen Bau gliedern, so muß dasjenige da sein, was den Grundbau fest macht. Daher läßt die (se) Sage Romulus, den ersten römischen König, der das erste Prinzip (physischer Leib) darstellt, als den Gott Quirinus in den

Himmel erhoben werden. Der zweite König, Numa Pompilius, das zweite Prinzip (Ätherleib) entspricht der gesellschaftlichen Ordnung; er brachte Gesetze für das allgemeine Leben. Der dritte König, Tullus Hostilius, entspricht den Leidenschaften (Astralleib). Unter ihm beginnt das, was die Attacken gegen die göttliche Natur richtet, was Unfrieden, Streit, Krieg hervorruft, wodurch Rom groß wurde. Unter dem vierten König, Ancus Martius, beginnen die Künste, das, was aus Kama-Manas* (Verstandesseele) hervorgeht. Nun können die vier niederen Prinzipien nicht aus sich heraus die höheren das 5., 6. und 7. Prinzip erzeugen. Auch das wird in der römischen Geschichte dargestellt. Der 5. römische König, Tarquinius Priscus, ist nicht aus dem römischen Gliederbau herausgeboren, sondern als etwas Höheres aus der Kultur der Etrusker in die römische Kultur hineinversetzt. Der 6. König, Servius Tullius, enstspricht dem 6. Gliede des menschlichen Zyklusgesetzes, der Buddhi*. Ihm ist es möglich, Kama (Astralität), das sinnlich-physische Korrelat von Buddhi zu regeln. Er stellt den Gesetzeskanon dar. Der 7. König, Tarquinius Superbus, das erhabenste Prinzip, ist der, welcher fallen muß, weil es nicht möglich ist, die Erhabenheit, den Schwung der gesellschaftlichen Ordnung aufrechtzuerhalten. 93.135

Romanik. In der romanischen Baukunst, welche den Rundbogen hat, welche zum Beispiel Kirchengebäude so angeordnet hat, daß wir Hauptschiff und Nebenschiffe, dann aber auch ein Querschiff und eine Apsis haben, so daß das Ganze Kreuzform hat und oben den Kuppelabschluß, da haben wir den Raumgedanken herausgewachsen aus der Grabstätte. Der romanische Bau ist nicht anders zu denken, als daß er eine Begräbnisstätte darstellt. Die Krypta gehört dazu; nicht etwa, daß Menschen im unmittelbaren Leben darinstehen, aber es gehört dazu, daß es eine Stätte ist, die alle Gefühle zusammenzieht, die sich auf Bewahrung und Behütung der Toten beziehen. 102.220 Im romanischen Bau ist architektonisch ausgedrückt der Gedanke des Grabes. Eine romanische Kirche ohne Krypta, wenn sie nicht durchgedacht werden kann als ein Gewölbe, das sich erhebt über Leichnamen, ist nicht ganz. Das gehört dazu. Sie ist dadurch herausgeboren aus dem Gedanken des auferstandenen Erlösers, sie ist der verehrende Bau für das Grab des Christus* Jesus. 98.246

Romanismus. Warum entwickelte sich eine so starke Antipathie des Römertums gegenüber dem, was sich da als Christentum in Anknüpfung an das Mysterium von Golgatha ergeben hat? Und warum ergab es sich aus diesen Impulsen heraus, daß geradezu der Geist abgeschafft worden ist? Die Dinge haben immer viel tiefere Zusammenhänge, als man eigentlich merkt, wenn man sie bloß ihrer Oberfläche nach betrachtet. Denn, daß Marx* und Engels Kirchenväter sind, werden nicht viele Leute heute zugeben wollen; aber das ist noch keine ganz besonders tiefe Wahrheit. Auf eine tiefere Wahrheit führt es schon, wenn man folgendes ins Auge faßt: Im Gerichtshofe, durch den der Christus Jesus* verurteilt worden ist, wirkten vorzugsweise Sadduzäer. Diese waren geradezu diejenigen, welche einen gewissen Horror, einen Schrecken, Schauder hatten vor allem Mysterienkult. Sie waren aber diejenigen, die den Gerichtshof in Händen hatten. Und sie waren es auch, die die Verwaltung dazumal in Palästina in Händen hatten. Sie waren im Grunde die Knechte des römischen Staates, was sich äußerlich schon dadurch ausdrückte, daß sie ihre Stellen durch Riesensummen erkauften, und dann wiederum diese Riesensummen erpreßten von der jüdischen Bevölkerung Palästinas. Sie waren es, deren Blick sich vor allen Dingen

darauf richtete – weil sie, man möchte sagen, ihr ahrimanischer Materialismus zu diesem Blick geschärft hatte –, sie waren es, deren Blick sich vor allen Dingen darauf richtete, zu sehen, daß eine große Gefahr für das Römertum vorliege, wenn dasjenige irgendwie Geltung bekäme, was mit dem Christus im Einklange mit dem Mysterienwesen geschähe. Sie hatten eine instinktive Ahnung davon, daß vom Christentum etwas ausgeht, was das Römertum allmählich zertrümmern wird. Und damit hängt es zusammen, daß im Grunde genommen im Laufe des 1. Jahrhunderts und auch noch in spätere Jahrhunderte hinein, von seiten des Römertums aus diese furchtbaren Vernichtungskriege geführt wurden gegen das Judentum. Und diese Vernichtungskriege, die furchtbarer Art waren, sie wurden hauptsächlich geführt unter dem Gesichtspunkte, mit den hinzuschlachtenden Juden auch auszurotten alle diejenigen, welche etwas wußten von der Tradition und der Wirklichkeit der Mysterien. Es sollte mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden dasjenige, was sich an das Mysterienwesen angliederte, das gerade in Palästina vorhanden war. Und mit dieser Ausrottung hängt es vielfach zusammen, daß auch die Anschauung vom pneumatischen Menschen, den Weg zum pneumatischen Menschen, zunächst, ich möchte sagen, verschlagen, vermauert wurde. Es wäre gefährlich geworden für diejenigen, die auch später von Rom aus, aus dem romanisierten Christentum heraus, den Geist abschaffen wollten, es wäre gefährlich für sie geworden, wenn noch viele vorhanden gewesen wären, die aus den alten Schulen Palästinas heraus etwas gewußt hätten über die Wege zum Geiste hin, die noch Zeugnis davon hätten ablegen können, daß der Mensch aus Leib, Seele und Geist besteht (siehe: Trichotomie). Denn es mußte mit demjenigen, was vom Römertum ausging, etwas im bezug auf die äußere Menschenordnung begründet werden, bei dem der Geist nichts zu suchen hatte. Es mußte eine Entwickelungsströmung eingeleitet werden mit Ausschluß spiritueller Impulse. Das wäre nicht gegangen, wenn zu viele Menschen etwas gewußt hätten von der Mysterieninterpretation des Mysteriums von Golgatha. Denn instinktiv fühlte man, daß dasjenige, was sich aus dem römischen Staate entwickeln sollte, nichts vom Geist in sich haben durfte. Die Kirche und der römische Staat gingen eine Ehe ein, gliederten ja insbesondere dann aus dieser Ehe heraus auch noch die Jurisprudenz an. Bei alledem durfte der Geist kein Wort mitreden. 175.177ff

Durch die Verbreitung des romanischen Wesens, war in die europäische Zivilisation eingezogen diejenige Denkweise, welche man dadurch begreifen kann, daß sie vorzugsweise auf das geht, was der Mensch durchlebt zwischen Geburt und Tod. Die Seelenverfassung, die sich vorzugsweise beschäftigt mit dem, was der Mensch durchlebt zwischen Geburt und Tod, das ist die logisch-dialektisch-juristische. 200.17

Alles, was einstmals in der urpersischen Zeit der Ahura-Mazdao-Kultus war, das Aufblicken der Menschheit zum Lichte, was dann abgeschwächt uns entgegentrat in der ägyptisch-chaldäischen Kultur, noch abgeschwächter in der griechischen Kultur, was dann abstrakt geworden war in der romanischen Kultur, das gliederte sich ab in demjenigen, was da durch das Mittelalter und durch die Neuzeit in dem romanischen Teil der europäischen Bevölkerung bleibt. Es ist da gewissermaßen der letzte Ausläufer des Ormuzdtums zurückgeblieben, während auf der anderen Seite als eine neuzeitliche Kultur aufdämmert, was in der alten persischen Weltanschauung als die ahrimanische Strömung angesehen worden ist. Wirklich wie Ormuzd und Ahriman stehen einander gegenüber diese beiden Kulturen in der neueren Zeit. Und in die Or-

muzdströmung finden wir hineingegossen alles das, was von der römischen Kirche kommt. Die Formen, die das Christentum angenommen hat, indem es sich umkleidet hat mit den römisch-juristischen Staatsformen, indem es zur Papstkirche in Rom geworden ist, diese Formen sind die letzten Ausläufer. Man kann noch im Meßopfer und in alledem, was da ist, diese letzten Ausläufer des Ormuzdkultus erkennen. Daher sehen wir, wie trotz allen Freiheitsdranges das Romanentum der Träger wird und der Träger geblieben ist desjenigen, was die römische Kirche als Weltherrschaft darstellt. Im Grunde genommen leben sogar in dem Kampfe gegen die Einrichtungen der Kirche die Gedankenformen, die selbst wiederum diesem kirchlich-katholischen Denken entnommen sind. 204.200f

Auf der anderen Seite muß man im Gegensatze zu alledem, was seinen Mittelpunkt hat im römischen Katholizismus in Rom selber, was aber durchaus auf Einweihung fußt, was durchaus, ich möchte sagen, die neueste Phase der Ormuzdinitiation ist, alle die Geheimgesellschaften sehen, die sich von Schottland herunter und durch England ausbreiten, und von denen ein Ausdruck dann dasjenige ist, was englische Philosophie und Politik und so weiter ist. 204.207

Als im Jahre 1870 das Dogma der Infallibilität des Papstes erklärt worden ist, da ist durch den veralteten Ormuzddienst dasjenige herunter geholt worden, was in geistigen Höhen gesucht werden soll, in die Person des römischen Papstes. Da ist verirdischte Materie geworden, was als Geistigkeit angesehen werden soll, da ist die Kirche zum äußeren Staat gemacht worden, nachdem es der Kirche schon lange gelungen ist, die äußeren Staaten derjenigen Form anzupassen, die sie selber angenommen hat, als sie zur Staatsreligion geworden ist unter Konstantin dem Großen*. 204.217

Römertum. Bis zum 4. nachchristlichen Jahrhundert hat im Römertum noch das Griechentum geherrscht. Eigentlich wurde das Römertum erst herrschend, als es schon untergegangen war. Es war in gewissem Sinne dazu prädestiniert, in seinem, Toten erst zu werken, in seinem toten lateinische Sprache. 204.311 Was wir in dieser (römischen Kaiser-)Zeit aufflackern sehen wie ein letztes großes Licht der von der Uroffenbarung herkommenden Strömung, das ist die bis in unsere Zeit im Jugendunterricht eine so große Rolle spielende lateinisch-römische Poesie; das ist alles dasjenige, was sich als Fortsetzung dieser lateinisch-römischen Poesie bis zum Untergange des Römertums entwickelt hat. In dieses Römertum hinein hatten sich alle möglichen Nuancen von Weltanschauungen geflüchtet. Es breitete sich aus über zahlreiche Sekten, über zahlreiche religiöse Anschauungen und konnte eine gewisse Gemeinsamkeit dieser Vielheit nur dadurch entwickeln, daß sich das eigentliche Römertum gewissermaßen bis in die äußerlichen Abstraktionen zurückzog. Man sehe, wie zum Beispiel Augustinus zuerst aufnimmt alle Elemente der alten verstrohenden Weltanschauung, und wie er versucht durch das, was er so aufnimmt, zu begreifen dasjenige, was als lebendiges Seelenblut hereinfließt, da er jetzt das Christentum wie einen lebendigen Impuls in seine Seele hineinfliessen fühlt. Augustinus ist eine große und bedeutende Persönlichkeit; aber man sieht es jeder Seite seiner Schriften an, wie er ringt, um in sein Verständnis hineinzubringen, was aus dem Christus-Impulse heranflutet. So geht es fort, und so ist das ganze romanische Bemühen: hineinzubekommen in die abendländische Begriffswelt, in diese Weltanschauungswelt, die lebendige Substanz desjenigen, was in dem Mysterium von Golgatha zum Ausdruck kommt.

Was ist denn das, was sich da so bemüht, was da so ringt, was in dem Römertum, in dem Lateinertum die ganze gebildete Welt überflutet, was im Lateinertum verzweifelt ringt, in die Begriffe, die in der lateinischen Sprache pulsieren, hineinzubringen das Mysterium von Golgatha? was ist denn das? Das ist auch ein Teil desjenigen, was gegessen haben die Menschen im Paradiese. Das ist ein Teil des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen. Und ich möchte sagen, wir können sehen, wie ursprünglich in den Uroffenbarungen, als noch zu den Menschen alte, hellseherische menschliche Wahrnehmungen sprechen konnten, lebendig in dieser alten Zeit die Begriffe leben, die noch Imaginationen sind, und wie sie immer mehr und mehr vertrocknen und ersterben, dünner werden. Sie sind so dünn, daß um die Mitte des Mittelalters, als die Scholastik* blühte, die größte Seelenanstrengung dazu gehörte, um die Begriffe, die schon so dünn geworden waren, so weit noch in sich zuzuspitzen, daß man in diese Begriffe dasjenige hereinbekam, was als lebendiges Leben im Mysterium von Golgatha vorhanden ist. Diesen war geblieben die destillierte Form der alten römischen Sprache mit ihrer so außerordentlich schön in sich gefügten Logik, aber mit ihrem fast ganz verlorenen Leben. Diese lateinische Sprache wird erhalten mit ihrer strammgeschürzten Logik, aber mit ihrem innerlich fast ganz erstorbenen Leben, wie eine Erfüllung des Urgötterspruches: Die Menschen sollen nicht essen vom Baume des Lebens*. Wenn es möglich gewesen wäre, daß dasjenige, was sich aus dem alten Lateinertum ausgebildet hat, voll hätte begreifen können, was mit dem Mysterium von Golgatha sich vollzogen hat, wäre es möglich gewesen, daß das Lateinertum, einfach wie durch einen Stoß, das Verständnis hätte gewinnen können von dem Mysterium von Golgatha, dann wäre dies gewesen ein Essen vom Baume des Lebens. Das aber war verboten, nach dem Ausschluß aus dem Paradiese. Diejenige Erkenntnis, die in die Menschheit gekommen war im Sinne der alten Uroffenbarung (siehe: Urweisheit), die sollte nicht dazu dienen, jemals lebendig zu wirken. Daher konnte sie nun mit toten Begriffen das Mysterium von Golgatha erfassen. 162.158ff Siehe: Griechentum und Römertum.

Römertum und Ahriman. Ebenso wie die luziferischen Wesenheiten enttäuscht worden sind durch das Griechentum, so sind die ahrimanischen Wesenheiten enttäuscht worden durch das Römertum, wie es sich entwickelt hat. Denn wie ihrerseits die luziferischen Wesenheiten im Griechentum erreichen wollten ein Hinwegführen der Menschenseelen von dem irdischen Planeten, so wollten auch die ahrimanischen Wesenheiten ihre Arbeit zu diesem Hinwegführen tun. Dazu sollte die römische Kultur eine ganz bestimmte Gestalt annehmen. Im Römertum haben die ahrimanischen Mächte ihre stärksten Kräfte eingesetzt, so wie im Griechentum die luziferischen. Denn die ahrimanischen Mächte haben darauf gerechnet, daß durch das Römertum auf der Erde eine gewisse Erstarrung entstehe in einem ganz blinden Gehorsam und in einer blinden Unterwerfung unter das Römertum. Was die ahrimanischen Mächte mit dem Römertum wollten, bestand darin, daß sich über die ganze damals bekannte Erde hin ein römisches Reich erstreckte, ein römisches Reich, welches alle menschliche Betätigung in sich fassen sollte, welches mit strengstem Zentralismus und ärgster Machtentfaltung von Rom aus hätte dirigiert werden sollen: gewissermaßen von Europa ausgehend eine große, eine weitverbreitete Staatsmaschine, die zu gleicher Zeit alles religiöse und alles künstlerische Leben aufgenommen und sie sich unterworfen hätte. Eine große Staatsmaschine, ein Staatsmecha-

nismus, in dem beabsichtigt war von seiten der ahrimanischen Mächte, alle Individualität ersterben zu lassen, so daß ein jeglicher Mensch, ein jegliches Volk nur ein Glied in diesem großen Staatsmechanismus gewesen wäre. So wenig das Griechentum in den luziferischen Traum einzulullen war wegen der Helligkeit seiner Philosophen, so wenig war aber das Römertum so zum Erstarren zu bringen, wie es die ahrimanischen Mächte gewollt haben. Und den ahrimanischen Mächten wirkte gerade entgegen im Römertum die römischen Ideale. Aber das allein hätte gegen Ahriman nicht anstürmen können, was an juristischen, an politischen, an soldatischen Idealen sich entwickelte; denn gerade innerhalb dieser römischen Welt entwickelten die ahrimanischen Kräfte etwas wie einen bedeutsamen Versuch als Wiederholung ihres Versuches in der atlantischen Zeit, unendlich starke Kräfte und Mächte. Die Römer brauchten gerade diese Rücksichtslosigkeit, diesen starren Egoismus, dieses Immerfort-und-fort-Aufrütteln der Emotionalität, um gegen den Ansturm der ahrimanischen Mächte vorgehen zu können. Und die römische Geschichte ist nicht etwa eine Offenbarung der ahrimanischen Mächte – die stehen dahinter –, die römische Geschichte ist ein Kampf gegen die ahrimanischen Mächte. Und wenn sie so verworren ist, wenn sie so selbstsüchtig ist, wenn sie so auf Verpolitisierung der Welt gerichtet ist, so ist das deshalb, weil nur auf diese Weise der Mechanisierung Ahrimans Widerstand geboten werden konnte.

Aber all das hätte nicht viel gefruchtet, aus dem einfachen Grunde, weil das Römertum auch aufgenommen hat das Christentum, und dadurch würde das Christentum im Römertum eine Form angenommen haben, durch die Ahriman erst recht sein Ziel hätte erreichen können, indem er gerade durch die geistige Abdämmerung des ins Papsttum verwandelten Römertums die Mechanisierung der Kultur der neueren Zeit hätte bewirken können. So mußte dem Ahriman, der ja mit viel äußerlicheren Mitteln wirkt als Luzifer, entgegengestellt werden eine andere Macht, auch eine äußerliche Macht, und die bestand in den anstürmenden Völkern der Völkerwanderung. Überall schiebt sich das, was aus der Völkerwanderung kommt, in das Römerreich hinein, nicht um die römische Geschichte aus der Welt zu schaffen, sondern um die hinter der römischen Geschichte wirkende, ja von der römischen Geschichte selbst bekämpfte ahrimanische Macht zurückzudrängen. 171.30ff

Römische Geschichte. Die alten Könige, von Romulus bis Tarquinius Superbus, die waren für den alten Römer wirklich Wesenheiten, die innig zusammenhingen mit dem Göttlichen, mit der göttlich-geistigen Weltregierung. Und nicht anders konnte der alte Römer der Königszeit die Bedeutung seines Königs begreifen als dadurch, daß er sich vorstellen konnte: bei jedem Geschehen liegt etwas Ähnliches vor wie bei Numa Pompilius, dem (2) römischen König, der zur Nymphe Egeria ging, um zu wissen, was er zu tun hatte. Das war ein lebendiges Bewußtsein. So sagte man sich auch im alten Rom nicht, ein Mensch regiert die anderen Menschen, sondern man sagte: Die Götter regieren den Menschen, und derjenige, welcher da äußerlich in Menschengestalt regiert, der ist nur das Gefäß, in das die Impulse der Götter hineinfließen. – Das war aber noch übergegangen bis in die Zeiten der römischen Republik auf die Konsul-Würde. Die Konsul-Würde ist in der alten Zeit nicht etwa jenes, ich möchte sagen, bürgerliche Element, als das sich etwa eine heutige Staatsregierung immer mehr oder weniger bildet, sondern der Römer hatte wirklich den Gedanken, das Gefühl, die lebendige Empfindung: Der nur kann Konsul sein, der noch den Sinn

offen hat für das, was die Götter in die Menschheitsentwickelung hineinfließen lassen wollen. Daß man das immer weniger glauben konnte, als die Republik vorschritt und als die großen Diskrepanzen und Streitigkeiten in der Republik kamen, das führte gerade dazu, daß die römische Republik nicht weiter bestehen konnte. 162. 205f
Und so kam es, daß, als ein Eingeweihter, ein wirklicher Eingeweihter auftrat, der das alles durchschaute, er sich sagen mußte: So können wir es nicht mehr weiter machen. Wir müssen jetzt an ein anderes göttliches Element appellieren, das mehr den Menschen entzogen ist. Sie kommen nur dann zu einem wirklichen Verständnis dieser außerordentlich merkwürdigen Gestalt des Augustus, wenn Sie überall voraussetzen, daß er diese Dinge voll gewußt hat und aus vollem Bewußtsein heraus, unter dem Einfluß der dazumal namentlich athenischen Eingeweihten, die zu ihm gekommen sind, alle die Dinge getan hat, die uns von ihm berichtet werden. Seine Grenze lag nur darinnen, daß er kein Verständnis gewinnen konnte für das Mysterium von Golgatha, daß er nur sah, wie die Menschen herunterkommen in die Materie, und daher nur einen Sinn haben konnte für das Versenken des Göttlichen im Materiellen des Blutes. Kein Verständnis hatte er dafür, daß etwas ganz Neues nun aufging in dem Mysterium von Golgatha. Nun ist es aber so, daß dasjenige, was Augustus vollbracht hat, gewissermaßen ein Unmögliches ist. Es kann sich in der irdischen Entwickelung, ohne daß die irdische Entwickelung ins Luziferische verfällt, das Göttliche nicht in der reinen Materie des Blutes versenken. Die Menschen würden sich nicht entwickeln können, wenn sie sich nur entwickeln würden, wie das Blut es will, also von Generation zu Generation das, was vorher schon da war. 162.207f

Das ist das eigentliche Geheimnis der römischen Geschichte, daß in dieser römischen Geschichte begründet werden sollte ein Zusammenleben der Menschen, durch welches der pneumatische (geistige) Mensch mehr oder weniger ausgeschaltet wurde. Und es erregte immer mehr und mehr Anstoß, daß gewisse gnostische Vertreter des Christentums noch immer sprachen von Leib, Seele und Geist. Man versuchte in den Kreisen, in denen das Christentum auf römische Art offiziell geworden ist, immer mehr und mehr zu kaschieren, zu unterdrücken den Geist*, den Begriff des Geistes. Und so ging denn die Entwickelung weiter. Und wenn man die ersten Jahrhunderte der christlichen Entwickelung wirklich genau betrachtet, dann findet man, daß vieles, was gewöhnlich anders erklärt wird, dadurch sich im rechten Lichte darstellt, daß man weiß: Es ist dem römisch werdenden Christentum immer mehr und mehr darum zu tun, den Begriff des Geistes völlig verschwinden zu lassen. Unendlich viele Gewissensfragen, Erkenntnisfragen, gewinnen erst dadurch das rechte Licht, wenn man auf dieses Bedürfnis des europäisch gewordenen Christentums eingeht, den Geist abzusetzen. Und diese Entwickelung führt ja zuletzt dahin, daß in dem 8. ökumenischen Konzil in Konstantinopel 869 eine Formel, ein Dogma aufgestellt wird, das vielleicht in seinem Wortlaut noch nicht so klar spricht, das aber dann dazu geführt hat, so ausgelegt zu werden, daß es unchristlich sei, von Leib, Seele und Geist zu sprechen; daß es einzig und allein christlich sei, nur zu sagen, der Mensch bestehe aus Leib und Seele. Das Konzil hat zunächst die Sache nur so dargestellt, daß die Formel lautete: Der Mensch hat eine denkende und eine geistige Seele. Um vom Geiste nicht als besonderer Wesenheit sprechen zu müssen, wurde die Formel geprägt: Der Mensch hat eine vorstellende und eine geistige Seele. Aber alles lief darauf hinaus, den Geist herauszudrängen aus der Weltanschauung. 175.171f

Römische Kirche. Die Bewußtseinsseele* sollte (im Laufe der Entwickelung) herankommen. Rom wollte bewahren gegenüber der Bewußtseinsseele – und bewahrt es bis heute – die suggestive Kultur, jene suggestive Kultur, welche geeignet ist, die Menschen zurückzuhalten vom Übergehen zum Bewußtseinsseelenzustand, welche geeignet sein soll, die Menschen auf dem Standpunkte der Verstandes- oder Gemütsseele zu halten. Das ist ja der eigentliche Kampf, den Rom gegen den Fortgang der Welt führt, daß es beharren will, dieses Rom bei etwas, was für die Verstandesseele* taugt, während die Menschheit in ihrer Entwickelung fortschreiten will zur Bewußtseinsseele. 185.44f

Römische Rechtsbegriffe. Die griechische Stadt wurzelt im Land. Rom wurzelt nicht mehr im Lande, sondern die Geschichte Roms besteht eigentlich darinnen, eine imaginäre Welt zu einer wirklichen zu machen. In Rom wurde eigentlich der Bürger erfunden, dieses fürchterliche Karikaturgebilde neben dem Wesen Mensch. Denn der Mensch ist Mensch; und daß er außerdem noch ein Bürger ist, ist eine imaginäre Sache. Daß er ein Bürger ist, das steht irgendwo in den Kirchenbüchern oder in den Rechtsbüchern oder dergleichen. Daß er, außer dem, daß er ein Mensch ist und als Mensch gewisse Fähigkeiten hat, auch noch einen eingetragenen Besitz hat, einen grundbuchlich eingetragenen Besitz, das ist etwas Imaginäres neben der Wirklichkeit. Das alles aber ist römisch. Rom hat es zum Beispiel verstanden, in die religiösen Begriffe der Alten die römischen Rechtsbegriffe einzuführen. Römische Jurisprudenz ist eigentlich hineingegangen in die religiöse Ethik. Es ist im Grunde in der religiösen Ethik – durch dasjenige, was Rom daraus gemacht hat – so, als wenn in der übersinnlichen Welt solche Richter dasäßen, wie sie auf unseren Richterstühlen römischer Prägung sitzen und über die menschlichen Handlungen richteten. Ja, wir erleben es sogar, weil die römischen Rechtsbegriffe noch nachwirken, daß da, wo vom Karma* die Rede ist, die meisten Menschen, die heute sich zum Karma bekennen, sich die Auswirkung dieses Karma so vorstellen, als wenn irgendeine jenseitige Gerechtigkeit da wäre, welche nach den irdischen Begriffen das, was einer getan hat, belegt mit dieser oder jener Belohnung, dieser oder jener Strafe, ganz nach römischen Rechtsbegriffen. Alle Heiligen und alle überirdischen Wesenheiten leben eigentlich so in diesen Vorstellungen, daß römisch-juristische Begriffe sich in diese überirdische Welt hineingeschlichen haben. Und diese römischen Rechtsbegriffe haben sich in unsere moderne Zivilisation hineingeschlichen, leben überall drinnen; sie haben im wesentlichen zu einer Wirklichkeit dasjenige umgefälscht, was imaginär ist, nicht imaginativ, sondern imaginär. 191.79f

Römischer Volksgeist. Ein Volk gab es, das in seiner späteren Zeit diese Gnade, im alten Hellsehen hineinzusehen in die geistige Welt und hereinzutragen die uralten Erfahrungen, die sie wie lebendig empfanden, in das, was auf dem physischen Plan eingerichtet werden sollte, also ein Volk, das keine solche Vorentwickelung zunächst durchgemacht hatte, das daher gleichsam wie mit einem Sprung vor die Geburt des menschlichen Ich auf den physischen Plan gestellt wurde und daher nur unter Anleitung seiner Volksseele, seines Archangelos für alles das sorgen konnte, was dieses menschliche Ich auf dem physischen Plane förderte, was zur Wohlfahrt dieses menschlichen Ich auf dem physischen Plane notwendig war. Alles, was das römische Volk unter Anleitung seines Volksgeistes für die gesamte Mis-

sion Europas zu leisten hatte, war dazu bestimmt, dem Ich des Menschen als solchem Geltung zu verschaffen. Daher wurde es der Schöpfer der Jurisprudenz, die rein auf das Ich gebaut ist. 121.172

Römisches Reich. Diese Erkenntnis ist vor allen Dingen von den kenntnisreicheren Führern der ersten Christen mit einer großen Intensität festgehalten worden, daß das Christentum gekommen ist nicht bloß als irdisches Ereignis, daß sich da nicht etwas abgespielt hat bloß in der Erdenwelt, sondern etwas, was die geistige Welt angeht, was in der geistigen Welt gewissermaßen eine Art Revolutionierung hervorgerufen hat. Nun ist es eine eigentümliche Erscheinung, daß gerade die römischen Cäsaren, welche also um gewisse Dinge, gewisse Geheimnisse der geistigen Welt wußten, da sie sich die Initiation erzwungen hatten, daß diese römischen Cäsaren mehr oder weniger durchaus, gerade durch ihre Initiation, eine Ahnung hatten von der ganzen, großen, weitgehenden Bedeutung des Christus-Impulses. Und gerade die begabteren und einsichtsvolleren dieser initiierten Cäsaren, die fingen an, eine gewisse Politik zu verfolgen gegenüber dem sich verbreitenden Christentum. Sogar der erste Kaiser nach dem Augustus, Tiberius, fing schon damit an. Tiberius hat gerade seinen Willen kundgegeben, der darin bestand, Christus aufzunehmen als einen der Götter unter die anderen römischen Götter.

Das römische Weltreich hat ja gegenüber der Götterverehrung eine ganz bestimmte Politik befolgt. Im wesentlichen bestand diese Politik darin, daß, wenn die Römer über ein Volk den Sieg davongetragen hatten, es erobert hatten, sie mit dem Volke dann auch dessen Götter in ihren Götter-Olymp aufnahmen. Das war gewissermaßen die Politik, welche die römischen Herrscher befolgten, um all dasjenige, was sie erobern wollten, wirklich auch mit dem Geistigen, dem Seelischen herüberzunehmen. Und da namentlich solch ein initiierter Cäsar weit davon entfernt war, in den Göttern nur die äußeren Bilder zu sehen, weit davon entfernt war, in den Göttern nur das zu sehen, was das Volk sah, sondern wußte, daß hinter dem, was in den Bildern der Götter aufgestellt war, wirklich geistige Mächte schon vorhanden waren aus den verschiedensten Hierarchien, so war diese Politik eine durchaus verständliche, eine durchaus begreifliche; denn es wurde ja bewußtermaßen der Kraft des römischen Herrschaftsprinzips eingefügt die Kraft, die in der Aufnahme der Götter, der Aneignung der Götter, liegen sollte. Und in der Regel wurde nicht nur äußerlich exoterisch die Götterreligion übernommen, sondern es wurden in den römischen Initiationsstätten auch die Geheimnisse der fremden Mysterien mit aufgenommen und mit dem Mysterienkultus des alten römischen Reiches verbunden. Tiberius wollte also erreichen, daß auch die Kraft des Christus, wie er sich sie vorstellte, einfach eingefügt werde den Impulsen, die von den anderen von ihm und seinen Völkern anerkannten göttlichen Mächten ausgingen. Der römische Senat vereitelte dem Tiberius dieses Ansinnen, und es kam nicht zustande. Aber immer wieder haben die initiierten Cäsaren diesen Versuch gemacht, zum Beispiel Kaiser Hadrian. Aber immer wiederum sträubten sich die Würdenträger, diejenigen, die einen gewissen Einfluß geltend machen konnten, gegen diese Politik der initiierten Cäsaren. 175.278ff

Von dem Machtwillen dieser Cäsaren muß man sich nur eine genügend starke Vorstellung machen. Sie sind nicht darauf verfallen, daß sie etwa ohnmächtig sein könnten gegen den Willen der Götter, sondern sie haben – dazu ließen sie sich ja initiieren –, sie haben durchaus beschlossen, es mit den geistigen Weltenimpulsen aufzuneh-

men, gewissermaßen dem Weltenlaufe sich entgegenzustemmen. Das ist zu anderen Zeiten auch geschehen. Geschieht auch heute. Nur merken es heute die Leute nicht, wissen es nicht. Ein bedeutsames Orakel aus der Antoninen-Zeit hatte ausdrücklich festgestellt: Rom ist dem Untergang geweiht; es werde untergehen, und an der Stelle, wo das alte Rom war, werden Füchse und Wölfe hausen, die ihre Macht entfalten werden. Das, was in Rom geherrscht hat, das wird verglimmen. Füchse und Wölfe werden da sein, die werden von da aus ihre Herrschaft entfalten. Aber gerade die Christen waren es, welche die These verfochten, daß die Herrschaft Roms fortdauern werde, daß sie gewissermaßen die Wölfe und die Füchse überdauern werde. 175.284ff

Nun in demselben Maße, in dem äußerlich staatlich das Christentum eingeführt wurde, was dann in der Tat des Konstantin gipfelte, in demselben Maße gingen die Bestrebungen, die alten geistigen Verrichtungen zurückzudrängen; Gesetze über Gesetze wurden in Rom gegeben, die alle dahin gingen, daß keiner irgendwelche Verrichtungen machen durfte, die aus der geistigen Welt heraus Kräfte nehmen. Gewiß, man kleidete das da hinein, daß man sagte, der alte Aberglaube müsse aufhören. Aber hinter diesen Gesetzen lag das Bestreben, mit Stumpf und Stiel auszurotten, was an geistigen Verrichtungen aus der alten Zeit erhalten war. Gewiß, die Geschichte sucht womöglich dasjenige, was da gewaltet hat, zu vertuschen, zu verbergen. Aber die ersten Anfänge unserer Geschichtsschreibung, worauf eben nur die jetzige mit ihrer «voraussetzungslosen, autoritätslosen Wissenschaft» nicht achtet, die ersten Anfänge unserer Geschichtsschreibung sind in den Klöstern gemacht worden, sind von Priestern und Mönchen gemacht worden. Und es war das ernsteste Bestreben, die wahre Gestalt des Altertums auszulöschen, ja nicht das Wesentliche auf die Nachwelt kommen zu lassen. 175.298f Der Umgang mit der geistigen Welt ist etwas, dem insbesondere das Imperium Romanum und seine ganze Nachfolgerschaft in Europa spinnefeind ist. 175.310

Wenn auch das alte Römerreich nicht mehr ist, sein Geist lebt aber weit, weit verbreitet fort und tief eingreifend fort. Immer wird das Übersinnliche des Christentums im Kampfe stehen mit dem Sinnlichen des Imperium Romanum. 175.289

Römisches Reich – Untergang durch Geldmangel. Wodurch ist denn dieses Römische Reich, in das zuletzt sich alles zusammenfand, was griechisch-lateinische Kultur ist, zugrunde gegangen? Es sind verschiedene Ursachen, aber eine der wichtigsten ist die folgende: daß das Metallgeld zu den Randvölkern hinüberfließt in den Orient. Und das Römische Reich wird immer gold- und geldärmer. Das ist der äußere Ausdruck, das Bild für innere Vorgänge, auch für die Seelenstimmung. Was geschah aus dieser Seelenstimmung heraus? Natürlich, diese Seelenstimmung hat eine bestimmte Bedeutung im ganzen Sinn des weltgeschichtlichen Geschehens. Es sollte etwas daraus werden, aus diesem Verarmen an Metallgeld von Seiten der Römer. Es wurde daraus der Individualismus, der das Charakteristische ist in unserem Zeitalter. Man redete (im Mittelalter) vielfach von der Kunst, Gold zu machen. Wodurch kam sie, diese Kunst? Weil Europa materiell goldarm geworden ist, entstand diese äußere physische Sehnsucht nach dem Goldmachen, bis Amerika entdeckt wurde, und das Gold von da herüberkam. Diese großen Zusammenhänge müssen gefaßt werden. Bis in die Alchimie hinein, und dadurch bis in die Entwickelung der Menschenseelen hinein wirkte das, was man so kennenlernt, wenn man wirklich den Untergang des Römischen Reiches studiert: Goldarmut durch die Ausdehnung der sozialen Struktur über die Randvölker hinaus in den Orient. 182.123

Rosenkreuz/Rosenkreuzer Sachregister: Rosenkreuzer S. 274; R. – Einweihung S.275; R.-geist S.277; R. – Schulen S.278; R.-spruch S.278; Rosenkreuzertum S.279; Rosenkreuzertum – Ziele S.282; Rosenkreuzer und Alchimie S.283; Rosenkreuzer und Astronomie S.286; Rosenkreuzer und Reinkarnation S.287; Rosenkreuzer-Unterricht S.287.

Rosenkreuz. Christian Rosenkreuz ist zwar nicht sein wahrer, wohl aber derjenige Name, unter dem er bekannt geworden ist. 55.176 In der Mitte des 13. Jahrhunderts war plötzlich kein Hellsehen* mehr da, es trat für alle Menschen eine geistige Finsternis ein. Sogar die erleuchtetsten Geister, die höchstentwickelten Persönlichkeiten, auch die Eingeweihten, hatten damals keinen Zugang mehr zu den geistigen Welten und mußten sich auf das beschränken, was ihnen durch Erinnerung geblieben war, wenn sie etwas über die geistigen Welten aussagten. Nach dieser Zeit beginnt langsam wieder das Hellsehen des Menschen, und es kann sich das Hellsehen der Zukunft ausbilden. Der Ursprung der Rosenkreuzerströmung fällt in das 13. Jahrhundert. Damals, im 13. Jahrhundert,mußten ganz besonders geeignete Persönlichkeiten für die Einweihung ausgewählt werden. Die Einweihung selbst konnte erst geschehen nach Ablauf jener kurzen Zeit der Verfinsterung.

An einem Orte bildete sich eine hochgeistige Loge, ein Kollegium von 12 Männern, welche die ganze Summe der geistigen Weisheit alter Zeiten und ihrer eigenen Zeit in sich aufgenommen hatten. Es handelte sich darum, daß in jener verfinsterten Zeit 12 Menschen lebten, 12 hervorragende Geister, die sich vereinigten, um den Menschheitsfortschritt zu fördern. Sie konnten alle nicht unmittelbar hineinschauen in die geistige Welt, aber sie konnten regsam machen in sich die Erinnerung an das, was sie durch frühere Einweihung erlebt hatten. Und das Menschheitskarma hatte es so gefügt, daß in 7 dieser 12 Menschen dasjenige verkörpert war, was der Menschheit geblieben war an Resten der alten atlantischen Epoche. (Oben) ist ja schon gesagt, daß in den 7 alten heiligen Rishis*, den Lehrern der urindischen Kulturzeit, hinübergetragen wurde das, was von der atlantischen Epoche übrig geblieben war. Die 7 Männer, die im 13. Jahrhundert wieder inkarniert waren, die ein Teil des Kollegiums der Zwölf waren, das waren eben diejenigen, die zurückblicken konnten auf die 7 Strömungen der alten atlantischen Entwickelungsepochen der Menschheit und auf das, was als diese 7 Strömungen fortlebte. Von diesen 7 Individualitäten konnte jede immer nur eine Strömung fruchtbar machen für die damalige und die heutige Zeit. Zu diesen 7 kamen 4 andere, die nicht auf längst verflossene Urzeiten zurückblicken konnten, sondern sie konnten zurückblicken auf das, was die Menschheit sich angeeignet hatte von okkulter Weisheit in den vier nachatlantischen Kulturperioden. Ein 12. endlich hatte gewissermaßen am wenigsten an Erinnerung, aber er war der Intellektuellste von ihnen, der besonders die äußeren Wissenschaften zu pflegen hatte. Der Zwölfte war ein Mensch, der im höchsten Maße die intellektuelle Weisheit seiner Zeit hatte. Er besaß verstandesmäßig das ganze Wissen seiner Zeit. Es fanden sich diese 12 Männer zusammen, welche die Summe des ganzen geistigen Wissens ihrer Zeit darstellten und die 12 Geistesrichtungen vertraten. 130. 59ff

Nun wußte man in der damaligen Zeit, daß wiedergeboren werden mußte eine Individualität, die mitgemacht hat die Zeit des Mysteriums von Golgatha. Diese Individualität hatte inzwischen in verschiedenen Inkarnationen die tiefste Imbrunst und Hingabe und Liebe entwickelt. 130.155 Der Ausgangspunkt einer neuen Kultur war

aber nur dadurch möglich, daß ein Dreizehnter in die Mitte der Zwölf trat. Dieser war inkarniert gewesen zur Zeit des Mysteriums von Golgatha. Er hatte in darauffolgenden Inkarnationen durch ein demütiges Gemüt, durch ein inbrünstiges, gotterfülltes Leben sich für seine Mission vorbereitet. Er war eine große Seele, ein frommer, innerlich tief mystischer Mensch, der mit diesen Eigenschaften geboren wurde und sie sich nicht nur erworben hatte. Dieser Dreizehnte wuchs ganz und gar auf in der Pflege und Erziehung der Zwölf, und er erhielt von jedem an Weisheit, soviel ihm jeder nur geben konnte. Mit der größten Sorgfalt wurde dieser Dreizehnte erzogen, und es wurden alle Einrichtungen so getroffen, daß niemand als diese Zwölf einen Einfluß auf ihn ausüben konnten. Er war von der übrigen Welt abgesondert. Er war ein sehr schwächliches Kind, daher wirkte die Erziehung, die ihm die Zwölf angedeihen ließen, bis in seinen physischen Leib hinein. Während die geistigen Kräfte dieses Dreizehnten ins Unendliche zunahmen, gingen seine physischen Kräfte ganz zurück. Es kam so weit, daß fast aller Zusammenhang mit dem äußeren Leben aufhörte, alles Interesse für die physische Welt verschwand. Er lebte nur für die geistige Entwickelung, wozu er von den Zwölf die Anregung erhielt. In ihm war ein Reflex der Weisheit der Zwölf. Es kam so weit, daß der Dreizehnte alle Nahrung verweigerte und dahinsiechte. Da trat ein Ereignis ein, das nur einmal in der Geschichte eintreten konnte; es war eines der Ereignisse, die dann eintreten können, wenn die makrokosmischen Kräfte der Früchte wegen, die ein solches Ereignis zeitigen soll zusammenwirken. Nach einigen Tagen wurde der Körper dieses Dreizehnten ganz durchsichtig, und er war wie tot durch Tage hindurch. Um ihn herum versammelten sich nun die Zwölf in bestimmten Zeiträumen. Es entströmte ihrem Mund alles Wissen und alle Weisheit in diesem Moment. In kurzen Formeln, die wie Andachtsgebete waren, ließen sie dem Dreizehnten ihre Weisheit zuströmen, während dieser wie tot dalag. Dieser Zustand endete damit, daß die Seele des Dreizehnten erwachte wie eine neue Seele. Eine große Umwandlung seiner Seele hatte er erlebt. Es war in ihm etwas vorhanden wie eine ganz neue Geburt der zwölf Weisheiten, so daß auch die 12 Weisen etwas ganz Neues lernen konnten von dem Jüngling. Der Jüngling konnte nun von ganz neuen Erlebnissen sprechen. Die Zwölf konnten erkennen, daß er das Erlebnis von Damaskus hinter sich hatte: es war eine Wiederholung der Vision des Paulus vor Damaskus. Im Verlauf weniger Wochen gab nun der Dreizehnte alle Weisheit wieder, die er von den Zwölfen erhalten hatte, aber in einer neuen Form. Wie von Christus selbst gegeben war diese neue Form. Was er ihnen da offenbarte, das nannten die Zwölf das wahre Christentum, die Synthesis aller Religionen. Dieser Dreizehnte starb verhältnismäßig jung, und die Zwölf widmeten sich dann der Aufgabe, in Imaginationen – denn nur so konnte es geschehen – aufzuzeichnen, was der Dreizehnte ihnen geoffenbart hatte. So entstanden die symbolischen Figuren und Bilder der Rosenkreuzer. Der okkulte Vorgang muß so vorgestellt werden, daß sich die Frucht der Einweihung des Dreizehnten als dessen Ätherleib-Reste innerhalb der Geist-Atmosphäre der Erde erhalten hat. Dieser Rest wirkte auf die Zwölf ebenso wie auf ihre folgenden Schüler inspirierend, so daß aus ihnen hervorgehen konnte die rosenkreuzerische okkulte Strömung. Aber dieser Ätherleib wirkte weiter fort, und durchdrang dann den Ätherleib des sich wiederinkarnierenden Dreizehnten. 130.61ff

Schon im 14. Jahrhundert wurde die Individualität des Dreizehnten wiederverkörpert. In dieser Inkarnation lebte diese Individualität mehr als 100 Jahre. Er wurde in ähnlicher Weise im Kreise der Schüler und Nachfolger der Zwölf erzogen, aber

nicht so weltfremd wie in seiner vorhergehenden Inkarnation. Als er 28 Jahre alt war, bekam er ein merkwürdiges Ideal. Er mußte reisen und aus Europa fortziehen. Zuerst ging er nach Damaskus, und dort wiederholte sich noch einmal für ihn das Ereignis, das Paulus dort erlebt hatte. Dieses Erlebnis ist als die Frucht eines Keimes der vorigen Inkarnation zu bezeichnen. Alle Kräfte des wunderbaren Ätherleibes der Individualität des 13. Jahrhunderts waren intakt geblieben, und nichts ging nach dem Tode in den allgemeinen Weltenäther über. Dieses war ein bleibender Ätherleib, der seither intakt blieb in den Äthersphären. Dieser selbe feingeistige Ätherleib durchleuchtete und durchstrahlte wieder von der geistigen Welt aus die neue Verkörperung, die Individualität im 14. Jahrhundert. Daher wurde er getrieben, das Ereignis von Damaskus noch einmal zu erleben. Es ist dies die Individualität des Christian Rosenkreuz. Von dieser Inkarnation an wurde er so genannt. Er reiste damals durch die ganze bekannte Welt. Nachdem er die gesamte Weisheit der Zwölf eingeflößt bekommen hatte, befruchtet durch die große Wesenheit des Christus, wurde es ihm leicht, im Laufe von 7 Jahren die gesamte Weisheit der damaligen Zeit in sich aufzunehmen. Als er dann nach 7 Jahren nach Europa zurückkehrte, nahm er die entwickeltsten Schüler und Nachfolger der Zwölf zu Schülern an und begann dann die eigentliche Arbeit der Rosenkreuzer. 130.64

Christian Rosenkreuz ging in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nach dem Orient, um den Ausgleich zu finden zwischen der Initiation des Ostens und jener des Westens. 262.15 Ehe die damalige Inkarnation des Christian Rosenkreuz zu Ende gegangen war, hatte er eine Anzahl von Persönlichkeiten – die kaum die Zahl 10 überstieg – in den Gegenstand, in den er eingeweiht worden war, auch eingeweiht, soweit dies mit europäischen Menschen damals möglich war. Diese kleine Bruderschaft, die sich die Bruderschaft der Rosenkreuzer – Fraternitas rosae crucis – nannte, trug durch eine größere, mehr äußerliche Bruderschaft einen gewissen Mythus in die Welt hinaus (siehe: Kain und Abel).

Christian Rosenkreuz selbst hatte damals im tiefsten Inneren der Rosenkreuzermysterien gewisse Geheimnisse dargestellt, wie sie nur wahrgenommen werden konnten von Menschen, die die notwendige Vorbereitung erfahren hatten. Aber wie gesagt in der kleinen Bruderschaft waren es nicht mehr wie zehn; das waren die eigentlich eingeweihten Rosenkreuzer. 93.58

Mit dem 16. Jahrhundert fängt die Zeit an, in der sich bereitfinden, sich in das Ich einzelner Individualitäten zu verweben die Abbilder des Christus-Ich. Einer dieser war eben Christian Rosenkreuz. 109.66 Im Jahre 1459 hat der eigentliche Begründer der Rosenkreuzerströmung selbst jene Stufe erlangt, durch die er die Macht hatte, auf die Welt so zu wirken, daß von ihm aus jene Einweihung der Welt gebracht werden konnte, (die seinen Namen trägt). Seit jener Zeit ist diese Individualität des Christian Rosenkreuz immer wieder dagewesen als Leiter der betreffenden Strömung. Durch Jahrhunderte hindurch führte sie ein Leben «in demselben Leibe». Wir haben diesen Ausdruck «in demselben Leibe» so zu verstehen: Wenn wir den physischen Leib betrachten, so finden wir, daß das, was ihn vor 10 Jahren zusammengesetzt hat, jetzt nicht mehr in dem physischen Leibe ist, aber das Bewußtsein ist dasselbe geblieben. Was wir auf diese Weise zwischen Geburt und Tod durchmachen, das macht der Eingeweihte so durch, daß er, wenn er stirbt, bald darauf in einem neuen Leibe als Kind wiedergeboren wird. Aber diesen Weg macht er vollbewußt durch. Das Bewußtsein bleibt vorhanden von einer Inkarnation zur anderen. Sogar die physische

Ähnlichkeit bleibt bei dem Eingeweihten vorhanden, weil die Seele den neuen Leib bewußt aufbaut aus den Erfahrungen der vorhergehenden Inkarnation. In dieser Weise lebte der höchste Leiter der Rosenkreuzerschulung durch Jahrhunderte hindurch. 98.45

Als ein «höherer Grad» wird innerhalb dieser ganzen Strömung die Initiation des Manes* angesehen, der 1459 auch Christian Rosenkreuz initiierte: sie besteht in der wahren Erkenntnis von der Funktion des Bösen. Diese Initiation muß mit ihren Hintergründen noch für lange vor der Menge ganz verborgen bleiben. Denn wo von ihr auch nur ein ganz kleiner Lichtstrahl in die Literatur eingeflossen ist, da hat er Unheil angerichtet, wie durch den edlen Guyau, dessen Schüler Friedrich Nietzsche geworden ist. 262.15

Christian Rosenkreuz fühlte die Mission, für jede Menschenseele, die da oder dort auf irgendeinem Plan im neueren Leben steht, die Möglichkeit zu bieten, daß jede Seele aufsteigen kann in spirituelle Höhen. Daß der Aufstieg in die geistigen Welten vereinbar sei mit jeder anderen Lebensposition, daß es so kommen könne, daß nicht die Menschheit auseinanderfalle in zwei auseinanderstrebende Kategorien, von denen die eine nur der äußeren industriellen, kommerziellen, materiellen Kultur hingegeben wäre und dadurch zwar immer geistreicher, aber doch immer tierischer (die Gruppen-Iche der Tiere überragen den Menschen an Weisheit) und materialistischer geworden wäre, während die andere sich immer mehr und mehr absondern und ein Leben im Sinne von Franz von Assisi* führen würde, daß dies nicht geschehe, das sollte die Sorge des Christian Rosenkreuz werden. Diese Möglichkeit mußte geschaffen werden! Und geschaffen wurde sie durch Christian Rosenkreuz, der von der Erde her, allüberall her seine Getreuen gegen das Ende des 16. Jahrhunderts um sich versammelte, um sie teilnehmen zu lassen an dem, was sich zwar äußerlich räumlich vollzieht von Stern zu Stern, aber dennoch vorbereitet wird in den heiligen Mysterienstätten, da wo gewirkt wird innerhalb der Weltenkörper über diese Weltenkörper hinaus zur Weltenkultur, nicht bloß zur Planetenkultur. Um sich versammelte Christian Rosenkreuz die, welche auch versammelt waren bei seiner Initiation im 13. Jahrhundert. 141.100f

Christian Rosenkreuz stand vor der Tatsache einer Weltanschauung, die selber Maya* ist, und er hatte Stellung dazu zu nehmen. Er mußte den Okkultismus retten zu einer Zeit, in der alle wissenschaftlichen Begriffe selbst eine Maya waren. In der Mitte des 16. Jahrhunderts erschien das grundlegende Werk des Kopernikus* über die «Umdrehung der Weltkörper». Derjenige, der als Okkultist die Frage aufwirft, wie man mit den modernen Ideen des Kopernikus die Welt begreifen kann, der muß sich sagen: Man kann mit den Ideen des Kopernikus vieles schaffen, was naturwissenschaftlich zu großen Triumphen im äußeren Leben führt, aber nichts begreifen von dem geistigen Untergrund der Welt und der Dinge. Dies rührt davon her, daß alle diese Begriffe und Ideen des Kopernikus von Luzifer inspiriert sind. Denn der Kopernikanismus ist eine der letzten Attacken, der letzten großen Angriffe, die Luzifer* auf die menschliche Entwickelung gemacht hat. In der älteren, vorkopernikanischen Weltanschauung hatte man außen die Maya; aber man hatte vielfach in dem, was man verstand, was überliefertes Weisheitsgut war, die Wahrheit der Dinge und der Welt. Seit Kopernikus aber hat der Mensch nicht nur in der sinnlichen Anschauung um sich die Maya, sondern die Begriffe und Ideen sind selbst Maya. Die kopernikanisch-keplerische Weltanschauung ist eine sehr bequeme Weltanschauung, um aber

dasjenige zu erklären, was der Makrokosmos ist, ist sie nicht die Wahrheit. Am Ende des 16. Jahrhunderts war an die Rosenkreuzer die Notwendigkeit herangetreten, aus dem Okkultismus heraus das Weltsystem zu begreifen. Es fand daher eine jener Konferenzen statt, wie wir sie schon kennengelernt haben, als nämlich im 13. Jahrhundert Christian Rosenkreuz selbst eingeweiht wurde. Diese okkulte Konferenz der führenden Individualitäten vereinigte Christian Rosenkreuz mit jenen 12 Individualitäten von damals und noch einigen anderen bedeutsamen Individualitäten der Menschheitsführung. Es waren dabei anwesend nicht nur Persönlichkeiten, die auf dem physischen Plan inkarniert waren, sondern auch solche, die sich in den geistigen Welten befanden. So war bei jener Konferenz auch anwesend dieselbe Individualität, die im 6. Jahrhundert vor Chr. verkörpert war als der Gautama Buddha*. 130.315f

Man braucht nur ein wenig den Blick hinzuwenden auf die Eigentümlichkeiten solcher nach dem Geistigen hinstrebenden Menschen wie Franz von Assisi, und solcher, die durch die jetzige Kultur in der Industrie, der Technik und den neueren Entdeckungen der Gegenwart stehen. Es gab viele, auch okkulte Persönlichkeiten, die in der Seele viel Leid erlebten, als sie denken mußten, daß es in der Zukunft zwei Arten von Menschen würde geben müssen. Und zwar glaubten sie, die eine Klasse werde ganz dem praktischen Leben zugewandt sein, sie werde in der Erzeugung von Nahrungsmitteln, im Bauen von Maschinen und so weiter ihr Heil sehen, sie werde ganz aufgehen in dem praktischen Leben. Und die andere Klasse werde diejenige sein, welcher Menschen wie Franz von Assisi angehören, die sich wegen des geistigen Lebens ganz abwenden vom praktischen Leben. Es war daher ein bedeutungsvoller Augenblick, als zur Vorbereitung jener erwähnten Konferenz Christian Rosenkreuz eine Anzahl von Okkultisten, einen größeren Kreis von Menschen zusammenrief, denen er die zwei Arten von Menschen vor Augen stellte, die es in der Zukunft geben müßte. Zuerst berief er einen größeren Kreis, später einen kleineren. Er machte damals seinen Zuhörern klar, daß es auf Erden kein Mittel gebe, um die Bildung dieser zwei Menschenklassen zu verhindern. Hilfe könne nur kommen, wenn eine Art von Erziehung geschaffen würde, die sich nicht abspiele zwischen Geburt und Tod, sondern zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Zwischen Tod und neuer Geburt steht der Mensch in einer gewissen Verbindung mit den anderen Planeten. Der Aufenthalt des Menschen in der Seelenwelt ist eine Zeit, während welcher der Mensch ein Mondbewohner wird. Dann wird er ein Merkurbewohner, dann ein Venusbewohner, dann ein Sonnen-, Mars-, Jupiter-, Saturnbewohner und dann ein Bewohner des weiten Himmels- oder Weltenraumes. Man redet nicht unrichtig, wenn man sagt, daß zwischen zwei Inkarnationen auf der Erde «Verkörperungen» auf anderen Planeten liegen, geistige Verleiblichungen. Der Mensch ist heute noch nicht so weit in seiner Entwickelung, daß er sich in seiner Inkarnation erinnern kann an das, was er erlebt hat zwischen Tod und einer neuen Geburt, aber in der Zukunft wird das möglich sein. Wenn er auch jetzt sich nicht erinnern kann an das, was er zum Beispiel auf dem Mars erlebt hat, so hat er aber doch die Kräfte des Mars in sich, wenn er auch nichts davon weiß. Man kann durchaus sagen: Jetzt bin ich ein Erdenbewohner, aber die Kräfte in mir schließen in sich etwas, was ich mir auf dem Mars angeeignet habe. Woher haben Kopernikus, Galilei, Giordano Bruno und andere die Fähigkeiten in dieser Inkarnation? Bedenken Sie, daß die Individualität des Kopernikus kurz vorher, 1401–1464, in Nikolaus Cusanus, der ein tiefer Mystiker war, verkör-

pert war. Wie sind die Kräfte in diese Individualität hineingekommen, die den Kopernikus so ganz anders gemacht haben als den Nikolaus Cusanus? Aus den Kräften des Mars ist das eingeflossen, was ihn dann zu dem Astronomen Kopernikus gemacht hat. So ist es auch bei Galilei, auch er hat die Kräfte vom Mars aufgenommen, die ihm die besondere Konfiguration des modernen Naturdenkers verliehen haben. Auch Giordano Bruno hat seine Kräfte vom Mars mitgebracht, und so ist es mit der ganzen Menschheit. Daß die Menschen so denken wie Kopernikus oder Giordano Bruno, bekommen sie aus den Kräften des Mars, die sie sich zwischen Tod und neuer Geburt aneignen.

Aber daß man solche Kräfte bekommt, rührt davon her, daß der Mars damals anders wirkte als vorher. Die Marskultur, die die Menschen durchleben zwischen Tod und neuer Geburt, hat eine Krise durchgemacht im 15. und 16. Jahrhundert der Erde. So einschneidend, so katastrophal war es im 15. und 16. Jahrhundert auf dem Mars, wie es auf der Erde war zur Zeit des Mysteriums von Golgatha. 130.317ff Wir blicken also auf eine Dekadenz, auf einen Niedergang der Marskultur. Sie sehen also, daß man im 15. Jahrhundert hat sagen können: das Heil des Mars und damit der Erde hängt davon ab, daß auf dem Mars die niedergehende Kultur wieder einen Impuls nach aufwärts erhält. Die große Aufgabe stand vor dem Rosenkreuzertum, die Frage zu beantworten: Was hat zu geschehen, daß zum Heile der Erde die Marskultur zu einem Aufstieg gelangt? Die Marswesen hätten gar nicht wissen können, was zu ihrem Heile dienen kann, denn nur auf der Erde konnte man wissen, wie es um den Mars stand. Auf dem Mars empfand man den Niedergang gar nicht.

Wohlvorbereitet war diese Konferenz von Christian Rosenkreuz dadurch, daß der intimste Schüler und Freund des Christian Rosenkreuz der im Geistleib lebende Gautama Buddha war. Und bei dieser Konferenz ist verkündet worden, daß die Wesenheit, die einst auf Erden inkarniert war als Gautama Buddha, jetzt, als geistige Wesenheit, wie er war, seitdem er «Buddha» geworden, den Schauplatz seiner Tätigkeit auf den Mars verlegen werde. Und im Jahre 1604 vollbrachte er eine ähnliche Tat für den Mars, wie das Mysterium von Golgatha für die Erde war. Christian Rosenkreuz hatte erkannt, was es für das ganze Weltall bedeuten würde, wenn Buddha dort wirkte, und was des Buddha Lehre vom Nirvana*, die Lehre, daß sich der Mensch von der Erde loslösen solle, dort auf dem Mars zu bedeuten hätte. Um die auf das Praktische gerichtete Erdenkultur zu fördern, war die Lehre vom Nirvana ungeeignet. Das zeigte sich am Schüler des Buddha, Franz von Assisi, daß diese Lehre ihre Adepten zu weltfremden Menschen macht. Was aber im Buddhismus nicht geeignet war, um das praktische Leben des Menschen zu fördern zwischen Geburt und Tod, das war von hoher Bedeutung für die Förderung seiner Seele zwischen Tod und neuer Geburt. Das sah Christian Rosenkreuz ein, daß für dasjenige, was auf dem Mars als Läuterung zu geschehen hatte, die Lehre des Buddha das Geeignetste sei. Wie einstmals das göttliche Liebewesen, Christus*, auf der Erde weilte in einer Zeit und unter einem Volk, das diesem Liebewesen nicht gerade nahestand, so stieg der Friedensfürst Buddha im 17. Jahrhundert auf den Mars hinauf, wo Krieg und Kampf herrschten, um dort seine Mission zu erfüllen. Dort waren die Seelen vor allem kriegerisch gestimmt. Eine kosmische Opfertat war es, Buddha zu sein auf dem Mars, und man kann es als eine Art von Kreuzigung für den Buddha bezeichnen, daß er sich hineinversetzen ließ in diese kriegerische Umgebung. Seit jener Zeit, in der das Mysterium des Mars sich vollzogen hat durch Gautama Buddha, nimmt der Mensch vom Mars

andere Kräfte auf in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt, als früher, zur Zeit des Niederganges der Marskultur. Und nicht nur bringt der Mensch sich ganz andere Kräfte mit vom Mars herein in die neue Geburt, sondern durch den Einfluß, den die geistige Tat des Buddha ausübt, strömen dem Menschen vom Mars auch Kräfte zu, wenn er hier der Meditation* obliegt, um in die geistige Welt zu kommen. Wenn der moderne Geistesschüler meditiert in dem von Christian Rosenkreuz angegebenen Sinne, so strömen auch Kräfte herein, die der Buddha als Marserlöser in die Erde hereinschickt. 130.320ff

Christian Rosenkreuz ist eine Individualität, welche wirkt sowohl, wenn sie inkarniert ist, als auch, wenn sie nicht im physischen Leibe verkörpert ist; sie wirkt nicht nur als physische Wesenheit und durch physische Kräfte, sondern vor allem geistig durch höhere Kräfte. Wenn der gewöhnliche Mensch durch den Tod geht, löst sich sein Ätherleib im Weltenall auf. Aber von dem sich auflösenden Ätherleib bleibt immer ein Teil erhalten, und so sind wir durchweg umgeben von Resten der Ätherleiber Verstorbener, zu unserem Heil oder auch zu unserem Schaden. Sie wirken auf uns in gutem oder bösem Sinne, je nachdem wir selbst gut oder böse sind. Umfassende Wirkungen gehen von den Ätherleibern großer Individualitäten in diesem Sinne auf uns aus. So geht vom Ätherleibe des Christian Rosenkreuz eine große Kraft aus, die auf unsere Seele und auf unsern Geist einwirken kann. Es ist unsere Aufgabe, diese Kräfte kennen zu lernen. Und an diese Kräfte appellieren wir als Rosenkreuzer. Im engeren Sinne nahm die rosenkreuzerische Bewegung im 13. Jahrhundert ihren Anfang. Damals wirkten diese Kräfte ungemein stark, und seit diesem Zeitpunkt besteht eine Christian Rosenkreuz-Strömung, die fortan im Geistesleben immer weiter wirkt. Es gibt ein Gesetz, daß etwa alle hundert Jahre dieser geistige Kraftstrom besonders wirksam zum Ausdruck kommen muß. Das zeigt sich jetzt in der theosophischen Bewegung. 130.57f

Es wurde festgesetzt, daß alle Entdeckungen, die sie machten, 100 Jahre lang als Geheimnis bei den Rosenkreuzern bleiben müßten und daß erst dann, nach 100 Jahren, diese Rosenkreuzer-Offenbarungen der Welt gebracht werden dürften. Nun ist es auch von großer Bedeutung, zu wissen, daß in jedem Jahrhundert die rosenkreuzerische Inspiration so gegeben wird, daß niemals der Träger der Inspiration äußerlich bezeichnet wurde. Nur die höchsten Eingeweihten wußten es. Heute kann zum Beispiel äußerlich nur von solchen Geschehnissen gesprochen werden, welche 100 Jahre zurückliegen. Die Versuchung ist zu groß für die Menschen, einer solchen ins Persönliche gezogene Autorität – was das Schlimmste ist, was es gibt – fanatische Heiligenverehrung entgegenzubringen.

Infolge der Rosenkreuzerarbeit wurde der Ätherleib des Christian Rosenkreuz von Jahrhundert zu Jahrhundert immer kräftiger und immer mächtiger. Er wirkte nicht nur durch Christian Rosenkreuz, sondern auch durch alle, die seine Schüler wurden. Seit dem 14. Jahrhundert ist Christian Rosenkreuz immer wieder inkarniert gewesen.

Der Graf von Saint-Germain ist im 18. Jahrhundert die exoterische Wiederverkörperung von Christian Rosenkreuz gewesen. Nur wurde dieser Name auch anderen Personen beigelegt, so daß nicht alles, was in der äußeren Welt da oder dort über den Grafen von Saint-Germain gesagt wird, auch für den wirklichen Christian Rosenkreuz gelten kann. Heute (1911) ist er wiederverkörpert. 130.66f Durch seine Persönlichkeit wirkt er bis in die heutige Zeit herein auch in den kurzen Zwischenräu-

men, in denen er nicht inkarniert ist, ja, spirituell wirkt er in die Menschen durch seine höheren Leiber so herein, daß er nicht mit ihnen im Raume verbunden zu sein braucht. 130.271 Christian Rosenkreuz hat durch seine Art des Wirkens mehr erduldet und wird in die Zukunft hinein zu erdulden haben, als je ein Mensch. Das hängt zusammen mit den großen Gefahren, welche die Wahrheit in der Zukunft durchzumachen haben wird. 130.311

Derjenige, den wir anerkennen als Christian Rosenkreuz, als den Führer der okkulten Bewegung in die Zukunft hinein, und der gewiss nicht seine Autorität durch einen äußeren Kultus in der Welt je entfalten wird, wird am meisten verkannt werden. Und die, welche es wissen, wie es gerade mit dieser Individualität steht, die wissen auch, daß Christian Rosenkreuz der größte Märtyrer unter den Menschen sein wird, abgesehen von dem Christus, der gelitten hat als Gott. Und die Leiden, die ihn zum großen Märtyrer machen werden, werden davon herrühren, daß die Menschen so wenig den Entschluß fassen, in die eigene SeeIe hineinzusehen, und immer mehr die sich entwickelnde Individualität zu suchen und sich der Unbequemlichkeit zu unterziehen, daß ihnen nicht wie auf einem Präsentierteller die fertige Wahrheit entgegengebracht wird, sondern daß man sie erringen muß in heißem Streben, in heißem Ringen und Suchen, und daß nicht andere Anforderungen gestellt werden können im Namen dessen, den man als Christian Rosenkreuz bezeichnet. 133.162f

Rosenkreuzer. Es ist überhaupt bis in unsere Zeit hinein nicht möglich gewesen, auch nur das Elementarste aus dem Bereiche dieser Geistesströmung, die seit dem 14. Jahrhundert wirklich existiert hat und auch heute noch existiert, kennenzulernen. Alles, was in die Literatur übergegangen ist, was geschrieben und gedruckt worden ist, sind einzelne Bruchstücke, einzelne verlorene, durch Verrat an die Offentlichkeit gekommene Dinge, die ungenau und in vielfacher Weise durch Charlatanerie, Schwindel, Unverstand und Dummheit verkehrt worden sind. Die wahre, echte Rosenkreuzerei ist, seitdem sie besteht, stets nur Gegenstand mündlicher Mitteilung an solche gewesen, welche sich eidlich zur Geheimhaltung verpflichten mußten. Daher ist auch nichts Erhebliches in die öffentliche Literatur übergegangen. 55.177 Der Orden, der bei seiner Begründung nur aus 7 Mitgliedern bestand, hat bis in unsere Zeiten herein ganz im geheimen gewirkt. Niemand hat auch jemals etwas über die Geheimnisse der Rosenkreuzer erfahren können. 284.80 Von den wahren Rosenkreuzern weiß gegenwärtig überhaupt niemand noch etwas, der ihr nicht durch die Mittel der Geheimwissenschaft nahegetreten ist. 284.41

Die innere Schulung der Rosenkreuzerströmung war eine streng okkulte. Bei einer solchen okkulten Schulung nimmt man sehr wenig Rücksicht auf die Sprache, auf die Art und Weise, wie man sich ausdrückt. Innerhalb der Welt des 15., 16. und 17. Jahrhunderts lebte eine Art von schlichten Menschen, die nicht als besondere Gelehrte bekannt waren, auch keine besondere soziale Stellung einnahmen, die aber die okkulte Strömung der Rosenkreuzer weiterleiteten. Es waren nie sehr viele. Wirkliche Eingeweihte gab es nie mehr als 7 zu gleicher Zeit; die anderen waren Geheimschüler verschiedener Grade. Die Rosenkreuzer waren die Sendboten der weißen Loge*. Von ihnen gingen in Wahrheit die weltbedeutenden Geschehnisse aus. Alles Wichtige, was in dieser Zeit geschah, führt in den letzten Fäden in die Loge der Rosenkreuzer hinein. Äußerlich haben ganz andere die Geschichte Europas gemacht, aber innerlich gesehen, waren diese die Werkzeuge der okkulten Individualitäten.

Selbst Rousseau und Voltaire waren solche Werkzeuge von hinter ihnen stehenden okkulten Individualitäten. Diese konnten selbst nicht mit ihrem Namen auftreten. Die Anregung, die sie bei der Ausübung ihrer Mission anderen Menschen gaben, konnte äußerlich eine sehr einfache, unauffällige sein. Manchmal war die kurze Begegnung mit einem solchen schlichten Manne die Gelegenheit, bei welcher den Werkzeugen der okkulten Individualitäten der richtige Impuls gegeben wurde. Auch hinter den bedeutenden Staatsmännern stehen bis zur Französischen Revolution okkulte Mächte. Dann ziehen sie sich allmählich zurück, denn die Menschen sollen selbst Herr ihrer Geschicke werden. Zum ersten Mal sprechen Menschen als Menschen in den Reden der Französischen Revolution. Zu jeder wichtigen Entdeckung gaben die okkulten Bruderschaften den Anlaß; dann erst spielten sich die Ereignisse draußen in der Welt ab. Voltaire war ein im eminentesten Sinne von vorwärtsstrebenden Bruderschaften getriebener Geist, denn er war im wesentlichen dazu da, um die Menschen auf ihre eigenen Füße zu stellen. Andere standen im Dienste von retardierenden Bruderschaften, so zum Beispiel Robespierre im späteren Lebensalter. 93a.114f

Es war so gegen das Ende des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als auf einem unrechten Wege, durch eine Art Verrat, gewisse Geheimnisse der Rosenkreuzerei in die Offentlichkeit gekommen sind (siehe: Stein der Weisen). Damals wurde Verschiedenes darüber gedruckt; man konnte daraus entnehmen, daß die Betreffenden etwas haben läuten hören, aber es nicht verstanden haben. 100.179

In dieser Form sollte das Rosenkreuzertum die streng geheimgehaltene Schule sein zur Vorbereitung dessen, was der Esoterik öffentlich als Aufgabe zufallen müsse um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts (siehe: Kali Yuga), wenn die äußere Naturwissenschaft zur vorläufigen Lösung gewisser Probleme gekommen sein werde. Als diese Probleme bezeichnete Christian Rosenkreuz: 1. Die Entdeckung der Spektralanalyse, wodurch die materielle Konstitution des Kosmos an den Tag kam. 2. Die Einführung der materiellen Evolution in die Wissenschaft vom Organischen. 3. Die Erkenntnis der Tatsache eines anderen als des gewöhnlichen Bewußtseinszustandes durch die Anerkennung des Hypnotismus* und der Suggestion*. Erst, wenn diese materiellen Erkenntnisse innerhalb der Wissenschaft ausgereift wären, sollten gewisse rosenkreuzerische Prinzipien aus dem Geheimwissenschaftlichen in die öffentliche Meinung eintreten. Für die Zeit bis dahin wurde die christlich-mystische Initiation* in der Form dem Abendlande gegeben, in der sie durch den Initiator dem «Unbekannten aus dem Oberland» (siehe: Gottesfreund vom Oberland) erfloß in St.Victor, Meister Eckhart, Tauler und so weiter. 262.15

Rosenkreuzer-Einweihung. Das Mysterienwesen in der Welt ging immer mehr und mehr zurück. Die äußeren Heimstätten, die Begegnungsstätten waren zwischen Götter und Menschen, verloren immer mehr und mehr ihre Bedeutung. Sie hatten sie fast vollständig verloren im 13., 14. Jahrhundert. Wer den Weg finden wollte zum Heiligen Gral*, der mußte geistige Wege zu gehen verstehen. Physische Wege war man gegangen in der alten Zeit, vor dem Brande von Ephesus (siehe: Mysterien ephesische). Geistige Wege mußte man gehen im Mittelalter. Insbesondere aber mußte man geistige Wege gehen, wenn es sich darum handelte, vom 13., 14. Jahrhundert, namentlich aber vom 15. Jahrhundert ab eine wirkliche Rosenkreuzer-Unterweisung zu erlangen. Denn die Tempel der Rosenkreuzer waren tief verborgen für

das äußere physische Erleben. Viele wirkliche Rosenkreuzer waren Besucher der Tempel, aber kein physisches Menschenauge konnte die Tempel finden. Den Rosenkreuzer-Meister fand man, wenn man sich erst die Fähigkeit erworben hatte, im physischen milden Augenglanz die Himmelssprache vernehmen zu können. Dann fand man in anspruchslosester Umgebung, in anspruchslosesten menschlichen Verhältnissen, gerade im 14., 15. Jahrhundert in Mitteleuropa diese merkwürdigen Persönlichkeiten, die in ihrem Inneren gotterfüllt waren, die in ihrem Inneren zusammenhingen mit den geistigen Tempeln, die vorhanden waren, zu welchen aber der Zugang wirklich so schwierig war wie derjenige, der als Zugang zum Heiligen Gral in der bekannten Legende geschildert wird.

Dann, wenn man hinschaut auf dasjenige, was sich abspielte zwischen einem solchen Rosenkreuzer-Meister und seinem Schüler, dann kann man manches Gespräch belauschen, welches auch in der Form der neueren Zeit Götterweisheit auf Erden wandelnd darstellt. Die Unterweisungen waren durchaus tief konkret. Da wurde in seiner Einsamkeit ein Rosenkreuzer-Meister gefunden von einem Schüler, der es sich hat heiß werden lassen, ihn zu suchen und zu finden. Da schaute einer der Schüler in die mild blickenden Augen, aus denen Göttersprache spricht, und da bekam er anspruchslos etwa die folgende Unterweisung: Schaue hin, mein Sohn, auf deine eigene Wesenheit. Du trägst an dir jenen Körper, den deine äußeren physischen Augen sehen. Der Mittelpunkt der Erde schickt diesem Körper die Kräfte, die ihn sichtbar machen. Das ist dein physischer Leib. Sieh den Kristall: er trägt seine Form in sich, er behält diese Form seiner eigenen Wesenheit durch die Erde. Das kann dein physischer Leib nicht. Verläßt ihn deine Seele, dann zerstört ihn die Erde, dann löst sie ihn in Staub auf. Nicht von der Erde ist dein physischer Leib, dein physischer Leib ist von hoher Geistigkeit. Seraphim*, Cherubim*, Throne*, ihnen gehört dasjenige, was Form und Gestalt deines physischen Leibes ist. Und innerhalb dieses deines physischen Leibes wohnt dein ätherischer Leib. Es wird der Tag kommen, da dein physischer Leib von der Erde zur Zerstörung angenommen wird. Dann wird dein ätherischer Leib in den Weiten des Kosmos sich auflösen. Aufbauen können ihn nur jene göttlich-geistigen Wesenheiten, die der Hierarchie der Kyriotetes*, Dynamis*, Exusiai* angehören. Ihnen verdankst du deinen ätherischen Leib. 233.137ff Du bist nur als physischer Körper Mensch. In deinem Ätherleib bist du noch Tier, aber ein Tier, das durchgeistigt wird von der 2. Hierarchie.

Dasjenige, was ich Ihnen hier, allerdings jetzt in wenigen Worten zusammenfasse, es war der Gegenstand eines langen Unterrichtes jenes Meisters, in dessen milden Augen-Blick der Schüler die Sprache des Himmels vernahm. Dann wurde der Schüler hingewiesen auf das dritte Glied. Dem Schüler wurde klargemacht, daß dieser astralische Leib die Impulse enthält zum Atmen, zu alledem, was Luft im menschlichen Organismus ist, zu alledem, was als Luft pulsiert im menschlichen Organismus. Aber obwohl das Irdische sich bemüht, durch eine lange Zeit, nachdem der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist, gewissermaßen zu rumoren im Luftartigen und für einen hellsichtigen Blick in den atmosphärischen Erscheinungen der Erde jahrelang wahrzunehmen ist das Poltern der astralischen Leiber der Verstorbenen, so kann auch die Erde mit ihrem Umkreis doch nichts anderes tun gegenüber den Impulsen des astralischen Leibes, als sie auflösen. Denn bilden können sie nur die Wesenheiten der 3. Hierarchie: Archai*, Archangeloi*, Angeloi*. 233.140f

Und nachdem in genügender Weise der Schüler diese Unterweisung erhalten hatte, fühlte er sich nicht mehr als einen Angehörigen der Erde. Er fühlte gewissermaßen von seinem physischen, ätherischen und astralischen Leib ausgehend die Kräfte, die ihn durch die Mineralwelt verbinden mit der 1. Hierarchie, durch die wässerige Erde verbinden mit der 2. Hierarchie, durch den Luftkreis verbinden mit der 3. Hierarchie. Und klar war ihm: er lebt auf der Erde lediglich durch dasjenige, was er als Wärmeelement in sich trägt. Und immer mehr lernte er verwandt fühlen mit dieser physischen Wärme die Seelenwärme und die Geisteswärme. In dem Augenblicke, wo dem Schüler des Rosenkreuzer-Meisters dieses Geheimnis vom Zusammenhange des Wärmeelementes mit dem Menschlich-Irdischen aufgegangen war, in diesem Momente wußte er sein Menschliches an das Geistige anzuknüpfen. Und eine ungeheure Ruhe war es, mit der die also Unterwiesenen in jenen Zeiten von ihren Meistern hinweggingen. Und so war eine tief seelische Unterweisung im Grunde vorhanden bis in das erste Drittel des 15. Jahrhunderts herein. 233.141f

Rosenkreuzergeist. Dieser Geist, der jetzt als Rosenkreuzergeist wirkt, geht zurück bis in alte Menschheitszeiten. Er hat schon in der alten atlantischen Zeit seine Mysterien gehabt. Und was in der neueren Zeit seine Wirksamkeit entfaltet, das strömte, immer bewußter und bewußter werdend, in älteren Zeiten unbewußt in die Herzen und Seelen der Menschen herein. 124.195 Wie Sie heute mit (spirituellen) Sehnsuchten hereingeboren wurden in eine Welt, so wurden unsere Vorfahren in Europa, das heißt eine große Anzahl von den heute hier anwesenden Seelen, durch die verflossenen Jahrhunderte hereingeboren in eine andere Umgebung, in eine andere Welt. Vom 6. bis zum 13. Jahrhundert gab es Rhapsoden, die von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt zogen, um vom Geiste zu künden (durch Geschichten). 124.197 Und viele Seelen leben jetzt, die damals so etwas gehört und in Lust und Freude aufgenommen haben. Das bringt Früchte, das gibt Kräfte den Seelen, und diese Kräfte verwandeln sich, werden zu etwas anderem. Zu dem sind sie geworden, was jetzt in den Seelen ist als Sehnsucht nach einer höheren Auslegung derselben Geheimnisse, als Sehnsucht nach der Geisteswissenschaft. 124.201 Die Rhapsoden waren Schüler der Rosenkreuzer, und ihnen sagten die Lehrer: Heute könnt ihr noch nicht hinausziehen und in Ideen zu den Menschen sprechen, wie dies später der Fall sein wird; heute müßt ihr von dem Königssohn, von der Blumenkönigin und von dem dreifachen Mantel erzählen, damit die Gedankenformen sich bilden, die in den Seelen leben sollen. Und wenn die Seelen wiederkommen werden, dann werden sie verstehen, was sie dann brauchen zum weiteren Fortschritt. Von denselben Tempeln heraus wurden die Rhapsoden geschickt um inhaltsvolle Märchen zu erzählen, und aus denselben Tempeln stammen die (geistigen) Erkenntnislehren der heutigen Zeit. So schreitet der Geist, welcher der Menschheit zugrunde liegt, von Epoche zu Epoche. Diejenigen Wesenheiten, welche in der vorchristlichen Zeit die Individualitäten, die in den heiligen Tempeln saßen, unterwiesen und das lehrten, was sie sich selbst aus früheren planetarischen Zuständen mitgebracht hatten, unterstellten sich der Führung des Christus*, dieser einzigartigen Individualität, um in dessen Sinne weiterzuwirken. Der große Lehrer, der Menschheitsführer ist der Christus geworden. Und wenn ich Ihnen heute noch erzählen könnte, daß die Märchen, die seit Jahrhunderten leben, auf dieselbe Weise entstanden sind, und daß sie innerhalb der ganzen westlichen Kultur Gedankenformen angeregt haben, die dasselbe aus-

drücken, nur im Bilde, wie das, was wir heute vom Christus zur Welt sprechen, dann würden Sie sehen, wie in der Zeit nach dem Mysterium von Golgatha die geistige Führung der Menschheit an ihrer zentralen Stätte sich in der Tat unterstellt hat der Führung des Christus. 124.207f

Rosenkreuzer – Schulen. In den Schulen der Rosenkreuzer wurden also dieselben Lehren gelehrt, wie jetzt durch die Theosophie (und die Geisteswissenschaft). In den eigentlichen Geheimschulen legt man nur dann Wert auf die Sprache, wenn man die Welt belehren will. Der Geheimschüler selbst muß lernen, die Symbole, die Zeichen zu gebrauchen. Um sich aber der Welt verständlich zu machen, haben die Eingeweihten auch nur die Sprache, welche die Umwelt gebraucht. Es gab, als man das Wissen noch ganz geheim hielt, ein gewisses System von Symbolen, und jeder der eingeweiht werden wollte, mußte die Sprache der Symbole lernen. Man legte keinen Wert auf die sprachliche Ausdrucksweise. Auch damals hatte man all die Lehren; aber manchmal fehlten die bezeichnenden Ausdrücke. Solche Ausdrücke sind jedoch vorhanden für die okkulte Lehre in der morgenländischen Methode des Lehrens, die noch von den allerältesten Indern stammen, die den Unterricht der alten Rishis* gehabt haben. Diese indischen Ausdrücke sind noch nicht von dem materialistischen Zeitalter beeinflußt. Die Worte, die die Inder geprägt haben, sind noch voll von dem Zauber des Heiligen der Ursprache*. 93a.115

Rosenkreuzerspruch. Die alte Weisheit, die der Seher durch Offenbarung erlangte, sie ist ausgedrückt in den erhabenen Worten aus dem Urgebet der Menschheit: ***Ex Deo nascimur, «Aus dem Gotte sind wir geboren».*** Das ist alte Weisheit. Christus, der herausgetreten ist aus den geistigen Welten, er hat die Weisheit mit der Liebe verbunden, sie wird den Egoismus überwinden, das ist ihr Ziel. Aber sie muß selbständig, frei dargebracht werden von Wesen zu Wesen: deshalb begann die Ära der Liebe zugleich mit der des Egoismus*. Der Ausgangspunkt des Kosmos ist die Liebe; aus ihr ist ganz von selbst der Egoismus herausgewachsen. Doch der Impuls des Christus, der Impuls der Liebe wird mit der Zeit das Trennende, das in die Welt gekommen ist, überwinden und der Mensch kann nach und nach dieser Liebeskraft teilhaftig werden. In eigentümlich monumentalen Worten fühlen wir die Liebe sich in das Herz der Menschen ergießen in den Christus-Worten: «Wo zwei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.» So tönt der alte Rosenkreuzerspruch in die mit Weisheit verbundene Liebe herein: ***In Christo morimur, «In dem Christus sterben wir».*** Vorbestimmt war der Mensch durch Jahve* zur Gruppenseelenhaftigkeit, zur allmählichen Durchdringung mit Liebe durch die Blutsverwandtschaft; als Persönlichkeit lebt er durch Luzifer*. Es gab also urprünglich einen Zusammenschluß der Menschen, dann ein Getrenntwerden durch das luziferische Prinzip, das die Selbstsucht und Selbständigkeit des Menschen fördert. Mit der Selbstsucht kam das Böse in die Welt. Es mußte dies geschehen, weil das Gute nicht ergriffen werden konnte ohne das Böse*. Es liefert durch die Siege des Menschen über sich selbst die Möglichkeit für die Entfaltung der Liebe. Christus brachte dem in Egoismus versinkenden Menschen den Antrieb zu dieser Selbstüberwindung und die Kraft, dadurch das Böse zu besiegen. Und nun werden durch die Christus-Taten zusammengeführt diejenigen, die durch die Selbstsucht getrennt waren. Wahr im tiefsten Sinne werden so die Worte des Christus, der von den Taten der Liebe spricht, indem er uns sagt:

«Was ihr getan habt einem der Geringsten, das habt ihr mir getan!» – Auf die irdische Welt zurückgeflutet ist jene göttliche Tat der Liebe, sie wird nach und nach die Menschheitsentwickelung durchströmen und trotz der absterbenden physischen Kräfte sie im Geiste wiederbeleben, weil sie nicht aus dem Egoismus heraus geschehen ist, nur aus dem Geiste der Liebe: ***Per Spiritum Sanctum reviviscimus, «Durch den Heiligen Geist werden wir auferstehen».*** 143.212f

Rosenkreuzertum. Es war ein ganz intensives Bemühen der Schüler der mittelalterlichen Eingeweihten erst in den Menschen unterzutauchen, und dann durch das Untertauchen in den Menschen hinauszukommen über den Menschen in die Geheimnisse des Kosmos hinein. In dieser Weise versuchten diese Weisen, zu verbinden die Offenbarung mit der Natur. Sie glaubten, auf diese Weise hinter die Offenbarung des Religiösen und hinter die Offenbarung der Natur zu kommen. Denn sie waren sich klar darüber, daß eben der Mensch, so wie er nun einmal in ihrer Zeit auf der Erde lebte, eigentlich bestimmt war, die 4. Hierarchie zu werden, daß er aber einen Fall getan habe, durch den er unter sein eigentliches Wesen heruntergekommen ist und tiefer drinnen steckt in dem physischen Dasein, als er eigentlich sollte, daß er aber dennoch wiederum für dieses tiefe Drinnenstecken nicht die Kraft hat, sein Geistig-Seelisches entsprechend spirituell auszubilden. Und aus solchen Bestrebungen heraus entstand ja dann das Rosenkreuzer-Bestreben.

An einer Lehrstätte der ersten ursprünglichen Rosenkreuzer war es, daß einmal die Szene hoch oben auf dem Berge zwischen dem Lehrer und dem Schüler, und unten tief in den Erdenklüften (die frühmittelalterlichen Einweihungsakte) wie in einer Art zeitlicher Fata Morgana auftauchten, man möchte sagen, wie als Gespenst wiederkamen, sich spiegelten als Vision innerhalb einer Rosenkreuzer-Lehrstätte. Und daraus erkannte man, daß der Mensch durch innerliches Streben zweierlei erreichen müsse, um zur wirklichen Selbsterkenntnis zu kommen, um wiederum seine Anpassung an die Erde zu finden, um dahin zu gelangen, wirklich ein Angehöriger der 4. Hierarchie zu werden. Denn aus alledem, was nun innerhalb der Rosenkreuzer-Schule möglich war, erkannte man, was mit dem Schüler, als er den Geist seiner eigenen Jugend leibhaftig vor sich gesehen hat, vorgegangen war (auf dem Berge). Mit dem war vorgegangen eine Loslösung des astralischen Leibes, die stärker ist, als sie sonst irgendwie im menschlichen Leben ist. Und in dieser Loslösung des astralischen Leibes hat er den Sinn der Offenbarung erkannt. Und wiederum wurde in dieser Rosenkreuzer-Schule klar, was vorgegangen war mit dem Schüler in den Tiefen der Erde. Da war der astralische Leib ganz in das Innere zurückgezogen. Da war er völlig zusammengezogen, so daß der Schüler die Geheimnisse des eigenen Menscheninneren wahrnahm. Und jetzt wurden innerhalb der Rosenkreuzerei Exerzitien, Übungen gefunden, die verhältnismäßig einfach waren, die in symbolischen Figuren bestanden, denen man das Gemüt hingab, über die man meditierte. Und durch die Kraft, die in den menschlichen Seelenbesitz kam durch die Hingabe an solche Figuren, erreichte man, daß man auf der einen Seite den astralischen Leib loslöste und wurde wie der Schüler auf Bergeshöhe, in Ätherhöhen, daß man auf der anderen Seite, indem sich der astralische Leib zusammenkrampfte, zusammenzog, wurde wie der Schüler in den Erdenklüften. Und dann konnte man, indem man nicht die äußere Umgebung hatte, sondern eine starke innere Übung machte, in das menschliche Innere kommen. 233a.38f

Mysterien im alten Sinne des Wortes waren nicht mehr möglich, aber Menschen, die nach Erkenntnis lechzten im Sinne dieser alten Mysterien und die schwere Seelenkämpfe erlebten, wenn sie hörten von der Führung auf den Berg, von der Führung in Erdenklüfte, diese Menschen, sie entwickelten in ihren Seelen alle möglichen inneren Methoden, Anstrengungen, um die Seele aufzurufen, nun dennoch den Weg zu finden. Und derjenige, der solche Sachen sehen kann, sieht hinein, wie gesagt, nicht in Mysterienstätten, aber in von einer Atmosphäre von Frömmigkeit durchwärmte Versammlungsstätte von Erkenntnis suchenden Menschen. Und bei einer solchen Versammlung, die wirklich in recht anspruchsloser Umgebung, in dem einfachen Wohnraum eines schloßartigen Hauses stattgefunden hat, in einer solchen Versammlung von wenigen Menschen begab es sich einmal, daß diese Menschen durch gemeinsame Exerzitien, die halb denkerisch-meditativ, halb gebetartig waren, in Gemeinsamkeit eine Art mystischer Stimmung entwickelten, jene mystische Stimmung, die dann viel gepflegt worden ist von den sogenannten «Brüdern des gemeinsamen Lebens», gepflegt worden ist später von den Anhängern des Comenius* und viele andere Bruderschaften. Und während mit einer wirklichen Hingabe des gewöhnlichen Bewußtseins, mit einer Hingabe des ganzen Intellektes in intensiv mystischer Stimmung diese wenigen Menschen beisammen waren, geschah es, daß zu ihnen ein Wesen trat, aber jetzt ein Wesen, das nicht Fleisch und Blut hatte wie jener Lehrer, dem der Schüler begegnete zu der Führung nach dem Berge, nach den Erdenklüften, sondern ein Wesen, das eigentlich nur im ätherischen Leibe in dieser kleinen Gemeinschaft erscheinen konnte. Und dieses Wesen enthüllte sich als dasselbe, das jenen Schüler um das Jahr 1200 geführt hatte, aber es war im post mortem-Zustande. Es war aus der geistigen Welt zu diesen Menschen heruntergestiegen, die es angezogen hatten durch ihre fromm-mystisch, meditativ-denkerische Stimmung. Irgendwelche medialen Kräfte waren dabei nicht im Spiele, denn gerade jene kleine Gemeinschaft, die da versammelt war, hätte aus gewissen Voraussetzungen, die altehrwürdiger Tradition angehören, jede Verwendung medialer Kräfte, auch jeden Anklang an mediale Kräfte als etwas tief Sündhaftes betrachtet. 233a.42f

Und dieses Wesen sagte in einer sehr feierlichen Art: Ihr seid ja gerade auf mein Erscheinen nicht vorbereitet, aber ich bin unter euch, entkörpert, ohne physischen Leib, weil die Zeit gekommen ist, in der Eingeweihte der alten Art eine kurze Periode des Erdendaseins im physischen Leibe nicht erscheinen können. Diese Zeit wird euch wiederkommen, wenn die Michael-Periode anbrechen wird. Ich bin zu euch gekommen, um euch zu offenbaren, daß das Menscheninnere unverwandelt geblieben ist, daß das Menscheninnere, wenn es sich in der richtigen Weise verhält, den Weg zum göttlich-geistigen Dasein finden kann. Aber es wird eine Zeitlang der menschliche Verstand so beschaffen sein, daß er unterdrückt werden muß, damit Geistiges zur Menschenseele wird sprechen können. Darum bleibet in eurer mystisch-frommen Stimmung. Ich konnte euch, indem ihr von mir das gemeinsame Bild, die gemeinsame Imagination empfanget, auf dasjenige, was sich mit euch vollziehen wird, nur hinweisen, aber ihr werdet die Fortsetzung desjenigen, was ihr erlebt habt, weiter erfahren. Und siehe da, drei aus dem Kreise, der da versammelt war, waren wirklich dazu ausersehen, nunmehr eine besondere Verbindung mit der geistigen Welt herzustellen, wiederum niemals durch irgendwelche medialen Kräfte, sondern durch Fortführung jener mystisch-meditativ-frommen Stimmung. Und bei diesen dreien, die dann besonders behütet wurden von den andern dieses Kreises, wirklich innig ge-

pflegt wurden, bei diesen dreien stellte sich heraus, daß sie von Zeit zu Zeit eine Art Geistesabwesenheit erlebten. Sie wurden in bezug auf ihre äußerliche Körperlichkeit wunderschön, erlangten etwas wie ein glänzendes Antlitz, sonnenleuchtende Augen, und während dieser Zeit schrieben sie symbolische Offenbarungen, die sie aus der geistigen Welt heraus erhielten, auf. Diese symbolischen Offenbarungen waren die ersten Bilder, in denen den Rosenkreuzern geoffenbart worden ist, was sie wissen sollten über die geistige Welt. In diesen symbolischen Offenbarungen war enthalten eine Art Philosophie, eine Art Theologie, eine Art Medizin. Und dieses Merkwürdige stellte sich heraus: Die anderen – es scheint mir, als ob die anderen viere gewesen wären, so daß das Ganze eine Gemeinschaft von sieben gewesen war –, die anderen, sie konnten durch dasjenige, was sie erlebt hatten an den sonnenglänzenden Augen, an dem strahlenden Antlitz ihrer drei Brüder, in der gewöhnlichen Sprache dasjenige wiedergeben, was in den Symbolen lag. Die zum Herausholen dieser Symbole aus der geistigen Welt bestimmten Brüder, sie konnten nur diese Symbole hinschreiben und sie konnten nur sagen, als sie wiederum in ihren gewöhnlichen Bewußtseinszustand zurückkehrten: Wir sind gewandelt unter Sternen und Sternengeistern und haben da die alten Lehrer des Geheimwissens gefunden. – Sie konnten selbst nicht in gewöhnliche Menschensprache diese symbolischen Bilder umsetzen, die sie aufzeichneten. Die anderen konnten es und taten es. Und vieles von dem, was dann übergegangen ist zum Teil in die philosophisch-theologische – aber nicht mehr in die kirchlich-theologische, sondern die profan-theologische – und in die medizinische Literatur, ist ursprünglich diesem eben gekennzeichneten Quell entsprossen. Und in kleinen Kreisen, die durch die ersten Rosenkreuzer organisiert worden sind, ist dann dasjenige verbreitet worden, was an solchen Symbolen aus der geistigen Welt erhalten worden ist. Und immer wieder und wiederum kamen Möglichkeiten, in kleinsten Kreisen solches zu erleben zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert. Nicht immer waren diejenigen, die dann das in Bildern Geoffenbarte übersetzen sollten, in der Lage, es wirklich treu wiederzugeben. Daher hat manches, was Sie ja heute noch aus der Philosophie dieser Zeit überliefert finden können, einen in sich nicht ganz klaren Charakter, und man muß dann das, was es eigentlich bedeutet, selbst wiederum aus der Welt des Geistes heraus suchen. Aber immerhin war die Möglichkeit vorhanden bei denjenigen, die um diese Art der Offenbarung von seiten der geistigen Welt wußten, anzuknüpfen an solche Offenbarungen. 233a.44f

In keiner Zeit der menschlichen Entwickelung ist eigentlich Scharlatanhaftes und Höchstes in der Offenbarung so nahe beieinander gewesen wie in dieser Zeit. Und schwierig ist es für diese Zeit, das Echte von dem Falschen zu unterscheiden, daher auch von vielen die ganze Rosenkreuzerei als eine Scharlatanerie angesehen wird. Man kann es begreifen, daß es so geschieht, denn die wahren Rosenkreuzer sind unter den Scharlatanen außerordentlich schwer zu finden, und die ganze Sache wird dadurch besonders fragwürdig, daß man eben immer die Voraussetzung machen mußte, die geistige Offenbarung stamme aus Quellen heraus, die zunächst ihrer eigentlichen Beschaffenheit nach eben verborgen blieben. Und es war so, daß diejenigen, die allmählich sozusagen gesammelt wurden von den ersten Rosenkreuzern zu einer größeren Bruderschaft, immer eigentlich als Unbekannte in der Weise auftraten, daß sie in der Welt da und dort erschienen, zumeist in der damaligen Zeit im Arztberuf, Kranke heilten, und bei dieser Gelegenheit, indem sie den Arztberuf ausübten, zu gleicher Zeit Erkenntnisse verbreiteten. 233a.46

Pico de Mirandola* sagt im 15. Jahrhundert: Dasjenige, was hier auf der Erde ist, ist von kosmischen Ursachen bewirkt, aber der Mensch soll verzichten, diese kosmischen Ursachen zu erkennen. Der Mensch soll sich auf die Erde beschränken. – Und so tritt uns im 15. Jahrhundert der freiwillige Verzicht auf die höhere Erkenntnis bei einer so charakteristischen Persönlichkeit wie Pico de Mirandola entgegen. Dasjenige, was sich in einer solchen Persönlichkeit, wie Pico ist, äußerlich abspielt, das hat sein Gegenbild im Spirituellen. Wiederum war es in einer jener anspruchslosen Versammlungswohnungen der Rosenkreuzer, wo bei einer Kultushandlung, die eigens zu diesem Zwecke angestellt worden ist, in allerfeierlichster Form im 15. Jahrhundert, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Opfer dargebracht worden ist der Sternenerkenntnis. Menschen standen vor einer Art von Altar und sagten: Wir wollen uns jetzt verantwortlich fühlen nicht allein für uns oder unsere Gemeinschaft oder unser Volk oder die Menschheit der Gegenwart, wir wollen uns verantwortlich fühlen für alle Menschen, die jemals auf Erden gelebt haben. Wir wollen uns als Angehörige der ganzen Menschheit fühlen. Und wir fühlen, daß die Menschheit etwas durchgemacht hat, was ein Verlassen des Ranges der 4. Hierarchie ist, ein zu tiefes Hinuntersteigen in die Materie so wurde der Sündenfall aufgefaßt. Deshalb, damit die Menschheit wiederum zurückkommen kann zu ihrem Range der 4. Hierarchie und im freien Willen dasjenige finden könne, was früher Götter für sie und mit ihr versucht haben, sei geopfert die höhere Erkenntnis für eine gewisse Zeit. – Und gewisse Wesenheiten der geistigen Welt, die nicht menschlicher Art sind, nicht in menschlicher Inkarnation zur Erde herabkommen, haben das Opfer entgegengenommen, um gewisse Ziele in der geistigen Welt zu erreichen. Den Menschen aber wurde dafür der Impuls zur Freiheit aus der geistigen Welt möglich.

Das Folgende dann, was an Geistigem, an wirklich Geistig-Spirituellem produziert wurde, war ein Nachklang eines solchen Schaffens aus unbekannten geistigen Welten heraus. Und man hat bis ins 19. Jahrhundert herein neben dem, was sich an äußerem Materialismus entwickelte, immer einzelne Geister kennenlernen können, die unter der Nachwirkung jenes Verzichtes auf die höhere Erkenntnis gelebt haben. 233a.50f

Rosenkreuzertum – Ziele. Gegenüber dieser Differenzierung (in Nationen) etwas wirklich Universalistisches zu machen – denn daß das Romanentum nicht taugt, universalistisch zu sein, hatte gerade (Papst) Innozenz III. gezeigt, der die italienische Nation gegründet hat – also die Kirche ist nicht mehr universalistisch –, zu finden einen geistigen Impuls, der so stark ist, daß er über diese sämtlichen Differenzierungen hinweghilft, wirklich die Menschheit zu einem Ganzen macht, das war im wesentlichen das, was dem Rosenkreuzertum zugrunde lag. Um dazu die Mittel und Wege einzuschlagen, war natürlich die Menschheit nicht reif. Ein Ideal ist das aber immer geblieben. 180.330

Es war ein Hauptgrundsatz der Rosenkreuzerei, daß von den kleinen Kreisen, in denen die Leute vereinigt waren, diese Leute auszogen in die Welt, wie ich schon gesagt habe, indem sie zumeist die Tätigkeit des Arztes ausübten, aber während sie Ärzte waren, in weiten Kreisen, wo sie hinkamen, Erkenntnisse verbreiteten. Es war so, daß mit diesen Erkenntnissen sich aber auch gewisse Gesinnungen verbreiteten, Gesinnungen, die man überall antrifft, wo die Spuren der Rosenkreuzerei sind. 233a.97

Rosenkreuzer und Alchimie. Wirkliche Alchimie beruht nicht darauf, daß man so forscht, wie der heutige Chemiker, eben auch experimentiert und nachdenkt, sondern sie beruht darauf, daß man in den Naturprozessen die Naturgeister wahrnehmen kann, so daß man sich mit ihnen verständigen kann; daß einem die Naturgeister sagen, wie der Vorgang verläuft, was da eigentlich geschieht. Alchimie war in den alten Zeiten durchaus kein beobachtendes Forschen, sondern der Verkehr mit den Naturgeistern. Und wenn wir jetzt hineinschauen in das, was im Mittelalter, sagen wir, im 14., aber sogar noch im 15. Jahrhundert ein wirklich rosenkreuzerisches alchimistisches Laboratorium war, da finden wir darinnen Instrumente, die verhältnismäßig manchmal sogar schon ähnlich sehen den heutigen Instrumenten, wenigstens kann man sich nach den heutigen Instrumenten schon Vorstellungen machen was diese Instrumente der damaligen Zeit waren. Aber wenn wir dann geistig hineinschauen in diese rosenkreuzerischen Mysterien, so finden wir eigentlich überall darinnen, ich möchte schon sagen die ältere, noch ernstere und noch tiefer tragische Persönlichkeit, die dann zu dem Faust, namentlich zu dem Goetheschen Faust geworden ist. Man sieht im Grunde genommen, wenn man in diese alchimistischen Laboratorien des 8. bis 13. Jahrhunderts hineinschaut, in eine tiefe Tragik hinein. Alle diese wirklichen Forscher, die in dieser Art den Menschen und das Weltenall als Natur an der Retorte suchen, alle diese Menschen sind gesteigerte faustische Naturen in dem älteren Mittelalter, denn sie fühlen eines tief: Wenn wir experimentieren, dann sprechen die Naturgeister zu uns, die Geister der Erde, die Geister des Wassers, die Geister des Feuers, die Geister der Luft. Sie hören wir in ihrem Raunen, in ihrem Lispeln, in ihren eigentümlich verlaufenden, summend beginnenden Lauten, die dann übergehen in Harmonien und Melodien, um in sich zurückzukehren. Und lebt man sich so hinein in dieses Übergehen des Farbigen in das Tönende, dann lebt man sich auch hinein in dasjenige, was einem der Laboratoriumsvorgang über die große Natur und über den Menschen sagen kann. Dann hat man schon das Gefühl: es offenbaren die Naturdinge und Naturvorgänge noch etwas, was die Götter sprechen, sie sind Bilder des Göttlichen. Und man wendet es innerlich nutzbringed auf den Menschen an. In allen diesen Zeiten war ja noch im hohen Grade Heilkunde zum Beispiel mit dem Wissen der allgemeinen Weltanschauung innig verbunden. 232.198ff

Die Naturgeister, mit denen jene Menschen noch verkehrten, die reichten gerade hin, um die Sehnsucht nach den kosmischen Intelligenzen, zu denen die alten Menschen gekommen sind, zu erwecken. Aber man konnte den Weg zu den kosmischen Intelligenzen nicht mehr finden mit demjenigen, was gerade damals an Erkenntnismitteln aufgewendet werden konnte. 232.202

Der mittelalterliche Rosenkreuzer studierte die Naturvorgänge, die er als die Erdvorgänge der Natur ansah. So unterschied er zum Beispiel drei verschiedene Naturvorgänge, die er als die drei großen Prozesse der Natur ansah. Als der erste wichtige Prozeß ist folgender anzuführen: ***Salzbildung.*** Alles, was in der Natur aus einer Auflösung als fester Stoff sich niederschlägt, sich setzen, herausfallen kann, nannte der mittelalterliche Rosenkreuzer: Salz. Wenn er aber diese Salzbildung sah, war seine Vorstellung davon ganz verschieden von der des heutigen Menschen. Denn der Anblick eines solchen Prozesses mußte wie ein Gebet wirken in der Seele desjenigen Menschen, der ihn betrachtete, wenn er ihn als verstanden empfinden wollte. Er suchte sich deshalb klar zu machen, was in seiner eigenen Seele vorgehen müßte,

wenn in ihr diese Salzbildung auch vorgehen sollte. Er dachte: Die menschliche Natur vernichtet sich fortwährend durch die Triebe und Leidenschaften. Unser Leben wäre eine fortwährende Zersetzung, ein Fäulnisprozeß, wenn wir uns nur den Begierden und Leidenschaften hingeben würden. Und wenn der Mensch sich wirklich schützen will gegen diesen Fäulnisprozeß, so muß er sich fortwährend hingeben reinen, nach dem Geistigen hintendierenden Gedanken. Es handelte sich um die Höherentwickelung seiner Gedanken. Der mittelalterliche Rosenkreuzer wußte, daß, wenn er in einer Inkarnation seine Leidenschaften nicht bekämpfte, er in die nächste Inkarnation mit Krankheitsanlagen hineingeboren werden würde, daß er aber, wenn er seine Leidenschaften läuterte, in die nächste Inkarnation mit gesunden Anlagen eintreten würde. Der Prozeß der Überwindung der zur Verwesung führenden Kräfte durch Spiritualität, das ist mikrokosmische Salzbildung. Bei der Betrachtung der Salzbildung sagten sich die mittelalterlichen Rosenkreuzer mit dem Gefühl der reinsten Frömmigkeit: Hier haben göttlich-geistige Kräfte seit Tausenden von Jahren ebenso gewirkt, wie in mir reine Gedanken wirken. Ich bete an hinter der Maya der Natur die Gedanken der Götter, der göttlich-geistigen Wesenheiten. Und er sagte sich: Wenn ich mich durch die Natur anregen lasse, solche Empfindungen zu hegen, so mache ich mich selber dem Makrokosmos ähnlich. Betrachte ich diesen Prozeß nur äußerlich, so scheide ich mich von dem Gotte, so falle ich vom Makrokosmos ab.

Ein anderes Erlebnis war der Prozeß der ***Auflösung:*** ein anderer Naturprozeß, der ebenfalls den mittelalterlichen Rosenkreuzer zum Gebet führen konnte. Alles dasjenige, was etwas anderes auflösen kann, nannte er: Quecksilber oder Merkur. Welche Seeleneigenschaft wirkt so, wie in der Natur draußen Quecksilber oder Merkur? Er wußte, daß das, was diesem Merkur in der Seele entspricht, alle Formen der Liebe in der Seele bedeutet. Er unterschied niedere und höhere Auflösungsprozesse, wie es niedere und höhere Liebeformen gibt. Und so wurde der Anblick des Auflösungsprozesses wieder zu einem frommen Gebete, und der mittelalterliche Theosoph sagte sich: Es hat die Liebe des Gottes draußen Jahrtausende lang so gewirkt, wie in meinem Innern die Liebe wirkt.

Der dritte wichtige Naturprozeß war für den mittelalterlichen Theosophen die ***Verbrennung,*** das, was eintritt, wenn ein äußerer Stoff in Flammen sich verzehrt. Er sah diesen inneren Seelenvorgang in der inbrünstigen Hingabe an die Gottheit. Und er nannte alles, was in der Flamme aufgehen kann, Schwefel oder Sulfur. Er sah in den Entwickelungsstadien der Erde, den Prozeß einer allmählichen Läuterung, ähnlich einem Verbrennungsprozeß oder Schwefelprozeß. In den Erdenprozessen sah er die Arbeit der Götter, die zu noch höheren Göttern aufschauen. Und so durchdrungen von großer Frömmigkeit und tief religiösen Gefühlen sagte er sich beim Anblick des Verbrennungsprozesses: Jetzt opfern Götter den höheren Göttern. – Und wenn dann der mittelalterliche Theosoph selbst in seinem Laboratorium den Verbrennungsprozeß hervorbrachte, dann empfand er: Ich tue, was die Götter tun, wenn sie sich höheren Göttern opfern. – Sich selber hielt er nur dann für würdig, zu einem solchen Verbrennungsprozeß in seinem Laboratorium zu schreiten, wenn er sich von solcher Opfergesinnung durchdrungen fühlte, wenn er selber in sich fühlte den Wunsch, sich opfernd den Göttern hinzugeben. Die Macht der Flamme erfüllte den mittelalterlichen Theosophen mit großen, tiefreligiösen Gefühlen, und er sagte sich: Wenn ich draußen im Makrokosmos die Flamme sehe, so sehe ich die Gedanken, die

Liebe, die Opfergesinnung der Götter. Der mittelalterliche Rosenkreuzer nahm selber in seinem Laboratorium diese Prozesse vor. Und dann entdeckte er, daß, wenn er einen Salzbildungsprozeß vornahm, in ihm selber solche reinen, läuternden Gedanken aufstiegen. Bei einem Auflösungsprozeß fühlte er sich angeregt zur Liebe, wurde er von der göttlichen Liebe durchdrungen, im Verbrennungsprozeß fühlte er sich entfacht zum Opferdienst, dazu gedrängt, sich auf dem Altar der Welt zu opfern. 130.72ff

Das war, was der Experimentierende erlebte. Und wenn man selbst als Hellseher einem solchen Experiment beigewohnt hätte, so hätte man eine Veränderung der Aura* des betreffenden Menschen, der das Experiment ausführte, wahrgenommen. Die Aura, die vor dem Experiment sehr gemischt war, die vielleicht erfüllt gewesen war von Begierden, Trieben, denen sich der Betreffende hingegeben hatte, wurde durch das Experiment einfarbiger. Zuerst, bei dem Experiment der Salzbildung: kupfern – reine Gottesgedanken –, dann, bei dem Experiment der Auflösung: silbern – Götterliebe –, und endlich goldglänzend – Götteropferliebe oder Götteropferdienst – bei der Verbrennung. Und die Alchimisten sagten dann, sie hätten aus der Aura das subjektive Kupfer, das subjektive Silber und das subjektive Gold gemacht. Und die Folge davon war, daß derjenige, der so etwas durchgemacht hatte, der ein solches Experiment wirklich innerlich erlebte, von göttlicher Liebe ganz durchdrungen wurde. Also ein von Reinheit, Liebe und Opferwillen durchdrungener Mensch kam dabei heraus, und durch diesen Opferdienst bereiteten die mittelalterlichen Theosophen ein gewisses Hellsehen vor. So konnte der mittelalterliche Theosoph hineinschauen in die Art, wie hinter der Maya geistige Wesen die Dinge entstehen und wieder vergehen ließen. Und dadurch sah er dann auch ein, welche Bestrebungskräfte in der Seele in uns fördernd sind und welche nicht. Er lernte unsere eigenen Entstehungs- und Verwesungskräfte kennen. Der mittelalterliche Theosoph Heinrich Khunrath nannte, in einem Augenblick der Aufklärung, diesen Prozeß das Gesetz der Entstehung und Verwesung. Aus dem Naturanblick wurde dem mittelalterlichen Theosophen das Gesetz der Aufwärtsentwickelung und des Abstiegs klar. Die Wissenschaft, die er sich dadurch aneignete, drückte er in gewissen Zeichen, in imaginativen Bildern und Figuren aus. So arbeiteten die besten Alchimisten vom 14. bis ins 18. und noch bis an den Anfang des 19. Jahrhunderts. Über diese wirklich moralische, ethische, intellektuelle Arbeit ist nichts gedruckt worden. Was über Alchimie gedruckt ist, handelt nur von rein äußeren Experimenten, ist nur von denen geschrieben, welche die Alchimie als Selbstzweck betrieben. Der falsche Alchimist ging darauf aus, Stoffe zu formen. Er sah in den Experimenten bei der Verbrennung der Stoffe nur den Gewinn des materiellen Ergebnisses. Der rechte Alchimist aber gab auf den Stoff, den er zuletzt erhielt, gar nichts. Es kam ihm nur auf die inneren Seelenerlebnisse, während der Stoffformung an, auf die Gedanken, die in ihm waren, die Erlebnisse, die er in sich hatte. Daher war es ein strenges Gesetz, daß der mittelalterliche Theosoph, welcher bei den Experimenten Gold und Silber erzeugte, nie einen Gewinn für sich daraus machen durfte. Er durfte die produzierten Metalle nur verschenken. 130.75f

Der Materialist gibt nicht zu, daß die Gedanken, die wir an der Natur heranbilden, zuvor in dieser enthalten sind. Er glaubt, daß wir sie in sie hineinlegen. Die Rosenkreuzer des Mittelalters stellten ein Glas Wasser vor den Neophyten und sagten zu ihm: Damit dieses Wasser im Glas sein kann, muß es jemand hineingetan haben. Ebenso verhält es sich aber mit den Ideen, die wir in der Natur finden. Sie müssen

hineingelegt worden sein durch die göttlichen Geister, die Gehilfen des Logos*. Die Gedanken, die wir aus der Welt ziehen, finden sich in Wahrheit, in ihr. Alles, was wir schaffen, ist notwendigerweise darin eingeschlossen. 94.34

Dem gesamten Makrokosmos liegt ebenso ein Äther-Makrokosmos, ein Ätherleib zu Grunde, wie der Mensch einen Ätherleib hat. Es gibt einen gewissen Grenzübergang von der gröberen zur feineren Substanz. Dem, was zwischen der physischen und der ätherischen Substanz liegt, ist nichts anderes auf der Welt ähnlich. Da haben wir etwas, was nicht mit irgendeiner anderen Substanz vergleichbar wäre, sondern es ist die Essenz von allem. Wir haben da eine Substanz, die in allen anderen physischen Substanzen enthalten ist, so daß die anderen physischen Substanzen als Modifikationen dieser einen Substanz betrachtet werden können. Diese Substanz hellseherisch anzuschauen, war das Bestreben der Rosenkreuzer. Sie sahen die Vorbereitung, die Ausbildung eines solchen Schauens in einer erhöhten Wirksamkeit der moralischen Kräfte der Seele, die dann diese Substanz sichtbar machte. In den moralischen Kräften der Seele erblickten sie die Kraft zu diesem Schauen. Diese Substanz ist von den Rosenkreuzern wirklich geschaut und entdeckt worden. Sie fanden, daß diese Substanz in einer bestimmten Form in der Welt lebt, im Makrokosmos, sowie auch im Menschen. Draußen in der Welt, außerhalb des Menschen, verehrten sie sie als das große Gewand, als das Kleid des Makrokosmos. Im Menschen sahen sie sie entstehen, wenn eine harmonische Wechselwirkung zwischen Denken und Wollen vorhanden ist. Sie sahen die Kräfte des Wollens nicht nur im Menschen, sondern auch im Makrokosmos, zum Beispiel im Donner und Blitz. So sahen sie auch die Kräfte des Denkens einerseits in dem Menschen und dann draußen in der Welt, in dem Regenbogen, in der Morgenröte. Die Kraft, solche Harmonie zwischen Wollen und Denken zu erreichen in der eigenen Seele, suchten die Rosenkreuzer in den Ausstrahlungen des Ätherleibes von Christian Rosenkreuz. Infolge der Rosenkreuzerarbeit wurde der Ätherleib des Christian Rosenkreuz von Jahrhundert zu Jahrhundert immer kräftiger und immer mächtiger. Er wirkte nicht nur durch Christian Rosenkreuz, sondern auch durch alle, die seine Schüler wurden. Alles, was als Theosophie verkündet wird, wird vom Ätherleib des Christian Rosenkreuz gestärkt, und diejenigen, die Theosophie verkündigen, lassen sich überschatten von diesem Ätherleib, der auf sie wirken kann, sowohl wenn Christian Rosenkreuz inkarniert ist als auch dann, wenn er nicht inkarniert ist. Die Hingabe an den mächtig gewordenen Ätherleib des Christian Rosenkreuz wird den Menschen das neue Hellsehen bringen können und wird hohe spirituelle Kräfte zutage fördern. Aber das wird nur für diejenigen Menschen möglich sein, die richtig die Schulung des Christian Rosenkreuz befolgen. Bis jetzt war esoterische rosenkreuzerische Vorbereitung dazu notwendig, das 20. Jahrhundert hat aber die Mission, diesen Ätherleib so mächtig werden zu lassen, daß er auch exoterisch wirken wird. Die davon ergriffen werden, dürfen das Ereignis erleben, das Paulus* vor Damaskus erlebte. 130.65ff

Rosenkreuzer und Astronomie. Dem Zögling wurde zunächst in der wirklichen Gestalt, wie das von alten Zeiten überliefert war, das sogenannte Ptolemäische Weltensystem beigebracht. Es wurde ihm gezeigt, wie die Erde die Kräfte tatsächlich in sich trägt, ihren Gang durch die Welt von sich aus zu bestimmen. So daß in der richtigen Weise das Weltensystem vorgestellt, es eben im alten Ptolemäischen Sinne gezeichnet werden mußte: die Erde für den Menschen im Mittelpunkt des Weltenalls, die an-

deren Gestirne in einer entsprechenden Umkreisung durch die Erde dirigiert. Dann wurde dem Schüler gesagt: Wenn man dasjenige, was der Erde beste Kräfte sind, wirklich studiert, so kommt man zu keinem anderen Weltensystem als diesem. Aber so ist es eben nicht. Es ist nicht so durch die Schuld des Menschen. Durch die Schuld des Menschen ist die Erde unberechtigterweise in den Sonnenbereich übergegangen, und die Sonne ist der Regent der irdischen Betätigung geworden. Ein durch menschliche Schuld bewirkter Weltenirrtum. Da haben nun die Menschen das alte Weltensystem überwunden und ein anderes an die Stelle gesetzt, und wissen nicht einmal, daß dieses andere, das sie für richtig ansehen, das Ergebnis der eigenen Menschen-Schuld ist – die Wissenschaft ist eine Wissenschaft des Dämonischen geworden. 233a.62f

Rosenkreuzer und Reinkarnation. Das alte Rosenkreuzertum hatte nicht die Möglichkeit, die Wahrheiten der Reinkarnation und des Karma einzusehen. 133.16

Rosenkreuzer – Unterricht. Dieser Unterricht war früher ein mehr naturwissenschaftlicher, heute ist er mehr geisteswissenschaftlicher Art. So sprach man zum Beispiel früher mehr von Naturprozessen und nannte diese Wissenschaft Alchimie*, und insofern diese Prozesse außerhalb der Erde stattfanden, nannte man diese Wissenschaft Astrologie*. Heute gehen wir mehr von der spirituellen Betrachtung aus. Wenn wir zum Beispiel die aufeinanderfolgenden nachatlantischen Kulturepochen betrachten, so lernen wir aus dieser Betrachtung die Natur der menschlichen Seelenentwickelung kennen. 130.72

Rote Farbe. Wenn leuchtendes Rot eine Art Fenster bildet, um hellseherisch in die Naturreiche zu schauen, so treffen wir auf Wesen, deren Arbeit die besten Kräfte für die Zukunft unseres Erdenseins bildet. Sie müssen in den Naturreichen da sein, damit dem Menschen innere Kräfte erwachsen können, die ihn immer keuscher in seinem Blute, das heißt in seinem Leidenschaftsleben, machen. Und wenn wir auf diese Weise in die Naturreiche schauen, dann schauen wir auf sie, die uns daran mahnen auch im Unbewußten, die so am meisten uns dazu aufrütteln, vorwärtszukommen in der Reinigung unserer Leidenschaften. 284.150 Willst du dich im Innersten so stimmen, wie die Götter gestimmt waren, da sie der Welt die grüne Pflanzendecke schenkten, so lerne in deiner Umgebung das Rot ertragen, wie sie es mußten. In der okkulten Symbolik werden die beiden entgegengesetzten Wesenheiten des schaffenden Weltgrundes so dargestellt, daß nach unten das Grün als Zeichen der irdischen, nach oben das Rot deutet als Zeichen der himmlischen Schöpferkräfte. 284.36

Das Rot löst in der gesunden Seele die aktiven Kräfte aus, diejenigen Kräfte, welche zur Tat anspornen, diejenigen Kräfte, welche die Seele aus der Bequemlichkeit in die Unbequemlichkeit des Tuns versetzen soll. Ein Raum mit Feiertagsstimmung muß rot austapeziert sein. 96.329

Überall, wo im Naturprozeß eine Rötung auftritt, da ist ein starkes Gegenwirken gegen das Astralisieren vorhanden. 313.91

Rousseau. So trat im 18. Jahrhundert ein Eingeweihter einmal in einem Augenblick, der gar nicht beachtet wurde, vor einen Schriftsteller hin, wurde mit ihm flüchtig bekannt und sprach Worte, die der andere gar nicht besonders beachtete, die aber den-

noch in ihm nachwirkten und gewaltige Gedankenbilder erzeugten, deren schriftstellerische Früchte heute in unzähligen Händen sind. Dieser andere war Jean-Jacques Rousseau. Er war kein Eingeweihter, aber die Quelle seines Wissens ging auf einen solchen zurück. 95.9

Ruach. Wenn der Mensch untertaucht in diese Welt, deren Interpreten die Träume sind, dann steht er in der ganzen Weltenordnung in einer anderen Weise darinnen, als er darinnen steht, wenn er im gewöhnlichen tagwachen Bewußtsein ist. Da sind diese Dinge gar nicht mehr vorhanden, die das gewöhnliche materialistische Bewußtsein für absolute Dinge hält. Erde ist da nicht mehr Erde. Überhaupt, es hat keinen Sinn, davon zu reden, wenn man untertaucht in die Welt, die nun auch eine Wirklichkeit ist, aber die mit einem anderen Bewußtsein aufgefaßt werden muß. Wohl aber ist da unten etwas, wovon man sagen kann: es ist ein Mittelding zwischen Luft und Wasser. Man erlebt es in diesem anderen Bewußtsein durch ganz andere Gedankenformen, als man sonst erlebt. Luft ist nicht Luft, und Wasser ist nicht Wasser, aber ein gewisses Mittelding von Luft und Wasser; man möchte sagen: eine Art wässeriger Rauch, wie es noch die alte hebräische Sprache «Ruach» nannte. Aber es ist damit nicht der jetzige physische Rauch gemeint. 273.134ff Die Wasserluft hat sich in die zwei polarischen Gegensätze Wasser und Luft auseinandergelegt. Sie war früher eine Einheit, die Wasserluft; dafür aber war sie mit einem anderen Pol durchsetzt. Heute ist der Mensch gewissermaßen heruntergestiegen und hat den anderen Pol, den die Wasserluft hatte, ganz verloren; dafür ist die Wasserluft selbst in die zwei Pole Wasser und Luft auseinandergetreten. Will man eine Vorstellung gewinnen über dasjenige, was der andere Pol zur Wasserluft war, so muß man sich gewisses Wesenhaftes vorstellen, das man auch in der Welt erlebt, in der der Mensch ist zwischen dem Einschlafen und Aufwachen, aus der die Träume heraufspielen. Und die Elementargeister, die zu der Wasserluft gehören, sie haben sich in der Mythe noch erhalten, dazu gehört dasjenige, was die griechische Mythologie oder überhaupt die alte Mythologie Sirenen genannt hat. 273.136 Siehe: Sirenenklänge und Seefahrer

Umgeben war der (alte) Mond von einer Art Atmosphäre. Diese von wässerigen Substanzen durchzogene Luft – man nennt sie Feuerluft, auch Feuernebel – atmeten die Wesen auf dem Monde. Diese Feuerluft, in der hebräischen Tradition «Ruach» genannt, kann tatsächlich in einer gewissen Weise dargestellt werden. Diese Ruach ist den heutigen Menschen verlorengegangen, die alten Alchimisten aber konnten die Bedingungen dafür herstellen; sie konnten dadurch Elementarwesen zu ihren Dienern machen. Dieser Feuernebel war also in den alchimistischen Zeiten etwas durchaus Bekanntes, und je weiter wir zurückgehen, desto mehr hatten die Menschen die Möglichkeit, ihn herzustellen. Diesen Feuernebel atmeten unsere Vorfahren auf dem Monde. Er hat sich weiterentwickelt und hat sich differenziert in die heutige Luft und in das, was sonst auf der Erde unter der Einwirkung des Feuers entstanden ist. 99.109

Die alten hebräischen Ausdrücke nephesch dürfen wir parallelisieren in bezug auf den Menschen mit der Empfindungsseele*, ruach dürfen wir anwenden für die Verstandesseele*, n'schamah für die Bewußtseinsseele. 122.181

Rubin siehe: Karfunkel

Rückenmark. Was unser heutiges Rückenmark ist, das hat nicht die Anlage zu einer fortschreitenden Entwickelung in sich, sondern es bereitet sich vor, seine Entwickelung auf der gegenwärtigen Stufe abzuschließen. Aus der reinen Formvergleichung dieses Organes beim Menschen und da, wo es zunächst bei den niederen Tieren auftritt, sehen Sie schon eine äußere Hindeutung auf das. Da sehen Sie, wenn Sie zum Vergleich eine Schlange nehmen, wie in unzähligen Ringen hinter dem Kopf das Rückgrat ansetzt und ausgefüllt wird von dem Rückenmark, und wie das Rückgrat nach vorn und hinten ins Unendliche verläuft. Beim Menschen sehen wir, wie das Rückenmark von der Stelle, wo es sich an das Gehirn ansetzt, nach unten zu verlaufend, immer undeutlicher und undeutlicher jene Bildung zeigt, die es in den oberen Partien aufweist. So kann auch durch die äußerliche Betrachtung schon auffallen, wie das, was sich bei der Schlange nach rückwärts fortsetzt, einem Abschluß, einer Art Degeneration zueilt. 128.20

Rückenmark und Bewußtsein. Träger der gewöhnlichen Gedanken für das physische Leben kann nur dieses Feste (5% des Körpers) sein, und nur insofern wir von dem Flüssigen und seiner Pulsation durchsetzt sind, wissen wir von unserem Überpersönlichen. Und dieses Flüssige und seine Pulsation steht wiederum im Zusammenhang mit dem Rückenmarkssystem, welches das Flüssige und die Pulsation vorzugsweise regelt. 174.141 Ein etwas zentrierteres Bewußtsein (als dasjenige des sympathischen Nervensystems*), etwas mehr dem Bewußtsein des jetzigen Menschen ähnlich, ist das astrale Bewußtsein. Daß sich das Bewußtwerden im ganzen Astralkörper gebildet hat, hat seinen Ausdruck im Rückenmark. Da nimmt der Mensch die Welt analog den Traumbildern wahr. Solch ein Bewußtsein haben nur Menschen, deren physisches Gehirn nicht zur Tätigkeit kommt. Idioten zum Beispiel sehen die Welt in Bildern; ihr Seelenleben ist analog dem Traumleben. 93a.35 Es zeigt da die okkulte Betrachtung, daß in dem Gehirn ein geheimnisvolles Rückenmark darinnen ist, als Werkzeug des Traumlebens. Ich will es zunächst ganz hypothetisch aussprechen, daß dieses Rückenmark dann in Tätigkeit kommt, wenn der Mensch schläft und träumt und dann so tätig ist, wie es sich für ein Rückenmark geziemt, nämlich daß es mit Notwendigkeit seine Wirkungen hervorruft. Aber weil es eingepreßt ist in das Gehirn, führt es nicht zu Handlungen, sondern zu bloßen Bildern und nur zu Bildhandlungen; denn wir handeln ja im Traume nur in Bildern. Da zeigt sich das, was das Gehirn einmal war; da zaubert dieses alte Rückenmark das heraus, was es kann bei der Art, wie es eingeschlossen ist, und bringt es dann nicht zu fertigen Handlungen, sondern bloß zu Bildern. So also trennt uns die Betrachtung des Lebens selbst das Gehirn in zwei Stufen. Die Tatsache des Träumens führt uns darauf hin, daß das Gehirn eine Stufe des Rückenmarks durchgemacht hat und sich entwickelt hat bis zum wachen Tagesleben. Wenn aber das wache Tagesleben schweigt, dann macht sich das alte Organ noch im Traumleben geltend. 128.23ff

Rückerinnerung an frühere Erdenleben. Worauf beruht es denn, daß der Initiierte frühere Erdenleben überblicken kann? Solange man so wie im gewöhnlichen Leben mit ihnen zusammenhängt, daß man eben durch sein Karma marschiert und einfach die früheren Erdenleben wirken, kann man nicht hinschauen auf die früheren Erdenleben. Wollen Sie zurückschauen, so müssen Sie den Faden erst für Augenblicke zerreißen, müssen sich losreißen. Wenn Sie sich losgerissen haben, wenn ob-

jektiv geworden sind die früheren Erdenleben, dann können Sie zurückschauen. Sie müssen natürlich sich die Fähigkeit erwerben, nachher den Faden wiederum in aller Normalität anzuknüpfen. Wenn Sie den Faden nicht wieder anknüpfen, werden Sie ein Geistesgestörter, nicht ein Initiierter. Sehen Sie, hier haben Sie eine Erscheinung, die eintritt in der spirituellen Entwickelung: das Losreißen von den spirituellen Fäden, die einen an frühere Erdenleben knüpfen. Die Krankheit macht das auf pathologische Weise. Die Krankheit erweist sich als abnormes Auftreten desjenigen, was man in einer höheren Sphäre normal herbeiführen muß zum spirituellen Schauen, zu anderen Bewußtseinszuständen. Wenn sich das Blut, abgesondert vom übrigen Organismus des Menschen, hingibt seinem Bewußtsein, wenn sich das Blut emanzipiert vom übrigen Organismus, dann schaut es in anormalem Zustande zurück in die früheren Erdenleben. Aber es bleibt unterbewußt. Zum bewußten Zurückschauen muß der Faden erst abreißen. Zum krankhaften Zurückschauen muß der Faden nicht abreißen. 243.111f

Aus der Beobachtung der kindlichen Seele wird man das Resultat gewinnen können, daß die Erinnerung genau so weit zurückgeht, bis sie den Zeitpunkt trifft, wo der Ich-Begriff, die Vorstellung von dem eigenen Ich in dem betreffenden Menschenwesen entstanden ist. Diese merkwürdige Tatsache kommt daher, weil zur Erinnerung noch etwas anderes notwendig ist, als daß man mit einem Gegenstande in Berühung gekommen ist. Das äußere Erlebnis kann noch so oft auftreten: wenn es nicht den inneren Siegelabdruck der Vorstellung erfährt, kann es nicht dem Gedächtnis einverleibt werden. 60.57f So ist tatsächlich das Ich-Erlebnis bei allem, was der Erinnerung einverleibt werden kann, wie ein Spiegel, der nach innen uns die Erlebnisse zurückstrahlt. Der innerste Wesenskern des Menschen, aus dessen Mittelpunkt sich das herausentwickelt, was beschrieben worden ist als von Verkörperung zu Verkörperung gehend, wird gerade zugedeckt durch die Ich-Vorstellung, wie sie gewöhnlich vorhanden ist. Der Mensch stellt sich selbst vor sein Gedächtnis hin mit seiner heutigen Ich-Entwickelung. Und daher ist es ganz erklärlich, daß sein Gedächtnis nur über die Sinneswelt reichen wird. 60.59f Wenn es der Mensch wirklich unternimmt, in streng methodischer Schulung seine Seele so zu entwickeln, daß die in ihr schlummernden Kräfte hervorkeimen, daß die Seele über sich selber hinaussteigt, dann kann er das nur dadurch, daß er mit einer gewissen inneren Entsagung sich Vorstellungen aneignet, welche nicht solche sind, bei denen das Ich-Erlebnis unmittelbar dabei ist. Bei allem, wo das Ich-Erlebnis dabei ist, stellt sich das Ich-Erlebnis vor dem menschlichen Wesenskern auf. Es muß daher ein solches Vorstellungsleben entwickelt werden, das in Bildern, in Symbolen, die immerfort und fort vor die Seele hingestellt werden. 60.61 Wer einen solchen Weg durchmacht, dem wird auch oft nahegelegt gewisse Gefühle zu entwickeln. An der Art wie diese Gefühle sind, zeigt sich schon, wie auch der Weg ist. So muß man lernen, wunschlos zu sein gegen kommende Erlebnisse, lernen, wunschlos zu werden, und namentlich sich Furcht und Angst vor kommenden Ereignissen abzugewöhnen. Man muß lernen, kaltblütig zu sagen: Du läßt alles an dich herankommen, was auch kommen mag. Fatalist braucht man deshalb nicht zu werden, denn man muß selbst dabei eingreifen ins Leben. Fatalist ist man, wenn man denkt, daß alles von selbst geschieht. Aber dieses absolute Gleichgewicht als Gefühl und Empfindung dem Ich einzuimpfen, das ist etwas, was nach dem geistig-seelischen Wesen des Menschen eine solche Kraft hinstößt, die das Ich ausschaltet von den Wahrnehmungen, die sich in unser Bewußt-

sein bereits hineinstellen. So bleibt man innerhalb der Ich-Welt darinnen stehen, nimmt aber eine neue Welt von inneren Seelenerfahrungen auf. Diese machen es einzig und allein möglich, daß man den innersten Wesenskern des Menschen, der sich zwar von der Geburt an entwickelt als das, was aus einem vorhergehenden Leben stammt, aber nicht in Wahrheit erkannt werden kann, nun in seiner wahren, individuellen Gestalt sehen kann. Wer das wirklich durchmacht, wer vor allen Dingen lernt, sich die Rückschau in frühere Leben dadurch zu erkaufen, daß er mit Gleichmut und Gelassenheit wunschlos der Zukunft entgegenschaut, der wird sehen, daß die früheren Erdenleben nicht bloß eine logische Schlußfolgerung sind, sondern durch ein neu entstandenes, wirklich hervorgerufenes Gedächtnis als Realität sich erweist. Soweit wie wir unser Ich ausschalten können gegenüber dem Erleben der Zukunft, so weit sind wir imstande, in die Vergangenheit zu schauen. 60.63f Die Erinnerung an die vergangenen Erdenleben ist eine Sache der Entwickelung. Und wenn wir anfangen, in frühere Erdenleben zurückzusehen, dann können wir uns auch sagen, wie gut es war, daß wir uns in früheren Zeiten nicht zurückerinnert haben, denn sie ist sogar nur verträglich mit einer solchen Seelenverfassung. Wenn sie auf eine künstliche Weise einträte und ihr dennoch der Mensch ein von Egoität durchdrungenes Wunsch- und Begierdeleben zur Seite stellen würde, müßte sein geistig-seelisches Leben aus dem Gleichgewicht kommen, müßte aus den Fugen gehen. 60.65f Aber mit dem Blick in ein früheres Erdenleben wird man bemerken, daß diese Erlebnisse so sind, daß man im gegenwärtigen Augenblick, wo man sie in der erweiterten Gedächtnisrückschau erblickt, nichts Rechtes mit ihnen anzufangen weiß; außer dem, daß sie die Erkenntnis bereichern, wird man im gewöhnlichen Leben nichts mit ihnen anfangen können. Man merkt, daß man in einem früheren Leben gewisse Geschicklichkeiten, gewisse Kenntnisse und so weiter gehabt hat. Jetzt tritt das einem im Bilde entgegen. Man ist aber im gegenwärtigen Leben zu alt, um sich diese Geschicklichkeiten und Kenntnisse wieder anzueignen. In der Regel wird (bei der Rückschau) das eintreten, was man sich nicht träumen läßt, was keine Phantasterei ersinnen kann; das wirkliche Leben ist in der Regel ganz anders als das phantastische Bild, das man sich vielleicht über ein früheres Erdenleben macht. Oder man merkt: in dem vergangenen Leben hattest du eine Beziehung zu dieser oder jener Persönlichkeit. Will man aber in dem Lebensalter, wo man das entdeckt, die Konsequenz für das gegenwärtige Leben ziehen, dann gestatten es die Lebensverhältnisse nicht, und man ist dann auf das verwiesen, was man das geistige Ursachengesetz nennt. Man muß sich sagen: Was du einst als Beziehungen zu Personen entwickelt hast, das wird sich ausleben; aber du mußt warten, bis die geistigen Zusammenhänge die Ursachen aus früheren Erdenleben zu Wirkungen im gegenwärtigen bringen. Was man sich erträumen möchte auf geistigem Gebiete, das tritt nicht ein, wenn die Erkenntnis eine wirkliche ist. 63.32f

Das eigentliche Ich-Bewußtsein, das der Mensch heute hat, reicht gar nicht über so viele Inkarnationen, als man gewöhnlich glaubt. Wir brauchen nur zurückzugehen durch ein paar Inkarnationen, so würden wir dieses Ich-Gefühl nicht in der Weise, wie es heute charakteristisch für den Menschen ist, haben. Daher brauchen wir uns auch nicht zu verwundern, da das Ich-Gefühl in inniger Weise zusammenhängt mit dem Gedächtnis, daß heute für viele Menschen noch nicht eingetreten ist dasjenige, was man nennen kann eine Rückerinnerung an die früheren Inkarnationen. 130.190 Nur diejenigen, die in früheren Zeiten durch die Einweihung, die ja nicht immer in My-

sterien erworben sein muß, wirklich sachgemäß hinschauen konnten auf das eigene Selbst, die können in der Gegenwart – und die Menschen sind ja nicht so selten, die es können – wirklich zurückblicken auf frühere Erdenleben. Erst dadurch, daß die Menschen einmal ein Leben anwenden, um in Gedanken zu erfassen das eigene Selbst, erst dadurch wird für das nächste Erdenleben vorbereitet das Erinnern. Denn man muß zuerst nachgedacht haben über dasjenige, woran man sich erinnern soll. 194.70 Innerhalb des physisch-sinnlichen Erlebens kann nie eine Erinnerung an vorhergehende Erdenleben eintreten, wenn nicht innerhalb dieser Erdenleben die Vorstellungen auf die geistige Welt gelenkt worden sind. Man muß ja stets von etwas vorher gewußt haben, an das später eine deutlich erkennbare Erinnerung auftauchen soll. So muß man auch in einem Erdenleben an ein vorhergehendes sich erinnern könne. Doch braucht dieses Wissen nicht durch Hellsichtigkeit erworben zu sein. Wer durch Hellsichtigkeit sich ein unmittelbares Wissen von der geistigen Welt erwirbt, in dessen Seele kann in den Erdenleben, welche auf dasjenige folgen, in dem er dieses Wissen erlangt, eine Erinnerung an das vorige so auftreten, wie im Sinnensein die Erinnerung an etwas Selbsterlebtes sich einstellt. Wer mit Verständnis in die Geisteswissenschaft auch ohne Geistes-Anschauung eindringt, für den tritt diese Erinnerung so ein, daß sie einer solchen im Sinnessein sich vergleichen läßt, welche man von einem Ereignis bewahrt, von dem man nur eine Schilderung angehört hat. 17.88f

Rückerinnerungen an frühere Inkarnationen irrtümliche. Wenn der Kopf leichter den astralischen Leib und das Ich aufnimmt als der untere Teil, dann kann der astralische Leib schon früher im Kopf drinnen sein, aber noch nicht in dem unteren Teil. In diesem Falle fängt der Mensch an so zu reden, daß er ein ganz anderer ist. Da tritt für einen Moment ein die Fähigkeit, in ein früheres Leben zurückzublicken (die in jedem Schlafe zurückerlebt werden). Aber das kann man nicht recht deuten, das versteht man nicht, und da erfindet man irgend etwas, was man in der Geschichte gelernt hat. 350.112

Der Vorgang der Wiederverkörperung ist nicht so einfach, wie man meist annimmt (da ganze Ätherleiber oder Teile davon an Menschen übertragen werden). Dadurch kommen Verwechslungen oft vor, besonders auch, wenn die früheren Leben eines Menschen vermittels spiritistischer Medien erforscht werden sollen. Daher muß auch viel größere Vorsicht angewendet werden, wenn Menschen mit okkulten Mitteln ihre früheren Inkarnationen erforschen. In vielen Fällen ist es ja nichts als Kinderei, wenn Leute angeben oder sich einbilden, sie seien der wiedergeborene so und so, vielleicht Nero, Napoleon, Beethoven oder Goethe. Das ist natürlich albern und verwerflich. Aber die Sache ist viel gefährlicher, wenn vorgeschrittene Okkultisten in dieser Beziehung Fehler machen, sich vielleicht einbilden, sie seien die Wiedergeburt von diesem oder jenem Manne, wenn sie in Wirklichkeit nur dessen Ätherleib haben. Dann ist dies nicht nur ein Irrtum – der ja an und für sich bedauerlich ist –, sondern der Mensch lebt dann unter dem Einfluß dieser falschen Idee, und dies hat geradezu verheerende Wirkungen. Die ganze Seelenentwickelung nimmt einen falschen Gang durch diese Illusion. 109.17f

Rückerinnerung an frühere Inkarnationen künftige. Es gibt heute eine Anzahl von Seelen, welche in unserer Zeit so weit sind, daß sie knapp vor dem Momente stehen, wo sie an ihre früheren Inkarnationen, wenigstens an die letzte sich erinnern wer-

den. Und wenn nach der gegenwärtigen Inkarnation eine Anzahl von Menschen wiedergeboren werden, dann werden sie sich erinnern an die gegenwärtige Inkarnation. 117.153 Soll das wirklich eintreten, dann muß vorgesorgt werden. Bilden Sie also Ihre Urteilskraft aus, dann sind Sie Kandidaten des Sich-Erinnerns in der folgenden Inkarnation an die gegenwärtige. Sorgen Sie dafür, mit Gedanken die Welt verfolgen zu können. Denn, wenn Sie auch noch so viel sehen können in visionärer Art, so wird Ihnen das nichts helfen zu einer Rückerinnerung an die jetzige Inkarnation. 117.95

In der nächsten Zeit wird der Rückblick mehr auf das Seelische gerichtet sein. Man wird weniger einen Einblick darin haben können, wie der Mensch im Raume herumgeht, was ihm im Raume geschieht und so weiter; man wird weniger einen bildhaft realen Inhalt im sinnlichen Sinne haben, sondern man wird mehr ein Zurückblicken auf ein Seelisches haben. 181.340

Jetzt ist die Zeit in der geschichtlichen Entwickelung, wo die Leute denken gelernt haben, da werden sie sich an ihr jetziges Erdenleben im nächsten Leben erinnern. 349.190 Denken Sie, wie viele Ereignisse im Tage von Ihnen unbeachtet bleiben. Sie erinnern sich nicht daran, weil Sie sie nicht gedacht haben, trotzdem sie sich vielleicht in Ihrer Umgebung zugetragen haben. Sie können sich nur an dasjenige erinnern, was Sie gedacht haben. Erst dadurch, daß die Menschen einmal ein Leben anwenden – wozu die Menschheit erst in unserer Zeit reif geworden ist –, um in Gedanken zu erfassen das eigene Selbst, erst dadurch wird für das nächste Erdenleben vorbereitet das Erinnern. Das Gehirn wird die Möglichkeit der Rückerinnerung an frühere Erdenleben haben. Aber diejenigen, die heute nicht vorgesorgt haben werden durch Nachdenken über das eigene Selbst, die werden diese Fähigkeit, die doch in ihnen mechanisch sein wird, nur wie eine innere Nervosität, wie einen inneren Mangel empfinden. Sie werden nicht finden, was ihnen fehlt. Aber wenn die Menschheit sie nicht vorbereitet hat diese Rückschau, so kann sie nicht zurückschauen. Dann empfindet sie die Fähigkeit nur als Mangel. 194.69f Heute leben wir noch in einem Zeitalter, wo jene Empfindungsnuancen eigentlich bei wenigen Menschen, aber doch schon bei wenigen Menschen angedeutet sind, die immer mehr und mehr vorhanden sein werden. Mein Denken, mein Vorstellen paßt nicht recht zur äußeren umgebenden Welt – diese Empfindungsnuance ist heute schon bei einzelnen Menschen vorhanden. Diese zwiespältigen Empfindungen werden unsere Seelen ganz besonders haben, wenn sie wiederum auf die Erde zurückkommen werden. Da wird nämlich deutlich auftreten eine Art innerer Gedanken- und Empfindungsquell, durch den man sich sagen wird: Ja, du empfindest, wie die Welt eigentlich sein sollte, aber sie ist nicht so, sie ist anders. Der Mensch empfindet eine Diskrepanz zwischen dem Denken, dessen Wirkungen er mitbringt aus dem früheren Erdenleben, das nicht mehr stimmt zu dem, wie die Dinge geworden sind in der Zeit, in der er abwesend war von der Erde. Immer wird der Mensch gewahr werden: Du bringst mit etwas, dem gegenüber die Welt neu ist, in die du als physischer Mensch durch die Geburt hineingewachsen bist. Aber durch deinen physischen Menschen nimmst du jetzt in dieser Welt etwas auf, was nicht gleich vollständig in deine Seele dringt, was du erst nach dem Tode wiederum zu verarbeiten hast. In diese Art, das Leben zu empfinden, müßte der gegenwärtige Mensch sehr intensiv eigentlich sich hineinleben. Denn nur dadurch, wird man gewahr die Kräfte, die eigentlich durch unser Dasein pulsen, und die einem sonst ganz entgehen. Und wir sind eingespon-

nen in sie. Aber wenn wir nicht versuchen, sie mit dem Bewußtsein zu durchdringen, bleiben sie im Unterbewußten und machen uns bis zu einem gewissen Grade seelisch krank. 194.71ff

Für diejenigen, die sich nicht bekannt gemacht haben mit dem Gedanken der wiederholten Erdenleben, wird diese Rückerinnerung eine furchtbare Qual sein. 130.191 Als eine natürliche Fähigkeit wird auftreten eine Erinnerung nicht nur an das Leben zwischen Tod und Geburt, sondern an das vorhergehende Leben, wie eine natürliche Eigenschaft. Aber jetzt wird es sich darum handeln, daß wir in der gegenwärtigen oder folgenden Inkarnation etwas ausbilden, woran man sich erinnern kann. Woran man sich erinnern kann, das wird nur das sein, was in der Zentralgewalt unseres Innern, in unserem Ich* vor sich gegangen ist. Es gehört zu den größten Qualen, die der Mensch überhaupt haben kann, eine Fähigkeit zu haben und nichts zu besitzen, an dem sie sich betätigen kann. Es wird ein furchtbarer Durst sein des Zurückschauens in frühere Inkarnationen. Der wird aber wie eine innere Qual sein, ein inneres Wollen des Zurückschauens, und man wird nichts sehen, weil man nichts geschaffen hat, was man sehen könnte. 118.69f

Rückerinnerung – Zugang heute zu früheren Erdenleben. Man muß in der Seele die Erlebnisse reifen lassen können. Nun ist ja eine Möglichkeit eines verhältnismäßig schnellen Reifens für die Auffassung karmischer Zusammenhänge vorhanden, wenn man in Geduld längere Zeit hindurch ganz innerlich energisch versucht, dasjenige im Bewußtsein und immer mehr und mehr im Bewußtsein sich abspielen zu lassen, was sich sonst so abspielt, daß es da ist, aber nicht ordentlich aufgefaßt wird und einfach verglimmt im Leben. Darauf aber kommt es zunächst an, sich die Aufgabe zu stellen, ein Erlebnis, das man gehabt hat, mit aller Schärfe sich – nicht wenn es dasteht, sondern hinterher vor die Seele zu stellen, wie wenn man geistig es malen wollte. Wenn man in dieser Weise ein solches Erlebnis des Tages zum Bilde bringt, dann beschäftigt sich in der nächsten Nacht, wenn der astralische Leib aus dem Ätherleib und dem physischen Leib heraus ist, der astralische Leib mit diesem Bilde. Stellen Sie sich vor: der astralische Leib ist da draußen (im Schlafe). Jetzt gestaltet er da draußen dieses Bild im äußeren Äther; der äußere Äther, der inkrustiert gewissermaßen mit seiner eigenen Substanz dasjenige, was da im Astralleib als Bild geformt ist. Sie können sich vorstellen, daß dadurch das Bild stärker wird und daß jetzt, wenn am Morgen der astralische Leib zurückkommt mit diesem stärker Substantiierten, er einen Eindruck machen kann auf den Ätherleib im Menschen. Und in der nächsten Nacht arbeitet der Ätherleib, wenn er ungestört ist, wenn der astralische Leib wieder draußen ist, dieses Bild aus. 236.119uf

Nun, das geht Ihnen nach. Am Morgen werden Sie, wenn Sie das wirklich gemacht haben am vorhergehenden Tage, schon aufwachen mit dem Gefühl: da ist etwas in mir! Ich weiß nicht recht, was, aber da ist etwas in mir, da will etwas von mir etwas haben. Ja, das ist doch nicht so gleichgültig, daß ich gestern mir dieses Bild (wieder) gemacht habe, das hat doch eigentlich etwas zu bedeuten: dies Bild hat sich verwandelt. Dies Bild verursacht, daß ich heute ganz andere Gefühle habe, als ich bisher eigentlich gehabt habe. Das bleibt Ihnen für den nächsten Tag als das restierende innere Erlebnis für das Bild, das Sie sich gemacht haben. Und dieses, was Sie da fühlen, was Sie den ganzen Tag nicht losbekommen, das ist ein Zeugnis dafür, daß das Bild nun hinuntergeht in den Ätherleib und daß der Ätherleib es aufnimmt. Nun

werden Sie wahrscheinlich nach der nächsten Nacht beim Aufwachen erleben, daß Sie da drinnen dieses Bild etwas umgestaltet, etwas verwandelt wiederfinden. Es erscheint Ihnen wie ein sehr realer Traum. Aber eine Veränderung hat es durchgemacht. Es wird sich in mannigfaltige Bilder kleiden, bis es anders ist. Es wird sich Ihnen in das Bild kleiden, als ob da irgendwie geistige Wesen da wären, die Ihnen dieses Erlebnis nunmehr bringen. Und sie bekommen förmlich den Eindruck: Ja, dieses Erlebnis, das ich da gehabt habe, das ich mir so ins Bild gebracht habe, das ist mir ja eigentlich zugetragen worden. – Wenn es ein Erlebnis mit einem Menschen war, so hat man dann das Gefühl, nachdem dies alles geschehen ist: Eigentlich hat man nicht nur durch den Menschen das erlebt, sondern es ist einem zugetragen worden. Da sind andere, da sind geistige Mächte mit im Spiel, die haben einem das zugetragen. Am dritten Tag wird das Bild in den physischen Leib hinunter eingeprägt. Und nun kommt die nächste Nacht. Da wird dann, wenn nun wiederum die nächste Nacht kommt, im physischen Leib dieses Bild verarbeitet. Es wird nämlich das Bild im physischen Leibe vergeistigt. Zunächst wird während des Tages dieses Bild in Blut-, in Nervenvorgänge hinuntergebracht, aber in der Nacht wird es vergeistigt. 236.123f Es entsteht überall aus dem physischen Leibe heraus eine Umgestaltung, eine mächtige vergrößerte Umgestaltung des Bildes. Und wenn Sie nun aufstehen, dann steht dieses Bild da, in dem Sie eigentlich drinnen schweben, das eigentlich wie eine Art Wolke ist, in der Sie drinnen sind. In diesem jetzigen Bilde sitzt Ihr Wille drinnen. Aber dieser Wille, der kann sich nicht ausleben, der ist wie gefesselt. Wenn sich dieses Erlebnis dann entwickelt, daß man sich so wie im Schraubstock fühlt, der Wille ganz durch und durch gefesselt ist, dann – wenn man darauf aufmerksam werden kann – verwandelt sich dieser Wille: er wird zum Sehen. Er kann nichts, aber er führt dazu, daß man etwas sieht. Er wird zum seelischen Auge, und das Bild, mit dem man da aufgestanden ist, dieses Bild wird gegenständlich. Und das ist dann das Ereignis des vorigen Erdenlebens, oder eines vorigen Erdenlebens, welches das, was man am ersten Tag im Bilde entworfen hat, wiederum verursacht hat. Man bekommt durch diese Verwandlung durch Gefühl und Wille hindurch das Bild des verursachenden Ereignisses aus einem früheren Erdenleben. 236.125f

Es handelt sich wirklich darum, daß die Dinge reifen müssen in der Seele. Da muß man sich gewöhnen an ein inneres aktives Arbeiten der Seele, an ein Arbeiten im Geiste. Das ist dasjenige, was einem dann hilft, um solche Dinge zustande zu bringen, wie ich sie gerade auseinandergesetzt habe, um überhaupt die innere Seelenverfassung nach dem dritten Tage für irgendein Erlebnis zu haben, das man karmisch durchschauen will. Und so muß man überhaupt vorgehen, wenn man Geistiges erkennen will. Man muß sich von vorneherein sagen: in dem ersten Momente, wo man an dieses Geistige irgendwie gedanklich herantritt, da ist der erste Anfang gemacht. Und will man da sogleich irgendein Resultat, ein Ergebnis haben, so ist das ganz unmöglich – man muß warten können. Nicht wahr, wenn ich heute ein Erlebnis habe, das karmisch verursacht ist in einem vorhergehenden Erdenleben, so ist es so: Das Erlebnis von heute ist verursacht von der ganz andersartigen Persönlichkeit in demselben Ich in einem vorigen Erdenleben. Da steht es und hat längst aufgehört, meiner Persönlichkeit anzugehören, aber es ist eingetragen in die Ätherwelt, respektive in die astralische Welt, die hinter der Ätherwelt steht. Nun muß ich erst zurückgehen, den Weg zurückmachen. Ich habe Ihnen gesagt: zunächst erscheint mir die Sache so, als ob irgend jemand mir eigentlich das Erlebnis zutrüge. So ist es nament-

lich am 2. Tag. Aber nach dem 3. Tag wird es so, daß diejenigen, die mir es zugetragen haben, diese geistigen Wesen, sich zurückziehen, und dann werde ich es gewahr als mein Eigenes, das ich im vorigen Erdenleben als Ursache gelegt habe. Und deshalb, weil ja das nicht mehr in der Gegenwart darinnensteht, weil das etwas ist, was ich anschauen muß im vorigen Erdenleben, deshalb erscheine ich mir selber, indem ich darinnenstehe, wie gefesselt. Das Fesseln hört ja erst wiederum auf, wenn ich nun die Sache angeschaut, ein Bild habe von dem, was im vorigen Erdenleben war, und dann wiederum zurückschaue auf das Ereignis, das ich die drei Tage hindurch nicht aus den Augen verloren habe. Da werde ich wieder frei, indem ich zurückkomme, denn jetzt kann ich mich mit der Wirkung bewegen. Wenn ich bloß in der Ursache drinnenstehe, kann ich mich mit der Ursache nicht bewegen. Ich trete also zurück in ein voriges Erdenleben, werde von der Ursache wie gefesselt, und erst, wenn ich nun in dieses Erdenleben hineingehe, dann wird die Sache wieder aufgelöst. 236.128f

Also nehmen wir ein Beispiel. Nehmen wir an, jemand erlebt in einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Tage, daß ihm ein Freund etwas nicht ganz Angenehmes sagt – vielleicht hatte er es nicht erwartet. Nun, er versetzt sich in das, was er da durchmacht im Anhören dessen, was der Freund sagt; er macht sich ein lebendiges Bild von dem, was er da durchgemacht hat: wie er einen leisen Schock bekommen hat, wie er sich etwas geärgert hat, vielleicht auch gekränkt gefühlt hat und so weiter. Da ist ein innerliches Wirken, und ein innerliches Wirken muß da ins Bild gebracht werden. Jetzt läßt man die drei Tage verlaufen. Am zweiten Tag geht man herum und sagt: Dies Bild, das ich mir da gestern gemacht habe, hat merkwürdig auf mich gewirkt. Ich habe heute den ganzen Tag so etwas in mir wie ein Säuerliches, wie etwas, was mich verstimmt innerlich – so etwas, wie es von diesem Bilde ausgeht, war noch nicht da. Am Ende des ganzen Prozesses, nach dem 3. Tag morgens, da stehe ich auf und ich spüre genau: es kommt von diesem Bilde Fesselung. Dann wird mir dieses Ereignis aus dem vorigen Erdenleben kund: ich sehe es vor mir. Ich gehe über zu dem Erlebnis, das noch ganz frisch ist, noch ganz da ist. Da hört die Fesselung wieder auf und ich sage mir: Aha, so war das im vorigen Erdenleben ! Das hat das verursacht: jetzt lebt die Wirkung. Mit der kann ich wieder leben – jetzt ist die Sache wieder da. Das alles muß oft und oft geübt werden, denn gewöhnlich reißt der Faden auf den ersten Anhub schon am allerersten Tage ab. Dann kommt nichts. Besonders gut ist es, wenn man die Dinge nebeneinander ablaufen läßt, wenn man nicht bei einem Ereignis bleibt, sondern eine Anzahl von Erlebnissen des Tages in dieser Weise ins Bild bringt. 236.129f

Rückerleben im Kamaloka. Auf dem Astralplan verläuft alles rückwärts. So durchlebt der Mensch das hinter ihm liegende physische Leben noch einmal, rückwärts. Die Dinge, die vor dem Tode geschehen sind, lebt er zurück. Dieses Rückwärtserleben führt ihn bis in die Kindheit zurück. Dadurch wird er schließlich von allem, was ihn an das physische Dasein gebunden hat, frei. Das Wort erfüllt sich: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein, könnt ihr nicht ins Himmelreich eingehen.» Er ist angelangt an dem Punkt, wo er war, ehe er sich inkarnierte. Er wird wiederum, wie er als Kind war. Damit ist er reif, in das Devachan* zurückzukehren. 96.181

Rückgrat elementarisches. Es muß durchaus betont werden, daß die Ausbildung der Lotusblumen (siehe: Astralleib – Organe), die bei dem sich heranbildenden Hellseher gleichsam in dem Geistleib des Menschen sich kristallisieren, daß dieses Heran-

bilden der Lotusblumen auch geschehen kann – aber eben nicht geschehen sollte – mit Außerachtlassung der moralischen Stärkungsmittel. Diese Lotusblumen müssen da sein, wenn der Mensch die Verwandlungsfähigkeit haben will; denn letztere besteht darin, daß die Lotusblumen ihre Blätter in Bewegung von dem Menschen hinweg entfalten und die geistige Welt umfassen, sich an sie anschmiegen. Was man als Verwandlungsfähigkeit entwickelt (siehe : Schulung), drückt sich für das hellseherische Anschauen in der Entfaltung der Lotusblumen aus. Was man als verstärktes Ich-Gefühl heranbildet, ist innere Festigkeit, die man nennen könnte ein elementarisches Rückgrat. Beides muß man entsprechend entwickelt haben: Lotusblumen, daß man sich verwandeln kann, und etwas Ähnliches wie ein Rückgrat in der physischen Welt, ein elementarisches Rückgrat, damit man sein verstärktes Ich in der elementarischen Welt entwickeln kann. 147.64f.

Die Strömungen, die im Ätherleib* im allgemeinen liegen, ergeben sich in ihrem Zusammenwirken in solch einem Gebilde, das nach vorne beim Menschen liegt, wie beim physischen Leibe nach rückwärts die Knochenbildungen des Rückgrates mit dem Rückenmarkskanal liegen. Wir haben im physischen Leibe dieses vertikal verlaufende Rückgrat mit dem Rückenmarkskanal, und wir haben im ätherischen Leibe ein Zusammenströmen, Zusammenstrahlen (dieser Ätherströmungen) in einer Art Gegenrückgrat, das aber, wenn man den physischen Leib ins Auge faßt, an der vorderen Seite des Menschen liegt. Und wie von dem physischen Rückgrat die Nervenstränge, aber auch zum Beispiel die Rippenknochen ausgehen, so verlaufen die erwähnten Strahlungen und Strömungen in dem ätherischen Leibe so, daß sie jetzt nicht ausgehen von diesem Gegenrückgrat, sondern in ihm gewissermaßen zusammenströmen, mit alldem, was sie haben, an der Vorderseite des menschlichen ätherischen Leibes zusammenwirken. Das gibt ein ungemein schönes, großartiges, gewaltiges ätherisches Organ, das aber insbesondere in einer glitzernden, leuchtenden, tönenden, in allerlei Wärmewirkungen sich entladenden, aber auch innerlich sprechenden Wesenheit besteht und sich insbesondere so enthüllt während des Schlafzustandes des Menschen. Und man bekommt, wenn man genauer zusieht, durchaus eine Anschauung davon, wie dann dieses Organ dasjenige durchsetzt, was ich als Lotusblumen (siehe: Astralleib – Organe) charakterisiert habe. So daß Sie erkennen können, wie durch dieses Organ, das aus dem Ätherleibe zusammenströmend sich selber erwirkt und dann mit den Strömungen des astralischen Leibes die Lotusblumen formt, wie durch dieses Organ der Mensch eben weiter seinen Anschluß findet an die äußerliche astralische, kosmische Welt. 224.40f

So wie schon erwähnt worden ist, daß dasjenige, was – in geistiger Art entwickelt – zu hohen Tugenden in der geistigen Welt führen kann, wenn man es in die Sinneswelt hinunterströmen läßt, zu den stärksten Lastern führen kann, so ist es auch in bezug auf die Lotusblumen und das elementarische Rückgrat. Es ist auch möglich, daß man durch gewisse Verrichtungen die Lotusblumen und auch das elementarische Rückgrat erweckt, ohne daß man moralische Festigkeit sucht, aber kein gewissenhafter Hellseher wird das anempfehlen. In dem Augenblick, wo man die Schwelle zur geistigen Welt überschreitet, kommt man in ganz anderer Weise, als man ihnen in der physisch-sinnlichen Welt gegenübertritt, in die Nähe der luziferischen und ahrimanischen Wesen. Und man erlebt das Eigentümliche, sobald man die Schwelle überschritten hat, das heißt, sobald man Lotusblumen und ein Rückgrat hat, daß man sogleich die luziferischen Mächte herankommen sieht. Diese haben das Bestreben, die Blätter der Lotus-

blüten zu ergreifen. Sie strecken die Fangarme aus nach unseren Lotusblüten, und man muß in der richtigen Weise sich entwickelt haben, damit man diese Lotusblüten zur Erfassung der geistigen Vorgänge verwendet, und daß sie einem nicht erfaßt werden von luziferischen Mächten. Dies ist aber nur möglich, wenn man mit Befestigung der moralischen Kräfte in die geistige Welt hinaufsteigt. Ich habe schon angedeutet, daß in der physisch-sinnlichen Welt die ahrimanischen Kräfte mehr von außen, die luziferischen mehr von innen in der Seele an den Menschen herankommen. In der geistigen Welt ist es umgekehrt: da kommen die luziferischen Wesenheiten von außen und wollen die Lotusblumen ergreifen, und die ahrimanischen Wesenheiten kommen von innen und setzen sich fest in dem elementarischen Rückgrat. Und jetzt schließen, wenn man nicht in Moraliät hinaufgestiegen ist in die geistige Welt, einen merkwürdigen Bund miteinander die ahrimanischen und die luziferischen Mächte. Wenn man mit Ehrgeiz, Eitelkeit, mit Machtgelüsten, mit Stolz hinaufgestiegen ist, dann gelingt es Ahriman und Luzifer miteinander einen Bund zu schließen. Ich werde zwar ein Bild gebrauchen für das, was dann Luzifer und Ahriman tun, aber dieses Bild entspricht der Wirklichkeit. Luzifer und Ahriman knüpfen die Blätter der Lotusblumen an das elementarische Rückgrat an. Alle Blätter der Lotusblumen werden mit dem elementarischen Rückgrat zusammengebunden, der Mensch wird in sich selber zusammengeschnürt, in sich selber gefesselt durch seine entwickelten Lotusblumen und durch sein elementarisches Rückgrat. Und das hat zur Folge, daß ein Grad von Egoismus und Grad von Liebe zur Täuschung eintritt, die ganz undenkbar sind, wenn der Mensch in der physischen Welt nur stehenbleibt. 147.65f

Rückgrat und seine Wirbel. (Noch bis ins 19. Jahrhundert, in den okkulten Schulen) schaute man das Durchgehen des Mondes durch seine Phasen. Man schaute dabei den Mond in Bewegung in seiner Bahn. Man schaute, wie er seine Wirbel in seiner Bewegung herumzeichnet, seine 28 bis 30 Wirbel, und dann verstand man, wie der Mensch in seinem Rückgrat diese 28 bis 30 Wirbel hat, und man verstand, wie mit jenen Mondbewegungen und ihren Kräften dasjenige zusammenhängt, was sich im Menschen embryonal als Wirbelsäule ausbildet. Die Nachbildung der Mondenmonatsbewegung sah man in der Gestaltung der menschlichen Wirbelsäule. Man sah förmlich in den Knochenfortsetzungen der Wirbel das Eingreifen der Mondenströmungen. 233a.75f

Rückläufigkeit einer Entwickelung. Wenn man glaubt, Entwickelung läge nur im Aufsteigen vor, dann entfernt man sich von der wahren Wirklichkeit. Jede Entwickelung, die vorwärtsschreitet, tritt auch wiederum den Rückweg an. Alles Aufsteigen wird gefolgt von einem Absteigen, und alles Aufsteigen trägt schon die Anlage zum Absteigen in sich. Das gehört zu den verfänglichsten Täuschungen der neueren Menschheit, daß dieser neueren Menschheit abhandengekommen ist der Zusammenhang zwischen Evolution und Devolution, Entwickelung und wiederum rückläufigem Werden. Denn wo aufsteigende Entwickelung ist, da muß sich die Anlage zu rückläufiger Entwickelung ergeben. Dann geht in dem Momente, wo eine aufsteigende Entwickelung anfängt rückläufig zu werden, das Physische in die geistige Entwickelung hinein. Denn sobald das Physische beginnt rückläufig zu werden, ist für eine geistige Entwickelung Platz. In unserem Haupte ist (beispielsweise) für eine geistige Entwickelung Platz, weil eine physisch rückläufige Entwickelung da ist. 194.55f

Rückschau in frühere Leben und Wünsche. Bei der wirklichen Rückschau hat es etwas Unangenehmes für die gewöhnlichen Wünsche. Diese Rückschau befriedigt nämlich wirklich nichts anderes als die Erkenntnis. Sie kann niemals auftreten – das ist eben ein Erfahrungssatz –, wenn man dasjenige, was man dadurch erfährt, noch in diesem Erdenleben irgendwie verwenden könnte. 65.389f

Rückschau in die Vorzeit und Empfindungsseele. Alles das, was wir innerlich erleben als unsere ureigensten Geheimnisse, zugleich als das, was heute dem Bewußtsein verborgen ist und was in der Zeit des alten Hellsehens als die Werdekräfte empfunden wurde im menschlichen Entwickelungsprozeß, was so empfunden wurde, als ob man zurückschauen könnte in die Ereignisse grauer Vorzeiten, alles das schreiben wir der Empfindungsseele zu, die eingeschlossen ist in dem Astralleib. Es ist der Wesensteil des Menschen, der gleichsam dem Menschen dasjenige an das äußere Irdische anknüpft, was inspirierend hereinwirkt in sein Inneres, was er nicht durch äußere Sinne wahrnehmen kann, auch nicht wahrnehmen kann, wenn er durch sein eigenes Inneres in den Ätherleib hineinsieht, sondern was er wahrnimmt, wenn er von sich selber, von dem Ätherleib* unabhängig wird und verbunden ist mit den Kräften seines Ursprungs. 158.31

Rückwärtserleben im Schlaf. Wenn man mit imaginativer, inspirierter und intuitiver Erkenntnis ausgerüstet auf dasjenige hinschauen kann, was sonst unbewußt bleibt, was sich mit dem Menschen zwischen dem Einschlafen und Aufwachen vollzieht, dann sieht man, wie jede Nacht der Mensch sein tagwachendes Leben zurücklegt. Der eine schneller, der andere langsamer, man kann es in 5 Minuten, man kann es in einer Minute zurückleben. Bei diesen Dingen spielen ganz andere Zeitverhältnisse eine Rolle als im gewöhnlichen äußeren Leben des Erdendaseins. Da durchleben sie in der Tat rückwärtslaufend dasjenige, was seit dem letzten Aufwachen in der physischen Welt durchgemacht worden ist. Jede Nacht durchleben wir den Tag, aber in rückwärtiger Ordnung. 226.16f Wenn die Seele wirklich hellseherisch wird während des Schlafes, oder wenn sie sich hellseherisch rückerinnert an dasjenige, was sie erlebt hat, da zeigt sich, daß der Mensch wirklich das rückwärtslaufend erlebt, was er erlebt hat seit dem letzten Aufwachen. Derjenige, der den Schlafzustand hellseherisch durchschaut, weiß, daß dies nicht für die Gegenwart Bedeutung hat, sondern daß es Vorbild ist für das, was nach dem Tode zu erleben ist. Deshalb ist dieses Bild im Schlafe halb Wirklichkeit und halb Schein, denn es bezieht sich auf Zukünftiges. 218.272f Nach unserem Tode erleben wir rückwärtsverlaufend unser gesamtes Erdenleben. 218.192 Während des Schlafes erinnern wir uns nur an die vorangegangenen Schlafzustände. Nur ist das dem Menschen unbewußt. In den meisten Fällen erinnert er sich nicht an die zurückliegenden Schlafzustände. Es ist aber eine unterbewußte Erinnerung während des ganzen Lebens im Schlafe vorhanden. Das Merkwürdige dabei ist, daß, während wir bei der Tageserinnerung passiv sind – die Dinge der Erinnerung sind da, sie tauchen auf in der Erinnerung und nur in Ausnahmefällen müssen wir uns anstrengen, um uns auf etwas Vergangenes zu besinnen –, ist es im Schlafe so, daß wir, wenn wir uns zu irgendeinem Zwecke an etwas erinnern wollen, Anstrengungen machen müssen. Diese Anstrengung im Schlafe ist die Regel. Aber der Mensch hat gewöhnlich nicht die Kraft, dieser Aktivität sich bewußt zu werden, daher erinnert er sich nicht während des Schlafes. Aber der Mensch ist während

des Schlafes in der Regel viel regsamer, viel tätiger in der Seele als während des Wachens. Die Erinnerung, die wir an das Tagesleben haben, wird nach dem Tode in dem Rückblick auf das beendete Erdenleben rasch abgebraucht (siehe: Lebenstableau). Die Erinnerung aber an das, was der Mensch während der Nacht erlebt hat, wird rückwärts durchlaufen während der Kamalokazeit*. 254.131

Rückwärtsvorstellen als notwendige Vorübung für die Geistwahrnehmung. Es wird geraten, zuweilen rückwärts vorzustellen, Rückschau zu machen. Rückschau bedeutet, daß man die Vorgänge, die in der Welt nach der einen Seite ablaufen, nach der anderen Seite vorstellt, zurück vorstellt. Durch dieses Zurück-Vorstellen, macht man neben manchem anderen allmählich die Geisteskräfte fähig, in eine der physischen Welt gegenüber verkehrte Welt hineinzukommen. Das ist die geistige Welt. Sie ist gegenüber der physischen Welt verkehrt in vieler Beziehung. Ich habe schon darauf aufmerksam gemacht, daß man nicht einfach abstrakt umkehren darf, was in der physischen Welt ist, aber man muß unter den Kräften, die man ausbildet, auch diejenigen ausbilden, die sich an das Rückwärts-Vorstellen anschließen. Daraus folgt, daß die Menschen darauf angewiesen sind, wenn sie nicht ganz vertrocknen wollen in der Kultur, wenn sie sich in eine spirituelle Anschauungsweise der Welt hineinfinden wollen, gezwungen sein werden, eine verkehrte Welt vorzustellen. Denn das geistige Bewußtsein beginnt erst da, wo wirklich der Lebensprozeß oder der Sinnesprozeß sich umkehrt, wo der Prozeß rückwärts verläuft. Es werden sich die Menschen also gegen die Zukunft hin dazu bequemen müssen, rückwärts vorzustellen. Dann werden sie in dieses Rückwärts-Vorstellen die geistige Welt hineinbekommen, wie sie jetzt in das Vorwärts-Vorstellen die physische Welt hineinbekommen. Daß wir die physische Welt vorstellen können, rührt von der Richtung unseres Vorstellens her. 170.132f

Ruhrepidemie. Wenn es gelingt der äußeren Astralität, die ja die Erde überall umgibt, gewissermaßen mit Umgehung der Erdoberfläche, mit Umgehung desjenigen, was die äußere Astralität zu verrichten hat an dem Hervorbringen der Blüten, der Pflanzen, an dem Herausgehen der Pflanzen in die Oberwelt, es gelingt also der äußeren Astralität, gewissermaßen unter den Boden hineinzudringen, die Erde zu umgehen und an das Wasser sich zu halten, dann bekommt in solchen Gebieten die Erde die Ruhr. 313.85

Runden. Bevor die Erde physisch wurde, war sie astral. Alles was auf der Erde lebte war damals nur astral. Wenn der Mensch durch die sechste und siebente Wurzelrasse – Hauptzeitalter, die Atlantis war die 4. Wurzelrasse – gegangen sein wird, wird er so vergeistigt sein, daß er wieder eine astrale Form haben wird. In diesem zukünftigen astralen Formzustand wird aber alle Frucht der Entwickelung enthalten sein. Sieben Formzustände bilden zusammen eine Runde. Die Erde (der 4. Globus) macht jetzt ihre 4. Runde durch, und diese ist die mineralische. Die Aufgabe des Menschen ist es, während dieser Zeit das Mineralreich zu verarbeiten. Wenn die vierte Runde zu Ende sein wird, wird das ganze Mineralreich durch die Hand des Menschen gegangen sein. Wenn er das Mineralreich ganz durchgearbeitet hat, muß, damit die Frucht dieser Arbeit erscheinen kann, die Erde übergehen in einen astralen Zustand. Darin können sich die Formen entfalten. Darnach geht die Erde über in einen mentalen (Zustand) und dann in den höheren mentalen Zustand, den arupischen. Dann ver-

schwindet die Erde überhaupt aus diesen Zuständen in einem kleinen Pralaya*. Sie geht dann wieder in einen neuen arupischen (formlosen) Zustand der nächsten, der 5. Runde über, dann in einen rupamentalen, dann in einen astralen; darnach erscheint sie wieder physisch. Alles, was der Mensch in der 4. Runde in das Mineralreich hineingearbeitet hat, erscheint dann wieder und wächst in der 5. Runde als Pflanzenreich auf; zum Beispiel der Kölner Dom wächst in der nächsten Runde als Pflanze auf. In dem arupischen Zustand der 5. Runde ist alles enthalten, was der Mensch verarbeitet hat in der mineralischen Runde. Das erscheint wieder zunächst im arupischen Zustande, im reinen Akasha*. Zuerst befindet sich am Anfang jeder neuen Runde alles im Akasha. Später sind nur Abdrücke im Akasha (siehe: Akasha-Chronik). Bei der weiteren Entwickelung aus dem Akasha muß sich das ganze verdichten, das geschieht im Rupazustand. Diese mehr «materielle» Form nennt man den Äther*. In dieser Äthererde ist alles nur in Gedanken enthalten. Alle Wesen waren in Gedanken enthalten in dieser Äthererde, aber dahinter bleibt doch das Akasha als eine Grundlage bestehen. Der Äther verdichtet sich wieder weiter zum Astrallicht*. Im Astrallicht strahlt der 3. Formzustand, die Astralerde auf. Und zwar ist dieses Astrallicht ganz von demselben Stoff, in dem später das aurische Ei (siehe: Aura) des Menschen erstrahlt. Darauf geht die Erde über in ihren jetzigen, den physischen Zustand. 93a.76ff

Viermal ist unsere Erde schon physisch geworden. Dreimal wird sie es noch werden. Eine jede solche Verdichtung und Auflösung gehört einer Runde an. Sieben solche Runden nennt man ein planetarisches System (siehe: Saturn alter, Sonne alte, Mond alter). Während der 1. Erdenrunde gliederte sich allmählich das Menschenreich ab, während der 2. Runde gliederte sich das Tierreich heraus, während der 3. das Pflanzenreich, während der 4. das Mineralreich. Dann machte der Mensch einen neuen Aufstieg. Die ersten drei Runden waren Wiederholungen früherer Zustände und eine Vorbereitung, um in der vierten Runde, in der lemurischen Rasse, das Neue aufzunehmen. Der Mensch erlöst in der 4. Runde das Mineralreich, wenn er es zum Kunstwerke gestaltet haben wird. In der 5. Runde erlösen wir die Pflanzenwelt, in der 6. die Tierheit, in der 7. Runde das Menschenreich. Dann ist der Mensch reif, einen neuen Planeten zu betreten (siehe: Jupiter). 93a.194f Man arbeitet nicht umsonst, wenn man das Mineralreich formt. Die Maschine, der Kölner Dom wachsen nachher (in der 5. Runde) als Pflanzenwelt hervor aus dem, was dann Boden sein wird. In der Atmosphäre finden wir in lebendigen Wolkengebilden alles das, was heute gemalt worden ist. 93a.195 Der Mensch wird in der 5. Runde, der plastisch-astralen, nicht mehr nötig haben, die Hand zu behalten. Die Hand wird erst gebildet werden, wenn er sie braucht, wie ein Fühlarm, weil dann das Ganze eine Pflanze geworden ist. Es ist dann auch jede Absonderung ein Pflanzenprodukt. So sind alle Dinge, die vom Menschen ausgehen, dann pflanzliche Wesenheiten. Wir leben dann im Pflanzenreich. In der 6. Runde, der intellektuellen, leben wir im Tierreich. Es ist dann alles, was vom Menschen ausgeht, was von ihm ausströmt, ein lebendiges Produkt, das in sich Leben und Empfindung hat. Ein Wort wird dann ein lebendiges Wesen, ein «Vogel» den man hinaussendet in die Welt. In der 7. Runde, der archetypischen, schafft der Mensch sich selbst. Er ist dann imstande, sich fortwährend zu verdoppeln und zu vervielfältigen. Dann ist unser Ich der Träger aller Erdenerfahrungen. Das höhere Ich* schließt sich dann zusammen, wird atomistisch und bildet (vervielfältigt dann) die Atome des Jupiter. (Genaueres und analoges dazu siehe: Materie und Geist) 93a.201f

Rupa bedeutet geformt, im Gegensatz ungeformt gleich a-rupa.

Rupa-Devachan Welt der Inspiration, siehe: Devachan unteres.

Russen. Das russische Volk wird erst in der 6. Kulturperiode reif, die Kräfte, die in ihm heute elementar vorhanden sind, zur Ausprägung zu bringen. West- und Mitteleuropa ist dazu berufen, dasjenige in die Menschenseelen hineinzubringen, was durch die Bewußtseinsseele* hineingebracht werden kann. Dazu ist der Osten nicht berufen. Der Osten Europas wird warten müssen, bis das Geistselbst, Manas* herabsteigt auf die Erde und die Menschenseelen durchdringen kann. Die Höhe der nachatlantischen Kultur ist schon in der 5. Kulturperiode zu erreichen. Dasjenige, was folgen wird in der 6. und 7. Kulturperiode, das wird die absteigende Entwickelung sein. Dennoch aber wird es so sein, daß diese absteigende Kulturentwickelung in der 6. Kulturperiode inspiriert sein wird, durchdrungen sein wird von dem Geistselbst. 159.308f

Als Vorbereitung späterer Zeiten wurde ein Volk durch die Weltereignissse besonders geeignet gemacht, das Christus-Volk zu werden. Das geschah dadurch, daß schon im 9. Jahrhundert dasjenige, was als Christus-Impuls fortwirkte, sich in Europa gewissermaßen differenzierte, daß Seelen sich geeignet erweisen, den Christus-Impuls in seiner Offenbarung unmittelbar in sich einfließen zu lassen, und daß dieser Teil, diese Differenzierung des Christus-Impulses nach dem Osten Europas abgeschoben worden ist. Was dazumal unter dem Patriarchen Photius, unter dem Papst Nikolaus I. geleistet worden ist (Bannspruch des Papstes gegen den Patriarchen), das war ein Zurückschieben des Christus-Impulses in seiner besonderen Intensität nach dem europäischen Osten hin. 185.184

Das Charakteristische des russischen Volkstums besteht darinnen, daß die wichtigste Betätigung des Lebens nicht so in den physischen Leib hineingeht, wie in West- und Mitteleuropa, sondern mehr im Ätherleib sich abspielt und gar nicht so sehr den physischen Leit durchdringt. Daher kann innerhalb des russischen Volkstums – des Volkstums, nicht der regierenden Kreise –, niemals sich in demselben Grade ein unmittelbar starkes Ich ausbilden, wie das in West- und Mitteleuropa bei den Menschen der Fall ist, sondern das Ich wird immer mit einer gewissen Traum-Umflorung da sein, wird immer etwas von Träumerischem haben. Während dieses 5. nachatlantischen Zeitraumes soll das russische Volkstum gar nicht soweit kommen, das Ich als solches unmittelbar auszubilden. 167.59

Ein großer Teil dessen, was von Russen geschrieben und uns nach Westen gebracht wird, demgegenüber haben wir das Gefühl, daß es nichts zu tun hat mit der russischen Volksseele, sondern ein Spiegelbild aller möglichen westlichen Dinge ist. Die zweite Verführung (für die Russen) wird die vom Osten sein, wenn die Macht spiritueller Kultur kommt. Da wird es die Pflicht sein, zu wissen, daß bei aller Größe dieser spirituellen Kultur des Ostens der Mensch der Gegenwart sich zu sagen hat: Nicht die Vergangenheit haben wir in die Zukunft hineinzutragen, sondern die neuen (spirituellen) Impulse. 158.207

Russen und Angelos. Derjenige, der durch einen russischen Leib gegangen ist, fühlt eigentlich alles nuanciert nach dem Tode dadurch, daß er besonders durchsetzt ist in seinem ganzen Wesen von einem Angelos, von dem alle Menschen beschützenden

Genius* der nächst höheren Hierarchie. Geht man durch eine westliche Inkarnation, so empfindet man es wie eine besondere Kunst, mit seinem Angelos zusammenzuwachsen. Für den Angehörigen des russischen Volkes ist es etwas Naturgemäßes, immer mit seinem Angelos zusammen zu sein. So haben wir in unserer Umgebung gestorbene Seelen, die durch physische russische Leiber gegangen sind, die eine große Neigung haben, mehr als Angelos, möchte ich sagen, in ihrer jetzigen Seelenverfassung zu leben, denn als Mensch. 158.54f

Russen und Doppelgänger. Das Geheimnis der russischen Geographie besteht darinnen, daß das, was der Russe von der Erde aufnimmt, zuerst das der Erde mitgeteilte Licht ist, das von der Erde wieder zurückgeht. Der Russe liebt seine Erde, aber er liebt sie eben aus dem Grunde, weil sie ihm ein Spiegel ist des Himmels. Dadurch aber hat der Russe, wenn er auch noch so territorial gesinnt ist, in dieser territorialen Gesinnung etwas – wenn es auch heute noch auf einer kindlichen Stufe ist – außerordentlich Kosmopolitisches. Das aber, was der Russe an seiner Erde liebt, womit er sich durchdringt, das gibt ihm manche Schwäche, aber auch vor allen Dingen eine gewisse Fähigkeit, die Doppelgängernatur zu überwinden (siehe: Doppelgänger). Daher wird er berufen sein, in dem Zeitalter die wichtigsten Impulse zu liefern, in welchem diese Doppelgängernatur endgültig bekämpft werden muß, in der 6. nachatlantischen Kulturperiode. 178.69f

Russen und Theosophie. Für andere Gegenden der Erde wird Theosophie ein Vortreffliches, ein die Menschen Weiterbringendes sein. Für Russland wird Theosophie das einzige Heil sein, dasjenige, was da sein muß, damit das russische Volkstum den Anschluß findet an seine Volksseele, damit diese Volksseele nicht zu andern Aufgaben in der Welt berufen wird als die, welche ihr vorbestimmt ist. 158.219

Russen und Zukunft. Im russischen Charakter, wie er sich entwickeln wird, wird etwas ganz anderes auftreten als im übrigen Europa, daß da nicht Mystik und Intellektualität getrennt leben werden, sondern eine mystische Natur sich ausleben wird, die selbst intellektualistisch wirkt, und eine Intellektualität, die nicht ohne mystische Grundlage bleibt, daß da etwas ganz Neues heraufkommt: eine Intellektualität, die zugleich Mystik ist, eine Mystik, die zugleich Intellektualität ist, aber schon so gewachsen, wenn ich mich so ausdrücken darf. 176.60 Und auf der im Russizismus vorhandenen unbesieglichen Grals-Stimmung beruht eben jene Zukunft des Russentums für die 6. nachatlantische Zeit. 185.216

Russisch. Das Russische ist eine Sprache, die bloß andeutend ist, die nur anklingen läßt eigentlich das innere Wesen des Wortes. Es ist eine Sprache, die noch nicht erreicht hat das Wesen der Sache, sondern noch verfolgt die Spuren nach dem Wesen, überall nach Zukunft weist. 279.99

Russische Intelligenz. Die russische Intelligenz hat die Konfiguration, den Charakter, den sie heute hat, dadurch erhalten, daß der sich zur Intelligenz entwickelnde Russe, der ein Aufgeweckter werden will, zunächst durch die Polizeigewalt unterdrückt war. Er mußte sich wehren bis zum Martyrium gegen die Polizeigewalt. Und auf der anderen Seite, ganz selbstverständlich – die russischen Schriftsteller heben

das fortwährend hervor – ist diese russische Intelligenz, weil sie sich aufbewahren will für kommende Zeiten, heute etwas Weltfremdes, etwas, was mit dem Leben nicht leicht fertig wird, was auf ganz anderes hingerichtet ist als auf das, was in der Welt unmittelbar pulsiert. Die Intelligenz wird noch lange polizeilich unterdrückt werden. Vielleicht liegt gerade darinnen der Nerv ihrer Stärke, daß sie polizeilich unterdrückt wird. Man kann überhaupt mit Bezug auf dieses eine ziemlich schematische, aber doch gültige Zusammenstellung machen, man kann sagen: In Rußland wird die Intelligenz verfolgt, in Mitteleuropa gezähmt, und im Westen ist die Intelligenz schon zahm geboren. 186.244f

Rußland und die orthodoxe Kirche. Man sieht in dem Rätsel des europäischen Ostens, wie ein merkwürdig zur geistigen Produktivität angeregtes Volksgebilde sich einschnürt, um ja nicht produktiv sein zu dürfen, trotzdem es zur Produktivität im höchsten Maße veranlagt ist, sich einschnürt wirklich in die alleräußersten Fesseln der alten byzantinischen Kirchengemeinschaft. 73.353

Rutengängerei. Es kann aber vorkommen, daß durch krankhafte Zustände irgendwo im Menschen oder auch im allgemeinen der innige Zusammenhang, der zwischen dem astralischen Leib und den Organen eigentlich da sein sollte, unterbrochen ist, so daß der Mensch gewissermaßen in einer sehr leisen Art wachend schläft. Und solche Menschen sind dann geeignet, als Metallfühler gebraucht zu werden. Wasser ist zum Beispiel auch ein Metall. Solche krankhafte Personen können gerade darauf trainiert werden, nicht bloß unbewußt wahrzunehmen, sondern für die Wahrnehmung auch unbewußt Zeichen zu machen. Wenn man solchen Menschen eine Rute in die Hand gibt, dann machen sie damit Zeichen. 220.47f Moriz Benedikt hat festzustellen versucht, daß eigentlich jeder Mensch ein asymmetrisches, ein zweigliedriges Wesen ist, daß also der Mensch links ein anderes Wesen ist als rechts von seiner Symmetrielinie. Diese Verschiedenheit ist sogar eine Polarität. In gewisser Beziehung sind Kräfte vorhanden in der linken und rechten Körperhälfte, ähnlich wie positive und negative sich zueinander verhaltende Kräfteimpulse. Nun fand Moriz Benedikt, daß, wenn der Mensch eine Rute in die Hand nimmt, die beiden Gabeln in die Hand nimmt, dann das Kräftemassiv der linken und der rechten Seite sich vereinigen, wie er sagt: einen gemeinsamen Emanationsstrom bilden, also ineinander übergehen. Wasser, das seinerseits eine Ausströmung nach oben hat, strömt in die Kräfte des Menschen ein, und dadurch verändert sich sein Kräftemassiv. Interessant ist, daß Benedikt, der selber Arzt ist, gefunden hat, daß besonders empfängliche Personen einfach, wenn sie über eine Stelle gehen, unter der eine Quelle ist, oder namentlich eine Stelle, unter der eine bestimmte Metallader oder dergleichen ist, bis zum Krankwerden beeinflußt werden können. Wenn sie sich aber der Rute bedient, so wird sie nicht krank. So daß man es also im wesentlichen zu tun hat mit einer Ableitung von Strömungen im Organismus durch die in den Händen befindliche Rute. Was Benedikt Emanation nennt, würden wir als die tiefste physische Aura bezeichnen. Farbenwahrnehmende Dunkelangepaßte (Sensitive in der Dunkelkammer) sehen nun an der Vorderseite die Stirne und den Scheitel blau, die übrige Hälfte ebenfalls blau und die linke rot. Rückwärts findet dieselbe Teilung und Färbung statt. Eine elektrische Batterie leuchtet an der Anode rot, an der Kathode blau. Benedikt hat es zu tun mit durchaus unterschwelligen, also unter der Schwelle des Bewußtseins

befindlichen Emanationen. 176.71ff Rutenfähigkeit ist übrigens keine hochstehende menschliche Qualität, sie versagt bei intellektuell Fortgeschrittenen. 176.73f Siehe auch: Selbsterkenntnis der Organe.

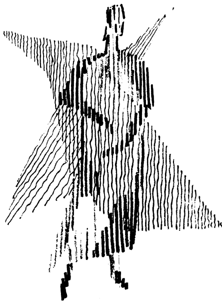

S – Entwurf für eine Eurythmiefigur – Laut S.

S – Laut. Man kann sagen, das Erlebnis des s – Lautes hängt zusammen mit denjenigen Empfindungen, welche man in Urzeiten der Menschheitsentwickelung für das Schlangensymbol oder auch in gewissem Sinne für das Symbol des Merkurstabes gehabt hat. Der Hinweis auf das s war immer verbunden mit etwas – wenn ich mich trivial ausdrücken darf –, mit etwas Furchterregendem, etwas, wovor man sich hüten soll und das man doch wiederum im Leben nicht entbehren kann. 279.74f Das s ist der eigentlich ahrimanische Laut. 315.33

Sadismus. Wenn ein Tier gequält wird, prallt die Summe des ihm zugefügten Schmerzes sogleich auf den Astralkörper des Menschen zurück. Hier freilich spiegelt er sich ab als Gegenbild; daher die Wollust der Grausamkeit. Ein solches Lustgefühl bringt den Astralleib herunter. Man kann durch nichts sich astrale Kräfte, die zerstörend wirken, so aneignen als durch Töten. Jedes Töten eines Wesens, das einen Astralleib hat, erzeugt eine Verstärkung des wüstesten Egoismus. Es bedeutet einen Zuwachs an Macht (siehe auch: Magie schwarze). Die Überwältigung des Menschen durch hypnotische Mittel ist ein noch stärkeres Töten, weil es das Wollen vernichtet. Deshalb greift der Okkultist nie ein in die Freiheit des Menschen. 93a.150

Saelde. In der echten Parzival-Dichtung, da taucht besonders ein Motiv auf, das besteht darin, daß man plötzlich einmal darstellen will, wie der Mensch sich hinentwickeln soll zu demjenigen, was man dazumal «saelde» nannte. Dies ist Durchzogensein mit einem inneren Glücksgefühl. Man strebt nach dieser saelde, nach diesem inneren Glücksgefühl, das aber nicht irreligiös, nicht etwa ein innerliches Glücksbehagen sein soll, sondern ein Durchseeltsein mit den göttlichen Schöpferkräften. Warum kommt das herauf? Das kommt herauf, weil dieser Übergang stattfindet von Nierentätigkeit zur Lebertätigkeit. Die Nierentätigkeit war allmählich den Menschen zu etwas Schwerem geworden. Und da empfand man dieses Durchsetzen mit Galle von der physischen Seite her, das aber verbunden war mit einer Durch-saelde-ung, als eine innerliche Erlösung – ein innerliches, aber gotterfülltes Glücksgefühl, ein Hinwegstreben von dem Dumpfen der Niere. Die Niere* entwickelt ja auch eine Denktätigkeit, die dumpfe Denktätigkeit im Menschen auf dem Umwege durch das Gangliensystem, was dann durch «Induktion» verbunden ist mit dem Rückenmarksystem und mit dem Gehirnsystem, sie entwickelt namentlich dasjenige Denken, das gerade auch im Mittelalter eine große Rolle gespielt hat. Man nannte es dazumal «tumpheit». Und diese Entwickelung von der tumpheit bis zur Erhellung, saelde, das war ja etwas, was zum Parzival-Motiv wurde. Der Parzival* entwickelt sich von der tumpheit bis zur saelde. 218. 83f

Säftekreislauf. Es ist das Mysterium des Merkur, daß das Merkur den Menschen herausträgt aus der Welt, in der er als der physisch-sinnlichen Welt ist, daß es ihn hineinträgt in die Welt, in der er zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ist, weil das Quecksilber, das Merkur, eine innere Verwandtschaft zu dem im Menschenwesen hat, was gar nicht von dieser Erde ist, sondern was hereingetragen ist aus der Welt, die wir durchleben zwischen Tod und neuer Geburt. Unser Säftekreislauf, dasjenige, was wir jetzt spüren, das ist nicht von dieser Welt, das ist hereinbestimmt aus der Welt, die wir durchlaufen zwischen Tod und neuer Geburt. Und jetzt werden wir ein anderes gewahr, wiederum etwas, was Brunetto* Latini unter dem Einflusse der Göttin Natura bemerkte. Wir werden gewahr: Wir leben in unserem Säftekreislauf, der sich aber verbindet mit dem Säftekreislauf des ganzen Kosmos; wir sind aus uns heraus und wir sind in jenem Land, das wir durchleben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Aber wir lernen die Natur dieses Säftekreislaufes jetzt kennen und lernen erkennen, wie in dieser inneren Regsamkeit, in diesem Säftekreislauf aus dem Lande heraus, das wir durchlaufen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, unser Temperament* gebildet ist. 243.104

Sagen. Der Esoteriker kann immer 3 Stufen des Verständnisses der Sagenwelt durchmachen. Zunächst leben die Sagen in irgendeinem Volke, und sie werden exoterisch, äußerlich-wörtlich genommen. Dann beginnt der Unglaube an diese wörtliche Auffassung der Sagen, und es versuchen die Gebildeten eine symbolische, eine sinnbildliche Deutung der Sagen. Hinter diesen zwei Deutungen stecken aber noch 5 andere Deutungen; denn jede Sage hat 7 Deutungen. Die 3. ist diejenige, wo Sie in der Lage sind, die Sagen wiederum in einer gewissen Weise wörtlich zu nehmen. Allerdings müssen Sie erst die Sprache verstehen lernen, in der die Sagen verfaßt sind. 93.47

Die Sagen sind nichts anderes als Wiedergaben dessen, was in den Krypten der Mysterien sich zugetragen hat. Einen solchen Mysterienvorgang nennt man, so wie man das Wort Mysterium im Süden hatte, im Norden eine Mahr, woraus das Wort Märchen dann entstanden ist. 92.(21.10.04) Wir kommen zurecht mit all diesen Sagen, wenn wir mit den Gestalten, die uns vorgeführt werden, bildliche Darstellungen für innere hellseherische oder erinnerte hellseherische Verhältnisse sehen. So dürfen wir in Siegfrieds Verhältnis zu Kriemhilde sein Verhältnis zu seinen eigenen Seelenkräften sehen, die in ihm walten. Die Walküre ist die Personifikation der lebendigen Seelenkräfte, die im gegenwärtigen Menschen sind, jener Seelenkräfte, bis zu denen das alte hellseherische Bewußtsein hinkam, die aber der gegenwärtige Mensch erst erlebt, wenn er durch die Pforte des Todes tritt. Da wird er erst mit dieser Seele, die in Brunhilde dargestellt wird, vereint. 158.27f Siehe auch: Märchen; Mythen.

Saint-Germain, Graf von. Der Graf von Saint-Germain, dieselbe Persönlichkeit, die in früherer Inkarnation den Orden der Rosenkreuzer gestiftet hat, vertrat damals den Standpunkt: die Menschen müßten in ruhiger Weise von der weltlichen Kultur zu der wahren Kultur des Christentums geführt werden. Die weltlichen Mächte wollten sich aber die Freiheit im Sturm, in materieller Weise erobern. Zwar sah er die Revolution als notwendige Konsequenz an, aber er warnte doch davor. Sein Ausspruch: Wer Wind sät, wird Sturm ernten –, ist der Leitspruch der 4. und 5. Unterrasse unserer Wurzelrasse*

und sollte bedeuten: Ihr werdet den Menschen frei machen, es wird sich die inkarnierte Buddhi* selbst mit dieser eurer Freiheit verbinden und die Menschen gleichmachen vor Gott. Aber der Geist (Wind bedeutet Geist, hebräisch Ruach), er wird zunächst zum Sturm werden (Kampf aller gegen alle). 93.64 Weiteres siehe: Rosenkreuz.

Saint-Martin. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts haben sich in dem Kreise, dessen Führer Saint-Martin war, der «unbekannte Philosoph» sich in entsprechender Weise alte Traditionen ausgelebt. Und wenn man die Schriften, namentlich «Wahrheit und Irrtümer» von Saint-Martin heute sich vornimmt, so findet man darinnen doch sehr, sehr viel von einer letzten Gestalt, die alte okkulte Traditionen angenommen haben. Verfolgt man diese Traditionen weiter zurück, dann gelangt man durchaus noch zu Vorstellungen, welche das Konkrete beherrschen, welche eingreifen in die Wirklichkeiten. Bei Saint-Martin sind die Begriffe schon sehr schattenhaft geworden, aber es sind doch die Schatten von Begriffen, die einstmals voll lebendig waren, es lebten eben zum letztenmal in schattenhafter Weise alte Traditionen auf. Da ist es insbesondere interessant, zu sehen, wie Saint-Martin kämpft gegen den damals schon aufgekommenen Begriff der Materie. Er stand noch auf dem Standpunkt, daß die ganze Atomistik, überhaupt der Glaube, daß Materie etwas Wirkliches sei, ein Unsinn ist, wie es ja auch tatsächlich der Fall ist. Wenn man den Dingen zu Leibe geht, die uns umgeben chemisch, physisch, so kommt man zuletzt nicht auf Atome, nicht auf Materielles, sondern auf geistige Wesenheiten. Der Begriff der Materie ist ein Hilfsbegriff, er entspricht nichts Wirklichem.

Ebenso war ein ungeheuer gesunder Begriff bei Saint-Martin, daß er noch hinwies in lebendiger Art auf die Tatsache, daß menschlichen, konkreten, einzelnen Sprachen eine Universalsprache zugrunde liegt. Und das konnte man in der damaligen Zeit aus dem Grunde besser als später, weil man derjenigen Sprache, welche unter den gegenwärtigen am ehesten nahesteht der ursprünglichen Universalsprache, der hebräischen Sprache, noch lebendiger gegenüberstand, weil man noch in den Worten der hebräischen Sprache etwas vom Fließen des Geistes und dadurch in den Worten selber etwas Geistig-Ideelles, etwas wirklich Geistiges verspüren konnte. Bei Saint-Martin finden Sie daher noch den konkret-spirituellen Hinweis auf das, was das Wort «Hebräer» selber bedeutet. Es hängt zusammen mit «reisen»: wer ein Hebräer ist, ist derjenige, der eine Lebensreise macht. Als eine Ahnung stand die Ursprache vor seiner Seele. Damit aber hatte er nicht einen so abstrakten Begriff von der Einheitlichkeit des Menschengeschlechtes, wie ihn dann das 19. Jahrhundert ausbildete, sondern er hatte einen konkreten Begriff, der führte ihn aber auch dahin, gewisse geistige Wahrheiten wenigstens in seinem Kreise noch voll lebendig zu machen, zum Beispiel die Wahrheit, daß der Mensch, wenn er nur will, wirklich mit geistigen Wesen höherer Hierarchien in Beziehung treten kann. Bei den politischen Begriffen hat er die präzise Forderung: Jeder Regierende müsse eine Art Melchisedek sein, eine Art Priesterregent. 174.274ff Ohne Saint-Martin sind Herder, Goethe, Schiller und die deutsche Romantik gar nicht zu denken, wie er nicht zu denken ist ohne Jakob Böhme. 175.143 Siehe auch: Martinisten.

Sakramentalismus. Die geistige Welt haftet an dem Sakrament durch die Einrichtung des Kultus*. Der Kultus verbindet mit der physischen Substanz das Geistige eben kraft der inneren Einsichten, wie das Geistige zusammenhängt mit der Materie.

Physische durchgeistigte Wesenheit wird in den Menschen zurückgeführt und die Beziehung wird in dem Menschen hergestellt, die seinen astralischen Leib innerhalb des physischen Leibes und des Ätherleibes, sein Ich innerhalb des physischen und Ätherleibes mit dem göttlich-geistigen Dasein der Welt verbindet. Alles hängt in dieser Beziehung daran, daß der Sakramentalismus von seiten der Priesterschaft mit einer solchen Gesinnung beobachtet wird. 318.128f

Indem der Mensch sich losreißt zum imaginativen, zum visionären Leben, kommt er hinein in eine Aura, in welcher geistige Wesenheiten Triebe entwickeln, die ihre niederen Triebe sind. Dadurch wird eine eigentümliche Erscheinung hervorgerufen, die darinnen besteht, daß der Mensch gewissermaßen besonders stark ausbilden will – immer mehr und mehr wird er dazu getrieben werden – eine gewisse Zuschauerrolle, durch die er ein Verbindungsglied abgibt zwischen übersinnlichen und untersinnlichen Wesenheiten. Er entwickelt in sich den Drang, sich gewissermaßen zum Werkzeug zu machen, daß gewisse übersinnliche Wesenheiten auf die untersinnlichen Kräfte, auf diejenigen Kräfte wirken, welche verborgen liegen in den sinnlichen Erscheinungen, in den sinnlichen Phänomenen, darinnen liegen Kräfte, die ähnlich sind der heute schon vorhandenen Elektrizität, magnetischen und anderen Kräften. Nun will sich der Mensch, der sich einseitig diesem Impulse hingibt, über die sinnliche Welt, über die Welt der Phänomene unmittelbar hinwegsetzen. Dadurch aber gerät er gerade in die Gefahr, eine Brücke abzugeben, ein Verbindungsband zu geben mit der übersinnlichen Welt der höheren Hierarchien, die ihre Kräfte heruntersenden in die untersinnliche Welt. Der Trieb, im Sakramentalismus, in der symbolischen Handlung etwas zu entwickeln, das ist dieser selbe Trieb. Denn immer, wenn Sakramentalismus auftritt, wenn die symbolische Handlung auftritt, da strömen die Kräfte aus den oberen Welten in die unteren Welten und wieder zurück. Auf der einen Seite (steht) die Utilität, das Bourgeois-Ideal; auf der anderen der Sakramentalismus mit dem, was als menschliche Seelenstimmung zum Sakramentalismus oder zum Symbolismus gehört, als dessen Ideal der Pilger steht. Wir sehen, worinnen die Synthese bestehen muß, diese Synthese, die beide Einseitigkeiten vereinigt, indem sie sie zugleich überwindet. Man würde in der Folgezeit des 5. nachatlantischen Zeitraums auf der einen Seite die Menschen bekommen, die nur auf die Nützlichkeit hinarbeiten und auch alle spirituellen Kräfte nur in den Dienst der Nützlichkeit stellen, und auf der anderen Seite eine Sorte von Menschen, die mit ihrem ganzen Geist nur in der spirituellen Sphäre drinnen sein wollen und alles dasjenige, was dem physischen Leben angehört, nicht so, wie die Naturkräfte walten, behandeln wollen, sondern sakramentalistisch behandeln wollen, gewissermaßen sakramentalistisch arrangieren wollen. 171.274f

Zum Sakramentalismus übergehen heißt, wenn in dasjenige, was der Mensch verrichtet, das Bewußtsein einzieht, daß überall hinter ihm der Christus* ist, und daß er nichts anderes machen soll in der Welt als dasjenige, bei dem der Christus ihm helfen kann. Denn macht er etwas anderes, so muß der Christus ihm helfen; das heißt: der Christus wird in den menschlichen Taten gekreuzigt und weiter gekreuzigt. Die Kreuzigung ist nicht bloß eine einzige Tat, die Kreuzigung ist eine fortschreitende Tat. So oft wir nicht die Dämonen austreiben durch das, was in unserer Seele lebt, indem wir die äußere mechanische Handlung zunächst zu einer heiligen machen, so lange kreuzigen wir den Christus. Denn von da aus muß unsere Erziehung zu dem wahren Christentum gehen. Dasjenige, was in den alten Kulten des

Christentums symbolisch gepflogen wurde, das muß die ganze Welt ergreifen; was bloß auf dem Altar vollzogen wurde, das muß die ganze Welt ergreifen. Die Menschheit muß lernen, die Natur so zu behandeln, wie die Götter selber die Natur behandelt haben: nicht in uninteressierter Weise Maschinen bauen, sondern bei allen Verrichtungen einen Gottesdienst erfüllen, Sakramentalismus in alles bringen. Anfänge wird man schon mit mancherlei machen können. Vor allen Dingen an zwei Punkten können heute die Menschen beginnen, Sakramentalismus zu entwickeln. Das ist erstens an dem Punkt der Erziehung und des Unterrichtes. Wenn wir jeden Menschen, der durch die Geburt in die Welt hereingeht, so betrachten, daß er seine Kraft des Christus mit hereinbringt und wir dadurch vor dem aufwachsenden Menschen die rechte Ehrfurcht haben, und daraufhin die ganze Erziehung und namentlich den Unterricht einrichten, wenn wir in dem Erziehen und dem Unterrichten einen Gottesdienst sehen, aber auch zu einem Gottesdienst machen, dann beginnen wir dasjenige, was die Religionen Taufe nennen, zu spiritualisieren. Und wenn wir versuchen, dasjenige, was wir unsere Erkenntnis nennen, so zu unserem Bewußtsein zu bringen, daß, indem unsere Seele sich mit Ideen über die geistige Welt anfüllt, wir das Bewußtsein haben: Das Geistige geht da in uns über, wir vereinigen uns mit dem Geistigen –, wenn wir das als eine Kommunion ansehen, wenn wir verwirklichen können wahre Erkenntnis – das Denken ist die wahre Kommunion der Menschheit, Sie finden den Satz schon 1887 ausgesprochen –, wenn wir das verwirklichen können: dann wird dasjenige, was das symbolische Altarsakrament war, zu einem allgemeinen sakramentalen Erleben der Erkenntnis. Nach dieser Richtung muß die Verchristlichung der Menschen gehen; dann werden Sie darauf kommen, daß überall im Leben für alles dasjenige, was mit dem Christus zusammenhängt, in der Tat die Wirklichkeit einzieht in die Maya*, und daß, die Wirklichkeit so anzusehen, wie sie die neuere Wissenschaft ansieht mit ihrer Weltanschauung, im eminentesten Sinne unchristlich ist. 172.214f

Sakramentenlehre. Wenn man den Blick auf das 13., 14., 15. Jahrhundert hinlenkt, so sieht man, wenn man auf die Menschen des damaligen Zeitalters blickt, die sich mit Wissenschaft beschäftigen: Wissenschaft von der Natur war im besten Sinne des Wortes Alchimie. Was heute ein Naturforscher ist, war damals ein Alchimist. Man muß nur allen Aberglauben und Schwindel besonders von dem Worte Alchimie freihalten, um zu dem innerlichen, rein geistigen Sinn des Wesens der Alchimie zu kommen. Was wollten diese Forscher? Sie wollten nichts anderes, als daß, ihrer Überzeugung nach, hinter den Naturkräften nicht nur jene Kräfte leben, die man durch die äußere Beobachtung und durch das äußere Experiment findet, sondern daß in der Natur übersinnliche Kräfte walten. Diese Menschen waren sich darüber klar – worauf schon ein späteres Zeitalter wieder kommen wird, heute sind diese Dinge nur sehr verborgen –, daß die äußere Erscheinungsform zum Beispiel eines Metalles nicht ein so festes Gefüge ist, als daß sie nicht in ein anderes übergehen könnte. Nur sahen sie den Übergang als geistgetragen an, als Wirkung des Geistes in die Natur hinein. Sie waren imstande, jene alchimistischen Vorgänge zu veranlassen, die einen heutigen Naturforscher in großes Erstaunen versetzen würden, aber diese Vorgänge waren veranlaßt durch das Handhaben geistiger Kräfte. Daß im materiellen Dasein wirklich geistige Kräfte walten, war auch etwas, was mit dem Wissen dieser früheren Zeit zusammenhing. Das sollte nun dem 5. nachatlantischen

Zeitraum verlorengehen und ist ihm auch verlorengegangen. Aber das hat sein Spiegelbild in der religiösen Weltauffassung. Weil das so ist, deshalb konnten das 13. Jahrhundert und die früheren, auch noch das 14. Jahrhundert, eine andere Sakramentenlehre haben als die folgenden Jahrhunderte. Für die folgenden verlor der Glaube allen Sinn, daß in der Materie, wenn sie sakramental behandelt wird, geistige Kräfte unmittelbar wirksam sind. Das stand (beispielsweise) ganz lebendig, wenn auch nicht im vollen Bewußtsein, vor Luthers Seele. Die katholische Sakramentenlehre ist ja heute noch etwas anderes. – Dennoch aber muß man sagen: für das 5. nachatlantische Zeitalter ist kein rechter Sinn mehr zu verbinden mit einer wirklichen Verwandelung, mit einer wirklichen Alchimie. Diese Metamorphose des Sakramentbegriffes hängt wieder zusammen mit der Fortentwickelung der Menschheit. 176.337ff

Sakramente und Pastoralmedizin. Sehen wir nach alldem, was im Menschen Mondenwirkung ist, was fortdauernd bestrebt ist, das Menschliche aus dem Menschen, herauszuziehen und es zum Weltall hinzutragen die Mondenwirkung will fortwährend den Menschen aus sich herausbringen, um ihm seine Verwandtschaft mit dem Makrokosmos vor Augen zu führen. Er entsteht auf der Erde in innerlicher embryonaler Bildung, er wird aber, wenn verfeinert wird diese unmittelbare Mondenwirkung nach der Merkur- und Venuswirkung hin, er wird dann nicht mehr physisch, sondern geistig geboren. Und wir können, wenn wir zu dem physisch Geborenwerden hinzufügen dasjenige, was wir hinzufügen können, wenn wir anrufen für dasjenige, was in reiner Mondenwirkung entstanden ist, die Merkur- und Venuswirkung, wir können hinzufügen zu dem physisch Geborenwerden des Menschen, das geistig Geborenwerden des Menschen außer dem Menschen im Weltenall: wir ***taufen*** den Menschen.

Wir können hinzufügen zu demjenigen, was im Menschen immer vorhanden ist, die physischen Sonnenwirkungen, das Bewußtsein, daß geistige Sonnenwirkungen (siehe dazu: Sonne dreifache) in ihn einziehen, daß auf dem Wege der physisch-ätherischen Licht-Sonnenstrahlen, chemische Strahlen, Lebensstrahlen das Geistige flutet, daß geistige Wesenheit auf denselben Bahnen in den Menschen hineinkommt, wie hineinkommt die physisch-ätherische Sonnenwirkung durch die Sinne. Wir lassen den Menschen perzipieren, wie er im gewöhnlichen physischen Leben perzipiert physisch-ätherische Sonnenwirkung, wir lassen ihn perzipieren die geistig-seelische Sonnenwirkung, das heißt, wir erteilen ihm das ***Abendmahl, die Kommunion.***

Wenn wir vom Abendmahl ausgehen, dann werden wir finden, daß auf der einen Seite steht dasjenige, was zusammenhängt mit den Hilfen, die die Sonne hat, der Verdunkelung mit dem Licht, mit dem fortdauernden Einziehen des Todes mit dem Leben. Wir gehen nach draußen, nach den äußeren Planeten hin, die mit der Sonne verbunden sind und fügen hinzu zu dem Abendmahl in rechter Stunde die ***Todesölung.***

Oder auch, wir gehen hinein in den Menschen, halten, bevor er in dem Makrokosmos anlangt, in seinem Inneren, wollen ihn nicht bloß als Mensch hineinstellen in den Makrokosmos, sondern wollen den Makrokosmos in ihn selber hineinpflanzen im Bilde, so daß der Makrokosmos Entwickelungskeim in ihm selber wird. Wir geben ihm die ***Firmung, die Konfirmation.***

Wenn diese Dinge in voller Bewußtheit eingetaucht sind, lebt der die Sakramente Empfangende in voller Bewußtheit über dieselben, dann wird der Mensch durch die Sakramente fortdauernd geheilt von der allgemeinen Krankheit, in die er versinkt, oder fortdauernd im Status nascendi zu versinken droht, indem man hinuntertaucht in die physische materielle Welt. 318.117ff

Salamander siehe: Elementarwesen des Feuers

Salomo. Das war das große Geheimnis der Initiation, daß die lange vorbereitete Seele durch dreieinhalb Tage aus ihrem Körper herausgeführt wurde in eine ganz andere Welt; da war sie abgeschlossen von der äußeren Welt und drang in die geistige Welt ein. Immer gingen unter den Völkern solche Menschen herum, die Verkünder der geistigen Welt sein konnten; sie waren es, die das durchgemacht hatten, was in der Bibel angedeutet wird als das Ruhen des Jonas im Walfisch. Dazu wurde ein solcher vorbereitet, und er trug dann als alter Initiierter, wenn er vor dem Volke erschien, das Zeichen an sich, das die an sich trugen, die selbst die geistige Welt erleben konnten, das Zeichen des Jonas. Dies war die eine Art der Einweihung. «Es gibt», so sagte der Christus, «im alten Sinn kein anderes Zeichen denn das Zeichen des Jonas». Es gibt allerdings als eine Erbschaft der alten Zeit noch dieses, daß man ohne sein Zutun, ohne Initiation dumpf, dämmerhaft hellsehend werden kann und durch Offenbarung von oben in die geistige Welt hinaufgeführt werden könnte. Christus wollte darauf hinweisen, daß es neben der eben geschilderten (mit dem Zeichen des Jonas) jene zweite Art von Eingeweihten gäbe, die dadurch, daß sie eine entsprechende Abstammung hinter sich hatten, fähig waren, ohne eine besondere Initiation durchgemacht zu haben, in einer Art erhöhten Trancezustandes Offenbarungen von oben zu bekommen. Und der Christus wies darauf hin, daß diese zweifache Art, sich in die geistige Welt zu versetzen, von den alten Zeiten überkommen ist. Er sagte: Sehet hin und erinnert euch an den König Salomo. In diesem wollte er eine Individualität jener Art hinstellen, welche ohne ihr Zutun, durch Offenbarung von oben, in die geistige Welt hineinschauen konnte. Daher ist auch die Königin von Saba, die zu dem König Salomo kommt, die Trägerin der Weisheit von oben, die Repräsentantin derjenigen, die dazu prädestiniert sind, alle die Erbstücke dumpfen, dämmerhaften Hellsehens zu haben, wie es in der atlantischen Zeit alle Menschen gehabt haben. 114.212f

Es mußten die Keime zu jener Vollkommenheit des Leibes des Jesus von Nazareth* von langer Hand her vorbereitet werden. Die Arbeit wurde nun so verrichtet von den hinter der Entwickelung tätigen Kräften, daß tatsächlich in einer gewissen Zeit ein Vorfahre des Jesus da war, der schon die Anlage enthielt zu den möglichst vollkommensten Fähigkeiten, die dann herauskamen in dem Leibe, der der Träger des Zarathustra* wurde. Also in einem Vorfahren des Jesus war sozusagen die Anlage vorhanden zu einer richtigen Ausbildung aller 7 Glieder der menschlichen Natur. Mit anderen Worten: Wenn wir in der Vorfahrenreihe des Jesus von Nazareth heraufgehen, müssen wir einen solchen Vorfahren finden, der die Keime der 7 gliedrigen Menschennatur, wenn auch nicht so vollkommen ausgebildet wie in dem Leibe des Jesus von Nazareth, so doch in der Anlage zu dieser Vollkommenheit, enthielt. Wenn das auch nicht in der äußeren Überlieferung ausgedrückt ist, die althebräische Geheimlehre kannte diese Tatsache. Sie wußte, daß einmal ein Mensch gelebt hat, von dem man sagen muß, in ihm wirkten die 7 menschlichen Glieder so, daß man sie als

ganz besonders bemerkenswerte zu bezeichnen hat. Und so nannten die Eingeweihten der althebräischen Geheimlehre bei diesem Vorfahren das Ich «Itiel» um damit anzudeuten, daß in diesem Vorfahren das Ich jene Kraft haben mußte – denn das Wort «Itiel» würde ungefähr heißen «Kraftbesitzer» –, jene Kraft, jene Kühnheit haben mußte, die, wenn sie sich durch die Geschlechter vererbte, der richtige Ich-Träger werden konnte für jene hohe Wesenheit, die dann wiedererscheinen sollte in dem Jesus von Nazareth. So nannten sie den Astralleib jenes Vorfahren «Lamuel»; das würde ungefähr bezeichnen einen astralischen Leib, der so entwickelt ist, daß er das Gesetz, die Gesetzmäßigkeit nicht allein außerhalb seiner, sondern als in sich tragend fühlt. So nannten sie den Ätherleib* dieses Vorfahren «Ben Jake»; das würde heißen: ein solcher Ätherleib, der möglichst in sich durchgearbeitet worden ist und in gewisser Vollkommenheit Gewohnheiten in sich aufnehmen kann. Und den physischen Leib* dieses Vorfahren nannten sie «Agur», aus dem Grunde, weil die physische Tätigkeit, die Fähigkeit dieses Vorfahren auf dem physischen Plan darinnen bestanden hat, daß er das, was an alten Überlieferungen vorhanden war, sammelte; denn «Agur» würde heißen «der Sammler». Wie dann durch das, was im Leibe des Jesus vorgegangen ist, gesammelt wurden alle alten Lehren der Welt, so hat sich das schon als Anlage bei diesem Vorfahren durch das Sammeln der alten Urkunden entwickelt. Und was wie Atma* oder Geistesmensch in diesem Vorfahren arbeitete, das nannten sie, weil mit einer besonderen Sorgfalt sozusagen die Liebe der göttlich-geistigen Wesenheiten an dieser Anlage zum Geistesmenschen arbeitete, mit einem Wort, das ungefähr «der Liebling Gottes» bedeuten würde, «Jedidjah». Und was als Buddhi*, oder Lebensgeist hineinwirkte in diesen Vorfahren, wovon sie sagten: In diesem Vorfahren muß ein solcher Lebensgeist wirken, daß er wie ein Lehrer des ganzen Volkes wirken kann, damit sich ausgießen kann, was dieser Lebensgeist enthält, auf das ganze Volk –, das bezeichneten sie als «Kohelet». Und endlich nannten sie Manas* oder Geistselbst dieses Vorfahren – weil sie sagten, ein solches Geistselbst muß die Anlage in sich enthalten innerlich abgeschlossen zu sein, in sich im Gleichgewicht zu sein –, mit einem Wort, das bedeutet «inneres Gleichgewicht», «Salomo». Sieben Namen hat für die althebräische Geheimlehre diese Persönlichkeit. Und wenn später sozusagen die Menschen, auch gewisse Sekten unter den Juden selber, nicht zufrieden waren mit Salomo – ob mit Recht oder Unrecht, soll hier nicht untersucht werden, so kann das dadurch erklärt werden, daß in diesem Salomo hohe, ganz große, bedeutsame Anlagen waren, die sich zu dem angegebenen Ziel dann weiter verpflanzen sollten, und daß der einzelne Mensch auf einer bestimmten Stufe der Entwickelung in seinem äußeren Leben durchaus nicht immer das darzustellen braucht, was er als Anlage vererben soll auf seine Nachkommen, daß er vielleicht gerade deshalb, weil hohe Kräfte in ihm sind, mehr der Möglichkeit ausgesetzt ist, gegen die Richtung solcher Kräfte zu fehlen, als ein anderer, der solche Kräfte nicht in sich hat. Was man als moralische Fehler bei Salomo bemerken würde, das würde nicht in Widerspruch stehen mit dem, was die althebräische Geheimlehre in Salomo sieht, sondern es würde sich sogar im Gegenteil gerade aus dieser Tatsache heraus das Fehlerhafte an Salomo erklären. 116.81uf

Salomonischer Tempel. Heute ist der Mensch in den Maßen von 50 zu 30 zu 300 gebaut (siehe: Arche Noah) Künftig wird er ganz anders gebildet sein. Wie wird nun heute dem Menschen die Gedankenform gegeben, wonach er die künftige Form des Menschen

bildet? Das ist in den Maßen des Salomonischen Tempels. Diese Maße stellen dar, wenn sie sich in der physischen Form realisiert haben, in tiefer Symbolik die ganze Organisation der physischen Form des Menschen der nächsten, der sechsten Rasse. 93.335

Was die Gnosis als Weisheit war, war der Salomonische Tempel als Symbolik. Dasjenige, was der Salomonische Tempel als Symbolik umschloß, enthielt alles im Bilde, was Weltengeheimnisse sind. Und es war so gemeint, daß diejenigen, die den Salomonischen Tempel betraten, in welchem die Bilder rings um sie herum waren und sich in ihrer Seele abspiegelten, etwas in ihre Seelen aufnahmen, durch das sie in wahrem Sinne erst Menschen wurden. Der Salomonische Tempel sollte den Weltensinn in die Seele derer gießen, die ihn betreten durften. Dasjenige, was der Salomonische Tempel enthielt – auf der Erde war es nicht unmittelbar enthalten; denn er enthielt alles das, was auf die Erde hereinschien an Weltengeheimnissen aus den Weiten des Kosmos. Würde man einen der alten Eingeweihten gefragt haben, die Bescheid wußten über den Salomonischen Tempel, so würde die Antwort auf die Frage: Warum ist der Salomonische Tempel erbaut worden? etwa so gelautet haben: Damit auf der Erde hier ein Zeichen ist, auf das diejenigen Mächte hinschauen, welche die Seelen geleiten, die den Weg suchen in irdische Leiber. – Fassen wir das recht. Denken wir uns, daß diese alten Eingeweihten des Salomonischen Tempels wußten, wenn sie die Menschen nach allen Sternenzeichen in die irdischen Leiber heruntergeleiten, dann müssen besondere Seelen zu denjenigen Leibern geführt werden, welche in der Lage sind, die großen Symbole des Salomonischen Tempels in sich gespiegelt zu erhalten. Natürlich war dies ein Anlaß, in Hochmut zu verfallen. Wenn dies nicht in Demut, mit Essäerdemut (siehe: Essäer) aufgenommen wurde, so war es ein Anlaß, um in Pharisäerweisheit zu verfallen. 173.226

Der Salomonische Tempel faßte zusammen in wunderbaren, großartigen, zum Teil gigantischen Symbolen dasjenige, was die Weltanschauung des Alten Testamentes in sich geschlossen hat. Der Salomonische Tempel ist ein Bild gewesen des ganzen Weltenalls, soweit es in seiner Gesetzmäßigkeit, in seiner inneren Struktur, in seinem Durchwalltsein von göttlich-geistigen Wesenheiten vorgestellt werden konnte durch die Weltanschauung des Alten Testamentes*. Dieser Salomonische Tempel ist aber doch ein Bild des Weltenalls, welches in einer gewissen Beziehung nach einer Richtung außergewöhnlich einseitig ist. Er ist nämlich ein Raumbild des Weltenalls, ein Bild, das räumliche Verhältnisse, räumliche Gestalten zu Hilfe nimmt, wenn die Geheimnisse dieses Weltenalls ausgedrückt werden sollen. Aber dasjenige, was an Symbolismus am Salomonischen Tempel war, belebte sich für die Anschauung derjenigen, die dieses Anblickes teilhaftig wurden aus dem Geiste des Alten Testamentes heraus. 187.30

Salomonisches Zeitalter, dessen nachchristliche Spiegelung. Im ersten Jahrtausend der nachchristlichen Zeit hat als Spiegelung das salomonische Zeitalter gebracht all die Ausgestaltungen sozusagen der christlichen Mysterienanschauung, alles das, was wir zum Beispiel im christlichen Sinn als die Hierarchien* kennen, hat ausgestaltet sozusagen die Weisheit über die höheren Welten im einzelnen. 118.118

Salze Sachregister: Salze – Säuren – Basen S.314; Salze therapeutisch S.315; Salzliebhaber S.315; Salz physiologische Wirkung S.315; Salzprozeß der alten Medizin S.316; Salz und Christus S.316; Salz und Merkur und Sulfur S.317; Salz, Merkur, Sulfur und die griechischen Götter S.319.

Salze. Wenn sich alles Salzartige gewissermaßen so verhält, daß es sich hingibt an die Umgebung, so liegt der Grund darinnen, daß alles Salzartige dadurch entsteht, daß die entsprechenden Substanzen entblößt sind, befreit sind von der inneren Wirkung der Imponderabilien, des Lichtes und anderer Imponderabilien. Ich möchte sagen, alles dasjenige, was salzartig ist, hat durch seinen Entstehungsprozeß das Imponderable so von sich abgestoßen, daß das ihm nicht innerlich eignet. 312.105f Weiteres siehe den nächsten Artikel.

Salze – Säuren – Basen. Wenn man die Wirkung des Mineralischen im Menschen verstehen will, ist es schon nötig, daß man etwas auf die allgemeine Wirkung des Mineralischen in der Erde hinschaut. Da ist es notwendig, daß man sich zunächst bekannt macht mit demjenigen, was in der Erdentwickelung die Salze bedeuten. Diese bedeuten eigentlich dasjenige, was die Erde zustande bringt. Indem die Erde Salze entwickelt, baut sie sich eigentlich auf. Und wenn wir von den Salzen zu den Säuren übergehen, wenn wir also namentlich zum Beispiel auf dasjenige sehen, was im Erdenbereich, im wässerigen, flüssigen Erdenbereich an Säureartigem vorhanden ist, so haben wir dasjenige, was im Erdenbereich, aber polarisch entgegengesetzt, demjenigen entspricht, was im Menschen im inneren Verdauungsprozeß, also in dem Verdauungsprozeß jenseits des Magens zustande kommt. Wenn wir uns dann diese ganzen Vorgänge im Erdenwerden betrachten, insofern sie ein Verhältnis darstellen zwischen Säuren und Salzen, dasjenige also, was wir heute beobachten äußerlich in der Chemie, indem wir sehen, wie sich entwickelt der Prozeß, ausgehend von den Basen durch die Säuren zu den Salzen, wenn wir das ins Auge fassen, so haben wir in dieser Folge: Basen – Säuren – Salze, den Prozeß so gefaßt, daß er sich mit dem Erdebildenden Prozeß deckt. Und dieser Prozeß ist im wesentlichen ein negativ elektrischer Prozeß. Das heißt genauer gesagt, wenn man das äußerlich Räumliche dieses Prozesses ausdrückt, das ins Physische Hinausschlagende dieses Prozesses, aus dem Geistigen ins Physische Hinausschlagende dieses Prozesses, so ist er schematisch so darzustellen, daß man sagen müßte: Von den Basen ausgehend durch die Säuren zu den Salzen geschieht eigentlich eine Wirkung, die damit im Grunde genommen nur ihrer Richtung nach angedeutet ist, aber es ist eigentlich ein Ablagerungsprozeß, schematisch ausgedrückt. Und wenn wir jetzt den Prozeß so ausdrücken, daß wir gehen: Salze, Säuren, Basen, wenn wir also diesen Prozeß im umgekehrten Sinne ausdrücken, dann müßten wir diese Ablagerungslinie immer wegnehmen. Sie würden wirken wie zusammendrückend, und es entstehen die entgegengesetzten Strahlen, es strahlt aus. Und dann haben wir es mit einem positiv elektrischen Prozeß zu tun. Sehen Sie sich einmal die Anoden und Kathoden an, so haben Sie einfach von der Natur selber das Bild hingezeichnet. 313.138f

Gewisse Substanzen wirken im menschlichen Organismus einfach dadurch, daß sie auftreten entweder indem sie an Basen gebunden sind oder indem sie an Säuren gebunden sind oder neutral, wie man sagt in der Wissenschaft, auftreten in Salzen. Aber dieses Verhalten von Basen zu Säuren als entgegengesetzte polarische Kräftesysteme, die dann zu einer Art von Neutralität gehen in Salzen, das erschöpft die Sache nicht, sondern hier muß in Betracht kommen, wie sich dieses Dreifache, Säuren, Basen, Salze, überhaupt im Menschen zu der ganzen Richtung seiner Organkräfte verhält. Da wird man finden, daß alles Basische eine Tendenz hat, zu unterstützen jene Wirkungen des Menschen, welche beginnen, sagen wir, im Munde und in der Ver-

dauung sich fortsetzen, von vorn nach rückwärts; ebenso haben alle anderen Prozesse damit zu tun, welche von vorn nach rückwärts verlaufen. Basen haben mit dieser Richtung von vorn nach rückwärts etwas zu tun, Säuren mit der umgekehrten. Nur dann, wenn man den Gegensatz des Vorne-Menschen und des rückwärtigen Menschen ins Auge faßt, kommt man eigentlich auf den Gegensatz zwischen dem Basischen und dem Säurehaften. Dazu verhält sich das Salzhafte als zur Erde sich hin richtend, senkrecht stehend auf den beiden. Alle diejenigen Wirkungen, die von oben nach unten verlaufen, sind dasjenige, in das sich das Salzige hineinwirft. Da haben Sie ein Beispiel, wie Sie durch die Beobachtung des Menschen eine Brücke schlagen zwischen der rein äußerlichen metallischen Chemie und dem Physiologischen, denn da haben Sie die Richtkräfte. Da haben Sie auch die ganze Verwandtschaft des Salzigen mit der Erde gegeben, und da haben Sie das Ganze gegeben, was das Basische und das Säurehafte hat, das man etwa so schematisch zeichnen könnte: wenn hier Erde ist, hat das Salzige die Tendenz zur Erde hin und das Basische und das Säurehafte die Tendenz, im Kreise um die Erde herumzulaufen. Und damit hängt es wieder zusammen, daß einfach dadurch, daß man in gewisser Weise mit den im Organismus gegebenen Richtungen des Funktionierens sich bekannt macht, daß man auch wiederum eingreifen kann in diese Richtungen des Funktionierens. 312.244f

Salze therapeutisch. In umgekehrter Weise (wie das phosphorige, sulfurische) wirken gewisse Salze, dasjenige, was also nicht verbrennlich ist, sondern dasjenige, was sich im Wasser auflöst und bei der Erkaltung des Wassers wiederum abscheidet. Diese Salze, kohlensaure, andere Salze, wirken so, daß sie umgekehrt eine zu starke Verbindung des Geistig-Seelischen, namentlich der Ich-Tätigkeit, mit dem Gerüste (dem physischen Träger) hervorrufen, also daß sie nicht das Gerüste ablösen, sondern daß sie gewissermaßen, das Geistig-Seelische zu stark hineindrücken. Und sie können daher wiederum dann als Heilmittel angewendet werden, wenn durch irgend etwas diese Verbindung eine zu lose ist. 314.61f

Salzliebhaber. Gewisse Menschen, die eine zu starke Verbindung ihres Geistig-Seelischen mit dem Physisch-Ätherischen haben, dürsten oder hungern organisch nach Salz; sie wollen also in ihrem Organismus den Prozeß des Absetzens von Salzen rückgängig machen, das heißt, daß sie aufheben wollen diesen Erdbildungsprozeß, also im wesentlichen das Salz wiederum zurückführen wollen in einen früheren Zustand der Erdbildung, als derjenige ist, wo sich die Erde verfestigt hat. 312.103 Ist jemand gierig auf alles Salzartige, dann hat man es mit einem Menschen zu tun, bei dem eine zu starke Verbindung des Ich und des astralischen Leibes mit dem physischen Leib und dem Ätherleib vorhanden ist, bei dem gewissermaßen eine zu starke Affinität des Geistig-Seelischen mit dem Physisch-Leiblichen vorliegt. 312.99

Salz physiologische Wirkung. Wenn bei einer überhandnehmenden Verdauungstätigkeit, die sich da abspielt, wo der Ernährungsstrom vom Ätherleib ergriffen wird, der Ätherleib eine eigensinnige innere Regsamkeit entwickelt, so daß er widerspricht dem Äußeren, wenn dieser Prozeß in eigener innerer Regsamkeit überhandnimmt, so können wir ihm entgegenwirken durch den Prozeß der Salzzuführung. Bei einer verstärkten inneren Regsamkeit gerade der Prozesse, die sich da abspielen, wo die

äußeren Ernährungsstoffe ergriffen werden vom Ätherleibe – und ein solcher Prozeß bedeutet ja ein zu starkes Aufnehmen, ein zu starkes Aufsaugen des Salzes –, da wird einem solchen Prozeß entgegengewirkt durch die äußere Regsamkeit des Salzes. 128.169

Salzprozeß der alten Medizin. Sehen Sie die Pflanze an, wie sie mit der Wurzel in den Boden sich senkt, wie sie mit der Wurzel eine innige Verbindung eingeht, mit den Salzen des Bodens im weitesten Sinne. Da findet ein Prozeß statt, der genau entgegengesetzt ist der Begleiterscheinung der Sinnesprozesse, die Salzprozesse sind. Nehmen Sie Kochsalz, das in Lösung salzig schmeckt, und denken Sie diesen Prozeß polarisch umgekehrt, also daß das Lösen aufgehoben wird, ein Zusammenbacken geschieht und der Geruch und der Geschmack latent wird. Dann haben Sie den Prozeß, der sich zwischen Boden und Pflanzenwurzel abspielt. Das ist das, was in der alten Medizin Salzprozeß genannt wird. Die alte Medizin hat nicht dasjenige Salz genannt, was man heute so nennt, also kohlensaures Salz und so weiter, sie hat dasjenige Salz genannt, was bei der Pflanze und der nach unten zugespitzten Wurzel eine Verbindung mit den Substanzen der Erde eingeht. 316.69f Siehe auch den übernächsten Artikel.

Salz und Christus. Das was wir das menschliche Phantom nennen, die eigentliche Urgestalt, die in sich auffaßt, einsaugt die materiellen Elemente und sie dann mit dem Tode abgibt dieses Phantom degenerierte im Laufe der menschlichen Entwickelung bis zum Mysterium von Golgatha. Das war also die Folge des luziferischen Einflusses, daß dieses Phantom, während es mit der weiteren Entwickelung der Menschheit mitgeht, eine starke Anziehung zu den Aschenbestandteilen entwickelte; und dadurch, anstatt mit dem Ätherleib des Menschen mitzugehen, ging es nun mit dem mit, was Zerfallprodukte sind. Und wo die luziferischen Einflüsse so hintan gehalten waren, wie dies beim Jesus der Fall war, wo ja kein menschliches Ich da war, sondern wo die kosmische Christus-Wesenheit von der Johannes-Taufe an vorhanden war, da zeigte es sich, daß sich keinerlei Anziehungskräfte geltend machten zwischen dem menschlichen Phantom und dem, was als materielle Teile aufgenommen wurde. Es blieb das Phantom durch alle drei Jahre unberührt von den materiellen Teilen. Man drückt das okkult so aus, daß man sagt: Eigentlich sollte das menschliche Phantom nach dem, wie es sich herübergebildet hat durch die Saturn-, Sonnen- und Mondenzeit, keine Anziehungskräfte haben zu den Aschenbestandteilen, sondern es sollte nur mit den sich lösenden Salzbestandteilen eine Anziehung haben, so daß es den Weg der Verflüchtigung nimmt in dem Maße, als die Salzbestandteile sich auflösen. Das war aber gerade das Eigentliche, daß mit der Johannes-Taufe im Jordan, der Versetzung der Christus-Individualität in den Leib des Jesus von Nazareth, aller Zusammenhang des Phantoms mit den Aschenbestandteilen vernichtet, vertilgt worden war und der einzige Zusammenhang blieb mit den Salzbestandteilen. Das tritt uns auch da hervor, wo der Christus Jesus denjenigen, die er zunächst erwählt hatte, klarmachen will: Es soll durch die Art, wie ihr euch verbunden fühlt mit der Christus-Wesenheit, zur weiteren menschlichen Entwickelung die Möglichkeit herbeigeführt werden, daß der eine aus dem Grabe auferstandende Leib – der Geistleib – auf die Menschen übergehen kann. – Dies will der Christus sagen, als er die Worte gebraucht: «Ihr seid das Salz der Erde!» Alle diese Worte, an die wieder erin-

nern die Terminologie, die Kunstausdrücke der späteren Alchimisten, des späteren Okkultismus, alle diese Worte, die wir in den Evangelien finden, haben die denkbar tiefste Bedeutung. Und es war in der Tat diese Bedeutung gerade den mittelalterlichen und auch den nachmittelalterlichen wirklichen Alchimisten – nicht den Scharlatanen, von denen die Literatur erzählt – voll bekannt. 131.185f

Salz und Merkur und Sulfur. Die alte Literatur sieht in jeder Substanz alle drei Prinzipien in irgendeiner Zusammenfügung, das Salzhafte, das Merkuriale und das Phosphorige oder Sulfurartige, und wie man bemüht ist, in älteren Zeiten diese drei herauszutrennen aus irgendeiner Substanz. Und es handelt sich darum, daß, damit wir mit dem Salzigen, Merkurialen, mit dem Phosphorigen den Menschen behandeln können, wir das herausbringen, daß wir es also in einer gewissen Weise abtrennen von dem, womit es verbunden ist. Und auf diesen Prozeß wurde in der älteren Chemie die größte Sorgfalt verwendet. Diesen Prozeß fand man am schwierigsten beim Golde. Daher der römische Ausspruch: «Facilius est aurum facere quam destruere» – leichter ist es Gold zu machen, als Gold zu zerstören. Denn man dachte sich, daß im Golde die drei wesenhaften Naturprinzipien, das Salzartige, das Merkuriale, das Phosphorige (oder Sulfurige), so fest miteinander verbunden sind, daß man sie aus dem Golde am allerschwersten herausbekommt. 312.134

Draußen in der Natur hat alles seine Form, hat alles seine Gestaltungen. Indem der Mensch diese Gestaltungen aufnimmt, löst er sie auf. Das alles geht gewissermaßen in das Wässerige über. Aber indem das nun in das Flüssige übergeht, wenn der Mensch es aufnimmt, bildet er innerlich diese Gestalten wiederum aus dem, was er erst aufgelöst hat. Er schafft diese Gestalten wiederum aus dem, was er erst aufgelöst hat. Wenn wir Salz zu uns nehmen, lösen wir es auf durch das Flüssige unseres Organismus, aber wir gestalten in uns dasjenige, was das Salz war. Wenn wir eine Pflanze aufnehmen, so lösen wir die Stoffe der Pflanze auf, aber wir gestalten innerlich wiederum. Aber wir gestalten das jetzt nicht im Flüssigen, wir gestalten es im Ätherleib* des Menschen. Wenn Sie sich zurückversetzen in alte Zeiten der Menschheitsentwickelung, da nahm der Mensch zum Beispiel Salz zu sich. Er löste es auf, das Aufgelöste gestaltete er in seinem Ätherleib wiederum. Er konnte aber innerlich diesen ganzen Prozeß wahrnehmen, das heißt, er konnte aus sich heraus den Gedanken an die Salzgestalt erleben. Der Mensch aß Salz, er löste das Salz auf, in seinem Ätherleib war der Salzwürfel, und er wußte daraus: das Salz hat die Gestalt des Würfels. Und so erlebte der Mensch, indem er innerlich sich erlebte, eben auch die Natur innerlich. Die Weltengedanken wurden seine Gedanken. Das, was er als Imagination erlebte, als traumhafte Imagination, waren im Menschen sich darstellende, ätherisch sich bildende Gestaltungen, die aber die Gestaltungen der Welt waren. Der radikale Umschwung zu diesem Zustande, daß der Mensch innerlich die Weltengedanken nicht mehr in Selbstwahrnehmung seines Ätherleibes erlebte, der vollzog sich seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts. Jakob Böhme*hatte aber noch eben die Brocken der Volksweisheit aufgenommen, die eigentlich so zu ihm gesprochen hat: Der Mensch löst alles, was er an äußeren Stoffen einnimmt, auf. Es ist ein Prozeß, so wie wenn man Salz in Wasser auflöst. Der Mensch trägt dieses Wasser in seiner Lebensflüssigkeit in sich. Alle Stoffe sind, insofern sie Nährstoffe sind, Salz. In den Salzen sind die Weltengedanken auf der Erde ausgedrückt. Und der Mensch gestaltet wiederum diese Weltgedanken in seinem ätherischen Leibe. Das ist der Salzprozeß.

So brachte Jakob Böhme den Denkprozeß, den Vorgang, durch den man die Welt vorstellt in Bildern, mit dem Salzprozeß, mit dem Auflösungsprozeße und dem Wiedergestaltungsprozesse des Aufgelösten zusammen.

Aber damit ist uns ja hingedeutet auf eine ganz andersgeartete Weisheit und Wissenschaft der alten Zeiten, auf eine Weisheit, die erlebt wurde, indem der Mensch die Selbstwahrnehmung der Vorgänge in seinem Ätherleib hatte, die sich ihm darstellten als die in ihm sich wiederholenden Weltengedanken. Versetzt man sich in ein altes Mysterium und lauscht der Schilderung, die ein solcher Mysterieneingeweihter vom Weltenall gegeben hat, dann wird einem so etwas geistig-seelisch hörbar – wie die Worte, die ich eben ausgesprochen habe: Überall im Weltenall wirken die Weltengedanken, wirkt der Logos. Schauet auf die Kristallisationen der Erde ! In ihnen sind Verkörperungen der einzelnen Worte des universellen Logos*. 220.75ff

Der Geschmackssinn ist nur einer von den vielen Sinnen (s. Sinne, die 12 Sinnesgebiete). Dasjenige, was der Mensch hört und was der Mensch sieht, ist in einer ähnlichen Weise zu behandeln, wenn auch da das Salz in einer mehr ätherischen Form schon äußerlich aufgefaßt werden muß. Aber der Mensch nimmt durch seine Sinne das, was in den Salzen verkörpert ist, auf und gestaltet es wieder in seinem Ätherleib, erlebt es in sich. Man erkennt die Welt im Menschen, den Menschen in der Welt. Mit einer ungeheuren Anschaulichkeit, mit einer konkreten Intensivität schilderten das aus ihren traumhaft-visionären Welterkenntnissen und Menschenerkenntnissen heraus die alten Eingeweihten. Das war im Verlaufe des Mittelalters allmählich verschwunden hinter einer bloß logischen Weisheit, die allerdings sehr bedeutend, aber eben eine bloß scholastische Weisheit gewesen ist, und es war hinuntergesickert und Volksweisheit geworden. Jakob Böhme nahm die Dinge auf, und durch sein eigenes Talent belebten sie sich in ihm. Dieses, was ich Ihnen geschildert habe, war in einem gewissen Sinne Einsicht der alten Mysterienweisen. Es war ihre Wissenschaft. Aber außer dem, daß die alten Mysterienweisen durch ihre besondere, in Traum gehüllte Methode eine solche Wissenschaft erringen konnten, hatten sie ja noch die Möglichkeit, mit geistigen Wesenheiten des Kosmos in wirkliche Verbindung zu treten. Und von diesen geistigen Wesenheiten lernten sie nun den anderen Teil, den man bei ihnen findet: Sie lernten von diesen geistigen Wesenheiten, daß nur der Mensch dasjenige, was er so im Ätherleibe gestaltet, wodurch er eigentlich innerlich eine Wiederholung des Kosmos ist – ein kleiner Kosmos, ein Mikrokosmos*, eine ätherische Wiedergeburt des großen, des Makrokosmos –, daß er, was er auf diese Weise als innerlichen Kosmos hat, in dem Elemente der Luft durch den Atmungsprozeß wiederum verglimmen macht, abdämmern macht. Also der Mensch konnte lernen, wie die Welt in ihm wiedergeboren wird in vielen Gestalten, so daß er eine innerlich gestaltete Welt erlebte. Aus ihrem innerlichen Lebenswasser tauchte ätherisch die ganze Welt innerlich auf. Das war altes Hellsehen. Das ist aber ein wirklicher Vorgang. Und im neueren Menschen ist der Vorgang auch vorhanden, nur kann er ihn nicht innerlich erleben. Jene Wesenheiten nun, mit denen der alte Weise wirklich Verhältnisse eingehen konnte, die wiesen ihn nicht bloß auf sein Lebenswasser hin, aus dem heraus geboren wurde dieser Mikrokosmos, sondern auf seine Lebensluft, auf das, was der Mensch als Luft mit dem Atem aufnimmt und in seinem ganzen Organismus ausbreitet. Was da ausgebreitet wird, das ergießt sich gewissermaßen wiederum über diesen ganzen Mikrokosmos, macht die Gestalten, die drinnen sind, undeut-

lich. Die wunderbar ätherisch gestaltete kleine Welt beginnt, indem der Atem über sie kommt, da und dort, man möchte sagen, abzudämmern, undeutlich zu werden. Das, was vielgestaltet war, wird eines, deshalb, weil in dem Luftförmigen der astralische Mensch lebt, so wie in dem Wässerigen der ätherische Mensch lebt. Der astralische Mensch lebt darinnen, und durch den Zusammenbruch der ätherischen Gedanken, durch die Umwandlung der ätherischen Gedanken in Kraft, durch das Astralische im Luftmenschen wird der Wille* geboren, und mit dem Willen die Wachstumskräfte, die verwandt sind mit dem Willen. Und dadurch geschieht wirklich ein Prozeß, wie er sich äußerlich in der Natur sich darstellt auf einer anderen Stufe, wenn das Gestaltete verbrannt wird. Diesen Prozeß faßte man in alten Zeiten als den Sulfurprozeß auf. Und aus dem Sulfurprozeß heraus entwickelte sich dasjenige, was dann seelisch erlebt wird als der menschliche Wille. Und man sagte, daß der Ausgleich zwischen beiden – denn es sind ja entgegengesetzte Vorgänge – durch den Merkurprozeß vollzogen wird, durch dasjenige, was gestaltet und flüssig ist, was hin- und herpendelt gewissermaßen von dem Ätherischen zu dem Astralischen, von dem Wässerigen zu dem Luftförmigen. 220.77uf

All die Prozesse aber, auf die ich Ihnen da hingedeutet habe, dieser Salzprozeß, dieser Sulfurprozeß, sind ja Prozesse, die sich in der äußerlichen Natur gar nicht vollziehen. Es sind Prozesse, die der Mensch nur erkennen konnte in seinem Innern. In der äußeren Natur vollzieht sich etwas, was zu diesen Prozessen sich so verhält wie die Prozesse in einem Leichnam zu den Prozessen in dem lebenden Menschen. In dem Augenblicke, wo man ernsthaftig etwas weiß über diese Salz- und Sulfurprozesse, sieht man eben hinein in das vorirdische Menschenleben. 220.81f

Das kindliche Leben, ganz besonders das Fötalleben stellt eine Art von überwiegendem Salzprozeß dar, das mittlere Leben, aber mehr nach der Kindheit zu gelegen, eine Art Merkurialprozeß und das ältere Leben stellt eine Art von Sulfurprozeß dar. 312.344

Salz, Merkur, Sulfur und die griechischen Götter. Im Mittelalter sagte man: sal, mercur, sulfur. Man meinte nicht dasselbe (was man heute meint), aber was man meinte, hatte etwas zu tun mit dem, worauf der Grieche deutete, wenn er sagte: Gäa-Uranos, Rhea-Kronos, Hera-Zeus. Denn sehen Sie, der Kronos hat den Uranos entfernt von der Weltenherrschaft. Die Gäa ist, würden wir sagen, so gut wie Witwe geworden. Was ist sie denn da geworden? Da ist sie erst das geworden, was Erde ist, aber nicht die gewöhnliche Erde, die wir draußen finden, sondern diejenige Erde, die der Mensch in sich trägt: das Salz. Könnte der Mensch – das wußten die mittelalterlichen Naturforscher – sich in bewußter Weise seines in ihm befindlichen Salzes bedienen, dann würde er intuitieren können. Also der Prozeß war noch ein lebendiger in der alten Gäa-Uranoszeit, der in die Tiefe der menschlichen Natur hinuntergegangen ist.

Ein jüngerer Prozeß, der aber auch schon in die Tiefe der menschlichen Natur hinuntergegangen ist, ist der, den man bezeichnen könnte als Rhea-Kronosprozeß. So wie von Uranos-Gäa das tote Salz geblieben ist, so ist von Kronos-Rhea das Flüssige, das Merkur geblieben; das im Menschen Flüssige, das Tropfenform annehmen kann, das ist zurückgeblieben. Aber der Mensch kann sich dessen auch nicht bewußterweise bedienen; es ist in die unbewußten Tiefen heruntergegangen. Könnte der Mensch sich seines Merkurs, seines Flüssigen bedienen in bewußter Weise, würde er inspirieren.

Heute ist das natürlich längst vorbei, und in der Griechenzeit selber war es schon vorbei; denn die Griechen sagten sich ja: Auf der Erde war die Zeuszeit in grauer Vorzeit, aber dazumal konnte sich der Mensch des in ihm befindlichen Schwefels bedienen. Der Mensch würde imaginieren, wenn er sich seines Schwefels bedienen könnte, in wirklichem Sinne, wie es noch die mittelalterlichen Alchimisten verstanden, wenn sie von dem «philosophischen Schwefel» sprachen. Die Menschen, so wollten die Griechen sagen – und ihre Mysterienpriester sagten es auch, denn die Mysterien von sal, mercur und sulfur sind alt –, die Menschen, wollten die Griechen sagen, sie haben durch ihre Entwickelung überwunden den Atavismus, sich atavistisch des Schwefels zu bedienen. Aber Zeus und seine Geschwister haben sich ins Übersinnliche zurückgezogen und bedienen sich der Vorgänge des Schwefels. Daher kann Zeus seine Blitze schleudern. Könnte der Mensch ebenso wie Zeus Blitze schleudern, das heißt, könnte er den Schwefel durch Imagination in Realitäten umsetzen, könnte der Mensch innerlich bewußt Blitze schleudern, dann würde er atavistisch imaginieren. Das wollten die Griechen sagen, wenn sie von Zeus sprachen, daß er Blitze schleudern kann. Saint-Martin* spricht noch davon, wie das Blitzen und Donnern wirklich zusammenhängt mit den Vorgängen des makrokosmischen, oder man könnte auch sagen, des kosmischen Sulfur. 180.145ff

Samael. (Samael war der von 1190 – 1510 regierende Archangelos*). Die Planetenintelligenz des Mars* steht unter seiner Herrschaft. 237.177

Sambhoakaja. Derjenige Leib, den sich ein solches Wesen (wie der Buddha*) bildet, den es an sich hat, und in welchem es alles, was es in sich hat, im physischen Leibe zum Ausdruck bringt; diesen Leib nennt man den «Leib der Vollendung», Sambhoakaja. 114.81

Same männlicher. Das Feuer ist die Wirkungskraft des männlichen Samens. Im männlichen Samen lebt das Feuer im okkulten Sinne. 93.222 Wenn die Gelehrten jetzt nachdenken, aus welchen Stoffen die ersten Lebewesen entstanden sind, dann sind gar keine Stoffe da. Aber das liegt nicht an der Natur, das liegt nur daran, daß diese Gelehrten die Stoffe nicht kennen. Nämlich sie wissen nicht, was der Wasserstoff wirklich ist, den man überall findet: daß das ein Phosphor ist, dasselbe, was im männlichen Samen noch enthalten ist und gerade dem männlichen Samen den eigentümlichen Geruch, der phosphorhaltig ist, gibt. Wenn man den männlichen Samen mit gewissen Pflanzen zusammenbringt, wirkt er geradeso, wie wenn man Soda mit gewissen Pflanzen zusammenbringt, bleichend und dergleichen. Das alles ist in alten alchimistischen Lehren enthalten. Und dasjenige, was beim männlichen Samen Soda, Phosphor oder Wasserstoff voraussetzt, das kann sich in der Natur draußen entwickeln. So daß man sich jetzt nicht zu fragen braucht: Wie sind die ersten Lebewesen entstanden? – Als die Erde noch nicht die höheren Lebewesen hatte, da entstanden eben die niederen Lebewesen durch das Zusammenwirken von Phosphor mit Soda der Erde. Und dann haben wir die Urzeugung, die Generatio aequivoca. 351.75

Samen der Pflanzen. Die Samenbildung beruht darauf, daß die irdische Materie sich im Samen aus jeder Struktur herausreißt und übergeht ins Chaos, chaotisch wird,

daß sie gar nicht mehr die Kräfte der Materie in sich schließt. Dann kann das, was aus dem Kosmos heraus wirkt, ganz sich geltend machen, wenn keine irdische Struktur mehr da ist. 316.154

Wenn das hellseherische Bewußtsein das ausgewachsene Maiglöckchen (beispielsweise) betrachtet, sieht es das physische Maiglöckchen durchzogen von einem Ätherleib, einer Art Lichtströmungsleib, der es von oben bis unten durchzieht. Aber es ist beim Maiglöckchen so, daß der Ätherleib nicht sehr weit herausragt aus diesem physischen Pflanzenleib und sich nicht sehr stark von demselben unterscheidet. Wenn Sie aber das kleine Samenkörnchen des Maiglöckchens nehmen, so finden Sie das physische Samenkorn klein, aber ein wunderschöner Ätherleib gliedert sich ein in dieses Korn, strahlig rings herum, und zwar so, daß an dem einen Ende des Ätherleibes das Samenkorn sitzt, so wie sich bei einem Kometen der Kern zum Schweif verhält. Das physische Samenkorn ist eigentlich nur ein verdichteter Punkt in dem Licht- oder Ätherleib des Maiglöckchens. Wenn der, der auf dem Boden der Geisteswissenschaft steht, das ausgewachsene Maiglöckchen vor sich hat, dann ist für ihn das Wesen, das zuerst verborgen war, entwickelt. Wenn er das Samenkörnchen vor sich hat, wo das Physische ganz klein und nur das Geistige groß ist, sagt er: Das eigentliche Wesen des Maiglöckchens ist im physischen Samenkorn eingewickelt. So haben wir, wenn wir das Maiglöckchen anschauen, zwei Zustände zu unterscheiden. Ein Zustand ist, wo das ganze Wesen des Maiglöckchen Involution ist: der Same enthält das Wesen eingewickelt, involviert. Indem es herauswächst, geht es in die Evolution über, dann aber schlüpft das ganze Wesen des Maiglöckchens wieder in das werdende, neue Samenkorn hinein. 107.301

Samenkraft und Atlantier. Die Atlantier konnten das beherrschen, was man Lebenskraft nennt. Wie man heute aus den Steinkohlen die Kraft der Wärme herausholt, die man in fortbewegende Kraft bei unseren Verkehrsmitteln verwandelt, so verstanden es die Atlantier, die Samenkraft der Lebewesen in ihren technischen Dienst zu stellen. So wurden die in geringer Höhe über dem Boden schwebenden Fahrzeuge der Atlantier fortbewegt. 11.28 Sie waren noch imstande, aus der Samenkraft sich eine Bewegungskraft zu bilden. 92(7.10.04)

Samen und Kosmos. Der Organismus geht nicht auf die Art aus den Samen hervor, daß sich dasjenige, was sich als Samen gebildet hat, aus der Mutterpflanze oder dem Muttertier nun fortsetzt in demjenigen, was als Kinderpflanze oder Kindertier entsteht. Das ist eben gar nicht wahr. Wahr ist vielmehr, daß, wenn nun dieses Komplizierte des Aufbaues aufs höchste getrieben ist, so zerfällt dies, und man hat zuletzt in demjenigen, was erst im Bereiche des Irdischen zu größter Kompliziertheit getrieben worden ist, ein kleines Chaos. Es zerfällt, man könnte sagen, in den Weltenstaub, und dann beginnt das ganze umliegende Weltenall auf den Samen zu wirken und drückt sich in ihm ab und baut aus dem kleinen Chaos das auf, was von allen Seiten durch die Wirkungen aus dem Weltenall in ihm auferbaut werden kann. Und wir bekommen in dem Samen ein Abbild des Weltenalls. Jedesmal wird der irdische Organisationsprozeß in der Samenbildung zu Ende geführt bis zum Chaos. Jedesmal baut sich in dem Samenchaos aus dem ganzen Weltenall heraus der neue Organismus auf. Der alte Organismus hat nur die Tendenz, den Samen in diejenige Weltenlage hineinzubringen, durch seine Affinität zu dieser Weltenlage, daß aus der richtigen

Richtung her die Kräfte wirken, und daß aus einem Löwenzahn nicht eine Berberitze, sondern wieder ein Löwenzahn wird. Aber, was in der einzelnen Pflanze abgebildet wird, ist immer das Abbild irgendeiner kosmischen Konstellation, wird aus dem Kosmos heraus aufgebaut. 327. 51f

Samskara. Im Menschen wirken die Einflüsse, die sich in ihn hineinbegeben haben von Inkarnation* zu Inkarnation. Sie sind da und wirken das ganze Leben hindurch; nur weiß der Mensch nichts davon. Was die Kräfte darstellen, deren eigene Natur der Mensch nicht erkennen kann, das ist die Begierde nach äußerem Leben, die Begierde, in der Welt wahrzunehmen, der Durst nach Leben. Und dieser «Durst nach Dasein» geht von Inkarnation zu Inkarnation weiter. – Das ist es, was der große Buddha* sagte. Wie er darstellte, was er so empfand, das kann man nur verstehen, wenn man eine gewisse Vorbereitung schon durchgemacht hat. Wir wissen ja: wenn der Mensch stirbt, in dem Moment, da der Tod eintritt, verlassen sein Ich und sein astralischer Leib den Ätherleib und den physischen Leib. Dann hat der Mensch eine Zeit hindurch (3 Tage) jenes große Erinnerungstableau (siehe: Lebenstableau) an das letzte Leben, das ihm wie in einem gewaltigen Bilde entgegentritt. Dann wissen wir, daß das Hauptglied des Ätherleibes wie ein zweiter Leichnam abgeworfen wird und daß etwas zurückbleibt wie ein Extrakt, wie eine Essenz des Ätherleibes. Diesen Extrakt nimmt der Mensch mit durch die Kamaloka*- und Devachanzeit* und bringt ihn wieder zurück in das nächste Dasein. Während aber der Mensch in Kamaloka ist, schreibt sich in diesen Lebensextrakt alles ein, was der Mensch an Taten erlebt hat, alles, was in bezug auf das menschliche Karma* wirkt, wofür er einen Ausgleich zu schaffen hat. Das alles verbindet sich in einer gewissen Weise mit diesem Extrakt aus dem Ätherleibe, der sich von einer Inkarnation zu der anderen hinzieht. Das bringt sich der Mensch wieder mit, wenn er wieder durch die Geburt ins Dasein tritt. 114.69f

Nun konnte Buddha sagen: Sieht einmal hin auf den Menschen, der geboren ist; er bringt sich mit in seinem Linga sharira (Ätherleib) das, was sich aus den früheren Inkarnationen abgeladen hat. Da ist es eingeschrieben; in diesem Ätherleib sitzt alles das, wovon der Mensch in dem gegenwärtigen Menschheitszyklus nichts weiß, worüber sich die Dunkelheit des Nichtwissens breitet, was sich aber geltend macht, indem der Mensch ins Dasein hereintritt, als der Durst nach Dasein. In dem, was man «Begierde zum Leben» nennt, sah der Buddha alles das, was aus früheren Inkarnationen stammt und was den Menschen treibt zu der Sucht, die Welt zu genießen, nicht nur als ein Wanderer durch die Farben- und Tonwelt und durch die Welt der anderen Eindrücke hinzuwandern, sondern diese Welt zu begehren. Diese Kraft bezeichnen die Schüler des Buddha als Samskara. So also sagte der Buddha zu seinen intimen Schülern: Was für den gegenwärtigen Menschen charakteristisch ist, das ist das Nichtwissen über etwas Wichtiges, was in ihm selber vorhanden ist. Dieses Nichtwissen verwandelt das, was dem Menschen sonst entgegentreten würde als dasjenige, was von den luziferischen und ahrimanischen Wesenheiten kommt, und zu dem er sich sonst in ein Verhältnis setzen könnte, in den Durst nach Dasein; zunächst aber verwandelt es das in alle die in ihm schlummernden Kräfte, die dunkel im Menschen wühlen aus früheren Inkarnationen herüber. Das bezeichnete man unter dem Einfluß des großen Buddha als das Samskara. Und es bildet sich aus diesem Samskara dasjenige, was nun im Menschen sein gegenwärtiges Denken ist und was bewirkt, daß der Mensch in dem gegenwärtigen Menschheitszyklus nicht ohne weiteres objektiv denken kann. 114.70f

Sanguiniker. Bei dem Phlegmatiker und dem Sanguiniker haben wir eine Art Mitschwimmen mit der Zeit; nur daß beim Phlegmatiker gleichsam ein vollständiges gleichmäßiges Mitschwimmen mit dem Strom der Zeit vorhanden ist, während der Sanguiniker wechselt zwischen sozusagen innerem schnellerem Erleben und langsamerem Erleben gegenüber dem äußerlich verfließenden Strom der Zeit. 145.73f Wer einen starken sanguinischen Zug in seinem Temperament hat, der ist stark beeinflußt vom Sonnenhaften. 240.20 Siehe auch: Temperament sanguinisches.

Sankhyaphilosophie. Wenn diese Sankhyaphilosophie an uns herantritt, wie sie überliefert ist, so haben wir in ihr gerade das Gegenteil einer Einheitslehre gegeben. Wenn wir sie vergleichen wollen, so können wir sie vergleichen mit der Philosophie des Leibniz*. Die Sankhyaphilosophie ist eine pluralistische Philosophie. Die einzelnen Seelen, die uns entgegentreten, Menschenseelen und Götterseelen, sie werden von der Sankhyaphilosophie nicht verfolgt zu einem einheitlichen Quell, sondern werden hingenommen als einzelne, sozusagen von Ewigkeit bestehende Seelen oder wenigstens als Seelen, nach deren Ausgangspunkt von einer Einheit nicht gesucht wird. Der Pluralismus der Seelen tritt uns entgegen in der Sankhyaphilosophie. Scharf betont wird die Selbständigkeit jeder einzelnen Seele, die da ihre Entwickelung führt in der Welt abgeschlossen für sich in ihrem Sein und Wesen. Und gegenüber steht dem Pluralismus der Seelen dasjenige, was man das prakritische Element nennt. Wir können es nicht gut mit dem modernen Wort Materie* bezeichnen, weil dieses Wort materialistisch gemeint ist. Das ist aber in der Sankhyaphilosophie nicht gemeint mit dem Substantiellen, das gegenübersteht der Vielheit der Seelen und das wiederum nicht auf eine Einheit zurückgeführt wird.

Eine Seele umkleidet sich mit dem materiellen Grundelement, das sozusagen wie die einzelne Seele von Ewigkeit her gedacht wird. Es drückt sich aus in diesem materiellen Grundelement das Seelische. Dadurch nimmt dieses Seelische die verschiedenen Formen an. Und das Studium dieser materiellen Formen ist es insbesondere, was uns in der Sankhyaphilosophie entgegentritt. Da haben wir zunächst sozusagen die ursprünglichste Form dieses materiellen Elementes wie eine Art von geistiger Urflut, in die die Seele zuerst untertaucht. Wenn wir also den Blick hinlenken würden auf die Anfangsstadien der Evolution, so hätten wir gleichsam ein Undifferenziertes des materiellen Elementes und, untertauchend, die Vielheit der Seelen, um weitere Evolutionen durchzumachen. Das Nächste, was dann heraustritt, womit die Seele sich individuell schon umkleiden kann, ist die Buddhi. Das dritte Element, das sich herausformt, wodurch dann die Seelen immer individueller und individueller werden können, ist Ahamkara. Das sind immer niedrigere und niedrigere Gestaltungen der Urmaterie. Wir haben also die Urmaterie, deren nächste Form, die Buddhi und wiederum eine nächste Form, Ahamkara. Eine nächste Form ist Manas, eine nächste Form sind die Sinnesorgane, eine nächste Form die feineren Elemente, die wir in der physischen Umgebung haben. Das alles sind Hüllen der Seele im Sinne der Sankhyaphilosophie. 142.17ff

Und auf verschiedene Weise sind zustandegekommen die Veden* und der Inhalt der Sankhyaphilosophie. Die Veden beruhen durchaus auf einer ursprünglichen, noch wie eine Naturanlage in der Urmenschheit vorhandenen Inspiration, waren eingegeben, ohne daß sozusagen der Mensch etwas anderes dazu tat, als daß er sich vorbereitete in seiner ganzen Wesenheit, die von selbst kommende göttliche Inspira-

tion ruhig und gelassen in seinem Innern zu empfangen. Anders war es bei der Ausbildung der Sankhyaphilosophie. Da ging es schon sozusagen ähnlich zu, wie es bei unserm heutigen Lernen zugeht, nur daß dieses letztere nicht durchdrungen ist von Hellsichtigkeit. Dazumal war es durchdrungen von Hellsichtigkeit. Es war hellsichtige Wissenschaft, es war Wissenschaft, die gesucht wurde wie wir heute Wissenschaft suchen, aber eben gesucht wurde von Leuten, denen noch zugänglich war Hellsichtigkeit, das war die Sankhyaphilosophie. Das Seelische bleibt in gewisser Weise vom Studium unberührt. Wie die Seele sich mehr ihre Selbständigkeit wahrt oder mehr untertaucht in die Materie, das wird unterschieden in der Sankhyaphilosophie. Ein Seelisches, das so in die äußere Form untergetaucht ist, aber sich als Seelisches ankündigt, sich offenbart, lebt in dem Sattvaelement. Ein Seelisches, das in die Form untertaucht, aber sozusagen überwuchert wird von der Form, nicht aufkornmt gegenüber der Form, lebt im Tamaselement. Und das, bei dem das Seelische dem Äußeren der Form gewissermaßen das Gleichgewicht hält, lebt im Rajaselement. Sattwa, Rajas, Tamas, die drei Gunas, gehören zur wesentlichen Charakteristik dessen, was wir Sankhyaphilosophie nennen. 142.20f

Wir müssen uns sagen: Wir erkennen heute aus ganz anderen Gründen heraus die Richtigkeit dessen, was uns da übermittelt wird. Aber wir müssen verstehen, wie mit anderen Mitteln in jenen alten Zeiten feine Unterscheidungen in bezug auf die menschliche Wesenheit erlangt wurden, feine, scharfsinnige Begriffe herausgeholt wurden aus dem, was der Mensch wissen kann, Begriffe mit scharfen Konturen und mit einer präzisen Anwendungsmöglichkeit auf die geistige und auch auf die äußerlich sinnliche Wirklichkeit. So finden wir denn, wenn wir nun in mancher Beziehung nur die Ausdrücke umändern, die wir heute gebrauchen für unseren veränderten Standpunkt, die Möglichkeit, auch jenen alten Standpunkt zu verstehen. Die ältere Form der theosophischen Entwickelung, zu der wir hinzugefügt haben das gegenwärtige okkulte Forschen, arbeitete mehr mit den traditionell erhaltenen alten Begriffen, namentlich mit denen der Sankhyaphilosophie. Es wurden die Dinge besonders mit den Ausdrücken dargestellt, die angewendet wurden von dem großen Reformator des Veden- und sonstigen indischen Wissens im 8. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung: von Shankaracharya. Wir werden uns am besten ein Verständnis davon verschaffen, wie die Sankhyaphilosophie das Wesen und die Natur des Menschen angeschaut hat, wenn wir uns zunächst die Tatsache vor Augen führen, daß ja der ganzen menschlichen Wesenheit ein geistiger Wesenskern zugrunde liegt, den wir uns immer so vor die Seele geführt haben, daß wir sagten: In der menschlichen Seele sind schlummernde Kräfte, die im Verlauf der Menschheitsentwickelung der Zukunft immer mehr und mehr herauskommen werden. Das Höchste zu dem wir zunächst aufblicken können und zu dem es die menschliche Seele bringen wird, wird das sein, was wir den Geistesmenschen (Atma*) nennen. Was aber einmal menschliche Hülle sein wird, worin sich sozusagen der geistig-seelische Kern des Menschen einhüllen wird, der Geistesmensch, das wird für den Menschen zwar erst in Zukunft sozusagen eine Bedeutung haben; aber im großen Weltall ist das, zu dem sich ein Wesen erst hinaufentwickelt, ja immer da. Wir können sagen: Andere Wesenheiten haben heute schon Hüllen, die einstmals unseren Geistesmenschen bilden werden. Und das, was so im Weltall vorhanden ist, noch nicht individuell differenziert, sondern gleichsam wie eine geistige Wasserflut undifferenziert Räume und Zeiten erfüllend, was so vorhanden

war und was so vorhanden ist und vorhanden sein wird und woraus alle anderen Gestaltungen herauskommen, das nannte eben die Sankhyaphilosophie die höchste Form der Substanz. 142.31ff

Als die nächste Form, die sich herausentwickelt aus dieser substantiellen Urflut, haben wir das anzusehen, was wir von oben herunter als das 2. Glied des Menschen erkennen, was wir nennen den Lebensgeist, oder wie man es nennen kann mit einem orientalischen Ausdruck, die Buddhi*. Der Mensch wird erst in der Zukunft diese Buddhi im normalen Leben entwickeln. Aber sie ist als geistiges Formprinzip übermenschlich bei anderen Wesenheiten (siehe: Hierarchien) immer vorhanden gewesen, und indem sie vorhanden gewesen ist, ist sie als erste Form herausdifferenziert worden aus der ursprünglichen Urflut. Wenn wir dann die weitere Evolution dieses substantiellen Prinzips ins Auge fassen, so tritt uns die dritte Form entgegen das, was genannt wird im Sinne der Sankhyaphilosophie Ahamkara. Während die Buddhi sozusagen an der Grenze des Differenzierungsprinzips steht, erst andeutet eine gewisse Individualisierung, tritt die Form des Ahamkara schon völlig differenziert auf, so daß, wenn wir von Ahamkara sprechen, wir gleichsam uns vorzustellen haben, daß die Buddhi sich herunterorganisiert zu selbständigen, wesenhaften, substantiellen Formen, die also dann individuell in der Welt existieren. Wir hätten uns gleichsam vorzustellen, wenn wir ein Bild gewinnen wollen von dieser Evolution, eine gleichmäßig verteilte Wassermasse als substantielles Urprinzip, dann aufquellend so, daß sich einzelne, nicht zu vollen Tropfen sich loslösende Formen bilden, Formen, die wie kleine Wasserberge aus der gemeinsamen Substanz auftauchen, die aber mit der Basis in der gemeinsamen Urflut darinnen sind: da hätten wir Buddhi. Und indem diese Wasserberge sich loslösen zu Tropfen, zu selbständigen Kugeln, da haben wir die Form des Ahamkara. Durch eine gewisse Verdichtung dieses Ahamkara, also der schon individualisierten Form, jeder einzelnen Seelenform, entsteht dann das, was als das Manas bezeichnet wird. Wir schieben zwischen Buddhi und Manas nicht Ahamkara ein, sondern vereinigen für unsere Begriffe Ahamkara mit Manas* und bezeichnen das zusammen als Geistselbst. In jenen alten Zeiten war es durchaus gerechtfertigt, die Trennung vorzunehmen, weil man jene bedeutsame Charakteristik damals nicht geben konnte, die wir heute geben müssen, wenn wir verständlich für unsere Zeit sprechen wollen: die Charakteristik, die auf der einen Seite aus dem Einfluß des luziferischen und auf der anderen Seite aus dem Einflußdes ahrimanischen Prinzips kommt. Diese Charakteristik fehlt durchaus der Sankhyaphilosophie. 142.34f Gegenüber den vielen Sinnen, welche wir den einzelnen Gebieten der Außenwelt zuwenden, können wir von einem solchen uns die Seele erfüllenden Sinn sprechen, von dem wir wissen, daß er nicht mit einem einzelnen Sinnesorgan zusammenhängt, sondern unsere ganze menschliche Wesenheit in Anspruch nimmt als sein Werkzeug. Diesen inneren Sinn mit Manas zu bezeichnen, ist ganz im Sinne der Sankhyaphilosophie. Wenn wir also hinuntersteigen die Stufenleiter der Entwickelungsformen, kommen wir vom Ahamkara zum Manas, im Sinne der Sankhyaphilosophie, und Manas, differenziert in einzelne Formen, ergibt diejenigen übersinnlichen Kräfte, welche unsere einzelnen Sinne konstituieren. Aus dem Manas hat sich also zum Beispiel herausdifferenziert die Kraftsubstanz, die das Auge konstituiert. Auf einer früheren Stufe, als der physische Leib des Menschen noch nicht in der heutigen Form vorhanden war – so stellt es sich die Sankhyaphilosophie vor –, da war die Seele eben in die bloßen Kräfte, die das Auge konstituierten, hin-

einversenkt. Wir wissen, daß das heutige menschliche Auge zwar schon auf der Saturnstufe veranlagt worden ist, daß es sich aber erst nach dem Zurückgang des Wärmeorgans, das in der Zirbeldrüse (siehe: Epiphyse) verkümmert heute uns vorliegt, also verhältnismäßig spät entwickelt hat. Die Kräfte, aus denen es sich entwickelt hat, waren übersinnlicherweise schon vorher da, und die Seele lebte in ihnen. So stellte es sich auch die Sankhyaphilosophie vor: dadurch, daß die Seele in diesen Differenzierungsprinzipien lebt, hängt sie an dem Dasein der Außenwelt, entwickelt sie den Durst nach diesem Dasein. Durch die Sinneskräfte hängt die Seele zusammen mit der Außenwelt, entwickelt sie den Durst nach diesem Dasein. Die Seele sendet gleichsam ihre Fühlhörner durch die Sinnesorgane und hängt mit dem äußeren Dasein kraftmäßig zusammen. Dieses kraftmäßige Zusammenhängen eben, als eine Summe von Kräften aufgefaßt, als reale Summe von Kräften, fassen wir zusammen im astralischen Leib des Menschen. Aus diesen Sinneskräften entsteht wiederum das, was die feineren Elemente sind, aus denen wir uns den menschlichen Ätherleib zusammengesetzt denken. 142.37ff

So müssen wir uns also vorstellen, daß sich gebildet haben im Laufe der Entwickelung: Urflut, Buddhi, Ahamkara, Manas, Sinnessubstanzen, feinere Elemente. In der Außenwelt, dem Reiche der Natur sind ja auch diese feineren Elemente als Ätherleib oder Lebensleib, bei den Pflanzen zum Beispiel. Da haben wir uns im Sinne der Sankhyaphilosophie vorzustellen, daß dieser ganzen Evolution zugrunde liegt von oben nach unten bei der Pflanze eine Entwickelung, die von der Urflut heruntergeht. Nur verläuft das alles bei der Pflanze im Übersinnlichen und wird erst real in der physischen Welt, indem es sich verdichtet zu den feineren Elementen, welche im Ätherleib der Pflanze leben, während es beim Menschen so ist, daß für die jetzige Entwickelung schon die höheren Formen und Prinzipien vom Manas an physisch sich offenbaren. Die einzelnen Sinnesorgane werden äußerlich zur Offenbarung gebracht, bei der Pflanze erst jenes späte Produkt, das entsteht, wenn sich verdichtet die Sinnessubstanz zu den feineren Elementen, zu den ätherischen Elementen. Und aus der weiteren Verdichtung der ätherischen Elemente entstehen die groben Elemente, aus denen alle physischen Dinge bestehen, die uns in der physischen Welt entgegentreten. Wenn wir also von unten nach oben gehen, so können wir im Sinne der Sankhyaphilosophie den Menschen gliedern in seinen groben physischen Leib, in den feineren ätherischen Leib, in einen astralischen Leib – dieser Ausdruck wird in der Sankhyaphilosophie nicht gebraucht, dafür der Ausdruck der Kraftleib, der die Sinne konstituiert –, dann in einen inneren Sinn, Manas, dann in Ahamkara, das Prinzip, welches zugrunde liegt der menschlichen Individualität, welches bewirkt, daß der Mensch nicht nur einen inneren Sinn hat, durch den er wahrnimmt die einzelnen Sinnesgebiete, sondern, daß der Mensch sich als eine einzelne Wesenheit, als Individualität fühlt. Das bewirkt Ahamkara. Und dann kommen die höheren Prinzipien, die im Menschen erst veranlagt sind: Buddhi und das, was die sonstige orientalische Philosophie gewohnt worden ist, Atman zu nennen, was kosmisch gedacht wird von der Sankhyaphilosophie als geistige Urflut. Und in den Formen oder in dem Prakriti, das alle Formen vom groben physischen Leib bis hinauf zur Urflut umfaßt, in diesem Prakriti lebt Purusha, das Geistig-Seelische, das aber in einzelnen Seelen monadisch vorgestellt wird, so daß die einzelnen Seelenmonaden sozusagen ebenso anfang- und endlos gedacht werden, wie dieses «materielle» Prinzip Prakriti anfang- und endlos vorgestellt wird. 142.39ff

Es stellt sich diese Philosophie also einen Pluralismus von Seelen vor, die untertauchen in das Prakritiprinzip und sich herunterentwickeln von der höchsten, undifferenzierten Form der Urflut, mit der sie sich umgaben, bis herein in die Einkörperung in den groben physischen Leib, um dann wiederum die Umkehr zu beginnen, nach der Überwindung des groben physischen Leibes sich wieder hinaufzuentwickeln und wiederum dann zurückzukommen bis zur Urflut, sich auch von dieser zu befreien, um als freie Seelen in das reine Purusha einzuziehen.

Wenn wir diese Art von Erkenntnis auf uns wirken lassen, so sehen wir, wie sozusagen dieser uralten Weisheit das zugrunde liegt, was wir uns heute wieder erobern aus den Mitteln, die uns unsere seelische Versenkung (siehe: Schulung) geben kann; und wir sehen im Sinn der Sankhyaphilosophie, wie auch Einsicht vorhanden ist in die Art und Weise, wie nun mit jedem dieser Formprinzipien die Seele verbunden sein kann. Die Seele kann zum Beispiel verbunden sein mit der Buddhi so, daß sie gleichsam ihre volle Selbständigkeit möglichst wahrt innerhalb der Buddhi, daß nicht die Buddhi, sondern das Seelenhafte zur Geltung kommt in überwiegendem Maße. Es kann auch das Umgekehrte der Fall sein. Die Seele kann ihre Selbständigkeit gleichsam in eine Art von Schlaf, in Lässigkeit und Faulheit hüllen, so daß die Hüllennatur sich vordrängt. Das kann auch der Fall sein bei der äußeren physischen Natur, die aus der groben Materie besteht. Wir brauchen da nur den Menschen zu betrachten. Es kann einen Menschen geben, welcher vorzugsweise sein Geistig-Seelisches zum Ausdruck bringt, so daß jede Bewegung, jede Geste, jeder Blick, die da vermittelt werden durch den groben physischen Leib, sozusagen zurücktreten gegenüber der Tatsache, daß sich darin ausdrückt das Geistig-Seelische. Dieser Zustand, wo die Seele das äußerliche Hüllenprinzip besiegt, ist der Sattwazustand. Von diesem Sattwazustand kann gesprochen werden sowohl beim Verhältnis der Seele zu Buddhi und Manas, wie auch beim Verhältnis der Seele zum Leibe, der aus feinen und groben Elementen besteht. Wenn wir unsere Gesichtsmuskeln bewegen, so wie die Seele spricht, dann herrscht das Sattvaprinzip; wenn uns die Fettmassen unseres Gesichtes eine bestimmte Physiognomie aufprägen, so wird überwältigt das seelische Prinzip vom äußeren physischen Hüllenprinzip, da lebt die Seele im Verhältnis von Tamas zu den Naturprinzipien. Und wenn beide das Gleichgewicht halten, dann spricht man von Rajaszustand. Das sind die drei Gunas. 142.41ff

Es bleibt auch noch in die griechische Philosophenzeit hinein etwas von einem Anklang an das alte Sankhyawissen. Wir finden noch bei Aristoteles* die Einteilung der menschlichen Wesenheit in den groben physischen Leib, den er noch gar nicht so sehr erwähnt, aber dann die Einteilung, wobei er glaubt, daß er das Seelische gibt, während die Sankhyaphilosophie weiß, daß es nur die Hüllen sind. Wir finden die vegetative Seele, was zusammenfallen würde mit dem feineren Elementenleib im Sinne der Sankhyaphilosophie. Aristoteles glaubt damit etwas Seelisches zu geben, charakterisiert aber nur die Beziehungen zwischen dem Seelischen und Leiblichen, die Gunas. Dann gibt Aristoteles für das, was schon in die Sinnessphäre heraufreicht, was wir den astralischen Leib nennen, etwas, was er als ein seelisches Prinzip unterscheidet. Also er unterscheidet nicht mehr klar das Seelische von dem Leiblichen, weil es ihm schon untergetaucht ist in das leiblich Formenhafte, er unterscheidet das Ästhetikon, unterscheidet weiter im Seelischen das Orektikon, Kinetikon und das Dianoetikon. Das sind seelische Stufen im Sinne des Aristoteles, aber bei ihm tritt uns schon nicht mehr ein klares Auseinanderhalten des Seelischen und Hüllenhaften

entgegen. Er glaubt eine Einteilung der Seele zu geben, während die Sankhyaphilosophie die Seele in ihrer eigenen Wesenheit ganz monadisch erfaßte und alles, was die Seele differenziert, gleichsam nach außen hin hineinverlegte in das Hüllenprinzip, in das Prakritiprinzip.

Aber auf einem Gebiet, man möchte sagen, auf materiellem Gebiet, weiß Aristoteles noch etwas zu erzählen, was wie ein Herüberklingen des Prinzips der drei Zustände ist: das ist, wenn er von Licht und Finsternis in den Farben spricht. Da sagt er: Es gibt Farben, welche mehr Finsternis in sich haben und Farben, welche mehr Licht haben, und Farben, welche dazwischen stehen. In der Sankhyaphilosophie haben wir dieses Prinzip der drei Zustände für den gesamten Umfang der Welterscheinungen; da haben wir Sattwa, wenn das Geistige das Natürliche überwiegt. Aristoteles hat noch diese selbe Charakteristik da, wo er von den Farben spricht. Er gebraucht nicht das Wort, aber man könnte sagen: Rot und Rotgelb stellen dar den Sattvazustand des Lichtes, das Grün stellt dar den Rajaszustand in bezug auf Licht und Finsternis, und das Blau und Violett, wo die Finsternis überwiegt, stellen dar den Tamaszustand in bezug auf Licht und Finsternis. Dasselbe tritt wieder bei Goethe* auf. Goethe gliedert die Farbenerscheinungen so, daß er sie darstellt nach den drei Zuständen Sattwa, Rajas und Tamas. So tritt nach und nach wie aus einem Geistesdunkel heraus in die neue Geistesgeschichte mit den neuen Mitteln erforscht, was einmal durch ganz andere Mittel der Menschheit errungen worden ist. 142.44ff Diese Sankhyaphilosophie, sie ist vorbuddhistisch, was uns ja die Buddhalegende, ich möchte sagen, handgreiflich deutlich vor Augen führt. Denn es erzählt mit Recht die indische Lehre, daß Kapila der Begründer der Sankhyaphilosophie ist. Buddha ist aber geboren in dem Wohnort des Kapila in Kapilavastu, womit hingewiesen ist darauf, wie herauswächst der Buddha aus der Sankhyalehre. Er wird selbst seiner Geburt nach hinversetzt, wo einstmals derjenige gewirkt hat, der zum erstenmal diese große Sankhyaphilosophie zusammengefaßt hat. 142.47

Sankt Georg siehe: Georg; Michael

Saphir. Saphir entspricht am Menschen den Füßen. 97. 298

Satan. Ahrimanische Geister, mephistophelische Geister, das sind diejenigen, die eigentlich, wenn man die Namen genau nimmt, in der mittelalterlichen Anschauung die Geister des Satans genannt wurden, der nicht zu verwechseln ist mit Luzifer*. 107.241f

Die jetzigen Gewalten (siehe: Exusiai) waren auf dem Monde Urkräfte (siehe: Archai). Nun gibt es aber solche Urkräfte des Mondes, die ihr Pensum auf dem Monde nicht absolviert haben und die auf die Erde herein als Urkräfte gekommen sind, die sich nicht schnell genug entwickelt haben, obwohl sie die Anwartschaft gehabt haben, Gewalten zu werden. Die Hervorragendste dieser Urkräfte, die eigentlich vom Range der Gewalten sein könnten, ist die im Volksmund «Satan» genannte Wesenheit. Innerhalb der Geister, die die Welt vorwärtsbringen, wirkt dieser Epochalgeist (siehe: Zeitgeist) den anderen entgegen; er ist eine solche Kraft auf der Erde, wie sie auf den alten Mond gepaßt hätte und ist auch noch innig verwoben mit den Kräften des alten Mondes. Er ist der Meister aller Hindernisse und Hemmnisse, die sich den fortschreitenden Epochalgeister entgegenstellen. 98.229

Satan ist der widerrechtliche Fürst dieser Welt, denn der rechtliche ist ein Exusiai*: Jahve. Der widerrechtliche gehört der Ordnung der Archai* an. Er drückt sich dadurch aus, daß er bei den Menschen den Zeitgeist fortwährend in Verwirrung bringt, daß er die Menschen dazu bringt, dem Epochalgeist fortwährend zu widersprechen. Das ist die wirkliche Wesenheit des Geistes, den man auch nennt den «Geist der Finsternis» oder den widerrechtlichen Fürsten dieser unserer Erde, der Anspruch darauf macht, eigentlich die Menschen zu lenken und zu leiten. 102.147f

Sattwa, Rajas, Tamas. Mit Sattwa, Rajas, Tamas ist gemeint eine Art, wie man sich hineinleben kann in die verschiedenen Zustände des Weltendaseins, wie man auf den verschiedensten Gebieten dieses Weltendaseins sich hineinleben kann. Sehen wir einmal (zur Verdeutlichung) auf die Art des Hineinlebens, die der Mensch vollzieht, wenn er verständnisvoll eingehen will auf die drei Naturreiche um ihn herum. Wenn der Mensch dem Mineralreich heute gegenübersteht, so bekommt er ein Gefühl, daß er durch sein Denken dieses Mineralreich mit seinen Gesetzen durchdringt, er lebt mit ihm gewissermaßen zusammen. Dieses Verständnis würde man in den alten Zeiten der 'Bhagavad Gita* ein Sattwaverständnis des Mineralreiches nennen. Bei dem Pflanzenreich ist es schon anders; da wird uns immer der Widerstand geleistet, daß wir mit unserem heutigen Verständnis nicht in das Leben eindringen können. Nicht bis zum Leben heran dringt der Mensch erkennend ein in das Pflanzenreich. Das Leben im Pflanzenreich kann man heute nur anschauen. Was man aber nur anschauen kann, worauf man mit seinem Verständnis nicht eingehen kann, das ist Rajasverständnis. – Wenn wir zu den Tieren kommen, ist die Sache wieder anders. Jene Form des Bewußtseins, die im Tier ist, entzieht sich uns weit mehr noch für das gewöhnliche Verständnis als das Leben der Pflanze. Was das Tier eigentlich lebt, wird nicht mit dem Erkennen erreicht. Das Verständnis, das der Mensch heute mit seiner Wissenschaft der Tierheit entgegenbringt, ist ein Tamasverständnis. 146.135f Wenn wir uns noch von einer anderen Seite her den Begriffen Tamas, Rajas und Sattwa nähern, so können wir aus unserem heutigen Leben noch etwas anderes anführen. Die Menschen nähren sich von verschiedenen Dingen, diese verschiedenen Nahrungsmittel wirken natürlich auch verschieden auf die Konstitution des Menschen. Der Mensch durchdringt sich mit Sattwazuständen, wenn er Pflanzen ißt. Wenn er sie aber begreifen will, sind sie für ihn ein Rajaszustand. Für die Ernährung ist also das Aufnehmen des Pflanzlichen der Sattwazustand; das Aufnehmen des Mineralischen, der Salze und so weiter ist der Rajaszustand; der Zustand der durch das Fleischessen bewirkt wird, ist der Tamaszustand. Nehmen wir an (für ein anderes Gebiet), jemand will aufnehmen die Außenwelt nicht durch gewöhnliche Wissenschaft, sondern durch das für unsere Zeit richtige Hellsehen. Dasjenige, was in das reinste hellsichtige Erkennen kommen kann, was schon dem geläuterten Hellsehen entspricht, das ruft den Tamaszustand hervor. Und ein Mensch, der wirklich rein äußerlich schauen will die geistigen Dinge, mit dem von uns heute zu erlangenden Hellsehen, der muß sich durch die hellsichtige Tätigkeit den Tamaszustand herstellen. Und dann fühlt er, wenn er mit der Erkenntnis wieder zurückkommt in die gewöhnliche Welt, in der er jetzt augenblicklich auch seine hellseherische Erkenntnis vergißt, und dann in einen neuen Zustand der Erkenntnis kommt, daß er in diesem Zustande in dem Sattwazustande ist. Sattwazustand ist also das alltägliche Erkennen in unserer heutigen Zeit. In dem Zwischenzustande des Glaubens,

des Bauens auf Autorität, ist man im Rajaszustand. 146.135ff Was ist der Tamaszustand (also) für ein Zustand? Er ist derjenige Zustand, in dem durch naturgemäße Vorgänge irgend ein Äußeres am meisten von dem Geiste befreit ist. 146.138

Saturn. Die Planetenintelligenz des Saturn steht unter der Herrschaft des Archangelos Oriphiel. 237.177

Saturnadept. Wenn wir die Wesen betrachten wollen, die den (alten) Saturn bewohnten, müssen wir uns klar sein, daß das, was heute auf der Erde herumwandelt, dort selbst die erste Anlage zum physischen Leibe war. Andere Wesen aber die heute viel höher sind als der Mensch, belebten den Saturn, nur gingen sie dort auch nicht in physischen Leibern herum: sie waren im Wärmestoff verkörpert, und sie wirkten wie ein Wärmestrom, der sich dahinbewegte. Solche Wärmeströmungen bildeten die Taten der Wesen, die den Saturn belebten. Diese Wesen, die den Saturn bewohnten, die wir mit dem heutigen Erdenmenschen in seinem Verhältnis zur Erde vergleichen können, bestanden aus dem Ich, Manas, Buddhi, Atma, dem Heiligen Geist, dem Wort oder dem Sohn, und dem Vater. Die theosophische Sprache nennt sie «Asuras». Sie sind diejenigen, die von Anfang an dieser physischen Anlage des Menschenleibes eingepflanzt haben die Selbständigkeit, das Ich-Bewußtsein und Ich-Gefühl. Diese Geister haben uns gegeben, was das Weiseste ist, wenn es richtig ausgebildet wird. Aber alles Höchste wird in sein Gegenteil verkehrt, wirkt am schädlichsten und verderblichsten, wenn es nicht richtig ausgebildet wird. Immer hat es auch Wesen gegeben, welche die böse Bahn eingeschlagen haben. Daher muß gesagt werden: Diese Wesenheiten, welche die Einpflanzer der Ichheit (daher werden sie die Geister der Persönlichkeit, die Archai* genannt) waren, die heute weit über den Menschen erhaben sind, zu denen wir aufschauen als zu den erhabensten, die es geben kann, sie haben die Ichheit in den Dienst der Selbstverleugnung, des Opfers gestellt; die anderen haben ihre Ichheit selbstsüchtig weiterverfolgt. Wir tragen in uns die Wirkungen jener Geister des Ich, die den guten Weg eingeschlagen haben, in dem Streben nach Freiheit und Menschenwürde, und wir tragen den Keim des Bösen in uns, weil fortgewirkt haben die damals abgefallenen Wesenheiten. Diesen Gegensatz hat man immer empfunden. Das Christentum selbst unterscheidet zwischen dem Vatergott*, den das Christentum ansieht als den höchstgestiegenen Geist, des Saturn (der Saturnadept), und seinem Widersacher, dem Geist aller bösen Iche und alles radikal Unmoralischen, der damals auf dem Saturn abgefallen ist (siehe: Asuras). Das sind die beiden Repräsentanten des Saturn. 100.113f Ein solcher Saturnadept kann sich jetzt noch nicht auf der Erde inkarnieren. Erst wenn der Mensch nicht nur seine

höhere Natur wird hinaufentwickeln können, sondern seiner niederen Natur völlig entsagen kann und schöpferisch auftreten wird, kann sich inkarnieren dieser höchste Adept, der Saturnadept, das Vaterprinzip der verborgene Gott. 93a.189f

Saturnbewußtsein. Die früheren Bewußtseine unterscheiden sich von dem irdischen hauptsächlich durch 2 Merkmale, durch den Helligkeitsgrad und durch den Umkreis, auf welchen sich die Wahrnehmung des Menschen erstreckt. – Das Saturnbewußtsein hat den geringsten Helligkeitsgrad. Es ist ganz dumpf. Schwer ist es, deswegen eine genauere Vorstellung von dieser Dumpfheit zu geben, weil sogar die Dumpfheit des Schlafes noch um einen Grad heller ist als dieses Bewußtsein. In abnormen, sogenannten tiefen Trancezuständen kann der gegenwärtige Mensch noch in diesen Bewußtseinszustand zurückfallen. Das Medium*, das in tiefe Trance verfällt, wird aber in diesen Bewußtseinszustand zurückversetzt, so daß es wahrnimmt, wie einstens alle Menschen während der Saturnzeit wahrgenommen haben. Und ein solches Medium kann dann entweder während der Trance oder nach dem Erwachen von Erlebnissen erzählen, welche denen des Saturnschauplatzes ähnlich sind. Man darf allerdings nur sagen «ähnlich», nicht etwa «gleich» sind, denn die Tatsachen, welche sich auf dem Saturn abgespielt haben, sind ein für allemal vorüber; nur solche, die mit ihnen eine gewisse Verwandtschaft haben, spielen sich auch jetzt noch in der Umgebung des Menschen ab. Und nur ein Saturnbewußtsein kann diese letzteren wahrnehmen. – Während nun dieses Saturnbewußtsein an Helligkeit dem gegenwärtigen menschlichen um einige Grade nachsteht, ist es an dem Umfang dessen, was es wahrnehmen kann, demselben überlegen. Es kann nämlich in seiner Dumpfheit nicht nur alles das bis aufs kleinste wahrnehmen, was auf seinem eigenen Weltkörper vorgeht, sondern es kann auch noch die Dinge und Wesen auf anderen Weltkörpern beobachten, welche mit seinem eigenen – dem Saturn – in Verbindung stehen. Und es kann auch auf diese Dinge und Wesen eine gewisse Wirkung ausüben. Nicht ganz, aber doch einigermaßen zutreffend, spricht man sich aus, wenn man sagt, ein Saturnbewohner erlebt Dinge und Tatsachen anderer Weltkörper – und seines eigenen –, wie der jetzige Mensch sein Herz und seinen Herzschlag oder ähnliches in seinem eigenen Leibe miterlebt. 11.144ff

Saturndasein – Wahrnehmungsmöglichkeit. Um zu begreifen, was der Welt zugrunde liegt, genügt es nicht, daß man in Begriffen darüber redet, sich Begriffe*, Ideen* davon macht; sondern es ist viel notwendiger, daß man sich eine Vorstellung hervorrufen kann von dem Empfinden, das entsteht gegenüber der unendlichen Leere des alten Saturndaseins. Das Gemüt ergreift dann, wenn es nur eine Ahnung davon erhält, das Gefühl des Schauderns. Wenn man hellseherisch aufsteigen will, damit man dann zum Schauen dieses Saturnzustandes kommt, muß man sich in der Weise vorbereiten, indem man sich in der Tat ein Gefühl erwirbt, das in gewisser Beziehung ausgeht von dem jedem Menschen mehr oder weniger bekannten Gefühl des Schwindels auf hohem Berge, wenn der Mensch über einem Abgrunde steht und keinen sicheren Boden unter den Füßen zu haben glaubt; ein Gefühl, daß er an keinem Orte verbleiben könnte, so daß er sich übergeben fühlt an Mächte, an Kräfte, über die er keine Macht mehr hat. Das ist aber erst das Elementare, das Anfangsgefühl. Denn man verliert nicht nur den Boden unter den Füßen, sondern auch das, was Augen sehen, was Ohren hören, Hände greifen können, überhaupt das, was in der räum-

lichen Umgebung ist; und es kann nicht anders sein, als daß man entweder jeden Gedanken verliert, daß man in eine Art von Dämmerung oder Schlafzustand verfällt, in dem man auch zu keiner Erkenntnis kommen kann; oder aber man lebt sich hinein in jene Empfindung, und dann gibt es nichts anderes, als daß man zu jenem Schauerzustande kommt. Aber man muß vorbereitet sein, sonst ist es ein Erfaßtwerden von einem Schwindelzustand, der nicht besiegt werden kann.

Nun gibt es 2 Möglichkeiten für den heutigen Menschen. Die eine sichere Möglichkeit ist die, daß jemand die Evangelien verstanden hat, das Mysterium von Golgatha verstanden hat. Wer sie wirklich in ihrer vollen Tiefe verstanden hat, der nimmt etwas mit in jene Leere hinein, das sich wie von einem Punkte aus vergrößert und die Leere ausfüllt mit etwas, was mutähnlich ist, was ein Gefühl von Mut, von Geborgensein ist durch das Vereintsein mit jener Wesenheit, die auf Golgatha das Opfer vollbracht hat. Der andere Weg ist der, daß wir ohne die Evangelien eindringen in die geistigen Welten. Das kann auch geschehen, weil etwas in die Welt gekommen ist durch das Mysterium von Golgatha, wodurch der Mensch die geistige Welt unmittelbar aus den Impressionen heraus selber begreifen kann. Das ist das, was wir das Walten des Heiligen Geistes*in der Welt nennen können, das Walten der Weltgedanken in der Welt. Wenn wir eines oder das andere mitnehmen, können wir uns nicht verlieren und können nicht sozusagen abstürzen in den unendlichen Abgrund, wenn wir der schauervollen Leere zunächst gegenüberstehen. Wenn wir uns einleben in diese Welt, dann lernen wir, indem wir uns sozusagen einstellen auf das Saturndasein, zunächst Wesenheiten kennen, jetzt aber nicht etwas, was ähnlich schaut dem Tierreich, Pflanzenreich oder Mineralreich, sondern Wesenheiten – es ist ja eine Welt, in der keine Wolken sind, auch kein Licht ist, in der es auch ganz tonlos ist –, aber wir lernen kennen Wesenheiten, die Geister des Willens, die Throne*. Die lernen wir gerade so kennen, daß es wie eine richtige Gegenständlichkeit für uns wird, man könnte sagen: ein wogendes Meer des Mutes, flutende Energie. Das ist nicht etwa bloß ein gleichgültiges, undifferenziertes Meer, sondern alle Möglichkeiten und Unterschiedlichkeiten dessen, was man bezeichnen kann mit dem Gefühl des Mutes, tritt uns da entgegen. Wir lernen kennen Wesenheiten, die zwar aus Mut bestehen, die aber sehr wohl spezifiziert sind, die wir, wenn sie auch nur aus Mut bestehen, sehr wohl als konkrete Wesenheiten treffen. Und zunächst bezeichnen wir nur das als Saturndasein, was die Geister des Willens, die aus Mut bestehen, darstellen; nichts sonst. Das ist zunächst Saturn. Das ist eine Welt, von der wir nicht sagen können, sie sei eine Welt, die kugelförmig, sechseckig oder viereckig ist. Alle diese Bestimmungen des Raumes passen nicht darauf, denn es gibt dort nicht die Möglichkeit ein Ende zu finden. Wenn wir noch einmal das Bild vom Schwimmen (im Meer) gebrauchen wollen, so können wir sagen: es ist nicht ein Meer, wo man an eine Oberfiäche kommen würde, sondern nach allen Seiten findet man immer Geister des Mutes oder des Willens. 132.14ff

Das Eigentümliche ist: wenn man sich bis zu diesem Anschauen erhoben hat, tritt eines ein, was für den ungeheuer schwer ist, sich vorzustellen, der sich nicht bemüht, langsam und allmählich zu solchen Vorstellungen zu kommen. Denn es hört etwas auf, was mit dem gewöhnlichen Vorstellen verquickt ist: der Raum hört auf. Aber das Wichtige ist: wenn man in die ersten «Zeiten» des Saturndaseins kommt, so hört auch die Zeit auf. Es gibt kein Früher oder Später mehr. Das ist natürlich für den Menschen heute sehr schwer vorzustellen, weil sein Vorstellen selbst in

der Zeit verfließt. Daß die Zeit aufhört, das ist nun wieder nur durch ein Gefühl zu charakterisieren. Dieses Gefühl ist (aber) wahrhaftig nicht angenehm. – Denken Sie sich einmal Ihre Vorstellungen erstarrt, so daß alles, woran Sie sich erinnern können und was Sie sich vornehmen, wie zu einem starren Stabe erstarrt, so daß Sie sich festgehalten fühlen in Ihrem Vorstellen und sich nicht mehr rühren können. Dann werden Sie nicht mehr sagen können, Sie haben etwas, was Sie früher erlebt haben, «früher» erlebt. Sie sind angebunden daran, es ist da, aber es ist erstarrt. Und indem Sie diese Starrheit gewahr werden, würden Sie ungefähr eine Vorstellung haben von dem Bewußtsein, das sich nicht mehr in der Zeit abschließt. Nun wird man, wenn man so weit gekommen ist, eine merkwürdige Abwechslung in dem ganzen Bilde gewahr. Es zeigt sich jetzt, daß aus der Starrheit, der Zeitlosigkeit, durch welche dieses unendliche Meer des Mutes mit seinen Wesenheiten, die wir Throne nennen, Wesen anderer Hierarchien wie durchschlagen, wie hineinspielen. Erst in dem Moment, wo man dieses Nichtmehrvorhandensein der Zeit spürt, merkt man es, daß da andere Wesen hineinspielen. Man merkt etwas wie ein durch dieses Feld gehendes Aufglimmen – aber ein Aufglimmen, das nicht den Eindruck macht des aufglimmenden Lichtes, sondern – man muß ja bei diesen Dingen zu mancherlei (zur Verbildlichung) greifen – wenn Sie es sich begreiflich machen wollen, so denken Sie sich folgendes: Sie treten einem Menschen gegenüber, der Ihnen etwas sagt, und sie bekommen das Gefühl: Wie ist doch der klug ! – und indem er weiterredet, steigert sich dieses Gefühl, und Sie empfinden: Der ist weise, hat Unendliches erlebt, daß er so weise Dinge sagen kann! – und diese Persönlichkeit wirkt außerdem so, daß Sie förmlich etwas wie einen Zauberhauch von ihr ausgehen fühlen. Denken Sie sich diesen Zauberhauch unendlich gesteigert – und denken Sie sich das in dem Meer des Mutes auftauchen wie Wolken, die darinnen aufglimmen. Wenn Sie das alles zusammennehmen, haben Sie eine Vorstellung davon, daß hineinspielen in die Hierarchie der Geister des Willens Wesenheiten, welche ganz Weisheit sind, aber eine solche Weisheit, die da hineinspielt strahlend, die hinstrahlende Weisheit ist. Sie bekommen eine Vorstellung zunächst dessen, was hellseherisch Wahrnehmung ist von dem, was die Cherubim* sind. 132.16ff Man bekommt jetzt ein Gefühl von einer Beziehung dieser Geister des Willens, der Throne und der Cherubim. Und zwar erlangt man das Bewußtsein, daß die Geister des Willens oder die Throne ihre eigene Wesenheit den Cherubim opfern. Das ist die letzte Vorstellung, zu der man überhaupt kommt, wenn man sich, rückwärtsgehend, dem Saturn nähert. Und indem man erleben kann dieses Opfern der Geister des Willens gegenüber den Cherubim, preßt sich etwas los aus unserem Wesen. Das kann man jetzt nur mit dem Worte sagen: Durch das Opfer wird die Zeit geboren. Aber die Zeit ist jetzt nicht jene abstrakte Zeit, von der wir gewöhnlich sprechen, sondern sie ist selbständige Wesenheit. Jetzt kann man anfangen zu reden von etwas, was beginnt. Die Zeit beginnt mit dem, was da zunächst als Zeitwesenheiten geboren wird, die nichts sind als lauter Zeit; das sind die Geister der Persönlichkeit, die wir dann als Archai* in der Hierarchie der geistigen Wesenheiten kennenlernen. Im Saturndasein sind sie nur Zeit. Wir haben sie auch beschrieben als Zeitgeister*, als Geister, welche die Zeit regeln. Aber die da geboren werden als Geister, sind wirklich Wesenheiten, die überhaupt nur aus Zeit bestehen. Erst jetzt, indem die Zeit geboren wird, tritt etwas anderes auf, was uns jetzt überhaupt erst möglich macht, von dem Saturnzustande als von etwas zu sprechen, was sozusagen einige Ähnlichkeit hat mit dem, was uns jetzt umgibt. Gleichsam der Opferrauch der

Throne, der die Zeit gebiert, ist das, was wir die Wärme des Saturn nennen. Gegenüber all den Elementen, die wir gegenwärtig um uns haben, können wir bei dem alten Saturnzustand nur sprechen als von einem Wärmezustand. 132.18ff Man kann den ganzen Vorgang in eine phantasieartige Imagination umwandeln: Die Throne kniend in voller Hingebung, voller mutartiger Hingebung vor den Cherubim, aber so, daß die Hingebung nicht hervorgeht aus der Empfindung der Kleinheit, sondern aus dem Bewußtsein, daß man etwas hat, was man opfern kann. Die Throne in dieser Opferwilligkeit, der die Stärke, der Mut zugrunde liegt, wie kniend vor den Cherubim und das Opfer zu ihnen hinaufschickend, und dieses Opfer schicken sie hinauf wie brodelnde Wärme, flammende Wärme, so daß der Opferrauch hinaufflammt zu den geflügelten Cherubim ! So könnte das Bild sein. Und von diesem Opfer ausgehend – als wenn wir in die Luft hinein das Wort sprechen könnten und dieses Wort die Zeit wäre, aber die Zeit als Wesenheiten, von dem ganzen Vorgange ausgehend: die Geister der Zeit, die Archai. Jakob Böhme ist naiv aufgegangen – jetzt nicht das Saturnbild, sondern die Wiederholung des Saturnbildes, denn das hat sich ja in der Erdperiode wiederholt. 132.20ff Siehe auch: Erdentwickelung – Saturnwiederholung.

Saturn nach Dionysius Areopagita. Nach Dionysius ist Saturn gleich Throne. 110.26

Saturnentwickelung. Alles Fragen nach dem «Woher» muß endigen bei den oben geschilderten Saturnzuständen. Denn man ist auf ein Gebiet gekommen, wo die Wesen und Vorgänge nicht mehr durch das sich rechtfertigen, aus dem sie entstammen, sondern durch sich selbst. 13.171 Wir sind durchaus, wenn wir uns auf den alten Saturn zurückversetzen, in dem Bereich der raumlosen Ewigkeit. Wenn also doch etwas gesagt wird, was uns ein Bild geben kann, so müssen wir uns klar sein, daß es ein Bild ist. 132.24 Es würde schwer sein, vor den Saturn zurückzugehen, weil nämlich erst beim Saturn etwas beginnt, ohne das wir gar nicht hinter den Saturn zurückgehen können. Mit dem Saturn beginnt nämlich erst das, was wir Zeit nennen. Vorher gab es andere Formen des Seins, das heißt, eigentlich können wir gar nicht von vorher sprechen, weil noch keine Zeit da war. Die Zeit hat auch einmal angefangen. Vor dem Saturn gab es keine Zeit, da gab es nur Ewigkeit, Dauer (siehe auch: Region der Dauer). Da war alles gleichzeitig. Daß die Vorgänge einander folgen, das trat erst mit dem Saturn ein. Da gibt es keinen Umlauf, da ist Dauer und Ruhe, wie man auch sagt im Okkultismus: Da ist selige Ruhe in der Dauer. Selige Ruhe in der Dauer ging dem Saturnzustand voran. 104.60f

Dieser Saturn ist sozusagen einstmals «aufgeleuchtet» im Weltenraum als die erste sich ankündigende Morgendämmerung unseres Planetendaseins. Das, was heute alle Wesen durchzieht als Wärme, was man im Okkultismus «Feuer» nennt, war seine Materie. Und wir können uns die Tatsache so vorstellen, daß um diesen Saturn herumstanden die Tierkreisbilder. Sie bekommen am leichtesten eine Vorstellung davon, wenn Sie sich diesen alten Saturn, ebenso wie unsere Erde von einem Tierkreis umgeben ist, umgeben denken von «Lichtstreifen». Und im Laufe der Erdentwickelung selber verdichteten sich die Lichtmassen zu den heutigen Sternenmassen des Tierkreises, so daß sich der Tierkreis, wenn wir ein abstrahierendes Wort gebrauchen wollen, herausdifferenziert hat aus den ursprünglichen Flammenstreifenmassen. Und woher ist diese Flammenstreifenmasse selbst entstanden? Sie ist entstan-

den aus dem alten planetarischen System, das unserem eigenen planetarischen System vorangegangen ist. Dem Saturn sind ja auch planetarische Entwickelungen vorangegangen in einer Zeit, die wir, wenn wir wirklich astronomisch-okkultistisch sprechen, gar nicht mehr als «Zeit» in unserem Sinne bezeichnen können, denn sie hatte einen etwas anderen Charakter als unsere «Zeit». Wir können in einer Analogie sagen, daß diejenigen Kräfte, die unserem Planetensystem in einem früheren planetarischen Dasein vorangegangen sind, sich in den Streifen aufgelöst haben, und nur aus einem geringen Teil der Materie ist im Inneren allmählich zusammengeballt worden dieser erste Morgendämmerungszustand der Erde, der alte Saturn, und aus dem Weltenall herunter «leuchteten» die Kräfte, die im Tierkreis waren. Der Okkultist sagt: Alles, was im Tierkreis vereinigt ist, steht im Zeichen der «Dauer», das, was im Planetendasein vereinigt ist, steht im Zeichen der «Zeit». 102.33ff Dasjenige, was in einem planetarischen Dasein gewirkt hat, was (zu einer) Sonne geworden ist, steigt hinauf bis in himmlisches Dasein, bis zum Tierkreisdasein. Und wenn es bei diesem Tierkreisdasein angekommen ist, dann opfert es sich. So entstand schon der alte Saturn durch ein Opfer des Tierkreises. Die Kräfte, die die erste feine Saturnmasse zusammenballten, waren die Kräfte, die aus dem Tierkreis herniederströmten und die erste Keimanlage des physischen Menschen auf dem Saturn bewirkten. Und immer weiter ging das; denn Sie dürfen sich nicht vorstellen, daß das nur einmal geschieht! Es geschieht im Grunde genommen fortwährend. Und fortwährend «regnen» die Kräfte aus dem Tierkreis in das planetarische Dasein hinunter, und fortwährend steigen sie wieder auf; denn das, was selbst einstmals Tierkreis werden soll von uns, muß ja nach und nach wiederum hinaufsteigen. 102.35

Die Ohren waren eigentlich ihrer Anlage nach schon vorgebildet, als der Mensch aus ganz anderen Welten zum Saturn herüberkam. Mit der Anlage zum Hören ist der Mensch schon in diese Evolutionskette eingetreten. Dieser physische Menschenleib war im Grunde genommen nur ein großes Ohr. Ganz Ohr war damals der Mensch, als er seine planetarische Entwickelung begann. Der Mensch unterschied sich als physischer Leib kaum von seiner Urngebung. Er tönte, und es tönte alles mit. 96.126

Wie das Erdendasein eine unendliche Fülle von Einzelheiten bietet, so ist es ganz selbstverständlich, daß wir auch für das Saturndasein eine unendliche Fülle von Einzelheiten zu verzeichnen haben, und daß immer nur (vergleichsweise) eine ganz grobe Kohlezeichnung, eine Art Umriß, gegeben werden kann. 132.9

Also im Umkreis des alten Saturn denken wir uns waltend Throne*, Cherubim*, Seraphim*, und diese eigentlich sind uns zunächst im geistigen Sinn der Tierkreis. Und nun denken Sie sich einmal, Sie wollten sozusagen die Richtung bezeichnen, in der gewisse Throne, Cherubim, Seraphim sich befinden. Da ist nicht etwa einer wie der andere, sie sind nicht wie 12 vollständig gleiche Soldaten, sondern es unterscheidet sich einer von dem anderen sehr erheblich; sie sind alle individualisiert. Wir haben es also mit geistigen Wesenheiten zu tun, wenn wir von dem Tierkreis sprechen. 110.127f Der Chor der Seraphim, Cherubim, Throne wirkt zusammen, und zwar so, daß die Throne einen Kern begründen, die Cherubim lassen von diesem Kern ausströmen ihr eigenes lichtvolles Wesen. Die Seraphim hüllen das Ganze in einen Begeisterungsmantel, der weithin in den Weltenraum strahlt. In der Mitte die Throne, im Umkreis die Cherubim, in dem, was im Äußersten ist, die Seraphim. Das sind Wesenheiten, die ineinanderschweben, -tun, -denken, -wollen, die ineinanderfühlen. Und wenn ein Wesen, das die entsprechende Empfindungsfähigkeit gehabt

hätte, nunmehr den Weg durch den Raum genommen hätte, wenn ein solches Wesen in den Bereich dieses Wirkens der ersten Hierarchie gekommen wäre, so hätte es Wärme in verschiedener Differenzierung, an verschiedenen Stellen Wärme gefühlt, da höhere Wärme, dort tiefere Wärme. Alles aber seelisch-geistig, aber so, daß das seelische Erlebnis auch zu gleicher Zeit in unseren Sinnen ein physisches Erlebnis ist. Solch eine Zusammenbauung von Wesenheiten der ersten Hierarchie ist einmal im Weltenall entstanden, und das bildete das saturnische Dasein. Die Wärme ist bloß der Ausdruck dafür, daß diese Wesenheiten da sind. Die Wärme ist nur die Offenbarung der Seraphim, Cherubim, Throne. 233a.14ff Dem Wärmezustand des Saturn gehen Offenbarungen voran, die nur für den übersinnlich Wahrnehmenden vorhanden sein können (da nicht vorstell- und vergleichbar). Drei solcher Zustände können genannt werden: rein seelische Wärme, die nicht äußerlich wahrnehmbar ist; rein geistiges Licht, das äußerlich Finsternis ist; und endlich geistig Wesenhaftes, das in sich selbst vollendet ist und keines äußeren Wesens bedarf, um seiner bewußt zu werden. Reine innere Wärme begleitet das Erscheinen der Geister der Bewegung, Dynamis*; reines geistiges Licht dasjenige der Geister der Weisheit, Kyriotetes*, reines Innenwesen ist verbunden mit der ersten Ausströmung der Geister des Willens, der Throne. Mit dem Erscheinen der Saturnwärme tritt also unsere Entwickelung aus dem Innenleben, aus der reinen Geistigkeit zuerst in ein äußerlich sich offenbarendes Dasein. 13.169f Nun wollen wir uns einmal fragen: wo sind denn nun, nachdem wir gesehen haben, daß die erste Hierarchie im Umkreis des Saturn ist, die Wesenheiten dieser zweiten Hierarchie? Wo haben wir die Kyriotetes, die Dynamis, die Exusiai* zu suchen? Wir haben sie innerhalb des alten Saturn zu suchen. Wenn die Throne sozusagen gerade bis an die Grenze heranreichen, so haben wir innerhalb des alten Saturn, in seiner Masse drinnen die Herrschaften (Kyriotetes), Mächte (Dynamis) und Gewalten (Exusiai). Sie sind innerhalb der Saturnsubstanz wirkende Wesenheiten. 110.83 Es erscheint die ganze Saturnentwickelung als eine Bearbeitung dessen, was aus den Geistern des Willens, den Thronen ausgeströmt ist, durch die Geister der Weisheit, der Bewegung, der Form. Diese geistigen Wesenheiten machen dabei selbst eine Entwickelung durch. 13.172

Es gibt nur ein einziges, womit sich einigermaßen das alte Saturnfeuer heute vergleichen läßt, und das ist das Feuer, das als Wärme Ihr eigenes Blut durchströmt. In diesem, man möchte sagen lebendigen Feuer, in dieser Wärme, die zu gleicher Zeit das Belebende in Ihnen ist, haben Sie etwas, was Sie vergleichen können mit der Substanz, aus der der alte Saturn einzig und allein bestanden hat, während das, was heute physisches Feuer ist, schon ein Abkömmling, ein spätes Produkt ist des alten Saturnfeuers, und diese Form, wie Sie sie draußen im Raume sehen mit physischen Augen, eigentlich erst auf der Erde entstanden ist. Nur noch unsere Blutwärme erinnert uns physisch an das, was während der physischen Entwickelungszeit auf dem alten Saturn vorhanden war. 113.74 Diese uralte Saturnmetamorphose der Erde ist ja so vorzustellen, daß in ihr noch alles das enthalten ist, was überhaupt zu unserem Planetensystem gehört. Die einzelnen Planeten unseres Planetensystems vom Saturn bis herein zum Mond sind damals noch im alten Saturn – der nur aus Wärmeäther bestand – aufgelöste Weltenkörper. Also der Saturn, der noch nicht einmal die Luftdichtigkeit erlangt hat, sondern eben Wärmeäther ist, der enthält ebenfalls ätherisch aufgelöst alles das, was sich später selbständig gestaltet, individualisiert in den einzelnen Planeten. 230.63

Auf dem alten Saturn war alles in einer Art mineralischen Zustandes. Das, was dort als erste Anlage vom Menschen vorhanden war, was überhaupt die gesamte Masse des alten Saturn ausmachte, war in einer Art mineralischen Zustandes. Dabei dürfen Sie (aber) nicht an die mineralische Form von heute denken, denn der alte Saturn war nur ineinanderwebende Wärme. Aber die Gesetze, welche in diesem Wärmeplaneten herrschten, das also, was da die Differenzierung bewirkte, was das Ineinanderweben organisierte, das waren die gleichen Gesetze, die heute in dem dichten, in dem festen Mineralreich herrschen. Wenn wir also sagen, der alte Saturn und auch der Mensch waren im mineralischen Zustande, dann müssen wir uns dessen bewußt sein, daß es nicht ein mineralischer Zustand wie der heutige war, mit festen Formen, sondern ein Zustand innerhalb der webenden Wärme, aber mit mineralischen Gesetzen. 122.63 Nun war aber auf dem Saturn nicht so etwas vorhanden wie ein heutiger physischer Menschenleib. Als der Saturn am dichtesten war, war er folgendermaßen: Wenn ich hier spreche, bringe ich die Luft in Schwingung. Könnte ich die Luft in Bewegung bringen, ohne zu sprechen, brauchten Sie meine Worte nicht zu hören, könnten Sie die Schwingungen meiner Worte sehen – die ganz bestimmten Luftbewegungen –, so würden Sie Abbilder meiner Worte sehen. Denken Sie sich nun einmal, Sie könnten die Luftwellen in einem Moment ganz erstarren lassen: dann würden meine Worte herunterfallen. Sie würden auf der Erde etwas wie Austernschalen haben, und Sie könnten in der festgewordenen Luft die Formen meiner Worte sehen. Was heute ein Kristall ist, ist festgewordene wallende Materie vom Saturn. Ebenso ist es mit den Pflanzen und mit den Tieren, die auf dem Saturn als Schwingungen der leichten, feinen (ätherischen) Saturnmaterie existiert haben. Genau so war es, wie wenn von höheren Geistern alle Wesen in die Saturnmaterie hineingesprochen worden wären, wie ich hier die Schwingungen in die Luft hineinspreche. Die schöpferischen Geister des Saturn brachten die Saturnmaterie in innere Schwingungen, welche die Vorboten für die späteren Pflanzen, Tier- und Menschenleiber waren. Das ist der Anfang unserer Evolution «Im Anfang war das Wort». Das Wort durchtönte die Saturnmaterie, und alle Wesen waren in Schwingungen in dieser Saturnmaterie. Materie ist innerlich nach den Gesetzen der Tonschwingungen gestaltet und gegliedert. Nach und nach sind aus diesen Schwingungen heraus jene festen Körper geworden. 96. 242f Im Saturn war alles schon im Keime darinnen, was heute unserem ganzen Sonnensystem angehört. Denken Sie sich also einen Weltenkörper, der heute die Sonne zu seinem Mittelpunkt hätte und hinausreichen würde so, daß der heutige Saturn noch drinnen wäre, dann würden Sie diesen, unser heutiges Sonnensystem an Größe übertreffenden alten Saturn erst richtig in der Vorstellung haben. Man könnte ihn sogar vergleichen, zwar nicht vollständig, doch annähernd, mit dem gesamten Kant-Laplace'schen Welten-Urnebel, woraus nach der Ansicht vieler moderner Menschen unser Sonnensystem sich herausgebildet hat. Doch stimmt der Vergleich nicht vollständig, da die meisten sich eine Art von Gas als Ausgangspunkt unseres Sonnensystems denken, während wir gesehen haben, daß es nicht ein Gas-, sondern ein Wärmeleib war. Ein Riesenwärmeleib, das ist der alte Saturn, umgeben von einem Reigen geistiger Wesenheiten, die außerordentlich erhabener Natur sind. Man nennt sie im Sinne der christlichen Esoterik Throne, Cherubim, Seraphim. Es sind die dhyanischen Wesenheiten der östlichen Lehre. 110.77f

Zunächst handelt es sich darum, zu verstehen, daß das Vollkommenste die längste Entwickelung hinter sich hat. Das vollkommenste Wesen ist nun der Mensch, und zunächst der physische Menschenleib. Alle Wesen, die sonst um uns herum sind, sind unvollkommener als der physische Menschenleib, der die längste Zeit brauchte, um sich zu entwickeln. Daher finden wir, wenn wir geistig schauend zurückblicken, die ersten Anlagen dazu schon im Saturnzustand vorhanden. Sie haben noch alle die Organe in sich, die damals gebildet worden sind als das Vollkommenste unseres physischen Körpers; das sind die Sinnesorgane, die Apparate, die man rein physikalisch begreifen kann, die zunächst damals in der Anlage entstanden sind. Zwar dürfen Sie sich nicht vorstellen, daß das Auge schon damals so vorhanden war, wie es heute ist. Aber die erste Anlage zum Auge, zum Ohr, zu allen Sinnesorganen und zu allen sonst rein physikalischen Apparaten am Menschen ist auf dem Saturn entstanden. Nur jene Wirkungen gab es auf dem Saturn, die heute noch in dem Mineralreich herauskommen. Als physikalische Apparate waren die ersten Anlagen zum Menschenleib vorhanden. Wie der Smaragd, Glimmer und so weiter durch physikalische Gesetze entstehen und sich ausbilden als Würfel, Hexaeder und so weiter, so bildeten sich apparatartige Gestalten aus, die so auf dem Saturnkörper vorhanden waren wie heute die Kristalle im Erdkörper. Und die Wirkungsweise der Saturnoberfläche war wesentlich die einer Art Spiegelung in den Weltenraum hinein. Die Wesen, die den Saturn umgaben, die im Weltenraum zerstreut sind, warfen ihre Wirkungen hinunter. Namentlich war damals auch stark ausgebildet, was man das Weltenaroma nennt. Ein Gefühl für das, was damals auf dem Saturn geschah, können Sie heute nur noch bei einigen Erscheinungen bekommen: wenn Sie in der Natur draußen ein Echo hören, würden Sie in dem Ton des Echos etwas haben, was auf dem Saturn hinausgeströmt wurde von den Eindrücken her, die auf ihn gewirkt hatten. Diese Apparate, die solche Bilder zurückwarfen in den Weltenraum, sind die erste Anlage zu dem, was sich später zum Beispiel als Auge ausgebildet hat. Was Sie heute im Leibe tragen, war damals ein physisches Reich des Saturn, das in mannigfaltiger Weise das ganze Weltbild zurückwarf in den Raum. Mythen und Sagen haben diese Erscheinung viel klarer erhalten, als man ahnt. So hat zum Beispiel die griechische Mythe, die noch entlehnt ist aus den Eleusinischen Mysterien*, etwas bewahrt in dem Bilde des Zusammenwirkens von Kronos (der griechische Saturn) und Rhea, wobei nur eine große Verschiebung der Tatsachen vorgekommen ist durch die Art, wie damals die Weltenzusammenhänge gedacht waren. Es wird uns da gesagt, daß Kronos seinen Strahl hinunterwirft und er ihm in der mannigfaltigsten Weise wieder zurückkommt; daher jenes Bild: er verschlingt seine Kinder. 100.110f

Wenn Sie heute alles von sich entfernen könnten außer Ihrer Blutwärme, dann würden Sie jene ersten Anlagen des Menschen wieder vor sich haben. Der Saturn bestand dazumal aus lauter Menschenanlagen, die so zusammengeballt waren, wie die kleinen Beerchen einer Brombeere eine größere bilden: ebenso war die Saturnmasse eine große Beere, aus lauter Beerchen zusammengesetzt, die Menschen(anlagen) waren. 102.65 Der Keim zum physischen Menschenkörper wird während des ersten Saturnkreislaufes durch die Geister des Willens, Throne gelegt; und es hat in jener Zeit dieser Keim das dumpfe Saturnbewußtsein. Auf diesen ersten kleinen Saturnkreislauf folgen dann noch 6 andere. Der Mensch erlangt innerhalb dieser Kreisläufe keinen höheren Bewußtseinsgrad. Aber der Stoffleib, den er erhalten hat, wird weiter ausgearbeitet. Die Kyriotetes bringen ihre eigene Entwickelung während des 2. Sa-

turnkreislaufes um ein Stück vorwärts und bearbeiten den Menschenleib dabei zugleich so, daß diesem eine «weisheitsvolle Einrichtung», ein vernünftiger Bau eingepflanzt wird. Genauer betrachtet, beginnt diese ihre Arbeit am Menschen schon bald nach der Mitte des 1. Kreislaufes und ist ungefähr um die Mitte des 2. abgeschlossen. Mit dem Fortgang ihrer eigenen Entwickelung verbinden die Geister der Bewegung, die Dynamis, von der Mitte des zweiten Saturnkreislaufes ab die weitere Ausarbeitung des menschlichen Stoffleibes, dem sie die Fähigkeit der Bewegung, der krafterfüllten Wirksamkeit einpflanzen. Diese Arbeit erreicht um die Mitte des 3. Saturnkreislaufes ihr Ende. Nach diesem Punkt setzt die Arbeit der Geister der Form, der Exusiai ein. Durch ihre Arbeit erlangt der menschliche Stoffleib, der vorher eine Art beweglicher Wolke war, eine begrenzte, plastische Form. Diese Tätigkeit der Formgeister ist um die Mitte des 4. Saturnkreislaufes vollendet. Dann folgt die Tätigkeit der Geister der Persönlichkeit, der Archai. Ihnen kommt auf dieser Stufe ein Bewußtsein zu, das dem gegenwärtigen menschlichen Erdenbewußtsein ähnlich ist. Sie bewohnen den geformten menschlichen Stoffleib als «Seelen» in einer ähnlichen Art, wie heute die Menschenseele ihren Leib bewohnt. Sie pflanzen dem Leib eine Art von Sinnesorganen ein, welche der Keim sind zu den Sinnesorganen, die sich später während der Erdentwickelung am Menschenkörper entwickeln. Die Archai können die Bilder der Sinneskeime durch ihre eigene Seele so bearbeiten, daß sie mit ihrer Hilfe äußere Gegenstände so wahrnehmen können, wie dies der Mensch während seiner Erdentwickelung tut. Indem sie so am Menschenleibe arbeiten machen die Geister der Persönlichkeit ihre eigene «Menschheitsstufe» durch. Diese Geister pflanzen also dem Menschenleib die Selbstheit, den Egoismus, ein. Da sie auf dem Saturn selbst erst auf ihrer Menschheitsstufe angelangt sind, bleiben sie noch lange mit der Menschheitsentwickelung verbunden. Sie haben also auch in folgenden Kreisläufen noch wichtige Arbeit am Menschen zu leisten. Und diese Arbeit wirkt immer im Sinne der Einimpfung der Selbstheit. Ihren Wirkungen sind ebenso die Ausartungen der Selbstheit in Selbstsucht zuzuschreiben, wie sie anderseits die Urheber aller Selbständigkeit des Menschen sind.

Die Arbeit dieser Geister wird um die Mitte des 5. Saturnkreislaufes abgelöst von derjenigen der Archangeloi*, welche auf dieser Stufe noch ein dumpfes Bilderbewußtsein haben, gleich dem Mondenbewußtsein des Menschen. Sie erreichen die Stufe der Menschheit erst auf dem nächsten Planeten, der Sonne*. Ihre Arbeit ist daher hier noch in einem gewissen Grade unbewußt, traumhaft. Durch sie aber wird die Tätigkeit der «Sinneskeime» aus dem vorigen Kreislauf belebt. Die von diesen Feuergeistern (Archangeloi) erzeugten Lichtbilder scheinen durch die Sinneskeime nach außen. Der Menschenvorfahr wird dadurch zu einer Art leuchtender Wesenheit erhoben. Während das Saturnleben sonst dunkel ist, leuchtet jetzt der Mensch aus der allgemeinen Finsternis auf. Durch die Leuchtquellen der Menschenvorfahren strahlen die Seraphim etwas von ihrer Wesenheit auf den Planeten nieder. Ohne daß für sie selbst eine Notwendigkeit vorläge, strahlen sie jetzt durch «freien Willen» etwas von ihrer Natur aus. Die christliche Geheimlehre spricht hier von der Offenbarung der Seraphim, der Geister der Alliebe. Dieser Zustand dauert bis zur Mitte des 6. Saturnkreislaufes.

Darnach setzte die Arbeit jener Wesen ein, welche auf dieser Stufe ein dumpfes Bewußtsein haben, wie es dem Menschen gegenwärtig im tiefen, traumlosen Schlafe zukommt. Diese Angeloi* entwickeln nun in dem herangewachsenen Menschen-

vorfahren eine Art Verstand, dessen er sich aber bei seinem dumpfen Bewußtsein noch nicht selbst bedienen kann. Durch die Menschenleiber lassen jetzt die Geister den Verstand über den Planeten fließen, welche die christliche Geheimlehre Cherubim nennt. Um die Mitte des 7. Saturnkreislaufes setzt eine neue Tätigkeit ein. Jetzt ist nämlich der Mensch so weit, daß er an seinem eigenen Stoffleib unbewußt arbeiten kann. Durch diese seine eigene Tätigkeit schafft der Mensch in der völligen Dumpfheit des Saturndaseins die erste Keimanlage zum eigentlichen Geistesmenschen, dem Atma*. Es ist das höchste Glied der sogenannten Monade* des Menschen. Für sich selbst wäre es auf dieser Stufe ganz dumpf und unbewußt. Aber wie die Seraphim und Cherubim durch ihren freien Willen sich in den beiden vorhergehenden Menschenstufen offenbaren, so jetzt die Throne, jene Wesen, die ganz im Anfange des Saturndaseins den Menschenleib aus ihrer eigenen Wesenheit ausstrahlen ließen. Die Keimanlage des Geistesmenschen, Atma wird ganz von der Kraft dieser Geister des Willens durchdrungen und behält diese Kraft dann durch alle folgenden Entwickelungsstufen. Diese Arbeit ist am Ende des Saturnlebens noch nicht abgeschlossen; sie setzt sich in den ersten Sonnenkreislauf hinein fort. Die Arbeit der höheren Geister fällt nicht mit Anfang und Ende eines kleinen Kreislaufes (s. oben: Runden) zusammen, sondern sie geht von der Mitte des einen bis zur Mitte des nächsten. Und ihre größte Tätigkeit entfaltet sie gerade in den Ruhepausen zwischen den Kreisläufen. 11.163uf Überhaupt ist eine feste Grenze zwischen den Wirksamkeiten der einzelnen Wesensgruppen nicht. Wenn gesagt wird: erst wirkten die Geister des Willens, dann die Geister der Weisheit und so weiter, so ist nicht gemeint, daß sie nur da wirken. Sie wirken die ganze Saturnentwickelung hindurch, in den angegebenen Perioden ist ihr Wirken nur am besten zu beobachten. Die einzelnen Wesen haben da gleichsam die Führerschaft. So erscheint die ganze Saturnentwickelung als eine Bearbeitung dessen, was aus den Geistern des Willens, der Throne ausgeströmt ist, durch die Kyriotetes, der Dynamis, der Exusiai und so weiter. Diese geistigen Wesenheiten machen dabei selbst eine Entwickelung durch. Die Frucht dieser Tätigkeit erhöht die Fähigkeiten ihres eigenen Wesens. Die Folge davon ist, daß für sie nach so vollbrachter Tätigkeit etwas Ähnliches eintritt wie für den Menschen mit dem Schlafe. Ihren Tätigkeitsperioden in bezug auf den Saturn folgen solche, in denen sie gewissermaßen in anderen Welten leben. Dann ist ihre Tätigkeit vom Saturn abgewandt. Deshalb sieht das hellseherische Wahrnehmen in der geschilderten Saturnentwickelung ein Auf- und Absteigen. Das Aufsteigen dauert bis zur Herausbildung des Wärmezustandes. Dann beginnt mit dem Lichtspiel bereits ein Abfluten. Und wenn dann die Menschenphantome durch die Geister des Willens Gestalt angenommen haben, dann haben sich die geistigen Wesen auch nach und nach zurückgezogen: die Saturnentwickelung erstirbt in sich. 13.171f

Saturnentwickelung – Menschenanlagen – Saturnmenschen. Durch das Opfer, das die Throne*, die Geister des Willens den Cherubim* bringen, wird die Zeit* geboren. Die Zeit beginnt mit dem, was da zunächst als Zeitwesenheiten geboren wird, das sind die Geister der Persönlichkeit, die Archai*. 132.19 Der Mensch des Saturn, der Geist der Persönlichkeit, mußte sich seinen ganzen Leib aus Wärme, aus Feuer bilden. Er hatte nur einen Feuerleib. Die Wärme hat sozusagen zwei Seiten. Die eine Seite ist diese, daß sie eigentlich innerlich wahrgenommen wird als innerliche Wärme, wir fühlen uns warm oder kalt, aber wir können die Wärme auch äußerlich

fühlen. Das ist das Eigenartige in der Entwickelung des Saturn, daß sozusagen die Wärme übergeht nach und nach vom Anfang des Saturn, wo sie eine bloß innerliche war, bis zum Ende, wo sie äußerlicher, wahrnehmbarer wird. 110.52f

Die alten heiligen Rishis* haben ihre Schüler sozusagen im Geiste zurückversetzt in die alte Saturnzeit und haben sie empfinden lassen, wie ein ganzer Planet etwas vollzieht, das ähnlich ist wie unser heutiges Aus- und Einatmen. Sie haben in ihnen die Vorstellung hervorgerufen: Das Feuer fließt heraus und wird zu unzähligen Wärmeleibern, das Feuer wird eingesogen und wird innerliche Ichheit der Geister der Persönlichkeit. Nehmen wir nun an, es wäre folgendes geschehen: alle diese Geister der Persönlichkeit auf dem Saturn hätten sozusagen immer Wärme eingeatmet und ausgeatmet. Da würden sie ihre regelmäßige Saturnentwickelung durchgemacht haben, und die Folge wäre gewesen, daß nach der entsprechenden Zeit alles wiederum hereingenommen worden wäre in innere Wärme, und der Saturn wäre als äußerer Feuerplanet verschwunden, wäre wieder aufgenommen worden in die Reiche der geistigen Welt. So hätte es geschehen können. Dann hätten wir allerdings niemals den Sonnen-, den Mond- und den Erdenzustand gehabt, denn es wäre alles, was hätte ausgeatmet werden können, wiederum zurückgenommen worden in innere Wärme, wäre zurückgekehrt in die geistige Welt. Aber nun wollen wir einen trivialen Ausdruck gebrauchen, der uns (dafür) verständlicher wird: Es gefiel sozusagen gewissen Geistern der Persönlichkeit besser, nur einen Teil der ausgeatmeten Wärme wieder zurückzunehmen und immer etwas zurückzulassen, so daß also beim Einatmen alle diese Saturn-Eier (die Wärmeleiber) draußen nicht verschwanden, sondern daß sie blieben. Und so stellte sich allmählich eine Zweiheit heraus auf dem Saturn: innerliche Wärme und daneben die äußere Wärme, in den Saturn-Eiern verkörpert. Warum taten sie das? Das mußten sie tun; wenn sie es nicht getan hätten, dann wären sie auf dem Saturn gar nicht Mensch geworden. Mensch werden heißt zum Ich-Bewußtsein kommen. Sie können das nicht, wenn Sie (auch als heutiger Mensch) sich als Ich nicht von einem Äußeren unterscheiden. Dadurch sind die Geister der Persönlichkeit zu ihrem Ich, zum Selbstbewußtsein gekommen, daß sie einen Teil der Saturnwesenheiten hinabgedrängt haben in ein bloß äußeres Wärmedasein. So hatten sie also ein Reich neben sich geschaffen, sie hatten sich gleichsam ein Spiegelbild ihres Innern in dem Äußeren geschaffen. Dadurch kam es auch, daß, als sozusagen das Leben des Saturn abgelaufen war, die Geister der Persönlichkeit gar nicht in der Lage waren, den Saturn verschwinden zu lassen. Er wäre, wenn sie alles Feuer eingeatmet hätten, verschwunden; so aber waren sie nicht imstande, das, was sie hinausgesetzt hatten aus sich selbst, zurückzuatmen. Sie mußten das Feld, das ihnen die Möglichkeit geboten hatte, zum Selbstbewußtsein zu kommen, sich selbst überlassen. 110.55f

Die Saturnmasse hatte die Eigenschaft, in allen ihren Teilen das, was von außen als Licht, als Ton, als Geruch, als Geschmack (in Ätherform) herankam, zu spiegeln. Alles wurde wieder zurückgeworfen, man nahm es im Weltenraum gleichsam wahr als ein Sich-Spiegeln im Spiegel des Saturn. So nahmen sich alle Seelen der Menschen (siehe Monaden) wahr, aber nicht nur als Bild in Farben, sondern sie schmeckten sich, sie rochen sich, sie nahmen sich in einem bestimmten Wärmegefühl wahr. So war der Saturn ein spiegelnder Planet. Die in der Atmosphäre lebenden Menschen warfen ihre Wesenheiten hinein, und aus diesen Bildern, die da entstanden, bildeten sich die Anlagen zu den Sinnesorganen, denn es waren Bilder, die

schöpferisch wirkten. Oben die Seelen hatten das tiefe Trancebewußtsein (siehe: Saturnbewußtsein). Sie wußten nichts von dieser Spiegelung, sie haben es nur getan. In diesem dumpfen Trancebewußtsein hatten sie das ganze kosmische All gespiegelt. Sie selbst aber waren eingebettet in eine Grundsubstanz geistiger Art. Sie waren nicht selbständig, sondern nur ein Glied der den Saturn umgebenden Geistigkeit. Daher konnten sie nicht geistig wahrnehmen. Höhere Geister nahmen wahr mit ihrer Hilfe. Sie waren die Organe der Geister, die damals wahrnahmen. 99.92f

Der Saturn war nicht etwa eine gleichförmige Masse, sondern so, daß man darin eine Differenzierung, eine Konfiguration hätte wahrnehmen können. Später rundeten sich die Organe sogar in zellenförmige Kugeln. Sehen hätten Sie noch nicht können auf dem Saturn, denn jede Spiegelung warf alles, was ihr an Licht zukam nach außen zurück. Innerhalb dieser Saturnmasse war alles finster. Nur gegen Ende seiner Entwickelung leuchtete der Saturn etwas auf.

So selbständig, wie der heutige Mensch arbeitet, so arbeiteten auf dem Saturn gewisse Wesenheiten, die dazumal auf der Menschenstufe standen. Sie konnten nicht so gestaltet sein wie der heutige Mensch, da Wärme die einzige Substanz des Saturn war. Sie standen aber in bezug auf ihre Intelligenz, auf ihr Ich-Bewußtsein, auf der Stufe des heutigen Menschen. Diese Wesenheiten (Archai), deren unterstes Glied (heute) das Ich ist, waren gerade diejenigen, welche bei der Saturnentwickelung besonders für uns in Betracht kommen. Sie waren auf der Stufe, auf der heute die Menschen stehen. Sie konnten ihr Ich betätigen unter diesen ganz anderen Verhältnissen. Das waren die Vorfahren unserer heutigen Menschheit, die Menschen des Saturn. Sie bestrahlten die Oberfläche des Saturn mit ihrer Ichheit, ihrer äußersten Wesenheit. Sie waren die Einpflanzer der Ichheit in die physische Körperlichkeit, die sich auf der Saturnoberfläche bildete. Nur ein solcher physischer Leib, wie Sie ihn heute haben, konnte Ichträger werden auf der 4. Stufe, der Erde. Dazu mußte ihm der Keim auf dem Saturn eingepflanzt werden. Diese Ichwesen des Saturn nennt man auch die Geister des Egoismus. Egoismus ist etwas, was zwei Seiten hat, eine vortreffliche und eine verwerfliche. Wenn damals auf dem Saturn und auf den folgenden Planeten nicht immer wieder und wieder den Wesenheiten der Egoismus eingepflanzt worden wäre, dann wäre der Mensch nie ein selbständiges Wesen geworden, das «Ich» zu sich sagen kann. In Ihrer Leiblichkeit ist schon von dem Saturn her die Summe der Kraft eingeimpft, die Sie stempelt zu einer selbständigen Wesenheit, die Sie abgliedert von allen anderen Wesenheiten. Dazu mußten die Geister des Egoismus, die Asuras*, wirken. Es gibt unter ihnen zwei Arten, abgesehen von kleineren Schattierungen. Die eine Art ist die, die den Egoismus in der edlen, selbständigen Weise ausgebildet hat, die immer höher und höher gestiegen ist in der Ausbildung des Freiheitssinnes: das ist die vortreffliche Selbständigkeit des Egoismus. Diese Geister haben durch alle folgenden Planeten die Menschheit geleitet. Sie sind die Erzieher der Menschen zur Selbständigkeit geworden (siehe: Archai).

Nun gibt es auf jedem Planeten auch solche Geister, die in der Entwickelung zurückgeblieben sind. Sie sind stationär geblieben, sie wollten nicht weiter. Daraus werden Sie ein Gesetz erkennen: Wenn das Vortrefflichste fällt, wenn es die «große Sünde» begeht, nicht mitzugehen mit der Entwickelung, dann wird es gerade das Schlechteste. Der edle Freiheitssinn ist in der Verwerflichkeit verkehrt worden in sein Gegenteil. Das sind die schwer in Betracht kommenden Geister der Versuchung; sie

verleiten zu dem verwerflichsten Egoismus. Auch heute sind sie noch in unserer Umgebung, diese schlimmen Geister des Saturn (siehe: Asuras; Lilith). Alles, was schlimm ist, hat seine Kraft von diesen Geistern. 99.94ff

Wir haben das Leben der Geister der Persönlichkeit auf dem alten Saturn so anzusehen, daß diese Archai die Persönlichkeit, das Ich-Bewußtsein geben dieser Wärme. Die Substanz des Wärme-Feuers, die strömt zusammen aus dem Universum, aus dem Kosmos, sie entströmt hohen, erhabenen geistigen Wesenheiten, den Thronen. 110.68 Dadurch sind die Geister der Persönlichkeit zu ihrem Ich, zum Selbstbewußtsein gekommen, daß sie einen Teil der Saturnwesenheiten hinabgedrängt haben in ein bloß äußeres Wärmedasein. Für den Saturn hätte kein Pralayazustand eintreten können durch die Geister der Persönlichkeit allein. So daß, als das Leben des Saturn zu Ende ging, sich folgender Prozeß abspielte: Die Geister der Persönlichkeit hatten Selbstbewußtsein erlangt, hatten einen Teil der Wärme wiederum in sich aufgesogen, hatten in ihren Mittelpunkt das Selbstbewußtsein aufgenommen und hatten dafür zurückgelassen ein niederes Reich. Jetzt kam das Reich der Throne, und diese lösten, was jene übriggelassen hatten, auf, und der Saturn ging in eine Art Planetennacht (siehe: Pralaya) ein. Nun kam der Planetenmorgen (siehe: Sonne alte). Das Ganze sollte sozusagen wiederum aufwachen. Wäre der Saturn verschwunden durch das Einatmen der gesamten Wärme, so wäre alles Saturndasein in die geistige Welt aufgenommen worden. Ein Aufwachen (zur Sonne) wäre überhaupt nicht geschehen. Nun konnten die Throne zwar für eine Zeitlang auflösen, was die Geister der Persönlichkeit als Wärme-Eier herausgesetzt hatten, aber sie konnten es nur für eine Zeit. Es mußte das gewissermaßen zu einer weiteren Entwickelung wiederum einem niedrigeren Dasein übergeben werden. Dadurch kam ein Planetenmorgen; der zweite Verwandlungszustand des Saturn trat ein, der Sonnenzustand (siehe: Sonne alte). Das war Karma* des Saturn, das war Weltenkarma, kosmisches Karma. Weil die Geister der Persönlichkeit auf dem alten Saturn nicht alles in sich hineingenommen hatten, hatten sie sich das Karma bereitet, zurückkehren zu müssen: sie fanden unten dasjenige, was sie angerichtet hatten, als die Erbschaft des alten Saturn. Indem sich die Geister der Persönlichkeit jetzt befaßten, abgaben mit ihrem geschaffenen Karma, geschah das: die Wärme spaltete sich auf der einen Seite in Licht, auf der anderen Seite in Rauch. Und so entstand im wiedererstandenen Saturn (also der Wiederholung des Saturnzustandes auf der Sonne), aus diesen Wärme-Eiern auf der einen Seite der neue Planet wie Gas, wie Luft oder wie Rauch, wie man es genannt hat (hebräisch ruach*), und auf der anderen Seite entstand Licht, indem die Wärme sozusagen wiederum zurückkehrte in höhere Zustände. 110.56ff Der Saturn leuchtete nicht, aber mit devachanischem Hören hätte man ihn hören können; er tönte.

Der Mensch ist der Erstling unserer Schöpfung, aber auf dem Saturn war er wesentlich anders als der heutige Mensch, er war zum großen Teil ein geistiges Wesen. Nur ein Wesen mit devachanischem Schauen hätte diesen wahrnehmen können. Dieses menschliche Gebilde war wie eine Art aurisches Ei* und darin ein merkwürdiges schaliges Gebilde in Form einer kleinen Birne, wie zusammengefügte Austernschalen, eine Art von Wirbeln. Der Saturn war ganz durchsetzt von solchen Anfängen physischer Gebilde; es waren gleichsam Ausschwitzungen, die sich aus dem Geistigen verdichteten. Es war eine Art Urmineral. Außer diesem Menschenreich gab es überhaupt kein anderes Reich auf dem Saturn. 95.82f Der Mensch hat kein selbständiges Leben auf dem Saturn, aber höhere Wesen durchdringen ihn mit ihrem Ätherleib, mit ihrem Astralleib, Ich und so weiter. 104.204

Die Throne lassen sozusagen ihre Wärmesubstanz hineinträufeln in diese Saturnmasse. Dadurch entstehen, wie ich Ihnen gesagt habe, rings herum diese Gebilde, die wir etwas grotesk mit «Eiern» bezeichnet haben, etwas grotesk, aber sie haben wirklich diese Form. Nun können Sie fragen: Wie ist es eigentlich mit der Substanz? War schon vorher eine Wärmesubstanz da? – Was vorher vorhanden war, das können Sie eigentlich nur wie eine Art neutrales Weltenfeuer bezeichnen, das im Grunde genommen eins ist mit dem Weltenraum, so daß ich ebensogut sagen könnte: Früher war nur der «Raum» da, der wie abgegrenzt worden ist, und nun wird hineingeträufelt in die Oberfläche das, was man die Wärmesubstanz des alten Saturn nennen kann. In dem Augenblick, da diese Wärmesubstanz in den alten Saturn hineingeträufelt wird, da sind auch von beiden Seiten her die Wesenheiten, die da in Betracht kommen, tätig. Wir haben ja schon gesagt: Hier im Innern des Saturnraumes finden wir die Gewalten, oder Geister der Form, die Exusiai*, die Geister der Bewegung, die Dynamis* oder Mächte, und die Herrschaften oder die Geister der Weisheit, Kyriotetes*. Die sind im Inneren tätig. Von außen herein sind Seraphim, Cherubim, Throne tätig, und die Folge davon ist, daß ein Zusammenwirken der Wesenheiten von außen und den Wesenheiten von innen stattfindet. Oben wurde gesagt, daß man unterscheiden kann das innere, seelische Feuer, das man fühlt als innere Wärmebehaglichkeit, und äußerlich wahrnehmbares Feuer. Zwischen beiden liegt die neutrale Wärme mitten darinnen. Diese neutrale Wärme ist eigentlich hier in dieser Eiform drinnen. Dagegen darüber finden wir ausgedehnt die seelische Wärme, wie von außen hereinstrahlend, aber sich zurückhaltend. Es ist so, wie wenn von außen hereinstrahlte die seelische Wärme, aber sich zurückhielte vor dem, was da drinnen als neutrales Feuer ist; von innen wird abgestoßen die eigentlich wahrnehmbare Wärme. So daß Sie eigentlich dasjenige, was (oben) ein Wärme-Ei (genannt wurde), eingeschlossen haben zwischen zwei Strömungen, einer äußerlichen seelischen Wärmeströmung und einer inneren Wärmeströmung, die für einen äußeren Sinn* wahrnehmbar sein würde. Also nur dasjenige, was im Innern ist, ist physisch wahrnehmbare Wärme. Und jetzt kommt durch das Zusammenwirken der äußeren und inneren Wärme jedes solche Saturn-Ei in wirkliche Rotation. Ein jedes solches Saturn-Ei geht rings herum und kommt unter die Wirkung eines jeden der Throne, Cherubim, Seraphim, die da rings herum sind. Und jetzt tritt sehr Eigentümliches ein. Denken Sie sich, dieses Ei kommt bei seinem Wandern endlich an demjenigen Punkte wieder an, wo es ursprünglich erzeugt worden ist, dann bleibt es stille stehen, da kann es nicht mehr weiter, da wird es aufgehalten. Die Erzeugung dauert aber nur bis zu einem bestimmten Zeitpunkt, dann hört sie auf, dann werden keine Wärme-Eier mehr erzeugt. Wenn nun alle diese Eier an dem einen Punkte festgehalten sind, so fallen sie übereinander, es bilden sozusagen alle, indem sie zur Deckung kommen, ein einziges Ei. Es entsteht hier also eine Kugel im Umkreis. Diese Kugel entsteht natürlich erst im Laufe der Zeit. Sie ist sozusagen die dichteste Feuermaterie, sie ist auch das, was man nun im engeren Sinne Saturn nennen kann, denn sie steht an derjenigen Stelle, wo der heutige Saturn steht. Auch der heutige Saturn ist so entstanden, daß er tatsächlich an einer bestimmten Stelle festgehalten worden ist, nicht gerade an der Stelle, wo der alte Saturn festgehalten wurde, weil sich die Dinge aus gewissen Gründen verschieben, aber der Vorgang der Entstehung des heutigen Saturn ist derselbe. Nun wollen wir einmal diesen Punkt ins Auge fassen, an dem zuletzt alle diese Kugeln beim allerersten Saturn stehengeblieben sind. Von diesem Punkt sagten sich

nun die Weisen der Urweltweisheit folgendes. Auf diesem alten Saturn ist die erste Anlage des physischen Menschenleibes gebildet worden. Er wird seiner allerersten Anlage eigentlich aus Wärme geformt, aber es werden in diesem Wärmekörper schon alle späteren Organe sozusagen im Keime veranlagt. An dem Punkt, wo die erstangeregte Bewegung wiederum zur Ruhe kommt, ist die Anlage entstanden zu jenem Organ im menschlichen Leib, das dann später, wenn es seine Bewegung einstellt, auch das ganze Getriebe des physischen Leibes in Ruhe versetzt – das ist das Herz. Nun bezeichnete man in der alten Sprache ein jedes Glied des menschlichen Leibes mit einem ganz bestimmten Namen. Das Herz bezeichnete man als den Löwen im Leibe. So sagte sich die Urweltweisheit: Auf welche Richtung muß man zeigen, wenn man die Region treffen will, von der aus herein die erste Anlage zum menschlichen Herzen gelegt worden sind? Man verwies hinauf auf den Tierkreis und nannte diese Throne, Cherubim, Seraphim, die von dort wirkten, die Region des Löwen. Der Mensch hat seine Anlage hinausprojiziert in den Weltenraum, und die Region seines Leibes, die man gewohnt worden ist, innerlich den Löwen zu nennen, hat er auch äußerlich die Region des Löwen genannt im Tierkreis. 110.128ff Ganz langsam und allmählich ist dieser menschliche physische Leib veranlagt worden während der alten Saturnentwickelung. Indem sich der alte Saturn herumgedreht hat längs der einzelnen Zeichen des Tierkreises, ist in der Anlage Glied für Glied des Menschenleibes entstanden. Wie in der Zeit, als der Saturn unter dem Zeichen des Löwen stand, wie da die Anlage zum Herzen entstanden ist, so ist die Anlage zum Brustpanzer entstanden, während der Saturn unter dem Zeichen des Krebses geweilt hat. Die Anlage zur symmetrischen Bildung des Menschen, das heißt, daß er nach zwei Seiten gleichgestaltet ist, diese Anlage ist entstanden, während der Saturn unter dem Sternbild der Zwillinge weilte. 110.144 Alles, was später in den Menschen hineingezogen ist, das war im Umkreis, in der Atmosphäre des alten Saturn schon vorhanden. 101.147

Es sind vorzüglich die Sinnesorgane innerhalb des Menschenleibes, die ihren Ursprung in diese alte Zeit zurückversetzen dürfen. Es haben die ersten Anlagen zu Augen, Ohren und so weiter, die auf dem Saturn als mineralische Körper sich bildeten wie etwa jetzt auf der Erde die «leblosen Kristalle», einen so alten Ursprung; ihre gegenwärtige Form aber haben die entsprechenden Organe dadurch erhalten, daß sie sich in jeder der folgenden planetarischen Zeiten immer wieder zu höherer Vollkommenheit umbildeten. Auf dem Saturn waren sie physikalische Apparate, nichts weiter. Auf der Sonne sind sie dann umgebildet worden, weil ein Ätherleib sie durchdrang. Sie wurden belebte physikalische Apparate. 11.218 Siehe auch: Phantom des Menschen. Auf dem Saturn ist eben dieser physische Leib so weit gekommen, daß er ein äußerst zusammengesetzter Mechanismus war, der aber noch nichts von Leben in sich hatte. Die Kompliziertheit der Zusammensetzung bewirkte, daß er zuletzt zerfiel. Denn diese Kompliziertheit hatte einen so hohen Grad erreicht, daß sie sich durch die bloßen mineralischen Kräfte, welche in ihr wirkten, nicht mehr halten konnte. Und durch dieses Zusammenbrechen der physischen Menschenkörper wurde überhaupt der Untergang des Saturn herbeigeführt. 11.217

Saturnentwickelung für die Wesen der Hierarchien. Auf dem Saturn gibt es nur eine physische Körperlichkeit, die von physischen Gesetzen beherrscht ist, aber diese physischen Gesetze äußern sich nur durch Wärmewirkungen. Also der physische

Körper ist ein feiner, dünner, ätherischer Wärmekörper. Unter den Wesen, die sich vor das übersinnliche Bewußtsein in dem Augenblicke hinstellen, in dem dieses Bewußtsein den Saturnzustand vor sich hat, und von denen man als Saturnbewohner außer dem Menschen reden kann, sind zum Beispiel solche, die einen physischen Leib überhaupt nicht nötig hatten. Das unterste Glied ihrer Wesenheit war ein Ätherleib. Sie hatten dafür auch ein Glied über die menschlichen Wesensglieder hinaus. Wie unsere Erde von einem Luftkreis umgeben ist, so war es auch der Saturn. Er bestand eigentlich aus diesen Wesenheiten. Es gab nun eine fortwährende Wechselwirkung zwischen den Wärmekörpern des Saturn und diesen Wesen. Diese senkten ihre Wesensglieder in die physischen Wärmeleiber des Saturn hinein. Und während in diesen Wärmeleibern selbst kein Leben war, drückte sich das Leben ihrer Umwohner in ihnen aus. Man könnte sie mit Spiegeln vergleichen; nur spiegelten sich aus ihnen nicht die Bilder dieser Lebewesen, sondern deren Lebenszustände. Im Saturn selbst hätte man also nichts Lebendiges entdecken können; doch wirkte er belebend auf seine Umgebung des Himmelsraumes, da er in diese wie ein Echo das ihm zugesandte Leben zurückstrahlte. Der ganze Saturn erschien wie ein Spiegel des Himmelslebens. 13.159f

Wie bei der gegenwärtigen Menschheit sich die einzelnen Lebensalter nicht bloß folgen, sondern auch nebeneinander vorhanden sind, so ist es auch bei der Entfaltung der Bewußtseinsstufen. So waren auf dem Saturn nicht bloß die Menschenvorfahren als Wesen mit dem dumpfen Saturnbewußtsein* vorhanden, sondern neben ihnen andere Wesen, welche die höheren Bewußtseinsstufen schon entwickelt hatten. Es gab also schon, als die Saturnentwickelung begann, Naturen mit Sonnenbewußtsein (entspricht unserem Schlafbewußtsein), andere mit Bilderbewußtsein, dem Mondenbewußtsein (entspricht unserem Traumbewußtsein), solche mit einem Bewußtsein, das dem gegenwärtigen Bewußtsein des Menschen gleicht, dann eine 4. Gattung mit selbstbewußtem, psychischem Bilderbewußtsein, eine 5. mit selbstbewußtem, überpsychischem Gegenstandsbewußtsein, und eine 6. mit schöpferischem, spirituellem Bewußtsein. Und auch damit ist die Reihe der Wesen noch nicht erschöpft. Nach der Vulkanstufe wird ja auch der Mensch sich noch weiter entwickeln und dann noch höhere Bewußtseinsstufen erklimmen. Wie das äußere Auge in nebelgraue Ferne, blickt das innere Auge des Sehers in Geisterweite auf noch 5 Bewußtseinsformen, von denen aber eine Beschreibung ganz unmöglich ist. Es kann also im ganzen von 12 Bewußtseinsstufen die Rede sein. Der Saturnmensch(envorfahr) hatte also in seinem Umkreise 11 andere Wesensarten neben sich. Die vier höchsten Arten haben auf Entwickelungsstufen ihre Aufgabe gehabt, welche dem Saturnleben noch vorangingen. Sie waren, als dieses Leben begann, bereits auf einer so hohen Stufe der eigenen Entwickelung angelangt, daß sich ihr weiteres Dasein in Welten nunmehr abspielte, die über die Menschenreiche hinausliegen. Von ihnen kann und braucht daher hier nicht gesprochen werden. Die anderen Wesensarten jedoch – sieben ausser dem Saturnmenschen(-vorfahren) – sind alle an der Entwickelung des Menschen beteiligt. Sie verhalten sich als schöpferische Mächte. 11.161f

Throne, Geister des Willens. Die erhabensten von diesen Wesen waren diejenigen, welche, als die Saturnentwickelung begann, bereits eine Bewußtseinsseele erreicht hatten, die der Mensch erst nach seinem Vulkanleben erlangen wird, also ein hohes schöpferisches, überspirituelles Bewußtsein. Auch diese «Schöpfer» hatten

einmal die Menschheitsstufen durchzumachen. Das geschah auf Weltkörpern, die dem Saturn vorangegangen waren. Ihre Verbindung mit der Menschheitsentwickelung blieb aber noch bis in die Mitte des Saturnlebens bestehen. Man nennt sie in der Geheimwissenschaft wegen ihres erhaben-feinen Strahlenkörpers «strahlende Leben» oder auch «strahlende Flammen». Und weil der Stoff, aus dem dieser Körper bestand, einige entfernte Ähnlichkeit mit dem Willen des Menschen hat, werden sie auch die «Geister des Willens» genannt. – Diese Geister sind die Schöpfer der Saturnmenschen(-anlagen). Aus ihrem Leibe strömen sie den Stoff aus, welcher der Träger des menschlichen Saturnbewußtseins werden kann. Der Stoffleib, den der Mensch auf diese Art erhält, ist die erste Anlage seines späteren physischen Körpers. 11.162f

Die Menschenphantome mit dem Scheinleben (denn es leben darin die höheren Wesen) sind von ganz wechselnder Form. Bald sehen sie dieser, bald jener Gestalt ähnlich. Im weiteren Verlauf der Entwickelung werden die Gestalten bestimmter; zeitweilig bleibend. Das rührt davon her, daß sie jetzt durchdrungen werden von den Wirkungen der Geister des Willens, die schon im Beginne der Saturnentwickelung in Betracht kommen. Die Folge davon ist, daß das Menschenphantom selbst mit der einfachsten dumpfesten Bewußtseinsform erscheint. Man hat sich diese Bewußtseinsform noch dumpfer vorzustellen als diejenige des traumlosen Schlafes. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen haben die Mineralien dieses Bewußtsein. Es bringt das Innenwesen in Einklang mit der physischen Außenwelt. Auf dem Saturn sind die Geister des Willens die Regeler dieses Einklanges. Und der Mensch erscheint dadurch wie ein Abdruck des Saturnlebens selbst. Und damit ist der erste Keim zu dem gegeben, was auch im heutigen Menschen noch erst keimhaft ist: zum Geistesmenschen, Atma*. Nach innen im Saturn gibt sich dieser dumpfe Menschenwille dem übersinnlichen Wahrnehmungsvermögen durch Wirkungen kund, welche sich mit den «Gerüchen» vergleichen lassen. Nach außen in den Himmelsraum ist eine Kundgebung vorhanden wie die einer Persönlichkeit, die aber nicht durch ein inneres Ich gelenkt wird, sondern wie eine Maschine von außen geregelt ist. Die Regeler sind die Geister des Willens. 13.167f Und wenn dann die Menschenphantome durch die Geister des Willens Gestalt angenommen haben, dann haben sich die geistigen Wesen auch nach und nach zurückgezogen: die Saturnentwickelung erstirbt in sich. 13.172

Seraphim und Archangeloi. Im weiteren Verlauf der Saturnentwickelung folgen Tatsachen von anderer Art, während bisher alles Spiegelung äußeren Lebens und Empfindens war, beginnt nunmehr eine Art Innenleben. In der Saturnwelt beginnt ein da und dort aufflackerndes und sich wieder abdunkelndes Lichtleben. Zitterndes Flimmern an diesen oder jenen Stellen, etwas wie zuckende Blitze an anderen, tritt auf. Die Saturnwämekörper beginnen zu flimmern, zu glänzen, ja zu strahlen. Dadurch, daß diese Stufe der Entwickelung erreicht ist, ergibt sich wieder für gewisse Wesenheiten die Möglichkeit, eine Tätigkeit zu entfalten. Es sind dies die Feuergeister, die Archangeloi*. Diese Wesen haben zwar einen Astralleib, aber sie können auf der gekennzeichneten Stufe ihres Daseins dem eigenen Astralleibe keine Anregungen geben; sie würden kein Gefühl, keine Empfindung erregen können, wenn sie nicht auf die zur geschilderten Saturnstufe gelangten Wärmekörper wirken könnten. Diese Wirkung gibt ihnen die Möglichkeit, ihr eigenes Dasein an der Wirkung zu erkennen, die sie ausüben. Sie nehmen wahr, und zwar bestehen ihre Wahrnehmungen in den geschilderten Lichtwirkungen auf dem Saturn. Das verleiht ihnen eine

besondere Art des Bewußtseins. Man kann dies als Bilderbewußtsein bezeichnen. Es kann vorgestellt werden von der Art des menschlichen Traumbewußtseins; nur daß man sich den Grad der Lebhaftigkeit sehr viel größer zu denken hat als beim menschlichen Träumen und daß man es nicht mit wesenlos auf- und abwogenden Traumbildern zu tun hat, sondern mit solchen, welche in einem wirklichen Verhältnisse zu dem Lichtspiel des Saturn stehen. – In diesem Wechselspiel zwischen den Archangeloi und den Saturnwärmekörpern werden die Keime der menschlichen Sinnesorgane der Entwickelung einverleibt. Die Organe, durch welche der Mensch gegenwärtig die physische Welt wahrnimmt, leuchten auf in ihren ersten feinen ätherischen Anlagen. Menschenphantome, welche an sich noch nichts anderes zeigen als die Licht-Urbilder der Sinnesorgane, werden innerhalb des Saturn dem hellseherischen Wahrnehmungsvermögen erkennbar. – Diese Sinnesorgane sind also die Frucht der Tätigkeit der Archangeloi; aber es sind an deren Zustandekommen nicht nur diese Geister beteiligt. Zugleich mit den Archangeloi treten andere Wesen auf dem Schauplatz des Saturn auf. Wesen, welche in ihrer Entwickelung so weit sind, daß sie sich jener Sinneskeime bedienen können zum Anschauen der Weltvorgänge im Saturnleben. Es sind Wesen, die als «Geister der Liebe», Seraphim* gelten können. Wären sie nicht da, so könnten die Archangeloi nicht das oben geschilderte Bewußtsein haben. Sie schauen die Saturnvorgänge mit einem Bewußtsein an, das es ihnen ermöglicht, diese als Bilder auf die Archangeloi zu übertragen. Sie selbst verzichten auf alle Vorteile, welche sie durch das Anschauen der Saturnvorgänge haben könnten, auf jeden Genuß, jede Freude; sie geben das alles hin, damit die Feuergeister es haben können. 13.164ff

Cherubim und Angeloi. Diesen Geschehnissen folgt eine neue Periode des Saturndaseins. Zu dem Lichtspiel kommt ein anderes. Innerlich im Saturn ist es wie durcheinanderwogende Geschmacksempfindung. Süß, bitter, sauer und so weiter wird an den verschiedensten Stellen im Innern des Saturn beobachtet; und nach außen, in den Himmelsraum hinein, wird das alles als Ton, als eine Art Musik wahrgenommen. – Innerhalb dieser Vorgänge finden wieder gewisse Wesenheiten die Möglichkeit, eine Tätigkeit auf dem Saturn zu entfalten. Sie seien die Söhne des Zwielichtes oder des Lebens, Angeloi* genannt. Sie treten in Wechselwirkung mit den im Inneren des Saturn vorhandenen, auf- und abwogenden Geschmackskräften. Dadurch kommt ihr Ätherleib* in eine solche Tätigkeit, daß man diese als eine Art Stoffwechsel bezeichnen kann. Sie bringen Leben in das Innere des Saturn. Es geschehen dadurch Nahrungs- und Ausscheidungsprozesse im Saturn. Nicht sie bewirken unmittelbar diese Prozesse, sondern durch das, was sie bewirken, entstehen mittelbar solche Prozesse. Dieses Innenleben macht möglich, daß noch andere Wesen den Weltkörper betreten, die als Geister der Harmonien, Cherubim* bezeichnet werden mögen. Sie vermitteln den Angeloi eine dumpfe Art des Bewußtseins, es ist ein solches, wie es dem Menschen im traumlosen Schlafe zukommt. Dieses traumlose Schlafbewußtsein haben gegenwärtig auch die Pflanzen. Wenn es auch keine Wahrnehmungen einer Außenwelt im menschlichen Sinne vermittelt, so regelt es doch die Lebensvorgänge und bringt diese in Harmonie mit den äußeren Weltvorgängen. Auf der in Rede stehenden Saturnstufe können diese Regelung die Angeloi nicht wahrnehmen, aber die Cherubim nehmen sie wahr, und sie sind die eigentlichen Regeler. – All dieses Leben spielt sich in den gekennzeichneten Menschenphantomen ab. 13.166f

Geister der Weisheit, Kyriotetes. Im Saturn selbst hätte man nichts Lebendiges entdecken können; doch wirkte er belebend auf seine Umgebung des Himmelsraumes, da er in diese wie ein Echo das ihm zugesandte Leben zurückstrahlte. Der ganze Saturn erschien wie ein Spiegel des Himmelslebens. Sehr hohe Wesenheiten, deren Leben der Saturn zurückstrahlt, mögen Geister der Weisheit, Kyriotetes genannt werden. Ihre Tätigkeit setzt bald nach dem Beginn der Saturnentwickelung ein. Nachdem die Ausströmungen (der Saturnsubstanz durch die Geister des Willens) eine Zeitlang gedauert hatte, verbindet sich mit dem Willen die Tätigkeit der Geister der Weisheit. Dadurch erhält allmählich der vorher ganz eigenschaftslose Wille die Eigenschaft, Leben in den Himmelsraum zurückzustrahlen. 13.160f

Geister der Bewegung, Dynamis. Nachdem durch das Zusammenwirken des Willens und des Lebens eine gewisse Stufe der Saturnentwickelung erreicht ist, setzt die Wirkung anderer Wesenheiten ein, man kann sie die Geister der Bewegung, Dynamis nennen. Ihr niedrigstes Glied ist der Astralleib. Wenn die Saturnkörper die Fähigkeit erlangt haben, das Leben zu spiegeln, so vermag sich dieses zurückgestrahlte Leben zu durchdringen mit den Eigenschaften, welche in den Astralleibern der Geister der Bewegung ihren Sitz haben. Die Folge davon ist, daß es so erscheint, als ob Empfindungsäußerungen, Gefühle und ähnliche seelische Kräfte von dem Saturn in den Himmelsraum hinausgeschleudert würden. Der ganze Saturn erscheint wie ein beseeltes Wesen, das Sympathien und Antipathien kundgibt. Es sind aber diese seelischen Äußerungen keineswegs seine eigenen, sondern nur die zurückgeschleuderten seelischen Wirkungen der Dynamis, der Geister der Bewegung. 13.162

Geister der Form, Gewalten oder Exusiai. Hat auch obiges eine gewisse Epoche hindurch gedauert, so beginnt die Tätigkeit weiterer Wesen, welche Geister der Form, Exusiai* genannt seien. Auch deren unterstes Glied ist ein Astralleib. Doch steht dieser auf einer anderen Stufe der Entwickelung als derjenige der Dynamis. Während diese dem zurückgestrahlten Leben nur allgemeine Empfindungsäußerungen mitteilen, wirkt der Astralleib der Geister der Form so, daß die Empfindungsäußerungen wie von einzelnen Wesen in den Weltenraum hinausgeschleudert werden. Man könnte sagen, die Geister der Bewegung lassen den Saturn im ganzen wie ein beseeltes Wesen erscheinen. Die Geister der Form teilen dieses Leben in einzelne Lebewesen ab, so daß er jetzt wie eine Zusammenfügung solcher Lebewesen erscheint. 13.162f

Geister der Persönlichkeit, Urbeginne, Archai. In diesen Saturnzustand greifen nun Wesen ein, die ebenfalls zu ihrem untersten Gliede den Astralleib haben, die aber diesen auf eine solche Stufe der Entwickelung gebracht haben, daß er wirkt wie ein gegenwärtiges menschliches Ich. Durch diese Wesen blickt das «Ich» aus der Umgebung des Saturn auf diesen nieder. Und es teilt seine Natur den Einzel-Lebewesen des Saturn mit. So wird etwas vom Saturn in den Weltenraum hinausgeschickt, das so erscheint wie die Wirkung der menschlichen Persönlichkeit in dem gegenwärtigen Lebenskreise. Die Wesen, welche solches bewirken, seien «Geister der Persönlichkeit» genannt, oder Archai*, Urbeginne. Sie erteilen den Saturnkörperteilchen das Ansehen des Persönlichkeitscharakters. Doch ist eben nicht auf dem Saturn selbst die Persönlichkeit vorhanden, sondern nur gleichsam deren Spiegelbild, die Schale der Persönlichkeit. Ihre wirkliche Persönlichkeit haben die «Geister der Persönlichkeit» in der geschilderten Art ihr Wesen zurückstrahlen lassen von den Saturnkörpern, wird diesen jene feine Stofflichkeit erteilt, welche oben als Wärme ge-

schildert worden ist. – Es ist im ganzen Saturn keine Innerlichkeit; aber die Geister der Persönlichkeit erkennen das Bild ihrer Innerlichkeit, indem es ihnen als Wärme vom Saturn aus zuströmt. Die Archai stehen auf der Stufe, auf welcher der Mensch gegenwärtig steht. Sie machen da ihre Menschheitsepoche durch. Sie haben als unterstes Glied nicht den physischen Leib, sondern den Astralleib mit dem Ich. Daher können sie die Erlebnisse dieses Astralleibes nicht in einem solchen physischen Leibe und Ätherleibe ausdrücken wie der gegenwärtige Mensch (der dadurch zum Selbstbewußtsein kommt); aber sie haben nicht nur ein «Ich», sondern wissen auch davon, weil ihnen die Wärme des Saturn dieses Ich rückstrahlend zum Bewußtsein bringt. Sie sind eben «Menschen» unter anderen als den Erdenverhältnissen. 13.163f
Welche Kraft ist es denn eigentlich, die da in den Geistern der Persönlichkeit auf dem alten Saturn waltet? Das ist keine andere Kraft als diejenige, die wir heute kennen am Menschen als die Denkkraft. Denn im Grunde genommen tun die Archai auf dem alten Saturn nichts anderes, als die Kraft ihrer Gedanken ausüben. Daß diese Wärme-Eier sich bilden, das bewirken sie dadurch, daß sie in sich die Vorstellung dieser Wärme-Eier hervorrufen. Also es ist die vorstellende Kraft bei den Geistern der Persönlichkeit, die nur eine viel stärkere Macht hat, als es beim heutigen Menschen der Fall ist. Wenn Sie heute eine Vorstellung sich bilden, dann bildet sich bloß im Astralischen eine Form, die Vorstellung setzt sich bloß bis ins Astralische hinein fort. Daher kann auch nicht äußerlich-physisch das Bleiben dieser Form konstatiert werden. Auf dem alten Saturn waren die Geister der Persönlichkeit gewaltige Magier. Sie haben durch ihre Gedankenkraft diese Saturn-Wärme-Eier geformt und sie durch ihre Gedankenkraft auch zurückgelassen. So war es im Grunde genommen die Kraft dieser Geister der Persönlichkeit selber, welche Reste vom alten Saturn zurückgelassen hat, und diese Reste erscheinen nun wieder während der Sonnenentwickelung*. 110. 63f
Die Archai haben die Kraft, den Wärmestoff zu formen, aber sie können das nicht allein machen. Damit diese ganze innere Regsamkeit, diese innere Lebendigkeit des alten Saturn zustande kommt, muß der alte Saturn noch bewohnt sein von anderen (höheren) Wesenheiten als die Archai, diesen fällt die Aufgabe zu den Archai zu helfen (siehe: Exusiai, Dynamis, Kyriotetes weiter oben in diesem Artikel). 110. 68f

Saturnentwickelung zurückgebliebene Wirkungen. Das was die alte Saturnentwickelung an uns getan hat, das ist heute nicht mehr irgendwo innerhalb unserer äußeren Welt anzutreffen. Auch wenn wir zu den Sternen aufschauen in den Weltenraum hinaus, finden wir heute zunächst nicht das, was innerhalb der alten Saturnwirkung herrschend war. Nur unter den verborgenen, unter den okkulten Wirkungen, die die Welt durchwallen, können wir das finden, was Eigentümlichkeit der alten Saturnentwickelung war. Wir können noch die Kräfte gewissermaßen entdecken, die dazumal an unserem physischen Leibe gearbeitet haben. Damals war tätig ein Zusammenwirken der Geister des Willens und der Geister der Persönlichkeit. Dieses Zusammenwirken ist auch heute noch da. Wir finden es, wenn wir in das hineinblicken, was wir unser persönliches Schicksal nennen. Also wenn wir suchen, was noch vorhanden ist an Kräften, die, ich möchte sagen, die Naturkräfte der alten Saturnentwickelung waren, so müssen wir zu der Gesetzmäßigkeit unseres persönlichen Karmas gehen. Erst wenn wir lernen, den Kosmos, der in unserem Blickfelde ist, nicht bloß zu betrachten, sondern zu lesen das, was in ihm ist, dann bekommen wir einen Einblick, wie in dem, was um uns herum ist, noch immer die alten Saturn-

gesetze in einer gewissen Weise wirksam sind. Wenn wir die Anordnung und Ausstrahlung der 12 Tierkreiszeichen wie eine kosmische Schrift ins Auge fassen, wenn wir ins Auge fassen, welche Kräfteausstrahlungen sich hineinergießen in das Menschenleben von Widder, Stier, Zwillingen und so weiter, dann denken wir im Sinne derjenigen Kräfte, die Saturnkräfte waren. Und wenn wir versuchen, das persönliche Karma* in Zusammenhang zu bringen mit den Konstellationen, die sich auf den Tierkreis beziehen, dann leben wir ungefähr in der Sphäre der Weltbetrachtung, die angewendet werden müßte auf die Gesetze der alten Saturnepoche. Wir können also sagen: Das, was so aus der Sternenschrift folgt, ist ein Rest der alten Saturnentwickelung, ist die alte Saturnentwickelung, rein geistig geworden, nur ihre Zeichen zurücklassend in der Sternenschrift des Kosmos. Die alten Saturngesetze sind so geistig geworden, daß wir sie in den Gesetzen unseres persönlichen Schicksals, also ich möchte sagen, ganz außerhalb des Raumes und der Zeit nur erforschen können. 161.27ff

Saturngeburt. Die Saturngeburt ist der irdische Tod. Die Saturnkräfte halten ihn dann aufrecht, sie tragen den Menschen hinaus in die geistige Welt, sie machen aus seiner Wesenheit einen Zusammenhang, wenn die 3. Metamorphose (der Tod) eintritt. 233a.124

Saturngeist höchster. Der höchstentwickelte Saturngeist ist der Vatergott. 99.98 Siehe auch: Trinität.

Saturn heute. Für den Okkultisten, für denjenigen, der die geistigen Vorgänge im Kosmos verfolgt, ist diese Kugel, die da draußen gesehen wird, nicht dasjenige, was der Okkultist den Saturn nennt, sondern für den Okkultisten heißt Saturn dasjenige, was den ganzen Raum erfüllt, der begrenzt ist von der scheinbaren elliptischen Bahn des Saturn. Der okkulte Blick lehrt es uns, daß tatsächlich eine Art von Substanzanhäufung besteht, welche von der Sonne bis zu der Saturnbahn hingeht, so daß, wenn wir alles das mit dem okkulten Blick ins Auge fassen bis zu dieser Saturnbahn hin, wir eine Art ätherischer Erfüllung in dem ganzen Raum haben. Sie müssen sich das, was innerhalb dieser Bahn liegt, erfüllt denken von ätherischer Substanz, allerdings nicht kugelförmig, sondern so, daß wir es mit einer Art stark abgeplatteter Kugel, mit einer Linse zu tun haben. 136.102f Wenn nun im geisteswissenschaftlichen Sinne der gegenwärtige Saturn betrachtet wird, so ist er gewissermaßen eine Wiederverkörperung dessen, was der alte Saturn war. Er ist entstanden, weil vor der Trennung der Sonne von der Erde (siehe: Erdentwickelung) gewisse Wesenheiten vorhanden waren, welche die Trennung nicht mitmachen konnten, weil sie sich so viel von jenen Eigenschaften eingegliedert hatten, welche dem Saturndasein angemessen sind, daß ihr Platz nicht da sein konnte, wo vorzüglich die Sonneneigenschaften entfaltet werden. 13.437f Bei der Erdenbildung hat sich ja auch zuerst der alte Saturn als Wiederholung wieder gebildet, so daß nach dem Ablauf von Saturnentwickelung, Sonnenentwickelung, Mondenentwickelung, beim Beginn der Erdentwickelung sich wiederum zunächst herausbildete ein mächtiger Wärme- oder Feuerkörper, und daß da entstand alles dasjenige, was ich Ihnen (oben) von der Saturnentwickelung gesagt habe. Da trat dann auch der Zeitpunkt ein, wo in einem Punkte dieser sich um sich selbst bewegenden mächtigen Feuerkugel durch die Einflüsse der Tierkreisregion

des Löwen sich dieser einzelne Saturn, was wir heute Saturn nennen, abgliederte. Nur dürfen Sie sich nicht vorstellen, daß in diesem Zeitpunkt etwa das Beruhigen durch den Löwen so zu denken ist, als ob der Saturn jetzt aufgehalten würde, sondern die Sache ist so: Der Saturn ist also entstanden, die Bewegungen, die früher da waren, sind zur Ruhe gekommen. In sich ist der Saturn ein Wesen geworden, welches alles dasjenige, was früher verteilt war im Umfange, aufgesogen hat, in sich vereinigt hat. Das alles ist geschehen durch diesen – wie wir es nennen könnten Löweneinfluß. Aber die große Kugel, aus der dieser Saturn sich abgegliedert hat, die zieht sich nun zusammen, die ist jetzt im Innern als ein kleinerer Ball vorhanden. Weil sich dieses ganze Gebilde nach innen zurückzieht, so behält der Saturn auch, nachdem dieser Einfluß stattgefunden hat und seine Bewegungen im Innern zur Ruhe gekommen sind, in gewisser Weise die Bewegung bei, die er ursprünglich bekommen hat. Vorher brauchte er seinen eigenen Bewegungsimpuls, denn er hatte sozusagen notwendig, sich in dieser Kugel weiterzubewegen, wie schwimmend weiterzubewegen. Als sich diese Kugel von ihm zurückgezogen hatte, da ging es dann, trotzdem die Innenbewegung gebrochen war, von selbst. Und dieses Von-selbst-Gehen, nachdem der erste Anstoß geschehen war, das ist die jetzige Bewegung, die jetzige Umdrehung des Saturn. So ist es auch beim Jupiter (entspricht der alten Sonne), beim Mars (entspricht dem alten Mond) in ähnlicher Weise der Fall. 110.140ff

Wenn wir unseren heutigen Saturn betrachten, so stellt er sich zunächst für den okkulten Blick als der äußerste Planet unseres Planetensystems dar. Warum? Weil eigentlich der Saturn als Planet geradeso wie der alte Saturn, welcher die erste für uns verfolgbare Verkörperung unseres Erdenzustandes ist, mitbewirkt wird von den äußeren Strömungen, die aus dem Weltenraum hereinkommen. Und wenn wir in einem sehr frühen Zustand unserer Erdentwickelung den Saturn hätten beobachten können, so würden wir gesehen haben, daß er in seiner Bahn wie eine Art von Kern hat und eine Art Kometenschweif, welcher hinausgeht in die Weltenweiten. So war er früher, so zeigen ihn die Tatsachen der Akasha-Chronik. Dieser Schweif des alten Saturn, der gab die verschiedensten Richtungen in den Raum hinaus an, welche den Strömungen entsprachen, die vom Weltenraum hereinkamen, dirigiert von den Geistern des Willens, die die Grupenseelen der Mineralien sind. In einer späteren Zeit, als durch die Geister der anderen Hierarchien das Planetensystem in sich geschlossen worden ist, da hat sich das, was sonst in den Weltenraum hinausging, so zusammengezogen, daß aus dem Schweif ein in sich geschlossener Ring wurde. Durch die Anziehung des Planetensystems formierte er sich zu dem Ring. Der Ring des Saturn ist nichts anderes vor dem okkulten Blick als genau dieselbe Erscheinung wie ein Kometenschweif. 136.200f

Alles Finstere, durch ein Durchleuchtetes gesehen, wirkt blau. Deshalb erscheint auch der Saturn, wenn Sie ihn betrachten, als ein etwas bläulicher Weltenkörper. Man hat es bei jedem Saturn zu tun mit einer neutralen Wärmeschicht, mit einer Seelenwärmeschicht und einer physisch wahrnehmbaren Wärmeschicht. So entsteht im Betrachten dieser verschiedenen Schichten durch den beleuchteten Raum hindurch die Täuschung, als ob man eine Gaskugel hätte, die von einer Art Staubring umgeben wäre. Man hat es nur mit einer optischen Erscheinung zu tun. Saturn ist auch heute noch ein bloß aus Wärmesubstanz bestehender Körper. 110.135 Der Saturn, der verwest eigentlich fortwährend, dadurch hat er ringsherum ein Helles (also eine Luminiszenz wie beim modernden Holz), aber er selbst ist dunkel, und dadurch

erscheint er blau, weil wir seine eigene Dunkelheit, ich möchte sagen, durch seine Verwesungstoffe, die er um sich hat, anschauen. 350.77 (Beim Saturn) steht in der Mitte dasjenige, was in sich birgt die Kräfte, die, wenn wir sie auf Erden konzentriert denken, krankmachende Kräfte sind, und in der Umgebung zeigen sich die kreisenden Kräfte des Gesundmachens. Dieser Saturnring ist noch etwas wesentlich anderes, als was die Astronomen von ihm sagen. Dieser Saturnring ist kreisende Gesundheit, und das Innere des Saturns ist das Kränkende, das Krankmachende, in reinster Konzentration gesehen. Und so sieht man an dem Saturn den gleichen Prozeß sich abspielen, den wir fortwährend durch unseren Stoffwechsel und durch unseren Zirkulationsorganismus in uns tragen. Aber wir sehen auch, wenn wir auf das hinschauen, wie unser geistiger Blick hingelenkt wird auf die Welt namentlich der 2. und 1. Hierarchie*. Wenn wir aufmerksam sind mit dem geistigen Auge auf den Saturn und seinen Ring, werden wir hingelenkt, ich möchte sagen, wie diese Geister wohlgefällig auf dieses Krankmachende und Gesundende hinblicken. Dieses Wohlgefallen, das ist nun eine Kraft im Weltenall. Dieses Wohlgefallen der höheren Hierarchien durchströmt dann unser Nerven-Sinnessystem und bildet darinnen die Kräfte der geistigen Entwickelung des Menschen. Das sind die Kräfte, die gewisserrraßen hinausblühen aus der Heilung, die fortwährend im Menschen vor sich geht. 230.171

Saturnkräfte. Für den Okkultisten aber ist alles, was an Kräften vorhanden ist in unserem Sonnensystem, um dasselbe aus der übrigen Welt heraus zu isolieren und zu individualisieren, in den Saturnkräften gegeben, ist in dem gegeben, was also für dieses System der äußerste Planet ist. Aus diesem Grunde sahen die Okkultisten aller Zeiten in den Saturnkräften das, was unser Sonnensystem in sich selber abschließt, was es dem Sonnensystem möglich macht, einen eigenen Rhythmus zu entfalten, der nicht derselbe ist, wie der Rhythmus draußen, außerhalb der Welt unseres Sonnensystems. In einer gewissen Weise macht es innerhalb unseres Organismus die Milz* ähnlich. 128.63f

Saturn im Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt. Die Kräfte, die uns hier (auf Erden) befähigen, die Sterne zu sehen, geben uns das physische Abbild der Sterne. Die Kräfte, welche uns befähigen, die Sterne von der anderen Seite (nachtodlich) zu sehen, lassen uns die Sterne nicht so erscheinen, wie sie uns hier erscheinen, sondern von der anderen Seite sehen wir die Sterne durchaus als geistige Wesenheiten. Wir sagen uns aus dem Verständnis, das wir uns aneignen durch das höhere Bewußtsein nach dem Tode: Die größte Wohltat ist es für uns, daß die Kräfte des Saturns nicht nur hereinscheinen in die Planetenwelt der Erde, sondern auch in die Weiten des Weltenraumes. – Da sind sie allerdings etwas ganz anderes als die kleinen unbedeutenden bläulichen Strahlen des Saturns, die hier auf der Erde sichtbar sein können. Da erscheinen uns die Geiststrahlen, die ins Weltenall hinausstrahlen und die sogar aufhören, räumlich zu sein, die in ein Unräumliches hineinscheinen, so, daß wir uns zwischen dem Tode und einer neuen Geburt sagen: Wir schauen in Dankbarkeit hierher zurück zu dem äußersten Planeten unseres Erden-Planetensystems, zu dem Saturn – denn Uranus und Neptun sind ja nicht eigentlich Planeten der Erde, sie sind später hinzugekommen –, wir sind uns bewußt, er scheint nicht nur auf die Erde nieder, er scheint auch in die Weiten des Weltenraumes hinaus. Dem, was er da hinausstrahlt an Geistesstrahlen, verdanken wir es, daß wir entklei-

det werden der irdischen Schwere, entkleidet werden dessen, was die physischen Sprachkräfte sind, dessen, was die physischen Denkkräfte sind. Saturn ist in der Tat unser größter Wohltäter zwischen dem Tode und einer neuen Geburt in seinem Hinausstrahlen in die Weltenweiten, er ist in dieser Beziehung vom geistigen Gesichtspunkte aus das Entgegengesetzte der Mondenkräfte. Die geistigen Mondenkräfte bannen uns auf die Erde herein, die geistigen Saturnkräfte befähigen uns, in den Weiten des Weltenalls zu leben.

Der physische Saturn erscheint, ich möchte sagen, wie ein Loch in dieser Sphäre des Weltensaturns, die hinausleuchtet geistig in den Weltenraum. Es ist durchaus so, daß dasjenige, was da hinausstrahlt, alles Irdische uns von einem bestimmten Zeitpunkte an nach dem Tode zudeckt, aber mit Licht* zudeckt. 219.20f

Es ist eigentlich unsere zwischen dem Tod und einer neuen Geburt abgelagerte moralische Verlassenschaft sozusagen, die in einem neuen Leben als Sternenkonstellation in unserem Schicksal karmisch wiederum auftritt. Und namentlich mit dem, was außerhalb der Sonnensphäre liegt, hängt der Mensch, ich möchte sagen, mit einem gewissen Charakter von Notwendigkeit zusammen. Betrachten wir ganz besonders die Saturnsphäre. Wenn der Mensch, sagen wir, sich bemüht hat, in dem gegenwärtigen Erdenleben sich mit geisteswissenschaftlichen Begriffen zu befassen, dann ist eigentlich besonders bedeutungsvoll für sein nächstes Leben der Durchgang durch die Saturnsphäre (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt); denn in dieser werden die Bedingungen geschaffen, daß der Mensch die Kräfte, die er sich hier durch die Kenntnis der Geisteswissenschaft aneignet, umsetzen kann in solche Kräfte, die ihm dann seine Leiblichkeit plastisch ausgestalten, so daß er es dann im nächsten Leben wie eine selbstverständliche Anlage in sich trägt, zum Spirituellen hinzuneigen schon durch seine Anlage. Indem der Mensch also durch die Saturnsphäre hindurchgeht, nimmt er solche Kräfte auf, daß er sozusagen in seinem nächsten Leben der geborene spirituelle Mensch ist, daß er schon als Kind überall Hinneigung zum Spirituellen zeigt. 140.281

(Bei dem Gang zur neuen Inkarnation*) haben wir zunächst eine gewisse Schwierigkeit zu überwinden: das ist der Eintritt in die Saturnsphäre. So ist, wenn wir durch den Tod aus dem Erdenleben hinausgehen, der Saturn der Wohnplatz derjenigen Wesenheiten, die uns nicht auf der Erde lassen wollen, die uns von der Erde hinwegheben wollen, uns befreien wollen von unseren irdischen Kräften und hinausbefördern wollen in die Welt der reinen Geistigkeit. Beim Rückgange, einem neuen Erdenleben entgegen, haben wir also einen Einfluß dieser Saturnwesen. Und diejenigen Menschen, die durch ihr vorheriges Erdenleben ein solches Karma* haben, daß bei ihrer Rückkehr zu einem neuen Erdenleben die Saturnkräfte einen großen Einfluß auf sie haben, werden leicht erdenfremde Menschen; Menschen, die entweder davon schwärmen, wie das Irdische eigentlich wertlos sei, und wie man sich in ein begriffliches Wolkenkuckucksheim hineinflüchten solle, oder Menschen, die, weil sie die menschlichen Verhältnisse nur oberflächlich ansahen, eine Neigung entfalten, spiritistische Sitzungen und dergleichen zu veranstalten, in denen sich die verschiedensten geistigen Wesenheiten tummeln können. Das alles wird dadurch bewirkt, daß der Mensch sich in seinem vorherigen Erdenleben ein solches Karma erworben hatte, durch das er beim Rückgange zur Erdensphäre mit den Saturnkräften in eine stärkere Beziehung kommt. Indem aber der Mensch in die Planetensphäre eintritt und der Sonnensphäre sich nähert, kommt er auch unter den Einfluß des

Gegenparts der Saturnkräfte, das heißt derjenigen geistigen Wesenheiten, die ihren Wohnplatz im Monde* haben. So können wir sagen: Hier im Erdenleben gehen wir herum zwischen Bäumen, Blumen, Gräsern, Tieren und so weiter, zwischen dem Tode und einer neuen Geburt wandeln wir unter Sternen. Und es ist gar nicht so unreal, wenn Sie sich einfach in einem umfassenden Bilde die Vorstellung bilden, daß Sie nach dem Tode die Sphären der Planeten passieren, indem Sie die Mondensphäre verlassen, die Neigung für das Erdenleben verlieren, durch den Saturn hinausbefördert werden, in der Fixsternsphäre verhältnismäßig gegenüber dem Erdendasein sogar sehr lange leben, dann wieder zurückkehren, in die Planetensphäre eintreten, und insbesondere, indem Sie in den Mondeneinfluß kommen, wird Ihnen im übersinnlichen Dasein durch dasjenige, was die Mondenkräfte sind, die Veranlassung, ins Erdenleben wieder zurückzukehren. Es drängt Sie wieder, ins Erdenleben zurückzukehren. Wie wir hier auf der Erde in gewissen Beziehungen stehen zu dem, was wir unsere sinnliche Umgebung nennen, so tun wir es auch bei diesem Erleben durch die Sternenwelt hindurch. Und das hat alles für unser Arbeiten mit den Wesen der höheren Hierarchien an dem Geistkeim des physischen Menschenleibes eine große Bedeutung. 218.291ff

Saturnmensch heute. So wie wir den Träumer in uns haben, der die Mondennatur in uns hineingetragen hat, so tragen wir auch in uns den Sonnenmenschen aus der Sonnenentwickelung. Der allerdings kann nicht mehr träumen. Der ist aufgebaut in seinem Bewußtsein nach Art der Pflanzen. Einen schlafenden Pflanzen- oder Sonnenmenschen tragen wir in uns. Und dann auch tragen wir in uns einen vollständig toten, den wie Stein toten Saturnmenschen. Ebenso wie den Sonnenmenschen, der nur schläft, tragen wir in uns den, der noch unter dem Schlafbewußtsein steht, den Saturnmenschen. Der liegt, ich möchte sagen, als unsere älteste Ursache, als der innerste Kern in uns. Aber dieser Saturnmensch hat eine tiefe Bedeutung in unserem ganzen Leben. Alle die Erkenntnisse, die der Mensch heute gewinnt, sei es im äußeren Leben, sei es in der Wissenschaft, entstehen dadurch, daß die Außenwelt wirkt auf den Menschen als auf den Saturnmenschen. Diese Wirkung kommt dem Menschen nicht zum Bewußtsein, aber sie ist da. Dasjenige, was wir denken, fühlen, wollen, das geht bis zu dem Saturnmenschen hinein. Und dieser Saturnmensch ist dasjenige, was unserer Erde zuletzt bleibt von uns, gleichgültig, ob wir verbrannt werden in bezug auf den physischen Leib, gleichgültig ob wir verwesen. Dasjenige, was der Träumer ist, das bleibt nicht; dasjenige, was der Sonnenmensch ist, das bleibt nicht. Der Saturnmensch geht in feinen, feinen Staubkörnchen in die elementarische Welt der Erde über, das bleibt, und sie trägt immer die Spuren dessen, was in uns war. Sie können heute finden, wenn Sie die elementarische Welt prüfen, dasjenige, wenn auch in feinen «Körnchen», was die Überreste Abrahams, Platos, Sokrates', Aristoteles' gewesen sind, Sie können finden, was ihr Saturnmensch war. Das, was der Saturnmensch war, wird der Erde gegeben, das verbleibt der Erde, bleibt mit unserem ständigen Charakter in der Erde. Das war in früheren Zeiten noch nicht so. Das ist gerade in der jetzigen Zeit, seit dem 15. und 16. Jahrhundert so (wegen der Bewußtseinsseelenentwickelung*). Früher löste sich der ganze Mensch auf; nur diejenigen, die wie Abraham, Plato, Sokrates ihrer Zeit vorausgeeilt waren, gaben ihre Reste der Erde. Jetzt natürlich ist es allmählich bei allen Menschen so. Das ist nämlich das Eigentümliche: alles das, was gegenwärtig auf dem Wege der äußeren Wis-

senschaft errungen wird, drückt sich in diesern Saturnmenschen ab und geht mit diesem Saturnmenschen hinein in die Erde. Alles, was der Mensch sonst hat, geht verloren, löst sich im Weltall auf, wenn die Erde einmal an ihrem Ziel angelangt ist. Nur, was Sie als Saturnmensch waren, geht hinüber von der Erde zum Jupiterdasein und bildet dann das feste Gerüste des Jupiters*. Das sind die wirklichen Atome des Jupiter. 157.282f Aber wenn nur das wäre, so würde der ganze Jupiter so entstehen, daß er eigentlich nur eine mineralische oder mineralähnliche Kugel wäre. 157.284 Siehe auch: Jupiter-Keime.

Saturn – Mond, eine Polarität. Mond und Saturn sind einander entgegenwirkende Himmelskörper. Es kurierte ein alter Arzt durch die Mondenkräfte die Schäden der Saturnkräfte. 218.137

Saturn neuer – ahrimanisches Weltenziel. Die ahrimanischen Wesenheiten, die wollen alle Vergangenheit auslöschen und wollen dem Menschen nur das als ein Ergebnis lassen, was also unmittelbar er auf der Erde errungen hat. Sie möchten einen neuen Anfang machen, von der Erde aus erst die Entwickelung machen. Mit der Erde soll eine neue Evolution beginnen, die soll ein neuer Saturn sein, dann die Sonne kommen und so weiter. Das ist das Ideal dieser Wesenheiten. Sie stürmen ins Unbewußte des Menschen herein, in das Willensleben, das Stoffwechsel-Gliedmaßenleben, da stürmen sie herein. Sie sind dasjenige Geschlecht unter den geistigen Wesenheiten, die dem Menschen beibringen wollen ein besonderes Interesse für alles Mineralisch-Materielle. Sie möchten am liebsten alles dasjenige, was die Erde sich vom alten Monde her mitgebracht hat, zerstören, möchten, daß die Tierwelt verschwinde, daß die physische Menschenwelt verschwinde, die Pflanzenwelt verschwinde, daß vom Mineralreich nur die physischen Gesetze bleiben, aber namentlich, daß die Menschen von der Erde weggenommen würden; und einen neuen Saturn aus Maschinen möchten sie bilden, eine neue Welt aus lauter Maschinen. So soll die Welt dann weitergehen. 203.260

Saturn-Rasse: die Indianer. Auf das Drüsen-System – nur auf dem Umwege durch alle anderen Systeme – wirkt dasjenige, was wir bezeichnen können als die abnormen Geister der Form, die im Saturn ihren Mittelpunkt haben. Da haben wir in allem, was wir als Saturn-Rasse zu bezeichnen haben, in allem, dem wir den Saturncharakter beizumessen haben, etwas zu suchen, was sozusagen zusammenführt, zusammenschließt das, was wieder der Abenddämmerung der Menschheit zuführt, deren Entwickelung in gewisser Weise zum Abschluß bringt, und zwar zu einem wirklichen Abschluß, zu einem Hinsterben. Wie sich das Wirken auf das Drüsensystem ausdrückt, sehen wir an der indianischen Rasse. Darauf beruht die Sterblichkeit derselben, ihr Verschwinden. Der Saturneinfluß wirkt durch alle anderen Systeme zuletzt auf das Drüsensystem ein. Das sondert aus die härtesten Teile des Menschen, und man kann daher sagen, daß dieses Hinsterben in einer Art Verknöcherung besteht, wie dies im Äußeren (im Anblick) doch deutlich sich offenbart. In einer solchen Rasse ist alles dasjenige gegenwärtig geworden, auf eine besondere Art gegenwärtig geworden, was in der Saturnentwickelung vorhanden war; dann aber hat es sich in sich selber zurückgezogen und hat den Menschen mit seinem harten Knochensystem allein gelassen, hat ihn zum Absterben gebracht. 121.116f

Saturnring. Der dichteste Zustand auf dem Saturn war Wärme oder «Feuer». Darin lebte der Menschenkörper, und der Ring, der den Saturn umgab – jeder Saturn hat nämlich einen Ring –, das sind eigentlich zurückgeworfene Spiegelbilder, Aussonderungen vom Feuer. 101.163

Saturn-Säule und Saturn-Siegel. Die Planetensiegel sind die in Vignettenform umgesetzten Säulenmotive. 284.42 Siehe Illustration auf der nächsten Seite.

Saturnwesen. Die ganze Summe der Wesenheiten, die im Saturn wohnen, gibt sich zwar der Außenwelt hin, aber nimmt schweigend, stumm die Ereignisse der Welt in das Seelenhafte auf und erzählt nur von den vergangenen Ereignissen des Kosmos. Daher ist der Saturn, wenn er zunächst kosmisch betrachtet wird, etwas wie das wandelnde Gedächtnis unseres Planetensystems. Und er enthält eigentlich als ein treuer Mitteiler desjenigen, was im Planetensystem passiert ist, in dieser Art die Geheimnisse des Planetensystems. Und jene Menschen, die nun eine irdische Hinneigung zum Saturn haben, das sind solche, die immer gern in die Vergangenheit blicken, die nicht gerne den Fortschritt haben, die das Vergangene immer wieder zurückführen möchten. 228.14f Diejenigen Wesenheiten, die mit dem Saturn in Beziehung stehen, das sind solche, welche sich durch ihre eigene Natur nicht um das kümmern, was sie gegenwärtig tun; das tun sie gewissermaßen ganz unbewußt, unter der Gewalt viel höherer Götterwesen, in deren Schoß sie sich in ihrem reifen Alter begeben haben. Aber sobald sie etwas getan haben, dann steht es mit einer furchtbar stark wirkenden Erinnerung da. Versetzen Sie sich nur einmal in die Lage: was Sie auch immer tun, Sie merken es gar nicht, wenn Sie es tun, aber sobald Sie es getan haben, dann steht es da vor Ihrer ganz lebendigen Erinnerung wie ein ungemein lebendiges Bild. Man ist überhaupt nur Vergangenheit auf dem Saturn. Es ist schon so, wie wenn Sie als Mensch auf der Erde gehen würden, – Sie gehen, Sie merken nichts von sich, wenn Sie sich anschauen; aber wenn Sie weitergegangen sind einen Schritt, so steht ein «Schneemännchen» da von dem, wie Sie da waren. Jetzt merken Sie wieder nichts, gehen weiter: dahinter steht wieder ein Schneemännchen. Das geht immer weiter, Ihnen nach, und dazu sagen Sie Ich, zu all diesen Schneemännchen. Wenn Sie das ins Geistige nun umgesetzt denken, so haben Sie das Wesen der Saturnmenschen. Und mit diesen Wesenheiten, die also ganz in der Vergangenheit mit ihrem Sein leben, mit denen hat der Mensch auch zwischen seinem Tod und einer neuen Geburt zu tun. 236.217

Saturnwesen und Erdenmensch. Wenn Sie in der Natur um sich schauen: alles, was sich durch Kräfte äußert, das kommt von den Marswesen*. Was sich äußert durch Naturgesetze, kommt von den Jupiterwesen*, und was Farbe und Ton ist, von den Saturnwesen. 218.152

Wir finden auf den höheren Partien des Devachanplans* gewisse Wesenheiten von zweierlei Art, die sehr schwer zu beschreiben sind. Wir können sie nur vergleichsweise beschreiben, indem wir sagen, daß sie unendlich erfinderisch sind, in jedem Augenblick des Lebens etwas ausfindig machen, denn es wäre falsch, wenn man sagen würde: sie denken es aus. Bei ihnen ist diese erfinderische Gabe etwa so vorhanden, wie wenn man eine Sache anschauen würde und einem in demselben Augenblick – schon beim Anschauen – der Einfall käme, wie man das anders gestal-

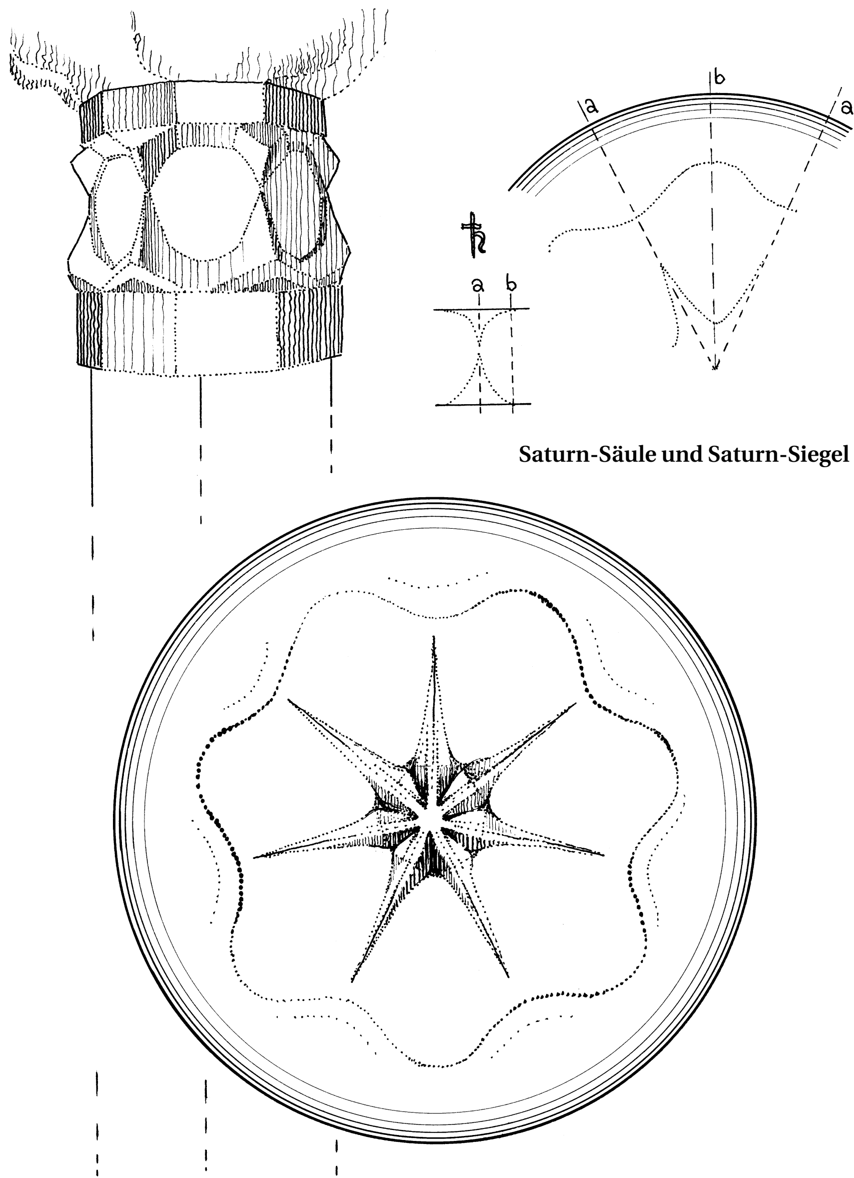

Saturn-Säule und Saturn-Siegel

ten könnte. Sogleich folgt da bei ihnen die Erfindung. Diesen Wesenheiten, die ihre Heimat auf dem Saturn haben, stehen andere gegenüber, die wie ihre Kehrseite sich ausnehmen: wilde schaurige Wesenheiten, die alles, was etwa im Menschen an wilder sinnlicher Gier und Begierde lebt, in einem weitaus höheren, furchtbaren Grade besitzen. Diese eben genannten Wesenheiten sind nun keineswegs ohne Beziehung zu unserem Leben, sondern sie erstrecken ihre Taten, ihre Wirkungen und Offenbarungen durchaus in unser Leben hinein, und namentlich ist ihre Wirkung für den hellseherisch begabten Menschen dann zu verspüren, wenn gewisse Verhältnisse auf der Erde eintreten. Da, wo menschliche Erfindungen gemacht werden, wo Ingenieure arbeiten, in den technischen Werkstätten, da ist die Atmosphäre geschaffen für jene Art von erfinderischen Saturnwesenheiten. 102.16f Schwierig zu verstehen ist die Art, wie die Saturngeister auf den Menschen wirken. Das sind (also) Geister, die rasch, wenn sie etwas anschauen, schon eine Erfindung haben, auf der anderen Seite entwickeln sie furchtbar wüste Leidenschaften sinnlicher Art, gegen die alles, was der Mensch in dieser Beziehung entwickeln kann, ein Kinderspiel ist. Diese Saturngeister schleichen sich auf eine geheimnisvolle Art in den menschlichen Leib ein, nämlich durch die Sinnesempfindung. Wenn der Mensch sein Auge richtet auf eine schöne, auf eine reine und edle Sache, so wird eine Vorstellung in ihm erregt; wenn er sein Auge richtet auf eine schmutzige, unedle Sache, so wird eine andere Vorstellung in ihm erregt. Indem nun durch die äußeren Eindrücke eine Vorstellung in der Seele hervorgerufen wird, schleichen sich zu gleicher Zeit die Saturngeister, die guten und die bösen, in den Menschen ein. Und durch alles, was der Mensch durch die bloße Sympathie oder Antipathie für seine Umgebung als das, was er sieht und hört und riecht, um sich herum entfaltet, setzt er sich dem Einschleichen dieser oder jener Saturngeister aus. Durch Augen und Ohren und durch die ganze Haut ziehen sie ein, indem der Mensch empfindet. Es ist zum Beispiel für die okkulte Beobachtung ganz ungeheuerlich, was für wüste Geister in manchen Parfüms, die in der menschlichen Gesellschaft sehr geschätzt werden, sich in die Nasen der Menschen einschleichen, die in solcher Umgebung sind, ganz abgesehen davon, was sich in die Nasen derjenigen einschleicht, die selbst solche Parfüms an sich tragen. 102.25 Hören Sie wollüstige Musik an, so strömt ebenso die geistige Kraft von saturnischen Wesenheiten ein. Besonders stark ist die Wirkung der Sinneseindrücke, die wir als Geruch bezeichnen. Mit Gerüchen saugt der Mensch eine Unsumme von Wirkungen geistiger Wesenheiten ein. Sie können bewußt auf einen Menschen wirken dadurch, daß Sie mit Gerüchen die Wirkung scheußlicher Wesenheiten vermitteln. Das Wichtigste im Leben entzieht sich den Sinnen, und der Mensch lebt unbewußt dahin, ohne zu ahnen, welchen Wirkungen geistiger Wesenheiten er stets ausgesetzt ist. 98.170 Es ist Ihnen bei der Mensch-Evolution in der Saturnentwickelung* klargelegt worden, daß durch die Kräfte des Saturn die Sinne in ihrer ersten Anlage zustande gekommen sind. So wirkt auch heute der Saturn immer noch auf den Menschen ein, und unter den menschlichen Organen, den leiblich-inneren Organen ist es die Leber*, auf welche die Saturnkräfte einen starken und intensiven Einfluß haben. Daher muß der Mensch, weil er ja auf dem Wege ist, sich immer mehr und mehr über alles Saturnische hinauszuentwickeln, hinauswachsen über die Kräfte, die in seiner Leber verankert sind. Indem der Mensch auf der Erde die Anwartschaft erhält, sich zu immer höherer Geistigkeit zu entwickeln, hat er damit als äußeren physischen Ausdruck die Fähigkeit erlangt, die Leberkräfte zu überwinden. 102.27

Saturnwesen zurückgebliebene. Dem, was die Goethesche Farbenlehre in sich schließt, liegt zugrunde das Geheimnis des Zusammenwirkens von Licht und Finsternis als zweier polarischer wesenhafter Entitäten in der Welt. Und das, was man heute in phantastischer Weise als den Begriff der Materie bezeichnet, was überhaupt so, wie es vorgestellt wird, gar nicht vorhanden ist, sondern eine Illusion ist, das ist etwas, was sich als ein geistig-seelisches Wesen überall da verbirgt, wo der polarische Gegensatz des Lichtes, die Finsternis, auftritt. In den Gebieten des Raumes, wo man, wie die Physik sagt, das zu suchen hat, was als Materie spukt, da ist in Wahrheit nichts anderes vorhanden als ein gewisser Grad von Finsternis. Und ausgefüllt ist dieser finstere Rauminhalt von seelisch-geistig Wesenhaftem, das verwandt ist mit dem, was schon in der Genesis konstatiert wird, daß diese Finsternis über dem elementarischen Dasein wogt. Wir haben es zu tun, wenn von Finsternis gesprochen wird in der Genesis, mit der Offenbarung der zurückgebliebenen saturnischen Wesenheiten, und wenn von Licht gesprochen wird, haben wir es mit der Offenbarung der fortgeschrittenen Wesenheiten zu tun. Die wirken und weben ineinander. 122.96f

Und ebenso, wie nun die fortgeschrittenen Geister der Persönlichkeit, jom (hebräisch für Tag), an ihren Platz hingestellt werden von den Elohim, so werden, um die ganze Ordnung, die ganze Gesetzmäßigkeit unseres Erdenwerdens hervorzurufen, auch die zurückgebliebenen Archai* benützt, jene Geister der Persönlichkeit, die sich nicht durch das Licht, die sich durch die Finsternis offenbaren. Sie werden an den richtigen Platz gestellt, damit sie in entsprechender Weise ihren Beitrag liefern zum gesetzmäßigen Werden unseres Daseins. 122.99

Das Abbauen unseres physischen Leibes, das wir heute während des Tagwachens haben, das durfte während des alten Saturndaseins nicht vorhanden sein. Die Zerstörungsprozesse in unserem Leib, sie vollziehen sich ja gerade während des Tages, während des Einflusses des Lichtes; das Licht war aber noch nicht vorhanden während des alten Saturndaseins. So war also die Saturntätigkeit für unseren physischen Leib eine aufbauende. Nun mußte aber wenigstens während einer gewissen Zeit diese aufbauende Tätigkeit erhalten bleiben, auch als später, während des alten Sonnendaseins, das Licht hinzukam. Das konnte nur dadurch bewirkt werden, daß Saturnwesen zurückgeblieben sind, die das Aufbauen besorgen. Sie sehen also, daß es in der kosmischen Entwickelung notwendig war, daß für unsere Schlafenszeit die Saturnwesen zurückgehalten wurden, damit sie, wenn kein Licht vorhanden ist, den Aufbau des zerstörten physischen Leibes besorgten. Wir müssen einen Wechselzustand haben, ein Zusammenwirken von Sonnenwesen und Saturnwesen, von Lichtwesen und Finsterniswesen. Daher stellen die Elohim, trivial gesprochen, nicht bloß die Wesenheiten an, die mit jom bezeichnet werden, sondern sie stellen ihnen entgegen diejenigen, die in der Dunkelkraft wirken. Und es heißt daher mit wunderbar realistischer Schilderung des Tatbestandes (in der Genesis*): Und die Elohim, sie nannten das, was als Geister im Licht wob, jom, der Tag; das aber, was in der Finsternis wob, das nannten sie laj'lah. (Siehe dazu auch: Lilith). Und das ist nicht unsere abstrakte Nacht, das sind die saturnischen Archai, die damals nicht bis zur Sonnenstufe vorgedrungen waren, und das sind auch diejenigen, die heute noch in uns wirksam sind, während des Nachtschlafes, indem sie an unserem physischen und Ätherleib als aufbauende Kräfte wirken. 122.101f

Nun liegt alledem, was wir für die luziferischen und ahrimanischen Wesenheiten ein solches Zurückbleiben (der ahrimanischen auf der Sonne, der luziferischen auf dem Monde) nennen, etwas viel Tieferes zugrunde, was uns zwar schon auf dem alten Saturn entgegentritt, aber dort so schwer erkennbar, daß wir kaum in irgendeiner Sprache Worte finden können, um das, was da zugrunde liegt auf dem alten Saturn, zu charakterisieren. 132.46

Saturnwirkungen. Jedes Individualisieren, Selbständigmachen einer Wesenheit nennt man im Okkultismus etwas Saturnisches, etwas, was durch Saturnwirkung herbeigeführt wird. Das ist überhaupt die ursprüngliche Idee vom Saturn, daß aus einer Welt heraus irgendein Wesen isoliert wird, individualisiert wird, so daß es Regelmäßigkeit in sich selber, durch sich selber entfalten kann. 128.62f

Wenn nun eine gewisse Welt, sei es ein Sonnensystem, sei es das Blutsystem des Menschen, herausgegliedert wird aus der ganzen Umwelt, so bedeutet das, daß es in selbständiger Art die äußeren Gesetze verletzt, daß es sich verselbständigt gegenüber den äußeren Gesetzen, sich ändert, sich eigene, innere Gesetze, einen inneren Rhythmus schafft. Es ist ein Widerspruch geschaffen zwischen dem, was um uns ist, und dem, was in der betreffenden Wesenheit ist. Dieser Widerspruch kann nicht früher ausgeglichen werden, da er einmal vorhanden ist, als bis sich der im inneren hergestellte Rhythmus dem äußeren Rhythmus wieder völlig angepaßt hat. Das heißt mit anderen Worten: Alles, was durch eine saturnische Wirkung verselbständigt wird, wird zugleich durch diese saturnische Wirkung dazu verurteilt, sich selber wieder zu zerstören. Saturn (lateinisch) oder Kronos (griechisch) verzehrt seine eigenen Kinder – so drückt es der Mythos* aus. 128.64f

Der Saturn hat diejenigen Kräfte, welche eigentlich im ganzen Astralleib*, namentlich in demjenigen Teile, der dem oberen Menschen angehört, wirksam sind. Und indem sie den astralischen Leib durchstrahlen, beleben, wirken sie auf ihn so, daß von ihnen eigentlich in ganz wesentlicher Weise abhängt, inwiefern sich der astralische Leib in ein richtiges Verhältnis zum physischen Leib des Menschen stellt. Wenn der Mensch zum Beispiel nicht richtig schlafen kann, wenn also sein astralischer Leib nicht richtig herausgehen will aus dem Ätherleib und dem physischen Leib, wenn er beim Erwachen nicht richtig hineingehen will, wenn er sonst in irgendeiner Weise sich nicht richtig eingliedert dem physischen Leibe, so ist das eine Wirkung, eine unregelmäßige Wirkung der Saturnkräfte. Der Saturn ist im wesentlichen derjenige Weltenkörper, welcher auf dem Umwege durch das menschliche Haupt ein richtiges Verhältnis des astralischen Leibes zum menschlichen physischen Leib und zum Ätherleib herstellt. Diese Beziehung des Saturn zu dem oberen Teil des ganzen astralischen Leibes, die war für die Menschen älterer Zeiten durchaus etwas Maßgebendes. Und noch in der ägyptisch-chaldäischen Zeit, wenn wir zurückgehen würden in das 3., 4. Jahrtausend vor dem Mysterium von Golgatha, da würden wir finden, daß bei den Lehrern, bei den Weisen in den Mysterien jeder Mensch daraufhin beurteilt wurde, wie er sein Verhältnis zum Saturn durch sein Geburtsdatum bestimmt hatte; denn man wußte ganz genau, wenn ein Mensch geboren ist bei dieser oder jener Konstellation des Saturn, so war er ein Mensch, der seinen astralischen Leib im physischen Leib richtig brauchen konnte oder weniger richtig brauchen konnte. Die Erkenntnis solcher Dinge spielte in alten Zeiten eine große Rolle. Aber darauf beruht gerade der Fortschritt der Menschheitsentwickelung

in unserem Zeitalter, das mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts seinen Anfang genommen hat, daß wir uns freimachen von dem, was da in uns wirkt. Das heißt (aber) nicht, daß der Saturn heute nicht in uns wirkt. Er wirkt in uns geradeso, wie er in alten Zeiten gewirkt hat; nur müssen wir uns davon freimachen. Man macht sich am schlechtesten frei von der Saturnwirkung, wenn man dem schattenhaften Intellekt unseres Zeitalters folgt. Da läßt man geradezu die Saturnwirkungen in sich wüten, da schießen die Saturnwirkungen hin und her und machen einen gerade zu demjenigen, was man in unserem Zeitalter den nervösen Menschen nennt. Der nervöse Mensch beruht im wesentlichen darauf, daß sein astralischer Leib in seine ganze physische Wesenheit nicht ordentlich eingeschaltet ist. Und wozu der Mensch gebracht werden muß, ist : das Streben nach wirklicher Anschauung, das Streben nach Imagination*. Wenn der Mensch beim abstrakten Vorstellen bleibt, so wird er immer nervöser und nervöser werden, weil er eigentlich herauswächst aus der Saturntätigkeit, diese aber doch in ihm ist, in ihm hin- und herschießt und aus seinen Nerven den astralischen Leib herauszerrt und daher den Menschen nervös macht. Die Nervosität unseres Zeitalters muß kosmisch erkannt werden als eine Saturnwirkung.

Sehen Sie, die Saturnwirkungen erstrecken sich eigentlich über das ganze menschliche Leben. Wie wir uns – solange wir in den Wachstumsperioden sind, und ganz hören diese ja eigentlich erst auf nach dem 30. Jahre –, wie wir uns da entwickeln in unserem astralischen Leib, davon hängt unser ganzes Leben und unsere Gesundheit ab. Daher braucht der Saturn 30 Jahre, um herumzugehen um die Sonne. Das ist ganz auf den Menschen zugeschnitten. 204.228ff

Die physischen Vorgänge, wenn der Mensch geschlechtsreif wird, die hängen vom Saturn ab. 353.176 Saturnkräfte bewirken in dem menschlichen Wesen die Kraft des Gedächtnisses. 221.49 Wie die Erinnerung unser tiefstes Inneres auf Erden ist, so ist das, was im Saturn lebt, eigentlich das tiefste innere kosmische Ich des ganzen Planetensystems. Die Saturnkräfte haben mit unserem Menschenleben das zu tun, was im Karma* lebt, was von Inkarnation zu Inkarnation geht. 228.69f

Wenn der Mensch 30 Jahre auf der Erde gelebt hat, dann ist er gerade auf dem Punkt, wo er auf der Erde steht – das fällt natürlich vielleicht nicht gerade zusammen mit der geraden Linie des Saturns vom Himmel herein –, wo der Saturn die Erde imprägniert hat; wenn der Mensch 30 Jahre alt geworden ist, imprägniert er diese Stelle zum 2. Mal. Und so hängt der ganze Einfluß des Saturn auf der Erde mit dem Menschen zusammen, und das ist nun, was in letzter Linie bewirkt, daß wir einen Körper haben, der Abbau hat. Wir haben im menschlichen Organismus nicht nur aufbauende Kräfte, denn dann würden wir ohnmächtig sein; es muß unsere Vitalität zurückgehen in einer gewissen Weise. Die geistige Entwickelung geht nicht hervor aus der Vitalität, sondern indem diese zurückgeht in der Entfaltung, bekommt die geistige Entwickelung Platz in dem Leergelassenen, bildlich gesprochen. Das kommt von den Kräften her, die in der Erde entstehen durch die Imprägnierung der Erde mit den Saturnkräften. Die Saturnkräfte werden auch modifiziert durch die Jupiter- und Marskräfte. Die machen, daß wir nicht so stark abbauen bis zum 30. Lebensjahr. Wir verdanken in der Tat dem Mars und Jupiter, daß wir nicht mit 30 Jahren Greise sind. Der uns nächststehende Himmelskörper, der uns fernststehende Himmelskörper, die regeln, was im Menschen ist: Der Mond die Gestalt, der Saturn von der Erde aus das gestaltenlose Geistige, indem er abbaut die Gestalt, sie immer auflöst nach innen, und die Sonne bewirkt den Rhythmus zwischen beiden. 316.179ff

Saturnwirkung medizinisch. Der Mensch hat die Saturnentwickelung in sich, aber wir finden diese Saturnentwickelung natürlich nicht in dem tatsächlich vorhandenen heutigen Menschen, denn in dem sind alle Entwickelungsstufen synthetisch vereinigt, sie sind verbunden, so daß die einzelnen verschwinden in der Verbindung, in der Harmonie. Aber die Krankheit ruft die eine oder die andere Erscheinung in ihrer besonderen Gestaltung hervor. Der Saturn wirkt im Menschen, und das, was von der Saturnentwickelung beschrieben worden ist, wirkt im Menschen, aber es tritt im Erdenmenschen nicht hervor, wenn er in sich harmonisiert diese Dinge alle ineinander enthält. Es wirkt aber, wenn der Mensch krank ist, da wirkt das Saturnelement für sich und es wirkt im Fieber. Der älteste Bestandteil der Menschennatur erscheint im Fieber an der Oberfläche des Daseins. 316.195f

Saturnwirkung und Blei. Der Saturn wandelt herum, aber er läßt überall, wo er die Erde beschienen hat, seine Spuren zurück. Das sind sehr, sehr deutliche Spuren. Wären diese Spuren in viel früheren Zeiten der Erdentwickelung nicht geblieben als Kräfte, die in der Erde wohnen, so hätten wir im ganzen Bereich der Erde kein Blei. Das Blei entsteht aus der Ursubstanz, aus den in der Erde selbst wirksamen Saturnkräften, die sich eingesogen haben. In älteren Zeiten, wo die Verhältnisse noch andere waren, sind die Bleikräfte in der Erde entstanden. 316.179 Weiteres siehe: Blei.

Saturnzustand – Relikte heute. Einen Eindruck von dem Saturnzustand würde man bekommen, wenn man versuchte, einen okkulten Eindruck von den Kometen zu bekommen. 136.150

In der Saturnentwickelung* war ein Zusammenwirken der Geister des Willens, der Throne* und der Geister der Persönlickkeit, der Archai*. Dieses Zusammenwirken ist auch heute noch da, aber, wie gesagt, wir können es nicht im äußeren Blickfelde finden. Wir finden es, wenn wir in das hineinblicken, was wir unser persönliches Schicksal nennen. Also wenn wir suchen, was noch vorhanden ist an Kräften, die, ich möchte sagen, die Naturkräfte der alten Saturnentwickelung waren, so müssen wir zu der Gesetzmäßigkeit unseres persönlichen Karmas gehen. Erst wenn wir lernen, den Kosmos, der in unserem Blickfelde ist, nicht bloß zu betrachten, sondern zu lesen das, was in ihm ist, dann bekommen wir einen Einblick, wie in dem, was um uns herum ist, noch immer die alten Saturngesetze in einer gewissen Weise wirksam sind. Wenn wir die Anordnung und Ausstrahlung der 12 Tierkreiszeichen wie eine kosmische Schrift ins Auge fassen, wenn wir ins Auge fassen, welche Kräfteausstrahlungen sich hineinergießen in das Menschenleben von Widder, Stier, Zwillingen und so weiter, dann denken wir im Sinne derjenigen Kräfte, die Saturnkräfte waren. Und wenn wir versuchen, das persönliche Karma in Zusammenhang zu bringen mit den Konstellationen, die sich auf diese Tierkreiszeichen beziehen, dann leben wir ungefähr in der Sphäre der Weltbetrachtung, die angewendet werden müßte auf die Gesetze der alten Saturnepoche. Es ist also zurückgeblieben gewissermaßen nichts, was man sehen kann, sondern etwas Unsichtbares, was aber noch aus den Zeichen des Kosmos zu deuten ist. Derjenige, der glauben würde, der Widder, der Stier, die Zwillinge machen sein Schicksal, der würde in demselben Irrtume leben wie derjenige, der durch einen gewissen Gesetzesparagraphen verurteilt wird und nun einen besonderen Haß bekäme und glaubte, daß der ihn ins Gefängnis geschickt habe. So wenig ein einzelner Gesetzesparagraph – das, was auf dem weißen Blatt als Druck-

schrift steht – einen Menschen verurteilen kann, so wenig kann der Widder, der Stier oder die Zwillinge das Schicksal bewirken. Aber lesen kann man dasjenige aus der Sternenschrift, was aus dem Kosmos heraus mit dem Menschenschicksal zusammenhängt. Wir können also sagen: Das, was so aus der Sternenschrift folgt, ist ein Rest der alten Saturnentwickelung, ist die alte Saturnentwickelung, rein geistig geworden, nur ihre Zeichen zurücklassend in der Sternenschrift des Kosmos.161.27ff

Satyrn. Die griechische Phantasie und die griechische Intuition haben in wunderbarer Weise ausgestaltet die Bilder der gewöhnlichen normalen atlantischen Durchschnittsmenschen in den Satyrn und in den Faunen und im Pan. Sie stellten solche Menschengestalten hin, die das Ich außer sich haben und die in der Gestalt, die sie äußerlich darstellen, wirklich nichts anderes zeigen als die Kräfte des physischen, des ätherischen und des astralischen Leibes. 129.134 Siehe auch: Schamanentum.

Satz und Urteil in der Pädagogik. Wenn wir im Leben Urteile gefällt haben und dann über die Urteilsfällung hinweggehen und das Leben weiterführen, so tragen wir unsere Urteile durch die Welt; aber wir tragen sie im Gefühl durch die Welt. Das heißt aber weiter: das Urteilen wird in uns eine Art Gewohnheit. Sie bilden die Seelengewohnheiten des Kindes aus durch die Art, wie Sie die Kinder urteilen lehren (als Pädagoge), dessen müssen Sie sich durchaus bewußt sein. Denn der Ausdruck des Urteils im Leben ist der Satz, und mit jedem Satze, den Sie zu dem Kinde sprechen, tragen Sie ein Atom hinzu zu den Seelengewohnheiten des Kindes. Daher sollte der ja Autorität besitzende Lehrer sich immer bewußt sein, daß das, was er spricht, haften werde an den Seelengewohnheiten des Kindes. 293.137

Sauerstoff. Was äußerlich den Sauerstoff als Leib hat, das ist innerlich die Monade*. Sobald Sauerstoff auf der Erde auftritt, hat die Monade (der ewige Teil des Menschen) die Fähigkeit, sich zu inkarnieren. Es ist die Sucht, die Monade für sich zu bekommen, wenn der (Geistes-) Schüler (durch Atemübungen*) viel Sauerstoff einzuatmen und in sich zu behalten sucht. Sauerstoff ist nicht nur etwas materiell Äußerliches. Man muß den Sauerstoff seinem Geist nach untersuchen. So haben wir äußerlich Sauerstoff, innerlich die Monade. Der Atmungsprozeß bildete daher in der lemurischen Zeit* den Körper für die herabsteigenden Söhne des Manas. 93a.239

Das Leben der Nahrungsmittel in uns muß von uns kommen. Und das geschieht auf dem Wege von der Darmorganisation durch die Gefäße zum Herzen hin. So daß Sie sich also vorstellen können: Wenn die Nahrungsmittel vom Mund in den Darm dann gelangen, gehen allmählich die letzten Spuren der Außenwelt verloren, aber sie werden neu belebt bis zum Herzen hin. Das Neubeleben bedeutet eben, daß sie von unserem eigenen Ätherleib aufgenommen werden. Sie würden nun aber zu wenig den Charakter des Irdischen haben, wenn bloß das geschehen wäre; wir würden nämlich Wesen sein müssen, die bis zum Herzen hin bloß Mund- und Verdauungsapparat haben und dann müßten wird anfangen, Engel zu sein, denn es würde unser Ätherleib die Nahrungsmittel aufnehmen und ganz auflösen. Wir würden nicht irdisch sein können. Daß wir Erdenmensch sein können, das wird dadurch bewirkt, daß nun der Sauerstoff der Luft aufgenommen wird. Der Sauerstoff ist derjenige Stoff, der etwas, das sich sonst nur als ein Ätherisches bilden würde, ins Irdische hereinversetzt. 218.70ff

Nun, dieses Ätherische, das würde etwas sein, was zunächst als Ätherisches innerhalb unserer physischen Erdenwelt nicht existieren könnte, wenn es für sich bliebe. Es würde sozusagen wie in ein Nichts überall hindurchschlüpfen, würde nicht angreifen können dasjenige, was es anzugreifen hat in der physisch-irdischen Welt, wenn es nicht einen physischen Träger hätte. Und dieser physische Träger des Geistigen das im Ätherischen wirkt – wir können sagen, im Ätherischen wirkt das niederste Geistige –, dieser physische Träger das ist der Sauerstoff. Aber in diesem Sauerstoff lebt überall das niederste Übersinnliche, das Ätherische, wenn es nicht daraus getötet ist, wie es in der Luft getötet sein muß, die wir um uns haben. In der Atmungsluft ist das Lebendige des Sauerstoffs getötet, damit wir nicht ohnmächtig werden durch den lebendigen Sauerstoff. Kommt er durch die Atmung in uns hinein, wo er lebendig sein darf, so wird er wiederum lebendig. Es ist nicht derselbe Sauerstoff, der da in uns zirkuliert, wie er äußerlich ist, wo er uns umgibt. Er ist in uns lebendiger Sauerstoff, und er wird auch gleich lebendiger Sauerstoff, wenn er aus der Atmungsluft in den Erdboden hineindringt, wenn auch sein Leben da ein geringergradiges ist wie in uns Menschen oder Tieren. Der Sauerstoff unter der Erde ist nicht derselbe wie derjenige, der über der Erde ist. 327.69f

Wenn im Menschen Sauerstoff ist, der noch nicht zur Kohlensäure verarbeitet wurde, Sauerstoff, der auf dem Umwege zur Verarbeitung in Kohlensäure, zur Umlagerung in Kohlensäure ist, so ist das, nach einer gewissen Richtung hin, das materielle Korrelat für den Willen*. Wo im Innern des menschlichen Leibes schon Kohlensäure ist, die noch nicht ganz so bearbeitet wurde, daß sie ausgestoßen oder ausgeatmet wird, da ist die materielle Grundlage für eine Gedankenform. Der Gedankenpol kann auch Kohlensäurepol genannt werden, der Willenspol kann Sauerstoffpol genannt werden. 186.266 Würden wir mehr Sauerstoff aufnehmen, so würde unser Leben viel kürzer sein. Unser Leben wird in dem Maße verlängert, je mehr der Kohlensäurebildungsprozeß durch das Blut entgegenkommt der Aufnahme des Sauerstoffes im Atmungsprozeß.

Wir müssen, wenn wir ins Einzelne eingehen und identifizieren würden mit inneren Organen dasjenige, was der Sauerstoff, wenn er sich außen aufhält, wirkt, es innerlich identifizieren mit dem Nieren-Harnsystem. Dasjenige, was der Kohlenstoff, wenn er außen seine Bildekräfte entfaltet, wirkt, das müssen wir innerlich identifizieren mit dem Lungensystem, aber jetzt nicht das Lungensystem als Atmungssystem aufgefaßt, sondern die Lunge, insofern sie ihre Eigenbildungskräfte hat. 312.233f

Unsere gewöhnliche Luft, die aus Stickstoff und Sauerstoff besteht, die ist ja nicht ewig dagewesen, die ist ja erst seit der Zeit vorhanden, seit sich die Sonne* von der Erde getrennt hat; da ist der Stickstoff gekommen. Und seit sich der Mond* getrennt hat, da ist der Sauerstoff gekommen. Ein(st)mals ist der Mond aus der Erde herausgegangen (siehe: Erdentwickelung), hat der Luft den Sauerstoff geschenkt und dem Erdboden die Kohle. 351.39f

Sauerstoff und Schlaf. Der von außen aufgenommene Sauerstoff wirkt durch seine Eigenart einschläfernd, nicht aufweckend. Vermehrte Sauerstoffaufnahme schläfert in abnormer Art ein. Der astralische Leib bekämpft fortdauernd im Wachen die einschläfernde Wirkung der Sauerstoffaufnahme. Stellt der astralische Leib seine Wirkung auf den physischen ein, so entfaltet der Sauerstoff seine Eigenart: er schläfert ein. 27.39

Sauerstoff und Stickstoff. Sauerstoff ist in unserer Luft die Verkörperung des Ätherischen, des großen Lebensleibes der Erde. Würden Sie nur Sauerstoff atmen, dann würden Sie sich in einem vehementen Leben verzehren, Sie würden sozusagen gleich nach der Geburt alt sein. Das Bewußtsein als solches würde sich nicht so entwickeln können, wie es im Menschen und Tiere da ist. Da muß das sich entwickelnde Leben, das Sauerstoffprinzip, gedämpft werden. Es wird gedämpft durch Beimischung des Stickstoffes. Würden Sie nur Stickstoff einatmen, dann würden Sie sogleich sterben. Das Zusammenwirken von beiden, das bewirkt die Balance, die das Leben abdämpft, so daß es bewußt werden kann. 98.189

Säuferkinder. Wenn die Frau säuft, werden die inneren Organe (des Kindes) ruiniert durch die Schwere; wenn der Mann säuft, dann wird das Nervensystem des Kindes ruiniert. Man kann also sagen: Durch die Frau wird das Irdische am Menschen ruiniert, wenn sie säuft, und durch den Mann, wenn er säuft, wird das Bewegliche, das Luftige, was im Umkreis der Erde ist und was der Mensch auch in sich trägt, ruiniert. So wird also von zwei verschiedenen Seiten her die Frucht ruiniert, wenn beide saufen. 348.218

Säugetiere. Der Mensch ist an die Erde gebunden (nur) durch die unteren Gliedmaßen; er macht sich (in den oberen) frei. Das Säugetier steht mitten drinnen, steht mit vier Säulen auf der Erde auf: es wird aus der Erde herausgebildet. Es sind also die aus der Erde direkt herauswirkenden Kräfte, die vorzugsweise auf das Säugetier wirken. 205.218

Säugling. Die wenigsten Menschen machen sich eine Vorstellung davon, wie groß gerade das Glück des Säuglings durch seine Ernährung ist, weil die wenigsten Menschen wissen, mit welcher intensiven Süße der ganze physische Organismus des Säuglings durch die Muttermilch durchzogen wird. Das Kind ist im Säuglingsalter durch und durch Geschmacksorganismus, das durch und durch schmeckt. Und mit dem Ende des Säuglingsalters hört dieses durch und durch schmecken auf. Es wird ja auch später, von den Menschen, die sich nun einmal nur des gewöhnlichen Lebensbewußtseins bedienen, vergessen. 303.275f

Bei der Konzeption erlischt das kosmische Bewußtsein, und es tritt auf in dem ganz kleinen Kinde etwas wie eine unbewußte Erinnerung an das, was im vorirdischen Dasein erlebt worden ist. Eine unbewußte, aber tätige Erinnerung ist dann im intensiven Arbeiten des ganz kleinen Kindes, unbewußt natürlich. Es arbeitet also die unbewußte aber tätige kosmische Erinnerung an dem Säugling eine innere Menschenplastik. 215.105

Säulen des 1. Goetheanums. Die Säulen bedeuten eine in der geistigen Welt als solche wahrnehmbare Raumproportion. 154.102 Diese Säulen entsprechen den «sieben Säulen» des wahren «Rosenkreuzertempels», da ist jede solche Säule doppelt, so daß, wenn man von der Rückwand gegen vorne geht, man durch 14 Säulen schreitet, von denen je zwei gleiche sich gegenüberstehen. Die Kapitelle dieser Säulen stellen die planetarische Entwickelung unseres Erdensystems dar. Unsere Erde ist ja die 4. Verkörperung in einem planetarischen Entwickelungssystem, und sie deutet in den in ihr vorangehenden Anlagen auf drei Zukunftsverkörperungen hin. In den bei der

Geheimwissenschaft gebräuchlichen Darstellung läßt man den Vulkanzustand* weg, und teilt die Erdentwickelung in einen Mars- und Merkurzustand. Diese sieben Verkörperungen der Erde: Saturn, Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus werden nun in der Esoterik durch sieben Säulenkapitelle ausgedrückt. In den Formen dieser Kapitelle kommt das innere Leben eines jeden solchen Entwickelungszustandes zur Darstellung. Hier ist die Sache so gemeint, daß man nicht verstandesmäßig sich in die Formen der Kapitelle vertiefen soll, sondern ganz gefühlsmäßig, in wirklichem künstlerischen Erleben und in der Imagination*. Denn jede Linie, jede Krümmung, alles an diesen Formen ist so, daß man in der Seele schlummernde Kräfte erweckt, wenn man sich in die Sache einlebt; und diese Kräfte führen zu Vorstellungen über die großen Weltgeheimnisse, welche der kosmischen und der damit verbundenen Menschheitsentwickelung der Erde zugrunde liegen. Auch die korinthische und die ionische Säule ist aus der Verkörperung von Daseinsgeheimnissen hervorgegangen. 34.600f Siehe auch: Metamorphoseprinzip in der künstlerischen Gestaltung.

Säulen des Herkules. Brunetto* Latini schildert, wie er hingeführt wird vor die Göttin Natura. Dann schreitet er durch gewisse Stufen: die Sinne, die Temperamente, die Elemente, die Planeten, den Ozean, wo er (bei seinem Einweihungserlebnis) also schon draußen ist, wo er an der Grenze des Menschlichen, an den Säulen des Herkules hinübergetreten ist in das außen sich Ausbreitende, wo nicht einmal mehr das in Betracht kommt, was schon bei den Elementen der Fall ist, daß er nicht unterscheiden kann, wo er gewissermaßen sich selber verloren hat und in dem Meere des Daseins schwimmt. Diese Säulen des Herkules spielen dann in der Symbolik eine große Rolle als Jakim- und Boas-Säule (siehe nächsten Artikel), wobei nur zu bemerken ist, daß in den heutigen Geheimgesellschaften diese Säulen nicht mehr in der richtigen Weise aufgestellt werden können, auch nicht mehr aufgestellt werden sollen, weil sich diese richtige Aufstellung eben bei der wirklichen innerlich erlebten Initiation sich erst zeigt. Außerdem kann man sie im Raume nicht so aufstellen, wie sie sich in Wirklichkeit eben sich aufgestellt zeigen, wenn der Mensch seinen Leib verläßt. 187.126 Siehe auch: Baum des Lebens.

Säulen rote und blaue – Jakim und Boas. Wir haben in uns ein Blut des Lebens: den roten Blutstrom. Und wir haben ein Blut des Todes in uns: das blaue Blut. In jedem Augenblicke muß, damit unsere Ichheit leben kann, das Leben, das im roten Blute fließt, im blauen Blute ertötet werden. Würde es nicht ertötet, so würde der Mensch im Leben so untergehen, daß er seinen göttlich-geistigen Ursprung vergessen würde. Die abendländische Esoterik hat ein Symbolum für diese beiden Blutarten, zwei Säulen, eine rote und eine blaue: die eine ein Leben symbolisierend, das aus dem göttlichen Vater-Geist fließt, aber in der Form, wo es sich selber verlieren würde; die andere die Vernichtung desselben. Der Tod ist der Stärkere, der Kräftigere, das, was die Vernichtung desjenigen herbeiführt, was sich selbst sonst in sich verlieren würde. Vernichtung aber dessen, was sich sonst verlieren würde, bedeutet aufrufen zur Auferstehung! 112.266 Siehe: Apokalypse 4. Siegelbild. Diese Säulen deuten auf das Blutgeheimnis und enthalten das «Mysterium der Menschheitsentwickelung «. Mit dem Blutgeheimnis hängt die Farbe der Säulen zusammen. Die eine ist rot, die andere ist tief blaurot. Die Geheimwissenschaft schreibt auf diese zwei Säulen vier tief bedeutsame Sprüche.

Im reinen Gedanken findest du das Selbst,
das sich halten kann.

Wandelst zum Bilde du den Gedanken,
erlebst du die schaffende Weisheit.

Verdichtest du das Gefühl zum Licht,
offenbarst du die formende Kraft.

Verdinglichst du den Willen zum Wesen,
so schaffest du im Weltensein.

Wenn sich die Menschenseele in diese vier Sprüche meditativ versenkt, dann quellen aus ihren Untergründen ganze Welten- und Menschengeheimnisse auf. Man müßte viele Bücher schreiben, wollte man den ganzen Sinn dieser Sprüche ausschöpfen, denn darinnen ist nicht nur jedes Wort bedeutungsvoll, sondern auch die Symmetrie der Worte, die Art, wie sie auf die vier Sprüche verteilt sind, die Steigerungen, die darinnen liegen, und noch vieles andere, so daß nur langes, geduldiges Hingeben an die Sache das darinnen Liegende ausschöpfen kann. 34.601f

Säureablagerungen. Es kann zum Beispiel durch Abnormitäten der Milztätigkeit geschehen, daß jemand seine Magensäure zu stark aufsauge, er leitet die Magensäure überall hin. Solche Säureablagerungen sind eigentlich die Ursache für sehr viele Erkrankungen. Wenn es nicht bis zum Kopfe geht, dann entstehen sogar sehr eigentümliche prickelnde Schmerzen; wenn es bis zum Kopfe geht, entsteht Dumpfheit des Kopfes. Wenn Sie einen solchen Menschen dann anschauen, so sehen Sie oftmals, daß er in sich dieses ganze Aufsaugen des Säureartigen zu einer gewissen Gier macht; er wird ganz durchsäuert. Und wenn der Mensch durchsäuert wird, dann leidet zum Beispiel der freundliche Ausdruck seiner Augen darunter: Sie können es seinen Augen ansehen, wenn der Mensch durchsäuert ist, und Sie können unter Umständen, indem Sie ihm eine Säure beibringen, die er nun wirklich im Magen verarbeitet, weil sie nicht die Neigung hat in den Organismus überzugehen, diesen Menschen wiederum freundlicher bekommen in seinem äußeren Ausdrucke. 212.65

Säuren im Menschen siehe: Basen und Säuren im Menschen

Sch – Laut sch. Es geht vorüber, das Wegblasende: sch. 279.66

Schädelform. Das individuelle menschliche Gesamtleben verläuft nicht nur von der Geburt bis zum Tode, sondern es verläuft auch in vielen Inkarnationen. Während unser Ich in der gegenwärtigen Inkarnation keinen Einfluß hat auf den Schädelbau, hat es nach den Erlebnissen seiner vorangegangenen Inkarnation die den Schädelbau bestimmenden Kräfte entwickelt in der Zwischenzeit zwischen dem Tode und der nächsten Geburt (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt), und diese Kräfte sind es, welche die Schädelform in dieser Inkarnation bestimmen. Wie das Ich in der vorherigen Inkarnation war, das bestimmt die Schädelform in dieser Inkarnation, so daß wir in dem Bau unseres Schädels einen äußeren plastischen Aus-

druck haben für die Art und Weise, wie wir, jeder einzelne – aber wieder individuell –, in der vorhergehenden Inkarnation gelebt und gewirkt haben. Während alle anderen Knochen bei uns ausdrücken etwas Allgemein-Menschliches, drückt der Schädel in seiner äußeren Form das aus, was wir waren in einer früheren Inkarnation. 128.126 Wie wir unsere übrige Physiognomie bilden, unsere Haltung, ob wir mehr oder weniger zappelig sind, ob wir mehr oder weniger Gesten machen, das wirkt wiederum auf die nächste Inkarnation; das drückt sich in der nächsten Inkarnation in der Gesichtsbildung, namentlich in der Schädelbildung aus. 169.91

Schädliche Einflüsse im Schlaf. Wenn (nach dem Ablauf des Kamaloka*) aus dem Menschen der dritte Leichnam austritt, dann entschwebt mit diesem, dem astralischen Leibe alles, was der Mensch fernerhin in der geistigen Welt nicht brauchen kann. Für den Hellseher sind diese astralen Leichname sichtbar, und es dauert 20 bis 40 Jahre, bis sie sich aufgelöst haben. Da solche astralische Leichname fortwährend da sind, so gehen sie gelegentlich durch die Leiber Lebender, durch unsere eigenen Leiber hindurch, besonders während der Nacht, wenn unsere astralischen Leiber im Schlafe von den physischen Körpern getrennt sind, und daher rühren gewisse schädliche Einflüsse, die der Mensch empfangen kann. 108.57

Schaffende Wesen. Das ist das, was als Geheimnis des Werdens der Welt vorliegt: daß alle Wesenheiten aufsteigen von Wesen, die empfangen, zu Wesen, die produzieren und schaffen. Schöpfer werden ist das Ziel der Wesen. 98.194

Schalentiere. Das, was an Kräften vorhanden ist, um die Außenstütze, gewissermaßen dieses Außenskelett, gewissen Tieren, wie den Insekten zu verschaffen, das verdankt die Welt der Tätigkeit der Undinen (siehe: Elementarwesen des Flüssigen). Die Undinen sind es dann, welche zu diesen Tieren auf eine primitive Art das hinzufügen, was wir in unserer Schädeldecke haben. Im Vermeiden des eigenen niederen Tierwerdens stoßen die Undinen das von sich ab, was dann als Schuppen oder sonstige Panzer über die etwas höheren Tiere kommt. 230.131f

Scham und Furcht und der Christus-Impuls. Heute noch, wo sozusagen alles Spirituelle unter dem Schleier des Materiellen begraben liegt und erst wiedergefunden werden soll von der spirituellen Weltanschauung, selbst heute noch haben wir Vorgänge in uns, welche Erbstücke einer uralten Zeit sind, wo das Geistige noch mächtiger war, und die uns in der bedeutsamsten Weise zeigen können, wie das Geistige wirkt: das Schamgefühl und das Furcht- und Schreckgefühl. Wenn der Mensch sich schämt, so ist es, wie wenn er bewirken wollte, daß seine Umgebung etwas nicht sieht, was in ihm geschieht, es ist wie etwas verbergen wollen, was im Schamgefühl des Menschen vor sich geht. Und was bewirkt dieses seelische Erlebnis physisch im Menschen? Es treibt die Schamröte ins Gesicht. Das Blut wird von innen nach der Peripherie, nach außen hin getrieben. Das Blut wird in seinem Laufe – das ist eine physikalische Tatsache – geändert durch eine geistig-seelische Tatsache. Wenn der Mensch erschrickt, so will er sich schützen gegen etwas, was er als bedrohlich ansieht: er wird blaß, das Blut zieht sich zurück von der äußeren Oberfläche. Das Ich, dessen Ausdruck das Blut ist, das sich zusammennehmen will, zieht auch das Blut in den Mittelpunkt seines Wesens zurück. 112.125f

Weil der Mensch nun einmal seinen heutigen vererbten Körper hat, kann er heute nur solche Vorgänge hervorrufen wie Schamröte, Erblassen und Erscheinungen wie Lachen* und Weinen*. Aber er wird später immer mehr und mehr Macht gewinnen über solche Erscheinungen, und der Mensch wird von seiner Seele aus die Funktionen seines Leibes durchgeistigen und sich so in die Außenwelt hineinstellen als ein mächtiger geistig-seelischer Herrscher. Das wird dann die Christuskraft sein und der Christus-Impuls*, der durch die Menschheit wirkt. Das ist der Impuls, der aber auch heute schon, wenn er genügend verstärkt wird, zu dem führen kann, wozu die alte Einweihung geführt hat. Wenn der Mensch die Reife erlangt, daß er einen so starken Impuls von dem Christus erhält, daß dieser Christus-Impuls, wenn auch nur für kurze Zeit, in ihm seinen Blutumlauf beeinflussen kann, so daß sich dieser Christus-Einfluß in einem besonderen Blutumlauf ausdrückt, in einem Einfluß bis in das Physische hinein, dann ist der Mensch imstande, eingeweiht zu werden innerhalb des physischen Leibes (was bei Mysterieneinweihungen nie der Fall war). Dazu ist der Christus-Impuls imstande. Wer sich wirklich in die Tatsachen, die damals geschehen sind durch das Ereignis von Palästina und durch das 'Mysterium von Golgatha*, versenken kann, so stark, daß er ganz darinnen lebt und sie ihm gegenständlich werden, so daß er das geistig lebendig vor sich sieht, daß es wirkt wie eine Kraft, die sich selbst seinem Blutumlauf mitteilt, der erlangt durch dieses Erlebnis dasselbe, was früher erlangt wurde durch das Heraustreten des Ätherleibes. So sehen Sie, daß durch den Christus-Impuls etwas in die Welt gekommen ist, wodurch der Mensch wirken kann auf das, was innerlich sein Blut pulsieren macht. Durch den Geist, der als der Christus-Impuls ausgeströmt ist, strömt in den Leib etwas hinein, was sonst nur auf dem Wege physisch-physiologischer Entwickelung hervorgerufen werden kann: durch Feuer, inneres Feuer, das sich in der Blutzirkulation ausdrückt. Der Johannes tauchte noch die Menschen (im Jordan) unter, da trat der Ätherleib heraus, und der Mensch konnte hineinschauen in die geistige Welt. Läßt der Mensch aber den Christus-Impuls wirken, dann wirkt dieser Christus-Impuls so, daß sich die Erlebnisse des astralischen Leibes in den Ätherleib hineinergießen und der Mensch hellsehend wird. Hier haben Sie erklärt den Ausdruck «taufen durch den Geist und durch Feuer». 112.132ff

Schamanentum. Der Götzendienst trat an die Stelle des Götterdienstes. Und dasjenige, was nun ins Schlechte wirkende orientalische, nordasiatisch-orientalische Magie genannt werden kann, das ist die ins Sinnliche auf unrechtmäßige Weise versetzte Tatsachenwelt des Pleromas (die Summe der Elohim*), zu der man einstmals den Seelenblick aufgerichtet hat. Die magische Zauberei der Schamanen und ihr Nachklang in Mittel- und Nordasien – der Süden von Asien wurde ja auch angesteckt, hat sich aber verhältnismäßig freier erhalten davon –, das ist die dekadente Form der alten Pleroma-Anschauung. Physisch-sinnliche Zauberei trat an die Stelle der Teilnahme der menschlichen Seelenwirksamkeiten an den Götterwelten des Pleroma. Was die Seele tun sollte, und ehemals getan hat, das wurde mit Hilfe von sinnlich-physischen Zaubermitteln versucht. Eine ganz ahrimanisierte Pleroma-Tätigkeit wurde gewissermaßen dasjenige, was auf der Erde getrieben wurde, und was namentlich von den an die Erde angrenzenden, nächsten Geisteswesen getrieben wurde, wovon aber die Menschen angesteckt wurden. Gelangt man also ostwärts vom Ural und der Wolga nach Asien hinüber, so haben wir, namentlich in der an die menschliche irdische Welt anstoßenden astralischen Welt, in den Jahrhunderten des zweiten Mittel-

alters bis heute (1923) eine ahrimanisierte Magie, welche ja namentlich von gewissen geistigen Wesenheiten ausgeübt wird, die in ihrer ätherisch-astralischen Bildung zwar über dem Menschen stehen, aber in ihrer Seelen- und Geistesbildung unter dem Menschen zurückgeblieben sind. Durch das ganze Sibirien hindurch, durch Mittelasien hindurch über den Kaukasus, da treiben sich überall in der unmittelbar an das Irdische angrenzenden Welt furchtbare ahrimanische, ätherisch-astrale Wesen herum, welche ins Astralische und Irdische heruntergesetzte ahrimanische Zauberei treiben. Und das wirkt ansteckend auf die Menschen. Und als man in Griechenland von den Faunen und Satyrn gesprochen hat, die sich in ihrer Tätigkeit hineinwoben in das irdische Geschehen, da hat man sich nicht, wie phantastische Gelehrte von heute es sich vorstellen, Wesen in der Phantasie konstruiert, sondern man hat in seiner geistigen Naturschau von jenen wirklichen Wesen gewußt, welche das unmittelbar an die irdische Welt angrenzende Astralterritorium überall eben als Faune und Satyrn bevölkerten. Jene Faune und Satyrn sind ungefähr um die Wende des 3., 4. nachchristlichen Jahrhunderts alle hinübergezogen in die Gebiete östlich vom Ural und von der Wolga nach dem Kaukasus. Das wurde ihre Heimat. Dort haben sie ihre weitere Entwickelung durchgemacht. 225.106f

Schamballa. Die orientalischen Schriften, besonders die tibetanischen, sprechen viel von einem Lande, das verschwunden sei, und mit Wehmut nennen sie es Schamballa, ein Land, das im Zeitalter des Kali Yuga verschwunden sei. Aber mit Recht wird gesagt, daß die Eingeweihten sich zurückziehen können nach Schamballa, um von dort für die Menschheit zu holen, was sie braucht, um in ihrer Entwickelung gefördert zu werden. Alle Bodhisattvas* holen Kraft und Weisheit aus dem Lande Schamballa. Für den Menschen mit durchschnittlicher Entwickelung ist es verschwunden. Aber es gibt Prophezeiungen, daß dieses Land Schamballa wieder zu den Menschen zurückkommen wird. 118.141 Stellen wir uns nun die Christus-Erscheinung* vor, wie sie für die ersten Vorzügler in den nächsten 2500 Jahren auftreten wird, wie es für den Paulus vor Damaskus der Fall war. Der Mensch wird aufsteigen zur Erkenntnis der spirituellen Welt, wird durchsetzt sehen die physische Welt mit einem neuen Lande, mit einem neuen Reiche. Verändert wird in den nächsten 2500 Jahren der Anblick der physischen Umgebung für den Menschen sein, indem hineintreten wird für ihn ein ätherisches Gebiet, das da ist, das aber der Mensch erst wird sehen lernen müssen. Dieses ätherische Gebiet liegt jetzt schon vor demjenigen ausgebreitet, der seine esoterische Schulung bis zur Erleuchtung gebracht hat, auch vor dem Eingeweihten des Kali Yuga. So ist das, für die Eingeweihten bis in hohe Höhen hinauf da. Und der Eingeweihte holt sich immer wieder nach einer bestimmten Zeit, wenn er es braucht, Kräfte aus diesem Gebiet. Schamballa, so heißt das Land, hat sich zurückgezogen vor dem Blick der Menschen. Es ist heute nur zu betreten für die, welche sich als Eingeweihte nach bestimmten Zeiten ihre Kräftigung von dort zu holen haben. Die alten Kräfte führen nicht mehr in das Land Schamballa. Aber es wird das Christus-Ereignis, das durch die erwachten neuen Fähigkeiten in diesem Jahrhundert den Menschen beschert sein wird, wiederbringen das Märchenland Schamballa. Also steht die Menschheit vor der Entscheidung entweder zu etwas, was als ein Welten-Kamaloka noch unter dem Kali Yuga liegt, oder in das, was dem Menschen möglich macht jenes Gebiet zu betreten, was in Wahrheit gemeint ist mit der Bezeichnung Schamballa. 116.119ff

Scharfsinnigkeit – Förderung dieser Eigenschaft. Durch Hingabe an Natur- und Menschheitsfragen, durch den Versuch, komplizierte Menschen zu verstehen, durch eine Steigerung der Aufmerksamkeit machen wir unser Denken scharfsinnig. Hingabe heißt: versuchen zu enträtseln mit dem Denken, mit dem Vorstellen. In dieser Beziehung können wir sehen, daß in der außerordentlich günstigsten Weise solche Hingabe mit dem Verstande in das spätere Leben hineinwirkt. 130.131

Scharlatanerie. Das wird die Mission der Geisteswissenschaft von heute sein: durch die Entwickelung der verborgenen Kräfte hinaufzusteigen in eine geistige Welt, wie die moderne Physiologie durch das Mikroskop hinuntersteigt in eine Welt der kleinsten Lebewesen, die das unbewaffnete Auge nicht sieht. Und die allgemeine Vernunft wird die Ergebnisse der Geistesforschung prüfen können, wie sie die Ergebnisse des Physiologen, des Botanikers und so weiter prüfen kann. Denn die gesund wirkende Vernunft wird sich sagen können: Es stimmt das alles überein! Der heutige Mensch wird dazu kommen, zu sagen: Meine Vernunft sagt mir, daß es so sein kann; es kann einem einleuchten, wenn man sich seiner Vernunft bedient, was der Geistesforscher* zu sagen hat. Und so soll der Geistesforscher sprechen, wenn er sich wirklich fühlt als innerhalb der Mission der Geisteswissenschaft in der Gegenwart stehend. Aber es wird auch heute eine Übergangszeit geben. Denn es können dadurch, daß die Mittel zur geistigen Entwickelung da oder dort vorliegen, und die Menschen sie auch unrichtig anwenden können, manche Leute sich hinaufleben in eine geistige Welt, wenn ihr Sinn nicht rein, wenn ihr Pflichtgefühl nicht heilig, und ihr Gewissen nicht untrügerisch ist. Dann werden sie aber durch das Hinaufdringen in eine übersinnliche Welt statt zum Geistesforscher zu einem solchen werden können, der nicht durch das eigene Erlebnis wissen kann, ob die Dinge den Tatsachen entsprechen; dann werden solche angeblichen Geistesforscher auch dementsprechende Dinge mitteilen. Und da die Menschen auf der anderen Seite nur langsam und allmählich hinaufsteigen können im Gebrauch ihrer Vernunftkräfte zum Verständnisse dessen, was die Geistesforscher sagen, so wird gerade auf diesem Gebiet die Scharlatanerie, der Humbug, der Aberglaube üppige Blüten hervorbringen können. Aber der Mensch ist heute doch schon in einer anderen Lage. In gewisser Weise hat es sich heute doch schon selber zuzuschreiben, wer aus einer gewissen Neugier heraus, ohne seine Vernunft anwenden zu wollen, auf blinden Glauben hin denen, die sich als Geistesforscher ausgeben, zuläuft. Weil die Menschen eben noch zu bequem sind, die Vernunft selber anzuwenden, und sich lieber einem blinden Glauben hingeben, als selbst zu denken, deshalb ist es in unserer Zeit möglich, daß an die Stelle des alten, seine Macht mißbrauchenden Eingeweihten durch unsere Entwickelung leicht der moderne Scharlatan tritt, der bewußt oder unbewußt nicht die Wahrheit, sondern etwas von ihm selber vielleicht für wahr Gehaltenes den Menschen aufbindet. Das kann noch sein, weil wir heute am Anfang einer Entwickelung stehen. 58.40f

Es ist dem Menschen heute oft lieber zu hören auf alles das, was auf scharlatanhafte Weise aus der übersinnlichen Welt herausgeholt wird, als auf das, was auf gediegener Forschung beruht. Denn das erstere hat zweierlei Eigenschaften. Zunächst ist es ungeheuer trivial, zum Beispiel die Schreibmedien. Gerade durch ihre Trivialität werden diese Dinge dem Menschen angenehm. Oder sie haben die andere Eigenschaft, daß sie so unverständlich sind, daß überhaupt niemand etwas davon ver-

stehen kann. Die Dinge, die besonders unverständlich sind, gelten dann oft als besonders mystisch. An den Grenzgebieten von Übersinnlichem und Sinnlichem kann das Scharlatanhafte verquickt werden mit dem, was auf ernster Forschung beruht. Das muß betont werden, daß nur derjenige seine Pflicht erfüllt, der wachsam ist in bezug auf die eigene Seele, der namentlich achtgibt auf alles das, was die Instinkte trüben kann, so daß wir die Angelegenheiten der Menschheit zu fördern glauben, während wir nur die eigenen fördern, oder, daß sich unvermerkt in das, was wir sprechen, das Unwahre hineinmischt, die Lüge, die Versuchung Ahrimans. Nur wer fortwährend wachsam ist in bezug auf all dieses, nur wer sich immer sagt: Trittst du in eine spirituelle Bewegung ein, so ist große Gefahr vorhanden, daß du eitel und hochmütig wirst – nur der kann weiterkommen. Das ist selbstverständlich. Einen Vorwurf darf man dem Menschen deshalb noch nicht machen, nur dann, wenn der Betreffende gar nichts tut, um diese Eigenschaften herunterzudrängen. Eine ungeheure Versuchung liegt vor, nicht so ganz bei der Wahrheit zu bleiben, wenn man es zu tun hat mit Menschen, die einem glauben. Man kann den Menschen alles mögliche aufbinden, wenn sie auf Autorität hin glauben. Dann hat man es leicht. – Man darf auch niemandem Vorwürfe machen darüber, daß bei Annäherung an die spirituelle Welt in ihm das Lügenhafte auftritt, aber das soll ihn nicht vor sich selbst entschuldigen, sondern er soll alle Anstalten treffen, das herauszuwerfen aus seiner Seele. Das ist der Sinn des: Erkenne dich selbst. Man muß die einsamen Stunden suchen, wo man dazu kommt, sich zu sagen: Da droht wieder eine Gefahr, also sei auf der Hut. – Wenn man sie nicht hat, diese einsamen Stunden, wenn es einem unangenehm ist, sich etwas nicht Gutes gestehen zu können, wenn sie nicht der Ausgangspunkt sind, um die Fehler zu bekämpfen mit aller Gewalt, dann ist man auf der schiefen Ebene, dann rollt man hinunter, anstatt hinaufzusteigen. Das sind solche Dinge, die wir ins Auge fassen müssen, wenn wir unsere Stellung zur okkulten Forschung erkennen wollen, zu der Forschung, die das höchste Gnadengeschenk ist, welches in die physische Welt hineinfließt aus den spirituellen Welten, denen gegenüber wir das größte Verantwortungsgefühl haben sollen. 127.52ff

Gegen nichts aber soll der Mensch seine gesunde Vernunft mehr aufbieten als gegen das, was ihm aus der Geisteswissenschaft heraus geboten werden kann. Man kann einen Teil der Schuld in sich selber suchen, wenn man auf Scharlatanerie und Humbug hereinfällt; denn sie werden noch weithin üppig treibende Blüten tragen – und haben sie schon getragen in unserer Zeit. Das ist auch etwas, was bei der Erwähnung der Mission der Geisteswissenschaft in unserer Zeit nicht unberücksichtigt bleiben darf. 58.42

Schatten. Je nachdem das Licht verschieden ist, ist der Schatten verschieden. Die alten Menschen (Druiden*) haben sich zunächst einmal die Fähigkeit angeeignet, die Unterschiede des Schattens zu bestimmen. Im Schatten drinnen aber sieht man das Geistige. Die Sonnenstrahlen haben nicht nur ein Physisches, sondern sie haben ein Geistiges. Und in den Dolmen hat der Druidenpriester die Geistigkeit der Sonnenstrahlen beobachtet, von der wiederum abgehangen hat, ob man in einem bestimmten Lande besser diese oder jene Pflanze anbaut, denn das hängt von der Geistigkeit ab, die von der Sonne zu der Erde heruntergetragen wird. Und außerdem waren in diesen Schatten außerordentlich gut die Mondenwirkungen zu beobachten. 350.267

Im Schatten sieht schon das Tier. (Beispielsweise) sagen die Leute: Das Pferd fürchtet sich vor seinem Schatten. Aber es ist wirklich so, daß es den Schatten gar nicht sieht, sondern es nimmt das Geistige im Schatten wahr. Und so haben auch diese primitiven Menschen da im Schatten verschiedene Zeiten wahrgenommen das Jahr hindurch, wie man in der Sonnenhitze und in der Kälte verschiedene Zeiten wahrnimmt. 350.269 So ist es eine bekannte Tatsache, daß primitive Völker anfänglich ein Hellsehen haben und manches sehen, wovon wir nichts wissen. Diese primitiven Völker sehen zum Beispiel oft im Schatten etwas, was mit der Seele zu tun hat. Nun kommt der Hellseher bei seinen Beobachtungen wieder darauf zurück. Sie lernen nämlich, wenn Sie in den Schatten sehen, den zum Beispiel Sie selbst werfen, Ihre geistigen Ausströmungen zuerst schauen. Wenn man das physische Licht zurückhält, dann sieht man das Geistige im Schattenraum. 100.67

Schatten – astrale Schalen. Wenn die Kamaloka*zeit zu Ende geht, dann hebt sich aus dem Astralleibe* alles dasjenige, was höhere Natur ist, heraus. Dann bleibt als eine Art Schale das zurück, wodurch der Mensch nach sinnlichem Genuß gestrebt hat. Und wenn der Mensch den Kamalokaplan (siehe: Astralplan) verlassen hat, schwimmen diese astralen Menschenschalen auf dem Astralplane herum. Sie lösen sich nach und nach auf. Es ist sehr leicht möglich, daß mediumistische Naturen von diesen astralen Schalen gequält werden können. Dies drückt sich auch schon bei schwach mediumistischen Naturen in einer Weise aus, die ihnen einen sehr unangenehmen Eindruck macht. Es kann vorkommen, daß der Mensch (als er noch verkörpert war) selbst in dem Ich eine so starke Neigung hat zu dem Astralleib, trotzdem er auf der anderen Seite wiederum schon so weit vorgeschritten ist, daß er verhältnismäßig rasch reif wird für das Devachan*, so daß mit dieser Schale Teile seines schon entwickelten Manas* verbunden bleiben. Nicht so schlimm ist es, wenn der Mensch niedere Begierden entwickelt, solange er noch ein einfacher Mensch ist, aber schlimm ist es, wenn er den hohen Verstand gebraucht, um den niederen Begierden zu frönen. Dann verbindet sich mit den niederen Begierden ein Teil seiner manasischen Natur. Im materialistischen Zeitalter ist das in außerordentlichem Maße der Fall. Bei solchen Menschen bleibt mit der Schale ein Teil des Manas verbunden, und die Schale hat dann automatischen Verstand. Diese Schalen nennt man Schatten. Die mit automatischem Verstand begabten Schatten sind sehr häufig solche, die durch Medien sich äußern. Man kann dadurch der Täuschung ausgesetzt sein, etwas, was bloß Schale von einem Menschen ist, für seine wirkliche Individualität zu halten. Sehr oft ist das, was sich ankündigt nach dem Tode des Menschen, eine solche Schale, die gar nichts mehr mit dem sich fortentwickelnden Ich zu tun hat. 93a.155f

Schatten herumhuschende des elementarischen Hellsehens. Insoferne nun das menschliche Denken in der Sinneswelt lebt, ist es an das Gehirn gebunden, das der Vernichtung verfallen muß nach der allgemeinen Weltenordnung. Da hat Ahriman* zu regulieren diesen Gang des menschlichen Gehirns nach der Vernichtung hin. Wenn er nun sein Gebiet überschreitet, dann bekommt er die Tendenz, die Intention, das Denken abzulösen von seinem sterblichen Instrument, dem Gehirn, es zu verselbständigen; loszureißen das physische Denken, das Denken, das auf die Sinneswelt gerichtet ist, von dem physischen Gehirn, in dessen Vernichtungsstrom dieses Denken sich hineinergießen sollte, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geht. Ahriman hat die

Tendenz, wenn er den Menschen hineinläßt als physische Wesen in die Strömung des Todes, loszulösen von dieser Vernichtungsströmung das Denken. Das macht er das ganze Leben hindurch. Für die menschliche Seelenstimmung hat das zunächst, wenn der Mensch nicht praktischer Okkultist geworden ist, nur die Folge, daß er ein grobklotziger Materialist wird und nichts von der geistigen Welt wissen will. Er ist dazu gerade verlockt von Ahriman, den er nur nicht merkt. Für Ahriman steht die Sache aber so, indem es ihm gelingt, dieses Denken loszureißen von seiner als physisches Denken an das Gehirn gebundenen Grundlage, daß Ahriman mit diesem Denken herausschafft in die physische Welt Schatten und Schemen, und diese dann die physische Welt durchsetzen. Mit diesen Schatten und Schemen will sich Ahriman fortwährend ein besonderes ahrimanisches Reich begründen. Immer steht er auf der Lauer, vom menschlichen Denken, wenn dieses Denken hineingehen will in den Strom, in den der Mensch geht, wenn er die Pforte des Todes durchschreitet, so viel loszureißen, als es nur irgend geht zurückzuhalten das Denken und zu bevölkern die physische Welt mit Schatten und Schemen, die gebildet sind aus dem von seinem Mutterboden losgerissenen physischen menschlichen Denken. 147.35f Diese Schatten und Schemen sind für das elementarische Hellsehen als herumhuschende Schatten sichtbar. 147.38

Schatten des griechischen Geistes. Der Schatten des griechischen Geistes, in den hineingeboren werden mußte das Christentum*, das ist nun – trotz aller Schönheit des Griechentums, trotz alles ästhetischen und sonstigen bedeutsamen Inhaltes des Griechentums, trotz des Wirksamen, das das Griechentum für uns hat –, das ist die moderne Weltanschauung der gebildeten Welt, die es dazu gebracht hat, daß diese furchtbare Katastrophe (des 1. Weltkrieges*) über die Menschheit hereingebrochen ist. Als das Griechentum gelebt hat mit seiner Weltanschauung, da war das etwas anderes. Ein jegliches ist das Rechte zu seiner Zeit. Wird es absolut genommen, wird es antiquiert weitergetragen, dann wird es der Schatten seiner selbst, er kann in das Gegenteil des Wesens umschlagen. Aristotelismus zeigt noch etwas von alter griechischer Größe, Aristotelismus in neuem Gewande ist Materialismus. 187.38

Schatten des Römischen Reiches. Wir sehen den Schatten des Römischen Reiches im römischen Katholizismus heute. Dieser Schatten ist nicht das Christentum, es ist der Schatten des alten Römischen Reiches, in das hinein das Christentum geboren werden mußte, in dessen Formen noch immer fortlebt dasjenige, was dazumal als Struktur des Christentums sich herausbilden mußte. 187.37

Schatten des Salomonischen Tempels. Auch der Salomonische Tempel ist wie ein Schatten zurückgeblieben. Dasjenige, was die Geheimnisse des Salomonischen Tempels waren, ist mit einigen Ausnahmen fast restlos aufgegangen in all die maurerischen und anderen Geheimgesellschaften der jetzigen Zeit. Sie sind die Schatten des esoterischen Jahve*dienstes. 187.37f

Schatten und Geist. Wenn das Auge des Sehers sich entwickelt, macht er oft eine eigentümliche Wahrnehmung. Wenn er sich in die Sonne stellt, hält sein Körper das Licht auf. Er wirft einen Schatten. Wenn er nun hineinschaut in diesen Schatten, ist das oftmals der erste Moment, wo er den Geist entdeckt. (Denn) der Körper hält das Licht, doch nicht den Geist auf. 99.47

Schattenwesen. In der menschlichen Seele ist vieles von ausgetragenem, aber auch nicht ausgetragenem Karma. – Man hat in seinem verflossenen Erdenleben manches durchlebt, was ausgeglichen werden muß. Man hat vieles, was noch nicht ausgeglichen ist, was unausgeglichen sozusagen auf dem Grunde der Seele ruht. Jede Seele hat solches nicht ausgetragenes Karma. Gerade bei der hellsichtigen Seele kommt es oft vor – und es ist wichtig, daß es vorkommt –, wenn sie etwas außerordentlich Elegisches in der Stimmung hat, etwas Tragisches haben kann, daß dann bei dieser hellsichtigen Seele auftritt das Schauen der eigenen Jugend wie einer objektiven Wesenheit. Ein Schauen der Jugend tritt auf, aus der man herausgewachsen ist, von der man sagt: Was wäre aus dieser Jugend geworden, die einem fast fremd ist, wenn man nicht eingelaufen wäre in die geistigen hellseherischen Verhältnisse? – Es findet wirklich eine Art Spaltung des Menschen statt. Man erlebt etwas wie eine Art Neugeburt, und man sieht zur Jugend hin wie zu einer fremden Wesenheit. Und in dieser Jugend liegt sehr vieles, wovon man sagt, man kann es in dieser Inkarnation gar nicht austragen. Solches unausgetragenes Karma, solches Erlebnis wie das, wenn man auf seine Jugend sieht wie auf eine andere Wesenheit, ist etwas, was man im Inneren erlebt. Zu solchem Erleben hat Luzifer* Zugang; das kann Luzifer heraussondern; er kann sich einen substantiellen Teil des Ätherleibes nehmen und ihn gleichsam beseelen mit dem unausgetragenen Karma. Dann wird ein Schattenwesen daraus unter dem Einfluß des Luzifer. Es ist ein wirkliches Wesen, nur daß es grausige Verrichtungen hat aus dem Grunde, weil es eigentlich der allgemeinen Weltenordnung widerspricht. Was als Schattenwesen draußen ist, sollte in dem Menschen darinnen sein. Dadurch wird das hervorgerufen, was man als ein tragisches Geschick dieses Schattenwesens empfindet, das als ein Teil des Ätherleibes in der elementarischen und geistigen Welt draußen lebt. Derjenige, der so etwas erlebt – und das ist ein wichtiges, ein bedeutungsvolles Erlebnis –, erlebt es so, daß er weiß, weil er Karma unausgetragen hat, hat er eine Art kosmischer Schuld auf sich geladen, hat er ein Wesen geschaffen, das eigentlich nicht draußen sein sollte, sondern in einem selber. Das ist eine Eigentümlichkeit, wenn man sich in die geistigen Welten hinauflebt, daß man seiner eigenen Wesenheit entgegentritt, aber daß einem in der geistigen Objektivität diese eigene Wesenheit vervielfältigt entgegentreten kann. 147.123f Das ist etwas, was zu den oft erschütterndsten Erlebnissen des hellseherischen Bewußtseins gehört, daß man Teile des Karma, die unausgeglichen sind, durch Luzifer verselbständigt in Schattenwesen, in der geistigen Welt findet. Man kann viele solche Schattenwesen finden, die man durch sein unausgetragenes Karma selber, durch Luzifer veranlaßt, in die geistige Welt versetzt hat. 147.127

Schauendes Bewußtsein. Es handelt sich nicht darum, ein körperlich neues Organ, sondern darum, rein im seelischen Gebiete ein wirkliches Schauvermögen zu entwickeln, Geistorgane, welche zu dem, was die Seele im gewöhnlichen Wachbewußtsein in ihrer Umwelt sieht, ebenso Neues hinzufügen, wie bei dem operierten Blindgeborenen das eröffnete Auge die Farbe hinzufügt zu der Welt, von der er früher allein wußte. Die Aufgabe besteht also nicht darin, durch irgendwelche Stoffhypothesen, durch irgendwelche Schlußfolgerungen zu einem «Ding an sich», zu einem «hinter den Phänomenen» Gelegenen zu kommen, sondern darin, die Seele so zu erkraften, daß sie gewissermaßen vor dem Spiegel das Wesentliche sieht. Nun wird man allerdings lange brauchen, bis man in weiteren Kreisen wissenschaftlich solch ein schauendes Bewußtsein ernst nimmt, obwohl mit diesem schauenden Bewußtsein weder ein Wunder noch

irgend etwas irgendeinem Menschen Unzugängliches charakterisiert ist, sondern etwas, was jeder Mensch aus sich heraus finden kann, wenn auch die heutigen Denkgewohnheiten, die Empfindungs- und Erkenntnisgewohnheiten, sich hemmend erweisen gegen das Erwecken eines solchen schauenden Bewußtseins. 73.120f

Schauen der Sonne um Mitternacht. Das physische Licht wird durch die physische Materie aufgehalten. Der Mensch sieht die Sonne vom Aufgange bis zum Niedergange, und er sieht die Sonne nicht, wenn die physische Erdenmaterie sie zudeckt; vom Untergange bis zum Aufgange sieht er sie nicht. Solche Finsternis, wie sie im physischen Leben herrscht vom Niedergange der Sonne bis zum Aufgange derselben, solche Finsternis gibt es in der geistigen Welt nicht. In dem Augenblick, wo der Hellseher dasjenige errungen hat, daß er hinter dem Feuer die Geister des Feuers, hinter der Luft die Geister der Luft, hinter dem Wasser die Geister des Wassers und hinter der Erde die Geister der Erde erblickt, in diesem Augenblick sieht er hinter diesen geistigen Wesenheiten (siehe: Elementarwesen) deren höheren Herrscher, deren höheren Lenker, dasjenige, was sich verhält zu diesen Elementarwesenheiten, wie sich verhält die erwärmende und beleuchtende, die wohltätige Sonne zu dem sprießenden und sprossenden physischen Leben auf unserer Erde. Das heißt, der Hellseher ringt sich durch von der Betrachtung der Elementarwesenheiten zu der Betrachtung der höheren geistigen Wesenheiten, die im geistigen Reiche etwa sind, was sich im physischen Reiche sinnbildlich vergleichen läßt mit der Sonne im Verhältnis zur Erde. Der Mensch sieht dann hinter den Elementarwesen eine hohe geistige Welt: die geistige Sonne; wenn für den Hellseher dasjenige, was sonst Finsternis ist, Licht wird. Der Mensch lebt, wenn er sonst frei ist in bezug auf seinen Astralleib und auf sein Ich, also vom Momente des Einschlafens bis zu dem des Aufwachens, er lebt, indem ihn Finsternis umgibt, weil er die geistige Welt, die ihn dann umgibt, nicht sieht; diese Finsternis nimmt allmählich zu, erreicht einen Höhepunkt und nimmt wiederum ab bis zum Morgen, wo er aufwacht. Sie erlangt sozusagen einen höchsten Grad. Man kann diesen höchsten Grad geistiger Verfinsterung vergleichen mit demjenigen im äußeren Leben, was man die Mitternachtsstunde nennt. Wie in dieser normalerweise die äußere physische Finsternis am stärksten ist, wie sie bis dahin zunächst zunimmt und nachher abnimmt, so gibt es in bezug auf die geistige Finsternis einen höchsten Grad, eine Mitternacht. Auf einer gewissen Stufe des Hellsehens ist es so, daß man während der Zeit, während welcher für den ungeistig-erkennenden Menschen die geistige Finsternis aufsteigt, die Elementargeister sieht, wiederum so beim Abfluten der Finsternis. Hat man nur eine niedere Stufe des Hellsehens erreicht, so ist es so, daß man zuerst sozusagen gewisse Elementargeister erlebt, daß aber gerade dann, wenn man den höchsten geistigen Moment erleben will, die Mitternachtsstunde, daß dann noch eine Verfinsterung eintritt, und erst dann wiederum eine Erhellung eintritt. Wenn man aber eine bestimmte Stufe des Hellsehens erreicht hat, dann wird, was man Mitternachtsstunde nennen kann, um so heller. Dann erlebt man das Anschauen derjenigen geistigen Wesenheiten, die in bezug auf die Elementargeister sind wie die Sonne zur physischen Erde; man erlebt die höheren, schöpferischen, die Sonnenwesenheiten, es tritt jener Moment ein, den man technisch nennt das Schauen der Sonne um Mitternacht. 113.46f Statt der physischen Sonne erblickte man die große geistige Sonne, jene urgewaltige Wesenheit, von welcher die physische Sonne nur der stoffliche Leib war. 118.204

Schauen übersinnliches und Logik. Jene ältere Weisheit, die noch ihre letzten Nachklänge hat in den vorsokratischen griechischen Philosophen und die noch etwas hereinscheint in den Ausführungen des Plato, diese Weltanschauung, sie hat nicht mit Intellektualismus gearbeitet. Sie hat ihren Inhalt im wesentlichen, wenn auch auf instinktive Art, so doch durch übersinnliches Schauen gewonnen. Dieses übersinnliche Schauen gibt ja zu gleicher Zeit dasjenige mit, was man nennen könnte eine innere logische Systematik. Man braucht nicht die intellektualistische Verarbeitung, wenn man den Inhalt des übersinnlichen Schauens in sich trägt, denn er hat die logische Struktur durch seine eigene Wesenheit in sich. 206.63

Schauspiel griechisches. So fühlte sich der Dramatiker, wie wenn der Gott aus den Tiefen zu ihm heraufgestiegen wäre und er die Hülle des Gottes sein sollte. So fühlte sich der Epiker, wie wenn die Muse*, die Göttin, zu ihm heruntergestiegen wäre, und über die irdischen Verhältnisse urteilen würde. Daher wollte der Grieche in den alten Zeiten es auch vermeiden, als Schauspieler, als Verkörperer des Dramatischen, das individuell Menschliche unmittelbar hervortreten zu lassen. Er stand auf Erhöhungen seiner Füße (Kothurne). Er hatte etwas wie ein Art leichten Musikinstrumentes, durch das sein Ton erklang (und in der Theateranlage hatte es Resonatoren dazu). Denn er wollte dasjenige, was dramatisch dargestellt wurde, hinausheben über das individuell persönlich Menschliche. 276.146

Schauungen geistige. Bis zum 9. nachchristlichen Jahrhundert stand der Mensch anders zu seinen Gedanken als später. Er hatte nicht die Empfindung, daß er die in seiner Seele lebenden Gedanken selbst hervorbringe. Er betrachtete sie als Eingebungen einer geistigen Welt. Auch wenn er über das Gedanken hatte, was er mit seinen Sinnen wahrnahm, waren ihm die Gedanken Offenbarungen des Göttlichen, das aus den Sinnesdingen zu ihm sprach. Wer geistige Schauungen hat, begreift diese Empfindung. Denn, wenn ein geistig Wirkliches sich der Seele mitteilt, so hat man niemals das Gefühl, da ist die geistige Wahrnehmung, und man formt selber den Gedanken, um die Wahrnehmung zu begreifen; sondern man schaut den Gedanken, der in der Wahrnehmung enthalten und mit ihr gegeben ist, so objektiv wie sie selbst. Mit dem 9. Jahrhundert bekam der Mensch das Gefühl: ich bilde die Gedanken. 26.59

Schelling. Der Philosoph Schelling bekam durch besondere Gnadenaugenblicke den einen oder den anderen Eindruck aus der geistigen Welt. 329.307 In Schelling wirkte geistige Inspiration fortdauernd herein. 238.99 Da, als ich Schelling wirklich nun in seinem biographischen Werdegang verfolgen konnte, aber nicht deutlich, klar wurde das erst viel, viel später, als ich meine «Rätsel der Philosophie» geschrieben hatte –, da konnte ich – wie gesagt, nicht ganz deutlich – wahrnehmen, wie vieles in Schellings Schriften eigentlich von ihm nur unter Inspiration niedergeschrieben ist, und daß die inspirierende Individualität Julian Apostata – Herzeloyde – Tycho Brahe ist, der nicht wieder selber auf dem physischen Plane erschienen ist, aber durch Schellings Seele ungeheuer viel gewirkt hat. Und dabei wurde ich gewahr, daß gerade dieser Tycho Brahe in einer eminent starken Weise nach seinem Tycho Brahe-Dasein fortgeschritten ist. Durch Schellings Leiblichkeit konnte ja nur wenig durchgehen. Aber wenn man das einmal weiß, daß da Tycho Brahes Individualität als inspirierend über Schelling schwebt, und dann die genialen Blitze in den «Gottheiten von Samo-

thrake», die genialen Blitze namentlich am Schlusse der «Philosophie der Offenbarung» liest, mit der in ihrer Art doch großartigen Interpretation Schellings der alten Mysterien, und namentlich wenn man sich in die Sprache, die Schelling da führt, in die so merkwürdige Sprache vertieft, dann hört man bald nicht Schelling reden, sondern Tycho Brahe, der ja auch als Individualität in Julian viel dazu beigetragen hat, daß manches heraufgekommen ist im neueren Geistesleben, was dennoch wiederum so anregend gewirkt hat, daß wenigstens die äußeren Formen des Ausdruckes für das anthroposophisch Geartete manchmal davon hergenommen sind. 238.101f

Schelling genoß in München den anregenden Umgang mit Franz Xaver Baader, dessen philosophische Ideen sich ganz in der Richtung jener älteren Lehre (des Jakob Böhme*) bewegten. Dies ist die Veranlassung, daß er sich selbst in diese Gedankenwelt einlebte. 18.220f Das Beste, das in Jakobs Böhmes Schriften auf so ungelehrte Art pulsiert, ist volkstümlicher Erkenntnisweg, ist ein Ergebnis des Volksgemütes selber. Und Schelling hat heraufgehoben in die Art der denkerischen Betrachtung, was dieses Volksgemüt in Jakob Böhmes ungelehrter, aber erleuchteter Seele erschaut hat. 20.43

Die eigentliche Meinung Schellings über die Einheit von Natur und Geist ist selten richtig erfaßt worden. Man muß sich ganz in seine Vorstellungsart versetzen, wenn man darunter nicht eine Trivialität oder eine Absurdität verstehen will. Hier soll, um diese Vorstellungsart zu verdeutlichen auf einen Satz in seinem Buche «Von der Weltseele» hingewiesen werden, in dem er sich über die Natur der Schwerkraft ausspricht. Viele sehen eine Schwierigkeit in diesem Begriffe, weil er eine sogenannte «Wirkung in die Ferne» voraussetzt. Die Sonne wirkt anziehend auf die Erde, trotzdem nichts zwischen Sonne und Erde ist, was diese Anziehung vermittelt. Man muß sich denken, daß die Sonne durch den Raum hindurch ihre Wirkungssphäre auf Orte ausdehnt, an denen sie nicht ist. Diejenigen, die in grobsinnlichen Vorstellungen leben, sehen in einem solchen Gedanken eine Schwierigkeit. Wie kann ein Körper da wirken, wo er nicht ist? Schelling kehrt den ganzen Gedankenprozeß um. Er sagt: «Es ist sehr wahr, daß ein Körper nur da wirkt, wo er ist, aber es ist ebenso wahr, daß er nur da ist, wo er wirkt. «Wenn wir die Sonne durch die Anziehungskraft auf unsere Erde wirken sehen, so folgt daraus, daß sie sich in ihrem Sein bis auf unsere Erde erstreckt und daß wir kein Recht haben, ihr Dasein nur an den Ort zu versetzen, an dem sie durch ihre Sichtbarkeit wirkt. Die Sonne geht mit ihrem Sein über die Grenzen hinaus, innerhalb deren sie sichtbar ist; nur einen Teil ihres Wesens sieht man; der andere gibt sich durch die Anziehung zu erkennen. So ungefähr müssen wir uns auch das Verhältnis des Geistes zur Natur denken. Der Geist ist nicht nur da, wo er wahrgenommen wird, sondern auch da, wo er wahrnimmt. Sein Wesen erstreckt sich bis an die fernsten Orte, an denen er noch Gegenstände beobachten kann. Er umspannt und durchdringt die ganze ihm bekannte Natur. Wenn er das Gesetz eines äußeren Vorganges denkt, so bleibt dieser Vorgang nicht außen liegen, und der Geist nimmt bloß ein Spiegelbild auf, sondern dieser strömt sein Wesen in den Vorgang hinein; er durchdringt den Vorgang, und wenn er dann das Gesetz desselben findet, so spricht nicht er es in seinem abgesonderten Gehirnwinkel aus, sondern das Gesetz spricht sich selbst aus. Der Geist ist dorthin gegangen, wo das Gesetz wirkt. Hätte er es nicht beachtet, so hätte es auch gewirkt; aber es wäre nicht ausgesprochen worden. Da der Geist in den Vorgang gleichsam hineinkriecht, so wird das Gesetz auch noch außerdem, daß es wirkt, als Idee*, als Begriff* ausgesprochen. Nur wenn

der Geist auf die Natur keine Rücksicht nimmt und sich selbst anschaut, dann kommt es ihm vor, als wenn er abgesondert von der Natur wäre, wie es dem Auge vorkommt, daß die Sonne innerhalb eines gewissen Raumes eingeschlossen sei, wenn davon abgesehen wird, daß sie auch da ist, wo sie durch Anziehung wirkt. Lasse ich also in meinem Geiste die Ideen entstehen, die Naturgesetze ausdrücken, so ist ebenso wahr, wie die eine Behauptung: daß ich die Natur schaffe, die andere: daß sich in mir die Natur selber schafft. 18.214f

Schelling und Oliphant. Als Schelling und Lawrence Oliphant älter wurden, da wurde plötzlich die Seele so lebendig, wie sie in einem früheren Erdenleben war, und da trat eine Erinnerung an uralt Gewußtes aus früheren Inkarnationen auf: in einer natürlichen Weise, ferne Erinnerungen, unklare Erinnerungen. Da fangen sie an, von der geistigen Welt zu reden. 258.57f

Schemata und Einteilungen – deren Wert. Der Unfug ist schon groß, wenn man glaubt, irgend etwas Reales zu treffen, indem man nur irgendein Schema hinstellt. Es ist zunächst dazu da, damit man Richtungslinien hat, innerhalb derer die Beobachtungen gemacht werden können. 206.133 (Allerdings) darf man, wenn man mit seinem Erkennen in die Wirklichkeit hineingehen will, niemals schematisieren, niemals die Ideen nur nebeneinandersetzen, sondern man muß sich klar sein, daß in der Wirklichkeit alles nur betrachtet werden kann, daß irgendwo etwas als das Hervorstechende erscheint, daß aber die übrigen Elemente der Wirklichkeit darinnen leben, und daß überall, was sonst im Hintergrunde sich hält, wiederum an einem anderen Orte der Wirklichkeit das Hervorstechendste ist und das andere sich im Hintergrunde hält. 202.58

Schenken. Man kann heute noch so viel wettern gegen die Stiftungen, Schenkungen, sie müssen da sein. Die Menschen machen sich nur etwas vor. Sie sagen sich: Ja, in einem gesunden sozialen Organismus gibt es keine Schenkungen. Aber sie zahlen ihre Steuern. Die Steuern sind ja nur der Umweg; denn darin sind die Schenkungen, die wir an die Schulen und so weiter abgeben, das sind die Schenkungen. 305.238

Wir schenken fortwährend an die Kinder und, im volkswirtschaftlichen Prozeß darinnen gedacht, ist eben das Schenken da, wenn wir ihn vollständig betrachtet. 340.91

Schichten der Erdenumgebung.

Lebensäther
chemischer Äther
Wärmeäther kosmisch
Wärmeäther tellurisch
Luft
Wasser
Erde

Wir haben den Lichtäther, wir haben den Wärmeäther, der aber eigentlich zwei Teile hat, zwei Schichten; die eine ist die irdische Wärmeschicht, die andere ist die kosmische Wärmeschicht, und die spielen fortwährend ineinander. Wir haben in der Tat nicht einerlei, sondern zweierlei Wärme, diejenige Wärme, die eigentlich irdischen, tellurischen Ursprungs ist, und solche die kosmischen Ursprungs ist. Die spielen fortwährend ineinander. Dann haben wir angrenzend an den Wärmeäther die Luft. Dann kämen Wasser und Erde, und oben käme chemischer Äther, Lebensäther. 230.81

Schicksal. Wer das Schicksal im Menschenwesen waltend schaut, der steht schon im Geistigen darinnen. Denn die Schicksalszusammenhänge haben gar nichts Naturhaftes an sich. 26.38 Das Schicksal verbindet sich mit der Seele unter der Schwelle des Bewußtseins. Da aber zeigt sich, wie auch dieses Schicksal beschaffen sein mag, daß es intim mit der Seele zusammenhängt, daß es gerade der Arbeiter ist an der Gestaltung unseres Seelenlebens. Diese Seele wird durch Verrichtungen, durch Kräfte, durch Wirkungen, die nicht ins gewöhnliche Bewußtsein hineinreichen, durch dieses gesamte Leben, das durch die wiederholten Erdenleben geht, hindurchgetragen. Da sehen wir die Verknüpfung des menschlichen Schicksals mit der menschlichen Seele. Da gelangen wir durch das Schicksal selber in die unterbewußten Gründe, in die ewigen Gründe der Menschenseele. Und erst da, wo Unsterblichkeit waltet, da waltet auch in seiner wahren Gestalt das Schicksal. Und hingetragen wird es dahin durch den Umstand, daß wir im gewöhnlichen Leben ihm so überliefert sind, daß wir es nicht erkennend durchdringen. Dadurch, daß wir es affektmäßig, gefühlsmäßig durchleben, dadurch wird das Schicksal selber in diejenige Region hineingetragen, wo es an dem unsterblichen Seelenteil arbeiten kann. Da erweist sich das Schicksal als der große Lehrer durch den gesamten Lebenslauf. 66.107 Wie fremd fühlt der Mensch eigentlich sein Schicksal, wie wenig fühlt er es mit dem verwoben, was er sein Ich* nennt. In wie unzähligen Fällen fühlt sich das Ich eben getroffen vom Schicksal. Warum? Weil das, was wir selbst aus uns heraus arbeiten an der Zimmerung unseres Schicksals, eben im Unterbewußten bleibt. Das, was wir erleben, das stellt sich hinein in die Welt der Sinneserfahrung und in die Welt der Vorstellungen. Es schlägt ja nur an unser Gefühlsleben an. Unser Gefühlsleben verhält sich dazu passiv. Aber aktiv aus diesem Gefühlsleben und aus diesem Leben der Willensimpulse kraftet dasjenige heraus, was wir nun auch mit dem Reich der Toten gemeinschaftlich haben. Was da aber herauskraftet und was wir selber tun ohne unser Bewußtsein, was wir verschlafen und verträumen, das bildet unser Schicksal, das sind wir selbst. Was wir an unserem Schicksal tun, verschlafen und verträumen wir. Was wir an unserem Schicksal erleben, das leben wir allerdings wachend durch, aber eben nur, weil es unterbewußt bleibt. Was bleibt da eigentlich unterbewußt? Dasjenige, was als Impulse herüberschlägt aus den früheren Erdenverkörperungen und aus dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt auf eine rein geistige Weise aus dem Reiche, in dem die Toten auch sind, aus dem Reiche, das wir verträumen und verschlafen. Das sind zugleich Kräfte, die auch von uns selbst kommen; es sind die Kräfte, mit denen wir unser Schicksal zimmern. 179.50f

Wie der Traum so gewissermaßen die abgeschwächte sinnliche Erkenntnis darstellt, so stellt etwas anderes die verstärkte Wirkung des Geistig-Seelischen, die verstärkte Wirkung der Willensimpulse dar; und das ist dasjenige, was wir Schicksal nennen. Wir sehen in dem Schicksal die Zusammenhänge nicht, so wie wir im Traum nicht sehen, was da eigentlich als das Wirkliche webt und lebt. Wie im Traum immer materielle Vorgänge zugrunde liegen, die in den Äther hineinwogen, so brandet heran das im Willen verankerte Geistig-Seelische an die äußere Welt. Aber das Geistig-Seelische ist nicht so organisiert im gewöhnlichen Leben, daß der Geist selber in sei-

ner Wirksamkeit geschaut werden kann in dem, was als die Aufeinanderfolge der sogenannten Schicksalserlebnisse für uns vorgeht. In dem Augenblick, wo wir diese Aufeinanderfolge ergreifen, lernen wir das Gewebe des Schicksals erkennen, lernen wir erkennen, daß ebenso, wie im gewöhnlichen Leben die Seele durch die Vorstellungen sich das Geistige verdeckt, sie im Schicksal sich das Geistige verdeckt durch den Affekt, durch Sympathie und Antipathie, mit denen sie die Ereignisse, die als Lebensereignisse an sie herankommen, aufnimmt. In dem Augenblick, wo man geisteswissenschaftlich durchblickt durch Sympathie und Antipathie, wo man den Lauf der Lebensereignisse objektiv in Gelassenheit wirklich ergreift, merkt man, wie alles das, was schicksalsmäßig in unserem Leben zwischen Geburt und Tod vorgeht, entweder die Nachwirkung ist früherer Erdenleben oder die Vorbereitung für spätere Erdenleben. 66.178f

Schicksal der Seele nach dem Tode siehe: Leben zwischen dem Tod und und einer neuen Geburt

Schicksalsbildung. Das Kind erlebt in den feinsten Bewegungen, die der Mensch in seiner Umgebung macht, die Gedanken, die der Mensch hat. Das Kind ist ein feiner Beobachter und Nachahmer seiner Umgebung. Aber was das Merkwürdige, das, ich möchte sagen, im erhabenen Sinne Interessante ist, ist, daß das Kind nicht alles nachahmt, sondern daß es eine Wahl trifft. Und diese Wahl geschieht eigentlich auf eine sehr komplizierte Weise. Denken Sie sich also einmal, in der Umgebung des Kindes wirkt meinetwillen ein unüberlegter jähzorniger Vater, der allerlei Dinge macht, welche eigentlich nicht richtig sind. Weil das Kind ganz Sinnesorgan ist, muß es alle diese Dinge aufnehmen, wie das Auge sich nicht wehren kann, es muß das sehen, was in seiner Umgebung ist. Aber das Kind nimmt dasjenige, was es da aufnimmt, eben nur im Wachzustande auf. Nun beginnt das Kind zu schlafen. Kinder schlafen viel. Und während des Schlafes trifft nun das Kind die Wahl. Dasjenige, was es aufnehmen will, sendet es aus seiner Seele in seinen Leib, in seinen Körper hinunter. Dasjenige, was es nicht aufnehmen will, stößt es während des Schlafes in die ätherische Welt hinaus, so daß das Kind nur dasjenige in seiner Körperlichkeit aufnimmt, wozu es schicksalsmäßig vorbestimmt ist durch sein Karma. Und wenn einer im 35. Lebensjahre ein ganz bestimmtes Erlebnis hat, so hat er sich die Wege zu diesem Erlebnis durchaus schon in den allerersten Kindesjahren geebnet. Die ersten Schritte des Lebens sind für das schicksalsmäßig Bestimmte die allerwichtigsten und wesentlichsten. 226.66f Das Kind muß schlafend hereinkommen, lernt gehen, lernt sprechen, lernt denken. Da gießt sich in das Gehen, Sprechen, Denken hinein dasjenige, was der moralische Impuls aus dem vorhergehenden Leben ist. Das ist unser Schicksal. 349.173

Wenn ein erkennender Mensch bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts hinwies auf die Phänomene, auf die Erscheinungen von Geburt und Tod des Menschen, so konnte er hinweisen auf die Götterwelt, hinweisen wie gewoben wird aus den göttlichen Welten heraus das Schicksal des Menschen durch Geburt und Tod. Heute (im Zeitalter der Bewußtseinsseele*) müssen wir anders reden, heute müssen wir so reden, daß dem Menschen das Schicksal bestimmt ist durch seine vorhergehenden Erdenleben und durch die Art und Weise, wie er dadurch bestimmt ist, die Kräfte schafft, nach denen die göttlichen Welten an ihn herankommen können. Wir müssen lernen,

umgekehrt zu denken in bezug auf das Verhältnis des Menschen zu den göttlich-geistigen Welten, wir müssen lernen, im Menschen die Quelle zu suchen, aus der heraus sich die Kräfte entwickeln, durch welche die einen oder die anderen göttlichen Wesen an einen herankommen können. Und was äußerlich geschieht, das muß heute verstanden werden als ein Ausdruck für innerliches Geschehen, das nur verstanden werden kann vom Gesichtspunkte geisteswissenschaftlicher Einsicht. 194.211f

Schicksalsgestaltung. Nehmen wir an, Sie erleben irgend etwas, das Ihre Gefühle außerordentlich stark in Anspruch nimmt, ein Sie freudig oder traurig erregendes Ereignis, zum Beispiel zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife, das sehr erregend in der Gefühlssphäre wirkt, dann geht in der objektiven Welt etwas vor. Und wir können das, was in der objektiven Welt vorgeht, vergleichen wie mit einer Art von Schwingungserregung: es breitet sich aus in der Welt. Und das Merkwürdige ist, daß es sich nicht endlos ausbreitet, sondern wenn es sich genug ausgebreitet hat, wenn gewissermaßen seine Elastizität an einem Ende angekommen ist, dann schwingt es wieder zurück, und es erscheint im nächsten siebenjährigen Zeitraum so, daß es wieder zurückkommt und in irgendeiner Weise ein von außen in Ihr Seelenleben eindringender Impuls ist. Ich will nicht sagen – weil das doch zusammenhängt mit der individuellen Lebensgestaltung –, daß ungefähr nach 7 Jahren immer solch ein Ereignis zurückkommt, das wäre nicht richtig. Aber es fällt in den nächsten siebenjährigen Zeitraum hinein, wird nur vom Menschen nicht beachtet. Wir gehen fortwährend mit unserem Seelenleben durch solche Dinge durch, die in unser Gefühlsleben hereinschlagen und diese die Rückwirkung der Welt auf dasjenige sind, was wir in der vorhergehenden siebenjährigen Periode in der Gefühlssphäre irgendwie erlebt haben. 194.121ff In diese objektiven Weltvorgänge hinein mischt sich dasjenige, was unter den Elementarwesen geschieht, (siehe: Ätherleib – Gegenbild). Hier sehen Sie sie auf dem Umwege durch die Gefühlserregungen mit dem rhythmischen System zusammenwirkend. Der Mensch erzeugt fortwährend etwas um sich herum wie eine recht große Aura. Aber in das, was er da an Wellen aufwirft, in das mischen sich hinein Elementarwesen, welche, je nachdem der Mensch ist, das, was da zurückkommt, beeinflussen können. Durch das, was der Mensch da als eine geistige Atmosphäre verbreitet, kommt er in Wechselwirkung mit Elementarwesen. Alles dasjenige, was sich für den Menschen schicksalsmäßig abspielt innerhalb des Lebenslaufes, hängt mit diesen Dingen zusammen. Wir haben ja auch innerhalb unseres Lebenslaufes eine Art Erfüllung unseres Schicksals. Nicht wahr, wenn wir heute irgend etwas erleben, so hat das eine Bedeutung für später. Das ist aber der Weg, wodurch uns tatsächlich unser Schicksal gezimmert wird. Und an dem Zimmern unseres Schicksals wirken solche Elementarwesen mit, die sich zu uns hingezogen fühlen durch unsere eigene Natur. 194.123f Genauso wie wir in der äußeren physischen Luft leben, wie wir unter den Ergebnissen des mineralischen, pflanzlichen, tierischen Reiches leben, genauso leben wir mit unseren zunächst unterbewußten Menschheitsteilen, mit unserem rhythmischen System in der geistigen Sphäre der Elementarwesen. Und da wird so viel von unserem Schicksal gezimmert, als gezimmert werden kann eben im Lebenslaufe zwischen Geburt und Tod. Nur dadurch, daß wir mit dem Haupte voll wach sind, ragen wir heraus aus diesem Wechselspiel mit den Elementarwesen. Da ragen wir gewissermaßen über die Oberfläche des elementarischen Meeres, in dem wir als Menschen fortwährend schwimmen, heraus. Sie se-

hen hier die Wiederkehr der Ereignisse, die schicksalsmäßige Wiederkehr der Ereignisse schon innerhalb des gewöhnlichen Lebens durch dasjenige, was sich für unser rhythmisches System abspielt und für unser Gliedmaßensystem. Das geht auch Wechselwirkungen mit der Umgebung ein, aber kompliziertere, viel, viel kompliziertere, und auch die schwingen wieder zurück, nur haben sie eine weitere Schwingungsausbauchung. Sie kommen erst wiederum im nächsten Erdenleben oder in einem der nächsten Erdenleben zurück. So daß wir sagen können, es braucht dasjenige, was wir unser Schicksal, unser Karma nennen, für uns gar nicht so sehr etwas Rätselhaftes zu sein, wenn wir anschauen, wie es nur ist die Vergrößerung desjenigen, was wir innerhalb des Menschenlebens selbst studieren können in der Wiederkehr solcher Ereignisse. Sie kommen nämlich nicht unverändert zurück, diese Ereignisse, sie kommen ganz stark verändert zurück. Eine der auffälligsten Rückkehrungen ist das Zurückkehren des Ich-Bewußtseins* um das 9. Lebensjahr herum. Das Ich-Bewußtsein kommt da in geistiger Form zurück, während es mehr seelisch so im zweiten oder dritten Lebensjahr ist. Das ist nur eines der Ereignisse, die in ganz auffälliger Weise zurückkommen. Man kann das aber auch für unbedeutendere Ereignisse im Menschenleben durchaus erschauen. 194.127ff

Schicksalsgötter. Der Mensch bevölkert fortwährend den Astralplan* mit Gedankenformen*, den Devachanplan* mit Formen seiner Neigungen, den Buddhiplan* mit Abdrücken seiner Handlungen. All dies umgibt uns auf den höheren Planen fortwährend. Das ist die eine Seite. Nun gibt es dazu noch eine andere Seite. Man denke sich, man habe irgendeinem Menschen etwas getan, eine Handlung zugefügt, die ihn geschädigt hat. Während der Kamalokazeit* erlebt man das an sich selbst. Was man dann mitnimmt als den Schmerz, den man im anderen erlebt hat, wird eine Kraft, die eingeschrieben wird auf dem Buddhiplan. Die Entfaltung dieser Kraft wird dadurch vorbereitet, daß sie auf dem Buddhiplan eingetragen ist. Der Mensch wird zu alledem hingeleitet, was auf dem Buddhiplan eingeschrieben ist. Durch die Erfahrungen, die ihm in Kamaloka zuteil geworden sind, verbindet er sich wieder mit den Folgen seiner Handlungen auf dem Buddhiplan. Weil der Mensch jetzt noch nicht auf dem Buddhiplan leben kann, vermag er dies nicht selbst zu tun. Er muß Führer haben. Das sind die Lipikas*, die Schicksalsgötter. Sie geleiten den Menschen in sein Schicksal hinein, weil er selbst noch nicht imstande ist, es zu ergreifen. 96.185

Schicksalsschläge des Hellsehers. Der Hellsichtige muß seinen Blick jeweils willentlich auf ein gegenwärtiges oder zukünftiges Ereignis richten, um es zu sehen. Es ist nicht alles übersinnliche Geschehen ständig von selbst vor dem Geiste stehend. Es ist demjenigen, der im Sinne der guten geistigen Mächte arbeitet, niemals gestattet, einen Schicksalsschlag von sich selbst abzuwenden, auch wenn er ihn voraussehen würde. Dies ist ein geistiges Gesetz. Wa. 532

Schicksalsverständnis künftiges. Wir leben in der Epoche der Notwendigkeit des sozialen Verständnisses. Wir werden wiedergeboren werden in der Epoche des Schicksalsverständnisses der einzelnen Menschen. Dasjenige, was sich der Mensch hier zwischen Geburt und Tod aneignet an sozialem Verständnis, das liegt ja auch innerlich in ihm. Was wird nun dieses Verständnis, das man sich durch soziales Verständ-

nis erwirbt, in dem nächsten Erdenleben? – Das wird das Verständnis für das Karma*. Aber es kann sich kein Mensch soziales Verständnis erwerben anders, als daß er sich Verständnis für das Geistige erwirbt. 191.178f

Schicksal und Karma. Die physische Welt, die der Menschengeist betritt, ist ihm kein fremder Schauplatz. In ihr sind die Spuren seiner Taten eingeprägt. Es gehört von diesem Schauplatz etwas zu ihm. Das trägt das Gepräge seines Wesens. Es ist verwandt mit ihm. Wie die Seele einst die Eindrücke der Außenwelt ihm übermittelt hat, auf daß sie ihm dauernd werden, so hat sie, als sein Organ, die ihr von ihm verliehenen Fähigkeiten in Taten umgesetzt, die in ihren Wirkungen ebenfalls dauernd sind. Dadurch ist die Seele in diese Taten tatsächlich eingeflossen. In den Wirkungen seiner Taten lebt des Menschen Seele ein zweites selbständiges Leben weiter. Dies aber kann die Veranlassung dazu geben, das Leben daraufhin anzusehen, wie die Schicksalsvorgänge in dieses Leben eintreten. Etwas «stößt» dem Menschen zu. Er ist wohl zunächst geneigt, ein solch «Zustoßendes» wie ein «zufällig» in sein Leben Eintretendes zu betrachten. Allein er kann gewahr werden, wie er selbst das Ergebnis solcher «Zufälle» ist. Wer sich in seinem 40. Lebensjahre betrachtet und mit der Frage nach seinem Seelenwesen nicht bei einer wesenlos abstrakten Ich-Vorstellung stehenbleiben will, der darf sich sagen: ich bin ja gar nichts anderes, als was ich geworden bin durch dasjenige, was mir bis heute schicksalsmäßig «zugestoßen» ist. Er wird dann sein Ich* nicht nur in seinen von «innen» heraus kommenden Entwickelungsimpulsen suchen, sondern in dem, was «von außen» gestaltend in sein Leben eingreift. In dem, was «ihm geschieht» wird er das eigene Ich erkennen. Gibt man sich solch einer Erkenntnis unbefangen hin, dann ist nur ein weiterer Schritt wirklich intimer Beobachtung des Lebens dazu nötig, um in dem, was einem durch gewisse Schicksalserlebnisse zufließt, etwas zu sehen, was das Ich von außen so ergreift, wie die Erinnerung von innen wirkt, um ein vergangenes Erlebnis wieder aufleuchten zu lassen. Man kann sich so geeignet dazu machen, in dem Schicksalserlebnis wahrzunehmen, wie eine frühere Tat der Seele den Weg zu dem Ich nimmt, so wie in der Erinnerung ein früheres Erlebnis den Weg zur Vorstellung nimmt, wenn eine äußere Veranlassung dazu da ist. 9.82ff

Schicksal und Kosmos. Der Mensch bringt (nach dem Tode) dasjenige in die geistige Welt hinein, was er hier auf Erden im Wach- und im Schlafzustande durchgemacht hat. Das ist die Nahrung des Kosmos, das ist dasjenige, was der Kosmos fortwährend braucht, damit er fortbestehen kann. Was wir Menschen auf Erden in leichten und in harten Schicksalen erleben, das tragen wir einige Zeit nach dem Tode in den Kosmos hinein, und wir fühlen daher als Ernährung unser menschliches Wesen in den Kosmos aufgehen. Das sind Erfahrungen, die der Mensch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt von gewaltiger Größe, von ungeheurer Erhabenheit macht. 226.23

Schicksal und Meditation. Das Erkennen trägt man doch mit sich wie etwas, was neben dem Leben einherläuft. Aber bei dem Geistesforscher kommt ein Augenblick – er mag früher oder später kommen, er wird kommen –, wo das Erkennen selbst sein Schicksal wird, wo man so innerlich durchkraftet ist durch den Geist, daß man durch den Geist selber im geistigen Universum steht, wo das ein solches inneres Ereignis wird, daß es trotz aller inneren Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit das wichtigste Er-

eignis wird. Die größte Wendung, der größte Einschlag des Lebens, er kann und er muß für den wahrhaft geistig Erkennenden so kommen, daß von einem gewissen Momente ab er sich so erkennend im Geiste weiß, daß dieses Schicksalserlebnis alle anderen Schicksalserlebnisse übertönt. Und der Ton, der von diesem Schicksalserlebnis kommt, er tönt dann so in der Seele, daß man nunmehr weiß, wo die Kräfte weben in der geistigen Welt, welche den Lebenslauf – für viele scheinbar zufällig – so zusammenstellen, so durchdringen, daß nicht nur in dem, was von innen heraus sich formt, Plan und Zusammenhang ist, sondern auch diejenigen Ereignisse, die in der Außenwelt sind, entweder zusammenhängen oder so an uns herantreten, daß sie wiederum die Grundlage bilden für Zusammenhänge, die sich dann im nächsten Erdenleben abspielen. Denn es hängt ja beim geistigen Erkennen sehr viel davon ab, daß man wirklich durchleben kann, was als Wirkung herauskommt. Dadurch, daß man solch ein Erlebnis, wie ich es jetzt als Schicksalserlebnis des Erkennens geschildert habe, durchlebt, daß man nicht nur es anschaut, sondern die Wirkungen in der Seele hat, und die Seele dadurch umgeartet wird – dadurch wird die Seele eine schauende Seele. 66.64ff

Schicksal und Sterne. Im Grunde genommen ist alles unser geistiges Leben nur eine Umwandlung dessen, was im Orient vor langer Zeit entstanden ist. Alles Wissen dieses Orients, insofern es sich auf das Menschenschicksal bezog, war abgelesen von dem Gang der Sterne, abgelesen war von dem, was außerirdisch, außertellurisch ist. Und die griechische Schicksalsidee war der letzte Ausläufer eines solchen außerirdischen Wissens. Es ist im Grunde genommen in der neueren Zeit durchjuristet worden, was einstmals eine Art Himmelswissenschaft war. Diese Himmelswissenschaft selber, ihr Schicksal muß man ein wenig ins Auge fassen. Denn, was heiliges Wissen im Orient war, was in den Initiationsstätten in seiner reinsten Form vor vielleicht zehntausend Jahren im Orient gepflegt worden ist (siehe: Rishis), ja, was noch später in Ägypten, wenn auch nicht mehr in so reiner Form, doch immerhin in relativ reiner Form gepflegt worden ist, das wurde, nachdem es in einer gewissen Weise popularisiert worden war, auf den Straßen des späteren kaiserlichen Roms von Schwindlern und Gauklern, allerdings umgewandelt in sichtbare Zauberkünste, verzapft. Das ist eben der Gang der Weltereignisse, daß etwas, was in einem gewissen Zeitalter heilig ist, nachher zum Allerunheiligsten werden kann. Und während das orientalische höchste Wissen in der späteren Kaiserzeit der Straße angehörte, entwickelte sich aus dem Römertum selbst heraus auf Grundlage des späteren Ägyptertums das juristische Denken, das dann weltbeherrschend wurde. In der Folgezeit, aber nur langsam und allmählich, ist dann verglommen und erstorben, was einstmals im Orient von den Sternen herunter als Menschenweisheit geholt worden ist. Noch Thomas von Aquino* sagte: Das menschliche Schicksal, alles, was an Schicksal in der sublunarischen Welt geschieht, wird gelenkt von den Sternenintelligenzen. 199.243f

Schieferbildung. Wenn die Kräfte, die im Schieferigen enthalten sind, allein wirken würden auf der Erde, so würden sie im Zusammenhang mit einem Lebendigen stehen müssen, das sich geradeso entwickelt, wie sich die Pflanzenwelt entwickelt. Die Pflanzenwelt entwickelt sich so, daß sie nur physische Körperlichkeit, ätherische Körperlichkeit darstellt; das ist in den Pflanzen selber. Wenn wir aber zum Astralischen der Pflanzenwelt gehen, dann müssen wir uns dieses Astralische der Pflanzenwelt als

eine Astralatmosphäre denken, die die Erde umgibt. Was sich da entfaltet, das würde in sich verfallen müssen, wenn nicht die ausstrahlenden Kräfte da wären, die von den Gesteinen der Schieferformationen kommen. Man hat also in der Schieferformation alles das, was das Bestreben hat, die ganze Erde zu einem Organismus zu machen. Wir müssen ja in der Tat die Pflanzen in bezug auf die Erde ähnlich betrachten wie unsere Haare in bezug auf uns Menschen, als ein Einheitliches. Und was diese Gesamtorganisation der Erde zusammenhält, das sind die Strahlungskräfte, die von den Gesteinen der Schieferformation ausgehen. Das Pflanzendasein würde überwuchernd in den Weltenraum hinausstreben, wenn es nicht durch die entsprechenden mineralischen Kräftestrahlungen der Schieferformation zusammengehalten würde. 213.80ff Die Strahlungen der Schieferformation strömen aus, sie werden über die Erde getragen durch alle möglichen, namentlich magnetischen Ströme, und von diesen auf der Erde herumgetragenen Ausstrahlungen der Schieferformation lebt dann das Pflanzliche. Da wo die Schieferformation an sich selbst in stärkstem Maße entwickelt ist, da kann das Pflanzliche heute nicht gedeihen, weil ja die eigentliche Kraft des Pflanzlichen zu stark ins Erdige selber hineingezogen wird und deshalb sich nicht entfalten kann. Damals, als die Erde ein Sonnendasein hatte, war das Physische der Erde überhaupt nur bis zu einem wuchernden Pflanzenleben gekommen. Heutige Pflanzen hat es ja während des Sonnendaseins nicht gegeben, aber die Erde selber hatte eine Art Pflanzendasein, und aus diesem Pflanzendasein heraus entstand auf der einen Seite die Pflanzenwelt, auf der anderen Seite verhärtete sich dasjenige, was in der Pflanzenwelt aber auch Bildungskraft ist, zu der Schieferformation. Es ist also die Schieferformation das aus dem Pflanzenhaften der Erde herausgeholte Erdenintellektmäßige. 213.83 Wir müssen gewissermaßen mineralisch gewordene Pflanzenwelt in der Schieferbildung suchen, und indem wir dieses Entvegetabilisieren zu erfassen suchen, was gleichbedeutend ist mit der Schieferbildung der Erde, ergreifen wir denjenigen Prozeß, der in einer anderen Weise in seinem polarischen Gegenteil hier im menschlichen Haupte spielt. 313.13

Schiefer therapeutisch. Krankheitserscheinungen in der menschlichen Wesenheit, die auf einer Überwucherung des Pflanzlichen beruhen, sind immer dadurch zu bekämpfen, daß man den Menschen mit Mineralischem aus der Schieferformation behandelt, denn alles, was zur Schieferformation gehört, hält das Pflanzliche im Menschen ebenso im Normalzustande – wenn ich so sagen darf –, wie es auf der Erde fortwährend das Pflanzendasein normalisiert. 213.82 Wir sind angewiesen auf Kalkablagerungen in uns, wenn wir gescheit werden wollen. Wir sind dagegen mehr angewiesen auf die Ablagerung des Tonigen, dessen, was zum Beispiel in der Formation Schiefer, Ton lebt, wenn wir mehr den Willen entwickeln wollen. 213.86f

Schilddrüse. In der Schilddrüse können Sie sehen eine Art dekadentes Vorderhirn, das gewissermaßen Funktionen hat, die sie beim sprechenden Menschen dem Vorderhirn abnimmt. Die Schilddrüse muß mit dem Vorderhirn zusammenwirken. 315.12

Schilddrüse und Idiotie. Es scheint doch sehr merkwürdig zu sein, daß der Mensch sozusagen dumm wird, wenn ihm seine Schilddrüse fehlt, und daß er wieder gescheit wird, wenn man ihm Schilddrüsensekret eingibt. Das scheint sonderbar zu

sein, weil es doch nicht einzusehen ist, daß sein Gehirn dadurch beeinträchtigt wird. Hier haben Sie aber wieder einen der Punkte, wo die äußere Menschenbeobachtung notwendigerweise hingeführt werden sollte zur geisteswissenschaftlichen Betrachtungsweise. Denn die Geisteswissenschaft zeigt, daß der Mensch gar nicht dumm wird, wenn ihm die Schilddrüse entfernt wird. In Wirklichkeit werden die Menschen nicht aus dem Grunde idiotisch, weil sie nicht denken können, sondern weil ihnen die Möglichkeit fehlt, ein Werkzeug zu haben in bezug auf Aufmerksamkeit für die Umgebung. Sie werden nicht Idioten, weil ihnen etwa Verstand fehlte, sondern weil sie stumpf werden für die Umgebung. Die Anteilnahme, das lebendige Interesse an den Dingen wird untergraben, wenn die Schilddrüse entfernt wird. Die Menschen werden teilnahmslos gemacht, und zwar so stark, daß sie ihren Verstand nicht anwenden. 124.143

Schiller. Schiller wird von vornherein in einen Lebenszusammenhang hineingestellt, der eine fortwährende Disharmonie zeigt zwischen seinem Seelisch-Geistigen und seinem Körperlich-Physischen. Er hat durchaus nicht die harmonische Kopfbildung wie Goethe. Er ist eigentlich häßlich, nur geistvoll häßlich, aber doch eigentlich häßlich. Aber es liegt eine starke, persönlich-kraftvolle Haltung auch in seiner Physiognomie, was ja insbesondere in der Nasenbildung zum Ausdruck kommt. Schiller ist nicht eine Sitzgröße (wie Goethe), sondern er hat lange Beine. Alles dagegen, was zwischen Kopf und Gliedmaßen liegt, worin die Ursachen der Zirkulation und der Atmung liegen, ist bei ihm wirklich krank, kümmerlich von Anfang an ausgebildet, und er leidet sein ganzes Leben hindurch, zuerst mit größeren Pausen, dann aber fast unaufhörlich an Krämpfen. Es kann der Mensch durch besondere Bedingungen, die sich für ihn beim Herabsteigen aus der geistigen Welt in die physische ergeben, in die Lage kommen, daß er das, was karmisch auf ihm lastet, nicht immer ganz ausleben kann. Immer nun, wenn man nötig hat, so sein Karma auszusetzen, entstehen krampfartige Erscheinungen im Leben. Goethe hat es im Grunde genommen leicht, seine großen Schöpfungen zu vollbringen; denn sie sind das Ergebnis seines Karma.* Schiller hat es immer schwer, seine großen Schöpfungen zustande zu bringen; er muß gegen das Karma anstürmen, und die Art, wie er anstürmt, wird sich erst wieder im folgenden Erdenleben ausleben. 310.28ff Wenn wir das Schillersche Leben betrachten, so stellen sich vor allen Dingen zwei Erscheinungen in dieses Leben hinein, die ganz merkwürdig sind. Es gibt von Schiller ein unvollendetes, bloß entworfenes Drama, die «Malteser». Man sieht dem Konzept, dem Entwurf, der da ist, an: hätte Schiller diese «Malteser» zur Ausführung bringen wollen, dann hätte er unbedingt dieses Drama nur als Eingeweihter, als Initiierter schreiben können. Es wäre gar nicht anders gegangen. Er trug, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, die Bedingungen zur Initiation* in sich. Aber was er so in sich trug, das konnte wegen seines anderen Karma nicht herauskommen, es verkrampfte sich, verkrampfte sich auch seelisch. Denn dem Malteser-Entwurf ist schon das Krampfhafte anzusehen: große gewaltige Sätze, die überall nicht bis zum Punkt führen. Es kann nicht heraus, was in ihm ist. Es ist nun interessant, auch bei Goethe haben wir solche Entwürfe; aber man sieht überall, wo Goethe etwas liegen läßt, da ist er zu bequem, er könnte schon weiter. Nur im höchsten Alter, als schon die Sklerose etwas auftrat, konnte er es nicht. Bei Schiller aber haben wir ein anderes Bild: es ist der eiserne Wille vorhanden, als er die Malteser entwirft, vorwärtszukommen; aber er kann nicht. Er kommt nur bis zu

einem flüchtigen Entwurf. Denn die «Malteser», in Wirklichkeit gesehen, enthalten ja das, was von den Kreuzzügen her bewahrt worden ist an allerlei Okkultem, an Mystischem und an Initiationswissenschaft. Und an ein solches Drama, zu dessen Fertigstellung man die Erlebnisse der Initiation hätte wirklich in sich tragen müssen, geht Schiller heran. Und seit bekanntgeworden war, daß Schiller so etwas im Sinne hatte wie die «Malteser», seit der Zeit vermehrte sich die Gegnerschaft in Deutschland gegen ihn außerordentlich. Man fürchtete sich vor ihm. Man fürchtete, daß er allerlei an okkulten Geheimnissen in seinen Dramen verraten könnte. Die zweite Erscheinung, von der ich sprechen will, ist die folgende. Die «Malteser» bekommt er nicht fertig, kann nicht mit ihnen zurechtkommen. Er läßt Zeit vergehen, dichtet an allerlei Dingen, die gewiß bewundernswert sind, aber die auch schon bewundert werden können vom Philisterium. Die «Malteser», wenn er sie hätte ausführen können, wären etwas geworden für Menschen von höchstem geistigen Schwung ! Er muß sie liegen lassen. Nach einiger Zeit tritt in ihm wiederum das auf, was den Impuls zu dem Späteren gegeben hat. Er beginnt an seinem Demetrius zu dichten. Schiller schreibt daran in einer geradezu fieberhaften Art. Es wird bekannt – und noch größere Furcht haben die Menschen davor, daß nun Dinge zum Vorschein kommen könnten, an denen viele ein Interesse hatten, daß sie eine Weile noch der Menschheit verborgen bleiben. Schiller wird über seinem «Demetrius» krank; er spricht auf seinem Krankenlager fortwährend fast den ganzen Demetrius im hochgradigen Fieber heraus. Es wirkt etwas in Schiller wie eine fremde Macht, die sich durch den Körper ausdrückt. Man braucht selbstverständlich niemanden anzuklagen, aber man kann nicht anders, als aus dem Krankheitsbilde die Vorstellung zu haben, da ist auf irgendeine, wenn auch ganz okkulte Weise mitgeholfen worden an dem schnellen Sterben Schillers! Und daß Menschen eine Ahnung haben konnten, daß da mitgeholfen worden ist, das geht daraus hervor, wie Goethe, der nichts machen konnte, aber manches ahnte, in den letzten Tagen gar nicht wagte, den unmittelbar persönlichen Anteil – auch nicht nach dem Tode – zu nehmen, den er an dem wirklichen Hingange Schillers seinem Herzen nach wahrhaftig genommen hat. Er getraute sich nicht herauszugehen mit dem, was er in sich trug. Damit will ich nur andeuten, wie Schiller für den, der solche Dinge durchschauen kann, ganz zweifellos dazu prädestiniert war, Hochspirituelles aus sich heraus hervorzubringen, daß aber, wie durch innere und äußere Ursachen, karmisch innerlich und karmisch äußerlich die Sache zurückgestaut worden ist. 310.33ff Schiller konnte einfach, wie sich das in seinen Krämpfen und in seiner ganzen Statur zeigte, namentlich aber in der häßlich geformten Kopforganisation zeigte, er konnte mit seinem Seelisch-Geistigen, das tief drinnenstand im spirituellen Dasein, nicht in seine Körperlichkeit hinein. 310.36

Schillers früher Tod rührte von nichts anderem her als davon, daß sein Organismus verbrannt wurde durch seine mächtige seelische Lebenskraft. Ist es doch bekannt, daß, als Schiller gestorben war, man fand, daß sein Herz wie ausgedörrt in seinem Innern war. Nur durch seine mächtige Seelenkraft hielt er sich eben, solange es ging, aber diese mächtige Seelenkraft verzehrte zugleich das leibliche Leben. 172.41

Betrachtet man das Leben solcher Persönlichkeiten hier auf der Erde, so führt es einen hinauf in das Leben und Wesen der Saturnsphäre. Man sieht sie auf die Erde herunterwirken in dasjenige, was auf der Erde geschieht; man sieht hier einen Abglanz desjenigen, was in der Saturnsphäre vor sich geht. Man kann hinschauen auf eine Individualität, die in dem 1., 2. christlichen Jahrhundert, als das Griechentum

noch stark hereinwirkte in den Gang der christlichen Entwickelung, im Süden von Europa ihr Leben durchgemacht hat; die damals eine starke, feine, etwas intellektuell gefärbte Empfänglichkeit der Seele hatte für das griechisch gefärbte Christentum, und versetzt worden ist in das Römische Reich, da durchgemacht hat alles das, was man eben in den ersten Jahrhunderten der Ausbreitung des Christentums im Römischen Reich durchmachen konnte: die Christenverfolgungen mit ihrer Ungerechtigkeit, die Gewalttätigkeiten des römischen Cäsarentums, alles, dasjenige, was da lag in der Art und Weise, wie sich das römische Cäsarentum überhaupt benahm gegenüber den feineren Menschen; auf eine Seele, die dasjenige, was da angeschaut werden kann, im allertiefsten Sinne mit Empörung durchgemacht hat und eigentlich damals mit einer resignierten Stimmung durch den Tod gegangen ist. In hartem, schroffem Gegensatz sah diese Seele das Gute auf der einen Seite, das Böse auf der anderen Seite. Mit diesem Eindruck ging sie durch die Pforte des Todes, ging dann hindurch durch weniger bedeutsame Erdenleben. Denn dasjenige, was in jenem Erdenleben im griechisch-römischen Dasein auf diese Seele sich abgeladen hatte, das hatte tiefe Furchen im Seelenleben gezogen. Das war es, was dann, als das 18. Jahrhundert sich nahte, innerhalb der Saturnsphäre weiter ausgearbeitet wurde zu weiterem Karma dieser Individualität. Die Saturnsphäre arbeitet ernst und eindringlich an der Gestaltung des Karma. Und gerade dann, wenn es sich darum handelt, die vollste Tiefe der menschlichen Seele zu ergreifen und aus den vollsten Tiefen der menschlichen Seele stark radikale Kräfte zu entwickeln, gibt sie diese starken Kräfte, weil alles dasjenige, was innerhalb der Saturnsphäre geschieht, stark geistig ist, intensiv geistig, aber so geistig, daß es auch viel tiefer eingreift, wenn der Mensch heruntersteigt zu einer irdischen Gestaltung; tief, tief greift es ein in die physische Organisation. Es kommt eine physische Organisation zustande, die enthusiasmiert ist für einen Ausgleich desjenigen, was die Seele in einem früheren Erdenleben durchgemacht hat. Es ist ein starkes Zurückschauen da. Man schaut ja, wenn das Karma innerhalb der Saturnsphäre ausgearbeitet wird, auf Erinnerungen, auf Vergangenes, wie sich gestaltet das Wesen in der Saturnsphäre; man schaut da zurück. Dann, wenn der Mensch heruntersteigt in die irdische Sphäre, dann zeigt sich in gewisser Beziehung das negative Abbild desjenigen, was man da durchlebt hat. Das intensive Zurückschauen verwandelt sich in ein tatkräftiges Streben nach Idealen, die nach vorwärts, nach der Zukunft gehen, so daß gerade Menschen, die aus der Saturnsphäre herunter die Ausarbeitung ihres Karma bringen, zukunftsbegeisterte Menschen sind. Diese Individualität erschien als Friedrich Schiller. Und nehmen Sie nun das ganze Schiller-Leben, nehmen Sie es so, wie es auftrat mit dem ungeheuer wirksamen, künstlerisch vielleicht sehr schwachen Duktus der Schillerschen Jugenddramen, mit all diesem Feurigen, nehmen Sie aber dazu den ungeheuren Ernst, man möchte sagen die ungeheure Melancholie, die auf der Schillerschen Seele ruht, und sehen Sie namentlich das Ergreifende seines Jugendschicksals gerade hervorgehen aus seiner melancholisch-seelischen Grundstimmung; sehen Sie das Sich-Hinarbeiten wiederum zu einer Art begeisterten Auffassung des Griechentums, als er mit Goethe bekannt wurde. 239.173f

Die Kräfte und Fähigkeiten, die in uns liegen, müssen wir erst in uns entwickeln, wir müssen die Fähigkeit dazu erst in uns heranerziehen. So sucht Schiller sein ganzes Leben hindurch sich selbst zu erziehen. Eine neue Stufe in seiner Selbstentwickelung sind seine ästhetischen Briefe, die «Briefe über die ästhetische Erziehung des Men-

schen». Sie sind ein Juwel in unserem deutschen Geistesleben. Nur der kann fühlen und empfinden, was geheimnisvoll zwischen und aus den Worten – auch den späteren Dramen Schillers – heraustönt, der diese seine ästhetischen Briefe kennt; sie sind wie Lebensbalsam. Wer sich ein wenig befaßt hat mit dem hohen geistigen, pädagogischen Ideale, das in seinen ästhetischen Briefen lebt, wird sagen müssen: Ein Volksbuch müssen wir diese ästhetischen Briefe nennen. Erst dann, wenn in unseren Schulen nicht nur Plato, nicht nur Cicero, sondern mit gleicher Geltung die ästhetischen Briefe Schillers für die Jugend durchgenommen werden, wird man erkennen, wie ein Eigenes, ein Geniales darin lebt. Was in den ästhetischen Briefen lebt, wird erst fruchtbar werden, wenn die Lehrer unserer höheren Schulen durchdrungen sein werden von diesem geistigen Lebensblut, wenn sie in ihre Zöglinge etwas hineinströmen lassen werden von dem, was Schiller hat heranerziehen wollen dadurch, daß er dieses herrliche Werk uns geschenkt hat. In den heutigen philosophischen Werken finden Sie keinen Hinweis auf diese ästhetischen Briefe. Sie sind aber bedeutender als vieles, was von Fachphilosophen geleistet worden ist, denn sie appellieren an das Innerste des Menschen und wollen dieses Innerste eine Stufe höher hinaufheben. 53.403f

Schimpfbedürfnis. Das Fühlen von Mensch zu Mensch hat nämlich eine paradoxe Eigentümlichkeit, daß es zunächst geneigt ist, uns eine gefälschte Empfindung von dem anderen Menschen zu geben. Die erste Neigung im Unterbewußtsein des Menschen im Verkehr von Mensch zu Mensch besteht immer darin, daß uns von dem anderen Menschen im Unterbewußtsein eine gefälschte Empfindung auftaucht, und wir müssen im Leben immer erst diese gefälschte Empfindung bekämpfen. Der Lebenskenner wird sehr leicht bemerken, daß Menschen, die nicht geneigt sind, interessevoll auf andere Menschen einzugehen, eigentlich fast über alle Menschen schimpfen, wenigstens nach einiger Zeit. Man liebt den einen oder den anderen Menschen eine Zeitlang; aber wenn diese Zeit vergangen ist, dann regt sich so etwas in der menschlichen Natur, und man fängt an, auf den anderen irgendwie zu schimpfen, irgend etwas gegen ihn zu haben. Man weiß oftmals selbst nicht, was man gegen ihn hat, denn diese Dinge spielen sich ja sehr im Unterbewußtsein ab. Das rührt einfach davon her, daß das Unterbewußtsein die Tendenz hat, das Bild, das wir uns von dem anderen Menschen machen, eigentlich zu verfälschen. Es gibt kein wahres, kein richtiges Urteil, wenn es nach Sympathien und Antipathien gefällt ist. Und deshalb, weil immer das Unterbewußte im Fühlen nach Sympathie und Antipathie geht, entwirft es immer ein gefälschtes Bild des Nebenmenschen. Man muß sich sagen, daß man namentlich mit Bezug auf den Gefühlsverkehr mit anderen Menschen ein erwartendes Leben führen muß. Man darf nicht auf das Bild gehen, das sich einem zunächst von dem Menschen aus dem Unterbewußten in das Bewußtsein hinaufdrängt. Dasjenige, was von Menschen durch Sympathien und Antipathien kommt, ist von vornherein so, daß es antisoziale Lebensströmungen in die menschliche Gemeinschaft hineinwirft. Man kann sagen, so paradox das klingt, eine soziale Gesellschaft wäre eigentlich nur möglich, wenn die Menschen nicht in Sympathien und Antipathien lebten. 186.96f

Schimpfen. Wenn ein Mensch über den anderen schimpft, Böses sagt, so ist nicht immer, ja sogar in den seltensten Fällen der Grund dazu in dem Menschen, über den Böses gesagt wird. Der mag auch böse sein; aber dieses, die Bösheit in ihm, ist für

den objektiven Betrachter der Wirklichkeit der allergeringste Grund des Schimpfens. Der Grund des Schimpfens ist zumeist das Schimpfbedürfnis. Und dieses Schimpfbedürfnis sucht sich ein Objekt, das will sich entladen. Das sucht auch seine Ideen in eine solche Strömung zu bringen, daß diese Ideen wie berechtigt aus der Seele des schimpfenden Menschen hervorzugehen scheinen. So ist es oftmals im Verkehr der einzelnen Menschen miteinander. Aber im Großen, in der Welt, ist es auch nicht anders. 186.256 Siehe auch: Neid.

Schlaf. Am Morgen, wenn aus der geistigen Welt heraus der astralische Leib und das Ich eindringen in den physischen Leib* und Ätherleib*, so geschieht das so, daß im wesentlichen der Astralleib* eindringt in den Ätherleib und das Ich* eindringt in den physischen Leib. Ich sagte «im wesentlichen», weil sich natürlich im Menschen alles durchdringt, so daß man auch sagen kann: Das Ich ist im Ätherleibe und so weiter. Wenn wir die stärkste Durchdringung nehmen, so gilt das, was ich Ihnen hier schematisch angegeben habe. 112.202 Der physische Leib und der Ätherleib stellt sich im Schlafe als etwas Absterbendes dar. 140.186 Das Schlafesleben ist ein Gebiet, das wir brauchen, weil wir im Tagesleben eine Abnutzung gerade der edelsten Organe haben, die zum Vorstellungsleben dienen. Im Schlafe stellen wir sie wieder her, so

daß sie sich stark und kräftig der Welt gegenüberstellen können und unser Seelenleben im wachen Tagesleben uns spiegeln können. Da klagen oft die Menschen darüber, daß sie sich nach einem guten, tiefen Schlaf abgespannt, ermüdet fühlen; aber das ist gar keine Krankheitserscheinung, sondern durchaus begreiflich. Denn im Grunde genommen tritt die vollständige Erholung durch den Schlaf erst eine oder anderthalb Stunden nachher ein. Warum? Weil wir gut gearbeitet haben an unseren Organen, daß sie nicht bloß für ein paar Stunden wieder aushalten, sondern für den ganzen Tag. Und da sind wir unmittelbar nach dem Aufwachen noch nicht eingeschult, um sie zu gebrauchen, wir müssen sie erst einschleifen, und erst nach einiger Zeit können wir sie gut gebrauchen. 60.154

Nun ist die Eigentümlichkeit desjenigen, was wir im schlafenden Zustande durchleben, dies, daß für das Schlafen die Welt umgekehrt verläuft. Ob das Schlafen nun lange oder kurz ist, wenn wir einschlafen, das macht es nicht aus, weil die Zeitverhältnisse für den anderen Bewußtseinszustand auch ganz andere sind. Ob Sie also eine lange Nacht schlafen oder ein paar Minuten, die Charakteristik, die ich gebe, ist für beide Schlafverläufe gleich. Wenn der Mensch die Zeit durchmißt zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen, dann durchlebt er zurück dasjenige, was er in der physischen Welt durchgemacht hat zwischen dem letzten Aufwachen bis zum Einschlafen. Das durchlebt er in anderer Gestalt durchlaufend noch einmal, und er durchlebt es so: Während wir bei unserem Tagesbewußtsein das Durchleben mehr mit der physischen Nuancierung und mit Gefühlen für die physische Nuancierung haben, den Ablauf der Ereignisse vom Anfang bis zum Ende, jedes einzelne Ereignis oder den Umstand, wie sie aufeinanderfolgen, in der physischen intellektuellen Nuancierung durchleben: im Schlafen erleben wir das alles zurück, aber mit moralischer Nuancierung. Da leben die moralisch-religiösen Impulse darin, da durchleben wir die Sache so, daß wir ein jedes Ereignis werten danach, wie wertvoll oder unwertvoll es uns als Mensch macht. Da könnten wir uns keinen Illusionen darüber hingeben, wenn wir es bewußt durchmachen würden, was es für eine Bedeutung hat, ob wir dieses oder jenes vollbracht haben, denn da werten wir die Ereignisse des Tages in bezug auf unser Menschentum. Und das machen wir jede Nacht beziehungsweise jedesmal zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen für die vorangegangene Wachensperiode durch. Und wenn wir durch die Pforte des Todes gegangen sind, dann machen wir rückwärtsverlaufend durch die letzte Nacht, vorletzte Nacht, drittletzte Nacht, bis zur ersten Nacht, in der wir uns nach der Geburt zum erstenmal bewußt geworden sind, (also) etwa ein Drittel des Erdenlebens, weil wir ein Drittel des Erdenlebens verschlafen haben. Vor uns ist versunken der physisch-ursächliche Weltenverlauf, vor uns ist aufgestiegen dasjenige, was Götter und Geister über diesen Weltenverlauf denken, fühlen, wollen. Wir müssen, ehe wir in eine Welt eintreten, die rein geistig ist, erst alles dasjenige durchleben, was wir auf der Erde unbewußt in den Schlafzuständen durchlebt haben. Damit schulen wir unser Bewußtsein heran für das eigentliche geistige Erleben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt). Und es ist zu gleicher Zeit ein Freiwerden vom irdischen Leben, dieses Rückwärtsdurchleben des Erdenlebens. Dadurch, daß wir das Schlafesleben durchleben, wird eingeschlossen in diese Gemeinschaft (der vorverstorbenen und nachverstorbenen Menschen) auch alles das, was wir nur in Andeutungen mit den Menschen während des Erdenlebens durchmessen haben. 224.58ff

Während des Wachens bemächtigen sich die Ich-Wesenheit und die astralische Wesenheit des Menschen durchaus desjenigen, was da im Anschluß an die Ernährung im physischen und im ätherischen Menschen vor sich geht, aber das geht nicht während des Schlafzustandes vor sich. Während des Schlafzustandes wird auf den physischen Leib und auf den Ätherleib des Menschen eine Tätigkeit, eine Wirkung ausgeübt, die nun nicht von der Erde, sondern von dem kosmischen Umkreis der Erde, von der Sternenwelt ausgeht. Man möchte sagen, und es ist das nicht etwa figürlich gesprochen, sondern es hat einen realen Sinn: bei Tag ißt der Mensch das Substantielle der Erdenstoffe, und bei Nacht nimmt der Mensch in sich auf dasjenige, was ihm geben die Sterne und ihre Vorgänge. So daß also gewissermaßen der Mensch dadurch, daß er wacht, an die Erde gebunden ist, und er wird gewissermaßen von der Erde weggenommen und es spielen sich in ihm, wenn ich so sagen darf, Himmelsprozesse ab, während er schläft, und zwar Himmelsprozesse im physischen und ätherischen Leibe. Sagen wir zum Beispiel, wir nehmen Eiweiß zu uns. Dieses Eiweiß wird nur dadurch an die Erde gefesselt, daß wir während des Wachzustandes durchsetzt sind als Mensch von unserem Seelischen und Geistigen, nämlich von unserem astralischen Wesen und von der Ich-Wesenheit. Während des Schlafzustandes wirkt auf dieses Eiweiß die ganze Planetenwelt vom Mond bis zum Saturn, wirkt die Fixsternwelt. Und ein Chemiker, der den Menschen untersuchen möchte in bezug auf seine inneren Vorgänge während des Schlafes, müßte nicht nur eine irdische Chemie kennen, sondern er müßte auch eine geistige Chemie kennen, denn die Vorgänge sind dann andere als während des Tagwachens.

Ebenso ist es mit der Ich-Wesenheit und dem astralischen Wesen des Menschen, die im Schlafe von dem physischen Leibe und dem Ätherleibe abgetrennt sind. Diese stehen zwar nicht unmittelbar in Beziehung zu der Sternenwelt, wohl aber zu jenen Wesenheiten, deren physisches Abbild Sonne, Mond und die Sterne sind, also zu den Wesenheiten der höheren Hierarchien. 219.46f

Wenn wir sagen würden, wir wollen schlafen, und deshalb fühlen wir Ermüdung, oder wenn wir sagen würden, wir treten in das Stadium ein, wo wir nach dem einen Teil des Rhythmus, nach dem Schlafzustande verlangen, und deshalb fühlen wir Ermüdung, dann würden wir etwas Richtigeres sagen als: weil wir ermüdet sind, müssen wir schlafen. Die Sache wird uns noch klarer werden, wenn wir einfach fragen: Ja, was tut denn die Seele eigentlich, wenn sie schläft? Sehen Sie, im Wachen genießen wir – denn Genuß ist beim ganzen Leben immer vorhanden –, da genießen wir die äußere Welt, im Schlafen genießen wir uns selbst. Geradeso wie wir, wenn wir mit unserer Seele im Leibe sind, durch den Leib die äußere Welt genießen, so genießen wir, wenn wir mit unserer Seele außer dem Leibe sind unseren eigenen Leib; denn während des Lebens zwischen Geburt und Tod sind wir mit dem Leibe doch zusammenhängend, auch außerhalb des Leibes. Darin besteht im wesentlichen der Schlafzustand, der gewöhnliche normale Schlafzustand, daß wir uns in unseren Leib vertiefen, daß wir unseren Leib genießen, von außen. Und die Träume, die gewöhnlichen chaotischen Träume wird derjenige richtig deuten, der sich sagt, sie sind Widerspiegelungen desjenigen Leibesgenusses, den der Mensch hat, wenn er im traumlosen Schlaf ist. Dadurch nun, daß wir im Schlafe, im normalen Schlafe, die Begegnung mit der geistigen Welt haben, dadurch wird dieser Schlaf nicht bloßer Selbstgenuß sein, sondern auch Selbstverständnis sein; bis zu einem gewissen Grade Selbstverständnis, Selbstauffassung. In diesem Selbstgenusse erwirbt sich der Mensch die Kräfte, durch die er die eingetretene Ermüdung fortschafft. 175.96f

In der äußeren Form erscheinen dem hellseherischen Bewußtsein diese vier Glieder so, daß zunächst, wie eine Art Kern, in der Mitte der physische Menschenleib ist. Dieser ist durchdrungen während des Tages (und der Nacht) von dem Ätherleib, der nur ganz wenig, zunächst um den Kopf herum, wie ein heller Lichtschein hervorragt, der aber den Kopf ganz durchdringt. Weiter unten wird der Ätherleib immer nebelhafter und undeutlicher, und je mehr wir uns den unteren Gliedern des Menschen nähern, desto weniger zeigt er die Form des physischen Leibes in so strengem Sinne. Diese zwei Glieder der menschlichen Wesenheit sind nun wiederum bei Tage eingehüllt von dem, was wir nun den astralischen Leib nennen, der nach allen Seiten wie ein Ellipsoid, wie eine Eiform herausragt und in seiner Grundform leuchtende Strahlen hat, die eigentlich so aussehen, wie wenn sie von außen nach innen laufen und von außen nach innen den Menschen durchdringen würden. In diesen Astralleib sind hineingezeichnet eine Unsumme von verschiedenerlei Figuren, alle möglichen Arten von Linien und Strahlen, manche blitzartig, manche in sonderbaren Windungen. Das alles umgibt in den mannigfaltigsten Lichterscheinungen den Menschen. Und dann haben wir das vierte Glied der menschlichen Wesenheit, das man so zeichnen möchte, als ob etwas Strahlen hereinsendet an den Punkt, der etwa einen Zentimeter hinter der Stirne liegt. Das also ist der Mensch während des Tages, vom Morgen, wenn er aufwacht, bis zum Abend, wenn er einschläft. Abends nun, wenn er einschläft, bleiben im Bette liegen der physische und der Ätherleib, und es zeigt sich eine Art Herausströmen des Astralleibes. Das «Herausströmen» ist etwas ungenau ausgedrückt. Eigentlich ist es, wie wenn eine Art Nebel sich bildete, so daß wir also in der Nacht den aus dem physischen und ätherischen Leib herausgegangenen astralischen Leib wie eine Art von spiraligem Nebel um den Menschen herum sehen, währenddem das vierte Glied der menschlichen Wesenheit nach der einen Seite hin fast ganz verschwindet, das heißt ins Unbestimmte verläuft. Der nach unten verlaufende Teil des Astralleibes ist nur sehr schwach zu sehen, der obere Teil wird als der herausgetretene astralische Leib angesprochen. 104.51ff Im Schlafe geht nur der mikrokosmische Teil des astralischen Leibes heraus und um so tätiger wird (dagegen) das Astralische des Makrokosmos während des Schlafes. Da tritt die ganze Astralität des Makrokosmos ein während des Schlafes, da wird die Atmungstätigkeit (beispielsweise), die ja gerade dadurch etwas Verschiedenes ist von der wachenden Atmungstätigkeit, geregelt durch die Tätigkeit des Makrokosmos. 318.98 Siehe auch Bild: Aura sehen.

Wir haben im Wachzustande drei deutlich voneinander unterschiedene Seelenzustände: Denken, Fühlen, Wollen. Wir haben auch drei solche Zustände im Schlafen. Aber es wird gewöhnlich nur zwischen den zweien unterschieden, demjenigen, wo der Schlaf so dünn wird, möchte ich sagen, daß wir träumen können, dem leisesten Schlaf, und dem traumlosen Schlaf. Aber die wenigsten Menschen wissen, daß man, wenn man den leisen Schlaf der Träume vergleichen kann mit dem Denken des Wachens, und den traumlosen Schlaf mit dem Fühlen des Wachens, daß es dann noch zu einem Tiefschlaf kommt. Es wird eben verschlafen dieser Unterschied zwischen dem mittleren Schlafzustand und jenem Tiefschlaf, der sich dann mit dem Wollen des Wachzustandes vergleichen läßt. Wenn wir im ***Traumschlaf*** sind, dann leben wir eigentlich in einer Welt – wir sind ja außerhalb unseres physischen und unseres Ätherleibes –, welche durchaus sich vergleichen läßt mit jener Welt, die sich sonst unsichtbar abspielt in der Erdenumgebung, da, wo die Blüten der Pflanzen

sich entfalten, in Wechselwirkung treten mit dem Sonnenlichte. Dieses Weben und Leben der blühenden Pflanzen, das entgeht ja dem gewöhnlichen Bewußtsein. Aber in diese Welt – es ist ja diejenige Welt, die am nächsten angrenzt an die gewöhnliche Tageswelt – taucht der Mensch zuerst unter. Sie ist ja auch wiederum überall, und indem er untertaucht in diese Welt, lebt er im Traumschlafe.

Der tiefe, ***traumlose Schlaf*** ist dann der, in welchem der Mensch untertaucht in eine Welt, die um uns herum im Inneren der Pflanzen sein würde. Wir sind durchaus in einer solchen Welt, wenn wir traumlos schlafen, wie wir wären, wenn wir als Geister in das Innere der Pflanze kriechen könnten.

Im ***Tiefschlaf*** sind wir vollständig untergetaucht in das mineralische Reich. Dann gehen auch die mineralischen Prozesse – die frühere Alchimie* hat sie die Versalzungsprozesse genannt – im menschlichen Organismus am stärksten vor sich. Im Aufwachen werden manche Menschen schon bemerken, wenn sie manchmal aus dem Schlafe auftauchen, indem sie sich ganz wie erneuert fühlen, daß sie schon aus tieferen Wesenheitsregionen heraufgehen, als das sonst der Fall ist. Der Mensch erlebt sein Karma im Tiefschlafe, und er trägt auch die Ergebnisse dieses Erlebnisses herein in den physischen Leib. 211.16ff

Im Schlaf breitet sich das menschliche Innere aus, ergießt sich über die ganze planetarische Welt, die um uns ist. Die Forscher, die auf diesem Gebiete beschlagen waren, haben wohl gewußt, warum sie das, was herausgeht, den Astralleib nannten, weil nämlich dieses Innere aus dem Himmelsraum, mit dem es eine Einheit bildet, sich die Kräfte holt. 60.168 Jede Nacht dehnen wir uns eigentlich aus über die Sternenweiten hin. 140.189 Betrachten wir (also) den schlafenden Menschen: Im Bette liegt der physische und der Ätherleib, der Astralleib befindet sich auf dem Astralplan* und das Ich im traumlosen Schlaf im Devachan*. 94.257 Es ist das nicht genau gesprochen, wenn man sagt: Ich und Astralleib gehen heraus. Es ist eigentlich richtig so gesprochen: Im Schlafe gehen für die Hauptesorganisation Ich und astralischer Leib heraus aus physischem Leib und Ätherleib, aber in der Stoffwechsel- und Zirkulationsorganisation durchdringen sie ihn dadurch viel mehr. Es ist tatsächlich eine Umlagerung. Es ist die Parallelerscheinung zu dem, wenn auf der Erde Tag und Nacht wechseln. 313.43 Wir wissen ja, daß in den Zeiten, in denen die Sonne nicht uns scheint, sie anderen Erdenbewohnern scheint, zu denen sie hingeht, denen ihr Licht dann erstrahlt, wenn es uns nicht erstrahlt. Und so ist es gewissermaßen auch mit dem Leben des Ich und des Astralleibes in bezug auf den physischen Leib und Ätherleib, wenn wir dieses Leben in seinem ganzen umfänglichen Sinne betrachten. Das Ich und der Astralleib sind in der Tat während des Schlafes außerhalb des physischen Leibes, aber eigentlich nur teilweise, nämlich sie sind außerhalb des Blut- und des Nervensystems. Und während die Sonne unseres Ich und Astralleibes auf diese Weise für das Blut- und das Nervensystem untergeht, wenn wir einschlafen, erstrahlt aus diesem Ich und Astralleib in diejenigen Organe, die nicht unmittelbar Blut- und Nervensystem sind, von außerhalb die Kraft des Ich und Astralleibes ein, während wir schlafen. Wir sind mit Ich und Astralleib während des Schlafes in der Tat in der geistigen Welt, wir sind gleichsam eingeschaltet in die geistige Welt, aber gerade die Kräfte, die in dem Ich und Astralleib während des Schlafes im normalen Menschenleben dem Menschen nicht zum Bewußtsein kommen, die strahlen während des Schlafes in seine Organe ein. Daher ist es so, daß der Schlaf eine so große Bedeutung hat für das gesunde menschliche Leben auf der Erde. 261.12

Es kann dem physischen Leib die ihm für den Menschen zukommende Form und Gestalt nur durch den menschlichen Ätherleib erhalten werden. Aber diese menschliche Form des physischen Leibes kann nur durch einen solchen Ätherleib erhalten werden, dem seinerseits wieder von dem Astralleibe die entsprechenden Kräfte zugeführt werden. Der Ätherleib ist der Bildner, der Architekt des physischen Leibes. Er kann aber nur im richtigen Sinne bilden, wenn er die Anregung zu der Art, wie er zu bilden hat, von dem Astralleibe erhält. In diesem sind die Vorbilder, nach denen der Ätherleib dem physischen Leibe seine Gestalt gibt. Während des Wachens ist nun der Astralleib nicht mit diesen Vorbildern für den physischen Leib erfüllt oder wenigstens nur bis zu einem bestimmten Grade. Denn während des Wachens setzt die Seele ihre eigenen Bilder an die Stelle dieser Vorbilder. Wenn der Mensch die Sinne auf seine Umgebung richtet, so bildet er sich eben durch die Wahrnehmung in seinen Vorstellungen Bilder, welche die Abbilder der ihn umgebenden Welt sind. Diese Abbilder sind zunächst Störenfriede für diejenigen Bilder, welche den Ätherleib anregen zur Erhaltung des physischen Leibes. 13.85 Wie nun der physische Leib in die physische Welt eingebettet ist, zu der er gehört, so ist der Astralleib zu der seinigen gehörig. Nur wird er durch das Wachleben aus dieser seiner Welt herausgerissen. Man kann das, was da vorgeht, mit einem Vergleiche sich veranschaulichen. Man denke sich ein Gefäß mit Wasser. Ein Tropfen ist innerhalb dieser ganzen Wassermasse nichts für sich Abgesondertes. Man nehme aber ein kleines Schwämmchen und sauge damit einen Tropfen aus der ganzen Wassermasse heraus. So etwas geht mit dem menschlichen Astralleib beim Erwachen vor sich. Während des Schlafes ist er in einer mit ihm gleichen Welt. Er bildet etwas in einer gewissen Weise zu dieser Gehöriges. Beim Erwachen saugen ihn der physische Leib und der Ätherleib auf. Sie erfüllen sich mit ihm. Sie enthalten die Organe durch die er die äußere Welt wahrnimmt. Er aber muß, um zu dieser Wahrnehmung zu kommen, aus seiner Welt sich herausscheiden. Aus dieser seiner Welt aber kann er nur die Vorbilder erhalten, welche er für den Ätherleib braucht. Wie dem physischen Leibe zum Beispiel die Nahrungsmittel aus seiner Umgebung zukommen, so kommen dem Astralleib während des Schlafzustandes die Bilder der ihn umgebenden Welt zu. Er lebt da in der Tat außerhalb des physischen und des Ätherleibes im Weltall. In demselben Weltall, aus dem heraus der ganze Mensch geboren ist. In diesem Weltall ist die Quelle der Bilder, durch die der Mensch seine Gestalt erhält. 13.87

Dasjenige, was in der Sprache lebt, lassen wir mit dem Geistig-Seelischen hinausgehen in der Nacht. Dasjenige, was in unseren Gliedmaßen lebt, lassen wir auch hinausgehen. Der ätherische Leib bleibt beim physischen Leib. Das Denken, das an den ätherischen Leib gebunden ist, das setzt sich fort im ätherischen Leib. Nur wissen wir im gewöhnlichen Bewußtsein nichts davon, wie der ätherische Leib vom Einschlafen bis zum Aufwachen denkt, weil wir draußen sind. 224.28 In den Gliedmaßen-Stoffwechselleib ragt noch, wenn der Mensch schläft, das Seelische und das Ich hinein. Man sollte nicht eigentlich die Vorstellung haben, daß das Ganze des Menschen verlassen ist im Schlafe vom Ich und von dem Seelischen, sondern man sollte sich vorstellen, daß vorzugsweise das Haupt es ist, das da verlassen ist. Man kann durchaus, ohne bildlich zu sprechen, sagen: In den ältesten Zeiten der Menschheitsentwickelung wirkten die göttlich-geistigen Wesen auf der Erde so, daß sie sich von den Menschen zurückzogen, wenn diese wachten. Wenn aber die Menschen schliefen, so nahmen sie Wohnung in den Häuptern der Menschen. Das

menschliche Ich und das menschliche Seelenwesen hatten das Haupt verlassen; die göttlich-geistigen Wesenheiten ordneten dort ihre Angelegenheiten. Und wenn der Mensch dann am Morgen wieder aufwachte, wenn er also wieder untertauchte in sein Haupt, dann fand er dort die Ergebnisse dessen vor, was zurückgeblieben war unter dem Einflusse der Taten der göttlich-geistigen Wesen, die vom Einschlafen bis zum Aufwachen in seinem Haupte so tätig waren, daß sie seine Nervenvorgänge nach ihren Gesetzen ordneten und bis in die Blutzirkulation hinein auf das Geschehen, auf das organische Geschehen im Ätherleib und im physischen Leib Wirkungen ausübten. Aber der Mensch sah nicht etwa deutlich jenen Tatbestand ein, den ich jetzt eben beschrieben habe – den sahen diejenigen ein, die in den Mysterien geschult wurden –, die große Masse der Menschheit sah diesen Tatbestand nicht ein, aber sie erlebte ihn. Der Mensch fand also beim Aufwachen die Taten der Götter in seinem Haupte vor, und das nahm er dann wahr als Inspiration mit Gedanken. Es war also nicht so, daß ihn während des Wachens die göttlich-geistigen Wesenheiten unmittelbar inspiriert hätten, sondern sie inspirierten ihn während der Zeit seines Schlafens, indem sie ihre eigenen Angelegenheiten da abwickelten. Das war aber nur dadurch möglich, daß die ganze menschliche Organisation damals noch anders war. 212.160ff

Was unterhalb des Zwerchfells liegt, was Unterleib des Menschen ist, es ist das Alleräußerlichste des Menschen (für sein Wahrnehmungsvermögen). Jeder Baum, jeder Stein, den wir mit unseren Augen sehen, ist uns innerlich näher als dasjenige, was unser Unterleib ist. Der ist das Alleralleräußerlichste. Unser wahrhaftiges Innere sind die Sinneswahrnehmungen, dasjenige, was wir wahrnehmen als unsere Handlungen. Äußerlich ist schon der Kopfinhalt, und am alleräußerlichsten ist dasjenige, was unterhalb der menschlichen Brust liegt. Wenn der Mensch schläft, da ist sein Ich und sein Astralleib außerhalb des physischen und ätherischen Leibes – das, was sonst vom Ich und vom Astralleib im Kopfe ist, taucht unter in das, was unterhalb des Zwerchfells ist. Sie können sogar einen, ich möchte sagen, einen empirischen Beweis davon haben: Sie träumen von den schönsten Schlangen, weil sie eben aufgewacht sind von Ihrem Aufenthalt in Ihrem eigenen Unterleib, wo Sie die Gedärme wahrgenommen haben. 191.159

Ich habe des öfteren gesagt, daß des Nachts des Menschen Astralleib herausgeht aus dem physischen Leib. Der Astralleib hängt dann im Schlafe nur durch einen dem Hellseher wahrnehmbaren astralischen Strang in der Gegend der Milz* mit dem physischen Leibe zusammen. Die Milz hat nicht nur eine physische Aufgabe, sondern es ist auch ihre Funktion, den Zusammenhang des Physischen mit dem geistig-seelischen Teil des Menschen zu vermitteln. Die Milz ist der Anknüpfungspunkt des physischen Leibes an den Astralleib. Für den Hellseher erscheint der schlafende Mensch wie in eine merkwürdige Wolke gehüllt, die an dem physischen Leib fortwährend arbeitet. 96.238 Der physische Leib würde in demselben Augenblicke sterben, wo der astralische Leib und das Ich den physischen und den Ätherleib verlassen. Aber der hellseherische Blick sieht, wie dann andere Wesenheiten, höhere geistige Wesenheiten ihn ausfüllen. Er sieht, wie sie in ihn hineingehen und das tun, was der Mensch in der Nacht eben nicht tut: das Blut- und Nervensystem versorgen. Das sind dieselben Wesenheiten aber, welche den Menschen, soweit er aus einem physischen und Ätherleib besteht, geschaffen haben; nicht bloß heute, von Inkarnation zu Inkarnation. Es sind die gleichen Wesenheiten, die auf dem alten Saturn* die

erste Anlage des physischen Leibes entstehen ließen und die auf der Sonne* den Ätherleib herausgebildet haben. 104.62 Die göttlichen Wesenheiten, die den physischen und Ätherleib zu einem so herrlichen, vollkommenen Tempel aufbauten, beziehen denselben wieder während der Nacht. 264.219 Höhere Wesen ziehen hinein, von denen wir sagen können, daß sie ihren Schauplatz im allgemeinen auf der Sonne haben. 112.68 Jene Weltenmächte, denen wir jede Nacht hingegeben sind, haben vom Anfange an, da es ein Menschenwesen gab, das sich entwickelte, auf dieses Menschenwesen gerechnet; sie haben gerechnet damit, daß auch von dem Menschenleben herauf Licht zufließt dem Licht, das von oben herunterströmt. Daher haben sie nicht ein unversiegliches Lichtreservoir, sondern ein solches, welches allmählich abnimmt, welches allmählich immer geringere und geringere Kräfte ausströmen würde dem Menschenleben, wenn nicht aus dem Menschenleben selber durch die Arbeit am menschlichen Denken, Fühlen und Wollen und an dem Hinaufarbeiten in die höheren Welten neue Kraft, neues Licht zufließen würde dem allgemeinen Weltenlicht und Weltenfühlen. Und in derjenigen Zeit, in der es notwendig ist, daß wirklich die Menschen sich bewußt werden, daß sie sich nicht nur nicht bloß überlassen dürfen demjenigen, was ihnen zuströmt, sondern daß sie ihrerseits mitarbeiten müssen, in der Zeit leben wir jetzt gerade. Es ist keineswegs irgendein gewöhnliches Ideal, das sich die Geisteswissenschaft jetzt setzt. Sie arbeitet wahrhaftig nicht so wie andere Weltenströmungen und Weltanschauungen, die begeistert sind für dieses oder jenes Ideal und die gar nicht anders können, als den anderen Menschen davon zu predigen. Ein solcher Impuls liegt bei denjenigen, welche Geisteswissenschaft heute aus der wirklichen Weltenmission heraus verkünden, nicht vor. Sondern zunächst liegt die Erkenntnis bei ihnen vor, daß gewisse Kräfte, welche im Makrokosmos* sind, anfangen erschöpft zu werden, und daß wir einer Zukunft entgegengehen, in der, wenn der Mensch nicht arbeiten würde an der Entwickelung seiner eigenen Seele, zu wenig herunterfließen würde aus diesen höheren Welten, weil das Maß der herunterfließenden Kräfte anfängt, nach und nach erschöpft zu werden. Die Geisteswissenschaft sieht voraus, daß, wenn sich nicht in den nächsten Jahrhunderten eine genügend große Anzahl von Menschen findet, die sich hinaufarbeiten in die geistigen Welten, dann das Menschengeschlecht immer weniger und weniger Kräfte herunterführen würde aus diesen geistigen Welten und die Folge würde davon sein ein Verarmen der Menschen an geistiger Kraft, eine allgemeine Verödung des menschlichen Lebens. Es würde ein Verdorren stattfinden mit dem Menschengeschlecht. 119.111f

Das Leben im Schlafzustande ist ein ungeheuer reiches. Aber dieses Leben hört nicht auf, wenn wir aufwachen und in unseren physischen Leib und Ätherleib untertauchen. Wir sind auch dann durch unser Ich und durch unseren astralischen Leib mit unserer Umwelt verbunden (wie in dem Schlafe) in einer Weise, von der das gewöhnliche Bewußtsein keine Ahnung (hat). Nur wird es eben nicht bemerkt. Es wäre für unseren gegenwärtigen Erlebniszustand eine sehr schlimme Sache, wenn wir immerfort wahrnehmen müßten, was wir schlafend mit den Dingen draußen im Raum und in der Zeit erleben. Unser Leib schwächt, so kann man sagen, diese Erlebnisse ab. Das, was wir wirklich mit der Umgebung erleben, hat die Stärke des Sonnenlichtes, und dasjenige, was wir durch die Werkzeuge des Leibes erleben, hat von dieser Stärke bloß jene Abschwächung, welche das abgeschwächte Licht, das uns irgendein Gegenstand zurückwirft, von der Stärke des Sonnen-

lichtes hat. Wir sind Sonnenwesen in unserem innersten Menschen; aber wir können es jetzt noch nicht ertragen, Sonnenwesen zu sein. Daraus können Sie aber entnehmen, daß wenn Sie nun aufwachen in der Welt, die das gewöhnliche Bewußtsein nicht ertragen kann, Sie das Gefühl haben, wie wenn Sie im Sonnenstrahl drinnen wären, wie wenn Sie wirklich mit dem Sonnenstrahl leben würden. Und in der wirklichen Erfahrung, im wirklichen Erlebnis ist es sogar der sehr konzentrierte Sonnenstrahl. Tatsächlich ist es so, daß der Eintritt in die geistige Welt zunächst durchaus nicht dasjenige ist, was im Menschen eitel Seligkeit bewirkt. Die wirklichen Erfahrungen der geistigen Welt müssen durch solche leidvollen Erlebnisse erworben werden. Dasjenige, was von diesen Erfahrungen der geistigen Welt Seligkeit bereitet, was Befriedigung dem Leben gibt, das ist der Gedankennachglanz. Das kann derjenige, der durch Mitteilung diese Erlebnisse bekommt und durch den gesunden Menschenverstand sie auffaßt, ebenso haben wie derjenige, der eintritt in die geistige Welt. Nur müssen natürlich einzelne Menschen in die geistige Welt eintreten, sonst würde niemals irgend etwas erfahren werden können von der geistigen Welt. 188.85ff

Schlaf – anormales Schlafbedürfnis. Derjenige, welcher in anormaler Weise in Schlaf verfällt, hat einfach kein Interesse an der Umwelt, an dem, was in der Umwelt vorgeht. 161.239

Schlaf für den Ätherleib. Der Ätherleib* ist im Wachen in innerlicher Bewegung, in einer regelmäßigen Bewegung im ganzen übrigen Leib, nur nicht im Kopfe. Im Kopfe ist der Ätherleib innerlich ruhig. Im Schlafe ist das anders. Das Schlafen beginnt damit und dauert dann in der Art und Weise an, daß der Ätherleib auch im Kopfe anfängt in Bewegung zu sein. So daß wir im Schlafe als ganzer Mensch, nach Kopf und übrigem Menschen, einen innerlich bewegten Ätherleib haben. Und wenn wir träumen, sagen wir beim Aufwachen, dann ist es so, daß wir die letzten Bewegungen des Ätherleibes gerade im Aufwachen noch wahrnehmen. Die stellen sich uns als die Träume dar. Die letzten Kopf-Ätherbewegungen nehmen wir beim Aufwachen noch wahr; beim schnellen Aufwachen kann das nicht der Fall sein. 214.129

Im Schlafe sind in der physischen und ätherischen Welt der physische und ätherische Menschenleib verblieben. Sie sind da aber nicht in der Lage, in der physischer und ätherischer Leib eines Pflanzenwesens sind, (denn) sie tragen in sich die Nachwirkungen der astralischen und der Ich-Wesenheit. Und in dem Augenblicke, in dem sie diese Nachwirkungen nicht mehr in sich tragen würden, muß Erwachen eintreten. Ein menschlicher physischer Leib darf niemals bloßen physischen, ein menschlicher Ätherleib niemals bloß ätherischen Wirkungen unterliegen. Sie würden dadurch zerfallen. 27.16

Schlaf – Atmung. Für den Okkultisten ist einschlafen und aufwachen nichts anderes als Atmung. Der Mensch nimmt mit jedem Morgen geistig atmend Geistig-Seelisches auf und atmet es wieder aus beim Einschlafen. Wo ist dieses Geistig-Seelische, wenn der Mensch im Schlafzustande ist, entsprechend der Luft im Raum, die er ausgeatmet hat? Die okkulte Wissenschaft zeigt uns, daß es umhüllt ist von der Atmosphäre der Geisteswelt, so wie wir umhüllt sind von der Luftatmosphäre, nur daß diese wenige Meilen sich hinaus erstreckt, jene das Weltall erfüllt. 150.59f

Schlaf – aufwachender Mensch. Was die Nacht für den Menschen ist, das ist auf der Erdhälfte, wo gerade Sommer ist, der Sommer, und was der Tag für den Menschen ist, das ist für die Erde der Winter. Die Erde als Gesamtwesenheit wacht und schläft wie der Mensch, aber so, daß immer die eine Hälfte mehr wacht, die andere mehr schläft, während der Mensch so organisiert ist, daß, wenn er schläft, er überhaupt im ganzen gleichzeitig schläft. Das ist eigentlich auch nicht richtig, sondern es ist beim Menschen ganz wie bei der Erde. Wenn der Mensch schläft, so schläft nur sein Kopfteil, während die anderen Organe dann um so mehr wachen. Aber der Mensch ist nur nicht darauf eingerichtet, das wahrzunehmen. 150.70f

Wenn wir den aufwachenden Menschen betrachten, so finden wir, daß der astralische Leib zunächst durch die Gliedmaßen, und zwar zuerst durch die Fingerspitzen und Zehenspitzen an den Menschen herankommt, und in dieser Weise durch die Gliedmaßen nach und nach sich im Menschen ausbreitet. Also gerade von der anderen Seite (wie beim Einschlafen er herausging) kommt er her. Auch das Ich kommt von der anderen Seite, nur daß das Ich jetzt nicht so den astralischen Leib umschließt, sondern indem es zurückkommt, mehr eingeschlossen ist von dem astralischen Leib. Sie brauchen, um den Menschen ganz wiederum bis zum Haupte zu erfüllen, eigentlich den ganzen Tag; und wenn sie beim Haupte angelangt sind, dann ist eigentlich auch schon wiederum der Moment vorhanden, wo sie den Menschen verlassen. Daraus ersehen Sie, daß Ich und astralischer Leib eigentlich immer strömend sind. 236.260

In der geistigen Welt ist es so, daß, wenn unser Astralleib auch erst die Zehenspitzen und die Fingerspitzen eingenommen hat, er doch schon in dem Raum des ganzen Körpers wirkt, aber seine eigentliche Substanz breitet sich erst langsam aus. 236.261

Wenn der Mensch aufwacht, da spaltet sich zunächst dieser astralische Leib, und der eine Teil geht in den Kopf hinein, der andere, der untere, geht in den anderen Leib hinein. 350.111f Der Mensch wacht auf, weil er Begierde hat nach seinem physischen Körper. Wenn Sie abends einschlafen, so haben Sie keine Begierde mehr nach Ihrem physischen Körper. Der ist ganz angefüllt von Ermüdungsstoffen. Da drinnen ist nicht mehr gut sein. Die Seele, also das Ich und der astralische Leib, wollen sich außerhalb des physischen Leibes erholen. Morgens, wenn der physische Körper wieder hergestellt ist, was die außer dem physischen Körper befindliche Seele merkt an dem Zustand der Haut, weil sie in seiner Nähe ist, da geht die Seele wieder in den physischen Körper hinein, weil sie die Begierde hat, im physischen Körper drinnen zu sein, solange der physische Körper überhaupt imstande ist, zu leben. 349.198 Dasjenige Seelenleben, in das man untertaucht, wenn man einschläft, ist gewissermaßen das kindliche, das junge, und das, aus dem man aufwacht, das ist das ältergewordene. Man geht einen Gang durch vom Einschlafen bis zum Aufwachen. 73.268 Es muß doch den meisten Menschen auffallen, wenn die Verhältnisse günstig sind, daß sie aus dem Schlafe heraus aufwachen nicht wie aus einem Nichts, sondern daß sie heraustauchen aus dem Schlafe wie aus einem vollen, aber viel ätherischeren, leichteren Weben und Leben, als dasjenige ist, das wir durchmachen vom Aufwachen bis zum Einschlafen. Es wird gewiß manchem schon aufgefallen sein im Aufwachen, daß er während des Schlafens in einem Elemente lebte, in dem er so darinnen steht, daß er eigentlich während dieses Schlafes gescheiter ist als während des Wachens. 162.173

Im Momente des Aufwachens tritt ja vor der Seele eine ganze Welt auf. Aber im Entstehen vergeht sie schon wiederum, und ehe sich die Menschen darauf besinnen, sie zu erfassen, ist sie fort. Was sich da vor die Seele hinstellt, wenn man wirklich dazu kommt, in Geistesgegenwart den Aufwachmoment zu ergreifen, das ist eine ganze Welt von flutenden Gedanken. Diese flutende Gedankenwelt ist sehr genau zu unterscheiden von dem bloßen Träumen. Das bloße Träumen spielt sich so ab, daß es erfüllt ist von Lebensreminiszenzen. Was sich da abspielt im Momente des Aufwachens, das sind nicht Lebensreminiszenzen, diese flutenden Gedanken. Man kann sie sich in die Sprache des gewöhnlichen Bewußtseins übersetzen, aber es sind im Grunde genommen fremdartige Gedanken, Gedanken, die wir sonst nicht erfahren können, wenn wir sie nicht in dem Momente, der entweder durch geisteswissenschaftliche Schulung* in uns möglich gemacht ist, oder eben in diesem Momente des Aufwachens erfassen. Was erfassen wir da eigentlich? Wenn man dies subtil in Geistesgegenwart beobachten lernt, man lernt wohl unterscheiden dieses Hindurchgehen durch den Ätherleib, in dem die Lebensreminiszenzen traumhaft auftreten, und dann, vor dem vollen Erwachen, vor den Eindrücken, die die Sinne nun haben nach dem Erwachen, das Hineingestelltsein in eine Welt, die durchaus eine Welt von webenden Gedanken ist, und man merkt ganz genau: man muß passieren den Ätherleib; denn solange man den Ätherleib passiert, bleibt alles traumhaft. Man muß aber auch passieren den Abgrund, den Zwischenraum – möchte ich sagen, wenn ich mich recht uneigentlich, aber dadurch vielleicht deutlicher ausdrücke –, den Zwischenraum zwischen Ätherleib und physischem Leib, und schlüpft dann in das volle Ätherisch-Physische hinein, indem man aufwacht und die äußeren physischen Eindrücke der Sinne da sind. 207.49f

Schlaf – Bewußtlosigkeit des Schlafes. Nur weil der Mensch durch die weltgegnerischen Mächte sein Bewußtsein herabgedämpft erhält im Schlafe, kann er nicht merken, daß er während des Schlafes mit der Hierarchie der Angeloi*, Archangeloi*, Archai* verbunden ist, daß die sein Ich und seinen astralischen Leib mit ihrer eigenen Wesenheit durchtränken, daß die seinen astralischen Leib und sein Ich halten und tragen. 184.51f

Woher kommt es denn, daß dieser innere Mensch beim Verlassen des Körpers die in ihm haftenden Empfindungen des Schmerzes oder der Freude nicht beibehält in der astralen Welt? Der Grund liegt darin, daß er zum Wahrnehmen der Tatsachen seines inneren Lebens im physischen Körper sein muß, der ihm wie ein Spiegel seine Gemütsbewegungen reflektiert und zum Bewußtsein bringt. Mit dem Verlassen des Spiegels erlischt das Bild der Eindrücke. 118.207

Würden wir vom Einschlafen bis zum Aufwachen in unserem Ich und in unserem astralischen Leibe das, was wir erleben, so stark erleben, daß wir es zum Bewußtsein bringen könnten, dann würden wir jedesmal, wenn wir aufwachen, das, was wir erlebt haben im Schlafe, auch in den physischen und in den Ätherleib hineindrücken, und wir würden jedesmal unseren physischen und unseren Ätherleib zu einem ganz anderen machen wollen. Wer eine Kenntnis hat von dem, was zwischen dem Einschlafen und Aufwachen erlebt wird, der muß sich eine große Entsagung angewöhnen. Der muß sich nämlich sagen können: Ich verzichte darauf, das, was ich zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen mit meinem Ich und mit meinem astralischen Leibe erlebe, in den physischen und in den Ätherleib hineindrücken zu wol-

len, denn die vertragen das nicht in der Zeit des Erdenlebens. So erlebt der Mensch tatsächlich eigentlich Nachbilder des Kosmos. Dadurch ist er immer versucht, aus dem Schlaf heraus zum Beispiel sich ein anderes Antlitz zu geben. Würde das, was nicht zum Bewußtsein kommt, zum Bewußtsein des Menschen kommen, so würde er fortwährend sein Gesicht ändern wollen, weil ihn dieses Gesicht, das er hat, fortwährend wieder an frühere Erdenleben, an Sünden in früheren Erdenleben erinnert. Es ist im Menschen am Morgen vor dem Aufwachen schon ein starker Drang vorhanden, mit dem physischen Leib so etwas zu machen, wie wenn man ihm Kleider anzieht. Wer Kenntnis davon hat, muß bewußt darauf Verzicht leisten, sonst würde er ganz und gar in Unordnung kommen, er würde fortwährend seinen ganzen Organismus ändern wollen, insbesondere, wenn dieser Organismus nach irgendeiner Richtung nicht ganz gesund ist und dergleichen. 219.64f

Schlafbewußtsein. Man kann nicht, wenn man von etwas eine Erkenntnis haben will, diese anders haben als dadurch, daß man das zu Erkennende außer sich hat. Was Sie im Auge haben, sehen Sie nicht, Sie sehen nur das, was außer dem Auge ist. So sehen Sie auch geistig-seelisch nichts, was Sie in sich haben. Sie müssen mit dem Geistig-Seelischen Ihres Wesens erst aus sich herausgehen, dann sehen Sie auf das Äußere Ihres Leibes. Das geschieht in dem Moment des Sterbens in bezug auf die Trennung von ätherischem Leib und physischem Leib. Im Einschlafen hat der Mensch eigentlich nie eine bewußte vollständige Anschauung seines physischen Leibes und Ätherleibes. Diese beiden bleiben beim Einschlafen zurück. Das macht es, daß man, wenn man das schauende Bewußtsein im Schlafe erlangt, nur das menschliche Haupt und den Teil des Rumpfes sehen kann, und daß man den Gliedmaßenmenschen im gewöhnlichen Schlafe nicht sehen kann. 209.75f

In uralten Zeiten des Hellsehens war auch die Region des traumlosen Schlafes für die Menschenseele etwas Erlebbares. Da gab es durchaus einen Zustand, der für das gewöhnliche Leben dem Schlafe gleich war, in welchem aber wahrnehmbar war eine noch höhere, noch geistigere Welt als diejenige ist, die in der Traumregion wahrzunehmen ist. Wir können zu solchen Zuständen kommen, die für das gewöhnliche menschliche Leben ganz gleich sind dem Schlafzustande, die aber kein Schlaf sind, weil sie von Bewußtsein durchdrungen sind. Dann sehen wir, wenn wir so hoch hinaufgekommen sind, nicht die physische Welt. Allerdings sehen wir noch die Welt der Lichtluft, die Welt der Töne, die Welt der Weltenharmonien, die Welt des Kampfes der guten und bösen Wesenheiten. Aber diese Welt, die wir da sehen, ist, man möchte sagen, noch verschiedener, noch grundverschiedener von allem, was in der physischen Welt besteht. 146.71 Bei der Erkenntnisweise derjenigen Region, in welcher das Traumleben ist, da ist man sozusagen bei der Entstehung der Erkenntnis dabei, wie man dabei ist bei dem physischen Bewußtsein. Das gilt auch noch für denjenigen Okkultisten, der nur in diese Traumregion mit seinem Bewußtsein hereinragt. Wenn man in der höheren Region (also derjenigen die dem traumlosen Schlaf entspricht) solche Wahrheiten bekommt – und zwar so, daß sie in das Bewußtsein hineinkommen –, dann ist der Zeitpunkt, in dem man sie eigentlich erworben hat, längst vorbei, wenn man sie erkennt. Man hat sie früher schon erlebt, bevor man ihnen bewußt entgegentritt – und das soll man ja eben in unserer Zeit –, man hat sie schon in sich. Solche Wahrheiten trifft man in sich an, wie man in der Außenwelt antrifft eine Blume oder irgendein anderes Ding. Wie man in der Außenwelt denken

kann über eine Blume oder über einen sonstigen Gegenstand, der eben zunächst einfach da ist, so kann man denken über die Wahrheiten, wenn man sie in sich selbst angetroffen hat. Man studiert sie in sich selbst, wie man äußere Tatsachen studiert. Und so wenig es einen Sinn hat zu sagen: diese Blume, ist sie wahr oder falsch? – so wenig hat es einen Sinn, über das, was man da eigentlich in sich antrifft, zu fragen, ob es wahr oder falsch sei. Die Wahrheit oder Falschheit bezieht sich nur darauf, ob man fähig ist, das, was man findet, was einem bewußt wird, zu beschreiben. Die Beschreibung kann wahr oder falsch sein. Es ist in der Tat das Kommen zu Forschungsergebnissen auf diesem Gebiete ein Hineinschauen in eine Seelenregion, in der man vorher auch gelebt hat, in die man nur nicht mit dem Bewußtsein hineingeschaut hat. Man kann am besten im Fortschreiten okkulter Übungen in diese Region hineinkommen, wenn man geradezu acht gibt auf solche Momente, in denen sich in den Tiefen der Seele nicht bloß Urteile, sondern Tatsachen ergeben, von denen man weiß, daß man nicht mitgewirkt hat mit dem Bewußtsein an ihrem Entstehen. Je mehr man verwundert sein kann über dasjenige, was sich da einem enthüllt wie ein ganz objektiver Gegenstand der Außenwelt, je überraschender das für einen ist, desto mehr ist man vorbereitet, in diese Region hineinzukommen. Daher ist es in der Regel so, daß man mit all dem, was man sich zusammenkonstruiert hat, was man vermutet, nur schlecht in diese Region hineinkommt. Sie haben kein besseres Mittel nichts zu finden, zum Beispiel über vorherige Inkarnationen dieser oder jener Persönlichkeit, als nachzudenken, was diese in der vorherigen Inkarnation gewesen sein könnte. Man muß sich in energischer Weise abgewöhnen, Meinungen, Vermutungen, Hypothesen sich zu machen. Immer mehr und mehr muß derjenige, der ein wirklicher Okkultist werden will, sich daran gewöhnen, möglichst wenig über die Welt zu urteilen. 146.73f

Diese Welt ist auch eine Umwelt, aber eine völlig neue Welt, die wir am besten dann erkennen, wenn wir nicht nur dasjenige auszulöschen vermögen, was die Sinne an Eindrücken der physischen Außenwelt übermitteln, sondern auch alles das, was wir fühlen und empfinden können, wofür wir uns leidenschaftlich erregen können in bezug auf Dinge der Sinneswelt. Im gewöhnlichen Leben ist der Mensch so wenig geeignet zum Erleben dieser Welt, daß sein Bewußtsein ausgelöscht wird jede Nacht. Dazu gelangt er nur, wenn er imstande ist, wirklich aus sich einen Doppelmenschen (siehe: Spaltung der Persönlichkeit während der Geistesschulung) zu machen. Und derjenige Mensch, der vergessen kann, der ausschalten kann zunächst alles, was ihn interessiert in dieser physischen Welt, der kann dann in diese andere höhere Welt eindringen. Die mittlere Welt, die Welt, in der auch die Träume gewoben werden, sie ist gleichsam gemischt aus den beiden anderen Welten. In sie ragen sowohl Elemente der höheren Welt, die der Mensch sonst verschläft, als auch die Elemente des Alltagsbewußtseins. Deshalb kann auch niemand die wahren Ursachen der physischen Welt erkennen, wenn er nicht in seinem Erkennen einzudringen vermag in diese dritte Region. 146.76

Schlaf – Blutkörperchen und Gehirnzellen. Beim Schlafen, da fangen unsere Gehirnzellen ein bißchen mehr zu leben an, als sie beim Wachen leben. Sie werden also ähnlicher denjenigen Zellen, welche eigenes Leben in sich haben. Dadurch kommen wir in den bewußtlosen Zustand, daß das Gehirn innerlich unruhig wird. Wenn im Schlaf in der Nacht das Gehirn regsamer wird, mehr arbeitet, so muß das aus dem

anderen Körper herausgeholt werden, die wird dann von einem Teil der weißen Blutkörperchen hergenommen. Ein Teil der weißen Blutkörperchen fängt an, in der Nacht weniger zu leben als am Tage. 347.36f

Schlaf – Einflüsse schädliche durch astrale Leichname. Wenn (nach Ablauf der Kamaloka*zeit) aus dem Menschen der dritte Leichnam austritt, dann entschwebt mit diesem, dem astralischen Leibe alles, was der Mensch fernerhin in der geistigen Welt nicht brauchen kann. Für den Hellseher* sind diese astralischen Leichname sichtbar, und es dauert 20 bis 40 Jahre, bis sie sich aufgelöst haben. Da solche astralischen Leichname fortwährend da sind, so gehen sie gelegentlich durch die Leiber Lebender, durch unsere eigenen Leiber hindurch, besonders während der Nacht, wenn unsere astralischen Leiber im Schlafe von den physischen Körpern getrennt sind, und daher rühren gewisse schädliche Einflüsse, die der Mensch empfangen kann. 108.57

Schlaf – einschlafender Mensch. Wer das Leben wirklich zu beobachten vermag, kann sehr deutlich fühlen, man möchte sagen schauen, wie der Moment des Einschlafens wirklich verläuft. Er kann wahrnehmen, wie die Vorstellungen, die Gefühle schwächer werden, in ihrer Helligkeit, in ihrer Intensität abnehmen. Das ist aber nicht das ganz Wesentliche. Während der Mensch wacht, lebt er so, daß er in seinem ganzen Vorstellungsleben von seinem selbstbewußten Ich aus Ordnung schafft, gleichsam alle Vorstellungen zusammenfaßt mit seinem Ich. Denn in dem Augenblick, wo wir im Wachleben unsere Vorstellungen nicht mit unserm Ich zusammenfassen würden, würden wir kein normales Seelenleben führen können. Wir würden eine Gruppe von Vorstellungen haben, die wir auf uns beziehen würden, die wir unsere Vorstellungen nennen würden, und eine andere Gruppe, die wir wie etwas Fremdes anschauen würden, wie eine Außenwelt. Nur Menschen, die eine Spaltung ihres Ich erleben, was für den gegenwärtigen Menschen ein kankhafter Zustand ist, können eine solche Auseinanderzerrung ihres Vorstellungslebens in verschiedene Gebiete haben. Beim normalen Menschen ist es das Wesentliche, daß alle Vorstellungen wie auf einen Punkt perspektivisch bezogen sind: auf das selbstbewußte Ich. Im Moment des Einschlafens fühlen wir deutlich, wie sozusagen das Ich zunächst von den Vorstellungen überwältigt wird, trotzdem sie dunkler werden. Die Vorstellungen machen ihre Selbständigkeit geltend, leben ein Eigenleben, gleichsam einzelne Vorstellungswolken bilden sich innerhalb des Horizontes des Bewußtseins, und das Ich verliert sich an die Vorstellungen. Dann fühlt der Mensch, wie die Sinnesempfindungen Sehen, Hören und so weiter immer stumpfer und stumpfer werden, und er fühlt endlich, wie die Willensimpulse gelähmt sind. Weiter fühlt der Mensch, während er im Tagesleben die Dinge mit bestimmten Umrissen sieht, daß sich im Moment des Einschlafens etwas geltend macht wie ein Eingeschlossensein in einen unbestimmten Nebel, der sich zuweilen kühlend, zuweilen mit anderen Gefühlen geltend macht an gewissen Körperstellen: an den Händen, an den Gelenken, an den Schläfen, am Rückgrat und so weiter. Das sind Gefühle, die der Einschlafende recht wohl beobachten kann. Bessere Erfahrungen machen schon die Menschen, die durch eine feinere Ausbildung ihres Seelenlebens den Moment des Einschlafens genauer beobachten. Sie können dann trotz des Einschlafens etwas wie ein Aufwachen fühlen. Während das Fühlen des Tages sich in der Weise zeigt, daß die Dinge an uns herankommen, fühlt der Einschlafende, wie wenn seine Seele sich ausgießen würde

über eine Welt, die jetzt erwacht und die hauptsächlich umschließt ein Sichausspannen, ein Sichausgießen des Gefühls über das, was die Seele durch sich selber wie durch ein sich ausbreitendes Gewissen in bezug auf ihre moralische Innerlichkeit erleben kann. Da ist es dann ein Moment, der aber für den Einschlafenden viel länger erscheint, von einer inneren Seligkeit, wenn es sich um ein Sichausbreiten über die Dinge handelt, mit welchen die Seele einverstanden sein kann, und es ist oft ein Gefühl von tiefem Zerrissensein, wenn sie sich Vorwürfe zu machen hat. Kurz, der moralische Mensch, der während des Tages durch die stärkeren Sinneseindrücke niedergedrückt wird, spannt sich aus und fühlt sich ganz besonders im Moment des Einschlafens. Und jeder, der sich eine gewisse Methode oder vielleicht auch nur eine Empfindung in bezug auf solche Beobachtungen angeeignet hat, weiß, daß eine gewisse Sehnsucht in diesem Moment erwacht, die wir etwa so beschreiben können: Man will, daß dieser Moment eigentlich sich ins Unbestimmte ausdehnen möge, daß er nicht ein Ende finde. Dann aber kommt etwas wie ein Ruck, eine Art innere Bewegung. Das ist nun für die meisten Menschen schon außerordentlich schwer zu beschreiben. Die Geistesforschung kann diese innere Bewegung natürlich ganz genau beschreiben. Es ist gleichsam eine Forderung, die sich die Seele selber macht: Du mußt dich jetzt noch weiter ausspannen, dich noch weiter ergießen ! Aber indem sie sich diese Forderung stellt, verliert sich die Seele für das moralische Leben in der Umgebung. Es ist, wie wenn Sie einen kleinen Farbentropfen ins Wasser werfen und zur Auflösung bringen: zunächst sieht man die Farbe noch, wenn sich aber der Tropfen über das ganze Wasser ergießt, verblaßt er immer mehr und mehr und- endlich hört die Farbenerscheinung als solche auf. So ist es, wenn die Seele eben anfängt aufzuquellen, in ihrer moralischen Spiegelung zu leben, da fühlt sie sich noch; aber das Fühlen hört dann auf, wenn der Ruck, die innere Bewegung eintritt, wie sich der Tropfen mit seiner Farbe in dem Wasser verliert. 60.128uf Es rückt also heran der Moment des Einschlafens. Während vorher das Auge klar gesehen hatte, werden nun die Umrisse der Gegenstände unbestimmter. Etwas wie Nebel legt sich darüber. Es ist, wie wenn der Mensch sich abgeschlossen fühlen würde von der Umgebung. Auch im physischen Leib tritt in bezug auf ein bestimmtes Etwas eine Veränderung ein: man kann nicht mehr die Glieder bewegen. Einer Kraft, der sie früher folgten, können sie nicht mehr folgen. Im weiteren bemerkt der Mensch, daß er sich so fühlt, daß er wie ganz von selber gewisse Dinge, die man als Willensimpulse bezeichnen muß, sich vor die Seele gerückt fühlt. Wie eine Einheit treten vor ihm auf die Dinge, die er gemacht hat; die er so gemacht hat, daß er sich keine Vorwürfe zu machen braucht. Und er empfindet eine ungeheure Seligkeit über alles, was er gut gemacht hat. Durch gute Geister sind die Menschen davor geschützt, daß das Schlimme so vor die Seele tritt. Wer achtgibt, empfindet, wie etwas auftritt wie ein Gedanke, der dunkel und doch deutlich vor der Seele bleibt: Ach, könnte dieser Augenblick festgehalten werden, ach, könnte das immer so bleiben! – Dann kommt ein Ruck, und das Bewußtsein ist verschwunden. Während die guten Impulse Seligkeit hervorrufen und das Einschlafen fördern, hindern es schlechte Impulse noch mehr als Gemütsbewegungen. Über Gewissensbissen schläft ein Mensch außerordentlich schwer ein. Gewöhnlich halten die Vorstellungen, das heißt unsere Vorstellungen, Wache; indem wir die Bilder des Tages an uns vorüberziehen lassen, schlafen wir gewöhnlich ganz gut ein. Wenn aber Empfindungen hinzukommen, so sind diese eine weniger gute Wache; wir schlafen unter Erregung weniger gut ein. Am meisten aber halten Wache

über unseren Schlaf, daß wir am besten ins Devachan* kommen, die Willensimpulse, die uns zu moralischen Taten geführt haben. Wenn wir in unserer Rückschau an einen Punkt kommen, der uns mit Befriedigung, mit moralischer Genugtuung über eine gute Tat erfüllt, in der unser Willensimpuls zum Ausdruck gekommen ist, dann ist der Moment der Seligkeit da, der uns hinüberträgt ins Devachan. 143.33f

Der gewöhnliche Schlaf ist ein Schlaf in bezug auf die äußere physische Welt, das Tagesbewußtsein ist gegenwärtig ein Schlaf in bezug auf die geistige Welt. Wir können uns diese Tatsache vor Augen führen. Wenn man tiefer geht, so merkt man, daß der Mensch im gewöhnlichen wachenden Zustand seines physischen Lebens über seinen Willen in der Regel recht wenig Gewalt hat. Der Wille ist etwas, was sich dem Tagesleben gar sehr entzieht. Versuchen Sie, Ihr Tagesleben sich vor Augen zu halten, und Sie werden sehen, wie wenig der Wille direkt vom menschlichen Zentrum beeinflußt ist. 130.82

Schlaf – Einwirkung von Geistwesen. Was geschieht nun im okkulten Sinne mit dem Menschen im Schlaf? – Da bleibt im Bette der physische und der Ätherleib, und der Astralleib hebt sich mit dem Ich heraus und schwebt beim unvollkommenen Menschen in der Form eines Ringes, später in der Form des physischen Leibes über diesen. Er gleicht durch seine Arbeit am physischen Leibe die Schäden aus, welche dieser während des Tages erleidet. Auf den Astralleib selbst haben Wesenheiten Einfluß, die dem 3. Elementarreich* angehören. Wesenheiten aus dem 2. Elementarreich* machen sich über den Ätherleib des Menschen her, und solche, die dem 1. Elementarreich angehören, verschaffen sich Zugang zum physischen Leib, um ihn zu zerstören. Nur wenn der Astralleib während des Schlafes am physischen Körper arbeitet, werden die Zerstörungsvorgänge ausgeglichen. Die bloße physische Erkenntnis ist hier ohne Einfluß. Wenn der Mensch aber anfängt, an sich geistig zu arbeiten, dann muß er auch für die Tätigkeit des Astralen am Physischen die nötigen Vorbedingungen schaffen. Die Meditation* (beispielsweise) wirkt sich auf die Arbeit des astralischen Leibes auf den physischen und Ätherleib in der Nacht aus. 94.202

Schlafen und Wachen. Es ist im allgemeinen so, daß Schlafen und Wachen wirklich eine Art zyklischer Bewegung für den Menschen darstellen. Strenge genommen sind nämlich Ich und astralischer Leib außer dem physischen und ätherischen Menschenleib im Schlafzustande nur außerhalb des Hauptes, während gerade dadurch, daß im Schlafe das Ich und der astralische Leib außerhalb des physischen und ätherischen Hauptes des Menschen sind, sie eine um so regere Tätigkeit und Wirksamkeit ausüben auf die andere menschliche Organisation. 172.56 Es herrscht eine besonders rege Beziehung während unseres Schlafzustandes zwischen unserem Ich und unserem Gangliensystem, das vorzugsweise ausgebreitet ist in dem Rumpforganismus, das in Strängen das Rückenmark außen umkleidet (siehe: Nervensystem sympathisches). Aber diese Beziehungen sind gelockert während des Tagwachens; sie sind vorhanden, aber sie sind gelockert. Und inniger als während des Tagwachens sind die Beziehungen zwischen dem astralischen Leib und den Rückenmarksnerven im Schlafzustande. Wird man einmal die rätselvolle Traumwelt genauer studieren, so wird man dies schon erkennen. 172.58f Im Schlafzustande erleben wir nämlich viel mehr, als wir im Wachzustande erleben, nur kann der Mensch mit dem gegenwärtigen Bewußtsein die Schlaferlebnisse noch nicht auffassen.

Jetzt stirbt der Mensch, und dasjenige, was er im Wachen erlebte, geht ja nach 2 bis 4 Tagen fort (siehe: Lebenstableau). Das kommt einem so vor, als ob alle die Gedanken, die man im Wachzustande erlebt hat, nach 2 bis 4 Tagen einfach fortgingen (mit dem Ätherleib). Und dann tauchen auf alle die Dinge, die man im Schlafe erlebt hat. 350.16

Was wird nun für ein Zustand herbeigeführt, wenn wir aufwachen? Der Zustand, der da herbeigeführt ist, besteht darin, daß unser Seelisches, nämlich der astralische Leib und das Ich, zunächst nicht ganz hineinkönnen in den physischen Leib und in den Ätherleib. Sie können nämlich nie ganz hinein. Oh, was wären wir für gescheite Individuen, wenn wir ganz in unseren Ätherleib hinein könnten. Aber das zehrte uns auch auf, wir könnten es nicht ertragen. Es ist schon wirklich so, dieser astralische Leib ist im Grunde furchtbar egoistisch. Der ätherische Leib, der eigentlich seinem Wesen nach identisch ist mit dem Kosmos, er ist kein Egoist. Er ist auch nicht neidisch, er hat es auch nicht nötig. Aber der astralische Leib ist unterbewußt furchtbar neidisch auf den ätherischen Leib, der so weise ist, die Gedanken der ganzen Welt in sich enthält, – ist furchtbar neidisch. Und nun ist schon dafür gesorgt, daß die Sinne selbständig bleiben, Ich und astralischer Leib selbständig bleiben während des Tages. Da kommen dann allmählich Ich und astralischer Leib immer mehr und mehr in die Lage, sich tiefer hineinzusenken in den physischen Leib und in den Ätherleib. Aber das macht sie nur von der Sehnsucht durchdrungen, wiederum herauszugehen. Sie wollen dann schlafen, und daher werden sie müde, das Ich und der astralische Leib. Denn dadurch ist der Mensch überhaupt in der Lage, sich als selbständiges Wesen zu bewähren, daß er nicht aufgesogen wird während des Wachens vom physischen und vom ätherischen Leib. Wenn wir nicht die Selbständigkeit bewahrten, daß wir in unserem physischen Leib und Ätherleib nicht ganz hineingehen, so könnten wir niemals Beziehungen begründen zur Welt, könnten nur etwas wissen von unserem physischen Leib und unserem Ätherleib. 224.103f

Schlafen und Wachen – physiologischer Aspekt. Man kann beim schlafenden Menschen nicht von einer bloß vegetativen Betätigung des Organismus sprechen. Die astralische und die Ich-Organisation wirken in der von ihr gestalteten Substanz auch in diesem Zustande weiter. Der Unterschied zwischen Schlafen und Wachen ist nicht ein solcher, in dem menschlich-animalische und vegetativ-physische Betätigung abwechseln. Der Tatbestand ist ein völlig anderer. Die empfindende Substanz und diejenige, welche den selbstbewußten Geist tragen kann, werden beim Wachen aus dem Gesamtorganismus herausgehoben und in den Dienst des astralischen Leibes und der Ich-Organisation gestellt. Der physische und der ätherische Organismus müssen dann so sich betätigen, daß in ihnen nur die von der Erde ausstrahlenden und in sie einstrahlenden Kräfte wirken. In dieser Wirkungsweise werden sie nur von außen durch den astralischen Leib und die Ich-Organisation ergriffen. Im Schlafe aber werden sie innerlich von den Substanzen ergriffen, die unter dem Einfluß des astralischen Leibes und der Ich-Organisation entstehen. Wachend lebt der Mensch in einer Betätigung, welche ihn mit der Außenwelt durch seinen astralischen Leib und durch seine Ich-Organisation in Verbindung setzt; schlafend leben sein physischer und sein ätherischer Organismus von dem, was die Reste dieser beiden Organisationen substantiell geworden sind. Eine Substanz, die wie der Sauerstoff durch das Atmen sowohl im schlafenden wie im wachenden Zustande aufgenommen wird, muß da-

her in ihrer Wirksamkeit nach diesen beiden Zuständen hin untersucht werden. Der von außen aufgenommene Sauerstoff wirkt durch seine Eigenart einschläfernd, nicht aufweckend. Der astralische Leib bekämpft fortdauernd im Wachen die einschläfernde Wirkung der Sauerstoffaufnahme. Stellt der astralische Leib seine Wirkung auf den physischen ein, so entfaltet der Sauerstoff seine Eigenart: er schläfert ein. 27.38f

Schlaferlebnisse. Die größten Geheimnisse des Daseins sind nun nicht draußen in der Welt, sondern sie sind im Menschen drinnen. Wenn der Mensch das mineralische, das pflanzliche oder das tierische Dasein betrachtet, so betrachtet er in der Welt eigentlich das, was in seinem eigenen Dasein demjenigen entspricht, woran er sich «erinnert», was seinem Gedächtnisse einverleibt ist. Wenn der Mensch einmal nur dasjenige überdenkt, was seinem Gedächtnisse einverleibt ist, was er also in der Seele erlebt hat, so betrachtet er eben dasjenige, was in der Vergangenheit sich abgespielt hat und noch fortbesteht, was noch ein gewisses Dasein fortfristet. Aber das lebendige unsichtbare Seelendasein der Gegenwart betrachtet man nicht, wenn man sich dem Gedächtnisse bloß hingibt. Das Gedächtnis mit allen seinen Vorstellungen stellt etwas dar, was sich wie eingelagert hat in unser lebendiges Seelendasein, was förmlich da drinnen steckt – diese Dinge sind natürlich alle bildlich gesprochen; aber es ist das, was an Gedächtnis dem Seelendasein einverleibt ist, nicht das unmittelbare, elementare gegenwärtige Seelendasein. So ist es draußen in der Natur mit dem mineralischen, pflanzlichen und tierischen Reich. In diesen Reichen leben gleichsam die Gedanken der göttlich-geistigen Wesenheiten, die in der Vergangenheit gedacht worden sind; und sie setzen sich in das gegenwärtige lebendige Dasein so fort, wie unsere Erinnerungsvorstellungen in unser Seelendasein. Es ist sozusagen die unterste Stufe des Geschaffenen, was da in unserer eigenen Seele als Gedächtnis, als Erinnerungsvorstellungen vorhanden ist. Die allererste, flüchtigste Stufe des Geschaffenen. Wenn man aber gewissermaßen geistig aufwacht im Schlafe, dann sieht man etwas anderes. Dann sieht man gar nicht, was da draußen im Raume ist; man sieht gar nicht solche Vorgänge, wie sie einem entgegentreten im mineralischen, pflanzlichen oder tierischen Reiche. Sondern dann weiß man, daß eigentlich das Wesentlichste, was man da schaut, das Schaffende und Belebende am Menschen selber ist. Es ist förmlich so, wie wenn alles übrige ausgelöscht wäre und die Erde, die man da vom Gesichtspunkte des Schlafes aus betrachtet, nur den Menschen enthielte. Daher das zunächst Befremdende, das diese Anschauung hat, die in uns lebt, wenn wir vom Gesichtspunkte des Schlafes aus die Welt betrachten, das heißt, wenn wir innerhalb des Schlafes hellsichtig-schauend werden, geistig aufwachen. 141.138f
Nur bei dem im allerersten Lebensalter stehenden Kinde ist dieser schlafende Menschenleib in gewisser Beziehung ähnlich dem Weben und Leben und Treiben in den anderen Reichen der Natur. Der Leib aber des erwachsenen Menschen, oder überhaupt des Kindes von einem bestimmten Lebensalter an, bietet vom Standpunkte des Schlafes aus gesehen eigentlich fortwährend einen Prozeß des Vergehens, des Zerstörens. Es werden zwar jede Nacht während des Schlafes die zerstörenden Kräfte wieder durch die Wachstumskräfte ertötet; es wird in der Nacht ausgeglichen, was der Tag zerstört, aber es ist immer ein Überschuß der zerstörenden Kräfte vorhanden. Man sieht in den Zerstörungsprozessen, die im menschlichen Organismus vor sich gehen, die Bedingungen des menschlichen seelischen Lebens und empfindet

den ganzen Fortgang als eine Wohltat. Beseligend sogar empfindet man von der anderen Seite des Lebens aus die Tatsache, daß man seinen Leib nach und nach auflösen kann. Es stellt sich nicht nur der Anblick von der anderen Seite des Lebens aus anders dar, sondern es stellen sich auch alle Empfindungen, alle Auffassungen anders dar; man hat eigentlich von dieser anderen Seite des Lebens, vom Standpunkte des Schlafbewußtseins aus immer vor sich den verfallenden Leib.141.140f

Die Schlaferlebnisse der Seele treten in das gewöhnliche Bewußtsein nicht ein, weil dieses auf der Grundlage der körperlichen Organisation entsteht. Während des Schlafes ist aber das seelische Erleben ein außerkörperliches. Wenn die Seele beim Erwachen beginnt, mit Hilfe des Körpers vorzustellen, zu fühlen, zu wollen, knüpft sie in ihrem Erinnern an diejenigen Erlebnisse an, die vor dem Einschlafen auf der Grundlage der körperlichen Organisation sich abgespielt haben. Vor der Imagination*, Inspiration*, Intuition* erst treten die Schlaferlebnisse auf. Sie stellen sich nicht wie in einer Erinnerung dar, sondern wie in einem seelischen Hinschauen auf sie. Zunächst im Einschlafen befindet sich der Mensch in einem innerlich unbestimmten, undifferenzierten Sein. Es wird da kein Unterschied erlebt zwischen dem eigenen Sein und dem Sein der Welt; auch nicht ein solcher zwischen einzelnen Dingen oder Wesenheiten. Der Mensch ist in einem allgemeinen, nebelhaften Dasein. In das imaginative Bewußtsein heraufgehoben, stellt sich dieses Erleben als ein Sich-Erfühlen dar, in dem das Erfühlen der Welt mitenthalten ist. Der Mensch ist aus dem Sinnensein ausgetreten und noch nicht deutlich in eine andere Welt hineinversetzt. Gleichzeitig mit dem Erfühlen des Unbestimmten, Undifferenzierten, stellt sich in der Seele eine Sehnsucht ein nach einem Ruhen in einem Geistig-Göttlichen. Die Menschenseele entwickelt diese Sehnsucht als die Gegenkraft gegen das Verlorensein im Unbestimmten. Sie hat das Sinnensein verloren und begehrt nach einem Sein, das sie aus der geistigen Welt heraus trägt. In den soeben geschilderten Seelenzustand wirken die Träume hinein. Sie durchsetzen das Unbewußte mit halbbewußten Erlebnissen. Die wahre Gestalt der Schlaferlebnisse wird durch die gewöhnlichen Träume nicht deutlicher, sondern noch undeutlicher. Auch für das imaginative Bewußtsein tritt diese Undeutlichkeit ein, wenn dieses in seiner Reinheit durch unwillkürlich auftauchende Träume gestört wird. 25.39ff Wenn der Mensch (also) nun einschläft, dann kommt über ihn zunächst eine Art unbestimmte Angst. Diese Angst wird im gewöhnlichen Erdenleben eben nicht ins Bewußtsein heraufgehoben, nicht vorgestellt, aber sie ist als Vorgang im menschlichen Astralleib und im menschlichen Ich vorhanden, und der Mensch trägt die Folgen seiner Angst während des Schlafes durchaus in den Tageszustand mit herüber. Würde er nicht diese Angst mit herübertragen, würde diese Angst nicht als Kraft während des wachen Lebens im physischen und im Ätherleib wirken, dann würde der Mensch nicht in der Lage sein, seine physische Konstitution zusammenzuhalten, so zusammenzuhalten, daß sie zum Beispiel in der richtigen Weise Salze und ähnliche Stoffe absondert. Die Absonderung, die für den Organismus notwendig ist, die ist durchaus eine Wirkung der unterbewußten Angst während des Schlaflebens. Dann tritt ein Zustand der Seele ein, der so ist wie ein fortwährendes Hinüber- und Herüberschwingen von einem innerlich beruhigten und einem innerlich unberuhigten Zustande, ein Hinüber- und Herüberschwingen so, daß der Mensch in jedem Augenblicke, wenn er bewußt diesen Zustand durchleben würde, glauben könnte, daß er in eine Art von Ohnmacht versinkt und dann wiederum aus dieser Ohnmacht erwacht. Also ein Herüberpendeln zwischen Sich-Halten und Ohn-

mächtigsein, das ist es, was die Angst durchsetzt. Und das dritte ist das Gefühl, vor einem Abgrunde zu stehen, keinen Boden unter den Füßen zu haben und in jedem Momente versinken zu können. Sie sehen, daß schon hier im Momente, wo der Mensch einschläft, die Dinge beginnen, im Weltenall aus dem Physischen sich herauszuheben und in das Moralische unterzutauchen. Denn der zweite Zustand, in den wir da schlafend eintauchen, läßt sich eigentlich nur beurteilen, wenn wir kosmisch-moralische Gesetze gleich den auf der Erde sonst wirksamen naturalistischen Gesetzen anerkennen. Doch wird der Mensch in seinem gegenwärtigen Erdenleben, weil er eben in diesem nur einen bestimmten Grad von Stärke hat, durch die gütige Weltenlenkung davor behütet, jetzt schon im Erdenleben mit seinem vollen Bewußtsein dasjenige zu erleben, was er eigentlich unbewußt jede Nacht durchmacht. Es ist eben durchaus im Kosmos so eingerichtet, daß auch diejenigen Dinge, die uns in höchster Schönheit entgegenstrahlen, in herrlichstem Glanze ruhen müssen auf Schmerz, Leid, Entbehrung; und gewissermaßen im Hintergrunde von all dem, was im Vordergrunde schön erscheint, steht eben Schmerz, Entbehrung. Das wurde schon empfunden zum Beispiel innerhalb der ägyptischen Mysterienlehre, welche das bewußte Wahrnehmen desjenigen, was da im Schlaf auftrat, der Angst, des Hin- und Herschwingens zwischen sich Halten und Ohnmächtigsein, des Vor-dem-Abgrunde-Stehens, die Welt der drei ehernen Notwendigkeiten nannte. Die ägyptische Mysterienlehre, die aus alter instinktiver Hellseherkunst heraus von solchen Dingen noch wußte, hat daher gesagt: Wenn der Mensch bewußt in diejenige Welt eintritt, in die er jede Nacht während des Schlafes unbewußt eintritt, so muß er in die Sphäre der drei ehernen Notwendigkeiten getaucht werden. 227.170ff

Was da der Mensch erlebt, erzeugt nun in ihm wiederum unbewußt eine tiefe Sehnsucht, die Sehnsucht nach dem Göttlichen, das er dann erlebt als ausfüllend, durchdringend und penetrierend den ganzen Kosmos, wie er ihn jetzt erlebt, denn der Kosmos selber löst sich auf in eine Art von schwebenden, webenden, sich bewegenden Wolkengebilden, könnte man sagen, in denen man drinnen lebt, in denen man in jedem Augenblicke lebend sich fühlen könnte, aber ebensogut in jedem Augenblicke in diesem ganzen Weben und Leben untergehen könnte. Da fühlt der Mensch sein Verwobensein mit dem die Welt durchwebenden, durchwellenden, durchbewegenden Göttlichen. Und jenes pantheistische Gottesgefühl, das bei jedem gesunden Menschen auftritt während des wachen Tageslebens, ist eine Nachwirkung, eine Konsequenz desjenigen, was unbewußt im Schlafe als dieses pantheistische Gottesgefühl erlebt wird. Und der Mensch empfindet tatsächlich da seine Seele angefüllt mit einer, man möchte sagen, aus Angst und Ohnmacht heraus geborenen inneren, eben unbewußten Überzeugung, aber zu gleicher Zeit mit demjenigen, was ihn statt des äußeren Schwerpunktes der physischen Wirkungen einen inneren Schwerpunkt gibt. 227.172f

Der nächste Zustand, den die Seele erlebt, ist wie ein Aufgeteiltsein ihres Selbstes in voneinander differenzierte innere Geschehnisse. Die Seele erlebt sich in dieser Schlafperiode nicht als eine Einheit, sondern als eine innere Vielheit. Dieser Zustand ist ein von Ängstlichkeit durchsetzter. Wenn er bewußt erlebt würde, wäre er Seelenangst. Das reale Gegenstück von dieser Ängstlichkeit erlebt aber die Menschenseele in jeder Nacht. Es bleibt ihr nur unbewußt. 25.41f Das ist ja das Merkwürdige, was sich mit dem Verlauf des Mysteriums von Golgatha* für die Entwickelung der Menschheit abgespielt hat, daß die Menschen im Ich-Bewußtsein* während des Tag-

wachens stark geworden sind, daß aber vollständige Finsternis sich nach und nach über dasjenige ausgebreitet hat, was früher aus dem Schlafbewußtsein herausgeleuchtet hat. Daher müssen die Menschen seit dem Mysterium von Golgatha bewußt während des Tagwachens ihr Verhältnis zu dem Christus Jesus herstellen, indem sie sich bewußt ein Verständnis erwerben, was durch das Mysterium von Golgatha eigentlich geschehen ist, wie durch das Mysterium von Golgatha auf die Erde der hohe Sonnengeist Christus* herabgestiegen ist. Dadurch tritt für den Menschen wiederum die Möglichkeit ein, daß der Christus-Impuls* ihnen nun in seiner Nachwirkung aus dem Tagwachen während der Nacht hilft. Das ist der große Unterschied des Schlafzustandes vor dem Mysterium von Golgatha und danach. Vorher war es sozusagen immer während des Schlafens von selbst gekommen, daß die Christus-Hilfe da war, und der Mensch konnte sich sogar noch im Wachzustande erinnern, daß der Christus während des Nachtschlafes bei ihm war. 226.49f Für den Menschen der Gegenwart tritt in diesem Augenblicke des Schlafzustandes die seelen-heilende Wirkung dessen auf, was er im Wachzustande als seine Hingegebenheit an Christus erlebt. Vor dem Ereignisse von Golgatha war dies für die Menschen anders. Sie bekamen von ihren Religionsbekenntnissen im Wachen die Mittel, die dann in den Schlafzustand hereinwirkten und die Arznei gegen die Ängstlichkeit waren. Für den Menschen, der nach dem Ereignisse von Golgatha lebt, treten die religiösen Erlebnisse, die er in der Beschauung des Lebens und Sterbens und Wesens Christi hat, dafür ein. Er überwindet durch deren Hineinwirken in den Schlaf die Ängstlichkeit. Die Führung Christi faßt die innere Zersplitterung, die Vielheit in eine Einheit zusammen. Und die Seele kommt jetzt dazu, ein anderes Innensein zu haben als während des Wachzustandes. Zu ihrer Außenwelt gehören jetzt auch der eigene physische und ätherische Organismus. Dagegen erlebt sie in ihrem jetzigen Inneren eine Nachbildung der Planetenbewegungen. Es tritt in der Seele an die Stelle des individuellen, durch den physischen und ätherischen Organismus bedingten Erlebens ein kosmisches Erleben. Die Seele lebt außerhalb des Körpers; und ihr Innenleben ist eine innere Nachbildung der Planetenbewegung. Als eine solche erkennt die entsprechenden inneren Vorgänge das inspirierte Bewußtsein. Dies Bewußtsein erschaut auch, wie dasjenige, was die Seele durch das Planetenerlebnis hat, in seiner Nachwirkung im wachen Bewußtsein vorhanden ist. In dem Rhythmus der Atmung und der Blutzirkulation wirkt dies Planetenerlebnis während des Wachens als Anreiz fort. (Dagegen) stehen während des Schlafes physischer und ätherischer Organismus unter der Nachwirkung des Planetenreizes, der im wachen Tagesleben in der geschilderten Art als Nachwirkung der vorigen Nacht in ihnen waltet. Parallel diesen Erlebnissen gehen andere. Die Seele erlebt in dieser Sphäre ihres Schlafdaseins ihre Verwandtschaft mit allen Menschenseelen, mit denen sie jemals in einem Erdenleben in Beziehung gestanden hat. Was da vor der Seele steht, wird, intuitiv erfaßt, zur Gewißheit über die wiederholten Erdenleben. Auch die Verbindung mit anderen Geistwesen, die in der Welt leben, ohne je einen menschlichen Körper anzunehmen, wird Seelenerlebnis. Aber in diesem Stadium des Schlafes tritt auch ein Erlebnis dessen auf, was gute und schlechte Neigungen, gute und schlechte Erlebnisse im Schicksalszusammenhange des Erdendaseins bedeuten. Was ältere Weltanschauungen Karma* genannt haben, steht vor der Seele. In das Tagesleben wirken alle diese Schlafereignisse so herein, daß sich das allgemeine Sich-Fühlen, die Seelenstimmung, das Sich-glücklich- oder -unglücklich-Empfinden mitbewirken. 25.42ff

Wenn Sie zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen, gerade mitten so darinnen, hellseherisch begabt würden, würden Sie alles das, was Sie bei Tag als die Naturgesetze gelernt haben, wie von der Erde geträumte Träume sehen. Und dasjenige, was Ihnen einen sicheren Boden gibt, würde die moralische Weltenordnung sein. Diese moralische Weltenordnung erlebt man, indem man sich durcharbeitet, nachdem einem Christus die geschilderte Hilfe gewährt hat, in die Ruhe des Fixsternhimmels, allerdings jetzt wiederum während des Nachtschlafes in den Abbildern. Man schaut von den Fixsternen aus, von den Abbildern das Irdische, das Naturgesetzliche an. 226.52

Im weiteren Verlaufe des Schlafes tritt zu dem geschilderten Zustande der Seele noch ein anderer. Diese erlebt in sich das Fixsterndasein im Abbilde. Wie im Wachzustande die Körperorgane, so werden jetzt Nachbildungen der Fixsternkonstellationen erlebt. Das kosmische Erleben der Seele erweitert sich. Sie ist jetzt Geistwesen unter Geistwesen. Die Intuition erkennt die Sonne und die anderen Fixsterne als die physische Ausgestaltung von Geistwesen. Was die Seele da erlebt, wirkt im Tagesleben nach als ihre religiöse Anlage, ihr religiöses Fühlen und Wollen. 25.44

Da wo die Sterne für den Sinnesanblick physische Wesen waren, da treten gewissermaßen aus der Sternenstrahlung heraus – die Sternenstrahlung selber verschwindet – die Sternengenien, die Sternengeister, die Sternengötter. Und der Kosmos verwandelt sich in dasjenige, was dann für die bewußte Inspiration wahrnehmbar ist, in ein sprechendes Weltenall, in ein Weltenall, das sich durch die Sphärenmusik* und durch das Weltenwort kundgibt. Hier geht der Mensch so durch, daß er, wenn er das, was er erlebt, sich zum Bewußtsein bringen könnte, in der Tat so empfinden würde, wie wenn die Welt zu dem, was er ist als Menschenwesen durch seine guten, durch seine bösen Taten, von allen Seiten des Geistesalls herunter das Urteil spräche. Der Mensch fühlt sich da auch in seinem Menschenwert als eins mit dem Kosmos. Aber zunächst ist das, was ihn befällt – wenn er es bewußt erleben könnte, wie es die Inspiration erlebt, würde er das merken –, es ist verwirrend. Der Mensch braucht einen Führer. Das Gefühl, das den Menschen im gegenwärtigen Zeitalter erfaßt, ist dasjenige, daß seine verwirrte Seele sich auflösen müßte in der Sphäre, die sie jetzt betritt, wenn das Wesen, das in seine Vorstellungen, in seine Gefühle, in seine herzlichen Impulse sich eingelebt hat, wenn das Christus-Wesen nicht in dieser Sphäre ihm der Führer würde. Den Christus hat man sich vorzustellen in dieser Sphäre als ebenso zusammenhängend mit dem Sonnenleben, wie der Mensch selbst mit dem Erdenleben zusammenhängt. Dieses Herannahen des Christus wird so empfunden, wie es eine mittelalterliche Mysterienschule ihren Schülern wachend vor die Seele geführt hat in dem: In Christo morimur. Denn es ist das Gefühl, daß die Seele ersterben müßte, wenn sie nicht in Christus erstürbe, und dadurch für sie der Seelentod zum kosmischen Leben würde. 227.174f Siehe: Rosenkreuzerspruch.

Aber vor allem bedeutungsvoll ist, daß die Seele in diesem Zustande vor sich hat die Tatsachen der Geburt und des Todes. Sie erlebt sich als Geistwesen, das in einen physischen Leib durch Empfängnis und Keimesleben einzieht, und sie schaut – unbewußt – den Todesvorgang als einen Übertritt in eine rein geistig-seelische Welt. Daß die Seele in ihrem Wachzustande nicht an die Realität dessen glauben kann, was sich äußerlich den Sinnen als die Ereignisse der Geburt und des Todes darstellt, ist eben nicht bloß ein phantasievolles Ausgestalten einer Sehnsucht, sondern das dumpf gefühlte Nacherleben des im Schlafzustand vor der Seele Stehenden. Nach

diesem tiefsten Schlafzustande tritt die Seele wieder den Rückweg in die Sinneswelt an. In dem Impuls, der zu diesem Rückweg führt, erkennt das intuitive Bewußtsein eine Wirkung derjenigen Wesenheiten, die als geistige ihr sinnliches Gegenbild im Monde haben. Es sind die geistigen Mondenwirkungen, die den Menschen in jedem Schlaf wieder zum Erdendasein zurückrufen. Nach dem tiefsten Schlafstadium kehrt der Mensch durch dieselben Zustände hindurch wieder zum Wachdasein zurück. 25.44ff Und so lebt sich der Mensch in den Schlaf hinein und durch den Schlaf durch. Und indem er die kosmischen Sterne als Wesenhaftes wahrgenommen hat, indem er in dieser ihm ungewohnten Umgebung war, tritt in ihm nun die Sehnsucht auf, weil er mit Bewußtsein nicht erwachen kann in dieser Sphäre, wiederum in die Sphäre des Bewußtseins zurückzugelangen. Das ist dann der Grund des Aufwachens. Das ist die Kraft, die uns aufwachen macht. Und man hat die Empfindung, die wiederum nur nicht zum Bewußtsein kommt, daß man durch das, was man aus den Sternen gesogen hat, eigentlich aus den Sternenwesen, den Sternengöttern gesogen hat, daß man dadurch nicht geistlos aufwacht, sondern den Geist, der in der Seele wohnt, mitbringt in das körperliche Dasein des Tages. Dieses Gefühl, das das dritte Glied der nächtlichen Erlebnisse bildet im persönlichen Erleben des Menschen im Erdendasein, das wurde wiederum in einer mittelalterlichen Mysterienschule den Schülern zum Bewußtsein gebracht in dem dritten Spruche: Per Spiritum Sanctum reviviscimus. So daß dieses dreigliedrige Durchleben der geistigen Welt jenseits des Hüters der Schwelle*, der eben nur vom gegenwärtigen Menschen ignoriert wird, als drei Schritte zu empfinden ist, die zu gleicher Zeit dasjenige in die menschliche Seele einprägen, was man im wahren Sinne die Trinität* nennen kann, welche das geistige Leben durchtränkt und durchwebt und durchlebt. 227.175

Schlaferlebnisse – Aufwachen. Der Moment des Aufwachens besteht eigentlich aus zwei Teilen: Wir wachen auf, wie wir sonst uns verhalten, wenn wir durch einen Sinneseindruck gereizt werden. Es muß bei jedem Aufwachen irgendwie etwas unsere Seele reizen. Es braucht nur der eigene Leib zu sein, der lange genug geschlafen hat, und der in seinem veränderten Zustand diesen Reiz ausübt. Aber es ist immer, geradeso wie beim sinnlichen Eindruck ein Reiz da ist, ein Reiz da beim Aufwachen, und dieser Reiz spricht zu unserem Gefühl, das beim Einschlafen herausgetreten ist. Wie sonst die Augen, die Ohren Ton oder Farbe wahrnehmen, so nimmt jetzt die selbständige Seele mit ihrem Fühlen etwas Äußerliches wahr, und es ist der Moment des Aufwachens ein Wahrnehmen durch das Gefühl, und es ist der Moment des Aufwachens ein Ergreifen des Körpers. Wie wenn wir sonst einen Arm bewegen oder ein Bein bewegen, so ergreifen wir mit dem selbständigen Willen den Organismus. Es sind wirklich zwei Akte, die da sind beim Aufwachen. 79.96

Schlaferlebnisse – Gang in den Makrokosmos. Der Mensch wäre tatsächlich, wenn er nicht vorbereitet dazu ist, manchem ausgesetzt, indem er schon dieses erste Stadium des Schlafes bewußt erleben würde, denn er würde es eben schier unerträglich finden, die Raumesempfindung fast ganz zu verlieren, nur in einem allgemeinen Zeitgefühle zu leben, sich so ganz unbestimmt nur eingegliedert zu fühlen wie in einem allgemeinen substantiellen Meer, in dem außerordentlich wenig zu unterscheiden ist, nur zu unterscheiden ist, daß man ein Selbst ist in einem allgemeinen Weltensein drinnen. Man fühlte sich – eben wenn Bewußtsein vorhanden wäre – wirklich wie

über dem Abgrund schwebend. Und wiederum verbunden ist mit diesem etwas, was in der Seele auftritt wie ein ungeheures Bedürfnis nach der Anlehnung an Geistiges, ein ungeheures Bedürfnis, mit einem Geistigen verbunden zu sein. Man hat gewissermaßen in dem allgemeinen Meer, in dem man schwimmt, jenes Sicherheitsgefühl der Verbundenheit mit den materiellen Dingen der Wachenswelt verloren. Man kann auch sagen: Man erlebt eigentlich dieses allgemeine Sich-Bewegen in einer undifferenzierten Weltensubstanz wie ein Geborgensein in einem Göttlich-Geistigen. Und daß wir im wachen Tagesleben aus der Tiefe unseres Willens so etwas herauftauchen haben wie ein Bedürfnis, dasjenige, was so differenziert um uns herum ist, auf ein Allgemeines zu beziehen, und daß wir das Bedürfnis haben, die Welt des Sinnlichen auf ein Göttliches zu beziehen, das ist eine Nachwirkung dieses ersten Stadiums des Schlafzustandes. 218.16f

Wenn dann der Mensch seinen Schlaf fortsetzt, so kommt er in andere Stadien hinein, die nicht mehr mit der imaginativen Erkenntnis zu durchschauen sind, sondern zu deren Durchschauung inspirierte Erkenntnis notwendig ist. Die Seele gerät in eine gewisse Ängstlichkeit, das heißt in etwas, was für das Bewußtsein Ängstlichkeit wäre, wenn es eben bewußt erlebt würde, was im wesentlichen darauf beruht, daß die Seele nicht nur in einer allgemeinen Weltensubstanz schwimmt, sondern gewissermaßen untertaucht in geistig-seelische Einzelwesen, die ein Dasein für sich haben, mit denen die Seele jetzt in eine gewisse Verwandtschaft kommt; so daß sie jetzt eigentlich nicht eine Einheit ist, sondern vieles ist. Dieses Vielessein wird aber eben als Ängstlichkeit erlebt. 218.18 In diese Ängstlichkeit muß sich hineinergießen die Kraft, die man aus dem religiösen oder religiös gearteten Erleben des Vortages gewonnen hat, und wenn sich dann diese beiden Dinge, dieser Rest aus dem vorigen Tag mit dem ursprünglichen Erlebnis der Nacht vereinigen, dann strahlt in das neue Tagesleben des nächsten Tages die erfrischende Kraft in den Organismus hinein. 218.20

Im zweiten Stadium seines Schlafes durchlebt der Mensch ein kosmisches Leben. In alten Zeiten vor dem Mysterium von Golgatha gingen aus den Mysterienstätten die Impulse hervor, wodurch der Mensch die Kraft bekam, aus der Ängstlichkeit herauszukommen, gewissermaßen der Zersplitterung zu widerstehen. Diese Kraft bewirkte nämlich, daß man in das Planetenerlebnis hineinkam und nicht bei dem Zersplitterungserlebnis blieb. Die Ängstlichkeit kam aus dem Zersplitterungserlebnis. Die neuere Menschheit hat durch das Christus-Erlebnis dasjenige, was eine ältere Menschheit aus den Mysterien heraus hatte. Nachdem der Mensch im zweiten Stadium des Schlafes im Nachbilden der Planetenbewegungen gelebt hat, lebt er jetzt in den Konstellationen der Fixsterne, vorzugsweise in Nachbildungen der Konstellationen der Fixsterne des Tierkreises. Da beginnt dann der Mensch auch zu erleben den Unterschied zwischen der Sonne als eines Planeten und einem Fixstern. Den Menschen ist heute gar nicht klar, warum in älteren Astronomien die Sonne zugleich als ein Planet gegolten hat und doch auch in gewissem Sinn als ein Fixstern. Während des zweiten Stadiums des Schlafes hat die Sonne wirklich für dieses Erleben planetarische Eigenschaften. Man lernt kennen ihre ganz besonders ausgezeichnete Stellung zum Erleben des Menschen auf der Erde. Man lernt also die Sonne kennen auch in ihrer Konstellation zu den anderen Konstellationen der Sternbilder, sagen wir also des Tierkreises. Kurz, man lebt sich hinein in den Kosmos noch in einer intensiveren Weise, als das für das vorhergehende Stadium des Schla-

fes der Fall war. Man bekommt das Fixsternerlebnis, und aus diesem Fixsternerlebnis erhält der Mensch eben noch tiefere, bedeutsamere Impulse für das Erleben des nächsten Tages, als er aus dem bloßen Planetenerlebnis haben kann. Aus dem Planetenerlebnis bekommt man, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Durchfeuerung des Atmungsprozesses und des Blutzirkulationsprozesses; daß aber diese Prozesse substantiell sind, daß sie durchsetzt werden von dem, was sie brauchen, von Substanz, daß also diese Prozesse fortwährend Ernährungsprozesse des Organismus auch sind, dieses Forttreiben der Nahrungsmittel durch den Organismus, das beruht in seiner Anfeuerung für das Tagesleben auf einem Nachwirken des Fixsternerlebnisses. 218. 23f Und so wie wir bei Tag in uns den Magen, Lunge, Herz haben, so haben wir bei Nacht die Konstellationen der Fixsterne; die sind unser Inneres dann. So wird der Mensch wirklich während des Schlafzustandes zum kosmischen Wesen. Dieses dritte Stadium des Schlafes ist das tiefste. Alles dasjenige, was der Mensch in seinen Vorstellungs- und Empfindungskräften während des Tagwachens als Initiativkräfte tragen kann, alles das ist Nachwirkung des Fixsternerlebnisses während der Nacht. Alles dasjenige, was der Mensch in seinen Vorstellungs- und Empfindungskräften tragen kann als Kombinationskräfte, als Weisheitskräfte, als Klugheitskräfte, das ist Nachwirkung des planetarischen Erlebnisses. Aber dasjenige, was da aus dem Kosmos vom nächtlichen Erleben hereinstrahlt in das Tagesleben, das muß durchaus auf dem Umweg des Körpers kommen. Das Fixsternerlebnis zuckt in unser Tagesleben herein auf dem Umwege durch die Umwandlung der Nahrungsmittel. Unsere Nahrungsmittel würden nicht so in das Gehirn kommen, daß sie uns befähigen würden Initiativkräfte zu entwickeln, wenn nicht dieser ganze Prozeß angefeuert würde durch dasjenige, was wir nächtlich erleben durch das Sternenerlebnis. Und wir würden nicht vernünftig denken können, wenn wir nicht in unsere Atmungszirkulation, in unsere Blutzirkulation während des Tages die Nachwirkungen hereinbekämen von dem planetarischen Erleben während der Nacht. 218.25f

Ein wirkliches Erkennen der menschlichen Wesenheit ist nur möglich, wenn man sich im weitesten Umfange bewußt wird der Tatsache, daß der Mensch nicht nur in seinem physischen Körper innerhalb seiner Haut lebt, sondern daß er in der ganzen Welt lebt. Das Leben in der ganzen Welt verhüllt sich nur dem gewöhnlichen Bewußtsein, weil es für das Tagwachen sehr abgedämpft ist. Wir erleben höchstens in der allgemeinen Lichtempfindung etwas nach von dem, was unsere Teilnahme ist an dem Sein des allgemeinen Kosmos. Vielleicht noch in anderen, aber sehr dumpfen Gefühlen hat der Mensch zwischen dem Aufwachen und dem Einschlafen etwas von einem Sich-drinnen-Fühlen im Kosmos. Aber das alles so Gegebene schweigt, damit der Mensch sein individuelles Bewußtsein vom Aufwachen bis zum Einschlafen entwickeln kann, damit er da nicht gestört werden kann von alledem, was in sein Erleben hereinspielt von dem Kosmos. Während der Nacht ist es gerade umgekehrt. Da hat der Mensch als sein Erleben ein kosmisches Erleben, allerdings das Nachbild eines kosmischen Erlebens, und weil der Mensch dieses kosmische Leben durchmachen muß, deshalb wird sein Tagesbewußtsein abgedämpft und abgelähmt. Die Zukunftsentwickelung der Menschheit wird darin bestehen, daß der Mensch immer mehr und mehr sich in den Kosmos einlebt, und daß einstmals er die Zeit herbeiführen wird, in der er mit seinem Bewußtsein sich fühlt in Sonne, Mond und Sternen, so wie er sich jetzt mit seinem Bewußtsein auf der Erde fühlt. Dann wird er aus

dem Kosmos auf die Erde sehen, wie er jetzt schaut von der Erde in den Kosmos hinein in seinem jetzigen Wachzustande. Aber das Anschauen wird eben ein wesentlich anderes sein. 218.27

Nicht als ob der Mensch so aufzufassen wäre, daß er jede Nacht die Größe des Kosmos mit seinem astralischen Leibe annehmen würde das wäre ein Übertriebenes, wenn man das behaupten wollte –, allein der Mensch wächst in den Kosmos hinein jede Nacht. Es ist (auch) nicht, als ob wir die ganze Bewegung der Planeten jede Nacht in uns aufnehmen würden, aber das, was wir als Abbild in uns tragen, ist ein kleines Bild, in dem tatsächlich abgebildet sind die Bewegungen der Planeten. Und bei jedem Menschen ist das anders. So daß wir sagen können: Jeder Mensch erlebt die Planetenbewegungen zunächst, wenn er eingeschlafen ist, in der Weise, daß er alles das, was draußen im Weltenraume zwischen den Planeten vorgeht, indem sie sich bewegen, innerlich in einer Art von Planetenglobus in seinem astralischen Leibe nacherlebt. Das ist das erste Erlebnis, das der Mensch durchmacht nach dem Einschlafen. In dem Augenblicke, in dem Sie in den Schlafzustand übergehen, in dem Augenblicke wird tatsächlich derjenige Teil ihres astralischen Leibes, der während des Wachens ins Herz eingegliedert ist, ein Herzauge; der wird sehend für dasjenige, was in dieser Weise vorgeht. Dieses Herzauge sieht in den nächsten Zeiten nach dem Einschlafen zurück zu dem Menschen, der als physischer Leib und als Ätherleib im Bette liegt. Zu dem schauen das Ich und der astralische Leib zurück mit dem Herzensauge. Und dasjenige, was Sie da innerlich erleben als das Bild der Planetenbewegungen in Ihrem Leibe, das strahlt Ihnen zurück von Ihrem eigenen Ätherleibe, so daß Sie davon das Spiegelbild aus Ihrem eigenen Ätherleibe sehen. Es ist nur für die gegenwärtige Konstitution der Menschen so, daß die Menschen sogleich, wenn sie aufwachen, das dumpfe Bewußtsein, das sie durch ihr Herzensauge in der Nacht gehabt haben, vergessen. Es ist ein dumpfes Bewußtsein, schwingt höchstens nach in solchen Träumen, die zwar noch etwas haben in ihrer innerlichen Beweglichkeit von den planetarischen Bewegungen, in die sich aber hineinsetzen die Bilder aus dem Leben, die im Grunde genommen eben nur hineinkommen in diese eigentlich von den Planetenbewegungen abhängigen Träume. Die Bilder kommen hinein, weil der astralische Leib in den Ätherleib untertaucht und der Ätherleib die Erinnerung* an das Leben bewahrt. 214.175f Das Erleben nun, das auf diese Weise zustande kommt, das ist für diese Herzenswahrnehmung, von der ich gesprochen habe, etwas, wovon man sagen kann: Es ist mit einer ziemlichen Ängstlichkeit verbunden. Bei fast allen Menschen mischen sich gewisse Empfindungen spiritueller Art von Ängstlichkeit in dieses Erleben hinein, und insbesondere dann, wenn zurückleuchtet und zurücktönt von dem menschlichen Ätherleib dasjenige, was kosmisch erlebt wird. Wenn also zum Beispiel dasjenige zurückstrahlt, was von Jupiter und Venus bewirkt wird durch ihr besonderes Verhältnis (das die menschlichen Fähigkeiten bedingen) indem Ihnen ein Strahl – der aber sehr vielsagend ist für Ihre Herzenswahrnehmung – zurückkommt von der menschlichen Stirne, und ein anderer Strahl seinen Ton und sein Licht damit vermischt, der aus der Gegend unter dem Herzen kommt, dann entsteht diese Ängstlichkeit für die Herzenswahrnehmung. Es ist wirklich etwas gleich dem Selbst-so-Dünnwerden wie der Weltennebel, und ein Schwimmen als Weltennebelwolke in dem Weltennebel drinnen. Und dann kommt aus dieser Ängstlichkeit heraus dasjenige in die Seele hinein, was man nennen könnte die Hingabe an das die Welt durchschwebende Göttliche. Und das ist etwas, was die Herzenswahrnehmung herübertragen muß am Morgen, wenn der Mensch wiederum

untertaucht mit seiner Seele in seinen physischen und seinen Ätherleib. Denn würde dieses Erlebnis nicht herübergenommen in das Leben, so würden alle die Substanzen, die am nächsten Tag vom Menschen aufgenommen werden zur Nahrung, oder die sonst in ihm durch den Stoffwechsel verarbeitet werden – auch wenn er hungert, werden ja immerfort dann aus seinem eigenen Leibe die Stoffe genommen –, es würden diese ihren ganz irdischen Charakter annehmen, und sie würden den ganzen menschlichen Organismus in Unordnung bringen.

Dann kommt der Mensch, wenn er dies erlebt hat, in die nächste Sphäre. Er verläßt die erste dabei nicht, die bleibt ihm für seine Herzenswahrnehmung. Aber die nächste Sphäre ist eine viel kompliziertere, und die wird wahrgenommen mit demjenigen Stück des astralischen Leibes, der bei Tag, beim Wachen eingegliedert ist in das menschliche Sonnengeflecht (siehe: Nervensystem sympathisches), eingegliedert ist namentlich auch in die gesamte Gliedmaßenorganisation des Menschen. Sonnengeflecht und Gliedmaßenorganisation des Menschen, dasjenige vom astralischen Leib, was den Solarplexus durchsetzt und Arme und Beine durchsetzt, nimmt während der Nacht das wahr, was in der nächsten Sphäre ist. Der Mensch nimmt also wahr mit dem, was ich jetzt seine Sonnenwahrnehmung nennen möchte, sein Sonnenauge möchte ich es nennen. Durch dieses wird er aber sein ganzes Verhältnis zum Tierkreis gewahr und zur Planetenbewegung. Das Bild also erweitert sich, der Mensch wächst mehr hinein in das Bild des Kosmos. 214.177ff

Es ist aber das Erlebnis mit den Fixsternen – das bei dem einen Menschen eine halbe Stunde nach dem Einschlafen, bei dem anderen nach längerer Zeit, bei manchen ganz kurz nach dem Einschlafen auftreten kann – so, daß der Mensch sich in allen 12 Sternbildern darinnen erlebt. Nun sind die Erlebnisse mit den Fixsternen außerordentlich kompliziert. Sie könnten die wichtigsten Gegenden der Erde als ein Weltreisender absolviert haben, Sie würden die Summe von Erlebnissen nicht haben, die Sie jede Nacht von einem einzigen Sternbilde des Tierkreises für Ihr Sonnenauge haben. 214.179f

In dem Augenblicke, wo wir diese Sphäre betreten, in der wir Durcheinanderwirbelndes haben, Fixsternkonstellation des Tierkreises und Planetenbewegungen, tatsächlich vor unser Sonnenauge unser Karma tritt. Alle Menschen nehmen ihr Karma wahr, aber nur im Schlafzustande. In den Wachzustand schleicht sich nur die Nachbildung dieser Wahrnehmung gefühlsmäßig herein.

Der Mensch würde nun, wenn er sich getrennt hat von seinem physischen und Ätherleibe und so hinausgewachsen ist in die kosmische Welt, in sich eine starke Verwandtschaft gewissermaßen zu ihr fühlen in seinem innerlichen Bild-Erleben, das ihm zurückstrahlt von dem, was im Bette liegen geblieben ist; eine starke Tendenz würde er fühlen, weiter über den Tierkreis hinauszuleben. Das kann er zunächst zwischen der Geburt und dem Tode nicht, weil sich in alle diese Erlebnisse ein anderes Element hineinmischt, das Mondenelement. Das Mondenelement tingiert gewissermaßen während der Nacht den gesamten Kosmos – auch währenddem Neumond ist – mit einem besonderen Substantiellen, das der Mensch auch erlebt. Aber er erlebt es so, daß ihn diese Mondenkräfte, ich möchte sagen, zurückhalten innerhalb der Tierkreiswelt und wiederum zurückführen zum Aufwachen. Dieses Mondenelement erlebt der Mensch, schon schwach ahnend, während der ersten Sphäre. Aber besonders stark erlebt der Mensch während der zweiten Sphäre, die ich geschildert habe, die Geheimnisse der Geburt und des Todes. Er erlebt da – mit einem noch tieferlie-

genden Organ, als das Herzensauge und das Sonnenauge sind –, mit einem Organe, das gewissermaßen seinem ganzen Menschen zugeteilt ist, tatsächlich jede Nacht, wie das Geistig-Seelische heruntersteigt, beziehungsweise heruntergestiegen ist aus der geistig-seelischen Welt und durch die Geburt eingezogen ist in ein physisches Dasein und wie nach und nach der Leib in den Tod übergeht. Man stirbt ja eigentlich immer, in jedem Augenblick, überwindet nur den Tod, bis der Tod dann wirklich als ein einziges Ereignis eintritt. Aber in demselben Momente, in dem man so erlebt, wie die Seele gewissermaßen durchgeht durch das Irdisch-Leibliche, in jenem Momente erlebt man durch dieselben Kräfte seine Zusammenhänge mit der übrigen Menschheit. Sie müssen nur bedenken: Auch nicht die unbedeutendste Begegnung, das unbedeutendste Verhältnis, ebensowenig wie das allereinschneidendste, sind ohne Zusammenhang mit dem gesamten Schicksal, mit dem gesamten Karma des Menschen. Und ob nun die Seelen, mit denen wir jemals im verflossenen Erdenleben in Beziehung gestanden haben, oder mit denen wir jetzt in diesem Erdenleben in Beziehung stehen, jeweilig in der geistigen Welt sind, oder ob sie hier auf Erden sind, alles dasjenige, was der Mensch mit Menschen zu tun hat, alle menschlichen Verhältnisse, die ja eine innige Beziehung zu dem Geheimnis von Geburt und Tod haben, die treten da, ich möchte sagen, vor das spirituelle Menschenauge. Der Mensch fühlt sich in seinem gesamten Lebensschicksale darinnen. Das hängt damit zusammen, daß gewissermaßen alle anderen Kräfte, die der Planeten und die der Fixsterne, uns hinausziehen wollen in den Kosmos. Der Mond will uns wiederum hineinstellen in die Menschenwelt, er reißt uns aus dem Kosmos im Grunde heraus. Er hat Kräfte, die entgegengesetzt sind sowohl den Sonnenkräften wie den Sternenkräften; er macht unsere Verwandtschaft mit der Erde aus. Daher bringt er uns in gewissem Sinne jede Nacht von den Tierkreiserlebnissen zurück in die Planetenerlebnisse und wiederum in die Erdenerlebnisse, indem wir in den physischen Erdenleib zurückgebracht werden. Das ist von einem gewissen Gesichtspunkte aus der Unterschied zwischen dem Schlafen und zwischen dem Sterben, daß der Mensch wenn er einschläft, in starker Beziehung stehenbleibt zu diesen Mondenkräften. Diese sind es, die gewissermaßen ihn auf die Bedeutung seines Erdenlebens auch jede Nacht erneut hinweisen. Das kann aber nur deshalb der Fall sein, weil der Mensch alles zurückgestrahlt erhält von seinem Ätherleib. Im Tode zieht er den Ätherleib aus dem physischen Leibe heraus: die Rückerinnerung an das letzte Erdenleben tritt auf, und dieser Ätherleib ist es jetzt, der für die kurze Weile von wenigen Tagen die Wolke durchsetzt, von der ich gesprochen habe. Ich sagte: Jede Nacht leben wir selber als Wolke, als Nebelwolke in eine Nebelwelt uns hinein. Aber diese Nebelwolke, die wir selber sind, ist in der Nacht ohne unseren Ätherleib. Wenn wir sterben, ist sie zunächst in den ersten Tagen nach dem Tode mit unserem Ätherleib. Dann löst sich der Ätherleib nach und nach in das Kosmische auf, die Erinnerung schwindet. Und jetzt haben wir zum Unterschiede von früher, wo wir alles, was wir an Sternenerlebnissen hatten, nur zurückgestrahlt hatten von dem Menschen, der im Bette liegen geblieben war, jetzt nach dem Tode haben wir ein unmittelbar inneres Erlebnis der Planetenbewegung und der Fixsternkonstellation. 214.181ff Der Mond kann Sie nicht mehr zurückbringen, weil er nur zum Ätherleib hin zurückbringen kann; der aber hat sich in den Kosmos aufgelöst. Aber in dem Menschen ist so viel noch vorhanden von jener Kraft, die der Mond auf ihn vererbt hat, daß er eben in der Seelenwelt eine Zeitlang bleibt, wie ich das geschildert habe. Siehe: Kamaloka und Seelenwelt.

Es ist in den Einzelheiten dieses Hineinleben in die geistige Welt so, daß wenn ich es Ihnen schildere für die Nacht, so könnte ich es Ihnen etwa in der folgenden Weise schildern – aber Sie müssen natürlich dabei die Begriffe nur ja nicht pressen, weil man mit irdischen Begriffen diese Dinge fast nicht zum Ausdruck bringen kann. Denken Sie sich eine Wiese, auf dieser Wiese Pflanzen; es geht von jeder Pflanzenblüte, auch von denjenigen Blüten, die auf Bäumen sind, zunächst eine Art Spirallinie aus, die sich in den Weltenraum hinausschwingt. Diese Spirallinien enthalten die Kräfte, durch welche der Kosmos auf der Erde das Pflanzenwachstum regelt und bewirkt. Um in die Planetenbewegungen hineinzukommen, muß der Mensch diese Pflanzenspiralkräfte jede Nacht benützen wie eine Leiter. Und mit jener Kraft, welche die Pflanze aus ihrer Wurzel heraus nach oben wachsen läßt – sie muß ja eine Kraft anwenden, damit sie nach oben wachsen kann –, mit dieser Kraft wird der Mensch in die zweite Sphäre, die ich geschildert habe, hineingetragen. Alles dasjenige, was sich da zu den Pflanzen heruntersenkt und in spiraligen Kräftelinien sich auslebt, alles das ist im Grunde genommen der Gottheitsschoß, in den sich der Mensch zunächst in jeder Schlafenszeit eingebettet fühlt.

Und der Mond ist es, der ihn zu seinem Tierischen wieder zurückführt. Denn die Pflanzenkräfte haben stets das Bestreben, den Menschen immer weiter hinauszutragen ins Universelle. Aber da der Mensch sein Animalisches mit dem Animalreich teilt, bringt ihn der Mond wiederum an jedem Morgen in sein Animalisches zurück. 214.184f

Schlaferlebnisse – Unbewußtheit der Schlaferlebnisse. Statt unser genießt während des Tages unsere nächtlichen Erfahrungen Ahriman; statt unser genießt während unseres Schlafens, in unserem Ich, Luzifer* unsere täglichen Erfahrungen. In unserem physischen Leibe genießt Ahriman*, in unserem Ich genießt Luzifer; Ahriman während des Tages, Luzifer während der Nacht. Daß Luzifer vom Einschlafen bis zum Aufwachen unser Ich in Anspruch nimmt, hindert uns, dasjenige, was wir als Wissen während des Tages erfahren, was wir uns ausdenken über die Welt, was wir urteilen, unterscheiden, verbinden in der Welt, auch während der Nacht zu durchleben. Nach der ursprünglichen Absicht der Jahve*-Gottheiten war es so, daß wir unser Wissen während des Tages sammeln und es während der Nacht durchleben, durcharbeiten sollten. Das kann es nicht sein für uns, weil Luzifer das nun erfaßt, und weil Luzifer es uns wegnimmt. Und so nimmt er uns das Leben der Wissenschaft weg. Jede Nacht saugt er das Leben der Wissenschaft für sich heraus, und uns bleiben nur die abstrakten Begriffe. Das ist der Grund, warum die Wissenschaft so empfunden werden muß, als ob sie nicht heran käme an das, was eigentlich in den Dingen lebt und webt. Betrachten wir jetzt den anderen Fall. Was würde geschehen, wenn wir nicht der Tatsache unterlägen, daß beim Aufwachen Ahriman in Anspruch nimmt dasjenige, was nächtliches Erleben in uns war? Wir würden hineinbekommen in unser Tagesbewußtsein den ganzen Zusammenhang mit den Nachterlebnissen. Wir würden,mit anderen Worten, die ganze geistige Welt in unser Tagesbewußtsein hineinbekommen, und es würde sich hineinmischen in das, was wir als Tagesbewußtsein haben, dasjenige, was das nächtliche Durchleben darstellt. 162.182ff So würde sich uns die ganze Welt konkretisieren, durchweben mit Geistigem. So aber, durch die luziferische Verführung, kann das nicht sein. Das Geistige bleibt aus; es bleibt uns nicht. Ahriman nimmt es für sich in Anspruch und so bleibt es nur da-

drinnen im Ätherleibe. Man kann nur sagen: Ich fühle in meinem Ätherleibe, daß dieses Geistige da ist als Weben und Leben. Man fühlt es im Allgemeinen, aber man bekommt es nicht herauf in die Anschauung. 162.185

Schlaferlebnisse und Entschlüsse. Der heutige Mensch kann überhaupt keine vernünftigen Entschlüsse fassen, wenn er nicht morgens früh schon mit ihnen aufwacht. Er braucht sie nicht dann im Bewußtsein zu haben. Aber im Unterbewußten macht der Mensch in der Nacht dasjenige durch, was er am nächsten Tage erleben kann. Er ist noch nicht so weit, daß er es prophetisch überschauen kann. Wir sind gewissermaßen heute darauf angewiesen, unvernünftig zu sein, wenn wir nicht die Entschlüsse schon mitbringen, wenn wir nicht appellieren an dieses Zusammensein mit der geistigen Welt. Wenn unser astralischer Leib des Nachts, wenn er frei, außerhalb des physischen und des Ätherleibes mit der geistigen Welt ist, da geht in ihm das Wesentlichste vor, dann wird er mehr als bei unseren Vorfahren vorbereitet für die Vernunft des Tages. Heilig sollte daher für den heutigen Menschen der Moment des Aufwachens sein, weil er empfinden sollte: Ich komme heraus aus der geistigen Welt, ich trete in die physische Welt ein. Und alles Gute, alles, was mich fähig macht, ein vernünftiger Mensch zu sein, habe ich durch den Verkehr mit den Toten, die ich im Leben gekannt habe, die vor mir hingestorben sind, kurz, durch den Verkehr mit denen, die jetzt nicht mehr in einem physischen Leibe sind, dann erfahren, wenn ich mit ihnen in der rein geistigen Welt zusammen bin. 193.96f

Schlaferlebnisse und Jupiter künftiger. Was der Sonnenmensch schlafend erlebt, wird am Ende der Erdenzeit reif, kosmische Impulse für die Jupiterpflanzenwelt durch die Archangeloi abzugeben. 162.102

Schlaferlebnisse und Kamaloka. Der Mensch ist im Schlaf in seiner Seele eigentlich fortwährend tätig, viel tätiger als während des Wachens. Während des Wachens bedient sich der Mensch dessen, was sein Leib an Tätigkeit entwickelt, und in das versetzt er sich hinein als Seele, darin lebt er. Im Schlafe dagegen lebt er in seiner eigenen Tätigkeit. Und wenn man dies verfolgt, so findet man, daß der Mensch im Schlaf auf andere Art noch einmal das durchlebt, was er in der physischen Welt vom Aufwachen bis zum Einschlafen durchlebt hat. Wir haben nur heute noch kein solches Bewußtsein im normalen Leben, daß dieses auch Ich-bewußt wird, aber deshalb spielt es sich dennoch in der Seele ab, zwar nur dumpf, aber es geht dahin, daß die Seele eigentlich nur dasjenige tätig verarbeitet, was sie am Tag erlebt hat. Umgestaltet werden die Gedanken so, wie sie uns fruchtbar werden können in der Seele. Wir verarbeiten als Lebensfrüchte das, was wir am Tag uns erarbeitet haben. Wenn der Geistesforscher* dieses Schlaferlebnis, das der Mensch hier hat, vergleicht mit den Erlebnissen, die der Mensch nun in den Jahren oder Jahrzehnten hat, nachdem er durch die Todespforte geschritten ist und so rückwärts sein Leben durchwandert, da ist es interessant, daß der Mensch sein Leben so durchwandert, daß er eigentlich die Nächte durchlebt, nicht die Tage. Wie er in jeder Nacht zurückgeblickt hat auf den Tag, das erlebt er jetzt in der Seelenwelt. Es ist dasselbe, was man im wachen Bewußtsein erlebt hat, aber vom Schlaf aus gesehen. 174a.94f

Schlaferlebnisse und Lebensalter. Wenn wir abends einschlafen, oder auch bei Tag einschlafen – das macht keinen Unterschied –, so gehen wir jedesmal in der Zeit bis in denjenigen Abschnitt unseres Lebens zurück, der ganz im Anfange unseres Erdendaseins liegt, ja wir gehen sogar noch jenseits unseres Erdendaseins zurück bis in das vorirdische Leben. In dieselbe Welt gehen wir zurück, aus der wir heruntergestiegen sind, als wir durch die Konzeption, durch die Empfängnis einen Erdenleib bekommen haben. Wir bleiben gar nicht in demselben Zeitpunkte, in dem wir wachend sind, sondern wir machen den ganzen Gang durch die Zeit zurück. Wir werden jede Nacht geistig-seelisch wiederum Kinder, wenn wir in den richtigen Schlaf hineinkommen. Aber dieses Zurückgehen ist eigentlich auch nur etwas Scheinbares, denn in Wirklichkeit sind wir mit unserem Ich und dem astralischen Leibe auch während des Tagwachens nicht herausgekommen aus dem Zustande, in dem wir im vorirdischen Dasein waren. Wir müssen uns die Idee aneignen, daß Ich und astralischer Leib überhaupt unsere Erdentwickelung zunächst gar nicht mitmachen. Sie bleiben im Grunde zurück, bleiben stehen, wo sie sind, wenn wir uns anschicken, einen physischen und einen Ätherleib zu bekommen. Also auch im Wachen ist unser Ich und unser astralischer Leib im Momente des Anfanges unseres Erdenlebens. Wir durchleben das Erdenleben eigentlich nur mit dem physischen Leib und auf eine eigentümliche Weise mit dem Ätherleib. Richtig durchleben wir das Erdenleben im Raume und in der gewöhnlichen Zeit nur mit unserem physischen Leibe. Alt wird nur unser physischer Leib, und der Ätherleib verbindet den Anfang mit demjenigen Punkte, in dem wir gerade in irgendeiner Lebensperiode stehen. Nur dadurch, daß wir in den Ätherleib hineingehen, bevor wir in den physischen Leib hineingehen, passen wir uns an das Alter des physischen Leibes an. Der Ätherleib ist der Vermittler zwischen dem Geistig-Seelischen und dem physischen Leibe, und zwar so, daß er das Band über die Jahre hin bildet. 226.12ff

Schlaferlebnisse und Licht. Der Mensch erlebt in der Tat während des Schlafens unbewußt das Licht. Wir gießen uns aus in das webende, lebende Licht. Wir werden selber zu einer Wesenheit, zu einer Substanz von webendem, lebendem Licht. Wir werden Licht im Licht. Nur, wenn dann der Mensch inspiriert wird von dem, was er selber in jeder Nacht wird, wenn das also in ihm im wachenden Bewußtsein aufsteigt, dann weiß er zugleich: da lebst du während des Schlafes wie eine Lichtwolke selber in dem kosmischen Lichte. Aber das bedeutet nicht bloß als Lichtsubstanz im Lichte leben, sondern das bedeutet in den Kräften leben, die für das wache Leben Gedanken werden, in Gedanken erfaßt werden. Das Licht, das man erlebt, ist überall von schaffenden Kräften durchzogen, von demjenigen durchzogen, was nun in den Pflanzen innerlich wirkt, was in den Tieren innerlich wirkt, was aber auch selbständig als geistige (Wesen) vorhanden ist. Man erlebt nicht etwa das Licht so, wie man es hier in der physischen Welt erlebt, sondern das webende, lebende Licht ist eben – wenn ich mich uneigentlich so ausdrücken darf – der Körper von geistigem Weben und auch von einzelnen geistigen Wesenheiten. Hier in der physischen Welt steht man als Mensch in seiner Haut eingeschlossen. Man sieht andere Menschen in ihre Haut eingeschlossen. Dort, während des Schlafzustandes, ist man Licht im Lichte, und andere Wesen sind Licht im Lichte. Aber man nimmt das Licht nicht mehr als Licht wahr, so wie man es gewöhnt worden ist hier auf der physischen Welt als Licht wahrzunehmen, sondern – wenn ich mich jetzt in Bildhaftigkeit ausdrücken darf –

wesenhafte Lichtwolke, die wir selber sind, nimmt wesenhafte Lichtwolke, die objektiv ist, die ein anderer Mensch, oder irgendein Wesen, das die Pflanzenwelt belebt, oder die ein Wesen, das überhaupt niemals in einem physischen Leib sich inkarniert, sondern immerfort in der geistigen Welt ist, wahr. Das Licht wird also da nicht als irdisches Licht erlebt, sondern als lebendig wesende Geistigkeit. Geht man jetzt beim Einschlafen aus seinem physischen und seinem Ätherleib heraus, so lebt man ebenso, wie man als Licht im Lichte lebt, selber als Wärmesubstanz in der Wärmesubstanz des Kosmos. Man erlebt sich nicht in Wärme, wie man sie gewohnt ist, in der sinnlichen Welt anzusehen, sondern man erlebt sich in der Welt der webenden, kraftenden Liebe; als die Liebewesenheit, die man selber ist im Übersinnlichen, erlebt man sich unter Wesenheiten, die gar nicht anders sein können, als indem sie ihr Liebesdasein in einem allgemeinen kosmischen Liebesdassein haben. 227.77ff

Schlaferlebnisse und Schwellenerlebnis. Was man die Schwelle zur geistigen Welt nennt, muß ja da sein aus dem Grunde, weil der Mensch sich erst vorbereiten muß dazu, solch ein Gefühl zu haben: das Gefühl, jene Stütze verloren zu haben, die der physische Leib abgibt, und jene Ängstlichkeit in der Seele zu tragen, die daher kommt, weil man zunächst einem ganz Unbekannten, Unbestimmten gegenübersteht. 218.109 Der Mensch würde auch, wenn er, so wie er nun einmal ist, im Schlafe immer wahrnehmen würde, nach der einen oder anderen Seite beirrt werden: entweder nach der Seite, daß sein Bewußtsein wie von Ohnmacht befallen erschiene während des Tages, daß er in einer Art Lähmung des Bewußtseins herumginge, wenn er ein mehr ahrimanisch veranlagter Mensch ist, oder aber, daß er mit verworrenem Bewußtsein herumginge, mit einem Bewußtsein, in dem sich die.Gedanken und Empfindungen überschlagen, wenn er ein mehr luziferisch veranlagter Mensch ist. Der Mensch ist im allgemeinen durch das, was man den «Hüter der Schwelle»* nennt, behütet davor, in der Nacht die um ihn liegende geistige Welt wahrzunehmen. Wäre er es nicht, so würde er jede Nacht – aber in einer Art, die er nicht ertragen kann, von der er solche Folgen haben würde, wie ich sie eben beschrieben habe –, jede Nacht würde er so erleben, wenn er jemandem etwas Böses getan hat, wie wenn er sich hineinversetzen müßte in den anderen Menschen, in das, was der empfindet und erlebt durch das Böse, das er ihm zugefügt hat. Der Mensch ist dann während des Schlafes richtig in demjenigen Wesen darinnen, dem er das eine oder das andere zugefügt hat. 240.120f

Schlaf – Furchtimaginationen Wirkungen im Schlafe. Wenn man umgeben ist von den der Krankheit verfallenen oder sterbenden Menschen und diese Bilder zunächst aufzunehmen hat und dann mit diesen Bildern in den Schlaf zieht und nichts hineindringt als die egoistische Furcht, dann durchtränkt sich die Imagination, die aus diesen Bildern entsteht und während des Schlafes in der Seele lebt, mit der egoistischen Furcht, und das bewirkt, daß da schädliche Kräfte einschlagen werden in den menschlichen Leib. 261.17

Schlaf für die hellsichtige Beobachtung. Wenn man mit dem seherischen Blick den Schlaf verfolgt, dann, wenn der Mensch mit seinem Astralleib und Ich außerhalb des physischen Leibes ist und zurückblickt auf physischen Leib und Ätherleib, dann ist der Eindruck der, daß zumeist der physische Leib sich als langsam sterbend darstellt.

Nur in den allerersten Kindheitsjahren, bis das Kind ein Verständnis bekommt, bis zu der Zeit, zu der unser Gedächtnis zurückreicht, da erscheint der Schlaf im Kindesleib als etwas, was sproßt und gedeiht. Man sieht also eigentlich, wenn man den Menschenleib ansieht, den Tod sich langsam vollziehen. Man stirbt wirklich von Geburt an ganz langsam. Der Eindruck ist ein sehr ernster, wenn man die Sache zuerst gewahr wird. 140.185 Während wir schlafen, sind wir die Architekten, wo wir wieder aufbauen, was wir während des wachen Lebens zerstört haben. Der Geistesforscher* nimmt die architektonische Tätigkeit in eigentümlichen Bildern wie sich in sich schlingenden Bewegungen wahr, dieses Wiederaufbauen. Warum ist nun das Schlafleben ein solches, daß es nicht zum Bewußtsein kommt? Daß das wache Leben uns zum Bewußtsein kommt liegt daran, daß wir bei den Prozessen, die wir im Tagesleben vollziehen, etwas wie Spiegelbilder haben; indem wir aber die andere Tätigkeit ausüben, das Wiederherstellen des Abgenutzten, haben wir nichts, worin sie sich spiegeln kann. Der Spiegel fehlt uns dafür. Was dem zugrunde liegt, das kann nur der Geistesforscher zeigen. Von einem bestimmten Punkte an erlebt der Geistesforscher nicht nur die seelische Tätigkeit wie eine Traumerinnerung aus dem Schlafe, sondern so, wie wenn er gar nicht angewiesen ist auf das Instrument des Leibes, so daß er dann eine Tätigkeit wahrnehmen kann, die sich nur im Geistigen abspielt. Da kann er sich sagen: Jetzt denkst du nicht mit deinem Gehirn, sondern jetzt denkst du in ganz anderen Formen, jetzt denkst du Bilder, unabhängig von deinem Gehirn. Der Geistesforscher kann aber erst dazu kommen, so etwas zu erleben, wenn er erlebt, daß das Ganze, was sich beim Einschlafen als ein Nebuloses um ihn herumlegt, nicht verschwindet, sondern wenn der Nebel, der an den Schläfen, an den Gelenken, am Rückgrat wahrnehmbar ist, etwas wird, aus dem sich reflektiert, was er tut. So findet gleichsam eine Spiegelung an dem eigenen inneren Erleben, an einem Geistorganismus statt. In diesem Geistorganismus ist im Grunde genommen unsere Seele auch dann, wenn wir keine Geistesforscher sind, in der Nacht. Da hinein ergießt sie sich. 60.146f Wir werden finden, wenn wir mit geisteswissenschaftlichen Forschungsmitteln, mit der Inspiration* und Intuition* vorgehen, daß, während der Mensch schläft, das Ich und der astralische Leib an geistige Mächte hingegeben sind, innerhalb welcher sie bewußt erst in einer späteren Erdenepoche im normalen Zustande werden leben können. 219.158

Schlaf hellsichtiger. Durch Träume kann man nur von dem leisesten Schlaf etwas in das Tagesleben bringen. Dann sind aber die Träurne als Bilder nicht maßgebend, denn derselbe Traum kann sich in die verschiedensten Bilder kleiden. Aber immerhin, der leiseste Schlaf kann zum Traume führen, das heißt man kann etwas herüberbringen ins Bewußtsein, man kann wenigstens spüren: man hat im Schlafe etwas erlebt. Von dem tieferen Schlaf kann nur derjenige etwas wissen, der es zum inspirierten Bewußtsein bringt. Wenn der Schlaf so leise ist, daß man im gewöhnlichen Leben Träume zurückbringen kann, dann schaut der Mensch, der hineinblicken kann in diese Welten, die wogenden, webenden Gedankenbilder, die Imaginationen* der Welt, die ihm die Weltengeheimnisse enthüllen, die ihm enthüllen, welcher Welt der Mensch angehört, außer derjenigen, in der er vom Aufwachen bis zum Einschlafen mit seinem Bewußtsein ist. Von einem bestimmten Momente an beginnen in dieser Welt, die jeder Mensch in leisem Schlafe durchlebt – er weiß nur nichts davon –, Bilder aufzutreten. Diese Bilder werden deutlich, sie erhöhen ihren Glanz, sie of-

fenbaren gewisse dahinterliegende Wesenhaftigkeiten. Sie fluten wieder ab, diese Bilder. Man hat wiederum nichts im Bewußtsein als eine Art Gefühl, daß die Bilder hinunter abgelähmt worden sind. Dann treten wieder die Bilder auf. Aber während die Bilder regsamer werden und wiederum vergehen, tritt etwas auf, was man Sphärenharmonie* nennen kann, tritt eine Art Weltenmusik auf, aber eine solche Weltenmusik, die nicht etwa bloß in Melodie und Harmonie lebt, sondern die die Taten und Handlungen jener Wesenheiten darstellt, die die geistige Welt bewohnen. Man sieht gewissermaßen auf dem wogenden Bildermeere die Wesen sich bewegen, welche aus dem Geiste heraus die Welt dirigieren. Es ist das die Welt, die durch Inspiration wahrgenommen wird, die zweite Welt. Ich kann sie nennen die Erscheinungen der geistigen Weltwesen. Nun aber gibt es außer diesen zwei Schlafzuständen noch einen dritten. Von diesem dritten Schlafzustand ahnt der Mensch meistens überhaupt nichts. Daß der Mensch einen leisen Schlaf hat, das weiß er in der Regel, und er weiß auch, daß aus diesem leisen Schlafe heraus die Träume sich offenbaren. Daß er einen traumlosen Schlaf hat, das merkt er. Aber daß es noch eine dritte Gattung des Schlafes gibt, das ist etwas, was den Menschen höchstens dadurch zum Bewußtsein kommt, daß sie beim Aufwachen fühlen: es ist etwas ganz Schweres in ihnen gewesen, während des Schlafes, es ist etwas, das sie erst überwinden müssen in den ersten Stunden, in denen sie wiederum wachen. Diese dritte Gattung des Schlafes, hat überhaupt für den Menschen eine große Bedeutung, deren Inhalt kann erst durch das intuitive Bewußtsein erfaßt werden. Wenn der Mensch im leisesten Schlaf ist, da macht er eigentlich sehr vieles von dem mit, was er sonst im Wachzustande durchmacht. Er nimmt noch, wenn auch in einer anderen Weise, an seiner Atmung teil. Er nimmt noch teil, wenn auch nicht von innen, so von außen, an seiner Blutzirkulation und an den anderen Vorgängen des Körpers. Wenn der Mensch in der zweiten Gattung des Schlafes ist, dann nimmt er zwar nicht mehr an dem körperlichen Leben teil, aber man könnte sagen, er nimmt teil an einer Welt, die gemeinsam ist seinem Körper und seiner Seele. Es spielt noch etwas hinüber von dem Körper in die Seele. Es spielt so etwas hinüber, wie vom Lichte in die Pflanze spielt, wenn die Pflanze am Tage sich im Lichte entwickelt. Wenn nun aber der Mensch in der dritten Gattung des Schlafes ist, dann ist etwas in ihm, was – wenn ich so sagen darf – wie Mineral geworden ist. Die Salze in seinem Leibe lagern sich besonders stark ab. Dafür ist aber der Mensch mit seiner Seele im Innern der mineralischen Welt. 211.36ff In der ersten Gattung des Schlafes, dessen Inhalt in die Träume hineingehen kann, würden Sie, wenn Sie vom Bergkristall (beispielsweise) träumen, ihn immer noch als eine Art von Bergkristall erleben. Sie würden zwar etwas Schattenhaftes, aber doch etwas Bergkristalliges erleben. Würden Sie in die zweite Gattung des Schlafes hinuntersinken, so würden Sie den Bergkristall nicht mehr so begrenzt erleben. Wenn Sie dann noch träumen könnten – Sie können es ja gewöhnlich nicht, aber nehmen wir an, sie könnten es –, dann würden Sie erleben, daß der Bergkristall undeutlich wird und sich zu einer Art von Kugel oder Ellipsoid formt und dann wiederum sich zurückzieht. Wenn Sie aber träumen könnten, das heißt, wenn Sie zur Intuition kommen könnten aus dem tiefen Schlaf, aus der dritten Gattung des Schlafes heraus, dann würden Sie den Bergkristall so erleben, daß Sie sich vorkommen, wie wenn Sie innerlich diesen Linien entlanglaufen, dann der Spitze zu laufen, wiederum zurücklaufen: Sie erleben dann den Bergkristall im Inneren. Sie bewohnen ihn. Und so für andere Mineralien. Und nicht nur, daß Sie die Form erleben, Sie erleben auch die in-

neren Kräfte. Kurz, die dritte Gattung des Schlafes ist etwas, was den Menschen nun ganz herausbringt aus seinem Leibe, was den Menschen ganz hineinstellt in die geistige Welt. Das heißt, Sie stehen drinnen in der Wesenhaftigkeit der Angeloi*, der Archangeloi*, aller derjenigen Wesen, die man ja sonst nur äußerlich, das heißt nur in ihren Offenbarungen wahrnimmt. 211.38f

Wenn Sie zunächst die zweite Gattung des Schlafes nehmen, dann finden Sie darinnen, wie ich gesagt habe, auf den erscheinenden, verschwindenden, wogenden Bildern die Weltenwesen der Angeloi, Archangeloi und so weiter, aber Sie finden sich selber auch. Sie finden sich selber als Seele darinnen, nur nicht wie Sie jetzt sind, sondern wie Sie vor Ihrer Empfängnis waren. Jedesmal, wenn wir traumlos schlafen, leben wir in derselben Welt, in der wir gelebt haben, bevor wir heruntergestiegen sind und einen physischen Leib angenommen haben. Aber wenn Sie in die dritte Gattung des Schlafes kommen, und wenn Sie da aufwachen könnten – das intuitive Bewußtsein wacht auf – also wenn Sie sich vorstellen, Sie kommen in die dritte Gattung des Schlafes und wachen da auf: dann erleben Sie Ihr Schicksal, Ihr Karma*. Dann wissen Sie, warum Sie in diesem Leben besondere Fähigkeiten haben, aus der Beschaffenheit Ihrer vorhergehenden Leben. Dann wissen Sie, warum Sie in diesem Leben mit diesen oder jenen Persönlichkeiten zusammengeführt werden. 211.40f

Diese dritte Gattung des Schlafes, die hat aber doch noch etwas ganz Besonderes. Sehen Sie, die Menschen vor dem Mysterium von Golgatha – und wir waren es ja alle selber in unseren früheren Erdenleben –, die Menschen in der Zeitentwickelung vor dem Erscheinen des Christus auf Erden, die kamen schon sehr häufig in diese dritte Gattung des Schlafes. Aber noch bevor sie, ich möchte sagen, hinuntersanken in diese dritte Gattung des Schlafes, erschien ihr Angelos und holte sie wieder herauf. Denn das ist das Eigentümliche: Man kann sich aus der ersten und aus der zweiten Gattung des Schlafes als Mensch immer selbst herausholen, aus der dritten aber nicht mehr. In der dritten Gattung des Schlafes hätte ein Mensch vor der Erscheinung des Christus auf Erden sterben müssen, wenn er nicht von Angeloi- oder anderen Wesenheiten herausgeholt worden wäre. Seit der Erscheinung des Christus ist die Christus-Kraft mit der Erde verbunden, und jedesmal, wenn der Mensch aufwachen muß aus dieser dritten Gattung des Schlafes, dann muß ihm die Christus-Kraft zu Hilfe kommen. 211.42

Hier auf Erden haben wir wägbare feste Dinge, und an diesen wägbaren festen Dingen haftet gewissermaßen die Röte, die Gelbe, also dasjenige, was die Sinne an den Körpern wahrnehmen. Wenn wir schlafen, dann ist die Gelbe frei schwebendes Wesen, die Röte ist ein frei schwebendes Wesen, nicht haftend an solchen Schwerebedingungen, sondern frei webend und schwebend. Ebenso ist es mit dem Ton: nicht die Glocke klingt, sondern das Klingen webt. 228.43 Und dann, wenn einem das Schauen und Hören da draußen nicht mehr ein bloßes Schwimmeln und Schwummeln von Rot und Gelb und Tönen ist, sondern wenn man anfängt, auch da drinnen die Dinge so geordnet zu empfinden, dann beginnt das Wahrnehmen der geistigen Wesenheiten, die sich in diesen frei schwebenden Sinnesempfindungen verwirklichen, realisieren. Dann kommen wir hinein in die positive geistige Welt, in das Leben und Treiben der geistigen Wesenheiten. Wie wir hier auf Erden hineinkommen ins Leben und Treiben der irdischen Dinge, indem wir sie mit der Waage, mit dem Maßstab, mit unserer Rechnerei bestimmen, so kommen wir dadurch, daß wir uns aneignen das bloß qualitative, entgegengesetzte Schwersein, das heißt mit

Leichtigkeit sich ausdehnen wollen im Weltenraum, das Messen von Farbe durch Farbe und so weiter, hinein in das Erfassen von geistigen Wesenheiten. Solche geistigen Wesenheiten durchsetzen nun auch alles das, was draußen in den Reichen der Natur ist. 228.46

Wenn wir imstande sind, wirklich blind und taub zu werden gegenüber der Sinnenwelt, uns an nichts zu erinnern aus dem Alltagsleben und dennoch ein geistiges Leben in uns haben. Dann beginnt unser Traumleben eine bewußte Form anzunehmen. Und wenn wir imstande sind, von diesem etwas hineinzugießen in unser Alltagsleben, dann kommt auch das, was uns die seelischen Eigenschaften der um uns herum sich befindenden Wesen wahrnehmbar macht. Das nächste ist der Zustand, der sonst ganz leer ist, der aber anfängt belebt zu werden, wenn die Kontinuität des Bewußtseins eintritt. Diese kommt ganz von selbst, der Mensch schläft dann nicht mehr bewußtlos. Während der Zeit, wo er sonst schläft, erlebt er dann die übersinnliche Welt. Worin besteht sonst der Schlaf? Der physische Leib liegt im Bette und der Astralleib lebt in der übersinnlichen Welt. In dieser übersinnlichen Welt gehen Sie spazieren. In der Regel kann der Mensch mit heutiger Disposition sich nicht weit vom Körper entfernen. Wenn man nun durch die Regeln, die die Geisteswissenschaft gibt (siehe: Schulung), für diesen während des Schlafes herumziehenden Astralleib Organe entwickelt hat, wie der physische Leib (Sinnes-) Organe hat, so fängt er an, während des Schlafes sich bewußt zu werden. Der physische Leib wäre blind und taub, wenn er keine Augen und Ohren hätte, und der Astralleib, der in der Nacht spazieren geht, ist aus demselben Grunde blind und taub, weil er noch keine «Augen und Ohren» hat. Diese werden ihm aber entwickelt durch die Meditation. 54.220f Erst dadurch, daß man die Gedanken verstärkt hat, kann man sie bewußt zurücklassen beim Einschlafen. Sie bleiben beim Leibe, die Gedanken, sie durchsetzen den Leib als Bildekräfte. Und man merkt, man ist nur herausgetreten aus seinem Leibe mit dem Fühlen und dem Wollen. Diese gestaltenden Gedanken, diese morphologischen Gedanken, die sind in unserem gewöhnlichen Bewußtsein nur wie Spiegelbilder. Sie haben auch eine Wirklichkeit, und mit dieser Wirklichkeit sitzen sie als ein besonderer ätherischer Leib in dem physischen Leib darinnen. Nur sind wir im gewöhnlichen Leben so geartet, daß unser Bewußtsein nicht stark genug ist, sich bewußt besonnen zu erhalten, wenn es nicht gedankenerfüllt ist. Das Bewußtsein, wie wir es im gewöhnlichen Leben und in der gewöhnlichen Wissenschaft haben, muß sich mit dem Leibe vereinigen und die Gedanken des Leibes in sich erleben, dann ist es eben voll bewußt. Wenn es als bloßes Fühlen und Wollen nun heraustritt aus dem Leibe, dann wird es im Gewöhnlichen eben unbewußt. Aber wer das imaginative Denken sich angeeignet hat, der erlebt eben den Augenblick des Einschlafens bewußt, und er kann auch solche Zustände herbeiführen, die sonst so sind, wie der gewöhnliche Schlaf, nur daß sie jetzt nicht unbewußt sind. 79.94ff

Ein oberstes Gesetz beherrscht die Natur, das ist der Rhythmus. Wenn der Mensch die 12-blättrige Lotusblume (siehe: Astralleib-Organe) entwickelt hat, die sein astrales und geistiges Wahrnehmungsorgan (der Herzgegend, das zum Ätherleib vermittelt) darstellt, kann er über seinen Körper verfügen und ihm einen neuen Rhythmus geben, der die Ermüdungserscheinungen in ihm aufhebt. Dank diesem Rhythmus und dieser Wiederherstellung der Harmonie hat der Astralleib nicht mehr nötig, während der physische Leib schläft, seine Wiederaufbauarbeit zu vollziehen, ohne welche der physische Leib zerfallen würde. 94.74 Weiteres siehe: Schulung.

Wenn wir von Jakob Böhme ein Buch lesen, das er geschrieben hat: «Die Morgenröte im Aufgang», dann können wir durchaus den erschütternden Eindruck gewinnen, daß diese Worte, die in diesem Buche stehen, die Überbleibsel einer wunderbaren alten Lehre sind. Was ist die Morgenröte im Aufgang für Initiierte? Die Morgenröte im Aufgang ist die Veranlassung zu kosmischer Erinnerung an das Schauen der Sonne um Mitternacht hinter der Erde, bedeckt von der Erde, durchglimmend durch die Erde. Wenn wir die gelbweiße Sonnenscheibe hell glänzend am Mittag erblicken im gewöhnlichen Anschauen –, im initiierten Anschauen erblicken wir die bläulich-violette Sonne an der entgegengesetzten Stelle des Himmels, an dem uns die Erde erscheint wie ein durchsichtiger Körper, durch den hindurch eben die weißlich-gelbe Sonnenscheibe des Mittags auf der anderen Seite violett gefärbt glimmend erscheint. Es ist wirklich so, wie wenn wir zunächst, indem wir diese Sonne um Mitternacht schauen, schauen würden etwas, was in der Ferne undeutlich ist. Und wenn man sich mit der Initiation gewöhnt, dasjenige, was zunächst wie in der Ferne undeutlich erscheint, genauer und immer genauer anzuschauen mit dem initiierten Blick, dann wird dasjenige, was da ein bläulich-rötlicher Schein ist, immer mehr und mehr Gestalt und Form annehmen, sich über den ganzen abgewendeten Himmel ausbreiten, der von der Erde bedeckt ist, – der wird bevölkert, erscheinend eine ganze Welt, die sich herauserhebt wie aus Wolken, die sich zu lebensgeformten Gestalten bilden: alles dasjenige, was in der 2. Hierarchie, in der Welt der Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes* lebt. Und wenn wir immer genauer und genauer zusehen, wenn wir die Seelenruhe gewinnen können, da zuzusehen – und das Ganze spielt sich ja ab nach Vorbereitungen, nach Meditationsvorbereitungen, denn bewußt wird es eigentlich in der Morgendämmerung, in der Nacherinnerung, aber da hat man es vor sich, so daß man weiß, man hat es geschaut während der Nacht –, so spielt sich da noch ein anderes ab. Aus dieser webenden, wesenden Welt der 2. Hierarchie strahlt gewissermaßen heraus eine Welt von anderen Wesenheiten, auf- und abschwebend, heran zum Menschen, wiederum zurück. Und wenn Sie dasjenige nehmen, was über eine Erdenfläche hin schläft auf der Erde, was da alles in diesen – nehmen wir jetzt nur zunächst die Ätherleiber – webt und west als Nachklänge desjenigen, was all diese schlafenden Menschen, die über eine Erdfläche hin schlafend sind, gedacht haben: so sind das Bilder desjenigen, was in den Tagesstunden auf Erden vor sich gegangen ist. Und diejenigen Wesenheiten, die da auf und abschweben, die beschäftigen sich während unserer Schlafstunden mit demjenigen, was da als Spuren in unserem Ätherleib zurückgeblieben ist. Das wird ihre Welt, die ihre Erfahrung jetzt ist, die sie beschäftigt. 236.277ff Da drinnen erleben die Angeloi*, Archangeloi*, Archai* dasjenige, was durch Menschen während der wachenden Tagesstunden in Vorstellungen erlebt worden ist. Und jetzt geht uns etwas auf über unsere Gedankenwelt: Ja, diese Gedanken, die dir durch den Kopf gehen, die enthalten ja die Früchte, die du in deinen eigenen Ätherleib und physischen Leib hineinsenkst, welche Engel während der nächtlichen Zeit pflücken, um sie hinauszutragen in den Kosmos und dort den Weltenwirkungen einzuverleiben. Noch ein anderes sehen wir. Während wir sehen, daß diese Wesenheiten der 3. Hierarchie, Angeloi, Archangeloi, Archai so herausschweben aus den Wesenheiten der 2. Hierarchie und ihrem Tun, schauen wir, wie hinter dem Weben Wesenheiten von besonderer Majestät und Größe sich hinzugesellen zu dem Wirken der 2. Hierarchie. Wir schauen hin auf das bläulichrötliche Sich-Formen der Wesenheiten der 2. Hierarchie, aber wir sehen hineinspielen wie

von hinten her in diesem Weben und Leben der 2. Hierarchie ein anderes, und werden bald gewahr, daß das zum Teil wie blitzartig hineinschlägt in das Weben und Wesen der 2. Hierarchie, aber durchschlägt bis nun auch in den abgewendeten Teil der Erde hinein und zu tun hat jetzt mit unserer Ich-Organisation und unserm astralischen Leibe. So können wir schauen, wie sich zu tun machen, gemeinsam ihr Wirken miteinander verbindend, die Wesen der 2. Hierarchie, Exusiai, Dynamis, Kyriotetes, und der 1. Hierarchie Seraphim,* Cherubim*, Throne*, – mit unserem Astralleibe und mit unserem Ich. Da sagt sich der Initiierte in der Morgenerinnerung: Da habe ich gelebt vom Einschlafen bis zum Aufwachen mit meinem Ich und mit meinem astralischen Leibe. Da fühle ich mich wie eingewoben, wie einverleibt in dasjenige, was Seraphim, Cherubim und Throne zusammen mit Kyriotetes, Dynamis, Exusiai wirken. Da drinnen bin ich, und da schaue ich hinüber auf meinen physischen Leib und Ätherleib: da sehe ich darüber weben das gelblich-weißliche Wirken der meine Gedankenfrüchte pflegenden Wesenheiten der 3. Hierarchie. 236.280f

Man entdeckt eigentlich erst, wenn man zu diesem Gebiete vorgedrungen ist, die volle Bedeutung von Aufwachen, Einschlafen und vom Schlafzustand überhaupt. 324.124 Siehe oben: Schauen der Sonne um Mitternacht.

Schlaf in alten Zeiten. In alten Zeiten ist der Unterschied zwischen Schlaf und Tod kein so großer. In urferner Vergangenheit haben die Menschen lange Schlafperioden gehabt. Das fiel ungefähr mit dem Zeitraum zusammen, der heute durch eine Inkarnation* und durch das Leben nach dem Tode durchlaufen wird. 106.126

Schlafinspiration durch Götter. Man kann durchaus, ohne bildlich zu sprechen sagen: In den ältesten Zeiten der Menschheitsentwickelung wirkten die göttlich-geistigen Wesen auf der Erde so, daß sie sich von den Menschen zurückzogen, wenn diese wachten. Wenn aber die Menschen schliefen, so nahmen sie Wohnung in den Häuptern der Menschen. Das menschliche Ich und das menschliche Seelenwesen hatten das Haupt verlassen; die göttlich-geistigen Wesenheiten ordneten dort ihre Angelegenheiten. Und wenn der Mensch dann am Morgen wieder aufwachte, wenn er also wieder untertauchte in sein Haupt, dann fand er dort die Ergebnisse dessen vor, was zurückgeblieben war unter dem Einflusse der Taten der göttlich-geistigen Wesen, die vom Einschlafen bis zum Aufwachen in seinem Haupte so tätig waren, daß sie seine Nervenvorgänge nach ihren Gesetzen ordneten und bis in die Blutzirkulation hinein auf das Geschehen, auf das organische Geschehen im Ätherleib und im physischen Leib Wirkungen ausübten. Es war also nicht so, daß ihn während des Wachens die göttlich-geistigen Wesenheiten unmittelbar inspiriert hätten, sondern sie inspirierten ihn während der Zeit seines Schlafens. Und alles, was dazu führte, daß sich in jenen älteren Zeiten der Mensch sozial so oder so benahm, das war im Grunde genommen Inspiration. Es war also durchaus gerade auf diese Weise ein Zusammenwirken der göttlich-geistigen Welt mit der irdischen Welt in jenen alten orientalischen Zeiten vorhanden. 212.161f

Schlaf jenseits der Sinneswelt. Wenn wir wissen, daß da jenseits der Sinneswelt die Welt der geistigen Realitäten liegt, aus der die Sinnenwelt hervorsprießt, dann haben wir eine Möglichkeit, uns vorzustellen, daß astralischer Leib und Ich in die geistige Welt, die hinter der Sinneswelt liegt, hineinziehen. Schlafend dringt der Mensch in

jene geistige Welt ein, die der Sinnenwelt zugrunde liegt. Aufwachend allerdings dringt er ein mit seinem Ich und mit seinem astralischen Leibe in dasjenige, was zunächst ätherische Wesenheit ist, und was die Welt materieller Organisation ist. 199.98

Schlaf des Kindes. Der Kinderschlaf ist der allerwichtigste, der spätere wirkt nur noch korrigierend, aber der eigentlich befruchtende Schlaf ist der kindliche, in den allerersten Lebensjahren. 227.193f

Schlaf künftiger. Das, was wir heute bei dem Durchschnittsmenschen «Schlaf» nennen, ist nur ein vorübergehender Bewußtseinszustand, der sich künftig – wie heute schon bei den Eingeweihten – umwandeln wird in einen Bewußtseinszustand, wo der Mensch leibbefreit hineinsieht in die geistige Welt. 103.24

Schlaf prophetischer. Für den heutigen Menschen ist es so, daß er nicht zu fruchtbaren Entschlüssen kommen kann, wenn er in der Zeit vom Morgen bis zum Abend diese Entschlüsse fassen will, sondern er muß sie prophetisch vorgelebt haben in der vorhergehenden Nacht. So ist es früher nicht gewesen, als die Menschen durch ihr anders geartetes Gehirn noch die geistigen Offenbarungen hatten. Heute ist das Gehirn des Menschen vertrocknet, redet selbst in der Jugend schon senil. Denn wissen muß der Mensch: wenn er des Morgens aufwacht, so hat er bereits als ein innerer Prophet das vorbereitet, was er während des Tages an Entschlüssen fassen muß. Nur das ist von einer wirklichen Fruchtbarkeit, was er fertig hat, wenn er des Morgens aufwacht. Alles andere wird immer mehr und mehr in Not und Elend führen, was in dem Aberglauben lebt, daß man während des Tages, wenn man im physischen Leibe ist, zu seinen Entschlüssen kommen müsse. 192.215 Der Mensch blickt, wie er jetzt konstituiert ist – leiblich, seelisch, geistig –, in der Nacht in einer gewissen Weise jedesmal auf die Ereignisse des kommenden Tages, aber so, daß er diese Ereignisse des kommenden Tages nicht immer braucht im vollen Tagesbewußtsein zu haben. (Derjenige) der es hat, ist sein Angelos*. Also, was in einer Nacht erlebt wird in der Gemeinschaft mit dem Wesen, das wir als Angelos bezeichnen, ist eine Vorschau auf den kommenden, Tag. Das ist so mit dem Menschen seit der Mitte des 15. Jahrhunderts. 193.127

Schlaf – Rückwärtserleben. Wenn man mit imaginativer, inspirierter und intuitiver Erkenntnis ausgerüstet auf dasjenige hinschauen kann, was sonst unbewußt bleibt, was sich mit dem Menschen zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen vollzieht, dann sieht man, wie jede Nacht der Mensch sein tagwachendes Leben zurücklegt, der eine schneller, der andere langsamer, man kann es in 5 Minuten, man kann es in 1 Minute zurückleben. Bei diesen Dingen spielen ganz andere Zeitverhältnisse eine Rolle als im gewöhnlichen äußeren Leben des Erdendaseins. 226.16 Wenn die Seele hellseherisch wird während des Schlafes, oder, wenn sie sich hellseherisch rückerinnert an dasjenige, was sie erlebt hat zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen, da zeigt sich, daß der Mensch wirklich das rückwärtslaufend erlebt, was er erlebt hat seit dem letzten Aufwachen. Das letzte Ereignis spielt sich ab unmittelbar nach dem Einschlafen und so fort. Wenn Sie eine Viertelstunde schlafen, so weiß gewissermaßen der Anfang des Schlafes, wenn das Ende sein wird. Und Sie erleben

in der einen Viertelstunde auch das zurück, was Sie seit dem letzten Aufwachen vollbracht haben. Und dieses Zurückerleben, das ist, ich möchte sagen, etwas, was zwischen der vollen Wirklichkeit und zwischen dem Schein liegt. Es ist so: Wenn man ein Erinnerungsbild hat, so hat man nicht als gesunder Mensch, als besonnener Mensch die Vorstellung: Das erlebst du jetzt –, sondern im Erinnerungsbild selbst liegt es, daß man es auf ein vergangenes Erlebnis bezieht. Derjenige, der hellseherisch das durchschaut, was die Seele im Schlafe rückwärtsgehend erlebt, die bezieht er nicht auf die Gegenwart, sondern er bezieht es auf die Zukunft nach dem Tode, daß es das Vorbild ist für das, was nach dem Tode zu erleben ist. Deshalb ist dieses Bild im Schlafe halb Wirklichkeit und halb Schein, denn es bezieht sich auf Zukünftiges. 218.272f Jede Nacht durchleben wir den vorhergehenden Tag. Nach unserem Tode erleben wir rückwärts verlaufend unser ganzes Erdenleben. Wir machen alles wieder durch. Und wir eignen uns, indem wir alles, was wir im Erdenleben durchgemacht haben, in einer geistigen Form wieder durchmachen, ein zutreffendes Urteil über unseren eigenen moralischen Wert an. 218.192

Während des Schlafes erinnern wir uns immer nur an die vorangegangenen Schlafzustände. Nur ist das dem Menschen (gänzlich) unbewußt. In den meisten Fällen erinnert er sich nicht an die zurückliegenden Schlafzustände. Es ist aber eine unterbewußte Erinnerung während des ganzen Lebens im Schlafe vorhanden. Während wir bei der Tageserinnerung passiv sind – die Dinge der Erinnerung sind da, sie tauchen auf in der Erinnerung und nur in Ausnahmefällen müssen wir uns anstrengen, um uns auf etwas Vergangenes zu besinnen –, ist es im Schlafe so, daß wir, wenn wir uns zu irgendeinem Zwecke an etwas erinnern wollen, Anstrengungen machen müssen. Diese Anstrengung im Schlafe ist die Regel. Aber der Mensch hat gewöhnlich nicht die Kraft, dieser Aktivität bewußt zu werden, daher erinnert er sich nicht während des Schlafes. Aber der Mensch ist während des Schlafes in der Regel viel regsamer, viel tätiger in der Seele als während des Wachens. Das Träumen entspricht dem, was wir im Wachen dann haben, wenn wir uns recht anstrengen, um uns zu erinnern. Aber wenn wir uns in der Nacht leicht anstrengen, so entspricht das dem gewöhnlichen Erinnern am Tage, wo wir uns nicht anstrengen, wo wir uns erinnern, weil die Erinnerungen von selber kommen. Die Erinnerung, die wir an das Tagesleben haben, wird nach dem Tode in dem Rückblick auf das beendete Erdenleben rasch abgebraucht (siehe: Lebenstableau). Die Erinnerung aber an das, was der Mensch während der Nacht erlebt hat, wird rückwärts durchlaufen in der Kamaloka*-zeit. 254.131

Schlaf – Sommer und Winter. In älteren Zeiten der Menschheitsentwickelung unterscheiden die Menschen durch ihre Empfindungen sehr genau zwischen dem Winterschlaf und dem Sommerschlaf. Und sie wußten auch, welche Bedeutungen der Winterschlaf und der Sommerschlaf für sie hatte. Sie wußten: Während des Sommers ist die Erde mit Bildgedanken umwoben. – Das drückten die Menschen der älteren Zeiten so aus: Da steigen die oberen Götter herunter während des Sommers und umschweben die Erde; während des Winters steigen die unteren Götter aus der Erde herauf und umschweben die Erde. – Diese imaginative Welt, die anders gestaltet ist während des Winters und des Sommers, empfand man als das Weben von oberen und von unteren Göttern. Während des Sommers, da sind ganz deutlich ausgeprägte Imaginationen in mannigfaltigsten Figuren –, innerhalb welcher wir während un-

seres Schlafes mit unserer Ich-Wesenheit und unserer astralischen Wesenheit leben. Während des Winters sind weitmaschige Figuren um die Erde herum, und das hat zur Folge, daß jedesmal, wenn der Herbst beginnt, das, was in unserer Ich-Wesenheit und in unserem astralischen Leibe lebt, zur Nachtzeit weit in die Welt hinausgetragen wird. Während der heißen Sommerszeit bleibt dasjenige, was in unserem Ich und in unserem astralischen Leibe lebt, sozusagen mehr in der geistig-seelischen Atmosphäre der Menschen. Man kann schon sagen, ohne daß man irgend etwas bloß Bildliches, sondern indem man etwas ganz Wirkliches sagt: Das, was der Mensch seelisch in sich ausbildet und was er hinaustragen kann zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen durch seine Ich-Wesenheit und durch seine astralische Wesenheit aus seinem physischen und aus seinem Ätherleibe, das speichert sich auf während der Sommerszeit und strömt während der Winterszeit in die Weiten des Kosmos hinaus. Wir können nicht als Menschen nur so denken, daß wir uns gewissermaßen im Erdendasein abschließen und die Weiten der Welt von uns nichts weiß. 219. 35f

Schlaflosigkeit. Krankheiten, die erfülltes Karma sind, die sind für das Aufwachen unangenehm, die sind dasjenige, was auf vorhergehende, frühere Erlebnisse hinweist; Krankheiten, die werdendes Karma sind und die unangenehm beim Einschlafen sind, die uns nicht einschlafen lassen, die sind der Anfang von gutem Karma. Denn das wird ja ausgeglichen, was man in einer solchen Krankheit erleidet. Wäre nicht Schlaflosigkeit aus dem Geistigen heraus karmisch etwas Gutes, dann würde Schlaflosigkeit den Menschen viel mehr schaden. Zum normalen Leben ist normaler Schlaf notwendig. Nun erzählen einem die Menschen, wie lange sie nicht geschlafen haben. Man muß dann erstaunt sein darüber, daß sie noch leben, denn sie müßten eigentlich tot sein, sie sind es aber nicht. Aber da wirkt jenes frische Geistige, das, vom Ich gehalten, in das Leben hineinwirkt, als ausgleichend. Und wenn man ein wenig das Leben überschaut, dann ist es ja auch zuweilen der wirkliche ruhige Schlaf nach hartem Lebenskampf und harter Lebensarbeit zu ertragen; aber zu liegen in vollständiger Ruhe ohne zu schlafen und bei völligem Wachsein gewissermaßen die Nacht ruhig wachend zu verbringen, das ist dasjenige, was dennoch das Entzückendere ist, gerade weil es in den Willen gestellt ist, weil da der Mensch sich gerade in das Ewige mehr und mehr hineinlebt. Nur muß es eben in den Willen gestellt sein. 239.252f Wenn manche Leute über Schlaflosigkeit in einer unerhörten Weise klagen, ist das nämlich gewöhnlich eine außerordentlich starke Selbsttäuschung. Während sie glauben nicht in einem wirklichen Schlaf zu sein, sind sie eben nur in einem abnormen Schlafe, durch den sie glauben, daß ihre Seele nicht außerhalb ihres Leibes ist und das planetarische Dasein erlebt. Sie sind in einem Zustande, der allerdings dumpf ist, der aber doch gestattet, dasselbe zu erleben, was ein anderer erlebt bei einem gesunden Schlaf. 218. 22f

Wir sind aus dem Zeitalter herausgekommen, wo Menschen, die Wahrheiten aufgenommen haben von Menschen zwischen Tod und neuer Geburt, ungestraft sich veroberflächlichen können. Gegenwärtig (1924) ist die Jugend gar nicht in der Lage, sich ungestraft veroberflächlichen zu dürfen, weil sie sich innerlich ruiniert bis ins Organische hinein. Das Schlimme ist nicht, daß die Menschen heute in Gedanken materialistisch sind, über Monismus schwätzen und so weiter, das ist nicht das Schlimme, darüber würde man leicht hinwegkommen. Das, was der Mensch redet,

ist nicht von einer so großen Bedeutung, aber das, was dann zurückgeht auch in die Gefühls- und Willensnatur des Menschen, das webt in seinen Organen, und die Menschen, wenn sie sich nicht geistig vertiefen, werden überhaupt nicht richtig schlafen können. 316.188

Schlaflosigkeit und Phosphorwirkung. Der Kalk fesselt sozusagen überall das wache Ich und den wachen astralischen Leib an den physischen Leib – das heißt ich leide an Schlaflosigkeit. Die Kalkfunktion ist, wenn ihr nicht entgegengewirkt wird durch die Phosphorfunktion, fortwährend ein Anlaß dazu, daß wir in Schlaflosigkeit hineinkommen. In dem Augenblick, wo Sie den Phosphorvorgang in den menschlichen Organismus hineinbringen, förden Sie die Schlaffähigkeit; so daß Sie damit das fördern, was aus dem menschlichen Organismus den astralischen Leib und das Ich herausbringt. Im eminentesten Sinne hat diese Eigenschaft die Phosphorfunktion, im geringeren Grade hat sie die Schwefelfunktion. Und wenn wir im rhythmischen System Unregelmäßigkeiten haben, können wir auch statt Phosphor den Schwefel anwenden. 319.122

Schläfrigkeit des heutigen Menschen. Das ist ja das eigentümliche desjenigen Verstandes, auf den die gegenwärtige Menschheit so stolz ist, daß dieser Verstand passiv ist. Wir lassen ihn auf uns wirken, wir geben uns ihm hin. Wir entwickeln wenig Willenskraft in diesem Verstande. Das ist heute das hervorragendste Kennzeichen der Menschen, daß sie eigentlich den tätigen Verstand hassen. Wenn sie irgendwo sein sollen, wo ihnen zugemutet wird, mit dem, was vorgebracht wird, mitzudenken, so ist das langweilig, sehr langweilig. Da beginnt das allgemeine Einschlafen sehr bald, wenigstens das seelische Einschlafen: sobald gedacht werden soll. Dagegen wenn es ein Kinematograph ist, wenn man nicht zu denken braucht, sondern wenn das Denken eher eingeschläfert wird, wenn man bloß zu sehen braucht und nur sich passiv hinzugeben hat dem, was sich abspielt, und wenn die Gedanken so wie selbständige Räder ablaufen, da fühlt sich der Mensch heute befriedigt. Es ist der passive Verstand, an den sich die Menschen gewöhnt haben. 198.27

Schlafstörungen. Wir wissen aus dem äußeren Leben, daß schon ein gehörig langer Schlaf notwendig ist, wenn nicht das Ich-Bewußtsein immer unkräftiger und unkräftiger gemacht werden soll, wenn es nicht den Charakter annehmen soll, den man so bezeichnen könnte, daß es durch einen gestörten Schlafzustand zu stark hingegeben wird an die Eindrücke der Außenwelt, an alles mögliche, was von der Außenwelt an das Ich herankommt. Selbst schon durch Schlaflosigkeit können Sie bemerken, wie das der Fall ist. Nehmen wir an, Sie haben während einer Nacht nicht gut geschlafen, aber nicht daß Sie die Nacht zum Arbeiten verwendet haben; da verhält sich die Sache etwas anders, da werden Sie sehen, daß Sie vielleicht schon am nächsten Tage in einer unangenehmen Weise berührt werden von den Dingen, die auf Sie Eindruck machen, als Sie sonst berührt werden. Sie sind gewissermaßen in Ihrem Ich dadurch empfindlicher geworden. 293.120f

Mangelndes Einschlafen weist immer darauf hin, daß der astralische Leib an den physischen und den ätherischen Organen, namentlich an den letzteren, haftet, daß er zu stark mit ihnen verbunden ist. Die Begleiterscheinungen des mangelnden Einschlafens im wachen Zustande sind alle diejenigen, die in einer gewissen Weise auf

ein unwillkürliches Funktionieren des Organismus hinzeigen, also jedes unwillkürliche Zucken mit den Lippen, jedes unwillkürliche Zwinkern mit den Augenlidern, jedes zu starke Bewegen der Finger und dergleichen, namentlich ein solches, das nicht ein Ausdruck eines inneren Vorganges ist, also alles Zappelhafte am Menschen. Heilmittel (dagegen) alles dasjenige, was in der Wurzelabkochung und in der Pflanzenasche sich noch als Kraft findet. Mangelhaftes Aufwachen weist immer darauf hin, daß der astralische Leib eben zu wenig in die Organe eingreift. Bei mangelhaftem Aufwachen wird sich als Wachbegleiterscheinung immer dasjenige einstellen, was man nennen kann Benommenheit, Neigung, das Bewußtsein überhaupt getrübt zu erhalten. Heilung mit dem elektrischen oder magnetischen Feld. 313.64ff

Mit jeder Veränderung in der Luftzusammensetzung, die danach hintendiert, das normale Verhältnis von Sauerstoff zum Stickstoff nach der einen oder anderen Seite zu ändern, sind auch Störungen im Schlafprozeß des Menschen verknüpft. 312.229

Es erscheinen in den Ausscheidungen nach außen das Ergebnis der astral orientierten Tätigkeit. Und sind Stoffe in die Ausscheidungen eingelagert, die bis zum Unorganischen getrieben sind, dann lebt in diesen auch die Ich-Organisation. Und dieses Leben der Ich-Organisation ist sogar von ganz besonderer Wichtigkeit. Denn die Kraft, die auf solche Ausscheidungen verwendet wird, erzeugt gewissermaßen einen Gegendruck nach innen. Und dieser ist für das gesunde Sein des Organismus notwendig. Die Harnsäure, die durch den Harn abgesondert wird, erzeugt als solchen Gegendruck nach innen die richtige Neigung des Organismus für den Schlaf. Zu wenig Harnsäure im Harn und zu viel im Blut erzeugt einen so kurzen Schlaf, daß dieser für die Gesundheit des Organismus nicht hinreicht. 27.70

Schlaf – Strömung der Wesensglieder. Besonders verschieden erweist sich ja der Moment des Aufwachens und der Moment des Einschlafens bei etwas kranken oder kränklichen Menschen. Die haben bemerkt, leichter als die Gesunden, daß der Moment des Einschlafens etwas hat von einem leisen Lustgefühl, oftmals wenigstens. Der Moment des Aufwachens, wenn der Mensch sich in sich selbst zurück fühlt, hat etwas von einem leisen Unbehagensgefühl. Der Moment des Aufwachens ist eigentlich nur dann von Freude begleitet, wenn der Mensch gleich auf die äußere Welt aufmerksam wird und wenn die Außenwelt in seinem Bewußtsein übertönt dasjenige, was in ihm aufsteigt. Wir haben eine unbehagliche Geschmacksempfindung, was bis in ein unbehagliches Empfinden eines dumpfen Kopfes hineingehen kann. Gerade diese feineren Erfahrungen, die der Mensch an sich machen kann, deuten auf vieles im gesamten menschlichen Leben in einer sehr deutlichen Weise hin. Am Abend beim Einschlafen gehen das Ich und der astralische Leib so heraus, daß sie sich gegen das Haupt zu herausbewegen. Die zwei werden immer größer und größer, beschreiben einen Umkreis. Und am Morgen beim Aufwachen, gehen das Ich und der astralische Leib wirklich durch die Gliedmaßen, durch die Finger, durch die Zehen wieder in den physischen Leib hinein. Es ist also die Sache so, daß eigentlich ein Kreis beschrieben wird, und dieses das ist wörtlicher zu nehmen, als man denkt. Denn in Wirklichkeit haben wir, wenn wir als normaler Mensch am Morgen aufwachen, nicht gleich vor dem hellsehenden Bewußtsein das Bild, daß nun der ganze astralische Leib und das ganze Ich in dem physischen Leib und in dem Ätherleib drinnen sind, sondern sie rücken langsam dazu vor vom Morgen bis gegen Mittag

und Nachmittag. Langsam rücken in den physischen Leib das Ich und der Astralleib hinein. Die geistigen Dinge wirken auch am anderen Orte, als wo sie sind, so daß in der Tat der durchwachte Tag, dazu benutzt wird, daß wir langsam von den Fingerspitzen und den Zehenspitzen aus unser Ich und unseren astralischen Leib hineinbringen in unseren physischen Leib und unseren Ätherleib, aber wirken tun sie darinnen schon von Anfang an, vom Aufwachen an, so daß man innerlich das Gefühl hat, man sei von ihnen ganz ausgefüllt. Dem hellseherischen Blicke zeigt sich aber, wie auch da ein richtiger Kreislauf ist durch den Tag hindurch; der andere, der ergänzende Kreislauf findet dann die Nacht hindurch statt. Ein solcher Kreislauf findet aber auch statt – es hängt das nicht sehr stark von der Zeit ab –, wenn Sie ein Nachmittagsschläfchen machen: dann geht das auch im Kreise herum. Der Schlaf weiß nämlich schon in sich, wenn der Schläfer aufwachen wird. 239.237ff Selbst dann weiß er es, wenn Sie durch irgendeine Störung kürzer schlafen als Sie wollen.

Wenn Sie bei Tag das wache Seelenleben beobachten, dann werden Sie darinnen zunächst haben diejenigen Erlebnisse, welche die Gedankenerlebnisse sind, die durch die verschiedenen Eindrücke des Lebens hervorgerufen werden. Die sind da. Aber da mischt sich immer hinein dasjenige, was an Erinnerungen aus dem schon vergangenen Erdenleben da ist. Nun, das sind zwei ganz verschiedene Elemente des inneren Lebens: die Gedanken, die aufsteigen, und die Gedanken, die gewissermaßen einsteigen in die Sinne. Zwei solche verschiedene Ströme des inneren Lebens sind nun auch während des Schlafes vorhanden. Es setzt sich nämlich während des Schlafens dasjenige fort, was hauptsächlich beim Einschlafen da ist, und dem strömt gewissermaßen fortwährend entgegen, so daß es des Morgens beim Aufwachen uns ganz entwischt, weil es gegen den Kopf hinströmt, was wir erleben beim Aufwachen. Diese zwei Ströme gehen einander entgegen. Die eine Strömung, deren Qualität man besonders beim Einschlafen erlebt, ist diejenige, die man bewußt und stark und kräftig durchmacht in den ersten Jahrzehnten nach dem Tode, wo man das Leben noch einmal durchlebt (siehe: Kamaloka), aber so, daß man alles in der entgegengesetzten Art erfährt. Wenn man sich voll, hell bewußt da hineinlebte, dann würde man dasjenige durchleben, was das Entgegengesetzte ist des Tageslebens, aber im Bilde; in den ersten Jahrzehnten nach dem Tode erlebt man es in Realität. Die Art, wie ich das beschrieben habe, entspricht ungefähr dem Leben, das man bei Tag hat im wachen Zustande, wenn man bloß mit seinen Gedanken dem äußeren Leben hingegeben ist. Man hat aber auch die andere Strömung. Und diese andere, die hat etwas ganz Gigantisches. Man erlebt sie beim Aufwachen, wie ich es auseinandergesetzt habe. Nur hat sie etwas Beschwerliches, das man in den Tag hineinträgt und erst nach und nach überwindet. 239.240ff Wenn das mit Initiations-Anschauung ganz durchschaut wird, dann steckt in dieser zweiten Strömung das ganze menschliche Karma. Die ganze karmische Vergangenheit, sie zieht mit jedem Schlafe an dem Menschen vorüber. Während der Mensch vorzugsweise in dem, was er erleben kann beim Einschlafen, einen kleinen Vorgeschmack hat von dem werdenden Karma*, das sich ausbildet für die Zukunft, hat er, wenn er aufwacht in diesem Gefühl, das ich beschrieben habe, eine leise, allerdings eine sehr leise Empfindung von dem Karma, das er trägt. Der Moment des Aufwachens ist ein solcher, von dem man sagen muß: er bedeutet eine leise Andeutung alles dessen, was der Mensch in sich trägt von seinen vergangenen Erdenleben. Das wird allerdings aufgefangen durch alles das, durch das der astralische Leib und das Ich hindurchstrahlen, wenn sie sich von den

Fingerspitzen und den Zehenspitzen aus in den Menschen hinein verbreiten. Aber es ist doch so, daß ein sehr beschwerliches Karma, ein Karma, an dem man stark trägt, die Eigentümlichkeit hat, daß es einem gewissermaßen in den Kopf hinaufstrahlt alles dasjenige, was ungesunde abgelagerte Stoffe sind, während ein gutes Karma eigentlich die guten abgelagerten Stoffe hinaufstrahlt. 239.242

Schlaf tierischer. Die Tiere haben ja auch Schlafen und Wachen. Wenn man an den Tieren nun das Schlafen betrachtet, dann stellt sich folgendes heraus. Nehmen wir also ein einschlafendes Tier. Der astralische Leib bewegt sich heraus, dieser wird sogleich aufgenommen von einer Welt, die sich dann für die Wahrnehmungen darstellt als die flutende Welt von herankommenden, wieder verschwindenden Imaginationen, von Tönungen. Dann wiederum, beim Aufwachen, zieht sich das zurück in das Tier. Aber wenn wir genauer zuschauen, so bewegt sich doch, während das Tier schläft, dieses flutende Imaginationsleben mit den Tönungen in der irdischen Luft. Von dem Momente an, wo das Tier aufwacht, bewegt sich das Seelische auf den Wellen des Atmungsprozesses, durch die Atmungsorgane im weitesten Sinne wiederum zurück in den tierischen Leib. Dann regt es die Sinne an, daß die teilnehmen an diesem Leben. Aber beim Aufwachen ist es im wesentlichen ein Hereinfluten des Seelischen, wobei die Hautatmung natürlich durchaus berücksichtigt werden muß, aber man hat den Herausgang durch die Atmungsvorgänge, und dann den Hineingang wiederum durch die Atmungsorgane. Hat man das einmal geschaut, dann beginnt man auch zu verstehen, wie der astralische Leib, wenn das Tier erst entsteht, im Embryonalleben sich mit dem Tier vereinigt. Er vereinigt sich so, daß man sagen möchte: Es ist die Umkehrung des Prozesses, bei dem der Astralleib auf den Wogen des Atems nach auswärts geht. 211.20

Schlaf und Absonderungsprozeß siehe oben: Schlafstörungen, letzter Abschnitt

Schlaf und Ahriman und Luzifer. Es trägt uns von dem Schlafzustande in den Wachzustand hinein in berechtigter Weise das Ahrimanische, es trägt uns aus dem Wachzustand in den Schlafzustand hinein in berechtigter Weise das Luziferische. Abwege entstehen erst dann, wenn in den Wachzustand zu wenig hineingetragen wird von dem luziferischen Impuls, so daß während des Wachzustandes zu stark der ahrimanische Impuls wirkt. Dann wird der ahrimanische Impuls den Menschen zu stark in das Leibliche hinunterdrücken, wird ihn nicht stehenlassen bei den seelischen Empfindungen von Gut und Böse, bei den moralischen Impulsen. Er wird ihn hinuntertauchen in das Emotionelle, in das Leidenschaftliche. Er wird ihn hinuntertauchen in das Instinktleben, in das Animalische. Er wird den Menschen seinem Ich nach zu gründlich mit dem Leiblichen vereinigen. Und wiederum: wenn das Luziferische in unberechtigter Weise im Menschen wirkt, so wird der Mensch zu viel von seinem Wachleben in das Schlafleben hineintragen. Es werden im Schlafesleben Träume auftauchen, die zu viel Reminiszenzen an das Tagesleben sind. Diese werden wiederum zurückwirken auf das Wachleben und dieses in eine ungesunde Mystik* hineintreiben. 210.18f

Schlaf und Archai saturnische. Wenn wir unser gegenwärtiges Dasein betrachten, müssen wir das Zusammenspiel sozusagen von sonnenhafter Lichtkraft und saturnischer Dunkelkraft als eine Notwendigkeit unseres Daseins ansehen. Wenn die Elo-

him* also (als irdische Schöpfermächte) über das Weben der Lichtkraft, über jene Arbeit, welche geleistet wird an uns Menschen oder an den Wesenheiten der Erde überhaupt während der Einwirkung des Lichtes, die Geister der Persönlichkeit, die Archai* als ihre Unterwesen einsetzen, so mußten sie ihnen als Genossen die zurückgebliebenen saturnischen Wesenheiten beigeben. Und es heißt daher (in der Genesis*) mit wunderbar realistischer Schilderung des Tatbestandes: Und die Elohim, sie nannten das, was als Geister im Licht wob, jom = Tag; das aber, was in der Finsternis wob, das nannten sie laj'lah.– Und das ist nicht unsere abstrakte Nacht, das sind die saturnischen Archai, die damals nicht bis zur Sonnenstufe vorgedrungen waren, und das sind auch diejenigen, die heute noch in uns wirksam sind während des Nachtschlafes, indem sie an unserem physischen und Ätherleib als aufbauende Kräfte wirken. 122.102 Siehe auch: Archai saturnische.

Es war die Saturntätigkeit für unseren physischen Leib eine aufbauende. Nun mußte aber wenigstens während einer gewissen Zeit diese aufbauende Tätigkeit erhalten bleiben, auch als später, während des alten Sonnendaseins, das Licht hinzukam. Das konnte nur dadurch bewirkt werden, daß Saturnwesen zurückgeblieben sind, die das Aufbauen besorgen. Sie sehen also, daß es in der kosmischen Entwickelung notwendig war, daß für unsere Schlafenszeit die Saturnwesen zurückgehalten wurden, damit sie, wenn kein Licht vorhanden ist, den Aufbau des zerstörten physischen Leibes besorgten. So müssen hineinverwoben sein in unser Dasein die zurückgebliebenen Saturnwesen. Ohne sie würden wir überhaupt nur zerstört. 122.101

Schlaf und Astralleib. Wie eine spiralige Wolke erscheint der Astralleib im Schlaf dem Auge des Hellsehers, und es gehen Strömungen von ihm aus, die ihn mit dem daliegenden physischen Leibe verbinden. 108.52 Der Astralleib hängt dann im Schlafe nur durch einen dem Hellseher wahrnehmbaren astralischen Strang in der Gegend der Milz mit dem physischen Leibe zusammen. Für den Hellseher erscheint der schlafende Mensch wie in eine merkwürdige Wolke gehüllt, die an dem physischen Leib fortwährend arbeitet. 96.238 Beim Einschlafen zieht sich der Astralleib in einem gewissen Licht aus den zwei Leibern heraus. Bei den heutigen Menschen erscheint der Astralleib gegliedert durch mannigfache Strömungen und Licht-Erglänzungen, und wenn man diese summarisch anschaut, so sieht das Ganze aus wie zwei ineinandergeschlungene Spiralen, gleichsam wie zwei ineinandergeschlungene 6-Zahlen, von denen sich die eine in den physischen Leib hinein verliert, die andere aber weit hinaus wie ein Kometenschweif in den Kosmos sich erstreckt. Es werden nur diese beiden Schweife des Astralleibes sehr bald unsichtbar in ihrer weiteren Verbreitung, so daß die Erscheinung dann mit der Form eines Eies sich vergleichen läßt. Wenn der Mensch wiederum aufwacht, verliert sich der in den Kosmos hinausgehende Schweif, und das Ganze zieht sich wieder hinein in den Äther- und physischen Leib. 99.32 Was man als eine solche Nebelwolke zum Beispiel in dem Zustand eines niederen astralischen Hellsehens ansehen kann, das ist nur der gröbste Anfang dessen, was der Mensch während des Schlafzustandes darstellt. In der Tat beginnen die Innenkräfte im astralischen Leibe und im Ich im Augenblicke des Einschlafens sich auszudehnen über das ganze Sonnensystem, sie werden ein Teil des ganzen Sonnensystems. Von überall her saugt der Mensch in seinen astralischen Leib und in sein Ich die Kräfte zur Stärkung dieses Lebens ein, wenn er im Schlafzustande ist, um

sich dann beim Aufwachen wieder zusammenzuziehen in die engen Grenzen seiner Haut und in diese das hineinzufügen, was er in der Nacht herausgesogen hat aus dem Gesamtumfange des Sonnensystems. Deshalb nannten auch die mittelalterlichen Okkultisten diesen geistigen Leib des Menschen den «astralischen» Leib, weil er verbunden ist mit den Sternenwelten und aus ihnen seine Kräfte saugt; es durchpulsen ihn während der Nacht die Sphärenharmonien* und der Lebensäther. 123.62f

Der Astralleib zeigt eine verhältnismäßig feste, beständige Form, solange er im physischen Leibe drinnensteckt. Solange das der Fall ist, so lange bleibt die Form. In der Nacht, wenn der Astralleib sich herauszieht, beginnt dieser sich dem Seelenleben anzupassen. Da kann man schon sehen, wie ein Mensch, der bei Tage in bösartigen Gefühlen lebt, in der Nacht eine andere Form zeigt als ein Mensch, der während des Tages in guten Gefühlen gelebt hat. Im allgemeinen bleibt aber doch die Form des astralischen Leibes in der Nacht bestehen, weil die Kräfte des physischen und Ätherleibes sehr stark wirken und auch in der Nacht noch nachwirken, und den Astralleib in seiner Form im wesentlichen, aber nur im wesentlichen, erhalten. 108.18

Das Erquickende des Schlafes beruht darauf, daß der Astralleib am physischen und Ätherleib richtig gearbeitet hat. Weil der Astralleib aber erst in den physischen und Ätherleib zurückkehren muß, tritt die Erquickung des Schlafes erst allmählich, das heißt etwa eine Stunde nach dem Erwachen auf. 100.37

Schlaf und Astrologie der Alten. Während des Schlafens, da erlebt der Mensch sein Zusammensein mit dem Kosmos, mit dem außerirdischen Kosmos, ebenso wie er während des Wachens sein Zusammenleben mit dem irdischen Kosmos mit den Sinnen erlebt. Nur bleibt das andere, das Zusammenleben mit dem außerirdischen Kosmos, ihm unbewußt. In dem Augenblicke, wo Sie einschlafen, machen Sie die Bewegungen des Kosmos geistig mit. Wenn daher der alte Astrologe den Kosmos mit seinen Geheimnissen erforschte, so erforschte er das, worinnen der Mensch mitschwimmt mit dem Teil seines Wesens, der schläft. 180.104f

Schlaf und Ätherleib. In demselben Maße, in dem sich die Tätigkeit des physischen Leibes beim Einschlafen und nach demselben beruhigt, um so mehr eine immer regere Tätigkeit des ätherischen Leibes mit dem Schlafen beginnt. Und diese Tätigkeit und Regsamkeit des ätherischen Leibes strahlt insbesondere von den Sinnen aus. Man sieht zum Beispiel, wie mit dem Einschlafen eine besondere Regsamkeit beginnt von dem Orte der menschlichen Augen aus. Es ist mit diesen Augen so, als ob durch die Einwirkungen des Lichtes während des Wachens das Auge sich anfüllte mit Kräften zu einer Tätigkeit, die sich erst entfaltet mit dem Einschlafen. Und diese Tätigkeit ist eben eine ätherische. In demselben Maße, in dem die Licht- und Farbenwirkungen von außen im Auge sich verfinstern, beginnen die Augen selber wie zwei phosphoreszierende Sonnen ätherisch das innere Wesen des physischen Teiles des schlafenden Menschen zu durchstrahlen. Ein phosphoreszierendes Glimmlicht durchhellt den Innenraum des Menschen. In diese Tätigkeit strömt eine andere hinein. In der Tat, dasjenige, was ja der Mensch noch im Einschlafen verspüren kann – ein gewisses Summen und Zirpen, strömendes Rauschen seiner Innenorganisation –, setzt sich während des Schlafzustandes in einer außerordentlich melodien- und harmonienreichen musikalischen Regsamkeit fort, die auch das ganze Innere des Men-

schen während des Schlafes durchsetzt. Diese musikalische Regsamkeit dauert vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Und die außerhalb des physischen und Ätherleibes befindlichen Wesensglieder Ich und astralischer Leib werden stark beeindruckt von demjenigen, was sie da im Bette zurückgelassen haben als den tönenden, klingenden ätherischen Leib, der aber in seinem Tönen und Klingen zugleich leuchtet. 224.34f

Ebenso werden nach dem Inneren des Menschen ätherische Wärmeströmungen, und zwar von der ganzen Oberfläche der Haut, nach innen gestrahlt. Zusammen mit manch anderem, was ferner liegt dem in der äußeren Welt als Wärme, Licht und Töne Wahrgenommenen, was man daher auch schwer charakterisieren kann, ergibt das alles ein ungeheuer schönes, großartiges, gewaltiges inneres Regen und Bewegen und Fluten des ätherischen menschlichen Leibes. Und dieses wärmende Fluten, dieses phosphoreszierende Leuchten, dieses musikalische Tönen, sie sind es ja auch, welche wenige Tage nach dem Tode des Menschen als ätherischer Leib sich loslösen vom astralischen Leibe und Ich und hinausfluten, hinausströmen in den allgemeinen Äther des Universellen, des Kosmischen. Vielleicht haben manche von Ihnen bemerkt, wie dem Menschen, wenn er des Morgens aufwacht und abends etwa bei einem Konzerte war, das auf ihn einen lebendigen Eindruck gemacht hat, das Aufwachen so erscheint, als ob die Seele sich herauserhöbe aus dem wiederholten Erleben der im Konzert gehörten Musik. Der Vorgang ist aber komplizierter, als er dem gewöhnlichen Bewußtsein erscheint. Denn in Wahrheit erhebt sich die Seele von den Eindrücken jener Weltenmusik, die sich individualisiert im menschlichen Ätherleibe. Aber indem der Mensch wiederum zurückkehrt in seinen Ätherleib und durch die Eindrucksfähigkeit des physischen Leibes alles dasjenige, was ich Ihnen für diesen Ätherleib geschildert habe, übertönt wird, übersetzt die menschliche Seele dasjenige, was individualisierte kosmische Musik ist, in die zuletzt gehörten irdischen Töne. Die sind gewissermaßen das Kleid, das sich diese kosmische Musik im Momente des Aufwachens überzieht, weil diese kosmische Musik eine gewisse Gemeinschaft mit den flutenden Tonmassen des gehörten Konzertes hat. Weil der Mensch im gewöhnlichen Bewußtsein unfähig ist, die kosmische Musik zu vernehmen, umkleidet sich diese kosmische Musik mit dem, was ihr am meisten vergleichbar ist aus dem irdischen Leben: mit den im Konzert gehörten Tonmassen.

Sie sehen also, welch Kompliziertes eigentlich im menschlichen Ätherleib enthalten ist. Und wenn man versucht, weiter einzudringen mit den Mitteln, mit denen man in solche Welten eindringen kann, dann merkt man, daß dieses wärmende Strömen, dieses phosphoreszierende milde Leuchten, diese fluktuierende Musik die äußere Offenbarung für waltendes Weltenwesen ist. Eigentlich ist alles dasjenige, was ich Ihnen beschrieben habe, wiederum das äußere Kleid, die äußere Offenbarung, der Schein von waltenden Weltenwesen. Und diese waltenden Weltenwesen enthüllen sich als diejenigen, die wir kennen als Exusiai*. Ich habe diese Exusiai auch öfter Offenbarungen genannt, weil sie ihrer inneren Wesenheit nach leben in demjenigen, was in den menschlichen Sinnesorganen während des irdischen Schlafzustandes des Menschen nach dem Inneren des Menschenwesens hin erstrahlt. Das phosphoreszierende Mildleuchten, das von den Augen ausgeht, das musikalische Wirken, das lokal ausgehend von den Gehörorganen sich darstellt, das strömende Wärmen, das von dem ganzen Umfange der Haut nach innen geht, all das geht sehr bald über in ein organisch in sich geschlossenes ätherisches System.

Während man, wenn man den wachenden Menschen beobachtet, den ätherischen Leib in Tätigkeit sieht – den ganzen physischen Leib des Menschen allerdings auch, aber in einer etwas anderen Tätigkeit, als ich sie für den Schlaf beschrieben habe: man sieht dann diese Tätigkeit sich ein wenig über den physischen Leib des Menschen heraus ausdehnen –, sieht man jetzt gewissermaßen dasjenige, was von den Sinnen und von der ganzen Haut nach innen strömt und wellt und strahlt, eine gewisse Strecke gestaltet wie eine Art schalenartige Nachbildung des Menschen, die sich nach innen erstreckt. Man sieht das wärmende Strömen von der Haut nach innen gehen, so eine Art Schale, die dem menschlichen physischen Organismus nachgebildet ist, die eine gewisse Dichte erreicht, dann aber übergeht in eine Art Ätherorganisation, die in ihrem substantiellen Gehalt wie durchmischt, zusammengesetzt ist aus musikalischem Wirken, phosphoreszierendem Lichte, Wärmeströmungen. Das alles und manches andere strömt durcheinander, beeinflußt sich gegenseitig, bildet eine Art Organisation, die eben die ätherische Organisation des Menschen ist. Wenn man beginnt, diese ätherische Organisation zu verstehen nach alledem, wie sie sich enthüllt, dann kann man sie nicht anders ansprechen als: sie besteht aus lauter Gedankenformen, aus strömenden Gedanken. 224.35uf

Diese individualisierte Gedankenbildung des Kosmos enthüllt sich als der individualisierte Logos. Denn eigentlich kann man gar nicht einmal sagen: Was da im Menschen drinnen strömt und webt als Gedankenbildung, als innerer Anschluß an diese nach innen strahlenden und strömenden Sinnesbewegungen, das ist bloß strömender Gedanke –, sondern das redet, redet allerdings eine stumme, aber eben eine für das Innere des Menschen wahrnehmbare Sprache. Es ist, wie wenn die Sprache, die sonst nach außen strahlt zu den Ohren unserer Mitmenschen, sich während des Schlafes ätherisch gewandelt nach innen gewendet hätte, und wie wenn wir alles dasjenige, was wir während des Tages vom Aufwachen bis zum Einschlafen gesprochen haben, noch einmal in rückwärtiger Folge – es beginnt mit dem Abend und endet mit dem Morgen – nach innen aussprechen würden. Und wenn man wiederum mit denselben Mitteln, mit denen sich das innere Weben des individualisierten Logos offenbart, nun nachforscht, was da eigentlich ist, was das Wesenhafte ist, dann kommt man darauf: Das ist die Summe der Hierarchie der Dynamis*. 224.38ff

Und als drittes findet man dann, wenn man versucht, die Kunst zu entwickeln, aus den Worten die Wesenhaftigkeiten zu suchen, als drittes findet man die Wesenhaftigkeit für das, was ich beschrieben habe wie eine Art Gegenrückgrat. Wir haben im ätherischen Leibe ein Zusammenströmen, Zusammenstrahlen in einer Art von Gegenrückgrat, das aber, wenn man den physischen Leib ins Auge faßt, an der vorderen Seite des Menschen liegt. Die erwähnten Strahlungen und Strömungen verlaufen in dem Ätherleibe so, daß sie gewissermaßen zusammenströmen, mit alldem, was sie haben, an der Vorderseite des menschlichen ätherischen Leibes. Das gibt ein ungemein schönes, großartiges, gewaltiges ätherisches Organ, das aber insbesondere in einer glitzernden, leuchtenden, tönenden, in allerlei Wärmewirkungen sich entladenden, aber auch innerlich sprechenden Wesenheit besteht und sich insbesondere so enthüllt während des Schlafzustandes des Menschen. Und wieder ist das eine Art von Offenbarung, für den man die innere Wesenheit suchen muß. Man findet sie in den Kyriotetes*. Der Ätherleib des Menschen ist ein Zusammenwirken, Zusammenfluten, Zusammenweben der Exusiai, Dynamis, Kyriotetes, die ihre strömende, flutende, tönende, sprechende Wirksamkeit individualisieren und den menschlichen Ätherleib bilden.

Aber indem wir dasjenige anschauen, was da individualisierend Kyriotetes, Dynamis, Exusiai so bilden, daß es, hineinleuchtend in seiner Individualisierung in den menschlichen physischen Leib, hineinwärmend, hineintönend, hineinsprechend den menschlichen Ätherleib bildet, dann sind wir auch schon beim astralischen Leib des Menschen angelangt. Denn in diesem sich regend Betätigen, in diesem individualisierenden, aus dem Kosmos strömenden, aber im Menschen sich individualisierenden Betätigen der 2. Hierarchie ist dasjenige enthalten, was menschlicher astralischer Leib ist. Im Ätherleibe zeigt sich diese Tätigkeit, im astralischen Leibe ist sie.

Diese ganze Tätigkeit, in die da der Mensch während des Schlafes verwoben ist, in diese Tätigkeit der 2. Hierarchie ist er ja während des Schlafes unbewußt verwoben, diese ganze Tätigkeit braucht der Mensch, wenn er durch die Pforte des Todes hindurchgeschritten ist. Denn in dieser Tätigkeit muß er weiterhin leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, wenn er den Ätherleib als solchen abgestreift hat. 224.40f Siehe auch: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt

Wenn wir des Morgens beim Aufwachen in uns aufnehmen unser Ich und unseren Astralleib, so wird unser Ätherleib zurückgedrängt, er wird aus dem Haupte heraus mehr in die anderen Glieder des Organismus hineingedrängt. Und wenn wir wiederum einschlafen, den astralischen Leib und das Ich hinausbefördern aus uns, dann verbreitet sich der Ätherleib in derselben Weise, wie er im ganzen Unterleib ist, auch in das Haupt. 174.254

Schlaf und Ausatmungsluft. Wenn Sie in Sprache verwandeln würden, was Sie im Wachleben mit dem Atem erleben, so würden Sie sagen: Ich danke es dem Elemente, das ich einatme, daß ich innerlich mit Leben durchsetzt werde, und ich könnte es nimmermehr dem Elemente, das ich ausatme, verdanken, daß ich lebe, denn das ist etwas Tötendes. Sind Sie aber während des Schlafes außerhalb Ihres Leibes, dann wird Ihnen die eigene Luft, die Sie ausatmen, gerade zu einem außerordentlich sympathischen Elemente. Sie haben das nicht beachtet, was mit der Ausatmungsluft erlebt werden kann, während Sie wachten, denn da haben Sie nur auf die Einatmungsluft geachtet, die das Belebende gibt, wenn Sie eben mit Ihrer Seele in Ihrem physischen Leibe drinnenstecken. Aber dasselbe, ja noch ein gehobeneres Gefühl haben Sie gegenüber der Luft, die Sie so meiden, wenn sie irgendwo angesammelt in einem Raume ist. Sie reden davon, daß Sie diese ausgeatmete Luft nicht mögen. Der physische Leib kann sie auch nicht während des Schlafens vertragen, aber das Seelisch-Geistige, das außerhalb des Leibes ist, das, ich möchte sagen, atmet gerade, physisch gesprochen, die ausgeatmete Kohlensäure ein. Es ist aber ein geistiger Vorgang. Es ist nicht ein Atmungsprozeß. Es ist ein Entgegennehmen des Eindruckes, den die ausgeatmete Luft macht. Aber nicht nur das. In dieser ausgeatmeten Luft bleiben Sie erstens auch während des Schlafes in Verbindung mit ihrem physischen Leibe. Sie fühlen sich ganz in der Atmosphäre, die Sie ausatmen. Das aber, was Sie da ausatmen, das trägt Ihnen die Geheimnisse Ihres Innenlebens fortwährend entgegen. Sie nehmen sie – allerdings für das gewöhnliche Bewußtsein, das im Schlafe ist, unbewußt – Ihrem Innenleben nach wahr. Es sprüht aus Ihnen die ausgeatmete Luft. Und diese erscheint Ihnen so, daß Sie sagen: Das bin ich ja selber, das ist meine innere Menschlichkeit, die aussprüht in das Weltenall. Und wie ein Sonnenhaftes erscheint Ihnen dasjenige, was Ihnen als Ihr eigener Geist entgegenströmt in der ausgeatmeten Luft. 234.103f

Sobald man aus dem physischen Leibe heraußen ist, merkt man viel intensiver, als man das voraussetzen kann im gewöhnlichen Bewußtsein, wie diese Gedanken von dem physischen Werkzeug, dem Gehirn, abhängig sind. Das Gehirn hält sozusagen wie an sich klebend diese Alltagsgedanken, die gewöhnlichen Gedanken zurück. Da draußen braucht man nicht mehr zu denken in demselben Sinne, wie man im Alltagsleben denkt. Denn da schaut man die Gedanken, die fluten durch das, als was man sich selber erscheint in der ausströmenden Atemluft. Und so merkt die inspirierte Erkenntnis, wie der astralische Leib während des Wachens im physischen Leib ist und die Verrichtungen, die er im physischen Leibe zu vollziehen hat, mit Hilfe der eingeatmeten Luft zu vollziehen beginnt; wie dieser astralische Leib, wenn er während des Schlafens außerhalb ist, entgegennimmt die Eindrücke des eigenen menschlichen Wesens. Während des Wachens ist diese Welt, die uns umgibt als Horizont, auf der wir stehen in der irdischen Umgebung, und das, was sich darüber wölbt als das Himmelsgewölbe, unsere Außenwelt; während des Schlafes wird das, was innerhalb unserer Haut ist, was sonst unsere Innenwelt ist, unsere Außenwelt. Nur daß wir zunächst das, was uns da entgegenströmt in der Atmungsluft, fühlen. Eine gefühlte Außenwelt haben wir zunächst.

Des weiteren tritt aber noch etwas anderes ein. Unbewußt bleibt dem Menschen während des Wachens das, was sich anschließt an den Atmungsprozeß: der Zirkulationsprozeß, der Blutkreislaufprozeß. Er bleibt unbewußt während des Wachens. Der beginnt nun sehr bewußt zu werden während des Schlafes. Der beginnt wie eine ganz neue Welt aufzutauchen, und zwar wie eine Welt, die nun nicht bloß gefühlt wird, die man beginnt von einem anderen Gesichtspunkte aus zu verstehen, als man sonst mit dem gewöhnlichen Bewußtsein die äußeren Dinge versteht. Jetzt lernt man erkennen, wie alles das, was wir durch den im gewöhnlichen Bewußtsein eben unbewußten Willen entwickeln, überall im Inneren einen Gegenprozeß hat. Wenn Sie irgendeinen Schritt machen, so findet nicht nur statt, daß Sie Ihren Körper bewußt an einen anderen Ort hintragen, sondern es findet auch das andere statt, daß ein wärmeartiger Prozeß, der Luftiges treibt, in Ihrem Innern sich abspielt. Der ist der äußerste Ausläufer dessen, was dann gleichartig damit innerlich sich abspielt als die Stoffwechselprozesse überhaupt im Zusammenhange mit dem Blutkreislauf. 234.105f

Schlaf und Blut. Der Mensch ist jetzt auf der Stufe angelangt, wo das Ich die Gesetze des Mineralreichs einströmen läßt in das Blut. Das kann das Ich nur im Wachzustande, dann nur kommen die mineralischen Gesetze in das Blut. Wenn der Mensch schläft, muß auch das Blut versorgt werden. Und weil an diesem Blute gearbeitet worden ist durch vier Stufen hindurch, so müssen drei andere Gewalten eintreten. Zunächst eine Gewalt, die am nächsten verwandt ist in der Art und Weise, wie das Ich hineinarbeitet in das Blut; diese Gewalt ist eine, die nicht bis zum physischen Plan herabgestiegen ist. Das Blut würde absterben, wenn nicht ein anderes Ich daran arbeitete, während der Mensch schläft. Ein anderes Ich, das oben auf dem Astralplan* geblieben ist, das greift ein und übernimmt einstweilen die Arbeit an dem Blute. Was bringen sie in das Blut hinein? – Das, was seit dem Saturn im Menschenleibe sein muß: Feuer, Wärme. Das sind Geister, die nie bis zum physischen Plan heruntergestiegen sind, geistige Wesenheiten, die auf dem Astralplan leben und einen Leib von Feuer haben. Auf dem Astralplan finden Sie solche hin- und herflutende Wärme, sol-

ches Feuer, das als selbständige Wesen hin- und herzieht, und darin Wesenheiten verkörpert, so wie wir selbst waren auf dem Saturn*. Diese ziehen in der Nacht in das Blut ein und beleben es mit ihrer Wärme. Aber auch noch etwas anderes muß stattfinden, denn das Blut ist auch verlassen vom astralischen Leib, und auch dieser ist zu seiner Bildung notwendig. Es genügt also nicht, daß diese Ich-Wesen sich heranmachen in der Nacht und mit ihrem Wärmeleib am Menschen arbeiten, sondern es müssen noch solche Wesenheiten hinzukommen, die das Blut so bearbeiten können, wie es der Astralleib tut. Diese Wesenheiten haben ihr Ich auf dem Devachan*; dieses Ich hat einen viel höheren Leib, der sich nicht einmal bis zur Wärme verdichtet hat. Das Ich, das ich zuerst beschrieben habe, ist niemals bis zur physischen Welt heruntergestiegen; es ist auf dem Astralplan geblieben. Das zweite Ich ist noch weniger tief heruntergestiegen; es hat nie den Astralplan betreten und ist auf dem Devachanplane geblieben. Es durchdringt das Blut und bewirkt in ihm dasselbe, was der menschliche Astralleib bei Tage tut. So sehen Sie also, wie wir in der Tat in der Nacht behütet und beschützt werden von höheren Wesenheiten, die nicht im Mineralreich leben. Das Ich des Menschen stieg bis zum Mineralreich herunter und wird dann aufsteigen bis zum Pflanzenreich und so weiter (siehe: Jupiterentwickelung; Venusentwickelung). Diese anderen Iche sind stufenweise zurückgeblieben hinter dem Menschenreich: sie bilden die verborgenen Reiche, die Elementarreiche, die hinter unserer physischen Welt liegen und die hereinwirken in unsere physische Welt. Das erste Wesen, welches nachts im Blute wirkt, hat einen Wärmeleib, durch diesen gehört es dem 3. Elementarreiche* an. Diese Iche wirken vom Astralplan herein wie die tierischen Gruppen-Iche* auf die Tiere, daher gewahren wir sie als ähnliche Wesen wie die tierischen Gruppen-Iche, das heißt, sie beleben den Astralleib des Menschen mit Trieben, Begierden und Leidenschaften. Dieses 3. Elementarreich gestaltet die Triebe und Leidenschaften, die tierisch sind. Dahinter liegt ein anderes Reich: das 2. Elementarreich*. Es wirkt und formt in einem reineren Element, es formt und gliedert die Gestalten der Pflanzen. Vieles im Menschen ist pflanzlicher Natur, und in all dieses Pflanzliche wirken die Wesen des 2. Elementarreichs hinein. 98.141ff

Schlaf und Christentum. Der menschliche physische Leib war in der Mitte der atlantischen Zeit* fertig. Dann hat er sich schon in einer absteigenden Linie entwickelt. Als nun die Zeit des Mysteriums von Golgatha* herankam, da war im Grunde über die ganze Erde hin im wesentlichen – die Entwickelung geht ja nicht gleichmäßig, es erscheint eine Entwickelungsphase bei einem Volke etwas früher, bei dem anderen Volk oder der anderen Rasse etwas später –, aber im wesentlichen, im Durchschnitt war um die Zeit, als das Mysterium von Golgatha eintrat, die Entwickelung des physischen Wesens des Menschen so, daß eigentlich für die gesamte Menschheit in Aussicht stand, sich nicht weiter auf der Erde verkörpern zu können, das heißt, die absteigende Erdentwickelung nicht weiter mitmachen zu können. Das Zusammenwirken der ahrimanischen und der luziferischen Mächte hatte es in der Tat so weit gebracht, daß zur Zeit des Mysteriums von Golgatha die Menschheit eigentlich auf der Erde aussterben sollte. Und durch dasjenige, was mit dem Mysterium von Golgatha geschehen ist, wurde, man möchte sagen, die Menschheit vor dem Aussterben geheilt. Es wurde dem physischen Leib des Menschen wiederum eine entsprechende Frische beigebracht, so daß die Menschen nun die weitere Erdentwickelung so durchmachen können, daß sie wiederum herunterkommen können

aus geistig-seelischen Welten und die Möglichkeit haben, überhaupt physische Leiber zu bewohnen. Das war die reale Wirkung des Mysteriums von Golgatha. 224.147f
Es war also so, daß durch das Mysterium von Golgatha die Wachstums- und Gedeihenskräfte des physischen Menschen neu angefacht worden sind. Dadurch ist die Möglichkeit herbeigeführt, daß der Mensch in den Schlafzuständen einen Impuls erhält, den er sonst nicht erhalten würde. Das Ich und der astralische Leib machen sich vom Einschlafen bis zum Aufwachen selbständig. Während dieses Selbständigmachens im Schlafe geschieht namentlich die Einwirkung der Christus-Kraft bei denjenigen Menschen, die sich durch den nötigen Seeleninhalt in entsprechender Weise für den Schlafzustand bereithalten. 224.149

Schlaf und dreifacher Mensch. Das Geistige des Hauptes, das ist eine junge geistige Bildung, während das Haupt selbst eine alte physische Bildung, eine physische Formenwesenheit ist. Bei dem Haupte ist daher vor allen Dingen richtig, was man sonst in dieser Allgemeinheit, wie man es anführt, nicht ganz richtig ist; für das Haupt ist es richtig. Das Geistige das ist, wenn Sie schlafen,heraußen aus dem Haupte. Wenn Sie wachen, ist es mit dem Haupte vereinigt, ist zum größten Teile im physischen Haupte drinnen. Es kann sich also am leichtesten vom physischen Haupte trennen. Das ist schon durchaus nicht so für den mittleren Menschen. Alles dasjenige, was vom Thorax, vom Brustkorb eingeschlossen ist, von den Rippen und vom Rückgrat, das ist mit dem Geistigen verbunden, aber es ist nicht so ausgesprochen das Geistige heraußen, wenn Sie schlafen. Das Geistige steht schon auch während des Schlafens für diesen mittleren Menschen in einer starken Verbindung mit dem Physischen. Und für den dritten Menschen, für den Gliemaßenmenschen, wozu auch der sexuelle Mensch gehört, da ist eigentlich praktisch eine Trennung zwischen Schlafen und Wachen in Wirklichkeit doch nicht vorhanden; die bleiben mehr oder weniger auch im Schlafe vereint (siehe obiges Schema). 183.76f

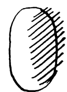
Wachen

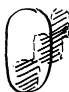
Schlaf

Schlaf und Egoismus. Die neuere Menschheit schläft nicht nur, wenn sie in der Nacht im Bette liegt – das ist sogar noch das bessere Schlafen –, die neuere Menschheit schläft im Gebiete ihres Egoismus, wenn sie sich einsperrt in ihr Inneres, wenn sie den menschlichen Leib nicht kennenlernt, wenn sie aber auch nicht zu geistiger Selbsterkenntnis vorschreiten will. Beim heutigen Menschen erlebt die Seele zwischen dem Einschlafen und Aufwachen diejenigen Erlebnisse, welche durchlebt werden von den noch nicht auf der Erde verkörperten Seelen. Dagegen leben wir mit demjenigen, was wir beim Wachen verschlafen, vom Aufwachen bis zum Einschlafen, in den Erbschaften des alten irdischen Lebens. Was zurückgeblieben ist vom Indertum, vom Persertum, vom Ägyptertum, was aber auf der Erde erlebt worden ist geistig, mit dem leben wir ganz zusammengekrampft egoistisch in unserem Inneren, weil wir es ja in unsere Inkarnation hereintragen. Mit dem leben wir bei Tage, die Gegenwart verschlafend – denn die hat sehr viele geistig erfaßbare Ereignisse –, aber uns zusammenkrampfend mit den Vorstellungen, die wir von früher haben, die wir sogar in unserer Sprache hartnäckig festhalten, denn die Sprache enthält vielfach für uns kristallisiertes altes Weisheitsgut. Die Worte gebrauchen wir heute gedankenlos,

die Dinge aber ruhen in den Tiefen unseres Wesens. Wenn die Sprache sich aus uns entringt, dann ist es so, daß wir da miterleben alte Erdenzeiten. Vom Aufwachen bis zum Einschlafen erleben wir geistig alte Erdenzeiten, auch schlafend; und vom Einschlafen bis zum Aufwachen erleben wir diejenigen Ereignisse, die zum Herabsteigen der Seelen ins irdische Leben weisen. 203.235ff

Schlaf und Elementarreiche. Das Ich und der astralische Leib sind während der Schlafenszeit in einer übersinnlichen Welt, die eine andere ist als die übersinnliche Welt des vorirdischen Daseins. Die übersinnliche Welt des vorirdischen Daseins hat eigentlich mit der Erdenwelt selbst, so wie sie sich äußerlich zeigt, nicht viel zu tun. Diejenige übersinnliche Welt, in der vom Einschlafen bis zum Aufwachen zunächst der astralische Leib und das Ich sein müssen, die hat sehr viel mit dem Erdenwesen zu tun, sehr viel mit den drei Reichen, mit denen der Mensch auf der Erde zusammen ist, zu tun. Diese übersinnliche Welt besteht aus den drei sogenannten Elementarreichen. Also außer dem, daß das Ich und der astralische Leib sich einfinden in die Welt (also die vorgeburtliche), in welcher Angeloi*, Archangeloi* sind –, müssen Ich und astralischer Leib vom Einschlafen bis zum Aufwachen noch in einer übersinnlichen Welt leben, jener elementarischen Reiche, in denen sich Wesen finden, welche nicht so hoch stehen wie der Mensch, wenn er Erdenmensch ist, welche einen physischen Leib unmittelbar nicht haben, aber dennoch nicht bloß übersinnlicher Natur sind. Diese Wesenheiten der Elementarreiche bewohnen gewissermaßen die andern, nach außen hin sich offenbarenden drei irdischen Reiche. Der Mensch lebt mit dem, was sich von den irdischen Reichen nach außen offenbart, wenn er wachend ist; er lebt, wenn er schläft, hinsichtlich seines Ich und seines astralischen Leibes, mit den unsichtbaren übernatürlichen Wesen der elementarischen Reiche. Geradeso wie der Mensch innerhalb der physischen Welt im wachenden Zustande für seinen physischen Leib und für seinen Ätherleib die Nahrungsmittel der Reiche der Natur zu sich nimmt, so strömen in ihn ein vom Einschlafen bis zum Aufwachen die Kräfte der drei elementarischen Reiche. In diesen drei elementarischen Reichen hat man es ja mit lebend webendem Farbenfluten zu tun, man hat es mit webender Tonwelt zu tun. Man hat es zu tun mit demjenigen, was hier in der physischen Welt gewissermaßen an den äußeren festen stofflichen Dingen haftet, was in der elementarischen Welt frei schwebend und webend ist, weil in diesem freien Schweben und Weben, in diesem Strömen und Fließen eben das flutende Geistige sich so ausdrückt, wie hier der Stoff in der physischen Farbe, in dem physischen Ton. Aber wie der physische Stoff in festen äußeren Konturen, möchte ich sagen, festhält die Farben, so trägt in Strömungen, in Wellungen das Geistige der Elementarreiche die flutenden Farben frei in mannigfaltig wechselndem Spiel dahin. 222.26f Jenes Leben bleibt allerdings zunächst für den Erdenmenschen in unserer gegenwärtigen Entwickelungsphase unbewußt oder unterbewußt. Aber es ist deshalb doch so vorhanden, daß man auch in dieser Beziehung ebensogut eine Lebensgeschichte des Ich und des astralischen Leibes zwischen Geburt und Tod schildern könnte, wie man die äußere physische Lebensgeschichte zwischen Geburt und Tod für den Menschen schildert, insofern er im physischen Leibe und im Ätherleibe ist. Nun besteht für dieses Ich und diesen astralischen Leib etwas ganz Bestimmtes in dem Erdenleben zwischen Geburt und Tod. Dieses Bestimmte, das verwandelt sich nämlich, wenn der Mensch die Geschlechtsreife erlangt. Geradeso wie im physischen Erdenbereich der Mensch gewis-

sermaßen auf Erden steht, die Reiche um sich her wahrnimmt, aber auch hinausschaut in die Weiten des Kosmos, draußen die Sterne, also dasjenige wahrnimmt, was außerirdisch ist und sich physisch offenbart, so durchlebt ja das Ich und der astralische Leib in der elementarischen Welt zunächst dasjenige, was als elementarische Reiche diese übersinnliche Wesenheit vom Einschlafen bis zum Aufwachen umgibt. Aber es sieht der Mensch aus dieser elementarischen Welt auf, und er erblickt die Wesenheiten der höheren Hierarchien*, er nimmt wahr Angeloi, Archangeloi und Archai*. Es war für den Menschen, der bis zum 15. Jahrhundert gelebt hat so, daß er im wachenden Zustande noch nicht durchsetzt war von der abstrakten Intellektualität. Dadurch lebte er viel intensiver in seinem physischen und in seinem Ätherleib, wenn er wach war, und er brachte sich eine gewisse Kraft aus diesem physischen und aus diesem Ätherleib auch in den schlafenden Zustand hinein, lebte intensiv die elementarische Welt mit, lebte auch intensiv mit dasjenige, was er erleben konnte in dem Reiche der Angeloi, Archangeloi und Archai. Der Mensch bekam nämlich in jenen älteren Zeiten der Menschheitsentwickelung aus dem vorirdischen Dasein etwas mit, was ihn für den Zustand zwischen dem Einschlafen und Aufwachen stärker machte als heute. Und so konnte sich auch der Mensch wiederum aus der elementarischen und überelementarischen Welt, die er im schlafenden Zustand erlebte, beim Aufwachen etwas hereinbringen, was ihm in seinem Ätherleib und in seinem physischen Leib einen gründlichen Halt gab. Heute hat der Mensch durch die Erbschaft, die er sich aus dem vorirdischen Dasein in das Erdenleben hereinbringt, allerdings genug Kräfte aus der geistigen Welt, um als Kind zu wachsen, um die anderen Entwickelungsmomente, die er braucht, bis zu der Geschlechstreife in sich aufzunehmen. Allein, der Mensch hat heute in diesem jetzigen Stadium seiner Entwickelung nicht unmittelbar genügende Kräfte, um das Ich und den astralischen Leib während des Schlafens in der richtigen Weise in die elementarische Welt hineinzustellen, wenn er nicht spirituelle Erkenntnis während des Wachens in sich aufnimmt. Es ist einfach so, daß der Mensch dasjenige, was er früher auf natürliche Weise mitbekommen hat aus der geistigen Welt, und ihm als Schlafendem auch noch nach der Geschlechtsreife in der elementarischen Welt dienlich war, heute aus der elementarischen Welt nicht mitbekommt. Das hängt damit zusammen, daß er ein freies Wesen werden soll. Er fühlt sich eigentlich, wenn er nicht während seiner Kindheit durch Unterricht und Erziehung Kenntnisse erhält von der geistigen Welt, als schlafender Mensch in der elementarischen Welt wie verkümmert. Es tritt noch das auf, daß der Mensch nun im Überelementarischen die Archangeloi zwar erlebt, aber sich mit ihnen nicht verständigen kann. Was er aber nicht mehr oder wenigstens nur sehr spärlich, kümmerlich erlebt, das sind die Archai. Und das ist seit dem 15. Jahrhundert einfach menschliche Entwickelungseigentümlichkeit geworden, daß des Menschen Ich und astralischer Leib im schlafenden Zustande gewissermaßen schnappen nach einer Verbindung mit den Archai, aber sie nicht erreichen können, gewissermaßen ihnen gegenüber ohnmächtig sich fühlen. Nun sind aber die Archai notwendig, damit der Mensch im Aufwachen intensiv genug in seinen Ätherleib untertauche. 222.28ff

Gerade dadurch wird man Materialist, daß man nicht an den physischen und Ätherleib herankommt, daß der Geist zu schwach ist, um den Leib in der richtigen Weise zu ergreifen. Goethe* (beispielsweise) arbeitet eigentlich in der ganzen ersten Hälfte seines Lebens daran, seinen Ätherleib in der richtigen Weise zu erfassen. Und

während wir verhältnismäßig, ich möchte sagen, ein zuträgliches Leben führen können, wenn wir während des Schlafes in ein gewisses Verhältnis zu der Welt der Angeloi und Archangeloi kommen, müssen uns die Archai helfen, schlafendes und wachendes Leben richtig zusammenzuführen. 222.33 Dieses Verhältnis zu den Urkräften war auf atavistische Weise in alten Zeiten vorhanden. Da haben die Urkräfte, die Archai noch so viel im vorirdischen Leben auf den Menschen gewirkt, daß er sich die nötige Stärke, in sich zu leben, mitgebracht hat. Aber gerade dadurch ist unser Zeitalter charakterisiert, daß sich diese Archai mehr oder weniger beim Übergange des Menschen aus der geistigen Welt in die Erdenwelt zurückziehen, daß sie gewissermaßen den Menschen dünner herabsteigen lassen auf die Erde, als er früher herabgestiegen ist, und daß der Mensch hier auf Erden aus seiner eigenen Kraft heraus das Spirituelle suchen muß, damit er wiederum in ein Verhältnis zu den Urkräften komme. 222.35

Schlaf und das Entstehen von Fähigkeiten. Die Tageserlebnisse, die sich ausbreiten in der Zeit, die rinnen zusammen während des nächtlichen Schlafes und gießen sich um in dasjenige, was wir geronnene Erlebnisse, menschliche Fähigkeiten nennen. So steigert sich unser Leben dadurch, daß die Erlebnisse des Tages umgegossen werden während der Nacht in Fähigkeiten, in Kräfte. 58.153

Schlaf und Erdgehirn. Wie die Menschen selbst durch ihr Gehirn denken, so denkt die Erde durch die schlafenden Menschenleiber. Immer nimmt sie bei Tage wahr – und das Wahrnehmen besteht in dem Von-der-Sonne-Beschienenwerden aus dem Weltenraum heraus, das ist Wahrnehmung der Erde – und in der Nacht verarbeitet sie in Gedanken das, was sie wahrgenommen hat. Die Erde denkt, sagt der Hellseher, und sie denkt dadurch, daß sie sich der schlafenden Menschen bedient. Es ist unser physischer Leib so eingerichtet, daß er, wenn wir ihn selbst nicht gebrauchen, dazu dienen kann, daß die Erde durch ihn zu denken vermag. Aber so wie die Erde durch den physischen Leib denkt, so imaginiert sie alles dasjenige, was auf der Erde selbst nicht irdisch ist, was zu der Erde gehört aus dem ganzen Kosmos. Das imaginiert sie im Ätherleib. Und nur deshalb können wir unseren physischen Leib für uns selbst als Denkorgan gebrauchen, weil er zum Denken geschaffen ist, weil ihn sozusagen die Erde während des Wachens abgibt. Auch nur deshalb können wir unseren Ätherleib so gebrauchen, daß er uns die Lebenskräfte gibt, weil uns ihn die Himmel abgeben während des Wachens, und weil die Kräfte der Imagination der Himmel während des Wachens in uns in Lebenskräfte verwandelt werden. So daß wir von unserem Ätherleib nicht bloß wie von einem Nebelgebilde sprechen wollen, sondern davon, daß er in sich ein die Himmel spiegelndes, mikrokosmisches Gebilde ist. 159.285f

Schlaf und Gedächtnis. Erinnerung, Gedächtnis ist nichts anderes als die im physischen und Ätherleib verkörperte traumbildende Kraft. Der Traum taucht unter in den physischen Leib, wird dadurch in die Ordnung der physischen Welt eingeschaltet und bildet nun die nicht mehr chaotische, sondern die in die physische Welt eingeschaltete Erinnerung, den Inhalt des Gedächtnisses. Würden Sie die selbe Kraft, die in Ihrem Wachzustande die Erinnerungskraft, das Gedächtnis bildet, schlafend entfaltet wahrnehmen außerhalb des physischen und des Ätherleibes, so würden Sie nicht die chaotischen Bilder des Traumes haben, die sich nur im Momente des Un-

tertauchens in den physischen und Ätherleib bilden, sondern Sie würden eingetaucht in die äußere Welt, befreit vom physischen und Ätherleib, schlafend sich selber erleben in einer majestätischen Bilderwelt. 225.148f Haben wir sie einmal verstanden, die Heiligkeit des Schlafes*, dann schreiben wir auch all dasjenige, was uns im wachen Leben an Gedanken, an Vorstellungen, die uns nicht an die Materie binden, zufällt, der Einwirkung des Geistes, die während des Schlafes erfolgt, zu. 175.104

Schlaf und Hierarchien. Wir tauchen in die Taten der Angeloiwelt hinein durch unsere Erinnerungen. Wir tauchen in die Wesenhaftigkeiten der Angeloiwelt hinein durch unser von uns selbst geprägtes Physiognomisches und Gestenhaftes. Und es ist dieses sich Einleben im Schlafe so, daß wir sagen können: je weiter wir hinausgehen, kommen wir immer mehr von Angeloi*- in Archangeloi*- in Archai*-Regionen hinein in der radialen Richtung. Da kommen wir hinein in die 3. Hierarchie. Und wenn wir da hinein schlafend mit unseren Erinnerungen und unseren Gesten untertauchen wie in das flutende Meer der webenden Wesenheiten der Angeloi, Archangeloi und Archai, wenn wir da untertauchen, dann kommt von der einen Seite eine Strömung von geistigen Wesenheiten: Das ist die 2. Hierarchie: Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes*. Und wenn wir anklingen lassen wollen an dasjenige, was äußerlich in der Welt ist, das, was wir eben dargestellt haben, dann geht diese Strömung so, daß uns der Lauf der Sonne von Ost nach West während des Tages ausdrückt den Weg, in dem die 2. Hierarchie durchkreuzt die 3. Hierarchie. Diese ist wie auf- und abschwebend und sich «die goldenen Eimer» reichend. 232.48f In dem Augenblick, wo Sie Akasha-Bilder* Ihres längst vergessenen Lebens vor sich haben, haben Sie erfaßt diese Strömung von Ost nach West: die Strömung der 2. Hierarchie. In dieser Strömung der 2. Hierarchie lebt etwas, was sich äußerlich im Tag abbildet. Nun ist der Tag durch das ganze Jahr hindurch variabel, im Sommer ist er am längsten, im Winter am kürzesten. Der Tag wird metamorphosiert während des Jahres. Das rührt von einer der Ostwest-Strömung entgegenkommenden Strömung her, die von West nach 0st geht. Und das ist die Strömung der ersten Hierarchie, der Seraphime*, der Cherubime* und Throne*. 232.51f

Jede Nacht kehren ein in des Menschen physischen Leib und Ätherleib höhere geistige Wesenheiten und üben die Arbeit aus, die während des Tageslebens vom eigenen Ich und Astralleib ausgeübt werden. Das sind hohe, erhabene Wesenheiten, die einst den physischen Leib und Ätherleib des Menschen geschaffen haben, die sich nachts derselben wieder annehmen. 98.103 Der Schlafzustand trägt das Geistig-Seelische des Menschen in das Kosmische hinüber. Er ist da mit der Betätigung seines Astralleibes und seines Ich in den göttlich-geistigen Kosmos eingetaucht. Er ist nicht nur außerhalb der physischen, sondern auch außerhalb der Sternenwelt. Aber er ist innerhalb der göttlich-geistigen Wesen, durch die sein Dasein den Ursprung hat. In dem gegenwärtigen Zeitpunkt der kosmischen Entwickelung wirken diese göttlich-geistigen Wesen so, daß sie den moralischen Weltinhalt während des Schlafzustandes in Astralleib und Ich einprägen. Alles Weltgeschehen im schlafenden Menschen ist reales moralisches Geschehen, kein Geschehen, das der Naturwirkung auch nur ähnlich genannt werden könnte. Dieses Geschehen in seiner Nachwirkung trägt der Mensch aus dem schlafenden in den Wachzustand herüber. Diese Nachwirkung bleibt im schlafenden Zustande. Denn der Mensch wacht nur in dem

Leben, das dem Denkgebiete zugeneigt ist. Was in seiner Willenssphäre eigentlich vorgeht, das ist auch während des Wachens in solche Dumpfheit gehüllt wie während des Schlafens das ganze Seelenleben. Aber in diesem schlafenden Willensleben webt das Göttlich-Geistige im wachenden Zustande weiter. Der Mensch ist moralisch so gut oder so schlecht, als er es sein kann, je nach der Nähe, in die er schlafend zu den göttlich-geistigen Wesen kommen kann. Und er kommt näher oder bleibt ferner, je nachdem seine früheren Erdenleben in moralischer Richtung waren. 26. 238f

Gute Götter haben sozusagen unserer Seele die Macht entzogen über unseren Ätherleib und physischen Leib. – Wenn wir nämlich immerfort von unserer Seele aus gar keinen Einfluß ausüben würden auf unseren physischen und Ätherleib, dann würden wir sehr bald fertig sein mit den Kräften, die in unserem physischen und Ätherleibe sind, dann würden wir eine sehr kurze Lebensdauer haben; denn in unserer Seele sind diejenigen Kräfte, die wiederum hineinfließen müssen in den physischen und Ätherleib. Daher müssen in gewissen Zeiten Kräfteströme fließen von unserer Seele in den Ätherleib und physischen Leib. Das geschieht nämlich in der Nacht, wenn wir schlafen. Da fließen aus dem Universum auf dem Umwege durch Ich und Astralleib die Ströme, die wir brauchen, um die Ermüdung fortzuschaffen. Da ist tatsächlich ein lebendiger Zusammenhang zwischen der Welt des Willens und der Welt der Weisheit und unserem physischen Leibe und Ätherleibe. Denn da hinein, in diese Welten entschwinden während des Schlafes Astralleib und Ich. Die gehen da hinein, und da drinnen bilden sie Anziehungszentren für die Substanzen, die jetzt hereinströmen müssen aus der Welt der Weisheit in den Ätherleib und aus der Welt des waltenden Willens in den physischen Leib. Das muß in der Nacht geschehen. Wenn nämlich der Mensch wirklich bewußt dabei wäre, da würden Sie sehen, wie dieses Hereinströmen geschehen würde! Wenn der Mensch im allgemeinen bewußt dabei wäre mit seinen Irrtümern und Lastern, mit all dem, was er Böses und so weiter verübt in der Welt, da würden greuliche Zerstörungen angerichtet werden müssen im Ätherleib und physischen Leib durch das, was der Mensch da hineinsenden würde aus seinem Ich und Astralleib in den physischen und Ätherleib aus der Welt der waltenden Weisheit und der Welt des waltenden Willens. Die guten Götter haben nämlich für diesen Zustand das Bewußtsein des Menschen abgedämpft während des Schlafes, damit er durch seine Gedanken, die dann wirken würden, nicht verderben kann, was er ganz zweifellos verderben würde. Das ist auch das, was bei dem Aufstiege in die höheren Welten auf dem Erkenntnispfad, wenn wir gründlich zu Werke gehen, uns die meisten Schmerzen macht. Da muß der Mensch, wenn er beginnt aus der Welt der Imagination heraus sich das Schlafbewußtsein zu durchleuchten mit Wissen, mit Erfahrungen, mit Erlebnissen, in der Tat sehen, wie er wegkommt, damit er richtig ausschaltet aus seinem Bewußtsein alle Quellen für die Zerstörung seines physischen und seines Ätherleibes. Das ist es, was die Notwendigkeit hervorruft bei diesem Aufsteigen in die höheren Welten, sich nun wirklich ganz genau zu kennen. Wenn man sich ganz genau kennt, dann hört man meistens auf, sich zu lieben. 134.42f Es ist ungeheuer wichtig, daß wir dies (alles) scharf ins Auge fassen. Deshalb können wir die Überzeugung in uns aufnehmen, wie bedeutsam es ist, daß dem Menschen im gewöhnlichen Leben bei Tag ein jeglicher Einfluß auf seinen physischen und Ätherleib entzogen ist, indem unsere Gedanken, so wie wir sie fassen, wenn wir inner-

halb des physischen und Ätherleibes sind, mit der Wirklichkeit gar nichts zu tun haben, unwirksam sind und daher auch keine Entscheidung herbeiführen können über das Wirkliche. In der Nacht können sie schon eine Entscheidung herbeiführen. Jeder falsche Gedanke würde den physischen Leib und Ätherleib zerstören. Da würde uns die Sinneswelt erscheinen als ein Meer von waltendem Willen, und dahinter würde erscheinen, wie wirksam durch diesen Willen und diesen Willen auf- und abpeitschend, die die Welt konstruierende Weisheit, aber so, daß sie mit ihrem Wellenschlag fortwährend die Prozesse des Entstehens und Vergehens, der Geburt und des Todes hervorruft. 134.44f

Dasjenige, was den Menschen seelisch zum Schlafen treibt, das ist ganz derselbe Impuls, der in höherer Ausbildung das Bewußtsein nicht in die unbewußte Schlafenswelt hinüberleitet, sondern in das Bewußtsein der höheren Hierarchien. So könnte man das paradoxe Wort aussprechen: Was heißt es, einen der Elohim*, einen der Geister der Form kennenzulernen? Das heißt, sich so weit entwickelt zu haben, daß man imstande ist, hinüberzuschlafen in das Bewußtsein des Elohim und im Elohim aufzuwachen mit dem Bewußtsein dieses Geistes der Form. Das heißt Erkennen einer höheren Wesenheit: sein Bewußtsein aufgeben, wie man es im Schlaf aufgibt, aber es so aufgeben vermöge der höheren in ihm erwachten Kräfte, daß dieses Bewußtsein aufwacht und einem als das Bewußtsein dieses höheren Wesens entgegenleuchtet. 145.171f

Schlaf und Ich. Wenn unser Ich und astralischer Leib aus unserem Kopf gleichsam heraußen sind, so sind sie in unserem übrigen Organismus um so stärker drinnen. Es ist ganz parallel damit, daß zum Beispiel, wenn auf der einen Seite der Erde Winter ist, auf der anderen Seite Sommer ist. Auch da ist nur eine Umwandelung (Umlagerung) des Bewußtseins. Das ist aber auch bei uns. Nur beachten wir es deshalb nicht, weil bei uns Menschen nicht die beiden Bewußtseine die gleiche Helligkeit haben. 165.92 Eine besonders rege Beziehung herrscht während unseres Schlafzustandes zwischen unserem Ich und unserem Gangliensystem, das vorzugsweise ausgebreitet ist in dem Rumpforganismus. Aber diese Beziehungen sind gelockert während des Tagwachens; sie sind vorhanden, aber sie sind gelockert während des Tagwachens. Sie sind inniger während des Schlafes. 172.58

Das Ich und der astralische Leib, die da im schlafenden physischen Leib des Menschen tätig sind, sind auch während des Tages im Menschen, nur ist ihre Tätigkeit durchaus untergraben durch des Menschen astralischer Leib und Ich, die durch ihre Tätigkeit die der anderen höheren Wesenheiten zunichte machen. Dieses Ich, das sich während des Tages befreit hat von dem großen Welten-Ich und das auf eigene Faust lebt im menschlichen Leibe, das taucht unter während der Nacht in das Welten-Ich. Das Ich macht während dieser Zeit fortwährend Veränderungen durch, es beschreibt einen Teil eines Kreises und sinkt dann unter und macht auch während der Nacht wieder Veränderungen durch, von denen der gewöhnliche Mensch nichts weiß. Diese Veränderungen gehen immer mehr ins Unbewußte bis zu einem Höhepunkt, und dann wird das Ich wieder langsam bewußter. Wir müssen also sagen, daß im Verlaufe von 24 Stunden das menschliche Ich fortwährend gewisse Veränderungen durchmacht, deren äußeres Symbolum wir uns als Kreislauf vorstellen, als einen Zeiger, der einen Kreis beschreibt und von Zeit zu Zeit untertaucht in das große Welten-Ich. 107.150f

Das Haupt ist am meisten Abbild des Geistes, am meisten Offenbarung des Geistes; der Geist ist am weitesten in die Materie eingegangen. Dadurch aber hat er nun am wenigsten zurückgelassen im Geiste selber. Indem der Mensch am Haupte so viel Arbeit darauf verwendet hat, die äußere Leiblichkeit vergeistigt zu offenbaren, ist wenig zurückgeblieben im Geiste. Indem in den niederen Gliedern der menschlichen Leiblichkeit dasjenige, was nach außen sich gebildet hat, am wenigsten vergeistigt ist, am wenigsten geistig ausgearbeitet ist, ist in bezug auf diese niederen Glieder am meisten im Geistigen zurückgeblieben. Denken Sie diesen wunderbaren Ausgleich: Während also der Mensch eine niedere Natur hat in bezug auf seine Leiblichkeit, und das Ich in diese niedere Natur untertaucht mit dem Aufwachen, ist diese niedere Natur nur deshalb niedere Natur, weil der Geist am wenigsten gearbeitet hat, weil der Geist so viel zurückbehalten hat, da ist das Ich während des Schlafes drinnen. So ist das Ich während des Schlafes mit demjenigen heute schon zusammen, was der Mensch erst in späterer Zeit ausbilden wird, was der Mensch erst in der Zukunft zur Entwickelung, zur Entfaltung bringen wird, was heute noch wenig, ich möchte sagen nur erst angedeutet ist, noch wenig ausgebildet ist in des Menschen Leiblichkeit. Wird daher das Ich dieses Zustandes in Wahrheit bewußt, dann kann es sich nun sagen: Ich bin während des Schlafes in demjenigen, was meine heiligste menschliche Anlage ist. Und indem ich aus dem Schlafe heraustrete, indem ich aufwache, gehe ich aus der Welt meiner heiligsten Anlagen in dasjenige über, was heute nur eine schwache Andeutung dieser heiligsten Anlage ist. 175.102f

Wir leben für das gewöhnliche Leben in Raum und Zeit. Wenn wir vollständig schlafen vom Standpunkt des gewöhnlichen Bewußtseins jetzt gesprochen –, dann ist es so, daß wir weder in der gewöhnlichen Zeit leben noch in dem gewöhnlichen Raume leben. Wenn erinnert wird an dasjenige, was vorgeht mit uns in der Zeit zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen, dann ist die Erinnerung selbst eine Art Schattenbild oder, wie man sagt, eine Projektion des im Schlafe Erlebten in den Raum und in die Zeit des wachen Taglebens hinein. Wollen wir, aber in diese Verhältnisse genauer hineinschauen, dann müssen wir außerdem noch ins Auge fassen, daß der Schlafzustand nicht etwa bloß die Ruhe gegenüber dem Wachzustand ist. Die Ruhe ist eigentlich nur in zwei Punkten vorhanden, im Momente des Einschlafens und im Momente des Aufwachens. Einschlafen und Aufwachen sind gewissermaßen Null gegenüber dem wachen Tageszustand. Aber der Schlafzustand ist nicht die Null, der Schlafzustand ist das Entgegengesetzte. Während wir schlafen geschehen die dem Wachen entgegengesetzten Vorgänge, Vorgänge ganz anderer Art, Vorgänge, die vor allen Dingen in ihrer Wirklichkeit nicht den Gesetzen des Raumes und der Zeit unterliegen wie die Vorgänge des wachen Tageslebens. Etwas ist in diesem Schlafzustande eigentlich erst so recht in seinem Elemente, das ist unser wirkliches Ich. Das Ich lebt ja allerdings in unserem Willen, aber schläft auch da, wie wir wissen. Das wirkliche Ich tritt nicht in unser gewöhnliches Gedankenleben ein. Das wirkliche Ich würden wir gar nicht gewahr werden, wenn wir es nicht als eine Art Negativum wahrnehmen würden. Und indem wir zurückblicken auf unsere Erlebnisse, sagen wir uns nicht: Wir haben erlebt Tage und Nächte –, sondern wir blicken nur auf die Tage zurück. Und statt daß wir uns sagen: Wir blicken auf die Nächte zurück –, sagen wir: «Ich» – fühlen wir uns, empfinden wir uns als Ich. Erst wenn der Mensch im höheren Bewußtsein aufwachen würde im Schlafe, würde er gewahr werden sein wirkliches Ich. Oder wenn er durchschauen würde, was der Vorgang des Willens ist, dann würde er im Wollen sein wirkliches Ich erleben. 191.181f

Schlaf und höheres Ich – Genius des Menschen. Der Mensch muß wirklich von Zeit zu Zeit eine innige Gemeinschaft mit seinem Geistselbst eingehen, mit dem Geistselbst, das veranlagt, nicht entwickelt ist, das gleichsam von oben, von dem Zukünftigen überstrahlt wird, der Mensch muß mit seinem Geistselbst, Manas* von Zeit zu Zeit zusammentreffen. Das geschieht einfach jedesmal ungefähr beim normalen Schlafe in der Mitte zwischen Einschlafen und Aufwachen. Diese Begegnung mit dem Genius findet also beim Menschen, cum grano salis gesprochen, jede Nacht, das heißt jede Schlafenszeit, statt. Und dies ist wichtig für den Menschen. Denn was wir auch haben können an einem die Seele befriedigenden Gefühl über den Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt, es beruht darauf, daß diese Begegnung während der Schlafenszeit mit dem Genius nachwirkt. Das Gefühl, das wir im wachen Zustand bekommen können von unserem Zusammenhang mit der geistigen Welt, ist eine Nachwirkung dieser Begegnung mit dem Genius. In irgendeiner Form kommt diese Begegnung mit dem Genius bei jedem Menschen oftmals zum Bewußtsein. 175.57f

Schlaf und Imaginationen. Bildhafte Vorstellungen, Imaginationen* bilden sich fortwährend in einem aus, nur werden sie verwendet im organischen Prozeß des Lebens; sie werden die Kräfte, aus denen der Mensch fortwährend seinen Organismus neu aufbaut. Unsere materialistische Philosophie und unsere materialistische Naturwissenschaft meint, daß, wenn der Mensch schläft, er aus irgend etwas die verbrauchten Organe wiederum aufbaut; aus was, darüber macht sich die Naturwissenschaft dann nicht viel Kopfzerbrechen. So ist es aber nicht, sondern gerade in unserem Wachleben bilden wir fortwährend, auch wenn wir nur das alltägliche intellektualistische Bewußtsein entwickeln, Imaginationen, und diese Imaginationen, die verdauen wir gewissermaßen seelisch, und davon bauen wir unseren Leib auf, deshalb werden sie für das gewöhnliche Bewußtsein nicht abgesondert wahrgenommen. Die Entwickelung zum höheren Schauen beruht darauf, daß wir uns partiell, für außen, diesem Arbeiten am physischen Leibe entziehen, und daß wir dasjenige, was sonst im physischen Leibe unten kocht und brodelt, heraufbringen in das Bewußtsein. Daher gehört zum höheren Schauen Geisteswissenschaft, weil das ja nicht lange anhalten kann, denn sonst würde der Organismus in seiner Gesundheit untergraben. 205.86

Schlaf und Inkarnation zukünftige. In einer Welt, in der das Sittengesetz nun dieselbe Kraft und Gewalt erlangt, wie hier die Naturgesetze haben, lebt das Ich vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Das Ich kann in dieser Welt, in der es befreit ist im Schlafzustande von den Naturgesetzen, vorbereiten dasjenige, was es dann auszuführen hat, wenn es durch die Pforte des Todes geschritten ist. Das Ich kann nun vorbereiten zunächst in Bildformen, in Imaginationen, die aber nicht vorgestellt werden, sondern die Kraftimpulse sind, das Ich kann vorbereiten zwischen dem Einschlafen und Aufwachen die Bilder desjenigen, was es dann in der Geistwirklichkeit zu leisten hat. Wenn es durch die Pforte des Todes getreten ist, werden nämlich die Sittengesetze so sein, wie unsere Naturgesetze hier in der physisch-sinnlichen Welt sind. Diese sittlichen Impulse kleiden sich hinein in den nächsten Menschenleib, den wir im folgenden Erdenleben tragen werden als unsere sittlich-natürliche Verfassung, als unser Temperament, als unsere Charakteranlage. Und so können wir sehen, wie der Mensch durch den Schlafzustand schon seine Zukunft vorbereitet, wie er sich hineinlebt in seine Zukunft. 227.96ff

Schlaf und Innenleben. Wir haben in unserem Schlafzustande statt unseres Ich, das draußen ist, den Geist in uns, der sonst die Welt durchsetzt und den wir im Wachen vertrieben haben durch unser Ich*, das ein Teil von ihm ist. Wir können sagen: Indem wir schlafend unseren Leib verlassen, lassen wir einziehen in unseren Wärmeorganismus den Weltengeist, in unseren luftförmigen Organismus die Weltenseele, die Weltenastralität. Würden wir nicht schlafen können, würde nicht fortwährend unser Leben vom Schlaf durchbrochen werden, so würden wir nicht kommen können zu einer deutlichen Ich-Vorstellung, zu einem deutlichen Innenleben. Wir würden immerfort das Äußere erleben und ganz im Äußeren aufgehen. 202.175ff

Schlaf und Inspiration. Demjenigen, der zur Inspiration kommt, fängt an das, was im Schlafe vor sich gegangen ist, aufzutauchen, wie sonst Erinnerungserlebnisse auftauchen. Nur daß die Erinnerungserlebnisse einmal da waren im Bewußtsein. Die Schlaferlebnisse waren früher im Bewußtsein nicht da, aber sie kommen herein, so daß er eigentlich das Gefühl hat, er erinnert sich an etwas, was er allerdings in diesem Erdenleben nicht ganz bewußt erlebt hat, aber es kommt herein wie Erinnerungen; und man beginnt, wie man wieder verstehen lernt ein gehabtes Erlebnis durch die Erinnerung, so zu verstehen, was während des Schlafes sich vollzieht. Also in das inspirierte Bewußtsein hinein taucht das Erleben dessen, was außerhalb des Menschen während des Schlafes ist, einfach auf, und es wird ein Bekanntes aus einem Unbekannten. Und man lernt erkennen, was das, das da aus dem Menschen während des Schlafes herausschlüpft, nun während des Schlafes eigentlich tut. 234.103

Schlaf und Jupiter. Wenn wir jetzt unser Gehirn eigentlich schlafend haben, damit wir denken können, und die Hände wachend, das heißt unser ganzes Verhältnis mit den Händen frei, wachend haben, während wir sie im Schlafe nicht rühren, so waren wir auf dem Monde mit Bezug auf unser Gehirn recht wach, und wir haben das Schlafen gelernt; wir können gerade dadurch das Erdendenken entwickeln, das wir das Schlafen des Gehirns gelernt haben. Der Mittelleib wird lernen, auf dem Jupiter (die künftige Erde) zu schlafen, dadurch wird das Denken ein weiteres Erlebnis werden. 157.202

Schlaf und Karma. Sogleich beginnt, wenn der astralische Leib aus dem Menschen herausgeht, das Karma sich zu bilden, wenn auch zunächst nur bildhaft. Dasjenige, was wir bei Tage vollbracht haben in Gutem und Bösem, was wir zunächst in den uns gewohnten Vorstellungen überschauen, es fängt sogleich an, wenn wir einschlafen, sich in die karmische Entwickelungströmung umzusetzen. Und das dauert eine Weile nach dem Einschlafen. Da übertönt dieses Umsetzen in das Karma alles übrige, was an Tatsachen während des Schlafens mit uns geschieht. Dann aber beginnt, wenn man weiter den Schlaf führt das Untertauchen des Menschen zunächst in diejenigen Erlebnisse, die einem vorigen Erdenleben angehören, dann weiter, die einem zweitletzten Erdenleben angehören, dann weiter einem drittletzten und so weiter. Und wenn der Mensch am Aufwachen ist, dann ist er auch vorbeigegangen an seinem ersten individuellen Erdenleben. Da kommt er noch in dasjenige Erleben, wo er noch nicht abgeschieden ist vom allgemeinen Weltenall, wo er das noch mitmacht, wo von individuellem Erdenleben nicht gesprochen werden kann. Und erst

wenn er so weit ist, kann er wiederum zurückgehen in seine physische Organisation, in seine Ätherorganisation. Es ist nämlich so, daß in dem Momente, wo der Mensch eingeschlafen ist, auch nur für den kürzesten Schlaf, der ganze Schlaf eine Einheit ist, und der astralische Leib ist ein unbewußter Prophet, überschaut den ganzen Schlaf bis zum Aufwachen hin, natürlich perspektivisch. Es können eben die weiteren Dinge undeutlich sein, wie wenn einer kurzsichtig ist und in eine Allee hineinschaut, da sieht er die letzten Bäume nicht. So kann auch der astralische Leib im Unbewußten – bildlich gesprochen – kurzsichtig sein. Er sieht nicht bis dahin, wo die ersten individuellen Erdenleben auftreten. Das sind spezielle Dinge. Aber im ganzen und großen ist die Sache so, daß wir beim kürzesten Schläfchen mit ungeheurer, rasender Schnelligkeit alle unsere Erdenleben durchlaufen.

Daraus ersehen Sie aber, daß Karma eigentlich fortwährend dasteht. Es ist da. Es ist gewissermaßen in der Weltenchronik niedergeschrieben. Und der Mensch hat bei jedem Schlaf Gelegenheit, an dieses Karma heranzutreten. Das ist eines der großen Geheimnisse des Daseins. 236.262 In dem Augenblicke, in dem während des Schlafes der astralische Leib und das Ich das Verhältnis zu den Gedanken des Ätherleibes lösen, gehen sie ein solches zu dem «Karma», zur Anschauung der Geschehnisse durch die wiederholten Erdenleben hindurch ein. Diese Anschauung ist dem gewöhnlichen Bewußtsein versagt; ein übersinnliches Bewußtsein tritt in sie ein. 26.75

Schlaf und körperliche Arbeit. Denken Sie einmal ein Mensch arbeite zuviel mit seinen Gliedern. Das bringt ihn in eine zu große Verwandtschaft mit dem Geiste. Es umspült ihn ja der Geist fortwährend, wenn er körperlich arbeitet. Die Folge davon ist, daß der Geist über den Menschen eine zu große Gewalt gewinnt, der Geist, der von außen an den Menschen herankommt. Die Folge davon ist: wir müssen uns zu lange dem Geiste übergeben, das heißt, wir müssen zu lange schlafen. Und zu langer Schlaf fördert wiederum zu stark die leibliche Tätigkeit, die vom Brust-Bauchsystem ausgeht, die nicht vom Kopfsystem ausgeht. Sie wirkt zu stark das Leben anregend, wir werden zu fiebrig, zu heiß. Das Blut wallt zu sehr in uns, es kann nicht verarbeitet werden in seiner Tätigkeit im Leibe, wenn wir zuviel schlafen. Sinnloses Sich-Betätigen, wie es der Träge tut, das ist dasjenige, was mehr zum Schlaf verleitet, als sinnvolles Sich-Betätigen. Denn sinnvolles Sich Betätigen läßt uns nicht nur im Geiste herumplätschern, sondern indem wir uns sinnvoll bewegen mit unserer Arbeit, ziehen wir den Geist auch allmählich hinein. Indem wir die Hand ausstrecken zu sinnvoller Arbeit, verbinden wir uns mit dem Geiste, und der Geist braucht wiederum nicht zuviel unbewußt arbeiten im Schlafe, weil wir bewußt mit ihm arbeiten. Also nicht darauf kommt es an, daß der Mensch tätig ist, denn das ist auch der Träge, sondern darauf kommt es an, inwiefern der Mensch sinnvoll tätig ist. 293.189f

Schlaf und Kosmos. Warum weiß der Mensch nicht viel von seinem Zusammenleben mit der Sternenwelt? Nicht wahr, man übersieht eine Landschaft nicht, wenn diese Landschaft mit Nebel bedeckt ist. So ist der Mensch durchsetzt von einem Nebel, einem seelischen Nebel, wenn er schläft. Es ist ein Begierden-Nebel, gebildet durch die Sehnsucht nach dem physischen Leibe, er möchte zurück nach seinem physischen Leib. Er wird durch die Kräfte des Kosmos herausgeholt aus dem physischen Leibe, und erst, wenn diese Kräfte ihn wieder entlassen, schlüpft er wieder hinein in den physischen Leib beim Aufwachen. Da wird seine Begierde nach dem

physischen Leib wieder befriedigt. Bei einem Menschen wie Goethe* ist der gesunde Schlaf dadurch vorhanden, daß die Begierde nach dem physischen Leibe geringer ist als bei manchem anderen Menschen, und daher die Einflüsse aus dem Kosmos größer sind als bei anderen Menschen während des Schlafes. Die Begierde nach dem physischen Leibe ist zwar da, aber gesünder als bei andern Menschen. Und warum ist sie gesünder? Weil Goethe in so gesunder Weise hingegeben ist den Eindrücken der Außenwelt während des Wachens. Alle graue Theorie entspringt einem zu starken Hingegebensein an den physischen Leib während des Tagwachens. Wir hätten alle die materialistischen Theorien heute nicht, wenn die Menschen nicht so stark hingegeben wären an den physischen Leib. Je mehr der Mensch nämlich während des Wachlebens selbstlos dem Inhalte der Welt sich hingibt, desto mehr hat er die Möglichkeit, wiederum hingegeben zu sein den Einflüssen des außerirdischen Kosmos während des Schlafes, und dann wieder zurückzubringen die gesunde Nachwirkung dieses Eindruckes ins Tagesleben. 156.122ff

Schlaf und Krankheit und Karma. Krankheiten, die erfülltes Karma sind, sind für das Aufwachen unangenehm, die sind dasjenige, was auf vorhergehende, frühere Erlebnisse hinweist; Krankheiten, die werdendes Karma sind und die unangenehm beim Einschlafen sind, die uns nicht einschlafen lassen, die sind der Anfang von gutem Karma. Denn das wird ja ausgeglichen, was man in einer solchen Krankheit erleidet. 239.252

Schlaf und Lernen. Sie müssen sich klar darüber sein, daß all die bildhaften, imaginativen Eindrücke, die ich (als Lehrer) auf das Kind mache, sogar während des Schlafes die Tendenz haben, sich zu vervollkommnen, vollkommener zu werden. Dagegen muß dasjenige, was wir zum Beispiel aus Geschichte oder Menschenkunde dem Kinde beibringen, auf die eigentlich seelisch-geistige Organisation wirken, und das hat die Tendenz, während des Schlafens vergessen zu werden, unvollkommener zu werden, blaß zu werden. Der Ätherleib hat durch seine eigene innere Schwingungskraft immer die Tendenz, das was wir ihm beibringen, von selbst zu vervollkommnen, weiterzubilden. In bezug auf astralischen Leib und Ich sind wir dumm. Wir machen dasjenige, was wir in dieser Beziehung als Mensch beigebracht bekommen, unvollkommener. Und so ist es tatsächlich wahr, daß übersinnlich unser Ätherleib vom Einschlafen bis zum Aufwachen dasjenige, was wir ihm als Rechnen beigebracht haben, fortrechnet. Wir sind gar nicht in unserem physischen und Ätherleib drinnen, wenn wir schlafen, aber die rechnen fort, die zeichnen übersinnlich ihre Geometrieformen fort, vervollkommnen sie. 307.176 Dann wacht der Mensch, das Kind, am Morgen auf in einem innerlich bewegten und organisch bewegten Ätherleib, und damit auch physischen Leib. Das bringt eine ungeheure Lebendigkeit in den Menschen hinein. Das unbewußte Fortschwingen des Ätherleibes, es ist dadurch anzustreben, daß man nicht die Geometrie anfängt mit Dreiecken und so weiter, wo immer schon das Intellektualistische hineinspielt, sondern mit dem anschaulichen Raumvorstellen. In einer ähnlichen Weise muß dann mit dem Rechnen vorgegangen werden. 307.180f In diesem nächtlichen Leben werden Erlebnisse in Fähigkeiten umgewandelt, und die Seele wird immer reifer und reifer gemacht. So arbeitet ein tieferes Wesen in uns an unserer Fortentwickelung, und dieses Wesen empfängt beim Einschlafen die Erlebnisse des Tages und webt sie um, so daß sie uns dann zur Verfügung stehen als Fähig-

keiten in einer späteren Lebensperiode. Wir bringen uns aber aus dem Schlafe noch viel mehr heraus, als bloß dasjenige, was wir erst selbst in diesen Schlafzustand hineinversetzt haben durch unsere bewußten Erlebnisse. 119.99 Aber so wie unser physischer Leib und unser Ätherleib sind, sind sie auch in gewisser Beziehung automatisch. Sie sind im Grunde genommen als solche nur dadurch auf der Erde noch entwickelungsfähig, daß sie vom Ich bewohnt werden. Aber dieses Ich würde wenig zur Vervollkommnung auch der intellektuellen Fähigkeiten des physischen und Ätherleibes tun können, wenn es nicht jede Nacht in den Schlaf überführt würde. Die besten Kräfte; auch für die intellektuelle Entwickelung, erhalten wir während des Schlafes. Das, was wir während des Schlafes empfangen, tragen wir dann hinein in physischen und Ätherleib, und weil diese gewissermaßen ausgebildete, vollkommene Werkzeuge sind, daher kommt es, daß, wenn beim Aufwachen das Ich untertaucht in Ätherleib und physischen Leib, die eingefahrenen Geleise der Intellektualität durch dieses Ich aus der geistigen Welt heraus weiter gebildet werden können. 176.353

Schlaf und Licht. Das Sonnenlicht ist nicht nur physisch, es ist auch seelisch-geistig; als letzteres löste es sich los vom Kosmischen und wurde Ich. Ein Extrakt des Mondenlichtes ist der menschliche astralische Leib. So sind wir im Schlaf in der geistigen Welt nicht angewiesen auf die kosmische Sonnenwirkung; unser Ich verrichtet, was sonst die Sonne tut; wir werden beschienen von unserem eigenen Ich und Astralleib. Nur alte okkulte Anschauungen dringen bisweilen hier durch. Geisteswissenschaft gibt uns dieses Bild von dem schlafenden Menschen: Über ihm leuchtet die Sonne, sein Ich – und ohne das könnte er schlafend nicht wie eine Pflanze sein. Über ihm leuchtet der Mond: sein eigener astralischer Leib. 140.153f

Schlaf und Lichtäther. Mit einem Stück seines Ich und seines Astralleibes ist man während des Wachbewußtseins immer im äußeren Lichtäther darin. Das Schlafen geschieht ja dadurch, daß sich auch das Stück vom astralischen Leib und Ich in den äußeren Äther zurückzieht, das beim Tagwachen im physischen und im Ätherleib drin ist. 165.119

Schlaf und Natur. Unsere Seele taucht unter ins Innere der Natur mit ihren Erinnerungen während des Schlafens. Wenn ich einschlafe, da übergebe ich meine Erinnerungen den Mächten, die im Kristall, die in den Pflanzen, die in allen Naturerscheinungen geistig walten. 232.43 Der Mensch schafft, wenn er schläft, fortwährend Abbilder seines innersten Wesens. Da hinter den Erscheinungen der Natur, hinter den Blumen des Feldes sind bis in die ätherische Welt herein Abdrücke von unseren guten und nichtsnutzigen Erinnerungen. Da wimmelt die Erde überall von dem, was in den Menschenseelen lebt. 232.48 Während des Schlafes ist der Ätherleib seiner eigenen Gestaltung überlassen. Und die drückt sich dadurch aus, daß der Ätherleib in einer ganz großartigen Weise sich während des Schlafes gestaltet als ein Abbild des Universums. Der ätherische Leib wird ja von dem Menschen seiner wesentlichen Substantialität nach aufgenommen, indem sich der Mensch aus dem vorgeburtlichen Leben hereinbegibt in das physische Erdenleben. Der ätherische Leib wird ja zusammengesetzt in dem Sinne, wie der Mensch gelebt hat zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Und alles, was da aus dem Universum heraus der Mensch in sich auf genommen hat von den Himmeln, das trägt der ätherische Leib in sich. Er

kann es nur während des Wachzustandes nicht zeigen. Er zeigt es während des Schlafzustandes. Da ist der Mensch eigentlich ganz Erinnerung, Erinnerung zunächst an das Erdenleben. Es kommt den Menschen ab und zu ins Bewußtsein, daß sie, indem sie in ihren ätherischen Leib untertauchen, in ein Bildermeer untertauchen, was sie dann zu den Träumen* zählen. Wer aber in dieser Beziehung sich die Mühe gegeben hat, beim Aufwachen das Bildermeer zu beobachten, was da erlebt wird, dann entdeckt er, wie eigentlich das ganze Erdenleben enthalten ist in diesem Ätherleib während des Schlafes. Der Mensch lebt und webt eigentlich in alledem, was er seit seiner Geburt durchgemacht hat im Ätherleib während des Schlafes. Aber alles das ist für den Ätherleib eben durchgestaltet vom Kosmos heraus, von kosmischen Kräften. Und weil jetzt nichts hereinspielt vom astralischen Leib und vom Ich, deshalb strahlt der ätherische Leib das aus, was er eingegliedert, eingeimpft erhalten hat bei seiner Geburt. Der Ätherleib des Menschen wird strahlend. Dieses Strahlendwerden des Menschen im Schlafzustande ist in der Tat etwas, was für die Erdenwelt, wenn diese in die Nacht getaucht ist nach der untergegangenen Sonne, im Gegensatz zu den physischen Strahlen der Sonne, ein seelisches Strahlen der Menschheit darstellt. Allerdings, in diesem seelischen Strahlen der Menschheit ist eingegliedert ruinierend, verkümmernd, zerstörend alles das, was die Menschen aus ihrer Schlechtigkeit heraus durch ihren astralischen Leib und durch ihr Ich dem ätherischen Leib während ihres Lebens einpflanzen. Aber die Erde würde in ihrer Entwickelung nicht zurechtkommen, wenn dieses Erstrahlen der Menschheit nicht stattfände. 208.199ff Wenn auf der Erde keine Menschen schlafen würden, würde die vegetabile Kraft der Erde viel schneller ersterben müssen, als sie im Erdenleben eben erstirbt. Der Mensch ist durchaus nicht eingegliedert in das Erdendasein, um bloß für sich zu leben, er ist nicht bedeutungslos für die ganze Gestaltung der Erde. Was er in geistigen Welten aufnimmt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, das strahlt er wiederum schlafend aus seinem Ätherleibe in die Erdentwickelung aus während seines irdischen Lebens. Darinnen wirkt auch ein höheres Bewußtsein als das, was dem Menschen zunächst für seine wache Betätigung zur Verfügung steht. In diese Tätigkeit, in diese schlafende Tätigkeit des Ätherleibes wirkt nämlich das Bewußt sein des Lebensgeistes, Buddhi*. Es ist dasjenige Bewußtsein, zu dem der Mensch sich erst hinaufentwickeln wird, wenn unser Erdenplanet bei der Metamorphose des Venusdaseins* angekommen sein wird. 208.201f

Schlaf und Raum. Jedes Schlafen führt den Menschen nicht nur, wie man oftmals sagt, außerhalb seines physischen Leibes, sondern es führt ihn außerhalb des gewöhnlichen Raumes. Es führt ihn in eine Welt, die überhaupt nicht verwechselt werden darf mit der Welt, die sinnlich angeschaut werden kann. Aus dieser Welt ist aber alle Gesetzmäßigkeit, welche zugrunde liegt dem rhythmischen Menschen, jenem Menschen, der sein Flüssigkeitselement und auch sein Luftelement mit Rhythmus durchorganisiert. 205.71

Schlaf und Sauerstoff. Der von außen aufgenommene Sauerstoff wirkt durch seine Eigenart einschläfernd, nicht aufweckend. Vermehrte Sauerstoffaufnahme schläfert in abnormer Art ein. Der astralische Leib bekämpft fortdauernd im Wachen die einschläfernde Wirkung der Sauerstoffaufnahme. Stellt der astralische Leib seine Wirkung auf den physischen ein, so entfaltet der Sauerstoff seine Eigenart: er schläfert ein. 27.39

Schlaf und Sphärenharmonie. Während des Schlafes ist der Astralleib von der Fessel des physischen und Ätherleibes befreit, da reichen die Kräfte des Astralleibes bis in die Gestirnenwelt, wo die Seelenwesen (siehe: Gruppenseelen) der Pflanzen sind, und aus dieser Welt nimmt er seine Kraft. Der Astralleib ruht in der Welt, in der die Gestirne eingebettet sind. Das ist die Welt der Sphärenharmonie der Pythagoreer. 100.37 Unsere Seelen kehren in der Nacht zurück zur Harmonie der Sphären und aus diesen holt sich der astralische Leib mit dem Ich – und das ist die Seele – die Kraft, die zur Ausbesserung des physischen Leibes nötig ist. 98.28

Schlaf und Tätowierungen. Wenn der Mensch schläft, dann ist das ein sehr bedeutungsvoller Eindruck auf seine schlafende Seele, was er sich in die Haut eingeritzt hat, und dann wird das ein Gedanke in seiner schlafenden Seele. Es entstand dieses Tätowieren ursprünglich eigentlich aus der Absicht, bis in den Schlaf hinein im Menschen zu wirken. 352.105

Schlaf und Tod – Differenz. Das ist im wesentlichen von einem bestimmten Gesichtspunkte aus der Unterschied zwischen dem Schlaf und dem Totsein des Menschen, daß wir eigentlich nur während des Schlafens unmittelbar – mittelbar auch – mit den Wesenheiten der 3. Hierarchie (Angeloi, Archangeloi, Archai) zusammenhängen, nach dem Tode aber mit den Wesenheiten aller drei Hierarchien, bis hinauf zu den höchsten geistigen Wesenheiten. 184.54 Hier zwischen Geburt und Tod, wenn wir wachen, tauchen wir unter zunächst in unseren astralischen Leib, in dem wirksam ist das geschichtliche Leben der Menschheit (Wirkung der 3. Hierarchie). Wir tauchen aber auch unter in unseren Ätherleib, das Geschöpf der 2. Hierarchie, in dem wirksam ist vieles vom Kosmos, das ätherische Leben des Kosmos. Und wir tauchen unter in unseren physischen Leib, der die Schöpfung ist der Wesenheiten der 1. Hierarchie. Und wenn wir leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, dann leben wir nicht mit dem Geschöpf, sondern mit den Schöpfern selber. Wenn Sie sterben tauchen Sie unter in die Hierarchien selber. Sie gehen vom Geschöpf zu den Schöpfern. 184.56f Weiteres siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Schlaf und Undinen. Das für den Schlaf erhellte Bewußtsein hat die wunderbare Welt des werdenden Flüssigen, des sich in aller möglichen Weise zu den Metamorphosen der Undinen (siehe: Elementarwesen des Flüssigen) aufbäumenden Flüssigen zum Inhalte. Geradeso wie wir die Wesenheiten mit festen Konturen für das Tagesbewußtsein um uns haben, würde das erhellte Bewußtsein der Nacht diese sich immer wandelnden, diese selber wie ein Meer wellenwerfenden, sich wieder senkenden Wesenheiten darbieten. Der ganz tiefe Schlaf ist eigentlich ausgefüllt davon, daß in der Umgebung des Menschen ein bewegtes Meer von Lebewesen ist, ein bewegtes Meer von Undinen ist. 230.132f

Schlaf und Verführung zum Bösen. Das religiöse Bewußtsein des Menschen ist abhängig von seinem Leben im physischen Leibe, das moralische Leben ist abhängig von dem Leben im ätherischen Leibe. Und das führt uns dazu, darauf aufmerksam zu werden, daß der Weltenäther, aus dem unser Ätherleib genommen ist, zwei Glieder hat. Das eine Glied dieses Weltenäthers ist Wärme, Licht, chemischer Äther, Le-

bensäther. Aber all diesem Ätherischen, das in der Wärme, im Lichte, in den chemischen Vorgängen und im Leben existiert, alldem liegt zugrunde ein moralisches Wesen des Weltenäthers. Dieses moralische Wesen des Weltenäthers ist aber nur vorhanden in der Nähe der Gestirne und Planeten. Also wenn Sie auf Erden leben (in Ihrem Ätherleib) dann sind Sie, obwohl Sie es bei Tage nicht wissen, auch in dem Weltenäther als moralischer Essenz drinnen. Und wenn Sie wandern durch die Welt der Gestirne, sind Sie in dem Weltenäther auch in der moralischen Essenz, wenn Sie in der Umgebung eines Gestirnes sind. Zwischen den Gestirnen wird das Moralische aus dem Äther durch das Sonnenlicht herausgetrieben. Die Sonne hat in sich geradezu für uns Menschen den Urquell des moralischen Äthers, aber indem die Sonne scheint, vertreibt sie durch ihr Licht die moralische Essenz des Äthers. Und so, wenn wir durch unser Auge in die Welt hinausschauen, sehen wir Blumen, sehen wir Quellen, sehen wir alles das, ohne daß wir es mit Moralischem durchziehen, durchschauen, weil uns das Sonnenlicht das Moralische heraustötet.

Und wenn wir nun beim Einschlafen aus unserem physischen und Ätherleib herausgehen, dann haben wir als geistig-seelische Menschenwesen nichts anderes, als was wir uns zunächst während des irdischen Lebens durch das Anschauen der Natur erworben haben. Wir lassen in unserem Bette – so paradox das klingt – auch die religiöse Empfindung und die moralische Empfindung zurück mit dem physischen und Ätherleibe, und wir leben als ein amoralisches Wesen zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen. Aber in dieser Zeit leben wir in einer Welt, die sonst von dem Sonnenlichte durchschienen ist. Und dadurch, daß die moralische Weltordnung aus dem Äther heraußen ist, dadurch hat Zugang zu diesem Äther, in den wir uns mit dem Einschlafen hineinbegeben, die ahrimanische Wesenheit, diese spricht zu den Menschen während des Schlafes. Und was diese ahrimanische Wesenheit spricht, das ist im Grunde genommen eine fatale Sache, denn diese ahrimanische Wesenheit wird mit Recht der Lügengeist genannt, aus dem Grunde, weil er dem schlafenden Menschen die Dinge so darstellt, als wenn das Gute böse und das Böse gut wäre. 218.131f In der Tat ist die Verführung zum Bösen während des Schlafzustandes eine ungeheuer große, und der Mensch bringt sich aus dem Schlaf am Morgen leicht die dämonischsten Versucherkräfte mit. Das aber ist erst im Laufe der Zeit so stark geworden, wie es jetzt ist. Erst in unserem Zeitalter sind die Menschen im höchsten Grade während des Schlafes den dämonischen Mächten ausgeliefert, die ihnen das Böse, während sie schlafen, als gut vorstellen. Das war in älteren Zeiten der Menschheitsentwickelung nicht der Fall; da hatte der Mensch kein so starkes Ich-Bewußtsein* wie jetzt. Davor waren die Menschen der älteren Zeiten geschützt, denn indem sie einschliefen, gingen sie mehr in die Gruppenseele* hinein, so daß sie während des Schlafes auch nicht so rein in das Böse hineinsegelten. 218.133f

Es ist einmal wahr, daß für viele, viele Menschen dieses Leben im Schlafe so verläuft, daß sie da in Berührung kommen mit elementarischen Weltenwesenheiten, die mit niedrigeren Äußerungen der menschlichen Natur zusammenhängen, als die Tagesäußerungen sind. Man möchte sagen, die Menschen treiben vom Einschlafen bis zum Aufwachen, also im Bereiche elementarischen Lebens, des Nachtlebens, allerlei Allotria, Dinge, über die sie hinaus sind, wenn sie im äußeren Leben stehen. Wer wüßte nicht, daß er sich oft seiner Träume schämen muß. Das ist eine allgemeine Erfahrung, die jeder machen kann. Der Mensch treibt also während des Schlafes allerlei Allotria, in einer Gesellschaft, die nicht etwa eine

gute ist, die sich vielmehr wendet an seine Leidenschaften, seine Triebe, die viel schlechter ist als die, in welcher er während seines Wachlebens erzogen ist. 158.80
Siehe auch: Traum

Schlaf und Wahrheitsbegriff. Gerade dadurch, daß der Mensch schlafend verweilt bei dem, was in der Außenwelt ist, bei dem, was er dann wachend seine Außenwelt nennt; dadurch kommt er auch zu einer Anschauung von der Außenwelt. Dieses Verhältnis des Menschen zum Schlaf, das gibt den irdischen Wahrheitsbegriff. Wir nennen es Wahrheit, wenn wir im Inneren ein Äußeres richtig nachbilden können, wenn wir ein Äußeres richtig im Innern erleben. Dazu aber bedürfen wir der Einrichtung des Schlafes. Wir müssen, um uns der Wahrheit der Dinge hinzugeben, mit den Dingen auch unser Dasein in einer gewissen Zeit verbringen. Die Dinge sagen uns von sich nur dadurch etwas, daß wir während des Schlafens mit unserer Seele bei ihnen sind. 228.46f

Schlaf und Wille. Wenn man tiefer geht, so zeigt es sich, daß in einem besonderen (geistigen) Sinne der Mensch in seinem gegenwärtigen physischen Dasein eigentlich immer schläft. Er schläft nur in der Nacht anders als bei Tage. Der gewöhnliche Schlaf ist ein Schlaf in bezug auf die äußere physische Welt, das Tagesbewußtsein ist gegenwärtig ein Schlaf in bezug auf die geistige Welt. Der Mensch schläft in bezug auf den Willen in der Tat bei Tag, das heißt, daß er in seinen Willensimpulsen gar nicht darinnen lebt. Unser Wille wird erst auf einem Umwege direkt beeinflußt von unserem Alltagsleben, auf dem Umwege durch den Schlaf. Das Vorstellen und Denken ist es, was in Schlaf übergeht, der Wille dagegen wacht und durchdringt unseren Organismus von außen und belebt ihn. Bei Tag schläft der Wille, bei Nacht schläft das Vorstellungsleben. 130.82f

Wenn der Mensch in den Schlaf fällt, tritt das Willensmäßige, also das Ich, tritt vor die Wesenheiten der geistigen Welt. Da tritt es so in Beziehung zu diesen Wesenheiten der geistigen Welt, wie wir durch unseren physischen Leib zu den Wesenheiten der physischen Welt während des Wachens in Beziehung treten. Nur ist diese Beziehung des willensmäßigen Ich zu den Wesen der geistigen Welt eine viel realere noch, möchte ich sagen, als die maya-artige Beziehung, welche der physische Leib mit seiner Umgebung eingeht. Und vor allen Dingen drückt sich diese Beziehung dadurch aus, daß alles, was der Mensch als Böses in seiner Seelenverfassung hat vom Einschlafen bis zum Aufwachen, gewissermaßen – man kann diese Dinge nur bildhaft ausdrücken – das willensmäßige Ich bei dieser Berührung mit den Kräften der geistigen Wesenheiten verkümmern läßt, während das Gute, das in der Seelenverfassung liegt, dem willensmäßigen Ich gestattet, sich frei zu entfalten. 208.180

Schlaf unnötiger. Zuviel Schlaf gibt zuviel neue Lebenskraft, die dann wuchert, richtig wuchert, so daß der Mensch strotzt von Lebenskraft. Solche überwuchernde Lebenskraft ist zugleich Krankheit, führt zu Krankheit selbstverständlich. 154.127

Ein Kind im schulpflichtigen Alter muß etwa 8 bis 9 Stunden schlafen. Ein Kind, welches zuwenig schläft, wird musikalisch ungenügend empfinden. Ein Kind, das zuviel schläft, wird sich schwach erweisen für alle die Dinge, die ein mehr plastisches Vorstellen erfordern. Daran erkennt man die Schädigung des zu lange oder zu kurz

Schlafens; die zuviel schlafen, sind wenig befähigt, sich in Formenhaftes, Plastisches hineinzufinden, zum Beispiel in Geometrie. Die zuwenig schlafen, werden schwach sein im Erfassen des Musikalischen und in der Geschichtsauffassung. 300c.59

Derjenige, der unnötig schläft, der bei jeder Gelegenheit einschläft und unnötig schläft, der kann auch eben wirklich ein Schlafen vollbringen, in dem keine Ermüdung weggeschafft wird, in dem bloß Selbstgenuß vorliegt. Aber da die Ermüdung nicht da ist, wird er unnötig herumwirtschaften, und die Folge wird sein, daß er allerlei Folgezustände in seinem Leibe ausbrütet. Daher werden solche am ärgsten geplagt sein von allerlei Dingen, die man als Neurasthenie* zusammenfaßt. 175.97f Wirkliches wirksames Mittel, sich das zu lange Schlafen abzugewöhnen, ist es, wenn man geisteswissenschaftliche Wahrheiten aufnehmen kann, ohne dabei einzuschlafen, dann wird dieses innere Menschliche so aktiviert, daß man tatsächlich seine für den Organismus gerade brauchbare Schlafenszeit herausbekommt. 314.250

Schlaf – Vorläufer auf dem alten Monde. Es wechselt das traumlose Schlafbewußtsein, das dem Menschen zuerst auf der Sonne geschenkt worden ist, mit dem Wachbewußtsein, mit dem Erdenbewußtsein ab. Vorbereitet hat sich das schon auf dem alten Monde. Schon da waren der Ätherleib und der Astralleib nicht fortwährend herausgehoben, sondern es gab Zeiten, wo sie sich in den physischen Leib hineinsenkten; denn der alte Mond bewegte sich schon um die Sonne herum, und diese Umdrehung bewirkte, daß der Mensch zu Zeiten von der Sonne beschienen wurde, zu Zeiten nicht. Dadurch geschah ein Aus- und Eintreten des Ätherleibs und des Astralleibs in den physischen Leib. Freilich war der Wechsel nicht von solchem Kontrast wie heute. Wenn der Mensch auf dem alten Monde herausrückte, wenn er von den Kräften der Sonne beschienen wurde, dann war er in einem helleren Bewußtsein, in einem geistigen Bewußtsein; er nahm intensiv das Geistige wahr. Und wenn sich sein Äther- und Astralleib in den physischen Leib hineinsenkten, dann verdunkelte sich sein Bewußtsein – Sie sehen, es war umgekehrt wie heute. So wechselten also auf dem Monde in viel, viel längeren Zeiten helle und dunkle Bewußtseinszustände ab, und in den dunklen Bewußtseinszuständen war es, daß, ohne daß der Mensch es wußte, dasjenige vor sich ging, was man die Befruchtung nennt. Um die Fähigkeit der Fortpflanzung zu entwickeln, um die Befruchtung zu bewirken, um zu gebären, senkte sich die höhere Wesenheit des Menschen nieder in seinen physischen Leib, und wenn der Vorgang abgeschlossen war, dann ging sie wieder hinauf in die höhere Welt. 105.90f

Schlaf wachender des Theoretikers. Die Menschen glauben heute, realistisch, materialistisch zu sein, sind aber die abstraktesten Theoretiker, die man sich nur denken kann, sind vollgepfropft von bloßen Theorien, schlafen in lauter Theorien und sind sich dessen nicht bewußt, daß sie in Theorien schlafen. 177.246

Schlaf wachender im weitesten Sinne. Wissen allein von den Dingen, die sich in der Sinnenwelt abspielen, und von den Gesetzen, die der Verstand durchschauen kann als in der Sinneswelt vorhanden, das heißt denn doch in einem höheren Sinne schlafen. Vollständig wach ist die Menschheit nur dann, wenn sie auch Begriffe, Ideen entwickeln kann von jener geistigen Welt, die ja ebenso um uns herum ist wie Luft und Wasser, wie die Sterne, wie die Sonne und der Mond. Und so wie man schläft, wenn

man nur ganz hingegeben ist dem inneren Leibesprozesse in der Nacht und keine Ahnung hat von dem, was ringsherum in der äußeren körperlichen Welt vorhanden ist, so schläft man auch, wenn man nur der äußeren Sinneswelt hingegeben ist und der Verstandeswelt und den Verstandesgesetzen, die in der äußeren Sinneswelt walten, und keine Ahnung hat von dem, was um einen herum ist als geistige Welt. 177.11

Wir wachen nur für das Denken, insofern es einen äußeren Naturinhalt hat. Mit Bezug auf unseren Seeleninhalt träumen und schlafen wir eigentlich fortwährend. Wir wachen nur zum Naturinhalte auf. Wir wachen gar nicht zu unserem Seeleninhalt auf im gewöhnlichen Bewußtsein, da schlafen wir sanft fort. Man kann dadurch aufwachen, daß man zunächst das Denken verschärft, verinnerlicht, daß man nicht bloß sich anregen läßt zu einem Gedankeninhalt von außen, sondern daß man sich einen überschaubaren Gedankeninhalt, der einem nicht suggeriert wird, von innen gibt, dann auf diesem Gedankeninhalt ruht, sich konzentriert auf einen solchen aktiv von innen der Seele gegebenen Gedankeninhalt. Dann kommt man auf diese Weise nach und nach zum wirklichen Bewußtsein des Denkens. 84.73ff

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Ein alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner. Mit über 7400 Stichworten und auch sehr umfangreichen Artikeln. Illustriert.

Verlegt durch:
Freunde geisteswissenschaftlicher Studien

Band 12
Schlafwandeln – Sonne und Tierkreis

Schlafwandeln. In dem Augenblicke, wo man wirklich den Traum durch Initiatenerkenntnis in Wirklichkeit verwandelt, fühlt man sich wie von einem zweiten Menschen durchdrungen. Aber man weiß, in diesem 2. Menschen lebt die Kraft der Mondensphäre. Diese Kraft hat eigentlich immer die Tendenz, in mir einen zweiten Menschen auszubilden, den ich dann in meinem ersten Menschen wie in einer Hülle in mir trage. Und jetzt beginnt auch schon der Kampf, wenn (auch) nicht beim Tagesbewußtsein, sondern im Schlafbewußtsein der Mond innerlich im Menschen zu wirken beginnt – in diesem 2. Menschen, von dem ich jetzt gerade spreche, daß er normal durch die inneren Mondenwirkungen ausgelöst wird beim Menschen, wenn der durch den wirklichen Mond in der Nacht ausgelöst wird, wenn da dieser zweite Mensch sich geltend macht im dumpfen Schlafzustande, dann will dieser 2. Mensch, der im ersten, im gewöhnlichen Menschen drinnensteckt, im Mondenlichte herumwandeln und nimmt den ersten Menschen mit. Und jener somnambule Zustand entsteht, den wir bei den Schlafwandlern auftreten sehen.

Das ist eben dasjenige, was bei der Erwerbung des Initiatenbewußtseins unbedingt eintreten muß: innere Festigkeit und Haltung, damit dasjenige, was heraus will, in einem drinnenbleibt und man es verbunden erhält mit dem ganz gewöhnlichen, nüchternen Bewußtsein, das man in seinem physischen Leibe hat. Aber man muß fortwährend kämpfen dagegen, daß einem dieser zweite Mensch, der sich da durch das verstärkte innere Mondenwesen gebildet hat, nicht davongeht. Und dieser zweite innere Mensch, der sich da bildet, er hat eine sehr starke Anziehung zu allem, was da Stoffwechselwirkungen, Bewegungswirkungen sind im Menschen, zu allem, was vom Magen und anderen Organen ausgeht; zu all dem hat er eine sehr, sehr starke Anziehung. Und er nimmt diese Kräfte sehr, sehr stark in Anspruch. 243.204ff

Es besteht eine Beziehung zwischen dem Wirken der Bewußtseinsseele* im Wachen und dem Wirken der Bewußtseinsseele im Schlafen. Wenn ein solcher Einfluß im Schlafzustand vorhanden ist, dann geht der Mensch über in das Nachtwandeln, er spricht und handelt im Schlafe. Er wird durch die Kraft des dunklen Saturn getrieben. 119.68

Schlaf – Zukunftsentwickelung. Eigentlich leben wir schon in der Zeit, wo in der mannigfaltigsten Weise für den, der nun in der Lage ist, Selbstbeobachtung, Selbstbesinnung namentlich zu üben, die gegenwärtige Art des Durchlebens von Schlafen, Wachen und Träumen zu inneren Zwiespälten, zu inneren Konflikten führt. Denn geradeso, wie abgebröckelt ist von der Menschheit der Tiefschlaf (entspricht dem Bewußtsein der tiefen Trance), der etwas so Bedeutsames für die Menschheit einer älteren Vergangenheit war, daß die Initiierten diesen Menschen auseinandersetzen mußten die Natur dessen, was der Mensch durchmachte in diesem Tiefschlaf, ebenso bröckelt ab dasjenige, was der heutige (traumlose) Schlaf ist. Nicht als ob der Mensch fortwährend nun in Zukunft träumen würde die ganze Nacht hindurch, aber er macht eigentlich diesen Zustand so durch, daß die Träume dumpfer werden. Wie sie sich seit alten Zeiten auch verwandelt haben aus den Wachträumen zu unserem abstrakten Vorstellen, so werden sich die heutigen chaotischen Träume abstumpfen, und der Mensch wird eben diesen dumpfen Traumschlaf haben. Der Traum wird ihm nicht zum Bewußtsein kommen. Darüber wird der heutige Wachzustand mit dem abstrakten, sogenannten logischen Denken sein. Aber dann wird ein Überbewußtsein kommen, ein Überbewußtsein, das heute schon in die Menschheit hereintritt

für den, der diese Dinge versteht. Denn dieses Überbewußtsein, das befaßt sich namentlich mit dem menschlichen Willen und mit der Wirkung, die der Wille haben kann, indem er sich bewegt auf dem Nervensystem. Und wenn Sie heute die ungezügelte Art der menschlichen Willensentfaltung in weitesten Horizonten beobachten, und verstehen das mit der Initiationswissenschaft, dann sehen Sie schon, wie hereindringt in Seelenäußerungen – hereindringt selbst bis in physische Krankheitszustände – dasjenige, was die Ankündigung eines Überbewußtseins ist, eines höheren Bewußtseins als des gewöhnlichen Wachbewußtseins. Aber es ist noch nicht etwas, was die Menschen erleben wollen, weil sie es nur erleben können, wenn sie Geisteswissenschaft zu ihrem Eigentum machen. 228.143f

Schlafzustand. Im Schlafzustand lebt der Mensch in seinem Astralleibe und in seinem Ich im Keimesleben der Erde. Intensivstes «Ins-Leben-Wollen» wirkt in des Menschen Umgebung, wenn er im traumlosen Schlafe ist. Im Aufleuchten des Traumes wird sichtbar, wie das Astralische menschenbelebend in den Ätherleib einströmt. In diesem Aufleuchten lebt der Gedanke* noch. Nach dem Aufwachen wird er erst umfangen von denjenigen Kräften, durch die er erstirbt, zum Schatten wird. Bedeutsam ist dieser Zusammenhang zwischen Traumvorstellung und Wachgedanken. Der Mensch denkt in denselben Kräften, durch die er wächst und lebt. Nur müssen diese Kräfte, damit der Mensch zum Denker wird, ersterben. 26.203f

Schlafzustand bewußter. Es würde der Mensch durch den Schlafzustand, wenn er sich bewußt würde, was er da erlebt, gewissermaßen die wahre Gestalt von Ich und astralischem Leib erleben, nicht das Spiegelbild, wie im Wachzustande, sondern die wahre Gestalt. Da muß man aber dann sich klar sein darüber, daß diese wahre Gestalt von Ich und astralischem Leib so vor des Menschen Seele tritt, so vor das imaginative Bewußtsein tritt, daß während des Schlafzustandes der Mensch in dem inneren Erleben das wirklich in sich, innerhalb seines Ich und seines astralischen Leibes erlebt, also in sich erlebt, was wir 3. Hierarchie nennen, die Hierarchie der Angeloi*, Archangeloi* und Archai*. In dem Augenblicke, wo der Mensch wirklich im Schlafe aufwachen würde, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, würde er nicht eine äußere Natur um sich herum haben, aber er würde in sich erfühlen die Wesenheiten der 3. Hierarchie. Und davon kommt es, daß wir in unserer Seelenverfassung etwas haben, was wir sonst nicht hätten. Würde in unser Ich und in unseren astralischen Leib nicht die Hierarchie der Angeloi hereinwirken, so würden wir uns nicht als Persönlichkeit fühlen können. Dadurch, daß die Hierarchie der Archangeloi hereinwirkt, fühlen wir uns als Angehörige der ganzen Menschheit. Und dadurch, daß die Wesenheiten der Archai, der Zeitgeister*, in unser Wesen hereinimpulsiert, es intuitiert, fühlen wir uns als Erdenwesen, das heißt als Angehörige nicht nur der gegenwärtigen Menschheit, sondern als Angehörige der ganzen Erdenmenschheit vom Anfange des Erdenwerdens bis zum Ende des Erdenwerdens. Wir fühlen das ja nur dumpf, weil wir eben die Zeitgeister dumpf in uns erfühlen. 184.31f

Schlafzustände. Im gewöhnlichen Schlaf ist das Ich* nicht fähig, ein Bewußtsein zu erzeugen, weil es auf der gegenwärtigen Stufe der Menschheit seine Ichtätigkeit im Zusammenhang mit dem Leiblich-Physischen entwickelt. Man kann auch nicht in der Luft gehen (ohne Boden), und ebensowenig kann das Ich-Bewußtsein sich ent-

wickeln ohne den Widerstand des Leiblich-Physischen; es entwickelt sich daran. Im Schlaf findet es diesen Widerstand nicht und kann daher nicht zum Bewußtsein kommen. Ebenso ist vom Einschlafen bis zum Aufwachen der Seelenleib fortwährend tätig. Vergleichsweise könnten wir sagen: so wie wir tätig sind, wenn wir über etwas nachdenken, das vor einiger Zeit geschehen ist. Seine Tätigkeit ist ein Nachschwingen dessen, was er im Äther- und physischen Leib erlebt hat. Welchen Sinn dieses Nachschwingen hat, das haben wir uns folgendermaßen vorzustellen: Wir denken, fühlen, wollen im Wachen mit unserem Ätherleib, der den Widerstand leistet innerhalb des physischen Leibes. Das heißt, nur die Gedanken schwingen sich durch, welche die Wirkung des Ätherleibes zurückspiegeln. Dadurch, daß wir im Ätherleibe so tätig sind, prägen wir die Nachwirkungen am Ätherleibe ein: was wir am Tage denken, drückt sich ihm ein. Aber er bietet einen Widerstand, er hat seine eigenen inneren Bewegungen; sie sind es, was das den physischen Leib durchdringende Leben ausmacht. Indem wir das hineinzwängen, was in unserem Denken vollführt wird, drängen wir ihm ein Fremdes auf; denn er hat ja zunächst den Zweck, das Leben zu vermitteln. Wegen der Spannungen, die zwischen der einen und der anderen Tätigkeit des Ätherleibes entstehen, kann der Astralleib das nicht aufnehmen, was so eingeprägt wird. Im Schlafe schwingt er nach in dem, was wir selber während des Tages in unseren Ätherleib hineingedrängt haben; es ist wie eine Erinnerung dessen, was wir während des Tages gedacht, gefühlt, gewollt haben. Auch diese Tätigkeit des Astralleibes kann nicht zum Bewußtsein kommen; denn würde sie lange so fortschwingen, so würde sie sich zu einem Zustand steigern, wo wirkliches Bewußtsein auftreten würde, an jedem Morgen ein genaues Bewußtsein, ein Erinnerungsbild dessen, was in den Astralleib hineingezwängt worden ist. 64.445f Das würden wir überschauen, wenn nicht der Astralleib den Trieb entwickeln müßte, wieder zurückzukehren in den physischen und Ätherleib, das heißt aufzuwachen. Die höchste Spannung führt uns zum Untertauchen in den physischen Leib. Denn sonst müßte man imstande sein, die Kraft, die man im Schlafe im physischen Leib und in dem, was man den Ätherleib nennt, zurücklassen muß, herauszuziehen, wenigstens für ganz kurze Zeit. In dem, was man die wirkliche, geistige Anschauung nennen kann, belebt man tatsächlich das, was man nennen kann die unbewußte Kraft des Ätherleibes, bringt sie zum Aufblitzen. Man muß dann die Momente abwarten, in denen sich der Ätherleib auch während des wachen Lebens loslöst, es ist wie ein Blutpulsieren: der Ätherleib ist erst intimer mit dem physischen Leib verbunden – und zieht sich zurück. Indem man solche Augenblicke benützt, gewinnt man für einen kurzen Moment Bewußtsein vom Ätherleib. Dann blitzt das übersinnliche Bewußtsein auf: man ist in der geistigen Welt, kann darin Fragen stellen. 64.447

Das, was sich jede Nacht vom physischen Leib trennt, ist der ewige Seelenkern, der sich nur nicht wahrnimmt im gewöhnlichen Leben, weil er nicht die Kräfte dazu hat. 64.457 Würde der Mensch in seinem Ich und astralischen Leib, wenn diese im Schlafe außer dem physischen Leibe und dem Ätherleibe sind, einfach aufwachen, so würde er in demselben Stadium sein, in welchem er ist zwischen dem Tode und der neuen Geburt (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt). Der Unterschied ist tatsächlich nur ein Bewußtseinszustand. Solange der Mensch auf der Erde weilt, also auch während des Schlafzustandes, ist er an seinen physischen Leib gebunden; er ist nicht frei von dem physischen Leibe. Solange der physische Leib lebensfähig ist, bleibt eine Verbindung zwischen dem eigentlichen geistigen Men-

schen, Ich und Astralleib, und zwischen dem physischen Leib und Ätherleib aufrechterhalten. 141.75f Daß das Ich und der astralische Leib kein Bewußtsein entwickeln können von all den komplizierten Verhältnissen, die mit ihnen vorgehen im Schlafe, das rührt nur davon her, daß im Erdenstadium, so wie es heute ist, dieses Ich und dieser astralische Leib keine Organe haben, um die Ereignisse, in die sie verstrickt sind, wahrzunehmen. Aber diese Ereignisse sind da. Und diese Ereignisse werden vom Einschlafen bis zum Aufwachen durchgemacht und sie wirken herein in das Tagesleben, in das bewußte Leben des Menschen. 224.9f

Man kann sagen, während der Mensch im sinnlichen Erfahren im physischen Erdendasein sich erlebt in seinem physischen und ätherischen Leib und das, was dieser physische und ätherische Leib als Organe in sich haben, als sein Innenwesen ansieht, wird während des kosmischen Erlebens, wie es zum Beispiel beim Schlafe geschieht, eine Nachbildung kosmischer Wesenheiten als Innenleben erfahren, so daß man tatsächlich sagen kann, schon für den gewöhnlichen Schlafzustand wird die gewöhnliche Innenwelt des Menschen eine Außenwelt. Der Mensch hat einfach, wenn er schläft, den physischen und den ätherischen Leib, die sonst sein Wesen ausmachen, als eine Außenwelt vor sich, und das, was in der sinnlichen Beobachtung Umwelt, Kosmos ist, das wird in einem gewissen Sinne zu einer Innenwelt. 215.93

1. Schlafzustand. Für den ersten Zustand des Schlafes ist nicht Subjekt und nicht Objekt zu unterscheiden. Es sind auch nicht einzelne Erscheinungen und Tatsachen zu unterscheiden, es ist ein allgemeines Erfühlen eines nebelhaften Weltempfindens. Wenn man mit einer höheren Erkenntnis auf diesen 1. Schlafzustand hinblickt, wenn man ihn durchschaut, dann stellt er sich heraus, nicht ganz gleich, aber sehr ähnlich den unbewußten Erlebnissen in der allerersten Kindheit. Könnte man das mit Wirklichkeitserleben durchsetzen, das in den Weltennebel der ätherischen Welt Ausgeflossensein und die Sehnsucht der Seele, in Gott zu ruhen, könnte man diese beiden Seelenerlebnisse sich zum Bewußtsein bringen und hineingießen in die abstrakten philosophischen Ideen, so würden diese lebendig werden, und die Philosophie würde etwa das sein, was sie in Griechenland vor Sokrates* war, und was sie in älteren Menschheitszeiten war, nämlich inneres Wirklichkeitserleben. Das ist die Schilderung der ersten, nicht sehr lange dauernden Zuständen, wie sie der Mensch durchmacht vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Nachdem die Menschenseele eine Zeitlang in dem geschilderten Zustande während des Schlafes war, setzt sich dieser Zustand in einen anderen hinein fort.

2. Schlafzustand. Die Menschenseele erlebt sich jetzt im Kosmos und schaut zurück als auf ein Objektives auf seinen physischen und seinen ätherischen Organismus. Er wird gewissermaßen seelisch selber Kosmos. Nicht, als ob er sich zum ganzen Kosmos ausdehnte, sondern er erlebt etwas wie eine Nachbildung des Kosmos in sich. Aber die erste unbewußte Erfahrung ist ein Zersplittertsein dieses inneren Erlebens der Seele, ein Verteiltsein der Seele auf viele Einzelheiten einer Mannigfaltigkeit. Die Seele erlebt sich nicht als Einheit, sie erlebt sich als eine Vielheit. Das bewirkt einen Zustand der Seele, den man, wenn er bewußt wäre, bezeichnen müßte als eine die Seele durchsetzende Ängstlichkeit, als Angst. 215.81ff In diesem Stadium des Schlafes zeigt sich nun das Hereinwirken von Vorkommnissen des Tageslebens in das Schlafleben. Alles Hinblicken und Hinschauen, alle Verehrung und Anbetung, die man für den Christus* und für das Mysterium von Golgatha* im wachen Tagesleben entwickelt, sind von einer Nachwirkung in diese 2. Etappe des Schlafle-

bens hinein. Für diejenigen Menschen, die im Erdendasein vor dem Mysterium von Golgatha lebten, war das anders. Sie bekamen von ihren religiösen Führern entsprechende Mittel, religiöse Verrichtungen, deren Wirkungen sie hineinnehmen konnten in das Schlafleben und die so wirkten, daß diese Ängstlichkeit im Schlafzustande nach und nach überwunden wurde. Während des Schlafzustandes wirken die Planetenbewegungen nicht unmittelbar, da werden sie von der Seele außerhalb des physischen und des ätherischen Organismus erlebt. Aber im Innern des schlafenden physischen Organismus zittern nach, vibrieren nach diese Reize, die von der vorhergehenden Nacht kommen, die während des Tages Atmungsprozesse und Blutzirkulation durchpulsiert haben. Während der folgenden Nacht ist dann eine Nachwirkung von ihnen da, und am nächsten Morgen erneuern sich diese Reize wiederum als die Folge dessen, was die Seele in der Nacht als innere Nachbildung des planetarischen Kosmos erlebt hat. Neben diesem kosmischen Erleben tritt aber noch etwas anderes auf. Die Seele bekommt ein deutliches Erleben von allen den Beziehungen zu Menschenseelen, die sie jemals in den verschiedenen Erdenleben gehabt hat. Wir haben ja in unserem Inneren, ich möchte sagen, die «Zeichen», von allen den Beziehungen, die wir jemals in den aufeinanderfolgenden Erdenleben zu Menschenseelen gehabt haben. Diese alle treten in einer gewissen bildhaften Weise jetzt vor die Seele. Die Seele erlebt, wenn auch unbewußt, aber real alles, was sie einmal im Rechten oder Unrechten mit anderen Menschen zu tun gehabt hat. Und ebenso erlebt sie werdend ihre Beziehungen zu geistigen Wesenheiten, die den Kosmos bewohnen. 215.84ff

3. Schlafzustand. Die dritte Etappe des Schlaflebens ist dadurch zu charakterisieren, daß das Erleben innerhalb des planetarischen Kosmos allmählich übergeht in ein Erleben der Fixsternwelt. Was da durchgemacht wird, hat auch seine Nachwirkung in das wache Tagesleben herein, indem im wesentlichen die Konstitutionsart der menschlichen Gesundheit, der Gesamtheit der Gesundheit und der Frische des menschlichen Leibes nicht der Seele wie im ersten Stadium des Schlafes eine Nachwirkung desjenigen ist, was die Seele jeweilig während der Nacht unter den Sternenwesen durchmacht. Aus dem letzten Stadium kehrt der Mensch, indem er die angeführten Stadien in umgekehrter Reihenfolge durchmacht, wieder zum wachen Tagesbewußtsein zurück. 215.88ff

Schlafzustand und Aura. Im wesentlichen ist der Anblick der Aura des schlafenden Menschen so, daß der Astralleib wesentlich verdichtet und dunkel ist (unten), in den oberen Teilen ist er dünner als am Tage. In der Halsgegend ist die Ich-Aura unterbrochen, unten ist sie wieder strahlenförmig und geht dann ins Unbestimmte fort. In der Halsgegend (also) unterbrochen und beginnt erst wieder in der Kopfgegend, aber so, daß sie strahlenförmig nach außen gerichtet ist und ins Unbestimmte nach oben geht, wenn der Mensch in der horizontalen Lage ist, aber nach aufwärts gerichtet ist, vom Kopf nach aufwärts. Das Wesentliche ist, daß sich bei einem solchen Schlafzustande das, was man das aurische Bild des Ich nennen kann, in der Tat in zwei Teile gliedert. Während des Wachzustandes hängt die Ich-Aura wie ein Oval zusammen, trennt sich während eines solchen Schlafzustandes in der Mitte auseinander und besteht während des Schlafes aus zwei Stücken, von denen das eine durch eine Art von Schwere nach unten gedreht wird und sich nach unten ausbreitet, so daß man es nicht mit einer sich schließenden, sondern mit einer nach unten sich ausbreitenden Ich-Aura zu tun hat. Dieser Teil der Ich-Aura ergibt sich für das hell-

seherische Bewußtsein dem Anblick nach als ein wesentlich sehr dunkler Aurenteil, der dunkle Fäden hat, aber in starken, zum Beispiel dunkelrötlichen Nuancen tingiert ist. Was sich davon nach oben abtrennt, ist wieder so, daß es von der Kopfgegend aus schmal läuft, dann aber ins Unbestimmte sich ausbreitet. In gleicher Weise in der Mitte auseinandergeteilt ist die astralische Aura nicht, so daß man von einer wirklichen Teilung derselben nicht sprechen kann, während die Ich-Aura, wenigstens für den Anblick, zerteilt wird. So haben wir auch in diesem okkulten Anblick eine Art von bildhaftem Ausdruck dafür, daß der Mensch mit demjenigen, was ihn als Ich-Kräfte während des tagwachen Zustandes durchdringt, hinausgeht in den Weltenraum, um den Anschluß zu gewinnen an die Sternenwelt, um die Kräfte aus der Sternenwelt sozusagen hereinzusaugen. Nun ist derjenige Teil der Ich-Aura, der sich nach unten hin abschnürt und dunkel wird, mehr oder weniger wie undurchsichtig sich ausnimmt, während der nach oben gehende hell leuchtend und glänzend ist, in hellem Lichte erstrahlt, zugleich der, welcher am meisten dem Einfluß der ahrimanischen Gewalten ausgesetzt ist. Der angrenzende Teil der astralischen Aura ist am meisten den luziferischen Kräften ausgesetzt. Wir können daher sagen: Die Charakteristik, die man von einem gewissen Standpunkte aus mit Recht gibt, daß das Ich und der astralische Leib den Menschen verlassen, ist für die oberen Partien der Ich- und astralischen Aura absolut zutreffend. Für diejenigen Teile der Ich- und astralischen Aura, die mehr den unteren Teilen, besonders den unteren Teilen des Rumpfes der menschlichen Gestalt entsprechen, ist es nicht eigentlich richtig; sondern für diese Teile ist es sogar so, daß während des Schlafens die Aura des Ich und des Astralleibes mehr drinnen sind, mehr verbunden sind mit dem physischen Leibe und dem Ätherleibe, als es im Wachzustande der Fall ist, daß sie nach unten dichter und kompakter sind. Denn man sieht auch, wie beim Aufwachen das, was unten dichter ist, wieder herausgeht aus den unteren Teilen der menschlichen Wesenheit. Gerade wie der obere Teil beim Einschlafen herausgeht, so geht der untere Teil der Ich- und astralischen Aura beim Aufwachen in einer gewissen Weise heraus, und es bleibt nur eine Art von Stück von diesen beiden Auren drinnen. Nun ist es eben außerordentlich wichtig zu wissen, daß durch die Evolution der Erde, durch die Kräfte, die dabei mitgespielt haben, die Einrichtung getroffen ist, daß der Mensch dieses regere Arbeiten der unteren Aura während des Schlafes nicht mitmacht, das heißt dieses Arbeiten nicht als Zeuge mitmacht. Denn von diesen Teilen der unteren Ich-Aura und der unteren astralischen Aura werden die belebenden Kräfte angeregt, die der Mensch braucht, damit das wieder ausgebessert werden kann, was während des Wachzustandes abgenutzt ist. Die wiederherstellenden Kräfte müssen von diesen Teilen der Aura ausgehen. Daß sie nach aufwärts wirken und den ganzen Menschen wieder herstellen, das hängt davon ab, daß der nach oben hinausgehende Teil der Aura Anziehungskräfte entwickelt, die er aus der Sternenwelt hereinsaugt, und dadurch die Kräfte, die von unten kommen, anziehen kann, so daß sie regenerierend auf den Menschen wirken. Nun gibt uns das Verständnis dieser Tatsache auch gewissermaßen das beste Verständnis für gewisse Mitteilungen, die der Mensch empfängt, wenn er die verschiedenen okkulten oder auf Okkultismus gebauten Urkunden verfolgt. Wenn Sie morgenländische Schriften nehmen, so finden Sie da charakterisiert, daß während des Schlafzustandes das, was sonst im menschlichen Bewußtsein lebt, sich tiefer in den Leib hineinzieht. Also Sie finden dort die umgekehrte Charakteristik des Schlafes. Und namentlich in gewissen Vedanta-Schriften können Sie die Sa-

che so charakterisiert finden, daß dieses von dem wir sagen, daß es sich aus dem physischen Leib und Ätherleib herauszieht, sich während des Schlafes tiefer in die physische und ätherische Leiblichkeit hineinsenkt, daß das, was das Sehen sonst bewirkt (beispielsweise), sich in die tieferen Partien des Auges hineinzieht, so daß das Sehen nicht mehr zustande kommen kann. Warum wird dieses in morgenländischen Schriften so charakterisiert? Das ist deshalb, weil der Morgenländer eben noch auf einem anderen Standpunkte steht. Er sieht durch seine Art von Hellsichtigkeit mehr das, was im Innern des Menschen vorgeht, was sich da im Innern abspielt. Er achtet weniger auf den Vorgang des Herausgehens der oberen Aura und mehr auf die Tatsache des Durchdrungenseins während des Schlafes mit der unteren Aura. 141.78ff Illustration dazu siehe: Aura sehen.

Wenn der Astralleib aus dem physischen und Ätherleib heraus ist, dann beginnen sich Verbindungen zu bilden, gleichsam Strömungen von diesem Astralleib aus nach der kosmischen Umgebung. Wenn Sie des Morgens aus dem schlafenden Zustande wiederum zum wachenden zurückkehren, so haben Sie während des schlafenden Zustandes die stärkenden Kräfte gleichsam gesogen aus dem ganzen Kosmos. In einer gewissen Beziehung war Ihr Astralleib während der Nacht durch seine Strömungen eingegliedert in dem ganzen umgebenden Kosmos. Er war in Verbindung mit all den planetarischen Wesenheiten, die zu unserer Erde gehören. Er sandte seine Strömungen nach Merkur, Mars, Jupiter und so weiter, und in diesen planetarischen Wesenheiten sind die stärkenden Kräfte, die in den Astralleib hineinsenden, was wir nötig haben, um bei unserer Rückkehr in den physischen und Ätherleib den Wachzustand fortführen zu können. 122.146 Wir können für den Schlafzustand drei deutlich zu unterscheidende Einflüsse auf dasjenige, was wir den inneren Menschen nennen, der von dem äußeren während des Schlafes getrennt ist, konstatieren. Diese drei Einflüsse sind immer da, nur überwiegt bei der weitaus größten Anzahl der Menschen der erste Einfluß, der überhaupt die menschliche Seele heraustreibt aus den Leibeshüllen, dem unterliegt die Empfindungsseele (Marseinfluß). Der zweite Einfluß trägt die Traumbilder herein in das menschliche Seelenleben während der Nacht, er wirkt auf die Verstandesseele (Jupiterwirkung). Und wenn der Mensch gar anfängt, in der Nacht zu sprechen oder aus dem Schlafe heraus zu handeln, dann geschieht ein Einfluß auf seine Bewußtseinsseele (Saturneinfluß). 119.59ff

Schlange. Als die Sonne (siehe: Erdentwickelung) heraustrat (aus dem gemeinsamen «Erdkörper»), ging die Erde (darin der Mond) in ihrer Entwickelung zurück, sie wurde schlechter; erst als der Mond mit den allerschlechtesten Dingen hinausging, trat wieder eine Verbesserung ein, eine Erhebung. So daß wir eine Zeitlang eine aufsteigende Entwickelung in der Evolution haben, bis die Sonne hinausging; dann eine absteigende, wo alles schlechter wurde, grotesker; und dann, als der Mond hinausging, stieg die Evolution wieder. Von dieser Entwickelungsstufe hat sich eine Form erhalten, die degeneriert ist und gar nicht ausschaut wie damals. Aber sie ist da; es ist diejenige Form, die der Mensch gehabt hat, bevor der Mond hinausgegangen ist, ehe der Mensch noch ein Ich hatte. Diejenige tierische Wesenheit, welche den Menschen sozusagen erinnert an den tiefsten Stand der Erdentwickelung, an denjenigen Punkt, wo wir am weitesten in die Leidenschaften hineingestiegen sind, wo der Astralleib des Menschen den schlechtesten äußeren Einflüssen zugänglich war, ist, was wir heute, wenn auch degeneriert, in der Schlange sehen. 105.121f

In der Entwickelung der Erde kam ein Zeitpunkt, wo in dem gemeinsamen Leben und Weben des Erdengeistes eine Besonderung eintrat. Es schloß sich ein Teil ab, wie in ein Rohr hinein. Erst als dieser Zeitpunkt eintrat, war es überhaupt möglich, daß Wesen entstanden, die auch Sonderwesen werden können. Die anderen sind Glieder der einen Erdenseele. Jetzt erst beginnt ein besonderer Grad von Sonderung. Jetzt beginnt erst die Möglichkeit, daß einmal etwas zu sich «Ich» sagen kann. Die Schlange schließt zuerst das selbstlose, ungesonderte Schauen des Erdengeistes in ein Rohr ein, und bildet so den Grund zur Ichheit. Das prägten die esoterischen Lehrer den Schülern ein, so daß sie es empfinden konnten: Seht ihr die Schlange an, so seht ihr das Merkzeichen für euer Ich. Mit dieser Empfindung ausgerüstet war auch Moses, als er herausging aus den ägyptischen Geheimschulen, und so stellte er die Schlange als Symbol auf. 93a.18f Auch bei den christlichen Mystikern der ersten Jahrhunderten, bei den Gnostikern* ist die Schlange nicht ein Symbol für das Böse, sondern sogar ein Symbol für die geistige Führung der Menschheit. Der Weise, der Führer heißt «die Schlange». So wurde derjenige bezeichnet, welcher die Menschheit zur Erkenntnis führt. Die Schlange ist das Symbol für Luzifer*. 97.158 Wenn ein Mensch die Johannes-Taufe* 3000 Jahre vor unserer Zeitrechnung erlebt hätte, so würde er sich (so) bewußt geworden sein, daß das beste Geistige, das dem Menschen gegeben werden kann, kommen muß als ein altes Erbstück, denn es war ja eigentlich noch Erbstück, was aus den geistigen Welten in alten Zeiten gegeben wurde. Dieses war als Bild im Ätherleib und formte an dem physischen Leib. Gerade auch bei denjenigen, die über das normale Menschentum hinaus entwickelt waren, würde es sich bei dieser Taufe gezeigt haben, daß all ihr Wissen auf alter Eingebung beruht hätte. Solches bezeichnete man als das Erblicken der ätherischen Seelennatur in Form der Schlange. Man nannte die, welche das erlebt hatten, die Kinder der Schlange, weil sie durchschaut hatten, wie sich die luziferischen Wesenheiten in die Menschen hinuntergesenkt haben. Was den physischen Leib formte, war ein Geschöpf der Schlange. 117.63 Siehe auch: Erkenntnisvermögen der Alten.

Schlange, die sich in den Schwanz beißt. In den alten Weisheitsschulen trat immer wieder ein Bild auf, das gebraucht wurde für die imaginative Erkenntnis des Erkenntnisvorganges beim Menschen selber. Man schilderte den Erkenntnisvorgang nicht so wie heute die Erkenntnistheoretiker. Man schaute ihn in einer Art instinktiven Hellsehens an, und das, was man da anschaute, charakterisierte man dadurch, daß man das Bild der Schlange, die sich in den Schwanz beißt, zeichnete. Das Bild, das eigentlich gemeint ist mit dem Exoterischen der Schlange, die sich in den Schwanz beißt, ist ein solches, in dem die Schlange so gemalt wird, daß sie sich nicht nur in den Schwanz beißt, sondern gewissermaßen den Schwanz verschlingt. Immer so weit dieses Schwanzende in den Mund hineingeht, vergeistigt es sich. Und es erscheint dann etwas, das man, wenn man die Schlange mit einer dichteren Farbe aufzeichnet, mit einer dünneren Farbe wie eine Art Aura* der Schlange hinzumalen hätte. Man bekommt dadurch ein kompliziertes Gebilde, das aber, wenn man es mit einfachen Worten charakterisieren will als Umstülpung* zu bezeichnen ist. 78.100

Das Ich ist eine ganz andere Gegenständlichkeit als alles andere, was wir erfahren können. Es ist eine solche Gegenständlichkeit, die wir erfassen können als Subjekt und Objekt zusammenfallend. Das haben auch die Mystiker aller Zeiten, die in symbolischer Sprache gesprochen haben, immer angedeutet in dem Bild der sich

selbst erfassenden, sich in den eigenen Schwanz beißenden Schlange. Diejenigen, die dieses Symbol gebrauchten, waren sich klar, daß sie in dem Gegenstand, den sie vor sich hatten, gleichwohl sich selber anschauten. 59.220f

Schlangendämonen. Die Psyllen und Marsen (in Goethes Faust) sind Schlangendämonen, Dämonen, welche gewissermaßen das Seelische des Menschen herausführen ins Geistige hinein, und die zu gleicher Zeit Diener sind derjenigen Welt, die dann der Mensch betritt, wenn er seinen physischen Leib verläßt. Da ist keine Trennung zwischen reinem Tier und reinem Menschen, da geht die Tiergestalt in die menschliche über. 273.230

Schlangen-Symbol. Wäre der alte Mond* seinen Weg allein gegangen, hätte er nicht durch seine Wiedervereinigung mit der Sonne neue Kräfte schöpfen können, dann wäre das höchste Wesen, das er je hätte hervorbringen können, etwa wie die heutigen Schlangen gewesen. Für den Okkultisten ist die Schlange das Symbolum der Erde, wie sie sich aus dem alten Monde entwickelt hat. 101.164f

Schlange und Hydra. In dem Ausspruch, daß Christus der Schlange den Kopf zertreten habe, finden wir einen tiefen Ausdruck für die Esoterik. Der Kopf der Schlange ist die bloße Weisheit, sie muß überwunden werden. Die eigentliche Weisheit liegt im Herzen, darum muß der Kopf der Schlange zertreten werden. In der Herakles-Sage ist dieselbe Wahrheit schon ausgesprochen worden. Er tötet die lernäische Hydra, der Kopf wächst immer neu. 93a.208

Schleimdrüse – Hypophyse. Durch die Mondkräfte – vor und nach dem Hinausgehen des Mondes – wurde das Organ angeregt, das gewöhnlich die Schleimdrüse genannt wird. Die Schleimdrüse war früher der Regulator der niederen Verrichtungen, der Ernährungs- und Atmungsvorgänge, die damals noch eins waren. Damit hing alles zusammen, was von diesem Organ aus reguliert wurde: die inneren Kräfte des Menschen, wodurch er sich aufblasen, sich die verschiedensten Gestalten geben konnte –, alles was in seiner Gestalt in seine Willkür gegeben war, das hing zusammen mit diesem Organ, mit der Schleimdrüse; das, was weniger willkürlich war, hing von dem anderen Organ ab, von der Zirbeldrüse, der Epiphyse*. 105.116 Siehe auch: Hypophyse

Schlüsse logische und Pädagogik. Der Schluß kann nur leben im lebendigen Geiste des Menschen, nur dort hat er ein gesundes Leben; das heißt, der Schluß ist nur ganz gesund, wenn er verläuft im vollwachenden Leben. Daher ruinieren Sie die Seele des Kindes, wenn Sie (als Erzieher) darauf hinarbeiten, daß fertige Schlüsse dem Gedächtnis anvertraut werden sollen. Nur das Urteil kann in die träumende Seele hinunterziehen. 293.136f

Schluß – Urteil – Begriff. Indem wir uns logisch, das heißt, denkend-erkennend betätigen, haben wir in dieser Betätigung immer drei Glieder. Erstens haben wir immerfort dasjenige, in unserem denkenden Erkennen drinnen, was wir Schlüsse nennen. Für das gewöhnliche Leben äußert sich ja das Denken in der Sprache. Wenn Sie das Gefüge der Sprache überblicken, werden Sie finden: indem Sie sprechen, bilden

Sie fortwährend Schlüsse aus. Diese Tätigkeit des Schließens ist die allerbewußteste im Menschen. Der Mensch würde sich durch die Sprache nicht äußern können, wenn er nicht fortwährend Schlüsse sprechen würde; er würde nicht das, was der andere zu ihm sagt, verstehen können, wenn er nicht fortwährend Schlüsse in sich aufnehmen könnte.

Die Schullogik zergliedert gewöhnlich die Schlüsse; dadurch verfälscht sie sie schon, insofern die Schlüsse im gewöhnlichen Leben vorkommen. Die Schullogik bedenkt nicht, daß wir schon einen Schluß ziehen, wenn wir ein einzelnes Ding ins Auge fassen. Denken Sie sich, Sie gehen in eine Menagerie und sehen dort einen Löwen. Was tun Sie denn zuallererst, indem Sie den Löwen wahrnehmen? Sie werden zuallererst das, was Sie am Löwen sehen, sich zum Bewußtsein bringen, und nur durch dieses Sich-zum-Bewußtsein-Bringen kommen Sie mit Ihren Wahrnehmungen gegenüber dem Löwen zurecht. Sie haben im Leben gelernt, ehe Sie in die Menagerie gegangen sind, daß solche Wesen, die sich so äußern wie der Löwe, die Sie jetzt sehen, «Tiere» sind. Was Sie da aus dem Leben gelernt haben, bringen Sie schon mit in die Menagerie. Dann schauen Sie den Löwen an und finden; der Löwe tut eben auch das, was Sie bei den Tieren kennengelernt haben. Dies verbinden Sie mit dem, was Sie aus der Lebenserkenntnis mitgebracht haben, und bilden sich dann das Urteil: Der Löwe ist ein Tier. – Erst wenn Sie dieses Urteil sich gebildet haben, verstehen Sie den einzelnen Begriff «Löwe». Das erste, was Sie ausführen, ist ein Schluß; das zweite, was Sie ausführen, ist ein Urteil; und das letzte, wozu Sie im Leben kommen, ist ein Begriff. Sie wissen natürlich nicht, daß Sie diese Betätigung fortwährend vollziehen; aber würden Sie sie nicht vollziehen, so würden Sie kein bewußtes Leben führen, das Sie geeignet macht, sich durch die Sprache mit anderen Menschenwesen zu verständigen. Man glaubt gewöhnlich, der Mensch komme zuerst zu den Begriffen. Das ist nicht wahr. Das erste im Leben sind die Schlüsse. Und wir können sagen: Wenn wir nicht unsere Wahrnehmung des Löwen, wenn wir in die Menagerie gehen, aus der gesamten übrigen Lebenserfahrung herausschälen, sondern wenn wir sie in unsere ganze übrige Lebenserfahrung hineinstellen, so ist das erste, was wir in der Menagerie vollbringen, das Ziehen eines Schlusses. – Wir müssen uns klar sein: daß wir in die Menagerie gehen und den Löwen sehen, ist nur eine Einzelhandlung und gehört zum ganzen Leben hinzu. Wir haben nicht angefangen zu leben, als wir die Menagerie betreten und den Blick auf den Löwen gerichtet haben. Das schließt sich an das vorherige Leben an, und das vorherige Leben spielt da hinein, und wiederum wird das, was wir aus der Menagerie mitnehmen, hinausgetragen in das übrige Leben. – Wenn wir aber nun den ganzen Vorgang betrachten, was ist dann der Löwe zuerst? Er ist zuerst ein Schluß. Ein bißchen später: Der Löwe ist ein Urteil. Und wieder ein bißchen später: Der Löwe ist ein Begriff. 293.134ff Siehe auch: Logik

Die offizielle Wissenschaft sagt: Das Nervensystem* ist der Vermittler von Vorstellung, Urteil, Schluß, sogar von Gefühl und Wille. – Aber schon bei diesem Vorstellen, Urteilen und Schließen ist es nicht so, wie das heutige offizielle Denken meint. Nur das Vorstellen als solches ist nämlich eine Kopfangelegenheit (-also eine Angelegenheit des Nervensystems). Wenn Sie ein Urteil fällen, dann müssen Sie allerdings durch die Vermittelung des Ätherleibes fühlen, wie Sie auf den Beinen stehen. Sie urteilen nämlich gar nicht mit dem Kopf, Sie urteilen mit den Beinen, allerdings mit den Beinen des Ätherleibes. Derjenige, der urteilt, auch wenn er liegt, streckt seine Ätherbeine aus. Urteilen beruht nicht auf dem Kopfe, Urteilen beruht auf den Bei-

nen. Das glaubt einem natürlich heute keiner, aber wahr ist es doch. Und Schließen, das beruht auf den Armen und Händen, überhaupt auf dem, was sich beim Menschen heraushebt aus dem, was auch das Tier hat. Das Tier steht auf den Beinen, das Tier ist selbst ein Urteil, aber es schließt nicht. Der Mensch schließt. Dazu hat er seine Arme frei bekommen, dazu sind seine Arme da, nicht zum Gehen. Und was sich vollzieht, indem man auf seine Ätherbeine tritt, und was sich vollzieht, indem man seinen Astralarm bewegt, das ist ein Urteil, das ist Schluß, das spiegelt sich bloß im Haupte als Vorstellung und wird dann auch zur Vorstellung. So daß man den ganzen Menschen braucht, nicht bloß den Nerven-Sinnesmenschen, damit Urteil und Schluß zustande kommen. Der Mensch holt aus seinem Gliedmaßensystem eigentlich Urteil und Schluß heraus. Das sind nämlich schon Willensakte im Grunde genommen. 205. 123f

Schlüsselbein als Ansatz zur Bewegung des Armes bei der Toneurythmie. Es ist also notwendig, daß Sie sich vor allen Dingen dadurch für die Toneurythmie vorbereiten, daß Sie geradezu Ihr Bewußtsein konzentrieren auf das linke und das rechte Schlüsselbein. Und wenn Sie beginnen zu toneurythmisieren, dann verlegen Sie Ihr Bewußtsein zunächst beim Auftreten in das linke und in das rechte Schlüsselbein haben Sie das Gefühl: Dasjenige, was Sie an feinen Bewegungsmöglichkeiten in Arme und Hände hineingießen, das geht von Ihrem Schlüsselbein aus. 278.104

Schmecken und Riechen. Dasjenige, was sich (beispielsweise) durch den Lindenblütenduft draußen zerstreut, was zweifellos auf einer Wechselwirkung der Flora mit der ganzen außerirdischen Umgebung beruht, der sich nach der außerirdischen Umgebung hin aufschließenden Flora, das wird gewissermaßen verinnerlicht in der Geruchswahrnehmung selber. Da haben Sie innerlich, weil Sie ja die Sache wahrnehmen, ganz zweifellos etwas gegeben, was vom Ätherleib aus auf den astralischen Leib wirkt, denn sonst könnten Sie nicht wahrnehmen, sonst wäre es ein bloßer Lebensprozeß. Der Geruchsvorgang selbst bezeugt einem, daß der astralische Leib daran beteiligt ist. Aber dasjenige, was Ihnen die Verwandtschaft enthüllt mit der Außenwelt, zeigt Ihnen zugleich, daß das Entstehen jenes süßlichen Geruches, den die Lindenblüten ausströmen, in einem gewissen Sinne verwandt ist, polarisch ist zu dem, was in Ihrem Geruchsorgan vor sich geht. Und in der Tat haben wir in diesem sich verbreitenden süßlichen Geruche der Lindenblüten die Wechselwirkung des Pflanzlich-Ätherischen mit dem Umliegenden gegeben, den allgemeinen Weltenraum durchfüllenden Astralischen. Wir haben daher in unserem Riechen einen Prozeß, der sich so abspielt, daß wir durch diesen Prozeß an dem teilnehmen, was verwandt ist in der Flora mit dem außertellurischen Astralischen. Wenn wir nun nehmen irgendeinen Geschmack, da haben wir es zu tun mit einem Vorgang, der sich abspielt in unserem Geschmacksorgan. Sie wissen, wie nahe verwandt das Geschmacksorgan dem Geruchsorgan ist, und Sie werden daher ohne weiteres eine Vorstellung davon haben müssen, wie nahe verwandt auch in bezug auf das ganze natürliche Geschehen dasjenige ist, was im Schmecken vor sich geht, mit dem, was im Riechen vor sich geht. Aber Sie müssen sich zugleich klar sein, daß das Schmecken ein viel organisch-innerlicherer Prozeß ist als das Riechen. Durch das Schmecken kommen Sie mehr auf gewisse Eigenschaften, die innerlich in den Substanzen liegen müssen, die also mit dem Substantiellen selber verbunden sein müs-

sen. Sie kommen mehr durch das Schmecken als durch das Riechen darauf, was die Dinge, die Pflanzen also in diesem Falle, im Innern sind. Und Sie brauchen einfach ein wenig Ihre Intuition zu Hilfe zu nehmen, so werden Sie sich sagen, daß alles dasjenige, was mit dem Festwerden in den Pflanzen, mit den organischen Prozessen des Festwerdens in den Pflanzen zusammenhängt, sich enthüllt, sich offenbart durch das Schmecken alles desjenigen, was in der Pflanze ist. Nun wehrt sich aber dieses Pflanzliche gegen das Festwerden. Das tritt uns hervor in dem, was die Pflanze veranlaßt, riechbar zu werden. Also nehmen Sie jetzt zusammen Riechen und Schmecken. Indem Sie im Riechen und Schmecken gegenüber der Flora leben, leben Sie eigentlich in jenen Beziehungen, welche das Ätherische nach den beiden Seiten hin hat, nach dem Astralischen und nach dem Physischen. Sie gehen so recht ins Ätherische hinein, das heißt in seinem Abdruck, wenn Sie zum Riechen und Schmecken mit Ihrer Aufmerksamkeit sich hinwenden. 312.159ff

In der Natur geht immer ein Prozeß in den anderen über. Richten wir einmal unseren Sinn auf dieses Aromatische der Flora, auf alles dasjenige, wodurch die Flora sich gewissermaßen ihrem Festwerden entzieht, wo die Flora das Pflanzensein noch über sich hinaustreiben will, wo die Pflanze gewissermaßen noch ihre Geistigkeit hinaussetzt in die Atmosphäre, so daß die Atmosphäre in dem Riechstoff noch etwas von dem Pflanzensein in sich trägt, das ist nämlich nichts anderes als ein zurückgehaltener Verbrennungsprozeß. Jetzt schauen wir auf dasjenige bei der Pflanze, was Anregung gibt zum Schmecken, was also in der Pflanze tiefer drinnen liegt, was in der Pflanze dazu Veranlassung gibt, daß sie nun nicht ihre Pflanzenbildekraft wie ein Schemen aus sich heraustreibt in die Umgebung hinein, sondern daß sie sie in sich zusammenhält, daß sie sie zur inneren Bildung verwendet, da kommen Sie, weil Sie dieses innere Bilden im Schmecken mitmachen, zu demselben Prozeß, der unterhalb des Festwerdens des Pflanzlichen liegt, der aber eine Metamorphose ist auf dieser anderen Stufe zum Salzwerden. 312.163

Das erste Erfassen der äußeren Stoffkräfte durch das Ich geschieht unter Begleiterscheinungen der Schmecksensation, des Schmeckens, des Verarbeitens der äußeren Stoffe, so daß es sich subjektiv im Schmecken äußert. Das ist das erste Erfassen der inneren Kräfte. Dann geht es weiter nach innen. Aber es setzt sich auch das Schmecken nach innen fort. Der innere Verdauungsorganismus, der also jenseits des Darmes liegt, der dann ins Blut hinüberführt, ist noch immer ein sich abschwächendes Schmecken. Und so geht es eigentlich hinauf, bis in dem Kopforganismus das Schmecken bekämpft wird. Da wird das Schmecken abgelähmt. Und darinnen besteht die Tätigkeit des Kopfes gegenüber dem Schmecken. Dann natürlich ergreift, in die Stoffe weiter hineingehend, das Ich diese Stoffe stärker, als es bloß äußerlich subjektiv im Schmecken der Fall ist. Dieses, was da gewissermaßen im äußeren Verdauungstrakt vor sich geht, das wird stark beeinflußt nun von demjenigen, was mineralisch-salzig ist. 313. 75f

Schmerz. Ein Leib empfindet keinen Schmerz, ebensowenig wie ein Stein. Schmerz empfindet der Astralleib mit dem Ich im physischen Leibe drinnen; außerdem gibt

es ja auch seelische Schmerzen und daher hören die Schmerzen nicht auf nach dem Tode. Sie können nur nicht mehr verursacht werden durch Störungen im physischen Leibe, für die Seele aber brauchen sie dadurch nicht aufzuhören. 148.277f So haben wir den Schmerz im astralischen Leibe begriffen, indem wir ihn als den Ausdruck für eine Ohnmacht des Ätherleibes gegenüber dem physischen Leib zu erfassen verstehen. Ein Ätherleib, der mit seinem physischen Leib zurechtkommt, wirkt auf seinen Astralleib so zurück, daß in diesem Behagen gesundes inneres Erleben auftritt. Ein Ätherleib, der dagegen nicht mit seinem physischen Leib zurechtkommt, wirkt so auf den Astralleib zurück, daß in demselben Schmerz und Unbehagen auftreten muß. Weil sich das seelische Leben des Menschen von dem inneren leiblichen Erleben so emanzipiert, deshalb ist beim Menschen ganz gewiß gegenüber dem höheren Tier der Schmerz, der durch die bloßen leiblichen Verhältnisse herbeigeführt wird, kein so peinigender und in der Seele fressender als beim Tier. Wir können das noch bei Kindern beobachten, wie leiblicher Schmerz noch ein viel größerer seelischer Schmerz ist als in den späteren Jahren, weil der Mensch in dem Maße, als er von der leiblichen Organisation unabhängig wird, in den Eigenschaften seiner Seele, die ihm unmittelbar aus der Seele kommen müssen, auch die Mittel findet gegen den leiblichen Schmerz, während das höhere Tier, das so eng an seine Leiblichkeit gebunden ist, auch mit alledem, was Schmerz bedeutet, in einem unendlich viel höheren Maße zusammenhängt als der Mensch. 60.91ff

Denken wir nun, wir verletzen den Finger durch einen Schnitt, da verhindern wir durch diesen Einschnitt den Ätherfinger daran, daß er die Teile in der richtigen Weise anordnet. Er ist im Finger und sollte die Teile zusammenhalten. Dieser mechanische Einschnitt hält sie auseinander, da kann der Ätherfinger nicht tun, was er tun soll. Dieses Nichtkönnen bezeichnet man am besten mit Entbehrung. Diese Unmöglichkeit, einzugreifen, empfindet der astralische Teil des Fingers als Schmerz. So entsteht in der Tat der Schmerz, und er dauert so lange, bis nunmehr das Astralische in diesem einzelnen Teil sich daran gewöhnt hat, daß diese Tätigkeit nicht mehr ausgeführt wird. Vergleichen wir nun damit den Schmerz im Kamaloka*. Dort ist (nach dem Tode) plötzlich dem Menschen sein ganzer Leib entrissen, er ist nicht mehr da, und die Ätherkräfte können nicht mehr eingreifen. Der Astralleib spürt, daß das Ganze nicht mehr organisiert werden kann, er begehrt die Tätigkeit, die man nur mit dem physischen Leibe ausführen kann, er empfindet diese Entbehrung als Schmerz. Jeder Schmerz ist eine unterdrückte Tätigkeit. Jede unterdrückte Tätigkeit im Kosmos führt zum Schmerz, und weil oft Tätigkeit im Kosmos zu unterdrücken ist, ist der Schmerz etwas Notwendiges im Kosmos. 107.67f Würden wir nicht Schmerz erleiden, so würde es uns gehen wie einem Kind, das nicht laufen lernen kann, wenn man ihm den Schmerz erspart. Der Schmerz ist ein Entwickelungsfaktor. 52.183 Es ist eben durchaus im Kosmos so eingerichtet, daß auch diejenigen Dinge, die uns in höchster Schönheit, in herrlichstem Glanze entgegenstrahlen, ruhen müssen auf Schmerz, Leid, Entbehrung. 227.172

Wenn wir mit unserem Geistig-Seelischen nicht verschmolzen mit unserm physischen Leibe, sondern abgesondert von ihm leben würden, dann würde das für unsere Seele einen ganz unnennbaren, unerträglichen Schmerz bedeuten; denn jeder Schmerz entsteht schon dadurch, daß das Organ nicht richtig funktioniert, daß das Organ erkrankt, daß wir vertrieben werden aus einem Teil unseres physischen Leibes. Würden wir ganz vertrieben sein, würden wir, wenn ich mich so ausdrücken

darf, «extra» von unserem physischen Leibe sein, so müßten wir einen unnennbaren Schmerz erleben. Jeden Morgen beim Aufwachen droht uns gewissermaßen dieser Schmerz. Wir überwinden ihn dadurch, daß wir untertauchen in unseren physischen und Ätherleib und uns mit ihnen verbinden. 225.131f Wenn wir einen Menschen vor uns haben, bei dem der astralische Leib die Tendenz aufgenommen hat, sich mehr zu vereinigen mit Ätherleib und physischem Leib, als es normalerweise der Fall sein sollte, so haben wir dieselbe Erscheinung für den Astralleib vor uns, welche wir sonst beim Aufwachen für den Ich-Menschen vor uns haben. Wenn unser astralischer Leib dasselbe tut, was wir sonst beim Aufwachen tun, nämlich sich hineindrängt in den physischen Leib und Ätherleib, wenn der astralische Leib, der sonst bei uns kein Bewußtsein entwickeln sollte, nach einem Bewußtsein strebt im physischen Leib und Ätherleib, wenn er in uns aufwachen will, dann werden wir krank. Der astralische Leib muß, wenn wir am Tage unser Ich-Bewußtsein haben, schlafen. Und was ist denn das Bewußtsein dieses astralischen Leibes? Das Bewußtsein, was da auftaucht, drückt sich aus in dem, was wir den Krankheitsschmerz nennen. Der Schmerz ist der Ausdruck dafür, daß der astralische Leib sich so hineinpreßt in den physischen Leib und Ätherleib, wie er nicht drinnen sein soll und zum Bewußtsein kommt. 120.124f Wenn der Astralleib zu mächtig ist, wird das Organ deformiert, und es tritt Schmerz auf. Wenn das Organ sogleich den Einfluß des Astralleibes ausgleicht im Status nascendi, dann tritt das Gefühl ein. Aber Schmerz ist im Grunde genommen Gefühl, nur gesteigertes Gefühl, von der Deformation herrührend. 316.35f Der Schmerz, der das Bewußtwerden des unrichtig wachenden astralischen Leibes ist, er ist zugleich auch das, was uns davon abbringen kann, den luziferischen Mächten auf diesem Gebiet, wo wir ihnen schon verfallen sind, immer weiter zu verfallen. So wird der Schmerz in bezug auf die Versuchung der luziferischen Mächte unser Erzieher. Daß wir (nun) die wohltätige Kraft des Schmerzes nicht gewahr werden, ist nur eine Folge unseres Ich-Bewußtseins. In dem Bewußtsein, unter dem Ich-Bewußtsein liegend, spielt sich schon der Prozeß ab, wenn auch der Mensch mit dem Tagesbewußtsein nichts davon weiß. Deshalb können wir sagen: Überall, wo bei einer Krankheit Schmerz auftritt, da ist es eine luziferische Macht, welche diese Krankheit bewirkt hat. Es ist der Schmerz geradezu ein Kennzeichen dafür, daß wir es zu tun haben mit dem Zugrundeliegen von luziferischer Macht. 120.134f Es sind die guten Mächte, welche über den Menschen den Schmerz verhängen gegenüber dem Einfluß Luzifers*. Bringen Sie das einmal in Zusammenhang mit der Urkunde des Alten Testamentes. Als der Einfluß des Luzifer geschehen war, wie er uns symbolisiert wird durch die Schlange, welche die Eva verführt, mußte also von den Gegnern des Luzifer gerade über das, wozu Luzifer die Menschen bringen wollte, der Schmerz verhängt werden. Das tut Jahve*, indem er sagt: «Unter Schmerzen sollst du Kinder gebären!» 120.144f

Schmerz anästhesierter. Die äußere Wissenschaft glaubt, daß (von Kräften) nichts verloren gehen kann. Zum Beispiel beim Reiben wird die Kraft als Wärme wirksam. Was verschwindet (die Bewegungsenergie) tritt wieder als andere Kraft (Wärme) auf. Anästhetische Mittel lindern den Schmerz, und die Menschen reden, als ob der Schmerz verschwunden wäre. Hier liegt ein Widerspruch mit jenem einfachen Gesetz vor. Verschwindet der Schmerz, so tritt er doch an einer anderen Stelle auf. Man lindere noch so viele äußere Schmerzen, sie verwandeln sich in Seelenschmerzen.

Und der Mensch weiß nicht, daß solches mit der Linderung von äußeren Schmerzen zusammenhängt. Das hindert nicht, daß wir dennoch tun sollen, was sich unserer Einsicht zur Beseitigung des äußeren Schmerzes aufdrängt, aber die Zusammenhänge müssen wir erkennen lernen und uns auf geistigem Gebiete nicht Illusionen hingeben. 125.46

Schmerz ein Entwickelungspreis. Die Welt ist aufgebaut auf Grundlage des kosmischen Schmerzes, beziehungsweise eines kosmischen Elementes, das vom Menschen nur im Schmerz erlebt werden kann. Betrachten wir unser Auge, dieses Auge, das uns in der physischen Welt die Herrlichkeit dieser Welt offenbart, das für uns bedeutet, daß wir überhaupt neun Zehntel unseres Lebensinhaltes bekommen für das physische Dasein zwischen der Geburt und dem Tode, dieses Auge ist hineingelagert in eine Körpervertiefung, die ursprünglich in ihrem Werden eine Verwundung des Körpers in Wirklichkeit darstellt. Dasjenige, was heute nur entstehen kann, wenn man den Körper verwundend aushöhlt, das hat die Höhlungen gebracht. Die äußere Entwickelungsgeschichte stellt sich das viel zu neutral, viel zu gleichgültig vor. Dasjenige, was zu den Augenhöhlen geführt hat, in die dann hineingedrängt worden ist von außen – das zeigt auch schon die physische Entwickelungsgeschichte – der Augapfel, die Augenhöhlung, sie ist entstanden in der Zeit, als der Mensch noch ein unbewußtes Wesen war, aus einem solchen Geschehen, das, wenn es ins Bewußtsein heraufgehoben würde, eine schmerzende Verwundung des Organismus bedeutet hätte. So aber ist der ganze menschliche Organismus herausgeboren aus einem Elemente, das, wenn es erlebt würde mit dem Bewußtsein, das der Mensch heute hat, als Schmerzerlebnis da wäre. Und man empfindet tief (in der geistigen Erkenntnis), wie alles Glück, alle Lust, alle Seligkeit in der Welt hervorgeht aus dem Boden des Schmerzelementes, wie die Pflanze aus dem Erdboden, der eigentlich immer Schmerz bedeutet, hervorgeht. 227.50f

Wollen die Menschen überhaupt die Güte Gottes rechtfertigen, so stehen sie schon auf dem Boden, daß sie das Weisheitsvolle dem guten Gotte zuschreiben. (Aber) warum läßt er das Übel zu? Stellen wir uns aber nun vor: an einer Stelle unseres Hauptes waren von Äonen von Jahren zwei Stellen von besonderer Empfindlichkeit für die Sonnenstrahlen vorhanden. Sehen konnte der Mensch damals noch nicht, aber an jenen zwei Stellen mußten die Sonnenstrahlen, jedesmal, wenn die Sonne aufging, ihm wehe tun. Durch lange Zeiträume mußte dieser Vorgang sich abspielen, und die Ausheilung bestand darin, daß an jenen Stellen aus der Ausheilung die Augen entstanden. Auf dem Grunde der Verletzung entstanden die Augen. Es gibt nichts, was zum Glück, zur Freude, zur Seligkeit entstanden ist, ohne daß es hat entstehen können auf der Grundlage des Schmerzes. Und den Schmerz, das Widerstreitende nicht haben wollen, heißt das Schöne, das Große, das Beseligende, das Gute nicht haben wollen. Da dringt man in ein Gebiet ein, wo man nicht mehr denken kann, wie man will, sondern wo man dem unterworfen ist, was in den Mysterien die eherne Notwendigkeit genannt worden ist. 176.260f

Schmerz der Erkenntnis. Die alten Religionssucher waren sich klar: Wenn der Mensch in seinem physischen Organismus voll drinnensteckt – was für seine irdische Arbeit selbstverständlich das Richtige ist, kann er eben nichts erleben in der geistigen Welt. Dieses Erleben in der geistigen Welt, das suchten eben die alten Aske-

ten dadurch, daß sie den Körper abstumpften, ihm sogar Schmerz zufügten. Denn jedesmal, wenn sie aus einem Glied durch Schmerz das Geistig-Seelische heraustrieben, erlebte dieses Stück Geistig-Seelisches in der geistigen Welt. Und die großen Religionen sind eben nicht schmerzlos errungen, sondern sie sind durch ein gründliches Erleiden errungen. Der Unterschied (heute) zwischen dem Wissen und dem Glauben ist der, daß man heute den Willen hat, als Wissen nur dasjenige gelten zu lassen, was nicht weh tut, wenn man es erringt, und daß man durch den Glauben, der auch nicht weh tut, dasjenige zu erringen sucht, was einmal als ein Wissen, das allerdings nicht der sinnlichen Welt angehört, auf sehr schmerzvolle, leidvolle Art errungen worden ist. Nun, auch der asketische Weg kann nicht der Weg des Menschen der Gegenwart sein, trotz allem, was ich eben gesagt habe (siehe: Askese). Aber es ist heute durchaus möglich, durch eine innere Selbstzucht, durch eine Willenszucht, dadurch, daß man seine Entwickelung, die sonst nur das Leben und die Erziehung bringt, selbst in die Hand nimmt, in der eigenen Persönlichkeit in die Willenswachstumskräfte einzugreifen. Wenn man sich zum Beispiel sagt: Du mußt in 5 Jahren dir etwas angewöhnt haben, und du willst diese 5 Jahre alle Gewalt deines Willens darauf lenken, dir dieses anzugewöhnen wenn man dann so die Entfaltung des Willens nach der inneren Vervollkommnung treibt, dann löst man das Geistig-Seelische auch ohne Askese aus dem Leiblichen heraus, dann fühlt man zunächst das, was man in dieser Selbstvervollkommnung unternehmen muß, als etwas, was unter fortwährender Eigentätigkeit vollzogen werden muß. Erstens hat man also den Widerstand der eigenen Trägheit zu überwinden; dann aber kommt der andere Widerstand, der von dem Objektiven herrührt. Es ist, wie wenn man sich durch etwas Dichtes hindurcharbeiten müßte, und dann kommt wirklich jenes innere Erlebnis, daß das Denken, das sich allmählich entwickelt hat, das lebendig geworden ist, das jetzt Raumesrichtungen, überhaupt Lebendiges wahrnimmt, das in den Rhythmus der äußeren Welt sich hineinfindet, daß das einem weh tut, daß jede Erkenntnis, die errungen wird, schmerzt. Ich kann mir ganz gut moderne Menschen vorstellen, die den Weg in die höheren Welten hinein gehen wollen. Sie fangen an. Die allererste leise Erkenntnis kommt. Das tut weh. Also bin ich krank, sagen sie. Es ist selbstverständlich, wenn einem etwas weh tut, so ist man krank. Aber wenn man höhere Erkenntnisse erringt, dann kann es einem manchmal sehr viel weh tun, und man ist doch nicht krank. Es ist allerdings bequemer, anstatt fortzuschreiten auf dem Wege, den die höhere Erkenntnis notwendig macht – denn die seelischen Leiden werden immer größer –, es ist leichter, statt zu streben, diese seelischen Leiden zu überwinden, sich kurieren zu lassen. Man läßt sich etwas verschreiben, statt daß man auf dem Wege weitergeht. Aber man kommt in der Erkenntnis nicht weiter dadurch. Für den modernen Menschen ist es so, daß auch dieses Hineintauchen in den Schmerz, in das Leiden ein innerer seelischer Weg wird, so daß es sich rein seelisch abspielt, daß der Körper daran zunächst nicht eigentlich teilnimmt, insofern als der Körper robust und stark und der Außenwelt gewachsen bleibt, wie er sonst bei den Menschen heute ist. Dadurch aber, daß der Mensch beginnt, seine Erkenntnisse wie etwas an sich herankommen zu lassen, das Leid bedeutet, dadurch kommt er heute wiederum in diejenigen Regionen des geistigen Lebens hinein, aus denen einstmals die großen Religionswahrheiten geholt worden sind. Die großen Religionswahrheiten, das heißt diejenigen Wahrheiten, die religiös stimmen durch den Eindruck, den die höhere Welt, die übersinnliche Welt, die Welt, in der unsere Unsterblichkeit zum

Beispiel wurzelt, macht, diese Wahrheiten können nicht ohne schmerzliche innere Erlebnisse errungen werden. Wenn sie so errungen werden, können sie dann wiederum dem allgemeinen Menschenbewußtsein übergeben werden. 212.141ff

Derjenige, der sich übersinnliche Erkenntnisse erwirbt, kann gar nicht in derselben Weise Anspruch darauf machen, daß sie im Inneren gleichsam bleibende Gespenster werden, wie man es bei den instinktiv gespensterartigen, hellseherischen Vorstellungen glaubt. Es müssen immer wieder neu erobert werden diese Welten, in die man sich da hineinbegibt. Aber obwohl die Realität sich also nicht bewahren läßt im gewöhnlichen Gedächtnis, bewahrt sich natürlich die Wirkung. Sie bewahrt sich insbesondere dann, wenn derjenige, der übersinnliche Erkenntnisse hat, sie nach einiger Zeit aufgeschrieben oder gar gedruckt vor sich sieht, wenn er etwa eine folgende Auflage eines Buches, das er geschrieben hat, vor sich hat; da hat er die äußere Wirkung desjenigen, was er früher erlebt hat vor sich. Ich kann mir Privatdozenten denken, die eine innere Freude haben, wenn sie nun diesen goldenen Saft dessen vor sich haben, was sie da fabriziert haben, wenn sie später wiederum folgende Auflagen etwa auf Grundlage dieses goldenen Saftes fabrizieren können. Es tut ihnen wohl. Das tun die Erzeugnisse der geistigen Wahrnehmung eben nicht. Die tun weh, die verursachen Schmerz. Denn dasjenige, was konserviert wird, was umgegossen, übergegossen wird in die physische Welt, das verursacht Schmerz. Man muß sich erst panzern gegen dasjenige, was einem als das Residuum, als der verkörperte Rest der übersinnlichen Welten entgegentritt. 212.44

Schmerz der Geistwesen. Wenn ein Planet entsteht, sich zusammenballt, sich verdichtet, so geschieht das unter Schmerz- und Leidempfinden der entsprechenden Geistwesen. Solch ein Planet wie unsere Erde entsteht unter Leid und Schmerz. 109.170

Schmerz der Initiation. Der Mensch der Gegenwart fühlt Schmerzlichstes, wenn er so hinaufgestiegen ist in die höheren Welten, fühlt trotz allen Glanzes, trotz aller Begegnung mit den heren Wesenheiten eine ungeheure Leerheit in seinem Innern. 144.45 Wenn der Mensch über die Schwelle zur übersinnlichen Welt eintritt in diese übersinnliche Welt, dann ist er mit seinem ganzen (Wesen) nicht mehr angepaßt an den sinnlichen Leib, dann fühlt er nach und nach so etwas ähnliches, wie er lokal fühlt, wenn er sich den Finger zerschnitten hat. Und dieses ist in einer unbegrenzten Steigerung zu denken. 195.12 Aller Schmerz rührt ja davon her, daß man irgendwie den physischen Leib nicht durchdringen kann. Hat man das leere Bewußtsein erlangt, in das eine ganz andere Welt als diejenige, an die man gewöhnt ist, hereinflutet, dann hat man für die Momente, in denen man diese inspirierte Erkenntnis hat, den ganzen physischen Menschen nicht, dann ist alles wund, dann schmerzt alles. 234.92 Man kann nicht zu dem intuitiven Erkennen, zu diesem Untertauchen in die äußeren Dinge kommen, ohne daß man durch ein gesteigertes Leiden durchgegangen ist, gesteigert gegenüber demjenigen Schmerz, den ich schon früher bei der imaginativen Erkenntnis charakterisieren mußte, indem ich sagte, daß man sich ja mit Mühe erst wiederum hineinfinden muß in seine Sympathien und Antipathien, was eigentlich immer, wenn es geschehen muß, schmerzt. Jetzt wird der Schmerz zu einem kosmischen Miterleben alles Leidens, das auf dem Grunde des Daseins liegt. Indem man sich durch den Schmerz, der als kosmischer Schmerz gefühlt wird, hin-

durchwindet zum neutralen Erleben im geistigen Kosmos – man muß sich zum Miterleben des Geschehens und Wesens aller Dinge hindurcharbeiten –, dann ist die intuitive Erkenntnis da. 214.139f

Schmerz und Bewußtsein. Wenn ein Wesen dem Zerfall entgegenarbeitet, dann ist es ein lebendiges Wesen. Ist es imstande, in sich selbst den Tod erstehen zu lassen und diesen Tod fortwährend zum Leben umzuwandeln, dann entsteht Bewußtsein. Alles das, womit das Bewußtsein beginnt, ist ursprünglich Schmerz. Aus dem Schmerz wird das Bewußtsein geboren. Derselbe Prozeß, der Ihr Auge geschaffen hat, wäre ein Zerstörungsprozeß geworden, wenn er an dem Wesen, das sich in dem menschlichen Wesen heraufentwickelt hat, überhand genommen hätte. So hat er aber nur einen kleinen Teil ergriffen, wodurch er aus der Zerstörung, aus dem partiellen Tod heraus jene Spiegelung der Außenwelt schaffen konnte, die man das Bewußtsein nennt. 55.79ff

Tritt der Schmerz zum Leben, so gebiert er die Empfindung und das Bewußtsein. Dieses Gebären, dieses Hervorbringen eines Höheren, spiegelt sich wiederum im Bewußtsein als die Lust, und es gab nie eine Lust, ohne daß es vorher einen Schmerz gegeben hätte. 55.83 Siehe auch unten: Schmerz und Lust.

Schmerz und Geschlechtsreife. Dieses Sich-Hineinarbeiten in die Wirksamkeit des (durch die Geschlechtsreife) freiwerdenden astralischen Leibes im physischen Leib, ist eigentlich ein fortwährendes Durchmachen von leisen Schmerzen. Das, was man da spürt, regt einem sofort an, sich mit sich selbst zu beschäftigen, wenn man nicht genügend nach der Außenwelt abgelenkt ist. 302a.78

Schmerz und Lust. Für jedes Organ des menschlichen Körpers entspricht in jedem Lebensalter eine bestimmte Stärke der auf das Organ entfallenden ätherischen Tätigkeit einer ebensolchen der astralischen. Daß das rechte Verhältnis vorhanden ist, davon hängt es ab, ob der astralische Leib sich in den ätherischen entsprechend einschalten kann oder nicht. Kann er das, wegen Herabstimmung der ätherischen Tätigkeit nicht, so entsteht Schmerz; entwickelt der ätherische Leib eine über sein Normalmaß hinausgehende Tätigkeit, so wird die Durchdringung der astralischen und der ätherischen Betätigung besonders intensiv. Es entsteht Lust, Wohlbehagen. Man muß sich nur klar sein darüber, daß Lust beim Wachsen über ein gewisses Maß hinaus in Schmerz und umgekehrt Schmerz in Lust übergeht. 27.71f

Schmetterling. Sie wissen, der Schmetterling legt sein Ei. Aus dem Ei kommt die Raupe heraus. Sie kommt an die lichtdurchflossene Luft. Wie diese Raupe nun in der sonnendurchleuchteten Luft lebt, das müssen Sie dann studieren, wenn Sie sagen wir, des Nachts im Bette liegen, die (Kerzen-)Lampe angezündet haben und eine Motte nach der Lampe fliegt, dem Lichte zufliegt und den Tod findet im Lichte. Dieses Licht wirkt auf die Motte so, daß sie sich unterwirft dem Tod-Suchen. Damit haben wir schon die Wirkung des Lichtes auf das Lebendige. Nun die Raupe kann nicht zur Lichtquelle hinauf, um sich hineinzustürzen, zur Sonne nämlich, aber sie möchte es; sie möchte es ebenso stark, wie es die Motte will. Die Motte wirft sich in die Flamme und findet den Tod im physischen Feuer. Die Raupe sucht ebenso die Flam-

me, jene Flamme die ihr entgegenkommt von der Sonne. Aber sie kann sich nicht in die Sonne werfen; der Übergang ins Licht und in die Wärme bleibt bei ihr etwas Geistiges. Die ganze Sonnenwirkung geht auf sie über als eine geistige. Sie verfolgt jeden Sonnenstrahl, diese Raupe, sie geht bei Tag mit dem Sonnenstrahl mit. Geradeso wie sich die Motte einmal ins Licht stürzt und ihre ganze Mottenmaterie hingibt dem Lichte, so webt die Raupe ihre Raupenmaterie langsam in das Licht hinein, setzt bei Nacht ab, webt bei Tag weiter, und spinnt und webt um sich herum den ganzen Kokon. Und im Kokon, in den Kokonfäden haben wir darinnen dasjenige, was aus ihrer eigenen Materie die Raupe, indem sie fortspinnt im strömenden Sonnenlicht, aus sich heraus webt. Wenn Sie den Kokon des Seidenspinners nehmen und sehen ihn an: das ist gewobenes Sonnenlicht, nur daß das Sonnenlicht verkörpert ist durch die Substanz der seidenspinnenden Raupe selber. Damit aber ist der Raum innerlich abgeschlossen. Das äußere Sonnenlicht ist überwunden gewissermaßen (wie bei den druidischen Dolmen*), das ist jetzt da innerlich und schafft aus dem Innerlichen heraus den Schmetterling. 230.22ff Und jetzt kann die Kraft der Sonne, die da eingefangen ist, die da eine Gefangene ist, die kann den Schmetterling im Innern schaffen, und der kann dann als ein Sonnengeschöpft herausfliegen und sich als ein Sonnengeschöpf bewegen. 351.15

Die Raupe möchte ans Licht, kann aber nicht; sie hat zuviel Schwerekräfte in sich. Sie ist dem nicht gewachsen, dem sie jetzt ausgesetzt ist. Daher will sie selber aufgehen im Licht, sie will sich ins Licht hineinergießen, sie will im Licht weiterleben. Sie schließt sich gegen die Erde mit den Sonnenstrahlen ab, sie macht einen Kokon um sich herum. Die Raupe schließt sich in der Puppe von den physischen Erdenkräften ganz ab. Und jetzt hat die Puppe im Innern, wo der «Wurm» verschwunden ist, astralische Kräfte in sich, nicht mehr Erdenkräfte und nicht mehr ätherische Kräfte, sondern astralische, ganz geistige Kräfte in sich, und diese astralischen Kräfte leben im eingefangenen Licht. Und diese astralischen Kräfte, die schaffen den Schmetterling. Der kann jetzt, weil er ganz aus astralischen Kräften besteht, in der Luft herumfliegen, was die Raupe nicht kann. Er folgt nur dem Lichte, er unterliegt nicht mehr der Schwere. Es ist die Schwere dadurch, daß er sich hingegeben hat, ausgeschaltet. So daß man sagen kann: Er ist zum Ich herangereift. Ein Ich ist es, in dem wir sozusagen den Schmetterling herumflattern sehen. Wir Menschen haben unser Ich in uns. Der Schmetterling hat es außer sich. Das Ich ist eigentlich Licht. Das färbt ihn. 351.17

Jedesmal, wenn Sie zu sich Ich sagen, glänzt in Ihrem Hirn eine kleine Flamme auf, die nur mit den gewöhnlichen Augen nicht gesehen werden kann. Dieses selbe Licht, das den Schmetterling in Farben färbt, das rufe ich in mir auf, wenn ich zu mir Ich sage. Könnte ich es ausstrahlen, so könnte ich mit diesem Ich, mit diesem Licht lauter Schmetterlinge erschaffen. Im ganz alten Judentum, da gab es ein Wort: «Jahve», was dasselbe bedeutet wie «Ich». Dieses Wort, in der hebräischen Sprache Jahve*, durfte nur der Priester aussprechen, weil der Priester dazu vorbereitet war, sich zu sagen, was das bedeutet. Denn der Priester sah in dem Momente, wo er Jahve aussprach, überall die Bilder von herumfliegenden Schmetterlingen, wenn er es mit der richtigen Herzhaftigkeit aussprach. 351.17f

Sehe ich auf dasjenige, was ich in mir trage als meine Erinnerungen, so geht ein komplizierter Prozeß vor sich. Unten im physischen Leib geschieht, auf eine allerdings geistige Art, eine Art Eibildung, die allerdings etwas ganz anderes ist im

Ätherischen, etwas, was äußerlich physisch der Raupenbildung ähnlich ist, im astralischen Leib, was innerlich ähnlich ist der Puppenbildung, der Kokonbildung; und dasjenige, was, wenn ich eine Wahrnehmung habe, in mir einen Gedanken auslöst, hinunterschiebt, das ist so, wie wenn der Schmetterling ein Ei legt. 230.25

Wenn wir uns den Schmetterling ansehen: er flattert in der Luft, in der lichtdurchflossenen, lichtdurchglänzten Luft mit seinen schillernden Farben. Er wird getragen von den Wogen der Luft. Er berührt eigentlich kaum, was mond-erdig-wäßrig ist. Sein Element ist dasjenige, was oben ist. Wenn man dann nachforscht, wie eigentlich die Entwickelung ist, so kommt man gerade bei dem kleinen Insekt merkwürdigerweise in sehr frühe Zeiten der Erdenmetamorphose. Was heute in der lichtdurchglänzten Luft als Schmetterlingsflügel schimmert, das hat sich zuerst in der Anlage gebildet während des alten Saturn, hat sich weiter entwickelt während der alten Sonnenzeit. Da ist das entstanden, was heute noch dem Schmetterling möglich macht, eigentlich ein Licht-Luft-Geschöpf zu sein. Die Sonne verdankt die Gabe, daß sie Licht verbreitet, sich selbst. Die Sonne verdankt die Gabe, daß ihr Licht in den Substanzen Feuriges, Schimmerndes hervorruft, der Saturn-Jupiter-Mars-Einwirkung. 230.67 Das Schmetterlingsei steht durchaus nur unter dem Einfluß der Sonne. Die Raupe kommt heraus und bleibt unter dem Einfluß der Sonne. Sie würde nicht kriechen können, wenn sie nicht noch unter den Marseinfluß käme. Dann verpuppt sich die Raupe, bildet um sich einen Kokon, aber es bedarf, damit das geschieht, der Jupitereinwirkung. Und nur mit dem Saturn zusammen kann die Sonne das Licht so in die Luft senden, daß der Falter in der Luft erglänzen kann in seinen mancherlei Farben. 230.69f

Der Schmetterling atmet eigentlich immer nur durch Röhren, die in sein Inneres hineingehen, dadurch hat er die Möglichkeit, mit der Luft, die er einatmet zugleich das Licht, das in der Luft ist, in seinem ganzen Körper aufzunehmen. 230.84 Der Schmetterling gibt fortwährend vergeistigte Materie an den Kosmos ab, und er ist der Liebling der Saturnwirkungen. Der Schmetterling hängt ganz zusammen mit dem Erinnerungsvermögen unseres Planeten. 230.88

Es ist etwas ganz Eigenes, das Insekt auf der Pflanze sitzen zu sehen, und zu gleicher Zeit dann zu sehen, wie über der Pflanzenblüte das Astralische waltet. Da strebt die Pflanze aus dem Irdischen hinaus. Die Sehnsucht der Pflanze nach dem Himmel waltet über den farbenschimmernden Blütenblättern. Die Pflanze selber kann diese Sehnsucht nicht befriedigen. Da strahlt ihr entgegen aus dem Kosmos dasjenige, was der Schmetterling ist. In dem sieht sie, ihn anschauend, die Befriedigung ihrer eigenen Wünsche. Die Erdenpflanze ist der festsitzende Schmetterling. Der Schmetterling ist die fliegende Pflanze. 230.74f

Der Schmetterling ist die Hieroglyphe, das Zeichen für den Luftzustand des Menschen auf der alten Sonne. 101.167

Schmetterlingsflug. Die Luftschiffahrt würde erst auf ihre richtige Gestalt kommen, wenn man die Versuche dafür im Großen anfassen könnte gerade mit dem Schmetterlingsflug. Aber nicht wahr, auf solche Dinge gehen die Leute heute deswegen nicht ein, weil sie die Richtigkeit doch nicht einsehen können. Man kann nämlich solche Dinge in richtiger Weise, selbst für das praktische Leben, doch nur einsehen, wenn man auf das Geistige eingeht. 351.11f

Schmetterlingskorona der Erde und Inkarnationsvorgang. Der Schmetterling, der eigentlich ein Lichtwesen ist, schickt fortwährend zeit seines Lebens hinaus die durchgeistigte Erdenmaterie in den Kosmos. So strahlt (eine Art) Schmetterlingskorona fortwährend in den Kosmos hinaus. Aber in diese Schmetterlingskorona strahlt ein, was das Vogelgeschlecht jedesmal, wenn der Vogel stirbt, dem Kosmos übergibt, so daß da hineinstrahlt die vergeistigte Materie vom Vogelgeschlecht, hinaus in den Kosmos. Man hat dann von außen, geistig gesehen, den Anblick einer glimmenden Korona, ausgehend vom Schmetterlingsgeschlecht nach gewissen Gesetzen erhält sich diese auch im Winter –, und mehr strahlenförmig hineingestellt das, was von den Vögeln ausfließt. Sehen Sie, wenn der Mensch sich anschickt, herunterzusteigen aus der geistigen Welt in die physische Welt, da ist es zunächst die Schmetterlingskorona, diese eigentümliche Ausstrahlung von vergeistigter Erdenmaterie, die den Menschen ins irdische Dasein ruft. Und die Strahlen der Vogelkorona, die werden mehr empfunden wie Kräfte, die hereinziehen. Die Erde lockt gewissermaßen den Menschen zur Wiederverkörperung herein, indem sie die Leuchteausstrahlung der Schmetterlingskorona und die Strahlung der Vogelkorona hinausschickt in den Weltenraum. 230.100

Schmetterlingspuppe und Todesvorgang. Es ist in der Tat so, daß in der physischen Welt der Schmetterling aus der Puppe so hervorgeht ganz nach denselben Gesetzen, nach denen im Geistigen die unsterbliche Seele aus dem Leben durch die Pforte des Todes hervorgeht. 192.192

Schmetterling und Hauptesbildung. Gleichzeitig mit der Hauptesbildung des Menschen sind während der alten Saturnzeit* die Anlagen entstanden zu dem Schmetterlingswesen. Um deine eigenen Haupteswunder kennenzulernen, studiere die Wunder, wie der Schmetterling draußen in der Natur wird: das ist etwa die große Lehre, welche der sehermäßigen Beobachtung der Kosmos gibt. 230.93f

Schmetterling und Materie. Der Schmetterling eignet sich die irdische Materie an nur wie im feinsten Staub. In der Tat hat man, wenn man den Schmetterlingsflügel ins Auge faßt, im Grunde genommen die vergeistigteste Erdenmaterie vor sich. Dadurch, daß die Materie des Schmetterlingsflügels farbdurchdrungen ist, ist sie die vergeistigteste Erdenmaterie. 230.77f

Schmetterling und Vogel und Äther. Das Schmetterlingsgeschlecht gehört vorzugsweise dem Lichtäther an, und der Lichtäther selber ist das Mittel, in dem die Leuchtekraft hervorholt aus dem Schmetterlingsei die Raupe. Das Schmetterlingsei wird einfach der Sonnennatur überlassen; das Vogelei kommt in die Region der Wärme. In der Region des Wärmeäthers ist der Vogel vorhanden, und er überwindet eigentlich das, was bloße Luft ist. 230.81

Schnarchen. Schnarchen tun diejenigen Menschen, die nicht ordentlich ausatmen können. 349.180

Schnecken und Schneckenfühler. Was die Schnecken als Mist liefern in den Wiesen als Schleim ist ein sehr, sehr gutes Düngemittel. 347.138 Die Schnecke hat nicht bloß

Fühler, sondern diese Fühler verlängern sich in außerordentlich lange Ätherstangen, und mit denen kann wirklich solch ein Tier dasjenige, was weich ist, betasten, aber nur ätherisch betasten. 273.50

Schnee. Indem die Kräfte des Wachstums überdeckt werden mit der Schneekruste, geht ein Teil der Erdoberfläche durch eine völlige Neugestaltung hindurch. 198.129

Schnitt, Goldener siehe: Messen, Zählen, Wägen

Schock. Bei einem Schock tritt manchmal der Teil des ätherischen Leibes, der die Kopfgegend erfüllt, ganz oder zum Teil aus dem Kopf heraus, und wenn dies auch nur auf einen Moment geschieht, so wird doch dadurch die Erinnerung frei, weil der ätherische Leib in solchen Momenten von der physischen Materie, dem Hindernisse der ungehemmten Erinnerungs, befreit ist. 108.54 Siehe: Lebenstableau.

Scholastik. (Der Begriff) Scholastik kommt aus dem Griechischen «scole», bedeutet also «Aufmerkung», was irrtümlich übersetzt wurde in «scuola», Schule. Das scholastische System ist das vollkommenste logische Gewebe. Der Thomismus fällt zusammen mit der Zeit, in der der menschliche Verstand, wie wir ihn kennen, sich bildete. Der stärkste Impuls zu dieser Bildung kam vom Arabismus*, der eine wirkliche intellektuelle Wissenschaft war, während dagegen die alten Weisen wußten, wodurch es kam, daß sie direkt schauen konnten. Für die Verarbeitung der neuen Philosophie war Aristoteles* gut zu gebrauchen, da er schon die Verstandesarbeit der Mysterienweisheit vorgezogen hatte. Letztere verschwand dann vollkommen mit dem Arabismus, der nur eine reine Verstandesspekulation war; die bringt einen höchstens zum Pantheismus der Begriffe, kommt aber nicht weiter als bis zu diesem Gedanken eines einheitlichen Ganzen. Thomas von Aquino* nun nahm die intellektuelle Wissenschaft auf, die ihm zugänglich war, ließ aber unverändert das Offenbarungswissen und bediente sich der Dialektik, um es zu begreifen. 109.71

Die atlantische Katastrophe war die stärkste physische Umänderung, das war die stärkste Einwirkung vom Makrokosmos auf die Erde. Dafür war damals der Einfluß von dieser Seite her auf den Geist des Menschen am geringsten. Also da, wo die Geister der Form, die Exusiai* (die biblischen Elohim*) mächtig revoltierend hereinwirkten auf das Physische, da haben sie nicht so viel Zeit gehabt, auch noch auf den Geist der Menschen zu wirken. Nun wird es Ihnen nicht schwer werden, sich vorzustellen, daß es einen anderen Zeitpunkt geben kann, wo das Gegenteil der Fall ist: wo diejenigen, die eine solche Sache wissen können, in umgekehrter Art den geringsten Einfluß auf das Physische, dafür aber gerade von den Geistern der Form den größten Einfluß auf den menschlichen Geist verspüren. Dieser Zeitpunkt, wo das eingetreten ist, was also naturgemäß die Menschen weniger bemerken (als eine Erdkatastrophe), das ist das Jahr 1250. Und dieses Jahr 1250 ist in der Tat ein außerordentliches, historisch wichtiges Jahr. Das fiel in einen Zeitraum hinein, den man etwa so charakterisieren kann: Die Geister fühlten sich sozusagen gedrängt, auf das genaueste die Art und Weise zum Ausdruck zu bringen, wie man zu den über den anderen Hierarchien (Angeloi*, Archangeloi*, Archai*) stehenden höheren göttlichen Wesenheiten hinaufblickt, wie man zu diesen Wesenheiten, die man zunächst als Einheit, erst durch Jahve*, dann durch Christus* empfindet, ein Verhältnis zu gewinnen sucht und alles

menschliche Wissen dazu anwendet, um die Mysterien von dem Christus Jesus* zu enthüllen. Das war ein Zeitpunkt, der insbesondere geeignet war, der Menschheit die Mysterien zu überbringen, die sich unmittelbar im Zusammenhang des Geistigen mit dem Naturwirken ausprägen. Daher sehen wir, daß dieses Jahr der Ausgangspunkt ist für große präzise Verarbeitungen dessen, was früher nur geglaubt, nur geahnt wurde: der Ausgangspunkt der heute viel zu wenig gewürdigten Scholastik. Dann aber war es auch der Ausgangspunkt jener Offenbarung, die in Geistern wie zum Beispiel Agrippa* von Nettesheim zum Ausdruck kam, und die am tiefsten in der ganzen Rosenkreuzerei* sich ausprägte. Ja, hinter dem, was ich jetzt gesagt habe, verbergen sich zum Beispiel auch diejenigen Kräfte, die in den schon bestehenden und abflutenden Kreuzzügen* wirksam sind. Die ganze europäische Geschichte, namentlich das, was sich abspielt zwischen Orient und Okkzident, ist nur dadurch ermöglicht, daß Kräfte so dahinterstehen, wie ich sie jetzt beschrieben habe. 126.99ff

Diese Scholastik, die bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts ihre Blüte hatte, hat ein Ungeheures vollbracht, sie hat ein streng geschultes Denken wenigstens bei einem Stande hervorzurufen vermocht. Das ist der große Unterschied zu dem, was später gekommen ist. Es waren harte Prüfungen zu bestehen, niemand konnte ohne harte Proben absolut logischer Schulung des Denkens weiterkommen; an dem geistigen Leben konnte nur der teilnehmen, der wirklich logisch denken konnte. Das wird heute nicht geachtet. Aber tatsächlich war es dies logische folgerichtige Denken, das, als die maurisch-arabische Kultur nach Europa kam, es bewirkte, daß diese Wissenschaft geschultes Denken vorfand. Die Denkformen, mit denen die Wissenschaft heute arbeitet, sie sind dort gefunden, es sind die wenigsten Ideenformen, die nicht von dort stammen. 51.142f Man kann schimpfen wie man will von diesem oder jenem Parteistandpunkte über die Scholastik – all dieses Schimpfen ist in der Regel wenig von einer wirklichen Sachkenntnis erfüllt. Denn wer Sinn hat für die Art und Weise wie sich, ganz abgesehen jetzt von dem sachlichen Inhalt, der Scharfsinn der Gedanken abspielt bei irgend etwas, was wissenschaftlich oder sonst erklärt wird, wer Sinn dafür hat zu erkennen, wie Zusammenhänge zusammengedacht werden, die zusammengedacht werden müssen, wenn das Leben Sinn bekommen soll – wer für alles das und für maches andere Sinn hat, für den geht es schon auf, daß so präzis, so innerlich logisch gewissenhaft niemals gedacht worden ist als in der Zeit der Hochscholastik. Gerade das ist das Wesentliche, daß da das reine Denken mit mathematischer Sicherheit von Idee zu Idee, von Urteil zu Urteil, von Schlußfolgerung zu Schlußfolgerung so verläuft, daß über den kleinsten Schritt und über das kleinste Schrittchen diese Denker sich immer Rechenschaft geben. Man muß nur bedenken, in welchem Milieu sich dieses Denken abspielte. Das war nicht ein Denken, das sich etwa so abspielt wie jetzt sich das Denken abspielt in der geräuschvollen Welt. Das war ein Denken, das sich abspielte in der stillen Klosterzelle oder sonst fern von dem Weltengetriebe. Das war ein Denken, das ganz aufging in dem Gedankenleben, und das war ein Denken, das auch noch durch andere Umstände die reine Denktechnik ausbilden konnte. Es ist heute tatsächlich schwer, diese reine Denktätigkeit auszubilden, denn kaum wird es irgendwie versucht, solche Denktätigkeit vor die Offentlichkeit hinzustellen, die nichts anderes möchte als durch ihren Inhalt bedingt Gedanken an Gedanken reihen, dann kommen die unsachlichen Leute, die unlogischen Leute, greifen alles mögliche auf, werfen ihre brutalen Parteimeinungen entgegen. Und da man schon einmal ein Mensch unter Menschen ist, muß man sich auseinandersetzen mit diesen Dingen, die eigentlich nichts anderes

sind als hineingeworfene Brutalitäten, die gar nichts zu tun haben oftmals mit demjenigen, um was es sich eigentlich handelt. Da ist sehr bald jene innere Ruhe verloren, der sich Denker des 12. und 13. Jahrhunderts hingeben konnten, die nicht auf den Widerspruch der Unvorbereiteten in ihrem sozialen Leben so außerordentlich viel zu geben brauchten. 74.45f

Die Scholastik ist im höchsten Maße ein Ergebnis des menschlichen Scharfsinnes. Die logische Fähigkeit feierte in ihr die höchsten Triumphe. Wer darnach strebt, Begriffe in den schärfsten, reinlichsten Konturen auszuarbeiten, der sollte zu den Scholastikern in die Lehre gehen. Sie bieten die hohe Schule für die Technik des Denkens. Sie haben eine unvergleichliche Gewandtheit, sich im Felde des reinen Gedankens zu bewegen. Was sie auf diesem Felde zu leisten imstande waren, das wird leicht unterschätzt. Denn für die meisten Gebiete des Wissens ist es den Menschen nur schwer zugänglich. Die meisten erheben sich zu ihm nur deutlich auf dem Gebiete der Zähl- und Rechenkunst, und beim Nachdenken über den Zusammenhang geometrischer Gebilde. Wir können zählen, indem wir im Gedanken eine Einheit zu einer Zahl fügen, ohne daß wir uns sinnliche Vorstellungen zu Hilfe rufen. Wir rechnen auch, ohne solche Vorstellungen, nur im reinen Elemente des Denkens. Für die geometrischen Gebilde wissen wir, daß sie sich mit keiner sinnlichen Vorstellung vollkommen decken. Es gibt in der Wirklichkeit der Sinne keinen Kreis, dennoch beschäftigt sich unser Denken mit diesem. Für die Dinge und Vorgänge, welche komplizierter sind als Zahlen- und Raumgebilde, ist es schwieriger, die ideellen Gegenstücke zu finden. 7.79 Die Entwickelung der Naturwissenschaft in den letzten Jahrhunderten hat zur Zerstörung aller Vorstellungen geführt, durch welche diese Wissenschaft Glied einer Weltauffassung sein kann, die den höheren menschlichen Bedürfnissen genügt. Sie hat dazu geführt, daß die «modernen» wissenschaftlichen Köpfe es als absurd bezeichnen, wenn man davon spricht, daß die Begriffe* und Ideen* ebenso zur Wirklichkeit gehören, wie die im Raume wirkenden Kräfte und die den Raum erfüllende Materie*. Begriffe und Ideen sind diesen Geistern ein Produkt des menschlichen Gehirns und nichts weiter. Noch die Scholastiker wußten, wie es um diese Sache steht. Sie hatten Empfindung dafür, daß Begriffe und Ideen nicht nur Hirngespinste sind, die der menschliche Geist ersinnt, um die wirklichen Dinge zu verstehen, sondern daß sie mit den Dingen selbst etwas, ja mehr zu tun haben als Stoff und Kraft. Diese gesunde Empfindung der Scholastiker ist ein Erbstück von den großen Weltanschauungsperspektiven Platos und Aristoteles. Krank ist an der Scholastik die Vermischung dieser Empfindung mit den Vorstellungen, die in die mittelalterliche Entwickelung des Christentums eingezogen sind. Diese Entwickelung findet den Quell alles Geistigen, also auch der Begriffe und Ideen in dem unerkennbaren, weil außerweltlichen Gott. Es hat den Glauben an etwas nötig, das nicht von dieser Welt ist. Im Verlaufe der Jahrhunderte verlor man die Empfindung für die Wirklichkeit der Begriffe und Ideen. Man verlor damit aber auch den Glauben an den – Geist selbst. Es begann die Anbetung des rein Materiellen. 1.327f Die Begriffe, mit denen noch heute die Wissenschaften, wie Chemie, Medizin, Philosophie operieren, wie Subjekt und Objekt, wurden damals gefunden. Eine Trainierung des Denkens, wie sie sonst in der Weltgeschichte nicht vorkommt, wurde da ausgebildet. Nicht Mächtige, nicht Bischöfe und reiche Äbte, sondern einfache Mönche waren es, die die Wissenschaft fortpflanzten, arme Mönche, die in der Vergangenheit lebten und die den Druck der Mächtigen oft zu spüren bekamen. 51.143 Was ist denn eigentlich aus der

Scholastik geworden, wenn wir sie nicht ihrem Inhalte nach auffassen, sondern wenn wir sie als Heranzüchtung, Heranerziehung von Fähigkeiten ins Auge fassen? Die moderne Naturwissenschaft ist daraus geworden. 107.235 Was ist es, was die Hochscholastiker innerlich beseelte? Es war ihnen, als ob die Götter das Gebiet der menschlichen Gedankenwelt verlassen hätten, als ob die Menschen nur noch ausgepreßte Gedanken hätten. Und wenn wir in diese Seelen hineinschauen, so sehen wir, daß es solche waren, die in ihrem früheren Erdenleben nicht lange nach dem Jahre 333 gelebt haben, und bis ins 8., 9. nachchristliche Jahrhundert hatte wenigstens die lehrende Menschheit durchaus noch ein Gefühl dafür, daß der menschliche Gedanke gottgegeben ist. 217.118

Thomas von Aquino nahm zwei Erkenntnisquellen an: die Offenbarung in dem Glauben und die Vernunft in der Forschung. Die Vernunft erkennt die Gesetze der Dinge, also das Geistige in der Natur. Sie kann sich auch über die Natur erheben, und im Geiste die aller Natur zugrunde liegende göttliche Wesenheit von einer Seite erfassen. Aber sie gelangt auf diese Art nicht zu einer Versenkung in die volle Wesenheit Gottes. Ein höherer Wahrheitsgehalt muß ihr entgegenkommen. Er ist in der Heiligen Schrift gegeben. 7.39f Die Scholastiker sagen: Es ist dem Menschen durch Christus ein Glaubensgut gegeben, das dürfen wir nicht antasten, das ist unmittelbar gegeben; alle Wissenschaft aber, die die Zeit hat hervorbringen können, seitdem jene Spaltung (zwischen Wissen und Glauben) geschehen ist, kann nur dazu verwendet werden, um dieses Glaubensgut zu beweisen. 105.190

Indem der Christus der Menschheit den Heiligen Geist* sandte, hat er sie befähigt dazu, aus dem Intellektuellen heraus selber sich aufzuschwingen zum Begreifen des Geistigen. Es darf daher nicht gesagt werden, der Mensch könne das geistige Übersinnliche nicht durch seinen Geist begreifen. Auch im Evangelium ist klar angedeutet für denjenigen, der nur sehen will, der nur lesen will, daß es selber eine Offenbarung ist, daß der Mensch durch den ihm innewohnenden Geist, wenn er sich nur hinneigt zu dem Christus, das Übersinnliche begreifen kann. Deshalb wird uns mitgeteilt, daß bei der Taufe Christi der Heilige Geist erschien. Und im Erscheinen des Heiligen Geistes ertönten die Worte durch den Kosmos: «Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, heute habe ich ihn gezeuget.» Daher war es ein altes Dogma, daß der Vater der zeugende Ungezeugte ist, daß der Sohn der von dem Vater Gezeugte ist, daß der Heilige Geist der von dem Vater und dem Sohn an die Menschheit Mitgeteilte ist. Das ist nicht etwa bloß ein willkürlich aufgestelltes Dogma, sondern Initiationsweisheit der ersten christlichen Jahrhunderte, und es ist nur später verschüttet worden, wie überhaupt die Trichotomie* und die Trinität* verschüttet worden sind. Und so war das Evangelium selber nicht mehr verstanden, als innerhalb der Scholastik dekretiert wurde, daß der Mensch nur eine Offenbarung habe im Glauben, daß er aber mit seiner Erkenntnis sich nicht hinaufentwickeln könne bis zum Übersinnlichen. Dieses Dekret über das menschliche Erkennen, das abgegrenzt wurde vom Glauben, es war selber eine Sünde wider das Christentum, es war eine Sünde wider die Verkündigung des Heiligen Geistes durch den Vater bei der Taufe Jesu, und durch den Jesus selber bei der Aussendung des Heiligen Geistes bei dem Pfingstfeste. 214.70f

Scholastiker realistische und nominalistische. In früheren Zeiten sahen die Menschen nicht bloß auf den Begriff «Wolf», sondern auf die reale, in der geistigen Welt

vorhandene Gruppenseele* Wolf. Das war eine reale Wesenheit. Diese reale Wesenheit einer früheren Zeit, hatte sich bei den Scholastikern verflüchtigt zu dem abstrakten Begriff; aber immerhin hatten die realistischen Scholastiker eben noch das Gefühl, im Begriff ist nicht ein Nichts (ein Name) enthalten, sondern es ist ein Reales enthalten. Die ganze Entgeistigung der modernen Zivilisation drückt sich aus in dem Übergang vom Realismus* zum Nominalismus. 220.163ff

Scholastik und Aristoteles. Aristoteles hat, trotz allem, was die Menschheit später gedacht hat, die umfassendsten, die eindringlichsten Begriffe schon gefaßt. Der Entelechiebegriff und mancher andere Begriff, sie sind noch nicht gehoben, weil das Griechentum, als es zu seiner Reife schritt, wirklich die Begriffe fein plastisch ausarbeitete und aus der Wirklichkeit herausholte, und die Menschheit des 5. nachatlantischen Zeitraums und auch schon in der Einleitung dieses Zeitraums im Mittelalter (durch die Scholastiker), viel zuviel zu tun hatte, gröbere Begriffe für die äußere materielle Wirklichkeit zu verstehen, und die feineren Begriffe, welche die äußere materielle Wirklichkeit im Sinne des Aristoteles verbinden mit der geistigen Wirklichkeit, zunächst gar nicht ordentlich sich vor die Seele schaffen konnte. 171.12f

Scholastik und Averroes. Diese Anschauung, daß wenn der Mensch stirbt, die von ihm während des Erdenlebens aufgenommenen Gedanken im Weltenäther, der die Erde umgibt, wellen und weben (siehe: Ätherleib – Auflösung), wurde von denjenigen Persönlichkeiten, die ja namentlich aus dem Dominikanerorden hervorgingen, scharf bekämpft, und scharf wurde geltend gemacht: der Mensch ist eine Individualität, man hat vor allen Dingen auf dasjenige zu sehen, was vom Menschen als Individualität durch die Pforte des Todes geht, nicht auf das, was sich auflöst im allgemeinen Weltenäther. Man muß sich schon in die Seelenverfassung namentlich solcher Leute, die dem Dominikanerorden angehört haben, hineinversetzen können, um zu ermessen, wie gerade diese Leute beunruhigt wurden durch dasjenige, was vorhanden ist als Hinterlassenschaft von den verstorbenen Menschen, und an das sie nicht mehr mit ihrer Anschauung sozusagen glauben dürfen, glauben können. Heute liest man die Schriften der Scholastiker und empfindet nur trockene Gedanken. Aber trocken sind ja eigentlich bloß die Leser heute. Diejenigen, die sie geschrieben haben, waren schon nicht trocken in ihrem Gemüte. Die waren voll inneren Feuers gegenüber ihren Gedanken. Und dieses innere Feuer kam eben von dem Bestreben, abzuweisen den objektiven Gedanken-Einfluß. 237.21ff Man lernte innerhalb der Dominikanergemeinschaft, daß der Mensch individuell ist, auch seine individuelle Unsterblichkeit hat. Man lernte, daß es eine falsche, ketzerische Anschauung ist, wenn in bezug auf das Denken eine All-Erden-Seele angeschaut wird, man lernte das scharf bekämpfen. Aber man empfand in gewissen Augenblicken, in denen man so recht mit sich selber zu Rate ging, das objektive Wirken der Gedanken von den Überresten der verstorbenen Menschen und sagte sich dann: Ist es denn ganz richtig, daß ich das tue, was ich tue? Da ist etwas Unbestimmtes, das in meine Seele hineinwirkt. Ich komme nicht auf dagegen. Ich werde festgehalten. Ja, die Intellekte der Menschen, oder wenigstens vieler Menschen, waren eben zu jener Zeit noch so geordnet, daß für sie die Toten wenigstens noch tagelang nach dem Tode recht allgemein sprachen. Und hatte der eine aufgehört zu sprechen, so fing ein anderer an. Man fühlte sich auch in bezug auf solche Dinge dann ganz darinnen im all-

gemeinen Geistigen des Weltenalls, wenigstens noch im Ätherischen. Dieses Miterleben mit dem Weltenall, das hat in unsere Zeiten herein eben ganz aufgehört. Und dafür haben wir das Leben in der Bewußtseinsseele errungen. So konnte man sitzen in der damaligen Zeit und die Lehre von dem individuellen Menschen zur Rettung der Lehre von der individuellen Unsterblichkeit mit allen scharf einschneidenden Gedanken verteidigen, polemisch werden gegen Averroes* oder sonstige Leute von jener ersten Richtung. Dann aber war die Möglichkeit vorhanden, daß dasjenige, was gerade von einer solchen hervorragenden Persönlichkeit wie Averroes nach dem Tode wie eine Art Gespenst in der sublunarischen Sphäre sich aufgelöst hat, wiederum am Ende der sublunarischen Sphäre – eben durch den Mond selber – gerade stark gesammelt worden und geblieben ist, nach der Vergrößerung sogar wieder verkleinert worden ist und ihm Gestalt gegeben worden ist, so daß er wiederum zu einem, ich möchte sagen, im Äther aufgebauten Wesen konsolidiert worden ist. Dann saß man und versuchte, den Individualismus zu begründen: Man polemisierte gegen Averroes, – und Averroes erschien, erschien drohend und beirrte das Gemüt. Gegen den längst verstorbenen Averroes standen im 13. Jahrhundert die wichtigsten scholastischen Schriftsteller auf. Gegen den längst Gestorbenen polemisierte man, gegen dasjenige, was als Lehre geblieben ist: er bewies einem, daß seine Gedanken wiederum verdichtet, konsolidiert worden sind und weiterleben. 237. 23ff

Scholastik und Vaterprinzip. Die Gedanken nehme ich aus dem, was ich sinnlich wahrnehme, auf. Sind diese Gedanken das, was ursprünglich eine Gottheit in die Steine, in die Pflanzen, in die Tiere hineingelegt hat, dann denke ich ja die Gedanken der Gottheit nach, das heißt, ich schaffe mir eine Verbindung in meinem Denken mit der Gottheit. Die alte Mysterienanschauung sah in allen Dingen ein schöpferisches Prinzip, das sie erkannten als das Vaterprinzip. Und indem man von dem sinnlich Wahrnehmbaren zu dem Übersinnlichen überging, fühlte man eigentlich: man ging zu dem göttlichen Vaterprinzip über. So daß die scholastischen realistischen Ideen und Begriffe das letzte waren, was die Menschheit in den Dingen der Natur als das Vaterprinzip suchte. Als der scholastische Realismus seinen Sinn verloren hatte, da begann eigentlich erst die Möglichkeit, innerhalb der europäischen Zivilisation von Atheismus* zu sprechen.

Aber eigentlich lebte dieser scholastische Realismus noch immer bloß in dem göttlichen Vaterprinzip. Das Mysterium von Golgatha wurde im Grunde genommen nur mit den Erkenntnissen einer alten Zeit verstanden. Und deshalb haben diejenigen, die dieses Mysterium von Golgatha mit den Resten der alten Mysterienweisheit von dem Vatergotte verstehen wollten, eigentlich in dem Christus* bloß den Sohn des Vaters erkannt. 220. 166f

Schönheit. Dasjenige, was schön ist, scheint, das heißt trägt sein Inneres an die Oberfläche. Dasjenige, was wir mit den Sinnen sehen, braucht uns nicht zu scheinen, das ist da. Das, was uns scheint, was also im Sinnlichen ausstrahlt, sein Wesen im Sinnlichen ankündigt, ist das Geistige. 276.92f

Eine gewisse Berechtigung hat schon der Satz: Über den Geschmack läßt sich nicht streiten. Man hat eben für irgendeine Sache Geschmack oder hat ihn nicht, hat ihn schon der hat ihn noch nicht. Woher kommt dieses? Sehen Sie, das kommt davon her, daß bei aller Wahrnehmung desjenigen, auf das wir die Idee des Schönen an-

wenden, eigentlich ein doppeltes Wahrnehmen vorhanden ist. Sie nehmen einen Gegenstand, den Sie so betrachten, wahr, erstens indem er eine gewisse Wirkung auf Sie ausübt, auf physischen und Ätherleib. Dies ist die eine Strömung, möchte ich sagen, die von dem schönen Objekt zu Ihnen kommt, die Strömung, die auf den physischen und auf den Ätherleib geht, gleichgültig, ob Sie eine Malerei, eine Skulptur oder irgend etwas vor sich haben, die Wirkung geschieht auf physischen und Ätherleib. Außerdem erleben Sie im Ich und im Astralleibe dasjenige mit, was draußen ist. Sie erleben tatsächlich eine Doppelwahrnehmung. Und je nachdem Sie in der Lage sind, das eine mit dem anderen in Harmonie oder Disharmonie zu bringen, finden Sie das betreffende Objekt schön oder häßlich. Das Schöne ist unter allen Umständen darin gelegen, daß auf der einen Seite Ihr Ich und Astralleib, auf der anderen Seite Ihr physischer und Ätherleib zusammenschwingen, miteinander in Einklang kommen. Es muß ein innerer Prozeß, ein innerer Vorgang stattfinden, damit Sie etwas als schön erleben können. 176.112f Die Schönheit nimmt ihren Anfang während der Mondenentwickelung, setzt sich während der Erdentwickelung fort, wird den Abschluß erlangen während der Venusentwickelung. 170.74

Dadurch aber, daß ein Wesen gestaltet wird von der Peripherie des Weltenalls herein, dadurch wird ihm aufgedrückt dasjenige, was nach der Urbedeutung dieses Wortes das Wesen der «Schönheit» ist. Schönheit ist nämlich der Abdruck des Kosmos, mit Hilfe des Ätherleibes, in einem physischen Erdenwesen. 82.57 Wenn wir ein richtiges Gefühl für Schönheit entwickeln, stecken wir in der richtigen Weise in unserem ätherischen Leibe darinnen. Wenn wir aber, sei es bildhauerisch, sei es malerisch, sei es dramatisch, also durch Kunst einen Menschen darstellen, dann streben wir ja danach, etwas sich selbst Genügsames zu schaffen, etwas, was in sich abgeschlossen ist, was gewissermaßen eine ganze Welt in sich trägt – wie der Mensch in seinem ätherischen Leibe eigentlich die ganze Welt in sich trägt, denn er zieht die ätherischen Kräfte aus der ganzen Welt zusammen (siehe: Ätherleib – Bildung des Ätherleibes), um sich seinen ätherischen Leib innerhalb des irdischen Daseins zu gestalten. Keinen Sinn für Schönheit haben, heißt mißachten, nicht anerkennen den ätherischen Leib. 220.103f

Die Kleidung ist nicht aus dem Befriedigen der Bedürfnisse des Menschen entstanden, sondern aus der Sehnsucht, sich zu schmücken. Alles das, was sich der Wilde anzieht, oder namentlich, was er sich nicht anzieht, was er sich nur aufmalt auf den Körper, was ja ebenfalls gerade nicht zu dem Nützlichen gerechnet werden kann: alles das zeigt, daß man nicht von dem Logisch-Wahren oder dem Logisch-Richtigen, nicht von dem Nützlichen, sondern von dem Schmückenden, von dem Schönen eigentlich in dem Sinne, wie es verstanden wird, ausgegangen ist. Das sieht man im Grunde eigentlich auch bei den Kindern. Sie streben tatsächlich zu dem, was für sie weder der Ausdruck des Guten auf der einen Seite noch des Nützlichen auf der anderen Seite, sondern das Schöne ist. 303.52

Schönheit griechische. Denken wir uns, der ursprüngliche göttliche Weltenplan mit der Erde wäre erfüllt worden; es wäre wirklich in regelmäßiger Weise, wie ich es angedeutet habe (siehe: Rassen), der griechisch-lateinische Zeitraum herangekommen, und jener schöne harmonische Menschentypus, von dem die Griechen geträumt haben, wäre nicht nur von den griechischen Bildhauern geformt worden, sondern wäre unter den Menschen umhergegangen und hätte immer mehr und

mehr Platz gegriffen über die ganze Erde hin. Es wären nach und nach alle anderen Menschenformen verschwunden, und nur dasjenige, was in der Veranlagung des Apollo-, des Zeustypus, des Dianatypus, des Athenetypus lebte, wäre über die Erde gewandelt und hätte, weil es sich erkannt hätte in der äußeren Anschauung, sich den Menschennamen gegeben. Es wäre auch die Empfindung möglich geworden von der Gleichheit aller Menschen. Man möchte sagen, ein Menschentum in griechischer Schönheit hätte sich allmählich über die Erde ausgebreitet, und in unserer Zeit würde man schon sehen, wie die Menschheit hintendierte zu immer gleicherem Annäheren an diesen griechischen schönen Menschentypus, der in seiner Fülle erreicht worden wäre, wenn die Erde an ihrem Ziel in der 7. nachatlantischen Periode angekommen und zu anderer Daseinsstufe weitergeschritten wäre. Aber die Menschen würden in Unfreiheit zu dieser Gemeinsamkeit gekommen sein. 165.177

Schönheitsempfinden. Hätten wir nicht die Möglichkeit zu träumen und die Fortsetzung dieser Traumeskraft in unserem Inneren, so hätten wir keine Schönheit. Für das prosaische Dasein müssen wir sagen: Wir verdanken es der Traumeskraft, daß wir eine Erinnerung haben; für das künstlerische Dasein des Menschen verdanken wir der Traumeskraft die Schönheit. Die Art, wie wir ein Schönes empfinden und ein Schönes schaffen, ist nämlich sehr ähnlich der webenden wirkenden Kraft des Träumens. 228.47

Schönheit, Weisheit, Kraft oder Stärke. Das Zusammenwirken von Kosmischem und Irdischem, das ist es, was in unserer menschlichen Form sich ausdrückt. Niemand versteht die menschliche Form, der sie nicht begreifen will aus dem Zusammenwirken der Erde mit dem Kosmos. Es ist ganz wunderbar, wie der Mensch ein Ausdruck ist des ganzen Weltenalls, wie er ein Ausdruck ist der Sternenwelt, die sich in seiner Gestalt überall ausdrückt, und wie er zu gleicher Zeit mit dieser Gestalt ein Abbild ist derjenigen Kräfte, die aus der Erde herausströmen und die ihn bedingen. Was in unserer menschlichen Kraft erscheint, in unserer menschlichen Kraft auch als Wille wirkt, das nannte man seit alten Zeiten mit einem Worte, das man deutsch aussprechen könnte, die «Stärke» oder die «Kraft». Was uns aus dem Kosmos heraus bildet, was wir also durch den Kreis (die Kugel) uns vorstellen müssen, was unserer Hauptesbildung hauptsächlich zugrunde liegt, aber nicht zum Ausdrucke kommt, weil es irdisch gemildert ist, nannte man seit alten Zeiten die «Schönheit». Und so sehen Sie, daß im großen aufgefaßt diejenigen Dinge, die im Menschen wirken, auch eine Art über das Physische und über das Moralische hinausgehenden Wert haben, einen Wert, der beides zusammenfaßt, Physisches und Moralisches. Denn die Stärke, die von der Erde ausgeht, die als Kraft in uns wirkt, ist zu gleicher Zeit moralische Kraft und physische Muskelkraft. Diejenige Schönheit, die uns umstrahlt, die unserem Haupte zugrunde liegt, sie ist das, was in unserem Haupte als die Schönheit der Gedanken erscheint, sowohl in physischer wie auch in sittlich-moralischer Beziehung. Zwischen dem, was wir sind als irdische Wesen, gemildert durch das Kosmische, was wir sind als kosmische Wesen, gemildert durch das Irdische, zwischen beidem liegt der Rumpfesmensch. Wir haben eine fortwährende Kreisströmung in uns, die das, was in den Gliedmaßen liegt, auf dem Umwege durch das Atmen in den Kopf und das, was im Kopfe ist, auf dem Umwege durch das Atmen in die Gliedmaßen führt, so daß ein fortwährender Wellengang, ein Hin- und Herwellen zwischen Kopf und

Gliedmaßen entsteht. Was diesen Wellenschlag vermittelt, ist dasjenige, was wir in unserem rhythmischen System, im Lungen- und Herzsystem, im Blutkreislauf in uns haben. Der Blutkreislauf ist etwas, was eingespannt ist zwischen dem Geradlinigen und dem Kreis, konfiguriert durch Tierkreis, durch Planeten. Dieses rhythmische System vermittelt Kosmisches und Irdisches innerhalb des Menschen, so daß im Menschen ein Band gewoben wird zwischen dem Kosmischen, der Schönheit, und der Erde, der Stärke. Und dieses Band, das da gewoben wird, das im Rumpfesmenschen ist, wird im wesentlichen, geistig-seelisch aufgefaßt, seit alten Zeiten «Weisheit» genannt. Die Schönheit des Kosmos in den Menschen hineinprojiziert ist die Weisheit, die in seinen Gedanken lebt. Aber auch die sittliche Kraft, die auf dem Umwege durch das Gemüt von der Stärke der Erde herrührt, wird zur sittlichen Weisheit. Im Menschen begegnen sich irdische und kosmische Weisheit im rhythmischen System. Der Mensch ist ein Ausdruck des ganzen Kosmos, und man kann gewissermaßen hineinschauen in die Geheimnisse des Weltenalls, insofern der Mensch aus diesen Geheimnissen heraus gestaltet wird. Nehmen Sie das, was als kosmische Schönheit auf dem Umwege durch das Haupt in den Menschen hineinwirkt, so haben Sie den Beitrag des Weiblichen; nehmen Sie das, was von irdischer Stärke in dem Menschen auftritt, so haben Sie den Beitrag des Männlichen, und Sie können sagen: Im Befruchtungsakt vollzieht sich ein Einigen zwischen dem Kosmischen und dem Terrestrischen. 202.21ff Aus dem eigenen Inneren heraus muß der Mensch wieder auferstehen lassen, was ihm so von außen zugekommen ist an Weisheit, Schönheit und Stärke. Was eingesogen worden ist als Kraft der Schönheit, das wird wieder erstehen aus dem Menscheninneren durch die Imagination*. Und alles das, was nun bewußt durch die Imagination in der Geisteswissenschaft vermittelt wird, das ist nichts anderes als das wieder auferstandene Leben der Schönheit, wie es vorhanden war innerhalb der Urweisheit*. Und das, was der Mensch in sich erlebt hat im Erfühlen der Kraft seines Planeten, in dem aber beschlossen war alles das, was Kraft des Kosmos war, nur daß es zentriert war im Planeten oder zentriert ist im Planeten (Erde), alles das, es muß wieder auferstehen, indem der Mensch es aus dem Inneren heraus begreift durch die Erkenntnis der Intuition. Schönheit aus dem Weltenall herausgesogen, wird Imagination für die Menschheitszukunft von der Gegenwart an. Stärke wird Intuition, durch eigene freie Menschenkraft ergriffen, und Weisheit wird Inspiration*. Ein uraltes Zeitalter also haben die Menschen verlassen, in dem sich ihnen die Geheimnisse des Weltenalls offenbarten in Schönheit, Weisheit, Stärke. Einem Zeitalter müssen die Menschen entgegengehen, in dem sich ihnen die Geheimnisse des Weltalls offenbaren aus der Imagination*, Inspiration* und Intuition* derer heraus, die zu diesen Erkenntniskräften kommen wollen oder sollen und die sie auf irgendeine Weise erreichen können. Verstehen (aber) kann dasjenige, was aus der Inspiration, Intuition, Imagination heraus geholt wird, heute schon ein jeder, wenn er nur will. 202.45ff

Schopenhauer. Man hat erst in der westlichen Denkungsweise gelernt, wirklich die Dinge geschichtlich aufzufassen, nicht bloß eine Wiederholung des Gleichen zu sehen. So hat Schopenhauer der Begriff der Geschichte im eigentlichen Sinne gemangelt. Er war einer derer, die innerhalb unseres Geisteslebens viel für die äußere Exoterik aufgenommen haben aus dem orientalischen Leben. 113.85f Das, was Schopenhauer darstellt als seine Philosophie ist eine Willensphilosophie. Er stellt aller-

dings diese Willensphilosophie, wie es sich für Mitteleuropa gehört, dialektisch dar, er stellt sie in Gedanken dar, er rationalisiert den Willen selber; er spricht eigentlich in Gedanken, aber er spricht vom Willen. Aber während er so spricht vom Willen, also eigentlich den kosmischen Willen materialisiert, geht ihm aus den Tiefen seiner Seele herauf in sein Bewußtsein die Hinneigung zum Orient. Er schwärmt geradezu für alles, was Indertum ist. Schopenhauer hat das, was der Orient in Bildform gesagt haben würde, in mitteleuropäischer Art intellektualisiert; aber dasjenige, auf das er hinweist: der kosmische Wille, der ist doch das Element, von dem der Orient her seine Seelenanschauung genommen hat. Er ist das Element in dem die orientalische Weltanschauung lebte. Wenn die orientalische Weltanschauung die alldurchdringende Liebe besonders betont, so ist ja das Element der Liebe auch nichts anderes als ein gewisser Aspekt des kosmischen Willens, nur eben aus dem Intellekt herausgehoben. So daß wir sagen können: Hier wird der Wille spiritualisiert. Es ist ja merkwürdig, wenn man diese Schopenhauersche Philosophie auf sich wirken läßt, wie sie eigentlich in bezug auf das gedankliche Element etwas Plattes hat; die Schopenhauersche Philosophie ist ja nicht tief, aber sie hat zugleich etwas Trunkenes, etwas Willenhaftes, das in ihr pulst. Schopenhauer wird am anziehendsten und reizvollsten dann, wenn er eigentlich flache Gedanken mit seinem Willenselement durchdringt. Da sprüht dann gewissermaßen das Feuer des Willens durch seine Sätze. Dadurch ist er auch für ein im Grunde genommen flaches Zeitalter der Salonphilosoph geworden. Man brauchte nicht viel zu denken, man konnte aber das Prickelnde des durch die Gedanken pulsierenden Willens auf sich wirken lassen, insbesondere wenn man so etwas wie die «Parerga und Paralipomena» durchnahm, wo dieses Prickeln der Gedanken geradezu mit Raffinement wirkt. 202.62f

Schopenhauers ganzer Lebensnerv hat etwas, was wir als buddhistisch bezeichnen können. 58.285 Der Pessimismus ist eine Grundstimmung seiner Seele, die karmisch in ihm vorbereitet, und durch eine gewisse Konstitution seines Ätherleibes bewirkt worden ist. Diese pessimistische Stimmung eines Denkers ist nur zu verstehen, wenn man sie karmisch verfolgt. Eine so geartete Persönlichkeit hat in einem früheren Leben nicht Gelegenheit gehabt, viel Gutes zu tun. Dagegen war dieser Mensch durch seine Lebensstellung und durch den Beruf dazu verurteilt, mancherlei Böses zu tun und Unrichtiges zu vollbringen. Und dieses Böse und Unrichtige, zu dem er in seinem früheren Leben nicht karmisch, sondern durch seinen Beruf verurteilt war, kommt ihm zurück als ein gewisses antipathisches Gefühl gegenüber der Welt, die ihm jetzt entgegentritt. 96.115

Schopenhauer und Musik. Schopenhauer hat aus einer instinktiven Erkenntnis heraus der Musik die Rolle zugewiesen, das Wesen des Kosmos unmittelbar darzustellen. Er hatte eine Art instinktive Ahnung von dem wirklichen Sachverhalt. 287.12f

Schopenhauer und Nietzsche. Nietzsche liest Schopenhauers Schriften. Eine reale Beziehung findet statt von Schopenhauers Seele (der inzwischen gestorben war) ausgehend in der geistigen Welt in die Seele Nietzsches hinein. Die Impulse bildet er in Nietzsches Seele hinein, seine Gedanken fortzusetzen. Siehe unter: Nietzsche.

Schöpfen aus dem Inneren. Heute kann ein Mensch so viel er will streben: so aus sich heraus schöpfen, wie es die alten Eingeweihten getan haben, kann er nicht

mehr. Es gibt die Seele nicht in derselben Weise noch etwas her, wie sie es hergegeben hat dem alten Eingeweihten. Das wird alles unrein, das wird alles von Instinkten durchdrungen, wie es bei den spiritistischen Medien* zutage tritt, wie es auch sonst in krankhaften, pathologischen Zuständen zutage tritt. Dasjenige, was nur aus dem Inneren kommt, das wird alles unrein, denn die Zeit für dieses aus dem Innernschöpfen ist vorüber, sie war schon vorüber mit dem 12., 13. Jahrhundert. Jetzt ist die Zeit, wo die Menschen einsehen müssen: nicht aus sich heraus im alten Sinne können sie die Geheimnisse der Welt finden, sondern dadurch, daß sie ihr Gemüt so vorbereiten, daß man im Astrallichte* lesen kann, was darinnen steht. Dann wirkt inspirierend gerade dasjenige, was man aus dem Wärmeäther heraus bekommt. Und dann wirkt das, was man aus dem Wärmeäther bekommt, dadurch, daß einem die Götter entgegenkommen und einem in der Realität entgegentragen, was man sich hier auf der Erde erarbeitet hat, dann wirkt es wiederum auf dasjenige, was auf der «geschriebenen Tafel» (der Schauungen der alten Eingeweihten eingetragen in dem Äther), steht durch Luft, Wasser, Erde. Und so ist tatsächlich heute die Naturwissenschaft die Grundlage für das Schauen. Lernt man erst durch Naturwissenschaft die Eigentümlichkeiten von Luft, Wasser, Erde kennen und erlangt man die inneren Fähigkeiten (siehe unten: Schulung), dann strömt heraus, indem man schaut in das Luftige, in das Wäßrige, indem man schaut in das Erdige, es strömt heraus das Astrallicht. Aber es strömt nicht heraus wie ein unbestimmter Nebel, es strömt so heraus, daß man die Geheimnisse des Weltendaseins und des Menschenlebens drinnen lesen kann. Wir lesen heute als Menschheit dasjenige, was wir selber hineingeschrieben haben in unseren früheren Erdenleben. 233a.90ff

Schöpferischer Mensch. Schöpferkräfte sind im Menschen, der Mensch ist auch schöpferisch. Er ist nicht bloß geschaffen, sondern er ist schöpferisch. Und zu dem Allerschöpferischsten in ihm gehört das Gewissen, denn das ist dasjenige, was uns wie eine heilige Erbschaft aus dem vorirdischen Leben geblieben ist und was wir wieder hinaustragen, wenn wir durch den Tod gehen. 350.241

Schöpferische Wesen. Das ist ein Charakteristikum des Menschen, daß er ein empfangendes Wesen ist. Wesenheiten, die zu ihrem untersten Glied den Lebensgeist, Buddhi* haben, sind in bezug auf ihr Leben nicht darauf angewiesen, von außen zu empfangen, sondern sie sind Kraftzentren, nach außen gebend, schöpferisch. Die Buddhi ist nichts anderes als ein umgestalteter Ätherleib, so daß dieser Lebensgeist substantiell auch ein Ätherleib ist. Ja, das (vom physischen Menschenleib aus) 12. Glied ist bei diesen hoch erhabenen Wesenheiten auch ein Ätherleib, aber ein Ätherleib, der Leben ausströmt, der so wirkt in der Welt, daß er das Leben nicht empfängt, sondern hingibt, es fortdauernd zu opfern in der Lage ist. 102.39f

Schöpfer-Werden, das Ziel der Wesen. Das ist das, was als Geheimnis des Werdens der Welt vorliegt: daß alle Wesenheiten aufsteigen von Wesen, die empfangen, zu Wesen, die produzieren und schaffen. Schöpfer-Werden ist das Ziel der Wesen. 98.194

Schöpfung aus dem Nichts. Der Mensch wird nicht auf der Venus* ankommen können und sagen: Jetzt ist alles das noch in mir aus der Saturn-, Sonnen- und Monden-

entwickelung – denn das wird er nun schon alles abgestreift haben. Und er wird am Ende seiner Entwickelung noch das an sich tragen, was er nicht erhalten, sondern sich selber erarbeitet hat, was er aus dem Nichts heraus gebildet hat. Da haben Sie das Dritte, was zu Evolution* und Involution hinzukommt, da haben Sie die Schöpfung aus dem Nichts. Das, was der Mensch also in einer fernen Zukunft als ein großes wunderbares Ideal erblickt, nicht nur das Bewußtsein seiner selbst zu haben, sondern das Bewußtsein von der Schöpfung seiner selbst zu haben, das haben große, höherstehende Geister schon früher entwickelt. Und das, was der Mensch erst in einer fernen Zukunft erleben wird, das entwickeln gewisse Geister, die an unserer Entwickelung vorher beteiligt waren, schon jetzt in dieser Zeit. Während der Saturnentwickelung* haben die Throne* ausgegossen dasjenige, was wir nennen die Menschheitssubstanz, und hineingegossen haben in diese Menschheitssubstanz die Archai* das, was wir die Kräfte der Persönlichkeit nennen. Aber diese Geister der Persönlichkeit, die damals mächtig genug waren, ihren Persönlichkeitscharakter einzugießen in diese von den Thronen ausgegossene Substanz, diese Geister sind seitdem höher und höher gestiegen. Heute sind sie so weit, daß sie zu ihrer Weiterentwickelung nicht mehr physische Substanz brauchen. Sie haben auf dem Saturn gebraucht, um überhaupt leben zu können, die physische Saturnsubstanz, die zugleich die Anlage war zur menschlichen Substanz, sie haben auf der Sonne gebraucht die ätherische Substanz, die ausgeflossen ist zum Ätherleib des Menschen, auf dem Monde die astralische Substanz, hier auf der Erde brauchen sie unser Ich. Aber nunmehr werden sie weiterhin brauchen das, was dieses Ich selber ausgestaltet, was der Mensch aus den reinen Verhältnissen Neues schafft, was nicht mehr physischer, Äther-, astralischer Leib, nicht mehr Ich als solches ist, sondern was vom Ich ausgeht, was das Ich hervorbringt. Das werden die Geister der Persönlichkeit benutzen, und sie benutzen es heute schon, um darin zu leben. Seit der Mitte der atlantischen Zeit haben sie begonnen zu leben in dem, was die Menschen aus ihrem Ich als ein Höheres hervorbringen können. 107.307ff Was bringen die Menschen aus ihrem Ich Höheres hervor? Dreierlei. Erstens das, was wir nennen das gesetzmäßige Denken, unser logisches Denken. Es ist etwas, was der Mensch zu den Dingen hinzubringt. Das Ich schafft zweitens über sich hinaus, indem es Wohlgefallen und Mißfallen entwickelt an dem Schönen, Erhabenen, Humoristischen, Komischen, kurz an dem, was der Mensch selber hervorbringt. Sagen wir, Sie erblicken draußen in der Welt etwas, was Ihnen dumm vorkommt. Sie lachen darüber. Daß Sie darüber lachen, hängt ganz und gar nicht von Ihrem Karma ab; es könnte ein Dummer dazu kommen, dem könnte gerade das, worüber sie lachen, gescheit vorkommen. Das ist etwas, was sich aus der eigentümlichen Stellung von Ihnen selbst ergibt. Oder sagen wir, Sie sehen einen Helden, gegen den die Welt anstürmt, der sich zunächst erhält, aber doch zuletzt tragisch zugrunde geht. Das, was Sie da sehen, ist durch Karma bestimmt, was Sie aber als Gefühl der Tragik dabei empfinden, das ist neu. In unserem moralischen Urteil liegt das Dritte, wodurch der Mensch über sich hinausschreitet, wodurch sich das Ich immer mehr erhöht. Das schafft das Ich in unsere Erdenwelt herein und das geht nicht zugrunde. Was die Menschen hereinschaffen von Epoche zu Epoche, von Zeitalter zu Zeitalter an Ergebnisse des logischen Denkens, des ästhetischen Urteilens, der Pflichterfüllung, das bildet einen fortlaufenden Strom, das gibt die Materie und den Stoff ab, in den sich einbetten die Geister der Persönlichkeit, die Archai* in ihrer heutigen Entwickelung. Und je mehr der Mensch an Gedankeninhalt, Gedan-

kenreichtum entwickelt, je mehr er versucht, sein ästhetisches Urteil zu verfeinern, seine Pflicht zu erfüllen über das, was Karma ergibt, hinaus, desto mehr opfern wir ihnen hin, desto leibdichter werden diese Geister der Persönlichkeit, diese Zeitgeister*. 107.309f

Das Schaffen aus Verhältnissen heraus nennt man in der christlichen Esoterik das Schaffen im Geiste. Der 'Heilige Geist* beseligt den Menschen, wenn er imstande ist, aus dem Nichts heraus das Richtige oder Wahre, das Schöne und Gute zu schaffen. Damit der Mensch aber imstande geworden ist, im Sinne dieses Heiligen Geistes zu schaffen, mußte ihm ja erst die Grundlage gegeben werden, wie zu allem Schaffen aus dem Nichts. Diese Grundlage ist ihm gegeben worden durch das Hereintreten des Christus* in unsere Evolution. So sehen wir, wie gleichsam als letzter Abschluß dessen, was dem Menschen eingeprägt worden ist durch Saturn, Sonne und Mond, auf der Erde das Christus-Ereignis gekommen ist, welches dem Menschen das Höchste gegeben hat, was ihn fähig macht, in die Perspektive der Zukunft hinein zu leben und immer mehr heraus zu schaffen aus den Verhältnissen, aus dem, was nicht da und nicht dort ist, sondern davon abhängt, wie der Mensch sich stellt zu den Tatsachen seiner Umwelt, was im umfassendsten Sinne der Heilige Geist ist. Deshalb wird auch jede wahre Entwickelungstheorie niemals den Gedanken der Schöpfung aus dem Nichts fallenlassen können. Nehmen wir an, es wäre nur Evolution und Involution, so wäre eine ewige Wiederholung da, wie es bei der Pflanze ist. Der Mensch aber ist selber imstande, sich einzufügen diese Schöpfung aus dem Nichts. Der Mensch wird aber erst dadurch dazu imstande, daß er sich zu dieser Freiheit des Selbstschaffens durch die freieste Tat, die sein Vorbild werden kann, hinauferhebt. Die freieste Tat ist diese, daß das schöpferische Wort* unseres Sonnensystems selber in sich beschlossen hat, in einen menschlichen Leib hineinzugehen und an dieser Erdentwickelung teilzunehmen durch eine Tat, die in keinem vorhergehenden Karma lag. Als der Christus* beschloß, in einen Menschenleib zu gehen, tat er es als eine freie Tat, die lediglich begründet war in der Vorschau zur künftigen Menschheitsentwickelung, die aber vorher noch nie dagewesen war, die zuerst in ihm entstand als ein Gedanke aus dem Nichts heraus, aus der Vorschau. 107.312ff

Schöpfung – das große Opfer. Die drei Prinzipien des Menschen, die er in sich schließt als seinen Inhalt (siehe: Manas, Buddhi, Atma), können wir auch als göttliche Prinzipien anschauen. Jenes höchste Prinzip, das im Menschen das Atma* ist, das er am Ende seiner irdischen oder sagen wir seiner jetzigen planetarischen Laufbahn ausbilden wird, können wir im Sinne der Geisteswissenschaft dadurch charakterisieren, daß wir seine Urwesenheit mit etwas vergleichen, das dem heutigen Menschen nur andeutungsweise bekannt ist: nämlich mit dem, was der Mensch als Wille in sich hat. Eine Art Wollen ist der Grundcharakter dieses höchsten göttlichen Prinzipes im Menschen. Was beim Menschen heute am schwächsten ausgebildet ist in seiner inneren Wesenheit, der Wille, das wird in der Zukunft, wenn der Mensch immer höher und höher steigen wird, sein vorzüglichstes Prinzip sein. Heute ist der Mensch im wesentlichen ein erkennendes Wesen, und sein Wille ist eigentlich noch nach den mannigfaltigsten Seiten hin eingeschränkt. Der Mensch kann die Welt um sich herum, bis zu einem gewissen Grade, in ihrer Universalität begreifen. Denken Sie aber, wie wenig er von dem, was er begreifen kann, auch zu wollen vermag, wie wenig er Macht über das hat, was er erkennen kann.

Was er aber heute noch nicht hat, das wird ihm die Zukunft bringen: Sein Wille wird immer mächtiger werden, bis er sein großes Ziel erreicht haben wird, welches man in der Geisteswissenschaft das große Opfer nennt. Dieses besteht in jener Macht des Willens, wo das Wesen, das da will, imstande ist, sich ganz hinzugeben, das ganze Sein hinzugeben, als eine bis ins Stoffliche hineingehende Wesenheit sich ausfließen zu lassen. (Das große Opfer läßt sich so verbildlichen:) Denken Sie sich, Sie stünden vor einem Spiegel, und Ihr Bild schaut Sie aus diesem Spiegel an. Dieses Bild ist eine Illusion, die Ihnen vollständig gleicht. Denken Sie ferner, Sie wären dadurch gestorben, daß Sie Ihr eigenes Sein, Ihr Fühlen, Denken, Ihr Wesen hinopferten, um dieses Bild zu beleben, dieses Bild zu dem zu machen, was Sie selbst sind. Sich selbst aufzuopfern und sein Leben an das Bild abzugeben, das ist es, was die Geisteswissenschaft zu allen Zeiten die Emanation, das Ausfließen, genannt hat. Wenn der Wille auf solcher Stufe angelangt ist, daß er zu vollbringen imstande ist, was man das große Opfer nennt, dann schafft, schöpft er ein Universum, groß oder klein, und dieses Universum ist ein Spiegelbild, das seine Aufgabe durch das Wesen des Schöpfers selbst bekommt. 96.208f

Schöpfungsgeschichte hebräische. Die jüdisch-hebräische Schöpfungsgeschichte zeichnet sich gerade dadurch aus, daß sie im Grunde genommen bar jeder naturverbundenen Weltanschauung ist. Dadurch unterschied sich das jüdische Volk von den umliegenden Völkern des Altertums. Das jüdische Volk bezog alles auf den einen Gott. Aber die Kräfte, die durch diesen Gott in der Welt wirkten, sie bezeichnete es, wenn auch gegenüber späteren Vorstellungen in einer anderen Weise, aber doch im Grunde genommen als moralisch, das heißt, aus dem Willen Jahves* hervorgehend. Dagegen war eine besonders lebhafte Wahrnehmung vorhanden für das menschliche Innere, dadurch kam das jüdische Volk zu seiner monotheistischen Religion, zu seiner Jahve-Religion. Im Unterschiede zu den anderen Völkern, namentlich im Unterschiede zu den Ägyptern, die das Innere des Menschen in Traumesbildern, Traumimaginationen instinktiv gesehen haben, hatten die Juden lange vor dem Aufleuchten der Intellektualität in der Mitte des 8. vorchristlichen Jahrhunderts aus dem Inneren heraus, allerdings einseitig und auch vorzeitig, eine Art Intellektualität entwickelt. 325.124f Die biblische Schöpfungsgeschichte ist die Darstellung dessen, was man über den ganzen Hergang der Weltentwickelung erschaut, wenn man nur das Innere des Menschen wirken läßt. Nur waren die hebräischen Weisen so, daß sie dasjenige, was in ihrem Inneren aufstieg, im Konkreten noch sahen, daß sie darin ein Mannigfaltiges, ein Unterschiedliches sahen. Was sie da als innere Wirklichkeit schauten, das war bei Philo (von Alexandrien) schon zum Symbol degeneriert, das war dann im Neuplatonismus* völlig abstrakt geworden. 325.127

Wenn es heißt: «Adam fiel in einen tiefen Schlaf», so wird damit auf eine Traumvision hingewiesen, durch die Adam das Sieben-Tage-Werk als astralen Vorgang erlebte; er sah zurück auf die Ursprungswelt, aus der er gekommen ist. 94.228f Die Zerspaltung des Schöpfungswerkes in zwei Teile (also die zweimalige Schöpfung) wird man verstehen lernen, wenn man zu unterscheiden lernt den Menschen, der ungeschlechtlich ist – das ist der geistig-astrale Mensch. Dann fand eine Umdrehung statt: der ungeschlechtlich-geistige Mensch wurde zum physischen zweigeschlechtlichen Menschen, deshalb muß von einer doppelten Schöpfung die Rede sein. 97.101

Schöpfungswort. Von den vier Ätherformen wurden in der lemurischen Zeit* nach dem luziferischen Einflusse* dem Menschen nur der Licht- und der Wärmeäther zur freien Verfügung gelassen. Es wurde ihm entzogen der «Genuß vom Baume des Lebens», das heißt es wurde ihnen entzogen, was frei, willkürlich durchdrungen hätte den Gedankenäther (siehe: Klang- oder chemischer Äther) und den Sinnesäther (siehe: Ätherarten Lebensäther). Es wurde also der Gedanke und der Sinn der menschlichen Willkür entzogen und vorläufig in der Göttersphäre aufbewahrt, um später erst dem Menschen gegeben zu werden. Wenn nun Zarathustra* mit seinen Schülern hinaufwies in das Reich des Geistigen, so konnte er sagen: Aus dem Himmel herunter strömt die Wärme, das Feuer; aus dem Himmel herunter strömt das Licht. Das sind die Kleider des Ahura Mazdao*. Aber hinter diesen Kleidern verbirgt sich das, was noch nicht heruntergestiegen ist, was noch in den geistigen Höhen oben geblieben ist, was in den physischen Gedanken und den physischen Worten des Menschen nur einen Schatten hinuntergeworfen hat. – Hinter der Sonnenwärme, hinter dem Sonnenlichte verbirgt sich das, was im Tone, im Sinn lebt, was sich nur denjenigen verkündet, die hinter das Licht schauen konnten. Daher tritt uns in der Zarathustra-Lehre die merkwürdige Mitteilung entgegen, daß Zarathustra eingeweiht wird, um in dem Lichte seinen Ahura Mazdao wahrzunehmen, aber auch noch das göttliche Schöpfungswort, Honover*, das herniedersteigen sollte auf die Erde. Was seit der lemurischen Zeit aufgespart worden ist, das Wort, das Geistwort, drang bei der Johannes-Taufe* aus den Ätherhöhen ein in den Ätherleib* des Jesus von Nazareth*. Das Wort war Fleisch geworden. 114.157ff

Schreiben. Schreiben sollte man eigentlich durch die Augen lernen; indem man einen Sinn entwickelt für die Form der Buchstaben, – die Buchstaben, indem man sie förmlich im Geiste schaut, nachzeichnet; nicht sie aus dem Mechanismus der Hand herausmacht, sondern sie nachzeichnet. Man sieht sie vor sich, man zeichnet sie nach. 282.401f

Schreibmaschine und Herzkrankheiten. Wenn man mit dem Anschauen der geistigen Vorgänge vertraut ist, die ja wie die physischen immer um uns sind, dann macht das Schreibmaschinenschreiben einen ganz besonderen Eindruck. Wenn ich an einem Tage mit der Schreibmaschine geschrieben habe, so geht mir das lange nach. Und wenn ich dann in die Ruhe komme, verwandelt sich ja bei dem imaginativen Sehen eine solche Tätigkeit in Selbstanschauung, und diese Selbstanschauung stellt sich innerlich vor den Menschen hin. Man sieht dasjenige, was sich innerlich abspielt, durchaus in der Außenwelt; jeder Druck auf eine Taste wird zu einem Blitzschlag in diesem objektiven Anschauen des Subjektiven. Und dasjenige, was hingestellt ist als das menschliche Herz, das wird fortwährend von diesen Blitzschlägen durchstoßen. Es ist ein fürchterliches Gewitter, in dem sich ein Schreibmaschinenschreiben objektiviert. Das bedeutet nichts anderes, als daß man eine Erklärung dafür hat, warum im Leben so viele Menschen, bei denen sich gegen das Schreibmaschinenschreiben nicht das polarische Gegenmittel einfindet, mit einem schwachen Herzen herumgehen, insbesondere wenn sie zu früh an die Schreibmaschine herangebracht werden, wo das Herz noch im weitesten Umfange zerstörungsfähig ist. Und man wird schon sehen, wenn die Schreibmaschinenschreiberei zunimmt, wie immer mehr und mehr die Herzschwächen und Herzkrankheiten sich vermehren werden. 303.167f

Schrenck-Notzing. Schrenck-Notzing hatte gewisse mediale Naturen zur Verfügung, die ganz besonders, wenn das Bewußtsein heruntergerutscht war, also das Ich ausgeschaltet war, für die elementarischen Wesen behandelbar waren durch ihre Hautausstrahlungen flüssiger Natur. In die Hautausdünstung strahlt hinein irgendwo etwas, sagen wir, ganz Geistiges; aber daneben etwas, was dieses Medium* zuletzt in einer illustrierten Zeitung gesehen hat. Die Dinge, die Schrenck-Notzing experimentiert hat, die werden – so ist es nun einmal – geschwitzt. Und in dasjenige, was geschwitzt wird, geht eben das hinein, was an plastischer Wesenheit, angeregt durch diese Elementarwesen, in den Hautausstrahlungen zum Ausdruck kommen kann. Ebenso kann durch gewisse elementarische Wesenheiten die Hautausatmung, also die Luft, die herauskommt, dann angeregt werden. Sie ist aber so verbunden mit der eigenen menschlichen Gestalt, der Mensch legt so stark die eigene menschliche Gestalt in diese Hautausatmung hinein, daß diese Wesenheiten zumeist nicht viel mehr vermögen, als ein Phantom des Menschen selber herauszuleiten. 243.152f

Schrift. In der Urzeit schrieb man hellsichtig vor sich hin. Noch der alte Grieche konnte dasjenige, was Geometrie war, hellsichtig vor sich hinzeichnen. 167.115 Was als Schriftzeichen in der Adeptenschule der alten Atlantis existierte, das waren Nachbildungen von Naturvorgängen, die mit der Hand in die Luft gezeichnet wurden und die wirkten, auch nachwirkten auf den Geist der damaligen Bevölkerung. Sie weckten in der Seele Kräfte. Mit dem Untergang der Atlantis gingen aber deren Errungenschaften nicht unter, sondern es wurde von alldem, was in der atlantischen Pflanzschule der Adepten vorhanden war, das Wesentlichste von einem kleinen Kern von Menschen mitgenommen. Diese kleine Masse zog unter der Führung des Manu* in die Gegend der heutigen Wüste Gobi. Und diese kleine Schar bereitete nun Nachbildungen der früheren Kultur und Lehre vor, aber mehr im Verstandeshaften. Es waren die in Gedanken und Zeichen umgesetzten früheren geistigen Kräfte. 97.127

(Unsere Schrift) geht zurück auf andere ausdrucksvollere Schriftformen. Und wenn wir das ganz weit zurückverfolgen, dann kommen wir zu den Schriftformen, sagen wir, wie sie die Ägypter gehabt haben, oder wie das ursprüngliche Sanskrit war, das mehr oder weniger ganz in seinen Formen aus dem Schlangencharakter sich herausentwickelt hat. Die Sanskritzeichen sind umgewandelte Schlangenformen mit allerlei daran. Die ägyptischen Schriftformen waren noch Bilder, waren in ihren ältesten Zeiten sogar die Imagination für dasjenige, was dargestellt wurde. Die Schrift war unmittelbar aus dem Geistigen heraus. Dann wurde die Schrift immer abstrakter und abstrakter. Aus der Kunst ist die Schrift hervorgegangen, zur Kunst muß die Schrift wieder zurückkehren. Sie muß über den Symbolismus hinauskommen, unmittelbar das Geistige in sich leben lassen, indem sie in neuer Art wiederum zur Hieroglyphe wird. 191.191f

Wenn nun der Ägypter in einer besonderen Schrift zum Ausdruck bringen wollte, auf seine Weise hinmalen wollte die Art, wie sich Isis zum Osiris verhält, so drückte er es aus durch das Wandeln von Sonne und Mond am Himmel, und die anderen geistigen Mächte durch die Verhältnisse der andern Sterne. Vor allem kam dabei in Betracht der Tierkreis mit seiner verhältnismäßigen Ruhe und was sich an Planeten bewegt über die Tierkreisbilder hin. In allem, was sich darin enthüllte, sah der alte Ägypter die Art, wie er am besten in einer geistigen Schrift zum Ausdruck bringen konnte, was seine Seele bewegte. Das führte dazu, daß der große Weise (siehe: Her-

mes-Thot), der in grauer Vorzeit existierend gedacht werden muß, nach Anschauung der Ägypter vor allen Dingen den tiefsten hellseherischen Einblick hatte in dieses Verhältnis der Menschheit zum Universum, und daß er zum höchsten Ausdruck gebracht hat, was die Konstellation der Sterne war in bezug auf diese geistigen Kräfte und ihr Geschehen und die zwischen ihnen spielenden Tatsachen. In Sternensprache drückte er aus, was geschah. Sollte so zum Beispiel ausgedrückt werden, wie sich Osiris zu Isis verhält, so konnte man es in Form der Legende – exoterisch – dem Volke sagen. Für die, welche dann in die Einweihung* geführt wurden, drückte man das genauere Verhältnis aus in dem Verhältnis des von der Sonne ausgehenden, vom Monde zurückgeworfenen und in merkwürdigen Verhältnissen vom Neumonde durch die Viertel zum Vollmonde gehenden Lichtes. Man erblickte darin mit Recht etwas, was ähnlich war dem Verhältnis der Isis-Kraft der menschlichen Seele zu Osiris. Und dann wurde von diesen Verhältnissen am Himmel und ihren Formen hergenommen, was man wirklich als die Urformen der Schrift ansehen kann. Denn so wenig, wie die Menschen dies in der Schrift noch erkennen, so sehr muß man sagen: In den Konsonanten hat man Nachbildungen der Tierkreiszeichen zu erblicken, des verhältnismäßig Ruhenden. Und in dem Verhältnis der Vokale zu den Konsonanten hat man Nachbildungen des Verhältnisses der Planeten und ihrer beweglichen Kräfte zum Tierkreis. Vom Himmel heruntergeholt, muß man sagen, sind die Schriftzeichen. 60.366f

Wie unsere (heutige) Schrift wenige Buchstaben hat, so hat unser Astralleib wenige Gewohnheiten (seines Bewegens). Und wie wir mit unseren Buchstaben, durch Gruppierungen in der Schrift, mitteilen die ganze unendliche Fülle dessen, was sich Menschen überhaupt zu sagen haben über sich und die Welt, so formt sich aus wenigen Gewohnheiten heraus, durch ihre Kombinationen, dasjenige, was das Gedächtnis aufbewahrt. Wenn wir die 12 Sternbilder des gesamten Tierkreises nehmen, so können wir sagen, daß in der Tat unser astralischer Leib in lebendiger Verknüpfung ist mit diesen 12 Sternbildern. Diese 12 Sternbilder bedeuten für ihn wirklich 12 bestimmte Gewohnheiten, 12 bestimmte Arten, sich zu bewegen. Und dann ist unser astralischer Leib auch in Verbindung mit den 7 Planeten. Durch diese Gewohnheiten, die entzündet werden durch die Planeten, entsteht etwas Ähnliches in dem Astralleibe wie die Selbstlaute, die Vokale. Und durch die Gewohnheiten, die erregt sind in ihm durch den Einfluß des Tierkreises, entsteht etwas ähnliches wie die Mitlaute, die Konsonanten. 156.83f Wir haben also ein fortwährendes inneres Lesen, und wenn wir zurückgehen könnten, so würden wir finden, daß in der Tat in den ältesten Bilderschriften von den Menschen nachgeahmt worden ist dieses innere Lesen des Menschen. Es ist nicht so, daß irgendwie zufällig Schriftzeichen entstanden sind, sondern die ursprünglichen Konsonantenzeichen waren Nachahmungen der Tierkreisbilder und die ursprünglichen Vokalzeichen waren Nachahmungen der Planetenbilder. Das äußere Lesen war nichts anderes als ein in der äußeren Welt Nachbilden dessen, was der Mensch als inneres Lesen hatte. Damit hängt zusammen die Gesinnung, welche man in älterer Zeit gehabt hat gegenüber dem, was die Schreibkunst ist. Sie galt als etwas ungeheuer Heiliges, weil sie entnommen war den kosmischen Geheimnissen. 156.116uf Bei den Urschriften würde man noch dieses menschlich-individuell Persönliche in der Schrift darinnen merken. Man würde auch da eine Art stummer, sichtbarer Sprache noch empfinden in der Schrift, wenn man die Urschriften ins Auge faßt. Und je mehr der Mensch, ich möchte sagen, das

Gedankliche festhalten will in der Schrift, desto unkünstlerischer wird die Schrift. 277.199 Schon in ursprünglicheren Buchstabenformen, namentlich zum Beispiel in hebräischen Buchstabenformen kann man eine Art Nachahmung desjenigen sehen, was da eigentlich in der Luftform, in der Luftgestaltung (des Lautes) geschieht. (Auch) das Griechische hat noch etwas davon. 279.59

Aber Sie wissen ja, es ist ein Zeichen der Entwickelung, daß all dasjenige, was von den guten Göttern kommt, in der Welt ahrimanisch oder luziferisch verschoben sein kann. In dem Augenblick, als die ganz gewöhnliche Buchdruckerkunst entstand, ist die Schreibkunst verschoben worden. Das, was wir heute als Druckschrift haben, aber im weiteren Sinne gilt das auch von der Schreibschrift, ist von entschieden ahrimanischem Charakter. Und das empfand das Volk, als es die Buchdruckerkunst den schwarzen Mächten zuschrieb, sie eine «schwarze Kunst» nannte, ja, ihre Erfindung sogar dem Teufel zuschrieb. 156.119f Ahriman* ist überall darauf bedacht, dem Strom der Vernichtung zu entziehen, was im menschlichen Denken lebt, es da zu behalten in der physisch-sinnlichen Welt. Das ist der charakteristische Vorgang, wie das entsteht, was man aufschreibt. Da wird der menschliche Gedanke, der sonst in der Zeit vergehen würde, fixiert, wird für die Zeit aufbewahrt. Da dringt gerade Ahriman in die menschliche Kultur ein. 147.91

Schrift gotische und lateinische. Tief bedeutsam ist es, daß im Mitteleuropa, gleichsam um das eigentümliche Verhältnis des ahrimanischen und luziferischen Elementes auszudrücken, beide Schriftarten (gotische Schrift und lateinische Schrift) nebeneinander verwendet werden (wurden). Das ist aus dem Grunde, weil hier ein mittlerer Zustand nur unter ganz besonderen Schwierigkeiten erreicht werden kann, so daß das mehr dem ahrimanischen Elemente ausgesetzte lateinische Alphabet in einen gewissen Gegensatz gebracht werden muß gegenüber dem mehr dem luziferischen Element ausgesetzten gotischen Alphabet. Und es ist charakteristisch, daß manche Menschen in ihrem Schreiben durcheinandermischen müssen gotische Schrift und Lateinschrift. Hinweisend auf tief in den Untergründen der Seele Liegendes, ist solch ein Durcheinandermischen, weil es hinweist auf die bedeutungsvolle Tatsache, in welch besonderer Art mit dem luziferischen und ahrimanischen Element eine solche Persönlichkeit sich auseinanderzusetzten hat. 147.103

Schrift – Handschrift. Heute (1913) lernt der Mensch noch schreiben. In einer nicht zu fernen Zukunft wird man sich nur noch daran erinnern, daß die Menschen in früheren Jahrhunderten geschrieben haben. Es wird eine Art der mechanischen Stenographie geben, die dazu noch auf der Maschine geschrieben werden wird. Handschriften wird man ausgraben wie wir die Denkmäler der Ägypter. Unsere Handschrift wird für die Zukunft so etwas sein wie für uns die Hieroglyphen der Ägypter, etwas, was man anstaunen wird. 152.84f

Schrift okkulte. Diese Schrift ist nicht wie die unsrige ein äußerliches Abbild, das willkürlich in einzelnen Buchstaben und Gliedern festgesetzt ist, sondern sie ist herausgeboren aus den geistigen Naturgesetzen selbst. 53.273 Die okkulte Schrift stellt die Strömungen dar, welche die Welt durchfließen. 94.286 Die kosmischen Kräfte, die in der Welt wirken, offenbaren sich durch bestimmte Strömungen und Zusammenstellungen von Farben und Tönen. Diese okkulte Schrift ist in ihrer Struktur in

die Welt hineingeschrieben. 97.212 Diese Zeichen sind das Gegenbild von astralen Vorgängen. Diese Zeichensprache, die als okkulte Schrift gelernt wird, ist nichts anderes als die Wiedergabe der Gesetze höherer Welten. 96.148

Wenn Sie Ihr Gemüt schulen, um die okkulten Schriftzeichen zu verstehen, werden Sie durch die okkulte Schrift Ihren Willen stählen. Sie lernen die Wege kennen, welche die der Natur zugrundeliegenden geistigen Wesenheiten beschreiten. Ein schwacher Nachklang davon sind symbolische Schriftzeichen, wie das Pentagramm oder das Hexagramm. 97.240 Dieselbe Kraft, die als Urkraft im Willen des Menschen lebt, lebt auch in der ganzen äußeren Welt. Lernen wir unseren Willen schulen, dann lebt in uns Weltenwille, dann wird unser Wille eins werden mit dem Willen, der die Natur durchströmt. Das lernt der Mensch durch die selbstlose Hingabe an die okkulten Schriftzeichen. 98.53 Wer die okkulte Schrift kennt, kann die betreffenden Zeichen als Gedankenform hervorrufen; er hat dann in gewissen Fällen Macht über Andere. 94.287

Ursprünglich werden nämlich alle Regeln und Lehren der Geisteswissenschaft in einer sinnbildlichen Zeichensprache gegeben. Und wer ihre ganze Bedeutung und Tragweite kennenlernen will, der muß erst diese sinnbildliche Sprache sich zum Verständnis bringen. 10.30 Die okkulte Schrift offenbart sich der Seele, wenn diese die geistige Wahrnehmung erlangt hat. Denn diese Schrift steht in der geistigen Welt immer geschrieben. Man lernt sie nicht so, wie man eine künstliche Schrift lesen lernt. Man wächst vielmehr in sachgemäßer Weise der hellsichtigen Erkenntnis entgegen, und während dieses Wachsens entwickelt sich wie eine seelische Fähigkeit die Kraft, welche die vorhandenen Geschehnisse und Wesenheiten der geistigen Welt wie die Charaktere einer Schrift zu entziffern sich gedrängt fühlt. Die Zeichen entsprechen den Kräften, welche in der Welt wirksam sind. Von dem höheren Wissen in unmittelbarer Gestalt kann der Eingeweihte nur in der erwähnten Zeichensprache etwas mitteilen. 10.78f

Innerhalb der elementarischen Welt erinnert noch manches in den Vorgängen und Dingen, welche die hellsichtig gewordene Seele in dieser elementarischen Welt (siehe: Astralplan) um sich hat, an Eigenschaften, an Kräfte, an allerlei in der Sinneswelt. Wenn aber die Seele in die geistige Welt hinaufsteigt, dann treten ihr die Eigenschaften, die Merkmale der Vorgänge und Wesenheiten in einer ganz anderen Art entgegen, als dieses in der Sinneswelt der Fall ist. In einem viel erhöhteren Maße muß die Seele für die geistige Welt gewissermaßen sich abgewöhnen, mit den Fähigkeiten und mit dem Anschauungsvermögen, die für die Sinneswelt taugen, auskommen zu wollen. Und zu dem Beunruhigendsten gehört es ja für die menschliche Seele, gegenüberzustehen einer Welt, an die sie ganz und gar nicht gewöhnt ist, die für sie notwendig macht, daß sie alles gleichsam hinter sich läßt, was sie bisher hat erfahren, beobachten können. 147.67 Das Verhältnis der Seele zu der gesamten Bilderwelt des Geistgebietes läßt sich vergleichen mit einem Lesen; und das, was man an Bildern vor sich hat, ist im Grunde genommen eine kosmische Schrift, und man hat die richtige Seelenverfassung dazu, wenn man sich so stellt, daß man fühlt, man habe in den Bildern eine kosmische Schrift vor sich, und die Bilder vermitteln, bedeuten einem dasjenige, was die Realität der geistigen Welt ist, vor welche eigentlich diese ganze Bilderwelt hingewoben ist. Daher muß man im echten, wahren Sinne sprechen von einem Lesen der kosmischen Schrift im Geistgebiete. So lesen lernen, wie man für diese (heutigen) Willkürzeichen lesen lernt, braucht man nicht gegenü-

ber der kosmischen Schrift, die sich wie ein mächtiges Tableau als Ausdruck des Geisterlandes für die hellsichtig gewordene Seele darstellt. Sondern man soll eigentlich nur das, was sich da darstellt an Bildszenerie, unbefangen und mit empfänglicher Seele hinnehmen, denn das, was man daran erlebt, das ist schon das Lesen. Diese Bilder strömen sozusagen ihren Sinn von selber aus. Daher kann es leicht vorkommen, daß eine Art von Kommentieren, von Interpretieren der Bilder der geistigen Welt in abstrakten Vorstellungen eher ein Hindernis ist für das unmittelbare Hingelenktwerden der Seele zu dem, was hinter der okkulten Schrift steht, als daß es einen unterstützen könnte in diesem Lesen. Durch die Hingabe der Seele an diese Bilder ergibt sich das Verständnis, das gesucht werden sollte für die Welt des Geisterlandes. Wir erfahren durch das, was man längst kennt (typisches Beispiel ist die Schrift), unter Umständen etwas, wovon wir uns nichts haben träumen lassen. So ist es auch mit den Bilderszenerien, die dem hellsichtigen Bewußtsein ringsum geoffenbart werden. Sie sind in gewisser Beziehung zusammengestellt aus Reminiszenzen der Sinneswelt; aber wie sie sich darbieten als kosmische Schrift, stellen sie dasjenige dar, was der Mensch nicht innerhalb der Sinneswelt und auch nicht innerhalb der elementarischen Welt erfahren kann. (Daher) soll immer wieder betont werden, daß dieses Sich-Verhalten zur geistigen Welt verglichen werden muß mit einem Lesen, nicht mit einem unmittelbaren Anschauen. 147.69ff Der große Unterschied zwischen Träumen*, Halluzinationen* und wirklicher Hellsichtigkeit* besteht darin, daß man bei der Hellsichtigkeit überall das Bewußtsein hat, man ist sozusagen der okkulte Schreiber. Was man sieht, das wird aufgezeichnet als eine okkulte Schrift. Man schreibt das hin in die Welt, was einem ein Ausdruck, eine Offenbarung der Welt ist. Sie könnten natürlich sagen: Dann braucht man das nicht aufschreiben, denn das weiß man ja vorher. Warum soll man es aufschreiben? Das ist aber nicht wahr. Denn der, der dann schreibt, ist man nicht selber, sondern das ist die Wesenheit der nächststehenden höheren Hierarchie*. Man gibt sich der Wesenheit der nächststehenden höheren Hierarchie (siehe: Angeloi) hin, und das ist die Kraft, die in einem waltet. Man schreibt ganz in einem inneren Seelenvorgange das auf, was durch einen waltet. Und indem man es dann anschaut, dieses Geschriebene in der okkulten Schrift, offenbart sich einem das, was zum Ausdruck kommen soll. 154.14 Ebenso wie wir, wenn wir auf dem Papier die Zeichen, die das Wort «Haus» zusammensetzen, sehen, wie wir dann nicht unsere Aufmerksamkeit auf die Zeichen richten und nicht beschreiben die Formen der Buchstaben, sondern über die Form der Buchstaben, dadurch daß wir lesen können, zu der Vorstellung der Form des Hauses kommen, so eignen wir uns beim wirklichen Weg zum Hellsehen die Möglichkeit an, von der Gestalt zu dem wirklichen Wesen hinzugehen. Aus diesem Grunde spricht man im wahren Sinne des Wortes vom Lesen der okkulten Schrift, das heißt, vom innerlich lebendigen Hinausgehen über dasjenige, was die Vision ist zu dem, was die Vision (siehe: Vision und Halluzination) ausdrückt, aber real ausdrückt, wie die Schrift ausdrückt die Realitäten. 154.85

Wenn der Mensch seine inneren Kräfte erstarkt, dann lernt er auch so innerlich zu leben, daß er im astralischen Leibe hellsichtig wird. Zu diesem Hellsichtigwerden im astralischen Leibe ist notwendig, daß man gewissermaßen immer eine deutliche Vorstellung hat von dem Sich-Gegenüberstellen der eigenen Wesenheit. So wie man im physischen Leben nicht gesund lebt, wenn man nicht voll bei seinem Bewßtsein ist, so lebt man gegenüber der Welt, die höher ist als die physische Welt, seelisch

nicht gesund, wenn man sich nicht immer sieht. In der physischen Welt ist man selber, in der höheren geistigen Welt ist man so zu sich, wie man in der physischen Welt zu einem Gedanken ist, der ein vergangenes Erlebnis darstellt. Man verhält sich zu ihm wie zu einer Erinnerung. Wie man in der Sinneswelt sich zu einem Gedanken verhält, so weiß man in der geistigen Welt, daß man auf sich hinschaut, sich anschaut. Man muß immer sich dabei haben bei den Dingen, die man in der geistigen Welt erlebt. Wie der Schwerpunkt, um den sich alles gruppiert, ist die eigene Wesenheit. Wie man in der geistigen Welt hantiert, das merkt man an der eigenen Wesenheit. Man merkt: So ist man in der geistigen Welt. – Nehmen wir an, man ist in der geistigen Welt darinnen und man nimmt etwas Unrichtiges wahr, das heißt, man hantiert durch die okkulte Schrift unrichtig. Ja, wenn man durch die okkulte Schrift unrichtig hantiert und sich als den Schwerpunkt wahrnimmt, um den sich alles herumgruppiert, dann erlebt man an der eigenen Wesenheit: So schaust du aus, denn du hast etwas unrichtig gemacht; jetzt mußt du das verbessern! Man merkt an der Art und Weise, wie man wird, was man gemacht hat. So schauen Sie sich an, ob Sie sich richtig in der geistigen Welt verhalten. 154.22ff

Das Gefühl, das ausgedrückt wird in den Worten: Ich nehme wahr –, erfährt eine Umänderung, eine Verwandlung, wenn wir uns auf das hellsichtige Feld begeben. (Ein) Gefühl des Wahrgenommenwerdens, des Angeschautwerdens, dieses Gefühl müssen wir uns gegenüber den Wesen des hellsichtigen Feldes aneignen. 154.85f Durch die okkulte Schrift, wird der Geistesschüler in die geistige, in die devachanische Welt hinaufgeführt, in das «Hören». 98.25

Der Mensch erlebt sich in seinem Ich vom Aufwachen bis zum Einschlafen, und alle Erlebnisse sind Ich-Erlebnisse. Im astralischen Leibe erlebt sich der Mensch nicht. Dieser astralische Leib ist nämlich im Grunde genommen unendlich viel weiser als der Ich-Mensch. Er kann viel mehr als der Ich-Mensch kann. Dieser astralische Leib kann tatsächlich dasjenige lesen, was ich Ihnen andeutungsweise (versinnbildlichend) geschildert habe als okkulte Schrift. Der kann diese okkulte Schrift lesen, wirklich lesen. Und der Ätherleib ist etwas wie eine Schrifttafel, in welche durch die Vorgänge der Welt fortwährend die okkulte Schrift eingetragen wird. Der astralische Leib liest fortwährend das, was die Welt in den ätherischen Menschenleib einschreibt. Das geht in der Tat im Unterbewußtsein des Menschen vor sich. 156.115

Schrift okkulte und Symbole. Die ersten Einblicke in den Devachan lassen ihn einem Himmel ähnlich erscheinen, der von Wolken durchzogen ist, die sich gruppieren und nach und nach lebende Formen annehmen. Mit der zweiten Stufe der Hellsichtigkeit nehmen die Träume sehr bestimmte Konturen an. Das sind die geometrischen und symbolischen Formen der großen Religionen, die heiligen Zeichen aller Zeiten, die sozusagen die Sprache des schöpferischen Wortes sind, die heiligen Hieroglyphen der kosmischen Sprache: das Kreuz, Zeichen des Lebens; das Pentagramm oder der Fünfstern, Zeichen des Wortes; das Hexagramm oder der Sechsstern, zwei ineinandergekehrte Dreiecke, Zeichen des Makrokosmos*, gespiegelt im Mikrokosmos* und so weiter. Aber diese Zeichen, die wir in abstrakten Linien darstellen, erscheinen hier farbig, lebendig und blitzartig auf einem Grund von Licht. Sie sind gleichwohl nicht das Kleid lebendiger Wesen, sondern bezeichnen sozusagen die Normen und Gesetze der Schöpfung. Von ihnen sind die Tiergestalten geformt, die die ersten Eingeweihten* gewählt haben, um die Sonnenumschwünge in

den Konstellationen des Tierkreises* darzustellen. Die Eingeweihten haben ihre Schauungen in diesen Zeichen überliefert, zum Beispiel in dem des Krebses, das einen Wirbel aus zwei entgegengesetzten Linienzügen darstellt. Die ältesten Schriftzeichen im Sanskrit, in Ägyptisch, Griechisch, Runenzeichen, von denen jedes stets eine eigene Bedeutung hat, gehen alle ursprünglich auf geistige Formen zurück.

94.79 Es gibt hunderte, tausende dieser Zeichen, die man nach und nach lernt. Das sind nicht willkürliche Zeichen. Wenn man sie kennt, zeigen sie einem die Wege, um hineinzukriechen in die Dinge und in den Dingen zu leben. Wie das Studium den Verstand, die imaginative Erkenntnis das Gemüt ergreift, so ergreift die Erkenntnis der okkulten Schrift den Willen. Sie zeigt uns die Wege beim Schaffen und Produzieren. Wenn daher das Studium uns Erkenntnis, die Imagination Anschauung bringt, so bringt uns die Erkenntnis der okkulten Schrift Magie, die Erkenntnis der in den Dingen schlummernden Naturgesetze, die Erkenntnis, die uns tiefer in das Wesen der Dinge hineinführt. Heilig gehalten wurden von allen Völkern, von den Eingeweihten wenigstens, diese okkulten Schriftzeichen. 55.196 Wie das Fühlen durch die Bilder (der Imagination*), so wird das Wollen* durch die Zeichen der okkulten Schrift entwickelt. Dieses Wollen ist das Tiefste der verborgenen Kraft. Es wird dieses Wollen wie zu einem Knochengerüst, das der Mensch durch dieses Wollen hinausträgt in die äußere Welt. 56.125 Es gibt gewisse Bilder, Symbole, die durch einfache Linien hergestellt oder durch Farben aneinandergefügt werden.

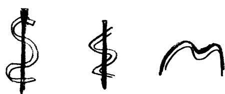

Solche Symbole stellen eine ganz bestimmte okkulte Zeichensprache dar. Um ein Beispiel zu erwähnen: es gibt in der höheren Welt einen Vorgang, der sich auch in die physische Welt hinein auswirkt: das Drehen des Wirbels. Sie können das Drehen des Wirbels beobachten, wenn Sie einen Sternnebel, bespielsweise den Orionnebel, ansehen. Da sehen Sie eine Spirale. Nur ist das auf dem physischen Plan. Aber Sie können das auch auf allen Planen betrachten. Es stellt sich so dar, daß sich ein Wirbel in einen anderen hineinschwingt. Das ist eine Figur (siehe: a), die auf dem Astralplan bei allen möglichen Bildungen vorkommt. Wenn Sie diese Figur verstehen, begreifen Sie durch sie auch, wie eine Menschenrasse sich in eine andere verwandelt. Beim Entstehen der ersten Unterrasse unserer gegenwärtigen Hauptrasse stand die Sonne gerade im Zeichen des Krebses. Damals schlang sich also eine Rasse in die andere hinein; deshalb hat man für den Krebs das okkulte Zeichen (siehe: b). So sind die Tierkreiszeichen alle okkulte Zeichen. Ein solches Zeichen ist auch das Pentagramm (siehe: c). Der Geistesschüler lernt, mit diesem Zeichen besondere Empfindungen und Gefühle zu verbinden. Sie sind das Gegenbild von astralen Vorgängen. Diese Zeichensprache, die als okkulte Schrift gelehrt wird, ist nichts anderes als die Wiedergabe der Gesetze höherer Welten. So ist das Pentagramm ein Zeichen, das Verschiedenes ausdrückt. Wie der Buchstabe B bei den verschiedensten Worten verwendet wird, so können auch die Zeichen der okkulten Schrift mannigfache Bedeutungen haben. Das Pentagramm ist das Zeichen für den fünfgliedrigen Menschen, ferner das Zeichen für die Verschwiegenheit, aber auch das Zeichen, das der Gattungsseele der Rose zugrunde liegt. Wenn Sie die Blütenblätter der Rose im Bilde verbinden, bekommen Sie das Pentagramm heraus. Wie das B in den Worten Band und Beben jeweils etwas anderes besagt. So bedeuten also auch die Zeichen in der okkul-

ten Schrift Unterschiedliches. Auf dem physischen Plan sind die Schriftzeichen vielfach willkürlich, ursprünglich waren sie aber Abbilder der astralen Zeichensprache. Nehmen Sie ein uraltes astrales Symbol, den Hermesstab mit der Schlange (siehe: Caduceus). Das ist in unserer Schrift zum Zeichen E geworden. Oder nehmen Sie das Zeichen W, welches die Wellenbewegung des Wassers bezeichnet. Es ist das Seelenzeichen des Menschen, zugleich das Zeichen für das Wort. Das M ist nichts anderes als die nachgebildete Oberlippe. Im Laufe der Entwickelung ist das alles mehr willkürlich geworden. Auf den okkulten Planen herrscht dagegen Notwendigkeit. Da kann man diese Dinge leben. 96.147ff

Ein okkultes Zeichen, von dem Sie oft lesen, ist die Swastika*(Hackenkreuz). Was es da alles an abenteuerlichen Erklärungen gibt, ist unglaublich. In Wahrheit ist sie nichts anderes als das Zeichen für die astralen Sinnesorgane (siehe: Astralleib-Organe), die Räder oder Lotusblumen, von denen mehrere im Astralleib veranlagt sind. 97.240 Die Zeichen der okkulten Schrift sind wirkliche Weltenkräfte, und wer sie kennt, der fühlt den Strom der Weltenkräfte in seinem Organismus bis zum leiblichen Organismus herunter. 284.50

Ein anderes Zeichen der okkulten Schrift ist das Dreieck, das ebenfalls in den Makrokosmos eingezeichnet ist. Mikrokosmisch ist die Figur des gleichseitigen Dreiecks mit dem eingezeichneten Mittelpunkt das Symbol für das erlangte Gleichgewicht zwischen den drei Seelenkräften. Aus der Harmonisierung von Denken, Fühlen und Wollen erwächst die höhere Liebeskraft. 97 212

Wenn Sie die Größe dieses (inneren) Fünfeckes in Verhältnis bringen zu der Größe der Dreiecke, das heißt zu der Summe aller Flächen, die von den Dreiecken eingenommen werden, so wirken die Kräfte des physischen Leibes zu den Kräften des Ätherleibes im Menschen. Wie man sagen kann, wenn Linsen und Bohnen und Erbsen zusammengemischt sind, daß die Menge der Linsen zu der Menge der Bohnen sich verhält wie 3:5, so kann man sagen: Die Stärke der Kräfte im physischen Leibe verhält sich zu den Kräften des Ätherleibes wie im Pentagramm die Fläche des Fünfeckes zu der Summe der Fläche der Dreiecke. Wie sich verhält der Flächeninhalt des kleinen Fünfeckes mit der Spitze nach unten zu der Fläche des großen Fünfeckes mit der Spitze nach oben, so verhalten sich die Kräfte des physischen Leibes in ihrer Stärke zu den Kräften des Astralleibes im Menschen. Und so wie sich die Dreiecke, wenn ich sie summiere, zu der Größe des Fünfeckes mit der Spitze nach oben verhalten, so verhält sich die Stärke der Kräfte des Ätherleibes zu der Stärke der Kräfte des Astralleibes. Das mit der Spitze nach oben stehende Fünfeck umfaßt alles Astralische im Menschen, auch das, wovon der Mensch heute noch nichts weiß, was ausgearbeitet wird, indem das Ich den Astralleib immer mehr und mehr zum Geistselbst oder Manas* umarbeitet. Wenn Sie die Gesamtkräfte des Ich ins Auge fassen und ihr Verhältnis untersuchen wollen zu den Kräften des physischen Leibes, Ätherleibes, Astralleibes, so brauchen Sie nur um die ganze Figur herum einen Kreis zu beschreiben. Wenn Sie sich in der Meditation hingeben diesem okkulten Zeichen und sich innerlich ein gewisses Gefühl von dem Verhältnis dieser vier Flächen verschaffen, so bekommen Sie einen Eindruck von dem gegenseitigen Verhältnis von physischem Leib, Ätherleib,

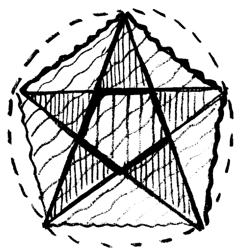

Astralleib und Ich. Diese Dinge sind da als Zeichen der wirklichen, aus der Wesenheit der Dinge hervorgehenden okkulten Schrift. Meditieren diese Schrift heißt (somit): lesen die großen Wunderzeichen der Welt, die uns hineinführen in die großen Geheimnisse der Welt. Dadurch verschaffen wir uns allmählich ein Gesamtverständnis von dem, was da draußen wirkt als Weltenwunder, die darin bestehen, daß der Geist in die Materie sich hineinergießt nach bestimmten Verhältnissen. 129. 70ff Und so gibt es viele solcher Linien, (Formen) aber auch Farben. Und solche Zeichen lernt man, die uns hineinführen in die Naturkräfte und Naturmächte. Die Ausbildung des Willens lernt man in der okkulten Schrift. 97.223

Die Planetensiegel* sind die in Vignettenform umgesetzten Motive der Säulenkapitelle (des 1. Goetheanums). Auch in diesen Zeichnungen ist etwas von dem gegeben, was man okkulte Schrift nennt. Wer sich mit ganzer Seele in die Linienformen und Figuren einlebt, dem wird etwas von dem innerlich aufleuchten, was man als die für Erkenntnis der menschlichen Entwickelung wichtigen Zustände bezeichnet. 34.1604

Schrift und Druck und geistige Welt. Geistige Wahrheiten lassen sich besser mündlich sagen, als daß sie der Schrift und dem Druck anvertraut werden. Insbesondere muß das gelten von den intimeren Wahrheiten. Man hat immer ein etwas bitteres Gefühl, trotzdem in unserer Zeit es ja sein muß, daß diese Dinge auch aufgeschrieben und gedruckt werden; es ist immer mißlich, die intimeren geistigen Wahrheiten, die sich auf die höheren geistigen Welten selber beziehen, aufzuschreiben und sie drucken zu lassen. Schon aus dem Grunde ist das so mißlich, weil ja die Schrift und der Druck zu den Dingen gehören, welche die Wesen, von denen man da spricht, die geistigen Wesen, nicht lesen können. Bücher können in der geistigen Welt nicht gelesen werden. Bücher können zwar von uns eine kurze Zeit nach unserem Tode aus der Erinnerung heraus noch gelesen werden, aber die Wesen der höheren Hierarchien können unsere Bücher nicht lesen. Und wenn Sie fragen, ob sie sich denn diese Kunst des Lesens nicht aneignen wollen, so muß ich nach meiner Erfahrung gestehen, daß sie vorläufig keine Lust dazu zeigen, weil sie das Lesen desjenigen, was auf der Erde hervorgebracht wird, für sich selber nicht nötig und nicht nützlich finden. Das Lesen der geistigen Wesenheiten beginnt erst dann, wenn Menschen auf der Erde in den Büchern lesen, das heißt: wenn das, was in den Büchern steht, lebendiger Gedanke der Menschen wird, dann lesen die Geister in den Gedanken der Menschen. Aber dasjenige, was geschrieben oder gedruckt ist, das ist wie Finsternis für die Wesen der geistigen Welt; so daß man gegenüber diesen geistigen Wesenheiten selber das Gefühl hat, daß wenn man der Schrift oder dem Druck etwas anvertraut, man Mitteilungen macht hinter dem Rücken der geistigen Wesenheiten. Das ist ein reales Gefühl, das ein Kulturbürger der Gegenwart vielleicht nicht ganz teilen wird; aber jeder wahre Okkultist wird dieses Gefühl des Widerstrebens gegen Schrift und Druck haben. 140.324f Wir müssen uns bewußt sein, daß dasjenige, was wir in unserer physischen Kultur ausüben, für die überphysische Menschheit, für die überphysische Welt überhaupt keine unmittelbare Bedeutung hat. Es ist ganz unrichtig, wenn von manchen, namentlich spiritistischen Kreisen (siehe: Spiritismus) geglaubt wird, die Geister schrieben die Menschenschrift, um sie hineinzubringen in die physische Welt. Die Schrift der Menschen ist durch die Tätigkeit, durch die Konvention der Menschen auf dem physischen Plan entstanden. Die Geister haben gar kein Interesse daran, dieser physischen Konvention sich zu fügen. Es ist, auch wenn das Hereinsprechen der Geister richtig ist, eine besondere Übersetzung

durch die mediale Tätigkeit des Menschen, es ist nicht etwas, was der Geist unmittelbar selbst ausführt, indem das, was in ihm lebt, in diese Schreibe- oder Leseform hereingeführt wird. Also was Sie dem Kinde beibringen als Lesen und Schreiben, beruht auf Konvention; das ist etwas, was entstanden ist innerhalb des physischen Lebens. Etwas ganz anderes ist es, wenn Sie dem Kinde Rechnen beibringen, (dann) unterrichten wir schon weniger physisch, und wir unterrichten eigentlich den Seelengeist oder die Geistseele, indem wir Musikalisches, Zeichnerisches und dergleichen dem Kinde beibringen. 294. 8f

Schrift – Sanskrit. Bei der Sanskritschrift sieht man überall, daß alles aus der krummen und aus der geraden Linie hervorgegangen ist. Krumme Linien: Unzufriedenheit mit etwas, Antipathie; gerade Linien: Sympathie. 353.268

Schuld. In aller Geheimwissenschaft hat man von jeher dasjenige, was Fehler gegen die Gemeinschaft ist, was aus dem fehlerhaften Ätherleibe fließt, als «Schuld» bezeichnet. Das gewöhnliche, triviale Wort «Schulden» hat einen ganz ähnlichen Ursprung wie das moralische Wort « Schuld», das das bezeichnet, was man dem andern moralisch schuldig geworden ist. 96.214.

Schuldigwerden gegenüber dem Leben. Das ist es, was als Ernst über demjenigen lagern wird, der tiefer durchschauend in das Leben hineinsieht: daß er im Grunde genommen während des Erdenlebens von diesem Leben vieles nicht erfüllen kann, daß er gewissermaßen einen Schuldschein ausstellen muß auf die Zukunft, daß er sagen muß: Das Leben stellt Aufgaben für das Erleben, die man in diesem Erdenleben gar nicht absolvieren kann. Man muß sie dem Weltenall schuldig bleiben und sagen: Ich werde das erst durchleben können, wenn ich durch den Tod gegangen bin. Es ist dies eine starke, wenn auch oftmals recht tragische Bereicherung des Lebens, die die Initiationsweisheit gibt, daß man das unvermeidliche Schuldigwerden gegenüber dem Leben empfindet und die Notwendigkeit einsieht, einen Schuldschein gegenüber den Göttern auszustellen, zu sagen: Das kann ich erst erleben, wenn ich gestorben bin; dann kann ich erst eintreten in ein solches Erleben, wie ich es dem Weltenall schuldig geworden bin. Dieses Bewußtsein, daß das innere Leben zum Teil in einer Art von Wechsel auf die Zukunft nach dem Tode geschehen muß, dieses innerliche Bewußtsein vertieft ungeheuer das Menschenleben. 234.142

Schulerziehung heutige. Die Menschen glauben, daß sie unbefangen die Dinge beobachten; sie tun das aber nicht. Schon unsere Schulerziehung ist heute so, daß sie in den Menschen hineinimpft eine ganz große Summe von vorgefaßten Vorstellungen, durch welche die reine Anschauung der Dinge gefärbt wird. Die äußeren Sinne richten sich nun nicht nach den vorgefaßten Vorstellungen, und so korrigieren sie fortwährend dasjenige, was aus den vorgefaßten Meinungen und Vorstellungen, namentlich aus den vorgefaßten Anschauungen kommt. Deshalb bemerkt man nicht, wenn naturwissenschaftliche Beobachtungen gemacht werden, daß auch da hineingetragen wird alles mögliche von vorgefaßten Anschauungen. Und wer im Zusammenhange das nimmt, was naturwissenschaftlich produziert wird, der findet schon, wie in das gesamte naturwissenschaftliche Anschauen hinein eben die vorgefaßten Anschauungen getragen werden. Aber das besonders Schädliche dieses Nicht-mehr-sehen-

Könnens, das äußert sich besonders dann, wenn der gegenwärtige Mensch nachdenken soll über soziale Verhältnisse. Da korrigieren die Tatsachen durchaus nicht dasjenige, was der Mensch an vorgefaßten Meinungen in diese Tatsachen hineinträgt. 191.144f Die Schulung, beweisen zu können, die wird heute schon den Kindern eingeimpft. Aber darinnen liegt gerade etwas außerordentlich Trauriges für unsere Gegenwart, daß man alles so klipp und klar, so streng beweisen kann und daher so leicht überzeugt sein kann von einer Sache. Es gibt keine leichtere Art, sich eine Überzeugung heute zu erwerben, als diese Überzeugung zu beweisen. Gerade durch dieses Beweisenkönnen haben die Menschen vollständig ein Gefühl, ein rechtes Gefühl davon verloren, daß Überzeugungen im Leben erkämpft und erworben werden müssen, daß Überwindungen notwendig sind, wenn wirklich Überzeugung in der Seele Platz greifen soll. Je oberflächlicher man denkt, desto besser kann man beweisen. 191.147

Schuleurythmie. Es gibt im Grunde genommen nichts der menschlichen Natur Widersprechenderes, als die Kinder vom 7. Jahre an schon anfangen zu lassen, die Schulgegenstände zu lernen und sie schulmäßig zu unterrichten, wie man es gegenwärtig tut. Es muß der Gegenpol geschaffen werden. Und während wir auf der einen Seite dadurch, daß wir gewisse Arten des Schulunterrichtes haben, namentlich die Ätherleiber* der Kinder malträtieren, weil wir ihnen etwas einprägen, wofür sie in diesen Jahren absolut nicht taugen, müssen wir im Zuführen der Eurythmie einen Gegenpol schaffen, damit der Ätherleib in diesen ihm eingeborenen Bewegungen den Ausgleich hat. Entwickelung bewegt sich in Gegensätzen. Und der Malträtierung des Ätherleibes durch den heutigen Schulunterricht muß ein Gegenpol geschaffen werden in dem Elastischmachen, dem naturgemäßen In-Bewegung-Bringen des Ätherleibes in dem Sinne, wie es in den ersten Anfängen in unserer Eurythmie versucht wird. 277.19f

Schulmedizin. Wer Vorträge von mir gehört hat, wird wissen, wie wenig es mir darum zu tun ist, einzustimmen in den Chor, der heute das, was man als «Schulmedizin» bezeichnet, diskreditieren will. Es darf vielleicht gerade bei dieser Gelegenheit betont werden, daß die Leistungen in bezug auf die Tatsachen und tatsächlichen Erforschungen der Erscheinungen gerade auf dem Gebiet des Krankheitswesens und der Gesundheitsfragen der Menschheit in den letzten Jahren und Jahrzehnten wahrhaftig zu ebensolchem Lobreden, Anerkennen und Bewundern herausfordern wie zahlreiche andere naturwissenschaftliche Ergebnisse. Und von dem, was auf diesem Gebiete an Tatsächlichem geleistet worden ist, darf auch gesagt werden: Wenn sich irgend jemand freuen darf über das, was die Medizin in den letzten Jahren geleistet hat, so kann dies gerade die Geisteswissenschaft sein. Auf der anderen Seite muß aber auch betont werden, was gerade für die Naturwissenschaft gilt, daß die Errungenschaften und tatsächlichen Erkenntnisse und Entdeckungen zuweilen recht wenig richtige und befriedigende Interpretationen und Erklärungen finden durch das, was heute wissenschaftliche Meinungen sind. Das ist ja das Hervorstechendste in unserer Zeit für viele Gebiete naturwissenschaftlicher Forschung, daß die Meinungen, die Theorien nicht gewachsen sind den zuweilen wunderbaren Tatsachenergebnissen. 120.55f

Schulreife. Für keinen werdenden Menschen sollte die Schulbildung in das menschliche Entwickelungssystem eher eingreifen als ungefähr um die Zeit, wenn der Zahnwechsel vorüber ist. 192.91

Schulterblätter siehe: Gehirn

Schulung Sachregister: Schulung der diversen Eingeweihtenschulen ihre Unterschiede S.54; Schulung esoterische S.54; S. – Bemerkung zu den Gefahren und Irrtümern S.102; S. - christlicher Weg S.113; S. – kabbalistischer Weg S.115; S. – kontemplativer Weg S.115; S. – orientalische Richtung S.118; S.– philosophischer Weg in die geistige Welt S.121; Schulung – rosenkreuzerischer Weg S.124; Schulung und Naturwissen S.127.

Schulung der diversen Eingeweihtenschulen ihre Unterschiede. Wenn der Mensch sich nur mit dem beschäftigt, womit sich die Menschen in unserem Zeitalter gemeiniglich befassen, so kann er keine Einweihung erhalten. Der Mensch muß so vorbereitet werden, daß er während des gewöhnlichen Tageslebens jene Übungen macht, die ihm von den Eingeweihtenschulen vorgeschrieben werden, Meditation*, Konzentration* und so weiter. Diese Übungen sind im Grunde genommen in bezug auf ihre Bedeutung für den Menschen bei allen Eingeweihtenschulen dieselben. Sie sind nur insofern ein wenig voneinander verschieden, als sie, je weiter wir zurückgehen in die vorchristlichen Einweihungsschulen, mehr darauf gerichtet sind, das Denken, die Denkkräfte zu üben, zu trainieren. Je mehr wir uns den christlichen Zeiten nähern, desto mehr sind sie darauf gerichtet, die Gemütskräfte zu schulen, und je näher wir den neueren Zeiten kommen, desto mehr sehen wir, wie in den sogenannten Rosenkreuzerschulungen, durch die Forderungen und Bedürfnisse der Menschheit bedingt, eine besondere Art der Willenskultur, der Willensübungen eingeführt wird. 104.53 Es gibt in Wirklichkeit nur einen Okkultismus, nur eine Okkulte Wahrheit. Es kann nicht in Wahrheit einen östlichen und einen westlichen Okkultismus geben. Das wäre ebenso gescheit, als wenn man eine östliche und eine westliche Mathematik unterscheiden würde. Aber es kann das eine oder das andere Problem, die eine oder die andere Frage, durch die Eigentümlichkeit der Menschen besser im Osten oder besser im Westen durch die okkulte Forschung gepflegt werden. 133.14

In einer solchen Schrift wie zum Beispiel «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» kann man das, was über die menschliche Entwickelung gesagt werden soll, doch nur so bringen, daß es gewissermaßen anwendbar ist auf jede menschliche Individualität, die daran geht, in gewisser Weise die Schritte hinaufzulenken in die höheren Welten. Dadurch gewinnt eine derartige Schrift bei aller Konkretheit dennoch einen abstrakten Charakter, man möchte sagen, einen halb theoretischen Charakter. Denn das eine müssen wir festhalten: Entwickelung ist nicht Entwickelung überhaupt! – Es gibt keine Entwickelung an sich, keine Entwickelung im allgemeinen; es gibt nur die Entwickelung des einen oder des anderen oder des dritten, des vierten oder des tausendsten Menschen. Und so viele Menschen in der Welt sind, so viele Entwickelungsprozesse muß es geben. Daher muß die wahrste Schilderung des okkulten Erkenntnisweges im allgemeinen einen Charakter haben, der in einer gewissen Weise sich nicht deckt mit einer individuellen Entwickelung. 125.126

Schulung esoterische. Der Mensch würde sein wahres Wesen doch nicht im Laufe der Entwickelung erreichen können, wenn er sich nicht die Kraft selbst erwerben und ausbilden müßte, durch die er sich zu den geistigen Welten heranarbeitet. Würde er nur wie ein unverdientes Gnadengeschenk das Überschreiten der Schwelle er-

langen, würde er vielleicht ein hohes geistiges Wesen sein können, aber er würde nicht im echten Sinne des Wortes Mensch sein können, ein Wesen sein können, das sich zu seinem eigenen Werte auch selbst bringt; denn das ist das Wesen des Menschen im Weltenzusammenhang, daß er sich doch zu dem selber machen muß, was seine eigentliche Würde ausmacht. 210.52 Es ist nicht so, daß die Menschen unbedingt durch ihre Natur getrennt wären von der geistigen Welt, sondern es ist deshalb so, weil die Menschen durch Gewöhnung, durch Vererbungsverhältnisse, seit dem 14. und 15. Jahrhundert sich ganz abgewöhnt haben, andere Vorstellungen zu bilden als diejenigen, die hier der physischen Welt entlehnt sind. 179.59

Der Geistesforscher kann bemerken, daß die Seele eine eigentümliche Scheu, man möchte sagen, eine Art innerer Furcht hat, wie sie heute im Grunde genommen die wenigsten Menschen kennen, weil sie tief im Unterbewußtsein sitzt, eine Scheu und Furcht davor, in die Tiefen der Seele hinunterzudringen, wo das Ewige der Seele lebt. Auf der anderen Seite strebt der Mensch mit allen Fasern seines Wesens danach, etwas von dem Leben der Seele zu erkennen; aber er findet doch die Wege, die dazu führen, so schwierig, daß ihn etwas wie diese innere Scheu und Furcht befällt. Gerade wenn der Mensch anfängt, solche Übungen zu machen, um, ich möchte sagen, Auge in Auge seinem Ewigen gegenüberzustehen, dann flieht nicht nur dieses Ewige, sondern die Furcht und Scheu werden sogar noch größer, steigern sich. Noch ein anderes kommt hinzu. Haben wir als Geistesforscher etwas von diesen Dingen erfaßt, und versuchen wir mit geisteswissenschaftlich ungeschultem, aber naturwissenschaftlich gut geschultem Denken an dieses nun schon Gewonnene heranzutreten, so kommt dieses Gewonnene in Verwirrung. Es ist tatsächlich so, wie wenn dies, was so großartig anwendbar ist auf die äußere Natur, dasjenige vertreiben würde, was der Mensch hervorholen kann aus seinem Innern über seine eigene Wesenheit. Dazu kommt weiter, daß der Mensch sehr leicht geneigt ist, aus seinen Wünschen, seinen Begierden und Vorurteilen heraus in die Ergebnisse der Seelenforschung das hineinzutragen, was er darin haben möchte, daß er aus seiner Phantasie heraus dasjenige färbt, was sich in objektiver Weise ergeben soll, gerade so objektiv, wie auf dem Gebiete der Naturwissenschaft die Ergebnisse objektiv sein sollen. Das alles bringt Hindernis über Hindernis. Und wer erkennen will, wie man es eigentlich macht, um an den Geist heranzukommen, der hat gar nicht so sehr nötig, bestimmte Übungen daraufhin anzuwenden, um gewisse in der Seele verborgene Fähigkeiten heraufzuholen; denn läßt man ihnen Freiheit, läßt man sie walten, wie sie walten wollen, sie kommen schon von selber, sie kommen nur aus den angeführten Gründen nicht. Ein großer Teil der Anstrengungen, die innerhalb der Übungen sich geltend machen, kommt davon, daß man die eben aufgezählten Hindernisse hinwegschaffen muß. 67.18f

Es verhält sich mit dem geistigen Erleben gerade umgekehrt als in dem gewöhnlichen Üben der äußeren Welt. In der äußeren Welt bringt man eine Fertigkeit zu größerer Vollkommenheit, wenn man sie häufig übt. Im geistigen Schauen flieht uns durch Wiederholung, was wir schon erreicht haben; es wird immer geringer und geringer, es geht fort. Die Anstrengungen des Menschen müssen daher immer größere und größere werden. Darin besteht wieder ein Eigentümliches der geistigen Übungen, daß man die Möglichkeit findet, um immer größere und größere Anstrengungen zu machen, um das immer größere Fliehen der geistigen Welt zu überwinden. Und ein Drittes, wenn wir etwas in der äußeren Welt betrachten wollen, so sind wir

gewohnt, möglichst lange die Aufmerksamkeit darauf zu richten. Für die Betrachtung des Geistigen ist etwas nötig, was man gerade bezeichnen kann als Geistesgegenwart. Denn das Allerwichtigste und Wesentlichste im Erleben tritt an die Seele aus der geistigen Welt so heran, daß es ganz schnell auftritt – und vorüberhuscht, ohne daß man es beobachten kann. Deshalb entgehen dem Menschen die Geheimnisse der geistigen Welt, weil er nicht Geistesgegenwart genug hat. 67.23

Will man in die geistige Welt eindringen, dann muß man vor allen Dingen, während man in die geistige Welt eindringt, sich abgewöhnen können das Denken. Nicht für immer, das wäre ja schlimm, aber für die Momente, wo man in die geistige Welt eindringen will. Denn das menschliche Denken, das ist nur für diese irdische Welt. Daher ist das Denken auch so verwandt mit dem Sprechen. Wir denken ja eigentlich in Worten der physischen Welt, und nur dadurch, daß man sich allmählich gewöhnt nicht in Worten zu denken (sondern in Bildern), kommt man der geistigen Welt nahe. 350.90 Die Menschen denken heute (1923) nicht selbst, sondern die lateinische Sprache denkt in ihnen. Solange man nicht selber denken kann, solange kann man überhaupt nicht in die geistige Welt hineinkommen. Jetzt haben Sie den Grund, warum sich die heutige Erkenntnis auflehnt gegen alles geistige Erkennen: weil die Leute durch die lateinische Erziehung dazu gekommen sind, nicht selber zu denken. Selbstdenken kann man nur mit dem Ätherkörper. 350.142f

Wir fragen uns: durch was kann denn der Mensch eine solche Unabhängigkeit erlangen von dem physischen Leibe, durch was kann er sich in einen Zustand versetzen, der dem Momente des physischen Sterbens in bezug auf die Erkenntnis ähnlich wird? Einzig und allein dadurch, daß er gewisse Empfindungen und Empfindungsnuancen ausbildet, welche die Seele so ergreifen, daß in einer gewissen Beziehung diese Empfindungen und Empfindungsnuancen durch ihre Kraft den ätherischen Leib packen und ihn herausheben aus dem physischen Leibe. Es müssen also so starke Empfindungsimpulse, Gedankenimpulse und Willensimpulse in der Seele wirken, daß eine innerliche Kraft da ist, welche den Ätherleib frei macht vom physischen Leibe für gewisse Augenblicke. Nicht aber durch äußere physische Maßnahmen kann so etwas in unserem Zeitraume der Menschheitsentwickelung herbeigeführt werden. Das Wesentlichste zur Herbeiführung eines solchen Zustandes besteht darin, daß der Mensch eine Umwandlung, gleichsam eine Umstülpung seiner Interessensphäre erlebt. 113.35

In gewissem Sinne kommt auch jeder (in die geistige Welt) hinein, der diese Regeln (der Schulung) nur anwendet; aber das zu bemerken, daß man darinnensteht, das Aufmerksamsein darauf ist schwieriger als das Hineinkommen selbst. Und da hindert gar manchen, wenn er auch schon wirklich drinnensteht in der geistigen Welt, die Unmöglichkeit, jene feine, intime Aufmerksamkeit anzuwenden auf das, was er nun erlebt, um sich wirklich bewußt zu sein, wie er darinsteht. Man möchte sagen, für jeden, der die Regeln anwendet, die in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» gegeben sind, tritt nach verhältnismäßig kurzer Zeit das ein, daß er in der geistigen Welt mit seinem Selbst darinsteht, aber er bemerkt es nicht. 159.347

Geistesgegenwart im gewöhnlichen Leben besteht darin, daß man schnelle Entschlüsse fassen kann gegenüber einer Situation. Das muß aber eine habituelle Eigenschaft werden für den, der in die geistigen Welten hinaufsteigen will. Denn dasjenige, was da wahrzunehmen ist, es ist nicht so bequem wahrzunehmen. Sie können

es nicht, weil sie nicht genügend vorbereitet sind für Geistesgegenwart, denn die Dinge huschen schon schnell vorbei, daß man sie schnell ergreifen muß. Die meisten Menschen haben nur solche Seelenfähigkeiten, daß, wenn sie die Aufmerksamkeit wenden sollen auf das, was sie geistig erleben sollen, es schon nicht mehr da ist. Es handelt sich also um Geistesgegenwart. 82. 89f

Bedingungen und Problematik der Geistesschulung. Die Seele ist zunächst ein ebenso undifferenziertes Organ, (genau) wie der Organismus eines niederen Wesens, das seine Sinne aus seiner Substanz heraus bildet, und daß sich aus dieser Substanz seelische Begriffe, seelisch differenzierte Geistesorgane herausbilden können, die (sie) dann der geistigen Welt gegenüberstellen. Die Seele muß in innere Regsamkeit (kommen), um dasjenige, was in ihr undifferenziert ist, zu geistigen Organen, die dann die geistige Welt schauen können, wirklich umzugestalten. 178.18f Die erste Bedingung ist: man richte sein Augenmerk darauf, die körperliche und geistige Gesundheit zu fördern. Der Schüler muß den Willen haben, gesund zu leben. Darinnen muß der Mensch die möglichste Selbständigkeit erlangen. Um unsere Pflichten zu erfüllen, müssen wir uns ja oft Dinge auferlegen, die unserer Gesundheit nicht förderlich sind. Der Mensch muß verstehen, im rechten Falle die Pflicht höher zu stellen als die Sorge um die Gesundheit. Aber was kann nicht alles unterlassen werden bei einigem guten Willen! Besonders wichtig für den Geheimschüler ist das Streben nach völliger geistiger Gesundheit. Ungesundes Gemüts- und Denkleben bringt auf alle Fälle von den Wegen zu höheren Erkenntnissen ab. Nichts soll ja dem Geheimschüler ferner liegen als die Neigung zum Phantastischen, zum aufgeregten Wesen, zur Nervosität, zur Exaltation, zum Fanatismus. Er soll sich bemühen, überall, wo es nötig ist, dem Leben gerecht zu werden. Alles Überspannte, Einseitige soll in seinem Urteilen und Empfinden vermieden werden. Würde diese Bedingung nicht erfüllt, so käme der Geheimschüler statt in höhere Welten in diejenige seiner eigenen Einbildungskraft; statt der Wahrheit machten sich Lieblingsmeinungen bei ihm geltend. Besser ist es für den Geheimschüler, «nüchtern» zu sein als exaltiert und phantastisch. 10.103ff

Diese Dinge, die einer kommenden Geisteswissenschaft zugrunde liegen sollen, die eine kommende geisteswissenschaftliche Forschungsweise abgeben sollen, sind ebenso, wie die naturwissenschaftlichen Verrichtungen im Laboratorium und so weiter, nichts weiter als feinere Ausbildung der auch sonst in der Außenwelt erfolgenden Hantierungen. Diese inneren, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, Hantierungen des Geistesforschers sind nichts anderes als die Fortsetzung desjenigen, was das Seelenleben sonst auch vollbringt, um die Beziehung zwischen menschlichem Seelenleben und Geistesleben herzustellen, die eigentlich immer da ist, die aber durch diese Übungen mehr oder weniger ins Bewußtsein hinein gerufen wird. 67.110f

Die zweite Bedingung ist, sich als ein Glied des ganzen Lebens zu fühlen. Dann wird mir die Vorstellung auch nicht mehr ferne liegen, daß ich nur ein Glied in der ganzen Menschheit bin und mitverantwortlich für alles, was geschieht. Es soll hier nicht gesagt werden, daß ein solcher Gedanke sich sofort in äußere agitatorische Taten umsetzen soll. Aber still in der Seele soll er gepflegt werden. Dann wird er sich ganz allmählich in dem äußeren Verhalten eines Menschen ausprägen. Und damit hängt die dritte Bedingung für die Geheimschulung unmittelbar zusammen. Der Zögling muß sich zu der Anschauung emporringen können, daß seine Gedanken

und Gefühle ebenso Bedeutung für die Welt haben wie seine Handlungen. Es muß erkannt werden, daß es ebenso verderblich ist, wenn ich meinen Mitmenschen hasse, wie wenn ich ihn schlage. Dann komme ich auch zu der Erkenntnis, daß ich nicht nur für mich etwas tue, wenn ich mich vervollkommene, sondern auch für die Welt. 10.105ff Damit ist eigentlich schon die vierte Bedingung ausgesprochen: die Aneignung der Ansicht, daß des Menschen eigentliche Wesenheit nicht im Äußerlichen, sondern im Inneren liegt. Wer sich nur als ein Produkt der Außenwelt ansieht, als ein Ergebnis der physischen Welt, kann es in der Geheimschulung zu nichts bringen. Die fünfte Bedingung ist die Standhaftigkeit in der Befolgung eines einmal gefaßten Entschlusses. Nichts darf den Geheimschüler dazu bringen, von einem gefaßten Entschluß abzukommen, als lediglich die Einsicht, daß er im Irrtume befangen ist. Der Geheimschüler kommt dazu, nicht erst die äußeren Wirkungen seiner Taten abzuwarten, sondern sich an den Handlungen selbst zu befriedigen. Er wird lernen, seine Taten, ja sein ganzes Wesen der Welt zu opfern, wie auch immer diese sein Opfer aufnehmen mag. Zu solchem Opferdienst muß sich bereit erklären, wer Geheimschüler werden will. Eine sechste Bedingung ist die Entwickelung des Gefühles der Dankbarkeit gegenüber allem, was dem Menschen zukommt. Man muß wissen, daß das eigene Dasein ein Geschenk des ganzen Weltalls ist. Was verdanken wir der Natur und anderen Menschen! Zu solchen Gedanken müssen diejenigen geneigt sein, die Geheimschulung wollen. Wer sich ihnen nicht hingeben kann, der vermag nicht jene Alliebe zu entwickeln, die notwendig ist, um zu höherer Erkenntnis zu kommen. Etwas, das ich nicht liebe, kann sich mir nicht offenbaren. Und eine jede Offenbarung muß mich mit Dank erfüllen, denn ich werde durch sie reicher. 10.108ff

Alle die genannten Bedingungen müssen sich in einer siebenten vereinigen: das Leben unablässig in dem Sinne aufzufassen, wie es die Bedingungen fordern. Dadurch schafft sich der Zögling die Möglichkeit, seinem Leben ein einheitliches Gepräge zu geben. Er wird zu der Ruhe vorbereitet sein, zu welcher er kommen muß während der ersten Schritte in der Geheimschulung. Hat jemand den ernsten und ehrlichen Willen, die angegebenen Bedingungen zu erfüllen, dann mag er sich zur Geistesschulung entschließen. 10.110

Es muß eines jeden Menschen völlig freier Wille sein, okkulte Höherentwickelung der Seelenkräfte anzufangen. Wer aber die höhere geistige Entwickelung durchmachen will, der muß auch die notwendigen Bedingungen einhalten und sich ihnen fügen. Der Schlaf ist der Ausgangspunkt für die Entwickelung der geistigen Sinne. Wenn nun der Mensch anfängt, im Schlafe schauend zu werden, dann werden dem Körper für eine gewisse Zeit Kräfte entzogen, die bisher die Wiederherstellung an physischem und Ätherleib besorgt haben. Sie müssen auf andere Weise ersetzt werden, soll nicht eine große Gefahr für den physischen und den Ätherleib entstehen. Geschieht dies nämlich nicht, dann kommen diese mit ihren Kräften sehr herunter, und amoralische Wesenheiten bemächtigen sich ihrer. Daher kann es vorkommen, daß Menschen zwar das astrale Hellsehen entwickeln, aber unmoralische Menschen werden. Wichtig ist (auch folgendes): Man kann eine Wesenheit und eine Sache um so mehr sich selbst überlassen, je mehr Rhythmus man hineingebracht hat. So muß der Geheimschüler auch in seine Gedankenwelt eine gewisse Regelmäßigkeit, einen Rhythmus hineinbilden. Dazu ist notwendig: 1. Gedankenkontrolle, das heißt, der Schüler darf nur die Gedanken in sich hineinkommen lassen, die er selbst haben will. Diese Übungen erfordern viel Geduld und Ausdauer. Aber wenn man sie nur 5

Minuten lang treibt, sind sie schon von Bedeutung für das innere Leben. 2. Initiative der Handlungen. Diese sollen etwas sein, was ursprünglich aus der eigenen Seele selbst herauskommt. 3. Innere Gelassenheit. Man entwickelt dadurch ein viel feineres Mitgefühl. 4. In allen Dingen und Vorgängen die positive Seite finden. 5. Unbefangenheit und Vorurteilslosigkeit. Man soll sich stets die Möglichkeit offen lassen, neue Tatsachen anzuerkennen. 6. Inneres Gleichgewicht und innere Harmonie. Wenn der Mensch diese Eigenschaften alle in sich ausbildet, dann kommt ein solcher Rhythmus in sein inneres Leben, daß der Astralleib die Regeneration im Schlafe nicht mehr zu verrichten braucht. Denn es kommt durch diese Übungen auch in den Ätherleib ein solches Gleichgewicht, daß er sich selbst beschützen und wiederherstellen kann. Wer die okkulte Schulung ohne die Ausbildung dieser 6 Eigenschaften beginnt, der läuft Gefahr und ist nachts den schlimmsten Wesenheiten ausgesetzt. Wer aber die 6 Eigenschaften eine Zeitlang geübt hat, der darf damit beginnen, seine astralischen Sinne zu entwickeln, und er fängt nun an, mit Bewußtsein zu schlafen. 94.171f Diese Seelenverfassung (die der übersinnlichen Welt gegenübertritt) entwickelt (der Geistesschüler) als eine zweite Wesenheit in sich; und die gesunde andere Wesenheit läuft in der alten Weise ihren Gang fort. Er weiß beide Wesenheiten in Vollbewußtheit auseinanderzuhalten; er weiß sie in rechter Art miteinander in Wechselwirkung zu setzen. 10.223 Die erste Erfahrung, die eintritt durch die Organisation des astralischen Leibes, die also eintritt als Wirkung von Meditation*, Konzentration und so weiter, könnte man ausdrücken als ein Gefühls-, als ein Empfindungserlebnis, als ein Erlebnis, das man, wenn man es beschreiben will, am besten benennen könnte wie eine in sich verlaufende vollbewußte Spaltung unserer ganzen Persönlichkeit. Das zweite besteht darin, daß nun die zweite Persönlichkeit, die in der ersten darinnen steckt, nach und nach die Fähigkeit erlangt, wirklich aus dieser ersten Persönlichkeit seelisch-geistig herauszutreten. Dieses Erlebnis, das drückt sich schon dadurch aus, daß der Mensch nunmehr die Erfahrung, wenn auch zuweilen oft für kurze Zeit, macht, als ob er sich selbst sehen würde, als ob er sich gleichsam wie seinen eigenen Doppelgänger vor sich hätte. Diese zweite Erfahrung hat allerdings eine viel größere Tragweite als die erste. Denn mit dieser zweiten ist etwas verknüpft, was – man möchte sagen – nur sehr schwer zu ertragen ist für den Menschen. Man muß bedenken, im normalen Leben steckt der Mensch in seinem physischen Leibe darinnen. Unser Ätherleib, unser Astralleib sind hineingepaßt in Formen, welche die Götter geschaffen haben. Werden wir nun frei und selbständig, dann liegt die Sache anders. Dann machen wir uns zu gleicher Zeit frei von dem Wunderwerkzeuge der Götterschöpfung. Wir verlassen also nicht etwa den physischen Leib als etwas, worauf wir als auf ein Unvollkommenes herabschauen dürfen, sondern als den Tempel, den die Götter für uns gebaut haben, in dem wir sonst wohnen während unseres tagwachen Lebens. 113.38ff Solange wir vom Morgen bis zum Abend im physischen Leibe stecken, korrigiert die göttliche Schöpfung des Tempels unseres physischen Leibes dasjenige, was wir uns selbst anorganisiert haben von Verkörperung zu Verkörperung im Laufe unseres (Gesamt)Erdenlebens; jetzt aber, wo wir heraustreten, haben unser astralischer Leib und unser Ätherleib dasjenige, was sie sich erworben haben von Leben zu Leben ohne Korrektur; jetzt sehen sie so aus, wie sie aussehen müssen nach dem, was sie selbst aus sich gemacht haben. Wenn der Mensch in einem solch unvorbereiteten Zustand heraustritt aus seinem physischen Leibe, dann ist er nicht etwa ein Wesen von einer höheren, edleren, rei-

neren Form als diejenige war, die er gehabt hat im physischen Leib, sondern ein Wesen mit all den Unvollkommenheiten, die er sich auf sein Karma geladen hat. Das alles bleibt unsichtbar, solange der Leibestempel unseren Ätherleib und astralischen Leib und unser Ich aufnimmt. Es wird sichtbar in dem Augenblick, wo wir mit den höheren Gliedern unserer Wesenheit heraustreten aus dem physischen Leibe. Da stehen, wenn wir nun zu gleicher Zeit hellsichtig werden, vor unserem Auge all die Neigungen und Leidenschaften, die wir noch haben aus dem, was wir in früheren Erdenleben gewesen sind. Alles, was der Mensch fähig ist, an diesen oder jenen Dingen in der Welt zu vollbringen, alles das, dessen er sich schuldig gemacht hat gegen diesen oder jenen Menschen – was er gegen diesen oder jenen Menschen in der Zukunft abzutragen hat –, alles das ist in diesem Astralleib und Ätherleib verkörpert, wenn er heraustritt aus dem physischen Leib. Wir sehen in diesem Augenblick, wie tief wir unter jener Vollkommenheit stehen, die uns vorschweben muß als unser künftiges Entwickelungsideal. Wir wissen in diesem Augenblick, wie tief wir unter die Welt der Vollkommenheit heruntergestiegen sind. Das ist das Erlebnis, das verbunden ist mit der Erleuchtung; das ist das Erlebnis, was man die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle* nennt. Er behütet uns vor jenem Erlebnis, das wir erst ertragen lernen müssen. Wir müssen erst jene starke Kraft in uns haben, die uns befähigt, uns zu sagen: Es liegt eine Welt der Zukunft vor uns, und wir sehen ohne Schrecken und Grauen auf dasjenige, was wir geworden sind, denn wir wissen ganz gewiß, daß wir alles das wiederum ausgleichen können. Die Fähigkeit, die wir haben müssen, um diesen Moment zu erleben, ohne daß wir von ihm niedergedrückt werden, diese Fähigkeit müssen wir uns während der Vorbereitung zur hellseherischen Forschung aneignen. Diese Vorbereitung besteht darin, daß wir insbesondere die aktiven, die positiven Eigenschaften unserer Seele stark und energisch machen, daß wir unseren Mut, unser Freiheitsgefühl, unsere Liebe, unsere Energie des Denkens, unsere Energie des klarsichtigen Intellekts so steigern, als wir sie nur steigern können, so daß wir nicht als schwache, sondern als starke Menschen heraustreten aus unserem physischen Leibe. Wenn aber von demjenigen, was man im gewöhnlichen Leben als Angst und Furcht kennt, zu viel im Menschen vorhanden ist, so wird er nicht ohne Bedrückung dieses Erlebnis überstehen können. 113.40ff So also sieht man, daß es gewisse Bedingungen gibt, um hineinzuschauen in die geistigen Welten, die in einer gewissen Beziehung ja das Höchste, was zu denken ist für das Leben der gegenwärtigen Menschheitsentwickelung, in Aussicht stellen, und die gleichzeitig notwendig machen, daß der Mensch eine vollständige Umformung und Umstülpung seines Wesens für die Feieraugenblicke sich erringt. Die größte Wohltat in unserer heutigen Zeit wird demjenigen, welcher, bevor er zu diesem Erlebnis vorschreitet, sich beschreiben läßt, was diejenigen, die erlebt haben in den höheren Welten, geschaut haben. Dann, wenn die Seele solches durchgemacht hat, wird der Moment der Begegnung mit dem Hüter der Schwelle zu etwas anderem, als was er sonst geworden wäre. In ganz anderer Weise werden Angst und Besorgniszustände überwunden, wenn man vorher durch das Erfassen der Erzählungen der höheren Welten hindurchgegangen ist, als wenn dies nicht geschehen ist. Dann aber, wenn der Mensch dieses Erlebnis gehabt hat, daß er sich selbst gegenübergetreten ist, daß er also dem Hüter der Schwelle begegnet ist, dann beginnt für ihn die Welt eine ganz andere zu werden; dann erfahren in einer gewissen Beziehung alle Dinge der Welt eine neue Gestalt. 113.42f

Allererster Schritt. Wenn die Seele durch die Sinne und durch ihr Vorstellen an die Erscheinungen der Außenwelt hingegeben ist, dann kann sie bei wirklicher Selbstbesinnung nicht sagen, sie nehme diese Erscheinungen wahr, oder sie erlebe die Dinge der Außenwelt. Denn sie weiß in Wahrheit in der Zeit ihrer Hingabe an die Außenwelt nichts von sich. Freut sich die Seele über irgend einen Vorgang, so ist sie in dem Zeitpunkt des Freuens selbst Freude, soweit sie von der Sache weiß. Die Seele ist eins mit ihrem Erleben von der Welt; sie erlebt sich nicht als etwas, das sich freut, das bewundert, das sich ergötzt oder fürchtet. Sie ist Freude, Bewunderung, Ergötzen, Furcht. Wenn sich die Seele dies immer gestehen wollte, dann erschienen ihr die Zeiten, in welchen sie von dem Erleben an der Außenwelt zurücktritt und sich selbst betrachtet, erst in dem rechten Lichte. Sie erschienen als ein Leben von ganz besonderer Art, die zunächst ganz unvergleichlich ist mit dem gewöhnlichen Seelenleben. Mit dieser besondren Art des Lebens beginnen die Rätsel des seelischen Daseins im Bewußtsein aufzutauchen. Und diese Rätsel sind im Grunde die Quelle aller andern Weltenrätsel. Außenwelt und Innenwelt stellen sich vor den Menschengeist, wenn die Seele für kürzere oder längere Zeit aufhört mit der Außenwelt eins zu sein und sich in die Einsamkeit des Eigenseins zurückzieht. Dieses Zurückziehen ist kein einfacher Vorgang, der einmal sich vollzieht und dann etwa in derselben Art wiederholt werden könnte. Es ist vielmehr der Beginn einer Wanderung in vorher unbekannte Welten. Hat man die Wanderung begonnen, dann wird jeder Schritt, den man gemacht hat, die Veranlassung zu weiteren. Und er ist auch die Vorbereitung zu diesen weiteren. 16.9f

Durch eine ähnliche Art des inneren Erlebens, wie es sich vollzieht bei den gewöhnlichen Traumbildern, kann uns, nach bestimmten Voraussetzungen – durch eine Schulung –, eine ganz neue Welt vor uns auftauchen, von der wir bisher, bevor wir in sie eingetreten sind, ganz gewiß nichts gewußt haben, von der wir uns sagen können: Wir sind in der Lage in die Regionen des Traumlebens auch anders hinunterzutauchen, so daß wir in ihnen eine neue Welt uns aufgehend finden. So haben wir die Traumwelt auf der einen Seite durchzogen von den Reminiszenzen des gewöhnlichen Lebens, von den Nachbildern des Alltagslebens, und auf der anderen Seite haben wir eine Welt, ähnlich der Traumregion, in welcher Welt wir aber neue Erlebnisse, wirkliche, reale Erlebnisse haben, von denen wir nur sagen können, daß es Erlebnisse realer Art der anderen, geistigen Welten sind. Aber eine Bedingung muß erfüllt sein, wenn wir diese neuen Erlebnisse machen wollen im nächtlichen Halbschlaf, daß wir auszuschalten vermögen die Reminiszenzen des alltäglichen Lebens, die Bilder des alltäglichen Lebens. Solange diese hineinspielen in die Traumregion, solange machen sie sich darin wichtig, möchte ich sagen, und verhindern, daß die realen Erlebnisse der höheren Welten hereinkommen. Warum ist dieses? Wir tun das aus dem Grunde, weil wir im alltäglichen Leben, ob wir es nun gestehen oder nicht gestehen, das allergrößte Interesse haben an dem, was gerade uns betrifft, an unseren eigenen äußeren Erlebnissen. Der Mensch hängt tatsächlich einmal an den Sympathien und Antipathien des alltäglichen Lebens. Wenn Sie nun wirklich einmal durchgehen dasjenige, was in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» als Anleitung gegeben ist für menschliche Seelenentwickelung, dann werden Sie sehen, daß im Grunde alles darauf hinausläuft, unser Interesse uns abzugewöhnen für das alltägliche Leben. 146.49f Wenn die Übungen energisch ernst genommen werden, dann ändern sich Sympathie und Antipathie gegenüber dem alltägli-

chen Leben. Das bedeutet viel, sehr viel, das bedeutet in der Tat, daß wir gerade diejenigen Kräfte bekämpfen, die so wirken, daß sich die Reminiszenzen in die Träume hineinschleichen. Denn sie tun das nicht mehr, wenn wir es auf irgendeinem Gebiete, ganz gleich auf welchem, so weit gebracht haben, unsere ***Sympathie und Antipathie zu ändern.*** Es kommt nicht darauf an, diese oder jene Sympathie oder Antipathie zu ändern, sondern es kommt nur darauf an, überhaupt irgendeine Sympathie oder Antipathie ernsthaft zu ändern. Dann kommt man nach bestimmten Übungen in die Region des Traumlebens so hinein, daß man gleichsam nichts hineinbringt von dem alltäglichen Leben, von den Sinneserlebnissen. Dadurch aber haben die neuen Erlebnisse gewissermaßen Platz darinnen. 146.51f Wenn solche Erlebnisse, wie ich sie sozusagen als elementare geschildert habe, auftreten, dann weiß man allerdings, daß wir gar nicht mehr im richtigen Sinne sprechen, wenn wir von diesem Bewußtsein als von einem Traumbewußtsein reden würden, sondern wir wissen, daß in der Tat unser alltägliches Bewußtsein zu dem, was wir da erleben können, nach und nach selber sich wie ein Traum zur Wirklichkeit verhält. Es wird für uns dann für die höhere Erfahrung richtig, daß das alltägliche Bewußtsein gerade eine Art Traumbewußtsein ist, und hier erst die Wirklichkeit beginnt. 146.53 Dasjenige, was in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» oder in ähnlichen Büchern gesagt ist von der Praxis, um in die geistige Welt einzudringen, geht nicht weiter als bis dahin, wo vermittelt wird, Erkenntnisse dieser Welt zu gewinnen. Hier muß selbstverständlich, soweit es sich handelt um die heutige Zeit und um die Notwendigkeit, heute diese Dinge der Welt zu übergeben, Halt gemacht werden. Würde man weiter gehen, so würde das Gebiet beginnen, welches man bezeichnen kann als dasjenige des Handelns in der übersinnlichen Welt. Das muß gewissermaßen jedem selbst überlassen werden. Wenn er die Sicherheit der Erkenntnis findet, dann muß ihm das Handeln selbst überlassen werden. 273.83f

Alle geheimwissenschaftliche Schulung geht im Ätherleib vor sich. Daher haben Sie für die eigentliche okkulte Ausbildung mehr getan, wenn es Ihnen gelungen ist, nur irgendeine festgewurzelte Charaktereigenschaft umzubilden, als wenn Sie noch so viel Wissen sich angeeignet hätten. 97.112 Alles das, was nur auf den Astralleib wirkt, ist nur Vorbereitung zur eigentlichen esoterischen Schulung, zur eigentlichen okkulten Schulung. Diese beginnt da, wo wir das Hineinarbeiten in den Ätherleib lernen, wo der Mensch in den Stand gesetzt wird, Neigungen und Gewohnheiten umzuwandeln, wo der Mensch ein anderer wird. 96.258 Gewohnheiten gehören zu den offenbaren Wachstumskräften. Zerstöre ich sie, so wird Wachstumskraft zu meiner Verfügung frei, zu meiner Bewußtseinsdirigierung. 94.241

Es ist das schlimmste Mittel, das angewendet werden kann, um zu okkulten Kräften zu kommen, das in Verrichtungen und im Mißbrauch des physischen Leibes besteht. In gewissen schwarzmagischen Schulen werden in der Tat solche Verrichtungen in dem ausgiebigsten Maße gelehrt. Es gehört zu den furchtbarsten Verführungen des Menschen, wenn der Ausgangspunkt für okkulte Schulung von den physischen Leibeskräften aus genommen wird. 107.173

Enthaltung von der Kritik. Die Menschenliebe muß sich allmählich erweitern zur Liebe zu allen Wesen, ja zu allem Dasein. Wer die genannten Bedingungen nicht erfüllt, wird auch nicht die volle Liebe zu allem Aufbauen, zu allem Schaffen haben, und die Neigung, alle Zerstörung, alles Vernichten als solche zu unterlassen. Der Geheimschüler muß so werden, daß er nie etwas vernichtet um des Vernichtens willen,

nicht in Handlungen, aber auch nicht in Worten, Gefühlen und Gedanken. Für ihn soll es Freude am Entstehen, am Werden geben; und nur dann darf er die Hand bieten zu einer Vernichtung, wenn er auch imstande ist, aus und durch die Vernichtung neues Leben zu fördern. Damit ist nicht gemeint, daß der Geheimschüler zusehen darf, wie das Schlechte überwuchert; aber er soll sogar am Schlechten diejenigen Seiten suchen, durch die er es in ein Gutes wandeln kann. 10.111 Du sollst dich der Kritik enthalten, heißt: soviel du im Leben in Fällen, in welchen dich die Verhältnisse zu einem Tadel, einer Verurteilung reizen, diesem Reiz nicht folgst, sondern ohne alle Kritik an der Verbesserung des Schädlichen, Schlechten und so weiter arbeitest, in demselben Maße steigst du aufwärts. Es schließt die Enthaltung von der Kritik durchaus nicht ein, daß du gleichgültig an dem Schlechten, Bösen und so weiter vorbeigehst, und daß du alles läßt, wie es ist. Man soll nur suchen, das Schlechte in demselben Maße aus seinen Ursachen zu verstehen, wie man das Gute versteht. Ist man aber genötigt, Schmerz zu bereiten, hat man etwa gar die Verpflichtung als Richter oder als Kritiker, dann gilt das Gesetz nicht minder. Auch der Schmerz, zu dem man verpflichtet ist, hemmt die Entwickelung. Man muß die Sache dann als sein Karma ansehen. Denn wollte man sich der Verpflichtung entziehen, um die eigene Entwickelung zu fördern, so würde man aus Selbstsucht handeln, und dadurch hielte man die Entwickelung in den meisten Fälle mehr auf, als daß man sie durch das Entziehen von der Schmerzbereitung fördert. Ist man Erzieher, und dadurch genötigt, vielleicht fortwährend durch Strafen Schmerz zu bereiten, so kann man während dieser Zeit in bezug auf obige Regel gar nichts tun. Hat man dann aber den Zögling gebessert, so kommt diese gute Wirkung unserem Karma und dadurch doch unserer Höherentwickelung mittelbar zustatten. Die Gesetze des geistigen Lebens sind unerbittlich, wenn man sie aus welchen Gründen immer nicht einhält. Und sie müssen in aller Strenge einfach als Geistgesetze aufgestellt werden, ob eine Möglichkeit, sie einzuhalten, vorliegt oder nicht. 34.389f Eine Seele, die ohne Interesse geblieben ist für das allgemein Menschliche und die dennoch eine esoterische Entwickelung durchmachen würde, würde sich selber immer mehr und mehr wie eine Last empfinden. Daher ist es so gut, wenn man seine menschlichen Interessen erweitert während seiner okkulten Entwickelung, und nichts ist eigentlich schlimmer, als wenn man nicht versucht, Verständnis sich anzueignen im Fortschritt der esoterischen Entwickelung für jede Art von Menschenfühlen und Menschenempfinden und Menschenleben. Das bedingt natürlich nicht den Grundsatz – das muß immer wieder betont werden –, daß man über alles Unrecht, das etwa in der Welt geschieht, kritiklos hinweggehen müsse; denn das wäre ein Unrecht gegenüber der Welt. Aber etwas anderes bedingt es: Während man vor seiner esoterischen Entwickelung eine gewisse Freude haben kann am Tadel irgendeines Menschenfehlers, hört dieses Freudehaben am Tadeln eines Menschen im Laufe der esoterischen Entwickelung eigentlich ganz auf. Es kann ganz berechtigt bleiben, scharf zu sein gegen die Fehler, die in der Welt geschehen; aber wer eine esoterische Entwickelung durchmacht, bei dem ist es so, daß ihn jeder Tadel, den er aussprechen oder in Wirkung umsetzen muß, schmerzt und immer mehr und mehr Schmerz bereitet. Und das Leid über das Tadelnmüssen, das ist etwas, was auch wie ein Barometer der esoterischen Entwickelung auftreten kann. Je mehr man noch Freude empfinden kann, wenn man tadeln muß oder wenn man lächerlich finden muß die Welt, desto weniger ist man wirklich reif, fortzuschreiten. Und man muß schon allmählich eine Art von Gefühl

dafür bekommen, daß sich in einem immer mehr ein Leben entwickelt, welches einen diese Torheiten und Fehler der Welt anschauen läßt mit einem spottenden und mit einem von Tränen erfüllten Auge. Dieses innerliche Gegliedertwerden, dieses Selbständigerwerden sozusagen von dem, was früher vermischt war, das gehört nun auch zu den Veränderungen, die der Ätherleib des Menschen erlebt. 145.96ff Das ist ein großes und gewaltiges Erlebnis, wenn der Moment eintritt, wo unser Empfindungs- und Gefühlsleben gewissermaßen unpersönlich wird. 60.209 Was wir tun oder getan haben, gehört der objektiven Welt an, ist ins Werk gesetztes Karma; was wir als Persönlichkeit sind, ist in fortwährendem Werden. Und das Urteil, das wir fällen über irgend etwas, was ein Mensch getan hat, muß im Grunde genommen auf einem ganz anderen Blatt stehen, als das Urteil, das wir fällen über den Wert oder Unwert einer menschlichen Persönlichkeit. Wir müssen, wenn wir uns den höheren Welten nähern wollen, lernen, der menschlichen Persönlichkeit so objektiv gegenüberstehen zu können, wie wir einer Pflanze oder einem Stein objektiv gegenüberstehen. Wir müssen lernen, Anteil haben zu können auch an der Persönlichkeit derjenigen Menschen, die Taten verrichtet haben, die wir vielleicht im eminentesten Sinne verurteilen müssen. Gerade diese Trennung des Menschen von seinen Taten, die Trennung des Menschen auch von seinem Karma, die muß man vollziehen können, wenn man imstande sein will, ein richtiges Verhältnis zu den höheren Welten zu gewinnen. 164.73

Seelenruhe. Die erste Bedingung zum Aufsteigen in die spirituellen Welten und zum Begreifen der Erkenntnisse aus den spirituellen Welten ist vollständig Ruhe, Stetigkeit, innere Ruhe der Seele. Diese Ruhe der Seele ist schwieriger herzustellen als man glauben könnte. Schweigen müssen, damit diese Ruhe der Seele hergestellt werden kann, vor allen Dingen alle Aufregungen, alle Besorgnisse, alle Kümmernisse und sogar die Interessen des äußeren Lebens während der Zeit, in welcher wir uns in die spirituelle Welt versetzen wollen. Es muß so sein, wie wenn wir an einem Punkte der Welt stehen würden und keinen Willen hätten, von diesem Punkte auch nur ein wenig wegzutreten, damit die Dinge der geistigen Welt an uns vorüberziehen können. Dabei aber müssen wir bedenken, daß wir in dem alltäglichen Leben auf dem physischen Plan von einem Dinge zum anderen gehen können, und die Dinge sind da. Das ist nicht so in der geistigen Welt. In der geistigen Welt müssen wir durch unser Denken, durch unser Vorstellen tatsächlich die Dinge erst an uns, an den ruhenden Punkt in uns herantragen. 140.9f Jeder Mensch trägt neben seinem Alltagsmenschen in seinem Inneren noch einen höheren Menschen. Dieser höhere Mensch bleibt so lange verborgen, bis er geweckt wird. Und jeder kann diesen höheren Menschen nur selbst in sich erwecken. Solange aber dieser höhere Mensch nicht erweckt ist, so lange bleiben auch die in jedem Menschen schlummernden höheren Fähigkeiten verborgen, die zu übersinnlichen Erkenntnissen führen. 10.32 Ruhe und Sicherheit wirken auch auf das ganze menschliche Wesen zurück. Der innere Mensch wächst dadurch. Und mit ihm wachsen jene inneren Fähigkeiten, welche zu den höheren Erkenntnissen führen. Denn durch seine in dieser Richtung gemachten Fortschritte gelangt der Geheimschüler allmählich dahin, daß er selbst bestimmt, wie die Eindrücke der Außenwelt auf ihn einwirken dürfen. Die Wogen des äußeren Lebens zwängen den inneren Menschen von allen Seiten ein, wenn der Mensch nicht dieses Leben beherrscht, sondern von ihm beherrscht wird. Dem inneren Menschen können keine äußeren Kräfte Raum schaffen. Das vermag nur die innere

Ruhe, die er seiner Seele schafft. – In sich selbst muß der Geheimschüler einen neuen, einen höheren Menschen gebären. Dieser höhere Mensch wird dann der «innere Herrscher», der mit sicherer Hand die Verhältnisse des äußeren Menschen führt. Solange der äußere Mensch die Oberhand und Leitung hat, ist dieser «innere» sein Sklave und kann daher seine Kräfte nicht entfalten. 10.34ff

Erwartungsvolle Stimmung und liebevolles lnteresse. Im Grunde genommen kann man überhaupt nichts anderes tun, als sich vorbereiten, um einzutreten in die geistige Welt; das übrige ist Sache der geistigen Welt, die muß uns dann entgegenkommen. Sie kommt uns nicht entgegen, wenn wir so sind, wie es die Menschen auf dem physischen Plane gewöhnlich sind, sondern nur, wenn wir in der geschilderten Weise unsere Seelenkräfte umgewandelt haben, können wir hoffen, daß uns die geistige Welt entgegenkommt. Es kann nicht so sein wie bei einer Forschung in der physischen Welt, wo man an die Dinge herangeht. Man kann nur vorbereiten, daß, wenn die Dinge kommen, wenn einem die geistige Welt entgegentritt, sie einem dann nicht entgeht, sondern daß sie wirklich auf uns einen Eindruck macht. Deshalb muß man sagen: Alles, was wir tun können für die Geistesforschung, ist, daß wir uns in würdiger Weise vorbereiten, damit dann, wenn Karma will, daß die geistige Welt uns entgegentrete, wir nicht blind und taub sind für diese geistige Welt. Das Entgegentreten der geistigen Welt ist ein Akt der Gnade der geistigen Welt. Die geistige Welt läßt sich auf eine andere Weise nicht erobern, als indem man sich dafür würdig macht und dann in Seelenruhe die erwartungsvolle Stimmung entwickeln kann. Aber dann müssen wir uns auch aneignen jene absolute Ruhe der Seele, die einzig und allein möglich macht, daß die geistige Welt an uns herankommt. 156.20 Es ist für den werdenden Okkultisten unendlich bedeutungsvoll immer mehr und mehr zu sehen, daß das liebevolle Interesse für alles, was uns in der Welt umgibt, erwacht. Es ist dies ein Wort, das man leider gewöhnlich nicht tief genug nimmt. Daher kommen die geringen Erfolge, die oftmals im Okkultismus gemacht werden. Es ist ja im Grunde nur zu natürlich, daß der Mensch in der Regel sich doch mit der nötigen Kraft des Interesses nur für sich selbst interessiert. Wenn man auch dem Ding einen anderen Namen gibt, so interessiert man sich eigentlich doch wirklich im allergeringsten Maße für etwas anderes und am allermeisten für sich selber. 156.58 Eine Sehnsucht nach Befriedigung der Seele ist für den strebenden Menschen der größte Feind. Aber das ist es gerade, was viele von der Geistesforschung abhält: sie wollen nicht hinein in die energische Geistesarbeit, die zu gleicher Zeit (dann) eine Labsal der Seele ist. Nichts gibt es, was die Seele in dieser Weise hinaufheben könnte zum Göttlichen, als die Erkenntnis, die selbsteigene Vertiefung in die geistige Welt. 56.30

Geisteswissenschaftliche Studien. Im Grunde genommen ist Beschäftigung mit der Geisteswissenschaft der Anfang einer wirklichen okkulten Entwickelung. 162.49 Die erste Pflicht des spirituell strebenden Menschen ist, die geistig-seelische Menschheitsentwickelung aus der Vergangenheit in die Gegenwart und in großen Zügen und Umrissen auch in die Zukunft hinein zu verstehen. Po.35

Devotion des Geistesschülers. Wenn wir nicht das tiefgründige Gefühl in uns entwickeln, daß es etwas Höheres gibt, als wir sind, werden wir auch nicht in uns die Kraft finden, uns zu einem Höheren hinaufzuentwickeln. Höhe des Geistes kann nur erklommen werden, wenn durch das Tor der Demut geschritten wird. Unsere Zivilisation neigt mehr zur Kritik, zum Richten, zum Aburteilen und wenig zur Devotion,

zur hingebungsvollen Verehrung. Unsere Kinder schon kritisieren viel mehr, als sie hingebungsvoll verehren. Aber jede Kritik, jedes richtende Urteil vertreiben ebensosehr die Kräfte der Seele zur höheren Erkenntnis, wie jede hingebungsvolle Ehrfurcht sie entwickelt. Betont muß werden, daß es sich beim höheren Wissen nicht um Verehrung von Menschen, sondern um eine solche gegenüber Wahrheit und Erkenntnis handelt. 10.20ff Der Geheimschüler muß geradezu suchen, in sich Gedanken der Devotion zu pflegen. Jeder Augenblick, in dem man sich hinsetzt, um gewahr zu werden in seinem Bewußtsein, was in einem steckt an abfälligen, richtenden, kritischen Urteilen über Welt und Leben: – jeder solche Augenblick bringt uns der höheren Erkenntnis näher. Wer in diesen Dingen Erfahrung hat, der weiß, daß in jedem solchen Augenblicke Kräfte in dem Menschen erweckt werden, die sonst schlummernd bleiben. Es werden dadurch dem Menschen die geistigen Augen geöffnet. Er fängt dadurch an, Dinge um sich herum zu sehen, die er früher nicht hat sehen können. Er fängt an zu begreifen, daß er vorher nur einen Teil der ihn umgebenden Welt gesehen hat. Der Mensch, der ihm gegenübertritt, zeigt ihm jetzt eine ganz andere Gestalt als vorher. Zwar wird er durch diese Lebensregel noch nicht imstande sein, schon das zu sehen, was zum Beispiel als die menschliche Aura beschrieben wird. 10.23

Es wird dem Menschen anfangs nicht leicht, zu glauben, daß Gefühle wie Ehrerbietung, Achtung und so weiter etwas mit seiner Erkenntnis zu tun haben. Dies rührt davon her, daß man geneigt ist, die Erkenntnis als eine Fähigkeit für sich hinzustellen, die mit dem in keiner Verbindung steht, was sonst in der Seele vorgeht. Man bedenkt dabei aber nicht, daß die Seele es ist, welche erkennt. Und für die Seele sind Gefühle das, was für den Leib die Stoffe sind, welche seine Nahrung ausmachen. Für die Seele sind Verehrung, Achtung, Devotion nährende Stoffe, die sie gesund, kräftig machen; vor allem kräftig zur Tätigkeit des Erkennens. Mißachtung, Antipathie, Unterschätzung des Anerkennenswerten bewirken Lähmung und Ersterben der erkennenden Tätigkeit. Die Verehrung weckt eine sympathische Kraft in der Seele, und durch diese werden Eigenschaften der uns umgebenden Wesen von uns angezogen, die sonst verborgen bleiben. 10.25

Der physischen Welt stehen wir so gegenüber, daß wir sagen: Vor unseren Sinnen breitet sich aus das Mineralreich, aus demselben hervorgehend das Pflanzenreich, das Tierreich, und dann unser eigenes Reich, das menschliche. Und innerhalb des menschlichen fühlen wir uns gewissermaßen als obenstehend in der Aufeinanderfolge dieser äußeren Reiche. Gegenüber den geistigen Reichen fühlen wir uns untenstehend und die anderen Reiche über uns sich erhebend. Und man fühlt sich so, daß man sich in jedem Augenblick gegenüber diesen Reichen fühlt als von ihnen erhalten und im Grunde fortwährend ins Leben gerufen. Man verdankt sich diesen Reichen. Man blickt zu ihnen auf, indem man sagt: Das eigene Leben, der eigene Seeleninhalt fließt aus den willensvollen Gedanken der Wesen dieser Reiche hernieder und bildet uns fortwährend. Dieses Gefühl des Sich-Verdankens den höheren Reichen sollte bei den Menschen ebenso lebendig entwickelt werden wie das Gefühl, sagen wir, daß man von außen Eindrücke bekommt in der physischen Wahrnehmung. Wenn diese beiden Empfindungen – die äußeren sinnlichen Dinge wirken auf uns, und dasjenige, was im Mittelpunkt unseres Wesens lebt, ist verdankt den höheren Hierarchien –, gleich lebendig in unserer Seele sind, dann ist die Seele in jenem Gleichgewicht, wo sie fortdauernd wahrnehmen kann in der rechten Weise das Zu-

sammenwirken des Geistigen und des Physischen, das ja fortdauernd stattfindet, das aber ohne das Gleichgewicht dieser beiden charakterisierten Empfindungen eben nicht wahrgenommen werden kann. 175.36f

Reinigung des Astralleibes. Der Astralleib ist immer tätig unter der Einwirkung der Außenwelt. Jetzt tritt er abends heraus, da hat er in sich keine Kräfte, um die Eindrücke bewußt werden zu lassen, die jetzt in seiner Umgebung sind. Die alten Kräfte des Wahrnehmens in der urfernen Vergangenheit sind ertötet worden beim ersten Wahrnehmen der gegenwärtigen Sinneswelt. In der Nacht hat er keine Kräfte, weil das ganze Tagesleben ungeeignet ist, etwas im astralischen Leib zurückzulassen, was bildend auf den Astralleib wirken könnte. Alle Dinge, wie Sie sie ringsherum anschauen, üben Wirkungen bis auf den Astralleib aus. Aber was da bewirkt wird, ist nicht in der Lage, Gestaltungen zu schaffen, die zu astralischen Organen werden können; das war immer der erste Schritt der Einweihung: den Menschen während des Tageslebens etwas tun zu lassen, was nachklingt im Nachtleben. Alles das, was man genannt hat Meditation*, Konzentration* und die sonstigen Übungen, die der Mensch vorgenommen hat während seines Tageslebens, sie sind nichts anderes als Verrichtungen der Seele, die nicht in ihren Wirkungen ersterben, wenn der Astralleib herausgeht, sondern die nachklingen und in der Nacht zu bildenden Kräften werden im astralischen Leib. Das nennt man die Reinigung des astralischen Leibes, die Reinigung von dem, was dem Astralleib nicht angemessen ist. Das war der erste Schritt, der auch die Katharsis genannt wurde. Sie war noch keine Arbeit in übersinnlichen Welten. Sie bestand in Übungen der Seele, die der Mensch tagsüber machte, wie eine Trainierung der Seele. Sie bestand in der Aneignung gewisser Lebensformen, gewisser Lebensgesinnungen, einer gewissen Art, das Leben zu behandeln, so daß es nachklingen konnte, und das arbeitete am astralischen Leib, bis er sich umgewandelt hatte, bis Organe in ihm sich entwickelt hatten. Wenn der Mensch so weit war, daß diese Organe aus dem astralischen Leib herausgegliedert waren, dann war das nächste, daß alles das, was so in den astralischen Leib hinein gestaltet worden war, sich im Ätherleib abdruckte: Erleuchtung* (Photismos) nannte man das. 104.46ff
Zunächst geht, wenn wir eben heute nur von der modernen, von der heute gültigen Initiationserkenntnis Mitteilungen empfangen wollen, diese Initiationserkenntnis vom Denken aus. Das Gedankenleben muß voll entwickelt sein, wenn man heute zur Initiationserkenntnis kommen will. Da kommen wir zu der großen, zu der, ich möchte sagen, für den Denker geradezu tragischen Frage: Wie steht es mit dem, was ich bei aller Erkenntnis anwende, mit dem Denken selber? Nun kann man nicht finden, wie es mit diesem Denken steht, auch wenn man noch so lange nachdenkt; denn da bleibt das Denken nur immer auf demselben Flecken stehen, da dreht man sich sozusagen nur immer um die Achse, die man sich schon gebildet hat. Man muß mit dem Denken etwas vollziehen: ***Meditation.*** Über die Meditation soll man nicht «mystisch» denken, aber man soll auch nicht leicht über sie denken. Die Meditation muß etwas Klares sein in unserem heutigen Sinne. Aber sie ist zugleich etwas, zu dem Geduld und innere Seelenenergie gehört. Und vor allen Dingen gehört etwas dazu, was niemand einem anderen Menschen geben kann: es gehört dazu, daß man sich selber etwas versprechen und es dann halten kann. Wenn der Mensch einmal beginnt, Meditationen zu machen, so vollzieht er damit die einzige wirklich völlig freie Handlung in diesem menschlichen Leben. Wenn wir uns aber vornehmen, abends und morgens eine Meditation zu machen, damit wir allmählich lernen, in die

übersinnliche Welt hineinzuschauen, dann können wir das jeden Tag unterlassen. Nichts steht dem entgegen. Und die Erfahrung lehrt auch, daß die meisten, die mit großen Vorsätzen an das meditative Leben herangehen, es sehr bald wieder unterlassen. Es ist dieses Meditieren eine urfreie Handlung. Können wir uns trotzdem treu bleiben, dann ist das an sich eine ungeheure Kraft im Seelischen, dieses sich einfach treu bleiben können. In der Meditation handelt es sich darum, daß wir irgendeine Vorstellung oder einen Vorstellungskomplex in den Mittelpunkt unseres Bewußtseins rücken. Es kommt gar nicht darauf an, welches der Gehalt dieses Vorstellungskomplexes ist; aber er soll unmittelbar sein, er soll so sein, daß er keine Reminiszenzen aus der Erinnerung oder dergleichen darstellt. Daher ist es gut, wenn wir ihn nicht aus unserem Erinnerungsschatze heraufholen, sondern uns von einem anderen, der erfahren ist in solchen Dingen, die Meditation geben lassen, nicht, weil der auf uns irgendeine Suggestion ausüben will, sondern weil wir sicher sein können, daß dasjenige, was wir dann meditieren, etwas Neues für uns ist. Wir können ebensogut irgendein altes Werk, das wir ganz sicher noch nicht gelesen haben, nehmen, und uns einen Meditationssatz daraus suchen. Es handelt sich darum, daß wir nicht aus dem Unterbewußten und Unbewußten einen Satz heraufholen, der uns überwältigt. Das ist nicht überschaubar, weil sich alle möglichen Empfindungsreste und Gefühlsreste hineinmischen. Es handelt sich darum, daß es so überschaubar sein soll, wie ein Mathematiksatz überschaubar ist. Nehmen wir etwas ganz Einfaches, den Satz: Im Lichte lebt die Weisheit. – Das ist zunächst gar nicht darauf zu prüfen, ob es wahr ist. Es ist ein Bild. Aber es kommt nicht darauf an, daß wir irgendwie mit dem Inhalte als solchem uns anders beschäftigen, sondern daß wir ihn innerlich seelisch überschauen, daß wir darauf ruhen mit dem Bewußtsein. Wir werden es anfangs nur zu einem sehr kurzen Ruhen mit dem Bewußtsein auf einem solchen Inhalte bringen. Immer länger und länger wird die Zeit werden. Es kommt nun darauf an, daß wir den ganzen seelischen Menschen zusammennehmen, um all das, was in uns Denkkraft, Empfindungskraft ist, auf den einen Inhalt zu konzentrieren. Geradeso wie die Muskeln der Arme stark werden, wenn wir mit ihnen arbeiten, so verstärken sich die seelischen Kräfte dadurch, daß sie immer wieder und wieder auf einen Inhalt gerichtet werden. Möglichst sollte dieser Inhalt durch Monate, vielleicht durch Jahre derselbe bleiben. Denn die seelischen Kräfte müssen zur wirklichen übersinnlichen Forschung erst gestärkt, erkraftet werden. 305.78ff

Wenn man in dieser Weise fortübt, dann kommt der große Tag, an dem man eine ganz bestimmte Beobachtung macht, daß man sich in einer geistig-seelischen Tätigkeit fühlt, welche völlig unabhängig von jeder Leibestätigkeit ist. Und das merkt man daran, daß man nunmehr in die Lage kommt, etwas im Kopfe selber in Vibration zu versetzen, das vorher ganz unbewußt geblieben ist. Man macht nämlich jetzt eine merkwürdige Entdeckung, worin der Unterschied des Schlafens vom Wachen besteht. Dieser Unterschied besteht nämlich darin, daß wenn man wacht, etwas in dem ganzen menschlichen Organismus vibriert, nur nicht im Haupte: da ist dasselbe, was sonst im übrigen menschlichen Organismus in Bewegung ist, in Ruhe. Der Ätherleib der ist im Wachen in innerlicher Bewegung, in einer regelmäßigen Bewegung im ganzen übrigen menschlichen Leib, nur nicht im Kopfe. Im Kopf ist der Ätherleib innerlich ruhig. Im Schlafe ist das anders. Das Schlafen beginnt damit – und dauert dann in der Art und Weise an –, daß der Ätherleib auch im Kopfe anfängt in Bewegung zu sein. So daß wir im Schlafe als ganzer Mensch, nach

Kopf und übrigem Menschen, einen innerlich bewegten Ätherleib haben. Und wenn wir träumen, sagen wir, beim Aufwachen, dann ist es so, daß wir die letzten Bewegungen des Ätherleibes gerade im Aufwachen noch wahrnehmen. Die letzten Kopf-Ätherbewegungen nehmen wir beim Aufwachen noch wahr. Wer lange in der Weise meditiert, der kommt in die Lage, in den ruhigen Ätherleib des Kopfes allmählich Bilder hinein zu formen – die Imaginationen*. Und diese Imaginationen, die unabhängig vom physischen Leibe im Ätherleib erlebt werden, sind der erste übersinnliche Eindruck, den wir haben können. Er bringt uns dann in die Lage, ganz abzusehen von unserem physischen Leibe, und unser Leben bis zu der Geburt hin in seinem Handeln, in seiner Bewegung wie in einem Bilde anzuschauen. Was oftmals von den Leuten beschrieben wird, die im Wasser untersinken, am Ertrinken sind: daß sie ihr Leben rückwärtsschauend in bewegten Bildern sehen, das kann hier systematisch ausgebildet werden, so daß man alle Ergebnisse unseres gegenwärtigen Erdenlebens darinnen sehen kann. Das erste, was die Initiationserkenntnis gibt, ist die Anschauung des eigenen seelischen Lebens. Das ist allerdings jetzt anders, als man es gewöhnlich vermutet. Gewöhnlich vermutet man in der Abstraktion dieses seelische Leben als etwas, das aus Vorstellungen gewoben ist. Wenn man es in seiner wahren Gestalt entdeckt, ist es etwas Schöpferisches, da ist es zugleich dasjenige, was in unserer Kindheit gewirkt hat, was unser Gehirn plastisch gebildet hat, was den übrigen Leib durchdringt und in ihm eine plastische, bildsame Tätigkeit bewirkt, indem es unser Wachen, sogar unsere Verdauungstätigkeit jeden Tag bewirkt. Wir sehen dieses innerlich Tätige im Organismus als den Ätherleib* des Menschen. Das ist kein räumlicher Leib, das ist ein zeitlicher Leib. Wir haben einen physischen Raumesleib und einen Zeitleib, einen Ätherleib, der immer in Bewegung ist. Und es bekommt nur einen Sinn, von dem Ätherleib zu sprechen, wenn wir von diesem Zeitleib sprechen, den wir als Einheit überschauen bis zu unserer Geburt hin, von dem Augenblicke ab, wo wir in die Lage kommen, diese Entdeckung zu machen. Das ist das erste, was wir an übersinnlichen Anlagen in uns selbst entdecken können. 305.81ff

Das ist ein wichtiges Erlebnis, wenn man dazu gekommen ist, die Erinnerungen gewissermaßen wie eine Art Niveau zu betrachten, bis zu dem man hinuntertaucht beim gewöhnlichen Bewußtsein, und von dem aus man die Erinnerungsvorstellungen heraufholt, und wenn man dann spürt, wie tiefer unten ein anderes Niveau liegt im Seelenleben, zu dem man jetzt hinuntergedrungen ist, und von dem man durch das erkraftete Denken nun Vorstellungen heraufschöpfen kann, die nicht dieselben sind, denen man sich zuerst hingegeben hat, sondern die nun ganz andere sind. Und während man durch die Erinnerung vorstellen kann das, was nicht mehr da ist, aber einmal da war im Menschenleben, so erfährt man jetzt, wie man von diesem tieferen Niveau aus, wenn man aus ihm heraufschöpft, zu Vorstellungen kommt über etwas, das man sonst im Leben niemals hat. Jetzt ist man durch dieses Erkenntnistor in die geistige Welt eingedrungen. Und die erste Erfahrung, die sich da ergibt, ist diese, daß man einen wirklichen tableauartigen Rückblick auf sein gesamtes bisher verbrachtes Erdenleben gewinnt. Man möchte sagen: Wie in einem einzigen Augenblicke – das ist etwas radikal gesprochen, aber es ist fast so – liegt, indem förmlich die Zeit in Raum verwandelt ist, das bisherige Erdenleben vor dem Bewußtsein ausgebreitet in mächtigen Bildern. Die in der gewöhnlichen Erinnerung doch passiv gebildeten Vorstellungen enthalten überhaupt mehr die Art und Weise, wie die Außenwelt an einen

herangetreten ist. In diesem Tableau schaut man sich selber, wie man durch seine eigenen Temperamenteigenschaften, durch seinen Charakter, durch das, was in einem selber als Sehnsucht, als Liebe gelebt hat, sich einem andern Menschen genähert hat. Während einem die bloße Erinnerung dasjenige gibt, was von außen einem entgegengetragen wird, gibt einem dieses ***Erinnerungstableau*** mehr das, was man selbst beigetragen hat zu dem Erlebnis, was aus einem selber herausgekommen ist. Man sieht sich wirklich wie einen zweiten Menschen. Indem man dieses Erinnerungstableau hat (weiteres siehe: Lebenstableau), hat man nicht viel Eindruck von seinem physischen Raumesleib; aber man fühlt sich in alledem darinnen, was man zum Erlebnis gebracht hat, und man fühlt zu gleicher Zeit, wie alles, was man da zum Erlebnis gebracht hat, gewissermaßen eine ätherisch strömende Welt ist. Und man lernt zu gleicher Zeit erkennen mit dieser ätherisch strömenden Welt, welche in mächtigen Bildern wie in einem fortströmenden Flusse das eigene Leben enthält, wie diese ätherisch verlaufende Welt des eigenen Daseins zusammenhängt mit der allgemeinen ätherischen Welt. Wenn man als physischer Mensch mit seinen physischen Sinnen der Außenwelt gegenübersteht, so fühlt man sich selber innerhalb seiner Haut eingeschlossen. Man fühlt die anderen Dinge als äußere Dinge. Man fühlt einen strengen Kontrast zwischen Subjekt und Objekt, wenn ich mich philosophisch ausdrücken will. Das ist nicht der Fall, wenn man nun in ein verstärktes Denken, in die fluktuierende Welt, ich möchte sagen, des zweiten Menschen, des Zeitmenschen gegenüber dem physischen, leiblichen Raumesmenschen eintritt. Man kann wirklich von einem Zeitleib sprechen, denn man empfindet wie auf einmal dieses ganze bisher verbrachte Erdenleben, und man fühlt dieses bisher verbrachte Erdenleben sich bewegend in einer allgemeinen, ihm gleichen Welt. Man lernt jetzt erst erkennen, was eine ätherische Welt ist, und was man selber als zweiter Mensch, als zweites Menschenwesen in dieser ätherischen Welt ist. Aber damit hat man erst die erste Stufe des Übersinnlich-Geistigen beschritten. Man weiß gewissermaßen in unmittelbarer Anschauung nur deshalb, weil man sich selber fühlt als geist-seelisches Wesen innerhalb einer geist-seelischen Welt. Aber mehr weiß man zunächst noch nicht. 84.20uf

Die Bewegungen des Ätherleibes schlagen überall an den physischen Leib an. Und durch dieses Anschlagen verwandeln sich die Lichtbewegungen des Ätherleibes in die Erinnerungsvorstellungen. Man sieht nicht die Bewegungen des Ätherleibes, sondern die durch das Anschlagen an den physischen Leib bewirkten Vorstellungen. Aber das sind die Erinnerungsvorstellungen. Würde man nun die Möglichkeit haben, den physischen Leib so zu bezwingen, daß man sich von dem physischen Leib unabhängig macht und damit auch den Ätherleib befreit – das kann durch gewisse Meditationsvorgänge bewirkt werden –, so könnte man es schon im Leben dahin bringen durch den physischen Leib nicht gestört zu werden, so daß man bei der Erinnerung nicht das schaut, was durch das Anschlagen des Ätherleibes an den physischen Leib entsteht, sondern daß man das Eigenschwingen, Eigenbewegen des Ätherleibes schaut. Man ist dann im äußeren Lichtäther und schaut die Bewegungen seines Lichtleibes. 165.120f

Wenn die Menschen durch Meditation, durch Konzentration, kurz, durch eine Verstärkung ihres seelisch-geistigen Erlebens ein wenig weitergekommen sein werden, so geht es über in ein seelisches Erleben, das ein waches Schlafen ist, in ein Darinnenleben in der geistigen Welt. Und die erste Erfahrung, die der Mensch macht,

wenn er am Ausgangspunkt der Initiation ist, wird eine solche Erfahrung sein, die von den Schülern gewöhnlich zu wenig berücksichtigt wird, nämlich daß der Mensch Augenblicke erlebt, wo wie glitzernd-glimmend, wie traumhaft, die geistige Welt in sein Bewußtsein hereindringt – das weiß er eigentlich erst hinterher, wo er sich sagen muß: Jetzt hast du etwas von der geistigen Welt erlebt. Würde der Mensch nicht im Schlafe* sein Bewußtsein verlieren, so würde er während der ganzen Zeit, vom Einschlafen bis zum Aufwachen, in dieser geistigen Welt sein. Wer die Anweisungen (zur geistigen Schulung) sorgfältig befolgt, der kommt verhältnismäßig bald darauf, daß er beim Aufwachen weiß: Du tauchst auf, wie wenn du mit deinem seelischen Erleben gewoben hättest in einer Welt von lauter Gedanken. Da ist es so, wie wenn du noch die letzten Fetzen dieses Erfahrens erhaschen würdest beim Aufwachen. Das kann einen großen Eindruck machen, trotzdem es sich sofort verliert und zumeist selbst schwierig ist, im Gedächtnisse festgehalten zu werden. Aber wichtig wäre es für den, der vorwärtskommen will, gerade solche Momente des Aufwachens zu erhaschen, denn da entsteht das Bewußtsein: Du warst, bevor du aufgewacht bist, in deinem astralischen Leibe in einer webenden objektiven Gedankenwelt darinnen, und indem du in deinen physischen Leib untergetaucht bist, da steigst du herauf, da glitzert es in der Seele, da stößt du an deine physische Leiblichkeit an, die dir zurückspiegelt das, was du die ganze Nacht durchlebt hast. – Dieses Bewußtsein kann entstehen und sollte beachtet werden, und es ist wichtig, daß es entsteht. Wenn man ein solches Bewußtsein hat, dann fängt man an zu wissen, warum es schwierig ist, sozusagen, die Gedanken, die man durchlebt während des Schlafes und auch während der Initiation, wirklich in die physische Welt, in das physische Denken hereinzubekommen; denn man lebt mit seinen Gedanken ganz anders außer dem Leibe als im Leibe. 156.156f

Dasjenige, was Denkkraft ist, kann nicht in sich selbst wahrgenommen werden. So wenig als das Auge sich selber sehen kann, kann die Denkkraft sich selber wahrnehmen; sie muß von irgend etwas zurückgespiegelt werden. In der initiierten Erkenntnis ist es während des Leibeslebens schon so, daß der Mensch nicht in der Spiegelung seines Leibes erkennt, sondern außerhalb seines Leibes. Es kommt dadurch zum Bewußtsein, daß die Spiegelung des Späteren bewirkt wird durch das Frühere. Der Initiierte nimmt wahr dadurch, daß sich seine Denkkraft, die er jetzt aussendet, spiegelt an demjenigen, was er früher gedacht hat. Das was er gestern gedacht hat, bleibt in der allgemeinen Weltenchronik, der Akasha-Chronik*, eingeschrieben, und das, was heute seine Denkkraft entwickelt, spiegelt sich in dem gestern Gedachten. Daraus können Sie ersehen, daß das Bestreben eine Berechtigung haben muß, so stark wie möglich das gestern Gedachte zu machen, damit es wirklich richtig spiegeln kann. Und dies wird bewirkt durch die strenge Konzentration der Gedanken und durch Meditationen verschiedener Art. Da wird gleichsam der Gedanke, der sonst flüchtig bleibt, in dem Menschen so verdichtet, so verstärkt, daß der Mensch dann dazu kommen kann, daß sich die Denkkraft spiegelt an den vorher verstärkt gemachten, verdichteten Gedanken. 161.256ff Der Geistesschüler fängt an, mit seinen Gedanken umzugehen wie mit den Dingen im Raume. Und dann naht für ihn auch der Augenblick, in dem er das, was sich ihm in der Stille innerer Gedankenarbeit offenbart, als viel höher, wirklicher zu fühlen beginnt als die Dinge im Raume. Er erfährt, daß sich Leben in dieser Gedankenwelt ausspricht. Er sieht ein, daß sich in Gedanken nicht bloße Schattenbilder ausleben, sondern, daß durch sie verborge-

ne Wesenheiten zu ihm sprechen. Vorher hat es nur durch sein Ohr zu ihm getönt; jetzt tönt es durch seine Seele. Eine innere Sprache – ein inneres Wort – hat sich ihm erschlossen. 10.38 Weitere Meditationssätze siehe: Meditationstexte

Das erste (also), was man lernen muß, um in die geistige Welt hineinzukommen, ist ein richtiges Denken. Wir müssen heute erst einmal darauf kommen, einzusehen, wie das ist, daß erstens ein ganz selbständiges Denken da sein muß. Da muß man mit vielem brechen, was heutige Erziehung ist, denn die heutige Erziehung ist eben unselbständiges Denken, vom Latein herrührendes Denken. Das zweite aber, das ist, daß man lernen muß, nicht bloß in dem gegenwärtigen Augenblick zu leben, sondern immer wiederum zurückgehen zu können in das Leben, das man bis in die Kindheit hinein geführt hat. Wenn Sie denken, so wie man es heute gelernt hat, da denken Sie mit Ihrem gegenwärtigen physischen Leib. Aber wenn Sie auf das zurückkommen, was Sie (beispielsweise) mit 12 Jahren waren, da können Sie nicht mit Ihrem damaligen physischen Leib denken, denn der ist nicht mehr da, da müssen Sie mit Ihrem Ätherkörper denken. Deshalb rufen Sie diesen Ätherleib auf, wenn Sie zurückdenken an etwas, was 12, 14 Jahre zurückliegt. Dadurch kommen Sie in diese innere Tätigkeit hinein. 350.152f So sind wir zunächst, wenn wir die erste Stufe des seelischen Übens durchgemacht haben, zu einer wahren Selbsterkenntnis unseres Erdenlebens gekommen. Denn eine solche Selbsterkenntnis ist da. In diesem Erinnerungstableau sieht man, was einen vorwärtsgebracht hat; dann sagt man sich (aber auch): Da ist etwas, was dich unvollkommen gemacht, zurückgebracht hat. – Man stellt sich mit Menschenwert und Menschenwürde in dieses Erinnerungstableau, und man erlangt durch die erst geweckte Erkenntnis eine Vorstellung desjenigen, was man gegenüber der äußeren Wirklichkeit und den sinnlichen Kräften eigentlich erst jetzt berechtigt ist, den «Äther» der Welt zu nennen. Der Äther der Welt, der nur im Zeitlichen lebt und der uns in gewissem Maße ein Stück gibt zu dem, was ich jetzt als die erste Gestalt des vom physischen losgelösten höheren Menschen geschildert habe. Aber man hat nicht viel erlangt mit diesem ersten Schritte. Will man mehr, so muß man eben unternehmen, diese Seelenübungen fortzusetzen.

Konzentration. Die nächsten Seelenübungen bestehen darin, daß man einen stark aktivierten inneren Willen aufwendet, um die Vorstellungen aus dem Bewußtsein wieder fortzuschaffen, wie man einen Willen aufgewendet hat, um solche Vorstellungen zur Kräftigung des Wesens ins Bewußtsein hineinzustellen und sich darauf zu konzentrieren. Wie gesagt es muß volle Besonnenheit herrschen wie beim Mathematiker. Denn es muß gesagt werden: Wir werden in einer gewissen Weise hingenommen mit unserem ganzen Seelenleben von der Vorstellung, die bald in den Mittelpunkt des Bewußtseins rückt. Und namentlich dann, wenn das Denken schon so lebendig geworden ist, daß wir nur diese Vorstellung selbst im Bewußtsein haben, und daß nicht nur solche Vorstellungen da sind, sondern daß auftritt wie in mächtigen Bildern in dem geschilderten Tableau das eigene innere Erleben – da wird man stark hingenommen von dem, was man in einem solchen bis zur Lebendigkeit gesteigerten Bilde vor der Seele hat. Es ist eine höhere Kraft notwendig, um solche Vorstellungen wieder fortzuschaffen aus dem Bewußtsein, als notwendig ist, um gewöhnliche Vorstellungen aus dem Bewußtsein wegzubringen. Man weiß ja übrigens, was es heißt, gewöhnliche Vorstellungen aus dem Bewußtsein wegzubringen. Man versuche sich das ehrlich zu gestehen. 84.165f (Eben-)so wie im sinnlichen Leben man auf irgend etwas hin- und wieder wegschauen kann, so muß man lernen, in der übersinnlichen Entwickelung sich auf

einen Seeleninhalt scharf zu konzentrieren und ihn wiederum aus der Seele herauswerfen zu können. Das ist manchmal schon im gewöhnlichen Leben nicht leicht. Denken Sie, wie wenig der Mensch es in der Hand hat, seine Gedanken immer wieder wegzutreiben. Manchmal verfolgen Gedanken, namentlich wenn sie unangenehm sind, den Menschen tagelang. Es wird das aber noch viel schwieriger, wenn wir uns erst daran gewöhnt haben, uns auf den Gedanken zu konzentrieren. Ein Gedankeninhalt, auf den wir uns konzentriert haben, der beginnt uns zuletzt festzuhalten, und wir müssen alle Mühe aufwenden, ihn wieder wegzuschaffen. Wenn wir uns darin lange geübt haben, dann bringen wir uns dahin, diesen ganzen Rückblick auf das Leben bis zur Geburt hin, diesen ganzen Ätherleib, diesen Zeitleib, auch wegzuschaffen, herauszuwerfen aus unserem Bewußtsein. Wir müssen erst reif werden; durch Wegschaffen von meditierten Vorstellungen müssen wir uns die Kraft aneignen, diesen seelischen Koloß, diesen seelischen Riesen wegzuschaffen; der ganze furchtbare Haifisch unseres bisherigen Lebens zwischen unserem jetzigen Augenblick und der Geburt steht vor uns – den müssen wir wegschaffen. Schaffen wir den weg, dann tritt für uns etwas ein, was ich nennen möchte «wacheres Bewußtsein». Dann sind wir bloß wach, ohne daß in dem wachen Bewußtsein etwas darinnen ist. Aber das füllt sich jetzt. Geradeso wie einströmt in die Lunge, die Luft, deren sie bedürftig ist, so strömt jetzt in das leere Bewußtsein, das auf die Weise, wie ich es geschildert habe, entstanden ist, die wirkliche geistige Welt ein. Das ist die Inspiration*. Da strömt jetzt etwas ein, was nicht etwa ein feinerer Stoff ist, was das Entgegengesetzte des Stoffes ist, das strömt jetzt in die vom Äther frei gewordene Menschlichkeit herein. Wenn ich durch die Methode, die ich ausgebildet habe, den Ätherleib weggeschafft habe, komme ich nicht in einen noch feineren Äther hinein, sondern in etwas, was dem Äther entgegengesetzt ist, wie die Schulden dem Vermögen. Und jetzt weiß ich erst aus Erfahrung, was Geist ist. Der Geist kommt durch Inspiration in einen herein, und das erste, was wir jetzt erleben, das ist dasjenige, was vor der Geburt beziehungsweise vor der Empfängnis mit unserer Seele und mit unserem Geiste in einer geistigen Welt war. Das ist das präexistente Leben unseres Seelisch-Geistigen. Vorher haben wir es im Äther geschaut bis zu unserer Geburt hin. Jetzt schauen wir über die Empfängnis hinaus in die geistig-seelische Welt, und kommen dazu, uns wahrzunehmen, wie wir waren, bevor wir heruntergestiegen sind aus geistigen Welten und einen physischen Leib durch die Vererbungslinie angenommen haben. Diese Dinge sind für die Initiationserkenntnis Erfahrungen, aber Erfahrungen, die erst erworben werden müssen, indem man sich so für sie vorbereitet, wie ich es angedeutet habe. Und so ist das erste, was uns wird, indem wir in die geistige Welt eintreten, die Wahrheit von der Präexistenz der Menschenseele beziehungsweise des Menschengeistes, und wir lernen jetzt das Ewige unmittelbar anschauen. Die Ewigkeit besteht aus Unsterblichkeit und Ungeborenheit, und die Ungeborenheit entdeckt die Initiationserkenntnis vor der Unsterblichkeit. 305.87ff

Wenn der Mensch sich einfach den normalen äußeren Eindrücken überläßt, ist die natürliche Verbindung zwischen Nerv und Blutumlauf vorhanden, (denn) beim gewöhnlichen Leben, wie es im allgemeinen verfließt, geschieht der Vorgang so, daß eine Wirkung, die durch den Nerv sich fortpflanzt (beispielsweise eines Sinneseindruckes), in das Blut sich einschreibt wie in eine Tafel, und dadurch in das Werkzeug des Ich sich eingeschrieben hat. Wenn der Mensch aber auf diese Weise – durch solche Vorstellungen, die er, sagen wir, zu Sinnbildern macht, in scharfer innerer Konzentration der Seele übt – abgezogen wird von allen äußeren Eindrücken von dem,

wie zunächst die Außenwelt auf unser Ich wirkt, durch die scharfe innere Konzentration in der Seele, dann hat er ja das in der Seele, was erst im Bewußtsein entsteht, was Inhalt des Bewußtseins ist und den Nerven vorzugsweise in Anspruch nimmt, und was die Nerventätigkeit zunächst von dem Zusammenhange mit der Bluttätigkeit trennt. Die Folge davon ist, daß durch eine solche innere Konzentration, die wirklich die Leitung zwischen Nerv und Blut unterbricht, wenn sie so stark ist, daß dadurch der Nerv in einer gewissen Weise befreit wird vom Zusammenhang mit dem Blutsystem, er daher auch befreit wird von dem, wofür das Blutsystem das äußere Werkzeug ist, das heißt also, befreit wird von den gewöhnlichen Erlebnissen des Ich. Es ist also rein durch Vorgänge innerer Konzentration möglich, sein Blutsystem von dem Nervensystem gleichsam abzutrennen und dadurch dasjenige, was sonst in das Ich bildlich gesprochen – hineingeflossen wäre, zum Zurücklaufen in das Nervensystem zu bringen. 128.42ff

Das Eigentümliche ist, daß der Mensch, wenn er nun wirklich durch innere Seelenarbeit so etwas bewirkt, dann eine ganz andere Art des inneren Erlebens hat, daß er vor einem vollständig veränderten Bewußtseinshorizont steht, den man in einer gewissen Weise dadurch ausdrücken kann, daß man sagt: Wenn Nerv und Blut in einer entsprechenden Weise in Verbindung stehen, wie es im normalen Leben der Fall ist, so bezieht der Mensch die Eindrücke, die von seinem Innern kommen, und die, welche von der Außenwelt kommen, auf sein Ich; dann birgt das Ich die Kräfte, die sich hinerstrecken auf den ganzen Bewußtseinshorizont, und alles wird auf das Ich bezogen. Wenn der Mensch durch innere Konzentration sein Nervensystem abtrennt, also durch innere Seelenkräfte heraushebt aus seinem Blutsystem, so lebt er auch nicht in seinem gewöhnlichen Ich, dann kann er nicht zu dem, was er jetzt sein Selbst* nennt, in demselben Sinne Ich* sagen, wie er früher beim normalen Bewußtseinsleben Ich gesagt hat. Dann erscheint sich der Mensch so, wie wenn er einen Teil seiner Wesenheit ganz bewußt aus sich herausgehoben hätte, wie wenn etwas, was man sonst nicht sieht, was ein Übersinnliches ist und in unsere Nerven hereinwirkt, sich nicht auf unserer Bluttafel abdruckte, auf unser gewöhnliches Ich keinen Eindruck machte. Dadurch fühlt man sich hinweggehoben von dem ganzen Blutsystem, gleichsam herausgehoben aus dem Organismus, und man begegnet als Ersatz für das, was man im Blutsystem erlebt hat, einem anderen. Während früher die Nerventätigkeit in dem Blutsystem abgebildet wurde, wird sie jetzt in sich selbst zurückreflektiert; jetzt lebt man in etwas anderem, jetzt empfindet man sich in einem anderen Ich, in einem anderen Selbst, das früher höchstens nur geahnt werden konnte: Man fühlt das Hereinragen einer übersinnlichen Welt. 128.44f

Wenn man der Außenwelt gegenübersteht, fühlt man sich den Dingen und Wesenheiten der äußeren Welt gegenüber fremd, als ein Wesen neben ihnen oder außerhalb ihrer stehend. Anders ist das, wenn man auf die gekennzeichnete Art durch Losreißen seines Nervensystems in die geistige Welt hinaufsteigt, wenn man sich aus seinem Ich heraushebt. Da fühlt man dann nicht mehr: Da ist das fremde Wesen, das uns gegenübertritt, und hier sind wir –, sondern dann ist es so, wie wenn das andere Wesen in uns eindringen würde und wir uns mit ihm eins fühlten.

So darf man sagen: Der hellsichtige Mensch lernt in fortgeschrittener Beobachtung die geistige Welt kennen, jene geistige Welt, mit der ja der Mensch in Verbindung steht und die gewissermaßen durch unser Nervensystem uns zukommt, wenn auch zunächst im normalen Leben auf dem Umwege durch die Sinneseindrücke.

Diese geistige Welt ist es also, von welcher der Mensch im normalen Bewußtsein zunächst nichts weiß; diese geistige Welt ist es, die sich dann doch eigentlich einschreibt in unsere Bluttafel, also in unser Ich. Wir dürfen nämlich sagen: Alledem, was uns äußerlich in der Sinneswelt umgibt, liegt eine geistige Welt zugrunde, so daß wir sie wie durch einen Schleier sehen, der eben durch die Sinneseindrücke gewoben wird. Im normalen Bewußtsein, über das sich der Ich-Horizont ausspannt, sehen wir diese geistige Welt nicht, die hinter diesem Schleier ist. In dem Augenblick aber, wo wir von dem Ich frei werden, erlöschen auch die gewöhnlichen Sinneseindrücke; die haben wir dann nicht, und wir leben uns dann hinauf in eine geistige Welt. Das ist dieselbe geistige Welt, die eigentlich hinter den Sinneseindrücken ist, mit der wir eins werden, wenn wir unser Nervensystem herausheben aus unserem gewöhnlichen Blutorganismus. 128.49

Eine weitere Stufe der Entwickelung nach der übersinnlichen Welt hin kann dadurch erreicht werden, daß wir in unserer geistig-seelischen Betätigung noch weiter loszukommen suchen von der leiblichen Stütze. Das kann dadurch geschehen, daß wir nun die Übungen der Meditation und Konzentration mehr hinüberlenken nach ***Willensübungen.***

Nun möchte ich Ihnen eine einfache Willensübung als konkretes Beispiel vor die Seele führen, an der Sie das Prinzip, das hier in Betracht kommt, studieren können. – Wir sind im gewöhnlichen Leben daran gewöhnt, mit dem Verlauf der Welt zu denken. Wir lassen die Dinge, wie sie geschehen, an uns herantreten. Das, was früher an uns herantritt, denken wir früher, was später an uns herantrat denken wir später. Und selbst wenn wir in dem mehr logischen Denken nicht mit dem zeitlichen Verlauf mitdenken, so ist doch im Hintergrunde die Bemühung vorhanden, uns an den äußeren, wirklichen Verlauf der Tatsache zu halten. Um uns im geistig-seelischen Kräfteverhältnisse zu üben, müssen wir loskommen von dem äußerlichen Verlauf der Dinge. Und da ist eine gute Übung, die zugleich eine Willensübung ist, diese, wenn wir versuchen unsere Tageserlebnisse, wie wir sie vom Morgen bis zum Abend erleben, eben nicht vom Morgen bis zum Abend, sondern vom Abend zum Morgen hin rückwärts durchzudenken, und dabei möglichst auf die Einzelheiten einzugehen. Nehmen wir an, wir kommen bei einer solchen Rückschau auf das Tagesleben dazu: wir gingen eine Treppe hinan. Wir stellen uns vor, wir sind zuerst oben, dann auf der letzten, vorletzten Stufe und so weiter. Wir gehen umgekehrt herunter. – Wir werden anfangs nur in der Lage sein, uns Episoden vom Tagesleben auf diese Weise rückwärts vorzustellen. Aber wir werden uns allmählich eine Art Technik aneignen, durch die wir in der Tat wie in einem rückwärts gewendeten Tableau am Abend oder am nächsten Morgen in der Lage sind, das Tagesgeschehen oder das vorherige Tagesleben vor unserer Seele in Bildern nach rückwärts vorüberziehen zu lassen. Wenn wir in der Lage sind – und darauf kommt es an –, mit unserem Denken ganz loszukommen von der Art, wie die Wirklichkeit verläuft, dreidimensional, dann werden wir sehen, wie eine ganz ungeheure Verstärkung unseres Willens eintritt. Wir werden das auch erreichen, wenn wir in die Lage kommen, eine Melodie umgekehrt zu empfinden, oder wenn wir uns ein Drama von 5 Akten vorstellen, rückwärts verlaufend vom fünften, vierten Akt und so weiter bis zum ersten. Durch alle diese Mittel stärken wir den Willen, indem wir ihn innerlich erkraften und äußerlich losreißen von seinem sinnlichen Gebundensein an die Ereignisse. Dazu können solche Übungen treten: Wir nehmen uns fest vor und wenden eisernen Willen an, um in ein paar Jah-

ren in (irgendeiner) Richtung eine andere Gewohnheit angenommen zu haben. Dadurch bringen wir es allmählich dahin, nun nicht nur die geistige Welt als Inspiration in uns hereinzubekommen, sondern wirklich mit unserem, vom Leibe frei gewordenen Geiste in die anderen geistigen Wesen, die außer uns sind, unterzutauchen. Denn wirkliches geistiges Erkennen ist ein Untertauchen in Wesenheiten, die ja geistig um uns herum sind, wenn wir physische Dinge anschauen. Wenn wir Geistiges erkennen wollen, müssen wir erstens aus uns heraus, dann aber müssen wir uns auch die Fähigkeit aneignen, uns wiederum in die Dinge, nämlich in die geistigen Dinge und Wesenheiten hineinzuversenken. 305.89ff

Durch dieses Zurück-Vorstellen macht man neben manchem anderen allmählich die Geisteskräfte fähig, in eine der physischen Welt gegenüber verkehrte Welt hineinzukommen. Das ist die geistige Welt. Sie ist gegenüber der physischen Welt verkehrt in vieler Beziehung. Die Menschen sind darauf angewiesen, wenn sie nicht ganz vertrocknen wollen in der Kultur, wenn sie sich in eine spirituelle Anschauungsweise hineinfinden wollen, sie werden gezwungen sein, eine verkehrte Welt vorzustellen. Denn das geistige Bewußtsein beginnt erst da, wo wirklich der Lebensprozeß oder der Sinnesprozeß sich umkehrt, wo der Prozeß rückwärts verläuft. Es werden sich die Menschen also gegen die Zukunft hin dazu bequemen müssen, rückwärts vorzustellen. Daß wir die physische Welt vorstellen können, rührt von der Richtung unseres Vorstellens her. 170.132f Durch dieses Rückwärtsdenken, Andersdenken, als der Tatsachenverlauf in der Natur ist, reißt man den Willen los von dem physischen und ätherischen Organismus, und dadurch verbindet man den Willen, der sonst nur ein Abglanz des astralischen Organismus ist, mit diesem astralischen Organismus. Und da der astralische Organismus durch die anderen Meditationen herausgeht aus dem physischen und ätherischen Organismus, so nimmt man den Willen mit hinaus aus dem physischen Organismus in die spirituelle Welt draußen. Indem man so den Willen aus dem eigenen Organismus im astralischen Leibe heraustreibt, nimmt man auch das, was der eigentliche Geistmensch oder das Ich ist, so mit hinaus aus dem physischen und ätherischen Organismus, daß man nun mit dem Ich und mit dem astralischen Organismus in der spirituellen Welt mit den spirituellen Wesenheiten zusammenleben kann; mit all den Wesenheiten, die sich zuerst geoffenbart haben in der Imagination und in der Inspiration. Man gelangt vollbewußt in diejenige Welt hinein, die von den alten Religionslehrern als die göttliche Welt den Menschen mitgeteilt worden ist. 215.36f Das, was der Mensch im gewöhnlichen Bewußtsein sein Ich nennt, ist nur ein schwacher Abglanz seines wahren Ich. Das wahre Ich wurzelt in der eben charakterisierten geistig-göttlichen Welt. Im gewöhnlichen Bewußtsein wird dieses Ich dadurch wahrgenommen, daß das Zirkulationssystem des Menschen durchzogen wird von den Stoffwechselvorgängen. 215.38

Wenn die Leute beim Rückwärtsdenken nicht so viel einschlafen würden, dann würden sie nämlich wissen: Wenn ich anfange rückwärts zu denken, müßte ich ankommen bei der geistigen Welt. – Aber gerade in dem Moment, wo das Schauen beginnt, schläft man ein. Da schlafen die Leute ein, weil ihnen die Anstrengung zu groß ist. Also muß man den ganzen guten Willen und die ganze Kraft haben, nicht einzuschlafen. Dazu muß man Geduld haben. Das dauert sogar oft jahrelang. 350.155

Man lernt durch dieses In-die-Hand-Nehmen den Willen in seiner Wirksamkeit kennen; denn man lernt erkennen, was für Widerstände diesem Willen entgegenstehen, wenn man ihn nun in Selbstzucht kultivieren will. Man lernt auf diese Weise al-

lerlei kennen, man verstärkt vor allen Dingen die eigenen Kräfte des Geistig-Seelischen, und man wird sehr bald bemerken, wenn man solche Übungen in Selbstzucht ausübt – aber man muß sie jahrelang ausüben –, daß einem dann innere Kräfte zuwachsen. Und dann wird das, was ich geschildert habe als Imagination, als Bildvorstellungen, durchtränkt von dem, was man nennen kann die objektive Kraft der sittlichen Impulse; es wird durchtränkt von der sittlichen Inspiration. Wir erkennen jetzt, daß dasjenige was in uns als sittliche Imperative, als sittliche Ideale aufquillt, nicht bloß in uns wurzelt, daß es im Weltenganzen wurzelt. Wir lernen erkennen, daß da objektive Kräfte der Welt sind. 334.64f Wenn man in dieser Weise seine Willensentwickelung in die eigene Hand nimmt, so daß man in der Tat dasjenige, was sonst die Welt aus einem als Mensch macht, zum Teil selbst aus sich macht, dann nehmen die lebendigen Gedanken, in die man sich durch die Meditation und Konzentration hineingefunden hat, für unser Erleben etwas ganz Besonderes an. Sie werden nämlich immer mehr und mehr zu schmerzhaften Erlebnissen, zu inneren Leiderlebnissen des Seelischen. Und niemand kann im Grunde genommen zu höheren Erkenntnissen kommen, der nicht diese Leid- und Schmerzerlebnisse durchgemacht hat. Diese müssen durchgemacht und dann überwunden werden, so daß man sie sich gewissermaßen einverleibt und über sie hinauskommt, zu ihnen wiederum eine neutrale Stimmung gewinnt. 83.41f

Wenn es durch irgendein Wunder geschehen könnte, daß viele Menschen dazu gezwungen würden, nur so ihre Worte zu prägen, wie es genau den Tatsachen entspricht, dann würde ein weitverbreitetes Verstummen entstehen. Denn das meiste, was heute geredet wird, entspricht eben nicht den konstatierten Tatsachen, sondern wird aus allerlei Meinungen, aus allerlei Leidenschaften heraus gesprochen. Nun ist aber die Sache so, daß alles, was wir zu den äußeren Sinnesbedingungen hinzutun, und was nicht dem reinen bloßen Tatsachenverlauf entspricht – wenn wir es in Vorstellungen wiedergeben –, in uns die Fähigkeit der höheren Erkenntnis auslöscht. Das Elementarste zum Aufsteigen in die höheren Welten ist dieses: daß man sich zuerst den reinen Tatsachensinn für die sinnliche Welt aneignet. Dadurch erst kommt man zu der Wahrhaftigkeit. 220.121

Wenn Sie einen äußeren Eindruck haben, wenn Sie ein Bild neuerdings sehen, das Sie schon gesehen haben –, so wird dadurch die Spiegelung bewirkt in bezug auf die alte Seelenvorstellung, die früher unbewußt war; die wird dadurch von der anderen Seite so in ihrer Strahlung zurückgehalten, daß sie in den inneren Seelenspiegel hereinfällt. Wenn aber kein neuer Eindruck, keine Wiederholung irgendeines alten Eindruckes geschieht, so muß das Ich selbst herbeiziehen, was als Spiegelung auftreten soll; da muß es von der anderen Seite wirken und Ersatz schaffen für das, was sonst der äußere Eindruck bewirkt hat. Was ist denn aber dieses Ich zunächst, wie es sich im physischen menschlichen Leben auslebt? Es ist die innere Erfüllung des Ätherleibes. Also es muß innerlich dieser Ätherleib, damit es sich an seinen Innenwänden spiegeln kann, zum Spiegeln gebracht (werden). Das kann nur dadurch geschehen, daß der Ätherleib wirklich abgeschlossen wird. Für die äußeren Sinneseindrücke wird er abgeschlossen, indem Sie im physischen Leibe sind, denn dadurch sind Sie mit Augen, Ohren und so weiter umgeben, und was innerhalb des Ätherleibes lebt, kann dadurch zurückgeworfen werden. Für das aber, dessen Sie sich frei erinnern sollen, müssen Sie eine andere Kraft haben, denn wenn der Ätherleib spiegeln soll, muß er einen Spiegelbelag haben. Diesen Spiegelbelag geben für die neuen

Eindrücke die Sinnesorgane, das heißt der physische Leib*. Wenn aber der physische Leib nicht wirkt, wie das bei einer freien Erinnerung ist, wenn wir keine neuen Eindrücke zur Auffrischung haben, so muß der Belag von der anderen Seite her genommen werden. Das kann nur dadurch geschehen, daß wir das, was entgegenschlägt dem Ich, wir könnten sagen seitlich entgegenschlägt dem Ich, als eine Hauptkraft verwenden, indem wir das Begehren heranziehen, den uns entgegenkommenden Strom hereinschieben und ihn zum Spiegelbelag machen. Das heißt, nur durch eine entsprechende Stärkung unseres Astralleibes können wir bewirken, daß wir die Strebenskräfte, die Begehrungskräfte entwickeln können, die uns fähig machen, eine Vorstellung, die sich weigert zur Spiegelung zu kommen, in die Erinnerung heraufzurufen. Nur dadurch, daß wir unser Ich, wie es sich in der physischen Welt auslebt, stärker machen, sind wir allein imstande, diesen Strom, der sonst nicht von uns ergriffen wird, der von der Zukunft kommt, tatsächlich hereinzuziehen und ihn zum Spiegelbelag zu machen. Also nur durch eine Stärkung unseres Ich, nur durch den Umstand, daß wir das Ich zum Meister des Astralleibes*, des Stromes aus der Zukunft machen, können wir das Ich zur Erinnerungsfähigkeit bringen von Vorstellungen, die sich nicht spiegeln wollen, die sich weigern, sich uns zu ergeben. Um das zu verdeutlichen, will ich ein Beispiel nehmen aus der Lebenspraxis, um zu zeigen, wodurch es geschehen kann, daß Sie tatsächlich eine Stärkung Ihres Ich herbeiführen. Gewöhnlich erleben Sie die Lebensereignisse so, daß Sie einfach dem fortlaufenden Strom des Erlebens folgen. Nehmen wir aber an, Sie betreiben es systematisch, den umgekehrten Strom sich anzueignen. Sie gewöhnen sich daran, Dinge, die Sie sonst nur in der einen Richtung verfolgen, auch umgekehrt zu verfolgen. Zum Beispiel, Sie nehmen sich vor, einige Ereignisse des Tages in umgekehrter Reihenfolge zu erinnern. Wenn Sie so das Tagesleben rückwärts betrachten, dann folgen Sie nicht dem gewöhnlichen Ich-Strom, der dadurch zustande kommt, daß das Ich im Ätherleibe lebt, sondern Sie folgen dann dem entgegengesetzten Strom, dem Strom des Astralleibes. Und die Folge ist, daß Sie Ihrem Ich dadurch eine Kraftzufuhr bereiten aus dem astralischen Strom heraus. Dann tritt in der Tat eine Erinnerungsfähigkeit ein in ganz gewaltigem Maße. 115.200ff Wir sind also gar nicht überrascht, wenn wir hören, daß die Ich-Vorstellung während des Schlafzustandes auch in die Unbewußtheit hinuntergehen muß, denn der Ätherleib ist der fortlaufende Strom der Zeit; er enthält die Vorstellungen, die erst von der anderen Seite beleuchtet werden müssen, das heißt vom Astralleib. Dann kann das, was im Ätherleib sozusagen vorwärtsschwimmt, beleuchtet werden vom Seelenleben. 115.204

Moralische Empfindung als Wahrnehmungsorgan. Derjenige der mit einem okkult geschulten Blick hinter die physischen Tatsachen zu schauen vermag, der findet hinter all dem, was sich ausbreitet als Farbe, als Töne, als Wärme, als Kälte, was sich ausbreitet an Naturgesetzen, sogleich Wesenheiten, die sich für die äußeren Sinne und für den äußeren Verstand nicht offenbaren, die hinter der physischen Welt liegen. Dann dringt er immer tiefer und tiefer, und er entdeckt sozusagen Welten mit Wesenheiten von immer höherer Gattung. Wenn der okkulte Blick das durchdringt, was sich in der Natur draußen darstellt als Farbe, als Form, als mineralische, pflanzliche, tierische Gebilde, wenn der okkulte Blick das alles durchdringt, dann findet er den Ätherleib der physischen Natur als eine Vielheit, als eine unendliche Mannigfaltigkeit. Man gelangt immer mehr zu der Anerkennung dieser Äther- oder Lebenswelt hinter der physischen Natur dadurch, daß man beginnt, die ganze Welt, die um ei-

nen herum ist, moralisch zu empfinden. Was heißt das: die Welt moralisch empfinden? Wir nehmen an, wir blicken überall hin in das sich über uns ausspannende Blau des Himmels; dann tritt ein gewisser Moment ein, ein Moment, wo aufhört das Blau des Himmels, wo wir nicht mehr Blau sehen, wo das Blau aufhört für uns blau zu sein, dann werden wir in unserer Seele eine ganz bestimmte Stimmung bemerken. Fromm fühlt unsere Seele, fromm gegenüber einer Unendlichkeit, hingegeben fromm. Alle religiösen Gefühle der Menschheitsentwickelung haben im Grunde genommen eine Nuance, welche das in sich schließt, was ich jetzt hier fromm nenne. Indem das Blau verschwunden ist, lebte auf in unserer Seele eine moralische Empfindung gegenüber der äußeren Welt. 136.21ff Und so kann man alle äußeren Gesichtseindrücke in moralische verwandeln,so kann man Gehöreindrücke in moralische Empfindungen verwandeln. Nehmen wir an, wir hören einen Ton und hören daraufhin seine Oktave. Wenn wir gegenüber diesem Zweiklang eines Grundtones und seiner Oktave wiederum unsere Seele so stimmen, daß sie alles übrige vergißt, alles sonstige aus sich ausschaltet und dann, ganz hingegeben diesem Zweiklange des Grundtones der Prim und der Oktave, endlich es dahinbringt, trotzdem diese zwei Töne tönen, sie nicht mehr zu hören, gleichsam die Aufmerksamkeit abzuwenden von diesem Zweiklang, dann finden wir, daß in unserer Seele wiederum eine moralische Empfindung losgelöst wird. Wir fangen dann an, ein geistiges Verständnis zu empfangen für das, was wir erleben, wenn in uns ein Wunsch lebt, der uns zu irgend etwas hinführen will, und dann unsere Vernunft auf diesen Wunsch wirkt. Das Zusammenklingen von Gedanke und Begierde, wie sie in der menschlichen Seele leben, dies empfindet sie an einem Ton und seiner Oktave. So könnten wir die mannigfaltigsten Sinnesempfindungen auf uns einwirken lassen. Wir können auf diese Weise das, was wir ringsherum in der Natur durch unsere Sinne wahrnehmen, gleichsam verschwinden lassen, so daß diese sinnliche Decke hinweggehoben wird; dann werden überall moralische Empfindungen der Sympathie und Antipathie auftreten. Und wenn wir auf diese Weise uns angewöhnen, alles das, was unsere Augen sehen, was unsere Ohren hören, was unsere Hände greifen, was unser Verstand, der an das Gehirn gebunden ist, versteht, auszuschalten und uns angewöhnen, doch der Welt gegenüberzustehen, dann wirkt ein Tieferes in uns als die Sehkraft unserer Augen, als die Hörkraft unserer Ohren, als die Verstandeskraft unseres Gehirndenkens: dann stehen wir mit einem tieferen Wesen der Außenwelt gegenüber. Geradeso wie wir, wenn wir hinter den physischen Leib des Menschen blicken, in den Ätherleib gelangen, so kommen wir auf diese Weise in ein Gebiet, auf dem sich uns nach und nach mannigfaltige Wesenheiten enthüllen, jene Wesenheiten, welche hinter dem mineralischen Reich, hinter dem pflanzlichen und tierischen Reich wesen und kraften. Die ätherische Welt geht uns nach und nach differenziert in ihren Einzelheiten auf. Man hat in der okkulten Wissenschaft immer das, was auf die geschilderte Weise dem Menschen nach und nach aufgeht, die elementarische Welt genannt. 136.24ff

Geistige Wahrnehmungen und deren Eigentümlichkeiten. Der okkulte Aspirant kommt zunächst dazu, denken zu können, ohne sich seines Gehirns zu bedienen. Dasjenige, was dann in der Seele auftritt, das hat eine viel stärkere innere Kraft, eine viel stärkere innere Lebendigkeit als die gewöhnlichen, an den äußeren Gegenständen errungenen Gedanken, und außerdem nimmt es sich wirklich so aus wie etwas, was uns als feine Substantialität überall umgibt. Man kann nicht anders sagen, als daß es sich ausnimmt wie flutendes Licht; nur muß man nicht eben an das Licht

denken, welches durch das menschliche Auge, also durch ein äußeres Leibeswerkzeug vermittelt wird, sondern man muß denken, daß dieses sich ausbreitende Substantielle, in welchem man sich zunächst befindet wie in einem wogenden Meere, mehr innerlich empfunden wird, als daß es in irgendeiner Art von Lichtschein oder dergleichen auftreten würde. Es wird innerlich empfunden (es hat den Charakter des Strahlenden, deshalb die Bezeichnung: Licht), daß dem Menschen, wenn er es wirklich empfindet, schon die Vorstellung vergeht, als ob er da etwa in einem Nichts wäre. Dieses Element hat vor allen Dingen eine für alles bisherige Erfahren zunächst recht überraschende Wirkung. Es hat die Wirkung, wie wenn es uns zerreißen und in den ganzen Raum hinausstreuen würde, wie wenn wir zerfließen würden in ihm selber, wie wenn wir uns auflösen würden, den Boden unter den Füßen verlören, die Haltepunkte überall verlören, wo wir sie haben an dem äußeren Materiellen. Das ist es, was da zunächst auftritt. Und in diesem Sich-Fühlen in einem gleichsam in den ganzen Raum hinaussprühenden Elemente hat man das gegeben, was man nennen kann flutendes, fließendes, sich nicht nach außen in irgendeinem Sinne offenbarendes geistiges Licht. Das ist es, was zunächst, was gleichsam als ein inneres Erlebnis ein jeder Aspirant des Okkultismus kennenlernt.

Nun, wenn der Aspirant des Okkultismus dieses Erlebnis zuerst hat und er ist eine schwache Natur, er ist nicht gewöhnt worden im Leben, viel zu denken, dann ist er schon hier gewissermaßen an einer Klippe, denn er kann nicht leicht weiterkommen, wenn er nicht im Leben gelernt hat, viel zu denken. Daher ist jene Vorbereitung da, die lange Übung eines sublimen Verstandes, einer sublimen Urteilskraft. Nicht was wir äußerlich durch diese sublime Urteilskraft, durch diesen sublimen Verstand uns aneignen, sondern die Zucht, die wir uns aneignen, indem wir in schärferer Weise denken lernen, ist es, die uns zugute kommt, wenn wir als Aspiranten des Okkultismus in dieses fließende Element des Lichtes eintreten. Denn es wirken dann gewissermaßen nicht die Gedanken, sondern die Erziehungskräfte unseres eigenen Selbst, welche uns durch die Gedanken(arbeit) gegeben worden sind. Diese wirken fort, und wir haben dann nicht nur um uns ein verfließendes, verborgenes Licht, sondern wir haben die Möglichkeit, daß in diesem fließenden Elemente auftauchen die Gestaltungen, von denen wir wissen, daß uns keine Wahrnehmungen der äußeren Gegenstände diese inneren Gebilde gegeben haben, sondern daß sie auftauchen in dem Elemente, in das wir selber nun eingetaucht sind. Wenn wir eine solche Lage des Lebens erreicht haben, dann verlieren wir uns nicht in diesem fließenden Lichte, sondern erleben darin Gestaltungen von einer viel größeren Lebendigkeit, als sie alle Traumbilder und Visionen* haben. Aber zugleich erleben wir diese Bilder so, daß ihnen alles fehlt, was die äußeren Wahrnehmungen auszeichnet. Die Eigenschaften, welche wir nur durch die Sinne wahrnehmen, können wir da nicht finden; aber in verstärktem Maße können wir das finden, was wir sonst nur erleben, wenn wir uns Gedanken machen. Aber diese «Gedanken», die uns überkommen, sind eben nicht bloße Gedanken, die uns überkommen, sondern sind in gewisser Weise in sich befestigte, in sich selbst wesenhaft erscheinende Gebilde. 137. 49ff Das ist das erste, was der okkultistische Aspirant erlebt und was immer stärker und stärker auftritt im Verlaufe des okkulten Lebens. Zuerst ist es schwach, zuerst müssen wir uns begnügen mit einigem wenigen, was uns da erlebbar ist. Dann aber wird uns immer mehr und mehr gegeben, dann erfahren wir mehr und mehr, und wir lernen eine Welt kennen, die sich uns darbietet als eine hinter der Sinneswelt gelegene Welt. Alles, was uns

fähig macht, die höheren Glieder aus uns herauszutreiben, so daß aus dem Gehirn herausgequetscht wird der Ätherleib, der Astralleib und das Ich, so daß diese fähig werden, im flutenden Lichte zu leben, das haben wir als Erbstück von der Saturn-, Sonnen- und Mondenentwickelung*. Das stammt also aus vorirdischer Entwickelungszeit und kann im weiteren Umkreise des Erdendaseins nicht gefunden werden. 137.51f

Diese vorhergehenden Zustände unserer Erdenbildung, diese Kräfte also, die wirksam sind, solange sich der Mensch nicht seines Gehirnes bedient und seiner äußeren Sinne, diese Kräfte, die wir geerbt haben von Saturn*, Sonne* und Mond*, werden lahmgelegt, werden unterbunden durch das, was die Erde mit ihren Kräften aus dem Gehirn und den Sinnen gemacht hat. Alles das, was wir darin finden können, wenn wir in das flutende Licht eintreten, empfinden wir deshalb nicht so, als ob wir es denken würden. Denn was wir denken, von dem haben wir das Gefühl, daß wir es jetzt denken, aber das, was wir da zunächst erleben, das kommt uns nicht so vor, als wenn wir es jetzt dächten. Die Gebilde erscheinen wie Gedanken, die nur vom Gedächtnisse, von der Erinnerung aufbewahrt sind, wie Gedanken, an die wir uns erinnern können. Jetzt wird es Ihnen auch erklärlich sein, warum wir unseren Verstand ignorieren müssen und genötigt sind, in eine Schärfung des Gedächtnisses einzutreten. Das ist deshalb so, weil wir das Gefühl uns aneignen müssen, daß das, was in dem sich ausbreitenden geistigen Lichtmeere ist, sozusagen Gebilde aufwirft, die man nur wahrnehmen kann wie erinnerte Gebilde. Würde man nicht eine Schärfung des Erinnerungsvermögens durchgemacht haben, so würden sie einem entgehen, und nichts würde wahrnehmbar für den Hellseher werden. Es würde dann so sein, daß er nur ausgebreitet sähe ein inneres flutendes Lichtmeer. Aber die Gebilde, die da wahrgenommen werden, die da wie Erinnerungsvorstellungen auftreten, sind nicht die einzigen; und sie sind sogar die schwächeren. Es wird nämlich etwas wahrgenommen, was mit starker Kraft und Gewalt auf uns wirkt, wovon man sagen könnte – trotzdem man weiß, es ist nur schwimmendes Gedankenlicht, das auf uns wirkt –, daß es uns Schmerz und Lust bereitet, daß es beginnt, man möchte sagen, zu stechen und zu brennen und auch selige Zustände in uns hervorzurufen. Der Okkultist bemerkt von diesen Dingen allerdings nur dann etwas, wenn er vorher etwas gelernt hat, und zwar, wenn er vorher sich bekanntgemacht hat mit den verschiedenen Gedanken der Philosophen. Dann tritt vor sein geistiges Auge die Erkenntnis, daß die wirklichen Gedanken der Philosophen Schattenbilder sind, daß es Abbilder dessen sind, was da als Lebendiges wahrgenommen wird im flutenden Lichte. 137.53f Von all den wichtigen, großen Gedanken der Philosophen, die jemals in der Welt eine Rolle gespielt haben, kann der Okkultist immer den Ursprung angeben. Diejenigen Kräfte, die da im philosophischen Gehirn wirken, sind also nicht irdische Kräfte; sie sind ein schwacher, matter Abglanz vorirdischer Kräfte. Was nun den Menschen befähigt, über die bloße Erinnerungsvorstellung beim Hellsehen hinauszugehen, und was ihn befähigt, noch etwas hineinzuwerfen in das physische Bewußtsein als Philosophie, das rührt davon her, daß in das menschliche Gehirn hineinwirkt, bildend eine neue Kraft, die genau dieselbe Geisteskraft ist, welche in der mosaischen Urkunde Jahve* benannt wird, und welche ebenso ein zurückgeworfenes Geisteslicht ist, wie das Mondenlicht in physischer Beziehung ein zurückgeworfenes Sonnenlicht ist. Jene Inspiration, und es ist eine Inspiration, welche dem Menschen geboten wird nicht durch seine eigenen Kräfte, sondern von außen herein, befähigt ihn, aufzustei-

gen zu einer Welterkenntnis, die als die philosophische bezeichnet werden kann. Als Philosoph ist man unbewußt hellseherisch, das heißt man lebt in Schattenbildern von hellseherischen Zuständen, ohne daß man etwas von dem Hellsehertum weiß. 137.55ff Wenn der Philosoph bei seiner Philosophie bleibt, ist es ganz unmöglich, etwas anderes zu finden als den neutralen Weltengott, niemals aber einen Christus*. Es gibt keine sich selbst verstehende Philosophie, welche die Christus-Idee haben kann. 137.58

Ganz leise, zunächst kaum wahrnehmbar, tritt das zweite Erlebnis auf. Es tritt so auf, daß es in der Tat viele Hellseher gibt, die das erste Erlebnis, das eben charakterisiert worden ist, lange schon haben und bezüglich des zweiten kaum verstehen, was es ist. Während das flutende Licht etwas ist, was uns so vorkommt, als ob wir in demselben auseinanderfließen würden, als ob wir uns verbreiten würden in dem Weltenraume, erscheint uns das, was das unaussprechliche Wort genannt werden kann, im Beginne so, wie wenn gleichsam von allen Seiten uns etwas entgegenkäme. In demselben Maße, in dem wir uns verbreiten über die ganze Welt, ist es so, als ob uns etwas entgegenkäme, als ob etwas von allen Seiten sich uns näherte, während wir auf der anderen Seite zerfließen. Und in der Tat, dieses Zerfließen ist für den Menschen, der es erlebt und sich noch nicht so recht hineinfinden kann, mit argen Furchtzuständen begleitet. Es kommt uns gleichsam von außen etwas wie eine Weltenhaut entgegen, die sich uns nähert, und wir können nicht anders sagen als: Dieses Annähern einer Weltenhaut ist so, wie wenn zunächst in einer uns schwer verständlichen Sprache, wie nirgends auf der Erde, gesprochen wird. Wenn wir vom Worte alles dasjenige wegnehmen, was als äußerer Laut damit verknüpft ist, dann bekommen wir allmählich eine Vorstellung davon, was uns da als sinnvolles Weltentönen entgegenrückt von allen Seiten. Schwach ist es anfangs, und nur mit zunehmender Kraft des okkulten Lernens und der okkulten Selbstzucht wird dieses Wahrnehmen einer geistigen Welt immer stärker und stärker. Wir haben dann als Hellseher ein sehr merkwürdiges Gefühl, wenn wir so herankommen sehen von allen Seiten etwas wie eine Weltenhaut; nicht wie eine äußere Weltenhaut, sondern etwas, was wie Töne herandringt. Dann haben wir eine sehr eigentümliche Empfindung; und daß wir diese haben, ist ein Zeichen, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Wir haben die Empfindung: Ja, eigentlich ist das erst unser eigenes Selbst, eigentlich ist das erst der richtige Mensch, der uns da entgegenkommt. Wir sind nur scheinbar in die Haut eingeschlossen, wenn wir im physischen Leibe leben. In Wahrheit füllt unser ganzes Wesen die Welt aus und es kommt uns von allen Seiten etwas entgegen. 137.58f Damit der Mensch das wahrnehmen kann, was jetzt mit dem Worte «unaussprechliches Wort» belegt worden ist, muß nicht nur aus seinem Gehirn das herausgequetscht werden, was seine höheren Seelenglieder sind, sondern auch aus seinem Herzen. Das was das Herz befähigt, herauszuquetschen diese höheren übersinnlichen Glieder, so daß der Mensch lernt, ein Seelenleben zu entfalten, das nicht an das Instrument seines Herzens gebunden ist, das hängt mit einem höheren Herzorganismus zusammen. 137.60

In der geistigen Welt müssen wir durch unser Denken, durch unser Vorstellen tatsächlich die Dinge erst an uns, an den ruhenden Punkt in uns herantragen. Wir müssen gleichsam aus uns herausgehen, in die Dinge hinein uns begeben, und dann von außen die Dinge zu uns heranbringen. Dabei machen wir dann Erfahrungen, welche beängstigend sein können für die menschliche Seele. Wir entdecken, daß wir

im gewöhnlichen Leben auf dem physischen Plan die Dinge ändern können, daß wir uns selber verbessern können, wenn wir die Dinge falsch sehen oder falsch machen. Alles dieses ist auf dem geistigen Plan nicht mehr der Fall. Vielmehr müssen wir auf dem geistigen Plan erfahren, daß uns die Dinge wahr oder falsch erscheinen je nachdem, was schon in uns war in dem Augenblicke, in welchem wir uns an den Geistesplan heranbegeben. Alle Vorbereitung zum richtigen Erkennen der geistigen Welten muß daher in die Zeit vor dem Eintreten in die geistige Welt fallen; denn ist man einmal durch das Tor in die geistige Welt eingetreten, so kann man nicht mehr das darin Geschaute korrigieren, sondern macht die Fehler, die man nach seinen Charakterereigenschaften machen muß. Und um gewisse Fehler, die man dann gemacht hat, ferner zu vermeiden, muß man wieder zurückkommen auf den physischen Plan und auf dem physischen Plan seine Eigenschaften verbessern, und dann zurückkehren in die geistige Welt, um es nun besser zu machen. Gegenwärtig muß der Mensch sich vor einem zu starken Auftreten einer visionären Schau beim Eintreten in die geistige Welt mehr fürchten, als sie willkommen heißen. Es können, wenn wir unsere Übungen beginnen zum Aufsteigen in die höheren Welten, visionäre Erscheinungen, visionäre Tatsachen auf den Menschen eindringen. Und es gibt nur eine einzige Möglichkeit in der gegenwärtigen Zeit, gegenüber der visionären Welt den Irrtum zu vermeiden. Diese einzige Möglichkeit ist die Notwendigkeit, von seinen Visionen zuerst sich zu sagen, man erkennt durch diese Visionen zunächst nichts anderes als sich selber. Wenn eine ganze visionäre Welt um uns herum auftritt, so braucht diese nichts anderes zu sein als eine Spiegelung unseres eigenen Wesens. Unsere Eigenschaften, unsere eigene Reife, alles dasjenige, was wir denken und fühlen, verwandelt sich in der visionären Welt in Tatsachen, die für uns wie eine objektive Welt aussehen. Wenn wir zum Beispiel glauben, in der astralischen Welt Wesenheiten oder Vorgänge zu sehen, die uns völlig objektiv erscheinen, so braucht das nichts anderes zu sein als eine Spiegelung, sagen wir zum Beispiel, irgendeiner unserer Tugenden oder Untugenden oder auch nur unseres Kopfschmerzes. Derjenige, der zur wirklichen Initiation aufsteigen will, muß insbesondere heute dazu gelangen, das, was ihm in der visionären Welt entgegentritt, denkend zu begreifen, denkend zu durchdringen. Der zu Initiierende wird daher nicht eher ruhen, als bis er dasjenige, was ihm in der visionären Welt entgegentritt, so begriffen hat wie das, was ihm in der physischen Welt entgegentritt. 140.10f

Wirkungen auf den Ätherleib und deren Wahrnehmung. Sowohl diejenigen Anweisungen, die gegeben werden zur Pflege der moralischen Gefühle, wie auch die Anweisungen, die zur Konzentration des Denkens, zur Meditation gegeben werden, alle streben zuletzt auf das eine Ziel hin: das geistige Gefüge, durch das der Ätherleib und der physische Leib des Menschen zusammenhängen, zu lockern. Alle Übungen streben dieses Herausheben, diese Lockerung des Ätherleibes an. Dadurch aber wird eine andere Verbindung auch zwischen dem Astralleib und dem Ätherleib herbeigeführt. Dadurch, daß in unserm gewöhnlichen Leben der Ätherleib und der physische Leib bis zu einem hohen Grade in einer festen Verbindung sind, kann unser Astralleib in diesem alltäglichen gewöhnlichen Leben gar nicht alles das empfinden, gar nicht erleben, was in seinem Ätherleibe vorgeht. Der Ätherleib steckt zu sehr im physischen Leibe drinnen, als daß er als eine selbständige Wesenheit, als ein selbständiges Erkenntniswerkzeug und auch Gefühls- und Willenswerkzeug von dem Menschen im gewöhnlichen Leben empfunden werden könnte. 131.65f

Der Geistesschüler fühlt sein Muskelsystem, außer dem, daß es lebendiger wird, noch wie mit einem schwachen inneren Bewußtsein durchdrungen. Es ist, als ob das Bewußtsein sich tatsächlich ausdehnte über das Muskelsystem. Man gelangt allmählich dazu im Laufe der esoterischen Entwickelung, die einzelnen Muskeln und ihr System wie innerlich traumhaft zu empfinden; man trägt sein Muskelsystem immer so mit sich herum, daß man von der Tätigkeit dieses Muskelsystems mitten im Tagwachen zwischendurch schwach träumt. Es ist sehr interessant, gerade diese Veränderung der physischen Hülle ins Auge zu fassen aus dem Grunde, weil man in dieser Wahrnehmung etwas hat, was einen am besten zunächst in gewisser Beziehung unterrichten kann darüber, daß man einen gewissen Fortschritt gemacht hat. Wenn man beginnt, die einzelnen Muskeln so zu fühlen, daß man zum Beispiel beim Beugen und Strecken derselben ein schwaches Bewußtsein davon hat, was da geschieht. Wenn man träumt von seinen Muskelbewegungen, dann ist dies ein Beweis davon, daß man beginnt, den in den physischen Leib hinein imprägnierten Ätherleib nach und nach zu fühlen; denn das, was man da eigentlich fühlt, sind die Kräfte des Ätherleibes, die in den Muskeln tätig sind. Es ist schon gewissermaßen ein Träumen wie von einer Art Gliederpuppe, zu der man da aufsteigt, wenn man beginnt, das ätherische Wesen wahrzunehmen. 145.44f

Dasjenige, in dem der Mensch lebt, nachdem er elementarisch wahrnehmen kann, ist sein elementarischer Leib. Aber den hat er früher auch schon gehabt. Der Unterschied des elementarischen Leibes vor und nach dem übersinnlichen Beobachten ist nur der, daß der elementarische Leib durch die Initiation gleichsam auferweckt wird. Während er früher geschlafen hat, ist er nachher auferweckt. Sind für die Sinneswelt die Augen einmal präpariert, so sehen sie alles mögliche; sind die Ohren einmal präpariert, so hören sie alles gleich. So ist es nicht in der elementarischen Welt. Da müssen Sie von Stück zu Stück, von Wesensart zu Wesensart immer neu die Teile Ihres elementarischen Leibes präparieren, da muß man für jedes neue Wesen den Ätherleib immer wieder und wieder erwecken. Denn man stellt nur eine Beziehung, eine Verwandtschaft her zu dem, was man einmal gesehen hat, wofür man einmal den Ätherleib erweckt hat, und muß immer neue Beziehungen erwecken. Das kann der Ätherleib allein nicht, er kann immer nur zu demselben Wesen zurückkehren, oder er kann warten, bis er präpariert ist, um andere Wesen zu sehen. Ein Mensch, der die ersten Schritte auf dem Weg zur Initiation durchgemacht hat und dazu gelangt ist, dieses oder jenes Wesen, diesen oder jenen Vorgang zu sehen, kann sich noch nicht orientieren in der geistigen übersinnlichen Welt, er kann nicht, weil er nicht zu den Wesen beliebig den Zugang hat, frei vergleichen ein Wesen mit dem anderen. Dieses Orientieren muß man auch erst lernen. Man lernt es dadurch, daß man durch fortgesetztes Meditieren, Sich-Durchmoralisieren Kräfte zuwachsen fühlt, die man in ihrer Tätigkeit als etwas ganz Merkwürdiges empfindet. Dem elementarischen Leib steht man so gegenüber, daß man fühlt: das ist der enger gebundene Teil, der dem Gehirn entspricht, dies der weiter bewegliche Teil, der den Händen entspricht, dies der ganz bewegliche Teil, der den Füßen entspricht. Von alledem weiß man, aber das schläft an einem. Und indem man sich weiterentwickelt und die nötigen inneren seelischen Anstalten macht und hinkommt zur geistigen Welt, ist das ein fortwährendes Aufwecken. Einmal weckt man dieses Stück, ein andermal ein anderes Stück auf, einmal entzündet man diese Bewegung, einmal eine andere. Beim elementarischen Leibe geschieht nicht ein solches Nacheinander (von Schla-

fen und Wachen) sondern da ist es ein Gleichzeitiges, so daß nebeneinander sind die wachenden und die schlafenden Teile. Und darin besteht der Fortschritt, daß die schlafenden Teile immer mehr und mehr zu wachenden gemacht werden. Das ist es, was man eigentlich tut. 138.76ff

Physischer Leib und Ätherleib als Spiegel. Indem man aber auf diese Weise hin- und herschwingt zwischen dem Schauen und dem gewöhnlichen Bewußtseinszustande, gelangt man immer mehr und mehr dazu, mit den Kräften, die man im Gefühls-und Willenswesen sich ausgebildet hat, zurückzuschauen auf das, was als physischer Leib und als Ätherleib objektiv nunmehr außer dem geistig-seelischen Wesenskern des Menschen ist. Und man lernt, indem man sich emporgerungen hat zum imaginativen Bewußtsein, nun wirklich das, was man so vor sich hat, als ein Bild einer anderen Welt kennen. Und das ist das Wichtige, daß man durch imaginatives und durch inspiriertes Erkennen beurteilen lernt, was das eigentlich ist, was man da nunmehr von außen als physischen und Ätherleib ansieht. Es ist so, wenn ich mich eines Vergleiches bedienen darf, wie wenn jemand ein Bild zunächst vor sich hat und durch die Kenntnis der Perspektive aus diesem Bilde heraus die entsprechende Wirklichkeit, die es abbilden soll, kennenlernt. Nur daß dasjenige, was man auf diese Weise aus einem gewöhnlichen Bilde als die entsprechende Wirklichkeit kennenlernt, eben doch nur ein inneres seelisches Erlebnis ist, währenddem die Perspektive, zu der sich bei fortschreitender Geistesforschung dieser objektive physische Leib, dieser objektive Ätherleib erweitern, doch ein Tatsachenerlebnis ist. Man lernt nämlich erkennen, daß in diesem physischen Leib und in diesem Ätherleib dasjenige enthalten ist, und zwar im Abbilde enthalten ist, was der Mensch war, bevor er durch die Geburt oder sagen wir durch die Empfängnis in die physische Welt heruntergestiegen ist. Es löst sich gewissermaßen aus demjenigen, was man vor sich hat, das los, was die Perspektive zurückgibt in die geistig-seelische Welt hinein und aufgeschlossen wird für die Anschauung das, was die geistig-seelische Umgebung des Menschen war, bevor er in das Erdendasein heruntergestiegen ist, aufgeschlossen wird diejenige Welt, in der die Kräfte sind, die der Mensch eingegliedert hat in die physische Form, die ihm von Eltern und Voreltern übergeben worden ist. Man lernt sich jetzt kennen im präexistenten Zustande, und das Eigentümliche, das da auftritt, das ist, daß man tatsächlich in diesem Tableau, das die präexistente Wesenheit des Menschen darstellt, die Welt im Grunde umgekehrt sieht im Verhältnis zu einer physischen Perspektive. Im Verhältnis zu einer physischen Perspektive ist es so, daß man die nächsten Gegenstände deutlich sieht, und daß eben in demselben Maße, in dem die Gegenstände weiter entfernt liegen, die Dinge ungenauer werden. Es liegt das wiederum im Wesen des perspektivischen Schauens in der Raumeswelt. In derjenigen Perspektive, die einem jetzt aufsteigt aus dem zurückgebliebenen Menschenwesen, in der ist es umgekehrt. Was nahe ist dem physischen Erdenleben, das steht nahe auch dem gegenwärtigen Erleben, und der Mensch kennt ja sein Inneres im physischen Erdenleben nicht. Es ist sein physisches Erdenleben etwas, was ihm seinen ewigen Wesenskern verdunkelt. Dieses Nächste, das wird nun nicht am frühesten geistig sichtbar, wenn man also in die präexistente Welt hineinschaut, sondern es wird zuerst das Fernere sichtbar. Durch Imagination*, Inspiration* und Intuition* gelangt man dazu, ein geschlossenes geistig-seelisches Weltenbild zu erhalten, das einen zurückführt bis zu einem vorigen Erdenleben. Wie die physische Perspektive begrenzt ist in der Ferne (durch den Horizont), so ist durch ein zurückliegendes Er-

denleben, das sich einem durch Intuition erschließt, dasjenige begrenzt, was man als das Bild der Welt bekommt, die man im präexistenten Zustand durchlebt hat. Die wiederholten Erdenleben sind etwas, was sich dem wirklichen Schauen darstellt. 79.108ff

Das wahre Ich. Und gelangt man nun dazu, wenn man auf diese Weise (durch das unaussprechliche Wort, siehe oben) die Erfahrungen der schweigenden Seele erlebt, zu erkennen: Was du da zuerst gehabt hast, diese Welt des verstärkten Denkens, das ist im Grunde genommen nur ein Bild, ein Bild von dem, was du jetzt erst schaust. Und jetzt kommt man auch in die Lage, dieses ganze Lebenstableau, das man sich zuerst gebildet hat, das das Erdenleben ätherisch vor uns hinzaubert, auch auszulöschen, so daß gegenüber dem eigenen Leben, wie wir es auf Erden führen, nun auch die innere Schweigsamkeit der Seele auftritt. Die Illusion jenes Ichs, das nur mit dem physischen Leibe leben kann, die hört jetzt auf. Derjenige, der zu stark durch einen theoretischen oder praktischen Egoismus an seinem Ich festhält, der kommt nicht dazu, dieses Schweigen der Seele gegenüber dem eigenen Lebenstableau herzustellen. Bekämpft man den theoretischen und praktischen Egoismus, wird man sich klar darüber, daß man zunächst ja dieses Ich dadurch hat, daß man sich im physischen Leben seines Körpers bedienen kann, daß der Körper uns die Möglichkeit gibt, zu uns Ich zu sagen. Kommt man dann von diesem körperlichen Ich-Empfinden in das, was ich als ätherische Welt geschildert habe, hinein, wo man zusammenströmt mit der Welt, wo die Welt ätherisch eins ist mit dem eigenen Ätherischen, dann kommt man schon dazu, an diesem Ich nicht mehr festzuhalten, und dann erlebt man dasjenige, von dem dieses Lebenstableau, zu dem man sich aufgeschwungen hat, ein Abbild ist. Man erlebt sein vorirdisches Dasein. 84.28ff Und indem sich die Liebekraft, das Aufgehen in anderes hinzugesellt zu dem verstärkten Denken und zu dem Schweigen der Seele, kommt man an ein Drittes. Man kommt jetzt zum erkennenden Eingreifen der wahren Gestalt des menschlichen Ich. Hat man sich das errungen, und tritt dazu eine erhöhte, eine verstärkte Liebefähigkeit, die Möglichkeit, sich aufzuopfern in dem, was man da schaut, sich hinzugeben mit seinem ganzen leibbefreiten Sein, dann tritt die Erkenntnis von dem ein, was man in unmittelbarer Gegenwart hat, unabhängig vom physischen und auch ätherischen Menschenleibe. Man erlangt eine unmittelbare Anschauung desjenigen, was in einem ruht, und was durch die Pforte des Todes in das nachirdische Dasein geht, wo wir wiederum eintreten in eine geistige Welt. Dadurch, daß der Mensch kennengelernt hat, was er ist im leibfreien Zustande, dadurch lernt er auch dasjenige kennen, was leibfrei weiterexistiert, wenn der physische Leib mit dem Tode abgelegt ist. Sie sehen, alles läuft darauf hinaus, zur Anschauung zu kommen über das Ewige der Menschenseele. Aber man gelangt dadurch überhaupt zu der Anschauung des wahren Ich, jenes Ich, das durch die Geburt, durch den Tod geht, das im Leibe, man kann nicht sagen wohnt, sondern im Leibe ruht. Aber dieses Ich lernt man zugleich erkennen, wie es sich bewegt, wie es tätig ist in der geistigen Welt im vorirdischen Dasein. 84.32f

Das Ich ist nicht nur ein Punkt, der sich allmählich durch Herauswachsen der Stirnpartie und das Einziehen des Ätherleibes an der oberen Nasenwurzel vereinigt hat (siehe: Aura), sondern es existiert noch ein zweiter Punkt vor ihm. Die Verbindungslinie zu diesem wechselt, die Richtung dieser Linie weist nach dem Mittelpunkt der Sonne. Je mehr sich der Mensch entwickelt, desto näher kommen sich die-

se Punkte. Der sich entwickelnde Mensch muß sich in diesen zweiten Punkt versetzen, das heißt nach außen, und er muß lernen, auf seinen Körper zu blicken wie auf sonst etwas Physisches außer ihm. 264.193

Okkulte Sinnesfähigkeiten. Es ist notwendig zu betonen, daß die Geisteswissenschaft auf dem Standpunkte steht, daß durch besondere Behandlung der gewöhnlichen Fähigkeiten auch geistige Wahrnehmungsfähigkeiten im Menschen herangebildet werden können, und daß es im heutigen Entwickelungszyklus auf diese methodisch herangebildeten Fähigkeiten vorzugsweise ankommt. Man kann auch solche Fähigkeiten, welche noch aus früheren Zeiten stammen, im Menschen finden (siehe: Hellsehen atavistisches). Sie können zwar geweckt werden, da sie fast in jedem Menschen vorhanden sind, aber sie müssen (weiter-)entwickelt werden. Der Ausdruck «okkulte Sinne» sollte vermieden werden, denn man kann nicht sagen, daß der Mensch okkulte Sinne bekommt, sondern es ist eine ganz andere Art des Wahrnehmens. Man sollte das, was sich aus dem, was man die Lotusblumen (siehe: Astralleib-Organe) nennt, organisiert, nicht Sinne, sondern höchstens Sinnesfähigkeit nennen. 164.184f Die physischen Sinnesorgane fühlen sich während der esoterischen Entwickelung zur Untätigkeit verurteilt. Dafür nun, daß sie als physische Sinnesorgane ausgeschaltet sind, tritt ein anderes ein, (nämlich) ein allmähliches Bewußtwerden der einzelnen Sinnesorgane wie besondere Welten, die in einen hineingehen. Man lernt empfinden die Augen, die Ohren, sogar den Wärmesinn, wie hineingebohrt in einen. Aber das, was man da empfinden lernt, ist nicht das physische Sinnesorgan, sondern sind die Ätherkräfte, die Kräfte des Ätherleibes, die organisierend wirken an den Sinnesorganen. 145.45f

Wir können nur dadurch physische Sinnesorgane haben, daß wir die elementarische Welt in uns einlassen und sie dann aufhalten. Dadurch bildet sich zum Beispiel unser Auge. Wir können einen Sehnerv nur dadurch haben, daß wir die geistige Welt einlassen in uns und dann aufhalten. Dadurch bildet sich unser Gehirn. Sollen sich jetzt höhere Organe bilden, dann müssen wir die Möglichkeit haben, eine weitere, eine noch höhere Welt aufzuhalten. Wir müssen ihr etwas entgegenschicken können, wie wir im Gehirn entgegenschicken der Vernunftwelt dasjenige, was sie aufhält, was sie zunächst in schwachem Abbild spiegelt. Der Mensch muß also etwas tun, wenn er sich im wahren Sinn höherentwickeln will. Der Mensch muß etwas tun, um eine höhere Welt aufzuhalten, um aus einer höheren Welt herein Kräfte zu bekommen, die sonst einfach durch ihn durchgehen. Denn die Kräfte der Urbilderwelt (siehe: Devachan oberes) gehen einfach durch ihn durch. Er muß sich selbst einen Spiegelungsapparat schaffen. Er muß also etwas tun, um sich zunächst höhere Organe zu schaffen. Er muß eine höhere Welt, als die Vernunftwelt es ist, in sich zum Stillstand bringen, und das geschieht dadurch, daß der Mensch eine neue Tätigkeit einführt in die Tätigkeiten, die er sonst immer ausführt. 119.189f Wir müssen aufsteigen zu einer solchen Tätigkeit, wo wir nicht bloß etwas Äußerliches in uns abbilden, sondern wo wir dieses Äußere lebendig zu Vorstellungen verarbeiten, die wir uns selber gebildet haben. 119.192 Alle diese Sinnbilder (zum Beispiel: das Rosenkreuz) bilden nichts Äußeres ab, aber wenn wir uns ihnen hingeben, wenn wir uns in innerer Versenkung der Bedeutung dieser Sinnbilder hingeben, die nichts Äußeres abspiegeln, dann bearbeiten wir unsere Seele so, daß sie gewöhnt wird an innere Tätigkeiten, die sie sonst nicht ausübt. Und die Summe dieser inneren Tätigkeiten, die sie sonst nicht ausübt, bildet endlich eine Art von innerer Kraft, wodurch wir

zurückhalten können, ebenso wie wir die anderen Welten zurückhalten, dasjenige, was wir die Welt der Urbilder nennen. Es brauchen die Sinnbilder nicht bloß solche zu sein, daß man sozusagen Bilder wie Augenbilder vor sich hat, sondern es können auch Worte sein, in denen zusammengedrängt werden tiefe Weltenwahrheiten.

Aber geradeso wie aus der elementarischen Welt heraus die Augen gebildet werden, aus der geistigen Welt heraus das Nervensystem und aus der Vernunftwelt heraus das Gehirn des Menschen, so wird aus der Urbilderwelt heraus dasjenige gebildet, was wir nun die höheren Sinnesorgane nennen, jene Sinnesorgane, die uns dann nach und nach befähigen, in die geistige Welt hineinzuschauen, so daß man sich bewußt wird dieser Sinnesorgane, die also einfach darstellen eine Fortsetzung derjenigen Tätigkeit, die wir schon draußen finden auf einer niedrigeren Stufe. Diese Sinnesorgane werden, weil sie auftreten wie aus dem Menschen heraussprießende geistige Blütengebilde, Lotusblumen genannt oder auch geistige Räder oder Chakrams. Eigentlich sind es aus der Seele des Menschen hervorsprießende Kräfte und Kraftsysteme, diese sogenannten Lotusblumen. 119.195f (Dadurch entsteht die Umkehrung der Wahrnehmungsrichtung, so daß man sagen kann) der Mensch sieht das Höhere mit dem Hinterhaupt. 223.101

Geistesschüler und Hierarchien. Wenn der Mensch sehend wird in der geistigen Welt außerhalb seines physischen und ätherischen Leibes, dann weiß er: In der geistigen Welt nimmst du wahr wie durch ein Sinnesorgan mit dem geistigen Teil deines physischen Leibes (siehe: Phantom), und du denkst in der geistigen Welt mit deinem Ätherleib. Dein Ätherleib ist eigentlich wie dein Gehirn in der geistigen Welt und dein früherer physischer Leib ist ein Sinnesorgan. Du selbst aber bist mit all deinen Lebenskräften ausgegossen über die geistigen Weiten. Du hast dich verbreitet, du fühlst dich nicht durch deine Haut zusammengedrängt an einen Ort, du fühlst dich ausgegossen, ausgebreitet über die geistige Welt. Es ist das ein ganz anderes Dasein. Und damit hängt zusammen, daß derjenige, der selbst in die geistige Welt eintritt, sei es durch den Tod*, sei es durch Initiation*, mit den anderen Wesenheiten der geistigen Welt, mit Wesenheiten höherer Hierarchien oder mit Menschenseelen, die zwischen dem Tod und einer neuen Geburt leben, so vereinigt lebt, daß er sie nicht so erlebt, wie man Erdenmenschen außen trifft, wo man räumlich von ihnen getrennt ist. Sondern er erlebt sie als mit ihm befindlich in einem gemeinsamen Geistraum, sich gegenseitig durchdringend. Das, was eine andere Seele erlebt, erfährt man nicht dadurch, daß sie einem etwas sagt, wie bei den Erdenmenschen, sondern so, daß man in die andere Seele sich hineinlebt und in ihrer Wesenheit ihre Gedanken miterlebt. 159.37f

Wenn man ins hellsichtige Feld hineinkommt, taucht man sofort unter in ein lebendiges Leben und Weben der Gedanken. Die Gedanken sind wie aus dem Subjektiven herausgegangen, und man selbst ist aus sich herausgegangen und lebt draußen, ich möchte sagen, in der weiten Welt. Indem man in dieser Welt der lebenden und webenden Gedanken lebt, ist man in der Welt der Hierarchie der Angeloi* und man könnte sagen: Wie unsere physische Welt überall erfüllt ist von Luft, wohin wir auch gehen, so ist diese Welt der Hierarchie der Angeloi überall erfüllt von einer milden Wärme die ausströmt von den Wesen der Hierarchie der Angeloi. Sobald wir in das Feld der hellsichtigen Beobachtungen eintreten, gibt es nicht abstrakte Ideale. Diese sind dort lebende Wesen. Diese Ideale fließen, man möchte sagen, auf uns mit Wärme blickend, durch den geistigen Raum in der Gestalt eines Wesens der Hierar-

chie der Angeloi. Wenn wir irgendein Ideal, von dem wir wissen können, nicht beachten, so fühlen wir: Ein auf uns ruhender geistiger Blick eines Wesens der Hierarchie der Angeloi macht uns einen Vorwurf, und der Vorwurf brennt. Wir können, indem wir unsere Anstrengungen des esoterischen Übens weiter fortsetzen, auch in eine höhere Welt noch hinaufwachsen, in die Welt der Hierarchie der Archangeloi*. Indem wir selbst mit unseren Gedanken und Empfindungen leben in der Welt, die der Hierarchie der Archangeloi angehört, wirkt durch unser Wesen hindurch die Stärke, die Kraft der Archangeloi. 154.91ff In dem Augenblick, in dem man erkennen lernt, wie reale Wirkungen von Stärke, von Kraft in uns hineinkommen, in dem Augenblick sind wir in der Welt der Archangeloi darinnen.

Nehmen wir zum Beispiel an, wir arbeiten an uns, wir erreichen die Stufe einer solchen Entwickelung, durch die wir durch unsere inneren Fähigkeiten in der Welt der Angeloi leben können. Aber wir sind Selbstlinge, Egoisten, wir sind lieblose Menschen geblieben, dann tragen wir unser für die physische Welt bestimmtes Selbst in die Welt der Angeloi herein. Und anstatt daß wir dann ruhen fühlen den milden Blick und den milden Willen der Angeloi auf uns, fühlen wir diejenigen geistigen Mächte, die durch uns selbst aufsteigen können, die, statt von außen auf uns zu schauen, durch uns aus ihrer, nennen wir es Unterwelt heraus, frei werden, indem wir in eine höhere Welt hinaufgehoben werden. Statt daß uns die Welt der Angeloi überschattet oder überleuchtet besser gesagt, kommt aus uns heraus die entsprechende Welt luziferischer Wesenheiten. Und wenn wir uns unter denselben Bedingungen in die Welt der Archangeloi hinaufleben, aber ohne das Gefühl zu entwickeln, durch Gnade empfangen zu wollen die Einflüsse der geistigen Welt, dann tragen wir wiederum unser (irdisches) Selbst hinauf in die Welt der Archangeloi. Und statt daß uns dann innerhalb dieser Welt die Archangeloi durchkraften, durchimprägnieren mit ihren Kräften, statt dessen steigen aus uns heraus und sind um uns herum die Wesenheiten der ahrimanischen Welt, die Welt des Ahriman*. 154.94f

Ausgangspunkt für die Entwickelung des okkulten Aspiranten. Wer an die okkulten Erkenntnisse in der Meinung herangeht, in ihnen so etwas wie gleichgültige Theorien zu bekommen, wenn auch nicht für das Leben gleichgültig, aber doch solche Theorien, gegenüber denen man nur den Verstand engagiert, der wird sich in den meisten Fällen in einem erheblichen Irrtum befinden. Der okkultistische Aspirant muß in den meisten Fällen von den Empfindungen und Gefühlen, von den Seelenimpressionen ausgehen, die sich ihm ergeben aus der Betrachtung der menschlichen Gestalt, weil er dadurch seinen Ausgangspunkt nehmen kann von etwas, was gewissermaßen am unabhängigsten von dem inneren Leben ist. (Denn) an dem Aufbau dieses inneren Menschen haben seit Ururzeiten in der Erde mitgearbeitet die luziferischen und die ahrimanischen Kräfte. Wenn Sie das in Erwägung ziehen, dann werden Sie sich leicht sagen können, daß es etwas Unsicheres ist, wenn man von dem inneren Menschen ausgeht, so ohne weiteres freizukommen von den luziferischen und ahrimanischen Kräften, nicht verstrickt zu werden in das, was man in seine okkulten Anschauungen hineinbekommen kann. Am sichersten bleibt deshalb für den okkultistischen Aspiranten, von der menschlichen Gestalt auszugehen. Auf diese menschliche Gestalt hat am allerwenigsten dasjenige Einfluß genommen, was man luziferische und ahrimanische Kräfte nennen kann. «Am allerwenigsten», ich bitte dieses wohl ins Auge zu fassen, denn es hat auch Einfluß gewonnen, aber eben am wenigsten. Auf das innere Seelenleben wurde ein viel größerer Einfluß ausgeübt,

so daß in der Tat die menschliche Gestalt immer noch der gesündeste Ausgangspunkt bleibt für den okkultistischen Aspiranten, wenn er sich dabei an den uralten okkultistischen Satz hält, daß der Mensch in bezug auf seine Gestalt ein Bild der Gottheit ist. Aber auf der anderen Seite hat das wieder eine Schwierigkeit. Wenn man von den inneren Seelenerlebnissen ausgeht und durch seine okkulte Entwickelung dahin gelangt, von diesen inneren Seelenerlebnissen aus hineinzuschauen in die geistige Welt, dann dauern die Eindrücke der geistigen Welt verhältnismäßig sehr lange. 137.144f Das Ausgehen von der menschlichen Gestalt dagegen hat eben den Nachteil, daß das Schauen, zu dem man gelangt, die Imaginationen, außerordentlich kurze Zeit dauern, daß sie nicht lange anhalten, so daß man schon notwendig hat, eine gewisse Geistesgegenwart zu entwickeln, wenn man sie festhalten will. Solange der okkultistische Aspirant (nach einem Sinneseindruck) nur die Nachbilder bemerkt, ist die Sache nicht wichtig. Wichtig wird sie erst dann, wenn nach dem Nachbilde noch etwas übrigbleibt. Denn das, was nach dem Nachbilde übrig bleibt, rührt nicht mehr von dem Auge her, sondern ist ein Vorgang, ein Erlebnis, welches wir durch den ätherischen Leib haben. In den meisten Fällen zum Beispiel ist dasjenige, was übrigbleibt nach einem Farben- oder Lichteindruck, eben nicht eine Licht- oder Farbentäuschung. Wenn es Licht oder Farbe ist, dann ist es Täuschung; aber es ist ein Ton, von dem man genau weiß, er ist nicht mit dem Ohr, oder vermittels des Ohres hervorgerufen worden. Es kann auch ein anderer Eindruck sein, aber es ist immer ein von der äußeren Impression verschiedener Eindruck. Das okkultistische Erleben hängt nicht davon ab, ob man ein Sinnesorgan gebrauchen kann oder nicht, denn es tritt unabhängig von den Sinnesorganen auf. Der okkultistische Aspirant muß nun die ganze menschliche Gestalt, nachdem er sich von ihr ein ordentliches Bild gemacht hat, fixieren, so daß er sie lebend als Imagination vor sich hat. Mit welchem Sinne oder wie er diese menschliche Gestalt fixiert, ist ganz gleichgültig. Es handelt sich darum, daß er die menschliche Gestalt überhaupt fixiert, das heißt, daß mit aller Lebendigkeit eine Imagination, ein Bild in ihm hervorgerufen ist durch die menschliche Gestalt. Das kann so sein, daß der okkultistische Aspirant das äußere Bild der menschlichen Gestalt zum Ausgangspunkt nimmt. Es kann aber auch so sein, daß er das innere Körpergefühl, das Sich-Fühlen in der Gestalt zum Ausgangspunkte nimmt. Wenn es nun dem Okkultisten gelingt, dieser menschlichen Gestalt gegenüber zuletzt etwas Ähnliches zu empfinden wie eine Art von Nachbild und zu warten bis dieses Nachbild der menschlichen Gestalt vorüber ist, dann bekommt der Okkultist dasjenige Bild der menschlichen Gestalt, das jetzt kein Nachbild der physischen Gestalt mehr ist, sondern im ätherischen Leib erlebt wird. Sie sehen es handelt sich nun darum, sich selber zu erleben im ätherischen Leibe. Wenn es nun der okkultistische Aspirant dahin gebracht hat, sich so im ätherischen Leibe zu erleben, dann ist dieses Erleben kein Kinderspiel, denn es zerfällt sofort in zwei Erlebnisse. Es bleibt nicht einheitlich. Und diese zwei Erlebnisse müssen angesprochen werden durch: Man erlebt erstens den Tod* und zweitens Luzifer*. 137.146ff

Im Ätherleibe kann sich die menschliche Gestalt nicht anders zeigen denn als todbegabt. Das muß der erste Eindruck sein, und es ist hier schon eine Klippe; es ist für viele tatsächlich so gewesen, daß sie den Eindruck nicht haben überwinden können und sich gesagt haben: Weiter zu gehen, hindert mich die Furcht vor dem, was da noch nachkommen mag. – Notwendig ist es, daß man den Tod sieht, aus dem ganz einfachen Grunde, weil man erst dann die volle Gewißheit hat: Im Erdenleib

drinnen ist es unmöglich, die höhere Welt zu erleben. Man muß aus ihm heraus. Luzifer macht einen auf die Zerbrechlichkeit der menschlichen Gestalt aufmerksam, indem er gleichsam sagt: Sieh dir nur einmal diese menschliche Gestalt an, zerbrochen ist sie; eine zerbrechliche Gestalt haben dir die Götter gegeben, die meine Feinde sind. Und dann zeigt Luzifer auch das, was er aus dem Menschen hat machen wollen, was geworden wäre aus dem Menschen, wenn er allein, unbeeinflußt durch seine Gegner, mit dem Menschen hätte hantieren können. 137.148f Wenn die menschliche Gestalt zerbrochen ist, wenn sich der Mensch dann sozusagen geistig umdreht und sich sozusagen geistig gehäutet sieht, wenn die Gestalt von ihm weggenommen ist, dann sieht der Mensch zweierlei. Erstens, daß das, was zurückgeblieben ist, in der Tat taugt für die übersinnliche Welt, daß es in gewisser Beziehung geistig verwandt ist mit dem Übersinnlichen, daß es in gewisser Beziehung unsterblich ist, während der Leib sterblich ist. Das ist ein starkes Argument, ein starker Verführungsgrund, den Luzifer in der Hand hat. Zunächst wird der Mensch hingewiesen auf das Ebenbild Gottes, das er hat, das aber zerbrechlich ist und an die Erde gebunden ist. Durch Luzifer wird ihm dasjenige gewiesen, was in ihm unsterblich ist. Dies ist die Versuchung, der verführerische Eindruck. Aber wenn sich der Mensch das betrachtet, was unsterblich ist, wenn der Mensch das ins Auge faßt, was die äußere Gestalt wegschafft, nachdem sie in ihre drei Teile zerbrochen ist, da sieht der Mensch sich selbst, sieht, auf wessen Kosten Luzifer den Menschen unsterblich gemacht hat. Was der Mensch ist als oberer Mensch, das hat die okkultistische Symbolik immer in gewisse Bilder gebracht. Die wenigsten Menschen haben diese bedeutungsvollen Imaginationen und Bilder verstanden. Der obere Mensch, zu dem der Mensch blicken kann, wenn er sich selbst besieht, ist verschieden. Es ist auch ein mehr oder weniger wandelbares Bild, was ihn da anspricht. Aber es gibt das Bild eine ungefähre Vorstellung von dem, was der Mensch als Impression erlebt. Der Mensch hat kein menschliches Antlitz mehr, er ist mehr stier- oder löwenähnlich. Die Frau, wenn sie so zurückblickt, empfindet sich mehr als Löwe, der Mann mehr als Stier. In Verbindung mit diesen beiden Bildern, die ineinandergehen, da der Mann nicht ganz löwenentblößt, die Frau nicht ganz stierentblößt ist, denn sie verschwimmen ineinander, ist gleichsam ineinanderfließend das Bild eines Vogels, das man immer « Adler» genannt hat und das dazugehört. Das alles wäre noch nicht das Schlimmste. Mancher könnte sich noch entschließen, zugunsten der Unsterblichkeit ein Stier, ein Löwe oder ein Adler zu sein. Das ist aber nur der obere Mensch. Die weitere Fortsetzung nach unten ist ein wilder Drache, ein wilder Wurm. Das ist dasjenige, was zu den Drachensagen immer die Veranlassung gegeben hat. Die religiöse Symbolik hat den Menschen zwar immer überliefert die vier Bilder, das, was man nur zerbrochen noch findet in der übersinnlichen Welt, und sie hat nur angedeutet in der Weise, wie Sie diese Andeutungen im Sündenfalle finden, daß zu dem Menschen noch ein wilder Wurm gehört. Er gehört aber durchaus zu der Gesamtheit des Menschen, wie er sich da findet. 137.150f Man nennt diese Gestalt auch die nächste Gestalt des Hüters der Schwelle. 137.177

Und jetzt ist es, wo der Mensch sich sagen muß: Zwar kann dir Luzifer die Unsterblichkeit versprechen – das ist voll begründet –, aber nur auf Kosten der Form, der Gestalt, so daß du in der Form, wie du da geworden bist unter seinem Einflusse, unsterblich fortlebst. Jetzt merkt man, daß man gerade im Laufe der Erdentwickelung erst zu einer solchen innerlichen Gestalt geworden ist, deshalb so geworden ist,

weil Luzifer gewirkt hat im Laufe der Erdentwickelung. Jetzt merkt man (erst), daß diese Erdentwickelung unter dem Einflusse von Luzifer Übersinnliches über Übersinnliches dem Menschen gegeben hat. Denn Weisheit und alles Mögliche, was an die Weisheit sich anschließt, stammt vielfach von Luzifer; und Luzifer kann bei der Begegnung mit ihm darauf hinweisen, wieviel man eigentlich ihm verdankt. Aber alles das, was jetzt charakterisiert worden ist, steht denn doch damit in Verbindung. 137.151

Das alles, was ich Ihnen jetzt erzählt habe, ist es, wovon ich gesagt habe, daß es ein außerordentlich rasch vorüberhuschender Eindruck ist. Man muß viel Geistesgegenwart haben, um den Eindruck überhaupt aufzufassen, um ihn sozusagen zu schauen. Er geht sehr rasch vorbei. Das ist das Nachteilige, wenn man von der menschlichen Gestalt ausgeht, daß die Menschen nicht so viel Geistesgegenwart haben, um zu erfassen den Tod und den Luzifer, und dann sich noch selbst beschauen, indem sie sich umdrehen – das Umdrehen meine ich natürlich geistig. Tröstlich ist nichts an dem, was man da sieht, denn schließlich hat man nur eine zweifache Wahl. Man hat die Wahl, sich an das Sterbliche, Zerbrechliche, das von den Göttern, von den Gegnern Luzifers herrührt, zu halten, oder man hat die Wahl zur Unsterblichkeit, und dann ist die Beigabe zu dieser Unsterblichkeit eine Herabwürdigung der menschlichen Gestalt. Die Gegenwart all dieser Dinge, der Eindruck derselben, ist wahrhaft kein tröstlicher; er ist zunächst ein ungeheuer herabstimmender, ein ungeheuer fataler und furchtbarer Eindruck. Daher kommt es, daß ein großer Teil der Aufgabe des okkultistischen Lehrers darin besteht, die Menschen darauf aufmerksam zu machen, daß sie nun, wenn sie einen solchen Eindruck haben, ja, wenn sie überhaupt die ersten übersinnlichen Eindrücke haben, nicht allzuviel darauf geben sollen, aus dem einfachen Grunde, weil diese ersten Eindrücke, gleichgültig ob sie freudevoller oder leidvoller Art sind, niemals als maßgegebend betrachtet werden dürfen. Das Richtige ist, recht geduldig abzuwarten. Man wird vielleicht, wenn man das beschriebene Seelenexperiment ausführt, mehrmals einen recht hoffnungslosen Eindruck haben, und man braucht dann Mut, um ihn immer wieder und wieder hervorzurufen. Wenn man aber im Okkultismus praktisch vorwärtsschreiten will, dann muß man das, und es kommt dann schon einmal der Augenblick, wo man sich an etwas halten kann. An das, was die Gegenwart darbietet, kann man sich nicht halten, denn alles, was man im Leben gewonnen hat, zeigt sich, weil dieser Leib selber zerbrechlich ist, als ein Zerbrechliches; als ein Vergängliches. Das Ewige verspricht einem Luzifer. Daran kann man sich auch nicht halten. Aber es kommt der Moment, wo man sich an eines halten kann, wenn auch nicht an das Gegenwärtige: an eine Erinnerung, die einem bleiben kann aus dem gewöhnlichen Erdenleben. Das einzige, woran man sich als ein Sicheres erinnern kann, ist der Ich-Gedanke, der Gedanke: Du bist ein Selbst gewesen da drüben. – Aber dieser Gedanke ist außerordentlich schwierig zu halten. Es werden manche Menschen wissen, daß es schon außerordentlich schwierig ist, einen Traum aus dem anderen Bewußtseinszustand in den gegenwärtigen hereinzubringen. Den Ich-Gedanken herüberzutragen aus der Erdenwelt in das Bewußtsein, in das man eingetreten ist, ist ungeheuer schwer, und es geschieht doch nur zu leicht, daß dieser Ich-Gedanke, wenn man die übersinnliche Welt betreten hat, wie ein Traum ist, den man gehabt hat in der Erdenwelt und an den man sich nicht erinnert. Wie ein vergessener Traum ist dieser Ich-Gedanke, wenn man in das andere Bewußtsein eintritt. Und in dieser Beziehung ist es mit der

Menschheit auf der Erde im Laufe der Erdentwickelung schlechter geworden. Während es in den uralten Zeiten, in sehr weit zurückliegenden Zeiten, verhältnismäßig leicht war, das Ich-Bild vom Diesseits in das Jenseits hinüberzutragen, ist es im Laufe der Menschheitsentwickelung immer schwieriger und schwieriger geworden. 137.152f

Wenn ich Ihnen die Hilfe nennen soll, welche der okkultistische Aspirant heute braucht, um den Ich-Gedanken nicht zu vergessen, wenn er in die übersinnliche Welt hinauf geht, so gibt es dafür nur einen einzigen Ausdruck, und das ist das Zusammenleben auf der Erde mit dem Christus-Impulse*. Das ist die Hilfe. Wie der Mensch sich während seines Erdenlebens zu dem Christus-Impulse verhalten hat, wie er diesen Christus-Impuls in sich hat lebendig werden lassen, davon hängt es in den heutigen Zuständen der Erdentwickelung ab, ob der Ich-Gedanke in Vergessenheit gerät beim Hinaufsteigen in die übersinnliche Welt, oder ob der Ich-Gedanke dem Menschen verbleibt als der einzige feste Stützpunkt, den der Mensch von der Erde in sich hinübertragen kann in die übersinnliche Welt. 137.154

Für die nächste Stufe nach der Begegnung mit Luzifer und mit dem Tode ist es wichtig auszugehen von der inneren Bewegung des Menschen. Nun wollen wir uns einmal diese innere Bewegung des Menschen uns vor die Seele führen, so wie wir uns die Gestalt des Menschen vor die Seele geführt haben.

1. Der Mensch ist nicht nur seiner Gestalt nach ein aufgerichtetes Wesen; er ist ein Wesen, das sich während des Lebens selber aufrichtet, so daß die erste wichtige innere Bewegung – denn eine innere Bewegung ist das –, die der Mensch ausführt, die Bewegung des Sich-Aufrichtens ist. Diese einzelnen Bewegungen sind aus dem gesamten Planetensystem heraus gebildet. Man bezeichnet die Aufrechtbewegung mit Saturn.

2. Die zweite Bewegung innerer Art ist wiederum eine solche, die der Mensch im späteren Leben zwar noch immerzu gebraucht, die er aber sich doch erst als Kind aneignen muß. Es ist die Sprechbewegung, jene Bewegung des inneren Lebens, die ausgeführt werden muß, damit das Wort zustande kommt. Vorher muß der Mensch allerdings noch eine andere Bewegung lernen, die sich mehr verbirgt. Eigentlich lernt er beide Bewegungen gewissermaßen zusammen. Der Sprechbewegung ist sich der Mensch sogar bewußt, daß aber auch, wenn man denkt, fortwährend eine feine Bewegung im Hirn stattfindet, weiß nicht jeder. Um darauf zu kommen, gehört eine feinere Beobachtung. Wir haben es also zu tun mit der Denkbewegung – zugeordnet dem Jupiter- und mit der Sprechbewegung zugeordnet dem Mars – als innere Bewegungen.

3. Wenn Sie die Bewegungen weiter verfolgen, so entdecken Sie als die nächste wichtige Bewegung, welche notwendig ist, damit das innere Leibesleben stattfinden kann, die Blutbewegung – zugeordnet der Sonne. Sie gehört zu denjenigen Bewegungen, die notwendig stattfinden müssen, damit der Mensch überhaupt Mensch sein kann.

4. Die fünfte Bewegung, die da sein muß, damit die Blutbewegung überhaupt da sein kann, ist die Atmungsbewegung – entspricht dem Merkur. Die sechste Bewegung ist diejenige, welche bestimmte Organe ausführen müssen und die man – um einen gemeinsamen Ausdruck zu haben – Drüsenbewegungen oder auch Gefäßbewegungen nennen könnte. Ich möchte sie einfach Drüsenbewegungen nennen – sind der Venus zugeordnet. Eine siebente Bewegung ist die, welche sich ergibt, wenn

in dem Menschenleibe nicht bloß einzelne Gefäße oder Drüsen sich bewegen, um etwas abzusondern, was der einzelne Mensch in sich braucht, sondern welche der Menschenleib, wohlgemerkt als Leib, vollziehen muß, wenn von der Natur die Veranstaltung gemacht wird, einen neuen Menschen zu gebären. Da haben wir es mit einer Totalität der Leibesbewegungen zu tun. Während man es in der übrigen Gefäßbewegung nur zu tun hat mit der Bewegung eines Teiles, hat man es bei der Reproduktionsbewegung mit der Absonderung des ganzen Menschen in irgendeiner Art zu tun. Ob es der weibliche oder männliche Leib ist, das ist gleich. Wir nennen also diese Bewegung die Reproduktionsbewegung – zugeordnet dem Monde. Andere innere Bewegungen, wenn Sie die angeführten sieben Bewegungsarten richtig verstehen gibt es nicht. Die anderen sind äußere Bewegungen. Das aber, was in dem Menschen ist an inneren Bewegungen, hat der Mensch sich schon mitgebracht, wenn die Erde es auch vielfach verändert hat. Und geradeso wie die gesamte Gestalt des Menschen bezogen werden muß auf die Fixsterne des Tierkreises*, so sind diese einzelnen Bewegungen aus dem gesamten Planetensystem heraus gebildet. 137.170uf

Wenn nun der okkultistische Aspirant sich bemüht, in sich zu unterscheiden diese innere Beweglichkeit, dann kann er den nächsten Schritt machen. Das Unterscheidungsvermögen für die einzelnen Bewegungen, die stattfinden, ist etwas, was sehr notwendig ist, wenn der okkultistische Aspirant weiterkommen will. Er hätte zu fühlen die innere Beweglichkeit des Menschen, die innere Tätigkeit. Und dann hätte man zu versuchen, nachdem man sozusagen sich leiblich innerlich fixiert hat, diesen Eindruck festzuhalten, so wie wir versucht haben festzuhalten, rein in der Erinnerung, den Eindruck der Gestalt. Dann kommt der Mensch tatsächlich dazu, wirklich sieben solcher Gestalten zu erkennen, wie sie uns begegnet sind die Gestalten des Todes und des Luzifer. Er macht die Bekanntschaft mit sieben geistigen Wesenheiten, und er weiß, daß diese 7 geistigen Wesenheiten seinen inneren Bewegungen ebenso entsprechen, wie die Sonne, der Mond und die Venus dem entsprechen, von dem wir gesprochen haben. Der Mensch lernt erkennen, daß er aus unserem Planetensystem herausgewachsen ist, daß die Planeten als physische Gestirne dirigiert sind von Planetengeistern, und daß des Menschen Aufrechtbewegung nur dadurch in ihm stattfinden kann, daß in ihm waltet der Geist des Saturn, der Geist, der seinen Schauplatz so auf dem Saturn hat, wie Luzifer ihn hat auf der Venus. Sieben geistige Wesenheiten also lernt der Mensch kennen. Etwas außerordentlich Bemerkenswertes ist aber hier der Fall. Beachten Sie die Tatsache, daß unter diesen 7 Geistern auch der Geist der Venus ist, den wir vorhin schon kennengelernt haben als den Luzifer. Es ist sehr, sehr merkwürdig, was da dem okkultistischen Aspiranten begegnet. Wenn er den ersten Schritt macht in die Initiation hinein, so begegnet er dem Luzifer, als dem Wesen, das ihn zu dem häßlichsten gemacht hat, und jetzt, indem er dem Venusgeist begegnet, begegnet er nochmals dem Luzifer. Es ist beim 2. Male nicht dieselbe Gestalt, der man das erste Mal begegnet. Man weiß zwar, es ist dasselbe Wesen, aber es zeigt sich in zwei verschiedenen Gestalten. Jetzt zeigt sich uns auf der zweiten Stufe der Initiation etwas anderes; es zeigt sich uns, daß Luzifer auch andere Kräfte entfalten kann. Könnten wir in uns nicht entfalten alle Absonderungskräfte, alle Kräfte, die von unseren Gefäßen ausgehen, so könnten wir keine Menschen sein. Die Blutbewegung, die Atmungsbewegung, sie allein könnten uns nicht erhalten. Die Säftebewegung, die Gefäßbewegung, die Drüsenbewegung, die dirigiert ist von Luzifer, dem Venusgeiste, muß auch vorhanden sein. 137.175ff

Und jetzt erleben wir etwas höchst Merkwürdiges innerhalb der Initiation. Wenn es uns gelungen ist, an dem Christus festzuhalten, und innerlich an ihn anzuschließen, so daß er uns die Mittel gibt, hinüberzutragen den Gedanken des Ich, die Vorstellung des Ich, das Selbstbewußtsein der Erde in die übersinnliche Welt, die wir beschreiten, dann haben wir eine Ahnung davon bekommen, daß diese Christus-Kraft etwas mit der Sonnenkraft zu tun hat. Auf der zweiten Stufe ist es so, daß diese Christus-Kraft sich uns auch darstellt als eine, ich möchte sagen, greifbare Gestalt, die man schon etwas näher kennenlernen kann, die einem schon klarer und deutlicher wird in der übersinnlichen Welt. Das nächste, was dieser Christus uns zeigt, ist, daß er den dirigierenden Geist der Venus, von dem wir gelernt haben, daß er Luzifer ist, seinen Bruder nennt und ihn als einen Planetengeist bezeichnet wie einen anderen. In dem Augenblick, wo er sich in der zweiten Stufe zeigt, zeigt er sich wie ein planetarischer Geist, so daß er brüderlich unter den 7 Regenten der Planeten darinnensteht. So beschreiten wir gleichsam ein Feld, durch das wir kennenlernen ein hochgeartetes Kollegium von 7 planetarischen Geistern, die sich in voller Brüderlichkeit zueinander verhalten. Das ist eine gefährliche Klippe, und der okkultistische Aspirant muß manches andere kennenlernen, wenn er an dieser gefährlichen Klippe nicht scheitern soll, denn er darf das, was sich ihm da darbietet, nicht so ohne weiteres hinnehmen. Er muß versuchen, sich eine genaue Erkenntnis zu verschaffen von den Dingen, die da zugrunde liegen. 137.177f

Nun lassen Sie uns ganz kurz noch einmal diese Begegnung mit dem Tod und mit Luzifer vor unsere Seele rufen. Luzifer erscheint tatsächlich dem okkultistischen Aspiranten zunächst als das Urbild menschlicher und auch übermenschlicher, sozusagen göttlicher Größe, wenn er so, herausgenommen aus seinen Taten, dem Menschen entgegentritt, eine verführerische Wesenheit. Und der okkultistische Aspirant wird gewissermaßen erst dann von der Versuchung ein wenig geheilt, wenn er zurückblickt auf das, was er selbst durch Luzifer geworden ist, wenn er auf das Schreckensbild tierischer Art blickt, das von Inkarnation zu Inkarnation der Mensch geworden ist durch die luziferische Versuchung und Verführung. Und dann tritt für den okkultistischen Aspiranten der Gegenwart ein jene Hilfe, die ihm von dem Christus werden kann; und die Begegnung ist dann ungefähr so, daß der Christus eine Art höchsten, vollsten Trostes bietet gegenüber dem furchtbaren Eindruck, den die Begegnung mit dem Tode und mit Luzifer hervorruft, und mit dem, was man selber darstellt, und was in gewisser Beziehung der Hüter der Schwelle ist. Wenn diese Begegnung einen furchtbaren Eindruck gemacht hat, so bietet sozusagen dasjenige, was einem der Christus sein kann, einen Trost, eine Hoffnung. Denn an die Stelle des Todes selber, anstelle des zerbrochenen menschlichen Leibes tritt etwas anderes auf. Und das, was ich Ihnen hier sage, ist eine unbedingte Erfahrung, die gemacht werden kann, die wirklich so gemacht wird, wie ich sie erzähle: An die Stelle des Todes nämlich tritt dann, uns begreiflich machend, daß dieses Ich doch erhalten werden kann, Christus selber. Mit anderen Worten, wir bekommen innerlich in unserem Bewußtsein ein Bild, das ganz unabhängig ist von jeder Erinnerung aus dem Sinnenleben. Stellen Sie sich vor, Sie haben vor sich Christus, der an die Stelle des Todes tritt, und Luzifer: absolut das Bild, das die Evangelien selbst darbieten als die Versuchungsszene. Dadurch hätten Sie sie vor sich, daß Sie den Impuls in Ihre Seele aufgenommen haben, daß der Christus einmal über die Erde gegangen ist und gekreuzigt worden ist und den Tod besiegt hat. Das Paulanische Christentum bloß brauchte auf Sie gewirkt zu haben, nicht das Christentum der Evangelien. 137.183f

Anders geht die geistige Entwickelung nicht vor sich, als daß man in einer gewissen Beziehung das ganze Seelenleben innerlich regsamer, energischer macht. Diejenige Eigenschaft, welche so mit dem, was man gerade zu verstärken sucht, mitverstärkt wird, ist das, was man den Selbstsinn, die Selbstliebe des Menschen nennen kann. Ja, man darf sagen, diesen Selbstsinn, diese Selbstliebe des Menschen lernt man eigentlich erst recht kennen, wenn man eine geisteswissenschaftliche Schulung durchmacht. Man weiß dann erst, wie tief diese Selbstliebe in des Menschen Seele vorhanden ist, dort schlummert. Wer durch die geschilderten Übungen seine Seelenkräfte verstärkt, merkt zu einer bestimmten Zeit seiner Entwickelung, wie in sein Seelenleben eine andere Welt eintritt. Er muß aber zugleich, das gehört zu seiner geistigen Entwickelung, die Bemerkung machen können, muß die Erkenntnis dafür haben können, daß die erste Gestalt der neuen, der übersinnlichen Welt, welche da auftritt, nichts anderes ist als ein Schattenbild, eine Projektion seines eigenen inneren Seelenlebens. Was er in seinem Seelenleben herangebildet hat, diese Kräfte treten ihm zuerst wie in einem Spiegelbilde entgegen. Das ist es auch, weshalb der äußere materialistische Denker sehr leicht das, was beim Geistesforscher im Seelenleben auftritt, mit dem verwechseln kann, was beim krankhaften Seelenleben an Illusionen*, Halluzinationen*, Visionen* und dergleichen auftreten kann. 62.388f

Die geschilderten Wege nun führen den Menschen zur höheren Schülerschaft hin. Erst von dieser aus kann er dann durch einen wahrhaft Eingeweihten (siehe: Selbst höheres; Urlehrer) den letzten Schlüssel zum Weltgeheimnis erlangen, um dadurch einen Einblick in die tieferen Zusammenhänge des Welt- und Menschenlebens zu bekommen. Jene höchste Stufe bedeutet dann die Befähigung, Intuitionen aus höheren Welten in sich aufzunehmen. Es ist ein Zustand geistiger Helle und göttlichen Lichtes. 97.191f

Höhere Wesensglieder und Geistesschulung. Die Initiation besteht darin, dem Menschen die Mittel zu geben, immer mehr den Ätherleib umzuwandeln. Wichtiger als alles intellektuelle Aufnehmen ist für den, der sich einer geisteswissenschaftlichen Schulung unterwirft, nur eine einzige Neigung in bewußter Weise in eine andere umzuwandeln, und wenn es nur eine Handbewegung ist. Im Grunde genommen besteht die Einweihung, die Initiation, in Impulsen, die den menschlichen Ätherleib reinigen und läutern. Diese Impulse setzen sich dann fort in denen, die zur Reinigung und Läuterung des physischen Leibes aufsteigen (eigentlich als Begleiterscheinungen auftretend), und das ist das Höchste, was der Mensch in seiner jetzigen Laufbahn erlangen kann. Die Läuterung dieses physischen Körpers beginnt mit bestimmten Methoden, den Atmungsprozeß zu regulieren (zu deren Problematik siehe: Atemübungen). Deshalb nennt man den Teil, der so umgewandelt wird, Atma* oder den eigentlichen Geistesmenschen; Atma heißt nur Atmen. Dann geht, wenn der Körper umgewandelt ist – der aber äußerlich bleibt wie sonst –, die menschliche geisteswissenschaftliche Schulung auf der höchsten Stufe vor sich. Dadurch erlangt dann der Mensch nicht nur die Fähigkeit, bewußt in seinem physischen Leib zu leben, er gelangt auch dazu, hinaus in die große Natur zu wirken, aus einem, wenn man so sagen darf, vorher in die Haut eingeschlossenen Menschen ein Mensch zu werden, der auf die Kräfte des Universums und des Kosmos zu wirken vermag. Der Mensch wird dadurch eins mit dem Kosmos, daß er zuerst seinen astralischen Leib umwandelt (zu Manas*), dann den Ätherleib (zu Buddhi*) und endlich den physischen Leib (zu Atma). 56.78ff Man wird durch die Geistesschulung in den Stand ge-

setzt, das Verhältnis von allem, was am Menschen ist, zu entsprechenden Tatsachen und Wesenheiten der außer dem Menschen befindlichen Welt zu erkennen. Jedes Glied am Menschen steht in einem Verhältnis zu der ganzen übrigen Welt. So also stehen Herz, Lunge und so weiter in Beziehung zu Sonnen-, Mondenentwickelung, Erdentwickelung. Ganz entsprechend ist es mit den Gliedern des Ätherleibes, des Empfindungsleibes, der Empfindungsseele und so weiter. Es ist der Mensch aus der ganzen, ihm zunächst liegenden Welt herausgestaltet; und jede Einzelheit, die an ihm ist, entspricht einem Vorgange, einem Wesen der Außenwelt. Der Geistesschüler kommt auf der entsprechenden Stufe seiner Entwickelung dazu, dieses Verhältnis seines eigenen Wesens zur großen Welt zu erkennen. Und man kann diese Erkenntnisstufe das Gewahrwerden des Entsprechens der «kleinen Welt», des Mikrokosmos, das ist des Menschen selbst, und der «großen Welt», des Makrokosmos. Wenn der Geistesschüler bis zu solcher Erkenntnis sich durchgerungen hat, dann kann für ihn ein neues Erlebnis eintreten. Er fängt an, sich wie mit dem ganzen Weltenbau verwachsen zu fühlen, trotzdem er sich in seiner vollen Selbständigkeit empfindet. Es ist diese Empfindung ein Aufgehen in die ganze Welt, ein Einswerden mit derselben, aber ohne die eigene Wesenheit zu verlieren. Man kann diese Entwickelungsstufe als «Einswerden mit dem Makrokosmos» bezeichnen. Es ist bedeutsam, daß man dieses Einswerden nicht so zu denken hat, als wenn durch dasselbe das Sonderbewußtsein aufhören und die menschliche Wesenheit in das All ausfließen würde. 13.392f

Änderungen im Verhältnis zu den Naturreichen. Wenn man etwas vordringt in der Erkenntnis, dann verwandelt sich in einer gewissen Beziehung sowohl der Anblick des Mineral- und Pflanzenreiches wie auch der Einblick in das Verhältnis zu Tier- und Menschenreich. Die Menschen haben unbewußt heute schon in hohem Grade eine eben nicht zum Bewußtsein kommende Empfindung von dieser Verwandlung. Man wird immer etwas empfinden wie Furcht. Es ist immer etwas bei der vorgerückten Erkenntnis, wenn man das Mineralreich und Pflanzenreich dann ins Auge faßt, wie Leichengeruch, den man empfindet, ein Leichengeruch, der einem wie in einem lebendigen Gefühl das charakterisiert, was im Mineral- und Pflanzenreich lebt. Dagegen, wenn man das Tier- und das Menschenreich in der verwandelten Erkenntnis anschaut, dann hat man immer die Empfindung, die man so charakterisieren kann, daß man sagen möchte: Eigentlich bleiben doch die Menschen, auch die vorgerücktesten, solange sie in diesem physischen Leibe weilen, gegenüber dem, was in ihnen in Wirklichkeit steckt, immer Kinder, richtige Kinder. Es ist einfach wahr, daß im Menschen viel mehr steckt, als er herausentwickeln kann, herausoffenbaren kann aus seinem Wesen zwischen Geburt und Tod. Sie sehen daraus, weil man ja in dieser übersinnlichen Erkenntnis vom Schein allmählich immer mehr zu der wahren Wirklichkeit aufsteigt, daß – indem man diese Welt außen, so wie sie ist, ansieht, betrachtet –, man es eigentlich nur mit einem Schein zu tun hat. Denn der Leichengeruch und die Kinderei der Menschen verhüllen sich. Der Leichengeruch findet, wenn ich so sagen darf, an unserem physischen Menschen eine zu stumpfe Nase, die ätherische Nase ist nicht genügend ausgebildet. Und die Kinderei der Menschen, die läßt uns nicht recht zum Geständnis kommen, daß sie da ist, weil wir als Menschen schon einmal zu eingebildet sind dazu. Man kann sich dann die Frage aufwerfen: Ja, in Mineralien, in Pflanzen nimmt der Mensch keine Wirklichkeiten wahr; in Tieren, und nicht einmal in seinem eigenen Menschenwesen, nimmt er auch nicht Wirklichkeiten wahr. Worauf ist denn eigentlich dann der Mensch einge-

stellt hier auf der Erde? Auf eine Art Pflanzentiere oder Tierpflanzen ist er eingestellt. Wenn es Wesen geben würde hier auf der Erde, die weder Pflanzen noch Tiere sind, sondern die bloße Pflanzennatur haben in bezug auf ihre innere Organisation, aber die gehen könnten. Für solche Wesen würde der Mensch in seiner ganzen Seelenverfassung wirklich eingestellt sein. Diese Wesen können ihrerseits nicht im Erdendasein sein, diese Wesen sind nur in anderen Welten zu finden. 188.54ff

Aber auch zu sich selbst steht der Mensch hier auf der Erde in einem merkwürdigen Verhältnisse. Der Mensch ist auf der einen Seite ein vorstellendes Wesen. Wenn er aber das Vorstellungsvermögen betätigt, dann verliert er im Vorstellen seine eigene Wesenheit. Und diese eigene Wesenheit, die im Vorstellen nicht zutage treten kann, die hat er eigentlich nur dadurch, daß etwas, der Wille*, aus dem Unbewußten heraufwirkt. 188.56 Könnten Sie mit jenem Bewußtsein, das über die Geburt nach rückwärts hinausgeht, gedächtnismäßig behaftet bleiben nach der Geburt, könnten Sie also das Geborenwerden als ein solches Ereignis in Ihrem Leben betrachten, wie etwa, sagen wir, den Übergang vom 15. zu dem 16. Jahre, würde nicht nach rückwärts der Faden des Bewußtseins abreißen, weil das Bewußtsein ganz andersartig war vor der Geburt beziehungsweise vor der Empfängnis, so würden Sie ohne weiteres eine ganz andere Ansicht über das Mineral- und Pflanzenreich bekommen, als Sie nur dadurch bekommen, daß Sie sie anschauen vom Standpunkte des Lebens zwischen Geburt und Tod. Denn Sie würden sich dann folgendes sagen: Ich bin herausgetreten aus dem geistigen Reich durch die Geburt. Ich bin in dieses physische Reich eingetreten. Warum habe ich denn das getan? Warum bin ich denn da nicht drinnen geblieben in dem geistigen Reiche? Warum hat es mich denn überhaupt auf die Erde heruntergelockt? – Denn man kann von einem solchen Locken sprechen. Da könnten Sie dann sagen, wenn Sie sich erinnern könnten: Es hat mich auf die Erde heruntergelockt aus dem Grunde, weil plötzlich im Laufe meiner Entwickelung zwischen Tod und neuer Geburt ich in eine Sphäre hineinkam, wo es so aussah, als ob gewisse Wesen herausgeflohen wären, als ob sie eigentlich drinnen sein sollten, fehlten und nicht drinnen sind. Und tritt man jetzt durch die Geburt, so sind in den Mineralien und in den Pflanzen diese Wesen da, aber wie Verbannte, wie wenn diese Wesen verbannt wären aus der Welt, in der man drinnen war, und wie wenn sie nicht vollständig gedeihen könnten, halb sterben würden und daher den Leichengeruch bilden. Denn in der Welt, in die man eingetreten ist, können sie nicht anders sein als einbalsamiert, mumifiziert, vertrocknet. 188.59f

Dasjenige, was hier auf der Erde ist von den Tieren, das ist eigentlich krank, das ist so, daß es eigentlich verdirbt, weil es in eine andere Welt gehört und in diese Welt hinein verbannt ist. Und der Mensch seiner äußeren physischen Gestalt nach ist auch in diese Welt hinein verbannt; daher bleibt er verkrüppelt, bleibt ein Kind. Der Mensch bleibt ein Kind. Das Tier ist überhaupt in seinem Wesen seiner physischen Gestalt nach vertrocknet, denn das, was zu Tier und Mensch gehört, das findet man, wenn man durch den Tod geht und in die geistige Welt unmittelbar eintritt, die man nun nach dem Tode betrachtet. Über das Mineral- und pflanzliche Reich ist man eigentlich nicht erstaunt, wenn man durch die Geburt ins Dasein tritt, denn man hat es erwartet. Daß man auch hier auf der physischen Erde Tiere findet und den Menschen mit seiner äußeren Gestalt, die nur vollkommener ist, aber an das Tier erinnert, das ist etwas, was einen einigermaßen erstaunt, nachdem man geboren worden ist mit der Bewußtseinsveranlagung. Man fängt aber an, es zu begreifen, wenn

man weiß: Mit dieser äußeren Gestalt der Tiere und Menschen ist ja ein Anfang gegeben, der erst weiterwächst in der Welt, in die man eintritt durch die Todespforte. 188.61f

Wenn man sich das leibfreie, durch Meditation herangepflegte Denken ausgebildet hat, so sieht man erstens auf das andere Denken hin, sieht, wie es fortwährend mineralisiert, verknöchert die menschliche Substanz, und man lernt den Mineralisierungsprozeß kennen, man lernt in sich das Mineralreich kennen. Und indem man das Denken in sich erhebt über den Grad des Todes, in sich selber erweckt, indem man erlebt, daß in uns etwas sterben muß, damit die Gedanken entstehen, indem man dieses erlebt, lernt man erkennen auch das Geheimnis des Weltenalls. Man lernt erkennen, was eigentlich dieses Mineralreich da draußen bedeutet. Die rechte Welterkenntnis wird einem eigentlich nur durch die intime Menschenerkenntnis. 334.261f

Dadurch, daß das Fühlen leibfrei wird, und man zurückschauen kann auf das alltägliche Fühlen, wie es gebunden ist an das menschliche Drüsensystem, lernt man erkennen, wie dieses alltägliche Fühlen an einen ähnlichen Prozeß im Organismus gebunden ist, wie es der Pflanzenprozeß in der äußeren Welt ist. Ebenso wie man leibfrei machen kann das Denken und Fühlen, so auch den Willen. Und erlangt man diesen leibfreien Willen, durch Selbstzucht, dann lernt man erkennen das besondere Wesen im Menschen, das nun verwandt ist dem tierischen Reiche. 334.263f

Die verschiedenen Welten und ihr Verhältnis zueinander. Wenn man durch die Wissenschaft der Initiation aufsteigt über die Schwelle zur übersinnlichen Welt hinweg in die geistige Welt, dann wird umgekehrt alles das, was man hier als sinnliche Wirklichkeit erlebt, zu einem bloßen Bilde, zu einem Scheinbilde. Man steigt auf in die übersinnliche Welt und gerade so, wie hier, sagen wir, auf Erden die übersinnliche Welt ein Spiegelbild ist, im Spiegelbild vorhanden ist, so ist die Erdenwelt in der übersinnlichen Welt nurmehr als ein Spiegelbild vorhanden. Und derjenige, der aus der Wissenschaft der Initiation heraus spricht, muß daher selbstverständlich von der sinnlichen Wirklichkeit wie von Bildern bloß sprechen. 195.10

Es kann nun die Frage entstehen: Es sind doch der physische Plan, der astrale Plan, der devachanische Plan eigentlich ineinander, so daß der Hellseher sich räumlich nirgends anders befindet, als wo der physische Mensch sich befindet; wie unterscheidet man da eigentlich den einen von dem anderen? Der physische Plan ist da, solange man sieht, hört, tastet, und wenn der Mensch innere Fähigkeiten entwickelt, dann werden ihm zwischen und in dem Physischen die astralen Wesen unterscheidbar. Dort, wo solche Wesen in unser Bewußtsein eintreten, die mit physischen Organen nicht wahrzunehmen sind, da beginnt der astrale Plan. Aber wann beginnt der devachanische Plan? Nun gibt es die Möglichkeit, Grenzen anzugeben zwischen dem astralen und devachanischen Plan, obwohl sie ineinander verschwimmen; es gibt durchaus eine äußere und eine innere Möglichkeit, den Aufstieg vom astralen zum devachanischen Plane zu erkennen. Die äußere Möglichkeit ist folgende: Wenn der Mensch sein hellseherisches Bewußtsein entwickelt, muß er zunächst Augenblicke im Leben haben, wo er die physische Welt in gewisser Beziehung verläßt. Das ist schon ein höherer Grad menschlicher Entwickelung, wenn er sozusagen gleichzeitig die physische und dann in ihr, diese durchsetzend, die astrale Welt erblickt, also zum Beispiel das Physische eines Tieres und den astralen Leib eines Tieres sieht. Aber das kann nur erreicht werden bei einem gewissen Grade von Entwickelung,

nachdem man etwas anderes durchgemacht hat, nämlich, daß man die physische Welt nicht sieht, wenn man die astrale Welt sieht. Dieses Hineinleben des Menschen im Beginn der Entwickelung in die astrale Welt zeigt sich dadurch, daß sich folgendes abspielt. Der Mensch ist an einem bestimmten (physischen) Ort. Er hört allerlei um sich, sieht die Gegenstände, er tastet sie, er schmeckt sie. Wenn nun der Mensch sich nach und nach hellseherisch in die astrale Welt einlebt, dann ist es so, daß diese sinnlichen Eindrücke zuerst anfangen, weiter und weiter vom Menschen abzuziehen, so daß der Ton wie in weiter, weiter Ferne zu sein und dann ganz und gar zu verschwinden scheint. Ebenso ist es mit den Tastwahrnehmungen: Der Mensch wird nach und nach dasjenige, was sonst getastet wird, nicht als unmittelbar empfinden; er wird mit gewissen Gefühlen die Körper durchdringen, in sie hineintasten. Ebenso die Farbenwelt, die Lichtwelt; der Mensch breitet sich aus, er lebt sich in diese Lichtwelt hinein. So zieht dasjenige, was die sinnliche Welt ist, vom Menschen ab, und an ihre Stelle treten die Erscheinungen, wie sie oben besprochen wurden. Das erste nun zunächst, was da beobachtet werden muß, ist das, daß da, wo die Astralwelt wirklich vom Menschen beschritten wird, sozusagen vollständig die Tonwahrnehmungen, die Gehörwahrnehmungen, die Schallwelt, die Tonwelt ausgelöscht sind. Das ist eine Zeitlang überhaupt in der Astralwelt nicht vorhanden. Der Mensch muß sozusagen diesen Abgrund durchmachen, in einer tonlosen Welt zu leben. Allerdings ist sie dadurch ausgezeichnet, daß sich in ihr mannigfaltige Eindrücke finden, namentlich eine differenzierte Bilderwelt. Wenn er höher steigt in der Entwickelung, lernt er etwas kennen, was ihm jetzt ganz neu ist, nämlich das, was wie ein geistiges Gegenbild zur Tonwelt zu bezeichnen ist. Er lernt zuerst innerhalb der Astralwelt kennen das, was neu auftritt als geistiges Hören. Das ist nun freilich schwer zu beschreiben.

Nehmen Sie nun folgendes an: Sie sehen eine leuchtende Gestalt. Eine andere kommt ihr entgegen; sie nähern sich und durchdringen sich. Eine dritte kommt, kreuzt den Weg und so weiter. Nun, was sich Ihnen darbietet, das sehen Sie nicht bloß an mit dem hellseherischen Bewußtsein, sondern das gibt Ihnen in der Seele die mannigfaltigsten Gefühle. So kann es sein, daß in Ihnen die Gefühle einer geistigen Lust entstehen, dann wieder Unlust, aber die verschiedenst differenzierten Gefühle, wenn sich die Wesen durchdringen, oder wenn sie sich annähern oder entfernen. Und so lebt sich die hellsehend werdende Seele ein, so daß das Zusammenwirken auf dem astralen Plan nach und nach durchglüht und durchsetzt wird von erhabenen oder widersprechenden Gefühlen rein geistiger Art. Das ist die geistige Musik, die wahrgenommen wird. Aber mit dem Momente, wo dies auftritt, ist man schon im Gebiete des Devachan*. Also das Devachan beginnt äußerlich, wo die Tonlosigkeit beginnt aufzuhören, die zum Teile auf dem astralen Plane eine schauerliche Tonlosigkeit ist. Denn der Mensch hat keine Ahnung, was es heißt, in einer unendlichen Tonlosigkeit zu leben, die nicht nur keinen Ton darbietet, sondern die auch zeigt, daß sie keinen in sich hat. Das Gefühl der Entbehrung auf der physischen Welt ist eine Kleinigkeit gegen die Gefühle der Seele, wenn diese Unmöglichkeit empfunden wird, daß da etwas heraustönen kann aus dem unendlich sich ausbreitenden Raum.

Auch in anderer Weise kann die Seelenempfindung den Übergang von der Astralwelt zum Devachan anzeigen. In der physischen Welt begleitet der Mensch in seiner Seele die Dinge ja nach dem Charakter, den er hat. Der eine geht an einem Bilde vorbei und empfindet nichts, der andere fühlt eine Welt von Seligkeit, indem er vor dem Bilde steht. So ist es eigentlich in den höheren Welten sehr bald nicht mehr. Da for-

dert der Mensch mit einer inneren Notwendigkeit die Erlebnisse einer Gefühlswelt heraus, und da können Sie nicht etwa kalt oder nüchtern vor gewissen Erlebnissen des astralischen oder devachanischen Planes vorbeigehen, sondern gewisse Erlebnisse fordern Ihnen ab eine Hingebung, ein volles Eingehen; andere hingegen stoßen Sie ab. Das ist es, was dem nicht richtig Vorbereiteten gefährlich werden kann, weil er nämlich in fortwährend wechselnden Empfindungen leben muß, die unter Umständen innerlich zerstören, innerlich zerreißen und daher wieder auf die Gesundheit schädigend rückwirken müssen. Da kann er von Stufe zu Stufe merken, in welcher Welt er ist. Während er in der Astralwelt ist, kennt er hauptsächlich zwei Gefühlsnuancen in der mannigfaltigsten Weise. Die eine ist die, die besonders stark hervortritt, wenn der Mensch unmittelbar nach dem Tode in dem Gebiete der Astralwelt ist, das wir Kamaloka* nennen. Da ist er ja sozusagen mit seinen Gefühlen noch nicht losgekommen vom Leben der physischen Welt; da verlangt er nach ihr, da begehrt er ihrer. Daher wird ihm dieses, was er (nachtodlich) in seiner Seele erlebt, zur peinigenden Nuance dieses (einen) Gefühles, zum Gefühle der Entbehrung. Entbehrung ist (nun) überhaupt etwas, was auf der einen Seite unserer Gefühlswelt steht, wenn wir in der Astralwelt sind. Man lernt da, wenn man das Bewußtsein entwickelt hat, nicht jene peinigende Entbehrung kennen, wie ein Gestorbener sie hat, aber das Gefühl des Suchens nach etwas, das Gefühl der Entbehrung wird auch den Hellseher überkommen, wenn nicht ein anderes zum Erhalten des Gleichgewichtes da wäre. Betritt er unvorbereitet oder nicht in der richtigen Weise vorbereitet den astralen Plan, dann wird sich das geltend machen: Nicht Rast und nicht Ruhe hat die Seele; eine Unruhe, eine Rastlosigkeit wird die Seele von einem zum anderen drängen. Und um das zu vermeiden, gibt es nur eines: die entgegengesetzte Gefühlsnuance muß ausgebildet werden, und in allen Geheimschulen wird diese Gefühlsnuance vorbereitet: die Entsagung. Man bereitet sich für ein richtiges Leben in der Astralwelt durch alles das vor, was in einer gewissen Weise mit Entsagung bezeichnet werden kann. Die ruhigere Betrachtung der Astralwelt wird errungen dadurch, daß man sich dazu vorbereitet durch die Gefühlswelt der Entsagung. Während das Gefühl der Begierde die Astralwelt zu einer Welt des Schmerzes und der Unlust macht, macht das, was man durch Entsagung erwirkt, daß man immer klarer und klarer, deutlicher und deutlicher die Gebilde und Wesenheiten des astralen Planes beobachten kann, so daß man nicht mehr hin und her schwanken muß zwischen Begierde und Entsagung. Das sind die Gefühlsnuancen im astralen Plane, und solange diese vorzugsweise in der Seele tätig sind, ist man im astralen Plan.

Dann kommen neue Gefühlserlebnisse der Seele. Vor allen Dingen macht sich dort, wo die Seele die Grenze der Devachanwelt überschreitet, das Gefühl der Beseligung geltend, der Seligkeit. Selbst wenn man den Devachan unwürdig betreten würde, das heißt, wenn man durch irgendeinen Zauber oder durch schwarze Magie* vor dem Tode dort eintreten könnte, würde man sehr bald in einem Meer von Seligkeiten geringeren oder höheren Grades schwimmen. Dieses Gefühl aus- und hinfließender Seligkeit ist auf dem devachanischen Plane untrennbar mit etwas anderem verknüpft, nämlich mit dem Verlust des Selbstes, der Selbstbewußtseinskraft, der inneren Ich-Kraft. Wir würden zerfließen, wenn nicht eine andere Gefühlsnuance hinzutreten würde. Das ist die, die man in der Geheimwissenschaft das Gefühl der opferwilligen Hingabe, der Opferfähigkeit nennt. Im astralen Plan finden wir also Entbehrung und Entsagung, auf dem devachanischen Plane Seligkeit und Opferwil-

ligkeit. Wenn der Mensch auf dem devachanischen Plane gar nicht das Gefühl hätte: Du sollst dich hingeben dem, was um dich ist –, sondern mit seinem Ich nur die Seligkeit genießen wollte, würde er zerfließen im Meere der devachanischen Wesenheiten. Wenn er aber mit dem Gefühle sich durchtränkt: Ich will mich opfern, ich will ausströmen lassen, was ich mir erworben habe –, dann bewahrt er sich im Devachan vor dem Zerfließen, vor dem Vergehen. 108.25uf

Wenn wir allerdings die Initiation in ihrer Vollständigkeit verfolgen wollen, müssen wir auf schwindelnde Höhen des Bewußtseins verweisen, das ist etwas, was in einer gewissen Weise von vornherein als eine Art Vermessenheit erscheint, und wo tatsächlich schon die Ohnmacht beginnt, Menschenworte zu brauchen. Die Schilderungen für diese höheren Zustände in den Mysterien werden dadurch herbeigeführt, daß man erst besondere symbolische Zeichen bildet und dann in einer symbolischen Sprache spricht, und durch eine solche Symbolik Menschen auch zu höheren Bewußtseinszuständen hinaufführen kann. Aber es gibt solche noch höheren Bewußtseinszustände*, und man kann wohl sprechen noch von einem vierten und fünften Bewußtsein übersinnlicher Art. 137.192f Es ist üblich geworden, diese verschiedenen Bewußtseinszustände zu nennen verschiedene «Plane»; das, was mit dem physischen Bewußtsein zu überschauen ist, zu nennen den physischen Plan, was überschaubar ist mit dem ersten Bewußtsein übersinnlicher Art: den astralischen Plan; was überschaubar ist mit dem zweiten Bewußtsein übersinnlicher Art: den niederen Devachan- oder Mentalplan; was überschaubar ist mit dem dritten Bewußtsein übersinnlicher Art: den höheren Mentalplan oder höheren Devachanplan. Dann würden sich anschließen der Buddhiplan* und Nirvanplan*. 137.195f

Schulung esoterische – Bemerkung zu den Gefahren und Irrtümern. Wir würden manchen Menschen in seinem 30., 40., 50. Jahr besser verstehen können, würden wissen können, warum er diese oder jene Anlage hat, warum er in sich in dieser oder jener Beziehung so tief unbefriedigt fühlt, ohne daß er sagen kann, was diese Mißstimmung hervorruft, wenn wir das Leben eines solchen Menschen in die Kindheit zurückverfolgen könnten. Wir würden dann eine Anschauung davon gewinnen, wie Eltern, wie die sonstige Umgebung auf das Kind gewirkt haben, was hervorgerufen worden ist an Leid und Freude, Lust und Schmerz, was vielleicht total vergessen worden ist, aber an der gesamten Stimmung des Menschen arbeitet. Denn, was aus unserem Bewußtsein hinunterrollt und hinunterwogt in die verborgenen Tiefen des Seelenlebens, das arbeitet da unten weiter. Nun ist es das Eigentümliche, daß das, was so arbeitet, zunächst an uns selbst arbeitet, daß es sozusagen die Sphäre unserer Persönlichkeit nicht verläßt. Wenn deshalb das hellseherische Bewußtsein da hinuntersteigt – und das geschieht schon durch die Imagination*, durch das, was man imaginative Erkenntnis nennt –, dahin, wo im Unterbewußtsein die Dinge walten, die jetzt charakterisiert worden sind, dann findet der Mensch eigentlich immer sich selbst. Er findet, was da wogt und lebt, in sich selber. Und das ist gut, denn eigentlich muß der Mensch in wahrer Selbsterkenntnis sich so kennenlernen, daß er all die Triebkräfte wirklich anschaut und kennenlernt, die in ihm wirken.

Wenn der Mensch mit dem hellseherischen Bewußtsein durch die Übungen der imaginativen Erkenntnis hinunterdringt ins Unterbewußtsein und nicht aufmerksam ist darauf, daß er da zunächst nur sich selbst findet mit alldem, was er ist und

was in ihm wirkt, dann ist der Mensch den allermannigfaltigsten Irrtümern ausgesetzt; denn durch irgendwelche mit den gewöhnlichen Bewußtseinstatsachen vergleichbare Art wird man keineswegs gewahr, daß man es zu tun hat nur mit sich selber. Es tritt auf irgendeiner Stufe die Möglichkeit auf, sagen wir, Visionen zu haben, Gestalten vor sich zu sehen, die durchaus etwas Neues sind gegenüber dem, was man sonst durch die Lebenserfahrungen kennengelernt hat. Das kann auftreten, wenn man aber etwa die Vorstellung haben sollte, daß das schon Dinge sein müßten der höheren Welten, so würde man sich einem schweren Irrtume hingeben. Wenn man in die verborgenen Seelentiefen hinuntersteigt, dann kann man durchaus nur in sich selbst sein, und dennoch kann das, was einem entgegentritt, sich so hinstellen, als wenn es außer uns wäre. Nehmen wir als Beispiel einen eklatanten Fall, nehmen wir an, jemand hätte den allersehnlichsten Wunsch, die Wiederverkörperung der Maria Magdalena zu sein. Ich habe in meinem Leben 24 (auf diese Weise «reinkarnierte») Magdalenas gezählt. Nehmen wir aber auch an, daß er sich zunächst diesen Wunsch nicht gesteht: Wir brauchen ja nicht mit dem oberen Bewußtsein unsere Wünsche uns zu gestehen, das ist nicht notwendig. Also irgend jemand liest in der Bibel die Geschichte der Maria Magdalena, sie gefällt ihm außerordentlich. Nun kann in seinem Unterbewußtsein sogleich die Begierde auftreten, die Maria Magdalena zu sein. In seinem Oberbewußtsein ist nichts anderes vorhanden als das Gefallen an dieser Gestalt. Im Unterbewußtsein, das heißt so, daß der Mensch nichts davon weiß, lebt aber sogleich die Begierde sich ein, diese Maria Magdalena zu sein. Nehmen wir an, solch ein Mensch komme dazu, durch irgendwelche Handhabung von den oder jenen okkulten Strebemitteln etwas in seinem Unterbewußtsein zu erreichen. Dann steigt er hinunter in sein Unterbewußtsein. Er braucht nicht diese Tatsache, «in mir ist die Begierde, Maria Magdalena zu sein», so wahrzunehmen, wie man den Kopfschmerz wahrnimmt. Würde er wahrnehmen die Begierde, Maria Magdalena zu sein, dann würde er vernünftig sein können. Er würde sich dieser Begierde gegenüber so verhalten, wie man sich gegenüber dem Schmerz verhält und würde sie loszubekommen suchen. Aber so stellt sich das, wenn eben eine irreguläre Eindringung stattfindet, nicht dar, sondern es stellt sich diese Begierde außerhalb der Persönlichkeit des Menschen als Tatsache hin, es stellt sich die Vision hin: Du bist Maria Magdalena.

Es steht da vor dem Menschen, es projiziert sich diese Tatsache. Und dann ist ja ein Mensch, so wie heute nun einmal die menschliche Entwickelung ist, nicht mehr imstande, mit seinem Ich eine solche Tatsache zu kontrollieren. Bei absolut sorgfältiger Schulung kann das nicht eintreten; denn da geht das Ich mit in alle Sphären. Aber sobald etwas eintritt, ohne daß das Ich mitgeht, da tritt das als eine objektive äußere Tatsache auf. Der Betrachter glaubt sich zurückzuerinnern an das, was die Ereignisse in und um Maria Magdalena waren, und fühlt sich identisch mit dieser Maria Magdalena. Das ist durchaus eine Möglichkeit. Ich hebe diese Möglichkeit aus dem Grunde hervor, weil Sie daraus sehen sollen, daß eigentlich nur die Sorgfalt der Schulung, einen davor retten kann, Irrtümern zu verfallen. Wenn man weiß: Du mußt zuerst eine ganze Welt vor dir sehen, mußt Tatsachen um dich herum wahrnehmen, nicht aber etwas, was du auf dich beziehst, was in dir ist, aber wie ein Welttableau erscheint, wenn man weiß, daß man gut tut, das, was man zuerst sieht, bloß als die Hinausprojektion seines eigenen Innenlebens zu betrachten, dann hat man ein gutes Mittel gegenüber den Irrtümern auf diesem Wege. Das ist das allerbeste:

zunächst alles wie Tatsachen zu betrachten, welche aus uns selber aufsteigen. Meistens steigen die Tatsachen aus unseren Wünschen, Eitelkeiten, aus unserem Ehrgeiz, kurz, aus den Eigenschaften auf, die mit dem Egoismus des Menschen verknüpft sind.

Diese Dinge projizieren sich hauptsächlich nach außen, und Sie können jetzt die Frage aufwerfen: Wie entkommt man nunmehr diesen Irrtümern? Wie kann man sich vor ihnen retten? – Durch die gewöhnlichen Tatsachen des Bewußtseins kann man sich eigentlich nicht vor ihnen retten. Es kommt gerade dadurch der Irrtum zustande, daß man sozusagen, während einem sich in Wirklichkeit ein Welttableau gegenüberstellt, nicht aus sich herauskann, in sich ganz verstrickt ist. Daraus können Sie schon entnehmen, daß es eigentlich darauf ankommt, daß wir in irgendeiner Art aus uns herauskommen, in irgendeiner Art unterscheiden lernen: Hier hast du (die eigene) Vision und hier (die) eines anderen. Die Visionen sind beide außer uns. Geradeso herausprojiziert in den Raum ist das eigene Innere wie das fremde. Wie kommen wir zu einer Unterscheidung? 143.79uf

Wir müssen nämlich (schon) innerhalb des okkulten Feldes zur Unterscheidung kommen, wir müssen die wahre Impression von der falschen unterscheiden lernen, obwohl sie alle durcheinandergehen und alle mit dem gleichen Anspruch auf Richtigkeit auftreten. Es ist, wie wenn wir hineinschauen würden in die physische Welt und da neben wirklichen Bäumen Phantasiebäume gestellt wären: Wir könnten sie nicht unterscheiden. Wenn man nur innerhalb des Vorstellungslebens bleibt, da gibt es eigentlich gar keine Möglichkeit der Unterscheidung, sondern die Möglichkeit liegt nur in der langsamen okkulten Erziehung der Seele (und der daraus resultierenden Erfahrung). Wir kommen eben auch dazu, auf dem okkulten Gebiete das zu machen, was wir machen müßten, wenn Phantasie- und wirkliche Bäume nebeneinander wären. Durch die Phantasiebäume können wir hindurchgehen; an den wirklichen Bäumen stoßen wir uns. So etwas Ähnliches, aber jetzt natülich nur als geistige Tatsache, muß uns entgegentreten auch auf dem okkulten Felde. Nun kann man, wenn man richtig vorgeht, in verhältnismäßig einfacher Weise unterscheiden lernen das Wahre vom Falschen auf diesem Gebiet, aber nicht durch Vorstellungen, sondern durch einen Willensentschluß. Es gibt solche Dinge (in unserem Leben), bei denen wir begreiflich finden, daß sie sich so als unser Mißlingen oder Gelingen abspielen, aber bei anderen kommt es vor, daß wir den Zusammenhang nicht einsehen, daß wir uns sagen: Trotzdem wir eigentlich diese oder jene Fähigkeiten haben, nach denen uns das eine oder andere hätte gelingen müssen, ist es eben nicht gelungen. 143. 83f Und nun machen wir folgendes Experiment: Wir konstruieren gewissermaßen einen künstlichen Menschen, der gerade so geartet ist, daß er all das, von dem wir nicht wissen, warum es uns gelungen ist, durch seine eigenen Fähigkeiten herbeigeführt hat, der just alles auf sich lädt, wovon wir den Zusammenhang nicht einsehen können. Also wir konstruieren uns diesen Menschen. Jeder, der das versucht, wird eine sonderbare Entdeckung an sich machen, nämlich, daß er von diesem Menschen, den er sich da zurechtgebildet hat, nicht mehr loskommen will. Und sonderbarerweise: Dieser künstliche Mensch lebt nicht nur in uns, sondern verwandelt sich in unserem Inneren und verwandelt sich sehr stark, so daß er zuletzt eigentlich etwas ganz anderes wird, als er vorher gewesen war. Etwas wird er, von dem wir gar nicht anders können, als uns zu sagen: Es ist doch etwas, was in uns steckt. Das ist eine Erfahrung, die wirklich jeder machen kann. Es ist das, was ich Ihnen be-

schrieben habe, der Weg, um nicht bloß in sein eigenes Seelenleben hineinzugaffen um etwas zu finden, sondern es ist ein Weg aus dem Seelenleben heraus in die Umgebung. Denn das, was uns mißlingt, bleibt nicht bei uns, sondern gehört der Umgebung an. Durch dieses Seelenexperiment ist ein realer Weg gegeben, um das Karma* in sich in einer gewissen Weise zu erleben. Wenn nun unsere Seele solche Wege geht, gewöhnt sie sich, nicht bloß in ihrem Inneren zu leben, in ihren Wünschen und Begierden, sondern daran, äußere Vorkommnisse auf sich zu beziehen, wirklich äußere Vorkommnisse ins Auge zu fassen. Daran gewöhnt sich die Seele dadurch. Gerade die Dinge, die wir nicht selber gewünscht haben, die haben wir hineinkonstruiert in das, um was es sich gehandelt hat. Und wenn wir noch dazu kommen, unserem gesamten Schicksal gegenüber uns so zu stellen, daß wir es in Gelassenheit auf uns nehmen, daß wir uns von dem, wogegen wir gewöhnlich murren und uns empören, denken: Wir nehmen es gerne auf uns, denn wir haben es selbst über uns verhängt –, dann bildet sich eine Gemütsverfassung heraus, die so ist, daß wir, wenn es sich darum handelt, bei dem Hinabdringen in die verborgenen Seelentiefen das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, mit absoluter Sicherheit das Wahre vom Falschen unterscheiden können. Denn dann ergibt sich mit einer wunderbaren Klarheit und Sicherheit, was wahr und was falsch ist. 143.85ff

Wenn man mit dem geistigen Auge auf irgendeine Vision sieht und man sie einfach dadurch, daß man alle seine Kräfte, die man als sein Inneres fühlt, die man dann kennengelernt hat, wegschaffen, wegzaubern kann, sozusagen durch seinen bloßen Blick, dann ist sie ein bloßes Phantasma. Wenn man es aber nicht wegschaffen kann auf diese Weise, sondern wenn man höchstens wegschaffen kann, was an die äußere Sinneswelt erinnert, also das eigentlich Visionshafte, das Geistige aber dableibt wie eine feste Tatsache, dann ist es wahr.

Wir kommen also, wenn wir in unsere verborgenen Seelentiefen hinuntertauchen – und jeder Hellseher muß das –, zunächst in uns selbst, im Grunde genommen. Und wir müssen uns selbst dadurch kennenlernen, daß wir wirklich jenen Übergang machen, indem wir zunächst eine Welt vor uns haben, von der uns Luzifer* und Ahriman* jederzeit versprechen, daß sie uns die Reiche der Welt schenken werden – das ist eben die Versuchung, der selbst der Christus* nicht entging. Es wurde hingestellt die Illusion des eigenen Inneren. Nun war Christus durch seine Energie so stark, auf den ersten Anhieb zu erkennen, daß das nicht eine wirkliche Welt ist, sondern daß das im Innern ist. Durch dieses Innere erst, bei dem wir unterscheiden müssen zwei Glieder, von dem wir das eine hinwegschaffen können – eben unser Inneres –, während das andere bleibt, kommen wir durch die verborgenen Tiefen unseres Seelenlebens in die objektive übersinnliche Welt hinaus. Und so wie unser geistig-seelischer Kern für die äußere Wahrnehmung, für das, was die gewöhnlichen Bewußtseinstatsachen sind, sich des Spiegels unseres physischen Leibes bedienen muß, so muß sich der Mensch in bezug auf seinen geistig-seelischen Kern für die zunächst ihm gegenübertretenden geistig-übersinnlichen Tatsachen seines Ätherleibes als Spiegelungsapparat bedienen. Die höheren Sinnesorgane, wenn wir sie so nennen können, treten im astralischen Leibe auf; aber spiegeln muß sich das, was in ihnen lebt, am Ätherleibe, so wie sich unser Geistig-Seelisches, das wir im gewöhnlichen Leben wahrnehmen, am physischen Leibe spiegelt. Wir müssen nun lernen, unseren Ätherleib zu handhaben. Und nun ist es ganz natürlich, da uns unser Ätherleib gewöhnlich nicht bekannt ist, er aber das darstellt, was uns eigentlich belebt,

daß wir ihn selber zuerst kennenlernen müssen, bevor wir das erkennen lernen, was aus der übersinnlichen Außenwelt in uns hereinkommt und an diesem Ätherleib sich spiegeln kann. 143.88f

Das was wir so erleben, indem wir in die verborgenen Tiefen unseres Seelenlebens kommen und zuerst sozusagen uns selbst, die Projektion unserer Wünsche erleben, das ist dem Leben sehr ähnlich, das man gewöhnlich das Kamaloka* nennt. Die Kamalokazeit ist eine solche, daß unsere innere Welt, welche sich in allen Wünschen, Begierden, in allem, wie wir innerlich fühlen und gestimmt sind, sich um uns herum als unsere objektive Welt aufbaut. 143.90

Im Matthäus-Evangelium wird geschildert, wie die Christuswesenheit wirklich nach der Johannes-Taufe* hinuntersteigt in den physischen Leib und Ätherleib und die Darstellung dieses Ereignisses ist die Geschichte der Versuchung. Diese Versuchungsszene gibt in allen Einzelheiten die Erlebnisse wieder, die der Mensch überhaupt hat, wenn er in den physischen Leib und Ätherleib hinuntersteigt. Da also ist das Hineinfahren des Christus in einen menschlichen physischen Leib und Ätherleib, das Zusammengedrängtsein auf die menschliche Ichheit, vorgelebt im Menschen, so daß es möglich ist zu sagen: So kann es sein; das alles kann euch begegnen! Wenn ihr euch an den Christus erinnert, wenn ihr Christus-ähnlich werdet, so habt ihr die Kraft, all diesem zu begegnen, selbst zu überwinden alles, was da aus dem physischen Leib und Ätherleib heraufströmt. 123.143f Christus hatte erreicht, daß er alle Anfechtungen und Versuchungen überwunden hatte, die dem Menschen entgegenkommen, wenn er hinuntersteigt in den astralischen Leib, Ätherleib und physischen Leib. Das ist auch deutlich dargestellt. Alle Egoismen sind dargestellt, und zwar so, daß wir überall auf den höchsten Grad bei ihnen aufmerksam gemacht werden. Was dem Menschen, der eine esoterische Entwickelung anstrebt, als ein schweres Hindernis entgegentritt, das ist, daß – wie es ganz natürlich ist beim Hinuntertauchen in das eigene Innere – in seiner Wesenheit die Unart auftaucht, sich nur immer so recht mit seiner eigenen lieben Persönlichkeit zu beschäftigen. In der Tat trifft man das niemals häufiger als gerade bei denen, die in die geistige Welt hineinsteigen wollen, daß sie am allerliebsten von ihrer eigenen lieben Persönlichkeit reden. Früher war er aufmerksam und ließ sich leicht anziehen durch das Äußere. Jetzt wird er mehr abgelenkt, mehr in sein Inneres gelenkt, und jetzt steigt auf allerlei an Gefühlen, die in ihm selbst saßen. Was er jetzt möchte, das ist, so recht «Ich» sein, so recht unabhängig sein von der Außenwelt. Er hat das Gefühl, daß ihn störe die Abhängigkeit von der Außenwelt. Wenn diese Egoität aufs höchste gespannt wird, kann sie sich umwandeln in den Wunsch: Wenn ich doch nur unabhängig werden könnte von der Umwelt und fähig würde, dasjenige, was mich so sehr meine Abhängigkeit von der Umwelt fühlen läßt, was ich als gewöhnlicher Mensch im physischen Leben nötig habe, mir selber herzuzaubern. Das ist tatsächlich ein Wunsch, der bei denen auftreten kann, welche die Einweihung suchen. Geradezu ein Haß kann auftreten, daß man abhängig ist von der Umgebung. Es sieht so sonderbar aus, wenn man es sagt, weil paradox gerade diejenigen Wünsche beim Menschen ausschauen, die im kleinen wirklich bald auftreten, wenn er eine Entwickelung sucht, die aber so absurd sind, wenn man sie im Extrem darstellt. Der Mensch weiß gar nicht, daß er sie im kleinen hat. Diese Versuchung tritt auf. Und bei demjenigen, der sie am höchsten durchzumachen hatte, wird sie so charakterisiert, daß der Versucher, der dem Christus Jesus* entgegentritt, ihm sagt, er solle die Steine zu Brot machen. Da haben Sie

den höchsten Grad d(ies)er Versuchung. Es ist in der Tat das Hinuntersteigen in das eigene Innere in der Versuchungsgeschichte in wunderbarer Weise im Matthäus-Evangelium dargestellt.

Der zweite Grad tritt auf, nachdem man in seinen astralischen Leib schon eingetaucht ist und sich wirklich gegenübergestellt sieht all diesen Emotionen und Leidenschaften, die einen so recht zu einem paradoxen Egoisten machen könnten. Wenn man sich dem gegenübergestellt fühlt, so möchte man doch – ohne daß man es überwindet, ohne daß man sich dagegen feit – sich hinunterstürzen in den Ätherleib und physischen Leib. Das ist in der Tat eine Situation, die als ein Hinunterstürzen in den Abgrund geschildert werden kann, wie ein Hinunterstürzen in das, woran man bis jetzt nicht viel hat verderben können, aber man sollte es nicht vor dem Überwinden der Leidenschaften und Emotionen haben. 123.161ff Die Christuswesenheit weiß das, und sie entgegnet dem Versucher, indem sie das sich Entgegenstellende durch die eigene Kraft überwindet: «Du sollst die Wesenheit, der du dich übergeben sollst, nicht selbst versuchen!»

Und dann die dritte Stufe beim Hinuntersteigen in den physischen Leib. Es ist ein Erlebnis, das in der Tat der Mensch haben kann bei der Einweihung, ein Erlebnis, das jeder haben muß, wenn er die Stufe erreicht beim Hinuntersteigen in den physischen Leib und Ätherleib, daß er sich sozusagen von innen sieht. Das ist ihm wie eine Welt. Aber zunächst ist es eine Welt, die nur in seiner eigenen Illusion ist, eine Welt, die er nicht als innere Wahrheit sehen kann, wenn er nicht die Hülle des physischen Leibes durchdringt und zu den geistigen Wesenheiten selber aufsteigt, die nicht mehr selbst im physischen Leibe sind, sondern die nur in ihm arbeiten. Wenn wir nicht loskommen von der Egoität, dann ist es noch immer der Versucher der physischen Welt, Luzifer, der uns über uns selbst täuschen will. Dann verspricht er uns alles, was uns entgegentritt, was aber nichts anderes ist als das Geschöpf unserer eigenen Maya*, unserer eigenen Illusion. Wenn uns dieser Geist der Egoität nicht entläßt, dann sehen wir eine ganze Welt, aber eine Welt der Täuschung und Lüge; und er verspricht uns diese Welt. Diese drei Stufen der Versuchung lebt die Christuswesenheit der Menschheit vor. 123.164

Ein Mensch, der seine Konzentration, seine Meditation vornimmt, der sieht alsbald, und zwar sieht er das wirklich, sein Blickfeld ausgefüllt mit Realitäten, die wir zunächst meinetwillen Visionen nennen können. In Form von Bildern erscheint allerlei, was sich nicht vergleichen läßt mit früher Erlebtem; in bezug auf gewisse Äußerlichkeiten läßt es sich vergleichen, aber namentlich in bezug auf die Art und Weise, wie es sich zusammenstellt und wirkt, ist es eine durchaus neue Erfahrung, es ist nicht kombiniert aus Früherem. Wir können dieses Neue nach dem gewöhnlichen Wortgebrauch, den man hat, eben Vision nennen. Es gleicht auch aufs Haar, möchte man sagen, Traumbildern; nur ist es, wenn man es mit den gewöhnlichen Traumbildern vergleicht, von einer ungeheuer weiter gehenden Intensität und von einer sich aufdrängenden, man möchte sagen, aufdringlichen Realität. Und es ist das ungeheuer Wichtige, daß wir niemals unser Bewußtsein betäuben lassen bis zu der Impression, daß wir eine fremde Welt vor uns haben. Sie sieht aufs Haar wie eine fremde Welt aus, sie breitet sich aus, wie eine räumliche Welt, sie zeigt uns Vorgänge, die zeitlich sind, wie die Vorgänge der äußeren Sinneswelt; sie täuscht uns ganz wie eben ein in die ungeheuerste Lebhaftigkeit gesteigerter Traum zunächst eine Realität vor. In keinem Augenblick – und die Dinge wirken außerordentlich suggestiv – darf das

Bewußtsein schwinden, man habe es doch nur mit seiner eigenen Schöpfung zu tun. Und dieses Bewußtsein muß nun wiederum ein Gegenstand der Meditation und Konzentration selbst werden. 136.226f

Wenn der Mensch nun Veranlagung hat zu abnormen Zuständen, zu somnambulen Zuständen (siehe: Somnambulismus) oder durch eine gewisse unrichtige Schulung okkulte Kräfte in sich erweckt und irgend etwas in sich hat, was zur Egoität, zum Egoismus hindrängt, dann hat gerade auf die okkulten Kräfte Ahriman leicht einen Einfluß, der leicht ein gewaltiger werden kann. Während Luzifers Einfluß nur dahin gehen kann, daß dasjenige, was sozusagen aus der geistigen Welt auch bei dem in unrichtiger Schulung sich Befindenden – dem Menschen begegnet, als astralische Gestalt entgegentritt, als eine Gestalt, die für den astralischen Leib sichtbar wird, treten diejenigen Gebilde, die auf den Einfluß Ahrimans zurückzuführen sind, dadurch zutage, daß die schlechten Einflüsse, die auf den physischen Leib ausgeübt werden, sich durchdrücken in den Ätherleib und dann als Phantome* sichtbar werden. 107.173

Wenn Sie den Ätherleib nehmen und unmittelbar hellsichtig erforschen, so ist er ein wunderbares Gebilde ineinanderflutender und schimmernder Farben. Was sind denn diese Farben, die im Ätherleib fluten? Ja, das sind die Kräfte, die am physischen Leibe bauen, die Kräfte, die nicht nur ihm Organe aufbauen, sondern auch wirken in dem, was während des Lebens von den Organen des physischen Leibes vollzogen wird. Aber die menschlichen Organe sind von verschiedener Bedeutung (Wertigkeit). Nehmen wir zwei solcher Organe wie die Eingeweide und das Gehirn. Wenn wir das menschliche Gehirn anschauen, ist es als physisches Organ etwas Vollkommenes; das kommt davon her, daß im Gehirn jene Farbenfluten verarbeitet sind. Wenn wir den Ätherleib des menschlichen Gehirns anschauen, dann sehen wir ihn in verhältnismäßig blasser Farbe, denn die Farben sind dazu verwendet worden, den Bau des Gehirns hervorzubringen. Wenn wir die Eingeweide anschauen, so finden wir die flutenden Farben hellschimmernd wunderbar ineinanderfluten, denn die Eingeweide sind wirklich gröbere Organe, da muß noch nicht so viel von Geistigem verwendet werden, da bleiben die Kräfte noch zurück im Ätherleibe, da wird ein kleinerer Teil nur zum Ausbau verwendet. Daher ist der Ätherleib des Gehirns blaß, der Ätherleib der Gedärme aber von wunderbaren, flutenden Farben, schön. Denken Sie nun, es kommt jemand zum Hellsehen. Da kann zweierlei eintreten: Es kann ein Hellsehen eintreten dadurch, daß der Ätherleib des Gehirns gelockert wird, aber es kann auch eintreten ein Hellsehen dadurch, daß der Ätherleib der Eingeweide gelockert wird. Beim Hellsehen wird nun – der Mensch oftmals sein eigenes Innere gewahr. Derjenige, der den Ätherleib des Gehirns herausbekommt, wird zunächst eine ziemlich blasse Welt vor sich haben; aber der, welcher den Ätherleib seiner Eingeweide herausbekommt, kann wunderbar flutende Farben in die Ätherwelt hinausspiegeln. Um nämlich das Blasse des Gehirnätherleibes mit den flutenden Farben des Kosmos in Berührung zu bringen, ist es nötig, daß wir die flutenden Farben von der ganzen Sphäre des Kosmos erst heranziehen. Um die flutenden Farben des Ätherleibes der Gedärme zu entwickeln, können wir sie aus uns herausstrahlen, und so kann ein ganz wunderbares Gebilde geschaut werden auf dem Wege des Hellsehens. Gewiß, es ist ein echtes hellsichtiges Gebilde, aber wenn man es untersucht, was ist es? Es ist nichts anderes als der eigene Verdauungsprozeß, es ist dasjenige, was der Ätherleib während des Verdauungsprozesses des Menschen tut; das proji-

ziert sich in den Ätherraum hinaus. Wenn man das dann hellsichtig schaut, so ist es gewiß ein hellsichtiger Vorgang; aber es ist nichts, was mit himmlischen Geheimnissen zusammenhängt, es ist nichts, was die großen kosmischen Tatsachen der Welt uns irgendwie nahebringt, sondern es ist etwas, was uns unser gewöhnlichstes niederes Selbst nahebringt. Und gerade dann, wenn wir – hellsichtig zur Selbsterkenntnis aufsteigen, dann finden wir, daß das erste, was wir an wunderbaren Gebilden erleben, unseres Niedrigstes hinausspiegelt. Und erst dann, wenn wir durch größere Anstrengung diejenigen Teile des Ätherleibes losbekommen, die als geringere zurückgeblieben sind in uns selbst, weil die Mehrzahl zu Herz und Gehirn verwendet worden sind, dann erst gelangen wir dazu, dasjenige, was in uns ist, hinauszustrahlen und einen Eindruck zu machen durch die stärker angewandten Kräfte auf den äußeren Äther. Und dann kommt es zu folgendem: Wenn wir den Ätherleib der physischen Organe hinausprojizieren, stoßen wir das hinaus in den Raum. Wenn wir höheres Hellsehen entwickeln, da arbeiten wir auch hinaus, aber wir arbeiten hinaus dasjenige von uns, was wir uns aufbauen zwischen Geburt und Tod, auf daß es vorbereite dasjenige, was zwischen Tod und neuer Geburt sich in uns entwickelt. Das schreiben wir hinein in den Raum, da bilden wir eine Wirkung hinaus in die ätherische Welt. Und da gehen wir entgegen demjenigen, was durch diese Wirkungen gebildet wird, den kosmischen Wirkungen, den kosmischen Tatsachen. Immer wieder wird (daher) darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Hellsehen schwierig ist, daß es blaß auftritt, daß man sich erst durch große Anstrengungen derjenigen Kräfte, die die Kräfte sind des Menschen zwischen Geburt und Tod, zu dem wahren Hellsehen hin entwickelt, daß einem dann die Weltengeheimnisse sich enträtseln können. 174b.71ff

Die beste Regel, welche ein Mystiker* sich setzen kann, ist die: sich alles, was ihm im eigenen Inneren entgegentritt, so unvollkommen wie möglich zu denken, ganz und gar abzusehen von der eigenen Persönlichkeit. Denn wer in sein Inneres hineinsteigt, muß darauf vorbereitet sein, furchtbare Dinge zu erleben. Wenn wir in unser eigenes Innere blicken, so wäre es schlimm, wenn wir nicht gelernt hätten, uns als eine Einheit zu empfinden, die ausgegossen ist über unser ganzes Wesen. Dieses Sich-Halten-Können an eine Einheit wird durch jede Leidenschaft, die uns überkommt, zerrissen. Zorn, Neid, Haß zerstören unsere Kraft, den Blick auf die Einheit richten zu können. Und am schlimmsten ist es, wenn wir nicht gelernt haben, uns zu konzentrieren, wenn wir bald hierhin, bald dorthin getrieben werden. Fest und unbeeinflußt müssen wir lernen, uns als Einheit zu fühlen. 125. 57f Wir sprechen von dem Hüter der Schwelle* aus dem Grunde, weil eben in der gegenwärtigen Entwickelungsphase der Menschheit der Mensch wirklich zunächst seinem Bewußtsein nach behütet werden muß vor einem unvorbereiteten Eintritt in die geistigen Welten. Es würde wie eine Art Verbrennen des menschlichen Wesens sein, wie eine Art Verlöschenmachen des menschlichen Wesens, wenn der Mensch unvorbereitet die Schwelle in die geistige Welt überschreitet. 210.51f

Der gewöhnliche Mensch ist dadurch, daß die Seele im physischen Leib steckt, keinen Leidenschaften unterworfen, die allzu grotesk sind. Durch die Trennung (in der okkulten Entwickelung) aber kann es nun vorkommen, daß der physische Leib sich selbst überlassen wird mit seinen Eigenschaften, und das kann zu allerlei Exzessen führen. So kann es kommen, daß tatsächlich bei einem Menschen, der in okkulter Entwickelung begriffen ist, gerade wenn er nicht beachtet die moralischen Eigen-

schaften zu fördern, Dinge zutage treten, die er als gewöhnlicher Mensch längst nicht mehr gezeigt haben würde. Er wird plötzlich lügnerisch, jähzornig, rachsüchtig; alle möglichen Eigenschaften, die vorher gemildert waren, treten kraß heraus. 95.115

Unrichtige Meditation und Konzentration. Die geistige Außenwelt kann im höchsten Maße fördernd sein für den Menschen und kann wiederum im höchsten Maße hemmend sein für ihn, je nachdem er seine eigene Wesenheit diesem Äußeren entgegenbringt. Denken wir uns einmal, ein Mensch mit einem nicht richtig ausgebildeten astralischen Leibe setzt sich der geistigen Umwelt aus. Diese wirkt auf ihn. Während, wenn er die richtigen Organe ausgebildet hätte, diese geistige Umwelt in ihn einfließen würde, ihn bereichern würde mit den Weltgeheimnissen, wird diese selbe Außenwelt ihn seelisch verkümmern, wenn er seine Organe schlecht ausgebildet hat. Es ist dieselbe Außenwelt, die einmal den Menschen in die höchsten Höhen hinaufträgt, das andere Mal ihn hemmt, dieselbe Außenwelt, von der der Mensch einmal sagen wird, sie ist eine göttliche, förderliche Welt, wenn er selber in sich das Richtige trägt; und von der er sagen wird, sie ist eine Welt der Hindernisse, wenn er selbst in sich ein nicht richtig ausgebildetes Inneres hat. In diesen Worten liegt viel von dem Schlüssel zum Verständnis des Guten, Fruchtbaren, und des Bösen, des Zerstörenden in der Welt. Und Sie können daraus einsehen, daß die Wirkung, die irgendwelche Wesenheiten der Umwelt auf uns haben, nicht maßgebend ist für das Wesen dieser Welt selber. Wie wir uns der Außenwelt gegenüberstellen, so wird das eine Mal dieselbe Wesenheit förderlich oder hemmend sein, dieselbe Wesenheit Gott oder Teufel sein können für unsere seelische Organisation. 113.32f

Wenn man in höhere Welten aufrückt, dann ist man wirklich von flutendem Licht umgeben, wie man in der physischen Welt in flutender Luft ist. Nur kommt man nicht mit seinem physischen Leibe herauf, man braucht da oben nicht zu atmen, aber mit dem Teil seines Wesens kommt man herauf, welcher das Licht so braucht, wie der Leib in der physischen Welt die Luft braucht. Das Lebenselement da oben ist das Licht, man möchte sagen Lichtluft, die dort Bedürfnis des Daseins ist, wie die Luft Bedürfnis des Daseins ist für den Menschen der physischen Welt. Auch lernt man in der Welt, in die man da hineinkommt, kennen die Abwesenheit des Lebenselementes, der nötigen Menge von Lichtluft und Luftlicht, dadurch daß man sich beklommen fühlt, schmerzlich berührt fühlt in der Seele: ein Zustand, der sich vergleichen läßt mit dem Zustand auf dem physischen Plan, wenn man aus Luftmangel keinen Atem findet. Und auch den entgegengesetzten Zustand trifft man dort an, den Zustand wahrer, echter, man möchte sagen heiliger Lichtluft, den Zustand zu leben in diesem Reinen, Heiligen, und zu schauen geistige Wesenheiten, die sich innerhalb dieser Lichtluft recht gut bemerkbar machen können und da ihr Wesen treiben. Es sind alle diejenigen Wesenheiten, die unter der Führung des Luzifer stehen. In dem Augenblicke, wo wir ohne gehörige Vorbereitung in diese Region hineinkommen, durch nicht gehörige oder auch nicht ordentliche Vorbereitung, bekommt Luzifer die Macht, uns die Lichtluft zu entziehen. Er versetzt uns sozusagen seelisch in Atemnot. Das hat zwar nicht die Wirkung der Atemnot auf dem physischen Plane, sondern die, daß wir jetzt lechzen nach dem, was uns von dem geistigen Schatz, von dem geistigen Licht des physischen Planes kommen kann. Das ist nämlich gerade das, was Luzifer haben will: daß wir uns nicht befassen mit demjenigen, was von den höheren Hierarchien kommt, sondern dürstend hängen an dem, was er in den phy-

sischen Plan gebracht hat, wenn wir durch unsere Vorbereitung uns nicht genügend geschult haben. Wie nimmt sich das aber im Konkreten aus? Nehmen wir an, irgend jemand macht Vorbereitungen, die ihn geführt haben dazu, in die höheren Welten wirklich hinaufzukommen, das heißt diese obere Region wirklich zu erreichen. Aber nehmen wir an, er macht nicht die gehörigen Vorbereitungen dazu, vergißt zum Beispiel, daß der Mensch neben allen Übungen zugleich seine moralischen Empfindungen, seine moralischen Gefühle veredeln muß, daß der Mensch irdische, ehrgeizige Machtgefühle aus seiner Seele ausreißen muß – man kann in die höheren Welten hinaufkommen, auch wenn man ein ehrgeiziger, eitler, machtlüstiger Mensch ist, aber dann trägt man irdische Eitelkeit, irdische Machtlust in diese höheren Welten hinauf –, wenn ein Mensch so seine moralischen Empfindungen und Gefühle nicht geläutert hat, dann nimmt ihm oben Luzifer die Lichtluft. Dann nimmt man nichts wahr da oben von dem, was in Wirklichkeit oben ist, dann lechzt man nach dem, was unten auf dem physischen Plane ist; man «atmet» gleichsam dasjenige, was man auf dem physischen Plan hat wahrnehmen können. Man glaubt dann zum Beispiel, man überschaue dasjenige, was nur auf geistige Weise, eben in der Lichtluft, zu überschauen ist, nur dann zu überschauen ist, wenn man Lichtluft atmet. Man glaubt, verschiedene Inkarnationen verschiedener Menschen zu überschauen. Das ist aber nicht wahr, man überschaut sie nicht, weil einem eben Lichtluft fehlt. Man saugt aber wie lechzend, was unten auf dem physischen Plan vorgeht, herauf in diese Region, und schildert allerlei Dinge, die man unten auf dem physischen Plan erworben hat, wie Vorgänge in höheren Welten. Es gibt sozusagen kein schlimmeres Mittel, als mit irdischen, eitlen Machtgelüsten in die höheren Welten hinaufzuheben seine Seele. Wenn man das aber tut, so wird man niemals wahre Forschungsergebnisse aus diesen höheren Welten herunterbringen können, sondern was man herunterbringt, wird nur ein Scheinbild dessen sein, was man auf dem physischen Plan ausgedacht, ausgesonnen hat und dergleichen. 146.66uf

Hellsehen und Auren der Geschlechter. Der weibliche Organismus strahlt aus gewissermaßen eine luziferische Aura*. Aber dadurch, daß er sie ausstrahlt, schiebt er zurück den Lebens- und Tonäther; dadurch bildet sich um den weiblichen Organimus eine Art ahrimanischer Aura, so daß dann der weibliche Organismus in der Mitte die luziferische Aura hat, weiter draußen die ahrimanische. Aber dieser weibliche Organismus kann jetzt, wenn er nicht so untätig ist, daß er bei seinem Schauen der eigenen Aura stehenbleibt, sich weiter entwickeln. Und das ist gerade das, worauf es ankommt: daß man nicht in ungesunder Weise bei den erstgebildeten Imaginationen bleibt, sondern daß man gerade alles Willensmäßige mächtig anwendet, um durchzudringen durch diese Imaginationen. Denn man muß zuletzt es so weit bringen, daß einem nicht die eigene Aura erscheint, sondern daß zurückgespiegelt gleichsam von einer Spiegelplatte, die jetzt eine ahrimanische Aura ist, das erscheint. Man darf nicht in die eigene Aura hineinschauen, sondern man muß von der äußeren Aura zurückgespiegelt das haben, was in der eigenen Aura ist. Dadurch sehen Sie, ist es für den weiblichen Organismus so, daß er das Luziferische vom Ahrimanischen zurückgespiegelt erhält und dadurch neutralisiert, dadurch gerade ins Gleichgewicht gebracht wird. Dadurch ist es nun weder ahrimanisch noch luziferisch, aber es wird entweiblicht, es wird allgemein-menschlich. Das Weibliche wird neutralisiert zum Männlichen am Ahrimanischen, das Männliche wird neutralisiert zum Weiblichen am Luziferischen. Denn ebenso, wie sich die weiblich-luziferische

Aura umgibt mit einer ahrimanischen Aura, so umgibt sich die männlich-ahrimanische Aura mit der luziferischen Aura, und es strahlt sich da ebenso dasjenige zurück, was man in sich hat, wie bei der weiblichen. Man sieht es als ein Spiegelbild. 272.187f Die Frau hat besondere Vorsicht anzuwenden, wenn bei ihr das Visionäre, das imaginative Hellsehen beginnt oder sich zeigt; denn da kann sehr leicht die Gefahr lauern, in Irrtum zu verfallen. Wenn wir den männlichen Organismus ins Auge fassen, so hat in seine Aura hinein Ahriman seine Kraft in den Ton- und Lebensäther gewoben. Bei der Frau ist es vorzugsweise der Wärmeäther, in dem Luzifer wirkt, und beim Manne der Lebensäther in den Ahriman wirkt. Wenn der Mann nun aus seinem Bewußtsein herauskommt, wenn der Zusammenhalt, der sich in ihm als Ichbewußtsein ausdrückt, herabgedämpft wird, wenn eine Art passiver Zustand bei dem Manne eintritt, dann ist es so, daß man wiederum sehen kann, wie die Aura sich um ihn geltend macht, die Aura, in der Ahriman seine Gewalt darinnen hat. Aber es ist jetzt eine Aura, die vorzugsweise Lebensäther und Tonäther in sich enthält. Da ist vibrierender Ton drinnen, so daß man eigentlich diese Aura des Mannes nicht so unmittelbar imaginativ sieht. Daher ist beim Manne eine andere Gefahr vorhanden, wenn herabgedämpft wird das Bewußtsein zur Passivität, die Gefahr: diese eigene Aura nur zu hören, innerlich zu hören. Der Mann muß besonders acht geben, daß er nicht sich gehen läßt, wenn er diese eigene Aura geistig hört, denn da hört er den in ihm waltenden Ahriman, denn der muß da sein. 272.184

Schulung und Sexualität. Eine Person darf im Abendlande zu der Stufe psychischer Entwickelung (zu der Geistesschau) nur geführt werden, wenn bei ihr der Teil von Führung, die nicht mehr vom Guru* ausgehen kann, durch eine bis zu einem gewissen Grade gekommene mentale Schulung ersetzt wird. Ich meine damit nicht bloß intellektuell-philosophische Schulung, sondern die Entwickelung jener Bewußtseinsstufe, welche in gedanklich-innerem Schauen besteht. Das fordert einfach die Stufe der Gehirnentwickelung, auf welcher der Abendländer stehen muß. Dies alles ist deswegen der Fall, weil der Gedanke selbst für alle Plane derselbe ist. Wo auch der Gedanke ausgebildet wird, ob auf dem physischen oder einem höheren Plane: er wird für alles dann ein sicherer Führer sein, wenn er sinnlichkeitsfrei und ein in Selbsterkenntnis erfaßter ist. Wird er zuerst – nach der abendländischen Gehirnanlage – auf dem physischen Plane entwickelt, dann bleibt er der sicher leitende Faden durch alle Stufen der physischen und der überphysischen Erkenntnis. Fehlt er, dann wandelt der Abendländer steuerlos, gleich ob er sich auf dem physischen oder einem höheren Plane bewegt. Und bei der im gegenwärtigen Zeitpunkt (1906) so nahen Verwandtschaft aller höheren Menschenkräfte mit den Kräften, die auf niederer Stufe der Sexualsphäre angehören, kann in jedem Augenblicke eine Entgleisung stattfinden. (Sexualmagie) ist etwas, welches gegenwärtig in vielen okkulten Gruppen geübt wird, die mehr oder weniger dem linken Pfad (siehe: Magie, schwarze) zustreben. 264.280f

Renommieren mit okkulten Erlebnissen. Okkulte Erlebnisse verlaufen nicht so, daß man damit renommieren kann. Wenn man anfängt zu renommieren damit, dann hören sie sogleich auf. Sie müssen wirklich in innerer Ruhe und Gelassenheit verlaufen. Am besten ist es, wenn überhaupt niemand zunächst etwas von einer solchen Erlebnisfolge etwas bemerkt als derjenige, der sie hat. 236.126

Geistesschüler erfolgslose. Wenn so viele Menschen immer wieder und wieder damit kommen, daß sie sagen: Nun bemühe ich mich ja mit allem möglichen Meditieren. Ich komme aber gar nicht dahin, hellseherisch zu werden –, so beruht das auf

der einfachen Tatsache, daß die Menschen das gar nicht wollen, daß sie froh sind, wenn sie es nicht brauchen. Sie wollen nicht innerlich aktive Seelenkraft entwickeln, sondern sie wollen Hellseher werden, ohne daß sie sich eine stärkere Seelenkraft aneignen müssen. Sie wollen, daß das Tableau, das durch ihre Hellsichtigkeit vor ihnen auftritt, sich ganz von selber vor ihnen aufrichtet. Dann ist es aber gar nichts weiter als Halluzination* oder Traum*. Ein Stück Ätherwelt – wenn ich mich jetzt drastisch ausdrücken will –, das man sich nehmen kann von einem Orte, mit den ätherischen Fühlhörnern ergreifen und an eine andere Stelle setzen kann, ein solches Stück Ätherwelt ist nun der Traum. Das gehört gar nicht in das wirkliche Hellsehen hinein. In dem Erleben des wirklichen Hellsehens fühlt man sich gerade so darinnen, wie man sich fühlt, wenn man in der physischen Welt auf dem Papier schreibt, nur daß man, wenn man in der physischen Welt auf dem Papier schreiben will, erst wissen muß, was man aufschreiben will – jedenfalls ist es in den meisten Fällen gut, wenn man es weiß –, während man beim geistigen Wahrnehmen die Wesenheiten der höheren Hierarchien schreiben läßt, und einem erst, indem man es tätig hinschreibt, das erscheint, was wahrgenommen werden soll. Aber ohne an jedem «Atom» dessen, was man schaut, selber tätigen Anteil zu haben, selber tätig dabei zu sein, kommt kein wirkliches Hellsehen zustande. 154.15f

Es beginnt nun jemand diese Übungen zu machen, aber eigentlich nur aus Neugierde zu machen. Das will aber nur einer gewisse Zeit hindurch gehen, denn allerlei innere Gefühle, vor allem Gefühle, über die man sich meistens nicht recht klar werden will, halten einem (dann) später nach einer gewissen Zeit ab: man läßt die Sache liegen. Aber die Gefühle, über die man sich nicht klar werden will, die man manchmal ganz anders interpretiert, das sind keine anderen, als daß, wenn man diese Übungen wirklich ausführen will, man sich dann in ganz anderer Weise Dinge abgewöhnen muß – in Wahrheit gewöhnt man sie sich eben nicht ab –, die mit Sympathie und Antipathie zusammenhängen. Diese Dinge gewöhnt man sich nicht gerne ab. Man sagt zwar, daß man sich das gerne abgewöhnt, aber man tut es nicht. 146.50 Man verfälscht sehr leicht die Tatsachen, wenn man an sie mit bloßer Sentimentalität herantritt, weil man dann in der Sentimentalität sich schon genügend zu den höheren Welten erhoben fühlt und nicht glaubt, auch noch durch das biegsame, elastische, bewegliche Verständnis in die geistigen Welten hinaufkommen zu sollen. 164.81

Verewigung im Ätherleib als ein Problem des Esoterikers. Es wird bei unablässigem Üben ein bestimmter Moment erreicht, wo der ganze astralische Leib umgewandelt ist. Dann kann sich alles, was im astralischen Leibe ist, in den Ätherleib hinein abdrücken. Dann erst darf dieses geschehen, früher nicht, denn früher kämen schlimme Eigenschaften hinein. Das Erworbene geht dann mit dem Kausalleib durch alle Inkarnationen hindurch. Die Verewigung, Verlebendigung alles dessen, was der Astralleib enthält, ist ein ungeheuer wichtiger Vorgang. Das kann er in keinem Kamaloka abwerfen, das trägt er immer in sich. Deshalb ist die vorherige Reinigung (siehe: Katharsis) sehr notwendig. 94.290

Schulung esoterische – christlicher Weg. Die christliche (geistige) Entwickelung setzt an die Stelle des einzelnen Guru* einen großen Guru, den Christus Jesus* selbst. Das Eins-Sein mit ihm, kann die Hingabe an einen einzelnen Guru ersetzen. Aber man muß durch einen irdischen Guru erst zu ihm hingeführt werden. Auch da ist man in gewisser Weise abhängig vom Guru auf dem physischen Plan. 95.116

Die genauere Darlegung des einzuschlagenden Weges findet der Geistesschüler in der Heiligen Schrift, der Bibel, und zwar speziell im Johannes-Evangelium*, welches in seinem tieferen Grunde in der Tat eine direkte Anweisung zu mystischer Schulung ist. Schon die ersten wenigen Sätze dieses Evangeliums haben eine bestimmte mystische Kraft und sind überaus wichtig zum Betreten des Einweihungspfades. So muß sich ein christlicher Mysterienschüler in bezug auf diese wenigen Sätze meditativ verhalten, das heißt zum Beispiel, jeden Morgen um eine bestimmte Zeit diese Sätze und sonst gar nichts anderes zum Inhalte seiner Seele machen. Nach einiger Zeit wird ihm dann der tiefe Gehalt dieser Sätze intuitiv klar, und jetzt erst ist der Moment gekommen, wo man das weitere Studium des Johannes-Evangeliums wirklich fruchtbringend beginnen kann. Im Verlaufe dieses Studiums werden sich allmählich in unsere Träume leise jene Bilder des Evangeliums einschleichen, so daß wir die darin dargelegten Handlungen innerlich selber erleben. Dieses innere Erlebnis erstreckt sich dann über sämtliche Entwickelungsstufen. Ist man vorgeschritten bis zur Fußwaschung, welche die symbolische Handlung für das demütige Bekennen der Abhängigkeit und des Hervorwachsens aus dem unter einem Stehenden, Niederen ist, so machen sich auch schon äußerlich gewisse Symptome geltend: ein eigenartiges Gefühl von rieselndem Wasser an den Füßen. Als inneres Symptom steht ihm gegenüber das imaginative Bild der Fußwaschung. In der christlichen mystischen Entwickelung bedeutet die Fußwaschung die erste Stufe.

Als zweite Station folgt dann die Geißelung, welche man ebenfalls, gefühlsmäßig erlebt. Sie bedeutet, daß wir trotz großer und vieler Schmerzen und Kümmernisse, die wir im Leben auszuhalten haben, immer aufrechtstehen und nicht kleinmütig werden. Auch hier haben wir sowohl ein äußeres wie ein inneres Symptom, nämlich ein seltsames physisches Stechen und das geistige Bild unserer eigenen Geißelung. 97.187f Der Schüler bekommt tatsächlich eine Empfindung, als ob er mit Nadeln gestochen würde. 97.47

Dritte Stufe die Dornenkrönung. Diese Handlung besagt, daß, wenn uns auch Schmerzvolles begegnet, wenn unsere heiligsten Gefühle und Überzeugungen mit Hohn und Spott verfolgt würden, man seine innere Festigkeit, sein Gleichgewicht nicht verlieren soll. Symptome: Kopfschmerzen, Vision der eigenen Person mit der Dornenkrone auf dem Haupt. 97.188 Diese Stufe bedeutet: Erniedrigung ruhig hinnehmen. Das was niedergedrückt wird ist gerade das menschliche Ich. Das Vorderhirn, welches in der letzten Zeit der Atlantis* ausgebildet wurde, das empfindet die Dornenkrone. 97.47

Viertens die Kreuzigung: Hier soll dem Schüler zum Erlebnis werden, daß der Leib eigentlich ein gleichgültiges Objekt ist gegenüber der Seele und deren Wichtigkeit. Sind wir uns dessen bewußt, dann werden wir auch imstande sein, den Leib bloß als Instrument zu höheren Dingen zu benutzen, dann werden wir ihn wirklich beherrschen. Symptome: Erscheinen der Wundmale Christi als gerötete Stellen an Händen und Füßen. Diese Blutsprobe tritt freilich nur für Augenblicke während der Meditation auf. Innerliche Vision, daß man selber gekreuzigt werde.

Fünftens der mystische Tod. Hier hat der Schüler das sonderbare Erlebnis, als ob die ganze Welt um ihn mit einem Schleier zugedeckt wäre, und hinter dem Schleier ahnt er das Wesenhafte. Während er sich so in der Finsternis fühlt, reißt plötzlich der Schleier, und er blickt hindurch in eine ganz neue, wundersame Welt hinein. In einem ganz anderen Maße lernt er nun beurteilen, was auf dem Grunde der mensch-

lichen Seele liegt. Es ist der mystische Tod gleichsam ein Hinabsteigen in die Hölle. Jetzt ist er ein Erweckter und kann zur sechsten Stufe, zur Grablegung, fortschreiten. Hier empfindet der Mensch seine ganze äußere Umgebung als seinen Leib. Seine Persönlichkeit weitet sich aus und umfaßt die ganze Erde. Der Leib fühlt sich mit der Erde eins, und das persönliche Bewußtsein dehnt sich zum Erdenbewußtsein aus. 97.188 Die siebente Stufe ist das höhere Leben, die Auferstehung, die dem Menschen zuteil wird. Johannes stellt das alles in einer solchen Weise dar, daß er tatsächlich ein mystisches Grundbuch gegeben hat. Die Sätze müssen, indem sie gelesen werden, als Meditationsstoff verwendet werden. Dann hat der Mensch die Meditation, welche notwendig ist, um diese Ereignisse durchzumachen. Es ist das Johannes-Evangelium ein Wunderbuch, indem es in der Seele Wunder wirkt. Es ist geschrieben für alle Menschen, und alle können das Johannes-Evangelium in sich erleben. 97.48 Dieser christliche Weg ist zwar ein schwieriger, weil er innerlich mit großer Demut und Selbstentäußerung verknüpft ist. Wer ihn aber durchwandelt hat, der hat erreicht, was des Menschen Ziel und Würde ist, in dem ist das wahre Christentum wirklich lebendig geworden. 97.189

Schulung esoterische – kabbalistischer Weg. Der christlich-gnostische Weg ist nicht sehr verschieden von dem kabbalistischen Weg. 96.140

Schulung esoterische – kontemplativer Weg. Wenn man solche Urteile in sich aufnimmt, solche Urteile fällt, solche Sätze (wie): Das Ganze, ist größer als seine Teile; die Gerade ist der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten – dann wird es im Hinterkopf kalt. Und weil es im Hinterkopf kalt wird, weil der Mensch anfängt zu frieren, will er gleich weg von solchen Sätzen. Sie sind ihm langweilig. Das ist nämlich das Merkwürdige: Bei der Langeweile wird es im Hinterkopf kalt. Der friert durch das Seelische, dadurch, daß er solche Dinge denkt, die kein Interesse für ihn haben. Solche Sätze mit Geduld immer wieder denken, das heißt sich immer wieder mit Geduld in furchtbare Langeweile versetzen, ist ein richtiger Weg, um in das geistige Schauen hineinzukommen. Es ist merkwürdig: Was der Mensch gerade nicht haben will, das muß er ausüben. Die Mathematik ist für manchen langweilig, aber weil sie schwer ist und man sich anstrengen muß, und weil die Mathematik gerade den Hinterkopf kalt macht, deshalb kommen diejenigen, die Mathematik lernen mußten, weil die so kalt war und man sich anstrengen mußte bei der Mathematik, am leichtesten in die geistige Welt hinein. Und diejenigen, die sich überwinden und solche Sätze immer wieder und wieder erleben, die also künstlich sich die Langeweile anzüchten, die kommen am leichtesten in die geistige Welt hinein. Wenn man sich mit solchen Sätzen plagt, wobei man ganz aufhören will zu denken, da wird das Blut nicht regsamer, sondern im Hinterkopf stockt es, das Blut. Und dadurch, daß das Blut stockt, sammeln sich dahinter Salze an. Das ist ein Zweifaches, wie diese Salze sich äußern. Die meisten Menschen bekommen Bauchweh davon. Und weil sie das Bauchweh sehr rasch bemerken – es wird ihnen unbehaglich im Bauch, wenn sie solche Sätze denken sollen –, so hören sie bald auf. Aber wenn einer doch immerfort solche Sätze denkt, wie es Nietzsche gemacht hat, der immerfort mit solchen Sätzen sich gequält hat in seiner Jugend, dann lagern sich viele Salze ab in seinem Kopf, und Nietzsche litt fortwährend an Migräne. Und nun, sehen Sie, muß man es dahin bringen, daß man solche Sätze denken kann, ohne Migräne zu bekommen. Man muß ein voll-

ständig gesunder Mensch bleiben und künstlich Langeweile in sich erzeugen können, sonst können Sie überhaupt nicht in die geistige Welt hineinkommen. Sehen Sie nur einmal die gegenwärtige Zeit an. Die will fortwährend die Langeweile vertreiben. Wohin rennen die Menschen nicht überall, um ja keine Langeweile zu haben. Immerfort wollen sie sich amüsieren. Was heißt denn das, sich immerfort amüsieren wollen? Das heißt von dem Geist davonlaufen. Und diejenigen allein können in den Geist hineinkommen, die sich nicht davor scheuen, das Amüsement einmal ganz zu lassen und künstlich in solchen Sätzen zu leben. Dann, wenn Sie es so weit gebracht haben, künstlich in solchen Sätzen zu leben, daß man nicht mehr Migräne oder Bauchweh dabei bekommt, sondern es wirklich aushalten kann, viele Stunden lang in solchen Sätzen zu leben, dann hat man die Möglichkeit, zum geistigen Schauen zu kommen. 350.160ff

Aber da muß noch eine Veränderung vor sich gehen. Nämlich von einem bestimmten Punkt an merkt man: Wenn man nun gelebt hat in solchen Sätzen, da fangen sie an, sich umzudrehen. – (Beispielsweise) da denke ich lange nach: das große Dreieck ist größer als seine Teile. Wenn ich darüber lange nachdenke, so dreht sich mir der Satz um. Jetzt fängt er an interessant zu werden, denn da bekomme ich einmal folgende Anschauung: Wenn ich hier ein Dreieck habe und ich nehme von diesem Dreieck das Viertel und ich will das heraustun, dann fängt es an zu wachsen, und es ist nicht mehr wahr, daß das Ganze größer ist als seine Teile, als sein Viertel. Das Viertel ist plötzlich größer. Ich sehe, daß das Viertel größer ist, und ich muß jetzt sagen: Das Ganze ist kleiner als seine Teile. Jetzt habe ich mich hineingearbeitet, wie es in der geistigen Welt aussieht. Da schaut es nämlich entgegengesetzt aus von der physischen. In der physischen Welt ist immer das Ganze größer als seine Teile, in der geistigen Welt ist der Teil größer als das Ganze. Sie können nämlich keinen Menschen erkennen, wenn Sie nicht wissen, daß der Teil größer ist als das Ganze. Die heutige Wissenschaft, die will immer ins Kleinste schauen. Wenn Sie aber die Leber des Menschen erkennen wollen, so ist sie kleiner als der Mensch, wenn sie es hier im Physischen anschauen. Wenn Sie es geistig anschauen wollen, da wächst und wächst sie ins Riesenhafte, da wird die Leber ein ganzes Weltenall. Und wenn man das nicht beachtet, so kann man eben die Leber nicht geistig erkennen. 350.162f Aber darum handelt es sich eben, daß man zu diesen Dingen ohne seinen Körper kommt, mit voller Vernünftigkeit kommt, denn die geistige Welt hat eben die entgegengesetzten Eigenschaften von der physischen Welt. Und man muß durch die allereinfachsten Sätze dazu kommen, weil die allereinfachsten Sätze die unglaublichsten sind. Nicht wahr, wenn Ihnen einer anfängt, interessant über die geistige Welt zu reden, da hören die Leute natürlich zu, wie wenn ihnen überhaupt Gespenstergeschichten erzählt werden. Aber sie hören nicht zu, wenn Ihnen einer sagt: Du mußt dich zuerst daran gewöhnen, künstlich in dir die Langeweile zu erzeugen. – Künstlich muß man das machen. Wenn man sich durch die äußere Wissenschaft langweilt, da wird nichts daraus, aber künstlich, durch innere Anstrengung muß man imstande ein, die Langeweile zu erzielen, ohne daß man Migräne oder Bauchweh bekommt, ohne daß der Körper beteiligt ist. Ist der Körper beteiligt, so bekommt man sofort Migräne oder Bauchweh. 350.164

Ich habe in meinem Leben, als ich jung war, furchtbar langweilige Vorlesungen gehört. Aber hinterher, da habe ich immer tief über alles Einzelne nachgedacht, was er gesagt hat. Es hat mich nicht im geringsten interessiert, aber ich habe jede Stunde von Anfang wiederum durchgenommen, ganz richtig durchgemacht, daß es zwei

Stunden gedauert hat, also diese natürliche Langeweile künstlich erzeugt. Dann plötzlich erscheint einem da hinter dem Menschen, der einem wie ein Rhinozeros die größten Langweiligkeiten vorgetragen hat, nach und nach etwas wie ein höherer Mensch, wie ein ganz geistiger Mensch. 350.165f Wenn Sie dies alles durchmachen, dann kommen Sie dazu, zunächst statt Ihres physischen Körpers Ihren Ätherleib benützen zu können. Sie können dann anfangen mit dem Ätherleib zu denken, und der Ätherleib muß alles umgekehrt denken von der physischen Welt. Durch den Ätherleib kommt man allmählich in die geistige Welt hinein. Aber da stockt es dann doch noch, und da muß man noch etwas anderes sich angewöhnen. 350.167

Wenn Sie in Ihrem Körper drinnen sind, so müssen sie Ihren Astralleib so groß machen, als der physische Körper ist. Wenn Sie herausgehen (im Einschlafen), dann fängt plötzlich der astralische Leib an, riesengroß zu werden, herauszugehen nach allen Seiten, weil der physische Leib ihn nicht mehr anzieht, nicht mehr klein macht. Und daher haben Sie in Ihrem astralischen Leib kein Bewußtsein mehr drinnen denn das Bewußtsein entsteht dadurch, daß sich der astralische Leib zusammenzieht. Dieses Größerwerden, dieses Nicht-mehr-Gebundensein an den physischen Leib, das fühlen wir als Fliegen oder Schwimmen. Wir können uns frei bewegen, bis uns das Bewußtsein schwindet und wir ganz einschlafen. 350.176ff Will man die geistige Welt erkennen, muß man also etwas zustande bringen, wobei man sonst einschläft. Wenn Sie nun (durch) den astralischen Leib erkennen wollen, so müssen Sie durch innere Kraft den astralischen Leib zusammenhalten können. Wenn der astralische Leib herauskommt (beim Einschlafen) muß man eben die Kraft entwickeln, den astralischen Leib so klein zu behalten. Das kann man eben dadurch, daß man ein scharfes Denken entwickelt. Ich habe Ihnen gesagt, man müsse ein selbständiges Denken entwickeln. Ein selbständiges Denken ist aber ein stärkeres Denken als dieses schwache Denken, das diese Leute haben (die Gedanken nachdenken). Die erste Bedingung ist ein scharfes Denken. Die zweite Bedingung ist ein Rückwärts-denken-Können. Die äußeren physischen Dinge laufen vorwärts. Lernt man rückwärts denken, dann lernt man noch stärker denken. Und lernt man noch dasjenige, was ich oben gesagt habe: Jeder Teil ist größer als das Ganze – was also widerspricht dem Physischen, dann lernt man sich in die geistige Welt hinein versetzen. Durch all diese Dinge wird eben bewirkt, daß der astralische Leib, trotzdem er aus dem physischen Leib herausgeht, sich kleiner erhalten kann, daß er nicht ausfließt im allgemeinen astralischen Meere. Aber Sie müssen sich auch ganz klar darüber sein, daß diese Dinge alle mit eben derselben Nüchternheit und Wissenschaftlichkeit betrachtet werden müssen, wie die Dinge des äußeren physischen Lebens betrachtet werden. Sobald man ins Phantasieren hineinkommt, dann geht es nicht mehr mit der Geisteswissenschaft. 350.183ff

Innere Ehrlichkeit ist die vierte Eigenschaft, die vorhanden sein muß, um in die geistige Welt hineinzukommen. Wenn Sie die Welt so betrachten, werden Sie schon sehen: Ehrlichkeit ist nicht viel in der Welt vorhanden. Kein Wunder, daß sie auch nicht in der Wissenschaft vorhanden ist. 350.189 Wir müssen uns (weiter) erwerben inneres Gefühl, innere Empfindung für dasjenige, was da draußen in der Natur vorhanden ist. Gerade von dem festen Gestein bekommt derjenige, welcher höhere Erkenntnis erwerben will, eine gewisse Ängstlichkeit. Diese Ängstlichkeit, die ist gar nicht vorhanden, wenn der Mensch in der erwärmten Luft ist. Wenn man also jetzt sich gewöhnt, sich recht wohl zu fühlen bei der erwärmten Luft, wenn man sozusa-

gen sich an die Wärme immer mehr und mehr gewöhnt – solche Dinge sind notwendig, man muß sich in die Natur hineinfinden, wenn man geistige Erkenntnis gewinnen will –, dann fängt die Sache an, ganz merkwürdig zu werden. Die meisten Menschen suchen sich wieder abzukühlen, wenn ihnen warm wird, aber wenn man aushält die Wärme, man darinnenbleibt in der Wärme, wenn man die Wärme gerade als Wohlgefühl empfindet, dann fängt dasjenige an, was ich Ihnen als Luft schematisch angegeben habe, an, ganz merkwürdig sich mit allerlei Bildern anzufüllen, und es beginnt richtig aufzutreten die geistige Welt – die geistige Welt, die sonst in der Luft enthalten ist, die aber der Mensch nicht fühlt in der Luft, nicht wahrnimmt in der Luft, weil er die Wärme der Luft nicht aushalten will. In dem Momente, wo man anfängt, im Luftraum Geistiges wahrzunehmen durch all die Mittel, von denen ich Ihnen gesprochen habe, in dem Momente schlüpft man selber so weit aus seinem Leibe heraus, daß man die Steine gar nicht mehr als Hindernis empfindet, sondern untertaucht, wie der Schwimmer ins Wasser, in den festen Erdboden. Da geht man selber hinein. Das ist sehr interessant. In die Luft kann man nicht hineingehen als Geist, weil einem da andere Geister erscheinen. In den Erdboden – der ist eigentlich für den Geist leer –, da kann man leicht hineinkriechen. Der Mittelzustand ist der mit dem Wasser. 350.193ff

Wenn der Mensch auf der Erde steht, so ist er eigentlich von unten herauf immer so, daß er mit dem Geistigen von unten verwandt ist; da kann er untertauchen wie ein Schwimmer. Wenn wir also in der Nacht mit unserem astralischen Leib herausgehen, so gehen wir eigentlich überall in die feste Umgebung hinein. Wir verbinden uns mit dem, was fest ist, denn in das Luftförmige können wir nicht hinein, und wandern tatsächlich im Festen herum. Sie werden schon bemerkt haben: Wenn man aufwacht, so hört man sehr leicht Töne. Und wenn Sie recht achtgeben beim Aufwachen, dann werden Sie das Merkwürdige erleben, daß Sie sich sagen: Jetzt hat da jemand an meine Türe geklopft. Und gerade das ist das außerordentlich Wichtige, daß alle festen Stoffe fortwährend Töne von sich geben, die man nur nicht hört, weil man nicht drinnensteckt. Jeder feste Stoff hat fortwährend Töne in sich, und die hört man eben noch beim Aufwachen, weil man da noch halb drinnensteckt. 350.197f

Schulung esoterische – orientalische Richtung. Die orientalische, die man auch die Joga* -Entwickelung nennt, ist eine solche, in der ein einzelner, auf dem physischen Plan lebender eingeweihter Mensch der Führer, der Guru* eines anderen ist, und dieser sich vollständig und auch in allen Einzelheiten auf den Guru verläßt. Das erreicht man am besten, wenn man für die Zeit der Entwickelung sein eigenes Selbst ganz ausschaltet und es dem Guru hingibt. Für ein solches restloses Aufgehen des eigenen Selbstes ist die indische Natur geeignet; die europäische Kultur läßt eine derartige Hingabe gar nicht zu. 95.116

Diejenigen Dinge, die als Anweisungen von dem Lehrer gegeben werden, kann man in acht Gruppen einteilen.

1. Yama schließt alles ein, was wir die Unterlassungen nennen, welche dem obliegen, der eine Joga-Schulung durchmachen will; und das wird näher ausgedrückt in den Geboten: Nicht lügen – Nicht töten – Nicht stehlen – Nicht ausschweifen – Nicht begehren. Die Forderung «Nicht töten», ist eine sehr strenge und bezieht sich auf alle Wesen. Kein lebendes Wesen darf getötet oder auch nur beeinträchtigt werden, und je strenger dies befolgt wird, desto weiter führt es. Jedes Töten, auch das einer Wan-

ze, beeinträchtigt die okkulte Entwickelung. «Nicht lügen» ist schon verständlicher, denn auf dem Astralplan ist lügen dasselbe wie töten. «Nicht stehlen», auch das muß im strengsten Sinne durchgeführt werden. Der Europäer wird sagen: Wir stehlen nicht. Aber der orientalische Jogi versteht die Sache nicht so einfach. In den Gebieten, wo zuerst diese Übungen ausgebreitet worden sind von den großen Lehrern der Menschheit, waren die Verhältnisse viel einfacher; da konnte man den Begriff des Stehlens leicht feststellen. Aber ein Joga-Lehrer wird Ihnen nicht zugeben, daß ein (normaler) Europäer nicht stielt. Wenn ich mir zum Beispiel (moralisch) unberechtigterweise die Arbeitskraft eines anderen aneigne, wenn ich mir einen Vorteil verschaffe, der wohl gesetzlich erlaubt ist, der aber eine Ausbeutung eines anderen bedeutet, so bezeichnet der Joga-Lehrer das als Stehlen. Bei uns liegen die Dinge in unseren sozialen Verhältnissen so kompliziert, daß viele gegen dies Verbot verstoßen, ohne das allergeringste Bewußtsein davon zu haben. Denken Sie, Sie haben ein Vermögen und Sie hinterlegen das in einer Bank. Sie tun nichts damit, beuten niemanden aus. Nun aber geht der Bankier hin, treibt Spekulationen und beutet so andere Menschen mit Ihrem Gelde aus (um einen Zinsertrag zu erwirtschaften). Auch da sind Sie im okkulten Sinne verantwortlich, es belastet Ihr Karma*. Ebenso kompliziert stellen sich die Verhältnisse beim «Nicht-Ausschweifen». Ein Rentner zum Beispiel, dessen Kapital ohne sein Wissen in Schnapsbrennereien angelegt ist, macht sich ebenso schuldig wie ein Fabrikant, der Spirituosen verfertigt. Das Nichtwissen ändert nichts am Karma. Es gibt nur eines, was eine gerade Richtung geben kann bei diesen Unterlassungen, das ist: nach Bedürfnislosigkeit streben. Besonders schwer ist das «Nichts-Begehren» durchzuführen. Es bedeutet nach voller Bedürfnislosigkeit streben, mit keiner Begierde an etwas in der Welt heranzutreten, sondern nur das zu tun, was die Außenwelt von uns fordert. Innerhalb der Joga-Lehre wird der Begriff Yama, wie gesagt, außerordentlich streng gefaßt und kann nicht ohne weiteres nach Europa verpflanzt werden. 95.118ff

*2. **Niyama.*** Das bedeutet etwa: die Einhaltung religiöser Gebräuche. Der Weise befolgt denselben Brauch wie der weniger Gebildete. Dogmen gibt es nicht, aber Riten. So sind die Riten ein Bindemittel für die Bevölkerung; niemand wird in seiner Meinung beengt dadurch, daß er sich in ein strenges Ritual einfügt. Die christliche Religion hat das entgegengesetzte Prinzip verfolgt; nicht Gebräuche, sondern Meinungen hat man den Leuten aufgenötigt, und die Folge ist, daß in der neueren Zeit die Formlosigkeit in unserem sozialen Zusammenleben Gesetz geworden ist. Die Form (aber) bedingt auf die Dauer das menschliche Zusammenleben. Das wußten die alten Weisen, und deshalb hielten sie fest an den religiösen Übungen.

*3. **Asanam*** bedeutet das Einnehmen einer gewissen Körperstellung bei der Meditation. Das ist für den Orientalen viel wichtiger als für den Europäer, weil der Körper des Europäers für gewisse feinere Strömungen nicht mehr so sensitiv ist. Der orientalische Leib ist noch feiner, er empfindet leicht Strömungen, die von Ost nach West, von Nord nach Süd und aus der Höhe in die Tiefe gehen; denn im Weltenall fluten geistige Ströme. Aus diesem Grunde werden die Kirchen zum Beispiel in einer bestimmten Richtung gebaut. Deshalb läßt der Joga-Lehrer den Jogi eine bestimmte Stellung einnehmen; der Schüler muß die Hände und die Füße in einer bestimmten Stellung haben, damit die Ströme in gerader Richtung durch den Körper hindurchgehen können. Würde der Hindu seinen Körper nicht in diese Harmonie einfügen, so würde er die Früchte seiner Meditation völlig aufs Spiel setzen.

4. ***Pranayama*** ist das Joga-Atmen. Das ist ein sehr wesentlicher und ausführlicher Bestandteil der orientalischen Joga-Schulung. Es kommt fast gar nicht in Betracht bei der christlichen Schulung, hingegen wieder mehr bei der Rosenkreuzer-Schulung. Wir atmen Lebensluft ein und atmen Luft aus, die wir selbst nicht mehr brauchen können. Der okkulte Lehrer ist darauf bedacht, das zu ändern. Die Pflanzen erneuern die Lebensluft; alles Leben würde ohne sie schon längst vernichtet sein. Ihnen verdanken wir unser Leben. Dieser Prozeß wird aber in der Zukunft anders werden, und da derjenige, der in okkulter Entwickelung begriffen ist, mit dem beginnt, was die anderen einmal in der Zukunft durchmachen werden, so muß er sich entwöhnen, durch das Atmen zu töten. Das ist Pranayama, die Wissenschaft des Atmens. Unser modernes materialistisches Zeitalter stellt die Gesundheit unter das Zeichen der frischen Luft. Der Jogi schließt sich dagegen in eine Höhle ein und atmet so viel als immer möglich seine eigene Luft, im Gegensatz zum Europäer, der immer das Fenster aufsperren muß. Der Jogi hat die Kunst gelernt, die Luft so wenig wie möglich zu verpesten, weil er gelernt hat, die Luft auszunutzen. Dieses Geheimnis war in den europäischen Geheimschulen immer bekannt, man nannte es das Erreichen des Steins der Weisen oder des Steins der Philosophen. 95.122f In der Zukunft wird der Mensch lernen, sein Selbst immer mehr zu erweitern und das, was er jetzt der Pflanze überläßt, das wird er selbst einmal zustande bringen, er wird den Kohlenstoff in sich behalten und bewußt damit seinen Körper aufbauen, wie es heute unbewußt die Pflanze tut. Des Menschen Leib wird aus durchsichtigem, und zwar weichem Kohlenstoff bestehen. Er verwandelt seinen eigenen Leib in den Stein der Weisen. Diesen Prozeß muß derjenige, der sich okkult entwickelt, so viel als möglich vorausnehmen, das heißt er muß seinem Atem die Fähigkeit des Tötens nehmen, er muß ihn so gestalten, daß die ausgeatmete Luft wieder brauchbar wird, so daß er sie immer wieder einatmen kann. Das geschieht dadurch, daß man in den Atmungsprozeß Rhythmus hineinbringt. Dazu gibt der Lehrer Anweisung. Einatmen, Atemanhalten und Ausatmen, darin muß, wenn auch nur für ganz kurze Zeit, Rhythmus liegen. Mit jedem rhythmisch ausgeatmeten Atemzuge wird die Luft verbessert, ganz langsam, aber sicher. Nun wird aber der Atem gleichzeitig noch durch etwas anderes rein gemacht, nämlich durch Meditieren. Auch dadurch wird, wenn auch nur äußerst wenig, dazu beigetragen, daß die Pflanzennatur wieder hereingenommen wird in die menschliche Natur, so daß der Mensch zu dem Nicht-Töten kommt. 95.124f

5. ***Pratyahara.*** Das bedeutet die Zügelung der Sinneswahrnehmung. Der Schüler muß so und so viele Minuten lang einen Sinneseindruck festhalten und darf nicht übergehen zu einem anderen als durch den freien Willen. Wenn er das eine Weile durchgeführt hat, muß er dazu *6.* kommen können, gegen jeden äußeren Sinneseindruck taub und blind zu werden; er muß überhaupt von jedem Sinneseindruck absehen und in Gedanken nur das festzuhalten suchen, was man als Vorstellung davon zurückbehält. Wenn jemand so nur in Vorstellungen lebt, sein Denken kontrolliert und nur aus freiem Willen eine Vorstellung an die andere reiht, dann ist das der Zustand von ***Dharana.***

7. ***Dhyanam.*** Nun gibt es Vorstellungen, von denen der Europäer nichts wissen will, die gar nicht von Sinneseindrücken herrühren, sondern die der Mensch bilden muß, zum Beispiel mathematische Vorstellungen, oder symbolische Vorstellungen. Dieses Meditieren über Vorstellungen, die kein sinnliches Gegenstück haben, nennt man Dhyanam.

*8. **Samadhi.*** Man vertieft sich lange, lange in eine Vorstellung, die kein sinnliches Gegenbild hat, man läßt den Geist gewissermaßen darin ruhen und füllt die Seele ganz damit aus. Dann läßt man diese Vorstellung fallen und hat dann nichts mehr im Bewußtsein, aber man darf nicht einschlafen, was beim gewöhnlichen Menschen sofort der Fall sein würde; man muß bewußt bleiben. In diesem Zustande fangen die Geheimnisse der höheren Welten an, sich zu enthüllen. 95.125f

Ein Inder kann sich heute noch ungleich leichter als der Europäer hineinversenken mit Abspaltung seines Denkens in sein sympathisches Nervensystem*. Wollte ein Europäer, namentlich ein Mann, den orientalischen Pfad gehen, so benötigte er dazu, schon um das bloß Physische zu ermöglichen, starker Mittel, die seinen ganzen Knochenstatus und seine Körperkonstitution auflockern müßten, was nicht ohne dauernden Schaden abgehen würde. 94.276

Unser Atem steht in einer wunderbaren inneren Beziehung zu dem gesamten Kosmos. Würden wir mit unserem Erkennen in ein solches Tempo hineinkommen können, das unser Atem entwickelt, dann würden wir in einer dem Menschen angemessenen Harmonie zum Weltenall stehen. Der Morgenländer versucht es durch seine Atemübungen auf mancherlei Weise, die dem Abendländer aber nicht entspricht; der muß es auf geistige Weise suchen. Aber im Grunde genommen sind alle die Übungen die geschildert (worden) sind das geistige Korrelat des Abendlandes für dasjenige, was das Morgenland in der Sehnsucht hat: mit dem Erkenntnisprozeß in das Tempo des Atmungsprozesses hineinzukommen. Wären wir nämlich darinnen, dann würde uns das Weltenall viele seiner Geheimnisse enthüllen können; es enthüllt sie uns auch, aber leider nicht unserer Erkenntnis, sondern dunklen Gefühlen, die noch dazu manchen Täuschungen unterworfen sind. Dagegen unsere Erkenntnis, die im Vorstellen verläuft, unser Denken, ist gegenüber dem Rhythmus, in den unser Atmen hineingestellt ist, zu klein. 176.241

Schulung esoterische – philosophischer Weg in die geistige Welt. Indem man in dem, allerdings die menschliche Wesenheit wie erkältenden Elemente des reinen Denkens lebt, macht man eine Entdeckung, daß die Menschen zwar instinktiv von Freiheit reden können, daß im Menschenwesen Impulse sind, die durchaus nach Freiheit hintendieren, die aber so lange unbewußt, instinktiv bleiben, bis man die Freiheit wieder entdeckt, indem man weiß, aus dem sinnlichkeitsfreien Denken heraus können Impulse erfließen für unser sittliches Handeln, die, weil wir ein Denken ergriffen haben, das selbst keine Sinnlichkeit mehr enthält, dann selber nicht aus der Sinnlichkeit heraus determiniert sind, sondern aus der reinen Geistigkeit heraus determiniert sind. Und man erlebt die reine Geistigkeit, indem man beobachtet, rein beobachtet, wie einfließt die Kraft des Sittlichen in das sinnlichkeitsfreie Denken. Und das beste Resultat, das man aus so etwas erzielt, das ist das, daß man erstens jedem mystischen Aberglauben Valet sagen kann, denn der hat etwas zum Ergebnis, was in irgendeiner Weise verhüllt ist und nur auf irgendeine dunkle Empfindung hin angenommen wird. Man kann ihm Valet sagen aus dem Grunde, weil man jetzt etwas in seinem Bewußtsein erlebt, was innerlich durchsichtig ist, was nicht mehr von außen impulsiert wird, sondern was von innen her sich mit Geistigkeit erfüllt. In einem Punkt nur ergreifen wir dasjenige, was das Wesen des Weltendaseins eigentlich ist, und wir ergreifen es als eine Realität, nicht als ein abstraktes Denken, indem herein impulsieren in die Gewebe des sinnlichkeitsfreien Denkens die moralischen An-

triebe, die dadurch als freie erscheinen, daß sie jetzt leben nicht mehr als Instinkte, sondern in dem Gewande des sinnlichkeitsfreien Denkens. Wir ergreifen zuerst aus dem Elemente der Freiheit heraus das Geistige. Wir erleben, indem wir die Freiheit im sinnlichkeitsfreien Denken erfassen, indem wir verstehen, wie dieses Erfassen nur in der wirklichen Geistigkeit sich vollzieht, wie wir in der Geistigkeit drinnen leben, indem wir solches vollziehen; wir erleben ein Erkennen, das sich zu gleicher Zeit als ein inneres Tun erweist, das als ein Inneres Außenwelttun werden kann, das also unbedingt überströmen kann in das soziale Leben. Ich habe dazumal (mit der «Philosophie der Freiheit») versucht, mit aller Schärfe hinzuweisen auf zwei Dinge. Allein es ist damals noch wenig verstanden worden. Ich habe vor allen Dingen hinzuweisen versucht darauf, wie das Wesentliche bei einem Verfolgen eines solchen Erkenntnisweges die innere Erziehung ist, die wir uns dadurch angedeihen lassen. Ja, es ist schon etwas, wenn man diesen Weg zum sinnlichkeitsfreien Denken geht. Man muß vieles innerlich durchmachen. Man muß Überwindungen absolvieren, von denen man im äußeren Leben zumeist keine Ahnung hat. Und indem man diese Überwindungen absolviert, indem man zuletzt in einem seelischen Erlebnis ist, das sich kaum festhalten läßt, weil es sich so leicht wiederum den gewöhnlichen Kräften des Menschenwesens entzieht, indem man in dieses Wesen untertaucht, taucht man nicht in unklar nebuloser, mystischer Weise unter, sondern man taucht in eine helle Klarheit unter, aber man taucht in Geistigkeit unter. Man macht Bekanntschaft mit der Geistigkeit. 322.52ff Das andere, was ich da durchblicken ließ, ist das, daß, wenn wir nun die Freiheit als den Träger des eigentlich Sittlichen im sinnlichkeitsfreien Denken entdeckt haben, wir dann nicht irgendwie aus Naturerscheinungen, gewissermaßen analogisierend, sittliche Moralbegriffe, sittliche Gebote ableiten können, daß wir dann aufgeben müssen alles dasjenige, was uns auf naturwissenschaftliche Art zu einem sittlichen Inhalte führt, daß dieser sittliche Inhalt frei entstehen müsse, im übersinnlichen Erleben entstehen müsse.

Wenn man angelangt ist bei jenen inneren Erlebnissen, die in der Sphäre des reinen Denkens stehen, bei jenen inneren Erlebnissen, die sich als das Erlebnis der Freiheit zuletzt enthüllen, dann gelangt man zu einer Metamorphose des Erkennens in bezug auf die innere Bewußtseinswelt. Dann ist das Nächste, wo hinein man gelangt, nicht mehr der bloße Begriff*, die bloße Idee*, nicht mehr etwas, wie es der ganze Inhalt der Hegelschen Philosophie ausmacht, nein, dann verwandelt sich Begriff und Idee in Bild, in Imagination*. Man entdeckt sogleich die höhere Stufe, die sich zunächst nur projiziert hat in der moralischen Phantasie, man entdeckt die Erkenntnisstufe der Imagination. Wie man mit der Philosophie noch in einer selbstgemachten Wirklichkeit drinnensteckt, so steckt man dann, wenn man sich innerlich hat treiben lassen durch den Weg, den die «Philosophie der Freiheit» weist, wenn man sich über diesen Plan der Phantasie herausbegeben hat, drinnen in einer Welt von Ideen, die aber jetzt nicht Traumbilder sind, sondern die ebenso auf Realitäten, aber auf geistige Realitäten hinweisen, wie Farben und Töne in den sinnlichen Realitäten verankert sind. Jetzt gelangt man in das Gebiet des bildlichen, des imaginativen Denkens hinein. Man gelangt zu jenen Imaginationen, die real sind, durch die man in einer Welt steht, nicht mehr bloß in seinem Inneren steht; man gelangt zu der Inspiration*, die sich erleben läßt, wenn man im richtigen Sinne mathematisiert, wenn das Mathematisieren selbst ein Erleben wird, und dann gewissermaßen über sich hinauswachsen kann zu dem, was sich etwa in der Vedantaphilosophie* gezeigt

hat. Zu dieser Inspiration tritt auf der andern Seite die Imagination. Und durch diese Imagination entdeckt man dann dasjenige, was erst den Menschen begreiflich macht. Man entdeckt in Imaginationen, in bildhaften Vorstellungen, in Vorstellungen, die einen konkreteren Inhalt haben als abstrakte Gedanken, man entdeckt in diesen bildhaften Vorstellungen dasjenige, was einem den Menschen von der Bewußtseinsseite her begreiflich macht. 322.54ff

Man muß die Resignation haben, nicht weitergehen zu wollen, wenn man an diesem Punkte angelangt ist, nicht durch innere Trägheit einfach das sinnlichkeitsfreie Denken nun weiterrollen zu lassen und zu glauben, daß man durch dieses sinnlichkeitsfreie Denken in die Geheimnisse des Bewußtseins hinuntergelange, sondern man muß eben die Resignation haben, nun stehenzubleiben und sich gewissermaßen von der Innenseite aus der geistigen Außenwelt gegenüberzustellen. Dann wird man nicht hineinspinnen Gedanken in das Bewußtsein, die es doch nicht begreifen können, sondern dann wird man empfangen die Imaginationen, durch die das Bewußtsein nun erfaßt werden kann. So wie man an der äußeren Grenze stehenbleiben muß bei dem Phänomen und sich einem die Gedanken als dasjenige erweisen, was in der Erkenntnis diese Phänomene durchorganisieren kann, so wie man da diese Resignation notwendig hat und gerade dadurch zur Geistigkeit der Intellektualität kommt, so muß man nach innen forschen(d) die Resignation haben, mit den Gedanken stillezuhalten, sie gewissermaßen innerlich zur Reflexion zu bringen, um dadurch an die Bilder heranzukommen, die jetzt erst das Innere des Menschen entrollen. 322.56f

Man kann sagen, daß diese gegenwärtige Menschheit durchaus in dem Punkte ihrer Entwickelung angekommen ist, aus anderen, historisch gewordenen Formen heraus, der ein solches Fortschreiten verlangt auf der einen Seite zur Inspiration, auf der anderen Seite zur Imagination. Und derjenige, der zu studieren vermag dasjenige, was eigentlich in der Gegenwart mit der Menschheit vorgeht, was sich erst in den Anfangssymptomen zeigt, der weiß, wie, ich möchte sagen, aus der Tiefe der Menschheitsentwickelung herauf Kräfte steigen, die durchaus darauf hintendieren, daß eingeführt werde in diese Menschheitsentwickelung Inspiration und Imagination in der richtigen Weise.

Dann, wenn man durch eine gewisse innere Selbstkultur, durch ein systematisches Sich-Schulen in einem bestimmten Vorstellen, durch ein Sich-Schulen im Leben der Vorstellungs- und Ideen- und Begriffswelt, wenn man darinnen weit genug gekommen ist, dann lernt man innerlich erkennen, was es heißt, in Inspiration zu leben. Denn zunächst ist das so, daß, wenn man dasjenige, was sonst in unserem Leben in den ersten 7 Lebensjahren bis zum Zahnwechsel hin mathematisiert, wenn man das nicht unbewußt, wie es eben im gewöhnlichen Leben und auch in der gewöhnlichen Wissenschaft geschieht, ausübt, sondern wenn man es ausübt in voller Bewußtheit, wenn man sich hineinstellt, ich möchte sagen in eine lebendige Mathematik, in eine lebendige Mechanik, wenn man mit anderen Worten dasjenige, was sonst in uns wirkt, Gleichgewichtssinn, Bewegungssinn, Lebenssinn (siehe: Sinne), aufnimmt in das volle Bewußtsein, wenn man gewissermaßen aus sich herausreißt dasjenige, was sonst als Gleichgewichtsempfindung, als Bewegungsempfindung, als Lebensempfindung in uns lebt, wenn man das so herausreißt, daß man mit den mathematischen Vorstellungen, aber mit den erweiterten mathematischen Vorstellungen darinnen lebt, dann ist es so, als ob man einschliefe, aber nicht hinüberschliefe in die Unbewußtheit oder in das nebulose Traumleben, sondern als ob man hinü-

berschliefe in eine neue Bewußtheit, in der man zunächst etwas empfindet wie ein tonloses Weben, ja, ich kann es nicht anders nennen, wie ein tonloses Weben in einer Weltenmusik. Man wird förmlich, so wie man durch sein Ich in den Kindheitsjahren sein Leib wird, so wird man zu diesem Weben in einer tonlosen Weltmusik. Man erlebt zunächst etwas wie eine innere Unruhe, die einen musikalischen Charakter an sich trägt, wenn man voll bewußt in sie untertaucht. Die, ich möchte sagen, hellt sich allmählich auf, indem aus dem Musikalischen, das man da erlebt, etwas wird wie ein tonloses Wortoffenbaren aus dem geistigen Weltenall heraus. Zunächst ist es nur ein Erleben, ich möchte sagen, ein musikalisch-tonloses Erleben. Dann aber ist es etwas, was sich herauserhebt aus diesem tonlosen Erleben, so daß wir imstande sind, mit dem, was wir da erleben, ebenso innerlich sinnvollen Inhalt zu bekommen, wie wir äußerlich sinnvollen Inhalt vermittelt bekommen, wenn wir einem Menschen zuhören, der durch sinnliche Worte zu uns spricht. Die geistige Welt beginnt einfach zu sprechen, und man muß nur von diesen Dingen sich eine Erfahrung aneignen. Und eine nächste Stufe, zu der man sich da hindurchlebt, ist dann diese, daß man nicht nur webt und lebt in einem tonlosen Musikalischen und nicht bloß vernimmt das Sprechen des übersinnlichen Geistigen, sondern daß man lernt konturieren dasjenige, was sich ankündigt aus dem übersinnlichen Geistigen, in Wesenhaftes, daß sich einem gewissermaßen herausgliedern aus der allgemeinen Geistsprache, die man zunächst lernt, einzelne übersinnliche Wesenheiten, wie wir, indem wir auf einer niedrigeren Stufe einem Menschen zuhören, allmählich dasjenige, was sich von seiner Seele und seinem Geistigen offenbart, zum Wesenhaften – wenn ich mich jetzt des Trivialausdruckes bedienen darf – kristallisieren oder organisieren. Wir leben uns also hinein in die Beobachtung und in die Erkenntnis einer wirklichen geistigen Welt. Diese tritt jetzt anstelle der leeren, ausgesogenen, metaphysierten Welt der Atome, der Moleküle, die tritt uns als dasjenige entgegen, was in Wahrheit hinter den Erscheinungen der physisch-sinnlichen Welt steht. Wir stehen jetzt nicht mehr so an der Grenze nach dem Materiellen hin, wie wir stehen, wenn wir nur in Trägheit fortrollen lassen wollen unser Begriffsspinnen, wie es sich erhellt, entzündet hat an dem Verkehr mit der physisch-sinnlichen Außenwelt, sondern wir stehen jetzt an dieser Grenze so, daß uns an dieser Grenze der geistige Inhalt der Welt aufgeht. 322.63uf

Schulung esoterische – rosenkreuzerischer Weg. Am unabhängigsten (von dem Lehrer) ist man bei der rosenkreuzerischen Schulung. Der Guru ist da nicht mehr Führer, er ist Ratgeber. Er ist derjenige, der einem Anweisungen gibt, was man innerlich tun soll. Zugleich sorgt er auch dafür, daß parallel mit der okkulten Schulung eine entschiedene Entwickelung des Denkens geht, ohne die man eine solche Schulung nicht durchmachen kann. Das kommt daher, daß das Denken eine Eigenschaft hat, die die anderen Dinge nicht haben. Sind wir zum Beispiel auf dem physischen Plane, dann nehmen wir mit den physischen Sinnen wahr, was sich auf dem physischen Plane befindet, nichts anderes. Auf dem Astralplan* gelten die astralen Wahrnehmungen, und das devachanische Hören gilt nur im Devachan; kurz, jeder Plan hat seine eigenen Wahrnehmungen. Eines aber zieht sich durch alle Welten hindurch, und das ist das logische Denken. Die Logik ist dieselbe auf allen drei Planen. So kann man auf dem physischen Plane etwas lernen, was auch für die höheren Plane Gültigkeit hat. Da ist dann der Guru nur noch der Freund des Schülers, der Ratschläge gibt, denn den besten Guru erzieht man sich dann selbst in der eigenen Vernunft. In der europäischen Bevölke-

rung ist der christliche Weg der geeignete für diejenigen, die mehr das Gefühl ausgebildet haben. Diejenigen, die von der Kirche mehr oder weniger losgekommen sind, die also mehr auf dem Boden der Wissenschaft stehen und wegen der Wissenschaft in Zweifel gekommen sind, gehen am besten den rosenkreuzerischen Weg. 95.116f

Das Wesen der Rosenkreuzer-Schulung kann bezeichnet werden mit den Worten: wahre Selbsterkenntnis. Dazu muß man zwei Dinge unterscheiden, und man muß sie als Rosenkreuzer-Schüler nicht bloß theoretisch unterscheiden, sondern auch praktisch, das heißt, sie ins praktische Leben einführen. Es gibt zwei Arten von Selbsterkenntnis. Die niedere Selbsterkenntnis, die der Rosenkreuzer-Schüler Selbstbespiegelung nennt, durch sie soll man das niedere Selbst überwinden; und die höhere, durch Selbstentäußerung geborene Selbsterkenntnis.

Was ist nun niedere Selbsterkenntnis? Das ist die Erkenntnis unseres alltäglichen Selbst, dessen, was wir schon sind. Man muß sich aber klarmachen, daß man dadurch nicht zum höheren Selbst* kommen kann, denn wenn der Mensch sich selbst anschaut, findet er nur, was er ist; aber gerade darüber soll er ja hinauswachsen, um dieses Selbst des gewöhnlichen Lebens zu überwinden. Aber wie? Die meisten Menschen sind überzeugt, daß ihre Eigenschaften die allerbesten sind, und wer diese nicht auch hat, ist ihnen unsympathisch. Wer über diese Meinung hinaus ist, nicht nur in der Theorie, sondern im Gefühl, der ist schon auf dem Wege zu einer wahren Selbsterkenntnis. Hinaus kommt man über diese Selbstbespiegelung durch eine besondere Methode, die immer angewandt werden kann, wenn man einmal fünf Minuten Zeit findet. Man muß von folgendem Satz ausgehen: Alle Eigenschaften sind einseitig; du mußt erkennen, worin deine Eigenschaften einseitig sind, und mußt sie zu harmonisieren suchen. Wer fleißig ist, muß sich prüfen, ob er es nicht an einer falschen Stelle ist. Flinkheit ist auch einseitig, ich muß sie ergänzen durch eine sorgfältige Bedachtsamkeit. Jede Eigenschaft hat ihren Gegenpol; den muß man sich aneignen und dann die konträren Eigenschaften zu harmonisieren suchen, zum Beispiel: Eile mit Weile, flink sein und doch bedächtig, bedächtig sein und doch nicht träge. Dann fängt man an, über sich hinauszuarbeiten. Das gehört nicht zur Meditation, das muß man sich daneben erringen. Solche Dinge, die der Mensch gewöhnlich gar nicht bedenkt, gehören zu dieser intimen Selbstentwickelung des Innern, und auf je unbedeutendere Eigenschaften man eingeht, desto besser ist es. Wenn man es gar dazu bringt, sich nicht nur bestimmte moralische, intellektuelle oder Gefühlseigenschaften anzueignen, sondern irgendeine äußere Gewohnheit abzugewöhnen, so ist das insbesondere wirksam. Es handelt sich (also) weniger um eine Erforschung des Inneren im gewöhnlichen Sinne als vielmehr um eine Vervollkommnung der Eigenschaften, die man noch nicht genügend ausgebildet hat, und um eine Ergänzung des Vorhandenen durch eine entgegengesetzte Eigenschaft. Selbsterkenntnis gehört zu den allerschwersten Dingen für den Menschen, und gerade diejenigen, die sich am besten zu kennen glauben, täuschen sich am leichtesten.

Die höhere Selbsterkenntnis beginnt erst dann, wenn wir anfangen zu sagen: In dem, was unser alltägliches Ich ist, liegt gar nicht unser höheres Selbst. In der ganzen Welt draußen ist es, oben bei den Sternen, bei der Sonne und dem Mond, im Stein, im Tier: überall ist dasselbe Wesen, das in uns ist. 95.132ff Wirkliches Herausgehen aus sich selbst, heißt Selbstentäußerung. Daher geht die Rosenkreuzer-Schulung darauf aus, das niedere Selbst herauszubringen aus dem Menschen. In sich findet man nur sein niederes Selbst, das vierte Prinzip, das niedere Ich, das sich einbildet,

ein Göttliches zu sein, das aber gar kein Göttliches ist. Man muß aus sich heraus, um das Göttliche zu erkennen. «Erkenne dich selbst» heißt zugleich «überwinde dich selbst». Die Gebiete, um die es sich handelt, sind folgende und sie müssen Hand in Hand gehen mit den erwähnten 6 Eigenschaften: Gedankenkontrolle, Initiative des Handelns, Gelassenheit, Unbefangenheit oder Positivität, Glaube, inneres Gleichgewicht. Die Schulung besteht in folgendem:

*1. **Studium.*** Ohne Studium kommt der jetzige Europäer nicht dazu, sich selbst zu erkennen. Er muß versuchen, erst die Gedanken der ganzen Menschheit in sich hervorzubringen. Der Schüler muß die Entwickelung der Sonnen und Planeten, der Erde und der Menschheit kennenlernen. Diese Gedanken, die uns für das Studium überliefert werden, reinigen unseren Geist. An den strengen Gedankenlinien ranken wir uns hinauf dazu, selbst streng logische Gedanken zu bilden. Wenn wir zum Beispiel ein sehr schweres Buch studieren, so kommt es weniger darauf an, den Inhalt zu begreifen, als darauf, daß wir auf die Gedankenbahnen des Verfassers eingehen und mitdenken lernen. Deshalb darf man auch kein Buch zu schwer finden; das hieße bloß, man ist zu bequem zu denken. Beim Studium kommt es nicht so sehr auf das Was als auf das Wie an. Auch darin steckt viel Egoismus, wenn jemand sagt: Ich will mehr moralische Lehren haben und keine über Planetensysteme. – Richtige Weisheit bewirkt ein moralisches Leben.

*2. **Erwerb der imaginativen Erkenntnis.*** Auf folgende Weise gelangt man dazu: Man geht durch die Welt und beobachtet sie streng nach dem Goetheschen Grundsatz «Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis». Denn Goethe war ein Rosenkreuzer, und er kann uns in das seelische Leben einführen. Hat man das eine Weile getrieben, dann geht man über zu den Übungen der eigentlichen Imagination. Man hält sich zum Beispiel eine natürliche Pflanze vor, sieht sie recht an, vertieft sich ganz hinein in sie, holt das Innere seiner Seele heraus und legt es sozusagen in die Pflanze hinein. Das bringt die Imagination herauf. Dadurch gelangt man zum astralen Schauen. Man bemerkt dann tatsächlich nach einiger Zeit, wie eine kleine Flamme aus der Pflanze hervorgeht; es ist die astrale Bedeutung dessen, was wächst. Ein anderes Beispiel: Man lege ein Samenkorn vor sich hin und sieht dann die ganze Pflanze, wie sie in Wirklichkeit erst später sein wird, vor sich erscheinen. Das sind Übungen für die Imagination; dadurch umgeben sich die Dinge mit dem, was astral darin ist. 95.134ff

*3. **Lernen der okkulten Schrift*** siehe: Schrift okkulte

*4. **Rhythmisierung des Lebens und des Atems.*** Sie spielt keine so große Rolle wie bei den Orientalen, aber sie gehört auch zur Schulung, und der Rosenkreuzer weiß, daß schon durch das Meditieren die Verbesserung der Atemluft eintritt.

*5. **Entsprechung von Mikrokosmos und Makrokosmos.*** Das ist die richtige Selbstentwickelung, wenn man durch jedes Organ, auf das man seine Aufmerksamkeit richtet, aus sich herausgeführt wird. Die Natur des Astralen (beispielsweise) lernt man dadurch kennen, daß man sich mit bestimmten Worten auf die Leber konzentriert. Diese Methode ist besonders in neuerer Zeit wirksam geworden, weil die Menschheit so materiell geworden ist. So kommt man durch das Materielle zum Verursacher, zum Schöpferischen des Materiellen.

*6. **Das Verweilen oder Sich-Versenken in den Makrokosmos.*** Das ist dasselbe, was als Dhyanam (siehe Schulung – orientalische) beschrieben wurde, die geistige Kontemplation. Sie geschieht folgendermaßen: Man versenkt sich in das Organ der Kontemplation, zum Beispiel in das Innere des Auges, Wenn man sich darauf eine Weile

konzentriert hat, läßt man die Vorstellung des äußeren Organs fallen, so daß man nur noch an das denkt, worauf das Auge hingewiesen hat: auf das Licht. Dadurch kommt man zum Schöpfer des Organs und hinaus in den Makrokosmos. Dann fühlt man, wie der Körper immer größer und größer wird, so groß wie die ganze Erde, ja, er wächst sogar über die Erde hinaus und alle die Dinge sind in ihm. Der Mensch lebt dann in allen Dingen darinnen. 95.137ff

7. Der siebte Zustand entspricht dem orientalischen Samadhi; man nennt in hier ***Gottseligkeit,*** weil man jetzt auch aufhört, an diese letzte Vorstellung zu denken. Aber man behält die Kraft des Denkens. Dadurch ruht man in der göttlich-geistigen Welt.

Diese Stufen der Rosenkreuzer-Schulung sind mehr innere Stufen und erfordern eine subtile Pflege des höheren Seelenlebens. In unserem materiellen Zeitalter ist die weitverbreitete Oberflächlichkeit ein starkes Hindernis für die nötige Verinnerlichung des gesamten Innenlebens; sie muß überwunden werden. Diese Schulung ist auf den Europäer zugeschnitten, sie erfordert eine gewisse seelische Energie, sie ist aber nicht schwer. Jeder kann sie ausführen, der nur ernstlich will. Doch gilt auch hier der Goethesche Satz: «Zwar ist es leicht, doch ist das Leichte schwer.» 95.139

Bei einer Meditation des Rosenkreuzes soll die ganze Empfindung, das ganze Herzblut miteinbezogen werden, es soll uns durchleben und durchglühen vor dem Bilde der Transformation unserer Natur. Bis zu solch einer Stärke hat der Schüler den Eindruck zu steigern und dann stets zu wiederholen, so daß er nicht mehr aus ihm schwindet und abends von seinem Astralleib mit hinübergenommen wird in die geistige Welt. Der Rosenkreuzerschüler fühlt dann, wie die Bewußtlosigkeit, in die er früher während des Schlafes fiel, allmählich schwindet, es ist ihm, wie wenn ein langsames Seelenfeuer sich in ihm entzündete. Wie eine Leuchte trägt er es in sich, welche in das Dunkel der Nacht hineinstrahlt und ihm sichtbar macht, was bisher die Finsternis verhüllte. Er ist sehend geworden im Jenseits. Ein lichtspendendes, aktives Auge hat sich ihm erschlossen im Gegensatz zum physischen, passiven Auge, welches keinen Lichtquell in sich hat, sondern nur mit fremdem Lichte wahrnimmt. Bei ernster Übung kommt er schließlich so weit, daß er die Sonne um Mitternacht schaut, wie man es in den alten okkulten Schulen nannte, das heißt, er sieht hinter der physischen Form gleichzeitig den Geist. 118.214

Schulung und Naturwissen. Die mineralische Welt bietet uns dasjenige dar, was in einer gewissen Weise der rein mathematischen Behandlungsweise durchaus fähig ist. In dem Augenblick, wo wir heraufsteigen von dem bloß Mineralischen zum Vegetabilischen, zu den anderen Naturreichen, läßt uns die mathematische Behandlungsweise, so wie wir sie gewöhnt sind, im Stich. Nun möchte derjenige, der sich zur imaginativen Vorstellungsart emporheben will, etwas in seinem Seelenleben gewinnen, das nun nicht bloß geometrische Gebilde oder Zahlenzusammenhänge umfaßt, sondern er möchte Gebilde gewinnen, welche ganz in gleicher Art in der Seele leben wie diese mathematischen Gebilde, aber in ihrem Inhalte über das Mathematische hinausgehen. Deshalb muß zuerst angestrebt werden, daß alles dasjenige, was zu einem imaginativen Erkennen führt, durchaus in einer solchen Seelenverfassung sich vollziehe, daß diese dem mathematischen Erkennen völlig gleichwertig ist. Es handelt sich darum, daß die beste Art der Vorbereitung für die Heranbildung des imaginativen Erkennens die ist, sich möglichst viel mit Mathematisieren befaßt zu haben, nicht so sehr, um zu mathematischen Einzelerkenntnissen zu kommen, son-

dern um ein deutliches Erleben von dem zu bekommen, was eigentlich die Menschenseele tut, indem sie in mathematischen Gebilden sich bewegt. Dieses vollbewußte Tun der Menschenseele soll nun angewendet werden auf ein anderes Gebiet, das soll angewendet werden so, daß wir ebenso, wie wir es in der Mathematik machen, aus unseren inneren Gebilden, wenn ich jetzt des Ausdrucks in erweitertem Sinne mich bedienen darf, weitere Gebilde konstruieren, durch die wir ebenso in das vegetabilische Leben eindringen können oder das vegetabilische Leben so durchsetzen können, wie wir durchsetzen können das mineralische Wesen, das chemisch-physikalische Wesen und so weiter mit den mathematischen Gebilden.

Dies muß ich aus dem Grunde besonders scharf hervorheben, weil ja, indem man einfach im Trivialsinn den Ausdruck «Hellsehen» gebraucht für dasjenige, was als übersinnliches Schauen in der Geisteswissenschaft angewendet wird, unter diesem Ausdruck «Hellsehen» eigentlich ziemlich viel Konfuses verstanden wird, und weil namentlich sehr häufig dasjenige, was man ja – auf Worte kommt es nicht an – gewiß als Hellsehen bezeichnen kann, sehr leicht verwechselt wird mit all demjenigen, was sich in der menschlichen Konstitution herausstellt, wenn die Bewußtseinsfunktionen herabgestimmt werden, so daß sie gewissermaßen unter die Fläche desjenigen fallen, was das Alltagsbewußtsein ist, wie in der Hypnose, unter dem Einfluß von suggestiven Vorstellungen und dergleichen. Mit diesem Herabstimmen, mit diesem Eindringen in ein Unterbewußtes, mit diesem Herabdämpfen des Bewußtseins hat dasjenige, was hier gemeint ist als ein Erreichen des imaginativen Lebens, absolut nichts zu tun, sondern es handelt sich bei diesem um ein Heraufheben des Bewußtseins, um ein Sich-Bewegen mit dem Bewußtsein gerade in der entgegengesetzten Richtung als der, die angestrebt wird bei dem, was man im Trivialsinne Hellsehen nennt. 324.48f Wenn nun der Geistesforscher in sich dasjenige entwickelt, was ich imaginatives Erkennen nenne, dann kommt er dazu, innerhalb des Auges nicht mehr bloß dasjenige sehen zu müssen, was der äußeren physisch-mineralischen Welt nachkonstruiert ist, sondern er kommt dazu, tatsächlich im Auge etwas zu erfassen, was von ihm durchdrungen werden kann, wenn er das Imaginieren ausgebildet hat. Nicht wahr, auf der einen Seite machen wir es im mathematischen Imaginieren gegenüber der physikalisch-mineralischen Außenwelt so, daß wir diese Außenwelt durchdringen mit dem, was geometrisch, was arithmetisch ist, und wir fühlen, wie zusammenwächst in der Betrachtungsweise dasjenige, was wir erst im Mathematisieren innerhalb unseres Bewußtseinsfeldes ausgearbeitet haben, mit dem äußeren Vorgang. Was im Auge Vorgang ist, fällt für den, der die Imagination ausgebildet hat, nicht nur unmittelbar zusammen dasjenige, was er mathematisiert, sondern auch noch dasjenige, was er nach dem Muster des Imaginierens in den Bildern des imaginativen Vorstellens sich vorlegt. Mit anderen Worten: Beim Anschauen des Auges hat der Imaginierende den weiteren Inhalt, und dieser Inhalt ist so, daß der Betreffende jetzt auch weiß; ich erfasse eine Realität mit meinem Imaginieren, wie ich sonst der äußeren physisch-mineralischen Natur gegenüber eine Realität erfasse mit meinem Mathematisieren. Also man wendet zunächst in der Geistesforschung jene Methoden, die man sonst äußerlich mit Hilfe der Mathematik anwendet im Naturforschen, auf die Welt des Auges an. Man sieht aber, wenn man erst das imaginative Vorstellen ausgebildet hat, daß man dem Auge gegenüber eine Realität hat, die man nicht hat, wenn man sich nur der äußeren physisch-mineralischen Welt gegenüber befindet. Für denjenigen, der zu imaginativen Vorstellungen vorgeschritten

ist, wird nämlich die äußere physische Materie zunächst nichts anderes, als was sie ist für das gewöhnliche Bewußtsein. Halten wir das ganz fest, Sie können noch so scharf in sich entwickelt haben das imaginative Vorstellen, Sie werden, wenn Sie es richtig entwickelt haben und wenn Sie wissen, welches die richtige Seelenverfassung im imaginativen Vorstellen ist, nicht zugeben können, daß Sie in dem, was Sie als einen physikalischen Prozeß, was Sie als einen chemischen Prozeß übersehen oder gar als irgend etwas, was im rein mechanischen Felde abläuft, daß Sie darin mehr sehen zunächst, als derjenige sieht, der seine gesunden Sinne und seinen gesunden Verstand hat. Und derjenige, der eben für den nächsten Anblick behauptet, daß der innerhalb des anorganischen Feldes etwas anderes sieht als der Nichtschauende, der ist auf einem abschüssigen Wege in der Geisteserkenntnis, nicht auf dem richtigen Wege in der Geisteserkenntnis. Der mag allerlei Gespenster sehen, aber die geistigen Entitäten der Welt werden sich ihm in ihrer wahren Gestalt nicht enthüllen. Dagegen in dem Augenblicke, wo man in sein Beobachtungsfeld einbezieht das menschliche Auge, da hat man genau dieselbe Erfahrung mit seiner Imagination, die man sonst hat mit dem Mathematisieren gegenüber der äußeren Natur. Mit anderen Worten (gesagt): Wenn wir das lebendige menschliche Auge anschauen, wenn wir es zur Beobachtung machen, in unsere Beobachtung hereinnehmen, dann ist das so, daß wir, erst wenn wir die Imagination entwickelt haben, wissen, daß wir einer vollen Wirklichkeit gegenüberstehen, wenn wir nicht nur mathematisches Konstruieren auf das Auge ausdehnen können, sondern wenn wir auch auf dieses Auge ausdehnen können das Konstruieren im Imaginativen. Daraus folgt, daß ich also im Auge meinetwegen konstruieren kann einen Vorgang ganz nach dem Muster von mathematischen Konstruktionen innerhalb des empirischen materiellen Feldes. Aber ich weiß auch, daß dieses ganze Feld, in dem ich da konstruiere, noch etwas anderes enthält, was ich, wenn ich ebenso vorgehen will, wie sonst mit dem Mathematischen gegenüber der anorganischen Natur, nur mit dem imaginativen Erkennen durchdringen kann. Das heißt aber, es ist im menschlichen Auge etwas, was in der anorganischen Natur nicht darinnen ist, und das wird erst als eine Realität erkannt, wenn man sich ebenso mit ihm zusammenschließt, wie man sich in dem Mathematischen zusammenschließt mit dem Anorganischen. Wenn man diesen Akt vollzogen hat, dann sagt man: man ist vorgedrungen bis zum menschlichen Ätherleib. Man hat durch das Imaginieren ergriffen die ätherische Natur des Menschen so, wie man sonst durch das Mathematische ergreift die anorganische Natur draußen. Also man kann in ganz bestimmter Weise angeben, wie man sich verhält, um in einem Sinnesorgan das Ätherische durch Imagination zu entdecken. Es ist durchaus nicht der Fall, daß man in irgendeiner konfusen, phantastischen Weise zu der Vorstellung eines menschlichen Ätherleibes kommt, sondern man kommt zu dieser Vorstellung dadurch, daß man zunächst die Imagination ausbildet und dann an einem Objekt, das dazu geeignet ist, zeigt, zunächst für sich selbst zeigt, daß der Inhalt des imaginativen Vorstellens so zusammenwachsen kann mit dem Objektiven, wie sonst das Mathematische mit seinem Objektiven zusammenwächst. 324.53ff

Es folgt für die menschliche Konstitution daraus, daß wir etwas, was in uns lebt, was in uns vorhanden ist, den menschlichen Ätherleib, vorrücken lassen in einer gewissen Weise, so daß er zusammenfällt mit demjenigen, was äußerliche anorganische Natur ist. Und dasjenige, was wir für das Auge behaupten können, das gilt auch, wenn auch in abgeänderter Form, für die übrigen Sinne*.

Wir können also sagen: Eigentlich haben wir bei einem unserer Sinne das vorliegend, daß wir zunächst zu rechnen haben gewissermaßen mit einer Aushöhlung, wenn ich mich grob ausdrücken darf, in unserem Organismus – da wäre der Organismus also beim Auge dasjenige, was sich im Gehirn und in den Gesichtspartien dem Auge anschließt. In diesen Organismus sind eingegliedert gewissermaßen von der Außenwelt Golfe, wenn ich mich so ausdrücken darf. Wie das Meer Golfe hineinträgt in das Land, so trägt die Außenwelt solche Golfe in unseren Organismus hinein, und diese Außenwelt setzt ihre Vorgänge, die Vorgänge des Anorganischen in diesen Golfen einfach fort (siehe auch: Auge). Wir können dort das nachkonstruieren, was sich als Anorganisches abspielt. Wir konstruieren das Anorganische nicht nur draußen außerhalb des Auges, wir konstruieren es mit Recht hinein in das Auge. Es spaltet sich also innerhalb unseres Auges etwas ab, das wir durchaus ebenso konstruieren können, wie wir im Anorganischen mathematisierend konstruieren. Aber dasjenige, was man jetzt durch Imagination erfaßt, deckt sich in der Tat damit bis zur äußeren Grenze des Auges und noch darüber hinaus. So daß also dasjenige, was hereinströmt wie in einen Golf von der wahren Natur der Außenwelt, hier zusammenkommt mit einem Glied der menschlichen Organisation, das zwar nicht Fleisch und Blut zunächst enthält, das aber durchaus zum menschlichen Organismus gehört und durch imaginative Auffassung erkannt werden kann, angeschaut werden kann. Im Auge und den übrigen Sinnen durchsetzt unsere Ätherorganisation dasjenige, was in diese Golfe hineinströmt von der Außenwelt. Wir erleben das Anorganische im Felde unserer Sinne wirklich in uns. Das ist das Bedeutsame, zu dem zunächst das imaginative Erkennen führt. Es führt durchaus dazu, ein Problem zu lösen, das eine Crux ist für die moderne Physiologie und für dasjenige, was man gerne auch Erkenntnistheorie nennt, deshalb, weil man innerhalb der physiologischen und sonstigen Untersuchungen nicht weiß, daß noch ein ätherischer Organismus, der aber nur erfaßt werden kann im imaginativen Erkennen, im Menschen vorhanden ist, und daß dieser Organismus entgegenkommt dem, was in uns wirklich die Außenwelt hineinschiebt und ganz durchdringt das, was da hineingeschoben wird. Dadurch wird das ganze Problem ein anderes Gesicht bekommen. Denken Sie sich einmal, der Mensch wäre ebenso imstande, durch einen fotografischen Apparat seinen ätherischen Leib leiten zu können, so würde er dasjenige, was im fotografischen Apparat sich abspielt, nun in einer ähnlichen Weise in Verbindung mit seinem eigenen Wesen anschauen, wie er dasjenige, was sich im Auge abspielt, in Verbindung mit seinem eigenen Wesen anschaut. 324.55ff

Ich habe mich oben bemüht darzulegen, wie durch die Entwickelung des imaginativen Vorstellens es möglich werden kann, die Wesenheit der menschlichen Sinneswahrnehmung in einer anderen Weise zu durchschauen, als das der Fall sein kann, wenn man nur wiederum mit den Ergebnissen der gewöhnlichen Sinneswahrnehmung und mit dem kombinierenden Verstand an diese Aufgabe herantritt. Nun handelt es sich aber darum, daß derjenige, der ein solches imaginatives Vorstellen ausgebildet hat, zu gleicher Zeit mit der Erkenntnis des Wesens der menschlichen Sinne auch zu anderem kommt. Er kommt zum Beispiel dazu, sich Vorstellungen bilden zu können über das Wesen des Vegetabilischen. Nicht wahr, wenn wir mit den bloßen Ergebnissen räumlicher und algebraischer Mathematik an das Pflanzenwachstum, an die Pflanzengestaltung und so weiter treten, so können wir ja nicht die Empfindung erhalten, daß in irgendeiner Weise dasjenige, was

wir im mathematischen Bewußtsein gegeben haben, untertauchen könne in das Pflanzenreich ebenso, wie es untertauchen kann in das mineralische Reich. Dagegen in dem Augenblick, wo wir das imaginative Vorstellen zunächst rein innerlich ausbilden, kommen wir dazu, das Pflanzliche uns so zu vergegenwärtigen, wie das sonst im Mineralischen auf die angezeigte Art der Fall ist. Aber es tritt dann das Eigentümliche ein: Man tritt dann an die Pflanzenwelt so heran, daß einem die einzelne Pflanze eigentlich nur erscheint wie ein Teil eines großen Ganzen. Man bekommt auf diese Weise eigentlich erst eine Vorstellung von dem Pflanzlichen innerhalb der Erdenwelt. Man bekommt nämlich die Vorstellung, daß das gesamte Pflanzenreich der Erdenwelt eigentlich mit dieser Erdenwelt zusammen eine große Einheit bildet. Das ergibt sich rein empirisch dem imaginativen Blick. 324.60f

Aber man bekommt auch bedeutsame innere Erkenntnisse. Wir können aus dem Strom unserer Erlebnisse durch die Erinnerungskraft das eine oder andere Ereignis in bildhafter Form heraufholen. Aber wir haben ein deutliches Bewußtsein davon, daß wir in diesem Heraufholen die Erinnerungskraft anstrengen müssen, daß wir die einzelnen Bilder heraufholen müssen aus dem zeitlich verlaufenden Strom. Wenn aber das imaginative Anschauen immer mehr und mehr ausgebildet wird, dann kommt man allmählich dazu, daß die Zeit gleichsam zum Raume wird. Die Sache stellt sich sehr allmählich ein, und man soll sich nicht vorstellen, daß die Ergebnisse von so etwas, wie das imaginative Anschauen es ist, auf einen Schlag kommt. Als Ergebnis dieser jahrelangen seelischen inneren Arbeit ergibt sich dann, daß sich uns die einzelnen Ergebnisse zusammenschließen, daß wir gewissermaßen sehen, wie die Zeit, die wir als verlaufend überblicken, wenn wir aus dem Strom unserer Erlebnisse die eine oder die andere Erinnerung heraufholen, daß diese Zeit – annähernd wenigstens – wie zum Raume wird, daß sich zusammenschließt wie in einem bedeutsamen Erinnerungsbilde dasjenige, was wir in dem Leben nahezu von unserer Geburt an durchlebt haben. Die Kraft unserer Seele, welche uns diese Erinnerungsbilder eben vor das Bewußtsein stellt, die ist durchaus verwandt mit der gewöhnlichen hellen und klaren Verstandeskraft. Sie ist nicht selbst die Verstandeskraft. Man kann durchaus sagen: Das, was man angestrebt hat, daß man in allen Verhältnissen bei diesem imaginativen Vorstellen das Bewußtsein so durchhellt, wie es sonst im Mathematisieren ist, das bleibt einem, wenn man zu diesen Erinnerungsbildern kommt. Man hat Bilder, aber man hält sie so fest, wie man sonst die Inhalte des Verstandes festhält. Dadurch aber bekommt man in einer ganz bestimmten Art eine Anschauung von dem Verstandeswirken selber, man bekommt eine Anschauung von der Bedeutung dieses Verstandeswirkens für den Menschen und seine Selbsterkenntnis. Man blickt nämlich nicht nur auf sein Leben zurück, sondern dieses Leben, das sich einem da wie durch ein Spiegelbild darstellt, zeigt sich einem so, daß man wirklich den Vergleich mit einem Spiegel gebrauchen kann. Wie man bei einem Spiegel davon spricht, daß die sich spiegelnden Gegenstände in ihren Spiegelbildern begriffen werden können dadurch, daß man die optischen Gesetze anwendet zu diesem Begreifen, so lernt man, indem man zu solchem inneren Anschauen kommt, das Wirken jener Seelenkraft erkennen, die da so erlebt wird wie sonst der Verstand. Man erlebt gewissermaßen den gesteigerten Verstand, einen Verstand, der nicht nur in abstrakten Bildern schaffen kann, sondern der zustande bringt diese sehr konkret sich ausnehmenden Bilder unserer Erlebnisse. 324.63ff

Dadurch, daß man das Lebenspanorama hat mit demjenigen, was man in der geschilderten Weise daran erlebt, dadurch sieht man dasjenige zunächst ein, was als Wachstumsprinzip im Nervenorganismus des Menschen ist, der ja den Sinnesorganismus nach innen fortsetzt. Und man bekommt die Vorstellung: In deinen Sinnesorganen hast du etwas gegeben, was du zunächst durch die Imagination etwas durchschauen kannst. Das enthält aber jetzt auch die Möglichkeit, den ganzen Nervenorganismus so zu überblicken wie ein werdendes, ich möchte sagen, synthetisches Sinnesorgan, welches die übrigen Sinnesorgane eben synthetisch umfaßt. 324.66

Als ich in den Jahren 1906 bis 1909 einfach die modernen naturwissenschaftlichen Vorstellungen der Seele imprägnierte, um sie in die Region zu bringen, wo sonst die Imaginationen sitzen, war es mir möglich, (von der Mondensphäre) vorzudringen bis Sonne und Saturn. Ich benutzte also diese naturwissenschaftlichen Vorstellungen nicht, um mit ihnen so zu erkennen, wie Haeckel oder Huxley erkannten, sondern ich benutzte sie als innerliche Aktivität, um über diese Begrenzung hinauszukommen, der die Initiaten in der Zeit unterlagen, als eine neuere naturwissenschaftliche Denkungsart noch nicht vorhanden war, und man daher nur innerlich durch Imprägnieren der Traumwelt mit Imaginationen in das höhere Bewußtsein hineinkam. Es ist also hier zur Abfassung meiner «Geheimwissenschaft» GA. 13 der Versuch gemacht worden, die ganze bewußte Vorstellungswelt, die sich sonst nur auf äußerliche Naturgegenstände bezieht, innerlich zu nehmen und damit die imaginative Welt zu imprägnieren. Da ergab sich dann die Möglichkeit, in diese ganze Kette: Saturn, Sonne, Mond einzudringen. Da kam man dann darauf, dasjenige auf Erden zu erforschen, was auch die alten Initiaten hatten. Der Unterschied zwischen dem, was ich in meinem Buche «Geheimwissenschaft» gegeben habe, und der modernen Naturwissenschaft, besteht darinnen, daß der moderne Naturdenker nur an das Ich sich wenden kann, sofort ins Träumen kommt, wenn er aus dem Ich herauskommt, und ich konnte dem Astralleib sagen, was die Naturforscher für Vorstellungen haben; dadurch konnte der Astralleib hineindringen in die Welten, die ich zu beschreiben hatte. 243. 184f

Schulzeit und verschiedene Lebensperioden der Kinder. Auch der Lebensabschnitt, der sich durch das schulreife Alter vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife hindurchzieht, ist in drei deutlich unterscheidbare, einzelne Perioden gegliedert. Gerade an dem, was das Kind innerlich musikalisch erlebt, kann man Einsichten bekommen, wie sich diese drei kindlichen Lebensperioden voneinander unterscheiden. In der ersten Lebensperiode, bis etwa zum vollendeten 9. Jahre hin, will das Kind alles, was an es herandringt, in innerlichen Rhythmen, in innerlich Taktmäßigem ausleben, das sich mit seinem Atmungs- und Herzrhythmus zusammenfügt, und dadurch mittelbar wiederum mit dem, wie die Muskeln, wie die Knochen sich gestalten. Und wenn es sich nicht zusammenfügt, wenn das eine gewissermaßen nicht in das andere übergeht, so entwickelt sich der Mensch eben, nicht gleich äußerlich sichtbar, aber doch als eine Art innerlicher Krüppel. Das Kind hat bis zum 9. Jahre hin durchaus das Bestreben, alles rhythmisch, taktmäßig im Inneren auszuleben. Wenn das Kind – das kann man durchaus durch einen schauenden Blick, der auf die innere seelische Organisation des Kindes eingehen kann, erkennen –, wenn das Kind in diesem Lebensalter Musik hört, dann setzt es eigentlich das ganze Musikalische in inneres Taktmäßiges, Rhythmisches um. Es vibriert mit. Es bildet innerlich dasjenige nach, was es äußerlich wahrnimmt. Das Kind ist nämlich in diesem Lebensalter noch etwas von dem, was es

vorher war. Vorher, bis zum Zahnwechsel, war es ja im ausgiebigsten Maße eigentlich Sinnesorgan, das, wie ja schließlich auch die anderen Sinnesorgane, unbewußt die Außenwelt nachbildet. Das Kind bis zum Zahnwechsel ist durchaus ein Nachahmer. Wenn der Zahnwechsel kommt, gehen diese Nachbilder eben nur in das Bewegungssystem, in das rhythmische System hinein. Vorher wurde auch Rhythmus und Takt zu etwas, was das Kind allerdings nachahmt, was aber in Plastik umgesetzt wird. Nachher wird es in ein innerlich musikalisches Element umgesetzt. Und hat das Kind etwa das 9. Lebensjahr vollendet, dann bekommt es bis zum 12. Lebensjahre hin erst ein Verständnis für Rhythmus und Takt an sich, für das Melodiöse an sich. Es will jetzt nicht mehr so stark das Rhythmische, das Taktmäßige im Inneren nachbilden; es faßt es als solches, als Gebilde, das außer ihm steht, auf. Vorher erlebt das Kind Rhythmus und Takt; nachher fängt es an, Verständnis, Auffassungsgabe dafür zu entwickeln. Das dauert, nicht nur dem Musikalischen, sondern allem gegenüber, was ihm in der Welt entgegentritt, bis gegen das 12. Jahr hin. Gegen das 12. Jahr, schon etwas früher, beginnt dann beim Kinde erst die Fähigkeit, dasjenige, was vorher nur phantasiegemäß musikalisch, rhythmisch, taktmäßig erlebt sein will, in das bloß Gedankenmäßige überzuführen. 303.159ff

Schuppen der Tiere. Im Vermeiden des eigenen niederen Tierwerdens stoßen die Undinen (siehe: Elementarwesen des Flüssigen) das von sich ab, was dann als Schuppen oder sonstige Panzer über die etwas höheren Tiere kommt. 230.132

Schutzgeist des Menschen. In der Tat ist es so, daß mit jeder menschlichen Individualität ein solcher Angelos* wirkt, welcher den Menschen leitet und lenkt bei seiner Arbeit, das Geistselbst im astralischen Leibe auszubilden, bis er es ausgebildet hat. Daher spricht man in einem Teil der christlichen Lehre von den menschlichen Schutzengeln. Das ist eine Vorstellung, die durchaus der gesetzmäßigen Realität entspricht. Es sind das die Wesen, die den Einklang schaffen zwischen den einzelnen menschlichen Individualitäten und dem Gange der Erdentwickelung, bis der Mensch selbst am Ende der Erdentwickelung so weit sein wird, daß er seinen Angelos ablösen kann, weil er dann selbst ein solches Bewußtsein haben wird, wie es ein Angelos hat. 102.141f

Für jeden Menschen müssen wir also voraussetzen eine Wesenheit, welche dadurch, daß sie um eine Stufe höher ist als der Mensch, die Individualität von einer Inkarnation zur andern hinübergeleitet. Das sind nicht jene Wesenheiten, die das Karma* regeln, das sind einfach wachsame Wesenheiten, die sozusagen das Gedächtnis bewahren von einer Inkarnation zur anderen, solange der Mensch es selber nicht kann. So daß wir sagen können: jeder Mensch ist in jeder Inkarnation eine Persönlichkeit, aber über jedem Menschen wacht eine Wesenheit, welche ein Bewußtsein hat, das von Inkarnation zu Inkarnation geht. Das ist es ja auch, was möglich macht, daß für gewisse niedrigere Grade der Einweihung* der Mensch, wenn er auch selbst noch nichts weiß von seinen vorhergehenden Verkörperungen, doch die Möglichkeit erhält, seinen Angelos zu fragen. 110.92f

Solch einen Führer hat aber wirklich der Mensch in der geistigen Welt, der ihn von Erdenleben zu Erdenleben führt und der auch wirklich achtgibt im einzelnen Erdenleben nicht für die Dinge, über die wir frei sind, über die wir selber vernünftig nachdenken, aber für die Dinge, über die wir nicht nachdenken können, mit denen aber unsere Menschenorganisation zusammenhängt. 350.85f

Bevor Sie Ihr jetziges Erdenleben durchgemacht haben, haben Sie viele frühere durchgemacht. Das, was man früher in den Erdenleben durchgemacht hat, das will sich ja in der richtigen Weise ausleben. Das will sich so ausleben, daß man zum Beispiel in diesem Leben jetzt ein richtig langes Leben hat, damit alles sich so ausleben kann, wie es durch die früheren Erdenleben bedingt ist. Nun kann dem die äußere Natur sogar widersprechen. Ich kann eines Tages durch die äußeren Verhältnisse einem Unglück ausgesetzt sein, könnte sterben müssen. Es ist (aber) nach meinem vorigen Erdenleben nicht richtig, daß ich so früh sterbe, weil ich noch etwas zu tun habe auf der Erde. Ich könnte sterben, aber mein ganzes Schicksal würde geändert. Da greift nun diese geistige Wesenheit ein, die den Menschen von Erdenleben zu Erdenleben führt, und kann ihn warnen. Da liegt immer ein Grund vor, daß sie ihn warnen kann. Aber natürlich sind die Verhältnisse außerordentlich verwickelt, und irgendeinmal kann es auch so liegen, daß diese Wesenheit, die den Menschen schützen will, wenn wir das Wort so anwenden wollen, anderen Wesenheiten unterliegt, die sie abhalten. In der geistigen Welt können durchaus auch solche Kämpfe stattfinden. 350.88f

Schwachsinn und Suggestibilität. So sonderbar das klingt, es ist durchaus möglich, daß irgend jemand Eigenschaften an sich hat, durch die man gezwungen ist, ihn als einen Schwachkopf zu bezeichnen, als einen schwachsinnigen Menschen, daß er aber Dinge von sich gibt, die geistreich und genial sind. Das ist aus dem Grunde möglich, weil jemand durch seinen Schwachsinn sehr suggerierfähig sein kann, sehr leicht die geheimnisvollen Einflüsse der Umgebung in sich spiegeln kann. 312.258f

Schwan als geistige Gradbezeichnung. Wir sehen die geistigen Dinge nicht, weil kein geistiges Licht sie bescheint. Wer es aber dahin gebracht hat, daß ihm erstrahlt das sogenannte Kundalinilicht*, der steht auf der zweiten Stufe des Erkenntnispfades. Auf der dritten Stufe ist derjenige angelangt, welcher es dahin gebracht hat, sein Ich ohne Bevorzugung zu empfinden, der sich nicht höher achtet wie andere Menschen, der in Liebe zu allen Wesen sein höheres Ich findet. Wer nicht mehr auf sein eigenes egoistisches Ich hofft, sondern aus den Wesen ihre Eigenart sprechen hört und vernimmt, von dem sagen wir, daß er auf der dritten Stufe des Erkenntnispfades angelangt ist. Wir nennen ihn in der Geheimlehre einen Schwan, und das ist ein Ausdruck, der in der ganzen Welt üblich ist, wo es geistige Forschung gibt. 54.442

Schwangere und deren Erleben – Einflüsse auf den Embryo. Man wird in den meisten Fällen, wo Kinder mit einem Wasserkopf geboren werden, darauf zurückgehen können, daß die Mutter, die vielleicht für recht viel Anregungen im Leben veranlagt war, sich während der ersten Monate der Schwangerschaft, namentlich während der ersten Wochen, scheußlich gelangweilt hat. Die Folge davon war, daß sie nicht die nötige Kraft gehabt hat, die Gehirngefäße zu beeinflussen. Die Langeweile macht ihren Kopf leer; der leere Kopf macht auch den Unterleib leer, der sich nicht stramm entwickelt, daß er die Kräfte des (kindlichen) Kopfes ordentlich zusammenhält. Der Kopf schwillt auf, wird ein Wasserkopf. Und manche Kinder wiederum werden mit zu kleinen Köpfen, namentlich mit zu kleinen Oberköpfen, mit sogenannten Spitzköpfen geboren. Man wird sehen, daß dies in den meisten Fällen damit zusammen-

hängt, daß die Mutter in den ersten Wochen der Schwangerschaft zu ausgelassen war, sich zu viel amüsiert hat. 348.183 Und so können wir sagen: Mit der Art und Weise, wie gerade der Kopf angeregt wird bei schwangeren Frauen, hängt es ungeheuer stark zusammen, wie das Kind ausgebildet wird. 348.188

Aber sehen Sie, das kommt nämlich auch vor: Wenn zum Beispiel die Mutter noch nie einen Menschen mit einer auffallend schiefen Nase gesehen hat und sie begegnet einem solchen gerade in den ersten Wochen der Schwangerschaft, so wird in den meisten Fällen, wenn nicht eine Regulierung eintritt, das Kind eine schiefe Nase bekommen. Und sie werden sogar sehen können, daß in den meisten Fällen, wenn die Mutter überrascht wird durch einen, der die Nase schief nach rechts hat, so wird das Kind mit der Nase schief nach links geboren. 348.190

Schwangerschaft. In dem Augenblick, wo der geeignete Ort der Verkörperung gefunden ist, leiten die Lipikas*, elementarische Wesenheiten, den Menschen zu einer geeigneten Familie hin, und erst im Augenblick der Befruchtung geschieht die Umkleidung des Astralleibes mit dem Ätherleib. Alle diese Vorgänge dauern für gewöhnlich nur Augenblicke. In den ersten Wochen nach der Empfängnis ist im Menschenkeim nur der Kausalleib tätig und wirksam. Ungefähr in der 7. Woche beginnt der Ätherleib mit seiner Wirksamkeit, und vom 7. Monat an tritt der Astralleib mit seinen Kräften an den Menschen heran. 94.153f

Schwangerschaft der Frau. Während die Frau im übrigen eben im allgemeinen Mensch ist, so werden in der Zeit, wo sie der Entwickelung eines neuen Menschen entgegengeht, in ihr die Mondenkräfte, insofern sie die salzbildenden Kräfte in der Erde sind, am stärksten. Und was da ausgebildet wird in der Frau als neuer Mensch, das steht ganz unter dem Einfluß der Sonnenwirkung. Dadurch, daß die Frau selber in sich so stark die Mondenwirkung aufnimmt, die Salzwirkungen aufnimmt, dadurch wird sie fähig, in sich abgesondert wiederum die Sonnenwirkungen aufzunehmen. Im gewöhnlichen Leben werden die Sonnenwirkungen vom menschlichen Organismus durch das Herz aufgenommen und verteilen sich in den ganzen Organismus. In dem Augenblicke, wo die Frau sich anschickt, einen neuen Menschen hervorzubringen, werden die Sonnenwirkungen konzentriert auf die Bildung dieses neuen Menschen. So daß wir schematisch sagen können: Die Frau wird deshalb Mond, damit sie die Sonnenwirkung in sich aufnehmen kann. Und der neue Mensch, der da entsteht als Embryo, ist ganz und gar in diesem Sinne Sonnenwirkung. 229.35f

Schwangerschaft – psychische Belastung der Schwangeren. Die Unterleibstätigkeit wird während der Schwangerschaft ganz besonders erhöht, der Unterleib muß(ja) furchtbar stark tätig sein. Das bedingt, daß namentlich auch das Vorderhirn möglichst stark tätig ist. Man braucht sich deshalb nicht zu verwundern, daß manche Mütter in den ersten Zeiten der Schwangerschaft geradezu ein bißchen verrückt werden. Sie werden zuweilen ein bißchen verrückt, weil eben der Unterleib und das Vordergehirn, das gerade denkt, innig zusammenhängen. – Wie es überhaupt sehr merkwürdig ist, wenn man die Zusammenhänge, sucht zwischen dem Unterleib und demjenigen, was die Menschheit geistig leistet; dann kommt man zu interessanten Resultaten. 348.184

Schwangerschaftsunterbrechung. Auf die Frage, ob man bei Schwangerschaftsunterbrechungen, die man zur Rettung der Mutter vornimmt, in das Karma* der Mutter und in das Karma des Kindes eingreift, ist zu sagen: daß beider Karma zwar in kurzer Zeit in andere Bahnen gelenkt, aber bald wieder durch den Eigenverlauf in die entsprechende Richtung gebracht werden, so daß von dieser Seite von einem Eingreifen in das Karma kaum gesprochen werden kann. Dagegen findet ein starker Eingriff in das Karma des Operierenden statt. Und dieser hat sich zu fragen, ob er vollbewußt auf sich nehmen will, was ihn in karmische Verbindungen bringt, die ohne den Eingriff nicht dagewesen wären. 316.228 Siehe auch: Abtreibung der Leibesfrucht.

Schwärmerei und Geisteswissenschaft. Man darf nämlich (auch) nicht ein bißchen verrückt sein, wenn man zu etwas kommen will in der geistigen Welt. Mit Schwärmerei, die ja schon der Anfang der Verrücktheit ist, läßt sich da gar nichts machen. 236.131

Schwarz als Farbe. Mit einem schwarzen Körper steht es so, daß er all das Licht, das auf ihn fällt, in sich verarbeitet und gar kein Licht zurückspiegelt. 349.48

Schwarze Magie siehe: Magie, schwarze

Schwatzen. Wenn wir mit unserer Hand über Samt oder Seide streichen, so haben wir ein Gefühl des Wohlgefallens. Wenn man schwatzt, stößt sich der Atherleib fortwährend an der in Bewegung gesetzten Luft, er wird dadurch gestreichelt. Man versteht das, was beim Schwatzen vorgeht nur, wenn man weiß, daß der Mensch einen Ätherleib hat. 159.65 In diesem Berühren, in diesem Angreifen werden wir unseres Ich* und unseres Astralleibes* gewahr, und das ist das höchste Wohlgefühl des Menschen: wenn er sich selbst genießen kann. In diesem Berühren des Astralleibes und des Ich mit dem Ätherleib und dem physischen Leib geht in der Tat etwas Ähnliches vor, wie im kleinen, wenn das Kind an dem Bonbon schleckt, denn das Erfreuliche, Sympathische des Bonbonschleckens besteht ja darin, daß der Astralleib sich berührt mit dem, was im physischen Leib vorgeht, und der Mensch so seiner selbst gewahr wird. Man wird ja seiner selbst gewahr in diesem Vorgang, man genießt sich selbst. Selbstgenuß ist es in Wahrheit, zu dem diejenigen hineilen, die sich vor das Kaffeetäßchen hinsetzen, um so recht einmal eine Stunde, zwei Stunden zu verschwätzen. 161.89 Es ist einfach selbstverständlich, daß, indem wir reden, wir uns auch selbst genießen, auch wenn das Reden nicht in Schwatzen besteht. 161.91

Schwefel. Der Schwefel ist gerade dasjenige innerhalb des Eiweißes, was den Vermittler darstellt zwischen dem überall in der Welt ausgebreiteten Geistigen, zwischen der Gestaltungskraft des Geistigen und dem Physischen. Und man kann schon sagen, wer eigentlich in der materiellen Welt die Spuren verfolgen will, die der Geist zieht, der muß die Tätigkeit des Schwefels verfolgen. Wenn auch diese Tätigkeit nicht so offen liegt, wie diejenige anderer Stoffe, so ist sie darum doch gewiß von der allergrößten Bedeutung, weil auf dem Wege des Schwefels der Geist in das Physische der Natur hereinwirkt. Und man nannte diese Stoffe, die mit dem Hereinwirken des Lichts in die Materie zu tun haben, wie Schwefel und Phosphor, die Lichtträger. 327.64

Schwefel medizinische Wirkung. Der Schwefel hat nämlich die Eigentümlichkeit, daß er dem Aufhalten des Eiweißzerfalles dient; er hält gewissermaßen die organisierenden Kräfte in der Eiweißsubstanz zusammen. Kommt er so in die Blutströmung, daß er sich mit dem Kalium oder Natrium in Verbindung hält, dann tritt seine Wirkung dort ein, wo das Kalium oder Natrium eine besondere Anziehung zu bestimmten Organen haben. Das ist bei den Darmorganen der Fall. 27.48 Der Schwefel entfaltet seine Wirksamkeit im Bereiche des physischen und des Ätherleibes. Das zeigt sich auch darin, daß erhöhte Schwefelzufuhr in dem Organismus Schwindelgefühle, Bewußtseins-Dämpfungen hervorruft. Auch der Schlaf wird durch vermehrte Schwefelzufuhr intensiver. 27.74

Schweigen des Esoterikers. Das ist das Eigentümliche bei den höchsten Dingen, daß, sollen sie gründlich bearbeitet werden, Reife dazu gehört. Sie können aber, weil sie auch als Phrase leicht sich einleben, weil viele gar nicht in der Lage sind, die Tiefe einzusehen, sondern bei der Phrase bleiben, auch als Phrase betrieben werden. Alles, was in der Theosophie (und Anthroposophie) verbreitet werden kann, kann ernst und tief im höchsten Maße sein, kann eine Kraft des Lebens sein. Wird sie aber zum Gegenteil verkehrt, so kann es die wüsteste Phrase sein. Deshalb erleben wir es gerade auf diesem Felde so sehr, daß Phrase über Phrase blüht, und daß gerade das Unreife, das Unreifste fort und fort wirkt. Dabei schadet der, welcher das Unreife vertritt, mehr noch sich selbst als der Welt. Die Welt wird wiederum auswerfen, was von dieser Seite kommt. Engagieren Sie sich in dieser Richtung, dann setzen Sie sich selbst vor Ihre weitere Entwickelung. Sie kommen nicht vorwärts. Es ist eben so, daß der, welcher auf geisteswissenschaftlichem Gebiete nach außen wirkt, ein Opfer bringt. Etwas anderes ist es, wenn die Geisteswissenschaft wie ein Geheimnis in der jungfräulichen Seele gehütet wird, als wenn sie hinausgeworfen wird in die Welt. Es gilt da, was von dem Schatzgräber gesagt wird: Er muß schweigsam sein. Wird ein Wort gesprochen, dann ist der Schatz nicht zu erreichen. So werden auch die Tiefen der höheren Welt um so besser erreicht, je mehr man schweigen kann. Für den, der diese Dinge begriffen hat, gibt es überhaupt kein Reden, wenn er nicht dazu gezwungen wird, wenn die Welt es ihm nicht abfordert. Unaufgefordert soll niemand reden. Es braucht die Forderung nicht von da oder dorther zu kommen, es kann diese Forderung von unsichtbaren, von übersinnlichen Mächten kommen. 56.152f

Schweißabsonderung. Bei der Schweißabsonderung ist der Ätherleib tätig. 352.148 Nierentätigkeit und Schweißabsonderung sind in gewisser Beziehung polarische Gegensätze, hängen (aber) innig zusammen. Und wir werden immer konstatieren können, wenn die Nierentätigkeit nicht ordentlich beschäftigt ist, so findet auch ein Zurücktreten in der Schweißtätigkeit statt. Und auf dieses Zurücktreten der Schweißtätigkeit sollten wir eigentlich recht aufmerksam sein. Denn überall, wo das nicht in Ordnung ist, ist auch die Nierentätigkeit nicht in Ordnung. 314.159

Schweißbildung. Während der ersten sieben Jahre gehen fortwährend die Kräfte, die ihren Abschluß finden durch die 2. Zähne, zentrifugal durch den Menschen. Am meisten drücken sie sich aus in der Schweißbildung. Dasjenige, was im Dufte der Pflanzen nach oben strebt und die Naturgeister dort anzieht, das lebt auch im Schweißdufte, der eine zentrifugale Richtung hat. 316.69

Schwelle der geistigen Welt. Nach dem Überschreiten der Schwelle in die geistigen Welten hinein findet in gewissem Sinne eine Trennung, eine Differenzierung der drei Grundkräfte des Seelenlebens statt. Denken, Fühlen, Wollen tritt auseinander, jedes wird selbständig. Daß nun vor der Schwelle diese drei Tätigkeiten, die da getrennt wirkend aneinandergrenzen, in der richtigen Weise zusammenwirken, nicht in Verwirrung kommen, das ist bewirkt dadurch, daß gewissermaßen die Schwelle eine gewisse Breite hat, in der unser Ich selber lebt. Das ist das wesentliche Geheimnis unseres Ich, daß Denken, Fühlen, Wollen nebeneinandergehalten werden, so daß sie sich gegenseitig beeinflussen in der richtigen Weise. 178.159f

Die Grenze zwischen der sogenannten physischen und der geistigen Welt liegt eigentlich mitten im Menschen drinnen. 179.9 Es ist eine gangbare naturwissenschaftliche Vorstellung heute, daß man im Nervensystem – bleiben wir zunächst beim Menschen, aber in ähnlicher Weise ist das auch beim Tiere gültig –, unterscheidet zwischen sogenannten sensitiven Nerven, Sinnesnerven, Wahrnehmungsnerven und motorischen Nerven. Schematisch kann das nur so dargestellt werden, daß zum Beispiel irgendein Nerv, sagen wir ein Tastnerv, die Tastempfindung hineinträgt bis zum Zentralorgan, sagen wir bis zum Rückenmark, da mündet dasjenige, was da aus der Peripherie des Leibes geleitet wird, in einem Horn des Rückenmarks. Und dann geht von einem anderen Horn, Vorderhorn, der sogenannte motorische Nerv aus, da wird wiederum weitergeleitet der Willensimpuls. Beim Gehirn ist das nur komplizierter dargestellt, so etwa, wie wenn die Nerven eine Art Telegrafendrähte wären.

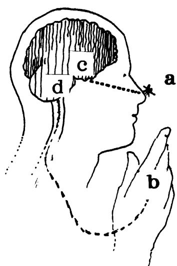

Die Wirklichkeit ist allerdings schwieriger zu durchschauen, als die an die primitivsten Vorstellungen erinnernden Vergleichsvorstellungen von den Telegrafendrähten. Die Wirklichkeit kann nur durchschaut werden, wenn sie eben mit Geisteswissenschaft durchschaut wird. Die Nerven sind nur da, um einer einheitlichen Funktion zu dienen, sowohl diejenigen Nerven, die man heute sensitive Nerven nennt, wie auch diejenigen, die man motorische Nerven nennt. Und ob nun im Rückenmark oder im Gehirn der Nervenstrang durchbrochen ist, beides weist auf dasselbe hin; im Gehirn ist er nur in komplizierterer Weise durchbrochen. Diese Durchbrechung ist nicht deshalb da, damit durch die eine Hälfte, wenn ich so sagen darf, von der Außenwelt etwas zum Zentralorgan geleitet wird und dann, nachdem sie vom Zentralorgan durch die andere Hälfte in einen Willen umgewandelt worden ist, weitergeleitet würde. Diese Unterbrechung ist aus einem ganz anderen Grunde da. Daß unser Nervensystem so gebaut und in dieser regelmäßigen Weise durchbrochen ist, hat seinen Grund darin: An der Stelle, wo unsere Nerven durchbrochen sind, da liegt

im Abbilde im Menschen – allerdings nur im körperlichen Abbilde einer komplizierten geistigen Wirklichkeit – die Grenze zwischen physischem und geistigem Erfahren, physischem und geistigem Erleben. Diese Grenze ist im Menschen so enthalten, daß der Mensch mit der ihm zunächstliegenden physischen Welt in eine solche Beziehung tritt, daß mit dieser Beziehung der Teil des Nervenstranges, der bis zu jener Unterbrechung geht, etwas zu tun hat (also der sogenannte sensitive Nerv). Aber der Mensch muß auch als seelisches Wesen eine Beziehung haben zu seinem eigenen physischen Leib. Diese Beziehung die er zu seinem eigenen physischen Leib hat, ist durch den anderen Teil vermittelt (dem sogenannten motorischen Nerv). Wenn ich eine Hand bewege, dadurch veranlaßt, daß ein äußerer Sinneseindruck auf mich gemacht worden ist, dann liegt der Impuls, daß die Hand bewegt wird, vereinigt von der Seele mit dem Sinneseindruck, schematisch dargestellt, schon bereits hier bei a. Und dasjenige, was geleitet wird, wird auf den ganzen sensitiven Nerven und den sogenannten motorischen Nerven entlang geleitet von a bis b. Das ist nicht so, daß der Sinneseindruck erst bis zu c geht und dann von da aus einen Befehl gibt, damit b dazu veranlaßt werde – nein, wenn ein Willensimpuls stattfindet, lebt das Seelische schon befruchtet bei a und geht durch den ganzen unterbrochenen Nervenweg durch. 179.11ff Warum ist der Nervenstrang unterbrochen? Er ist unterbrochen aus dem Grunde, weil, wenn er nicht unterbrochen wäre, wir nicht eingeschaltet wären in den ganzen Vorgang. Nur dadurch, daß gewissermaßen der Impuls an der Unterbrechungsstelle überspringt – der gleiche Impuls, wenn es ein Willensimpuls ist, geht schon von a aus –, dadurch sind wir selbst drinnen in der Welt, dadurch sind wir bei diesem Impuls dabei. Würde er einheitlich sein, würde hier nicht eine Unterbrechung sein, so wäre das ganze ein Naturvorgang, ohne daß wir dabei wären. Das Nervensystem ist immer da, um die Welt in sich zu empfinden. Und es ist kein wesentlicher Unterschied, ob wir eine Farbe außen bewußt erleben durch den Strang a-c, oder ob wir innerlich ein Organ oder eine Organanlage oder dergleichen erleben durch den Strang d-b; das ist im wesentlichen dasselbe. Aber die Stärke der Wahrnehmung ist verschieden vermittelt durch den Strang a-c und durch den Strag d-b. Dasjenige, was eintritt, ist allerdings eine wesentliche Abschwächung der Intensität. Wenn wir eine Vorstellung mit einem Willensimpuls zusammen formen in a, so wird dieser Impuls von a aus weitergeleitet. Indem er von c auf d überspringt, schwächt sich das ganze so ab für unser Bewußtsein, für unser bewußtes Erleben, daß wir das weitere, was wir nun in uns erleben, die Hebung der Hand und so weiter, nur mit der geringen Intensität des Bewußtseins erleben, die wir sonst auch im Schlafe haben. Wir sehen das Wollen erst wiederum, wenn die Hand sich bewegt, wenn wir wieder von einer anderen Seite her eine Sensation haben. 179.14ff

Der Schlaf* dehnt sich in der Tat anatomisch, physiologisch in das wache Leben fortwährend hinein. Wir stehen mit der äußeren physischen Welt in Verbindung und wachen eigentlich immer nur mit demjenigen Teil unseres Wesens, welcher bis zu der Unterbrechung der Nerven geht. Was jenseits der Unterbrechung der Nerven in uns selber liegt, das verschlafen wir auch am Tage. Das ist aber ein Vorgang, der noch nicht physisch ist in der jetzigen Phase der Erdentwickelung, sondern noch in einer gewissen geistigen Höhe vor sich geht, wenn das auch vielfach zu tun hat mit den niederen Eigenschaften der Menschennatur. Aber ich habe hier schon öfter von dem Geheimnis gesprochen, daß, was im Menschen niedere Natur ist, gerade zusammenhängt mit höheren Äußerungen gewisser geistiger Wesenheiten.

Würde man im Menschen alle diejenigen Stellen sammeln, wo Nervenunterbrechungen sind, und würde man das aufzeichnen, dann würde man zeichnungsgemäß die Grenze bekommen zwischen dem Erleben in der physischen Welt und dem Erleben aus einer höheren Welt heraus. 179.16 Weil das Ich noch nicht stark genug ist im normalen Zustande des Menschen, wird das Ich so lange zurückwirken auf den astralischen Leib und ihn verhindern, bewußt einzutreten in seine eigentliche Heimat, in die geistige Welt, bis das Ich selber überall mit hin kann, wohin der astralische Leib dringt. So also hat es einen guten Sinn, daß wir das Bewußtsein verlieren beim Einschlafen. Wir könnten unser Ich nicht erhalten. Wir werden es erst erhalten können in genügender Weise, wenn die Erdentwickelung an ihrem Ende angekommen sein wird. Deshalb sollen wir auch unseren astralischen Leib nicht entfalten können in bezug auf seine Bewußtseinsfähigkeit. Gerade das Umgekehrte tritt ein, wenn der Mensch aufwacht. Wenn er aufwacht und untertaucht in den physischen Leib und Ätherleib, würde er eigentlich erleben müssen das Innere des physischen Leibes und des Ätherleibes. Das tut er aber nicht. Im Augenblick des Aufwachens wird er verhindert, hineinzuschauen in das Innere seiner Leiblichkeit, denn da wird gleich die Aufmerksamkeit auf die äußeren Erlebnisse gelenkt. Da wird nicht seine Sehkraft, seine Erkenntniskraft dahin gelenkt, sein Inneres zu durchschauen, sondern sie wird abgelenkt auf die Außenwelt. Würde der Mensch sich im Inneren ergreifen, so würde genau das Gegenteil eintreten von dem, was eintritt, wenn sich der Mensch bewußt beim Einschlafen in die geistige Welt hineinbegeben könnte. Alles, was der Mensch sich schon im Verlaufe des Erdenlebens an Geistigem durch sein Ich errungen hat, das würde sich zusammendrängen und es würde jetzt im physischen Leibe und Ätherleibe nach dem Untertauchen mit aller Kraft auf ihn wirken. Das würde zur Folge haben, daß alles, was nur irgendwie egoistische Eigenschaft ist, sich mit aller Macht entfalten würde. Und der Mensch würde hinuntertauchen mit seinem Ich und würde mit jedem Stück, mit dem er hinuntertaucht, seine Leidenschaften, Triebe und Begierden in einem immer kraftvolleren Egoismus ergießen. Aller Egoismus würde sich ergießen in sein Triebleben. Damit das nicht geschieht, werden wir abgelenkt auf die Außenwelt und nicht mit unserem Bewußtsein in unser Inneres hineingelassen. Daß das so ist, kann auch aus den Berichten derjenigen hervorgehen, die als Mystiker versuchten, wirklich hineinzukommen in das menschliche Innere. 120.118f

Schwelle der geistigen Welt und das Vorstellungsleben. Hinter der Schwelle, also jenseits einer gewissen Erkenntnisgrenze, vermutete man Dinge, welche von der menschlichen Seelenverfassung deshalb in alten Zeiten nicht unvorbereitet aufgenommen werden durfte, weil die Menschen fürchteten, wenn sie unvorbereitet in diese Erkenntnisgebiete hineinkämen, sie würden ihr Selbstbewußtsein, den Grad des Selbstbewußtseins, den sie damals gehabt haben, verlieren müssen, sie würden gewissermaßen in einen Zustand seelischer Ohnmacht kommen. Daher wurde eine gewisse Willenszucht, eine gewisse Willenskultur von denjenigen gefordert, welche Schüler der Weisheit, Schüler der Mysterien werden sollten. Nun muß man durchaus darauf hinweisen, daß durch den ganzen Gang der menschheitlichen Entwickelung heute dasjenige allgemeines populäres Menschenbewußtsein ist, was dazumal in jenen älteren Zeiten hinter der Schwelle vermutet worden ist. Zum Beispiel hatten die Alten in ihren Eingeweihtenschulen die sogenannte heliozentrische Weltanschau-

ung. Sie stellten die Sonne durchaus in den Mittelpunkt unseres Planetensystems. Aber diese Lehre wurde behütet, und nur einzelne, die gewissermaßen sie nicht behüten wollten, veröffentlichten etwas davon, wie Aristarch von Samos. Man fürchtete eben von solchen Lehren, daß sie so auf die Seele wirkten, daß der Mensch den Boden unter den Füßen verlieren würde. Also gerade dasjenige war es, was man nicht herankommen lassen wollte in jenen alten Zeiten an die unvorbereiteten Menschenseelen, was heute eigentlich jeder Mensch weiß. Denn dasjenige, was in bezug auf die heliozentrische Weltanschauung gesagt werden kann, könnte in bezug auf viele Gebiete gesagt werden, die heute ganz allgemein menschliche Anschauungen sind. Dasjenige, was heute unter dem Einflusse des naturwissenschaftlichen Zeitalters populäre Vorstellung ist, das wurde jenseits der Schwelle vermutet. Daher haben diejenigen konfessionellen Traditionen, welche die Urteile der alten Zeiten zurückbehalten haben, sich immer gewendet gegen das Verbreiten dieser modernen naturwissenschaftlichen Anschauung. Dasjenige, was heute populäre Anschauung ist, das lag für die Alten, das lag im Grunde genommen bis in das 14. Jahrhundert hinein jenseits der Schwelle. Die modernen Menschen verlieren dabei nicht mehr ihr seelisches Selbstbewußtsein, sie fallen nicht in eine seelische Ohnmacht, aber sie verlieren doch etwas. Die heutigen Menschen haben zwar nicht ihr Selbstbewußtsein verloren, aber sie haben zunächst das Weltbewußtsein verloren. Sie haben ein Wissen von unzähligen Einzelheiten über das sinnliche Dasein aufgenommen, sie haben durch Verstandeskombination sich allerlei Gesetze angeeignet über den Zusammenhang in diesem sinnlichen Dasein, aber sie sind nicht dazu gelangt, dasjenige zu erkennen innerhalb dieses weiten Gebietes der einzelnen wissenschaftlichen Erkenntnisse, die ja heute durchaus schon populär geworden sind, was der geistige Inhalt, der geistige Hintergrund desjenigen ist, was da den Menschen sinnlich umgibt, und was er in den Begriff der modernen Naturwissenschaft zusammenfaßt. Der Mensch ist gewissermaßen, indem er sich den Entwickelungsphasen der neueren Zeit genähert hat, in das Gebiet jenseits der Schwelle hinübergetreten, ohne ein Bewußtsein davon, daß die Welt überall durchgeistigt ist. Er hat nicht sich selbst zu verlieren gehabt, er hat aber den Geist der Welt zu verlieren gehabt. Und dieser Geist der Welt, der ist verloren worden.

Dasjenige Bekenntnis, welches gerade darauf gehalten hat, diese Schwelle nicht zu überschreiten, diesseits dieser Schwelle zu bleiben, hat die Wege in das Gebiet, in dem (trotzdem) heute die Menschheit im allgemeinen drinnensteht, so abzuschließen, so zu hemmen versucht, daß es im Jahre 869 auf dem 8. ökumenischen Konzil in Konstantinopel, das Geistige als solches aus der Reihe der Kräfte, die der Mensch zu erkennen hat, ausgeschieden hat. Es wurde Dogma, sich nur zu Leib und Seele als Bestandteile des Menschen zu bekennen und vom Geistigen zu sagen, daß die Seele einige geistige Eigenschaften besitze, aber es wurde verboten, vom Menschen zu sprechen als bestehend aus Leib, Seele und Geist. Es war also ein Sich-Stemmen gegen das Hereintragen einer geistigen Erkenntnis. Damit hat man bewirkt, daß der Mensch eingetreten ist in das Gebiet jenseits der Schwelle ohne ein Bewußtsein von dem Geistigen der Welt. 203.178uf

Dieser modernen Menschheit ist einmal die Aufgabe gestellt, daß sie um so mehr dem Geiste entfremdet wird, je mehr sie um sich blickt, ja gerade je genauer sie um sich blickt, je mehr sie sich bewaffnet mit dem Teleskop, mit dem Mikroskop, mit dem Röntgenapparat, mit dem Spektroskop und so weiter, je mehr sie in

die Umwelt eindringt und sie durch minutiöse Statistik untersuchen will. Unsere moderne Wissenschaft geht durchaus darauf aus, den Menschen nichts vom Geistigen finden zu lassen. Er muß dasjenige, was das Geistige ist, zu dem, was er von außen erringen kann, von innen aus hinzubringen. Er muß eine neue Geistes-Wissenschaft haben. Das Selbstbewußtsein kann der Mensch nicht verlieren; aber indem er hinschreitet zu demjenigen, was für die Alten jenseits der Schwelle gelegen hat, muß er nicht nur dieses Selbstbewußtsein erhalten, er muß es verstärken durch ein Wissen von der geistigen Welt, das aus diesem Selbstbewußtsein erquellen kann, damit er in der äußeren Sinneswelt die volle Welt, die wahre Wirklichkeit finde. Das ist aber dasjenige, vor dem der Mensch der neueren Zivilisation erst steht. 203.185

Alles dasjenige, was sich abspielt, indem wir die äußere Welt wahrnehmen, ist ein Vorgang des physischen Planes. Auch dann, wenn wir an der physischen Außenwelt uns Vorstellungen bilden, ist das noch ein Vorgang des physischen Planes. In dem Augenblicke aber, wo wir die Vorstellungen hinuntersinken lassen ins Unbewußte, da stehen wir bereits beim Eingange in die übersinnliche Welt. 164.32 Daraus aber folgt nichts Geringeres, als daß die Linie unter welche hinuntersinkt die Vorstellung ins Unbewußte, in die Erinnerungsmöglichkeit – die Schwelle der geistigen Welt selber ist, die erste Schwelle der geistigen Welt. Wenn man rückschaut auf die Tageserlebnisse (siehe: Schulung), dann übt man sich darin, gleichsam in die Wege hineinzukommen, welche die Vorstellung selber macht, indem sie untergetaucht ist und wiederum aufsteigt. Also der ganze Prozeß der Rückerinnerung ist darauf angelegt, nachzugehen den Vorstellungen, die unter die Schwelle des Bewußtseins hinuntergesunken sind. Wenn man den Strom der Ereignisse vom Abend zum Morgen hin rückwärts verlaufend verfolgt, muß man eine andere Kraftanstrengung machen, als sie gemacht wird auf dem Wege der gewöhnlichen Erinnerungen. Und diese andere Kraftanstrengung bringt einen dahin, gewissermaßen unter der Schwelle des Bewußtseins das zu erfassen, was man als Erlebnisvorstellung gehabt hat. Und im Laufe des Probierens kommt man darauf, zu empfinden, innerlich zu erleben, wie man da den Vorstellungen nachläuft, ihnen unter diese Schwelle des Bewußtseins hinunter nachläuft. Wenn man aber allmählich durch das angedeutete Probieren sich daran gewöhnt, den Vorstellungen gleichsam nachzulaufen unter die Schwelle des Bewußtseins, so entdeckt man sie da unten nicht so, wie sie im Leben sind. Das ist ja der Fehler, den die Menschen immer machen, wenn sie glauben, sie finden in der geistigen Welt einen Abklatsch dessen, was in der physischen Welt ist. Sie müssen voraussetzen, daß die Vorstellungen da unten anders aussehen werden. In Wirklichkeit sehen sie unter der Schwelle des Bewußtseins so aus, daß sie alles dasjenige, was sie gerade als Charakteristisches auf dem physischen Plane haben, abgestreift haben. Da unten werden sie ganz und gar zu Bildern; und sie werden ganz und gar so, daß wir in ihnen Leben spüren. Sie können sich erst dann überzeugt haben, daß Sie einer Vorstellung da unter der Schwelle des Bewußtseins wirklich nachgelaufen sind, wenn Sie das Gefühl haben: die Vorstellung beginnt zu leben, sich zu regen. 164.34ff Es ist die gleiche Entdeckung, die Sie haben als Vergleich für das seelische Gefühl –, wie wenn Sie meinetwillen eine Maus erfaßt haben: es kribbelt und krabbelt der Gedanke. Da unten werden sie plötzlich eine ganz regsame Welt. Es ist wichtig, daß man sich dieses Gefühl aneignet, denn in diesem Augenblick, wenn man das Leben der Gedankenwelt zu fühlen anfängt, ist man in der imaginativen oder elementari-

schen Welt drinnen. Und man kann so leicht hineinkommen, wenn man nur die aller-, allereinfachsten Regeln befolgt. Ich sage, man kann so leicht hinuntertauchen in diese elementarische Welt, wenn man sich nur ein wenig losreißt von dem Hang aller Menschen nach abstrakten Gedanken. 164.37ff Aber sehen Sie, die Sache mit der Maus hat doch auch ihre ganz ernste Seite. Denn warum schreien manche Menschen, wenn sie entdecken, sie haben in einen Schrank hineingegriffen und eine Maus in der Hand? Weil sie sich fürchten! Und dieses Gefühl tritt wirklich auch auf in dem Moment, wo man merkt, richtig merkt: der Gedanke lebt! Da fängt man auch an, sich zu fürchten. Und darin besteht eben die gute Vorbereitung für die Sache, daß man sich die Furcht vor dem lebendigen Gedanken abgewöhnt. Sie sehen also, man kommt in eine ganz andere Welt hinein, in eine Welt, an deren Schwelle man das abstrakte Denken, das den ganzen physischen Plan beherrscht, richtig ablegen muß. Das Bestreben der Menschen, die mit einer gewissen Bequemlichkeit in die okkulte Welt hineinkommen wollen, besteht immer darin, daß sie das gewöhnliche Denken des physischen Planes da hinein mitnehmen wollen. Das kann man nicht. Man muß das bewegliche Denken mitnehmen. Das ganze Denken muß regsam, beweglich werden. Wenn man dies nicht spürt in sich – und wie gesagt, man macht es nur nicht richtig, wenn man es nicht verhältnismäßig bald spürt –, wenn man das nicht beachtet, was ich jetzt gesagt habe, dann kommt man sehr leicht dazu, eben nicht die Eigentümlichkeit der geistigen Welt zu erfassen. Und man sollte sie erfassen, wenn man sich überhaupt mit der geistigen Welt beschäftigen will. 164.40f Man kommt also zu nichts Geringerem auf diese Weise, als daß man mit dem Denken ins Leben untertaucht, während man sonst immer im Toten lebt. Dadurch aber enthüllt sich einem auch etwas, was man vorher überhaupt nicht hat erkennen können und was auf dem physischen Plane gar nicht zu prüfen ist, nämlich das Entstehen und Vergehen. Auf dem physischen Plane ist ja nichts anderes zu beobachten als das, was entstanden ist. Auch das Vergehen kann nicht beobachtet werden, denn wenn der Gegenstand ins Vergehen übergeht, ist er nicht mehr auf dem physischen Plan, oder er geht wenigstens weg vom physischen Plan. Man kann also das Entstehen und Vergehen auf dem physischen Plan nicht beobachten. Die Folge davon ist, daß wir sagen können: Wir treten in ein ganz neues Weltenelement ein, wenn wir den beweglichen Gedanken entdecken, nämlich in die Welt des Lebens und das ist die Welt des Entstehens und Vergehens. Okkultistisch gesprochen würde das auch in der folgenden Weise ausgedrückt werden können: Der Mensch war während der alten Mondenzeit – allerdings nur im Traumbewußtsein – in der Welt des Entstehens und Vergehens darinnen. Da war es nicht so, daß der Mensch erst das Entstandene mit den Sinnen gesehen hat, denn er hat ja die Sinne noch nicht zur Sinne(s)anschauung ausgebildet gehabt, sondern steckte noch in den Dingen drinnen. Er stellte zwar traumhaft vor, aber die Bilder, welche er traumhaft vorstellte, die ließen ihn wirklich das Entstehen und Vergehen verfolgen. Und das ist es, wozu er sich erst wiederum aufschwingen muß, indem er zu beweglichen Gedanken kommt. So ist das Aufsteigen zur imaginativen Erkenntnis zugleich eine Rückkehr, nur eine Rückkehr auf der Stufe des Bewußtseins. 164.43f Eigentlich sind die Imaginationen schon in uns, sie sind in uns seit der Mondenzeit, und die Erdentwickelung besteht darinnen, daß wir die gewöhnlichen Bewußtseinsschichten darübergelegt haben. Jetzt kehren wir durch das, was wir uns im gewöhnlichen Erdenbewußtsein angeeignet haben, wiederum zurück. 164.46

Hat sich jemand durch Gedankenverrichtungen und Empfindungsweisen in die Lage versetzt, in Imaginationen eine übersinnliche Welt vorstellen zu können, so ist mit einer solchen Fähigkeit noch keineswegs die Gewähr verbunden, daß die Imaginationen dazu geeignet sind, ihn in ein wirkliches Verhältnis zur Geisteswelt zu bringen. Die Möglichkeit dieser wirklichen Berührung mit der Geisteswelt hängt davon ab, wie der Geistsucher seine Seele gegenüber der sinnenfälligen Welt einstellt, bevor er an die Schwelle zur geistigen Welt herantritt. Diese Einstellung bringt in der Seele eine Verfassung hervor, die über die Schwelle getragen wird und sich innerhalb der Geisteswelt so offenbart, daß diese den Suchenden aufnimmt oder zurückweist. Die rechtmäßige Seelenverfassung kann nur dadurch erlangt werden, daß der Suchende bereit ist, alles vor der Schwelle abzulegen, das sein Verhältnis zur Welt innerhalb der sinnenfälligen Wirklichkeit bestimmt. Diejenigen Gemütsimpulse müssen für das Verweilen in der Geisteswelt unwirksam werden, durch die der Mensch aus der äußeren Lebenslage und dem äußeren Lebensschicksale heraus den Charakter und die Geltung – das Gewicht seiner Persönlichkeit empfindet. Ist schon diese Notwendigkeit, durch die sich der Mensch in eine Art seelischer Kindheit versetzt fühlt, schwierig zu erfüllen, so widerstrebt dem gewöhnlichen Empfinden noch mehr die andere, auch die Art des Urteilens zu unterdrücken, durch die man sich innerhalb der Sinneswelt orientiert. Man muß zu der Einsicht kommen, daß diese Urteilsart an der Sinneswelt gewonnen ist, daß sie nur innerhalb dieser Geltung haben kann, und daß man bereit sein muß, die Art, wie man in der Geisteswelt zu urteilen hat, aus dieser selbst erst zu erfahren. 35.353f Von all den Kräften der Seele, die sich schon in der Sinneswelt entwickeln, ist die Liebe die einzige, die unverwandelt bleiben kann beim Übergange der Seele in die Geistwelt. 35.359

Das (bewußte) Überschreiten der Schwelle, das kann ja natürlich heute nicht jeder leisten. Denn der Mensch ist gewöhnt worden im Laufe der letzten Jahrhunderte, alles dasjenige, was ihm entgegentritt, so zu betrachten, daß es sich in der Zeit abspielt. Aber das erste, was erfahren wird jenseits der Schwelle, das ist, daß es eine Welt gibt, in der die Zeit, wie wir sie auffassen, keine Bedeutung hat. Heraus muß man aus dem zeitlichen Vorstellen. Deshalb ist es so nützlich, wenn Menschen, die sich vorbereiten wollen zum Verständnisse der geistigen Welt, wenigstens damit beginnen, rückwärtsgehend vorzustellen. (Und) können wir ein solches Denken auch so fortsetzen, daß wir, soweit wir nur kommen, zurückdenken in unserem Leben, dann haben wir sehr viel gewonnen, denn wer nicht aus der Zeit herauskommt, kann nicht in die geistige Welt hineinkommen.

Wir sagen, der Mensch gliedere sich in physischen Leib*, Ätherleib*, Astralleib* und Ich*. Nur der physische Leib und der Ätherleib kommen zunächst für die physische Welt, für die sinnliche Welt in Betracht. Der Ätherleib hat noch ein Erdengeschehen in der Zeit, der astralische Leib kann erst gefunden werden, wenn man aus der Zeit herauskommt. Der physische Leib ist im Raume. Das Ich, das wahre Ich kann erst gefunden werden, wenn man aus dem Raume herauskommt, denn die Welt, in der das wahre Ich ist, ist raumlos. Bedenken Sie, was Ihnen von all dem, was Sie Inhalt Ihres Bewußtseins nennen, verlorengeht, wenn Sie nicht mehr im Raume und nicht mehr in der Zeit sind. Ihr Leben ist ganz angepaßt an Raum und Zeit. Auch das seelische Leben des Menschen ist ganz angepaßt an Raum und Zeit. (Beim Schwellenübergang) kommen Sie in eine Welt, an die Sie nicht angepaßt sind: das Nichtangepaßtsein an die Welt bedeutet Schmerzempfindung, Leidempfindung. So

daß ohne die Überwindung von Schmerz und Leid nicht hineinzukommen ist zunächst in die geistige Welt. Die Menschen bringen es sich nicht zum Bewußtsein, aber sie scheuen vor der geistigen Welt aus Furcht zurück, weil sie das Abgrundartige einer Welt, in der nicht Raum und Zeit ist, nicht betreten möchten. 194.199ff

Sobald man die Schwelle überschreitet, die zu den geistigen Wesenheiten hinter der Natur führt, kommt man in Zusammenhang mit geistigen Wesen. Man kommt in eine Welt geistiger, lebender Wesen hinein. Das Eigentümliche ist dabei, daß die Wesen, die man zuerst trifft, lauter Wesen sind, die eigentlich einen viel befähigter machen in bezug auf klares Denken und so weiter, als man vorher war. Es ist wirklich so: Wenn ich die Summe der Naturerscheinungen, wie sie heute von der materialistischen Naturwissenschaft gebraucht werden, als einen Vorhang betrachte, auf den die Naturgesetze geschrieben sind, so liegt hinter ihm ein Quirlen von geistigen Wesenheiten. Da muß man durch als Mensch. Aber mit jenen Fähigkeiten, die man hat, um Naturwissenschaft zu studieren, kann man nicht durchstoßen durch den Vorhang. Könnte man es, so täte man es schon nach den heutigen Neigungen. Früher war das anders. Aber man kann nicht durchstoßen. Es gibt allerdings Menschen, welche durch eine wirkliche Interpretation von Symbolen die Leute dahin bringen könnten, durchzustoßen. Dann würden die Leute natürlich mit geistigen Wesen in Zusammenhang kommen, und zwar mit Wesen, die im eminentesten Sinne ein Interesse daran haben, den Menschen sehr scharfsinnig, sehr spitzfindig, raffiniert scharfsinnig zu machen: das sind gewisse elementarische Wesenheiten, die ihr ganzes Bestreben darein setzen, dem Menschen gewisse Erkenntnisfähigkeiten beizubringen, die ihn wirklich anders machen, als er ist, bevor er da durchstößt. Nun haben aber diese Wesen noch eine ganz besondere Eigenschaft: sie machen den Menschen scharfsinnig, bringen ihm gewisse Erkenntnisfähigkeiten bei, sie sind aber keine menschenfreundlichen Wesen. Sie sind menschen- und tierfeindliche Wesen im eminentesten Sinne, so daß man, indem man da durchstößt, einbüßt an der gewöhnlichen, allgemeinen Menschen- und Tierfreundlichkeit. Nun würde aber derjenige, der auf jenem Wege durchstoßen würde, auf dem man eben durchstoßen könnte, wenn man die heutige Methode der Naturwissenschaft fortsetzte, im eminentesten Sinne mit diesen menschenfeindlichen Wesen zusammentreffen, und er würde diese, übrigens nicht nur menschenfeindlichen, sondern geradezu naturfeindlichen Wesen kennenlernen und eine ganz große Summe von Kräften, durch die man wirklich vieles zerstören kann. 254.150f Er dringt ein in das Reich Ahrimans* und seiner geistigen Wesenheiten, die auf Zerstörung, auf Töten ausgehen, die bewirken, daß sich in seiner eigenen menschlichen Natur bis zu einem gewissen Raffinement zerstörende Kräfte entwickeln. 254.156 Diese Wesen verrichten gewisse Taten, die sich äußerlich in Naturerscheinungen ausdrücken, deren ganz wesentliche Substantialität aber hinter dem Vorhang ist. Nun besteht aber eine merkwürdige Verwandtschaft zwischen etwas im Menschen und den höheren Fähigkeiten dieser Wesen. Wenn derjenige, der die Schwelle der geistigen Welt überschreitet, herantritt an diese Wesen mag es ihm vorkommen, wie wenn er in die Hölle käme oder wie immer er es sich vorstellen will, darauf kommt es aber nicht an; es handelt sich darum, daß man dieses Erlebnis in der richtigen Weise beurteilt –, da muß einem solchen Menschen vor allem auffallen die hohe, die außerordentliche Intelligenz solcher Wesen. Darin äußert sich ihre Seelenkraft Aber diese Seelenkräfte, diese höheren Kräfte dieser Wesen sind alle verwandt mit den Kräften der niederen Natur des

Menschen. Was die sinnlichen Triebe des Menschen sind, das sind bei diesen Wesen diejenigen Kräfte, welche einem besonders imponieren. Es besteht also eine Verwandtschaft zwischen den niedersten Kräften des Menschen und den höchsten dieser geistigen Wesen. Daher suchen sie sich zu identifizieren mit den niederen Kräften des Menschen. Wenn man in diese Welt eintritt, so stacheln sie Zerstörungs- und Haßinstinkte oder sonstige Instinkte auf, deshalb, weil solche Geister dasjenige, was das Niedere im Menschen ist, zu ihrem Höheren hinaufziehen, und mit ihrem Höheren durch das menschliche Niedere wirken. Man kann nicht gut einen Bund mit diesen Wesen schließen, ohne seine Natur zu erniedrigen, ohne gewisse sinnliche Triebe besonders stark auszubilden. Diese niederen Triebe sind Kräfte, die nur in uns Menschen niedere Triebe darstellen. Sobald jene geistigen Wesen diese Kräfte haben, so sind dieselben Triebe bei ihnen höhere Kräfte. Aber diese geistigen Wesen wirken immer in unserer Natur. Sie sind immer darinnen. Das Wesentliche des geisteswissenschaftlichen Fortschrittes besteht nur darin, daß wir sie erkennen, daß wir wissen, daß sie da sind, so daß wir sagen können, wir haben unsere höheren Kräfte und wir haben unsere niederen Kräfte, und wir erkennen als ein Drittes dazu: die Kräfte, die bei uns niedere Kräfte sind, sind bei den charakterisierten Wesen höhere Kräfte. Das ergänzt die Zweiheit unserer Welt, unsere höheren und niederen Kräfte, zu einer Dreiheit. Damit berühren wir schon die Schwelle der geistigen Welt. 254.160f Sehen Sie, wenn der Mensch dadurch, daß man ihm ohne die nötige Vorsicht gewisse Lehren ausliefert, wirklich in Beziehung kommt mit gewissen zerstörenden Wesen hinter dem Schleier der Natur, dann wird er von solcher Art, daß er nichts schätzt in der Welt, und er wird bald zeigen, daß er Freude am Zerstören, am Vernichten hat. Es muß nicht immer Äußeres sein, was er vernichtet. Manche, bei denen das der Fall war, haben Freude gezeigt, andere Seelen zu quälen, zu schinden. Diese Eigenschaften treten da auf. Aber man kann nicht sagen, daß Menschen mit solchen Eigenschaften wegen des Bündnisses mit ahrimanischen Elementarmächten immer egoistisch sind. Sie brauchen gar keine Egoisten zu sein, sie sind es auch gewöhnlich nicht. Sie tun das aus einem ganz anderen Triebe, als aus einem egoistischen Triebe heraus. Sie tun es aus der Lust am Zerstören, und sie zerstören, auch wenn sie nicht das geringste davon haben. 254.165f

Die anderen Wesen, in deren Sphäre man kommt, wenn man hinter den Schleier des Seelenlebens geht, sind ganz anderer Natur. Eigentlich kennen sie das, was man Zerstören nennt gar nicht. Sie haben eine wahre Wut, zu schaffen, etwas entstehen zu lassen; sie haben einen ungeheuren Tätigkeits- und Produktionstrieb. Und sie haben gewisse höhere Fähigkeiten, die jetzt weniger mit unserem Denken verwandt sind, dagegen nun aber mehr verwandt sind mit unserem Fühlen und namentlich mit unserem Wollen, aber mit den edelsten Seiten unseres Wollens, kurioserweise. Also wenn wir in der Welt zunächst, ohne daß wir etwas von dem wissen, was der Eingeweihte weiß – daß sowohl hinter der Naturwelt wie auch hinter der Seelenwelt eine geistige Welt ist –, wenn wir unser Wollen durchdringen, imprägnieren mit Idealen, wenn wir edles, vergeistigtes Wollen entwickeln und wir treten ein in diese Welt, dann wird dieses edle Wollen verbündet gerade mit den niederen Eigenschaften dieser Wesen, in deren Sphäre wir hineinkommen. Es ist ein geheimnisvolles Anziehungsband zwischen unserer edlen Willensseite und den niederen Trieben und Bedürfnissen dieser Wesenheiten. Und die Folge davon ist, daß wirklich nun gerade die ideale Seite des Wollens anfängt, einen sinnlichen Charakter anzunehmen. Und nun,

bitte, lesen Sie mit diesen Geleitworten viele Beschreibungen von Mystikern und Mystikerinnen. Beachten Sie, wenn Sie Biographien von Mystikern und Mystikerinnen lesen, in welche schwüle Atmosphäre Sie da hineinkommen. Es ist das Bestreben dieser Willenswesen, in unser Denken, in unsere Ideale hineinzugießen, was wir sonst nur als Sinnlichkeit kennen. Die geistlichen Orden, die das religiöse Leben besonders pflegen wollten, mußten daher mit einem gewissen Rechte darauf sehen, daß, wenn schon Mystiker in ihrer Mitte auftraten, diese Mystik wenigstens nicht mit ihren Schattenseiten auftrat. Daher richteten sie gewissermaßen auch Barrieren auf vor dem Eintreten in die geistigen Welten. Denken Sie nur einmal, wie gewisse religiöse Orden in Verbindung gebracht wurden mit äußerer Arbeit, mit solcher Arbeit, die in die Menschenseelen einziehen läßt die Freude an der Natur. Deshalb ließen sie äußere Handarbeit tun. 254.166ff

Schwellenerlebnis. Wenn man die Schwelle des Bewußtseins überschreitet, so kommt man immer in geistiges Gebiet hinein; ganz gleichgültig, ob man ins Unterbewußte oder ins Überbewußte kommt, man kommt immer in geistiges Gebiet hinein, aber in ein Gebiet, in dem der Geist in einer gewissen Weise bewußt ist, irgendeine Form des Bewußtseins entwickelt. Wo Geist ist, ist auch Bewußtsein. Man muß nur aufsuchen die Bedingungen, unter denen das betreffende Bewußtsein steht; man muß eben gerade durch Geisteswissenschaft die Möglichkeit haben, zu erkennen, welche Art von Bewußtsein eine bestimmte Geistigkeit hat. 178.171

Schwellenerlebnis denkerisches. Jeder kann es fühlen, wenn er sich auf bloße Gedankengebäude einläßt, daß ihm geistig kalt wird, daß ihm so wird, als hätte er sich nicht der Welt genähert, sondern sich vom vollsaftigen Dasein entfernt, als hätte er wirklich aus dem Dasein den Saft ausgedrückt wie aus einer Zitrone. Aber man muß noch etwas anderes empfinden können, wie man doch wieder für die kristallene Klarheit, für die wunderbare Architektonik eines Gedankengebäudes Leidenschaft, Enthusiasmus empfinden kann, wie man in einer gewissen Weise sagen kann: Was scheinbar so abstrakt ist, das sind dennoch die größten Gedankenerrungenschaften, die der Mensch in sich erleben kann, und die ihm zeigen, wie das gedankliche Schaffen durch die Welt waltet. – So muß man Enthusiasmus, Gefühl und Empfinden in die Welten hinauftragen, die wegen ihrer Abstraktionen so leer erscheinen können, muß sich begeistern können für das, was wie ein Gedankenlicht uns erscheint, wenn wir uns zu ihm erheben. Ein Denker, der bloß denkt und nicht Begeisterung empfinden kann für die durch die Welt webenden Gedanken, kann in der Tat niemals in die übersinnlichen Welten eindringen. Aber das ist nur die eine Seite dessen, was man empfinden muß, wenn man die Beziehung zu dem Übersinnlichen herstellen will. Das andere ist eine Erfahrung derjenigen, die da Geistesforscher geworden sind: nämlich daß man zu Gedanken aufgestiegen ist, aber daß man etwas fühlt, wie wenn man den festen Boden unter den Füßen verloren hätte, wie wenn man über einem Abgrund stünde. Solange man an den Gedanken Behagen hat, solange man sich fest fühlt in den Gedanken, solange kann man nicht in die übersinnliche Welt hinaufkommen. Erst wenn man im Verfolgen der Gedanken etwas fühlt, was einen zweifachen Vergleich enthält: wie wenn uns der Boden unter den Füßen fortgezogen würde, und wir im Leeren schweben müßten, oder wie wenn wir über uns sich ausbreiten sehen würden das blaue Himmelsgewölbe und dann darauf kämen, das blaue

Himmelsgewölbe ist ja gar kein blaues Himmelsgewölbe, sondern du selber, dessen Gesichtsfähigkeit nicht so weit reicht, umgibst dir das Weltall mit einem blauen Himmelsgewölbe, und in Wahrheit geht es ins Unendliche hinein, und du mußt in Wahrheit fragen: wo ist ein fester Punkt? Erst wenn man zugleich mit einer inneren Unsicherheit das empfindet, womit man sich den Blick vernagelt und zu gleicher Zeit die Ahnung an ein Unendliches hervorruft und sich diese Empfindung dann gesteigert denkt, kann man etwas von dem anderen Gedanken über Weltenzusammenhänge schafft, aber durch die Gedanken hindurch in das lebendige Gefühl geistiger Gedanken hindurch in das Leben eindringen will, und der dann empfindet, wie wenn er sich selber mit seinen Gedanken den Weg dahin vernagelt, wo die geistigen Wesen leben, wo der Geist wirksam ist. Was ich so als Empfindung charakterisierte, steigert sich in einer gewissen Weise und steigert sich bei dem, der den Erkenntnispfad im wahren Sinne des Wortes geht, bis zu einem Gefühl, das verwandt ist mit dem, was der Mensch im alltäglichen Leben als Furcht kennt, als Gefühl der Unsicherheit, und das man charakterisieren könnte als ein Nichtwissen, wo man steht, als ein Nichtwissen, wo man fliegt, oder als ein Nichtwissen, wo man ist. Aber dieses Gefühl darf sich nicht vollständig ausbilden, es muß gleichsam in den Untergründen der Seele bleiben; denn nur so können wir in die übersinnliche Welt eindringen. Dieses Gefühl muß sofort überleuchtet werden von dem, was sich vergleichen läßt mit dem Gefühl des Mutes, der Tatkraft, der Willensentfaltung. 61.22ff

Schwellenerlebnis mystisches. Jeder weiß, wie qualvoll physische Schmerzen und Leiden werden können. Aber er weiß vielleicht auch, daß es, wenn der Schmerz sich immer mehr und mehr steigert, ein Stadium der Stärke des Schmerzes gibt, wo derselbe in ein gewisses Stadium der Seligkeit, ja sogar der Lust übergehen kann. Das wurde dort ausgenützt, wo man die Leute, die man den Quellen des Daseins näherbringen wollte, quälte, so daß der Schmerz so stark wurde, daß er ins Gegenteil umschlug. Da gibt es solche Stadien, in denen man im Schmerz etwas empfindet, was wie eine Art von Lust und Seligkeit auftaucht. Etwas Ähnliches, nicht das gleiche muß der empfinden, welcher in sein Inneres untertaucht, wo er alles, was sich ihm feindlich gegenüberstellt, mit aller Kraft überwindet. Eine Vorstellung davon bekommt man, wenn man die Mystiker liest, die beschreiben, wie sie sich anstrengten, um gegen alle Versuchungen der Leidenschaft, des Egoismus zu kämpfen. Die Selbstsucht, die Leidenschaft wachsen dabei ins Große. Wenn man dann die Kraft findet, zu zerstäuben, zu zersplittern, was innere Versuchungszustände sind, dann dringt man in die Tiefen der Seele ein, wo das untersinnliche Leben der Seele beginnt, was aber auch über das bloß sinnliche Leben hinausgeht. Wenn man in das eigene Innere hinuntersteigt und die starken Kräfte der Überwindung aufrufen muß, dann kommt man zu etwas, was nicht bloß für den einen oder den anderen Menschen gilt, sondern was jeder durch sein Eintreten in die übersinnlichen Welten erleben kann. 61.30f

Und wenn er den Weg durch sich selber findet, dann tritt er in Geisteswelten ein, die auch nicht mit dem gewöhnlichen Bewußtsein zu umspannen sind, die aber real als seine geistigen Untergründe vorhanden sind. Da findet er wiederum sich selbst. Und wenn er vergleicht, was er durch Vertiefung in sein Inneres, und was er durch Erweitern seines Bewußtseins nach außen findet, so ist es dasselbe: des Menschen wahres geistiges Wesen, des Menschen wirklicher Ursprung. 61.33

Schwellenerlebnis des Okkultisten englischer Richtung. Jeder Mensch muß, um zum wirklichen, der ganzen Menschheit dienenden Okkultismus zu kommen, aus seinem Volkstum herauswachsen, er muß in gewisser Weise ein «heimatloser» Mensch werden. Er darf sich nicht zu irgendeinem Volkstum mit Bezug auf das innerste Wesen seiner Seele rechnen, er darf nicht solche Impulse haben, die nur einem einzelnen Volkstum dienen, wenn er in wirklichem Okkultismus fortschreiten will.

Aber jener Okkultismus, der eingeschränkt einem bestimmten Volkstum dienen will, der kommt beim Hüter der Schwelle* zu etwas ganz Besonderem. Für alle diejenigen, die innerhalb jener Gesellschaften der englisch sprechenden Bevölkerung okkulte Entwickelung suchen, enthüllt sich etwas beim Hüter der Schwelle: Sie entdecken in dem Augenblicke, wo sie die Schwelle überschreiten wollen, was in der tieferen menschlichen Natur, die zum Vorschein kommt, wenn man eben die übersinnliche Welt betritt, an Kräften lebt, die gleichartig mit den zerstörenden Kräften des Weltenalls sind. Das ist der Anblick beim Hüter der Schwelle. Wenn diese Menschen in eine solche okkulte Gesellschaft eingeführt werden bis zu der Schwelle hin, dann lernen sie die bösen Mächte von Krankheit und Tod, von allem Lähmenden und Zerstörenden erkennen. Denn wenn dieselben Kräfte, die draußen in der Natur den Tod bewirken, die also die zerstörenden sind – sie wirken ja auch in uns –, wenn diese Kräfte in uns Erkenntnis bewirken, so ist es die Erkenntnis, die in jenen Gesellschaften auftritt. Das rührt davon her, weil in der äußeren Natur, so wie sie heute um uns herum ist, ahrimanische Mächte leben. In dieser äußeren Natur können Sie keine anderen als ahrimanische Mächte wahrnehmen, insofern Sie innerhalb dieser äußeren Natur bleiben. Sie können zur Manifestation von solchen Mächten kommen, die in gespensterhafte Weise in die äußere Natur eintreten. Daher die Neigung des Westens zum Spiritismus, zum Sehen von solchen Gestalten, die eigentlich der sinnlich-physischen Welt angehören, die im gewöhnlichen Leben nicht sichtbar sind, aber durch besondere Verhältnisse sichtbar gemacht werden können. Es sind lauter Todesmächte, zerstörende Mächte, ahrimanische Mächte. Es gibt auf dem ganzen weiten Gebiet der spiritistischen Veranstaltungen keine anderen Geister als ahrimanische, auch da, wo die Spiritistenveranstaltungen echt sind, denn es sind diejenigen Geister, die man beim Übertreten der Schwelle mitnimmt aus der sinnlichen Welt. Man schreitet über die Schwelle, und seine Begleitung hat man in den ahrimanischen Dämonen, die man vorher nicht gesehen hat, die man da drüben sieht, in den Dienern von Tod, Krankheit, Zerstörung und so weiter. Das rüttelt einen auf zu übersinnlicher Erkenntnis, das bringt einen in die übersinnliche Welt hinein. 186.145f

Schwellenerlebnis des Okkultisten deutschen Volkstums. Wenn jemand im Volkstum der Deutschen drinnen stehenbleibt, und er kommt an den Hüter der Schwelle, dann bemerkt er nicht wie jene britischen Gesellschaften, die bösen Diener von Krankheit und Tod, dann bemerkt er aber vor allen Dingen, wie ahrimanische und luziferische Mächte – die einen herüberstürmend aus der physischen Welt, die anderen heranstürmend aus der geistigen Welt – miteinander im Kampfe liegen, und wie dieser Kampf angeschaut werden muß, weil er eigentlich ein fortwährend fortlebender Kampf ist, weil man niemals dazu kommen kann, zu sagen: da wird der Sieg sein. Mit demjenigen macht man sich beim Hüter der Schwelle bekannt, was die ei-

gentliche reale Grundlage des Zweifels ist, mit dem, was in der Welt lebt als fortwährend sich anfachender, unentschieden bleibender Kampf, was einen geradezu ins Schwanken bringt, was aber zu gleicher Zeit dazu erzieht, die Welt von den verschiedensten Seiten anzuschauen. Die Deutschen sind dazu verurteilt, sich gegen ihre eigenen Anlagen abzustumpfen, wenn sie bei einer einseitigen Wahrheit verweilen wollen. Entwickeln sie ihre eigenen Anlagen, so wird ihnen sofort überall auftauchen, wenn sie sich nur ein wenig vertiefen: Wenn man irgendeine Behauptung macht über Weltzusammenhänge, so ist das Gegenteil davon auch richtig. Und nur durch das Zusammenschauen der zwei ist es möglich, die Wirklichkeit zu sehen. Das lernt man so recht erkennen beim Hüter der Schwelle, wenn man den Kampf der Geister sieht, die einen bis zum Hüter der Schwelle aus der physischen Welt heraus begleiten, und derjenigen, die ihnen entgegenstürmen von der anderen, von der übersinnlichen Welt herein, die aber von den Gesellschaften, von denen ich gesprochen habe, gar nicht bemerkt werden. 186.149ff

Schwellenerlebnis des Okkultisten des russischen Volkes. Was der Russe beim Hüter der Schwelle, wenn er innerhalb seines Russentums als Okkultist stehenbleibt, vorzugsweise wahrnimmt, das sind die von dem Übersinnlichen heranstürmenden Geister, die gewissermaßen voller Licht sind. Er sieht nicht den Tod, er sieht nicht das Verderben, er sieht dasjenige, was den Menschen durch die Erhabenheit gleichsam ertrinken macht, was ihn vor allen Dingen mit der großen Gefahr durchdringt, demütig und immer demütiger zu sein, sich vor dem Erhabenen auf die Knie zu werfen. Die Blendung durch dasjenige, was herüberkommt, das ist die Gefahr bei dem Hüter der Schwelle für den Russen, der als Okkultist innerhalb seines Volkstums steht. 186.154

Schwellenerlebnis der Sinneswahrnehmung. (Durch Laboratoriumsversuch) kann man den kleinen Zeitraum feststellen, der verfließt zwischen gleichsam dem Anschlagen unserer Sinnesorgane und dem Bewußtwerden. Da vergeht ein gewisser Zeitraum. In diesem Zeitraum erleben wir also noch nicht die blaue Farbe, wenn es sich um einen blauen Eindruck handelt, aber wir erleben in diesem Zeitraum schon den sittlichen Eindruck der Farbe. Der wirkt schon in uns. Also, wie die Seele sich hineinergießt in das Blau, wie das wohlgefällig aufgenommen wird, das ist schon in uns. Das Seelische der Farbe, das wirkt eigentlich früher, nur bleibt es eben im Unbewußten. Der Mensch nimmt es nicht wahr. Und der Mensch fängt erst an, sein Bewußtsein zu entwickeln, wenn die Farbe auftritt. Er beachtet das nicht, was der Farbenempfindung vorangeht.

Denken Sie nun einmal, wenn man genötigt ist, in einer gewissen Weise auf diesen sittlichen Eindruck der Farbe, auf dieses Seelenerleben der Farbe besonders zu achten, dann stellt sich etwas Besonderes auch ein. Man muß darauf achten, wenn man malt, oder wenn man überhaupt Farben vermittelt, die erst erscheinen sollen aus dem Gedanken heraus. Wenn man es mit wirklicher Malerei zu tun hat, arbeitet man dann aus dem seelischen Eindruck der Farbe heraus. Da macht man es nicht so wie der reine Modell-Künstler, der bloß das Modell nachmacht, sondern da weiß man, da hat man diesen seelischen Eindruck hervorzurufen, da gibt man Rot hin. An einer anderen Fläche gibt man Blau hin, weil man diesen oder jenen seelischen Eindruck hervorzurufen hat. So ist die ganze Malerei gehalten in unserem Dornacher

Bau (siehe: 1. Goetheanum). Da ist das, was Farbengebung ist, durchaus entsprungen aus dem Seelischen, das ja erscheinen soll durch die Farben. Dadurch war aber im eminentesten Sinne notwendig, zuerst den Bau in sich zu haben als seelisches Wesen. Das, woraus er herausgewachsen ist, das würden die Menschen wahrnehmen am Dornacher Bau, wenn sie diesen kleinen Zeitraum benutzen könnten, der da verfließt zwischen dem, daß der Bau auf die Sinnesorgane wirkt, und dem, das der Eindruck zum Bewußtsein gebracht wird. Aber derjenige, der beteiligt war an dem Aufbau, der muß aus diesem kleinen Zeitraum heraus gerade schaffen, der muß alles, was an dem Bau an Farben und Formen ist, aus diesem kleinen Zeitraum heraus schaffen. Es kann auch in der heutigen Zeit durchaus noch so sein, daß der Mensch nun wie begnadet, in irgendeiner Weise diesen Augenblick festhalten kann. Er sieht irgend etwas und wird doch zuweilen den Eindruck haben können, daß eigentlich schon eine Wechselwirkung stattgefunden hat zwischen ihm und dem, was er sieht, wenn er es sich zum Bewußtsein bringt. Er sieht etwas und sagt sich: Es kommt mir vor, wie wenn ich das schon früher gesehen hätte. Für das gewöhnliche Leben aber liegt das, was so in diesem kleinen Zeitraum stattfindet, schon durchaus jenseits des Bewußtseins, jenseits der Schwelle. In dem Augenblick, wo man sich zum Bewußtsein bringen kann das, was so gerade jenseits der Schwelle des Bewußtseins liegt, in diesem Augenblick macht man eine wichtige Entdeckung. In der Welt, die immer um uns ist, die wir nur nicht wahrnehmen, weil sie unbeachtet bleibt, bevor der Eindruck an uns kommt, diese Welt enthält die Ätherleiber der Toten, auf die die Toten schauen. Was die Toten von unserer Welt sehen, worauf die Toten schauen, das ist in der uns umgebenden Ätherwelt enthalten. Das hindert aber nicht, daß die Toten durch dasjenige, was sie zurückgelassen haben, immer wirksam sind in dieser Welt. Uns umgibt eine Welt, in der die Ätherleiber der Toten leben. 168.20ff

Schwellenerlebnis und großer Hüter der Schwelle. Diese übersinnliche Fähigkeit, die Materie zu durchschauen, das heißt nicht bloß das zu sehen, was man als Oberfläche wahrnimmt, sondern durch diese hindurchzuschauen, vor allen Dingen die Fähigkeit, durch unsere Erde hindurchzuschauen, wenn die Erde sonst die Sonne der Außenwelt verdeckt, das nannte man in den alten Mysterien das Schauen der Sonne um Mitternacht. Was als physische Wirkung wie eine Blendung wirkt für uns, war ausgelöscht durch die Materie der Erde. Diese war aber «durchsichtig» geworden, und sie ließ nur das Geistige der Sonne durch. Es zeigte sich, daß fortdauernd Ströme gehen von den Planeten zur Sonne und von der Sonne zu den Planeten. Es zeigte sich da draußen geistig etwas, was sich vergleichen läßt mit dem Zirkulieren des Blutes im menschlichen Leibe. 119.90f

Wie wir behütet werden vor unserem eigenen Innern, so werden wir im gewöhnlichen Leben behütet vor dem Schauen des Geistigen, das der äußeren materiellen Welt zugrunde liegt. Wenn wir ohne Vorbereitung herantreten würden an den Geist der großen Welt, da würden wir das erleben, was man nur ausdrücken könnte mit dem Wort: verwirrender Schreck, oder schreckensvolle Verwirrung. Denn die Erscheinungen sind so großartig und gewaltig, daß die menschlichen Begriffe, die wir uns aneignen, wenn wir noch so viel erlernen, zunächst wahrhaftig nicht hinreichen, um diesen verwirrenden Anblick vor sich zu haben, und der Mensch würde vor dieser schreckvollen Verwirrung von einem Gefühle ergriffen werden, das eine ungeheure Steigerung dessen ist, was der Mensch sonst nur schwach hat, von einer Stei-

gerung des Angst- und Furchtgefühles in ungeheurem Maße. So wie der Mensch von Scham verbrannt werden würde, wenn er in sein eigenes Innere hinuntersteigen würde ohne Vorbereitung, so würde er, wenn er sich in die Außenwelt hineinleben würde ohne Vorbereitung, ertrinken vor der Furcht, weil er in ein Labyrinth geführt wird. 119.92f

So sehen wir, daß in der Tat der Mensch, wenn er den Geist in der Außenwelt finden will, ein Gebiet durchschreiten muß, das er im normalen Leben unbewußt durchschreitet. Wenn der Mensch sich entwickelt (siehe: Schulung), dann erlangt er allmählich die Fähigkeit, furchtlos an jene geistige Macht heranzutreten, welche ja zunächst unwahrnehmbar ist. Geradeso wie der innere (siehe: kleiner) Hüter der Schwelle, so ist dieser zweite Hüter, der äußere (siehe: großer) Hüter der Schwelle, der vor der großen geistigen Welt steht, unwahrnehmbar für das gewöhnliche Bewußtsein. Der große Hüter der Schwelle zeigt uns auch, wie unbedeutend wir sind und wie wir neue Organe entwickeln müssen, wenn wir in diese große Welt, in den geistigen Makrokosmos hineinwachsen wollen. Mutlos und verzagt würde der Mensch dastehen, wenn er unvorbereitet in bewußter Weise an diesen großen Hüter der Schwelle herankäme. 119.96

Schwellenerlebnis und Mysterien. Eine anschauliche Schilderung siehe: Mysterien hybernische.

Schwellenerlebnis und Moral. Derjenige, der die Schwelle zur geistigen Welt überschreitet, der macht die folgende Erfahrung: Es gibt kein Verbrechen in der Welt, zu dem nicht jeder Mensch in seinem Unterbewußtsein, insofern er ein Angehöriger der 5. nachatlantischen Periode ist, die Neigung hat; ob in dem einen oder in dem anderen Fall die Neigung zum Bösen äußerlich zu einer bösen Handlung führt, das hängt von ganz anderen Verhältnissen ab als von dieser Neigung. Im Weltenall walten diese Kräfte des Bösen. Der Mensch muß sie aufnehmen. Indem er sie aufnimmt, pflanzt er in sich den Keim, das spirituelle Leben überhaupt mit der Bewußtseinsseele zu erleben. Sie sind also wahrhaftig nicht da, diese Kräfte, die durch die menschliche soziale Ordnung verkehrt werden, sie sind wahrhaftig nicht da, um böse Handlungen hervorzurufen, sondern sie sind gerade dazu da, damit der Mensch auf der Stufe der Bewußtseinsseele zum geistigen Leben durchbrechen kann. Würde der Mensch nicht aufnehmen jene Neigungen zum Bösen, so würde der Mensch nicht dazu kommen, aus seiner Bewußtseinsseele heraus den Impuls zu haben, den Geist, der von jetzt ab befruchten muß alles übrige Kulturelle, wenn es nicht tot sein will, den Geist aus dem Weltenall entgegenzunehmen. 185.110f

Schwellenerlebnis und Wahrhaftigkeit. Wenn noch so viele übersinnliche Erfahrungen gewonnen werden könnten und die Menschen es verschmähen würden, den gesunden Menschenverstand in richtiger Weise anzuwenden, so würden diese Erfahrungen für die Zukunft gar nichts der Menschheit nützen. Im Gegenteil, diese Erfahrungen würden der Menschheit erheblich schaden. Denn brauchbar ist eine übersinnliche Erfahrung erst dann, wenn sie umgesetzt ist in die Sprache des gesunden Menschenverstandes. Und das eigentliche Übel unserer Zeit liegt nicht darin, daß die Menschen nicht übersinnliche Erfahrungen haben. Übersinnliche Erfahrungen könnten die Menschen genug haben, wenn sie sie nur haben wollten; die sind da.

Man wendet nur den gesunden Menschenverstand nicht an, um zu ihnen zu kommen. Was heute fehlt, das ist gerade die Anwendung des gesunden Menschenverstandes. Womit es am schlechtesten bestellt ist in der Gegenwart, das ist nicht etwa die übersinnliche Erfahrung, womit es am schlechtesten in der Gegenwart bestellt ist, das ist die gesunde Logik, das ist wirklich gesundes Denken, das ist vor allen Dingen auch die Kraft der Wahrhaftigkeit. In dem Augenblick, wo Unwahrhaftigkeit sich geltend macht, schmelzen die übersinnlichen Erfahrungen ab, da kommen die Menschen nicht zu einem Verständnis der übersinnlichen Erfahrungen. Das wollen die Menschen nur immer nicht glauben. Es ist aber doch so. Die erste Anforderung, um überhaupt mit der übersinnlichen Welt zurecht zu kommen, ist die, daß man die peinlichste Wahrhaftigkeit mit Bezug auf die sinnlichen Erfahrungen anwendet. Wer es mit den sinnlichen Erfahrungen nicht genau nimmt, der kann nie zur richtigen Erfassung der übersinnlichen Welt kommen. Wer aber die Menschheit heute beobachtet, wie sie umgeht mit der sinnenfälligen Wahrheit, der wird natürlich zu dem allertrübsten Bilde kommen. Denn eigentlich handelt es sich den meisten Menschen heute gar nicht darum, irgend etwas, was sie erlebt haben, so zu formulieren, daß die Formulierung ein Abbild desjenigen ist, was sie erlebt haben, sondern es handelt sich für die Menschen darum, die Dinge so zu formulieren, wie sie sie haben wollen, wie es ihnen bequem ist. Man kann nicht auf der einen Seite die Wahrheit «frisieren» und auf der anderen Seite übersinnliche Angelegenheiten verstehen wollen. 196.92f

Schwellenerlebnis und Widersprüche. Der heutige, zeitgenössische Erkenntnismensch sagt: Bis hierher geht eben das menschliche Erkennen, weiter kann es nicht kommen. Einfach aus dem Grunde sagt er dieses, weil er sich an den Grenzorten des menschlichen Erkennens nicht entschließen kann, überzugehen vom bloßen Denken, vom bloßen Vorstellen zum Erleben. Man muß beginnen an einer solchen Stelle, wo sich ein Widerspruch, den man nicht ausgeklügelt hat, sondern der durch die Welträtsel sich einem geoffenbart hat, in den Weg stellt, muß versuchen, mit einem solchen Widerspruch immer wieder und wiederum zu leben, immer wieder und wieder, so wie man mit den Gewohnheiten des Alltags ringt, mit ihm ringen, gewissermaßen seine Seele ganz in ihn untertauchen. Man muß – es gehört ein gewisser innerer Denkermut dazu – in den Widerspruch untertauchen, keine Furcht davor haben, daß dieser Widerspruch etwa das Vorstellen der Seele zersplittern könnte, daß die Seele nicht durchkönne oder ähnliches. Wenn man in solche Widersprüche sich einlebt, fühlt man sich wie an einer Grenze, wo die geistige Welt heranschlägt, die in der sinnlichen Wirklichkeit nicht zu finden ist, wo sie zwar heranschlägt, aber gewissermaßen von außen heranschlägt. 178.16f

Schwellenübergang der Menschheit in der heutigen Zeit. In vieler Beziehung ist der ganze Lebensgang der Menschheitsentwickelung ähnlich dem Lebensgange des einzelnen Menschen. Nur verschoben sind die Dinge. Was der Mensch bewußt durchmacht, wenn er in der geistigen Welt zum Schauen kommen will, das Überschreiten der Schwelle, das muß in diesem 5. nachatlantischen Zeitraum die ganze Menschheit unbewußt durchmachen. Sie hat darin keine Wahl, sie macht es unbewußt durch. Nicht der einzelne Mensch, sondern die Menschheit und der einzelne Mensch mit der Menschheit. Was heißt das? Was beim Menschen zusammenwirkt im Denken, Fühlen und Wollen, das nimmt in der Zukunft einen getrennten Charakter

an, macht sich auf verschiedenen Feldern geltend. Die Menschheit macht dieses Überschreiten der Schwelle so durch, daß die Gebiete des Denkens, Fühlens und Wollens auseinandergehen. 193.118 Wenn auch nicht für das äußere Bewußtsein, für die inneren Erlebnisse geht die Menschheit durch das Gebiet durch, das man auch als ein Gebiet des Hüters der Schwelle bezeichnen kann. 202.256 Daß die gesamte Menschheit durch diese Schwelle durchgeht, das braucht den einzelnen Menschen so unmittelbar gar nicht zum Bewußtsein zu kommen. Wenn die Menschen zum Beispiel beharren würden bei der Gesinnung, die die Mehrzahl jetzt hat, bei der Ablehnung aller geistigen Erkenntnisse, dann würde zwar die gesamte Menschheit doch im Laufe dieses 5. nachatlantischen Zeitraums durch die Schwelle durchgehen; aber die Menschen würden in ihrer Mehrzahl das nicht bemerken. Während der Entwickelung der Bewußtseinsseele, geht mit der Menschheit Bedeutungsvolles, Großartiges vor sich, daß eine gewisse Trennung des Gedankenlebens, des Gefühlslebens und des Willenslebens stattfindet. 190.146f Überhaupt finden ganz andere Vorgänge statt bei dem, was zu gelten hat als Überschreiten der Schwelle für die ganze Menschheit, als stattfinden beim einzelnen Menschen, wenn er bewußterweise den Gang in die übersinnliche Welt hinein tut. Denken, Fühlen und Wollen bleiben für die Gesamtmenschheit – also nicht für den einzelnen Menschen spreche ich jetzt, sondern für die Menschheit, insofern diese Menschheit miteinander verkehrt –, Denken, Fühlen und Wollen bleiben für die gesamte Menschheit nicht so chaotisch verschmolzen, wie sie es jetzt sind. Und deshalb braucht diese Menschheit die Gliederung in die drei Gebiete des sozialen Organismus in der Zukunft. 190.162f Siehe auch: Dreigliederung des sozialen Organismus.

Gewiss, will man wirklich in die geistige Welt vollbewußt eintreten, Imaginationen*, Inspirationen*, Intuitionen* entwickeln, so muß man in viel höherem Maße mit reichlicheren Erfahrungen, mit ganz anderen Erfahrungen noch eintreten in das Gebiet der übersinnlichen Welt. Man muß gründlicher – wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf – beim Hüter der Schwelle vorbeischreiten, als die ganze Menschheit im Laufe des Zeitalters der Bewußtseinsseele dies tun muß. Aber in einem gewißen Grade muß der Mensch einfach bis zum Ende der Bewußtseinsseelenentwickelung an dem Hüter der Schwelle vorbeigeschritten sein (also bis zum Jahre 3573). Er muß in irgendeiner Inkarnation an dem Hüter der Schwelle vorbeikommen und teilweise die Erlebnisse, die man bei dem Hüter der Schwelle haben kann, erleben. Der Mensch kann sich von materialistisch gesinnten Menschen zwingen lassen, unbewußt vorbeizugehen; oder er kann in Freiheit ergreifen den Entschluß, auf Geisteswissenschaft aufmerksam zu sein und, sei es durch Selbstschau, sei es durch den gesunden Menschenverstand, etwas über dieses Vorbeigehen an dem Hüter der Schwelle zu vernehmen. Und bei diesem Vorbeigehen an dem Hüter der Schwelle wird eben das vernommen, was den Menschen befähigt, sich richtige, zutreffende Vorstellungen zu bilden über die konkrete übersinnliche Welt. 188. 23f

Schwellenübergang des Okkultisten. Es wird ja wahrhaftig alles, jenseits dieser Schwelle zur übersinnlichen Welt anders, als hier in der sinnlichen Welt die Dinge liegen. Und der Mensch macht da etwas durch, was von denjenigen, die es namentlich im Stile älterer Zeitalter durchgemacht haben, mit dem bedeutungsvollen Worte «das Überschreiten der Pforte des Todes» bezeichnet worden ist. Den Tod in seiner Wesenheit muß eben derjenige kennenlernen, der diese Schwelle wirklich über-

schreiten will. Den Tod in seiner Bedeutung für das gesamte Leben des Menschen muß er erkennen. Bei diesem Überschreiten erfährt nun die ganze seelische Wesenheit des Menschen eine Umänderung, allerdings natürlich nur für diejenigen Zeiten, in denen man da bewußt in der übersinnlichen Welt verweilt. Mit dieser Seelenverfassung, die man hier in der sinnlichen Welt hat, die für das Leben, für das Wirken, für das Handeln in dieser sinnlichen Welt angemessen ist, mit dieser Seelenverfassung läßt sich gar nicht hineinkommen in die übersinnliche Welt. Hier in der sinnlichen Welt sind die Seelenkräfte Denken, Fühlen und Wollen in einem unzertrennlichen Zusammenhang, so daß wir in unserem Sinnesleben gar nicht dazu kommen, diese Seelenkräfte getrennt zu empfinden, zu erleben. Jemand, der nicht zugleich in der Seele ein gewisses Maß von Wollen, wenn auch in innerem latenten Zustande, entwickeln würde, während er denkt, der wäre seelisch eigentlich nicht gesund. Wir sind gar nicht in unserem sinnlichen Leben imstande, diese drei Seelenkräfte voneinander zu trennen, so daß wir mit der Seele eigentlich niemals ein reines, bloßes Denken entwickeln, nie ein bloßes reines Fühlen, nie ein bloßes reines Wollen. Immer sind in unserem Vorstellen Empfinden, Handeln und Wollen, diese drei Seelenkräfte doch miteinander vermischt, miteinander vermengt. Überschreiten wir die Pforte in die übersinnliche Welt, das heißt, bringen wir unsere Seele dahin, daß wir wirklich, so wie wir sonst hier in der Welt von Sinnesdingen, von Sinnesgeschehnissen umgeben sind, dann umgeben sind von übersinnlichen Wesenheiten, von übersinnlichen Taten dieser Wesenheiten, dann muß in unserer Seele eine reinliche Trennung eintreten zwischen Denken, Fühlen und Wollen. Der Mensch muß dann so geschult sein, daß er die innere Kraft entwickeln kann, mit seinem Ich diese drei Elemente des Seelenlebens zusammenzuhalten, sonst würde er sich zerspalten in drei Persönlichkeiten. Unbewußt fürchtet sich der Mensch vor dieser Kraftanstrengung, die drei Seelenfähigkeiten, die sich da trennen, zusammenzuhalten. Das, was ich eben geschildert habe als individuelles Erlebnis beim Überschreiten der Schwelle in die übersinnliche Welt, das ist natürlich für den, der diese Schwelle überschreitet, ein vollbewußtes Ereignis, viel bewußter als irgendwelche bewußten Erlebnisse des gewöhnlichen wachen Tagesbewußtseins. Ein gesteigertes Bewußtsein ist es, in dem man die Schwelle überschreitet und in dem man die innere Dreigliederung der menschlichen Seelenwesenheit in der übersinnlichen Welt wahrnimmt. 192.63ff

Von dem Augenblicke an, wo wir morgens aufwachen, bis zu dem Augenblicke, wo wir einschlafen, wachen wir in Wirklichkeit nur vollständig in unseren Sinneseindrücken und in unseren Vorstellungen. In unserem Gefühlsleben wachen wir eigentlich nicht im vollen Sinne des Wortes. Und zwischen dem Vorstellungsleben und dem Gefühlsleben liegt für das gewöhnliche Bewußtsein ziemlich unvermerkt die Schwelle. Denn das, was unser Gefühlsleben als tiefere Realität durchdringt, das kommt eigentlich dem Menschen in Wirklichkeit gar nicht zum Bewußtsein. Die Gefühle selbst kommen ihm zum Bewußtsein. Die Gefühle wogen herauf aus einer unterbewußten Welt, aber das Bewußtsein hat mit den Gefühlen wirklich nichts mehr zu tun, als wir im Schlafe mit unseren Träumen zu tun haben. Indem der Mensch in seinem Gefühlsleben lebt, schläft er eigentlich träumend; das Traumleben dehnt sich herein in unser Wachleben. Wir sind vom Einschlafen bis zum Aufwachen eigentlich immer in Träumen; aber nur die am allerstärksten mit unserem physischen Dasein zusammenhängenden Träume kommen zum Bewußtsein oder zur Erinnerung. Das Träumen geht durch das ganze Schlafleben weiter, und nur in den tiefen Schichten unseres Bewußt-

seins schlafen wir gewissermaßen traumlos. Aber dieses träumende und traumlos schlafende Leben geht auch in unser Wachleben herein. Das Traumleben geht in unser Gefühlsleben herein, in das Affektleben. Also das Gefühlsleben liegt schon unterhalb der Schwelle des eigentlichen wachen Bewußtseins. Auch in dieser seelischen Beziehung geht die Grenze zwischen bewußtem und unterbewußtem Leben mitten durch den Menschen. Und im Willensleben schläft der Mensch vollständig. Nun spielt in unser Leben herein, insofern es Gefühls- und Willensleben ist, also verträumt und verschlafen wird, alles dasjenige, was der Mensch miterlebt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Die Erlebnisse der Toten sind eigentlich in der Welt, in der wir lebend auch sind, indem wir fühlen und wollen. 179.36f

Schwellenübergang und Schmerz. Ein solcher, der eintritt in die Welt der Initiation, muß darinnen nicht nur erkennen, was sich heute alle Menschen bestreben sollten zu erkennen, sondern er muß darinnen auch leben; er muß darinnen leben, wie man mit seinem Leibe lebt in der physisch-sinnlichen Welt. Das heißt, er muß gewissermaßen stellvertretend wirklich das durchmachen, was in der physisch-sinnlichen Welt nur durchzumachen ist in dem Moment des Todes. Er muß die Möglichkeit gewinnen, in einer Welt zu leben, für die gar nicht eingestellt ist der physisch-sinnliche Mensch. Schon wenn wir uns nur in den Finger schneiden, fühlen wir einen gewissen Schmerz, fühlen wir etwas Unbequemes. Wenn wir den unzerschnittenen Finger haben, dann paßt unser übersinnlicher Ätherleib zu diesem unzerschnittenen Finger; wenn wir den Finger zerschnitten haben und wir den Ätherleib doch nicht zerschneiden können, dann paßt der unzerschnittene Ätherleib nicht zu dem zerschnittenen Finger, und das ist der Grund, warum der astralische Leib dann den Schmerz fühlt. Von dem Nichtangepaßtsein an die sinnliche Leiblichkeit kommt das. Wenn der Mensch über die Schwelle zur übersinnlichen Welt eintritt in diese übersinnliche Welt, dann ist er mit seinem ganzen (Wesen) nicht mehr angepaßt an den sinnlichen Leib, dann fühlt er nach und nach so etwas ähnliches, wie er lokal fühlt, wenn er sich den Finger zerschnitten hat. Und dieses ist in einer unbegrenzten Steigerung zu denken. 195.11f

Schwellenübergang und Zerstörungskräfte. Die Welt jenseits der Schwelle sieht zunächst, wenn man in sie eintritt, für den ersten Anblick wahrhaft anders aus, als man sie sich gerne vorstellen möchte. Allerdings, tritt man vorbereitet genug ein, so verwandelt sie sich nach und nach und man kommt zu anderen Erfahrungen als die allerersten sind, und die etwas Bestürzendes auch für den haben, der durchaus vorbereitet in die übersinnliche Welt eintritt. Denn was lebt in der übersinnlichen Welt nach der ersten Art, wie sie sich darstellt? In dieser leben zuerst Kräfte, Wesenhaftigkeiten, die sich, man muß es schon so ausdrücken, außerordentlich feindlich gegenüber der gewöhnlichen Sinneswelt verhalten. Tritt man ein in die geistige Welt über die Schwelle: sie nimmt sich aus wie ein Sengen und Brennen, wie ein verzehrendes Feuer für all dasjenige, was die Sinneswelt darbietet. Man tritt durchaus in die Welt zerstörender Kräfte ein. Wir treten (auch) in die Welt der zerstörenden Kräfte hinein, wenn wir einschlafen, und diese Welt ist doch die geistige, denn warum? Derjenige, der erwartet, daß er jenseits der Schwelle etwas antreffen solle, was ähnlich ist dem, was hier in der physischen Sinneswelt ist, der erwartet ja nur eine andere physische Sinneswelt jenseits der Schwelle. Wenn dort Geist sein soll, dann kann

nicht die physische Sinneswelt dort sein. Was wir dort erleben, werden solche Kräfte sein, die fortwährend die Neigung haben, die physische Sinneswelt zu zerstören. Und das erfahren wir gründlich, wenn wir bewußt die Schwelle überschreiten. Wir erfahren gründlich, daß wir in dieser geistigen Welt dasjenige finden, das fortwährend die Neigung hat, die physische Welt zu zerstören. Würde der Mensch nun unvorbereitet, unbehütet, diese Schwelle überschreiten, dann würde es ihm, wenn ich mich jetzt trivial ausdrücken darf, in dieser Welt außerordentlich gefallen. Gerade niedrige Instinkte würden zunächst außerordentlich befriedigt werden, und der Mensch würde zusammenwachsen mit der Welt, in die er zunächst eintritt, mit der Welt der zerstörenden Kräfte, und er würde ein Verbündeter werden dieser zerstörenden Kräfte. Er würde nicht wollen ein Mitarbeiter werden an dem, was als physische Welt uns umgibt. Man muß zuerst liebgewinnen diese physische Welt als auch eine weisheitsvolle, damit man gut vorbereitet ist, in die geistige Welt eintreten zu können. Man muß den Sinn des Erdenlebens ergründet haben, wenn man gut vorbereitet in die geistige Welt eintreten will. Sonst würde man jeden Morgen beim Aufwachen mit einem furchtbaren Haß auf die Sinneswelt zurückkommen, mit dem Trieb, diese Sinneswelt zu zerstören. Einfach durch die Notwendigkeit des menschlichen Daseins würde der Mensch mit Haß und Zorn aufwachen, wenn er die Zeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen in einem solchen Bewußtseinszustande verbringen würde. Sie können das noch verfolgen, wenn Sie unbefangen den Traum anschauen. Der Traum hat furchtbar zerstörende Kräfte in sich. Was Sie da herauftragen als Traumbilder, es zerstört ja alle Logik. 210.55ff Der Mensch würde niemals morgens in seinen physischen Leib zurückkehren, wenn er die geistige Welt kennen würde, mit ihr zusammengewachsen wäre und nicht den Wunsch hätte, der unbewußt in ihm sitzt, wieder zum physischen Leibe, das heißt aber, in die physische Welt zurückzukehren. Wünsche sind aber etwas, was nicht mit dem vollen klaren Bewußtsein zusammenhängt, sondern gerade herabdämpft und herabdämmert dieses klare Bewußtsein. Der Mensch kehrt des Morgens zurück in den Leib durch den Wunsch, und gerade diese Wünsche sind es aber, nach dem Leibe hin, die ihm diese Gedankenwelt abdämpfen. Und so kann er erst wieder, wenn er in dem Leibe ist, das Gedankenleben finden. Im Tode sind aber die Wünsche ertötet. Der Mensch tritt ein in die Weltgedanken. Er hat als Geistig-Seelisches nun ein Gedankenleben, aber er würde in dieselbe Welt eintreten, in die er beim Einschlafen jeden Abend eintritt, wenn er wirklich unvorbereitet in den Tod eintreten würde. Man kann schon sagen, wenn man das extrem in dieser Hinsicht ausdrücken will: Wenn der Mensch unvorbereitet in den Tod eintritt, dann ist er im Grunde einer fürchterlichen Lage ausgesetzt das anzuschauen, was eigentlich mit seinem physischen Leibe geschieht. Sein physischer Leib wird zerpulvert im kosmischen Weltenzusammenhange, denn wenn man den Leib nicht verbrennt, dann verbrennt ihn der Kosmos. Und diesem müßte der Mensch zuschauen, wenn er nicht vorbereitet wäre. Wenn der Mensch nur ein Bewußtsein hat von einer physisch-materiellen Welt, dann tritt er nach dem Tode allerdings furchtbar unvorbereitet in die Welt der zerstörenden Kräfte ein wie in eine versengende Flammenwelt. Durchdringt er sich mit den Vorstellungen einer geistigen Welt, mit dem Bewußtsein von der geistigen Welt, dann wird die Flamme zu der Geburtsstätte des Geistigen nach dem Tode, dann sieht man nicht auf die Zerstörung allein hin, sondern in dem Herausfallen des irdischen Staubes aus dem menschlichen Zusammenhang sieht man sich erheben das Geistige. 210.60f

Schwerverständlichkeit des Mysteriums von Golgatha. Das Mysterium von Golgatha war ein einzigartiges Ereignis in der ganzen Evolution der Erde, es war in der Entwickelung der Menschheit auf Erden ein mächtiger Impuls, der sich nie vorher in derselben Art ereignet hatte und der sich nie in gleicher Weise wiederholen wird. Der menschliche Verstand jedoch sucht immer nach einem Maßstab, nach einem Vergleich, nach welchem die Dinge verstanden werden können. Aber etwas, was unvergleichbar ist, kann nicht verglichen werden, und weil es einzigartig ist, wird es schwer verstanden. 152.33

Schwerverständlichkeit hat auch positive Seiten. Wenn man aber sich die Zähne ausbeißen muß an der Schwierigkeit eines Anfängerbuches, dann bekommt man auch Geschmack, in die Worte sich zu vertiefen. 259.123

Schwere und Licht. Wenn Sie auf den Schlafzustand sehen, dann erleben Sie in diesem Schlafzustande das Licht. Dadurch, daß Sie das Licht* erleben, erleben Sie die sterbende Gedankenwelt der Vorzeit, dadurch werden Sie geneigt, eine Empfänglichkeit zu haben, das Geistige, wie es in die Zukunft hinein sich erstreckt, wahrzunehmen. Daß der Mensch heute nur eine dumpfe Wahrnehmung davon hat, das ändert ja nichts an der Sache. Das, was uns jetzt wesentlich ist, das ist, daß wir in diesem Zustande empfänglich sind für das Licht. Wenn wir nun untertauchen in den Leib, da werden wir jetzt innerlich seelisch wenn ich sage innerlich seelisch – , so bedeutet das, daß wir eben Seelen sind und keine Waagen –, seelisch werden wir empfänglich, indem wir in den Leib untertauchen, im Gegensatz zum Lichte für die Finsternis. Aber dieser Gegensatz zum Lichte für die Finsternis, der ist nicht ein bloß Negatives, sondern wir werden für etwas anderes empfänglich. So wie wir im Schlafen empfänglich waren für das Licht, so werden wir im Aufwachen empfänglich für die Schwere. Ich sagte, wir sind keine Waage; wir werden nicht empfänglich für die Schwere, indem wir unseren Körper abwiegen, aber indem wir in unsere Körper untertauchen, werden wir innerlich seelisch empfänglich für die Schwere. Wundern Sie sich nicht, daß das zunächst etwas Unbestimmtes hat, wenn es ausgesprochen wird. Für das eigentliche seelische Erleben ist das gewöhnliche Bewußtsein ebenso schlafend im Wachen, wie es schlafend ist im Schlafe. Er lernt die Schwere erkennen erst innerlich, zunächst unterbewußt. Aber der Imagination ergibt sich das sogleich: er lernt die Schwere erkennen, indem er in seinen Leib untertaucht. Das zeigt sich für das geisteswissenschaftliche Forschen in der folgenden Weise. Wenn Sie zur Erkenntnisstufe der Imagination sich hinauferhoben haben, dann können Sie den Ätherleib einer Pflanze beobachten. Dabei können Sie das innere Erlebnis haben: Dieser Ätherleib der Pflanze, der zieht Sie fortwährend hinauf, der ist schwerelos. Wenn Sie dagegen den Ätherleib eines Menschen betrachten, so hat der Schwere, auch für die imaginative Vorstellung. Und von da aus kommt man dann dazu, zu erkennen, daß zum Beispiel der Ätherleib des Menschen etwas ist, was, wenn die Seele darinnen ist, dieser Seele die Schwere überträgt. Aber es ist ein übersinnliches Urphänomen*. Schlafend lebt die Seele im Lichte, lebt daher in Leichtigkeit. Wachend lebt die Seele in der Schwere. Der Leib ist schwer. Diese Kraft überträgt sich auf die Seele. Die Seele lebt in der Schwere. Das bedeutet etwas, was nun sich ins Bewußtsein überträgt. Denken Sie an den Moment des Aufwachens, worin besteht er? Wenn Sie schlafend sind – Sie liegen im Bette, Sie rühren sich nicht, der Wille ist abgelähmt.

Allerdings, es sind auch die Vorstellungen abgelähmt, aber die Vorstellungen sind auch nur deshalb abgelähmt, weil der Wille abgelähmt ist, weil der Wille nicht in Ihren eigenen Leib schießt, nicht sich der Sinne bedient, deshalb sind die Vorstellungen abgelähmt. Die Grundtatsache (also) ist die Ablähmung des Willens. Wodurch wird der Wille regsam? Dadurch, daß die Seele Schwere fühlt durch den Leib. Dieses Zusammenleben mit der Seele, das gibt im irdischen Menschen die Tatsache des Willens. Und das Aufhören des Willens vom Menschen selber, es tritt ein, wenn der Mensch im Lichte ist.

Damit haben Sie die zwei kosmischen Kräfte, Licht und Schwere, als die großen Gegensätze im Kosmos hingestellt. In der Tat, Licht und Schwere sind kosmische Gegensätze. Wenn sie sich den Planeten vorstellen: die Schwere zieht zum Mittelpunkte, das Licht weist vom Mittelpunkte hinweg in das Weltenall hinaus. 202.90ff

Mit «dem Licht» ist repräsentativ gebraucht, denn weil wir die meisten unserer höheren Sinneswahrnehmungen, wenn wir sehend sind, durch die Augen bekommen, sprechen wir vom Licht. Aber dasjenige, was in der Sinnesempfindung des Auges lebt als Licht, ist dasselbe, was in der Sinnesempfindung des Ohres lebt als Tönendes und sich in einzelnen Tönen kundgibt, wie sich das Licht in den einzelnen Farben kundgibt. Und so ist es auch für die anderen Sinne. Im Grunde genommen ist es die Tingierung aller Sinne, die man repräsentativ als das Licht bezeichnet, wie man die Schwere repräsentativ bezeichnet. Wir werden aufgenommmen in das Äußerste des Lichtes, wenn wir uns im Tode in die Welt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt begeben. Und wir sind eigentlich immer eingefügt in den Mittelzustand zwischen Licht und Schwere, und jede Sinnesempfindung ist im Grunde genommen, indem wir sie hier erleben, halb Licht und halb Schwere. In dem Augenblicke, wo wir vielleicht durch Pathologisches oder durch den Traum ohne unsere Schwere erleben, erleben wir bloß Geistiges, wie eben im Traum oder im Fieberparoxysmus. 198.296

Der Mensch ist dadurch an die Erde gebunden, daß in diesem Zustande zwischen Geburt und Tod seine Seele, wenn sie eine Zeitlang im Lichte gelebt hat, immer wiederum den Hunger nach der Schwere bekommt, zurückkehrt in den Zustand der Schwere. Wenn ein Zustand eingetreten ist durch den dieser Hunger nach der Schwere nicht mehr da ist (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt), dann wird der Mensch immer mehr und mehr dem Lichte folgen. Das tut er bis zu einer gewissen Grenze, und wenn er an der äußersten Peripherie des Weltenalls angekommen ist, dann hat er verbraucht, was ihm die Schwere gegeben hat zwischen Geburt und Tod, dann beginnt eine neue Sehnsucht nach der Schwere, und er tritt seinen Weg wiederum zurück an zu einer neuen Verkörperung. So taucht um die Mitternachtsstunde des Daseins, eine Art Hunger nach der Schwere auf. Je nachdem der Mensch seine Sternensphäre durchschreitet, formt sich in verschiedener Weise seine Sehnsucht nach der Erdenschwere. Nicht nur die Erde strahlt gewissermaßen eine bestimmte Schwere aus, nach der sich der Mensch wieder zurücksehnt, sondern auch die anderen Himmelskörper, deren Sphäre er durchschreitet, indem er gegen ein neues Leben sich hinbewegt, sie wirken auf ihn mit ihrer Schwere. Der auf die Erde zurückkehrende Mensch passiert zunächst die Sphäre des Jupiter. Dieser strahlt auch eine Schwere aus, aber eine solche, welche geeignet ist, der Sehnsucht nach der Erdenschwere ein gewisses Freudiges hinzuzustimmen. Der Mensch passiert die Sphäre des Mars. Eine freudige Stimmung ist bereits in ihm. Mars wirkt auch mit sei-

ner Schwere auf ihn, pflanzt ein, impft ein gewissermaßen der nach der Erdenschwere sich freudig sehnenden Seele die Aktivität, in diese Erdenschwere sich hineinzubegeben, um das nächste physische Erdenleben zwischen Geburt und Tod kraftvoll zu benützen. Der Mensch passiert noch die Sphäre der Venus; es mischt sich diesem nach Kraft tendierenden freudigen Sehnen ein liebevolles Erfassen der Lebensaufgaben bei. 202.94ff

Schwerkraft. Die Kraft, die man die Schwerkraft nennt, man lernt sie auf folgende Weise kennen. Man kann es erfahren etwa vom 32. Jahre an, wie das sich innerlich erlebt. Und dann lernt man erkennen an der Art und Weise, wie man immer seinen Körper anders tragen muß, wie der Körper schwerer wird. Dann erlebt man innerlich die Schwere, dasjenige, was man Gravitation nennt. Das muß man aber innerlich erleben. 197.105

Der Mond tritt ja während der Erdenmetamorphose heraus, wird Nebenplanet und läßt der Erde die inneren (Mondenkräfte) zurück (siehe: Erdentwickelung). Die Kräfte der Schwere sind durchaus etwas, was vom Monde zurückgeblieben ist in physischer Beziehung. Die Erde würde nicht die Kräfte der Schwere entwickeln, wenn nicht zurückgeblieben wären die Reste des alten Mondeneinschlusses. Der Mond hat eine ganz andere Substantialität als die Erde, aber er hat in der Erde zurückgelassen das, was man im weitesten Sinne den Erdenmagnetismus nennen kann. 230.64 Und nun können wir (also) sagen, wenn wir die heutige Erde anschauen, so haben wir innerhalb der Erde das, was das Feste bewirkt, den inneren Mond, wesentlich verankert im Erdenmagnetismus; den inneren Mond, der ja bewirkt, daß es überhaupt Festes gibt, daß es etwas gibt, was Gewicht hat, und die Gewichtskräfte sind es ja, die aus dem Flüssigen das Feste machen. 230.66

Schwerkraft nehmen nur diejenigen Wesen wahr und ihr unterliegen nur diejenigen Körperlichkeiten, die auf einem Planeten sind, der fest ist. Wesen, welche leben könnten auf einem Planeten, der flüssig ist, würden nichts wissen von einer Schwerkraft. Und Wesen, die nun gar auf einem Weltkörper leben, der gasig ist, die würden das entgegengesetzte der Schwerkraft, das Streben nach allen Seiten vom Zentrum weg, als das Normale ansehen müssen. Indem wir vom festen zum gasförmigen Planeten schreiten, gehen wir durch eine Art Nullzustand hindurch und kommen zu einem entgegengesetzten Zustand, zu einer räumlichen Kraftäußerung, welche nur negativ im Verhältnis zur Schwerkraft aufgefaßt werden könnte. 321.108

Indem wir uns vom kriechenden Kinde zum aufrechtgehenden Menschen umgestalten, folgen wir einer gewissen Kraftlinie, in die wir uns hineinstellen, mit der wir uns identifizieren. Vom Mittelpunkt der Erde ins Universum geht eine Linie, die für jeden Menschen, sogar für jeden Zeitpunkt, eine andere ist, aber immer von der Mitte der Erde hinaus nach dem Universum. Wie sie in unserem physischen Leben wirkt, so wirkt sie eben nur so lange, als dieses physische Leben dauert; denn da hält die physische Schwerkraft unseres Leibes dieser Kraft das Gleichgewicht. In dem Augenblicke, wo diese physische Schwerkraft nicht mehr so wirkt, wie sie im lebendigen Leibe wirkt, mit dem Zeitpunkt, wo der lebendige Leib Leichnam wird, da entfaltet sich diese Kraftlinie vom Mittelpunkt der Erde zum Universum hinaus als diejenige, welche zunächst unsere Stoffteilchen schiebt, trägt. Natürlich werden sie ja immer durch die eigene Schwere dann weiter getrieben, aber wenn wir durch lange

Zeit sie verfolgen würden, was mit unseren Stoffteilchen geschieht, so würden wir finden, daß sie sich zerstreuen in der Richtung dieser Kraft, wenn dies auch Jahrhunderte in Anspruch nimmt. 181.206

Schwerkraft und Ich. Das Ich schlüpft hinein in den physischen Leib, ergreift den physischen Leib, aber schlüpft so weit hinein, daß es den physischen Leib unschwer macht; der physische Leib verliert, indem das Ich hineinschlüpft seine Schwerkraft. Wenn ich also als wacher Mensch aufrecht stehe, so ist für mein Bewußtsein, für das Ich selbst, für die Ich-Organisation, die auch im Wärmeorganismus ihren physischen Ausdruck hat, die Schwerkraft überwunden. Es ist keine Möglichkeit vorhanden, in mittelbare (also wahrzunehmende) Beziehung zur Schwerkraft zu treten. Das Ich tritt in unmittelbare Beziehung, stellt sich als Ich in die Schwerkraft hinein, schaltet also den physischen Leib aus. Sie stellen sich fortwährend in die wirkliche Schwerkraft der Erde hinein mit der Ich-Organisation, wenn Sie gehen, nicht auf dem Umwege durch den physischen Leib, Sie treten in unmittelbare Beziehung zu dem Tellurischen. 317.45

Wenn wir hier in unserem Tagesleben sind – oder meinetwillen auch in unserem Nachtleben, denn da ist elektrisches Licht –, so bescheint die Sonne, das Sonnenlicht die Dinge um uns herum. Die Dinge sind uns durch das Sonnenlicht sichtbar. Die anderen Sinne nehmen auf ähnliche Weise die Dinge um uns herum wahr. In dem Augenblick, in welchem die Schwelle überschritten wird, da muß der Mensch, wenn ich mich auf das Beispiel des Sonnenlichtes beschränke, in seinem inneren Wesen eins werden mit dem Lichte. Er kann nicht durch das Licht die Dinge sehen, weil er ja in das Licht hineinkriechen muß. Man kann nur so lange die Dinge mit Hilfe des Lichtes sehen, als das Licht außerhalb ist. Wenn man mit dem Lichte sich selbst bewegt, kann man nicht mehr die Dinge sehen, die das Licht bescheint. Nun merkt man aber erst dann, wenn man mit seinem Seelenwesen also im Lichte sich bewegt, daß eigentlich unser Denken eine Einheit ist mit dem in der Welt webenden Lichte.

Es ist ja zunächst nur für das physische Leben richtig, daß wir ein Denken haben, das an unseren Leib gebunden ist. In dem Augenblick, wo wir diesen Leib verlassen, haben wir kein abgerundetes Denken, sondern das, was das Denken ist, verwebt sich mit dem Lichte, lebt im Lichte und ist eins mit dem Lichte. In dem Augenblick aber, wo so das Licht unser Denken aufnimmt, hört die Möglichkeit auf, auf so bequeme Weise ein Ich zu haben, wie der Mensch dieses Ich zwischen der Geburt und dem Tode hat. Er tut ja gar nichts dazu. Sein Leib ist so eingerichtet, daß sich sein Wesen durch diesen Leib spiegelt, und dieses Spiegelbild nennt er sein Ich. Es ist ein richtiges Spiegelbild des wahren Ich, aber es ist eben ein Spiegelbild; es ist ein bloßes Bild, es ist ein Gedanken-Bild, ein Bild-Gedanke. Und das fließt in dem Momente, in welchem die Schwelle überschritten wird, in das Licht aus. Würde man jetzt nicht einen andern Halt für das Ich finden, so würde man überhaupt keines haben. Denn dieses Ich, das man hier zwischen Geburt und Tod hat, hat man durch den Leib zupräpariert. Man verliert es in dem Augenblicke, in welchem man den Leib verläßt, und man kann dann nur ein Ich dadurch erleben, daß man eins wird mit dem, was man nennen kann die Kräfte des Planeten, namentlich mit den verschiedenen Variationen der Schwerkraft des Planeten. Man muß dann tatsächlich so eins werden mit dem Planeten, mit der Erde, daß man sich so als ein Glied der Erde empfindet, wie sich der Finger als ein Glied unseres Organismus empfindet. Dann findet man mit der Erde zusammen die Möglichkeit, wiederum ein Ich zu haben. Und dann merkt

man, daß so, wie man sich jetzt des Denkens bedient im physischen Leib, man sich so nachher des Lichtes bedienen kann. So daß man sagen müßte vom Gesichtspunkte der Initiation aus: Man lebt mit der Erdenschwere und beschäftigt sich leuchtend mit der Welt. – Das wäre dieselbe Tatsache für das Erleben jenseits der Schwelle, wie wenn man hier sagt: Man lebt in seinem Leibe und denkt über die Dinge. Sobald man den Leib verläßt, muß man sagen: Man lebt mit der Schwerkraft oder mit ihren Variationen, Elektrizität, Magnetismus der Erde, und beschäftigt sich leuchtend, indem man im Lichte lebt, mit den Dingen der Welt. 196.94ff

Schwerkraft und Willen. Gerade das ist das Wesentliche der Willenserscheinung, daß sie als bewußte ausgelöscht wird, deshalb, weil sich der Wille mit der nach unten gerichteten Schwerkraft vereinigt. Und unsere Intelligenz wird lichtvoll dadurch, daß wir uns vereinigen können mit dem Auftrieb (dem archimedischen Auftrieb des Gehirns im Gehirnwasser), daß unser Gehirn entgegenarbeitet der Schwerkraft. Nur ein kleiner Teil von dem Willen filtriert sich durch bis zu dem 20-Gramm-Druck (dem Gewichtsüberschuß über den Auftrieb), geht in die Intelligenz hinein. Daher ist die Intelligenz etwas vom Willen durchdrungen. 320.50

Schwerpunkt des Menschen. Wissen Sie, wo Sie hinblicken müssen, wenn Sie die wirklichen Ursachen für den Naturlauf der Erde einsehen wollen? Sie müssen untersuchen, wie der menschliche Wille, dem heutigen Bewußtsein nach tief unterbewußt, im Schwerpunkt des Menschen, das ist im menschlichen Unterleibe, zentriert ist. Im menschlichen Kopfe ist ja nur ein Teil des Willens tätig; in dem anderen Organismus des Menschen ist der Hauptteil des Willens zentriert. Und von dem, wie der Mensch in bezug auf diesen seinen unterbewußten Willen ist, hängt das ab, was als äußerer Naturlauf ins Dasein tritt. Ich habe Sie öfter darauf aufmerksam gemacht, daß während der atlantischen Zeit sich der Mensch einer Art schwarzen Magie* hingegeben hat. Die Folge davon war dann die Vereisung der zivilisierten Welt. So aber ist im umfassendsten Sinne in Wirklichkeit alles das, was der Naturlauf ist, die Folge der Willenstätigkeit nicht des einzelnen Menschen, sondern dessen, was in der Menschheit zusammenwirkt bei verschiedenen Willenskräften, die aus den menschlichen Schwerpunkten kommen. Diese Einsicht von dem Zusammenhang der Willenswirkungen, der Willensrichtung der Menschheit mit dem Naturverlauf, die wird ein Bestandteil werden müssen künftiger Naturwissenschaft für die Menschheit. Mit einer solchen Naturwissenschaft wird sich der Mensch in einer ganz anderen Weise verantwortlich fühlen für das, was er ist, als er sich heute gemeiniglich verantwortlich fühlt. Der Mensch wird aus einem Erdenbürger ein kosmischer Bürger. Der Mensch wird das Weltenall als zu sich gehörig betrachten lernen. 195.50f

Schwester – Begriff der Märchen. Die Verstandesseele* kann in solchen Zwischenzuständen (zwischen Wachen und Schlafen) dasjenige sehen, wo schon nach einer gewissen Weisheit die Dinge gestaltet sind, nicht nur durch bloße Kraft, wie bei den Riesen. Durch das, was die Verstandesseele ist, sieht der Mensch, wenn er in dieser Verstandesseele lebt, Wesenheiten um sich herum, Gestalten, die Weisheit in alles hineinbringen, die alles weise anordnen. Während er die Riesen in der Regel männlich sieht, sieht er die Gebilde der Verstandesseele als die formenden weiblichen Wesenheiten, die Weisheit in die Dinge hineinbringen, in das Gewoge der Welt. Das sind

die «weisen Frauen», die hinter den Dingen wesen, die gestaltend sind, die alles gestalten. Er sieht wiederum (wie bei den Riesen) seine eigene Gestalt, als er zwar noch nicht eine Bewußtseinsseele hatte, aber doch schon eine Verstandesseele. Weise walten diese Wesen hinter den Dingen. Und weil er sich ihnen innig verwandt sieht, so fühlt der Mensch sehr häufig, wenn er in einem solchen Zwischenzustand ist: Was ich da als die weisen weiblichen Wesen sehe, das ist etwas, was eigentlich mir verwandt ist. Daher sehen wir, daß hier im Märchen sehr häufig der «Schwester»-Begriff auftritt, wenn diese weiblichen Wesenheiten erscheinen. 108.152 Siehe auch: Märchen: Riesen, Schwestern, Zwerge

Schwimmblase der Fische und die Lunge. In der Zeit als der Mensch(envorfahr) aus einem Kiemen-Atmer ein Lungen-Atmer wurde, wandelte sich die Schwimmblase um zu Lungen. Dadurch wurde er fähig, die höheren geistigen Wesenheiten (siehe: Monade) in sich aufzunehmen, nämlich die erste Anlage zu dem, was über dem Ich steht, das Geistselbst oder Manas*. Diese Umwandlung der Schwimmblase in die Lunge drückt die Bibel mit den wunderbaren monumentalen Worten aus: «Und Gott blies dem Menschen den Odem ein, und er ward eine lebendige Seele.» Darin ist ausgedrückt, was sich während Tausender von Jahren mit dem Menschen abgespielt hat. 99.117

Schwindel. Es sprechen für eine starke Affinität des Ich und des astralischen Leibes mit dem physischen Leibe und dem Ätherleibe die durch äußere mechanische Vorgänge, zum Beispiel durch schnelles Drehen des Körpers, hervorgerufenen Schwindelanfälle. 312.99f (Beim Alkoholrausch) fängt der Mensch an, die Drehung der Erde zu verspüren, und sein Bett fängt an zu kreisen. 312.371

Schwindelgefühl geistiges. Wie es für den leiblichen Menschen etwas gibt, wodurch er sich aufrecht erhält – denn wenn die Organisation nicht ordentlich funktioniert, wird der Mensch schwindelig und fällt um –, so gibt es auch im geistigen Leben etwas, durch das sich der Mensch über seine eigene Lage zur Welt orientieren kann. Das muß er können. Das geistige Umfallen besteht eben darin, daß das nicht mehr vorhanden ist, was uns vorher stützt, was anerzogene Empfindungen sind, was das Gewebe der äußeren Welt bewirkt, so daß wir dann auf uns selber angewiesen werden. Die Stützen fallen weg, und dann ist die Gefahr nahe, daß wir schwindelig werden. Wir können dann leicht hochmütig werden, wenn die äußeren Stützen für uns wegfallen. Der Hochmut sitzt natürlich in uns, nur kam er vorher nicht zum Vorschein. Das hingebungsvolle, emsige Aufnehmen der geisteswissenschaftlichen Resultate ist das Gegenmittel gegen den geistigen Schwindel, gegen die geistige Unsicherheit. Und mancher Mensch, der durch eine unrichtig getriebene Entwickelung in geistige Unsicherheit hineinkommt – wenn es ihm auch erscheint, als ob er recht fleißig gewesen sei –, der sollte wissen, daß er es versäumt hat, das aufzunehmen, was aus dem Born der Geisteswissenschaft zunächst fließen kann. Das ist es, was wir brauchen, dieses Studium der geisteswissenschaftlichen Tatsachen von allen Seiten. 124.23

Schwingungsvorgänge der Physik. Ein Grundfehler der Theorie des Schalles und Lichtes (liegt darinnen, daß) in den Schwingungen uns nicht etwa das eigentliche objekti-

ve Wesen des Schalles gegeben, sondern nur die Erscheinungsweise desselben in der Materie. Wenn wir in analoger Weise auch das Licht auf Schwingungen zurückführen, so vergessen wir, daß unsere auf Naturvorgänge bezüglichen Begriffe ihre Bedeutung verlieren, sobald wir ihnen einen Inhalt nicht aus der Erfahrung geben können. Wenn wir einen Zusammenhang zwischen zwei Erscheinungsformen begreifen wollen, dann müssen diese unserem Wahrnehmungsvermögen zugänglich sein. 1e.12. Anm. 2

Das tönende Wort in der Luft, die Art, wie da die Luft schwingt, ist unmittelbar ein Ausdruck des Ätherischen. 277.18

Scott-Elliot und die Atlantis. Ereignisse, wie in der Atlantis, haben sich später in anderer Form noch einmal wiederholt. Lange vor der christlichen Zeit haben sich Ereignisse abgespielt in Nordeuropa, in Mitteleuropa, ostwärts von der Atlantis*, bevor das Christentum* von Süden heraufgezogen ist, die eine Wiederholung der atlantischen Ereignisse sind. Wenn jemand verfolgt die astralen Bilder der Akasha-Chronik*, nicht die devachanischen Bilder, dann kann ihm eine Verwechslung mit diesen Wiederholungen der atlantischen Vorgänge passieren. Das ist wirklich der Fall gewesen in den Angaben von Scott-Elliot über Atlantis. 99.43

Scotus Erigena. Scotus Erigena übernimmt im 9. Jahrhundert diese Weltanschauung (die Äonenlehre der Gnostiker* und des 'Dionysius Areopagita*) und baut sie in seiner Art aus. Für ihn stellt sich die Welt als eine Entwickelung in vier «Naturformen» dar. Die erste ist die «schaffende und nicht geschaffene Natur». In ihr ist der rein geistige Urgrund der Welt enthalten, aus dem sich die «schaffende und geschaffene Natur» entwickelt. Das ist eine Summe von rein geistigen Wesenheiten und Kräften, die durch ihre Tätigkeit erst die « geschaffene und nicht schaffende Natur» hervorbringen, zu welcher die Sinnenwelt und der Mensch gehört. Diese entwickeln sich so, daß sie aufgenommen werden in die «nicht geschaffene und nicht schaffende Natur», innerhalb welcher die Tatsachen der Erlösung, die religiösen Gnadenmittel und so weiter wirken. 18.88 Diejenigen, die mehr oder weniger, wenn auch mit Scharfsinn und Geistreichigkeit, dem Rationalismus zugeneigt sind, die werden schon schimpfen, wenn sie das zu Gesicht, zum geistigen Gesichte bekommen, was da ausströmte von dem Areopagiten, und was dann eine letzte bedeutende Offenbarung fand in diesem Erigena. Er war in den letzten Lebensjahren noch Benediktinerprior. Aber seine eigenen Mönche haben ihn, wie die Sage sagt – die Sage, ich sage ja nicht, daß das wörtlich wahr ist, aber wenn es nicht ganz wahr ist, so ist es annähernd wahr –, die haben ihn so lange mit Stecknadeln bearbeitet, bis er tot war, weil er noch den Plotinismus hereinbrachte in das 9. Jahrhundert. Aber über ihn hinaus lebten seine Ideen, die zugleich die weitere Fortbildung der Ideen des Areopagiten waren. Seine Schriften sind mehr oder weniger bis in spätere Zeiten hinein verschwunden gewesen; sie sind dann ja auf die Nachwelt gekommen. Im 12. Jahrhundert ist Scotus Erigena als Ketzer erklärt worden. Aber das hat ja noch nicht eine solche Bedeutung gehabt wie später und wie heute. Trotzdem sind Albertus Magnus und Thomas von Aquino tief beeinflußt auch von den Ideen des Scotus Erigena. 74.51 Auch Scotus Erigena hat einverwoben gehabt ein Abbild des Ätherleibes des Jesus (siehe: Abbilder). 109.58

Seefahrt seelische Wirkung. Bei den Griechen bedeutete das noch etwas, wenn der Mensch das Land verließ und in das freie offene Meer hinausfuhr. Es ging bei den al-

ten Völkern Gewaltiges vor, wenn die Seele das Land verließ und hinausschiffte ins freie Meer. Diese Empfindung, daß das freie Meer besonders loslöst das Geistig-Seelische vom Leibe, diese Empfindung hatten alle Menschen der alten Völker. Es sind die Sirenenklänge diejenigen, die die Seele des Menschen herauslocken aus der Leiblichkeit und versetzen in die Weiten des geistig-seelischen Kosmos. 273.199f

Seele Sachregister: Seele alte und junge S.172; Seele – Austreibung künftige der Seelen S.173; Seele erdgebundene S.173; Seele heimatlose S.173; Seelenentfaltung S.174; Seelenfähigkeiten und Lebensalter S.174; Seelenforschung experimentelle S.175; Seelengewohnheiten der Kinder S.175; Seelenglieder S.176; Seelenglieder der Griechen S.179; Seelenglieder als Kulturentwickelungsfaktor S.179; Seeleninhalt und Schlaf S.179; Seelenleben S.179; Seelenleben – Disharmonie als Entwickelungsfaktor S.200; Seelenleben und Gedächtnis S.201; Seelenleben und Gesten S.201; Seelenleben und Luzifer und Ahriman S.202; Seelenleben und Hierarchien S.202; Seelenleben und materielle Vorgänge S.204; Seelenleben und Naturreiche S.204; Seelenleben und Planetenkräfte S.207; Seelenleben und Stoffwechsel S.208; Seelenleben und Willen S.209; Seelenleben und Zeit S.209; Seelenleben – Zukunft S.209; Seelenleben zukünftiges S.210; Seelenleib oder Empfindungsleib S.210; Seelenkorruption und das Mysterium von Golgatha als Gegenkraft S.210; Seelenkräfte S 212; Seelenkräfte – Instinkte, Trieb, Begierde, Motive S.213; Seelenkräfte können entwickelt werden S.215; Seelenkräfte – Teilung bei der geistigen Schulung S.216; Seelenkräfte und 3.Hierarchie S.216; Seelenkräfte Zukunftsentwickelung S.217; Seelenorgane S.217; Seelenprobleme der heutigen Menschen S.217; Seelenprüfungen S.218; Seelentätigkeiten und höhere Wesen S.220; Seelentod S.222; Seelen – Träger der Zeitkultur im vorirdischen Dasein S.223; Seele und Leibesentwickelung S.223; Seelenübungen der Geisteswissenschaft S.223; Seelenverirrungen S.226; Seelenwanderung S.226; Seelenwelt S.226; Seele und Dauer S.228; Seele und Einsamkeit S.228; Seele und flüssiges Element S.229; Seele und Geist S.229; Seele und Leib S.229; Seele und Tod S.229; Seele und Tote S.229; Seelische Substanz und seelische Gebilde S.229.

Seele. Astralischer Leib und Ich, das ist die Seele. 98.28 Mit dem Worte Seele soll auf das gedeutet werden, wodurch der Mensch die Dinge (die der Leib wahrgenommen hat) mit seinem eigenen Dasein verbindet, wodurch er Gefallen und Mißfallen, Lust und Unlust, Freude und Schmerz an ihnen empfindet. 9.27 Schon im grauen Altertum haben die Menschen die Vielgestaltigkeit, die Vielgliedrigkeit der Seele beobachtet. Was ist die Seele? Solange wir glauben, daß die Seele etwas ist, was im Körper nur wohnt und ihn dann wieder verläßt, können wir zu einer Erkenntnis der Seele nicht kommen. Nein, sie ist etwas, das in uns tätig ist und lebt und alle Verrichtungen des Körpers durchdringt. In der Bewegung, in der Atmung, in der Verdauung lebt sie. Aber sie ist nicht gleichmäßig in all unserem Tun darin.

Der Mensch bildet die Organe seines Körpers wie die Pflanze ihre Blätter und Blüten bildet, und es ist das Wachsen des Menschen gleich dem der Pflanze. Deshalb sprachen die alten Forscher auch den Pflanzen eine Seele zu. Sie sprachen von der Pflanzenseele. Sie nannten es die vegetative Seele und sahen durch sie den Menschen verwandt mit der Natur, mit allem Organischen. Wenn wir aber nur die Pflanzenseele hätten, würden wir es nicht über das bloß organische Leben hinausbringen. Aber wir besitzen die Fähigkeit des Wahrnehmens, des Empfindens. Wir erleiden Schmerz, wenn wir eines unserer Glieder mit einer Nadel durchbohren, während die Pflanze von einer Durchbohrung, etwa eines Blattes unberührt bleibt. Es weist uns dies auf den zweiten Grad des Seelischen hin, auf die animalische Seele. Sie gibt uns das Empfindungs-, Begehrungs-, das Bewegungsvermögen, das, was wir mit dem

ganzen Reiche des Tierischen teilen und deshalb Tierseele nennen. Dadurch ist uns die Möglichkeit gegeben, nicht nur pflanzengleich zu wachsen, sondern zum Spiegel für das ganze Weltall zu werden. Mit der vegetativen Seele kommt das Aufnehmen der Stoffe, die den Organismus bilden, mit der animalischen Seele das Aufnehmen des untergeordneten Seelenlebens. Aus Lust und Schmerz baut sich das Empfindungsleben auf. Wie unsere vegetative Seele nicht Organe ausbilden könnte, wenn es nicht in der Welt Stoffe um uns gäbe, ebenso kann die animalische Seele das Empfinden, das Begehren nur aus der Welt des Begierdenhaften, des Triebhaften um uns schöpfen. Aus der Welt der Begierden, der Kamawelt oder dem Kamaloka*, nimmt die animalische Seele die «Begierdenstoffe» in sich auf. Die begierdenhafte Seele hat der Mensch mit dem Tiere gemeinsam.

Wir würden steckenbleiben im Tierischen, wenn wir bloß eine animalische Seele hätten, wie wir bei einer nur vegetativen nicht über die Pflanze herausgekommen wären. Deswegen ist die Frage so wichtig: Unterscheidet sich der Mensch wirklich nicht von den höheren Tieren? Wer sich die Frage vorlegt und sie rückhaltlos prüft, der wird finden, daß des Menschen Geist doch hinausragt über alle Tiere. Wenn die Pythagoreer das Vorhandensein der höheren Seele bei den Menschen beweisen wollten, betonten sie, daß einzig dem Menschen die Fähigkeit des Zählens gegeben sei. Diese dritte Stufe des menschlichen Seelenlebens bildet nun die Verstandesseele. 52.34ff

Welches sind nun die Kräfte der Seele? Diese Kräfte, die durchaus sich nicht vergleichen lassen mit anderen Kräften, sondern auf höherer Stufe stehen, und nicht wesensgleich sind mit der sprossenden Lebenskraft der Pflanze, diese Kräfte sind – um in großen Zügen all das, was wir Seelenleben* nennen, zusammenzufassen –: Sympathie und Antipathie. 52.339

Der Geist ist unser Führer im Reiche der Seele. Damit ist von vornherein dem Geiste zugestanden die Überordnung über die bloße Welt der Sympathie und Antipathie, über das bloße Seelische, und wenn der Geist die Welt der unberechtigten, der niederen Sympathie und Antipathie immerfort überwindet, dann stellt dies einen Hinaufstieg dar der Seele zum Geiste. Es gibt Anfangszustände der Seele, da ist sie verstrickt in die Gestalten der äußeren Wirklichkeit. Da ging ihre Sympathie zu äußeren Formen hin. Aber die höher entwickelte Seele ist die, die auf die Forderungen des Geistes hört, und so entwickelt sich die Seele von der Neigung zum Sinnlichen hinauf zu ihrer Neigung zur Sympathie für den Geist selbst. Sie können das noch in anderer Weise verfolgen. Die Seele ist zunächst ein verlangendes Wesen. Die Seele ist erfüllt von Sympathie und Antipathie, von der Begierdenwelt, von der Welt des Verlangens. Der Geist aber zeigt nach einiger Zeit der Seele, daß sie nicht bloß zu verlangen hat. Wenn die Seele durch den Entschluß des Geistes das Verlangen überwunden hat, dann ist sie nicht untätig, dann strömt ebenso wie aus der unentwickelten Seele das Verlangen strömt, aus der entwickelten Seele die Liebe*. Verlangen und Liebe, das sind die beiden entgegengesetzten Kräfte, zwischen denen sich die Seele entwickelt. Die noch in Sinnlichkeit, in äußere Gestalt verstrickte Seele ist die verlangende Seele; die ihren Zusammenhang, ihre Harmonie mit dem Geiste entwickelnde Seele ist diejenige, welche liebt. Das ist dasjenige, was die Seele in ihrem Laufe von Wiedergeburt zu Wiedergeburt führt, daß sie von einer begehrenden, verlangenden Seele zu einer liebenden Seele wird, daß ihre Werke Werke der Liebe werden. Damit haben wir die dritte Form der Gefühle bezeichnet, und wir haben zu gleicher Zeit die Grundeigenschaft des Geistes

entwickelt, seine Wirksamkeit im Menschen dargestellt und gezeigt, daß er der große Erzieher der Seele vom Verlangen zur Liebe ist, und daß er die Seele wie mit magnetischer Gewalt zu sich hinaufzieht. 52.346f

Der Ätherleib* ist noch etwas dem Menschen Äußerliches. Mit dem ersten Regen der Empfindung antwortet das Innere selbst auf die Reize der Außenwelt. Man mag dasjenige, was man Außenwelt zu nennen berechtigt ist, noch so weit verfolgen: die Empfindung wird man nicht finden können. (Ein Beispiel:) Die Lichtstrahlen dringen in das Auge; sie pflanzen sich innerhalb desselben bis zur Netzhaut fort, da rufen sie chemische Vorgänge – im sogenannten Sehpurpur – hervor; die Wirkung dieser Reize setzt sich durch den Sehnerv bis zum Gehirn fort; dort entstehen weitere physische Vorgänge. Könnte man diese beobachten, so sähe man eben physische Vorgänge wie anderswo in der Außenwelt. Vermag ich den Ätherleib zu beobachten, so werde ich wahrnehmen, wie der physische Gehirnvorgang zugleich ein Lebensvorgang ist. Aber die Empfindung der blauen Farbe, die der Empfänger der Lichtstrahlen hat, kann ich auf diesem Wege nirgends finden. Sie entsteht erst innerhalb der Seele dieses Empfängers. Wäre also das Wesen dieses Empfängers mit dem physischen Körper und dem Ätherleib erschöpft, so könnte die Empfindung nicht da sein. Ganz wesentlich unterscheidet sich die Tätigkeit, durch welche die Empfindung zur Tatsache wird, von dem Wirken der Lebensbildekraft. Ein inneres Erlebnis wird durch jene Tätigkeit aus diesem Wirken hervorgelockt. Ohne diese Tätigkeit wäre ein bloßer Lebensvorgang da, wie man ihn auch an der Pflanze beobachtet. Man stelle sich den Menschen vor, wie er von allen Seiten Eindrücke empfängt. Man muß sich ihn zugleich nach allen Richtungen hin, woher er diese Eindrücke empfängt, als Quell der bezeichneten Tätigkeit denken. Nach allen Seiten hin antworten die Empfindungen auf die Eindrücke. Dieser Tätigkeitsquell soll Empfindungsseele* heißen. Ohne Seher zu sein, kennt der Mensch die Empfindungswelt nur als «innere», nur als die eigenen verborgenen Erlebnisse seiner Seele; mit dem geöffneten « geistigen Auge» leuchtet vor dem äußeren geistigen Anblick auf, was sonst nur «im Innern» des anderen Wesens lebt. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei hier ausdrücklich gesagt, daß der Seher nicht etwa in sich dasselbe erlebt, was das andere Wesen als den Inhalt der Empfindungswelt in sich hat. Dieses erlebt die Empfindungen von dem Gesichtspunkte seines Innern; der Seher nimmt eine Offenbarung, eine Äußerung der Empfindungswelt wahr. Die Empfindungsseele hängt in bezug auf ihre Wirkung vom Ätherleib ab. Denn aus ihm holt sie ja das hervor, was sie als Empfindung aufglänzen lassen soll. Und da der Ätherleib das Leben innerhalb des physischen Leibes ist, so ist die Empfindungsseele auch von diesem mittelbar abhängig. Nur bei richtig lebendem, wohl gebautem Auge sind entsprechende Farbenempfindungen möglich. Dadurch wirkt die Leiblichkeit auf die Empfindungsseele. Diese ist also durch den Leib in ihrer Wirksamkeit bestimmt und begrenzt. Sie lebt innerhalb der ihr durch die Leiblichkeit gezogenen Grenzen. – Der (physische) Leib* wird also aus den mineralischen Stoffen auferbaut, durch den Ätherleib belebt, und er begrenzt selbst die Empfindungsseele. Aber die Grenze der Empfindungsseele fällt nicht mit derjenigen des physischen Körpers zusammen. Diese Seele ragt über den physischen Leib hinaus. Man sieht daraus, daß sie sich mächtiger erweist, als er ist. Aber die Kraft, durch die ihr die Grenze gesetzt ist, geht von dem physischen Leibe aus. Damit stellt sich zwischen den physischen Leib und den Ätherleib einerseits und die Empfindungsseele andererseits noch ein besonderes Glied der menschlichen Wesenheit hin. Es ist

der Seelenleib oder Empfindungsleib*. Man kann auch sagen: ein Teil des Ätherleibes sei feiner als der übrige, und dieser feinere Teil des Ätherleibes bildet eine Einheit mit der Empfindungsseele, während der gröbere Teil eine Art Einheit mit dem physischen Leib bildet. Doch ragt, wie gesagt, die Empfindungsseele über den Seelenleib hinaus. Was hier Empfindung genannt wird, ist nur ein Teil des seelischen Wesens – der Ausdruck Empfindungsseele wird der Einfachheit halber gewählt. An die Empfindungen schließen sich die Gefühle der Lust und Unlust, die Triebe, Instinkte, Leidenschaften. All das trägt denselben Charakter des Eigenlebens wie die Empfindungen und ist, wie sie, von der Leiblichkeit abhängig.

Ebenso wie mit dem Leibe tritt die Empfindungsseele auch mit dem Denken, dem Geiste, in Wechselwirkung. Der Mensch bildet sich Gedanken über seine Empfindungen. Dadurch klärt er sich über die Außenwelt auf. Das Kind, das sich verbrannt hat, denkt nach und gelangt zu dem Gedanken: «das Feuer brennt». Auch seinen Trieben, Instinkten und Leidenschaften folgt der Mensch nicht blindlings; sein Nachdenken führt die Gelegenheit herbei, durch die er sie befriedigen kann. Was man materielle Kultur nennt, bewegt sich durchaus in dieser Richtung. Sie besteht in den Diensten, die das Denken der Empfindungsseele leistet. Unermeßliche Summen von Denkkräften werden auf dieses Ziel gerichtet. Denkkraft ist es, die Schiffe, Eisenbahnen, Telegrafen, Telefone gebaut hat; und alles das dient zum weitaus größten Teil zur Befriedigung von Bedürfnissen der Empfindungsseelen. In ähnlicher Art, wie die Lebensbildekraft den physischen Körper durchdringt, so durchdringt die Denkkraft die Empfindungsseele. Die Lebensbildekraft knüpft den physischen Körper an Vorfahren und Nachkommen und stellt ihn dadurch in eine Gesetzmäßigkeit hinein, die das bloß Mineralische nichts angeht. Ebenso stellt die Denkkraft die Seele in eine Gesetzmäßigkeit hinein, der sie als bloße Empfindungsseele nicht angehört. – Durch die Empfindungsseele ist der Mensch dem Tiere verwandt. Auch beim Tiere bemerken wir das Vorhandensein von Empfindungen, Trieben, Instinkten und Leidenschaften. Aber das Tier folgt diesen unmittelbar. Sie werden bei ihm nicht mit selbständigen, über das unmittelbare Erleben hinausgehenden Gedanken durchwoben. Auch beim unentwickelten Menschen ist das bis zu einem gewissen Grade der Fall. Die bloße Empfindungsseele ist daher verschieden von dem entwickelten höheren Seelengliede, welches das Denken in seinen Dienst stellt. Als Verstandesseele* sei diese vom Denken bediente Seele bezeichnet. Man könnte sie auch die Gemütsseele oder das Gemüt nennen. 9.39uf

Durch das Denken wird der Mensch über das Eigenleben hinausgeführt. Er erwirbt sich etwas, das über seine Seele hinausreicht. Es ist für ihn eine selbstverständliche Überzeugung, daß die Denkgesetze in Übereinstimmung mit der Weltordnung sind. In seiner Seele sucht der Mensch nach Wahrheit; und durch diese Wahrheit spricht sich nicht allein die Seele, sondern sprechen sich die Dinge der Welt aus. Was durch das Denken als Wahrheit erkannt wird, hat eine selbständige Bedeutung, die sich auf die Dinge der Welt bezieht, nicht bloß auf die eigene Seele. 9.44 Das Sittlich-Gute hat ebenso wie die Wahrheit seinen Ewigkeitswert in sich und erhält ihn nicht durch die Empfindungsseele. Indem der Mensch das selbständige Wahre und Gute in seinem Innern aufleben läßt, erhebt er sich über die bloße Empfindungsseele. Der ewige Geist scheint in diese hinein. Ein Licht geht in ihr auf, das unvergänglich ist. Sofern die Seele in diesem Lichte lebt, ist sie eines Ewigen teilhaftig. Sie verbindet mit ihm ihr eigenes Dasein. Was die Seele als Wahres und Gutes in

sich trägt, ist unsterblich in ihr. – Das, was in der Seele als Ewiges aufleuchtet, sei hier Bewußtseinsseele genannt. – Von Bewußtsein* kann man auch bei den niedrigeren Seelenregungen sprechen. Die alltäglichste Empfindung ist Gegenstand des Bewußtseins. Insofern kommt auch dem Tiere Bewußtsein zu. Der Kern des menschlichen Bewußtseins, also die Seele in der Seele, ist hier mit Bewußtseinsseele gemeint. Die Bewußtseinsseele wird hier noch als ein besonderes Glied der Seele von der Verstandesseele unterschieden. Diese letztere ist noch in die Empfindungen, in die Triebe, Affekte und so weiter verstrickt. Jeder Mensch weiß, wie ihm zunächst das als wahr gilt, was er in seinen Empfindungen und so weiter vorzieht. Erst diejenige Wahrheit aber ist die bleibende, die sich losgelöst hat von allem Beigeschmack solcher Sympathien und Antipathien der Empfindungen und so weiter. Die Wahrheit ist wahr, auch wenn sich alle persönlichen Gefühle gegen sie auflehnen. Derjenige Teil der Seele, in dem diese Wahrheit lebt, soll Bewußtseinsseele genannt werden. So hätte man, wie in dem Leib (bestehend aus: physischem Leib, Ätherleib, Empfindungsleib), auch in der Seele drei Glieder zu unterscheiden; die Empfindungsseele, die Verstandesseele und die Bewußtseinsseele.

Und wie von unten herauf die Leiblichkeit auf die Seele begrenzend wirkt, so wirkt von oben herunter die Geistigkeit auf sie erweiternd. Denn je mehr sich die Seele von dem Wahren und Guten erfüllt, desto weiter und umfassender wird das Ewige in ihr. Für denjenigen, der die Seele zu schauen vermag (siehe: Aura), ist der Glanz, der von dem Menschen ausgeht, weil sein Ewiges sich erweitert, eine ebensolche Wirklichkeit, wie für das sinnliche Auge das Licht wirklich ist, das von einer Flamme ausstrahlt. Für den «Sehenden» gilt der leibliche Mensch nur als ein Teil des ganzen Menschen. Der Leib liegt als das gröbste Gebilde inmitten anderer, die ihn und sich selbst gegenseitig durchdringen. Als eine Lebensform erfüllt den physischen Körper der Ätherleib; an allen Seiten über diesen hinausragend erkennt man den Seelenleib (als) Astralgestalt. Und wieder über diesen hinausragend die Empfindungsseele, dann die Verstandesseele, die um so größer wird, je mehr sie von dem Wahren und Guten in sich aufnimmt. Denn dieses Wahre und Gute bewirkt die Erweiterung der Verstandesseele. Ein Mensch, der lediglich seinen Neigungen, seinem Gefallen und Mißfallen leben würde, hätte eine Verstandesseele, deren Grenzen mit denen seiner Empfindungsseele zusammenfiele. Diese Gebilde, inmitten deren der physische Körper wie in einer Wolke erscheint, kann man die menschliche Aura nennen. 9.46f Siehe auch: Aura.

Innerhalb der durch Geburt und Tod bestimmten Grenzen gehört der Mensch den drei Welten, der Leiblichkeit, dem Seelischen und dem Geistigen, an. Die Seele bildet das Mittelglied zwischen Leib und Geist, indem sie das dritte Glied des Leibes, den Seelenleib, mit der Empfindungsfähigkeit durchdringt und indem sie das erste Glied des Geistes, das Geistselbst (siehe: Manas), als Bewußtseinsseele durchsetzt. Sie hat dadurch während des Lebens Anteil an dem Leibe sowohl wie an dem Geiste. Dieser Anteil kommt in ihrem ganzen Dasein zum Ausdruck. Von der Organisation des Seelenleibes wird es abhängen, wie die Empfindungsseele ihre Fähigkeiten entfalten kann. Und von dem Leben der Bewußtseinsseele wird es andererseits abhängig sein, wie weit das Geistselbst in ihr sich entwickeln kann.

Physischer Körper, Ätherleib und Seelenleib machen in gewisser Beziehung ein Ganzes aus. Daher ist auch der Seelenleib in die Gesetze der physischen Vererbung, durch die der Leib seine Gestalt erhält, mit einbezogen. Und da er die beweglichste,

gleichsam flüchtigste Form der Leiblichkeit ist, so muß er auch die beweglichsten und flüchtigsten Erscheinungen der Vererbung zeigen. Während daher der physische Leib nur nach Rassen, Völkern, Stämmen am wenigsten verschieden ist und der Ätherleib zwar eine größere Abweichung für die einzelnen Menschen, aber doch noch eine überwiegende Gleichheit aufweist, ist diese Verschiedenheit beim Seelenleib schon eine sehr große. In ihm kommt zum Ausdruck, was man als äußere, persönliche Eigenart des Menschen empfindet. Er ist daher auch der Träger dessen, was sich von dieser persönlichen Eigenart von den Eltern, Großeltern und so weiter auf die Nachkommen vererbt. Und weil die Empfindungsseele den Seelenleib durchdringt, gleichsam ausfüllt, so formt sich dieser nach der Natur der Seele, und er kann dann als Vererbungsträger die Neigungen, Leidenschaften und so weiter von den Vorfahren auf die Nachkommen übertragen. 9.75ff

In der Bewußtseinsseele ist eigentlich so recht erst das vorhanden, was man das menschliche Selbstbewußtsein nennt. Trotzdem ist das Ich des Menschen in allen drei Teilen seines inneren Lebens – sowohl in der Empfindungsseele als auch in der Verstandes- oder Gemütsseele und in der Bewußtseinsseele tätig. Das Ich brütet dumpf in dem, was wir Empfindungsseele nennen, es arbeitet sich dann erst heraus, kommt erst zum Vorschein in der Verstandesseele und wird ganz klar erst in der Bewußtseinsseele. Wenn wir diese drei Glieder des menschlichen Innern abgesondert für sich untersuchen wollen, so müssen wir sie als drei Modifikationen, als drei Teile innerhalb des Astralleibes ansehen. Allerdings gilt ja das, daß diese drei Modifikationen, diese drei Glieder des Astralleibes, vorbereitend umarbeiten den Astralleib selber, den Ätherleib und den physischen Leib. Aber diese Umarbeitungen sind doch nicht dasjenige, was uns als das eigentliche menschliche Innere, als das Seelische entgegentritt. Das Seelische, das Innere des Menschen, sind drei Modifikationen des astralischen Leibes. Die drei Modifikationen müssen sich gewisser Werkzeuge bedienen, und diese prägen sich so aus, daß im Astralleibe die Empfindungsseele eine Art von Werkzeug hat, im Ätherleibe die Verstandes- oder Gemütsseele, und im physischen Leibe die Bewußtseinsseele. 121.52 Dadurch zerfällt für uns dann in der geisteswissenschaftlichen Betrachtung das innere Seelenleben in drei Glieder, die in drei äußere Leibeshüllen wie eingeschlossen sind, diese ausfüllend. Wir leben zunächst mit unserer Seele so, daß wir in ihr dasjenige erleben, was unsere Augen sehen, unsere Ohren hören, unsere Sinne überhaupt ergreifen können, was unser Verstand begreifen kann. Wir leben mit unserer Seele in unserem physischen Leibe. Insofern unsere Seele im physischen Leibe lebt, nennen wir sie in der Geisteswissenschaft die Bewußtseinsseele, weil erst durch das vollständige Einleben in den physischen Leib im Laufe des Menschenwerdens es möglich geworden ist, daß der Mensch zum Ich-Bewußtsein aufgerückt ist. Dann lernt insbesondere der moderne Hellseher auch kennen das Leben der Seele in demjenigen, was wir Ätherleib genannt haben. Da lebt die Seele so im Ätherleib, daß sie zwar ihre Kräfte hat, daß da aber die Seelenkräfte so wirken, daß wir nicht sagen können, unsere persönlichen Kräfte sind es. Es sind allgemeine Menschheitskräfte, Kräfte, durch die wir den gesamten verborgenen Tatsachen der Natur viel näherstehen. Insofern die Seele diese Kräfte in einer äußeren Hülle, eben in dem Ätherleib wahrnimmt, sprechen wir von der Verstandes- oder Gemütsseele als einem zweiten Seelenglied. So daß, ebenso wie wir die Bewußtseinsseele in der Hülle des physischen Leibes eingeschlossen finden, wir die Verstandes- oder Gemütsseele in dem ätherischen Leib eingeschlossen ha-

ben. Und dann haben wir einen noch feineren Leib, durch den wir heraufragen in die übersinnliche Welt. Alles das, was wir innerlich erleben als unsere ureigensten Geheimnisse, zugleich als das, was heute dem Bewußtsein verborgen ist und was in der Zeit des alten Hellsehens* als die Werdekräfte empfunden wurde im menschlichen Entwickelungsprozeß, was so empfunden wurde, als ob man zurückschauen könnte in die Ereignisse grauer Vorzeiten, alles das schreiben wir der Empfindungsseele zu, schreiben es dieser so zu, daß sie in den feinsten menschlichen Leib eingeschlossen ist, in dem, was wir den astralischen Leib nennen. Es ist der Wesensteil des Menschen, der gleichsam dem Menschen dasjenige an das äußere Irdische anknüpft, was inspirierend hereinwirkt in sein Inneres, was er nicht durch die äußeren Sinne wahrnehmen kann, auch nicht wahrnehmen kann, wenn er durch sein eigenes Inneres in den Ätherleib hineinsieht, sondern was er wahrnimmt, wenn er von sich selber, von dem Ätherleib unabhängig wird und verbunden ist mit den Kräften seines Ursprungs. 158. 30f

Wenn Sie zunächst die Bewußtseinsseele nehmen, so ist das für uns Menschen vorerst das höchste Seelenglied, aber zugleich das Seelenglied, das in gewisser Weise sich am meisten von der ganzen übrigen Welt abgesondert hat. Es ist das selbständigste Seelenglied. Wenn der Mensch sich in die Bewußtseinsseele versenkt, kann er in seinem Seelenleben am meisten einsam sein, sich absperren gegen die äußere Welt. Aber es ist auch das Seelenglied, welches seiner Natur nach am meisten Grenzen aufgerichtet hat gegenüber der Umwelt, so daß es am stärksten dazu veranlagt ist, in Irrtum und Fehler zu verfallen. Es ist am meisten aus dem Universum losgelöst. Aber dieses Seelenglied kann doch nur in beschränktem Maße in Irrtum verfallen. Das ist das Wichtigste in dem, was wir Bewußtseinsseele nennen. Sie äußert sich vor allem als logisches Denken, als Begriffszergliederung, geht auch als rechnerisches Denken vor, als alles das, was der Mensch in gewisser Beziehung als eine ihm eigene Fähigkeit hat, und was sich nicht bei den Tieren findet. Und weil die Bewußtseinsseele das Isolierteste ist, sind die Menschen in bezug auf die Meinungen so sehr voneinander getrennt. Sprechen wir von dem, was wir gemeinsam einhalten, weil es innerhalb unserer Volksgemeinschaft, unseres Familienkreises ausgebildet ist, weil es gang und gäbe ist in der Umgebung, so sprechen wir von solchen Dingen, die in der Verstandes- oder Gemütsseele sitzen. Aber auch die Dinge, die erst in der Bewußtseinsseele sitzen, wandern in die Verstandesseele herein, zum Beispiel eine von uns einmal gebildete Meinung kann eine gewohnte Meinung werden. Oder eine Fähigkeit kann sich in Geschicklichkeit, in Gewohnheit umwandeln. Dann sind sie in die Verstandesseele herabgestiegen. Die Bewußtseinsseele ist auch deshalb das Isolierteste, weil der Mensch durch die Bewußtseinsseele unmittelbar die Fühlhörner in die Umgebung streckt. Wenn wir überlegen, was wir tun wollen, leben wir in der Verstandesseele. Wenn wir anschauen, was um uns herum ist, strecken wir durch die Sinne direkt die Fühlhörner der Bewußtseinsseele heraus und kommen wieder zu dem, was uns zu dem isolierten Wesen macht. 127.43f

Die menschliche Seele erschafft, indem sie durch die Sinne* wahrnimmt, dasjenige, was sie zunächst als ihre Welt bezeichnen muß. Aber warum schafft sie es, trotzdem das Schaffen im Wirklichen waltet? Nun, sie schafft es aus dem Grunde, weil das, was Menschenseele ist, mit dem Menschen nicht so zusammenhängt, daß man sagen kann: Da ist der menschliche Leib, und in diesem menschlichen Leibe wohnt die unsterbliche Seele drinnen, so wie irgend ein Mensch in seiner Wohnung

wohnt und von seiner Wohnung aus die Außenwelt in irgend einer Weise beeinflußt oder durch Fenster die Außenwelt ansieht. Der Zusammenhang der Menschenseele mit dem menschlichen Leibe muß eben ganz anders vorgestellt werden. Er muß so vorgestellt werden, daß gewissermaßen der Leib selber die Seele durch einen Erkenntnisprozeß in sich hält. In dem Sinne, wie Farben und Licht, wie Töne außer uns sind, in demselben Sinne ist die Menschenseele selber außerhalb des Leibes, und indem die Wirklichkeit uns durch die Sinne Farben und Töne hereinträgt, in demselben Sinne leben gewissermaßen auf den Flügeln der Sinneswahrnehmungen die Inhalte der Seele. Die Seele darf nicht so vorgestellt werden etwa nur als ein feineres leibliches Wesen, das im äußeren gröberen Leibe wohnt, sondern als ein Wesen, das selbst mit dem Leibe so verbunden ist, daß der Leib dieselbe Tätigkeit, die wir sonst im Erkennen ausüben, im Festhalten der Seele ausübt. Nur dann, wenn man versteht, wie im gewissen Sinne dasjenige, was wir unser Ich, was wir den Träger unseres Selbstbewußtseins nennen, in demselben Sinne außerhalb des Leibes ist, wie der Ton oder die Farbe, dann verstehen wir das Verhältnis der Menschenseele zum Menschenleibe. Indem der Mensch Ich ausspricht, nimmt er als Leibesmensch gewissermaßen dieses Ich von derselben Wirklichkeitsseite her wahr, von der er Farben und Töne wahrnimmt. 65. 551f

Seele alte und junge. Die jungen Seelen sind die begehrenden, die reifen Seelen sind diejenigen, welche lieben, das heißt den Geist in sich wirken lassen. 53.136 Diejenigen, welche junge Seelen sind, verkörpern sich in denjenigen Rassen, die auf ihrer früheren Rassenstufe zurückgeblieben sind. 54.153

Während des lemurischen Zeitraums der Erdentwickelung haben nur ganz wenige Menschen sozusagen die Ereignisse der Erdentwickelung auf der Erde selbst überdauert, nur wenige blieben auf der Erde. Die Mehrzahl der Seelen, hob sich weg von der Erde, bevor die eigentliche Gefahr der Mumifizierung alles Menschlichen begann, nach anderen Planeten und lebte weiter auf Mars, Saturn, Venus, Jupiter und so weiter. Vom Ende des lemurischen Zeitraums an und während des atlantischen Zeitraums kamen nach und nach diese Seelen wieder herunter auf die Erde, um unter den veränderten irdischen Verhältnissen sich in irdischen Leibern zu verkörpern und in immer neuen Inkarnationen zu erscheinen. Da haben wir also solche Seelen, die verhältnismäßig früh heruntergekommen sind aus der Planetenwelt, und andere, die spät, erst in späteren Zeiträumen der atlantischen Entwickelung niedergestiegen sind. Die ersteren (alten) Seelen, die also früher heruntergekommen sind, haben mehr Inkarnationen innerhalb der Erde hinter sich als die später herniedergestiegenen, und diese können wir daher im Gegensatz zu den ersteren, jüngere Seelen nennen, Seelen, die also weniger in sich aufgenommen haben. Eine alte Seele war diejenige Individualität, die sich hinter dem Namen Gilgamesch verbirgt, und eine jüngere, die in Eabani verkörpert war am Ausgangspunkte der babylonischen Kultur. Und es ist für den Okkultisten selbst überraschend, daß zum Beispiel in Kant* eine junge Seele lebte. Und man könnte nun darauf hinweisen, daß die jüngeren Seelen sich allerdings in der Mehrzahl in den farbigen Rassen verkörpern, daß also die farbigen Rassen, namentlich die Negerrasse, vorzugsweise jüngere Seelen zur Verkörperung bringen. Aber gerade das Eigentümliche jener menschlichen Denkungsart, die sich in Gelehrsamkeit, in der heutigen materialistischen Wissenschaft auslebt, die bedingt jüngere Seelen. Und es ist sogar nachweisbar, daß bei mancher

Persönlichkeit, bei der man es gar nicht voraussetzen würde, die vorhergehende Inkarnation durchaus bei den Wilden liegt. Es mag sich ja allerdings mancher dagegen verwahren, wenn man ihm plausibel machen würde, daß die oftmals von ihm so inferior gehaltenen Theosophen zumeist ältere Seelen sind als diejenigen, die akademische Vorträge halten. 126.37ff

Seele - Austreibung künftige der Seelen. Ursprünglich gliederte man den Menschen in Leib, Seele und Geist. Die Entwickelung war so weit gediehen, daß im 9. Jahrhundert der Geist abgeschafft werden konnte. Die Sache geht weiter, und es ist nicht allein damit getan, daß der Geist nur abgeschafft worden ist, die Menschheit tendiert dahin, auch die Seele abzuschaffen. Nach dieser Richtung sind ja bis jetzt (1917) nur Präliminarien geschehen, Vorboten; aber die Zeit ist heute schon reif auch für das Abschaffen der Seele. Was die (Konzils-)Väter dazumal getan haben in der Abschaffung des Geistes, das setzten die Marx* und Engels fort in ihrem schon sehr weitgehenden Versuche der Abschaffung der Seele. Nicht wahr, alle seelischen Impulse gelten ja nach dieser Anschauung nicht mehr, sondern dasjenige, was die Geschichte vorwärtstreibt, sind nur die materiellen Impulse, ist der Kampf um materielle Güter. Und das Seelische ist nur, wie man es ausgedrückt hat, der Oberbau zu dem eigentlichen Grundbau des rein materiell fortschreitenden Geschehens. Es wird gar nicht lange dauern, so werden in mancherlei Staaten Gesetze entstehen, welche darauf hinauslaufen werden, jeden, der im Ernste von einer Seele spricht, als nicht vollsinnig zu erklären, und für einen vollsinnigen Menschen nur denjenigen zu erklären, welcher die «Wahrheit» einsieht, daß Denken, Fühlen und Wollen aus gewissen Vorgängen des Leibes entstehen auf ganz notwendige Weise. 175.174ff Natürlich werden die Gesetze nicht so lauten, aber sie werden so sein, daß unter der brutalen naturwissenschaftlichen Weltanschauung solches stattfindet. Wenn dieser moderne verwandelte, metamorphosierte Konzilsbeschluß da sein wird, dann wird auch die Zeit da sein, dem Geist wiederum sein Recht zu verschaffen. 175.180 Die Seele wird man abschaffen durch ein Arzneimittel. Man wird aus einer «gesunden Anschauung» heraus einen Impfstoff finden, durch den der Organismus so bearbeitet wird in möglichst früher Jugend, möglichst gleich bei der Geburt, daß dieser menschliche Leib nicht zu dem Gedanken kommt: Es gibt eine Seele und einen Geist. Den materialistischen Medizinern wird man es übergeben, die Seelen auszutreiben aus der Menschheit. 177.90f

Seele erdgebundene. Aus der sinnlichen Welt werden gerade durch die fortschreitende Naturwissenschaft die übersinnlichen Vorstellung immer mehr und mehr ausgetrieben werden. Daher würden auch die Menschen sich allmählich von der geistigen Welt ganz ausschließen, wenn sie keine übersinnlichen, keine geistigen Begriffe aufnehmen würden. Sie würden sich dazu verurteilen, nach dem Tode ganz und gar mit dem, was bloße physische Erde ist, sich zu verbinden; mit dem was auch zu verbinden, was die physische Erde wird. Die Menschen stünden vor der furchtbaren Perspektive, sich zu verurteilen dazu, in der Zukunft einen Leichnam zu bewohnen als Seele. 178.51

Seele heimatlose. Bei der Mehrzahl der Seelen der Gegenwart ist es so, daß sie in der Zeit, in der sie sich anschicken, wieder zur Erde herunterzukommen, schon ein

brennendes Interesse haben an demjenigen, was sich hier auf der Erde abspielt. Sie sehen gewissermaßen von der geistigen Welt auf die Erde hernieder und interessieren sich lebhaft für dasjenige, was mit ihren Urvätern sich auf der Erde abspielt. Solche Seelen werden so, daß sie sich auf der breiten Heerstraße des gegenwärtigen Lebens mitbewegen. Dagegen gibt es gerade in der Gegenwart eine Anzahl von Seelen, die weniger Interesse haben, wenn sich ihr vorirdisches Dasein wieder zum irdischen Dasein neigt, an dem, was auf der Erde vorgeht, sondern sie wenden ihr hauptsächlichstes Interesse den Tatsachen zu: wie werden wir reif in der geistigen Welt? Sie interessieren sich sozusagen bis zum letzten Augenblicke, durch den sie wiederum ihren Weg zur Erde finden, für die geistige Welt. Während die anderen eine tiefe Begierde haben nach irdischem Dasein, haben diese Seelen bis zuletzt ein lebendiges Interesse an demjenigen, was in der geistigen Welt vor sich geht, kommen daher dann, wenn sie sich auf der Erde verleiblichen, mit einem aus geistigen Impulsen erwachsenden Bewußtsein an, das weniger eine Hinneigung gibt zu dem, was nun an solchen Impulsen vorhanden ist, wie ich sie für die breiten Heersträßler charakterisiert habe. Sie wachsen heraus aus den Impulsen ihrer Umgebung, sie wachsen namentlich mit ihren geistigen Ambitionen heraus aus ihrer Umgebung und sind dadurch prädestiniert, vorbereitet dazu, eben ihren eigenen Weg zu gehen. Derjenige, der das Leben mit einem gewissen Bewußtsein durchgemacht hat in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, der wird gefunden haben, daß überall unter den anderen Menschen solche heimatlose Seelen, namentlich eben seelisch heimatlose Seelen zahlreich, verhältnismäßig natürlich, auftraten. Einen gewissen Anflug, möchte ich sagen, von solcher Heimatlosigkeit haben heute sehr viele Seelen. Wenn nicht die anderen es als so wohltuend empfinden würden, in den ausgefahrenen Wegen zu gehen, und nicht solche Hindernisse entgegensetzen würden den heimatlosen Seelen, so würde die Zahl dieser heimatlosen Seelen noch viel deutlicher für die Zeitgenossen ins Auge fallen. Aber man kann, ich möchte sagen, überall sehen, wie einen gewissen Anflug von solcher Heimatlosigkeit heute zahlreiche Seelen haben. 258.21ff

Seelenentfaltung. In der Klimax (Höhepunkt) der menschlichen Seelenentfaltung, wie sie die Gesamtheit der Menschennatur darstellt, tritt hervor, daß die Intuition* das Leben im Ich* ist, wie das religiöse Leben das Leben im Astralleibe ist, wie die künstlerische Anschauung das Leben im Ätherleibe ist, und wie das sinnliche Wahrnehmen das Leben im Sinnesleibe ist. 63.104

Seelenfähigkeiten und Lebensalter. Wenn das Kind zappelt, strampelt, so macht es genau die Bewegungen, die seinem Fühlen in diesem Augenblicke entsprechen; es ist nicht imstande, die Bewegungen etwa von dem Gefühl auseinanderzuhalten. Anders wird das beim Greise. Bei ihm ist das Entgegengesetzte der Fall: denkendes Erkennen und Fühlen sind zusammengewachsen, und das Wollen tritt in einer gewissen selbständigen Art auf. Es verläuft also der menschliche Lebensgang in der Weise, daß das Fühlen, welches zuerst an das Wollen gebunden ist, sich allmählich im Laufe des Lebens vom Wollen loslöst. Und damit haben wir es gerade vielfach im Erziehen zu tun: mit dem Loslösen des Fühlens vom Wollen. Wir (als Erzieher) haben das Kind für das spätere Leben nur dann richtig vorbereitet, wenn wir in ihm bewirken, daß das Fühlen sich gut loslösen kann von dem Wollen; dann wird es in einer späte-

ren Lebensära als Mann oder Frau auch das losgelöste Fühlen mit dem denkenden Erkennen verbinden können und wird so dem Leben gewachsen sein. Bei dem Greise, der wirklich sein Fühlen mit dem denkenden Erkennen verbunden hat, klingen daher die Begriffe und Ideen warm, klingen wirklichkeitsgesättigt, konkret, persönlich; während bei dem Menschen, der mehr im Mannes- oder Frauenalter stehengeblieben ist, die Begriffe und Ideen theoretisch, abstrakt, wissenschaftlich klingen. Das gehört einmal zum menschlichen Leben, daß von den menschlichen Seelenfähigkeiten ein gewisser Gang durchgemacht wird, indem sich das fühlende Wollen des Kindes entwickelt zu dem fühlenden Denken des Greises. 293.108

Seelenforschung experimentelle. Während man durch das Experimentieren nichts Rechtes erfahren kann über die tieferen Zusammenhänge der Natur, sondern nur über die oberflächlichsten Zusammenhänge der Natur, führen uns die Abnormitäten, die durch die Natur selbst gegeben sind, in die tieferen Zusammenhänge hinein. Das Experiment drängt uns gewissermaßen aus den Zusammenhängen heraus; die Abnormitäten führen uns tiefer in die Natur hinein. Für die Seelenkunde, die auf Physiologie begründet sein will, ist das Experimentieren sehr unfruchtbar, nicht auf allen Gebieten, aber wenigstens auf den Gebieten, die die wichtigsten sind. Aber außerordentlich fruchtbar ist die Beobachtung von Gehirnverletzungen, von sonstigen Störungen im Organismus, welche das Seelenleben auch als abnorm erscheinen lassen. Und wir können sagen: Während uns das Experiment von der Natur abtrennt, bringt uns die Betrachtung des kranken Organismus mit der Natur wieder zusammen. Die Beschaffenheiten des Gehirns, auch zum Beispiel bei Verbrechern, die führen einen tief in die Geheimnisse der Natur hinein. Dieser Zweig der Naturforschung ist nicht unfruchtbar, aber er steht mit dem in Zusammenhang, was geisteswissenschaftlich erforscht werden kann: daß alles das, was mit dem Willen zusammenhängt und der Wille wirkt ja, obwohl er eine selbständige Entität ist, in alles, auch in das Denken wieder hinein –, in gewissem Sinne, in gewisser Beziehung schon mit der Erzeugung von toxischen Zuständen, von Abnormitäten im menschlichen Organismus zusammenhängt. Und wenn nun das Unglück eben eintritt, daß der menschliche Organismus abnorm wird, dann wird gerade dadurch, daß herausgetrieben wird das Übersinnliche aus dem abnormen Organismus – es paßt nur in den normalen Organismus hinein –, also wenn das Gehirn verletzt wird, wird herausgetrieben das Übersinnliche. Dadurch kann sich der Mensch, wenn er sonst mit dem Übersinnlichen in Zusammenhang bleibt, nicht orientieren, er verliert die Orientierung. Und dadurch wird gerade im Abnormen dasjenige herbeigeführt, was auch oftmals als Pathologisches im Seelenwesen aufgefaßt wird. 73.291f

Seelengewohnheiten der Kinder. Was ist denn die träumende Seele eigentlich? Sie ist mehr das Gefühlsmäßige, wie wir gelernt haben. Wenn wir also im Leben Urteile gefällt haben und dann über die Urteilsfällung hinweggehen und das Leben weiterführen, so tragen wir unsere Urteile durch die Welt; aber wir tragen sie im Gefühl durch die Welt. Das heißt aber weiter: das Urteilen wird in uns eine Art von Gewohnheit. Sie (als Erzieher) bilden die Seelengewohnheiten des Kindes aus durch die Art, wie Sie die Kinder urteilen lehren. Dessen müssen Sie sich durchaus bewußt sein. Denn der Ausdruck des Urteils im Leben ist der Satz, und mit jedem Sat-

ze, den Sie zu dem Kinde sprechen, tragen Sie ein Atom hinzu zu den Seelengewohnheiten des Kindes. Daher sollte der ja Autorität besitzende Lehrer sich immer bewußt sein, daß das, was er spricht, haften werde an den Seelengewohnheiten des Kindes. 293.137

Seelenglieder. Dasjenige, was wir unterscheiden als physischen Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich, das sind Glieder der menschlichen Seele, wir können auch sagen des menschlichen seelischen Lebens, welche, natürlich auf einem viel höheren Gebiete, sich etwa so zueinander verhalten wie, ich möchte sagen, auf einem niedrigeren Gebiete die einzelnen Farbennuancen unserer Farbenskala. Wie die einzelnen Farben nicht so einfach nebeneinander stehen, sondern ineinander übergehen, so ist es auch mit diesen Seelengliedern: sie gehen ineinander über, und nur unser Verstand trennt sie eigentlich so, wie wir das gewöhnlich tun. 156.131

Der physische Leib ist rein äußerlich wahrzunehmen, der astralische Leib rein innerlich. Aber das Mittelglied zwischen dem physischen Leib und dem Astralleib ist der Ätherleib. Er ist von außen nicht wahrzunehmen, wirkt aber nach außen. Was der astralische Leib an Kräften, an inneren Erlebnissen entwickelt, das muß zunächst auf den Ätherleib übertragen werden; dann kann es erst eingreifen in die physischen Werkzeuge, in den physischen Leib. In gewisser Beziehung geht nun dasjenige, was wir das menschliche Ich nennen, wieder von innen nach außen – während der Ätherleib von außen nach innen zum Astralleibe geht. Denn durch das Ich, und was es aus dem astralischen Leib macht, wird der Mensch ein Erkenner der äußeren Welt, der physischen Umwelt, aus der der physische Leib selbst entnommen ist. So sehen wir, wie auf der einen Seite der Ätherleib nach dem Inneren des Menschen weist zum Astralleib hin, wie das Ich des Menschen aber nach der Außenwelt hinführt, zu der uns umgebenden physischen Welt. 59.138f

Das seelische Erleben des Menschen wird eingeteilt, wenn ich den schulmäßigen Ausdruck gebrauchen darf, für die Geisteswissenschaft in das Leben der Empfindungsseele, der dumpfesten, fast noch im Unbewußten lebenden Seele; der Verstandes– oder Gemütsseele, die aber doch noch so wirkt, daß dasjenige, was in ihr lebt, nicht vollbewußt sich entwickelt, sondern noch einen instinktiven Charakter hat; und dann der Bewußtseinsseele, die das Ich im vollen Selbstbewußtsein erlebt, die das Ich emanzipiert von dem Leibesleben, wo der Verstand nicht mehr instinktiv auftritt, sondern losgelöst, kritisch sich den Dingen gegenüberstellt. 73.83 Die Empfindungsseele ist zunächst dasjenige, was die äußeren Eindrücke auffängt. Sie ist dasjenige Glied der menschlichen Seele, welches die Wahrnehmungen der Sinne ins Innere hinein weiter schickt. Diese Empfindungsseele ist es auch, was dann aufsteigen läßt im Innern das, was sich als Lust- und Unlustgefühl, als innere Freude, als inneres Schmerzgefühl anschließt an das von außen Gebrachte und Beobachtete. Diese Empfindungsseele ist zunächst dasjenige, aus dem aufsteigen die Triebe und Instinkte und Leidenschaften und Affekte der menschlichen Natur.

Der Mensch hat sich aus dieser Empfindungsseele heraus entwickelt, er ist zu Höherem aufgestiegen, er hat diese Empfindungsseele durchdrungen mit seinem Denken und mit dem vom Denken geleiteten Gefühl. Und in dieser Verstandes- oder Gemütsseele, die wir als das zweite Glied anführten, haben wir nicht zu suchen jenes unbestimmte Gefühl, das wie aus der Tiefe heraufsteigt, sondern das Gefühl, das sich allmählich von dem inneren Lichte des Denkens durchströmen läßt. Zugleich haben

wir in dieser Verstandes- oder Gemütsseele dasjenige zu sehen, aus dem heraus allmählich erscheint das, was wir das menschliche Ich nennen; jenen Mittelpunkt in unserer Seele, welcher zum eigentlichen Selbste führen kann, der uns möglich macht, daß wir die Eigenschaften unserer Seele von innen heraus läutern und reinigen und verarbeiten, so daß wir Herr und Leiter und Führer werden innerhalb unserer Willensimpulse, innerhalb unseres Gefühls- und Gedankenlebens.

Dieses Ich hat zwei Seiten. Die eine Möglichkeit der Entwickelung ist das, was der Mensch erreichen soll: daß er in sich einen immer stärkeren und stärkeren Mittelpunkt seines Wesens hat, daß dasjenige, was er werden kann für seine Umgebung, was er werden kann für alles Leben, immer kräftiger und kräftiger aus seinem Selbste ausstrahlt. Die Erfüllung der Seele mit einem inneren Gehalt, der sie wertvoller und wertvoller macht für die Umwelt und sie zugleich mit immer größerer Selbständigkeit begabt, das ist die eine Seite der Ich-Entwickelung. Die Kehrseite dieser Entwickelung des Selbstes ist die Selbstsucht, der Egoismus. Ein zu schwaches Selbst verliert sich im Leben, versinkt sozusagen in die Außenwelt. Ein solches Selbst aber, das alles in sich hineingenießen, hineinbegehren und hineindenken und -brüten möchte, ein solches Ich verhärtet sich in Selbstsucht und Egoismus.

Wir können uns (nun) auch fragen: Was wird denn sozusagen in der Bewußtseinsseele entwickelt ohne ihr Zutun, entsprechend den Trieben und Begierden in der Empfindungsseele? Da ist etwas was da noch aus der Verstandesseele herausragt in die Bewußtseinsseele: das ist das Denken. Die Stärke, die Klugheit des Denkens ist es. Nur dadurch aber kann die Bewußtseinsseele zur Ausbildung kommen, daß der Mensch ein Denker wird. 58.119ff In bezug auf die äußere Welt, auf die Sinneswelt, ist die äußere Empfindung und Wahrnehmung dasjenige, was uns das Wissen vermittelt, indem äußere Empfindung und Wahrnehmung uns die Anregung gibt von dem, was um uns herum ist, über die Dinge der sinnlichen Außenwelt zu wissen. Dazu gehört, daß man sich ihr überläßt, nicht stumpf ist ihr gegenüber. Anders ist es mit dem Wissen vom Nichtsinnlichen, von dem Übersinnlichen. Das Nichtsinnliche ist zunächst für den Menschen nicht da. Will er es aber in sein Wissen aufnehmen, will er seine Bewußtseinsseele davon durchdringen, dann muß er, weil der Gegenstand des Wissens außen nicht da ist, von innen einen Antrieb empfangen, von innen muß der Impuls dazu ausgehen. Der aber kann nur von den Kräften ausgehen, die in der Seele sind, und das sind Gefühl und Wille außer dem Denken. Der Führer aus dem Menschen heraus in das Übersinnliche muß sein Gefühl und Wille. 58.122 Die Eigenschaft, die das Gefühl annehmen muß, um zu einem Unbekannten zu führen, das muß eine Kraft sein, die aus dem Inneren heraus hinstrebt zu dem Unbekannten, zu dem, was man noch nicht kennt – ein solches Gefühl nennt man Liebe. Liebe zum Übersinnlichen, bevor man imstande ist, es mit dem Lichte des Gedankens zu durchdringen, ist möglich, ist notwendig. Aber auch der Wille kann sich durchströmen mit einer Kraft, welche hinausgeht nach dem unbekannten Übersinnlichen, bevor das Denken an dieses Übersinnliche heran kann. Diejenige Eigenschaft des Willens, durch welche der Mensch die Ziele und die Absichten des Unbekannten ausführen will in seinem Willen, bevor er dieses Unbekannte umfassen kann mit dem Lichte des Gedankens, das ist die Ergebenheit in das Übersinnliche. Und wenn sich beide vereinigen, Ergebenheit des Willens in das Unbekannte und Liebe zu diesem Unbekannten, dann entsteht durch ihre Vereinigung dasjenige, was wir im wahren Sinne des Wortes Andacht nennen. So wird Andacht zum Erzieher der

Bewußtseinsseele. Niemals wird die Bewußtseinsseele zu einem Wissen kommen auch über ein äußeres Ding, wenn sie sich diesem Ding nicht mit Liebe und Ergebenheit nähert. 58.124f

In einer gewissen Weise hat das Ich auch schon unbewußt oder unterbewußt gearbeitet an den drei Gliedern der menschlichen Natur. Wir finden, daß dieses Ich schon in grauer Vorzeit einen Teil des astralischen Leibes (den gröberen), den wir auch Empfindungsleib nennen, umgewandelt hat in die Empfindungsseele; daß umgewandelt worden ist ein Teil des Ätherleibes in dasjenige, was wir Verstandes- oder Gemütsseele nannten; und endlich ist ein Teil des physischen Leibes umgewandelt zum Dienste des Ich, das ist die Bewußtseinsseele. So haben wir die drei Glieder der menschlichen Wesenheit als Innerlichkeit der menschlichen Natur: die Empfindungsseele, die im Grunde genommen wurzelt im Empfindungsleib; die Verstandesseele, die im Ätherleib wurzelt; und die Bewußtseinsseele, die im physischen Leibe wurzelt. 58.226

Die Menschen sind im gegenwärtigen Menschheitszyklus so recht selbständig nur in bezug auf die Bewußtseinsseele, weniger in bezug auf die anderen Seelenglieder. Fühlen Sie einmal, wie sich Meinungen bilden: der Mensch ist ganz frei, sich diesen oder jenen Begriffszusammenhang als seine Meinung zu bilden. Weniger frei ist er, wenn der Inhalt der Verstandesseele in Betracht kommt. Da fühlt sich der Mensch gar nicht frei, sonst könnten ihm seine Gefühle und Empfindungen nicht so manchen Streich spielen. Der Umstand daß das Gemüt in Zwiespalt sein kann mit den Meinungen, kann uns zeigen, daß der Mensch nicht so frei ist in bezug auf das Gefühl wie in bezug auf die Meinungen. Am stärksten unfrei fühlt sich der Mensch bei alledem, was den Willen und so weiter anbetrifft, bei allem, was in der Empfindungsseele ist. Was geht da vor sich, daß dieser Zwiespalt zustande kommen kann? Es ist das der Fall, daß wir eigentlich nur im jetzigen Zustand der Entwickelung in bezug auf die Bewußtseinsseele selbständig sind, isoliert sind, daß aber zwischen der Bewußtseinsseele, an der Grenze zu der Verstandes- oder Gemütsseele hin, ein Einfluß auf die Seele stattfindet, ein Einfluß höherer übermenschlicher Wesenheiten. Und wiederum haben wir an der Grenze zwischen Verstandes- und Empfindungsseele einen solchen Einfluß äußerer Kräfte übermenschlicher Wesenheiten, ebenso zwischen Empfindungsseele und Empfindungsleib. An der Grenze zwischen Verstandes- und Bewußtseinsseele greifen die Angeloi* ein. Sie sind es, die das verdichten, was sonst nur in Meinungen, in Begriffen bewußt erfolgt, die das verdichten zu dem, was man Empfindungen und was man Gefühle nennen kann. Gehen wir nun zu der anderen Grenze zwischen Verstandes- und Empfindungsseele. Da haben wir die Archangeloi*, die den Gedanken zum Willen durchkraften. Wenn wir aber von uns aus zur Umwelt in Beziehung treten, dann sind es die Geister der Persönlichkeit, die Archai*; da spüren wir schon den Widerstand der Welt, wenn wir in ihr Gefüge eingreifen. So sitzen in den Zwischenreichen zwischen den einzelnen Seelenkräften uns führende, uns durchkraftende, geistige Wesenheiten, welche die Aufgabe haben, das in Taten, in Kräfte umzusetzen, was der Mensch, sich selbst überlassen, nur als Gedanken in sich erleben kann. 127.45ff

Nun besteht in der Tat sofort, wenn wir in diese unterbewußten Regionen des Seelenlebens eintauchen, die Möglichkeit, daß die Kämpfe, die innerhalb der geistigen Welt stattfinden und stattfinden müssen, auch auf den Schauplatz unseres Bewußtseins einziehen. Da wo die Angeloi eingreifen, sind auch gleich die luziferi-

schen Wesen. Da wo die Archangeloi eingreifen, können auch eingreifen die ahrimanischen Wesenheiten, die uns dazu bringen, daß unser Urteil in Irrtum, unser Wahrheitssuchen in Lüge umgewandelt werden kann. Das logische Meinen ist uns als Menschen frei gegeben. In dem Augenblick aber, wo wir zu Gefühlen, zu Willensimpulsen kommen, wirken andere Wesenheiten hinein, auch solche, die den aufsteigenden Wesen entgegenwirken. Das ist der Punkt, über den sich im Grunde jeder unterrichten sollte, der sich irgendwie mit okkulten Forschungen bekannt macht. 127.47 Siehe dazu: Asuras.

Seelenglieder der Griechen. Indem die Griechen das Seelische bezeichnen wollten, fingen sie an bei dem, was wir den Lebensleib, den Ätherleib nennen, und nannten es Treptikon; was wir den Empfindungsleib nennen, nannte man mit einem sehr bezeichnenden Ausdruck Ästhetikon; unsere Empfindungsseele bezeichnete man als Orektikon, die Verstandesseeele als Kinetikon, und was die Bewußtseinsseele ist, das kostbarste Gut, was sich der Mensch jetzt erwirbt, nannte man Dianoetikon. 114.142

Seelenglieder als Kulturentwickelungsfaktor. In der heutigen Zeit ist innerhalb der Erdentwickelung als die Durchschnittseigenschaft der Menschheit gerade die Bewußtseinsseele in der Fortentwickelung. Im griechisch-lateinischen Zeitalter war es die Verstandes- oder Gemütsseele, im ägyptisch-chaldäischen Zeitraum die Empfindungsseele, in der urpersischen Kultur der Empfindungsleib und im alten Indertum der Ätherleib wohlgemerkt als Kulturentwickelungsfaktor. Was für uns die Bewußtseinsseele ist, war für den Angehörigen des Urindertums der Ätherleib. Daher hatte er eine ganz andere Art aufzufassen und zu begreifen. 116.17

Seeleninhalt und Schlaf. Es geht in dem Seeleninhalt fortwährend etwas vor in der Zeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Und das, was da vorgeht, das kann man ja allerdings nur studieren mit Hilfe von geisteswissenschaftlichen Untersuchungen. Da stellt sich dann heraus, daß nur das Bildhafte, das heißt das, was entsprechende Gefühle erweckt, in unser Seelisches eingeht, und daß alles das, was wir nur an abstrakten Begriffen aufnehmen, was wir aufnehmen an unanschaulichen, unbeweglichen Begriffen, nicht an uns arbeitet vom Einschlafen bis zum Aufwachen, gar nicht eingeht in unmittelbarer Weise in unser Seelisches. In gesunder Weise beim Kinde geht das Bildhafte nur ein, wenn es in irgendeiner Weise an die eigene Körperlichkeit gebunden ist, wenn die eigene Körperlichkeit damit verknüpft ist. (In der pädagogischen Kunst) müssen wir geradezu rechnen lernen mit der Mitwirkung des Geistig-Seelischen in dem Zustande, den der Mensch vom Einschlafen bis zum Aufwachen durchmacht. 301.91

Seelenleben. Was ist das irdische Seelenleben? Die Welt der Erinnerungen, die bereit ist, in jedem Augenblicke neue Wahrnehmungen zu machen. In diesem Wechselwirken von Erinnerung und neuer Erfahrung lebt der Mensch sein innerliches Erdendasein. 26.178

Das Seelenleben des Menschen muß sich auf der einen Seite berühren mit dem leiblichen, auf der anderen Seite aber sich hinaufwenden zu dem geistigen Leben. 115.110 Alles Seelische ist entweder ein Urteilen oder aber es ist ein Leben in Liebe und Haß. Im Grunde genommen gibt es nur in diesen zwei Vorstellungen das, was

wirklich seelisch ist; alles andere bezeichnet etwas, was schon in das Seelische etwas hineinträgt, entweder aus dem Äußeren durch das Leibliche, oder aus dem Geistigen. Urteilen auf der einen Seite, Liebe und Haß auf der andern Seite sind diejenigen Kräfte oder meinetwillen Tätigkeiten, die dem Seelenleben ganz allein angehören. 115.114 Man versteht nicht das Seelenleben, und auch die Beziehungen des Seelenlebens zu den höheren Welten versteht man nicht genau, wenn man sich nicht vor die Seele schreibt, daß sich in der Tat Urteilen immer zuspitzt zur Vorstellung. Anders müssen wir fragen bei den Phänomenen, den Erscheinungen der Liebe und des Hasses. Da können wir nicht fragen: Wohin spitzen sie sich zu? – sondern wir müssen eine andere Frage aufwerfen, wenn wir sie verstehen wollen: Woher kommen sie? Woher stammen sie? Beim Urteilen kommt es auf das Wohin an, bei den Phänomenen von Liebe und Haß kommt es darauf an: Woher kommen sie? Alles Lieben und Hassen führt zuletzt, wenn man es als Seelenerlebnisse betrachtet, auf das zurück, was man innerhalb dieses seelischen Lebens das Begehren nennen kann. Und wenn wir jetzt in unsere Seele hineinschauen, was wird da aus dem Begehren? Liebe oder Haß! Dann schauen wir weiter in unsere Seele hinein und fragen uns: Wohin führt diese Tätigkeit auf der anderen Seite? Und wir finden: Das Urteilen führt zur Vorstellung. 115.116f Es setzt sich nämlich das ganze Seelenleben aus verschiedenen Kombinationen dieser beiden Elemente zusammen. Nun würde man aber dieses Seelenleben falsch beurteilen, wenn man nicht darauf Rücksicht nehmen wollte, daß überall in dasselbe an seinen Grenzen fortwährend anderes, was im strengen Sinne zunächst nicht zum Seelenleben zu zählen ist, hereinspielt. Wir können davon sprechen, daß wir mit diesem Seelenleben an eine Grenze gehen, nämlich bis an die Grenze der Sinnesorgane. Gleichsam Wächter haben wir ausgestellt in unseren Sinnesorganen, und was uns diese Wächter künden von der Umwelt, das nehmen wir dann in unser Seelenleben auf und tragen es weiter. 115.119f Sie müssen unterscheiden, was sich abgespielt hat zwischen der Seele und der Außenwelt als die Sinneswahrnehmung, und das, was Sie loslösen von der Wechselwirkung mit der Außenwelt und in der Seele weitertragen. Sie müssen streng unterscheiden zwischen diesen beiden Dingen. Die Farbwahrnehmung (beispielsweise) müssen Sie lassen, wenn Sie sich abwenden, die Farbenempfindung tragen Sie weiter. Diese Empfindungen sind kein besonderes Element des Seelenlebens. Denn Sie müssen unterscheiden in der Empfindung ihren Inhalt – so bei der Farbenempfindung die Farbe, wenn Sie zum Beispiel «Rot» empfunden haben – von etwas anderem. Der Inhalt, die Farbe, ist durchaus nicht inneres Seelenerlebnis. Was sich Ihnen gegenübergestellt hat, der Gegenstand, ist rot; nicht aus Ihrer Seele ist die Qualität, diese Eigenschaft «rot» entsprungen. Aus Ihrer Seele ist etwas ganz anderes entsprungen, nämlich das, was Sie getan haben, um etwas mittragen zu können, eine Tätigkeit, die Sie verübt haben, während das Rot vor Ihnen stand. Und diese Tätigkeit, die sich da vollzogen hat, ist inneres Seelenerleben und ist in Wirklichkeit nichts anderes als eine Zusammenfügung von denjenigen Elementen des Seelenlebens, die ich oben als die zwei Grundelemente genannt habe. 115.121f Nehmen Sie einmal an, es taucht auf in Ihrem Seelenleben aus der Erinnerung heraus die Vorstellung einer unangenehmen Tatsache, die Sie erlebt haben. Und neben dieser Tatsache tritt etwas anderes in Ihrem Seelenleben auf: was Ihnen alles an Widrigem widerfahren ist durch diese Tatsache durch lange Zeiten hindurch. Da können Sie sozusagen empfinden, wie sich diese zwei Vorstellungen, die da auftauchen, neuerdings zusammensetzen zu einer intensiven Vorstellung von dem Ein-

drucke von dem unliebsamen Ereignisse. Da vollzieht sich ein Urteilen, und das bleibt rein innerhalb des seelischen Erlebens. Nichts von der Außenwelt ist dabei hinzugekommen. Aber mitgespielt haben auch Liebe und Haß, indem die Vorstellung heraufgezogen ist aus der Seele und sich gleichsam aus dem inneren Seelenleben heraus Liebe und Haß an sie angegliedert haben. Aber (alles) das geht nicht bis an die Grenzen der Seele, das bleibt rein innerhalb des seelischen Erlebens. Ganz anders ist es nun, wenn es sich um ein Sinneserlebnis handelt. Taucht ein Sinneserlebnis auf, so müssen wir bis an die Grenze der Seele gehen, müssen an die Außenwelt herantreten. Da ist es so, wie wenn die Ströme unseres Seelenlebens hinfließen würden und unmittelbar aufgehalten werden durch die Außenwelt. Das Begehren, oder Liebe und Haß, können wir auch sagen, fließen hin bis zur Grenze, und die Urteilsfähigkeit fließt auch hin. Beide werden an der Grenze gehemmt, und die Folge davon ist, daß das Begehren stillestehen muß, und daß das Urteilen stillestehen muß. Urteilen ist schon da und ebenso das Begehren, aber die Seele nimmt sie nicht wahr. Aber indem Begehren und Urteilen hinfließen bis an die Grenze des Seelenlebens und da gehemmt werden, bildet sich die Sinnesempfindung. Wenn das Urteilen sich innerhalb des Seelenlebens selber zur Vorstellung zuspitzt, dann merkt das Seelenleben diese Zuspitzung, die ganze Tätigkeit des Urteilens, und sieht zuletzt die Vorstellung als Ergebnis. Läßt die Seele aber denselben Strom bis an die Grenze fließen, so daß er an der Grenze aufschlägt, so wird sie gezwungen, stillestehen zu lassen den Strom des Begehrens und den Strom des Urteilens, und das Ganze, dieses Zusammenfließen von Begehren und Urteilen, ergibt sich in der Empfindung. 115.123ff

Wenn wir den alltäglichen Umfang unseres Seelenlebens in Betracht ziehen und namentlich das ins Auge fassen, was diesem unserem Seelenleben reichlichen Inhalt gibt, so sind es eben gerade diese Sinneserlebnisse. Denn Sie werden sich leicht durch eine innere Selbstschau überzeugen können, daß das, was Sie innerlich erleben, im Grunde genommen in weitaus den meisten Fällen das ist, was Sie aus Sinneserlebnissen mitgenommen haben. Und wenn Sie sich Vorstellungen über etwas Höheres machen wollen, Vorstellungen von dem, was nicht sinnlich erlebt werden kann, so werden Sie bemerken, daß es Ihnen auch ganz gut tut im Seelenleben, wenn Sie versuchen sich zu versinnlichen, was nicht sinnlich ist, das heißt, es sich bildlich vorzustellen durch irgendwelche Dinge, die – wenn auch noch so leise –, Farb- oder Tonempfindungen sind. Sie können (auch schon) bemerken, wie man bei jeder Gelegenheit durch die Sprache notwendigerweise gezwungen ist, zu versinnlichen. In den Worten selbst liegt es schon, daß überall versinnlicht wird. So also können wir sagen: Im weitesten Umfange besteht das Seelenleben des Menschen aus dem, was als Sinnesempfindungen an der Außenwelt gewonnen wird. Nur eine einzige Vorstellung hat der Mensch, die ihn sozusagen so begleitet, daß sie immer wieder und wiederum unter seinen inneren seelischen Erlebnissen auftritt, die er aber nicht direkt unter die äußeren Sinneserlebnisse stellen kann, trotzdem er sie mit den äußeren Sinneserlebnissen fortwährend verknüpfen muß: die Vorstellung des Ich. 115.125ff So müssen wir auf der einen Seite festhalten das ganz auszeichnend Bedeutungsvolle der Ich-Vorstellung, die durch nichts Äußeres veranlaßt ist, in der das Ich wirklich sich drinnen fühlt, die aber zu gleicher Zeit in einem gewissen anderen Sinne wiederum nichts für (die Unvergänglichkeit) des Ich beweist, weil diese Vorstellung in der Nacht nicht da ist. 115.129 Dieses menschliche Seelenleben ist wirklich von vornherein keine Einheit, sondern es ist etwas wie ein dramatischer Kampf-

platz, auf dem sich Gegensätze fortwährend ausleben. 115.132 Die Seele kann kein einheitliches Wesen sein, denn sonst würde sie stillestehen, würde nicht fortschreiten können. Es ist wichtig, daß wir uns von vornherein das Gefühl aneignen von der Polarität, der Gegensätzlichkeit im Seelenleben. Hingegeben ist der Mensch an sein Seelenleben. Da wirkt etwas, was im Grunde genommen ebenso eine äußere Welt für sein Seelenleben darstellt, wie etwas anderes in der Außenwelt. Wie wir keine Gewalt haben, wenn wir einer roten Rose gegenüberstehen, sie als nicht rot uns vorzustellen, sondern wie die Rose uns zwingt, die rote Farbe in der Vorstellung von der roten Rose in uns weiterlebend zu haben, so existiert etwas, was uns in gewisser Weise die Notwendigkeit auferlegt, das Seelendrama in einer ganz bestimmten Art auszuleben. Herr über uns ist die Außenwelt bei allen unseren Sinneswahrnehmungen. Einen solchen Herrn müssen wir auch im inneren Seelenleben anerkennen, wenn wir die Gegensätze dieses Seelenlebens ins Auge fassen und es in der Weise betrachten, daß wir es vor uns hinstellen, wie es in der Zeit verläuft von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, von Lebensepoche zu Lebensepoche, und durch eine innere Gewalt vorwärtsgetrieben wird und immer reicher und reicher wird. 115.134ff

Vorstellungen sind etwas, was tatsächlich im menschlichen Seelenleben ein eigenes Dasein, ein eigenes Leben führt. Sie sind etwas, was wie Parasiten, wie innere Lebewesen innerhalb des Seelenlebens ein eigenes Dasein führen. Und auf der anderen Seite führt auch das Begehren ein eigenes Dasein im Seelenleben. Sie können sich leicht überzeugen, daß Vorstellungen etwas sind, was ein eigenes Leben in unserer Seele führt: Sie brauchen nur daran zu denken, daß Sie es nicht in den eigenen Kräften des Seelenlebens haben, eine Vorstellung, die Sie aufgenommen haben, ohne weiteres wieder in die Erinnerung zurückzurufen. Eine Vorstellung, die wir vielleicht erst gestern gebildet haben, weigert sich zuweilen recht sehr, wieder in unser Seelenleben zurückzukehren. Wir sagen im trivialen Leben dann: Wir haben das, worum es sich handelt, vergessen. Es will nicht hinauf, es weigert sich zunächst. Da spielt sich ein Kampf ab zwischen dem, was unstreitig als eine Seelenkraft in uns existiert und was die Vorstellung herbeizerren will, und etwas anderem, was in unserer Seele gegenwärtig ist. Dies ist ein Kampf in unserer Seele mit der Vorstellung. 115.137

Aber noch in einer anderen Weise können Sie sich ein Bild davon machen, wie die Vorstellungen tatsächlich ein eigenes Leben in unserer Seele führen. Die Vorstellungen, die wir in irgendeinem Lebensalter haben, sind etwas in ihrer Gesamtheit, über das wir nicht ganz Herr sind, dem wir hingegeben sind. Was den neuen Vorstellungen entgegenkommt, das sind jene Vorstellungen, die Sie sich seit Jahren angeeignet haben. Hier haben Sie sogar ein Beispiel dafür, daß der Mensch in der Willkür seines Seelenlebens eine äußerst geringe Macht hat. Es hilft gar nichts, irgend etwas verstehen zu wollen, wenn man nicht die Vorstellungsmassen in sich hat, welche dieses Verstehen möglich machen. Da kommt Vorstellung der Vorstellung entgegen. Und wenn Sie Ihr Seelenleben belauschen, werden Sie sogar bemerken können, daß Ihr Ich dabei eine äußerst geringe Rolle spielt. In dem Augenblick nämlich, wo Sie bei etwas zuhören, was Sie fesselt, haben Sie die beste Gelegenheit, Ihr Ich zu vergessen, und je mehr Sie zuhören, desto mehr haben Sie Gelegenheit, Ihr Ich zu vergessen. Und der Mensch ist immer wie selbstverloren, wenn er etwas ganz besonders gut versteht. Da schalten Sie sogar Ihr Ich aus und setzen die Vorstellungsmasse, die Sie in sich haben, der andern Vorstellungsmasse entgegen, die in Ihre Seele hereinkommen soll. Und da gibt es etwas wie einen Kampf, nämlich Vorstellungen gegen Vor-

stellungen, und Sie selbst geben den Schauplatz ab für diesen Kampf von Vorstellungen, die schon da sind, gegenüber noch nicht vorhandenen Vorstellungen, die neu hereinkommen wollen. In dem Augenblick, wo wir unvorbereitet zuhören und nicht verstehen können durch die Art des Seelenlebens, wie ich es jetzt charakterisiert habe, da tritt etwas wie von hinten an uns heran wie ein Dämon – es ist das im Seelenleben lebende Ich. Wer das Seelenleben belauscht, wird bald bemerken, daß das, was da in das Seelenleben hineinspielt, etwas ist, was ihm Unbehagen machen wird. Dieses Unbehagen zeigt uns ja, daß unser Seelenleben so geartet ist, daß die Vorstellungen, die wir schon haben, auf neue Vorstellungen wirken, die in uns eindringen wollen, aber durchaus nicht gleichgültig wirken, sondern so, daß sie gleichsam das eigene Seelenleben in Behagen, in ein innerlich In-sich-befriedigt-Sein bringen, oder aber in ein Unbehagen bringen. Es kann bis in die Leiblichkeit hinein schädigend wirken, was auf diese Weise aus dem Nichtverstehen, aus dem Unbehagen sich ergibt. Und es würde von einer großen Wichtigkeit sein, daß gerade bei feinen, bis in das Seelenleben hineinspielenden Gesundheits- oder Krankheitsnuancen eines Menschen darauf Rücksicht genommen würde, ob er in seinem Leben viel in die Notwendigkeit versetzt ist, an Dinge heranzutreten, die er nicht versteht, oder ob er sein Seelenleben so verbringt, daß er allem mit Verständnis folgen kann. 115.139ff
Die Vorstellungen in uns, wurde gesagt, haben ein eigenes Leben. Sie können sich davon überzeugen, wenn Sie sich noch etwas anderes vor die Seele halten. Erinnern Sie sich an diejenigen Momente Ihres Seelenlebens, wo die Außenwelt so war, daß, trotzdem Sie von dieser Außenwelt Anregungen empfangen wollten oder irgend etwas als Eindrücke haben wollten, um Erlebnisse zu haben, Ihnen diese Außenwelt nichts gab. Da erlebten Sie wieder etwas in Ihrer Seele, nämlich das, was man gewöhnlich die Langeweile nennt. Wenn Sie Menschen mit einem einfachen, primitiven Seelenleben betrachten, so langweilen sich diese im Grunde genommen viel weniger als Menschen mit einem komplizierteren Seelenleben in den gebildeten Ständen und Klassen. Die Langeweile ist auch nicht etwas, was so ohne weiteres aus unserem Seelenleben kommt. Wodurch langweilen wir uns? Durch das eigene Leben der Vorstellungen! Was da begehrt, neue Eindrücke zu haben, das sind unsere alten Vorstellungen. Die wollen neu befruchtet sein, wollen neue Eindrücke haben. Begierden entwickeln sie. Daher hat der stumpfsinnige Mensch, der wenig Vorstellungen hat, auch weniger begierdevolle Vorstellungen, und je weniger er Begierden nach neuen Eindrücken entwickeln kann, desto weniger langweilt er sich. 115.141f

Es gibt aber eine Kur gegen die Langeweile. In den Vorstellungen, die fortfließen, lebt nicht nur ein Begehren, sondern auch ein Inhalt, so daß sie nicht nur als Begehrungen, sondern auch als ein Inhalt in der Seele weiterleben. Daher können wir selber Vorstellungen aus der Vergangenheit in die Zukunft hineintragen. Das normale menschliche Leben verlangt nämlich, daß ein gewisses Maß gehalten werde zwischen der Erfüllung des Seelenlebens und dem äußeren Leben überhaupt. Und eine inhaltsleere Seele, die trotzdem in der Zeit weiterlebt – denn die Zeit wartet ja nicht –, das heißt, eine sich langweilende Seele ist ein Gift auch in einer gewissen Beziehung für die Leiblichkeit. Viel Langeweile haben im Leben ist eine wirkliche Krankheitsursache. 115.144f

Indem die Seele ihre eigenen Wogen bis zu den Toren der Sinne hinschlagen läßt, schlägt eben an das Tor der Sinne das Begehren an, und dieses Begehren berührt sich tatsächlich in dem Augenblick des Sinneserlebnisses mit der Außenwelt. Was man

Begehren, was man die Phänomene von Liebe und Haß nennen kann, das kommt den Sinneserlebnissen entgegen. Es gibt eine Tatsache dafür, daß Begehren anschlägt nach außen, ob Sie nun Tonwahrnehmungen, Farbwahrnehmungen, Geruchswahrnehmungen oder dergleichen haben, und diese Tatsache ist die Tatsache der Aufmerksamkeit. Ein Sinneserlebnis, auf das wir nur hinstieren, macht natürlich dann auch einen Eindruck auf uns nach den Gesetzen, die bestehen zwischen der Außenwelt und dem Sinnesorgan, aber der Eindruck, auf den Sie nur hinstieren, trägt sich nicht im Seelenleben weiter fort. Sie müssen ihm von innen entgegenkommen mit der Kraft der Aufmerksamkeit. Und je größer die Aufmerksamkeit ist, desto leichter trägt die Seele die Sinneserlebnisse als Erinnerungsvorstellungen im weiteren Leben mit. Das andere, was zum Seelenleben gehört, das Urteilen, wird gerade beim unmittelbaren Sinneserlebnis ausgeschaltet. Da macht sich das Begehren allein geltend. Wir haben ja, weil wir genau vorstellen wollen, unterschieden zwischen Sinneswahrnehmung und Sinnesempfindung und haben die Sinneswahrnehmung das Erlebnis genannt, das beim Exponieren den äußeren Eindrücken gegenüber durchgemacht wird, was erlebt wird während des Eindruckes, die Sinnesempfindung aber dasjenige, was da bleibt, was die Seele mitträgt. Die Aufmerksamkeit zeigt uns, daß Begehren da ist, und was bleibt, das entpuppt sich als Sinnesempfindung. Was in unserer Seele weiterlebt, ist daher modifiziertes Begehren als Empfindung. 115.158ff

Die Sinnesempfindung, haben wir gesehen, entsteht an der Grenze zwischen Seelenleben und Außenwelt, bei dem Tor der Sinne. Nehmen wir aber einmal an, die Begehrungskraft in uns ginge nicht bis an die Grenze des Seelenlebens, sie bliebe innerhalb desselben; sondern sie stumpfe sich gleichsam innerhalb des Seelenwesens ab, bliebe innerhalb desselben. Die Sinnesempfindung entsteht nur dann, wenn das Zurückziehen durch einen Gegenschlag von außen bewirkt wird, also durch das, was der Sinn macht. Innere Empfindung entsteht, wenn das Begehren nicht durch eine direkte Berührung mit der Außenwelt in sich zurückgeschoben wird, sondern innerhalb der Seele zurückgeschlagen wird. Da entsteht die innere Empfindung, und diese ist das Gefühl. Die Dinge, die wir jetzt gewonnen haben, wollen wir einmal festhalten, und nun die beiden Elemente des Seelenlebens, Urteilen und die Erlebnisse von Liebe und Haß, die aus den Begehrungen stammen, einmal nach einer gewissen Seite hin charakterisieren. Wir können nämlich sagen: Alles, was als Urteilstätigkeit sich in der Seele vollzieht, endet in einem gewissen Moment; aber auch was sich als Begehrung abspielt, endet in einem gewissen Moment. Die Urteilstätigkeit der Seele endet da, wo die Entscheidung zustande gekommen ist, wo wir sozusagen das Urteil abgeschlossen haben in einer Vorstellung, die wir dann als eine wahre mit uns weitertragen. Und fragen wir nach dem Ende der Begehrung, so finden wir die Befriedigung. So daß tatsächlich jede Begehrung in unserer Seele sozusagen nach Befriedigung strebt und jede Urteilstätigkeit nach Entscheidung. 115.161f Wenn Sie nun das Gefühlsleben des Menschen nach gewissen Seiten hin betrachten, werden Sie die Ursprünge einer großen Mannigfaltigkeit von Gefühlen leicht finden können, wenn Sie bedenken, daß das im Seelenleben etwas herbeiführen muß, wenn fortwährend Strebungen nach Befriedigungen und nach Entscheidungen fortströmen. Alles dies: Ungeduld, Hoffnung, Sehnsucht, Zweifel, Verzweiflung – sind verschiedene Arten, wie in der Seele der fortfließende Strom sich äußert in dem Streben nach Entscheidungen der Urteilskräfte oder nach Befriedigungen der Begehrungskräfte. Versu-

chen Sie dies einmal real in dem Gefühl der Ungeduld zu fassen. Da werden Sie es lebendig spüren können, wie in der Ungeduld das Streben nach einer Befriedigung lebt. Da können Sie es fassen, wie in dem Gefühl der Ungeduld etwas lebt, was man nennen kann ein in dem Strom der Seele fortfließendes Begehren. Und das kann erst einen Abschluß finden, wenn es in die Befriedigung ausläuft. Urteilskräfte werden dabei kaum entfaltet. Oder nehmen Sie das Gefühl der Hoffnung. Wer sich das Gefühl der Hoffnung analysiert, wird darin leicht diese zwei Elemente fließen sehen: das Begehren, das durchtränkt ist von dem Streben der Urteilstätigkeit nach der Entscheidung. Und weil gerade in diesem Gefühl diese zwei Elemente sich absolut die Waage halten, darum hat das Gefühl der Hoffnung das in sich Abgeschlossene. Es ist genau so viel Begehren nach Befriedigung da wie Aussicht auf günstige Entscheidung. Nehmen Sie an, ein anderes Gefühl würde dadurch entstehen, daß ein Begehren da ist, das nach Erfüllung drängt; dieses Begehren wäre aber von einer Urteilstätigkeit durchsetzt in der Seele, die durch ihre eigene Stärke und Kraft keine Entscheidung herbeiführen könnte. Die Urteilstätigkeit wäre nicht fähig, eine Entscheidung herbeizuführen. Das Begehren aber verbindet sich mit einer solchen Urteilstätigkeit, die keine Entscheidung herbeiführen kann. Da haben Sie das Gefühl des Zweifels. So könnten wir im weiten Umkreis der Gefühle finden, daß zusammenspielen in merkwürdiger Weise Urteilstätigkeit und Begehrungen. 115.163f

Wenn wir die Bedeutung der Urteilstätigkeit für das Seelenleben als das eine Element nehmen, müssen wir sagen: Die Urteilstätigkeit schließt ab in einer Vorstellung, und die Vorstellung hat nur dann im Leben eine Bedeutung, wenn sie eine wahre ist. Wahrheit hat ihren Grund in sich selber. Die Seele für sich selbst kann nicht entscheiden über die Wahrheit. Das muß jeder empfinden, wenn er das Seelenleben in seiner eigentümlichen Art vergleicht mit dem, was zuletzt in der Wahrheit von ihm erobert werden soll. Man braucht sich nur folgendes zu überlegen: Was wir für das Seelenleben Urteilen nennen, ist etwas, was auch, mit einem andern Ausdruck, Überlegung genannt werden kann, und die Überlegung führt zuletzt zu dem, was wir uns als Urteil aus der Vorstellung bilden. Aber nicht dadurch, daß wir überlegen, wird die Entscheidung, das Urteil richtig, sondern es wird richtig aus ganz andern, aus sachlichen Gründen, die herausgehoben sind aus der Willkür des Seelenlebens, so daß das Urteil, wonach die Seele in der Entscheidung strebt, außerhalb des Seelenelementes zustande kommt. Fragen wir nach dem anderen Elemente, das wie aus unbekannten Untergründen, aus dem Mittelpunkt der Seele hereinquillt und sich im Seelenleben nach allen Seiten ausbreitet, fragen wir nach dem Ursprung des Begehrens, so finden wir es zunächst nicht im Seelenleben, sondern außerhalb desselben, so daß Begehrungen und Entscheidungen von außen hereinreichen in unser Seelenleben. Aber innerhalb des Seelenlebens spielt sich nun das ab, was das Ende der Begehrung ist: die Befriedigung. Und innerhalb des Seelenlebens spielt sich gegenüber der Wahrheit, die ihren Grund außen hat, der Kampf um die Wahrheit, der Kampf bis zur Entscheidung ab. So sind wir in unserem Urteilen sozusagen Kämpfer, und so sind wir innerhalb unseres Seelenlebens gegenüber unseren Begehrungen Genießer. Und es ist wichtig zu unterscheiden, daß vom Urteilen nur der Anfang dem Seelenleben angehörig ist; die Entscheidung führt uns über das Seelenleben hinaus. Beim Begehren ist es umgekehrt; da fällt nicht der Anfang, sondern das Ende, die Befriedigung, in das Seelenleben hinein. Prüfen wir einmal genauer, was da in das Seelenleben hereinfällt als die Befriedigung, und halten wir es zusammen mit

dem, was wir vorhin gesagt haben: Die Empfindung sei im Grunde genommen ein Hinbranden des Begehrens bis an die Grenze des Seelenlebens, und das Gefühl sei etwas, was in der Mitte bleibe, wo das Begehren sich gleichsam in sich selber zurückstumpft. Was wird also an der Stelle sein, wo das Seelenleben in sich selber die Befriedigung, das Ende des Begehrens erlebt? Da wird das Gefühl sein. Das ist aber doch nur die eine Art von Gefühlen, wo das Begehren sein Ende erreicht inmitten des Seelenbinnenlebens. Eine andere Art von Gefühlen entsteht dadurch, daß in der Tat in den Untergründen des Seelenlebens Beziehungen bestehen zwischen dem seelischen Innenleben, gleichsam dem seelischen Binnenleben, und der Außenwelt. Das drückt sich darin aus, daß sich unsere Begehrungen auf äußere Gegenstände richten. Aber sie reichen deshalb nicht überall – wie bei den Sinneswahrnehmungen – bis an die äußeren Gegenstände heran. Wenn wir Farbe erkennen, reicht das Begehren bis an die Außenwelt heran. Aber aus dem Begehren kann sich auch ein Gefühl entwickeln innerhalb des Seelenlebens, das doch einen Bezug hat zu einem äußeren Gegenstande. Das Begehren kann sich jedem Gegenstande gegenüber entwickeln, auch wenn es inmitten der Seele stehen bleibt. Es hat da doch einen Bezug zu dem Gegenstande wie in einer Fernwirkung, ähnlich wie eine Magnetnadel sich einstellt auf den Pol, ohne ihn zu erreichen. 115.164ff Betrachten Sie einmal diese Erscheinung ganz genau und vergleichen Sie sie mit einem Begehren, das innerhalb des Seelenlebens sein Ende erreicht. Eine Begehrung, die in der Befriedigung geendet hat, die vom Seelenleben so weitergetragen wird, daß sie gleichsam neutralisiert ist, wirkt innerhalb des Seelenlebens so, daß alles, was mit dem Seelenleben zusammenhängt, einen gesundenden Einfluß erhält. Durch diejenige Begehrung aber, die unbefriedigt bleibt und nun in der Seele weitergetragen wird, weil sie der Gegenstand nicht befriedigen konnte, erhält die Seele, nachdem der Gegenstand weg ist, einen lebendigen Bezug – sozusagen zu nichts. Und die Folge ist, daß die Seele lebt in einer unbefriedigten Begierde als in einer nicht in der Realität begründeten inneren Tatsache. Dieses Faktum allein genügt, daß das Seelenleben auf das, womit es zusammenhängt, nämlich auf das Geist– und Leibesleben, durch die unbefriedigten Begierden einen ungünstigen Einfluß, einen krankmachenden Einfluß ausübt. Gefühle, die sich an befriedigten Begierden anschließen, sind daher für die unmittelbare Seelenbeobachtung sehr wohl zu unterscheiden von denjenigen, welche sozusagen von stehenbleibenden Begierden sich bilden. Wenn die Dinge grob auftreten, sind sie ja leicht zu unterscheiden. Wenn sie aber feiner auftreten, glaubt der Mensch gewöhnlich nicht, daß er es mit dem zu tun hat, womit er es nun doch zu tun hat.

Nur eine einzige Art von Gefühlen gibt es zunächst, die in einer etwas anderen Art sich ausnehmen im Seelenleben, wo wir weder mit dem Urteilen zur Entscheidung kommen, noch das Begehren in der Befriedigung endet, und wo doch kein Schmerzgefühl entsteht. Es sind Gefühle, wo wir weder einem äußeren Gegenstande mit unseren Begehrungen unmittelbar gegenüberstehen, noch auch unseren Begehrungen unmittelbar gegenüberstehen, noch auch unseren inneren Erlebnissen unmittelbar. 115.166ff Bis zum Eindruck fließen sowohl das Begehren wie auch das Urteilen, und beide Ströme decken sich gegenüber dem Eindruck vollständig. Und da sehen wir dann: Es fließt nicht unser Begehren aus und bringt uns sozusagen ein Fremdes zurück in der Wahrheit, sondern da geht unser Begehren fort und bringt uns das Urteil zurück, das bis an die Grenze des Seelenlebens gegangen ist. Aber nur ästhetische Urteile, die irgendwie zusammenhängen mit Kunst und Schönheit. Das

kann nur bei der Kunstbetrachtung vorliegen. Daher gibt es auch nicht leicht etwas, wo eine Bedingung für ein gesundes Seelenleben so stark entwickelt werden kann als in der Hingabe an das Schöne. 115.169ff Wenn wir streben nach den denkerischen Früchten der Seele, arbeiten wir im Grunde genommen innerhalb der Seele mit einem Material, vor dem das Begehrungsvermögen fortwährend kapitulieren muß. Dieses Begehrungsvermögen wird ja gewiß vor der Majestät der Wahrheit kapitulieren müssen; aber das ist nicht möglich ohne eine Beeinträchtigung der Seelengesundheit und desjenigen, was mit dem Seelenleben zusammenhängt. Ein sozusagen fortdauerndes Streben auf dem denkerischen Gebiet, wobei fortdauernd Begehrungen kapitulieren müssen, das ist etwas, was in einer gewissen Beziehung den Menschen doch leiblich und seelisch ausdörren wird. 115.171f

Weil Wahrheit in bezug auf den Fortgang der menschlichen Kultur wie auch des einzelnen menschlichen Lebens eine Pflicht ist, so ist der Mensch gegenüber dem Wahrheitsstreben gezwungen, sein Begierdenleben in uns selber zurückzudrängen. Und das müssen wir auch ruhig tun innerhalb des Wahrheitsstrebens. Daher ist das Wahrheitsstreben im Grunde genommen dasjenige, was unser Selbstgefühl am allermeisten in das richtige Maß zurückdrängt. Wenn wir an uns selbst erleben, wie unser Wahrheitsstreben fortdauernd seine Grenze findet an der eigenen Urteilsfähigkeit und objektiv die Sachlage betrachten, dann können wir ganz zufrieden sein. Wahrheitsstreben macht uns immer bescheidener und bescheidener. Aber wenn der Mensch es immer so machte, wenn er immer bloß so weiterlebte, daß er auf diese Weise immer bescheidener und bescheidener würde, so würde er schließlich bei seiner eigenen Auflösung ankommen; es würde ihm etwas fehlen, was zur Erfüllung des Seelenlebens notwendig ist: das Spüren, das Empfinden des eigenen Innern. Der Mensch darf sich nicht entselbsten, indem er sich bloß dem hingibt, vor dem das innere Gewoge seines Begierdenlebens kapitulieren muß. Und hier tritt nun das Wirken des ästhetischen Urteils ein. Das ist das Eigentümliche des ästhetischen Urteils, daß es das Moment des Selbstlosen wie die Wahrheit in sich enthält, und zugleich das Geltendmachen des menschlichen Selbstsinnes, dessen, was wir oben den «inneren Herrn» genannt haben. Wie ein freies Geschenk werden wir uns selbst zurückgegeben im ästhetischen Urteil. 115.172f

Im Erkennen, im Vorstellen lebt eigentlich Antipathie. So sonderbar es ist, alles, was nach dem Vorstellen hinneigt, ist durchdrungen von Antipathie. Sie üben Antipathie aus, indem Sie einen Gegenstand ansehen. Würde in Ihrem Auge nur Nerventätigkeit sein, so würde Ihnen jeder Gegenstand, den Sie mit Ihren Augen ansehen, zum Ekel sein, er wäre Ihnen antipathisch. Nur dadurch, daß sich in die Augentätigkeit hinein auch die Willenstätigkeit ergießt, die in Sympathie besteht, dadurch daß sich leiblich in Ihr Auge hineinerstreckt das Blutmäßige, nur dadurch wird für Ihr Bewußtsein die Empfindung der Antipathie im sinnlichen Anschauen ausgelöscht, und es wird durch einen Ausgleich zwischen Sympathie und Antipathie der objektive, gleichgültige Akt des Sehens hervorgerufen. Er wird da hervorgerufen, indem Sympathie und Antipathie sich ins Gleichgewicht stellen und uns dieses Ineinanderspielen von Sympathie und Antipathie gar nicht bewußt wird. Das Tier sendet viel mehr von Bluttätigkeit auch ins Auge als der Mensch, ebenso ist es auch mit den übrigen Sinnen. Das heißt, das Tier entwickelt in seinen Sinnen viel mehr instinktive Sympathie mit der Umwelt als der Mensch. Der Mensch hat in Wirklichkeit mehr Antipathie zu der Umwelt als das Tier, aber sie kommt im gewöhnlichen Leben nicht

zum Bewußtsein. Sie kommt nur zum Bewußtsein, wenn sich das Anschauen der Umwelt steigert bis zu dem Eindruck, auf den wir mit dem Ekel reagieren. Das ist nur ein gesteigerter Eindruck alles sinnlichen Wahrnehmens. Weil der Mensch viel mehr Antipathie hat gegen die Umgebung, deshalb ist er eine Persönlichkeit. Der Umstand, daß wir uns durch unsere unter der Schwelle des Bewußtseins liegende Antipathie absondern können von der Umgebung, diese Tatsache bewirkt unser gesondertes Persönlichkeitsbewußtsein. Damit aber haben wir auf etwas hingewiesen, was zur ganzen Auffassung des Menschen ein sehr Wesentliches beiträgt. Wir haben gesehen, wie in der Erkenntnis- oder Vorstellungstätigkeit zusammenfließen: Denken Nerventätigkeit, leiblich ausgedrückt; und Wollen – Bluttätigkeit, leiblich ausgedrückt. So aber fließen auch zusammen in der Willensbetätigung vorstellende und eigentliche Willenstätigkeit. Wir entwickeln immer, wenn wir irgend etwas wollen, Sympathie mit dem Gewollten. Aber es würde immer ein ganz instinktives Wollen bleiben, wenn wir uns nicht auch durch eine in die Sympathie des Wollens hineingeschickte Antipathie absondern könnten als Persönlichkeit von der Tat, von dem Gewollten. 293.80ff

Es würden sich viele Menschen ihr äußeres Leben und ihr Seelenleben ungeheuer erleichtern, wenn sie beachten würden, wodurch eine Vorstellung leichter erinnert werden kann. Wenn Sie die Seelenbeobachtung allseitig pflegen, kann sie Ihnen zeigen, daß Sie der Vorstellung etwas mitgeben müssen, wenn sie leichter in die Erinnerung kommen soll. Wir können der Vorstellung nur Begehren mitgeben. Wie tun wir denn das? Dadurch, daß wir im Momente, wo wir die Vorstellung aufnehmen, möglichst viel von unseren eigenen Begehrungen auf sie übertragen. Das können wir nur dadurch tun, daß wir die betreffende Vorstellung mit Liebe aufnehmen, mit Liebe durchdringen. Je liebevoller wir eine Vorstellung aufnehmen – und das kann noch in einer anderen Weise ausgedrückt werden: Je mehr Interesse wir einer Vorstellung zuwenden, je mehr wir uns beim Aufnehmen einer Vorstellung selbst verlieren mit unserem Egoismus, desto besser wird sie in der Erinnerung bleiben. Das andere, was wir einer Vorstellung mitgeben können, ist das, was wir in der Seele an Urteilskraft haben. Also, wenn Sie einer Vorstellung gegenüber, die Sie in Ihr Seelengefüge aufnehmen, urteilen und sie aufnehmen, indem Sie sie umfassen, umspannen mit dem Urteil, geben Sie ihr wieder etwas mit, was die Erinnerung an sie fördert. 115.174ff

Es könnte manchen wundern, daß alle Gefühle im Menschen im Grunde genommen Begehrungen sein sollen. Und es könnte namentlich denjenigen wundern, welcher weiß, daß mit dem höheren Seelenleben, mit dem Seelenleben, das durch eine esoterische Entwickelung angestrebt wird, gerade verbunden ist, das Begehren in einer gewissen Weise zu überwinden. Das ist aber gegenüber der Seelenkunde ein nicht genauer Ausdruck; denn das Begehren entspringt nicht in der Seele selbst, es wogt herein aus unbekannten Tiefen. Wir können es abstrakt auffassen als das, was auf einem höheren Gebiet dem Begehren entspricht und aus des Menschen ureigenstem Wesen hervorgeht als der Wille*. Und wenn wir das Begehren zum Zwecke einer höheren Entwickelung bekämpfen, so bekämpfen wir nicht den Willen, der einer Begehrung zugrunde liegt, sondern nur die einzelnen Modifikationen, die einzelnen Gegenstände des Begehrens. Dadurch machen wir den Willen rein. Und ein solcher Wille, der frei geworden ist von den Gegenständen, der gegenstandslos ist, stellt gerade in einer gewissen Beziehung ein Höchstes in uns dar.

So können wir selbst noch bis in unser Gefühlsleben hereinwogen sehen das Willensleben. Wenn das der Fall ist, so müßte man daran so recht studieren können, daß Wille und Gefühl etwas Verwandtes haben. So hat die Sprache zum Beispiel ein geniales Wort für dasjenige Erlebnis, wo der Wille unmittelbar Gefühl wird. Denken Sie, der Wille würde bis zu einer Grenze gehen, sich dann in sich selber sich abstumpfen und der Mensch würde das von innen beschauen – der Widerwille. Die Sprache hat für diese Selbstanschauung des Willens das Wort «Widerwille» und drückt damit ein Gefühl aus. 115.176ff

Wer glaubt, daß das Wollen noch etwas Besonderes in der Seele sei, der kann sehen, wenn er in seine Seele blickt, daß er in ihr nur begegnet dem Interesse an dem Gewollten. Kurz, außer Interesse durch Liebe und Haß und Urteilsfähigkeit, die sich äußert in dem Urteilen, außer diesen beiden Gebieten werden Sie im Binnengebiet der Seele nichts finden. Damit haben Sie das Seelenleben in bezug auf seinen Inhalt erschöpft. Aber eines lassen Sie dabei vollständig unberücksichtigt, was zum Wichtigsten gehört, was uns sogleich am Seelenleben entgegentritt, nämlich das Bewußtsein. Zum Seelenleben gehört Bewußtsein. Das heißt, wenn wir den Inhalt des Seelenlebens nach allen Seiten zu durchforschen trachten, treten uns entgegen Urteilsfähigkeit und Interesse; wenn wir aber auf die innere Eigentümlichkeit, auf die Artung des Seelenlebens sehen, so müssen wir sagen: Wir dürfen nur insofern die Erlebnisse von Liebe und Haß und die Urteilsfähigkeit zum Seelenleben rechnen, als wir sie mit dem Wort «Bewußtsein» belegen. Wir müssen uns daher fragen: Was ist Bewußtsein? Eine Vorstellung, die wir vor Tagen, Wochen oder Jahren einmal aufgenommen haben, lebt in uns weiter, denn wir können uns ihrer erinnern. Aber wenn wir uns ihrer in diesem Augenblick nicht erinnern, sondern vielleicht erst nach zwei Tagen, so hat diese Vorstellung zwar weitergelebt, aber sie war in diesem Augenblick nicht bewußt, das heißt, sie war in unserer Seele, aber nicht im Bewußtsein. 115.186f Bewußtheit ist also etwas, was zur Seele gehört. Es fließt der Strom des Vorstellungslebens weiter, und das Bewußtsein beleuchtet nur in einem gewissen Momente einen gewissen Teil unseres Seelenlebens. Es könnte jemand jetzt einwenden: Was du den fortfließenden Strom der Vorstellungen nennst, ist nichts weiter als die Seelen- oder Gehirndisposition, die einmal hergestellt worden ist und dann bleibt; und es braucht dann nichts weiter zu erfolgen, als daß die Gehirndisposition in einem gewissen Momente vom Bewußtsein beleuchtet würde. Das wäre dann der Fall, wenn es nicht notwendig wäre, daß gleich nach dem Wahrnehmen etwas losgelöst würde von der Wahrnehmung, damit dieselbe weitergetragen werden kann. Die Wahrnehmung entwickelt sich am äußeren Gegenstande, die Vorstellung aber nicht. Die Vorstellung ist eine Antwort von innen heraus.

Wie geschieht es nun, daß auf den fortfließenden Strom der Vorstellung in unserer Seele Licht geworfen werden kann, so daß Teile davon sichtbar werden können in der Erinnerung oder sonstwie? Eine Tatsache des gewöhnlichen Seelenlebens, wie es sich auf dem physischen Plan abspielt, kann uns darauf führen, wie das geschieht. Unter den Gefühlen des Menschen gibt es mancherlei Arten. Ich will nur auf einige aufmerksam machen: Sehnsucht, Ungeduld, Hoffnung, Zweifel, Angst und Furcht. Was sagen uns denn alle derartigen Gefühle? Wenn wir sie wirklich prüfen, haben sie alle etwas merkwürdig Gemeinsames: sie beziehen sich alle auf die Zukunft, sie beziehen sich auf das, was eintreten kann, oder von uns als eintretend gewünscht wird. Der Mensch also lebt in seiner Seele so, daß ihn in seinen Gefühlen nicht nur die Ge-

genwart, sondern auch die Zukunft interessiert. Was wir aber in der Vergangenheit erfahren haben in bezug auf unser Gefühlsleben, das verblaßt, je mehr wir uns davon entfernen. Da ist ein gewaltiger Unterschied zwischen unserem Interesseleben, insofern wir der Zukunft entgegenschauen und insofern wir nach der Vergangenheit den Blick richten. So weit Sie sich auch umsehen, wenn Sie alles zu Rate ziehen, gibt es nur eine Erklärung für die Ihnen eben charakterisierte Tatsache: daß das, was wir begehren, überhaupt nicht in derselben Richtung fließt wie der dahinfließende Strom der Vorstellungen, sondern daß es diesem Strom entgegenkommt. Sie werden einen ungeheuren Lichtblitz auf Ihr ganzes Seelenleben werfen können, wenn Sie das eine Einzige nur voraussetzen: daß alles, was Begehrungen, Wünsche, Interessiertsein, was die Phänomene von Liebe und Haß sind, einen Strom darstellen im Seelenleben, der gar nicht fließt von der Vergangenheit in die Zukunft, sondern der uns entgegenkommt von der Zukunft, der von der Zukunft in die Vergangenheit fließt. 115.188ff Wenn Sie voraussetzen, daß der Strom der Phänomene von Liebe und Haß, von Begehrungen und so weiter Ihnen entgegenkommt aus der Zukunft und sich begegnet mit dem Strom der Vorstellungen, den wir vorhin charakterisiert haben, was ist dann im Moment unser Seelenleben? Es ist nichts anderes als die Begegnung eines Stromes aus der Vergangenheit in die Zukunft, und eines Stromes, der aus der Zukunft in die Vergangenheit fließt. Und wenn der gegenwärtige Augenblick in unserem Seelenleben eine solche Begegnung ist, dann werden Sie leicht begreifen, daß diese zwei Ströme in der Seele selber zusammenkommen, sozusagen übereinanderschlagen. Dieses Übereinanderschlagen ist das Bewußtsein. Es gibt keine andere Erklärung für das Bewußtsein, als die eben gegebene. Wenn Sie also in irgendeinem Moment in Ihr Seelenleben schauen, können Sie sagen: Da ist etwas wie eine Durchdringung von dem, was aus der Vergangenheit in die Zukunft fließt, mit dem, was aus der Zukunft in die Vergangenheit fließt und sich dem ersteren entgegenstemmt als Begehrungen, als Interessiertheit, als Wünsche und so weiter. Zweierlei durchdringt sich. Wir wollen, weil das ganz deutlich zu unterscheiden ist, diesen Strömungen zwei Namen geben: Bezeichnen wir daher den Strom, der die für den Moment unbewußten Vorstellungen birgt, der aus der Vergangenheit kommt und in die Zukunft fließt, als den Ätherleib*, und den andern Strom, der von der Zukunft in die Vergangenheit geht, der sich mit dem ersteren staut und zum Schnitt bringt, als den Astralleib*. Und was ist das Bewußtsein? Das sich gegenseitige Treffen des Astralleibes und des Ätherleibes. Was ist es, was da die Stauung hervorbringt, was den Durchschnitt hervorbringt? – Daß sich da etwas staut, das liegt daran, daß sich die beiden Ströme im physischen menschlichen Leben begegnen. Nehmen Sie an, der physische menschliche Leib sei weggenommen, und der Ätherleib sei auch weggenommen (der Ätherleib wird nur durch den physischen Leib zusammengehalten) – das ist aber der Fall nach dem Tode, wo die von der Vergangenheit in die Zukunft gehende Strömung nicht mehr da ist. Dann hat die von der Zukunft in die Vergangenheit drängende Strömung, das heißt, der Astralleib, freien Lauf und macht sich nun nach dem Tode unmittelbar geltend. Und die Folge ist, daß das Leben in Kamaloka* rückwärts verläuft. 115.191f Weiteres siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Betrachten wir eine andere Erscheinung unseres Seelenlebens, die gewöhnlich bezeichnet wird durch Worte wie «Überraschung», «Erstaunen» gegenüber irgendeiner Sache. Wenn uns eine Erscheinung so gegenübertritt, daß wir überrascht sind,

vielleicht sogar Furcht empfinden denn auch da werden wir das Gefühl so charakterisieren können, daß wir mit unserem Urteil der uns entgegentretenden Erscheinung nicht gewachsen sind –, wo also die Erscheinung auf unser Seelenleben einen bewußten Eindruck macht, ohne daß unser Urteil sogleich eintreten kann, da drängt sich die Zukunft in unser Seelenleben hinein. Daraus müssen wir uns sagen, daß in der Tat unsere Interessiertheit, unsere Gefühle und unser Begehrungsleben nicht die Richtung haben können, die von der Vergangenheit in die Zukunft geht, denn da würde unmittelbar aus derselben Richtung her das Urteil fließen können. Also muß das Urteil noch etwas anderes sein als die Interessiertheit. Das haben wir schon aus der gewöhnlichen Beobachtung gewonnen. Aber dieses Urteil kann auch nicht zusammenfließen, kann auch nicht ein und dasselbe sein mit dem aus der Vergangenheit in die Zukunft fließenden Strom des Seelenlebens. Wenn das der Fall wäre, müßte in jedem Augenblick das Urteil sich decken mit dem Strom der Vorstellungen. Denken Sie aber, wie weit Sie entfernt sind in dem Augenblicke, wo Sie urteilen, von dem Gegenwärtig-Haben all Ihrer Vorstellungen, die Sie haben könnten! Das Urteilen fällt ins Bewußtsein herein, ist aber nicht imstande, den fortfließenden Strom des Seelenlebens aufzufangen. Es stehen Ihnen nicht immer alle Ihre Vorstellungen zu Gebote. Also mit dem fortfließenden Strom des Seelenlebens kann unser Urteilen nicht zusammenfallen. Es kann aber auch nicht zusammenfallen mit dem von der Zukunft in die Vergangenheit gehenden Strom, weil sonst solche Gefühle, wie Furcht, Überraschung, Staunen nicht möglich sein würden. Daraus folgt, daß mit keiner dieser Richtungen zusammenfällt, was wir Urteilen nennen. Halten wir das fest und betrachten wir jetzt einmal den fortfließenden Strom unseres Ätherleibes, der von der Vergangenheit in die Zukunft sich bewegt. Er zeigt als sein Eigentümlichstes, daß er sowohl unbewußt fortfließen kann in der Seele, wie auch bewußt werden kann. Fassen wir nun ins Auge, wodurch unbewußte, in der Seele fortfließende Vorstellungen bewußt werden können. Darüber müssen wir uns klar sein: vorhanden sind diese Vorstellungen fortwährend. Aber was geschieht in dem Moment, wo sie bewußt werden? Ich will Ihnen einen solchen Moment vor die Seele rufen. Sie gehen durch eine Bildergalerie, sie sehen ein Bild, in diesem Augenblick taucht Ihnen dasselbe Bild auf, denn Sie haben es nämlich (früher) schon gesehen. Der Eindruck des neuen Bildes war es also, der Ihnen, wenn ich so sagen darf, in die Seelensichtbarkeit hereingezaubert hat die alte Vorstellung von dem Bilde, die in Ihnen fortgelebt hatte. Wenn das neue Bild nicht gekommen wäre, würde sie nicht aufgetreten sein. Was ist geschehen, indem Sie das neue Bild gesehen haben? Ihr Ich ist willens, dem Bilde entgegenzutreten. Es tritt in Wechselverkehr mit dem Bilde durch die Sinne. Und dieser Umstand, daß Ihr Ich einen neuen Eindruck hat, etwas Neues in sich hereinnimmt, der wirkt merkwürdigerweise auf etwas in dem fortfließenden Strom des Seelenlebens derartig, daß dieses nun auch sichtbar wird. Versuchen wir ein Bild zu gewinnen, um diesen Vorgang zu charakterisieren. Denken Sie einmal an alle die Gegenstände, die, wenn Sie in einer Richtung stehen, hinter Ihnen sind. Sie sehen sie nicht, weil sie hinter Ihnen sind. Sie können sie nur sehen, wenn Sie sich einen Spiegel vorhalten; dann sehen Sie im Spiegel diese Gegenstände, die hinter Ihnen sind. Daraus können Sie schon schließen, daß etwas ganz Ähnliches der Fall sein muß mit den Vorstellungen, die in der Seele unbewußt fortleben. Wenn der neue Eindruck kommt, stellt er sich so in das Seelenleben herein, daß der alte Eindruck seelisch sichtbar wird. Wenn Sie sich nun vorstellen, daß das Ich im Seelenleben et-

was ist, was vor den alten Vorstellungen steht, die unbewußt sind, und der Moment des Erinnerns dadurch charakterisiert ist, daß diese Vorstellungen durch einen inneren Seelenvorgang veranlaßt werden, sozusagen sich zu spiegeln, dadurch, daß eine Ursache für die Spiegelung geschaffen wird, dann haben Sie den Vorgang des Erinnerns, des Bewußtwerdens der alten Vorstellungen. Nur diejenigen Vorstellungen, bei denen das Ich dabeigewesen ist, die wirklich das Ich hereingenommen hat, werden erinnert. 115.193ff

Im zweiten oder dritten Jahre des kindlichen Lebens ist der Moment, wo das menschliche Ich beginnt, sich vor seine Vorstellungen zu stellen und diese hinter sich zu setzen. Sie können das fast handgreiflich erfassen: Vorher war das Ich sozusagen in seinem ganzen Vorstellungsleben darinnen; dann tritt es heraus und stellt sich so, daß es nunmehr frei der Zukunft entgegengeht und sozusagen gewappnet ist, alles das, was aus der Zukunft herankommt, aufzunehmen, aber hinter sich stellt die vergangenen Vorstellungen. In dem Moment, wo das Kind anfängt, sein Ich-Bewußtsein zu entwickeln, da hat der Strom des Seelenlebens einen Eigeneindruck auf den Ätherleib gemacht. Dadurch entsteht aber auch die Ich-Vorstellung. Denn bedenken Sie einmal, daß die Ich-Vorstellung Ihnen niemals von außen gegeben werden kann. Die Ich-Vorstellung, schon die Ich-Wahrnehmung kann Ihnen niemals von außen zufließen. Das wird Ihnen erst erklärlich, wenn Sie sich jetzt vorstellen, daß das Kind, bevor es die Ich-Vorstellung hat, unfähig ist, den eigenen Ätherleib zu verspüren; in dem Augenblick, wo es anfängt, das Ich-Bewußtsein zu entwickeln, verspürt es seinen Ätherleib, und es spiegelt zurück in das Ich das Wesen des eigenen Ätherleibes. Das ist das Wesentliche des Ich-Bewußtseins, daß es der nach innen sich spiegelnde Ätherleib ist. Das Ich-Bewußtsein entsteht überhaupt dadurch, daß das Ich den Ätherleib ausfüllt und sich gleichsam an seinen Innenwänden spiegelt.

Aber eines hat diese Ich-Vorstellung, dieses Ich-Bewußtsein: es wird mächtig ergriffen von aller Interessiertheit und von allen Begehrungen. Denn die setzen sich gehörig fest in dem Ich – das was wir als die verschiedenen Egoismen bezeichnen. (Aber) ebensowenig wie das Ich etwa nur besteht aus dem fortfließenden Strom der Vorstellungen, ebensowenig besteht er aus dem andern Strom der Begehrungen. Es ist ein von beiden Strömen grundverschiedenes Element, das aber beide Ströme in sich aufnimmt. Sie kommen zurecht mit den Seelenerscheinungen, wenn Sie außer den beiden Strömen – dem aus der Vergangenheit in die Zukunft und dem aus der Zukunft in die Vergangenheit – noch eine solche Strömung in der menschlichen Seele annehmen, welche senkrecht auf den beiden steht. Das ist die, welche dem menschlichen Ich-Einschlag selber entspricht. 115.196ff

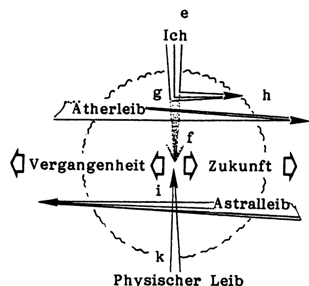

Nun ist aber mit dem Ich etwas verbunden, was Sie auch wieder durch eine bloße Beobachtung des Seelenlebens leicht finden können, nämlich die Urteilsfähigkeit. Mit dem Ich schlägt die Urteilsfähigkeit herein. Sie können das an einer solchen Erscheinung wie der der Überraschung ganz leicht jetzt begreifen. Wenn das Ich – seitlich allerdings wirkt, kann ein Ereignis an Sie herantreten, das Ihnen entgegenbringen wird eine Fülle

von Interessiertheit. Aber wenn nicht seitlich zugleich einschlagen kann die urteilende Tätigkeit des Ich, dann ist es unmöglich, daß sich das Ereignis mit dem Urteil begegnet. Aber was geschieht dann, wenn das Ich seitlich einschlägt? Wir haben gesehen, es ist die Ich-Wahrnehmung wie eine innere Spiegelung in der Seele. Die Spiegelung müßte so geschehen, daß das Ich förmlich die Vorstellungen hinter sich hätte, die da unbewußt fließen. Das würde dann der Fall sein, wenn die Ich-Strömung so einströmte, daß sie tatsächlich in ihrem eigenen Einströmen die Richtung hat, die ich mit dem Pfeil e-f bezeichnet habe, im Leben aber die Richtung hätte, die ich mit dem Pfeil g-h bezeichne, nämlich der Zukunft entgegen. Nun nehmen Sie an, das Ich wäre, insofern es in den Ätherleib eingeschlagen hat, selber ein Spiegel geworden. Die Sache stimmt in ganz auffälliger Weise (mit dem physischen Vergleich des Spiegels). Wenn das Ich die Vorstellungen, die unbewußt weiterfließen, hinter sich hat, was hat er dann vor sich, wenn er nach der Zukunft schaut, wie es ja die Natur des Ich ist, der Zukunft entgegenzuleben? Was müßte da sein? Denken Sie sich: Sie stehen vor einem Spiegel und sehen hinein. Wenn auf der Rückseite des Spiegels kein Spiegelbelag ist, sehen Sie überhaupt nichts; dann sehen Sie in die unendliche Ferne hinein. Das ist zunächst der Blick des Menschen in die Zukunft. So sieht der Mensch in der Tat in den Strom hinein, der von der Zukunft hereinkommt. Der fließt seelisch auf ihn zu: er sieht nichts. Dann nur sieht er etwas, wenn er im Spiegel etwas sieht von der Vergangenheit. Dann sieht er natürlich nicht die Zukunft, sondern die Vergangenheit! Sie sehen (auch) nicht die Gegenstände, welche vor Ihnen sind, wenn Sie in den Spiegel schauen, sondern die, welche hinter Ihnen sind. Wenn das Ich in dem Augenblick, wo das Kind zum Selbstbewußtsein kommt, das dadurch entsteht, daß das Ich einschlägt in den Ätherleib, sich innerlich spiegelt, so bedeutet alles seelische Leben von da ab ein Mitspiegeln der Erlebnisse, ein Mitspiegeln der Eindrücke. Daher können Sie sich an nichts erinnern, bevor sich das Ich zum Spiegelungsapparat gemacht hat. Die allerersten Kindheitseindrücke bleiben außer der Erinnerung. Das Wesentliche ist nämlich, daß das menschliche Ich, insofern es in den Ätherleib hineinschlägt, das heißt, aufnimmt die Vorstellungen aus der Vergangenheit, dadurch selber zu einem Seelen-Spiegelungsapparat wird. Und für alles, was es von da ab hereinnimmt in seinen Spiegelungsapparat, ist es zugänglich. Was muß denn also geschehen, damit nun das Ich sozusagen Vergangenes wirklich widerspiegeln kann? 115.198ff

Man könnte sagen: Wenn Sie einen äußeren Eindruck haben, wenn Sie ein Bild neuerdings sehen, das Sie schon gesehen haben –, so wird dadurch die Spiegelung bewirkt in bezug auf die alte Seelenvorstellung, die früher unbewußt war; die wird dadurch von der anderen Seite so in ihrer Strahlung zurückgehalten, daß sie in den inneren Seelenspiegel hereinfällt. Wenn aber kein neuer Eindruck, keine Wiederholung irgendeines alten Eindruckes geschieht, so muß das Ich selbst herbeiziehen, was als Spiegelung auftreten soll; da muß es von der anderen Seite wirken und Ersatz schaffen für das, was sonst der äußere Eindruck bewirkt hat. Was ist denn aber dieses Ich zunächst, wie es sich im physischen menschlichen Leben auslebt? Es ist die innere Erfüllung des Ätherleibes. Also es muß innerlich diesen Ätherleib, damit es sich an seinen Innenwänden spiegeln kann, zum Spiegeln gebracht haben. Das kann nur dadurch geschehen, daß der Ätherleib wirklich abgeschlossen wird. Für die äußeren Sinneseindrücke wird er abgeschlossen, indem Sie im physischen Leibe sind, denn dadurch sind Sie mit Augen, Ohren und so weiter umgeben, und was innerhalb des

Ätherleibes lebt, kann dadurch zurückgeworfen werden. Für das aber, dessen Sie sich frei erinnern sollen, müssen Sie eine andere Kraft haben, denn wenn der Ätherleib spiegeln soll, muß er einen «Spiegelbelag» haben. Diesen Spiegelbelag geben für die neuen Eindrücke die Sinnesorgane, das heißt der physische Leib. Wenn aber der physische Leib nicht wirkt, wie das bei einer freien Erinnerung ist, wenn wir keine neuen Eindrücke zur Auffrischung haben, so muß der Belag von der anderen Seite hergenommen werden. Das kann nur dadurch geschehen, daß wir das, was entgegenschlägt dem Ich, wir könnten sagen, seitlich entgegenschlägt dem Ich, als eine Hauptkraft verwenden, indem wir das Begehren heranziehen, den uns entgegenkommenden Strom hereinschieben und ihn zum Spiegelbelag machen. Das heißt nur durch eine entsprechende Stärkung unseres Astralleibes können wir bewirken, daß wir die Strebenskräfte, die Begehrungskräfte entwickeln können, die uns fähig machen, eine Vorstellung, die sich weigert zur Spiegelung zu kommen, in die Erinnerung heraufrufen. Nur dadurch, daß wir unser Ich, wie es sich in der physischen Welt auslebt, stärker machen, sind wir allein imstande, diesen Strom, der sonst nicht von uns ergriffen wird, der von der Zukunft kommt, tatsächlich hereinzuziehen und ihn zum Spiegelbelag zu machen. Also nur durch eine Stärkung unseres Ich, nur durch den Umstand, daß wir das Ich zum Meister des Astralleibes, des Stromes aus der Zukunft machen, können wir das Ich zur Erinnerungsfähigkeit bringen von Vorstellungen, die sich nicht spiegeln wollen, die sich weigern, sich uns zu ergeben. Es ist da ein Kampf, den wir kämpfen mit den unbewußten Vorstellungen. Das Ich ist nicht stark genug, sie herbeizuholen, und da müssen wir eine Anleihe machen bei dem, was uns entgegenkommt.

Um das zu verdeutlichen, will ich ein Beispiel nehmen aus der Lebenspraxis, um zu zeigen, wodurch es geschehen kann, daß Sie tatsächlich eine Stärkung Ihres Ich herbeiführen. Gewöhnlich erleben Sie die Lebensereignisse so, daß Sie einfach dem fortlaufenden Strom des Erlebens folgen. Wenn Sie ein Drama anhören, hören Sie die einzelnen Teile hintereinander; dann sind Sie fertig. Das heißt, Sie leben in dem Ätherleibe mit dem fortlaufenden Strom. Nehmen wir aber an, Sie betreiben es systematisch, den umgekehrten Strom sich anzueignen, Sie gewöhnten sich daran, Dinge, die Sie sonst nur in der einen Richtung verfolgen, auch umgekehrt zu verfolgen. Zum Beispiel, Sie nehmen sich vor, einige Ereignisse des Tages in umgekehrter Folge zu erinnern. Wenn Sie so das Tagesleben rückwärts betrachten, dann folgen Sie nicht dem gewöhnlichen Ich-Strom, der dadurch zustande kommt, daß das Ich im Ätherleibe lebt, sondern Sie folgen dann dem entgegengesetzten Strom, dem Strom des Astralleibes. Und die Folge ist, daß Sie Ihrem Ich dadurch eine Kraftzufuhr bereiten aus dem astralischen Strom heraus. Dann tritt in der Tat eine Erinnerungsfähigkeit ein in ganz gewaltigem Maße. 115.200ff

Eine andere Übung gibt es dafür noch. Nehmen wir an, jemand leide an auffallendem Gedächtnisschwund, und er gibt sich die Mühe, irgendeine Beschäftigung, die er in der Jugend vorgenommen hat, mit voller Hingabe wieder vorzunehmen. Wenn Sie in einem solchen Falle dieselben Tatsachen wieder vor Ihre Seele rufen, kommt Ihnen der neue Strom entgegen, und Sie stärken sich aus dem astralischen Strom, der Ihnen aus der Zukunft entgegenkommt. Wenn das ausgeführt wird von einem Menschen, wenn er zum Beispiel als ein Greis wieder an Beschäftigungen geht, die er zwischen dem 7. und 14. Jahre getrieben hat, dann ist das eine ganz besondere Hilfe zur Aufbesserung des Gedächtnisses.

Was der Mensch als Ich-Vorstellung hat, ist selbst nur im Ätherleibe; das ist selbst nur der gesamte Ätherleib von innen gesehen. Die Ich-Vorstellung ist selbst nur im Ätherleibe wirksam, nicht aber das Ich selber, denn – haben wir gesagt – das Ich ist die seitlich einfallende Urteilskraft. In dem Augenblick, wo Sie das Ich begreifen wollen, dürfen Sie nicht zum Ich-Bewußtsein gehen, sondern da müssen Sie zum Urteil gehen. In dem Augenblick, wo wir das einfachste Urteil fällen: «Rot ist», wenn wir dem Rot das Sein zuschreiben, findet schon eine Urteilsfällung des Seelenlebens statt. In dem Augenblick, wo wir Urteile fällen, regt sich das Ich. Wenn nun das Ich seine Urteile fällt auf Grund der Ergebnisse der äußeren Eindrücke, so kommen die äußeren Eindrücke ins Urteil herein, dann sind die äußeren Eindrücke Gegenstand des Urteilens, zum Beispiel «Rot ist». Was muß denn aber möglich sein, wenn das Ich eine Wesenheit ist, verschieden von allen Vorstellungen und auch von seiner eigenen Wahrnehmung? 115.202ff Wenn das Ich der Veranlasser ist der Ich-Wahrnehmung, dann muß eine Urteilsmöglichkeit sein. Unter den verschiedenen Urteilen in unserem Seelenleben muß es eines geben, dem gegenüber sich das Ich souverän fühlt, nicht angewiesen ist auf einen äußeren Eindruck. Das tritt in der Tat ein, wenn Sie das Urteil fällen: «Ich» ist.» «Ich bin», ist ja nur ein anderer Ausdruck dafür. Da haben Sie das, was sonst im Ich lebt, was Sie aber noch nicht zum Bewußtsein gebracht haben, mit Urteilsfähigkeit ausgefüllt im «Ich ist» oder «Ich bin». Was vorher eine leere Blase war, die wie Schaum zerfließt, wenn das Seelenleben unbewußt wird, das haben Sie ausgefüllt mit Urteilskraft.

Wenn das so ist, wenn das Ich sich selber ausfüllt, was geschieht dann? Urteilen ist eine Seelentätigkeit. Seelentätigkeiten entstehen im Seelenbinnenleben, innerlich. Sie führen zu Vorstellungen. Im Bereich dieser Vorstellungen taucht auch auf die Ich-Vorstellung. Aus der Ich-Vorstellung haben wir aber nichts über das Ich selbst lernen können. Aber eines zeigt sich jetzt: Nichts von äußeren Eindrücken kann uns zur Ich-Vorstellung bringen. Mit anderen Worten: Die Ich-Vorstellung stammt nicht aus der physischen Welt. Da sie also nicht aus der physichen Welt stammt, sonst aber ganz den Charakter hat wie Vorstellungen, die aus der physischen Welt stammen, und da doch das Urteilen in der Seele, das eben zu den elementaren Inhalten des Seelenlebens gehört, auf das Ich angewendet wird, so muß das Ich von woanders her in das Seelenleben hereinkommen. Das heißt, wir haben damit zur Evidenz gezeigt, daß geradeso wie die Vorstellung «Rot» von der äußeren Welt in die Seele hereinkommt und vom Ich durch das Urteil umspannt wird, so von der anderen Seite her etwas in die Seele hereinkommt, das vom Urteil umspannt wird. Nehmen wir den Eindruck «Rot» und umspannen ihn mit einem Urteil, so haben wir «Rot ist». Nehmen wir in ähnlicher Weise das Ich und sagen «Ich ist», so nehmen wir einen Eindruck aus derjenigen Außenwelt, die wir die geistige Welt nennen, auf und umspannen ihn mit einem Urteil. «Rot» als solches entspricht den Daseinsformen der physischen Welt. «Rot ist» ist ein Urteil und kann nur innerhalb des Seelenlebens zustande kommen. «Ich» ist eine Tatsache, wie «Rot» eine Tatsache ist, und es kann nur in das Seelenleben eintreten, das heißt, von einem Urteil umspannt werden, wenn das Urteil von der anderen Seite der Seele entgegenkommt und das Ich umspannt mit dem Urteil und sagt «Ich bin» oder «Ich ist». «Ich ist» ist nur die Umkehrung des «Ich bin « nach der anderen Seite. Der Sprachgenius ist eben sehr gescheit und drückt die Dinge sehr prägnant aus. Wenn ich nun die vierte Richtung zeichne (siehe: Schema oben), von unten nach oben, so würde ich die dem Ich entgegengesetzt laufende

Richtung als die Richtung der physischen Welt bezeichnen müssen i-k. Darin hätten wir das, was dem physischen Leib entspricht. Die Eindrücke von der physischen Welt gehen also, graphisch dargestellt, von unten nach oben und offenbaren sich in der Seele als Sinneseindrücke. Auf der einen Seite sind entgegengesetzt das Ich und seine physisch-leiblichen Sinnesorgane, auf der anderen Seite stehen sich entgegen die Strömung des Ätherleibes und die des Astralleibes.

Nun kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß sich Ihnen unzählige Rätsel der Seele lösen werden, wenn Sie dieses Schema zugrunde legen. Nur müssen Sie sich dabei zu der Vorstellung aufschwingen, daß der Strom der Zeit nicht nur etwas ruhig Dahinfließendes ist, sondern daß ihr etwas entgegenkommt, daß aber das Ich-Leben und das Sinnesleben nur begriffen werden können, wenn sie wieder im rechten Winkel auf die Zeitströmung auftreffend verstanden werden. Wenn Sie dies ins Auge fassen, werden Sie wohl verstehen, daß in unserer Seele wirklich recht verschiedene Kräfte sich treffen. Unsere Seele ist gewissermaßen der Schauplatz, auf dem sich Kräfte treffen der verschiedensten Richtungen. 115. 205ff

Der von der Vergangenheit in die Zukunft fortlaufende Strom im Seelenleben, der Ätherleib, die unbewußten Vorstellungen enthält, die da sind, auch wenn sie nicht ins Bewußtsein hereintreten. Wenn Sie aber aus der Geisteswissenschaft wissen, daß der Ätherleib der Architekt des physischen Leibes ist, dann werden Sie sich sagen können: Wenn die Vorstellungen auch nicht im Bewußtsein sind, vorhanden sind sie doch; der Ätherleib trägt sie. Und solche im Ätherleib vorhandenen Vorstellungen können – gerade wenn sie nicht bewußt sind – eine rege Tätigkeit nach der anderen Seite entwickeln. Und wer Leibes- und Seelenkenner ist, der weiß, wie unendlich zerstörend Vorstellungen sein können, die das Bewußtsein nicht herauflocken kann aus dem unbewußten Seelenleben, und die dennoch in dem unbewußten Seelenleben fortschwimmen mit dem ätherischen Strom. Sie entwickeln dann alle Kräfte in die Leiblichkeit hinein. Da unten in der Unbewußtheit wirken gar manche Vorstellungen, die wirklich als Vorstellungen Krankheitsursachen sind. Wer das weiß, der weiß aber auch, daß es in einer gewissen Weise eine Hilfe dafür gibt. Sie besteht darin, daß man diesen Vorstellungen ihre Kraft nimmt, das heißt, daß man sie nach andern Richtungen hinleitet, indem man versucht, dem betreffenden Menschen, der selbst dazu nicht stark genug ist, Anhaltspunkte zu geben, daß seine Vorstellungen ihm ins Bewußtsein hinaufkommen können. Damit hat man recht viel bewirkt. Wenn man jemandem bei Vorstellungen, denen gegenüber er machtlos ist und die im Ätherleibe weiterwirken, dazu verhilft, daß sie ins Bewußtsein heraufkommen, so wirkt man ungeheuer gesundend im Leben. Vielleicht sagen jetzt einige von Ihnen: Das versucht man auch schon! Es gibt sogar eine Schule, die Freudsche Psychiaterschule, die sich damit befaßt, Vorstellungen von dem früher Getanen und Erlebten heraufzurufen in das Bewußtsein. Aber ich kann diese Schule nicht auffassen als irgend etwas, was mit dem zusammenhängt, was ich jetzt gesagt habe, weil diese Schule gerade dort dieses Mittel versucht, wo es nicht wirksam ist: nämlich gerade für die Vorstellungsmassen des sexuellen Lebens gilt es nicht. Bei allem übrigen gilt es. 115. 209f

Dämonische Gestaltungen im Seelenleben. Der Mensch muß gewahr werden innerlich, daß er ebenso etwas erleben müsse, wie erlebt worden ist um das Jahr 300 vor Christi Geburt die Geburt der Phantasie, so muß in unserer Zeit erlebt werden die Geburt des tätigen Verstandes. Dazumal entstand die Möglichkeit, durch Nach-

schaffung von äußeren Formen phantasievoll zu gestalten. Jetzt muß die Menschen ergreifen ein inneres kraftvolles Schaffen von Ideen, durch die sich jeder selber ein Bild seines eigenen Wesens macht und sich dieses vorsetzt als dasjenige, dem er nachstrebt. Selbsterkenntnis im weitesten Umfange des Wortes muß die Menschen ergreifen; aber nicht eine Selbsterkenntnis, in der man nur brütet über dasjenige, was man gestern vergessen hat, sondern eine Selbsterkenntnis, die es bringt bis zu einem Betätigen des eigenen Wesens. Und diese Selbsterkenntnis wird von der Entwickelung des Menschen, der eben zur Geburt des tätigen Verstandes aufsteigen muß, klar gefordert. Es wird so kommen, daß die Menschen in der gewöhnlichen Erinnerung, in dem gewöhnlichen Gedächtnis etwas sehr Eigentümliches finden werden. Heute (1920) geht es gerade noch an, weil man etwas grobkörnig geworden ist und die Dinge nicht bemerkt, die eigentlich schon in der Seele des Menschen vorhanden sind. Heute geht es gerade noch an, daß, wenn man zurückdenkt in seinem eigenen Leben, daß man dann aus diesem eigenen Leben, in das man nun zurückblickt, nur die Erinnerungen an die gewöhnlichen Erlebnisse kommen. Aber das ist nicht mehr rein so, sondern es kommen immer wiederum und wiederum Menschen unter uns vor, die schon etwas anderes erleben, die, wenn sie zurückdenken, was sie vor 10, 20 Jahren erlebt haben, so kommt ihnen nicht nur dasjenige herauf, was sie erlebt haben, sondern es kommt ihnen etwas herauf, was sie nicht erlebt haben, was aber aus dem Erlebten wie eine selbständige Wesenheit aufsteigt. Derjenige, der sensitiv ist für solche Sachen, der erlebt, daß bei einer Rückschau auf das Leben nicht nur diese gewöhnlichen Erlebnisse vorhanden sind, sondern er erlebt etwas, was da herausragt, das wie dämonisch aus den vergangenen Seelenerlebnissen herauskommt. Und das wird immer stärker und stärker werden. So ist es ungefähr, wie wenn man sich sagen müßte: Ja, wir haben das und das erlebt; aber nachträglich träume ich jetzt aus diesen Erlebnissen heraus Tagträume, die nachher aus diesen Erlebnissen herauskommen. Wenn die Menschen nicht lernen, auf so etwas aufmerksam zu sein, dann werden sie darüber den Verstand verlieren. Wenn aber dieser tätige Verstand Besitz ergreift von den Menschen, dann wird damit etwas anderes verbunden sein. Und man kann sagen: Heute fürchtet sich noch die Menschheit vor jener Erfahrung, die sie da machen wird. – Denn, sehen Sie, man wird den Verstand dadurch kennenlernen, daß er tätig sein wird, man wird die gepriesene Intellektualität kennenlernen, und es wird sich herausstellen, was sie eigentlich ist, diese Intellektualität, was es ist, dieses Entstehen von Bildern. Man begreift es nur, wenn man etwas ins Auge faßt: Wir können fühlen, wir können wollen, indem wir leben, aber wir können nicht, wenn wir nur lebten, auch denken. Wir können denken nur aus dem Grunde, weil wir fortwährend das Todesprinzip in uns tragen. Das ist dieses große Geheimnis der Menschen, daß gewissermaßen von den Sinnen aus fortwährend strömt durch dasjenige, was man als Nerv auffaßt, Zerstörendes in den Menschen hinein. Es ist, wie wenn der Mensch von den Sinnen aus durch die Nervenstränge mit einem sich zerbröckelnden Materiellen ausgefüllt würde. Wenn Sie sehen, wenn Sie hören, oder auch, wenn Sie nur Warmes fühlen, es ist wie ein von den Sinnen nach innen sich zerbröckelndes Materielles. Dieses sich zerbröckelnde Materielle, das muß erfaßt werden von demjenigen, was aus dem Innern des Menschen ausströmt. Es muß gewissermaßen verbrannt werden. Wenn der Mensch sich aneignen wird diesen tätigen Verstand – so wie sich angeeignet hat die Menschheit in der Griechen-, in der Römerzeit die tätige Phantasie, während die Imagination* des

alten atavistischen Hellsehens eine passive Phantasie war –, dann wird er in sich selber wahrnehmen das fortwährende Absterben eines Teiles seines Wesens. Das wird wichtig sein. Denn so, wie wir hineinwachsen müssen in einen Bewußtseinszustand, durch den wir das fortwährende Absterben eines Teiles unseres Wesens wahrnehmen, so hat eine alte Menschheit, die aber noch bis in die Griechenzeit hineinragte, wahrgenommen dasjenige, was im Vitalitätsprinzip des Menschen lebt, was im Willen lebt und in dem mit dem Willen zusammenhängenden Stoffwechsel lebt. Da lebt dasjenige, was das Absterbeprinzip bekämpft, was fortwährend des Menschen Absterbeprinzip lähmt. Während die Alten also von ihrer Wissenschaft, von ihrer Erkenntnis sagen konnten, daß in ihr etwas Heilendes ist, wird man in der Zukunft sagen müssen: Das, was wir aus unserem Verstand machen, das, was aus dem wird, worauf wir heute so stolz sind, das wird uns in der Zukunft zeigen, daß, wenn er allein waltet, die Menschen nach und nach in die Dekadenz, in die völlige Dekadenz verfallen würden, daß dagegen geltend gemacht werden muß ein Wissen, das wiederum entgegenstellen kann heilende Kräfte. 198. 31ff

Die gegenwärtige Menschheit glaubt, sie denkt bloß mit dem Kopfe. Das ist ein Unsinn. Man denkt und fühlt und will nicht bloß mit dem Kopfe, sondern mit dem ganzen Menschen. Arme und Beine sind ebensolche Seelenorgane wie der Kopf. Das ist eine der schlimmsten Vorurteile, daß das Seelenleben organisch einseitig dem Nervenleben zugeteilt worden ist. Nur das intellektualistische Leben ist dem Nervenleben zugeteilt. 199.185 Die Materialisten* mußten auftreten in einem Zeitalter, in dem das Denken nur in Bildern abgefaßt, in Bildern lebt, und Bilder sind nicht da, ohne daß ein Spiegelungsapparat abläuft, und der Spiegelungsapparat ist das Gehirn. Dieses Denken, was über den Intellekt hinausgeht, kann nur durch eine menschliche Entwickelung erreicht werden, nur dadurch, daß man sich unabhängig macht von der Leiblichkeit. Aber dasjenige Denken, das sich gerade im 19. Jahrhundert geltend gemacht hat, das muß materialistisch gedeutet werden. Das ist ganz abhängig, wenn es auch eben Bilder sind, von dem Werkzeug des menschlichen Gehirnes, und das Merkwürdige ist, daß man mit dem Materialismus gerade am meisten recht hat gegenüber dem Geistesleben dieses 19. Jahrhunderts. Dieses Geistesleben des 19. Jahrhunderts ist tatsächlich an die leibliche Materie gebunden. Aber gerade über dieses Geistesleben muß hinausgekommen werden. Über dieses Geistesleben muß der Mensch sich erheben. Er muß wiederum hineingießen lernen in die Bilder geistige Substanz. 198.36

Das gewöhnliche Erleben ist nicht so, daß man das Seelische unmittelbar erlebt. Man erlebt es ja durch den physischen Leib. Es ist angepaßt diesem Erleben in dem physischen Leib. Aber das seelische Leben für sich ist anders, das ist etwas, was in fortwährendem Werden ist, in fortwährender Wandlung, in fortwährender Metamorphose, das einem entschlüpft bei diesen Metamorphosen, wenn man sich nicht jederzeit wiederum in diese Metamorphosen hineinlebt, das man nicht ertragen kann, weil es schmerzt, weil es Vergangenheit atmet. Indem es Vergangenheit aufnimmt, schmerzt es. Und dasjenige, was wir als freudvoll, lustvoll empfinden, das ist es, wovon wir gewahr werden, daß es mit uns durch die Pforte des Todes geht; das ist Zukunft. 212. 44ff Die Seele hat ihr Alter und ihre Jugend, ja sogar ihren Tod und ihre Geburt fortwährend in sich. Die wirkliche Seelenerkenntnis kann darauf hinweisen: wenn das Wollen alt ist, dann wird es ein Denken, und das altgewordene, ja erstorbene Denken hat sich aus einem Wollen entwickelt. Man lernt so wirklich das seeli-

sche Leben kennen, lernt auch hinschauen auf die Tatsache, daß dasjenige, was sich uns in diesem Erdenleben als ein Denken enthüllt, in einem früheren Erdenleben ein Wollen war, und was in diesem Erdenleben ein Wollen, also noch etwas Junges im Seelenleben ist, das wird im späteren Erdenleben ein Denken. 215.68

Dynamik des Seelenlebens. Sie kommen nicht anders zu einem wirklichen Begreifen des Vorstellens, als wenn Sie sich darüber klar sind, daß Sie ein Leben vor der Empfängnis durchlebt haben. Und so wie die gewöhnlichen Spiegelbilder räumlich als Spiegelbilder entstehen, so spiegelt sich Ihr Leben zwischen Tod und neuer Geburt in dem jetzigen Leben drinnen, und diese Spiegelung ist das Vorstellen. Indem die Tätigkeit, die Sie vor der Empfängnis ausgeführt haben in der geistigen Welt, zurückgeworfen wird durch Ihre Leiblichkeit, dadurch erfahren Sie das Vorstellen. Nun wollen wir uns in derselben Art nach dem Willen fragen. Der Wille ist eigentlich für das gewöhnliche Bewußtsein etwas außerordentlich Rätselhaftes; er ist eine Crux der Psychologen, einfach aus dem Grunde, weil dem Psychologen der Wille entgegentritt als etwas sehr Reales, aber im Grunde genommen doch keinen rechten Inhalt hat. Denn wenn Sie bei den Psychologen nachsehen, welchen Inhalt sie dem Willen verleihen, dann werden Sie immer finden: solcher Inhalt rührt vom Vorstellen her. Für sich selbst hat der Wille zunächst einen eigentlichen Inhalt nicht. Was ist er aber eigentlich? Er ist nichts anderes, als schon der Keim in uns für das, was nach dem Tode in uns geistig-seelische Realität sein wird. Wir haben uns also vorzustellen: Vorstellung auf der einen Seite, die wir als Bild aufzufassen haben vom vorgeburtlichen Leben; Willen auf der anderen Seite, den wir als Keim aufzufassen haben für späteres. Der Unterschied zwischen Keim und Bild ist recht ins Auge zu fassen, denn ein Keim ist etwas Überreales, ein Bild ist etwas Unterreales. Ein Keim wird später erst zu einem Realen, trägt also der Anlage nach das spätere Reale in sich, so daß der Wille in der Tat sehr geistiger Natur ist.

Nun haben Sie in einer gewissen Weise das menschliche Seelenleben in zwei Gebiete zerteilt: in das bildhafte Vorstellen und in den keimhaften Willen; und zwischen Bild und Keim liegt eine Grenze. Diese Grenze ist das ganze Ausleben des physischen Menschen selbst, der das Vorgeburtliche zurückwirft (spiegelt), dadurch die Bilder der Vorstellung erzeugt, und der den Willen nicht sich ausleben läßt und dadurch ihn fortwährend als Keim erhält, bloß Keim sein läßt. Durch welche Kräfte, so müssen wir fragen, geschieht denn das eigentlich? Wir entwickeln, indem wir in die physische Welt herunterversetzt werden, gegen alles, was geistig ist, Antipathie, so daß wir die geistige vorgeburtliche Realität zurückstrahlen in einer uns unbewußten Antipathie und verwandeln durch sie das vorgeburtliche Element in ein bloßes Vorstellungsbild. Und mit demjenigen, was als Willensrealität nach dem Tode hinausstrahlt zu unserem Dasein, verbinden wir uns in Sympathie. Diese zwei, der Sympathie und der Antipathie, werden wir uns nicht unmittelbar bewußt, aber sie leben in uns unbewußt und sie bedeuten unser Fühlen, das fortwährend aus einem Rhythmus, aus einem Wechselspiel zwischen Sympathie und Antipathie sich zusammensetzt. 293.32ff

Jede Seelenwissenschaft, die nur mit den Erkenntnismitteln des gewöhnlichen Bewußtseins forschen will, muß bei Wahrnehmungen angelangen, denen gegenüber sie, wenn sie sich selbst versteht, sagen muß, sie seien für dieses Bewußtsein undurchschaubar. Denn das Seelenleben läßt sich einem Knoten vergleichen, der an dem Trefforte verschiedener Fäden durch diese geschlungen ist und dessen Wesenheit nur zu durchschauen ist, wenn man die Fäden auch außerhalb desselben nach

Herkunft und Zielrichtung verfolgen will. 35.414 Von dem ganzen Strom des Lebens, der abfließt von der Seele, gehen fortwährend Strömungen nach den verschiedensten Wesen der astralischen Welt (siehe: Astralplan). Von all diesen einzelnen Gedanken, einzelnen Empfindungen und Gefühlen gehen die verschiedensten Strömungen aus, und sie gehen zu den verschiedensten Wesen der astralischen Welt.

Für das, was im Menschen Eigenschaften sind, Seeleninhalte, gibt es Wesenheiten in der astralischen Welt. Dadurch ist über eine große Anzahl von Menschen etwas ausgebreitet wie ein astralisches Netz. Dadurch ist aber auch jeder einzelne von uns eine Art Konglomerat von Strömungen, denn wir können jeden Menschen so ansehen, wie wenn von allen Seiten die astralischen Wesen Strömungen in seinen Körper hineinsenden. Wir alle sind ein Zusammenfluß von Strömungen, die aus der astralischen Welt herauskommen. Der Mensch konzentriert diese Strömungen in sich selber um seinen Ich-Mittelpunkt, der in seinem Selbstbewußtsein liegt. Dieses Selbstbewußtsein ist deshalb etwas so Wichtiges im Menschen, weil es wie ein Beherrscher sein muß in der inneren menschlichen Wesenheit, der die verschiedenen Strömungen, die von allen Seiten in uns einfließen, zusammenfaßt und in sich verbindet. Denn in dem Augenblicke, wo das Selbstbewußtsein nachlassen würde, könnte es eintreten, daß der Mensch sich nicht mehr als Einheit fühlte, der Mensch würde dann kein Bewußtsein mehr davon haben, daß er eine Einheit ist, sondern er würde sich fühlen, als ob er aufgeteilt wäre in alle die verschiedenen Strömungen. 107.12ff Da würde der Mensch dahin kommen, daß er sich nicht mehr als ein Ich fühlte, als geschlossene Wesenheit, als eine Einheit in seinem Selbstbewußtsein. Wenn er sein Ich durch einen Krankheitsprozeß der Seele verlieren würde, so würde er diese Strömungen so empfinden, als wenn er nicht sich wahrnehmen würde, sondern diese einzelnen Strömungen, als wenn er in sie ausflösse. Bestimmte Irrsinnsfälle sind nur darauf zurückzuführen. Ein besonders tragischer Irrsinnsfall wird Ihnen erklärlich werden, wenn wir ihn von diesem Gesichtspunkt aus, von der astralischen Welt aus betrachten: Friedrich Nietzsche. 107.16 Dasjenige, was hier in der physischen Welt von Tieren und Menschen das Undurchdringlichste ist, deren innerliches Seelenleben, das wird für die Wesen der höheren Welten das Durchdringlichste (ebenso) nehmen wir teil an dem Seelenleben der höheren Welten. 163.128f

Seelenleben – Disharmonie als Entwickelungsfaktor. Was wir als unser Seelenleben vor uns haben, ist nicht etwas, was der astralische Leib unmittelbar erlebt. Wäre es das, so müßten wir es auch in der Nacht erleben, wo wir mit dem astralischen Leib zusammen sind. Es ist gleichsam ein Echo oder Spiegelbild, was wir im Seelenleben des Tages vor uns haben. Physischer Leib und Ätherleib werfen uns wie durch einen Spiegel oder durch ein Echo dasjenige zurück, was wir im astralischen Leibe erleben. 59.142 Man muß sich nun klar sein, daß eine jede Seelenfähigkeit des Menschen in unserem jetzigen normalen Leben sich ausleben muß durch ein Organ; und wenn das Organ nicht in entsprechender Weise geformt ist, kann sie sich nicht ausleben. Was Physiologie, was Anatomie nicht nachweisen können, die feine plastische Gestaltung in den Organen, das ist gerade das Wesentliche; aber gerade sie sind es, die einer Umformung zwischen Geburt und Tod nicht fähig sind. 59.150 Das Leben arbeitet so, daß es Gleichgewichtszustände, Harmonien erst dadurch hervorbringt, daß durch Disharmonien hindurchgegangen wird. So ist das lebendige Spiel im Menschen, das durch Gedanken auch gar nicht so ohne weiteres in Einklang ge-

bracht werden soll. Es bedeutet immer ein abstraktes, nüchternes Denken, wenn wir Harmonie hineinträumen wollen, wo sich das Leben durch Disharmonien hindurch zu Gleichgewichtslagen entwickelt. Das ist aber überhaupt das Schicksal der menschlichen Entwickelung, daß uns Harmonie vorschweben muß als Ziel, das wir aber nicht erreichen, wenn wir es in irgendeinen Zustand der menschlichen Entwickelung bloß hineinträumen. 59.156f Es brauchen nicht in dem Leben, wie es uns vor Augen tritt, der äußere Mensch, Astralleib und Ich, in irgendeiner Entwickelungsepoche des Lebens in einem vollkommenen Einklang zu stehen. Würde der Einklang ein vollkommener sein, dann wäre es so, daß der Mensch, wenn er sich des Abends in die geistige Welt hineinbegibt, die Erlebnisse des Tages mitnähme und sie umgestaltete in regelmäßiger Weise in die Essenzen des Könnens, der Weisheit und so weiter. Es würde dann so sein, daß er die Kräfte, die er aus der geistigen Welt des Morgens, hineinbringt in die physische Welt, in bezug auf das Seelenleben anwendete; aber niemals würde die Grenze überschritten werden, die wir charakterisiert haben, und welche für den physischen Leib gezogen ist. Dann gäbe es aber auch keine menschliche Entwickelung. Der Mensch muß lernen, diese Grenzen selbst zu beachten; er muß sie in sein Urteil aufnehmen. Es muß für ihn im breitesten Umfange die Möglichkeit geben, diese Grenzen zu überschreiten. Und er überschreitet sie fortwährend! Im wirklichen Leben finden fortwährend Grenzüberschreitungen statt, so daß zum Beispiel der astralische Leib und das Ich, wenn sie auf den physischen Leib wirken, die Grenzen nicht einhalten. Dadurch aber übertreten sie die dem physischen Leibe eingepflanzte Gesetzmäßigkeit. Wir schauen dann dasjenige, was an solchen Grenzüberschreitungen geschehen ist, in Unregelmäßigkeiten, in Desorganisationen des physischen Leibes, in dem Hervortreten dessen, was sich darstellt als die Krankheiten. 59.158 Und im Grunde ist jede Krankheit eine solche Disharmonie, eine solche Grenzüberschreitung zwischen dem inneren und dem äußeren Menschen. 59.161

Seelenleben und Gedächtnis. Soll das Ich das Gedächtnis ausbilden, so muß es eine Strömung in die schon bestehende Strömung hineinbohren, die entgegen dieser anderen Strömung wirken muß. Indem das Ich anfängt das Gedächtnis auszubilden, bohrt es nach der einen Richtung des Raumes etwas hinein in entgegengesetzter Richtung, und das kommt ihm im Bewußtsein der Zeit zur Wahrnehmung. Deshalb ist das Gedächtnis mit der Zeitvorstellung verknüpft. 115.94

Seelenleben und Gesten. Es gibt Menschen, die in ihrer Entwickelung noch so wenig weit vorgeschritten sind, daß sie mit ihren Empfindungen noch ganz in ihrer Empfindungsseele drin stecken. Ihr ganzes Bewußtsein hängt zusammen mit der Empfindungsseele. Und das kann man an den äußeren Gesten der Menschen schon ansehen: sie verraten ja gewisse Ursachen, die im Astralleib liegen. Wenn ein Mensch noch ganz in der Empfindungsseele drin steckt, sich innerlich so recht wohl fühlt, kommt es vor, zum Beispiel wenn er eine gute Mahlzeit hatte, daß er sich auf den Leib klopft vor Behagen. Das ist ein Zeichen, daß er noch eine zu starke Empfindungsseele hat. Wenn ein Mensch tief in der Gemütsseele steckt, so kommt dies auch zu Ausdruck. Weil die Wahrheitsempfindung im Gemüt steckt, so wird ein Mensch, der in der Gemüts- oder Verstandesseele steckt, um die Wahrheit zu beteuern, sich auf die Brust klopfen. Ein Mensch der tief in der Bewußtseinsseele steckt, greift an

die Nase, wenn er überwiegend tief über etwas nachdenkt. Am unteren Leib kommt das, was auf die Empfindungsseele Bezug hat zum Ausdruck; was auf die Verstandes- oder Gemütsseele Bezug hat, kommt am Brustleib, und was auf die Bewußtseinsseele sich bezieht, am Kopf zum Ausdruck: man krault sich auch hinter den Ohren. 108.106f

Seelenleben und Luzifer und Ahriman. Während außerhalb des menschlichen Seelenlebens das Ahrimanische und Luziferische einander bekämpfende Kräfte der Weltenentwickelung sind, bereitet in der Seele selbst eine zu starke Beeinflussung des bewußten Lebens durch das Ahrimanische den Boden auch für die Eingriffe des Luziferischen. Und wird der Mensch von Luziferischem durchsetzt, so entfaltet er eine besondere Neigung, sein bewußtes Seelenleben auch von einem ahrimanischen Charakter durchdringen zu lassen. 35.421

Seelenleben und Hierarchien. Während Sie der Gedanke (über irgend eine Sache) in Anspruch nimmt, sind Sie in Ihrem innersten Wesen der Gedanke. Es wäre Vorurteil, daß Sie dann nebenbei noch die Vorstellung hätten von «Ich bin» oder dergleichen. Das «Ich bin» ist nicht da, während Sie selbst dem Gedanken hingegeben sind. Sie sind selbst der Gedanke. Da müssen Sie schon selbst eine gewisse Praxis (siehe: Erleuchtung) anwenden, wenn Sie neben dem Gedanken, den Sie haben, noch etwas sein wollen. Zunächst geht der Mensch in den Gedanken oder Gefühlen auf, die ihm unmittelbar gegeben sind. Nehmen wir aber an, Sie lassen sich durch dieses Stück Kreide solch einen Gedanken erregen, so ist, wenn Sie von allem übrigen absehen, wenn Sie nur an die Vorstellung Kreide, die durch diese Wahrnehmung erregt wird, hingegeben sind, Ihr eigenes Inneres eins mit der Vorstellung Kreide. Wenn Sie aber diese Vorstellung nun gefaßt haben, und es kommt Ihnen nun in den Sinn, daß Sie gestern auch Kreide gesehen haben, so vergleichen Sie das, was Ihnen unmittelbar als die Vorstellung der Kreide gegeben ist, mit dem, was Sie gestern erlebt haben als Kreide. Und wenn Sie genau den Gedanken nehmen, nämlich, daß Sie sich mit der heutigen Kreide unmittelbar identifizieren, so werden Sie auch gewahr werden, daß Sie sich so, wie Sie sich mit der heutigen Kreide identifizieren, nicht identifizieren können mit der Kreide von gestern. Die Kreide von Gestern muß Ihnen als eine Erinnerungsvorstellung geblieben sein. Wenn Sie also wahrhaftig eins geworden sind mit der Vorstellung Kreide von jetzt, dann ist Ihnen die Kreide von gestern in Ihrem eigenen Innern etwas Äußeres geworden. Der gegenwärtige Moment ist Ihr jeweiliges Inneres. Alles, was Sie erlebt haben, das haben Sie fortgeschafft, das ist schon draußen aus Ihrem eigenen Innern. Soweit Sie sich erinnern, haben Sie eigentlich sozusagen fortwährend ein Inneres zu einem Äußeren gemacht, denn Sie machen die Vorstellung der Kreide, die Sie jetzt haben, im nächsten Moment zu einem Äußeren, indem Sie zu einer anderen Vorstellung übergehen. Das heißt, Sie arbeiten an einem fortwährenden Veräußerlichen. Nun sehen Sie, dieser Prozeß, den wir da sich jetzt haben vollziehen sehen, indem das Innere zu einem Äußeren geworden ist, der bewirkt eigentlich den Inhalt unseres Seelenlebens. 134.66ff

Nun können Sie sich ja diese Realität des Seelenlebens in der mannigfaltigsten Weise gestaltet denken. Ich bitte Sie, einmal darauf zu achten, daß in einem jeden Augenblicke das Seelenleben eigentlich verschieden gestaltet ist. Ein Seelenleben, das eine Symphonie anhört, ist reicher als eines, das nur einen einzigen Schlag hört.

Man kann also sagen, daß dieses Seelenleben sich aufplustert und sich zusammenzieht, wobei man dann keine räumlichen Vorstellungen einmischen muß. Während dieses Aufplusterns und Zusammenziehens ist ja zweifellos eine innere geistige Bewegung vorhanden. Seelenleben ist (also) Bewegung. Jetzt müssen Sie sich nur Bewegung so denken, daß Sie sich nicht eine Bewegung im Raum denken. Und dieses Aufplustern und Zusammenziehen, das gibt Formen; so daß Sie haben Bewegung und äußeren Ausdruck der Bewegung in gewissen Formierungen, in gewissen Formen. Diese Formen, die hier gemeint sind, sind keine räumlichen Formen, sondern die Formen des sich erweiternden und zusammenziehenden Seelenlebens. Und was lebt da drinnen in diesem Ausgedehntwerden und Zusammenziehen, was lebt da drinnen eigentlich? Da drinnen leben Ihre Empfindungen, Gedanken, Willensimpulse, insofern das alles geistig ist. Das ist gleichsam das Wasser, das da schwimmt, in Formen sich bewegt, aber alles geistig. Und nun brauchen Sie nur noch eine Vorstellung, um die ganze Sache zu durchdringen: Wir sagten: Gedanken leben da drinnen, Vorstellungen, Gefühle, Willensimpulse. Aber die Willensimpulse sind in einer gewissen Weise etwas, was in fundamentalerer Beziehung notwendig ist als die Gedanken selber; denn wenn Sie sich überlegen, daß dieses Seelenleben zuweilen in raschere, zuweilen in langsamere Bewegung gebracht werden kann, so spüren Sie in Ihrem Innern, daß das eigentlich der Wille selber ist, der das in Bewegung bringt. Wenn Sie den Willen anspornen, können Sie die Gedanken und die Gefühle in rascheren Fluß bringen; wenn der Wille träge ist, so läuft das alles langsamer ab. Sie brauchen den Willen, um auszuweiten dieses Seelenleben. So daß wir da drinnen der Reihe nach haben: Willen; dann alles das, was in Gefühlen, in Vorstellungen lebt und was innerhalb unseres Seelenlebens dasjenige ist, was wir als Ausdruck fassen können der Weisheit; dann haben wir die Bewegung, das Aufplustern und Zusammenziehen; und dann haben wir die Formierung, die Form, die als Ausdruck der Bewegung erscheint. Sie können genau unterscheiden innerhalb Ihres Seelenlebens Willen, Weisheit, Bewegung und Form. Das webt und lebt da drinnen im Seelenleben. In Ihrem eigenen Seelenleben verläuft dasjenige, was gleichsam in dem Willen seine Wurzel hat, was dann in sich enthält Weisheit und Bewegung und Form. Nun werden Sie in merkwürdiger Weise sehen, daß die Reihenfolge übereinstimmt mit den Namen, die wir geben konnten den aufeinanderfolgenden Hierarchien, von den Geistern des Willens, den Thronen*, der Weisheit, Kyriotetes*, der Bewegung, Dynamis* bis zu den Geistern der Form, den Exusiai*. Und wir haben gewissermaßen, indem wir unser eigenes Seelenleben in dieser Weise auseinanderlegen, an einem Zipfel die Hierarchien erwischt. Da zeigen sie sich in einer ganz sonderbaren Weise in dem inneren Seelenleben. Und sie zeigen sich so, daß ihr Wirken völlig unräumlich ist. Daß also «Form» zunächst gemeint ist als die unräumliche, seelisch-geistig wirkende Formation. Also, wenn wir von den Formen sprechen, welche die Geister der Form schaffen, so sind das nicht äußerlich räumliche Formen, sondern das sind diese inneren, uns eigentlich nur innerlich zum Bewußtsein kommenden Formationen, die wir im Verlauf unseres Seelenlebens fassen können. Da verläuft aber alles bloß in der Zeit. Ohne Zeit können Sie sich das überhaupt nicht vorstellen, sondern Sie müssen, wenn Sie von der Veranschaulichung absehen, die nichts bedeutet für die Sache selber, es sich, insofern Sie im Seelenleben bleiben, unräumlich vorstellen. Unsichtbare, nicht räumliche Formen haben zunächst die Geister der Form dem Menschen beim Beginne seines Erdenwerdens gegeben. Nun müssen wir zunächst ins Auge

fassen, daß auch alle äußeren Gegenstände, die uns entgegentreten, alles, was wir in der äußeren Welt durch unsere Sinne gewahr werden, auch nichts anderes ist als eben ein äußerer Ausdruck eines inneren Geistigen. Und hinter einer jeden äußeren räumlich materiellen Dinglichkeit haben wir etwas ganz Ähnliches zu suchen, wie es in unserer Seele selber lebt. Nur tritt uns das natürlich nicht für die äußeren Sinne entgegen, sondern es ist hinter dem, was die äußeren Sinne darbieten. 134.68uf

Seelenleben und materielle Vorgänge. Das, was Sie nun in sich als Bewußtsein haben, das sind die von Ihrem Salzorganismus zurückgestrahlten Seelenerlebnisse. Diejenigen, die hineingehen in Ihr Ich, in Ihren gasförmigen Organismus, in Ihren flüssigen Organismus, die erleben Sie zunächst nicht. Erst weil überall das, was da in der Wärme, was in dem Gasförmigen, was in dem Flüssigen als Seelenleben vor sich geht, ebenso wie die Lichtstrahlen vom Spiegel zurückgeworfen werden, am Salz zurückgeworfen wird, erst dadurch erleben Sie das, was Seelisches ist. Dadurch haben Sie diese innerliche Spiegelung, die nun innen als Vorstellungen lebt. Wenn also ein Mensch zum Beispiel viel Salz absetzt – aber das Salz entsteht überall in Formen –, dann bekommt er viele solche Bilder, das heißt er wird gedankenreich. Wenn er zuwenig Salz absondert, dann bekommen die Gedanken solche unbestimmte Konturen, wie von einem nicht ordentlichen Spiegel die Bilder die Konturen erhalten. Wenn einer überflüssig viel Salz absondert, da überwiegen ihm die Gedanken in seinem Inneren. Sie werden sehr bestimmt, aber er wird ein Pedant. Er glaubt, in seinen Gedanken, weil sie aus so viel Festem in ihm herrühren, etwas Reales zu haben. Er wird materialistisch. Wenn er wenig Salz absondert, oder sagen wir, wenn er zuviel Salz in seinen übrigen Organismus absondert und zuwenig in seinen Kopf, dann werden seine Gedanken unbestimmt; er wird ein Phantast oder vielleicht ein Mystiker. Es hängt (also) schon zusammen mit materiellen Vorgängen in unserem Inneren, wie unser Seelenleben beschaffen ist. 212.63f

Seelenleben und Naturreiche. Die Begriffe, die wir uns bilden von den verschiedenen Tierformen, entsprechen Realitäten, die etwas Übersinnliches sind gegenüber dem, was in der sinnlichen Welt draußen ist. Die Gruppenseele* aber macht sich der Mensch klar in seinem Begriffe. Die Begriffe*, die sich der Mensch nun gewöhnlich bildet, gerade von den Tieren, sind eigentlich recht unvollkommen. Daß sie unvollkommen sind, das rührt davon her, daß der Mensch in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit recht wenig tief in die Realitäten eindringt, daß der Mensch eigentlich nur an der Oberfläche der Wesenheiten haftet. Würde er tiefer gelangen, so würde er, indem er sich den Begriff des Wolfes bildet, in seiner Seele nicht nur haben den abstrakten Begriff, sondern er würde den Gemütszustand haben, der diesem Begriff entspricht. Mit dem Begriffe würde sich ein Gemütszustand bilden, und der Mensch würde, indem er sich den Begriff des Wolfes bildet, das durchmachen, was das Wolfsdasein ist. Er würde die Blutgierigkeit des Wolfes fühlen und auch fühlen die Geduld des Lammes. Wenn das heute nicht so ist, so rührt das davon her, daß der Mensch, nachdem die luziferischen Einflüsse stattgefunden hatten, abgehalten wurde von den Göttern, zu der Erkenntnis auch noch das Leben zu haben. Er hat daher also nur die Erkenntnis und kann nicht das Wirkliche des Lebens nachleben. Das kann er nur dann, wenn er Okkultist ist, wenn er in okkulter Weise eindringt in dieses Gebiet. Dann hat er nicht nur den abstrakten Begriff, sondern dann lebt er in dem, was wir

mit den Ausdrücken «die Blutgier des Wolfes», «die Geduld des Lammes» bezeichnen. Das bekämpft sich alles in uns, da die Begriffe durchdrungen sind von dem innersten Wesen der Seelensubstanz. Und tatsächlich, ein lebendiges Bild der ganzen tierischen Welt draußen lebt in dem Hellseher. – Wie gut hat es doch der andere Mensch, der nicht Hellseher geworden ist, könnte man da sagen. (Nur) die ganze Welt, von der ich gesprochen habe, ist in Wirklichkeit in der Seele eines jeden Menschen, nur sieht sie der gewöhnliche Mensch nicht. Das ist dasjenige, was aus den verborgenen Untergründen der Seele heraufspielt, was den Menschen in sich unruhig macht, was den Menschen in Zweifel hineinreißt, ihn da- und dorthin zieht, das, was das Spiel seiner Begierden und Instinkte ausmacht. Dasjenige, was sich nicht über eine gewisse Schwelle (siehe: Hüter der Schwelle kleiner) herauf drängt, sich nur in Schwächen ausdrückt und auslebt, ist doch vorhanden. Wer eine derartige Gemütsveranlagung hat, der hängt so zusammen mit der Welt, daß ihn diese Gefühle erfüllen, ergreifen im Kampfe (innerlich) und im Leben (äußerlich) und ihn in schwerwiegende Verhältnisse zu Wesen und Menschen bringen. Das ist einmal so. Und warum? Wenn das nicht so wäre, dann wäre in gewisser Beziehung die Entwickelung unserer Erde mit dem Tierischen am Ende angekommen. Die ganzen Gruppenseelen der Tiere, die da um uns herum leben, würden sich nicht in die folgenden Verkörperungen unserer Erde hinüberentwickeln können. Das nämlich, was in den tierischen Gruppenseelen lebt, das muß befruchtet werden. Indem der Mensch da unten die lebendigen Formen der Gruppenseelen abbildet, bildet er dadurch aus die Befruchtungskeime für die Gruppenseelen, die sich sonst nicht weiterentwickeln könnten. Wenn wir dies ins Auge fassen, dann können wir uns das Folgende sagen: Also sehen wir schon im tierischen Reiche, daß der Mensch in sich entwickelt, auf äußere Anregung hin, indem er das Tierreich anschaut, gewisse innere Impulse, die Befruchtungskeime sind für die tierischen Gruppenseelen. Diese Impulse entstehen auf äußere Anregung. Nicht auf äußere Anregung entstehen die Visionen des Hellsehers* und auch nicht diejenige, welche ausgewählt wird als reale Vision. Die ist nur da in der geistigen Welt und lebt in den Seelen der Menschen. 155.44ff

Es schließen sich zusammen die geistigen Wesenheiten. Alles, was scheinbar zugrunde geht (im Naturlaufe), gibt ab an die Umgebung das Geistige, das vereinigt sich tatsächlich mit dem, was im Menschen drinnen, wenn er Hellseher wird oder auch sonst, in seiner visionären Welt lebt. Und die (nicht-)ausgewählten Visionen, nach der Inspiration, sind dasjenige, was das, ich möchte sagen, aus den nicht zum Ziele gekommenen Lebenskeimen ausgepreßte Geistige befruchtet und weiter zur Evolution bringt. So steht unser Inneres durch dasjenige, was es da innerlich entwickelt, in einem fortwährenden Verhältnisse zu der äußeren Welt, wirkt zusammen mit dieser äußeren Welt. Diese äußere Welt wäre dem Verderben anheimgegeben, könnte sich nicht weiterentwickeln, wenn wir nicht entgegenbrächten die befruchtenden Keime. Draußen in der Welt ist auch eine Geistigkeit, aber sozusagen nur eine halbe Geistigkeit. Damit sie Nachwuchs habe, diese Geistigkeit draußen, muß die andere Geistigkeit zu ihr hinzutreten, die innerhalb uns selbst lebt. Was in uns lebt, ist keineswegs nur ein erkenntnismäßiges Abbild des Äußeren, sondern das, was dazugehört. Es tritt mit dem, was außer uns ist, zusammen und entwickelt sich weiter. Nun werfen wir einen Blick auf das, was uns draußen umgibt, und auf das, was wir als ausgewählte Visionen haben, auf das, was sich aussondert von den unermeßli-

chen Möglichkeiten der Visionen. Dasjenige, was wir so erheben zu einer für uns gültigen Vision, dient zu unserer inneren Entwickelung. Was dann hinuntersinkt, wenn wir das ganze unermeßliche Feld des visionären Lebens überblicken, was da einzeln hinuntersinkt, das versinkt nicht in nichts, sondern es dringt in die Außenwelt und befruchtet dieselbe. Was wir ausgewählt haben von den Visionen, das dient zu unserer Weiterentwickelung. Die anderen, die gehen von uns weg und vereinigen sich mit dem, was um uns ist, mit dem nicht zum Ziele gelangten Leben. So wie das Lebewesen zu seiner Ernährung aufnehmen muß dasjenige, was nicht zum Leben gekommen ist, so müssen wir aufnehmen dasjenige, was wir nicht abgeben an die Außenwelt zur Befruchtung der Außenwelt. Das hat also seinen Zweck. Und ersterben müßte alles in der Welt, was geistig fortwährend entsteht, wenn wir unsere Visionen nicht fallen ließen und nicht nur auswählten diejenigen, welche sich nach der Inspiration ergeben.

Jetzt kommen wir zu der Gefahr des visionären Lebens. Was tut derjenige, welcher alle die unermeßlich vielen und mannigfaltigen Visionen einfach als Wahrheit bezeichnet und nicht auswählt das für ihn Richtige, nicht tilgt die weitaus größere Zahl der Visionen? Der tut geistig dasselbe, was ein Mensch tun würde – wenn Sie es sich ins Physische übersetzten –, der einem Saatfelde gegenübersteht und nicht einen großen Teil zur Nahrung verwendete, sondern alle Körner wieder zum Aussäen benützte. Es würde nicht lange dauern, so reichte die Erde nicht mehr hin, um all das Korn zu tragen. So ist es auch mit dem Menschen, der alles als Wahrheit betrachtet, der keine Vision tilgt und alles in sich darinnen behält. So wie die Welt bald mit lauter Weizenfeldern und Weizenkörnern überschüttet sein würde, so würde sich der Mensch überschütten mit Visionen, der nicht unter den Visionen auswählte. Wie ist es aber, wenn wir den Menschen nun ins Auge fassen? Er steht einem Tiere gegenüber, betrachtet dessen Gruppenseele, sagt Wolf, das heißt, er hat sich den Begriff Wolf gemacht, und indem er Wolf sagt, ist in ihm aufgeschossen das Bild, von dem allerdings der Nichthellseher die Gemütssubstanz nicht hat, sondern nur den abstrakten Begriff. Was in der Gemütssubstanz lebt, das verbindet sich mit der Gruppenseele und befruchtet sie, wenn der Mensch den Namen Wolf ausspricht. Wenn er den Namen nicht aussprechen würde, so würde das Tierreich als solches ersterben. Und dasselbe gilt auch von dem Pflanzenreiche. 155.48ff

Das, was ich charakterisiert habe von dem Menschen, gilt nur für den Menschen, gilt nicht für die Tiere (unter ihm) und auch nicht für die Angeloi* (über ihm) und so weiter. Die haben ganz andere Aufgaben. Der Mensch allein ist dazu da, sein Wesen der Außenwelt gegenüberzustellen, damit Befruchtungskeime entstehen, die sich im «Namen» zum Ausdruck bringen. Damit ist in des Menschen Inneres die Möglichkeit zur Fortentwickelung des Tier- und Pflanzenreiches gelegt. Gehen wir jetzt (zu der 'biblischen Schöpfungsgeschichte*) zurück. Jahve wurde gefragt von den Dienst-Engeln, warum er durchaus den Menschen schaffen wollte. Die Engel konnten es nicht begreifen. Da versammelte Jahve die Tiere und Pflanzen und fragte die Engel, welches die Namen dieser Wesen sind. Sie wußten es nicht – sie haben andere Aufgaben als die Befruchtung der Gruppenseelen –, der Mensch aber konnte die Namen sagen. Damit zeigt Jahve, daß er den Menschen braucht, weil sonst die Schöpfung ersterben würde. So sehen wir, daß wir mit unserem Leben nicht unnötig hineingestellt sind in die Schöpfung. Einzig und allein dadurch, daß der Mensch hineingestellt ist ins Erdendasein, wird die Brücke geschaffen zwischen der Welt, die

früher war, und derjenigen, die später ist, und der Mensch selber nimmt dasjenige für sich, für seine Entwickelung, was in der Unsumme von Wesen als Name lebt, und bewirkt dadurch, daß er mit der ganzen Entwickelung aufsteigt. Jetzt weiß er auch, warum er in sich ein solches Leben führt, warum draußen die Welt der Sterne, der Wolken, der Naturreiche ist, mit alledem, was geistig dazugehört, und in ihm eine Welt des Seelenlebens vorhanden ist. Denn jetzt sieht der Mensch: Diese zwei Welten gehören zusammen, und nur indem sie gegenseitig aufeinander wirken, geht die Entwickelung vorwärts. Wir merken es nicht, daß das, was in uns lebt, hinaussprüht und sich verbindet mit dem, was draußen lebt. Wir merken es nicht, daß wir der Schauplatz der Verbindung sind. Das, was in uns ist, ist sozusagen der eine Pol, und das, was draußen ist in der Welt, das ist der andere Pol, die beide sich zum Fortgange der Weltenentwickelung miteinander verbinden müssen. Und der Sinn des Menschen liegt darinnen, daß wir dabei sein dürfen. 155.50f

Seelenleben und Planetenkräfte. Alles dasjenige, was die äußeren Sinneseindrücke hervorrufen, das gehört eigentlich der Empfindungsseele an, während wir den Grund im Menschen, warum er die Sinneseindrücke empfangen kann, den Empfindungsleib nennen. Also beginnt des Morgens die Empfindungsseele hingegeben zu sein an die Eindrücke der Außenwelt. Dasselbe also, was in der Nacht dem Marseinfluß ausgesetzt war, die Empfindungsseele, das wird vom Aufwachen an den Eindrücken der äußeren Welt ausgesetzt, den bezeichnet man als die Kraft der Venus. Diejenigen Einflüsse nun, die es möglich machen während des Tageslebens, daß der Mensch seine Aufmerksamkeit abwenden kann von alledem (dem Sinnesteppich) und Gedanken formen kann, durch die er kombiniert die Eindrücke der Außenwelt und sich selbständig machen kann gegenüber den Einflüssen der Außenwelt, diese Einflüsse bezeichnen wir als die Kraft des Merkur. So daß wir sagen können: Wie in der Nacht auf unsere Verstandes- oder Gemütsseele die Jupitereinflüsse sich geltend machen (in der Produktion der Träume beim Einschlafen und Aufwachen), so machen sich während des Tages die Merkureinflüsse geltend auf unsere Verstandesseele. – Merken Sie, daß eine gewisse Korrespondenz besteht zwischen den Einflüssen des Jupiter und des Merkur. Die Einflüsse des Jupiter zum Beispiel sind beim heutigen normalen Menschen so, daß sie als Traumbilder in sein Seelenleben hereindrängen, die entsprechenden Einflüsse während des Tages, die Merkureinflüsse, wirken als seine Gedanken, als seine inneren Erlebnisse. Dort bei den Jupitereinflüssen weiß der Mensch im Traume nicht, woher die Dinge eigentlich kommen; während des Tagesbewußtseins, bei den Merkureinflüssen, weiß er es aber. Es sind auch innerliche Vorgänge, die in der Seele ablaufen als innere Bilder. Das ist die Korrespondenz zwischen den Einflüssen des Jupiter und des Merkur. Nun gibt es aber auch solche Einflüsse, die während des Tages auf die Bewußtseinssele wirken. Was ist denn eigentlich für ein Unterschied zwischen Empfindungsseele und Verstandes– und Bewußtseinsseele? Nun, die Empfindungsseele macht sich geltend, wenn wir die Dinge einfach anglotzen. Entziehen wir uns für eine Weile den Eindrücken der Außenwelt, geben wir nicht acht auf sie und verarbeiten wir sie, dann sind wir hingegeben unserer Verstandes- oder Gemütsseele. Wenn wir jetzt das Verarbeitete nehmen und uns wiederum in Beziehung setzen mit der Außenwelt, dann sind wir hingegeben unserer Bewußtseinsseele. Wenn Ihnen zum Beispiel vor Augen steht der Blumenstrauß hier: Solange Sie ihn bloß anschauen und das Weiß der Rose in Ihnen Gefühle auslöst,

dann sind Sie hingegeben Ihrer Empfindungsseele. Wenn ich nun aber das Auge abwende und gar nicht mehr den Blumenstrauß sehe, sondern darüber nachdenke, dann bin ich hingegeben der Verstandesseele. Da verarbeite ich die Eindrücke, die ich erhalten habe oder durch Kombination finden kann. Wenn ich jetzt deshalb, weil mir der Blumenstrauß gefallen hat und ich die Eindrücke, die er auf mich gemacht hat, verarbeitet habe, mir sage, ich möchte jemanden eine Freude damit machen, wenn ich ihn dann nehme und also zur Tat übergehe, dann trete ich über in die Bewußtseinsseele. Durch sie bringe ich mich wiederum mit der Außenwelt in Beziehung. Und das ist eine dritte Kraft, die im Menschen sich geltend macht, die ihn befähigt, nicht nur in sich zu verarbeiten die Eindrücke der Außenwelt, sondern wieder mit der Außenwelt in Beziehung zu treten. Es besteht wiederum eine Beziehung zwischen diesem Wirken der Bewußtseinsseele im Wachen und dem Wirken der Bewußtseinsseele im Schlafen. Wenn ein solcher Einfluß im Schlafzustand vorhanden ist, dann geht der Mensch über in das Nachtwandeln, er spricht und handelt im Schlafe. Nur, wenn er im Schlafe wirkt, so daß der Mensch bei Nacht wandelt, wird er durch die Kraft des dunklen Saturn getrieben, bei Tage aber handelt er bewußt. Dasjenige, was während- des Tageslebens auf die menschliche Bewußtseinsseele wirkt, damit sie nun wirkt aus dem gewöhnlichen Leben heraus, dasjenige, wodurch der Mensch zu dieser Selbständigkeit kommen kann, das ist dasjenige, was man im Sinne der Geisteswissenschaft bezeichnet als die Kraft des Mondes. 119.66ff Wenn der Mensch in der Nacht hingegeben ist derjenigen Welt, die wir bezeichnen müssen als die geistige Welt, dann ist er hingegeben den Kräften, die also in der Geisteswissenschaft zu bezeichnen sind als Mars, Jupiter und Saturn. Wenn er während des Tagwachens sein Seelenleben entfaltet durch die Empfindungsseele, durch die Verstandes– oder Gemütsseele und durch die Bewußtseinsseele, dann ist er hingegeben an diejenigen Kräfte, die bezeichnet werden in der Geisteswissenschaft als Venus-, Merkur- und Mondkräfte. 119.69

Seelenleben und Stoffwechsel. Dadurch, daß im Wollen das Seelische noch mehr innerlich wird, kommt die Seele, die sich, ich möchte sagen, im Stoffwechsel nur lose mit dem Leiblichen beschäftigt, mit dem größten Teil ihres Wesens in die Region des Geistigen hinein. Sie lebt im Geistigen. Und so wie sich durch die Sinne die Seele mit dem Stoff verbindet, so verbindet sie sich durch den Willen mit dem Geiste. Es ergibt sich (der Geistesschau), daß der Stoffwechselorganismus, so wie er heute vorliegt, nur eine vorläufige Andeutung desjenigen ist, was vollkommenes Bild ist im Nerven-, im Hauptesorganismus. Die Seele bereitet in dem, was sie im Stoffwechsel vollführt, indem sie sozusagen sich am Stoffwechsel zurechtrückt, dasjenige vor, was sie dann durch die Pforte des Todes hinüberträgt in die geistige Welt für das fernere Leben im geistigen Reiche nach dem Tode. Sie trägt aber natürlich auch all das mit hinüber, wodurch sie mit dem Geistigen lebt. Sie ist ja innerlich am lebendigsten gerade da, wo sie mit dem Stofflichen nur lose verbunden ist, so daß für dieses Gebiet der Stoffvorgang nur wie ein Zeichen für das Geistige wirkt; so ist es gerade im Wollen. Dadurch ist es, daß das Wollen besonders ausgebildet werden muß, wenn man zum geistigen Anschauen kommen will. Dieses Wollen muß zu dem ausgebildet werden, was man die eigentliche Intuition nennt. Das Fühlen, das kann so ausgebildet werden, daß es zur Inspiration führt; das Vorstellen kann, wenn es geistesforscherisch ausgebildet wird, zur Imagination führen. Was das Wollen hinuntersendet in

den Stoffwechsel, darauf läßt sich der moderne Psychologe nicht ein, weil er nicht Materialist werden will; und der Materialist läßt sich nicht darauf ein, weil er glaubt, alles hänge vom Nervensystem ab. 66.140f

Seelenleben und Willen. Wir entwickeln immer, wenn wir irgend etwas wollen, Sympathie mit dem Gewollten. Aber es würde immer ein ganz instinktives Wollen bleiben, wenn wir uns nicht auch durch eine in die Sympathie des Wollens hineingeschickte Antipathie absondern könnten als Persönlichkeit von der Tat, von dem Gewollten. So sonderbar es klingt: aber alles, was das Kind tut und tobt, ist aus Sympathie zu dem Tun und Toben vollbracht. Wenn die Sympathie geboren wird in der Welt, so ist sie starke Liebe, starkes Wollen. Aber sie kann so nicht bleiben, sie muß durchdrungen werden vom Vorstellen, sie muß gewissermaßen fortwährend erhellt werden vom Vorstellen. Das geschieht in umfassender Weise, indem wir eingliedern in unsere bloßen Instinkte die Ideale, die moralischen Ideale. Und jetzt werden Sie besser begreifen können, was eigentlich auf diesem Gebiete die Antipathie bedeutet. Blieben uns die Instinktimpulse, die wir in dem kleinen Kinde bemerken, durch das ganze Leben nur sympathisch, wie sie dem Kinde sympathisch sind, so würden wir uns unter dem Einfluß unserer Instinkte animalisch entwickeln. Die Instinkte müssen uns antipathisch werden, wir müssen Antipathie in sie hineingießen. Daher ist moralische Entwickelung immer etwas Asketisches. Es ist immer ein Üben in der Bekämpfung des Animalischen. 293.83

Seelenleben und Zeit. Der Strom des Seelenlebens geht nicht nur von der Vergangenheit in die Zukunft, sondern fließt auch von der Zukunft in die Vergangenheit. Wir haben zwei Zeitströmungen: das Ätherische das in die Zukunft geht, während dasjenige, was wir als Astralisches dagegen haben, von der Zukunft in die Vergangenheit zurückfließt. 124.64 In unserer Seele fließen (also) zwei Ströme gleichsam zusammen von der Vergangenheit und von der Zukunft und bilden dort etwas wie einen «Wirbel». Unter dem Eindrucke des in der Vergangenheit Erlebten ist unsere Seele geworden. Wie wir die Erlebnisse der Vergangenheit angewendet haben, so sind wir heute, und wir tragen das Vermächtnis unserer Taten, unseres Fühlens und Denkens aus der Vergangenheit in unserer Seele. 59.109f Nichts ist eigentlich der freien Entfaltung der Seelenkräfte so hinderlich als die Furcht und Angst vor dem Unbekannten, das aus dem Strome der Zukunft in die Seele hereintritt. 59.114

Eine wirkliche Vorstellung von der Zeit verschaffen sich heute die wenigsten Menschen. Und noch weniger verschafft man sich eine wirkliche Vorstellung von den verschiedenen Geschwindigkeiten, die im Seelisch-Geistigen herrschen. Unser seelisches Leben beruht darauf, daß zum Beispiel das Denken, das Vorstellen, mit einer ganz anderen Geschwindigkeit abläuft als das Fühlen, und dieses wiederum mit einer ganz anderen Geschwindigkeit als das Wollen. Diese Dinge – daß innerlich im Seelenleben verschiedene ineinandergeschichtete Geschwindigkeiten sind – bewirken gerade das innere Entstehen des Bewußtseins. Bewußtsein entsteht nur da, wo irgend etwas sich stört. 73.50f

Seelenleben – Zukunft. Wenn man dies ausspricht, eine Verinnerlichung der menschlichen Seelennatur werde Platz greifen, so darf nicht verkannt werden, daß diese Verinnerlichung vielfach parallel gehen wird mit einer Veräußerlichung auf in-

tellektuellem Gebiete, auf dem Gebiete der äußeren Wissenschaft und so weiter. Gerade in dieser Zeit, die uns bevorsteht, wo das äußere Leben im Sinne materiellen Geschehens und materieller Empfindungen und Auffassungen verlaufen wird, wird in den Tiefen der Menschenseele eine Vergeistigung stattfinden. Und das kann so sein, daß die Menschen vielleicht gar nichts wissen wollen von dieser Vergeistigung; aber stattfinden wird sie doch. Wird diese «okkulte» Seelenentwickelung nicht ins Auge gefaßt, dann bemächtigen sich gerade dieser Verinnerlichung des Menschen die ahrimanischen Mächte. 177.180ff

Seelenleben zukünftiges. Der Mensch geht einer Entwickelung entgegen, welche in der Zukunft sein ganzes Seelisches unbrauchbar machen würde für die späteren Jahre seines Lebens. Es würden allmählich über die zivilisierte Welt hin Menschen kommen, die in ihrer Jugend allerlei geistig-seelische Enthusiasmen, geistig-seelische Begeisterungen zeigen, die aber dann abflauen, und die ins Alter hinein seelenlos fortvegetieren würden. Seelenlos würde die Menschheit werden, mechanisiert würde die Menschheit werden. Die Völker des Westens, die haben in einem gewissen Sinne starke Instinkte. Durch diese starken Instinkte werden sie noch längere Zeit vor diesem Absterben des Geistig-Seelischen bewahrt bleiben. Ich möchte sagen, aus der Animalität der Völker des Westens steigen noch Instinkte auf, welche sie bewahren vor der Seelenlosigkeit und Verknöcherung. Deshalb brauchen diese Völker des Westens weniger das geistig-seelische Leben zu kultivieren als die Völker Mitteleuropas und des Ostens. Diese Völker Mitteleuropas und des Ostens können nichts Schlimmeres tun, als die Kultur des Westens nachahmen auf irgendeinem Gebiet. Denn wenn sie etwas nachahmen wollen, so ahmen sie etwas nach, wofür sie keine Instinkte haben, was in ihnen nimmermehr gedeihen kann. 192.232f

Seelenleib oder Empfindungsleib. Die Grenze der Empfindungsseele fällt nicht mit derjenigen des physischen Körpers zusammen. Diese Seele ragt über den physischen Körper hinaus. Man sieht daraus, daß sie sich mächtiger erweist, als er ist. Aber die Kraft, durch die ihr die Grenze gesetzt ist, geht von dem physischen Leibe aus. Damit stellt sich zwischen den physischen Leib und den Ätherleib einerseits und die Empfindungsseele andererseits noch ein besonderes Glied der menschlichen Wesenheit hin. Es ist der Seelenleib oder Empfindungsleib. Man kann auch sagen: ein Teil des Ätherleibes sei feiner als der übrige, und dieser feinere Teil des Ätherleibes bildet eine Einheit mit der Empfindungsseele, während der gröbere eine Art Einheit mit dem physischen Leib bildet. Doch ragt wie gesagt, die Empfindungsseele über den Seelenleib hinaus. 9.41f

Seelenkorruption und das Mysterium von Golgatha als Gegenkraft. Lernen Sie wirklich mit den Mitteln der Geisteswissenschaft den tierischen Organismus kennen, so können Sie sich aus der Beschaffenheit des tierischen Organismus erklären, daß der tierische Organismus durch den Tod gehen muß. Das ist nicht der Fall für das Wesen des menschlichen Organismus. Daß der Tod von innen heraus beim Menschen auftreten kann, das ist nicht aus der menschlichen Wesenheit selber zu erklären. 175.193f Sehen Sie, dieses Bewußtsein, daß der Mensch nicht für den Tod geboren ist und dennoch stirbt, das ist es im Grunde genommen, das wie ein geheimnisvoller Impuls durch jene alten Mysterien geht. Der Mensch wurde

sterblich durch einen moralischen Vorgang. Von der Seele aus ist der Mensch sterblich geworden. Die Tierseele als Gattungsseele ist unsterblich. Die menschliche Organisation ist so, daß dasjenige, was dieser Organisation als Gattungsseele zugrunde liegt, als Menschen-Gruppenseele, im einzelnen Menschen zum Ausdruck kommen würde und ihn unsterblich machte als äußere Menschheitsorganisation. Sterblich konnte der Mensch nur werden von der Seele aus durch eine moralische Tat. Nun hatte man in alten Zeiten – in den Zeiten auch noch kurz vor dem Mysterium von Golgatha, als diese alten Mysterien gefeiert wurden – das intensivste Wissen: Die Seele des Menschen macht es, daß der Mensch stirbt. Darinnen besteht diese Entwickelungs, daß immer mehr und mehr diese Seele den Organismus korrumpiert, den Organismus verdirbt und immer mehr und mehr teilnimmt an der Korruption, durch die sie vernichtend auf den Organismus wirkt. Und ein Zeitpunkt muß kommen, wo die Seelen keine Möglichkeit mehr finden, nachdem sie ihr Dasein so lange zugebracht haben zwischen Geburt und Tod, wiederum den Rückweg zu finden in die geistige Welt. Diesen Zeitpunkt erwartete man in alten Zeiten mit Schauern und Schrecken. Man sagte sich: Generation nach Generation wird vergehen, und die Generation wird einmal kommen, die solche Seelen hat, welche ihren Leib so korrumpieren und ihm den Tod so intensiv einimpfen, daß es gar nicht mehr möglich sein wird, zum Göttlichen den Weg wiederum zurückzufinden. Diese Generation wird kommen und man wollte sich überzeugen, ob der Zeitpunkt schon mehr oder weniger herannaht. Deshalb hatte man die Attis- (siehe: Adoniskult) und anderen Gebräuche. Man probierte gleichsam, ob noch so viel Göttliches in den Menschenseelen ist, daß die Zeit noch nicht da ist, wo die Menschenseelen alles Göttliche abgestreift haben und nicht mehr den Weg zum Gotte zurückfinden können. Und in den Priesterschulen, wo man die letzten Traditionen bewahrte, die aus alter hellsichtiger Weisheit herstammten, da sagte man den einzuweihenden Schülern das Folgende: Wenn die Entwickelung so fortgehen würde, wie sie unter dem Eindruck jenes moralischen Ereignisses im Beginne der Erdentwickelung geht, dann müßte man sich darauf gefaßt machen, daß die Seelen der Menschen ihren Weg finden würden von Gott ab, hinein in die Welt, die sie selber erzeugen, indem sie den menschlichen Organismus zum Tode hin, zum immer intensiveren Tode hin korrumpieren. Die Seelen würden sich verbinden mit der Erde und durch die Erde mit dem, was man die Unterwelt nennt. Die Seelen würden verloren gehen. Aber da man selbstverständlich in diesen Schulen die Weisheit vom Geiste noch hatte, wußte man, daß der Mensch aus Leib, Seele und Geist besteht. Das, was ich Ihnen jetzt sage, das sagte man von der Seele, nicht vom Geiste. Denn der Geist ist an sich ewig und hat seine eigenen Gesetze. Vom Geiste wußte man das, was einen nötigte so zu sagen: Die Seelen werden verschwinden in die Unterwelt hinein, aber der Menschengeist wird in immer wiederholten Erdenleben erscheinen. Und eine Zukunft der Erdentwickelung stünde bevor, in der die Menschengeister sich wiederum verkörpern würden, aber zurückblicken würden auf all das verlorene Seelenhafte, das einstmals im Erdenwerden war. Die Seelen würden verloren gehen. Geister würden sich wiederverkörpern, die wie automatisch den Menschenleib bewegen würden, ohne daß die Art und Weise, wie sie den Menschenleib bewegen, gefühlt würde, empfunden würde in seelischem Erleben. Sie warteten auf das Mysterium von Golgatha, darauf, daß in das Erdenwerden ein Wesen hereinkomme, welches das Seelische wieder rettet, welches das Seelische ent-

reißt dem Tode. Den Geist brauchte man nicht dem Tode zu entreißen, aber das Seelische mußte man dem Tode entreißen. Dieses Wesen, welches in die Erdentwickelung nun von außen sich eingefügt hat durch den Leib des Jesus von Nazareth, das empfand man als den Christus, der erschienen war zur Rettung der Seelen. So daß der Mensch in dem Christus etwas hat, mit dem er sich verbinden kann in der Seele, auf daß die Seele durch diese Verbindung mit dem Christus ihre korrumpierende Kraft für den Leib verliert und nach und nach all das, was verloren war, wiederum zurückgewonnen werden kann. Daher steht das Mysterium von Golgatha in der Mitte der Erdentwickelung. Vom Beginn der Erdentwickelung bis zum Mysterium von Golgatha geht immer mehr und mehr verloren, indem immer mehr und mehr korrumpierende Kraft in der Seele Platz greift, um die Menschen zu Automaten des Geistes zu machen. Und von dem Mysterium von Golgatha bis zum Ende des Erdendaseins ist diejenige Zeit, wo nach und nach wiederum gesammelt wird dasjenige, was verlorengegangen war bis zum Mysterium von Golgatha. So daß, wenn die Erde am Ende ihrer Entwickelung angekommen sein wird, die Menschengeister sich in letzten Leibern verkörpern werden, in denjenigen Leibern, die wiederum unsterblich sind. So empfand man das Ostergeheimnis. 175.195uf

Seelenkräfte. Über die ganze Welt hin wird das, was die Menschen in ihrem Zusammenleben, in ihrem Zusammenarbeiten entwickeln, von zwei Impulsen beherrscht, von zwei Impulsen, über die es vor allen Dingen notwendig wäre, daß Wahrheit in uns Menschen herrsche, eine wahre, eine ungeschminkte, eine nicht durch allerlei Schlagworte verunzierte Auffassung. Zwei Impulse leben in der menschlichen Seele, die wie Nord- und Südpol eines Magneten sich zueinander verhalten. Diese zwei Impulse sind Egoismus und Liebe. Weitverbreitet ist allerdings die Anschauung, ethisch sei es nur, wenn der Egoismus überwunden werde durch die Liebe, und wenn die Menschen sich so entwickeln, daß an die Stelle des Egoismus lautere Liebe trete. Als eine ethische Forderung, heute auch als eine soziale Forderung ist das bei vielen vorhanden. Verständnis, was eigentlich für ein Kraftgegensatz besteht zwischen Egoismus und Liebe, das ist durchaus weniger heute vorhanden. Wenn wir von Egoismus sprechen, so müssen wir vor allen Dingen wissen, daß dieser Egoismus für den Menschen mit seinen leiblichen Bedürfnissen beginnt. Was aus des Menschen leiblichen Bedürfnissen hervorquillt, können wir nicht anders verstehen, als wenn wir es uns in die Sphäre des Egoismus gerückt denken. Wessen der Mensch bedarf, das geht aus seinem Egoismus hervor. Nun muß man sich durchaus denken, daß dieser Egoismus auch veredelt sein könnte, und deshalb ist es nicht gut, gerade auf diesem Gebiete mit irgendwelchen Schlagworten seine Anschauungen zu bilden. Dadurch, daß man sagt, es solle der Egoismus durch Liebe überwunden werden, hat man noch nicht viel für das Verständnis des Egoismus getan. Denn es handelt sich zum Beispiel darum, daß derjenige, welcher seinen Mitmenschen das reine menschliche Interessenverständnis entgegenbringt, anders handelt als derjenige, der enge Interessen hat, der sich nicht kümmert um das, was in den Seelen und Herzen dieser Mitmenschen lebt, der keine Interessen für seine Umgebung hat. Deshalb braucht der erstere, der wahres Verständnis für seine Mitmenschen hat, durchaus nicht schon dadurch unegoistischer zu sein im Leben, denn es kann gerade zu seinem Egoismus gehören, nun den Menschen zu dienen. Das kann ihm innerliches Wohlbehagen machen, das

kann ihm sogar innerliches Wohlgefühl, Wollust hervorrufen, dem Dienst der Menschen sich hinzugeben. Und dann können für das äußere Leben in objektiver Weise durchaus altruistische Lebensäußerungen aus einem scheinbaren (Altruismus) hervorkommen, der aber im Gefühlsleben durchaus nicht anders gewertet werden kann als ein Egoismus.

Aber die Frage des Egoismus muß noch viel weiter ausgedehnt werden. Man muß den Egoismus auch verfolgen durch das ganze Seelen- und Geistesleben des Menschen. Man muß sich klar darüber sein, wie aus des Menschen innerer Wesenheit heraus genau ebenso entspringt das Geistige und Seelische auf manchen Gebieten, wie die leiblichen Bedürfnisse. So entspringt aus des Menschen Wesenheit heraus zum Beispiel alles, was sein Phantasieschaffen ist. Es entspringt aus des Menschen Wesenheit heraus, was er auf künstlerischem Gebiete schafft. Wenn man unbefangen zu Werke geht und richtiges Verständnis sucht für solche Sachen, dann wird man sagen müssen: Was des Menschen Phantasie schafft, was aus unbestimmten Untergründen seines Wesens hervorkommt, das hat denselben Ursprung, nur auf einer höheren Stufe, wie die leiblichen Bedürfnisse. Das Phantasieleben, das entfaltet wird zum Beispiel in der Kunst, beruht durchaus, subjektiv angesehen, auf innerer Befriedigung des Menschen, auf einer Befriedigung, die feiner, edler ist als zum Beispiel die Befriedigung des Hungers, die aber qualitativ für den Menschen selbst nicht davon verschieden ist, wenn auch das, was dadurch hervorgebracht wird, für die Welt zunächst eine andere Bedeutung hat. Nun ist aber aller Egoismus des Menschen darauf angewiesen, daß der Mensch mit seinen Mitmenschen sich abfindet, daß der Mensch mit seinen Mitmenschen zusammenlebt und zusammenarbeitet. Der Egoismus selber erfordert das Zusarnmenleben und Zusammenwirken mit den anderen Menschen. Und so ist auch vieles von dem, was wir gemeinschaftlich mit anderen Menschen entwickeln, durchaus auf den Egoismus gebaut und kann sogar zu den edelsten Tugenden des Menschen gehören. Wir sehen die Mutterliebe an: sie ist durchaus auf den Egoismus der Mutter begründet, und sie wirkt Edelstes aus im Zusammenleben der Menschheit. 332a.187ff

Seelenkräfte – Instinkte, Trieb, Begierde, Motive. Wir müssen, wenn wir den Willen studieren wollen, ihn zuerst aufsuchen im Gebiete des Instinktes und müssen uns bewußt werden, daß wir den Instinkt auffinden in den Formen der physischen Leiber der verschiedenen Tiere. Was der Instinkt als Wille ist, das ist im Bilde die Form des physischen Leibes der verschiedenen Tiere. Sie sehen, dadurch kommt Sinn in die Welt hinein, wenn wir diesen Gesichtspunkt anlegen können. Wir überschauen die Formen der physischen Tierleiber und sehen darin eine Zeichnung, welche die Natur selbst von den Instinkten schafft, durch die sie verwirklichen will, was im Dasein lebt. Nun lebt in unserem physischen Leibe* diesen ganz durchgestaltend, durchdringend, der Ätherleib* Er ist für die äußeren Sinne übersinnlich, unsichtbar. Aber wenn wir auf die Willensnatur schauen, dann ist es so, daß ebenso wie der Ätherleib den physischen Leib durchdringt, so ergreift er auch das, was sich im physischen Leibe als Instinkte äußert. Dann wird der Instinkt zum Trieb. Es ist sehr interessant, zu verfolgen, wie in der Beobachtung der Instinkt, den man in der äußeren Form mehr konkret erfassen kann, sich verinnerlicht und sich auch mehr vereinheitlicht, indem man ihn als Trieb betrachtet. Von Instinkt wird man immer so sprechen, daß er, wenn er sich im Tiere oder in seiner Abschwächung im Menschen vor-

findet, dem Wesen von außen aufgedrängt ist; beim Trieb ist schon daran zu denken, daß das, was sich in einer mehr verinnerlichten Form äußert, auch mehr von innen kommt, weil der übersinnliche Ätherleib sich des Instinktes bemächtigt und dadurch der Instinkt zum Trieb wird.

Nun hat der Mensch auch noch den Empfindungsleib. Der ist noch innerlicher. Er ergreift nun wieder den Trieb, und dann wird nicht nur eine Verinnerlichung erzeugt, sondern es wird Instinkt und Trieb auch schon ins Bewußtsein heraufgehoben, und so wird daraus dann die Begierde. Eine Begierde braucht nicht charakterologisch zu sein, sie braucht nicht dem Seelischen anzuhaften, sondern sie entsteht und vergeht. Dadurch zeigt sich die Begierde als mehr dem Seelischen eigentümlich, als der bloße Trieb. Jetzt fragen wir uns: Wenn nun der Mensch – was also beim Tiere nicht mehr auftreten kann – in sein Ich, das heißt in Empfindungsseele, Verstandes- oder Gemütsseele und Bewußtseinsseele dasjenige hereinnimmt, was als Instinkt, Trieb und Begierde in seinem Leiblichen lebt, was wird dann daraus gemacht? Im allgemeinen bezeichnen wir das beim Menschen, was als Instinkt, Trieb, Begierde vom Ich erfaßt wird, als Motiv. Beim Menschen erst wird die Begierde zum eigentlichen Willensmotiv. Und wer überhaupt den Menschen beobachten wird hinsichtlich seiner Willensnatur, der wird sich sagen: Weiß ich bei einem Menschen, was seine Motive sind, so erkenne ich ihn. Aber nicht ganz! Denn es klingt leise unten etwas an, wenn der Mensch Motive entwickelt, der Wunsch. Dieses Wünschen nehmen wir besonders dann stark wahr, wenn wir irgend etwas ausführen, das einem Motive in unserem Willen entspringt, und wenn wir zuletzt darüber nachdenken und uns sagen: Was du da ausgeführt hast, das könntest du noch viel besser ausführen. 293. 66ff Was ist es, was da mitklingt als Wunsch? – Für den, der die Seele wirklich beobachten kann, ist es das erste Element von alledem, was nach dem Tode übrig bleibt. Das gehört schon dem Geistgebiet an. Nun kann sich der Wunsch mehr konkretisieren, kann deutlichere Gestalt annehmen. Dann wird er dem Vorsatz ähnlich. Dann bildet man sich eine Vorstellung davon, wie man die Handlung, wenn man sie noch einmal machen müßte, besser machen würde. Aber auf die Vorstellung lege ich nicht den großen Wert, sondern auf das Gefühls- und Willensmäßige, das jedes Motiv begleitet, das Motiv: das nächste Mal in ähnlichem Falle etwas besser zu machen. Da kommt bei uns das sogenannte Unterbewußte des Menschen zu starker Auswirkung. In Ihrem gewöhnlichen Bewußtsein werden Sie nicht, wenn Sie heute aus Ihrem Willen heraus eine Handlung vollführen, immer eine Vorstellung davon entwerfen, wie Sie das nächste Mal eine ähnliche Handlung besser ausführen können. Der Mensch aber, der noch in Ihnen lebt, der zweite Mensch, der entwickelt – allerdings jetzt nicht vorstellungsgemäß, sondern willensgemäß – immer ein deutliches Bild von dem, wie er die Handlung, wenn er noch einmal in derselben Lage wäre, ausführen würde. Unterschätzen Sie ja nicht eine solche Erkenntnis! Unterschätzen Sie überhaupt nicht diesen zweiten Menschen, der in Ihnen lebt. 293. 69f

Diesen verborgenen Seelenkräften sucht nun die Psychoanalyse nahezukommen, aber sie spricht nur im allgemeinen von einem zweiten Menschen. Wir aber können wissen, daß das, was in den unterbewußten Seelenkräften wirksam ist und sich oftmals außerordentlich raffiniert äußert, viel raffinierter als bei normaler Seelenbeschaffenheit, in jedem Menschen vorhanden ist. In jedem Menschen sitzt unten, gleichsam unterirdisch, der andere Mensch. In diesem anderen Menschen lebt

auch der bessere Mensch, der sich immer vornimmt, bei einer Handlung, die er begangen hat, in einem ähnlichen Falle die Sache das nächste Mal besser zu machen, so daß immer leise mitklingt der Vorsatz eine Handlung in einem ähnlichen Falle besser auszuführen. Und erst wenn die Seele einmal vom Leibe befreit sein wird, wird aus diesem Vorsatz der Entschluß. Der Vorsatz bleibt ganz keimhaft in der Seele liegen; dann folgt der Entschluß später nach. Und der Entschluss sitzt ebenso im Geistesmenschen, Atma*, wie der Vorsatz im Lebensgeist, Buddhi* und wie der reine Wunsch im Geistselbst, Manas* sitzt. Fassen Sie also den Menschen als wollendes Wesen ins Auge, können Sie alle diese Bestandteile finden: Instinkt, Trieb, Begierde, Motiv, und dann leise anklingend das, was schon im Geistselbst, im Lebensgeist und im Geistesmenschen lebt als Wunsch, Vorsatz und Entschluß. Was da leise lebt als sich aufbewahrend für die Zeit nach dem Tode, das lebt sich im Bilde aus beim Menschen zwischen Geburt und Tod. Was Wunsch, Vorsatz und Entschluß eigentlich in der tieferen Menschennatur sind, das tritt nicht hervor beim äußeren Menschen zwischen Geburt und Tod. Die Bilder (nur) treten im Vorstellungsleben hervor. Sie wissen ja gar nicht, wenn Sie nur das gewöhnliche Bewußtsein entwickeln, was Wunsch ist. Sie haben stets nur die Vorstellung des Wunsches. Beim Vorsatz ist es ebenso; von ihm haben Sie auch nur die Vorstellung. Und nun erst der Entschluß! Wer weiß denn etwas davon? Nur von einem allgemeinen Wollen spricht die allgemeine Psychologie. – Und dennoch muß in alle drei Seelenkräfte regelnd und ordnend der Unterrichter und Erzieher eingreifen. Man muß gerade mit dem arbeiten, was in den Tiefen unten in der Menschennatur sich abspielt, wenn man erziehend und unterrichtend arbeiten will. 293.71f

Seelenkräfte können entwickelt werden. Derjenige, der wirklich sich dazu vorbereiten will, die Kräfte seiner Seele zu entwickeln, die ihn in die geistige Welt hineinführen, der muß zum Beispiel real verbinden die Tatsache, daß er hier eine blaue Fläche sieht damit daß er sagt: Die nimmt mich freundlich auf, die läßt meine Seele mit ihren Kräften in unbestimmte Fernen ziehen. Aber die Fläche hier, die gelbe, stößt mich zurück; da kommen die Kräfte meiner Seele gleichsam als Nadelstiche in meine eigene Seele zurück. – Aber so ist es mit alledem, was man sinnlich wahrnimmt. Alles hat solche Nuancen. Unser seelisches Willenswesen ergießt sich in die Welt, wird entweder zurückgestoßen oder kann sich ergießen über die Welt. Entwickelt kann das werden, indem man an Farben oder sonstigen Eindrücken der physischen Welt, seine seelischen Kräfte schult. Aber wenn man das entwickelt hat, wenn man weiß, wie es ist, wenn die Kräfte der Seele fortschwingen, blau werden – blau werden und fortschreiten ist ein und dasselbe, ist: sympathisch aufgenommen werden; gelb werden ist ein und dasselbe, wie zurückgestoßen werden, identisch mit Antipathie –, dann hat man diese Kräfte in sich. Sagen wir, man habe erfahren wie eine solche Seelennuance ist: sympathisch aufgenommen zu werden, und man stellt sich jetzt gar nicht einem physischen Wesen gegenüber, sondern es kann so sein, daß man ein geistiges Wesen, dem wir sympathisch sind, in sich einfließen läßt durch so entwickelte Seelenkräfte. Wir nehmen so die Wesen der oberen Hierarchien und der elementarischen Welt wahr. Man braucht nicht bloß an dem Farbensinn Kräfte zu entwickeln; man kann an allem Seelenkräfte entwickeln. Denken Sie sich, man bemüht sich, in Selbsterkenntnis zu fühlen, wie sich das in der eigenen Seele ausnimmt, wenn man so recht dumm oder töricht ist. Im alltäglichen Leben geht man

über solche Empfindungen hinweg, man bringt sie sich nicht zum Bewußtsein. Aber wenn man die Seele entwickeln will, muß man ein Gefühl haben davon, wie es sich innerlich erlebt, wenn man etwas recht Törichtes tut. Und da merkt man, daß, wenn man etwas Törichtes tut, solche Seelen-Willenskräfte ausstrahlen, und die können von etwas draußen zurückgeworfen werden. Aber sie werden so zurückgeworfen, daß, indem wir das Zurückwerfen verspüren, wir uns selbst verspottet, verhöhnt fühlen. Das ist ein eigentümliches Erlebnis. Gibt man acht, wenn man recht dumm ist, was da geistig um einen vorgeht, so fühlt man sich verhöhnt, geneckt; und nun kann man ein Gefühl entwickeln, wie wenn man aus der geistigen Welt heraus geneckt würde. Geht man dann in eine Gegend, wo es Naturgeister gibt, die man als Gnomen (siehe: Elementarwesen des Festen) bezeichnet, dann hat man die Kraft, sie wahrzunehmen. Es handelt sich darum, daß wir durch diese Übungen intime Kräfte uns aneignen, daß wir selber mit dem Willen untertauchen in die Umwelt. Dann wird die ganze Umwelt belebt, wirklich belebt. 161. 261f

Seelenkräfte - Teilung bei der geistigen Schulung. Denken, Fühlen und Wollen bleiben während der übersinnlichen Betrachtung nicht drei Kräfte, welche aus dem gemeinsamen Ich-Mittelpunkte der Persönlichkeit ausstrahlen, sondern sie werden wie zu selbständigen Wesenheiten, gleichsam zu drei Persönlichkeiten; und man muß jetzt das eigene Ich um so stärker machen, denn es soll nicht bloß in drei Kräfte Ordnung bringen, sondern drei Wesenheiten lenken und führen. Aber diese Teilung darf eben nur während der übersinnlichen Betrachtung bestehen. Und wieder tritt es hier deutlich zutage, wie wichtig es ist, neben den Übungen zu höherer Schulung diejenigen einhergehen zu lassen, welche der Urteilsfähigkeit, dem Gefühls- und Willensleben Sicherheit und Festigkeit geben. Denn bringt man diese nicht mit in die höhere Welt, so wird man alsbald sehen, wie sich das Ich schwach erweist und kein ordentlicher Lenker sein kann des Denkens, Fühlens und Wollens. Die Seele würde, wenn diese Schwäche vorhanden wäre, wie von drei Persönlichkeiten in die verschiedenen Richtungen gezerrt, und ihre innere Geschlossenheit müßte aufhören. Wenn die Entwickelung des Geistesschülers aber in der rechten Art verläuft, so bedeutet die gekennzeichnete Kräftewandlung einen wahren Fortschritt; das Ich bleibt über die selbständigen Wesenheiten, welche nun seine Seele bilden, der Herrscher. – Im weiteren Verlaufe der Entwickelung schreitet die angedeutete Entwickelung dann fort. Das Denken, das selbständig geworden ist, regt das Auftreten einer besonderen vierten seelisch-geistigen Wesenheit an, welche man bezeichnen kann wie ein unmittelbares Einfließen von Strömungen in den Menschen, die den Gedanken ähnlich sind. Die ganze Welt erscheint da als Gedankengebäude, das vor einem steht, wie die Pflanzen- oder Tierwelt im physisch-sinnlichen Gebiete. Ebenso regen das selbständig gewordene Fühlen und Wollen zwei Kräfte in der Seele an, welche in derselben wie selbständige Wesen wirken. Und noch eine siebente Kraft und Wesenheit kommt dazu, welche ähnlich dem eigenen Ich selber ist. 13. 373f

Seelenkräfte und 3. Hierarchie. An der Grenze zwischen Verstandes- und Bewußtseinsseele greifen Wesenheiten ein, die wir Engel oder Angeloi* nennen. Sie sind es, die das verdichten, was sonst nur in Meinungen, in Begriffen bewußt erfolgt, die das verdichten zu dem, was man Empfindungen und was man Gefühle nennen kann. Gehen wir zu der anderen Grenze zwischen Verstandes- und Empfindungsseele. Da

haben wir noch höhere Wesenheiten, die eingreifen. Sie sind es, die den Willen in uns rege machen, die den Gedanken zum Willen durchkraften: es sind die Erzengel oder Archangeloi. Wenn wir aber von uns aus zur Umwelt in Beziehung treten, dann sind es die Geister der Persönlichkeit, die Archai. So sitzen in den Zwischenreichen zwischen den einzelnen Seelenkräften uns führende, und durchkraftende, geistige Wesenheiten, welche die Aufgabe haben, das in Taten, in Kräfte umzusetzen, was der Mensch, sich selbst überlassen, nur als Gedanken in sich erleben kann. 127.46f

Seelenkräfte Zukunftsentwickelung. Wenn man mit dem Blick der hellseherischen Forschung eine Art Vorschau sich verschaffen will von der Zukunft der Menschheit in den nächsten Jahrhunderten, auch in den nächsten Reinkarnationen der jetzt lebenden Menschen, dann muß gesagt werden, daß die an der Oberfläche liegenden Seelenkräfte immer geringer und geringer werden. Die Menschheit wird sich immer mehr angewiesen fühlen auf die Offenbarungen der tiefergelegenen Seelenkräfte. 152. 84

Seelenorgane. So wie das kunstvolle Auge gewoben werden konnte (durch die Ätherkraft des Lichtes), so ist es auch möglich, aus dem, was in den Menschen an Leidenschaften, Instinkten und Gefühlen lebt, Organe zu weben, Wahrnehmungsorgane, durch die neue Welten um den Menschen wirklich aufgehen. 96.78 Die Seele ist zunächst ein ebenso undifferenziertes Organ, wie der Organismus eines niederen Wesens, das seine Sinne aus seiner Substanz heraus bildet, und daß sich aus dieser Substanz seelische Begriffe*, seelisch differenzierte Geistorgane herausbilden können, die ihn dann der geistigen Welt gegenüberstellen. Die Seele muß in innere Regsamkeit (kommen), um dasjenige, was in ihr undifferenziert ist, zu geistigen Organen, die dann die geistige Welt schauen können, wirklich umzugestalten. 178.18f

Seelenprobleme der heutigen Menschen. Entgeistet ist die äußere Natur und damit auch dieser (Nerven-Sinnes-) Teil des Mencheninneren. Und für das Innere bleibt eigentlich nur der untere Teil der Brust und der Stoffwechselleib mit den Gliedmaßen. Der ist für den heutigen veräußerlichten Menschen, für diese Periode der Menschheitsentwickelung dasjenige, was der Mensch, wenn er sich nicht wirklich anfängt für wahre Geistigkeit zu interessieren, was der Mensch sein Inneres nennt. Und hart an dem Punkte ist der Mensch angelangt, wo er zwar spricht von seinem Inneren, aber wo er mit diesem Inneren im Grunde genommen nichts anderes meint als seinen Stoffwechsel und höchstens die Korrespondenz, welche die Atmung und der Herzrhythmus mit seinem Stoffwechsel eingehen. Man täusche sich darüber nicht. Man sei sich darüber nur klar: die Menschen kommen heute und reden davon, daß sie mit ihrem Inneren nicht fertig werden, daß sie innere Schwierigkeiten haben. Das ist nur ein Wortausdruck für irgendeine Unregelmäßigkeit des Stoffwechsels. Der eine ist heiter, der andere ist mürrisch aus seinem Inneren heraus; der eine ist leidenschaftlich, der andere ist humorvoll. Es ist im Grunde genommen das alles ein Ergebnis des Stoffwechsels und höchstens des Rückschlages der Atmungs- und Herzzirkulation auf den Stoffwechsel. Viele Menschen sprechen heute von ihrem Inneren. Sie reden von den Bedürfnissen dieses Inneren. Sie reden davon, daß ihre Seele mit dem und jenem nicht fertig werde. In Wahrheit wird ihr Magen und werden ihre Gedärme nicht fertig. Und dieses, was sie vom seelischen Leben reden, ist im Grun-

de genommen nur ein Wortausdruck für dasjenige, was im Stoffwechsel vor sich geht. Es gibt nur die eine Hilfe für die Menschen heute: loszukommen von sich selbst durch ein Interesse für die Angelegenheiten der Menschheit, durch wirkliches Interesse für dasjenige, was alle Menschen der heutigen Zeit angeht, und möglichst wenig Aufmerksamkeit für diese heute doch zumeist vorhandenen Unregelmäßigkeiten des Stoffwechsels im weitesten Sinne. Wenn die Menschen loskommen können von ihrem Reden über sich selber durch ein weitgehendes Interesse, was nur durch ein Ernstnehmen der Geisteswissenschaft zu erreichen ist, dann kann allein Heil sich ausgießen über das gegenwärtige menschliche Geschlecht.190202f

Seelenprüfungen. Seelenprüfungen im esoterischen Sinne treten ein, wenn der Mensch versucht, jene Wege der Seele einzuschlagen, die hinaufführen können in die geistigen Welten. Die Prüfungen der Seele bestehen darin, daß man bei dem Wege in die höheren Welten hinauf Erlebnisse hat, denen man nicht so ohne weiteres, sondern erst durch eine gewisse Vorbereitung gewachsen ist. Die Prüfungen bestehen dann darin, daß man Anstrengungen machen muß, gewisse Erkenntnisse zu ertragen, diesen Erlebnissen sich ruhig gegenüberzustellen. 129.159 Das Vertrauen in die Tragkraft und Fruchtbarkeit der menschlichen Seele muß uns tragen, wenn wir oftmals, weil wir nur die aus der Vergangenheit erworbene Kraft mitbringen, ratlos und furchtsam stehen, wenn es uns erscheint: Du mußt, und du kannst nicht in diesem Augenblick. Alle Prüfungen der Seele spielen sich im Grunde genommen so ab, daß wir vor dieser Furcht oder vor dieser Ohnmacht zurückschaudern. Und nur wenn wir in uns jene Seelenstärke finden, die aus dem Vertrauen zu sich selbst hervorgeht, aus dem Vertrauen, das uns allmählich durch die Vertiefung in die Geisteswissenschaft heranwächst, nur dann können wir solche Prüfungen im wahren Sinne des Wortes bestehen. 129.163

Jedesmal, wenn eine neue Geistesoffenbarung kommt, wird eine Prüfung der Seele zu bestehen sein. Aus einer jeglichen Stufe der Entwickelung entspringen neue Prüfungen, und wir müssen geradezu den Impuls für alle höhere Entwickelung darin sehen, daß unsere Seele niemals abzuschließen braucht, sondern sich immer höheren und auch vielleicht schwereren Prüfungen unterziehen kann. Niemals bleiben aber aus, wenn die Seele die Prüfungen besteht, die Geistesoffenbarungen, die, vielleicht erst nach längerer Zeit, der Seele dasjenige geben, zu dem sie durch ihre Prüfungen aufsteigen muß. 129.203

Viel dichter erfüllt von wirklicher Realität waren die Gebilde der griechischen Erkenntnis, und wie ausgepreßte Zitronen sind dafür diejenigen Erkenntnisse, die heute uns durch die Naturgesetze zukommen. Das ist etwas, was die Seele fühlen kann, wenn sie nicht voreingenommen ist durch den gelehrten und wissenschaftlichen Hochmut unserer Zeit, sondern wenn sie dürstet nach Erfüllung des Bewußtseins mit Realität. Wenn unsere Seele fühlt, daß sie nach Realität dürsten muß, dann hat sie gegenüber dem, was sich ihr insbesondere heute darbietet in dem, was man strenge Wissenschaft nennt, das Gefühl, daß sie gerade da am meisten in die Illusion oder Maya* verstrickt ist. Niemals gab es in der Welt solche Verstricktheit mit der Maya als in den Gebilden der heutigen Philosophie oder Wissenschaftlichkeit. Warum ist das so gekommen? Weil der Mensch im Laufe seines Erdenwerdens sein gegenwärtiges Ich-Bewußtsein entwickeln mußte! Dazu mußte er ganz allein selbständig mit sich, mit seinem Ich sein. Dazu mußte er abgezogen werden von jener

Verbindung mit der Außenwelt. Damit der Mensch in bezug auf sein Ich-Bewußtsein stark werden konnte, mußte er losgerissen werden, isoliert werden den Weltenrealitäten, so daß unsere Seele gegenüber den Weltenrealitäten schwach, unendlich schwach für objektive Welterkenntnis werden mußte. Wegen unserer Schwäche, zu der wir uns entwickeln mußten, müssen in unserem heutigen Bewußtsein jene dünnen, von geringer Realität erfüllten Ideen und solche verstandesmäßige Naturgesetze auftreten. 129.208f Je weiter wir in die Weltenfernen kommen, desto dünner werden die Ideen, und wir stehen vor dem unendlich leeren Abgrund mit unseren Ideen. Das muß (heute) als (allgemeine) Seelenprüfung auftreten. Der nach Realität Dürstende, der im Sinne der abstrakten Wissenschaftlichkeit sich über die Rätsel und Wunder der Welt aufklären muß, der steht zuletzt mit den sich völlig in spirituellen Dunst auflösenden Ideen vor der Weltenleere. Dann muß die Seele unendliche Furcht vor der Leere empfinden. Wer diese Furcht vor der Leere nicht empfinden kann, der ist einfach noch nicht so weit, daß er die Wahrheit fühlt über das gegenwärtige Bewußtsein. Wenn mit den Mitteln der heutigen Erkenntnis bis in die Weltenfernen gegangen wird und man versucht, mit heutigen philosophischen Prinzipien, die ja immer abstrakt sein müssen, weil sie aus dem gegenwärtigen Bewußtsein genommen sind, die Welt zu begreifen, dann muß eine gesunde Seele die Prüfung durchmachen des Stehens vor dem Leeren, vor dem Abgrunde nach allen Seiten, die Furcht, mit dem besten Teile seines Wesens, mit dem, was das Bewußtsein ausmacht, sich aufzuzehren im endlosen Nichts. Dieses Gefühl ist das allgemeine Gefühl, und alle sonstigen Gefühle der Seelenprüfungen sind nur Spezialgefühle von dieser Furcht vor der Leere, diesem «horror vacui». Das ist das Schicksal der Seele, wenn sie mit ihrem heutigen Bewußtsein hinausdringen will in die Weltenfernen, in die Weltenweiten. 129.210f

Wohin wir zuletzt gelangen, ist, daß sich uns die ganze Welt in Geist auflöst, daß wir überall Geist erblicken und daß wir alles, was Stofflich-Materielles ist, nur als die äußere Manifestation des Geistes zu erkennen haben, als das Trugbild des Geistes. Weil wir nicht im Geiste uns wissen, wohl aber im Geiste leben, müssen wir solche Prüfungen durchmachen. Denn wir leben zwar im Geiste, wissen es aber nicht. Wir sehen den Geist in einer trügerischen Form und müssen aus dem Truge, der wir selber sind, aus dem Traum, als welchen wir uns selber träumen, zur Realität vordringen, müssen abstreifen alles das, was noch an Materielles oder an Gesetze von Materiellem erinnert. Wir können nicht durch unser normales Bewußtsein, durch unsere Intellektualität dem entkommen, was als Seelenprüfung auf uns abgelagert werden muß. Daher ist es besser, wenn wir uns alles vor die Seele führen, was diese Seele an Prüfungen erleben kann. Niemals aber dürfen wir das Vertrauen verlieren, daß die Menschenseele dazu bestimmt ist, ihr göttliches Selbst zu den Geistesoffenbarungen emporzutragen. Daher ist der Gang der Menschenseele der, daß sie der Welt gegenübersteht, diese Welt als Maya oder große Illusion sieht, fühlt, daß innerhalb dieser Maya die Weltenwunder verborgen sind, daß die Verwunderung als die erste Seelenprüfung eintritt, daß dann die Prüfungen immer schwerer und schwerer werden, aber daß die Seele ihre Stärke behalten kann, so daß sie zum Schließen des Kreises kommt und endlich in der Geistesoffenbarung die Auflösung der Weltenwunder, die Läuterung der Seelenprüfungen findet. Das ist der Gang, den die Menschenseele macht – und nicht allein die Menschenseele –, den alle göttlichen Hierarchien* anstreben und in der Menschenseele machen. 129.224f

Seelentätigkeiten und höhere Wesen. Das Ich* ist bei den drei sogenannten oberen Seelentätigkeiten, Gedächtnis, Intelligenz, Sinneswahrnehmung-Sinnestätigkeit, eingeschaltet, ist am stärksten mit seinem Leiblichen eingeschaltet in das Gedächtnis, schwächer schon bei der Intelligenz, am allerschwächsten bei der Sinnestätigkeit. Das kommt von folgendem. Das Gedächtnis war nicht immer so im Menschen, wie es heute ist. Das hat sich entwickelt. Und was zugrunde gelegen hat der Entwickelung des Gedächtnisses, das war eine hauptsächliche Tätigkeit des Menschen während der letzten, unserer Erde vorangegangenen Erdenverkörperung, der alten Mondenzeit*. Damals war das Gedächtnis eine Art unbewußter, traumhafter Imagination. Dadurch, daß unsere Leibesorganisation auf der Erde so geworden ist, ist die lebendige traumhafte Imagination, von der das Seelenwesen des Menschen während der alten Mondenzeit ganz erfüllt war, geworden zu dem, was jetzt unser Gedächtnis ist. Unsere Intelligenz war während der alten Sonnen-Zeit* schlafende Inspiration*. Diese schlafende Inspiration hat sich dann weiter entwickelt und ist jetzt unsere Intelligenz. Die Sinnestätigkeit aber war während des alten Saturn* ganz dumpfe Intuition*. Diese Intuition hat sich allmählich immer weiter und weiter entwickelt und ist zu unserer Sinnestätigkeit geworden. Aber eigentlich können wir heute nur bei einer einzigen Sinnestätigkeit nachweisen, daß sie sich verhältnismäßig am vollkommensten aus der Anlage der alten Saturn-Sinnestätigkeit heraus entwickelt hat, das ist das Gehör. Das Gehör hat am allerdeutlichsten seine Anlage gehabt in der alten Saturnsphäre. Das Sehen ist schon etwas später entstanden zum hauptsächlichsten Teile während der Sonnenzeit. Auf der Sonne kamen neue Sinnesanlagen dazu, die heute noch nicht so weit sind wie die vom Saturn her, auf dem Monde kamen wiederum neue Sinnesanlagen dazu und auf der Erde selbst wiederum. Auf der Erde kam dazu der Tastsinn, eigentlich erst der unvollkommenste der Sinne. Den Tastsinn, wenn wir ihn rein erkennen würden, würden wir heute noch beschreiben als eine dumpfe Intuition in der Leiblichkeit, eine niedrige, dumpfe Intuition. 196.201f

Die drei Grundtätigkeiten des menschlichen Wesens, insofern der Mensch nicht ein physisches Wesen ist, ist das Denken, Fühlen und Wollen. Diese sehen wir natürlich nicht, wenn wir den Menschen in bezug auf seinen physischen Leib ansehen. Nur insofern der physische Leib seinen Ausdruck hat in einer gewissen Physiognomie, in Gesten und dergleichen, können wir durch den physischen Leib hindurch ahnen, was im menschlichen Inneren ist. Der Ätherleib* aber ist schon als ein in sich beweglicher Organismus ein immerwährender Ausdruck des Denkens, Fühlens und Wollens des Menschen. Wie eigentlich dieses Denken, Fühlen und Wollen im Menschen eine Einheit bildet, darüber können sich diese philosophischen Weltanschauungen keinen rechten Begriff bilden. Das Wollen ist wohl dieselbe Tätigkeit wie das Denken, nur ganz jung noch, kindlich. Und wenn das Wollen älter wird, dann wird es Fühlen, und das ganz alte Wollen ist das Denken. Sobald wir aus der physischen Welt hinauskommen, gilt das Gesetz der Verwandlung, nicht das der Starrheit. Da verwandelt sich alles. Das Alte wird plötzlich jung, das Junge wird alt und so weiter. So daß wirklich gleichzeitig in uns auftreten können die drei Seelentätigkeiten: das Wollen, das sich bald als junges Wollen zeigt, bald als älteres Wollen, das heißt als Denken. Da gehen die «Lebensalter» durcheinander, es wird dann alles flüssig. So ist es im Ätherleib des Menschen. Aber diese Verwandlung kann nicht so ohne weiteres durch sich selbst zustande kommen. Dasjenige, was einheitliche Seelentätigkeit wä-

re, das kommt uns überhaupt im gewöhnlichen Leben nicht zum Bewußtsein, das können wir gar nicht ins Bewußtsein hereinbringen. Wenn wir – weil ja das Ganze im Ätherleib beobachtet werden muß, und der Ätherleib etwas Bewegliches, Flüssiges ist – den Ätherleib wie einen fortlaufenden Strom symbolisch zeichnen, so kommt uns dieser Strom der Seelentätigkeit im gewöhnlichen Leben überhaupt nicht zum Bewußtsein, sondern in diesen Strom, in dieses fortwährende Bewegen des Ätherleibes, das mit der Zeit fortfließt, gliedert sich hinein einmal luziferische und dann wieder ahrimanische Tätigkeit. Die luziferische Tätigkeit macht das Wollen jung. Unsere Seelentätigkeit, durchzogen von Luziferischem, ist Wollen. Wenn das Luziferische in unserer Seelentätigkeit überwiegt, wenn in unserer Seele nur Luzifer seine Kräfte geltend macht, so ist das Wollen. Luzifer* wirkt verjüngend auf den Gesamtstrom unserer Seelentätigkeit. Wenn Ahriman* dagegen hauptsächlich seine Wirkungen äußert in unserer Seelentätigkeit, dann verhärtet er unsere Seelentätigkeit, sie wird alt, und das ist das Denken. Dieses Denken, dieses Gedankenhaben ist gar nicht möglich im gewöhnlichen Leben, ohne daß in dem ätherischen Leibe Ahriman seine Kräfte entfaltet. Man kann im Seelenleben, insofern es sich im Ätherleibe äußert, nicht ohne Ahriman und Luzifer auskommen. Würde Luzifer sich ganz zurückziehen von unserem ätherischen Leibe, dann würden wir kein luziferisches Feuer haben zum Wollen. Würde Ahriman sich ganz zurückziehen von unserem Seelenleben, dann würden wir niemals die Kühle des Denkens entwickeln können. In der Mitte von beiden ist eine Region, wo sie miteinander kämpfen. Hier durchdringen sie sich, das ist die Region des Fühlens. Es erscheint der menschliche Ätherleib so, daß man darinnen wahrnehmen kann das luziferische Licht und die ahrimanische Härte. 158.132ff Im Ätherleib sind Einschiebsel, in denen er undurchsichtig erscheint. Figuren treten im Ätherleibe auf, die man vergleichen kann mit Eisfiguren, wie sie auf Fensterscheiben erscheinen. Das sind die Verhärtungen in dem Ätherleibe. An solchen Stellen wird er undurchsichtig. Dieses «Gefrieren» des Ätherleibes an gewissen Stellen rührt von Ahriman her, der seine Kräfte da hineinschickt durch das Denken. An anderen Stellen des Ätherleibes ist es so, als wenn er Vakuolen, ganz lichte Stellen in sich hätte, die durchsichtig sind, die glänzend, lichtglitzernd sind. Da sendet Luzifer seine Strahlen, seine Kräfte hinein, das sind die Willenszentren im Ätherleibe. Und in dem, was dazwischen liegt, wo gleichsam fortwährende Tätigkeit ist im Ätherleibe, ist es so, daß man sieht, hier ist eine harte Stelle, aber nun wird sie sogleich von einer solchen Lichtstelle gefaßt und aufgelöst. Ein fortwährendes Festwerden und Wiederauflösen. Das ist der Ausdruck der Gefühlstätigkeit im Ätherleibe. Wir sind gewissermaßen ganz das Ergebnis von solchen Kräften, und sind eigentlich in der Zwischenlage zwischen solchen Kräften darinnen. Würde zu der fortschreitenden Weltevolution nichts hinzugekommen sein von ahrimanischen und luziferischen Kräften, dann würde der Mensch ein ganz anderes Wesen sein, dann würde der Mensch in seinem physischen Leibe Wahrnehmungen haben können, aber er würde nicht eigentlich Gedanken haben können. Gedanken hat er dadurch, daß auf seinen Ätherleib Ahriman Einfluß gewinnen kann. Willensimpulse hat er dadurch, daß auf seinen Ätherleib luziferische Kräfte Einfluß gewinnen können. Diese Kräfte müssen also da sein. 158.135f

Die höheren Seelenfähigkeiten haben etwas zu tun mit den Wesenheiten der höheren Hierarchien, und zwar so, daß unsere Gedächtnistätigkeit etwas zu tun hat mit der Hierarchie der Angeloi*, unsere Intelligenz mit den Archangeloi*, unsere Sin-

nestätigkeit mit den Archai*. In dieser ganzen Tätigkeit, in diesem Vorgang des Erinnerns webt und lebt der Angelos drinnen. Und wenn Sie intelligent nachdenken – allerdings, es muß intelligent sein, das heißt mit innerer Aktivität, nicht ein bloßes Hinbrüten, nicht das, was die meisten Menschen intelligentes Denken nennen, das ist nämlich nur das Kochen der Erinnerungen, da lassen die Menschen aus ihrem Leibe heraus die Erinnerungen kochen, das Denken beginnt erst, wenn man die Gedanken aktiv innerlich auffaßt –, wenn man also eine innere Aktivität entwickelt, da ist ein Erzengel dabei. Und wenn Sie gar herumhören, herumschauen, dann müssen Sie sagen: In meinen Ohren, in meinen Augen, da sind die Thronsessel der Archai, der Zeitgeister. Die aus sehr alten Zeiten überlieferten Formeln weisen hin auf solche Wahrheiten, wie ich sie jetzt vor Ihnen entwickelt habe, daß der Mensch der Tempel ist für Götter, die über ihm stehen, das heißt für die Wesen der höheren Hierarchien. 196.204ff

Seelentod. Wir kommen heute in unsere Leiber hinein mit dem, was unsere Seelen in früheren Leben durchlebt haben, aber wir kommen in einer gewissen Weise so in unsere Leiber herein, daß wir kein Verhältnis mehr zu dem haben, was die Seelen in früheren Erdenleben durchlebt haben. Wir haben durch die verschiedenen Erdenleben hindurch – das mußte geschehen, weil das ja die Vorbereitung zur Ausbildung der Freiheit* war – die Seelen so ausgebildet, daß sie in einer gewissen Weise ausgehöhlt sind von dem, was sie früher in sich aufgenommen haben, daß sie in einer gewissen Weise leer sind gegenüber demjenigen, was eigentlich lebt in der Welt. Wir bringen wohl die Ergebnisse unserer moralischen Qualitäten herüber, aber wir bringen im Grunde genommen aus den früheren Erlebnissen, aus den früheren Erdenleben nicht dasjenige in dieses Erdenleben hinein, was zu einem irgendwie gearteten angeborenen Wissen von den Geheimnissen der Welt führen könnte. Die Seele, die durch die Geburt gegangen war im griechischen Leben, die kam noch mit einer durch das alte Wissen gespeisten Kraft in den physischen Leib herein, so daß sie diesen physischen Leib durchfrischen konnte mit geistig-seelischer Lebenskraft. Das ist heute nicht der Fall. Heute kommt zumeist die Seele so in den Leib herein, daß sie etwas für den Leib Aufzehrendes hat. Und in immer stärkerem und stärkerem Maße ist das der Fall, daß die Seelen, die heute geboren werden, etwas für den Leib Aufzehrendes haben, daß sie den Leib lähmen, daß sie ihn gewissermaßen mit Todesgewalten durchziehen. Würde die Entwickelung in diesem Sinne vorschreiten, so kämen wir ganz gewiß in den Niedergang des Erdenlebens hinein. Die Menschen würden immer willensschwächer und willensschwächer. Die Menschen würden immer mehr und mehr zeigen, wie sie sich nicht aufraffen können zum Erfassen von aktiven Impulsen. Die Menschen würden gewissermaßen nur wie automatische Erfasser des Lebens durch dieses Leben gehen. Wie traurig ist es, daß wir in der Gegenwart sehen müssen, wie selten es ist, daß sich die Menschen innerlich befeuern lassen von lebendigen Ideen. Wie sehr finden wir, daß die Menschen der Gegenwart, man möchte sagen, an seelischer Sklerose leiden, daß sie tote Ideen wälzen, daß sie nur dasjenige, was sie mit den Traditionen aufnehmen, in ihren Köpfen wälzen und Automaten werden. Man kann sie heute im Grunde genommen zu Dutzenden gar nicht voneinander unterscheiden. Die Seele wird heute geboren, herüberkommend aus früheren Erdenleben, lechzend darnach, befruchtet zu werden von irgend etwas, um wiederum weiterzukommen durch die folgenden Erdenleben. Aber die Aufnahme

des Wissens von bloß Vergänglichem gibt ihr nur den Seelentod. Es hängt durchaus an den Menschen und an der Menschheit, die Seelen lebendig zu erhalten. Der Fortbestand der Seele, ihre Gesundheit, ja der Fortbestand des Seelenlebens selbst, die Abwendung des Seelentodes der Menschheit hängen an der Durchgeistigung unseres Naturwissens. 203.71uf

Es war in dem ersten Christentum noch etwas, wo sich die Menschen sagten: Der Mensch muß, um unsterblich zu sein, die Seele in sich während des Lebens erwecken; dann ist er im richtigen Sinne unsterblich. Das Prinzip, nicht die Seele des Menschen für sich selber sorgen zu lassen, sondern die Seele von der Kirche besorgen zu lassen, hat noch nicht zur Ertötung der menschlichen Seele geführt, wenn aber dasselbe Prinzip weiterleben würde, dann brauchte es jetzt nicht mehr lange, dann würden die Seelen mit den Körpern sterben. Heute leben die Seelen der Menschen noch; sie können noch aufgeweckt werden, wenn eine richtige Geisteswissenschaft kommt. In ein oder zwei Jahrhunderten würden sie das nicht mehr können, wenn nicht eine Geisteswissenschaft käme, wenn nur in der alten Weise fortgefahren würde. 353.126

Seelen – Träger der Zeitkultur im vorirdischen Dasein. Der Mensch verbindet sich seelisch lange schon mit den Generationen, an deren Ende dann das Elternpaar steht, das ihn gebiert. Nun ist es eben bei der Mehrzahl der Seelen der Gegenwart so, daß sie in der Zeit, in der sie sich anschicken, wieder zur Erde herunterzukommen, schon ein brennendes Interesse haben an demjenigen, was sich auf der Erde abspielt. Solche Seelen werden dann so, daß sie sich auf der breiten Heerstraße des gegenwärtigen Lebens mitbewegen. 258.21

Seele und Leibesentwickelung. Wir sind heute gar nicht mehr auf der Welt, um für unsere eigene Organisation zu sorgen. Wir verkörpern uns zwar noch, aber das hat nicht mehr den Sinn, für die eigene Organisation zu sorgen, denn diese eigene Organisation war in einer aufsteigenden Entwickelung bis in die Mitte der atlantischen Zeit oder bis zum Griechentum. Wir sind eigentlich dazu da, um einer abklingenden Entwickelung nunmehr anzugehören, um uns so zu verkörpern, daß wir allerlei erleben, erfahren dadurch, daß wir in absterbenden, in immer mehr und mehr abbröckelnden, verdorrenden Leibern sind. Das, was wir seelenhaft entwickeln, was wir innerlich sind, das geht nicht mehr in demselben Maße wie früher in die äußere Leiblichkeit über. Das aber wird mancherlei Veränderungen bedingen in der Entwickelung. 177.78

Seelenübungen der Geisteswissenschaft. Was hier charakterisiert wird, soll gelten als Seelenerlebnisse, die erfahren werden können, wenn gewisse Bedingungen in der menschlichen Seele hergestellt werden. Als Seelenübung kann bezeichnet werden, was vorzunehmen ist. Der Anfang wird damit gemacht, daß Seeleninhalte, die für gewöhnlich nur in ihrem Wert als Abbilder eines äußeren Wirklichen nach bewertet werden, von einem anderen Gesichtspunkte aus genommen werden. In den Begriffen und Ideen, die sich der Mensch macht, will er zunächst etwas haben, was Abbild oder wenigstens Zeichen eines außerhalb der Begriffe oder Ideen Liegenden sein kann. Der Geistesforscher in dem hier gemeinten Sinne sucht nach Seeleninhalten, die ähnlich sind den Begriffen und Ideen des gewöhnlichen Lebens oder der wissen-

schaftlichen Forschung; allein er betrachtet diese zunächst nicht in bezug auf ihren Erkenntniswert für ein Objektives, sondern er läßt sie in der eigenen Seele als wirksame Kräfte leben. Er senkt sie gewissermaßen als geistige Keime in den Mutterboden des seelischen Lebens und wartet in einer vollkommenen Seelenruhe ihre Wirkung auf das Seelenleben ab. Er kann dann beobachten, wie bei wiederholter Anwendung einer solchen Übung in der Tat die Verfassung der Seele sich ändert. Es muß aber ausdrücklich betont werden, daß die Wiederholung dasjenige ist, worauf es ankommt. Denn es handelt sich nicht darum, daß durch den Inhalt von Begriffen im gewöhnlichen Sinne nach Art eines Erkenntnisprozesses sich etwas in der Seele abspielt, sondern es handelt sich um einen realen Prozeß im Seelenleben. In diesem Prozeß wirken Begriffe nicht als Erkenntniselemente, sondern als reale Kräfte; und ihre Wirkung beruht auf dem oft wiederholten Ergriffen-werden des Seelenlebens von denselben Kräften. Daher wird am meisten erzielt durch über längere Zeiträume sich erstreckende Meditationen*über denselben Inhalt, die in bestimmten Zeiträumen wiederholt werden. Die Länge einer solchen Meditation kommt dabei wenig in Betracht. Sie kann sehr kurz sein, wenn sie nur bei absoluter Seelenruhe und bei vollkommener Abgeschlossenheit der Seele von allen äußeren Wahrnehmungseindrücken und von aller gewöhnlichen Verstandestätigkeit verläuft. Auf Isolation des Seelenlebens mit dem angedeuteten Inhalte kommt es an. Alle Seeleninhalte, welche im ausgesprochenen Maße auf ein außer ihnen liegendes Objektives sich beziehen, sind für die charakterisierten Übungen von geringer Wirkung. Es kommen vielmehr besonders solche Vorstellungen in Betracht, welche man als Sinnbilder, Symbole bezeichnen kann. Am fruchtbarsten sind diejenigen, welche sich in lebendiger Art zusammenfassend auf einen mannigfaltigen Inhalt beziehen. Man nehme als ein erfahrungsgemäß gutes Beispiel das, was Goethe* als seine Idee von der «Urpflanze» bezeichnet hat. Er hat gesagt, daß derjenige, welcher dieses Bild in seiner Seele lebendig macht, an ihm etwas habe, aus dem durch gesetzmäßige Modifikationen alle möglichen Formen ersonnen werden können, welche die Möglichkeit des Daseins in sich tragen. 35.114ff Man mag zunächst über den objektiven Erkenntniswert einer solchen «symbolischen Urpflanze» denken, wie immer: wenn man sie in dem angedeuteten Sinne in der Seele leben läßt, wenn man ihre Wirkung auf das Seelenleben in Ruhe abwartet, dann tritt etwas von dem ein, was man veränderte Seelenverfassung nennen kann. Der Geistesforscher legt eben nicht Wert darauf, was die zur Seelenübung verwendeten Bilder bedeuten, sondern was unter ihrem Einflusse in der Seele erlebt wird. Hier können naturgemäß nur einzelne Beispiele wirksamer symbolischer Vorstellungen gegeben werden. Man denke sich die menschliche Wesenheit im Vorstellungsbilde so, daß die mit der tierischen Organisation verwandte niedrige Natur des Menschen im Verhältnis zu ihm als Geisteswesen durch sinnbildliches Zusammensein einer Tiergestalt mit daraufgesetzter höchstidealisierter Menschenform – etwa wie ein Kentaur – erscheint. Je bildhaft-lebensvoller, inhaltsgesättigter das Symbol erscheint, um so besser ist es. Dieses Symbol wirkt unter den angeführten Bedingungen so auf die Seele, daß diese nach Verlauf einer – allerdings längeren – Zeit die inneren Lebensvorgänge in sich gestärkt, beweglich, sich gegenseitig erhellend empfindet. Ein altes gut brauchbares Symbol ist der sogenannte «Merkurstab» (siehe: Caduceus), das heißt, die Vorstellung einer Geraden, um welche spiralig eine Kurve läuft. Man muß dann allerdings ein solches Gebilde als ein Kräftesystem sich verbildlichen, etwa so, daß längs der Geraden ein Kräftesystem

läuft, dem gesetzmäßig ein anderes von entsprechend geringerer Geschwindigkeit in der Spirale entspricht. Besonders bedeutungsvoll können mathematische Gebilde werden, insofern in ihnen Sinnbilder von Weltvorgängen gesehen werden. 35.116ff

Zu diesen Übungen kommen dann andere. Sie bestehen auch in Symbolen, jedoch solchen, welche in Worten ausdrückbaren Vorstellungen entsprechen. Man denke sich die Weisheit, welche in der Ordnung der Welterscheinungen lebend und webend vorgestellt wird, durch das Licht symbolisiert. Weisheit, die in opfervoller Liebe sich darlebt, denke man von Wärme versinnlicht, die in Gegenwart des Lichtes entsteht. Aus solchen Vorstellungen denke man sich Sätze geprägt, die also nur sinnbildlichen Charakter haben. Solchen Sätzen kann sich das Seelenleben in Meditation hingeben. Der Erfolg hängt im wesentlichen von dem Grade ab, welchen der Mensch in bezug auf Seelenruhe und Isolierung des Seelenlebens innerhalb der Symbole erreicht. Tritt der Erfolg ein, so besteht er darin, daß sich die Seele wie herausgehoben fühlt aus der körperlichen Organisation. Es tritt für sie etwas ein wie eine Änderung ihrer Seinsempfindung. Läßt man gelten, daß der Mensch sich im normalen Leben so fühlt, daß sein bewußtes Leben sich wie von einer Einheit ausgehend spezifiziert nach den Vorstellungen, die von den Wahrnehmungen der einzelnen Sinne herrühren, so fühlt sich die Seele infolge der Übungen durchsetzt von einem Erleben ihrer selbst, dessen Teile weniger schroffe Übergänge zeigen, wie zum Beispiel Farben- und Tonvorstellungen innerhalb des gewöhnlichen Bewußtseinshorizontes. Die Seele hat das Erlebnis, daß sie sich in ein Gebiet inneren Seins zurückziehen kann, das sie dem Erfolge der Übungen verdankt und das ein Leeres, ein Unwahrnehmbares war vor der Vornahme der Übungen. Bevor ein solches inneres Erlebnis erreicht wird, finden mannigfaltige Übergänge in der Seelenverfassung statt. Einer derselben gibt sich kund in einem aufmerksamen – durch Übung zu erlangenden – Verfolgen des Augenblickes, in dem der Mensch aus dem Schlafe erwacht. Er kann da deutlich fühlen, wie von einem ihm vorher unbekannten Etwas Kräfte gesetzmäßig in das Gefüge der Körperorganisation eingreifen. Er fühlt, wie in einer Erinnerungsvorstellung, einen Nachklang von Wirkungen, die von diesem Etwas während des Schlafes auf die körperliche Organisation ausgegangen sind. Und hat der Mensch sich dann noch dazu die Fähigkeit angeeignet, das charakterisierte Etwas innerhalb seiner Körperorganisation zu erleben, so wird ihm der Unterschied klar in dem Verhältnis dieses Etwas zu dem Körper während des Wachens und des Schlafens. Er kann dann gar nicht anders, als sagen, daß dieses Etwas während des Wachens in dem Körper, während des Schlafens aber außerhalb des Körpers ist. Man muß nur mit diesem «innerhalb» und «außerhalb» nicht gewöhnliche räumliche Vorstellungen verbinden, sondern durch sie bezeichnen die spezifischen Erlebnisse, welche eine durch die charakterisierten Übungen gegangene Seele hat. 35.118ff

Die Übungen sind intimer seelischer Art. Sie gestalten sich für jeden Menschen in individueller Form. Ist einmal der Anfang mit ihnen gemacht, so ergibt sich das Individuelle aus einer gewissen, aus dem Verlaufe zu machenden Seelenpraxis. Was sich aber mit zwingender Notwendigkeit herausstellt, ist das positive Bewußtsein von einem Leben in einer Realität, die gegenüber der äußeren Körperorganisation selbständig und von übersinnlicher Art ist. Ein Mensch, der die charakterisierten Seelenerlebnisse sucht, sei ein Geistesforscher genannt. Für ihn liegt das bestimmte, genauer Selbstkontrolle unterstellte Bewußtsein vor, daß der sinnlich wahrnehmbaren Körperorganisation eine übersinnliche zu Grunde liegt, und daß es möglich ist,

sich selbst innerhalb derselben so zu erleben, wie das normale Bewußtsein sich erlebt innerhalb der physischen Körperorganisation. Durch entsprechendes Fortsetzen der Übungen geht das charakterisierte Etwas in einen gewissermaßen geistig organisierten Zustand über. Das Bewußtsein wird sich klar darüber, daß es in ähnlicher Art in Beziehungen steht zu einer übersinnlichen Welt, wie es durch die Sinne in Erkenntnis-Beziehungen steht zur Sinneswelt. Dann, wenn die Übungen in der rechten Art, vor allem mit nie erlahmender Selbstkontrolle gemacht werden, in der unmittelbaren Erfahrung sich der Unterschied des vorgestellten Übersinnlichen von dem wahrgenommenen mit der gleichen Sicherheit für den Geistesforscher ergibt, wie sich in bezug auf die Sinneswelt der Unterschied ergibt zwischen einem vorgestellten Stücke heißen Eisens und einem wirklich berührten. Gerade im Hinblick auf den Unterschied zwischen Halluzination*, Illusion* und übersinnlicher Wirklichkeit eignet sich der Geistesforscher durch seine Übungen eine immer untrüglicher werdende Praxis an. Naturgemäß ist aber auch, daß der besonnene Geistesforscher im eminentesten Sinne kritisch sein muß gegenüber den einzelnen von ihm gemachten übersinnlichen Beobachtungen. Und er wird eigentlich niemals in bezug auf positive Ergebnisse der übersinnlichen Forschung anders sprechen als mit dem Vorbehalt: dies oder jenes ist beobachtet worden; und die dabei geübte kritische Vorsicht berechtigt zu der Annahme, daß jeder, welcher sich durch entsprechende Übungen in Verhältnis bringen kann zu der übersinnlichen Welt, dieselben Beobachtungen machen wird. Differenzen in den Angaben der einzelnen Geistesforscher können eigentlich nicht in einem anderen Licht gesehen werden, als die voneinander differierenden Angaben verschiedener Reisender, welche dieselbe Gegend besucht haben und beschreiben. 35.120ff

Seelenverirrungen. Atheist sein ist eine Krankheit der Seele, eine Krankheit des menschlichen Selbstes. Jesus-Leugner sein, Christus-Leugner sein, ist ein Unglück der menschlichen Seele. Geist-Leugner sein ist Seelentäuschung, ist Selbsttäuschung. 175.224

Seelenwanderung. In bezug auf die wiederholten Erdenleben darf bei uns nicht von Seelenwanderung gesprochen werden, denn wir haben es mit einer Evolution, mit einer Entwickelung der Seele zu tun. Aber in einem anderen Sinne kann man von Seelenwanderung sprechen, indem in der Tat die Seelen, die in einem bestimmten Zeitalter einen Teil der Erde bevölkern, im nächsten Zeitalter doch nicht wiederum auf demselben Fleck der Erde verweilen, sondern auf einem ganz anderen Fleck. 202.153 Beispiele siehe: Reinkarnation verschiedener Völkerschaftsangehöriger.

Seelenwelt. Wie die Stoffe und Kräfte, die unseren Magen, unser Herz, unsere Lunge, unser Gehirn und so weiter zusammensetzen und beherrschen, aus der körperlichen Welt stammen, so stammen unsere seelischen Eigenschaften, unsere Triebe, Begierden, Gefühle, Leidenschaften, Wünsche, Empfindungen und so weiter aus der seelischen Welt. Des Menschen Seele ist ein Glied in dieser seelischen Welt, wie sein Leib ein Teil der physischen Körperwelt ist. Wie den körperlichen Gebilden die räumliche Ausdehnung und räumliche Bewegung eigentümlich sind, so den seelischen Dingen und Wesenheiten die Reizbarkeit, das triebhafte Begehren. Man muß fest-

halten, daß die Dinge in denjenigen Teilen der Seelenwelt, die außer der menschlichen Seele liegen, von den Seelenkräften in dieser ebenso verschieden sind wie die physischen Stoffe und Kräfte der körperlichen Außenwelt von den Teilen, die den physischen Menschenleib zusammensetzen. 9.96f In der Seelenwelt gelten durchaus andere Gesetze als in der physischen. Nun sind ja allerdings viele seelische Gebilde an solche der andern Welten gebunden. Die Seele des Menschen zum Beispiel ist an den physischen Menschenleib und an den menschlichen Geist gebunden. Die Vorgänge, die man an ihr beobachten kann, sind also zugleich von der leiblichen und geistigen Welt beeinflußt. Darauf muß man bei der Beobachtung der Seelenwelt Rücksicht nehmen; und man darf nicht als seelische Gesetze ansprechen, was aus der Einwirkung einer anderen Welt stammt. Wenn zum Beispiel der Mensch einen Wunsch aussendet, so ist dieser von einem Gedanken, einer Vorstellung des Geistes getragen und folgt dessen Gesetzen.

Ein wichtiger Unterschied der seelischen Vorgänge von den physischen kann dadurch ausgedrückt werden, daß man die Wechselwirkung bei den ersteren als eine viel innerlichere bezeichnet. Im Seelenraum hängt die Wechselwirkung zweier Gebilde, die einander treffen, von ihren inneren Eigenschaften ab. Sie durchdringen sich gegenseitig, verwachsen gleichsam miteinander, wenn sie miteinander verwandt sind. Sie stoßen sich ab, wenn ihre Wesenheiten sich widersprechen. 9. 98f

Sie ist eine fließende Reizeswelt. Da sind die Sinneswahrnehmungen nicht in den Raum hereingespannt. 162.254 Dieser Welt gehören wir Menschen selber an von der Zeit an, wo wir, nachdem wir durch die Todespforte geschritten sind, unseren Ätherleib* abgelegt haben. Mit unserer Individualität sind wir dann solche Wesenheiten in der seelischen Welt, und unsere unmittelbare Umgebung sind Wesenheiten in der seelischen Welt. Was in der elementarischen Welt* enthalten ist, zu dem stehen wir dann so in Beziehung, daß wir in ihr das erregen können, was Imaginationen* hervorruft. Aber die elementarische Welt haben wir dann in einer gewissen Art außer uns; sie ist, können wir auch sagen, unter uns. Sie ist mehr ein Teil, dessen wir uns zum Verkehr mit der übrigen Welt bedienen; derjenigen Welt, die wir jetzt als seelische Welt bezeichnet haben, gehören wir aber unmittelbar selber an. 168.187 So wie der physische Leib den Geist an die physische Welt gekettet hat, so kettet jetzt die Seele den Geist an die seelische Welt. Und an dieses Leben der Seele in der Seelenwelt ist zunächst auch der Geist gebunden. Die Seele wird den Geist in die höhere, in die geistige Welt entlassen, wenn ihre Kräfte nicht mehr im Sinne der menschlichen Seelenorganisation wirken können. In dem Augenblicke wird der Geist befreit sein, wenn die Seele dasjenige der Auflösung (in der Seelenwelt) übergeben hat (siehe: Kamaloka), was sie nur innerhalb des Leibes erleben kann, und nur das übrig behält, was mit dem Geist weiterleben kann. Dies Übrigbehaltene, was zwar im Leibe erlebt, aber als Frucht in den Geist eingeprägt werden kann, verbindet die Seele mit dem Geist in der rein geistigen Welt (siehe: Devachan). 9.108f

Das was ich als Seelenwelt beschrieben habe, gibt zunächst den Eindruck wieder für das dem Menschen zugängliche nächste Seelenorgan, das enthüllt sich für die im Kosmischen zu entwickelnde universelle, kosmische Intelligenz als eine in sich sich verschlingende, in sich sich verwebende Tätigkeit der Wesenheiten der 2. Hierarchie. Und nun bemerken Sie, wie dieses Sein in der Tätigkeit dieser Wesenheiten dieser Hierarchie nach dem Tode zunächst eigentlich ist. Man hat gelebt auf Erden zwischen der Geburt und dem Tode, man hat abgewechselt zwischen dem

Wachen und dem Schlafen. Während des Wachens war man mit dieser ganzen Tätigkeit, in der die menschliche Seele lebt, verwoben in Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes*. Man war mit alldem immer genötigt, in die Formen des physischen Leibes unterzutauchen. Während des Schlafes lebte man mit dem Ätherleibe, der auch (noch) diese ganze Tätigkeit hinindividualisiert auf die Formen des menschlichen physischen Leibes. Da nahm aber diese Tätigkeit, in die man verwoben war, für diese zweite Hierarchie auch all das an, was der Mensch moralisch war: inwiefern er gut und böse war, inwiefern er dem Irrtum oder der Wahrheit hingegeben war. Die den Wesenheiten der zweiten Hierarchie angemessenen Tätigkeiten individualisieren sich nach dem hin, was da der Mensch ist als guter oder böser Erdenmensch, als in Wahrheit oder in Irrtum lebender Erdenmensch. Und man muß sich erst richten nach dem, was nun die Wesen dieser zweiten Hierarchie aus ihrem Sein heraus für eine Tätigkeit ausüben wollen für das Wesen des Menschen. Man muß (um ein Beispiel zu haben) gewissermaßen, wenn ich mich grob ausdrücken will, das Folgende berücksichtigen. Nehmen Sie an, man ist verknüpft mit irgendeinem Wesen aus der Hierarchie der Dynamis. Dadurch daß man das ist, entwickelt man ja dann, indem noch ein Erzengelwesen, ein Archangelos* diese Tätigkeit vermittelt, die Fähigkeit des Sprechens im menschlichen Organismus. Aber indem man diese Fähigkeit entwickelt, werden gewissermaßen die Tätigkeiten der Dynamis verrenkt und auch ins Kleinliche verzerrt. Und wenn der Mensch seine Worte dazu verwendet, Böses, Haßerfülltes zu sagen, dann werden sie stark verrenkt, diese Tätigkeiten der zweiten höheren Hierarchie. Und das alles muß wieder eingerichtet werden. Das alles muß so werden, daß der Mensch nicht in den Formen weiterlebt, die er all dem, was ich da geschildert habe (siehe: Kamaloka), gegeben hat durch seine moralische Wesenheit oder auch seine unmoralische Wesenheit, sondern daß er das alles abstreift und daß er sich hineinfindet in die Betätigung und Regsamkeit, welche die der Wesen der 2. Hierarchie ist. Und dann ist der Mensch aufgestiegen (zum Devachan) siehe: Region der Dauer.

Seele und Dauer. Was ich durch den Geist erkenne, ist in einem Elemente des Seelenlebens (Genaueres siehe oben) gegründet, durch das die Seele mit einem Weltinhalt zusammenhängt, der in ihr sich unabhängig von ihrer vergänglichen Leibesgrundlage offenbart. Das Dauernde in der Seele ist in dem Augenblicke in die Beobachtung gestellt, in dem man gewahr wird, daß Erlebnisse da sind, die nicht durch ihr Vergängliches begrenzt sind. Auch darum handelt es sich nicht, ob diese Erlebnisse zunächst durch vergängliche Verrichtungen der Leibesorganisation bewußt werden, sondern darum, daß sie etwas enthalten, was zwar in der Seele lebt, aber doch in seiner Wahrheit unabhängig ist von dem vergänglichen Vorgange der Wahrnehmung. Zwischen Gegenwart und Dauer ist die Seele gestellt, indem sie die Mitte hält zwischen Leib und Geist. Aber sie vermittelt auch Gegenwart und Dauer. Sie bewahrt das Gegenwärtige für die Erinnerung. Dadurch entreißt sie es der Vergänglichkeit und nimmt es in die Dauer ihres Geistigen auf. 9. 61f

Seele und Einsamkeit. (Die) Seele fehlt unserer Gegenwartszivilisation und wenn der einzelne seine Seele zum innerlichen Leben aufwecken will, dann wird ihm notwendig, dies eigentlich nicht durch das Miterleben der großen Züge unserer Zivilisation, sondern in der Einsamkeit zu tun. 225.150

Seele und flüssiges Element. Das Seelische des Menschen, das sich wie natürliches, temperamenthaftes, charakterhaftes seelisches Dasein des Menschen bekundet, hängt zusammen mit alledem, was als wässeriges Element, als flüssiges Element auf der Erde lebt. 158.62

Seele und Geist. Das Bindeglied zwischen dem vergänglichen Leibe und dem unvergänglichen Geist ist die Seele. Die Seele ist der eigentliche Träger dessen, was der Mensch zwischen Geburt und Tod in seinem Innern erlebt. Der Geist bewahrt diese Erlebnisse und trägt sie von einer Verkörperung in die andere hinüber. 34.121

Seele und Leib. Das Seelische besteht aus drei Gliedern: der Ernpfindungsseele*, Verstandesseele* und Bewußtseinsseele*, wie das Leibliche aus drei Gliedern besteht, dem physischen Leib*, dem Ätherleib* und dem Astralleib*. 13.67

Seele und Tod. Die Seele ist (auch) eindrucksfähig nach dem Tode. 106.20

Seele und Tote. Man darf durchaus nicht glauben, daß unsere Anschauungen aus dem Nichts herauswachsen, oder daß sie in jedem Zeitalter neu entstehen. Sie wachsen aus dem Boden heraus, in dem unsere Seele wurzelt, der aber eigentlich identisch ist mit dem Wirken längst verstorbener Menschen. 168.198

Seelische Substanz und seelische Gebilde. Wenn wir mit geisteswissenschaftlichen Mitteln das Substantielle, das wirkliche Grundwesen des Seelischen erforschen würden, so würde sich uns darstellen – so wie alles Materielle nur zusammengepreßtes Licht* ist –, daß alle noch so verschiedenen seelischen Erscheinungen auf der Erde sich uns ergeben als Modifikationen, als mannigfaltige Umformungen dessen, was genannt werden muß, wenn wir die Grundbedeutung dieses Wortes wirklich erfassen: Liebe*. Jede Regung seelischer Art, wo sie auch immer auftritt, ist in irgendeiner Weise modifizierte Liebe. 120.192f

Es gehört zu dem ersten, was man sich für die Orientierung in der seelischen Welt aneignen muß, daß man die verschiedenen Arten ihrer Gebilde in ähnlicher Weise unterscheidet, wie man in der physischen Welt feste, flüssige und luft- oder gasförmige Körper unterscheidet. Um dazu zu kommen muß man die beiden Grundkräfte kennen, die hier vor allem wichtig sind. Man kann sie Sympathie* und Antipathie nennen. In welchem Maße diese Grundkräfte in einem Seelengebilde vorhanden sind, davon hängt es ab, welche Rolle dieses in der seelischen Welt spielt. 9.99f

Segensgeste des Menschheitsrepräsentanten (Plastik im Goetheanum). Mit dieser Geste segneten die jüdischen Eingeweihten. Po.306

Segnen im Alter. Wenn man richtig segnen will im Alter, muß man in der Jugend gelernt haben, die Hände zu falten zum Gebet. 192.386

Sehen. Der Sehprozeß verläuft im Ätherischen. 312.275 Mit dem übersinnlichen Ich sieht man. Der Nerv ist dazu da, daß etwas abgesondert wird. 352.61 Wenn man mit dem hellseherischen Bewußtsein die Sterne untersucht und nach dem Grunde ihres Leuchtens fragt, dann findet man, daß das, was da eigentlich vorhanden ist und von

uns als Leuchten bezeichnet wird, eigentlich in der Wahrnehmungsfähigkeit, in der mehr oder weniger groben, wie es bei den Erdenmenschen ist, oder feiner gestalteten Wahrnehmungsfähigkeit von Wesen besteht. Und wenn irgendein Wesen auf Venus oder Mars auf die Erde herunterschauen würde, so würde dieses Wesen, wenn es die Erde leuchten sähe, sich sagen müssen: diese Erde leuchtet, nicht weil da die Sonnenstrahlen zurückgeworfen werden, sondern weil auf der Erde Menschen sind, die durch ihre Augen wahrnehmen. Dieser Vorgang des Sehens bedeutet nicht nur etwas für unser Bewußtsein, sondern es strahlt hinaus in den ganzen Weltenraum, und was die Menschen tun, indem sie sehen, ist das Licht des betreffenden Weltkörpers. So hat jedes unserer Sinnesorgane die Aufgabe, nicht nur das zu sein, was es für uns ist, sondern hat außerdem eine Weltaufgabe. Der Mensch ist durch seine sinnliche Wahrnehmung ein Weltenwesen. 157.295f

Sehen der eigenen Seele. Der Lichtstrahl besteht aus einem physischen und einem astralen Teil. Denken Sie sich nun, daß ein Lichtstrahl irgendwo auffällt. Wenn dies geschieht, dann ist in diesem Lichtstrahl das äußere physische Licht enthalten und zugleich die in dem Lichtstrahl lebenden astralen Wesenheiten. Stellen Sie sich nur einmal so auf, daß Sie den Lichtstrahl aufhalten. Stellen Sie sich so auf, daß die Sonne auf Ihren Rücken scheint. Wenn Sie das tun, halten Sie das physische Licht auf, aber die astralischen Wesenheiten halten Sie nicht auf. Die astralische Wesenheit ist dann vor Ihnen, in Ihrem Schatten. Und diese astralische Wesenheit, die in dem Schatten lebt, ist nichts anderes als ein Nachbild des Leibes, und was darin lebt, das formt sich nach der Seele. Das ist eine der Methoden, allmählich die eigene Seele zu sehen. 96.134

Sehen des Höheren. Der Mensch sieht das Höhere mit dem Hinterhaupt. 223.101

Seher Sachregister: Seher alte und Philosophen S.231; Sehergehirn S.231; Seherische Praxis S.232; Sehertum – seine Problematik S.234; Seher und Architektur S.236;Seher und Inkarnat des Menschen S.236; Seher und Malerei S.236; Seher und Musik S.237; Seher und Sprache S.237; Seher unserer Zeit S.238.

Seher. Der Seher empfindet nicht bloß die Dinge, sondern er empfindet in den Dingen; er denkt nicht über die Natur, sondern er tritt aus sich heraus, und denkt in der Natur. Man spricht vom Öffnen der astralen Sinne. 34.61 Wer heute, und zwar wirklich aus den naturgemäßen Voraussetzungen unserer Zeit, zum Sehertume kommt, bei dem verhält sich die Sache so: Er bekommt das, was man nennen kann seine Eingebungen, Erfahrungen und Erlebnisse aus der geistigen Welt so, daß er aus seinem gewöhnlichen irdischen Denken heraus durchdringen muß diese Eingebungen mit dem, was er als logisches, vernünftiges Denken hier in der physischen Welt gewinnen kann. Vollständig zu verstehen sind die der heutigen Zeit angehörigen Erfahrungen des Sehers gar nicht, wenn ihnen nicht entgegengekommen wird von einer Seele, die sich erst ordentlich geschult hat an logischem und vernünftigem Denken. Wer sie heute hat, ohne daß er den Willen hat zum logischen Denken, ohne daß er den Willen hat zur entsagungsvollen, vernünftigen Ausbildung seiner irdischen Kräfte, der kann nur zu dem kommen, was man nennt visionäres Hellsehen*, das durchaus nicht vollständig verstanden werden könnte, ein Hellsehen, welches unverständlich bleibt und daher auch irreführend ist. Für den ägyptischen oder chaldäischen Seher

war das ganz anders. Er bekam mit seinen Eingebungen, die einen ganz anderen Weg machten, zugleich die logischen Gesetze. Daher brauchte er keine besondere Logik. Ihm wurden, wenn er durch eine geistige Schulung durchgegangen war, die fertigen Gesetze schon in den Eingebungen gegeben. Dazu taugt der heutige Organismus nicht mehr. Darüber hat er sich hinausentwickelt, denn die Menschheit schreitet vorwärts. 117.56f

Seher alte und Philosophen. Solange in alten Zeiten wenigstens die Anlagen da waren zu einem gewissen Hellsehen, da geschah etwas sehr Bedeutsames, wenn die Menschen diese Philosophie auf sich wirken ließen. Heute wirkt eine Philosophie nur auf den Kopf, nur auf das Denken. Daher meiden so viele die Philosophie, weil sie das Denken nicht lieben. Und besonders weil es keine Sensationen bietet, wollen sie Philosophie nicht studieren. Die alte Philosophie aber, hereingenommen in die menschliche Seele, befruchtete noch durch ihre größere lebendige Gewalt die zurückgebliebenen Reste der seherischen Anlagen. Eine solche Philosophie war noch die platonische, selbst noch die aristotelische. Und so geschah es, daß diejenigen Menschen, die sich solcher Philosophie hingaben, die sonst unter das Niveau hinuntersinkenden seherischen Anlagen befruchteten. So entstanden die Seher. Weil nun das, was man über die physische Welt lernen mußte – und auch die Philosophie –, nur für den physischen Plan Bedeutung hatte, aber immer mehr an Bedeutung gewann, entfernte man sich immer mehr und mehr von den Resten des alten Hellsehens. Da konnte man nicht mehr hinunter. Es gab immer mehr Schwierigkeiten, ein Seher zu werden. 254.12 In den alten Zeiten des Sehens ist der Mensch mit seinem Sehen beschäftigt, da liegt das Denken gewissermaßen im Unterbewußten der Seele. Die alten Seher denken nicht. Es ist ihnen alles durch ihr Sehen unmittelbar gegeben. Erst in den Zeiten um das 3. bis 4. Jahrtausend ergreift das Denken das Sehen. Da gab es eine Blütezeit in der indischen, persischen, ägyptisch-chaldäischen und auch in der ganz alten griechischen Kultur; eine Blütezeit, in welcher in der Menschenseele das noch ganz frische Denken sich vermählte mit dem Schauen. Da war das Denken noch nicht so ausspintisiert wie in unserer Zeit. Da hatte man einige große, umfassende Begriffe und dazu das Schauen. So etwas war, wenn auch da schon abgeschwächt, zum Beispiel besonders heimisch bei den Sehern, welche die samothrakischen Mysterien gründeten und darin brachten die große, monumentale Lehre von den vier Göttern: Axieros, Axiokersos, Axiokersa und Kadmillos. Derjenige, der in diese Mysterien eingeweiht wurde, bekam einige große Begriffe und konnte dann damit verbinden, was noch an Ergebnissen des alten Sehertums vorhanden war. Dann sehen wir gewissermaßen das Sehertum versinken unter die Schwelle des Bewußtseins. Es wurde immer schwieriger, heraufzubringen aus den Tiefen der Seele das Sehertum. Aber natürlich konnte man einige der Begriffe behalten, sogar weiter ausbilden, und so kam endlich eine Zeit herauf, in der es Eingeweihte gab, die nicht notwendigerweise Seher zu sein brauchten. 254.14

Sehergehirn. Daß das Bewußtsein des heutigen Menschen in der physischen Welt arbeitet, beruht ja darauf, daß seine physischen Teilchen – die Gehirn- und Nervenmoleküle – in einer ganz bestimmten Verbindung miteinander stehen. Bei der höheren Entwickelung des Menschen wird in der Tat der gewöhnliche Zusammenhang der Gehirnmoleküle gelöst. Sie hängen dann «loser» zusammen, so daß ein

Sehergehirn in einer gewissen Beziehung in der Tat mit einem Ameisenhaufen zu vergleichen ist, wenn auch anatomisch die Zerklüftung nicht nachweisbar ist. Die Vorgänge spielen sich eben auf den verschiedenen Gebieten der Welt in ganz verschiedener Weise ab. Die einzelnen Moleküle des Ameisenhaufens – eben die Ameisen selbst – hingen in einer längst vergangenen Zeit fest zusammen, wie heute die Moleküle eines menschlichen Gehirns. Damals war das ihnen entsprechende Bewußtsein in der physischen Welt wie heute das menschliche. Und wenn in der Zukunft das menschliche Bewußtsein in «höhere» Welten wandern wird, dann wird der Zusammenhang der sinnlichen Teile in der physischen Welt so lose sein, wie es heute der zwischen den einzelnen Ameisen ist. Das, was für alle Menschen einstens physisch sich vollziehen wird, vollzieht sich mit dem Gehirn des Hellsehers schon heute, nur daß kein Instrument der Sinnenwelt fein genug ist, bei dieser vorauseilenden Entwickelung die Lockerung nachzuweisen. Ja, wie bei den Bienen drei Kategorien entstehen, Königin, Drohnen, Arbeiter, so entstehen in dem «Sehergehirn» drei Kategorien von Molekülen, eigentlich einzelne, lebendige Wesen, welche das in eine höhere Welt entrückte Bewußtsein des Sehers in bewußtes Zusammenwirken bringt. 11.138f

Seherische Praxis. Ich machte in letzter Zeit Bekanntschaft mit einem jungverstorbenen Menschenwesen. Das konnte mich aufmerksam machen im Verkehr mit ihm gerade auf das, was in den Gedanken von Raffael erhalten geblieben ist von diesem Bilde (Schule von Athen). Und da schildert dieses Menschenwesen, wie in der Tat bei der Gruppe vorne links auf dem Bilde etwas aufgeschrieben wird. Da steht jetzt ein pythagoreischer Satz. Ursprünglich stand da eine Evangelienstelle. 140.316 Wenn wir nun die geistigen Welten selber betreten und ein wenig dieses Leben in den geistigen Welten erfahren, dann treten uns da ganz andere Verhältnisse entgegen als hier im physischen Leben der Erde. Deshalb ist es auch so außerordentlich schwierig, in Menschenworten und Menschengedanken hereinzuholen diese Verhältnisse der geistigen Welten. Und es klingt manchmal so paradox, wenn man versucht, sich konkret auszusprechen über die Verhältnisse in den geistigen Welten. Sehen Sie, da müßte ich Ihnen von einem Wesen erzählen, um nur eines herauszugreifen, von einer gestorbenen Menschenseele, mit der zusammen es mir gelungen ist, einiges zu erforschen in der geistigen Welt, weil sie besondere Kunde von ihm hatte, über den Maler Leonardo da Vinci, namentlich über dasjenige, wie das berühmte Bild in Mailand ausgesehen hat. Wenn man mit einer solchen Seele gemeinschaftlich eine geistige Tatsache durchsucht, da kann einen eine solche Seele auf manches hinweisen, was man sonst vielleicht durch den bloßen hellsichtigen Blick nicht finden würde in der Akasha-Chronik*. Die Menschenseele aber, die in der geistigen Welt ist, kann darauf hinweisen. Sie wird einen aber nur dann hinweisen können, wenn man Verständnis hat für dasjenige, worauf sie einen hinweisen will. Nehmen wir an, man erforscht mit einer solchen Seele die Art, wie geschaffen hat Leonardo da Vinci an seinem berühmten Abendmahl in Mailand. Man kann den malenden Leonardo in der Akasha-Chronik beobachten, kann beobachten, wie dieses Bild war, obwohl das nicht leicht ist. Wenn man es so macht, daß man mit einer Seele, die nicht verkörpert ist, aber einen Zusammenhang hat mit Leonardo und seiner Malerei, forscht, so sieht man, daß diese Seele einem dies oder jenes zeigt. Sie konnte zum Beispiel verständlich machen, wie eigentlich das Christusgesicht und das Judasgesicht waren

auf diesem Bilde. Aber man merkt, die Seele könnte einem das nicht zeigen, wenn nicht in dem Augenblicke, wo sie es zeigt, Verständnis einziehen würde in die Seele des lebenden Forschers. Dieses Verständnis braucht die Seele. Und die tote Seele lernt selber erst verstehen, was sie sonst nur anschaut, in dem Augenblick, wo die lebende Menschenseele sich belehren läßt. Daher sagt einem – der Ausdruck ist ja symbolisch (gemeint) – eine solche Seele, nachdem man etwas mit ihr zusammen erfahren hat, was man nur so erfahren kann: Du hast mich hierher gebracht zu dem Bilde – das sagt die Seele zum Lebenden dadurch, daß der Lebende das Bedürfnis hatte, das Bild zu erforschen – und nun fühle ich den Drang, mit dir zusammen das Bild zu erschauen. – So sagt die tote Seele und dann wird mancherlei durchgemacht. Aber es kommt ein Moment, wo die tote Seele entweder plötzlich nicht mehr da ist oder sagt, jetzt müsse sie fort. In diesem Falle, den ich eben erzähle, sagte die tote Seele zum Beispiel: Während Leonardo da Vincis Seele bis jetzt wohlgefällig hierher gesehen hat, will sie jetzt nicht mehr, daß weitergeforscht werde. Wie man nämlich im physischen Leben immer weiß, was man ansieht, so weiß man im geistigen Leben immer: dies oder jenes Wesen sieht einem an. Man fühlt sich fortwährend Blicken ausgesetzt, die einen zugleich aber zum Entschluß bringen, irgend etwas zu tun. Indem man weiß: man wird jetzt wohlgefällig angesehen oder nicht, damit man etwas tun solle oder nicht, so tut man es oder tut es nicht. 140.339ff

Wenn der Hellseher gekommen ist bis dahin, wo er die elementarische Welt wahrnimmt, dann gelangt er nach einer gewissen Zeit dazu, merkwürdige Erlebnisse haben zu können. Nehmen wir an, ein Hellseher mache folgenden Gang durch: Zunächst kann er, sagen wir eine Rose ansehen. Er sieht sich die Rose mit dem physischen Auge an. Wenn sie der Hellseher so ansieht, so bekommt er den sinnlichen Eindruck. Nehmen wir nun an, der Hellseher habe sich dazu erzogen, an der roten Farbe ein ganz bestimmtes Gefühl von ganz bestimmter Schattierung zu empfinden. Das ist notwendig, sonst geht die Sache nicht weiter. Ohne daß man an Farben und Tönen ganz bestimmte Gefühlsnuancen erlebt, geht dieses Hellsehen, das auf äußere Gegenstände gerichtet wird, nicht weiter. Nehmen wir an, er legt die Rose beiseite. Dann würde, wenn er kein Hellseher wäre, das, was er empfunden hat, untergetaucht sein in das Unterbewußtsein und wäre da unten, würde arbeiten an seiner Gesundung oder Erkrankung. Wenn er aber ein Hellseher ist, so wird er nun wahrnehmen, wie die Imagination der Rose in sein Unterbewußtsein wirkt, das heißt, er wird ein visionäres Bild haben, eine Imagination von der Rose. Er wird zugleich wahrnehmen, wie das, was er an der Rose empfindet, fördernd oder zerstörend wirkt auf seinen Ätherleib. Er wird bei allem die Wirkung auf seine eigene Organisation wahrnehmen. Wenn er die Imagination nun hat, so wird er dadurch eine Anziehungskraft ausüben können auf diejenige Wesenheit, die wir die Gruppenseele der Rose nennen können, die der Rose zugrunde liegt, so sieht er an der Stelle, wo die Rose ihm erschien, eine Art von ganz wunderbar leuchtendem Bild, das der elementarischen Welt angehört. Dann aber, wenn man den Vorgang bis hierher verfolgt hat, dann tritt etwas ein. Man kann absehen von dem, was man vor sich hat, man kann sich selber befehlen: Sieh das mit deinen inneren Schauungen nicht, was du wie ein in die Welt hinausgehendes lebendiges Ätherwesen hast! Dann tritt das Eigentümliche ein, daß der Hellseher etwas sieht, was durch sein Auge geht und was ihm zeigt, wie die Kräfte wirken, die aus dem Ätherleib des Menschen heraus das Auge aufbauen, er sieht diejenigen Kräfte, die zu den aufbauenden Kräften seines eigenen physi-

schen Leibes gehören. Er sieht geradezu sein physisches Auge, wie er sonst einen äußeren Gegenstand sieht. Das ist in der Tat etwas, was auftreten kann. Man kann den Weg machen von dem äußeren Gegenstand bis zu dem Punkt, wo man in sonst absolut dunklem Raum – man darf keine andere Sinneswahrnehmung in sich einlassen – das wahrnimmt, wie das Auge ausschaut in einem geistigen Bild. Man sieht sein inneres Organ selber. Man nimmt die schöpferische physische Welt zuerst wahr, indem man wahrnimmt seine eigene physische Organisation. Man macht also den Weg zu sich selber wieder zurück. Was hat denn in unser Auge solche Kräfte hineingeschickt, daß wir förmlich unser Auge so sehen, als wenn Lichtstrahlen ausgehen, die ganz eigentlich dem Wesen des Sehens erst entsprechen? – Dann sehen wir das Auge in einer Art von gelbem Schein begrenzt; wir sehen das Auge in uns selber eingeschlossen. Das hat bewirkt der ganze Verlauf der Kräfte, die endlich den Menschen bis hierher gebracht haben. Denselben Verlauf machen nun Kräfte, welche von einem Toten ausgehen können. 143.110ff

(Bei der Paradieses-Imagination*) haben wir vor unserem geistigen Blick auftreten sehen den ins Riesenhafte vergrößerten physischen Menschenleib, der in seinem heutigen Zustand also das Schrumpfungsprodukt des einstigen Paradieses darstellt. Wenn wir dieses betrachten, dann können wir ein wenig wiederum eine Vorstellung davon bekommen, wie eigentlich hellseherische Betrachtung vorrückt. Wir haben gesehen, wie der Mensch (als Folge der geistigen Entwickelung) zunächst immer sensitiver und sensitiver wird gegenüber seinem physischen und Ätherleibe. Jetzt haben wir mit einem gewissen Sprung über den Abgrund* gleichsam nachgesehen, was sich für Eindrücke ergeben, wenn der Mensch von ganz außerhalb zurückblickt auf seinen in den Ätherleib eingebetteten physischen Leib. Nun, den physischen Leib, so wie ich ihn Ihnen beschrieben habe, könnte man wirklich hellseherisch nur sehen, wenn man im allertiefsten Schlafe plötzlich hellseherisch aufgeweckt würde. 145.109f

Sehertum – seine Problematik. Man darf sich nicht vorstellen, das Sehertum bestehe darin, daß man sich «entwickelt» und dann alle Menschen und alle Dinge geistig sieht. Der Weg in die geistige Welt hinein ist ein vielgestaltiger, komplizierter Weg. (Beispielsweise) das Daraufkommen auf das Innere des anderen Menschen hat das Erlebnis des Inkarnates zu seinem Hauptproblem. 271.154

Es muß der größte Wert darauf gelegt werden, daß nicht etwa in einseitiger Weise das Sehertum ausgebildet wird und die Offenbarungen der geistigen Welt in einseitiger Weise verkündigt werden, sondern es muß auch darauf hingearbeitet werden, daß die Seele den Eingebungen und Offenbarungen etwas entgegenbringt. Es muß wirklich ebenso logische Arbeit geleistet werden, wenn die Ausbildung des Sehertums gewollt wird. Beide können in unserer Zeit nicht getrennt werden. 117.57 Nehmen wir an, jemand habe ganz bedeutende Visionen, die dem astralischen Plane* angehören. Diese seien meinetwillen ganz Wirklichkeit – sie können es ja auch beim nichtdenkenden visionären Hellseher sein (müssen es aber nicht) –, aber nun tut sich zwischen ihm und demjenigen, was dem physischen Plan zugrunde liegt, ein Abgrund auf. Denken Sie sich einmal, hier wäre der physische Plan. Nun stünde der visionäre Hellseher davor; er sieht seine Vision. Hinter dem physischen Plan ist aber die eigentliche geistige Welt; der physische Plan ist Maya*. Diesen physischen Plan, den schafft derjenige, der visionärer Hellseher ist, nicht weg; der verschwindet erst

für den, der ihn mit den Mitteln des Gedankens fortschafft. Da erst dringen Sie hinter den physischen Plan, so daß Sie das erst mit dem denkerischen Hellsehen verstehen. Und diese Unmöglichkeit, den physischen Plan zu durchdringen, beruht darauf, daß das Gehirn nicht dazu fähig ist, sich auszuschalten. Wenn Sie gelernt haben, richtig zu denken, so brauchen Sie zum Denken Ihr Gehirn nicht unmittelbar. Dasjenige, was Denken ist, das arbeitet am Gehirn, aber die denkerische Tätigkeit braucht das Gehirn nicht unmittelbar. Wo der Gedanke rein wird, da ist das Gehirn nicht beteiligt. Bloß bei der Versinnbildlichung ist es beteiligt. Wenn Sie sich einen Kreidekreis vorstellen, so geschieht dies nur durch das Gehirn; wenn Sie sich aber einen reinen, sinnbildlichkeitsfreien Kreis denken, so ist der Kreis selbst das Aktive, was das Gehirn erst formt. Dann aber, wenn der Mensch visionäres Hellsehen hat, so bleibt er in seinem Ätherleib und kommt gar nicht bis zum physischen Gehirn. Man kann das ganze Leben lang in visionärer Hellseherei leben. Dadurch wird das Gehirn nicht anders, dadurch wird der Ätherleib ausgearbeitet, aber nicht das Gehirn. Dadurch aber wiederum können Sie niemals diesen Abgrund durchdringen, niemals können Sie die Maya wirklich durchdringen. Das können Sie nur, wenn Sie es mit den Gedanken durchdringen. 117.91f

Tausendmal besser ist es, Geisteswissenschaft zu kennen und noch nichts zu sehen, als etwa zu sehen und nicht die Möglichkeit zu haben, die Dinge auch denkerisch zu durchdringen, weil dadurch Unsicherheit in die Sache hineinkommt. Verhältnismäßig leicht wird es gerade denen, die nicht scharfe Denker sind, zum visionären Hellsehen zu kommen, und sie werden dann leicht hochmütig gegenüber dem Denken, während es schwierig ist für die scharfen Denker, zur Hellsichtigkeit zu kommen. Da ist die Klippe vorhanden, wo ein gewisser maskierter Hochmut sich geltend macht. Es gibt kaum etwas, was den Hochmut so sehr züchtet, wie ein nicht von Gedanken erhelltes Hellsehen, und es ist deshalb so besonders gefährlich, weil der Betreffende in der Regel gar nicht weiß, daß er hochmütig ist, sondern sich sogar für demütig hält. 117.86f Der nichtdenkende visionäre Hellseher sieht diese oder jene Erscheinung der geistigen Welt, der denkende visionäre Hellseher sieht sie noch nicht, sondern etwas später, und in dem Momente, wo er sie sieht, da war sie bereits erfaßt von seinem Denken. Da kann er sie schon unterscheiden, er kann schon wissen, ob sie Wahrheit oder Unwahrheit ist. Er sieht sie etwas später. Es tritt ihm aber, indem er sie etwas später sieht, die Erscheinung aus der geistigen Welt so entgegen, daß er sie gedankendurchdrungen hat und unterscheiden kann, ob sie Täuschung oder Wirklichkeit ist, so daß er sozusagen früher etwas hat, bevor er es sieht. Er hat es natürlich im selben Momente wie der nichtdenkende visionäre Hellseher, aber er sieht es etwas später. Dann aber, wenn er es sieht, dann ist die Erscheinung schon mit dem Urteil, mit dem Gedanken durchsetzt, und er kann genau wissen, ob sie ein Scheinbild ist, ob da seine eigenen Wünsche objektiviert sind, oder ob sie objektive Realität ist. Das ist der Unterschied im subjektiven Erlebnis. Der nichtdenkende visionäre Hellseher sieht die Erscheinung sogleich, der denkende etwas später. Dafür aber wird sie auch beim ersteren so bleiben, wie er sie sieht, er kann sie so beschreiben. Der Denker aber wird sie ganz einreihen können in das, was dann in der gewöhnlichen physischen Welt ist. Er wird sie in Beziehung bringen können zu dieser. Die physische Welt ist eben auch, wie jene Erscheinung, eine Offenbarung aus der geistigen Welt. Nach dem Tode nützt dem Menschen recht wenig, was er bloß visionär gesehen hat. Ist

dagegen eine Tatsache (im nachtodlichen Erleben) da, fängt er sofort an, sich dessen bewußt zu werden, was er an Mitteilungen empfangen hat, wenn er diese vernünftigerweise begriffen hat. Gerade das hat den Wert nach dem Tode: was man verstanden hat, gleichgültig, ob es geschaut ist oder nicht. 117.82f

Seher und Architektur. Beim Sehertum hört das gewöhnliche Vorstellen und Wahrnehmen auf, aber es tritt eine Art von ganz anderem Denken ein, das aus Fühlen und Wollen fließt, ein Vorstellen, das eigentlich denken in Formen ist, das unmittelbar, indem es denkt, Formen der Kraftverteilung im Raum darstellen könnte, Maßverhältnisse im Raum. Dieses Denken fühlt sich verwandt mit dem, was in Architektur und Skulptur zum Ausdruck kommt, wenn diese wahre künstlerische Gebilde darstellen. Man fühlt sich mit dem Denken und Wahrnehmen in Architektur und Skulptur besonders zu Hause, weil jenes schattenhafte abstrakte Denken, was die Gegenwart so liebt, aufhört, schweigt, und ein gegenständliches Denken eintritt, das nicht anders kann, als seinen Inhalt in Raumesformen übergehen zu lassen, in bewegte Raumesformen, in sich dehnende, sich überbiegende, sich beugende Formen, in denen der in der Welt fließende Wille zum Ausdruck kommt. Der Seher ist genötigt, das, was er aus der Geisteswelt erkennen will, nicht mit dem (gleichen) Denken zu erfassen wie die übrige Wissenschaft. Da würde man nichts Geistiges erkennen. Wer in die geistige Welt eindringen will, der muß als Denker etwas haben, was in sich plastische oder architektonische, aber lebendige Formen schafft. Dadurch kommt man darauf daß der Künstler in ein Erleben von Formen im Unterbewußtsein eintritt. Sie streben herauf, füllen seine Seele an, setzen sich um in gewöhnliche Vorstellungen, die sich zum Teil errechnen lassen; sie werden umgesetzt in das, was dann künstlerisch gestaltet ist. Der Architekt und der Bildhauer sind Durchgangselement für das, was der Seher als Vorstellen und Wahrnehmen in der Geistwelt erlebt. 271.130f

Seher und Inkarnat des Menschen. Für das äußere Anschauen eines Menschen ist das Inkarnat ein Fertiges, für den der übersinnlich schaut, ändert sich dem Inkarnat gegenüber das Erleben im Betrachten. Es ist da für ihn ein Mittelzustand. Man nimmt Erblassen wahr und Erröten, das ist so, wie wenn es Wärme ausstrahlte. 271.135

Seher und Malerei. Der wirklichen Malerei gegenüber hat der Seher das Gefühl - und er könnte selbst der Maler sein, denn wir werden hören, daß künstlerisches Schaffen und übersinnliches Erkennen nebeneinander bestehen können –, der Maler komme ihm aus unbestimmter Gegend der Welt entgegen, bringe eine Welt der Linie und Farbe ihm entgegen und ist genötigt, dasjenige, was der Maler mitbringt, was er aus der äußeren Welt in seine Kunst hineinverlegt hat, als Imaginationen hineinzuversetzen in das, was er in der Geisteswelt erlebt. Nur sind die Farben, die der Seher erlebt, andere Farben als die des Malers und doch dieselben. Sie stören sich nicht. Es ist das Erlebnis mit der Malerei für den Seher wie etwas, was man bezeichnen kann als Begegnung mit einem Gleichen, das von entgegengesetzter Richtung kommt, was von innen heraus geschaffen wird. Der Seher ist genötigt, was er erlebt, zu imaginieren, grob gesprochen zu illustrieren. Das geschieht, indem er in Farben und Formen zum Ausdruck bringt, was er erlebt: Da begegnet er sich mit dem Maler. 271.132f

Seher und Musik. Wer Selbstbeobachtung üben kann, der weiß, daß man nur in Fühlen und Wollen in seinem Selbst ist. Aber der Seher hebt ja gerade Fühlen und Wollen aus sich heraus, und dadurch, daß ihm das Fühlen und Wollen Vorstellungen und Wahrnehmungen verschafft, kommt er ab von sich selbst in seinem Fühlen und Wollen. Aber es tritt dafür etwas anderes ein. Indem er das deutliche Bewußtsein hat, aus seinem Leibe herausgetreten zu sein, mit Hilfe seines Leibes nichts wahrzunehmen, findet er sich wieder in der Außenwelt, geht intuitiv über in das, was er in den bewegten Formen wahrgenommen hat und in Vorstellungen gestaltet. Er trägt sein Selbst in die Außenwelt hinein. Indem das inneres Erleben wird, findet der Seher, daß er genötigt ist, sein Wollen und Fühlen von der geistigen Welt wieder zu empfangen, sich selbst wieder zu empfangen aus der übersinnlichen Welt heraus. Er muß das tun, indem neuerdings ein Fühlen und Wollen – aber ein verwandeltes Fühlen und Wollen, das den Leib nicht zu Hilfe nimmt – ihm zuteil wird, ein Fühlen, daß innig verwandt ist mit Musik-Erleben. Es ist noch musikalischer als das Auffassen der Musik selbst. Es ist solch ein Gefühl, daß es einem ist, wie wenn man mit seinem seelischen Wesen einer Symphonie oder einem anderen Musikwerk gegenüber ausfließen würde in Tönen, selber zur Melodie, zur Schwingung würde. 271.131f siehe auch: Musik.

Seher und Sprache. Der Seher erlebt das, was für ihn Inhalt des geistigen Erlebnisses ist, außerhalb der Sprache. Das ist etwas, was man schwer klarmachen kann, weil die meisten Menschen in Worten denken, aber der Seher denkt wortlos und ist dann genötigt, das was wortlos ist im Erleben, in die schon festgestaltete Sprache hineinzugießen. Er muß sich den formalen Verhältnissen der Sprache anbequemen. Er braucht dies nicht als Zwang zu fühlen, denn er kommt dahinter, worin das Geheimnis des Spracheschaffens besteht. Er kann sich verständigen dadurch, daß er das Vorstellungsmäßige der Sprache abstreift. Daher ist es so bedeutungsvoll, daß man begreift, es ist wichtiger, wie der Seher es sagt, als was er sagt. Was er sagt, ist bedingt durch die Vorstellung, die jeder von außen herein mitbringt. Er ist genötigt, um nicht als Narr angesehen zu werden, das, was er zu sagen hat, in gangbare Sätze und Vorstellungsverknüpfungen zu kleiden. Für die höchsten Gebiete des Geistes ist es wichtig, wie der Seher etwas sagt. Der steht ihm richtig gegenüber, der da auf das Wie des Ausdruckes kam, der darauf kam, daß der Seher achtgibt, manches kurz, anderes breiter, anderes gar nicht zu sagen, daß er genötigt ist, den Satz von einer Seite so zu formulieren, dann einen anderen dazuzusetzen von der anderen Seite her. Das Gestaltende ist das, was den höheren Teilen der Geisteswelt gegenüber wichtig ist. Daher ist es wichtig zum Verständnis, weniger bloß auf den Inhalt zu hören, der natürlich als Offenbarung der Geisteswelt auch wichtig ist, als durch den Inhalt durchzudringen auf die Art, wie der Inhalt ausgedrückt wird, um zu sehen, ob der Redner nur Sätze und Theorien koppelt, oder ob er aus Erfahrung redet. Das Sprechen aus der Geisteswelt wird sichtbar im Wie des Gesagten, nicht so sehr im Inhalt, sofern er theoretischen Charakter hat, sondern wie er zum Ausdruck kommt. Es kann da, bei solchen Mitteilungen aus den Formen des Sprachtums, das künstlerische Element der Sprache in das hineinwirken, was den Seher begeistert, sich bis zum Prozeß der Sprachschöpfung zu erheben, so daß er etwas nachformt von dem, was vorhanden war, als die Sprache entstand aus dem menschlichen Organismus heraus. 271.137f
Mit der Dichtung ist es so, daß man im Wollen ist. Fühlen im Musikalischen, Wollen

in wahrer Dichtung. Das will die Dichtung, die man gerade auf diesem Wege (siehe: Seher und Musik) als wahre Dichtung empfinden lernt, indem man sein Wollen da wiederfindet. 271.132

Seher unserer Zeit. Er bekommt das, was man nennt die Offenbarungen aus der geistigen Welt, was man nennen kann seine Eingebungen, Erfahrungen und Erlebnisse aus der geistigen Welt so, daß er aus seinem gewöhnlichen irdischen Denken heraus durchdringen muß diese Eingebungen mit dem, was er als logisches, vernünftiges Denken hier in der physischen Welt gewinnen kann. Vollständig zu verstehen sind die der heutigen Zeit angehörigen Erfahrungen des Sehers gar nicht, wenn ihnen nicht entgegengekommen wird von einer Seele, die sich erst ordentlich geschult hat an logischem und vernünftigem Denken. 117.56. Das Wesentliche ist, daß man in die Geisteswelt nur eindringt, wenn man zum Schweigen bringen kann, sowohl äußere sinnliche Anschauung, wie das Vorstellen, das in Erinnerungsfähigkeit ausläuft. Erinnern, Gedächtnis, Wahrnehmungsfähigkeit für die äußeren Sinneseindrücke müssen bei der übersinnlichen Erkenntnis vollständig schweigen. Das Wesentliche ist, daß der, welcher als Geistesforscher in die übersinnliche Welt eindringen will, die Methode kennen lernt, die möglich macht, das Erinnerungsvermögen so vollständig auszuschalten, daß seine Seele nur in gegenwärtigen Eindrücken lebt, in die sich nichts hineinmischt von Reminiszenzen, die aus dem Unterbewußten heraufkommen, so daß die Seele mit dem, was sie vorstellt und erlebt, in einer Welt steht, die sie bewußt zu durchdringen versucht, auf daß nichts unbewußt bleibe. Wenn man bedenkt, daß manches mystische, sogenannte theosophische Streben eine Sehnsucht nach allem möglichen Verschwommenen, Nebulosen hat, wird man es ja verständlich finden, daß das, was hier als Sehertum gemeint ist, damit verwechselt wird, auch von denen, die glauben Anhänger zu sein. 271.146

Zunächst eine Kardinalerfahrung. Man kann nicht vom Morgen bis zum Abend Geistesforscher sein. Das Hineinschauen in die Geisteswelt ist an gewisse Zeiten gebunden; man weiß Anfang und Ende des Zustandes, in dem die Seele in die geistige Welt eindringt. In diesem Zustand ist die Seele fähig, durch eigene Kraft vom Eindruck der äußeren Sinne vollständig abzusehen, so daß von all dem, wobei die äußeren Sinne Farben sehen, Töne hören, nichts vorhanden ist. Gerade durch dieses Hinschauen auf das Nichts geht die Wahrnehmung für die Geisteswelt hervor. Ich möchte sagen: Auslöschen kann der Seher alles das, was von der Außenwelt auf ihn eindringt, all das, was aus dem gewöhnlichen Erinnerungsvermögen heraufwogt in das seelische Bewußtsein, aber nicht auslöschen kann er, auch wenn er sich in diesen Zustand hineinversetzt, gewisse Eindrücke, die ihm von Kunstwerken kommen, die wirklich der schöpferischen Phantasie entstammen. Indem Fühlen und Wollen nach innen sich entwickeln, sprießt aus ihnen eine lichtvolle, scharf konturierte Seelentätigkeit auf, der ähnlich sind die Gedankenbildungen. Das Denken, das beim Sehertum waltet, schließt den Raum in sein schaffendes Erleben ein. Der Seher weiß, daß er mit diesen Formen, die lebendige Gedankenformen sind, eindringt in die übersinnliche Wirklichkeit hinter der Sinnenwelt, daß er aber dieses sich in Raumformen auslebende Denken entwickeln muß. Der Seher empfindet: In all dem, was sich in Maß und Formharmonien auslebt, wirken Wille und emotionelle Gefühle. Er lernt erkennen die Kräfte der Welt in solchen Maß–

und Zahlenverhältnisse durchziehende Gestaltungen, wie sie in seinem Denken leben. Daher fühlt er sich in seinem Denken verwandt mit dem, was der Architekt gestaltet. 271.147uf

Man würde nur unvollständig in die geistige Welt eindringen, wenn man nicht zur nächsten Stufe vorrückte. Sie besteht darin, daß man nicht nur diese spirituelle Intellektualität entwickelt, sondern sich seines Seins außerhalb des Leibes in der geistigen Wirklichkeit so bewußt wird, wie hier seines Stehens in der physischen Welt. So kommt man dahin, ein neues tiefes Fühlen und Wollen zu entwickeln, aber ein Wollen in der geistigen Welt, das nicht in der Sinnenwelt zum Ausdruck kommt. Da zeigt sich, daß insbesondere mit dem neuen emotionellen Fühlen, das außerhalb des Leibes erlebt wird, verwandt ist dasjenige, was man in der übersinnlichen Erkenntnis mit der Musik erlebt. Die Musik wird im seherischen Zustand so erlebt, daß man sich mit jedem einzelnen Ton, jeder Melodie vereint fühlt, mit der Seele lebt im wogenden, tönenden Leben. Man bekommt kaum durch etwas eine so präzise Anschauung, eine so bildhafte Anschauung von der aus dem Meeresschaum aufsteigenden Aphrodite, als wenn man ins Auge faßt die Art, wie das menschliche Seelische im Element des Musikalischen und aus ihm aufsteigend lebt, wenn es im Seherischen sich erfaßt. 271.150

Sehfeld imaginatives. Wenn man einschläft und ein höheres Bewußtsein erwirbt – das Bewußtsein kann sich andeuten zunächst; man sieht dann ja auch wirklich, denn man fängt an damit, daß man sich selbst betrachtet –, dann sieht man auch das Hohle, dann sieht man schon die Unwahrheit des Urteils, daß wir aus kompakter Materie bestünden. Man sieht dann schon, daß das, was da als Materielles erscheint beim Tagesbewußtsein, eigentlich Hohlräume sind. Nur muß man beachten, daß ja der Mensch wirklich heraus ist während des Schlafes. Daher sieht er den Hohlraum umsäumt von der Aura*. Er sieht also das, was in der Mitte mehr oder weniger hohl ist, es ist natürlich konfiguriert, mehr oder weniger hohl. Es ist nicht einfach ein Hohlraum. Sonstige Hohlräume sind ja dann gerade ausgefüllt, wenn man sie von außen anschaut. So daß der Mensch natürlich so konfiguriert erscheint, wie er ist, wenn man ihn von außen anschaut, so wie es das Tagesbewußtsein ergibt (zu vergleichen einem gravierten Stein, der trotzdem das Motiv in die Tiefe geschnitten ist, als plastisch erhabene Figur erscheint). Aber man sieht ihn außerdem umgeben von einem aurischen Nebel. Man sieht nicht ganz deutlich auf ihn hin, sondern so, daß man diesen aurischen Nebel erst durchdringen muß. Also man sieht hin auf einen aurischen Nebel, und in diesem aurischen Nebel schattiert sich dann etwas ab wie die Gestalt; über dieser lagert sich aber wiederum dieser Nebel. Man sieht eigentlich das imaginative Sehfeld wie im Nebel, und darinnen sind ausgespart, wie Dunkelheiten, die Menschenwesen. 163.35f

Sehnsucht. Was wir in den Tiefen unseres Seelenlebens wahrnehmen können als Sehnsucht, das ist uns geblieben als ein Erbstück von jenen alten Zeiten (siehe: Opfer und Resignation von Wesenheiten der Hierarchien). Wie wir anderes als Erbstücke der alten Entwickelungsstadien haben, so sind uns geblieben von dieser Entwickelungsphase alle Arten von Sehnsucht, die auf dem Grunde der Seele sich finden, alle Arten von nicht zu befriedigendem Willen, von zurückgehaltenem Willen. Ein sich nicht ausleben könnender Wille ist es, was wir als Sehnsucht bezeichnen.

Mit der Sehnsucht sehen wir den Egoismus aufblitzen, zunächst in der schwächsten Gestalt, aber wir sehen ihn sich hineinschleichen in die Weltenentwickelung. 132.64f

Sehnsucht unbestimmte. Es gibt Menschen, welche in ihrem ganzen späteren Leben etwas von einem Zuge zeigen, den man das Sehnen nennen könnte. Das wogt herauf. Und wenn man sie fragt, wonach sie sich sehnen, so sagen sie: das sei eben das Ungeheuerliche, daß sie nicht wissen wonach sie sich sehnen. Geht man dann mit beobachtenden Methoden in das frühere Leben solcher Menschen zurück, dann bemerkt man, daß ganz besondere Früherlebnisse dieses Sehnen bewirkt haben. Man wird dann finden – davon kann sich jeder überzeugen, der auf solchen Gebieten Beobachtungen anstellt –, daß diese Menschen in ihrer frühen Jugend in bezug auf Aufmerksamkeit und Interesse immer auf etwas ganz bestimmtes hingelenkt worden sind, was eigentlich nicht mit dem tiefsten Wesen ihrer Seele zusammenhängt; sie sind in eine Sphäre der Seelentätigkeit hingelenkt und ihre Aufmerksamkeit ist gefesselt worden durch etwas, wonach die Seele nicht drängte. Daher blieb alles, wozu sie in ihrer Seele gerne hätten kommen mögen, diesen Seelen versagt. Weil Aufmerksamkeit und Interesse früher nicht befriedigt worden sind, weil der Mensch immer jenen Drang hatte, für den ihm nichts geboten worden ist, hat sich das, was viele aufeinanderfolgende Erlebnisse waren, nun in einen Hang, in einen Trieb, in etwas, was wie eine Leidenschaft, wie ein Instinkt wirkt, umgewandelt, was in einem sehnenden Verlangen, in einer unbestimmten Sehnsucht nach etwas zutage tritt. Früher würde es möglich gewesen sein diesen Drang zu befriedigen, jetzt ist es nicht mehr möglich. Warum? Weil sich in dem Strom des Seelenlebens erst jene Ereignisse abgespielt haben, auf welche die Aufmerksamkeit gelenkt worden ist, und zu denen sich die Seele nicht hingedrängt fühlte. Jetzt haben sich dadurch solche Begriffe festgesetzt, daß der Mensch für das, was früher für ihn passend gewesen ist, kein Verständnis hat. Jetzt kann man nicht mehr eingreifen. Was übrig geblieben ist, das ist das, wofür er vielleicht gar nicht organisiert war. 61.148ff

Sehsinn. Der Gesichtssinn des Menschen ist, man möchte sagen, eine Art ätherischer Sinn. Wir lernen ja nur allmählich durch das Urteil abschätzen, was in der physischen Welt zum Beispiel Distanzen sind oder dergleichen. Wir sehen vorzugsweise als Menschen dasjenige, was im Farbigen und in den Abtönungen des Farbigen sich ausdrückt. Bedenken Sie nur, daß der Mensch erst in derjenigen Zeit, in welcher der Intellektualismus geboren worden ist, auch zu der Perspektive im Malen übergegangen ist. Bei den älteren Malern finden Sie ja keine Raumperspektive, weil erst in dieser Zeit, auf dem Umwege durch das Urteil, durch den Intellektualismus, die Augen sich gewöhnt haben, dasjenige Wirkliche zu sehen, was sich in der Perspektive, also in Distanzierungen sich ausdrückt. 221.112f

Sehvorgang. Der Mensch bekam erst in dem Moment die Fähigkeit, sein Wesen anzuschauen, als sein Leib, von unten herauf sich bildend, die Hüftenmitte überschritten hatte. Als er gebildet war bis zum Zeichen der Waage, da wurde das Menschenauge erst aufgetan; da fing er an, sich nebelhaft zu sehen. Da erst entwickelte sich das Sehen der Gegenstände. So daß also bis zu dieser Entwickelung der Hüftenmitte alles menschliche Wahrnehmen, alles Schauen ein hellseherisches, astralisch-ätherisches Schauen war. Physisches konnte der Mensch damals noch nicht wahrneh-

men, denn es war das Menschenbewußtsein noch ein dumpfes, dämmerhaftes, aber ein hellsichtiges, traumhaft-hellsichtiges. Und dann ging der Mensch über zu dem Bewußtseinszustand, wo abwechselte Schlafen und Wachen. 106.110

Was uns zunächst in den Sinnen, ganz im Umfang der 12 Sinne*, in Beziehung bringt zur Außenwelt, das ist nicht erkenntnismäßiger, sondern willensmäßiger Natur. Dem Menschen der Gegenwart ist davon eigentlich die Einsicht ganz geschwunden. Daher betrachtet er es als etwas Kindliches, wenn er bei Plato liest, daß das Sehen eigentlich darauf beruhe, daß eine Art von Fangarmen aus den Augen ausgestreckt werde zu den Dingen hin. Diese Fangarme sind allerdings mit sinnlichen Mitteln nicht zu erkennen; aber daß Plato sich ihrer bewußt war, das beweist eben, daß er in die übersinnliche Welt eingedrungen war. Es ist in der Tat, indem wir die Dinge ansehen, nichts anderes als nur in feinerer Weise ein Vorgang vorhanden ähnlich demjenigen, der sich abspielt, wenn wir die Dinge angreifen. Wenn Sie zum Beispiel ein Stück Kreide anfassen, so ist dies ein physischer Vorgang ganz ähnlich dem geistigen Vorgange, der sich abspielt, indem Sie die Ätherkräfte aus Ihren Augen senden, um den Gegenstand des Sehens zu erfassen. 293.48 Nun, wenn es auch für eine oberflächliche Betrachtung so aussehen könnte, als ob auf den physischen Organismus des Menschen dasjenige wirkt, was da beim Sehen aus der Umwelt herauskommt, so ist es doch nicht so. Gewiß, wir haben das physische Auge, aber alles, was im physischen Auge vor sich geht, das ist erst etwas Mittelbares. Was zunächst geschieht, das ist ein Spiel von Vorgängen im Ich und im astralischen Organismus. Wir müssen uns ganz klar sein, dasjenige, was zuerst in Betracht kommt, wenn wir sehen, das sind Vorgänge im Ich* und im Astralleib*. Sie können das eigentlich unmittelbar erkennen, wenn Sie nicht oberflächlich, sondern etwas intimer Ihr Sehen ins Auge fassen. Sie brauchen sich nur darauf zu besinnen, wenn Sie zum Beispiel irgendwo eine rote Farbe sehen, ob Sie sich selber in dem Augenblicke, wo Sie das Rot sehen, unterscheiden können in bezug auf Ihr Ich von diesem Rot. Sie können das nicht, Sie sind dieses Rot. Dieses Rot ist etwas, was Ihr Bewußtsein ganz erfüllt. Während Sie die rote Fläche anschauen, während dieser Zeit ist das Rot und das Ich zusammengeflossen. Und ebenso ist es mit dem astralischen Organismus des Menschen. Also das erste, was wir ins Auge zu fassen haben, wenn wir sehen, sind Vorgänge im Ich und im astralischen Organismus. Beim Auge kommt in Betracht, daß der Mensch ein Nierensystem* hat. Wir haben dieses Nierensystem als den Ausgangspunkt anzusehen von Wäßrigem, das nicht nur in der Absonderung vom Nierensystem vorhanden ist, sondern das durch den ganzen Organismus geht, unter anderem auch ins Auge geht. Das ist ein lebendes Wäßriges. Es ist nicht nur die Plasmaflüssigkeit lebendig, es ist alles Flüssige im menschlichen Organismus lebendig. Und in diesem Flüssigen sind fein aufgelöst auch überall die festen Bestandteile, die gewissermaßen auf den Wogen des Flüssigen fortgetragen werden, auch bis in die Augen hinein. Wiederum auf den Wogen der inneren Flüssigkeit strahlt der ätherische Organismus des Menschen in die Augen hinein. Im Auge begegnet sich jetzt zweierlei. Der ätherische Organismus des Menschen füllt das Auge aus, vom Auge den Sehnerv; und was jetzt in diese vom ätherischen Organismus ausgefüllte Flüssigkeit hineinströmt, das ist das astralische Bild, das im menschlichen astralischen Leibe entsteht, und das, was durch das Ich entsteht. Das strömt da hinein; es strömt da auch weiter. Dadurch aber kommen zusammen im menschlichen Auge und auch im menschlichen Sehnerven einmal der Eindruck von außen, der eigentlich zuerst

im Ich und im astralischen Leibe war, und dann von innen der physische Leib und der ätherische Leib; der physische Leib getragen auf den mineralischen Bestandteilen der menschlichen Natur, der ätherische Leib getragen auf den flüssigen Bestandteilen der menschlichen Natur. 218.52ff

Nun was ich Ihnen da für das Sehen gezeigt habe, das spielt sich eigentlich fortwährend im menschlichen Organismus ab. Fortwährend begegnen sich im menschlichen Organismus der ätherische Leib, ich möchte sagen, unter dem Antriebe des physischen Leibes auf den Wogen der lebendigen Flüssigkeit, und der astralische Leib mit alldem, was äußere Eindrücke sind, impulsiert von dem Ich. Und von der Art und Weise, wie sich diese beiden Ströme in uns begegnen, hängt eigentlich unsere ganze menschliche Verfassung, unsere ganze innere Situation ab, denn sie müssen sich in der richtigen Weise begegnen. Da haben wir es mit etwas außerordentlich Kompliziertem zu tun. In der Hauptesorganisation des Menschen, da ist es zunächst so, daß das Haupt eigentlich ein plastisches Abbild ist der Kräfte, die der Mensch im vorirdischen Dasein als seelisch-geistiges Wesen hatte. Das Haupt ist plastisch ausgebildet, und es wird auch im Embryonalleben sehr früh ausgebildet und es behält eigentlich nur übrig die Kraft, zu gestalten. Das menschliche Haupt, wenn es nicht diese Kraft, zu gestalten, hätte, wäre eigentlich ein toter Körper. Vom Kopfe strahlt in den übrigen Organismus das hinein, durch das der Mensch während seines Wachsens seine Organe in der entsprechenden Weise plastisch ausgestaltet erhält. Also, was vom Haupte ausgeht, das ist durchaus nur plastisch bildende Kraft. Und wenn so etwas jetzt ins Haupt hereindringt wie das, was beim Sehen hereinkommt, so wird es eigentlich gleich so empfangen, daß eine Kraft sich bildet, die gestalten will. Was da durch die Augen hineingeht, das will innerlich im Menschen Gestalt annehmen. Vor allen Dingen will es die Nerven, das Nervensystem so gestalten, daß gewissermaßen im Inneren des Menschen eine Art Abbild ist von dem, was als äußerer Eindruck da war. Man kann also sagen: in der Richtung von den Sinnen nach innen, geht eine gestaltende Kraft. Diese Kraft will den Menschen gewissermaßen in feiner Weise zur Bildsäule machen. Alles, was wir sehen, will uns eigentlich in einer gewissen feinen Weise zur Bildsäule machen. Dagegen kommt dieser Kraft, also zum Beispiel vom Nierensystem, eine andere Kraft entgegen. Die löst fortwährend auf, was da gestaltet werden will. 218.55f Dieser Vorgang ist für das menschliche Leben von einer immensen Wichtigkeit, er bedeutet eigentlich im Grunde genommen das ganze menschliche Leben. Kann etwas Gestalt werden, dann bleibt es in Ihrer Erinnerung. 218.57

Unser Puls schlägt viermal, während wir einmal atmen. Und in dem, was sich da ausdrückt durch das viermal schnellere Tempo der Blutzirkulation, in dem liegt alles Auflösende. In demjenigen, wie es sich ausdrückt durch das viermal langsamere Tempo des Kopfes, in dem liegt alles Verfestigende, alles das, was den Menschen eigentlich zur Bildsäule machen möchte. Es ist schon interessant, daß eigentlich diese Begegnung, die ich Ihnen geschildert habe, also, sagen wir, das Heraufschlagen der Stöße des Nierensystems und das Herunterschlagen der Stöße, die von den äußeren Einflüssen kommen, daß diese auch in einem Rhythmus von Atmung und Blutzirkulation stehen. 218.59 Nehmen Sie das Auge. Im Auge breitet sich der Sehnerv einerseits aus, auf der anderen Seite aber Blutgefäße. Dadurch, daß sich Blutgefäße ausbreiten, haben Sie den Stoffwechsel-Gliedmaßenorganismus im Auge. Dadurch, daß sich der Sehnerv ausbreitet, haben Sie den Sinnes-Nervenorganismus im Auge. Da

besteht nämlich ein Verhältnis von 1 : 4 im Auge zwischen den Vorgängen im Sehnerv, in der Netzhaut, und dem Blutschlagtempo. Und auf diesem Ineinandervibrieren zweier verschiedener Rhythmen beruhen die inneren Vorgänge des Auges. Der Nerv des Auges möchte fortwährend konturierte Gebilde im Auge schaffen. Die Aderhaut mit dem Blute, das da fließt, will das fortwährend auflösen. Es ist ja nicht so grob, wie man sich das gewöhnlich vorstellt, sondern es ist tatsächlich so, daß die Arterien des Auges einen eigenen Verlauf haben und dann die Venen sich wiederum eingliedern, so daß nicht das eine sich auch an das andere anschließt. Gerade im Auge ist es so, daß eigentlich die Arterie so liegt, daß das Blut gewissermaßen ausströmt und dann erst wiederum von der Vene aufgesogen wird; so daß ein leises Verfließen und Wiederaufgesogenwerden im Auge entsteht. Und in diesem, was da entsteht als ein solches Ausfließen, da vibriert der Zirkulationsrhythmus, und in dem Nerv, der daran grenzt, in dem vibriert eben der Atmungsrhythmus, und die gehen da ineinander im Auge. So daß das Sehen eigentlich darin besteht, daß diese beiden Rhythmen im Auge aufeinanderprallen. Denken Sie sich, diese Rhythmen wären gleich: dann würden wir nicht sehen. Nehmen Sie einmal an, Sie laufen neben einem Wagen her. Wenn Sie gerade so schnell laufen wie der Wagen, dann werden Sie nichts spüren vom Wagen. Wenn Sie aber viermal langsamer gehen und doch den Wagen halten, dann werden Sie den Zug verspüren. Der Wagen, der will weitergehen, und Sie werden zurückhalten müssen, wenn Sie ihn verlangsamen wollen. Und so ist es im Auge drinnen. Dasjenige, was Funktion des Sehnerven ist, das will aufhalten diesen Rhythmus, der viermal schneller ist. Und in diesem Aufhalten, da bildet sich das, was dann die Wahrnehmung ist, die als Gesichtswahrnehmung auftritt. 218. 63f

Sehvorgang und Befruchtungsvorgang. Das Wechselverhältnis des ganzen Menschen, insofern er weiblicher Organismus ist, zu der Umgebung, ist metamorphosiert dasselbe, wie das Verhältnis des Auges zu der Umgebung. Es muß ohne weiteres demjenigen, der auf diese Dinge eingehen will, einleuchten, wie, man kann sagen, nur ins Materielle umgesetzt, das weibliche Leben das Phantasieleben des Universums ist, das männliche Leben dasjenige, was die Konturen bildet, was dieses unbestimmte Leben zu dem bestimmten, konturierten macht. Und wir haben im Sehvorgang, wenn wir ihn so betrachten nichts anderes als die Metamorphose des Befruchtungsvorganges. Und umgekehrt. 323.135

Sein. Wir müssen uns im Denken daran gewöhnen, daß wir gewisse prinzipielle, grundlegende Begriffe, die der Menschheit heute selbstverständlich erscheinen, für die Zukunft gar nicht mehr gebrauchen können. (Beispielsweise) alles dasjenige, was wir als das Sein bezeichnen, oder was wir als das Sein den Dingen, den Wesen beilegen. In Wahrheit ist weder der alte Satz des Parmenides von dem starren Sein, noch der Satz des Heraklit von dem Werden, wahr. Es ist in der Welt Sein und Werden, aber nur: Das Werden ist lebendig, das Sein ist immer tot; und jedes Sein ist ein Leichnam des Werdens. In irgend einer Weise ist dasjenige, was in fertige Begriffe geprägt wird, immer auf ein Vergangenes bezüglich. 176.182f

Die Philosophen haben immer davon geredet, daß man an das Sein vom Gedanken heraus eigentlich gar nicht herankommen könne. Das ist eigentlich auch wahr; denn dasjenige, was der Mensch als das Seinsgefühl hat, woher kommt es denn eigentlich? Wenn der Mensch aus übersinnlichen Welten in sein irdisches, physisches,

sinnliches Dasein kommt, da erlebt er vor allen Dingen etwas Neues, was er in den übersinnlichen Welten nicht erlebt hat, was ihn sogleich einfaßt, wenn er heruntergestiegen ist. Das ist dasjenige, was man – aber nur repräsentativ – die Schwere, die Anziehungskraft der Erde nennen kann, was man nennen kann «Gewicht haben». Nun wissen Sie: der Ausdruck «Gewicht haben» ist eigentlich nur von der wichtigsten Erscheinung der Schwere her genommen. Denn was wir zum Beispiel als Ermüdung fühlen, ist auch etwas Ähnliches wie Gewicht haben, und was wir in unseren Gliedern fühlen, wenn wir sie bewegen, ist auch etwas, was mit dem Gewicht haben verwandt ist. Aber weil das Gewicht haben das Repräsentative daraus ist, können wir sagen: Der Mensch stellt sich in die Schwere hinein. Und im Geheimen nimmt der Mensch immer von dieser Schwere etwas wahr, wenn er irgendein Ding der Erde als real bezeichnet. 198. 295f

Was wir in uns finden können durch den Spiegelungsapparat unseres Leibes, das ist Bild von unserer Wirklichkeit. Wenn nun im Tode der physische Leib sich auflöst, lösen sich selbstverständlich auch die Bilder auf, die in uns entstehen. Dasjenige, was uns bleibt, unsere wahre Wirklichkeit, das ist im Grunde genommen das ganze Leben hindurch dem Kosmos eingefügt, und es entwirft von sich selber nur während unseres Lebens durch unsern Leib ein Spiegelbild von uns. Hier, sehen Sie, liegt jene Schwierigkeit, auf welche die Philosophen fortwährend kommen. Diesen Philosophen ist ja zunächst nichts anderes gegeben als dasjenige, was sie sich vorstellen. Aber bedenken Sie, daß aus der Vorstellung, aus dem Inhalt des Bewußtseins das Sein gerade herausgepreßt ist. Es kann nicht darinnen sein, denn was im Bewußtsein ist, ist nur Spiegelbild. Nun suchen die Philosophen das Sein durch das Bewußtsein, durch das gewöhnliche physische Bewußtsein. Sie können es nicht finden. Aber weil das Bewußtsein ganz naturgemäßerweise nur enthalten kann Bilder des Seins, kann man zu nichts anderem kommen als dazu, anzuerkennen, daß man an das Sein mit dem Bewußtsein niemals herankommen könne. 162. 31

Sein außer uns. Dem Umstande, daß wir schlafen können, verdanken wir überhaupt die Möglichkeit, Dinge außer uns annehmen zu können. Wir gewöhnen uns an das Sein außer uns dadurch, daß wir selber uns außer uns versetzen im Schlafe. 224.104

Sein in der geistigen Welt. Dasjenige (in der geistigen Welt), was seiend ist, was einen Eindruck macht wie physische Gegenstände, das ist für den Menschen im Geistigen etwas Feindliches, etwas Störendes, etwas wovon er weiß, daß es zum Nichtigen gehört, daß es verurteilt ist, in das Nichtige zu verschwinden. Man steht in der geistigen Welt; hinter einem stehen Seelen der geistigen Hierarchien, Angeloi, Archangeloi und so weiter. Man weiß, sie sind da. Aber wenn sie für einen da sein sollen, so muß man sie erst auferwecken zu dem, was man hier das Sein nennt. Das, was in der geistigen Welt auf einen wirkt, das muß man zur Imagination bringen, Was nichterwecktes Sein ist, wozu man nichts tut, was so einfach vorhanden ist, das ist dort nicht wertvolles Sein. In der geistigen Welt ist die Welt eben nur durch die eigene Tätigkeit zur Anschauung zu bringen. 157a. 64f

Seinsgefühl sinnlich und übersinnlich. Die Welt, aus der eigentlich dasjenige aufgebaut ist, aus dem uns unser Seinsgefühl kommt, diese Welt haben wir zwischen dem Tod und einer neuen Geburt durchgemacht. Das richtige Seinsgefühl, das gar keine

Zweifelsucht, gar keinem Skeptizismus ausgesetzte Seinsgefühl bekommt man auch erst dann, wenn man zurückblickt in diese vor der Empfängnis liegende Daseinswelt. Der Mensch geht ja, indem er zwischen dem Tod und einer neuen Geburt sich entwickelt, ich möchte sagen, durch eine absolute Sättigung mit Seinsgefühl hindurch. Gegen das Ende dieser Zeit tritt, ich möchte sagen, eine wahre Übersättigung mit Seinsgefühl ein. Ich könnte es auch anders nennen: Ein wahrer Hunger nach Nichtsein tritt in dem Wesen des Menschen ein. Indem der Mensch hungernd ist nach Nichtsein, stürzt er sich in dieser Verfassung in die Maya*, in diejenige Welt, die wir eben vor uns haben sowohl der Sternenwelt gegenüber wie der irdisch-phänomenalen Welt gegenüber. 205.176f Und so können wir sagen: Dasjenige, was Geistig-Seelisches des Menschen ist, das kommt vor allen Dingen aus einem Drang nach dem Nichtsein in diese Welt des Irdischen herein. Und jeder wachlebende Zustand, also jener Zustand, der vom Aufwachen bis zum Einschlafen durchgemacht wird, der ist eine Erziehung zum Sein, eine Neuimprägnierung des Bewußtseins mit dem Sein. 205.179 An der Schwere lernen wir das Seinsgefühl. Das ist dasjenige, was, ich möchte sagen, so dem Bewußtsein der modernen Menschheit entschwunden ist, daß der größte Philosoph im Beginne dieser neueren Zeit, Cartesius oder Descartes*, die Formel geprägt hat: Cogito, ergo sum – Ich denke, also bin ich. – Es ist die unsinnigste Formel, die man sich denken kann, denn gerade indem man denkt, ist man nicht, man ist gerade außer dem Sein. Wir eignen uns das Seinsgefühl gerade dann an, wenn das Denken sich erfühlt im Organismus, wenn das Denken sich eingebettet fühlt in dem, was schwer ist. Die Ausatmung erfüllt den Atmungsprozeß mit demjenigen, was aus dem Stoffwechsel kommt, mit der Kohlensäure. Ich bin – ist Ausatmung. Ich bin nicht – ist Einatmung. 205.181f

Die Erde ist in einem Zerbröckelungsprozesse, die Erde ist in einem Auflösungsprozesse. – Das bewirkt, daß wir jetzt nicht mehr alle Möglichkeiten bekommen, um uns das Seinsgefühl in genügender Weise wiederum anzueignen. Und die Menschheit steht jetzt, wo ein Zyklus (platonisches Weltenjahr von 25 920 Jahren) vollendet ist (seit der letzten lemurischen Periode) vor der Gefahr, durch Tode zu gehen, in denen sie ein zu geringes Seinsgefühl entwickelt hat, weil einfach unsere Erde nicht mehr die nötige Intensität des Seinsgefühls hergibt. Es eröffnet sich mit dieser neuen Periode die Aussicht für die Menschheit, mit einem, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu großen Leichtigkeitsgefühl durch den Tod hindurchzugehen. Die Menschheit mag materialistischer und immer materialistischer werden, die Folge davon, wenn sie immer materialistischer wird, wird sein, daß sie ein nicht genügendes Schwere- oder Seinsgefühl durch die Pforte des Todes trägt. 205.184 Aber dabei wird man immer leichter und man arbeitet gegen sein Fortbestehen nach dem Tode. Dadurch aber, daß man sich hineinarbeitet in die Aktivität, die man nötig hat, um in die Geisteswissenschaft einzudringen, dadurch muß man gerade das Physische stärker anstrengen, stärker sich verbinden mit dem Physischen, als es heute unter sogenannten normalen Verhältnissen der Fall ist. Man muß die Begriffe gewichtiger machen. Dadurch aber auch nimmt man sein Seinsgefühl mit durch den Tod und ist dann dem Leben nach dem Tode gewachsen. Der Mensch muß arbeiten an seiner Unsterblichkeit. Der Glaube als solcher kann durchaus den Menschen nicht retten, sondern einzig und allein das innere Zusammenarbeiten mit dem Christus, das innere Sich-Erarbeiten der Christuskraft*, die ja immer da ist, wenn man sie sich erarbeiten will, die aber erarbeitet werden muß. Initiative, Aktivität, das ist es, womit die

Menschheit sich wird erfüllen müssen. Und einsehen wird sie müssen, daß der bloße passive Glaube den Menschen einfach zu leicht macht, so daß allmählich die Unsterblichkeit auf der Erde sterben würde. 205.186f

Sektenbildung. Die Neigung zu Sektenbildungen beruhen darauf, daß man nicht selber zu denken braucht, sondern den andern denken läßt und ihm folgt. Die Menschen bleiben dann immer auf der Stufe der Autorität. 310.64 Siehe dazu: Autorität.

Die restlichen Antipathien, die uns aus dem geistigen Leben vor der Geburt bleiben, sind wühlend in den Untergründen der menschlichen Seele und lassen nicht dasjenige, was eigentlich angestrebt werden sollte, zur Wahrheit werden: wirkliche geistige Harmonie, wirkliches geistiges Zusammenwirken. Wo solches sein sollte, entwickeln sich gleich Sekten. Diese Sektenbildungen und Sektenspaltungen sind noch das hier auf der Erde befindliche Abglanzzeichen für die Antipathien, aus denen alles geistige Leben hervorgeht, und für die es eigentlich als ein Heilmittel sich entwickeln soll. 193.74 Siehe auch: Antipathie.

Sektierertum und Geisteswissenschaft Nur das energische Vordringen zu Vorstellungen über höhere Welten kann für den Menschen die notwendige Brücke schaffen zwischen Denken, Fühlen und Leben. Und in diesem Sinne sollen innerhalb der theosophischen Bewegung die Erkenntnisse der übersinnlichen Welten gepflegt werden. Es soll kein Gesichtspunkt zu hoch sein, um sich auf ihn zur Erlangung der Erkenntnisse zu stellen. Aber es muß auch immer wieder jede Möglichkeit gesucht werden, um die höchsten Erkenntnisse für die alleralltäglichsten Dinge des Lebens fruchtbar zu machen. Würde das letztere außer acht gelassen, dann müßte die Theosophie zu Dingen führen, zu denen sie am allerwenigsten führen sollte: zur Sektenbildung, zur engherzigen Dogmatik (geschrieben 1906). 34.281

Der Besitzer des übersinnlichen Wissens ist durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse gezwungen, mit einem Teile dieses Wissens an die Öffentlichkeit zu treten. Dadurch aber ergeben sich gewisse Schwierigkeiten. Einerseits fühlen diejenigen, welche sich die Pflege des übersinnlichen Wissens zur Aufgabe setzen, die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß dieses Wissen denen möglichst zugänglich sei, die es suchen. Und andererseits fühlen sie doch gegenüber der wohlbegründeten alten Methoden die Verpflichtung einer gewissen Zurückhaltung. Sie müssen ja, wenn sie wirklich in den Geist der übersinnlichen Erkenntnis eingedrungen sind, sich vollkommen vertraut mit einem Grundsatz gemacht haben, der etwa so lautet: «Die Tatsache, daß du irgendeine Wahrheit erkannt hast, oder daß du von ihr überzeugt bist, darf für dich kein Grund sein, diese Wahrheit anderen Menschen aufzudrängen. Du sollst sie nur jenen mitteilen, die im rechten Sinne und in völliger Freiheit sie von dir verlangen dürfen.» Wer diesen letzten Grundsatz befolgt, der kann auch nicht im geringsten etwas haben von einem Fanatiker, von einem Sektenbildner. Denn gerade das kennzeichnet den Fanatismus und die Sektenbildung, daß Personen, welche diesen verfallen, in dem Glauben leben: was sie für das Richtige halten, müsse für möglichst viele eine Überzeugung werden. Sie halten ihre Ansichten für die alleinseligmachenden. Man kann sagen: der Fanatiker wirbt um Anhänger; der Träger übersinnlicher Erkenntnisse wartet ganz ruhig, bis sie von selbst kommen. Es ist dann die Sache des Pflegers höherer Erkenntnisse, daß er den rechten Weg finde zwischen rückhaltlosem Eintreten für seine Sache und jener Zurückhaltung, die niemand mit

einer «alleinseligmachenden Weisheit» beglücken will. Er wird seine Sache am besten machen, wenn er so wenig als möglich von dem fanatischen Weltbeglücker an sich hat, welcher in dem Übertragen seiner Überzeugungen an andere sein wesentlichstes Ziel sieht. Zur Mitteilung darf den Träger des Geheimwissens eben gar nichts anderes reizen, als daß der einzelne Mensch, oder die Menschen, die in Frage kommen, die entsprechenden Mitteilungen zum Heile ihrer Seele und ihres ganzen Menschen brauchen. 34.284ff

Was im anthroposophischen Impuls liegt, gehört der Welt an, gehört keiner Sekte an. Und jeder versündigt sich gegen die Anthroposophie selbst, wenn er die anthroposophischen Gedanken sektiererisch betreibt. Diese Gedanken waren nicht gedacht für den Egoismus einzelner Sektierer, sondern sie waren gedacht als einen Kulturimpuls der Gegenwart. 192.182f

Selbst. Das, was der Mensch sein Selbst nennt, ist nicht das wirkliche Ich, ist das Ich, wie es sich spiegelt im physischen Leib. Spiegelbilder seines Inneren erlebt der Mensch nur. Und wenn er unreif die Gestaltungen dieses eigenen inneren Astralleibes und Ichs erleben würde, so entstünden in ihm Zerstörungstriebe, so würde er ein aggressives Wesen, so entstünde in ihm die Lust zu schaden. 145.149 Wir sind uns niemals unseres Geistes in seinem vollen Umfange bewußt, sondern nur insoweit, als dies die Gesetze unserer gegenwärtigen Verkörperung zulassen. 34.351 In Wahrheit ist der Mensch gar nicht drinnen innerhalb seiner Haut. Sie sind in Wahrheit immer ausgebreitet über den Horizont, den Sie überschauen. Und im Wachbewußtsein stecken Sie eben mit einem wesentlichen Teil Ihres Ich und Astralleibes auch im physischen und ätherischen Leibe drinnen. Das ist eines der schlimmsten Stücke der Maya, daß der Mensch glaubt er stecke in seiner Haut. Das tut er nicht. In Wirklichkeit steckt er in den Dingen, die er sieht. Würde ich nicht meinen Organismus (jemandem) entgegenhalten, so würde ich ihn nicht sehen. Daß ich ihn sehe, daran ist mein Organismus schuld, aber mit meinem Ich und Astralleib stecke ich in ihm drinnen. 156.22f Hinter den Erinnerungen sitzt schon unser Selbst, sitzt dasjenige, was uns weiter aus der geistigen Welt gegeben wird, damit wir den Weg von der Zeit in die Ewigkeit finden können. 234.161 Der Mensch muß wirklich von Zeit zu Zeit eine innigere Gemeinschaft mit seinem Geistselbst, Manas* eingehen. Denn was wir auch haben können an einem die Seele befriedigenden Gefühl über den Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt, es beruht darauf, daß diese Begegnung während der Schlafenszeit mit dem Genius* nachwirkt. Das Gefühl, das wir im wachen Zustand bekommen können von unserem Zusammenhang mit der geistigen Welt, ist eine Nachwirkung dieser Begegnung mit dem Genius. In irgendeiner Form

kommt diese Begegnung mit dem Genius bei jedem Menschen oftmals zum Bewußtsein. 175.57f Weiteres siehe: Begegnung jedes Menschen mit der höheren Welt.

Dasjenige Ich, das wir hier erleben innerlich im Erdendasein zwischen Geburt und Tod, das ist ja an die physische Leiblichkeit gebunden. Das ist wahrnehmbar für uns, solange wir uns in der physischen Leiblichkeit erleben, und wir werden in einer gewissen Weise zur Selbstlosigkeit gezwungen, wenn wir aufsteigen in die Ätherwelt, in die astralische Welt. Da haben wir höchstens etwas wie eine Erinnerung dieses Erden-Ichs. Aber wir finden dann das wahre Ich, wie es von Erdenleben zu Erdenleben geht. Wir finden dieses wahre Ich so, daß es uns zunächst vorkommt wie ein ganz anderes Wesen. Wir sagen uns: Hier stehe ich innerhalb dieses Lebens zwischen Geburt und Tod im irdischen Dasein. Ich blicke zurück durch das Stück Ätherwelt, das mir erscheint, bis zu meiner Erdengeburt hin. Dann blicke ich weiter durch in Welten, in weite Gefilde, die eigentlich nur zeitliches Dasein haben, wo vom Raume zu sprechen im Grunde genommen ein Unding ist; aber es erscheint mir wie eine weite Perspektive die Welt mit all ihrem Inhalt, wie sie um uns herum lebt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Indem ich durch den Äther hindurchschaue, durch die Welt der dritten Hierarchie, indem ich durch das Astralische hindurchschaue, in dem ich war zwischen dem Tode und einer neuen Geburt wie in einer in der Offenbarung des Logos* lebenden, wie sich selbst durch die Weltensprache offenbarenden übersinnlichen Welt, indem ich durch das alles hindurchschaue, schaue ich endlich hin zu einem zunächst weit von mir entfernten Wesen, zu demjenigen, was mein Lebensinhalt im vorigen Erdenleben war. Da erscheint mir zunächst die Sache so, daß ich mir sage: Ich stehe eben hier im irdischen Leben mit meinem jetzigen gespensterartigen Ich, und dann sehe ich weit zurück durch alles das hindurch, was ich eben bezeichnet habe, auf den Inhalt meines vorigen Erdenlebens. Aber ich schaue zugleich, wie der als sich loswindendes Ich durchgegangen war durch die Welten, durch die ich wie perspektivisch hindurchgeschaut habe, bis in mein gegenwärtiges Erdenleben herein. Ich schaue zunächst wirklich mein lebendes wahres Ich wie ein fremdes fernes Wesen. Und ich erkenne mich wieder in diesem mir zunächst erscheinenden gleichsam fremden Wesen. Und dann wird man gewahr, wie dieses Selbst eben hergeströmt ist vom vorigen Erdendasein in dieses Erdendasein herein, wie es aber jetzt gewissermaßen in diesem Erdenleben zugedeckt ist, und nur erscheinen würde, wenn all die Ereignisse, die zwischen dem Einschlafen und Aufwachen vorkommen, vor die Menschenseele hintreten würden. Da drinnen webt und lebt weiter dasjenige, was aus dem vorigen Erdenleben, durch Astral- und Ätherwelt durchströmend, bis zu uns gelangt ist. 84.139ff

In diesem Erden-Ich lebt eigentlich nur das erste Rudiment der Liebe. Und schon dadurch ist dem Leben auf Erden ein Glanz verliehen, daß die Kraft der Liebe in dieses irdische Leben hereinstrahlt. Aber diese Liebe muß so gesteigert werden, daß der Mensch fähig wird, durch die Steigerung der Liebe die Ätherwelt und die Astralwelt wahrzunehmen, und damit eigentlich dasjenige, was als sein Ich, als der Egoismus*, als das Gegenteil der Liebe in ihm lebt, was im Leben als das Gegenteil der Liebe ihm die Möglichkeit gibt, als eigenes Ich sich zu empfinden innerhalb des Erdenlebens, das zu überwinden. Die Liebe muß so stark werden, daß man lernt, dieses Ich der Erde zu übersehen, es zu vergessen, nicht mehr achtend auf es hinzuschauen. Liebe ist das Aufgehen des eigenen Wesens in dem anderen. Das muß so stark sein, daß man des eigenen Ichs, wie es im irdischen Leibe lebt, nicht mehr achtet. Dann tritt der Wi-

derspruch auf, daß man gerade durch Selbstlosigkeit, durch höchste Liebefähigkeit an das eigene wahre Ich herandringt, das in der Ferne der Zeiten dann uns entgegenleuchtet. Man muß schon sein Erden-Ich verlieren, um sein wirkliches wahres Ich in der Anschauung zu bekommen. Und derjenige, der nicht diese Hingabe entwickeln würde, der kann eben an dieses wahre Ich nicht herankommen. Und geradeso, wie man da sein Ich wiederfindet, von dem man eigentlich nur einen Abglanz hier im irdischen Leben hat, so findet man für die ganze Welt der irdischen Umgebung deren wahre Geistgestalt. Man muß auch diese irdische Welt verlieren für diese Erkenntnis, um deren wahre Ursprungswelt zugleich mit unserem wahren Ich zu finden. 84.141f

Selbstbespiegelung gleich geistiger Tod. Ebensowenig wie man die Luft, die man selbst erzeugt, atmen kann, ebensowenig kann man den Menschen, den man nur selber in sich ausfüllt, den man in sich selber fühlt, leben. Sie müssen im sozialen Leben leben durch das, was die anderen Menschen sind, was Sie mit den anderen Menschen miterleben. Wenn man fortwährend nur an demjenigen «herumatmet», was man als Mensch selber erlebt, dann erstirbt man auch, nur weiß man nicht, daß man seelisch oder wenigstens geistig gestorben ist. 220.127

Selbstbewußtsein. Auch das Bewußtsein unseres Selbst ist von den Gesetzen unseres Körpers abhängig. Wir sind uns niemals unseres Geistes in seinem vollen ganzen Umfange bewußt, sondern nur insoweit, als dies die Gesetze unserer gegenwärtigen Verkörperung zulassen. 34.351 Selbstbewußtsein gewinnt man dadurch, daß man mit seinen Organen die Umgebung beobachten kann. Nur der physische Körper ist so weit, daß er seine Organe nach außen aufschließen kann. Wenn der Äther- und der Astralkörper mit ihren Organen die Umgebung beobachten könnten, würde der Mensch auch in ihnen Selbstbewußtsein erlangen. Aber dazu gehören Organe. Der physische Körper hat sein Selbstbewußtsein auch nur durch seine Organe. Diese Organe des physischen Körpers sind die Sinne*. 93a.67 Das Kind in seinem ersten Lebensalter kann kein Selbstbewußtsein entwickeln, weil alles was an Seelenkräften vorhanden ist, so durchgeht, wie die Lichtstrahlen durch das bloße Glas (eines Spiegels vor dem Anbringen des Spiegelbelages). Erst von dem Augenblicke an, wo sich der Organismus in sich selber verfestigt hat, wird ein Teil der Seelenkraft zurückgeworfen, so wie die Lichtstrahlen von der Spiegelscheibe zurückgeworfen werden. Da reflektiert sich das Seelenleben in sich selber, das Selbstbewußtsein glänzt auf. 63.53

Das Selbstbewußtsein, das im «Ich» sich zusammenfaßt, steigt aus dem Bewußtsein auf. Dieses entsteht, wenn das Geistige in den Menschen dadurch eintritt, daß die Kräfte des physischen und des ätherischen Leibes diese abbauen. Im Abbau dieser Leiber wird der Boden geschaffen, auf dem das Bewußtsein sein Leben entfaltet. Dem Abbau muß aber, wenn die Organisation nicht zerstört werden soll, ein Wiederaufbau folgen. So wird, wenn für ein Erleben des Bewußtseins ein Abbau erfolgt ist, genau das Abgebaute wieder aufgebaut werden. In der Wahrnehmung dieses Aufbaues liegt das Erleben des Selbstbewußtseins. Man kann in innerer Anschauung diesen Vorgang verfolgen. Man kann empfinden, wie das Bewußte in das Selbstbewußte dadurch übergeführt wird, daß man aus sich ein Nachbild des bloß Bewußten schafft. Das bloß Bewußte hat sein Bild in dem durch den Abbau gewissermaßen leer

Gewordenen des Organismus. Es ist in das Selbstbewußtsein eingezogen, wenn die Leerheit von innen wieder erfüllt worden ist. Das Wesenhafte, das zu dieser Erfüllung fähig ist, wird als «Ich» erlebt. 26.19f

Der Verstand hat die Eigentümlichkeit, daß er das menschliche Selbstbewußtsein erstarkt, erhärtet, intensiv macht. Daher können wir heute dasjenige ertragen, was noch ein alter Grieche nicht ertragen hätte, zum Beispiel die heliozentrische Weltanschauung. 304.18

Selbstbewußtsein in der geistigen Welt. Zum Selbstbewußtsein in der geistigen Welt gehört das Erleben des Todes in der Sinneswelt. Gewiß: unmittelbar, indem der Mensch durch die Pforte des Todes schreitet, wird er sich dessen unbewußt bleiben, was er erlebt. Aber indem er sich weiter in die geistige Welt einlebt, stärkt er sich mit den Kräften, die ihm aus der geistigen Welt erfließen können, und reinigt sich von den Kräften, welche ihm zwischen Geburt und Tod als Begierde nach dem Leibe das geistige Bewußtsein durchdumpfen; und in diesem innerlichen Sichklären von der Dumpfheit erwächst ihm der Rückblick in das eigene Selbst, und damit erwächst ihm dann auch die Einsicht in die geistige Welt. Es tritt gleichsam das Erlebnis nach dem Tode so auf, daß die Erinnerung an das Todeserlebnis nach und nach erst in der Menschenseele sich ergibt, indem der Mensch nach dem Tode in die geistige Welt eindringt. Dann aber, beim jedesmaligen Rückblicken auf das Erdenleben, ist es für den Menschen so, daß sein Selbstbewußtsein ebenso aufblüht, wie beim gewöhnlichen Erwachen das Selbstbewußtsein innerhalb der Sinneswelt aufblüht. 64.106

Selbstbewußtsein und Sonnenlicht. Wie Ihr Leib sich zu Ihrer Seele verhält, so verhält sich das Sonnenlicht zu dem Logos*. In dem Sonnenlichte strömt ein Geistiges der Erde zu. Dieses Geistige ist, wenn wir nicht nur den Sonnenleib, sondern auch den Sonnengeist zu fassen vermögen, dieser Geist ist die Liebe, die herunterströmt auf die Erde. Und die Menschen sind dazu da, die warme Liebe der Gottheit in sich aufzunehmen, zu entwickeln und zu erwidern. Das können sie aber nur dadurch, daß sie selbstbewußte Ich-Wesen werden. Nur dann können sie die Liebe erwidern. 103.58

Selbstbewußtsein und Tod. Unser Wachbewußtsein wird dadurch angefacht, daß wir mit den Gegenständen der Außenwelt zusammenstoßen. So, wie das Bewußtsein im gewöhnlichen Leben durch den Verkehr mit der Außenwelt angefacht wird, so wird unser Bewußtsein nach dem Tode dadurch entfaltet, daß sich der Mensch im Zusammenhange weiß mit dem, was ich als das Gedankenerlebnis nach dem Tode geschildert habe (das Lebenstableau*), das sich entfernt. Und das ist auch die Anfachung des Bewußtseins nach dem Tode, die darin besteht, daß der Seele die Empfindung bleibt: Deine Gedanken sind in Fernen gegangen, du mußt sie suchen. Dieses Wissen von den fortgegangenen Gedanken bildet einen Teil des Selbstbewußtseins nach dem Tode. 63.335f Nur dadurch, daß der Mensch immer wieder, wenn eine Inkarnation zu Ende geht, durch die Pforte des Todes schreitet und seine Hüllen abstreift, nur dadurch kommt er zum eigentlichen Bewußtsein des Ich. 108.111

Selbsteinweihung. Ein dazu Berufener kann den geeigneten Entwickelungspfad eventuell auch selber finden. Es bedarf dazu nur des ernsthaften Entschlusses seines

eigenen freien Willens. 97.181 Der große Fortschritt, der sich nach und nach, vielleicht im Verlaufe von Jahrhunderten, aber doch um die Zeitenwende, in welche der Beginn des Christentums fällt, vollzogen hat, daß die Menschenseele sozusagen zur «Selbsteinweihung» reif wurde, einfach unter Anleitung derer, die da wußten, was die Menschenseele durchzumachen hat, aber ohne Zutun äußerer Tempelleiter oder Mysterienleiter. 61.302

Selbsterkenntnis. Die von uns unabhängige Welt lebt für uns dadurch, daß sie sich unserem Geiste mitteilt. Dieselbe Sprache, die von den Dingen zu uns dringt, vernehmen wir aus uns selbst. Dann sind wir es aber auch, die sprechen. Es handelt sich bloß darum, daß wir die Verwandlung richtig belauschen, die eintritt, wenn wir unsere Wahrnehmung den äußeren Dingen verschließen und nur auf das hören, was dann noch aus uns selbst tönt. Dazu gehört eben der neue Sinn. Wird er nicht erweckt, so glauben wir in den Mitteilungen über uns selbst auch nur solche über ein uns äußeres Ding zu vernehmen; wir meinen, irgendwo sei etwas verborgen, was zu uns in derselben Weise spricht, wie die äußeren Dinge sprechen. Haben wir den neuen Sinn, dann wissen wir, daß seine Wahrnehmungen sich wesentlich von denen unterscheiden, die sich auf äußere Dinge beziehen. Dann wissen wir, daß dieser Sinn das nicht außer sich läßt, was er wahrnimmt, wie das Auge den gesehenen Gegenstand außer sich läßt; sondern, daß er seinen Gegenstand restlos in sich aufzunehmen vermag. Sehe ich ein Ding, so bleibt das Ding außer mir; nehme ich mich wahr, so ziehe ich selbst in meine Wahrnehmung ein. Wer außer dem Wahrgenommenen noch etwas von seinem Selbst sucht, der zeigt, daß ihm in der Wahrnehmung der eigentliche Inhalt nicht aufleuchtet. Die Wahrnehmung seiner selbst ist also zugleich Erweckung seines Selbst. Nehme ich den Inhalt meines Innern wahr, dann erwecke ich auch zu einem höheren Dasein, was ich von außen in mein Wesen eingegliedert habe. 7.19ff Mit der Erweckung meines Selbst vollzieht sich eine geistige Wiedergeburt der Dinge der Welt. Was die Dinge in dieser Wiedergeburt zeigen, das ist ihnen vorher nicht eigen. Da draußen steht ein Baum. Ich fasse ihn in meinem Geist auf. Ich werfe mein inneres Licht auf das, was ich erfaßt habe. Der Baum wird in mir zu mehr, als er draußen ist. Was von ihm durch das Tor der Sinne einzieht, wird in einen geistigen Inhalt aufgenommen. Ein ideelles Gegenstück zu dem Baume ist in mir. Das sagt über den Baum unendlich viel aus, was mir der Baum draußen nicht sagen kann. Aus mir leuchtet dem Baum erst entgegen, was er ist. Er wird ein Glied der ganzen geistigen Welt, die in mir lebt. 7.22

Wir betrachten unser eigenes Wesen während des Wachzustandes niemals von innen, sondern immer nur von außen. Wir lernen uns also selber als Menschen im Grunde genommen nur von außen kennen, durch Anschauung, als ein Wesen der Sinneswelt. 119.78 Man kann niemals zur wirklichen Selbsterkenntnis kommen, ohne diese Selbsterkenntnis durch Welterkenntnis zu suchen. Hineinbrüten in das Selbst liefert keine Selbsterkenntnis (nur altes Karma). Welterkenntnis schult erst unser Selbst so, daß dieses Selbst zur Selbsterkenntnis kommen kann. Und wiederum: Niemand kann zu einer Welterkenntnis kommen, ohne daß er den Weg ins eigene Selbst tut. 192.71

Wirkliche Selbsterkenntnis kann man nicht gewinnen, ohne sich einen Einblick zu verschaffen in dieses Wirken der unterbewußten, unter der Oberfläche des Bewußtseins wirkenden Seelenimpulse, die, wie man vergleichsweise sagen könnte, im

tiefen Meere des Bewußtseins vor sich gehen und nur in den von ihnen aufgeworfenen Wellenschlägen an die Oberfläche treten. Für das gewöhnliche Bewußtsein sind nur diese heraufkommenden Wellenschläge wahrnehmbar, und man weiß sie in sich selber zumeist nicht zu deuten, so daß eine wirkliche Selbsterkenntnis nicht möglich ist. Durch ein bloßes Nachsinnen über das, was so in das Bewußtsein heraufschlägt, ist eine Selbsterkenntnis nicht möglich; denn die Dinge sind oftmals ganz anders in den Tiefen der Seele, als sie oben im gewöhnlichen, im alltäglichen Bewußtsein sind. 174.125

Wir kommen zu einer Erkenntnis des Tag-Ich, wenn wir die Umgebung nach Wann und Wo untersuchen. Die Erkenntnis, wie sich das Ich im Ätherleibe* auslebt, finden wir, wenn wir die Vererbungslinie betrachten. Die Erkenntnis, wie das Ich* sich im Astralleibe* auslebt, finden wir, wenn wir das Karma* leben, und die letzte Erkenntnis, wenn wir uns Welterkenntnis verschaffen; denn da ist ausgebreitet, was zusammengedrängt im punktuellen Ich des Menschen ist. Welterkenntnis ist Selbsterkenntnis. 108.45 Der Mensch kann (daher) niemals zu einem wirklichen guten, rechten, starken persönlichen Innenleben kommen, ohne daß er das wärmste Interesse hat für andere Menschen. Alles Innenleben, das wir suchen, bleibt falsch, bleibt ein versucherisches, wenn es nicht einhergeht mit einem liebevollen Interesse für die Eigenarten der anderen Menschen. Wir sollen geradezu voraussetzen, daß wir uns innerlich finden als Menschen, wenn wir Interesse haben für die Eigenarten der anderen Menschen. Liebevolles Eingehen auf die Individualitäten anderer Menschen, was zuweilen verbunden ist im Leben mit einer argen Lebenstragik, nur das ist dasjenige, was uns zur Selbsterkenntnis bringen kann. Und Selbsterkenntnis, die wir durch Selbstgrübelei suchen, wird niemals eine richtige Selbsterkenntnis sein. Also unser Inneres vertiefen wir im interessevollen Verkehr mit den anderen Menschen. (Das aber) muß in unmittelbarer Wechselwirkung stehen mit (etwas) anderem. Wir erlangen niemals eine richtige Erkenntnis der Außenwelt, wenn wir uns nicht dazu entschließen, das Menschliche, das Allgemeinmenschliche in uns selber zu erforschen, in uns selber kennenzulernen. Daher wird alle Naturerkenntnis der modernen Zeit eine bloß mechanische, nicht wahre, sondern falsche, verkehrte sein, die nicht so fußt auf einer Erkenntnis des Menschen, wie die Wissenschaft, die von mir als Geheimwissenschaft beschrieben worden ist in dem Buch «Geheimwissenschaft im Umriß», wo mit der Erkenntnis des Menschen die Erkenntnis der Außenwelt gesucht wird. Das Innere finden wir im Äußeren, das Äußere finden wir im Inneren. 171.67f

Die Selbsterkenntnis ist nicht so etwas ganz Leichtes, denn sie setzt voraus, daß wir wirklich in die Lage kommen, zunächst gleichsam aus uns herauszukriechen und auf unsere eigene Wesenheit zu schauen, wie wenn sie eine ganz fremde Wesenheit wäre. Stellen Sie sich das gar nicht so besonders leicht vor. Es ist verhältnismäßig leicht für den Menschen, über Seeleneigenschaften, die er sich im Leben angeeignet hat, Klarheit zu gewinnen. Aber weniger leicht ist es schon, über die ja bis in die Leiblichkeit hinunterwirkenden Beschaffenheiten, wie sie sich im Temperament ausdrücken, vollständige Klarheit zu gewinnen. Was den Menschen da an einer wirklichen Selbsterkenntnis hindert, das ist das, daß sich die meisten Menschen immer in ihren Urteilen Recht geben. Es ist ein allgemeiner egoistischer Hang, sich selbst in bezug auf alles, was man über die Welt urteilt, immer Recht zu geben. Man braucht das zunächst nicht scharf abzukanzeln und zu kritisieren, denn es ist eine ganz

natürliche Eigenschaft des Menschen. Man kann sogar sagen: Wohin würde der Mensch im gewöhnlichen Leben kommen, wenn er nicht diese Sicherheit hätte, die natürlich eine einseitige Sicherheit sein muß, sozusagen sich auf sich selber zu stellen? Aber wenn er sich so fest auf sich selber stellt, dann nimmt er sich in diesen Standpunkt hinein alles mit, was in seinem Temperamente liegt. Das Loskommen von seinem Temperament ist etwas außerordentlich Schwieriges, und man muß alle Selbsterziehung aufwenden, um zu lernen, sich selbst objektiv gegenüberzustehen. Bevor der Mensch nun die Reife erlangt, in die geistige Welt einzutreten, müßte er sich in bezug darauf die Frage ganz objektiv vorlegen können: Wie hat mich das Leben dazu gebracht, gerade diese Denkungsweise, diese Richtung zu haben? Wie anders würde ich denken, wenn mir das Karma* vielleicht diesen oder jenen Platz im Leben angewiesen hätte? – Diese Frage muß man sich stellen können. Wenn man sich nicht bloß vorübergehend, sondern immer wieder und wiederum recht genau diese Frage stellt, was da an einem gearbeitet hat, um den gegenwärtigen Menschen, der man ist, hervorzubringen, dann gewinnt man die Möglichkeit, den ersten Schritt zu machen, um aus sich herauszukommen. Sonst bleibt man immer in sich darinnen. 119.165f

Im Makrokosmos aber, gibt es das leichte, einfache Mittel nicht, außer den Dingen zu sein, das wir in der physischen Welt haben. In der elementarischen Welt tritt gerade das ein, daß wir in die Dinge hineinwachsen, daß wir uns mit ihnen identifizieren. Wenn wir jetzt kein Mittel haben, um uns, trotzdem wir darinnen sind, von ihnen zu unterscheiden, dann können wir überhaupt niemals zu einer Klarheit über die Dinge kommen. Unser cholerisches Temperament (beispielsweise) wächst in der elementarischen Welt ganz unbedingt mit dem Elemente des Feuers zusammen. Und wir können nicht mehr unterscheiden, was von uns ausströmt in ein Ding oder eine Wesenheit der geistigen Welt, oder was von dieser kommt, denn wir stehen darinnen, wenn wir nicht auf anderem Wege die Fähigkeit der Unterscheidung gelernt haben. Wir müssen also erst lernen, in einer Wesenheit darin zu stehen und uns doch von ihr zu unterscheiden. Es gibt aber zunächst nur eine Wesenheit, an der wir das lernen können: das sind wir selber. Wir sind eine Wesenheit, in der wir darinnen stehen und bei der wir beginnen können, uns von ihr zu unterscheiden. Wenn wir dahin gelangen, uns selber nach und nach so zu beurteilen, wie wir im gewöhnlichen Leben einen anderen Menschen beurteilen, dann lernen wir, uns von uns selber zu unterscheiden. Und es braucht sich jeder nur einmal zu fragen, wie sich gewöhnlich das Urteil über sich selber unterscheidet von dem Urteil über einen anderen Menschen. Gewöhnlich hat man selber Recht, und dem anderen gibt man Unrecht, wenn er anderer Meinung ist als man selbst. Aber es gibt nichts Nützlicheres, als bei seiner Meinung anzufangen, sich zu erziehen und die Frage sich vorzulegen: Ich habe diese Meinung, ein anderer hat jene Meinung; ich will mich auf den Standpunkt stellen, daß die Meinung des anderen geradesoviel wert sein könnte wie meine. – Dadurch erlangt man jene Selbsterziehung, die es uns möglich macht, in die elementarische Welt jetzt auch die Gewohnheit hineinzutragen, die notwendig ist, um da, trotzdem wir darinnenstehen, uns selbst von den Dingen zu unterscheiden. Sie sehen also, daß es auf gewisse Feinheiten ankommt im Erleben, wenn wir bewußt in die höheren Welten hinaufsteigen wollen. Der Mensch läuft immer Gefahr, wenn er sich in den Makrokosmos auf diese Weise erhebt, sozusagen sein Ich ganz zu verlieren. Denn im gewöhnlichen Leben ist unser Ich eigentlich nichts anderes als ein Zusam-

menfluß unserer Meinungen und Empfindungen, ein Zusammenfluß dessen, was als gewöhnliche Persönlichkeit vor unserer Seele steht. Und die meisten Menschen werden finden, daß es außerordentlich schwierig ist, überhaupt noch etwas zu denken und zu empfinden und zu wollen, wenn sie Abschied nehmen von dem, was das Leben aus ihnen gemacht hat. Deshalb ist es so außerordentlich wichtig, daß man, bevor man sich überhaupt einläßt auf ein erlebtes Hineinsteigen in die geistigen Welten, sich vorher bekannt macht mit dem, was eben schon erforscht ist, was die Geistesforschung schon zutage gebracht hat. 119.165ff Und nur wenn wir in uns jene Seelenstärke finden, die aus dem Vertrauen zu sich selbst hervorgeht, aus dem Vertrauen, das uns allmählich durch die Vertiefung in die Geisteswissenschaft heranwächst, nur dann können wir solche Seelenprüfungen im wahren Sinne des Wortes bestehen.

Denken Sie nur einmal, daß man da sieht, wenn man in die vorhergehende Inkarnation zurückblickt, wie man zu dem oder jenem Menschen gestanden hat, was man an dem oder jenem Menschen verschuldet hat, so daß man sein Lebenskonto in einem weiten Maße belastet fühlt, wenn man diesen Blick in die vorhergehende Inkarnation getan hat. Dann tritt eines vor unsere Seele hin, was uns recht mutlos machen könnte. Wir erkennen: Du kannst in deiner gegenwärtigen Inkarnation gar nicht alles gutmachen, was du auf deinem Schuldkonto auf dich geladen hast. – Es entsteht allerdings bei vielen Menschen die tiefe Sehnsucht, möglichst viel gutzumachen, aber sie entsteht aus Egoismus. Denn das eine ist ganz unerträglich für die meisten Menschen und ihren Egoismus: daß sie vieles, vieles von diesem Schuldkonto durch die Todespforte hindurchtragen sollen, daß sie wissen: Du mußt sterben und mußt in die nächste Inkarnation hinein dieses oder jenes von deinem Schuldkonto mitnehmen. – Diese Kühnheit aber, sich frei und ehrlich zu gestehen: Du hast Schlechtigkeit auf deiner Seele, die erfordert eine hohe Egoismuslosigkeit, während im allgemeinen der Mensch dazu veranlagt ist, so gut sein zu wollen, als seine Vorstellung von dem, wie ein Mensch gut sein kann, reicht. Wer wirklich okkulte Erfahrungen dieser Art gemacht hat, der muß sich seine Schlechtigkeit rückhaltlos gestehen können und sogar sich sagen können, daß es unmöglich ist, alles schon in diesem Leben gutzumachen. 129.163f

Es wäre eine gute Übung für so manchen, der auf geistigem Gebiete strebt, wenn er ab und zu im Leben, immer wieder und wiederum, zum Beispiel das Folgende machte, wenn er sich sagte: Ich will die letzten drei, vier Wochen oder besser Monate zurückdenken, will mir wichtige Tatsachen vor Augen führen, wo ich mancherlei getan habe. Ich will ganz systematisch absehen von alledem, was mir Unrechtes passiert sein könnte. Ich will alles das ausschalten, was ich sonst so oft sage zur Entschuldigung dessen, was mir passiert ist, daß der andere schuld sei. Ich will niemals darauf reflektieren, daß ein anderer Schuld sein könnte als ich selber. Selbst dann, wenn einem Unrecht geschehen ist, wissentlich den Gedanken an dieses Unrecht ausschaltet und nichts aufkommen läßt an Kritik, daß der andere Unrecht gehabt haben könnte. Man probiere eine solche Übung und man wird sehen, daß man innerlich ein ganz anderes Verhältnis zur geistigen Welt gewinnen wird. 147.141

Solange wir hier im physischen Leibe verweilen, ist Selbsterkenntnis eben Erkenntnis. Wenn wir aber durch die Pforte des Todes gehen, verwandelt sich alles, was wir uns als Selbsterkenntnis angeeignet haben, in Willenskräfte. 159.355

Selbsterkenntnis okkulte des Astralleibes. Den astralischen Leib kann der gewöhnliche Mensch nicht empfinden, weil er nicht ausschalten kann den physischen und den Ätherleib. Wenn das im praktischen Okkultismus geschieht, dann kommt allerdings zunächst eine wenig erfreuliche Empfindung zustande, eine Empfindung, die sich nur vergleichen läßt etwa mit der Empfindung, die die Seele in der physischen Welt überkommt, wenn wir zuwenig Luft haben, wenn wir Atemnot haben. Eine beängstigende, an Atemnot erinnernde Empfindung kommt zustande, wenn ausgeschaltet werden Ätherleib und physischer Leib und die Selbsterkenntnis bezogen wird auf den astralischen Leib. Daher ist die Selbsterkenntnis in bezug auf das Astralische zunächst in einer gewissen Weise die am meisten auch mit Furcht und Angst begleitete, weil sie im Grunde genommen in einer Art von Durchdrungensein mit Beängstigung besteht. Daß wir dieses ständig in uns vorhandene Durchängstigtsein im gewöhnlichen Leben nicht berücksichtigen, rührt davon her, daß der gewöhnliche Mensch eben, wenn er sich selbst empfindet, ein Gemisch, ein harmonisches oder auch disharmonisches Zusammenwirken von physischem, Äther- und astralischem Leib wahrnimmt und nicht die einzelnen Glieder der menschlichen Wesenheit allein. 129.67

Selbsterkenntnis okkulte des Ätherleibes. Nehmen Sie jene feine ätherische Geschmacksempfindung, die die meisten Menschen nicht empfinden, die aber doch im physischen Leben empfunden werden kann, wenn Sie etwa in eine solche Atmosphäre eintreten, in der Sie recht gerne sind, sagen wir, in eine Baumallee oder in einen Wald, wo Sie sich so fühlen, daß Sie sagen: Ach, hier bin ich eigentlich gerne, denn ich möchte, daß mein ganzes Wesen eins wäre mit all dem, was die Bäume ausduften. – Denken Sie sich jene Art von Empfindung, die wirklich bis zu einer Art von Geschmacksempfindung sich steigern kann, die Sie haben können, wenn Sie sich selbst vergessen in Ihrer Innerlichkeit und sich so eins fühlen mit Ihrer Umgebung, daß Sie sich hineinschmecken wollten in Ihre Umgebung. Denken Sie sich diese Empfindung ins Geistige umgesetzt, dann haben Sie jene Hellempfindung, jenes Hellschmecken, das der Okkultist kennt, wenn er die Selbsterkenntnis sucht, die für den Ätherleib des Menschen möglich ist. Sie entsteht, wenn man sagt: Ich schalte jetzt meinen physischen Leib aus, alles das, was mit Willensimpulsen zusammenhängt, schalte aus auch das, was an Gedanken aufblitzt, und gebe mich nur demjenigen hin, was die bleibenden Gewohnheiten, Affekte, Leidenschaften sind, was meine Sympathie- und Antipathienatur ist. Wenn der Okkultist das als Hellgeschmack aufnimmt, wenn er sich fühlt als praktischer Okkultist in diesem seinem Ätherleibe, dann tritt der Hellgeschmack in der Form auf, nur vergeistigt, wie ich es Ihnen jetzt für die physische Welt beschrieben habe. 129.65f

Selbsterkenntnis okkulte des physischen Menschenleibes. Stellen Sie sich einmal lebendig, ganz lebendig vor jenen Geschmack, den Sie bei einer recht herb schmeckenden Frucht empfinden, etwa bei der Schlehe, die zusammenzieht im Mund. Denken Sie sich diese Empfindung gesteigert, und denken Sie sich jetzt einmal diese Empfindung des Herben, des Zusammenziehenden, des sich förmlich Zusammenquälenden ganz im Innern durchdrungen davon, denken Sie, Sie würden in sich selber von oben bis unten durch die Finger und alle Glieder Ihres ganzen Organismus hindurch so empfinden, durchsetzt von einem zusammenziehenden Ge-

schmack, dann hätten Sie jene Selbsterkenntnis, die der Okkultist nennen muß die Selbsterkenntnis des physischen Menschenleibes durch den okkulten Geschmackssinn, den geistigen Geschmackssinn. Wo die Selbsterkenntnis so wirkt, daß man sich selber ganz durchzogen fühlt von diesem zusammenziehenden Geschmack, da weiß der Okkultist, daß er vor der Selbsterkenntnis des physischen Leibes steht. 129.65

Selbsterkenntnis der Organe. Die Stellung des Menschen im Irdischen ist so, daß man die Hauptrichtung, in der die Wahrnehmungen kommen, annähernd «horizontal» nennen könnte. So daß wir also sagen können: Wenn wir uns schematisch einen Menschen vorstellen, so haben wir die Richtung des Wahrnehmens von außen nach innen, die Richtung des Vorstellens von innen nach außen. Was wir da ins Auge fassen, bezieht sich auf die Wahrnehmungen des alltäglichen Lebens des Erdenmenschen. Es ist das der Tatbestand des gewöhnlichen Bewußtseins. 220.39f Es gibt andere Bewußtseinsmöglichkeiten, die beim Erdenmenschen mehr unbewußt bleiben, die in die Tiefen des Seelenlebens gedrängt sind, die aber für dieses menschliche Leben von einer ebenso großen, oft viel größeren Bedeutung sind als solche Bewußtseinstatsachen, die sich in dem erschöpfen, was ich oben erwähnt habe. Für die menschliche Konstitution, für das, was der Mensch auf Erden ist, da ist dasjenige, was innerhalb der Erdoberfläche ist, ebenso wichtig wie das, was im Umkreise der Erde ist. Der Umkreis der Erde, was um die Erde herum ist, das ist es eben, was für die gewöhnlichen Sinne wahrnehmbar ist, was durch die der Sinneswahrnehmung entgegenkommende Vorstellungskraft nun einmal das Bewußtsein des gewöhnlichen Erdenmenschen werden kann. Das, was im Inneren der Erde ist, wirkt auch auf den Menschen, aber es wirkt nicht in der horizontalen Richtung, es wirkt von unten nach oben. Es geht durch den Menschen hindurch. Aber dem Menschen kommen im gewöhnlichen Erdenleben die Wahrnehmungen, um die es sich handelt, nicht zum Bewußtsein. Was der Mensch da nämlich wahrnehmen würde, das sind die differenzierten Metalle der Erde. Aber die Wahrnehmungen der Metalle würden, wenn Sie Ihnen wirklich zum Bewußtsein kämen, eben nicht gegenständliche Wahrnehmungen sein, sondern sie würden Imaginationen sein. Und diese Imaginationen kommen auch fortwährend von unten in den Menschen herauf. Der Mensch nimmt diese Bilder nicht wahr, sondern sie schwächen sich ab. Sie werden gewissermaßen unterdrückt, weil das Erdenbewußtsein des Menschen nicht so ist, daß er die Imaginationen wahrnehmen kann. Sie schwächen sich ab zu Gefühlen. 220.41ff

Wenn Sie zum Beispiel alles Gold denken, das in der Erde irgendwie in Klüften und so weiter ist, so nimmt tatsächlich Ihr Herz ein Bild wahr, welches dem Golde in der Erde entspricht. Nur ist dieses Bild eben Imagination, und deshalb wird es vom gewöhnlichen Bewußtsein nicht wahrgenommen, sondern zu einem bloßen innerlichen Lebensgefühl abgestumpft, zu einem Lebensgefühl, das der Mensch noch nicht einmal deuten kann, geschweige denn, daß er das entsprechende Bild wahrnehmen würde. Ebenso ist es mit den anderen Organen, zum Beispiel nehmen die Nieren alles Zinn der Erde in einem bestimmten Bilde wahr und so weiter. Das alles sind unterbewußte Eindrücke, die sich nur im allgemeinen innerlichen Fühlen ausleben. So daß Sie sagen können: Wenn in horizontaler Weise die Wahrnehmungen von der Erdenumgebung kommen und ihnen von innen die Vorstellungskraft entgegenkommt, so kommen von unten herauf die Metallwahrnehmungen, speziell die Metallwahrnehmungen, und ihnen kommt, gerade so wie den gewöhnlichen Wahr-

nehmungen die Vorstellungskraft entgegenkommt, für das Bewußtsein das Fühlen entgegen. Aber dem Menschen des heutigen Erdenlebens bleibt es chaotisch und unwahr. Es kommt eben nur ein allgemeines Lebensgefühl heraus.

Eigentlich ist jedes menschliche Organ ein Sinnesorgan, und wenn wir es zu etwas anderem gebrauchen oder wenn es scheint, daß wir es zu etwas anderem gebrauchen, so ist es doch ein Sinnesorgan. Sein Gebrauch im Erdenleben ist eigentlich nur ein stellvertretender. Mit allen Organen, die der Mensch hat, nimmt er eigentlich irgend etwas wahr. Der Mensch ist ganz und gar ein großes Sinnesorgan.

Der Mensch hat also von unten herauf Metallwahrnehmungen, und der Metallwahrnehmung entspricht das Gefühlsleben. Unsere Gefühle haben wir geradeso als Gegenwirkung gegen alles, was metallisch aus der Erde auf den Menschen wirkt, wie wir unsere Vorstellungskraft haben als Gegenwirkung gegen alles, was aus der Umgebung in die Sinneswahrnehmung hereindringt. Aber ebenso wie der Mensch von unten herauf die Metallwirkungen hat, so wirkt von oben nach unten aus dem Weltenraum herein dasjenige, was Bewegung und Form der Himmelskörper ist. Wie wir in unserer Umgebung also die Sinneswahrnehmung haben, so haben wir wiederum für ein Bewußtsein, das als inspiriertes Bewußtsein wirken würde, Inspirationen von jeder Planetenbewegung, von der Fixsternkonstellation. Und so wie wir die Vorstellungskraft entgegenströmen lassen den gewöhnlichen Sinneswahrnehmungen, so lassen wir den Bewegungen der Himmelskörper entgegenströmen eine Kraft, die den Sterneindrücken entgegengesetzt ist, und diese Kraft ist die Willenskraft. Was in unserer Willenskraft liegt, würden wir, wenn wir mit dem inspirierten Bewußtsein rechneten, eben als Inspiration wahrnehmen. Aber dieser im gewöhnlichen Bewußtsein schlafende Wille ist eben auch dasjenige, was der Mensch auf die Sterneindrücke geradeso entgegnet, wie er in seinen Vorstellungen auf die Sinneseindrücke des gewöhnlichen Bewußtseins entgegnet. Und was der Mensch in seinen Gefühlen träumt, das ist die Gegenwirkung auf die Metallwirkung der Erde. 220.43ff

Das Ich und der Astralleib schlafen in dem, was von der Erde aus Metallausströmung ist und was von oben herunter die Strömungen der Planetenbewegungen und der Fixsternkonstellationen sind. Was so in der Umgebung der Erde erzeugt wird, was aber in der Richtung der Horizontale keine Kraftwirkung hat, sondern als Kräfte von oben nach unten wirkt, das ist dasjenige, in dem wir während der Nacht sind.

Wenn Sie den Versuch machen würden, vom gewöhnlichen Bewußtsein zur Imagination zu kommen, so daß das wirkliche imaginierende Bewußtsein da ist, so müßte das, vermöge des gegenwärtigen Zeitalters der Menschheitsentwickelung, so sein, daß gleichmäßig alle menschlichen Organe von diesem Bewußtsein ergriffen werden. Es darf nicht etwa, sagen wir, bloß das Herz ergriffen werden, sondern es müssen alle Organe gleichmäßig ergriffen werden. Ich sagte vorhin, das Herz nimmt das Gold wahr, das in der Erde ist. Aber es kann niemals allein das Gold wahrnehmen, denn die Sache ist so: Solange das Ich und der astralische Leib mit dem physischen Leib und mit dem Ätherleib in einer solchen Verbindung sind, wie das beim normalen wachenden Menschen der Fall ist, so lange kann ja überhaupt nichts von einer Wahrnehmung bewußt werden. Erst dann, wenn das Ich und der Astralleib, wie das bei der Imagination der Fall ist, bis zu einem gewissen Grade selbständig gemacht werden, so daß sie von dem physischen und dem Ätherleib unabhängig werden, dann können wir sagen: Es werden der astralische Leib und die Ich-Organisation in der Nähe der Herzgegend fähig, etwas von diesem Ausströmen des Metalli-

schen der Erde zu wissen. Wenn nun das imaginative Bewußtsein erworben wird, dann muß der gesamte astralische Leib und auch die gesamte Ich-Organisation in einem Zustande sein, daß diejenigen Partien wahrnehmen, die allen menschlichen Organen entsprechen. Das heißt, der Mensch nimmt dann die gesamte Metallität der Erde, allerdings in Differenzierungen, wahr. Einzelheiten kann er darin nur wahrnehmen, wenn er sich besonders darauf trainieren und es zu seinem besonderen okkulten Studium machen würde, die Metallität der Erde kennenzulernen. Diese Erkenntnis ist etwas, was für die gegenwärtige Zeitepoche nicht eine gewöhnliche Erkenntnis für den Menschen sein soll. Der Mensch sollte diese Erkenntnis heute nicht in den Dienst seines nützlichen und nutzbringenden Lebens stellen. Weil dieses Weltgesetz ist, würde sofort, wenn jemand diese Metallerkenntnis der Erde nur im geringsten in den Dienst des gewöhnlichen nutzenden Lebens stellen wollte, die imaginative Erkenntnis genommen werden.

Es kann aber vorkommen, daß durch krankhafte Zustände irgendwo im Menschen oder auch im allgemeinen der innige Zusammenhang, der zwischen dem astralischen Leib und den Organen eigentlich da sein sollte, unterbrochen ist, so daß der Mensch gewissermaßen in einer sehr leisen Art wachend schläft. Es ist eine Art Vibrieren des physischen und des Ätherleibes gegenüber der Ich-Organisation und dem astralischen Leibe. Das vibriert so hin und her. Und solche Menschen sind dann geeignet, als Metallfühler gebraucht zu werden. Aber es beruht die Fähigkeit, da oder dort spezielles Metallisches im Irdischen zu fühlen, immer auf einer gewissen krankhaften Anlage. Wasser ist auch ein Metall. Solche krankhafte Personen können gerade darauf trainiert werden, nicht bloß unbewußt wahrzunehmen, sondern für diese Wahrnehmung auch unbewußt Zeichen zu machen. Wenn man solchen Menschen etwa eine Rute in die Hand gibt, dann machen sie damit Zeichen. 220.46ff

In einer ähnlichen Weise aber kann angeregt werden, daß der Mensch die Wahrnehmung hat, die von oben herunterkommt. Sie hat einen anderen inneren Charakter. Sie ist Inspiration, welche Sternkonstellationen wiedergibt. Und da nimmt der Mensch dann ebenso, wie er von unten her die Konstitution der Erde wahrnimmt, von oben herunter dasjenige wahr, was also auch nur durch diese krankhaften Zustände eintritt, wenn in diesem Falle das Ich vom astralischen Leibe etwas abgelockert ist. Er nimmt dann von oben herunter dasjenige wahr, was eigentlich der Welt die Zeiteinteilung, den Zeitenfluß gibt. Dadurch sieht er tiefer hinein in das Geschehen der Welt, nicht nur nach der Vergangenheit, sondern auch nach gewissen Ereignissen, die allerdings nicht solche sind, die aus dem freien menschlichen Willen fließen, sondern die aus der Notwendigkeit der Weltenordnung fließen. Er sieht dann gewissermaßen prophetisch in die Zukunft, er sieht in die Zeitenordnung hinein.

Das Wahrnehmungsvermögen nach unten und nach oben darf nicht in einer unrichtigen Weise, so daß es mit dem Krankhaften zusammenhängt, entwickelt werden, denn das ist so beschaffen, daß es direkt zerstörerisch für des Menschen ganze Organisation ist. Aber die andere Seite der Sache ist diese, daß es auch eine gerechte Anwendung solcher Erkenntnisse gibt. Um den Menschen Gold zu verschaffen, darf derjenige, der die imaginative Erkenntnis besitzt nicht die imaginative Kraft des astralischen Leibes anwenden, die in der Herzgegend sitzt. Aber er kann sie anwenden, um die Konstruktion, die wahren Aufgaben, die Innerlichkeit des Herzens selber zu erkennen. Er kann sie anwenden im Sinne der menschlichen Selbsterkennt-

nis. Und so lernt man jedes Organ des Menschen erkennen, indem man zusammenzufügen vermag das, was man von unten, und das, was man von oben erkennt. 220.49ff

Sie lernen zum Beispiel das Herz erkennen, wenn Sie den Goldgehalt der Erde, wie er ausströmt und durch das Herz wahrgenommen werden kann, erkennen, und wenn Sie auf der anderen Seite die Willensströmung von der Sonne oben herein, das heißt, die Gegenströmung von der Sonnenströmung als Willen erkennen, so daß im Zusammenwirken der Sonnenströmung von oben, von der Zenitstellung der Sonne aus, mit der Golderkenntnis von unten, indem Sie diese zwei zusammenbringen, Sie sich von dem Goldgehalt der Erde zur Imagination, von der Sonne aus zur Inspiration anregen lassen, dann bekommen Sie die Herzerkenntnis des Menschen. Und so die Erkenntnis der anderen Organe. Der Mensch muß also tatsächlich, wenn er sich kennenlernen will, die Elemente dieser Erkenntnisse aus dem Kosmos auf sich einwirken lassen. Dadurch erlangt man eine Erkenntnis mit vollem Bewußtsein. Früheres instinktives Erkennen war die Folge einer anderen Einschaltung des astralischen Leibes in den ätherischen Leib, als sie heute der Fall ist. Heute ist die Einschaltung diese, daß der Mensch als Erdenmensch ein freier Mensch werden kann. Dazu ist aber notwendig, daß der Mensch erstens erkennt das tote Gegenwärtige, die Lebensgrundlage der Vergangenheit durch dasjenige, was von unten heraufkommt von der Metallität der Erde, und das Belebende von oben als Sternenwirkungen und Sternenkonstellationen. Und bei jedem Organ wird eine wahre Menschenerkenntnis suchen müssen diese Dreiheit – nach Totem oder Physischem, nach der Lebensgrundlage oder dem Seelischen, nach dem Belebenden oder dem Geistigen. Und so wird man bis in die Einzelheiten der menschlichen Natur überall suchen müssen nach dem Physisch-Körperlichen, nach dem Seelischen, nach dem Geistigen. Es muß erkannt werden, daß uns der gegenwärtige Stand der Naturwissenschaft überall zu dem Erdengrabe hinführt und daß wir herausfinden müssen aus dem Erdengrab das Lebendige. 220.51f

Selbsterkenntnis tiefe. Wenn alte Zeiten in den Menschen tief untergetaucht sind, haben sie auf dem Grunde der Menschennatur die luziferischen Mächte gefunden. Wenn der moderne Mensch nur tief genug in sich untertaucht, findet er den Christus. 221.72

Selbsterlebnis unbewußtes. Wir schlafen nicht nur während der Nacht, sondern auch während des Tages. Wir sind uns nicht voll bewußt des ganzen inneren Erlebens, und insofern wir bei Tage schlafen, leben bei Tage auch in uns die Wesenheiten der höheren Hierarchien. In dem, was am allermeisten schläft, in dem entschiedenen Wollen, lebt zunächst die Kraft der Archai*. Es leben schon auch die Angeloi* und die Archangeloi* im Wollen, aber die tiefsten Impulse des Wollens kommen immer von den Archai. Im Gefühle des Menschen lebt die Kraft der Archangeloi und in seinem Denken die Kraft der Angeloi. Und das strebt und webt in das Ich hinein und wird zuletzt zu dem, was der Mensch eben sein inneres Seelenleben nennt. 161.14f

Selbsterziehung. Es gibt im Grunde genommen auf keiner Stufe eine andere Erziehung als Selbsterziehung. Wir sind als Lehrer und Erzieher nur die Umgebung des

sich selbst erziehenden Kindes. Wir müssen die günstigste Umgebung abgeben, damit an uns das Kind sich so erzieht, wie es sich durch sein inneres Schicksal erziehen muß. 306.131

Ein wichtiges Prinzip für alle Selbsterziehung des Menschen ist, daß der Mensch, der sich selbst zu erziehen hat, sowohl durch die Erziehung seines Willens wie durch die Erziehung seines Intellektes, bei der Erziehung seines Willens vor allen Dingen, darauf angewiesen sein wird, diese Willenserziehung, diese Willenskultur durch die Pflege des Umganges, des Wechselverhältnisses mit der Außenwelt sich zu vermitteln. Der Wille des Menschen kann nicht durch innere gedankenmäßige oder durch innere vorstellungsmäßige Trainierung erzogen werden, sondern der Wille des Menschen wird stark gemacht, so daß der Mensch einen festen Stützpunkt im Innern hat, wenn er diese Kultur des Willens im Wechselverhältnis des eigenen Willens mit der Außenwelt sucht. Daher ist es für die gewöhnliche äußere, alltägliche Selbsterziehung des Menschen geradezu von Schaden, in erheblichem Maße die Selbsterziehung schädigend, wenn der Mensch durch innere Mittel, durch innere Trainierung seinen Willen für das äußere Leben zu stärken sucht. Und viel richtiger ist es, wenn der Mensch einen starken Willen für das Leben braucht, daß er diesen dadurch zu erwerben sucht, daß er äußere Stärke bewähren muß, wobei er seinen Körper anstrengen und mit seinen Augen achtgeben muß, also mit der unmittelbaren Sinneswelt den Kampf aufnimmt. Das ist es, was uns in eine wirkliche Harmonie mit der äußeren Welt bringt, mit jener äußeren Welt, aus der unser Muskelspiel und unsere gesamte physische Organisation herausgeformt ist, freilich herausgeformt ist aus dem Geiste. Wenn wir aber nur im Inneren arbeiten mit Gedankenkonzentrationen und so weiter, so arbeiten wir in Absonderung von der Welt in dieser begrenzten Seele, die nicht in Harmonie steht mit der Welt, sondern die gerade ihre Bedeutung daraus hat, daß sie sich absondert. 61.430ff So dürfen wir sagen, daß Willenskultur, Selbsterziehung des Willens zunächst darauf gestellt sein muß, daß der Mensch ein gesundes Verhältnis, namentlich seiner gewöhnlichen, in der physischen Natur befindlichen Natur zur Außenwelt hervorruft, sei es, daß dieses Verhältnis mehr auf die Kultur leiblicher Angelegenheiten sich bezieht, sei es, daß das, was da gesucht wird, sich mehr auf die Charakterbildung bezieht. 61.433 Dagegen wird der Wille immer nach der egoistischen, selbstsüchtigen Seite entwickelt, wenn der Mensch diesen Willen von der intellektuellen Kultur aus trainieren, vom Intellekt aus seinen Willen stark und kräftig für das Leben machen will. Solche Übungen taugen unmittelbar für unsere Erkenntniskultur, für das, was wir auf spirituellem oder später sogar auf psychischem Gebiete erreichen wollen.

Das Wesentliche für das Leibliche ist, mit einem Wort zu sagen, Vielseitigkeit, die es dem Leib möglich macht, sich auch einmal der Kälte auszusetzen, ohne erkältet zu sein, oder auch einmal in der glühenden Sonnenhitze über einen ganz unbeschatteten Platz zu gehen. Daher könnte man sagen, daß eine weise Selbsterziehung in der Regel mit dem meisten nicht einverstanden sein kann, was heute anempfohlen wird, sondern darauf sehen wird, daß im Grunde genommen etwas von allem in einer gewissen Harmonie auf uns wirken soll. 61.437

Gerade das Entgegengesetzte, was für unseren Leib gut ist, ist für den Geist, für die Seele gut. Während der äußere Leib Vielseitigkeit braucht, Anpassung an die äußeren Verhältnisse, braucht die Seele für die intellektuelle Kultur Konzentration, die Möglichkeit, immer wieder und wieder die Summe der Gedanken, der Empfin-

dungen und Wahrnehmungen auf einzelne wenige Grund-Ideen zurückzuführen. Und der Mensch, der sich für seine intellektuelle Selbsterziehung nicht bestrebt, das was Umfang seiner Erkenntnis ist, auf einige wenige Grund-Ideen zurückzuführen, die alles andere beherrschen können, wird unter diesem Nichtzurückführen sein Gedächtnis leiden sehen, auch sein Nervensystem und die Art und Weise, wie er sich ins Leben hineinstellen soll. Wer es dahin gebracht hat, gewisse Dinge auf Haupt-Ideen zurückzuführen, der wird sehen, daß er dem äußeren Leben, wo es von ihm Taten fordert, mit großer Ruhe gegenübersteht. Und weil in unserer Zeit so wenig der Glaube an die Konzentration des Geistes vorhanden ist und daher auch so wenig gesucht wird, kommen daher auch so viele andere Übel, die als Mängel der Selbsterziehung auftreten, vor allen Dingen das, was man heute gewöhnlich Nervosität nennt. 61.438f

Selbst für den Esoteriker. Das Selbst des Menschen zeigt, je weiter der Mensch in seiner Entwickelung vorwärtsdringt, immer mehr und mehr die Tendenz sich zu zerspalten, sich zu zerteilen. Es schickt gleichsam seinen Bewußtseinsinhalt aus; dieser Bewußtseinsinhalt macht Botengänge in der Welt. Wenn der Mensch zum Beispiel eine Wesenheit aus der Hierarchie der Angeloi kennenlernen will, dann genügt es nicht, daß er Erkenntniskräfte anwendet von der gewöhnlichen Art. Wenn er sie wirklich kennenlernen will, dann muß er sein Bewußtsein verlegen können, das heißt, er muß die Kräfte seines Selbstes heraussondern können und ein Stück von seinem Selbstbewußtsein hinüberverlegen können in die Wesenheit des betreffenden Wesens aus der Hierarchie der Angeloi. Was wir immer für ein Wesen kennenlernen, wir können es nur so kennenlernen, daß wir unser Selbstbewußtsein in dieses Wesen hineinverlegen. Das ist der Drang des Selbstes, aus sich herauszugehen, sich in das andere Wesen hineinzuverlegen und das, was zuerst nur in einem selbst gelebt hat, weiterleben zu lassen in dem anderen Wesen. Dieser Drang zeigt sich auf einer niedrigeren Menschheitsstufe der menschheitlichen Wesenheit, auf der Stufe des gewöhnlichen Menschendaseins, in einem gewissen Drange, sein Bewußtsein aus sich selber heraus zu entfernen; es zeigt sich dieses in dem Bedürfnis nach Schlaf. Und dasjenige, was den Menschen seelisch zum Schlafen treibt, das ist ganz derselbe Impuls, der in höherer Ausbildung das Bewußtsein nicht in die unbewußte Schlafenswelt hinüberleitet, sondern in das Bewußtsein des Angelos oder des Geistes der Form oder höherer Hierarchien. So könnte man das paradoxe Wort aussprechen: Was heißt es, einen der Elohim*, einen der Geister der Form, Exusiai* kennenzulernen? Das heißt, sich so weit entwickelt zu haben, daß man imstande ist, hinüberzuschlafen in das Bewußtsein des Elohim und im Elohim aufzuwachen mit dem Bewußtsein dieses Geistes der Form, dieses Geistes der höheren Hierarchien. Das heißt Erkennen einer höheren Wesenheit: sein Bewußtsein aufgeben, wie man es im Schlaf aufgibt, aber es so aufgeben vermöge der höheren in ihm erwachten Kräfte, daß dieses Bewußtsein aufwacht und einem als das Bewußtsein dieses höheren Wesens entgegenleuchtet. So wird der astralische Leib in richtiger okkulter Entwickelung wie eine Sonne, welche ihre Weltinteressen hinausstrahlt. Ein Selbst aber wird, wenn es sich höher entwickelt, wie die Planeten, die um diese Sonne des astralischen Leibes kreisen, und welche bei ihrem Kreisen durch die Welt anderen Wesenheiten begegnen und, indem sie anderen Wesenheiten begegnen, von diesen anderen Wesenheiten Kunde bringen dem erkennenden Wesen des Menschen. So bietet in der Tat der

astralische Leib und das Selbst bei einem in okkulter Entwickelung begriffenen Menschen das Bild einer Sonne – das ist der astralische Leib –, umgeben von ihren Planeten: das ist eine Anzahl von Vervielfältigungen des Selbstes, die hinausgesandt werden in andere Wesenheiten, damit der Mensch durch das, was ihm zurückstrahlt sein vervielfältigtes Selbst von diesen anderen Wesenheiten, das Wesen dieser anderen Wesenheiten erkenne. Und das Gefühl, das man hat beim Erkennen der Glieder höherer Hierarchien in ihrer inneren Wesenheit – durch physischen Leib* und Ätherleib* lernt man sie erkennen in ihrer äußeren Wesenheit; innerlich lernt man sie erkennen durch astralischen Leib und Selbst, man gelangt durch astralischen Leib und Selbst sozusagen in Verkehr mit diesen Wesenheiten der höheren Hierarchien –, das Gefühl, das man hat, das ist: wie wenn man sich müßte in seinem astralischen Leibe zur Sonne machen und ein Selbst von sich abspalten, welches die Veranlagung hat, unterzutauchen in die Hierarchie der Angeloi; ein anderes Selbst, das die Veranlagung hat, unterzutauchen in die Hierarchie der Archangeloi; ein anderes Selbst, das die Veranlagung hat, unterzutauchen in die Hierarchie der Geister der Form. Ein viertes Selbst taucht unter in die Hierarchie der Geister der Bewegung, ein fünftes taucht unter in die Hierarchie der Geister der Weisheit, Kyriotetes* und des Willens, der Throne*, ein sechstes Ich taucht unter in die Hierarchie der Cherubim* und ein siebentes in die Hierarchie der Seraphim*. Dadurch nämlich, daß das Selbst sieben Selbste aus sich heraussondert, dadurch macht es als achtes zurückbleibendes eine höhere Entwickelung durch, da es eine innere Kraft hat anwenden müssen. Dadurch, daß dieses Selbst das durchgemacht hat, ist es aber selber um eine Stufe höher gestiegen. Nun bitte ich Sie aber, zu bedenken, daß der Vorgang, den ich hier sozusagen in seinem Extrem geschildert habe, sich nach und nach vollzieht. Der Mensch, der eine okkulte Entwickelung durchmacht, ist natürlich nicht gleich eine vollkommene Sonne in seinem astralischen Leib, umgeben von den Planeten seines Selbstes, sondern er erlangt zunächst ein unvollkommenes Sonnendasein, unvollkommene Ausbildung seiner planetarischen Selbste; das geht alles nach und nach vor sich. Damit aber geht auch ganz langsam und allmählich die Entwickelung des gewöhnlichen Selbstes ins höhere Selbst (siehe weiter unten) über. Wenn diese Entwickelung an einem bestimmten Punkt angelangt ist, wenn also tatsächlich das Selbst höher und höher gelangt, dann bietet sich allmählich die Möglichkeit, zu früheren Inkarnationen zurückzuschauen. 145.171ff

Selbstgefühl. Es ist im wesentlichen eine Art von Furchtgefühl, was die Seele in den engen menschlichen Raum herunterführt, ein Furchtgefühl vor dem Unendlichen, könnte man sagen. Bei der Inkarnation gehen dann sowohl dieses Furchtgefühl wie auch das Geistige, das dann zu den Gedankenschatten wird, eine wesentliche Metamorphose durch. 210.118 Das, was man als Furcht bezeichnen muß, das metamorphosiert sich so, daß es in zwei Elemente zerfällt. Dasjenige, was wir vor dem Heruntersteigen in die irdische Welt als Furcht erleben, was die Seele ganz durchzieht und wobei sie die geistige Welt fliehen will, das wird etwas anderes, wenn es in den Leib einzieht, und das äußert sich zunächst im Innern des Menschen als etwas, was ich bezeichnen möchte als das Selbstgefühl. Daß Sie sich als ein Selbst fühlen, daß Sie sich in sich selbst halten, das ist umgewandelte Furcht aus dem vorirdischen Leben. Und der andere Teil, in den sich die Furcht verwandelt, das ist der Wille. 210.120

Das Selbstgefühl ist etwas, das im irdischen Leben nicht über eine gewisse Höhe hinaus gesteigert werden darf, was überhaupt eigentlich im irdischen Leben gar nicht selbständig empfunden werden sollte. Ein Mensch, der mit zu starker Selbständigkeit das Selbstgefühl entwickelt, der kennt eben nur sich. Das Selbstgefühl ist im irdischen Leben eigentlich nur dazu da, damit wir an unserer Leiblichkeit bis zum Tode festhalten, damit wir an jedem Morgen, wenn wir geschlafen haben, wiederum zurückkehren in unsere Leiblichkeit. Denn würden wir dieses Selbstgefühl nicht haben während unseres irdischen Lebens, so würden wir nicht wieder zurückkehren. Aber nach dem Tode brauchen wir es, wenn wir in die Welt der geistigen Wesenheiten untertauchen, denn wir würden uns sonst jederzeit verlieren. Und gerade auch die moralischen Dinge, die wir im Erdenleben verrichtet haben, die unser Selbstgefühl in berechtigter Weise erhöhen, die schützen uns davor, uns nach dem Tode als unser Selbst zu verlieren. 210.126 Ein erstarktes, ein erkraftetes Selbstgefühl ist nötig, ein Selbstgefühl, das man in der physischen Welt, wenn man nicht ein ausgepichter Egoist sein will, gar nicht entfalten darf. Will man sich in den höheren Welten behaupten, will man sich da erfühlen und erleben, so muß man mit erstarktem Selbstgefühl da hineintreten. Man muß aber auch die Fähigkeit haben, wenn man wiederum in die Sinneswelt zurückkommt, dieses Selbstgefühl auszuschalten, damit man nicht ein ausgemachter Egoist sei. Man muß zwar im Geistigen das erstarkte Selbstgefühl finden, aber in der physischen Welt muß sich der Geist ausleben in einer besonderen Art in demjenigen, was man im weitesten Umfang in der physischen Welt die Liebe nennt, die Liebefähigkeit, die Fähigkeit zum Mitfühlen, zum Mitleiden und zur Mitfreude. 147.142

Man kann kein Selbstgefühl entwickeln in der elementarischen Welt, wenn man sein Wollen nicht anstrengt, wenn man sich nicht selber will. Ebenso wie Schlafen und Wachen abwechseln in der physisch-sinnlichen Welt, so muß der eine Zustand des Sich-in-die-Wesen-Hineinverwandelns in der elementarischen Welt mit diesem im Wollen erstarkten Selbstgefühle abwechseln. 147.56

Selbstgenuß. Der Vorgang, der mit Bezug auf das äußere Leben beim (ausgeschlafenen) Rentner vorliegt, der bei jedem Vortrage einschläft, tritt auch bei Menschen in Erscheinung, die zwar vorgeben, sich für Geisteswissenschaft zu interessieren, die sich in Wirklichkeit aber nicht interessieren, sondern in einem gewissen Sinne immer finden, auf die Einzelheiten komme es nicht an! Und dann «schlafen» sie ein für die Einzelheiten; und dann geht das Interesse auf die eigene Persönlichkeit über. Geisteswissenschaft wird dann nur angewendet, um diesem Selbstgenußzu frönen. 163.44

Selbst höheres. Der Mensch lebt in seinem physischen Leibe in der physischen Umwelt. Wenn er von ihm wegkommt, wenn er außerhalb des physischen Leibes erlebt, dann erlebt er in seinem Ätherleib und hat als Umwelt die elementarische Welt (siehe: Astralplan). Wenn er auch aus dem herauskommt, dann erlebt er im astralischen Leibe das Geistgebiet. Gegenüber diesem Erleben, diesem Erfühlen in dem Astralleibe* kommt eine Begegnung zustande, welche man in der geistigen Welt (siehe: Devachan) hat, die Begegnung mit dem anderen (höheren) Selbst. Es ist das, was von Erdenleben zu Erdenleben, von Inkarnation zu Inkarnation geht. Was da von Erdenleben zu Erdenleben geht, webt sich in einer so geheimnisvollen Weise zwischen

dem Tod und einer Geburt in das menschliche Wesen hinein, daß das physische Bewußtsein dieses andere Selbst gewöhnlich nicht wahrnehmen kann, denn es ist dieses andere Selbst in der geistigen Welt, trotzdem es zugleich mit dem physischen Menschen verbunden ist. Inspirierend wirkt das zweite Selbst in die Natur des Menschen. Es inspiriert das, was wir unser Karma*, unser Schicksal nennen. Das ist etwas Bedeutungsvolles in der geistigen Erkenntnis, wenn man seinem anderen Selbst begegnet. Dann vergeht es einem, seine Menschheitspersönlichkeit nur innerhalb der Grenzen zu denken, innerhalb welcher man sie gewöhnlich denkt. Man dehnt sein Selbst, in das man das andere Selbst einschließen muß, über sein ganzes Schicksal aus. 147.109f

Das eigene höhere Selbst ist nur ein kleiner Teil von diesem großen Selbst draußen. 95.134 Das höhere Selbst ist in allen Menschen das gleiche, und man findet es am sichersten, wenn man sich nicht in Eitelkeit abschließt, sondern dieses höhere Selbst auf sich wirken läßt von da aus, wo es bereits in einem Menschen spricht. 34.185 Wenn der Mensch in der Kontemplation diese Gesinnung herangebildet hat, wenn sein Selbst über alle Dinge ausfließt, wenn er die Blume, die ihm entgegenwächst, so fühlt wie den Finger, den er sich selbst entgegenbewegt, wenn er weiß, daß die ganze Erde und die ganze Welt sein Leib ist, dann lernt er sein höheres Selbst erkennen. Allmählich empfindet er das, was man den siebenten Grad der Rosenkreuzerschulung nennt: die Gottseligkeit. 96.152f Das Selbst, das (wahre) Ich, lebt eigentlich außerhalb in dem, was wir «zustoßen» (des Schicksals) nennen. In dem ruht in Wahrheit unser Wille darinnen. 64.334 Außerhalb dieses physischen Menschen lebt gleichsam in dem unendlichen Weltenall ergossen dasjenige, was das eigentlich seelisch-geistige Wesen des Menschen ist, und im wachen Tagesleben scheint dieses geistig-seelische Wesen in das leiblich-seelische Wesen hinein. Dadurch entsteht eine Spiegelung, und diese Spiegelung ist eigentlich das, was wir als den Inhalt unseres wachen Tageslebens empfinden. Es ist unser wachendes Ich in dieser Summe von Spiegelbildern darinnen, und wir sind im Grunde genommen als Wesen auf dem physischen Plane auch nichts anderes als ein Spiegelbild unter Spiegelbildern. 156.119 Von unserem höheren Selbst wissen wir gar nichts durch das, was wir uns im Leben aneignen. Denn wo ist eigentlich dieses Selbst? Es ist ausgegossen in der ganzen Welt, und was in der Welt ist, ist mit unserem Selbst verbunden, und auch was in der Welt war, ist mit unserem Selbst verbunden, und nur, wenn wir die Welt kennenlernen, lernen wir das Selbst kennen. 130.257f Und ob man sagt, der Mensch blickt auf zu seinem höheren Selbst, dem er immer ähnlicher werden soll, oder ob man sagt, er schaue zu seinem Engel, seinem Angelos*, als zu seinem großen Vorbilde hinauf, das ist im Grunde genommen geistig ganz dasselbe. Die Aufgabe der Angeloi ist die Inkarnationen der Menschen zu leiten. 105.61 Die Theosophie nennt das erste Element des Geistes auch Manas*. Ich habe versucht, diesen Ausdruck mit Geistselbst zu übersetzen. Es ist das höhere Selbst, das sich herauslöst aus dem, was nur auf die irdische Welt beschränkt ist. So wie nun der Gedanke erhoben werden kann in eine höhere Sphäre, so kann auch die Gefühlswelt in eine höhere Sphäre erhoben werden. (Und) dann erleben Sie die zweite Wesenheit des Geistes, die Buddhi*. Ich habe ihm den Namen Lebensgeist gegeben, als der zweiten spirituellen Wesenheit des Menschen. Wenn der bloße äußere Wille, der das am meisten Unbewußte im Menschen ist, sich zur höchsten weltgesetzlichen Art erhebt, dann spricht man von dem eigentlichen Geist, von dem Geistesmenschen, oder, mit einem Sanskrit-

wort bezeichnet, von Atma*. Das sind die drei Glieder des Geistigen: Manas, Buddhi, Atma. 53.212f Unser höheres Selbst steht in einer übersinnlichen Welt, es lebt hinter unseren Gefühlen und Empfindungen. Daher wird im wahren Sinne dieses höhere Selbst erst erlebt durch die Entwickelung in die übersinnlichen Welten hinauf. 113.53

Ist man aber in der Lage, durch Imagination*, Inspiration* und Intuition* in diese geistige Welt einzudringen, dann findet man in ihr auch das geistige Wesen des Menschen selbst. Aber man findet das innerste Kernwesen, das im Menschen lebt, das der Mensch ist und das sich durch die körperliche Organisation nur offenbart, erst dann, wenn man sich selbst außen gegenübersteht, wenn man also aus dem eigenen Leib herausgetreten ist. 67.336 Die Art und Weise, wie Faust hinweggestoßen wird von dem Erdgeist, das ist die Nachbildung, wie der Mensch in seiner irdischen Gestalt von seiner eigenen Wesenheit zurückgestossen wird. 233a.61

Suchen wir daher unser höheres Selbst, das wie ein Funke in uns vorhanden ist, dann werden wir das Geistige in der ganzen Umwelt sehen. Das ist die große Weisheitserkenntnis, welche die Vedantaphilosophie* zusammengefaßt hat in dem Spruch: Tat tvam asi – Das bist du. 54.77

Jede Seele hat ihren individuellen geistigen Pfad, aber sehen wir zunächst einmal einen Augenblick davon ab. Denken wir, wie es wäre, wenn der Aufstieg einer Seele normal ideal sein könnte, wenn also alle idealsten Bedingungen erfüllt wären für das Überschreiten der Schwelle, für das Hinaufsteigen in die geistigen Welten. Dann würde der Mensch, wenn er in der geistigen Welt seinem anderen Selbst begegnete, das nicht etwa so erleben können, wie man eine Fotografie von sich selbst erlebte, sondern das, was in der physisch-sinnlichen Welt und in der elementarischen Welt subjektiv ist, was da innerhalb der Seele in abstrakter Subjektivität lebt, was Seelenkräfte sind, Denken, Fühlen und Wollen, wovon man sagt, daß man sie im Innern hat, das tritt einem in der geistigen Welt objektiv entgegen, und zwar als eine Dreiheit. Das sind durchaus selbständige Gedankenlebewesen, sie sind ganz reale Gestalten; sie sind so oft in der geistigen Welt vorhanden, als es einzelne Menschenseelen gibt. Und was man in der erstarkten Seele dann haben muß, das ist das Bewußtsein, man ist die Einheit dieser drei Wesen. Das Krankhafte der Seele würde darin bestehen können, entweder, daß man sich nicht erkennt in der geistigen Welt als diese drei Wesen, daß man diese drei als Wesen betrachten würde, die nichts mit einem zu tun haben, oder daß man nicht die Einheit festhalten könnte. Aber so in seiner vollen Dreiheit dieses andere Selbst zu sehen, das erfordert eben einen normalen idealen Entwickelungsgang der Seele, wie er kaum vorhanden sein kann bei einer menschlichen Seele. 147.116

Als ein Gedankenlebewesen muß man sich finden in dem Geistgebiet, von dem man sagen kann: Hier an diesem Orte sind die Worte Taten, und andere Taten müssen ihnen folgen. – Während man in der physischen Welt als Mensch in der Bewegung seiner Hand die Taten ausführt, sind Gedanken im Geistgebiete, die im Weltenwort leben, unmittelbar Taten. Was gesprochen ist, ist getan. Darauf kommt es an für die geistige Welt. Im Geistgespräche liegt zugleich das, was ein Wesen dem andern tut, was ein Wesen tut in bezug auf die um es herum liegende geistige Außenwelt. 147.108 Der Weg der hellsichtigen Seele zur wahren Wesenheit des Menschen hin ist kompliziert. Man nähert sich der wahren Wesenheit des Menschen allmählich beim Aufsteigen in die geistige Welt, wenn man sich selber zum Erinnerungswesen, zum Gewesenen wird, wenn also einmal für die menschliche Seele das Bewußtsein auf-

taucht: Du bist jetzt nicht in der Gegenwart, du hast auch zunächst keine Zukunft vor dir, du bist das, was du gewesen bist, trägst dein Gewesenes in die Gegenwart herein. – Man wächst dann als geistiges Wesen so weiter, daß dieses Gewesene, das, was man heraufgetragen hat in die geistige Welt, was man selber geistig erlebt, ein Geistgespräch beginnt mit der umliegenden Geistwelt. Man wächst heran, indem man lauscht diesem Gespräche der eigenen Vergangenheit mit den Gedankenlebewesen der geistigen Welt. Der Mensch fühlt, du bist jetzt zwar in der geistigen Welt, du kannst dein anderes Selbst, indem du dich innerhalb deines astralischen Leibes in der geistigen Welt aufhältst, als eine geistige Wesenheit finden, aber dein ganz wahres Wesen, das, was du eigentlich bist, kannst du in dieser Welt doch nicht finden. Dasjenige, wovon dein Ich in der physischen Welt das Schattenbild ist, das findest du trotz des Aufstieges in die geistige Welt noch nicht. Da lernt man nach und nach erkennen, was man für ein bedeutsames Erlebnis noch haben muß, um das wahre Ich, um die wahre innere, noch in diesem anderen Selbst eingehüllte Wesenheit zu finden. Wir haben betont, wie man heraufdringt in die geistige Welt mit der Erinnerung, wie man zunächst keine neuen Eindrücke hat, sondern dasjenige sprechen lassen muß, was man gewesen ist. Diese Erinnerung bleibt einem. Sie bleibt einem auch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Das, was man gewesen ist, ist gerade in der geistigen Welt zunächst vorhanden. Will man aber als hellsichtig gewordene Seele zum wahren Ich vordringen, dann lernt man erkennen, daß ein Entschluß, eine geistige Tat notwendig ist. Und von dieser geistigen Tat kann gesagt werden, sie muß der starke Willensentschluß sein, das, was man heraufgetragen hat in die geistige Welt, was man als Erinnerung seiner selbst heraufgebracht hat, in sich auszutilgen, in sich zu vergessen, durch Willensentschluß auszutilgen die Erinnerung dessen, was man gewesen ist mit allen Einzelheiten. Da kommt man dann an dasjenige, was ja schattenhaft hereinleuchten kann auch schon für frühere hellsichtige und Erkenntnisstufen. Ganz richtig in wahrer Gestalt steht man am Abgrund des Daseins, wenn man den Entschluß faßt, durch freies inneres Wollen, durch energische Willenstat, sich auszulöschen, zu vergessen. Im Grunde genommen sind im Menschenwesen alle diese Dinge auch als Tatsache vorhanden; der Mensch weiß nur nichts davon. Jede Nacht muß er sich in dieser Weise unbewußt auslöschen. Aber es ist eben etwas ganz anderes, mit vollem Bewußtsein sein Erinnerungs-Ich der Vernichtung, dem Vergessen, dem Abgrund anheimzugeben, wirklich eine Weile zu stehen in der geistigen Welt am Abgrund des Seins gegenüber dem Nichts als Nichts. Es ist das erschütterndste Erlebnis, das man haben kann, und man muß mit großem Vertrauen an dieses Erlebnis gehen. Um als Nichts an den Abgrund zu gehen, ist notwendig, daß man das Vertrauen hat, daß einem aus der Welt dann das wahre Ich entgegengebracht wird. Und das geschieht. Man weiß dann, wenn man am Abgrund des Seins dieses Vergessen zustande gebracht hat: Ausgelöscht ist alles, was du bisher erlebt hast, du hast es selber ausgelöscht. Aber dir kommt aus einer Welt, die du bis jetzt nicht erkannt hast, aus einer, ich möchte sagen, übergeistigen Welt dein wahres Ich entgegen, das in dem anderen Selbst nur noch eingehüllt war. Denn das wahre Ich des Menschen gehört der übergeistigen Welt an, und der Mensch steckt mit seinem wahren Ich, von dem ein schwaches Schattenbild das physische Ich ist, in der übergeistigen Welt darinnen. So ist ein innerliches Erleben einer völlig neuen Welt am Abgrund des Seins und das Empfangen des wahren Ich aus dieser übergeistigen Welt am Abgrund des Seins. 147.128ff

Selbst höheres – Beziehungen dazu. Wenn wir die Gedanken, die die Geisteswissenschaft gibt, wirklich erfassen, so lösen wir uns schon so weit von uns los, daß unsere gedankliche Arbeit ein Mitarbeiten mit dem Weltenäther ist, während, wenn wir die gewöhnlichen Gedanken denken, wir sie nur in uns selber hinein abdrücken. Wenn wir einmal auf irgendeinen Gedanken uns konzentrieren, so macht das einen flüchtigen Eindruck in den Weltenäther. Wenn wir aber Tag für Tag denselben Gedanken immer wieder und wieder in unserer Seele hegen, dann wird der Eindruck immer und immer wieder gemacht. Und jetzt werden wir uns die Frage vorlegen müssen: Wenn wir immer wieder einen Eindruck machen in den Weltenäther, die Meditation immer wiederholen, was geschieht dann eigentlich, wohin machen wir den Eindruck? Zur Beantwortung dieser Frage muß ich auf etwas anderes eingehen. Wenn jemand wirklich den Weg sucht in die geistige Welt hinein, dann ist das so, daß dann, wenn er einmal beginnt, wirklich hellsichtig zu werden, diese hellsichtigen Erlebnisse ganz merkwürdig auftreten, so nämlich, daß man deutlich dabei merkt, ja das, was da ist, ist erlebt, aber im Grunde genommen fehlt diesen Erlebnissen etwas. Hinterher, wenn man wiederum aus den hellsichtigen Erlebnissen heraus ist und sich an diese hellsichtigen Erlebnisse erinnert, dann sagt man sich: es könnte sein, daß ich mit alledem gar nichts zu tun habe. Es macht den Eindruck, als wenn das, was man da hellsichtig erlebt hat, von uns losgelöste Dinge wären. Und vor allen Dingen, man kann gar nicht herausbekommen, inwiefern man selber etwas mit diesen Erlebnissen zu tun hat. Daher ist es so leicht, diese Erlebnisse als bloße Träumereien anzusehen. Man merkt erst, daß man etwas damit zu tun hat, wenn man sieht, daß gewissermaßen einem da entgegengetreten ist eine andere Gestalt des eigenen Selbstes, wenn man merkt: ja, was du da erlebt hast, das ist eigentlich ähnlich deinen eigenen Erlebnissen, und was da erlebt worden ist, könnte nicht erlebt werden, wenn du nicht da wärst. Nehmen Sie an, Sie haben einen Traum, der ein Erlebnis aus frühester Jugend wiedergibt. Wenn Sie von ihm erwachen, so werden Sie nur daran erkennen, daß das Ihre Traumerlebnisse sind, weil da in der Masse der Bilder das auftritt, was Sie früher erlebt haben; und Sie wissen dann, es muß der Traum mit Ihnen etwas zu tun haben. So ist es mit den ersten hellseherischen Erlebnissen. Wir kommen nach und nach darauf: eigentlich ist das zugleich ein anderer, der da träumt, und dennoch bist du es selber. Wir lernen uns erkennen in der Masse der hellsichtigen Erlebnisse. Man muß sich in den hellsichtigen Erlebnissen erst entdecken. Das ist das Wichtige, daß man sich entdeckt außerhalb seiner selbst, insofern man ein sinnliches Wesen ist. Und nun sind wir soweit, daß wir sagen können, wohin werden unsere Meditationen geschrieben? Unsere gewöhnlichen Erinnerungen werden abgedruckt in uns selber, da entsteht immer ein Siegelabdruck, der mit dem Oberen des Menschen, mit dem Kopf und einigen Anhängseln, gleich ist. Wenn wir meditieren oder uns Vorstellungen der Geisteswissenschaft vor die Seele rufen, dann machen wir auch Abdrücke, aber diese gehen nach dem anderen hin, den ich eben beschrieben habe, der wir selber sind. So daß wir, insofern wir wirklich im Sinne des geisteswissenschaftlich Gedachten oder Gefühlten oder Erlebten uns verhalten, wir geradeso an unserem übersinnlichen Menschen arbeiten, wie wir arbeiten an unserem physischen Menschen, wenn wir dem gewöhnlichen Erleben gegenüberstehen. 157.219ff

Da kommen wir dann, wenn wir auf diese Art unsere Verbindung suchen mit unserem eigentlichen Menschen, der immer da ist, in eine Beziehung zu unserer menschlichen Individualität, zu dem, was wir wirklich als Menschen sind. Nun, das,

was wir da in Wirklichkeit als Menschen sind, das lebt so in den Wesenheiten der höheren Hierarchien darinnen wie unser Leib in den Sinnes-Naturprozessen. So wie wir ein Stück unseres Erdendaseins sind, so sind wir ein Stück auch des Geistesdaseins, in dem, was in den Vorgängen innerhalb der Welt der höheren Hierarchien stattfindet. Wir sind die Objekte für die Wesenheiten der höheren Hierarchien, wir sind ihr Reich, über das sie sich Gedanken machen. Diese Gedanken sind mehr willenshaft. 157.221f

Das, was in einigen tausend Jahren unser Selbst sein wird, das ist jetzt unser höheres Selbst. 93a.153

Selbstkorrektur alles Daseins. Im Weltall gibt es ein Gesetz: die Selbstkorrektur alles Daseins. (Beispielsweise) wo der Egoismus verkehrt auftritt, da führt er zur Verödung des Daseins. Wenn der Mensch ohne Anteil an seinen Mitmenschen und an der übrigen Welt durch das Leben geht, dann läßt er nicht nur seine Kräfte ungehoben, die er anwenden könnte für Welt und Dasein, sondern er verödet und vernichtet sich selber. 58.232f

Selbstlosigkeit. Den Christus erkennen, heißt die Schule der Selbstlosigkeit durchmachen. Unter dem Einflusse des Materialismus ging die Selbstlosigkeit der Menschheit in einer Weise verloren, wie es in zukünftigen Zeiten der Menschheit erst erkannt werden wird. Aber durch die Vertiefung in das Mysterium von Golgatha, die Durchdringung der Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha mit unserem ganzen Gefühl, unserem ganzen seelischen Wesen, können wir uns wiederum eine Kultur der Selbstlosigkeit aneignen. In bezug auf unser sittliches Leben, unser Weltverständnis und in bezug auf dasjenige, was innerhalb unserer Bewußtseinsseele sich abspielt, müssen wir erst selbstlos werden. Das ist eine Aufgabe der Kultur gegen die Zukunft hin. In einer gewissen Beziehung aber gibt es in uns schon wesenhaft Selbstloses. Und es wäre das größte Unglück des Erdenmenschen, wenn er mit Bezug auf gewisse Teile seines Wesens so selbstsüchtig sein müßte, wie er es in vieler Beziehung heute noch sein muß in bezug auf sein moralisches, intellektuelles und gefühlsmäßiges Leben. Wenn die Selbstsucht zum Beispiel in demselben Grade unsere Sinne ergreifen würde oder ergreifen könnte, wie sie unsere Moral ergreift, so wäre dies das größte Unglück für den Erdenmenschen. Denn unsere Sinne wirken an unserem Leibe so, daß in dieser Sinneswirkung sich Selbstlosigkeit ausspricht. (Beispielsweise) sehen wir durch die Augen nur dadurch, daß tatsächlich die Augen selbstlos sind, daß wir sie gar nicht spüren. Wir tragen sie in uns, wir sehen gleichsam durch die Augen hindurch die Dinge, aber die Augen selbst sind ausgelöscht als solche in unserem Wahrnehmen. So ist es auch mit den anderen Sinnen. Wir nehmen die Welt dadurch wahr, daß unser Sinnensystem selbstlos ist. Nehmen wir einmal an, unsere Augen wären selbstsüchtig. Wir würden uns zum Beispiel einer blauen Farbe nähern, und indem wir uns ihr nähern, würde unser Auge, weil das Auge so wirken würde, daß es nicht die Farbe durchlassen, sondern sie unmittelbar im Auge selbst erschöpfen würde, von dem Blau, indem es sich ihm näherte, ausgesogen werden. Wie eine Saugkraft würde man es im Auge empfinden, wenn das Auge so selbstsüchtig werden könnte, wie wir in unserem moralischen, intellektuellen und Gefühlsleben sind. Wenn wir uns einer roten Farbe nähern und unser Auge sich nicht selbstlos verhalten würde, sondern Anspruch darauf machen würde, die Wirkung des Rot in sich zu

erleben, so würde das Rot wie stechend auf unser Auge wirken. Und wenn unser Auge selbstsüchtig würde, so wäre es so, daß wir gegenüber allen Eindrücken einen Saug- oder Stechschmerz hätten. Wir wären uns bewußt, daß wir Augen haben, aber wir würden bloß Saug- oder Stechschmerzen wahrnehmen. In Wirklichkeit ist es für den heutigen Menschen so, daß er durch die Welt geht und weiß, daß Farben- und Lichtwirkungen da sind. Aber er braucht nicht an das Auge zu denken. Es löscht sich selbstlos aus während des Wahrnehmens. Und ebenso ist es mit den anderen Sinnen. In unseren Sinnen waltet Selbstlosigkeit. Aber zu dieser Selbstlosigkeit wären die Sinne nicht gekommen, schon in der lemurischen Zeit wäre ihnen die Selbstlosigkeit genommen worden, wenn Luzifer* frei für sich hätte wirken können in dieser alten lemurischen Zeit. Das, was wir als Sinnenmenschen sind, was möglich macht, daß wir nicht Schmerz durch unsere Sinne, sondern die herrliche Natur um uns herum empfinden, das rührt von dem ersten Christus-Opfer her (siehe: 1. Christusereignis). 152.151uf Indem wir das alles aufnehmen können, was Herrliches die Natur um uns ausbreitet, müssen wir uns bewußt sein: Nicht wir, der Christus in unseren Sinnen ist es, der uns geeignet macht, also die herrliche Natur zu empfinden.

Und es war in den ersten Zeiten der atlantischen Entwickelung, da wollte sich – jetzt durch Luzifer* und Ahriman* bewirkt – die Selbstsucht eines anderen Systems der menschlichen Organisation bemächtigen, nämlich der Lebensorgane. Wenn organische Erkrankungen der Lebensorgane auftreten, da beginnt der Mensch zu erleben die Selbstsucht seiner Lunge, seines Herzens, Magens und anderer Organe. Da beginnen die Zeiten, wo der Mensch, erst indem er den Schmerz fühlt, weiß, er hat einen Magen, ein Herz. 152.155 Wenn das in Erfüllung gegangen wäre, was Ahriman und Luzifer gewollt haben, wenn der Mensch nur so auf sich angewiesen wäre, so würde er gejagt werden durch die Welt zwischen tierischster Begierde nach dem, was dem einen oder andern Organ zuträglich ist, und furchtbarem Ekel vor dem, was dem einen oder andern Organ schädlich ist. Daß das nicht so kam, daß unsere Lebensorgane abgedämpft worden sind, daß sie harmonisiert worden sind, ist die Folge davon, daß sich in der Zeit, in der der Mensch die erste atlantische Entwickelung durchmachte, in überirdischen Sphären die zweite Vorstufe des Mysteriums von Golgatha ereignete (siehe: 2. Christusereignis). Es wird sich die Menschheit erfüllen mit jenem wahren Frommsein, durch das sie sagen wird: Ich empfinde es, daß ich ein physischer Mensch mit der Selbstlosigkeit der Organe nur sein kann dadurch, daß nicht ich allein in der Welt mich entwickelt habe, sondern der Christus in mir, der mir meine Organe so gestaltet hat, daß ich Mensch sein kann! So lernen wir immer mehr und mehr, daß wir im Grunde genommen alles dasjenige, was uns zum Menschen macht, im allerumfassendsten Sinne so auffassen müssen, daß wir sagen: Nicht ich, der Christus in mir. – Der Christus hat gesorgt für die ganze Menschheitsentwickelung in den drei Vorstufen des Mysteriums von Golgatha, die er verrichtet hat vor dem eigentlichen Mysterium von Golgatha*. Es war in den letzten Zeiten der atlantischen Entwickelung, da stand die Menschheit vor der dritten Gefahr. Da sollte in Unordnung kommen Denken, Fühlen und Wollen. Was wäre aus dem Menschen geworden, wenn dieses dritte Christusereignis* nicht eingetreten wäre? Furienhaft würde er erfaßt worden sein von seinen wilden Begierden, von seinem Willensleben. Rasend hätte er werden können, trotzdem auf der andern Seite wiederum sein Verstand selbstsüchtig höhnisch gedacht hätte über dasjenige, was rasend der Wille vollbringt. Das ist abgewendet worden durch das 3. Christusereignis. Die

Menschheit hat sich eine Erinnerung behalten daran, wie die menschliche Leidenschaft und das menschliche Denken harmonisiert worden sind durch die Kräfte, die damals herunterwirkten aus den überirdischen Welten. 152.157ff Siehe auch: Michael und der Drache – Sankt Georg

Selbstlosigkeit – Übungen zur Selbstlosigkeit. Man sollte sich zum Grundsatz machen: niemals einem fremden Vorschlag etwas entgegenzusetzen, wenn man nicht vorher vollkommene Einsicht in die Motive des anderen Vorschlages gesucht hat. Man sollte sich immer vor Augen halten, daß man doch egoistisch ist, wenn man eine Meinung deshalb liebt, weil man sie selbst hat. Diejenigen, welche eine höhere geistige Entwickelung erlangt haben, sie haben sie durch ein Opfer in dieser Richtung erkauft. Sie haben sich auferlegt, ganz in den Meinungen ihrer Mitmenschen aufzugehen, bis in die innersten Fasern ihrer Seele sich selbst auszulöschen, um in den anderen unterzugehen. Ein wahrer Mystiker kann nur werden, wer gelernt hat, bis in die geheimsten Gedanken hinein selbstlos zu werden. Durch weniges entwickelt man sich auf den ersten Stufen der geistigen Leiter mehr, als dadurch, daß man sich eine Zeitlang Schweigen in seinem tiefsten Innern auferlegt. Viel gewinne ich dadurch, daß ich Monate, vielleicht Jahre hindurch mir einmal gesagt sein lasse: Jetzt will ich, ganz bescheiden, gar nichts selbst meinen, sondern selbstlos einmal fremde Meinungen in meinem Innern leben lassen. Ich will ganz untertauchen in fremden Empfindungen, Gefühlen, Gedanken. Dadurch erweitere ich selbstlos mein Selbst, während ich es selbstsüchtig verengere, wenn ich fort und fort nur meine eigenen Meinungen aus dem Wesen meines Selbst als Wellen an die Oberfläche meines Lebens spielen lasse. 34.454

In der physischen Welt ist der Mensch nicht nur selbstbewußt, er kann in ihr auch selbstlos werden. Sein Tagesbewußtsein ist aber noch nicht selbstlos, wenn er sich nicht selbst vergißt. Daran hindert ihn nicht die physische Welt, sondern das Hereinspielen der Astral- und Mentalwelt. Wenn er aber sich selbst vergißt, dann ist die Sonderheit verschwunden und er findet sein Selbst draußen ausgebreitet. Der Mensch kann gegenwärtig aber nur im physischen Leben dieses Selbstbewußtsein ohne Sonderheit ausbilden. 93a.81 Erst auf dem physischen Plane kann der Mensch seine Sonderheit aufgeben, indem er mittels der Sinnesorgane Gegenstände wahrnimmt, zusammenschmilzt mit der Umwelt, mit dem Nicht-Ich. Darin liegt die Wichtigkeit des physischen Planes. Die Gegenstände des physischen Planes zwingen den Menschen, selbstlos zu werden und dem Gegenstande, der nicht «Ich» ist, etwas zu geben. In bezug auf die Wünsche, auf das, was in der Seele liegt, richtet sich der Mensch noch nach seiner Begierde. Er muß auf dem physischen Plane lernen zu entsagen, seine Wünsche zu entselbsten. Das ist die erste Stufe. Die nächste Stufe ist, sich nicht nach seinen eigenen Wünschen, sondern nach denen, die von außen kommen, zu richten. Wenn der Mensch sich ferner bewußt und aus dem eigenen Willen heraus nicht nach den Gedanken richtet, die in ihm aufsteigen, sondern sich bewußt fremden Gedanken hingibt, dann schwingt er sich auf zum Devachanplan*, (während) uns Kultur und Erziehung der Wünsche auf den Astralplan* führen. 93a.83

Selbstlosigkeit und Geist. Den Geist vernehmen wir in abnormen Zuständen, wenn wir auf abnorme Weise lust- und leidlos werden (siehe: Hypnose). Den Geist verneh-

men wir hellsehend, wenn wir im normalen Zustande, bei vollem Tagesbewußtsein, lust- und leidlos werden. Und den Geist führen wir im richtigen Denken, wenn wir ihn selbstlos innerhalb der Erziehung führen. 52.215

Selbstmörder. Der (tote) Mensch muß sich abgewöhnen, einen Körper zu haben. Der Tod erzeugt in ihm zuerst die Wirkung einer ungeheuren Leere. Beim gewaltsamen Tod und beim Selbstmord sind diese Gefühle der Leere, des Durstes und des Brennens noch viel schrecklicher. Der Astralleib, nicht dazu vorbereitet, außerhalb des physischen Leibes zu leben, reißt sich unter Schmerzen davon los, während beim natürlichen Tode der reif gewordene Astralleib sich leicht löst. Beim gewaltsamen Tod, der nicht vom Willen des Menschen verursacht ist, ist die Loslösung immerhin weniger schmerzhaft als im Falle des Selbstmordes. 94.64 Je mehr der Mensch vor dem Tode vom physischen Leben losgelöst, je leichter also sein Sterben gewesen ist, um so leichter wird er sich von der sinnlichen Welt entwöhnen (siehe: Kamaloka). Am schwersten wird dieses Entwöhnen dem Selbstmörder. Denn dieser täuscht sich: Er bedenkt nicht, daß er die Trennung vom sinnlichen Leben gewaltsam vollzog und daß ihn deshalb eine unsägliche Gier nach seinem physischen Leibe erfaßt, die ihn in der Nähe der physischen Welt festhält (siehe dazu: Erdgebundene Seelen). Ähnlich, wenn auch in abgeschwächter Form, ergeht es dem, der durch einen Unglücksfall plötzlich sein Leben verloren hat. Auch ein solcher Todesfall hinterläßt die Gier nach dem physischen Leib, aber später findet dann ein Ausgleich im Devachan* statt. 94.143

Wir werden eine gewisse Zeit unseres physischen Erdenlebens, mit Recht durch die Erziehung heute vielfach unbewußt, aber doch eben darauf vorbereitet und erleben dann zumeist für die Menschen zwischen dem 28. und 42. Jahre unbewußt, aber in den intimen Tiefen der Seele vollwertig – die Begegnung mit dem Vater-Prinzip*. Dieses Begegnen mit dem Vater-Prinzip bedeutet, daß der Mensch eine starke Kraft und Stütze hat, wenn er zurückzuleben hat, nachdem er durch die Todespforte geschritten ist, im Rücklauf seelisch seinen Lebensgang. Wenn durch frühes Sterben die Begegnung mit diesem Vater-Prinzip in den tiefen unterbewußten Seelengründen noch nicht hat stattfinden können, dann findet sie in der Todesstunde statt. Mit dem Tode wird diese Begegnung zugleich erlebt. Der Mensch entzieht sich durch den eigenwilligen Tod eventuell der Begegnung mit dem Vater-Prinzip in der entsprechenden Inkarnation. 175.63ff

Selbstsucht. Aller Eigenwille, alle Selbstsucht wirkt zerstörend auf das Denken. Alle Eigenschaften, die mit Eigenwille und Selbstsucht zusammenhängen, wie Ehrgeiz, Eitelkeit, alle diese Dinge, die scheinbar auf etwas anderes gehen, machen unser Denken ungesund und wirken auf unsere Stimmung in ungünstigem Sinne zurück. In der Tat, Selbstsucht und Egoismus strafen sich dadurch, daß der Selbstsüchtige immer unzufriedener und unzufriedener wird, immer mehr klagt, daß sein Selbst zu kurz gekommen sei. Wo jemand dies in sich spürt, sollte er sich unters Karmagesetz stellen und sich fragen, wenn er unzufrieden ist: Welche Selbstsucht hat mir meine Unzufriedenheit herangezogen? 130.134 Die orientalische Weisheit ging darauf hinaus, das Ich nur ja nicht zu erleben, sondern es zu überwinden, es auszulöschen. Die Selbstsucht, die Ichsucht, liegt nämlich vor dem Finden des Ich. Solange man sucht das Ich, solange entwickelt man die Selbstsucht, und von der Selbstsucht befreit nur

das Finden des Ich. In dem Finden des Ich liegt die einzig wirkliche Überwindung der Selbstsucht. Die Selbstsucht der Erkenntnis, die sich von der Welt zurückzieht, nicht das Unsterbliche, das Geistige der Wirklichkeit suchen will, sondern vor der Wirklichkeit zurückzuckt, um in ihren Träumen selbstsüchtig nach einer Erkenntnis zu suchen, das ist die schlimmste Selbstsucht. 167.281

Wenn der Mensch durch gehörige Meditation, durch Konzentrieren seines ganzen Seelenlebens die in der Tiefe der Seele ruhenden Kräfte herauszuholen sucht, (dann) wird eine Eigenschaft, die sonst in der Seele immer vorhanden ist, die aber im gewöhnlichen Leben durch verhältnismäßig leichte Maßnahmen besiegt werden kann, mit den anderen in den Tiefen der Seele sonst schlummernden Eigenschaften mitverstärkt, mitgekräftigt. Denn anders geht die geistige Entwickelung nicht vor sich, als daß man in einer gewissen Beziehung das ganze Seelenleben innerlich regsamer, energischer macht. Diejenige Eigenschaft, welche so mit dem, was man gerade zu verstärken sucht, mitverstärkt wird, ist das, was man den Selbstsinn, die Selbstliebe des Menschen nennen kann. Ja, man darf sagen, diesen Selbstsinn, diese Selbstliebe des Menschen lernt man eigentlich erst recht kennen, wenn man eine geisteswissenschaftliche Schulung durchmacht. Man weiß dann erst, wie tief diese Selbstliebe in des Menschen Seele vorhanden ist, dort schlummert. 62.388 Siehe auch: Egoismus.

Selbstverstärkung. Wenn der Mensch sich höher entwickeln will, so fühlt er sehr stark: dieses (gewöhnliche) Selbst mußt du zurücklassen. Das aber ist etwas sehr Schwieriges, denn die Menschen hätten dieses Selbst nie ausgebildet, wenn sie nicht das tägliche Bewußtsein hätten. Das ist gekommen in die Welt, damit der Mensch sein niederes Selbst entwickelt. Nur dann hat man nicht den Willen zurückzubeben vor der höheren Welt, wenn man in seinen Übungen verstärkt und erkraftet hat das gewöhnliche Selbst, wenn man einen Überschuß an Selbstgefühl hat. 146.55

Selbstwahrnehmung. Wir schauen unser Ich* nicht, wie es in Wahrheit ist, wie es an der Metamorphose unseres physischen Leibes arbeitet; sondern wir schauen es dünn, luziferisch verdünnt. Unsere physische Leiblichkeit schauen wir ahrimanisch vermaterialisiert, unser Geistig-Seelisches schauen wir luziferisch verdünnt. Würde das nicht der Fall sein, würden wir uns nicht so spalten, daß der eine Pol unserer Wesenheit ahrimanisch, der andere luziferisch ist, so würden wir eine viel nähere Beziehung auch zu den Toten haben – die fortwährend unter uns bleiben –, weil wir eine viel nähere Beziehung auch zur geistigen Welt hätten. 181.365

Seligkeit. Das ist im Devachan* die Grundempfindung: daß sich alle Erlebnisse in Fähigkeiten verwandeln. Das gibt das Gefühl der Seligkeit. Ein Strom von Seligkeit durchzieht dann den Menschen. Man kann diese Empfindung mit der vergleichen, die ein Huhn seelisch durchströmt, wenn es ein Ei ausbrütet. Jedes Hervorbringen empfindet ein Wesen als Seligkeit. 96.183

Sem. Für eine solche Persönlichkeit, die der Stammvater eines ganzen Stammes werden soll, muß schon von der Geburt an, ja schon früher, vorgesorgt werden. Bei Sem ist das dadurch geschehen, daß er sozusagen einen ganz besonders zugerichte-

ten Ätherleib erhielt. Für einen solchen Stamm-Ahnen muß sozusagen ein besonderer Ätherleib zubereitet werden, welcher gleichsam der Muster-Ätherleib ist für alle Nachkommen, die dieser Individualität in den Generationen folgen, so daß in einer gewissen Weise die Ätherleiber aller Nachkommen, die zu demselben Stamm gehören, Abbilder sind des Ätherleibes des Ahnen. Der Ätherleib des Sem hat dadurch seine urbildliche Gestalt erhalten, daß sich gerade in seinen Ätherleib ein Avatar* eingewoben hat, die allerdings mit dem astralischen Leib nicht verbunden gewesen ist und auch nicht mit dem Ich des Sem. Jedesmal, wenn eine Avatar-Wesenheit einverwoben ist einem fleischlichen Menschen, können irgendein Glied, oder auch mehrere Glieder dieser menschlichen Wesenheit sich vervielfältigen. Abgesehen davon, daß unzählige Abbilder des Ätherleibes des Sem entstanden, wurde auch wieder der eigene Ätherleib des Sem in der geistigen Welt aufbewahrt, denn dieser Ätherleib konnte später sehr gut gebraucht werden in der Mission des hebräischen Volkes. Sollte einmal etwas ganz besonders Wichtiges geschehen für das alte hebräische Volk, sollte jemandem eine besondere Aufgabe, eine besondere Mission übertragen werden, dann konnte das am besten von einer Individualität geschehen, die in sich diesen Ätherleib des Stammvaters trug. So mußte sich eine hohe Individualität hineinbequemen in den Ätherleib des Sem selber, um einen ganz bestimmten Impuls dem althebräischen Volke geben zu können. Diese Persönlichkeit ist dieselbe, die Sie unter dem Namen Melchisedek* in der biblischen Geschichte finden. 107.223uf

Semele. Was würde denn geschehen mit einem heutigen Menschen, wenn plötzlich ohne Vorbereitung durch irgendwelche esoterische Schulung statt der physischen Welt, wie sie sich dem physischen Auge und Ohr darstellt, in einem Momente vor dem Menschen stünde jene Welt, die für das alte hellseherische Bewußtsein da war? Nehmen wir einmal für den Augenblick hypothetisch an, es würde plötzlich vor einem heutigen normalen Menschheitsbewußtsein die Welt des alten Atlantiers stehen. Zerschmettert würde der Mensch werden, so furchtbar, so erschreckend wäre die Welt, die doch um uns herum ist, denn diese Welt ist im Grunde aller Dinge, ist ringsherum, ist da, aber sie ist zugedeckt durch die Welt unseres Ich. Daß die Welt, auf der wir herumwandeln, noch eine andere substantielle Ingredienz hat, das fühlte der alte Grieche. Er fühlte – mit anderen Worten –, daß unserem physischen Menschendasein ein Element beigemischt ist, das nicht vorhanden ist oben in der übersinnlichen Welt zunächst. Daher konnte der jüngere Dionysos, der makrokosmische Repräsentant unseres neueren Ich-Bewußtseins, nicht etwa wie der alte Dionysos ein Sohn der Persephone und des Zeus sein, sondern er mußte ein Sohn der Semele sein, einer irdischen Mutter und des Zeus*. Aber das müssen wir ins Auge fassen, was dann in der weiteren Ausgestaltung das griechische Bewußtsein an diese Sage angliedert: es wurde durch die Machinationen der Hera* herbeigeführt, daß Semele den Zeus in seiner wirklichen Gestalt sehen sollte, nicht als alten atlantischen Heros, sondern wie er jetzt ist. Das konnte nur geschehen durch hellseherisches Bewußtsein. Was besagt denn das eigentlich, daß Semele einen Moment den Zeus sehen sollte, wie er wirklich ist? Nichts anderes, als daß Semele einen Augenblick hellseherisch gemacht worden ist. Sie ging in den Flammen zugrunde, weil sie Zeus in den Flammen der astralischen Welt, das heißt hellseherisch, sah. Sie wurde wirklich zerschmettert, wie das heutige Ich-Bewußtsein des Menschen zerschmettert würde,

wenn es plötzlich vor der astralen Welt stünde. Semele zeigt uns sozusagen die Tragik des Menschen, die sich sofort einstellen würde, wenn der Mensch unvorbereitet hellseherisch vor die geistige Welt gestellt würde. 129.129f

Semitische Völker. Die semitischen Völker sind besonders zugänglich für das luziferische Wesen, wodurch ahrimanische Wirkungen stark im Unterbewußten erzeugt werden. 184.221

Im Semitentum haben Sie eine Modifikation des gesamten Menschentums, so, daß sich ausschließt von den anderen Elohim* Jahve* und dieses Volk mit einem besonderen Charakter veranlagt, indem er zusammenwirkt mit den Geistern des Mars, um die besondere Modifikation dieses Volkes hervorzubringen. Diese Marsgeister richten ihre Angriffe vorzugsweise auf das Blut. Daher werden Sie auch begreifen, warum gerade die fortgehende Wirkung des Blutes von Geschlecht zu Geschlecht, von Generation zu Generation für das semitisch-hebräische Volk von ganz besonderer Wichtigkeit ist, und warum im semitischen Volk der Gott Jahve sich als der Gott bezeichnet, der mit dem Blute herunterrinnt von Abraham, Isaak, Jakob und so weiter. Was immer im Blute wirkt, was im Blute ausgefochten werden muß, das Zusammenwirken mit den Marsgeistern, das ist eines der Mysterien, die uns tief hineinführen in die weise Führung der gesamten Menschheit der Erde. 121.113

Semitischer Volksgeist. Dadurch, daß Jahve* eine einzelne Rasse zu seinem besonderen Volke erkoren hatte, brauchte er, als diese Rasse nach und nach heranwuchs zuerst zu seinem Stellvertreter gegenüber dem Volke eine Art von Erzengel, Archangelos, so daß wir in dem heranwachsenden semitischen Volke, in den Urzeiten, einen unter der fortwährenden Inspiration des Jahve stehenden Archangelos haben, der dann später selber zu einem Zeitgeiste heranwächst. Wir haben da einen Zeitgeist, der also in gewisser Beziehung in der Mission eines Volksgeistes auftritt, den semitischen Volksgeist. 121.123

Sentimentalität. Die Seele dem Humor frei und offen zu halten, ist ein gutes Mittel, das Ernste in wirklichem Ernst zu nehmen. Sonst verunreinigt man sich, verlügt sich das Ernste durch die Sentimentalität. Denn man verfälscht leicht die Tatsachen, wenn man an sie mit bloßer Sentimentalität herantritt, weil man dann in der Sentimentalität sich schon genügend zu den höheren Welten erhoben fühlt und nicht glaubt, auch noch durch das biegsame, elastische, bewegliche Verständnis in die geistigen Welten hinaufkommen zu sollen. 164.81 Mit der Sentimentalität kann man noch in der Region des Alltags auskommen, aber nicht, wenn man in die ernsten Realitäten der übersinnlichen Welt hineinkommt. Da weiß man, daß die guten Wesenheiten die Welt allein nicht machen könnten, daß sie zu schwach wären, um die Welt zu gestalten, daß beigesetzt werden müssen der gesamten Evolution diejenigen Kräfte, die aus den bösen Wesenheiten kommen. Daher muß man neben die Dinge, die man sich abgewöhnt (um in die übersinnliche Welt hineinzukommen), die man bekämpft, auch das Abgewöhnen einer jeglichen Sentimentalität setzen. 146.70

Separatismus. Wenn wir uns zu irgend etwas, was schon da ist, so hingezogen fühlen, daß wir es zu unserem eigenen Arbeitsfeld machen, so appellieren wir an die Mächte des schon erstarkten Idealismus. Begründen wir aber irgend etwas Neues, so

steht hinter uns der Freund alles Separatismus, aller überirdischer Selbstigkeit: Dem Luzifer erwächst eine neue Hoffnung bei jeder neuen Gründung. Nicht so, wenn wir uns an etwas Altes anschließen. 130.311

Sephirothbaum. In diesem Sephirothbaum haben die Juden des Altertums ihre höchste Weisheit eigentlich eingeschlossen, die Weisheit von der Beziehung des Menschen, von dem Verhältnis des Menschen zu der Welt. Die alten Juden dachten sich das so: Der Mensch steht da in der Welt, aber die Kräfte der Welt wirken von allen Seiten auf ihn ein. Zunächst wirken drei Kräfte auf den menschlichen Kopf, drei Kräfte auf die menschliche Mitte, auf die Brust, Blutzirkulation hauptsächlich. Dann wirken drei Kräfte mehr auf die Gliemaßen des Menschen, auf die Körpermitte und auf die Gliedmaßen, und eine 10. Kraft, die wirkt von der Erde aus auf den Menschen. Also 10 Kräfte, stellten sich die alten Juden vor, wirken von außen. In diesen 10 Begriffen, die da die Juden an die Spitze ihrer Weisheit gestellt haben, da ist der erste Kether ein solcher, der später furchtbar mißbraucht worden ist. Kether, Krone war in alten Zeiten ein Wort, das man für das Höchste gebrauchte, was dem Menschen an Geistigkeit geschenkt werden kann. Und die Krone durfte nur derjenige tragen, der durch die Einweihung gegangen ist, der also die höchste Weisheit errungen hat. Krone war für die Alten der Begtiff von alledem, was sich an Übermenschlichkeit aus der geistigen Welt in die Menschen herniederzusenken hat. Kether war also das Höchste, das war dasjenige, was vom Weltenall herein geistig den Kopf formte. Und dann brauchte dieser Menschenkopf noch zwei andere Kräfte. Die eine, die durchs rechte Ohr hineingeht, nannte man Chochmah – Weisheit. Und auf der anderen Seite kam herein aus der Welt: Binah; wir würden heute sagen Intelligenz. 353.197uf So wird, nach der Ansicht der alten Juden, der menschliche Kopf auferbaut aus dem Weltenall herein. Es ist also ein starkes Bewußtsein davon vorhanden gewesen – sonst hätte man eine solche Lehre nicht ausgebildet –, daß der Mensch ein Glied im ganzen Weltenall ist. Dann gibt es drei andere Kräfte, die wirken mehr auf den mittleren Menschen, auf den Menschen, in dem das Herz, in dem die Lunge ist. Sie leben in der Umgebung. Sie leben im Sonnenschein, in Wind und Wetter. Da kommen diejenigen Kräfte in Betracht, die die alten Juden genannt haben: Chesed (oder Gedulah), Geburah, Tiphereth. Wenn wir das mit heutigen Ausdrücken sagen wollen, so könnten wir es ausdrücken als: Chesed – Freiheit; Geburah Kraft; Tiphereth – Schönheit. Gehen wir nun vor allen Dingen von der mittleren Kraft aus, von Geburah. Die Kraft, die der Mensch hat, diese Herzhaftigkeit, Seelenkraft und physische Kraft zugleich, die wird angedeutet durch das menschliche Herz. Daher stellten sich die Juden vor: Wenn der Atem hineinkommt in den Menschen, wenn der Atem in das Herz läuft, da kommen von außen nicht nur diese physischen Atemkräfte in ihn, sondern es kommt diese geistige Kraft, Geburah, die mit dem Atem verbunden ist. Wir würden also sagen, wenn wir es noch genauer ausdrücken wollten: die Le-

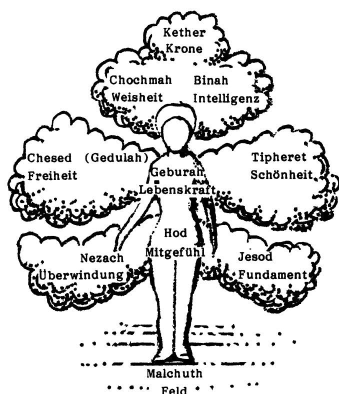

benskraft, durch die er auch etwas kann. Der alte Jude hat sich vorgestellt: Höre ich den Herzschlag, so vernehme ich die Lebenskraft, die in den Menschen hineinkommt. Strecke ich die rechte Hand aus, so vernehme ich, daß ich ein freier Mensch bin; da kommt, wenn die Muskeln sich strecken, die Kraft der Freiheit. Die linke Hand, die mehr sanft sich bewegt, die mehr sanft greifen kann, die bringt dasjenige, was der Mensch in Schönheit macht. Also diese drei Kräfte: Chesed-Freiheit, Geburah-Lebenskraft, Tiphereth-Schönheit, die entsprechen dem im Menschen, was mit dem Atem und mit der Blutzirkulation, all dem, was in Bewegung ist und sich immer wiederholt, zusamenhängt. Es gehört dazu schon auch die Bewegung des Schlafens, der Wechsel von Tag und Nacht.

Dieses, daß man herumgehen kann, das nannten die Juden: Nezach, und das bedeutet, daß man den festen Stand der Erde überwindet, daß man sich bewegt. Nezach ist Überwindung. Nun, dasjenige, was mehr auf die Mitte des Menschen wirkt, da wo sein Schwerpunkt ist es ist der Punkt, den man unterstützen kann, (um die Gleichgewichtslage zu erhalten), dann macht das ganze (Bewegen) halt beim Menschen und der etwa hier (beim Schambein) gelegen ist – er ist etwas höher im Wachen, er senkt sich herunter im Schlafen, was auch bezeugt, daß beim Schlafen etwas draußen ist –, dasjenige, was in der Körpermitte wirkt, was beim Menschen auch die Fortpflanzung hervorbringt, was also mit der Sexualität zusammenhängt, das nannten die alten Juden: Hod. Wir würden es heute bezeichnen mit dem Worte, das etwa ausdrücken würde Mitgefühl. 353.201ff

Jessod ist nun dasjenige, auf dem der Mensch eigentlich steht, das Fundament. Und dann wirken die Kräfte der Erde selber auf ihn. Das nannte man dann Malchuth. Wir würden es heute übersetzen: das Feld, auf dem der Mensch wirkt, die irdische Außenwelt. Die 10 Sephira sind dasjenige, wodurch der Mensch eigentlich mit der höheren geistigen Welt zusammenhängt. 353.203 Das waren die Namen der geistigen Buchstaben, für das, was man lernen mußte, um in der geistigen Welt zu lesen. Und so hatten die Juden ein Alphabet: Aleph, Bet und so weiter – ein Alphabet, mit dem sie die äußere Welt, die physische Welt erfaßten. Aber sie hatten auch das andere Alphabet, wo sie nur 10 Buchstaben hatten: mit dem erfaßten sie die geistige Welt. 353.206 Siehe auch: Essäer-Einweihung.

Seraphim. Die ersten Wesenheiten, die um die Gottheit sozusagen selber sind, die, wie man es schön ausgedrückt hat in der christlichen abendländischen Esoterik, «unmittelbar den Anblick Gottes genießen», das sind die Seraphim, Cherubim, Throne. Seraphim ist ein Name, der von all denen, die ihn richtig im Sinne der alten hebräischen Esoterik selbst verstanden haben, immer so gedeutet worden ist, daß die Seraphim die Aufgabe haben, die höchsten Ideen, die Ziele eines Weltensystems entgegenzunehmen aus der Trinität. 110.81 Das, was sozusagen die Planetensysteme durch den Weltenraum miteinander sprechen, um zum Kosmos zu werden, das wird geregelt durch diejenigen Geister, welche wir Seraphim nennen. 136.94

Man würde die Seraphim charakterisiert haben als Wesenheiten, bei denen es nicht Subjekt und Objekt gibt, sondern bei denen Subjekt und Objekt zusammenfällt, die nicht sagen würden: Außer mir sind Gegenstände – sondern: Die Welt ist, und ich bin die Welt, und die Welt ist Ich – die eben nur von sich wissen, und zwar so, daß diese Wesenheiten, diese Seraphim, von sich wissen durch ein Erlebnis, von dem der Mensch einen schwachen Nachglanz hat, wenn er, nun, sagen wir, die Erfahrung

macht, die ihn in eine glühende Begeisterung versetzt. 233a.13 Es würde nur möglich sein, sich eine Vorstellung von dem Eindruck, von der Impression, welche die Seraphim auf den okkulten Blick machen, zu verschaffen, wenn wir etwa folgenden Vergleich aus dem Leben nehmen. Wie ein Blick, der am Leben herangereift ist, und wie Jahrzehnte von Erfahrungen sprechen oder wie ein Satz, der so ausgesprochen wird, daß wir nicht bloß seine Gedanken hören, sondern daß wir hören: der Satz ist, indem er mit solchem Klange ausgesprochen wird, in Schmerzen und in Erfahrungen des Lebens errungen, er ist keine Theorie, er ist erkämpft, er ist erlitten, er ist durch Lebensschlachten und Siege in das Herz gegangen – wenn wir all das durch einen Unterton hören, dann bekommen wir einen Begriff von der Impression, welche der geschulte Okkultist hat, wenn er sich aufschwingt zu den Wesenheiten, die wir Seraphim nennen. Bei den Wesenheiten der 1. Hierarchie ist es so, daß sie sich auch selbst objektivieren, daß sie ihr eigenes Wesen abprägen, absondern wie in einer Haut, in einer Schale, die aber ein Abdruck ihres eigenen Wesens ist. Das sondert sich jetzt von ihnen ab und bleibt in der Welt vorhanden, auch wenn sie sich davon trennen. Sie tragen also ihre Schöpfung nicht mit sich herum, sondern diese Schöpfung bleibt in der Welt vorhanden, auch wenn sie von ihr weggehen. Dadurch ist ein höherer Grad von Objektivität erreicht als der durch die zweite Hierarchie erreichte. 136.81ff

Die Organe, durch welche der Mensch gegenwärtig die physische Welt wahrnimmt, leuchten (während der Saturnentwickelung) auf in ihren ersten feinen ätherischen Anlagen. Menschenphantome, welche an sich noch nichts anderes zeigen als die Licht-Urbilder der Sinnesorgane, werden innerhalb des Saturn dem hellseherischen Wahrnehmungsvermögen erkennbar. – Diese Sinnesorgane sind also die Frucht der Tätigkeit der Archangeloi*; aber es sind an deren Zustandekommen nicht nur diese Geister beteiligt. Zugleich mit diesen Archangeloi treten andere Wesen auf dem Schauplatz des Saturn auf. Wesen, welche in ihrer Entwickelung so weit sind, daß sie sich jener Sinneskeime bedienen können zum Anschauen der Weltvorgänge im Saturnleben. Es sind Wesen, die als «Geister der Liebe», Seraphim gelten können. Wären sie nicht da, so könnten die Archangeloi nicht das Bewußtsein haben. Sie schauen die Saturnvorgänge mit einem Bewußtsein an, das es ihnen ermöglicht, diese als Bilder auf die Feuergeister zu übertragen. Sie selbst verzichten auf alle Vorteile, welche sie durch das Anschauen der Saturnvorgänge haben könnten, auf jeden Genuß, jede Freude; sie geben das alles hin, damit die Archangeloi es haben können. 13.165f Die von den Archangeloi erzeugten Lichtbilder scheinen durch die Sinneskeime nach außen. Der Menschenvorfahr wird dadurch zu einer Art leuchtender Wesenheit erhoben. Durch die Leuchtquellen der Menschenvorfahren strahlen die Seraphim etwas von ihrer Wesenheit auf den Planeten nieder. Ohne daß für sie eine Notwendigkeit vorläge, strahlen sie jetzt durch «freien Willen» etwas von ihrer Natur aus. Die christliche Geheimlehre spricht hier von der Offenbarung der Seraphim, der Geister der Alliebe. 11.167

Der aus der Wolke herausdringende Blitz und Donner ist auch nicht etwas, was aus dem Nichts herauskommt. Dieser Tätigkeit liegt für den Seher zugrunde das Weben und Wesen der Seraphim. 122.121 Die Seraphim kommen in dem, was als Blitz aus der Wolke zuckt, oder in dem, was als Feuer in den vulkanischen Wirkungen zutage tritt, wirklich so zum Vorschein, daß eben ihre Unwahrnehmbarkeit in diesen gigantischen Wirkungen der Natur wahrnehmbar wird. Die alten Zeiten waren sich dessen bewußt, daß die größten Wirkungen, die wirklich dem Sonnensystem ge-

meinschaftlich sind, von einer ganz umgekehrten Seite sich in den Feuer- und Gewitterwirkungen, in den Erdbeben und vulkanischen Wirkungen ankündigen. Das Schöpferischste, das in den Seraphim und Cherubim liegt, kündigt sich an durch seine zerstörerischste Seite, kurioserweise. Es ist eben die Kehrseite, es ist das absolut Negative, aber das Geistige ist so geistig stark da, daß eben schon seine Unwahrnehmbarkeit, sein Nichtdasein, wahrgenommen wird von den Sinnen. 180.103f

Seth. Die Nachkommen aus dem Geschlechte von Abel-Seth sind die sogenannten Gottessöhne, die das eigentliche Spirituelle der Menschennatur pflegen, die sich mit der Ausgestaltung der höheren Attribute der Menschen beschäftigen. Bis zum Erscheinen des Christus Jesus* waren auf Erden zwei Strömungen vorhanden. Man unterschied die Menschensöhne, das Kainsgeschlecht, die das Weltliche vorbereiten sollten, von den Gottessöhnen, den Söhnen des Abel-Seth, die das Göttliche pflegten, bis beide Strömungen die Ehe miteinander eingehen konnten. Christus Jesus vereinigte diese beiden Strömungen. 93.155ff

Seuchen. Eine Krankheit ist die karmische Folge einer früheren verkehrten Tat, zum Beispiel einer Lüge. Wenn eine solche real wird, so wird sie eine Krankheit. Seuchen gehen auf weit zurückliegendes Unrecht der Völker zurück. Sie sind etwas Unvollkommenes, das von innen nach außen gerückt ist. 93a.73

Sexualität. In der Mitte der lemurischen Rasse trat auf dem physischen Plan das Kama-Manas (irdisches Bewußtsein) in der Zweigeschlechtlichkeit auf. Der Gott, der Kama-Manas herausbrachte, war Jehova oder Jahve*. Daher nennt ihn Helena Petrowna Blavatsky* den Mondgott; er wird mit Recht der Gott der Fruchtbarkeit genannt. Das Sexuelle, das in der lemurischen Zeit herauskam, das wird, wenn wir es zurückverfolgen, wenn wir es in seiner immer höheren und höheren Natur sehen, der zweite Logos. Durch das Kama-Prinzip heruntersteigend wurde es Jehova; durch das Buddhi-Prinzip hinaufsteigend wurde es das Christus-Prinzip.

Wenn wir aber untergehen im Kamischen der vorirdischen Periode, so werden wir von den asurischen Wesenheiten heruntergezogen. Die höheren Kräfte unserer geistigen Vorgänger sind verknüpft mit den Kräften unserer eigenen niederen Natur. Die menschlichen Leidenschaften stehen in okkulter Beziehung zu den höheren Kräften der uns vorangegangenen geistigen Wesenheiten. Überall wo Ausschweifung ist, dort ist die Materie gegeben, in der mächtige asurische Kräfte raffinierte Intellektualität ausströmen in die Welt. Bei verdorbenen Menschenstämmen sind solche starken asurischen Kräfte zu finden. Der schwarze Magier* bezieht gerade aus dem Sumpf der Sinnlichkeit seine stärksten dienenden Kräfte. Die sexuellen Riten sind dazu da, um in diese Kreise hineinzubannen. Es besteht ein fortwährender Kampf auf der Erde, der auf der einen Seite danach strebt, die Leidenschaften zu läutern, und auf der anderen Seite das Streben hat nach Verstärkung der Sinnlichkeit. Die Wesenheiten, die das Christus-Prinzip zum Führer haben, suchen die Erde für sich zu gewinnen, aber auch die anderen, feindlichen Wesenheiten suchen die Erde an sich zu reißen. 93a.149

Die Wirkungsänderung (durch den Mondenaustritt aus der Erde) geht Hand in Hand mit einer Vewandlung der Menschengestalt. Diese hat die eine Hälfte mit zwei Bewegungsorganen zur unteren Körperhälfte umgewandelt, die dadurch

hauptsächlich der Träger der Ernährung und Fortpflanzung geworden ist. Die andere Hälfte wurde gleichsam nach oben gewendet. Aus den beiden anderen Bewegungsorganen sind die Ansätze zu Händen geworden. Und solche Organe, die vorher noch mit zur Ernährung und Fortpflanzung gedient haben, bilden sich zu Sprach- und Denkorganen um. Der Mensch hat sich aufgerichtet. Das ist die unmittelbare Folge des Mondenaustrittes. Und mit dem Monde sind alle diejenigen Kräfte aus dem Erdenkörper heraus geschwunden, durch welche sich der Mensch während seiner Feuernebelzeit noch selbst befruchten und Wesen seinesgleichen ohne äußeren Einfluß hervorbringen konnte. Seine ganze untere Hälfte – dasjenige, was man oft die niedere Natur nennt – ist nun unter den verstandesmäßig gestaltenden Einfluß der höheren Wesenheiten gekommen. Was diese Wesenheiten dadurch, daß die nunmehr im Monde abgesonderte Kraftmasse noch mit der Erde vereinigt war, vorher noch im Menschen selbst regeln konnten, das müssen sie jetzt durch das Zusammenwirken der beiden Geschlechter organisieren. Daraus ist es begreiflich, daß der Mond von den Eingeweihten als das Symbol für die Fortpflanzungskraft angesehen wird. An ihm haften ja sozusagen diese Kräfte. Und die geschilderten höheren Wesen haben eine Verwandtschaft mit dem Monde, sind gewissermaßen Mondgötter. Man kann auch sagen, jene edlen geistigen Kräfte, welche vorher durch das Mittel des Feuernebels (Atmosphäre des alten Mondes) auf die noch höheren Triebe des Menschen einwirkten, sind jetzt heruntergestiegen, um ihre Macht in dem Gebiete der Fortpflanzung zu entfalten. Tatsächlich wirken edle Götterkräfte in diesem Gebiete regelnd und organisierend. – Und damit ist ein wichtiger Satz der Geheimlehre zum Ausdruck gebracht, der so lautet: Die höheren, edlen Gotteskräfte haben Verwandtschaft mit den – scheinbar – niederen Kräften der Menschennatur. Das Wort « scheinbar» muß hier in seiner ganzen Bedeutung aufgefaßt werden. Denn es wäre eine vollständige Verkennung der okkulten Wahrheiten, wenn man in den Fortpflanzungskräften an sich etwas Niedriges sehen wollte. Nur wenn der Mensch diese Kräfte mißbraucht, wenn er sie in den Dienst seiner Leidenschaften und Triebe zwingt, liegt etwas Verderbliches in diesen Kräften, nicht aber, wenn er sie durch diese Einsicht adelt, daß göttliche Geisteskraft in ihnen liegt. 11.123ff

Wenn einmal die Naturwissenschaft dazu kommen wird, das Geheimnis zu ergründen, wie Hände und Füße, Arme und Beine vergröbert und mehr nach innen geschoben sind in den Menschen, als sie nach außen hervortreten, dann wird diese Naturwissenschaft das Rätsel der Sexualität erkundet haben. Und dann wird der Mensch erst den richtigen Ton finden, über so etwas zu sprechen. 293.198

Der Materialismus* hat es heute auf diesem Gebiete (der Liebe*) sogar – was niemals vorher auf der Erde geschehen ist – zu einer schändlichen Wissenschaft gebracht. Das Schlimmste, was geleistet wird heute, ist das Zusammenwerfen von Liebe und Sexualität. Das ist der schlimmste Ausdruck des Materialismus, das Teuflischste der Gegenwart. 143.184 Das Zeitalter, in dem der Egoismus herrscht, ist repräsentiert durch Judas Ischariot. Wer unbefangen die Weltgeschehnisse betrachtet, der sieht, wie die Sexualität im Menschen imstande ist, ihn als Geist zu verraten, ihn zu töten. Es wird aber der Mensch, so wie er heute sich sein Höheres, das Wort erzeugt, durch das Wort einst schöpferisch wirken dann, wenn das Herz sein Geistorgan sein wird. Wie der Mensch durch die Sexualität egoistischer geworden ist, so wird er durch den Wegfall der Sexualität wieder selbstlos werden. 96.293f

Sexualität und Psychologie. Gerade deshalb ist der Okkultist zurückhaltend in diesen Dingen, weil in diesen Dingen das Mißverständnis von der Wahrheit nur durch eine Spinnewebewand getrennt ist, und weil es auf die ganze Verfassung der Seele ankommt, weil es gefährlich ist, über diese Dinge zu reden. – (Trotzdem) über solche Dinge muß gesprochen werden, denn sie werden von der äußeren Wissenschaft untersucht und werden in der äußeren Wissenschaft eine gewisse Rolle spielen. Aber man muß erst wiederum zurückkommen auf jene Richtung, die die Seele nehmen muß, damit der Mensch den Weg ins Geistige hinein findet. Im Zusammenhang mit der grotesken Tatsache, daß der Ursprung der Weltanschauung in der Psycho-Sexualität gesucht wird, werde ich Ihnen eine andere nennen, eine Tatsache, die uns allen heilig ist. Das ist die Tatsache, daß das hebräische Wort, das an der Stelle der Bibel steht, wo die Paradieses-Erzählung vorgebracht wird, doch gut übersetzt ist in unsere Sprache, wenn es heißt: «Und Adam erkannte sein Weib». Da haben Sie den Erkenntnisbegriff in die Nähe der Sexualität gebracht. Dahinter verbirgt sich ein tiefes Mysterium. Wenn die Menschen auf umgekehrtem Weg zu den Dingen kommen werden, die wahr sind, aber die nur angeschaut werden dürfen vom Gesichtspunkte des Geistigen – wenn sie nicht auf Abwege führen sollen –, dann wird erst wiederum ein Licht darüber aufgehen. 169.118

Man wird immer mehr und mehr das menschliche soziale Leben seines spirituellen Charakters entkleiden wollen und es aufbauen wollen auf rein äußeren sinnlichen und sinnlich-natürlichen Verhältnissen. Unter dem Einflusse dieses Triebes ist ja auch die Psychoanalyse* entstanden, jene sonderbare Wissenschaft, welche es sich zur Aufgabe macht, gewisse unterbewußte Kraftkomplexe herauszuholen aus dem menschlichen Gesamtorganismus, aber im wesentlichen ganz naturgemäß hauptsächlich mit sexuellen oder mit Triebverhältnissen rechnet, die den sexuellen Verhältnissen mehr oder weniger nahe oder doch entfernt verwandt sind. Man kann nämlich den Blick der Untersuchung und die Aufmerksamkeit zwar bloß lenken auf das physisch-sinnliche Geschehen. Aber in dem physisch-sinnlichen Geschehen, das sich in Verwandlung und Geburt ausdrückt und das in der Glückseligkeit, in der Nützlichkeit angestrebt wird, darinnen sprechen sich deshalb doch okkulte Kräfte aus, liegt doch okkultes Streben. Aber durch die Art, wie man mit Verleugnung des Spirituellen sich doch dem Spirituellen nähert durch diesen Pol, kommt man in die Nähe von gewissen geistigen Wesenheiten, die wirken, trotzdem man sie nicht schauen will, trotzdem man sie nicht berücksichtigen will, die hereinwirken in das Bestreben der Wissenschaft, in das Bestreben des Aufstellens sozialer Ideale. Das aber sind Wesenheiten, von denen gesagt werden muß, daß ihre höheren Fähigkeiten eine gewisse Ähnlichkeit haben mit den niederen Triebfähigkeiten der Menschen. Es sind eigentümliche geistige Wesenheiten, in deren Nähe man kommt, deren höhere Fähigkeiten also, deren eigentliche Denk-, Vernunft- und Wahrnehmungsfähigkeiten ein Anziehungsband haben zu dem menschlichen Sexuellen oder sonstigem niederem Triebhaften. Daher werden die niederen Fähigkeiten des Menschen durch diese Verwandtschaft angeregt, und daher ist es auch, daß die Psychoanalyse, die doch aus materiellen Anschauungen heraus entspringt, eigentlich handelt unter dem Einflusse von solchen Wesenheiten, die hauptsächlich anregen den Blick für die Berücksichtigung des niederen Trieblebens. 171.265f

Sexualität und Volkstum. Indem man auf das Gangliensystem verweist, zeigt man, wie im Unbewußten des Menschen die Impulse der Volksseelenhaftigkeit walten.

Jetzt werden Sie auch begreifen, daß mehr, als man gewöhnlich denkt, gerade die Zugehörigkeit zum Volkstum mit gewissen Eigenschaften des Menschen zusammenhängt, die an sein Gangliensystem gebunden sind. Mehr als man glaubt, ist nämlich das Problem des Volkstums in Beziehung zu setzen mit dem sexuellen Problem. Denn die Zugehörigkeit zum Volkstum beruht auf der gleichen Organgrundlage – dem Gangliensystem (siehe: Nervensystem sympathisches) –, dem auch das Sexuelle zugrunde liegt. Wer nur offene Augen für das Leben hat, der wird ungeheuer viel Verwandtes finden zwischen der Art und Weise, wie sich der Mensch betätigt aus dem Erotischen heraus, und wie er sich betätigt in seiner Zugehörigkeit zum Volkstume. Die Erregungen nationaler Art sind sehr verwandt den sexuellen Erregungen. 174.142f

Sexualorgane. In den ersten 7 Jahren sind fortwährend Strömungen, Kräftewirkungen vorhanden von dem übrigen Organismus nach dem Haupte hin. Gewiß sind auch Strömungen vom Kopf nach dem übrigen Organismus, die sind aber in dieser Zeit schwach im Verhältnis zu den starken Strömungen, die von dem Leib nach dem Kopfe gehen. In dem 2. Lebensabschnitt des Menschen, vom 7. – 14. Jahre, bis zur Geschlechtsreife, da findet das gerade Entgegengesetzte statt: ein fortwährendes Strömen der Kopfkräfte in den Organismus hinein, in den Leib hinein; da paßt sich der Leib dem Kopfe an. Und durch dieses Hinunterströmen, Hinunterkraften wird der Mensch erst ein Geschlechtswesen. Jetzt wird der Mensch erst ein sexuelles Wesen. Und das, was die vorerst himmlischen oder irdischen Organe zu Geschlechtsorganen macht, das kommt aus dem Kopf, das ist Geist. Die physischen Organe – man kann es geradezu so aussprechen – sind gar nicht für Sexualität bestimmt; sie werden erst angepaßt der Sexualität. Der Geschlechtscharakter wird ihnen erst aufgedrückt durch das, was aus der Kopfströmung kommt. 170.46ff

Die Sexualorgane waren lange (in der Entwickelung des Menschen) pflanzlicher Natur, und sie werden auch am frühesten wieder zur pflanzlichen Natur zurückkehren. Erst als in der Entwickelung des Menschen das Ich* schon tief in den Astralleib* hinuntergestiegen war und die eigensüchtigen Begierden tief eingedrungen waren, da gestalteten sich die ehemals pflanzlichen Organe um und wurden fleischliche Organe. 101.58 Siehe auch: Fortpflanzungsorgane.

Sexualsymbole. Der Mensch, wenn wir von seinem Haupte absehen, das sein Eigentum aus der früheren Entwickelung ist, der Mensch wäre eigentlich, wenn sein Körper nicht ins sinnliche Fleisch geschossen wäre, die äußere Erscheinung der Elohim*. Und nur durch die luziferische Versuchung hat sich hineinverdichtet in diese äußere Erscheinung der Elohim seine Fleischlichkeit. Dadurch ist aber etwas sehr Merkwürdiges zustande gekommen, daß der Mensch gerade in den Organen, die man gewöhnlich die Organe seiner niederen Natur nennt, das Ebenbild der Götter ist. Nur ist dieses Ebenbild der Götter verdorben. Gerade das, was das Höhere ist am Menschen, was geistig sein sollte vom Kosmos aus, gerade das ist seine niedere Natur geworden. Das ist ein wichtiges Geheimnis des Menschen: Dasjenige, was des Menschen niedere Natur jetzt ist, ist niedrig durch den luziferischen Einschlag; eigentlich ist es bestimmt, seine höhere Natur zu sein. Man kann also so sagen: Die Entwickelung des Menschen ging so vor sich, daß der Mensch durch den luziferischen Einschlag dasjenige, was ihm fortwährend auftauchen sollte aus dem Kosmos,

zu seiner niederen Natur gemacht hat. Sogar viele geschichtlichen Erscheinungen werden Ihnen erklärlich sein, wenn Sie das ins Auge fassen, was die Leiter der alten Mysterien gewußt haben, die noch nicht so frivol, so zynisch und so philiströs waren wie die heutigen Menschen. Gewisse Symbole der alten Völker, die man heute nur im sexuellen Sinne auffaßt, Symbole, die von der niederen Natur genommen sind (zum Beispiel das Lingam der Inder), die werden erklärlich dadurch, daß diejenigen alten Mysterienpriester, die sie eingesetzt haben, eigentlich in diesen Symbolen das Höhere der niederen Natur des Menschen zum Ausdruck bringen wollten. 177.96f
Jene Verdorbenheit des Menschen, die sich ausdrückt in der modernen Stellung zum Sexualproblem, von der kannten die Alten noch nichts. Für sie war es noch etwas ganz anderes, wenn sie die Empfindung hatten: die sexuellen Essenzen sind es, die sich in den Menschen ergießen, wenn er die Stimme und damit auch den Gedanken mutiert. Daß das Göttliche da zu gleicher Zeit sich im Menschen ausbreitet, das war die Überzeugung der Alten. Daher dasjenige, was man heute in einem verdorbenen Sinne nur ansieht, das bei alten religiösen Riten sich findet: die sexuellen Symbole, die sogenannten sexuellen Symbole, die also hindeuten auf diesen Zusammenhang; wir können ihn nennen den Zusammenhang zwischen Luft und Luftvorgängen und demjenigen, was im Menschen an Erkenntnisprozessen während des ganzen Menschenlebens zwischen Geburt und Tod sich abspielt. Durch mein Auge, durch mein Ohr – so sagten sich diese Leute – hänge ich zusammen mit dem, was der Tag bringt. Durch tiefere, nach innen gelegene Kräfte des Menschen hänge ich zusammen mit ganz anderem, was die Geheimnisse der Luft sind, die aber nur wahrgenommen werden im imaginativen Erleben. 180.158f

Sexualsystem und Egoismus. Das Ich* wirkt gerade auf dem Umwege durch das Sexualsystem am meisten das menschliche Wesen mit Egoismus* durchdringend. 313.22

Sexuelle Kraft. So wie jetzt Feuer, chemische Kräfte, Magnetismus und so weiter um uns herum sind und die Erde umgeben, so umgaben Kräfte den Mond, die im Menschen, in Tieren und Pflanzen jetzt Fortpflanzungskräfte sind. Die jetzigen die Erde umgebenden Kräfte werden in Zukunft eine gesonderte Rolle spielen im Menschen. Was heute zwischen Mann und Weib wirkt, waren damals auf dem Monde äußere physische Kräfte wie heute Eruptionen von Vulkanen. Diese Kräfte umgaben den Menschen während des Mondendaseins und er sog sie ein durch seine Mondensinne, um sie jetzt zu evolvieren. Was der Mensch auf dem Monde involviert hatte, kam auf der Erde als Evolution heraus. Was der Mensch nach der lemurischen Zeit als sexuelle Kraft herausgegliedert hat, das ist Isis*, die Seele des Mondes, die jetzt im Menschen weiterlebt. Das ist die Verwandtschaft zwischen dem Menschen und dem heutigen Monde. Er hat bei dem Menschen seine Seele gelassen und ist deshalb selbst zur Schlacke geworden. 93a.109

Sexuelles Leben und Traumleben. Die Freudsche Schule kam wohl zur Symbolik des Traumes, arbeitete aber dann in diese hinein die Vorstellungen des materialistischen Zeitalters. Man faßte den Traum auf als eine Symbolisierung des sexuellen Lebens, weil unsere Zeit unfähig ist, einzusehen, daß dieses Gebiet die unterste Offenbarung von unzähligen Welten ist, die sich in ihrer geistigen Bedeutung weit über die unsrige erheben. 130.144

Shakespeare. Shakespeare verleugnet sich jedesmal selbst, wenn er Lear, Hamlet und so weiter schildert, und er ist nie versucht, zu sagen, was er für Vorstellungen hat, sondern er ist als Shakespeare vollständig ausgelöscht und lebt ganz auf in den verschiedenen Gestalten mit seiner Schaffenskraft, in den Persönlichkeiten. Stellt uns Dante in seinen Darstellungen die Erlebnisse einer Persönlichkeit dar, die Erlebnisse dieser einen Persönlichkeit bleiben müssen, so stellt Shakespeare die aus dem inneren menschlichen Ich hervorgehenden Impulse in den verschiedensten Gestaltungen dar. 59.292f Es war nobler, in London in der Zeit, als Shakespeare seine Dramen aufführte, zu Hahnenkämpfen und ähnlichen Veranstaltungen zu gehen als in dieses Theater, wo man aß und trank. Dort, vor einem Publikum, das zu der untersten Klasse der Londoner Bevölkerung gehörte, wurden zuerst aufgeführt diese Stücke. 59.295

Wenn man vergleicht dasjenige, was man drüben in der geistigen Welt hat, mit dem, was man aus Shakespeare hinübergenommen hat, dann findet man das Eigentümliche: Shakespeares Gestalten leben! Indem man sie hinüberträgt machen sie andere Handlungen; aber das Leben, das sie hier haben, das bringt man hinüber in die geistige Welt; während, wenn man selbst von manchem modernen idealistischen Dichter die Gestalten hinüberbringt in die geistige Welt, sie sich wie hölzerne Puppen ausnehmen; sie sterben ab, sie haben keine Beweglichkeit. 304.206 Sein Sturm ist eine der wunderbarsten Schöpfungen der ganzen Menschheit, eine der reichsten Entwickelungen der dramatischen Kunst. So kann Shakespeare eine reife Weltanschauung überall in das lebendige menschliche Schaffen hineinverlegen. 304.213 Man möchte sagen: Was in Shakespeares Dramen waltet, das ist ein Rückblick auf die alte Zeit, die seine Gegenwart herbeigeführt hat, aber so, daß diese Gegenwart akzeptiert wird; daß alles, was künstlerisch aus den alten Zeiten dargestellt wird, eine Art Begreiflichmachen der Gegenwart darstellt. Goethe, Schiller, und vorher schon Lessing, gehen alle auf Shakespeare zurück, aber auf den Shakespeare, der selber zurückgegangen ist zum Vergangenen. Sie möchten (aber), daß das Vergangene eine andere Fortsetzung finde als ihre Umgebung. Shakespeare ist gewissermaßen zufrieden mit seiner Umgebung; sie sind unzufrieden mit ihrer Umgebung. 210.207

Für denjenigen, der das geistigte Leben zu studieren in der Lage ist, weist der Baconismus und der Shakespearismus auf dieselbe außerirdische, aber im Irdischen repräsentierte Quelle hin und man weiß, daß die Inspiration für Bacon und Shakespeare aus derselben Quelle kommt. 196.147

Shiva. Im Brahmanismus besitzt das Göttliche drei Aspekte, nämlich Brahman, Vishnu und Shiva. Den höchsten Gott, Brahma, nennt man im Hinduismus den großen Baumeister der Welt, welcher Ordnung und Harmonie in der Welt bewirkt. Vishnu bezeichnet man als eine Art Erlöser, Befreier, einen Erwecker des schlummernden Lebens. Und Shiva ist ursprünglich derjenige, der das von Vishnu erweckte schlummernde Leben segnet und emporhebt zu den Höhen, zu denen man es überhaupt erheben kann. 96.298f

Alles das, was wir selbst einmal durch Zerstörung und Wiederaufbau durchgeführt haben, können wir. Das haben alle diejenigen gefühlt, die in diesem oder jenem Religionsbekenntnis der Erde, dem Zerstören und dem Wiederherstellen eine ganz besonders bedeutsame Wesenheit zuerkannt haben. Shiva sind in dem indischen Religionsbekenntnis die waltenden Mächte, die zerstören und wiederherstellen. 107.214 Siehe auch: Erkenntniskraft – Imagination Kain-Abel.

Shiva-Religion. Eine solche religiöse Form, die noch nicht durchgedrungen ist zur Erkenntnis des allgemeinen Sieges des Christus (als Sonnengeist) über Luzifer*, so kann sie auch die Gestalt des Luzifer nicht so gegenüberstellen dem Christus, wie es in der jetzigen Zeit möglich ist. Dadurch erscheint einer solchen Religion Luzifer in einer gewissen Weise neben dem Christus als eine selbständige, unbesiegte, als eine gleichwertige Gestalt. Wie eine Art von Bruder wird der Luzifer vorgestellt. Das haben Sie dann, wenn dem Vishnu der Shiva entgegengestellt wird. All der Kultus, die ganze Religion der Shivaiten mit ihren 60 Millonen Anhängern, ist eigentlich im eminentesten Sinne von dem eben bezeichneten Gesichtspunkte aus als eine Art luziferischer Religion zu bezeichnen. 137.205f

Sibirien. Sibirien war einmal stark bevölkert. Es ist ein Land das nach und nach ausgetrocknet ist, sich gehoben hat, und die Menschen sind dann nach Westen gezogen, nach Europa herüber. 350.242

Sibyllen. Als Thales von Milet, Pherekydes von Syros, Anaxagoras die großen Gedanken erst ins Leben riefen, da ging parallel eine Erscheinung, die von Griechenland sich über die griechische Welt verbreitete: da ging parallel dem Herankommen des Ich* das Sibyllentum. Überall machten sich die Sibyllen geltend. Sie sprachen zuweilen große Weisheiten für die Zukunft aus, aber zum Teil auch Wahnsinniges. 152.125 Das Ich sollte von den Völkern der 4. nachatlantischen Kulturperiode geboren werden. Es wäre aber ungeordnet geboren worden. Daß es ungeordnet geboren worden wäre, zeigt sich an einer Erscheinung, dem Sibyllentum; jenem Sibyllentum, von dem wir sagen müssen: Sibyllen sind alle diejenigen weiblichen Wesenheiten, welche nicht wie die Pythia durch Apollo* in ihrem Seelenleben harmonisiert wurden, sondern die ihre Offenbarungen ungeordnet in Denken, Fühlen und Wollen wirken ließen. Durch diese sibyllinischen Offenbarungen, welche vom 8. vorchristlichen Jahrhundert an da waren und bis ins Mittelalter hinein reichten, strömte oft etwas von höchsten Wahrheiten, aber ungeordnet, durchsetzt mit allerlei sonderbarem Zeug. In dem Sibyllentum zeigt sich insbesondere, wie die Geburt des Ich-Bewußtseins zunächst verwirrend hätte wirken müssen, wie das Ich durch die luziferischen und ahrimanischen Einflüsse eben ungeordnet herausgekommen wäre, wie die 12 Sinne in der lemurischen Zeit, wie die 7 Lebensorgane in der frühen atlantischen Zeit und wie die drei Seelenorgane in der späteren atlantischen Zeit ohne die drei ersten Christus-Ereignisse* ungeordnet hätten herauskommen müssen (siehe oben: Selbstlosigkeit). So hätte in der nachatlantischen Zeit das Ich ungeordnet herauskommen müssen, wenn nicht das Mysterium von Golgatha eingetreten wäre.148.198f

So etwa vom 8. Jahrhundert an und dann weiter fortgehend begegnet uns in Erithräa in Ionien der erste Sibyllenort, wo sozusagen die ersten Sibyllen ihre mannigfaltigsten Prophezeiungen in die Welt hinausschickten. Wie aus chaotischen Untergründen des Seelenlebens pressen diese Sibyllen allerlei hervor, was sie über die Zukunft der Erdentwickelung diesem oder jenem Volk zu sagen haben; namentlich zunächst, was sie zu sagen haben an Grauenvollem, aber zuweilen auch an Gutem. Entfernt von alledem, was man geordnetes Denken nennt, wie aus den chaotischen Untergründen der Seele hervorgehend, preßt sich aus den Sibyllen heraus dasjenige, was sie zu sagen haben, daß man fast jeder Sibylle anhört – wenn man sie jetzt nachträglich prüft mit den Mitteln der Geisteswissenschaft –, daß sie mit einem

durchgeistigten Fanatismus vor die Menschheit hintritt und den Menschen aufdrängen will, was sie zu sagen hat. Sie wartet nicht, bis sie gefragt wird, wie etwa die Pythia Griechenlands mit ihren Prophezeiungen, sondern sie tritt heraus, das Volk versammelt sich, und wie gewaltsam sich aufdrängend klingen die Aussprüche der Sibylle über Menschen, Völker, Erdenzyklen. Daß sie in Ionien auftreten, ist eine merkwürdige Erscheinung, sagte ich; denn in Ionien nimmt zugleich ihren Anfang die griechische Philosophie. Wir sehen, wie bis herein nach Italien sich das Sibyllentum ausbreitet. Wir sehen dann, wie es Einfluß gewinnt auf die römischen Dichter, wie es selbst in die Dichtungen Vergils hineinspielt, wie das Leben gerade durch geistvolle Leute zu gestalten versucht wird, indem man sich beruft auf die Aussprüche der Sibyllen. Viel mehr, als man glaubt, waren die Vorstellungen in den breitesten Schichten des Volkes bis in späte Jahrhunderte herauf von dem beherrscht, was von den Sibyllen ausging. 149.32ff

Wenn man geisteswissenschaftlich prüft, woher die Kräfte dieser Sibyllen kommen, so muß man sagen: sie kommen aus dem, was man die geistigen Kräfte der Erde selbst nennen möchte, die mehr mit den Untergründen der Menschenseele zusammenhängen. Wenn Wind und Wetter an uns heranspielen, so fühlt der, welcher das in Realität empfinden kann, was Goethe* den Geist der Natur nennt; er fühlt, wie in allen Elementen Geist durch die Welt wallt. Ergriffen von diesem Geiste niedrigster Art, der aber in sich trug die Kraft, welche hintendierte zu der Erscheinung des Christus*, waren die Sibyllen. 63.209 Das Sibyllenwesen hing mit den elementarischen Kräften der Erde zusammen, die im Unterbewußten der Seele wirken und in leidenschaftlicher Art sich herausdrängen. Diesem Sibyllenwesen steht gegenüber die Prophetie des jüdischen Volkes. Die Propheten wollten in ihrer Seele alles Sibyllenwesen zurückdrängen und nur lauschen auf die Offenbarungen, die sich den Kräften des Ich eröffnen, die bewußt sind. Ohne das Mysterium von Golgatha hätte das Sibyllenelement über die bewußten Ich-Kräfte gesiegt, hätte die Ich–Kräfte zurückgedrängt. Das Ich wäre der Menschheitsentwickelung verlorengegangen. 152.97

Sibyllinische Bücher. Die Eingeweihten erforschten den Gang der Sterne und erkannten die Regelmäßigkeit in dem Stand und Lauf der Sterne und in der Einwirkung ihrer Stellungen auf das, was unten auf der Erde sich vollzog. Sie sagten sich: Wenn diese oder jene Konstellation am Himmel ist, so muß unten dies oder jenes vor sich gehen im Staatsleben. Und für Jahrtausende hinaus wurde vorausbestimmt, was zu tun ist. So entstand das, was man als die sibyllinischen Bücher bezeichnet. 104.72f

Sibyllinische Kraft. Was wäre geschehen, wenn kein Christus und auch keine griechischen Philosophen gekommen wären? Nun, dann hätte die Menschheit eben fortbestehen müssen mit dem, was sie als Erbgut gehabt hat, mit dem, was in der 4. nachatlantischen Periode bereits auf der Stufe des Sibyllismus angekommen war. Denken Sie sich das geradewegs fortentwickelt im Abendlande ohne den Christus-Impuls, ohne Philosophie und ohne die Wissenschaft, die auf ihr beruht, dann haben Sie das geistige Chaos des Abendlandes vor ihre Vorstellung gestellt, das, was hätte werden können ohne Christus und ohne die Philosophie, was aus demjenigen hätte entstehen müssen, was in den Seelen der Sibyllen vorgegangen ist. Die menschlichen Seelen hätten nicht mehr die Fähigkeit gehabt, wirklich einen Zusammenhang

mit all den großen Erscheinungen des Weltalls in ihren Seelen herzustellen, wohl aber mit den Wind-Geistern, Feuer-Geistern und so weiter, namentlich mit all dem Gespenster(siehe: Spektren)- und Dämonen*gezücht, das sich losgelöst gezeigt hätte von den großen Weltenzusammenhängen. Ganz in die Gewalt der elementaren Geister (siehe: Elementarwesen) wären die Menschen gekommen, und ihre Lehrer wären sibyllenartige Lehrer geworden, und die Kraft wäre so stark, daß sie heute und bis ans Ende der Erdentage verblieben wäre. Und wenn wir uns fragen: Wodurch ist das unterblieben? Wer hat bewirkt, daß diese Kraft allmählich abgeschwächt worden ist, die uns anschaulich in den Sibyllen lebt, so müssen wir antworten: der Christus, der durch das Mysterium von Golgatha in die Erdenaura ausgeflossen ist und der aus den Menschenseelen heraus zerstört hat die sibyllinische Kraft, weggenommen hat die sibyllinische Kraft. 149.39f Etwas von einer modernen Sibylle erscheint in der Jungfrau von Orléans*. 149.99

Sichtbare Welt – deren geistiger Hintergrund. Wenn man hinausblickt in die Weiten des Kosmos, und es zeigt sich einem, ich möchte sagen, das Ensemble der Sterne; was ist dieser Anblick? Warum haben wir diesen Anblick? – Wir haben diesen besonderen Anblick, den Anblick der Milchstraße, den Anblick des sonst bestirnten Himmels aus dem Grunde, weil er die Offenbarung ist des luziferischen Wesens der Welt. Was uns gewissermaßen leuchtend, strahlend umgibt, ist die Offenbarung des luziferischen Wesens der Welt, es ist dasjenige, was jetzt so ist, wie es ist, weil es auf einer früheren Stufe seines Daseins zurückgeblieben ist. Und wenn wir über den Erdboden gehen, den starren Erdboden, dann hat dieser starre Erdboden seine Starrheit, seine Härte aus dem Grunde, weil in ihm gewissermaßen zusammengeballt sind die ahrimanischen Wesenheiten, jene Wesenheiten, welche diejenige Stufe, die sie sich jetzt künstlich zulegen, eigentlich erst in einem späteren Zeitpunkte ihrer Entwickelung haben sollten. 203.133

Sichtbarkeit des Physischen. Wenn Sie sich klarmachen wollen, was Ihren physischen Leib ausmacht, so sagen Sie: den physischen Leib* kann man sehen. – Den Ätherleib* können Sie nicht sehen, weil er eine Stufe höher liegt mit seiner Substantialität. Den Astralleib* können Sie auch nicht sehen, weil er wieder eine Stufe höher liegt als der Ätherleib. Aber es liegt nun nicht nur Substantialität oberhalb, sondern auch unter der physischen Materie, und die kann auch wieder nicht gesehen werden, weil von aller Materie* nur ein mittleres Streifband sichtbar ist, gerade das, was die physische Materie ausmacht, die mit den physischen Augen gesehen wird. Und geradeso wie sich nach oben das Substantielle fortsetzt in der physischen Grundlage des Ätherischen, des Astralen, so setzt es sich nach unten fort und wird da wiederum unsichtbar. 102.169f Siehe dazu: Elementarreiche.

Siebeneck. Ein siebeneckiges Zeichen ist das Symbol für den guten Sonnengeist*. Die 7 Ecken bezeichnen symbolisch die 7 Planeten*. Umgeben von einer Linie sind die Kräfte alle verschlungen. Sie binden alles zusammen. 96.324 Siehe Illustration dazu im Artikel Sonnesgeist.

Siegel apokalyptische. Sie stellen im Bilde bestimmte Erlebnisse der astralischen Welt dar. Die Siegel sind – natürlich in übertragenem Sinne – Schattenrisse astrali-

scher Vorgänge. 34.594 Die sieben Siegel geben die astralischen Urbilder der Menschheitsentwickelung auf der Erde im Sinne der Geisteswissenschaft. Wenn der

Seher auf dem Astralplan* diese Entwickelung in die Zeiten ferner Vergangenheit und in ferner Zukunft verfolgt, so stellt sich ihm diese in den gegebenen sieben Siegelbildern dar. Er hat nichts zu erfinden, sondern lediglich die von ihm geistig wahrgenommenen Tatsachen zu verstehen. 284.91 Es ist die Entwickelung der Menschheit, deren Ausdruck in der astralen Welt eine der wesentlichsten Grundlagen des okkulten Wissens bilden muß, was in diesen sieben Siegeln zum Ausdruck kommt. Der christliche Esoteriker wird sie in Schilderungen der «Offenbarung St. Johannis» in einer gewissen Weise wiedererkennen. Im Grunde bedeutet alles selbst das scheinbar Geringfügigste – auf diesen Bildern Wichtiges. 34.595f

1. Siegel. Als eine hellseherische Erscheinung sieht (der Seher) den Priesterkönig mit goldenem Gürtel, mit Füßen, die aus (glühendem) Metallguß zu bestehen scheinen,

das Haupt bedeckt mit Haaren wie von weißer Wolle, aus dem Munde ein feuriges Schwert flammend und in der Hand die 7 Weltensterne: Saturn*, Sonne*, Mond*, Mars*, Merkur*, Jupiter*, Venus*. 104.64. Unter den körperlichen Organen und Ausdrucksformen des Menschen sind solche, die in ihrer gegenwärtigen Gestalt die abwärtsgehenden Entwickelungsstufen früherer Formen darstellen, die also ihren Vollkommenheitsgrad bereits überschritten haben (– wie beispielsweise unser Ohr); andere aber stellen die Anfangsstufen der Entwickelung dar; sie sind jetzt gleichsam die Anlagen zu dem, was sie in der Zukunft werden sollen. Ein Organ, das in der Zukunft etwas viel Höheres, Vollkommeneres sein wird, als es gegenwärtig ist, stellt das Sprachorgan dar. Indem man dieses ausspricht rührt man an ein großes Geheimnis des Daseins, das oftmals auch das «Mysterium des schaffenden Wortes» genannt wird. Es ist damit eine Hindeutung auf den Zukunftszustand dieses menschlichen Sprachorgans gegeben, das einmal, wenn der Mensch vergeistigt sein wird, geistiges Produktions–, Zeugungsorgan wird. In den Mythen und Religionen wird diese geistige Produktion durch das sachgemäße Bild von dem aus dem Munde kommenden «Schwert» angedeutet. 34.596f Der Anfangszustand der Menschheit, als die Erde noch in einem Zustande der Glutflüssigkeit war, ist dargestellt dadurch, daß die Füße des Menschen auf dem Bild in einem feurigen Metallfluß sind, (und) der Zukunftszustand ist dargestellt durch das feurige Schwert, welches aus dem Munde des Menschen hervorgeht, (denn) später wird der Mensch Wärme und zuletzt Licht schaffen, so wie er jetzt seine Gedanken in Worten der Luft mitteilt. Ein solches Bild wirkt nicht bloß auf die Imagination *, sondern auch auf den Willen des Menschen, wenn wir in dieser Weise den großen Kräften der Natur zuschauen. Denn dieselbe Kraft, die als Urkraft im Willen des Menschen lebt, lebt auch in der ganzen äußeren Welt. 98.52f

Das **2. Siegel** stellt mit dem entsprechenden Zubehör, einen der ersten Entwickelungszustände der Erdenmenschheit dar. Diese Erdenmenschheit hat in ihren Urzeiten nämlich noch nicht das entwickelt gehabt, was man Individualseele nennt. Es war damals noch das vorhanden, was bei den Tieren noch jetzt sich findet: Gruppenseele. Wer durch imaginatives Hellsehen die alten menschlichen Gruppenseelen auf dem Astralplan verfolgen kann, der findet die vier Arten derselben, welche in den vier apokalyptischen Tieren des 2. Siegels dargestellt werden: den Löwen, den Stier, Adler, den Menschen. 34.597 In (ganz) ferner Zukunft wird sich der Mensch wiederum zum Zustand der Gruppenseele erheben, nur bewußt, in höherem Sinne. 284.67 Die Gestalt, die in der Mitte ist, war in der alten Einweihung* nur als die 5. der Gruppenseelen angedeutet. Sie ist das, was in der Menschheit der alten Zeit erst in der Keimanlage vorhanden war und erst in der christlichen Einweihung* herausgekommen ist als das, was man auch als Menschensohn* bezeichnet, der die sieben Sterne beherrscht, wenn er völlig in seiner wahren Gestalt vor dem Menschen auftritt. 104.64

Der Mensch war noch nicht dicht physisch da, als das Tier schon im Fleisch vorhanden war. Er war eine feine Luftwesenheit, selbst in den lemurischen Zeiten noch. Und er hat sich so herausgegliedert, daß sich das hellseherische Bild darstellt mit den vier Gruppenseelen. So kommt aus dem Dunkel des Devachan* heraus der Mensch. Und das, was ihn an Kraft ausgebildet hat, das erscheint in einer Art Regenbogenbildung. Die mehr physischen Kräfte umgeben die ganze Bildung dieses Menschen wie ein Regenbogen. Auf dem Siegel haben Sie herauskommend aus dem un-

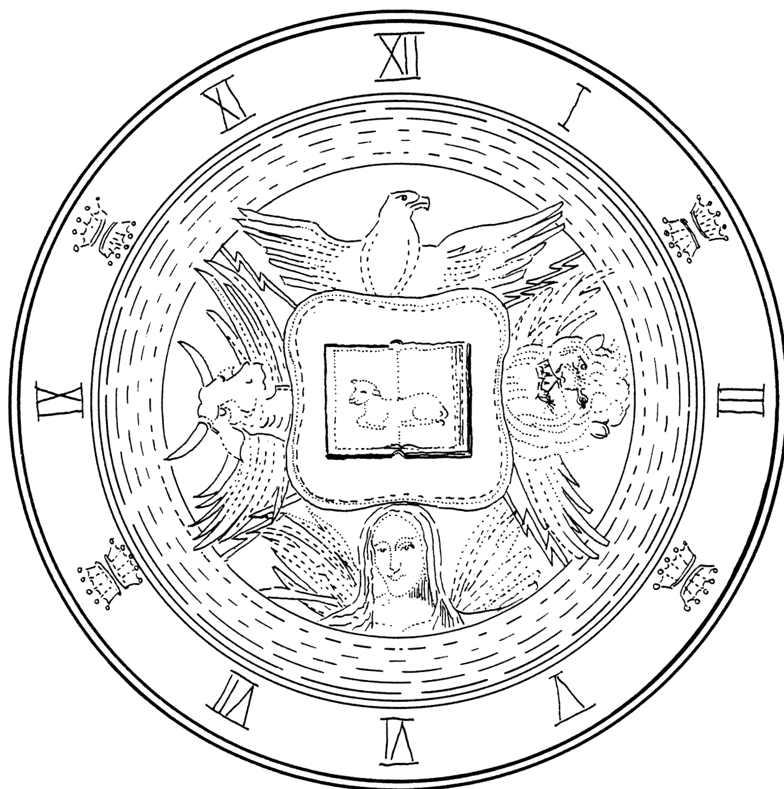

bestimmten Geistigen diese vier Gruppenseelen, den Regenbogen ringsherum und eine Zwölfzahl. Und das, wovon es umgeben ist, das symbolisierte man in alten Zeiten in dem Tierkreis, in den zwölf Zeichen des Tierkreises. Die Bewegung der Weltenkörper trat erst mit dem Saturn ein, und man faßte die Bahn, die angedeutet wird durch die 12 Zeichen des Tierkreises, als Anzeichen dafür auf. Und während ein Planet in einem solchen Sternbilde lief, sprach man von einer Weltenstunde. Zwölf Weltenstunden, Tagstunden zwölf und Nachtstunden zwölf! Einem jedem Weltenkörper, dem Saturn, der Sonne und dem Monde wird zugezählt eine Aufeinanderfolge von Weltenstunden, die sich zu Weltentagen gruppieren und zuletzt so, daß von diesen zwölf Zeiträumen sieben äußerlich wahrnehmbar sind und fünf mehr oder weniger äußerlich unwahrnehmbar verlaufen. Man unterscheidet daher sieben Saturnkreisläufe oder sieben große Saturntage und fünf große Saturnnächte. Sie können auch sagen, fünf Tage und sieben Nächte, denn der erste und letzte Tag sind Dämmerungstage. Man ist gewohnt, solche sieben Kreisläufe, sieben Weltentage «Manvantara»* zu nennen und die fünf Weltennächte «Pralaya»*. Wenn man es ganz entsprechend unserer Zeitenzählung haben will, dann zählt man je zwei planetarische Zustände zusammen, also Saturn und Sonne, Mond und Erde. Dann erhält man je 24 Kreisläufe. Diese 24 Epochen denkt man sich geregelt durch Wesenheiten im Welten-

all, die Ihnen in der Apokalypse als die 24 Altesten angedeutet werden. Auf dem Siegelbild sind sie angedeutet als die Weltenuhr. Die einzelnen Ziffern der Uhr sind hier nur unterbrochen durch die Doppelkronen der Ältesten, um anzudeuten, daß das die Zeitenkönige sind, weil sie die Umläufe der Weltenkörper regeln. So sieht der Eingeweihte* zunächst zurück in dieses Bild der Vorzeit. Nun aber müssen wir uns fragen: Warum sieht der Eingeweihte dieses Bild? – Weil in diesem Bilde symbolisch-astralisch dargestellt werden die Kräfte, die in seiner heutigen Gestalt den menschlichen Ätherleib und danach den physischen gebildet haben. 104.59uf In dem Moment, wo der Astralleib den Ätherleib berührt, um sich in ihm abzudrucken, da ist der Mensch von diesen Kräften, die ihn gebildet haben durchdrungen, er sieht da das Bild dieser Kräfte, die im zweiten Siegel symbolisiert sind. Was ihn erhält und zusammenhängend macht mit dem ganzen kosmischen Weltenall, das leuchtet auf in diesem Moment der Einweihung. Er sieht dasjenige, was die beiden Glieder seiner Wesenheit, den physischen und den Ätherleib, gebildet hat, was sie jede Nacht in ihrem Leben aufrecht erhält. Wie steht es nun mit dem, was während des Schlafes herausgerückt ist beim gewöhnlichen Menschen, wie steht es mit dem astralischen Leib und dem Ich? (Wenn) der Mensch sich bewußt wird der seelischen Eigenheiten,

der seelisch-menschlichen Eigenschaften der astralischen Welt und der devachanischen Welt, aus der er eigentlich herausgeboren ist seiner Seele nach. Und es tritt daher zu diesem (dem 2. Siegel) Bilde ein noch höheres Symbolum, das die ganze Welt zu erfüllen scheint. Zu diesem Symbol der alten Einweihung tritt für den, der durch die Johannes-Einweihungsstufen geht, etwas hinzu, was am besten durch das 1. Siegel dargestellt wird. 104.63f

Das **3. Siegel** stellt die Geheimnisse der sogenannten Sphärenharmonie* dar. Der Mensch erlebt diese Geheimnisse in der Zwischenzeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Doch ist die Darstellung nicht so gegeben, wie sie im Devachan* selbst erlebt wird, sondern so, wie sich die Vorgänge dieses Gebietes in die astrale Welt gleichsam hereinspiegeln. Es muß überhaupt festgehalten werden, daß die sämtlichen sieben Siegel Erfahrungen der astralischen Welt sind; doch können ja die anderen Welten in ihren Spiegelungen im Astralen (s. Astralplan) geschaut werden. Die posaunenblasenden Engel des Bildes stellen die geistigen Urwesen der Welterscheinung dar; das Buch mit den sieben Siegeln deutet darauf hin, daß sich in den Erlebnissen, die in diesem Bilde veranschaulicht sind, die Rätsel des Daseins«entsiegeln». Die «vier apokalyptischen Reiter» stellen die menschlichen Entwickelungsstufen durch lange Erdenzyklen hindurch dar. 34.598

Das **4. Siegel** stellt unter anderem zwei Säulen dar, deren eine aus dem Meer, die andere aus dem Erdreich aufragt. In diesen Säulen ist das Geheimnis angedeutet von der Rolle, welche das rote (sauerstoffreiche, arterielle) Blut und das blaurote (kohlenstoffreiche, venöse) Blut in der menschlichen Entwickelung spielt, und wie dieses Blut entsprechend der menschlichen Entwickelung von fernen Urzeiten bis in ferne Zukunftszeiten sich wandelt. Die Buchstaben auf diesen beiden Säulen deuten in einer nur den Eingeweihten bekannten Art auf dieses Entwickelungsgeheimnis – alle in öffentlichen Schriften, oder auch in gewissen Gesellschaften gegebenen Deutungen der beiden Buchstaben (siehe: Jakim und Boas) bleiben doch nur bei einer oberflächlichen exoterischen Auslegung. Das Buch in der Wolke deutet auf einen Zukunftszustand des Menschen, in dem all sein Wissen verinnerlicht sein wird. In der «Offenbarung St. Johannis» findet man darüber die bedeutungsvollen Worte: «Und ich nahm ein Büchlein von der Hand des Engels, und verschlang's . . .» Die Sonne auf dem Bilde deutet auf einen kosmischen Vorgang, der sich zugleich mit der gekennzeichneten Zukunftsstufe der Menschheit abspielen wird; die Erde wird in ein ganz anderes Verhältnis zur Sonne treten, als das gegenwärtige im Kosmos ist. 34.598f Die beiden Säulen deuten (also) auf das Blutgeheimnis und damit hängt die Farbe der beiden Säulen zusammen. 284.40 Unserer Erde vorangegangen ist dasjenige, was wir nennen den Kosmos der Weisheit, und ihm ist (wiederum) vorangegangen dasjenige, was wir nennen den Kosmos der Stärke, der Kraft. Weisheit und Stärke ist es, was die Erde als Erbschaft von früheren Entwickelungsstufen, vom alten Mond und der alten Sonne übernommen hat. Innerhalb unserer Erdentwickelung kommt das dadurch zum Ausdruck, daß wir die erste Hälfte nach dem Vertreter der Sonnenkraft, dem Mars* benennen. Wir sehen in Mars den Bringer von Stärke. Und in dem, was die zweite Hälfte der Erdentwickelung beherrscht, haben wir den Stellvertreter der alten Mondenentesickelung, den Merkur, welcher der Erde die alte Erbschaft des Mondes, die Weisheit, einverleibt. Sie, die Erde selber, soll hinzubringen die Liebe

durch ihre Mission. Bis zur Mitte der vierten Periode (siehe: Atlantis) sprechen wir von den Marskräften, von den Kräften, die sozusagen das Wasser gibt, und wir sprechen von Merkurkräften in der späteren Zeit, wo die feste Erde die Stützkräfte gibt. Das gliedert sich so recht zusammen in die Vorstellung, daß der Mensch gestützt wird in seiner ganzen Erdenmission durch zwei Säulen. Diese zwei Säulen stellen dar die zwei Teile der Erdenmission, die zwei Erbschaften, die der Mensch gemacht hat von früheren Zeiten. Und über ihnen symbolisiert sich dasjenige, was durch die Erde selber erreicht werden soll: die Liebe, die sich darlebt, herrlich sich offenbarend, die gestützt wird durch diese Erbschaften. 104.169ff

Die welche die Lehren der zwei Säulen geben, werden in der christlichen Esoterik angesehen als Elias* und Moses. Elias war derjenige, der dem Menschen die Kundschaft und Botschaft brachte von der Säule der Stärke. Moses* derjenige, der sie brachte von der Säule der Weisheit. «Moses» heißt: Weisheit oder Wahrheit, und «Elias» heißt: die weisende Kraft, das, was die Richtung, den Impuls gibt. Wie bei der «Verklärung» nach der christlichen Tradition der Christus* erschienen ist zwischen Moses und Elias, so erscheint der ganze Vorgang am Ende der Erdentwickelung so, daß die Sonne, die geistige Sonne der Liebe, die Offenbarung der Erdenmission der Liebe erscheint, gestützt durch Sonne-Mars und Mond-Merkur, durch Elias und Mo-

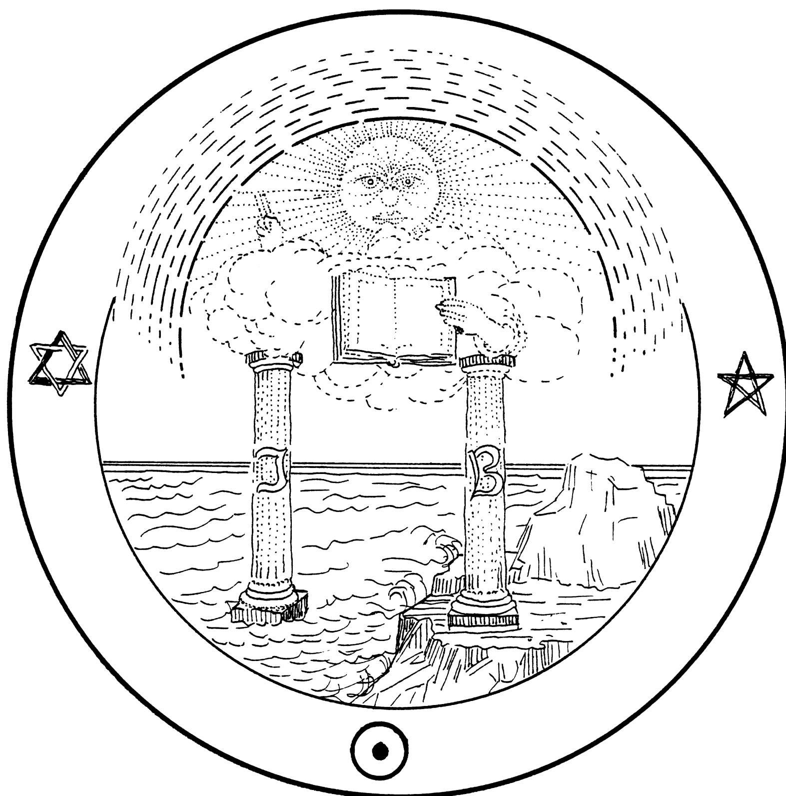

ses. Wie wir gesehen haben die beiden Säulen, die zunächst vor dem Eingeweihten erscheinen als die Symbole von Stärke und Weisheit, und darüber die Sonne der Liebe, so können wir uns jetzt (bei der Verklärung) ein Stück weiter die Erdentwickelung vorstellen, und in seiner Lebendigkeit, in seinem Persönlichen wird uns dasjenige, was die eine Säule ist, als Elias erscheinen, und die andere als Moses, und was darüber ist, als das eigentliche Christus-Prinzip. 104.184f

Die zwei Säulen stellen den sich verschlingenden roten und blauen Blutbaum dar. Die Wolke darüber ist die heutige Luft, die der Kehlkopf* nur beherrscht. Daraus entsteht künftig die ins Feste hineinschaffende Produktionskraft des Menschen. Über den beiden Blutsäulen wird sich herausgestalten der initiierte Mensch, der das Buch verschlungen hat. Und der Mensch erzeugt in sich die Kraft, die die Erde in die Sonne verwandeln wird. 284.69 In Wirklichkeit ist alle Materie der Ausdruck von Geistigkeit, eine Kundschaft von der Wirksamkeit Gottes. Und der Mensch wird sein Wesen gleichsam ausdehnen im Laufe der kommenden Zeiten; mehr und mehr sich identifizieren mit der Welt, so daß man ihn darstellen kann, indem man statt der Menschengestalt die Gestalt des Kosmos setzt. Das sehen Sie auf dem vierten Siegel mit dem Felsen, dem Meer und den Säulen. Das, was heute als Wolken die Welt durchzieht, wird seine Materie dazu hergeben, um den Leib des Menschen zu gestalten. Die Kräfte, die heute bei den Geistern der Sonne sind, werden in der Zukunft dem Menschen dasjenige liefern, was in einer unendlich viel höheren Art seine geistigen Kräfte ausbilden wird. Diese Sonnenkraft ist es, zu welcher der Mensch hinstrebt. Im Gegensatz zu der Pflanze, die ihren Kopf, die Wurzel, zum Mittelpunkt der Erde hineinsenkt, wendet er seinen Kopf der Sonne* zu; und er wird ihn vereinigen mit der Sonne und höhere Kräfte ernpfangen. Das haben Sie dargestellt in dem Sonnengesicht, das auf dem Wolkenleibe, auf dem Felsen, den Säulen ruht. Selbstschöpferisch wird dann der Mensch geworden sein; und als das Symbol der vollkommenen Schöpfung, umgibt den Menschen der farbige Regenbogen. In der Mitte der Wolken befindet sich ein Buch. Die Apokalypse* sagt, daß der Eingeweihte dies Buch verschlingen muß. Damit ist auf die Zeit hingewiesen, wo der Mensch nicht nur äußerlich die Weisheit empfängt, sondern wo er sich mit ihr wie heute mit der Nahrung durchdringen wird, wo er selber eine Verkörperung der Weisheit sein wird. 284.76

Das **5. Siegel** stellt die weitere Entwickelung des Menschen in der Zukunft dar. Der Zukunftsmensch, der selbst ein anderes Verhältnis zur Sonne haben wird, als es das gegenwärtige ist, wird dargestellt durch das «Weib, das die Sonne gebiert»; und die Macht, die er dann haben wird über gewisse Kräfte der Welt, die heute sich in seiner niederen Natur äußern, wird durch das Stehen des «Sonnenweibes» auf dem Tier mit den 7 Köpfen und 10 Hörnern dargestellt. Das Weib hat den Mond unter den Füßen: das deutet auf ein späteres kosmisches Verhältnis von Sonne, Erde und Mond hin . 34.599

Wenn der Mensch die Sonnenkraft wird herausgezogen haben, dann wird die Sonne mit der Erde wieder vereinigt sein. Der Mensch wird ein Sonnenwesen. Dann wird die Menschheit moralisch, ethisch so weit sein, daß alle verderblichen Mächte, die in der niederen Menschennatur ruhen, überwunden sind. Zu den Füßen des Sonnenweibes ist der Mond, der alle diejenigen schlechten Substanzen enthält, die die Erde nicht brauchen konnte. Alles, was heute noch der Mond an magischen Kräften auf die Erde ausübt, wird dann überwunden sein. 284.76

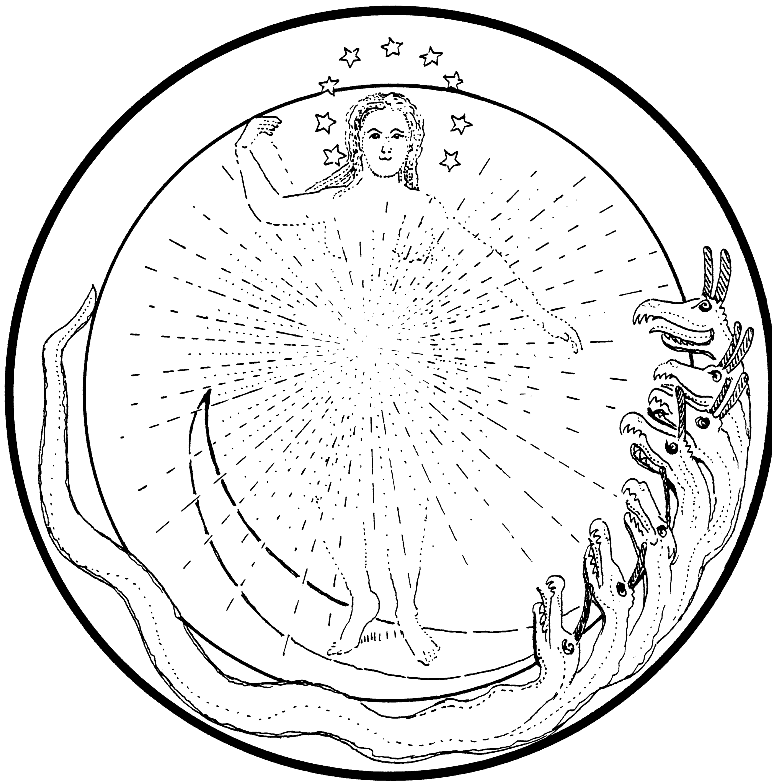

Wenn der Mensch sich nicht durchdringt mit dem Christus-Prinzip, dann überwindet er das Tierische nicht. Die vier typischen Köpfe, Löwe, Adler, Stier und Mensch, die bleiben sozusagen als etwas, was seine Gestalt wiederum annimmt, wenn es nun wiederum hervortreten kann, und dazu kommen noch drei andere, die von den drei letzten Rassen der atlantischen Entwickelung, wo der Mensch schon angefangen hatte, Mensch zu sein. Die Tierheit springt wieder hervor, und zwar in 7 Gestalten. Wie einst in der Atlantis die 4 Köpfe auftauchten, der Tier-Mensch, so werden auftauchen aus der verwandelten Erde, aus der astralisierten Erde 7 solche typische Köpfe. Alles dasjenige, was im Menschen veranlagt wird durch den ätherischen Leib, das nennt man in der Mysteriensprache einen Kopf oder ein Haupt, weil es eine solche typische Hauptgestalt wie den Löwenkopf hervorruft, wenn man es hellseherisch sieht. Dasjenige aber, was physisch im Menschen bewirkt wird durch irgendein Glied des Ätherleibes, das nennt man ein Horn. Alle Organe des Menschen sind aus dem Ätherleib herausgebildet, sind also lauter Hörner. 104.187f Wir werden sehen (siehe: Apokalypse), daß diejenigen Wesenheiten, welche sich diese 7 Köpfe bewahrt haben, weil sie stehengeblieben sind in der Entwickelung, daß die in der Tat im Abgrund einen physischen Leib angenommen haben, der aus 10 verhärteten physischen Leibesglieder besteht. 104.190

Das **6. Siegel** stellt den weiterentwickelten Menschen mit noch größerer Macht über niedere Kräfte des Weltalls dar. 34.599 Der also bis zur hohen Vergeistigung heraufgestiegene Mensch ist der Gestalt des Michael gleich; der das, was böse ist auf der Welt, in dem Symbolum des Drachens gefesselt hält. 284.76 Die Kraft, durch welche der Sonnengenius überwinden läßt diese Ausgestoßenen, die sie hinuntertreibt in den Abgrund, diese Kraft wird genannt das Antlitz des Sonnengenius, Michael*. Das wird dargestellt durch das dem Seher erscheinende Bild von Michael, der den Schlüssel zum Abgrund und die Kette in seiner Hand hat. 104.232

Das **7. Siegel** ist das von dem Mysterium des heiligen Gral, wie es in der im 14. Jahrhundert beginnenden esoterischen Strömung heimisch war. Es findet sich auf dem Bilde ein Würfel, die Raumeswelt darstellend, daraus von allen Seiten des Würfels entspringend die Weltenschlange, insofern sie die im niederen sich auslebenden höheren Kräfte darstellt; aus dem Munde der Schlange die Weltenlinie – als Spirale –, das Sinnbild der gereinigten und geläuterten Weltenkräfte; und daraus entspringend, der «heiligen Gral», dem die «Taube» gegenübersteht: dies alles hinweisend auf

das Geheimnis der Weltzeugung, von der die irdische ein niederer Abglanz ist (siehe dazu auch: Kriyashakti-Selbsthervorbringungskraft). Tiefste Mysterien liegen in den Linien und Figuren und so weiter dieses Siegels. 34.599

Der durchsichtige Würfel unten, stellt dar einen durchsichtigen Diamantwürfel, der aus reinem Kohlenstoff besteht. Wenn der Mensch so weit sein wird, daß er den Kohlenstoff (statt ihn nur auszuatmen) selbst zum Leib-Aufbau verwenden wird – ohne Mitwirkung der Pflanze-, dann wird er den Würfel erzeugen. Da wird der Mensch so weit sein, daß er nicht nur erkennen wird die drei Dimensionen, sondern auch die entgegenkommenden Kontradimensionen: daher kommen im Spiegelbilde den drei Dimensionen die drei anderen entgegen. Diese Kontradimensionen stellen dar, was der Mensch einstmals, wenn er das Physische im Geiste überwunden hat, erreichen wird. Die Schlangen bedeuten das Hinaufentwickeln zum Höheren. Es ist das in dem Siegel in violettbläulichen Windungen als ein Lichtbild angedeutet. Dieses Lichtbild der Schlange bedeutet die hingebungsvolle Natur der Erkenntnis. Nur diese darf erfassen die Weltenspirale im Merkurstab (siehe: Caduceus), die dann feurig sein wird, die sich herauswindet aus der reinen Erkenntnis. Dann wandelt sie sich um zu dem nach abwärts gewendeten reinen Kelch. Der Pflanzenkelch ist heute keusch, frei nach oben gerichtet; beim Menschen ist es umgekehrt. Aber der Men-

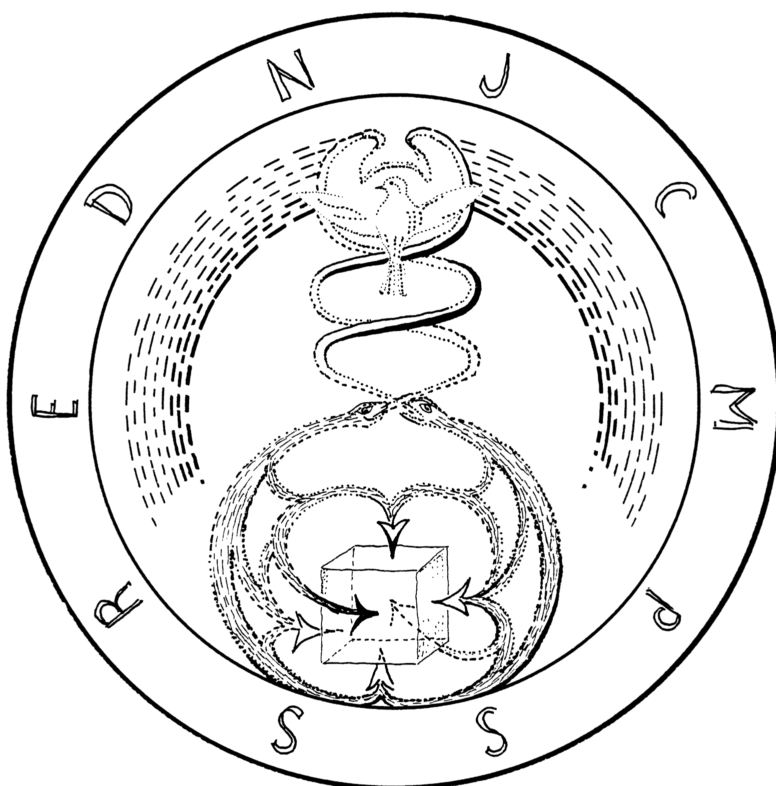

schenkelch wird wiederum keusch sein, wird sich nach abwärts wenden – daher ist der Gral hier dargestellt als ein nach abwärts gewendeter Kelch. Der reine Mensch, der unschuldig gewordene Mensch ist dargestellt in der Taube. Der Regenbogen deutet den siebenfältig-schaffenden Menschen an. 284.69 Derjenige, der als Okkultist unsere Welt kennenlernt, weiß, daß der Raum noch etwas ganz anderes ist für die physische Welt als eine bloße Leerheit. Der Raum ist die Quelle, aus der sich alle Wesen gleichsam physisch herauskristallisiert haben. Diesen Raum, in den das göttliche Schöpfungswort hineingesprochen wird, stellt der Okkultist dar durch den wasserhellen Würfel. Die drei Dimensionen des Raumes stellt der Würfel dar. Und nun denken Sie sich zu diesen drei Dimensionen, wie sie draußen in der physischen Welt sind, die Gegendimensionen hinzu. Sie können sich das etwa so vorstellen, daß ein Mensch in einer Richtung geht und ein anderer ihm entgegenkommt und beide zusammenstoßen. In ähnlicher Weise gibt es zu jeder Raumdimension eine Gegendimension, so daß wir im ganzen 6 Strahlen haben. Diese Gegenstrahlen stellen zugleich die Urkeime der höchsten Glieder der menschlichen Wesenheit dar. Der physische Leib aus dem Raum herauskristallisiert, ist das Niedrigste. Das Geistige, das Höchste ist das Gegenteil; es wird dargestellt durch die Gegendimension. Hier formen sich in der Entwickelung zunächst die Gegendimensionen zu einer Wesenheit, die man am besten darstellen kann, indem man sie zusammenfließen läßt zu der Welt der Leidenschaften, Begierden, Instinkte. Das ist sie zunächst. Dann später wird sie etwas anderes. Immer mehr und mehr läutert sie sich, aber ausgegangen ist sie von den niederen Trieben, die symbolisiert sind durch die Schlange. Dieser Vorgang ist symbolisiert durch das Zusammenlaufen der Gegendimensionen in zwei Schlangen, die einander gegenüberstehen. Indem sich die Menschheit reinigt, steigt sie auf zu dem, was man die Weltenspirale nennt. 284.77

Diese Siegel sind wesentlich mehr als gewöhnliche Symbole. Wer das, was in ihnen dargestellt wird, einfach mit dem Verstande sinnbildlich deuten will, der ist in den Geist der Sache nicht eingedrungen. Man sollte den Inhalt dieser 7 Bilder mit seiner ganzen Seele, mit dem ungeteilten Gemüte erleben, man sollte ihn in sich nach Form, Farbe und Inhalt seelisch gestalten, so daß er innerlich in der Imagination lebt. Denn dieser Inhalt entspricht ganz bestimmten astralen Erlebnissen des Hellsehers*. 34.594

Siegfried-Sage. In den nordischen Gegenden war überall die Druideneinweihung in Geltung. Der hauptsächlichste Begründer hieß Sieg. In den nordischen Gegenden geschah etwas ähnliches, wie es später in Palästina zur Begründung des Christentums geschah: Sieg gab seinen Leib ab und stellte ihn zur Verfügung einer höheren Individualität, daher ist später der verwandelte Sieg Odin* genannt worden. Er ist der höchste Initiierte der nordischen Mysterien*. Sieg kann nicht eine Bewegung einleiten, wie es etwa der 'Meister Jesus* tat, nachdem das Christentum begründet war. Sieg mußte ja diese nordische Kultur zum Untergang führen. Er ist berufen, die nordischen Völker so lange zu führen, bis vom Süden her die 5. Unterrasse der 5. Wurzelrasse kam. Daher heißt er auch Sieg-urt, das heißt derjenige, der in die Vergangenheit hineinführt. «Fried» ist derselbe Name. Der ganze zukünftige Vorgang, der in den Schriften seit uralten Zeiten aufgezeichnet war, und der sich einmal abspielen sollte, wurde als Vorhersage in den nordischen Mysterien verkündigt, und aus diesen Vorhersagen ist das entstanden was später zum Inhalt des Nibelungenlie-

des wurde. 92.(20.10.04) Man stellte sich mit Recht vor, daß derjenige, der den Tod auf dem Schlachtfelde fand, aufgenommen wurde von der Walküre. Nun verstand man immer mit Recht unter der Einweihung, daß der Mensch schon während des Lebens erfahren kann, was er normalerweise erst nach dem Tode erfährt: die unmittelbar erlebte Gemeinschaft mit der geistigen Welt. Wie der Krieger die Begegnung mit der Walküre erst auf dem Schlachtfelde erlebte, so war es klar, daß derjenige, der die Einweihung suchte, diese Begegnung schon im physischen Leben erleben mußte. Und als der letzte der Einweihungshelden galt innerhalb eines Teiles von Europa Siegfried, der sich in der Siegfriedgestalt erhalten hat. Daher erzählt die Sage, daß er sich mit der Walküre während des Lebens verbindet, wie der Krieger es auf dem Schlachtfelde tut. 105.150f In Brunhilde und Siegfried sind Wesenheiten verkörpert, die eigentlich gar nicht mehr hineinpassen in die Zeit, in der sie leben. Siegfried ist noch ein Sonnenheld*, Brunhilde eine Walküre, eine Weltenmutter. 161.187

Sif. Noch fast hundert Jahre, nachdem der christliche Impuls der Erde gegeben worden ist, konnte Tacitus die Germanen Mitteleuropas so schildern, daß sie immer als zu einzelnen Stärnmen gehörig erscheinen, daß sie wie die Glieder eines Organismus sind und zu der Einheit des Organismus gehören. So fühlte sich der einzelne in jener Zeit noch wie ein Glied des Stammes-Ich. Er fühlte das nach und nach Heraus-geboren-Werden des individuellen Ich aus dem Stammes-Ich, und er fühlte in dem Gotte Thor* den Geber, den Verleiher des Ich, den Gott, der ihn eigentlich mit dem individuellen Ich begabte. Aber er fühlte diesen Gott noch verbunden mit dem gesamten Geiste des Stammes, mit dem, was in der Gruppenseele lebt. Für diese Gruppenseele findet sich nun der Ausdruck «Sif». Das ist der Name für die Gemahlin des Thor. 121.168

Sig. Die Götter, die selbst noch in der atlantischen Zeit herabgestiegen sind in den Leib vorzüglicher Menschen und die höheren Geheimnisse in den atlantischen Mysterien gelehrt haben, sie mußten sich nach und nach zurückziehen, und es war ihnen nur noch möglich, dadurch mit der physischen Welt in eine Berührung zu kommen, daß sie die fortgeschrittensten Menschen zu ihrem Werkzeug, zu ihrer Hülle machten. Es kam durchaus in der nachatlantischen Zeit vor, und diejenigen, die eingeweiht waren in die alten Druidenmysterien, wissen es, daß zum Beispiel eine uralte atlantische Individualität, die man immer als Sig bezeichnet hat, noch lange nach der atlantischen Katastrophe in der mannigfachsten Weise in den Leibern der europäischen Menschen erschien, und alle die Namen, die sich erhalten haben als Sigfried, Sigurd, die sollen nur exoterisch darauf hindeuten, daß eine alte Individualität immer wieder da war, zuletzt nur noch wahrnehmbar und sichtbar für die in die Mysterien Eingeweihten. Die verbanden sich mit einem solchen höheren Eingeweihten, und immer mehr und mehr wurde es notwendig, je mehr wir in unsere Zeit hereinkommen, daß eine solche Individualität sich diejenigen aufsuchte, die schon durch viele Inkarnationen hindurchgegangen und dadurch geläuterte Menschen waren. 105.168f

Silber. Wenn ein Mensch der ägyptisch-chaldäischen Kultur «Silber» gesagt hat, so hat er zunächst nicht dasjenige gemeint, was wir meinen, wenn wir «Silber» sagen. Solch ein Mensch hat innere Fähigkeiten gehabt, und er hat eine gewisse Art der Kraftwirksamkeit gemeint, die sich nicht bloß in einem Stückchen Silber findet, son-

dern die sich im Grunde über die ganze Erde ausbreitet. Gewisse Arten von Kräften hat er gemeint, die da leben, und die insbesondere stark ihm entgegenströmten vom Monde. Und das hat er im gröbsten materiellen Sinne sensitiv, fein auch in dem Stückchen Silber empfunden. Die heutige Wissenschaft weiß, daß etwas über 2 kg Silber, fein verteilt, enthalten ist in einem Körper aus dem Weltenmeere herausgeschnitten gedacht in Würfelform, der eine englische Seemeile (1,85 Kilometer) lang ist; so daß im gesamten Weltmeere, das die Erde umgibt, 2 Mio Tonnen Silber, fein verteilt, enthalten sind. Diese sind darinnen nicht etwa so enthalten, daß sie sich irgendwie aufgelöst haben oder ähnliches, sondern die gehören dem Weltenmeere an; die gehören zu seiner Natur und Wesenheit. Und das wußte die alte Weisheit; das wußte sie durch die noch vorhandenen feinen sensitiven Kräfte, die vom alten Hellsehen herrührten. Die alte Weisheit wußte, daß in diesem Silber die Kraft liegt, welche bewirkt Ebbe und Flut, weil eine gewisse belebende Kraft dieses ganzen Erdenkörpers in diesem Silber liegt, beziehungsweise identisch ist mit diesem Silber. Ebbe und Flut würden (sonst) gar nicht entstehen; diese eigentümliche (zwölfstündige) Bewegung der Erde, die wird ursprünglich angefacht von dem Silbergehalt. Das hat nichts mit dem Mond zu tun; aber der Mond hat mit derselben Kraft zu tun. Daher treten Ebbe und Flut in gewisser Beziehung mit den Mondenbewegungen auf, weil beide – Mondenbewegung und Ebbe und Flut – von demselben Kräfte-System abhängig sind. Und die liegen im Silbergehalt des Weltenalls. 273.29f

Konzentriert sich der Mensch auf die besonderen Eigenschaften des Silbers, was lange dauert, bis es wirksam wird, zieht der Mensch diejenigen Kräfte in sich zusammen, die damit zusammenhängen, daß jetzt nicht nur seine Gefäße Flüssigkeiten zirkulieren lassen, Säfte zirkulieren lassen (siehe: Merkurwirkung), sondern daß Wärme durch die Zirkulation des Blutes kreist. Aus der Welt der Sterne heraus sind die Richtungen des Blutkreislaufes. Aber in dem, was im Blute eigentlich als Wärme unser Leben in der richtigen Weise durchpulsiert, wirkt dasjenige, was aus früheren Erdenleben heraus kraftet. So steht das Mysterium des Silbers im Zusammenhange mit den wiederholten Erdenleben. Daher hängt auch das Mysterium des Silbers mit der Fortpflanzung zusammen, mit all jenen Geheimnissen, die sich auf die Fortpflanzung beziehen, aus dem Grunde, weil der Mensch ja durch die Fortpflanzung sein Wesen hinüberleitet zu den früheren Erdenleben. Das Wesen, das in früheren Erdenleben vorhanden war, dringt durch die Fortpflanzung in das physische Leben herein. Aber das ist dasselbe Geheimnis wie das Geheimnis des Blutes. Und das Mysterium des Blutes ist das Mysterium des Silbers. 243.108f

Das Silber, wie es in der Erde ist, es ist bereits bei einem Zustande angelangt, durch den es in den Menschen nicht hineinkommen kann. Aber die ganze Sphäre, die der Mond einnimmt, ist tatsächlich durchzogen von fein verteiltem Silber. Der Mond wirkt, namentlich wenn sein Schein in der Richtung vom Löwen herkommt, so, daß der Mensch durch diese Silberkraft des Mondes die entgegengesetzte Wirkung hat von der Bleikraft des Saturn. 232.154 Auf der Erde ist der Kohlenstoff* entweder Kohle oder Graphit oder Demant oder Anthrazit – auf dem Monde ist dasjenige Silber. Das war das Geheimnis der alten Mysterien: Kohlenstoff ist auf dem Monde Silber. 232.210

Silber therapeutische Wirkung. In der Silbersubstanz haben wir etwas, was bis zu der Ausscheidung sich steigern kann, die da stattfindet in der Absonderung der Ei-

zelle im menschlichen Organismus. Im Silber, im Funktionellen des Silbers haben wir überhaupt die Ausscheidungskräfte, die im Menschen wirken, draußen in der Natur, in der Silbersubstanz. Daraus, daß das Silber in einem so eminenten Sinne ausscheidend wirkt, erkennen Sie die ganze ungeheure Bedeutung des Silbers in der entsprechenden Dosierung für den menschlichen Unterleib überhaupt. Und daher kann man, wenn man wiederum mit den nötigen Bindemitteln, den nötigen Zusätzen die Silbersubstanz in feiner Dosierung einführt in den Verdauungsprozeß, gerade auf die Abscheidungsprozesse wirken. Stocken die Abscheidungsprozesse, so kann man da in einer außerordentlich bedeutsamen Weise auf sie wirken. 319.120

Silber und Gold. Wenn die Alten das Gold mit dem Sonnenlicht, das Silber mit dem Mondenlicht in Zusammenhang brachten, so beruhte das wirklich auf einer Beobachtung. 166.110

Wenn wir das Verhältnis des astralischen Leibes des Menschen zu dem ätherischen Leib betrachten, so wird das, was als ätherischer Leib wirkt, durch anziehende Kräfte zusammengehalten – bei dem Mineral ist das so, daß das Ätherische von außen durch Kräfte zusammengeschoben wird, so daß also in die Form des Minerals durch astralische Wirkungskräfte hineingeschoben wird der Inhalt, die Innerlichkeit, die sich in den ätherischen Strömungen zum Ausdruck bringt. Das Mineral wird astralisch von außen zusammengehalten, und zwar dadurch, daß dieses Mineral in bezug auf dieses astralische Zusammendrängen bestimmt wird durch die verschiedenen Stellungen, die die Sonne zur Erde hat. Während also dieses Ätherische selber von dem Planeten dirigiert wird, wird es hineingeschoben und zusammengehalten im Mineral oder Kristall von der Sonne aus, von jenen Kräften aus, die zur Sphäre der Geister der Weisheit, Kyriotetes* gehören. Es sind aber Geister der Weisheit luziferisch geworden. Sie strömen nun, statt daß sie von der Sonne auf die Mineralien astralische Strömungen aussenden, ätherische Ströme herunter auf die Erde. Dadurch aber geschah es, daß eine Substanz gebildet wurde, die direkt von der Sonne her ihre Innerlichkeit erhielt. Das Gold ist jenes luziferische Mineral. 136.190ff

Das Gleichgewicht der Erde in bezug auf das Mineralreich wäre dann vorhanden, wenn alle ätherischen Einflüsse auf die Mineralien von den Planeten kämen und nur die astralischen Einflüsse von der Sonne. So aber gibt es auch von der Sonne her direkte ätherische Einflüsse, die das Gleichgewicht stören. Dieses Gleichgewicht mußte nun durch die weisen Weltenführer wiederum hergestellt werden. Den stärkeren luziferischen Ätherkräften mußten entgegengestellt werden Kräfte, die diese Wirkung in einer gewissen Weise paralysieren, aufheben. Das konnte nur dadurch geschehen, daß der Ätherströmung, welche von der Sonne kam, eine andere entgegengestellt worden ist, die mit ihr in ein Wechselspiel tritt und ihre Wirkungen in einer gewissen Weise ausgleicht. Diese entgegengesetzten Ströme, die das Gleichgewicht wieder herstellen, sind nun dadurch geschaffen worden, daß aus der gestörten Gleichgewichtssubstanz der Erde ein Teil abgesondert wurde und als Mond die Erde umkreiste. Es mußten also, weil luziferische Geister der Weisheit auf der Sonne die Möglichkeit gewonnen hatten, Ätherströme auszusenden, andere Geister der Weisheit darauf verzichten, von der Sonne aus zu wirken, vielmehr sich herbeilassen, ihre Kräfte dazu zu verwenden, um das Gleichgewicht herzustellen. Das heißt: eine Weltenkolonie, eine Planetenkolonie wurde begründet auf dem Monde, von dem nun ausströmten ätherische Strömungen nach der Erde hin, so daß eine Substanz

erzeugt wurde, die in der Erde sein mußte, damit die direkte Goldkraft abgeschwächt wurde. Das geschah dadurch, daß der Mond von der Erde getrennt wurde. Und von den Geistern der Weisheit her, die den Mond abgetrennt haben und jetzt gewissermaßen die Gegner der luziferischen Geister der Weisheit von der Sonne geworden sind, durchströmen die Erde diejenigen Ätherkräfte, die nun zum Silber als Substanz geführt haben. 136.192f

Silen. Der Lehrer des Dionysos selber war ein recht häßlicher Mensch und diesen Menschen, der der Lehrer des Dionysos selber war, lernten auch die Mysten der Dionysischen Mysterien kennen: Silen. Silen wird uns aber als eine weise Individualität geschildert. 129.154 Sokrates* ist der wiederverkörperte alte Silen. Und der wiederverkörperte Dionysos, das war Plato*. Und daß diese Gestalten wiedergeboren worden sind, davon hatte die Mystik des alten Griechenlands ihr deutliches Bewußtsein. Davon hatten auch die Künstler des alten Griechenlands, die angeregt und inspiriert wurden von den Mysten, ihr deutliches Bewußtsein. 129.157

Silene, Satyrn und Faune. Das, was wir heute als Menschen vor uns haben, ist in der Tat (der Gestalt nach) ein wirklicher Widerspruch, und das empfand der Grieche, gerade der Grieche, von dem man oftmals mit großer Oberflächlichkeit gesagt hat, daß er das Auge nur auf die äußeren Schönheiten der Natur richtete. Der Grieche war nicht in dem Sinne ein Naturalist, wie die moderne Menschheit es glaubt, sondern der Grieche empfand tief, ganz tief, daß diese Menschengestalt des auf der Erde herumwandelnden Menschen ein Kompromiß ist. Sie zeigt sich nicht so, von keiner Seite her, wie sie eigentlich in Wirklichkeit sein sollte. 129.131f Ein Kompositum ist der Mensch, so wie er äußerlich vor uns herumwandelt. Das haben die alten Griechen empfunden, als sie sich sagten: Wenn der jüngere Dionysos der wirkliche erste Lehrer der intellektuellen Kultur ist, so müssen wir ja von ihm voraussetzen, daß er noch nicht in einem menschlichen Leibe war, der schon unter dem Einfluß des Ich* gestanden hat, denn der Mensch mußte ja das intellektualistische Ich erst durch den Einfluß der Dionysoskultur erhalten. Dionysos muß also dieses Menschen-Ich noch repräsentieren außerhalb des physischen Menschenleibes. So konnte sich sachgemäß das griechische Bewußtsein von Dionysos und von seinem Kulturzug nur vorstellen, daß des Dionysos eigentliches Ich noch nicht in den menschlichen Leib eingezogen war, sondern just an dem Punkte stand einzuziehen, daß aber in der Tat Dionysos und alle diejenigen, die zu ihm gehörten, solche Menschenleiber hatten, wie sie entstehen müßten, wenn kein Ich in dem Menschenleib darinnen wäre, wenn der menschliche Leib nur unter dem Einfluß der Kräfte des physischen Leibes, des Ätherleibes und des astralischen Leibes stünde. Die Griechenseele stellt wirklich in der Gestalt des Dionysos selber – und namentlich in der Gestalt derjenigen, die als Gefolge des Dionysos aufgestellt werden – solche Menschengestalten hin, die das Ich außer sich haben und die in der Gestalt, die sie äußerlich darstellen, wirklich nichts anderes zeigen als die Kräfte des physischen, des ätherischen und des astralischen Leibes. Das sind die Silene, die Satyre, die dem Dionysos folgen auf seinem Zuge. Die griechische Phantasie* und die griechische Intuition haben in wunderbarer Weise ausgestaltet die Bilder des gewöhnlichen normalen atlantischen Durchschnittsmenschen in den Satyrn und in den Faunen und im Pan. Unter den gegenwärtigen Erdenverhältnissen können solche Menschengestalten natürlich nicht entstehen, und

solche Menschengestalten, wie die Satyre, die Faune und überhaupt das ganze Gefolge des Dionysos, bestand aus jenen Nachzüglern der atlantischen Menschen, die noch am treuesten bewahrt hatten die alte Menschengestalt der Atlantier. 129.133f

Silizium. Das erste, was nun aus dem Kosmos herein sich bildete, waren die ersten Urgebirge. So daß die Quarze, die Sie draußen im Urgebirge finden in ihrer schönen Gestalt, in ihrer relativen Durchsichtigkeit, gewissermaßen vom Weltenall in die Erde herein gebildet sind. Deshalb ist es ja, daß wenn sich heute der imaginativ Schauende in diese Urgebirgsgesteine, in diese heute härtesten Gestaltungen der Erde hinein versetzt, so sind sie ihm die Augen hinaus nach dem Weltenall. Nur war das Quarzige, das Kieselsäure-Ähnliche, das da in die ganze Atmosphäre hereindrang und sich allmählich ablagerte als Urgebirge, nicht so hart wie heute, es war in der damaligen Zeit kaum härter als Wachs. Und dasjenige, was heute mehr geistig vorhanden ist, und was, wenn man sich in dieses dichte Gestein hineinversetzt, (man als) Bilder des Kosmos hat, das war dazumal ganz anschaulich da, und zwar so, daß man, wenn man an einen solchen «Wachskiesel» herankam in seiner Durchsichtigkeit, so konnte man in ihm etwas unterscheiden wie eine Art Pflanzenbild. Wer sich umgesehen hat in der Natur, der wird ja wissen, daß, man möchte sagen wie Merkzeichen an eine alte Zeit, so etwas sich schon heute in der mineralischen Welt findet. Man findet Gesteine, man nimmt sie in die Hand, man schaut sie an und Sie haben in ihnen so etwas, wie wenn in ihrem Innern ein Pflanzenbild wäre. Das war aber dazumal etwas ganz Gewöhnliches, was in die Atmosphäre, in diese «Eiweiß-Atmosphäre» hereinkam, mitgeschoben gewissermaßen wie Bilder, die nicht nur gesehen wurden, sondern wie Bilder, die im Innern dieses Wachskörpers körperlich abfotografiert waren – daß damit diese Bilder aus dem Kosmos hereingeschoben wurden. Und dann gestaltete sich das Eigentümliche heraus, daß das flüssige Eiweiß, das da war, diese Bilder ausfüllte; dadurch wurden sie wiederum etwas härter, etwas dichter; sie waren dann nicht mehr Bilder. Das Kieselige fiel von ihnen weg, zerstreute sich in die übrige Atmosphäre, und wir haben in der ältesten lemurischen Zeit die mächtigen schwimmenden, an unsere heutigen Algen erinnernde Pflanzenbildungen. 232.75f

Silizium und Alchimie der Pflanzen. Im organischen Prozeß liegt eine geheime Alchimie, die zum Beispiel das Kali, wenn es nur in der richtigen Weise drin arbeitet, wirklich in Stickstoff umsetzt und sogar den Kalk, wenn der richtig arbeitet, wirklich in Stickstoff umsetzt. Und dieser Stickstoff, der auf diese Weise entstehen kann, der ist gerade so ungeheuer nützlich für das Pflanzenwachstum. Die Kieselsäure enthält ja das Silizium. Das Siliziurn wiederum wird umgewandelt im Organismus in einen Stoff, der von einer außerordentlichen Wichtigkeit ist, der gegenwärtig unter den chemischen Elementen überhaupt nicht aufgezählt wird, und man braucht eben die Kieselsäure, um hineinzuziehen das Kosmische. 327.136f

Singen. Wir haben im Kopfe ein Ineinanderklingen von Atmungstätigkeit und Nerventätigkeit. Der heutige, im gewöhnlichen Leben prosaisch gewordene Mensch, der bedient sich mehr seines Nervensystems, wenn er spricht. Er «innerviert» – wie man sagen könnte – das Instrument, das die vokalischen Strömungen konsonantisch gestaltet. Das war in früheren Zeiten der Menschheitsentwickelung nicht der Fall. Da lebte der Mensch nicht so sehr in seinem Nervensystem, da lebte er in dem

Atmungssystem; daher war die Ursprache mehr Gesang. Wenn heute gesungen wird, so nimmt der Mensch das, was er beim Sprechen eigentlich ausführt mit Hilfe der Innervation des Nervensystems, zurück in die Atmungsströmung, und er bringt bewußt diese zweite Strömung, die Atmungsströmung, in Tätigkeit. Es ist die Fortsetzung der Atmung in das Haupt, welche direkt in Tätigkeit gesetzt wird, wenn zu der Erzeugung des Tones auch noch, wie im Singen, das Vokalisieren kommt. Der Gesang ist eine reale Rückerinnerung mit irdischen Mitteln an dasjenige, was im vorirdischen Dasein erlebt worden ist. Denn wir stehen mit unserem rhythmischen System viel näher der geistigen Welt als mit unserem Denksystem. 283.106f Indem der Mensch singt, bringt er zum Ausdruck die bedeutungsvolle Weisheit, aus der heraus die Welt gebaut ist. Aber man darf auch nicht vergessen, daß der Mensch im Singen das Kosmische der eigentlichen Tonfolge in Verbindung bringt mit dem menschlichen Wort. Daher kommt in den Gesang etwas Unnatürliches hinein. 294.48

Singvögel. Wenn in einer bestimmten Jahreszeit die Lerchen, die Nachtigallen singen, dann dringt das, was da gestaltet wird, nicht durch die Luft, aber durch das ätherische Element in den Kosmos hinaus, vibriert im Kosmos hinaus bis zu einer bestimmten Grenze; dann vibriert es zurück auf die Erde, und dann empfängt die Tierwelt dieses, was da zurückvibriert, nur hat sich dann mit ihm das Wesen des Göttlich-Geistigen des Kosmos verbunden. Die Lerchen senden ihre Stimmen hinaus in die Welt, und das Göttlich-Geistige, das an der Formung, an der ganzen Gestaltung des Tierischen teilnimmt, das strömt auf die Erde wiederum herein auf den Wellen dessen, was zurückströmt von den hinausströmenden Liedern der Lerchen und Nachtigallen. 223.61f

Sinn der Gedanken. Das, was das Innerliche aller unserer Gedanken ist, was unseren Gedanken Sinn gibt, das gehört seinem ätherischen Zustande nach dem eigentlichen Lebensäther (siehe: Ätherarten – Lebensäther) an. 114.157

Sinn des Lebens. Einzig und allein dadurch, daß der Mensch hineingestellt ist ins Erdendasein, wird die Brücke geschaffen zwischen der Welt, die früher war, und derjenigen, die später ist, und der Mensch selber nimmt dasjenige für sich, für seine Entwickelung, was in der Unsumme von Wesen als Name lebt, und bewirkt dadurch, daß er mit der ganzen Entwickelung aufsteigt. 155.50f Vereinigung des Inneren mit dem Äußeren, Verinnerlichung des Äußeren, das sind die zwei Punkte, nach denen sich die Menschen vorwärtsentwickeln. Sie werden immer ähnlicher werden dem Göttlichen und zuletzt immer innerlicher. Bei der Vulkanentwickelung* wird dann alles befruchtet sein. Alles Äußere wird Inneres geworden sein. Vergöttlichung ist Verinnerlichung, Verinnerlichung ist Vergöttlichung. Das ist das Ziel und der Sinn des Lebens. 155.55 Man könnte sagen: Der Sinn des Lebens besteht eigentlich darinnen, daß diejenigen geistigen Wesenheiten, zu denen wir hinaufschauen als göttliche Wesenheiten, den Menschen allmählich dazu gelangen lassen, mitzuarbeiten an der Entwickelung des Daseins. 155.35

Sinn der Menschheitsentwickelung. Darin beruht im Grunde genommen der Geist und Sinn der Entwickelung, daß man vom Nehmen zum Geben hinschreitet. 110.67

Der Sinn der Menschheitsentwickelung besteht darin, daß von Epoche zu Epoche immer geringer und geringer die Fähigkeit des Menschen wurde, hineinzuschauen in die geistige Welt, weil sich die Fähigkeiten so entwickeln, daß immer die eine auf Kosten der anderen erkauft werden muß. Unser heutiges exaktes Denken, unser Vorstellungsvermögen, unsere Logik, alles, was wir als die wichtigsten Triebräder unserer Kultur bezeichnen, war damals (zu den Zeiten des alten Hellsehens) nicht vorhanden. Das hat der Mensch heute auszubilden. Und in der zukünftigen Menschheitsentwickelung wird dann zu dem rein physischen Bewußtsein mit der Intellektualität und der Logik wieder hinzukommen der alte Hellseherzustand. Ein Abstieg und ein Aufstieg ist also in bezug auf das menschliche Bewußtsein zu unterscheiden. 60.256f

Sinne. Ich habe immer gefunden, daß eigentlich dasjenige, was unsere Physiologien* und Psychologien aufbringen, um die Sinne zu erklären, im Grunde eigentlich nur ganz unvollkommenerweise angewendet wird zum Beispiel auf den Gehörsinn oder den Gesichtssinn. Man kommt nicht darauf, daß eigentlich dasjenige, was da gewöhnlich gesagt wird, so ganz prägnant nur anwendbar auf den Tastsinn ist, nicht auf irgendeinen anderen Sinn. 324.78f Aber dieser ganzen Anschauung von den menschlichen Sinnen fehlt einerseits der Zusammenhang und fehlt andererseits vor allen Dingen das in sich Geschlossene. 199.44 Die meisten Begriffe, die heute gangbar sind, wenn die Wissenschaft von den Sinnen spricht, sind eigentlich von dem Tastsinn genommen. Und unsere Philosophie hat es sich schon einmal angewöhnt, darauf eine ganze Erkenntnistheorie zu gründen, die eigentlich in nichts anderem besteht als in der Übertragung einiger Wahrnehmungen, die auf den Tastsinn bezüglich sind, auf das weite Gebiet der Wahrnehmungsfähigkeit. 206.11 Gewiß, die Leute reden zum Beispiel vom Sehen oder vom Auge oder vom Sehsinn; aber für denjenigen, der die Dinge durchschaut, sind alle die Begriffe, die angewendet werden, eigentlich aus dem Tastsinn in den Sehsinn hineingeschwindelt. Es wird mit Dingen, die dem Tastsinn entlehnt sind, gearbeitet. Die Leute bemerken das nicht; aber sie

charakterisieren den Sehsinn, indem sie die Kategorien, die Vorstellungen, mit denen man den Tastsinn begreifen kann, auf das Sehen anwenden. Was man heute in der Wissenschaft Sehen nennt, ist eigentlich nur ein etwas komplizierteres Tasten. 206.34

Sinn ist das, wodurch wir uns eine Erkenntnis verschaffen ohne Mitwirkung des Verstandes. Wo wir uns durch das Urteil* eine Erkenntnis verschaffen, da sprechen wir nicht von Sinn, sondern nur da, wo unsere Urteilsfähigkeit noch nicht in Kraft getreten ist. Nehmen Sie eine Farbe wahr, so gebrauchen Sie einen Sinn. Wollen Sie urteilen zwischen zwei Farben, so gebrauchen Sie keinen Sinn. 115.30f Es darf alles dasjenige ein menschlicher Sinn genannt werden, was den Menschen dazu veranlaßt, das Dasein eines Gegenstandes, Wesens oder Vorganges so anzuerkennen, daß er dieses Dasein in die physische Welt zu versetzen berechtigt ist. 45.31 Wenn man, wie es der Sache entsprechend ist, da von Sinn spricht, wo eine Erkenntnis zustande kommt ohne Mitwirkung des Verstandes, des Gedächtnisses und so weiter, so muß man noch andere Sinne als (die gewöhnlich) aufgezählten anerkennen. Man wird, wenn man diese Unterscheidung zugrunde legt, leicht erkennen, daß im gewöhnlichen Leben das Wort «Sinn» oft in uneigentlicher Weise angewendet wird. So, wenn man von Nachahmungssinn, Verheimlichungssinn und so weiter spricht. Bei dem, was als Nachahmung, Verheimlichung und so weiter auftritt, wirken schon der Verstand, das Urteil mit. Da hat man es mit keiner bloßen Sinnestätigkeit zu tun. 45.35 Nur dadurch weiß der Mensch etwas von einem Wesen oder Dinge, daß er durch eines seiner Organe eine Wirkung davon empfängt. Dies Verhältnis des Menschen zur Welt des Wirklichen kommt trefflich in dem folgenden Ausspruch Goethes zur Darstellung: «Eigentlich unternehmen wir umsonst, das Wesen eines Dinges auszudrücken. Wirkungen werden wir gewahr, und eine vollständige Geschichte dieser Wirkungen umfaßte wohl allenfalls das Wesen jenes Dinges. Vergebens bemühen wir uns, den Charakter eines Menschen zu schildern: man stelle dagegen seine Handlungen, seine Taten zusammen, und ein Bild des Charakters wird uns entgegentreten. Die Farben sind Taten des Lichtes, Taten und Leiden... Farben und Licht stehen zwar untereinander in dem genauesten Verhältnis, aber wir müssen uns beide als der ganzen Natur angehörig denken; denn sie ist es, die sich dadurch dem Sinne des Auges besonders offenbaren will. Ebenso entdeckt sich die Natur einem andern Sinne... So spricht die Natur hinabwärts zu anderen Sinnen, zu bekannten, verkannten, unbekannten Sinnen; so spricht sie mit sich selbst und zu uns durch tausend Erscheinungen. Dem Aufmerksamen ist sie nirgends tot, noch stumm. «Es wäre unrichtig» wenn man diesen Ausspruch Goethes so auffassen wollte, daß damit die Erkennbarkeit des Wesens der Dinge in Abrede gestellt würde. Goethe meint nicht: man nehme nur die Wirkung des Dinges wahr und das Wesen verberge sich dahinter. Er meint vielmehr, daß man von einem solchen «verborgenen Wesen» gar nicht sprechen soll. Das Wesen ist nicht hinter seiner Offenbarung; es kommt vielmehr durch die Offenbarung zum Vorschein. Nur ist dies Wesen vielfach so reich, daß es sich andern Sinnen in noch anderen Gestalten offenbaren kann. Was sich offenbart, ist zum Wesen gehörig, nur ist es wegen der Beschränktheit der Sinne nicht das ganze Wesen. 9.91f Die unterste Stoffwahrnehmung ist der Geruch, dann kommt der Geschmack, dann das Gesicht, dann der Tastsinn und dann der Gehörsinn. Wenn wir unsere Sinnesorgane betrachten, so wie man sie gewöhnlich betrachtet, so haben wir durch das Geruchsorgan die Möglichkeit, den Stoff selbst wahrzunehmen. Ohne daß Stoff aus-

strömt, ist es unmöglich, daß der Mensch riecht. Es ist eine Verbindung mit dem Stoffe selbst, die da vor sich geht. Das Geschmacksorgan verbindet sich nicht mit dem Stoffe selbst, sondern löst die Dinge auf und nimmt die Wirkung wahr. Den Geschmack können wir also einen chemischen Sinn nennen, weil er in die Beschaffenheit des Stoffes eindringt. Der dritte Sinn, das Gesicht, hat gar nichts mehr mit Stoff zu tun, denn er nimmt die Bilder wahr, die vom Stoffe entworfen sind. Der vierte, der Tastsinn, hat noch viel weniger mit dem, was Stoff ist, zu tun, da er nur Eigenschaften der Umgebung an den Gegenständen, wie Wärme und Kälte, wahrnimmt; das ist ein Zustand des Stoffes, der hängt nicht mehr vom Stoffe selbst ab, sondern davon, welcher Zustand ringsherum ist. Wir können uns nun fragen – nehmen wir den Tastsinn: Was ist Wärme und Kälte? – Was im Wärmeäther enthalten ist. Also der Tastsinn nimmt wahr den Wärmeäther, das Gesicht nimmt wahr den Lichtäther, der Geschmack nimmt wahr den chemischen Äther, der Geruch nimmt wahr den atomistischen oder Lebensäther (siehe: Ätherarten), das Gehör nimmt wahr die Luft. Ein sechster und ein siebenter Sinn, die sich erst künftig entwickeln werden, würden wahrnehmen das Wasser und die Erde. 93a.222f

Wir wollen uns die Frage vorlegen: Wodurch kommt es zum Beispiel zustande, daß wir im Aufwachen plötzlich um uns herum haben die Sinneswahrnehmung, um uns herum haben dasjenige, was wir als Farben–, als Lichteindrücke, als andere Sinneswahrnehmungen um uns herum haben? – Wir wollen das einmal in bezug auf die Farbe, auf eine bestimmte Farbe ins Auge fassen. Nehmen wir an, wir sehen am Morgen, wenn wir aufwachen, auf eine blaue Fläche. Dieser Sinneseindruck kommt dadurch zustande, daß, indem das Ich hereingeht aus dem Makrokosmos* in den Mikrokosmos*, zunächst etwas wie ein Hindernis da ist für das Hereinströmen all der Kräfte, die da draußen in der geistigen Welt sind, ein Hindernis da ist zunächst für alles dasjenige, was wir nennen die elementarische Welt. Nicht ganz wird es aufgehalten, aber so wird es aufgehalten, daß nur ein Teil der elementarischen Welt eigentlich einströmt. Wenn wir Blau sehen, dann ist das so, daß durch diese Fläche hindurch, die wir als blaues Farbenbild vor uns haben, hindurchströmt alles an Kräften aus denjenigen Welten, die wir beschrieben haben, mit Ausnahme eines Teiles der elementarischen Welt. Dasjenige, was da zurückgehalten wird von der elementarischen Welt, das ist so, daß es dem Menschen zum Bewußtsein kommt wie ein Spiegelbild, wie eine Rückstrahlung, und diese Rückstrahlung ist eben die blaue Farbe. Es strömt also durch das Auge ein alles dasjenige, was es an Elementen der Welt gibt, mit Ausnahme dessen, was wir gerade sehen. Dadurch kommt also die Sinneswahrnehmung zustande, daß unser Auge zurückhält aus der elementarischen Welt das Licht, daß unser Ohr zurückhält aus der elementarischen Welt den Ton, daß unsere übrige Organisation zum Beispiel denjenigen Teil zurückhält, den wir als Wärme wahrnehmen, und so weiter. Dasjenige, was nicht zurückgehalten wird, das strömt ein. Wir sehen, hören und so weiter also dasjenige, was wir nicht in uns selber hineinlassen. Dasjenige aber, was wir in uns hineinlassen, indem zum Beispiel das Licht zu uns strömt, das ist auch dasjenige, was zum Beispiel das Auge, und zwar die physische Organisation des Auges gebildet hat. So also haben wir in der elementarischen Welt zugleich diejenigen Kräfte, die uns zum Beispiel unseren Sinn des Auges bilden; auch unsere anderen Sinne werden auf dieselbe Weise aus der elementarischen Welt heraus gebildet.

Da aber, wo der Sinn nach innen begrenzt ist, da hält er die Kräfte einer weiteren

Welt zurück, da bildet er sozusagen einen zweiten Spiegel. Gleichsam – ich sage gleichsam, aber es ist eine völlige Erklärung an der Hinterwand des Spiegels findet sich ein neuer Spiegel. Hier werden zurückgehalten, widergespiegelt die elementarischen Kräfte selber; dadurch hören sie auf zu wirken. Aber es strömen dahinter nur noch die Kräfte der geistigen Welt durch. Und diese Kräfte, die nun dahinten durchströmen, die da noch nicht gespiegelt werden, das sind diejenigen Kräfte, die uns zum Beispiel unseren Sehnerv bilden. Ebenso wie das Auge den Sehnerv hat durch das Einströmen der geistigen Welt, ebenso hat das Ohr den Hörnerv durch das Einströmen der geistigen Welt, und so weiter. Unser gesamtes Nervensystem wird somit aus der geistigen Welt heraus gebildet. 119.184ff

Wenn wir diese Dinge im einzelnen dann betrachten wollen, so müssen wir sie einmal in ihrer Wirkungsart uns vor die Seele stellen. Was heißt das eigentlich: Der Mensch sieht die Umwelt? Das heißt, irgend etwas wirkt auf ihn. Aber wir müssen uns fragen, wenn es sich um den vollständigen Menschen handelt, auf was wirkt da zunächst die Umwelt? Nun, wenn es auch für eine oberflächliche Betrachtung so aussehen könnte, als ob auf den physischen Organismus des Menschen dasjenige wirkt, was da beim Sehen aus der Umwelt herauskommt, so ist es doch nicht so. Gewiß wir haben das physische Auge, aber alles, was im physischen Auge vor sich geht, das ist erst etwas Mittelbares. Was zunächst geschieht, das ist eigentlich ein Spiel von Vorgängen im Ich und im astralischen Organismus. Sie können das eigentlich unmittelbar erkennen, wenn Sie nicht oberflächlich, sondern etwas intimer Ihr Sehen ins Auge fassen. Sie brauchen sich nur darauf zu besinnen, wenn Sie zum Beispiel irgendwo eine rote Farbe sehen, ob Sie sich selber in dem Augenblicke, wo Sie das Rot sehen, unterscheiden können in bezug auf Ihr Ich von diesem Rot. Sie können das nicht. Sie sind dieses Rot. Während Sie die rote Fläche anschauen, während dieser Zeit ist das Rot und das Ich zusammengeflossen. Und ebenso ist es mit dem astralischen Organismus des Menschen. Also das erste, was wir ins Auge zu fassen haben, wenn wir sehen, sind Vorgänge im Ich und im astralischen Organismus. Beim Auge kommt in Betracht, daß der Mensch ein Nierensystem hat. Dieses gehört zunächst dem physischen Organismus des Menschen an und hat in sich feste Bestandteile. Diese festen Bestandteile schwimmen eigentlich fortwährend im Flüssigen, im Wäßrigen. So daß wir zu gleicher Zeit dieses Nierensystem als den Ausgangspunkt anzusehen haben von Wäßrigem, das nicht nur in der Absonderung vom Nierensystem vorhanden ist, sondern das durch den ganzen Organismus geht, unter anderem auch ins Auge heraufgeht. Das ist ein lebendes Wäßriges. Dadurch aber kommen zusammen im menschlichen Auge und auch im menschlichen Sehnerven einmal der Eindruck von außen, der eigentlich zuerst im Ich und im astralischen Leibe war, und dann von innen der physische Leib getragen auf den mineralischen Bestandteilen der menschlichen Natur, der ätherische Leib getragen auf den flüssigen Bestandteilen der menschlichen Natur. 218.52ff

Fortwährend begegnen sich im menschlichen Organismus der ätherische Leib, ich möchte sagen, unter dem Antriebe des physischen Leibes auf den Wogen der lebendigen Flüssigkeit, und der astralische Leib mit alldem, was äußere Eindrücke sind, impulsiert von dem Ich. Und von der Art und Weise, wie sich diese beiden Ströme in uns begegnen, hängt eigentlich unsere ganze menschliche Verfassung, unsere ganze innere Situation ab, denn sie müssen sich in der richtigen Weise begegnen. Da haben wir es wiederum mit etwas außerordentlich Kompliziertem zu tun. In der Hauptesorganisa-

tion des Menschen, da ist es zunächst so, daß das Haupt eigentlich ein plastisches Abbild ist der Kräfte, die der Mensch im vorirdischen Dasein als seelisch-geistiges Wesen hatte. Das Haupt ist plastisch ausgebildet, und es wird auch im Embryonalleben sehr früh ausgebildet und es behält eigentlich nur übrig die Kraft, zu gestalten. Vom Kopfe strahlt in den übrigen Organismus das hinein, durch das der Mensch während seines Wachsens seine Organe in der entsprechenden Weise plastisch ausgestaltet erhält. Also, was vom Haupte ausgeht, das ist durchaus nur plastisch bildende Kraft. Und wenn so etwas jetzt ins Haupt hereindringt wie das, was beim Sehen hereinkommt, so wird es eigentlich gleich so empfangen, daß eine Kraft sich bildet, die gestalten will. Was da durch die Augen hineingeht, das will innerlich im Menschen Gestalt annehmen. Vor allen Dingen will es die Nerven, das Nervensystem so gestalten, daß gewissermaßen im Innern des Menschen eine Art Abbild ist von dem, was als äußerer Eindruck da war. Diese Kraft will den Menschen gewissermaßen in feiner Weise zur Bildsäule machen. Es ist wirklich so: alles, was wir sehen, will uns eigentlich in einer gewissen feinen Weise zur Bildsäule machen. Dagegen kommt dieser Kraft, also zum Beispiel vom Nierensystem in all dem, was ich hier beschrieben habe, eine andere Kraft entgegen. Die löst fortwährend auf, was da gestaltet werden will. Es findet immer eine Art solcher Einfluß statt, daß sich Salzsubstanzen, die sonst aufgelöst sind, gewissermaßen zusammenbacken, daß sie also festes Salz werden wollen. Es findet also fortwährend eine Tendenz zum Gestalten statt. Nun, von da unten geht immer eine Tendenz aus, das wiederum aufzulösen. So daß wir fortwährend im menschlichen Organismus von außen nach innen eine Tendenz haben, das, was eine Bildsäule werden soll; und von innen wird es immerfort wiederum aufgelöst. 218.55f

Dieser Vorgang, der durch die Begegnung des Astralischen mit dem Ätherischen, das auf den Wogen des Flüssigen dem Astralischen entgegenkommt, sich abspielt, der ist für das menschliche Leben von einer immensen Wichtigkeit, er bedeutet eigentlich im Grunde genommen das ganze menschliche Leben. (Weiteres dazu siehe: Gedächtnis). 218.57

Die Sinne liegen so sehr an der Peripherie, im Umkreis des Menschen, daß der Mensch eigentlich im alltäglichen Leben vergißt, daß dieses Sinnesleben die äußerste Schichte seines Lebens ist. 208.84 Unser Ätherleib lebt zunächst, wenn ich so sagen darf, in der Sinnenschichte das Sinnesleben. Dieses Leben in der Sinnenschichte, das ist das Leben, das wir in der Tat kaum mehr als Leben empfinden. Wir nehmen dadurch an der Außenwelt teil. Unser Ätherleib, sagen wir, wenn wir da zum Beispiel das Auge haben, durchdringt das Auge. Aber er berührt sich mit einem Substantiellen im Auge, das nahe dem Sterben ist. Nur dadurch, daß der Ätherleib dieses Auge noch durchdringt, ist es ein lebendiges Organ. Es ist eigentlich, abgesehen von dem es durchdringenden Ätherleib, ein physikalischer Apparat. Nun ist das bei den verschiedenen Sinnen in der verschiedensten Weise ausgebildet, daß sie auf der einen Seite ein physikalischer Apparat sind und dann vom Ätherleib durchdrungen sind. Aber im großen und ganzen ist es doch durchaus so, daß die Sinnesorgane eigentlich tote Organe sind, die eben nur einfach vom Ätherleib durchdrungen sind. So daß man das Sinnesleben schon nennen kann das ersterbende Leben. 208.86f

Der alte Mensch sagte sich: Nehmen wir an, hier auf der Erde lebe der Mensch. Der Mensch ist ausgesetzt dem Universum. Er erlebt die Sonnenstrahlen. Die sind ihm zunächst Lichtquelle, Lebensquelle, Liebesquelle. Dadurch kommt Licht, Leben, Liebe in ihn hinein. Die Sonne ist der Quell von diesen dreien. Nun ist der

Mensch nicht nur ausgesetzt dem Sonnenleben, der Sonnenliebe, dem Sonnenlichte, sondern auch dem Bildhaften des Saturn. Wenn der Mensch bloß, auf der Erde sich entwickelnd, dem Sonnenleben ausgesetzt wäre, dann würde er das Leben seiner Sinne nicht entwickeln können. Nehmen wir die Augen zum Beispiel: sie würden sich nicht als physikalische Apparate absondern. Sie würden so wie irgendein anderer Teil des menschlichen Körpers dadrinnen sitzen. Sie würden etwa Muskelorgane oder so etwas sein, Gefäße. Also wenn der Mensch fortwährend der Sonne ausgesetzt wäre, würde er eben seine Augen, aber auch die anderen Sinne nicht entwickeln können. Daß er die Sinne entwickeln kann, das verdankt er dem Umstande, daß den Sonneneinfluß abschwächt der Saturn*, der in der äußersten Sphäre sich herumbewegt. Also dieser Saturn trocknet gewissermaßen das Gefäß aus, und es entsteht dadurch der physikalische Apparat, grob gesprochen. So daß aus dieser instinktiven Erkenntnis heraus, auf die wir heute wieder kommen, der alte Mensch sagte: Das Sinnesleben ist hereingewirkt vom Saturn. 208.92f Die Sinnestätigkeit als solche ist eigentlich eine feine Gliedmaßentätigkeit, so daß in der Sinnessphäre zunächst Sympathie waltet und vom Nervensystem hinaus die Antipathie geschickt wird. Wenn Sie also das Sehen sich vorstellen, so entwickelt sich im Auge selbst eine Art Sympathie – die Blutgefäße des Auges; die Antipathie durchstrahlt diese Sympathie – das Nervensystem des Auges. Dadurch kommt das Sehen zustande. 294.23 Die Sinnesgebiete in uns sind schon fast eine Außenwelt. Betrachten Sie einmal das menschliche Auge zum Beispiel: es ist wie eine unabhängige Wesenheit – das ist alles nur vergleichsweise, selbstverständlich –, aber es ist wirklich wie eine unabhängige Wesenheit da hineingelegt in eine Höhle des Schädels, setzt sich dann weiter nach innen mit verhältnismäßiger Selbständigkeit fort. Aber wenn Sie das Auge selbst betrachten: es ist zwar durchlebt, aber es ist merkwürdig ähnlich einem physikalischen Apparate. Die Seele umfaßt gewiß die Vorgänge, die auf diese Weise entstehen, aber man kann schon sagen, daß die Sinnesorgane das sind, was ich öfter als Bezeichnung dafür gewählt habe: daß die Sinnesorgane oder die Sinnesgebiete wie Golfe sind, welche die Außenwelt in unser eigenes menschliches Innere hineinsendet. Es setzt sich gewissermaßen die Außenwelt in uns hinein fort in den Sinnen, und wir Menschen nehmen in unserem Sinnesgebiete an der Außenwelt viel mehr teil als in den anderen Gebieten unseres Organismus. Deshalb ist es auch, daß in den Sinnen unser Astralleib* nahezu in der Außenwelt ist. Insbesondere, wenn wir vollwillentlich an die Außenwelt sinnlich wahrnehmend hingegeben sind, ist unser astralischer Leib tatsächlich fast in die Außenwelt eingesenkt. Wenn Sie Ihre Augen zuhaben, dann zieht sich auch Ihr astralischer Leib mehr in das Innere des Kopfes zurück, er gehört mehr Ihnen selbst an. Wenn Sie ordentlich nach außen sehen, dann zieht sich der astralische Leib in das Auge hinein und nimmt an der Außenwelt teil. Geht er ganz heraus aus Ihrem Organismus, so schlafen Sie. Sinnliches Hingegebensein an die Außenwelt ist eigentlich eine Etappe auf dem Wege zum Einschlafen in bezug auf die Charakteristik des Bewußtseins. 219.110f

Sie sehen also, daß der Mensch, wenn er durch seine Sinne in die Außenwelt dringt, wenn er die Schwelle, die sehr nahe ist, nach der Außenwelt hin überschreitet, er in die objektiv geistig-seelische Welt hineindringt (siehe: Makrokosmos). Das ist das, was wir durch Geisteswissenschaft zu erreichen versuchen: in diese objektive geistig-seelische Welt einzudringen. Wir kommen zu einem Höheren, indem wir durch unsere äußeren Sinne in dasjenige eindringen, was innerhalb der Sinneswelt durch ei-

nen Schleier für uns bedeckt ist. Wie ist es nun, wenn wir durch die inneren Sinne (siehe unten: Sinne, die 12 Sinnesgebiete), den Lebenssinn, den Bewegungssinn, den Gleichgewichtssinn, den Tastsinn, den Geruchssinn in unser Inneres eindringen. Wir nehmen im gewöhnlichen Leben eigentlich das, was im Bereiche dieser Sinne vorgeht, nicht wahr; das bleibt unterbewußt. Dasjenige, was wir im gewöhnlichen Leben durch diese Sinne wahrnehmen, ist schon heraufgestrahlt in das Seelische. 199.53

Wenn der Mensch sich die Praxis erworben hat, um überhaupt imaginativ die Welt anschauen zu können, dann ist er in der Lage, gerade dasjenige zu verfolgen, was in den menschlichen Sinnesorganen sich abspielt. Sehe ich einen Gegenstand der Außenwelt, so schweigt mein Auge. Höre ich irgendeinen Tonzusammenhang der Außenwelt, so schweigt mein Ohr; das heißt, es wird durch das Ohr nicht der Vorgang im Innern des Ohres wahrgenommen, sondern es wird das wahrgenommen, was von der Außenwelt sich in das Ohr hinein fortsetzt. Sie alle wissen aber, daß ein Sinneseindruck in den Sinnen nachwirkt, abgesehen davon, daß die Sinne auch immer mittun, wenn wir auch nur mit dem gewöhnlichen Bewußtsein lebhaft denken. Es kann schon so sein, daß wir gewissermaßen von der ganzen äußeren Welt abstrahieren, insofern sie eine Farbenwelt, eine Tonwelt, eine Geruchswelt und so weiter ist, und dennoch demjenigen uns hingeben, was in unseren Sinnesorganen selbst, beziehungsweise durch sie vorgeht. Wenn wir dazu kommen, dann kommen wir zu wirklicher Menschenerkenntnis, und zwar zu der ersten Stufe der Menschenerkenntnis. Als Beispiel wollen wir das Einfachste ins Auge fassen. Wir wollen uns klar darüber werden, wie im Auge ein Eindruck, den die Außenwelt auf es ausübt, abklingt. Wer nun die Gabe der imaginativen Erkenntnis sich erworben hat, verfolgt dann, indem er nichts außen sieht, dieses Abklingen des Sinneseindruckes, das heißt ein Geschehen, einen Vorgang, der das Sinnesorgan als solches in Anspruch nimmt, ohne daß das Sinnesorgan in diesem Augenblicke mit der Außenwelt in Korrespondenz ist. Oder es verfolgt jemand, der, in lebendiger Art denkend, sich das Gesehene vergegenwärtigen kann, das Mitspielen des Sehorganes bei solchem lebhaften Denken an Farben und dergleichen. So kann man das für alle Sinne machen. Dann wird man in der Tat gewahr, daß dasjenige, was in den Sinnen der Menschen selber vorgeht, nur Gegenstand einer imaginativen Erkenntnis sein kann. Sogleich gewissermaßen zaubert sich vor unsere Seele hin eine Welt von Imaginationen, wenn wir nicht in der Außenwelt, wenn wir in den Sinnen leben. Und da merken wir, wie in der Tat unsere Sinne selber einer anderen Welt angehören als der, welche wir durch sie innerhalb unseres Erdendaseins wahrnehmen. Niemand, der wirklich durch imaginative Erkenntnis in der Lage ist, seine eigene Sinnestätigkeit zu beobachten, kann jemals einen Zweifel darüber fassen, daß der Mensch schon als ein Sinneswesen der übersinnlichen Welt angehört. Die Welt, die man da kennenlernt, indem man in dieser Weise sozusagen sich zurückzieht von der äußeren Welt und in seinen eigenen Sinnen lebt, ist die Welt der Angeloi*, die Welt derjenigen Wesen, die eine Stufe über dem Menschen stehen. 219.105f

Was geschieht denn eigentlich in unseren Sinnen? Wir können es durchschauen, wenn wir in dieser Weise das Innere der Sinne beobachten, während wir nicht wahrnehmen. Geradeso wie wir eine Erinnerung haben können von dem, was wir vor Jahren erlebt haben, trotzdem es jetzt gegenwärtig nicht da ist, können wir, wenn wir die Sinne beobachten können, ohne daß sie wahrnehmen, auch in dem, was wir da beobachten, eine Erkenntnis gewinnen. Es ist nicht Erinnerung zu nennen, weil das ei-

nen sehr ungenauen Begriff gäbe, aber wir können dennoch in dem, was wir da wahrnehmen, auch das mitwahrnehmen, was wir durch die Außenwelt in den Sinnen als Vorgänge haben, wenn wir der ganzen farbigen und tönenden und riechenden und schmeckenden, tastbaren Welt und so weiter gegenüberstehen. Wir können auf diese Weise in etwas eindringen, was sonst dem Menschen immer unbewußt bleibt: die Tätigkeit seiner eigenen Sinne, während seine Tätigkeit ihm die Außenwelt vermittelt. Und da werden wir gewahr, daß der Atmungsprozeß, das Einatmen der Luft, das Verteilen der Luft im menschlichen Organismus, das Wiederausatmen, in einer außerordentlichen Art durch den ganzen Organismus wirkt. Wenn wir einatmen, geht zum Beispiel die eingeatmete Luft bis in die feinsten Verzweigungen der Sinne. Und dort begegnet sich der Atmungsrhythmus mit dem Astralleib. Das, was in den Sinnen vorgeht, beruht darauf, daß der astralische Leib des Menschen den Atmungsrhythmus spürt. Hören Sie also einen Ton, so geschieht das, weil in Ihrem Gehörorgan der astralische Leib mit der schwingenden Luft in eine Berührung kommen kann. Das kann er nicht zum Beispiel in irgendeinem andern Organ des menschlichen Organismus, das kann er nur in den Sinnen. Die Sinne sind überhaupt im Menschen da, damit sich der astralische Leib mit demjenigen begegnen kann, was durch den Atmungsrhythmus in dem menschlichen Leibe entsteht. Und das geschieht nicht etwa nur im Gehörorgan, das geschieht in jedem Sinnesorgan. In jedem, auch in dem über den ganzen Organismus ausgebreiteten Tast- oder Gefühlssinn ist es so, daß sich der astralische Leib mit dem Atmungsrhythmus begegnet, also mit den Taten der Luft in unserem Organismus. Das kann man äußerlich nicht betrachten, wie sich ein Astralisches mit der Luft begegnet, ohne daß man in die imaginative Welt eintritt. Allerdings, wenn man zur imaginativen Erkenntnis kommt, sieht man auch anderes in der irdischen Umgebung, das sich so abspielt, daß ein Astralisches nur mit der Luft in Begegnung kommt. Aber in uns als Menschen ist das ein Wesentliches, daß das Astralische sich mit den Atmungsvorgängen begegnet, und zwar substantiell mit dem, was durch den Atmungsvorgang durch den menschlichen Organismus geschickt wird. 219.106ff

Die Welt, die der Chemiker beschreibt, der Physiker beschreibt, die kann uns keine Sinne geben. Der Mensch wäre sinnenlos, wenn die elementarische Welt nicht durchdränge die Welt die man sonst sieht. In dieser Welt der Elemente hat es keinen Sinn, zu sprechen von Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff und so weiter. Da drinnen hat es nur einen Sinn, zu sprechen von den Elementen Erde, Wasser, Luft, Feuer und Licht und so weiter (siehe: Ätherarten). Denn das Spezifische von Wasserstoff, Sauerstoff und so weiter hat gar keinen Bezug zu unseren Sinnen. Was der Chemiker findet an dem Geruch von Veilchen oder Asa foetida, daß das eine einen sehr sympathischen, das andere einen höchst unsympathischen Geruch hat, was da chemisch gefunden wird, mit Namen von Stoffen bezeichnet wird, hat keine Bedeutung. Dagegen ist das alles, was da wirkt als Geruch, durchgeistigt. 243.95

Wenn es dem Menschen gelingt entweder durch Instinkt oder durch eine instinktive Selbsterkenntnis oder auch durch geisteswissenschaftliche Schulung, das auch wirklich innerlich zu erleben, was außerhalb vom physischen Leib und Ätherleib vom Einschlafen bis zum Aufwachen ist, dann weiß er auch, daß er das wahre Wesen von Ton, Farbe, Geruch, Geschmack, Wärmequalität wirklich dann in der Außenwelt erlebt außerhalb seines Leibes. Wenn der Mensch im Wachzustande bloß in seinem Inneren ist, so kann er nichts anderes erleben als die Bilder der wahren

Realitäten von Ton, Farbe, Wärmequalität, Geruch, Geschmack. Aber diese Bilder entsprechen geistig-seelischen Realitäten, nicht physisch-ätherischen Realitäten. Wir können etwa schematisch den Tatbestand in der folgenden Weise darstellen: Die primären Qualitäten erlebt der Mensch wachend, voll wachend, in sich, und schaut sie in die Außenwelt hinein in Bildern. Diese Bilder sind das Mathematische, das Geometrische, das Arithmetische an den Dingen. Mit den sekundären Qualitäten ist es anders. Die erlebt der Mensch außerhalb seines physischen und ätherischen Leibes und er projiziert in sich herein nur die Bilder. 326.88f

Es ist nie ohne Nebenwirkungen, wenn Sie Ihren Blick richten auf Sinneseindrücke. Sie nehmen die Taten von geistigen Wesenheiten mit jedem Blick auf. Sehen Sie ein schönes, Edles darstellendes Bild, so strömt nicht nur auf Sie ein, was Ihnen sichtbar wird, sondern mit dem, was Sie sehen, strömen ein geistige Wesenheiten. Hören Sie wollüstige Musik an, so strömt ebenso die geistige Kraft von saturnischen Wesenheiten ein. Besonders stark ist die Wirkung der Sinneseindrücke, die wir als Geruch bezeichnen. Mit Gerüchen saugt der Mensch eine Unsumme von Wirkungen geistiger Wesenheiten ein. Sie können bewußt auf einen Menschen wirken dadurch, daß Sie mit Gerüchen die Wirkung scheußlicher Wesenheiten vermitteln. Manches Parfüm würde nicht benutzt werden, wenn man wüßte, welche Wirkungen man damit auf seine Mitmenschen ausübt. In den Intrigen mancher Fürstenhäuser haben nicht nur Worte gespielt, sondern es gab Zeiten, wo Persönlichkeiten es wohl verstanden, ihre Mitmenschen zu betören durch Parfüm- und Aromawirkungen. Das Wichtigste im Leben entzieht sich den Sinnen, und der Mensch lebt unbewußt dahin, ohne zu ahnen, welchen Wirkungen geistiger Wesenheiten er stets ausgesetzt ist. 98.169f

Moschus und Patschuli zum Beispiel sind dem Menschen schädliche Gerüche. 98.257 Wenn der Mensch so etwas weiß, bekommt er einen Begriff davon, was er seinen Nebenmenschen antut, wenn er ihn zwingt, alle möglichen scheußlichen Parfüme einzuatmen. Durch Patschuli zum Beispiel gibt er den Saturngeistern schlimmster Art Zugang zum Menschen, und es gehört zu den schlimmsten Arten schwarzer Magie, auf die Mitmenschen durch Gerüche einzuwirken. 98.207

In der Natur unterscheiden wir das Feste, das Flüssige, das Luftförmige, den Wärmeäther, den Lichtäther, den chemischen Äther und den Lebensäther. Das sind die 7 Stufen des Stofflichen. Beim Heruntersteigen hat der Mensch diese Stufen von oben nach unten durchgemacht. Als die Entwickelung begann, konnte sich der erste menschliche Lebenskeim erst im Lebensätherischen äußern. Dem entspricht als Sinn der Geruch. Da hatte der Mensch den ersten Sinn, den Geruchssinn, von dem jetzt nur noch ein Nachklang vorhanden ist.

Plane	Stoffzustände	Sinne
Physischer Plan	Lebensätherisches	Geruch
Astralplan	Chemischätherisches	Geschmack
Mentalplan	Lichtätherisches	Sehen
Buddhiplan	Wärmeätherisches	Tasten
Nirvanaplan	Gasartiges, Luft	Hören
Parinirvanaplan	Flüssiges	Schleimkörper
Mahaparinirvanaplan	Festes	Zirbeldrüse

Der Sinn für das Flüssige ist der Schleimkörper (siehe: Hypophyse). Diese ist im Ge-

hirn lokalisiert, in einem länglichen zylindrischen Körper. Die Zirbeldrüse (siehe: Epiphyse) ist der Sinn für das Feste. 93a.69f

Ich-Erlebnis und Sinne. In dem Erleben des «Ich» selbst durch den Menschen liegt nichts, was durch einen Sinnesvorgang angeregt ist. Dagegen nimmt das Ich die Ergebnisse der Sinnesvorgänge in sein eigenes Erleben auf und baut sich aus ihnen das Gefüge seines Inneren, des eigentlichen «Ich-Menschen». Dieser «Ich-Mensch» besteht somit ganz aus Erlebnissen, welche außer dem Ich ihren Ursprung haben und dennoch nach den entsprechenden Sinneserlebnissen in dem Ich weiterbestehen. Sie können also in Ich-Erlebnisse umgewandelt werden. Wie das geschieht, darüber kann man eine Vorstellung gewinnen, wenn man die Erlebnisse des sogenannten Tastsinnes betrachtet. Bei diesem kommt nichts von einem Gegenstande der äußeren Welt in die Ich-Erlebnisse hinein. Das Ich strahlt gewissermaßen seine eigene Wesenheit bis zu der Berührungsstelle mit dem äußeren Gegenstande und läßt nach Maßgabe der Berührung dann diese eigene Wesenheit in sich zurückkehren. Die zurückstrahlende eigene Wesenheit bildet den Inhalt der Tastwahrnehmung. Warum erkennt nicht sofort das Ich die Tastwahrnehmung als den eigenen Inhalt? Weil dieser Inhalt von der anderen Seite, von außen her, einen Gegenstoß erhalten hat und nun so zurückkehrt, wie ihn dieser Anstoß der Außenwelt geprägt hat. Der Ich-Inhalt kehrt also zurück mit dem Gepräge, das er von außen erhalten hat. Das Ich empfängt somit in der Beschaffenheit seines eigenen Inhaltes eine gewisse Eigenheit der Außenwelt. – Man nehme nun an, das Erleben des Ich könne nicht bis zur Berührung mit dem äußeren Gegenstande kommen. Derselbe strahle seine Wesenheit aus; und das Ich-Erleben müsse vor der Berührung zurückprallen. Dann entstände innerhalb des Ich ein ähnliches Erlebnis, wie das Tasterlebnis ist; nur wird durch den schwächeren Widerstand des Ich in seinem Erleben etwas auftreten wie ein Einströmen des Äußeren. Als ein solcher Vorgang kann in der Tat das Geruchserlebnis gekennzeichnet werden. Ist der Anprall von außen so stark, daß sich die äußere Strahlung in das Ich-Erleben hineingräbt, dann kann die Einströmung von außen geschehen, und erst, wenn sich das innere Erleben gewissermaßen zur Wehr setzt, kann es sich wie verschließen gegen die Eigenheit der Außenwelt. Es hat aber dann in sich die Strömung von außen aufgenommen und trägt sie nun in sich als eigene innere Wesenheit. In dieser Art kann man den Geschmackssinn kennzeichnen. – Wenn aber nun das Ich nicht sein eigenes ursprüngliches Erleben, sondern solche Wesenheit, die es selbst von außen aufgenommen hat, dem äußeren Dasein entgegenbringt, so kann von außen her eine Eigenheit einem Innenerlebnis eingeprägt werden, die selbst ursprünglich von außen in das Innere hereingenommen ist. Die Außenwelt prägt sich dann einem Innenerlebnis ein, das selbst erst von einem Äußeren verinnerlicht ist. In solcher Art stellt sich der Gesichtssinn dar. Es ist bei ihm so, wie wenn innerhalb der Ich-Erlebnisse die Außenwelt es mit sich selbst zu tun hätte. Wie wenn sie erst ein Glied ihrer Wesenheit in den Menschen hineingeschickt hätte, um dann ihre Eigenheit diesem Gliede einzuprägen. – Man nehme nun weiter an, daß die Außenwelt mit dem, was sie in das Innere als Sinnesorgan geschickt hat, das Ich-Erleben gleichsam ganz ausfülle; dann wird das Innere die Eigenheit eines Äußeren in der Sinneswahrnehmung nacherleben, obgleich inneres Erlebnis und Außenwelt einander gegenüberstehen. Und ein Einstrahlen von seiten der Außenwelt wird dann als etwas sich offenbaren, was mit einem Inneren gleichartig ist. Das Ich wird Äußeres und Inneres als gleichartig erleben. So ist es beim Wärmesinn. Nun verglei-

che man die Erlebnisse des Wärmesinnes mit dem Lebensvorgang der Wärmung. Ein Wärmeeindruck muß als etwas anerkannt werden, was gleichartig ist der im Innern selbst erlebten und dieses Innere erfüllenden Wärme. Eine Sinneswahrnehmung von innen gibt sich kund bei Gleichgewichts-, Eigenbewegungs- und Lebenssinn. Durch sie erlebt das Ich seine innere physische Erfüllung. – Ein anderes findet statt beim Gehörsinn. Da läßt die äußere Wesenheit nicht nur wie beim Tastsinn die Ich-Erlebnisse an sich herankommen; sie bohrt sich auch nicht in sie hinein, wie beim Geruchs-, Geschmacks- und Gesichtssinn, sondern sie läßt sich gleichsam von den Ich-Erlebnissen bestrahlen; sie läßt sie an sich herankommen. Und erst dann setzt sie die eigenen Kräfte entgegen. Das Ich muß dadurch etwas erleben, das wie ein Sichausbreiten in die Außenwelt ist, wie ein Verlegen dieser Ich-Erlebnisse nach außen. 45.70ff In noch höherem Maße ist dieses Ausbreiten des Ich-Erlebnisses in die Umwelt beim Lautsinn und beim Begriffssinn gegeben. 45.73 Alle Sinneserlebnisse sind nur, wie die vorhergehenden Betrachtungen ergeben, verschieden modifizierte oder abgestufte Ich-Erlebnisse. In dem Erleben des Ich selbst steht der Mensch mit der übersinnlichen Welt in einer unmittelbaren Beziehung. Die anderen Ich-Erlebnisse werden ihm durch Organe vermittelt. Und durch die Organe offenbaren sich die Ich-Erlebnisse in der Mannigfaltigkeit der Sinnesgebiete. – Nun kann man bei zwei Organen, beim Begriffssinn und dem Lautsinn, die Entfaltung der Sinnesfähigkeit bis zu einem gewissen Grade leicht verfolgen. Beim Wahrnehmen eines Begriffes erweisen sich die im vorhergegangenen Leben des Menschen erworbenen Begriffe als dasjenige, was den neuen Begriff aufnimmt. Der Mensch erweist sich für einen Begriff, der an ihn herantritt, in dem Maße verständig, als er vorher diese oder jene Begriffe aufgenommen hat. In dem Verstehen eines Begriffes liegt demnach ein sich Öffnen des Menschen nach außen und eine Einsenkung des Aufgenommenen in das Gefüge des bereits vorhandenen Begriffsorganismus. Das Leben, das sich da entfaltet, blüht nach außen auf und wurzelt sich in den Begriffsorganismus ein. – Ein Ähnliches findet für den Lautsinn statt. Für eine neue Lautbedeutung ist der Mensch zugänglich in dem Maße, als er sich andere Lautbedeutungen bereits angeeignet hat.

Der Mensch trägt wirklich einen Begriffs- und einen Lautorganismus in sich. Beide müssen vorhanden sein, bevor sich die Ich-Erlebnisse durch Begriffs- und Lautorganismus abspielen können. Der Ich-Mensch kann die Herstellung dieses Laut- und Begriffsorganismus nicht durch Kräfte bewirken, welche im Sinnesleben liegen. 45.75f

Diese Betrachtung könnte man sehr ausdehnen. Man würde vieles finden, was charakteristisch ist für den einen oder für den andern Sinn. Man muß sich eben nur bekanntmachen mit dem Gedanken, daß die Sinneslehre nicht so behandelt werden darf, daß man nur die Sinne beschreibt nach den gröberen Sinnesorganen, sondern nach der Analyse des Erlebnisfeldes. Es ist nämlich gar nicht richtig, daß zum Beispiel für den Wortesinn ein abgetrenntes Organ nicht vorhanden ist; es ist nur von der gewöhnlichen materialistischen Physiologie heute nicht in demselben Sinne in seiner Abgrenzung erforscht wie, sagen wir, das Gehörorgan. 206.17

Sinne, die 12 Sinnesgebiete. Wir sehen ja im Grunde genommen die Dinge fast immer so, daß sie uns, indem sie uns die Farben zuordnen, auch die Grenzen der Farben zeigen: Linien, Formen. Wir werden aber gewöhnlich nicht darauf aufmerksam, wie wir da eigentlich wahrnehmen, wenn wir zugleich Farbiges und Formen wahrnehmen. Durch die eigentliche Tätigkeit des Auges, durch die abgesonderte Tätigkeit

des Auges sehen Sie zunächst überhaupt nur die Farbe. Die Kreisform sehen Sie, indem Sie sich in Ihrem Unterbewußtsein des Bewegungssinnes bedienen und unbewußt im Ätherleib*, im Astralleib* eine Kreiswindung ausführen und dies dann in die Erkenntnis hinaufheben. Und indem der Kreis, den Sie durch Ihren Bewegungssinn aufgenommen haben, in die Erkenntnis heraufkommt, verbindet sich der erkannte Kreis erst mit der wahrgenommenen Farbe. Sie holen also die Form aus Ihrem ganzen Leibe heraus, indem Sie appellieren an den über den ganzen Leib ausgebreiteten Bewegungssinn. Sie würden stumpf hinschauen auf einen roten Kreis, wenn Sie nicht auf einem ganz anderen Wege das Rote und auf einem ganz anderen Wege das Kreisförmige wahrnehmen würden. Aber Sie schauen nicht stumpf hin, weil Sie von zwei Seiten her – die Farbe durch das Auge, die Form mit Hilfe des Bewegungssinnes – wahrnehmen und im Leben innerlich genötigt sind, diese beiden Dinge zusammenzufügen. Da urteilen Sie. Und jetzt begreifen Sie das Urteilen als einen lebendigen Vorgang in Ihrem eigenen Leibe, der dadurch zustande kommt, daß die Sinne Ihnen die Welt analysiert in Gliedern entgegenbringen. In 12 verschiedenen Gliedern bringt Ihnen die Welt das entgegen, was Sie erleben, und in Ihrem Urteilen fügen Sie die Dinge zusammen, weil das einzelne nicht bestehen will als Einzelnes. Die Kreisform läßt es sich zunächst nicht gefallen, bloß Kreisform zu sein nach der Art, wie sie in den Bewegungssinn gekommen ist; die Farbe läßt es sich nicht gefallen, bloß Farbe zu sein, wie sie im Auge wahrgenommen wird. Die Dinge zwingen Sie innerlich, sie zu verbinden, und Sie erklären sich innerlich bereit, sie zu verbinden. Da wird die Urteilsfunktion zu einer Äußerung Ihres ganzen Menschen. Da wir aber 12 Sinne haben, so haben wir damit eine ziemlich große Anzahl von Möglichkeiten, das Getrennte zu verbinden. Da sehen wir, in wie geheimnisvoller Weise der Mensch mit der Welt verbunden ist. Durch seine 12 Sinne zerlegen sich die Dinge in ihre Bestandteile, und der Mensch muß in die Lage kommen können, daß er sich die Dinge aus den Bestandteilen wieder zusammensetzt. Dadurch nimmt er teil an dem inneren Leben der Dinge. 293.129ff

Die Sinnesphysiologien und Sinnespsychologien gebrauchen nur den gewöhnlichen logischen Verstand, um die Tatsachen, die sich der äußeren empirischen Forschung ergeben, zusammenzufassen. Aber für den, der dann wirklich genau zu Werke geht, zeigt sich, daß es eben nicht möglich ist, daß man mit diesem logischen Zusammenfassen der Tatsachen des Sinnenlebens zurechtkommt. Erst wenn man versucht, in imaginativer Erkenntnis aufzufassen jeden einzelnen Sinn – und ich war dadurch genötigt, die Zahl der Sinne, weil ich so auffassen mußte, auf 12 zu erweitern –, wenn man jeden einzelnen Sinn auffasst so, daß man nicht bloß verstandesmäßig, sondern imaginativ auffassen will, dann kommt man zu der individuellen Ausgestaltung jedes einzelnen Sinnes. Man begreift dann, wie jeder einzelne Sinn in sich aus gewissen Entitäten, aus gewissen Qualitäten der Außenwelt hereinkonstruiert ist in den Menschen. 324.79

Es ist notwendig, den Unterschied der einzelnen Sinnesgebiete genau festzuhalten. Bei jedem Sinn ist das Verhältnis, in das der Mensch zu einem äußeren Gegenstande tritt, ein anderes als bei den übrigen Sinnen. Durch den Lebenssinn, den Eigenbewegungssinn, den Gleichgewichtssinn taucht der Mensch in die eigene Leiblichkeit unter und empfindet sich als ein Wesen der Außenwelt. Durch den Geruchssinn, den Geschmackssinn, den Gesichtssinn offenbart sich das Körperliche, insofern es sich nach außen hin kundgibt. Durch den Wärmesinn offenbart es die Inner-

lichkeit, doch noch in einer äußeren Art. Mit Hilfe des Gehörsinnes, des Sprachsinnes, des Begriffssinnes nimmt der Mensch eine fremde, ihm äußere Innerlichkeit wahr. Wenn man diese Unterschiede der Sinnesgebiete beachtet, dann wird man nicht versucht sein, zu viel im allgemeinen davon zu reden, was ein Sinn, sinnliche Wahrnehmung und so weiter ist. Man wird vielmehr achten auf das besondere Verhältnis, in das der Mensch durch einen jeden Sinn zu der Außenwelt tritt. Man wird leicht verführt, auf Urteile viel zu großen Wert zu legen, wie dieses: «Der Mensch nimmt die Außenwelt durch die Sinne wahr und bildet sich auf Grund der Sinneswahrnehmungen Vorstellungen und Begriffe.» Man setzt da die Sinneswahrnehmung dem begrifflichen Denken einfach gegenüber. Man trübt sich mit einem solchen Urteile den notwendigen freien Ausblick auf die Tatsache, daß zum Beispiel die Geruchsempfindung sehr ferne dem Begriffserlebnis steht, daß aber der Gehörsinn als Sinneswahrnehmung sich schon dem annähert, was im Innern der Seele als solches Erlebnis vorhanden ist. 45.39f

Wir müssen gewissermaßen den Menschen, insofern er ein lebender Mensch ist, so darstellen, daß er 12 getrennte Sinnesbezirke hat, und daß durch diese das siebenfältige Leben pulst (siehe: Lebensprozesse), das in sich bewegte siebenfältige Leben. – Schreiben Sie zu den zwölf Bezirken die Tierkreiszeichen dazu, dann haben Sie den Makrokosmos*; schreiben Sie dazu die Sinnesbezirke, dann haben Sie den Mikrokosmos*. Schreiben Sie zu den sieben Lebensprozessen die Zeichen der Planeten, so haben Sie den Makrokosmos; schreiben Sie die Namen für die sieben Lebensprozesse (Atmung, Wärmung, Ernährung, Absonderung, Erhaltung, Wachstum, Reproduktion), so haben Sie den Mikrokosmos. Und wie sich im Makrokosmos die Planeten in ihren Bewegungen verhalten zu den Tierkreisbildern, durch die sie durchgehen, so geht der lebendige Lebensprozeß durch die ruhenden Sinnesbezirke immer hindurch, durchströmt sie. 170.116

Im Umkreise gleichsam dieser 12 Sinne bewegt sich unser ganzes Seelenleben, gerade so, wie die Sonne sich im Umkreis der 12 Sternbilder bewegt. Aber der äußere Vergleich schon geht auch noch viel weiter. Bedenken Sie, daß die Sonne während des Jahres durch die Sternbilder gehen muß. So ist es auch mit dem Leben der Menschenseele in diesen 12 Sinnen. Tagessinne sind eigentlich nur annähernd die Hälfte davon, wie die eine Hälfte der Sternbilder nur Tag-Sternbilder sind, die anderen Nacht-Sternbilder. 169.59 Siehe: Sinne und Tierkreis.

Was uns zunächst in den Sinnen, ganz im Umfange der 12 Sinne, in Beziehung bringt zur Außenwelt, das ist nicht erkenntnismäßiger, sondern willensmäßiger Natur. Dem Menschen der Gegenwart ist davon eigentlich die Einsicht ganz geschwunden. Daher betrachtet er es als etwas Kindliches, wenn er bei Plato liest, daß das Sehen eigentlich darauf beruhe, daß eine Art von Fangarmen aus den Augen ausgestreckt werde zu den Dingen hin. Diese Fangarme sind allerdings mit sinnlichen Mitteln nicht zu erkennen; aber daß Plato sich ihrer bewußt war, das beweist eben, daß er in die übersinnliche Welt eingedrungen war. Der Mensch ist durch seine Augenstellung in der Lage, fortwährend diese zwei übersinnlichen Fangarme seiner Augen miteinander sich berühren zu lassen. Darauf beruht die Empfindung – die übersinnlicher Natur ist – von dem Ich. 293.48f Und insofern gerade das verborgene Geistige hereinspielt in die physische Welt, können wir uns nicht an die höheren Sinne wenden, um Erklärungen dafür zu haben, sondern wir müssen uns an die sogenannten niederen Sinnesbezirke wenden. Allerdings ist es in der Gegenwart nicht möglich,

über manche sehr bedeutsame Dinge nach dieser Richtung zu sprechen, weil ja heute die Vorurteile so groß sind. Aristoteles* konnte über gewisse Wahrheiten viel unbefangener sprechen, als das heute möglich ist, wo diese Wahrheiten gleich in irgendeinem Sinne persönlich aufgefaßt werden und persönliche Sympathien oder Antipathien erwecken. 170.143f

Verwandt mit Vorstellung	Ichsinn Gedankensinn Wortesinn (oder Sprachsinn) Gehörsinn	ausgesprochen äußere Sinne	Oberer Mensch Orientalische Kultur
Verwandt mit Gefühl	Wärmesinn Sehsinn Geschmackssinn Geruchssinn	äußerlich - innerliche Sinne	
Verwandt mit dem Willen	Gleichgewichtss. Bewegungssinn Lebenssinn Tastsinn	ausgesprochen innere Sinne 206. 25/33/34	Unterer Mensch Okzidentalische Kultur

Die eigentlich für den physischen Plan bestimmten Sinne: Ichsinn, Denksinn, Sprachsinn, sind ahrimanisch umgestaltet. Und nur dadurch sind wir das geworden, was wir als Menschen auf dem physischen Plan sind, daß Tastsinn, Lebenssinn, Bewegungssinn luziferisch umgestaltet sind. Und nur ein mittleres Gebiet haben wir, das gewissermaßen sich bewahrt hat von diesen Einflüssen. 170.252

Vergegenwärtigen Sie sich alles das, was Sie durch Ichsinn, Gedankensinn, Wortesinn, Lautsinn, Wärmesinn, Sehsinn haben, dann werden Sie ungefähr den Umfang dessen haben, was Sie seelisches Leben nennen. Wir dringen schon in das Animalische hinunter mit dem Geschmackssinn, mit dem Geruchssinn, und dringen völlig in unsere Körperlichkeit hinunter mit dem Gleichgewichtssinn, Bewegungssinn, Lebenssinn und so weiter. Die nehmen gewissermaßen schon ganz nach innen hin wahr, alles dasjenige, was nicht mehr unserem Seelenleben angehört. 206. 18

Ichsinn. Genau in derselben Weise, wie wir unmittelbar der Außenwelt gegenüberstehen und ein gewisses Gebiet von ihr umfassen durch unseren Sehsinn, ebenso dringt in unser Erlebnisgebiet in unmittelbarer Weise hinein das fremde Ich. Wir müssen, wenn wir uns einen Sehsinn zuschreiben, uns so auch einen Ichsinn zuschreiben. Es ist dabei vor allen Dingen das festzuhalten, daß dieser Ichsinn durchaus etwas anderes ist als die Entwickelung des Bewußtseins des eigenen Ich. Es ist ein völlig anderer Vorgang, dieses Bewußtwerden des eigenen Ich, was ja eigentlich kein Wahrnehmen ist, und der Vorgang, der sich abspielt, wenn wir ein fremdes Ich als solches wahrnehmen. 206.9f

Das Organ der Wahrnehmung der Iche ist über den ganzen Menschen ausgebreitet und besteht in einer sehr feinen Substantialität. Dieses Ich-Wahrnehmungsorgan ist etwas anderes als das, was bewirkt, daß ich mein eigenes Ich erlebe. Es ist sogar ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Erleben des eigenen Ich und dem Wahr-

nehmen des Ich bei einem anderen. Denn das Wahrnehmen des Ich bei einem anderen ist im wesentlichen ein Erkenntnisvorgang, wenigstens ein der Erkenntnis ähnlicher Vorgang; das Erleben des eigenen Ich dagegen ist ein Willensvorgang. Stehen Sie einem Menschen gegenüber, dann verläuft das folgendermaßen: Sie nehmen den Menschen wahr eine kurze Zeit; da macht er auf Sie einen Eindruck. Dieser Eindruck stört Sie im Inneren: Sie fühlen, daß der Mensch, der eigentlich ein gleiches Wesen ist wie Sie, auf Sie einen Eindruck macht wie eine Attacke. Die Folge davon ist, daß Sie sich innerlich wehren, daß Sie sich dieser Attacke widersetzen, daß Sie gegen ihn innerlich aggressiv werden. Sie erlahmen (dann) im Aggressiven, das Aggressive hört wieder auf; daher kann er nun auf Sie wieder einen Eindruck machen. Dadurch haben Sie Zeit, Ihre Aggressivkraft wieder zu erhöhen, und Sie führen nun wieder eine Aggression aus. Sie erlahmen darin wieder, der andere macht wiederum einen Eindruck auf Sie und so weiter. Das ist das Verhältnis, das besteht, wenn ein Mensch dem anderen, das Ich wahrnehmend, gegenübersteht: Hingabe an den Menschen – innerliches Wehren; Hingabe an den anderen – innerliches sich wehren; Sympathie Antipathie. Ich rede jetzt nicht von dem gefühlsmäßigen Leben, sondern nur von dem wahrnehmenden Gegenüberstehen. Aber es ist noch etwas anderes der Fall. Indem die Sympathie sich entwickelt, schlafen Sie in den anderen Menschen hinein; indem die Antipathie sich entwickelt, wachen Sie auf und so weiter. Das ist ein sehr kurz dauerndes Abwechseln zwischen Wachen und Schlafen in Vibrationen, wenn wir dem anderen Menschen gegenüberstehen. Daß es ausgeführt werden kann, verdanken wir dem Organ des Ichsinnes. Dieses Organ des Ichsinnes ist also so organisiert, daß es nicht in seinem wachenden, sondern in einem schlafenden Willen das Ich des anderen erkundet und dann rasch diese Erkundung, die schlafend vollzogen wird, in die Erkenntnis hinüberleitet. So ist, wenn man die Sache richtig betrachtet, die Hauptsache beim Wahrnehmen des anderen doch der Wille, aber eben gerade der Wille, wie er sich nicht wachend, sondern schlafend entwickelt; denn wir spinnen fortwährend schlafende Augenblicke in den Wahrnehmungsakt des anderen Ich ein. Und was dazwischen liegt, ist schon Erkenntnis; das wird rasch abgeschoben in die Gegend, wo das Nervensystem haust, so daß ich nennen kann die Wahrnehmung des anderen wirklich einen Erkenntnisvorgang, aber wissen muß, daß dieser Erkenntnisvorgang nur die Metamorphose eines schlafenden Willensvorganges ist. So ist also auch dieser Sinnesvorgang ein Willensvorgang, nur erkennen wir ihn nicht als solchen. 293.125ff

Nur ist das Organ der Ich-Wahrnehmung gewissermaßen so gestaltet, daß sein Ausgangspunkt im Haupte liegt, aber das ganze Gebiet des übrigen Leibes, insoferne es vom Haupte abhängig ist, Organ bildet für die Ich-Wahrnehmung des anderen. Wirklich, der ganze Mensch als Wahrnehmungsorgan gefaßt, insoferne er hier sinnlich-physisch gestaltet ist, ist Wahrnehmungsorgan für das Ich des anderen. Dies ist das größte Wahrnehmungsorgan, das wir haben, und wir sind selbst als physischer Mensch das größte Wahrnehmungsorgan, das wir haben. 170.242 Wir waren veranlagt, in feiner Weise das Ich des anderen Menschen zu verspüren, es nicht nur zu erleben, sondern innerlich wahrzunehmen. Es arbeitet Ahriman* heute noch immer sehr stark daran, auch diesen Ichsinn zu spezialisieren, wie er den Sprachsinn und den Gedankensinn spezialisiert, umgeändert hat. Lesen Sie in den heutigen Psychologien nach, da werden Sie schon beschrieben finden, wie die (eigene) Ich-Erfassung sich entwickelt an dem anderen. Dadurch, daß wir sie zuerst als Kind nicht haben,

aber die anderen wahrnehmen, dadurch übertragen wir, was wir an den anderen sehen, auch auf uns selber. Die Fähigkeit, von den anderen auf uns zu schließen, die wird allerdings immer größer und größer werden. Geradeso, wie sich nach und nach die Fähigkeit des Denkens entwickelt hat aus der Fähigkeit des Denksinns, die Fähigkeit der Sprache aus der Fähigkeit des Sprachsinns, so wird die Fähigkeit, an der ganzen Welt sich mitzuerleben, immer mehr entwickelt, neben der Fähigkeit, die anderen Iche wahrzunehmen. So arbeitet gewissermaßen an diesem Ende des Menschen das Ahrimanische sehr mit. 170.248f

Gedankensinn. Insofern wir ein Lebensorganismus sind, können wir wahrnehmen die Gedanken des andern. Wiederum sind wir dazu veranlagt gewesen, viel geistiger die Gedanken des andern wahrzunehmen, als wir sie eigentlich jetzt wahrnehmen. Gewissermaßen im einfachen Dem-andern-Gegenübertreten sind wir veranlagt gewesen, seine Gedanken innerlich nachzufühlen, sie nachzuleben. Es ist ein grober physischer Abglanz, wie wir heute die Gedanken des andern ja sogar nur auf dem Umweg der Sprache wahrnehmen. Und höchstens, wenn wir uns ein wenig dressieren auf die Gestikulationen und auf das Mienenspiel und auf die Physiognomie des anderen, können wir noch einen Nachklang von dem wahrnehmen, wozu wir veranlagt waren. Die ganze Denkdisposition eines Menschen wahrzunehmen, waren wir veranlagt, indem wir ihm gegenübertraten, sie nachzuleben und die einzelnen Denkäußerungen aus den einzelnen Gesten, einzelnen Mienen wahrzunehmen. Wiederum ist es eine ahrimanische Gabe, durch welche umgewandelt worden ist diese mehr geistige Art der Wahrnehmung der Gedankenwelt, die sich sogar im Verlaufe der Menschheitsevolution immer mehr und mehr auf die äußere Sprache konzentriert hat. Dadurch aber, daß dies geschehen ist, haben wir die Fähigkeit erhalten, unseren Lebensapparat, unseren Lebensorganismus selbst zum Denkapparat zu machen. 170.247f Wahrnehmungsorgan für die Gedanken des anderen ist alles dasjenige, was wir sind, insoferne wir in uns Regsamkeit, Leben verspüren. Und dieses Lebendige in uns, alles das, was in uns physischer Organismus des Lebens ist, das ist Wahrnehmungsorgan für die Gedanken, die der andere uns zuwendet. 170.242f

Es gibt allerdings Menschen, die namentlich in bezug auf den Ichsinn, aber auch in bezug auf den Gedankensinn sich so verhalten, daß man sagen kann, die Menschen stecken so stark in ihren mittleren Sinnen, im Wärmesinn, Sehsinn, Geschmackssinn und Geruchssinn drinnen, daß sie auch die anderen Menschen oder deren Gedanken so beurteilen. Dann hören sie aber gar nicht die Gedanken oder die Worte des andern, sondern sie nehmen sie so wahr, wie zum Beispiel eben, sagen wir, Moselwein oder Essig oder irgendein anderes Getränk oder eine Speise wahrgenommen wird. Ein solcher Mensch lebt gewissermaßen, sagen wir, ohne Kopf, das heißt er gebraucht seine «Kopfsinne» auch in einer ähnlichen Weise, wie die mehr schon dem Animalischen zugeneigten Sinne. 206.14f

Wenn wir durch den Gedankensinn unseren Leib verlassen, dann dringen wir in das Gebiet der Intuitionen. Und wenn wir durch den Ichsinn unseren Leib verlassen, dann sind die Intuitionen tingiert mit Wesenhaftem der geistigen Außenwelt. So dringen wir immer mehr und mehr in das Wesenhafte der geistigen Außenwelt ein, sobald wir mit unserem Geistig-Seelischen den Leib verlassen, und wir können immer hinweisen darauf, wie eigentlich das, was uns umgibt, die geistige Welt ist. Aber der Mensch ist gewissermaßen herausgedrängt aus der geistigen Welt. Was da hinter den

Sinnen ist, nimmt er ja erst wahr, wenn er durch sein Geistig-Seelisches den Leib verläßt. Aber es drückt sich ab durch die Sinne: Es erscheinen uns die Intuitionen durch den Ich- und den Gedankensinn, aber nur die Abdrücke davon; die Inspirationen* durch den Wortesinn und den Hörsinn, aber wiederum nur Abdrücke davon; die Imaginationen durch den Wärmesinn und den Sehsinn, und ein wenig durch den Geschmackssinn, aber abgetönt, hereingenommen, ins Sinnliche verwandelt. 199.51f

Sprachsinn. Wenn wir durch den Wortesinn, durch den Sprachsinn unseren Leib verlassen, dann tingieren sich die Inspirationen mit innerlichem Erleben, mit dem SichEins-Fühlen mit dem fremden Wesen. 199.51 Der ganze Bewegungsorganismus kommt in Betracht als Sprachsinn, als Wortesinn; der ganze Bewegungsorganismus ist Sprachsinn zugleich. Ein Teil ist herausgehoben und wird in Bewegung versetzt durch die Seele, wenn wir sprechen. Und dieser herausgegriffene Teil des Bewegungsorganismus, der hat eben sein hauptsächliches Organ im Kehlkopf. Was im Kehlkopf vorgeht beim eigenen Sprechen, kommt so zustande, daß aus dem Seelischen heraus die Willensimpulse kommen und den im Kehlkopfsystem konzentrierten Bewegungsorganismus in Bewegung versetzen, während unser gesamter Bewegungsorganismus Sinnesorganismus ist für die Wortewahrnehmung. Nur, daß wir diesen Bewegungsorganismus, indem wir Worte wahrnehmen, in Ruhe halten. Ich verstehe, was der andere sagt, dadurch, daß ich, wenn er spricht, diese Bewegung nicht ausführe, sondern sie unterdrücke. Indem ich dieselbe Bewegung staue, begreife ich etwas, was gesprochen wird. Wir waren ursprünglich viel mehr dazu veranlagt, die elementarische Sprache der Natur zu verstehen, das Walten gewisser elementarischer Wesenheiten in der Außenwelt wahrzunehmen. Das haben wir verlernt; dafür haben wir einzutauschen gehabt die Fähigkeit des eigenen Sprechens. Das ist dadurch gekommen, daß mit unserem uns ursprünglich verliehenen Bewegungsorganismus die ahrimanische Macht während der atlantischen Zeit eine Veränderung vorgenommen hat. Die ahrimanische Macht ist es, der wir verdanken, daß wir sprechen können, daß wir die Gabe der Sprache haben. Wir sind eigentlich als Menschen wirklich ursprünglich veranlagt gewesen, anders Sprache wahrzunehmen, als wir jetzt wahrnehmen. Wir sind so veranlagt gewesen, daß wir eigentlich dem anderen gegenübergetreten wären und mehr oder weniger den ganzen anderen Menschen wahrzunehmen in Gebärden und Gesten, in stummen Ausdrucksmitteln, und diese selbst mit unserem eigenen Bewegungsapparat nachzuahmen und uns so ohne die physisch hörbare Sprache zu verständigen. Viel geistiger uns zu verständigen waren wir veranlagt. In diese mehr geistige Verständigungsart hat Ahriman eingegriffen, hat unseren Organismus spezialisiert, das Kehlkopfsystem geeignet gemacht, tönende Worte hervorzubringen. Und das, was dann übrig geblieben ist vom Kehlkopfsystem, geeignet gemacht zu haben, tönende Worte zu verstehen, das ist also eine ahrimanische Gabe. 170.245ff Es ist gewiß selbstverständlich, daß in der Auffassung eines Gesprochenen eine komplizierte Urteilstätigkeit, daß dabei umfassende Seelenverrichtungen in Betracht kommen, welche durchaus nicht mit dem Worte «Sinn» belegt werden können. Aber es gibt auf diesem Gebiete auch ein Einfaches, Unmittelbares, das genau so vor allem Urteilen eine Empfindung darstellt, wie eine Farbe, ein Wärmegrad eine solche ist. Ein Laut wird nicht bloß seinem Tonwert nach empfunden, sondern es wird mit ihm etwas viel Innerlicheres aufgefaßt, als es der Ton ist. Wenn man sagt, im Tone lebt die Seele eines Körpers, so kann man auch sa-

gen, im Laut offenbart sich dieses Seelische so, daß es losgelöst, befreit vom Körperlichen, mit einer gewissen Selbständigkeit in die Erscheinung tritt. Weil die Lautempfindung vor dem Urteilen liegt, darum lernt das Kind früher die Lautbedeutung der Worte empfinden, als es zum Gebrauche des Urteils kommt. An der Sprache lernt das Kind urteilen. Es ist durchaus gerechtfertigt, von einem besonderen Lautsinn oder Sprachsinn zu reden. Die Anerkennung dieses Sinnes macht nur aus dem Grunde Schwierigkeiten, weil zu der unmittelbaren Empfindung dessen, was im Laute sich offenbart, in der Regel die mannigfaltigste Urteilsbetätigung hinzutritt. Doch zeigt eine genaue Selbstbesinnung, daß allem Hören des in Lauten Gegebenen doch zu Grunde liegt ein ebensolch unmittelbares, urteilsfreies Verhältnis zu dem Wesen, von dem der Laut ausgeht, wie es der Fall ist, wenn ein Farbeneindruck wahrgenommen wird. Man erleichtert sich die Einsicht in diese Tatsache, wenn man sich vergegenwärtigt, wie ein Schmerzenslaut uns unmittelbar mitleben läßt den Schmerz eines Wesens, ohne daß sich erst irgendeine Überlegung oder dergleichen in die Wahrnehmung einmischt. – In Betracht kommt, daß der hörbare Laut nicht das einzige ist, wodurch sich dem Menschen eine solche Innerlichkeit offenbart, wie es beim Sprachlaut der Fall ist. Auch die Geste, Mimik, das Physiognomische führt zuletzt auf ein Einfaches, Unmittelbares, das ebenso in das Gebiet des Sprachsinnes gerechnet werden muß wie der Inhalt des hörbaren Lautes. 45.36f

Der Ätherleib, so wie der Mensch ihn heute hat, ist aber außerstande, in Wahrheit etwas abzugeben, ohne dauernden Verlust für uns, wie das der Empfindungsleib noch kann. Der Ätherleib ist schon so geformt seit der atlantischen Zeit, daß er nichts mehr abgeben kann, denn solches müßte dann der Mensch in seiner Lebenskraft entbehren. Wo der Sprachsinn in Betracht kommt, hat der Mensch nichts, das er von sich aus abgeben könnte. Hier müssen deshalb Wesenheiten eingreifen, welche ihrer Substanz nach ähnlich sind mit dem, woraus der menschliche Ätherleib besteht. Sie haben natürlich auch die entsprechende astralische Substanz; diese wird aber hierbei in die Umwelt hinausgedrängt. Sie müssen in den Menschen eintreten, sie geben ihren Ätherleib und diese Kraft kann dann der Mensch wieder in die Umgebung ausströmen lassen. Es sind dies die Archangeloi*. Diese spielen noch eine ganz andere Rolle als die Angeloi* (beim Hörvorgang). Sie bewirken, daß der Mensch den Laut nicht nur hören kann, sondern ihn auch verstehend zu erleben vermag. Sie machen, daß der Mensch nicht nur imstande ist, einen Ton, ein g oder cis zu hören, sondern auch, daß er, wenn er einen Laut hört, dabei etwas erlebt, nämlich das, was das Innere des Lautes ist; daß er ein A zum Beispiel dem Lautsinne nach vernimmt. Diese Wesenheiten sind nichts anderes, als was man auch etwa die Volksgeister nennt. Während beim Gehörsinn die Angeloi ihre Arbeit äußerlich ausdrücken durch Luftwirkungen, dadurch, daß sie die Luft im Ohre behandeln, stellen die Archangeloi dem, was in der Luft draußen geschieht, andere Wirkungen entgegen. Durch sie werden Säftewirkungen hervorgerufen in einer wäßrigen Substanz. Durch das, was sie bewirken, wird der Säfteumlauf in eine gewisse Richtung gebracht. Daß zum Beispiel der Mensch im A den entsprechenden Sinn des Lautes wahrnimmt, bewirken auch die feineren Säfte. Der äußere Ausdruck für diese Arbeit liegt darin, daß die Volksphysiognomien geformt werden, der besondere Ausdruck des menschlichen Organismus, sofern er dem besonderen Volke angehört. Wenn beispielsweise ein Volk «Aham» = «Ich» im Sanskrit – sagt für Ich, was immer es auch sonst noch für Theorien über das menschliche Ich haben möge, so spielen diese

Theorien keine Rolle, aber die zwei A hintereinander geben eine ursprüngliche Organisation, und der Angehörige dieses Volkes muß eine solche Empfindung vom Ich haben, wie sie diesen zwei aufeinanderfolgenden A entspricht. Wenn ein Volk I mit ch verbindet, so tritt eine ganz andere Wirkung ein. Ein solches Volk muß eine andere Vorstellung vom Ich haben. Im I liegt eine besondere Nuance, eine besondere Färbung; es ist das, was der Volksgeist dem Organismus einimpft in bezug auf die Auffassung des Ich. Es gehört auch zu den größten Erlebnissen für den zum Übersinnlichen aufsteigenden Menschen, wenn er anfängt zu fühlen, was für ein Unterschied in der gestaltenden Kraft der Laute liegt. Die Lautekraft zeigt ihre vorzüglichste Wirkung im wäßrigen Element, die Tonkraft zeigt sie in der Luft. 115.45ff

Sie wissen, daß man innerhalb des Musikalischen unterscheiden kann den einzelnen Ton, die Melodie und die Harmonie. Und sie wissen, daß Harmonie beruht auf der Wahrnehmung gleichzeitiger Töne, Melodie auf dem Zusammenfassen aufeinanderfolgender Töne, und daß dann der einzelne Ton als solcher in Betracht kommt. Nun können Sie den Mechanismus des Laut-Wahrnehmens nur begreifen, wenn Sie die Beziehung des Tönenden, was im Laute ist, zu diesem Laute selbst ins Auge fassen. Denken Sie sich nun, Sie könnten dasjenige bewußt machen, was Sie unbewußt im Lautwahrnehmen tun, so würde folgendes geschehen. Sie müssen sich klar sein darüber, daß im Sinn eben etwas Unbewußtes – Unterbewußtes wenigstens – liegt. Würde das, was bei der Sinneswahrnehmung unbewußt vorliegt, bewußt gemacht werden, so würde es kein Sinn mehr sein, keine Sinneswahrnehmung, sondern man müßte sprechen von einem Urteil, einer Begriffsbildung und dergleichen. Denken Sie nun, Sie könnten ohne weiteres die Töne einer Melodie so in der Zeitlinie zusammenschieben, daß sie dieselben gleichzeitig wahrnehmen könnten. Dazu hätten Sie freilich nötig, Vergangenheit und Zukunft ineinanderzuschieben. Was so der Mensch bewußt nicht ausführen kann, das geschieht tatsächlich im Lautsinn unbewußt. Es wird, wenn wir A oder I oder einen andern Laut hören, immer durch eine unterbewußte Tätigkeit eine Melodie momentan in eine Harmonie verwandelt. Das ist das Geheimnis des Lautes. Diese wunderbare unterbewußte Tätigkeit wird etwa so ausgeführt auf einer geistigeren Stufe, wie innen im Auge die verschiedenen Strahlenbrechungen nach den regelrechten physikalischen Gesetzen ausgeführt werden, die Sie sich auch erst hinterher ins Bewußtsein bringen. Wenn Sie eine Melodie momentan in eine Harmonie zusammendrängen, so haben Sie nicht nur zusammengedrängt die einzelnen Grundtöne, sondern auch hineingedrängt von einem jeglichen Ton den Oberton. Nun muß aber die unterbewußte Tätigkeit noch etwas ausführen: sie muß die Aufmerksamkeit abwenden von den Grundtönen, sie muß sie in gewisser Weise überhören. Das tut tatsächlich die Seele, wenn sie den Laut A oder I wahrnimmt. Nicht als ob die anderen Töne nicht da wären, sondern es wird nur die Aufmerksamkeit von ihnen abgelenkt, und es wird nur jene Harmonie von Obertönen aufgefaßt. Das ist erst der Laut. Was diese Obertöne dann geben, das ist der Sinn des Lautes, A oder I. Nun haben Sie dasjenige, was eigentlich Laut-Wahrnehmung ist, geradeso erklärt, wie man das Sehen im Auge physikalisch erklärt. 115.49ff

Es ist notwendig, damit der Vorstellungssinn herauskommt (auf dem Wege der Lautwahrnehmung), daß nun auch von dem ganzen System der Obertöne die Aufmerksamkeit abgelenkt wird. Wenn Sie das auch noch seelisch ausführen, dann blicken Sie zurück zu dem, was sich in den Obertönen verkörpert hat, zu demjeni-

gen, was Ihnen als Vorstellung zukommt. Damit ist aber zu gleicher Zeit nun auch das gegeben, daß der Mensch, wenn er die Laute und Worte seiner Sprache hört, dasjenige sozusagen etwas nuanciert, abgetönt erhält, was allgemein menschlich ist: die Vorstellung, welche durch alle Laute und alle Sprachen hindurchgeht. Dadurch, daß die Menschen die Möglichkeit bekommen haben, sozusagen über die Nuancen hinwegzusehen, hinwegzuhören und ein Gemeinsames, das über die ganze Erde wallt, zu erkenmen, dadurch haben sie erst die Fähigkeit erlangt im Laufe der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit, dasjenige, was allgemein menschlich ist zu begreifen. Denn nur im Vorstellungsleben läßt sich der Christus-Geist in seiner wahren Gestalt zuerst erfassen, im allgemein Menschlichen. 115.52f

Gehörsinn. Der Ton bringt die Innerlichkeit der Körper ins Erzittern. Es ist mehr als ein bloßes Bild, wenn man davon spricht, daß die Seele eines Körpers durch den Ton zur Offenbarung gebracht wird. Durch die Wärme, die ein Körper in sich trägt, erfährt man etwas über seinen Unterschied gegenüber der Umgebung; durch den Ton tritt die Eigennatur, das Individuelle des Körpers nach außen und teilt sich der Empfindung mit. 45.35 Wo der Gehörsinn in Betracht kommt, hat der Mensch wiederum nichts, das er von sich aus abgeben könnte. Hier müssen deshalb (wiederum) Wesenheiten eingreifen. Daher ist der menschliche Organismus durchzogen von Wesenheiten, die ihn wie einen Schwamm durchdringen. Es sind dies die Wesen, welche wir Angeloi* nennen, die in der Vergangenheit schon die Menschheitsstufe durchgemacht haben. Sie schicken ihre Astralsubstanz in uns Menschen hinein als eine fremde Astralsubstanz, welche sich der Mensch aneignet und in sich wirken und ausströmen läßt. Sie strömt durch die Ohren dem entgegen, was uns durch den Ton zugetragen wird. Gleichsam auf den Flügeln dieser Wesenheiten schreiten wir in jenes Innere hinein, das wir als die Seele der Dinge erkennen lernen. Hier hat man es also zu tun mit Wesen die über dem Menschen stehen, welche den Menschen ausfüllen, die aber gleicher Natur sind mit seiner eigenen astralischen Substanz. 115.45f

Wenn wir nun durch unser Ohr, durch den Gehörsinn unseren Leib verlassen, dann kommen wir hinaus in die geistig-seelische Welt und erleben die Inspiration. Inspirationen gehören nun mehr dem seelisch-geistigen Inneren an als Imaginationen, wir werden mehr berührt, nicht nur affektiv, sondern wir fühlen uns durchdrungen mit Inspirationen, wie wir uns leiblich durchdrungen fühlen mit der Luft, die wir eingeatmet haben. 199.51

Auf der Saturnstufe* ist der physische Leib soweit gekommen, daß er die Ohren ihrer Anlage nach vollständig ausbildete. Sie waren sogar eigentlich schon vorgebildet, als der Mensch aus ganz anderen Welten zum Saturn herüberkam. Mit der Anlage zum Hören ist der Mensch schon in diese Evolutionskette eingetreten. Der Gehörsinn ist der vollkommenste Sinn, weil er bereits vier Umbildungsformen hinter sich hat und die 5. auf der Erde erfuhr. Und was sich als erster Ansatz von Manas* im Menschen ausgebildet hat, als erste Anlage zu diesem höheren geistigen Selbst, hat einen Einfluß auf den Gehörsinn. Tatsächlich hat also dasjenige, was zur höheren Natur des Menschen gehört, heute erst auf den Gehörsinn Einfluß. 96.126ff Erst was in Worten ausdrückbar ist, was der Mensch in Worte kleiden kann – das Wort braucht lediglich gedacht zu sein und es wird doch innerlich gehört –, zählt zum ewigen, unvergänglichen Teil des Menschen. 96.128f Auf dem alten Monde wurde der Ton gehört; aber es war jedes Hören mit einem innerlichen Durchbebtsein verbunden,

mit einem Vibrieren im Innern, man machte den Ton lebendig mit. Wenn das, was wir heute als Musik hören, auf dem Monde erklungen wäre, so würde nicht nur äußerer Tanz möglich gewesen sein, sondern auch noch innerer Tanz; da hätten sich die inneren Organe alle mit wenigen Ausnahmen so verhalten, wie sich heute mein Kehlkopf und das, was mit ihm zusammenhängt, innerlich bewegend verhält, wenn ich den Ton hindurchsende. 170.119

Das Gehör ist, wie es nun in der jetzigen Menschheit eingerichtet ist, der den übersinnlichen Sinnen nächste Sinn. Wir stehen da hart an der Grenze der übersinnlichen Welt und könnten wir abstreifen die Worte, so würden wir die wahren Seelenerlebnisse erfahren können. Aber die Worte halten den Menschen zurück. Es ist wirklich so, daß die weitaus meisten unserer Träume durch Nachklänge des Gehörsinnes gesponnen werden, weil zwischen dem Hören und dem Denken ein innerer Sinn lebt, der für das heutige Leben ganz verkümmert ist. Wenn man sich hineingelebt hat in die geistige Welt, so tritt dieser Sinn in Tätigkeit. Zwischen dem Hören und dem Denken lebt dieser Sinn, der bewußt wird, wenn man Unhörbares hören kann. Wenn man nicht vordringt zu einem Sinn, der nur Bedeutung hat für die physische Welt, so steht man vor einem Sinn der übersinnlichen Welt. In der physischen Welt hat dieser Sinn sich gespalten in Gehör- und Vorstellungssinn. Im äußeren physischen Leben ist der Sinn verkümmert. 150.39f

Wärmesinn. Noch tiefer, gewissermaßen unter die Oberfläche der Körper, dringt der Wärmesinn. Befühlt man ein Stück Eis oder einen warmen Gegenstand, dann ist man sich darüber klar, daß die Kälte oder die Wärme etwas sind, was nicht nur an der Oberfläche nach außen erscheint wie die Farbe, sondern was den Körper ganz durchdringt. Durch die Wärme, die ein Körper in sich trägt, erfährt man etwas über seinen Unterschied gegenüber der Umgebung. 45.35 Natürlich sind wir für Wärmeeinflüsse am ganzen Organismus zugänglich, aber als Sinn, als Wahrnehmung der Wärme, ist der Wärmesinn sehr konzentriert in dem Rumpf des Menschen, in dem Brustteil. 170.244

Der Empfindungsleib* selber vermittelt im Menschen durch seine Wirkung den Wärmesinn. Er bringt seine astralische Substanz in Wirksamkeit und läßt (sie) nach außen strömen, wenn ein Wärmeerlebnis eintreten soll. Dies tritt dann ein, wenn der Mensch wirklich imstande ist, seine astralische Substanz nach außen zu senden, ohne daran gehindert zu sein. Im Bade fühlen wir uns nicht erwärmt, wenn es ebenso warm ist wie wir, wenn also Gleichgewicht besteht zwischen uns und unserer Umgebung und von uns nichts aufgenommen wird. Nur wenn von uns Wärme ausströmt oder solche in uns einfließen kann, empfinden wir Wärme oder Kälte. Das Wärmeerlebnis hat immer zu tun mit der Wirkung des menschlichen Empfindungsleibes. Dieser wird, wenn wir einen Gegenstand berühren, der immer wärmer und wärmer wird, immer stärker ausströmen. Es drängt sich uns immer mehr auf von dem, was hinein will, und der Empfindungsleib muß dann entsprechend mehr ausströmen. Dies geht aber nur bis zu einer bestimmten Grenze. Wenn nicht mehr die Möglichkeit besteht, aus dem Empfindungsleib Kraft ausströmen zu lassen, dann ertragen wir die Hitze nicht mehr und wir verbrennen uns. Es müßte auch so sein, daß wir jedesmal ein Verbrennen empfinden, wenn wir nicht mehr Substanz aus unserem Empfindungsleib ausströmen können beim Berühren von etwas sehr Kaltem. Fassen wir einen sehr kalten Körper an, der uns verhindert, Substanz aus dem Empfin-

dungsleib ausströmen zu lassen, weil er nichts an uns abgibt, so erscheint uns die übermäßige Kälte auch als ein Brennen und erzeugt Blasen. Beides beruht auf derselben Wirkung. 115.44f Verläßt man (als Geistesschüler) durch den Wärmesinn den physischen Leib, so bekommen wir Imaginationen, aber solche welche seelisch wirken, welche sympathisch, antipathisch wirken, welche seelisch warm oder kalt wirken. 199.50f

Dieser Wärmesinn wurde auf der Planeteninkarnation der Erde ausgebildet, die wir Saturn* nennen. Ein solcher Sinn wird natürlich auf den verschiedenen Stufen der Evolution umgestaltet. Wenn er das erste Mal auftritt, ist er etwas ganz anderes, als das, wozu er sich später umgestaltet. Während der Mensch zuerst ganz Ohr war, trat jetzt zu ihm der Wärmesinn hinzu. Da differenzierte sich, was früher einheitlich war, in zwei Gebilde. 96.126f

Auf den Wärmesinn hat der Ich-Leib einen Einfluß. 96.128 Der Wärmesinn steht in einer universellen Beziehung zu den unteren Partien der Astralwelt (siehe: Astralplan), mehr mit dem Gebiete, in dem die astrale Welt schon in die Ätherwelt übergeht. Wollen Sie etwas sehen, so muß hinter der Farbe, die Sie erblicken, ein Astralwesen stehen. Auch hinter der Wärme, die Sie fühlen, muß ein Astralwesen stehen. Wollen Sie etwas hören, so sind Sie – weil der Gehörsinn der vollkommenste Sinn ist – vollständig in die physische Welt gekommen, und Sie können ein physisches Wesen hören. Erst im Worte ist die geistige Welt richtig heruntergestiegen bis zur physischen Welt. 96.131f

Sehsinn oder Gesichtssinn. Wir kommen in das volle Wachbewußtsein mit dem Gesichtssinn. 169.62 Noch tiefer in das Innere der physischen Außenwelt dringt der Mensch durch den Sehsinn. Es hängt von dem Wesen eines Körpers ab, ob er sich zu dem farblosen Sonnenlicht so verhält, daß er unter dem Einfluß desselben rot oder blau erscheint. – Die Farbe gibt sich als Oberfläche eines Körpers kund. Aber man kann sagen, wie da der Körper in seiner Oberfläche sich offenbart, das ist ein Zutagetreten seiner inneren Wesenheit durch das Mittel des Lichtes. 45.34

Beim Sehsinn ist es so, daß das, was den Ätherleib bearbeitet und sich in ihn ergießt, die Empfindungsseele* ist. Das Geschehen ist hier von gedankenartiger Natur. Ein denkerisches Prinzip waltet da. Die Empfindungsseele hat schon in sich, was in der Bewußtseinsseele* bewußt wird; allerdings ist der Gedanke in ihr noch unterbewußt. Es ist ein Denken in der Empfindungsseele, das da hinausströmt durch das Auge. Hier also strömt richtige Gedankensubstanz hinaus. Sie hat eine weit größere Elastizität als die andern beiden Substanzen, die beim Geruchs- und Geschmackssinn (siehe diese weiter unten) ausströmen, und sie reicht deshalb auch viel weiter. Es ist so, daß wirklich von dem Menschen Astralisches ausgeht und zu den Dingen hinströmt. Nicht etwa begeben sich Ätherwellen des Lichts ins Auge, das dann das empfangene Bild nach außen projiziert. (Sondern) dem Ding strömt ein Astralisches als Gedankensubstanz zu und dringt so weit, bis ihm irgendwo in der Ferne Widerstand geboten wird und sich ihm ein anderes Astralisches entgegensetzt. Der sich draußen so abspielende Widerstreit von Astralischem und Astralischem bildet die Farbe, die wir an den Dingen empfinden. An der Grenze des äußeren und inneren Astralischen entsteht die Farbe. Es ist sehr merkwürdig, wenn man zum Beispiel in Betracht zieht, daß eigentlich schon in der Empfindungsseele unterbewußt ein Denken ist, das erst in der Verstandesseele* zum Vorschein kommt und uns erst in der Bewußtseinsseele

bewußt wird. Was in der Tat, wenn wir die Dinge mit den beiden Augen anschauen, als zwei Eindrücke erscheint, das wird bewirkt durch ein Gedankliches, das zunächst nicht ins Bewußtsein gelangt. Wenn dieses ins Bewußtsein treten soll, müssen beide Gedankenmomente zusammenarbeiten; sie müssen den Weg machen von der Empfindungsseele herauf in die Bewußtseinsseele hinein. Diesen Weg können wir uns durch ein äußeres Zeichen veranschaulichen: hier sind die beiden Hände. Jede Hand kann empfinden für sich, aber nur wenn beide Hände sich kreuzen (oder berühren), kommt diese Empfindung, daß die eine Hand die andere empfindet, einem zum Bewußtsein, wie ein äußerer Gegenstand erst durch die Berührung einem ins wirkliche Bewußtsein gehoben wird. Sollen die Eindrücke, die durch Gedankenarbeit in der Empfindungsseele gewonnen werden, ins Bewußtsein des Menschen treten, dann müssen sie gekreuzt werden. Das ist beim Sehen die Folge davon, daß die beiden Sehnerven im Gehirn sich kreuzen. Diese Kreuzung der Sehnerven hat ihren Grund darin, daß eine im Unterbewußten, in der Empfindungsseele geleistete Denkarbeit durch die Kreuzung in die Bewußtseinsseele heraufgehoben wird, dadurch, daß nun die eine Arbeit an der anderen empfunden werden kann. 115.43f

Vom Auge geht der Sehnerv nach rückwärts nach dem Gehirn zu. Der Sehnerv behält die Grundlage der Farbenempfindung. Nun denken die Materialisten darüber nach, wie der Sehnerv die Farben da ins Gehirn hineinträgt und die Farben (oder die Schwingungen) da auslädt. Denn die Materialisten stellen sich ja alles so vor: es wird da draußen im Sinnesorgan etwas aufgeladen, wird verfrachtet in den Nerven; da wird es irgendwo ausgeladen, geht in die Seele hinein – nun so grob nicht, aber es kommt auf das hinaus. Es ist aber ganz und gar anders! Die Sache ist so, daß der Sehnerv gar nicht dazu da ist, die Farbenempfindung nach rückwärts zum Gehirn zu tragen, sondern daß er dazu da ist, sie an einem bestimmten Punkte auszulöschen. Die Farbe sitzt nur außen an der Peripherie. Der Sehnerv ist berufen, die Farbe auszulöschen, je weiter Sie nach innen kommen, so daß das Gehirn möglichst farblos ist, so daß nur ganz schwache, verschwindende Farben ins Gehirn hineinkommen. Nicht nur die Farbe wird ausgelöscht, sondern auch jedes Verhältnis zur äußeren Welt wird im Gehirn ausgelöscht. Der schwache Schatten ist in ebendemselben Verhältnis zu dem Empfinden, wie die 20 Gramm des (schwimmenden) Gehirns zu den 1500 Gramm (ohne Auftrieb). Die 20 Gramm, das ist ja auch nur ein Schatten des Gehirngewichtes. Auf diesen schwachen Schatten, auf den müssen wir achtgeben, denn da nur darf unser Ich hinein. In dem Augenblicke, in dem unser Ich ausgeschaltet ist, in dem wir medial werden, kriecht sofort ein elementarisches Wesen in diesen schwachen Schatten hinein oder in die schwachen Töne, die aus dem Hören kommen und so weiter (siehe: Medium). 243.174f

Indem wir uns bewegen in der Welt, mit dem seelischen Auge sehend, aber die physischen Augen zurücklassend, wenn wir also gerade durch das Auge verlassen unsere Leiblichkeit, kommen wir in jene Region hinein, wo die Imagination* waltet. Und wenn wir wirklich imstande sind, durch die Initiation gerade durch das Auge hinauszudringen in die geistige Welt, dann bekommen wir reine Imaginationen, die, ich möchte sagen, Bilder sind, so wie der Regenbogen ein Bild ist, reine Bildimaginationen, webend und lebend im Seelisch-Geistigen. 199.50 Das physische Auge erblickt um sich herum Lichterscheinungen. Wie der Hellseher am astralischen Leib Rot, Blau, Gelb und Grün wahrnimmt, so sieht das physische Auge um sich herum Rot, Blau, Gelb und Grün. In beiden Fällen ist die Ursache genau die gleiche. Wie hin-

ter dem Rot im Astralleibe eine Begierde lebt, so steht hinter dem Rot der Blume eine Begierde als das «Ding an sich». Eine in der Blume waltende Begierde ist das Rot in der Blume. Was der Gesichtssinn tut, wenn er diesen Punkt überschreitet, ist nichts anders, als wenn Sie einen Rock umkehren, ihn auf die andere Seite wenden. Während in der Aura sich des Menschen astrale Natur ausprägt, lebt hinter der ganzen Farben- und Lichtwelt, hinter der Welt des Gesichtssinnes, die äußere astrale Natur. Niemals gäbe es in der Welt Farben, wenn nicht die Dinge ganz und gar durchdrungen wären von astralen Wesenheiten. Durch die Umwendung des Inneren nach außen geht die Wesenheit von dem höheren auf den niederen Plan herunter. Wie Sie aus Ihrem Inneren die Farben Ihrer Aura* für den Hellseher* erscheinen lassen, so ist die Farbendecke der Welt der Ausdruck für die kosmische Aura. Alles Farbige in der Welt ist eine umgewandte Aura. Könnten Sie Ihre Aura umwenden wie einen Rock, so würden Sie Ihre Aura auf der umgekehrten Seite ebenfalls physisch sichtbar sehen. Der Gesichtssinn steht mehr in Relation zu den höheren Partien der Astralwelt (siehe: Astralplan). 96.131 Ebenso wie der Gehörsinn auf den physischen Plan herabgestiegen ist, steigt auch der Gesichtssinn auf den physischen Plan herunter, bis zum wirklichen Hellsehen*. Wer als Geistesschüler die Venusstufe* vorausnimmt, kann seine Mitmenschen auf dem physischen Plane auch in der Lichtwirkung wahrnehmen; dann geht auch die Lichtwirkung herunter auf den physischen Plan. 96.135

In der auf den Saturn* folgenden Sonnenentwickelung* erwarb der Mensch den Gesichtssinn. 96.127 Mit dem Sehprozeß während der Mondenzeit war es nicht so, daß man äußerlich einen Gegenstand anschaute, äußerlich Farbe wahrnahm, sondern da lebte das Auge in der Farbe drinnen, und das Leben wurde unterhalten durch die Farben, die durch das Auge kamen. Das Auge war eine Art Farbenatmungsorgan. Die Lebensverfassung hing zusammen mit der Beziehung, die man mit der Außenwelt durch das Auge in dem Wahrnehmungsprozeß des Auges einging. Man dehnte sich aus während des (alten) Mondes, wurde breit, wenn man ins Blaue hineinkam, man drückte sich zusammen, wenn man sich ins Rot hineinwagte. Und so hatten alle Sinne noch ein lebendigeres Verhältnis zur Außenwelt und zur Innenwelt, wie es heute die Lebensprozesse haben. 170.118

Geschmackssinn. Diese nächste Stufe der Sinnesempfindung ist dann diejenige, durch welche nicht mehr bloß der Stoff als solcher (wie beim Geruchssinn), sondern Wirkungen, Taten des Stofflichen wahrgenommen werden. Durch den Geschmackssinn kann nur ein wässeriger Körper wahrgenommen werden, oder ein solcher, welcher, um geschmeckt zu werden, in der Flüssigkeit des Mundes aufgelöst wird. Beim Geschmackssinn nimmt der Mensch durch seine eigene Flüssigkeit die Auflösung des Stoffes, also eine Veränderung mit diesem vor, um in jene Eigentümlichkeiten dieses Stoffes einzudringen, welche ihm dieser nicht von selbst offenbart. Durch den Geschmackssinn dringt der Mensch schon mehr in das Innere der stofflichen Dinge. 45.33f Auf den Geschmackssinn hat der Ätherleib* des Menschen einen Einfluß. 96.128 Der Geschmackssinn, der entwickelt sich, ich möchte sagen, noch gewissermaßen an der Oberfläche, da ist ein deutliches Bewußtsein von diesem Geschmackssinn vorhanden. Aber obwohl unser ganzer Körper, wenigstens mit Ausnahme des Gliedmaßenorganismus – aber auch eigentlich der –, obwohl unser ganzer Körper schmeckt, sind ja die wenigsten Menschen in der Lage, die verschie-

denen Speisen noch im Magen zu schmecken, trotzdem unterbewußt der Geschmackssinn sich durch den ganzen Verdauungstrakt in sehr deutlicher Weise fortsetzt. Der ganze Mensch schmeckt im Grunde genommen dasjenige, was er zu sich nimmt, aber es stumpft sehr bald ab, wenn sich das Gegessene dem Körper mitteilt. 206.19 Der Geschmackssinn wirkt in seiner Weise, weil in ihm der Organismus von der Verstandes- oder Gemütsseele bearbeitet wird. Diese ergießt die astralischen Strömungen durch das Geschmacksorgan nach außen und schickt sie den Substanzen auf der Zunge entgegen. Das, was beim Geschmackssinn, der Nahrung entgegen, herausströmt, ist gefühlsartiger Natur. Hier beim Schmecken gelangt also Gefühl mit Gefühl in Wechselwirkung. Alles andere daran ist bloß Maya, bloß äußeres Zeichen. Hier zeigt sich eine Gefühlswirkung als Sinn, nämlich das Schmecken wird als angenehm, unangenehm, widrig und so weiter empfunden. Allerdings nicht mit dem Gefühl selber hat man es da zu tun, sondern nur mit entsprechenden Wechselwirkungen von Gefühlen. 115.42f Dringen wir (als Geistesschüler) durch das Geschmacksorgan nach außen, so sind die Imaginationen tingiert, was gewissermaßen im Bilde etwas wie einen letzten Rest des Materiellen enthält: wir bekommen Gespenster. 199.50

Auf dem Monde entwickelt sich zu den drei übrigen Sinnen, die der Mensch hat, noch der Geschmackssinn hinzu, dabei spezialisieren sich die anderen, das heißt, sie verteilen sich auf die einzelnen Organe. 98.127 Während der Mondenzeit war der Geschmackssinn etwas anderes. Da war das Schmecken ein Prozeß, in dem der Mensch sich nicht so von der Außenwelt abtrennte wie jetzt. Der Schmeckprozeß war auf dem Mond so, wie heute der Atmungsprozeß für uns ist. Der Mensch hatte auf dem Mond auch nicht mehr vom Schmecken als wir heute vom Atmen. Ein Feinschmecker war der Mensch noch nicht und konnte es auch nicht sein, denn er konnte seinen Schmeckprozeß nur vollziehen, insoferne durch das Schmecken in ihm selber etwas bewirkt wurde, was mit seiner Erhaltung zusammenhing, mit seinem Bestehen als Mondes-Lebewesen. 170.117f

Geruchssinn. Auf der Erde kommt der jüngste der Sinne, der Geruchssinn (dazu). Der Geruchssinn ist der unvollkommenste, denn jede Umbildung war eine Vervollkommnung eines Sinnes. Weil der Geruchssinn erst auf der Erde in die Reihe der Sinne eingetreten ist, hat das Ich auf den Geruchssinn noch keinen Einfluß. Er steckt noch ganz in der bloß physischen Entwickelung darin. 96.127f Durch diesen Sinn tritt der Mensch mit dem, was man Stoff nennt, am nächsten in Berührung. Eine nahe Berührung mit dem Stofflichen lassen nur gas- oder luftförmige Körper zu. Ohne daß ein Stoff in der feinsten Art zerteilt ist und so luftartig sich verbreitet, kann er nicht gerochen werden. 45.33 Dasjenige, was der Geruchssinn erfassen kann, was er herunterbringt in die physische Welt, ist das Unvollkommenste. Macht sich das selbständig, dann sondert es sich aus dem Weltengang, aus der Evolution heraus. Was sich im Geruchssinn kundtut, dürfte heute nur im innigen Zusammenhang mit den höchsten Welten auftreten. Nehmen wir also diejenigen Wesenheiten, die sich einmal – gerade als auf der Erde der Geruchssinn angefangen hatte sich zu entwickeln – aus der Evolution herausgegliedert und sich selbständig gemacht haben. Das sind Wesen, die sich vorzugsweise durch den Geruchssinn bemerkbar machen. Daher ist es ein schöner Zug der Sage, daß die abgefallenen Engel für den Geruchssinn in unangenehmer Weise wahrnehmbar sind. Weil sie abgespalten sind in der

Evolution, sind sie für den Geruchssinn wahrnehmbar. 96.132 Es ist heute schon ein Ergebnis der äußeren Anatomie und Physiologie, wenigstens eine gut begründete Hypothese, daß eigentlich unser heutiges Denken in einer Metamorphose des Geruchssinnes wurzelt, insofern das Denken gebunden ist an das Gehirn, also gar nicht an die höheren Sinne, sondern an eine Metamorphose des Geruchssinnes. 206.35

Beim Geruchssinn ergreift den menschlichen Organismus etwas, das unserem Bewußtsein schon näher liegt, nämlich die Bewußtseinsseele selber. Die tritt in Aktion, wenn gerochen wird. Sie bewirkt an einer bestimmten Stelle des Organismus, daß nicht bloß Ausdehnung, Verdünnung eintritt, sondern daß hier der astralische Leib seine Wirkung nach außen sendet und diese Wirkung also über den Organismus hinaustritt. Während beim Riechen die luftförmige Substanz in die Schleimhaut der Nase dringt, drängt sich in dem gleichen Maße die astralische Substanz nach außen. Immer verläßt diese astralische Substanz beim Riechen den Organismus, taucht hinein in das Ding und erlebt etwas nicht nur in sich, sondern in diesem Dinge, was wir Wohlgeruch, Duft, Gestank oder dergleichen benennen und erleben. Es ist wie ein Fühler des astralischen Leibes, was durch die Bewußtseinsseele entsteht. Was strömt denn da aus dem astralischen Leibe heraus, wenn gerochen wird ? Das ist nichts anderes als willensartiger Natur. Was wir innerlich als Willensimpuls fühlen, das quillt beim Riechen der einströmenden Materie entgegen. Der Vorgang des Riechens ist ein Sich-Wehren, ein Zurückdrängen-Wollen von einströmender Substanz. Die geistige Forschung kann sagen, daß jene einströmende Substanz nicht nur eine luftartige Substanz ist – das ist nur Maya*, Täuschung –, sondern das ist von außen einströmender Wille. Es vollzieht sich ein Spiel von Willenskräften beim Riechen. Die Folge davon ist, wie einmal jemand geahnt hat, daß hier Wille von innen und Wille von außen sich gegenseitig bekämpfen und hemmen. Auf diese Ahnung hat Schopenhauer eine Willensphilosophie begründet. Das ist aber eine falsche Metaphysik. Was Schopenhauer da sagt über jene Willenskräfte, trifft eigentlich nur zu für das Riechen; alles andere ist einfach hineininterpretiert. 115.41f Die Ausstrahlung des Geruchssinns nach außen kennen Sie. Wenn er aber seine Erlebnisse nach innen strahlt, dann merkt der Mensch schon gar nicht mehr, wie diese inneren Erlebnisse mit den äußeren Erlebnissen zusammenfallen. Wenn der Mensch irgend etwas riecht, so ist das die Ausstrahlung seines Geruchssinnes nach außen; er projiziert die Bilder nach außen. Aber die Wirkung projiziert sich auch nach innen. Der Mensch beachtet sie nur seltener als die Wirkung nach außen. Manche Leute riechen gern wohlriechende Dinge, da beobachten sie die Ausstrahlung des Geruchssinnes nach außen. Aber es gibt auch Leute, die sich dem hingeben, was da als die Wirkung des Geruchssinnes nach innen so intensiv das Innere ergreift, was nicht nur wie das Gottesgefühl (als Projektion des Tastsinnes) den Menschen durchdringt, sondern was sich so hineinsetzt in den Menschen, daß er es als mystisches Einssein mit Gott empfindet. 199.56

Tastsinn. Nicht in derselben Art, wie bei den angeführten Sinnen, erscheint der Sinnescharakter bei dem, was man gewöhnlich den Tastsinn nennt. Dieser vermittelt äußeren Druck, Widerstand, Härte, Weichheit. Man vergegenwärtige sich das Wesen dessen, was man als «Druck» bezeichnet. Der Vorgang ist keineswegs ein durchaus einfacher. Man nimmt in Wirklichkeit nicht den drückenden Körper unmittelbar wahr, sondern die Tatsache, daß man durch ihn veranlaßt wird, mit dieser oder jener Stelle der Haut zurückzuweichen, oder daß man eine mehr oder weniger große An-

strengung machen muß, um auf den Körper einen Eindruck zu machen. Es gibt einen bemerkenswerten Unterschied zwischen dieser Wahrnehmung und derjenigen zum Beispiel eines Wärmegrades, der sich an einem Körper offenbart. Wenn es auch durchaus richtig ist, daß einem selbst erhitzten Menschen ein kaltes Bad in einem anderen Wärmezustand erscheinen wird als einem frierenden, daß also in der Wahrnehmung der Wärme der subjektive Zustand gleichsam mitwahrgenommen wird, so bleibt es doch richtig, daß im wesentlichen sich in der Wärme die Beschaffenheit des äußeren Gegenstandes offenbart. Das ergibt ein unmittelbares Verhältnis des empfindenden Menschen zu dem, wie der Gegenstand ist. So ist es (aber) nicht, wenn man sich sagt, man muß sich stärker oder schwächer anstrengen, um einen Eindruck auf einen Körper zu machen, oder den Widerstand zu überwinden, den er durch seine Härte oder Weichheit darbietet. Was man sich da sagt, ist die Wiedergabe eines Erlebnisses, das man in sich selbst hat an dem Körper. Und wenn sich auch der Tatbestand verbirgt, so ist es doch richtig, daß bei solcher Wahrnehmung, das Urteil gleichsam im geheimen mitspielt: «Ich finde starken Widerstand, also ist der Körper hart.» So wahr es ist, daß zum Beispiel beim Sprachsinn die Wahrnehmung eine ganz unmittelbare ohne alle Urteilstätigkeit sein kann, so wahr ist es auch, daß beim Tastsinn immer ein wenn auch noch so sehr verborgenes Urteil zugrunde liegt. Was unmittelbar beim Tastsinn empfunden wird, das kann immer innerhalb der Gebiete der drei (noch folgenden) Sinne gefunden werden. Ein Körper, der auf mich drückt, verursacht zum Beispiel eine Lageverschiebung innerhalb meiner Leiblichkeit; diese wird durch den Lebens- oder den Eigenbewegungs- oder den Gleichgewichtssinn wahrgenommen. 45.38f

Der Tastsinn ist eigentlich im Grunde ein innerer Sinn. Es ist also der Tastsinn doch etwas, was im Grunde genommen nur bis zu der äußersten Peripherie der Haut geht. Der Apparat für das Tasten ist am meisten ausgebildet an der Peripherie und schickt nur seine feinen Verzweigungen nach dem Inneren, die nur deshalb nicht ordentlich bloß gelegt sind von der äußeren wissenschaftlichen Physiologie, weil diese nicht ordentlich den Tastsinn vom Wärmesinn unterscheidet. Wir tragen auch ein Organ des Tastsinns mit, das gewissermaßen wie ein Geflecht auf unserer ganzen Oberfläche ausgebreitet ist und feine Verzweigungen nach dem Innern schickt. Dieses Geflecht, wenn ich es so nennen darf – es ist grob bezeichnet –, was ist es denn eigentlich? Wozu ist denn das ursprünglich dagewesen? Es ist eben das vornherein eine auffällige Tatsache, daß dieser Tastsinn, trotzdem er jetzt verwendet wird, um durch Berührung die räumliche Außenwelt wahrzunehmen, in seinen Erlebnissen uns die inneren Erlebnisse gibt. Dies ist eine ebensowenig zu leugnende, wie auf der anderen Seite bedeutungsvolle, merkwürdige Tatsache. Und sie hängt damit zusammen, daß dieser Tastsinn ursprünglich nicht eigentlich zum Wahrnehmen der Außenwelt bestimmt war, so wie er heute ist, sondern eine Metamorphose durchgemacht hat. Dieser Tastsinn ist eigentlich dazu bestimmt, daß wir unser Ich, ganz geistig gefaßt, das vierte Glied unseres Organismus, geistig ausstrecken durch unsern ganzen Körper. Und die Organe, welche die Organe des Tastsinns sind, geben uns eigentlich ursprünglich im inneren Erleben unser Ich-Gefühl, unsere innerliche Ich-Wahrnehmung. Also unterscheiden Sie wohl: Das Wesen des Ich, das ist ein wirkliches Wesen, ein geistig substantielles Wesen, das sich in uns befindet, das sich in uns dehnt bis zu dem Geflecht des Tastsinns hin; und das, was das Geflecht des Tastsinns ist, das innerlich berührt wird vom sich erstreckenden Ich, gibt die Wahrneh-

mung des Ich. Würde es bei der ursprünglichen Bestimmung geblieben sein, dann würden wir durch den Tastsinn nicht solche Wahrnehmungen haben, wie wir sie jetzt haben. Wir würden ja gewiß dann auch auf die Dinge der Außenwelt stoßen, aber das würde uns höchst gleichgültig lassen. Wir würden dieses Stoßen oder meinetwillen das Darüberfahren mit den Fingerspitzen über die Sachen, nicht als Tasten haben. Wir würden also solche Zusammenstöße mit der Außenwelt so empfinden, daß wir unser Ich dabei empfinden, unser Ich dabei erleben, aber nicht von der Wahrnehmung der Außenwelt sprechen. Es mußte seit der lemurischen Zeit an unser Organismus umgewandelt werden, daß er aus einem Wahrnehmungserreger für das innere Ich Tastorgan wurde, fähig, die Außenwelt durch Tasten wahrzunehmen. Und das ist eine luziferische Tat, das ist einem luziferischen Einfluß zuzuschreiben. Dadurch ist unser Ich-Erlebnis so spezialisiert worden, daß wir die Außenwelt tastend erleben, dadurch natürlich auch unser Ich-Erlebnis getrübt haben. Wir würden das Ich-Erlebnis ganz anders haben, wenn wir durch die Welt gingen und nicht immer zu achten hätten, was uns stößt oder drückt, oder ob etwas rauh oder glatt ist und so weiter. Es mischt sich also das Luziferische, das den Tastsinn gestaltet hat, in das Ich-Erlebnis da hinein. Da ist also ein Innerlichstes mit einem Äußerlichen vermischt, wie beim Sprachsinn ein Äußeres mit einem Inneren vermischt ist. 170.249ff

Noch weniger (als beim Gleichgewichtssinn) nehmen wir wahr die inneren Vorgänge des Tastsinnes. Die projizieren wir ja nach außen. Wir fühlen den Körpern an, ob sie hart oder weich sind, ob sie rauh oder glatt sind, ob sie seidig sind oder wollen; wir projizieren die Erlebnisse des Tastsinnes ganz in den äußeren Raum. Eigentlich ist das, was wir im Tastsinn haben, ein inneres Erlebnis, aber was da innerlich vorgeht, das bleibt ganz im Unbewußten. Davon ist nur ein Schatten vorhanden in den Eigenschaften des Tastsinnes, die wir den Körpern zuschreiben. Aber das Organ des Tastsinnes strahlt auch ins Innere herein, das strahlt in die Seele herein; nur merkt der Mensch den Zusammenhang seines seelischen Erlebnisses mit dem, was der äußere Tastsinn ertastet, nicht, weil die Dinge sich sehr differenzieren – was da ins Innere hineinstrahlt und was nach außen hin erlebt wird. Aber dasjenige, was da ins Innere hineinstrahlt, ist nichts anderes als das Durchdrungensein mit dem Gottgefühl, das Durchdrungensein mit der allgemeinen Weltsubstantialität, das Durchdrungensein mit dem Sein als solchem. Diese alles durchdringende Gottsubstanz kommt ins Bewußtsein und ist, nach innen reflektiert, das Erlebnis des Tastsinnes. 199. 55f

Gleichgewichts- oder statischer Sinn. Dieser Sinn ergibt sich, wenn bemerkt wird, wie der Mensch sich gegenüber von oben und unten, rechts und links und so weiter in einer bestimmten Lage zu erhalten vermag. Seine Eigentümlichkeit ergibt sich, wenn man bedenkt, daß man eine Wahrnehmung der Lage haben muß, wenn man sich als bewußtes Wesen in ihr erhalten soll. Wirkt der Gleichgewichtssinn nicht, so befällt den Menschen Schwindel, er sinkt um. Ein nicht bewußter Gegenstand wird ohne Wahrnehmung seiner Lage in derselben erhalten. Ein solcher kann nicht von Schwindel befallen werden. Die Anthropologie weist auf ein kleines Organ im (inneren) menschlichen Ohre hin, wenn sie von diesem Sinne spricht. Es sind da drei halbzirkelförmige Kanäle, die im sogenannten Labyrinthe des Ohres liegen. Werden diese verletzt, so treten Schwindelzustände ein. 45.32 Wir erwerben uns die Empfänglichkeit für diesen Gleichgewichtssinn erst im Laufe unserer ersten Kindheit; aber er ist in die Nacht des Bewußtseins getaucht. Wir merken ihn nicht. 169.61

Ein drittes Element, das den Ätherleib des Menschen durchsetzen kann ist Manas* oder Geistselbst. Es ist etwas, was der Mensch heute nur zum geringsten Teil in sein Bewußtsein gebracht hat. Es obliegt allerdings heute schon dem Menschen als Erkenntnisaufgabe. Dieses Manas wirkt ausdehnend auf den Ätherleib. Man könnte die Wirkung von Manas auf den Ätherleib vergleichen mit dem Einströmen von Wärme in einen Raum. Etwas wie ein Wärmestrom ergießt sich beim Eintreten von Manas in den Ätherleib und dehnt ihn elastisch aus. Die Folge davon ist, daß nun auch der astralische Leib verdünnt wird, aber ohne herausgepreßt zu werden, und er kann in dem sich ausdehnenden Ätherleib drinnenbleiben. Der astralische Leib wird in sich weniger dicht, er wird dünner. Als Folge dieser Verdünnung des Astral- und Ätherleibes ist nun auch für die physische Substanz die Möglichkeit geboten, irgendwie sich zu strecken und auszudehnen. So kann er seine Partikelchen an gewissen Stellen hinausschieben. Durch solches Hinausschieben sind auch jene Organe entstanden, die aufeinander senkrecht stehen, entsprechend den drei Richtungen des Raumes. Es sind sozusagen Ausspreizungen der sinnlichen Materie des physischen Leibes. Dadurch, daß der Astralleib sich weiter ausdehnen kann, vermag er in Beziehung zur Außenwelt zu treten. Er muß sich mit dieser Außenwelt ins Gleichgewicht setzen. 115.37f

Wie empfinden wir denn, in die Seele hineingestrahlt, die Erlebnisse des Gleichgewichtssinnes? Das ist schon ganz seelisch: wir empfinden das als innere Ruhe. Das ist dasjenige, was uns unabhängig erscheinen läßt von der Zeit. Es ist das als Sich-als-Geist-Fühlen. 199.55

Eigenbewegungssinn. Durch diesen Sinn nimmt der Mensch eine von ihm ausgeführte Bewegung wahr. 45.32 Dieser Bewegungssinn ist ja dasjenige, wodurch wir wahrnehmen, wie in uns Tatsachen verlaufen dadurch, daß wir irgend etwas in Bewegung bringen. Jetzt erst (1916) spricht die äußere Wissenschaft etwas von diesem Bewegungssinn. Sie weiß jetzt erst, daß von der Art und Weise, wie die Gelenke aufeinander drücken, die Bewegung, die unser Körper ausführt, wahrgenommen wird. Wir gehen, aber wir gehen unbewußt. Dem liegt ein Sinn zugrunde, der in die Nacht des Bewußtseins gegossen ist. 169.60f Was in Beweglichkeit sich hineinergießt in die Mimik und in die Physiognomie da wirkt dasjenige weiter, was erst als Eigenbewegungssinn wirkt. 60.104 Wenn einem Kinde die Hand entgegengestreckt wird, so kommt dies dem Kinde zum Verständnis und es macht die Bewegung nach. In dem inneren Erleben der nachgemachten Bewegung erwacht der Bewegungssinn. 150.41

Der Ätherleib wird nämlich durchtränkt und durchsetzt wie ein Schwamm vom Wasser, und was ihn jetzt durchsetzt und durchzieht, das ist die Buddhi* oder der Lebensgeist, welche er einst entwickeln wird aus sich heraus. Heute ist dies erst gleichsam vorläufig aus der geistigen Welt uns gegeben. Die Buddhi wirkt so, daß ein Gleichgewicht wie in dem in sich ruhenden Wasser im astralischen Leibe eintritt. Das Gleichgewicht im Ätherleibe und dann im physischen Leibe haben zur Folge ein Gleichmaß, ein Gleichgewicht im astralischen Leibe. Wenn dieses Gleichmaß von außen gestört wird, so sucht es sich von selber wieder auszugleichen. Führen wir eine Bewegung aus, so stellt sich das, was ins Ungleiche gekommen ist, wieder ins Gleichgewicht. Strecken wir zum Beispiel die Hand aus, so fließt ein astralischer Strom zurück in entgegengesetzter Richtung der ausgestreckten Hand, und so ist es bei allen Bewegungen in unserem Organismus. In diesem innerlich erlebten Vorgang eines Ausgleichs im Astralleib offenbart sich der Eigenbewegungssinn. 115.36f Daß

Sie sich als eine freie Seele empfinden, das ist die Ausstrahlung des Bewegungssinnes, das ist das Hereinstrahlen der Muskelverkürzungen und Muskelverlängerungen in Ihr Seelisches. 199.54

Lebenssinn. Er erscheint als der unbestimmteste, allgemeinste Sinn. Der Mensch bemerkt das Dasein dieses Sinnes eigentlich nur dann recht, wenn durch ihn etwas wahrgenommen wird, was in der Leiblichkeit die Ordnung durchbricht. Solche Wahrnehmung, die sich auf die eigene Leiblichkeit bezieht, soll dem Lebenssinn zugeschrieben werden. Sie ist im Grunde beim wachenden Menschen immer vorhanden, wenn sie auch nur bei einer Störung recht bemerkbar wird. Durch sie empfindet sich der Mensch als ein den Raum erfüllendes, leibliches Selbst. 45.31 Durch den Lebenssinn erlangt der Mensch allgemeine Empfindungen über seine Leiblichkeit; durch den Eigenbewegungssinn nimmt er Veränderungen an dieser seiner Leiblichkeit wahr; durch den Gleichgewichtssinn nimmt er sein Verhältnis zur räumlichen Außenwelt wahr. Der Mensch erlangt durch diese drei Sinne die Empfindung der eigenen Leiblichkeit als eines Ganzen, welche die Grundlage ist für sein Selbstbewußtsein als physisches Wesen. Man kann sagen, die Seele öffnet durch Lebenssinn, Eigenbewegungssinn und Gleichgewichtssinn ihre Tore gegenüber der eigenen Leiblichkeit und empfindet diese als die ihr zunächst stehende physische Außenwelt. 45.32f

Worauf beruht eigentlich im wahren Geiste des Wortes dieser Lebenssinn oder Vitalsinn? Da müssen wir ziemlich tief hinuntersteigen in die unterbewußten Untergründe des menschlichen Organismus, wenn wir uns ein Bild von dem machen wollen, woraus das entspringt, was Lebenssinn genannt wird. Das unterste Glied der menschlichen Wesenheit, der physische Leib, und der Ätherleib treten in ein ganz bestimmtes Verhältnis zueinander. Das geschieht dadurch, daß im Ätherleibe etwas anderes auftritt und sich in ihn hineinsetzt, ihn sozusagen durchtränkt. Wenn man dies geisteswissenschaftlich untersucht, so findet man, daß es gleich ist dem, was der Mensch einstmals in ferner Zukunft als den Geistesmenschen oder das Atma* entwickeln wird. Heute hat er dieses Atma noch nicht von sich selber aus in sich; es muß ihm noch aus der umliegenden geistigen Welt sozusagen erst verliehen werden. Es wird ihm verliehen, ohne daß er bewußten Anteil daran nehmen kann. Dieses Übermenschliche, das Atma, drückt sich dadurch aus, daß es den Ätherleib zusammenzieht, ja zusammenkrampft. Wenn wir dafür ein Bild aus der äußeren Sinneswelt gebrauchen wollen, so könnten wir es etwa vergleichen mit der frostigen Wirkung der Kälte. Die Folge davon ist, daß der Astralleib des Menschen, das Astralische, wie ausgepreßt wird, und in demselben Maße, wie der Ätherleib zusammengepreßt wird, wird auch der physische Leib gespannt. Es treten in ihm frostige Spannungen auf. Es ist also so, wie wenn Sie einen Schwamm ausdrücken. Der astralische Leib macht sich sozusagen Luft, wird herausgepreßt, herausgedrückt. Die Vorgänge im astralischen Leibe sind nun Gefühlserlebnisse, Erlebnisse der Lust und Unlust, der Freude und des Schmerzes und so weiter. Dieser Vorgang des Herausgedrücktwerdens ist es, was sich als Lebensgefühl in uns kundgibt, als Freiheitsgefühl zum Beispiel, als Kraftgefühl, als Gefühl von Mattigkeit. 115.35f Im ganzen lebt sich beim gesunden Menschen der Lebenssinn als Behaglichkeit aus. Jenes Durchdrungensein von Behaglichkeit, erhöht nach einer würzigen Mahlzeit, etwas herabgestimmt beim Hunger, dieses allgemeine innerliche Sich-Fühlen, das ist die in die Seele hineingestrahlte Wirkung des Lebenssinnes. 199.54

Sinne der geistigen Welt und irdische Sinne. Die 12 Sinnesbezirke haben ja eigentlich nur einen Sinn für das Leben im Erdenleibe, also zwischen der Geburt und dem Tod. Das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ist wesentlich anders, und das merkwürdige ist: Diejenigen Sinnesbezirke, die wir als die höheren im Erdenleben ansehen, die verlieren diese Bedeutung des Höheren, wenn wir in die geistige Sphäre nach dem Tode übergetreten sind. Wir brauchen dort nicht den Ichsinn so, wie wir ihn auf der Erde haben, wir brauchen auch nicht den Denksinn und auch nicht den Sprachsinn, wie wir ihn auf der Erde haben. Mehr schon brauchen wir den umgewandelten Hörsinn; aber der ist ins Geistige umgewandelt, der ist wirklich vergeistigt. Wir treten durch den vergeistigten Gehörsinn ein in die Sphärenmusik*. Aber schon dadurch ist die Vergeistigung des Gehörsinns zu erkennen, daß wir alles, was hier durch ein ganz irdisch-sinnliches Medium, nämlich durch die physische Luft gehört wird, dort ohne physische Luft hören. Und außerdem hören wir dort alles umgekehrt, von rückwärts nach vorne laufend. Gerade weil der Gehörsinn hier auf der Erde an das physische Element der Luft gebunden ist, kann für den Gehörsinn am allerschwersten vorgestellt werden, daß man sich die Dinge wie in der Rückschau rückwärts vorstellt. Es bereitet einige Schwierigkeit, sich eine Melodie wirklich rückwärts vorzustellen. Es bereitet gar keine Schwierigkeit in der geistigen Auffassung. Aber der Gehörsinn steht gewissermaßen an der Grenze; im vergeistigten Zustande ist der Gehörsinn noch am ähnlichsten dem in der physischen Welt. Kommen wir dann zum Wärmesinn, so ist der schon sehr verändert in der geistigen Welt, noch mehr verändert der Geruchs- und Geschmackssinn, denn die spielen eine große Rolle in der geistigen Welt. Gerade das, was wir hier niedere Sinne nennen, spielt in der geistigen Welt eine große Rolle. Nur ist es eben sehr, sehr vergeistigt. Und auch noch der Gleichgewichts- und der Bewegungssinn spielen eine bedeutsame Rolle in der geistigen Welt. Wiederum eine geringere Rolle spielt der Lebenssinn, und gar keine besondere Rolle der Tastsinn. Wir können also sagen: Wenn wir uns durch den Tod einleben in die geistige Welt, geht gewissermaßen die Sonne unter im Gehörsinn. Der steht an der Grenze des geistigen Horizontes. Der Gehörsinn wird gewissermaßen durchschnitten im Horizont, und drüben geht die Sonne auf im geistigen Gehörsinn, und geht dann durch die vergeistigten Sinne des Wärmesinns, des Gesichtssinns, des Geschmacks- und Geruchssinns, die drüben zur spirituellen Wahrnehmung ganz besonders wichtig sind. Und der Gleichgewichtssinn trägt uns durch die Weltenweiten, indem wir nicht nur innerlich ein Gleichgewicht wahrnehmen, sondern uns im Gleichgewicht fühlen zu den Wesen der höheren Hierarchien, in deren Gebiet wir aufsteigen. Der Gleichgewichtssinn spielt da eine große Rolle. Er ist versteckt, ein niederer Sinn in unserem physischen Organismus hier, dort spielt er eine große Rolle, denn durch ihn erkennen wir, ob wir im Gleichgewicht sind zwischen einem Archangelos und einem Angelos, oder zwischen einem Arché und einem Archangelos, oder zwischen einem Geist der Form, Exusiai und einem Angelos. Das Gleichgewicht, in dem wir sind zu den verschiedenen Wesen der geistigen Welt, wird uns gerade durch die vergeistigten niederen Sinne vermittelt. Und die Bewegungen, die wir machen – wir sind ja in den geistigen Welten fortwährend in Bewegung – vermittelt uns der jetzt nach auswärts gekehrte geistige Bewegungssinn. 170.124ff

Jederzeit sieht der Mensch das Geistige durch die Brille seiner Erfahrungen. Wie der Aufenthalt des Kindes im Leibe der Mutter sich zu dem physischen Plan verhält, so verhält sich der Aufenthalt in der geistigen Welt zu dem, was wir hier auf

der Erde geistig erleben. (Und) hier in unserem Erdenleben reifen wir gleichsam wie im Mutterleibe aus, um nachher geistig zu erstehen. Die Sinne, die wir für das Geistige ausgebildet haben, hängen von dem Leben auf dieser Erde ab. Hier reifen wir aus für das Jenseits, hier bereiten wir uns die geistigen Augen und Ohren für das Jenseits. 97.31

Sinne höhere. Es kann natürlich leicht zu Mißverständnissen führen, wenn man die höheren Wahrnehmungsorgane Sinne nennt. Man muß berücksichtigen, daß hier eben von «höheren Sinnen» nur vergleichsweise, in übertragenem Sinne gesprochen wird. Nur in der Bedeutung von «Wahrnehmungsorgan» wird der Ausdruck «Sinn» gebraucht. 9.90

Der Ausdruck «okkulte Sinne» sollte vermieden werden, denn man kann nicht sagen, daß der Mensch okkulte Sinne bekommt, sondern es ist eine ganz andere Art des Wahrnehmens. Man sollte das, was sich aus dem, was man die Lotusblumen nennt, organisiert, nicht Sinne, sondern höchstens Sinnesfähigkeit nennen. 164.184f

Es begegnen sich in unserem Organismus die von innen nach außen drängenden Kräfte des Gleichgewichts, der Bewegung, des Lebens; die von außen nach innen drängenden Qualitätsorientierungen des Riechens, des Schmeckens, des Tastens. Dadurch, daß die ineinanderdrängen, entsteht ein festes Selbstbewußtsein im Menschen, dadurch erfühlt sich der Mensch gewissermaßen erst als ein rechtes Selbst. Und geradeso wie wir abgeschlossen sind von der äußeren Geistigkeit – zu Recht selbstverständlich, denn wir würden sonst im physischen Leben keine sozialen Wesen werden –, wie wir abgeschlossen sind von dieser Geistigkeit durch Sprache, durch Gedankenwahrnehmung, durch Ich-Wahrnehmung gegenüber den anderen Menschen, so werden wir, indem gerade Geruchs-, Geschmacks- und Tastqualitäten entgegenwachsen dem Gleichgewicht, der Bewegung, dem Leben, so werden wir nach innen abgeschnitten von dieser Dreiheit Leben, Bewegung und Gleichgewicht, die sich uns sonst unmittelbar enthüllen würden. Es lagern sich gewissermaßen die Erfahrungen des Geruchssinnes, des Geschmackssinnes, des Tastsinnes vor dasjenige, was wir erfahren würden an Gleichgewichtssinn, an Bewegungssinn, an Lebenssinn. Und darin besteht das Ergebnis jener Entwickelung zur Imagination*, daß wir ebenso, wie der Orientale haltmacht bei der Sprache, um in ihr zu leben, haltmacht bei den Gedanken, um in ihnen zu leben, haltmacht bei der Ich-Wahrnehmung, um in ihr zu leben, um so in die geistige Welt nach außen hin hineinzudringen, gerade so, wie er haltmacht, wir durch die Imagination, indem wir gerade die äußere Wahrnehmung gewissermaßen vorstellungslos einsaugen, dazu gelangen, gewissermaßen jetzt die entgegengesetzte Tätigkeit auszuüben von der, die der Orientale gegenüber Sprache, Gedankenwahrnehmung und Ich-Wahrnehmung ausübt. Der zur Imagination Strebende windet sich durch Geruch, Geschmack und Tastwahrnehmung hindurch, er dringt in das Innere hinein, so daß ihm dann, indem er unbehelligt bleibt von Geruchswahrnehmung, Tastwahrnehmung, Geschmackswahrnehmung, entgegentritt dasjenige, was zu erleben ist mit Gleichgewicht, Bewegung und Leben. 322.118f Wenn man so vorgedrungen ist, dann ist man zu dem gekommen, was man zunächst wegen seiner Durchsichtigkeit als die wahre innere Wesenheit des Menschen erlebt. Dasjenige, was die nebulosen Mystiker träumen, das findet man nicht. Aber man findet eine wirkliche Organologie, und man findet vor allen Dingen in seinem Inneren das wahre Wesen desjenigen, was im

Gleichgewichte ist, was in Bewegung ist, was vom Leben durchströmt ist. 322.121 Dasjenige, was durch diese Umwandelung (als Folgen der Meditation* und Konzentration*) geschieht, läßt sich so charakterisieren, daß zum Beispiel die Lunge einen ähnlichen Charakter annimmt wie das Auge. Es tritt in einem allerdings höheren Schauen der vitalistische Vorgang zunächst zurück. Wir geben uns weniger dem hin, was die Lunge durch Atmung organisch aus uns macht; aber wir wandeln die Lunge so um, daß sie nun auch ein Sinnesorgan wird, allerdings nicht die physische Lunge, sondern einen feineren Teil, den ätherischen Teil der Lunge. Der Ätherleib der Lunge, der nimmt wahr, der ist also ein höheres Sinnesorgan. Sie sehen, im Erlangen der Erkenntnis höherer Welten wird die Lunge aus einem gewöhnlichen, nicht wahrnehmenden Körperorgan, das aber dem Wachstum, der Lebensentfaltung des Körpers gewidmet ist, ein Sinnesorgan im höheren Sinne. Solche Betrachtungen können wir für das Herz anstellen, aber auch für die anderen Organe, für Nieren, für Magen und so weiter anstellen. Alle Organe, die der Mensch in sich trägt, können durch gewisse höhere Entwickelung, indem ihr Ätherisches oder ihr noch Geistigeres, das Astralische, zu Wahrnehmungsorganen werden, können «Sinnesorgane» werden. Und so wie wir durch das Auge das Licht oder die Farben, das heißt, einen gewissen Teil der äußeren Sinneswelt wahrnehmen, so nehmen wir einen Teil der äußeren geistigen Welt wahr gerade durch das ätherische Lungenorgan, einen anderen Teil der geistigen Außenwelt durch das ätherische Herzorgan. Wir können unseren Gesamtorganismus in einen Sinnesorganismus umbilden. Sehen Sie, da haben Sie gewissermaßen real erfaßt, was sonst als Außenwelt nur bis an die Oberfläche der Sinne dringt und dann Vorstellung wird. Das haben Sie tiefer, aber jetzt als geistige Außenwelt an den Menschen herandringend. Der Mensch wird gewissermaßen, indem er seine inneren Organe zu Sinnesorganen umbildet, nach und nach innerlich so durchsichtig, wie das Auge durchsichtig ist. Wir sehen, wie die Außenwelt ihn durchsetzt. 212.26f Die (physischen) Sinnesorgane müssen ausgeschaltet werden, wenn der Mensch eine esoterische Entwickelung durchmacht; sie müssen sozusagen schweigen. Dafür nun, daß sie als physische Sinnesorgane ausgeschaltet sind, tritt etwas anderes ein: ein allmähliches Bewußtwerden der einzelnen Sinnesorgane wie besondere Welten, die in einen hineindringen. Man lernt empfinden die Augen, die Ohren, sogar den Wärmesinn, wie hineingebohrt in einen, das sind die Ätherkräfte, die organisierend wirken an den Sinnesorganen. 145.45f

Erlangt des Menschen astralischer Leib die Fähigkeit, die Obertöne zurückzuschieben, was in trivialer Sprache ausgedrückt nichts anderes heißt, als die Aufmerksamkeit von ihnen abzuwenden, dann bedeutet das, eine hohe Macht des astralischen Leibes. Er wird noch stärker sein, wenn er nicht nur die Obertöne zurückschieben kann, nicht nur die Vorstellungen dadurch erreicht, daß er die Obertöne zurückschiebt und dadurch an die Grenze der äußeren Welt kommt und sie an ihrer Grenze als Vorstellung beobachten kann, sondern wenn er sich fähig macht, ohne daß erst ein Widerstand da ist, durch eine eigene innere Kraft seine astralische Substanz herauszustoßen. Um zur Vorstellung zu kommen, haben Sie immer noch nötig, einen Widerstand zurückzuschieben: das System der Obertöne. Wenn Sie nun in der Lage sind, ohne daß eine äußere Veranlassung da ist, Ihre astralischen Fangarme herauszustrecken, so tritt das ein, was man im höheren Sinne das geistige Wahrnehmen nennen kann. In dem Augenblick, wo der Mensch die Fähigkeit erlangt, zwischen den Augenbrauen seine astralische Substanz herauszuschieben wie zwei

Fangarme, da bildet er an dieser Stelle das, was man die zweiblätterige Lotusblume nennt, das erste geistige Organ, was man auch nennen kann den imaginativen Sinn. Und in demselben Maße, als der Mensch immer fähiger und fähiger wird, so aus sich heraus, ohne daß er durch die Außenwelt gezwungen wird, seine astralische Substanz herauszustrecken, in demselben Maße bildet er weitere höhere Sinne aus. In der Gegend des Kehlkopfes bildet er aus durch diese Arbeit einen sehr komplizierten Sinn, die 16-blättrige Lotusblume, den inspirierenden Sinn; weiter in der Herzgegend den Sinn, den man auch den intuitiven Sinn nennen kann, die 12-blättrige Lotusblume, und dann noch weitere höhere Sinne, die man aber nun, weil man da ins rein Geistige kommt, nicht mehr Sinn nennen kann im gewöhnlichen Sinne. Es genügt ja, daß wir zu den physischen, eigentlichen Sinnen hinzuzufügen haben den imaginativen Sinn, den inspirierenden Sinn und den intuitiven Sinn. Nun fragen wir uns: Sind nun diese drei Sinne nur tätig im hellsichtigen Menschen oder gibt es auch beim gewöhnlichen Menschen etwas, was er als eine Tätigkeit dieser Sinne auffassen kann? Beim hellsichtigen Menschen wirken sie, indem sie sich wie Fangarme nach außen erstrecken. Beim gewöhnlichen Menschen sind sie auch vorhanden, nur mit dem Unterschied, daß sie sich da nicht nach außen, sondern daß sie sich nach innen strecken. Genau an der Stelle, wo die zweiblättrige Lotusblume beim hellsichtigen Menschen entsteht, da ist beim gewöhnlichen Menschen etwas vorhanden wie zwei solcher Fangarme, die nach innen gehen, die sich nur in der Gegend des Vorderhirns kreuzen. So wendet das gewöhnliche Bewußtsein einfach diese Fangarme, statt wie beim hellsichtigen Menschen nach außen, nach innen. Dasjenige, was hier vorliegt, kann ich Ihnen nur durch einen Vergleich klarmachen. Sie müßten viel meditieren, wenn Sie über den Vergleich hinauskommen wollen zur Tatsache. Sie brauchen sich nur klarzumachen, daß der Mensch das, was er außer sich hat sieht, und das, was er in sich hat, nicht sieht. Keiner hat noch sein eigenes Herz oder Gehirn gesehen. So ist es auch im Geistigen. Die Organe werden nicht nur nicht gesehen, sondern sie werden auch nicht bewußt, und sie können deshalb auch nicht angewendet werden. Aber sie wirken. Tätig sind diese Sinne, aber ihre Tätigkeit richtet sich nach innen. Und diese Wirkung der Tätigkeit nach innen nimmt jetzt der Mensch wahr. Indem sich der imaginative Sinn nach innen ergießt, entsteht das, was man im gewöhnlichen Leben die Empfindung irgendeiner Sache nennt, die äußere Empfindung, die äußere Wahrnehmung. Daß Sie die Dinge draußen sehen, das beruht darauf, daß nach innen hinein dieser Sinn arbeitet. Was Sie nach draußen als Empfindung, als Wahrnehmung haben, das können Sie nur dadurch haben, daß dasjenige in Sie hineinarbeitet, was im imaginativen Sinn zum Vorschein kommt. Unterscheiden Sie aber wohl, was hier Empfindung genannt ist, von dem, was zum Beispiel ein Ton ist. Es ist noch etwas anderes, einen Ton zu hören, eine Farbe zu sehen, oder eine Empfindung dabei zu haben. Auch der inspirierte Sinn ergießt seine Tätigkeit nach innen und durch diese Tätigkeit entsteht das, was nun eine kompliziertere Empfindung ist: das Gefühl. Das ganze Gefühlsleben, das mehr Innerlichkeit hat als das bloße Empfindungsleben, ist eine Tätigkeit des inspirierenden Organes, das nur nach innen tätig ist statt nach außen. Und wenn der intuitive Sinn sich nach innen ergießt, dann entsteht das, was wir eigentlich jetzt das Denken nennen, das Gedankenbilden. Wenn wir nun weitergehen würden und die höheren Sinne, die wir nun nicht mehr gut Sinne nennen können, die den anderen Lotusblumen entsprechen, in ihrer Wirkung nach innen betrachten, so würden wir das gesamte höhere Seelenleben finden.

Und am Ende dieser Reihe finden wir jene allerfeinste Seelentätigkeit, die wir nun nicht mehr mit dem bloßen Gedanken bezeichnen, sondern als den reinen Gedanken, den bloß logischen Gedanken. Das ist das, was hervorgebracht wird durch das Hineinwirken der verschiedenen Lotusblumentätigkeiten. Wenn nun dieses Hineinarbeiten wiederum aufhört, bloßes Hineinarbeiten zu sein und, wie ich angedeutet habe, anfängt hinauszuarbeiten, wenn also jene Fangarme, die sich sonst nach innen erstrecken, sich überall kreuzen und nach außen sich als Lotusblumen ergießen, dann kommt jene höhere Tätigkeit zustande, durch die wir von der Seele aufsteigen zum Geiste, wo dasjenige, was uns sonst bloß als Innenleben erscheint in Denken, Fühlen und Wollen, nunmehr in der Außenwelt auftritt, getragen von geistigen Wesenheiten. So haben Sie den Menschen sozusagen begriffen, indem Sie aufgestiegen sind von den Sinnen durch die Seele zu dem, was eigentlich nicht mehr im Menschen ist, sondern was als Geistiges von außen hereinwirkt und dem Menschen ebenso angehört wie der ganzen Natur und der ganzen übrigen Welt draußen. Wir sind aufgestiegen zum Geistigen. 115.53uf

Sinne künftige. Wir sind berufen, in dieser Runde noch zwei neue Sinne auszubilden. Durch die Sprache gibt der Mensch das von sich, was er mit dem Ohr vernommen hat. Die Evolution war früher Involution. Das Sprechen ist der Gegenpol zum Hören. Jetzt wird bei uns aktiv, was vorher passiv war. Das Sprechen muß sich immer weiter entwickeln. Es wird zu seiner Bedeutung kommen, ein Sinn zu werden, wenn die mystische (spirituelle) Entwickelung den Menschen so von innen organisiert haben wird, daß die Sprache das Spirituelle unmittelbar in sich aufnehmen kann. In der gleichen Art, wie der Gehörsinn in aktiver Weise herauskommt, wird der Gefühlssinn eine Umkehrung erfahren. Der Mensch wird nicht mehr nur das, was von außen kommt als Gefühl verstehen, sondern es auch nach außen zu leiten verstehen. Er wird das Herz nach außen frei entfalten können. Was heute als die spirituelle Seele im Herzen liegt, wird nach außen strömen. Bei.71.22f

Sinne nachtodliche. Das erste, was der Mensch braucht im Jenseits, ist der Sinn, der übergeht vom äußerlich Musikalischen zum innerlich Musikalischen. Für diesen Sinn ist das Vorhandensein des äußeren Gehörwerkzeuges nicht hinderlich. Heute ist nur der Sinn durch das Ohr totgeschlagen. In der physischen Welt kann man die Kraft des Sinnes wahrnehmen, wenn die Musiker komponieren. Der Sinn steht da hinter dem musikalischen Schaffen. Nach dem Tode wird er ein Sinn, durch den der Mensch auf seine ganze Umgebung hingewiesen wird. Musik erleben wir dann innerlich. Nach dem Tode wird der Sinn ein äußerer Sinn und man nimmt wahr eine Zeitlang nach dem Tode, was durch die Welt geht, denn die Welt ist durchzogen von rhythmisch-musikalisch Harmonischem. Ein Mensch, der nicht wahrnehmen würde dieses rhythmisch-musikalisch Harmonische, der würde sein wie ein Mensch in der physischen Welt, der das Unorganische nicht wahrnehmen könnte. Also die inneren Sinne, die jetzt verkürnmert sind, die breiten sich aus und vermitteln uns die geistige Welt. Dann geht über der Gleichgewichtssinn in den Harmonie- und Rhythmussinn, dann gliedert sich an der Sinn der Bewegung. Wenn wir befreit sind von dem ganzen Muskel- und Sehnenwerk, dann wird der Sinn, der sonst durch die Leiblichkeit konzentriert ist, sich ausbreiten und wir kommen zu der Möglichkeit, im Weltenall überall so zu sein, wie wir durch den Be-

wegungssinn in unserem eigenen Leibe sind. 150.40f Diese Sinne sind eigentlich diejenigen, die durch ihre eigene Natur egoistisch sind, weil der Mensch durch sie sein Selbst wahrnimmt. Zunächst behalten wir also den egoistischeren Teil und daraus wird verständlich, daß der Mensch unmittelbar nach dem Tode übergeht in einen recht egoistischen Zustand. Wie das Kind seine Sinne mitbringt ins physische Dasein und sich erst gewöhnen muß an die physische sinnliche Welt, so muß der Mensch im entkörperten Zustand seine Sinne an die übersinnliche Welt gewöhnen. Das dauert nach dem Tode recht lange, und während er die Sinne gewöhnen lernt, bleibt ihm zunächst lediglich das, was hier in der physischen Welt ihn mit der Außenwelt zusammengebracht hat, als Erinnerung, und zwar als der unangenehmere Teil der Erinnerung. 150.42

Sinnesempfindung. Die Sinnesempfindung besteht darin, daß die äußere Umgebung das Ätherische aus dem Materiellen in unsere Sinnesorgane hineinsendet, dadurch wird dann, daß der äußere Äther* eindringt in unsere Sinnesorgane, dieser äußere Äther (nun) abgetötet. Und indem der äußere Äther abgetötet in unsere Sinnesorgane hereinkommt, wird er, indem der innere Äther vom ätherischen Leibe ihm entgegenwirkt, wieder belebt. Darin haben wir das Wesen der Sinnesempfindung. Wie Ertötung und Belebung im Atmungsprozeß entsteht, indem wir den Sauerstoff einatmen, und ausatmen die Kohlensäure, so entsteht eine Wechselwirkung zwischen gewissermaßen erstorbenem Äther und belebtem Äther in der Sinnesempfindung. Dies ist eine außerordentlich wichtige Tatsache, die sich der Geisteswissenschaft ergibt. Denn das, was keine philosophischen Spekulationen finden, woran die philosophische Spekulation der letzten Jahrhunderte so unzählige Male gescheitert ist, das kann nur auf dem Wege der Geisteswissenschaft gefunden werden. Sinnesempfindung kann so erkannt werden als eine feine Wechselwirkung zwischen äußerem und innerem Äther; als Belebung des im Sinnesorgan ertöteten Äthers vom inneren Ätherleibe aus. So daß dasjenige, was die Sinne uns aus der Umgebung abtöten, innerlich durch den Ätherleib wieder belebt wird, und wir dadurch zu dem kommen, was eben Wahrnehmung der Außenwelt ist. 66.166f

In den Organen, die wir für die Sinne haben, ist etwas in den Menschenleib hineingebaut, das von dem allgemeinen inneren Leben dieses Menschenleibes bis zu einem gewissen Grade ausgeschlossen ist. Symptomatisch dafür können Sie das Beispiel des Auges betrachten. Das Auge ist fast wie ein selbständiges Wesen in unseren Schädelorganismus hineingebaut, hängt nur durch gewisse Organe mit dem Inneren des gesamten Organismus zusammen. Und solche Selbständigkeit liegt in Wahrheit für alle Sinnesorgane vor. Die sinnliche Außenwelt setzt sich durch unsere Sinnesorgane in unsere eigenen Organe hinein fort. Was da draußen durch Licht und Farbe vorgeht, das setzt sich durch unser Auge so in unseren Organismus hinein fort, daß das Leben unseres Organismus zunächst nicht daran teilnimmt. Dadurch dringt wie in einer Anzahl von Golfen der Fluß des äußeren Geschehens durch unsere Sinne bis zu einem gewissen Teile in unseren Organismus ein. Nun nimmt an dem, was da eindringt, zunächst teil die Seele, indem sie das, was von außen unlebendig eindringt, selbst erst belebt. Die Sinnesempfindung ist ein wirkliches lebendiges Durchdringen, ja sogar Beleben desjenigen, was als Totes sich in unsere Organisation herein fortsetzt. Dadurch aber haben wir in der Sinnesempfindung wirklich die objektive Welt unmittelbar in uns, und indem wir seelisch sie

verarbeiten, erleben wir sie. In den Sinnesorganen haben wir etwas, worinnen die Seele lebt, ohne daß im Grunde unser eigener Leib darinnen unmittelbar lebt. Man wird einmal auch naturwissenschaftlich den Vorstellungen, die ich jetzt entwickelt habe, näher kommen, wenn man vergleichend sich richtige Anschauungen bilden wird über die Tatsache, daß bei gewissen Tierarten in den Augen – und das wird man auf alle Sinne ausdehnen können – gewisse Organe sind, die beim Menschen nicht mehr sind. Das menschliche Auge ist einfacher als die Augen niederer Tiere, ja sogar ihm sehr nahestehender Tiere. Wenn man sich einmal fragen wird: Warum haben zum Beispiel gewisse Tiere noch den sogenannten Fächer im Auge, ein besonderes Organ aus Blutgefäßen, warum haben andere den sogenannten Schwertfortsatz, wiederum ein Organ aus Blutgefäßen? dann wird man darauf kommen, daß im tierischen Organismus, indem diese Organe in die Sinne hereinragen, das unmittelbare Leibesleben noch teilnimmt an dem, was in den Sinnen sich abspielt als Fortsetzung der Außenwelt. Daher ist die Sinneswahrnehmung des Tieres durchaus nicht so, daß man sagen kann, das Seelische erlebt unmittelbar die hereinragende Außenwelt. Denn das Seelische in seinem Werkzeuge, dem Leib, durchdringt da noch das Sinnesorgan; das leibliche Leben durchsetzt da noch das Sinnesorgan. Gerade dadurch aber, daß die menschlichen Sinne so gestaltet sind, daß sie (nur) seelisch belebt werden, ist für denjenigen, der die Sinnesempfindung wirklich in ihrer Wesenheit erfaßt, klar, daß wir in der Sinnesempfindung äußere Wirklichkeit haben. Dagegen kommt aller Kantianismus, Schopenhauerianismus, alle moderne Physiologie nicht auf, weil diese Wissenschaften noch gar nicht dazu geeignet sind, ihre Begriffe bis zu einer regelrechten Auffassung der Sinnesempfindung vordringen zu lassen. Erst indem das, was sich im Sinnesorgan abspielt, in das tiefere Nervensystem*, das Gehirnsystem, aufgenommen wird, erst dadurch geht es über in dasjenige, wo das Leibesleben unmittelbar eindringt, und daher inneres Geschehen vor sich geht. 66.125ff Ohne das Verständnis der ätherischen Welt ist ein Verständnis der Sinnesempfindungen nicht möglich. 66.166

Dasjenige, was in der Sinnesempfindung des Auges lebt als Licht, ist dasselbe, was in der Sinnesempfindung des Ohres lebt als Tönendes. Und so ist es auch für die anderen Sinnesempfindungen. Im Grunde genommen ist es die Tingierung aller Sinne, die man repräsentativ als das Licht bezeichnet. Wir werden aufgenommen in das Äußerste der Schwere, wenn wir hinuntersteigen auf die Erde. Wir werden aufgenommen in das Äußerste des Lichtes, wenn wir uns im Tode in die Welt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt begeben. Und wir sind eigentlich immer eingefügt in den Mittelzustand zwischen Licht und Schwere, und jede Sinnesempfindung ist im Grunde genommen, indem wir sie hier erleben, halb Licht und halb Schwere. 198.296

Sinnesempfindung nach innen. Wie wir, den Blick nach außen hin gerichtet, der Außenwelt gegenüberstehen, so stehen wir unserer eigenen Leibeswelt gegenüber, wenn wir dem Spiel der Gedanken, die der Außenwelt entnommen sind, hingegeben sind. Es kommt das gewöhnlich nur nicht klar zum Bewußtsein. Allein wenn der Geistesforscher sich zu dem erhebt, was er imaginative Vorstellungen nennt, so erkennt er, daß das zwar, ich möchte sagen, traumhaft bleibt, aber doch so ist, daß im sich selbst überlassenen Vorstellen der Mensch sein inneres Spiel im Gehirn und Nervensystem so auffaßt, wie er sonst die Außenwelt auffaßt. 66.128

Sinnesentwickelung. (Ein) absteigender Bogen drückt sich in der Sinnesentwickelung aus. Eigentlich war anfangs auf dem Saturn nur ein Sinn vorhanden, der Geruchssinn. Die später entstehenden Sinne müssen von höheren zu immer tieferen Regionen herabsteigen. 93a.68

Sinneserlebnisse und Naturwissenschaft. Man unterschied zwar auch in früherer Zeit Lage, Ort, Bewegung, Zeitenverlauf von Farbe, Ton, Wärmeerlebnis, aber man unterschied sie eben als verschiedene Erlebnisarten, die auch zusammen durchgemacht wurden mit verschiedenen Arten des Seins in der objektiven Welt. Jetzt, im naturwissenschaftlichen Zeitalter, war man dazu gekommen, nicht mehr die Ortsbestimmung, die Bewegung, die Lage, die Gestalt und so weiter als Selbsterlebnis zu haben, sondern nur als etwas Ausgedachtes, das man identifizierte mit demjenigen, was draußen war, draußen ist. Ein Zusammenhang mit der äußeren Natur ergab sich nicht mehr, weil man ihn nicht mehr erlebte. So schob man diese Erlebnisse in sich selber hinein. Die sekundären Qualitäten: Ton, Farbe, Wärmeerlebnis waren ihrerseits in der Welt, ich möchte sagen, einfach vogelfrei geworden, und sie mußten sich für die Erkenntnis in den Menschen hinein flüchten. Und da waren sie für die Erkenntnis sozusagen im Inneren des Menschen eben verschwunden. So halb bewußt – halb klar, halb unklar – stellte man sich vor, daß, sagen wir, draußen im Raume eine Ätherbewegung ist, die man durch Gestalt, Bewegung eben darstellen kann, daß die eine Wirkung ausübe auf das Auge und von da aus auf den Sehnerv. Da geht es (dann) irgendwie ins Gehirn hinein. Und im Inneren suchte man nun zunächst in Gedanken dasjenige, was da als eine Wirkung von den primären Qualitäten sich als sekundäre Qualitäten im Menschen selbst ausleben soll. Wir können die Nerven nach allen Seiten absuchen, man würde in den Nerven den Ton, die Farbe, das Wärmeerlebnis nicht finden. Also sind sie auch nicht im Gehirn. Eigentlich müßte man sich nun gestehen, daß sie einem für die Erkenntnis überhaupt verschwinden. 326.73ff

Sinneserscheinungen. Alles ist strömender, waltender Wille*, insofern wir der Sinneswelt entgegentreten. Wir sehen gleichsam hinter die Oberfläche der Dinge hin, hören hinter sie und hören überall strömenden Willen. Schopenhauer hat in einseitiger Weise nur in der Tonwelt diesen waltenden Willen geahnt, daher beschreibt er die Musik überhaupt als sozusagen differenzierte Willenswirkung. Aber in Wahrheit ist für den ergebenen (kontemplativen) Menschen alles in der Sinneswelt waltender Wille. 134.36

Sinnesleben und Kosmos. Das Nerven-Sinnesleben, also dasjenige, was vorgeht während Sie sehen, während Sie hören, riechen, tasten, das ist Licht im Kosmos, das Ausstrahlen von Licht in den Kosmos. Von Ihrem Schauen, von Ihrem Fühlen, von Ihrem Hören erglänzt die Erde in den Kosmos hinaus. 190.195

Sinnesleben der Tiere. Das Tier geht, wenn wir die Sinne durchgehen, bis zum Tonsinn hinauf. Das liegt für die äußere Wahrnehmung dem Tier als eine Art Höchstes zugrunde. 60.107

Die tierische Organisation liegt in bezug auf das Sinnesleben um ein Niveau tiefer als die menschliche Organisation. Die menschliche Nerven-Sinnesorganisation ist in die Ich-Organisation eingespannt; die tierische ist nur in den astralischen Leib einge-

spannt. Das Sinnesleben des Menschen ist ein ganz anderes als das des Tieres. Wenn das Tier irgendwie durch sein Auge etwas wahrnimmt – Sie können das an einem genaueren Studium der Struktur des Auges erkennen –, so geht im Tiere etwas vor, was sozusagen durch den ganzen Leib des Tieres geht; beim Menschen bleibt die Sinneswahrnehmung viel peripherischer, viel mehr an die Oberfläche konzentriert. Das können Sie daraus entnehmen, daß im Tiere feine Organisationen vorhanden sind, die bei höheren Tieren meist nur im Ätherischen da sind. Das sind Organe, die in der Art, wie sie vom Blut durchdrungen sind, zeigen, daß das Auge an der Gesamtorganisation des Tieres teilnimmt und ein Leben im Umkreis der Umwelt vermittelt. 319.171

Sinnesorgane. Die materialistische Wissenschaft denkt zum Beispiel, daß der Geschmackssinn und der ihm verwandte Geruchssinn nur an die engen Bezirke gebunden sind, welche in der Umgebung der Zunge und der Nasenschleimhaut sind. Aber das ist nicht der Fall. Die materiellen Organe für die Sinne sind nur gewissermaßen die Hauptstädte in dem Reiche der Sinne. Die betreffenden Reiche der Sinne breiten sich viel mehr aus. Ein jeder, der nur einige Selbstbeobachtung hat für den Gehörsinn, wird wissen, daß gehört wird nicht nur eigentlich mit dem Ohre, sondern mit einem viel weiteren Bezirke des Organismus. Ebenso leben die anderen Sinne* in einem viel weiteren Bezirke. Der Geschmacks- und der ihm verwandte Geruchssinn leben zum Beispiel deutlich vernehmbar in Leber* und Milz*. 170.122 Das Sinnesleben durchzieht den ganzen menschlichen Organismus. Die Wechselwirkung der Organe beruht darauf, daß immer ein Organ die Wirkung des andern wahrnimmt. Bei denjenigen Organen, die nicht in der eigentlichen Bedeutung Sinnesorgane sind, zum Beispiel Leber, Milz, Niere* und so weiter, ist die Wahrnehmung eine so leise, daß sie im gewöhnlichen wachen Leben unter der Schwelle des Bewußtseins bleibt. Jedes Organ ist außerdem, daß es dieser oder jener Funktion im Organismus dient, noch Sinnesorgan. Es ist der ganze menschliche Organismus von sich gegenseitig beeinflussenden Wahrnehmungen durchzogen und muß es sein, damit alles in ihm gesund zusammenwirkt. 27.77

Im großen und ganzen ist es durchaus so, daß die Sinnesorgane eigentlich tote Organe sind, die eben nur einfach vom Ätherleib durchdrungen sind. So daß man das Sinnesleben schon nennen kann das ersterbende Leben. 208.87 Die Sinnesorgane als solche haben zu tun mit dem, was wir nennen können, physikalische Wirkungen. Auf dem alten Saturn ist ja schon die erste Anlage der Sinnesorgane als eine bloß physikalische Anlage entstanden, und immer wieder und wieder schreitet die Entwickelung der Sinnesorgane des Menschen dadurch fort, daß physikalisches Geschehen sich eingliedert in dasjenige, was sich sonst beim Menschen ausbildet; so daß also im wesentlichen die Sinnesorgane, wie sie heute sind, physikalische Organe sind. Es wird Ihnen ja unschwer auffallen können, daß die Augen physikalische Organe sind, daß die Ohren physikalische Organe sind und so weiter. Gewiß, die niederen Sinne sind wie chemische Organe, aber trotzdem hat das alles mit dem Physikalisch-Chemischen zu tun. Der Ätherleib durchdringt gewissermaßen die Sinnesorgane, sonst wären sie nicht Lebensapparate; aber es bleibt einiges außerhalb des ätherischen Bereichs als etwas, was ganz physisch ist. 162.263f Gewissermaßen eine dünne Zone, eine dünne Außenzone aus dem Physikalischen heraus ist der Sinn; aus dem, was eben als die Außenwelt wirkt. Sie können das ja mit einem physikalischen Geschehen vergleichen: das Auge kann wie eine Dunkelkammer betrachtet werden,

wo die Gegenstände von außen herein ihre Abbilder erzeugen wie in einem fotografischen Apparat; und das, was da drinnen erzeugt wird, das wird erst aufgefangen von dem Ätherleib, Astralleib und dem Ich. Wir haben also mit der Außenwelt eine physikalische Wechselwirkung, die in unserer Peripherie stattfindet. Und auf diese Wechselwirkung mit der Außenwelt bauen wir erst unseren Seelenprozeß auf, insofern dieser Prozeß Wahrnehmung der Außenwelt ist und Verarbeitung der Wahrnehmung in der Seele. So wie ich das jetzt dargestellt habe, müßte die Sache beim Menschen sein, wenn er sich rein fortentwickelt hätte, so wie ihn die göttlich-geistigen Wesenheiten veranlagt haben. Da bleibt also außerhalb dieses Ätherleibes, der sich regelrecht fortgebildet hat durch Sonnen-, Mond- und Erdendasein hindurch, die physikalische Sinneszone gleichsam außen. Würde aber das wirklich nur so sich entwickelt haben, dann würde ja der Mensch gewissermaßen immer abwarten müssen, wie die physischen Prozesse in seinem Auge, in seinem Ohr entstehen, und er würde diese physischen Prozesse mit seinem Astralleib und seinem Ich erfassen. Er würde immer ein Vorstellungsbild haben: in meinem Auge ist eine Farbe, in meinem Ohr ist ein Ton und so weiter; er würde nicht nach außen seine Sinne geöffnet haben, er würde nur das, was in seinem Inneren ist, wahrgenommen haben, er würde die Empfindung haben: in mir ist eine Zone, die ist ganz durchsetzt von Wirkungen des Makrokosmos, und die nehme ich wahr. Es ist interessant, daß in den ersten Kinderjahren das Kind, wenn auch schwach und traumhaft, wirklich dieses Bewußtsein hat. Es achtet nicht auf die Außenwelt, sondern merkt auf dasjenige, was es als Wahrnehmungen in seinem eigenen Inneren hat. Das Kind fühlt wirklich die Haut als eine Art Umhüllung und achtet auf dasjenige, was als Gemälde und Töne dadrinnen stattfindet. Wir können nun fragen: Warum bleibt das nicht so das ganze Leben lang? – Weil der luziferische Einfluß stattgefunden hat und weil er eben dasjenige, was sich als rechtmäßiger Fortgang im Ätherleib von der alten Sonne an gebildet hat, ausfüllt. Das heißt, die luziferischen Geister strecken ihren Einfluß von außen nach innen her. 162.266f Da wo die Nerven einmünden ins Gehirn, da begegnet sich die luziferische Wirkung mit der auch den Nervensträngen entlang gehenden göttlich-geistigen Wirkungen.

Sie sehen daran, daß es in der ursprünglichen göttlich-geistigen Absicht lag, den Menschen sich selbst so zu geben, daß – indem er sich selbst durchschaute – er die Welt innerlich verarbeitet hätte. Luzifer* hat gemacht, daß der Mensch in dieser Beziehung sich selbst entrissen wurde, und nun die Welt rings herum anschaut und wahrnimmt. Das heißt, Luzifer hat den Menschen der Welt gegeben, er hat ihn hineingestellt in das Erdendasein, er hat ihn aus sich herausgeführt. Tief, tief bedeutsam ist das biblische Wort: Ihr werdet den Göttern gleich sein, Eure Sinne werden aufgeschlossen werden –, denn es war nicht beabsichtigt, sie aufzuschließen, sondern sie so zu lassen, daß der Mensch in seinem Denken zurückschaut zum alten Mondendasein und in diesem Denken dasjenige einfängt, was an seiner Peripherie der Makrokosmos* bewirkt, das was da herein von den Göttern gegeben war. 162.268f

Sie müssen die letzten Nachkommen des Saturnminerals in Ihren Augen, Ohren und Ihren anderen Sinnesorgane sehen. Das ist das Physischste, das Mineralischste an Ihnen. Der Apparat des Auges ist wie ein physikalisches Instrument und bleibt auch eine Zeitlang nach dem Tode unverändert. 99.100 Alle Sinneswerkzeuge, alle physikalischen Apparate am Menschen haben nur die Stufe eines Minerals erreicht. Sie folgen ganz denselben Gesetzen wie die Mineralien. Auge und Ohr gehören zu

den mineralischen Einschlüssen. 98.137 Bei den anderen Sinnen ist es zwar ebenso, aber die Sache tritt für die äußere Beobachtung nicht mit derselben Schärfe zutage, nicht so scharf, wie wenn man das, was eigentlich hier gemeint ist, für den Sinn des Gesichts, für das Auge in Betracht zieht. Bedenken Sie, dieses Auge als ein physikalischer Apparat liegt ja eigentlich als ein ziemlich selbständiges Organ im menschlichen Schädel drinnen und ist eigentlich nur durch die Anhänge, die Anhänge der Blutadern, die Anhänge der Nerven, nach rückwärts in den menschlichen Leib hinein verlängert. So daß man sagen kann, dieses Auge als physikalischer Apparat, also insofern es aufnimmt die äußere Sinneswelt in ihrer Sichtbarkeit, ist ein selbständiger Organismus, bis zu einem gewissen Grade wenigstens. So ist es eigentlich für jeden Sinn, nur für die anderen Sinne ist die Sache nicht so scharf ins Auge fallend. Jeder Sinn als Sinn ist im Grunde genommen etwas Selbständiges. Das Merkwürdige bei den Sinnen ist nämlich das, daß in diesen rein physikalischen Apparat hineinragt der Ätherleib. Wir haben es bei allen Sinnen zu tun mit etwas, das vom Organismus ausgespart ist, und das nur durchlebt wird vom Ätherleib. Sie würden nicht das, was in Ihrem Auge durch das Hereinfallen des Lichtes bewirkt wird, mit Ihrem Bewußtsein vereinigen können, wenn Sie nicht den Sinn des Auges, und so auch die anderen Sinne, durchziehen würden mit Ihrem Ätherleib. 180.91f Die Außenwelt ragt durch Sinne, Auge und so weiter herein, und von innen kommen wir nur mit dem Ätherleib entgegen und durchziehen das, was uns die Außenwelt hineinschickt, mit unserem Ätherleib. Er nimmt dadurch Teil an der Außenwelt. 180.93 Aber was ist der Ätherleib zuletzt? Er ist dasjenige, was der Mensch nun hereinbekommt aus dem Kosmos, aus dem Makrokosmos (siehe: Ätherleib – Bildung des Ätherleibes). So daß, indem der Mensch seinen Ätherleib aus dem makrokosmischen Verhältnisse abschnürt, der Makrokosmos in dem Menschen durch die Sinne sich selbst ergreift. Wir können uns fühlen als Sohn des Makrokosmos, indem wir ein Ätherleib sind, und ergreifen die irdische Sinneswelt mit unserem makrokosmischen Teil. 180.95

Viel weniger sind die Sehvorgänge an das Werkzeug des Auges gebunden als die intelligenten Vorgänge an das Werkzeug des Gehirns. Das, was das Auge zu tun hat mit dem Sehen, das ist nämlich etwas ganz anderes. Die Vorgänge, die in unserem Bewußtsein auftreten als Inhalt beim Sehen, diese Vorgänge haben mit dem Auge nichts zu tun. Was im Auge vorgeht, das bewirkt lediglich, daß wir mit unserem Bewußtsein, mit unserem Ich bei den Sehvorgängen dabei sind. Bitte beachten Sie wohl diesen fundamentalen, aber nicht leicht zu fassenden Unterschied. Nehmen Sie zum Beispiel einen Menschen, der beide Augen durch irgendeine Krankheit verloren hat. Dadurch hat er nicht eingebüßt den Sehvorgang als solchen, sondern er hat eingebüßt die Wahrnehmung desjenigen, was der Sehvorgang ist, durch sein Ich. Das Ich weiß nichts vom Sehvorgang. Was da geschieht, kann man etwa mit dem Folgenden vergleichen. Nehmen Sie an, Sie haben drei Telegrafenstationen, A, B, C; auf jeder Telegrafenstation haben Sie einen Telegrafisten aufgestellt. Wenn nun der Mann in A nach C telegrafiert, so kann der C ablesen, was da von A nach C hin telegrafiert wird. Es ist gar keine Rede, daß der Morseapparat in A den Inhalt des Telegramms hervorbringt. Er ist nur der Vermittler. Ebenso kann der Morsetelegraf in C nicht lesen, aber er vermittelt. Wenn aber eingeschaltet ist in die Bahn A–C der Apparat B, dann kann der Mann, der B bedient, sich dazusetzen und kann mithören oder mitlesen; es ist B dann eingeschaltet in den Gang des Stromes, der den Telegrafeninhalt vermittelt. Aber der Inhalt, der da von A nach C geht, der hat gar nichts zu

tun mit den Vorgängen, die sich im Morsetelegrafen bei B abspielen. Sie werden nur wiederum dadurch, daß der Apparat eingeschaltet ist, wahrgenommen. Natürlich, wenn der Apparat nicht eingeschaltet ist, kann man die Vorgänge nicht wahrnehmen. So ist es mit dem menschlichen Auge. Dasjenige, was Vorgänge im Auge sind, das hat an innerer Wahrheit gar nichts mit dem Sehen zu tun. Das Auge ist nur eingeschaltet in die Vorgänge. Und weil das Auge eingeschaltet ist in die Vorgänge, so kann das Ich zusehen bei den Vorgängen des Sehens. Aber das Auge ist gar nicht dasjenige, was eigentlich den Inhalt der Sehvorgänge vermittelt oder bewirkt oder irgendwie etwas macht damit. Es ist nur Auffangapparat für das Ich. Höhere Sinnesorgane sind nicht dazu da, die Sinnesvorgänge zu vermitteln, sondern dazu, daß ein Ich von den Sinnesvorgängen weiß. 196.200f

Das Auge, das schon fertig ist, sieht die Vorderseite des Lichtes, das Physische. Aber das Auge wird von dem Geistigen, von dem Seelischen des Lichtes, von dem, was dahinter liegt, gebildet. Im ganzen Menschen sehen wir umgestaltete geistige Wesenheit, die wiederum zurückgestaltet wird. Sie übergeben mit dem Tode der Erde Ihre physischen Sinnesorgane. Aber dasjenige, was in den physischen Sinnesorganen lebt, das leuchtet auf zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, und wird gerade Ihr inneres Zusammensein mit den geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien. 218.319

Sinnesorgane – Bildung. Wenn man sich fragt, was eigentlich jenseits der Haut liegt, welche die menschlichen Sinnesorgane einschließt, so muß man sich sagen: Da liegen tatsächlich die verschiedenen höheren Plane und deren Wesenheiten. Das Auge bildet sich ursprünglich von außen her. In der Haut des Wesens, das ein Auge be-

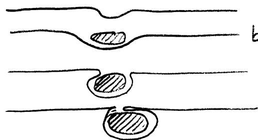

kommt, entsteht zunächst eine kleine Einsenkung. Es findet dann eine Vertiefung dieser Einsenkung statt, so daß es nach einiger Zeit so (b) aussieht. Das füllt sich mit einer Art Flüssigkeit und schließt sich endlich zu. So schiebt sich das Auge tatsächlich von außen herein. Die menschlichen Organe bilden sich nicht von innen heraus, sondern schieben sich von außen hinein. Einstülpen ist der Fachausdruck. So gliedern sich auch die Sinne von außen hinein. Was bewirkt es nun, daß das Auge sich so hineinstülpt? Das ist die Arbeit der im Lichte wirkenden Wesenheiten, also jene Wesenheiten, die astral hinter der äußeren Erscheinung stehen und von denen wir gesagt haben, daß wir sie sehen würden, wenn wir unser Bewußtsein umwenden könnten. Sie sind es, welche die Augen in den physischen Organismus hineingebohrt haben. So ist das Auge von Lichtwesen gebildet. Ebenso sind die anderen Organe von Wesenheiten der verschiedenen Welten gebildet. Als der Mensch in seiner allerersten Entwickelung auf dem Saturn angelangt war, konnten an seinem Gehörorgan nur höchste Wesenheiten arbeiten. Das Hören haben ihn höhere und auch niedrige Wesenheiten gelehrt, bis auf der Erde auch die Wesenheiten, die in der äußeren Luft verkörpert sind, begannen, an seinem Gehörorgan mitzuarbeiten. 96.132ff

Während der Saturnentwickelung* pflanzen die Archai* dem geformten menschlichen Stoffleib, den sie bewohnen, eine Art von Sinnesorganen ein, welche der Keim sind zu den Sinnesorganen, die sich später während der Erdenentwicklung am Menschenkörper entwickeln. Man muß sich nur klarmachen, daß sich diese

«Sinneskeime» von den heutigen Sinneswerkzeugen des Menschen doch noch wesentlich unterscheiden. Der Mensch der Erde könnte durch solche «Sinneskeime» nichts wahrnehmen. Denn für ihn müssen die Bilder der Sinneswerkzeuge erst noch durch einen feineren Ätherkörper, der sich auf der Sonne bildet, und durch einen Astralkörper, der sein Dasein der Mondenentwickelung verdankt, hindurchgehen. Aber die Archai*, die Geister der Persönlichkeit können die Bilder der «Sinneskeime» durch ihre eigene Seele so bearbeiten, daß sie mit ihrer Hilfe äußere Gegenstände so wahrnehmen können, wie dies der Mensch während seiner Erdentwickelung tut. 11.165f In der Mitte des vierten Sonnenlaufes (siehe: Sonnenentwickelung) erhalten die Geister der Form, die Exusiai* ein solches Bewußtsein, wie es der Mensch auf der (künftigen) Venus* haben wird. Sie gelangen dazu als zu einer Frucht ihrer Tätigkeit während des dritten und vierten Sonnenlaufes. Dadurch kommen sie zur Fähigkeit, die während der Saturnperiode und seither ausgebildeten Sinneskeime, die bis jetzt nur «physikalische» Apparate waren, mit dem Äther in belebte Sinne umzugestalten. 11.177

Während der alten Mondenzeit waren unsere heutigen Sinnesorgane noch Lebensorgane. 170.145 Die Empfindungswelt der Menschenvorfahren (die polarische und hyperboräische Rasse der Erdentwickelung) war noch eine ganz allgemeine, unbestimmte. Nur zweierlei von unseren heutigen Empfindungsarten waren doch schon geschieden: die Gehör- und die Tastempfindung. Durch die Veränderung sowohl des Leibes wie auch der physischen Umgebung war aber nicht mehr das ganze Menschengebilde geeignet, sozusagen «Ohr» zu sein. Ein besonderer Teil des Leibes blieb geeignet, die feinen Erschütterungen fortan mitzuerleben. Er lieferte das Material, aus dem sich dann allmählich unser Gehörorgan entwickelte. Doch Tastorgan blieb so ziemlich der ganze übrige Leib. 11.105 Die beiden Augen entwickelten sich, als die Seele anfing, die äußeren Lichteindrücke intimer mit ihrem Eigenleben zu verbinden. Es verlor sich damit das Wahrnehmungsvermögen für das Seelische in der Umgebung. 11.109 Die Hyperboräer* waren aus Luftmaterie gebildet. Sie konnten die Temperaturgrade dadurch unterscheiden, daß sie einen Gefühlssinn ausbildeten. Bei der weiteren Verdichtung der Erde wurden die Körper erst fester, und dann schließlich glühend. Dies konnte äußerlich als Flamme erscheinen. Es bildete sich der Sinn des Gesichts, und zwar so, daß sich ganz langsam das Kopfwärmeorgan, das oben am Kopf wie eine Laterne herausragte, umwandelte in ein Sehorgan. Das ist die spätere Zirbeldrüse (siehe: Epiphyse), jetzt verkümmert, früher glühend und hinausragend: das eine Auge der Zyklopen. Mit der weiteren Verdichtung der Erde fängt dieses Auge an, sich zurückzubilden und es entstehen statt einem zwei Augen, die aber erst in der Atlantis* sich ganz ausbildeten. Bis zur 3. Unterrasse der atlantischen Rasse gab es immer noch Menschen, die ihr eines Auge, das Auge der Zyklopen, entwickelt hatten und es zum Hellsehen benutzten. Darnach trat eine neue Fähigkeit auf, die, den verdichteten Stoff auch mit einem Sinn wahrzunehmen: durch den Geschmackssinn. Am allerletzten entwickelte sich der Sinn des Geruchs, der in den folgenden Runden seine eigentliche Bedeutung erlangen wird. Bei. 71. 22 Gegen das Ende der atlantischen Zeit trat eine Abkühlung ein. Nun war es gerade diese nordische Kälte, welche die neue Anschauung, das neue Seelenleben aus den Menschen herauszauberten. Niemals hätten unter den Gluten des Südens der Intellekt, die Urteilskraft zuerst sich in der Menschheit entwickeln können. Der Atlantier in der Nähe Irlands fühlte in sich hineinströmen die Sinnesorgane, die ihn mit Fähig-

keiten so durchdrangen, daß er fähig wurde, draußen die Dinge zu sehen. Er empfand es so, daß er es zu verdanken hatte der Abkühlung der Luftmassen. Der atlantische Hellseher sah dadurch die Kräfte an sich herankommen, die diese Nerven in ihm zu Sinnesorganen machten. So empfand er diese ganze Situation, wie wenn in den Kopf von außen hineinfluteten die Strömungen, welche dann seine Nerven im Kopf durchsetzten. 101.20

Sinnesorgane – Metamorphosen eines Menschen. Die Gehörknöchelchen, Hammer, Amboß, Steigbügel und ovales Fenster (des Innenohres), sind als Glied aufzufassen, als Arm oder Bein, das das Trommelfell abtastet. Ein Abtastesinn zum Verstehen des Tones. Die Schnecke, die mit Flüssigkeit gefüllt ist, ist ein höheres, metamorphosiertes Gedärm des Ohres; in ihr lebt das Gefühl des Tones. Die eustachische Trompete (der Gang von dem Nasen-Rachenraum zum Ohr), darin wirkt das, was man selber im Sprachverständnis in sich trägt, was als Wille dem Verstehen entgegenkommt. In den drei Bogen, den drei halbzirkelförmigen Kanälen, wird der Ton im wesentlichen behalten; das ist das Gedächtnis für den Ton. Jeder Sinn ist eigentlich ein ganzer Mensch. 300b.201f

Sinnesorgane der Pflanzen. Wenn man von Sinnesorganen der Pflanzen spricht, so muß man sich darüber klar sein, daß man es nicht nur mit den Sinnesorganen der einzelnen Pflanzen zu tun hat, sondern mit Wesenheiten in höheren Welten. Die Pflanzen sind gleichsam nur die Fühlhörner, die die höheren Wesen ausstrecken. Das höhere Wesen informiert sich durch die Pflanzen. 93a.31

Sinnesorgane – Strahlung. Am gesunden Menschen sind diese strahlenden Wirkungen vorhanden, ich möchte sagen, wie die Residuen des Vorgeburtlichen, des präexistenten Seins in den Ausstrahlungen der Sinnesorgane. Die sind immer da. Was da in den Sinnesorganen ausstrahlt, das sind im Grunde genommen Bleinachwirkungen, wofür das Blei nicht mehr da ist. Und bei aller Sinnestätigkeit durch den ganzen Organismus hindurch finden im Grunde genommen diese Ausstrahlungen statt. Die Nerventätigkeit, also das Funktionelle in den Nerven beruht im wesentlichen auf einer Abschwächung der Sinnestätigkeit nach dieser Richtung, also bei einem schwächeren Strahl. 313.141

Sinnesorgane übersinnliche. Wodurch können wir denn im gewöhnlichen Leben ein Bewußtsein von irgend etwas haben? Dadurch, daß wir es aufhalten können. Wir bekommen ein Bewußtsein von einem Teil der elementarischen Welt, indem wir einen Teil der elementarischen Welt aufhalten. Und wir selber werden ein Produkt dieser elementarischen Welt in unseren Sinnesorganen. Und indem wir uns unserer Sinnesorgane bewußt werden, werden wir uns sozusagen der elementarischen Welt bewußt. Was kennt der Mensch von der elementarischen Welt? Er kennt dasjenige, was ihm durch die Sinne widergespiegelt wird: Licht, Töne und so weiter. Was kennt der Mensch von der sogenannten geistigen Welt? Er kennt dasjenige, was ihm seine Nerven zurückspiegeln. Das ist dasjenige, was man gewöhnlich die Naturgesetze nennt. Die Naturgesetze, die der Mensch kennenlernt, sind nichts anderes als ein abgeschwächtes Spiegelbild der geistigen Welt. Und dasjenige, was der Mensch als sein inneres geistiges Leben, als seine Vernunft kennt, das ist ein abgeschwächtes Spie-

gelbild der äußeren Vernunft. Was man gewöhnlich Intellekt nennt, das würde also in unserer Sprache ein Abbild sein der eigentlichen Vernunftwelt, aber ein schwaches, schattenhaftes Abbild. Wenn wir mehr sehen wollen als das, so müßten wir in die Lage kommen, mehr aufzuhalten. Wollten wir einen Einfluß erleiden von der Urbilderwelt, dann müßten wir die Urbilderwelt in irgendeiner Weise aufhalten können. Sollen sich jetzt höhere Organe bilden, dann müssen wir die Möglichkeit haben, eine höhere Welt aufzuhalten. Wir müssen ihr etwas entgegenschicken können, wie wir im Gehirn entgegenschicken der Vernunftwelt dasjenige, was sie aufhält, was sie zunächst in schwachem Abbild spiegelt. Der Mensch muß etwas tun, um eine höhere Welt aufzuhalten, um aus einer höheren Welt herein Kräfte zu bekommen, die sonst einfach durch ihn hindurchgehen. Er muß sich nun selber einen Spiegelungsapparat schaffen. In dem Sinn, wie das der heutige Mensch kann und soll, schafft zunächst einen solchen Spiegelungsapparat die geisteswissenschaftliche Methode, welche in der Bearbeitung der Seele behufs der Erkenntnis der höheren Welten ausgeht von der sogenannten imaginativen Erkenntnis. 119.188ff Im Äußeren haben wir Vorstellungen, die etwas Äußeres abbilden; aber wir müssen uns eine Tätigkeit aneignen, die nicht schon im normalen Bewußtsein vorhanden ist. Wir müssen aufsteigen zu einer solchen Tätigkeit, wo wir nicht bloß etwas Äußerliches in uns abbilden, sondern wo wir dieses Äußere lebendig zu Vorstellungen verarbeiten, die wir uns selber gebildet haben. 119.192 Sinnbilder bilden nichts äußeres ab, aber wenn wir uns ihnen hingeben, wenn wir uns in innerer Versenkung der Bedeutung dieser Sinnbilder hingeben, die nichts äußeres abspiegeln, dann bearbeiten wir unsere Seele so, daß sie gewöhnt wird an innere Tätigkeiten, die sie sonst nicht ausübt. Und die Summe dieser inneren Tätigkeiten bildet endlich eine Art von innerer Kraft, wodurch wir zurückhalten können, ebenso wie wir die anderen Welten zurückhalten, dasjenige, was wir die Welt der Urbilder nennen. Es brauchen die Sinnbilder nicht bloß solche zu sein, daß man sozusagen Bilder wie Augenbilder vor sich hat, sondern es können auch Worte sein, in denen zusammengedrängt werden tiefe Weltenwahrheiten. Geradeso wie aus der elementarischen Welt heraus die Augen gebildet werden, aus der geistigen Welt heraus das Nervensystem und aus der Vernunftwelt heraus das Gehirn des Menschen, so wird aus der Urbilderwelt heraus dasjenige gebildet, was wir nun die höheren Sinnesorgane nennen, die uns nach und nach befähigen, in die geistige Welt hineinzuschauen, so daß man sich bewußt wird dieser Sinnesorgane, die also einfach darstellen eine Fortsetzung derjenigen Tätigkeit, die wir schon draußen finden auf einer niedrigeren Stufe. Diese Sinnesorgane werden, weil sie auftreten wie aus dem Menschen heraussprießende geistige Blütengebilde, Lotusblumen genannt oder auch geistige Räder oder Chakrams. 119.195f Siehe auch: Astralleib – Organe

Die höheren Sinnesorgane sind jetzt sozusagen erst geformt. Die nächste Stufe besteht darin, daß der Mensch, wenn er sich eine gewisse Fertigkeit entwickelt hat in dem Vorstellen solcher Bilder, dann in die Lage kommt, diese Bilder aus dem Bewußtsein fortzuschaffen, auszuschalten und nur auf dasjenige in ihm selber Rücksicht zu nehmen, was diese Bilder geschaffen hat. Das wird lange dauern. Immer wieder und wieder wird man sich die Sinnbilder schaffen müssen, um sie dann fortlassen zu können und dann noch etwas zu erleben, ohne daß man eigentlich äußerlich etwas schaut, etwas in sich zu erleben, was Sinnbilder schaffende Tätigkeit ist. Hat man nun wiederum längere Zeit Übungen gemacht, so daß man es nun sozusa-

gen brodeln und wirbeln spürt in sich, was man da ausgeübt hat, dann ist man schon ein Stück weitergekommen, wo man nun nicht bloß Organe oder Lotusblumen hat, sondern wo man allerlei Neues, wovon man vorher keine Ahnung hatte, aufblitzen sieht in der Welt, wo man den ersten Einblick erhält in die geistige Welt. Jetzt ist man auf derjenigen Stufe angelangt, wo man ein neues Blickfeld hat. Das Erlebnis ist ungefähr das folgende. Wenn man das alles hinter sich hat – die gewöhnliche äußere Sinneswelt hat man schon verlassen, man hat gelebt in der Versenkung in einer Welt von Sinnbildern, jetzt schafft man diese Sinnbilder weg –, dann hat man schwarze Finsternis um sich. Nur hört jetzt das Bewußtsein nicht auf, sondern jetzt brodelt es und wirbelt es von der eigenen Tätigkeit, die man zurückbehält. Und dadurch ist man imstande, nun etwas Weiteres aufzuhalten. Früher hat man die Urbilderwelt aufgehalten; jetzt hält man dasjenige auf, was man nennen kann die Vernunftwelt, und zwar in einer anderen Weise als früher – von der entgegengesetzten Seite her. Man hält das auf, was sonst einströmt. Früher sah man bloß die Schattenbilder der Vernunftwelt in unserer eigenen Verstandestätigkeit. Jetzt sieht man diese Vernunftwelt von der anderen Seite; jetzt sieht man jene Wesenheiten, von denen wir gesprochen haben, die wir als die Hierarchien* bezeichnet haben, jetzt belebt sich nach und nach alles. 119.197ff

Aber damit ist man noch nicht fertig. Ein weiterer Schritt besteht darin, daß man nun auch von dieser seiner eigenen Tätigkeit abzusehen hat. Da wird der Mensch wiederum merken, wie schwer das ist, wenn er die Versuche wirklich ausführt. Da wird es noch länger dauern, bis er überhaupt noch irgend etwas hat. Denn die Regel wird diese sein, daß der Mensch, wenn er auch noch von seiner Tätigkeit absieht, nun wirklich einschläft. Wenn er aber noch ein Bewußtsein zurückbehält, wenn er so weit ist, daß er nun bewußt seine eigene Tätigkeit unterdrückt, und es bleibt ihm jetzt etwas zurück, dann ist er bis dahin gekommen, wo er nicht nur die Vernunftwelt zurückstaut, sondern auch die geistige Welt. Von der anderen Seite sieht er dadurch die geistige Welt. Während man nun jene Erkenntnis, die man erlangt dadurch, daß man noch die Bilder schaffende Tätigkeit zurückbehält, die inspirierte Erkenntnis nennt, nennt man jetzt diejenige Erkenntnis, die man dadurch erhält, daß man die eigene Tätigkeit ausschaltet, die intuitive Erkenntnis. Durch sie erhält man einen Einblick in die wahre Gestalt der geistigen Welt, die man sonst nur in ihren Schattenbildern in den Naturgesetzen sieht. Jetzt erhält man die Wesenheiten, die Tätigkeiten in sein Bewußtseinsfeld hinein, welche sich ausleben in den Naturgesetzen und Naturtatsachen.

Sie sehen, daß hiermit ein Gang der Erkenntnis beschrieben ist, der etwas anders verläuft, als wenn der Mensch einfach das Hinuntersteigen in sich oder das Hinaustreten in die geistige Welt, das er im Aufwachen und Einschlafen vollzieht, zum Bewußtsein bringt. Hier wird etwas vollzogen – was hier vollzogen wird, ist die Methode der neueren Geistesentwickelung –, was den Menschen in einer ganz anderen Weise in die geistige Welt hineinbringt. Diese Methode schafft ihm zuerst die Organe, indem die Urbilderwelt aufgehalten und verwendet wird zum Schaffen dieser Organe. Dann wird der Mensch zurückgeführt bis in die geistige Welt, in die er jetzt hineinschauen kann. Und wenn er bis zu dieser intuitiven Erkenntnis vorgeschritten ist, dann kann er, wenn diese intuitive Erkenntnis sich weiterentwickelt, ganz von selber hineinkommen in dasjenige, was man auch nennen kann: zurückschlagen können die elementarische Welt. In das wächst er dann hinein in einer solchen Weise, daß er

nicht unvorbereitet hineinkommt, sondern mit voller Vorbereitung, weil er diese elementarische Welt sozusagen wie ein Letztes vor sich sieht. Allerdings ist dieser Weg aus dem Grund ein schwieriger für viele Menschen, weil er eine große Entsagung erfordert. Und es ist dasjenige, was man zuerst von der Vernunftwelt und von der geistigen Welt hat, wahrhaftig etwas recht Blasses. Erst dann, wenn man zurückkommt zur elementarischen Welt, wenn man weit fortgeschritten ist in der intuitiven Erkenntnis, dann bekommt das alles Farbe, Glanz, weil es sich durchdringt mit den elementarischen Wirkungen, mit der elementarischen Welt. Dann kann man erst anschaulich schildern; so daß die Schilderung erst möglich wird vom Gesichtspunkt der intuitiven Erkenntnis heraus. Es bedarf also einer gewissen Entsagung. Dadurch, daß man Freude hat an den Sinnbildern selber, an der Ausbildung der Sinnbilder, dadurch daß man sich befriedigt fühlt an dem subtilen Erfassen seiner eigenen Tätigkeit, darin muß man einen Fortschritt empfinden, wenn man auch noch wenig von den geistigen Welten sieht. Denn sozusagen belohnt wird man auf diesem Wege verhältnismäßig spät. Dafür ist er aber auch ein sicherer Weg, ein Weg, der bewahrt vor jeder Phantastik, vor jeder Illusion. 119.199ff

Sinnesorgane und Erinnerung. Alle unsere Sinnesorgane, die nach außen gerichtet sind, haben ihre Gegenbilder in unseren inneren Organen. Und diese inneren Organe sind zu gleicher Zeit die Organe der Erinnerung. Mit dem Auge sehen Sie dasjenige, was im äußeren Leben wiederkehrt; mit dem, was in Ihrer Leibeshöhle entspricht der früheren Metamorphose des Auges, erinnern Sie sich an die Bilder, die Ihnen das Auge vermittelt. 201.109

Sinnesorgane und Kind. Beim Kinde ist es so, daß gewissermaßen jedes Blutkörperchen innerlich vom Lichte physisch erregt wird, es ist noch ganz den Wirkungen derjenigen ätherischen Essenzen hingegeben, die im späteren Leben nur an der Oberfläche des Leibes, in den Sinnesorganen wirken, damit der Mensch innerlich etwas ganz anderes entwickeln könne. Das Kind bis zum Zahnwechsel ist durch den ganzen Organismus hindurch Sinn; der mehr erwachsene Mensch ist an seiner Oberfläche Sinn, im Inneren Seele. 305.59

Sinnesorgane und Kunst. Das wirkliche ästhetische Verhalten des Menschen besteht darin, daß die Sinnesorgane in einer gewissen Weise verlebendigt werden, und die Lebensprozesse durchseelt werden. Jenes stärkere Leben der Sinnesorgane und andersartige Leben der Sinnesgebiete, als das im gewöhnlichen der Fall ist, müßen wir in der Kunst und im Kunstgenuß suchen. Und ebenso ist es bei den Lebensvorgängen, die im Kunstgenuß durchseelter sind als im gewöhnlichen Leben. 170.149

Sinnesorgane und Sterne. Wenn man mit dem hellseherischen Bewußtsein die Sterne untersucht und nach dem Grunde ihres Leuchtens fragt, dann findet man, daß das, was da eigentlich vorhanden ist und von uns als ihr Leuchten bezeichnet wird, eigentlich in der Wahrnehmungsfähigkeit, in der mehr oder weniger groben, wie es bei den Erdenmenschen ist, oder feiner gestalteten Wahrnehmungsfähigkeit von Wesen besteht. Und wenn irgendein Wesen auf Venus oder Mars auf die Erde herunterschauen würde, so würde dieses Wesen, wenn es die Erde leuchten sähe, sich sagen müssen: diese Erde leuchtet, nicht weil da Sonnenstrahlen zurückgeworfen wer-

den, sondern weil auf der Erde Menschen sind, die durch ihre Augen wahrnehmen. Dieser Vorgang des Sehens bedeutet nicht nur etwas für unser Bewußtsein, sondern er strahlt hinaus in den ganzen Weltetraum, und was die Menschen tun, indem sie sehen, ist das Licht des betreffenden Weltkörpers. So hat in der Tat jedes unserer Sinnesorgane die Aufgabe, nicht nur das zu sein, was es für uns ist, sondern hat außerdem eine Weltaufgabe. 157.295f

Sinnesorganisation. Wenn der Mensch, das eigene Menschenwesen betrachtend, zunächst das imaginative Erkennen auf sich anwendet, so streift er in der Anschauung sein Sinnessystem ab. Er wird für seine Selbstanschauung ein Wesen ohne dieses System. Er hört nicht auf, Bilder vor seiner Seele zu haben, die vorher von den Sinnesorganen getragen waren; aber er hört auf, sich durch diese Organe mit der physischen Außenwelt verbunden zu fühlen. Die Bilder, die er von der physischen Außenwelt vor der Seele hat, sind jetzt (aber) nicht von den Sinnesorganen getragen: sie sind für die unmittelbare Anschauung ein Beweis dafür, daß der Mensch durch die Sinnesverbindung hindurch mit der natürlichen Umwelt noch in einer andern Verbindung steht, die nicht von den Sinnen getragen ist. Es ist die Verbindung mit dem Geiste, der in der natürlichen Außenwelt verkörpert ist. In solcher Anschauung fällt also die physische Welt von dem Menschen ab. Was der Mensch durch das Irdische erworben hat, das Selbstbewußtsein, das bleibt ihm, auch wenn er nach der Erwerbung im erlebenden Erkennen das Irdische von sich abstreift. Durch die geschilderte geistig-imaginative Anschauung zeigt sich, daß der Mensch im Grunde sein Sinnessystem gar nicht intensiv mit sich verbunden hat. Es lebt eigentlich nicht er in diesem Sinnessystem, sondern die Umwelt. Diese hat sich mit ihrem Wesen in die Sinnesorganisation hineingebaut. Und der imaginativ-schauende Mensch betrachtet deshalb auch die Sinnesorganisation als ein Stück Außenwelt, das ihm allerdings näherstehet als die natürliche Umwelt, das aber doch Außenwelt ist. Es unterscheidet sich von der übrigen Außenwelt nur dadurch, daß der Mensch in diese nicht anders als durch die Sinneswahrnehmung erkennend untertauchen kann. In seine Sinnesorganisation taucht er aber erlebend unter. Die Sinnesorganisation ist Außenwelt, aber der Mensch streckt in diese Außenwelt sein geistig-seelisches Wesen hinein, das er beim Betreten des Erdendaseins aus der Geist-Welt mitbringt. Mit Ausnahme der Tatsache, daß der Mensch seine Sinnesorganisation mit seinem geistig-seelischen Wesen erfüllt, ist diese Organisation Außenwelt, wie es die um ihn sich ausbreitende Pflanzenwelt ist. Das Auge gehört letzten Endes der Welt, nicht dem Menschen. Nicht die Farbe gehört mit dem Auge dem Menschenwesen an, sondern das Auge gehört mit der Farbe der Welt an. Der Mensch läßt während seines Erdenlebens nicht die irdische Umgebung in sich hereinströmen, sondern er wächst zwischen Geburt und Tod in diese Außenwelt hinaus. 26.231ff

Sinnesschleier und die Liebefähigkeit und die okkulte Entwickelung. Wenn wir nach außen schauend, nicht den Sinnesschleier hätten, hinter dem die Wesenheit der Welt liegt, sondern wenn das überall durchbrochen wäre, wenn man da überall durchschauen könnte, dann würden wir stets mit unserer Wahrnehmung, mit unserer Anschauung in die Dinge hineinfließen. Wir könnten uns nicht unterscheiden von den Dingen. Und was wäre die Folge? Niemals könnten wir, wenn wir uns nicht unterscheiden könnten von den Dingen, die Gefühle der Liebe* entwickeln, denn

Liebe beruht darauf, daß man nicht hinüberfließt in den anderen, sondern daß man eine Individualität bleibt, getrennt ist und dennoch hinüberfühlt. Wir sind so organisiert, daß wir liebefähig sind zwischen Geburt und Tod. Und in der okkulten Entwickelung muß diese Liebefähigkeit wiederum durch Imagination*, Inspiration*, Intuition* ersetzt werden. Wir müssen gewissermaßen die Liebefähigkeit (mit der okkulten Entwickelung) durchbrechen. Es würde unser Leben total ruinieren, wir würden kaltherzig werden, wenn wir im gewöhnlichen Leben die Liebe nicht (mehr) hätten. Daher ist es notwendig, daß derjenige, der nach dieser Richtung hin eine okkulte Entwickelung durchmacht, vor allen Dingen im höchsten Grade die Liebefähigkeit entwickelt. Hat er sie so entwickelt, daß er sie nicht verlieren kann durch die okkulte Entwickelung, daß er sie trotz dieser Entwickelung behält, dann kann er es wagen, den Sinnesschleier zu durchdringen und in die wirkliche Objektivität hinauszuschauen. 205.119

Sinnesschleier – Wert dieses Schleiers als Schutz. Wie wir behütet werden vor unserem eigenen Innern, so werden wir im gewöhnlichen Leben behütet vor dem Schauen des Geistigen, das der äußeren materiellen Welt zugrunde liegt. Wenn wir im gewöhnlichen Leben stehen, so breitet sich eben das, was wir den Sinnesschleier nennen, aus vor dem, was geistig zugrunde liegt. Warum geschieht dies nun? Es gibt ein Gefühl, das sofort auftreten würde, wenn die Menschen das Geistige so ohne weiteres sehen würden. Da würden sie das erleben, was man nur ausdrücken könnte mit dem Wort: verwirrender Schreck, oder schreckensvollste Verwirrung. Denn die Erscheinungen sind so großartig und gewaltig, daß die menschlichen Begriffe, die wir uns heute aneignen, wenn wir noch so viel erlernen, zunächst wahrhaftig nicht hinreichen, um diesen verwirrenden Anblick vor sich zu haben, und der Mensch würde vor dieser schreckensvollen Verwirrung von einem Gefühle ergriffen werden, das eine ungeheure Steigerung dessen ist, was der Mensch sonst nur schwach hat, von einer Steigerung des Angst- und Furchtgefühles in ungeheurem Maße. So wie der Mensch von Scham verbrannt werden würde, wenn er in sein eigenes Innere hinuntersteigen würde ohne Vorbereitung, so würde er, wenn er sich in die Außenwelt hineinleben würde ohne Vorbereitung, ertrinken vor der Furcht, weil er in ein Labyrinth geführt würde. 119.92f

Sinnesteppich von der anderen Seite her gesehen. Denken Sie sich die Weltbetrachtung von der anderen Seite betrachtet: wie einen Teppich ausgebreitet die sinnenfälligen Dinge, und nun den Teppich von der andern Seite einmal angesehen. Ein kleines Stück sehen Sie nur, ein sehr, sehr kleines Stück von dieser Rückseite. (In dem anderen Stück) steckt erstens alles das drin, was erlebt werden kann zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, zweitens alles das, was beschrieben ist als Saturn*-, Sonnen-*, Monden*- und Erdentwickelung* und so weiter. Dasjenige liegt da aufgespeichert, was eben verborgen ist für die sinnenfällige Anschauung. Das ist da auf der anderen Seite der Kugel (in deren Zentrum wir wahrnehmen). Aber ein kleines Stück sehen Sie davon. Und dieses kleine Stück, das da sich kreuzt mit dem anderen, das sehen Sie fortwährend im gewöhnlichen Bewußtsein. Das sind nämlich Ihre aufgespeicherten Erinnerungen. Alles, was als Erinnerung entsteht, entsteht nicht nach den Gesetzen dieser äußeren Wahrnehmungswelt, sondern entsteht nach den Gesetzen, die dieser hinteren Welt entsprechen. Und wenn Sie jetzt durch Ihre Erinne-

rungen, wie sie so aufgeschrieben sind, durchschlüpfen könnten und sie von der anderen Seite anschauen könnten, da würden Sie die Erinnerungen als Ihre Aura* sehen. Da würden Sie den Menschen sehen als ein geistig-seelisches aurisches Wesen, wie Sie sonst die äußere Welt sinnenfällig in den Wahrnehmungen sehen. Nur wäre es wenig angenehm, weil da der Mensch noch nicht schön ist von dieser anderen Seite. Diese Kreuzung liegt im mittleren Menschen, im Brustmenschen. So daß dieser dreigliedrige Mensch hier in seinem mittleren Teil diese Umwendung des Menschen hat, wo das Innere äußerlich und das Äußere innerlich wird, wo Sie ein Tableau, das Sie sonst als Welttableau, als die große Welterinnerung sehen würden, nun als Ihre eigene kleine mikrokosmische Erinnerung sehen. Sie sehen in Ihrem gewöhnlichen Bewußtsein dasjenige, was sich zugetragen hat von Ihrem dritten Jahre an bis jetzt: das ist eine innere Aufzeichnung, ein kleines Stück für das, was gleichartig mit dem ist, was sonst Aufzeichnung für die ganze Weltenevolution ist, was auf der anderen Seite liegt. 183.85ff

Die 12 Sinne, die der Mensch hat, die müssen wir uns so denken, daß eine Anzahl von ihnen nach dem Sinnenfälligen zugewendet sind, eine andere Anzahl von diesen 12 Sinnen sind aber nach rückwärts gerichtet. Und zwar sind nach dem äußeren Sinnenfälligen gerichtet: Ichsinn, Denksinn, Sprachsinn, Hörsinn, Sehsinn, Geschmackssinn, Geruchssinn. Die anderen Sinne kommen ja eigentlich dem Menschen deshalb nicht zum Bewußtsein, weil sie zunächst nach seinem eigenen Inneren und dann nach dem Umgekehrten der Welt gerichtet sind. Das sind vorzugsweise: Wärmesinn, Lebenssinn, Gleichgewichtssinn, Bewegungssinn, Tastsinn. 183.87f

Sinneswahrnehmung. Das Bindeglied zwischen dem vergänglichen Leibe und dem unvergänglichen Geist ist die Seele. Man hat sich vorzustellen, daß die Eindrücke der sinnlichen Außenwelt zuerst von der Seele aufgenommen und dann an den Geist weitergegeben werden. Das Ohr als leibliches Organ empfängt zum Beispiel einen Eindruck durch eine Lufterschütterung. Die Seele wandelt diese Lufterschütterung in die Empfindung des Tones um. Dadurch erst erlebt der Mensch in seinem Inneren – als Empfindung – dasjenige, was sonst ein stummer Vorgang in der äußeren Luft wäre. Und im Innern des Menschen nimmt der Geist wieder die Empfindung wahr. Er erlangt so auf dem Umwege durch die Seele Kunde von der sinnlich-irdischen Außenwelt. 34.121

Alles, was man wahrnimmt, nimmt man wahr im Grunde genommen durch die Empfindungsseele*. Würde der bloße Empfindungsleib* eine solche Nachricht bekommen, so würde er es nicht auffassen können. Er würde davorstehen ohne Verständnis. Daß der Mensch aber etwas wahrnehmen kann, das macht die Empfindungsseele, welche dasjenige, was da vorgeht, auffaßt. Sie können sich nicht nur dadurch wahrnehmen, daß Sie Ihr Auge auf die Oberfläche Ihres Körpers richten, sondern Sie können auch mit Ihren Fingern dahin reichen. Da nehmen Sie es auch durch den Empfindungsleib wahr. Der Empfindungsleib erstreckt sich überall da, wo der Mensch wahrgenommen werden kann durch Berührung, durch Empfindung. Das ist jedoch nicht der Empfindungsleib, was der Mensch da wahrnimmt. Würden Sie den Empfindungsleib wirklich sehen, dann würden Sie sehen, daß da, wo Sie Ihr eigenes Scheinbild sehen, Ihren physischen Leib, ein Astralisches sich herandrängt und zurückgeschoben wird. Wenn etwas zurückgeschoben wird, dann staut es sich. So haben Sie vorne ein Zusammenwirken von Empfindungsleib und Empfindungs-

seele. Von hinten her kommt die Strömung der Empfindungsseele, so daß sie sich stößt an Ihrer Haut am Vorderleibe, und von vorne stößt sich das hinein, was Ihr Empfindungsleib ist. Wenn zwei Strömungen sich stauen, dann kommt die Stauung zum Vorschein. Jetzt aber denken Sie sich, Sie könnten den einen und den anderen Strom nicht sehen, sondern Sie könnten nur dasjenige sehen, was an dieser Stelle durch das Durcheinanderwirbeln der zwei Ströme zum Vorschein kommt. Das ist das Stück an Ihrer äußeren Leiblichkeit, was Ihr Auge oder sonst irgendein äußerer Sinn an Ihnen selber wahrnehmen kann. Sie können geradezu an Ihrer Haut begrenzen, wo dieses Zusammentreffen von Empfindungsseele und Empfindungsleib stattfindet. 115.58f

Das Leben der Seele kommt in diesem astralischen Körper zum Ausdruck. Aber er ist auch der Vermittler der eigentlichen sinnlichen Wahrnehmungen. Sie können niemals die sinnlichen Wahrnehmungen in den Sinnesorganen selbst suchen. Was geschieht, wenn das Licht von einer Flamme mein Auge trifft? Dieses Licht besteht ja im äußerlichen Raume darin: die sogenannten Ätherwellen bewegen sich von der Lichtquelle in mein Auge, sie dringen in mein Auge ein, sie bewirken gewisse chemischen Vorgänge in der Hinterwand meines Augapfels, sie verwandeln den sogenannten Sehpurpur, und dann pflanzen sich diese chemischen Vorgänge in mein Gehirn fort. (Trotzdem), mein Gehirn nimmt die Flamme wahr, es bekommt den Lichteindruck. Könnte ein anderer diejenigen Vorgänge, die sich in meinem Gehirn abspielen, sehen, er würde nichts anderes wahrnehmen als physikalische Vorgänge; er würde etwas wahrnehmen, was sich in Raum und Zeit abspielt; nicht aber könnte er innerhalb der physikalischen Vorgänge in meinem Gehirn meinen Lichteindruck wahrnehmen. Dieser Lichteindruck ist etwas anderes als ein physikalischer Eindruck, der diesen Vorgängen zugrunde liegt. Der Lichteindruck, das Bild, das ich mir erst erschaffen muß, um die Flamme wahrnehmen zu können, ist ein Vorgang innerhalb meines astralischen Körpers. Derjenige, welcher ein Sehorgan hat, um einen solchen astralischen Vorgang wahrnehmen zu können, sieht ganz genau, wie sich die physischen Erscheinungen innerhalb des Gehirns in dem astralischen Körper umwandeln in das Bild der Flamme, das wir empfinden. 52.256f Wir können sozusagen experimentell auf natürliche Weise zeigen, welche Bedingungen herrschen zwischen den einzelnen Gliedern des Menschen, die ich angeführt habe. Ich möchte Ihnen ein einfaches Experiment anführen, das man mit jedem Somnambulen leicht machen kann. Denken Sie sich, ein Somnambuler steht in der Nacht auf, setzt sich an seinen Schreibtisch, zündet sich ein Kerzenlicht an und versucht dabei zu schreiben. Nun machen Sie folgendes: Sie beleuchten das Zimmer ganz hell durch meinetwillen zehn Lampen, die Sie hinstellen – der Versuch ist gemacht worden und der Betreffende wird ruhig weiterschreiben. Nun löschen Sie die eine Flamme aus, die kleine Kerzenflamme, die er neben sich hingestellt hat, und er wird nicht weiterschreiben, er empfindet das als finster; er nimmt ein Streichholz, zündet sich die Kerze an, dann empfindet er es wieder als Licht und kann weiterarbeiten. Die ganze andere Beleuchtung ringsherum ist für ihn nicht da, nur die Flamme, die er in sein Traumbewußtsein aufgenommen hat, ist allein für ihn da. Sie sehen, es ist nötig, daß der Mensch von innen heraus seine Wahrnehmungsorgane in einer bestimmten Weise durchdringt, sie sozusagen durchsetzt, damit die äußeren Sinneswahrnehmungen eintreten können. Es ist nicht nur nötig, daß wir Augen und Ohren haben, sondern es ist nötig, daß wir von innen heraus dasjenige, was uns Auge und Ohr

überliefern, beleben, daß wir von innen heraus dem etwas entgegenstellen, was es uns in Bilder, in Vorstellungen verwandelt, was dann bewirkt, daß es für uns da ist. Im gewöhnlichen Leben ist es unser Ich, unser helles, waches Tagesbewußtsein, welches von sich aus, gleichsam von innen der Außenwelt das entgegenstellt, was wir brauchen, um die Eindrücke herauszuheben und zu unseren Bewußtseinseindrücken zu machen. Denken Sie sich nun einmal dieses Bewußtsein ausgelöscht. Dann ist noch in Tätigkeit der physische Leib, der Ätherleib und der Astralleib. Dieser Astralleib kann nun zwar immer dasjenige, was er von außen empfängt, in Bilder umwandeln, nur wird es nicht in Vorstellungen umgewandelt, nur wird es nicht in das bewußte helle Tagesbewußtsein aufgenommen. Bei den regellosen, wirren Träumen wird es der Ätherleib sein, der vor allem tätig ist und den Kontakt mit der Außenwelt herstellt; bei den Träumen aber, welche in symbolischer, dramatischer Weise ablaufen, ist es der Astralleib des Menschen, welcher die äußeren Eindrücke symbolisiert, verwandelt, sinnbildlich ausdrückt und in einen ganz dramatischen Traum umsetzt.

Nur deshalb, weil in der gegenwärtigen Stufe der Entwickelung unser Tages-Ich realistischer gesinnt ist, weil wir in unserem Tagesbewußtsein gegenwärtig vor allen Dingen auf unseren kombinierenden Verstand uns verlassen, deshalb erscheint uns jede einzelne Sinnesempfindung derart mit der anderen verbunden, durch den Verstand mit den anderen kombiniert, wie das eben im Tagesbewußtsein der Fall ist. Wir können uns andere Zustände des Bewußtseins denken; wir können uns denken, daß der Mensch tiefer in die Natur hineinsieht. Dann hört auch dieses rein verständige Ansehen auf. Das ist eben bei den höheren Arten des Seelenlebens wieder der Fall. 52.258ff

Sinneswahrnehmung am Beispiel des Auges und seiner Wahrnehmung. Der Vorgang der Sinneswahrnehmung beim Auge, schematisch dargestellt, würde etwa dieser sein: der Reiz wird ausgeübt, wirkt zunächst im Ich, geht über in den astralischen Leib, in den Ätherleib, das, was im Ätherleib wirkt, stößt nach allen Seiten in das Physische hinein, das Physische stößt zurück, und der Rückstoß vom Physischen ist das eigentliche Augenerlebnis. Es ist ein fortwährendes Spiel zwischen dem Ätherleib und der Aderhaut, der Netzhaut. Dasjenige, was der Ätherleib in der Aderhaut und in der Netzhaut tut, das ist dasjenige, was im gewöhnlichen Bewußtsein als Augenerlebnis eben erscheint. Sinnlich ist es bei jedem Sinneswahrnehmen. Bei mystischen visionären Persönlichkeiten wird der Ätherleib unmittelbar ergriffen von dem Erlebnis. Das Erlebnis sitzt im Ich, im astralischen Leib, im Ätherleib, stößt jetzt nicht an die Sinne, sondern stößt von innen an dasjenige, was Nerven-Sinnessystem ist, stößt eigentlich zuerst an das Drüsensystem, dann an das Nervensystem und von da aus strahlt es erst in die Sinne ein, so daß die Sinne ganz in polarisch entgegengesetzter Weise ergriffen werden wie sonst im gewöhnlichen Leben. Statt daß durch die Sinne das Bewußtseinserlebnis erregt wird, wird es koloriert, intensiviert, bildhaft gemacht, indem es von innen gegen die Sinne hin zustrahlt. Dadurch entstehen, indem gestrahlt wird, in den Empfindungsnerven Berührungsvorstellungen. Das steigert sich bis zur Vision. 318.38f Die Wahrnehmung der Welt durch die Sinne geschieht auf folgende Weise. Wenn wir einem farbigen Gegenstande gegenüberstehen, so wirkt dieser gewiß auf uns, aber was da zwischen dem farbigen Gegenstand und dem menschlichen Organismus sich abspielt, ist ein Zerstörungsprozeß im

menschlichen Organismus – ich habe dies öfter betont –, ist in gewisser Weise ein Tod im Kleinen, und das Nervensystem ist das Organ für fortdauernde Zerstörungsprozesse. Diese durch die Einwirkung der Außenwelt auf unseren eigenen Organismus fortwährend vorkommenden Zerstörungen werden aber wieder wettgemacht durch die Einwirkung des Blutes. Es findet im menschlichen Organismus fortwährend ein Wechselprozeß statt zwischen Blut und Nerv. Dieser Wechselprozeß besteht darin, daß das Blut einen belebenden Prozeß abgibt, der Nerv eine Art Todesprozeß, eine Art Zerstörendes. Wenn wir nun einem Gegenstande, zum Beispiel einem farbigen, gegenüberstehen, der von der Außenwelt auf uns wirkt, dann findet in unserem nervösen Apparate ein Zerstörungsprozeß statt. Zerstört wird sowohl etwas im physischen Leibe als auch im Ätherleibe. Dadurch, daß ein in einer ganz bestimmten Bahn laufender Zerstörungsprozeß bewirkt wird, wird eine Art Kanal in unserem Organismus ausgebohrt. Also wenn wir etwas sehen, wird vom Auge zur Gehirnrinde ein Kanal ausgebohrt. Da findet nicht etwas statt, was sich von der Gehirnrinde zum Auge auflösen soll, sondern im Gegenteil: Ein Loch wird gebohrt, und durch dieses Loch schlüpft der astralische Leib hindurch, um das Ding sehen zu können. Das hat Plato noch gesehen. 181.182f

Wenn wir durch die Welt schreiten in dem Bewußtsein, mit jedem Blick, mit jedem Ton, den wir hören, strömt Geistiges, Seelisches wenigstens in uns ein, und zu gleicher Zeit strömen wir in die Welt Seelisches hinaus, dann, dann haben wir das Bewußtsein errungen, das die Menschheit für die Zukunft braucht. 194.113

Indem der Mensch in der physischen Welt darinnensteht, seine Sinnesorgane geöffnet hat, mit seinem Verstand, der an sein Gehirn, an sein Nervensystem gebunden ist, die Welt betrachtet und sich zu erklären versucht, was da auf diese Weise an den Menschen herankommt, gelangt eigentlich nur ein kleiner Teil dessen, was da heranstürmt, wirklich zur menschlichen Vorstellung, tritt nur ein kleiner Teil wirklich in das Bewußtsein des Menschen ein. Im Licht und in den Farben, im Ton und so weiter ist viel mehr enthalten, als dem Menschen zum Bewußtsein kommt. Im Gefolge von Licht und Farbe tritt gleichzeitig mit unserer Empfindung von Licht- und Farbenbildern, man möchte sagen, eine Art von Licht- oder Farbenleichnam in uns auf. Unser Auge veranlaßt uns, daß wir die Licht- und Farbenempfindung haben, aber tiefer in unser Wesen hineinschauend, entdecken wir, daß, während in unserem Bewußtsein das Licht sitzt, unser Menschenwesen durchzogen wird von etwas, was in diesem Menschenwesen sterben muß, damit wir die Lichtempfindung haben können. Keine Wahrnehmung, keine Empfindung von außen können wir haben, ohne daß sich gleichsam durchdrückt durch diese Empfindung eine Art Leichenbildung, die wie im Gefolge dieser Empfindung auftritt. Denken Sie nur einmal, daß wir eigentlich immer, indem wir der physischen Welt gegenüberstehen und unsere Sinnesorgane offen haben, die Leichname aller unserer Wahrnehmungen wie Phantome, aber wirksame Phantome, in uns aufnehmen. Und der Geistesforscher muß sich fragen: Was ist denn die Ursache von diesem höchst eigenartigen Phänomen? Da muß man betrachten, wie es sich eigentlich mit dem verhält, was da wie Licht an uns heranstürmt. Dieses Licht hat eben vieles hinter sich. Es ist gleichsam das, was das Licht offenbart, nur der Vorposten desjenigen, was an uns heranstürmt. Hinter dem Licht steht allerdings nicht jene Wellenbewegung, von der die äußere Physik phantasiert, sondern hinter dem Licht, hinter allen Wahrnehmungen, hinter allen Eindrücken steht zunächst das, was wir nur erfassen, wenn wir geisteswissenschaftlich

die Welt anschauen durch Imaginationen*, durch schöpferische Bilder. In dem Augenblicke, wo wir alles sehen würden, alles wahrnehmen würden, was in dem Licht oder in dem Tone oder in der Wärme lebt, würden wir hinter dem, was uns zum Bewußtsein kommt, die schöpferische Imagination wahrnehmen und in dieser sich wieder offenbarend die Inspiration*, und in dieser die Intuition*. Es ist dasjenige, was uns zum Bewußtsein kommt als Licht- und Tonempfindung, gleichsam die oberste Schicht, gleichsam nur der Schaum dessen, was an uns heranschwingt, aber es lebt darin, was, wenn es uns ins Bewußtsein käme, zur Imagination, Inspiration, Intuition in uns werden könnte. Also eigentlich haben wir nur ein Viertel von dem, was an uns heran stürmt, wirklich in der Wahrnehmung gegeben, die anderen drei Viertel dringen in uns ein, ohne daß es uns zum Bewußtsein kommt. Wenn wir sie näher untersuchen diese drei letzteren Eindringlinge, so finden wir, daß wenn diese Imagination, Inspiration, Intuition, so, wie sie sich durch die Sinnesempfindungen in unseren Organismus herein drängen wollen, wirklich in diesen hereinkämen, sie so wirken würden, daß sie auch noch während der Zeit unseres physischen Erdenlebens zwischen Geburt und Tod eine Vergeistigung in uns hervorrufen würden, daß wir den Drang bekämen, alles, alles liegen zu lassen, was noch an Anlagen für unser Streben nach ferneren Zukünften, zum Menschenideal, in uns vorhanden ist, und wir würden uns vergeistigen wollen mit all dem, wie wir sind. Wir werden damit dann allerdings unvollkommener, als wir nach unseren Anlagen werden könnten im Kosmos, aber wir werden eben geistige, engelartige Wesen. Da sehen Sie wiederum an einem Beispiel, wie wichtig das ist, was man nennt: die Schwelle* der geistigen Welt, und wie wichtig die Wesenheit ist, die man den 'Hüter der Schwelle nennt. Er läßt in unser Bewußtsein nur die Empfindung selber herein und läßt nicht dasjenige herein kommen, was als Imagination, als Inspiration, als Intuition, wenn es in unser Bewußtsein eintreten würde, einen unmittelbaren Drang nach Vergeistigung so wie wir sind, mit Verzicht auf alles folgende Menschheitsleben in uns erzeugen würde. Das muß uns verhüllt werden, davor wird die Türe unseres Bewußtseins zugeschlossen, aber in unsere Wesenheit dringt es ein. Und indem es in unsere Wesenheit eindringt, ohne daß wir es mit dem Lichte unseres Bewußtseins durchleuchten können, indem wir es hinuntersteigen lassen müssen in die finsteren Untergründe unseres Unterbewußtseins, kommen die geistigen Wesenheiten, deren Gegner Luzifer* ist, von der anderen Seite in unser Wesen herein, und es entsteht jetzt in uns der Kampf zwischen Luzifer, der seine Imagination, Inspiration, Intuition hereinsendet, und derjenigen geistigen Wesenheiten, deren Gegner Luzifer ist. 153.106uf Diesen Kampf würden wir immer schauen bei jeder Empfindung, bei jeder Wahrnehmung, wenn nicht für das äußere Wahrnehmen die Schwelle der geistigen Welt gesetzt wäre, der gegenüber sich nur der hellseherische Blick nicht verschließt. Das Ergebnis dieses Kampfes, der sich da abspielt, ist das, was ich als eine Art von Leichnam, von partiellem Leichnam in uns charakterisiert habe. Dieser ist der Ausdruck für das, was in uns ganz materiell werden muß, wie ein mineralischer Einschluß, damit wir nicht in die Lage kommen, es zu vergeistigen. Dieser Leichnam bildet das Schwergewicht, durch das uns die guten geistigen Wesenheiten, deren Gegner Luzifer ist, in der physischen Welt zunächst erhalten. Wenn Sie vor Ihrem physischen Körper so stehen würden, daß Sie erleben würden, wie außer den Wahrnehmungen auch die Imaginationen, Inspirationen, Intuitionen hineingehen, dann würden Sie durch den physischen Leib hindurchschauen, und Sie würden ein solches Gefühl erleben, daß

Sie sich etwa sagen würden: Ich will mit diesem physischen Leibe nichts zu tun haben, ich beachte ihn gar nicht, sondern ich erhebe mich, so wie ich bin, in die geistige Welt. Wirklich, es stünde der physische Leib vor Ihnen wie der Glasspiegel, der keinen (Metall-) Belag hat (der spiegelt). Aber nun ist der physische Leib durchdrungen mit diesem Leichnam. Das ist wie der Belag des Spiegels. Und jetzt spiegelt sich alles das, was darauf fällt, aber eben nur so, wie wir es in den Sinneswahrnehmungen haben. Dadurch entstehen die Sinneswahrnehmungen. 153.110f

Was da an Imaginationen, Inspirationen und Intuitionen draußen lebt in den Sinnesempfindungen und nicht hereinkommt, das ist eigentlich, wenn man es durch den Schleier der Sinnesempfindungen anschaut, dasjenige, was wir an Vergangenheit durchgemacht haben. Dieses Wissen von der Saturn*-, Sonnen*- und Mondenentwickelung* hat jeder Mensch, nur ist es in den Untergründen seines Bewußtseins. Er möchte nicht Erdenmensch sein, wenn er es so ohne weiteres schauen würde, ohne die genügende Vorbereitung. Er möchte, daß die Erde ihn gar nichts angehen würde und er mit der Mondenentwickelung abschließen könnte. Alles das, was wir an Erkenntnissen erwerben können durch die Geisteswissenschaft, erhellt uns das, was uns von der Entwickelung der Vergangenheit verborgen bleibt, indem es in uns eindringt. 153.118

Sinneswahrnehmung und eidetische Bilder. Sie sehen eine Flamme, Sie schließen die Augen, haben das Nachbild, das abklingt. Ist das bloß ein subjektiver Prozeß? Der heutige Physiologe sagt so. Es ist nicht wahr. In dem Weltenäther (Akasha) bedeutet das einen objektiven Prozeß, wie in der Luft die Anwesenheit der Kohlensäure, die Sie ausatmen, einen objektiven Prozeß bedeutet. Sie prägen dem Weltenäther ein das Bild, das Sie nur wie ein abklingendes Nachbild empfinden. Das ist nicht bloß subjektiv, das ist ein objektiver Vorgang. Hier haben Sie die Möglichkeit, zu erkennen, wie etwas, was sich in Ihnen abspielt, in feiner Art zu gleicher Zeit ein Weltenvorgang ist. Das ist aber nicht bloß bei der Flamme so. Trete ich einem Menschen gegenüber und sage: Dieser Mensch hat das oder jenes gesagt, was wahr oder nicht wahr sein kann –, so ist das eine Beurteilung, eine moralische oder eine intellektuelle Handlung im Inneren. Das klingt ebenso ab wie die Flamme. Das ist ein objektiver Weltvorgang. Wir müssen gewissermaßen, wenn wir das Licht als den allgemeinen Repräsentanten der Sinneswahrnehmung hinstellen, uns dazu aufschwingen, das Licht beseelt zu denken. 194.113f

Sinneswahrnehmung bei Mensch und Tier. Beim Tier geht das Vitale bis in die Sinneszone hinein. Beim Menschen zieht sich dieses Vitale zurück, so daß der Mensch in dieser Sinneszone etwas ganz anderes erlebt, als das Tier in der Sinneszone erlebt. 73.155

Sinneswahrnehmung metamorphosiert sich im Laufe der Zeit. Im letzten atlantischen Zeitraum nahm etwas ab, was bis dahin geblieben war, was später nur noch in der Erinnerung lebte: Indem man Töne hörte, Farben sah, war man sich klar, daß in dem Tone, den man hörte, in der Farbe, die man sah, Geistiges lebte, daß geistige Kräfte ins Auge drangen, wenn man Farben sah, und geistige Kräfte in das Innere drangen, wenn man Töne hörte. Diese Dinge sind alle im dumpfen Bewußtsein der damaligen Zeit vorhanden gewesen. Die Menschen haben sich das hellere Be-

wußtsein erobert, aber auf Kosten ihres geistigeren Bewußtseins haben sie die Durchgeistigtheit ihres Wechselverkehrs mit der äußeren Welt aufgeben müssen. 174a.159

Ebenso wie wir in abstrakten Begriffen leben, so lebte der Grieche in dem äußerlich tonlosen Klanglaut. Dadurch aber war es ihm möglich, lebendig aufzufassen als äußere Welt auch das Lebendige. Und wir sehen daher, daß der Grieche überall da, wo er aus seinen Voraussetzungen sich, sagen wir Vorstellungen über das Universum, über den Kosmos bilden will, er nicht, wie wir heute, die aus der Geologie, aus der Physik, aus der Chemie hergenommenen Vorstellungen verwendet, sondern daß er verwendet dasjenige, was sich in seiner Seele eingelebt hat durch das Wachsen, Werden, Gedeihen, Entstehen, Vergehen desjenigen, was vegetabilisch lebt. Wenn wir noch weiter zurückgehen, dann kommen wir hinter das 8. vorchristliche Jahrhundert, in einen Zeitraum etwa bis zum Beginn des 3. vorchristlichen Jahrtausends. Und wenn wir Umschau halten bei denjenigen Völkern, die dazumal als die zivilisierten haben gelten können, so finden wir, daß nicht mehr in den innerlich erlebten Worten das Wesentliche des Seelenlebens gesucht wurde, sondern in der imaginativen Gestaltung des Wortgefüges, des Sprachgefüges. Rhythmus und Thematisches – also das, was Ton an Ton reiht, was in die Tonwelt und auch in die Lautwelt eindringt, so daß wir es nur noch in unserer Seele lebendig machen, wenn wir aufsteigen zur poetischen Gestaltung des Sprachlichen –, das war das eigentliche Lebenselement der, wenn ich das Wort gebrauchen darf, gebildeten Völker dieser Zeit. 206.184f

In den älteren Zeiten der Menschheitsentwickelung, sagen wir während der urpersischen, ägyptischen, der altindischen Epoche flossen in genau derselben Weise die Wahrnehmungen herein, und in ihnen waren enthalten die Imaginationen, Inspirationen, Intuitionen (siehe Artikel oben: Sinneswahrnehmung am Beispiel des Auges), aber es blieben für ältere Zeiten diese Imaginationen, Inspirationen, Intuitionen nicht so ganz wirkungslos auf den Menschen wie heute. Sie töteten nicht so völlig das innere Physische des Menschen, sie lieferten keinen so dichten mineralischen Einschlag, und das kam davon her, daß in diesen älteren Zeiten von der anderen Seite her, aus Gefühl und Wille etwas aufschoß, wenn die Wahrnehmungen von außen kamen unter gewissen Verhältnissen. Dadurch aber, daß sie lebendig hereindrangen, riefen sie innerlich im Menschen das Gegenbild heraus dessen, was nun für uns ganz verborgen bleibt im Ich und im astralischen Leib. Die geistigen Wesenheiten des Sonnenhaften und des Planetensystems drängten sich von innen heraus entgegen und spiegelten gewissermaßen das, was sich belebte durch die Imagination. So daß es für den Angehörigen der älteren ägyptischen, der babylonischen Kultur gewisse Zeiten des Wahrnehmens gab, wo er, wenn er den Blick hinausrichtete in die physische Welt, nicht nur so die physischen Wahrnehmungen aufnahm, wie wir sie haben, sondern wo sie sich belebten. Er wußte, dahinter steckt etwas, was in Imaginationen sich auslebt. Daher war er auch nicht so töricht, nach dem Muster unserer gegenwärtigen Physiker hinter den Wahrnehmungen materielle Atomschwingungen zu vermuten, sondern er wußte, daß da Leben dahinter ist, und aus seinem Inneren tauchten auf entgegenstrahlend die Bilder des belebten Sternenhimmels, sogar die Sonne. Besonders stark war das während der persischen Kultur, wo wirklich beim äußeren Wahrnehmen etwas wie die innere geistige Sonnenkraft aufleuchtete – Ahura Mazdao*! 153.116f Die Geistesschau zeigt es mit aller Deutlichkeit, daß der Grieche sein ganzes

Farbenspektrum nach der Rotseite hin verschoben hatte und er nicht empfand nach der blauen und violetten Seite hin. Die Entwickelung der Menschheit schreitet eben metamorphosisch vorwärts, und das Wesentliche ist, daß die Zeit, in der der Intellektualismus heraufgestiegen ist, in der der Mensch nachdenklich wurde – der Grieche war nicht nachdenklich, der Grieche lebte gegenständlich in der natürlichen Welt –, die gleiche Zeit ist, in der sich umsetzte die Empfindung für die dunkle Farbe, für das Blaue, für das Blauviolette. Nicht verändert sich bloß das Innere der Seelen? sondern es verändert sich auch dasjenige, was von der Seele in die Sinne hineinlebt. So können Sie sich sagen: Schon mit Bezug auf die Fähigkeiten unserer Sinne sind wir heute, in der 5. nachatlantischen Zeit, andere Menschen als sogar noch die Menschen der griechisch-lateinischen Zeit. In der Zeit, in der noch aus den Emotionen, aus den Sympathien und Antipathien, selbst aus dem Körperlichen, wie Hunger und Durst und Sättigung, aufstiegen spirituelle Kräfte, da ergossen sich diese spirituellen Kräfte bis in die Sinnesorgane hinein. Und die gewissermaßen aus dem Unterleiblichen heraufströmenden, sich in die Sinnesorgane hineinergießenden Kräfte, sie sind für den Sinn des Auges diejenigen, die vorzugsweise die gelben und die roten Farbennuancen beleben, die Fähigkeit beleben, diese Farbennuancen wahrzunehmen. Wir sind heute in das Zeitalter eingetreten, wo das Umgekehrte zu einer wichtigen Aufgabe der Menschheit wird. Wir müssen das Geistig-Seelische ausbilden, die Strömung muß sich von diesem Geistig-Seelischen nach der Organisation des Menschen erstrecken, und wir müssen vom Geistig-Seelischen die Strömungen in das Auge und in die anderen Sinne hineinbekommen. Der umgekehrte Weg muß derjenige der Zukunftsmenschheit werden gegenüber dem, der bis in die Mitte der 4. nachatlantischen Kultur der Weg der Menschheit war. Dann wird aus dem nachdenklichen Menschen wiederum der geisterkennende, der in einer anderen Form geist-erkennende Mensch, der von oben angelegt wird. Wir sind hineingewachsen in die Empfänglichkeit für den blauen Teil des Spektrums. Aber indem wir uns in diesen Teil des Spektrums hineinleben, indem wir in einer gewissen Weise immer mehr und mehr lieb gewinnen die blaue und blauviolette Farbe, müssen sich ja unsere Sinnesorgane völlig ummetamorphosieren, umwandeln. 198.17ff

Die Sinnesorgane müssen in ihrer feineren Struktur etwas ganz anderes werden, als sie waren. Was sich da hineinergießt in die Sinnesorgane, das ist dasjenige, was allmählich auf naturgemäßem Wege durch das Auge zum Beispiel die Imagination ausbildet, durch das Ohr die Inspiration, durch den Wärmesinn die Intuition. Wir dürfen nicht beim bloßen Intellektualismus bleiben, wir müssen den Intellektualismus vergeistigen und verseelischen. Dann wird aber dasjenige, was als Geistiges und Seelisches sich in uns ausbildet, bis in die menschliche Organisation hinein wirken. Und wenn wir es nicht ausbilden? Wenn irgendein Organ zu etwas bestimmt ist und man gebraucht es nicht dazu, stirbt es ab, ertötet sich. Sehen Sie auf Ihre Augen hin: in diese Augen hinein muß sich ergießen dasjenige, was von oben herunter als spirituelles Leben in die Zukunftsmenschheit einströmen soll. Strömt es nicht ein, dann sind diese Augen dazu verurteilt, krank zu werden. Durch ihre eigene Natur müssen die Augen der Menschen krank werden, ebenso die Ohren, ebenso der Wärmesinn. Wir müssen wiederum den Weg zurück finden zu der Auffassung, daß alle Erkenntnis, insofern sie an den Menschen heran will, einen medizinischen Charakter habe. Wir müssen wiederum den Begriff bekommen können, daß wir Erkenntnis um des Heilens willen zu suchen haben. 198.19f

Sinneswahrnehmung der Physiker Nur weil die Naturwissenschafter heute durch das Vorurteil verführt sind, daß ein einfaches mathematisches oder mechanisches Faktum begreiflicher ist, als ein elementares Vorkommnis der Ton- oder Farbenerscheinung als solches, schalten die modernen Physiker das Spezifische des Tones oder der Farbe aus den Erscheinungen aus und betrachten nur die Bewegungsvorgänge, die den Sinneswahrnehmungen entsprechen. 1.323

Sinneswahrnehmung – Preis dafür. Es ist immer mehr hineingedrungen in unser Erkenntnisleben dasjenige, was wir von den Sinnen haben, und es ist immer mehr dasjenige geschwunden, was wir nicht von den Sinnen haben, sondern was wir einst hatten durch ein ganz andersgeartetes Zusammenleben mit der Außenwelt. Aber diesen Charakter des ganz andersgearteten Zusammenlebens mit der Außenwelt haben auch unsere Vorstellungen. Sie sind von der Dumpfheit des Traumlebens ihrer Qualität nach, aber sie sind durchaus so, daß wir in ihnen auch erleben das mehr Hingegebensein an die Umwelt, das wir im Traum erleben. Wir unterscheiden uns im Vorstellungsleben eigentlich nicht von unserer Umwelt. Wir sondern uns erst durch die Sinneswahrnehmung von der Umwelt ab. 323.132

Sinneswahrnehmung und Bewußtsein. Der Mensch erhält eigentlich dadurch ein Bewußtsein von den Dingen, daß er mit seinem Ich und mit seinem Astralleib im Grunde genommen in den Dingen darin ist. Nur im Tagwachen stecken das Ich und der astralische Leib, man möchte sagen, in bezug auf dasjenige, was von ihnen nicht in den Dingen ist, im physischen Leib und im Ätherleib darin. Wenn wir dies ins Auge fassen, so können wir sagen: daß wir Sinnesempfindungen haben, rührt davon her, daß das menschliche Ich und auch der astralische Leib von den Dingen zuerst eine Offenbarung haben, die unbewußt bleibt, und daß sich dann diese Offenbarung spiegelt an den Sinneswerkzeugen und ihren Nervenfortsetzungen im physischen Leib. 165.118

Sinneswahrnehmung und Christus siehe: Christus-Verhältnis zur Natur.

Sinneswahrnehmung und Denken. Die Arbeit des Empfindungsleibes* geht nach innen, und die Arbeit der Empfindungsseele* geht von innen nach außen, staut sich aber vorher noch. Sie kommt nicht bis nach außen, staut sich aber vorher noch, sie bleibt sozusagen gestaut in dem physischen Gehirnleib drinnen. Sie kann nicht heraus; sie kommt nur an den Stellen heraus, wo ihr entgegenkommen die «Löcher» (der Sinnesorgane). Da kommt die Tätigkeit der Empfindungsseele heraus. Das kann noch die Empfindungsseele. Die Verstandesseele* ist hiezu nicht fähig. Sie ruht auch im Innern; sie muß sich ebenso verhalten in ihren Wirkungen. Sie staut sich vollständig. Sie kann gar nicht nach außen, denn ihr begegnen keine Strömungen von außen. Daher verläuft das menschliche Denken im Innern; es kann nicht heraus. Der Mensch muß die Gedanken den Dingen entgegenbringen. Für denjenigen, der nachdenken will, zeigt schon diese Tatsache: Wenn im Menschen richtige Gedanken aufsteigen sollen über die Dinge der Außenwelt und doch nicht im jetzigen Leben in Berührung kommen können mit diesen Dingen, daß das hinweist auf ein vorzeitliches Dasein des Menschen. Denken Sie einmal: Der Mensch soll sich über die Weisheit der Welt richtige Gedanken machen, aber er kann mit seinen Gedanken gar

nicht heraus. Was in der Welt draußen die Dinge als Weisheit durchströmt, das muß auch in ihm selber aufsteigen. Und es ist eine Grenze zwischen beiden; die zwei können gar nicht zusammenkommen. Sie müssen aber einmal beieinander gewesen sein. Sie müssen also daraus notwendig folgern, daß der Mensch einmal anders organisiert gewesen sein muß, daß dasjenige, was heutiges Denken im Gehirn ist, einmal, wie die Sinneswahrnehmung des Auges, mit der Außenwelt verbunden war, so daß der Mensch seine Gedanken anschaute, das heißt, man hatte eine Hellsichtigkeit, ein dämmerhaftes Hellsehen, das noch nicht Ich-durchleuchtet war. 115.77ff

Sinneswahrnehmung und Gefühl. Überall dort, wo Blutbahnen mit Nervenbahnen sich berühren, entsteht eigentlich Gefühl*. Nur ist, in den Sinnen zum Beispiel, sowohl der Nerv wie das Blut so verfeinert, daß wir nicht mehr das Gefühl spüren. Von einem leisen Gefühl ist all unser Sehen und Hören durchzogen, aber wir spüren es nicht; wir spüren es um so weniger, als das Sinnesorgan abgegrenzt, abgetrennt ist von dem übrigen Leib. Beim Sehen, bei der Augentätigkeit, spüren wir das gefühlsmäßige Sympathisieren und Antipathisieren fast gar nicht, weil das Auge, in der Knochenrundung eingebettet, fast ganz vom übrigen Organismus abgesondert ist. Es ist das gefühlsmäßige Empfinden im Auge sehr unterdrückt. – Weniger unterdrückt ist das Gefühlsmäßige beim Sinn des Hörens. Und hier wird es selbst Menschen, die sich gut auf das verstehen, was gehört wird, schwer, wirklich zur Klarheit zu kommen, was im Gehörten, besonders beim künstlerisch Gehörten, bloßes Erkennen und was Gefühlsmäßiges ist. 293.86f

Sinneswahrnehmung und Naturwissenschaft. Größe, Gestalt, Lage, Bewegung, Kraft und so weiter sind genau in demselben Sinne Wahrnehmungen wie Licht, Farben, Töne, Gerüche, Geschmacksempfindungen, Wärme; Kälte und so weiter. Die Raum- und Zahlverhältnisse haben von den übrigen Sinneswahrnehmungen nichts voraus als ihre größere Einfachheit und leichtere Überschaubarkeit. Darauf beruht die Sicherheit der mathematischen Wissenschaften. 1.308 So wenig wie die Vorgänge der Körperwelt sich in Mechanik der Atome, so wenig lassen sie sich in Energieverhältnisse «auflösen». Durch ein solches Verfahren wird nichts weiter erreicht, als daß die Aufmerksamkeit von dem Inhalt der wirklichen Sinnenwelt abgelenkt, und einem unwirklichen Abstraktum zugewendet wird, dessen ärmlicher Fond(s) von Eigenschaften doch auch nur aus derselben Sinnenwelt entnommen ist. Man kann nicht die eine Gruppe von Eigenschaften der Sinnenwelt: Licht, Farben, Töne, Gerüche, Geschmäcke, Wärmeverhältnisse und so weiter dadurch erklären, daß man sie auflöst in die andere Gruppe von Eigenschaften derselben Sinnenwelt: Größe, Gestalt, Lage, Zahl, Energie und so weiter. 1.311

Sinneswahrnehmung und objektive Vorgänge. Wessen Vorstellungsvermögen durch Descartes*, Locke, Kant* und die moderne Physiologie* nicht von Grund aus verdorben ist, der wird niemals begreifen, wie man Licht, Farbe, Ton, Wärme und so weiter bloß für subjektive Zustände des menschlichen Organismus ansehen und dennoch das Vorhandensein einer objektiven Welt von Vorgängen außerhalb des Organismus behaupten kann, denn die mathematischen und mechanischen Qualitäten sind in Wirklichkeit mit dem übrigen Inhalte der Erfahrungswelt untrennbar verbunden. So lange die modernen Naturgelehrten und ihre Schleppträger, die mo-

dernen Philosophen, daran festhalten, daß die Sinneswahrnehmungen nur subjektive Zustände sind, die durch objektive Vorgänge hervorgerufen werden, wird ein gesundes Denken ihnen stets entgegenhalten, daß sie entweder mit leeren Begriffen spielen, oder dem Objektiven einen Inhalt zuschreiben, den sie aus der subjektiv erklärten Erfahrungswelt (meist des Tastsinnes) entlehnen. 1.317 Wenn unser Geist an die Dinge herantritt und das Getrennte durch ein geistiges Band zu umfassen strebt, so ist die begriffliche Einheit, die er herstellt, den Objekten nicht äußerlich, sondern sie ist herausgeholt aus der inneren Wesenheit der Natur selbst. Die menschliche Erkenntnis ist kein außer den Dingen sich abspielender, aus bloß subjektiver Willkür entspringender Prozeß, sondern, was da in unserem Geist als Naturgesetz auftritt, was sich in unserer Seele auslebt, das ist der Herzschlag des Universums selbst. 1.288

Sinneswahrnehmung und Sphärenharmonie. Es entwickelte sich in unserem Innern etwas, was ein schwacher Abglanz dessen ist, was wir die Sphärenharmonie* nennen und die Wirkung des Lebensäthers (siehe: Ätherarten). Aber in demselben Maße, wie sich der Mensch innerlich erfüllt fühlte mit Empfindungen, mit Wahrnehmungen, die ihm die äußere Welt wiederholen, und die sein heutiges Innenleben ausbildeten, in demselben Maße schwand für ihn die Sphärenmusik. Und in demselben Maße, wie sich der Mensch fühlte als eine Ich-Wesenheit, schwand für ihn hin die Wahrnehmung des die Welt durchpulsenden göttlichen Lebensäthers. 123.64

Sinneswelt und was dahinter steht. Alles ist strömender, waltender Wille, insofern wir der Sinneswelt entgegentreten. Wir sehen gleichsam hinter die Oberfläche der Dinge hin, hören hinter sie und hören überall strömenden Willen. 134.36 Die neuere Physik, wenn sie zur Naturphilosophie wird, phantasiert davon, daß hinter der Sinneswelt die wirbelnden Atome sind. Das ist aber eine phantastische materialistische Vorstellung. In Wahrheit spielen sich dort farbige, tönende Vorgänge ab; sie spielen sich dadurch ab, daß die Geister der höheren Hierarchien in den Farben, in den Tönen und so weiter da walten. 222.59

Sinne und Äther. Durch alle unsere Sinne saugen wir den Äther* ein. 349.130

Sinne und Atmung. Der Sinnesprozeß ist ein verfeinerter Atmungsprozeß. Ich könnte auch sagen: der Atmungsprozeß ist ein vergröberter sinnlicher Wahrnehmungsprozeß. Diese beiden Prozesse unterscheiden sich quantitativ, nicht qualitativ. (Daher) liegt in diesem Hinunternehmen des Erkenntnisprozesses in den Atmungsvorgang durch die Jogaphilosophie Indiens doch eine tiefe Weisheit. 319.112

Sinne und Außenwelt. Was sich zwischen den Sinnen und der Außenwelt abspielt, das ist eigentlich nicht mehr unsere Tätigkeit, da spielt die Welt in uns herein, so daß wir sagen können: Es ist eine göttliche Tätigkeit. 208.167

Sinne und eidetische Bilder und Joga. Die Jogakultur ist etwas Vergangenes. Denn, sehen Sie, der Atmungsprozeß selbst hat sich verändert. Grob gesprochen könnte man sagen: Im dritten nachatlantischen Kulturzeitalter atmete der Mensch noch Seele, jetzt atmet er Luft. Nicht bloß etwa unsere Vorstellungen sind materialistisch geworden, die Realität selber hat ihre Seele verloren. Die Luft war die Seele. Das ist

sie heute nicht mehr, beziehungsweise sie ist es in anderer Art. Geistige Wesen elementarer Natur, die dringen wieder in sie ein, die kann man atmen, wenn man heute Jogaatmen treibt. Aber dasjenige, was in der normalen Atmung vor 3 Jahrtausenden erlangbar war, das kann nicht auf künstliche Weise zurückgebracht werden. Daß das zurückgebracht werden könne, ist die große Illusion der Orientalen. Jene Beseelung der Luft, die zu dem Menschen gehört, die ist nicht mehr da. Und deshalb können die Wesen, ich möchte sie die antimichaelischen Wesen nennen, in die Luft eindringen und durch die Luft in den Menschen. Und wir können sie nur vertreiben, wenn wir an Stelle des Jogamäßigen das Richtige setzen von heute. Dieses Richtige kann nur angestrebt werden, wenn wir uns einer viel feineren Beziehung des Menschen zur Außenwelt bewußt werden, so daß mit Bezug auf unseren Ätherleib etwas stattfindet, das immer mehr und mehr in unser Bewußtsein hereinkommen muß, ähnlich wie ein Atmungsprozeß. Wie wir beim Atmungsprozeß frische Sauerstoffluft einatmen und unbrauchbare Kohlenstoffluft ausatmen, so ist ein ähnlicher Prozeß vorhanden in allen unseren Sinneswahrnehmungen. Nehmen wir an, Sie sehen eine Flamme an. Da geschieht etwas, was sich vergleichen läßt, nur viel feiner ist es, mit dem Einatmen. Machen Sie dann das Auge zu – und Sie können ähnliche Dinge mit jedem der Sinne machen –, machen Sie dann das Auge zu, so haben Sie das Nachbild der Flamme, das sich sogar nach und nach verändert, wie Goethe sagt, abklingt. An diesem Prozeß des Aufnehmens des Lichteindruckes und des nachherigen Abklingens ist im wesentlichen außer dem, was rein physiologisch ist, der menschliche Ätherleib sehr beteiligt. Aber in diesem Prozeß steckt etwas sehr, sehr Bedeutsames. Da drinnen ist nunmehr das Seelische, das vor 3 Jahrtausenden mit der Luft ein- und ausgeatmet worden ist. Und wir müssen lernen, in einer ähnlichen Weise den Sinnesprozeß in seiner Durchseelung einzusehen, wie man vor 3 Jahrtausenden den Atmungsprozeß eingesehen hat. Wir müssen uns gewiß werden, daß wir mit jedem Lichtstrahl, mit jedem Ton, mit jeder Wärmeempfindung und deren Abklingen in seelischen Wechselverkehr mit der Welt treten, und dieser seelische Wechselverkehr muß für uns etwas Bedeutsames werden. 194.108ff Siehe auch: Lichtseelenprozeß.

Sinne und Hierarchien. Wir schreiten hin als Menschen durch die Welt, öffnen unsere Sinne und tragen eigentlich in uns die Exusiai*, die Geister der Form, die sich uns offenbaren, indem wir unsere Sinne der Außenwelt erschließen. Diese Welt der Exusiai, die geistige Welt, verbirgt sich also hinter dem Schleier der Sinneswelt. Aber diese Welt der Exusiai, die sich hinter dem Schleier der Sinneswelt verbirgt, die sich in den Menschen hineinoffenbarende Welt, sie hat, indem sie den Kosmos durchdringt, auch ihre universelle kosmische Seite. So daß wir sagen können, dieses Gebiet, das da in unsere Sinne hineinragt, das ist nicht nur da bei den Sinnen, sondern das hat auch seine Ausgestaltung draußen in der Welt. Da sind es die Planeten, die zu unserem Sonnensystem gehören. Wir stoßen durch unsere Sinne an eine Welt, das Gebiet der Exusiai mit dem Planetensystem, und in dieses ganze Gebiet ist auch eingebettet die Hierarchie der Archai*, der Archangeloi*, der Angeloi*. Diese sind gewissermaßen die Diener der Exusiai. Aber der Mensch nimmt von alledem nur die Außenseite wahr; er nimmt eben nur den vor ihm ausgebreiteten Sinnesteppich wahr. Wiederum anders ist es mit dem, was in uns ist, jetzt auch leiblich in uns ist. Wenn sich so die Sinne nach innen fortsetzen, so bekommen Sie von den 12 Sinnen nach innen

einen wunderbaren Bau. Das, was da hinter den Sinnen nach innen liegt, das kommt von den Dynamis*, von den Geistern der Bewegung. So daß weiter nach innen gehend hier sich an die Sinne anschließen die Taten der Dynamis. 180.97ff

Sinne und mineralische Einflüsse. Die hauptsächlichsten, die weitaus umfassendsten Einflüsse, die der Mensch vom Mineralischen hat, die kommen auf dem Umwege durch die Sinne her. Unsere anderen Beziehungen zum Mineralischen sind ja außerordentlich gering. 235.31

Sinne und Tierkreis. Dasjenige, was verbreitet ist über die Nervensubstanz des Menschen im Zusammenhang mit seinen Sinnen, ist nach der Zwölfzahl geordnet, weil der Mensch einmal in diesem tiefsten Sinne ein Mikrokosmos* ist und den Makrokosmos* abbildet. Zwölf Sternbilder, durch die der Sonne Kreislauf im Jahre geht, draußen im Makrokosmos – zwölf Sinne, in denen das Ich des Menschen eigentlich lebt hier auf dem physischen Plan. Im Umkreis gleichsam dieser 12 Sinne bewegt sich unser ganzes Seelenleben, gerade so, wie die Sonne sich im Umkreis der 12 Sternbilder bewegt. Aber der äußere Vergleich schon geht auch noch viel weiter. Tagessinne sind eigentlich nur annähernd die eine Hälfte davon, wie die eine Hälfte der Sternbilder (jeweils) nur Tag-Sternbilder sind, die anderen Nacht-Sternbilder. Sehen Sie, der Tastsinn ist wirklich etwas, wovon wir sagen können, er drängt den Menschen schon hinein in das Nachtleben des Seelischen; denn mit dem Tastsinn tappen wir grobsinnlich an die äußere Welt an. Und versuchen Sie nur einmal, sich zu erklären, wie wenig der Tastsinn im Grunde genommen mit dem Tages-, das heißt mit dem wirklichen bewußten Seelenleben zusammenhängt. Das können Sie daraus sehen, daß Sie die Eindrücke der anderen Sinne leicht werden im Gedächtnisse aufbewahren können, aber versuchen Sie selbst, wie wenig Sie die Erfahrungen des Tastsinnes im Gedächtnisse aufbewahren können. Versuchen Sie, wie wenig Sie sich erinnern, wie irgendein Stoff sich angefühlt hat, den Sie vor Jahren anfühlten, ja, wie wenig Sie sogar das Bedürfnis haben, sich daran zu erinnern. Das taucht schon hinunter, so wie das Licht aufhört und in die Dämmerung versinkt, wenn die Sonne in dem Sternbild der Waage hinuntergeht in die Nacht, in die Region der Nacht-Sternbilder hinein. Und völlig verborgen, möchte ich sagen, für das wache, offene Seelenleben sind dann die (folgenden) Sinne. Es ist der Lebenssinn der Sinn, durch den wir unser Leben in uns fühlen, aber eigentlich nur, wenn es gestört wird, wenn es krank wird, wenn uns dies oder jenes schmerzt oder gerade weh tut; dann kommt der Lebenssinn und zeigt uns an: Dir tut es da oder dort weh. Wenn das Leben gesund ist, ist er getaucht in die Untergründe, so wie das Licht nicht da ist, wenn die Sonne im Skorpion steht, überhaupt in einem Nacht-Sternbild steht. Ebenso ist es bei dem Bewegungssinn, weiter bei dem Gleichgewichtssinn. Dann kommt die Dämmerung und dämmert herauf ins Bewußtsein. Denken Sie aber, wie wenig eigentlich diejenigen Sinne, die nun auch noch etwas verborgen sind – Geruchssinn und Geschmackssinn – mit unserem Seelenleben in höherem Sinne zu tun haben. Wir müssen schon untertauchen in das Körperleben, um so recht uns hineinleben zu können in den Geruch. (Der) Geschmackssinn ist ja nun schon eine starke Dämmerung für die Menschen, da dämmert es schon herauf ins Bewußtsein. 169.59ff Dann aber kommen wir mit dem Gesichtssinn da herauf, wo die Sonne des Bewußtseins aufgeht, wir kommen in das volle Wachbewußtsein mit dem Gesichtssinn. Die Sonne

geht immer höher und höher. Zum Wärmesinn kommt sie, zum Tonsinn, zum Sprachsinn. Zwischen Tonsinn und Sprachsinn ist die Mittagszeit des Seelenlebens. Nun kommen Denksinn, Ichsinn. Das sind die 12 Sinne, vor denen sozusagen das Seelenleben des Menschen erscheint wie die Sonne vor je einem der 12 Sternbilder. 169.62 Indem der Mensch geht durch die Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, werden für ihn besonders diejenigen Sinne von einer großen Bedeutung – weil sie sich dann vergeistigen –, die hier in sein Inneres hineinziehen, die hier untergehen (also die Nachtsinne), und die Sinne gehen mehr unter, die hier aufgehen. Was jetzt unterbewußt, nachthaft, könnte ich sagen, bleibt: Gleichgewichtssinn, Bewegungssinn, das alles spielt vergeistigt die größte Rolle in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. 169.64f

Sinne und das Übersinnliche. Sobald wir mit unserem Geistig-Seelischen den Leib verlassen, so dringen wir immer mehr und mehr in das Wesenhafte der geistigen Außenwelt ein, und wir können eigentlich immer hinweisen darauf, wie eigentlich das, was uns umgibt, die geistige Welt ist. Aber der Mensch ist gewissermaßen herausgedrängt aus der geistigen Welt. Was da hinter den Sinnen ist, nimmt er ja erst wahr, wenn er durch sein Geistig-Seelisches den Leib verläßt. Aber es drückt sich ab durch die Sinne: Es erscheinen uns die Intuitionen* durch den Ich- und den Gedankensinn, aber nur die Abdrücke davon; die Imaginationen* durch den Wärmesinn und den Sehsinn, und ein wenig durch den Geschmackssinn, aber abgetönt, hereingenommen, ins Sinnliche verwandelt; die Inspirationen* durch den Wortesinn und den Hörsinn, aber wiederum nur Abdrücke davon. Indem das zu Imaginierende, zu Inspirierende, zu Intuitierende in uns eindringt, wird es zu unserer Sinneswelt. 199.52

Sintflut. Der Atlantier wußte die Kräfte aus dem Samenkorn herauszuziehen und bewegte damit seine Fahrzeuge. Die Kräfte des Pflanzensamens sind aus Luft und Wasser geboren. Es hängt aber von der Moral des Menschen ab, wie er diese Kräfte in Szene setzt. Wind und Wetter standen in engem Zusammenhang damit. Waren die Kräfte gut verwendet, so waren Wind und Wetter auch gut. Als die Atlantier böse wurden, riefen sie selbst die Katastrophe der Sintflut hervor. 110.186 Weiteres siehe: Atlantische Katastrophe.

Sintflutüberlieferungen. Gewiß, es verbindet sich mit dieser Sintflutüberlieferung vielerlei, was sich auf frühere (atlantische) Zeiten bezieht. Aber eines ist okkult zu verfolgen, daß die Völker – und fast alle Völker, die gute historische Denkmäler oder Sagen hinterlassen haben – eine Zeit, die ungefähr 3000 Jahre vor dem Mysterium von Golgatha liegt, ansetzen für das Stattfinden der Sintflut. Mit dieser letzten Sintflut, kann keine Überschwemmung im physischen Sinne gemeint sein. Daß damit auch nicht die atlantische Katastrophe gemeint ist, ist selbstverständlich, denn diese liegt ja noch weiter zurück. Es muß also damit etwas ganz anderes gemeint sein.

Denken Sie nur einmal, daß der alte Inder, der Urinder, von dem die Veden nichts mehr wissen, sozusagen so die Welt anschaute, wie sich dieses Weltbild ergab, wenn vorzugsweise der Ätherleib tätig war. Denn durch den Ätherleib kann der Mensch nicht so nach außen schauen, wie er heute nach außen schaut. Er kann nicht ein sol-

ches Weltbild gewinnen, wie es das heutige ist, sondern durch den Ätherleib kommt alles von innen. Der heutige Mensch bekommt nur noch ein schwaches, mattes Bild von der Art, wie die Anschauung durch den Ätherleib zustande kommt, wenn er sich erinnert, wie seine Träume sind. Nur waren das im höchsten Grade lebendige Träume und Visionen. Und bei dem, was gegenüber der heutigen Auffassung in verschwommenen Bildern wahrgenommen wurde – dieses Wahrgenommene hatte dagegen geistig die höchste Bedeutung –, war das Klare für die alten Zeiten das, was aus dem Weltenraume, aus der Sternenwelt herunterströmte. Für die 2. nachatlantische Kulturperiode kam nach und nach die Fähigkeit durch, nach außen zu schauen, aber merkwürdigerweise blieb die Fähigkeit, in den Weltenraum hinauszuschauen, noch bestehen. Während nach unten noch alles verschwommen blieb, schaute der alte Perser klar in die Sternenwelt. Zurück haben die Menschen geschaut. Das Wichtigste für sie waren Erinnerungen, in denen auftauchte, gleich lebendigen Traumbildern, wie die Götter die Welt geformt hatten durch die lemurische und atlantische Zeit hindurch. Diese Erinnerungen wurden als etwas, was sich von der Menschheit zurückzog, empfunden, was allmählich verglomm. Und man empfand, daß jetzt etwas kommen wird, wo der Mensch eingreifen muß mit dem, was in ihm spricht über die Außenwelt, was ihm verdunkelt die Helle der inneren Geisteswelt, und was ihn zwingt, von innen nach außen zu schauen, um die äußere Welt als die seinige zu haben. Und am meisten, am klarsten, möchte man sagen, empfanden es die, welche dazumal zu den Wissenden im alten Indien gehörten. Sie empfanden es wie eine Art von göttlichem Impuls, der da herankam an die Menschen, der so wirkte, daß er den Menschen nötigte durch sich selbst, durch das menschliche Hinaustreten in die physische Welt, in sich zu denken, was ihm da in der physischen Welt entgegenkam. Diesen göttlichen Impuls, als eine göttliche Wesenheit, faßten die Nachfolger des alten Indertums – die also jetzt während des 2. Kulturzeitraumes lebten – so auf, daß sie diese Wesenheit nannten Pramati; es kommt die Gottheit Pramati heran; sie entreißt den Menschen der alten Führung durch die alten Götter; sie macht verschwinden, was durch inneres Hellsehen von der Welt gewonnen worden ist, sie zwingt den Menschen hinauszusehen in den physischen Plan. Heran kommt Kali Yuga, das «schwarze Zeitalter», das nicht mehr helle, weiße Zeitalter der alten Göttlichkeit. Kali Yuga: es wurde empfunden, indem man es anfangen ließ 3101 vor unserer Zeitrechnung, also gerade in der Zeit, in welche die indische Überlieferung auch die Sintflut versetzt. 133.121uf Jetzt aber mußte man sich nach außen wenden. Das war ein gewaltiger Übergang. Der vollzog sich bei vielen Menschen so, daß sie eine Zeitlang überhaupt nichts sahen, daß Finsternis durch die menschlichen Entwickelungskräfte sich ausbreitete über die Menschenseelen. Nicht durch lange Zeiten hindurch, sondern in der Tat nur durch Wochen währte diese Verfinsterung, dieser Schlafzustand, den die Menschheit durchgemacht hatte. Aus demselben kamen viele nicht wieder heraus, es gingen viele dabei zugrunde, und nur wenige blieben zurück an den verschiedensten Punkten der Erde. Die Zustände dadurch, daß eine große Anzahl von Menschen zugrunde ging, waren sehr, sehr unheimlich, und nur an wenigen Punkten der Erde wachten die Menschen aus der großen geistigen Flut wieder auf, die sich wie ein Schlaf über die Seelen ausbreitete. Und diesen Schlafzustand empfanden die meisten Seelen wie ein Ertrinken – und nur wenige wie einen Wiederaufgang. Wir können herumgehen bei den verschiedensten Völkern und würden zu unserem Erstaunen finden, wie in den weitesten Kreisen die Menschen aller-

dings gewußt haben, daß die Sache so ist, daß eine Überflutung des Bewußtseins stattgefunden hat und daß im 3. nachatlantischen Kulturzeitalter durch die besondere Entwickelung der Empfindungsseele – das heißt durch das Schauen nach außen etwas ganz Neues eintreten mußte. Die Inder haben es empfunden, indem sie sagten: Kali Yuga geht hervor als eine Nachfolgeschaft von Pramati. Wie haben die Griechen gesagt? Ganz dasselbe. Bei ihnen heißt Pramati nur Prometheus, was ganz dasselbe ist. Er ist der Bruder von Epimetheus. Dieser repräsentiert noch, was zurückschaut in die uralten Zeiten. Epimetheus ist der «Nachdenkende», Prometheus ist der, welcher schon vorherdenken muß in seinen Gedanken was draußen ist und was draußen sich vollzieht. Und ebenso wie Pramati die Nachkommenschaft im Kali Yuga hat, so hat Prometheus seine Nachfolgeschaft: wir brauchen uns nur das Wort «Kali Yuga» dem Griechischen entsprechend zu bilden; da ist es «Kalion», und weil die Griechen empfanden, daß es das Zeitalter des schwarzen Göttlichen ist, müssen wir das «Deu» – deus – voraussetzen und wir bekommen «Deukalion». Die griechische Sage erzählt uns, daß Deukalion sich auf den Rat seines Vaters Prometheus einen hölzernen Kasten baute; in diesem rettete er sich und seine Gattin Pyrrha allein aus dem Untergang, als Zeus* das Menschengeschlecht durch eine Flut vertilgen wollte. Deukalion und Pyrrha, die dann auf dem Parnaß gelandet wurden, sind so für die Griechen der Ausgang des neuen Menschengeschlechtes. 133.125f
Siehe auch: Kali Yuga.

Sirenenklänge und Seefahrer. Es ging bei den alten Völkern Gewaltiges vor, wenn eine Seele das Land verließ und hinauschiffte ins freie Meer. Diese Empfindung, daß das freie Meer besonders loslöst das Geistig-Seelische vom Leibe, diese Empfindung hatten alle Menschen der älteren Völker. Es sind die Sirenenklänge diejenigen, die die Seele des Menschen herauslocken aus der Leiblichkeit und versetzen in die Weiten des geistig-seelischen Kosmos. 273.199f

Sittengebote und Hellsehen. Wenn sich der Mensch zu den sittlichen Impulsen in moralischer Intuition erhebt und ein wirklich freies Wesen darstellt, dann ist er bereits mit Bezug auf seine sittlichen Intuitionen hellsehend. In dem, was über alles Sinnliche hinausliegt, liegen die Antriebe alles Sittlichen. Im Grunde genommen sind die wirklich sittlichen Gebote Ergebnisse menschlichen Hellsehens. 333.109

Sittliche Impulse für die Zukunft. Zwei der allerwichtigsten sittlichen Impulse ziehen herauf in den Untergründen des Seelischen. Es sind, in bezug auf das Innere des Menschen: der Impuls der sittlichen Liebe, und in bezug auf den Verkehr unter den Menschen: der sittliche Impuls des Vertrauens von Mensch zu Mensch. 217.91 Das Handeln aus Liebe muß den Impuls abgeben für die Menschheit der Zukunft. 217.93

Sittlichkeit gleich künftiges Dasein. Diese Erde mit allem, was in den drei Reichen auf ihr ist, wird zugrunde gehen. Aber dasjenige, was wir schon heute in uns ausbilden, und dem wir sittlichen Menschenwert zuschreiben, das ist der Keim einer neuen Erde, der Keim eines neuen Weltendaseins. 334.266

Skandhas. Was man in die Welt hinausgibt, bleibt als die 5 Skandhas in der Welt. Die sind die Grundlage des neuen Daseins. Sie sind stufenweise weniger wirksam, wenn

der Mensch eines von den letzten bewußt entwickelt hat. Je mehr er Vijnana bewußt in der Gewalt hat, desto mehr bekommt er es in seine Gewalt, sich bewußt im physischen Leibe zu verkörpern. Die Skandhas sind eigentlich im wesentlichen identisch mit dem Karma*. 93a.136

1. Rupa – Leiblichkeit, Handlungen. Hinter all dem, was in der reinen Form lebt, was mit Sinnen wahrgenommen werden kann, steht der Vatergeist, der erste Logos*. Dadurch, daß wir das anschauen, verändern wir es nicht. Aber eine Veränderung geht vor, wenn wir handeln. Hinter diesen Veränderungen liegt aber auch die Veränderung der Grundkraft dessen, was dem ersten Logos entspricht. Das beeinflussen wir mit unseren Handlungen und das bleibt, ist da, kann nicht wieder vergehen, außer wenn es von derselben Kraft vernichtet wird, die es hervorgerufen hat. Und die Veränderung, die in den großen Weltintuitionen hervorgerufen wird durch unsere Handlungen, ist das, was uns als Karma wieder erfaßt. Das was den Menschen wieder in die physische Welt zieht, nennt man, wenn man auf Karma sieht: Rupa. Wir schaffen da im Leibe, im Rupa, wenn wir auf die äußeren Intuitionen wirken.

2. Vedana – Gefühl. Das zweite, worin heute der Mensch noch nicht so selbständig ist, sondern noch ein anderer Geist mitwirkt, das ist die Rede. Damit machen wir Eindrücke in einer Welt, hinter der das Leben steht. In der Welt des Lebens bleiben die Imaginationen* von dem zurück, wovon wir sprechen, bildende Kräfte, die neue Rassen schaffen. Wir rufen mit unseren Worten Eindrücke hervor im Reich des Sohnes, im Reich des zweiten Logos*. Diese kommen zurück als Kollektivkarma der ganzen Rasse. Der Rassengeist wirkt mit in dem Gefühl des Menschen, durchsetzt die ganze Gefühlswelt. Da klingt nach, was der Mensch mit seiner Gruppe gemeinschaftlich hat. Für denjenigen Menschen, der noch kein Geistesschüler geworden ist, ist das Gefühl etwas sehr Wichtiges bei der Wahrnehmung des 2. Logos und bei alledem, was lebendig ist. Erst das imaginative Verstehen befähigt ihn, ins Leben hineinzuschauen. Was aus dem Gefühl heraus entspringt, das was mit unserer Umgebung wesentlich zu tun hat, was in die Welt der Imagination hineingeht, das kommt uns zurück in der nächstfolgenden Inkarnation, so daß es in uns selbst erscheint als Neigungen und außer uns als Gelegenheiten. 93a.133ff

3. Sanjna— Wahrnehmen. Dem Gedanken entspricht in der Umwelt alles, was Empfindung, Bewußtsein hat. Das hat eines mit uns gemeinsam: die Wahrnehmung. Daß wir überhaupt imstande sind, die Welt draußen im physischen Raum wahrzunehmen als eine farbige und tönende Welt, ist möglich, weil wir sie uns in Gedanken umsetzen können. Was die Kombination der Wahrnehmungen ergibt, das ist, daß die Wahrnehmungen zuerst aufgebaut sind durch Gedanken, die wir herausschälen: die Naturgesetze. Diese sind nichts anderes als Gedanken; der schöpferische, der Heilige Geist* ist es. Die Wahrnehmung ist die Grenze zwischen beiden, wo sich unsere Gedanken berühren mit den schaffenden Gedanken draußen. So können wir also mit einem Gedanken, den wir haben, nicht wirken auf das Leben, aber auf alles Bewußte, was draußen selbst Gedanke ist. In all den geistigen Wesenheiten, die das Bewußtsein hervorgebracht haben, lassen wir Spuren zurück durch die Gedanken. Was der Mensch auf Grund der Wahrnehmungen an Gedanken ausbildet und das, was er zu Gedanken macht, hat wieder seine Wirkung auf alles, was die Wahrnehmung nötig macht. Wir unterscheiden daher noch drittens: Wahrnehmung oder Sanjna, was als drittes auf das Karma wirkt. Der Gedanke wirkt auf unseren jetzigen Charakter.

4. Samskara – Begehren. Der Mensch kann bewußt nur Neigungen schaffen für künftige Inkarnationen, wenn er sich jetzt zur Imagination aufschwingt. Darin liegt das Geheimnis, wie die großen Religionsstifter über ihre Zeit hinaus gewirkt haben. Die Bilder, die sie den Menschen gegeben haben, haben Neigungen ausgelöst für folgende Inkarnationen. Heute kommen die Neigungen heraus, die im 13. und 14. Jahrhundert der Menschheit eingepflanzt worden sind. Diejenigen Begierden und Wünsche leben im Menschen, die aus der Imagination hervorgehen. Das ist sein Begehren – Samskara.

5. Vijnana – Bewußtsein, das notwendig ist zur Überwindung des Karmas. Alles das, was intuitiv in den Menschen ist, die großen Impulse, die sie empfangen von den höchsten Eingeweihten, die sind eigentlich das, was das Tatsachenkarma überwindet. Wer sich zu den eigentlichen Intuitionen erhebt, der dringt durch die physische Welt zu dem Vatergeist empor. Wer intuitives Erkennen hat, kann auf das tatsächliche Karma wirken. Er fängt an, sein Karma bewußt einzuschränken. So viel der Mensch wirken kann auf sein Karma, so viel muß er selbst haben an Intuition, oder er muß solche von den großen Eingeweihten haben als die großen Pflichtgebote. Vijnana nennt man das Bewußtsein, was notwendig ist zur Überwindung des Karma.

Und nun denke man sich den Menschen mitten in der Welt lebend, handelnd, sterbend. Wenn er nun gestorben ist, so bleibt aber doch etwas von ihm da in dieser Welt, was er hineingewoben hat in diese Welt. Das sind: Rupa, Vedana, Sanjna, Samskara und Vijnana. Diese 5 Dinge sind sein Konto: das persönliche Schicksal als Rupa; das Schicksal des Volkes, in dem er geboren wird, als Vedana; daß er überhaupt geboren wird auf dieser Erde, als Sanjna. Ferner wirken mit das Begehren und das Bewußtsein, Samskara und Vijnana. Das sind die 5 Skandhas. 93a.134ff

Skandinavische Völker. Die Völker Skandinaviens mit ihren ersten Archangeloi*, haben damals ganz verschiedene Anlagen mitbekommen, Anlagen, die sich heute eigentlich nur noch in der eigenartigen Konfiguration der nordischen Mythologie aussprechen. Daher rührt die große Bedeutung der nordischen Mythologie für das Verständnis des eigentlichen, inneren Wesens der skandinavischen Volksseele. Daher kommt auch die große Bedeutung, welche dieses Verständnis der Mythologie hat für die weitere Fortentwickelung dieses Archangelos, der allerdings die Anlage in sich hat, in einer gewissen Weise, aufzusteigen zu dem Range eines Arché. 121.132

Skeptiker. Der Skeptiker, der ein lebendiges Gefühl dafür hat, daß man gewissermaßen schon ein Unrecht tut, wenn man eine Wahrheit strikt formuliert, ist im tiefsten Sinne berüht von dem geistig-seelischen Fluidum, das in der Menschenseele immer da ist und das einen verhindert, sobald man nur von der geistigen Welt berührt ist, mit allzuviel Aplomb eine scharf konturierte Wahrheit hinzustellen, ohne darauf hinzuweisen, daß in gewissem Sinne auch das Gegenteil davon eine Berechtigung hat. 158.77f

Skeptizismus. Von Osten nach Westen geht ein Zug der Entwickelung, welcher nach dem Skeptizismus* sich hinbewegt, das heißt, daß sich von Osten nach Westen ein

Geistesleben bewegt, das, indem es aufgenommen wird von den immer mehr und mehr in das Abendländische sich hineinlebenden Gemütern, zu einem immer stärkeren Skeptizismus führen muß. 322.102

Sklerose. Die Ich-Organisation lebt ganz in Wärmezuständen. Sie holt aus der allgemeinen Astralwesenheit die einzelnen Organe heraus. Sie betätigt sich dabei an der allgemeinen, durch das Astralische herbeigeführten Substanz so, daß sie den Wärmezustand eines sich vorbereitenden Organs entweder erhöht oder vermindert. Vermindert sie ihn, so treten unorganische Substanzen in einem sich verhärtenden Vorgang in die Substanz ein, und es ist die Grundlage zur Knochenbildung gegeben. Es werden Salzsubstanzen aufgenommen. Erhöht sie ihn, so werden Organe gebildet, deren Tätigkeit in einer Auflösung des Organischen besteht, in einer Überführung in Flüssiges oder Luftförmiges. Man nehme nun an, die Ich-Organisation finde im Organismus nicht so viel Wärme entwickelt, daß die Erhöhung des Wärmezustandes für die Organe, denen er nötig ist, im hinreichenden Maße erfolgen kann. Es geraten dadurch Organe, deren Tätigkeit nach der Richtung der Auflösung hin erfolgen soll, in die Tätigkeit des Verhärtens. Sie erhalten die Neigung als krankhafte, die in den Knochen die gesunde ist. Nun ist der Knochen, wenn er von der Ich-Organisation geformt ist, ein Organ, das von dieser aus ihrem Bereich entlassen wird. Er kommt in einen Zustand, in dem er nicht mehr innerlich ergriffen wird von der Ich-Organisation, sondern nur noch äußerlich. Die Organe, die aus dem angegebenen Grunde in eine knochenähnliche Bildungstätigkeit übergehen können, sind die Adern. Bei ihnen tritt dann die sogenannte Verkalkung, Sclerosis auf. Es wird aus diesen Organsystemen die Ich-Organisation gewissermaßen ausgetrieben. 27.67f Alle Heilung der Sklerose kann nur darin bestehen, daß man den salzbildenden Prozessen, die sonst im Körper bleiben, den Weg nach außen öffnet. 27.127 Die Sklerose und auch das Ossifizieren sind eigentlich Prozesse, welche ihre Gegenprozesse schon vor der Konzeption haben. Sie wirken entgegen ganz normal als organische Formprozesse demjenigen, was im Menschen vor der Konzeption als Zerstäubungsprozesse, als Ausbreitungsprozesse wirkt. Man wird den Skleroseprozeß nicht beherrschen können, wenn man ihn nicht in dieser Weise beziehen kann auf das Außertellurische (also auch auf das Vorgeburtliche). 312.142

Nehmen wir an, in der menschlichen Organisation ist eine solche Anormalität eingetreten, daß, wenn der Mensch nun in Schlaf versetzt wird, oder sich in Schlaf versetzt, die Ich-Organisation und der astralische Leib zu stark sich einwurzeln in der äußeren Welt, das heißt, zuviel von der Spiritualität des außermenschlichen Kosmos aufnehmen, so daß also diese Wirkungen zu stark werden, daß der Mensch also jedesmal, wenn er in Schlaf kommt, zu starke Wirkungen von außen bekommt, zu starke geistige Wirkungen von außen bekommt, spirituelle Wirkungen, dann verfällt er in die Sklerose. Zuweilen weigert sich der menschliche Organismus, wenn er älter wird und diese Wirkungen eintreten könnten, durch die Schlaflosigkeit gegen dieses zu starke Wirken von außen. Wir finden, wenn wir dem menschlichen Organismus Blei* beibringen, so tritt nicht Schwindel und Ohnmacht ein (wie die Bleiwirkung auf den Gesunden) sondern es werden nur abgehalten die sklerotisierenden Kräfte. 319.238f

Sklerose als Spätfolge aus der Kindheit. Das Kind ist durch seinen physischen Leib hingegeben an alles, was Gebärde ist. Wenn ich, ohne daß ich das Kind beachte, et-

was vollbringe, was nur dem Alter entspricht, und mir nicht stetig bewußt bin, daß ich das Kind in meiner Umgebung habe, dann kann der Fall eintreten, daß das Kind sich liebevoll an etwas hingibt, was nicht kindlich, sondern nur alterswert ist, und dementsprechend wird dann sein physischer Leib organisiert. Wer den ganzen Lebenslauf des Menschen von der Geburt bis zum Tode betrachtet, der sieht, daß ein Kind, demgegenüber man sich so benommen hat, wenn man es auch solche, nur für das Alter angemessene Dinge nachahmen ließ, dann später vom 50. Jahre an in die Sklerose verfällt. Man muß das in seinem ganzen Zusammenhang einsehen können. Krankheiten, die im Alter auftreten, sind oft nur die Folge von Erziehungsfehlern, die im allerkindlichsten Alter gemacht werden. 310.49f

Skotom spirituelles. Weil man immer das, worinnen man steckt, nicht sieht, so sieht man dafür das andere. Wenn man ahrimanische Gesinnung hat und etwas am Menschen selber schildert, so schildert man das Luziferische. So ist (beispielsweise) eigentlich diese heutige Physiologie, die von dem Unterschiede zwischen den motorischen und sensitiven Nerven faselt, dadurch zustandegekommen, daß Ahriman* den Luzifer* beschreibt im Menschen, und daß das, was unter dieser Beschreibung zustande kommt, eigentlich die Natur Luzifers ist, der nun wirklich so ist, daß man bei ihm in einer gewissen Beziehung sprechen kann – aber sie sind dann geistig, sind auf einem anderen Plan – von sensitiven und motorischen Elementen. Im Ägyptertum hatte man eine Physiologie, in welcher Luzifer den Ahriman beschreibt. 192.173f

Skulptur. Wie wir zu suchen haben die Baukunst als die Gestaltung der Gesetzmäßigkeit des physischen Leibes außer uns, so haben wir zu suchen die Skulptur als die Gesetzmäßigkeit unseres Ätherleibes in uns; wir fügen sie dann nur im Bilden in die Bildwerke hinein. Bei der Skulptur ist es so, daß wir die Gesetze des Ätherleibes um eine Stufe heruntersetzen; wir haben nichts vom Astralleib, nichts vom Ich, nur insofern diese, nämlich Astralleib und Ich, Impulse in den Ätherleib hineinsenden. Daher tritt das Skulpturwerk so vor uns auf, daß es den Schein von Leben erweckt. Das vollständige Leben würde es haben, wenn Ich und Astralleib darin wären. 275.44
Die Gesetze der Skulptur sind die Gesetze des Ätherleibes, die der Mensch in seinen physischen Leib hinunterdrängt um eine Stufe. Wir entäußern uns, indem wir Skulptur genießen, des astralischen Leibes und des Ich und aller höheren Glieder. Wir leben im Skulpturgenießen so, als wenn wir nur den physischen Leib und im physischen Leibe den Ausdruck des Ätherleibes hätten: das ist das Zurückversetztsein in das alte Sonnendasein. Das, was uns in der Skulptur entgegentritt, erscheint uns auf der einen Seite so verwandt, weil es uns wiedergibt unsere eigene ferne, ferne Vergangenheit, die ja noch schöpferisch in uns ist, unsere Sonnenzeit. Und es erscheint uns auf der anderen Seite wiederum so marmorglatt und marmorkalt, weil uns das, was aus der Skulptur kommt, anleuchtet wie das, was aus dem fernen Kosmos kommt, aus dem fernen All. 275.58f In alten Zeiten, wir können sagen, noch bei den Griechen, die Sonnenmenschen waren, da war es ein atavistisches Hellfühlen, was die Menschen dazu brachte, sich zu entäußern alles astralischen Wesens und alles Ich-Wesens und nur die Gesetze in der physischen Menschengestalt zum Ausdruck zu bringen, die das Saturn*- und Sonnendasein* erst geschaffen haben. Dadurch entstanden die griechischen Skulpturen, jene griechischen Skulpturen, die als

Kunstwerke wirklich so vor uns stehen, wie der Sonnenmensch geistig vor uns stehen muß. Ja, so eine aus der griechischen Kunst heraus geschaffene Venus von Milo können wir betrachten als eine vor uns stehende Personifikation keuschesten Wesens, weil Unkeuschheit erst im astralischen Leibe möglich ist in alldem, was als Triebe und Begierden den astralischen Leib durchdringt. Unkeuschheit ist noch nicht möglich im ätherischen Leibe. Da war es Erbgut der Götter, das die Menschen mitbekommen haben, was sie veranlaßte, solche Kunstwerke zu schaffen. Verlorengegangen ist den Menschen dieses Sich-Erfühlen bloß im ätherischen und physischen Leibe, ohne Ich und ohne astralischen Leib. 275.65

Skythianos. Skythianos und Therebinthus oder Buddha waren die Vorgänger des Manes*. 93.310 Skythianos (war) eine uralte, hochentwickelte Persönlichkeit, die in einer späteren Inkarnation in Innerasien die okkulten Schulen leitete und später auch der Lehrer der inneren Schulen Europas wurde. 109.141 Christus war zwar in die Welt gekommen, aber die Mittel des Verständnisses waren gerade zu seiner Zeit die eingeschränktesten. Es mußte vorgesorgt werden für die folgengenden Zeiten; es mußten wiederum alle alten Weisheiten aufleben, damit diese Weisheiten nach und nach in den Dienst des Christus-Verständnisses gestellt werden konnten. Das konnte nur geschehen auf folgende Weise: Es mußte eine Mysterienweisheit geschaffen werden. Es hatten sich große Weistümer mitgebracht die Menschen, die aus der alten Atlantis herübergezogen sind nach Europa und weiter. In der alten Atlantis waren die meisten Menschen instinktiv hellseherisch, sie konnten hineinsehen in die Gebiete des Geistigen. Diese Hellsichtigkeit konnte sich nicht fortentwickeln, sie mußte sich zurückziehen zu einzelnen Persönlichkeiten des Westens. Sie wurde da geleitet von einem Wesen, das in tiefer Verborgenheit lebte einstweilen, zurückgezogen selbst hinter denen, die auch schon zurückgezogen und Schüler waren eines großen Eingeweihten, das sozusagen zurückgeblieben war, bewahrend dasjenige, was aus der alten Atlantis herübergebracht werden konnte, bewahrend es für spätere Zeiten. Diesen hohen Initiierten, diesen Bewahrer der uralten atlantischen Weisheit, die tief hineinging sogar in alles dasjenige, was die Geheimnisse des physischen Leibes sind, kann man Skythianos nennen, wie es im frühen Mittelalter üblich war. Und es blickt derjenige, der das europäische Mysterienwesen kennt, zu einem der höchsten Eingeweihten der Erde hinauf, wenn der Name Skythianos genannt wird. 113.190

Die nachatlantischen Kulturen sind aus zwei Strömungen hervorgegangen. Abgesehen von dem, der nach Westen ging und das heutige Amerika bevölkerte, ergossen sich zwei Ströme auswandernder Menschen unter Leitung ihrer Führer nach Osten, der eine in nördlicher, der andere in südlicher Richtung. Der nördliche, von welchem gewisse Teile in Europa zurückblieben, drang weiter bis nach Asien hinein. Während sich da neue Kulturen vorbereiteten und abspielten, lebte die europäische Bevölkerung wie abwartend durch die Jahrhunderte hindurch. Es waren ihre Kräfte gleichsam zurückgehalten für das, was kommen sollte. Sie waren in ihren wesentlichen Kulturelementen beeinflußt von jenem großen Eingeweihten, der sich dieses Feld bis in die sibirischen Gegenden hinein ausersehen hat, und den man den Eingeweihten Skythianos nennt. Von ihm waren inspiriert die Führer der europäischen Urkultur, welche nicht auf dem fußte, was als Denken in die Menschheit kam, sondern auf einer Aufnahmefähigkeit für ein Element, das in der Mitte stand zwischen

dem, was man nennen könnte rezitativ-rhythmische Sprache und eine Art von Gesang, begleitet von einer eigentümlichen Musik, die heute nicht mehr vorkommt, sondern auf einem Zusammenspiel von pfeifenartigen Instrumenten beruhte. Es war ein eigenartiges Element, dessen letzter Rest in den Barden und Skalden lebte. Alles, was der griechische Apollo*- und Orpheusmythos* erzählt, hat sich von daher herausgebildet. Daneben wurden in Europa die praktischen Fähigkeiten herausgebildet durch Besiedelung, Bebauung und so weiter. Die anderen Völkermassen sind unter der Führung des großen Sonneneingeweihten (siehe: Manu) nach Asien hinübergezogen. 117.112

Bei denjenigen Völkern, deren Zeichen sozusagen in dem Venus-Charakter liegt (die Asiaten) der Hauptausgangspunkt – auch in der okkulten Ausbildung – da genommen werden muß, wo das Atmen das Wichtigste ist. Dagegen muß bei allem, was mehr im Westen liegt, der Ausgangspunkt von einer Vertiefung und Vergeistigung dessen genommen werden, was in der Sinneswelt liegt. Das haben in den höheren Erkenntnisstufen, in der Imagination*, Inspiration* und Intuition* ganz in dem Sinne, wie der Jupitergeist ursprünglich den Charakter modifizierte, diejenigen Volkstümer, die nach dem Westen gelegen sind (also die Kaukasier). Deshalb gab es diese zwei Zentren immer in der Menschheitsevolution: Jenes Zentrum, das sozusagen mehr von den Geistern der Venus regiert wurde, und jenes Zentrum, das mehr regiert wurde von den Geistern des Jupiter*. Die Geister des Jupiter wurden besonders beobachtet in jenen Mysterien, in denen sich zuletzt zusammengefunden haben die drei Individualitäten, die drei geistigen Wesenheiten des Buddha, des Zarathustra oder Zaratas in seiner späteren Inkarnation und desjenigen großen Führers der Menschheit, den wir mit dem Namen Skythianos bezeichnen. Das ist das Kollegium, das sich, unter der Führung eines noch Größeren, die Aufgabe gesetzt hat, die geheimnisvollen Kräfte zu untersuchen, welche ausgebildet werden müssen für die Evolution der Menschheit, deren Ausgangspunkt genommen worden ist von jenem Punkte, der ursprünglich zusammenhängt mit den Jupiterkräften und in der erwähnten Landkarte der Erde vorbestimmt war. 121.116 Diese große Landkarte ist ein Abbild der Himmelswirksamkeit, die dadurch entsteht, daß die Kräfte der Himmelswirksamkeit in die Erde hineinstrahlen, von ihr zurückstrahlen und den Menschen bestimmen. 121.110

Slawen. Während in Mitteleuropa die Seelen mit ihrem Inneren gekämpft haben, um im persönlichen Erringen eine Gott-Erfassung zu bekommen, konserviert das slawische Element die Religion, die Gott-Erfassung, den Kultus, der eben einmal da ist; es konserviert, es macht den Geist nicht innerlich lebendig, sondern läßt den Geist wie eine Wolke über sich hinziehen und lebt in dieser Wolke, bleibt dem Geist gegenüber mit der Persönlichkeit fremd. Man bedenke doch nur, daß die slawische Welt in gewissem Sinne ein Vorposten ist für dasjenige, was 6. Kulturepoche ist, ja daß in ihr der eigentliche Keim der 6. Kulturepoche liegt. Was wird man unter der 6. Kulturepoche zu verstehen haben? Man wird darunter eine Kulturepoche zu verstehen haben, innerhalb welcher ein großer Teil der östlichen Menschen ihr Menschentum demjenigen zum Opfer gebracht haben wird, was in der Volkskultur errungen worden ist, indem gleichsam wie ein Weibliches das Östliche sich wird haben befruchten lassen von dem männlichen Westlichen. Dasjenige, was leben wird in den Seelen der 6. Kulturepoche, wird dasselbe sein, was von den Seelen der 5. Kulturepoche errungen

worden ist. Das bedingt, daß von Osten her das Unreife und noch nicht Gereifte sich wälzt, sich wehrt gegen dasjenige, was ja doch geschehen muß. Genau ebenso, wie sich das Griechisch-Römische sich einmal zu wehren hatte gegen das Germanische, so muß sich das Slawische gegen das Germanische wehren; aber genau ebenso wie beim Übergang vom Griechisch-Römischen zum Germanischen in der aufsteigenden Entwickelung, so bei dem Übergang vom Germanischen ins Slawische in der absteigenden. Indem die eigentliche Mission der 5. Kulturepoche von dem germanischen Element übernommen worden ist, war dieses germanische Element dasjenige, welches für diese 5. Kulturepoche das eigentliche Verständnis des Christentums im inneren Erringen in die Erdenevolution einzufügen hatte und noch haben wird. Und es wäre das größte Unglück geschehen, wenn auf die Dauer das germanische Element besiegt worden wäre von dem römischen, denn dann hätte nicht geschehen können, was durch die 5. Kulturepoche geschehen ist: Dieses germanische Element hatte eben das persönliche Erringen darzuleben. Und es wäre das größte Unglück, wenn jemals das slawische Element das germanische besiegen würde. Der Sieg der Römer würde bedeutet haben: das Unmöglichmachen der Mission der 5. Kulturepoche; der Sieg des slawischen Elementes würde ebenso diese Unmöglichkeit bedeuten für die 6. Kulturepoche. Denn nur im passiven Annehmen desjenigen, was die 5. Kulturepoche hervorbringt, kann der Sinn der 6. Kulturepoche bestehen. 174b.41ff

Die Westslawen sind auch apolitisch (wie die Deutschen), aber sie tendieren, nach einem Heruntertragen der geistigen Welt in die physische Welt, sie machen das schon aus dem heutigen Leben heraus. Ihre Politik ist davon abhängig, wie ihre Geistnatur unsympathisch wirkt auf die (benachbarte) deutsch sprechende Bevölkerung. Sie sind von dem, wie sie nicht gefallen abhängig. Ganz anders liegt die Sache bei der Slawischen Bevölkerung des Ostens, die den Keim für die Zukunft in sich hat. Da ist die Sache so, daß keimende Spiritualität der Grundcharakter, das elementarste Wesen dieser slawischen Bevölkerung ist. Daher ist zum Beispiel das Russentum in einem noch höheren Grade als die breite Masse der deutschen Bevölkerung, die nur immer ihre Individualitäten aus sich herausschießen läßt, auf die Individualität angewiesen, die nun außerhalb des Volkstums dasjenige geoffenbart erhält, was das Volkstum geoffenbart erhalten soll. Daher wird noch lange, bis zum Aufleuchten des 6. nachatlantischen Zeitraums, die russische Volkskultur eine Offenbarungskultur sein. Der Russe ist mehr als ein anderer Mensch auf den Seher angewiesen, er ist aber auch empfänglich für das, was der Seher ihm bringt. Das russische Volkstum ist nicht nur apolitisch wie das deutsche, sondern antipolitisch. Daher wird britische Politik (anlagengemäß) selbstsüchtig sein, deutsche Politik wird in träumerischen Idealismus, der mit der Wirklichkeit nicht viel zu tun haben braucht, ausschlagen, mit allem – das ist jetzt (alles) nicht moralisch gemeint – Unwahrhaftigen, mit allem Theoretisierenden, denn alles Theoretisierende ist unwahrhaftig. Die russische Politik muß durch und durch unwahr sein, denn sie ist ein fremdes Element, sie ist nicht dem russischen Charakter angemessen. Wenn der Russe aus seinem Charakter heraus politisch werden soll, so wird er lieber krank, denn innerhalb des russischen Volkstums bedeutet «politisch werden» krank werden, bedeutet zerstörende Kräfte in sich aufnehmen. 186.152f Der Grundcharakter der slawischen Völker drückt sich aus in der spirituellen Veranlagung. Diese slawischen Völker mußten sich zunächst mit den im Osten liegenden Volksstämmen auseinandersetzen, mit den (Mongolen) den Chinesen und Japaner. Das sind Überbleibsel früherer Völkerschaften der Atlan-

tier, wie überhaupt alle Mongolen die Überreste der spätatlantischen Kultur sind. Sie haben Astralleiber, welche selbst schon zur Spiritualität neigen. Mit diesen haben sich die slawischen Völker auseinanderzusetzten. 93.255f

Smaragd. Mit dem Sonnengeflecht, Plexus solaris (siehe: Nervensystem sympathisches), das mit den unwillkürlichen, unbewußten Bewegungen im menschlichen Leibe zusammenhängt, entstand der Smaragd. 97.297

Soda und Wasserstoff. Aus der Zusammenwirkung von Soda der Erde und Wasserstoff*, das heißt Phosphor des Weltenalls, bildet sich eigentlich fortwährend alles neu. Daß der Wasserstoff überall ist, das ist höchst nützlich im Weltenall; aber es ist nur nützlich, wenn zu gleicher Zeit in der Erde Soda vorhanden ist. Denn durch dieses Zusammenwirken wird der Tod von allem verhindert. Wenn man auf die kleine Erzeugung schaut, dann entsteht das neue Leben auf Erden durch das, was im männlichen Samen an Soda und Phosphor drinnen ist. Beide Stoffe können Sie im männlichen Samen drinnen finden. 351.71f

Sohnesprinzip und Ätherleib. Der Ätherleib entspricht dem Sohnesprinzip oder dem Logos, dem «Wort». Wie der physische Leib von Atma, so kann dieser Ätherleib von Buddhi* bewegt, innerlich gestaltet, in Vibrationen von dem Sohnesprinzip versetzt werden. 93.177

Söhne des Feuers siehe: Archangeloi

Söhne des Lebens siehe: Angeloi

Söhne des Zwielichtes siehe: Angeloi

Sokrates. Sokrates ist der wiederverkörperte alte Silen*, der wiederverkörperte Lehrer des Dionysos*. 129.157 Das Frühere (in der Entwickelung) muß immer in das Spätere hinübergenommen werden, und ebenso muß in dem Früheren das Spätere vorausgenommen werden. Buddha hatte die Aufgabe, die Kultur der Empfindungsseele aus der vorhergehenden Epoche, aus der dritten, in die vierte hinein zu bewahren. Sokrates steht ebenso in der Verstandes- oder Gemütsseelenzeit darinnen. Er appelliert an die einzelne Individualität des Menschen, an das, was erst in unserem 5. Kulturzeitalter recht herauskommen kann. Er hat hereinzunehmen in einer noch abstrakten Form die Bewußtseinsseelenzeit in die Zeit der Verstandesseele. Sokrates nimmt herein, was für ihn Zukunft ist, was das Charakteristikon der Bewußtseinsseelenzeit ausmacht. Daher erscheint es in seiner Zeit wie ein Nüchternes, wie ein bloß Verstandesmäßiges, wie ein Trockenes. 139.88 Sokrates tritt an den Menschen heran mit der Voraussetzung: in ihm ist das Gedankenleben; es braucht nur geweckt zu werden. Deshalb richtet er seine Fragen so ein, daß der Gefragte zum Erwecken seines Gedankenlebens veranlaßt wird. Darinnen liegt das Wesentliche der sokratischen Methode. 18.70 Sokrates hatte telepathische Kräfte, die er auf seine Schüler übergehen ließ, während er sie belehrte. Solche Dinge werden angedeutet in Platos* Schriften. Solches kann in unserer Zeit nicht mehr wirken. Heute würde es selbstverständlich eine verwerfliche Untugend sein, was damals durchaus berechtigt war. 106.60 Weiteres siehe: Plato.

Soldatenwesen. Die Schweizer waren die ersten, die im modernen Sinne des 5. nachatlantischen Zeitraumes Soldaten waren. Im Grunde genommen sind die Schweizer die ersten, die wirklich heeresmäßigen Überwinder des Rittertums. Wie man das Rittertum überwindet, namentlich durch dieses Fußsoldaten-Heerwesen, das hatte das übrige Europa ganz allein von den Schweizern gelernt. 174.172

Solarpitri. Auf der alten Sonne da hatte der Mensch nur den physischen Körper und den Ätherleib. Dieser Sonnenmensch entwickelte sich in 7 verschiedenen Stufen. Es gab auch Adepten der Sonne, die weitergekommen waren als die übrigen Sonnenmenschen. Sie gingen nach dem (alten) Monde hinüber, auch dort hatten sie die Möglichkeit, höher als die Mondenmenschen zu sein, und sie entwickelten sich dort zu ganz besonderer Höhe. (Auf der Erde) waren sie die Vorfahren der Erdenmenschen, aber den anderen weit vorausgeeilt. Als nun in der 2. Epoche der vierten Runde die Hyperboräer in ihren weichen Formen lebten, da waren diese Sonnensöhne in der Lage sich zu inkarnieren und bildeten eine besonders schöne Rasse. Sie waren die Solarpitris. Die bildeten schon in der Hyperboräerzeit eine aufrechte Form. Sie wandten den Hyperboräerkörper ganz um; dazu wären damals die anderen Menschen nicht imstande gewesen. Die Solarpitris wurden in der Hyperboräerzeit die schönen Apollomenschen, die schon in der zweiten Rasse aufrecht gerichtet gingen. 93a.180

Solarplexus. In der lemurischen Zeit war das sympathische Nervensystem das eigentliche astralische Wahrnehmungsorgan. Es war damals von anderer Beschaffenheit und diente dem Hellsehen. Die Führer der indischen Kulturepoche suchten das alte Hellsehen in sich wieder zu erwecken. Die höheren Verstandeskräfte, die noch nicht stark genug waren, wurden ausgeschaltet. So wurde mit Hilfe des sympathischen Nervensystems* ein traumartiges Hellsehen ausgebildet. Manas* senkte sich in das sympathische Nervensystem und damit in den Empfindungsleib. Auf diese Weise wird die ganze herrliche Traumwelt des alten Indiens begreiflich, das große und weite, aber dämmerige und dumpfe Erfassen des Brahman*, des Außer-sich-Sein des alten Jogasystems. 94.247

Solowjew. Wladimir Solowjew, der russische Philosoph und Denker, war ein wirklicher Hellseher, wenn er auch nur dreimal in seinem Leben hineinblicken konnte in die reine geistige Welt: das erste Mal als 9 jähriger Knabe, das zweite Mal im Britischen Museum, und zum dritten Mal, als er in der Wüste in Ägypten war und den ägyptischen Sternenhimmel über sich hatte. Da brach über ihn herein, was nur mit hellseherischem Blick zu sehen ist. Daraus erblühte ihm dasjenige, was sich ausdrückte als Zukunftssehen der Menschheitsevolution. 130.33 Er hatte einen solchen Ätherleib, daß er weithin strahlend wirkte. Aber der Kopf, der Intellekt, war, obwohl Solowjew ein großer Philosoph ist, nicht so weit wie die Seele. Groß und Schön ist sein Denken, aber seine bewußte Philosophie war durchaus nicht so viel wert, als was er in der Seele trug. Das wurde bis zu seinem Tode durch den Kopf beeinträchtigt, und so empfand man das als okulten Einfluß unharmonisch. Und als er tot war, und das Gehirn sich getrennt hatte, und der Ätherleib in der Ätherwelt weiterstrahlte, war er von seinem Denken befreit, war er von diesem nicht mehr berührt und strahlte in einer ganz wunderbaren Weise. 130.271

In Solowjew wird gewissermaßen alles das, was in Rußland zukunftsträchtig ist, philosophisch zusammengefaßt. 192.295 Die Philosophie Solowjews ist der Keim in der Bewußtseinsseele für die Philosophie des Geistselbst, Manas*, das in der 6. Kulturperiode eingegliedert wird. 121.183 Wir sehen gewissermaßen, wie dieser Solowjew eine Art Christus-Staat träumt. Er kann diesen Christus-Staat träumen, weil letzte Reste eines das Ich durchstrahlenden astralischen subjektiven Erlebens in ihm sind. 204.102 Es ist interessant zu sehen, wie im Osten ein viel fortgeschrittener Christus-Begriff hat zustande kommen können als in Westeuropa, soweit er dort nicht durch die Geisteswissenschaft gekommen ist. Von allen der Geisteswissenschaft Fernstehenden hat den fortgeschrittensten Christus-Begriff der russische Philosoph Solowjew. Er hat einen solchen Christus-Begriff, daß er nur von Schülern der Geist-Erkenntnis verstanden werden kann. Bei Solowjew wird die Zweigliedrigkeit im Christus-Begriffe klar, und es wird alles dasjenige abgelehnt, was in den verschiedensten theologischen Streitigkeiten zum Ausdruck gekommen ist und was im Grunde genommen auf tiefen Mißverständnissen beruht, weil gewöhnliche Begriffe nicht ausreichen, um den Christus-Begriff in seiner zweifachen Wesenheit verständlich zu machen, nicht ausreichen, um zu verstehen, daß das Menschliche und das Geistige darin genau unterschieden werden müssen. Gerade darauf beruht der Christusbegriff, daß genau gefaßt wird, was geschah, als in dem Menschen Jesus von Nazareth*, der ausgebildet hatte alle erforderlichen Eigenschaften, der Christus hineinkam. Da hat man dann zwei Naturen darinnen, die zunächst erfaßt werden müssen, obwohl sie sich auf einer höheren Stufe wieder in eine Einheit zusammenfassen. So lange hat man den Christus nicht in seiner vollen Gestalt erfaßt, als man diese Zweigliedrigkeit nicht erfaßt hat. Dies kann aber nur dasjenige philosophische Erfassen, das vorausahnt, daß der Mensch selber in eine Kultur hineinkommen wird, wo seine Bewußtseinsseele in dem Zustand sein wird, daß das Geistselbst ihm zukommen kann, so daß der Mensch sich in dieser 6. Kulturperiode als eine Zweiheit fühlen wird, bei der die höhere Natur die niedere in Zaum und Zügel halten wird. Diese Zweigliedrigkeit trägt Solowjew in seinen Christus-Begriff hinein und macht ausdrücklich geltend, daß der Christus-Begriff nur dann einen Sinn haben kann, wenn man eine göttliche und eine menschliche Natur annimmt, die nur dadurch, daß sie real zusammenwirken, daß sie nicht eine abstrakte, sondern eine organische Einheit sind, begriffen werden können. Solowjew erkennt bereits, daß in diesem Wesen zwei Willenszentren vorgestellt werden müssen. 121.180ff

Somatrank. In einer Zeit, in der nicht mehr die urälteste, reinste Anschauung vorhanden war in bezug auf die äußere Welt, in der man schon nicht mehr durch rein geistige Verrichtungen des Atmens, wie es in der alten Zeit üblich war, wo man nicht mehr aus der Einatmung ersaugen wollte, was dann die Anschauung ergab der Weltenweiten, sondern wo man – und das wurde vielfach in den Spätmysterien gepflogen – durch einen gewissen Trank, den man aus Pflanzen bereitete, sich anregen wollte, nach außen zu schauen; so wie man dann später, als die innere Anschauung verlorengegangen war, durch Genießen von ganz bestimmten Substanzen innerlich sich anregen wollte.

Im Abendlande kam es dann auf, daß man sich durch innere Substanzen anregen wollte. Im Morgenlande nannte man dasjenige, wodurch man wieder durch äußere Mittel, durch Einnehmen von etwas, die Fähigkeit heraufbeschwören wollte, die im letzten Rest durch den Magier (aus dem Morgenlande bei Christi Geburt) er-

schienen war, den Somatrank. Im Abendlande bis ins späte Mittelalter herein, ja noch bis in die neuere Zeit nannte man das, was man innerlich einnehmen wollte, um jene Weisheit zu bekommen, die innerliche Wahrnehmung hervorruft, den Stein der Weisen. 202.270f Und wenn dann im Orient die Menschen den Somatrank tranken, dann wußten sie, was der Geist der Höhe ist. Dieser Somatrank, der durchsetzte und durchwühlte und durchwob ihr Inneres, der durchlebte ihr Blut. Und wenn sie dann einschliefen und dasjenige, was als Ich und astralischer Leib im Blute gewoben hatte, mitnahm die Formen, die entstanden waren durch das Verdauen des Somatrankes, dann dehnte sich ihr Wesen aus in Raumesweiten, und sie fühlten die Geistigkeiten des Kosmos nach in ihrem nächtlichen Erleben. Solch ein Erleben war durchaus noch zu finden bei denjenigen, bei denen der alte Zarathustra* in der urpersischen Zeit ein geneigtes Ohr fand. Man versteht das, was schließlich aus den orientalischen Urkunden, die geblieben sind, zu uns herübertönt, nicht, wenn man nicht solche Dinge weiß. Aber dieses lebendige kosmische Schauen, es verglomm allmählich. Es ist schon in der historisch-ägyptischen Zeit wenig zu finden, aber es sind die Nachklänge noch da, und es schwindet bis auf letzte Reste, die sich bei primitiven Menschen ja immer erhalten haben, im 4. nachchristlichen Jahrhundert dahin. Und von da ab rang sich immer mehr aus dem Menschen heraus das, was nun ganz und gar an den bloßen physischen Leib gebunden ist in seiner Isoliertheit von der Welt: der Intellekt, das Verstandesmäßige. 204.154 Dieses Sichversetzen in eine Seelengemeinschaft mit dem Außerirdischen, mit dem Sternenhaften, war im wesentlichen die dichterische Stimmung. Durch diese Seelengemeinschaft fühlte man, wie der Gedanke, den man noch nicht von den Dingen trennte, in dem menschlichen Haupte, in der Firmament-ähnlichen Wölbung des oberen Hauptes einen bildhaften Ausdruck gewinnt, selber ein geistiges Firmament, ein geistiges Himmelsgewölbe darstellt. Dasjenige, was man als Gedanke fühlte, fühlte man hineinversetzt in den ganzen Kosmos. Die einzelnen Gedanken waren durch die Art und Weise ausgedrückt, wie die Sterne zu einander standen, wie die Sterne über einander hinweg sich bewegten. Man dachte in jenen alten Zeiten nicht bloß aus der inneren Kraft des Menschen selbst heraus. Das tat erst der freie Mensch der späteren Zeit. Man fühlte in jeder Gedankenform ein Nachbild eines Sternbildes am Himmel. Wenn man dachte, fühlte man sich in den Sternenraum versetzt. Daher empfand man als das eigentlich zur Weisheit Weisende nicht das Sonnenlicht bei Tag, welches blendet gegenüber dem, was im Kosmischen draußen das eigentlich Richtende und Orientierende der Gedanken ist, als die eigentliche Leuchte zwar das Sonnenlicht, aber so, wie es vom Monde innerhalb der Sternenwelt erstrahlt wird. Man sagte sich, und das ist durchaus alte Mysterienweisheit: Bei Tag sieht man das Licht mit dem physischen Leibe, bei Nacht aber sieht man nicht nur das Sonnenlicht, sondern das Sonnenlicht wird von dem silbernen Becher des Mondes aufgefangen. Und dieses Licht der Sonne, das zur Nacht durch den silbernen Mondenbecher aufgefangen wurde, trank man als den Somatrank, das trank die Seele. Durchgeistigt mit diesem Somatrank konnte die Seele jene Gedanken fassen, die eigentlich das Ergebnis, das Abbild des bestirnten Himmels waren. 276.78f Man sprach von diesem Somatrank, und man wußte, da hat man eine unmittelbare Seelengemeinschaft mit dem Kosmos. Da erlebt die Seele auf der Erde, aber sie erlebt zu gleicher Zeit im Kosmos, ist zu gleicher Zeit im Kosmos darinnen, wenn sie solches erlebt. Und deshalb fühlte man: Ja, die Götter offenbaren sich durch die Sterne. Durch die Abbilder, die auf der Erde von Fix-

sterngestaltungen und Planetenbewegungen sich bilden, erlebt die Seele ein Kosmisches. Wenn sie den Somatrank trinkt, das Opfer kultisch-künstlerisch-erkenntnismäßig verrichtet, gibt die Seele den Göttern mit dem hinaufströmenden Opferrauch, dem sie das religiös-künstlerisch-dichterische Wort anvertraut, wieder zurück, was die Götter brauchen, um die Welt weiterzugestalten. Denn der Mensch ist von den Göttern nicht umsonst geschaffen, sondern er ist da auf der Erde, damit dasjenige, was nur in ihm fertig bereitet werden kann, wiederum von den Göttern zur weiteren Weltenbildung zurückgenommen werden kann. 276.87f

Somnambule Personen ihr spiritueller Hintergrund. Wenn der Mensch nicht mit seinem physischen Leib der Schwerkraft unterliegen würde, so würde er nicht die verschiedenen Gleichgewichtslagen im Gehen, im Sitzen, im Stehen und so weiter haben. Aber mit seinem Ätherleib ist der Mensch nicht so der Erdenkraft ausgesetzt, sondern der Mondenkraft. Dieser aus dem Weltenall zurückgestrahlten Kraft ist er ausgesetzt, und die zieht ihn hinaus. Während die Erdenschwere ihn hinunterzieht, zieht ihn diese Mondenkraft in den Kosmos hinaus. Und diese Mondenkraft wird vorübergehend überwiegend tätig in den somnambulen Persönlichkeiten. Für Augenblicke überwindet die Mondenkraft die Erdenkraft, und diese Persönlichkeiten benehmen sich so, wie wenn sie da nur einen Ätherleib hätten, mit dem sie der Mondenkraft frei folgen können. Sie ziehen ihren physischen Leib mit, klettern in der waghalsigsten Weise herum, wie nur der Ätherleib es kann, wie der physische Leib es gar nicht kann, aber der wird mitgerissen in solchen Momenten. Es ist also im wesentlichen, ich möchte sagen, ein Hereinbrechen besonderer Mondenwirkungen, die in diesen somnambulen Persönlichkeiten auftreten. Somnambule unterscheiden sich von dem normalen Bürger, sie benehmen sich anders im Leben, sie treten anders auf, sie sind doch anders. An solchen Wesenheiten, die in der Erdeninkarnation Somnambule sind, zeigt sich, daß die in ihrem vorirdischen Dasein eigentlich in einer außerordentlich starken Weise feindlich, in der Geisteswelt feindlich gegen alles Geistige auftreten. Diese Somnambulen lebten in der geistigen Welt, aber der größte Teil dessen, was sie erlebten in der geistigen Welt, war ihnen unsympathisch. Überall kam ihnen das, was an sie im Geistigen herantrat, so vor, daß sie es eigentlich in einem gewissen Sinne haßten. Und dadurch konnten sie, als sie zum irdischen Dasein herunterstiegen, ihren astralischen Leib nicht in der richtigen Weise in sich befestigen. Und da ergibt sich dann das, ich möchte sagen, kosmisch gerichtete Karma, daß diese Wesenheiten dann in ihrem Erdenleben dadurch, daß sie mit dem physischen Körper so verbunden sein müssen, wie ein nicht ganz konsolidierter Astralleib mit dem physischen Leib verbunden sein muß. Nun habe ich Ihnen dargestellt (siehe: Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt – Gang zur neuen Inkarnation), wie man beim Wiederheruntersteigen auf die Erde die Mondensphäre passiert, wie man die Mondenkräfte in sich aufnimmt. Es haben solche Wesenheiten zu wenig Selbständigkeit gegenüber den Mondenkräften, daher bleibt eine Verwandtschaft mit den Mondenkräften in ihnen übrig, wenn sie ihren physischen Leib beziehen. Die Folge davon ist, daß solche Wesen eigentlich weniger Rücksicht nehmen auf ihren physischen Leib, als der normale Bürger auf seinen physischen Leib Rücksicht nimmt. Durch dieses Nicht-voll-Ergreifen des physischen Leibes erleben sie das Geistige auf der Erde, während sie in der geistigen Welt selber das Geistige nicht genügend erlebt haben. 225.204ff

Somnambulismus. Ebenso wie der Vorstellungsorganismus des Menschen in einer gewissen Weise beschaffen sein muß, damit nicht jene Störungen zutage kommen können, die als halluzinierendes und visionäres Leben zu charakterisieren ist, so muß für das in der Sinnenwelt normal ablaufende Leben der Willensmechanismus in einer gewissen Weise beschaffen sein. Wenn der Willensmechanismus gestört wird, aufgehoben, gelähmt wird, in der Katalepsie, in der Lethargie, im Mediumismus kann dadurch der Wille untergraben werden. Der Leib ist zwar nicht geeignet, den Willen unmittelbar hervorzurufen, wenn der Geist auf ihn nicht wirkt, aber der Leib ist geeignet den Willen abzuschwächen, wenn gewisse Organe stillgelegt werden, dann wird der Mensch aus derjenigen Welt herausgehoben, welcher er angehört als geistig-seelisches, als ewiges Wesen, und wird eingeschaltet in die physische Umgebung, die ja auch überall von geistigen Kräften und Entitäten durchsetzt ist. Während sonst der Mensch im normalen Leben nur durch seine Sinne mit der Umwelt in Berührung steht, kommt beim Somnambulen und beim Medium der ganze Mensch durch seinen Willensmechanismus mit der Umwelt in Beziehung. Dadurch können Fernwirkungen eintreten, es können auch räumliche und zeitliche Ferngesichte auftreten und so weiter. 67.243 Siehe auch: Medium.

Im alten Griechenland treffen wir die sogenannten Orakelpriesterinnen, welche aus der Tiefe ihrer Seele heraus unter Auslöschung ihres gewöhnlichen Bewußtseinszustandes allerlei Dinge kundgeben wollen, die über gewöhnliches menschliches Wissen hinausgingen. Man schrieb dasjenige, was sie kundtaten, einer göttlichen Inspiration zu. Göttliche Verehrung genossen nicht nur diejenigen, welche in solchen somnambulen Zustand versetzt werden konnten, sondern göttliche Verehrung genoß vor allen Dingen die Offenbarung, die sie machen konnten.

Gehen wir zu dem Ausgang des Mittelalters, so finden wir, wie solche Persönlichkeiten aufgefaßt wurden als im Bunde stehend mit allerlei bösen, teuflischen, dämonischen Mächten. Wir sehen, wie diese Personen als Hexen verfolgt wurden, wie sie verfolgt wurden wegen ihrer «Teufelsbündnisse». Manche von den furchtbaren Grausamkeiten des ausgehenden Mittelalters sind zurückzuführen auf diese Deutung des somnambulen Zustandes. In neuerer Zeit wiederum, als man im Anfang des 19. Jahrhunderts, im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts begann, menschliche Seelenzustände zu studieren, da gab es einige, die glaubten, daß man durch das Studium dieser Zustände geradezu höhere Aufschlüsse über die menschliche Seele gewinnen könne; daß dadurch, daß unser gewöhnliches Gehirnbewußtsein ausgeschaltet ist und die Sinne nicht empfänglich sind für die Außenwelt, der Mensch imstande sei, etwas zu erfahren über geistige Vorgänge und Wesenheiten, die man mit den gewöhnlichen Sinnen nicht wahrnehmen könne. 52.243f

Unser Bewußtsein ist abgeschlossen von der Wesenheit draußen und kann nur durch die Sinnestore die Wesenheit draußen aufnehmen. Schalten Sie aber das Bewußtsein aus, dann tritt der Kontakt ein, dann leben Sie tatsächlich wiederum in dieser Verbindung mit der Außenwelt; denn der Astralleib ist nicht so wie Ihr Ich, Ihr unmittelbares Bewußtsein von der ganzen übrigen Welt getrennt. Da gehen überall astrale Fäden nach allen Seiten aus, so daß Sie das Leben der ganzen Außenwelt miterleben und nicht nur der physischen Natur, sondern auch jener astralen Vorgänge, die fortwährend um uns sind, der geistigen Vorgänge, die um uns sind. Die nehmen wir dann wahr, wenn unser Bewußtsein ausgeschaltet ist. Was wir erinnern, erden-

ken und kombinieren, tritt im somnambulen Zustande unmittelbar auf als eine Erscheinung, welche hergeleitet wird von der äußeren Natur, von dem, was außer uns lebt. 52.264f

Dasjenige, was eine somnambule Persönlichkeit sehen kann mit Ausschaltung des hellen Tagesbewußtseins, ist oftmals dasselbe, was der Hellseher bei seinem vollen Tagesbewußtsein sieht. Aber die Somnambule kann dafür dasjenige, was sie sieht, niemals kontrollieren. Sie kann nicht einmal kontrollieren, ob dasjenige, was sie wahrnimmt, wirklich Wahrheit ist, so wie sie es wahrnimmt. 52.268

Wenn der Mensch sein höheres (Alltags-) Bewußtsein herabdämpft, wenn er in Hypnose*, im Somnambulismus oder im atavistischen Hellsehen* ist, dann taucht er unter in ein viel tieferes Bewußtsein und nimmt die großen Weltgesetze wahr, in einer traumartigen Form, nur viel klarer und heller als in den hellsten Träumen des gewöhnlichen Schlafes. Der Mensch hat dann die Tätigkeit des Gehirns, und bei tiefstem Somnambulismus auch diejenige des Rückenmarkes unterdrückt; er erlebt die Tätigkeit seines sympathischen Nervensystems, das heißt in einer dumpfen, dämmerhaften Form das Leben im ganzen Kosmos. In einem solchen Falle bringt dann das Blut nicht mehr die Bilder des Innenlebens zum Ausdruck, die durch das Gehirn vermittelt sind, sondern dasjenige, was die Außenwelt in ihn hineingebaut hat. Nun aber haben an ihm gebaut die Kräfte seiner Vorfahren. Er empfindet so bei gedämpftem Bewußtsein seine Vorfahren in sich, wie er die durch die Sinne erzeugten Bilder der Außenwelt bei wachem Bewußtsein empfindet. Das heißt: seine Vorfahren rumoren in seinem Blute. Er lebt dann noch das Leben seiner Vorfahren dumpf mit. 55.58f

Es ist so, daß, wenn der Mensch im normal-gesundem Zustande lebt, dieses Ich wie gefesselt ist im Sonnengeflechte und allem, was damit zusammenhängt. Was heißt das? Dieses menschliche Ich, das dem Menschen im Verlaufe der Erdenevolution als eine Gabe der Geister der Form, Exusiai* zugekommen ist, war ja, wie wir wissen, der luziferischen Versuchung ausgesetzt. So wie der Mensch dieses Ich hat, würde es eigentlich, da es infiziert ist von luziferischen Kräften, der Träger böser Kräfte sein. Von Kräften, welche durch die luziferische Infektion geneigt sind, dasjenige, was das Gedankenleben des Ich bedeutet, ins Böse zu verzerren. Das Ich hat durch seine luziferische Infektion fortwährend die Tendenz, sich tückisch, lügenhaft zu gebärden, sich selbst ins Licht, das andere in den Schatten zu stellen; aber es wird gefesselt durch das Nervensystem des Unterleibes. Da muß es parieren. Durch das Nervensystem des Unterleibes zwingen die regelrecht fortschreitenden Mächte, die durch Saturn-, Sonnen- und Mondenentwickelung heraufgekommen sind, das Ich, nicht ein Dämon im bösen Sinne des Wortes zu sein. So daß wir also unser Ich so in uns tragen, daß es gefesselt ist an die Unterleibsorgane. Bei weitaus den meisten Fällen des Somnambulismus wird das Gangliensystem mit seiner Funktion im Unterleibe so präpariert, sei es durch die Natur selber, sei es durch allerlei Einflüsse magnetischer Art (also durch Magnetiseure), daß es das Ich nicht voll in seiner Gewalt halten kann. Dann kommt das Ich dazu, in freierer Weise mit der Umgebung zu korrespondieren. Es ist dann nicht eingelagert in das Gangliensystem und kann daher jene Verbindungskanäle mit der Welt benützen, die es ihm möglich machen, im Raum und in der Zeit allerlei von ferne zu sehen, was normalerweise in das Ich, in das Gangliensystem eingebettet ist, wodurch diese Prozesse nicht wahrgenommen werden können. Es ist wichtig zu wissen: Es besteht eine ge-

wisse Verwandtschaft zwischen dem Somnambulismus, der nur eben, ich möchte sagen, in einer milden Form die gewöhnliche Tätigkeit der wachend an das Gangliensystem gebundenen Prozesse ausschaltet, und gewissen Formen des Wahnsinns, der hervorgerufen wird, wenn die Ausschaltung durch Deformierung, durch Erkrankung gewisser Organe des Unterleibes stattfindet. Deshalb aber treten bei gewissen Formen des Wahnsinns gerade die Eigenschaften der Tücke, der Lügenhaftigkeit, der Verschmitztheit, der Listigkeit auf, alles, was von luziferischen Infektionen kommt – das Bedürfnis, sich selbst ins Licht und alles andere in den Schatten zu stellen und dergleichen. 174.128f

Somnambulismus und Intuitionen. Der Nachtwandler folgt den Anregungen der Mondenkräfte, er gibt sich ihnen unbewußt hin, er macht jede Bewegung, die sie ihm aufdrängen. Derjenige, der in bewußte exakte Clairvoyance (siehe: Hellsehen) hineingeht, der hält jede solche Bewegung zurück, dadurch metamorphosieren sich ihm diese Bewegungen und werden Intuitionen*. 227.140

Somnambulismus und Mondeninitiation. Bei den Mysterienpriester war lebendig das Hineinschauen in die Mondenwirkungen. Ein Wesentliches bestand bei dieser Initiation darinnen, daß den, der so eingeweiht werden sollte, daß den etwas überkam, wie wenn er selbst plötzlich fühlte, die Schwere habe für ihn eine geringere Bedeutung als sonst. Er fühlte sein Gewicht weniger. Und er wurde durch die älteren Lehrer angewiesen, dem nicht nachzugeben, sondern wenn er so fühlte, wie er gewissermaßen leichter wurde, nun sich durch eine starke Willensanstrengung selber die Schwere zu geben. Dadurch glänzte eben die Sternenweisheit auf. Und so wurde jede Anlage in dem Menschen der damaligen Zeit zu einem solchen Überwinden der Schwere dazu benützt, in ihm den Willen zu entwickeln, nun seelisch sich an der Erde festzuhalten, das wirkte wie das Anzünden eines inneren Seelenlichtes, es leuchtete hinaus in die kosmischen Weiten, und der Mensch bekam die Kenntnis dieser kosmischen Weiten. Wenn Geisteswissenschaft in diese Dinge hineinleuchtet, kann man genau beschreiben, wie dieses alte Bewußtsein zustandekam. Aber das, was in solchen Menschen war, das kommt ja immer wiederum. Es gibt einen Atavismus, eine Vererbung des Alten. Es tritt wieder auf, weil ja die Menschen auch wiederkommen. Was in einer solchen späteren Zeit gewissermaßen eine Abnormität ist, es war in früheren Zeiten ein Vorzug, den man benützen konnte, um zu Erkenntnissen zu kommen. Und daß man solche Menschen «mondsüchtig» im Volksmund nannte, das hat seinen guten Sinn, denn dieser Zustand der Menschheitsverfassung hängt mit der atavistischen Verwandtschaft mit den Mondenkräften zusammen, die aus alten Zeiten geblieben ist. 228.122f

Sonderheit der Seelen. Daß wir als Menschen uns getrennt empfinden, rührt davon her, daß ein jeder aus der gesamten flüssigen Masse, die wir uns für einen bestimmten früheren Zeitraum vorzustellen haben, in Tropfenform herausgerissen ist. Damit aber die einzelnen Seelen nicht wieder zusammenrinnen, müssen wir uns denken, daß jeder Seelentropfen wie in ein Stück Schwamm hineingegangen ist, und dadurch werden sie auseinandergehalten. Nur dadurch, daß wir als Menschen in physischen Leibern und Ätherleibern stecken, sind wir voneinander gesondert. Im Schlafe sind wir nur dadurch voneinander gesondert, daß wir dann die starke Be-

gierde nach unserem physischen Leibe haben, sonst würden wir in der Nacht ganz durcheinanderschwimmen. Nun können wir die Frage aufwerfen: Was sondert unsere Seelen voneinander in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt? So wie wir mit unserem Ich und unserem astralischen Leib zwischen Geburt und Tod einem physischen Leibe und Ätherleibe angehören, so gehören wir nach dem Tode, also zwischen Tod und einer neuen Geburt, mit unserem Ich und astralischen Leib einem ganz bestimmten Sternengebiete an, keiner demselben, jeder einem ganz bestimmten Sternengebiet. Aus diesem Instinkt heraus spricht man von dem «Stern des Menschen». Das Sternengebiet wenn Sie zunächst seine physische Projektion nehmen – ist peripherisch kugelig, und das können Sie in der mannigfaltigsten Weise verteilen. Die Gebiete überdecken sich, jeder aber gehört einem andern an. Man kann auch sagen, wenn man es seelisch ausdrücken will: Jeder gehört einer anderen Reihe von Archangeloi und Angeloi an. Zu einer Seele gehören Tausende von Archangeloi und Angeloi im Leben zwischen Tod und neuer Geburt. Denken Sie sich von diesen Tausenden nur einen weg, so kann dieser eine gewissermaßen ausgetauscht werden: dann ist dies das Gebiet der nächsten Seele. 181.139ff

Sonne Sachregister: Sonne alte S.384; Sonne alte – Relikte heute S.397; Sonne alte und Äther und der Christus S.398; Sonne alte und Pflanzenarten S.400; Sonne geistige und Übersonne S.400; Sonne heutige S.404; Sonnenbewegung S.408; Sonnenbewohner S.409; Sonnenbewußtsein S.409; Sonnendämonium – Sorat S.409; Sonnendasein altes S.410; Sonneneinfluß S.410; Sonneneinfluß und Christus S.410; Sonnenelevationswinkel und Organe des Menschen S.411; Sonnenenergie S.411; Sonnenfinsternis S.411; Sonnenflecken S.412; Sonnenflecken und kosmische Intelligenz S.413; Sonnengeflecht – Plexus solaris des Menschen S.413; Sonnengeheimnis S.414; Sonnengeist S. 419; Sonnengeist und sein Symbol S.421; Sonnenhaftes im Kosmos S.421; Sonnenheld S.422; Sonnenkräfte geistige S.423; Sonnenkräfte und Beseelung S.424; Sonnenkuren und Lichtkuren S.424; Sonnenlicht S.425; Sonnenlicht und Astralleib S.425; Sonnenlicht und Äther S.425; Sonnenlicht und Elektrizität S.426; Sonnenlicht und Keime S.426; Sonnenlicht, Verstand und Geschlechtskräfte S. 426; Sonnenmenschen der Erdentwickelung S.426; Sonnenmysterien S.427; Sonnen-Neubildung S.429; Sonnenreligion S.430; Sonnensäule und Sonnensiegel S.431; Sonnenstand geistiger S.430; Sonnenstrahlen S.430; Sonnenströmung S.432; Sonnensystem S.432; Sonnenteil des Menschen S.432; Sonnentrennung während der Erdentwickelung S.433; Sonnenverfinsterung bei Christi Tod S.433; Sonnenwendfeiern S.433; Sonnenwirkung S.434; Sonnenwort S.437; Sonne okkult betrachtet S.437; Sonne um Mitternacht sehen als okkultes Erlebnis S.438; Sonne und Ätherleibbildung S.441; Sonne und Erde S.442; Sonne und Ich S.442; Sonne und Inspiration S.442; Sonne und Luft S.442; Sonne und Mond S.442; Sonne und Raum und Zeit S.444; Sonne und Tierkreis S.444.

Sonne alte. Wie das Erdendasein eine unendliche Fülle von Einzelheiten bietet, so ist es ganz selbstverständlich, daß wir auch für das Sonnendasein eine unendliche Reihe von Einzelheiten zu verzeichnen haben, und daß immer nur eine ganz grobe «Kohlezeichnung», eine Art Umriß, gegeben werden kann. 132.9 Der Saturn war so groß wie eine Weltenkugel, die die (heutige) Sonne zum Mittelpunkt hat und bis zum heutigen Saturn reicht. Die alte Sonne war eine Weltenkugel, die sich ausdehnte bis zum heutigen Jupiter. Dieser ist die Grenzmarke für die Ausdehnung jener alten Sonne. 110.87

Der Sonnenzustand hatte als dichtesten Zustand dasselbe, was wir heute in den Gasen, der Luft sehen. Allerdings müssen Sie sich diese Substanzen etwas dichter vorstellen, als die Gase sind. 99.108 Wir müssen uns die alte Sonne nicht

nach außen, sondern nach innen leuchtend denken. 132.35 Die alte Sonne hatte in sich selbst die Kraft, in abwechselnden Zuständen hell und dunkel zu werden, aufzuleuchten und sich zu verfinstern, denn das war ihr Ausatmen und Einatmen. Nehmen wir diesen Zustand des Ausatmens: Licht verbreitet sich, dafür aber auch erfüllt sich die Sonne mit Rauch. Diese Rauchgestalten, diese Rauchströmungen sind regelmäßige Gebilde. Es ist also sozusagen eingeschaltet in der Sonnensubstanz beim jedesmaligen Ausatmen eine Summe von regelmäßigen Gebilden. Dasjenige, was früher (siehe: Saturnentwickelung) bloß Eiform hatte, Wärme-Ei war, hatte sich zu allerlei regelmäßigen Gebilden umgestaltet. Ganz sonderbare Rauchgebilde mit innerem Leben und innerer Regelmäßigkeit waren entstanden. Und diese regelmäßigen Rauchgestalten waren die dichtesten Leiber, welche die Archangeloi hatten. In Rauch-, in Gas-, in Luft-Leibern belebten sie die Sonne; so wandelten sie als Menschen sozusagen auf der Sonne herum. Jetzt haben wir also den geistigen Begriff eines Fixsternes, den geistigen Begriff einer Weltensonne, die sozusagen durch ihre eigene Macht Sonne ist, die Tag und Nacht wechseln läßt durch ihre eigene Macht. Wie Aus- und Einatmen läßt sie wechseln Helligkeit und Dunkelheit, denn die Sonne war dazumal eine Art Fixstern. Alles, was selbstleuchtend ist in unserem Weltenraum, das sendet in den Weltenraum mit dem Licht auch hinaus das Leben von geistigen Boten: Archangeloi (das griechische Wort für Erzbote). 110.60f

Denken Sie sich eine Gaskugel und da drinnen webendes Licht, lebendiges Licht, das aufsprießt, das nach oben im Aufsprießen das Gasige wie Lichtblütenformen aufschießen läßt und wiederum das Bestreben hat, nach unten zu halten, was da aufblitzen will, das wiederum die alte Sonne nach dem Mittelpunkte zusammenhält: dann haben Sie das innere Weben von Licht, Wärme und Luft im alten Sonnenzustande. Die Gestalt des Wirkens, die dazumal auch physisch vorhanden war, heute ist sie für den Menschen nur vorhanden, wenn das hellseherische Wahrnehmungsvermögen sich in das Gebiet der übersinnlichen Welt richtet, da wo heute die geistigen Grundwesenheiten unserer äußeren physischen Pflanzen sind, das, was wir als die Gruppenseelen* der Pflanzen kennen gelernt haben. Wir dürfen uns nicht denken, daß während des alten Sonnenzustandes Pflanzen in der heutigen Form vorhanden waren, sondern wir müssen uns klar sein darüber, daß nur die Gesetze, die im heutigen Pflanzenreich wirken, jene Gesetze, die da bedingen, daß ein Wurzelhaftes nach abwärts und ein Blütenhaftes nach aufwärts treibt. 122.64f

Während der Saturnleib des Menschen eine Art Automat war, wird er jetzt durch den Ätherleib, der ihn nach und nach ganz durchsetzt, zum belebten Wesen. Der Mensch wird dadurch eine Art Pflanze. Sein Aussehen ist allerdings nicht dasjenige der heutigen Pflanzen. Er gleicht vielmehr schon ein wenig in seinen Formen dem gegenwärtigen Menschen. Nur ist die Anlage zum Kopfe, wie jetzt die Pflanzenwurzel, nach unten hin zum Sonnenmittelpunkte gewendet, und die Fußanlagen sind wie die Pflanzenblüte nach oben gerichtet. 11.173

Die Sonnenentwickelung ist dadurch ausgezeichnet, daß der Ätherleib einzog in den unten vorbereiteten physischen Menschenkörper. Sie selbst gehörten zu einem Luftleib, wie auf dem Saturn zu einem Wärmeleib. Ihr Ätherleib war schon unten, aber in der Atmosphäre der Sonne war Ihr Astralleib mit Ihrem Ich eingegliedert in dem großen allgemeinen Astralleib der Sonne, und da wirkten Sie hinunter in den physischen und Ätherleib, ähnlich wie heute im Schlaf, wenn Ihr Astralleib draußen

ist und an dem physischen und Ätherleibe arbeitet. Sie arbeiteten dazumal die ersten Anlagen aus zu all dem, was heute Wachstums- und Verdauungs- und Fortpflanzungsorgane sind. Sie gestalteten die Anlagen der Sinnesorgane vom Saturn um; einige behielten ihren Charakter bei, andere wurden umgestaltet zu Drüsen und Wachstumsorganen. Alle Wachstums- und alle Fortpflanzungsorgane sind umgestaltete, vom Ätherleib ergriffene Sinnesorgane. 99.96

Nachdem die Saturnbildung sich aufgelöst hat, beginnt sozusagen eine neue Evolution, eine Neubildung. Das erste, was geschieht, ist genau dasselbe wie das, was sich vorher auf dem Saturn abgespielt hat. Dann, nachdem dieses ganze Saturndasein auf diese Weise sich wiederholt hat, beginnt weiter nach dem Mittelpunkte zu eine zweite Bildung, die alte Sonne. Das geschieht auf die Weise, daß in ähnlicher Weise wie früher die Throne sich hingeopfert haben, es jetzt eine andere Stufe der geistigen Hierarchie ist, die sich opfert, diejenigen Wesenheiten, die wir die Herrschaften oder die Geister der Weisheit, Kyriotetes* nennen. Die Throne sind mächtigere Wesen; sie können physische Substantialität, Wärmesubstantialität aus sich heraussträufeln. Die Kyriotetes aber können nur hinopfern einen Ätherleib, der dünner ist. 110.132 Nur die höchste Hierarchie, der Seraphim*, der Cherubim*, der Throne* hat die Fähigkeit, so etwas (wie den Saturn) hinzustellen in den Kosmos. Aber indem diese höchste Hierarchie im Ausgangspunkte eines Weltenwerdens so etwas hingestellt hat, konnte die Entwickelung weitergehen. Es konnten gewissermaßen die Söhne der Seraphim, Cherubim und Throne die Entwickelung weiterleiten. – Und das geschah dann auf die Weise, daß wirklich die von den Seraphim, Cherubim und Thronen hervorgebrachten Wesenheiten der zweiten Hierarchie, die Kyriotetes*, Dynamis*, Exusiai*, daß diese nun eindrangen in diesen Raum, der durch Seraphim, Cherubim und Throne saturnisch warm gebildet worden war. Diese kosmisch jüngeren Wesenheiten der 2. Hierarchie offenbarten sich im Elemente des Lichtes*. Dieses innerliche Durchleuchtetwerden ist verknüpft mit einer Verdichtung der Wärme. Es wird aus dem bloßen Wärmeelement Luft. Wenn irgendwo Licht hinkommt, so entsteht unter gewissen Bedingungen Schatten, Finsternis: die Luft. 233a.16ff

Eine Kugel als inneren Raum haben wir uns zu denken, in dem Mittelpunkt zunächst sich wiederholend das Bild des Saturn: die Throne als Geister wie kniend vor den Cherubim, den geflügelten Wesen, opfernd ihr eigenes Wesen; und hinzukommend die Geister der Weisheit, Kyriotetes*, in dem Anblick des Opfers versinkend. Und nun kann man als Anblick haben, daß die Glut, die im Opfer liegt, sich in der Hingabe der Geister der Weisheit verwandelt, so daß sie sinnenfällig vorzustellen ist als Opferrauch, als Luft, die aufsteigt von der Opfertat als Opferrauch. Und wir bekommen ein vollständiges Bild, wenn wir uns vorstellen: Die opfernden Throne kniend vor den Cherubim, und zu dem Opfer hinzukommend wie im Reigen die Kyriotetes, hingegeben in ihrer Stimmung dem, was sie erblicken im Mittelpunkte der Sonne an dem Opfer der Throne; dadurch in ihrer Stimmung erwachsend zu dem Bilde des Opferrauches, der sich verbreitet nach allen Seiten, der ausströmt, sich am Ende ballt und aus seinen Wolken herausschafft die Gestalten der Archangeloi*, die zurückstrahlen von der Peripherie das Geschenk des Opferrauches als Licht, das Innere der Sonne durchleuchtend, das Geschenk der Geister der Weisheit zurückgebend und die Sphäre der Sonne in dieser Weise schaffend. Sie besteht schenkend aus Glut und Opferrauch. An der äußeren Peripherie sitzen die Archangeloi, die Schöp-

fer des Lichtes, die das, was zuerst auf der Sonne da ist, später abbilden; es braucht Zeit, dann aber kommt es zurück als Licht. Die Archangeloi bewahren das Frühere; die Gaben der Geister der Weisheit, die sie nehmen, strahlen sie zurück; aber was in der Zeit war, geben sie zurück als Raum, und indem sie es als Raum zurückstrahlen, geben sie zurück das, was sie selbst durch die Archai*, die Anfänge, erhalten haben. Dadurch sind sie die Engel des Anfanges, weil sie das in späteren Zeiten wirksam machen, was früher war. Arch-Angeloi, Boten (griechisch angelos) des Anfangs sind sie. 132.36 Denken wir uns diese Geister der Weisheit, sitzend im Mittelpunkte der Sonne, im Anblick der opfernden Throne versunken und ausstrahlend, was ihr eigenes Wesen ist, wegen des Anblickes der opfernden Throne, und zurück erhalten sie ihr ausstrahlendes Wesen, indem es ihnen von der Oberfläche zurückstrahlt, so daß sie es als Licht wieder zurückbekommen. Alles ist durchleuchtet. Ihr eigenes Wesen wurde, indem sie es hingegeben haben, zum Geschenk an den Makrokosmos, da war es ihr Inneres. Jetzt strahlt es zurück: ihr eigenes Wesen tritt ihnen von außen entgegen. Sie sehen ihr eigenes Inneres in die ganze Welt verteilt und widergestrahlt von außen als Licht, als die Widerspiegelung ihres eigenen Wesens. Inneres und Äußeres sind die zwei Gegensätze, die uns jetzt entgegentreten. Das Frühere und Spätere verwandelt sich und wird so, daß es sich verwandelt in Inneres und Äußeres. Der «Raum» ist geboren. Durch die schenkende Tugend der Geister der Weisheit entsteht der Raum auf der alten Sonne. 132.35

Dadurch, daß die alte Sonne zusammengezogen worden ist, ist sie dichter geworden. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, daß innerhalb der alten Sonne jetzt nicht bloß Wärmesubstanz vorhanden ist, sondern verdichtete Wärmesubstanz, gasig-luftige Substanz. Jetzt wirken aus dem Umkreise mit den anderen, früher genannten Wesenheiten (1. Hierarchie) die Kyriotetes mit, und drinnen in diesem Sonnenumkreis sind nur noch die Dynamis und die Exusiai. In einer ganz ähnlichen Weise wie beim alten Saturn geschieht jetzt folgendes. Es bilden sich gewisse Strömungen, welche erzeugt werden von den Geistern der Umgebung, nur wirken jetzt die Kyriotetes mit, dadurch sind diese Strömungen etwas dichter als diejenigen, die früher (beim Saturn) bloß von den Thronen bewirkt worden sind. Da drinnen zieht sich die Masse zusammen, und es wird jetzt eine Dunstkugel nach der anderen zwischen diesen beiden Strömungen zusammengedrängt. Diese Kugel ist jetzt durchzogen von Äther, von ätherischer Leiblichkeit. Wenn sie auch dicht ist wie Gas, sie ist durchzogen von ätherischer Leiblichkeit. Dadurch lebt diese ganze Kugel, sie ist ein innerlich-lebendiges Wesen. Während der Saturn ein innerlich bewegliches Wesen ist, voll Regsamkeit, bis er durch den Löwen (Tierkreisregion des Löwen) zum Stillstand gebracht wird in seiner Bewegung, ist der Jupiter – man kann ihn auch Jupiter nennen, weil das, was als Jupiter (heute) am Himmel steht, eine Wiederholung ist dessen, was damals als ein Stück von der Sonne sich abgegliedert hat –, ist der Jupiter innerlich-lebendig. Also, wir haben die alte Sonne, die Kugeln kreisen jetzt herum, sind lebendige Kugeln, große Lebewesen. Nun müssen Sie sich statt des Löwen eine andere Region des Tierkreises denken, wo diese Kugeln ursprünglich erzeugt, angeregt werden, nämlich die Region des Adlers (heute Skorpion). In dieser Region findet ursprünglich statt die Anregung zu dieser Sonnenkugel, zu diesem lebendigen Wesen im kosmischen Raum. Nun, nachdem diese lebendige Kugel einmal herumgegangen ist, den ganzen Umkreis vollendet hat, kommt sie wieder in die Region des Adlers. Jetzt aber tritt etwas anderes ein. Während an dieser Stelle die Kugel vorher

angefangen hat innerlich zu leben, wird sie, wenn sie an denselben Punkt zurückkommt, durch denselben Einfluß, der sie ursprünglich zum Leben gerufen hat, getötet. Eine Kugel nach der anderen wird getötet. Dann, wenn alle getötet worden sind und keine neue mehr entsteht, dann ist es auch mit dem Leben dieser alten Sonne zu Ende. Es besteht das Leben darin, daß hier neue Kugeln entstehen und zuletzt hier zur Deckung kommen, an der Stelle, wo sie aus dem Weltenraum herein getötet werden. Diesen Todesstich, den das Leben der alten Sonne empfängt aus dem Weltenraum heraus, empfand man als den «Skorpions»-Stich. Daher ist diese Region, weil sie zugleich tötet, genannt worden die Region des Skorpions. So ist an dieser Stelle das Sternbild zu sehen, das die tote Materie zum Leben erweckt, der Adler, aber auch dasjenige, das die Kräfte hereinschickt, die töten, das Sternbild des Skorpions. 110.133f

Während (dieser Sonnen-)Kreisläufe wird dann der Atherleib immer mehr ausgebildet, und durch seine Kräfte, die auf den physischen Leib wirken, erhält auch dieser allmählich eine immer vollkommenere Form. 11.174

Der Stoff der Geister der Weisheit ist nun der Äther*, das ist in sich bewegliche und kraftvolle Weisheit, mit anderern Wort «Leben». Der Äther- oder Lebensleib des Menschen ist also eine Ausströmung der Weisheitsgeister. 11.176

Die Geister der Persönlichkeit, die Archai* (auf dem Saturn) hätten ewig nur ihr Ich ausgeströmt, wenn sie nicht etwas draußen gelassen hätten, was ihnen Widerstand geleistet hätte: das andere ist draußen, ich unterscheide mich von dem objektiv gemachten Wärme-Element; dadurch sind die Geister der Persönlichkeit zu ihrer Ich(-Wahrnehmung), zum Selbstbewußtsein gekommen, daß sie einen Teil der Saturnwesenheiten hinabgedrängt haben in ein bloß äußerliches Wärmedasein. So daß, als das Leben des Saturn zu Ende ging, sich folgender Prozeß abspielte: Die Archai hatten Selbstbewußtsein erlangt, hatten einen Teil der Wärme wiederum in sich aufgesogen, hatten in ihren Mittelpunkt das Selbstbewußtsein aufgenommen und hatten dafür zurückgelassen ein niederes Reich. Jetzt kam das Reich der Throne, und diese lösten, was jene übriggelassen hatten, auf, und der Saturn ging in eine Art Planetennacht ein. Wäre der alte Saturn verschwunden durch das Einatmen der gesamten Wärme, so wäre alles Saturndasein in die geistige Welt aufgenommen worden. Nun konnten die Throne zwar für eine Zeitlang auflösen, was die Geister der Persönlichkeit als (Wärme-) Eier herausgesetzt hatten, aber sie konnten es nur für eine Zeit. Es mußte das gewissermaßen zu einer weiteren Entwickelung wiederum einem niedrigeren Dasein übergeben werden. Dadurch kam ein Planetenmorgen. Herüber kamen nach dem Schlafzustand des Planeten vom alten Saturn die Geister der Persönlichkeit, die Archai, die jetzt ihr Selbstbewußtsein hatten, die also nicht mehr darauf angewiesen waren, ähnliches durchzurnachen, wie sie schon durchgemacht hatten. Aber sie hatten gewisse Wärme-Eier ausgseatmet, die kamen wiederum nach und nach heraus, die differenzierten sich heraus aus der allgemeinen Masse. Und die Folge war daß jetzt diese Geister der Persönlichkeit sozusagen gebunden waren an dasjenige, was sie von sich hinterlassen hatten. Hätten sie alles in die geistige Welt hinaufgenommen, so wären sie nicht sonnengebunden gewesen, sie hätten nicht heruntersteigen müssen; so mußten sie es, denn sie hatten einen Teil ihres früheren eigenen Wesens zurückgelassen. Darum mußten sie sich kümmern, der zog sie jetzt hinunter zu einen neuen planetarischen Dasein. Das war Karma* des Saturn, kosmisches Karma. Indem sich die Geister der Persönlichkeit abgaben mit ihrem geschaf-

fenen Karma, spaltete sich die Wärme auf der einen Seite in Licht, auf der anderen in Rauch. Und so entstand im wiederentstandenen Saturn aus diesen Wärme-Eiern auf der einen Seite der neue Planet wie Gas, wie Luft oder wie Rauch, wie man es genannt hat, und auf der anderen Seite entstand Licht, indem die Wärme sozusagen wiederum zurückkehrte in höhere Zustände. Und was heute Sonnen sind, die machen heute noch diesen Prozeß durch: die sind heute innerlich strömendes Gas, und nach der anderen Seite bewirken sie, daß dieses Gas zum Licht wird. In der alten Saturnwärme, da konnten zunächst die Archai Mensch werden (also ihre Menschheitsstufe durchmachen); in dem Licht, das jetzt von der Sonne ausstrahlte, konnten Mensch werden die Archangeloi. Und Sie würden in der Tat, wenn Sie sich hellseherisch der Sonne genähert hätten, Sie würden nicht nur Leuchten wahrgenommen haben, das von der Sonne ausgeht, nicht bloß Licht, sondern es wären Ihnen entgegengeströmt im Lichte die Taten der Archangeloi. 110.56ff

Wie Sie heute Leib und Seele haben, so hatten diese Archangeloi als Menschen auf der Sonne ein Inneres, das imstande war, Licht auszuströmen, und ein Äußeres, einen physischen Leib, der aus Gas, aus Luft bestand. Aber es war natürlich das Element des Feuers mit herübergenommen worden, denn gerade das war es, was sich zu Rauch und Licht entwickelte. Daher hatten diese Archangeloi auch Feuer in sich. Durch das Licht lebten sie ein Leben nach außen, strömten sie in den Weltenraum hinaus die leuchtende Kraft. Durch das Feuer lebten sie ein Leben in ihrem eigenen Innern, die Behaglichkeit der Wärme. Durch das Leben im Gas-Leib lebten sie ein Leben im Sonnenplaneten selber. Sie konnten jetzt sozusagen im Sonnenplaneten von der allgemeinen Sonnensubstanz ihren eigenen Gas-Leib unterscheiden. Sie stießen mit dem anderen zusammen: dadurch entzündete sich für sie eine Art Selbstbewußtsein. Aber nur dadurch konnte sich dieses Selbstbewußtsein höher und höher gestalten, daß es nun auch diesen Archangeloi, wenn wir so sagen dürfen, besser gefiel, in diesem Gas-Leib, im Rauch-Leib in gewisser Beziehung zu verbleiben oder ihn wenigstens zu belassen in der Sonnensubstanz. Denn diese Archangeloi auf der alten Sonne hätten in wechselndem Zustand wiederum den ganzen Rauch, das ganze Gas, das sozusagen in der Umgebung war, in sich aufnehmen können. Jetzt haben Sie einen wirklichen Atmungsprozeß. Auf der alten Sonne würden Sie diese Strömungen im Gas wie einen Atmungsprozeß wahrgenommen haben. Sie würden gewisse Zustände gefunden haben, wo absolute Windstille war, und Sie hätten sich gesagt: Jetzt haben die Archangeloi alles strömende Gas eingeatmet. – Dann aber begannen die Archangeloi wieder herauszuatmen: es fing an, innerlich zu strömen und damit zu gleicher Zeit sich Licht zu entwickeln. Nehmen wir diesen Zustand des Ausatmens: Licht verbreitet sich, dafür aber auch erfüllt sich die Sonne mit Rauch. Diese Rauchgestalten, diese Rauchströmungen sind regelmäßige Gebilde. Dasjenige, was früher bloß Eiform hatte, hatte sich zu allerlei regelmäßigen Gebilden umgestaltet. 110.59ff Wenn nun nichts anderes eintreten würde, dann würden die Archangeloi in den Sonnentagen mit den Lichtstrahlen hinauseilen in das Universum, würden sich verbreiten im Universum, und sie müßten in den Sonnennächten wiederum zurückkehren zur Sonne. Ein Aus- und Einatmen des Lichtes und damit auch der im Licht webenden und wesenden Geschöpfe würde da sein. Aber so ist es nicht. Und ich möchte jetzt in einer einfachen Weise, ich möchte sagen, fast trivial charakterisieren das Wesen dieser Archangeloi: es gefällt ihnen besser das Hinausschweben und Aufgehen in dem Geist des Universums als das Wiedersichzusam-

menziehen. Das ist ihnen wie ein sie beengendes Dasein, ein niedrigeres Dasein. Das Leben im Lichtäther gefällt ihnen also besser. Sie haben sozusagen die Zeit ihres Verweilens in der Welt draußen immer länger und länger ausgedehnt, haben sich immer mehr und mehr aufgehalten in der geistigen Welt. Zu Hilfe kam den Archangeloi bei dieser Ausbreitung der Umstand, daß ihnen Wesen aus dem Universum entgegenkamen. Wenn diese Archangeloi hinaus sich verbreiten, kommen ihnen die Cherubim* aus dem Weltenall entgegen. Wie, wenn ich den Vergleich gebrauchen darf, unsere Erde von ihrer Atmosphäre umgeben ist, so ist die alte Sonne umgeben gewesen von dem Reich der Cherubim zur Wohltat der Archangeloi. Diese schauten also, wenn sie hinausgingen in den Weltenraum, sie schauten ihre großen Helfer an. In ganz bestimmten ätherischen Gestalten stellten sich dar diese großen universellen Helfer. Und unsere Vorfahren, die noch ein Bewußtsein gehabt haben durch ihre Tradition von dieser bedeutungsvollen Tatsache, die haben die Cherubim abgebildet als jene eigentümlich geflügelten Tiere mit den verschieden gestalteten Köpfen: den geflügelten Löwen, den geflügelten Adler, den geflügelten Stier, den geflügelten Menschen. Denn in der Tat: von 4 Seiten haben sich zunächst genähert die Cherubim. Und sie nahten sich in solchen Gestalten, daß sie in der Tat nachher so abgebildet werden konnten. Dadurch also war es den Archangeloiwesen möglich, länger im Reich des Geistes, das die Sonne umgab, zu verweilen, als es ihnen sonst möglich gewesen wäre. Denn belebend im höchsten Grade, im geistigen Sinn belebend, wirkte auf die alten Archangeloi der Einfluß dieser Cherubim. Aber da diese Cherubim in die Nähe der Sonne kamen, mußte sich ja die Wirkung dieser Cherubim auch sonst geltend machen. 110.70ff Wenn diese Cherubim nicht auf die Archangeloi in normaler Weise einwirken konnten, dann wirkten sie herein auf den dunklen Rauch der Sonne. Dieser Wirkung ist es zuzuschreiben, daß auf der alten Sonne aus dem Sonnennebel heraus sich die erste Anlage bildete zu demjenigen, was wir heute das Tierreich nennen. So wie auf dem alten Saturn die erste Anlage des Menschenreiches im physischen Menschenleib entstanden ist, so wird auf der Sonne aus dem Rauch, aus dem Gas die erste Anlage des Tierreiches gebildet. Deshalb haben diejenigen unserer Vorfahren, die aus den Mysterien heraus Bekanntschaft hatten mit diesen tief bedeutsamen Sachen der geistigen Kosmologie, sie haben diese Wesenheiten, die von den verschiedenen Seiten des Weltenraumes hereinwirkten auf die alte Sonne, den Tierkreis genannt. Und so werden die Tiere zunächst Sonnenabbilder des Tierkreises. Unsere Tiere sind karikaturenhafte Nachfolger jener auf der Sonne werdenden Tiere. Die Formen unserer Tiere sind heruntergeholt aus dem Umkreis des Universums, aus der Gestalt des Tierkreises, die dazumal vorhanden war. (Adler, Löwe, Stier, Mensch) sind nur die hauptsächlichsten Ausdrücke für die Cherubim, denn im Grunde genommen hat jede solche Cherubimgestalt nach links und rechts eine Art Nachkommen oder Begleiter, dann haben Sie 12 Kräfte und Mächte im Umkreis der Sonne. So also sehen Sie, daß hohe geistige Wesenheiten, die Throne zunächst, aus ihrer eigenen Substanz die Feuermaterie heraussondern auf dem alten Saturn. Und Sie sehen, wie noch höhere Geister, die wir bezeichnen als Cherubim, das was gleichsam als Licht entspringt aus dieser Feuermaterie, in sich aufnehmen können und ihm sein Lichtdasein verklären, erhöhen können. Aber jedesmal, wenn im Universum eine Erhöhung eintritt, muß auch, um den entsprechenden Ausgleich zu schaffen, eine Erniedrigung eintreten. Damit bei Tag die Archangeloi die Gelegenheit finden, ihr geistiges Dasein auszudehnen, müssen die Cherubim in der Nacht fort-

wirken, und die unter der Menschheit stehenden tierischen Wesenheiten, tierische Formen in dem zum Nebel, zum Rauch, zum Gas verdichteten Wärmestoff zum Ausdruck bringen. 110.73ff

Als die Erde sich vom Saturn- zum Sonnenzustande hinüberentwickelt hatte, lebte die Seele des Menschen noch in der die Sonne umgebenden Atmosphäre, aber sie stand in Beziehung zu dem, was unten als Körper war. Wie heute in der Nacht während des Schlafes* der Astralleib* des Menschen zum physischen Körper gehört, auch wenn er hinausgeschlüpft ist, so war es auch auf dem alten Saturn und der alten Sonne, nur schlüpfte die Seele dazumal niemals hinein in den physischen Leib. Wohl gehörte zu einem bestimmten Leibe schon eine Seele, die ein geistiges Bewußtsein hatte, aber sie dirigierte den Leib von außen. Etwas «Äußeres» war die Seele. Dieser Leib war noch nicht dem Gesetze des Todes unterworfen. Der Leib verlor gewisse Teile, aber es setzten sich neue Teile wieder an. Etwa so wie heute Hunger und Ernährung zusammenhängen, so spielte sich damals dieses Verhältnis des Zerstörens und Wiederansetzens des physischen Leibes ab. Lange Zeiten hindurch lebte die Seele so fort, während der Leib sich verwandelte. Kein Sterben, keinen Tod gab es damals. Allerdings von einem gewissen Zeitpunkte des Sonnenzustandes fing es an, daß die Menschenseele sich zuerst einen bestimmten Leib bildete, das heißt, sie bildete ihn in immer andere, verschiedene Formen um. Zuerst wurde ein Leib von bestimmter Form gebildet, dann verwandelte sie diese Form in eine andere, wieder in eine andere und in eine vierte; und darauf kam sie wieder auf den ersten Zustand zurück. Der Mensch behielt solange dasselbe Bewußtsein. Die Formen wechselten; und wenn die Menschenseele wieder in die erste Form zurückkam, nachdem sie die drei anderen Zustände durchlebt hatte, dann fühlte sie sich neu verkörpert. Erhalten sehen Sie diesen Entwickelungsprozeß beim Schmetterling, der sich in vier Formen verwandelt: Ei, Raupe, Puppe, Schmetterling. Der Schmetterling ist die Hieroglyphe, das Zeichen für den Luftzustand des Menschen auf der alten Sonne. Der heutige Schmetterling, der unter ganz veränderten Verhältnissen lebt, ist freilich eine Dekadenzform dieser Zustände. 101.166f

Es war auf dem Saturn der Mensch in seinem physischen Leibe gebildet worden. Dieser war damals völlig unbelebt. Ein solcher unbelebter Leib wird von der Geheimwissenschaft Mineral genannt. Man kann deshalb auch sagen: Der Mensch war auf dem Saturn Mineral, oder er ging durch das Mineralreich hindurch. (Allerdings) dieses Menschenmineral hatte nicht die Form eines gegenwärtigen. Mineralien wie die jetzigen gab es damals noch nicht. Auf der Sonne wurde, wie gezeigt worden ist, dieses Menschenmineral, das aus dem Schlafdunkel wie aus einer Keimanlage wieder hervorging, belebt (durch einen Ätherleib). Es wurde zur Menschenpflanze, der Mensch schritt durch das Pflanzenreich hindurch. Nun wurden aber nicht alle Menschenmineralien auf diese Art belebt. Das hätte nicht geschehen können, denn der Pflanzenmensch brauchte zu seinem Leben der mineralischen Grundlage. 11.180

Wie der Mensch auf der Sonne den Ätherleib, auf dem Monde den Astralleib, auf der Erde das Ich erhalten hat und dadurch immer vollkommener geworden ist, so haben auch die Geister der Form, die Exusiai (die biblischen Elohim*) ihre Entwickelung durchgemacht. Auf dem Saturn müssen wir als unterstes Glied ihrer Wesenheit den Ätherleib vorstellen, den man vergleichen kann mit dem Ätherleib des Menschen. Sie können sich die warme Materie des Saturn vorstellen, wie sie fortwährend die Strahlen der Ätherleiber der Geister der Form empfängt, und diese wie-

der zurückstrahlt. Es spiegelte sich ihre eigene Gestalt, ihr Ebenbild in dieser Wärmemasse; und dieses Spiegelebenbild waren die ersten Anlagen des menschlichen physischen Leibes. Schon auf dem alten Saturn war der Mensch im wörtlichsten Sinne ein Ebenbild seiner Gottheit. Wenn wir nun weiterschreiten bis zur Sonne, dann geschieht diese Weiterbildung dadurch, daß die Geister der Form einen Ätherleib nicht mehr nötig haben, sie geben den Ätherleib ab, und dadurch durchdringen sich die ersten physischen Anlagen der Menschen mit dem Ätherleib. Der Ätherleib, den die Menschen auf der Sonne bekommen haben, ist zunächst aus dem Ätherleibe der Geister der Form herausgebildet, ein Stück des Ätherleibes der Geister der Form. Diese himmlisch-geistigen Wesenheiten haben sich in dem warmen Saturn gespiegelt und sind allmählich dadurch, daß sie ihm Opfer gebracht haben (siehe: Opfer, großes) und Bilder geschaffen haben, selbständiger geworden, sind zu der größeren Tat fähig geworden, ihren Ätherleib abzulegen, ihn hinzuopfern, und das, was sie zuerst als Bild gestaltet haben, jetzt mit Leben, mit eigener Lebenskraft zu durchdringen. 102.66ff Die Geister der Form auf der Sonne äußern sich durch die auf die Sonne einstrahlenden Triebe, Begierden, Leidenschaften, durch alles dasjenige, was im astralischen Leibe verankert ist. Wer auf der Sonne gesessen und hinausgesehen hätte in den Weltenraum, er würde nicht Blitze haben zucken sehen und Donner rollen hören, sondern er würde um sich herum in ‘astralischem Lichte* die Leidenschaften geistiger Wesenheiten wahrgenommen haben – ringsherurn überall Leidenschaften –, und Sie müßten sich nicht etwa nur niedrige Leidenschaften vorstellen. Diese Leidenschaften, die Affekte ringsherum schufen nun von außen herein weiter an dem Planeten. Wenn wir die griechische Mythe betrachten, so sehen wir förmlich innerhalb unserer Erdenentwickelung die schaffenden Titanen, die schaffenden Leidenschaften, die von außen herein wirken, von den geistigen Luftkreisen der Sonne, als diese ein Planet war. 102.70

Die Geister der Bewegung, die Dynamis* durchströmen mit ihrem eigenen Astralleib den Ätherleib des Menschenwesens. Dadurch erlangt dieser die Fähigkeit, gewisse innere Bewegungen in dem physischen Leibe auszuführen. Es sind das Bewegungen, die sich vergleichen lassen mit den Bewegungen der Säfte in einer gegenwärtigen Pflanze. Dem übersinnlichen Bewußtsein bietet sich der folgende Anblick dar. Innerhalb der Wärmesubstanz tritt etwas auf wie feine Gebilde, die durch die Kräfte des Ätherleibes in regelmäßige Bewegungen versetzt werden. Diese Gebilde veranschaulichen den physischen Leib des Menschenwesen. Sie sind ganz von Wärme durchdrungen und auch wie von einer Wärmehülle eingeschlossen. Wärmegebilde mit eingegliederten Luftformen – letztere in regelmäßiger Bewegung – kann man in physischer Beziehung, dieses Menschenwesen nennen. Man hat es mit einer Luft- oder Gasgestalt – das Gas erscheint dem übersinnlichen Bewußtsein durch die Lichtwirkung, die es von sich ausgehen läßt; man könnte also auch von Lichtgestalten sprechen –, deren Bewegungen mit den Säftebewegungen der gegenwärtigen Pflanzen verglichen werden können. Nach einer gewissen Zeit tritt eine Ruhepause ein; nach derselben wirken die Geister der Bewegung weiter, bis zu ihrer Tätigkeit diejenige, der Geister der Form hinzutritt. Deren Wirkung besteht darin, daß die vorher stets wechselnden Gasgebilde bleibende Gestalten annehmen. Auch dies geschieht dadurch, daß in den Ätherleib der Menschenwesen die Geister der Form ihre Kräfte aus- und einströmen lassen. Die Gasgebilde waren früher, als noch bloß die Geister der Bewegung auf sie wirkten, in ei-

ner unaufhörlichen Bewegung, nur einen Augenblick behielten sie ihre Gestalt. Jetzt aber nehmen sie vorübergehend unterscheidbare Formen an. – Wieder tritt nach einer gewissen Zeit eine Ruhepause ein; wieder setzen nach dieser die Geister der Form ihre Tätigkeit fort. Dann aber treten ganz neue Verhältnisse innerhalb der Sonnenentwickelung ein. 13.176f Es ist nämlich damit der Punkt erreicht, wo die Sonnenentwickelung in ihrer Mitte angelangt ist. Das ist die Zeit, in welcher die Geister der Persönlichkeit, die Archai*, die auf dem Saturn ihre Menschheitsstufe erlangt haben, einen höheren Grad der Vollkommenheit ersteigen. Sie schreiten über diese Stufe hinaus. Sie erlangen ein Bewußtsein, das der gegenwärtige Mensch auf unserer Erde im regelrechten Fortgang der Entwickelung erlangen wird, wenn die Erde – also die vierte der planetarischen Entwickelungsstufen – an ihrem Ziele angelangt und in die folgende planetarische Periode eingetreten sein wird. Dann wird der Mensch nicht bloß das um sich herum wahrnehmen, was ihm die gegenwärtigen physischen Sinne vermitteln, sondern er wird imstande sein, in Bildern die inneren, seelischen Zustände der ihn umgebenden Wesen zu beobachten. Er wird ein Bilderbewußtsein haben, jedoch mit Beibehaltung des vollen Selbstbewußtseins. Dieses Schauen erlangen nun als ihre normale Entwickelungsgabe die Geister der Persönlichkeit inmitten der Sonnenstufe. Und eben dadurch werden sie fähig, während der Sonnenentwickelung auf den neugebildeten Ätherleib des Menschenwesens in ähnlicher Art zu wirken, wie sie auf dem Saturn auf den physischen Leib gewirkt haben. Wie ihnen dort die Wärme ihre eigene Persönlichkeit zurückgestrahlt hat, so strahlen ihnen jetzt die Gasgebilde im Lichtglanze die Bilder ihres schauenden Bewußtseins zurück. Sie schauen übersinnlich an, was auf der Sonne vorgeht. Und dieses Anschauen ist keineswegs ein bloßes Beobachten. Es ist, als ob in den Bildern, die von der Sonne ausströmen, etwas von der Kraft sich geltend machte, die der Erdenmensch als Liebe bezeichnet. Und sieht man seelisch genauer zu, so findet man den Grund dieser Erscheinung. Es haben sich in das von der Sonne ausstrahlende Licht erhabene Wesenheiten mit ihrer Tätigkeit gemischt, die Seraphim* die sogenannten Geister der Liebe. Sie wirken von jetzt ab am menschlichen Ätherleib zusammen mit den Archai. Der Ätherleib erlangt die Fähigkeit, die in ihm befindlichen Gasgebilde nicht nur umzuformen, sondern sie so zu bearbeiten, daß die ersten Andeutungen einer Fortpflanzung der lebenden Menschenwesen sich zeigen. Es werden gewissermaßen Absonderungen aus den geformten Gasgebilden herausgetrieben, wie ausgeschwitzt, welche sich zu solchen Gestalten formen, die ihren Muttergebilden ähnlich sind. 13.178f

Die Archai haben sich zur Stufe des physischen Bewußtseins erhoben, das der Mensch als bewußtes Bilderbewußtsein erst auf dem Jupiter* entwickeln wird. Sie kommen dadurch in die Lage, bewußt von der Astralwelt (siehe: Astralplan) aus zu wirken. Nun kann von der Astralwelt aus der Ätherleib eines Wesens beeinflußt werden. Die Archai taten das in bezug auf den Ätherleib des Menschen. Sie pflanzten ihm jetzt den Geist der Selbstheit, der Selbständigkeit und auch Selbstsucht ein, wie sie das vorher mit dem physischen Leibe getan haben. Man sieht also, daß der Egoismus stufenweise durch diese Geister allen Gliedern der menschlichen Wesenheit eingepflanzt wird. 11.177

Um die weitere Sonnenentwickelung zu charakterisieren, muß auf die Tatsache hingewiesen werden, daß im Laufe einer Epoche keineswegs alle Wesen das Ziel ihrer Entwickelung erreichen. Es gibt solche, die hinter diesem Ziel zurückbleiben. So

haben während der Saturnentwickelung nicht alle Geister der Persönlichkeit, Archai die Menschheitsstufe, die ihnen dort beschieden war, wirklich erreicht. Und ebensowenig haben alle auf dem Saturn ausgebildeten physischen Menschenleiber den Grad von Reife erlangt, der sie befähigt, auf der Sonne zum Träger eines selbständigen Ätherleibes zu werden. Die Folge davon ist, daß auf der Sonne Wesen und Gebilde vorhanden sind, welche zu ihren Verhältnissen nicht passen. Diese müssen nun während der Sonnenentwickelung nachholen, was sie auf dem Saturn versäumt haben. Man kann deshalb während der Sonnenstufe das Folgende geistig beobachten. Wenn die Geister der Weisheit, die Kyriotetes* mit ihrem Einströmen des Ätherleibes beginnen, trübt sich gewissermaßen der Sonnenkörper. Es durchsetzen ihn Gebilde, welche eigentlich noch zum Saturn gehören würden. Es sind Wärmegebilde, welche nicht imstande sind, in entsprechender Art sich zu Luft zu verdichten. Das sind die auf der Saturnstufe zurückgebliebenen Menschenwesen. Sie können nicht Träger eines in regelrechter Art ausgebildeten Ätherleibes werden. Was nun auf diese Art von Wärmesubstanz des Saturn zurückgeblieben ist, gliedert sich auf der Sonne in zwei Teile. Der eine Teil wird von den Menschenleibern gleichsam aufgesogen; und er bildet fortan innerhalb des Menschenwesens eine Art niederer Natur desselben. So nimmt das Menschenwesen auf der Sonne etwas in seine Leiblichkeit auf, was eigentlich der Saturnstufe entspricht. Wie nun der Saturnleib des Menschen den Geistern der Persönlichkeit es möglich gemacht hat, sich zur Menschheitsstufe zu erheben, so leistet jetzt dieser Saturnteil des Menschen auf der Sonne dasselbe für die Archangeloi. Sie erheben sich zur Menschheitsstufe, indem sie ihre Kräfte ein- und ausströmen lassen in diesen Saturnteil des Menschenwesens, wie es die Geister der Persönlichkeit auf dem Saturn getan haben. 13.179f Ein anderer Teil der Wärmesubstanz des Saturn gliedert sich ab und erlangt ein selbständiges Dasein neben und zwischen den Menschenwesen der Sonne. Dieser bildet nun ein zweites Reich neben dem Menschenreiche. Ein Reich, das auf der Sonne einen völlig selbständigen, aber nur physischen Leib, als Wärmeleib, ausbildet. Die Folge davon ist, daß die vollkommen entwickelten Archai auf keinen selbständigen Ätherleib ihre Tätigkeit in der geschilderten Art richten können. Nun sind aber auch gewisse Archai auf der Saturnstufe zurückgeblieben. Diese haben da nicht die Stufe der Menschheit erreicht. Zwischen ihnen und dem selbständig gewordenen zweiten Sonnenreich besteht ein Anziehungsband. Sie müssen sich jetzt auf der Sonne zu dem zurückgebliebenen Reich so verhalten, wie dies ihre vorgeschrittenen Genossen schon auf dem Saturn gegenüber den Menschenwesen getan haben. Diese haben dort ja auch erst den physischen Leib ausgebildet gehabt. Auf der Sonne selbst ist aber zu solcher Arbeit der zurückgebliebenen Persönlichkeitsgeister – eine Möglichkeit. Sie sondern sich daher aus dem Sonnenkörper heraus und bilden außerhalb desselben einen selbständigen Weltenkörper. Es tritt dieser also aus der Sonne heraus. Von ihm aus wirken die zurückgebliebenen «Geister der Persönlichkeit» auf die beschriebenen Wesen des zweiten Sonnenreiches. Die Sonne hat in ihrer Umgebung nunmehr einen zweiten Weltenkörper, einen solchen, der eine Art Wiedergeburt des Saturn, einen neuen Saturn darstellt. Von diesem Saturn aus wird dem zweiten Sonnenreich der Persönlichkeitscharakter erteilt. Man hat es daher innerhalb dieses Reiches mit Wesen zu tun, welche auf der Sonne selbst keine Persönlichkeit haben. Doch aber spiegeln sie den «Geistern der Persönlichkeit» auf dem neuen Saturn deren eigene Persönlichkeit zurück. Das übersinnliche Bewußtsein kann zwischen den Menschenwesen auf der

Sonne Wärmekräfte beobachten, die in die regelmäßige Sonnenentwickelung hineinspielen und in welchen man das Walten der gekennzeichneten Geister des neuen Saturn zu sehen hat. 13. 181f

Im Menschenwesen hat man während der Mitte der Sonnenentwickelung das Folgende zu beachten. Dasselbe ist gegliedert in einen physischen Leib und einen Lebensleib. Darinnen spielt sich ab die Tätigkeit der vorgeschrittenen Geister der Persönlichkeit, Archai* in Verbindung mit derjenigen der Geister der (All-) Liebe, der Seraphim. Dem physischen Leibe ist nun beigemischt ein Teil der zurückgebliebenen Saturnnatur. Darin spielt sich ab die Tätigkeit der «Feuergeister» Archangeloi* (siehe dazu den Vorgang im heutigen Menschen unter dem Artikel: Archai saturnische). Man hat nun zu sehen in allem, was die Feuergeister an der zurückgebliebenen Saturnnatur bewirken, die Vorläufer der gegenwärtigen Sinnesorgane* der Erdenmenschen. Es ist ja gezeigt worden, wie schon auf dem Saturn in der Wärmesubstanz diese Feuergeister mit der Ausarbeitung der Sinneskeime beschäftigt waren. In dem, was durch die Geister der Persönlichkeit im Verein mit den Geistern der Liebe, den Seraphim vollbracht wird, ist zu erkennen die erste Anlage der gegenwärtigen menschlichen Drüsenorgane. – Mit dem oben Gesagten ist aber die Arbeit der auf dem neuen Saturn wohnenden Persönlichkeitsgeister (Archai oder Asuras) nicht erschöpft. Diese erstrecken ihre Tätigkeit nicht bloß auf das genannte zweite Sonnenreich, sondern sie stellen eine Art Verbindung her zwischen diesem Reich und den menschlichen Sinnen. Es strömen die Wärmesubstanzen dieses Reiches durch die menschlichen Sinneskeime aus und ein. Dadurch gelangt das Menschenwesen auf der Sonne zu einer Art von Wahrnehmung des außer ihm befindlichen niederen Reiches. Diese Wahrnehmung ist naturgemäß nur eine dumpfe, ganz entsprechend dem dumpfen Saturnbewußtsein und sie besteht im wesentlichen aus den verschiedenen Wärmewirkungen. 13.182f Es haben die ersten Anlagen zu Augen, Ohren und so weiter, die auf dem Saturn als mineralische Körper so sich bildeten wie etwa jetzt auf der Erde die «leblosen Kristalle» einen so alten Ursprung; ihre gegenwärtige Form aber haben die entsprechenden Organe dadurch erhalten, daß sie sich in jeder der folgenden planetarischen Zeiten immer wieder zu höherer Vollkommenheit umbildeten. Auf dem Saturn waren sie physikalische Apparate, nichts weiter. Auf der Sonne sind sie dann umgebildet worden, weil ein Ätherleib sie durchdrang. Sie wurden dadurch in den Lebensprozeß einbezogen. Sie wurden belebte physikalische Apparate. Und zu ihnen kamen diejenigen Glieder des menschlichen physischen Leibes hinzu, die sich überhaupt nur unter dem Einfluß eines Ätherleibes entwickeln konnten: die Wachstums-, die Ernährungs-, die Fortpflanzungsorgane. Selbstverständlich gleichen die ersten Anlagen dieser Organe, wie sie sich auf der Sonne ausbildeten, wieder nicht an Vollkommenheit der Form, die sie gegenwärtig haben. – Die höchsten Organe, welche sich der Menschenleib damals eingliederte, indem physischer Leib und Ätherleib zusammenwirkten, waren diejenigen, welche sich in der Gegenwart zu den Drüsen ausgewachsen haben. So also ist der physische Menschenleib auf der Sonne ein Drüsensystem, dem die auf entsprechender Stufe stehenden Sinnesorgane eingeprägt sind. 11.218f

Die Archangeloi sind ihrer Natur nach solche, welche die Wärme ihrer Seele in ihre Umgebung ausgießen. Der physische Menschenleib ist nun so weit, daß sie durch ihn das tun können. Ihre Wärme wirkt etwa wie die Brutwärme des Huhnes auf das bebrütete Ei, das heißt, sie hat eine lebenerweckende Kraft. Alles, was von solch le-

benerweckender Kraft in dem Menschen und seinen Genossen ist, das wurde durch die Archangeloi damals dem Ätherleib eingepflanzt. Man hat es also hier mit dem Ursprunge jener Wärme zu tun, welche alle Lebewesen zur Bedingung ihrer Fortpflanzung haben. Um die Mitte des 5. Kreislaufes sind dann die Archangeloi so weit selbst gediehen, daß sie die Fähigkeit, die sie vorher durch den physischen Menschenleib ausübten, nunmehr dem Ätherleib einimpfen können. Sie lösen jetzt die Geister der Persönlichkeit, die Archai ab in der Arbeit an diesem Ätherleib, der dadurch zum Erreger einer Fortpflanzungstätigkeit wird. 11.178

Alles, was hier für die Mitte der Sonnenentwickelung geschildert worden ist, dauert einer gewisse Zeit. Dann tritt wieder eine Ruhepause (siehe: Pralaya, kleines) ein. Nach derselben geht es eine Zeitlang in derselben Art fort bis zu einem Punkte der Entwickelung, in dem der menschliche Ätherleib so weit reif ist, daß nunmehr eine vereinte Arbeit der Söhne des Lebens, Angeloi* und der Geister der Harmonie, der Cherubim* einsetzen kann. Es treten nun für das übersinnliche Bewußtsein Offenbarungen auf, die sich mit Geschmackswahrnehmungen vergleichen lassen und die sich nach außen als Töne kundgeben. Ein Ähnliches mußte ja schon für die Saturnentwickelung gesagt werden. Hier auf der Sonne ist nur all das im Menschenwesen innerlicher, voll selbständigeren Lebens. Die Angeloi erlangen dadurch jenes dumpfe Bilderbewußtsein, das die Feuergeister, die Archangeloi auf dem Saturn erreicht hatten. Es sind dabei die Cherubim ihre Helfer. Sie eigentlich schauen geistig das an, was sich innerhalb der Sonnenentwickelung jetzt abspielt. Nur verzichten sie auf alle Früchte dieses Anschauens, auf die Empfindung der weisheitsvollen Bilder, welche da entstehen, und lassen diese wie prächtige Zaubererscheinungen in das traumhafte Bewußtsein der Angeloi einströmen. Diese wiederum arbeiten solche Gebilde ihres Schauens in den Ätherleib des Menschen hinein, so daß dieser immer höhere Stufen der Entwickelung erreicht.

Wieder tritt eine Ruhepause ein, wieder erhebt sich das Ganze aus dem Weltenschlaf und, nachdem es noch eine Zeitlang gedauert hat, ist das Menschenwesen so weit reif, daß es nun eigene Kräfte regen kann. Es sind dies dieselben, welche während der letzten Zeit der Saturnperiode durch die Throne* in dieses Menschenwesen eingeströmt sind. In einem Innenleben entwickelt sich jetzt dieses Menschenwesen, das in seiner Offenbarung für das Bewußtsein mit einer innerlichen Geruchswahrnehmung verglichen werden kann. Nach außen aber, gegen den Himmelsraum, gibt sich dieses Menschenwesen als eine Persönlichkeit kund, allerdings als eine solche, die nicht von einem «Ich» gelenkt wird. Es erscheint vielmehr wie eine als Persönlichkeit wirkende Pflanze. Für das Ende der Saturnentwickelung ist ja gezeigt worden, daß die Persönlichkeit wie eine Maschine sich kundgibt. Und wie sich dort der erste Keim zu dem entwickelt hat, was auch im gegenwärtigen Menschen erst keimhaft ist, zum Geistesmenschen, Atma*, so wird hier ein ebensolcher erster Keim zu dem Lebensgeist, Buddhi* gestaltet. 13.183f Erst auf späteren Stufen seiner Entwickelung wird er sich diesen Lebensgeist auch zum Bewußtsein bringen. Wie vom 7. Saturnkreislauf an die Throne ihre Kraft freiwillig in die dort gebildete Geistesmenschenanlage, Atma* ergossen, so jetzt die Cherubim ihre Weisheit, die fortan durch alle folgenden Entwickelungsstufen dem Lebensgeiste, Buddhi* erhalten bleibt. Von der Mitte des 7. Sonnenlaufes an tritt auch wieder der schon auf dem Saturn veranlagte Keim von Atma hervor. Er verbindet sich mit der Buddhi, und es entsteht die belebte Monade*, Atma-Buddhi. 11.179

Nachdem eine Zeit hindurch sich alles das abgespielt hat, tritt wieder eine Ruhepause ein. Wie in den ähnlichen Fällen früher, wird nach dieser Pause die Tätigkeit des Menschenwesens eine Zeitlang fortgesetzt. Dann treten Verhältnisse ein, die sich darstellen als ein neuer Eingriff der Geister der Weisheit, der Kyriotetes*. Durch denselben wird das Menschenwesen fähig, die ersten Spuren von Sympathie und Antipathie mit seiner Umgebung zu empfinden. Es ist in alledem noch keine wirkliche Empfindung, aber doch ein Vorläufer der Empfindung. Denn die innere Lebenstätigkeit, die in ihrer Offenbarung wie Geruchswahrnehmungen charakterisiert werden könnte, gibt sich nach außen wie in einer Art primitiver Sprache kund. Wird innerlich ein sympathischer Geruch – oder auch Geschmack, Flimmern etc. – wahrgenommen, so gibt dies das Menschenwesen nach außen durch einen Ton kund. Und in entsprechender Art geschieht solches bei einer innerlich unsympathischen Wahrnehmung. Es ist nämlich durch alle die geschilderten Vorgänge der eigentliche Sinn der Sonnenentwickelung für das Menschenwesen erreicht. Dieses hat eine höhere Bewußtseinsstufe gegenüber dem Saturnbewußtsein erlangt. Es ist dies das Schlafbewußtsein (siehe: Bewußtsein). Nach einiger Zeit ist nun auch der Entwickelungspunkt eingetreten, da die mit der Sonnenstufe verbundenen höheren Wesen in andere Sphären übergehen müssen, um das zu verarbeiten, was sie durch ihr Wirken am Menschenwesen selbst in sich veranlagt haben. Es tritt eine große Ruhepause (siehe: Pralaya) ein, wie eine solche zwischen Saturn- und Sonnenentwickelung war. 13.184f

Nun soll hier der leichteren Übersichtlichkeit halber eine Zusammenstellung der Entwickelungstatsachen auf der Sonne gegeben werden. Diese Entwickelung geht durch 7 Unterstufen, kleinere Kreisläufe oder «Runden» hindurch.

1. In dem ersten dieser Kreisläufe werden die Entwickelungsstufen des Saturn in bezug auf den physischen Leib in etwas veränderter Form wiederholt. Am Ende des ersten Kreislaufes beginnt die Ausströmung des Ätherleibes durch die Geister der Weisheit, Kyriotetes.

2. In der Mitte des zweiten Kreislaufes setzt die Arbeit der Geister der Bewegung, der Dynamis an diesem Körper ein.

3. In der Mitte des dritten Kreislaufes nimmt die Leistung der Geister der Form ihren Anfang am Ätherleib.

4. Von der Mitte des vierten Kreislaufes ab erhält dieser Leib die Selbstheit durch die Geister der Persönlichkeit, Archai. Der physische Leib ist mittlerweile durch die von früher an ihm tätigen Kräfte so weit vorgeschritten, daß durch ihn sich die Geister des Feuers, die Archangeloi vom vierten Kreislauf an zum Menschentum erheben können.

5. In der Mitte des fünften Kreislaufes übernehmen die vorher durch die Menschheit hindurchgeschrittenen Archangeloi die Arbeit am Ätherleib. Im physischen Leib wirken zu dieser Zeit die Angeloi.

6. Um die Mitte des sechsten Kreislaufes geht die Arbeit am Ätherleib an die Angeloi über. Den physischen Leib bearbeitet der Mensch selbst.

7. Inmitten des siebenten Kreislaufes ist die belebte Monade entstanden. 11.181f

Sonne alte – Relikte heute. Wir betrachten den Gang der philosophischen Entwickelung, betrachten den Lauf des philosophischen Denkens seit der alten griechischen Zeit, und wir sagen uns, wenn wir das alles vor uns hinstellen, wie das philosophische Denken von Philosoph zu Philosoph sich entwickelt hat: Da sind wirksam dar-

innen nicht Erdengesetze, sondern Sonnengesetze. Die Gesetze, die dazumal sich abgespielt haben zwischen den Geistern der Weisheit, den Kyriotetes* und den Archangeloi, treten in dem philosophischen Weisheitsstreben auf der Erde wiederum zutage. Jetzt wiederholen sie dieses Eingreifen während der Erdentwickelung, nicht in der neuen, sondern in den Resten der alten Sonnenentwickelung. Und indem der Mensch nicht bemerkt, daß in der philosophischen Entwickelung die Geister der Weisheit sein Gemüt durchpulsen, entwickelt er seine Philosophie. Es lebt wirklich und wahrhaftig darinnen. Dadurch aber, daß das die alte Sonnenentwickelung ist, lebt auch herein damit etwas Zurückgebliebenes, etwas, was mit der alten Sonnenentwickelung zusammenhängt. Das gibt Anlaß, daß Wesenheiten, die zurückgeblieben sind während der alten Sonnenzeit, die dazumal versäumt haben, die Entwickelung durchzumachen, die man durchmachen kann in seinem Ätherleib, Empfindungsleib und in der Empfindungsseele, im Zusammenwirken von Geistern der Weisheit und Archangeloi. Diese Geister, die ihre Entwickelung während der Sonnenzeit versäumt haben, die können die menschliche philosophische Entwickelung benützen, um als Parasiten in der menschlichen Entwickelung darinnen zu sein. Das sind ahrimanische Geister. Ahrimanische Geister unterliegen der Verlockung, in das, was die Menschen philosophisch erstreben, parasitisch hineinzukriechen und ihr eigenes Dasein dadurch zu pflegen. So können sich die Menschen philosophisch entwickeln, sind aber zugleich mit dieser philosophischen Entwickelung ausgesetzt ahrimanischen Geistern. 161.40f Siehe auch: Ahriman.

Auf dem zweiten Planeten (also der alten Sonne), im Tiefschlafbewußtsein, dem traumlosen Schlaf, versenkte sich der Mensch in die Zahl. Zurückgeblieben von diesem zweiten Zustand ist, daß die chemischen Elemente nicht nach beliebiger Weise verbunden sind. Farben und Tonschwingungen sind nach ihrer Wellenzahl geordnet. Also finden wir auf dem zweiten Planeten die Anordnung nach Maß, Zahl und Gewicht. Bei. 69.llf

Der (Möglichkeit) der Konzeption geht voraus dasjenige, was bei der Frau die monatliche Periode ist. Da findet im weiblichen Organismus ein ganz besonderer Vorgang statt, der mit Ausstoßung von Blut verknüpft ist. Aber das ist ja nicht das einzige. Das ist ja nur das Physische davon, wenn das Blut ausgestoßen wird. Jedesmal, wenn das Blut ausgestoßen wird, wird etwas Geistig-Seelisches, etwas, was geistig-seelisch bleibt, mitgeboren, das es nur nicht, weil keine Empfängnis stattfindet, bis zum physischen Körper bringt, sondern das geistig-seelisch bleibt. Dasjenige, was da vor der Empfängnis schon da sein muß, das war während des Sonnenzustandes da. Da war die ganze Sonne, die ganzen Vorgänge der Erde, noch ein Weltenwesen, das von Zeit zu Zeit ein Geistiges ausstieß. Und so lebten Mensch und Tier im luftförmigen Zustande, ausgestoßen von diesem ganzen Körper. 354.21 Bei diesem Vorgang der weiblichen Periode ist immer etwas von Fieber vorhanden. Das ist derjenige Wärmezustand, der sich erhalten hat von dem alten ersten Zustand, dem alten Saturn. 354.27

Sonne alte und Äther und der Christus. Die vorschreitenden Götter haben gleichsam etwas von sich zurückgelassen, so daß sie darauf zurückblicken konnten und sich, wie man sich im wirklichen Leben nur in einem Spiegel erkennen kann, in diesem aus ihrer Substanz herausgeworfenen Spiegel selbst schauen konnten. So sind in der Tat die luziferischen Wesenheiten zurückgebliebene Wesenheiten, aus den ur-

sprünglichen Göttern herausgeworfene Wesenheiten, die da waren, damit ein Spiegel der Selbsterkenntnis für die fortschreitenden Göttergestalten vorhanden ist (siehe: Götter obere und untere). Wir tragen in unserem Mikrokosmos ein Abbild dieses Götterzwiespaltes, dieser Göttergenerationen, von denen die eine die ursprüngliche ist und die andere eine aus dieser ursprünglichen herausgeborene Reihe von Wesenheiten, die da sind, damit sich diese anderen Wesenheiten vorstellen können. Sie können daraus entnehmen, daß ein großer Unterschied sein muß in diesen beiden Strömungen der Göttergenerationen. Er zeigt sich uns darin, daß unser ganzes umfängliches Selbst* mit all dem, was unbewußt in uns ist, aus dem auch unser Leibesorganismus hervorgegangen ist, aus der ursprünglichen Göttergeneration stammt. Das jedoch, was wir erleben mit unserem Bewußtsein, das, was wir überschauen können mit unserem gewöhnlichen alltäglichen Bewußtsein, stammt von der Göttergeneration, die nur die Vorstellung ist von der ursprünglichen. 129.176 Mit dem Christus zieht eine Götterwesenheit in das physische Leben ein auf demselben Weg, den diejenigen Götter einzuschlagen hatten für das Erdenleben, die eigentlich früher nur von den anderen Göttern vorgestellte Wesen waren. Aber jetzt zieht zum ersten Male eine reale Wesenheit ein. Das konnte dadurch geschehen, daß dieses bedeutsame Ereignis der Johannestaufe* im Jordan eine lange Vorbereitung hatte innerhalb unseres ganzen Menschenwerdens, durch Saturn, Sonne und Mond. Was da geschehen ist am Jordan und später durch das Mysterium von Golgatha, das ist der Nachklang eines anderen wichtigen Ereignisses, das sich abgespielt hat in einer sehr, sehr fernen Vergangenheit, die wir zurückverlegen müssen in die alte Sonnenentwickelung. Damals war ein Prozeß am weitesten vorgeschritten, von dem man sagen kann: Die oberen Götter sind die Vorstellungen der unteren Götter, und abhängig von ihnen. – Und diese oberen Götter finden es, wenn ich mich trivial ausdrücken darf, ihrer eigenen Wesenheit angemessener, in dem leichten Elemente der oberen Welten zu leben als in dem dichteren Elemente, aus dem sich die Erde hervorbildete. Es geschieht während der Sonnenentwickelung diese Scheidung zwischen zwei verschiedenen Göttergenerationen, von denen sich die eine anschickt, als die wirklichen alten Götter weiterzuleben mit den Elementen Erde, Wasser und Luft. Die andere Göttergeneration findet das zu schwierig, in diese dichten Elemente hinein sich zu versetzen, und lebt bloß weiter mit dem, was wir die ätherischen Elemente nennen, erst mit der Wärme, dann mit dem Licht und dem chemischen Äther und Lebensäther. Es bildet demgemäß alles, was so in diesen feineren Ätherelementen lebt – und das geschieht gerade in der Hauptsache während der alten Sonnenentwickelung – Kräfte aus, die überhaupt auf die Dauer nur leben können in diesen dünneren Elementen. Aber ungefähr in der Mitte der alten Sonnenentwickelung geschieht das Große, Gewaltige, daß eine Wesenheit während dieser Sonnenentwickelung Kräfte ausbildet, die im Widerspruch stehen mit den feineren, dünneren Ätherelementen. Gegenüber demjenigen, was wir das Mysterium von Golgatha, das große Erdenopfer nennen, können wir sprechen von einem Sonnenopfer, das darin bestand, daß sich eine Wesenheit zwar ihren Aufenthalt wählte unter den Göttern, welche nur in den feineren Elementen leben wollten, aber solche dichteren Kräfte ausbildete, die gewachsen waren den Erdenelementen. 129.178ff So sehen wir das für die Erde wichtigste Ereignis auf der alten Sonne vorgebildet. Wir sehen das Wesen, das sich einstmals von der Erde abgesondert hat, das nach der Sonne gegangen ist, wiederum herabkommen. 129.181

Sonne alte und Pflanzenarten. Im geistigen Gebiete, da leben als wirkliche reale Wesen die Gruppenseelen der Pflanzen. Und diese Gruppenseelen sind einerlei Realität mit dem, was wir die Arten der Pflanzen nennen. Zu der Zeit, als die Luft-Wärme-Lichtkugel der alten Sonne in ihrer vollen Blüte war, als das dort spielende Licht an die Gasoberfläche herauswarf die lichtfunkelnden Blütenformen des Pflanzendaseins, damals waren diese Formen dasselbe, und zwar in physischer Gasgestalt, was heute nur noch im Geistgebiet als die Arten der Pflanzen zu finden ist. 122.66

Sonne geistige und Übersonne. Man kann heute nur mit dem, was heute ganz ursprünglich aus den Kräften des geistigen Forschens heraus erforscht wird, mit dem nur kann man herangehen an die alte Urweisheit* und auch die äußeren Urkunden kann man eigentlich nur mit dem in Wirklichkeit lesen. So wird zum Beispiel überliefert auch von der Gelehrsamkeit, wie in den alten Mysterien eine Art Sonnenkult war, wie in diesen alten Mysterien dasjenige, was eben die heutige Wissenschaft mit dem Worte «Sonne» bezeichnet, oder wofür sie, besser gesagt, nur das Wort «Sonne» hat, wie das als eine Art höchster Gottheit verehrt worden ist. Aber man bekommt keinen Begriff von dem, was eigentlich in den alten Mysterien* mit der Sonne, womit man ja im Grunde genommen belegt das, was man sich als zentralen Himmelskörper unseres Planetensystems vorstellt, was man mit diesem Wort «Sonne» ursprünglich ausdrücken wollte. In jenen alten Mysterien wurde die Sonne, diese physische Sonne, die das physische Auge schaut, nur angesehen als eine Art Rückspiegelung desjenigen, was die geistige Sonne ist. Diese geistige Sonne war nicht an einen Ort gebunden. Sie war etwas Außerräumliches. Sie war dasjenige, was der Initiierte in sich aufnahm, was der Initiierte als die zentrale Geistigkeit der Welt aufnahm und zu seinem eigenen Wesen machte. Und nur dann, wenn man wirklich aus heutiger Initiationserkenntnis heraus einen Begriff bekommt von dem, was da als Sonnenwesen verehrt worden ist, was da als Sonnenwesen erlebt worden ist, wenn in den Mysterien von diesem Sonnenwesen in Ritualien gelehrt worden ist, erst dann bekommt man auch eine richtige Vorstellung, wie diese alten Menschen sich gesagt haben: Willst du Erdenbewohner dich zu demjenigen erheben, was der Ursprung deines eigenen Wesens in Wahrheit ist, dann darfst du gar nicht auf dieser Erde bleiben. Du siehst auf dieser Erde Mineralien, Pflanzen, Tiere, du siehst auch deine physischen Mitmenschen. Das alles ist ja irdisch. Aber in dir lebt etwas, was nicht irdisch ist, und wenn du alles dasjenige weißt, was man wissen kann über die Mineralien, über die Pflanzen, über die Tiere und über den physischen Menschen, so weißt du noch lange nicht dasjenige, was dich führt zu einer Erkenntnis des Wesens des Menschen, denn dieses Wesen des Menschen kann niemals gewußt werden durch ein Wissen, das sich bezieht auf Irdisches, weil dieses Wissen des Menschen überhaupt nicht verwandt ist mit dem Irdischen, sondern verwandt ist mit dem Überirdischen, das sich abspielt zunächst in dem Lichte der Sonne. So also wurden aufgefordert die Mysteriendiener des grauen Altertums, um ihr eigenes Wesen zu erkennen, um das «Erkenne dich selbst» bei sich zu erfüllen, den geistigen Blick hinaufzuwenden zu der Sonne, zu der Sonne im geistigen Sinne, weil auf der Erde nichts zu finden war von dem, was den Menschen konstituiert, was des Menschen Wesen ausmacht. Erst wenn man die ganze Fülle dieser zentralen Vorstellungen jener alten Mysterien*, die in einem gewissen Zeitabschnitt ebenso in Vorderasien zu finden waren wie auf dem irischen Eiland, erst wenn man diese geheimnisvolle Verbindung der Menschensee-

le mit dem Sonnenwesen durchschaut und sich sagen kann: Die Menschen des grauen Altertums mußten über die Erde hinausgehen, um ihr eigenes Wesen zu finden –, dann erst bekommt man auch eine richtige Vorstellung von der ganzen Bedeutung des'Mysteriums von Golgatha* für das Erdenleben, denn nur dann kann man einsehen, daß eben da ein großes kosmisches Ereignis sich abgespielt hat, das für die Erde eine fundamentale Bedeutung hatte. 198.152f

In der Imagination, da sehen wir, wie (in der Sonne) nicht in dieser Weise Materie zusammensplittert (wie beim Mond), sondern wie in der Tat Materie auch sich dem Zentrum zwar nähert, aber nun anfängt, in den Strahlen im Hinausdringen Lebendigkeit zu bekommen. Das zersplittert nicht, das bekommt Lebendigkeit, das breitet Leben von dem Mittelpunkt nach allen Seiten hin aus. Und mit diesem Leben entwickelt sich Astralität. Da, beim Mond, ist nichts; da wird die Astralität zerstört. Da, bei der Sonne, verbindet sich Astralität mit dem Strahlenden. Die Sonne ist in Wahrheit etwas, was von innerlichem Leben durchdrungen ist, wo nicht der Mittelpunkt nicht ertragen wird, sondern wo er gerade wirkt wie etwas Befruchtendes. Im Mittelpunkte der Sonne lebt das kosmisch Befruchtende. Man hat in der Tat auch kosmisch in dem Gegensatze von Sonne und Mond das In-das-Chaos-geworfen-Werden der Materie, und das Aufgehende, Sprossende, Sprießende der Materie. Wenn wir in unser Inneres hinuntertauchen – wir blicken in unser inneres Chaos, in unser Mondenhaftes. Das ist der innere Mond. Die Materie wird zerstört, wie es äußerlich in der Welt nur da geschieht, wo der Mond eben ist. Aber dann dringt durch unsere Sinne das Sonnenhafte ein in uns, dann geht das Sonnenhafte bei uns in das Mondenhafte hinein. Durch diese beiden Erlebnisse erblickt man in dem sich Zersplitternden, Zerstäubenden, die Welt des Vatergottes, die da sein mußte, bis sich die Welt in die Welt des Sohnesgottes wandelte, die im Grunde physisch gegeben ist durch das Sonnenhafte der Welt. Das war instinktiv geschaut in den ersten christlichen Jahrhunderten. 207.45f

Alles Wahrnehmbare in der äußeren physischen Welt kommt schon von dem Sonnenhaften. Wärme, Ton, alles kommt, nur nicht so direkt wie das Licht, von dem Sonnenhaften. Wenn wir jetzt zu der imaginativen Erkenntnis kommen, zu der inspirierten Erkenntnis, wenn wir nun durch unser Herz weiter in unserem eigenen Wesen vordringen, so wird es mit diesem Sonnenhaften etwas anderes. Wir bekommen in einem bestimmten Punkt, wo die inspirierte Erkenntnis auftritt, wo wir so weben mit der inspirierten Erkenntnis in einer realen Bilderwelt, nun das Bewußtsein, wie wenn wir plötzlich wie durch einen inneren seelisch-geistigen Ruck in die Sonne selber eingelaufen wären. Das ist ein Erlebnis, das Sie sich nur seiner Bedeutung nach vor die Seele stellen sollen. Die Sonne scheint uns auf die Erde. Wir nehmen als Menschen wahr, was um uns herum ist als Rückstrahlung des Sonnenhaften. In dem Momente aber, wo wir zur inspirierten Erkenntnis kommen, wo das Herz Sinneswahrnehmungsorgan wird, fühlen wir uns mit unserem Herzen in der Sonne drinnen und mit der Sonne selber gehend, indem das Herz unser Sinnesorgan wird. Für uns selbst wird das Herz zu gleicher Zeit wie hinausgerückt in die Sonne, und die Sonne wird unser Auge, mit dem wir jetzt dasjenige, was anfängt, um uns herum zu sein, anschauen. Die Sonne wird jetzt zu unserem Auge, auch zu unserem Ohr, auch zu unserem Wärmeorgan. Wir haben nun nicht mehr das Gefühl, daß wir außerhalb des Sonnenhaften sind, sondern wir haben das Gefühl: Wir sind in das Sonnenhafte hineingerückt, wir stehen innerhalb des Lichtes, und unser eigenes Wesen ist Licht.

Wir berühren mit unseren Lichtorganen, die wir jetzt in dem wallenden, webenden Lichte haben, die geistigen Wesenheiten. Wir werden mit unserem Seelischen jetzt verwandt der Welt, die nicht außerhalb der Sonne ist, sondern die innerhalb der Sonne ist, und zwar, ich bemerke ausdrücklich: linienhaft werden wir das, wir fühlen uns wie auf dem Weg der Sonne, linienhaft auf dem Weg der Sonne. Und geht jetzt die höhere Erkenntnis nur um ein kleines Stück weiter, dann fühlen wir uns nicht nur in der Sonne drinnen, sondern dann fühlen wir uns gewissermaßen da jenseits der Sonne. Früher waren wir da unten so ein kleiner Mensch und sahen zur Sonne hinauf. Jetzt sind wir in die Sonne hineingekommen, fühlen uns mit unserem seelischen Wesen innerhalb der Sonne, und die Welt ist in uns, die bisher um uns herum war. Aber erst wenn wir dies errungen haben, beginnen wir zu verstehen, daß wir, wenn wir im gewöhnlichen Erdenleben schlafen, mit unserer Seele da hinausgehen. Da sind wir, wo wir so eingerichtet sind, daß wir eigentlich nur durch die Sonne wahrnehmen sollen. Jetzt gehen wir mit unserem Seelischen da hinaus in die Welt, die uns nur durch die Sonnenreflexion klar werden kann; daher nehmen wir da nichts wahr. Wir müssen hinausrücken über das Gebiet der Sonnensphäre. Das geschieht aber erst durch die Inspiration, später durch die Intuition; da nehmen wir erst etwas wahr, weil wir uns gewissermaßen als menschliche Erdenwesen, wenn wir aus unserem physischen Leib und aus unserem Ätherleib herausgehen, da durch alle die Erdengegenstände durchquetschen. Da ist zunächst von uns selbst nicht viel wahrzunehmen. Andere Wesen nehmen wir wahr, aber erst, wenn wir uns darauf eingerichtet haben; uns selbst aber können wir erst wahrnehmen, wenn wir durch Schulung da hinauskommen in das Gebiet, in dem wir waren zwischen dem Tod und einer neuen Geburt (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt). Was ist es denn eigentlich, was uns abtrennt von diesem Gebiet, in dem wir leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt? Ja, man kann nichts anderes sagen als: Die Sonne ist das. Wir werden als Menschen in die physische Welt hineingeboren. Vor der Konzeption, bevor wir heruntergestiegen sind, haben wir mit der äußeren physischen Sonne nichts zu tun, nur mit dem, was hinter der Sonne als Geistiges steht, mit dem haben wir zu tun. Jetzt steigen wir in die physische Welt herunter. Da strahlt überall die Sonne hin. Was sie uns sichtbar macht auf physische Weise, das nehmen wir in unsere Gedanken, in unsere Vorstellungen auf. Diese physische Sonne verhindert uns, das Geistige zu sehen. Und wenn wir nach dem Einschlafen da draußen sind unter den Gegenständen, die sie uns sonst sichtbar macht, sind wir eben, weil wir während des Erdenlebens mit unserem physischen Leib an das Erdenleben gewöhnt sind, zu schwach, um hinauszusehen außerhalb des Sonnengebietes, und im Sonnengebiet können wir nichts sehen, denn da würden wir die anderen Wesen sehen müssen, die uns entweder als elementarische Geister oder als Geister der höheren Hierarchien in der äußeren Welt umgeben. 212.76uf

Sie sehen also, das, um was es sich handelt, ist auch von diesem Gesichtspunkte aus gesehen, daß das Seelische erstens als solches erkannt werden kann durch die höhere Erkenntnis, als es die des gewöhnlichen Bewußtseins ist, zweitens aber, daß dieses Seelische innig verwandt ist mit demjenigen, was Welt ist. Die Seele hängt mit der ganzen Weltentwickelung zusammen, und wenn wir in unserem Leibe sind, dann ist es die Sonne, die uns alles Äußerliche sichtbar macht, auch hörbar macht und so weiter, die uns aber hindert, in die geistige Welt hineinzuschauen. Wir kommen gewissermaßen, wenn wir zur geistigen Welt aufsteigen, auf die andere Seite der

Sonne. Wir sind hier diesseits des Sonnenwesens; wir kommen auf die andere Seite der Sonne, wenn wir zur geistigen Welt vorschreiten. Und bei dem Übergang von der einen Seite des Sonnenlebens zu der anderen Seite des Sonnenlebens haben wir das Bewußtsein, von dem ich eben gesprochen habe, daß wir uns wie in der Sonne, mit der Sonne fühlen, mit der Sonne die Weltenwege machen und so weiter. So daß wir unser Seelisches gar nicht kennenlernen können, ohne daß wir dieses Seelische in innigem Zusammenhange betrachten mit der ganzen Weltentwickelung, mit dem ganzen Weltenwesen. 212.79f

Was uns, ich möchte sagen, einsam an einen bestimmten Ort der Erde stellt, das ist unser physischer Leib, der auf das äußere Sonnenhafte eingestellt ist und der uns hindert, unser Seelisches zu verbinden mit dem All, der uns isoliert. Das Isolierende ist ja unser Organismus. So lebt denn der Mensch eigentlich im Sonnenhaften. Wenn bloß das Sonnenlicht immer vorhanden wäre, so würde die Erde gewissermaßen einen Dauerzustand darstellen. Es würde kein Wesen vergehen und kein neues entstehen. Alles Vererbbare, alles Fortpflanzungsmäßige wäre nicht da. So daß man sagen kann: Das Sonnenhafte ist auf der Erde das zunächst physisch Urkräftige. Es vertreibt unser Seelisches an der Kopfseite des Menschen; es macht da alles zum Bilde auf der Kopfseite. Real werden wir im gewöhnlichen Seelenleben erst durch unsere Triebe, durch unsere Emotionen; im höheren Seelenleben, wenn wir durch das Herz den Geist durchschauen, aber auch wenn wir außerhalb des Sonnenhaften kommen. Also das Sonnenhafte ist das in der Sinneswelt Urkräftige, möchte man sagen. Damit es nicht ganz allein mächtig ist, damit dieses Sonnenhafte nicht dauernd werde, damit nicht alle Pflanzen dauernd werden, sondern absterben und neue hervorbringen, nicht alle Tiere dauernd werden, sondern absterben und vorher neue hervorgebracht haben, ebenso beim Menschen, ist beigemischt in der Entwickelung der Welt dem Sonnenhaften das Mondenhafte. Und so ist auch dem Menschen das Mondenhafte eingegliedert. 212.80f

Das Mondenhafte ist immer tätig, wenn ein neues Menschenwesen in die Welt eintritt. Da geht gewissermaßen das Sonnenhafte nicht bloß bis an die Oberfläche, sondern bis ins Innere des Menschen und schließt den Menschen aus einer gewissen Sphäre aus. Wir haben also gewissermaßen die mächtige Sonnengewalt; aus der mächtigen Sonnengewalt herausgeworfen einen gewissen Teil unserer äußeren Weltentwickelung, indem das Mondenhafte da hineinkommt. Sie sehen, es ist dem urkräftigen Sonnenhaften in der äußeren physischen Welt etwas genommen. Daher kann sich auch das, was da mondenhaft sich abspielt, in der Fortpflanzung nicht äußerlich in der Welt abspielen – nur bei den allerniedersten Tieren ein Teil davon, indem die Eier ausgelegt werden und von der Sonne dann ausgebrütet werden –, das entzieht sich der äußeren Welt da, wo gerade dieses Mondenhafte recht stark wird. Aber das hat einen Gegenpol. Das, was der Sonne auf der einen Seite genommen wird und wodurch ermöglicht wird durch das Mondenhafte, daß auf der Erde irdische Fortpflanzung ist und irdische Vererbung, das wird ihr auf der anderen Seite wieder gegeben. Und indem ihr dies gegeben wird, ist die Sonne nicht bloß jenes physische Wesen, von dem Ihnen erzählt wird in der äußeren Wissenschaft, sondern die Sonne hat ein Geistiges, eine Art Übersonne, was zu ihr gehört. Diese Übersonne gehört dazu zu der Sonne, aber diese Übersonne wirkt geradeso auf den Menschen wie der Mond, der eine Art Untersonne ist. Diese Übersonne hat einen mächtigen Einfluß auf das Seelische des Menschen. 212.81f

Sehen Sie, das haben ältere Menschen aus einem instinktiven Hellsehen heraus gewußt und daher, wenn sie das andeuten wollten bei besonders für das Geistige begabten Menschen, für das wirkliche Geistige, für das Spirituelle begabten Menschen, angedeutet, daß die Übersonne auf sie wirkt, kurz, daß sie nicht bloß sind, was sie sind durch Sonne und Mond, sondern daß sie auch das sind, was sie durch die Übersonne sind, daß sie mehr sind als dieser physische Leib. So wie der Mensch physisch mehr ist als sein äußerer physischer Leib in seiner Begrenzung, indem er einen Menschen aus sich hervorbringen kann, indem er also hinausgeht nach der physischen Seite, so ist der Mensch auch mehr nach einer geistigen Seite. Man hat das in einer Zeit instinktiven Hellsehens* gewußt und hat deshalb dem Menschen den Heiligenschein gegeben. Geradeso wie der Mensch in der physischen Welt hinausgeht über sein eigenes Wesen, indem er ein fortpflanzungsfähiges Wesen ist, geht er durch die Übersonne aus dem gewöhnlichen Seelischen, das an den Körper gebunden ist, hinaus, ragt ins Geistige hinein und trägt nach der Ansicht der Älteren den Heiligenschein*. Wenn Neuere den Heiligenschein machen, so ist er immer wie eine aufgesetzte Kappe, weil sie keine Ahnung haben, wie das mit dem Menschenwesen wirklich zusammenhängt. Das ist keine Kappe, sondern das ist etwas, was der Mensch durch die Übersonne hat; das ist eine Erweiterung seines Seelischen in das Geistige hinein bis zu dem Grade, daß diese Erweiterung im Ätherischen sichtbar werden kann. 212.83f

In dem Augenblicke, wo man zum wirklichen Seelischen vordringt, dringt man auch zu dem Sonnenhaften vor. Und wie der Mensch mit der Materie gerade dadurch intensiv verbunden ist, daß er die Vererbungsmerkmale an sich trägt, daß er also die Impulse der physischen Entwickelung an sich trägt, so ist er mit der geistigen Welt dadurch verbunden, daß er das, was bloße Kopfgeistigkeit ist, die eigentlich etwas Leichnamhaftes, Totes hat, mit dem Übersonnlichen durchdringt und dadurch diese Kopfgeistigkeit durchseelt wird. Und wir müssen uns schon klar sein darüber: Wenn wir den Menschen als in Geistesbildern, als in Vorstellungen lebend haben, so strömt in diese Vorstellungen herein von der einen Seite sein Triebhaftes, sein Animalisches und macht von der einen Seite das Vorstellen, das sonst kalt und nüchtern wäre, seelisch; von der anderen Seite strömt das Übersonnliche herein. Das ist nun auch seelisch. Es ist nur ein Vorurteil, wenn man glaubt, daß derjenige, der nun nicht bloß in Emotionen lebt, sondern der aufnehmen kann auch das Übersonnliche aus der Welt in seine abstrakten Gedanken, daß der ein solch trockener Kumpan wird wie derjenige, der nur Gedanken hat. Man kann nicht bloß Wärme in das Gedankenhafte hineinbringen dadurch, daß man Triebartiges hineinmischt, aber es gibt auch eine Wärme, die aus der Welt kommt, die von der Übersonne kommt, und man kann erglühen, indem man diese Weltenwärme, die jetzt nicht die animalische, sondern die die Wärme der über den Menschen stehenden Hierarchien ist, in sich auf nimmt. 212.85ff Siehe auch unten: Sonnengeheimnis.

Sonne heutige. Wir sehen in der heutigen Sonne, in den feurigen, gasförmigen Massen, die Leiber hocherhabener Wesenheiten, die weit schon über die Menschen hinausgediehen sind. Weil sie längst so weit sind, daß sie nicht mehr im Leibe zu leben nötig haben, können sie heute das Sonnendasein ertragen. So ist die Sonne ein Dasein, welches entstanden ist aus einem planetarischen Dasein. Ein Fixstern ist ein vorgerückter Planet, der die Dinge, die nicht mitkommen konnten, abgestoßen hat.

Die höheren Wesenheiten haben sich auf dem Fixstern ein Dasein gegründet. Jeder Fixstern ist entstanden aus einem Planeten. Auch im Kosmos findet ein Avancement, ein Aufrücken statt. Schon auf der Venus* wird unsere Erde bei einer Art Fixsterndasein angekommen sein. Wir verwandeln uns mit der Erde in Wesenheiten höherer Art, die dann das Fixsterndasein ertragen können. 98.192

Nach 'Dionysius Areopagita* ist Sonne dasselbe wie die Exusiai*, oder Geister der Form, die biblischen Elohim*. 110.26 Der Mond ist das Symbolum für Jahve, und die Sonne ist nichts anderes als das Symbolum für den Logos*, der die Summe der anderen sechs Elohim ist. 103.61 Die Wesenheiten der geistigen Hierarchie, die von einem Planeten zum anderen hinüber die Menschheitsmission dirigieren, das sind die Geister der Form. Die müssen an einem auserlesenen Platz sein; sie sind eben so, daß ihr Herrschaftsgebiet bis hinauf zur Sonne geht. Die Sonne war ja schon da als ein besonderer Körper neben dem alten Mond, sie ist jetzt wieder da neben der Erde, wird auch noch neben dem (künftigen) Jupiter sein. Ihr Herrschaftsgebiet geht über den einzelnen Planeten hinaus. Daher muß das Dasein der Sonne verbunden sein mit denjenigen geistigen Wesenheiten, deren Herrschaftsgebiet auch hinausgeht über den einzelnen Planeten. Insofern ist also die Sonne allerdings ein ausgezeichneter Körper, daß bis zu ihr jenes Herrschaftsgebiet geht, das sich erstreckt über den einzelnen Planeten hinaus. So sehen Sie, daß wir eigentlich den äußeren Raumkreis, den äußeren Wohnort der Hierarchien finden nicht so sehr auf den einzelnen Planeten, als in den Kreisen, die durch die Planeten begrenzt werden wie durch Marken. 110.106 An jedes solches Dasein, Sonnendasein, Mondendasein sind gewisse Wesenheiten gebunden, Wesenheiten, die, sagen wir, mit der Trennung der Sonne von der Erde sich nun auch ihrerseits aus diesem Ganzen herauslösen und im Kosmos ein ganz andersartiges Dasein gewinnen. So daß man für die spätere Erdentwickelung nicht nur von einer losgelösten Sonne, die ihre physischen Wirkungen, ihre ätherischen Wirkungen auf die Erde ausübt, sprechen kann, sondern daß man, wenn man das Geistige des Kosmos in Betracht zieht, eben sprechen muß von einer Sonnenbevölkerung, von Sonnenwesen, die, während sie früher mit der irdischen Entwickelung verbunden waren, nun außerhalb dieser irdischen Entwickelung ein weit über das Erdendasein hinausgehendes, viel erhabeneres Dasein führen. 228.77f

Warum wurde überhaupt diese Sonne abgespalten? Das war aus folgenden Gründen notwendig. Nachdem einmal ältere Geister der Bewegung, Dynamis*, welche eine größere Kraft als die Geister der Form haben – denn sie stehen in der Reihe der Hierarchien höher –, sich entschlossen hatten, zurückzubleiben, mußten die normalen Geister der Form ihre Wirksamkeit durch die Abspaltung des einen (Jahve) abschwächen. Sie hätten sonst nicht das Gleichgewicht hervorbringen können, welches für die fernere Entwickelung erforderlich war. Wenn wir eine genügende Vorstellung haben wollen von dem Wirken dieser normalen Geister der Form, so ist es das Beste, wenn wir uns sagen: Sie strahlen uns im Sonnenlichte zu. Wenn wir aber von den abnormen Geistern der Form eine Vorstellung gewinnen wollen, wie sie zusammenwirken mit den normalen Geistern der Form, die gleichsam zentriert sind in der Sonne – denn nur, damit das Gleichgewicht hergestellt werden kann, hat sich Jahve* in der Mondrichtung abgespalten –, dann müssen wir uns vorstellen, daß eine bestimmte Sonnenkraft, die in den normalen Geistern der Form uns zuströmt, abgeändert wird durch die Kraft, die uns zuströmt von den abnormen Geistern der Form, die eigentlich Geister der Bewegung sind. Diese finden ihren Mittelpunkt in

den anderen fünf Planeten, im alten Planetenstile gesprochen. Da haben Sie den Mittelpunkt zu suchen für diese anderen, für die abnormen Geister der Form, also im Saturn, Jupiter, Mars, Venus, Merkur. 121.107

Die Sonne, die anderen Planeten, der Mond, die Erde, sie sind ja nur Glieder in einem ganzen System. Es ist ja durchaus gar nicht irgendwie ein Grund vorhanden, die Sonne sich vorzustellen da, wo gerade das Auge sie sieht, und in den Grenzen darzustellen, in denen das Auge sie sieht. Wenn die Sonne auf der Erde wirkt, so gehört eben dasjenige, was die Sonne auf der Erde wirkt, in den Bereich der Sonne hinein, und man tut unrecht, wenn man aus einem Ganzen einen Teil herausnimmt und für sich betrachtet. 201.69f Das Sonnenwesen ist durchaus übersinnlich, wie das Mondenwesen untersinnlich ist. 191.51 Es geht in der Sonne gar nichts Physisches vor sich. Das geht nur höchstens vor in der Sonnenkorona, gar nicht im Sonnenraum. Der ist reinste geistige Welt. 239.142 Die Sonne ist ein Raum, der aufsaugt. Aber das, was da wie eine Saugkugel ist, ist nicht eine volle Gaskugel, sondern wie eine (Luftperle im Wasser, so) eine Perle im Weltenall, wo alles nicht drinnen ist, was man drinnen sucht. Das saugt auch diese Kometenmasse (siehe: Kometen) fortwährend heran. Die feinen ätherischen Bildungen des Weltenalls, die fast geistig sind, die saugt sie heran und nährt sich mit diesen Äthermassen, mit diesen Kometenmassen. Und wir sehen an der Sonne heute noch dieses Anschmeißen (Protuberanzen der Sonnenkorona). 354.209f

Julianus Apostata hat gesagt: Es gibt nicht eine, sondern es gibt drei Sonnen. Die erste Sonne ist die physische Sonne, die zweite ist eine seelische Sonne, und die dritte Sonne ist eine geistige Sonne. Julianus hatte recht, es ist tatsächlich so: Wie Sie Ihren Körper, Seele und Geist haben, so hat die Sonne Seele und Geist. Die Sonne enthält ein lebendiges Wesen. 349.205f Vom physischen Erkenntnisstandpunkt aus sage ich: Die Sonne scheint auf die Erde, die Sonnenstrahlen dringen in die Pflanzen hinein, machen sie grünen, machen sie sprießen. Das ist alles Äußerlichkeit. Sieht man jetzt auf das geistig-seelische Wesen der Sonne, dann muß man sagen: Die Sonne – und man meint jetzt diese unzähligen geistigen Wesen, welche die Sonne bevölkern und welche ihr Seelisch-Geistiges sind –, die Sonne träumt, und ihre Träume umhüllen die Erde und gestalten die Pflanzen. Und diese Imaginationen der Sonne sind imaginierte Kräfte, und diese weben an der Pflanzenwelt. Dieses Element ist es, in dem sich die Imaginationen der Sonne entwickeln, in dem vor allen Dingen auch lebt und webt die Ich-Wesenheit und der astralische Leib des Menschen, wenn sie außer dem physischen und dem Ätherleib sind. 219.33f

Es gibt noch ein anderes Tor (als der Mond) hinüber in die geistige Welt: das ist die Sonne. Wenn man durch Initiationswissenschaft die Sonne kennenlernt, dann trifft man nicht Wesenheiten, welche zusammenhängen mit unserer Erde selber wie die Mondwesenheiten (siehe: Urlehrer); man trifft nicht Wesenheiten in der Sonne, die einmal die Erde bewohnt haben. Man trifft Angeloi* und die höheren Wesenheiten in den Hierarchien. Wenn ich sage «in der Sonne», so müssen Sie sich natürlich solche in der ganzen Sphäre der Sonne, in der ganzen Lichtflut, die von der Sonne ausgeht, vorstellen. Die Sonne ist der Wohnsitz der Angeloi, jener Wesenheiten, von denen je eine immer zusammenhängt mit einem Menschenindividuum. Und wir Menschen hängen schon einmal mit Bezug auf unser Ich mit diesen höheren Individuen zusammen, und wir hängen durch das Sonnendasein mit diesen höheren Individuen zusammen. Die Angeloi sind gewissermaßen die kosmischen Vorbilder des

Menschen, denn der Mensch wird einmal die Rangstufe der Angeloi erreichen. Auf der Sonne leben diejenigen Wesenheiten, denen wir uns hinsichtlich ihrer Beschaffenheit selber nähern. Daraus werden Sie schon entnehmen, daß ebenso, wie mit dem Mondendasein unsere Vergangenheit, so mit dem Sonnendasein unsere Zukunft zusammenhängt. Mond und Sonne stellen eine Welt unserer Vergangenheit und unsere Zukunft dar, und wenn wir auf der einen Seite sehen, daß die Mondenwesen die Buchhalter unserer Vergangenheit sind, daß gewissermaßen unsere vergangenen Erdenleben auf den Blättern ihrer Bücher eingezeichnet sind (siehe dazu: Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt, speziell die Mondensphäre), so wird uns durch die Initiationswissenschaft klar, daß wir zu den Angeloi hinschauen müssen, wenn wir uns um unsere Zukunft kümmern. 240.63

Was gewisse Zusammenhänge, die wir einfach ablesen von den Sternen, bedeuten, das lernen wir erst, wenn wir die entsprechenden Vorgänge im eigenen Organismus erfassen. Denn was innerhalb unserer Haut liegt, das ist nichts anderes als das Spiegelbild des äußeren Weltorganismus. Versteht man dasjenige, was das Herz im menschlichen Leibe ist, dann lernt man auch verstehen, daß die Sonne nicht das ist, was Newton meint, der allgemeine Seilzieher, der da seine Seile, Gravitationskraft genannt, hinüberschickt nach den Planeten, sondern, so wie die Herzbewegung das Ergebnis ist des Lebendigen der Zirkulation, so ist die Sonne nichts anderes als das Ergebnis des ganzen Planetensystems. Die Sonne ist Resultat, nicht Ausgangspunkt. Das lebendige Zusammenwirken des Sonnensystems ergibt in der Mitte eine Aushöhlung, die da spiegelt. Und das ist die Sonne, ein saugender Hohlraum. Und dasjenige, was uns zuscheint im Lichte, das ist Rückstrahlung desjenigen, was erst aus dem Weltenraum hinkommt – so wie die Bewegung des Herzens nichts anderes ist als dasjenige, was aus der Lebendigkeit von Durst und Hunger und so weiter, in der Zusammenwirkung der Organe, in der Blutbewegung im Herzen sich staut. Die Sonne versteht derjenige, der das menschliche Herz versteht. 201.49ff

Wenn wir uns durchdringen mit der Erkenntnis dessen, was die Sonne eigentlich ist, so fühlen wir: Da droben, wo der Sonnenball durch die Welt geht, da ist der Schauplatz, in dem die künftigen Generationen von Menschen in ihren geistigen Vorbildern zuerst gestaltet werden; da arbeiten die höheren Hierarchien im Zusammenhang mit den Menschenseelen, die im vorigen Erdenleben auf der Erde waren, zur Bildung der Menschen der Zukunft. Dieser Sonnenball ist eigentlich der geistige Embryo desjenigen, was wir als Erdenleben in der Zukunft erahnen. 239.106f

Dadurch, daß die Christus-Wesenheit von den drei Leibern Besitz ergriff, von dem, worin früher die Ich-Wesenheit des Jesus war, dadurch war nun eine Wesenheit mit der Erde verknüpft, die früher einen Wohnplatz gehabt hat auf der Sonne. Bis zu dem Momente war sie früher mit der Erde verbunden gewesen, als die Sonne hinausging aus der Erde (siehe: Erdentwickelung). Der Christus ist damals mit hinausgegangen und konnte seine Gewalt von da an nur entwickeln von außen auf die Erde herein. Im Momente der Taufe vereinigte sich der hohe Christus-Geist im vollen Sinne wieder mit der Erde. Vorher wirkte er von außen, überschattete die Propheten und wirkte in den Mysterien. Jetzt war er in einem physischen Menschenleibe auf der Erde selbst verkörpert. In dem Momente, wo das Blut aus den Wunden Christi floß auf Golgatha, wurde der Astralleib der Erde dadurch gründlich verändert. Er nahm in diesem Momente etwas anderes auf, nahm andere Farben an. Es wurde der Erde eine neue Kraft einverleibt. Das, was früher von außen wirkte, wurde mit der Erde wieder verbunden, und

dadurch wird die Anziehungskraft zwischen Sonne und Erde so stark werden, daß sich Sonne und Erde wieder vereinigen werden, und der Mensch mit den Sonnengeistern. Der Christus war es, der die Möglichkeit gab, daß die Erde sich wieder vereinigen kann mit der Sonne und dann im Schoße der Gottheit ist. 106.135f

Sonnenbewegung. Die physische Wissenschaft spricht von einer Bewegung der Sonne. Sie kann das. Denn man kann ja innerhalb des Raumesbildes, das uns als Kosmos umgibt, an gewissen Erscheinungen sehen, daß die Sonne in Bewegung ist. Aber es ist eben nur das in den Raum hereinragende Abbild der Sonnenbewegung. Und wenn man von der wirklichen Sonne spricht, so ist es einfach ein Unsinn, zu sagen, die Sonne bewegt sich im Raum, weil der Raum von der Sonne ausgestrahlt wird! Die Sonne strahlt nicht nur das Licht aus, die Sonne macht auch den Raum. Und die Bewegung der Sonne selber ist nur innerhalb des Raumes eine räumliche; außerhalb des Raumes ist sie eine zeitliche. Das, was da von der Sonne erscheint, daß sie dem Sternbild des Herkules zueilt –, das ist nur ein Abbild einer zeitlichen Entwickelung des Sonnenwesens. 236.249

Sehr sonderbar wäre es einem Menschen der persischen Kultur erschienen, die Planetenbewegungen zu betrachten und daraus ein Weltsystem abzuleiten, wie es Kopernikus* tat. Und nun muß ich etwas sehr Paradoxes aussprechen. Ein Mensch der alten persischen Kultur hätte wahrscheinlich große Augen gemacht, wenn man ihn in der heutigen Art die Astronomie hätte lehren wollen. Er hätte gesagt: Sollte ich denn so töricht sein, daß, wenn ich gehen will, jemand mir zeigen muß, wie ich gehe? Wenn die Sonne ihren Weg durch den Weltenraum geht, geht dort meine Seele. Das muß ich doch bemerken. – Er wußte das, so wie ein Mensch heute weiß, welchen Weg er geht, wenn sein Körper geht. Aus diesem alten Erkennen heraus haben die Urperser eine Spirale (Schraubenlinie) aufgezeichnet, die wirklich der Sonnenbahn durch den Himmelsraum entspricht. Diese Sonnenbahn ist durch ein inneres Wahrnehmen gefunden. Die Menschenseele fühlte sich in Verbindung mit der Erdenseele und zeichnete durch den Caduceus*-Merkurstab den Weg der Erde auf. Daß der Mensch aus seiner spirituellen Umgebung so geworfen wurde, daß er ausspintisieren und berechnen mußte den Weg der Erde als den Weg eines Planeten, das entstand erst später. 152.81 – Die Sonne bewegt sich selbst und die Erde und die anderen Planeten laufen ihr in einer schraubenförmigen Bewegung nach. Und dadurch, daß gewisse Stellungen, wenn es so schraubenförmig herumgeht, entstehen, steht die Erde einmal so, ein andermal so und dadurch kommt der Schein einer Ellipse heraus. In Wahrheit ist es eine andere Linie. Kommen wird die Zeit, da auch die äußere Wissenschaft das wissen wird. 159.214 Ich mache Sie im übrigen darauf aufmerksam, daß ja die Dinge durchaus nicht so einfach liegen in bezug auf das Zusammendenken der astronomischen Beobachtungen mit den Bahnen, die man für die Gestirne konstruiert, da ja, wie Sie aus dem zweiten Keplerschen Gesetz wissen, die Bahnformen wesentlich zusammenhängen mit den Radienvektoren, das heißt mit der Geschwindigkeit, die der Radiusvektor hat. Also, die ganze Form der Bahn ist ja abhängig von der Gestaltung des Radiusvektors. Wenn das der Fall ist, dann müssen wir auch in den Bahnformen, die uns entgegentreten, etwas sehen, worüber wir uns unter Umständen beim bloßen Aspekt Illusionen hingeben können. Denn es könnte ja durchaus sein, daß wir in demjenigen, was wir ausrechnen aus der Geschwindigkeit und wiederum aus der Länge des Radiusvektor, schon nicht ur-

sprüngliche Größen hätten, sondern wiederum Resultierende von ursprünglichen Größen, so daß das Scheinbild, das entsteht, auf ein weiter Zurückliegendes weist. Nun braucht man durchaus nicht einen solchen Ausspruch als etwas Besonderes anzusehen. Denn sehen Sie, wenn Sie im Sinne unserer gegenwärtigen Astronomie den Ort der Sonne zu irgendeiner Tageszeit an irgendeinem Tage ausrechnen wollen, so brauchen Sie ja eigentlich heute mehr als bloß eine Rechnung, die etwa davon ausginge, dasjenige zugrunde zu legen, was der einfachen Aufstellung des Gesetzes entspricht: Es bewegt sich die Erde um die Sonne. 323.228f

Man hat es als besonders merkwürdig hervorgehoben, daß in der älteren Mysterien-Astronomie – nicht in der exoterischen – nicht von einer Sonne, sondern von drei Sonnen gesprochen worden ist, daß man drei Sonnen unterschieden hat. Nun, ich muß gestehen, daß ich eigentlich darin nichts besonders Auffälliges finde, denn die gegenwärtige Astronomie hat auch drei Sonnen. Sie hat die Sonne, deren Bahn sie ausrechnet als das scheinbare Gegenbild der Erdenbewegung um die Sonne. Sie hat dann noch eine Sonne, die eigentlich nur eine gedachte Sonne ist, durch die sie gewisse Dinge, die nicht stimmen, korrigiert. Und dann hat sie noch eine dritte Sonne, durch die sie die Dinge wiederum zurückkorrigiert, die dann noch nicht stimmen, wenn man die erste Korrektur vorgenommen hat. So daß man in der Tat auch in der gegenwärtigen Astronomie drei Sonnen unterscheidet: die wirkliche und zwei gedachte. Die braucht man, denn dasjenige, was man ausrechnet, das stimmt eben nicht für den wirklichen Sonnenort. Man muß immer korrigieren. Und das weist Sie schon darauf hin, daß wir ja auf unsere Rechnungen nicht allzu stark bauen dürfen, daß es schon anderer Mittel bedarf, um sich adäquate Vorstellungen von den Bewegungen der Gestirne zu machen, als diejenigen sind, die aus den Rechnungsansätzen gegenwärtig gemacht werden. 323.229 Weiters siehe: Astronomie.

Sonnenbewohner. Wir sehen in der heutigen Sonne, in den feurigen, gasförmigen Massen, die Leiber hocherhabener Wesenheiten, die weit schon über die Menschen hinausgediehen sind. Weil sie längst so weit sind, daß sie nicht mehr im Leibe zu leben nötig haben können sie heute das Sonnendasein ertragen. 98.192

Sonnenbewußtsein. Nach der Wiederholung des Saturnzustandes (siehe oben: Sonne alte) tritt das Sonnenbewußtsein des Menschen zutage. Dieses ist um einen Grad heller als das vorhergehende (Saturnbewußtsein), aber es hat dafür auch an Weite des Umblickes verloren. In seiner gegenwärtigen Lebenslage hat der Mensch während des tiefen, traumlosen Schlafes einen ähnlichen Bewußtseinszustand, wie er einstens auf der Sonne ihn hatte. Der Umfang des Sonnenbewußtseins erstreckt sich nur auf die Sonne und die mit ihr zu allernächst zusammenhängenden Weltkörper. 11.148 Die Bewußtseinsstufe der Sonne gleicht derjenigen, in welche heute noch der Mensch während des ruhigen, traumlosen Schlafes verfällt. Dieser Zustand, der gegenwärtig das Wachsein unterbricht, ist ein Rest, gewissermaßen eine Erinnerung an die Zeit der Sonnenentwickelung. Man kann ihn auch jenem dumpfen Bewußtseinszustande vergleichen, in dem heute sich die Pflanzenwelt befindet. Denn in der Tat hat man in der Pflanze ein schlafendes Wesen zu erkennen. 11.171

Sonnendämonium – Sorat. Das Wesen, das die Menschen dazu befähigt, sich so zu vergeistigen, daß sie sich mit der Sonne wieder vereinigen können, bezeichnet man

im Okkultismus als die Intelligenz der Sonne. Diesem guten Sonnengeist wirkt ein böser, das Dämonium der Sonne entgegen. Beide Kräfte wirken nicht nur in der Sonne, sondern sie senden ihre Wirkungen auf die Erde herab. Das gegnerische Prinzip, der Sonnendämon, diejenige Gewalt, welche der Vereinigung der Erde mit der Sonne entgegensteht, wirkt in den bösen Kräften des Menschen. 96.324 Das Symbol des Sonnendämons, das Tier mit den zwei Hörnern (Sorat*) wird so (wie oben) gezeichnet. 96.326

Sonnendasein altes. Wir können das, was im Sonnenkörper lebte, nicht mehr vergleichen mit einem Echo oder Spiegelbild wie beim Saturn, sondern eine eigentümliche Erscheinung für die Wesen, die auf der Sonne verkörpert waren, tritt auf, die sich nur vergleichen läßt mit einer Art Fata Morgana, mit Luftspiegelungen, die eine Art farbiger Bilder sind. Aber es war das nicht nur eine Licht-Fata Morgana, sondern zu gleicher Zeit Ton- und Geruchswirkungen, die den Sonnengasball durchschwirrten. 100.115

Sonneneinfluß. Die Sonne hat den allerstärksten Einfluß auf alles dasjenige in der Erde, was tot ist und jedes Jahr ins Leben gerufen werden muß. Die Sonne ist eigentlich derjenige Himmelskörper, der am stärksten bis in die Mineralien hinein auf die Erde wirkt, denn in den Mineralien kann der Mond nichts machen. 354.164 Um einer Pflanze Farbe zu geben, braucht die Sonne 1 Jahr; um einem Stein Farbe zu geben, braucht die Sonne 25 915 Jahre. 354.169

Sonneneinfluß und Christus. Wenn wir hinsehen nach (dem alten) Indien zum Beispiel und die Menschen dort 30 Jahre alt geworden sind, waren sie wie neue Menschen, wußten nichts mehr von ihrem früheren Leben. Es wurde dem Betreffenden erst wiederum gesagt, wie er heißt, wer er ist. Das ist natürlich immer schwächer und schwächer geworden, diese Umwandlung, aber sie war doch eben vorhanden. Und noch bei den Ägyptern war es so, daß einfach die Menschen, wenn sie zum Beispiel 50 Jahre alt waren, sich nicht zurückerinnerten an ihre Kindheit, sondern sich nur zurückerinnerten bis zu ihrem 30. Jahr; das andere erfuhren sie von ihrer Umgebung. Nun war der Jesus von Nazareth* durch besondere Ereignisse der letzte Mensch, der, während die andern alle schon keinen Sonneneinfluß mehr erlangt haben, noch den Sonneneinfluß erlangt hat. Es steht auch dieses von dem Sonneneinfluß noch in den Evangelien, nur legen das die Menschen immer falsch aus. Sehen Sie es wird in den Evangelien erzählt, daß der Jesus sich im Jordan taufen ließ von Johannes. Dabei kam eine Taube herab. Diese Taube deutet eben den Sonneneinfluß an. Und da kam dieses Sonnenwesen in den Jesus. – Und jetzt war Schluß; er war der letzte, der dieses Sonnenwesen in sich bekam. Die andern waren schon zu seiner Zeit durch ihre körperliche Beschaffenheit nicht mehr dazu reif. Er war der letzte. Gehen wir zurück zu den Menschen im alten Orient; da konnte ein jeder sagen: Im Laufe des Lebens hat die Sonne einen Einfluß auf den Menschen; da kommt ein neues Wesen in den Menschen hinein. In alten Zeiten haben die Leute die Sonne verehrt, weil sie gewußt haben: Von der Sonne kommt dieser große mächtige Einfluß während des Lebens. – Jetzt konnten sie die Sonne nicht mehr verehren, weil sie ja keinen Einfluß mehr bekamen. An die Stelle der Sonne trat dann der Christus Jesus selber. In den ersten Zeiten des Christentums hat man deshalb den Christus immer

die Sonne genannt. Sie finden noch in den Evangelien überall den Ausdruck: «die Sonne, der Christus», weil man eben gewußt hat, um was es sich handelt. Das ist später ganz und gar vergessen worden. Bei jeder feierlichen Messe kann man es in dem Sanktissimum, in der Monstranz sehen. Aber wenn irgendeiner das dann auch wirklich sagt, daß es so ist, was man ja sehen kann, dann ist er ein großer Ketzer, dann wird er verfolgt als ein Irrgläubiger. Denn man hat es in der christlichen Kirche immer als gefährlich betrachtet, die Wahrheit über die Sterne, also auch über die Sonne zu verkündigen. 353.74f

Sonnenelevationswinkel und Organe des Menschen. Am Morgen kommt die Sonne herauf, geht bis zu einer gewissen Höhe (über den Horizont), dann geht sie wieder herunter. Das ist ein gewisser Winkel, bis zu dem sich die Sonne erhebt. Dieser Winkel ist also eine Neigung der Sonne zu der Erde. Diesen Winkel finden wir noch wo anders. Sehen Sie, wenn das Licht in unser Auge eindringt, so gibt es da, wo der Sehnerv vom Gehirn ins Auge hineinkommt den sogenannten blinden Fleck. Da sieht man nämlich nicht. Man sieht am deutlichsten nur an einen Stelle (der sogenannten fovea centralis), die etwas weg ist von diesem blinden Fleck. Und das ist das Interessante: Dieselbe Neigung, die die Sonne zu der Erde hat in ihrer Bahn, dieselbe Neigung hat hier dieser Punkt, wo wir am hellsten wahrnehmen in unserem Innern, zum Blinden Fleck. Wenn Sie das Herz nehmen, so ist das nämlich etwas geneigt. Das hat die gleiche Neigung, wie die Sonne zur Erde. Alles das, was im Weltenall draußen ist, tragen wir irgendwie in uns. Wir sind ganz aus der Vernunft des Weltenalls heraus gebildet. 349.113f

Sonnenenergie. Es wird vielleicht gar nicht mehr lange dauern, so wird man darauf kommen, wie man es machen kann, direkte Sonnenwärme unmittelbar zum Heizen benützen zu können. 351.87

Sonnenfinsternis. Wenn der alte nordische Mensch sich verständlich machen will über das, was er sieht bei einer Sonnenfinsternis – natürlich sah der Mensch zur Zeit des alten Hellsehens noch anders, als heute bei Benutzung des Fernrohres –, so wählte er das Bild des Wolfes, der die Sonne verfolgt und der in dem Momente, wo er sie erreicht, die Sonnenfinsternis bewirkt. Wenn der Mensch einst an die Stelle dieses Äußeren (der Bedeckung der Sonne durch den Mond) den wahren Tatbestand erkennen wird, dann wird er finden, daß der nordische Mythos recht hat. Daß eine Sonnenfinsternis dadurch entsteht, daß sich der Mond vor die Sonne stellt ist für die äußere Anschauung ganz richtig, ebenso richtig, wie für die astrale Anschauung die Sache vom Wolf richtig ist. 121.160

Bei einer Sonnenfinsternis gehen große okkulte Veränderungen bei allen Lebewesen, Menschen, Tiere und Pflanzen vor sich; das ganze Gefüge zum Beispiel zwischen physischem Leib und Ätherleib der Pflanzen verändert sich, die ganze Welt sieht verändert aus und mit ihr die Erdenaura. 148.281 Ganz anders ist für den beobachtenden Seelenblick der Anblick der uns umgebenden Erde während einer Sonnenfinsternis als während einer bloßen Nacht. Man fühlt während einer Sonnenfinsternis etwas wie ein Aufstehen der Gruppenseelen der Pflanzen, der Gruppenseelen der Tiere, dagegen wie ein Mattwerden aller physischen Leiblichkeit der Pflanzen und Tiere. Es tritt etwas ein wie ein Hellwerden alles dessen, was geistig ist, was Gruppenseelenhaftigkeit darstellt. 148.27

Wenn eine Sonnenfinsternis da ist, dann geht unter den veränderten Verhältnissen desjenigen Teiles der Erde, auf den die Sonnenfinsternis eine Wirkung hat, doch etwas ganz anderes vor sich, als wenn die Sonnenfinsternis nicht da ist. Wenn wir wissen, daß die Sonnenstrahlen zu uns dringen und die Willensstrahlen der Sonne entgegendringen, so werden wir uns auch vorstellen können, wie eine Sonnenfinsternis auf die Willensstrahlen, die nun geistig sind, einen gewissen Einfluß haben kann. Die Lichtstrahlen hält der Mond auf, das ist ein rein physischer Vorgang. Die Willensstrahlen können durch die physische Materie des Mondes nicht aufgehalten werden. Sie strahlen hinein in das Dunkel, und es ist einmal eine Zeit, wenn auch eine kurze, da, in welcher dasjenige, was auf der Erde willenhaft ist, anders in den Weltenraum hinausströmt, als es hinausströmt, wenn nun keine Sonnenfinsternis ist. Das Physische des Sonnenlichtes verbindet sich sonst immer mit den ausgesandten Willensstrahlen. In diesem Fall gehen die ausgesandten Willensstrahlen in einem Strahlenkegel ungehindert in den Weltenraum hinaus. Die alten Eingeweihten haben gewußt: In einem solchen Falle bewegt sich in den Weltenraum hinaus alles dasjenige, was der Mensch an ungezügeltem Willen, an ungezügelten Instinkten und Trieben in sich hegt. Und die alten Eingeweihten haben ihren Schülern erklärt: Unter gewöhnlichen Verhältnissen wird dasjenige, was der schlechte Wille der Menschen hinausstrahlt in den Weltenraum, von den Sonnenstrahlen in einer gewissen Weise verbrannt, so daß es nur dem Menschen selber schadet, aber nicht im Kosmos Schaden anrichtet. Wenn aber eine Sonnenfinsternis ist, dann ist die Gelegenheit dazu vorhanden, daß die Schlechtigkeit der Erde in allen Weltenhimmeln sich verbreitet. Da haben wir ein physisches Ereignis, das durchaus einen geistigen Inhalt hat. Bei der Sonnenfinsternis wird das, was als Schlechtigkeit auf der Erde sich verbreitet, in luziferischer Weise in den Weltenraum hinausgetragen und kann dort weiteres Unheil anrichten. 213.38ff

Sonnenflecken. Innerhalb der Sonnenmasse (siehe oben: Sonne alte) kamen nicht alle Wesen zu der (damaligen höchsten) Entwickelungsstufe. Manche blieben zurück auf der Stufe des Saturndaseins*. Sie konnten das, was in den Weltenraum hineinstrahlte, nicht in sich aufnehmen und nach der Aufnahme zurückschicken. Sie mußten es direkt zurückschicken, sie konnten sich nicht damit durchdringen. Diese Wesenheiten erschienen deshalb auf der Sonne als eine Art von dunklen Eingliederungen. Dasjenige, was in der damaligen Sonnenmasse vorhanden war als Reste vom Saturn*, hat seine Rudimente in der heutigen Sonne in den sogenannten Sonnenflecken. 99.99f Die heutigen Sonnenflecken sind wirklich die Nachzügler des alten Saturnreiches auf der Sonne. Deshalb sind sie aber (dennoch) hypothetisch genau so zu erklären, wie es heute geschieht; das gilt alles. 100.115

Diese Sonnenflecken treten mit einer gewissen Regelmäßigkeit auf der Sonne auf. Wenn man genauer verfolgen würde, was die Bedeutung dieser Sonnenflecken ist, so würde man finden: Da wird vom Inneren der Sonne fortwährend die Anregung gegeben, daß Sonnensubstanz durch diese dunklen Tore ausgeworfen wird ins Weltenall (entspricht etwa der heutigen wissenschaftlichen Vorstellung vom Sonnenwind). Und was so von der Sonne als Sonnensubstanz in den Kosmos hinausgeworfen wird, das erscheint dann innerhalb unseres Sonnensystems als Kometen und Meteore, auch als die bekannten Sternschnuppen. Diejenigen Wesenheiten, die innerhalb der Sonne die Welt verwalten, sie werfen, insbesondere in unserem Zeitalter,

diese Dinge in unser Zeitalter hinein. Sie haben es schon früher getan, die Dinge sind nicht erst heute aufgetreten, aber sie bekommen eine andere Bedeutung, als sie früher gehabt haben. Deshalb sagte ich: In den früheren Zeitaltern haben vorzugsweise die geistigen Impulse gewirkt, die im Sternensystem sind. Nun beginnen diese Impulse, die da im ausgeworfenen Eisen liegen, eine besondere Bedeutung zu haben für den Menschen. Diese Impulse sind es, die nun ein besonderer Geist, der hier wieder seine besondere Bedeutung gewinnt und den wir den Michael-Geist nennen, im Kosmos anwendet – im Dienste des Geistigen im Kosmos. So daß für unser Zeitalter dasjenige im Kosmos eingetreten ist, was in den früheren Zeitaltern nicht in demselben Grade vorhanden war: daß das kosmische Eisen in seiner geistigen Bedeutung dem Michael-Geist die Möglichkeit gibt, zu vermitteln zwischen dem Übersinnlichen und dem Sinnlichen der Erde. 231.111

Sonnenflecken und kosmische Intelligenz. Alles, was man anspricht als einen physischen Planeten, ist eine Ansammlung von geistigen Wesenheiten. Nun besteht ein gewisser Gegensatz – der immer bestand, seitdem es eine Erdentwickelung gegeben hat – zwischen den Intelligenzen aller Planeten und der Sonnen-Intelligenz. Und immer war es so, daß die Sonnen-Intelligenz vorzugsweise unter der Herrschaft des Michael stand, die anderen planetarischen Intelligenzen dagegen unter anderen Archangeloi*. Aber es war immer so, daß man nicht sagen konnte, Michael verwalte die Sonnen-Intelligenz allein. Sondern die ganze kosmische Intelligenz ist spezifiziert in Sonnen-Intelligenz und in den planetarischen Intelligenzen: Merkur, Venus, Mars und so weiter. Die kosmische Intelligenz wird von den einzelnen Wesen der Archangeloi-Hierarchie mitverwaltet, aber über allen zusammen waltet immer wieder Michael, so daß die gesamte kosmische Intelligenz von Michael verwaltet wird. Alle menschliche Intelligenz rührt her von Michael in der Sonne. Nun als das 8. – 10. Jahrhundert heraufkamen, da geschah es eben, daß die planetarischen Intelligenzen Rechnung trugen dem Umstande, daß die Erde sich verändert hatte, daß auch die Sonne sich verändert hatte. Das, was da draußen vor sich geht, was die Astronomen beschreiben, das ist nur die Außenseite. Sie wissen: Alle 11 Jahre ungefähr haben wir eine Sonnenflecken-Periode; die Sonne scheint so auf die Erde, daß gewisse Stellen dunkel sind, daß gewisse Stellen fleckig sind. Das war nicht immer so. Die Sonne glänzte in sehr alten Zeiten als eine gleichförmige Scheibe herunter, Sonnenflecken waren nicht da. Und die Sonne wird nach Tausenden von Jahren wesentlich mehr Flecken haben als heute – sie wird immer fleckiger. Das ist immer die äußere Offenbarung dessen, daß die Michael-Kraft, die kosmische Kraft der Intelligenz immer mehr abnimmt. In dem Vermehren der Sonnenflecken durch die kosmische Entwickelung zeigt sich der Verfall der Sonne; immer mehr zeigt sich das Mattwerden, das Altwerden der Sonne im Kosmos. Und an dem Auftreten einer genügend großen Anzahl von Sonnenflecken erkannten die anderen planetarischen Intelligenzen, daß sie nicht mehr von der Sonne beherrscht sein wollen. Sie nahmen sich vor, die Erde nicht mehr von der Sonne abhängig sein zu lassen, sondern direkt vom gesamten Kosmos. 237.176ff

Sonnengeflecht, Plexus solaris des Menschen. Alle diese Wesenheiten auf der (alten) Sonne, die werdende Menschenleiber waren, hatten noch nicht in sich ein Nervensystem; das wurde erst auf dem (alten) Monde eingegliedert vom astralischen Leibe.

Aber diese Astralleiber, namentlich diejenigen, die von den Feuergeistern (den Archangeloi* auf der alten Sonne) ausgingen, sandten eine Art von Strömung hinein in die Körperlichkeit, die da unten war als physische und ätherische Leiber (der Menschenanlagen). Diese Lichtströmungen verteilten sich baumartig. Die letzten Rudimente dieser Einströmungen auf der Sonne, die sich später verdickten und äußerliche Form erhalten haben, sind das Organ, das man das Sonnengeflecht nennt. Es ist der letzte verdichtete Nachklang alter, zur Substantialität verdichteter Einstrahlungen auf der Sonne. Daher der Name Plexus solaris. 99.100 Siehe auch: Nervensystem sympathisches.

Sonnengeheimnis. Eine alte instinktive Weisheit wußte, daß der Mensch das Leben von außen aufnimmt und innerlich weiterbildet. Sein Leben, sagte nur diese ältere instinktive Weisheit, erfließt ihm aus dem planetarischen Himmel und indem die Sonne gewissermaßen die Quelle des Lichtes ist, ist sie auch die Quelle des Lebens. Und sie ist auch noch eine andere Quelle. Zu allen Zeiten hat man schon innerhalb der instinktiven Erkenntnis gesprochen von einer dreifachen Sonne, von der Sonne als Lichtquelle, Lebensquelle, Liebesquelle. 208.89ff

Wir können sagen: Auf der Erde hat der Mensch sein Physisches, sein Ätherisches, sein Astralisches. Das Ätherische ist auch draußen im Kosmos; das Astralische ist auch draußen in dem Kosmos; das Physische ist allein auf der Erde, es gibt draußen im Kosmos kein Physisches. Dreigegliedert ist aber auch der Kosmos. Was er unten nicht hat, das setzt er oben an. Bei ihm ist das Ätherische das Unterste; auf der Erde ist das Physische das Unterste. Auf der Erde ist das Astralische das Höchste; im Kosmos ist das Höchste dasjenige, was ja der Mensch heute nur in Rudimenten in sich hat, dasjenige, woraus einmal gewoben sein wird sein Geistselbst, Manas*. Wir können sagen: im Kosmos ist die Geistselbstigkeit als Drittes. 236.247

Die Bewegung der Sonne selber ist nur innerhalb des Raumes eine räumliche; außerhalb des Raumes ist sie eine zeitliche. Das, was da von der Sonne erscheint, daß sie dem Sternbilde des Herkules zueilt –, das ist nur ein Abbild einer zeitlichen Entwickelung des Sonnenwesens. Seinen intimen Jüngern hat der Christus* gesagt: Sehet hin auf das Leben der Erde. Es ist verwandt mit dem Leben des Kosmos. Insofern ihr schaut auf die Erde und den umliegenden Kosmos, ist es der Vater*, der dieses Weltall durchlebt. Der Vatergott ist der Gott des Raumes. Ich aber habe euch zu künden, daß ich von der Sonne gekommen bin, von der Zeit, – von der Zeit, die den Menschen nur aufnimmt, wenn er stirbt. Ich habe euch mich selbst gebracht aus der Zeit heraus. Nehmet ihr mich auf, sagte der Christus, so nehmet ihr die Zeit auf und verfallt nicht dem Raume. Aber da müßt ihr auch den Übergang finden von der einen Dreiheit – dem Physischen, Ätherischen, Astralischen – zu der anderen Dreiheit: dem Ätherischen, Astralischen bis zu der Geistselbstigkeit. Die Geistselbstigkeit ist ebensowenig im Irdischen zu finden, wie das Physisch-Irdische im Kosmos zu finden ist. Aber ich bringe euch von ihm die Botschaft, denn ich bin aus der Sonne. Ja, die Sonne hat einen dreifachen Aspekt. Lebt man innerhalb der Sonne und sieht von der Sonne auf die Erde, so hat man Physisches, Ätherisches, Astralisches zu sehen. Oder schaut man auf dasjenige, was in der Sonne selber ist, dann hat man, wenn man sich an die Erde erinnert oder hinschaut auf sie, fortwährend zu sehen Physisches. Schaut man weg, so blickt man nach der anderen Seite auf die Geistselbstigkeit. Man pendelt hin und her zwischen dem Physischen und der Geistselbstigkeit. Stabil

bleibt dazwischen nur das Ätherische und das Astralische. Sieht man aber hinaus in das Weltenall, dann verschwindet das Irdische vollständig. Ätherisches, Astralisches und Geistselbstigkeit ist da. Das wird Euer Anblick sein, wenn Ihr in die Sonnenzeit kommt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Stellen wir uns vor, der Mensch kapsele sich nicht bloß innerhalb der Raumeswelt ein, sondern er nehme an den Christus, der aus der Zeitenwelt in die Raumeswelt hereingekommen ist und die Zeit selber in den Raum der Erde gebracht hat: damit überwindet er im Tode den Tod. Aber der Christus bringt die Botschaft mit, daß dann, wenn der Raum überwunden ist und man die Sonne als den Schöpfer des Raumes kennenlernt, in der Sonne sich fühlt durch den Christus, in die lebendige Sonne sich hineinversetzt fühlt, dann das Physisch-Irdische verschwindet, das Ätherische, das Astralische da ist. Das Ätherische lebt auf, jetzt nicht als Himmelsbläue, sondern als hellrötliche Erglänzung des Kosmos. Und aus diesem Hellrötlichen glänzen nicht die Sterne herunter, sondern die Sterne berühren uns mit ihren Liebewirkungen. Aber indem man dieses empfindet, das Göttliche in sich, das göttliche Weltenfeuer als das Wesen des Menschen aus ihm herausflammend, sich fühlend im ätherischen Weltenall, erlebend die Geistesäußerungen im astralischen Welten-Erstrahlen: dann bringt das hervor in dem Menschen das innere Erleben des Geist-Erstrahlenden, zu dem der Mensch berufen ist im Weltenall. Als diejenigen, denen der Christus das verkündet hatte, genügend lange sich durchdrungen hatten von diesem Gedanken, da empfanden sie die Wirkung dieses Gedankens in den feurigen Zungen des Pfingstfestes. Da empfanden sie das Sterben durch das Abfallen und Abtropfen des Physischen der Erde. Da empfanden sie aber: das ist nicht der Tod, sondern für das Physische der Erde geht die Geistselbstigkeit des Universums auf – (der ganze Vorgang, als Rosenkreuzerspruch): Ex Deo nascimur. In Christo morimur. Per Spiritum Sanctum reviviscimus. 236.249f

Diese Sonne, von der die Physik spricht, diese Sonne ist nur ein Element in der ganzen Sonne. Dieser Sonne liegt zugrunde ein Seelisches und ein Geistiges. Und das Geistige, das dieser Sonne zugrunde liegt, sprach ja noch der griechische Weise als das allgemeine Weltgute an, als das Gute der Welt, als das einheitliche, die Welt durchwallende Gute. Das war ihm der Geist der Sonne. Und mit diesem zentralen Guten, das geistiger Art ist, ist wiederum verbunden ein Seelisches: der Helios, wie es die Griechen nannten. Und erst das dritte, der physische Ausdruck des Guten und des Helios, war dann die physische Sonne. Es sah also der Mensch damals an Stelle der Sonne ein Dreifaches. Und mit diesem Dreifachen, das in der Sonne in alten Zeiten gesehen worden ist, brachten diejenigen Menschen, welche in der Zeit des Mysteriums von Golgatha dachten, ausgerüstet mit dem Wissen dieses Mysteriums von Golgatha, ausgerüstet mit dem Wissen der alten Mysterien –, mit diesem dreifachen Sonnenmysterium brachten diese Weisen das Christus-Mysterium zusammen, das Mysterium von Golgatha selber. Mit der Sonnenverehrung war verbunden für diejenigen, die etwas wußten, die Christus-Verehrung. Mit der Sonnenweisheit war wiederum für diejenigen, die etwas wußten, verbunden die Christus-Weisheit. Um aber das, was ich jetzt auseinandergesetzt habe, naturgemäß zu fühlen, als etwas Selbstverständliches zu empfinden, dazu war eben die Konstitution der Seele notwendig, die damals da war. Und diese Konstitution der Seele verschwand eben. Sie verschwand schon seit dem 8. vorchristlichen Jahrhundert, mit dem Jahre 747 dies ist die wirkliche Gründungszahl von Rom – vor dem Mysterium von Golgatha. Mit der

Gründung von Rom schwindet eigentlich die alte Möglichkeit, in dem Kosmos draußen das Geistige zu sehen. Mit dem Eintritt Roms in die Geschichte tritt das in die Menschheitsevolution ein, was man das prosaische Element nennen kann. Die Griechen zum Beispiel bewahrten in ihrer ganzen Weltanschauung noch die Möglichkeit, hinter der Sonne eben die zwei andern Sonnen, die seelische und die geistige Sonne zu sehen. Und nur dadurch, daß nun nicht rein in griechische Weisheit und in griechisches Empfinden das Mysterium von Golgatha getaucht worden ist, sondern in römische Weisheit und in römisches Empfinden, dadurch ist es gekommen, daß man gebrochen hat mit dem Wissen von dem Zusammenhang des Christus mit der geistigen Sonne. Damit haben sich ja namentlich die christlichen Kirchenväter und die christlichen Kirchenlehrer zu befassen gehabt, dieses Mysterium von der Sonne zu verhüllen, dieses Mysterium von der Sonne für die Menschheit vergessen zu machen, es nicht herauskommen zu lassen. Es sollte gewissermaßen ein Schleier gebreitet werden durch die fortgehende Entwickelung des Christentums, wie man das nennt, über die tiefe, die bedeutsame, die umfassende Weisheit von dem Zusammenhange des Christus mit dem Sonnenmysterium.– Die Einrichtung, welche die Kirche durch den Romanismus erfahren hat, die ist insbesondere geeignet gewesen, die Menschen so wenig wie möglich von dem Christus-Geheimnis wissen zu lassen. Die Kirche war dadurch eine Institution zur Geheimhaltung des Christus-Mysteriums geworden. 183.60ff Wir fühlen nichts mehr davon, daß wir das Licht mit dem Erwachen in unsere Augen hereinbringen. Für uns ist das Licht schattenhaft draußen. Das alles bewirkte, daß die Griechen die Sonne auch nicht mehr als eigentlichen Lebensquell wahrnehmen konnten, sondern daß die Griechen die Sonne wahrnahmen wie etwas, was sie innerlich durchdringt. Und sie fühlten dasjenige Element, wo die Sonne innerlich lebt im Menschen, das fühlten sie als das Element des Eros, als das Element der Liebe. Eros, das Sonnenhafte im Menschen, das war es, was in dem eigentlichen griechischen inneren Erleben war; darum: die Sonne als göttliche Liebesquelle. Und dann trat etwa vom 4. nachchristlichen Jahrhundert ab das Zeitalter ein, wo die Sonne überhaupt nicht mehr anders empfunden wird denn als eine physische Nebelkugel draußen im Raume, wo die Sonne eigentlich für den Menschen verfinstert ist. Der Ägypter empfand die Sonne als das das Universum durchwellende und durchpulsende Leben. Der Grieche empfand die Sonne als das, was dem organischen Wesen Liebe einträufelte, was den Eros durch die Wellen des Empfindens leitet. Indem es immer weiter und weiter in den Menschen hineinstieg, dieses Sonnenleben, verschwand es in seinen Untergründen, in die «Meerestiefe der Seele» hinein. In den Meerestiefen der Seele trägt heute der Mensch das Sonnenhafte. Er soll es nicht erreichen, weil der Hüter der Schwelle* davor steht, weil es unten ist in jenen Untergründen, von denen die alten Mysterienlehrer gesagt haben, man soll es nicht aussprechen, weil gerade sündhaft ist der Mund, der es ausspricht, wie das Ohr sündhaft ist, das es hört. Und da gab es denn im 4. Jahrhundert Schulen, welche hauptsächlich lehrten für die weitere Verbreitung des Christentums: Das Sonnengeheimnis darf nicht ausgesprochen werden; es muß eine Zivilisation kommen, welche das Sonnengeheimnis nicht kennt. Ein Werkzeug solcher lehrenden Kräfte war der römische Kaiser Konstantin*. Unter ihm hat das Christentum* diejenige Form angenommen, die die Sonne verleugnet.– Dann war noch einer da, der allerdings die Entwickelung der Zeit weniger in Betracht gezogen hat als seinen Enthusiasmus für das, was er noch von seinen Mysterienlehrern gelernt hat als den

letzten Überrest der alten, instinktiven Weisheit: das war Julian Apostata*. Und Julian ist aus dem Grunde von Mörderhand gefallen, weil er bestrebt war, das dreifache Sonnengeheimnis als alte Tradition zu überliefern. Unzähliges an Weisheitsdenkmälern, an Schrifttum wurde zerstört. Gerade das wurde alles zerstört, was in irgendeiner Weise geeignet war, den Menschen erraten zu lassen das alte Sonnengeheimnis. 208.169ff

Es ist wahr, die Menschen mußten durchgehen, um zur Freiheit zu kommen, durch den Glauben, daß da draußen ein Gasball durch die Welt wandle, während die Physiker sehr erstaunt sein würden, wenn sie dorthin wandern könnten und gar keinen Gasball, sondern im Gegenteil einen Hohlraum, ja weniger als einen Raum finden würden, und entdecken würden, was die Sonne ist: daß die Sonne nicht da draußen ein leuchtender Gasball ist, der Licht ausstrahlt – Unsinn ist das! –, sondern daß das zunächst ein bloßer Reflektor ist, der nicht Licht ausstrahlen kann, höchstens zurückwerfen kann. Dann aber haben wir in Wirklichkeit geistig Licht ausstrahlend Saturn, Jupiter, Mars, Merkur, Venus, Mond. Und während es physisch so erscheint, als ob die Sonne denen allen Licht gäbe, strahlen die eigentlich alle gegen die Sonne das Licht, und die Sonne ist der Reflektor. So ist es physisch. So haben es aus instinktivem Erkennen die Alten, die Urperser noch erkannt und haben in diesem Sinne die Sonne als die irdische Lichtquelle anerkannt, aber eigentlich nicht als die Lichtquelle, sondern als den Lichtreflektor. Dann wurde sie der zurückstrahlende Lebensreflektor und der zurückstrahlende Liebesreflektor. Diese Anschauung wollte Julian Apostata geltend machen, und er ist aus dem Wege geräumt worden. Eine Apollo-, eine Sonnengestalt war der Christus in den ersten Jahrhunderten noch. Dieses Sonnengeheimnis, es wurde empfunden als das größte geistige Kleinod der Menschheit. Und es wurde symbolisiert durch dasjenige, was man das Palladium* nannte. 208.171f

Nur wie etwas ganz Verhülltes, wie etwas, das für die Menschen, die nicht gut vorbereitet sind, wenig erträglich ist, hat man das Sonnengeheimnis betrachtet, weil man wußte, daß es eine Täuschung, eine Maya ist, wenn man meint, durch den Strahl der Sonne, der auf die Erde fällt, werden hervorgelockt die sprießenden, sprossenden Wesen der verschiedenen Reiche. Man wußte, von dem Sonnenleben hängt nicht das Geborenwerden ab, sondern umgekehrt, das Versengtwerden, das Abnehmen des Lebens, das Hinsterben des Lebens. Das war das Mysteriengeheimnis, daß der Mond geboren werden läßt die Wesen und die Sonne sie sterben läßt. Wie hoch man also sonst auch aus andern Gründen das Sonnenleben verehrte in den alten vorchristlichen Mysterien, man verehrte das Sonnenleben als den Grund des Todes. Daß die Wesen sterben müssen, das ist nicht zuzuschreiben jener Sonne, die wir kennen als die alte Sonne, als die zweite Verkörperung der Erde, ist aber wohl zuzuschreiben der gegenwärtigen, uns so herrlich am Horizonte erscheinenden Sonne. Dafür aber auch etwas anderes, etwas, was noch nicht so wichtig war in der vorchristlichen Zeit, was aber in der nachchristlichen Zeit ganz besonders wichtig geworden ist: Alles bewußte Leben hängt mit dem Sonnenleben zusammen. Dieses bewußte Leben war in den vorchristlichen Zeiten nicht so wichtig, weil es ersetzt war durch das atavistisch-hellseherische Leben, das noch eine Mondenerbschaft war. Für die nachchristliche Zeit ist wichtig geworden, wichtiger als das Leben, das Bewußtsein; denn nur dadurch kann das Ziel des Erdenwerdens erfüllt werden, daß dieses Bewußtsein in entsprechender Weise von den Menschen erlangt wird. Sie müssen es schon entgegenneh-

men dieses Bewußtsein, von dem Geber desselben, von dem auch das Todesleben, nicht das Leben der Geburten, kommt. Daher tritt durch das 'Mysterium von Golgatha* in die Erdentwickelung* ein, gewissermaßen als diejenige Macht, welche für diese Erdentwickelung nun das Wichtigste geworden ist, der Sonnensohn, der Christus*, der durch den Leib des Jesus von Nazareth* gegangen ist. Das hängt also zusammen mit tiefen kosmischen Geheimnissen. Versuchet zu erkennen – so etwa sagten die alten Mysterieneingeweihten zu ihren Schülern – aus eurem Schlafleben, in das die Mondenkräfte hineinspielen, auch wenn ihr wach seid – wir wissen ja, daß der Mensch auch wachend zum Teil schläft –, das Mondenleben, das in dieses Schlafleben so hineinspielt, wie in das Dunkel der Nacht der silberne Mondenschein hineinspielt. – Die christlichen Eingeweihten haben dagegen zu ihren Schülern zu sagen: Versuchet zu erkennen, daß aus dem wachen Leben das Bewußtsein herausleuchtet dadurch, daß in dieses wache Leben hineinspielen die Sonnenkräfte, so wie vom Morgen bis zum Abend die Sonne draußen im Erdenleben leuchtet. Dieser Umschwung hat sich vollzogen durch das Mysterium von Golgatha. Und während in den vorchristlichen Zeiten das Wichtigste war, den Ursprung des Lebens zu erkennen, ist nunmehr das Wichtigste geworden, den Ursprung des Bewußtseins zu erkennen. 184.18ff Die Tatsache des Todes führt ebenfalls dazu, Wichtigstes einzusehen. Der Menschenstaub (also die Überreste des physischen Leibes) nämlich macht ganz besondere Wege durch, er versucht den Weg nach oben anzutreten. Es würde tatsächlich der Staub, der vom Menschen kommt, anders als anderer Staub, in den ganzen Kosmos hinein zerstäuben, ganz gleichgültig, ob der Leichnam verbrannt wird oder verwest, wenn er nicht ergriffen würde von der Sonnenkraft, von der Kraft, die in der Sonne ist. In der Tat, diejenige Kraft, die uns an der Oberfläche des glitzernden Steines erglänzt, oder wenn wir die Pflanzenfarben sehen, das ist nur eine Kraft der Sonne, das ist diejenige Kraft, die Julian, der Apostat, die sichtbare Sonne genannt hat. Dann haben wir die unsichtbare Sonne, welche der sichtbaren zugrunde liegt, wie die Seele dem äußeren physischen Menschenorganismus. Diese Kraft, die natürlich nicht mit den physischen Ätherstrahlen herunterkommt, sondern die darin erst wieder lebt, diese Kraft belebt in einer ganz besonderen Weise den Menschenstaub, so wie sie sonst nichts, nicht den mineralischen, nicht den pflanzlichen und nicht den tierischen Staub belebt. Eine fortwährende Wechselwirkung findet statt post mortem zwischen dem, was rein äußerlich, leiblich vom Menschen übrigbleibt, und den Kräften, die von der Sonne herunterstrahlen. Die Kräfte, die da herunterströmen, um den Menschenstaub zu bewegen, sind allerdings diejenigen Kräfte, die der Tote selber – jetzt als geistig-seelische Individualität – nach dem Tode entdeckt. Während wir, indem wir in den physischen Leib hinein inkarniert sind, die physische Sonne sehen, entdeckt der Tote, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen ist, die Sonne zuerst als das Weltenwesen, welches da unten auf der Erde Menschenstaub belebt. Und indem er dieses Gewebe kennenlernt zwischen Menschenstaub und Sonnenkraft, lernt er erstens überhaupt das Geheimnis der Wiederverkörperung kennen, von der anderen Seite gesehen, vorbereitend die nächste Inkarnation, aus dem Kosmos heraus webend die nächste Inkarnation. 181.228ff

Es ging durch alle Zeiten, in den älteren Zeiten mehr instinktiv, ein Wissen davon, wie die Dinge wirklich sind (auch) in der Zeit, in der man die Weltenkörper als physische Wesenheiten ansah, die nach mathematischen Gesetzen kreisen oder stillestehen, sich anziehen und abstoßen und so weiter. Jetzt kommt es so, daß das instinkti-

ve Wissen nicht ausreicht, daß mit vollständigem Bewußtsein dasselbe errungen werden muß, was früher instinktiv gewußt wurde. Und wenn wir anfragen, wie diejenigen, die nun in totaler Anschauung, das heißt, in physischer, seelischer und geistiger Anschauung das Weltenall erkennen konnten, sich vorstellten die Sonne, so können wir etwa folgendes sagen: Sie stellten sich die Sonne zunächst als Geistwesen vor. Dieses Geistwesen, das dachten sich die Initiierten als den Quell alles Moralischen. Dasjenige also, wovon ich in meiner «Philosophie der Freiheit» sagte, daß die moralischen Intuitionen aus diesem Quell herausgenommen werden, sie werden innerhalb der Erde herausgenommen; von den Menschen erglänzen sie, von dem, was in den Menschen als moralische Begeisterung leben kann. Denken Sie einmal, wie unsere Verantwortlichkeit erhöht wird, wenn wir wissen: Wäre niemand auf der Erde, der für wahrhafte, echte Moral oder überhaupt geistige Ideale erglühen kann in seiner Seele, so würden wir nicht beitragen zu einem Fortgange unserer Welt, zu einer Neuschöpfung, sondern zu einem Absterben unserer Welt. Diese Leuchtekraft, die hier auf der Erde ist, wirkt ins Weltenall hinaus. Das ist allerdings eben für das gewöhnliche menschliche Wahrnehmen zunächst unwahrnehmbar, wie da hinausstrahlt von der Erde, was in dem Menschen Moralisches lebt. Ja, wenn über die ganze Erde heraufziehen würde ein trauriges Zeitalter, in dem Millionen und aber Millionen von Menschen nur in Ungeistigkeit vergehen würden das Geistige zu gleicher Zeit hier einschließlich des Moralischen gedacht, denn so ist es ja auch –, dann würde, wenn nur ein Dutzend Menschen mit heller moralisch-geistiger Begeisterung da wären, doch die Erde erstrahlen geistig-sonnenhaft. Dasjenige, was da ausstrahlt, das strahlt nur bis zu einer gewissen Entfernung. In dieser Entfernung spiegelt es sich gewissermaßen in sich selbst, und es entsteht hier die Spiegelung desjenigen, was von den Menschen ausstrahlt. Und diese Spiegelung, die sahen die Initiierten aller Zeiten als die Sonne an. Denn da ist nichts Physisches wo die Astronomie davon redet, daß ein glühender Gasball ist, da ist nur die Widerspiegelung eines Geistigen, das physisch erscheint. 202.195ff

Sonnengeist. Was wir sehen von der Sonne, wenn wir mit dem physischen Auge hinsehen, verhält sich zum Ganzen der Sonne ebenso, wie dasjenige vom Menschen, was wir mit dem physischen Auge sehen, sich verhält zum Ganzen des Menschen. Der Sonnenleib ist der Leib des Sonnengeistes. Und Sonne, Mond und Erde gehören in geistiger Beziehung zusammen, und zwar ist die Sache sehr kompliziert. Es sind mit der Sonne eine ganze Reihe von geistigen Wesenheiten vereinigt, die in der Sonne ihren Leib haben. Wer mit dem okkultistisch geschulten Auge die Vorgänge der Sonnenstrahlen zu uns kommen sieht, der sieht, wie geistige Wesenheiten in der Sonne in Gefühlen überfließen und wie diese Gefühle zur Tat werden. Und ihre Tat ist, was sie niedersenden in den Sonnenstrahlen. Und wenn Sie den Astralleib der Erde beobachten, dann sehen Sie etwas wie Dankbarkeit der ganzen Pflanzenseele, die die Sonnenstrahlen empfängt. Wenn sich die Pflanzen öffnen, so ist das ein seelischer Herzensausdruck für innere seelische Vorgänge der Erde wie für das, was die schöpferisch gebenden Geister der Sonne empfinden. 98.122f Der eine Sonnengeist, den wir als den Christus bezeichnen, der hat seinen astralischen Leib in dem Moment, in dem das Blut aus den Wunden des physischen Leibes floß, mit dem der Erde vereinigt. 98.126 In diesem Zeitpunkt geht der Christus, das Hohe Sonnenwesen, durch das Mysterium von Golgatha und verbindet sich mit dem Erdendasein. Po-

pulär ausgedrückt: seit jenem Zeitpunkt ist der Christus auf der Erde. Das Sehen des Sonnengeistes war den Menschen möglich bis zum 4. nachchristlichen Jahrhundert, weil sie bis dahin noch inniger mit ihrem Ätherleib verbunden waren. Wenn nun auch der Christus selbst schon auf Erden war, so sah man doch bis in das 4. Jahrhundert die Sonne so, daß man gewissermaßen noch das Nachbild durch den ätherischen Leib sah. Wie man im Physischen, wenn man auf irgend etwas scharf hinschaut und dann das Auge schließt, ein Nachbild hat im Auge, so hatte der menschliche Ätherleib, indem er die Sonne sah, bei denjenigen Persönlichkeiten, bei denen eben das noch geblieben war, ein Nachbild des Sonnengeistes, wenn der Mensch in den Kosmos hinaussah. Und sie verstanden nicht, was das heißen soll, was die Lehrer und Führer jener anderen Mysterien sagten: der Christus wäre auf der Erde. Ein solcher Mensch, der gar nicht begreifen konnte, warum man den Christus in einem Menschen auf Erden suchen sollte, da er doch in den Himmeln zu suchen ist und in dem Lichte lebt, ein solcher Mensch war eben Julian der Abrünnige, Julianus Apostata*. 220.11f Der Bekenner zur alten Mysterienweisheit konnte sich sagen: Ich schaue zur Sonne hinauf, aber diese äußere physische Sonne ist nur ein Abbild eines geistigen Sonnenwesens. Dieses geistige Sonnenwesen durchdringt die geistige Welt, aus der ich selber zum irdischen Dasein heruntergestiegen bin, und die Kraft dieses Sonnenwesens hat meiner Seele für das Erdendasein dasjenige mitgegeben, was bewirkt, daß ich unter den Erlebnissen meiner Seele während der Erdenzeit auch das habe, durch das ich im Rückblicken auf mein vorirdisches Dasein des ewigen Wesenskernes in meiner Seele gewiß bin. 215.110

Derjenige, der imaginativ und inspiriert vorstellen kann, erlebt (schlafenderweise) einen objektiven Vorgang im astralischen Leibe als Angstzustand, aber dieses, was von der Angst objektiv ist, macht der Mensch jede Nacht wirklich durch, weil er in seiner Seele aufgeteilt wird. Er wird tatsächlich jede Nacht aufgeteilt an die Sternenwelt. Ein Teil unseres Wesens strebt hin nach dem Merkur, ein anderer Teil des Wesens nach dem Jupiter und so weiter. Nur muß ich, um den Vorgang, der sich hier abspielt, ganz richtig zu charakterisieren, sagen, das ist beim gewöhnlichen Schlaf nicht so wie auf dem Wege zwischen Tod und neuer Geburt (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt), wo wir tatsächlich zu den Sternenwelten hinaufdringen, sondern während der Nacht machen wir dieses Aufgeteiltsein durch, indem wir nicht wirklich an die Sterne aufgeteilt werden, sondern an die Nachbilder der Sterne, die wir während unseres Lebens fortwährend in uns tragen. Und diese Ängstlichkeit, die wir da durchmachen, die verhältnismäßig bald nach dem Einschlafen auftritt, kann bei dem Menschen nur behoben werden, wenn seine Zugehörigkeit zum Christus wirklich vorhanden ist. Wenn die Menschen vor dem Mysterium von Golgatha – wir waren alle in dieser Lage in früheren Erdenleben, diese Menschen sind wir ja selber, wenn die Menschen in früheren Erdenleben in Schlaf versunken sind und die Ängstlichkeit erlebt haben, die ich beschrieben habe, so war immer der Christus in einem Nachbilde der Sternenwelt ebenso vorhanden, wie die Nachbilder der anderen Sterne vorhanden waren. Und der Christus trat so helfend, angstverscheuchend, die Angst also hinwegtreibend, in jedem Schlafzustand an den Menschen heran. In älteren Zeiten hatten die Menschen auch noch im instinktiven Hellsehen durchaus beim Aufwachen eine Art Erinnerung dabei, wie eine traumhafte Erinnerung, daß der Christus während des Schlafes bei ihnen war. Nur nannten sie ihn nicht den Christus. Sie nannten ihn den Sonnengeist. 226.46ff

Dieses ganze Erlebnis der Seele während des Schlafes ist anders geworden für die Menschen nach dem Mysterium von Golgatha. Das Mysterium von Golgatha hat für die Erdenmenschen die Entfaltung des starken Ich-Bewußtseins eingeleitet. Die Menschen hatten in alten Zeiten ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem vorirdischen Dasein, aber sie hatten kein starkes Ich-Bewußtsein. Dieses starke Ich-Bewußtsein macht, daß der Mensch als ein freies, voll selbstbewußtes Wesen sich in die Sinneswelt hineinstellt, daß auf der anderen Seite wie durch einen Ausgleich sein Zurückschauen in das vorirdische Dasein verdunkelt wird, auch sein erinnerndes Bewußtsein davon, daß während des Schlafes der Christus helfend an seine Seite tritt. Ganz Christusverlassen würde der Mensch nach dem Mysterium von Golgatha sein, wenn er nicht während des Tagwachens sein bewußtes Verhältnis zum Christus herstellte und dadurch den Nachklang, die Nachwirkung in den Schlaf hinübertrüge, so daß er während des Schlafes nun wiederum durch die Christus-Hilfe zusammengehalten werden kann zur Persönlichkeit. 226.49f

Sonnengeist und sein Symbol. Das Wesen, das die Menschen dazu befähigt, sich so zu vergeistigen, daß sie sich mit der Sonne wieder vereinigen können, bezeichnet man im Okkultismus als die Intelligenz der Sonne. Diesem guten Sonnengeist wirkt ein böser, das Dämonium der Sonne (siehe ohen: Sonnendämon). entgegen. Beide Kräfte wirken nicht nur in der Sonne, sondern sie senden ihre Wirkungen auf die Erde herab. Die Kräfte des guten Sonnengeistes ziehen in Pflanze, Tier und Mensch ein, sie rufen das Leben auf der Erde hervor. Ein siebeneckiges Zeichen ist das Symbol für den guten Sonnengeist. Die sieben Ecken bezeichnen symbolisch die 7 Planeten. Die Sterne zeichnet der Okkultist in der Gestalt von 7 Augen in die Figur hinein. Umgeben von einer Linie sind die Kräfte alle verschlungen. Sie binden alles zusammen; ist auch von den Okkultisten aufgezeichnet in den Wochentagen. Verfolgen Sie diese Linie, so haben Sie die Namen der Wochentage in der Richtung der Linie gehend. Man nennt den guten Sonnengeist auch das Lamm. 96.324f

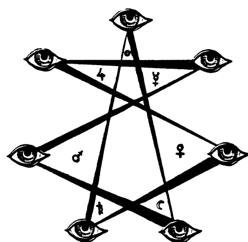

Sonnenhaftes im Kosmos. Daß das Sonnenhafte dem Menschen gibt, was er für sein Astralisches braucht, das rührt von den Wirkungen her, die sich während der alten Sonnenzeit abgespielt haben. Da hat die Erde die Fähigkeit empfangen, die Ich-Impulse der Menschheit zu entfalten. Es ist das Geistige aus dieser Zeit, das sich die Erde aus dem Sonnenhaften bewahrt hat, das aber durch die gegenwärtige Sonnenwirkung vor dem Ersterben bewahrt wird. Die Erde war einst selbst Sonne. Da hat sie sich vergeistigt. Im gegenwärtigen kosmischen Zeitalter wirkt das Sonnenhafte von außen. Dieses verjüngt fortdauernd das alt werdende, aus der Vorzeit stammende Geistige. Zugleich bewahrt dieses gegenwärtig wirkende Sonnenhafte das Vorzeitliche vor dem Hineinfallen in das Luziferische. Denn was, ohne in die Kräfte der Gegenwart aufgenommen zu werden, fortwirkt, verfällt dem Luziferischen. 26.227 (Neben der physischen Sonne) gibt es ein Geistig-Sonnenhaftes, das ist nicht in diesen Raumesteil gebaut, den wir mit den physischen Organen sehen, sondern das erfüllt als Sonnenhaftes den ganzen Kosmos, der uns zugänglich ist. Dieses Sonnenhafte

durchdringt alle Reiche der Natur, auch den Menschen. Es ist etwas, was im Menschen wirkt. Wir können den geistigen Teil der Sonnenwirksamkeit studieren. Den treffen wir aber in allen inneren Organen des Menschen an. Und wir werden gewahr, daß ein großer Teil der Organe, eigentlich alle Organe, aber die verschiedenen Organe mehr oder weniger nach einem Pole hin ein sprießendes, sprossendes, ein nach Wachstum drängendes Leben, ein aufsteigendes Leben haben, das beginnt mit geringerer sprießender, sprossender Kraft, das sich immer steigert mit sprießender, sprossender Kraft im Wachstumbilden, im Ernährungsfördern, auch im Verdauen und so weiter. 82.114

Sonnenheld. Unter den Graden (der Mysterien) war einer der höchsten der, welcher der Seele die Möglichkeit gegeben hat, in hohe Gebiete des geistigen Daseins hineinzuschauen. Man nannte ihn den Grad des Sonnenhelden (Heliodromos) oder des Sonnenmenschen. Aus dem Grunde nannte man ihn so, weil eine solche Seele, welche in der eben charakterisierten Weise zu erschauende Zusammenhänge in der Welt sieht, in der Tat das innere Leben soweit gebracht haben muß, daß es nicht, wenn es sich in die höchsten Gebiete des Erkennens erhebt, der inneren Willkür ausgesetzt ist, der das gewöhnliche Seelenleben ausgesetzt ist, sondern solchen Impulsen, die mit innerlich erkannter und erlebter Notwendigkeit wirken, so daß man sich sagte: Weichst du von ihnen ab, so richtest du eine solche Unordnung an, wie die Sonne im Weltall anrichten würde, wenn sie auch nur eine Weile von ihrer Bahn abweichen würde. Weil man auf einer solchen Stufe des Erkennens zu einer derartigen Festigkeit des inneren Lebens gelangt sein mußte, nannte man in den alten Mysterien solche Erkenner Sonnenmenschen. Es lag darin der Zusammenhang, welcher besteht zwischen dem, was wir in die Welt hinaussenden, und dem, was daraus herauswächst –, so wie das, was wir als die «Gesetze des Kosmos» erleben, herausgewachsen ist aus sittlichen Impulsen von Wesen ferner, ferner Zeiten. 63.286f Was lange Zeit hindurch geübt wird als Karma, das geht in Weisheit über. Weisheit ist die Tochter von Karma*. Alles Karma findet seinen Ausgleich in Weisheit. Ein Weiser, der auf einer bestimmten Stufe angekommen ist, heißt ein Sonnenheld, weil sein Inneres rhythmisch geworden ist. Sein Leben ist ein Abbild der Sonne, die in rhythmischen Bahnen den Himmel durchwandert. 93a.30 Je höher zivilisiert der Mensch ist, um so mehr ist der Naturrhythmus im Abnehmen. Wie das Licht zur Weihnachtszeit verschwindet, so ist der Rhythmus schließlich scheinbar ganz aus dem Leben des Menschen verschwunden. Dann aber soll der Mensch diesen Rhythmus aus eigener Initiative aus seinem Inneren heraus gebären. Er soll sein Leben aus eigenem Willen so gestalten, daß es in rhythmischen Grenzen abläuft. Fest und sicher wie der Lauf der Sonne sollen sich die Ereignisse seines Lebens abspielen in Regelmäßigkeit. Im Sonnenhelden fand man die Verkörperung eines solchen Lebensrhythmus. Durch die Kraft des in ihm geborenen höheren Menschen gewann er die Kraft, den Rhythmus seines Lebenslaufes selbst zu beherrschen. Dieser Sonnenheld war auch der Christus für die ersten zwei Jahrhunderte. Daher wurde sein Geburtsfest verlegt in die Zeit, in der seit Urzeiten begangen wurde das Geburtsfest des Sonnenhelden. Daher auch alles, was mit der Lebensgeschichte des Christus Jesus verknüpft wurde, daher auch die mitternächtliche Messe, welche die ersten Christen in Höhlen begingen in Erinnerung an das Sonnenfest. In dieser Messe leuchtet um Mitternacht aus dem Finsteren

heraus ein Lichtermeer als Erinnerung an den Aufgang der Geistessonne in den Mysterien. Daher läßt die Erzählung den Jesus geboren werden in einem Stalle, als Erinnerung an die Steinhöhle, aus der heraus in den erwachsenden Ähren, den Sinnbildern des Lebens das Leben geboren wurde. 96.195f

Der 5. Grad der Mysterieneinweihung, der bei den Persern «Perser» hieß, bei jedem Stamm den Namen des betreffenden Stammes hatte, der stand noch drinnen in der Gruppe; der Sonnenheld, der 6. Grad, der mußte herausgewachsen sein aus dem Stammes-, aus dem Gruppenzusammenhang, mußte im Menschheitszusammenhang drinnenstehen. Mit dem Mysterium des Sonnenhelden mußte derjenige durchdrungen sein, der drei Jahre König sein durfte in jener Zeit (vor Christus bei den nördlichen Germanen). 173.282

Sonnenkräfte geistige. Während die Mondenkräfte dasjenige im Menschen sind, was den Menschen determiniert, was ihn mit einer inneren Notwendigkeit durchzieht, so daß er handeln muß, wie seine Instinkte, wie sein Temperament, wie seine Emotion, wie überhaupt sein ganzer physisch-ätherischer Leib ist, befreien die geistigen Sonnenkräfte den Menschen von dieser Notwendigkeit. Sie schmelzen sozusagen die Kräfte dieser Notwendigkeit in ihm, und der Mensch wird eigentlich ein freies Wesen durch die Sonnenkräfte. Das war in jenen alten Zeiten in der Entwickelung des Menschen streng voneinander geschieden. Da wurde man eben im 30. Lebensjahr ein Sonnenmensch, ein freier Mensch. Man war bis zum 30. Lebensjahr der Mondenmensch, der unfreie Mensch. Heute schiebt sich das ineinander. Heute wirken die Sonnenkräfte schon neben den Mondenkräften im kindlichen Alter, und die Mondenkräfte wirken weiter im späteren Alter, so daß heute diese Dinge, Notwendigkeit und Freiheit, durcheinander wirken. Aber so war es ja nicht immer. In den vorgeschichtlichen Zeiten, von denen ich hier rede, war es so, daß die Mondenwirkungen und Sonnenwirkungen im Laufe des Lebens streng voneinander geschieden waren. Und daher sprach man in jenen älteren Zeiten den meisten Menschen gegenüber – denn es wurde als etwas Pathologisches, als etwas Abnormes betrachtet, wenn der Mensch diese Metamorphose, diesen Umschwung seines Lebens im 30. Lebensjahr nicht erlebte –, man sprach davon, daß der Mensch nicht einmal, sondern zweimal geboren wird. Und als die menschliche Entwickelung so weiterschritt, daß diese zweite, die Sonnengeburt des Menschen – die erste nannte man die Mondengeburt – nicht mehr so bemerkbar war, da wendete man dann gewisse Übungen, gewisse Kultushandlungen, überhaupt gewisse Tatsachen auf diejenigen an, die eingeweiht wurden in den Mysterien. Die machten dann dasjenige durch, was für die allgemeine Menschheit nicht mehr da war. Und sie waren die zweimal Geborenen. 233a.121f So blicken wir auf eine ältere Zeit zurück, in der gesprochen wurde von der Mondengeburt des Menschen als der Menschenschöpfung durch den Vater. Bezüglich der Sonnengeburt war man sich klar darüber, daß in den geistigen Sonnenstrahlen wirkt die Kraft des Christus, des Sohnes, und diese Kraft ist die den Menschen befreiende. Die Sonnenkraft bewirkt, daß wir als Menschen überhaupt auf der Erde etwas aus uns machen können. 233a.123

Von der Sonne her kommen die Kräfte von Wesen, die mit der Bildung des Ätherleibes des Menschen nichts zu tun haben dürfen. Man sah zur Sonne hin wie zu etwas, was für den Ätherleib etwas Auflösendes, etwas Zerstörendes hatte. Man wußte dadurch: nicht vom Ätherleibe aus dürfen Kräfte gehen, welche von den Sonnenwe-

sen aufgenommen werden, sondern die müssen von den höheren Gliedern der Menschennatur ausgehen, vom Ich und vom astralischen Leibe. Nur darauf dürfen die Sonnenkräfte wirken. Für den Ätherleib wendete man sich an die Planeten. Zur Sonne wendete man sich für den Astralleib und namentlich für das Ich des Menschen. Für die ganze innere Kraft des Ich muß man sich an die Sonne wenden. 233a.147 Wir verdanken der Sonnenstrahlung dasjenige, was uns eigentlich die menschliche Gestalt gibt, was uns in der menschlichen Gestalt zu einem Abbild des Ich macht. Alles, was im Menschen von außen wirkt, was von außen seine Gestalt bestimmt, was schon während der Embryonalzeit seine Gestalt bestimmt, das ist Sonnenwirkung. Wenn sich der menschliche Embryo im Mutterleibe bildet, dann ist durchaus nicht bloß dasjenige vorhanden, was eine heutige Wissenschaft träumt, daß von der befruchteten Mutter die Kräfte ausgehen würden, welche den Menschen formen, nein, der menschliche Embryo ruht nur im mütterlichen Leibe. Dasjenige, was ihm da die Form gibt, das sind die Sonnenkräfte. Allerdings müssen wir diese Sonnenkräfte in Zusammenhang bringen mit den ihnen entgegengesetzt wirkenden Mondenkräften. Und indem die Sonnenstrahlen wieder aufgenommen werden durch das Auge in den menschlichen Kopforganismus, wirken sie auch innerlich; aber sie wirken doch von außen herein. 204.223ff Wenn es bloß Sonnenkräfte gäbe, so würden allein wuchernde, wachsende Zellen zum Beispiel entstehen, Lebendiges immer mit dem kleinen oder großen Zellencharakter entstehen. Das Mannigfaltige, das Gestaltete, das rührt nicht von den Sonnenkräften, sondern von den mit den Sonnenkräften zusammenwirkenden Mondenkräften her. 228.82f

Sonnenkräfte und Beseelung. Alles dasjenige, was im menschlichen Ätherleib wirkt, das gestaltet den Menschen. Aber der Mensch würde ein belebter Automat werden, auch wenn er (eben)so gestaltet wäre wie heute. Aber es wirkt der Umkreis, es wirkt dasjenige, was da webt und lebt im Elemente der Luft, die wir um uns haben. Und im Elemente der Luft webt auch der Äther drinnen, auch das Astralische des Weltenalls. Und so wie wir gestaltet werden, äußerlich räumlich geformt werden unter dem Einfluß des Mondes im Zusammenhang mit dem Himmel, so nehmen wir auf in die Gestaltung die innerliche Beseelung dadurch, daß die Sonne zusammenwirkt mit dem Himmel wie für die Gestaltung der Mond. So daß man also sagen kann: Wenn die Sonne die kosmischen Kräfte so beeinflußt, daß sie sich stellt vor den Löwen, dann wirkt sie – jetzt kommen nicht die eigenen Kräfte in Betracht – erst im Luftkreis auf das, was durch unseren Atem, durch unsere Blutzirkulation auf uns wirkt, was sich fortwährend verändert. Indem die Sonne weiterzieht, ändert sich die Luft. Dieses im Umkreis-Wirken verinnerlicht die Gestalt zur Beseelung, so daß wir wirklich sagen können, Sonnenkonstellationen im Kosmos haben ihre Wirkung im Umkreis der Erde im Luftigen und das liefert die Beseelung. 316.177f

Sonnenkuren und Lichtkuren. Setzen wir einfach einen Kranken in sonnendurchhellte Luft, so wirken wir auf seinen rhythmischen Organismus. In hervorragendem Maße wirken wir auf seinen rhythmischen Organismus. Und zwar wirken wir so, daß ein unregelmäßiger Stoffwechsel dadurch, daß sich der Rhythmus durch dieses dem Lichte Aussetzen von selber reguliert, vom Rhythmus aus bekämpft wird. Und wenn wir finden, daß irgend jemand sich besonders unwiderstandsfähig gegen Parasitäres verhält, dann wird eine solche Kur ganz besonders zu empfehlen sein. Man braucht

deshalb nicht ein Anhänger der Bazillentheorie zu sein, sondern man muß sich nur klar sein darüber, daß in dem Vorhandensein der Parasiten sich zeigt, daß der Betreffende tieferliegende Ursachen hat, damit sich die Bazillen ansammeln können, damit sie sich aufhalten können. 313.57 Siehe: Bakterien.

Sonnenlicht. Wie Ihr Leib sich zu Ihrer Seele verhält, so verhält sich das Sonnenlicht zu dem Logos. In dem Sonnenlichte strömt ein Geistiges der Erde zu. Dieses Geistige ist, wenn wir nicht nur den Sonnenleib, sondern auch den Sonnengeist zu fassen vermögen, dieser Geist ist die Liebe, die herunterströmt auf die Erde. Nicht allein weckt das physische Sonnenlicht die Pflanzen, so daß diese verkümmern müßten, wenn das physische Sonnenlicht nicht auf sie wirkte, sondern mit dem physischen Sonnenlichte strömt die warme Liebe der Gottheit auf die Erde; und die Menschen sind dazu da, die warme Liebe der Gottheit in sich aufzunehmen, zu entwickeln und zu erwidern. Das können sie aber nur dadurch, daß sie selbstbewußte Ich-Wesen werden. Nur dann können sie die Liebe erwidern. 103.58 Diese eine Gestalt des Jesus von Nazareth*, in welcher der Christus oder der Logos inkarniert war, bringt daher das, was früher immer nur von der Sonne auf die Erde herniederströmte, was nur im Sonnenlichte enthalten ist, sie bringt es in das Menschenleben, in die Menschheitsgeschichte selbst hinein: «Der Logos ward Fleisch». 103.62 Das Sonnenlicht ist nicht nur physisch, es ist auch seelisch-geistig; als letzteres löste es sich los vom Kosmischen und wurde Ich*. (Dagegen) ein Extrakt des Mondenlichtes ist der menschliche Astralleib*. 140.153

Die Sonne bekommt von allen Seiten ihr Licht wiederum zurück, wenn auch in anderer Form, in verwandelter Form; sie bekommt es aber wieder zurück. 235.26f

Sonnenlicht und Astralleib. Das Sonnenlicht und der menschliche Astralleib* sind in gewisser Weise zwei entgegengesetzte Dinge. Für den, der mit hellseherischem Bewußtsein des Menschen astralischen Leib kennenlernt, für den ist der astralische Leib ein inneres Licht, das geistiger Art ist, für das äußere Auge unsichtbar. Ein geistiger Lichtleib ist dieser astralische Leib. Er ist der Gegensatz zu dem äußeren, äußerlich leuchtenden Licht. Denken Sie sich einmal das Sonnenlicht immer schwächer werdend, bis es erlischt, und lassen Sie es jetzt noch weiter nach der anderen Seite gehen, lassen Sie es negativ werden, so haben Sie inneres Licht. Und dieses innere Licht hat die entgegengesetzte Aufgabe als das äußere Licht, das aus anorganischen Stoffen den pflanzlichen Leib aufbauen soll. Das innere Licht, das die partielle Zerstörung einleitet, durch die allein Bewußtsein möglich ist, bringt den Menschen zu einer höheren Stufe, als die Pflanze sie einnimmt, dadurch, daß der Prozeß der Pflanzen in einen entgegengesetzten verwandelt wird. 57.175f

Sonnenlicht und Äther. Der Weltenäther aus dem unser Ätherleib genommen ist, hat zwei Glieder. Das eine Glied dieses Äthers ist Wärme, Licht, chemischer Äther, Lebensäther. Aber all diesem Ätherischen, das in der Wärme, im Lichte, in den chemischen Vorgängen und im Leben existiert, alldem liegt zugrunde ein moralisches Wesen des Weltenäthers. Dieses moralische Wesen des Weltenäthers ist aber nur vorhanden in der Nähe der Gestirne und Planeten. Also wenn Sie auf Erden leben, dann sind Sie, obwohl Sie es bei Tage nicht wissen, auch in dem Weltenäther als moralische Essenz drinnen. Und wenn Sie wandern durch die Welt der Gestirne, sind Sie in

dem Weltenäther auch in der moralischen Essenz, wenn Sie in der Umgebung eines Gestirns sind. Zwischen den Gestirnen wird das Moralische aus dem Äther durch das Sonnenlicht herausgetrieben. Die Sonne hat in sich geradezu für uns Menschen den Urquell des moralischen Äthers, aber indem die Sonne scheint, vertreibt sie durch ihr Licht die moralische Essenz des Äthers. Und so, wenn wir durch unser Auge in die Welt hinausschauen, sehen wir Blumen, sehen wir Quellen, sehen wir das alles, ohne daß wir es mit Moralischem durchziehen, durchschauen, weil uns das Sonnenlicht das Moralische heraustötet. 218.131f

Sonnenlicht und Elektrizität. Die Erde ist nämlich ganz voll von Elektrizität. Das Sonnenlicht ist eine Kraft, die die Elektrizität auslöscht. Aber wo die Sonnenwirkung schwach ist, da geht die Elektrizität hinauf, in die Luft hinein. Das Nordlicht ist die elektrische Kraft der Erde, die unter dem Einfluß der Mondenkräfte ausströmt. 351.58f

Sonnenlicht und Keime. Und geradeso wie wir die Sonnenwärme aus der Kohle herausbringen, so nimmt das kleine Kind in der mütterlichen Gebärmutter das Sonnenlicht, das dort aufgespeichert ist, jetzt aus dem Inneren. 351.88

Sonnenlicht, Verstand und Geschlechtskräfte. Das Wespenweibchen ist den ganzen Sommer der Sonnenwärme und dem Sonnenlicht ausgesetzt und erzeugt geschlechstlose Wespen. Sie können sich also sagen: dann wirkt die Sonne so, daß sie eigentlich das Geschlechtliche im Grunde genommen zerstört. Da ist ja ganz offenkundig an dieser Tatsache: die Sonne mit ihrer Wärme und mit ihrem Licht, die von der Erde zurückgestrahlt werden, die wirken so, daß sie das Geschlechtliche zerstören. 348.241f Das was von der Erde kommt, das erzeugt die Geschlechtskräfte; dasjenige, was vom Weltenall kommt, das erzeugt den Verstand und tötet die Geschlechtskräfte ab. Und so wird ein Gleichgewicht hervorgerufen. Wenn die Wespe mehr der Erde ausgesetzt ist, dann entwickelt sie die Geschlechtskräfte. Wenn die Wespe mehr dem Himmel ausgesetzt ist, dann entwickelt sie nicht die Geschlechtskräfte, sondern erzeugt geschlechtslose Tiere. Und die geschlechtslosen Tiere haben jetzt die Gescheitheit in sich, das ganze Wespennest aufzubauen. 348.243f Diejenigen Menschen, die vom Dezember bis zum März hin geboren werden, die sind aus einer Befruchtung entstanden zwischen dem März und dem Mai, also gerade in den kommenden Sommer hinein, die Sonne wirkt da immer stärker. Sie tut das, daß sie im Menschen die Geschlechtskräfte ein wenig untergräbt – nicht ganz, der Mensch ist unabhängiger als die Tiere –, und aus diesen untergrabenen Geschlechtskräften werden Verstandeskräfte. Daher hat es ein solcher Mensch damit leichter. Und diejenigen, die im Sommer geboren sind, müssen sich dann natürlich ihre Gescheitheit etwas mehr erwerben. Das kann natürlich geschehen. Aber es ist so, daß der Mensch durchaus verschieden veranlagt ist; diejenigen, die im Frühling erzeugt und im Winter geboren sind, haben leichtere Anlage für die Verstandeskräfte als diejenigen, die zu anderen Zeiten geboren sind. 348.245

Sonnenmenschen der Erdentwickelung. Lange Zeit hindurch war es so, daß nur von den wenigen Menschen, die zur Zeit der Mondesabtrennung da waren, Nachkommen entstanden. Auf diese Menschen wirkten die hohen Sonnenkräfte selber. Diese

Menschen hatten sich ja stark genug gehalten, um den Sonnenkräften einen Angriffspunkt zu geben auch während der Mondenkrisis. Alle diese Menschen und ihre Nachkommen fühlten sich sozusagen als «Sonnenmenschen». Solange nur im engeren Sinne eine bloße Nachkommenschaft der alten Sonnenmenschen da war, so lange war bei all diesen Menschen vermöge ihres alten Hellsehens auch noch ein ganz besonderer Bewußtseinszustand vorhanden. Der Mensch hatte damals nicht nur ein Gedächtnis für das, was er selber erlebte von seiner Geburt an, sondern er erinnerte sich an alles, was der Vater, der Großvater und so weiter erlebt hatte. Das Gedächtnis ging hinauf bis zu den Vorfahren, zu all denen, mit denen er blutsverwandt war. Das kam davon her, weil in gewisser Beziehung über alle diejenigen, die miteinander blutsverwandt waren und die ihre Abstammung nach zurückleiteten bis zu den Menschen, welche die Mondentrennung überdauert hatten, die Sonnenkräfte ihre Hand hielten. Sie hatten das Ichbewußtsein hervorgerufen und hielten es aufrecht durch die ganze Blutslinie hindurch. 112.94f

Diejenigen Menschen, welche in ihrem Ätherleibe das hohe Sonnenwesen selbst als vorhanden wahrnahmen, können «Sonnenmenschen» genannt werden. Das Wesen, das in ihnen als «höheres Ich» lebte – natürlich nur in den Generationen, nicht im einzelnen – ist dasjenige, welches später, als die Menschen eine bewußte Erkenntnis von ihm erlangten, mit verschiedenen Namen belegt wurde und das den Gegenwartsmenschen das ist, in dem sich ihnen das Verhältnis offenbart, welches der Christus* zum Kosmos hat. 13.258

Sonnenmysterien. Wenn man in den alten Tagen, da unsere Einweihungsstätten gestanden haben innerhalb der chaldäischen, innerhalb der ägyptischen Kultur von jener Wesenheit, die das Hohe Sonnenwesen darstellt, sprach und man wissen wollte, was dieses Hohe Sonnenwesen zu sagen hatte den irdischen Menschen, dann bildete man sich über diese Sprache des Hohen Sonnenwesens auf die folgende Weise eine Ansicht. Man beobachtete das Sonnenlicht in seiner Geistigkeit nicht direkt; man beobachtete das Sonnenlicht in der Art, wie es vom Monde zurückgestrahlt wird. Indem man den Blick hinaufwendete zum Monde, sah man mit Hilfe des alten hellseherischen Seelenblickes mit dem Heranfluten des Mondenlichtes die Offenbarung des Geistes des Weltenalls. Und in einer mehr äußerlichen Weise ergab sich der Sinn dieser Offenbarung, indem man die Konstellation des Mondes in bezug auf die Fixsternbilder und in bezug auf die Planeten beobachtete. Und aus dem Verhältnis, wie die Sternbilder und Sterne zueinander standen, namentlich wie sie orientiert wurden durch das flutende Mondenlicht, las man ab, was der Himmel der Erde zu sagen hatte. Man brachte das in Worte. Und nach dem Sinne dessen, was da in Worte gebracht wurde, suchten die alten Eingeweihten. Sie suchten, was jenes Wesen, das später der Christus genannt wurde, dem irdischen Menschen zu sagen hatte. Auf das sehen jene alten Eingeweihten hin, was die Sterne im Verhältnisse zum Monde dem irdischen Leben sagen konnten. Aber nun, als das Mysterium von Golgatha herannahte, da ging, möchte ich sagen, eine große geistig-seelische Metamorphose durch alles Mysterienwesen. Da sagten die Ältesten dieser Eingeweihten zu ihren Schülern: Jetzt kommt eine Zeit, wo fortan nicht mehr die Sternenkonstellationen auf das flutende Mondenlicht bezogen werden dürfen. Das Weltenall spricht anders zu den irdischen Menschen in der Zukunft. Es muß das Licht der Sonne direkt beobachtet werden. Und so kamen sie auf die kosmische Bedeutung der Geburt Jesu. Diese sa-

hen sie an als etwas, was von der Erde aus den Impuls gab, fortan nicht mehr den Mond zum universalen Regenten der Himmelserscheinungen zu machen, sondern die Sonne selber. 223.14f Nicht immer waren Bekenner und Vertreter des christlichen Impulses so feindlich gesinnt dem Erkennen dieses Zusammenhanges zwischen dem Sonnenmysterium und dem Christus-Mysterium, wie das die heutigen, in die Dekadenz gekommenen Vertreter des Christentums oftmals sind. 'Dionysius der Areopagite* nennt die Sonne das Denkmal des Gottes. Und bei Augustinus* finden wir durchaus noch überall Hinweise, selbst in der Scholastik* finden wir noch Hinweise darauf, wie in den äußeren Gestirnen und ihren Bewegungen Bildhaftes zu sehen ist für das geistig-göttliche Dasein in der Welt. 202.231

In älteren Zeiten und für den wirklichen Weltanschauer heute noch ist die Sonne ein Geistwesen. Und dieses zentrale Geistwesen empfand die ältere Menschheit als eins mit dem Christus. Mit der äußerlich leuchtenden Sonne empfand der alte Mensch den außerweltlichen Christus. Mit der richtigen Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha erschaut der Mensch innerhalb des geschichtlichen Erdenwerdens die Sonne dieses Erdenwerdens durch den Christus. 207.183

Wenn wir in den Weltenraum wie mit dem Auge des alten Zarathustra* hinausblicken zur Sonne, dann müssen wir in ihr zunächst ein Überbleibsel der alten Sonne sehen, gleichsam die wiederbelebte alte Sonne, die in der Gegenwart gleichsam nachahmt dasjenige, was auf der alten Sonne war. Wir haben also in der Sonne geheimwissenschaftlich zu sehen den Wohnplatz oder wenigstens einen Teil des Wohnplatzes – unsere übrigen Planeten gehören auch zu diesem Wohnplatz –, aber den wesentlichsten Teil des Wohnplatzes der oberen Göttergestalten. Wenn Sie aber diese ganze Sonne mit hellseherischem Blick anschauen, so ist alles das, was diese oberen Götter sind, nur ätherisch in der Sonne vorhanden, von den Wärmeelementen nach aufwärts nur als Wärme-, als Lichtäther, chemischer und Lebensäther. Aber die Sonne, wie sie heute im Weltenraum draußen schwebt, ist nicht nur für den hellseherischen Blick als ätherische Gestalt da, sondern sie ist als ein Gasball, als ein bis zur Luftigkeit Verdichtetes vorhanden. Die Sonne wäre niemals bis zur Luftsubstanz verdichtet worden, wenn nicht während der alten Sonnenentwickelung jene Wesenheit, die mit der Taube bei der Johannestaufe im Jordan wiederum herunterkam, sich in einem Luftleib und nicht bloß in einem Ätherleib von der Sonne getrennt hätte. Wenn wir also die Sonne ansehen, so müssen wir sagen: Was in der Sonne Wärme-, Licht-, chemische Impulse sind, was Lebensimpulse sind, das hängt zusammen auch mit den anderen Wesenheiten, die nur die Vorstellungen der unteren Göttergestalten sind (siehe dazu: Götter obere und untere). Was in der Sonne gasig ist, ist in der Tat Körper des Christus. Darin wird unsere heutige so materialistische Wissenschaft einmal die alte Zarathustralehre wiederum kennenlernen, wird sich sagen müssen: Die Sonne als Gasball im Weltenraum draußen ist nicht nur dasjenige, was unsere Astro(physik) aus derselben machen will, nicht bloß, was unsere Spektralanalyse entdeckt, sondern die Sonne als Luft- oder Gasball draußen im Weltenraum ist der ursprüngliche Leib des Christus, der im Verein mit den anderen oberen Götter aber eine dem Erdenwesen verwandte Göttergestalt war. 129.193f

Die Sonne stand (auch) in geistig-spiritueller Beziehung in dem Mittelpunkte des ägyptischen Denkens und Fühlens, aber nicht die äußerlich sinnliche Sonne, die nur als der körperliche Ausdruck des Geistigen angesehen wurde. So wie das Auge der Ausdruck der Sehkraft ist, so war für den Ägypter die Sonne das Auge des Osiris*,

der Ausdruck, die Verkörperung dessen, was der Geist der Sonne war. 105.185f In der ägyptisch-chaldäischen Zeit empfand man die Sonne als göttliche Lebensquelle. Die Griechen konnten die Sonne auch nicht mehr als eigentlichen Lebensquell wahrnehmen, sondern sie nahmen die Sonne wahr wie etwas, was sie innerlich durchdringt. Das fühlten sie als das Element des Eros, als das Element der Liebe. 208.168f Die vierte nachatlantische Epoche, in welche hineinfällt die Verstandesentwickelung der Menschheit, sie wurde aus den griechischen Mysterien heraus geleitet. Erst gaben die Mysterien* der allgemeinen Bevölkerung Vorderasiens, des europäischen Südens, dasjenige an, was dieser Verstandes- oder Gemütskultur zugrunde liegt. Es spielte in diesen Mysterien das Geheimnis von dem menschlichen Zusammenleben mit der Sonne eine große Rolle. Wir wissen ja, wie innerhalb der Verstandesseele* des Menschen das Ich aufleuchtet, das dann zu seiner vollen inneren Kraft durch die Bewußtseinsseele* kommen soll. Insofern nun das Ich des Menschen gewissermaßen zu seiner Erweckung kommen sollte während der Verstandeskulturzeit, mußten sich die Mysterien dieser Zeit beschäftigen mit den Geheimnissen des Sonnenlebens und seinen Zusammenhängen mit demjenigen, was gerade menschliches Ich ist. Die Griechen sahen in dem, was ihnen als Vorstellungsinhalt entgegenglänzte, überall eigentlich das Geschöpf des Sonnenlebens. Sie empfanden, indem die Sonne am Morgen aufging, auch das Heraufkommen des Vorstellungslebens in dem Raum, und beim Untergange der Sonne empfanden sie das Versinken der Vorstellungswelt. 204.219f Und der Grieche empfand noch richtig, wenn er das, was ihm von der Sonne zustrahlte, als dasjenige empfand, was in Zusammenhang gebracht werden muß mit seiner Ich-Entwickelung. Er sah in dem Sonnenwesen substantiell ein dem Ich verwandtes Wesen, und er fühlte sich veranlaßt, zur Sonne dasselbe zu sagen wie zu seinem Ich, dieselbe Empfindung der Sonne entgegenzubringen, wie er sie seinem Ich entgegenbrachte. Ich und Sonne, sie verhalten sich wie das Innere und das Äußere. Was draußen durch den Weltenraum kreist als Sonne, ist das Welten-Ich. Was drinnen in mir lebt, ist das Ich des Menschen. 204.222

Sonnen-Neubildung. Es gibt seit der Zeit des Mysteriums von Golgatha* etwas im Ätherleibe* des Menschen, was den Tod nicht mitmacht, was nicht verfällt den Sterbekräften der Erde. Und dieses Etwas, das den Tod nicht mitmacht, was die Menschen sich nach und nach erobern durch den Einfluß des Christus-Impulses*, das strömt nun zurück, das strömt hinaus in den Weltenraum, das bildet, je nachdem es stärker oder schwächer ist im Menschen, eine Kraft, die da hinausfließt in den Weltenraum. Und es wird diese Kraft eine Sphäre um die Erde herum bilden, die im Sonne-Werden ist. Eine Art von Geistes-Sphäre bildet sich um die Erde herum aus den lebendig gewordenen Ätherleibern. Ebenso wie das Christus-Licht von der Erde ausstrahlt, ebenso haben wir eine Art von Widerspiegelung des Christus-Lichtes im Umkreis der Erde. Was hier widergespiegelt wird als Christus-Licht, und was als Folge des Christus-Ereignisses eingetreten ist, ist das, was Christus den Heiligen Geist* nennt. Ebenso wahr, wie die Erde ihr Sonne-Werden beginnt durch das Ereignis von Golgatha, ebenso wahr ist es, daß von diesem Ereignis an die Erde auch beginnt, schöpferisch zu werden und um sich herum einen geistigen Ring zu bilden, der später wiederum zu einer Art von Planet um die Erde wird. So entstehen Neubildungen von Welten. Das aber müssen wir verstehen, daß wir vor dem Ausgangspunkt einer neu sich bildenden Sonne stehen, indem wir den sterbenden Christus betrachten. 112.250

Sonnenpitri siehe: Solarpitri

Sonnen-Säule und Sonnen-Siegel. Das Siegel ist das in Vignettenform umgesetzte Motiv des Sonnen-Säulenkapitells (des 1. Goetheanums*). Auch in dieser Zeichnung ist etwas von dem gegeben, was man die okkulte Schrift nennt. 284.42

Sonnenreligion. Zu den Menschen, die sozusagen vorzugsweise ihre Erdenstimmung abhängig machten von dem leiblichen Wohlbefinden des mittleren Menschen, konnten die okkultistischen Aspiranten als Religionsstifter sagen: Das, was da euer Wohlbefinden ausmacht, hängt ab von dem Sonnenwesen. – Diese Menschen wurden dann, durch den Einfluß der okkultistischen Aspiranten, die Anhänger einer Sonnenreligion. Sie können sich überzeugen: Überall über den Erdboden hin, wo Menschen von der eben charakterisierten Art vorhanden waren, bei denen es vorzugsweise darauf ankam, daß man sie aufmerksam machte auf dasjenige, was ihr inneres Wohlbefinden bedingte, entstanden Sonnenreligionen. Die eingeweihten Menschen, die okkultistischen Aspiranten, haben bei gewissen Bevölkerungen gewußt: Wir haben es hier mit solchen Menschen zu tun, die vorzugsweise den Starkmut, die Tugend des Mutes und der Tapferkeit, kurz, alles das ausbilden, was zusammenhängt mit dem mittleren Menschen; sie müssen wir lehren, daß tatsächlich im Übersinnlichen geschaut werden kann, daß dieser mittlere Mensch ein Ergebnis der Sonnenwirkung ist. Und diese Eingeweihten haben dann die Menschen, in denen der mittlere Mensch vorherrschte, abgelenkt von dem bloßen Wohlbefinden, dem bloßen In-sich-Leben und haben ihn hingewiesen zur Andacht, die religiös hinaufschaut zu dem Ursprungswesen dieses mittleren Menschen. 137.134f

Sonnensphäre nachtodlich siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Sonnenstand geistiger. Der geistige Sonnenstand ist am intensivsten in der Winterszeit und daher liegen dann die Verhältnisse am günstigsten für den, der einer Seelenvertiefung, die mit dem Geist der Erde und mit allem Geistigen zusammenhängt, nahekommen will. Er kann die besten Erlebnisse in den 13 Tagen der Weihnachtszeit machen. 158.170

Sonnenstrahlen. Was in den Sonnenstrahlen wirkt, das ist der Äther. Und wie bei uns der Äther erst das Astralische anregt, so ist es auch da draußen in der Natur. 352.123

Für unsere Beobachtung sind die Geister der Form, die Exusiai* konzentriert in dem, was wir die ausstrahlenden Sonnenstrahlen nennen. Das Licht ist also das Element, in dem die Geister der Form zunächst weben und leben. Indem aber die Lichtwirkungen mit alle dem, was sie enthalten, sich an der Grenze, wo die Geister der Bewegung, die Dynamis* und die Geister des Willens, Throne* zusammenwirken, entfalten, da werden die festen Formen erzeugt. 121.93

Der physische Menschenleib ist ausgeflossen aus der Substanz der Throne. In unserem Ätherleib tragen wir seit der Sonnenzeit die Substanz der Geister der Weisheit, der Kyriotetes. Auf dem Monde gesellte sich der Astralleib hinzu. Wieder sind es geistige Wesenheiten, die ihre Substanz hinopfern: die Geister der Bewegung, Dynamis. Und endlich auf der Erde da strömt eine andere Art von Wesenheiten ihre Kraft

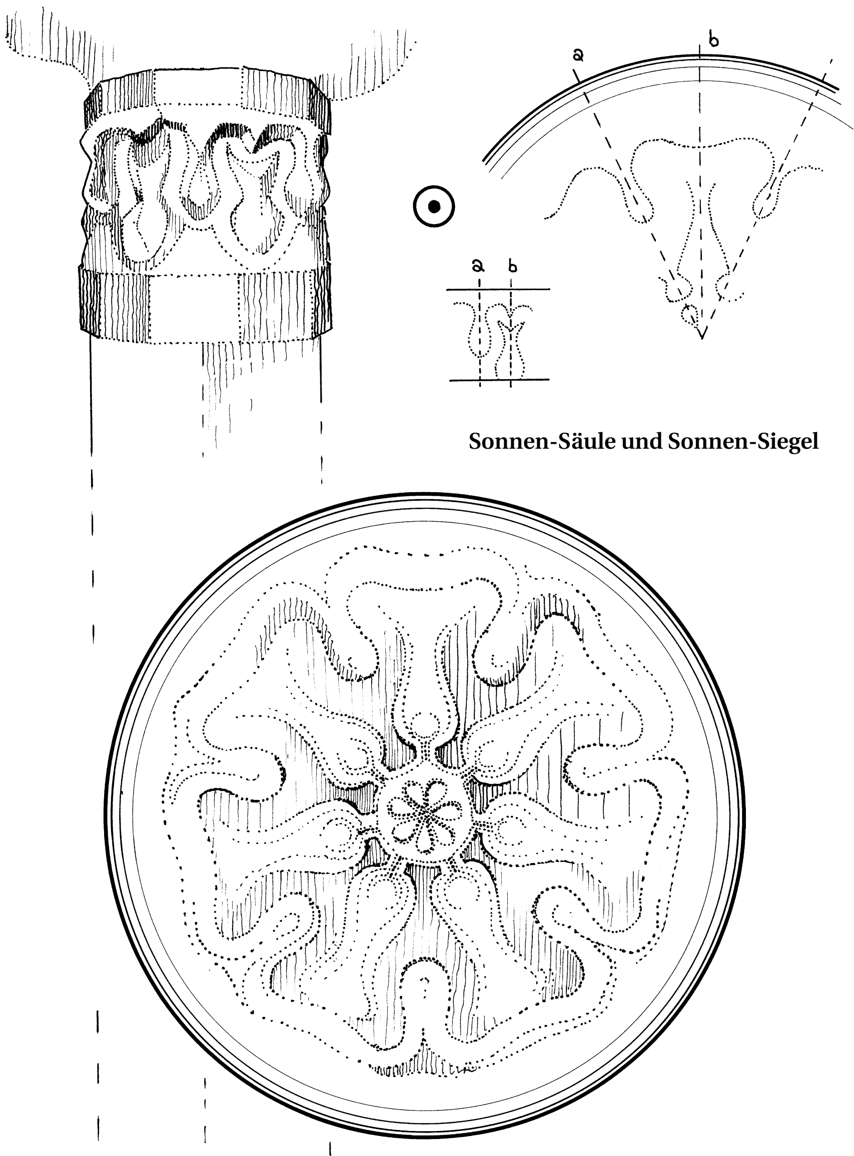

Sonnen-Säule und Sonnen-Siegel

in uns herein, wir erlangen das Ich*. Dieses Ich wird uns verliehen von den Geistern, die da lenken die kosmische Entwickelung, von den Geistern der Form, von den Gewalten oder Exusiai. Es sind die Elohim, die uns ihr Sonnenlicht zustrahlen, und Jahve*, der von der Mondseite her an dem Menschengeiste formt. 105.92f

Sonnenströmung. Um die Erde herum gehen fortwährend Strömungen, nach allen möglichen Richtungen. Sie sind ätherisch-geistiger Art, und sie haben einen realen, substantiellen Wirkensfaktor in sich. In sehr alten Zeiten war die Erde mit der Sonne ein Körper. Das, was heute unsere Erde ist, ist ja nur herausgeschieden aus der Sonne. Diese Strömungen sind aus dem Sonnenleben zurückgeblieben; das ist noch Sonnenleben in der Erde. Die Erde wird also noch durchströmt vom Sonnenleben. 177.184f Wesen, die nur von der Sonnenströmung durchströmt werden können, das sind die Tiere. Stellen Sie sich ein vierfüßiges Tier vor: das geht über die Erde so, daß sein Rückgrat im wesentlichen parallel der Erdenoberfläche ist. Da kann immerfort die Sonnenströmung, die jetzt Erdenströmung geworden ist, durch dieses Rückgrat ziehen. Dieses Wesen ist also erdenverwandt. Beim Menschen ist das anders. Der Mensch hat innerhalb seiner Leiblichkeit diejenige Lage, die das Tier hat, nur mit Bezug auf sein Haupt. Wenn Sie sich eine Linie denken vom Hinterkopf nach der Stirne, dann ist diese Linie in der Richtung, in der das Tier sein Rückgrat hat; da geht dieselbe Sonnenströmung durch das Haupt hindurch. Geradeso wie die Strömungen, die durch das menschliche Rückgrat gehen, in der Strömung verlaufen, die mit dem Mondenleben (siehe: Mondenströmung) zu tun hat, so verlaufen wiederum andere Strömungen in dem Menschen, die mit den anderen Planeten unseres Sonnensystems zu tun haben. 177.186f

Sonnensystem. Wenn Sie hinausschauen, das gegenwärtige Sonnensystem anschauen, so ist das gewissermaßen die äußere Körperlichkeit desjenigen, was vom Mondendasein verschwunden ist oder sich vom Mondendasein verwandelt hat zu dem Erdendasein. Und wiederum, was wir heute hinaussenden in unseren Weltenraum, das bereitet das Jupiterdasein vor. Wir haben also, indem wir das äußere Sonnensystem anschauen, eigentlich immer etwas, was das Werk einer früheren Daseinsstufe ist. Rede ich also von dem Licht, das zu uns strömt von der physischen Sonne, so rede ich von etwas, was aus der Vergangenheit herüberkommt. Und rede ich von den Willensströmungen, die diesem Lichte entgegenströmen, dann rede ich von etwas, was Zukunft bereitet. So daß also gewissermaßen das «kosmische Uhrwerk» vom Monde bereitet worden ist, und dasjenige, was ich als Geistiges schildere, das ist schon die Grundlage für das, was sich zum Jupiterdasein hinüberlebt. Sie dürfen also nicht sagen, daß die heutige Sonne, so wie wir sie mit den Augen draußen im Weltenraum sehen, den menschlichen Willen anzieht. Diese physische Sonne ist eben nur das Symbolum für jenes Sonnenhafte, dem der menschliche Wille zuströmt. Und ebenso ist der physische Mond nur das physische Zeichen für das Mondenhafte, das in Gedankenströmungen sich fortwährend in das Erdendasein hereinergießt. 213.50

Sonnenteil des Menschen. (Bei der Verkörperung) haben wir zuerst den Teil des Menschen, der auf der Erde erscheint und der durch die Sonnenregion durchgegangen ist. Der Kopf allein ist es, auf den die Sonnenregion im Erdenleben einen Einfluß hat, aber es bleibt im ganzen Menschen dasjenige zurück, was mit dieser Sonnenre-

gion zusammenhängt, und das bleibt zurück als seine Gesundheitsanlagen. Daher hängen diese Gesundheitsanlagen auch mit dem Kopfleben zusammen. Der Kopf wird nur krank, wenn das Verdauungsleben oder das rhythmische Leben die Krankheit in ihn hinaufschiebt. Dagegen hängt alles dasjenige, was den Teil ausmacht, der nicht durch das Sonnenleben durchgeht, mit des Menschen Krankheitsanlagen zusammen. 236.186

Sonnentrennung während der Erdentwickelung. Die Wesenheiten, die bestimmte Lebensverhältnisse brauchten zogen die Materie, wenn sie zur Sonne gingen, zu sich hin, nahmen sie sich und bildeten sich den Schauplatz durch die Macht ihrer Geisteskräfte; und wieder andere Wesenheiten trennten sich die Erdensubstanz ab. 112.78

Sonnenverfinsterung bei Christi Tod. Man kann sagen: Es hat sich in der Natur alles zugespitzt in der Zeit gerade, in der sich in Palästina in gewissen Herzen dasjenige, was geschehen ist, abgespielt hat, bis zur größten Traurigkeit. Aber damit ging einher die größte Traurigkeit in der Natur. Und dann kann man sagen: Geradeso wie im Körper das Blut fließt und des Menschen Gesundheit von diesem Blute abhängt, so fließt wiederum ins Blut hinein dasjenige, was im Sonnenlichte lebt. Ebenso nun, wie das Blut vor dem Tode des Menschen auf dem Wege ist, leblos zu werden, so war dasjenige, was im Lichte lebt, vorher schon, zur Zeit von Christi Geburt schon, auf dem Weg, sich so zu entwickeln, daß eben eine Dämmerung war mit dem Tode. Also es standen eben einfach die Naturerscheinungen in einem innigen Zusammenhang mit Christi Leben. Und man möchte sagen: Geradeso wie der Christus bewußt die Dämmerung gewählt hat, um Kranke zu heilen, so hat sein Unbewußtes in der Seele die Sonnenfinsternis gewählt um zu sterben. 353.182

Sonnenwendfeiern. Der ältere Mensch fühlte sich im Sommer den oberen Göttern* verbunden. Er suchte in der Zeit des höchsten Sonnenstandes an gewissen ihm heilig gewordenen Orten sich mit den oberen Göttern in Verbindung zu setzen, er versuchte gewissermaßen, dasjenige, was eine natürliche Verbindung des Menschen mit der ganzen ätherischen Umgebung, mit der Sommerszeit ist, zu benützen, um aus dem Gefühl heraus den Göttern zu opfern, die ihm ihre Gedanken gegeben hatten, geoffenbart haben. Der Mensch wird von luziferischen Mächten und Kräften durchdrungen. Dem entgeht er, wenn er sich in jedem Sommer erinnert, daß die oberen Götter ihm diese Gedanken gegeben haben, daß er sie gewissermaßen wiederum in dieser Hochsommerszeit zurückfließen läßt. Vor luziferischen Einflüssen sich retten, versuchte dieser ältere Mensch, indem die Mysterienleiter diejenigen zusammenriefen, die ihre Bekenner waren, und indem sie vor ihnen jenen Kultus vorbrachten, der darinnen gipfelte, daß man dasjenige, was man an Gedanken geoffenbart erhielt von den oberen Göttern, in zu diesen oberen Göttern aufströmenden Gefühlen hinopferte. Dasjenige, was äußerlich dabei im Kultus vollzogen wurde – der aufstrebende Rauch, in den hineingesprochen wurde das rezitative Wort, das den Rauch in entsprechende Wellen brachte -, war nur so gemeint, als ob die Menschen dasjenige, was eigentlich als der seelische Opferrauch ihres Inneren zu den oberen Göttern aufstieg, eben in ein äußeres Mittel hineinschreiben würden, in den Opferrauch durch das formgestaltende Wort. Es wurden sogar diese Feiern in entspre-

chender Weise dramatisch so ausgestaltet, daß die Mysterienleiter zu ihren Opferfeiern gingen, indem sie die Symbole der Weisheit trugen. Indem sie jene Opfer, die ich beschrieben habe, verrichteten, legten sie ein Symbolum nach dem andern ab. Und sie gingen weg von diesen Opferfeiern, indem sie nach Ablegung der Symbole der Weisheit als Toren erschienen, die erst wiederum im Laufe des Jahres sich ihre Weisheit zu holen hatten. 219.122ff

Sonnenwirkung. Im Winter wirkt die Sonne vom Inneren der Erde. Und da frischt sie im Inneren der Erde auch wiederum die Fortpflanzungskräfte auf. So daß die Fortpflanzungskräfte heute, in unserer Gegenwart, auch von der Sonne kommen, aber nicht etwa von der direkten Sonnenbestrahlung, sondern sie kommen von dem, was in der Erde drinnen zurückbleibt und im Winter dann wiederum zurückstrahlt. Das Wasser bewahrt die Sonnenwärme noch viel intensiver. 347.156f Gerade das Pflanzensamenkorn, das nimmt diese Kräfte, die da von der Sonne in die Erde hineinkommen, erst recht auf. Die Sonne, die von außen kommt, die hat die Eigentümlichkeit, die Pflanzen schön zu machen. Aber sie würde die Pflanze damit ersterben machen. Dieses Wirken der Sonne können Sie besonders schön sehen, wenn Sie in heiße Gegenden kommen, in Äquatorialgegenden; da schwirren alle Vögel in den wunderbarsten Farben durcheinander. Die Federn sind alle wunderschön gefärbt, enthalten aber keine Lebenskraft mehr in sich. In den Federn ist die Lebenskraft am meisten abgestorben. Und so ist es bei der Pflanze. Wenn sie aus dem Erdboden herauswächst, da hat sie strotzende Lebenskraft. Dann verliert sie diese immer mehr und muß zuletzt noch alle Kraft zusammennehmen; das ganz kleine bißchen Lebenskraft bringt sie noch in den Samen hinein. Und die Sonne macht schöne Blätter, farbige Blüten, aber sie tötet die Pflanze dabei ab. In den farbigen Blütenblättern lebt nichts von Fortpflanzungsfähigkeit. Aber da mitten drin ist noch der Same, der noch von der mitten im Winter aufgespeicherten Sonnenwärme kommt. Von der heurigen Sonne kommt die schöne Blüte; der Same aber kommt von der Sonnenwärme des vorigen Jahres, der hat noch die Kraft, die die Sonne erst der Erde hingegeben hat. Die trägt die Pflanze durch ihren ganzen Körper durch. 347.158ff

Im Juli strahlt die Sonne ihr Licht und ihre Wärme auf die Oberfläche der Erde. Die Wärme und das Licht dringen allmählich tiefer ein. Wollen wir im Dezember dasjenige suchen, was wir an Sonnenkräften auf der Erdoberfläche der Erde im Juli erleben, dann müssen wir eine Grube graben, und dann ist in einer gewissen Tiefe das, was im Juli auf der Oberfläche der Erde war, im Dezember unter der Erde. 230.68

Alle die Tiere, die sich so stark fortpflanzen, bis in die Billionen hinein, die also diese von der Sonne durch die Erde aufgespeicherten Sonnenkräfte benützen können, das sind die niederen Tiere. Die höheren Tiere und die Menschen, die haben diese Fortpflanzungskräfte geschützt im Inneren. Da kommt zwar etwas noch von der Sonnenkraft heran und frischt diese Kräfte immerfort auf. Ohne Auffrischung würden sie auch nicht da sein. Aber aus dem, was heute in der Erde von der Sonnenkraft drinnen ist, würden sie nicht so richtig ihre Fortpflanzungskräfte haben können. Diejenigen Tiere, die darauf angewiesen sind, sehr weit zurückliegende Kräfte in sich noch aufzubewahren, die können sich nur schwach fortpflanzen. 347.163f

Das Sonnenwesen ist durchaus übersinnlich, wie das Mondenwesen untersinnlich ist. Dieses Übersinnliche und Untersinnliche des Planetensystems, wie sie konzentriert sind in Sonne und Mond, die beginnen also zu wirken auf die menschliche

Organisation von dem 14. Lebensjahr an ungefähr. Das Sonnenhafte ist mehr verwandt mit dem Männlichen in der Welt. Aber sie wirken auch so, daß der Mensch in alledem, was er erkenntnismäßig entwickelt, in alledem, was er so entwickelt, daß er denkt, ein Sonnenhaftes hat, in alledem, was er will, in allen Impulsen des Wollens, ein Mondenhaftes hat. Insofern wir in uns Organe ausbilden, die die Vermittler des Denkens sind, wirken zur Ausbildung dieser Organe von unserem 14. Jahre an die Sonnenkräfte, das Übersinnliche; insofern wir Organe ausbilden, die das Wollen vermitteln, wirken in uns vom 14. Jahre an die Mondenkräfte, das Untersinnliche. 191.51f Kein Herz wäre im menschlichen Organismus, wenn nicht die Sonne eben dieses Herz eingliederte, und zwar vom Kopfe aus. 204.235

Für den Mond sozusagen, namentlich auch mit Bezug auf die Wesen, die sich auf ihn zurückgezogen haben (siehe: Urlehrer), waren wir reif in früheren Zeiten; für die Sonne, die heute nur das Allgemein-Menschliche impulsiert, werden wir erst in viel späterer Zeit reif werden, wenn noch viel Entwickelung vor sich gegangen ist. Die Sonne kann heute nur an unser Äußeres heran. An unsere Individualität, an unser Inneres wird sie erst in künftigen Zeiten heran können. Wenn die Erde nicht mehr als Erde vorhanden sein wird, wenn sie in eine ganz andere Metamorphose übergegangen sein wird, da werden wir erst für das Sonnendasein reif sein. Der Mensch ist so stolz auf seinen Verstand; aber der Verstand, wie er gerade in der gegenwärtigen Menschheit ist, ist so ein richtiges Erdenprodukt, denn er ist eigentlich an das Gehirn gebunden, und das Gehirn ist dasjenige, was am meisten physisch wird im Menschen, wenn man es auch sonst nicht glaubt. Die Sonne reißt uns aus diesem Gebundensein an das Irdische eigentlich fortwährend heraus, denn die Sonne wirkt eigentlich nicht auf unser Gehirn. Wir würden viel gescheitere Gedanken ausgehen lassen aus unserem Gehirn, wenn die Sonne auf unser Gehirn wirken würde. Die Sonne wirkt eigentlich auf unser Herz, wenn wir das Physische betrachten. Und dasjenige, was vom Herzen ausstrahlt, das ist Sonnenwirkung. Durch das Gehirn sind die Menschen eigentlich egoistisch; durch das Herz werden sie egoismusfrei, werden sie erhoben zum Allgemein-Menschlichen. So daß wir eigentlich durch die Sonne mehr sind, als wir durch uns im heutigen Erdendasein sein können. 240.19f

Wir stehen während des ganzen Wachens unter dem Einflusse der die Dinge äußerlich bescheinenden Sonne. In dem Augenblicke, wo wir in den anderen Zustand hinüberschlafen, fängt an, für das geistige Auge schaubar, in unserem Ich und unserem astralischen Leibe das Sonnenlicht zu erglänzen. Da haben wir zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen Sonne in uns. Sie wissen ja, es gibt gewisse Mineralien, wenn man sie unter gewissen Verhältnissen bestrahlt und läßt dann den Raum finster werden, so bewahren sie das Licht und strahlen es dann im Finstern als Nachwirkung zurück. So ist es für das geistige Anschauen mit dem menschlichen Ich und dem menschlichen Astralleibe. Sie sind gewissermaßen übertönt von dem äußeren Sonnenlichte in dem Zustand des Wachens. Sie fangen an zu glimmen und zu leuchten, indem sie das Sonnenlicht nunmehr in sich tragen zwischen dem Einschlafen und Aufwachen. So daß wir sagen können: Im Wachen ist der Mensch unter dem Einflusse der äußeren Sonnenwirkungen. Im Schlafe ist der Mensch unter dem Einflusse der Sonnenwirkung, die er nunmehr selber bis zum Aufwachen in sich trägt. – Wir haben Sonne in uns, wenn wir schlafen, und lassen in der Nacht nur den physischen und den ätherischen Leib zurück. Aber im Geistigen beleuchten wir sel-

ber mit dem, was wir jetzt als das aufbewahrte Sonnenlicht haben, während des Schlafes von außen unseren physischen und unseren ätherischen Leib. Und würden wir das nicht tun, würden wir nicht von außen mit unserern bewahrten Sonnenlichte unsere Haut und bis in das Innere der Sinnesorgane hinein uns bestrahlen, so würde der Mensch früh ganz trocken, verdorrt werden, verwelken. Wir leisten in der Tat für Frische und Wachsturn und Vitalität unseres Organismus alles dadurch, daß wir während des Schlafens durch das bewahrte Sonnenlicht von außen gegen unsere Haut und gegen unsere Sinne strahlen bis zurückdringend in die Nerven. 243.200f

Ohne das die Erde umleuchtende physische Sonnenlicht würde der mittlere (rhythmische) Mensch nicht bestehen können. Was in diesem mittleren Menschen ist, ist in ihn hineingekommen durch die Arbeit des Sonnenlichtes an der Erde. Diese bedeutungsvolle Tatsache, daß dieser mittlere Mensch eigentlich eine Wirkung des Sonnenlichtes ist, drückt sich darin aus, wenn der okkultistische Aspirant hellseherisch wird, das heißt, nicht bloß ein Traumbewußtsein, sondern ein hellseherisches Bewußtsein entwickelt, daß, während beim Träumen Bilder entstehen, die innere Unregelmäßigkeiten ausdrücken, beim hellseherischen Aspiranten die Bilder, die er empfängt, das ausdrücken, was die Sonne in dem mittleren Menschen tut; das ganz Ordentliche, Regelmäßige zunächst, was die Sonne an dem mittleren Menschen tut. Wenn in ihm auflebt die Wahrnehmung seines regelmäßigen eigenen Inneren, dann steht er vor dem flutenden Licht, dann hat er um sich das flutende Licht. Es umgeben ihn flutende Lichterscheinungen; es ist zunächst die Wahrnehmung der Sonnenwirkung in seinem eigenen Inneren, die bei ihm auftritt. 137.130f

Es gab in den ersten Zeiten der atlantischen Entwickelung ein unmittelbares Wahrnehmen der Sonnenwirkungen. Dann verschlossen sich die Menschen diesen Wirkungen. Und als dieselben nicht mehr in den Menschen hereindringen konnten, während das menschliche Innenleben dafür immer mehr und mehr aufblühte, da waren es nur die heiligen Mysterien*, welche ihre Bekenner so zur Entwickelung der geistigen Kräfte brachten, daß der Mensch sozusagen entgegen den normalen Erdenverhältnissen, durch das, was man mit Joga* bezeichnen kann, die Sonnenwirkungen unmittelbar wahrnehmen konnte. Daher entwickelten sich in der zweiten Hälfte der atlantischen Zeit die mit Recht «Orakel» genannten Stätten innerhalb des atlantischen Landes, wo innerhalb einer Menschheit, die normalerweise nicht mehr die direkten Wirkungen des Klangäthers und des Lebensäthers (siehe: Äther-Ätherarten) wahrnehmen konnten, solche Schüler und Bekenner der heiligen Weisheit ausgebildet wurden, die dadurch, daß sie das bloße sinnliche Wahrnehmen zunächst unterdrückten, die Offenbarungen des Klangäthers und des Lebensäthers wahrnehmen konnten. Und diese Möglichkeit blieb erhalten für die wirklichen Stätten der Geheimwissenschaft in der nachatlantischen Zeit. 123.66

In der geistigen Welt wurde die Wesenheit, die später der nathanische Jesusknabe war, gleichsam durchgeistigt von der Christus-Wesenheit (früher schon) und verwandelte die kosmischen Kräfte, die hereinströmten zum Aufbau der Sinne, in der Art, daß diese Sinne aus bloßen Sympathie- und Antipathieorganen zu den Organen wurden, welche die Menschheit dann brauchen konnte. Dies Ereignis gehört noch der lemurischen Zeit an. Es wurde gleichsam die Sonnenwirksamkeit in der Art gemildert, daß die menschlichen Sinnesorgane, die wesentlich Ergebnis dieser Sonnenwirksamkeit sind, nicht zu bloßen Sympathie- und Antipathieorganen wurden. 149.49 Siehe dazu: Christus-Ereignisse.

Sonnenwort. Wir können zurückblicken in eine Zeit, in der die heutige Mondenbevölkerung den Erdenmenschen ihre Lehrer gab. Dann hatte sich diese Mondenbevölkerung mit diesen spätesten großen Lehrern der Menschheit zurückgezogen in die Mondenfestung des Kosmos. Aber es wurden immer wieder und wiederum auf der Erde Menschen geboren, welche in ihrem ganzen karmischen Leben die Möglichkeit hatten, mit den Erlebnissen der Mondbevölkerung in einem innigen Zusammenhange zu bleiben. So daß diese Wesen, die im Laufe der Erdentwickelung immer wieder und wiederum geboren wurden, wie Abgesandte der großen Versammlung innerhalb der Mondenbevölkerung denjenigen erschienen, die bis in die 3. nachatlantische Kulturepoche die Erde bevölkert haben und im Oriente eine höhere Zivilisation entwickelt haben. Bodhisattvas wurden diese genannt. Es geschieht nun immer wieder und wiederum, daß im Weltenall Zeiten eintreten, wo die Mondenbevölkerung, da sie näher der Sonnenbevölkerung steht als die Erdenbevölkerung, ganz besonders innige Beziehungen zur Sonnenbevölkerung knüpft, so daß auf diesem Umwege durch die Mondenabgesandten, die im Oriente Bodhisattvas* genannt worden sind, eben die Sonnenweisheit auch zu den Menschen der Erde in den älteren orientalischen Zivilisationen hat kommen können. Die ganze Erdentwickelung hätte einen ganz anderen Gang nehmen müssen, der ihr nicht vorgezeichnet war in der kosmischen Weisheit, wenn es nur immer so fortgegangen wäre. Daher ist das große, das bedeutsame Ereignis eingetreten, das wir als das Mysterium von Golgatha bezeichnen. Das, was Weisheit der Sonnenbevölkerung geworden ist, das ist durch den Christus* Jesus* als Impuls in die Erdentwickelung selber hineingetragen worden. Daher muß die weitere Erdentwickelung unter dem Impulse des Christus Jesus verlaufen. Als das Mysterium von Golgatha da war, war auf der Erde verbreitet noch so viele Mondenweisheit, daß die alte Mondenweisheit als Gnosis*, als Pistis-Sophia verstehen konnte, was der Christus bedeutet. 227.218ff

Dasjenige, was einmal war, geht aber weiter, so daß nicht etwa die alte Mondenweisheit, der alte Mondenlogos aufhören kann, sondern daß er fortgehen muß; nur wird er erfaßt werden müssen von dem Sonnenwort, das nun auch, nach Verlust der letzten Erbschaft in der Gnosis, wieder gefunden werden muß. Aber nicht vorher kann in der eigentlichen Sonnensprache zu der Menschheit gesprochen werden, bevor die Menschheit guten Willen dem Sonnenworte entgegenbringt. Daher wird die Menschheit auch vergeblich warten auf die Ankunft eines der Nachfolger der alten Bodhisattvas. Denn ob ein Bodhisattva da ist oder nicht für die Menschheit, hängt ja davon ab, ob die Menschheit ihm Verständnis entgegenbringt oder nicht. 227.221

Sonne okkult betrachtet. Das menschliche Herz in seinen 4 Kammern zeigt die Form eines schief liegenden Kreuzes, welches letztere das altorientalische Schriftzeichen für den T-Laut ist. Dem okkulten Blick erscheint die Sonne in vier Kammern geteilt, so daß auch in der Sonne das Tao eingeschrieben ist. Und wie von einem Herzen nach Kopf und Lungen Strömungen fließen, ziehen auch von der Sonne Strömungen nach dem Mond und nach der Erde. We.179 Was die Erde in ihrer festen Grundsubstanz an Sonnenkräften in sich aufnimmt, was sie in ihrer Luft- und Wasserhülle, in den wechselnden Wärmeverhältnissen aufnimmt, was sie in dem die Erde umflutenden Licht aufnimmt, was sie selbst aufnimmt in demjenigen, was nun nicht mehr physisch irgendwie wahrnehmbar ist als Anteil der Erde an der Sphärenharmonie, was die Erde aufnimmt an Lebenskräften, die sie direkt von der Sonne

empfängt, alles das steht in Verbindung mit den inneren Kräften, die auf das menschliche Herz vom Blutkreislauf aus wirken. Im Grunde genommen wirken alle diese Kräfte auf den Blutkreislauf und von diesem auf das Herz. 145.38f

Sonne um Mitternacht sehen als okkultes Erlebnis. «Schauen der Sonne um Mitternacht», ist im Grunde genommen auch nur der Ausdruck für spirituelle Tatsachen und Begegnungen mit spirituellen Wesenheiten, die mit dem Sonnensein im Zusammenhange stehen. 144.45 Der Mensch dessen geistiges Auge geöffnet ist, erlebt, daß alle Materie durchsichtig wird, er sieht durch die Erde hindurch, er sieht in Wirklichkeit die Sonne um Mitternacht, er besiegt die Materie. In umgekehrter Farbe, in violett-rötlicher Farbe erscheint ihm um Mitternacht die Sonne. 97.80 Indem die Eingeweihten die Sonne also durch die Erde hindurch um Mitternacht schauten, war abgestreift von der Sonne ihr physisches Dasein; dafür aber war eingeschrieben in das Sonnendasein das Geheimnis von dem Christus, dem Sonnengeist. Es war ein höheres Naturschauen, ein Hellsichtigwerden innerhalb der Natur. 161.225

In gewissen Mysterien* war es so, daß den Schülern begreiflich gemacht wurde: Jetzt müßt ihr sehen die Sonne um Mitternacht, die mitternächtliche Sonne, jetzt müßt ihr sehen die Sonne durch die Erde hindurch. Dadurch, daß sich euer Seelenauge durchdringt mit der Kraft, die den Pflanzen und dem niederen Getier in die Erde hinein folgt, kann die Erde selber für die innere Seelenkraft durchsichtig werden (in einer tiefen Winternacht). 219.141f Wenn der Einzuweihende zuerst die Vorbereitungen in den Mysterien und dann jene schweren Übungen durchgemacht hatte, durch die man in den alten Zeiten zur Einweihung kam, wenn er so seine Seele losbekommen hatte vom Leibe, daß diese Seele in ihrer Losgelöstheit sich vereinigen konnte mit den geistigen Welten und in den geistigen Welten wahrnehmen konnte, um zu der eigenen Überzeugung zu gelangen, daß das Leben immerdar über den Tod siege innerhalb der menschlichen Natur –, wenn der Eingeweihte dahin gekommen war, dann wurde er der tiefsten Erfahrung entgegengeführt, die durch diese Mysterien des Altertums gesucht wurde. Und diese bestand darin, daß vor dem geistigen Blicke des Menschen das Erdenhindernis, das materielle Hindernis hinweg genommen war, wenn dasjenige geschaut sein sollte, was zu gleicher Zeit geistig und materiell ist: die Sonne. Und vor jene geheimnisvolle, aber jedem Eingeweihten wohlbekannte Erscheinung wurde der zu Initiierende geführt, daß er in der Mitternachtsstunde durch die Erde hindurch die Sonne sah – auf der anderen Seite der Erde. 209.174f

Wenn der Mensch in der Stille des Nachtlebens in die Träume sich einlebt, wenn er eine Weile sich gewöhnt hat, ganz andere Welten wahrzunehmen, dann kommt auch bald die Zeit, da er auch mit diesen neuen Wahrnehmungen in die Wirklichkeit hinauszutreten lernt. Dann bekommt diese ganze Welt ein neues Aussehen für ihn, und er ist sich dieses Neuen so bewußt, wie wir des Sinnlichen uns bewußt sind. Dann ist er in einem neuen Bewußtseinszustand; es eröffnet sich etwas Neues, Wesenhaftes in ihm. Der Mensch kommt dann dadurch auch weiter in der Entwickelung, zuletzt zu dem Standpunkte, wo er nicht nur die eigentümlichen Erscheinungen der höheren Welten wie Lichterscheinungen mit geistigen Augen wahrnimmt, sondern auch Töne der höheren Welten erklingen hört, so daß ihm die Dinge ihre geistigen Namen sagen und in neuer Bedeutung ihm entgegentreten. In der Sprache der Mysterien wird das ausgedrückt mit den Worten: Der Mensch sieht die Sonne um

Mitternacht, das heißt, es sind keine räumlichen Hindernisse mehr da, um die Sonne auf der anderen Seite der Erde zu sehen. Dann wird ihm auch das, was die Sonne im Weltenraum tut, offenbar, dann wird er auch das, was die Pythagoreer als eine Wahrheit vertreten haben, die Sphärenharmonie*, wahrnehmen. 54.26 Wenn wir gleichsam wachend schlafen, wenn wir unser Bewußtsein hinüberretten in den Zustand, in dem wir mit unserem astralischen Leib von dem physischen und ätherischen Leib befreit sind, dann fühlen wir in einer ganz eigenartigen Weise, daß wir eigentlich nicht mehr eine unmittelbare Beziehung haben zu dem einzelnen Menschen, der Träger dieses physischen Leibes, dieses ätherischen Leibes ist, in dem wir uns gewöhnlich befinden. Wir fühlen sozusagen alles dasjenige, was nur als Eigenschaften unseres physischen Leibes, unseres Ätherleibes sich ergibt, wie von uns genommen. Jetzt aber fühlen wir uns eins mit dem ganzen einheitlichen Geist des Planeten selber; wir wachen in dem einheitlichen Geist des Planeten selber auf. Das ist außerordentlich wichtig, daß wir uns fühlen wie zum ganzen Planeten gehörig. Es drückt sich zum Beispiel, um eine Einzelheit zu sagen, für den genügend aufgewachten okkulten Blick dieses Leben mit dem Planeten so aus, daß der Mensch dann, wenn er so weit gekommen ist, daß sein Ich und sein astralischer Leib zugleich aufwachen, allerdings während des Tagwachens, wenn er in der Sinneswelt ist, die Sonne verfolgt, wie sie über den Himmel hin zieht von der Morgen- bis zur Abenddämmerung, daß ihm aber die Sonne nicht entschwindet, wenn er einschläft, bleibt die Sonne mit ihm verbunden. Sie hört nicht auf zu leuchten, nur nimmt sie einen geistigen Charakter an. So daß der Mensch, wenn er nun wirklich während der Nacht dann schläft, die Sonne auch während der Nacht wirklich verfolgt. Der Mensch ist eben so, daß er mit den wechselnden Zuständen des Planeten nur insofern etwas zu tun hat, als er in seinem astralischen Leib lebt. Mit diesen wechselnden Zuständen des Planeten hat er aber dann nichts zu tun, wenn er sich seines Ich bewußt wird. Da wird er sich aller Zustände bewußt, die sein Planet durchmachen kann. Der Mensch ergießt sich dann in die ganze Substanz des Planetengeistes. 136.42f

Instinktive Empfindungen von dem Heiligsten und dem Höchsten sind dem Menschen doch durch die geschichtliche Entwickelung geblieben. Und so lesen wir heute heraus aus der Tatsache, daß in der Weihenacht vom 24. auf den 25. Dezember um Mitternacht in jeder christlichen Kirche die Mitternachtsmesse gelesen werden soll – und die Messe* ist ja nichts anderes, als in einer gewissen Weise zusammengefaßt die Mysterienriten, die zu dem Schauen der Sonne um Mitternacht führten –, wir lesen aus dieser Festsetzung der Mitternachtsweihemesse den Nachklang jener alten Einweihung heraus, die den Einzuweihenden um die Mitternachtsstunde die Sonne auf der abgewandten Seite der Erde schauen ließ, die ihn befähigte, damit das Weltenall als Geistiges wahrzunehmen, und zu gleicher Zeit, klingend durch den Kosmos, das Weltenwort zu vernehmen, das aus den Sternenbahnen heraus, aus den Konstellationen der Sterne aussprach das Weltenwesen. 209.175

Wenn Sie zurückgehen würden in das Altertum und sich unterrichten ließen in den mancherlei alten Mysterienschulen über das, was die okkultistischen Aspiranten zunächst durchgemacht haben, so würden Sie erfahren, daß der okkultistische Aspirant gelernt hat, die Sonne auf dem Umwege durch den eigenen mittleren Menschen wahrzunehmen, gelernt hat, dasjenige wahrzunehmen, was von den Wirkungen der Sonne fortdauert, auch wenn der Mensch im Schlafe ist, was aber während des Wachbewußtseins sich ihm entzieht, weil seine Aufmerksamkeit ganz in An-

spruch genommen wird durch das äußere Bewußtsein. Wie der Mensch ist als Sonnenwesen, das wurde dem okkultistischen Aspiranten klargemacht durch eine bestimmte Stufe der Mysterieneinweihung. So lernte er an seiner Selbsteigenheit das Sonnenwesen kennen, lernte kennen, wie die Sonne nicht bloß äußerlich in dem von den Gegenständen zurückgestrahlten Lichte wirkt, sondern wie sie wirkt in der menschlichen Leibesform selber. Das war der große Moment im Leben der okkultistischen Aspiranten, namentlich in den alten Mysterien, daß er wahrnahm sein eigenes Innere, insofern dieses Innere in der menschlichen Form zum Ausdruck kommt, beim oberen Menschen als Himmel mit leuchtenden Sternen; daß er so in die weite Welt hinaussah, obwohl er keinen Sinn offen hatte, und dennoch das Bild des Sternenhimmels da war. Und der allergrößte Moment war dieser, wenn der okkultistische Aspirant beobachtete, nicht was sozusagen an der oberen Oberfläche seines Kopfes ist, sondern wenn er von dem oberen Menschen, von dem Kopfmenschen aus nach dem mittleren Menschen hinunterschaute; wenn er zugleich wahrnahm, ohne irgendeinen seiner Sinne zu öffnen, dasjenige, was die untere Fläche des Gehirns ist, und diese von dem mittleren Menschen durchstrahlt sah. Da nahm der Mensch in voller Dunkelheit, weil seine Sinne geschlossen waren, denn er war in bezug auf das Äußere wie ein schlafender Mensch, gleichsam innerlich nach unten schauend, die Sonne in der Nacht, inmitten der dunklen Fläche des Himmels wahr. Das ist das, was man in den antiken Mysterien nannte: Die Sonne um Mitternacht schauen –, das heißt, das flutende Sonnenlicht innerhalb der im Verhältnis zur Sonne in ihrer Wirkung viel kleiner sich ausnehmenden Sterne. 137.132f

Der astralische Leib und das Ich kommen (beim Aufwachvorgang) an den Ätherleib heran, aber wenn man schauend diesen Zustand verwirklicht – was man ja verhältnismäßig leicht kann dadurch, daß man das Denken sehr verstärkt –, wenn man das Denken durch eine gründliche, sehr energische Meditation verstärkt, kann man leicht in den Zustand hineinkommen, es ist der Zustand der beginnenden Initiation. Leicht kann man in den Zustand hineinkommen, in dem der Mensch untertaucht in seinen Ätherleib, aber noch nicht den physischen Leib erfängt. Er lebt im Ätherleib. In diesem Zustand kann man sehr, sehr gut denken. Man sieht nur nichts, hört nur nichts, aber man kann sehr gut denken, aber man kann eben mehr denken als vorher. Man kann über den Makrokosmos denken. Das Denken bleibt und es erweitert sich, und man weiß genau: du steckst jetzt im Weltenäther drinnen. Kommt man jetzt weiter, fängt man nun auch seinen physischen Leib bewußt ab, so daß man anfängt, in den Organen zu leben, fängt man diesen physischen Leib bewußt ab, dann beginnen die verglommenen, verschwundenen Wesen mit Ausnahme des Irdischen wieder aufzutauchen, aber als Geist-Entitäten. Wo man früher beim gewöhnlichen Bewußtsein die Sonne gesehen hat, die sich verdunkelt, vernebelt hat, aber innerhalb des allgemeinen Geistwebens drinnen war, da tritt jetzt die Summe der Wesenheiten der 2. Hierarchie* auf. Man individualisiert jetzt in der geistigen Welt. Mond, Sterne treten wieder auf, aber sie treten in ihren geistigen Aspekten auf und sind jetzt geistige Kolonien oder dergleichen, so kann man es nennen, und jetzt weiß man, wie man außen, zuerst im gewöhnlichen Bewußtsein zum Beispiel – bei anderen Dingen ist es auch so –, die Sonne im physischen Bilde gesehen hat, wie man jetzt, nachdem man den physischen Leib bewußt ergriffen hat, eben auch in seiner Geistigkeit ergriffen hat, die Sonne als geistiges Wesen sieht und so die ganze Welt. Aber jetzt weiß man auch, daß mit jedem Sonnenstrahl der Tag leuchtend in uns eintritt, mit jedem

Sonnenstrahl tritt ja auch Geist ein. Durch jede Sinnesempfindung tritt Geist ein. 318.110ff Sehen Sie, so haben wir das Verhältnis des Menschen zur Sonne. Wenn ein Lichtstrahl in Ihr Auge strömt, strömt der Geist der Sonne mit dem Lichtstrahl ein. Der Geist der Sonne ist die Substanz der verfeinerten Atmung*. Die mannigfaltigen Ingredienzien der geistigen Sonne atmen wir ein mit den Sinnesempfindungen. Indem der Mensch sich seinem Ätherleib nach entfaltet, entwickelt er innerhalb des Ätherleibes das Denken des Weltenalls, in dem sich der in seinem Ätherleib bewußt Lebende befindet, sie sind wärmelos, kältelos, tonlos zunächst. Sie sind wie ein allgemeines Fühlen, wobei das Fühlen seiner selbst zusammenfällt mit dem Fühlen des Makrokosmos. Tritt man jetzt ein in den Geist der Sinne dadurch, daß man den physischen Leib erfaßt, so tingiert sich der Gedanke von den mannigfaltigsten Seiten her, von seiten der Augen tingiert sich das Einatmen der Essenz der Sonne, der Gedanke, zur Farbe, durch das Ohr tingiert sich der Gedanke zum Ton, durch das Wärmeorgan tingiert sich der Gedanke zum Warmen und Kalten, und sie haben jetzt die kosmische Auffassung der Beziehung des Gedanklichen zum Sinnlichen. Das Gedankliche muß dabei als das Ursprünglichere dargestellt werden, und das Sinnliche tritt auf durch Sonnenimprägnierung, durch Sonnentingierung. Das ist auf der einen Seite des Menschen. Der Mensch nimmt nur nicht wahr, wie die Sonne mit ihrem Wesen in ihn einströmt bei jeder Sinnesempfindung. Und auf dem Wege dieser Sonne strömt mit das vergangene Karma ein. So daß wir, wenn wir verständig nach des Menschen Haupt schauen, uns sagen müssen: Da strömt im Okkulten der geistige Sonnenstrahl, der sich umbildet im Einströmen zum Physischen, das eben als physisch erscheint in der farbigen, in der tönenden, in der wärmenden Welt. Da zieht zu gleicher Zeit auf dem Wege der Sonnenstrahlen, die sich von den Sinnen aus in den Nerv hineinschleichen, das Karma in den Menschen ein. 318.112f

Sonne und Ätherleibbildung. Aus der Sonne (im Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt) muß unser Ätherleib die Kräfte ziehen, die er zu seinem Wiederaufbau braucht. In den vorchristlichen Zeiten, da war es so, daß der Mensch, indem er sich hinaufentwickelte in die geistige Welt, einen Teil der Kräfte des Ätherleibes mitnahm, und diese Reservekräfte ließen ihn aus der Sonne herausziehen dasjenige, was er zum Wiederaufbau seines Ätherleibes in einer neuen Inkarnation brauchte. Das ist jetzt anders: der Mensch bleibt jetzt immer mehr und mehr unberührt von den Kräften der Sonne. Wenn er nicht das Entsprechende dazu tut, daß sein ätherischer Leib sich so vorbereitet, daß er in die Seele das hineingießt, was aus der Sonne herausziehen kann die Kräfte, die er braucht zum Wiederaufbau seines Ätherleibes, so geht er unberührt durch die Sonnensphäre hindurch. Und das kann uns nur werden aus dem Gemeinsamen, das in allen menschlichen Religionen fließt. 140.52 Wenn wir es uns angelegen sein lassen dadurch, daß wir etwas fühlen die Realität des Christus-Impulses*, dann wird in unsere Seele etwas hineingesenkt, was sie geeignet macht, den Durchgang zu finden durch die Sonnensphäre, so daß der Ätherleib uns in der richtigen Weise wieder gegeben werden kann in der nächsten Inkarnation. Richtig nehmen wir (deshalb) Geisteswissenschaft erst auf, wenn wir ein tiefergehendes Verständnis der Aufnahme des Christus-Impulses entgegenbringen. Nur so wird unser Ätherleib beim Eintritt in eine neue Inkarnation stark und kräftig sein. Die Ätherleiber werden immer mehr und mehr verkommen, wenn die Menschen nicht wissen von dem Christus und seiner Mission für die ganze Erdentwickelung. 140.58

Sonne und Erde. Hätte die Erde nicht den Mond, sondern bloß die Sonne, dann würde der Mensch in ungeheuer raschen Folge sich immer verwandelt, sich sehr rasch entwickelt haben. 98.124

Sonne und Ich. Das Sonnenlicht ist nicht nur physisch, es ist auch seelisch-geistig; als letzteres löste es sich los vom Kosmischen und wurde Ich. So sind wir im Schlaf in der geistigen Welt nicht angewiesen auf die kosmische Sonnenwirkung; unser Ich verrichtet, was sonst die Sonne tut. 140.153

Sonne und Inspiration. Für den Menschen, an den die Inspiration herankommt, gibt es keinen Unterschied zwischen einem objektiven Naturgesetz und demjenigen, was er in seiner Seele erlebt als Gedanke, als Seelenerlebnis. Das Naturgesetz empfindet er ebenso als zu sich gehörig, wie er dasjenige, was in seiner eigenen Seele lebt, als zu sich gehörig empfindet. Es dehnt sich wirklich das menschliche Interesse über die Naturangelegenheiten aus. Für alles, was in diesem Sinne Gebiet der Inspiration ist, ist sein Interesse über die ganze Natur hinaus erweitert. Wer nicht wenigstens für einen kurzen Zeitraum loskommen kann von dem, was ihn allein angeht, der kann selbstverständlich zu keiner Inspiration kommen. 164.71f Für unser physisches Leben gelangt das Sonnenhafte niemals anders in das Bewußtsein des Menschen herein als dadurch, daß es ihn freut oder ihn abstößt. Nur Gefühle gelangen vom Sonnenhaften herein, und wir müssen entgegenkommen dem Sonnenhaften mit unserem Verständnis, wir müssen hinunterdringen in das dem Menschen sonst Fremde. Wir müssen hinunterbringen, hinuntertragen in Regionen, in die wir sonst nicht eindringen, unser Verständnis, wenn wir das Sonnenhafte der Inspiration uns nahebringen wollen. 164.77

Sonne und Luft. Die Sonne wäre niemals bis zur Luftsubstanz verdichtet worden, wenn nicht während der alten Sonnenentwickelung jene Wesenheit, die mit der Taube bei der Johannestaufe im Jordan wiederum herunterkam, sich in einem Luftleib und nicht bloß in einem Ätherleib von der Sonne getrennt hätte. Was in der Sonne gasig ist, ist in der Tat Körper des Christus. 129.193

Sonne und Mond. Sonne und Mond sind in einer gewissen Beziehung das völlige Gegenteil voneinander. Sie sind polar zueinander. 204.223 Man kann sagen: die Sonne ist dasjenige, was den Menschen als eine Persönlichkeit, als einzelnes Individuum fest auf die Erde stellt. Der Mond ist dasjenige, was den Menschen in seiner Vielheit, in seiner ganzen Entwickelung auf die Erde hinzaubert. Das Menschengeschlecht als physische Folge von Generationen ist das Ergebnis der Mondenkräfte, die es anregen. Der Mensch als einzelnes Wesen ist das Ergebnis der Sonnenkräfte. 204.226

Die Sonne gibt die Kraft des fortschreitenden, lebendigen Wachstums. Der Mond hemmt diese Entwickelung auf das Maß, das für den Menschen paßt. Der Mensch steht mittendrin zwischen Wesenheiten, die sich viel rascher entwickeln als er, und solchen, die sich viel langsamer entwickeln. Die Sonne hat die Lebensentwickelung übernommen, der Mond die Formentwickelung. 98.216 Denken Sie sich, ein riesiges Wesen schleppte die Sonne weg in dem Augenblick würden wir auch alle schon zu Mumien erstarren, und zwar so sehr, daß wir diese Gestalt nie mehr würden verlieren können. Nehmen wir aber an, es schleppte ein Riese den Mond weg – dann wür-

den alle die schönen, gemessenen, abgerundeten Bewegungen, die wir heute haben, zappelig werden. Wir würden innerlich ganz beweglich werden; wir würden unsere Hände sich verlängern sehen bis ins Riesenmäßige und wieder zurückschrumpfen. Die Metamorphosierungskraft würde sich bis ins Riesenmäßige steigern. Jetzt aber ist der Mensch eingeschaltet zwischen diese zwei Kräfte. 106.78

Der Mond ist verhältnismäßig schwer, weil der einmal aus der Erde hinausgegangen ist und gerade das, was die Erde nicht brauchen konnte an Schweresubstanzen, sich mitgenommen hat. So daß Sonne und Mond auch da volle Gegensätze sind: Die Sonne ist einer der leichtesten Körper im Weltenraum, der Mond der materiellste Körper. 353.244

Wir müssen bei der Sonne davon sprechen, daß das Übersinnliche, das Geistige der Sonne außerhalb der Sonne ist, und den ganzen Weltenraum als Sonnenhaftes erfüllt. Man lernt bei der inspirierten Erkenntnis dieses Sonnenhafte in Pflanze, Tier und Mensch erkennen. Man lernt aber nicht nur dieses Sonnenhafte kennen, sondern man lernt in bezug auf alle äußeren Wesen das Geistige kennen. Wie die Sonne (also) nicht nur «scharfe Konturen» hat, so ist es auch beim Mond. Der äußere physische Mond ist nur die physische Konzentration, während das Mondenhafte den ganzen Raum durchströmt. Das Sonnenhafte (lebt) im Sprießen, im Wachsen, im Gedeihen; das Mondenhafte aber auch in dem, was wir haben müssen im Degenerieren, im Abnehmen. Wir würden ohne das Sonnen- und Mondenhafte nicht leben können. So lange wir erkennen eine aufsteigende Sonnenentwickelung, ein absteigendes Mondenhaftes, lernen wir in der Außenwelt das Sonnen- und Mondenhafte erkennen. Aber wir lernen auch das Kranke in der Außenwelt erkennen. Wir lernen erkennen, wie im krankhaften Organ das Sonnenhafte oder Mondenhafte überwiegt, wir lernen erkennen, wie aus dem Kosmos heraus der Mensch seine Gesundheit verlieren kann. 211.152

Wenn die Sonne auf die Erde ihr Licht sendet, sendet die Erde ihre Seelen in die Weltenweiten hinaus. Sie strahlen hinaus, indem die Menschen sterben, strahlen in die Weiten. Und in den Weiten machen sie Veränderungen durch. Und sie kommen wiederum zurück zu den Menschen, vom Mond her, geistig gestaltet, ergreifen wiederum einen physischen Leib, der ihnen in der physischen Vererbungsströmung zukommt (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt). – Und nicht eher werden wir wiederum in ein richtiges Verhältnis zum Weltall kommen, als bis wir solche Dinge ganz real empfinden können. 213.41 Man muß eigentlich von dem Kant-Laplaceschen Urnebel der Erde weiter zurückgehen zu dem Geistig-Seelischen, das er enthält. Und das ist von den Wesenheiten des (alten) Mondendaseins bereitet worden. Rede ich also von dem Licht, das zu uns strömt von der physischen Sonne, so rede ich von etwas, was aus der Vergangenheit herüberkommt. Und rede ich von den Willensströmungen, die diesem Lichte entgegenströmen, dann rede ich von etwas, was Zukunft bereitet. Diese physische Sonne ist eben nur das Symbolum für jenes Sonnenhafte, dem der menschliche Wille zuströmt. Und ebenso ist der physische Mond nur das physische Zeichen für das Mondenhafte, das in Gedankenströmungen sich fortwährend in das Erdendasein hereinergießt. 213.50

Mit der Sonne, da steht hauptsächlich der menschliche Kopf in Beziehung, aber der übrige Mensch steht hauptsächlich mit dem Mond in Beziehung. Im Menschen ist ein Rhythmus, der sich auch im Blut ausdrückt und der ähnlich ist dem Mondenrhythmus. 350.56 Gleichgültig ob Neumond oder Vollmond ist – denn dadurch än-

dern sich die Wirkungen nur, aber sie sind da bei allen Mondenphasen –, dann tritt für die Mondenwirkungen das ein, daß sie von außen an den Menschen herankommen und sich erstrecken über den physischen und den Ätherleib. So daß wir also haben im physischen und Ätherleib während des Schlafens Sonnenwirkungen vom Ich und astralischen Leib (siehe oben: Sonnenwirkung); Mondenwirkungen von außen auf den physischen und Ätherleib. Sehen Sie, damit ist der Schlafzustand in bezug auf den Kosmos charakterisiert. Der Mensch steht durch sein Inneres mit der Sonne in Beziehung, steht nach außen mit dem Monde in Beziehung, denn astralischer Leib und Ich sind ja doch das Innere, wenn sie jetzt auch außen sind. Im Wachen ist es umgekehrt. Wenn wir aufwachen, tragen wir innerlich, ganz innerlich die Mondenwirkungen in uns, und die Sonnenwirkungen kommen von außen. So daß wir also sagen können: Wenn wir wachen, so kommen die Sonnenwirkungen von außen unmittelbar an den physischen und Ätherleib heran, und das Ich und der astralische Leib im Inneren stehen unter dem Einflusse der bewahrten Mondenkräfte. Im Ich des Menschen und im astralischen Leibe lebt die Sonne während des Schlafens und der Mond während des Wachens. Im physischen und Ätherleib lebt die Sonne während des Wachens, der Mond während des Schlafens. 243.201ff Beim Initiaten wird das Verhältnis nun zu Sonne und Mond etwas geändert, immer mehr und mehr geändert, und in dieser Änderung des Verhältnisses zum Kosmos besteht der Weg in die geistige Welt hinein. In dem Augenblicke, wo der Mensch beginnt, seine innere Seelenkraft zu verstärken für das sonst chaotische Traumbewußtsein, in dem Momente, wo er es dahin bringt, das sonst träumende Bewußtsein zu einem Werkzeug der Auffassung der Realität zu machen, in demselben Momente wird der Mensch schon gewahr, wie der im Wachzustande in seinem Ich bewahrte Mond dadrinnen ist. 243.204

Sonne und Raum und Zeit. Indem wir zur Sonne hinaufblicken, müssen wir an dem Sonnenschein die für das Räumliche verborgene Zeit erblicken, wir blicken zugleich in den Fluß der Zeit hinein. Daraus folgt jetzt etwas sehr Bedeutsames, daß der Mensch zur Sonne nur dann richtig blickt, wenn er, indem er auch meinetwillen nur im Geistigen zur Sonne hinaufblickt, den Raum vergißt und nur auf die Zeit Rücksicht nimmt. Die Sonne strahlt damit nicht nur das Licht aus, sondern den Raum selber. Und wenn wir in die Sonne schauen, schauen wir aus dem Raume heraus. Deshalb ist die Sonne dieser ausgezeichnete Stern, weil man durch sie aus dem Raum herausschaut. Aber aus diesem «Außerhalb-des Raumes» ist der Christus zu den Menschen gekommen. Der Mensch war, als das Christentum auf Erden durch den Christus begründet wurde, allzulange schon in dem bloßen «Ex deo nascimur», er war ihm verwandt geworden. Er hatte die Zeit völlig verloren. Er war zu einem völligen Raumwesen geworden. Der Christus hat den Menschen wiederum die Zeit gebracht. 236.246 Wenn man von der wirklichen Sonne spricht, so ist es einfach ein Unsinn, zu sagen, die Sonne bewegt sich im Raume, weil der Raum von der Sonne ausgestrahlt wird. Die Sonne strahlt nicht nur das Licht aus, die Sonne macht auch den Raum. Und die Bewegung der Sonne ist nur innerhalb des Raumes eine räumliche; außerhalb des Raumes ist sie eine zeitliche. 236.249

Sonne und Tierkreis. Man weiß ja gar nicht, was die Sonne für ein spezialisiertes Geschöpf ist. Die Sonne ist eigentlich nicht dasselbe, ob sie vom Stier her auf die Erde

scheint, oder ob sie scheint vom Krebs aus und so weiter. Man sollte eigentlich sagen Widdersonne, Stiersonne, Krebssonne, Löwensonne und so weiter. Das ist immer ein ganz anderes Wesen, und das richtet sich sowohl nach – es kommt eine kombinierte Wirkung heraus – dem täglichen Lauf, wie nach dem Jahreslaufe. 327.163

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Ein alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner. Mit über 7400 Stichworten und auch sehr umfangreichen Artikeln. Illustriert.

Verlegt durch:
Freunde geisteswissenschaftlicher Studien

Band 13
Sophia – Typhon und Osiris

Sophia. Wenn Sie die Lehren der Templer verfolgen, so ist da etwas im Mittelpunkte, was als etwas Weibliches verehrt wurde; dieses Weibliche nannte man die göttliche Sophia, die göttliche Weisheit. Dante hat mit seiner Beatrice nichts anderes als diese Weisheit zur Darstellung bringen wollen. Nur der versteht Dantes «Göttliche Komödie», der sie von dieser Seite betrachtet. 93.152

Es gab einst eine Zeit, in der der Mensch stärker wahrnahm das Heraufströmen des Atmens in sein Haupt. Von denjenigen Menschen, die noch eine Spur von Bewußtsein hatten, daß einmal das Atmen das Geistig-Seelische der Welt in den Menschen hereinführte, wurde das, was da nun blieb, was sich festsetzte aus der Sinneswahrnehmung im Zusammenhang mit dem Atmen, «Sophia» genannt. Aber das Atmen nahm man nicht mehr wahr. Also der geistige Atmensinhalt wurde abgetötet, besser gesagt, abgelähmt durch die Sinneswahrnehmung. 211.66

Die christliche Esoterik nannte den gereinigten, geläuterten astralischen Leib, der in dem Augenblick, wo er der Erleuchtung unterworfen ist, nichts von den unreinen Eindrücken der physischen Welt in sich enthält, sondern nur die Erkenntnisorgane der geistigen Welt: die «reine, keusche, weise Jungfrau Sophia». Durch alles das, was der Mensch aufnimmt in der Katharsis*, reinigt und läutert er seinen astralischen Leib zur «Jungfrau Sophia». Und ihr kommt entgegen das kosmische Ich, das Welten-Ich, das die Erleuchtung bewirkt, das also macht, daß der Mensch Licht um sich herum hat, geistiges Licht. Dieses Zweite, das zur «Jungfrau Sophia» hinzukommt, nannte die christliche Esoterik – und nennt es auch heute noch – den «Heiligen Geist»*. 103.206 Der Schreiber des Johannes-Evangeliums* hat sich die äußere geschichtliche Mutter des Jesus auf ihre hervorstechendsten Eigenschaften hin angesehen und hat nun gesagt: Wo finde ich einen Namen für sie, der ihr Wesen am vollkommensten ausdrückt? Und weil sie durch die früheren Inkarnationen, die sie durchgemacht hatte, bis zu der geistigen Höhe gekommen war, auf der sie stand, weil sie in ihrer äußeren Persönlichkeit gleichsam als ein Abdruck, als eine Offenbarung erschien dessen, was man in der christlichen Esoterik nennt die «Jungfrau Sophia», so nannte er die Mutter des Jesus die «Jungfrau Sophia». 103.208

Nicht dadurch, daß von außen allein etwas eintritt, wird der Christus im Laufe des 20. Jahrhunderts wieder erscheinen in seiner Geistgestalt, sondern dadurch, daß die Menschen jene Kraft finden, die durch die heilige Sophia repräsentiert wird. 202.241

Sophia und Ehe. Ursprünglich hat sich in der geistigen Welt die Frau vorher dem Manne geistig hingegeben. Während der Ehemann den physischen Leib befruchtete, gab sie ihm die Weisheit. Es war tatsächlich ein Austausch. Auch heute kommt das zuweilen vor. Die schöpferischen, künstlerischen Naturen verdanken ihre Werke doch den Frauen. Er.57

Sophrosyne. Die Tugend der Besonnenheit, Sophrosyne schreibt Plato dem Unterleib zu, was ganz richtig ist. Der Unterleib ist der Erreger der Triebe des Menschen, aber der Mensch, der mit seinem Nachdenken und Nachfühlen und Nachempfinden die Triebe beherrscht, ist ein besonnener. Das Durchsetzen der Triebe mit dem Grade von Bewußtsein, der eben möglich ist, ist Besonnenheit. Das wird dann im Ätherleib erfaßt. 170.79

Sorat, das Tier 666. Dem guten Sonnengeist wirkt ein böser Geist, das Dämonium der Sonne, entgegen. Beide Kräfte wirken nicht nur in der Sonne, sondern sie senden ihre Wirkungen auf die Erde herab. Es ist diejenige Gewalt, welche der Vereinigung der Erde mit der Sonne entgegensteht, es wirkt in den bösen Kräften des Menschen. 96.324 Der Apokalyptiker bezeichnet diejenige Gewalt, dasjenige Wesen, welches die Menschen dahin führt, sich so zu vergeistigen, daß sie sich mit der Sonne vereinigen können, als den Christus in ganz richtigem Sinn, und als das Lamm. Aber es gibt auch ein gegnerisches Prinzip dieses Lammes, das sogenannte Dämonium der Sonne. Und es wirkt so, daß ein gewisser Teil des menschlichen Geschlechtes ausgestoßen wird von der Entwickelung, die zur Sonne führt. Das sind zu gleicher Zeit diejenigen Kräfte, die die Anlage haben, wenn die 666 Entwickelungszustände verflossen sein werden, ganz hinausgeworfen zu werden aus unserer Entwickelung. Nun hat man diese 666 immer in einer sehr geheimnisvollen Weise aufgeschrieben. In den Mysterien, aus denen der Apokalyptiker seine Einweihung erhalten hat, schrieb man 400 200 6 60. Nun gibt es in der Schrift der Eingeweihten ein gewisses Prinzip, das darin besteht, Buchstaben durch entsprechende Zahlen zum Ausdruck zu bringen (und umgekehrt). Dann muß man schreiben 400 als Taw, 200 als Resch, 6 als Waw und 60 als Samech. Was der Mensch bekommen hat an physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib und niederem Ich, bevor er sich zum höheren hinauferhebt, diese vier Prinzipien werden zu gleicher Zeit durch diese vier (hebräischen) Buchstaben ausgedrückt; durch das Samech der physische Leib, durch das Waw der Ätherleib, durch das Resch der astralische Leib und durch das Taw das niedere Ich. Man liest (hebräisch) von rechts nach links und hat noch zu ergänzen die Vokale, und es heißt «Sorat». 104.226ff Sorat ist der Name des Sonnendämons, des Gegners des Lammes. Und für Sorat gab es dieses Zeichen. Der Apokalyptiker beschreibt es so: «Und ich sah ein ander Tier aufsteigen aus der Erde, das hatte zwei Hörner gleich wie ein Lamm. « Das sind nichts anderes als die zwei Striche oben an der Zeichnung. So sehen wir, daß der Apokalyptiker auf den Gegner des Lammes hindeutet. Unten erscheinen da, wo die Erde ins Geistige übergeht, die Gestalten der Menschen so, daß sie ihre alte Tierform erhalten. Es erscheint das Tier mit den 7 Köpfen und 10 Hörnern, aber es erscheint auch ihr Verführer, der die starke Kraft hat, sie nicht zurückkommen zu lassen zur Sonne, der Gegner des Christus. In dem Augenblick also, wo die Erde in den astralischen Zustand übergeht, er scheint vom Menschen dasjenige, was an ihm vorhanden war, als die Erde noch mit einer Wasserhülle umkleidet war. Es steigt auf das Menschentier. Daß dieses Tier unbenützt gelassen hat die Erde, das macht, daß jetzt aus der Erde aufsteigen kann Sorat, der Sonnengegner, der Verführer, der dadurch sich dem Menschen nahen und ihn mit aller Kraft in den Abgrund hinunterreißen kann. So sehen wir ein Wesen an die Menschen sich schmiegen von diesem Zeitpunkt an, das eine furchtbare Gewalt hat. Was tut denn dieses Wesen, um die Menschen in solch schauderhafte Dinge hineinzuführen, wie wir sie ahnen können? Damit die Menschen verführt werden zur bloßen Unmoral, zu dem, was sie schon als Normalmenschen kennen, dazu brauchte es dieses Ungeheuers nicht, das als Sonnendämonium erscheint. Erst wenn dasjenige, was im guten Sinne die Wesen auszeichnet, die dem Menschengeschlecht Rettung bringen, erst wenn die spirituelle Erhebung in ihr Gegenteil verwandelt wird, wenn die spirituelle Kraft in den Dienst des niederen Ich-Prinzips gestellt wird, dann kann sie die Menschheit so weit brin-

gen, daß das Tier, das dargestellt wird mit zwei Hörnern, über sie Gewalt erlangt. Der Mißbrauch der spirituellen Kräfte hängt zusammen mit jener verführerischen Kraft des Tieres mit den zwei Hörnern. So tritt sozusagen in unseren Horizont ein die Spaltung der Menschheit in urferner Zukunft: die Auserwählten des Christus, die zuletzt sein werden die weißen Magier, und die Gegner, die wilden Zauberer, die schwarzen Magier, die nicht los können von der Materie und die der Apokalyptiker darstellt als diejenigen, die mit der Materie Unzucht treiben. Das große Babylon. 104.229ff

Dieses Wesen selbst, das wir als das zweihörnige Tier charakterisiert haben, brauchen wir uns durchaus nur so vorzustellen, daß es als verführendes Wesen von ganz anderer Art als der Mensch ist. Es stammt aus anderen Weltperioden, hat anderer Weltperioden Neigungen angenommen und es wird sich tief befriedigt fühlen, wenn es auf Wesen stößt, wie diese bösen Wesen sein werden, die sich geweigert haben, innerlich anzunehmen, was als Gutes aus der Erde fließen kann. Dieses Wesen hat nichts von der Erde haben können. Es hat kommen sehen die Erdentwickelung, aber es hat sich gesagt: Ich bin nicht mit der Erde so fortgeschritten, daß ich von dem irdischen Dasein irgend etwas haben kann. Dieses Wesen hätte nur dadurch etwas haben können von der Erde, wenn es in einem bestimmten Augenblick die Herrschaft hätte erlangen können, nämlich da, wo das Christus-Prinzip heruntergestiegen ist auf die Erde. Wenn dieses Christus-Prinzip damals im Keim erstickt worden wäre, wenn der Christus von dem Widersacher hätte überwunden werden können, dann allerdings wäre es möglich gewesen, daß die Erde in ihrer Ganzheit diesem Sorat-Prinzip verfallen wäre. Das ist nicht der Fall gewesen, und so muß sich dieses Wesen begnügen mit den Abfällen, mit den Menschen, die in der Materie steckengeblieben sind. 104.240

Ich habe in der verschiedensten Weise auf die normale Entwickelung gewissermaßen hingewiesen, dann auch auf die beiden Seitenströmungen: die luziferische, die ins Erdenleben in der lemurischen Zeit, die ahrimanische, die in der atlantischen Zeit eingeflossen ist. So sind sie drinnen in der Menschheitsentwickelung, diese drei Strömungen, und dasjenige, was in der Menschheitsentwickelung geschieht, steht unter dem Einflusse dieser drei Strömungen. Alles das, was in diesen Strömungen drinnenliegt, bewirkte, daß ein wichtiger Knotenpunkt in der ganzen menschlichen Entwickelung auftrat. Dazumal, 666 Jahre nach Christi Geburt, hätte etwas geschehen sollen und auch geschehen können, was nicht geschehen ist. Im Jahre 666 hätte kommen können – sichtbarlich für die äußere Menschheit, namentlich für die abendländische Menschheit – ein bedeutsames Wesen, das nicht auf dem physischen Plane aufgetreten wäre, aber sich der Menschheit sehr deutlich vernehmbar gemacht hätte auch äußerlich, so daß die Menschen ihm verfallen wären. Die Prozedur, die da mit der Menschenentwickelung vorgenommen werden sollte durch dieses Wesen, den Sorat, das Tier, sollte darin bestehen, daß dieses Wesen, das schon voll ausgebildet hatte die Bewußtseinsseele, während der Mensch erst bei der Verstandes- oder Gemütsseele angekommen war, dem Menschen geben wollte alle die seelisch-geistigen Errungenschaften, die der Mensch damals nicht hatte vermöge seiner Verstandesseele, sondern die er erst bekommen kann mit der Bewußtseinsseele. Verfrüht sollte sie dem Menschen zukommen, die Kultur der Bewußtseinsseele. 184.267f Bei einer großen Anzahl von Menschen hätte es gelingen können, es wären in der gebildeten Welt des Abendlandes eine Anzahl Genies aufgestanden. Das, was Menschen, die nicht ganz hätten mitgehen können, die noch mit der Entwickelung zurückblei-

ben, normalerweise erst im Jahre 2493 wissen werden, das hätte dazumal, durch geniale Kräfte der ahnungsvollen Phantasie – hinübersprudeln und der ahnungslosen abendländischen Menschheit sich offenbaren können. 184.269

Es konnte verhindert werden dadurch, daß die Waage gehalten wurde. Denken Sie, 333 war der Zeitpunkt der Mitte des 4. nachatlantischen Zeitalters; 333 später war 666; da hätten die ahrimanischen Mächte mächtig allen Hochmut materialistischer Art, aber mit genialen Kräften, in die Höhe gebracht. Da konnte nur das Gleichgewicht gehalten werden dadurch, daß 333 Jahre früher, also im Beginne der Zeitrechnung, das Wesen aufgetreten war, das seine eigene Substanz in die Menschheitsentwickelung zum Gleichgewicht hineinsetzte und verhinderte, daß dieses Wesen auftrat. Was hätte denn eigentlich geschehen sollen von 666 an, wenn das Tier dazumal in die Menschheitsentwickelung hätte eingreifen können, ohne daß vorher das Mysterium von Golgatha dagewesen wäre? Hätte das Tier von 666 an seinen Unfug mit den Menschen getrieben bis ins 15. Jahrhundert hinein, dann hätte es sich ganz und gar bemächtigt dessen, was heranzog: das gespenstische naturwissenschaftliche Erfassen der Welt, und damit die Emanzipation der menschlichen Triebe. Weil die Bewußtseinsseele nur erfassen sollte das Gespenst vom Menschen, blieb der wirkliche Mensch zurück; er erfaßte sich nicht. Nun kann im Zeitalter der Bewußtseinsseele der Mensch nur dadurch Mensch werden, daß er es bewußt wird, sonst bleibt er Tier, bleibt er zurück hinter seiner Menschheitsentwickelung. Das war dieses Wesens Absicht, das da 666 erscheinen wollte: abzuschneiden, dafür zu sorgen, daß abgeschnitten werde die zukünftige Erdentwickelung, der Mensch dann nicht weiter den Gang einschlägt, den diejenigen Wesen der höheren Hierarchien mit ihm gehen wollen, die vom Anfange an seine normale Entwickelung in die Hand genommen haben. 184.270ff Denken Sie, wir stehen doch alle mitten in dem, was nur dadurch herbeigeführt worden ist, daß – wie sich ein gewisser Brief in den Evangelien ausdrückt – das Tier in Fesseln geschlagen worden ist durch den Christus Jesus. 184.273 Siehe auch: Akademie von Gondishapur.

Sorgenvoller Mensch. Wenn wir Sorge haben, so ist immer unser Mund etwas trocken. Und wenn bei gewissen Menschen die Sorge habituell wird, wenn sie dauert, dann gehen diese mit immer trockenem Munde, mit klebender Zunge, mit einem bitteren Geschmack im Munde herum; sogar mit leichter Atembeklemmung. Beim erwachsenen Menschen sind diese physischen Zustände nur leise Untertöne des Lebens. Das Kind, das neben den Erwachsenen heranwächst, ist aber ein Imitator auch der schwächsten physischen Zustände des Erziehers. Es richtet sich ganz nach dem physiognomischen Ausdruck, nach dem, was es wahrnimmt, nach der Art und Weise, wie der Erwachsene sorgenvoll spricht, sorgenvoll empfindet, ein, weil es ja ganz Sinnesorgan ist. Imponderable Wechselwirkungen spielen sich ab zwischen dem Erwachsenen und dem Kinde. Hat der Erwachsene Sorge, die seelisch ist, aber sich in den physischen Folgezuständen offenbart, so nimmt das Kind als Imitator die physischen Folgen wahr und gestaltet das eigene Innere darnach. Und das Ergebnis ist, daß beim Kinde sogleich seine physische Konstitution von den geistigen Formkräften, die im Sinnes-Nervensystem ihren Sitz haben, ergriffen wird. Die inneren physischen und feineren Organe bauen sich im Sinne dessen auf, was das Kind an physischem Abbild der Sorge in sich aufgenommen hat. Es bekommt einen zur Sorge disponierten Organismus, der später auch leicht Lebenseindrücke in Sorge auf-

nimmt, die eine andere Konstitution nicht dazu treiben. Das Kind wird auf diese Art zu einem sorgenvollen Menschen durch seinen physischen Organismus erzogen. 305.59f Menschen, die viel unter dem Einfluß der Sorge stehen, zeigen nach einiger Zeit eine Verkümmerung der Nierenfunktionen. 305.64

Sorge und Egoismus. Bei demjenigen Menschen, der so weit ist, daß er egoismusfrei hineinschaut in die geistige Welt, gibt es keine Sorge. Sorge ist die Begleiterscheinung des Egoismus. Betritt der Mensch die geistige Welt, und trägt er in sie hinein noch etwas von Egoismus, dann kommt die Sorge und zeigt sich in ihrer zerstörenden Gewalt. Da haben wir etwas von den Gefahren der Einweihung. In der sinnlichen Welt sorgen die gütigen Mächte der geistigen Welt dafür, daß die Macht der Sorge so nicht an den Menschen herantreten kann. In dem Moment aber, wo der Mensch zusammenwächst mit der geistigen Welt, wo er Kräfte kennenlernt, die in der geistigen Welt spielen, werden solche Dinge wie die Sorge zu zerstörenden Mächten. Ist der Mensch allerdings weit genug, dann wird die Sorge, wenn sich der Mensch ihr mutig gegenüberstellt, eine Macht, die ihm diesen letzten Rest von Egoismus noch nimmt. 57.349f

Soziale Frage. So weit nämlich des Menschen Leben von diesen (sozialen) Verhältnissen abhängig ist, sind diese selbst von Menschen bedingt. Oder wer hat denn die Einrichtungen getroffen, durch die der eine arm, der andere reich ist? Doch andere Menschen. Das ändert doch wahrlich nichts an dieser Sachlage, daß diese «anderen Menschen» zumeist vor denen gelebt haben, die unter den Verhältnissen gedeihen oder nicht gedeihen. Die Leiden, die dem Menschen die Natur selbst auferlegt, kommen für die soziale Lage doch nur mittelbar in Betracht. Diese Leiden müssen eben durch das menschliche Handeln gelindert, oder ganz beseitigt werden. Geschieht das nicht, was in dieser Richtung notwendig ist, so fehlt es also doch nur an den menschlichen Einrichtungen. – Ein gründliches Erkennen der Dinge lehrt, daß alle Übel, von denen mit Recht als von sozialen gesprochen werden kann, auch von den menschlichen Taten herrühren. Gewiß ist in dieser Beziehung nicht der einzelne Mensch, sicher aber die ganze Menschheit der «Schmied des eigenen Glückes». 34.203f Diese Verhältnisse sind nämlich nur der Ausdruck eines inneren Lebens. Die Verhältnisse, in denen man lebt, sind von den Mitmenschen geschaffen; und man wird niemals selbst bessere schaffen, wenn man nicht von anderen Gedanken, Gesinnungen und Empfindungen ausgeht, als jene Schöpfer hatten. Ob ich arm bin oder reich: ich beute aus, wenn ich Dinge erwerbe, die nicht genügend bezahlt werden. Ob man heute reich oder arm ist, das hängt von der persönlichen Tüchtigkeit oder von derjenigen seiner Vorfahren ab, oder von ganz anderen Dingen. Daß man Ausbeuter der Arbeitskraft anderer ist, das hat gar nichts mit diesen Dingen zu tun. Man mag noch so viele Verbesserungen zum Schutze irgendeiner Arbeitsklasse ein-

führen, und damit gewiß viel zur Hebung der Lebenslage dieser oder jener Menschengruppe beitragen: Das Wesen der Ausbeutung wird dadurch nicht gemildert. Denn diese hängt davon ab, daß ein Mensch unter dem Gesichtspunkt des Eigennutzes sich die Arbeitsprodukte des anderen erwirbt. Ob ich viel oder wenig habe: bediene ich mich dessen, was ich habe zur Befriedigung meines Eigennutzes, so muß dadurch der andere ausgebeutet werden. Selbst wenn ich bei Aufrechterhaltung dieses Gesichtspunktes seine Arbeit schütze, so ist damit nur scheinbar etwas getan. Bezahle ich die Arbeit des anderen teurer, so muß er dafür auch die meine teurer bezahlen, wenn nicht durch die Besserstellung des einen die Schlechterstellung des anderen bewirkt werden soll. 34.205ff Das soziale Hauptgesetz, welches durch den Okkultismus aufgewiesen wird, ist das folgende: Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so größer, je weniger der einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden. Worauf es also ankommt, das ist, daß für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen erzielen zwei voneinander ganz getrennte Dinge seien. 34.213

Innerhalb alter Berufszusammenhänge, wie sie sich zum Beispiel im alten Handwerk oder in anderen Berufen zum Ausdrucke brachten, lagen gewisse soziale Instinkte, die in die menschliche Seele hereinleuchteten, die in der menschlichen Seele krafteten. Diese Instinkte konnten wirken, so daß sie ein gewisses persönliches Band bildeten zwischen dem, was der Mensch denkt, fühlt, will, was er für seine Ehre, für seine Freude, für sein ästhetisches Bedürfnis hält. Die Arbeit selbst gab den Menschen für alle diese Dinge etwas. Als der Mensch an die Maschine gestellt worden war, als er in das durchaus unpersönliche Getriebe des modernen Kapitalismus hineingestellt wurde, wo nicht mehr klar durchsichtig für die verfertigte Menschenleistung das Entgelt auftritt, sondern wo die Vermehrung des Kapitals durch das Kapital das Wesentliche ist, also der Mensch hineingestellt worden ist auf der einen Seite in das Maschinengetriebe, auf der anderen Seite in den modernen Kapitalismus und seine Wirtschaftsordnung, da war er herausgerissen aus denjenigen Welt- und Lebenszusammenhängen, die ihm etwas gaben für sein Persönliches, für seine persönliche Freude, für seine persönliche Ehre, für seine persönlichen Willensimpulse. Er war gewissermaßen auf die Spitze seiner Persönlichkeit gestellt neben der Maschine, innerhalb der rein objektiven, unpersönlichen Zirkulation von Ware und Kapital, die ihn menschlich-persönlich, im Grunde nichts angingen. Aber die menschliche Seele will immer in einer gewissen Weise voll wirken, will immer ihren ganzen Umfang eigentlich entfalten. Und so wurde der Arbeiter, der entrissen wurde aus den charakterisierten anderen Lebenszusammenhängen, der hineingestellt wurde in einen Zusammenhang, der losgerissen ist von der vollebendigen Menschlichkeit, darauf hingewiesen, über seine Menschenwürde nachzusinnen, seine Menschenwürde nachzuempfinden. Und so verbirgt sich hinter dem, was man proletarisches Klassenbewußtsein nennt, in der modernen geschichtlichen Entwickelung in Wahrheit ein Heraufdämmern, ein Heraufglänzen eines vollen, aus dem Menschenwesen, aus der menschlichen Seele selbst geschöpften Menschenbewußtseins. Hinlenkung des Bewußtseins auf die Frage: Was bin ich als Mensch? 328.14f Die leitenden Kreise konnten ja nicht anders, als eine gewisse Demokratie über das Leben zu verbreiten. Sie brauchten, um ihre kapitalistischen Interessen in Szene zu setzen,

ein geschicktes Proletariat, ein Proletariat, das gewisse Kräfte der Seele ausgebildet erhielt. Das alte patriarchalische Leben konnte man im modernen, kapitalistischen Wirtschaftsleben nicht brauchen. Nun stellte sich aber etwas höchst Unangenehmes für solche einseitige, kapitalistische Demokratien heraus. Die Menschenseele hat nämlich die Eigentümlichkeit, wenn man einzelne Fähigkeiten und Kräfte in ihr entwickelt, daß dann andere von selbst zum Vorschein kommen. So wollte die führende Menschheit vorzugsweise nun jene Seelenkräfte sich entwickeln lassen, welche die Arbeiter geschickt machen, in den Fabriken zu arbeiten. Doch stellte es sich von selbst ein, daß die Seelen aus den alten patriarchalischen Verhältnissen erwachten, und daß in ihnen besonders das Bewußtsein der Menschenrechte erwachte. Und dann sahen sie hinein in den modernen Staat, welcher das Recht verkörpern sollte. Sie fragten sich: Ist das der Boden, auf dem das Recht wirklich blüht? Und was fanden sie? Statt Menschenrechten Klassenvorrechte und Klassenbenachteiligungen. Und daraus entstand dasjenige, was man den modernen Klassenkampf des Proletariats nennt, hinter dem sich nicht mehr und nicht weniger verbirgt, als die große, berechtigte Forderung eines menschenwürdigen Daseins für alle Menschen. 333.17f Eine ungenügende Ausbildung des Geisteslebens hat es nicht verstanden, ein immer mehr um sich greifendes technisches Getriebe im Wirschaftsleben in eine solche Gestalt zu bringen, daß jeder Mensch darin ein menschenwürdiges Dasein haben konnte. 333.13 In der ganzen modernen proletarischen sozialen Bewegung in den Instinkten, in den unterbewußten Empfindungen des modernen Proletariers lebt ein Abscheu davor, daß er seine Arbeitskraft dem Arbeitsgeber ebenso verkaufen muß, wie man auf dem Markte Waren verkauft. Im Altertum gab es Sklaven. Der ganze Mensch wurde wie eine Ware verkauft. Etwas weniger vom Menschen, aber doch eben ein Teil des Menschenwesens selber wurde in den Wirtschaftsprozeß eingegliedert durch die Leibeigenschaft. Der Kapitalismus ist die Macht geworden, die noch einem Rest des Menschenwesens den Charakter der Ware aufdrückt: der Arbeitskraft. 23.52f Diese Tatsache wird im sozialen Leben der Gegenwart als eine fundamentale Tatsache empfunden. Man glaubt, daß aus dem Wirtschaftsleben heraus selbst die Kräfte kommen müssen, welche einen Zustand herbeiführen, durch den der Proletarier nicht mehr die Eingliederung seiner Arbeitskraft in den sozialen Organismus als seiner unwürdig empfindet. Aber man sieht nicht, wie es im Wirtschaftsleben selbst liegt, daß alles ihm Eingegliederte zur Ware werden muß. In der Erzeugung und in dem zweckmäßigen Verbrauch von Waren besteht das Wirtschaftsleben. Man kann nicht die menschliche Arbeitskraft des Warencharakters entkleiden, wenn man nicht die Möglichkeit findet, sie aus dem Wirtschaftsprozeß herauszureißen. Nicht darauf kann das Bestreben gerichtet sein, den Wirtschaftsprozeß so umzugestalten, daß in ihm die menschliche Arbeitskraft zu ihrem Rechte kommt, sondern darauf: Wie bringt man diese Arbeitskraft aus dem Wirtschaftsprozeß heraus, um sie von sozialen Kräften bestimmen zu lassen, die ihr den Warencharakter nehmen. Eine andere Wirtschaftsform wird diese Arbeitskraft nur in einer anderen Art zur Ware machen. 23.53ff

Die Lösung der sozialen Frage ist einfach gegeben in der Anerkennung der göttlich-geistigen Natur des Menschen, in der Anerkennung dessen, daß dasjenige, was vom Menschen hier als physischer Leib auf der Erde herumgeht, nur der äußere Ausdruck ist für etwas, was in jedem Menschen aus der Ewigkeit hereinleuchtet, zu dem wir uns verhalten können in demselben Sinne, wie wir uns im richtigen Verhält-

nis der engsten Familie verhalten. Wir haben, wenn wir unserer innersten menschlichen Natur folgen, niemals die Möglichkeit, einen Menschen zu hassen. Wir haben selbstverständlich viele Veranlassung, menschliche Verbrechen, Untaten, menschliche Charakterschwäche, menschliche Charakterlosigkeit zu hassen. Der große Irrtum, den wir im sozialen Verhalten begehen, besteht dann in der Regel darin, daß wir dasjenige, was wir der Untat und dem Verbrecher entgegenbringen sollen, auf den Menschen übertragen. Wir tun es heute instinktiv, müssen uns aber dessen bewußt sein, daß die neuere Entwickelung der Menschheit in der Linie liegt, zu trennen zwischen dem Haß gegenüber der Untat, und der Liebe, die man zu dem Menschen trotzdem empfindet. 188.95f

Erst dann, wenn man dazu kommen wird, so wie man der Mathematik oder der Geometrie ihre Axiome zugrunde legt, die geisteswissenschaftlichen Axiome auch der sozialen Erkenntnis zugrunde zu legen, erst dann wird man wirklich wirksame Mittel finden auf die brennenden sozialen Fragen. 168.165

Soziale Frage und Dekadenz. Wir hängen durch unsere Leiber zusammen mit den physischen Verhältnissen der Erde, und die physischen Verhältnisse der Erde drücken sich sozial in den Wirtschaftsverhältnissen aus; indem alles brüchig ist, alles in der Dekadenz ist, sind auch in einer gewissen Beziehung die Wirtschaftsverhältnisse in der Dekadenz. Und ein Tor ist heute derjenige, der glaubt, daß man die Wirtschaftverhältnisse ohne weiteres durch die Wirtschaftsverhältnisse regenerieren kann. 191.117

Soziale Frage und Freiheitsphilosophie. Ich wollte den Freiheitsbegriff als Weltbegriff entwickeln, wollte zeigen, daß nur derjenige die Freiheit verstehen kann und sie auch nur in der richtigen Weise erfühlen kann, der einen Sinn dafür hat, daß im menschlichen Inneren sich nicht etwas abspielt, was nur irdisch ist, sondern daß der große kosmische Weltprozeß hindurchflutet durch das menschliche Innere und auf gefaßt werden kann im menschlichen Inneren. Und nur, wenn dieser kosmische Weltprozeß im menschlichen Inneren aufgefangen wird, wenn er im menschlichen Inneren durchlebt wird, dann ist es möglich, durch eine Erfassung des menschlichen Innersten als etwas Kosmischem zu einer Philosophie der Freiheit zu kommen. Dazu kann derjenige nicht kommen, welcher nach der Anleitung der modernen naturwissenschaftlichen Erziehung sein Denken bloß am Gängelbande der äußeren Sinnenfälligkeit hinführen will. Das ist gerade das Tragische in unserer Zeit, daß die Menschen überall auf unseren Hochschulen dazu erzogen werden, ihr Denken am Gängelbande der äußeren Sinnlichkeit zu führen. Dadurch sind wir in ein Zeitalter hineingeraten, welches mehr oder weniger hilflos ist in allen ethischen, sozialen und politischen Fragen. Denn nimmermehr wird dasjenige Denken, das sich nur am Gängelbande der äußeren Sinnlichkeit führen läßt, in der Lage sein, sich innerlich so zu befreien, daß es zu den Intuitionen* aufsteigt, zu denen es aufsteigen muß, wenn dieses Denken sich betätigen will innerhalb der Sphäre des menschlichen Handelns. 185.130f

Soziale Ideale. In dem Physisch-Sinnlichen, das sich in Verwandlung (der Naturkräfte) und der Geburt ausdrückt und das in der Glückseligkeit, in der Nützlichkeit angestrebt wird, darin sprechen sich deshalb doch okkulte Kräfte aus, liegt doch okkultes

Streben. Aber durch die Art, wie man mit Verleugnung des Spirituellen sich doch dem Spirituellen nähert durch diesen Pol, kommt man in die Nähe von gewissen geistigen Wesenheiten, die wirken, trotzdem man sie nicht schauen will, trotzdem man sie nicht berücksichtigen will, die hereinwirken in das Bestreben der Wissenschaft, in das Bestreben des Aufstellens sozialer Ideale. Das aber sind Wesenheiten, von denen gesagt werden muß, daß ihre höheren Fähigkeiten eine gewisse Ähnlichkeit haben mit den niederen Triebfähigkeiten der Menschen. Es sind eigentümliche geistige Wesenheiten, in deren Nähe man kommt, deren höhere Fähigkeiten also, deren eigentliche Denk-, Vernunft- und Wahrnehmungsfähigkeiten ein Anziehungsband haben zu dem menschlichen Sexuellen oder sonstigem niederen Triebhaften. Daher werden die niederen Fähigkeiten des Menschen durch diese Verwandtschaft angeregt. 171.265f

Soziales – Antisoziales. Das Wechselverhältnis von Sozialem und Antisozialem zu studieren, das ist gerade für unsere Tage außerordentlich bedeutsam. Es liegt in der Entwickelung unseres Zeitraums, daß dieses Antisoziale gerade zum Wichtigsten gehört, was sich Geltung verschaffen soll, und sich in uns selber zu entwickeln hat. Dieses Antisoziale kann nur in einem gewissen Gleichgewicht gehalten werden von dem Sozialen; aber das Soziale muß gepflegt werden, muß bewußt gepflegt werden. Und es wird in unserem Zeitalter in der Tat immer schwieriger und schwieriger, weil das andere, das Antisoziale, eigentlich das Natürliche ist. Das Soziale ist das Notwendige, das muß gepflegt werden. Und man wird sehen, daß in diesem 5. nachatlantischen Zeitraum eine Tendenz vorhanden ist, das Soziale gerade außer acht zu lassen, wenn man sich bloß sich selbst überläßt, wenn man nicht aktiv eingreift, wenn man nicht mittut in Seelentätigkeit. Was notwendig ist und was sehr bewußt erworben werden muß, während es früher instinktiv sich im Menschen geltend machte, das ist gerade das Interesse von Mensch zu Mensch. 186.167

Die meisten Menschen denken heute von der sozialen Frage so, daß sie sagen: Man muß gewisse Dinge so und so einrichten, dann werden die Menschen drinnen sozial leben können. – So ist es nicht. Sie können diese Einrichtungen machen, soziale Menschen werden mit diesen Einrichtungen gute Menschen im sozialen Sinne sein, und antisoziale Menschen werden mit jeder Art von Einrichtung antisozial sein. Dasjenige, worum es sich handelt, ist, daß wir dahin gelangen, solche Einrichtungen zu treffen, innerhalb welcher die Menschen wirklich soziale Triebe entwickeln. Und einer dieser sozialen Triebe ist das Erkennen. 191.46

Soziales Bedürfnis unserer Zeit. Nicht nur im großen überschaulichen Sinne verläuft das Leben auf unserer Erde zyklisch, sondern es verläuft zyklisch so, daß sich gewisse Verhältnisse bestimmen lassen, wenn man frühere Verhältnisse in der richtigen Weise zu beurteilen vermag. Kann zum Beispiel jemand in einer richtigen Weise beurteilen, was geistig wirksam war in den ersten Jahrhunderten der christlichen Entwickelung, sagen wir, vom 3. bis ins 7. Jahrhundert hinein, so daß er die geistigen Impulse kennt, so kann er wiederum beurteilen, welche sozialen Bedürfnisse in unserer Zeit wirksam sein können. 172.133

Soziales Karzinom. In der geistigen Welt wandelt sich der ganze untere Mensch um in das, was jetzt Geistanlage für den späteren Kopf wird. Jetzt muß dieser umgewandelten Geistgestalt gewissermaßen das angesetzt werden – denn sie ist im Grunde

nur die Anlage für den künftigen Kopf –, was Brustorgane werden, was Gliedmaßenorgane, Stoffwechselorgane werden. Das muß angesetzt werden. Woher kommen die geistigen Impulse zu diesem Ansetzen? Ja, die haben die Wesenheiten der 2. und der 3. Hierarchie gnadevoll aufgesammelt, als der Mensch auf der ersten Hälfte des Weges war (zwischen dem Tod und der neuen Geburt). Sie haben sie seinem Moralischen abgenommen; sie bringen sie jetzt wiederum herab und formen daraus die Anlage für den rhythmischen und für den Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen. Dann erhält der Mensch in dieser späteren Zeit des Daseins zwischen dem Tod und einer neuen Geburt die geistigen Ingredienzien für den physischen Organismus. In das Embryonale fährt hinein diese Geistgestalt und trägt hinein das, was nun physische Kräfte, ätherische Kräfte werden, die aber nur das physische Abbild sind von dem, was wir aus dem früheren Leben mittragen als Menschenunverständnis und Menschenhaß, aus dem unsere Gliedmaßen geistig gebildet worden sind. 230.206f Es konnten in der geistigen Welt nicht alle Menschenunverständnis- und Menschenhassenskräfte für neue Menschenbildungen, für neue Menschengestalten aufgebraucht werden. Es blieb ein Rest. Dieser Rest ist im Laufe der letzten Jahrhunderte auf die Erde heruntergeströmt, die strömen im Astrallicht* um die Erde herum. Sie wirken in das herein, was die Menschen miteinander auf der Erde formen, so daß unsere gegenwärtige Zivilisation durchsetzt ist von einem geistigen Karzinom, von einer geistigen Krebskrankheit, von geistigen Geschwüren. 230.208f Dieses Karzinom, dieses Geschwür ist aufgebrochen und ist zu dem geworden, was man den Weltkrieg nennt. 193.77

Soziales Leben. Im sozialen Zusammenleben der Menschen spielt das Unbewußte und Unterbewußte eine ungeheuer große Rolle. Dasjenige, was im sozialen Leben wirkt, geht zuletzt doch hervor aus dem, was Menschen denken, was Menschen fühlen und was Menschen aus ihren Charakterimpulsen heraus wollen. 190.77 Es war gerade vieles in der sozialen, der historischen Struktur der Menschheit in den letzten Jahrhunderten oder Jahrtausenden sehr stark unter luziferischen Impulsen, die aus dem Menschen herauskamen. Alles Titelwesen, alles Rangwesen oder Ordenswesen ruht ja schließlich auf dem luziferischen Element. Und versuchen Sie nur einmal, sich unbefangen darüber Gedanken zu machen, wieviel in dem, wie die Menschen im Leben stehen, rein dadurch bewirkt worden ist, daß sie strebten nach diesen Fischangeln des Ehrgeizes, nach diesen Ködern. Versuchen Sie einmal zu bedenken, wie die Menschen, der eine über den anderen, der eine unter den anderen gestellt werden; wie die sozialen Einrichtungen mit diesem Ehrgeiz rechnen. Versuchen Sie sich klarzumachen, wie das die soziale Struktur aufgebaut hat. Auf diesem Gebiet hat Luzifer eine außerordentlich große Rolle gespielt. 174b.323 Und so wie man bisher mit luziferischen Kräften gerechnet hat, so beginnt man jetzt auf ahrimanische Kräfte zu zählen und eine soziale Struktur zu begründen, die rein auf Ahrimanischem aufgebaut ist. Mit der Entwickelung der Seelenfähigkeiten der menschlichen Individualität haben (beispielsweise) die Begabtenprüfungen gar nichts zu tun, wohl aber mit der Summe der ahrimanischen Kräfte, die im Menschen liegen. 174b.325

Der Mensch erhält in der späteren Zeit des Daseins zwischen dem Tod und einer neuen Geburt die Ingredienzien, die geistigen Ingredienzien für den physischen Organismus. In das Embryonale fährt hinein diese Geistgestalt und trägt hinein das,

was nun physische Kräfte, ätherische Kräfte werden, die aber nur das physische Abbild sind von dem, was wir aus dem früheren Leben mittragen als Menschenunverständnis und Menschenhaß, aus dem unsere Gliedmaßen geistig gebildet worden sind. Wenn man solche Anschauungen haben will, muß man sich eigentlich eine ganz andere Art des Empfindens aneignen, als man sie für die physische Welt braucht. Denn man muß hinschauen können auf das, was am Menschen in der angedeuteten Weise aus dem Geiste heraus physisch wird, und man muß ertragen können, daß in den Knochen Kälte, moralische Kälte im physischen Abbild lebt, daß im Blute moralischer Haß im physischen Abbild lebt. Man muß gewissermaßen wiederum lernen, ganz objektiv auf diese Dinge hinzuschauen. Nun hat sich aber im Laufe von langen Jahrhunderten für die gegenwärtige Entwickelung der Erdenmenschheit etwas sehr Sonderbares ergeben. Es konnten in der geistigen Welt nicht alle Menschenunverständnis- und Menschenhassenskräfte für neue Menschenbildungen, für neue Menschengestalten aufgebraucht werden. Es blieb ein Rest. Dieser Rest ist im Laufe der letzten Jahrhunderte auf die Erde heruntergeströmt, so daß in der geistigen Erdenatmosphäre, ich möchte sagen im Astrallicht der Erde, sich als Einschlag befindet eine Summe von Impulsen von außer dem Menschen vorhandenen Menschenhaß und Menschenverachtung. Die sind nicht menschliche Gestalten geworden; die strömen im Astrallicht um die Erde herum. Die wirken in die Menschen herein, aber jetzt nicht in dasjenige, was der einzelne Mensch ist; sie wirken in das herein, was die Menschen miteinander auf der Erde formen. Unsere gegenwärtige Zivilisation ist durchsetzt von einem geistigen Karzinom, von geistigen Geschwüren. 230. 207ff Im Grunde genommen sind die menschlichen Seelen in der Gegenwart überall durchsetzt mit antisozialen Trieben, mit antisozialen Instinkten, mit einer geringen Möglichkeit, sich gegenseitig zu verstehen. Diese antisozialen Triebe der Gegenwart hängen eigentlich damit zusammen, daß wir den Weg zum innersten Wesenskern des Menschen selber verloren haben, den Weg zu jenem innersten Wesenskern, den eigentlich, wenn auch mehr oder weniger hell, oder bloß instinktiv, dunkel, jeder Mensch in sich ahnt: das übersinnliche Menschenwesen. 333.40 Es muß durch die soziale Struktur gewissermaßen eine Bändigung der antisozialen Vorstellungsinstinkte geschehen. Das muß eine Widerlage haben, das muß durch irgend etwas ins Gleichgewicht gebracht werden. Ins Gleichgewicht aber kann das nur gebracht werden dadurch, daß alles (das,) was aus früheren Zeiträumen, in denen es berechtigt war, an Knechtung der Gedanken, an Überwältigung der Gedanken eines Menschen durch den anderen stammt, daß das mit zunehmender Sozialisierung nun aus der Welt geschafft wird. Daher muß die Freiheit des Geisteslebens neben der Organisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse, der ökonomischen Verhältnisse, in der Zukunft stattfinden. 186.103

Gerade deshalb flammt im Bewußtsein der Menschen dieser Ruf nach Sozialisierung auf, weil im Unterbewußten der Menschen starke antisoziale Triebe erwachen. 190.11 Nun aber dürfen wir das Folgende nicht vergessen. In demselben Maße, in dem die Menschen im Erdenleben unbewußt werden für dasjenige, was doch da ist: die Äthergedanken der nächsten Erdenumgebung, in demselben Maße, in dem sich daher die Menschen ihren Eigenbesitz, das «ich denke» aneignen, in demselben Maße engt sich die menschliche Seele ein, und der Mensch geht mit einer eingeengten Seele durch die Pforte des Todes. Diese eingeengte Seele hat dann unwahre, unvollständige, sich widersprechende irdische Gedanken in den Weltenäther hineinge-

tragen (genaueres siehe: Ätherleib – Auflösung). Die wirken nun auch wieder zurück auf die Gemüter der Menschen. Und daraus entstehen soziale Bewegungen, wie wir sie eben heute entstehen sehen. Die muß man ihrer inneren Entstehungsweise nach begreifen, dann wird man auch einsehen, daß es kein Heilmittel gibt, gegen diese oftmals so zerstörerischen sozialen Anschauungen als die Verbreitung der Wahrheit über das geistige Leben und Wesen. 237.26 Dasjenige, was zuerst nur Weltanschauung, nur Theorie ist, das wird im Grunde genommen nach 2 Generationen moralisches, öffentliches Wirken, wird Tat. 334.94

Innerhalb des naturwissenschaftlichen Gebietes selbst ist die Anwendung nichtwirklichkeitsgemäßer Begriffe verhältnismäßig gefahrlos; denn diese Begriffe erweisen ihre Irrtümlichkeit oder ihre Unzulänglichkeit, solange man innerhalb des naturwissenschaftlichen Gebietes selbst bleibt, die ja dann auch der Praxis des Lebens zugrunde liegen kann. Kommt aber das soziale Leben, das menschliche Gemeinschaftsleben überhaupt in Betracht, dann steht man nicht bloß der Gewinnung irgendwelcher Begriffe, sondern dann steht man der Realisierung der Begriffe im Leben gegenüber. 73.166

Wer den Willen erfahrungsgemäß durchschaut, der weiß, daß der Wille sich stützt auf die Begierde. Aber wir können auch dasjenige, was als die eigentliche Kraft des Willens wirkt, von unserer Begierde loslösen. Bis zu einem gewissen Grade lösen wir es eben los im sozialen Leben. Wir lösen es los im sozialen Leben dadurch, daß wir, indem wir unseren Nächsten lieben, indem wir in dem Nächsten untergehen, ist das ein Anwenden eines begierdelosen Willens. Aber auch dieser begierdelose Wille kann durch eine besondere Schulung* herangezogen werden. 329.299 Kurz, man bekommt keine Sozialerkenntnis, ohne vorher Geisteswissenschaft zu haben. 330.353 Geisteswissenschaft muß sich entwickeln aus dem Grunde, weil der Mensch zum Menschen in ein Verhältnis treten muß. Aber der Mensch ist Geist. Man kann zum Menschen nur in ein Verhältnis treten, wenn man von Geiste ausgeht. Das frühere Verhältnis, in das die Menschen getreten sind, ging von dem unbewußten, im Blute vibrierenden Geiste aus im Sinne der Jahve*-Weisheit, die aber (heute) nur zur Abstraktion führt. Das nächste, zu dem der Mensch geführt werden muß, das muß etwas sein, was im Seelischen erfaßt wird. In der Bildlichkeit, aus Atavismus* heraus hatten die heidnischen Völker in alten Kulturformen die Mythen*. Das jüdische Volk hatte seine Abstraktionen – nicht Mythen, sondern Abstraktionen –: das Gesetz. Das hat sich fortgesetzt. Das war das erste Heraufheben des Menschen in die Vorstellungskraft, in die Denkkraft. Aber von seiner jetzigen Anschauung, in der nur noch nachlebt «Du sollst dir kein Bild machen», muß der Mensch zurückkehren zu jener Fähigkeit der Seele, die sich wiederum, und zwar jetzt bewußt, Bilder machen kann. Denn nur in Bildern, in Imaginationen, wird in Zukunft in richtiger Weise auch das soziale Leben aufgestellt werden. In Abstraktionen konnte das soziale Leben nur völkisch geregelt werden, und das eminenteste völkische Regeln in sozialer Beziehung war das alttestamentliche. Das nächste Regeln des sozialen Lebens wird abhängen von der Fähigkeit, in bewußter Weise dieselbe Kraft auszuüben, die in der mythenbildenden Eigenschaft des Menschen unbewußt oder halbbewußt, atavistisch lag. Die Menschen würden sich ganz mit antisozialen Trieben anfüllen, wenn sie dabei stehenbleiben wollten, bloß abstrakte Gesetze zu verbreiten. Die Menschen müssen durch ihre Weltanschauung zur Bildlichkeit kommen, dann wird aus dieser bewußten Mythusbildung auch die Möglichkeit erstehen, daß im Verkehr von

Mensch zu Mensch das Soziale sich ausbildet. 186.124 Wenn wir nun den anderen Menschen wahrnehmen, so nehmen wir ihn eigentlich durch unser Wollen wahr. Denn wir nehmen das Ich des anderen tatsächlich ebenso wahr wie unser eigenes Ich*, wenn auch als Negativum (als Leere). Und gerade deshalb, weil unser Ich nicht in unserem Bewußtsein, sondern außerhalb unseres Bewußtseins ist, wie das Wollen auch, deshalb können wir uns in das Ich des anderen versetzen. Und wie geschieht diese Wahrnehmung des anderen? Da findet etwas wie ein komplizierter Prozeß statt, wenn wir den anderen wahrnehmen. Wir stehen ihm gegenüber: er nimmt gewissermaßen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch und schläfert uns für einen ganz kurzen Augenblick ein. Wir wehren uns dagegen und machen unsere Persönlichkeit geltend. Und dieser komplizierte Prozeß des Hin- und Herpendelns zwischen dem Einschlafen in dem anderen und Aufwachen in uns selbst, der findet in uns statt, wenn wir dem anderen gegenüberstehen. Das ist ein Vorgang in unserem Wollen. Wir nehmen ihn nur nicht wahr, weil wir unser Wollen gar nicht wahrnehmen. Sehen Sie, in diesem Vibrieren zwischen dem Einschlafen in dem anderen und Aufwachen in uns selbst haben Sie das Urelement, gewissermaßen das Atom des sozialen Zusammenlebens der Menschen. Es ruhen also dieses Urelement und damit auch alle komplizierten Gebilde des sozialen Lebens eigentlich in demjenigen Teile unseres Wesens, der schläft, auch wenn wir wachend sind. Das soziale Leben ist im wesentlichen höchstens ein träumendes Wesen des wachenden Menschen; es ist nicht ein völlig waches Leben, das der Mensch lebt im sozialen Leben. Daher ist das Soziale so schwer für das gewöhnliche Leben faßbar, weil es eigentlich gar nicht ein völlig waches Leben ist, weil es ein träumerisches Leben ist, und weil wir uns eigentlich immer, um uns selbst in uns aufrechtzuerhalten, wehren müssen gegen das soziale Empfinden, gegen das Empfinden in dem anderen. 191.170f Indem der Mensch einfach ein denkendes Wesen ist, ist er ein antisoziales Wesen. Ein regelrechtes Verhältnis von Mensch zu Mensch entwickeln wir nur im Schlafe. In dem Augenblicke, wo Sie das gewöhnliche Tagesbewußtsein abgelähmt haben, wo Sie in dem Zustande zwischen Einschlafen und Aufwachen im traumlosen Schlafe sind, da sind Sie in bezug auf das Vorstellen und Denken – ein soziales Wesen. In dem Augenblicke, wo Sie aufwachen, beginnen Sie durch das Vorstellen, durch das Denken antisoziale Impulse zu entwickeln. 186.90 Gewissermaßen tritt uns jeder Mensch als ein Feind unseres Vorstellens, als ein Feind unseres Denkens entgegen. Wir müssen unser Denken schützen gegen den anderen. Das bedingt, daß wir in bezug auf das Vorstellen, auf das Denken im hohen Grade antisoziale Wesen sind und uns zu sozialen Wesen überhaupt nur erziehen können. Wir können zu sozialen Wesen erst durch Selbstzucht werden. 186.92 So wie der Mensch schulmäßig das Einmaleins lernt, wie er andere Dinge schulmäßig lernt, so muß er schulmäßig in der Zukunft die Dinge lernen, die sich auf das Leben in dem sozialen Organismus, auf das wirtschaftliche Leben beziehen. Der Mensch muß sich fühlen können als ein Glied des Wirtschaftsorganismus. 193.31 Soziales Leben aber, das heißt, zusammenleben, miteinander leben, heißt so leben, daß dasjenige, was der einzelne hervorbringt, von dem anderen angenommen wird, für den anderen gilt, daß wir Menschen füreinander arbeiten. Füreinander arbeiten sollen aber die Menschen nicht nur materiell, füreinander arbeiten sollen die Menschen auch geistig. Und es wird ein richtiges soziales Leben sich gerade dadurch entwickeln, daß es in der Zukunft einzelne Menschen geben wird, welche dasjenige durchmachen, was Entdeckungen machen läßt in der geisti-

gen Welt, und andere, die sich nur aneignen jene Entwickelung, durch die man verstehen kann das, was die Erforscher der geistigen Welt mitzuteilen wissen. Ohne daß geistige Erkenntnisse errungen werden, kann der Mensch auch nicht in der physischen, in der materiellen Kultur wirklich weiterdringen. 277.96f

Indem man hereininspiriert erhält aus der geistigen Welt, was geistige Wesenheiten offenbaren, kommt man in die Lage, den anderen Menschen wirklich zu verstehen, hinüberzusehen über die Klüfte der Klasse, über die Klüfte der Geschlechter. Die erste Stufe des sozialen Zusammenlebens ist, daß durch das Imaginative der eigene Standpunkt gefunden wird. Die zweite Stufe ist, daß man die Brücke hinüberfindet zum anderen Menschen, zu dem Menschen, der in einem anderen sozialen Zusammenhang drinnen lebt. 83.182 Das Hinüberleben zum anderen Menschen ist immer ein unbewußtes oder bewußtes leibfreies Erfühlen dessen, was der andere ist. 83.184

Soziales und Denken. (Oben im vorstehenden Artikel) sagte ich: das Antisoziale hängt damit zusammen, daß wir uns gewissermaßen selber schützen vor dem Eingeschläfertwerden. Aber damit ist etwas anderes in Verbindung. Es macht uns dieses krank. Wenn auch nicht sehr wahrnehmbare – manchmal aber auch sehr wahrnehmbare – Krankheiten daraus entstehen, zu den Krankheitsursachen gehört das antisoziale Wesen. Das soziale Wesen hat zugleich etwas Gesundendes, etwas Belebendes. Der Mensch kann sich nicht gesundmachen durch das soziale Wesen, ohne sich gewissermaßen einzuschläfern. Eine große Anzahl von mehr oder weniger wirklichen Krankheiten kann man zurückführen auf das antisoziale Wesen des Menschen. 186.94f Die Denkweise, welche gerade die Naturwissenschaft so groß gemacht hat, sie ruiniert, sie korrumpiert alles dasjenige, was soziales Denken ist und was die Grundlage des sozialen Wollens sein muß. Begreifen wir aber nicht einmal das Lebendige in der äußeren Natur, wie soll dieses Denken geeignet sein, die Lebensfähigkeit des sozialen Organismus irgendwie herbeizuführen? 329.153

Soziales und Fühlen. Das Fühlen von Mensch zu Mensch hat nämlich eine paradoxe Eigentümlichkeit, daß es zunächst geneigt ist, uns eine gefälschte Empfindung von dem anderen Menschen zu geben. Der Lebenskenner wird sehr leicht bemerken, daß Menschen, die nicht geneigt sind, interessevoll auf andere Menschen einzugehen, eigentlich fast über alle Menschen schimpfen, wenigstens nach einiger Zeit. Das rührt einfach davon her, daß das Unterbewußtsein die Tendenz hat, das Bild, das wir uns von dem anderen Menschen machen, eigentlich zu verfälschen. Es gibt kein wahres, kein richtiges Urteil, wenn es nach Sympathien und Antipathien gefällt ist. Und deshalb, weil immer das Unterbewußte im Fühlen nach Sympathie und Antipathie geht, entwirft es immer ein gefälschtes Bild des Nebenmenschen. Man muß sich sagen, daß man namentlich mit Bezug auf den Gefühlsverkehr mit anderen Menschen ein erwartendes Leben führen muß. Man darf nicht auf das Bild gehen, das sich einem zunächst von dem Menschen aus dem Unterbewußten in das Bewußtsein heraufdrängt, sondern man muß versuchen, mit den Menschen zu leben, daß sich aus der antisozialen Stimmung, die man eigentlich immer zunächst hat, die soziale Stimmung herausentwickelt. Dasjenige, was von Menschen durch Sympathien und Antipathien kommt, ist von vornherein so, daß es antisoziale Lebensströmungen in die menschliche Gesellschaft hineinwirft. 186.96f

Soziales und Spezialinteressen. Im Grunde genommen hat kein Mensch in der Welt Veranlassung dazu, irgendeine Strömung in der Welt als minderwertiger anzusehen als eine andere. Aber herbeigeführt werden muß die Gesundung des sozialen Organismus, so daß der letzte Arbeiter ebenso mit einem geistigen Leben zusammenhängt, wie derjenige, der nun zufällig im geistigen Leben sich selbst beschäftigen kann. Denn das ist der größte Schaden in dem sozialen Leben der Gegenwart, daß es abgeschlossene Kreise gibt, innerhalb welcher sich besondere Interessen entwickeln, die den anderen eigentlich nicht zugänglich sind. 189.122

Soziales und Tote. Die größte Illusion, der sich die Menschheit der Zukunft hingeben könnte, wäre die, wenn man glauben wollte, daß dasjenige, was die Menschen als soziales Leben unter sich, als Zusammenleben hier auf der Erde mit ihrem Fühlen, mit ihrem Willen entwickeln, daß das mit Ausschluß der Toten geschähe, bloß mit irdischen Einrichtungen. Es kann gar nicht durch die bloßen irdischen Einrichtungen geschehen, weil eben schon in dem Gefühl und im Willen die Toten mitwirken. 182.21 Der Tote in dem 'Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt* und der sogenannte Lebende hier zwischen der Geburt und dem Tode, sie sind in gleicher Weise eingebettet in etwas, was wie eine fortströmende Weltenweisheit und Weltenwillenstätigkeit gewoben wird von den Zeitgeistern. Das ist Geschichte, ist ethischmoralisches Leben eines Zeitalters, ist soziales Leben eines Zeitalters. Und so können wir gar nicht fruchtbar im sozialen, im geschichtlichen, im ethisch-moralischen Leben wirken, ohne daß wir uns bewußt sind: dieses Wirken muß heraus erwachsen aus dem mit den Toten gemeinschaftlichen Elemente, muß heraus erwachsen aus dem Elemente der Archai*, der Zeitgeister. 179.62

Soziales und Willen. Mit Bezug auf das Wollen, das sich von Mensch zu Mensch abspielt, da zeigt es sich ganz besonders auffällig und paradox, was für ein kompliziertes Wesen der Mensch ist. Der Mensch verhält sich zu dem anderen Menschen so, wie es ihm seine besondere Sympathie zu diesem Menschen, der besondere Grad von Liebe, den er ihm entgegenbringt, eingibt. Da spielt eine unterbewußte Inspiration eine merkwürdige Rolle. Von der mehr oder weniger vorhandenen Liebe, die zwischen den Menschen spielt, lassen ja die Menschen ihre Willensimpulse getragen sein, die so hinüberspielen von Mensch zu Mensch. Mit Bezug auf die Liebe unterliegt der Mensch im allereminentesten Sinne einer großen Täuschung und bedarf noch mehr der Korrektur, als mit Bezug auf die gewöhnlichen Gefühlssympathien und -antipathien, denn die Liebe, die ein Mensch zum andern zu entwickeln glaubt, ist – so wie die Menschen einmal sind im Leben – zumeist nichts anderes als Selbstliebe. Der Mensch glaubt den anderen zu lieben, liebt sich aber eigentlich in der Liebe nur selbst. Man kann nämlich in überströmender Liebe zu einem anderen Menschen aufzugehen meinen, aber man liebt nicht in Wirklichkeit diesen anderen Menschen, sondern man liebt das Verbundensein mit dem anderen Menschen in der eigenen Seele. Man liebt im ganzen sich selber, indem man diese Selbstliebe in dem Verkehr mit dem andern entzündet. Die weitaus meiste Liebe, die von Mensch zu Mensch spielt und Liebe genannt wird, ist nur maskierter Egoismus –, in dieser Täuschung ist die Quelle der denkbar größten und weitesten antisozialen Impulse. Der Mensch vergräbt sich am allermeisten in sich, wenn er von diesem In-sich-vergraben-Sein nichts weiß oder nichts wissen will. 186.98f

Soziales Zusammenwirken und soziales Beurteilen. Weil das Geistesleben dünn, schattenhaft ist, bestimmen sich die Kräfte, die in diesem Geistesleben wirken, nicht nach wirklich Geistigem, sondern nach den Instinkten, nach den Trieben, nach dem Animalischen in der Menschheit. Die Menschheit hat heute nicht die Kraft, mit ihren schattenhaften intellektuellen Ideen die Triebe zu impulsieren und sie dadurch zu vergeistigen. Und so ist der heutige Mensch in jedem Augenblick seines Lebens mit Bezug auf seine Seele gründlich gespalten. Nehmen Sie nur einmal an, Sie stehen beurteilend Ihren Mitmenschen gegenüber, da sind Sie nämlich intellektualistisch. Wenn (Sie) mit ihm zusammenwirken soll(en) in sozialer Gemeinschaft, (werden Sie) emotionell. Der Mensch wird so, daß er sich beherrschen läßt von den animalischen Trieben. Die Menschen der Gegenwart werden sich gar nicht bewußt dieses Zwiespaltes in ihrer Seele. Sie merken gar nicht, wie sie anders sind, wenn sie über ihre Mitmenschen urteilen, und dann, wenn sie mit ihren Mitmenschen zusammen handeln sollen. 196.17

Soziale Zukunft. Es läßt sich nicht eine Sozialisierung durchführen ohne eine Gedankenfreiheit. Und es läßt sich nicht Sozialisierung und Gedankenfreiheit durchführen, ohne daß der Geist wurzelt in der geistigen Welt selber. Im vollsten Sinne des Wortes die Freiheit des Gedankens im anderen Menschen anerkennen, ist undurchführbar, ohne daß man auf der Grundlage der wiederholten Erdenleben steht, denn sonst steht man einem Menschen wie einem Abstraktum gegenüber. Man steht ihm nie richtig gegenüber, wenn man ihn nicht als ein Ergebnis der wiederholten Erdenleben ansieht. Und das Bewegen innerhalb der Wirklichkeit wird ganz unmöglich sein in der Zukunft, wenn der Einzelne mit seiner Seele nicht im geistigen Leben drinnen wurzelt. 175.356f Was wird nun dieses Verständnis, das man sich durch soziales Verständnis erwirbt, in dem nächsten Erdenleben? Das wird das Verständnis für das Karma. Aber es kann sich kein Mensch soziales Verständnis erwerben anders, als daß er sich Verständnis für das Geistige erwirbt. Sie sehen, wie die Dinge zusammenhängen, Sie sehen, wie das soziale Verständnis hängt an dem geistigen Verständnis, an einer spirituellen Welterfassung und Weltanschauung, und wie davon abhängt dasjenige, was als ein bewußtes Erkennen des Schicksals im Laufe der Menschheitsentwickelung für die Menschen eintreten muß, die dann mit sozialem Verständnis durch die Pforte des Todes gehen, wiedergeboren werden und nach der Wiedergeburt verstehen werden ihr Schicksal. 191.178f

Sozialismus. Wir streben heute eigentlich aus dem Grunde Sozialismus an, weil die Menschen so antisozial in ihrer Seelenentwickelung, in ihrer Seelenverfassung geworden sind. Wäre das soziale Fühlen selbstverständlicher, so brauchten nicht so viele sozialistische Programme zu existieren, die sind gewissermaßen nur als Reaktion auf das antisoziale Fühlen und Empfinden der Menschen hervorgerufen. 193.105 Was in unserer Zeit von gewissen Kreisen als eine soziale Gestaltung in Europa gesucht wird, das war vor 800 Jahren in einem hohen Grade durch 30 Jahre hindurch verwirklicht, bis die betreffende sozialistische Regierung gestürzt und ihre Anhänger aus China ausgetrieben worden waren (Reformbewegung des Wang An Shi 1021–1086). Dreißig Jahre lang hat eine Gestaltung dort gedauert, von der man sagen kann: Wenn man sie schildert und dabei gar nicht sagte, daß sie sich auf China bezieht, dann könnte man glauben, daß sie sich auf das heutige Rußland bezieht. 83.208

Weltgeschichtliche Ideen, wenn auch Schattenideen, hat die Sozialdemokratie gebracht, graue Schattenideen von besonders gefährlicher Art, da sie ganz imprägniert sind von dem Geiste der letzten Jahrhunderte. Aber weltgeschichtliche Ideen sind es, die den anderen Schichten der Menschheit völlig gemangelt haben. Denn die anderen Schichten der Menschheit, sie hätten sie entlehnen müssen aus der geistigen Welt. 179.155 Die Welt ist naturwissenschaftlich geordnet, und außer der naturwissenschaftlichen Erklärung der Welt gibt es nur noch eine Gesellschaftswissenschaft. Das ist Grundüberzeugung jedes seiner selbstbewußten Sozialisten. – – – Man darf schon sagen: Bisher war die Entgegennahme der bürgerlichen wissenschaftlichen Orientierung das letzte große Vertrauen, welches die proletarischen Kreise diesem Bürgertum entgegengebracht haben, im Grunde genommen bis heute entgegengebracht haben. 329.156 Von Suarez, dem Nachfolger des Ignatius von Loyola, stammt ungeheuer vieles ab von dem, was man heute historischen Materialismus nennt, Marxismus, sozialdemokratische Weltauffassung. 169.164

Johann Gottlieb Fichte hat seine sozialistische Anschauung auch ausgesprochen in einer kleinen kompendiösen Schrift, in seinem «Geschlossenen Handelsstaat». Verwirklicht würde dieses soziale Ideal, was Fichte darstellt, sich ausnehmen als Bolschewismus. Man möchte sogar sagen, manchmal erinnert einem das, was Trotzki schreibt, fast Satz für Satz wörtlich, so weit bei so auseinanderliegenden Dingen das der Fall sein kann, an das, was im «Geschlossenen Handelsstaat» bei Fichte steht. 189.97

In Wirklichkeit haben eigentlich kaum viele literarische Erscheinungen, schriftstellerische Erscheinungen eine so ungeheuer breite Wirkung gehabt als diejenigen von Karl Marx. 1848 erschien von ihm das sogenannte «Kommunistische Manifest», worinnen die hauptsächlichsten Impulse der sozialdemokratischen Lebensauffassung kurz zusammengefaßt waren. Es klang dann aus, dieses Kommunistische Manifest, in die Worte: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! – Von demselben Karl Marx, der unterstützt wurde von seinem Freund Engels, rührt dann her das Buch über die «Politische Ökonomie» und das Buch «Das Kapital». Was als Prinzipien diesen Büchern zugrunde liegt, ist tatsächlich über die ganze Erde hin Wissen, Vorstellungswelt geworden des tonangebenden Proletariats. 185a.97 Die Dialektik, dieses Vermögen in Begriffen zu arbeiten, was den meisten Menschen heute fehlt – unserer gesamten offiziellen Wissenschaft fehlt diese Dialektik –, diese Kunst, in Begriffen als Realitäten zu arbeiten, die hatte Karl Marx von Hegel. Den sozialistischen Impetus hatte er aus dem Franzosentum heraus, wo besonders Saint-Simon und Louis Blanc auf ihn einen großen Einfluß gewonnen haben. Karl Marx ist nach England gegangen und hat nun durchstudiert an englischen Verhältnissen, wodurch er das Ganze nur auf die materiellen wirtschaftlichen Verhältnisse angewendet hat. Aus Bestandteilen, die deutsch, französisch, englisch sind, auf der Grundlage des scharfsinnigen Semitismus, so aus vier Ingredienzien zusammengesetzt ist das, was dieser Karl Marx dem Proletariat als wirksame Waffe – denn es ist eine geistige Waffe – geliefert hat. 185a.98f

Marx legt nur zugrunde die historische Menschheitsentwickelung seit dem 16. Jahrhundert. Da ist es so, daß tatsächlich die Epoche in der Menschheitsentwickelung eingetreten ist, wo das Geistesleben, wenn auch nicht genau so, wie es bei Karl Marx ist, doch auch in einer gewissen Weise über große Teile der Welt hin ein Ausdruck der wirtschaftlichen Verhältnisse wurde. 186.229 Der Marxismus ist ein ein-

zigartiges Beispiel in der Geistesgeschichte der Menschheit, daß eine unverbrauchte Menschenklasse, eine Menschenklasse mit noch nicht dekadenter, mit unverbrauchter Intellektualität, mit vollem Herzen, mit so offener Seele und so, wie wenn die darin wirksamen Kräfte die eigenen Lebenskräfte wären, eine wissenschaftliche Theorie aufgenommen hat, wie das von seiten des modernen Proletariats mit der marxistischen Lehre geschehen ist. 328.50 Marx beherrschte die Gedanken der Proletarier, und er hat diese Gedanken ausgebildet zu einer Lehre. Ja, zum erstenmal eigentlich sind Gedanken Tatsachen geworden, denn die Gedanken der Bourgoisie sind keine Tatsachen, sind aus Illusionen erwachsen, auch wenn man noch so sehr glaubt, daß sie auf wirklich positiver Wissenschaft fußen. Aber die Gedanken von Karl Marx sind im Proletariat Tatsachen geworden und leben als Tatsachen und wirken sich als Tatsachen aus, mit allem Widerspruch des Lebens. 185a.117

Der Marxismus wird so aufgenommen in den Westländern, daß er von vornherein ein Protest ist gegen die alten Besitzverhältnisse und so weiter. In den Mittelländern muß viel diskutiert werden über diese Dinge, gezankt, gezweifel, auch viel unnützes Zeug muß da geredet werden. Und wenn Sie den Marxismus in Osteuropa nehmen, so ist er eigentlich ganz durchsetzt und gefärbt von russischer Orthodoxie. Er trägt, nicht in seinen Ideen, aber in der Art und Weise, wie sich der Russe selbst zum Marxismus stellt, das Gepräge des orthodoxen Glaubens. 186.254

Seit der Wende der neueren Zeit im 14. Jahrhundert wußten die Menschen nicht mehr: in ihnen lebt der Geist als ein realer, lebendiger, sondern daß sie glaubten, nur Ideen, nur Spiegelbilder irgendeiner Wirklichkeit leben in ihnen – was dann in der Welt- und Lebensanschauung des modernen Proletariats dazu geworden ist, daß dieses Proletariat sagt: Es gibt auf geistigem Gebiete nur eine Ideologie. Die Wirklichkeit ist nur in dem ökonomischen, in dem wirtschaftlichen Prozesse, in dem Klassenkampf; da spielt sich die Realität ab. Es gibt kein Heilmittel aus dieser Ideologie heraus, wenn man nicht zum wirklichen geistigen Erleben, wie es die geistige Wissenschaft in die moderne Menschheit hineinführen will, wenn man nicht zu diesem geistigen Erleben greift. 328.58f In einer marxistisch geregelten wirtschaftlichen Großgenossenschaft mit Rechtsordnung und Geistesleben als «ideologischem Überbau» müßte die völlige Interesselosigkeit an aller Arbeit das Menschenleben zur Qual machen. 24.79 Indem gefordert wird die Diktatur einer Klasse (Diktatur des Proletariats), würde ja aus dieser Klasse nichts anderes herauskommen als die Tyrannis einzelner, die den anderen Sand in die Augen streuten, aber die Verhältnisse würden sich sicher ganz gewiss nicht verbessern, sondern sie würden sich eher verschlechtern (gesagt 1919) 332a.67 Die Führer des Proletariats sind verbürgerlicht; die sind größere Spießer als die wirklichen Spießer, sie haben das Spießertum übernommen, und sie haben es zu einer gewissen Höhenkultur ausgebildet. 296.29 Denn was wollen die meisten Führer des neueren Sozialismus? Dort die Macht erlangen, wo andere die Macht erlangt haben, nicht gestalten, sondern umtauschen die Macht. 73.320 Und deshalb ist die Fortsetzung des Weltkriegs der verheerende Bolschewismus in Rußland und dasjenige, was diesem ähnlich durch die Menschheit geht, um weiter zu zerstören, was der Krieg noch übrig gelassen hat. 24.182

Es gibt nichts, was so rein Kopfwissen ist, wie die marxistische Sozialdemokratie. Niemals wird der Kopf widerlegen können den marxistischen Sozialismus. Widerlegen können wir ihn nur durch die Geisteswissenschaft, weil die Geisteswissenschaft durch das Herz umgewandelte Kopfweisheit ist. 180.248 Wenn aber dieses logische

Kopferlebnis nicht mit dem Geistigen des anderen Menschen zusammenkommt, dann kommt es mit den blinden Trieben und Instinkten zusammen, dann kommt eine unreinliche Mischung heraus zwischen dem Kopferlebnis, das eigentlich ganz spirituell ist, und den blindesten Instinkten und Trieben. Das will man jetzt (1918) im Osten miteinander auch weltgeschichtlich vereinen. 180.281 Und das wird das Charakteristische sein, daß zum letzten Male gewaltige, weitgehende Anstrengungen des Jahve-Impulses geschehen werden in dem, was als internationaler Sozialismus vom Proletariat verstanden wird. Es ist im wesentlichen das letzte Rumoren des Jahve*-Impulses. Vor dem Eigentümlichen steht man, daß jedes Volk ein Jahve-Volk werden wird, und gleichzeitig jedes Volk Anspruch machen wird, über die ganze Erde seinen Jahve-Kultus, seinen Sozialismus zu verbreiten. 186.121

Sozialstruktur ein Spiegelbild. Im urpersischen Zeitraum gab es auch nur eine instinktive Religion, die von den Eingeweihten des Zarathustrismus geleitet wurde. Aber alles dasjenige, was der Mensch entwickelte, war noch innerlich instinktiv. Er hatte noch nicht das Bedürfnis, die Dinge äußerlich im Spiegelbild, in der sozialen Struktur zu sehen. Nun kam der Zeitraum, seit dem Jahr 747 der vorchristlichen Zeit und der im 15. Jahrhundert endete, da forderte der Mensch, daß sich zwei Glieder seines Wesens äußerlich in der sozialen Struktur widerspiegeln: der Kopfmensch und der rhythmische oder der Atmungsmensch, der Brustmensch. Spiegeln sollte sich dasjenige, was alte theokratische Ordnung war, aber jetzt schon im Nachklang. Tatsächlich haben die eigentlich theokratischen Einrichtungen sehr große Ähnlichkeit mit dem 3. nachatlantischen Zeitraum, selbst die Einrichtungen der katholischen Kirche. Das setzt sich also fort, und neu kommt dazu das, was speziell dem griechisch-lateinischen Zeitraum entstammt: die äußeren Einrichungen der res publica, diejenigen Einrichtungen, die sich auf die Verwaltung des äußeren Lebens beziehen, insofern Recht und Unrecht und dergleichen in Betracht kommt. Von zwei Gebieten seines Wesens fordert der Mensch, daß er sie nicht nur in sich trägt, sondern daß er sie im Spiegel äußerlich betrachten kann. Instinktiv innerlich bleibt, ohne daß ein äußeres Spiegelbild gefordert wird, das reine Stoffwechselleben, das sich äußerlich in der ökonomischen Struktur ausdrückt. Dafür wird noch kein äußerliches Spiegelbild verlangt. Die Tendenz, dafür ein äußeres Spiegelbild zu verlangen, tritt erst auf mit dem 15. Jahrhundert. Und erst unser Zeitraum, die Zeit, die mit dem 15. nachchristlichen Jahrhundert beginnt, fordert, den ganzen dreigliedrigen Menschen im Bilde auch in der sozialen äußeren Struktur zu sehen, in der er sich drinnen befindet. Den Menschen verwirklicht zu sehen im Bilde der sozialen Struktur, das tritt als ein Instinkt erst in unserem Zeitalter auf. Das ist der tiefere Grund, warum nicht mehr ein bloßer ökonomischer Instinkt wirkt, sondern warum diejenige ökonomische Klasse, die erst geschaffen worden ist, das Proletariat, dahin strebt, so bewußt äußerlich die ökonomische Struktur einzurichten, wie der vierte nachatlantische Zeitraum die Verwaltungsstruktur des Gesetzeswesens, und der ägyptisch-chaldäische Zeitraum die theokratische Struktur eingerichtet hat. 186.61f

Sozialverhältnisse und Imagination. Das imaginative Denken kann erfassen dasjenige, was Menschen darleben in der sozialen Ordnung, und das ist schließlich kein Wunder, denn dasjenige, was Menschen so darleben, entspringt schließlich doch aus dem Inneren des Menschen. 78.160

Soziologie geisteswissenschaftliche. Die Mitglieder der ***Adelskaste*** sind ja auch Seelen, wenigstens zum größten Teil Seelen, die gesucht haben, gerade in solchen Körpern sich zu verkörpern, welche in der Adelskaste geboren worden sind. Dasjenige, was die Menschheit irgendwo und irgendwann erlebt hat durch diesen ihren Adel, das ist Auswirkung eines alten Menschheitskarmas. Damit gewisse Dinge über die Menschen kommen können wegen früherer gemeinschaftlich menschlicher Verwickelung, dazu war im wesentlichen – jetzt spirituell betrachtet – der Adel auf diesem oder jenem Gebiete da; der Auswirker alter Schulden, könnte man sagen. Man muß überall zurückgehen in die Vergangenheit, wenn man die Impulse, die im Adel sozial wirken, mit Bezug auf ihre Bedeutung für die Menschheit verstehen will. Der andere Pol ist das Proletariat. Hier verhält sich die Sache umgekehrt. 185a.72ff Der Adel ist gewöhnlich abgeneigt einer eigentlich wissenschaftlichen Behandlung der Weltereignisse. Er möchte vielmehr ohne die Anstrengung des Denkens per Autorität in die Weltgeheimnisse hineinkommen, nicht durch Erkenntnis. Dagegen muß immer dasjenige, was eine Adelsklasse irgendwie in der Welt prätendiert, gestützt werden auf militärische Weise. 185a.74f Wenn Sie sich denken eine gesellschaftliche Struktur, entstanden dadurch, daß Menschen hauptsächlich sich fühlten als Brustmenschen, dann haben Sie dasjenige, was die Gruppe des Adels, der Adelsklasse ausmacht. Die Traditionen, die Vorstellungen der Adelskaste unterdrücken die urindividuellen Kräfte des Brustmenschen, sie lähmen sie zurück. Zwar sind in der Gruppe der adeligen Menschen diejenigen Menschen vereinigt, deren Seelen bei einer Verkörperung vorzugsweise hintendieren nach dem Brustmenschen, daß aber die äußere Vereinigung auf dem physischen Plan ablähmt dasjenige, was aus dem Brustmenschen herauskommen würde. Zum Beispiel das, was Ehrgefühl ist, entwickelt sich auf ganz individuelle Weise aus dem Brustmenschen heraus; der äußere Ehrbegriff aber, der ist gerade da, das Äußere zu schaffen, damit das Innere schlafen kann. 185a.112ff

Agrarier und Theokratie. Aus jenem theokratisch-patriarchalischen Element, das seine Wurzeln im Osten hat, kann eigentlich mit einer gewissen Richtigkeit sich nur das herausbilden, was für die Agrarorganisation, für einen sozialen Organismus, der vorzugsweise auf die Landbebauung, auf die Ackerwirtschaft gestützt ist, passend ist. Und so sehen wir eine gewisse Zusammengehörigkeit des Agrarlebens mit dem theokratischen Element. 83.215f

Amerikanertum. Wenn man dieses amerikanische Leben wirklich seinem Wesen nach erkennen will, so muß man sich sagen: eigentlich hat da nicht der Europäer über die Indianer innerlich gesiegt – äußerlich, ja –, aber innerlich hat eigentlich sich der Europäer durchtränkt mit dem Indianerleben. Und das ist das Wesentliche: die Ansteckung des Europäers mit indianischen Instinkten. Denn es ist nicht nur so, daß der Europäer, wenn er längere Zeit drüben lebt, längere Arme bekommt und dergleichen – das ist etwas, was anthropologisch konstatiert ist–, sondern auch die Seelenverfassung wird anders. 338.48 Alles ist im Geistesleben im Grunde genommen doch so, daß man sagen muß: der Kopf denkt das, was der Bauch ausbrütet. Aber es ist nicht als Schimpf gemeint. Es ist ja zu gleicher Zeit etwas Großes, es ist das einzige Große in der neueren, in der neuesten Zivilisation, diese Art des Denkens. 338.51 In unserem 5. nachatlantischen Zeitraum ist der englisch sprechenden Bevölkerung gewissermaßen zuerteilt das Element der Gewalt. Erinnern Sie sich an die drei Glieder im Goetheschen Märchen: Gewalt, Erscheinung oder Schein, und Weisheit,

Erkenntnis. Von diesen drei Gliedern ist zugeteilt dem englisch sprechenden Volkstum die Gewalt. Dasjenige, was es politisch in der Welt bewirkt, das wird es dadurch bewirken können, daß es gewissermaßen zu seinen angeborenen Eigenschaften gehört, durch die Gewalt zu wirken. Und durch die Gewalt zu wirken, wird im 5. nachatlantischen Zeitraum als etwas Selbstverständliches hingenommen werden. So ist es auch möglich, daß gerade innerhalb der englisch sprechenden Bevölkerung, durch den vorherrschenden, in die Politik passenden Trieb der Selbstsucht und der Gewalt – wodurch ihr die Weltherrschaft notwendigerweise zufällt –, das Wirtschaftliche in Schranken gehalten wird, untergeordnet wird, und daß auch das Geistesleben, insofern es dem 5. nachatlantischen Zeitraum angehört, in den Dienst der Politik tritt, daß alles einheitlich in einer gewissen Weise in den Dienst der Politik tritt. Daher ist einfach aus diesem Grunde heraus der Marxismus für die englisch sprechende Bevölkerung falsch. 186.143f

Diejenigen Menschen, die vorzugsweise die Kopfkräfte, den weisen Teil ausbilden, den Kopf, den Sinnes- und Nerventeil, so ist das diejenige Gruppe, die sich allmählich zusammengeschlossen hat im Bürgerstande, in der ***Bourgeoisie.*** Die Menschen haben sich schon zusammengefunden in der Bourgeoisie, deren Seelen hineingestrebt haben, um den Kopfmenschen auszubilden; aber namentlich die sogenannte Wissenschaftlichkeit der sozialen Bourgeoisie, die hat eine solche Struktur bewirkt, daß der Kopfmensch möglichst kopflos geworden ist. 185a.113f Gerade mit der Bourgeoisie tritt ein gewisses Streben auf, die Erkenntnis wissenschaftlich zu machen, in die Vorstellungen, die in die geistige Welt hineingehen wollen, wissenschaftliche Gestaltung zu bringen. Dabei beruht die Macht der Bourgeoisie auf dem Besitz der Produktionsmittel. Besonders charakteristisch ist dasjenige, was immer eine Klasse von der nächstvorderen übernimmt. So zum Beispiel übernimmt die Bourgeoisie von dem Adel den Militarismus. Aber es ist das Interessante, daß die Bourgeoisie überall die Tendenz hat, den Militarismus zu demokratisieren. Der Adelige braucht ein Heer, das ihm zur Verfügung steht, um ihn zu halten. Wie er das zustande bringt, das kann ihm gleichgültig sein. Der Bürgerliche ist durch die Art, wie er mit seiner Lebens-, mit seiner Existenzgrundlage zusammenhängt, schon auch darauf angewiesen, sich auf ein Heer zu stützen, aber er muß dieses Heer aus demselben Volke herausnehmen, das er an seine Produktionsmittel hinstellt. Daher wird er zum Schwärmer der allgemeinen Wehrpflicht. 185a.75 Das Bourgeois-Sein entwickelt antisoziale Impulse, weil es im wesentlichen darin besteht, sich eine solche Sphäre des Lebens zu schaffen, wie es einem paßt, so daß man in ihr beruhigt sein kann. Wenn man dieses eigentümliche Streben des Bourgeois untersucht, so besteht es darin, daß er sich nach den Eigentümlichkeiten unseres gegenwärtigen Zeitraumes auf ökonomischer Grundlage eine Lebensinsel schaffen will, auf welcher er mit Bezug auf alle Verhältntsse schlafen kann, mit Ausnahme irgendeiner besonderen Lebensgewohnheit, die er je nach seinen subjektiven Antipathien oder Sympathien entwickelt. 186.102 Den Staat müssen wir als etwas betrachten, was dem in der neueren Zeit immer mehr und mehr sich zur herrschenden Klasse ausbildenden Bürgertum besonders an die Seele gewachsen ist. Dieses Bürgertum hat nun in diesen Staat hineingetragen nicht nur das geistige Leben, sondern auch dasjenige, was sozusagen innerhalb der neueren menschheitlichen Entwickelung wie überwältigt hat den ganzen sozialen Organismus: nämlich das wirtschaftliche Leben. Dieses wirtschaftliche Leben hineinzutragen in das Staatsleben hat damit begonnen, daß

man gerade Verkehrsinteressen, Post, Eisenbahnen und so weiter verstaatlicht hat. Daraus ist ein gewisser Aberglaube gegenüber dem Staat, gegenüber der staatlich orientierten menschlichen Gemeinschaft entstanden. Und der letzte Rest dieses Glaubens ist der Glaube der sozialistisch orientierten Menschen: daß eigentlich das Heil nur zu sehen ist in der gemeinsamen Verwaltung des gesamten Wirtschaftslebens. Auch das ist also als ein Erbgut übernommen worden von der bürgerlichen Denk- und Anschauungsweise. 328.115f Das bürgerliche Kind ist (gegenüber einem Proletarierkind) mehr in ein bestimmtes Treibhaus hineingestellt. Es wird dann so entlassen ins Leben, daß mithelfen Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Onkel, Tanten und andere, die es protegieren, (während das Proletarierkind) es notwendig hat, sich nur auf das zu stellen, was in seiner Seele, im ganzen Menschen heranerzogen worden ist. 330.319f

Differenzierung der Menschheit. Die Menschen sind über die Erde hin verschieden. Und gerade gegen die Zukunft hin wird sich diese Verschiedenheit trotz allem Internationalismus immer mehr und mehr zeigen. Und die Folge wird sein, daß derjenige einen ganz unwirklichen Gedanken ausspricht, der da glaubt, man könne in Rußland geradeso wie in China, geradeso wie in Südamerika, in Deutschland oder wie in Frankreich sozialisieren, der also absolute Gedanken ausspricht, wo individuelle, relative Gedanken allein der Wirklichkeit entsprechen. 186.64

Kapitalmacht. Der Protestantismus ist einmal entstanden. In den Geschichtsbüchern wird es ja sehr häufig so erzählt, daß der Tetzel herumgezogen ist innerhalb Mitteleuropas, und daß die Leute entrüstet waren über den Ablaßverkauf und dergleichen. Die Hauptsache die dahinter stak, war die Tatsache, daß es in Genua ein Bankhaus gab, in dessen Auftrag, nicht im Auftrage des Papstes, dieser Ablaßkrämer in Deutschland herumzog, denn dieses Bankhaus hatte dem Papst für seine anderen Bedürfnisse den Kredit gewährt. Die ganze Geschichte war eine kapitalistische Unternehmung. An diesem Beispiel einer kapitalistischen Unternehmung des Ablaßhandels, wo eben auch mit Geistigem, (der Sündenvergebung) sogar gehandelt worden ist, an diesem Beispiel können Sie studieren, oder besser gesagt, wenn man da anfängt zu studieren, kommt man allmählich darauf, daß schließlich alle Kapitalmacht zurückgeht auf die Übermacht des Geistigen. Studieren Sie, wie das Kapital eigentlich zu seiner Macht gekommen ist, so finden Sie überall die Übermacht des Geistigen. Und auf diese Art entsteht gerechtfertigter-, aber auch ungerechtfertigterweise vieles, was Zusammenscharrung des Kapitals ist. Bei solchen realen Studien kommt man dahinter, daß Kapital auf Entfaltung der geistigen Macht beruht, und daß zu den Grund- und Bodenrechten, zu den Erobererrechten,von anderer Seite hinzugekommen ist die Macht des alten theokratischen Geistes. Von der alten Kirche ist viel von dem ausgegangen, was dann übergegangen ist eigentlich in den modernen Kapitalismus. Es gibt einen geheimen Zusammenhang zwischen der modernen kapitalistischen Macht und der Macht der alten Kirche. 330.412f Arbeiten auf den Profit hin, das ist das besonders Charakteristische der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Dadurch aber wird im hohen Maße das Kapital als solches verselbständigt. 188.224

Konservativismus. Es ist nicht anzunehmen zum Beispiel, daß die Hohenzollern-Dynastie wiederum als solche auftaucht. Aber die Gefühle der Menschen, unter denen die Hohenzollern-Dynastie leben konnte, diese Gefühle der Menschen leben fort, maskieren sich in anderer Form, aber sie werden mitwirken, diese selben Gefühle, an der Reaktion gegen den Proletarismus. 185a.185

Parteien. Kämpfen denn heute noch in Wirklichkeit Parteien gegeneinander im Sinne ihrer alten Programme? Nein. Die (Partei-)Programme sind zur Phrase geworden und nur die Personen sind noch geblieben, die ehedem an diesen Programmen etwas gehabt haben. 24.173 Personengruppen, zusammengehalten durch alte Gewohnheiten, durch Sympathien und Antipathien, kämpfen heute (1920) um die Macht, mit der sie dann nichts anfangen können, weil ihnen eine den Tatsachen gewachsene Zielsetzung fehlt. 24.174

Politik durch die Wirtschaft. Durch das Zusammenwachsen wirtschaftlicher Interessen mit dem reinen Staatsinteresse, kommt zuletzt das heraus, daß die Verwalter des Staatslebens sich dazu hergeben müssen, die Dienste, die ihnen vermöge ihrer Macht möglich sind, wirtschaftlichen Interessen folgend, zu leisten. Und in die Konflikte der wirtschaftlichen Interessen werden die politischen Interessen der Staaten auf diese Weise hineingezogen. 329.28

Proletariat. Diejenigen Menschen, die ja heute die weitaus zahllosesten bilden, die sich vorzugsweise zusammengeschlossen haben in alledem – Sie wissen aber, die Intuition* hängt geistig mit dem Stoffwechsel zusammen –, das seinen Quell im Wollen, im Stoffwechsel hat, das ist das Proletariat. Alles dasjenige nun, wonach das moderne Proletariat strebt, das ist nicht geeignet, das, was in ihm gerade elementar wirkt, zur Vollendung zu bringen, sondern es geradezu zu unterdrücken, es in den Hintergrund zu drängen, abzulähmen. 185a.113f Genau ebenso, wie die Bourgeoisie den Militarismus des Adels demokratisiert hat, so popularisiert das Proletariat in einer ganz blinden Gläubigkeit die Bourgeois-Wissenschaft, oder besser gesagt, die bourgeoise Wissenschaftlichkeit. 185a.76f In dem, was gemäßigte und radikale Proletarier heute fordern, lebt nicht etwa das in Menschen-Impulse umgewandelte Wirtschaftsleben so, wie es sich manche Menschen vorstellen; sondern es lebt die Wirtschafts-Wissenschaft, von welcher das proletarische Bewußtsein ergriffen worden ist. 23.34 Eine reine Lebensbewegung mit alleralltäglichsten Menschheitsforderungen stand noch niemals so fast ganz allein auf einer rein gedanklichen Grundlage wie diese moderne Proletarierbewegung. Sie ist gewissermaßen sogar die erste derartige Bewegung in der Welt, die sich rein auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt hat. Der Proletarier baut in Wirklichkeit sein Leben auf die Gedanken; empfindet diese aber (bei der Betrachtung von außen) als unwirkliche Ideologie. 23.46f Sobald man aber die innere Stoßkraft des Seelenlebens noch ein Stück weiter entwickelt über diese Abstraktionen heraus, geht es in das spirituelle Leben hinein. Und diese Sehnsucht, die eigentlich heute alle Menschen beherrscht, aus der Abstraktion heraus zum spirituellen Leben zu kommen, diese Sehnsucht liegt geheimnisvoll auch der in der modernen proletarischen Bewegung verankerten Kraft zugrunde. 189.103 Die Urgedanken, die einer lebenshemmenden Tatsachenwelt gegenüber chaotisch sich äußern, sind es, die offenbar oder verhüllt in den revolutionären Erschütterungen des sozialen Organismus zutage treten. 23.93

Spaltung der Persönlichkeit während der Geistesschulung. Nicht bloß in der Aneignung des Hellsehertums besteht die Höherentwickelung, sondern in der Aneignung einer bestimmten Seelenverfassung, einer bestimmten Seelenstimmung, eines bestimmten Verhältnisses zu den Wesen der höheren Welt. Wir müssen unter allen Umständen lernen, nicht nur das Schauen in der höheren Welt, sondern das Lesen in der höheren Welt, das Lesen nicht pedantisch gemeint wie etwas, was man elementar er-

lernen kann, sondern wie etwas, in das man sich hineinlebt, indem man Umwandlungen seiner Gefühle und Empfindungen durchmacht. Daher ist es wichtig, wirklich festzuhalten, daß in dem Augenblick, wo das Hellsehen beginnt und man dadurch zur Offenbarung höherer Welten hinaufsteigt, wirklich eine Art Spaltung der Persönlichkeit stattfindet. Die eine Persönlichkeit, die man auf dem physischen Plan ist, die läßt man zurück. Man ist nun eine andere Persönlichkeit, indem man hinaufsteigt in eine höhere Welt. Und so wie wir angeschaut werden in der höheren Welt von den Wesenheiten der höheren Hierarchien, wie wir wahrgenommen werden von den Wesen der höheren Hierarchien, so schauen wir unsere gewöhnliche Persönlichkeit von unserem höheren Gesichtspunkt aus selbst an. Wir schauen, indem wir mit dem höheren Wesen aus dem niederen Wesen herausgegangen sind, als höheres Wesen unser niederes Wesen an. So daß wir gut tun, wenn wir irgend etwas Gültiges für die höheren Welten aussprechen wollen, zu warten, bis wir in die Lage kommen, zu sagen: Das bist du, den du selbst da siehst in deinem hellsichtigen Felde. Dieses «Das bis du» entspricht auf dem höheren Plane dem «Das bin ich» auf dem physischen Plane. Sobald man von dem physischen Plan in die höhere Welt hinaufkommt, wird der Augenblick, in dem wir unmittelbar jetzt leben, sogleich eine Erinnerung. Man schaut auf das, was man auf dem physischen Plan jetzt ist und auf das, was man noch werden kann in dem Rest seines physischen Lebens, so zurück, wie Sie zurückschauen von dem jetzigen Gesichtspunkt aus auf die Erlebnisse im 8., 13., 15. Jahr. Es ist durchaus wahr: Was wir fühlen, was wir denken, was wir vorstellen, was wir handeln auf dem physischen Plan, in dem Augenblick, wo wir die höhere Welt betreten, ist das alles, was wir zusammenfassen unter unserem Selbst auf dem physischen Plan, eine Erinnerung. Wir schauen herunter auf den physischen Plan und sind uns, sobald wir in der höheren Welt leben, eine Erinnerung geworden. Und wie wir auseinanderhalten einen gegenwärtigen Standpunkt unseres Erlebens von einem längst verflossenen, so müssen wir auseinanderhalten dasjenige, was wir erleben in höheren Welten und dasjenige, was wir erleben auf dem physischen Plan. 154.97ff

Spaltungstendenz des modernen Menschen. Unser Leben verläuft in diesem Zwiespalte: zwischen einem immer mehr und mehr sich steigernden und sich überschlagenden Intellektualismus und zwischen dem Emotionalismus, der in die wildesten, in die animalischen Triebe des Menschenlebens hinuntertaucht und dadurch die Impulse des Daseins sucht. Aber dieses Geistesleben (des Intellektualismus) ist schattenhaft, dünn, phrasenhaft. Daher, weil dieses Geistesleben dünn, schattenhaft ist, bestimmen sich die Kräfte, die in diesem Geistesleben wirken, nicht nach wirklich Geistigem, sondern nach den Instinkten, nach den Trieben, nach dem Animalischen in der Menschheit. Die Menschheit hat heute nicht die Kraft, mit ihren schattenhaften intellektuellen Ideen die Triebe zu impulsieren und sie dadurch zu vergeistigen. Und so ist der heutige Mensch in jedem Augenblick seines Lebens mit Bezug auf seine Seele gründlich gespalten. Nehmen Sie nur einmal an, Sie stehen beurteilend Ihren Mitmenschen gegenüber. Da sind Sie nämlich intellektualistisch. Jedesmal, wenn der Mensch heute in der Gegenwart Kritik übt an seinen Mitmenschen, wird er intellektualistisch. Wenn er mit ihnen zusammenwirken soll in sozialer Gemeinschaft, wird er emotionell; dann wird er so, daß er sich beherrschen läßt von den animalischen Trieben. Alles dasjenige, was wir an Lebensarbeit suchen, tauchen wir allmählich ins Animalisch-Triebhafte; alles dasjenige, was wir an Lebens-

beurteilungen suchen, auch wenn es auf die Mitmenschen sich erstreckt, tauchen wir ins Intellektualistische. Die Menschen der Gegenwart werden sich gar nicht bewußt dieses Zwiespaltes in ihrer Seele. Sie merken gar nicht, wie sie ganz anders sind, wenn sie über ihre Mitmenschen urteilen, und dann, wenn sie mit ihren Mitmenschen zusammen handeln sollen. 196.17

Spektren oder Gespenster. Die Wesenheiten, welche den Ätherleib durchziehen nennt man Gespenster oder Spektra. 96.319 Phantome* sind auch eine Art von Naturwesen, die da sind, durch die Tätigkeit des Menschen geschaffen. Abends verläßt der Mensch den physischen Leib und läßt darin zurück die Siegelabdrücke von Lüge, Heuchelei und so weiter. Wenn der Mensch morgens wieder hineinzieht, dann strömen zuerst diese Phantome aus dem physischen Leib heraus. Auch der Ätherleib kann so beeinflußt werden, daß er abgeschnürte Wesenheiten erzeugt. Es sind wiederum gewisse Vorgänge in der Menschenwelt, die bewirken, daß solche Abschnürungen durch den Ätherleib entstehen. Alle Dinge, wie ungerechte, schlechte Gesetze, die in unrichtiger Weise bestrafen, schlechte Einrichtungen in einer sozialen Gemeinschaft, die wirken zurück auf den Ätherleib, daß im Ätherleib sich jene Wesenheiten abschnüren, die man Spektren, Gespenster (nennt). 98.106

Spektren spiritistische. Wenn der Astralleib (nach dem Kamaloka*) als dritter Leichnam zurückgeblieben ist, lebt dieser noch eine Zeitlang für sich weiter. Er wird dann von der Astralwelt aufgesogen. Solche «Astralschemen» – Spektren – werden oft von den Medien bei spiritistischen Sitzungen zitiert. 94.154

Spektrum der Farben. Sieht man die Grünheit der Natur, so ist das gewissermaßen etwas, was noch nicht so weit erstorben ist, was noch nicht so von der Vergangenheit ergriffen ist. Dasjenige, was nach der Zukunft hinweist, ist dasjenige, was aus dem Finsteren, aus dem Dunklen herauskommt. Da, wo das Grün zum Bläulichen abgestuft ist, da ist das, was sich in der Natur als das Zukünftige erweist. Dagegen da, wo wir gewiesen werden in die Vergangenheit, wo dasjenige liegt, was reift, was die Dinge zum Blühen bringt, da ist die Wärme (mit ihrer roten Farbe), wo das Licht sich nicht nur aufhellt, sondern wo es sich innerlich durchdringt mit Kraft, wo es in die Wärme übergeht. Nun müßte man das Ganze eigentlich (als einen Kreislauf) zeichnen, daß man sagt: Man hat das Grüne, die Pflanzenwelt, daran anknüpfend die Finsternis, wo sich das Grüne bläulich abstuft. Das sich Aufhellende, von Wärme-Erfüllende aber, das würde sich wiederum anschließen nach der (anderen) Seite (des Grün) hin. An der oberen Seite steht man selber als Mensch, da hat man als Mensch innerlich das, was man in der Pflanzenwelt äußerlich hat, da ist man innerlich als menschlicher Ätherleib, wie ich oftmals gesagt habe, pfirsichblütfarbig. Das ist auch die Farbe, die hier erscheint, wenn das Blau in das Rote übergreift (wie zum Beispiel die Purpursäume bei den Regenbogen). Das ist man aber selber. So daß man eigentlich, wenn man in die farbige Welt hinaussieht, sagen kann: Man steht selber in dem Pfirsichblütigen drinnen, hat gegenüber das Grün. Das bietet sich einem dann objektiv in der Pflanzenwelt dar. Man hat auf der einen Seite das Bläuliche, Finstere, auf der anderen Seite das Helle, Rötlich-Gelbliche. Aber weil man in dem Pfirsichblütigen drinnen ist, weil man da drinnen lebt, kann man das zunächst im gewöhnlichen Leben ebensowenig wahrnehmen, wie man den Gedanken als Licht wahrnimmt.

Was man erlebt, das nimmt man nicht wahr, deshalb läßt man da das Pfirsichblüt aus und sieht nur auf das Rot hin, das man auf er einen Seite (nach dem Purpur) erweitert, und nach dem Blau hin, das man nach der anderen Seite (nach Violett) erweitert; und so erscheint einem solch ein Regenbogenspektrum. Das ist aber nur eine Täuschung. Das wirkliche Spektrum würde man bekommen, wenn man dieses (spektrale) Farbenband kreisförmig biegen würde, als Rolle mit Kreisdurchschnitt. 202.80ff

Spektrum und Spektralanalyse. Wir bekommen, wenn wir ein glühendes Gas ein sich verbreitendes Licht erzeugen lassen, ein Lichtbild, das aber nur an einer Stelle – oder für verschiedene Stoffe auch an mehreren Stellen – eigentliche Lichtlinien oder kleine Lichtbänder zeigt. Das übrige Spektrum ist dann verkümmert. Man würde, wenn man Anstalten machte, genaue Versuche anzustellen, schon wahrnehmen, daß eigentlich für alles Leuchtende ein vollständiges Spektrum vorhanden ist. Wenn wir zum Beispiel durch das glühende Natriumgas ein Spektrum erzeugen, so bekommen wir eben ein sehr, sehr schwaches Spektum und an einer Stelle desselben eine stärkere gelbe Linie, die auch noch durch ihre Kontrastwirkung alles andere abdämpft. Daher sagt man: Das Natrium liefert überhaupt nur diese gelbe Linie. 320.93

Spezialinteressen okkultistische. Es darf niemals bei den leitenden Mächten des Okkultismus oder bei den in irgendeiner Weise okkult Tätigen irgendein spezielles Interesse überwiegen das allgemeine Interesse der Menschheit. Es gibt keine Möglichkeit, okkult günstig zu wirken, wenn ein spezielles Interesse überwiegt das allgemeine menschliche Interesse. In dem Augenblick, wo in den Okkultismus eindringt ein spezielles Interesse anstelle der allgemein-menschlichen Interessen, sind die Möglichkeiten zu realen Irrtümern gegeben.

Das ist ein gewöhnlicher Vorgang im Okkultismus, daß Mächte, die ihr Spezialinteresse verfolgen wollen, die Gestalt derjenigen annehmen, welche die eigentlichen Impulse vorher gegeben haben. 158.200f

Spezialinteressen und sozialer Organismus. Herbeigeführt werden muß die Gesundung des sozialen Organismus, so daß der letzte Arbeiter ebeso mit einem geistigen Leben zusammenhängt, wie derjenige, der nun zufällig im geistigen Leben sich selbst beschäftigen kann. Denn das ist der größte Schaden in dem sozialen Leben der Gegenwart, daß es abgeschlossene Kreise gibt, innerhalb welcher sich besondere Interessen entwickeln, die den anderen eigentlich nicht zugänglich sind. 189.122f

Spezialistentum. Selbstverständlich wäre ich ein Tor, wenn ich nicht einzusehen vermöchte, welche Notwendigkeit der Spezialisierung auch auf dem Gebiete der Wissenschaft zugrunde liegt; aber sie braucht einen Ausgleich, sonst errichten wir Klüfte zwischen Mensch und Mensch, und stehen nicht mehr verständnisvoll als Mensch dem Menschen gegenüber, sondern wir stehen einander gegenüber, hilflos als Spezialist dem Spezialisten, wobei wir gar keine andere Handhabe haben, an den Spezialisten zu glauben, als allein diese, daß er durch die tatsächlich vorhandenen Einrichtungen in irgendeiner Weise abgestempelt ist. 192.111 Es ist hauptsächlich im Leben so viel spezialisiert, weil wir schon im Unterricht anfangen zu spezialisieren. 294.164

Sphäre achte siehe: Achte Sphäre

Sphärenharmonie / Sphärenmusik Sachregister: Sphärenharmonie als Erlebnis S.36; Sphärenharmonie und Ätherleib S.38; Sphärenharmonie und Christus S.39; Sphärenmusik und Astronomie S.40; Sphärenmusik und das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt S.40; Sphärenmusik und Licht S.42; Sphärenmusik und Naturgesetze S.42; Sphärenmusik und Nerven S.42; Sphärenmusik und Ohr S.43; Sphärenmusik und Pflanzen S.43; Sphärenmusik und Tiere S.43.

Sphärenharmonie. Die Pythagoreer nannten die Wahrnehmung der geistigen Welt Sphärenmusik. Dem Besitzer des «geistigen Ohres» ist diese Sphärenmusik nicht bloß etwas Bildliches, Allegorisches, sondern eine ihm wohlbekannte geistige Wirklichkeit. Man muß nur, wenn man einen Begriff von dieser «geistigen Musik» erhalten will, alle Vorstellungen von sinnlicher Musik beseitigen, wie sie durch das «stoffliche Ohr» wahrgenommen wird. Es handelt sich hier eben um geistige Wahrnehmung, also um eine solche die stumm bleiben muß für das sinnliche Ohr. 9.123 Was Pythagoras die Sphärenmusik genannt hat, ist etwas, was der Geistesforscher wirklich erreichen kann. Er taucht unter in die Dinge und Wesen der geistigen Welt und hört, aber hört, indem er ausspricht. Ein sprechendes Hören, ein hörendes Sprechen im Untertauchen in das Wesen der Dinge ist das, was man erlebt. Die wahre Inspiration* ist es, die sich also ergibt. 153.22 Goethe*, der schon in seiner Jugend in der Periode zwischen Leipzig und Straßburg eingeweiht wurde, kannte diese Sphärenharmonie. Er hat sie besungen am Anfang des Faust. 94.47

Dasjenige, was hinter dem Physischen steht, aus dem heraus das Physische gemacht und geboren ist, das Chaos* – alle haben es gekannt. Ob die Griechen es Chaos, ob die indische Philosophie von dem Akasha spricht, es ist immer dasselbe. Wer es im geistigen Sinne durchdringt, der vernimmt, wie es durchklungen ist von der Sphärenharmonie. 284.87 Niemand anders als der, welcher einen Einblick in die Welt des Devachan hat, weiß, was Sphärenmusik ist. Aus der geistigen Welt klingen uns die rhythmischen Melodien entgegen, welche die kosmischen Kräfte des Universums sind. Die kosmischen Kräfte sind rhythmisch gestaltet, und jenen Rhythmus hören wir, wenn wir das «devachanische Ohr» zu gebrauchen vermögen, und es tritt jene unaussprechliche Beseligung ein, die der Mystiker wahrzunehmen vermag. 53.164

Diese Sphärenmusik ist auch jetzt immer noch da, nur daß sie das gewöhnliche Bewußtsein nicht hört. Sie ist wirklich, diese Sphärenmusik, die allen Menschen als astralische Wirkung von außen entgegenkommt. Der Mensch hört sie nur nicht. Würde er in bezug auf diese Sphärenmusik einen ebensolchen Wechsel haben wie beim Licht, das er zu gewissen Zeiten, beim Eintreten der Dunkelheit, nicht sieht, dann würde er sie zu gewissen Zeiten auch hören. Sie tönt aber Tag und Nacht, und daher kann er sie nur dann hören, wenn er eine gewisse okkulte Schulung, eine gewisse okkulte Entwickelung durchmacht. 121.93

Die Seele lebt während der Nacht in diesen Sphärenklängen, und diese Sphärenklänge entzünden sich, indem der astralische Leib sich seiner selbst bewußt wird. In dem schaffenden Musiker haben wir keinen anderen Prozeß, als daß die Wahrnehmungen des nächtlichen Bewußtseins während des Tagesbewußtseins sich durchringen, Erinnerung werden, Erinnerungen an die astralischen Erlebnisse oder im besonderen der Verstandes- oder Gemütsseele. Alles, was die Menschheit als musikali-

sche Kunst kennt, sind Ausdrücke, Abprägungen dessen, was unbewußt erlebt wird in den Sphärenharmonien, und musikalisch begabt sein, heißt nichts anderes, als einen astralischen Leib haben, der während des Tageszustandes empfänglich ist für das, was ihn die ganze Nacht durchschwirrt. 102.223

Das Luftgebiet des Devachan wird gebildet durch alle Leidenschaften, Triebe, Gefühle und so weiter. Alles das haben Sie da oben als äußere Wahrnehmung, wie die atmosphärischen Erscheinungen hier auf der Erde. Alles das durchbraust die Atmosphäre des Devachan. Wenn Sie so weit vorgeschritten sind, daß Sie sich einen Einblick in diese Devachanwelt errungen haben, dann können diese hinwogenden Erscheinungen von Ihnen gesehen und gehört werden, und das also Gehörte ist die Sphärenharmonie. 100.53 Die oberen Regionen des Devachan zeichnen sich dadurch aus, daß alle Töne dort klarer, leuchtender, volltönender sind. Man vernimmt dort in einer grandiosen Harmonie die Stimme aller Wesen, und das ist nun dasjenige, was Pythagoras die Sphärenmusik nennt. Es ist das innere Sprechen, das lebendige Wort des Weltalls. Jedes Wesen nimmt nun für den hellhörig gewordenen Hellseher* eine besondere Klangfarbe an, gewissermaßen eine tönende Aura*. Alsdann nennt jedes Wesen dem Okkultisten seinen Namen. In der Genesis* nimmt Jahve* den Adam* bei der Hand, und Adam benennt alle Wesen mit Namen. Auf der Erde ist das Individuum verloren unter der Menge der anderen Wesen. Dort hat jedes seine eigene Klangfarbe, und trotzdem taucht der Mensch zugleich in alle Wesen unter, wird eins mit seiner Umgebung. Auf dieser Stufe (der Geistesschulung*) wird der Schüler ein Schwan* genannt. Wir finden in den Mythen Erinnerungen an diesen Grad des Schwans, ganz besonders im Mittelalter durch die Sagen vom Gral*, die den Widerhall von Erfahrungen in der devachanischen Welt sind. 94.83f

Gelangt man dazu, durch entsprechende Meditation* die Gedächtnisvorstellungen gewissermaßen zu durchstoßen, wegzutun was uns vom Ätherleib und vom physischen Leib nach innen trennt, und sieht man dann hinunter in den Ätherleib und in den physischen Leib, so daß man wahrnimmt, was da unter der Schwelle des Bewußtseins liegt, dann vernimmt man im ätherischen Leibe und ebenso im physischen Leibe ein Tönen. Und dieses Tönen, das ist der Nachklang der Weltensphärenmusik, die der Mensch aufgenommen hat im Leben zwischen Tod und neuer Geburt*, während seines Herabstieges aus der göttlich-geistigen Welt in die physische Welt, zur Einkörperung in das, was ihm in der physischen Vererbung von Eltern und Voreltern gegeben wird. Es tönen nach im ätherischen Leibe und im physischen Leibe die Klänge der Sphärenmusik, und zwar im Ätherleib*, insofern sie vokalisch sind, und im physischen Leibe, insofern sie konsonantisch sind. Nun vergegenwärtigen Sie sich einmal den Repräsentanten des Fixsternhimmels, den Tierkreis. Der Mensch ist diesen Einwirkungen ausgesetzt, indem er aus dem geistig-seelischen Leben in das irdische Leben herabsteigt. Wenn man diese Einwirkungen ihrem eigentlichen Wesen nach bezeichnen will, so sind sie weltenmusikalisch, sind Konsonanten, und das Konsonantieren im physischen Leibe ist der Nachklang des Klingens der einzelnen Gebilde des Tierkreises. Durch die Bewegung der Planeten geschieht dasjenige, was innerhalb dieser Weltensphärenmusik das Vokalisieren ist. Das prägt sich dem ätherischen Leibe ein. 209.111f Es ist ja nichts damit gesagt, wenn man sagt, der Mensch besteht aus physischem Leib und ätherischem Leib. Man würde sagen müssen: Der Mensch besteht aus dem Echo des Fixsternhimmels, aus dem Echo der Pla-

netenbewegungen, dem Erleben des Abdruckes dieser Planetenbewegungen als Denken, Fühlen und Wollen (als Astralleib) und dem Wahrnehmen des Echos des Tierkreises (dem Ich). 209.115

Als die Zeit kam (in der Erdentwickelung*), wo die Sonne* sich wieder aus der Erde herausschälte, bildeten die feinsten Materien und Wesenheiten diesen selbständigen Weltenkörper, so daß (dann) unsere Erde die Sonne umkreiste. Mit dem Heraustreten der feinsten Materien war eine Verdichtung der zurückbleibenden Materie verbunden. Die Erde kommt in einen wässerigen Zustand. In dem Maße, wie das Wasser auftritt, wirkt aus dem Kosmos und aus der Erde heraus die Sphärenmusik, die Weltentöne. Die Entwickelung der Erde steht nun unter dem Einfluß der Weltenmusik. Die Materien heben sich als einzelne Stoffe aus der undifferenzierten, großen Materie heraus. So entstand organische Materie, das Protoplasma. Diese Stoffe, eiweißartige, leimige Substanz, werden hineingeschoben in die früheren Kraftlinien der Menschenanlage. 98.215 Ebenso wie mit der Entstehung der Luft das Licht entstanden ist, so entstand jetzt mit der Verdichtung der Luft zum Wasser ein Gegenbild. Wie sich nämlich die Luft zum Licht verhält, so verhält sich das Wasser zum Schall, zum Ton. Natürlich kann der Ton durch die Luft gehen und versetzt die Luft in Schwingungen; dadurch ist er hörbar. Aber entstanden, aufgetreten auf der Erde ist der Ton – als ein Ton für sich – neben der Wasserbildung. Und genau ebenso wie die Luft durchströmt worden ist von der Lichtwirkung, so wird jetzt das ganze Wasser ganz und gar durchvibriert von Tonstrahlen. Es ist jetzt unsere Erde gerade am meisten durchsetzt in denjenigen Teilen, wo sie wässerig geworden ist, von Sphärenharmonien, von Tönen, die so aus dem Weltenraum in allen möglichen Tonharmonien in unsere Erde hineinströmen. Und so sind die Stoffe im Lebendigen angeordnet im Sinne der Weltenmusik. Längs jener Linien, die ich Ihnen beschrieben habe als Wärmelinien, läuft das nach dem Weltenton zu Eiweiß koagulierte Wasser und geht allmählich in Blutbildung über. In den Nervenlinien setzt sich das koagulierte Wasser als die Eiweißbildung ein. Und zuerst bildete sich das Eiweiß so wie eine Art Hülle, wie eine knorpelige Leimsubstanz möchte man sagen, damit ein Schutz da ist gegen außen. Das alles bildete sich wirklich nach dem Tanz der Stoffe in Gemäßheit der Sphärenmusik. Dies alles war da, bevor es eine einzige Zelle gab. 102.89f

Der Mensch hat zunächst keine Organe, um auch in das hinaufblicken zu können, was jenseits jener Kräfte des Lichtes – die wir auch die Geister der Form, die Exusiai* nennen liegt, keine Organe, um in das hineinblicken zu können, was in das Licht hineinverwoben ist. Alles, was auf der Erde Zersetzungen und Zusammensetzungen bedingt, alles was als chemische Kräfte auf derselben wirkt, ist hier noch in das Licht hineinverwoben, und das ist im wesentlichen das Terrain, auf dem die Geister der Bewegung, die Dynamis* tätig sind. Wenn der Mensch etwas wahrzunehmen lernt von dem, was er sonst nur als Maya in der Wirkung der chemischen Zusammensetzungen und Auflösungen sieht, dann hört er diese Geister der Bewegung, dann nimmt er die Sphärenmusik wahr. 121.93 Was wir Chemismus nennen, ist hineinprojiziert in die physische Welt aus der Welt des Devachan, der Sphärenharmonie. So daß in der Verbindung zweier Stoffe nach ihren Atomgewichten wir die Abschattung haben zweier Töne der Sphärenharmonie. Die Zahlenverhältnisse der Chemie sind wirklich die Ausdrücke für die Zahlenverhältnisse der Sphärenharmonie. Diese ist stumm geworden durch die Verdichtung der Materie. Würde man die Stoffe tatsächlich bis zur ätherischen Verdünnung bringen und die Atomzahlen als inner-

lich formendes Prinzip wahrnehmen können, so würde man die Sphärenharmonie hören. 130.102 Jeder Stoff ist der Ausdruck eines gewissen Tones. 272.180

Durch alles das, was in der Natur vor sich geht, geht ja eine geheimnisvolle Musik: die irdische Projektion der Sphärenmusik. In jeder Pflanze, in jedem Tier ist eigentlich ein Ton der Sphärenmusik inkorporiert. Das ist auch noch mit Bezug auf den menschlichen Leib der Fall, lebt aber nicht mehr in dem, was menschliche Sprache ist, das heißt nicht in den Seelenäußerungen, wohl aber im Leibe in seinen Formen und so weiter. Alles das nimmt das Kind unbewußt auf, und das macht, daß Kinder in einem so hohen Grade musikalisch sind. 302a.29 Und wenn der Mensch sich wieder hineinleben wird in die geistige Welt, dann wird ihm diese Sphärenharmonie entgegenklingen. Man nennt sie im Okkulten die Posaunentöne der Engel. 101.187.

Man wird in der Zukunft dieses Weltgefühl hinzuentwickeln müssen: der Laboratoriumstisch wird zum Altar werden müssen. Der Naturdienst, den man entwickelt, selbst im chemischen Experiment, wird sich bewußt sein müssen, daß das große Weltengesetz über den Laboratoriumstisch läuft, wenn man irgendeinen Stoff mit einem anderen löst, um den Niederschlag zu bekommen oder dergleichen. In dem ganzen Universum wird man sich drinnen fühlen müssen, dann wird man anders zu Werke gehen, und dann wird noch ganz anderes gefunden werden, als was die Leute heute gefunden haben, was groß ist, aber nicht die rechte Frucht wird tragen können, weil es ohne Ehrfurcht gefunden wird, ohne das Gefühl, das sich durchdringt mit der Harmonie des Universums. Wieviel Leute haben abstrahiert das, was man Sphärenmusik bei Pythagoras genannt hat! Hier haben Sie ein Gefühl von der Sphärenmusik im Erleben des Rhythmus, der durch das Weltenall geht. Nichts Abstraktes hat man sich darunter vorzustellen, sondern etwas, was in das lebendige Gefühl hineingeht. 182.67f

Sphärenharmonie als Erlebnis. Nehmen Sie nun folgendes an: Sie sehen eine leuchtende Gestalt. Eine andere kommt ihr entgegen; sie nähern sich und durchdringen sich. Eine dritte kommt, kreuzt den Weg und so weiter. Nun, was sich Ihnen darbietet, das sehen Sie nicht bloß an mit dem hellseherischen Bewußtsein, sondern das gibt Ihnen in die Seele die mannigfaltigsten Gefühle. So kann es sein, daß in Ihnen die Gefühle einer geistigen Lust entstehen, dann wieder Unlust, aber die verschiedenst differenzierten Gefühle, wenn sich die Wesen durchdringen, oder wenn sie sich annähern oder entfernen. Und so lebt sich die hellsehend werdende Seele ein, so daß das Zusammenwirken auf dem astralen Plan nach und nach durchglüht und durchsetzt wird von erhabenen oder widersprechenden Gefühlen rein geistiger Art. Das ist die geistige Musik, die wahrgenommen wird. Aber mit dem Momente, wo dies auftritt, ist man schon im Gebiete des Devachan*. Also der Devachan beginnt äußerlich, wo die Tonlosigkeit beginnt aufzuhören, die zum Teil auf dem Astralplan* eine schauerliche Tonlosigkeit ist. Denn der Mensch hat keine Ahnung, was es heißt, in einer unendlichen Tonlosigkeit zu leben, die nicht nur keinen Ton darbietet, sondern die auch zeigt, daß sie keinen in sich hat. Das Gefühl der Entbehrung auf der physischen Welt ist eine Kleinigkeit gegen die Gefühle der Seele, wenn diese Unmöglichkeit empfunden wird, daß da etwas heraustönen kann aus dem unendlich sich ausbreitenden Raum. Dann kommt eben die Möglichkeit, das Zusammenwirken der Wesenheiten, ihre Harmonie und Disharmonie wahrzunehmen, die Tonwelt be-

ginnt. Das ist der Devachan, äußerlich in den Formen betrachtet. 108.26f

In den alten Zeiten gab es Zwischenzustände zwischen Wachen und Schlafen, die heute nur auf abnorme Weise herbeigeführt werden können und im gewöhnlichen Leben wegen der damit verbundenen Gefahr auch gar nicht herbeigeführt werden sollen. In den atlantischen Zeiten aber waren diese Wahrnehmungsfähigkeiten normalerweise entwickelt, es waren Zwischenzustände zwischen Wachen und Schlafen. Dadurch konnte sich der Mensch in dasjenige hineinversetzen, was lebte und webte in der Sphärenharmonie und in dem Lebensäther. Mit anderen Worten: Der Mensch konnte in den alten Zeiten – wenn auch in den Erdenwirkungen die Sphärenharmonie und das Leben sich nur in den äußeren Lebewesen zeigen – durch das alte Hellsehen wahrnehmen, was ihm die Sonne* zustrahlte als Sphärenharmonie und als das den Raum durchpulsende Leben. Ein solches Innenleben, wie es der Mensch heute hat, das in den Gefühlen, Empfindungen, Gedanken und Vorstellungen verläuft und das im Grunde das Schöpferische unserer Kultur ausmacht, hatte der Mensch in den ersten atlantischen Zeiten noch nicht. Er lebte in den Zwischenzuständen zwischen Wachen und Schlafen ausgegossen in eine geistige Welt, und die Sinnenwelt nahm er wie in einem Nebel wahr, jedenfalls war sie dem Verständnis, den inneren Spiegelbildern des äußeren Lebens vollständig entrückt. – Das äußere Leben steigt also auf, während das alte Hellsehen allmählich verschwindet. So können wir sagen: Es entwickelte sich in unserem Innern etwas, was ein schwacher Abglanz dessen ist, was wir die Sphärenharmonie nennen und die Wirkung des Lebensäthers. Aber in demselben Maße, wie sich der Mensch innerlich erfüllt fühlte mit Empfindungen, mit Wahrnehmungen, die ihm die äußere Welt wiederholen, und die sein heutiges Innenleben ausbildeten, in demselben Maße schwand für ihn die Sphärenmusik. Und in demselben Maße, wie sich der Mensch fühlte als eine Ich-Wesenheit, schwand für ihn hin die Wahrnehmung des die Welt durchpulsenden göttlichen Lebensäthers. So fühlte der Mensch als Erdenwesen in sich abgeschlossen das Leben, das er als direkt von der Sonne ausstrahlend nicht mehr wahrnehmen konnte; und nur einen schwachen Abglanz hat er von dem gewaltigen kosmischen Leben, von Sphärenklang und Lebensäther, heute in seinem Innenleben. 123.63f So gab es also in den ersten Zeiten der atlantischen Entwickelung ein unmittelbares Wahrnehmen der Sonnenwirkungen. Und als dieselben nicht mehr in den Menschen hereindringen konnten, während das menschliche Innenleben dafür immer mehr und mehr aufblühte, da waren es nur die heiligen Mysterien, welche ihre Bekenner so zur Entwickelung der geistigen Kräfte brachten, daß der Mensch sozusagen entgegen den normalen Erdverhältnissen, durch das, was man mit «Joga» bezeichnen kann, die Sonnenwirkungen unmittelbar wahrnehmen konnte. Dadurch, daß sie das bloße sinnliche Wahrnehmen zunächst unterdrückten, konnten sie die Offenbarungen des Klangäthers und des Lebensäthers wahrnehmen. In der Pythagoreerschule verstand man unter der Fähigkeit der Wahrnehmung der Sphärenharmonie das reale Sich-wieder-Öffnen der menschlichen Wesenheit dem Klangäther, der Sphärenharmonie, und dem realen göttlichen Lebensäther. 123.66

Was da zugrunde liegt, will ich Ihnen auf folgende Weise zeigen. Sie können sagen: Der Mensch hat zwei Wahrnehmungsorgane, deren Wahrnehmungsrichtungen etwa diese sind siehe Zeichnung a. Und in einem gewissen Verhältnis zu diesen Wahrnehmungsrichtungen stehen zwei andere Wahrnehmungsrichtungen, die, wenn ich sie schematisch zeichnen will, so zu zeichnen sind b. Das sind 4 Wahrneh-

mungsrichtungen, die der Mensch hat, deren Linien so verlaufen, wie ich es hier in dieser Weise aufgezeichnet habe. Ich habe absichtlich nicht gesagt, wo am menschlichen Organismus diese Wahrnehmungsrichtungen liegen. Wenn ich hier nichts zeichne als zwei Richtungen a, die man gewissermaßen ausstreckt und mit denen man wahrnimmt, und da zwei andere b, durch die man seitlich wahrnimmt, so ist es völlig gleichgültig, ob das hier die Gefühls- oder Empfindungsrichtungen sind, die durch meine zwei Beine gehen, und ob das da die Gefühlsrichtungen sind, die durch meine Arme gehen. Da haben Sie etwas Zusammenstimmendes. Ich nehme gewissermaßen meine eigene Schwere wahr, indem ich mit meinen beiden Beinen auf dem Boden stehe. Und ich nehme etwas wahr jedesmal, wenn ich auch nichts berühre, wenn ich meine Hand, meinen Arm ausstrecke. Das kann ich so zeichnen, aber ich kann auch etwas ganz anderes meinen mit derselben Zeichnung. Denken Sie sich, ich habe die Horizontale, dann kann ich mit diesen beiden Richtungen a die beiden Augenachsen meinen. Und mit dieser Richtung b kann ich die Ohrenrichtung meinen, und ich kann dasselbe Schema für Augen- und Ohrenwahrnehmung haben. Das eine Mal habe ich den ganzen Organismus, nur im rechten Winkel gedreht, im Kopfe, das andere Mal in dem übrigen Organismus drinnen. Von einem gewissen höheren Gesichtspunkte aus ist beides dasselbe. Unsere zwei Beine sind nur fleischgewordene Richtungen des Wahrnehmens, die wir in einer geistigeren Weise auch haben, indem sie sich vom Gehirn durch die Augen ausstrecken und da Farben wahrnehmen, während wir sonst die Schwere wahrnehmen und alles, was damit zusammenhängt. Wir sehen unser Gewicht und wir treten auf die Farben, könnten wir etwa sagen, wenn wir die beiden Dinge, aber ganz organisch, miteinander verwechseln wollen. Das, was da am Kopfe ist, ist im rechten Winkel gedreht geistiger, das andere ist in der Vertikalebene und ist materiell. Aber beides geht zum Schluß auf dasselbe zurück. Nur von dem einen weiß ich, von dem, was meine Augen betreten an Farben, was meine Ohren berühren an Tönen, von dem weiß ich, das ist in meinem gewöhnlichen Bewußtsein. Von dem, was meine Beine sehen von den Verhältnissen der Schwere, und von dem was meine Arme hören von all den anderen Verhältnissen, die da in Betracht kommen, ist alles im Unterbewußtsein. Und das, was da im Unterbewußtsein ist, das sind die Verhältnisse des Kosmischen. Mit diesem ganzen Unterbewußtsein weiß ich das Kosmische, weiß ich das Verhältnis der Erde zu den andern Weltenkörpern, weiß ich dasjenige, was mit der Schwere universell zusammenhängt. Mit den Armen höre ich die Sphärenmusik, nicht natürlich mit den Ohren. Der Kopf* ist der übrige umgestaltete Organismus. Der ist gewissermaßen mehr vollkommen, mehr fertig. Und weil er das ist, sind die Beine so fein geworden, daß sie sich als Sehfühlfäden aus den Augen heraus erstrecken, um da höchst beweglich auf die Farben zu treten. Die Arme des vorigen Lebens sind so ätherisch geworden, daß sie sich jetzt bei den Ohren herauserstrecken und die Töne berühren. 197.76ff

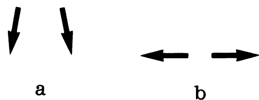

Sphärenharmonie und Ätherleib. In unserem Ätherleib haben wir etwas vor uns, was allerdings die feineren Substantialitäten der Menschenwesenheit enthält, nur kann sie der Mensch deshalb nicht sehen, weil er durch die luziferischen und ahrimanischen Einflüsse nicht fähig ist, sie zu sehen. In diesem Ätherleib lebt auch, was

der Sonne angehört. Da tönt herein, was als die Sphärenharmonie tätig war, dasjenige, was hinter dem bloßen Physischen wahrnehmbar von den Göttern ist. Daher können wir von ihm sagen: Im Ätherleibe leben hohe Götter, und gerade solche, die verwandt sind den Sonnengöttern. – So blicken wir auf physischen Leib und Ätherleib als auf die vollkommensten Glieder unserer Wesenheit. Wenn wir sie im Schlafe verlassen haben, wenn sie von uns gefallen sind, sind sie so, wie sie durchwirkt und durchwebt werden von göttlichen Wesenheiten. 123.246f

Sphärenharmonie und Christus. Wir unterscheiden, wenn wir die Geisteswissenschaft zu Hilfe rufen, den Erdenstoff, den Wasserstoff, den Luftstoff, den Wärmestoff. Wir treten dann in die Welt des Lichtäthers, wir sprechen von Wärmeäther, von Lichtäther. Bis zum Lichtäther hinauf töten wir dasjenige, was in uns dringt, wir morden es fortwährend, damit wir unser Erdenbewußtsein haben. Etwas aber können wir nicht töten durch unser Erdendasein. Wir wissen, daß es über dem Lichtäther gibt den sogenannten chemischen (oder Klang-) Äther und dann den Lebensäther. Das sind die beiden Ätherarten, die wir nicht töten können. Aber dafür haben diese beiden Ätherarten auch keinen besonderen Anteil an uns. Würden wir in der Lage sein, auch den chemischen Äther zu töten, dann würden fortwährend in unsern physischen Leib die Wellen der Sphärenharmonie hereintönen, und wir würden diese Wellen der Sphärenharmonie mit unserem physischen Leben fortwährend in uns ertöten. Und könnten wir auch den Lebensäther töten, so würden wir das kosmische Leben, das der Erde zuströmt, fortwährend in uns selber ertöten. Uns ist im irdischen Ton ein Surrogat gegeben, aber das ist nicht zu vergleichen mit demjenigen, was wir hören würden, wenn uns überhaupt als physischer Mensch der chemische Äther hörbar wäre.

Als die luziferische Versuchung kam, da waren die fortschreitenden Götter genötigt, den Menschen in eine Sphäre zu versetzen, wo vom Lichtäther nach abwärts in seinem physischen Leibe der Tod lebt. Aber dazumal sagten diese fortschreitenden Götter – und das Wort ist wohl in der Bibel verzeichnet –: «Die Unterscheidung von Gut und Böse hat sich der Mensch angeeignet, aber das Leben, das soll er nicht haben. Vom Baume des Lebens soll er nicht essen.» Und ein anderes Wort kann im Sinne des Okkultismus dazugefügt werden; die Fortsetzung dieses Wortes «Vom Baume des Lebens soll der Mensch nicht essen» würde heißen: «Und vom Geiste des Stoffes soll er nicht hören.» Diese Regionen sind diejenigen, die dem Menschen verschlossen wurden. Nur durch eine gewisse Prozedur in den alten Mysterien* wurden den Einzuweihenden, als sie vorausnehmend den Christus* sehen durften außer dem Leibe, auch die Töne der Sphärenmusik erschlossen und das durch die Welt pulsende kosmische Leben. Indem wir auf dieses aufmerksam machen, weisen wir zu gleicher Zeit hin auf diejenigen Regionen, aus denen der Christus zu uns gekommen ist bei der Johannestaufe im Jordan. Der Christus aber zog bei der Johannestaufe im Jordan in einen Menschenleib ein, und dasjenige, was diesen Menschenleib durchsetzte, das war das Geistige der Sphärenmusik, das war das Geistige des kosmischen Lebens, das war dasjenige, was zur Menschenseele noch gehörte während ihrer ersten Erdenzeit, woraus aber die Menschenseele verbannt werden mußte durch die luziferische Versuchung. So ist der Mensch auch in diesem Sinne geistverwandt. Er gehört eigentlich an mit seiner Seele der Region der Sphärenmusik und der Region des Wortes, des lebendigen kosmischen Äthers. Aber er wurde daraus vertrieben. Und wiedergegeben sollte es ihm werden, so daß er sich

nach und nach mit dem, woraus er verbannt worden war, wiederum durchdringen könne. Deshalb berühren uns auch vom Standpunkte der Geisteswissenschaft so tief die Worte des Johannes-Evangeliums: Im Urbeginne, als der Mensch noch nicht der Versuchung unterlegen war, da war der Logos*. Der Mensch gehörte dem Logos an. Der Logos war bei Gott, und der Mensch war mit dem Logos bei Gott. Und durch die Johannestaufe im Jordan trat der Logos in die menschliche Entwickelung ein, er wurde Mensch. 155.197ff

Sphärenmusik und Astronomie. In der alten pythagoreischen Philosophie wurde von Sphärenmusik gesprochen. Unter Sphäre wird dabei der Weltenraum begriffen, der Raum, in dem die Sterne schweben. Und wenn der Raum zu erklingen beginnt, dann sagt man, der Mensch sei in der himmlischen Welt, im Devachan*. Richtig ist, daß der Raum erklingt, aber es ist nicht ein physischer Ton, sondern dies sind geistige Töne, die nicht in der Luft leben, sondern in einem viel höheren, feineren Stoffe, im Akasha-Stoff. Fortwährend ist der Raum von solcher Musik erfüllt, und es gibt in dieser Sphärenmusik gewisse Grundtöne. Sie wissen, die Planeten bewegen sich mit ganz bestimmten Geschwindigkeiten um die Sonne. Aber auch diese bewegt sich, und es ist diese Bewegung, wie auch die der Planeten, welche von den okkulten Astronomen genau erforscht worden sind. Die Forschung hat ergeben, daß die Sonne sich um einen geistigen Mittelpunkt bewegt, und daß die Bahnen der Planeten (deshalb) Spiralen sind, deren Richtlinie die Sonnenbahn ist. Die Geschwindigkeiten, womit die einzelnen Planeten ihre Bahn vollziehen, stehen zueinander in ganz bestimmten, harmonischen Verhältnissen, und es stellen sich diese Verhältnisse als Töne für den Hörenden zu einer Symphonie zusammen, welche durch die Pythagoreer als Sphärenmusik bezeichnet wurde. 101.150ff Wenn physische musikalische Harmonien entstehen, beruht das darauf, daß beispielsweise verschiedene Saiten verschiedenartig schwingen, die eine schneller, die andere langsamer. Je nach der Geschwindigkeit, mit der sich die einzelnen Saiten bewegen, erklingt ein höherer oder tieferer Ton, und das Zusammenklingen dieser verschiedenen Töne ertönt als Musik, ergibt die Harmonie. Genauso wie Sie nun musikalische Eindrücke hier im Physischen von den Bewegungen der Saiten erhalten, so hört derjenige, der zu der Stufe des Hellhörens im Devachan emporgedrungen ist, die Bewegung der Himmelskörper als Sphärenmusik. 101.152

Sphärenmusik und das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Es ist der astralische Leib, der schon jetzt hier in der Tonwelt lebt, der die Tonwelt in Melodie und Harmonie formt, weil das schon in unserem Astralleib* ist, was er nach dem Tode erlebt. Sie wissen, diesen astralischen Leib, den wir in uns tragen, lebt nur eine Zeitlang mit nach dem Tode, dann legen wir auch ihn ab (siehe: Kamaloka). Dennoch hat dieser astralische Leib das eigentlich musikalische Element in sich. Aber er hat es so in sich, wie er es hier zwischen Geburt und Tod in seinem Lebenselement, der Luft, erlebt. Wir brauchen die Luft, wenn wir ein Medium haben wollen für das musikalische Empfinden. Wenn wir nun angekommen sind bei der Station nach dem Tode, wo wir unseren astralischen Leib ablegen (bis auf einen verwandelten Rest), dann legen wir auch alles dasjenige ab, was uns vom Musikalischen erinnert an dieses Erdenleben. Aber in diesem Weltmomente verwandelt sich das Musikalische in die Sphärenmusik. Wir werden unabhängig von dem, was wir als Musikali-

sches in der Luft erleben und leben uns hinauf in ein Musikalisches, das Sphärenmusik ist. So daß wir in Musik und in Dichtung ein Vorleben desjenigen haben, was nach dem Tode unsere Welt ist, unser Dasein ist. 271.198

Es ist durchaus so, als ob gewissermaßen der Tote das Gefühl bekäme, er bleibe hinter einer Bewegung zurück, die er eigentlich hier auf der Erde gar nicht wahrgenommen hat, er bleibe hinter der eigenen Bewegung der Erde zurück; die Erde gehe von ihm fort und mit der Erde alles dasjenige, was ihn auf der Erde umgeben hat. Diese Wahrnehmung, von demjenigen verlassen zu werden, was einem selbstverständlich als Eigentum gehörte, bedingt, daß etwas ganz Neues im Seelenleben auftritt. Hier auf der Erde hat man das Gefühl, daß einem das Leben von außen gegeben ist, daß man lebt durch die Lebenskräfte, die einem vom Äußeren der Erde gegeben sind. Nun geht sozusagen die Erde mit dem, was sie einem gegeben hat, fort und sogleich tritt durch dieses Verlassenwerden das Gefühl auf, daß von innen heraus nunmehr die Kraft des Belebens sprudelt. Und im Konkreten ist das so, daß sich eben das ergibt, was ich oftmals das Lebenspanorama genannt habe, das flutende Leben in alledem, was man zwischen Geburt und Tod erlebt hat. Die Bilder dieses Lebens treten ja vor die Seele. Es steigt gleichsam aus dem Punkte, in dem man selber ist, wie ein mächtiger, sich erzeugender Traum das ganze letzte Leben zwischen Geburt und Tod auf. Aber Kraft braucht dieses Bild, damit es nicht ein Traum sei. Man ist selber Quell des Belebens für das, was also als Traum auftaucht. 174b95f Zuerst belebt sich gewissermaßen der innerste Lebenstraum, wird selbst ein lebendes Universum, ein lebender Kosmos. Dann füllt er sich gleichsam aus mit dem, was man nennen kann: Es durchtönt die Sphärenmusik des Weltenalls diesen Lebenstraum. Man erlebt, wie das, was man selber war zwischen Geburt und Tod als ein Ausschnitt aus dem Kosmos, nunmehr aufgenommen wird von dem Kosmos. Man hat das Gefühl, wie wenn ein inneres Licht* aufginge und dasjenige erhellte, was man war. Das alles aber strömt und tönt sozusagen in das Lebenspanorama (siehe: Lebenstableau) hinein. Dann löst sich der Ätherleib ab – denn diese Vorgänge geschehen ja alle, solange der Mensch mit dem Ätherleibe verbunden ist –, und es geschieht das, was man nennt die (Auf-)lösung des Ätherleibes. 174b.97

Wir leben uns (nur) durchchristet in die Sonnensphäre hinein. Dann leben wir weiter und kommen in eine Region hinein, wo wir die Sonne so unter uns haben, wie wir früher die Erde unter uns gehabt haben. Wir beginnen auf die Sonne zurückzublicken (genaueres siehe: Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt). In diesem Augenblicke zeigt sich uns, daß wir noch einen anderen Geist (als Christus) in seiner eigenartigen Weise zu erkennen beginnen, den Luzifergeist. Über der Sonne ist noch eine Sphäre, wo Luzifer seine Tätigkeit so entwickeln kann, wie sie vor seiner Loslösung war. Da ist nichts von Schaden, was er da entwickelt, und wenn wir uns mit dem Mysterium von Golgatha in der richtigen Weise zusammengehörig gemacht haben (und dadurch unser Bewußtsein in der Sonnensphäre erhalten bleibt), gehen wir, geleitet von Christus, von Luzifer in Empfang genommen, in der richtigen Weise in die noch weiteren Sphären des Weltalls hinaus. Der Name Luzifer* ist gut gewählt, wie überhaupt die Alten sich weise Namen gewählt haben. Wenn wir die Sonne unter uns haben, ist auch das Sonnenlicht unter uns. Da brauchen wir dann einen neuen Lichtträger, der uns hinausleuchtet in den Weltenraum. Wir kommen dann in die Mars-Sphäre. Solange wir unter der Sonne waren, blickten wir hinaus in die Sonne; jetzt ist die Sonne unter uns und wir blicken in den weiten Weltenraum

hinaus. Und diesen weiten Weltenraum empfinden wir durch das, was immer genannt und so wenig verstanden wird, im eigentlichen Sinne durch die Sphärenmusik, durch eine Art von geistiger Musik. Immer weniger und weniger Bedeutung haben dann die Visionen*, in die wir getaucht sind, immer größere und größere Bedeutung gewinnt, was wir geistig hören und vernehmen. Da erscheinen uns die Weltenkörper nicht so, daß wir wie die irdischen Astronomen messen, ob der eine schnell oder langsam geht – das schnelle oder langsame Zusammenstimmen ergibt das Tönen der Weltenharmonie. Und dasjenige, was der Mensch dabei innerlich erlebt, ist das, daß er immer mehr und mehr fühlt: das einzige, was ihm bleibt in diese Region hinein, ist das, was er als Spirituelles auf Erden aufgenommen hat. Dadurch entwickelt er seine Bekanntschaft mit den Wesenheiten dieser Sphäre, bleibt er ein geselliger Geist. 140.73f Alles was ist, wird wahrgenommen, indem es uns aus dem Umkreis des Kosmos entgegentönt. Doch so, wie wenn man lauter Harmonien vernehmen würde, tönt es heraus aus dem Kosmos, nicht wie die Klänge aus der physischen Welt. Man gelangt zu einem Punkte des Erlebens, wo man sich selbst wie im Mittelpunkte des Kosmos fühlt, und von allen Seiten hereinklingend nimmt man die Weltentatsachen durch diese Sphärenmusik wahr. 140.28

Sphärenmusik und Licht. Wenn die Sonne heraufkommt, das Licht sich ergießt über den physischen Plan, da hört die Seele, wenn sie außerhalb des Leibes ist, dieses Herannahen der Sonne als Sphärenmusik, als besonderes Element in der Sphärenmusik. 272.112

Sphärenmusik und Naturgesetze. Was in der physischen Welt der Verstand als Gesetz, als Idee wahrnimmt, das stellt sich für das geistige Ohr als ein Geistig-Musikalisches dar. 9.123

Sphärenmusik und Nerven. Die motorischen Nerven sind auch Empfindungsnerven; nur sind sie dazu da, die entsprechenden Bewegungen in den Muskeln selbst zur Empfindung zu bringen. Es wird gar nicht viel Zeit dazu gehören, so werden die Menschen es einsehen, daß der Muskel allerdings nicht in Bewegung gebracht wird durch Nerven, sondern daß er in Bewegung kommt durch unsern astralischen Leib, und zwar durch das in unserem Astralleibe, was in diesem zunächst nicht unmittelbar so wahrgenommen wird, wie es ist. Denn das ist ein Gesetz, daß das, was wirken soll, nicht unmittelbar wahrgenommen wird. Was den Muskel in Bewegung bringt, was irgendeine Bewegung des Muskels hervorruft, das hängt zusammen mit dem Astralleib, und zwar so, daß im Astralleib selber zur Bewegung des Muskels eine Art Tonentwickelung, eine Art Schallentwickelung stattfindet. Etwas wie eine Art Musikalisches durchdringt unsern Astralleib, und der Ausdruck dieser Tonentwickelung ist die Muskelbewegung. Es ist wirklich so, wie wenn wir bei den bekannten Chladnischen Klangfiguren leicht beweglichen Staub auf eine Metallplatte bringen und diese dann mit einem Violinbogen streichen: da bekommen wir eine Figur. Von lauter solchen Figuren – die aber Tonfiguren sind – ist auch unser Astralleib durchzogen, die zusammen bewirken, daß unser Astralleib eine bestimmte Lage annimmt. Ganz trivial können sich die Menschen davon überzeugen, wenn Sie den Bizeps, den Oberarmmuskel, recht anspannen und ihn dann ans Ohr bringen, dann können Sie den Ton hören. Es soll das kein Beweis sein, sondern

nur etwas, wodurch man trivial illustrieren kann, was damit gemeint ist. So sind wir musikalisch durchdrungen und leben es aus in unseren Muskelbewegungen. Und daß wir etwas von unseren Muskelbewegungen kennen, dazu haben wir die motorischen Nerven, wie man sie unrichtig nennt. 124.162f Die Muskeln werden also aus der persönlich gewordenen Sphärenharmonie heraus bewegt. Im 6. Kulturabschnitt, wenn die Menschen sich als Geistwesen kennengelernt haben, werden sie das erkennen. 124.164

Sphärenmusik und Ohr. Auf dem alten Monde hatte das Ohr eine viel größere Bedeutung für den Menschen als heute. Damals war das Ohr dazu da, gleichsam ganz zu leben in der auf dem Mond in einer gewissen Beziehung noch erklingenden Sphärenmusik, obzwar schon schwach im Vergleich zu früher, aber doch erklingenden Töne. Es war sozusagen auf dem alten Monde vermöge seiner damaligen Vollkommenheit immer in Musik getaucht. Diese Musik, die teilte sich noch auf dem alten Monde der ganzen menschlichen Organisation mit; die Musikwellen durchdrangen auf dem alten Monde noch die menschliche Organisation, und das innere Leben des Menschen war auf dem alten Monde ein Miterleben mit der ganzen musikalischen Umgebung, ein Anpassen an die ganze musikalische Umgebung; das Ohr war ein Kommunikationsapparat, um jene Bewegungen innerlich nachzumachen, welche außen als Sphärenmusik erklangen. Der Mensch fühlte sich auf dem alten Monde noch wie eine Art Instrument, auf welchem der Kosmos mit seinen Kräften spielte, und die Ohren waren in ihrer damaligen Vollkommenheit die Vermittler zwischen den Spielern des Kosmos und dem Instrument des menschlichen Organismus auf dem alten Mond. Es wird einem die heutige Einrichtung des Gehörorganes wie zum Wecker einer Erinnerung, und man verbindet einen Sinn damit, daß durch eine Art Korruption des Gehörorgans der Mensch unfähig geworden ist, die Sphärenmusik zu erleben, daß er sich emanzipiert hat und daß er diese Sphärenmusik nur hereinfangen konnte in das, was heutige Musik ist, die sich im Grunde genommen doch nur innerhalb der Luft, die die Erde umspielt, abspielen kann. 145.48f

Was wir auf der Erde Geistiges haben, das ist gerade die sinnliche Wahrnehmung, und die Organe dieser sinnlichen Wahrnehmung, die werden gerade aus den höchsten geistigen Regionen heraus gebildet. Aus der Sphärenharmonie das Ohr. So stark wird das Ohr aus der Sphärenharmonie heraus gebildet, daß es geschützt bleibt vor der Schwerkraft. Und die ganze Einlagerung des Ohres in dieser Flüssigkeit bezweckt, daß das Ohr geschützt ist gegen die Schwerkraft. Dieses Ohr ist ein Bürger der höchsten geistigen Welt. 218.318

Sphärenmusik und Pflanzen. Die Pflanzen der Erde sind von der Sphärenharmonie geschaffen und dann von dem Lichte herausgeholt worden. 162.102

Sphärenmusik und Tiere. In die Tiere steigt der chemische Äther (oder Klangäther) hinein, den der Mensch nicht wahrnehmen kann; er würde geistig tönen, wenn der Mensch ihn wahrnehmen könnte. Und die Tiere verwandeln diesen Äther in Wassergeister. 155.200 Siehe auch: Elementarwesen des Flüssigen.

Sphinx. Wenn Sie ein Pferd hellseherisch betrachten, dann sehen Sie den Ätherkopf als eine Lichtgestalt über die Pferdeschnauze sich auftürmen. Nicht so stark, aber

ähnlich so war der Ätherkopf bei dem alten Atlantier vorhanden, später ging er immer mehr in den Kopf hinein, so daß er heute ungefähr gleich ist an Größe und Form. Aber dafür war auch der physische Kopf, der nur teilweise erst vom Ätherkopf beherrscht war, der noch viele Kräfte draußen hatte, die heute im Inneren sind, (daher) nicht in jenem hohen Grade menschenähnlich; er bildete sich erst heraus, man sah sozusagen noch etwas von einer niederen tierischen Kopfform. Wie war es, wenn der alte Atlantier einen seiner Genossen bei Tag ansah? Da sah er eine weit zurückliegende Stirn, weit hervortretende Zähne, etwas, was noch an das Tier erinnerte. Wenn dann abends der Mensch einschlief, wenn das atlantische Hellsehen begann, dann richtete der Blick sich nicht nur auf die tierähnliche Gestalt, sondern es wuchs schon die ätherische menschliche Kopfform, und zwar eine weit schönere Form, als sie heute ist, heraus aus dem physischen Kopfe. Da war dem nächtlichen Anschauen das Tierähnliche undeutlich geworden, und es wuchs heraus die schöne Menschengestalt. Und in noch entlegenere Zeiten konnte der atlantische Hellseher zurückschauen, in Zeiten, wo der Mensch noch mehr tierähnlich war, aber verbunden mit einem ganz und gar menschenähnlichen Ätherleib; viel schöner war dieser Ätherleib als der heutige physische Menschenleib, der sich angepaßt hat den starken dichten Kräften. Diese Erinnerung, plastisch ausgestaltet: das ist die Sphinx. 105.27f Der Hellseher hat in der Tat das vor sich, was in der Sphinx festgehalten ist, wo die Sphinx insbesondere den ausgeprägten Löwenleib hat, dann die Adlerflügel, aber auch etwas Stierartiges – bei den ältesten Darstellungen der Sphinx war sogar der Reptilienschwanz vorhanden, der auf die alte Reptiliengestalt hinweist –, und nach vorne haben wir die Menschengestalt, die die anderen Teile harmonisiert. 106.102 Siehe auch: Apokalyptische Tiere. Die Sphinx, die lebt im Atmungssystem. 158.105 Wenn der Ätherleib* des Menschen durch die Energie des Atmens sich ausweitet, taucht ein luziferisches Wesen in der Seele auf. Es lebt in diesem Ätherleibe nicht die menschliche Gestalt, sondern die luziferische Gestalt, die Sphinxgestalt. So steht der Mensch dadurch, daß er in seinem Atmungsprozeß dem Kosmos geöffnet ist, der Sphinxnatur gegenüber. Dieses Grunderlebnis ging besonders in der 4. nachatlantischen, der griechisch-lateinischen Kulturperiode auf. Und in der Ödipus-Sage sehen wir, wie der Mensch der Sphinx gegenübersteht, wie die Sphinx sich an ihn kettet, zur Fragepeinigerin wird. Der Mensch und die Sphinx, oder wir können auch sagen, der Mensch und das Luziferische im Weltall sollten gleichsam als ein Grunderlebnis der 4. nachatlantischen Kulturperiode so hingestellt werden, daß, wenn der Mensch sein äußeres normales Leben auf dem physischen Plan nur ein wenig durchbricht, er mit der Sphinxnatur in Berührung kommt. Da tritt Luzifer in seinem Leben an ihn heran, und er muß mit Luzifer, mit der Sphinx fertig werden. 158.102f

Es ist in der griechischen Sage das richtige Gefühl ausgedrückt, das der Hellseher noch während der alten ägyptischen Zeit und in den griechischen Mysterien hatte, wenn er so weit war, daß ihm die Sphinx vor das Auge trat. Was war es denn, was ihm da vor das Auge trat? Etwas Unfertiges, etwas, was werden sollte. Er sah diese Gestalt, die in gewisser Beziehung noch tierische Formen hatte, im Ätherkopf sah er, was hineinwirken sollte in die physische Form, um diese menschenähnlicher zu gestalten. Wie dieser Mensch werden sollte, welch eine Aufgabe die Menschheit in der Entwickelung hatte, diese Frage stand lebendig vor ihm als eine Frage der Erwartung, der Sehnsucht, der Entfaltung des Kommenden, wenn er die Sphinx sah. Daß alle menschliche Forschung und Philosophie aus der Sehnsucht

heraus entsteht, ist ein griechischer Ausspruch, aber zugleich auch ein hellseherischer. Man hat vor sich eine Gestalt, die nur mit astralischem Bewußtsein wahrgenommen wird, aber sie quält einen, sie gibt einem Rätsel auf: das Rätsel, wie man werden soll.

Nunmehr hat sich diese Äthergestalt, die in der atlantischen Zeit da war und in der ägyptischen Zeit in der Erinnerung lebte, mehr und mehr dem menschlichen Wesen einverleibt, und sie erscheint auf der anderen Seite in der Menschennatur wieder, sie erscheint in all den religiösen Zweifeln, in dem Unvermögen unserer Kulturepoche gegenüber der Frage: Was ist der Mensch? – In all den unbeantworteten Fragen, in all den Aussprüchen, die sich um das «Ignorabimus» drehen, erscheint die Sphinx wieder. Daher kann der Mensch so schwer zu einer Überzeugung von der geistigen Welt kommen, weil die Sphinx, die früher außen war, nachdem gerade in dem mittleren Zeitraum sich der gefunden hat, der das Rätsel gelöst, der sie in den Abgrund, in das eigene Innere des Menschen gestürzt hat, weil diese Sphinx jetzt im Inneren des Menschen erscheint. 105.187f In der ägyptischen Zeit war der Mensch nur imstande, die Sphinx wirklich als ätherische Gestalt zu sehen, wenn er gewisse Einweihungsstufen durchgemacht hatte. 105.186

In der Zukunft blickt das Menschenantlitz in verklärter Gestalt hervor aus dem abgesonderten, hinuntergestoßenen Bösen des Tierischen. Denken wir uns das verklärte Menschenantlitz, das heute wie ein Rätsel schlummert in der tierischen Materie, abgesondert von dem Tierisch-Bösen und symbolisch dargestellt – die ägyptische Sphinx. Sie ist nicht etwas, was nur auf die Vergangenheit hinweist, sondern sie weist auch auf die Zukunft hin. 93a.239

Sphinx-Natur und Mensch. An diese Welten, die heute nur schlafend erlebt werden, früher (aber) so physisch da waren, wie jetzt unsere Welt physisch da ist, kann man nicht herankommen, ohne daß man das, was in unserer heutigen Welt nicht mehr sichtbar ist, als sichtbar sich denkt, als offenbar sich denkt. Sie können sich nicht vorstellen die Wasserluft in derselben Weise, wie Sie sich vorstellen müssen heute nebeneinander Wasser und Luft. Heute stellen Sie sich nebeneinander Wasser und Luft vor; das ist entstanden dadurch, daß sich differenziert hatte eine Wasserluft, die früher substantiell einheitlich war; dafür aber war sie mit einem anderen Pol durchsetzt. Will man eine Vorstellung gewinnen über dasjenige, was der andere Pol zur Wasserluft war, so muß man sich gewisses Wesenhaftes vorstellen, das man auch in der Welt erlebt, in der der Mensch ist zwischen dem Einschlafen und Aufwachen, aus der die Träume heraufspielen. Man muß aber auch, wenn man zum alten Sonnendasein zurückgeht, vorstellen, daß die Wasserluft neben sich etwas hatte, was geistig wesenhaft war, was von der Wesenheit der Elementargeister war. Sie haben sich in der Mythe noch erhalten, die Sirenen. Diese gehören also zu denjenigen Elementarwesen, welche der andere Pol der Wasserluft sind. Das andere, wofür wir heute Erde haben, das ganz herabgerückt ist unter das Wasser, und droben Feuer oder Wärme, das war wiederum Eines: das war Erdfeuer oder Feuererde. Wiederum gehört zu denjenigen Wesenheiten, welche sich so wie die heutige Wärme und das heutige Feuer zu der Erde polarisch entgegengesetzt verhalten, unter anderen Elementargeistern derjenige, den Goethe* (im Faust) mit den Griechen Seismos nennt. Und so wie Goethe die Sache (in der klassischen Walpurgisnacht) darstellt, so fühlt jeder, der mit der Wirklichkeit bekannt ist, daß Goethe ein ahnendes Erkennen von diesen Dingen hatte; und er wußte: so verhält

es sich mit der Welt, die wir betreten vom Einschlafen bis zum Aufwachen, und die wir wiederfinden, wenn wir erkennend den Blick zurückwenden in Ursprungszustände unseres jetzigen Daseins. Aber bedenken Sie, welche Angst Sie bekämen, wenn Sie plötzlich bewußt versetzt würden, nicht so, wie es in den bloßen Träumen geschieht, sondern wenn Sie plötzlich bewußt versetzt würden in ein Element, in eine Sphäre, wo Sie keine feste Erde unter sich haben. Denn die hört auf, das ist alles feurig, was Erde sein sollte; da können Sie beliebig selbst schmelzen und kalt und warm werden im Elemente des Feuers. Und in der Wasserluft, wo Sie nicht atmen können, sondern wo Sie nur abwechselnd Licht- und Finsterniszustände erleben – denken Sie, welche Angst Sie zunächst bekommen müßten über dieses Unsichere, in das Sie da untertauchen, in dieses Wogende und Wirbelnde. Was ist denn in den Menschen gefahren in derjenigen Epoche der Weltenordnung, wo er sich, wie es ja einmal gewesen sein muß – denn er ist in alten Zeiten in diesem wogenden und webenden Elemente gewesen –, was ist denn in den Menschen gefahren, daß er fest stehen konnte mit der Bildung der festen Erde zugleich? Was hat den Menschen ergriffen? Die Sphinx-Natur! Die gibt in dem wogenden Elemente den festen Gleichgewichtspunkt. Gleichzeitig mit demjenigen, was der Erde jene Form gegeben hat, wodurch sie dieser feste Planet ist, auf dem man stehen kann, webte dieselbe Kraft dem Menschen ein das, was charakterisiert oder repräsentiert werden kann durch die Sphinx-Natur. 273.135ff

Sphinx-Relikte. Nicht nur sind die physischen Gestalten der Tiere stehengeblieben, sondern auch die Anlagen zur ätherischen und astralischen Gestalt. Gerade wie der Löwe, damals als er sich abspaltete, anders aussah als jetzt, so werden auch gewisse seelisch-geistige Gestalten, die auf einer gewissen Stufe stehenbleiben, im Laufe der Zeit anders, sie verkommen. Ja, es ist ein Gesetz der geistigen Welt, daß dasjenige, was auf der geistigen oder seelischen Stufe stehenbleibt, immer mehr in die Dekadenz kommt. Sagen wir zum Beispiel, daß, wenn die Sphinx stehenbleibt, sie dann verkommt, eine Gestalt bekommt, die etwas wie eine Karikatur ihrer ursprünglichen Gestalt zeigt. Die Sphinx ist daher bis auf unsere Zeit auf dem Astralplan so erhalten geblieben. Den Menschen, der als Eingeweihter oder sonst irgendwie auf eine reguläre Weise hinaufkommt in die höheren Welten, den interessieren diese dekadenten Gestalten wenig, die da sozusagen herabgekommenes Gesindel der geistigen Welt sind. Aber denen, die mit einer niederen Hellsehergabe ausgerüstet herausgeführt werden in Ausnahmefällen in die astrale Welt, denen treten solche dekadenten Gestalten entgegen. Dem Ödipus* ist die wahre Sphinx entgegengetreten, aber gestorben ist sie auch heute nicht, nur tritt sie in anderer, besonderer Gestalt dem Menschen entgegen. Wenn Menschen in der Landbevölkerung, die auf einer gewissen Stufe in der Entwickelung zurückgeblieben sind, im Sommer in der heißen Glut der Sonne mittags auf dem Felde ruhen und einschlafen, und etwas bei ihnen eintritt, was man nennen könnte einen latenten Sonnenstich, und wenn durch diese Einwirkung auf den physischen Leib sich der Astralleib und der Ätherleib aus einem Teil des physischen Leibes loslösen, dann sind solche Menschen auf den Astralplan* versetzt, und sie sehen diesen dekadenten letzten Nachkommen der Sphinx. In einigen Gegenden nennt man sie Mittagsfrau. Und wie die alte Sphinx den Menschen, die sie erlebten, Fragen stellte, so stellt auch die Mittagsfrau Fragen. 106.148f

Spiegelbilder der Handlungen und Akasha Chronik. Wenn wir eine Handlung, ein

Werk im Leben tun, welches größer, umfassender ist als unsere Gedanken, dann wirft dieses Werk in unseren Astralleib* hinein immer ein Spiegelbild. Aber überhaupt alles, was wir im Leben tun, wirft ein Spiegelbild in unsern Astralleib. Wir können gar nichts im Leben tun, ohne daß, wenn wir über die Handlung hinausgekommen sind, in unserem Astralleib ein Bild der Handlung ist. Dieses Bild teilt sich später auch dem Ätherleib* mit, und so wie es sich dem Ätherleib mitteilt, bleibt es für die Akasha-Chronik* wahrnehmbar, so daß ein Hellseher* sehen kann die Spiegelbilder dessen, was ein Mensch im Laufe seines Lebens für Handlungen begangen hat. So bleiben auch von denjenigen Handlungen, deren Gedanken größer sind als die Ausführung, das heißt, die wir aus Idealismus begehen, Spiegelbilder im Astralleib zurück, die sich wieder auf den Ätherleib fortsetzen. Das ist nun aber ein großer Unterschied zwischen den Spiegelbildern von Handlungen, die aus Instinkten, Trieben, Leidenschaften und so weiter herrühren, und den Spiegelbildern von Handlungen, die wir aus Idealismus begehen: alle Spiegelbilder erster Art haben etwas für unser ganzes Leben in gewisser Beziehung Zerstörendes. Sie sind diejenigen Bilder und Einschlüsse unseres Astralleibes, die nach und nach so auf unser ganzes menschliches Wesen zurückwirken, daß sie dieses menschliche Wesen eigentlich, man möchte sagen, langsam aufzehren. Und diese Spiegelbilder hängen im wesentlichen auch zusammen mit der langsamen Art, wie sich der Mensch in seinem Leben bis zum Tode – also in seinem Wesen auf dem physischen Plan – aufzehrt; während die Spiegelbilder, die aus dem entspringen, was aus unseren Gedanken hinüber geht über unsere Handlungen, etwas Belebendes haben. Sie sind für den Ätherleib in ganz besonderem Maße anregend, denn sie sind diejenigen, welche fortwährend neue belebende Kräfte in unser ganzes Menschenwesen hineinbringen. 124.132f

Spiegelbilder sind die Wahrnehmungen. Was kennt der Mensch von der elementarischen Welt? Er kennt dasjenige, was ihm durch die Sinne widergespiegelt wird von der elementarischen Welt: Licht, Töne und so weiter. Was kennt der Mensch von der sogenannten geistigen Welt? Er kennt dasjenige, was ihm die Nerven* zurückspiegeln. Das ist dasjenige, was man gewöhnlich die Naturgesetze nennt. Und dasjenige, was der Mensch als sein inneres geistiges Leben, als seine Vernunft kennt, das ist ein abgeschwächtes Spiegelbild der äußeren Vernunft. Was man gewöhnlich Intellekt nennt, das würde also in unserer Sprache ein Abbild sein der eigentlichen Vernunftwelt (siehe: Devachan oberes), aber ein schwaches, schattenhaftes Abbild. 119.189

Der Sinneseindruck kommt dadurch zustande, daß, indem das Ich hereingeht aus dem Makrokosmos in den Mikrokosmos, zunächst etwas wie ein Hindernis da ist für das Hereinströmen all der Kräfte, die da draußen in der geistigen Welt sind, ein Hindernis da ist zunächst für alles dasjenige, was wir nennen die elementarische Welt. Nicht ganz wird es aufgehalten, aber es wird so aufgehalten, daß nur ein Teil der elementarischen Welt eigentlich einströmt. Wenn wir eine blaue Farbe vor uns haben, wenn wir Blau sehen, dann ist das so, daß durch diese Fläche hindurch, die wir als blaues Farbenbild vor uns haben, hindurchströmt alles an Kräften aus denjenigen Welten, die wir beschrieben haben, mit Ausnahme eines Teiles der elementarischen Welt. Dasjenige, was da zurückgehalten wird von der elementarischen Welt, das ist so, daß es dem Menschen zum Bewußtsein kommt wie ein Spiegelbild, wie eine Rückstrahlung, und diese Rückstrahlung ist eben die blaue Farbe. Es strömt also durch das Auge ein alles dasjeni-

ge, was es an Elementen der Welt gibt, mit Ausnahme dessen, was wir gerade sehen. Dadurch kommt also die Sinneswahrnehmung zustande, daß unser Auge zurückhält aus der elementarischen Welt das Licht, daß unser Ohr zurückhält aus der elementarischen Welt den Ton, daß unsere übrige Organisation zum Beispiel denjenigen Teil zurückhält, den wir als Wärme wahrnehmen, und so weiter. Dasjenige, was nicht zurückgehalten wird, das strömt ein. Wir sehen, hören und so weiter also dasjenige, was wir nicht in uns selber hineinlassen. Dasjenige aber, was wir in uns hineinlassen, indem zum Beispiel das Licht zu uns strömt, das ist auch dasjenige, was zum Beispiel das Auge, und zwar die physische Organisation des Auges gebildet hat. 119.184f

Da aber, wo der Sinn nach innen begrenzt ist, da hält er die Kräfte einer weiteren Welt zurück, da bildet er sozusagen einen zweiten Spiegel. Gleichsam an der Hinterwand des Spiegels befindet sich ein zweiter Spiegel. Hier werden zurückgehalten, widergespiegelt die elementarischen Kräfte selber; dadurch hören sie auf zu wirken. Aber es strömen dahinter nur noch die Kräfte der geistigen Welt durch, das sind diejenigen Kräfte, die uns zum Beispiel unseren Sehnerv bilden. Unser gesamtes Nervensystem wird somit aus der geistigen Welt heraus gebildet. 119.186

Nun kommen wir zu dem dritten Teil der Spiegelung. Unser Nervensystem wird also aufgebaut von der geistigen Welt, diese spiegelt sich sozusagen da, wo ein jeder Nerv einmündet entweder in das Gehirn oder in das Rückenmark. Da wird sozusagen zurückgehalten im Nervensystem die geistige Welt, und hindurch dringt jetzt dasjenige, was wir in der sogenannten Vernunftwelt (dem oberen Devachan*) kennengelernt haben: die Kräfte der Hierarchien*. Und es baut uns diese Vernunftwelt dasjenige auf, was hinter den Nerven liegt, unser Gehirn. So daß wir in unserem Gehirn selber und seiner Verlängerung, dem Rückenmark, das Resultat all der Tätigkeit haben, die zuletzt herrührt aus der Vernunftwelt. Ganz durch uns durch aber geht, ohne daß wir sie aufhalten können, dasjenige, was wir die Urbilderwelt nennen, die Welt der geistigen Urbilder der Dinge. 119.188

Spiegelbildlichkeit der geistigen Welten. Wenn man durch die Wissenschaft der Initiation aufsteigt über die Schwelle zur übersinnlichen Welt hinweg in die geistige Welt, dann wird umgekehrt alles das, was man hier als sinnliche Wirklichkeit erlebt, zu einem bloßen Bilde, zu einem Scheinbilde. Man steigt auf in die übersinnliche Welt und gerade so, wie hier, sagen wir, auf Erden die übersinnliche Welt ein Spiegelbild ist, im Spiegelbild vorhanden ist, so ist die Erdenwelt in der übersinnlichen Welt nurmehr als ein Spiegelbild vorhanden. Und derjenige, der aus der Wissenschaft der Initiation heraus spricht, muß daher selbstverständlich von der sinnlichen Wirklichkeit wie von Bildern sprechen. Daher sträuben sich die Menschen gegen das, was von der Wissenschaft der Initiation kommt. Sie sträuben sich, weil sie meinen, daß ihnen der sichere Untergrund des Daseins dann fehle wenn man ihnen die Sinneswelt gewissermaßen zu einem bloßen Bilde macht. 195.10f Wenn man zum geistigen Schauen aufsteigt, so bekommt man in der Regel für alles dasjenige, was noch wie eine Nachwirkung aus dem physischen Leben da ist, ein Spiegelbild. Es ist durchaus so, daß wenn man hinaufträgt in die geistige Welt ein Geschriebenes, so hat man oben ein Spiegelbild. Nehmen wir zum Beispiel: Jemand versuche sich an eine Menschenwesenheit, die durch den Tod gegangen ist, an eine post mortem lebende Persönlichkeit zu wenden, und zu dem, was man da erlebt mit dieser Persönlichkeit, hätte man nötig irgendein Geschriebenes aus dem physischen Leben zum Verglei-

chen. Dann erscheint diese Schrift, die man sonst kennt, so wie sie geschrieben ist, so, wie wenn man sie in Spiegelschrift durchlesen würde. Es übersetzt sich das physisch in normaler Weise Geschriebene, wenn man ins Geistige hinüberschaut, in das Spiegelbild seiner selbst. 309.90f

Spiegelschrift Würde man einem Kinde künstlich Spiegelschrift beibringen, so würde man sehr viel tun, um das Kind erdenfremd zu machen, vor allen Dingen, um es fremd des Gebrauches seines Kopfes zu machen. Das sollte man nicht tun; es könnte das unter Umständen enden mit bedeutsamen seelischen und geistigen Störungen. 309.91

Spiegelungen in der Geschichte. Es ist alle Zukunft in einer gewissen Beziehung auch eine Wiederholung der Vergangenheit. Nicht so, daß sich die Dinge der Vergangenheit in gleicher Weise noch einmal abspielen, aber in einem veränderten Sinn wiederholen sich vergangene Ereignisse in zukünftigen Zeiten. 104.137 Wenn man einen gewissen Zeitpunkt in der Menschheitsentwickelung nimmt, der etwa in das Jahr 747 vor Christus fällt, so haben Sie darin eine Art Hypomochlion (Dreh- oder Unterstützungspunkt eines Waagebalkens), (also) eine Art Nullpunkt, und was vor und nach diesem Zeitpunkt liegt, entspricht sich in einer ganz bestimmten Weise. (Ein Beispiel:) Wir können zurückgehen in eine Zeit der ägyptischen Entwickelung und finden dort gewisse Zeremonialgesetze und Gebote, welche als « Gebote der Götter» erschienen. Und das waren sie auch. Es waren Gebote, die sich darauf bezogen, daß der Ägypter zum Beispiel am Tage ganz bestimmte Waschungen, also durch Zeremoniengebräuche und rituelle Vorschriften geregelte Waschungen, vollziehen mußte. Und man sagte dem Ägypter, daß er nur leben könne, wie es die Götter wollen, wenn er an diesem oder jenem Tage so und so viele Waschungen vornimmt. Das war ein Göttergebot, das sich in gewissen Reinlichkeitskulten auslebte. Und wenn wir dann in eine etwas weniger reinliche Zeit in der Zwischenzeit kommen und jetzt wieder, in unserer Zeit, auf hygienische Maßregeln stoßen, wie sie jetzt aus materialistischen Gründen der Menschheit gegeben werden, so sehen wir bei uns richtig sich wiederholen, was in einer entsprechenden Zeit in Ägypten untergegangen ist. Ganz merkwürdig stellt sich die Erfüllung des Früheren im Gesamtkarma (siehe: Karma*) dar. Nur ist der Gesamtcharakter immer ein anderer. Kepler* (als anderes Beispiel) hatte in seiner ägyptischen Inkarnation den Blick hinaufgelenkt zum Sternenhimmel; und was diese Individualität dort sah, das prägte sie aus in den großen spirituellen Wahrheiten der ägyptischen Astrologie*. Bei ihrer Wiederverkörperung in dem Zeitalter, dem der Beruf des Materialismus zufiel, prägte dieselbe Individualität diese Tatsachen – unserem Zeitalter entsprechend – in den drei materialistisch gefärbten Keplerschen Gesetze aus. – Im alten Ägypten waren die Gesetze der Reinigung «gottgeoffenbarte» Gesetze. Der Ägypter glaubte nur dadurch seine Pflicht der Menschheit gegenüber zu erfüllen, daß er bei jeder Gelegenheit in der unglaublichsten Weise für seine Reinigung Sorge trug. Das kommt heute wieder heraus, nur unter ganz materialistischen Gedankeneinflüsssen. Der Mensch von heute denkt nicht daran, daß er den Göttern dient, wenn er solche Vorschriften beobachtet, sondern daß er sich selbst dient. Aber es kommt das Frühere wieder heraus. So erfüllt sich alles in der Welt, und zwar in gewissem Sinne ganz zyklisch. 120.166f Siehe auch: Karma-Gesetze.

Es gibt (also) ein gewisses Gesetz, nach welchem sich gewisse Ereignisse in der Menschheitsentwickelung wiederholen – (und) ich möchte heute nur besonders

darauf hinweisen, daß, wenn durch die Geisteswissenschaft auf solche regelmäßige Wiederholungen hingewiesen wird in der Menschheitsentwickelung, man dann nicht glauben soll, daß man solche Wiederholungen aus dem Verstand heraus sich konstruieren darf. Denn die Wiederholungen müssen doch alle im einzelnen untersucht werden. Sonst kann man sehr, sehr fehl gehen, wenn man gleichsam nach dem Muster der einen oder der andern Wiederholung sich neue konstruiert. Nun gibt es eine Wiederholung, daß Grundereignisse, die wichtigsten Ereignisse, welche wirksam waren vor der Begründung des Christentums, in einer gewissen Weise wieder auftreten nach der Begründung des Christentums. 118.112f Wir können sozusagen die 3 Jahrtausende vor der Begründung des Christentums so unterscheiden, daß wir etwa das erste Jahrtausend nach derjenigen Individualität, die da auftritt und die da in das zweite hereinwirkt, das abrahamitische Zeitalter nennen. Vom Beginn des Kali Yuga* bis Abraham* bereiten sich die Menschen vor, hinter den Naturerscheinungen den Einheitsgott zu erkennen. Mit Abraham tritt diese Möglichkeit auf. Der Einheitsgott wird der Lenker der Naturerscheinungen, wird hinter den Naturerscheinungen gesucht im Moses-Zeitalter. Das Ganze erfährt dann eine Erhöhung im salomonischen Zeitalter. Nun geschieht eine Wiederholung dieser drei Zeitalter, wie sie vor der Begründung des Christentums da waren, in der nachchristlichen Zeit, und zwar jetzt in der umgekehrten Folge. Die Wiederholung geschieht so, daß sich der wesentliche Grundzug des salomonischen Zeitalters im ersten Jahrtausend nach Christus wiederholt, und zwar so, daß der Geist des Salomo lebt und webt in den hervorragendsten Geistern des ersten christlichen Jahrtausends. Und es war im Grunde genommen Weisheit des Salomo, es war dasjenige, was sich ausgebreitet hatte als Weisheit des Salomo, wodurch man die Natur und Wesenheit des Christus-Ereignisses zu begreifen versuchte. Und wenn wir in das 2. nachchristliche Jahrtausend heraufkomen, so ist es der Geist des Moses, der wiederum die Besten dieses Zeitalters durchdringt. 118.115ff So sehen wir das Moses-Zeitalter da wieder aufleben, und zwar so, daß den ganzen Geist der christlichen Mystik, von Meister Eckhart bis herauf zu den späteren christlichen Mystikern, dieser Geist des Moses durchstrahlte und durchlebte. So wie im ersten Jahrtausend der nachchristlichen Zeit das salomonische Zeitalter gebracht hat all die Ausgestaltungen sozusagen der christlichen Mysterienanschauung, alles dessen, was wir zum Beispiel im christlichen Sinn als die Hierarchien kennen, ausgestaltet hat sozusagen die Weisheit über die höheren Welten im einzelnen, so gestaltete insbesondere das zweite Moses-Zeitalter dasjenige aus, was die deutsche Mystik war: das tiefe mystische Bewußtsein von dem Einheitsgott, der in der menschlichen Seele auferweckt werden kann, der in der menschlichen Seele auferstehen kann. Und es ist dieses Moses-Zeitalter wirksam geblieben in alledem, was seit jener Zeit strebte, immer genauer zu erforschen das Welten-Ich, den Einheitsgott.

Aber es folgt nach dem Gang der Menschheitsentwickelung von unseren Zeiten ab, von jenen Zeiten ab, in denen wir langsam hinüberleben in das 3. Jahrtausend, eine Wiedererneuerung des abrahamitischen Zeitalters. Diesem abrahamitischen Zeitalter gehen wir entgegen und dieses muß uns und wird uns Gewaltiges bringen. 118.118f Bei Abraham wurde das Gottesbewußtsein in das Gehirn hereingeführt; indem wir in ein neues abrahamitisches Zeitalter eintreten, wird das Gottesbewußtsein wiederum aus dem Gehirn herausgeführt, und wir beginnen immer mehr und mehr in den nächsten 2500 Jahren Menschen zu erleben, die dasjenige haben wer-

den, was die erhabenen Initiationsgeheimnisse ergeben als die großen spirituellen Lehren von den Weltengeheimnissen. Genau so, wie der Geist des Moses geherrscht hat im abgelaufenen Zeitalter bis zu uns, so beginnt nunmehr der Geist des Abraham zu walten, um gleichsam, nachdem er damals die Menschheit hereingeführt hat in ein Gottesbewußtsein innerhalb der sinnlichen Welt, die Menschheit aus demselben nun wiederum herauszuführen. Denn das ist ein urewiges Weltengesetz, daß sozusagen eine jede Individualität eine bestimmte Tat periodisch mehrmals, vor allen Dingen zweimal zu tun hat, das eine Mal wie als das Gegenteil vom anderen. Was Abraham sozusagen der Menschheit heruntergebracht hat in das physische Bewußtsein herein, das wird er für sie wiederum hinauftragen in die geistige Welt hinein. 118.122

Spiegelungen des menschlichen Lebens und des vorgeburtlichen Daseins. Das Leben zwischen der Geburt und dem Tode ist eine Spiegelung des Lebens zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Dasjenige, was wir durchlebt haben in dem Leben, das unserem jetzigen physischen Leben vorangegangen ist, spiegelt sich ab in dem Leben, das wir verbringen zwischen der Geburt und dem Tode. 161.66 Eigentlich haben wir in unserem ganzen Menschenleben, insofern wir es im physischen Leibe verbringen, nur einen einzigen Vorgang, der durchaus zusammenhängt mit dem Erdenleben, der also gewissermaßen rein aus dem Erdenleben heraus erklärbar ist: und das ist die Empfängnis. Dasjenige, was geschieht bei der Empfängnis, hat nichts zu tun mit dem Monden-, Sonnen- und Saturnleben; sondern zu dem, was durch die Empfängnis geschieht, sind die Ursachen geschaffen innerhalb des Erdenlebens.

Es geht die physisch-wissenschaftliche Betrachtung, wenn sie die Vorgänge im Menschen betrachtet, gewöhnlich zurück bis zu den einfachsten Zellenwesen. Solche Zellenwesen, von deren Gestalt ja auch der Mensch ausgeht – er entwickelt sich ja auch aus der befruchteten Eizelle –, solche Zellenwesen hat es aber wirklich auf dem alten Saturn*, der alten Sonne* und dem alten Monde* nicht gegeben. Diese finden sich nur auf der Erde, und auf der Erde findet eine solche Vereinigung von Zellen statt, auf die ein so großer Wert gelegt wird von der äußeren Wissenschaft. Diese besondere Stufe unseres Lebens ist nun nichts anderes als die Spiegelung eines wirklichen realen Vorganges, der vor der Empfängnis sich schon abspielt und der mit dem menschlichen Leben zusammenhängt. Wir sind selbstverständlich in den letzten Zeiten unseres Lebens zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, aber auch zu der Zeit, da wir physisch empfangen werden, in der geistigen Welt. Da geht immer etwas im geistigen Leben vor mit uns; und von dem, was da vor sich geht, ist die Empfängnis nichts anderes als ein Spiegelbild, eine Maya. Dasjenige aber, was in der geistigen Welt geschieht, ist ein Vorgang, der sich abspielt zwischen der Sonne und der Erde, und zwar so, daß das weibliche Element dabei die Beeinflussung von der Sonne her, das männliche Element die Beeinflussung von der Erde her erfährt. Also es ist der Vorgang der Empfängnis die Spiegelung eines Zusammenwirkens von der Sonne und der Erde. Dadurch allerdings wird dieser Vorgang, den die Menschen oftmals in ein die Menschheit so erniedrigendes Reich herunterdrücken, zu dem bedeutsamen Mysterium, zu der Spiegelung eines kosmischen Weltenvorganges. Das Embryonalleben ist eine Spiegelung eines vorgeburtlichen Vorganges, und dieser vorgeburtliche Vorgang ist im wesentlichen beeinflußt von dem, was von dem vorirdischen Mond und von der vorirdischen Sonne geblieben ist. Es ist ein Vorgang, der

sich zwischen der Sonne und dem Monde abspielt, also wesentlich ein überirdischer Vorgang. 161.68ff Die Kräfte, die da tätig sind, sind vorzugsweise diejenigen, welche spielen zwischen der Sonne und dem Monde. Die äußere Wissenschaft hat in ihrem Bewußtsein noch etwas bewahrt von dieser Tatsache, indem sie das Embryonalleben nach Mondmonaten zählt und davon spricht, daß es 10 Mondmonate in Anspruch nehme. So aufgefaßt, haben wir zu berücksichtigen, daß wir in dem Leben, das wir verbringen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, einen realen, wirklichen Einfluß erfahren von der Sonne und dem Monde her, daß wir aber in dem Leben, das wir später physisch zubringen, zwischen der Empfängnis und der Geburt, abspiegeln diesen Vorgang, der ein Sonnen- und Mondenvorgang ist. Beachten Sie, daß selbstverständlich hier das Wort spiegeln in einem etwas anderen als dem räumlichen Sinne gebraucht ist. Beim räumlichen Spiegeln hat man den Gegenstand und das Bild zugleich, aber hier hat man das, was der reale Vorgang ist, sich zutragend vor der Geburt; das, was sich spiegelt, spiegelt sich zeitlich später. Es ist also eine Maya* eines übersinnlichen, vorgeburtlichen Vorganges. Was wir dann ins Auge fassen müssen, ist zunächst die Zeit zwischen der Geburt und jenem oftmals erwähnten, wichtigen Zeitpunkte des Menschenlebens, wo wir beginnen, unser Ich-Bewußtsein* zu entfalten, wo wir anfangen in bewußter Weise zu uns «Ich» zu sagen. Diese Zeit, die wir da zubringen, die erste Kindheit ist wieder eine Spiegelung eines Vorganges, der nun noch weiter zurückliegt im Geistigen. Der reale Vorgang, der sich spiegelt in der Zeit, wo wir anfangen zu lallen, ohne daß wir das Sprechen mit dem Ich-Bewußtsein in Beziehung bringen, ist eine Spiegelung eines vorgeburtlichen Vorganges, der noch weiter in den Kosmos hinausreicht. Und zwar wirken da zusammen, wir können sagen, die Sonne und die gesamte Planetenwelt, welche zur Sonne gehört, also die Sonne und ihre Planeten rings um sie herum, mit Ausnahme des Mondes. Darin besteht im Grunde genommen alles, was wir zu tun haben bei der ersten Säuglingserziehung des Menschen: wir dürfen nicht stören die Kräfte, die herauskommen wollen. 161.71ff Dann folgt die Zeit, in der wir das Knaben- oder Mädchenalter vollbringen, das Alter, in dem wir noch immer erzogen werden, in der Tat aber in einer anderen Weise erzogen werden als in der Zeit, während welcher wir Säuglinge sind. Das ist die weitere Etappe, die weitere Stufe, die wir betrachten wollen. Sie soll alles dasjenige umfassen von dem Zeitpunkte an, wo der Mensch anfängt, bewußt zu sich «Ich» zu sagen, bis zu dem Zeitpunkte, wo wir ihn entlassen dürfen aus der eigentlichen Erziehung, wo er frei in das Leben hinaustritt, dem Zeitpunkt, wo er sich als wohlerzogener oder ungezogener Mensch dem Strudel des Lebens zu übergeben hat. Auch dies ist eine Spiegelung, äußerlich durchaus Maya, und zwar eine Spiegelung wiederum von Vorgängen, die vorher liegen. Die realen Wirklichkeiten liegen nun wieder zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Und zwar wirkt hier zusammen das vollständige Planetensystem von der Sonne bis hinauf zum Saturn, oder, wenn Sie nach der neueren Astronomie wollen, bis zum Neptun. Also das ganze Planetensystem wirkt hier zusammen mit dem gesamten Sternenhimmel, und was sich da abspielt zwischen dem Sternenhimmel und dem gesamten Planetensystem, das sind Kräfte, die in uns tätig sind in der Zeit, in der wir erzogen werden. 161.75f Also während des Embryonallebens spielt sich ab die Spiegelung eines realen Vorganges, und der reale Vorgang spielt sich vor der Geburt ab, und der ist wie eine Wiederholung der Vorgänge, die sich auf dem alten Mond abgespielt haben. Ebenso ist dasjenige, was sich abspielt in dem Vorgange, der widergespiegelt wird

durch die Zeit zwischen dem Ende der Kindheit, dem Zeitpunkt, wo der Mensch zum bewußten Ich-sagen kommt, und dem Zeitpunkt der Geburt, eine Wiederholung der alten Sonnenwirkung. Dasjenige, was sich noch vorher abspielt, was sich in dem Erziehungsalter spiegelt, das ist eine Wiederholung der alten Saturnvorgänge der Erde. Und nun gar, wenn wir als wohlerzogener oder ungezogener Mensch entlassen werden aus der Erziehung und frei in die Welt hinausgeschickt werden, was spiegeln sich denn da für Vorgänge? Darin spiegeln sich Vorgänge, die noch vor der Saturnzeit liegen, dann spiegeln sich Vorgänge in uns, die überhaupt nicht zur sichtbaren Welt gehören. Aus aller sichtbaren Welt werden wir entlassen, wenn wir unsere Erziehung wirklich vollendet haben. 161.78f

Wie das Leben vor der Geburt vorbereitend ist für seine Spiegelung, so ist wieder die Spiegelung zwischen der Geburt und dem Tode vorbereitend für das geistige Leben, das nachher kommt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Je mehr wir hineintragen können aus diesem Leben in das ‘Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt*, desto reicher kann die Entfaltung in diesem Leben sein. 161.80

Spiel des Kindes. Wenn wir unser erweitertes Selbst kennen, durch das wir in fremde Eigenwesen eintreten, dann dürfen wir schon beim Kinde davon sprechen, daß außer demjenigen, woran wir uns als Erzieher halten können, was sich aus dem normalen Bewußtsein heraufentwickelt, etwas vorhanden ist als ein außer dem gewöhnlichen Selbst befindliche höhere Wesen, das an dem Kinde schon arbeitet. Wenn wir dies ins Auge fassen, finden wir vielleicht etwas am Kinde, wo schon eine Art Erziehung am Kinde stattfindet, während wir uns mit unserer gewöhnlichen Erziehung nur an das persönliche Selbst des Kindes wenden können. Wo finden wir das, was an dem Kinde als ein höheres Selbst, als eine höhere Wesenheit sich betätigt, die zu dem Kinde gehört, aber nicht ins Bewußtsein hereinkommt? Dies betätigt sich im Kinde bei dem rationellen, bei dem gut geführten Spiel. Beim Spiel des Kindes können wir nur die Bedingungen der Erziehung herbeischaffen. Was aber durch das Spiel geleistet wird, das wird im Grunde genommen geleistet durch die Selbstbetätigung des Kindes. Ja, gerade darauf beruht das Wesentliche und das Erzieherische im Spiel, daß wir haltmachen mit unseren Regeln, mit unseren pädagogischen und erzieherischen Künsten, und das Kind seinen eigenen Kräften überlassen. Denn was tut das Kind dann, wenn wir es seinen eigenen Kräften überlassen? Dann probiert das Kind im Spiel an den äußeren Gegenständen, ob dieses oder jenes durch die eigene Tätigkeit wirkt. Es bringt seinen eigenen Willen zur Betätigung, in Bewegung. Und in der Art und Weise, wie sich die äußeren Dinge unter der Einwirkung des Willens verhalten, geschieht es, daß das Kind in einer ganz anderen Weise als durch die Einwirkung einer Persönlichkeit oder ihres pädagogischen Prinzipes sich an dem Leben, wenn auch nur spielend, erzieht. Daher ist es von so großer Wichtigkeit, daß wir ins Spiel des Kindes so wenig wie möglich Verstandesmäßiges hineinmischen. Je mehr sich das Spiel betätigt in dem, was nicht begriffen wird, was angeschaut wird in seinem Lebendigen, desto besser ist das Spiel. 61.428f Für den Erwachsenen ist das Spiel Spaß, eine Lust, die hinzukommt zum Leben. Für das Kind ist das Spiel der ernste Inhalt des Lebens. Das Kind meint es durchaus ernst mit seinem Spiele, und das ist die Wesenheit des kindlichen Spieles, daß dieses kindliche Spiel vom Ernst getragen ist. 304a.25 Will denn das Kind

in seinem innersten Wesen ein Kind sein? Dann würde es ja nicht mit der Puppe spielen, um nachzuahmen, wie der erwachsene Mensch zu dem Kinde eine Beziehung hat, dann würde ja das Kind nicht mit größter Freude, wenn irgendwo eine Werkstätte in seiner Nähe ist, mit den Arbeitern mitarbeiten in seiner Art, das heißt, mitspielen, aber das Spiel ist ihm ja rechter Ernst. Das Kind lechzt ja nur darnach, auf seine Art schon die Kräfte zu entwickeln, die die Erwachsenen entwickeln, aber eben auf seine Art. 304a.90

Das Kind hat eine innerlich wunderbar wirkende plastische Kraft, das Kind arbeitet fortwährend innerlich als Bildhauer an sich. Und wenn Sie dem Kinde eine Puppe aus einem (geknoteten) Taschentuch geben, dann gehen die Kräfte, die aus dem menschlichen Organismus plastisch bildend in das Gehirn heraufgehen, die namentlich aus dem rhythmischen System, aus Atmung und Blutzirkulation das Gehirn ausbilden, sanft in das Gehirn. Sie bilden das kindliche Gehirn so, wie ein (Plastiker) arbeitet, der mit biegsamer, leicht beweglicher, durchgeistigter, beseelter Hand den plastischen Stoff bearbeitet: da geht alles in Bildsamkeit und in organischer Entwickelung vor sich. Das Kind schaut sich dieses zur Puppe geformte Taschentuch an, und das wird im Menschen Bildekraft, richtige Bildekraft, die aus dem rhythmischen System heraus sich gestaltet in das Gehirnsystem. Wenn Sie dem Kinde eine sogenannte schöne (naturalistische) Puppe geben, wenn sie dem Kind dieses künstlerisch angeschaut, furchtbar scheußliche Gespenst übergeben, dann wirken die Kräfte aus dem rhythmischen System herauf, diese plastischen Kräfte, die vom Atmungs- und Blutsystem das Gehirnsystem gestalten, fortwährend wie Peitschenhiebe: das alles, was das Kind noch nicht verstehen kann, das peitscht herauf in das Gehirn. Das ist das Geheimnis der schönen Puppe. Das ist aber auch das Geheimnis des kindlichen Spiellebens in vieler Beziehung. 307.115 Die Menschentypen nach dem 20. Lebensjahre sind verschieden in bezug auf ihr selbständiges Urteilen, so wie die Kinder verschieden sind beim Spiel vor dem Zahnwechsel. Wir müssen daher sagen: Das Spiel gibt dem Kinde bis zum 7. Jahre, bis zum Zahnwechsel, etwas, was verleiblicht erst im 21. oder 22. Jahre ins Menschenleben eintritt, womit erworben wird die selbständige Individualität des Verstandes- und Erfahrungsurteils und so weiter. Dasjenige aber, was vom 7. Jahre bis zur Geschlechtsreife im Spiele sich vorbereitet, das tritt früher in der Entwickelung im Lebenslaufe auf, das tritt dann von der Geschlechtsreife bis zum 21. Jahre auf. 301.207f Das Spiel wirkt von innen nach außen; die Arbeit wirkt von außen nach innen. Wie wird das Spielen in Arbeiten umgewandelt? damit beantwortet man eigentlich die Grundfrage der Volksschulerziehung. 306.76f

In einer gewissen Weise bleibt das Spiel ein wichtiger Erziehungsfaktor für das ganze Leben. Selbstverständlich ist hier nicht das Kartenspiel gemeint, denn alle die Spiele, welche sich an den Verstand, an das kombinierende Denken richten, sind so, daß sie das Persönliche des Menschen, das am meisten an das Instrument des Gehirnes gebunden ist, in Angriff nehmen. Soviel Günstiges auch über das Schachspiel gesagt wird, so kann es deshalb doch nie ein Faktor der Selbsterziehung sein, weil es dabei auf das ankommt, was am meisten an das Instrument des Gehirnes gebunden ist, was Kombinationen machen muß. Wenn der Mensch dagegen im turnerischen Spiel, in gymnastischen Übungen sich betätigt, wo er seine Muskeln so in Bewegung setzen muß, daß er gar nichts dabei kombinieren kann, daß er gar nicht seinen Verstand anstrengt, sondern unmittelbar an dem Probieren der Muskeln, also am Tun und nicht am Begreifen sich entfaltet, dann haben wir es mit einem selbsterzieherischen Spiel zu tun. 61.429f

Spiel – Schach und Kartenspiel. Immer mehr ist der Menschheit verlorengegangen das Wissen, daß der Mensch sich hineinbauen soll in den großen Weltentempel. Menschen können heutzutage geboren werden und sterben, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß sich in uns Gesetze ausleben, daß alles, was wir tun, von den Gesetzen der Welt beherrscht wird. Unsere ganze gegenwärtige Zeit ist eine verlorene Zeit, weil die Menschen nicht wissen, daß sie nach Gesetzen zu leben haben. Daher haben die Priesterweisen der alten Zeit auf Mittel gesonnen, um von den großen Gesetzen der geistigen Welt etwas hinüberzuretten in die neue Kultur. Es war sozusagen ein Kniff der großen Weisen, daß sie die gesetzmäßige Ordnung in viele Zweige des Lebens hineingeheimnißt haben, ja sogar bis in das Spiel hinein, dessen sich die Menschen bedienen zu ihrer Erholung nach des Tages Last. In den Karten, in den Figuren des Schachspiels und in der Gesetzmäßigkeit in der man spielt, finden wir einen Abklatsch, wenn auch nur einen schwachen, von dem, was ich die gesetzmäßige Ordnung genannt habe. Wenn Sie sich mit jemandem zum Kartenspiel hinsetzen wollen, so wird es nicht gehen, wenn Sie nicht die Gesetze, die Art und Weise wie man spielt, kennen. Und dieses ist wirklich ein Abklatsch großer Weltgesetze. Was man in der Kabbala* die Sephirot* nennt, was wir die 7 Prinzipien in ihrer verschiedenen Gestaltung nennen, das finden Sie auch in der Art und Weise, wie die Karten beim Spielen aufeinandergelegt werden müssen. Bis in die Reize des Spiels haben die Weisen die großen Gesetze hineinzulegen verstanden, damit die Menschen wenigstens spielend einen Abklatsch haben von der Weisheit. Für denjenigen, der wenigstens Karten spielen kann, gehen seine gegenwärtigen Inkarnationen nicht ganz verloren. 93.136f

Spinnen. Die Spinnen haben ein astrales Bewußtsein; die feinen Spinnennetze werden eigentlich vom Astralplan herein gesponnen. Die Spinnen(tiere) sind eigentlich bloß die Werkzeuge für die astrale Tätigkeit. Die Fäden werden vom Astralplan herein gesponnen. 93a.36

Spinoza. Benedikt (Baruch) Spinoza frägt sich: Wie muß dasjenige gedacht werden, von dem zur Schöpfung eines wahren Weltbildes ausgegangen werden darf? Spinoza findet, daß ausgegangen nur werden kann von dem, das zu seinem Sein keines andern bedarf. Diesem Sein gibt er den Namen Substanz. Und er findet, daß es nur eine solche Substanz geben könne, und daß diese Gott sei. Wenn man sich die Art ansieht, wie Spinoza zu diesem Anfang seines Philosophierens kommt, so findet man seinen Weg dem der Mathematik nachgebildet. Wie der Mathematiker von allgemeinen Wahrheiten ausgeht, die das menschliche Ich sich freischaffend bildet, so verlangt Spinoza, daß die Weltanschauung von solchen frei geschaffenen Vorstellungen ausgehe. 18.113

Spinoza hat ja wirklich aus guten Gründen jenen tiefen Eindruck auf Leute wie Herder und Goethe* gemacht, denn Spinoza, wenn er auch scheinbar ganz im Intellektualismus, der aus der Scholastik* heraus geblieben ist oder sich umgewandelt hat, noch drinnensteckt, Spinoza faßt doch diesen Intellektualismus so auf, daß der Mensch zuletzt eigentlich nur zur Wahrheit komme – die zuletzt für Spinoza in einer Art Intuition besteht –, indem er das Intellektuelle, das innere denkerische Seelenleben umwandelt, nicht stehenbleibt bei dem, was im Alltagsleben und im gewöhnlichen wissenschaftlichen Leben da ist. Und da kommt gerade Spinoza dazu, sich zu

sagen: Durch die Entwickelung des Denkens füllt sich dieses Denken wieder an mit geistigem Inhalt. – Gewissermaßen die geistige Welt, die wir (denkerisch) kennengelernt haben im Plotinismus*, ergibt sich wiederum dem Denken, wenn dieses Denken entgegengehen will dem Geiste. Der Geist erfüllt als Intuition wiederum das Denken. Und es ist merkwürdig, daß herausleuchtet aus den Schriften des Juden Spinoza folgender Satz: Die höchste Offenbarung der göttlichen Substanz ist in Christus gegeben. In Christus ist die Intuition zur Theophanie geworden, zur Menschwerdung Gottes, und Christus' Stimme ist daher in Wahrheit Gottes Stimme und der Weg zum Heil. 74.80ff

Die Anreger Spinozas waren die im Südwesten Europas lebenden Nachzügler des Arabismus*, der arabisch- (persisch)-semitischen Weltanschauung. Derjenige, der solche Dinge versteht, wird noch nacherleben können, wie das, was dekadent in der Kabbala hervorgetreten ist, sich in den reinen Vorstellungen des Spinoza wiederfindet. Und so wird man dann weiter zurückgeführt über den Arabismus nach dem Orient, und man lernt erkennen, wie das, was bei Spinoza auftritt, in Begriffe, in intellektualistische Vorstellungen gebrachte Weltansicht der Vorzeit ist. 325.85 Dieselbe Individualität ist Spinoza und Fichte*. 158.213

Spir. Der Denker African Spir kam darauf: Das Denken kann man ja nur dann in Wirklichkeit begreifen, wenn man es im Menschen als dasjenige ansieht, das überhaupt nicht der äußeren sinnlichen Welt angehört, sondern das seinem wahren Dasein – lassen Sie mich das Wort gebrauchen –, seiner wahren Wesenschaft nach, der spirituellen, geistigen Welt angehört. Wir erleben schon die geistige Welt, wenn wir wirklich denken, nicht bloß nachdenken über die sinnliche Welt, sondern wenn wir wirklich denken. Wenn sich der Mensch wirklich als Denkender weiß, er sich zu gleicher Zeit wissen muß in einer Welt, die jenseits von Geburt und Tod liegt. Und er sagte sich: Wenn ich Gedanken bilde, wenn ich namentlich die höchsten Gedanken bilde, deren meine Seele fähig ist, dann fühle ich mich wie in einer festen, keinem Raum und keiner Zeit unterworfenen Welt. Ich fühle mich wie in einer ewigen Welt. 176.204 Indem er erklärt, daß alles dasjenige, was im Natur-, Geschichts- und sozialen Leben um uns herum ist, nur Schein ist, und nicht übereinstimmt mit einer Welt, die gegeben ist im Denken – wenn auch nur im abstrakten Denken uns gegeben ist, wenn auch nicht dem Schauen –, stellt er fest, daß diese zwei Welten durch eine scharfe Grenze voneinander geschieden sind. Das hatte zur Folge, daß er sagte: Wir können schon die Wahrheit finden, aber niemals in der äußeren Welt. Die äußere Welt ist überhaupt unwahr; die äußere Welt ist unvollkommen. Er fand kein Verständnis. Er griff sogar zu einem Auskunftsmittel: Er schrieb einen Preis aus, man solle ihn widerlegen. Um den Preis hat sich niemand beworben. Man hat nicht versucht ihn zu widerlegen. Er hat alle die Qualen, die ein Denker durchleben kann durch das sogenannte Totschweigen, durchlebt. Er wurde, nachdem er lange in Tübingen, dann in Stuttgart gelebt hatte und wegen seiner Lungenkrankheit nach Lausanne verzogen ist, im Jahre 1890 in Genf begraben. 176.206f

Wie kommt denn jemand dazu, sich selber so geistig zu wissen, daß er die äußere Welt einfach als die Unwahrheit definiert? Die Erklärung liegt in seinem Leben, sie liegt einfach darin, daß er 1837 in Rußland geboren ist und eigentlich African Alexandrowitsch heißt, daß er Russe ist, aber ein Russe, der nach Mitteleuropa hereinverpflanzt ist. Ein Russe, der mittel- und westeuropäische Weltanschauungen auf

sich hat wirken lassen, und der in seiner Persönlichkeit einen wunderbaren Zusammenklang der russischen Persönlichkeitsnatur mit den west- und mitteleuropäischen Weltanschauungen darstellt. 176.207f

Spiralen. Die luziferischen Kräfte wirken eigentlich, wenn sie rein wirken, in Spiralen. Das Ahrimanische (dagegen) wirkt in seinen Richtungskräften tangential. 205.214

Spiralnebel. Der Spiralnebel hat Leben in sich. So hatte früher auch das ganze Sonnensystem sein Leben in sich, seine ganze Geistigkeit in sich. Und dieses Geistige wirkt heute noch. 348.152

Spiraltendenz der Pflanzen. Wenn Sie das Pflanzenwachstum verfolgen, wie es von dem Irdischen aufwärts geht, so werden Sie zunächst verwiesen werden müssen auf den spiraligen Gang in der Entstehung, in dem Bildeprozeß der Blätter und auch der Blüte. Gewissermaßen befolgen die Bildekräfte der Pflanze eine Art spiraligen Gang um den Stengel herum. Dieser spiralige Gang kann nicht aus inneren Spannkräften etwa der Pflanze abgeleitet werden, sondern er ist zurückzuführen auf die Einwirkung des Außertellurischen, namentlich in seiner Hauptsache des, sagen wir, scheinbaren – denn es ist ja doch die Bewegung der Erde zur Sonne nur relativ zu nehmen –, also des scheinbaren Sonnenweges. Was die Sterne tun, das bildet die Pflanze getreulich nach. Wenn Sie also von der Blattbildung an das Werden der Pflanze nach oben betrachten, so müssen Sie seinen Ursprung zuschreiben denjenigen Kräften, die aus dem Zusammenwirken entstehen des Sonnigen mit dem Marshaften, Jupiterhaften und Saturnhaften. 312.118ff

Spiritismus. Diejenige Persönlichkeit, von der die ganze spiritistische Bewegung ausgegangen ist, ist eine der merkwürdigsten der Welt: Swedenborg*. Das ganze 18. Jahrhundert stand unter seinem Einfluß. Selbst Kant* setzte sich mit ihm auseinander. In der ersten Hälfte seines Lebens war er ein Naturforscher, der an der Spitze der Naturwissenschaft seiner Zeit stand. Er umfaßte sie. Niemand hat ein Recht, Swedenborg anzugreifen als einen Ungelehrten. Wir wissen, daß er nicht nur ein vollgültiger Fachmann seiner Zeit war, sondern auch viele naturwissenschaftliche Wahrheiten vorausgenommen hat, welche man auf den Universitäten erst später entdeckte. So stand er in der ersten Hälfte seines Lebens nicht nur vollkommen auf dem naturwissenschaftlichen Standpunkte, der alles durch den Sinnenschein und durch mathematische Berechnungen erforschen wollte, sondern er eilte auch in dieser Beziehung seiner Zeit weit voraus. Dann wandte er sich ganz dem zu, was man die sogenannte Geisterseherei nennt. 52.288f Ein Schüler Pestalozzis Allan Kardec (ein Pseudonym, eigentlich Hippolyte Rivail) schrieb im Jahre 1858 seine Therorie der Geisterwelt. Er vertrat die Idee der Reinkarnation, der Wiederverkörperung der Menschenseele. Dieser französische Spiritismus hatte in kurzer Zeit eine ebenso zahlreiche Anhängerschaft wie der amerikanische. 52.298f

Um die spiritistische Bewegung einzuleiten, war es notwendig, daß man bestimmte Prozeduren machte. Diese Prozeduren, die in den gebildeten Ländern gemacht wurden, waren von amerikanischen Okkultisten oder Logen ausgegangen. In diesen Logen beschloß man den spiritistischen Weg. Er bestand darin, daß man

bestimmten Zirkeln die Möglichkeit bot, durch eine Art Galvanisation bestimmter Toter, handgreifliche Beweise für die Unsterblichkeit zu geben. Das heißt, es wurden auf dem astralen Plan zunächst die astralen Leichname bestimmter Toter automatisiert und hineingeschickt in die spiritistischen Zirkel, in die physische Welt. Sie sollten die Unsterblichkeit beweisen. Es zeigte sich (aber), daß diese Art, sich von der Unsterblichkeit zu überzeugen, nicht nur wertlos, sondern in gewisser Beziehung außerordentlich schädlich war. Denken Sie sich, daß die Menschen, die auf diese Art den Beweis von der Unsterblichkeit erlangt haben, abkommen von der Sehnsucht, in die geistige Welt hinaufzuleben; sie waren Materialisten auch in bezug auf die geistige Welt geworden. Ihrem Wissen nach waren sie Spiritualisten, ihren Denkgewohnheiten nach waren sie nichts weiter als Materialisten. Sie glaubten an eine geistige Welt, meinten aber, daß sie mit sinnlichen Mitteln gesehen werden solle und nicht mit geistigen. So erwies es sich, daß die, welche mit solchen materialistischen Denkgewohnheiten nach Kamaloka* kamen, noch ungewohnter waren, die Dinge drüben zu erkennen als die Materialisten. Die Materialisten glauben gewöhnlich in einer Traumwelt zu sein; das ist das Gewöhnliche, wenn man herüberkommt. Der Materialist glaubt zu träumen, und er glaubt jeden Moment, er müsse aufwachen. 96.23f Der Spiritismus kann nicht bloß von der Erde aus impulsiert werden, sondern er hat seine Einflüsse von der anderen Welt, er wird von der anderen Welt dirigiert. Was sich auf spiritistischem Boden abgespielt hat, das war zum Teil ein bedeutungsvolles Hereinragen der geistigen Welt, war durchaus herausfließend aus Impulsen der geistigen Welt, hatte oftmals das Intensivste mit den Schicksalen der Menschen zu tun; aber ein Spiegelbild war es jenes Kampfes (siehe: Sturz der Geister der Finsternis), der eben in der geistigen Region verloren worden ist. Daher auch das eigentümliche Zurückgehen und Korrumpiertwerden des Spiritismus nach dem Herbste 1879. Er wäre das Mittel geworden, die Menschen auf die geistige Welt hinzuweisen, und zwar das einzige Mittel, wenn die Geister der Finsternis 1879 den Sieg erlangt hätten. (Denn) wäre dieser Sieg dazumal zustande gekommen, so lebten wir heute in einer Welt eines ganz unsagbaren Scharfsinnes. Aber auf der anderen Seite würde man in den weitesten Kreisen sein spirituelles Bedürfnis auf medialem Wege zu befriedigen suchen. Materieller Verstand also auf der einen Seite, jene auf herabgestimmtem Bewußtsein beruhende Art, sich zur geistigen Welt in ein Verhältnis zu setzen, auf der anderen Seite. 177.217 Das klare Bewußtsein ist wie ein Licht, das die geistigen Einflüsse, die um uns herum sind überstrahlt. Schalten wir unser Bewußtsein aber aus, dann haben wir uns den geistigen Wesenheiten, die unsere Erbauer waren, bevor wir das klare Bewußtsein hatten, genähert. Indem wir unser klares Bewußtsein ausschalten, bewegen wir uns gewissermaßen zurück zu Vorstadien unserer Entwickelung, wo wir noch geistiger waren, während wir heute mit unserem Bewußtsein über jener Sphäre stehen. 52.234 Das Medium ist ein Erinnerungszeichen an verflossene Zeiten der Entwickelung. In früheren Zeiten waren alle Menschen Medien; alle haben ein astrales Wahrnehmungsvermögen gehabt, alle haben einst die geistige Welt wahrnehmen können. Aus diesem astralen Bewußtsein hat sich aber allmählich unser Bewußtsein, unser helles, klares Tagesbewußtsein herausgebildet. Bei dem Aufstieg in die geistigen Welten, den alle Menschen werden ausführen müssen, werden sie, wenn ich so sagen darf, jene astrale Welt nochmals durchlaufen, nochmals astral wahrnehmend, nochmals hellsehend werden. Das ist aber nur ein

Durchgangsstadium. 52.237 Derjenige, welcher die Gefahren kennt, kann darüber sprechen, welchen gewaltigen Mächten man in jener Welt entgegenzutreten hat; Mächten, welche zerstörend, herunterdrückend auf uns einwirken. Mächten, welche auf der einen Seite nutzbringenden, auf der anderen Seite schädigenden Einfluß haben. Was nutzbringend war, als der Mensch noch in seinem Unterbewußtsein lebte, das ist ihm heute schädlich. Überlassen wir uns willenlos den Mächten, die unsern Aufbau früher betrieben, dann sind wir ihr Werkzeug im Guten wie im Bösen. Daher sollen wir niemals unser Bewußtsein trüben lassen. 52.240

Es gibt keinen luziferisch-ahrimanischeren Weg zur geistigen Welt als den spiritistischen. Das führt durchaus auf der einen Seite, beim Medium*, in die Nähe von Luzifer*, auf der anderen Seite, bei denen, die sich vom Medium ihre «Wahrheiten» sagen lassen, zum Ahrimanismus. Und der Inhalt dieser sogenannten Wahrheiten, ist auch danach. Denn, was das Medium zu sagen hat über Außersinnliches, das ist nicht etwa etwas Höheres als das Sinnliche. Das Sinnliche hat eine gewisse Bedeutung durch die ganze Erdenzeit hindurch. Was Medien zu sagen haben, hat nur durch einen ganz kurzen Zeitraum eine Bedeutung, wenn es auf Wahrheit beruht, selbstverständlich. Es hat nur eine Bedeutung für gewisse elementare geistige Wirkungen einen kurzen Zeitraum hindurch, so daß man immer noch Höheres erfährt, wenn man sein ganzes Leben nichts anderes tut, als durch seine gesunden Augen schauen, durch seine gesunden Ohren hören, als wenn man sich durch Medien etwas über das Außersinnliche sagen läßt. 196.131

Wer Geister sucht, indem er sie so wie feine Körper in den Raum hereinbringen will, der hat gar keine Ahnung davon, daß, indem er so verfährt, er schon geistlos verfährt, das heißt, eine Welt aufsucht, die keine Geister enthält. Würde der Spiritismus eine Ahnung haben, wie, um Geister zu finden, man aus Zeit und Raum herausgehen muß, so würde er nicht zu dieser grotesken Vorstellung kommen, daß man räumliche Arrangements treffen kann, durch die sich Geister in irgend einer Weise so ankündigen, wie sich äußere Raumeswirkungen im Zeitprozeß abspielen. 187.75

Wie der Mensch heute, wenn er Spiritist wird, noch egoistischer wird, als er früher schon war, so wird er selbstloser, wenn er auf dem anderen Weg, auf dem Wege der Geisteswissenschaft in die geistige Welt (wirklich) eindringen will. 188.72

Wer ein wirklicher Geistesforscher ist, der kennt auch diese Gebiete der geistigen Welt, die sich bis zum Gespensterhaften verdichten, aber er weiß, daß alles das, was bis zu einer solchen Verdichtung kommt, lediglich das Absterbende, das Vertrocknende in der geistigen Welt ist. Wenn also zum Beispiel mit Zuhilfenahme eines Mediums etwas zutage gefördert wird als Gedanken eines verstorbenen Menschen, dann haben wir es nur mit dem zu tun, was von dem Verstorbenen sozusagen zurückgeblieben ist. Dann haben wir nicht das vor uns, was durch die Pforte des Todes geht, die geistige Welt durchschreitet und in einem neuen Erdenleben wieder auftritt; dann haben wir es nicht mit dem zu tun, was in der Individualität des verstorbenen Menschen vorhanden ist, sondern mit dem, was in der Schale ist, was abgeworfen wird, wie die verholzenden Teile eines Baumes oder die Schale eines Schalentieres, oder wie die Haut einer Schlange abgeworfen wird. So werden fortwährend von den Wesen der geistigen Welt solche Hülsen, solche unbrauchbaren Dinge abgeworfen, und die können dann durch Medialität, aber eben als Unrealität, sichtbar, wahrnehmbar gemacht werden. Der Geistesforscher weiß allerdings, daß er es nicht

mit Unrealitäten zu tun hat, aber er gibt sich nicht dem Irrtume hin, daß er es bei den angedeuteten Erscheinungen mit etwas Fruchtbarem, mit etwas Sprießendem und Sprossendem zu tun hat, sondern mit etwas Absterbendem, Vertrocknendem. Und es muß gleich hervorgehoben werden: Während man es im Gebiete der Sinneswelt mit etwas zu tun hat, was man fallen lassen muß, wenn man einen Irrtum vor sich hat, was man ausschalten muß, sobald man es als Irrtum erkannt hat, hat man es nicht in derselben Weise mit dem Irrtum in der geistigen Welt zu tun. Sondern dort entspricht der Irrtum eben dem Absterbenden, dem Vertrocknenden, und der Irrtum besteht darin, daß man das Absterbende, das Vertrocknende in der geistigen Welt für ein Fruchtbares oder Bedeutungsvolles hält. 62.400f

Wenn der Astralleib* (nach dem Tode) als dritter Leichnam zurückgeblieben ist, lebt dieser noch eine Zeitlang für sich weiter. Er wird dann von der Astralwelt (siehe: Astralplan) aufgesogen. Solche «Astralschemen» – Spektren* – werden oft von den Medien bei spiritistischen Sitzungen zitiert. 94.154 Nun gibt es eine Möglichkeit, solche abgelegten Astralleichname zu galvanisieren, sie hereinzurufen in die sinnliche Welt. Hierzu stellt ein Medium seinen Ätherleib zur Verfügung. Mit dessen Hilfe kommen sogenannte Materialisationen zustande. 97.286 Selbst die Schrenk-Notzingschen Phantome sind nur feine Ausschwitzungen des Physischen, die noch in ihrer Gestaltung den Nachklang des Ätherischen haben. Es sind bloße Phantome; sie sind nicht ein wirklich Geistiges. 234.90

Der Astralleib birgt nun (nach dem Tode) in sich alle im Leben erzeugten Wünsche, ohne die Mittel, sie zu befriedigen, da ein physischer Leib nicht mehr da ist. Das erzeugt in ihm das Gefühl eine verzehrenden Durstes. Man hat die Empfindung einer Feuersglut, in die man versenkt ist. Im Gegensatz dazu gibt der Durst nach nicht vollbrachter Tat der Seele ein Kältegefühl. Der tatsächliche Zustand drückt sich aus in der Kälte, die der Seele entströmt. Es ist eine Kälte, die geboren ist aus den auf Erden nicht verwirklichten Taten. Sie verspüren auch die Spiritisten in ihren medialen Sitzungen. 94.62f

Die Verfeinerung des materiellen Zustandes kann einen Grad erreichen, der, wenn man ihn überschreitet, bei einer negativen Materie endet; man nennt ihn Akasha*. In Akasha drücken sich alle Ereignisse in einer endgültigen Weise ab, und man kann sie alle wiederfinden, selbst diejenigen aus der tiefsten Vergangenheit. Die Bilder dieser Akasha-Chronik* sind nicht unbeweglich. Sie entfalten sich beständig wie lebende Bilder, wo die Dinge und Personen sich bewegen und manchmal sogar sprechen. Würde man die Astralgestalt Dantes aufrufen, so spräche sie in seinem Stil, wie aus seiner einstigen Lebenssphäre heraus. Das sind fast immer die Bilder die in spiritistischen Sitzungen erscheinen und für den Geist des Verstorbenen gelten. Es könnte beispielsweise geschehen, daß man angesichts des Erscheinungsbildes Dantes exakte Antworten erhält, aber sie stammen nicht von der Individualität Dantes, die sich fortschreitend weiter entwickelt, sondern vom alten Dante, wie er der Äthersphäre seines Zeitalters verhaftet ist. 94.83 Die Akasha-Chronik ist zwar zu finden im Devachan, doch sie erstreckt sich herunter bis in die astrale Welt, so daß man in dieser oft Bilder der Akasha-Chronik wie eine Fata Morgana finden kann. Sie sind aber oft unzusammenhängend und unzuverlässig. Medien, wenn sie entsprechende Mediumität haben, können die Akasha-Chronik sehen, obgleich nur meist deren astrale Spiegelung. Die Medien glauben, daß sie es zu tun haben mit dem im Geist fortlebenden Toten, während es doch nur dessen astrales Akasha-Bild ist. 99.43f

Spiritualitätsverleugner. Es ist kein Wunder, daß es in unserer Zeit viele Menschen gibt, die einfach nicht fassen, daß es jetzt Aufgabe zu werden beginnt, sich mit spirituellen Angelegenheiten zu befassen. Daher tun sie es auch nicht, sondern sie überlassen sich den materialistischen Instinkten. Aber sie entwickeln in sich Gifte, die durch Spirituelles aufgelöst werden sollten. Und diese Gifte entwickeln sich und werden in den Menschen, die das Spirituelle abweisen, zu Kräften, welche sie zu richtigen Lügnern machen, ob bewußt oder unbewußt ist mehr eine Gradfrage. Die gleichen Kräfte könnten aber angewendet werden, um sehr schön die spirituelle Wissenschaft zu begreifen. 174.22

Spiritualität und geographische Örtlichkeiten. Wenn wir in den Pflanzen ein Geistwalten finden, das verhältnismäßig leicht in die Materie eingreift im träumenden Weben, so finden wir mit imaginativer Erkenntnis in den Gesteinsmassen auch ein Geistiges, das aus konkreten einzelnen Wesen besteht. Aber dieses Geistige, wir finden es nun nicht in einem träumenden, wir finden es in einem voll schlafenden Zustande. Diese Wesen erwarten nämlich – das lehrt uns die Inspiration, insbesondere die Intuition, wenn wir uns in das Innere dieser Wesen versetzen ihr Aufwachen in Träumen. Alles dasjenige, was uns da als Gebirge anschaut, das erwartet, daß es später träumen werde, und daß es die Erdenmaterie, die zerpulvert ist zu lebloser Materie, einstmals wird ergreifen können im träumenden Bewußtsein, embryonisch keimhaft wird machen können, aus den Felsen, aus den Bergen, die wir sehen, wiederum Pflanzliches wird herauszaubern können. Und die verschiedenen Orte, die verschiedenen Lokalitäten der Erde, zeigen in verschiedener Art dieses Schlafen dieser geistigen Wesenheiten in den Bergen, in der festen Erdrinde. Und da darf man sagen: in anderer Art schlafen diese ihre Zukunft erwartenden Wesen in solchen Gegenden der Erde, wie zum Beispiel hier (in Wales in England) eine ist, als in anderen Gegenden der Erde. Hier gerade in Penmaenmawr ist eine Gegend, wo durch besondere Erdenkonfiguration, durch die Art und Weise, wie das Gesteinsmaterial geworden ist, diese schlafenden Wesen bis zum Luftförmigen vordringen können, ja bis in das Licht sich hineinverweben können, während das in anderen Erdengegenden lange nicht so der Fall ist. Nehmen Sie an, die imaginative Erkenntnis bemüht sich, in einer bestimmten Gegend der Erde die Imagination, so wie das eben geschieht, vor sich hinzustellen. Das bleibt mehr oder weniger schwer oder leicht stehen im Bewußtsein. Hier ist eine Gegend, wo die Imaginationen merkwürdig lange stehenbleiben, so daß sie zu einer intensiven Bildlichkeit erwachsen. Druidenweise oder ähnliche Leute haben sich gerade solche Gegenden ausgesucht für ihre Tempel, für ihre Heiligtümer, in denen diese Eigentümlichkeit vorhanden war, daß die Imaginationen nicht sogleich zerrinnen, den Wolken gleich. Die Inspiration ist gerade durch die stehenbleibende Imagination wiederum schwieriger, aber dadurch auch kraftvoller. Dadurch auch ergießt sich hier dasjenige, was aus der geistigen Welt zu sagen ist, ich möchte sagen, mit großer Intensität, aber auch schwerer und auch gewichtiger in die Worte hinein. So kann man durchaus auch in geistiger Beziehung Differenzierungen merken über die Erde hin. 227.126ff

Spirituelle Entwickelung der Erkenntnis. Wir erfassen von der Welt das Tote, Mineralische. Aber wir müssen uns wiederum aufschwingen, zurückzukehren in jene Regionen, in denen wir das Lebendige erfassen. Es wird eine Aufgabe der Menschheit,

gerade über das bloße Erkennen des Mineralischen hinauszugehen und das Pflanzliche zu erkennen. So daß wir jetzt im fünften nachatlantischen Zeitraum in gewisser Beziehung das Pflanzliche erkennen, im sechsten das Tierische, im siebenten dann erst das wahrhaft Menschliche. Bei Goethe sehen Sie den Aufgang jener Erkenntnis, die gerade in diesem fünften nachatlantischen Zeitraum gesucht werden sollte. 296.102f

Spirituelle Geistesströmung ist schwer erkennbar. Es wird genug materialistische Strömungen geben, welche sich, wenn wir so sagen dürfen, spirituell maskieren werden, und es wird zuweilen schwer zu unterscheiden sein, wo eigentlich der Materialismus steckt und wo die spirituelle Geistesströmung wirklich zu finden ist. 134.10

Spirituelles Bewußtsein siehe: Vulkanentwickelung

Spirituelles Paradoxon. Das Allergrundsätzlichste der spirituellen Weisheit ist, daß oftmals die äußeren Ereignisse geradezu in paradoxer Weise der inneren Wahrheit der Vorgänge widersprechen. (Daher) kommt es gar nicht darauf an, ob da oder dort in der Welt die äußeren Ereignisse der inneren Wahrheit der Vorgänge widersprechen; darauf kommt es an, daß man auch einsehe, welches die inneren Vorgänge, die eigentlichen geistigen Wirklichkeiten sind. 185.185

Spirituelle Welle. Es hat eine Anzahl von geistigen Mächten, die im Außerirdischen sind, den übermenschlichen Entschluß gefaßt, eine Welle geistigen Lebens auf die Erde hereinfließen zu lassen. Wir müssen unsere Zeitgeschichte auch so betrachten können, daß die Menschen, wenn sie nur empfangen wollen die geistige Welt, sie heute empfangen können. So daß die Aufgabe, Geistiges zu pflegen, heute eine überirdische Aufgabe ist, eine Aufgabe, die durchaus dem geistigen Leben selber angehört. Gerade so, wie in den Menschen dunkel die Sehnsucht erwacht, hinzukommen irgendwie zum Geistigen, so kommt – was auch noch im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts oft nicht der Fall war – dieser Sehnsucht der Menschheit, wenn sie ein wirkliches Wollen äußert, eine Offenbarung aus geistigen Welten entgegen. 211.200
Während es verhältnismäßig schwierig war, in den Zeiten des 14. bis 16. Jahrhunderts aus der Menschenseele heraus ein Verständnis zu gewinnen für die spirituelle Welt, für das spirituelle Leben, wird es immer mehr und mehr ein naturgemäßes Bedürfnis der Menschenseele werden in den nächsten Zeiten, spirituelles Verständnis zu suchen. Denn seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts haben sich in gewissem Sinne die Pforten nach der geistigen Welt geöffnet, so daß für jeden, der sie empfangen will, spirituelle Erkenntnis aus der geistigen Welt strömt. In diesem Sinne stehen wir in einer ganz neuen Epoche der Menschheitsentwickelung. 150.80

Der Leib des Menschen in der Verbindung mit Seele und Geist war doch ganz anders in der griechisch-lateinischen Periode als während unserer jetzigen fünften nachatlantischen Periode. Der Hauptunterschied liegt darinnen, daß während der griechisch-lateinischen Zeit dasjenige, was als erdartiges Element bezeichnet werden kann, also dasjenige, welches im Gegensatze zu dem wäßerigen Elemente die erdartige Konstitution, den festen Zusammenhalt hat, insofern dies im menschlichen Organismus ist, eng an dasjenige gebunden war, was man den Lebensäther

nennen kann. Der Lebensäther beim heutigen Menschen ist nicht mehr so fest verbunden mit dem erdartigen Elemente, als er verbunden war mit diesem während der griechisch-lateinischen Kulturepoche. Dadurch aber wird es herbeigeführt, daß die Erlebnisse vermöge des erdartigen Elementes bedingen das reine Hinschauen auf die äußere Welt. Gerade weil das erdartige Element herausgelockert wird, wird das Hinschauen auf die durch Hypothese ungetrübten Urphänomene* ermöglicht. Und weil der Lebensäther sich absondert, wird in diesem abgesonderten Lebensäther erlebt werden können dasjenige, was den Menschen durchdringt mit Imaginationen, die da wurzeln in der übersinnlichen Welt. Gerade durch diese Lockerung ist dies der Fall.171.244f

Dieses erdige Element, vor allen Dingen das im Menschen vorhandene metallische Element, das ist stärker gebunden gewesen während des vierten nachatlantischen Zeitraums an den Lebensäther. 171.259

Spleen. Die englische Sprache hat in sich noch eine Erinnerung von dem Zusammenklang des Materiellen mit dem Geistigen. Man nennt im Englischen seelisch etwas «spleen» (Hypochondrie*), aber es ist nicht bloß seelisch. Die Milz* heißt auch «spleen». Und der Spleen hat mit der Milz sehr viel zu tun. Das ist nämlich nicht etwas, was man bloß aus dem Nervensystem zu erklären hat, sondern was man aus der Milz zu erklären hat. 201.111

Sport. Die Religion* hat die innerliche Kraft, das Physische des Menschen zu stärken, verloren. Daher ist der Instinkt entstanden, auf äußerliche Weise sich diese Kraft zuzuführen. Das Sportwesen ist heute ein Religionsersatz. 303.50 Theoretischer Darwinismus heißt behaupten, der Mensch stamme vom Tier ab. Praktischer Darwinismus ist Sport und heißt, die Ethik aufstellen, den Menschen wiederum zum Tiere zurückzuführen. 293.191

Eigentlich möchte der Mensch meistens sich nicht so bewegen, wie es die Erde von ihm haben will, sondern er möchte eigentlich seinem Ätherleib folgen. Und es könnte ihm recht gut gefallen, recht viel sich in der Runde zu bewegen, wie der Ätherleib sich bewegen will. Daher muß der Mensch sich gewöhnen an solche Bewegungen, die der Erde angehören. Und diese gewöhnlichen Bewegungen haben wir auch in die Erziehung aufgenommen: man turnt. Das Turnen besteht darin, daß der Mensch sich noch mehr anpassen kann der Erde, als er sich sonst der Erde anpassen kann. Der Ätherleib, der will fortwährend tanzen, runde, schön runde Bewegungen machen, und der Materialist, der kann nicht nach. Und weil er seinen physischen Leib gewöhnen will, daß er stark genug ist, sich nicht immerzu vom Ätherleib in die Runde reißen zu lassen, macht er Sport. Und dieser Sport hat das Ergebnis, daß der Mensch ganz herauskommt aus seinem Ätherleib, ganz nur den physischen Erdenbewegungen folgt. Dadurch wird der Mensch immer mehr der Erde befreundet und kommt ab von der geistigen Welt. Je mehr Sport getrieben wird, desto mehr vergessen die Menschen das Geistige und kommen nach ihrem Tode sogleich, in ganz kurzer Zeit, wieder zurück aus der geistigen Welt. 350.20ff Ich will nun nicht gegen den Sport im allgemeinen reden. Der Sport ist natürlich, wenn er getrieben wird von Menschen, die außerdem arbeiten, ganz gut, denn in der Arbeit muß man sich mehr unnatürliche Bewegungen angewöhnen; wenn man dann im Sport natürliche Bewegungen hineinbringt, die mehr dem physischen Menschen angepaßt sind, dann ist das Erholen im Sport gut. 350.23

Sprache Sachregister: Sprachbegabung S.64; S.-bildende Kraft S.64; Sprache S.65; S. – Abdämpfung des mitschwingenden Geistigen S.72; S. abstrakte - eine Krankheitsursache S.72; S. – deutsche Sprache S.72; S. für die Geisteswissenschaft S.72; S. – Feindseligkeit der Sprache für den Denker heute S.73; S. geistige – die Inspiration S.73; S. gesprochene S.73; S. – Grundlagen der Sprache S.73; S. – Indiz der Verdauung S.77; S. – Konsonanten und Vokale S.77 S. – Luftgebärde S.79; S.-entwickelung S. 79; S. orientalische S.79; S. – substantivischer Stil S.80; S. tellurische und kosmische Einflüsse S.80: S. und Akasha-Chronik S.80; S. und Bewegungen S.80; S. und Blutpulsation S.81; S. und Dichter S.81; S. und Fortpflanzung der Zukunft S.81; S. und Gedanken S.82; S. und Hierarchien S.84; S. und Kosmos S.84; S. und luziferisches und ahrimanisches Element S.84; S. und Musik S.85; S. und Schlaf S.85; S. und die Sieben Freien Künste S.86; S. und Tote S.89; S. und Weisheit S.89; S. ursprüngliche S. 90; S. Verhältnis zu Denken, Fühlen, Wollen S.91; S.-geister S.91; S.-genius S.92; S.-gestaltung S.92; S.-inhalt S.94; S.-Resonanz S.94; S.-sinn auf dem alten Monde S.95; Sprachstörungen S.95.

Sprachbegabung. Sprachen werden um so leichter gelernt, und die Aussprache wird um so besser und reiner, je früher begonnen wird. Die Begabung für Sprachen nimmt mit zunehmendem Alter, vom siebenten Jahr an, ab. Deshalb muß man früh damit anfangen. Chorsprechen ist sehr gut, denn die Sprache ist ein soziales Element. Im Chor läßt sich immer leichter sprechen als allein. 300a.133

Sprachbildende Kraft. Wenn im Menschen wie naturgemäß die Kraft wirkt, die er sonst im Sprechen gebraucht, dann setzt ihn diese Kraft instand, ein Geistiges wahrzunehmen, was einer Inspiration* entspricht. Wenn wir wahrnehmen können mit dieser Kraft, die sonst zum Sprechen verwendet wird, dann treten wir in die Sphäre ein, für die, ohne alles religiöse Vorurteil, das Johannes-Evangelium uns das richtige Verständnis gibt, indem es sagt: «Im Urbeginne war das Wort.» – Dieses Wort vernimmt man, wenn man das eigene Wort, die eigene Leiblichkeit so abdämpfen kann, daß man die Kraft, die sonst durch den Kehlkopf spricht, vor dem Kehlkopf aufhalten kann und sie dadurch frei wird. Je weiter die Menschheitsentwickelung vorschreitet, um so abstrakter wird das Wort, es wird nur zum Zeichen dessen, was es ausdrücken soll. Die Sprache wird immer unorganischer, immer arabeskenartiger, immer fremder dem Menschen. In diesem Fremdwerden der Sprache von der inneren Bedeutung der Worte werden bloßgelegt diejenigen Kräfte, die früher dazu verwendet wurden, die Sprache auszubilden. Dadurch wird die sprachbildende Kraft frei und wird verwendet werden für das Wahrnehmen des Weltenwortes, des geistigen Christus. Der Christus wird an den Menschen so herantreten, daß er sein Wesen als den Inbegriff der sittlichen Ideen ausgießen wird über die ganze Menschheitsevolution. Die Christus-Wesenheit wird, wenn sie der ganzen Menschheit so bekannt werden wird, in sich etwas haben von der Natur der moralischen Motive. Der Christus aber wird dem Menschen bewußt in seiner Geistigkeit erscheinen in dem Maße, als der Mensch sich im Bewußtsein frei gemacht hat und sich zu ihm erhoben haben wird. Wie ein sittliches Motiv den Menschen nicht zwingt, sondern ihn frei läßt, diesem Motiv zu folgen oder nicht, so wird es auch mit dem Christus-Wesen sein: daß der Mensch durchaus sich voll bewußt des Wertes dieses Christus-Wesens sein muß, wenn er ihm folgen will. Die Anerkennung der Christus-Wesenheit wird in Zukunft für jeden einzelnen Menschen zugleich eine freie Tat seiner Seele sein. 150.96ff

Sprache. In der Sprache haben wir wirklich nicht bloß das gegeben, was die moderne materialistische Wissenschaft glaubt, sondern wir haben in der Sprache etwas gegeben, was vielfach zusammenhängt mit dem nicht vollbewußten menschlichen Erleben, was sich vielfach ereignet in den unterbewußten menschlichen Regionen, was daher auch durchdrungen ist von geistigen Wesenheiten. Geistige Wesenheiten leben in der Sprache des Menschen darinnen, wirken darinnen, und indem der Mensch Worte formt, Worte bildet, drängen sich in seine Worte hinein elementarische Wesenheiten durch die Räume, in welchen sich die Menschen miteinander unterhalten. Daher ist es so wichtig, daß man achtet auf gewisse Intimitäten der Sprache, und daß man sich nicht einfach der Willkür des Leidenschaftslebens überläßt, wenn man spricht. 275.32 Das, was wir in der Sprache wahrnehmen, ist die Spiegelung des Lebens höherer Wesen aus einer höheren Welt, die Spiegelung ihrer inneren Entwickelung in der Welt, in welcher wir uns befinden in der Zeit zwischen Geburt und Tod. 162.132

Das, worin heute der Mensch noch nicht so selbständig ist (wie in den Handlungen), sondern noch ein anderer Geist mitwirkt, das ist die Rede. Damit machen wir Eindrücke in einer Welt, hinter der nicht nur das Physische, sondern das Leben steht. In der Welt des Lebens bleiben die Imaginationen von dem zurück, wovon wir sprechen, bildende Kräfte, die neue Rassen schaffen. 93a.133

Wenn Sie Luft spüren, dann müssen Sie sich klar sein, daß diese ein den physischen Körper ganz umgebendes Geistiges ist, und daß Sie mit jedem Atemzug nicht nur physische Luft einatmen, sondern Geist einatmen. Der Geist, der in der Luft seinen Körper hat, ist es, der es den Menschen möglich gemacht hat, zur Sprache zu kommen. Denn diejenige Einrichtung des menschlichen Organismus, welche seinen jetzigen Atmungsprozeß möglich macht, die macht auch die Sprache möglich. In der atlantischen Zeit entwickelte sich die Sprache, und der höchste Ausdruck der Sprache war dasjenige, was schon am Ende der atlantischen Zeit das «Ich» aussprechen lernte. Das ist ein Prozeß, der in der lemurischen Zeit beginnt und gegen das Ende der atlantischen Zeit allmählich seine Vollkommenheit erreicht. 96.280ff Der Gedanke lebt im Atem. Der Gedanke ist eine Kraft, die auf die Atemluft wirken kann. Wir können diejenigen Willensimpulse, die in der Sprache sich ausleben, durchaus verfolgen, wenn wir mit der Imagination* hineinschauen in das ganze Weben und Walten desjenigen, was als Seelisches den physischen Leib und den Ätherleib durchzieht. 82.129 Wenn der Mensch singt oder spricht, dann kommt im Tone und in der Vokalisierung eigentlich immer ein Spektrum des ganzen Menschen zum Vorschein. Das, was man hört, ist der Ton, ist der Vokal. Dasjenige, was aber alles zum Vorschein kommt für das hellseherische Bewußtsein, das ist im Grunde genommen ein ganzer Mensch, der ganze Mensch in einer Bewegungsform. 161.16 Siehe auch: Eurythmie.

Wie würde der Mensch denken, und wie würde er sprechen und das Gesprochene hören, wenn nur die Geister der Form (die biblischen Elohim*) und ihre Diener die Erde schaffen und leiten würden. Wenn dies der Fall wäre, wenn kein luziferischer und ahrimanischer Einfluß in der Erdentwickelung sich zur Geltung gebracht hätten, so würde von vornherein in dieser Erdentwickelung ein völliger Einklang gewesen sein zwischen dem Sprechen und dem Denken. Wir müssen diesen Einklang erst wiederum durch eine gewisse Objektivität suchen. 162.135 Wären nur die luziferischen Angeloi gekommen, so wäre zwar der Einheitswahn (der Internationalität der Begriffswelt, der über die ganze Erde hinüberreichenden einheitlichen Dogma-

tik) über die Erde gekommen; aber es würden sich die einzelnen Sprachen so entwickelt haben, daß man, wenn man nur in seinem Gemüte den Einheitswahn überwindet, noch empfinden könnte in den verschiedenen Sprachen das, was in ihnen liegt. Aber nachdem einmal die Vorstellungswelt losgerissen war von den luziferischen Angeloi, war es dann den ahrimanischen Archangeloi leicht, die Sprache noch um eine Stufe hinunterzutreiben; so daß dann keine Möglichkeit mehr war, die Sprache so zu entwickeln, daß in ihr die Empfindung für die unmittelbare Vorstellung geblieben wäre. 162.148 Dadurch, daß wir nach und nach die Sprache zum Zeichen machen müssen, dadurch wird das luziferisch-ahrimanische Element überwunden werden. Wäre es aber gar nicht gekommen, so wäre ein inniger Einklang zwischen Sprechen und Denken in der Menschheit zur Entfaltung gekommen; das heißt, es wäre so gekommen, daß der Mensch eine Wahrnehmung, eine lebendige Empfindung haben würde für das, was im Sprachlaut liegt, für das, was im D, T, Th und so weiter liegt, was er ja heute nicht hat. Das Einseitige des Denkens, das ganz und gar nicht in dem Sprechen zum Ausdruck kommt, das müssen wir ins Auge fassen; denn es ist etwas, das vom Sprechen schon abgezweigt ist. Das hätte mit dem Sprechen in einem viel innigeren Zusammenhang erscheinen müssen, wenn keine ahrimanisch-luziferischen Wirkungen in das Erdendasein eingegriffen hätten. Die Menschen würden mit ihren innersten Lebensempfindungen durchdringen das Sprachliche, sie würden sozusagen in dem Laut drinnenstehen, aber im Laut drinnen zu gleicher Zeit den Begriff, die Vorstellung erleben; beides nicht getrennt empfinden, sondern beides als eines empfinden. So haben es die Geister der Form, die Exusiai* für den Menschen veranlagt gehabt. 162.135f Und es hätten nach den Intentionen der Geister der Form die Menschen sich nicht unterscheiden sollen nach Sprach-Charakteren auf der Erde, sondern der Unterschied der Nationen war von den Geistern der Form so gedacht, daß er sich nur gründen sollte auf Natur-Untergrundlagen, auf geographische und klimatische Verschiedenheit. Der Mensch sollte sich als Nation fühlen dadurch, daß er sich im Zusammenhang gefühlt hätte mit gewissen, wie selbstverständlich in den Natur-Untergrundlagen seines Daseins wirkenden Mächten. Dagegen wäre es, wenn die Intentionen der Geister der Form allein ausgeführt worden wären, dem Menschen möglich geworden zu verstehen von vornherein, was in dem Worte liegt. Verschiedene Sprachen würde es schon gegeben haben. Aber nicht wären die Menschen in bezug auf das Verständnis der Sprachen verschieden gewesen; sondern im Empfinden dessen, was in dem einzelnen Laut, in dem einzelnen Buchstaben liegt, hätte zwar der Mensch die andere Sprache gehört, aber er hätte nicht gehört das Ausgehülste des Lautes, des Wortes; in dem Wort, in dem Laut drinnen hätte er die Vorstellung gehört, auf den Flügeln des Wortes wäre ihm die Vorstellung gekommen. Man versteht jetzt die fremde Sprache aus dem Grunde nicht, weil in dem Worte ja die Vorstellungen gar nicht drinnen liegen, weil die Worte enthülst sind von den Vorstellungen. 162.137

Beim Gehörsinn ist beteiligt der Ätherleib des Menschen. Dieser Ätherleib, so wie der Mensch ihn heute hat, ist aber außerstande, in Wahrheit etwas abzugeben, ohne dauernden Verlust für uns, wie das der Empfindungsleib noch kann. Der Ätherleib ist schon so geformt seit der atlantischen Zeit, daß er nichts mehr abgeben kann, denn solches müßte dann der Mensch in seiner Lebenskraft entbehren. Es muß also auf einem anderen Wege geschehen, wenn eine Gehörwirkung zustande kommen soll. Hier kann der Mensch also nichts mehr abgeben. Aus sich heraus kann der Mensch

keinen höheren Sinn entwickeln, als es der Wärmesinn ist. Würde hier nicht etwas, das der Mensch selber nicht hat, in den Menschen eintreten, so könnte kein Hörsinn zustande kommen. Der Mensch muß deshalb durchsetzt werden von Wesenheiten, die ihn wie einen Schwamm durchdringen. Es sind dies die Wesen, welche wir Angeloi* nennen, die in der Vergangenheit schon die Menschheitsstufe durchgemacht haben. Sie schicken ihre Astralsubstanz in uns Menschen hinein als eine fremde Astralsubstanz, welche sich der Mensch aneignet und in sich wirken und ausströmen läßt. Sie strömt durch die Ohren dem entgegen, was uns durch den Ton zugetragen wird. Gleichsam auf den Flügeln dieser Wesenheiten schreiten wir in jenes Innere hinein, das wir als die Seele der Dinge erkennen lernen. Nun gibt es noch einen höheren Sinn, nämlich den Sprach- oder Wort- oder Lautsinn. Wo dieser in Betracht kommt, hat der Mensch wiederum nichts, das er von sich aus abgeben könnte. Hier müssen deshalb Wesenheiten eingreifen, welche ihrer Substanz nach ähnlich sind mit dem, woraus der menschliche Ätherleib besteht. Sie haben natürlich auch die entsprechende astralische Substanz; diese wird aber hierbei in die Umwelt hinausgedrängt. Sie müssen in den Menschen eintreten, sie geben ihren Ätherleib und diese Kraft kann dann der Mensch wiederum in die Umgebung ausströmen lassen. Es sind dies die Archangeloi*. Sie bewirken, daß der Mensch den Laut nicht nur hören kann, sondern ihn auch verstehend zu erleben vermag. Diese Wesen sind nichts anderes, als was man auch etwa die Volksgeister nennt. Während beim Gehörsinn die Angeloi ihre Arbeit äußerlich ausdrücken durch Luftwirkungen, dadurch, daß sie die Luft im Ohre behandeln, stellen die Archangeloi* dem, was in der Luft draußen geschieht, andere Wirkungen entgegen. Durch sie werden Säftewirkungen hervorgerufen in einer wäßrigen Substanz. Durch das, was sie bewirken, wird der Säfteumlauf in eine gewisse Richtung gebracht. Daß zum Beispiel der Mensch im A den entsprechenden Sinn des Lautes wahrnimmt, bewirken auch die feineren Säfte. Der äußere Ausdruck für diese Arbeit liegt darin, daß die Volksphysiognomien geformt werden. Daher können wir sagen, daß die Säfte in einem Menschen anders fließen und der ganze Organismus anders wirkt, je nachdem jenes Archangeloiwesen dem Volke, dem es zugehört, dieses oder jenes als Lautsinn beibringt. 115.45ff Wenn beispielsweise ein Volk «Aham» – Ich im Sanskrit – sagt für Ich, was immer es auch sonst noch für Theorien über das menschliche Ich haben möge, so spielen diese keine Rolle, aber die zwei A hintereinander geben eine ursprüngliche Organisation, und der Angehörige dieses Volkes muß eine solche Empfindung vom Ich haben, wie sie diesen zwei aufeinanderfolgenden A entspricht. Wenn ein Volk I mit ch verbindet, so tritt eine ganz andere Wirkung ein. Ein solches Volk muß eine andere Vorstellung vom Ich haben. Es handelt sich dabei um die Wirkung von Geistern, die in der Hierarchienreihe auf der Stufe der Archangeloi stehen und die den Menschen durchdringen mit dem, was Lautsinn ist und seine wäßrige Substanz durchbeben. Es gehört auch zu den größten Erlebnissen für den zum Übersinnlichen aufsteigenden Menschen, wenn er anfängt zu fühlen, was für ein Unterschied in der gestaltenden Kraft der Laute liegt. Dann kann auch gefühlt werden, was für eine Bedeutung darin liegt, wenn sich jemand gedrängt fühlt, irgendein Wesen zu bezeichnen mit dem Namen «Eva». Will der Betreffende etwas anderes ausdrücken, das sich dazu verhält wie das Geistige zum Sinnlichen, so könnte er das Spiegelbild davon anwenden und bekäme so «Ave» als eine Silbenfolge für den Gruß an Maria. Dies erzeugt ein gegenteiliges Gefühl im menschlichen Organismus, als wenn er «Eva» spricht. Noch eine andere

Umkehrung von «Eva» wäre mit dem J davor das Wort «Jahve», als Bezeichnung für Gott* im Alten Testament*. Alle Beziehungen zwischen Jahve und Eva kann der, welcher in den Laut eindringt, erkennen, wenn er zu höheren Erkenntnissen fortschreitet. Die Sprache ist nicht in Willkür zustande gekommen; sie ist ein geistiges Produkt. Um sie in ihrem Geist wahrzunehmen, haben wir den Lautsinn. 115.47f

An der Entwickelung des Gedächtnisses hing nun auch diejenige der Sprache. Solange der Mensch das Vergangene nicht bewahrte, konnte auch eine Mitteilung des Erlebten durch die Sprache nicht stattfinden. Und weil in der letzten lemurischen Zeit die ersten Ansätze zu einem Gedächtnisse stattfanden, so konnte damals auch die Fähigkeit ihren Anfang nehmen, das Gesehene und Gehörte zu benennen. Nur Menschen, die ein Erinnerungsvermögen haben, können mit einem Namen, der einem Dinge beigelegt ist, etwas anfangen. Die atlantische Zeit ist daher auch diejenige, in welcher die Sprache ihre Entwickelung fand. Und mit der Sprache war ein Band hervorgebracht zwischen der menschlichen Seele und den Dingen außer dem Menschen. Dieser erzeugte das Lautwort in seinem Innern; und dieses Lautwort gehörte zu den Gegenständen der Außenwelt. Und auch ein neues Band entsteht zwischen Mensch und Mensch durch die Mitteilung auf dem Wege der Sprache. Nun hatten die Kräfte in den Seelen dieser ersten Atlantier noch etwas Naturkräftiges. Diese Menschen waren gewissermaßen noch verwandter den sie umgebenden Naturwesen als ihre Nachfolger. So war auch das Lautwort, das sie hervorbrachten, etwas Naturgewaltiges. Sie benannten nicht bloß die Dinge, sondern in ihren Worten lag eine Macht über die Dinge und auch über ihre Mitmenschen. Wenn der erste Atlantier ein Wort aussprach, so entwickelte dieses Wort eine ähnliche Macht wie der Gegenstand selbst, den er bezeichnete. Darauf beruhte es, daß Worte in dieser Zeit heilkräftig waren, daß sie das Wachstum der Pflanzen fördern, die Wut der Tiere zähmen konnten, und was ähnliche Wirkungen mehr sind. All das nahm an Kraft bei den späteren Unterrassen der Atlantier immer mehr und mehr ab. Man könnte sagen, die naturwüchsige Kraftfülle verlor sich allmählich. Die ersten Atlantier empfanden diese Kraftfülle durchaus als eine Gabe der mächtigen Natur; und dieses ihr Verhältnis zur Natur trug einen religiösen Charakter. Insbesondere die Sprache hatte für sie etwas Heiliges. Und der Mißbrauch gewisser Laute, denen eine bedeutende Kraft innewohnte, ist etwas Unmögliches gewesen. Jeder Mensch fühlte, daß solcher Mißbrauch ihm einen gewaltigen Schaden bringen müßte. Der Zauber derartiger Worte hätte in sein Gegenteil umgeschlagen; was, in richtiger Art gebraucht, Segen gestiftet hätte, wäre, frevelhaft angewendet, dem Urheber zum Verderben geworden. In einer gewissen Unschuld des Gefühles schrieben die ersten Atlantier weniger sich selbst, als vielmehr der in ihnen wirkenden göttlichen Natur ihre Macht zu. 11.34ff

Man kann das heute nicht mehr, den Worten ist ihr alter suggestiver Wert, ihre Kraft genommen. Es floß menschliche Gemeinsamkeitskraft von Seele zu Seele in alten Zeiten, indem die Menschen miteinander sprachen. So wie wir, wenn wir in einem Saale beisammen sind, die gemeinsame Luft einatmen, so lebte in dem, was die Menschen miteinander sprachen, eine geistige, eine spirituelle Kraft des Gemeinsamen in alten Zeiten. In der fortschreitenden Evolution der Menschheit ist das verlorengegangen. Das Wort ist immer entgöttlichter geworden.

Solche Wortformeln (siehe auch: Mantren), die eine über das Gewöhnliche weit hinausgehende Wirkung hatten, wurden in den Mysterien überliefert. Jetzt können Sie begreifen, daß sie nicht verraten werden durften, weil dadurch, daß der Mensch

diese Formeln kannte, ihm eine hohe Macht gegeben war über die anderen Menschen, die nicht mißbraucht werden durfte. Es ist eine absolut reale Wahrheit, daß, wenn der alte hebräische Tempelpriester dasjenige ausgesprochen hat, was man im gewöhnlichen Leben das Wort nannte, was aber eben eine gewisse Lautzusammensetzung hatte, dann, wenn er es aussprach in der richtigen Weise – weil es in jenen alten Zeiten so war, daß in jener Lautzusammensetzung die Kraft lag –, bei den Menschen, zu denen er sprach, tatsächlich das eintrat, daß um sie eine andere Welt war, geistig, aber diese Geistigkeit war wirklich. 172.189

Die alten Menschen lernten aus ihren Worten denken, und es gab in alten Zeiten keine anderen Gedanken als die, die aus den Worten kamen. 171.190 Erst dann wird der Mensch die verschiedenen Geheimnisse der Sprache erkennen, wenn die Sprache auf ihren Ursprung zurückgeführt werden wird, wenn sie nämlich selber auf das imaginative Erkennen zurückgeführt wird. Wenn der Ton erfaßt wird von der Imagination, sich in sie hineinergießt, um sie als eine Hülle auszufüllen, dann wird der Laut daraus, der wirkliche Laut. 127.215

Wenn wir in ganz alte Zeiten der Menschheit zurückgehen, dann finden wir, daß der Wille intensiv bei der Wortbildung beteiligt ist. Wenn wir nun in diese ganz alten Zeiten zurückgehen, in denen die Menschen ihr Willensverhältnis in der Sprache zum Ausdruck brachten, also in die letzten Zeiten der atlantischen Entwickelung, da war die Sprache oder das, was in der Sprache als Wesen aus der Hierarchie der Archangeloi lebte, etwas anderes, als was später in dieser Beziehung vorhanden war. In jener alten Zeit waren die Worte durchaus Ausdrücke für die menschlichen Reaktionsvorgänge, für das, was sich der Mensch veranlaßt sah zu tun unter dem Einflusse der Welt. Willensausdrücke waren fast die einzigen Ausdrücke, die die urältesten Sprachen während der menschlichen Erdentwickelung hatten. Das kam davon her, daß die Archangeloi zu der Sprache auf dem Wege der Intuition* kamen. Die Archangeloi gaben sich, solange die sprachbildende Kraft bei ihnen auf der Intuition beruhte, der nächsthöheren Hierarchie hin, den Kyriotetes*, Dynamis*, Exusiai*. Da standen sie darinnen. Und aus dem, was sie erlebten durch ihr intuitives Darinstehen in dieser Hierarchie, konnten sie dem Erdenleben die sprachbildende Kraft einflößen. In der nächsten Epoche schritten die Archangeloi so vorwärts, daß ihre sprachbildende Kraft aus der Inspiration* floß. Sie lauschten jetzt auf die Inspirationen der ersten Hierarchie, der Throne*, Cherubim*, Seraphim*, und aus dieser Inspiration heraus flößten sie dem Erdenleben die sprachbildende Kraft ein. 224.176ff Wenn wir in die ersten Zeiten der nachatlantischen Entwickelung selbst noch bis ins Ägyptertum und Chaldäertum zurückgehen, so finden wir überall, wie der Quell, aus dem heraus die Archangeloi schöpfen, um dem Menschen die Sprache zu vermitteln, die Inspiration ist. Da wird die Sprache so – sie macht eine Metamorphose durch –, daß vor allen Dingen die Worte Ausdruck werden für menschliche Gefühle und Empfindungen überhaupt. An die Stelle der alten Willenssprache tritt eine Gefühlssprache. Und es ist vorzugsweise jener Zustand vorhanden, wo gefühlt wird an dem äußeren Vorgang oder dem äußeren Wesen dasjenige, was auch gefühlt wird, wenn aus den Tiefen der Menschenwesenheit durch die Sprachorgane die zum Wort artikulierten Laute kamen. 224.178f Bis ins Griechentum herein hat die Gefühlssprache geherrscht zum Beispiel unter den Philosophen bis zu Plato. Der erste philosophische Philister ist der große universelle Geist Aristoteles*. Dann kommen wir an die Zeitepoche heran, wo die Archangeloi, indem sie dem Menschen die Sprache vermitteln, nicht mehr der Inspiration unterliegen,

sondern der Imagination*. Und die Sprache wird zur Gedankensprache. Die Menschen sprechen immer mehr und mehr aus den Gedanken heraus, die Sprache kommt gewissermaßen an das abstrakte Element des Menschen heran. Dem liegt etwas sehr Bedeutsames zugrunde. Die Intuitionen haben die Archangeloi empfangen von der 2. Hierarchie, die Inspirationen von der 1. Hierarchie, die Imaginationen – ja, da gibt es zunächst keine Hierarchie über die erste hinaus. Daher haben gewisse Archangeloiwesen dazu greifen müssen, nun die Imaginationen, das heißt, die Bilder der sprachbildenden Kraft – denn das sind die Imaginationen – aus der Vergangenheit herzuholen, also Früheres fortzusetzen. Es hörte die unmittelbare quellende Kraft, Sprache zu bilden, auf. In die Sprache kam ein ahrimanisches Element herein. Und dieses, was da die Archangeloi über sich im Oberen fühlten, das drückte sich in der Menschheit dadurch aus, daß die Sprache immer mehr und mehr sich abschliff, ablähmte, nicht mehr als etwas so Lebendiges vorhanden war wie in früheren Zeiten. Bedenken Sie, was für ein ungeheuer Bedeutsames sich in dieser Tatsache ausspricht. In das Menschenleben kommt etwas herein, was eigentlich eine höhere Hierarchie brauchte, als die erste Hierarchie ist. Man muß dieses nur in seiner ungeheuer umfassenden Bedeutung fühlen, und man wird darauf hingewiesen, wie eine Zeit herangekommen war, in der Götter über dasjenige hinauswachsen mußten, was in der ersten Hierarchie enthalten war. 224.1 81f

Was sich auf der Erde abgespielt hat, und was im menschlichen Gemüt als eine Erkenntnis von dem Ereignis von Golgatha auftritt, das ist das Abbild von etwas ungeheuer viel Umfassenderem, Großartigerem, Gewaltigerem, Erhabenerem, das sich abgespielt hat in den Götterwelten selber. Und des Christus Durchgang durch den Tod auf Golgatha ist ein Ereignis, durch das die 1. Hierarchie in ein höheres Gebiet hinaufreichte. Daher mußte ich Ihnen immer sagen: Die Trinität* liegt eigentlich über den Hierarchien. Aber dazu ist sie erst im Laufe der Entwickelung gekommen. Und deshalb hängt mit dem Ereignis von Golgatha unter vielem anderen auch das zusammen, daß, wenn die Menschen nach und nach immer mehr und mehr den Christus-Impuls* aufnehmen, sie durch den Christus-Impuls wiederum den lebendigen Sprachquell erhalten. Eine Belebung des Sprachschöpferischen im Menschenwesen kann nur dadurch eintreten, daß die Menschen immer mehr den Christus-Impuls als ein Lebendiges wieder ergreifen, damit der Christus-Impuls gerade das Sprachschöpferische werde. 224.183f

Stellen wir uns nur vor, daß, indem der Mensch eine Erhöhung durchmacht, diese Erhöhung des Menschen auch eine Erhöhung der höheren Hierarchien ausmacht. Seien wir uns klar darüber, daß die Imaginationen der Archangeloi gegenwärtig lebendige Imaginationen werden, wenn die Archangeloi immer mehr hineinbekommen von dem Christus, der seinen Wohnplatz in den Herzen der Menschen auf der Erde gefunden haben wird, der als einen Impuls in die Imaginationen der Archangeloi einzieht. 224.185

Zu dem, wozu der Mensch von vorneherein veranlagt ist, gehört die Sprache nicht. Die Erwerbung der Sprache hängt davon ab, daß das Ich unter anderen Menschen-Ichen weilt. Wenn der Mensch (alleine) auf eine ferne Insel verpflanzt wird, lernt er nicht sprechen. 127.94

Und jetzt fassen wir einmal unseren heutigen Menschen auf: Wodurch ist denn der Mensch für die Geisteswissenschaft so geworden, wie er heute ist? Wodurch hat er denn die bestimmte Gestalt, die ihn ja doch unterscheidet von allen übrigen Le-

bewesen in seiner Umgebung; was macht ihn denn eigentlich zum Menschen? Die Sprache, die in Lauten zum Vorschein kommt, das macht ihn zum Menschen. Das Lauthafte schafft aus der tierischen Gestalt die menschliche Gestalt. 122.59

Das mythische, bildliche Ausdrücken ist entwertet worden. Die Menschen empfinden bei der Imagination nicht, daß hinter ihr etwas steckt. Dieser Prozeß wird sich im Laufe des 5. nachatlantischen Kulturzeitraumes, insbesondere bei der englisch sprechenden Bevölkerung, auf die Sprache selbst ausdehnen. Nicht nur, daß die Bilder als Ausdrucksmittel entwertet wurden, sondern das Wort als solches wird entwertet. Wie man heute vom materialistischen Bewußtsein aus das Bild bekämpft, so wird man in Zukunft das Wort bekämpfen. Man wird sagen, das Wort sei nicht geeignet, durch sich selbst überhaupt etwas Wahres auszudrücken. 181.213 Die Menschen haben früher durch den Sprachgenius viel gelernt und sie dachten eigentlich nicht selbst sehr viel, sie ließen die Sprache für sich denken. Heute kommt der Mensch nur weiter, wenn er sich mit seinem Denken und Empfinden von der Sprache emanzipieren kann. Die Sprache läuft gewissermaßen heute wie ein Mechanismus, in dem wir drinnenstehen, und statt unser lebt eigentlich immer mehr und mehr der Ahriman in der Sprachentwickelung drinnen. Ahriman redet eigentlich heute, wenn die Menschen reden. Und die Menschen müssen sich nach und nach gewöhnen, aus ganz anderem heraus sich zu verstehen als aus dem bloßen Wortlaut der Sprachen. Man muß viel tiefer drinnenstehen im Leben, um heute den anderen Menschen zu verstehen, als in dem Zeitalter, wo auf den Flügeln der Sprache noch das erhalten war, was die Menschen miteinander ausgetauscht hatten.196.80 Im Osten ist der Mensch mit seiner Sprache aber ganz verwachsen. Da lebt das Geistig-Seelische, lebt in der Sprache. Der Mensch des Westens lebt ja in seiner Sprache wie in einem Kleide; der Mensch des Ostens lebt in seiner Sprache wie in sich selbst. Daher konnte der Mensch des Westens die naturwissenschaftliche Lebensauffassung annehmen, hineingießen in seine Sprache, die ja nur ein Gefäß ist. Im Orient wird die naturwissenschaftliche Weltanschauung des Westens niemals Fuß fassen, denn sie kann gar nicht untertauchen in die Sprachen des Orients. 200.59 Je weiter wir nach Osten kommen, desto reicher ist die Sprache, je weiter nach Westen desto ärmer. Amerika ist darum am ärmsten; es hat den geringsten Wortschatz in seiner Sprache.

Die Gebete der alten Sprachen verlieren ihre alte Kraft, wenn sie in neuere Sprachen übertragen werden. In den lateinischen Worten des Pater noster liegt viel mehr Kraft als im Vaterunser*. Die Sprache des alten Vaterunser ist die aramäische. Wer es sprach in der aramäischen Sprache, hat Zauberkraft empfunden. 97.99 Wenn das Kind griechisch spricht, so spricht es eigentlich nur mit dem Kehlkopf und der Brust; wenn es lateinisch spricht, so tönt immer etwas mit vom ganzen Menschen. Das Französische ist dem Lateinischen sehr ähnlich. Wenn es englisch spricht, spuckt es die Buchstaben fast aus; da ist die Brust weniger daran beteiligt als beim Französischsprechen, da wird viel, viel abgeworfen. Das Wort erstirbt gegen sein Ende hin gerade in der englischen Sprache. 294.182

Wir haben uns in einer gewissen Weise von dem inneren Gehalt der Sprache – das ist eine charakteristische soziale Erscheinung der Gegenwart –, wir haben uns von dem Inhalt der Sprache so weit entfernt, daß wir mit denselben Worten und Satzfügungen das eine und auch das Gegenteil, das andere, aussagen können. 192.277

Sprache – Abdämpfung des mitschwingenden Geistigen. Wenn wir mit den Mitteln der Geisteswissenschaft das Leben der Menschen betrachten, wie es abgelaufen ist in den Jahrhunderten des Mittelalters bis in die neuere Zeit hinein, so finden wir, wenn wir in die Seelen hineinschauen können, in der Tat, daß das Verhältnis des Menschen zu seiner Sprache noch ein anderes war im Verlaufe der 4. nachatlantischen Kulturperiode, ja selbst noch in der letzten Phase bis in das 14., 15. Jahrhundert. Die Menschen hörten gleichsam bei allem, was sie sprachen, noch Untertöne, richtige Untertöne mit. Etwas Geistiges klang mit, gleichsam wie ein Erklingen derselben Dinge in einer unteren Oktave. So klang mit, wenn man sprach, oder sprechen hörte, etwas, was nicht mehr differenziert war in dieser oder jener Sprache, sondern was etwas Allgemein-Menschliches war. Man kann wirklich sagen: Wenn sich auslebt das menschliche Erleben gleichsam in der Blüte der einzelnen Sprachen, so erlebt heute die Menschheit diese Blüte gleichsam als Erzittern der Töne im Ohr, und sie erlebt diese Töne wie etwas, das etwas bedeutet. Dagegen erlebte man früher ein Eintauchen des ganzen Sprachelementes in etwas, was mitklang und was nicht differenziert war in verschiedene Sprachen. Die Menschheit ist herausgerissen worden aus den Genien der Sprache. 275.34

Sprache abstrakte – eine Krankheitsursache. Es ist durchaus verloren worden das Bildhafte, das in der Sprache liegt. Nun ist jedes Wort eigentlich - ich spreche jetzt eine Tatsache, die sich im feineren menschlichen Organismus zum Ausdruck bringt, mit groben Worten aus, aber wir haben ja nur grobe Worte –, jedes Wort, das ohne Bildlichkeit erlebt wird, ist eigentlich eine innere Krankheitsursache. Und man kann sagen: Die zivilisierte Menschheit von heute leidet chronisch an demjenigen, was das abstrakte Sprechenlernen, das nicht mehr bildliche Empfinden der Worte in ihr bewirkt. – Das geht sehr weit, das geht vor allen Dingen so weit, daß diese organische Begleiterscheinung sich ausdrückt in einer sehr starken Neigung zum Unrhythmischwerden des rhythmischen Systems und zu einem Verweigern des Stoffwechsels von seiten des Menschen, der seine Sprache abstrakt gemacht hat. Und es ist so, daß man tatsächlich beikommen kann dem, was ruiniert wird heute an dem Menschen durch die Sprache, die ja im zartesten Kindesalter erworben wird, die, wenn sie unbildlich erworben wird, wirklich Zustände hervorruft, die später sich auswachsen in allen möglichen Krankheitsformen, die eben aber auch wieder bekämpft werden können durch dasjenige, was therapeutische Eurythmie* ist. 315.48 Siehe auch: Heileurythmie.

Sprache – deutsche Sprache. Das Deutsche ist in gerade fortlaufender Linie aus dem Griechischen, dem größten Teile seines Sprachschatzes nach, geradezu so (durch Lautverschiebung*) entstanden. 162.127f

Sprache für die Geisteswissenschaft. Die Sprache wird erst ausreichen, wenn die Geisteswissenschaft eine Weile in der Welt gewirkt hat und die Worte so geprägt worden sind, daß sie sich anschmiegen an das geistig Wirkliche und Wesentliche. Die Sprache muß dazu noch biegsamer werden. Das ist nur möglich, wenn durch einige Jahrhunderte Umgang mit der Geisteswissenschaft gepflogen worden ist, wenn man aus diesem Umgang gewöhnt ist, die Worte anders zu nehmen als heute, wo sie nur angewendet und gefühlt werden für Dinge und Vorgänge des physischen Planes. 156.73f in der Edition von 1967, variiert in 1987: 156.79

Sprache – Feindseligkeit der Sprache für den Denker heute. Wer (nun) nicht mit Worten, sondern mit Gedanken arbeitet, für den ist die Sprache heute ein ganz schauderhaftes Instrument. Es schreibt sich heute für den, der mit Gedanken arbeitet, in der Tat nicht leicht. Denn wollen Sie einen Satz hinschreiben, so pariert er Ihnen nicht, weil so und so viele Leute ähnliche Sätze geschrieben haben. Immer wiederum will der Satz sich formen aus der Gesamtpsyche heraus, aber Sie müssen erst sein Feind werden, um dasjenige, was Ihnen in der Seele liegt, wirklich satzgemäß zu formen. Wer heute für die Öffentlichkeit wirkt und nicht diese Feindseligkeit der Sprache empfinden kann, der gerät immer in die Gefahr, sich dem Denken der Sprache zu überlassen und schöne Programme auszusinnen aus der Sprache heraus. Die Notwendigkeit, den Gedanken Geltung zu verschaffen, muß heute schon beginnen im Kampfe mit der Sprache. Nichts ist gefährlicher, als wenn heute ein Mensch sich immer tragen läßt von der Sprache, in dem Sinne: So drückt man das aus, so drückt man jenes aus. – Denn indem eine stereotype Art des Ausdrückens da ist, indem man sagen kann: Das kann man nur so sagen –, begibt man sich eigentlich in den gewohnten Strom des Sprechens hinein und arbeitet nicht aus dem ursprünglichen Gedanken heraus. 196.81

Sprache geistige – die Inspiration. Denken Sie sich, Sie verfolgen das Sprechen nicht von den Sprachorganen nach außen, sondern Sie verfolgen die Sache rückwärts bis zum Sprechen hin. Das kann man nicht mit dem gewöhnlichen Bewußtsein, das muß man durch Übungen erreichen, daß man bis zu dem Punkt, wo das Sprechen des irdischen Lebens nach außen hin sich bildet, daß man bis zu diesem Punkte hin, wo die Sprache sich erst bildet, das Innere verfolgt. Das findet man im astralischen Leib. Was nach außen gesprochen wird, ist Sprache für das Erdenleben. Was gewissermaßen von hinten an den Menschen herankommt, was bis zu den Sprachorganen kommt, was nicht als Sprache nach außen tönt, sondern was da hereinspricht, das also, was nicht vom Kehlkopf nach außen als irdisch hörbare Sprache entsteht, sondern was von hinten kommt, am Kehlkopf aufhört, da stumm wird: das ist eine geistige Sprache. Das ist etwas, was man die geistige Sprache nennen kann, die zu uns aus der geistigen Welt gesprochen wird. Die Beeindruckung, die man dadurch erhält, das ist die Inspiration, in ganz rationellem Sinne jetzt gemeint. Diese Inspiration muß man dadurch herbeiführen, daß man das Bewußtsein, wiederum durch die Übungen (siehe: Schulung) abzieht von dem Hingegebensein an die äußeren Worte. Besonders stark war wiederum das, was da bis an den Kehlkopf beziehungsweise die Sprachorgane herandringt, und was aus der Welt zu uns spricht, während wir sonst durch unsere Sprachorgane zur Welt sprechen – besonders stark war dieses Inspirierende in der Kindheit, bis wir sprechen gelernt haben. Indem wir die äußere Sprache gelernt haben, haben diese Kräfte aufgehört, so zu wirken. Die sind jetzt nur noch in uns vorhanden, und wir erlangen sie, wenn wir uns zu der Gabe der Inspiration aufschwingen. 84.85ff

Sprache gesprochene. Die Sprache hat nicht nur den Geist, der sich äußert im Inhalt der Worte, die Sprache hat auch eine Seele. Und viel mehr als wir denken, wirkt gerade in dem Lautcharakter eine Sprache auf uns. Wir lernen viel, viel von dem Intimsten eines Menschen gerade dadurch kennen, wenn wir beobachten, wie ein Mensch spricht. 60.109f

Sprache – Grundlagen der Sprache. Es arbeitete beim Menschen in seinen drei Wesensgliedern, bevor er eine individuelle Seele wurde, eine andere Seele – von der wir heute nur noch durch die Geisteswissenschaft Kunde erhalten –, welche die Vorgängerin unseres eigenen Ich* war. Und diese Vorgängerin unseres Ich, diese Gruppen- oder Gattungsseele* des Menschen, welche dann dem Ich die von ihr bearbeiteten drei Wesensglieder übergab, den physischen Leib*, Ätherleib* und Astralleib*, um sie vom Ich weiter bearbeiten zu lassen, hat in ganz ähnlicher Art von ihrem Inneren, Seelenhaften heraus den physischen Leib, Ätherleib und astralischen Leib umgestaltet, bearbeitet, nach sich geregelt. Und die letzte Tätigkeit, die dem menschlichen Wesen zugrunde liegt, bevor es mit einem Ich begabt worden ist, die letzten Einflüsse, die vor der Geburt des Ich liegen, sie sind heute in dem niedergelegt, was wir die menschliche Sprache nennen. 59.20 Aber wenn wir uns das anschauen, was der Mensch heute schon von seinem Ich aus an seiner eigenen äußeren Wesenheit auszuarbeiten, gleichsam künstlerisch zu gestalten vermag, so ist es sehr wenig. Es ist wenig, was wir von unserem Blut aus dadurch zu tun vermögen, daß wir das Blut von dem aus, was wir unsere innerliche Wärme* nennen, in Bewegung setzen. Mehr haben diejenigen geistigen Wesenheiten vermocht, welche der Arbeit unseres Ich vorangegangen sind. Wie wir in der innerlichen Wärme arbeiten und unser Blut pulsieren machen und dadurch das Blut in unserer eigenen Form zur Wirkung bringen, so brachten die vor unserem Ich an uns arbeitenden Wesenheiten die Luft zur Wirkung. Und von der Arbeit dieser Wesenheiten durch die Luft an uns selber ging etwas aus, was uns als Menschen eigentlich unsere Gestalt gegeben hat. Was uns als Luft umgibt, ist nicht nur der Stoff, den uns die Chemie zeigt, sondern darinnen wirken geistige Wesenheiten und geistige Tätigkeiten. – Und so wie wir durch die Blutwärme, die von unserem Ich ausgeht – denn das ist das Wesentliche dabei –, unseren physischen Leib ein klein wenig formen können, so formten in mächtiger Weise diese Wesenheiten, die dem Ich vorangingen, an der äußeren Gestalt unseres physischen Menschen durch die Luft. Das ist für uns das Wesentliche. Wir sind Menschen durch unsere Kehlkopfeinrichtung und durch alles, was damit zusammenhängt. Was uns von außen als dieses wunderbare künstlerische Organ des Kehlkopfes im Zusammenhang mit den übrigen Stimm- und Sprachwerkzeugen eingeformt ist, ist aus dem herausgearbeitet, was die Luft geistig ist. 59.22ff So sehen wir, wie der Mensch innerlich schon in seinen Sprachorganen organisiert gewesen ist, bevor er zu seinem jetzigen Denken, zu seinem Gemüt und seinem Willen gekommen ist, das heißt zu allem, was mit dem Ich zusammenhängt. Nun werden wir es begreiflich finden, daß diese geistigen Tätigkeiten nur so am physischen Leib formen konnten, daß der Mensch zuletzt gleichsam ein Anhangorgan seiner Sprachwerkzeuge wurde, indem sie den astralischen Leib, den Ätherleib, den physischen Leib durch die Einflüsse, durch die Konfiguration der Luft ausbauten. Nachdem der Mensch so fähig geworden war, in sich ein Organ zu haben, das dem entspricht, was wir die geistige Wesenheit der Luft nennen, geradeso wie das Auge der geistigen Wesenheit des Lichtes entspricht, konnte er da hineinkonfigurieren, was sein Ich als Verstand, als Bewußtsein, Empfindung, Gemüt sich selber einprägte. So müssen wir eine dreifache Tätigkeit im Unterbewußten suchen, eine gleichsam vor dem Ich liegende Tätigkeit für den physischen Leib, den Ätherleib und den astralischen Leib. 59.25 Diese vor dem Ich liegenden Wesenheiten arbeiteten am Menschen so, daß sie durch die Luft an dem Menschen in der Weise formten und gliederten, daß nach dieser dreifachen Rich-

tung hin die Luft im Menschen zum Ausdruck kommen konnte. Wenn wir nämlich im wahren Sinne des Wortes das Sprachvermögen betrachten, so müssen wir fragen: Ist es der Ton, was wir hervorbringen? – Nein, der Ton ist es nicht. Was wir tun, das ist, daß wir von unserem Ich aus dasjenige in Bewegung setzen und formen, was durch die Luft in uns hineingeformt und hineingegliedert ist. Gerade so, wie wir das Auge in Bewegung setzen, um das aufzunehmen, was äußerlich als Licht wirkt, während das Auge selbst zu dieser Aufnahme von Licht da ist, so sehen wir, wie in uns selber vom Ich aus jene Organe in Bewegung gesetzt werden, die aus dem Geistigen der Luft heraus gebildet worden sind. Wir setzen die Organe in Bewegung durch das Ich; wir greifen in die Organe ein, die dem Geist der Luft entsprechen, und wir müssen abwarten, bis der Geist der Luft, von dem die Organe gebildet sind, uns selber als Echo unserer Lufttätigkeit – den Ton entgegentönt. Den Ton erzeugen wir nicht, wie auch nicht die einzelnen Teile einer Pfeife den Ton erzeugen. Wir erzeugen von uns aus dasjenige, was unser Ich als Tätigkeit entfalten kann durch die Benutzung jener Organe, die aus dem Geiste der Luft heraus gebildet sind. Dann müssen wir es dem Geist der Luft überlassen, daß die Luft wieder in Bewegung kommt durch jene Tätigkeit, durch welche die Organe erzeugt worden sind, so daß das Wort erklingt. So sehen wir, wie die menschliche Sprache auf diesem dreifachen Entsprechen beruhen muß. Die Nachahmung im physischen Leibe muß darauf beruhen, daß wir dasjenige, was wir als äußerliche Tätigkeiten, als äußere Dinge wahrnehmen, was einen Eindruck auf uns macht, in den Bewegungen unserer Stimmorgane nachahmen, daß wir alles, was wir zunächst als Ton widerklingend hören, hervorbringen, indem wir durch das Prinzip des physischen Leibes Nachahmende dessen sind, was einen äußeren Eindruck auf uns macht. Deshalb ist das, was wir im Laut hervorbringen, eine wirkliche Nachahmung des Wesens der Dinge, und unsere Konsonanten und Vokale sind nichts anderes als Abbilder und Nachahmungen dessen, was von außen einen Eindruck auf uns macht. 59.27ff Was wir dann im Ätherleib haben, ist eine bildhafte Arbeit. Da wird in den Ätherleib hineingearbeitet, was wir Symbolik nennen können. Da verarbeitet der Ätherleib in der Symbolik, wie beim Traum*, dasjenige, was den äußeren Eindrücken nicht mehr ähnlich ist, und darinnen besteht das Fortwirkende des Lautes. Und endlich kommt ein Drittes. Begierde, Affekt, alles, was innerlich lebt, drückt sich im astralischen Leib aus, und das wirkt wieder so, daß es den Ton weiter umformt. Das heißt, die innerlichen Erlebnisse strahlen gleichsam von innen heraus in den Ton ein. Schmerz und Freude, Lust und Leid, Begierde, Wunsch, das alles strahlt in den Ton ein, und dadurch kommt das subjektive Element in den Ton hinein. 59.29f

Was hier die Entsprechung zwischen äußerem Wesen und innerem Erleben ist, das heißt, was hier geschieht, das können wir fortwährend bei unseren Kindern beobachten, wenn sie sprechen lernen. Da können wir sehen, wie das Kind beginnt, irgend etwas, was es fühlt, in den Ton umzusetzen. Wenn das Kind zuerst Ma und Pa schreit, so ist das nichts anderes als ein innerliches Umgießen des Affektes in den Laut. Es ist nur die Äußerung eines Inneren. Wenn aber dieses Kind sich so äußert, dann kommt zum Beispiel die Mutter herbei, und das Kind merkt dann, daß demjenigen, was sich innerlich als Freude äußert, indem es sich umgießt in den Laut Ma, ein äußeres Ereignis entspricht. Überall, wo der Mensch sieht, daß irgend etwas auf eine innere Äußerung folgt, da verbindet sich für ihn das, was der Ausdruck der inneren Wesenheit ist, mit einem Äußeren. Das alles geschieht ohne Zutun des Ich.

Erst später übernimmt das Ich diese Tätigkeit. Auf diese Art sehen wir das, was vor dem Ich liegt, an jener Konfiguration arbeiten, welche der menschlichen Sprachausdrucksfähigkeit zugrunde liegt. Und dadurch, daß das Ich da hineintritt, nachdem die Grundlage zur Sprache bereits geschaffen ist, gliedert sich entsprechend dem Wesen des Ich wiederum die Sprache. Dadurch werden die Äußerungen, welche dem Empfindungsleib* entsprechen, von der Empfindungsseele* durchdrungen; die Bilder sind Symbole, welche dem Ätherleib entsprechen, werden von der Verstandesseele* durchdrungen. Der Mensch gießt hinein in den Laut, was er in der Verstandesseele erlebt, was zunächst bloße Nachahmung war. Auf diese Weise sind dann nach und nach jene Gebiete unserer Sprache entstanden, welche Wiedergaben dessen sind, was innere Erlebnisse der Seele darstellen. 59.30ff Und wir dürfen sagen: Ehe der Mensch ein selbstbewußter Geist im heutigen Sinne war, war in ihm ein Künstler tätig, der als Sprachgeist gewirkt hat. Und die Sprache müssen wir daher nach Analogie eines Kunstwerkes auffassen. Dazu müssen wir nicht vergessen, daß wir jedes Kunstwerk nur so auffassen können, wie es die Mittel der betreffenden Kunst gestatten. Daher wird uns auch die Sprache gewisse Beschränkungen auferlegen müssen. 59.33

Wenn man aber weiß, daß ein Künstler in der Menschheit wirkt, der die Sprache formt, dann wird man erst verstehen – so verschieden auch die einzelnen Sprachen sich ausnehmen mögen –, daß selbst in den einzelnen Sprachen der Menschheit der künstlerische Sinn in der verschiedensten Weise gearbeitet hat. Dann werden wir verstehen, wie dieser Sprachgeist, wenn er sich auf einer verhältnismäßig niederen Stufe im Menschen manifestierte, so arbeitete wie der atomistische Geist, der alles aus den einzelnen Teilen zusammensetzen möchte. Da haben wir denn die Möglichkeit, daß eine Sprache so gefügt ist, daß aus einzelnen Lautbildern der ganze Satz sich zusammensetzt. Wenn wir zum Beispiel im Chinesischen den Laut schi und king haben, so haben wir darin zwei Atome der Sprachbildung. Die eine Silbe schi gleich Lied, Gesang; die andere würde bedeuten das Buch. Wenn wir die beiden Lautbilder zusammensetzten: schi-king, dann würden man es so gemacht haben, wie wenn wir im Deutschen zusammensetzen Lied-Buch, dann würde sich durch diese Atomisierung etwas ergeben, was nun – als Ganzes erfaßt – Lieder-Buch wird. Das würde ein kleines Beispiel dafür geben, wie die chinesische Sprache ihre Begriffe* und und Vorstellungen bildet.

In der semitischen Sprache haben wir als Grundlage gewisse Tonbilder, welche eigentlich nur aus Konsonanten bestehen. Und nun setzt der Mensch in diese Tonbilder Vokale hinein. Wenn wir also, um das nur durch ein Beispiel zu erklären, die Konsonanten nehmen q, t, l, und da hineinsetzen ein a und wiederum ein a, dann wäre, während das nur aus den Konsonanten gebildete Wort die bloße Nachahmung eines äußeren Lauteindruckes ist, durch das Hineinfügen der Vokale entstanden: qatal = töten. So haben wir hier ein merkwürdiges Durchdringen, indem töten als Tonbild dadurch entstanden ist, daß der äußere Vorgang einfach durch die Sprachorgane nachgeahmt worden ist; das ist zunächst das ursprüngliche Tonbild. Dann wird das, was die Seele weiter zu bilden hat und was nur innerlich erlebt werden kann, weitergebildet, indem aus dem Inneren noch etwas hinzugefügt wird. Es wird das Tonbild weitergebildet, damit das Töten auf ein Subjekt zurückgeht. In dieser Weise ist im Grunde genommen die ganze semitische Sprache zusammengesetzt. In der Symbolik, die vorzugsweise in der semitischen Sprache wirksam ist – also, was wir im

Ätherleib als Sprachgeist wirksam gefunden haben –, zeigt sich uns die ganze Eigentümlichkeit der semitischen Sprache, die alle die nachgeahmten einzelnen Tonbilder weiterbildet und durch die Einfügung von Vokalen zu Sinnbildern umbildet. Dagegen ist alles, was in den indogermanischen Sprachen auftritt, mehr angeregt von dem, was wir innere Äußerung des astralischen Leibes genannt haben, der inneren Wesenheit. Der Astralleib ist schon etwas, was mit dem Bewußtsein zusammenhängt. Wenn man sich der Außenwelt entgegenstellt, unterscheidet man sich von der Außenwelt. Wenn man sich nur vom Gesichtspunkte des Ätherleibes der Außenwelt gegenüberstellt, verschmilzt man mit ihr, ist mit ihr eins. Erst wenn sich die Dinge im Bewußtsein spiegeln, unterscheidet man sich von den Dingen. Dieses Arbeiten des astralischen Leibes mit seinen ganzen inneren Erlebnissen ist in den indogermanischen Sprachen im Unterschiede zu den semitischen Sprachen dadurch wunderbar ausgedrückt, daß sie das Verbum sein haben, das Konstatieren dessen, was ohne unser Zutun vorhanden ist. Das ist dadurch möglich, daß man sich mit seinem Bewußtsein unterscheidet von dem, was einen äußeren Eindruck macht. Wenn daher im Semitischen zum Beispiel ausgedrückt werden sollte: Gott ist gut –, so würde man das nicht unmittelbar können, denn man kann das Wort «ist», welches das Sein ausdrückt, nicht wiedergeben, weil es schon von der Entgegensetzung des astralischen Leibes und der Außenwelt herkommt. Der Ätherleib stellt die Dinge einfach hin. Daher würde man in der semitischen Sprache zu sagen haben: Gott, der Gute. – Es wird nicht die Gegenüberstellung des Subjektes und des Objektes charakterisiert. Diese sich von der Außenwelt unterscheidenden Sprachen, welche als ein Wesentliches enthalten, daß ein Teppich von Wahrnehmungen über die Außenwelt ausgegossen wird, sind vorzugsweise die indogermanischen Sprachen. Diese wirken nun auch wieder so auf den Menschen zurück, daß sie die Innerlichkeit, das heißt alles, was man die Anlage nennen kann, um eine starke Individualität, ein starkes Ich auszubilden, unterstützen. Das liegt hier schon in der Sprache ausgedrückt. 59.34uf

Sprache – Indiz der Verdauung. Wer ein Ohr hat für das Sprechen, der weiß ganz gut, ob irgendein Sprecher ein Teetrinker oder ein Kaffeetrinker ist, ob er an Obstipationen oder am Gegenteil leidet. In der Sprache drückt sich alles mit einer absoluten Sicherheit aus. 339.100

Sprache – Konsonanten und Vokale. Der Mars* schwächt das wuchernde Leben zur Atmung ab. Auch bei ihm kann natürlich das der Fall sein, daß die Sonne ihn zudeckt. Dann kann das Atmungsleben eine besondere Anregung erfahren. Da der Mars aber sehr rasch, etwa in 2 Jahren herumkreist, so ist das so, daß das fast jeder Mensch erfährt, und daher jeder Mensch in seinem Atmungsleben, in seinem Bild-Erleben gewisse Anregungen bekommt. Sie sind ja nicht immer allerersten Ranges, aber die Menschen werden dann Dichter oder so was dergleichen, oder Komponisten, die Anregungen in ihrem Atmungsleben empfangen. Also den Mars betrachteten die alten instinktiven Weisen als Anreger für das Atmungsleben. 208.94 Nun stellen wir einmal dieses Atmungsleben besonders heraus. Die Bilder werden aufgenommen aus dem Kosmos heraus: (ergeben dann) die Form. Also das, was aus dem Tierkreis heraus erlebt wird in der Bewegung, das fließt gewissermaßen als die Bilder der inneren Organe nach innen. Aber der Mensch steht zwischen Geburt und Tod auf der Erde. Das Untere wirkt nach dem Oberen hinauf. Dadurch wird immer alles polarisch ausgebildet. So

daß wir sagen können: Wenn wir atmen, werden die Bilder – sagen wir also zum Beispiel das Bild der Niere – nach innen getrieben. Der Stoff, der füllt dann das aus; aber es entsteht ein Gegenüber, nach oben wiederum. Das heißt, es werden gewissermaßen im Echo diese Bilder wieder zurückgeworfen. Also die Bilder, die hat der Mensch einmal aufgenommen. Sie müssen nicht an Gleichzeitigkeit denken, die Organe sind einmal da. Der Mensch hat die Dinge natürlich gebildet in den ersten Zeiten seines Erdendaseins, aber der Rückschlag kann fortwährend geschehen. Also stellen Sie sich jedes für sich vor: Sie nehmen die Bilder für Ihre inneren Organe mit dem Lebensprozesse auf. Das wird wiederum zurückgestoßen, das heißt, es kommen wiederum herauf, zurück die Echos dieser Bilder, auch der Tierkreis, namentlich mit dem Atmungsleben darinnen. Nun, sie brauchen bloß an Ihre Ohren zu denken, dann haben Sie diesen Rückschlag. Diese Bilder werden in die Luft hinein gebildet, das sind die Vokale, die Konsonanten. Von den Planeten kommen mehr die Vokale, von den Tierkreisbildern kommen die Konsonanten. Dieser Rückschlag ist die Sprache. Was hineingeht, bildet die Organe. Was wiederum zurückgeschlagen wird, lebt in der Sprache. Konsonanten und Vokale werden gewissermaßen in uns hineingetrieben, bilden die Grundlage unserer Organe. Was mehr Form ist in unserem Inneren, kommt mehr von den Tierkreisbildern, was mehr Leben ist, kommt mehr von den Planeten. Wenn mehr das Leben zurückgeschlagen wird, vokalisieren wir, wenn mehr die Formen zurückgeschlagen werden, konsonantisieren wir. 208. 97f

Der Vokal entsteht dadurch, daß der Impuls des Sprechens beim Menschen vom astralischen Leib, wo er urständet, übergeht an den Ätherleib. Der Vokal ist daher etwas, was sich tief im Inneren der Menschennatur abspielt. Unbewußter wird der Vokal gestaltet, als die Sprache im allgemeinen gestaltet wird. Daher handelt es sich gerade bei der Vokalisierung um außerordentlich starke Intimitäten des Sprechens, und dasjenige, was im tiefsten Inneren des Menschen mit der ganzen menschlichen Wesenheit zusammenhängt. Nach der anderen Seite stößt der astralische Leib an das Ich. Das Ich ist dasjenige, das in der Form, wie es schon einmal im Erdenmenschen ist, jeder Mensch kennt. Denn das Ich ist es, wodurch wir unsere Sinneswahrnehmungen haben; das Ich ist es, wodurch wir im Wesentlichen auch denken. Dasjenige, was wir als bewußte Tätigkeit ausführen, spielt sich im Ich ab. Weil der astralische Leib daran beteiligt ist, kann das, was sich in der Sprache abspielt, nicht ganz bewußt sich so abspielen, wie irgendeine bewußte Willenstätigkeit; aber ein Stück Bewußtsein kommt im gewöhnlichen Sprechen durchaus in das Konsonantisieren hinein, denn das Konsonantisieren spielt sich ab zwischen dem Astralleib und dem Ich. 282.63 Die Sprache hat in sich einen vokalischen Charakter, der im wesentlichen erlebt wird vom Menschen durch sein Inneres. Das, was wir an der Außenwelt erfahren und innerlich erleben, kommt im Vokalischen zum Ausdruck. Das, was wir in gewisser Weise objektiv abbilden von Vorgängen, von Wesensgestaltungen der Außenwelt, kommt in dem Konsonantischen der Sprache zum Ausdruck. 281.101

Die Sprache können Sie geradezu auffassen als ein Begegnen von Antipathie und Sympathie. Die Sympathien liegen immer in den Selbstlauten, den Vokalen, die Antipathien immer in den Mitlauten, in den Konsonanten. Soweit die Sprache aus Selbstlauten besteht, hat sie ein Musikalisches in sich, soweit sie aus Mitlauten, aus Konsonanten besteht, hat sie ein Plastisches, ein Malerisches in sich. Und im Sprechen liegt eine wirkliche Synthese, eine wirkliche Verbindung von musikalischen und plastischen Elementen im Menschen vor. 294.28f

Sprache – Luftgebärde. Was in der Gliederbewegung liegt, was zum Beispiel in den Füßen selber liegt, das geht auf eine geheimnisvolle Weise durch eine innere organische Metamorphose als Impuls in die vordersten Sprachwerkzeuge über. Namentlich in der Konsonantenbildung lebt das. Ebenso lebt das auch in den Sprachformen, was das Kind in der Bewegung seiner Hände ausführt. Die Sprache ist nur umgesetzte Gebärde. Es ist das, was wir aussprechen, eine Art Luftgebärde. 304a.120

Sprachentwickelung. Die Sprache wird etwas Äußerliches. Ein starker Dualismus entsteht zwischen dem innerlich erlebten Gedanken, den mancher schon gar nicht mehr hat, weil er in der Sphäre der Sprache bleibt und dem, was gesprochen wird. Und nötig hat man, wenn man sich keiner Täuschung hingibt in dem Entwickelungspunkte der Menschheit, in dem wir jetzt stehen, im Zeitalter der Bewußtseinsseele, gerade hinzublicken darauf, wie die Sprache sich schon von dem Menschen losgelöst hat. Eigentlich sind es nur noch die Eigennamen, die sich auf ein einziges Wesen beziehen, die wirklich unmittelbar auf dieses Wesen zutreffen. Sobald man allgemeine Namen verwendet, seien sie Eigenschafts- oder Hauptwörter oder was immer, drücken sie nur ungenau dasjenige aus, was sie ausdrücken sollen. Sie sind abstrakt, sie sind Allgemeinheiten gleich. Und nur dann wird man die Sprache heute in ihrem Verhältnis zum menschlichen Leben richtig verstehen, wenn man sie auffaßt eigentlich als Gebärde; wenn man sich bewußt ist: wie ich unmittelbar lebendig hindeute, wenn ich mit dem Finger auf etwas zeige, so deute ich auch, durch die Hervorbringungen meines Kehlkopfes und durch den Laut, gebärdenhaft hin auf dasjenige, auf das sich die Laute der Sprache beziehen. 73.367f Die Sprache entleert sich des Gedankeninhaltes von Osten nach Westen. Nehmen Sie zum Beispiel die äußerlich auf dem physischen Plan am weitesten vorgeschrittene Sprache, die englische: sie verläuft fast nur in Worten, hat am wenigsten Gedankeninhalt. Nehmen Sie die orientalischen Sprachen: sie sind ganz voll mit Gemütsinhalt, mit Gedankeninhalt. Das ist der Zug der Sprache vom Osten nach dem Westen. 192.55

Wenn sich irgend jemand meldet, der zum Beispiel «Schmied» heißt, so wird man nicht schließen, daß er ein Schmied sei oder dergleichen. Das heißt, wir haben denjenigen Worten gegenüber, die wir als Eigennamen empfinden, das Bedürfnis, durch etwas, was nicht aus dem Namen folgt, dahinterzukommen, mit was, oder mit wem wir es eigentlich zu tun haben. Denselben Weg, welche solche Eigennamen (von einer genauen Bezeichnung zu einer Worthülse) machen, bei denen wir diesen Weg schon in völliger Klarheit heute überschauen können, denselben Weg machen in der Zeit der Entwickelung, der wir entgegengehen, in der Zeit vom 5. in den 6. nachatlantischen Zeitraum hinein, alle Worte durch, wird die ganze Sprache durchmachen. Das ganze menschliche Seelenleben emanzipiert sich von den Worten, und diese werden immer mehr und mehr zu bloßen Gebärden, die nur hindeuten auf die betreffende Sache, was aber nicht mehr die betreffende Sache restlos bezeichnet, restlos etwa erklärt. 199.254f

Sprache orientalische. Wir würden die soziale Frage in Europa auf eine ganz andere Weise besprechen können, wenn wir alles dasjenige in der Sprache hätten, was die Orientalen in ihrer Sprache haben. Es ist dort nur der Volkscharakter in der Dekadenz; aber in der Sprache sind geistige Impulse da. 190.88

Sprache – substantivischer Stil. Was aus dem Materialismus heraus kommt, das wird, auch wenn es zum Beispiel von scheinbar Religiösem durchzogen ist, materialistisch sein; es wird, auch wenn es religiös gefärbt ist, in Substantiven sprechen. Was aus dem Geiste heraus kommt, kann nicht gut in Substantiven sprechen. Denn der Geist wirkt nicht substantivisch. Er ist in stetiger Bewegung. Der Geist ist durchaus verbal. Er löst die Substantiva auf. Er bildet lieber einen Nebensatz. Allerdings, wenn irgend etwas in das Visionäre getaucht ist oder nur in das Phantasievolle, dann können auch die Substantiva auftreten. Denn dann sind die Imaginationen Gestalten. 338.106

Sprache – tellurische und kosmische Einflüsse. Wenn igendwo flache Ebenen sind, dann merkt man, daß dort die Sprache vokalreicher wird. Wenn irgendwo hochaufgetürmte Gebirge sind, dann hat die Sprache die Tendenz, konsonantenreicher zu werden. Wir können sagen: Da wirken gewisse Kräfte herein aus dem Weltenall, welche das Gebirge herausziehen. Und diejenigen Menschen, die nun auf einem solchen Erdboden geboren werden, wo weniger diese Kräfte wirken (also im Flachland) die reden in Selbstlauten, und diejenigen Menschen, die auf einem solchen Erdboden geboren werden, wo mehr diese Kräfte wirken, die reden in Mitlauten.

Wenn jemand in einer Gegend geboren ist, wo zu einer bestimmten Zeit, sagen wir bei seiner Geburt, die Sonne im Sternbilde des Widders steht, dann lernt er mehr konsonantisch reden; wenn er geboren wird, wo die Sonne im Sternbilde der Jungfrau steht, dann lernt er mehr vokalisch, selbstlautend reden. 347. 22f

Sprache und Akasha-Chronik. Die zukünftige Entwickelung muß vorbereitet werden. Was der Mensch jetzt schon von sich gibt als Vorbereitung des zukünftigen Menschen, ist das Wort, die Sprache. Was der Mensch spricht, bleibt in der Akasha-Chronik. Es ist die erste Anlage für den zukünftigen Menschen. Die Sprache ist die Hälfte des früheren Fortpflanzungsvermögens. Durch die Sprache pflanzt der Mensch sich geistig fort. Damit hängt beim Manne die Änderung der Stimme zusammen (bei der Geschlechtsreife). Die Hälfte des Sexuellen ist auf die Sprache übertragen worden. Die Stimme (der Kehlkopf) ist das spätere Fortpflanzungsorgan. Im Althebräischen hat man dasselbe Wort für das Sexuelle und die Sprache. 93a.59f

Sprache und Bewegungen. Die Sprache kommt durchaus aus dem ganzen Menschen heraus; wenn man daher den physischen Leib des Menschen verfolgt, so sieht man, wenn er dieses oder jenes durch die Sprache offenbart, gewisse Teile, gewisse Partien in Bewegung. Wenn aber der Mensch seinem ätherischen Leibe nach beobachtet wird, dann ist der ganze ätherische Leib bei irgendeinem Laut, bei irgendeiner sprachlichen Äußerung in einer bestimmt konfigurierten Bewegung.

Das Verspüren desjenigen, was draußen in der Welt vorgeht, und das Ausdrücken dieses Verspürens durch die Sprachorgane ist etwas, was zeigt, daß eigentlich das Gliedmaßensystem des Menschen es ist, aus dem die Sprache herausgeboren wird. Aber das ist in einem ganz umfänglichen Sinne der Fall. Nur weiß man heute nicht viel von diesen geheimnisvollen Zusammenhängen. Man weiß zum Beispiel nicht, wie gewisse in den Konsonanten liegende, namentlich in den Gaumenlauten zum Ausdruck kommende Rundungen, Härtungen im Sprachlichen zusammenhängen mit der Art und Weise, wie der Mensch mit dem Fußballen oder mit der Ferse auftritt.

Aus der Sprache kann man deutlich einen Ausdruck der ganzen Gestenfähigkeit des Menschen durch seine Gliedmaßen hindurch finden. Und wer einen Sinn dafür hat, wird sehen können, wie eigentlich aus der Art und Weise, wie ein Mensch geht, wie ein Mensch greift, wie ein Mensch springt, ganz erklärlich ist, wie er spricht. Es ist also nur ein ganz kleines Stück, welches die heutige Wissenschaft in dem Zusammenhange der rechten Hand und des linksseitigen Sprachzentrums (im Gehirn) hat. 277.420 Siehe dazu: Gehirnhälften.

Sprache und Blutpulsation. Wenn wir durch die Sprache den Gedanken zum Ausdruck bringen, dann ruft der Gedanke das auf, was, indem der Gedanke im Atem lebt, sich mit dem Atem verbindet. Mit dem Atem verbindet sich der Blutpuls. In dem Blutpuls – wenn auch nur in ganz geringen Schwankungen des Blutpulses – drückt sich das aus, was die Seele fühlt und empfindet, drückt sich das seelische Leben aus. Wer in diesen Dingen die richtige Einsicht hat, der weiß, wenn wir ein Wort wie «klingen» aussprechen, dann ist die Blutpulsation bei der ersten Silbe «kling», die zum i geht, eine andere als bei der zweiten Silbe «en», die zum e geht. Wir rufen auf, indem wir den Gedanken mit Hilfe des Atems in das Wort einströmen lassen, die Blutpulsation, die innere Bewegung im Menschen. Das tun wir, solange wir beim Gedanken bleiben. Geht in uns das Bild für den Gedanken auf – und das kann es beim Worte –, dann haben wir eine andere Aufgabe. Sprechen wir ein I aus – wir sprechen es heute aus, ich möchte sagen mit äußerstem Phlegma. Es ist halt ein I, es ist halt der Buchstabe, der in so und so vielen Wörtern darinnen ist. Aber so ist es nicht ursprünglich gewesen, als das I innerhalb der Menschheit entstanden ist, so ist es nicht, indem das I sich wirklich aus dem Wesen des Menschen losringt. Wer das I fühlt, fühlt, wie es durch den Atem geht, und wie der Atem sich verschwistert mit der Blutpulsation, der weiß, daß, indem das I ausgesprochen wird, der Mensch seine Wesenheit selber in den Raum hineinstellt. Während, wenn er das E ausspricht, er das Gefühl hat, Geistiges geschieht in ihm. Wenn er das O ausspricht, muß er das Gefühl, das Bild haben, Geistiges offenbart sich vor ihm. Jeder einzelne Laut gestaltet sich um vor demjenigen, welcher die Sprache fühlen kann, zum Bilde, das in ganz bestimmter Gestalt vor einem dasteht. 277.384

Sprache und Dichter. In der Malerei zeigt sich, wie zusammenstoßen die Quellen der künstlerischen Phantasie und der übersinnlichen Erkenntnis. Im gewöhnlichen Leben stoßen sie zusammen, wenn man es auch nicht bemerkt, auf dem Gebiete der Sprache. Wer mit Sehertum an die Sprache herantritt, (der empfindet): Wenn die Menschen so untereinander reden, und auch wenn sie gewöhnliche Wissenschaft treiben, ist alles, was sie sagen, Herabwürdigung der Sprache unter das Niveau, auf dem die Sprache stehen sollte. Sprache als bloßes Verständigungsmittel ist Herabwürdigung. Man empfindet: Die Sprache lebt eigentlich in ihrem eigenen Wesen da, wo Dichtung die Sprache durchfließt, wo durch die Sprache fließt, was aus des Menschen Innerem dringt. Da wirkt der Geist der Sprache selbst. Der Dichter entdeckt eigentlich erst, wo das Niveau der Sprache ist, empfindet die gewöhnliche Sprache wie eine Vernachlässigung des höheren Niveaus der Sprache. 271.136

Sprache und Fortpflanzung der Zukunft. Jetzt denkt der Mensch, und der Gedanke geht durch den Kehlkopf nach außen. Die nächste Stufe ist, daß das Gefühl nach

außen geht, die Wärme. Dann wird das Wort der Ausdruck der inneren Körperwärme sein. Das kann geschehen, wenn der Schleimkörper (siehe: Hypophyse) im Gehirn entwickelt sein wird. Die darauffolgende Stufe tritt ein, wenn die Zirbeldrüse (siehe: Epiphyse) entwickelt ist. Dann wird nicht nur das durchwärmte Wort nach außen gehen, sondern das Wort wird bleiben, wird gestaltet sein durch den Willen, der dann darin lebt. Wenn man dann das Wort sagt, wird es zu einem wirklichen Wesen. Das ist ein dreifacher Prozeß: Zuerst ist das Wort «Bewußtsein» im Denken, dann «Leben» im durchwärmten Wort, und zuletzt «Form», das durch den Willen gestaltete Wort. Dieses letztere ist das objektiv gewordene Wort. Alles, was heute Form ist, ist von früher her durch solch einen Prozeß entstanden. Der physische Körper, die Form, ist der reifste Körper; weniger reif sind der Ätherleib – das Leben, und der Astralleib das Bewußtsein. 93a.60

Sprache und Gedanken. Jeder wird wissen, daß das Kind zuerst sprechen lernt und dann erst Gedanken wahrnehmen. Die Sprache ist die Voraussetzung für das Gedankenwahrnehmen. Warum ist sie das? Aus dem einfachen Grunde, weil der Lautsinn die Voraussetzung ist für den Vorstellungssinn. Sprechen lernt das Kind, weil es hören kann, weil es hinhorchen kann auf das, was der Lautsinn wahrnehmen kann, und das Sprechen selbst ist dann die bloße Nachahmung. Daher werden Sie auch finden, daß das Kind immer Sprachlaute nachahmt, lange bevor es irgend etwas versteht, was schon eine Vorstellung ist. Wirklich mußte die Menschheit zuerst Laute ausstoßen lernen und in der Empfindung dieser Laute leben können, bevor sie mit diesen Lauten gewisse Vorstellungen verband, die erst später kommen konnten. Zuerst war es etwas, was noch nicht Begriff und Vorstellung war, sondern ein Gefühl für das, was die Laute durchdrang, wenn sie ausgestoßen wurden. Davon ging die Sprache aus. Diese Entwickelung mußte zu einer Zeit vor sich gehen, als die Umlagerung, die Aufrichtung des Blutzirkulationssystems (in die Senkrechte) schon geschehen war, denn die Tiere können nicht sprechen. Es mußte schon das Ich von oben nach unten wirken. Aber obwohl dieses Ich, das von oben nach unten wirkte, schon da war, so konnte sich die Menschheit dieses Ich doch nicht vorstellen. Denn der Vorstellungssinn war noch nicht entwickelt. Es folgt daraus, daß der Mensch die Sprache nicht erhalten haben kann durch sein eigenes Ich, sondern durch ein anderes Ich, das wir vergleichen können mit dem tierischen Gruppen-Ich. Die Sprache ist also in diesem Sinne wirklich eine Göttergabe. Sie ist dem Menschen von oben herunter auf dem Wege, den das Ich nimmt, eingeflößt worden. Das Gruppen-Ich mußte von oben nach unten in den physischen, den ätherischen Organismus und so weiter hineinwirken, um die Sprache zu bewirken. Diesem Gruppen-Ich strömte eine Strömung von unten entgegen. Die kommen zusammen und erzeugen eine Art von Wirbelgebilde. Wenn Sie eine gerade Linie ziehen durch die Mitte des Kehlkopfes, so ist das die Richtung der Strömung, welche von den die Sprache gebenden Geistern benützt wurde. Und aus diesen zwei sich stauenden Strömungen entstand in physischer Materie die eigentümliche Form des menschlichen Kehlkopfes (siehe die Illustration in: Metamorphose am Beispiel des Kehlkopfes). Damit müssen wir aber sagen, daß der Mensch unter dem Einfluß einer Gruppenseele, die im Umkreis der Erde lebt, diese Sprache ausbilden mußte. Die Gruppenseelen, die in ihrer Bahnrichtung senkrecht sind, schweifen in Kreisen um die Erde herum. Was folgt daraus? Wenn der Mensch unter dem Einfluß von Gruppenseelen lernen sollte, die Sprache

auszubilden, dann konnte das nicht so geschehen, daß er an demselben Orte bleiben konnte, wo er war, sondern er mußte sich bewegen, er mußte wandern, von einer Gegend zur anderen kommen, damit er den Richtungen der Gruppenseele entgegenging. Der Mensch hätte niemals sprechen gelernt, wenn er an dem Orte, wo er einmal war, als er noch nicht sprechen konnte, geblieben wäre. Nun fragen wir uns einmal: In welcher Richtung mußte dazumal der Mensch getrieben worden sein? 115.86ff Wir wissen, daß ätherische Strömungen im Menschen von rechts nach links fließen, daß physische Strömungen von links nach rechts fließen. Wo sind nun die Gruppenseelen, welche den Menschen mit der Sprache begabt haben? Schauen wir uns die Erde in ihrer eigenartigen Bildung an. Wenn Sie bedenken, daß der Mensch die Sprache gelernt hat zu einer Zeit, wo er schon sozusagen fertig war, so werden Sie zugeben, daß eine starke Strömung notwendig war, denn es mußte der Kehlkopf in seiner weichen Gestalt zum menschlichen Kehlkopf erst umgeformt werden. Denken Sie sich, wir stellen uns einmal so auf der Erde auf, daß wir mit dem Gesicht nach Osten stehen; dann haben wir hinter uns Westen, links Norden und rechts Süden. Von links nach rechts gehen die Strömungen beim Menschen, die mit der Bildung des physischen Menschenleibes zusammenhängen. Diese Strömungen sind auch in der Außenwelt vorhanden, sind daher auch bei der Bildung der Erde vorhanden gewesen. Da haben sie die starken Strömungen, welche von Norden her kommen und nach Süden laufen. Die die physische Materie bewirkenden Strömungen haben Sie da. Auf der anderen Seite haben Sie die ätherischen Strömungen, welche von rechts nach links gehen und die nicht darauf zielen, die physische Materie dichter und dichter zu machen. An der Erde sehen Sie daher noch die Einseitigkeit, das Unsymmetrische: in der Richtung, in welcher die physische Strömung liegt, haben Sie die nördliche Hälfte mit ihren Kontinenten. Da zieht sich die verdichtete Materie zusammen. Und auf der südlichen Hälfte, haben Sie die weiten Meeresflächen. Von Norden her wirkt die Strömung, die wesensgleich ist mit der Strömung von links nach rechts im Menschen; von Süden her wirkt die Strömung, die wesensgleich ist mit derjenigen von rechts nach links im Menschen. Betrachten wir jetzt die zwei anderen Strömungen im Menschen: die Strömung, welche von vorne nach rückwärts geht, und die andere von rückwärts nach vorne. Die Strömung von vorne nach rückwärts geht, von dem Empfindungsleib in die Empfindungsseele hinein, überhaupt in die Seele hinein; die andere Strömung geht heraus. Wenn Sie nun dies ins Auge fassen, dann werden Sie sich sagen: Zum Sprechenlernen mußte das geschehen, daß der Mensch eine Strömung erzeugte, die den Weg von innen nach außen, also in den Empfindungsleib hinein machte. Er mußte also einer Gruppenseelenströmung entgegengehen und ihr seine innere Organisation darbieten, damit sich da dasjenige stauen konnte, was da seinen eigenen Kehlkopf bilden konnte. Er mußte einer solchen Strömung entgegengehen innerhalb unseres Erdkreises, die hineinwirken konnte in sein Astralisches. Daraus werden Sie begreifen, daß der Mensch ziehen mußte in einer west-östlichen oder ost-westlichen Richtung, als er die Sprache lernen sollte. Die Geisteswissenschaft sagt, daß der Mensch einst im alten Lemurien (siehe: Lemuria) lebte, da, wo heute das Meer liegt zwischen Asien und Afrika (und Australien). Dann zog er aus, die Sprache zu lernen, er mußte nach Westen ziehen, und zog in die alte Atlantis*. Da zog er – auf diesem Wege in die alte Atlantis, nach Westen – entgegen jenen Gruppenseelen, welche in ihm die Sprache hervorbringen konnten. 115.88ff

Dann aber sollte er an der Sprache den Vorstellungssinn entwickeln. Da mußte er so gehen, daß jetzt bei der gleichen Strömung die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen wurde. Warum denn? Wir haben ja gesehen, was da eigentlich geschieht, wenn die Vorstellung aus dem Lautsinn entsteht (siehe: Sinne, die 12 Sinnesgebiete, Sprachsinn). Wir haben gesehen, wie aus der Melodie der Laut entsteht, wenn man die Melodie zur Harmonie macht, dann von den Grundtönen absieht und nur das System der Obertöne auffaßt. Dann mußte man, um den Vorstellungssinn zu entwickeln, aus der Sprache dasjenige, was man nach der einen Seite ausgebildet hatte, nach der anderen Seite hin weglassen. Der Mensch mußte umkehren, nachdem er sprechen gelernt hatte. Er mußte von der Atlantis nach Osten ziehen, um an der gelernten Sprache weiter zu entwickeln den Vorstellungssinn. Und hier haben Sie den Sinn des Zuges, den Ihnen die Geisteswissenschaft zeigt (siehe: Manu), indem sie sagt, daß die alten Atlantier, die dazu reif waren, aufgebrochen sind, um von dem Westen wieder nach dem Osten hinüberzuwandern. Dadurch haben sie in fruchtbringender Weise den Vorstellungssinn entwickeln können. Dann aber würde ja wiederum daraus folgen, daß die Menschen, wenn sie in der entgegengesetzten Richtung, das heißt nach dem Westen gezogen wären, keinen Vorstellungssinn in fruchtbringender Weise hätten entwickeln können. Das ist das kosmische Schicksal der Ureinwohner Amerikas, daß sie in der entgegengesetzten Richtung gezogen waren. Die reinen Begriffe (dagegen), die mußten erst wiederum erobert werden durch eine Rückwärtswanderung, die konnten erst wiederum im Westen errungen werden. 115.90f

Sprache und Hierarchien. Das persönliche Schicksal hängt damit zusammen, was der Mensch ist (zwischen dem Tode und einer neuen Geburt) im Zusammenhange mit den Archai*, die Sprachfähigkeit haben wir von den Archangeloi*. Welche Sprache wir aber sprechen (werden), das haben wir von viel höheren Wesen: den Exusiai*, Dynamis*, Kyriotetes*. 224.124

Sprache und Kosmos. Wenn man zwei Sprachen findet, die einander ähnlich sind an entfernten Orten, so rührt das nicht davon her, daß die Sprache hinübergewandert ist, sondern daß der gemeinsame Einfluß, geradeso wie der Einfluß der Sonne für die ganze Erde da ist, der gemeinsame Einfluß vom Außerirdischen auf die Völker der verschiedensten Erdgebiete wirkt. 353.43

Sprache und luziferisches und ahrimanisches Element. Dadurch, daß wir nach und nach die Sprache zum Zeichen (siehe oben: Sprachentwickelung) machen müssen, dadurch wird das luziferisch-ahrimanische Element überwunden werden. Wäre es aber gar nicht gekommen, so wäre ein inniger Einklang zwischen Sprechen und Denken in der Menschheit zur Entfaltung gekommen. Die Menschen würden mit ihren innersten Lebensempfindungen durchdringen das Sprachliche; sie würden sozusagen in dem Laut drinnenstehen, aber im Laut drinnen zu gleicher Zeit den Begriff, die Vorstellung erleben; beides nicht getrennt empfinden, sondern beides als eines empfinden. So haben es die Geister der Form, die Exusiai* für den Menschen veranlagt gehabt. Verschiedene Sprachen würde es schon gegeben haben. Aber nicht wären die Menschen in bezug auf das Verständnis der Sprachen verschieden gewesen; auf den Flügeln des Wortes wäre dem Menschen die Vorstellung gekommen. Man versteht

jetzt die fremde Sprache aus dem Grunde nicht, weil in dem Worte ja die Vorstellungen gar nicht drinnen liegen, weil die Worte enthülst sind von den Vorstellungen. 162.135ff

Sprache und Musik. Im Sprechen kann man sich aufgewacht fühlen gegenüber dem musikalischen Elemente. 277.413

Sprache und Schlaf. Was wir vom Morgen bis zum Abend von unserem Seelischen in unsere Worte hineinlegen, das vibriert nach, schwingt nach vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Es bleibt unbewußt für den Menschen, aber ich möchte sagen: Alles bei Tag Gesprochene vibriert, allerdings in rückwärtsgehender Ordnung, während des schlafenden Zustandes nach. Nicht so, daß die Worte wirklich zurück so erklängen, wie sie beim Tage durch unseren Mund erklingen, sondern es ist mehr dasjenige, was in dem Worte an auf- und absteigendem Gefühl liegt, was in die Worte an Willensimpulsen hineingeflossen ist, was von Lustigkeit, von Traurigkeit, von Freude und Schmerz in der Kolorierung des Sprachlichen sich ausdrückt und offenbart. Aber das alles klingt im Schlafe nicht etwa bloß als ein unbestimmter Zustand nach, sondern es klingt so nach, daß tatsächlich bis in die Lautfolge hinein dasjenige, was die Seele erlebt, wieder erklingt in jenem unbewußten Zustande, den der Mensch mit gewöhnlichem Bewußtsein vom Einschlafen bis zum Aufwachen durchmacht. Nun ist bis zum 7. Lebensjahre das, was da vom Einschlafen bis zum Aufwachen in der schlafenden Kinderseele nachklingt, außerordentlich stark abhängig von der menschlichen Umgebung. Was Vater und Mutter, was die andere menschliche Umgebung als Gefühls-, Willens- und Denkleben in den Worten auslebt, die das Kind hört, das klingt nach in der Kinderseele vom Einschlafen bis zum Aufwachen, und diese Kinderseele ist ganz hingegeben an dasjenige, was aus dem Herzen, aus der Seele der menschlichen Umgebung in die Worte hineingelegt wird. Schon weniger ist das der Fall in dem zweiten menschlichen Lebensalter, vom 7. bis zum 14. Jahre; doch ist es immer noch in einem hohen Grade der Fall. Aber mit der Geschlechtsreife, mit dem 14. Jahre beginnt etwas ganz Besonderes: da wird das, was aus der Sprache nachlebt in der schlafenden Seele, durch seine eigene Wesenheit so, daß es eine Beziehung eingehen will zur geistigen Welt. Nach dem 14. Lebensjahre, nach dem Einsetzen des Geschlechtslebens, tritt für die schlafende Seele des Menschen die Notwendigkeit ein, sich in dem, was da als Nachklang der Sprache im Schlafen weiterlebt, mit Wesen der geistigen Welt zu verständigen. Man kann schon sagen: Es tritt für den Menschen die Notwendigkeit ein, sich mit der Archangeloiwelt durch dasjenige Sprachliche zu verständigen, das ihm im schlafenden Zustand als Nachklang der äußeren Erdensprache bleibt. Da klingen die Worte des Tages nach in einer merkwürdigen Weise: innerlich vertieft alles Vokalische, bis zur Gegenständlichkeit von bewegten Formen gehend das Konsonantische. Das wird erlebt. Und die schlafende Seele würde sich unglücklich fühlen, wenn das, was da nachklingt, nicht eine Sprache wäre, die nun ähnlich klänge dem, was von der Sprache der Archangeloi von der anderen Seite her tönt. Da kann eine Harmonie sein zwischen dem, was als Nachklang der Sprache in den Schlaf hineintönt, und dem, was da von allen Seiten des Weltenalls aus dem Astralischen heraus die Archangeloiwelt in ihrer Sprache ertönen läßt. 222.13f

Nun ist es eine Eigentümlichkeit unseres Zeitalters, daß es immer mehr und mehr Menschen gibt, welche im schlafenden Zustande zu keiner solchen Verständigung kommen, welche sozusagen sich in den Schlaf hinein etwas von der Sprache mitneh-

men, was diese Menschenseelen so gestaltet, daß sie die Sprache der Archangeloi nicht verstehen, und daß die Archangeloi kein Wohlgefallen finden an dem, was da von der Sprache nachklingt in das schlafende Leben hinein. Ein quälender Zustand des Mißverstehens, des Sich-gar-nicht-Verstehens ist für den schlafenden Zustand zwischen Menschenseelen und Geistwesen in unserem Zeitalter eingetreten. 222.15

Wenn in den Worten, die der Mensch aufnimmt, gar nicht mehr idealistisch-spirituelle Bedeutung ist, wie in diesem materialistischen Zeitalter, in dem auch die religiösen Vorstellungen eigentlich ihre starke spirituelle Wirksamkeit auf die Menschenseelen verloren haben, dann wächst der Mensch nach dem 14. Lebensjahr mit dem Eintritt der Geschlechtsreife in ein Seelenleben hinein, das ihn im schlafenden Zustande an das Physische bannt. Und es vibriert hinein in dasjenige, was der Mensch zwischen dem Einschlafen und Aufwachen erlebt, das Getöse der mineralischen Welt von allen Seiten, es vibriert hinein das Getöse der vegetabilischen Welt in ihrer physischen Bedeutung. Das durchdringt mißtönend den Nachklang der Sprache zwischen dem Einschlafen und Aufwachen, und da kann die Seele nicht ausbilden, was sonst der Sprachgenius in die Sprache hineinversetzt, und was Verständigung bringen kann zwischen der Menschenseele und den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Und dann tritt jener eigentümliche Zustand ein, daß die Seele etwas erlebt – sie kann es dann nicht aussprechen, weil sie es ja nicht in bewußtem Zustande erlebt, aber es ist vorhanden –, daß die Seele etwas erlebt, was man in der folgenden Weise charakterisieren kann: Der Mensch kommt im schlafenden Zustande, nachdem er geschlechtsreif geworden ist, in die geistige Welt hinein. Die Archangeloiwelt tut sich vor ihm auf. Er spürt diese Archangeloiwelt. Allein, es gehen keine Gedankenfäden von der Archangeloiwelt in seine Seele und von seiner Seele zur Archangeloiwelt. Und er kommt unter diesem furchtbaren Mangel beim Aufwachen in den physischen Leib zurück. Und der eigentliche Quell des Nicht-Verstehens von Jugend und Alter liegt in dem, was durch das Angefressensein der Sprache von dem Materialismus einen ungesunden Zustand des schlafenden seelischen Lebens des jungen Menschen hervorruft. 222.16ff

Sprache und die Sieben Freien Künste. Das, was der Mensch vom eigenen Wesen unter der Schwelle des Bewußtseins trägt, erlebt er in seinem Astralleib und in seinem Ich, aber nicht im Wachzustande. Das bleibt unbewußt und bildet im wesentlichen den eigentlichen Inhalt des Ätherleibes und des physischen Leibes. Der Ätherleib wird überhaupt nicht erkannt vom gewöhnlichen Bewußtsein, und der physische Leib nur seiner Außenseite nach. Man muß erst unter das Gedächtnis hinuntertauchen, dann nimmt man wahr, wie ich es dargestellt habe, den Urquell des Bösen* im Menschen, aber man nimmt auch noch etwas anderes wahr, nämlich einen Teil des Zusammenhanges des Menschen mit dem Kosmos. Gelangt man dazu, durch entsprechende Meditation die Gedächtnisvorstellungen gewissermaßen zu durchstoßen, wegzutun was uns vom Ätherleib und vom physischen Leib nach innen trennt, und sieht man dann hinunter in den Ätherleib und in den physischen Leib, so daß man wahrnimmt, was da unter der Schwelle des Bewußtseins liegt, dann vernimmt man im ätherischen Leibe und ebenso im physischen Leibe ein Tönen. Und dieses Tönen ist ein Nachklang der Weltensphärenmusik (siehe : Sphärenharmonie), die der Mensch aufgenommen hat im Leben zwischen Tod und neuer Geburt*, während seines Herabstieges aus der göttlich-geistigen Welt in die physi-

sche Welt, zur Einkörperung in das, was ihm in der physischen Vererbung von Eltern und Voreltern gegeben wird. Es tönen nach im ätherischen Leibe und im physischen Leibe die Klänge der Sphärenmusik, und zwar im ätherischen Leibe insofern sie vokalisch sind, und im physischen Leibe, insofern sie konsonantisch sind.

Wir tragen also in unserem physischen Leibe unbewußt einen Abglanz der Weltenkonsonanz, und in unserem ätherischen Leibe einen Abglanz des Weltenvokalismus. Das bleibt, ich möchte sagen, zunächst stumm im Unterbewußten. Aber indem das Kind sich entwickelt, kraften herauf aus dem Leibe in die Sprachorgane hinein diejenigen Kräfte, welche die Nachbildekräfte des Kosmos sind und formen die Sprachorgane. Die mehr innerlich gelegenen Sprachorgane werden aus der Wesenheit des Menschen so geformt, daß sie vokalisieren können, und die mehr nach der Peripherie hin gelegenen Organe, Gaumen, Zunge, Lippen und alles, was mehr die Formung des physischen Leibes ausmacht, das wird so gebildet, daß damit konsonantiert wird. Indem das Kind die Sprache lernt, kommt, durch den unteren Menschen bewirkt, in seinen oberen Menschen ein Nachspiel dessen hinein – das heißt natürlich nicht in die Stoffe, sondern in die Formungen hinein –, was an Bildekräften* in den physischen Leib aufgenommen worden ist, und auch das, was in den ätherischen Leib aufgenommen worden ist. Wenn wir sprechen, bringen wir also zur Offenbarung, man möchte sagen, ein Echo der Erlebnisse, die der Mensch mit dem ganzen Kosmos durchmacht im Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt während seines Herabstieges aus der göttlich-geistigen Welt. Alle Einzelheiten des Alphabets sind durchaus nachgebildet dem, was da im Kosmos lebt. Sie können annähernd die Tierkreisbilder verfolgen, wenn wir sie auf die heutige Sprache beziehen, indem Sie B, C, D, F und so weiter als Sterngebilde des Tierkreises setzen. 209.111ff Sie können sie verfolgen, indem Sie den Umschwung des Planetarischen als das H empfinden. H ist nicht ein eigentlicher Buchstabe wie die anderen, sondern H bildet das Umschwingen nach, das Umkreisen. Und die einzelnen Planeten in ihrem Umschwingen sind immer die einzelnen Vokale, die sich in irgendeiner Weise vor die Konsonanten hinstellen. Sie haben in jedem Vokal das H darinnen. Das heißt: Der Vokal schwingt im Kosmos. Denken Sie also, irgendwo in der Sprache wurde ein vokalischer Zusammenhang ausgedrückt: I A O, sagen wir. Es ist damit etwas ausgedrückt, was Weltenwirkung dreier Planeten ist. Fügt man zu so etwas einen Konsonanten hinzu, Josua, fügt man also ein S im Inneren hinzu, so bedeutet das: man drückt nicht nur das Vokalisieren innerhalb der Planetensphäre aus, sondern auch die Wirkung, welche die Planeten, die im I A O enthalten sind, in ihrer Bewegung dadurch erfahren, daß zu dem Sternbilde S hin eine Beziehung stattfindet. 209.114 Wenn der Mensch die ganze Fülle des Göttlichen in einem Ursatze aussprechen wollte, so sprach er das Alphabet aus. Wenn er sein eigenes Geheimnis, wie er es in den Mysterien lernen konnte, aussprach, dann sprach er aus, wie er heruntergestiegen ist durch Saturn oder Jupiter in ihrer Konstellation zu Löwe oder Jungfrau, das heißt, wie er heruntergestiegen ist durch das A oder das I in ihrer Konstellation zu dem M oder zu dem L. Er sprach aus, was er da erlebt hat von der Sphärenmusik, und das war sein kosmischer Name. Und man war sich in älteren Zeiten durchaus instinktiv bewußt, daß der Mensch sich einen Namen mitbrachte durch seinen Herabstieg aus dem Kosmos auf die Erde. Das christliche Bewußtsein hat dann ja später eine Art abstrakten Nachklangs dieses ursprünglichen Bewußtseins geschaffen, indem man die einzelnen Tage geweiht hat durch das Andenken an Heilige.

Sprach man das Alphabet aus in der ursprünglichen instinktiven Weisheit der Menschen, dann sprach man eine Astronomie aus. Eine solche Weisheit wie die Astronomie wurde in jenen alten Zeiten nicht so vorgestellt, wie man sich heute irgendein Gebiet des gelehrten Wissens vorstellt, das man aus einzelnen Wahrnehmungen und Begriffen zusammengesetzt hat. Als eine Offenbarung stellte man es vor, die sich an die Oberfläche des menschlichen Erlebens drängte, entweder in dem Ursatze selbst oder in Teilen dieses Ursatzes. Es wurde also ein konkretes Erlebnis mit einem Teile der Urweisheit* dargestellt. Und es liegt noch etwas von einem ganz dämmerhaften Bewußtsein dieses Tatbestandes darin, daß im Mittelalter diejenigen, welche in höhere Bildung eingeführt wurden, noch Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie zu lernen hatten. Grammatik ist heute etwas sehr Abstraktes geworden. Wenn man zurückgeht in die Zeiten, von denen die Geschichte allerdings nicht berichtet, die aber immerhin noch geschichtlich sind, so findet man, daß Grammatik nicht etwas so Abstraktes ist wie heute, sondern daß in der Grammatik der Mensch in die Geheimnisse der einzelnen Buchstaben eingeführt wird: er lernte, wie in den Buchstaben sich etwas ausdrückt von den Geheimnissen des Kosmos. Der einzelne Vokal wurde mit den einzelnen Planeten, der einzelne Konsonant mit dem einzelnen Tierkreisbilde zusammengebracht, und so lernte man im Buchstaben den Stern kennen. Und drang man weiter vor von der Grammatik zur Rhetorik, so war das ein Handhaben desjenigen, was im Menschen als die Tätigkeit des Astronomischen lebte. Und indem man aufstieg zur Dialektik, hatte man das Erfassen und das Bearbeiten im Gedanken desjenigen, was aus dem Astronomischen heraus im Menschen lebte. Und Arithmetik wurde nicht als die Abstraktion gelehrt, wie sie heute gelehrt wird, sondern als die Wesenheit, die sich in den Zahlengeheimnissen ausspricht. Die Zahl selber wurde anders angesehen, als sie heute angesehen wird. Ich will nur mit einer Kleinigkeit darauf hinweisen. Wie stellt man sich heute 1, 2, 3 vor? Nun, man denkt sich eine Erbse, dann eine andere dazu, dann sind es zwei; dann kommt eine andere dazu, dann sind es drei. Es ist ein Hinzufügen des einen zu dem anderen, ein Anhäufen. So ist man nicht zu den Zahlen gegangen in älteren Zeiten. Da war die Einheit dasjenige, wovon man ausging. Und indem man die Einheit in zwei Glieder spaltete, hatte man die Zwei. Heute ist alles nach Atomistik vorgestellt. Da ist die Einheit das eine Glied und dann kommt die Zwei dazu und alles ist atomistisch vorgestellt. Die ursprüngliche Vorstellung war das Organische. Da ist die Einheit das größte und die folgenden Zahlen sind immer etwas kleiner erschienen und sind in der Einheit alle enthalten. Da kommt man zu ganz anderen Geheimnissen der Zahlenwelt. 209.117ff Und so war man, nachdem man sich zum Erfassen des Gedankens des Astronomischen aufgeschwungen hatte in der Dialektik, dann weiter in das Weltenall hinausgekommen mit der Arithmetik, und ebenso in einer ähnlichen Weise mit der Geometrie. Man bekam aus der Geometrie heraus eine Empfindung, daß das Geometrische, real gedacht, die Sphärenmusik ist. Daß man Geometrie ins Musikalische ausklingen läßt, war der Sinn des einstmaligen Aufsteigens zum sechsten Teile dessen, was man zu lernen hatte: von der Geometrie zur Musik. Und dann ergab sich einem die Wirklichkeit, die ursprünglich zugrunde lag. Die Astronomie im Unterbewußten war dann dasjenige, was man bewußt als Letztes erlernte, als Astronomie, als Höchstes, als das siebente Glied des Triviums und des Quadriviums, wie man sagt(e für die Sieben Freien Künste). 209.119f

Sprache und Tote. Heute ist unsere Sprache – und am meisten ist das bei der wissenschaftlichen Sprache der Fall – eine Sprache geworden, die nur noch Materielles auszudrücken vermag. Dadurch ist das, was, während wir sprechen, in unserer Seele ist, nur verständlich denjenigen Fähigkeiten unserer Seele, die an das physische Gehirn als ihr Instrument gebunden sind; und dann versteht die Seele nichts mehr von all dem, was mit diesen Worten bezeichnet ist, wenn sie entkörpert ist. Wenn die Seele durch die Pforte des Todes gegangen ist, sich nicht mehr bedient des Gehirns, dann sind alle wissenschaftlichen Erörterungen von heute Gebilde, die der entkörperten Seele etwas ganz Unverständliches sind. Sie hört nicht einmal, nimmt nicht wahr das, was man in der Sprache der heutigen Zeit ausdrückt.117.159 Wenn wir die Begriffe hinstellen, welche die Welt erklären, die das menschliche Wesen erklären, dann ist das eine Sprache, die nicht bloß hier auf dem physischen Plan verstanden werden kann, sondern auch von denjenigen, die jetzt nicht im physischen Leibe verkörpert sind, sondern zwischen dem Tode und einer neuen Geburt leben. 117.161

Der Tote hat für das lexikographische Sprechen von einem Wort zum anderen eigentlich gar keinen Sinn, und er hat gerade für das Imaginative an der Sache den allertiefsten Sinn. Bildet man nun den Gedanken so, daß er die Gedankennuance bekommt von den sprachlichen Lauten, so hat der Tote zunächst die imaginative Form, die er bekommt. Er empfindet, wenn ihm das Wort für den «Kopf» deutsch gesagt wird, er empfindet die Rundung. Wenn ihm dasselbe Wort in einer romanischen Sprache (testa) gesagt wird, empfindet er das Bezeugende (das Testat). Aber dieses Systematisieren, dieses Abstellen bloß, dieses abstrakte Beziehen auf irgendein einzelnes Organ, das erlebt der Tote nicht mit; er erlebt gerade dasjenige in der allerbedeutsamsten Weise, was der Mensch in der heutigen Abstraktheit gar nicht merkt. So daß der Mensch (nur) als Seele ein ganz besonderes Verhältnis zur Sprache hat, viel innerlicher als das allgemeine, gewöhnliche, alltägliche Verhältnis des Menschen zur Sprache. Innerlich fühlt schon (jede) Seele diesen Unterschied, ob man den Fußbezeichnet dadurch, daß man sich darauf stellt (pes), oder dadurch, daß man eine Furt, eine Furche macht. Die Seele fühlt das; äußerlich abstrakt empfindet der Mensch nur die Beziehung des Wortes zu dem betreffenden einzelnen Organ. Die Seele ist innerlich in ihrem Sprachempfinden sehr ähnlich der Art, wie sie ist, wenn sie entkörpert ist. Und dasjenige, was man im gewöhnlichen Leben vielfach eigentlich als das einzige der Sprache empfindet, das legt sich nur wie eine äußere Schicht über die Sprache hinüber. Und ein wahrer Dichter zum Beispiel ist eigentlich nur derjenige, der für dieses Innerliche der Sprache ein feines Gespür hat. 190.84

Sprache und Weisheit. Die Sprache enthält vielfach für uns kristallisiertes altes Weisheitsgut. Beim Messer beispielsweise, da liegt eine moralische Vorstellung zugrunde; das hängt mit dem Maß zusammen, mit dem Zumessen. Das Messer war dasjenige, womit man dem anderen die Gabe zugeschnitten, zugemessen hatte. Die Dinge, die in den Worten kristallisiert sind, die sind altes Geistesleben. Die Worte gebrauchen wir heute gedankenlos, die Dinge aber ruhen in den Tiefen unseres Wesens. Wenn die Sprache sich aus uns entringt, dann ist es so, daß wir da miterleben alte Erdenzeiten. Vom Aufwachen bis zum Einschlafen erleben wir geistig alte Erdenzeiten, auch schlafend. 203.237

Sprache ursprüngliche. Die ursprüngliche Sprache der Menschheit ist eigentlich fließender Honig, ist etwas ungemein Süßes, ist dasjenige, wodurch sich das menschliche Wesen schon durch den Laut äußert. Und die Dichtung sucht heute krampfhaft nach der Gestaltung des Gefühles, weil wir das Gefühl schon in der Sprache verloren haben. 277.385 Die Menschheit ist ausgegangen von einer Einheit. Und gehen wir zurück in die dunklen grauen Urzeiten der Menschheitsentwickelung, finden wir eine Urweltweisheit, die allerdings noch instinktiv war, die aber gerade als solche instinktive Weisheit den ganzen Menschen erfüllte. Über die ganze Erde hin verständigte man sich noch nicht durch den logischen Gehalt der Sprache, sondern man verständigte sich in der Urweltweisheit äußerlich, weil man noch die innere Fähigkeit hatte, sich, ich möchte sagen, in Gebärden zu verstehen, von denen der heutige Mensch keine Ahnung mehr hat. Man verständigte sich durch etwas, was heute höchstens erhalten geblieben ist in jenen Resten unserer Sprachschätze, die wir als Interjektionen, als Empfindungswörter bezeichnen. Natürlich, wenn der Mensch seufzt: Ach!, wenn der Mensch äußert: Oh!, dann versteht man ihn überall! Solch einem Verstehen war das Verstehen zur Zeit der instinktiven Urweisheit ähnlich. Heute haben wir verlernt, in der ganzen Sprache so zu empfinden, wie die Urweltweisheit empfunden hat, und geblieben ist ein solches Empfinden nur gegenüber den Interjektionen, den Empfindungswörtern, die wir ja nur ausnahmsweise gebrauchen. 210.31f

Wir haben gesehen (in der Erdentwickelung*), ursprünglich war Feuer* da, daraus bildete sich die Herzanlage; dann bildete sich die Atmungsanlage aus der Luft; das Licht gliederte sich ein und bildete die Nervenanlage; dann kam der Schall (Klangäther) und bildete, indem er die Stoffe tanzen ließ, die lebendige Substanz. Was ließ denn das Aschenhafte, das Mineralische hineinströmen in diese Substanz? Das war nunmehr der Gedanke, der den Schall, den Ton zum Worte macht. Noch in der atlantischen Zeit, als alles rings eingetaucht war in Nebel- und Dunstmassen, da war nicht das, was der Mensch sprach, die einzige artikulierte Sprache, sondern der Mensch konnte die Sprache der rauschenden Bäume, der rieselnden Quellen verstehen. Alles, was heute artikulierte Sprache ist, und was sich darinnen ausdrückt, bildete den Tanz der Stoffe; der Ton, das Musikalische darinnen, bildete die Stoffe zur lebendigen Substanz. Der Sinn, die Wortbedeutung drängt die sich im Verbrennungsprozeß bildende Asche hinein in diese lebendige Substanz, und in dem Maße, wie sich nach und nach bis gegen das Ende der atlantischen Zeit hin das Knochensystem verdichtete, wurde der Mensch immer mehr von Gedanken, von Selbstbewußtsein durchdrungen. 102.94

Daß die Sprache in verschiedene Sprachen differenziert worden ist, das rührt nur davon her, daß die Sprache etwas Bleibendes wurde. Aber die Sprache war dazumal nicht veranlagt, etwas Bleibendes zu sein, sondern sie war zu etwas ganz anderem veranlagt. Stellen Sie sich nur einmal vor, der Mensch hätte die ursprünglichen Anlagen, die ihm zugedacht waren. Da würde er hingeschaut haben auf dasjenige, was von außen auf ihn Eindrücke machen kann. Aber es würden nicht bloß Farben, Töne herankommen an ihn, sondern es würde überall Geist herausfließen aus den Dingen. Wenn aber die äußeren Eindrücke so lebendig herangekommen wären, dann würde – es begegnet sich immer mit dem, was durch unser Haupt, durch unsere Sinne hereinkommt, dasjenige, was in unserer Atmung lebt –, es würde sich mit jedem äußeren Eindruck der Atmungsprozeß begegnen. Ein Rot: der Eindruck kommt von

außen herein; von innen kommt ihm die Atmung entgegen, die aber dann Ton wäre. Mit jedem einzelnen Eindruck würde der Ton aus dem Menschen entspringen. Eine Sprache, die bleibt, gäbe es nicht, sondern es würde immer jedes Ding, jeder Eindruck unmittelbar mit einer tönenden Geste von innen beantwortet. Man stünde mit dem Wort ganz in der äußeren Wesenheit darinnen. Von dieser lebendig-flüssigen Sprache ist dasjenige, was sich als Sprache dann ausgebildet hat, nur die irdische Projektion, das Heruntergefallene, das Abgefallene. Und an diese ursprüngliche Sprache, die man spricht mit der ganzen Welt, erinnert der Ausdruck, der heute so wenig verstanden wird, der Ausdruck von dem «verlorengegangenen Wort». Von diesem Leben in dem Göttlichen spricht der Beginn des Johannes-Evangeliums. 175.243f

Sprache Verhältnis zu Denken, Fühlen, Wollen. Mit unserem Denken leben wir in der Sprachschicht fast gar nicht. Unser Denken hat außerordentlich wenig zu tun mit unserem Sprechen. So sonderbar es auch klingt, es ist doch zumeist so, daß wenn wir Gedanken haben und bei irgendeinem Gedanken ein Wort aussprechen, dies fast nicht viel mehr damit zu tun hat als das Buchstabenbild, das wir aufs Papier schreiben, das ja auch nicht der Gedanke selber, sondern nur ein Zeichen dafür ist. So ist auch das ausgesprochene Wort nicht viel mehr zusammenhängend mit unserem Denken, als wie ein Zeichen für den Gedanken. Viel mehr als mit unserem Denken hängt das Wort mit unserem Fühlen schon zusammen, und noch sehr viel stärker mit all dem, was in unserem Wollen liegt.

Würden die Menschen heute so weit sein, daß sie hauptsächlich das Verhältnis des Denkens zum Sprechen entwickelten, dann würden sie als Angehörige verschiedener Sprachen nicht in jene Kollisionen kommen können, in die sie heute kommen: weil das Verhältnis der Sprache zum Denken eben nicht den intimen Charakter hat wie beim Fühlen und Wollen, weil das Fühlen und Wollen das erst in der Zukunft in derselben Weise entwickeln wird beim Menschen, was das Denken heute schon entwickelt hat. Wo das Fühlen und das Wollen in Betracht kommt, da kommt auch dieses Verwachsensein mit dem Sprechen in ganz ausgiebigem Maße in Betracht. Wir sind heute daran, das Denken durch die Entwickelung der Bewußtseinsseele* bis zu einer gewissen Stufe hin wie etwas für uns objektiv Lebendes zu entwickeln. Und am Ende unseres Zeitraumes wird man dann so weit sein, daß man das Verhältnis des Sprechens zum Denken gar nicht mehr als etwas besonders Intimes empfinden wird. Aber viel länger wird es dauern, bis das Verhältnis des Sprechens zum Fühlen und namentlich zum Wollen als etwas Objektives empfunden werden kann. 162.128f

Sprachgeister. Die Sprache dürfen wir nicht einfach denselben Wesenheiten zuschreiben, die in intimer Weise in das Volkstemperament hineinwirken und dem Volke als um zwei Stufen über dem Menschen stehende Wesen (also Archangeloi*) ihre Konfiguration aufprägen. Die Wesen, welche die Sprache geben, haben große Kraft, sie sind eigentlich Gewalten (Exusiai*); sie wirken auf der Erde, weil sie auf der Erde geblieben sind, während ihre anderen Genossen im Ich wirken von der Sonne aus in den Weltenraum hinein. Würden nicht gewisse Wesenheiten auf ihre normale Weiterentwickelung verzichten und, statt mit der Sonne weiterzugehen, ihre Weiterentwickelung auf der Erde durchmachen, so würde das nicht auf der Erde haben entstehen können, was wir Sprache nennen. In gewisser Weise hat der Mensch seine

Sprache innig zu lieben, und zwar aus dem Grunde, weil sozusagen aus Liebe bei ihm geblieben sind hohe Wesenheiten, die verzichtet haben auf gewisse Eigenschaften, damit der Mensch sich so entwickeln kann, wie das der Weisheit entspricht. Wir müssen uns durchaus klar sein, daß die Menschen zu gewissen Eigenschaften gar nicht hätten kommen können, wenn nicht solche Opfer gebracht worden wären. 121.42

Sprachgenius. Es wird einmal eine Sprachwissenschaft geben, die nicht so trocken und nüchtern sein wird wie die heutige, weil sie auf den lebendigen Sprachgenius eingehen wird, der heute noch unterhalb dessen liegt, was bei den Ich-Menschen der Gegenwart das bewußte Vorstellungsleben ist. Aus diesem Sprachgenius muß manches herausgeholt werden, wenn man die Dinge der geistigen Welt charakterisieren will, die ja auch hinter demjenigen liegen, was das gewöhnliche Bewußtsein umfaßt. 129.147

Wenn man es den Menschen überlassen würde, die Sprache zu übertragen auf die nächste Generation, dann würden die Menschen alle verkümmern. In der Sprache lebt etwas so Wesenhaftes wie im Menschen selber. Was mit der Sprache an den Menschen herankommt, darinnen leben Wesen, die durchaus in ihrem gewöhnlichen Leben das Geistselbst so ausgeprägt haben, wie der Mensch die Ich-Organisation. Diese Wesen inspirieren uns; diese Wesen leben in uns, dadurch daß wir sprechen. Einen kleinen Teil dessen, wie der Sprachgenius wirkt, arbeiten wir in der Eurythmie aus, damit eine sichtbare Sprache herauskommt. 317.143

Sprachgestaltung. Bei der Sprachgestaltung handelt es sich nicht darum, daß wir zum Beispiel so etwas wie das Halten der Stimme, das Halten des Tones, das wir auch lernen müssen beim Rezitieren, durch allerlei Anleitungen, den Atem soundso zu behandeln, die Stimme so und so zu stellen, ganz äußerlich, wie es schlechte Gesangslehrerinnen auch tun, an den Menschen heranbringen, sondern darum handelt es sich, daß dasjenige, was in der Unbewußtheit verharren muß, auch beim Lernen einer solchen Sache in der Unbewußtheit verharren soll, daß also nicht durch irgendein täppisches Behandeln des Leibes der Mensch unmittelbar aus aller Unbewußtheit herausgerissen werde. Und dennoch, man kann zum künstlerischen Gestalten, zum künstlerischen Behandeln den ganzen Atemprozeß bringen, wenn man ihn heranbildet so, daß er selber in einer gewissen Sphäre der Unbewußtheit verbleibt, aber hereingerissen wird in das seelische Element, das die Kunst zur Darstellung bringt. So daß wir zum Beispiel das Halten des Tones entwickeln dadurch, daß wir es da üben, wo es besonders präponderiert: beim Rezitieren des Erhabenen. Versuchen wir am Rezitieren des Erhabenen den gefühlsmäßig festzustellenden richtigen Ton in seinem Halten auszubilden, dann richtet sich Stimmstellung, Atemprozeß an dem richtig empfundenen Rezitieren selber. So können wir das richtige Austonen, das richtige Hinausbringen des Tones an dem Rezitieren von besonderen Musterbeispielen des Lächerlichen entwickeln. Wir können zum Beispiel das, was wir brauchen, das Verstärken des Tones, das wir im auf- und abgehenden Rezitieren oder Deklamieren brauchen, heranbilden, indem wir es am Traurigen üben. Und wir können das Schwächen, das Sanftmachen des Tones gerade dann ausbilden, wenn wir es üben am Freudigen, wenn wir herausfinden, wie wir gewissermaßen seelisch festzuhalten haben dasjenige, was schließlich in der Rezitations- und Deklamations-

kunst zur Offenbarung kommen muß, und wie wir daran, wenn wir es nur am richtigen Elemente erfassen, nachziehen das, was dann das Leiblich-Physische ist, an das wir direkt nicht mit täppischen Händen zur Verderbnis der Handhabung dieser Dinge kommen sollen, wobei sich nur eine Routine statt einer wirklichen Kunst entwickelt. 281.55

Man könnte nämlich glauben, man müsse zunächst in dem Erlernen der Materialbehandlung dessen, was die Sprache und ihr Wesen ist, von der Empfindung ausgehen, um aus der Empfindung heraus – was gerade eben ein prosaisches Element wäre – gewissermaßen in den Vokal hineinzutragen das Empfindungsgemäße. Das ist gerade der umgekehrte Weg von dem der Rezitation. Derjenige, der Lyrisches rezitieren will, muß den Vokal selbst empfindend erleben, er muß vom Vokalerlebnis ausgehen. Und geradeso, wie etwa Goethe an den verschiedenen Farbennuancen deutlich differenziert die Empfindungsnuancen gegeben weiß, so wird derjenige, der in dieser Weise an das Erleben des Vokalischen herangeht, an diesem nicht nur Empfindungsnuancen erleben, sondern völlig differenzierte innerliche Seelentatsachen, Seeleninhalte. Er wird gewissermaßen alle Abstufungen von der Trauer und Bitterkeit bis zum Lustigen und zum Jauchzen in der Empfindung des Vokalischen, gewissermaßen der Vokalskala erleben können. Gerne wird zugegeben werden, daß vieles von dem, was ich jetzt sage, und was der Rezitator in dieser Weise erlebt, vielfach – indem er einfach gleich darangeht, seine Kunst an einzelnen Gedichten zu erproben – instinktiv von ihm erlebt wird, aber er wird seine Kunst bedeutsam steigern können, wenn er ein solches Erleben zur Bewußtheit heraufbringen kann. Und mit dem, was er am Vokalismus lernt, wird ihm etwas erschlossen, was dann allerdings weiter ausgebildet werden kann, indem man übergeht zu der Empfindung, die entsteht, wenn ein früher ertönender Vokal im nachher ertönenden noch hineinklingt, oder ein nachher ertönender Vokal auf den vorhergehenden zurück seine Wirkung tut und so weiter. Siehe dazu auch unten: Stimme und Gesangspädagogik.

All diese Dinge dürfen aber nicht in der mechanistisch-materialistischen Weise getrieben werden, wie das heute vielfach geschieht, wo man auf allerlei Körpereinstellungen und künstliche Atmungsprozesse zunächst abzielt, sondern alles, was in dieser Beziehung der Körper zu lernen hat, muß so gelernt werden, daß man zunächst nur im Material der Sprache selber arbeitet. Es ist ein merkwürdiges Bestreben in unserer materialistischen Zeit, sich zuerst von dem Gedichte zu entfernen und gewissermaßen das Instrument einzustellen, und dann zu der künstlerischen Behandlung der Sprache zurückzugehen. 281.71f

Aber eines muß man dennoch wissen, das ist: daß man im Sprechen in aller Ruhe die (ein-)geatmete Luft verbrauchen muß, und daß das Sprechen unter allen Umständen schwach und schlecht wird, wenn man, ohne die Luft verbraucht zu haben, die in den Lungen ist, eine neue Einatmung während des Sprechens macht. Das ist sozusagen geradezu das Geheimnis des Sprachgestaltens, daß der Mensch weiß, das Sprachgestaltete beruht auf dem Verbrauche der in ihm vorhandenen Luft. Daher muß er sich daran gewöhnen, solche Übungen zu machen, die nun wiederum von der Sprache her genommen sind, – solche Übungen zu machen, bei denen er zunächst gründlich einatmet. Das gründliche Einatmen besteht darinnen, daß das Zwerchfell so weit heruntergedrückt wird, als wegen der gesunden Natur des Menschen er aushält. Und man muß in der Gegend des Zwerchfelles fühlen, daß die Einatmung tadellos zustande kommt. Das hat sich der Instinkt des Sprechenden anzu-

eignen: nicht zu atmen, bevor die eingeatmete Luft völlig verbraucht ist. 282.360

Das Sprechen hängt mit dem richtigen Atmen zusammen. Man bekommt die Luft richtig hinein und richtig heraus. Es hängt sehr viel davon ab, daß man sich einrichtet auf richtiges Sprechen, weil dieses richtige Sprechen einen auch auf richtiges Atmen einrichtet. Derjenige, der richtig atmen kann, kann lange sprechen; derjenige, der nicht richtig atmen kann, der ermüdet sehr bald, wenn er zusammenhängend lange spricht. 350.187 Zu glauben, man müsse das Atmen trainieren, um zum richtigen Sprechen zu kommen, ist ein Unfug. Das Atmen, das richtige Atmen muß eine Folge des richtig empfundenen Sprechens sein. Dann wirkt es in der richtigen Weise auf das Atmen zurück. 301.199 Nur wenn man hören lernt, kann man sprechen lernen. Die beste Schulung für den Anfänger ist, nachzusprechen, was ihm gut vorgesprochen wird. In den guten alten Schulen ließ man zunächst nur nachmachen. Es ist die einzig richtige Methode beim Sprechen: das Nachmachen, das Hörenlernen. Man muß da durch und findet dann das Eigene. So lernt man die Sprache als einen Organismus erkennen, der sich hineinlegt in das, was man richtig hört. In der äußeren Luft muß man den Ton hören; da liegt der Resonanzboden. Die Sprachorgane geben nur den Boden her zur Bildung von Schwingungen. Man muß sich seiner Sprachwerkzeuge bewußt werden und die Resonanzlinien fühlen lernen. Physiologische Resonanzen führen zu Einseitigkeiten. Man kann alles erreichen, wenn man von den Lauten ausgeht; wenn man den Ton moduliert, lernt, wie ein A oder O studiert wird, plastisch gemacht wird dadurch, daß man den Ton von rückwärts nach vorn bringt; wenn man fühlt, wie jeder Konsonant erst plastisch wird, wenn er anders beweglich gemacht wird durch die Nachbarschaft der Vokale. 280.14

Sprachinhalt. Wer unbefangen den Entwickelungsgang der Menschheit betrachten kann, der findet, daß aller Inhalt der Sprache davon herkommt, daß die Menschheit in Zeiten, die allerdings hinter unserer Zivilisation zurückliegen, eine gewisse instinktiv-geistige Erkenntnis hatte mit den natürlichen elementaren Nachempfindungen, die in der menschlichen Seele aufsteigen. Mit den Willensimpulsen, mit dem bildhaften Vorstellen, die sich im Mythus, in Mythologie* auslebten, kamen dem Menschen geistige Anschauungen, und aus diesen geistigen Anschauungen heraus bildete er sich den Seeleninhalt, der dann zum Inhalt seiner Sprache wurde in der neueren Zeit, die groß ist dadurch, daß sie in einer gewissen Weise verachtungsvoll hinsah auf dasjenige, was instinktive geistige Fähigkeiten dem Menschen einer früheren Zeit gegeben haben. In den letzten zwei bis vier Jahrhunderten spielte sich das ab, was man nennen kann Entleerung der zivilisierten Sprachen von ihren alten geistigen Inhalten. 334.87

Sprach-Resonanz. Die Sprache ist bei den meisten Menschen egoistisch. Sie kommt einfach aus den Sprachorganen heraus. Sie können sich aber allmählich angewöhnen, Ihre Sprache so zu empfinden, als wenn sie eigentlich um Sie herumhauchte, als wenn die Worte um Sie herumflögen. Sie können wirklich eine Art Empfindung von Ihren Worten haben. Da sondert sich das Sprechen vom Menschen ab. Es wird objektiv. Der Mensch hört sich ganz instinktiv selber sprechen. Es wird gleichsam im Sprechen sein Kopf größer, und man fühlt um sich herum das Weben der Laute und der Worte. Man lebt im Sprechen wirklich mit dem Raum. Man fühlt gewissermaßen im Raume die Resonanz. 339.97

Sprachsinn auf dem alten Monde. Dieser Sinn ist noch mehr korrumpiert worden (als der Tonsinn, das Ohr), so daß heute im Grunde genommen nur noch ein letzter Nachklang vorhanden ist von demjenigen, was dieser Sprachsinn zum Beispiel noch auf dem alten Monde war. Auf dem alten Monde* diente dasjenige, was heute zum Sprachsinn, zum Verstehen der Worte bei unserem Mitmenschen geworden ist, dazu, sich in die ganze Umgebung bewußt mit imaginativem Bewußtsein hineinzufühlen, um den alten Mond gleichsam zu umkreisen. Welche Bewegungen man machte, wie man sich zurechtfand, das diktierte der Sprachsinn auf dem alten Monde. Man lernt erst allmählich kennen diese Art der Erlebnisse des Sprachsinnes, wenn man sich nach und nach eine Empfindung für den inneren Wert der Vokale und Konsonanten aneignet, wie empfunden wird dieser innere Wert dieser Vokale und Konsonanten bei den mantrischen Sätzen (siehe: Mantren). Aber es ist dies doch nur ein schwacher Nachklang, zu dem sich der Erdenmensch im allgemeinen auf diesem Gebiete erheben kann gegenüber dem, was dieser Sprachsinn einstmals war. 145.50

Sprachstörungen. Wenn man die seelisch-organischen Ursachen für Sprachstörungen untersucht, dann findet man immer, daß ein Hindernis da ist, das zwischen Tod und neuer Geburt erlebte Übersinnliche in die physische Welt durch die Körperlichkeit herunterzutragen. 310.31

Sprachverschiebung siehe: Lautverschiebung

Sprechen Sachregister: Sprechen – Fähigkeit zu sprechen S.96; Sprechenlernen des Kindes S.96; Sprechen und Akasha-Materie S.98; Sprechen und Denken S.99; Sprechen und Menschenwerden S.99; Sprechen und Volksgeister S.99.

Sprechen. Sogar der Papagei, wenn er sprechen soll, kann es nur dadurch, daß er aufgerichtet ist. Es hängt das mit der Vertikallinie innig zusammen. 141.110 Das Sprechen geht nämlich nicht unmittelbar vom Ich aus, sondern das Sprechen geht eigentlich vom astralischen Organismus aus. Aber von dem Astralleib*, der von dem Ich* modifiziert wird, geht der Impuls des Sprechens aus. 282.58

Wir entwickeln eine gewisse Tätigkeit im ganzen Menschen, die als Sympathie wirkt, die eine Sympathietätigkeit ist. Und wir lassen diese Sympathiebetätigung in unserem Brustmenschen mit einer kosmischen Antipathietätigkeit fortwährend durcheinanderspielen. Der Ausdruck dieser sympathischen und antipathischen Betätigungen, die sich begegnen, ist das menschliche Sprechen. Und ein deutliches Begleiten dieses Sich-Begegnens von Sympathie und Antipathie in der Brust durch das Gehirn ist das Verstehen des Sprechens. Wir verfolgen verstehend das Sprechen. Beim Sprechen ist im Grunde genommen eine Tätigkeit vorhanden, die sich in der Brust vollzieht und eine parallel gehende Tätigkeit, die sich im Haupte vollzieht, nur daß in der Brust diese Tätigkeit viel realer ist, im Haupte ist sie abgeschwächt zum Bilde. Das Sprechen beruht im Grunde genommen auf einem fortwährenden Rhythmus von Sympathie- und Antipathiewirkungen, wie das Fühlen. Die Sprache ist auch zunächst verankert im Fühlen. Und daß wir für die Sprache den mit dem Gedanken zusammenfallenden Inhalt haben, rührt davon her, daß wir den Gefühlsinhalt begleiten mit dem Erkenntnisinhalt, mit dem Vorstellungsinhalt. 294.24 Wenn

der Mensch spricht, ist die Tendenz vorhanden, daß der ganze Organismus des Menschen, nicht nur der physische in Bewegung ist. Gerade das, was gesprochen wird, kommt aus dem ganzen menschlichen Organismus heraus; der ganze Ätherleib des Menschen ist in Bewegung. Daß der Mensch spricht, daß er Worte hervorbringt, wie man es gewöhnt ist, beruht darauf, daß gerade die Bewegungen des Ätherleibes zurückgehalten und lokalisiert werden in der Gegend der Brust, des Kehlkopfes und der Nachbarorgane, der Zunge und so weiter. Durch das Lokalisieren der Bewegungsvorgänge, die den ganzen Organismus ergreifen, wird vom Ätherleib aus der Kehlkopf und seine Nachbarorgane in jene Bewegung versetzt, welche das Wort und das Wortgefüge hervorbringen. Die Kehlkopfbewegung ist eine organische Bewegung unseres ganzen Ätherleibes. Wir können das aber zurücknehmen in den ganzen Leib. Was wir Eurythmie* nennen, ist im Grunde von jedem Menschen ausgeführt, wenn er spricht. 277.24 Sie hören irgendeiner Sprache zu, schauen den astralischen Leib an, der dann seine Vibrationen sogleich auf den Ätherleib überträgt, wodurch das Ganze noch intimer wirkt; sie zeichnen nun das Ganze, dadurch bekommen Sie nur Bewegungen, die im menschlichen Organismus begründet sind, und Sie erhalten jene Eurythmie, die immer ausgeführt wird gemeinsam vom astralischen Leib und Ätherleib, wenn der Mensch spricht. 302a.48

Sprechen – Fähigkeit zu sprechen. Wir waren ursprünglich viel mehr dazu veranlagt, die elementarische Sprache der Natur zu verstehen, das Walten gewisser elementarischer Wesenheiten in der Außenwelt wahrzunehmen. Das haben wir verlernt; dafür haben wir einzutauschen gehabt die Fähigkeit des eigenen Sprechens. Das ist dadurch gekommen, daß mit unserem uns ursprünglich verliehenen Bewegungsorganismus die ahrimanische Macht während der atlantischen Zeit eine Veränderung vorgenommen hat. Wir sind veranlagt gewesen, mehr oder weniger den ganzen anderen Menschen wahrzunehmen in Gebärden und Gesten, in stummen Ausdrucksmitteln, und diese selbst mit unserem eigenen Bewegungsapparat nachzuahmen und uns so ohne die physisch hörbare Sprache zu verständigen. In diese mehr geistige Verständigungsart hat Ahriman* eingegriffen, hat unseren Organismus spezialisiert, das Kehlkopfsystem geeignet gemacht, tönende Worte hervorzubringen. Und das, was dann übriggeblieben ist vom Kehlkopfsystem, geeignet gemacht zu haben, tönende Worte zu verstehen, das ist also eine ahrimanische Gabe. 170.246f

Sprechenlernen des Kindes. Der astralische Leib ist gerade an dem Sprechenlernen außerordentlich stark beteiligt. Denn der astralische Leib trägt in der Zeit, in der der Mensch im Sprechenlernen darinnen ist, und auch später, wenn er sich im Tageslaufe des Sprechens bedient, mit sich das Geistig-Seelische, das in den Worten, das in der Sprache liegt, hinaus aus dem physischen und Ätherleibe. 224.13 Dem Sprechenlernen des Kindes geht immer auch eine Veränderung des übrigen Organismus parallel. 313.69

Die Wissenschaft weiß, daß das Sprachzentrum in der linken Gehirnhemisphäre liegt und daß das zusammenhängt mit demjenigen, was das Kind sich aneignet in der Bewegung des rechten Armes. Linkshänder haben ihr Sprachzentrum in der rechten Gehirnhälfte. Man kennt (also) einen kleinen Teil des Zusammenhanges zwischen den Lebensvorgängen in dem einen Arm und der Entstehung der Sprache. In Wahrheit entsteht überhaupt die ganze Sprache durch die zurückgehaltene Bewe-

gung der menschlichen Gliedmaßen. Und wir hätten keine Sprache, wenn nicht während der naiven, selbstverständlich elementarisch kindlichen Entwickelung das Kind in sich die Tendenz hätte, namentlich Arme und Hände zu bewegen. Diese Bewegung wird zurückgehalten, wird konzentriert in die Sprachorgane, die ein Abbild sind desjenigen, was sich eigentlich äußern will in den Armen und Händen und als Begleitung in den anderen Gliedmaßen des Menschen. Der Ätherleib spricht niemals mit dem Munde, er spricht immer mit den Gliedmaßen. Und nur dasjenige, was der Ätherleib ausführt, indem der Mensch spricht, das wird auf den physischen Leib übertragen. 279.31f

Dann aber ist für das erste Lebensalter zu beachten, daß der Mensch in dieser Zeit ganz und gar ein Nachahmewesen ist. Alles, was der Mensch bis so ungefähr in das 7. Jahr hinein sich aneignet, eignet er sich dadurch an, daß er ein nachahmendes Wesen ist. Dadurch aber wird das Leben des heranwachsenden Kindes angeschlossen an die intimsten Kultureigenschaften eines Zeitalters. Diejenigen, die das Kind zunächst nachahmt, sind die Vorbilder des Kindes. Alles, was sie in sich tragen mit ihren innersten Eigentümlichkeiten, geht an die heranwachsende Generation über. Diese Nachahmung vollzieht sich ganz im Unterbewußtsein, aber sie ist eben ungeheuer bedeutungsvoll, und sie wird ganz besonders bedeutungsvoll von dem Augenblicke an, wo das, was auch durch Nachahmung von dem Kinde gelernt wird, wo das Sprechenlernen eintritt. Vor dem Sprechenlernen ist das Nachahmen zunächst noch ein Nachahmen im Äußeren; tritt das Sprechenlernen ein, dann erstreckt sich das Nachahmen in die inneren seelischen Eigenschaften hinein. Die Sprache hat einen innerlichen, einen eigenen seelischen Charakter, und ein gutes Stück nimmt das heranwachsende Kind von demjenigen Menschen seelisch auf, an dem es sich sprechend heranentwickelt. Diese Aufnahme ist sehr stark, sehr kräftig; sie geht bis in dasjenige hinein, was wir den astralischen Leib nennen. Sie ist so kräftig, daß sie einen Gegenpol braucht. Der ist da dadurch, daß die physische Natur des Menschen in diesen ersten 7 Jahren innerlichst am allermeisten erhärtet. Und der Kulminationspunkt dieser Erhärtung drückt sich in dem Durchstoßen eines Knöchrigen, der Dauerzähne, aus. 192.188f Man wird einstmals auch in der allgemeinen Zivilisation wissen, wie das Denken zusammenhängt mit der Kraft, welche die Zähne wachsen läßt. Man wird einstmals beobachten können, wie die innere Kraft des Fühlens zusammenhängt mit dem, was sich ausdrückt von den Brustorganen aus in der Bewegung der Lippen. Man wird in der Umänderung der Lippenbewegungen, der Beherrschung der Lippenbewegungen durch das menschliche Gefühl, die sich entwickeln zwischen dem 7. und 14. Jahre, ein wichtiges äußeres Anzeichen sehen für eine innere Entwickelung des Menschen. Und man wird sehen, wie alles dasjenige, was der Mensch sich erwirbt zwischen dem 14. und 21. Lebensjahre an Konsolidierung der Kräfte, die von unten nach oben gehen, man wird merken, daß alle diese Kräfte sich stauen gerade in dem Kopfe des Menschen selbst. Und so wie in den Zähnen zum Vorschein kommt dasjenige, was denkerisch ist, in den Lippen dasjenige, was im Gefühle wurzelt, so wird in dem außerordentlich wichtigen Organismus, in dem Gaumenorganismus, der die Mundhöhle nach rückwärts abschließt, sichtbar werden für eine wirkliche Menschenkunde die Art und Weise, wie die Kräfte von unten nach oben wirken und sich gerade im Gaumen stauen, so daß sie übergehen in die Sprachwirklichkeit. Man wird wahrnehmen, wie in den Zahnlauten das Denkerische des Menschen lebt, wie in den Gaumenlauten, die insbesondere die Zunge impul-

sieren, das Willensmäßige des Menschen lebt; und man wird in der Sprache durch Zahnlaute, Lippen- und Gaumenlaute, einen Abdruck des ganzen Menschen wiederum sehen, wie in jeder menschlichen Äußerung. Heute bemühen sich die Menschen, in den Linien der Hand und in ähnlichen äußeren Dingen zu lesen. Sie suchen aus den Symptomen die Menschennatur zu erkennen. Alle diese Dinge werden erst richtig verstanden, wenn man den ganzen Menschen in seinen Äußerungen suchen muß, wenn man sehen wird, wie die Sprache, die den Menschen aus einem individuellen Wesen zu einem sozialen Wesen nach außen macht, in ihrer inneren Konfiguration ein Abbild ist der ganzen Menschennatur, und wie wir nicht durch eine bloße Zufälligkeit Zahnlaute, Lippenlaute, Gaumenlaute in der Sprache haben, sondern sie deshalb haben, weil in den Zahnlauten zuerst der Kopf, in den Lippenlauten die Brust, in den Gaumenlauten der übrige Mensch in die Sprache hinein erobert wird. 307.92ff

Wie das Kind gehen lernt, sich orientieren lernt im Raume, wie es die ersten zappelnden, unbestimmten Bewegungen der Arme verwandeln lernt in zweckentsprechende Bewegungen, die mit der Außenwelt in Verbindung stehen, das überträgt sich durch die geheimnisvolle innere Organisation des Menschen auf die Kopforganisation. Das kommt im Sprechen zum Vorschein. Wer diese Dinge richtig beurteilen kann, der weiß, wie jeder Laut, namentlich jeder Gaumenlaut anders tönt bei einem Kinde, das beim Gehen mit den Füßen schlenkert, als bei demjenigen Kinde, das fest auftritt. Die ganze Nuancierung der Sprache ist im Bewegungsorganismus gegeben. Das Leben ist zuerst Geste, und die Geste verwandelt sich innerlich in das Motorische des Sprechens. Und davon, daß wir liebevoll das Kind zum Gehen veranlassen, wird viel abhängen, wie es dann die Sprache beherrschen wird. 307.109 Das Kind lernt mit der Bewegung der Beine, richtige Sätze zu bilden. Sie werden sehen: wenn ein Kind schlampig geht, so führt es auch nicht richtige Intervalle zwischen Satz und Satz herbei, sondern alles verschwimmt in den Sätzen. Und wenn das Kind nicht ordentlich lernt harmonische Bewegungen mit den Armen zu machen, dann ist seine Sprache krächzend und nicht wohllautend. Ebenso wenn Sie ein Kind gar nicht dazu bringen, das Leben zu fühlen in seinen Fingern, dann wird es keinen Sinn bekommen für die Modulation der Sprache. 306.36

Solche Menschen gibt es ja, die von einem Wort zum andern nur sehr schwer hinüberfinden. Wenn wir einen solchen treffen, dann können wir zurückschauen in seine Kindheit, und wir werden finden: den haben seine Erzieher oder seine Eltern zuviel schlafen lassen in der Zeit, in der sich gerade das Gehen ausgebildet hat. Wenn das Kind zuwenig schläft, dann bildet sich das im Inneren so eigentümlich aus, daß das Kind seine Beine nicht ganz in seiner Gewalt hat. Statt zu gehen, schlenkert es. Die Sätze werden so, daß die Worte auseinanderfallen. Wenn man bei einem Menschen Anlagen zum Stottern findet, namentlich so in den Zwanziger, Dreißiger Jahren, dann kann man sicher sein: diese Kinder sind während sie sprechen gelernt haben, nicht in der richtigen Weise angehalten worden, genügend zu schlafen. 306.41
Siehe auch: Erziehung des Kindes.

Sprechen und Akasha-Materie. Wenn wir sprechen, sind wir in den Worten nicht ganz allein. Hinter unseren Worten wirkt eine geistige Wesenheit mit; die steht dann hinter uns. So wahr es ist, daß unsere Worte, die wir aussprechen, sich ganz genau im

Akasha abbilden, so wahr ist es, daß wir mit jedem Worte, das wir aussprechen, eingreifen in den Leib eines geistigen Wesens, das in dieser Akasha-Materie inkarniert ist, in die unsere Worte hineingehen. Weil ein höheres Wesen in unseren Worten mitwirkt, ist jedes Wort ein Siegelabdruck. Man nennt das Gegenbild des Wortes bei den Mystikern Imagination. 93a.128f

Sprechen und Denken. Die Gedanken sind gut, die sich entwickeln, wenn wir sprachlich schön formulieren, wenn aus dem Sprechen schön formuliert zurückschlägt in uns der Gedanke. Dann lebt in unserem Denken aus dem Sprechen heraus etwas von dem Archangelos*, und es ist mehr in uns, wenn wir das Sprechen hören können, als wenn wir das magere menschliche Denken noch so geistreich entwickeln. 302a.112

Sprechen und Menschenwerden. Jedesmal, wenn der Mensch spricht, stellt er einen Teil desjenigen hin, was in Urzeiten einmal Menschenschöpfung war, wo der Mensch als solcher aus den Weltentiefen, aus dem Ätherischen heraus als Luftform gebildet wurde, bevor er Flüssigkeitsform oder später feste Form wurde. Indem wir sprechen, versetzen wir uns zurück in das Welten-Menschenwerden, wie es in Urzeiten der Fall war. 279.51 Siehe auch: Erdentwickelung.

Sprechen und Volksgeister. Wir stehen, indem wir sprechen, mit unserem Ätherleibe* mit der uns umgebenden ätherischen Welt in Beziehung. Indem wir sprechen, indem wir nicht bloß stumm denken, kommen wir mit den Volksgeistern in Beziehung. Und es leben sich in unsere Ätherleiber – nicht bis zu unserem Bewußtsein heraufreichend – die Volksgeister ein. 158.140f

Sprünge in der Entwickelung. Es läuft insbesondere das geistige Leben in Sprüngen ab. Es geschehen im Laufe der geistigen Entwickelung große, bedeutende Sprünge. Dann geht das Leben wiederum einen allmählichen Gang fort, dann geschehen wiederum bedeutende geistige Sprünge. 118.46

Staat. Das Reich Karls des Großen ist noch kein Staat. Wie ist es bei den Merowingern? Sie sind eigentlich zunächst nichts anderes als Großgrundbesitzer. Und bei ihnen gilt lediglich nur das Privatrecht. Und immer mehr geht dann dasjenige, was aus den alten germanischen Großgrundbesitzverhältnissen stammt, über in das römische Recht, wo derjenige, der bloß die Ämter verwaltet, nach und nach die Macht bekommt. So geht allmählich der Besitz über an die Verwaltung, an die Beamten, und indem dann später die Verwaltung die eigentliche Herrschermacht wird, entsteht erst der Staat. Der Staat ensteht also durch die Inanspruchnahme der Verwaltung. Es entsteht der Grafenadel im Gegensatz zum Fürstenadel. « Graf « hat denselben Ursprung wie Graphologie: es kommt her von graphein, schreiben. Graf heißt: Schreiber. 295.179

Staatsbildung. Es entstand dieser moderne Staat (so, daß) er von den Landgemeinden herein gebildet worden ist, indem das, was von dem Land aus wiederum die Städte eroberte, durchzogen worden ist von dem, was jetzt auf dem Boden des Lateinischen als römisch- juristisches Wesen heraufkam. 325.60

Staatsdenken mitteleuropäisches. Gerade solche Denker, wie Fichte, Schelling, Hegel, konstruierten mit einer ungeheuren Sympathie die einheitlichen Staatsgebilde. Würden die in Mitteleuropa wohnenden Menschen das, was ihnen an Begabung naturgemäß war, beschränkt haben auf den bloßen Staat, und würden sie nicht zugleich damit auch das Geistesleben und das Wirtschaftsleben haben erfassen wollen, es hätte etwas Großartiges daraus werden können. 200.23

Staatsmaschinerie und Ahriman. Ahriman hat seine Hand im Spiele bei dem Ausbilden des Mechanischen, Technischen, dessen, was den Verstand wegziehen möchte vom Menschen, was ihn in die Maschine, sei es in das mechanische Werkzeug, sei es in die Maschinerie des Staatswesens hineinziehen möchte. 208.57 Bürokratie ist reiner Ahrimanismus. 208.61

Staatsordnung in alter Zeit. Es war in früheren Zeiten eine Tendenz vorhanden, den physischen Plan so einzurichten, daß seine Einrichtung den Anforderungen der geistigen Welt entspricht, gewissermaßen ein Abbild ist desjenigen, was in der geistigen Welt vor sich geht. Heute beachten dies die Menschen nicht. 170.30

Stabreim. Innerhalb Europas hat die Empfindungsseelenkultur auf einer zurückgebliebenen Stufe gewartet auf eine höhere Kultur, auf eine Verstandesseelenkultur, die von Mittel- und Südeuropa heraufzog. Das dauerte über den 4. nachatlantischen Kulturzeitraum hinaus, damit das, was sich in Mittel- und Südeuropa und in Vorderasien ausgebildet hatte, in das hereinkommen konnte, was in Mitteleuropa noch alte Empfindungsseelenkultur war, und was es aufnahm in die Willensstärke und in die Willensenergie, die hauptsächlich in der Empfindungsseelenkultur zum Ausdruck kommt. Daher sehen wir, wie in alledem, was Kultureinfluß vom Süden ist, sich ganz regulär der Endreim einbürgert, und daß in der Willenskultur, in die das Christentum aufgenommen wird, der andere Reim, der Stabreim, die Alliteration, der richtige Ausdruck ist. In dem nordischen und mitteleuropäischen Stabreim fühlen wir den rollenden Willen, der sich in die auf der Höhe der vierten nachatlantischen Kulturperiode stehenden Kultur hineinergießt. 127.210

Städte mittelalterliche. Die Römer dachten sich diese Stadtgebilde Köln, Trier, Mainz, Straßburg, Basel, Konstanz, Salzburg und so weiter als eine Art Schutzkastelle gegen die anstürmenden Menschen. Aber als das Römertum – nicht durch anderes, sondern durch sich selbst – allmählich zerfiel, da waren die Städte in einer ganz besonderen Lage. Auf dem Lande war es gut für primitive Verhältnisse. In den Städten war es nichts Besonderes bei den primitiven Verhältnissen. Und die Folge davon war, daß die Städte verödet wären, wenn sie nicht in anderer Weise in Anspruch genommen worden wären. Die aufstrebende Kirche, die sich des Christentums bemächtigt hatte, war aber eine gute Beobachterin, die wußte: an die Stadt muß man sich halten. Und da wurden in die Städte, die sonst verödet wären, die Bischofssitze hineinverlegt. Dadurch aber wurden die Städte allmählich, in den Jahrhunderten gegen das 9. Jahrhundert zu, weil die Bischofssitze hineinverlegt wurden, weil Bildung hineinkam – denn der Bischof kam zunächst von den südlichen Gegenden her –, dadurch wurden sie ein Konzentrationspunkt für die umliegenden Menschen, die Unfreie waren. Die Freien hatten keinen besonderen Zug, in die Städte hineinzuziehen, die allmählich verödet wären; sie

folgten also den Bischöfen und Geistlichen wenig in die Städte. Aber das, was unfrei war, das folgte den Rufen, die von der Kirche kamen, in die Städte. Und wenn Sie jetzt auf die Grundverhältnisse gehen, so werden Sie leicht begreifen: die Unfreien, das waren ja doch die Nachzügler, die Nachkommen der Urbevölkerung. Da war sehr viel Keltenblut drinnen. Was so in den Städten zusammenströmte, das war im Grunde genommen ein Element, das sich befreien wollte von denjenigen, die da die Herren geworden waren. Das gab den Städten nach und nach diesen Charakter des mittelalterlichen Freistrebens in den Städten. Das kam im wesentlichen daher, daß es vielfach in den Städten das Brodeln des Keltenblutes war, daß die Städte im Mittelalter blühten, im früheren Mittelalter bis zum 9., 10. Jahrhundert hin. 180.295f

Stadtleben. Derjenige Mensch, der durch das Wohnen in einer großen Stadt in einer gewissen Beziehung abgeschnitten von dem unmittelbaren Verhältnis zur Pflanzenwelt, wird dem Tieferblickenden immer einen gewissen Mangel seiner Seele zeigen, und es ist im Grunde genommen durchaus richtig, daß die Seele Schaden nimmt, wenn sie verliert die unmittelbare Freude, die unmittelbare Lust, den Zusammenhalt mit der Pflanzenwelt, mit demjenigen, was die vegetative Natur draußen ist. 119.255f

Stammesgeist. Die Ausgießung des Geistes, die in der lemurischen Zeit* stattgefunden hat, war keine einheitliche Ausgießung. Sie hätten da sehen können, daß viele Geister sich aus der geistigen Umgebung der Erde auf die Erde herniedersenkten. Es waren viele Individualitäten darin enthalten. Indem wir von Jahve* sprechen, haben wir es nicht mit einer einzigen Gottheit zu tun, sondern mit vielen Volksgottheiten. Die Juden hatten ein Bewußtsein davon, daß es eine unter mehreren, unter vielen Gottheiten war. Weil viele solche Volksseelen sich herniedersenkten, deshalb waren die Völker gespalten in Stämme. 96.283

Standpunkte. Man kann alle Religionen und alle Philosophien, die möglich sind, auf 12 Grundtypen zurückführen. 130.267 Siehe dazu: Weltanschauung.

Stärke siehe: Weisheit und Stärke

Statistik. Nur das intellektualistische Leben ist dem Nervenleben zugeteilt. So daß also gerade aus den zentrifugalen Kräften heraus, aus den frischen organischen Kräften, die nicht das Chaos repräsentieren, sondern die gerade in der Gliedmaßenorganisation des Menschen und allem, was dazu gehört, leben, dasjenige sich entwickeln muß, was soziale Impulse abgeben kann, vorzugsweise soziale Impulse des äußeren Lebens, besonders des dritten Gliedes des sozialen Organismus, des wirtschaftlichen Lebens. Hier hat es der Mensch zu tun mit den jüngsten Bildungen. In seiner Hauptesorganisation, die der Geistorganisation zugrunde liegt, hat man es zu tun mit den ältesten Bildungen. Hier in alledem, was zugrunde liegt der wirtschaftlichen Organisation, hat man es zu tun mit den jüngsten Bildungen, mit denjenigen Bildungen, die Träger des Menschenwillens sind, die beim Menschen heute im normalen Bewußtseinszustande durchaus im Unbewußten liegen, die aber herauf geholt werden müssen durch Initiationswissenschaft. 199.185 Und wenn man überhaupt zu sozialen Einrichtungen, namentlich denjenigen, die wirtschaftlicher Art sind, kommen will, dann muß man ganz nach Art der (Lebens-)Versicherungsstatistik

überhaupt Statistik treiben, man muß zusammenstellen dasjenige, was sich ergibt. Daraus bekommt man niemals jene Weisheit, die aufsteigt aus dem Inneren des Menschen, aus dem Chaos, sondern man bekommt etwas, was sich zahlenmäßig ausdrücken läßt. Indem man auf das eine hinschaut, auf das, was schöpferisch im Geistesleben steht, unterliegt man einer ganz andern Urteilsbildung, als indem man auf dasjenige hinschaut, was sozial sich in Menschengruppen einrichtet. Aber das, was sozial sich in Menschengruppen einrichtet, was man auf diese Weise berechnen kann, das hängt eben zusammen mit den jüngsten Organisationskräften des Menschen, die es noch nicht bis zum Bewußtsein gebracht haben, deren Inhalt daher geschlossen werden muß aus der Statistik. 199.187 Ehe man sich nicht gesteht, daß die Wissenschaft und das Bewußtsein der Gegenwart impotent sind in bezug auf die Bildung eines sozialen Urteiles, so wie diese Wissenschaft, so wie dieses gewöhnliche Bewußtsein ist, ehe man sich das nicht zugesteht, eher gibt es keine klare Einsicht in dasjenige, was notwendig ist, nämlich zu wissen, daß der einzelne überhaupt mit den Zahlen nichts machen kann, daß nur Assoziationen* mit den Zahlen etwas machen können, Gruppen von Menschen, die diese Erfahrungen, gegenseitig einander ergänzend, verwerten. Aber solche Assoziationen, sie werden trotzdem nichts Besonderes ausrichten, wenn sie nicht Richtkräfte haben, (nämlich) diejenigen, die aufsteigen aus der Initiationswissenschaft. Es müssen Leute kommen, die in einem gewissen Sinne initiiert sind, und müssen die Erfahrungen der Assoziationen gerade im wirtschaftlichen Leben in die richtigen Bahnen bringen. Gerade das Wirtschaftsleben macht den Einfluß des Geisteslebens am allermeisten notwendig, und gerade im Wirtschaftsleben wird man nicht weiterkommen ohne dieses, denn im Wirtschaftsleben wird alles instinktiv bleiben, wenn es nicht dadurch zur Bewußtheit gebracht wird, daß es in dieser Weise sich entwickelt, wie ich es gesagt habe. 199.189f

Staub siehe Materie

Staunen. Aus einem schönen Instinkte heraus haben die alten griechischen Philosophen schon gesagt: Die Philosophie nimmt ihren Ausgangspunkt von dem Staunen, von der Verwunderung. Wie ist es eigentlich mit diesem Staunen mit dieser Verwunderung? Wir treten einer Erscheinung gegenüber, sie ringt uns Verwunderung ab. Es kann kein Verhältnis sein zum Verstande, zur Intelligenz, denn diese suchen Verständnis, leben sich nicht in Verwunderung aus. Es ist ein viel unmittelbareres Verhältnis. Das Verständnis muß sich mit den einzelnen Teilen befassen; die Verwunderung tritt unmittelbar auf, der ganzen Sache gegenüber. Das kommt daher, daß beim Verständnis das Ich zur Sache in Beziehung steht, beim Erstaunen aber steht der Astralleib der Sache gegenüber. Der hat nicht das volle Bewußtsein, sondern eine Art von Unterbewußtsein. Wenn der Astralleib eine Beziehung hat zur Sache und diese Beziehung sich noch nicht herauferhebt zum Ich, so tritt Verwunderung ein. Dadurch, daß der Mensch erstaunen kann über eine Sache, ist es möglich, eine unter der Schwelle des Bewußtseins liegende Verbindung mit dem Gegenstand einzugehen. Dies ist in vielen Fällen sehr wichtig, diese unterbewußte Verbindung, wie es für die Philosophie nach der Auffassung der alten Griechen wichtig ist, daß erst Verwunderung da ist. Es ist gut für die Menschen, daß sie, bevor sie ihre Intelligenz auf eine Sache anwenden, erst ihren Astralleib über die Sache ausbreiten. Dadurch wird eine Gefühls- und Gemütsbasis geschaffen, und in diese wird dann das Verständnis ein-

getaucht. Das ist etwas ganz anderes, als wenn wir gleich mit dem Verstande abstrakt an die Sache herangehen. Das bewirkt, daß wir auf einer viel breiteren Basis des Verständnisses arbeiten. Ein vollsaftigeres Verständnis ist die Folge. Deshalb ist es (auch) so wichtig für den Erzieher, daß er erst das heilige Staunen entwickle gegenüber dem Kinde, gegenüber der einzelnen Individualität, die wie aus dem Dunkel herauftaucht; wenn wir uns offenhalten das, was wir mit der Intelligenz gar nicht überschauen können: die Unendlichkeit einer Individualität. 127.37f

Wenn nun gerade der vorgerückte Mensch den Drang hat, sich vieles zu erklären, sich Alltägliches zu erklären, weil er auch über Alltägliches zu staunen vermag, so setzt das in gleicher Weise voraus, daß er früher die Sache anders gesehen hat. Niemand würde zu einer anderen Erklärung des Sonnenaufganges gekommen sein als eben zu derjenigen des bloßen Augenscheines, daß die Sonne aufgeht, wenn nicht in seiner Seele die Empfindung liegt, daß er es früher anders gesehen habe. Aber, so könnte man einwenden, den Sonnenaufgang sehen wir doch von frühester Jugend an in der gleichen Weise sich abspielen, und wäre es da nicht geradezu tölpelhaft, darüber in Erstaunen zu geraten? Dafür gibt es keine andere Erklärung als diese, daß, wenn wir dennoch darüber in Erstaunen geraten, wir es früher in einem anderen Zustande einmal anders erlebt haben müssen als heute, als jetzt in diesem Leben. Denn wenn eben die Geisteswissenschaft sagt, daß der Mensch zwischen der Geburt und einem vorhergehenden Leben in einem anderen Zustand vorhanden war, so haben wir in der Tatsache des Erstaunens über einen so alltäglichen Vorgang wie denjenigen des gewohnten Sonnenaufganges nichts anderes als einen Hinweis auf diesen früheren Zustand, in welchem der Mensch auch diesen Sonnenaufgang wahrgenommen hat, aber in einer anderen Weise, ohne körperliche Organe. Da hat er alles dieses mit Geistesaugen und mit Geistesohren wahrgenommen. Und in dem Augenblicke, wo er dunkel fühlend sich sagt: Du stehst gegenüber der aufgehenden Sonne, gegenüber dem brausenden Meer, gegenüber der sprossenden Pflanze, und du bist erstaunt! – liegt in dem Erstaunen die Erkenntnis, es einmal anders wahrgenommen zu haben als mit den leiblichen Augen. Es sind eben seine geistigen Organe, mit denen er das geschaut hatte, bevor er hereingetreten ist in die physische Welt. Er fühlt nun dunkel, daß es doch anders ausschaut, als er es früher gesehen hat. Das war und kann nur gewesen sein vor der Geburt. Diese Tatsachen nötigen uns anzuerkennen, daß eine Erkenntnis überhaupt nicht möglich wäre, wenn der Mensch in dieses Leben nicht aus einem vorhergehenden übersinnlichen Dasein einträte. Sonst gäbe es keine Erklärung für das Staunen und für die dadurch bedingte Erkenntnis. Natürlich erinnert sich der Mensch nicht in klaren Vorstellungen an das, was er vorgeburtlich anders erlebte, aber wenn es auch gedanklich nicht klar ist, so tritt es eben im Gefühl auf. Nur durch die Einweihung* kann es als klare Erinnerung mitgebracht werden. 143.63f Das Unsichtbare, was man sich im gewöhnlichen Leben nur als einen Begriff* bildet, das sieht man nach dem Tode. Nicht die weiße Farbe des Lammes sieht man und nicht die Töne, die das Lamm von sich gibt, hört man da; sondern das schaut man, was als das unsichtbar Waltende im Lamme wirkt, das ebenso wirklich ist und das da ist für den, der in der geistigen Welt lebt. An derselben Stelle, an der das Lamm steht, steht auch ein real Geistiges, das man dann nach dem Tode sieht. Und so ist es mit allen Erscheinungen der physischen Umwelt. Man sieht die Sonne anders, den Mond anders, alles anders; und davon bringt man etwas mit, wenn man durch die Geburt ins neue Dasein tritt. Und wenn einen hierdurch dann die Empfindung ergreift, man habe das einmal ganz anders gese-

hen, dann kommt mit dem Staunen, mit der Verwunderung die Erkenntnis herunter. 143.67 Gerade die entwickelteren Seelen sind es, die sich immer mehr und mehr verwundern können. Je weniger man sich verwundern kann, desto weniger vorgerückt ist die betreffende Seele. 143.70

Stein. Mit einem Stein ist etwas Ätherisches im Umkreis verbunden. Stra. 125 Siehe auch: Materie.

Stein der Weisen. Im Oriente wollte man sich durch gewisse Pflanzensäfte für die äußere Anschauung des Makrokosmos anregen. Im Abendlande kam es dann auf, daß man sich durch innere Substanzen anregen wollte. Im Morgenlande nannte man dasjenige, wodurch man wieder durch äußere Mittel, durch Einnehmen von Etwas, die Fähigkeit heraufbeschwören wollte, die im letzten Reste durch die Magier (bei der Geburt von Jesus*) erschienen war, den Somatrank. Im Abendlande, bis ins späte Mittelalter herein, ja noch bis in die neuere Zeit nannte man das, was man innerlich einnehmen wollte, um jene Weisheit zu bekommen, die innerliche Wahrnehmung hervorruft, den Stein der Weisen. 202.271

Hinter dem Aufsuchen des Steines der Weisen verbirgt sich etwas Tiefes, etwas, was sich auf die Umwandlung der ganzen Menschheit bezieht, so daß der Mensch ein anderer wird, als er heute ist – er und die ganze Erde. So groß und stark und fest, moralisch groß müssen die Kräfte der Seele sein, daß der Mensch auch das Fleisch hineinzieht in den Erlösungsprozeß. Wir haben alles, was um uns herum ist, alle Geschöpfe mitzuerlösen. 97.242

Wir wissen, daß den Grundstein, sozusagen den Keim zu dem Phantom* (der Gestalt der Form und der Funktionen) des physischen Leibes die Throne während der Saturnzeit gelegt haben, daß dann weiter daran gearbeitet haben die Geister der Weisheit, die Kyriotetes* während der Sonnenzeit, die Geister der Bewegung, die Dynamis* während der Mondenzeit und die Geister der Form, die Exusiai* während der Erdenzeit. Und dadurch erst ist das, was der physische Leib ist, zum Phantom geworden. Daher nennen wir sie die Geister der «Form», weil sie eigentlich in dem leben, was wir das Phantom des physischen Leibes nennen. So müssen wir schon, um den physischen Leib zu verstehen, zum «Phantom» desselben zurückgehen. Nun würden wir also sagen können, wenn wir an den Beginn unseres Erdendaseins uns versetzen: Die Scharen aus den Reihen der höheren Hierarchien, welche über die Saturn-, Sonnen- und Mondenzeit bis zur Erdenzeit den menschlichen physischen Leib in seiner Form bereitet haben, sie haben dieses Phantom zunächst innerhalb der Erdenevolution hereingestellt. In der Tat war als erstes von dem physischen Leib des Menschen das Phantom da, das man nicht mit physischen Augen sehen kann. Das ist ein Kraftleib, der ganz durchsichtig ist. Was das physische Auge sieht, sind die physischen Stoffe, die der Mensch ißt, die er aufnimmt, und die dieses Unsichtbare ausfüllen. 131.151f Erst mit den Einflüssen des Luzifer* sind Kräfte in den Menschen eingezogen, die ihn für die Materie sichtbar machen. Die luziferischen Kräfte in seinem Innern machen den Menschen so sichtbar, wie er uns auf dem physischen Plane entgegentritt; sonst wäre sein physischer Leib immer unsichtbar geblieben. Daher haben die Alchimisten immer betont, daß der menschliche Leib in Wahrheit besteht aus derselben Substanz, aus welcher der ganz durchsichtige, kristallhelle «Stein der Weisen» besteht. Der physische Leib besteht wirklich aus absoluter Durchsich-

tigkeit, und die luziferischen Kräfte im Menschen sind es, welche ihn zur Undurchsichtigkeit gebracht haben und ihn so vor uns hinstellen, daß er undurchsichtig und greifbar wird. 131.153 In der Zukunft wird der Mensch einen begierdefreien Leib höherer Ordnung tragen, den Sie auf niederer Stufe bei der Pflanze haben: er wird sich einen Leib aufbauen können, der auf höherer Stufe pflanzenartig sein wird. In dem Organ, das heute sein Herz ist, wird er dann einen Apparat haben, der das tun wird, was heute die Pflanze tut. Heute gehören Pflanze und Mensch zusammen; eines könnte ohne das andere nicht leben. Gäbe es keine Pflanzen, so müßten alle Sauerstoffatmer in kurzer Zeit aussterben, weil ja die Pflanze es ist, die uns den Sauerstoff (und den assimilierbaren Kohlenstoff) gibt; wir können uns gar nicht denken ohne die Pflanze. Und was heute die Pflanze außerhalb von uns macht (nämlich die Kohlensäure zu assimilieren unter Freisetzung von Sauerstoff), das wird in Zukunft jenes Organ tun, zu dem sich das Herz herausgestalten wird in uns, wenn es ein willkürlicher Muskel sein wird. Wir breiten unser Bewußtsein über die Pflanzen aus, wir wachsen zusammen mit der Pflanzenwelt, so daß, was heute außerhalb von uns die Pflanze macht, später in uns selbst geschieht; dann behalten wir auch den Kohlenstoff, den wir heute abgeben (als Kohlensäure), in uns zurück und bauen uns unseren eigenen Leib daraus auf. 100.181f In einer fernen Zukunft wird der Mensch den Kohlenstoff, den er heute mit der Nahrung aufnimmt, bewußt zum Aufbau seiner Leiblichkeit verwenden und nicht mehr ausatmen. Dann wird die menschliche Leiblichkeit aus einer ganz anderen Substanz bestehen, als dies heute der Fall ist. Diese wird ein durchsichtiger, weicher Kohlenstoff sein. Der Leib des Menschen selber ist dann der Stein der Weisen. Das Symbol dafür ist der kristallhelle Diamant, der aus Kohlenstoff besteht. 97.212f Der ganze Mensch muß sich umändern, wenn er das vollziehen soll, was jetzt die Pflanze für ihn vollzieht. Sein physischer Leib wird dann selbst Kohlenstoff, aber das wird kein schwarzer Kohlenstoff sein, auch kein harter Diamant, der ja lediglich das Symbol für den Stein der Weisen ist. Unter diesem Stein der Weisen versteht man jenen Leib, der durchsichtig ist, in den die andern Organe eingegliedert sind. Er wird aus einer Masse von geleeartigem Kohlenstoff, ähnlich wie Eiweiß, bestehen. Der Mensch ist auf einer Bahn, in der er sich einstmals zu dieser wunderbaren Glorie entwickeln wird. Das rhythmische Atmen, welches dazu führt, nennt man Alchimie. 97.198f

Unter dieser Bereitung des Steins der Weisen wird etwas verstanden, das zusammenhängt mit einer Regelung des Atmungsprozesses. Zu den verschiedenen Methoden, durch die der Mensch sich hinaufarbeitet in die höheren Welten, gehört ein gewisses Bewußtwerden und ein nach geistigen Gesetzen geregeltes Atmen in bestimmten Zeiten. Dieses Atmen hat für den ganzen Organismus eine ganz bestimmte Folge. Der Mensch entwickelt durch das Instrument seines eigenen Leibes in sich etwas ganz Bestimmtes, etwas, das wirklich in seinem Leben bis in den Leib hinein auftritt, das dann da ist und ihn befähigt zu einer ganz anderen Anschauung der Welt, weil durch die Atmung eine Wirkung geschieht, die sich selbst in der mineralischen Zusammensetzung des physischen Leibes ausdrückt. So haben wir durch die Regelung des Atmungsrhythmus in dem Menschen selber durch sein eigenes Instrument etwas erzeugt, das genannt wurde der Stein der Weisen. Es ist das, was notwendig ist zu erzeugen in dem menschlichen Organismus, wenn der Mensch in die höheren Welten hineinwachsen soll. Der Prozeß ist genau angebbar, aber man kann ihn nicht ohne weiteres jedem beliebigen Menschen mitteilen. Denn es kann der Na-

tur der Sache nach nur derjenige diesen Prozeß anwenden, der das in ganz selbstloser, durch gar keine persönliche Rücksicht gebundenen Weise tut. 57.153 Über die große Problematik und Gefahren der Atemübungen siehe unter: Atemübungen.

Durch die Rhythmisierung des Atmungsprozesses lernt der Mensch, den Kohlenstoff, der in der Natur als Graphit und Diamant vorkommt, als die keusche Pflanzennatur in sich selbst zu erzeugen. 98.54 Im Laufe der Meditation* reinigt der Gedanke die Luft. Es ließe sich sogar chemisch nachweisen und demonstrieren, daß der Kohlenstoff(gehalt) auf die kleinstmögliche Quantität reduziert ist. Der neue Atmungsrhythmus (als Folge der Meditation) verursacht eine Veränderung im Blut. Der Mensch ist bis zu dem Grade gereinigt, daß er selbst das Blut aufbauen kann ohne Hilfe der Pflanzen. Auf längere Sicht verändert die Meditation die Natur des Blutes. Der Mensch atmet dann alsdann weniger Kohlenstoff aus, weil er den Kohlenstoff in sich zurückbehält und ihn zum Aufbau des Körpers verwendet. Er atmet nur reine Luft aus. So wird der Mensch fähig, von seinem eigenen Atem zu leben. Er vollzieht auf diese Weise eine alchimistische Verwandlung. 94.46 Dieser Prozeß, nämlich die Umwandlung des physischen Leibes durch die Neubelebung und Erkraftung des Form-Kraftleibes (des obigen Phantoms), ist eigentlich die Erzeugung des «Steines der Weisen». Dieser ist also der umgewandelte Leib, der durch den Form-Kraftleib hell und leuchtend wird wie der Diamant, zugleich auch weich und beweglich. We.57

Die Erkenntnis des Steines der Weisen war schon einmal viel verbreiteter als (sie es) heute ist, und zwar schon zu einer gewissen Zeit der atlantischen Bevölkerung. Da war wirklich die Möglichkeit, den Tod zu überwinden, etwas, was gang und gäbe war. Die Überwindung des Todes in der atlantischen Zeit ruht natürlich im Gedächtnisse der Individualitäten, ohne daß sie es wissen. Es sind heute viele Menschen wiedergeboren, die in einer früheren Inkarnation jene Zeit durchgemacht haben, und die durch ihr eigenes Gedächtnis auf solche Erkenntnisse hingeführt werden. 93.109f Siehe auch: Baum des Lebens.

Steiner – Biographische Streiflichter außerhalb seiner Selbstbiographie. Ich bin nie in einen Zusammenhang mit irgendeiner äußeren Anstellung in einem Staate gekommen, auch niemals mit irgendeiner sozialen Stellung, welche auf der Monopolisierung der Bildung beruht. 185a.65 Es verursachte mir immer einen Degout, mit irgend etwas zu tun zu haben, was nach Staat roch. Ich rühme mich dessen nicht, denn das ist natürlich ein großer Mangel; man ist dann ein Bohemien. Nun, wie nannte mich Walter Harlan für die neunziger Jahre im Feuilleton der «Vossischen Zeitung»? «Einen unbesoldeten freischweifenden Gottesgelehrten.» 185a.140 Ich bin eigentlich nur durch mein Karma zu dem gemacht worden, als was ich wirke. 189.122

Es war am Ende der achziger Jahre des 19. Jahrhunderts, als mir wenn ich mich trivial ausdrücken darf – zuerst der Knopf über das Märchen Goethes von der grünen Schlange aufgegangen ist. Niemals habe ich wiederum den Weg verlassen, der immer weiter und weiter führen soll zum Verständnis Goethes an der Hand dieser gewaltigen Imagination, die in dem «Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie» ausgeführt sind. 188.140

Wenn ich meine Bücher schreibe, dann bin ich in einer fortwährenden Unruhe, die Sprache richtig zu gestalten, daß die Menschen auch das verstehen können, was geschrieben wird. Es ist etwas Neues, was man da mit der Sprache schaffen muß. Die

heutigen gelehrten Menschen sagen einfach, ich schreibe einen schlechten Stil, ich schreibe kein ordentliches Deutsch, weil die gewohnt sind, die Worte nur so hintereinander zu setzen, wie es der Geh-Mechanismus macht. Sie reden nicht aus der Seele heraus. Daher sind sie nicht gewohnt, daß man seine Sätze etwas anders formt, als sie es tun. 349.90

Stein-Ich. Das Stein-Ich ist nun nicht mehr nur verbunden mit unserem Erdenplaneten (wie das Pflanzen-Ich*), sondern der Stein ist verbunden mit unserem ganzen Planetensystem. Der Stein hat da seinen Mittelpunkt, wo das Planetensystem ihn hat. Auch der Stein hat seine Empfindung. Aber Sie dürfen nicht glauben, wenn Sie einen Stein zerschlagen, zerstören, so würde ihm das weh tun. Nein ! Wenn Sie den Stein zerschlagen, zerstören, so bedeutet das ein Wohlgefühl. Unendliches Wohlgefühl sehen Sie herauspulsieren aus dem Steinbruch beim Arbeiten der Männer. Zum Zusammenfügen (Verfestigen) der Steine gehört dafür Schmerz. Daß der Mensch seine Entwickelung hat durchmachen können, dazu mußte diese leblose Natur unter Schmerzen zusammengefügt werden. Wenn der Mensch sich so vergeistigt haben wird, daß er die feste Erde als Grundlage nicht mehr braucht, wird die Erde mit ihm erlöst sein. Danach sehnt sich die leblose Natur. Man kann sogar bemerken, daß Kinder, die dadurch, daß sie noch anders konstruiert sind als die Erwachsenen, gewisse Empfindungen für das Astrale haben, noch etwas fühlen von dem, was ein lebloses Ding empfindet, wenn es zerstört wird. Nicht immer – es geschieht oft auch aus Ungezogenheit –, aber oft ist dies ein Grund bei Kindern, daß sie solches Mitgefühl haben und die Dinge zerstören. Es geschieht nicht immer bloß aus Ungezogenheit. 98.121f

Sterbekräfte. Der physische Prozeß, der im menschlichen Haupte vor sich geht, der ist eine notwendige Begleiterscheinung des menschlichen Ich-Erlebnisses. Also dasjenige, was da vom Menschenhaupte eingeleitet wird und von da aus durch den ganzen Organismus strahlt, das ist der rein physische Prozeß, der im Moment, wo der Tod eintritt, sich in den ganzen Organismus ergießt. Dieser Moment, der ist im menschlichen Haupte, wenigstens von ihm zentralisierend ausgehend, immer vorhanden. Er wird nur paralysiert durch den Vitalisierungsprozeß vom anderen Organismus aus. Der Mensch trägt tatsächlich die Kräfte, die ihn auch zum Sterben bringen, fortwährend in sich, und er wäre kein Ich, wenn er nicht die Kräfte des Sterbens in sich tragen würde. Es wird dem solange entgegengearbeitet, als dieser physische Prozeß nicht zu stark wird. Dieser physische Prozeß ist dasjenige, was das Sterben immer im menschlichen Organismus hat, was im Sterben zuletzt auch liegt. Wenn nämlich der physische Prozeß gewissermaßen hypertrophiert (überspannt), so daß er von dem Ich nicht mehr beherrscht werden kann, dann muß sich das Ich von dem physischen Leib trennen, was natürlich auch dadurch eintreten kann, daß eine übermäßige physische Wirkung an irgendeiner Stelle des Körpers auftaucht und die anderen im früheren Lebensalter mit sich reißt. 313.39f

Sterben in den Christus hinein. Dadurch, daß der Mensch mehr und mehr hinabgestiegen ist auf den physischen Plan, ihn immer mehr liebgewonnen hat, immer mehr Genuß aus ihm gesogen hat, ist ihm immer weniger wahrnehmbar geworden, was drüben, jenseits des Lebens war. Der Mensch blieb sozusagen mit einem guten Stück

Erinnerung an diese Welt, wenn er drüben zwischen Tod und neuer Geburt lebte. Auch das hat sich in der Sage erhalten. Wenn uns aus der griechischen Kultur heraus erzählt wird, daß der Held Achilleus sagt: Lieber ein Bettler sein in der physischen Welt, als ein König auf der anderen Seite –, so ist das ein wahrer Ausdruck für diese Zeit. Dadurch, daß der Mensch so viel von diesem physischen Plane erobert hatte, sehnte er sich zurück nach diesem physischen Plane, der ihn aber nicht viel hat mitnehmen lassen hinüber in jene Zeit. Erst dadurch, daß der Christus auf der Erde erschienen ist, daß der Mensch schon in Vorbereitung während der alttestamentlichen Zeit von einem Christus erfahren hat, erst dadurch, daß der Mensch sozusagen hier im irdischen Dasein die Gestalt des Christus in seinen Geist, in seiner Vorstellung aufnahm, nahm er aus der physischen Welt in das Jenseits mit hinüber, was ihm das Licht wiederum brachte in der jenseitigen Welt. Er nahm das mit hinüber, was diese jenseitige Welt wieder hell und klar macht, was ihm dort den Christus wiedergibt, und zwar in höherem Glanze gibt als in der diesseitigen Welt. Daher sehen wir, wie sich das jenseitige Bewußtsein der Menschheit immer mehr trübt, je mehr es sich der Zeit (des Mysteriums von Golgatha) nähert, und wie es sich dann aufhellt dadurch, daß der Mensch im Diesseits den Christus kennenlernt, daß er kennenlernt, was von dem Christus berichtet wird. Denn das, was er in der diesseitigen Welt von ihm aufnimmt, das geht ihm in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt nicht verloren, das nimmt er mit sich, und das ist es, was dem Ausdruck «sterben in den Christus hinein» entspricht. 105.177f

Sterben und reales Zeiterlebnis. Nur dadurch, daß Räumliches in Veränderung vor Ihnen steht, haben Sie eine Ahnung von der Zeit. Aber da im Raum ist ja eigentlich nichts von der Zeit. Da sind nur verschiedene räumliche Anordnungen, verschiedene Zeigerstellungen (von Uhren beispielsweise), verschiedene Sonnenstände. Die Zeit erleben Sie erst im seelischen Erleben. Da aber erleben Sie die Zeit wirklich, – und da kommen Sie auch aus dem Raum heraus. Da ist die Zeit eine Realität. Die Zeit ist innerhalb der Erde gar keine Realität. Um in die Zeit als Wirklichkeit hineinzukommen, muß man aus dem Raume heraus, alles Räumliche wegschaffen, das aber heißt: sterben. 236.243

Sterbeprozeß und Bewußtsein. Ein physisches Bewußtsein kommt nur dadurch zustande, daß der astralische Organismus eingreift in die Kopforganisation. Und dieser astralische Organismus ist auf dasjenige eingestellt, hinorganisiert auf das vorirdische Dasein des Menschen. Wenn ich es so ausdrücken darf, der astralische Organismus muß es gewissermaßen als seine Aufgabe betrachten, nicht diesen stofferfüllten physischen Organismus zu bearbeiten, sondern diesen physischen Organismus in seiner kosmischen Geistgestaltung, mit seiner Tätigkeit zu erfüllen, wie er das im vorirdischen Dasein getan hat. Dieser astralische Organismus des Menschen ist ja ein Nachklang dessen, was die Seele getan hat aus den Geheimnissen der Planetenbewegungen, aus den Geheimnissen der Fixsternkonstellationen heraus, um dasjenige zu gestalten, was ich ja genannt habe (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt – Gang zur neuen Inkarnation) den kosmischen Keim des physischen Organismus. Also nicht auf die irdische Metamorphose des physischen Organismus, sondern auf die kosmische, auf die Geistmetamorphose des physischen Organismus hin ist die Tätigkeit des astralischen Organismus orientiert. Daher will der

astralische Organismus, indem er im physischen Organismus tätig ist, diesen physischen Organismus, insofern dieser Gehirn- beziehungsweise Kopforganisation ist, fortwährend vergeistigen. Ja, in unserer Kopforganisation wirkt fortwährend unser astralischer Organismus, um diese Kopforganisation ins Geistige umzubilden. Es kommt nicht zu einer wirklichen, äußerlich sichtbaren Umbildung, es kommt zu dem Umbildungs-Bestreben. Fortwährend kommen durch die Kopforganisation des astralischen Organismus zu den aufbauenden Kräften der menschlichen Kopforganisation, die frisches sprudelndes Leben, aber unbewußtes Leben in der menschlichen Kopforganisation bewirken würden, abbauende Kräfte hinzu, die versuchen, den physischen Organismus, insofern er Kopforganisation ist, abzubauen, zu zerstören, so daß aus ihm hervorleuchten würde ein Geistorganismus, denn an den ist der astralische Leib gewöhnt vom vorirdischen Dasein her. Aber der physische Organismus leistet Widerstand. Er läßt sich nicht abbauen, und er führt diesen Widerstand dadurch aus, daß jedesmal, wenn gerade der Moment herbeigeführt würde, daß dieser physische Organismus des Kopfes durch die Tätigkeit des astralischen Organismus ins Unorganische zerfiele, ins Leblose überginge, daß jedesmal in diesem Moment der Schlaf eintreten muß, und dann müssen einzig und allein in dem Kopforganismus wieder die Kräfte des ätherischen Leibes tätig sein. In der Kopforganisation wird während des Wachlebens, je länger das wache Leben dauert, der Ätherleib* immer undifferenzierter und undifferenzierter. Er wird zuletzt einfach wie eine gleichförmige Wolke im Kopfe, weil die aufbauenden Kräfte, die sonst in diesem Ätherorganismus sind, ihre Bedeutung verlieren und die abbauenden Kräfte des astralischen Organismus im Wachzustande ersterbend auf die Kopforganisation wirken. Während des Schlafens wachen eben die Lebenskräfte, die Gestaltungskräfte, die Bildekräfte* des ätherischen Organismus für den Kopf auf, und der Kopf wird eine unbewußte, aber sehr lebendige Organisation. So sehen Sie, daß der Mensch – im Erdendasein aus einem Wachbewußtsein – in seiner Kopforganisation fortwährend den latenten Tod trägt. Die Tendenz zum Sterben ist fortwährend in der Kopforganisation vorhanden. 215.146ff Das einmalige Sterben, das Sterben im physischen Sinne, ist ja nur eine Summierung, ein stärkerer Prozeß gegenüber den fortwährenden, wenn ich so sagen darf atomistisch kleinen Sterbeprozessen, die im Wachbewußtsein fortwährend stattfinden. Solange wir den physischen Organismus haben, wehrt sich dieser eben gegen sein Zerstörtwerden. 215.149

Sterne. Noch in der 3. nachatlantischen Kulturperiode gab es oft solche Zwischenzustände zwischen Schlafen und Wachen, wo die Seelen hineinschauten in die Sternenwelt und nicht bloß physische Sterne sahen wie jetzt, sondern wo die geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien, die Lenker und Leiter des Sterngeschickes und der Sternbewegung von ihnen wahrgenommen wurden. Und was da als alte Sternkarten vorhanden war aus uralten Zeiten, wo noch allerlei Gruppenseelenhaf-

tigkeit gezeichnet wird, was tierähnlich aussah und doch nicht Tier ist, das ist nicht der Phantasie entsprungen, sondern das ist geistig geschaut. Die Seelen nahmen das wahr in dem Geistigen. 140.220

Sie wenden den Blick hinauf zu den Sternen. Sie sagen sich: Irgendwelche Wirkungen gehen von den Sternen aus, die hier auf der Erde für die Sinnesorgane der Menschen bemerklich sind. – Aber dasjenige, in was Sie da hineinschauen, indem Sie die Sterne betrachten, ist nicht etwa gleichwertig mit dem, was Sie auf der Erde im mineralischen, pflanzlichen, tierischen Reiche wahrnehmen, sondern das rührt von den intelligenten und wollenden Wesen her, deren Leben mit diesen Sternen zusammenhängt. Nur weil die Sterne entfernt sind, sieht das so aus wie Physikalisches. Es ist nicht Physikalisches! Es ist dasjenige, was sich in dem wollenden und intelligenten Wesen dort eigentlich abspielt. In Wahrheit ist dasjenige, was wir sehen, Willens– und Intelligenzwirkung, die als Licht erscheint in einiger Entfernung. (Zum Vergleich würde) dasjenige, was um Ihren Schwerpunkt herum vorgeht, und dasjenige, was vorgeht als Wirkung des schlafenden Zustandes, das würde von außen (der Erde) gesehen werden. 191.234f

Der Griechenseele hätte es ferne gelegen, hinaufzuschauen in den Weltenraum und eben als bloße physische Kugeln, wie es unsere moderne Astronomie tut, die Venus zu beschreiben. Was war der Griechenseele also die Venus? Dasjenige Gebiet im Weltenraum, das sie dadurch kennenlernte, daß sie den geistigen Inhalt der Luziferseele hellseherisch betrachtete, denn darin merkte sie das große Heimweh, das wie eine lebendige Brücke von der Erde zur Venus hinaufgeht. Diese Sehnsucht Luzifers* fühlte auch diese selbe Griechenseele als zu der Substanz der Venus hinzugehörig. Nicht den bloßen physischen Planeten sah der Grieche, sondern er sah das, was sich aus der luziferischen Wesenheit abgespalten hat, wie sich der physische Leib von dem Menschen abspaltet, wenn er durch die Pforte des Todes geht, und wie sich der Erdenleichnam abspalten wird, wenn die Erde am Ziele ihrer Entwickelung angelangt sein wird. Nur mit dem Unterschied, daß der physische Leib (als Materie) dazu bestimmt ist zu zerfallen, der Leib aber eines Luzifer dazu bestimmt ist, wenn er herausfällt aus der Seelenwesenheit, als ein Stern am Himmelsraum zu glänzen. Damit haben wir zugleich charakterisiert, was im geistigen Sinne Sterne sind. Damit haben wir am Beispiel der Venus charakterisiert was Sterne sind – Götterleiber sind sie. Dasjenige, was aus Götterleibern in den Weltenraum hinausgegangen ist, das ist Stern geworden. Sterne sind Götterleiber, deren Seelen unabhängig von diesen Leibern in einer anderen Art in der Welt weiterwirken, wie Luzifer unabhängig geworden war von seinem Leibe, der Venus, und in unserer Erdentwickelung weiterlebt. Das aber ist der Unterschied aller Planetengötter von dem Christusgotte, daß der Christusgott beim Erdentode keinen solchen physischen Stern zurückläßt, keinen Rest zurückläßt, der unvergeistigt geblieben wäre, sondern ganz ins Geistige übergeht und als Geist mit den Menschenseelen zum Jupiterdasein hinübergeht. 129.92ff

Indem die pflanzliche Erde (siehe: Erdentwickelung) mineralisch wurde, erwarb sie durch die Metalle eine neue Eigenschaft: das Licht widerzuspiegeln. Ein Gestirn wird am Himmel erst sichtbar, wenn es mineralisch geworden ist. Es gibt also im Universum viele andere Welten, die unser physisches Auge nicht wahrnehmen kann und die allein von Hellsehern wahrgenommen werden können. 94.29

Das, was ein Stern der Beobachtung der Erde zeigt, ist ja eigentlich nur ein für sein eigenes Dasein ziemlich wesenloses Nach-außen-Scheinen; während dasjenige, was der Stern enthält, geistiger Art ist, oder wenn es physischer Art ist, sich als Rest,

möchte man sagen, eines Geistigen zeigt. Es sind alle Sterne Kolonien von Geistwesen im Weltenraum, Kolonien, die man kennen lernen kann. Unsere eigene Seele, indem sie durch die Pforte des Todes gegangen ist, bewegt sich durch diese Sternenkolonien hindurch, macht ihren weiteren Weg der Entwickelung durch bis zu einer neuen Geburt. 238.106f Wo der Stern ist, da ist eigentlich leerer Raum, aber ein leerer Raum, der einen gleich aufsaugt und zersplittert. 354.58 Angrenzend an diese Erde, die wir bewohnen, die ihre physischen Stoffe und ihre physischen Kräfte hat, ist der allgemeine Weltenäther. Dieser allgemeine Weltenäther wird uns sichtbar dadurch, daß, wenn wir einfach so hineinschauen in den Äther, unser Sehraum begrenzt ist; er erscheint dann blau umgrenzt. Und der Ausdruck der Liebe (der Götter) im Äther, das sind die Sterne. Das sind sie wirklich; da ist gar nichts Physisches. Und einen Stern sehen heißt kosmisch dasselbe, wie eine Berührung, die aus der Liebe der Menschen hervorgegangen ist, verspüren. So verspüren wir die Liebe der göttlich-geistigen Wesenheiten, indem wir zu den Sternen aufsehen. Wir müssen uns damit bekanntmachen, daß die Sterne nur Zeichen sind für die Anwesenheit der Götter im Weltenall. 239.144f In dem physischen Wissen denkt man materialistisch über die Himmelsbläue nach. Nun ist es für die physische Wissenschaft schwer, über die Himmelsbläue in vernünftiger Weise nachzudenken, einfach aus dem Grunde, weil ja die physische Wissenschaft sich klar sein muß: dort ist nichts vom Physischen, wo die Bläue des Himmels ist. Aber immerhin, man renkt sich den Verstand aus, um zu erklären, wie Lichtstrahlen auf eine besondere Weise gebrochen werden und reflektiert werden, um diese Bläue des Himmels hervorzurufen. Aber hier beginnt eben bereits das Walten des Übersinnlichen. Und im Kosmos ist es so, daß schon das Übersinnliche wahrnehmbar wird, nur muß man ausfindig machen, wo es wahrnehmbar wird. Der Äther wird also durch die Himmelsbläue wahrnehmbar. Nun ist irgendwo das Astralische des Kosmos. Der Äther guckt durch die Himmelsbläue in die Sinnlichkeit herein. Wo guckt denn das Astralische des Kosmos in die Sichtbarkeit, in die Wahrnehmbarkeit herein? In Wirklichkeit ist jeder Stern, den wir am Himmel glänzen sehen, ein Einlaßtor für das Astralische, so daß überall, wo Sterne hereinglänzen, das Astralische hereinglänzt. Sehen Sie also den gestirnten Himmel in seiner Mannigfaltigkeit, da die Sterne in Gruppen gehäuft, dort mehr zerstreut, voneinandergestellt, dann müssen Sie sich sagen: in dieser wunderbaren Leuchtekonfiguration macht sich der unsichtbare, der übersinnliche Astralleib des Kosmos sichtbar. Denken Sie sich, wie lebendig das alles wird, wenn man weiß: diese Sterne sind der Ausdruck der Liebe, mit der der astralische Kosmos auf den ätherischen Kosmos wirkt. In Epochen, in denen, ich möchte sagen, die Götter hereinwirken wollen aus der astralischen Welt in die ätherische, da sieht man solche aufleuchtenden und gleich wiederum sich abdämpfenden Sterne (sogenannte: Novae). Kein Wunder daher, daß eine alte instinktiv hellsehende Wissenschaft dieses dritte menschliche Glied den astralischen Leib genannt hat, denn es ist von gleicher Art mit dem, was sich in den Sternen offenbart. 236.240f Das Astralische strömt aus dem Umkreis des Weltenalls. Es wirkt entweder als solches, das gegenwärtig einströmt, oder als solches, das in der Vorzeit eingeströmt und bewahrt worden ist. Alles aber, was sich auf Gestaltung des Ich als Träger des Selbstbewußtseins bezieht, muß von einem Sternmittelpunkt ausstrahlen. Die Erde als Stern impulsiert von ihrem Mittelpunkte aus das menschliche Ich. Jeder Stern strahlt von seinem Mittelpunkte aus Kräfte, von denen das Ich irgendeiner Wesenheit gestaltet ist. 26.226 In dem Leben zwischen dem

Tod und einer neuen Geburt erscheinen an der «Weltengrenze» nicht die physischen Himmelskörper, sondern an jedem Sternenort die Summe der göttlich-geistigen Wesen, die ja in Wirklichkeit der Stern sind. 26.179 Er kommt da in eine Welt, die nicht mehr sichtbar ist, die nicht einmal räumlich ist. Man kann sagen, trotzdem das auch wieder bildlich gesprochen ist, der Mensch befindet sich dann jenseits der Sterne, und die Sterne selbst dienen ihm zu einer Art von Lesen. 179.80f

Sternenbilder. Das große Wissen der ägyptisch-chaldäischen Epoche wurde auf eine ganz andere Weise (als heute) erlangt. Sie kannten den Sternenhimmel; sie wußten am Himmel Bescheid, aber eine solche Astronomie* hatten sie nicht wie die heutigen Menschen. Sie setzten sich dem Anblick des Sternenhimmels aus, sie hatten die aufeinanderfolgenden Bilder in den aufeinanderfolgenden Nachtzeiten, und auf sie wirkte nicht bloß, was auf die Sinne Eindruck machte, nicht bloß diese Sinnesbilder, sondern auf sie wirkte das Ganze der astralischen Kräfte, welche im Raume ausgebreitet sind. Das lebten sie mit. So war für sie zum Beispiel der Weg des Großen Bären, des Siebengestirnes ein Erlebnis, das auch andauerte, wenn sie schliefen, denn sie waren empfänglich, sensitiv für das, was geistig mit dem Großen Bären über den Himmel hinzog. Das alles nahmen sie auf. Sie nahmen mit dem sinnlichen Anblick das auf, was als Geistiges im Weltenraume lebt. Die Alten haben das, was sie (als Sternkarten) gezeichnet haben, auch gesehen. Wenn sie zum Beispiel den Großen Bären erlebt haben, wie er über den Nachthimmel hinschweift, so haben sie die physischen Sterne nur so eingebettet gesehen in ein mächtiges geistiges Wesen, das sie wirklich wahrgenommen haben. Aber das war nicht so, daß sie an jener Stelle ein Tier über den Himmel hinschweifen gesehen haben, wie man ein physisches Tier auf der Erde sieht – das wäre eine kindliche Vorstellung –, sondern dieses Erlebnis des Hineilens des Siebengestirnes war innig verbunden mit der eigenen Natur. Die Leute fühlten, wie es auf ihre astralischen Leiber wirkte und dort Veränderungen hervorrief. 141. 83f Eine Seele, die innerhalb der griechisch-lateinischen Kultur geboren wurde, hatte nicht mehr die Möglichkeit, hinauszuschauen in die Sternenwelten, um das Geistige zu schauen; man sah nicht mehr in demselben Maße wie in der ägyptisch-chaldäischen Zeit die geistigen Wesen, die zu den Sternenwelten gehörten. Aber wie der Mensch sich heute an das erinnert, was er gestern erlebt hat, so erinnerten sich die Seelen noch an das, was sie in früheren Inkarnationen über das Weltall erfahren hatten. Das strahlte herein in die Menschen, von dem wußten sie, daß es in ihren Seelen lebt. Plato* deutet es als Erinnerung. Am schönsten kann man das bei dem im 4. vorchristlichen Jahrhundert lebenden Aristoteles* sehen, der ja der Begründer der Logik* ist, der Kunst des Urteilens, der selber nichts mehr wahrnehmen konnte von dem, was als Geistiges in den Sternenwelten draußen ist, aber in seinen Schriften die ganzen Theorien wieder bringt, so daß er nicht von etwas redet, was wir heute als physische Weltenkörper kennenlernen, sondern er spricht von den «Sphärengeistern», von geistigen Wesenheiten. Und ein großer Teil der Ausführungen des Aristoteles ist der Aufzählung der einzelnen Planetengeister, der Fixsterngeister und so weiter bis zu dem einheitlichen Weltengotte gewidmet. Die Sphärengeister spielen bei Aristoteles noch eine große Rolle. 141. 86f

Sternendienst der älteren Zeiten. Es war der ganze Erfahrungskreis des Menschen ein anderer, als er jetzt ist. Es mußte gewissermaßen der Mensch herausgehoben

werden aus dem Parallelismus mit dem Makrokosmos, um eben durch dieses Herausheben, durch diese Losreißung, ein regeres inneres selbständiges Leben zu entwickeln. Man kann nicht sagen, daß die Hauptsache dieses sei, daß der Mensch in älteren Zeiten so geschlafen hat, daß er die Sterne eigentlich wenig beobachtet hat. Das hat er nämlich wirklich getan, trotzdem die äußere Wissenschaft von Sternendienst fabelt, der aber etwas ganz anderes ist. Sondern das Wesentliche war, daß der Mensch in die ganze Weltenordnung ganz anders hineingeordnet war, indem er mit seinem Ich und astralischen Leib, während die Sonne auf der anderen Seite der Erde war – also nicht unmittelbar ihre Wirkung auf seinen Fleck Erde ausübte –, daß er da in der Zeit mit dem Ich* und Astralleib*, die außer dem physischen und ätherischen Leib waren, den Sternen hingegeben war. Dadurch nahm er auch nicht die physischen Sterne bloß wahr, sondern er nahm wahr dasjenige, was geistig zu den physischen Sternen gehört. Die physischen Sterne sah er sich eigentlich nicht mit äußeren Augen an, sondern was geistig zu den physischen Sternen gehört, das sah er sich an. Daher müssen wir dasjenige, was vom alten Sternendienst erzählt wird, nicht so auffassen, als ob diese alten Menschen die Sterne beguckt und dann symbolisiert hätten, allerlei schöne Bilder und Symbole ausgestaltet hätten. Man sagt da leicht im Sinne der modernen Wissenschaft: Nun in älteren Zeiten war eben die Phantasie der Menschen rege: sie haben sich unter Saturn, Sonne, Mond Götter vorgestellt; sie haben sich in die Tierkreisbilder hinein durch ihre Phantasie Tiergestalten gedacht. – Was rege ist auf diesem Gebiet, ist nur die Phantasie der modernen Gelehrten, die derlei Dinge erfinden. Was aber wahr ist, ist das, daß in jenem Bewußtseinszustande, in dem das Ich und der astralische Leib dieser alten Menschen waren, die Dinge wirklich so erschienen sind, wie sie da beschrieben worden sind, so daß wirklich das geschaut, wahrgenommen worden ist, was da beschrieben wird. Dadurch hat aber der Mensch unmittelbare Anschauung gehabt von dem Geiste, der das Weltenall durchseelt; er hat mit diesem Geiste, der das Weltenall durchseelt, gelebt. 175.115f

Sternenerkenntnis – Opfer dieser Erkenntnis durch die Rosenkreuzer. Bei einer Kultushandlung, die eigens zu diesem Zwecke angestellt worden ist, ist in allerfeierlichster Form in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Opfer dargebracht worden der Sternenerkenntnis. Menschen standen vor einer Art von Altar und sagten: Wir wollen uns jetzt verantwortlich fühlen nicht allein für uns oder unsere Gemeinschaft oder unser Volk oder die Menschheit der Gegenwart, wir wollen uns verantwortlich fühlen für alle Menschen, die jemals auf der Erde gelebt haben. Wir wollen uns als Angehörige der ganzen Menschheit fühlen. Und wir fühlen, daß die Menschheit etwas durchgemacht hat, was ein Verlassen des Ranges der 4. Hierarchie* ist, ein zu tiefes Hinuntersteigen in die Materie – so wurde der Sündenfall aufgefaßt. Deshalb, damit die Menschheit wiederum zurückkommen kann zu ihrem Range der 4. Hierarchie und im freien Willen dasjenige finden könne, was frühere Götter für sie und mit ihr versucht haben, sei geopfert die höhere Erkenntnis für eine gewisse Zeit. – Und gewisse Wesenheiten der geistigen Welt, die nicht menschlicher Art sind, nicht in menschlichen Inkarnationen zur Erde herabkommen, haben das Opfer entgegengenommen, um gewisse Ziele in der geistigen Welt zu erreichen. Den Menschen aber wurde dafür der Impuls zur Freiheit aus der geistigen Welt möglich. 233a.50f

Sternenhimmel. Das, was die Kräfte des Sonnenmäßigen der Erde geben, das hat auch für die Griechen ungemein viel bedeutet. Während dieser ganzen Entwickelung war auf der Erde besonders stark die Begabung dafür, das Geistige, das rein Geistige des Sternenhimmels zu empfinden. Es beginnt eigentlich erst in unserem 5. nachatlantischen Kulturzeitalter mehr die Empfindung des Materiellen des Sternenhimmels. 231.109 Was sieht der Mensch in der Nacht mit seinen gewöhnlichen Fähigkeiten, wenn er hinaufsieht in den Himmelsraum? Da sieht er im Grunde genommen ebenso nur eine Außenseite, wie von seinem eigenen inneren Erleben, so daß dasjenige, was wir am Sternenhimmel sehen, der Leib ist eines Geistigen, das zugrunde liegt. Er sieht allerdings einen wunderbaren Bau, aber dieser ist der materielle Leib des kosmischen Geistes, der sich durch diesen Leib ausspricht in seinen Bewegungen und in alledem, was uns als äußere Tatsache entgegentritt. 119.92

Sternenkonstellationen und Ätherleib. Im Ätherleib herrscht fortwährende Beweglichkeit, die ein Spiegelbild ist der sich während des menschlichen Erdenlebens ändernden Sternenkonstellationen. Schon den Veränderungen des Himmels von Tag und Nacht entsprechend, gestaltet sich der Ätherleib; aber auch den Veränderungen, die zwischen der Geburt und dem Tode des Menschen vor sich gehen. 26.190

Sternenkräfte und Ich. Alles, was sich auf Gestaltung des Ich als Träger des Selbstbewußtseins bezieht, muß von einem Sternmittelpunkt ausstrahlen. Das Astralische wirkt aus dem Umkreis, das Ich-mäßige aus einem Mittelpunkt. Die Erde als Stern impulsiert von ihrem Mittelpunkte aus das menschliche Ich. Jeder Stern strahlt von seinem Mittelpunkte aus Kräfte, von denen das Ich irgendeiner Wesenheit gestaltet ist. 26.226

Sternenreligionen. Wenn Menschen auf der Erde waren, die weniger Veranlagung hatten, den mittleren Menschen auszubilden, die also mehr zum Denken, zum Vorstellen, zum Leben des oberen Menschen veranlagt waren, da kam in Betracht, daß die Okkultisten, die als Religionsstifter hinausgingen in die Welt, die Menschen aufmerksam machten darauf, wo der Ursprung dessen liegt, was ihr Werkzeug ist, um Gedanken zu hegen, um in Gedanken, in Vorstellungen zu leben. Und sie sagten ihnen: Wenn ihr eine Vorstellung darüber haben wollt, da ihr nicht selber hineinschauen könnt in die übersinnlichen Himmelswelten – das wurde natürlich nicht so gesagt, aber ich füge es hier bei –, so habt ihr den äußeren Abglanz davon, wenn ihr während der Nacht wach bleibt und in Andacht hinaufblickt in den sternenbesäten Himmel. Die eigentliche Sternanbetung, die Anbetung der Nacht, wie man auch sagen kann, weil vielfach die Sache so eingekleidet wurde, daß man anstelle des Sternenhimmels die Nacht setzte, wurde herrschend bei denjenigen Völkern, die denkender Natur waren. Für die denkenden, für die grübelnden Völker des Altertums wurden solche Religionen begründet, durch die ihnen gezeigt worden ist, wo der Ursprung liegt des Instrumentes ihres Denkens, des oberen Menschen. Und viele von den Namen, welche die uraltesten Götter gewisser Völker führen, müssen einfach übersetzt werden in die neueren Sprachen mit dem Worte: die Nacht. Die Nacht, wie sie geheimnisvoll als Mutter der Sterne erscheint, wie sie die Sterne aus sich hervorgehen läßt, die Nacht wurde angebetet, weil die okkultistischen Eingeweihten in der Tat wußten, daß das Instrument des Gehirns wirklich und wahrhaftig ein Ergebnis der sternenbesäten Nacht ist. 137.136f

Sternenschrift. Diese Dinge (der Sternenweisheit*) können eigentlich nicht anders begriffen werden, als wenn sie mit Ehrfurcht begriffen werden, mit jener Ehrfurcht, welche die alten Mysterien die Ehrfurcht vor dem Oberen genannt haben. Denn die Ehrfurcht vor dem Oberen leitet uns immer wieder und wieder an, dasjenige, was hier auf Erden geschieht, im Zusammenhange zu sehen mit dem, was in der gewaltigen majestätischen Sternenschrift sich abspielt. 237. 51

Was da wirksam ist in unserem persönlichen Schicksalsstrom, das sind keine Kräfte, die der äußere Naturwissenschafter untersuchen kann. Denn er wird unter den Kräften, die er auf dem Gebiete der Physik, Chemie, Biologie, Physiologie und so weiter entdeckt, nichts finden, was hervorruft jenen Zusammenhang von Ursache und Wirkung, der in unserem persönlichen Karma zum Ausdruck kommt. Die Gesetze, die da walten, entziehen sich der physikalischen Beobachtung. Aber sie entziehen sich auch der historischen Beobachtung, derjenigen Beobachtung, die die sogenannten Kulturwissenschafter materialistischer Färbung heute pflegen. Die Geschichte wird so betrachtet wie ein fortlaufender Strom, und es wird zum Beispiel ganz außer acht gelassen, inwiefern das geschichtliche Werden davon abhängt, daß, sagen wir, Menschenseelen, die Persönlichkeiten waren in der alten Römerzeit, heute wiederum vorhanden sind, daß sie teilnehmen an den Ereignissen, die um uns herum sind, und so teilnehmen, daß die Art, wie sie heute teilnehmen, aus ihrem persönlichen Karma fließt. Also wenn wir suchen, was noch vorhanden ist an Kräften, die, ich möchte sagen, die Naturkräfte der alten Saturnentwickelung waren, so müssen wir zu der Gesetzmäßigkeit unseres persönlichen Karmas gehen. Erst wenn wir lernen, den Kosmos, der in unserem Blickfelde ist, nicht bloß zu betrachten, sondern zu lesen das, was in ihm ist, dann bekommen wir einen Einblick, wie in dem, was um uns herum ist, noch immer die alten Saturngesetze in einer gewissen Weise wirksam sind. Wenn wir die Anordnung und Ausstrahlung der 12 Tierkreiszeichen wie eine kosmische Schrift ins Auge fassen, wenn wir ins Auge fassen, welche Kräfteausstrahlungen sich hineinergießen in das Menschenleben von Widder, Stier, Zwillingen und so weiter, dann denken wir im Sinne derjenigen Kräfte, die Saturnkräfte waren. Und wenn wir versuchen, das persönliche Karma in Zusammenhang zu bringen mit den Konstellationen, die sich auf diese Tierkreiszeichen beziehen, dann leben wir ungefähr in der Sphäre der Weltbetrachtung, die angewendet werden müßte auf die Gesetze der alten Saturnepoche. Es ist also zurückgeblieben gewissermaßen nichts, was man sehen kann, sondern etwas Unsichtbares, was aber noch aus den Zeichen des Kosmos zu deuten ist. Derjenige, der glauben würde, der Widder, der Stier, die Zwillinge machten sein Schicksal, der würde in demselben Irrtume leben, wie derjenige, der durch einen gewissen Gesetzesparagraphen verurteilt wird und nun auf diesen Gesetzesparagraphen einen besonderen Haß bekäme und glaubte, daß der ihn ins Gefängnis geschickt habe. So wenig ein einzelner Gesetzesparagraph – das, was auf dem weißen Blatt als Druckschrift steht – einen Menschen verurteilen kann, so wenig kann der Widder, der Stier oder die Zwillinge das Schicksal bewirken. Aber lesen kann man dasjenige aus der Sternenschrift, was aus dem Kosmos heraus mit dem Menschenschicksal zusammenhängt. Wir können also sagen: Das, was so aus der Sternenschrift folgt, ist ein Rest der alten Saturnentwickelung, ist die alte Saturnentwickelung, rein geistig geworden, nur ihre Zeichen zurücklassend in der Sternenschrift des Kosmos. 161.28f

Sternenstoffwechsel. Der Mensch weiß heute, daß die physische Substanz seines Leibes oftmals in seinem Erdenleben ausgewechselt wird. Wir schuppen fortwährend ab. Wir schneiden uns die Nägel. Aber so geht alles aus dem Inneren nach der Oberfläche, und schließlich ist dasjenige, was im Zentrum unseres Leibes ist, an der Oberfläche. Wenn die Leute nach dem Mond hinaufschauen, so haben sie so ungefähr das Bewußtsein: dasjenige, was die äußere physische Substanz des Mondes ist, war vor Jahrmillionen schon da. Es war nämlich ebensowenig so, wie der heutige physische Leib des Menschen vor 20 Jahren so war. Allerdings, die physischen Substanzen der Sterne tauschen sich nicht so schnell aus. Aber so lange brauchen sie nicht, wie die Physiker heute für die Sonne berechnen. Geradeso wie der Mensch dem Stoffwechsel unterliegt, so unterliegen alle Himmelskörper dem Stoffwechsel. Und wenn Sie hinaufsehen nach dem Monde: vor einer gewissen Anzahl von Jahrtausenden war die Substanz, die wir heute sehen, ebensowenig in dem Monde drinnen, wie Ihre Substanz vor 10 Jahren. Dasjenige, was den Mond erhält, das sind die Wesenheiten, das ist das Geistig-Seelische in ihm; geradeso wie das Geistig-Seelische in Ihnen das ist, was Sie erhält. 234.48f

Sternenweisheit alte. Wenn wir zurückblicken auf jene alte Zeit, von der ein Nachklang steht in den Veden, in der Vedantaphilosophie, kurz, in den Weisheitsanschauungen, den Weisheitsoffenbarungen des alten Orients, dann haben wir dasjenige, was diese Urmenschheit des alten Orients erlebt hat gerade in dem Zustande zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen in der Außenwelt. Und für diese Menschheit war es noch so, daß das Gehirn während des Schlafes in hohem Maße eine Art Sinnesorgan war. Allerdings ein solches Sinnesorgan, das nicht gestattete, daß zu der gleichen Zeit, während welcher wahrgenommen wurde, auch gedacht wurde. Der altorientalische Mensch konnte dasjenige, was er erlebte zwischen Einschlafen und Aufwachen, in der geistig-seelischen Welt wahrnehmen. Es spiegelte sich gewissermaßen in seinem zum Sinnesorgan gewordenen Gehirn. Aber er konnte es nicht in demselben Zustande auch denken. Er mußte gewissermaßen abwarten die Zeit des Wachens, um das zu denken, was er da wahrgenommen hatte. Diese altorientalische Weisheitskultur ist durchaus so gestaltet, daß sie gewissermaßen den sinnlichen Weltenraum, der aber geistig angesehen worden ist, darstellt. Dasjenige, was heute nur in einer Karikatur vorhanden ist, die Astrologie, war eine lebendige Weisheit für diese alten Zeiten. Dasjenige, was die Sterne offenbarten, was der nächtliche Himmel dem Menschen offenbarte, dasjenige, was verhüllt ist für die Anschauung vom Aufwachen bis zum Einschlafen, das bildet in hohem Maße den Untergrund desjenigen, was diese altorientalische Weisheit enthüllte. Und das war es, was der Mensch erlebte vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Er war in der Außenwelt, und er erlebte auf geistig-seelische Weise seinen Zusammenhang mit der Gestirnswelt. Und wenn er aufwachte, dann trat sein Gehirn wiederum zurück aus dem Zustand des Sinnesorgans in den Zustand, der schon etwas ähnlich war unserem Gehirnzustand, nur war das Gehirn noch so gebaut, daß sich der Mensch nun während des Wachens erinnern konnte an dasjenige, was er während des Schlafes erlebte. Und es leuchtete als eine instinktive Imagination dasjenige auf, an das er sich da erinnerte. Während dieser altorientalische Mensch durchging durch das Tagesleben, konnte er die innere Aufmerksamkeit abwenden von dem, was in der Sinneswelt um ihn herum war, und er konnte achtgeben auf dasjenige, was als eine innere Erleuchtung in

mächtigen Bildern vor seiner Seele stand als Erinnerung an dasjenige, was er nächtlich erlebt hatte. Und das waren die altorientalischen Urimaginationen, die dann in abgeschwächter Gestalt in den noch immer herrlichen Veden* und in der Vedantaweisheit* und -dichtung erscheinen. 197.150f Was historisch überliefert ist, was erkannt werden kann aus den historischen Urkunden, das gibt kein Bild von dem, was einstmals als eine Urweisheit der Menschen vorhanden war in diesem Asien. Was als chaldäische Sternenkunde, was als indische Brahmanenweisheit, was als ägyptische Weisheit heute ausgekramt wird durch diese oder jene Dokumente, durch diese oder jene Denkmäler, das ist alles schon ein Spätprodukt. Alle diese Dinge führen zurück auf eine wunderbare, großartige, gewaltige Einsicht in die geistige Welt, führen zurück auf einen großartigen, gewaltigen wissenschaftlichen Zusammenhang, den die Menschen durchschaut haben, zwischen der Erde und dem ganzen Kosmos, der ganzen Sternenwelt. 196.182

Wenn sich die alten Hellseher hingegeben haben den Offenbarungen von innen, da haben sie abgewendet den Blick von außen, denn das, was sich in der Außenwelt offenbarte, konnte ihnen nichts sagen über die geistige Welt. Sie hatten selbst von Sonne und Sternen den Blick abgewendet, da sie bloß auf ihr Inneres gelauscht haben, und da hat sich offenbart die große Inspiration über die Geheimnisse der Welt; da traten auf die Anschauungen, wie das Weltgebäude gebaut ist. Und das, was sie gewußt haben über die Sterne und ihre Bewegungen, über die Gesetze der Sternenwelt, über die geistigen Welten, das haben diese Angehörigen der alten Kulturen nicht durch äußere Beobachtung erlangt. Dadurch wußten sie etwas über Mars, Saturn und so weiter, daß sich die Naturen dieser Sterne im Inneren kundgaben. Es waren also die Gesetze des Weltalls, die sozusagen in den Sternen geschrieben sind, zu gleicher Zeit eingeschrieben in das Innere der Seele des Menschen. Dadrinnen offenbarten sie sich durch Inspiration. 117.176f Die Erkenntnisart, die bei den drei Magiern aus dem Morgenlande (des Neuen Testamentes) vorhanden war, ist der letzte Rest einer alten Weisheitslehre. Es wird uns ja deutlich gezeigt, wie diese Magier den Gang der Sterne enträtseln konnten. Wir werden also durch diese Darstellung verwiesen auf eine alte Sternenkunde, auf eine alte Anschauung über die Geheimnisse der Sternenwelt, in der sich auch die Geheimnisse des menschheitlichen Geschehens offenbarten. Diese alte Sternenkunde war (also) etwas anderes als unsere Sternenkunde. Unsere Sternenkunde ist ja auch in einer gewissen Weise prophetisch; sie kann voraussagen den Gang von Sonnen- und Mondfinsternissen und ähnliches. Aber unsere Sternenkunde ist bloß mathematisch-mechanisch. Unsere Sternenkunde spricht bloß von den Verhältnissen des Raumes und der Zeit, insofern man sie mathematisch zum Ausdruck bringen kann. Dasjenige aber, was sich in bezug auf das innere Menschenleben abseits von Raum und Zeit, aber doch im Raum und in der Zeit, jedoch mit einer höheren Bedeutung abspielt, das sah eine alte Sternenkunde, eine alte Sternenweisheit aus dem Gang der Sterne heraus. Wenn wir die Wissenschaft einer älteren Menschheit uns vor das Bewußtsein bringen, so finden wir, daß diese Sternenweisheit im wesentlichen das ist, was dieser alten Wissenschaft überhaupt den Inhalt gab. Aus den Sternen erforschten die Menschen dasjenige, was auf der Erde geschah. Aber ihnen war die Sternenwelt nicht jenes abstrakte, maschinenartige Wesen, das sie der heutigen Menschheit geworden ist. Ihnen war die Sternenwelt etwas, was voll Leben war. Sie empfanden bei jedem einzelnen der Planeten ein Wesenhaftes in der Welt. Gewissermaßen sprachen sie durch eine

innere Seelensprache mit jedem einzelnen Planeten so, wie wir heute nur von Mensch zu Mensch durch die äußere Sprache sprechen. Man war sich klar darüber, daß man im Inneren seelisch etwas erlebt, was in einer gewissen Weise abspiegelt und wiedergibt dasjenige, was draußen im großen Raume durch den Gang der Sterne sich vollzieht. Die Vorbereitungen in den Mysterienschulen für die Erkenntnis des Sternenhimmels und seiner Wirkungen waren so, daß der Mensch auch damals schon, in der Zeit des instinktiven Hellsehens, erzogen wurde zu einem wacheren Leben, als das normale äußere Leben war. Die Menschen der breiten Massen hatten eine Art instinktiven Hellsehens. Das entsprach einer Seelenverfassung, die weniger wach war, als es unsere normale Seelenverfassung ist. Man konnte in (diesen) alten Zeiten der Menschheitsentwickelung nicht in solcher Weise wach denken, wie man das heute kann. Man konnte nicht in demselben Sinne wie heute zu der Mathematik, zu der Geometrie kommen. Es war des Menschen Leben durch das ganze Dasein zwischen Geburt und Tod mehr ein hinträumendes gewesen, das aber gerade deshalb, weil es ein hinträumendes war, in einer lebendigeren Art als unser ganz waches Leben die Umwelt wahrnahm. Und das Eigentümliche ist, daß die einzelnen Zöglinge der Mysterien, in deren letzten Resten eben solche Menschen wie die drei Magier standen damals in alten Zeiten, man könnte sagen noch etwa bis in das 2. Jahrtausend, sogar anfangs des 1. Jahrtausends vor dem Mysterium von Golgatha eingeführt wurden in ein Wissen, das ganz ähnlich unserem geometrischen oder mathematischen Wissen ist. 203.18f

Sternenweisheit bei den Juden. Die sieben Schöpfungstage (der Bibel) sind Sternenweisheit. 353.81 Siehe: Biblische Schöpfungsgeschichte.

Sternenweisheit moderne. Die Magier überschauten die Sternenwelten; sie sahen in den Sternenwelten das Geistige, weil sie in das menschliche Erleben vor der Geburt hineinschauen konnten. Das ist abstrakt geworden in unserer Mathematik. Aber dieselben Kräfte, die unsere Mathematik entwickelt, können wiederum verlebendigt werden, verintensiviert werden im imaginativen Anschauen. Dann gebiert sich aus unserem Inneren eine Welt, die wir nun wiederum, obwohl wir sie aus dem Inneren heraus schaffen, als die äußere Welt anschauen, die uns nun wiederum wie Saturn, Sonne, Mond, Erde, Jupiter, Venus, Vulkan ist. Wir sehen den Himmel durch innere Anschauung, wie die Weisen des Morgenlandes durch äußere Anschauung die Geheimnisse des Mysteriums von Golgatha wahrgenommen haben. Das Äußere ist innerlich geworden, ist bis zur Abstraktheit der Mathematik gekommen; also muß das Innerliche wiederum erweitert werden zum äußerlichen Weltenall, indem uns wiederum das innerliche Anschauen zu einer neuen Astronomie, zu einer innerlich erlebten Astronomie führt. 203.28

Sternenwelt und übersinnlicher Mensch. Wir kommen sozusagen, wenn wir in ein neues Erdenleben eintreten, aus der Sternenwelt in dieses Erdenleben zurück. Und da fällt einem auf, wie sich alte Anschauungen, auch wenn man traditionell gar nicht an sie anknüpft, einfach wieder ergeben, sobald man mit Hilfe der heutigen Geistesforschung sich dem entsprechenden Gebiet naht. Wir haben ja gesehen, wie die verschiedenen Planetensterne, wie die Fixsterne teilnehmen am menschlichen Leben, an dem, was das menschliche Leben durchdringt und durchzieht hier auf Erden.

Letzten Endes, wenn wir ein ausgelebtes Erdenleben (in der Vorinkarnation) vor uns haben, das nicht gar zu sehr steckenbleibt in den unteren Grenzen (des Ganges durch die Sphären), das (also) wenigstens die Hälfte der Erdenzeit durchlebt (hatte), kann man sagen: der Mensch, indem er von geistig kosmischen Weiten heruntersteigt zu einem irdischen Dasein, kommt immer von einem bestimmten Sterne her. Man kann diese Richtung verfolgen, und es ist nicht unsachlich, sondern im Gegenteil recht exakt, wenn wir davon sprechen, der Mensch habe einmal « seinen Stern «. Ein bestimmter Stern, ein Fixstern, ist die geistige Heimat des Menschen. Und der Mensch kommt – wenn man dasjenige, was ja außer Raum und Zeit erlebt wird zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, umsetzt in seine räumliche Bildlichkeit dazu, sich zu sagen: jeder Mensch hat seinen Stern, der bestimmt ist für das, was er sich erarbeitet zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, und er kommt aus der Richtung eines bestimmten Sternes her. Wenn wir hinschauen zum Sternenhimmel sind das die Richtungen, die uns die Seelen finden lassen, die sich zwischen dem Tode und einer neuen Geburt befinden. Wir überschauen das ganze Menschengeschlecht, das die Erde bevölkert, wenn wir hinauf- und hinunterschauen. Nur diejenigen, die eben auf dem Gange dahin oder auf dem Wege daher sind, finden wir in der planetarischen Region. Wir können aber nicht über die Mitternachtsstunde des Daseins sprechen (siehe: Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt – Mitternachtsstunde des Daseins), ohne an einen Stern zu denken, den dann gewissermaßen der Mensch bewohnt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. 237. 48f

Sternenwissenschaft alte. Denken Sie sich die alten Hirtenvölker, die also ihre Herden hinausgetrieben haben, und dann im Freien geschlafen haben. Von dem Himmel, da geht jetzt aus der Prozeß der Beruhigung des Menschen, des innerlichen Wohlseins, im Schlafe. Der ganze Mensch wird von der Finsternis durchdrungen, so daß er innerlich ruhig wird. Der Schlaf der geht von der Finsternis aus. Aber da scheinen doch auf den Menschen diese Sterne. Und überall, wo ein Sternstrahl hinscheint, da wird der Mensch innerlich ein bißchen aufgeregt. Da geht vom Körper aus ein Sauerstoffstrahl. Und diesen Sternstrahlen, denen kommen lauter Sauerstoffstrahlen entgegen, und der Mensch wird innerlich ganz von solchen Sauerstoffstrahlen durchzogen. Und er wird innerlich ein Sauerstoff-Spiegelbild vom ganzen Sternenhimmel. Also die alten Hirtenvölker haben den ganzen Sternenhimmel aufgenommen in ihre beruhigten Körper wie in Bildern, in Bildern, die der Sauerstoffverlauf in sie eingezeichnet hat. Dann wachten sie auf. Und sie hatten den Traum von diesen Bildern. Und sie hatten daraus ihre Sternenwissenschaft. Da haben sie dann diese wunderbare Sternenwissenschaft ausgebildet. Sie haben nicht den Traum so gehabt, daß der Widder einfach so und so viele Sterne habe, sondern sie haben wirklich das Tier Widder gesehen, den Stier gesehen und so weiter, und haben dadurch in sich in Bildern den ganzen Sternenhimmel gefühlt. Das ist dasjenige, was uns von den alten Hirtenvölkern als eine dichterische Weisheit geblieben ist, die manchmal außerordentlich viel enthält, was heute noch lehrreich sein kann. Und verstehen kann man das, wenn man weiß: Der Mensch läßt einem jeden Lichtstrahl, einem jeden Sternenstrahl einen Sauerstoffstrahl entgegenstrahlen, wird ganz Himmel, ein innerer Sauerstoffhimmel. Und des Menschen inneres Leben ist ja ein Leben im Astralleib, denn er erlebt während des Schlafes den ganzen Himmel. Wir haben im Schlaf noch immer so eine Art Rückerinnerung an die Art und Weise, wie ein-

mal der alte Hirte so im Felde gelegen hat und den Sauerstoff in sich hereinbekommen hat. Alle Menschen auf der Erde sind überall von diesem Hirtenstadium ausgegangen und haben eigentlich in ihren Leibern dasjenige geerbt, was von diesen Hirtenvölkern stammen konnte. 349.45f

Sterne unsichtbare. Im 18. Jahrhundert wird von denjenigen, die sich noch etwas bewahrt haben aus den alten Initiationsverhältnissen, Einweihungsverhältnissen heraus, gesprochen von der Bedeutung der physischen Sternkonstellation, aber auch von der Bedeutung unsichtbarer Sternkonstellationen; es wird ja im 18. Jahrhundert bei einigen Wissenden noch ausdrücklich gesagt: Es gibt auch Sterne, die erst der Eingeweihte sehen kann. – Das ist wahr; und das muß insbesondere berücksichtigt werden, wenn man verstehen will, warum den Hirten (des Evangeliums) Imaginationen (die himmlischen Heerscharen), den Magiern aber Sterne erschienen. 292.187f

Stern zu Bethlehem. Der Mensch beeinflußt bewußt und unbewußt alle anderen Wesen. Wir müssen streben, immer bewußter zu werden, so können wir Sterne aufleuchten lassen. So leuchtete der Stern zu Bethlehem auf, als sich die mächtige Individualität des Jesus* bewußt verkörperte. Es ist ein kosmisches Ereignis, wenn solche Menschen geboren werden. 98.258 Den Weg den Abraham* gemacht hat, den geht geistig der Stern, dem die Magier folgen: das ist der sich inkarnierende Zarathustra* selber (siehe : Jesus von Nazareth), der da den Weg geht, den Abraham gegangen ist. Zarathustra geht ungefähr aus von der Stelle in Ur in Chaldäa, geistig aus den Mysterien heraus, woher Abraham gekommen ist. Der Goldstern (Zoroaster) erscheint dort zuerst, geht von da aus, die dortigen Magier folgen ihm. Geistig geschieht dasselbe, was physisch durch Abraham geschehen ist. Und der Stern senkt sich nieder über der Geburtsstätte. Das ist der Moment, wo sich die Individualität des Zarathustra inkarniert in dem bethlehemitischen Jesuskinde. Die Magier wissen das. Sie folgen dem Stern, das heißt ihrem großen Lehrer Zarathustra, der sich da inkarniert. 117.49 Siehe auch: Jesus salomonischer.

Steuern. Die Menschen machen sich nur etwas vor, wenn sie sagen: Ja, in einem gesunden sozialen Organismus gibt es keine Schenkungen. Aber sie zahlen ihre Steuern. Die Steuern sind ja nur der Umweg; denn darin sind die Schenkungen, die wir an die Schulen und so weiter abgeben, das sind die Schenkungen. 305.238 Man wird einsehen, daß es, für das soziale Leben als solches, für das Leben des Menschen im sozialen Organismus bedeutungslos ist, wenn der Mensch Geld einnimmt. Denn indem der Mensch Geld einnimmt, sondert er sich aus dem sozialen Organismus heraus, und dem sozialen Organismus kann das höchst gleichgültig sein. Es hat nämlich gar keine Bedeutung für seine Funktionen, was der Mensch einnimmt, sondern der Mensch wird erst ein soziales Wesen, indem er ausgibt. Und da handelt es sich darum, daß gerade beim Ausgeben – ich denke nicht an indirekte Steuern, sondern an Ausgabensteuern, was davon ganz verschieden ist –, daß gerade beim Ausgeben das Steuerzahlen einsetzen muß (ähnlich den heutigen Lenkungsabgaben zur Beeinflussung der Wirtschaft). 189.112

Sthula sharira theosophischer Name für den physischen Leib*.

Stickoxyde. Wären Sauerstoff und Stickstoff in der Luft in einer chemischen Verbindung, hielten sie chemisch aneinander, dann wären auch der Ätherleib* und Astralleib* so scharf verbunden, daß sie sich nicht lösen könnten, so daß wir niemals einschlafen könnten. Es spiegelt sich das, was wir innerlich als Beziehung zwischen astralischem Leib und Ätherleib haben, in der äußeren Konstitution der Luft; und umgekehrt, die äußere Konstitution der Luft in der Mischung von Sauerstoff und Stickstoff spiegelt sich innerlich in der Beziehung zwischen dem Ätherleib und dem astralischen Leib in der menschlichen Organisation. 302a.62

Stickstoff. Sauerstoff* ist in unserer Luft die Verkörperung des Ätherischen, des großen Lebensleibes der Erde. Würde man nur Sauerstoff atmen, dann würde man sich in einem vehementen Leben verzehren. Das Bewußtsein würde sich nicht so entwickeln können, wie es im Menschen und Tiere da ist. Da muß das sich entwickelnde Leben, das Sauerstoffprinzip, gedämpft werden. Es wird gedämpft durch Beimischung des Stickstoffes. Der regelt und begrenzt die Wirkung des Sauerstoffes. Würden Sie nur Stickstoff einatmen, dann würden Sie sogleich sterben. Das Zusammenwirken von beiden bewirkt die Balance, die das Leben abdämpft, so daß es bewußt werden kann. Geistig gedacht, bedeutet Azot jene Kraft im Kosmos, die verhindert, daß das Ätherische mit einer üppigen Gewalt sich entfaltet, ohne daß es je zu einem Abschluß kommt. Daß das Lebendige zum Bewußtsein aufgerufen wird, dem liegt die Kraft des Azot* zugrunde; denn ohne Astralisches gäbe es kein Bewußtsein. Die physische Verkörperung von Azot ist die Kraft, welche im Stickstoff ihren Ausdruck findet. 98.189

Nehmen Sie einmal an, es wäre weniger Stickstoff in der Luft als diesen Prozentsatz, der eben drinnen ist, so würden Sie selbst aus Ihrem Körper den Stickstoff herauspumpen, um so viel aus Ihrem eigenen Körper in die Luft hineinzupumpen, als jetzt drinnen ist. Wenn mehr drinnen wäre, als jetzt drinnen ist in der Luft, dann würden Sie anfangen, den Stickstoff, den Sie einatmen, zurückzuhalten und weniger auszuatmen, damit in der Luft wieder weniger Stickstoff drinnen ist. Es kommt also nicht darauf an, daß wir in uns genügend Stickstoff und Sauerstoff haben, sondern daß in unserer Umgebung die richtige Menge drinnen ist. Und wenn nicht genügend drinnen ist, tun wir sie selber hinein. Nun aber kommt ja noch etwas anderes in Betracht. Betrachten wir zunächst diesen Stickstoff, nicht den, den wir draußen lassen, sondern den, den wir auch fortwährend ein- und ausatmen. Wenn wir ihn allein hätten, würden wir ersticken. In unseren Lungen ersticken wir durch den Stickstoff. Aber unsere Nieren, unsere Verdauungsorgane, unsere Hände und Füße, die brauchen den Stickstoff; da wird er durch das Blut hingeleitet, da ist er notwendig. Dieser Stickstoff, der da drinnen ist, der geht, ich möchte sagen, immerfort in Brüderlichkeit zusammen mit dem Kohlenstoff. 351.28f Wenn irgendwo nebeneinander Kohlenstoff und Stickstoff vorhanden sind, so ist immer die Gefahr vorhanden, wenn die richtigen Bedingungen vorhanden sind, daß sie Blausäure, Zyansäure bilden. Nun ist aber im Menschen fortwährend die Gefahr vorhanden, daß er Blausäure und Zyankali bildet. Dieses muß sein. Denn, wenn Sie diese Anlage nicht in sich hätten, Zyankali zu bilden, dann könnten Sie nicht gehen und Ihre Arme nicht bewegen. Dieses Zyankali will sich in uns fortwährend bilden und wir verhindern es fortwährend. Darinnen besteht unser Leben als bewegter Mensch. Sogar die Blutbewegung hängt davon ab, daß wir dies verhindern. Und unser Wille rührt eigentlich davon her, daß

er fortwährend genötigt ist, die Zyankalibildung und die Blausäurebildung in uns zu verhindern. Nun, es bildet sich eben nicht Zyankali; denn wenn es sich bilden würde, würden wir vergiftet werden. Aber in jedem Augenblick haben wir in uns die Möglichkeit, daß sich Zyankali bildet und wir es verhindern müssen. Das ist natürlich nicht viel Zyankali, das sich da bilden will, aber es würde im Leben schon etwas zusammenkommen, wenn es sich bilden würde. Und diese Kraft, die da lebt in dem Zyankali, das sich bilden will, diese Kraft, die da lebt, die verbindet den Menschen auf der Erde mit der Sonne. So daß fortwährend das, was in der Blausäure lebt, vom Menschen in die Sonne hinaufströmt. Sie können also sagen, wenn Sie zur Sonne hinaufschauen: Ich habe eine Verbindung mit der Sonne; und die Kraft, die in mir lebt zur Rückbildung des Zyankalis, das sich fortwährend bilden will in meinem Leibe, diese Kraft, die geht von der Erde bis zur Sonne hinauf. Namentlich in unseren Knochen ist fortwährend etwas wie ein Zyankaliherd. 351.31f Dazu, daß sich das bilden kann – und es muß sich bilden, denn in der Blausäure ist der Stickstoff drinnen –, dazu braucht man den Stickstoff in der Umgebung. Und die Sonne braucht den Stickstoff, damit sie in der richtigen Weise auf uns wirken kann. Wir könnten eben auf Erden als Menschen nicht stehen, wenn die Sonne nicht den Stickstoff hätte, durch den sie auf unsere Gliedmaßen, auf unsere Verdauungsorgane wirken kann. Gegen die Füße zu bildet der Mensch Blausäure. 351.33f Überall, wo der Stickstoff auftritt, hat er die Aufgabe, das Leben zu vermitteln mit dem Geistigen, das zunächst geformt ist im Kohlenstofflichen. Die Brücke zwischen dem Sauerstoff und dem Kohlenstoff wird überall im Tier-, im Pflanzenreich, auch im Innern der Erde bewirkt durch den Stickstoff. Und diejenige Geistigkeit, die wiederum mit Hilfe des Schwefels da im Stickstoff herumwirtschaftet, diese Geistigkeit ist dieselbe, die wir als die astralische bezeichnen. Es ist die astralische Geistigkeit im Umkreis der Erde, wo ja auch das Astralische wirkt im Leben der Pflanzen, im Leben der Tiere und so weiter. Überall, wo Stickstoff ist, breitet sich Astralisches aus. Denn das Ätherisch-Lebendige würde wolkenartig überall hinfluten, würde gar nicht berücksichtigen dieses Kohlenstoffgerüst, in dem das Höchste auf Erden uns zugängliche Geistige seine Wirksamkeit zeigt, das menschliche Ich, wenn der Stickstoff nicht eine so ungeheure Anziehung zu dem Kohlenstoffgerüst hätte. Überall, wo Linien und Wege gebahnt sind im Kohlenstoff, da schleppt der Stickstoff den Sauerstoff, da schleppt das Astralische im Stickstoff das Ätherische hin. Daher ist dieser Stickstoff im Menschen das Wesentliche für das Seelische im Menschen, das ja der Vermittler ist zwischen dem bloßen Leben und dem Geiste. Dieser Stickstoff ist eigentlich etwas sehr Wunderbares. Wenn wir seinen Weg im menschlichen Organismus verfolgen, so ist er ein ganzer Mensch. Es gibt so einen Stickstoffmenschen. Könnten wir ihn herausschälen, so würde er das schönste Gespenst sein, das es geben könnte. Denn er ahmt vollständig nach dasjenige, was im festen Gerüst des Menschen ist. Auf der anderen Seite verfließt er auch gleich wieder in das Leben. Da sehen Sie hinein in den Atmungsprozeß. Da nimmt der Mensch durch den Atmungsprozeß den Sauerstoff, das heißt, das ätherische Leben in sich auf. Da kommt der innere Stickstoff, der nun den Sauerstoff hinschleppt überall da, wo Kohlenstoff, das heißt Gestaltetes, webendes, wandelndes Gestaltetes ist; da bringt er den Sauerstoff hin, damit er dieses Kohlige holt und hinausbefördert. Aber der Stickstoff ist doch derjenige, der das vermittelt, daß aus Sauerstoff Kohlensäure wird, die Kohlensäure ausgeatmet wird. 327.70ff

Sie sehen also, der Stickstoff spielt stark ins Geistige hinein. Dieser Stickstoff ist

für das Leben der Pflanzen notwendig. Die Pflanze hat ja, so wie sie zunächst auf dem Boden steht, nur ihren physischen Leib und ihren Ätherleib, nicht den astralischen Leib in sich darinnen wie das Tier; aber das Astralische von außen muß sie überall umgeben. Die Pflanze würde nicht blühen, wenn das Astralische sie nicht von außen berührte. Sie nimmt nur nicht das Astralische auf wie das Tier und der Mensch, aber sie muß von außen davon berührt werden. Das Astralische ist überall, und der Stickstoff, der Träger des Astralischen, ist überall, er webt in der Luft als Leichnam, aber in dem Augenblicke, wo er in die Erde kommt, wird er wiederum lebendig, er wird empfindlich. Er wird richtig ein Träger einer geheimnisvollen Empfindlichkeit, die über das ganze Erdenleben ausgegossen ist. Er ist derjenige, der empfindet, ob das richtige Quantum Wasser in irgendeinem Erdgebiete ist. Er empfindet das als sympathisch, er empfindet es als antipathisch, wenn zu wenig Wasser da ist. Er empfindet es als sympathisch, wenn für irgendeinen Boden die richtigen Pflanzen da sind und so weiter. Und so gießt dieser Stickstoff über alles eine Art empfindendes Leben aus. Der Stickstoff ist nicht unbewußt über das, was von den Sternen ausgeht und im Leben der Pflanzen und im Leben der Erde weiterwirkt. Er ist der empfindende Vermittler, wie auch der Stickstoff im menschlichen Nerven-Sinnes-System dasjenige ist, was die Empfindung vermittelt; er ist in Wahrheit derjenige, der Träger der Empfindung ist. 327.73f

Sehen Sie, wenn man meditiert, was tut man da eigentlich? Der Orientale hat es auf seine Art getan. Wir vollbringen eine Meditation, die sich nur mittelbar anlehnt an den Atmungsprozeß, wir weben und leben in Konzentration und Meditation. Aber das alles, was wir da tun, indem wir uns den seelischen Übungen hingeben, hat doch, wenn auch nur eine ganz leise, subtile, körperliche Gegenseite. Es wird immer, wenn auch nur eben in ganz subtiler Weise, durch das Meditieren der regelmäßige Gang des Atmens, dasjenige, was mit dem menschlichen Leben so eng zusammenhängt, etwas abgeändert. Wir behalten meditierend immer die Kohlensäure etwas mehr in uns als beim gewöhnlichen, wachen Bewußtseinsprozeß. Immer bleibt etwas mehr Kohlensäure in uns. Dadurch stoßen wir nicht so, wie man es im gewöhnlichen stierhaften Leben macht, stets immer gleich die ganze Wucht der Kohlensäure ab. Wir behalten noch etwas zurück. Nun sehen Sie, wenn Sie an etwas mit dem Schädel anstoßen wie an einem Tisch, so werden Sie nur Ihres eigenen Schmerzes dabei bewußt, wenn Sie aber sanfter reiben, werden Sie sich der Oberfläche des Tisches bewußt und so weiter. So ist es auch, wenn Sie meditieren. Sie wachsen allmählich herein in ein Erleben des Stickstoffes rings um Sie herum. Das ist der reale Vorgang im Meditieren. Alles wird Erkenntnis, auch dasjenige, was in dem Stickstoff lebt. Er unterrichtet einem über dasjenige, was Merkur, Venus und so weiter tun, weil er das weiß, es eben empfindet. Alle diese Dinge beruhen auf durchaus realen Vorgängen. 327.76f

Es gibt toten Stickstoff, das ist derjenige, der in unserer Luftumgebung ist, der dem Sauerstoff beigemischt ist, und der eine Rolle spielt bei unserem ganzen Atmungsprozeß und bei dem Prozeß des Zusammenlebens mit der Luft. Der darf nicht lebendig sein, aus dem einfachen Grunde, weil, wenn wir in lebendiger Luft leben würden, wir fortwährend ohnmächtig sein würden. Daß die Luft tot ist, der Sauerstoff tot ist, der Stickstoff tot ist, das ist die Bedingung einer Luft, in der viele Menschen so atmen sollen, daß sie bewußt, besonnen denken können. Der Stickstoff, der in der Erde ist, der mit dem Dung hineinkommen muß, der unter dem Einfluß des

ganzen Himmels sich bilden muß, dieser Stickstoff muß ein lebendiger sein. Und das sind zwei verschiedene Stickstoffe: derjenige Stickstoff, der über dem Niveau der Erde ist, und derjenige, der unter dem Niveau der Erde ist; das eine ist toter Stickstoff; das andere ist lebendiger Stickstoff. 327.21

Daß der Mensch Stickstoff in sich hat, das macht ihn dazu fähig, daß er immer gewissermaßen dem Weltenall offenbleiben kann. Dadurch, daß der Mensch Stickstoff in sich hat, oder Körper, die den Stickstoff enthalten, spart sich gewissermaßen die Gesetzmäßigkeit der Organisation überall aus: längs der Stickstofflinien im Körper hört der Körper auf, seine eigene Gesetzmäßigkeit geltend zu machen. Und dadurch kann die kosmische Gesetzmäßigkeit überall herein. Längs der Stickstofflinie im menschlichen Körper macht sich das Kosmische im Körper geltend. Sie können sagen: So viel in mir der Stickstoff tätig ist, so viel arbeitet der Kosmos bis zu dem fernsten Stern in mir. Und wenn sich die kosmischen Kräfte besonders entfalten müssen, wie es zum Beispiel der Fall ist, wenn der Menschenembryo im Leibe der Mutter sich entfaltet, der ja dem Kosmos nachgebildet ist, so ist das nur dadurch möglich, daß insbesondere die stickstoffhaltigen Substanzen den Menschen freimachen für die Einwirkung der großen Welt, für die Einwirkung des Kosmos. Würde der Stickstoff seine ganze Kraft im Menschen entfalten können, er würde sich fortwährend auch räumlich ausbreiten – geistig –, der Mensch würde durch den Stickstoff fortwährend ohnmächtig werden. Das Kalkartige wirkt dieser Wirkung des Stickstoffes entgegen. 213.89f Die Pflanzen, welche immer zu dem Kosmischen in Beziehung stehen müssen, denn sie wachsen aus der Erde nach dem Kosmos hinaus, brauchen Stickstoffverbindungen zu ihrem Wachsen. 213.92 Zu unserem Leben brauchen wir Sauerstoff, aber ohne den Stickstoff hätten unser Ich und unser astralischer Leib, wenn sie im Schlafe außer dem physischen Leibe sind, keine Möglichkeit zu existieren. Wir würden vom Einschlafen bis zum Aufwachen zugrunde gehen, wenn wir nicht in den Stickstoff untertauchen könnten. Unser physischer Leib und unser Ätherleib brauchen den Sauerstoff von der Luft; unser Ich und unser astralischer Leib brauchen den Stickstoff. Der Stickstoff ist überhaupt dasjenige, was uns in innige Beziehung zur geistigen Welt bringt. Er ist die Brücke zur geistigen Welt in dem Zustande, in dem unsere Seele während des Schlafens ist. 213.94f

Der astralische Organismus, insofern er vom Nierensystem* aus seine Anstöße erfährt, steht in Verbindung mit dem Kopf-Sinnessystem, das gewissermaßen wie eine Decke darüber ist. Und Nieren- und Kopfsystem zusammen, die wirken nun fortwährend so, daß dasjenige, was eigentlich durch die Herztätigkeit flüssig, verschwimmend ist, nun zu den besonderen Organen geformt wird. Wir würden, wenn bloß Mund, Magen, Därme, Herz und Lunge da wären, gar nicht feste Organe haben, sondern der Magen selber müßte ein verschwimmendes, ein in sich bewegliches Organ sein, ebenso die Lunge, ebenso das Herz. Das könnte alles nicht fest sein. Gestaltet werden diese Organe von den Nieren aus, und den Nieren kommt zu Hilfe dasjenige, was vom Kopfe ausgeht. Die Organe müssen nämlich nicht nur während der Kindheit gestaltet werden, sondern fortwährend; denn unsere Organe werden fortwährend zerstört. Im Laufe von 7 bis 8 Jahren wird solch ein Organ, wie der Magen zum Beispiel, vollständig vernichtet. Seine Substanz kommt ganz weg und wird immer wieder erneuert. Da müssen immer formgebende Kräfte vorhanden sein, die diese Organe erneuern. In der Kindheit muß noch viel mehr daran gearbeitet werden. Später sind aber diese formgebenden Kräfte auch noch da. Das geht so vor sich:

Das Nierensystem, das auf der einen Seite diese Kräfte ausstrahlt, würde nur einseitig die Organe zustande bringen. Nun muß ihm die Kraft vom Kopfe entgegenkommen, so daß immer die einzelnen Formen des Menschen so geformt werden, daß gewissermaßen die Niere die Kräfte ausstrahlt, und vom Kopf dann die Kräfte kommen, welche so eindämmen, daß die Organe Konturen bekommen, gerundet werden. Vom Kopfe aus werden die Flächen äußerlich gebildet. Die Niere aber liefert so eine Art Strahlung in den Organismus hinein. So werden die Organe im Zusammenhang von Nierensystem und Kopfsystem gebildet, und da drinnen wirken die Kräfte des astralischen Leibes. Das ist also etwas, was unter einer außerordentlich starken Veränderung des Stickstoffes vor sich geht. Der Stickstoff ist da schon nicht mehr das, was er äußerlich ist, denn der Stickstoff, der also noch die Ähnlichkeit behält mit dem äußeren Stickstoff, geht dann durch die Harnsäure und den Harnstoff weg. Aber dasjenige, was da ausstrahlt von der Niere und verarbeitet wird, das ist eigentlich ein innerlich bis in die wirksamen Kräfte des astralischen Leibes hinein veränderter Stickstoff. Das ist etwas ganz anderes als der äußere Stickstoff. 218.73ff Da haben Sie dasjenige, was der Mensch als Nahrungsmittel empfängt, getrieben bis zu dem Punkt, wo es in die Astralität, in den Astralleib des menschlichen Organismus aufgenommen wird. Diese Vorgänge etwas verändert, finden (dann) auch im Tiere statt. Nun habe ich Ihnen gezeigt, wie das, was sich mit uns vereinigt (durch die Ernährung*) von dem ätherischen und astralischen Organismus in Anspruch genommen wird, wie es vom Nierensystem aufgenommen und ins Astralische hineingestrahlt, wie es da mit Hilfe des Stickstoffes zum Irdischen gemacht wird. Wir würden sonst wiederum Engel werden müssen, wenn nicht der Stickstoff in uns wirken würde, der uns wiederum vom Nierensystem aus den astralischen Leib innerhalb des Irdischen erhält. Aber das ganze würde uns nicht so gestalten, daß auch das Ich an dem Ganzen teilnimmt, wenn nun nicht das Lebersystem, da wäre. 218.75f

Gehen Sie alle Stoffe durch, die heute bekannt sind und die etwas zu tun haben im menschlichen Organismus, so werden Sie finden, daß alle diese Stoffe im menschlichen Organismus selber an andere Stoffe gebunden sind. Es sind in der Regel Verbindungen und Lösungen. Für sich frei kommen im menschlichen Organismus nur vor der Sauerstoff und der Stickstoff. Es ist so, daß Sauerstoff und Stickstoff in ihrer Wechselwirkung gewissermaßen durchaus in dem Mittelpunkt des Stofflichen stehen für den menschlichen Organismus. Sauerstoff und Stickstoff haben es mit den Funktionen des menschlichen Organismus zu tun, und sie haben es zu tun als die einzigen Stoffe, die im freien Zustande wirken, die nicht ihre Wirkungsweise sich modifizieren lassen durch anderes, das an sie gebunden ist in der Sphäre, in der sie da im menschlichen Organismus sind. 312.230 Siehe auch: Eiweiß.

Stickstoff und Atmen und Sprechen. Beim Atmen nehmen wir fortwährend Sauerstoff auf, verbinden den Sauerstoff mit dem Blut, geben Kohlensäure ab. Den Stickstoff, den können wir nicht in derselben Weise gebrauchen. Wenn wir sprechen, nehmen wir aber immer zu viel Stickstoff auf. Zu viel Stickstoff aufnehmen, heißt nämlich dem Zyan ähnlich werden. Und das muß er auch wiederum ausgleichen. Wenn der Mensch seine Sprachorgane in Bewegung setzt, so tötet er sich auch in gewisser Beziehung, wie er sich durch die Verbrennung bei der Bewegung tötet. Er muß das wiederum ausgleichen. Und das tut der astralische Leib, der lebt im Atmen und im Sprechen. 349.87

Stickstoff und Empfindungen. Der Stickstoff ist im menschlichen Nerven-Sinnes-System dasjenige, was die Empfindungen vermittelt; er ist in Wahrheit derjenige, der Träger der Empfindung ist. 327.74

Stickstoff und Gehirnsand. Derjenige, der den Gehirnsand* auflösen muß, der braucht gerade zur Auflösung des Gehirnsandes eine Kraft, die ganz besonders im Stickstoff liegt. Deshalb sind wir in der Nacht, wenn wir schlafen, auch mächtiger dem Stickstoff ausgesetzt, als wenn wir wachen. Wir müssen, wenn wir zu stark schläfrig werden, versuchen stickstoffreichere Nahrung in uns aufzunehmen (Eiweiß, Käse). 347.60f

Stickstoff und Lebersystem. Wir müssen identifizieren den Stickstoff mit dem Lebersystem. 312.234

Stickstoff und Nierensystem. Diese Spur von all den Rollen, die der Stickstoff spielt bei der Durchastralisierung des Organismus, brauchen Sie einfach zu verfolgen bei der Metamorphose von Harnsäure und Harnstoff, die nur in ganz exakten Versuchsreihen durchforscht werden müßten. Das Nierensystem strahlt einfach die astralische Organisation in den menschlichen Organismus hinein. Wir dürfen nicht die physische Organisation ins Auge fassen, sondern dasjenige, was mit ihr verbunden ist als gasförmige Organisation, und der Stickstoff spielt wiederum die Rolle, daß ja das Ganze übersinnlich wäre, so wie wir ätherisch wären, wenn nicht der Sauerstoff eingreifen würde. Der Stickstoff macht das Ganze so, daß der Mensch auf der Erde wandeln kann, daß er ein Erdenmensch ist. 314.112f

Stier-Eingeweihte. Es gab solche Orakel in der Atlantis*, die ihr geistiges Sehen vorzugsweise darauf eingestellt hatten, diejenigen Geister zu sehen, die wir als die Adler-Geister, die Löwen-Geister, die Stier-geister, die Menschen-Geister charakterisiert haben. Das war je nach der spezifischen Eigenart dieser einzuweihenden Menschen. Nachklänge daran gab es noch immer bis in unsere nachatlantische Zeit hinein. So können Sie in Vorderasien und in Ägypten* Mysterienstätten* finden, wo so eingeweiht wurde, daß die Eingeweihten die hohen geistigen Wesenheiten als Stier-Geister oder Adler-Geister sahen. Diejenigen, welche die geistigen Gegenbilder als Stier-Geister gesehen haben, drückten es dadurch aus, daß sie ihr Zeugnis von der geistigen Welt verkündeten, indem sie die Stier-Verehrung einführten, was dann einmal zur Verehrung des Apis-Stieres in Ägypten und auf der anderen Seite zur Verehrung des persischen Mithras*-Stieres geführt hat. Die Stier-Eingeweihten waren namentlich über diejenigen Verhältnisse der Menschennatur unterrichtet, welche sozusagen mit dem Drüsensystem, die mit dem Ätherischen zusammenhängenden Geheimnisse enthielten. Und noch in ein anderes Gebiet der menschlichen Natur waren sie eingeweiht: in das, was vom Menschen sozusagen fest an der Erde hängt, was an die Erde geschmiedet ist. 112.146f In dem Schreiber des Lukas-Evangeliums haben wir es mit einem Menschen zu tun, der insbesondere die Einweihung kannte aus den ägyptischen Mysterien, die zum Stier-Dienst führten, so werden Sie es nicht unberechtigt finden, wenn eine ältere Tradition den Schreiber des Lukas-Evangeliums mit dem Stier-Symbolum zusammenbringt. 112.152

Stier- und Kuhverehrung. Wenn man die Kuh physisch noch so hoch hebt, sie wird kein Vogel. Aber wenn man zu gleicher Zeit das Physische an der Kuh übergehen lassen könnte – zunächst indem man sie in die Lüfte bringt, die der Erde unmittelbar nahe sind, in das Luft-Feuchtige, und wenn man das zugleich überführen könnte in eine Verwandlung ihrer Äthergestalt, die nun angemessen wäre dem Feuchtigen, und sie dann weiterheben würde und würde sie bis zum Astralischen bringen können, dann würde hoch oben die Kuh ein Vogel. Astralisch würde sie ein Vogel. Sehen Sie, da drängt sich einem eben das Wunderbare auf, daß man sich sagt, wenn man das nun durchschaut: Was der Vogel da oben astralisch hat aus seinem Astralleib, was da arbeitet an der Gestaltung seines Gefieders, das hat die Kuh ins Fleisch, in die Muskeln, in die Knochen hineingebracht. Physisch geworden ist an der Kuh dasjenige, was astralisch ist am Vogel. Es sieht natürlich in der Astralität anders aus, aber es ist so. Wiederum, wenn ich umgekehrt dasjenige, was der Astralität eines Vogels angehört, herunterfallen ließe, dabei die Umwandlung ins Ätherische und Physische vornehmen würde, dann würde der Adler eine Kuh werden, weil das, was astralisch am Adler ist, verfleischt, verkörperlicht ist in der Kuh, die am Boden liegt, wenn sie verdaut; denn es gehört zu diesem Verdauen bei der Kuh, eine wunderbare Astralität zu entwickeln. Die Kuh wird schön im Verdauen. Und wenn man so aus den gewöhnlichen Philisterbegriffen heraus eben in Philisteridealismus sich sagt: Das Verdauungsgeschäft ist das niedrigste –, dann wird man Lügen gestraft, wenn man von einer höheren Warte aus in geistiger Anschauung dieses Verdauungsgeschäft bei der Kuh anschaut. Das ist schön, das ist großartig, das ist etwas ungeheuer Geistiges. Zu dieser Geistigkeit bringt es der Löwe nicht; der Vogel erst recht nicht. Beim Vogel ist das Verdauungsgeschäft fast etwas ganz Physisches. Man findet natürlich den Ätherleib im Verdauungsapparat des Vogels, aber man findet sehr wenig, fast gar nichts von Astralität in den Verdauungsvorgängen des Vogels. Dagegen bei der Kuh ist in den Verdauungsvorgängen etwas, was, astralisch angesehen, ganz großartig ist, eine ganze Welt ist. 230.18f Solche Dinge (wie die Verehrung der Kuh), die mit einer Zähigkeit in geistigeren Kulturen (wie derjenigen Indiens) sich erhalten haben, begreift man nur, wenn man diese Zusammenhänge kennt, wenn man wirklich weiß, welche ungeheuren Geheimnisse in dem Verdauungstier, der Kuh, leben, und wie man verehren kann, ich möchte sagen, ein irdisch gewordenes und deshalb niedrig gewordenes, ein irdisch gewordenes Astralisches in der Kuh. 230.21f

Indem wir uns an diejenigen kosmischen Wirkungen wenden, die die Sonne im Verein mit Merkur*, Venus*, Mond* vollführt, kommen wir dann hinein in das Gebiet, das die Kräfte enthält, die jenes Getier aufnimmt, das uns repräsentiert wird durch die Kuh. Da haben wir das, was die Sonne nicht durch sich selbst machen kann, sondern was die Sonne machen kann, wenn sie durch die erdennahen Planeten in ihren Kräften gerade an die Erde herangeführt wird. Wenn diese Kräfte alle dann wirken, wenn sie nicht nur die Luft durchströmen, sondern die Oberfläche der Erde in verschiedener Art durchsetzen, dann wirken diese Kräfte herauf aus den Erdentiefen. Und das, was da heraufwirkt aus den Erdentiefen, das gehört der Region an, die wir äußerlich verkörpert sehen eben in der Organisation der Kuh. Die Kuh ist das Verdauungstier, aber sie ist zugleich dasjenige Tier, welches die Verdauung in einer solchen Weise ausführt, daß in diesen Verdauungsorganen die irdische Abbildung eines wirklichen Überirdischen liegt, daß dieser ganze Verdauungsvorgang der Kuh durchsetzt ist von einer Astralität, hell und wunderbar abbil-

dend den ganzen Kosmos. Es ist eine ganze Welt in diesem astralischen Organismus der Kuh, aber alles getragen von Schwere, alles so eingerichtet, daß die Schwere der Erde sich auswirken kann. Sie brauchen nur zu bedenken, daß die Kuh genötigt ist, jeden Tag etwa ein Achtel ihres Körpergewichtes an Nahrungstoffen aufzunehmen. Der Mensch kann sich mit einem Vierzigstel begnügen und gesund bleiben dabei. Die Kuh braucht also, damit sie ihre Organisation voll ausfüllen kann, Erdenschwere. Ein Achtel muß jeden Tag an Schwere ausgewechselt werden bei der Kuh. Das bindet die Kuh mit ihren Materien an die Erde, während sie durch ihre Astralität zu gleicher Zeit eben ein Abbild der Höhen, des Kosmos ist. 230.31f Wie der Adler dem menschlichen Kopfe sehr ähnlich ist, ist die Kuh sehr ähnlich dem menschlichen Stoffwechselsystem. Sie ist das Verdauungstier. Und so sonderbar es klingt, dieses Verdauungstier besteht eigentlich wesenhaft aus geistiger Substanz, in die eingespannt und eingestreut ist die physische Materie, die aufgezehrt wird. 230.53 Wenn die Kuh stirbt, dann ist diese geistige Substanz, die die Kuh in sich trägt, fähig, mit der Erdenmaterie zur Wohltat des Lebens der ganzen Erde von dieser Erde aufgenommen zu werden. Und man tut recht, wenn man der Kuh gegenüber die Empfindung hat: Du bist das wahre Opfertier, denn du gibst im Grunde genommen der Erde fortwährend das, was sie braucht, ohne das sie nicht weiterbestehen könnte, ohne das sie verhärten und vertrocknen würde. Die Kuh trägt in die Erde das herein, was die Erde fortwährend an erneuernden Kräften aus dem Devachan braucht. Jetzt werden Sie sich noch weniger wundern, daß eine so tief ins Geistige hineingehende religiöse Weltanschauung, wie der Hinduismus, die Kuh verehrt; denn sie ist das Tier, das die Erde fortwährend vergeistigt, fortwährend der Erde jene Geistsubstanz gibt, welche sie selber aus dem Kosmos entnimmt. Und man müßte eigentlich tatsächlich das Bild real werden lassen, wie unter einer weidenden Kuhherde unten die Erde freudig erregt lebt, die Elementargeister drunten jauchzen, weil sie ihre Nahrung aus dem Kosmos versprochen erhalten durch das Dasein der Wesen, die da weiden. Man müßte eigentlich den tanzend-jauchzenden Luftkreis der Elementargeister malen, umschwebend den Adler. Dann hätte man geistige Realitäten wiederum gemalt, und man würde das Physische in den geistigen Realitäten drinnen sehen; man würde den Adler fortgesetzt sehen in seiner Aura*, und in die Aura hereinspielend das Jauchzen der elementarischen Luftgeister und Feuergeister der Luft. Man würde diese merkwürdige Aura der Kuh sehen, die so sehr widerspricht dem irdischen Dasein, weil sie ganz kosmisch ist, und man würde das erregt Heitere der Sinne der irdischen Elementargeister sehen, die hier dessen ansichtig werden, was ihnen dadurch verlorengegangen ist, daß sie in der Finsternis der Erde ihr Dasein fristen müssen. Diese in der Erde hausenden Elementargeister können sich nicht über die physische Sonne freuen, aber über die Astralleiber der Wiederkäuer. 230.55ff

Stigmata. Wenn dem Geistesschüler die okkulten Kräfte zum Bewußtsein kommen, die in seinem Körper schlummern, so kann er im Verlauf seiner Meditation die Stigmata auf seiner Haut hervorrufen. Das ist dann das Zeichen, daß er reif ist für die fünfte Stufe. 94.58 Siehe dazu: Einweihung mittelalterliche.

Stil für das technische Zeitalter. Selbst in unserer Zeit ist es möglich, in anderer Beziehung stilistisch zu wirken. Unsere Kulturmittel sind so fähig einer Formprägung,

daß sie doch noch viel erzieherischer wirken können auf das Seelenleben des Menschen, als sie das heute tun. Wir haben zum Beispiel heute das Zeitalter der Eisenbahnen, aber noch keinen Baustil für die Bahnhöfe, weil der Mensch nicht empfindet, was geschieht, wenn die Eisenbahn ankommt und abfährt, weil der Mensch nicht empfindet, daß das, was da geschieht, wenn die Eisenbahn fährt, zum äußeren Ausdruck kommen kann. Ankommende und abfahrende Lokomotiven, das, was hineinfahren muß, kann in den Hohlformen der Bauten zum Ausdruck kommen. In allem kann das geistige Leben formalistisch zum Ausdruck kommen. Nur wenn wir fühlen, daß wir überall umgeben sind vom Ausdruck der Seele, wie es im Mittelalter der Fall war, dann ist das Richtige erreicht. 98.251f

Stille große. Nun kann der Mensch zur Wahrnehmung der astralischen Welt nur kommen, wenn er durch die sogenannte «Große Stille» hindurchgeht. Er muß still, ganz still in sich werden. Und diese tiefe Stille wird immer größer und größer, wenn er anfängt, sich dem dritten Bewußtseinszustand zu nähern, dem Zustand, wo er im traumlosen Schlaf empfindet. Die Farben der Astralwelt werden immer durchsichtiger, das Licht immer klarer, gleichsam durchgeistigter. Der Mensch hat dann die Empfindung, als ob er selbst in dieser Farbe, in diesem Lichte lebe. Er fühlt sich selbst als astralisch innerhalb dieser astralischen Welt, wie schwimmend in großer, tiefer Ruhe. Dann beginnt diese tiefe Stille nach und nach aufzutönen, es fängt an, leise und immer lauter geistig zu klingen; wie durchzogen wird die Welt des Lichtes und der Farben von klingenden Tönen. Und das ist Devachan.* Und hinein tritt er in diese wunderbare Welt durch das Tor der Großen Stille. 283.23f

Stillen der Säuglinge. Die wenigsten Menschen machen sich eine Vorstellung davon, wie groß gerade das Glück des Säuglings durch seine Ernährung ist, weil die wenigsten Menschen wissen, mit welcher intensiven Süße der ganze physische Organismus des Säuglings durch die Muttermilch durchzogen wird. Mit dem Ende des Säuglingsalters hört dieses durch und durch Schmecken auf. 303.275f

Stimmenhören. Wenn man von Anfang an durch irgendwelche Mittelchen, sagen wir, dazu gebracht wird, Stimmen zu hören, und diese Stimmen gleich als Eingebungen von außen zu deuten, ist das Allerfalscheste, dem man verfallen kann. Das wird kaum etwas anderes sein als ein Echo von einem inneren Vorgang. Und während in der Regel das, was wie Farbenbilder, Formenbilder erscheint, ziemlich reinliche Vorgänge im eigenen Innern darstellt, stellen Stimmen in der Regel ziemlich wüstes Zeug, das in der Seele vorgeht, dar. Und es ist das beste, wenn ein jeglicher, der beginnt Stimmen wahrzunehmen, zunächst das größte Mißtrauen gegen den Inhalt dieser Stimmen entwickelt. 122.132

Stimme und Gesangspädagogik. Die menschliche Stimme braucht keine Bildung, sie ist da, fertig, vollendet, als ein im Ideellen klingendes Wesen, aber sie wartet auf Befreiung. Wir müssen Stimmenthüllung und nicht Stimmbildung sagen. We-Svä.18 (Denn) durch den physischen Leib hindurch schwingt der ätherische Leib, und er tönt hinaus in Welt und Kosmos, wenn er in seiner klanglichen Entfaltung nicht vom physischen Leibe gehindert und zurückgehalten wird. We-Svä.22 Die wichtigste Aufgabe für den werdenden Sänger ist, das Lauschen zu erlernen, die Ausbildung des in-

neren Ohres. Und zwar muß man sich dieses in der Art aneignen, daß man seinen eigenen Tönen selber zuhören lernt, als sänge ein anderer Mensch. Wenn man selbstlos auf den Ton lauscht, offenbart er eine substantielle Eigenschaft, die dem Gehör zuvor entging. We-Svä.28

Stoff oder Materie. Wenn wir uns den Begriff des Stoffes im geisteswissenschaftlichen Sinne nähern wollen, so tun wir das am besten, wenn wir uns bildlich zunächst vorstellen, wie es ist. Es ist (aber) nur eine Verbildlichung. Wenn wir eine Flasche Selterswasser mit den Kohlensäurekügelchen vor uns haben, da sehen wir vor allen Dingen die Kohlensäurekügelchen, die eigentlich viel dünner sind als das umgebende Wasser. Und man möchte sagen, natürlich relativ: Wir sehen also eigentlich das eingebettete Nichts. Geradeso geht es uns, wenn wir geisteswissenschaftlich die Welt betrachten, mit dem Stoff. Die Sinne sehen im Raum die Raumausfüllungen, die wir dann Stoff benennen. Der Geist kommt darauf, daß da, wo die Sinne den Stoff sehen, es den Sinnen so geht, wie es uns geht mit der Kohlensäure. Wir sehen tatsächlich dasjenige, was herausgeschnitten ist aus der geistigen Welt. So daß wir eigentlich sagen müssen: Was wir empfinden, wenn wir auf den Stoff aufstoßen, das ist im Grunde genommen die Wahrnehmung, daß da der Geist aufhört. Also nicht, daß wir an den Stoff ankommen, haben wir als das Wesentliche zu betrachten im geisteswissenschaftlichen Sinne, sondern daß da, wo die Sinne uns sagen: Wir kommen an den Stoff an -, daß da der Geist aufhört. So daß wir den Stoff tatsächlich zu beschreiben haben als die Hohlräume im Geistigen. 73.247 Ein Stoff sieht nur äußerlich so aus, als ob er etwas in sich Ruhendes wäre. In Wirklichkeit webt und lebt ja alles in dem Stoffe. Und so nimmt der auch dieses Weben und Leben, wie es sich chemisch und physisch abspielt in der Natur, in seinen Organismus auf, aber er verwandelt es alsogleich. 259.144

Stoff und Sphärenharmonie. Der chemische Äther hat seine stoffliche Natur dadurch, daß der Stoff innerlich noch den Ton füllt, die Weltenharmonie, die Sphärenharmonie; denn Stoffe sind dadurch Stoffe, daß sie Ausdruck sind für die Weltenharmonie. Jeder Stoff ist der Ausdruck eines gewissen Tones. 272.180

Stoff und Willen. Wenn wir den (Willen) mit der Kraft des Hellsehens betrachten, so wird er immer dicker und dicker, dieser Wille, und er wird Stoff. Innerlich ist der Stoff Wille*, wie das Licht innerlich Gedanke ist. Und äußerlich ist der Wille Stoff, wie der Gedanke äußerlich Licht ist. Daher ist Mystik nichts anderes als ein Untertauchen in den Stoff. Und in diesem Stoff, also in dem Willen, enthüllt sich im Grunde genommen dasjenige, was fortwährend beginnende, keimende Welt ist. 202.77f

Stoffvernichtung. Wir haben als Tatbestand des Bewußtseins den Inhalt unseres Seelenlebens gegeben. Der kann unter gar keiner anderen Voraussetzung da sein, als daß dieses ganze stoffliche Geschehen sich abbaut, sich vernichtet, daß in uns tatsächlich keine Erhaltung der Kraft und des Stoffes vorhanden ist, sondern Platz gemacht wird durch Stoffvernichtung für die Entwickelung des Gedankenlebens. In der Tat ist der Mensch der einzige Schauplatz, in dem eine wirkliche Stoffvernichtung stattfindet. 201.217

Stoffwechsel. Wenn Luzifer* nicht den astralischen und den Ätherleib verschoben hätte, so würde der Mensch in der heutigen Weise nicht essen und verdauen und die Stoffe verarbeiten, wie er das tut. Hinter all diesen groben Vorgängen der Nahrungsaufnahme und -verarbeitung haben wir als geistige Kräfte zu sehen das Übergewicht des astralischen Leibes über den Ätherleib. Wunderbar drückt uns diese Tatsache aus, daß durch die Versuchung des Luzifer bewirkt worden ist, was wir nennen können die Vertreibung aus dem Paradiese. Denn im Paradiese sein heißt nichts anderes, als ein geistiges Wesen sein und nicht nötig zu haben, physische Nahrungsmittel aufzunehmen und sie in sich zu verarbeiten. Das ist die Vertreibung aus dem Paradiese, was den weitaus meisten, materialistisch gesinnten Menschen als die höchste Lust erscheint. 134.55f Der Stoffwechsel ist nur eine Fortsetzung nach innen desjenigen, was in den Gliedmaßen vor sich geht; und der Stoffwechsel ist der Träger des Willenselementes. 82.109 Der Stoffwechsel hinwiederum, der regt an, was wir in der äußeren Bewegung vollziehen. Nur dadurch, daß der Mensch im Stoffwechsel lebt, kann er sich äußerlich bewegen. Der menschliche Stoffwechsel – und auch der tierische – ist ja so geartet, daß des Menschen Seele das, was im Stoffwechsel vor sich geht, verwenden kann, um dadurch Bewegungen hervorzubringen. 208.85 Wenn nur Herz-, das heißt Sonnenleben wäre, würde der Mensch nichts in sich verarbeiten können von Stoffen. Daß der Mensch einen Stoffwechsel entwickeln kann, das verdankt er lediglich dem Umstande, daß hier das Merkurleben etwas abschwächt das Sonnenleben. So daß aus diesem Grunde die alte Weisheit eingeschaltet sich dachte, als fortwirkend aus dem Kosmos zwischen das Zirkulationsleben und das Stoffwechselleben, das Merkurwesen. Das Merkurwesen schiebt also den Stoff durch den menschlichen Organismus hindurch in die einzelnen Organe hinein. 208.95 Es spielen die Mondenkräfte in den Stoffwechsel hinein, aber der Stoffwechsel hat seine eigenen Kräfte, das sind die Erdenkräfte. So daß wir sagen können, wenn im Menschen die Kräfte wirken, die in den Substanzen seiner Nahrungsmittel liegen, die Kräfte, die also, sagen wir, in den Vegetabilien oder sonstigen Nahrungsmitteln liegen, so wirken diese Kräfte in ihm durch sich selbst. Sie wirken da als Erdenkräfte, aber in diese Erdenkräfte wirkt dasjenige hinein, was Mondenkräfte sind. Wenn der Mensch bloß den Stoffwechsel mit seinen Kräften in sich hätte, wenn also gewissermaßen die Substanzen seiner Nahrungsmittel nur ihre eigenen Kräfte in seinem Leib fortsetzen würden, nachdem sie aufgenommen sind, dann würde der Mensch ein Chaos* sein von allen möglichen Kräften. Daß diese Kräfte immerzu wirken, die menschliche Wesenheit von innen aus zu erneuern, das hängt gar nicht von der Erde ab, das hängt von dem der Erde beigegebenen Mond ab. Von innen heraus wird der Mensch durch den Mond gestaltet. 204.225 Merkur hat, ich möchte sagen seine Angriffspunkte ähnlich dem Monde mehr im Inneren des Menschen, nur gegenüber dem Antlitz wirkt er von außen; aber er wirkt schon in demjenigen Teil des Menschen, der unter der Herzgegend liegt. Er ist der Vermittler zwischen dem astralischen Leib und den rhythmischen Vorgängen im Menschen. Dadurch greifen die Merkurkräfte ähnlich den Mondenkräften auch ein in den ganzen Stoffwechsel des Menschen, aber nur insofern der Stoffwechsel dem Rhythmus unterliegt, auf die rhythmische Tätigkeit zurückwirkt. 204.232 Sie können nicht den Stoffwechsel in sich vollbringen, ohne daß von außen sich das ansieht als das Leben der Erde, als das Leben der ganzen Erde. 190.196 Weiteres siehe: Dreigliederung des Menschen.

Stoffwechsel-Gliedmaßensystem. Betrachten Sie den Atmungsprozeß, indem er in den Blutprozeß übergeht, dann auch ins Gehirn hinüberspielt. Da bildet sich zunächst Kohlensäure, also eine Säure (also eine Flüssigkeit) im menschlichen Organismus. Indem aber der Atmungsprozeß ins Gehirn, in das Nervensystem überhaupt hinüberspielt, bilden sich aus den Säuren Salze; da lagern sich Salze ab. So daß man sagen kann: Indem der Mensch denkt, sondert sich Erdiges ab. Im Kreislauf selbst lebt Flüssiges. Im Atem lebt Gasförmiges. Und in dem Bewegen, wenn das übergeht in die Bewegung, da lebt Feuriges. An dem, was heute in Anatomie und Physiologie betrachtet wird vom Stoffwechsel-Gliedmaßensystem, hat man ja nicht die Kräfte dieses Stoffwechsel-Gliedmaßensystems, sondern nur dasjenige, was herausfällt, was abgeworfen wird. Alles, was im Stoffwechsel-Gliedmaßensystem Inhalt ist der heutigen Betrachtung, gehört gar nicht zum Aufbau und zu der Organisation des Menschen, sondern ist herausgeworfen – der Darminhalt ist nur das Extremste –, aber überhaupt alles, was im Stoffwechsel-Gliedmaßensystem physisch wahrnehmbar ist, gehört nicht zum Menschen, sondern ist abgesondert vom Menschen, nur daß das eine länger, das andere kürzer liegenbleibt. Der Darminhalt bleibt kürzer übrig; das, was sich in Muskeln, Nerven und so weiter absondert, bleibt länger übrig. Aber zum Menschen gehört das, was im Stoffwechsel-Gliedmaßensystem physisch-sinnlich nachgewiesen werden kann, nicht, sondern ist Ausscheidung, Ablagerung. Dagegen ist alles das, was zum Stoffwechsel-Gliedmaßensystem gehört, von übersinnlicher Art. So daß man beim Stoffwechsel-Gliedmaßensystem, wenn man eine Menschenbetrachtung anstellt, übergehen muß zu dem, was rein übersinnlich im Sinnlichen drinnen lebt. 236.149f

Wenn wir nun auf dieses System des Menschen hinschauen, so sind wir ja versucht, das als das niederste System der menschlichen Erdenwesenheit zu betrachten, dasjenige System, das der idealistisch-anständige Mensch am liebsten nicht haben möchte. Nun kann man aber ohne dieses nicht im Erdenleben sein; es ist dasjenige, was den Menschen in seiner Unvollkommenheit im Erdenleben darstellt. Was hier vorliegt, ist nun eben dieses: Es ist zwar für die physisch-menschliche Gestaltung das Stoffwechsel-Gliedmaßensystem das niederste und hat daher für das eigentlich Menschliche im Erdenleben wenig zu tun, aber es ist schon im Erdenleben verbunden mit den Wesenheiten der höchsten Hierarchie, mit den Thronen*, Cherubim*, Seraphim*. Wenn wir in der Welt herumgehen oder mit unseren Händen arbeiten, dann ist in dieser geheimnisvollen Tätigkeit, die da geschieht, die Tätigkeit der Throne, Cherubim, Seraphim drinnen. Die bleiben aber nun die Helfer, wenn der Mensch sein Leben nach dem Tode fortsetzt und weiterlebt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Da bleiben sie Helfer. Es ist nun ganz irrtümlich, wenn man glaubt, daß das Moralisch-Seelische aus dem Kopfe heraus kommt. Der Kopf ist in Wirklichkeit, von einem höheren Gesichtspunkte aus betrachtet, gar nicht ein so ungeheuer wichtiges Organ des Menschen. Der Kopf ist eigentlich mehr oder weniger ein Spiegel für die äußere Welt, und hätten wir nur den Kopf, dann würden wir von nichts wissen als von der äußeren Welt. Dasjenige, was in uns an sittlichen Impulsen, an seelischen Impulsen lebt, kommt nicht aus dem Kopf, es kommt aus derselben Region, wo das Stoffwechsel-Gliedmaßensystem ist, aber nicht aus dem Physischen des Stoffwechsel-Gliedmaßensystems, sondern aus dem Geistig-Seelischen dieses Systems worinnen Throne, Cherubim, Seraphim leben. Wenn nun der Mensch durch die Pforte des Todes geht, dann fällt alles dasjenige, was zugrunde liegt dem physi-

schen Stoffwechsel-Gliedmaßensystem, von ihm ab, und er bleibt mit seiner Ich-Wesenheit im Bereich desjenigen, worinnen er schon im Leben war: im Bereiche der Throne, Cherubim, Seraphim; dann lebt er weiter im Schoße der Cherubim, Seraphim. 239.257ff

Stoffwechselprinzip. Alles, was draußen in der Welt ist, ist Gift für den Menschen, richtiges Gift, und wird erst dadurch etwas für den Menschen Brauchbares, daß der Mensch Besitz von ihm ergreift durch seine eigenen Kräfte. Denn nur vom Menschen gehen die Kräfte dann in menschlicher Weise hinauf zu den höheren Hierarchien; während sie draußen bei den elementarischen Naturwesen, bei den Elementargeistern (siehe: Elementarwesen) bleiben. Beim Menschen muß diese wunderbare Umwandelung geschehen, daß die Elementargeister in der menschlichen Organisation ihre Arbeit den höheren Hierarchien übergeben können. Das kann für das Mineralische nur der Fall sein, wenn das Mineralische ganz und gar in Wärmeätherisches umgewandelt wird. 230.184

Stoffwechselsystem und Mondenzeit. Kommen wir (meditativ) herauf bis zur Blüte, in der sich der Same erzeugt bei der Pflanze, dann kommen wir zu dem, was einen Zusammenhang hat mit dem menschlichen Stoffwechselsystem, dem Gliedmaßensystem. Und wenn man diesen Zusammenhang desjenigen, was sich in der Blüte abspielt, mit dem menschlichen Stoffwechsel- oder Gliedmaßensystem betrachtet, erscheint einem dadurch etwas wie eine Erinnerung an die alte Mondenzeit. 316.79f

Stoffwechsel und Intuition. Am weitesten muß man in die übersinnliche Welt hinaufgehen, wenn man den Stoffwechselprozeß verstehen will. Dieser Stoffwechselprozeß ist eigentlich im Grunde genommen das Geheimnisvollste im Menschen. 314.92

Stoffwechsel und Krankheit. Wenn Sie heute Handbücher der Heilkunde ansehen, so werden Sie sehen, daß in der Regel nicht mit dem Stoffwechselsystem begonnen wird. Aber davon muß ausgegangen werden, sonst lernt man nicht erkennen, worin überhaupt die Natur der Krankheit besteht. 230.173

Stoffwechsel und Tier und Mensch. Wenn man den Stoffwechsel des Tieres richtig geisteswissenschaftlich studiert, so sieht man, daß dieser Stoffwechsel des Tieres weiter getrieben ist als der Stoffwechsel des Menschen. Der Mensch muß früher stehenbleiben im Verdauungsprozesse als das Tier. Dadurch erhält er, durch die stehengebliebene Verdauung diejenigen Kräfte, die nun die physischen Träger werden für dasjenige, was er durch den Willen hinaufschickt in das Haupt. 201.152

Stoffwechselwissen. In dem, was menschliches Nerven-Sinnessystem ist, ist ja während des Erdenlebens ausgeflossen der denkerische Teil der Seele, er ist nicht mehr für sich da, er hat dieses plastische Gebilde gebildet und ist nicht mehr für sich da. Und im rhythmischen System ist er nur zur Hälfte da. Man würde daran also höchstens Anhaltspunkte gewinnen, aus denen man weiter schließen könnte. Erst im Stoffwechselsystem, diesem Materialistischsten des Erdenlebens, ist verborgen der eigentliche ewige Teil der Menschenseele. Weil es das Stofflichste ist, bleibt von

ihm getrennt das Geistige. Von dem anderen Stofflichen, dem Gehirn und dem rhythmischen System wird das Geistige aufgesogen, absorbiert, es ist nicht mehr da. Bei dem Grob-Stofflichen ist es da. Nur muß der Mensch mit diesem Grob-Stofflichen sehen, wahrnehmen, schauen können. Das war bei der Urmenschheit vorhanden und ist heute zwar nicht erstrebenswert, aber im krankhaften Zustand zuweilen noch vorhanden. Die wenigsten Menschen wissen zum Beispiel, daß das Geheimnis des Nietzscheschen Zarathustra-Stiles darauf beruht, daß er gewisse Stoffe, Gifte zu sich genommen hat, und diese Gifte in ihm den eigentümlichen Rhythmus, den eigentümlichen Stil des «Zarathustra» hervorgebracht haben. In Nietzsche dachte ja eine ganz bestimmte Stofflichkeit. Das ist natürlich etwas Krankhaftes, wenn es auch in gewisser Beziehung wieder etwas Großartiges ist. Über diese Dinge darf man aber ebensowenig Illusionen haben, wenn man sie verstehen will, wie man über das Entgegengesetzte, über Intuition und so weiter sich Illusionen machen darf. Man muß sich schon klar darüber sein, was es bedeutet, daß Nietzsche gewisse Gifte zu sich nahm was ihm nicht nachgemacht werden darf –, die einfach im menschlichen Organismus so wirken, daß sie zu einer Ätherizität, zu einer ätherischen Art des Bestehens im menschlichen Organismus führen, daß sie durchsprühen das Denksystem und dadurch hervorrufen dasjenige, was wir verfolgen können in Nietzsches «Zarathustra». Die Intuitionen machen sich fähig, das Geistig-Seelische abgesondert vom Stoffe als solches wahrzunehmen. Da wirkt nichts Stoffliches mehr – es sind die zwei entgegengesetzten Pole. (Nietzsche war medikamentensüchtig auf Chloral).

Aber in jenen Mysterien, in die der auferstandene Christus hineingesprochen hat, da wußte man noch: Es war einmal vorhanden beim Menschen ein höchstes Stoffwissen, Stoffwechselwissen. Nicht mehr auf dieselbe Art, wie es die Urmenschheit getan hat, auch nicht auf degenerierte Art, wie es dann die Haschisch-Esser und andere getan haben, um aus den Wirkungen des Stofflichen heraus Erkenntnisse zu gewinnen, die man ohne dieses nicht gewinnen kann, nicht auf diese Art wollte man für eine gewisse Sache das alte Stoffeswissen auferwecken, wohl aber auf andere Art: dadurch, daß man einhüllte in Kultus, in bestimmte mantrische Formeln einhüllte vor allen Dingen in die ganze Struktur des Mysteriums des Offertoriums, des Opfers, der Transsubstantiation, der Kommunion, daß man einhüllte in diese Strukturformen das 'Mysterium von Golgatha*, dem Menschen das Abendmahl reichte als Brot und Wein. Denn nach der Kommunion, nachdem der vierte Teil des Meßopfers vorbei ist, sollte ja stattfinden die eigentliche Kommunion der Gläubigen, und man wollte wenigstens einen Anhaltspunkt geben dafür, daß wiedererlangt werden muß ein Wissen, welches hinzuführt zu dem, wozu das alte Stoffwechselwissen in instinktiver Art hingeführt hat. Daß gerade das Meßopfer mit seinem wunderbaren Kultus, seiner Nachahmung der vier Mysterienkapitel, eingesetzt worden ist, das geht eben durchaus auf das zurück, daß der auferstandene Christus auch der Lehrer war derjenigen, die diese Lehren in einem höheren esoterischen Sinn empfangen konnten. 211.135ff

Storchenmärchen der Kinder. Die Kinder werden nicht angelogen durch das Storchenmärchen. Es ist da nur ein Bild gebraucht, das wahrer ist als das, was die heutigen Menschen den Kindern beibringen wollen, daß nämlich das Kind nur von Vater und Mutter stammt. Das Storchenbild – oder irgendein anderes – weist darauf hin, daß im Kinde etwas ist, was aus Wolkenhöhen herabkommt. Das Kind schaut da in

Regionen, die jenseits der Trivialität sind, und baut sich das auf, woraus künftig erst das herauswachsen soll, was spätere Wahrheit ist. Das Storchenbild für etwas Unwahres zu halten, ist nur eine Phantasielosigkeit, eine Ohnmacht, für den Vorgang, der als Reinkarnation den Kindern nicht zu schildern ist, ein passendes Bild zu finden, diesen Vorgang in ein entsprechendes Bild zu kleiden. Aber – wird eingewendet – die Kinder glauben heute nicht daran. – Das kommt daher, weil die Menschen, die den Kindern so etwas sagen, selbst nicht daran glauben. Ist es uns selber aber ein Bild für das Reale, Wahre, was dahintersteht, wenn wir Phantasie genug haben, die Wahrheit umzusetzen in ein Bild, so werden die Kinder es auch glauben. Und es ist eigentlich schön, dem Kinde zu sagen: Da wird gegeben ein Teil vom Vater und ein Teil von der Mutter, ein Drittes aber tragen aus Himmelshöhen andere Wesenheiten herunter, die in ihren Schwingen es tragen, es Vater und Mutter zutragend. Wenn wir das sagen, so ist das Bild sehr zutreffend, und wir reden von einer Wahrheit. 127.40f

Stottern. Der Stotterer hat eigentlich in sich eine organisch gewordene Angst, die ihn immer nach Luft schnappen läßt. 282.361

Strader-Maschine aus den Mysteriendramen. Im Jahre 1912 ließ Rudolf Steiner durch (die Gestalt des) Straders in einem Mysteriendrama Grundlegendes über eine zukünftige Kraftquelle mitteilen. (Er sagte auch): diese «Strader-Maschine» müsse in den nächsten 20 Jahren erfunden werden (gesagt im Jahre 1918), weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt würde, das nur zu zerstörerischen Zwecken dient, 1938 gelang Otto Hahn die Atomspaltung. Berichtet von Hans Kühn.

Strafe und Strafrecht. Es weist die Notwendigkeit, zu strafen, auf gewisse Krankheitssymptome innerhalb des ganzen sozialen Organismus hin. So wie jedes Stück Brot, das ich erwerben kann, mit seinem Preis eine Konsequenz der ganzen sozialen Ordnung ist, so sind auch die Antriebe beim Strafen in der ganzen Struktur des sozialen Organismus drinnen begründet. 332a.107 Siehe: Tat und Reue.

Strahlen. Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen allen anderen Vorstellungen unserer Intelligenz und den geometrischen, arithmetischen und Bewegungs-Vorstellungen. Die anderen Vorstellungen gewinnen wir an den Erfahrungen der Außenwelt; diese Vorstellungen, die geometrischen, die arithmetischen Vorstellungen, die steigen auf aus dem unbewußten Teile von uns, aus dem Willensteile, der sein äußeres Organ im Stoffwechsel hat. 320.170 Wenn Sie aber nun hinuntersteigen von den Lichterscheinungen, von den Schallerscheinungen über die Wärmeerscheinungen in das Gebiet, das man betritt mit diesen Strahlungserscheinungen, die eben ein besonderes Kapitel der Elektrizitätslehre sind, dann verbindet man sich mit demjenigen, was äußerlich in der Natur gleichwertig ist mit dem menschlichen Willen. Aus demselben Gebiete im Menschen, das als Willensgebiet gleichwertig ist dem Wirkensgebiet der Kathoden-, Kanal-, Röntgenstrahlen, der α-, β-, γ-Strahlen und so weiter, aus diesem selben Gebiet, das beim Menschen das Willensgebiet ist, hebt sich heraus dasjenige, was wir in unserer Mathematik, in unserer Geometrie, in unseren Bewegungsvorstellungen haben. Da kommen wir erst in verwandte Gebiete hinein. Nun ist aber das heutige menschliche Denken auf diesen Gebieten nicht so weit, bis hinein in diese Gebiete noch wirklich zu denken. Träumen kann der heuti-

ge Mensch, indem er Undulationstheorien (Wellentheorien) ausdenkt, aber mathematisch ergreifen das Gebiet der Erscheinungen, insoferne das verwandt ist mit dem menschlichen Willensgebiet, aus dem auch urständet die Geometrie, die Arithmetik, das bringt der Mensch heute noch nicht zustande. Dazu muß das arithmetische, das algebraische, das geometrische Vorstellen selbst noch wirklichkeitsdurchtränkter werden, und auf diesen Weg muß sich gerade die physikalische Wissenschaft begeben. 320.172

Strahlungen der Erde. Auf den verschiedensten Gebieten der Erde wird ganz Verschiedenes hinaufgestrahlt. Und da gibt es verschiedene Kräfte: magnetische, elektrische, aber auch viel mehr in das Gebiet des Lebendigen heraufgehende Kräfte, die aus der Erde heraufkommen, und die den Menschen beeinflussen in der mannigfaltigsten Weise in den verschiedensten Punkten der Erde, also nach der geographischen Gestaltung in verschiedener Weise den Menschen beeinflussen. 178.63

Das Mineralische auf Erden strahlt nicht nur Radium aus, es strahlt vieles aus. Wir müssen auf der einen Seite in der Schieferformation dasjenige suchen, was das Pflanzliche an die Erde heran hält, und in der Kalkformation das, was aus dem Mondenhaften alles das heranzieht, was nun in den speziellen tierischen Gestaltungen lebt. 213.85f

Strahlungen des Menschen. Unter den Wesenheiten, die einstmals die großen Lehrer der Menschheit waren (siehe: Urlehrer), die heute den Mond bewohnen, sind solche, die, ich möchte sagen, mit einer großen Erhabenheit auftreten, die die Vollendetsten derselben sind, die Besonnensten, die von innerlicher geistiger Größe Durchdrungenen. Von ihnen ist sehr viel zu lernen in bezug auf die Geheimnisse des Kosmos. Sie haben ein Wissen, das weit über das dem Menschen mit dem heutigen Bewußtsein mögliche Wissen hinausgeht. Aber sie können dieses Wissen nicht ausdrücken in abstrakten Gedanken. Ich möchte sagen, sie dichten einen an, wenn man in ihre Nähe kommt, sie drücken alles in poetischen Formen, in künstlerischen Bildern aus; sie zaubern vor einen hin in ihrer Art Großartigeres, als Homer geschrieben hat, als die alten indischen Dichtungen enthalten, die der Welt bekannt geworden sind. Aber es ist eine tiefe Weisheit in all dem enthalten, was diese Wesen vor einen hinzaubern. Nun sind aber unter diesen Wesen auch unvollkommenere, die nicht die Größe und Vollkommenheit ihrer Genossen erreicht haben, aber dennoch bis zu einem Punkte gekommen sind, schon dadurch, daß sie Schüler, auch wohl die Diener der anderen waren, die schon dazu gekommen sind, die Erde verlassen zu können, in der Mondensphäre zu leben, weiterzuwirken. Bei diesen Wesenheiten fällt einem sogleich auf – wenn ich mich trivial ausdrücken darf –, wenn man ihre Bekanntschaft macht, sie haben ein brennendes Interesse für irdische Angelegenheiten, aber sie interessieren sich dafür auf ganz andere Art. Sie müssen sich unter diesen Wesen, nicht gleich unsympathische, schreckliche Gestalten vorstellen. Sie sind durchaus, trotzdem sie unvollkommen sind gegenüber ihren Zeitgenossen, weit über das Maß desjenigen hinaus, was an Vornehmheit, an Gescheitheit, an Einsicht der heutige Erdenmensch erreichen kann mit dem gewöhnlichen Bewußtsein. Aber sie haben durchaus eben die Gewohnheiten ihrer Genossen, andere Gewohnheiten, andere Neigungen, als heute ein gewöhnlicher Erdenbewohner hat. 243.144f Und sie haben ja auch in der geistigen Welt, von der ich hier spreche, nun wiederum ihren

Geistanhang; allerlei geistige Wesen, die auch nicht auf Erden sind, die niedriger sind als Erdenwesen, auch höher zuweilen, aber die nicht auf der Erde sind. Die leiten sie nicht an, sinnhaft das Irdische auszudrücken, sondern sie leiten sie an, die Schreibbewegungen zu machen. Für die Bewegungen, die gemacht werden interessieren sie sich ganz außerordentlich. Aber nun kam dazu, was da war von der Erde, und was geblieben ist, aber von dem Menschen dann weniger bemerkt worden war. Und da ist mancherlei, da ist also erstens, wenn ich das gleich dazu zähle, was ich eben auseinandergesetzt habe, dasjenige, was der Mensch an Bewegungen ausstrahlt. Also vom Menschen ausgestrahlte Bewegungen, das ist es, was da mit diesen Wesenheiten ganz besonders verhandelt werden kann. Nun ist das aber zunächst etwas, was noch nicht auf das eigentliche Gebiet dieser Wesenheiten leitet, denn es war eben zu ihrer Erdenzeit noch nicht da. Dagegen liegt schon etwas – im guten, nicht im schlechten Sinne – Menschenverachtendes darinnen, wenn sie von den geringen Anlagen der gegenwärtigen Menschen für die Erkenntnis dessen, was von dem Menschen an Ausdünstung, an Ausstrahlung des Flüssigen zustandekommt. Dafür haben sie ein ganz besonderes Verständnis; das beachtet der gegenwärtige Mensch nicht. Also Ausstrahlung des Flüssigen, Hautausstrahlung des Flüssigen, das ist es, was in dem Zeitalter dieser Wesenheiten ganz besonders wichtig und wesentlich war. Man lernte den Menschen erkennen an dem, was man später nicht beachtete, an dem, was er um sich herum dunstend verbreitete.

Das dritte, wofür diese Wesenheiten besonders empfänglich sind, ist die Hautausatmung, also das Luftförmige, das der Mensch aus sich herausstrahlt. Für alle diese Ausstrahlungen der physischen Natur, die aber durchaus einen halb geistigen Charakter gewinnen können, für alle diese Ausstrahlungen des Menschen, im Festen im Schreiben, im Flüssigen in der Hautausdünstung, im Luftförmigen in der Hautausatmung – der Mensch atmet ja durch die Haut auch fortwährend aus –, sind diese Wesenheiten besonders empfänglich. Dann viertens in der Wärmeausstrahlung. Alle diese Dinge, insofern sie auf Erden vorhanden sind, sind diesen Mondenwesen noch von ganz besonderer Wichtigkeit, und sie beurteilen den Menschen eben nach der Konfiguration seiner Bewegungen im Schreiben, nach der besonderen Art seiner Ausstrahlungen. Dann kommt dazu noch fünftens die Lichtausstrahlung, die durchaus auch vorhanden ist. Jeder Mensch ist nicht nur in seiner Aura*, sondern auch in bezug auf den physischen Organismus und den Ätherorganismus leuchtend, lichtausstrahlend. Und diese Lichtausstrahlung, die so schwach ist, daß sie unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht gesehen werden kann, die aber zum Beispiel heute schon von Naturforschern wie Moriz Benedikt in besonders hergerichteter Dunkelkammer sichtbar gemacht wird. Dann gibt es eine sechste Ausstrahlung, das ist die Ausstrahlung chemischer Kräfte. Diese spielt in den seltenen Fällen eine Rolle, und zwar in den Fällen, wo die schwarze Magie* angewendet wird. Wenn also Menschen sich ihrer chemischen Ausstrahlung bewußt werden und diese anwenden, dann kommt auf Erden die schwarze Magie zustande.

Eine siebente Art von Ausstrahlung ist direkt die unmittelbar geistige Lebensausstrahlung. Ebenso wie die schwarze Magie, in der fast immer die chemischen Ausstrahlungen entarten in unserer Zeit, ebenso wie die schwarze Magie etwas Verwerfliches, Böses ist, ebenso bedeutend ist die Ausstrahlung des Lebens. Denn diese Mondenwesen können ihrerseits, in gutem Sinne aber, denn sie sind keine schwarzen Magier – schwarze Magier sind unter Umständen diejenigen, die auf Erden das

tun und in das Böse verfallen –, diese Mondenwesen können immer mit den Kräften, die in dieser chemischen Ausstrahlung liegen, rechnen und arbeiten. Aber nur dann wenn Vollmond ist, wenn der Mond von der Sonne beschienen wird und sie sich in das Gebiet des Sonnenscheins begeben können, dann können sie unter der Einwirkung des Sonnenlichtes mit den Lebensausstrahlungen rechnen. Und diese Lebensausstrahlungen, sehen Sie, das sind diejenigen, die nun im Gegensatze zu allem Verwerflichen gerade als etwas Gutes in unser Zeitalter hereinkommen müssen; denn mit all den Impulsen, welche im Michael-Zeitalter* gegeben werden sollen, soll nach und nach diese Beherrschung der Lebensausstrahlung, der vitalen Ausstrahlung verbunden sein. 243.146ff Das soll hauptsächlich gelernt werden, nicht tot zu wirken mit dem, was aus der geistigen Welt kommt, sondern unmittelbar lebendig zu wirken mit dem, was aus der geistigen Welt kommt. Lebendige Ideen, lebendige Begriffe, lebendige Anschauungen, lebendige Empfindungen, nicht tote Theorien zu finden, das ist die Aufgabe des Zeitalters. Das kommt unmittelbar von den Gestalten, die mit dem Wesen, das wir als Michael bezeichnen, vereinigt sind. 243.149

Strahlungswirkung der Metalle und deren Metamorphose im Menschen. Es ist wichtig, daß man diese Strahlungen und das sich ihm Entgegenstauenden, das die Strahlung Aufhaltende, man diese Dinge ins Auge faßt, weil alles dasjenige, was hintendiert Eiweiß zu bilden, immer mit den Stauwirkungen zu tun hat, und alles dasjenige, was metallisch in den menschlichen Organismus eingeführt wird, hat es zu tun mit den Strahlungswirkungen. 312.240 Und die Metalle tendieren nicht dazu, etwa immer mehr sich zu konservieren oder zu konsolidieren im Erdenbereich, sondern sie tendieren dazu, zu zersplittern, also sie sind eigentlich dasjenige, was das Entwerden der Erde darstellt, und deshalb entwickeln sie auch eine für die äußere Beobachtung verborgene, ausstrahlende Wirkung. Sie haben überall die strahlende Wirkung. Betrachten wir von diesem Gesichtspunkte aus die Metallität, so haben wir diese Strahlung in den verschiedensten Formen vorhanden. Wir können es vorhanden haben in der emanenten Form des Ausstrahlenden, des in den Weltenraum hinaus das Irdische Zerstörende. Das ist ganz besonders bei der Bleiwirkung da. Man möchte sagen: Durch die Bleiwirkung werden dem Menschen als Organismus diejenigen Kräfte eingepflanzt, die ihn einfach heraussplittern möchten in die Welt. Diese Strahlung kann sich auch wiederum metamorphosieren. Und wenn sich die Strahlung zunächst metamorphosiert, dann wird sie zu dem, was ich nennen möchte: Der Strahl ist nur noch Richtung, was aber stattfindet, das ist eigentlich ein um die Richtung Herumpendeln, ein Oszillieren. 313.139ff Solche Wirkungen muß man betrachten am gesunden und am kranken Menschen. Am gesunden Menschen sind diese strahlenden Wirkungen vorhanden, ich möchte sagen, wie die Residuen des Vorgeburtlichen, des präexistenten Seins in den Ausstrahlungen der Sinnesorgane. Die sind immer da. Was da in den Sinnesorganen ausstrahlt, das sind im Grunde genommen Blei-Nachwirkungen, wofür das Blei nicht mehr da ist. Und bei aller Sinnestätigkeit durch den ganzen Organismus hindurch finden im Grunde genommen diese Ausstrahlungen statt. Die Nerventätigkeit, also das Funktionelle in den Nerven beruht im wesentlichen auf einer Abschwächung der Sinnestätigkeit nach dieser Richtung, also bei einem schwächeren Strahl. Wenn man aber dann dieses Schwingende, dieses Pendelnde hat, wenn gewissermaßen die Strahlung nur der Richtung nach noch festgehalten wird, dann

hat man es zu tun mit demjenigen, was als Funktionelles im menschlichen Organismus allem Atmen, überhaupt aller rhythmischen Tätigkeit zugrunde liegt. Die rhythmische Tätigkeit beruht auf einem solchen Pendelnd-Werden der Bewegung, auf einer solchen, gegenüber der strahlenden mehr in sich konsolidierten Bewegung. Und eine solche Bewegung hat im Umkreis der Metalle oder der Metallität im wesentlichen zum Beispiel das Zinn. Und darauf beruht dann die wohltätige Wirkung des Zinns in ziemlicher Hochpotenzierung auf alles, was das rhythmische System betrifft.

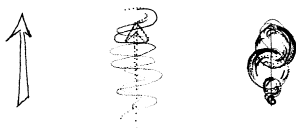

Dann kann sich aber diese strahlend pendelnde Bewegung noch weiter modifizieren. Diese dritte Modifikation, die ist nun von ganz besonderer Bedeutung, diese dritte Modifikation hält also die Richtung sowohl wie auch das Pendeln nur gewissermaßen latent ein. Dagegen besteht sie in einem fortwährenden Bilden und Ent-Bilden von Kugeln, die irgendwie in der Strahlungsrichtung werden und entwerden. Auf diesen Kräften beruht eigentlich dasjenige, was im Menschen im Stoffwechsel wirkt. Und unter den Metallen ist es das Eisen, das gerade diese Kräfte ganz besonders entwickelt. Daher stellt sich auch Eisen im Blute der Stoffwechselwirkung entgegen als die dritte Metamorphose der Strahlungswirkung. 313.141f

Wenn man es mit der ersten Metamorphose zu tun hat, so geht die Wirkung insbesondere auf alles das, was organisch das Ich* betrifft; wenn man es mit der zweiten Metamorphose zu tun hat, ist es die Wirkung organisch auf alles dasjenige, was mit dem Astralleib* zu tun hat, und wenn man es mit der dritten Metamorphose zu tun hat, ist es organisch die Wirkung auf alles das jenige, was sich auf den Ätherleib* bezieht. Dasjenige, was sich da entwickelt als solche fortlaufende Kugelstrahlung, wenn ich es so nennen darf, das muß, weil es ja gewissermaßen vom oberen nach dem unteren Menschen wirkt, fortwährend in Empfang genommen werden. Es geht ja nur bis zum Ätherischen. Es muß nun auch vom Physischen in Empfang genommen werden durch eine polarisch wirkende Kraft, denn solch einer Kugelbildung muß entgegenkommen von außen ein die Kugel Einhüllendes. Nun kann das so sein, daß dieses Einhüllende und das die Kugelbildende sich ungefähr das Gleichgewicht halten. Das ist beim normalen Menschen natürlich dadurch der Fall, daß allem demjenigen, was vom oberen Menschen nach unten wirkt, durch die Wirkung vom unteren Menschen nach dem oberen das Gleichgewicht gehalten wird. Und dieser Ausgleich findet besonders in der Herzstauung statt. Wenn aber gerade dieses Gleichgewicht gestört wird, dann ist das ausgleichende Metall das Aurum, das Gold*. Es wird sich darum handeln, daß man Aurum dann anwendet, wenn gewissermaßen die Sache so ist beim Menschen, daß man Zirkulationsstörungen und Atmungsstörungen findet, für die man keine andere Beigabe im Menschen hat, die dann dasjenige, was entsteht als die Folgeerscheinungen, aufzeigt. (Also) wo nicht im anderen Organismus die Ursachen liegen, da wird man das Aurum anwenden. Merkt man jedoch, daß die Ursachen von einem anderen Teil als, ich möchte sagen, von der Grenze zwischen dem unteren und oberen Menschen ausgehen, dann muß man sich sagen: Es kommt allerdings aus dem Menschen heraus nicht genügend entgegen an solchen umhüllenden Stoffprozessen gegenüber dem mehr ätherisch-geistigen Prozesse, der sich da abspielt. Und wenn diejenige Tätigkeit, die man da findet und die da gegen das Innere zu jenseits der

Darmwände liegt in dem Verdauen – und zwar deutlich ausgesprochen: jenseits der Darmwände – liegt, dann hat man diesen Prozeß der Einhüllung, den man fordern muß, im Kupfer gegeben. 313.142f

Nun müssen natürlich auch für die anderen Vorgänge des Strahlens Gegenprozesse da sein, stoffliche Gegenprozesse für die ätherisch-geistigen Prozesse. Derjenige Prozeß, den wir jetzt als einen innerlichen Prozeß anzusehen haben, der so dieses Pendeln, dieses Oszillieren bewirkt, liegt, wenn er abnorm wird, wenn er zu stark wird, im wesentlichen so, daß man ihn beobachten kann in alledem, was in das Verdauen, in das Verarbeiten des Aufgenommenen durch den Darm, nach außen zu also gehend, diesseits. Also auch alles dasjenige, was sich zum Beispiel in der Sexualität abspielt, sind Strahlungen aus dem Menschen heraus, welche in dieser Weise verlaufen, ich möchte sagen merkurstabähnlich verlaufen. Daher der Merkurstab (siehe: Caduceus). Das spielte mit bei der Aufstellung der alten sogenannten Symbole. Dem, was da wirkt, müssen entgegengehalten werden, wenn es nicht ausarten soll, diejenigen stofflichen Bildekräfte*, die das im Zaum halten, die das nicht ausarten lassen, und die liegen wesentlich im Merkur (also im Quecksilber). Das ist nun etwas, was ganz in das Astralische hineinspielt, was da durch solche pendelnde Strahlenbewegungen entsteht und durch die entsprechenden Gegenbilder. Das geht ganz hinein in das Astralische.

Nun können wir es aber auch zu tun haben mit dem eigentlichen Strahlungsprozeß, der ja auch in der mannigfaltigsten Weise im menschlichen Organismus vorhanden ist. Wir haben ihn auf der einen Seite vorhanden bei alledem, was durch die Haut nach außen strahlend wirkt, was auch diese Richtungsstrahlung in sich hat; wir haben diesen Prozeß aber auch vorhanden bei alledern, was harntreibend, was ausleerend im Menschenwesen ist. 313.144f Es handelt sich nun darum, daß man dasjenige ins Auge faßt, was da als eine Strahlung, wie ich es oben beschrieben habe, und dem muß man wiederum entgegenwirken. Man wirkt ihm entgegen, indem man alles dasjenige aufruft, was zum Beispiel im Silber in entgegengesetzter Strahlung wirkt, wobei man sich klar sein muß darüber, daß das Silber dann salbenhaft verwendet werden muß, wenn es die eine Strahlung treffen will, die irgendwie durch die Haut sich äußert, daß es in irgendeiner Form eingespritzt werden muß, wenn es sich um die andere Tätigkeit handelt, welche in irgendeiner Weise der Richtung folgt, der die Entleerungen folgen. 313.146

Sträuben der Seele gegen das Karma. Dem Karma kann der Mensch selbstverständlich nicht entweichen, wenigstens in den allerseltensten Fällen, und in diesen muß das Karma transformiert werden. Aber es kann in einer Inkarnation sich die Seele gegen das volle Ausleben des Karma sträuben. Wir können gewissermaßen dadurch, daß wir unser Karma in einer bestimmten Inkarnation nicht erkennen, dadurch, daß wir uns dagegen sträuben, dieses Karma verschieben auf eine spätere Inkarnation. Und es geschieht nach dem Tode von Menschen in der elementarischen Welt etwas, was wie ein bildlicher Ablauf des unausgelebten Karma ist. Das geschieht einmal in der Zukunft. Aber mit dem Todesspektrum (siehe: Lebenstableau) geschieht etwas, was wie ein prophetisches Bild ist dessen, was sich einmal abspielen muß, was sich hätte abspielen sollen, aber sich noch nicht abgespielt hat. Man erlebt also unausgelebtes Schicksal, Karma, wenn man hellsehend das Todesspektrum betrachtet. Man kann sagen, daß mit dem Ätherspektrum des Menschen nach dem Tode etwas vor-

geht, was im Leben hätte vorgehen können, aber nicht vorgegangen ist. Also ein Bild von Vorgängen, die hätten Lebensvorgänge werden können, kann in diesem Todesspektrum erlebt werden. 161.107f

Sträucher und Säugetiere. Zu all dem, was nun zwar nicht Baum wird, aber auch nicht kleine Pflanze bleibt, zu den Sträuchern, zum Beispiel Haselnußsträuchern, da haben die Säugetiere eine innere Verwandtschaft. Einfach schon dadurch, daß die strauchartigen Gewächse da sind, üben sie einen günstigen Einfluß aus. 327.189

Streben geistiges heute und möglicher geistiger Unfug. Wir erleben es ja oft, daß heute die Menschen nicht zu der neueren Geistesforschung, wie wir sie anstreben, herankommen wollen, sondern die alte Weisheit wieder aufwärmen wollen. Wie mancher glaubt, wenn er dasjenige, was die Alten besessen haben, wieder aufwärmt bei sich, wie mancher glaubt da zu einer tieferen, magisch-mystischen Weisheit über die Natur zu kommen. Zwei Unfuge, möchte ich sagen, stehen da allem geistigen Streben der Menschen ungemein nahe. Das erste ist, daß die Menschen alte, uralte Bücher sich kaufen, die nun studieren und die nun höher schätzen als die neuere Wissenschaft. Das ist der eine Unfug, daß man immer wieder und wiederum mit dem zum Kauderwelsch gewordenen Inhalt der alten Bücher kommt, wenn man von Geistesforschung reden will. Das andere ist, daß man möglichst den neueren Bestrebungen alte Namen geben will und sie sich damit geheiligt hat. Sehen Sie sich manche Gesellschaften, die sich okkult oder geheim oder sonstwie nennen, an: ihr ganzes Bestreben geht dahin, sich möglichst weit zurückzudatieren, möglichst viel zu erklären über eine legendarische Vergangenheit, in alten Namengebungen sich zu gefallen. Das ist der zweite Unfug. 171.157

Streit. Wahr ist das Wort des Heraklit*, daß nicht nur die Liebe, sondern auch der Streit das Weltenall konstituiert. Nur wenn auf die Menschenseele Luzifer* wirkt und durch die Menschenseele in die physische Welt der Streit hineingetragen wird, dann ist dieser Streit unrecht. Aber es gilt nicht mehr dasselbe für die höheren Welten; da ist auch Gegnerschaft der Geister etwas, was zum ganzen Gefüge, zur ganzen Evolution der Welt dazugehört. Das heißt, wir müssen, sobald wir in die höhere Welt hinaufkommen, andere Maßstäbe anlegen, andere Färbungen des Urteils uns zu eigen machen. Daher ist es (für den Leser) so schockierend, wie oftmals über Luzifer* und Ahriman* gesprochen werden muß, auf der einen Seite sie als Göttergegner hinstellend und auf der anderen Seite sie hinstellend wiederum so, daß sie im ganzen Gang der Weltenordnung notwendig sind. Also es muß vor allen Dingen das ins Auge gefaßt werden, daß der Mensch mit der Weltenordnung in Kollision kommt, wenn er das Urteil, das für den physischen Plan gilt, für die höheren Welten gültig sein läßt. 155.180

Streit am Himmel. Durch die Dynamis ist die Masse der alten Sonne zusammengedrängt worden bis zur Grenze des heutigen Mars. Der Mars ist der Grenzstein für die Größe des alten Mondes. Es geschah etwas ganz Neues. Es wurde jetzt ein Teil der dichteren Substanz hinausgeworfen, und es entstanden zwei Körper. Der eine Körper nahm die feinsten Substanzen und Wesenheiten und wurde eine feinere Sonne der zweite Körper wurde ein um so dichterer Mond. Zuerst reicht also der Mond, so-

lange er ein einheitlicher Körper ist, bis zum Mars. Dann aber zieht sich (diese) Sonne zusammen, und sie wird umkreist von einem Körper, und zwar ungefähr da, wo der heutige Mars sie umkreist, das heißt ungefähr in der Peripherie des ursprünglichen einheitlichen Körpers. Wodurch ist nun überhaupt diese Abspaltung zustandegekommen? Wodurch ist ein Weltenkörper zu zweien geworden ? Jetzt, wo die Dynamis ihre Mission, ihre Funktion angetreten haben, tritt etwas ein, was man in der ganzen Esoterik, in allen Mysterien nennt den Streit am Himmel. Und diese Lehre vom Streit am Himmel bildet einen wesentlichen, einen integrierenden Teil in allen Mysterien*; sie enthält auch das Urgeheimnis über die Entstehung des Bösen*. Die Dynamis waren nämlich in einem bestimmten Zeitpunkt der Mondenentwickelung von sehr verschiedenen Reifegraden. Die einen sehnten sich danach, so hoch wie möglich geistig zu steigen, andere wiederum waren zurückgeblieben oder wenigstens in normaler Weise in ihrer Entwickelung weitergeschritten. Also es gab Mächte, welche ihren Genossen auf dem alten Monde weit vorangeschritten waren. Die Folge davon war, daß sich diese zwei Klassen von Mächten oder Dynamis trennten. Die Fortgeschritteneren, die zogen den Sonnenkörper heraus, und die mehr Zurückgebliebeneren bildeten den ihn umkreisenden Mond. Es war ein mächtiges Kampffeld, das da vorhanden war. Von der Zeit an, wo die Kyriotetes gewirkt haben zur Herstellung der alten Sonne bis hinein in die Zeit der Herstellung des alten Mondes, wo angetreten haben die Mächte oder Dynamis ihre Mission, da war ein mächtiges Kampffeld, ein gewaltiger Streit am Himmel. Zusammengezogen haben unsere gesamte Sonnensystem-Masse die Kyriotetes bis zum Markstein des Jupiter, zusammengezogen haben die Dynamis dann das ganze System bis zum Markstein des heutigen Mars. Zwischen diesen beiden planetarischen Marksteinen am Himmel liegt das große Kampffeld des Streites am Himmel mitten drinnen. Sehen Sie sich an dieses Schlachtfeld am Himmel! Erst das 19. Jahrhundert hat mit physischen Augen sozusagen wiederentdeckt die Verwüstungen, die angerichtet worden sind durch den Streit am Himmel. Zwischen Mars und Jupiter haben Sie das Heer der kleinen Planetoiden hineingesprengt (heute etwa 50’ 000 Stück bekannt). Das sind die Trümmer des Schlachtfeldes vom Streit am Himmel. 110.88ff

In der Zwischenzeit zwischen der «Jupiter»- und «Marsentwickelung» wurde, wenn ich mich trivial ausdrücken darf, eine Anzahl von Wesenheiten aus der Sphäre der Mächte, der Dynamis abkommandiert; sie wurden so in den Entwickelungsgang hineingestellt, daß sie, statt die Entwickelung vorwärts zu führen, ihr Hemmnisse in den Weg rückten. Das ist es, was wir als den Streit am Himmel kennengelernt haben. Zum Wohle der Menschheit mußte man gewisse Mächte abkommandieren. Diese Mächte wurden zunächst nicht böse, man braucht sie nicht als böse Mächte aufzufassen, sondern man kann sogar sagen, daß sie sich geopfert haben, indem sie sich der Entwickelung hemmend in den Weg stellten. Diese Mächte kann man daher nennen die Götter der Hindernisse, im umfassendsten Sinne des Wortes. Aber sie waren die Erzeuger des Bösen; denn dadurch, daß sie Sturm liefen, dadurch entstand nach und nach das Böse. 110.162f

Bedenken Sie jetzt, daß solche Wesenheiten, wie die zur 2. Hierarchie gehörigen Mächte, Dynamis, gar nicht aus eigener Kraft die Möglichkeit gehabt hätten, böse zu werden – sie mußten abkommandiert werden. Und erst die Wesenheiten der 3. Hierarchie, und zwar erst diejenigen, die dem Menschen am nächsten stehen, die Angeloi*, die konnten sozusagen folgen oder nicht folgen den hemmen-

den Mächten. Die da nicht folgten, finden wir immer wieder dargestellt in Bildern, welche versinnlichen sollen die Siege, die im Himmel erfochten werden; die zum Ausdruck bringen sollen, was damals während der Mondenentwickelung geschah, als der Mensch fortschritt bis zur Einverleibung des Astralleibes, das heißt bis zur Mensch-Tierheit. Da entrangen sich ja diejenigen Angeloiwesen, die sozusagen gut geblieben waren, diesem Mondenwerden, entstiegen dem, was da unten auf dem Monde war. Und dieses Bild steht in mancherlei Gestalten vor der Seele des Menschen. Es ist das, was ursprünglich bedeutet Michaels* Streit mit dem Drachen. Dieses Bild sehen Sie auch im Bilde des Mithras*-Stieres, und da besonders anschaulich. 110.165

So sehen wir, daß in einer gewissen Beziehung erst dadurch, daß die(se) Dynamis abkommandiert wurden, dem Menschen die Möglichkeit gegeben wurde, aus sich selbst heraus das Ziel zu erreichen, das selbst die höchsten Seraphim* nicht aus sich selbst erreichen können. Das ist das Wesentliche. Sie können gar nicht anders handeln, die Seraphim, Cherubim*, Throne*, als unmittelbar den Impulsen folgen, die die Gottheit gibt. Die ganze 2. Hierarchie kann auch nicht anders handeln. Auch diese Mächte, die sozusagen sich in den Weg der Entwickelung warfen, konnten nicht anders als den Befehlen der Gottheit folgen. Die ersten, die die Möglichkeit hatten, böse zu werden, waren die Angeloi. So daß wir innerhalb der ganzen Stufenfolge der Hierarchien nur bei einem Teil der Angeloi und beim Menschen die Möglichkeit der Freiheit* haben. Sozusagen mitten in der Reihe der Angeloi beginnt die Möglichkeit der Freiheit; im Menschen ist sie aber doch erst in der richtigen Weise ausgebildet. Als der Mensch die Erde betrat, hat er allerdings zunächst verfallen müssen der großen Gewalt der luziferischen Geister. Sie durchdrangen den Astralleib des Menschen mit ihren Kräften, und das Ich wurde dadurch einbezogen in diese Kräfte. Der Mensch ist nur dadurch bewahrt worden vor der Überwältigung durch die ihn herabziehenden Kräfte, daß (führende) Wesenheiten ihn überschattet haben, daß die Angeloi, die oben geblieben waren, und die Archangeloi* oben, in besonderen Individuen sich verkörpert und ihn geführt haben. 110.166f

Streit am Himmel in der Welt der Angeloi. Für die ahrimanischen und luziferischen Wesenheiten kommen als Schöpferwesen die Geister der Bewegung, die Dynamis* in Betracht, die gewissermaßen die Schöpfer und Regierer der Mondenentwickelung sind. Was also die Geister der Form, die Exusiai* (die Elohim der Bibel) sind, das sind die Geister der Bewegung für die Mondenentwickelung und damit für das ganze ahrimanisch-luziferische Element. Und was die Dynamis in Verbindung mit ihren dienenden Geistern zustande gebracht haben, war regelmäßig auf dem Monde ausgebildete Angeloiwesenheit. So wie der Mensch im Laufe der Erdenentwickelung seine 7 Glieder ausbilden soll, so sollten die Ageloi ihre 7 Glieder während der Mondenentwickelung ausbilden. Diejenigen Angeloi nun, die ihre 7 Glieder während der Mondenentwickelung richtig ihre 7 (Wesens)glieder ausgebildet haben, die traten in die Erdentwickelung ein, und sie sind solche Geister geworden, die vermitteln sollen zwischen dem einzelnen Menschen und der Menschengruppe, die geleitet ist von einem einzelnen Archangelos, der wieder während der (Sonnen-)entwickelung seine 7 Glieder ausgebildet hat. Aber es sind unter diesen eben solche gewesen, die es sozusagen nur bis zu 6 oder zu 5 Gliedern gebracht haben. Daher sind sie nicht fähig geworden, während der Erdentwickelung als Angeloi Leiter der einzelnen Menschen,

oder als Archangeloi Leiter der Gruppen von Menschen zu werden. Sie sind als die uns zunächststehenden luziferischen und ahrimanischen Wesenheiten anzusehen, sind also solche Wesenheiten, welche gar nicht eingehen konnten in regulärer Weise in die Erdentwickelung. 162.141f Nun entstand etwas, was trivial ausschaut, wenn man es ausspricht, aber es ist nicht so trivial. Es ist eben ein ungeheuer schwerwiegendes, großes, bedeutsames kosmisches Ereignis - die regulär entwickelten Archangeloi und Angeloi warfen diese nicht regulär entwickelten, die bloß ihre 6 oder 5 Glieder entwickelt hatten, herunter auf die Erde, aus dem Himmel auf die Erde, weil sie dort nicht zu gebrauchen waren. Und so mischte sich vom Beginn an, ein unsichtbares Reich Luzifers und Ahrimans in die «Substantialität» der Erdentwickelung hinein. 162.143f

Streit in den idealistischen Gesellschaften. Wenn mehrere Menschen sich mit demjenigen, was sie aus dem Alltagsbewußtsein haben, dann zusammenfinden und nicht mit der vollen Empfindung sich erheben zu der übersinnlichen Welt, wenn sich solche Menschen zusammenfinden, um einfach in der alltäglichen Seelenverfassung die Sprache der übersinnlichen Welt zu hören, dann ist eine unermesslich große Möglichkeit gegeben, daß sie ins Streiten kommen, weil sie untereinander auf die naturgemäßeste Weise zu Egoisten werden. Dagegen gibt es allerdings ein kräftiges Mittel, das aber auch erst in der Menschenseele entwickelt werden muß: das ist das Mittel der innerlichsten durchseelten Toleranz. Aber das muß eben anerzogen werden. Im gewöhnlichen Bewußtsein des alltäglichen Erlebens reicht für die Bedürfnisse, die die meisten Menschen haben, ein recht geringfügiger Grad von Toleranz aus und vieles korrigiert ja einfach die natürliche Umgebung. Wenn der Mensch in der Lage ist, die entgegengesetzteste Anschauung des andern mit derselben Toleranz aufzunehmen, wie seine eigene, dann erst erwirbt er sich die notwendige soziale Seelenverfassung für das Erleben desjenigen, was in der Theorie aus höheren Welten heraus verkündet wird. So wird es verständlich, gerade aus dem Begreifen der Eigentümlichkeit der höheren Welten heraus, daß sehr leicht in Gesellschaften mit geistigem Inhalt Streit und Zank entstehen kann und daß notwendig ist, sich für solche Gesellschaften in einer solchen Weise zu erziehen, daß man in einem unermeßlich weiteren Grade den anderen erträgt, als man das für die physische Welt gewohnt ist. 257.129ff

Streit zwischen Religion und Wissenschaft. Die atomistische Welt draußen ist nichts anderes als das hinausprojizierte Nervensystem. Daher wird die Wissenschaft immer atomistisch sein wollen, denn sie kommt aus der Nervensubstanz. Der Wissenschaft steht gegenüber alles dasjenige, was Mystik*, was Religion* und so weiter ist, was aus dem Blut* kommt. Das will nicht Atomistik, das will überall die Einheit sehen. Diese beiden Gegensätze streiten sich in der Welt. Man ist erst aufgeklärt über diesen Streit, wenn man weiß, daß das der innere Streit in der menschlichen Natur zwischen Nervensubstanz und Blutsubstanz ist. 169.43

Strömungen geistige im Kosmos. Im Weltall fluten geistige Ströme. Aus diesem Grunde werden die Kirchen zum Beispiel in einer bestimmten Richtung gebaut. Deshalb läßt der Joga-Lehrer den Jogi eine bestimmte Stellung einnehmen. Das ist für den Orientalen viel wichtiger als für den Europäer, weil der Körper des Europäers

für gewisse feine Strömungen nicht mehr so sensitiv ist. Der orientalische Leib ist noch feiner, er empfindet leicht Strömungen, die von Ost nach West, von Nord nach Süd und aus der Höhe in die Tiefe gehen. 95.122 Namentlich gehen zwei deutlich aufeinander senkrecht stehende Kräfterichtungen genau durch den Mittelpunkt der Erde. 96.39

Um die Erde herum gehen fortwährend Strömungen nach allen möglichen Richtungen. Sie sind ätherisch-geistiger Art, und sie haben einen realen, substantiellen Wirkensfaktor in sich. In sehr alten Zeiten war die Erde mit der Sonne ein Körper. Das, was heute unsere Erde ist, ist ja nur herausgeschieden aus der Sonne. Diese Strömungen sind aus dem Sonnenleben zurückgeblieben, das ist noch Sonnenleben in der Erde. Aber auch der Mond war mit der Erde ein Körper. Und was heute als Mond die Erde umkreist, das hat auch Strömungen in sich. Das sind wiederum diejenigen Strömungen, die aus einer späteren Zeit, aus der Mondenentwickelung*, geblieben sind. 177.184f Geradeso wie die Strömungen, die durch das menschliche Rückgrat gehen, in der Strömung verlaufen, die mit dem Mondenleben zu tun hat, so verlaufen wiederum andere Strömungen in dem Menschen, die mit den anderen Planeten unseres Sonnensystems zu tun haben. 177.187

Strömungen in und um den Menschen und Verbindung zu Verstorbenen. Arme und Hände sind Denkorgane, wenn auch in einer merkwürdigen Weise, indem sie dem, wofür der Kopf ein Sieb ist, einen besonderen Boden geben. Der Mensch ist in dieser Beziehung ein merkwürdiges Gefäß: Sein Kopf ist Sieb für das Schicksal; aber wenn die Gedanken, die das Schicksal macht, geronnen sind, dann werden sie durch die Arme und Hände aufgehalten. Das andere Element im Menschen ist das, was durch die Lotusblumen (siehe: Astralleib – Organe) strahlt und hineingeht in das Leben zwischen Tod und neuer Geburt. – Von dem Verhältnisse, das sich einrichtet zwischen diesen zwei Strömungen des Menschen, hängt Bedeutungsvolles ab. Denn betrachten Sie den ganzen Menschen in der Weise, daß Sie sich wirklich die Zwerchfellebene denken, so haben Sie ihn auch da als ein zwiespältiges Wesen: Etwas kommt in ihn herein, stockt da, stockt durch die Kraft der Arme und Hände, aber geht doch bis in die Zwerchfellebene hinunter. Das ist etwas, was dadurch stockt, daß der Mensch ein vertikales Wesen ist, nicht ein horizontales wie das Tier. Das andere zeigt sich in der Tat so, daß die Beine und Füße zu der einen Strahlung stehen, wie die Arme zu der anderen. Die Strahlungen sieht man eigentlich durch die Erde kommend und durch den Menschen eindringend, aber gelenkt durch die Lotusblumen und hinstrahlend in die Zukunft. Es sind zwei Strömungen, die den Menschen als zwiespältiges Wesen zeigen. Im gewöhnlichen Leben sind diese beiden Strömungen ganz voneinander getrennt, und darauf beruht das Leben. Wenn sie zusammenströmten, könnte der Mensch nicht das Ich-Bewußtsein entwickeln, denn das Ich-Bewußtsein beruht darauf, daß die beiden Strömungen im Leben auseinandergehalten werden. Aber dennoch: Nur teilweise werden sie auseinandergehalten; in gewissem anderem Sinne strömen sie zusammen. Es ist tatsächlich so: Was da vom Menschen ausstrahlt, um hineinzustrahlen in das Leben zwischen Tod und neuer Geburt, das kann, wenn es der Mensch dazu bringt – mit jenen anderen Einstrahlungen, die dann durch die Arme aufgehalten werden, bevor sie durch das « Sieb « gehen, sich außerhalb des Menschen vereinigen. Diese beiden Strömungen, die sonst durch seinen Leib gehen, aber nicht zusammenkommen, können, wenn der Mensch sie auf-

hält, sich vereinigen. Diese Vereinigung gibt die Möglichkeit der Begegnung des Menschen mit den Verstorbenen, mit denen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind. 181.104f

Strömungen weltanschauliche. Es gibt zwei geistige Strömungen in der Menschheit. Die eine geistige Strömung muß man nennen, wenn man sie richtig bezeichnen will, diejenige, die von dem Pluralismus, man könnte auch sagen, von der Monadologie ausgeht, die also vorzugsweise in einer Vielheit von Wesenheiten und Kräften den Ursprung und die Quelle des Daseins sieht. Sie können nun überall in der Welt umherschauen, in irgendeiner Weise werden Sie sehen, daß die Völker der nachatlantischen Zeit von Vielheiten des Göttlichen ausgegangen sind. Diesem Dienste der Vielheit mußte eine synthetische, eine zusammenfassende Bewegung gegenüberstehen, eine Bewegung, die streng ausging von dem Monon, dem Monismus. Die eigentlichen Inspiratoren die Impulsgeber alles Monotheismus und Monismus sind die semitischen Völker. 121.123f

Studium der Geisteswissenschaft oder Geistesforschung – Wertvergleich. Für das, was der Mensch braucht, ist es ganz gleichgültig – ich spreche damit ein Gesetz der Geistesforschung aus –, ob man die Dinge selber erforscht hat, oder ob man sie von anderer glaubwürdiger Seite erhalten hat. Es kommt nicht darauf an, die Dinge selbst zu erforschen, sondern es kommt darauf an, daß man sie in sich hat, daß man sie in sich entwickelt hat. Es ist daher eine irrtümliche Vorstellung, wenn man glaubt, ein jeder müsse ein Geistesforscher werden. 178.39 (Doch muß man sagen:) Im Grunde genommen ist Beschäftigung mit der Geisteswissenschaft der Anfang einer wirklichen okkulten Entwickelung. 162.49

Stufen des Daseins. Wir haben folgenden Aufstieg: erstens Karma, Tätigkeit, das Unausgeglichene; zweitens Weisheit, das zur Ruhe Gekommene; drittens Wille, ein so übervolles Dasein, daß es sich hingeben kann. Also Tätigkeit, Weisheit, Wille sind die drei Stufen, in denen alles Dasein verfließt. 93a.24

Stufen der höheren Erkenntnis. Der Mensch lebt in seinem physischen Leibe in der physischen Umwelt. Wenn er von ihm wegkommt, wenn er außerhalb des physischen Leibes erlebt, dann erlebt er in seinem ätherischen Leibe und hat als Umwelt die elementarische Welt. Wenn er auch aus dem herauskommt, dann erlebt er im astralischen Leibe das Geistgebiet. Gegenüber diesem Erleben, diesem Erfühlen in dem astralischen Leibe kommt die Begegnung mit dem anderen Selbst zustande. Es ist das, was der Mensch kennenlernt, wenn er in der geistigen Welt innerhalb seines astralischen Leibes erfühlen, wahrnehmen, erleben lernt. Es ist das, was von Erdenleben zu Erdenleben, von Inkarnation zu Inkarnation geht. 147.109f Wenn der Mensch auch aus seinem astralischen Leibe herausgehen und in seinem wahren Ich sein kann, dann hat er zur Umwelt die übergeistige Welt. 147.137 Denn das wahre Ich des Menschen gehört der übergeistigen Welt (Devachan oberes) an, und der Mensch steckt mit seinem wahren Ich, in der übergeistigen Welt darinnen. 147.130

Sturz der Geister der Finsternis. In alten Zeiten hatten auch einmal die ahrimanischen Scharen einen Kampf verloren (gegen die fortschreitenden Mächte), und sie

wurden dazumal heruntergeworfen von den geistigen Welten in den irdischen Bereich. Sie machen eben ihre Anstürme immer von neuem. Da gab es zum Beispiel einen solchen Kampf, durch den diese ahrimanischen Scharen, nachdem sie heruntergeworfen waren auf die Erde, alle diejenige Bevölkerung der Erde in den Bereich der Erde hereingebracht haben, die man heute im ärztlichen Leben als die Bazillen bezeichnet. Siehe unter: Bakterien.

Das Herauswerfen des Mondes aus dem Erdenbereich, das bedeutet das Platzgreifen gewisser Mondeneinflüsse. Diese sind auch über die Erde gekommen infolge eines solchen Sieges des Michael über den Drachen. So daß man wiederum sagen kann: Alles dasjenige, was zusammenhängt mit gewissen Wirkungen, die parallel gehen den Mondesphasen, überhaupt den Impulsen, die vom Mond auf die Erde ausgehen, all das hat in einem ähnlichen Kampf Michaels mit dem Drachen seinen Ursprung. 177.152

In diesen Zeiten, in denen sozusagen die Geister des Lichtes sich haben angelegen sein lassen, die Menschenzusammenhänge nach den Blutsbanden zu ordnen, haben es sich die (zu) den Menschen vom Himmel zur Erde verstoßenen Geister der Finsternis angelegen sein lassen, gegen alles, was Blutsvererbung ist, zu arbeiten. Und alles, was wir in diesen charakterisierten Zeitaltern finden an rebellischer Auflehnung gegen die Blutsverwandtschafts-Ordnungen, alles, was wir in diesen Zeiten finden an Lehren, die natürlich durch die Menschen kommen, aber inspiriert von den Geistern der Finsternis, alles, was an solchen Rebellenlehren kommt, was sich auflehnt gegen die Vererbung, gegen die Stammes-, gegen die Rassenzusammenhänge, was da pocht auf die individuelle Freiheit, was Gesetze geben will aus der individuellen Freiheit des Menschen heraus, das rührt eben von den herabgestoßenen Geistern her. Diese Zeiten ragen bis ins 15. Jahrhundert herein. Nachklänge sind natürlich immer vorhanden, denn die Ordnungen hören nicht gleich auf. Und wir sehen bis in die heutige Zeit herein diese zwei Strömungen nachwirken. Denn seit dem 19. Jahrhundert sehen wir etwas ganz anderes aufkommen: Wesen aus der Hierarchie der Angeloi sind es, die seit dem Jahre 1879 unter uns wirken. Nachzügler der alten Geister der Finsternis, verwandt mit ihnen, gleicher Art mit ihnen, aber erst durch das Ereignis von 1879 sind sie vom Himmel auf die Erde gestossen worden. Bis dahin haben sie ihre Aufgaben oben verrichtet, während ihre Verwandten, die das getan haben, was ich eben charakterisiert habe, schon seit dem lemurischen, atlantischen Zeitalter unter den Menschen waren. Aber die Kraft der alten Rebellen, die Kraft also der sich fortpflanzenden Strömung der Geister der Finsternisse, die ihre Aufgaben hatten in dem chaldäisch-ägyptischen Zeitalter, in dem griechisch-lateinischen Zeitalter, die ihre Aufgabe seit der atlantischen und lemurischen Zeit her haben, diese Kraft erlischt allmählich; und es beginnen eben die Kräfte der erst 1879 heruntergestoßenen Geister zu wirken. Während gewissermaßen ihre Brüder aufhören, Macht zu haben, beginnen diese Geister zu wirken. So daß wir seit diesem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eigentlich eine vollständige Umkehrung aller Verhältnisse haben. Die regelrecht fortwirkenden Geister des Lichtes haben genug getan in der Festlegung der Blutsbande, der Stammes-, der Rassenbande und so weiter, denn in der Entwickelung hat alles seine bestimmte Zeit. Dasjenige, was gefestigt worden ist in der Menschheit durch die Blutsbande, dem ist genug geschehen in der allgemeinen gerechten Weltenordnung. So daß seit dieser neueren Zeit die Geister des Lichtes sich so wandeln, daß sie jetzt den Menschen inspirieren, freie Ideen,

Empfindungen, Impulse der Freiheit zu entwickeln, daß sie es sind, die den Menschen auf die Grundlage seiner Individualität stellen wollen. Und die den alten Geistern der Finsternis verwandten Geister, die bekommen jetzt nach und nach die Aufgabe, in den Blutsbanden zu wirken. Das, was gut war in alten Zeiten, oder besser gesagt, was in der Sphäre der guten Geister des Lichtes war, das wird abgegeben im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts an die Geister der Finsternis. So daß nun von da ab die alten Impulse, die sich auf Rassen-, Stammes- und Volkszusammenhänge, auf das Blut gründen, übergehen in die Regierung der Geister der Finsternis, daß von da ab die Geister der Finsternis, die früher die Rebellen der Freiheit waren, den Menschen einzuimpfen beginnen, die Ordnungen auf Stammeszusammengehörigkeiten, auf Blutsbande zu begründen. 177.202ff

Ich habe ja öfter darauf hingedeutet, wie die Mitte des 19. Jahrhunderts, besonders die vierziger Jahre, ein bedeutungsvoller Einschnitt in der geistigen Entwickelung der europäischen und der amerikanischen Menschheit ist. Ich habe darauf hingewiesen, wie damals gewissermaßen der Höhepunkt war der materialistischen Verstandesentwickelung auf der Erde, der Höhepunkt für die Ausbildung desjenigen, was man nennen könnte ein Verstandesbegreifen der äußeren toten Tatsachen, das nicht herangehen will an das Lebendige. Solche Ereignisse – und wir stehen ja heute durchaus unter den äußeren Nachwirkungen dieser Ereignisse und werden noch lange unter diesen Nachwirkungen stehen –, solche Ereignisse haben ihre tiefere Grundlage in Vorgängen der geistigen Welt. Und wenn wir nach den Vorgängen der geistigen Welt forschen, welche den äußeren irdischen Ausdruck fanden in dem eben Gesagten, so müssen wir hinweisen auf einen Kampf, geradezu auf eine Art von Krieg in der geistigen Welt, der Jahrzehnte hindurch gedauert hat, von den vierziger Jahren bis in den Herbst des Jahres 1879. Der Kampf, der da stattgefunden hat, kann bezeichnet werden als ein Kampf der geistigen Wesenheiten, welche zu der Gefolgschaft jenes Wesens aus der Hierarchie der Archangeloi gehören, das man bezeichnen kann als Michael*, als Kampf also Michaels und seiner Gefolgschaft gegen gewisse ahrimanische Mächte. Dieser Kampf hat seinen Abschluß gefunden, daß Michael und seine Gefolgschaft einen Sieg davongetragen haben über gewisse ahrimanische Mächte. 177.148f Aber was bedeutet es denn, daß nun die Mächte des Drachens, diese ahrimanischen Scharen, in die Reiche der Menschen, gewissermaßen vom Himmel auf die Erde gestoßen sind? Der Verlust dieses Kampfes bedeutet, daß sie nun nicht mehr, biblisch gesprochen, in den Himmeln zu finden sind. Dafür sind sie zu finden in den Reichen der Menschen, und das heißt: das Ende der siebziger Jahre war vorzugsweise diejenige Zeit, in welcher die menschlichen Seelen mit Bezug auf gewisse Erkenntniskräfte von ahrimanischen Impulsen ergriffen wurden. Weil diese ahrimanischen Impulse früher sich in den geistigen Reichen betätigen konnten, haben sie die Menschen mehr in Ruhe gelassen; weil sie heruntergestoßen worden sind aus den geistigen Reichen, sind sie über die Menschen gekommen. Und wenn wir uns fragen: Was ist eigentlich dazumal von den geistigen Reichen aus in die Menschen gefahren als ahrimanische Mächte? – so ist es eben die persönlich gefärbte, wohlgemerkt, die persönlich gefärbte, ahrimanische, materialistische Weltauffassung. Gewiß, der Höhepunkt des Materialismus war in den vierziger Jahren vorhanden. Aber er hatte dazumal seine Impulse mehr instinktiv in die Menschen hineingeschickt. Die ahrimanischen Scharen haben dazumal noch von der geistigen Welt aus in die menschlichen Instinkte hinein ihre Impulse geschickt.

Persönliches Eigentum der Menschen wurden diese ahrimanischen Impulse, namentlich Erkenntniskräfte und Willenskräfte, seit dem Herbst 1879. Was vorher mehr Allgemeingut war, wurde damit verpflanzt in das Eigentum der Menschen. 177.150

Der erste Anstoß zu diesem Kampfe des Michael mit dem Drachen im 19. Jahrhundert war 1841. Besonders lebhaft ging es dann zu im Jahre 1845. Das Entscheidungsjahr des 19. Jahrhunderts war 1841, sein Spiegelbild ist 1917. 177.159 Diese Geister der Finsternis leben also jetzt so unter uns, daß sie ihre Impulse in unsere Weltauffassung, aber nicht bloß in die gedankliche Weltauffassung, sondern in unser Empfinden, in unsere Willensimpulse, auch in unsere Temperamente hereinsenden. 177.198

Diese ahrimanischen Mächte, die sich seit dem Jahre 1879 in den menschlichen Gemütern sozusagen ihre Festungen begründet haben, sind zurückgebliebene Angeloi, die es verlernt haben, in der nächst-angrenzenden geistigen Welt ihre Aufgabe zu verrichten. Würden sie das können, dann wären sie nicht im Jahre 1879 gestürzt worden. Sie sind heruntergestürzt, weil sie oben ihre Aufgabe nicht erfüllen können. Jetzt wollen sie ihre Aufgabe mit Hilfe der Köpfe, der Gehirne der Menschen erfüllen. Der menschliche Verstand soll eben immer mehr und mehr in Anspruch genommen werden von solchen Mächten, die sich seiner bemächtigen wollen, damit sie ihr Leben ausleben können. 177.175f Oftmals wurde in den Kreisen Saint-Martins* davon gesprochen, daß von dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und von der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Wissen ausstrahlen werde, das da wurzelt in denselben Quellen, in demselben Boden, wo bestimmte menschliche Krankheiten wurzeln, wo Anschauungen herrschen werden, die da wurzeln in der Lüge, wo Empfindungen herrschen werden, die da wurzeln in der Selbstsucht. 177.178 All das, was man als Bazillenkräfte aufweist, woran Bazillen einen Anteil haben, ist ebenso eine Folge davon, daß einmal ahrimanische Scharen vom Himmel auf die Erde geworfen worden sind, daß der Drache besiegt worden ist, wie es eine Folge eines solchen Sieges ist, daß die ahrimanisch-mephistophelische Denkungsweise seit dem Ende der siebziger Jahre Platz gegriffen hat. So daß man sagen kann: auf materiellem Gebiete haben die Tuberkel- und Bazillenkrankheiten einen ähnlichen Ursprung wie der gerade jetzt vorhandene Verstandesmaterialismus auf geistig-seelischem Gebiet. Die zwei Dinge gleichen sich im höheren Sinne durchaus. 177.152

Gerade durch dieses, daß dem Menschen so nahestehende Wesen auf unsichtbare Art unter den Menschen wirken und der Mensch durch die hereinspielenden Kräfte des Bösen abgehalten ist davon, das Spirituelle mit der Vernunft anzuerkennen – denn das ist die damit zusammenhängende Aufgabe des 5. nachatlantischen Zeitraums –, gerade dadurch werden diesem 5. nachatlantischen Zeitraum viele Gelegenheiten gegeben, sich finsteren Irrtümern und dergleichen hinzugeben. Es muß gewissermaßen der Mensch sich dazu bequemen, in diesem Zeitraum das Spirituelle durch seine Vernunft zu erfassen. Geoffenbart wird es schon; dadurch, daß die Geister der Finsternis 1879 besiegt worden sind, dadurch wird immer mehr und mehr spirituelle Weisheit aus den geistigen Welten herunterfließen können. Nur wenn die Geister der Finsternis oben geblieben wären in den geistigen Reichen, würden sie ein Hemmnis sein können für dieses Herunterfließen. Das Herunterfließen von spiritueller Weisheit können sie fortan nicht verhindern; aber Verwirrung können sie fortan stiften, die Seelen können sie verfinstern. Die Menschenseelen werden erkennen, daß sie in dem Christus den Helfer haben, um die Kräfte des Bösen in

Gutes umzuwandeln. Aber ein Kämpfer um das Spirituelle muß der Mensch sein in dieser 5. nachatlantischen Zeit. Denn würden die Kräfte der Menschen erschlaffen, so könnte gewissermaßen alles zum Schlimmen ausfallen. Der Mensch ist nicht in der Lage, in diesem Zeitraum wie ein Kind geführt zu werden. 178.204ff

Dazumal, zwischen dem Jahre 1841 und 1879, sollte es sich entscheiden, ob eine gewisse Summe von spiritueller Weisheit in der geistigen Welt droben reifgemacht werden kann, so daß sie von dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts an allmählich auf die Erde herunterträufelt, das heißt, in die menschlichen Seelen hineinkommt und in den menschlichen Seelen spirituelles Wissen anregt, solches Wissen, das wir eben heute als Wissen der Geisteswissenschaft bezeichnen. Nicht reif werden zu lassen drüben in der geistigen Welt das, was da herunterträufeln sollte, das war die Absicht jener Angeloigeister. Sie haben nicht verhindern können – darinnen besteht ja das, daß sie den Kampf verloren haben –, sie haben nämlich nicht verhindern können, daß die Zeit gekommen ist, in der das spirituelle Wissen herabträufelt. Dieses spirituelle Wissen ist jetzt da und wird immer weiter und weiter sich entwickeln; die Menschen werden die Fähigkeit haben können, die geistige Welt zu durchschauen. Aber nun sind diese Angeloiwesen auf die Erde herabgestürzt und wollen hier Unheil stiften mit dem Herabträufeln, wollen hier dieses Wissen in falsche Bahnen leiten, wollen diesem Wissen seine gute Macht rauben und es in schlechte Kanäle bringen. Kurz, sie wollen das, was sie mit Hilfe der Geister drüben nicht haben erreichen können, hier mit Hilfe der Menschen erreichen. Zerstören den guten Weltenplan wollen sie, der darinnen besteht, in den richtigen Reifezeitaltern das Wissen von der Beherrschung der Menschenmassen, das Wissen von Geburt, Krankheit und Tod und anderen Dingen unter den Menschen zu verbreiten. Sie wollen es frühzeitig verbreiten durch die geistigen Frühgeburten. 178.92ff

Suarez. Franz Suarez der Nachfolger des Ignatius von Loyola* war Jesuitenphilosoph. Man kommt darauf, daß direkt von Suarez abstammt ungeheuer vieles von dem, was man heute historischer Materialismus nennt, Marxismus*, sozialdemokratische Weltauffassung. 169.164

Subjektiv. Subjektiv können wir im Grunde genommen nur in der Gegenwart sein. Sobald wir über die Gegenwart hinaus sind und das Subjektive hinuntergestoßen haben ins Seelenleben, bekommt es ein selbständiges Dasein. 166.57

Subjektivität und Ich. Wenn das Ich überhaupt in die Lage kommen soll, jemals sagen zu dürfen, irgend etwas trage einen subjektiven Charakter, sei Vorstellung zum Beispiel, so muß dieses Ich deshalb, weil es das Recht haben soll, etwas als subjektiv zu bezeichnen, selber nicht innerhalb der Sphäre der Subjektivität sein, sondern es muß diese Feststellung des Ich von außerhalb der Sphäre der Subjektivität her gemacht werden. Das heißt, wir dürfen nicht eine solche Feststellung, daß etwas subjektiv ist, zurückleiten auf das Ich, insofern es selber subjektiv ist. 127.147

Subjektiv wird objektiv. Das Subjektive kann objektiv werden Das ist dasjenige, was uns insbesondere aufgehen wird, wenn wir das gründlich berücksichtigen, daß im Grunde genommen Gedächtnis, Erinnerung ein besonderer Bewußtseinszustand ist neben dem Schlafen und Wachen. Dieses Erinnern ist allerdings heute erst im Be-

ginne und wird, wenn der Mensch zu dem folgenden planetarischen Dasein fortgeschritten sein wird, eine viel größere Rolle spielen, und es wird sich aussprechen im Wiedererkennen desjenigen, was früher erlebt worden ist. In diesem Wiedererkennen tritt dasjenige, was wiedererkannt werden muß, in einer ganz anderen Form vor uns hin, als wie es vorher da war. Wenn wir zum Beispiel subjektiv irgend etwas erleben, so wird es nach langer Zeit im einzelnen Menschenleben leise auftreten. In der nächsten Inkarnation wird es bedeutender auftreten. Da wird uns etwas an unserem Äußeren charakteristisch objektiv entgegentreten können, was vorher subjektives Erlebnis war. Und wenn wir in bezug auf vieles, was wir vergessen haben, fragen: Wo ist es hingekommen? – wir würden es entdecken. Das, was hinuntergegangen ist in die Tiefe der Seele und nicht mehr im Subjektiven ist, das waltet und webt in unserem Unterbewußtsein drunten. Das Subjektive wird immer objektiv. 163.65f

Sublunarische Sphäre. Alles Kamaloka* verläuft ja eigentlich in der Sphäre zwischen der Erde und der Mondenbahn; aber das eigentliche für den Menschen bedeutungsvolle Kamaloka verläuft viel näher der Erde als, sagen wir, der Mondenbahn. 140.267

Substanzen. Substanzen sind eigentlich nur eine Zusammensetzung von Prozessen. 316.55 Siehe auch: Materie.

Substantiellwerden. Dasjenige, was sich im allgemeinen in der Erdbildung, die wir auch das gestaltende Element im Substantiellwerden nennen könnten, abspielt, wir sehen es gewissermaßen auf einer früheren Stufe zurückgehalten in der Bildung der Austernschale. Diese wird nur dadurch verhindert, ganz in die Erdbildung einzugehen, daß sie zum Meere, zum Wasser noch Beziehungen hat und gewissermaßen zurückhält auf einer früheren Stufe das Erdbildungswerden, sich in einer früheren Stufe des Erdbildungswerdens verfestigt. Die Regenwürmer können das nicht, weil sie keine Schale haben, aber die Wirkungen gehen doch von ihnen aus. Deshalb ist durchaus der Satz gültig: Wenn es keine Regenwürmer gäbe, gäbe es nicht die Gestaltungskräfte im Inneren der Erde. Die Regenwürmer sind wesentlich daran beteiligt, daß der Erdbildungsprozeß vor sich geht. Die ganze Regenwurmwelt bildet gewissermaßen zusammen etwas, was über die Austernschalenbildung hinausgeht, was ebenso Beziehungen hat zur ganzen Erde wie die Austernschale. Dadurch kommt es nicht zur Schalenbildung, sondern zu alledem, was in der Ackererde und dergleichen ist und was Verwandtes daraus entsteht. 312.223

Substanzwirkungen und alte Weisheit. In der alten Weisheit war die Möglichkeit vorhanden, daß ein Mensch einfach dadurch, daß er sich gewisse Substanzen herstellte und diese in entsprechender Menge zu sich nahm, Fähigkeiten sich aneignete, von denen wir heute mit Recht annehmen, daß der Mensch sie nur als angeborene Fähigkeiten haben kann, als Genie, als Talent und so weiter. 273.32

Suchende Seelen. Manches, was an unbefriedigten Gefühlen, an ungestillten Sehnsuchten, die bis zur Krankhaftigkeit und Nervosität gehen können, in der Gegenwart lebt, das rührt vielfach davon her, daß die Seelen der gegenwärtigen Menschen suchen nach dem Geheimnis der geistigen Welt, und doch eigentlich nicht in der rechten Weise wissen, daß sie suchen. 67.29

Sucht nach Rauschmitteln. Wie entsteht denn eigentlich bei den Menschen die Sehnsucht, Absinth (enthält Drogen) zu trinken? Solche Untugenden treten eigentlich bei denjenigen Leuten am meisten auf, die, wie man sagt, schon in absteigender Entwickelung sind, die nicht mehr richtig auf ihrer vollen Menschenhöhe sind, die also schon innerlich den Körper etwas zerfallend haben. Dann kommen die Leute darauf, sich durch das Seelische innerlich amüsieren zu lassen. Das ist also bei Völkern namentlich dann der Fall, wenn sie im Niedergang begriffen sind. Und das ist auch dann der Fall, wenn man heute auf dasjenige hinsieht, was vor sich geht, wenn diese Untugenden überhandnehmen, alle möglichen Substanzen, sogar Kokain in den Körper hineinzubringen. Da wirkt das Seelische so, daß es den Körper sogar auspreßt, und da merken sie überall so etwas wie Schlangen. 348.307f Wenn die Untugend des Absinthtrinkens immer mehr und mehr verbreitet wird bei den Männern, bekommen wir ein weichliches Geschlecht. Die Männer werden weichlich. Wenn Frauen Absinth trinken, wird es dahin kommen, daß Kinder erzeugt werden, die ungeheuer leicht allen möglichen Krankheiten zugänglich sind. 348.309

Süd – Nord-Strömung. Von Süden her wirkt die Strömung, die wesensgleich ist mit derjenigen, von rechts nach links im Menschen, die ätherische Strömung. 115.89 Siehe oben: Strömungen geistige.

Suggestion. Der Mensch ist gerade in der gegenwärtigen Zeit gar sehr geneigt, wenn er da oder dort etwas hört, insbesondere wenn es mit starkem Selbstbewußtsein auftritt, wenn es durchzittert ist von einem vielleicht nicht ganz wahrnehmbaren Fanatismus, gerade dann solche Urteile nachzuurteilen, nachzudenken, nachzusprechen. 196.121 Der heutige Mensch hat noch gar keine Ahnung davon, in welchem Grade er den Suggestionen unterliegt, die von den Autoritäten ausgehen. 96.78f Die Suggestionen wirken in unserem öffentlichen Leben so ungeheuer, daß man einfach sehen kann, wie in großen Versammlungen, die mit Tausenden von Menschen stattfinden, auf die Zuhörer nicht das wirkt, was man freie Überzeugung nennt, sondern einfach das, das der Redner durch Suggestion an sie heranbringt. Und die, welche zugehört haben, tragen die Suggestionen weiter, so daß vieles, was heute getan wird, unter der Macht einer Suggestion zustande gekommen ist. 53.463

Suggestionskuren. Wenn wir bei unseren sogenannten psychischen Heilweisen mit Suggestion wirken, so stellen wir da den Menschen ganz in die Einflußsphäre eines anderen Menschen, wir unterbinden seine Aktivität. Nicht wahr, es schaut vor der materialistischen Gesinnung so aus, als ob es denselben Dienst tut, wenn die für mich gute Diät von mir selber instinktiv gefunden ist, ich sie mir erarbeitet habe, vielleicht unter der Anleitung des Arztes erarbeitet habe, selber dabei Initiative entwickelt habe, oder ob ich sie mir einfach vom Arzte verschreiben lasse. Das letzte Ende, möchte ich sagen, dieser Wirkung zeigt sich darinnen, daß mir ja die vom Arzte vorgeschriebene, befolgte Diät zunächst nützen wird, aber sie hat leider das Schädliche, daß sie mich im Alter leichter zur Vertrottelung führt, als ich sonst käme, während das aktive Mitarbeiten bei der Diät mich bis ins Alter hinein – natürlich kommen andere Faktoren, durch die das bedingt ist, hinzu – leichter geistig beweg-

lich erhält. Und dieses Spielen von Aktivität und Inaktivität, das wird ganz besonders beeinträchtigt bei allen Suggestionskuren, wo ich mich ganz in die Abhängigkeit nicht nur dahin ergebe, daß ich mich meines Urteils begebe, das tue, was der andere vorschreibt, sondern sogar die Anleitung meines Willens in die Beurteilung des anderen gebe. Daher sollten Kuren, die sich auf Hypnose und Suggestion stützen, womöglich eingeschränkt werden. 312.325f

Suggestion und Hypnose. Die Suggestion wirkt auf das Ich. Die höheren Körper werden aus dem physischen Leibe herausgehoben und der Ich-Leib folgt dann ohne physisches Gehirn dem Hypnotiseur unbewußt. Das physische Gehirn, die Kontrolle der Handlungen, wird gelöst. Beim Eingeweihten ist es anders. Er behält die Kontrolle und das Bewußtsein auch ohne physisches Gehirn und kann deswegen nicht hypnotisiert werden. 95.157

Sühnetod Christi. Vorher wurde jeder, der zu einem Leben in Christo kommen wollte, dahin gebracht, daß er ins Mysterium eintreten mußte. Der physische Leib wurde dort lethargisch gemacht, und nur von der reinen Priesterschaft wurde dem Astralleib zugefügt, was noch an seiner Reinigung fehlte. Das war die Einweihung. Dadurch aber, daß Christus in die Welt kam, geschah es, daß der, der sich zu ihm hingezogen fühlte, von ihm einen Ersatz bekommen kann, (denn) es ist immer möglich, daß man durch die Verbindung mit Christus seinen Astralkörper so weit gereinigt erhält, daß man ihn ohne Schaden für die Welt in seinen Ätherleib hineinarbeiten kann. Wenn man das bedenkt, bekommt das Wort von dem stellvertretenden Sühnetod eine ganz andere Bedeutung. Der «Tod» in den Mysterien hatte zuvor jeder erleiden müssen, der die Reinigung (siehe: Katharsis) erlangen wollte. Nun hat ihn der Eine erlitten für alle, sodaß dafür durch die welthistorische Einweihung Ersatz geschaffen ist für die alte Einweihung. Durch das Christentum ist vieles Gemeinschaftliche geschaffen worden, was früher nicht gemeinschaftlich war. Die wirksame Kraft drückt sich dadurch aus, daß durch Innenschau, durch wahre Mystik* die Gemeinschaft mit Christus möglich ist. 93a.29

Sulfurisierungsprozeß des Menschen im Hochsommer. Wenn der Mensch das Jahr durchläuft, spielen immer andere Vorgänge in seinem Organismus. Dasjenige, was da spielt beim Verlaufe der Hochsommerzeit, das ist ein inneres Durchwobenwerden mit dem, was, ich möchte sagen äußerlich, grobmateriell, angedeutet ist in dem Schwefel. Dies ist ein inneres Sulfurisiertwerden, das der Mensch in seinem physisch-ätherischen Wesen erlebt, wenn er die Sommersonne und ihre Wirkungen miterlebt. Dieser Sulfurisierungsprozeß, der sich in den Menschenleibern in der Hochsommerzeit abspielt, bedeutet, wenn er auch gelinde und sanft und unbemerkbar für den Menschen selbst ist, etwas Ungeheures für die Evolution des Kosmos. Da geschieht im Kosmos viel, wenn im Sommer die Menschen innerlich sulfurisch leuchten. Nicht nur die Johanniskäferchen werden für das physische Auge des Menschen zu Johanni leuchtend. Von den anderen Planeten heruntergeschaut, wird das Innere des Menschen für das ätherische Auge anderer planetarischer Wesen zur Johannizeit leuchtend, ein Leuchtewesen. Das ist der Sulfurisierungsprozeß. Und man sieht auf der einen Seite, wie gewissermaßen die Menschen im Johannilicht in den Kosmos hinaus erglänzen, wie aber die drachenhaften Schlangengebilde des Ahriman* sich

hindurchschlängeln durch diese im Astrallichte in den Kosmos hinausleuchtenden Menschen und sie zu umgarnen trachten, zu umschlingen trachten, sie herunterzuziehen trachten in das Traumhafte, Schlafhafte, in das Unterbewußte. 229.16f

Sumerer. Wenn wir in recht alte Zeiten zurückgehen, finden wir da wirklich etwas – wenn auch nicht mehr ganz rein erhalten – wie eine Art Ursprache* der Menschheit. Zwar finden wir die Sprache der einzelnen Stämme und Rassen im weitesten Umkreise Europas, Asiens und Afrikas schon in gewisser Weise differenziert; aber eine Art gemeinsamen Sprachelements, das auf dem ganzen damals bekannten Erdkreis, namentlich von dem tieferen geistigen Menschen, verstanden werden konnte, war gerade bei den Sumerern vorhanden. Die Seele dieser Menschen fühlte bei dem Tone, bei dem Laute etwas ganz Bestimmtes, was eindeutig ausdrücken mußte, was bei irgendeinem Gedanken und zu gleicher Zeit bei einem Laute gefühlt werden kann. 126.71f

Sündenbewußtsein der alten Zeit. Die alten Weisen und auch die griechische Bevölkerung hatten ein instinktives Hellsehen, das traumhaft war. Das schildern wir von unserem Gesichtspunkte aus. Für die Leute dazumal war das aber nicht traumhaft. Sie fühlten sich gerade erwachend in diesem Zustande der Hellsichtigkeit. Das war gerade eine größere Intensität ihres Bewußtseins, wenn sie in mächtigen Bildern wahrnahmen die Welt. Aber sie wußten zugleich, da dringen sie in das Innere ihres Menschen ein und sehen dasjenige, was im Menschen vorgeht, und wissen, weil der Mensch in der Welt ist, daß das Weltvorgänge sind. Und dann wußten sie: Im Schlafe taucht der Mensch noch tiefer hinein in seinen physischen Leib. Und im tiefen Schlaf wurde dann wiederum dieses Bewußtsein dumpf, dämmerhaft, eben unbewußt. Und das schrieben die Leute dem Einfluß des physischen Leibes zu, der die Seele umfängt und sie eigentlich ins Sündhafte hineinführt. Und es entstand gerade aus dieser Anschauung heraus das alte Sündenbewußtsein. 220.90

Sünden der Väter. Das ganze Gewoge des Astralleibes ist bei jedem Menschen eingeschlossen in eine eiförmige Umhüllung. Bei kleinen Kindern ist das aurische Ei vorherrschend; bei ihnen treten darin viele helle, lichte Farbenwolken auf. In den unteren Partien haben aber auch kleine Kinder oft dunkle Wolken, die auf Niedriges deuten. Das ist das vererbte Karma, das sie mit ihren Voreltern gemeinsam haben. Das sind die Sünden der Väter. Bis zur 7. Generation vererben sich diese Sünden der Väter. Der Mensch von heute zeigt also immer noch etwas Gutes oder Schlechtes von den guten oder schlechten Eigenschaften der Vorfahren des 17. Jahrhunderts. 93a.74f

Sündenerhebung. Der Mut, von dem Außerirdischen wieder zu sprechen, er muß erwachsen innerhalb einer wirklichen geisteswissenschaftlichen Anschauung. Denn Geisteswissenschafter zu sein ist heute eigentlich mehr eine Sache des Mutes als der Intellektualität. Es ist im Grunde genommen etwas Moralisches, weil es auch einem Moralischen, nämlich dem moralischen Sündenfall entgegengesetzt werden muß. Es handelt sich heute darum, den Christus als ein außerirdisches Wesen zu verstehen. Und das ist identisch mit dem, was man das Ideal der Sündenerhebung nennen kann. 220.137

Sündenfall. Der gegenwärtige Mensch kommt erst auf einer späteren Stufe seiner Entwickelung zu solcher Intuition*, die es ihm möglich macht, ohne sinnliche Vermittelung mit dem Geiste in Berührung zu kommen. Er muß den Umweg durch die sinnliche Stofflichkeit machen. Man nennt diesen Umweg das Herabsteigen der Menschenseele in die Materie oder populär den «Sündenfall». 11.80 Der Mensch hat sich seine Freiheit dadurch erkauft, daß sich seine Natur verschlechterte, weil er mit der Inkarnierung wartete, bis seine Natur heruntergestiegen ist in die dichteren physiologischen Zustände. In der griechischen Mythologie hat sich ein tiefes Bewußtsein von diesem Tatbestand erhalten. Wäre der Mensch schon früher zur Inkarnation gekommen – das sagt der Mythos der Griechen –, dann wäre das eingetreten, was Zeus* wollte, als sich die Menschen noch im «Paradiese» befanden: Er wollte sie glücklich machen, aber als unbewußte Wesen. Das klare Bewußtsein hätte dann einzig bei den Göttern gelegen und der Mensch wäre ohne das Gefühl der Freiheit geblieben. Die Genesis bezeichnete diese spätere Inkarnation als den «Fall» des Menschen, den Sündenfall. (Die Monade*) wartete und sank erst herunter, als die physische Menschen(anlage) schon eine Stufe weiter entwickelt war, um dann erst Besitz zu ergreifen von dem physischen Leib, damit er dann ein reiferes Bewußtsein entwickeln könne, als das früher der Fall gewesen wäre. 93.26f Die Juden verzeichnen denjenigen Zeitraum, wo die Menschen angefangen haben, sich als physische Menschen zu fühlen, als Menschen im Fleische zu fühlen, als den Sündenfall, als den Beginn, wo den Menschen die Erbsünde* ergriffen hat. Aber eigentlich hat diese Erbsünde den Menschen mehrmals ergriffen. Zunächst hat sie ihn ergriffen im Beginne des dritten nachatlantischen Zeitraumes, als er einen Teil von sich auf Vater und Mutter, auf das Blut zurückgeführt hat und nur geglaubt hat, ein Spirituelles stülpe sich über ihn drüber. Das zweite Mal hat sie ihn ergriffen, als er begonnen hat, das Intellektuelle nurmehr als Erbliches anzusehen. Und in der Zukunft kommen noch andere Sündenfälle. 191.112

Eigentlich ist der Erkenntnisprozeß des Menschen, die ganze Stellung des Menschen zur Welt nicht die, welche ihm vor dem luziferischen Einfluß zugedacht war. Denn zugedacht war ihm ein Erkenntnisprozeß, dem der Atmungsrhythmus zugrunde liegt. Dadurch entwickelte sich –, nehmen wir die Sache jetzt rein körperlich, aber das Körperliche hat dabei eine tiefere Bedeutung – beim Menschen vor dem Mysterium von Golgatha gewissermaßen das Erkennen anstatt an Brust und Atmung gebunden, höher herauf in seinem Organismus, an den Kopf und an die Sinne gebunden. 176.246

Wir haben es (vor dem Sündenfall) zu tun mit einer Kraft auf der Erde, die die Macht der Selbsthervorbringung hat: Kriyashakti*. Diese ist heute auf der Erde nur noch in den allerhöchsten Mysterien vorhanden. Damals hatte sie jeder in sich. Durch diese Kraft konnte der Mensch sich selber fortpflanzen; sie wurde damals in zwei Hälften gespalten. Dadurch entstanden die zwei Geschlechter auf der Erde. Die ganze Kraft der Selbsthervorbringung zog Jehova aus der Erde heraus und setzte sie im Monde neben die Erde hin. Dadurch besteht der Zusammenhang zwischen der Reproduktionskraft und den Mondenwesen. Nun haben wir den Menschen mit der geschwächten Reproduktionskraft, aber noch nicht mit der Möglichkeit, sich zu vergeistigen. Dieses waren die Vorgänger der jetzigen Menschheit. Zu ihnen kamen nun die Mondadepten*. Sie sagten ihnen: Ihr müßt nicht Jehova oder Jahve* folgen, er wird euch nicht zur Erkenntnis kommen lassen; aber ihr sollt Erkenntnis erlangen. –

Das ist die Schlange. Die Schlange steht dem Weibe gegenüber, denn das Weib hatte die Kraft, sich aus sich selbst heraus fortzupflanzen. Jetzt sagt Jahve: Der Mensch ist geworden wie unsereiner – und bringt nun den Tod in die Welt und alles, was damit zusammenhängt. Luzifer* nennt man die Mondadepten; sie sind die Geber dessen, was menschliche Intellektualität ist. Das gaben sie dem Astralleib und dem physischen Leib, sonst hätte die Monade* in diese nicht einziehen können und die Erde wäre dann ein planetarisches Denkmal von Jahves Größe geworden. Durch das Eingreifen des luziferischen Prinzips wurde die menschliche Selbständigkeit, die Geistigkeit gerettet. Jahve hat dann, damit der Mensch sich nicht ganz vergeistige, die Selbsthervorbringungskraft halbiert. Der Mensch trägt also durch Jahves Macht die Möglichkeit in sich, zu erstarren. Wenn man die drei unteren Körper beobachtet, so haben diese den Keim in sich, zum physischen Zustand der Erde zurückzukehren. Die oberen Teile: Atma*, Buddhi*, Manas* haben erst in den Menschen einziehen können dadurch, daß die Schlange hinzukam. Der Mensch bekam dadurch neues Leben. 93a.184f

Der Sündenfall wurde aufgefaßt als ein moralischer Sündenfall, er hat zuletzt auch den Intellekt beeinflußt; der Intellekt fühlte sich an den Grenzen der Erkenntnis. Ob nun der alte Theologe von der Sünde oder Du Bois-Reymond von den Grenzen des Naturerkennens spricht, ist im Grunde genommen ein und dasselbe, nur in einer etwas anderen Form. Ich mache (aber) darauf aufmerksam, wie man nun erfassen muß das allerdings bis zum reinen Denken filtrierte Geistige, und wie man von da den Sündenfall rückgängig machen kann, wie man sich durch die Spiritualisierung des Intellektes wiederum zum Göttlich-Geistigen hinaufarbeiten kann. Der Mensch muß durch den Erkenntnisweg die Bahn der Götter wieder finden. 220.134f

Wäre dieses Ereignis (des Falles) nicht gekommen, so würde die ganze Entwickelung der Menschheit auf der Erde eine andere geworden sein, und die Menschen würden in einem viel vollkommeneren Zustande von Inkarnation zu Inkarnation gegangen sein. Der Sündenfall aber ist es erst, der den Menschen aufgerufen hat zu seiner jetzigen Individualität; so daß der Mensch, wie er als Individualität von Inkarnation* zu Inkarnation geht, nicht für den Sündenfall verantwortlich ist. Wir wissen aber, daß die luziferischen Geister für den Sündenfall verantwortlich sind. Der Sündenfall brauchte einen Ausgleich; etwas, was sozusagen wiederum nicht eine Angelegenheit der Menschen war, sondern eine Angelegenheit der Götter untereinander. Und wir werden sehen, daß sich diese Angelegenheit so tief unterhalb der Materie abspielen mußte, wie sich die andere Angelegenheit, bevor sich der Mensch in die Materie verstrickt hatte, über der Materie abgespielt hat. Der Gott mußte so tief in die Materie eintauchen, als er die Menschen hat in dieselbe versinken lassen. Diese Inkarnation des Christus* in dem Jesus von Nazareth* war eine Angelegenheit des Christus selber. Und wozu war der Mensch dabei berufen? Zunächst um zuzuschauen, wie der Gott die Tat des Sündenfalles wieder ausgleicht, wie er ihre Gegentat schafft. 131.89f

Als die luziferische Versuchung kam, da waren die fortschreitenden Götter genötigt, den Menschen in eine Sphäre zu versetzen, wo vom Lichtäther nach abwärts in seinem physischen Leibe der Tod* lebt. Aber dazumal sagten diese fortschreitenden Götter – und das Wort ist wohl in der Bibel* verzeichnet –: «Die Unterscheidung von Gut und Böse hat sich der Mensch angeeignet, aber das Leben*, das soll er nicht haben. Vom Baume des Lebens soll er nicht essen». Und ein anderes

Wort kann im Sinne des Okkultismus dazugefügt werden: Vom Geiste des Stoffes soll der Mensch nicht hören. Diese Regionen (der Lebensäther und der Klangäther) sind diejenigen, die dem Menschen verschlossen wurden. Nur durch eine gewisse Prozedur in den alten Mysterien* wurden den Einzuweihenden, als sie vorausnehmend den Christus sehen durften außer dem Leibe, auch die Töne der Sphärenmusik* erschlossen und das durch die Welt pulsende kosmische Leben. Daher sprechen die alten Philosophen von der Sphärenmusik*.

Der Christus aber zog bei der Johannestaufe* im Jordan in einen Menschenleib ein, und dasjenige, was diesen Menschenleib durchsetzte, das war das Geistige der Sphärenmusik, das war das Geistige des kosmischen Lebens, das war dasjenige, was zur Menschenseele noch gehörte während ihrer ersten Erdenzeit, woraus aber die Menschenseele verbannt werden mußte durch die luziferische Versuchung. Der Mensch gehört eigentlich mit seiner Seele der Region der Sphärenmusik und der Region des Wortes, des lebendigen kosmischen Äthers an. Aber er wurde daraus vertrieben. Und wiedergegeben sollte es ihm werden, so daß er sich nach und nach mit dem, woraus er verbannt worden war, wiederum durchdringen könne. 155.198f

(Auch) das Pflanzenreich lebt in einer anderen Sphäre als in derjenigen, in der es die Metamorphose reinlich ausbilden würde. Das ist durch jenes große Ereignis gekommen, wodurch die Menschheit von einer höheren Sphäre in eine tiefere durch die luziferische Versuchung heruntergekommen ist. Aber das, was da in den Pflanzen wirksam wäre, wenn sie die Metamorphose völlig zum Ausdruck brächten, wenn also aus der Pflanze die nachfolgende einfach herauswüchse und nicht die sinnliche Befruchtung eintreten würde, die Kräfte, die da leben würden, die sind geistig geworden, leben geistig in unserer Umgebung, und die machen es, daß der Mensch seine sinnlichen Organe so hat, wie er sie jetzt hat. Indem Luzifers Wort dahinging: «Eure Augen werden aufgetan sein», meinte er damit: «Ihr werdet als Menschen in eine andere Sphäre versetzt werden. « Diese andere Sphäre hatte notwendig im Gefolge, daß die Pflanzenwesen ihre Anlage nicht voll entwickeln konnten, aber die menschlichen Augen wurden aufgetan. Das Licht wirkte so, daß es wirklich im Goetheschen Sinne die Augen auftun konnte. Aber allerdings, dieses Auftun der Augen war in anderer Beziehung ein Zumachen. Denn indem die Menschen ihre Augen richten konnten, überhaupt ihre Sinne richten konnten auf die äußere Sinneswelt, drang der Geist nicht in sie ein, der in der Sinneswelt lebte. Sie wurden geschlossen für die Offenbarung des Geistes, diese Augen. 175.259 Mineralreich, Pflanzenreich und das Reich der kaltblütigen Tiere, diese Reiche sind nicht so, wie sie ursprünglich veranlagt waren. Sie sind heruntergestiegen aus einer Sphäre in die andere und sind dasjenige erst geworden, was heute notwendig macht, daß das Sexualitätsprinzip in ihnen waltet. Man kann sagen, diese Reiche kommen nicht zur völligen Ausbildung der Anlagen, die sie in sich haben, sondern es muß nachgeholfen werden. Die Pflanze hat in sich die ursprüngliche Anlage, wie sie ist für sich, nicht nur sich zu metamorphosieren vom Blatt zur Blüte, sondern auch eine ganz neue Pflanze hervorzubringen. Aber es fehlen ihr die Kräfte, dazu zu kommen; dazu bedarf es einer äußeren Anregung, weil die Region verlassen worden ist, in der das Pflanzenreich war. Auch mit dem Mineralreich würde es anders sein, und mit dem Reich der kaltblütigen Tiere. Diese Wesen sind dazu verurteilt, gewissermaßen auf halbem Wege stehenzubleiben. Und sehen wir uns das andere Ende der Natur an: das Reich der warmblütigen Tiere, das Reich derjenigen Pflanzen, die es bis zur Verholzung brin-

gen, die Bäume, und sehen wir uns an die warmblütigen Tiere und das physische Menschengeschlecht. Nicht nur der physische Mensch, der zur Unsterblichkeit geschaffen ist, hat nicht seine Anlage in sich, sondern auch die anderen Wesen, die verholzenden Gewächse und die warmblütigen Tiere tragen schon den Tod in sich. 175.235 Die ersteren Wesen kommen mit ihrer Entwickelung nicht zu Ende; sie bedürfen eines anderen Einflusses. Die verholzenden Pflanzen, die warmblütigen Tiere und die Menschen, die verleugnen in der Art, wie sie jetzt sind, ihren Anfang. Die anderen kommen nicht zu Ende, und diese Wesen zeigen sich heute so, daß man aus dem, wie sie sind, nicht unmittelbar ihren Anfang erkennen kann. Der Mensch ist an alledem schuld, durch sein Erliegen der luziferischen Versuchung. Es ist für die Geisteswissenschaft ein solches Faktum, das sich nicht nur beim Menschen abgespielt hat, sondern das sich abgespielt hat zwar zunächst im Menschen, aber der Mensch war dazumal noch so mächtig, so stark, daß er die ganze übrige Natur hineingezogen hat. 175.237 Selbst unser Denken unterliegt gewissermaßen der Erbsünde und muß von ihr erlöst werden, um wiederum in die Wirklichkeit einzudringen. 175.239

Dasjenige, was menschlicher Ätherleib* ist, ist nicht so, wie es ursprünglich für den Menschen bestimmt war. Davon geht alles übrige aus. Denn dieser menschliche Ätherleib, der enthält unter dem verschiedenen Ätherischen, das er ursprünglich enthielt – und er enthielt ursprünglich alle Äthersorten (siehe: Ätherarten) in völliger Lebendigkeit –, heute die Wärme. Daher hat der Mensch mit den Tieren, die er in seinen «Fall» mit hineingebracht hat, warmes Blut. Da hat der Mensch die Möglichkeit, den Wärmeäther in besonderer Weise zu verarbeiten. Aber schon mit dem Lichtäther ist es nicht so. Den Lichtäther nimmt der Mensch zwar auf, aber er strahlt ihn so aus, daß nur ein gewisses niederes Hellsehen* dazu kommt, in der Aura* die ätherischen Farben im Menschen zu sehen. Die sind vorhanden. Aber außerdem ist der Mensch auch für einen eigenen Ton veranlagt gewesen, in der ganzen Harmonie der Sphären (siehe oben: Sphärenharmonie) mit seinem eigenen Ton und mit einem ursprünglichen Leben, so daß der Ätherleib immer die Möglichkeit gehabt hätte, den physischen Leib unsterblich zu erhalten, wenn dieser Ätherleib seine ursprüngliche Lebendigkeit beibehalten hätte. Es würden andere Dinge nicht gekommen sein. Denn wäre dieser Ätherleib in seiner ursprünglichen Gestalt geblieben, so wäre der Mensch ja in der oberen Region geblieben, von der er in die untere heruntergestiegen ist. 175.242

Sündenfall – Folgen für die Verstandestätigkeit. Goethe wollte aus der Naturforschung etwas ausgemerzt haben, was ja für das gewöhnliche Leben eine Berechtigung hat, aber aus der Forschung wollte er es ausgemerzt haben, nämlich das Kombinieren, das Interpretieren der Tatsachen, die sinnlich wahrgenommen werden. Das reine Anschauen, das ist dasjenige, was Goethe gesucht haben will. Und den Verstand wollte er nur dazu benützt haben, um die Phänomene so zusammenzustellen, daß sie selbst ihre Geheimnisse aussprechen. Das liegt auch seiner Farbenlehre zugrunde. Man hat gar nicht verstanden, um was es sich bei diesen Dingen handelt. Denn Goethe wollte, daß der kombinierende Verstand sich zurückhalte von dem Kombinieren über Sinneswahrnehmungen, daß er einen anderen Weg nehme. Goethe wollte mit anderen Worten den menschlichen Verstand, den kombinierenden Verstand auch für die Naturforschung jungfräulich machen; er wollte ihm das Unkeusche, nur ein umgewandeltes Geruchsorgan zu sein, nehmen, das er im Grun-

de genommen dadurch hat, daß er den Sündenfall begangen hat. Denn der eine Teil des Sündenfalls ist der, den man in die alten Zeit(en) verlegen kann, aber eine Folge dieses Sündenfalles ist, daß immer wieder und wiederum bei der Weiterentwickelung die menschlichen Organe gewissermaßen eine tiefere Lage bekamen, als sie haben sollten. Und so ist denn der kombinierende Verstand des Menschen, insofern er sich betätigt in der äußeren physischen Welt, dem Sündenfall unterworfen. Für die äußere physische Welt ist das ganz berechtigt. Dieser physische Verstand muß genau ebenso an die umgewandelten Geruchsorgane gebunden sein, wie für die äußere physische Welt die physische Sexualität und Fortpflanzung da sein muß. Aber in der Wissenschaft soll gesucht werden die Jungfräulichkeit des Verstandes. 180.69f

Sündenfall intellektueller. Der Intellektualismus, der auf Gedanken beruht, die ganz und gar von der Entwickelung des physischen Menschenleibes abhängen, bringt eigentlich die ganze Menschheit in Gefahr, von der geistigen Welt abzufallen. Und man kann schon sagen: Wenn die älteren Religionsbekenntnisse von einem Sündenfall in älterer Form sprechen, der mehr als ein moralischer Sündenfall gemeint ist, so muß man von der Gefahr, in die die neuere Menschheit versetzt ist, als von einem intellektualistischen Sündenfall sprechen. 216.56 Der Mensch kann sich nicht, wenn er wirklich mit der modernen Welt leben will, seines Intellektualismus entschlagen; aber er muß den Intellektualismus spiritualisieren, er muß wiederum geistige Substanz in seine Gedanken hineinbringen. 216.58 Der Glaube an die Allmacht der Materie hängt zusammen mit dem intellektualistischen Sündenfall, mit dem, daß der Mensch an Gedanken festhalten will, die ja im Grunde genommen nichts sind, weil sie nur Spiegelbilder sind, weil der Mensch ihres substantiellen Inhaltes gar nicht bewußt wird. 216.62 So daß wir nun sagen können: Die Menschheit ist auf dem Wege, im Herausgehen aus sich selber die geistige Realität nach und nach ganz in abstrakte Begriffe und Ideen zu verwandeln. In dieser Beziehung ist die Menschheit ja schon sehr weit gekommen, und es könnte ihr eigentlich folgendes bevorstehen: Die Menschen könnten im abstrakten, im intellektuellen Vermögen immer weiter und weiter kommen und eine Art von Bekenntnis in sich selber ausbilden, durch das sie sich sagen würden: Ja, wir erleben zwar Geistiges, aber dieses Geistige ist ja eine Fata Morgana, das hat kein Gewicht, das sind bloße Ideen. In alten Zeiten hat der Mensch gesprochen von dem Sündenfall in dem Sinne, als ob er seiner Wesenheit nach einer höheren Welt angehört hätte und in eine tiefere heruntergefallen wäre, was ja auch, wenn man es bildlich auffaßt, durchaus der Realität entspricht. Geradeso sollte der neuere Mensch finden, wie ihn die immer abstrakter werdenden Gedanken auch in eine Art von Fall bringen, aber in einen Fall, bei dem es hinaufgeht, aber in demselben Sinne zu seinem Verderben steigt, wie der alte Mensch sich fallen gefühlt hat zu seinem Verderben. So wie der alte Mensch, der noch den Sündenfall im Sinne des Alten verstanden hat, in dem Christus denjenigen gesehen hat, der den Menschen in das rechte Verhältnis zu dieser Sünde gebracht hat, nämlich zu der Möglichkeit einer Erlösung –, also wie der alte Mensch, wenn er Bewußtsein entwickelt hat, in dem Christus denjenigen sah, der ihn aus dem Fall heraufgehoben hat, so sollte der neuere Mensch, der in den Intellektualismus hineingeht, in dem Christus denjenigen sehen, der ihm Gewicht gibt, daß er nicht geistig fortfliegt von der Erde beziehungsweise von der Welt, in der er drinnen sein soll. Hat der alte Mensch vorzugsweise das Christus-Ereignis im Sinne der Willensentwickelung angesehen, was ja zusammen-

hängt mit dem Sündenfall, so sollte der neuere Mensch lernen, den Christus anzusehen im Zusammenhange mit dem Gedanken, der aber die Realität verlieren muß, wenn der Mensch ihm nicht Gewicht zu geben vermag, so daß im Gedankenleben selber wiederum Realität zu finden ist. 214.82f

Sündenvergebung. Die Schuld, die wir auf uns laden, die Sünde, die wir auf uns laden, die ist ja nicht bloß unsere Tatsache, sondern das ist eine objektive Weltentatsache, sie ist etwas auch für die Welt. Dasjenige, was wir verbrochen haben, das gleichen wir in unserem Karma* aus; aber daß wir (beispielsweise) einem die Augen ausgestochen haben, das ist geschehen, das hat sich wirklich vollzogen, das bleibt für den objektiven Weltengang bestehen. Den Makel, den wir uns selbst zugefügt haben, gleichen wir im Karma aus, aber die objektive Weltentatsache, die bleibt bestehen, die können wir nicht auslöschen dadurch, daß wir von uns selbst die Unvollkommenheit nehmen. Wir müssen unterscheiden die Folgen einer Sünde für uns selbst, und die Folgen einer Sünde für den objektiven Weltengang.

Wenn man anblickt die Zeit der Menschheitsentwickelung seit dem Mysterium von Golgatha, und man kommt, ohne durchdrungen zu sein mit der Christus-Wesenheit, an die Akasha-Chronik* heran, so wird man sehr leicht irre – sehr leicht wird man irre. Denn in dieser Akasha-Chronik zeigen sich Aufzeichnungen, die sehr häufig nicht stimmen mit dem, was man in der karmischen Evolution der einzelnen Menschen findet. Nehmen wir an, im Jahre 733 meinetwillen habe irgendein Mensch gelebt und habe dazumal eine schwere Schuld auf sich geladen. Nun untersucht man die Akasha-Chronik, zunächst ohne daß man irgend etwas von einer Verbindung hat mit dem Christus. Und siehe da, man kann die betreffende Schuld nicht finden in der Akasha-Chronik. Geht man aber jetzt auf den Menschen ein, der weitergelebt hat, und untersucht sein Karma, dann findet man: Ja, auf dieses Menschen Karma ist noch etwas, was er abzutragen hat; das müßte an einem bestimmten Zeitpunkt in der Akasha-Chronik darinnen stehen; es steht aber nicht darinnen. Das kommt davon her, daß der Christus tatsächlich auf sich genommen hat die objektive Schuld. In dem Augenblick, wo ich mich mit dem Christus durchdringe, wo ich mit dem Christus die Akasha-Chronik durchforsche, finde ich die Tatsache. Christus hat sie in sein Reich genommen und trägt sie als Wesenheit weiter. Es bleibt bestehen die karmische Gerechtigkeit, aber in bezug auf die Wirkungen einer Schuld in der geistigen Welt tritt der Christus ein, der diese Schuld in sein Reich hinübernimmt und weiterträgt, und das hat nicht nur eine Bedeutung für die Zeit nach dem Mysterium von Golgatha, sondern auch für die Zeit vor dem Mysterium von Golgatha. Es ist keine bloße Legende, daß der Christus wirklich nach dem Tode zu den Toten heruntergegangen ist. Dadurch hat er aber auch etwas getan für die Seelen, die Schuld und Sünde in vorhergehenden Zeiten auf sich geladen haben. 155.183ff

Gedenken wir des Erdenendes einmal, gedenken wir der Zeit, wann die Menschen ihre irdischen Inkarnationen werden durchgemacht haben. Die menschlichen Seelen werden ihr Karma in einer gewissen Weise ausgeglichen haben müssen. Aber stellen wir uns einmal vor, daß alle Schuld bestehen geblieben wäre in der Erde, daß alle Schuld wirken würde in der Erde. Dann würden am Ende der Erdenzeit die Menschen ankommen mit ihrem ausgeglichenen Karma, aber die Erde wäre nicht bereit, sich zum Jupiter hinüberzuentwickeln und die ganze Erdenmenschheit wäre da ohne Wohnplatz, ohne die Möglichkeit, sich hinüberzuentwickeln zum Jupiter.

Daß die ganze Erde sich mitentwickelt mit den Menschen, das ist die Folge der Tat des Christus. Alles dasjenige, was für die Erde sich anhäufen würde als Schuld, das würde die Erde in die Finsternis stoßen, und wir würden keinen Planeten haben zur Weiterentwickelung. Für uns selbst können wir im Karma sorgen, nicht aber für die ganze Menschheit und nicht für dasjenige, was in der Erdenevolution mit der ganzen Menschheitsevolution zusammenhängt. Dadurch, daß der Christus auf Golgatha gestorben ist, wird der Mensch nicht sehen seine Schuldentafeln, sondern er wird den sehen, der sie übernommen hat; sehen wird er vereinigt in der Wesenheit des Christus alles dasjenige, was sonst ausgebreitet wäre in der Akasha-Chronik. Der Christus steht statt der Akasha-Chronik vor ihm.

Und wenn der Christus denjenigen, die in seinem Geiste wirken, gewissermaßen den Auftrag gegeben hat, Sünden zu vergeben, so ist damit nie und nimmer gemeint, Karma zu beeinträchtigen, wohl aber ist damit gemeint, daß gerettet wird das Erdenreich für denjenigen, der mit dem Christus in Beziehung steht, vor den Folgen, den geistigen Folgen der Schuld und Sünde, die objektive Tatsachen sind, auch wenn sie im späteren Karma ausgeglichen worden sind. 155.186ff

Süßer Geschmack und Quarz. Es strömt fortwährend vom Kopf herunter dasselbe, was die Erde einmal von innen nach außen hat strömen lassen, und was da oben hart geworden ist und zum Beispiel als Quarzkristalle sich absetzte. Nun läßt der menschliche Körper den Quarz nicht Kristall werden. Hätten wir nicht den Quarzsaft in uns, dann könnten wir zum Beispiel noch soviel Zucker essen – wir hätten niemals einen süßen Geschmack im Mund. Das macht der Quarz, den wir in uns haben, aber nicht durch seine Stofflichkeit, sondern durch das, daß der «Wille» in ihm ist, sechseckig zu werden als Kristall. 351.166

Surakiel. Es gibt einen Archangelos, Surakiel nannte man ihn früher, dessen Aufgabe es ist, besonders weitgehende Untugenden einer Stadt oder eines ganzen Gebietes auszutilgen und umzuformen zu Tugenden. 102.144

Swastika – Hackenkreuz. Die Swastika war einmal ein Zeichen, wodurch angegeben werden sollte für den, der von weither kam: Da sind Leute, die verstehen diese Dinge, die sehen nicht nur mit den physischen Augen, die sehen auch mit dem geistigen Auge und die aufmerksam darauf machten: Wir können sehen mit diesen Lotusblumen. 350.268 Sie ist nichts anderes als das Zeichen für die astralen Sinnesorgane, die Räder oder Lotusblumen, von denen mehrere im Astralleib veranlagt sind. 97.240 Die Swastika hängt mit allem, was Befruchtung ist zusammen, der vierblättrigen Lotusblume (sogenannter Sakrallotus). 94.173 Das wird uns dargestellt bei der Isis*. Sie wird befruchtet von dem Männlich-Göttlichen, damit ihr Haupt sich befruchte, und dem Kinde wird nicht sinnlicher Stoff gereicht, wie bei der sinnlichen Isis, sondern das Henkelkreuz, die Swastika, das, was das Zeichen des Lebens ist. 57.384 Das Christentum hat dasjenige, was es hat brauchen können, in seine Traditionen, in seine Dogmen, aber namentlich in seinen Kult hineingenommen, und dann den Ursprung dieser Kulte verwischt. In den Kulten liegt ungeheuer viel drinnen; aber alles ist umgedeutet worden. Die Dinge waren da, die Dinge traten den Leuten noch vor Augen, aber die Leute sollten nicht wissen, an welche Urweisheit die Dinge anknüpfen. Denken Sie an eine solche Tatsache: Man kennt die Bischofsmütze aus dem 8. Jahr-

hundert. Diese hat lauter Zeichen; aber alle diese Zeichen sind eigentlich gleich, nur verschieden angeordnet, und alle diese Zeichen sind Swastiken. Die Swastika führt uns zurück in die Urzeiten der Mysterien, in denen man beobachten konnte, wie im menschlichen ätherischen und astralischen Organismus die Lotusblumen (siehe: Astralleib-Organe) wirkten; wie überhaupt dasjenige, was in den sogenannten Lotusblumen lebt, zu den Grunderscheinungen des Ätherischen und Astralischen gehört. Aber es war ein totes Zeichen geworden. Der Bischof trug es als Zeichen seiner Macht. 175.347f

Dieses Zeichen, zu dem einstmals der Inder oder der alte Ägypter hingeblickt hat, wenn er von seinem heiligen Brahman* sprach, er erblickt es heute auf der bolschewistischen Rubelnote. Man weiß da, wo große Politik gemacht wird, wie man auf Menschenseelen wirkt. Man weiß, was der Siegeszug des Hackenkreuzes, Swastika; das eine große Anzahl von Menschen in Mitteleuropa bereits trägt (gesagt: 27.8.1920!) – wiederum aus anderen Untergründen heraus –, man weiß was dieses bedeutet, aber man will nicht hinhorchen auf dasjenige, was aus den wichtigsten Symptomen heraus die Geheimnisse des heutigen geschichtlichen Werdens deuten will. 199.161 Einstmals war es in Asien so, daß der Mensch sein Herz aufgehen fühlte, seine Seele warm durchdrungen fühlte, wenn er, gelenkt von dem Gedanken an das heilige Brahman, den Blick richtete auf das große äußere Zeichen, auf die Swastika, auf das Hackenkreuz. Selbstverständlich sind jene tausendjährigen Empfindungen rege, die einstmals das heilige Brahman innerlich erschauten, wenn der Blick gerichtet wurde auf das Hackenkreuz. Heute lenken sich dieselben Empfindungsqualitäten hin nach der 2000-Rubelnote. Das sind die ahrimanischen Mächte, die hier ihr Wesen treiben; darinnen liegt überirdische Vernunft, wenn auch eben ahrimanische Vernunft. 199.246f

Swedenborg. Bei Swedenborg liegt die Sache so, daß er durchaus eine wissenschaftliche Persönlichkeit auf der Höhe seiner Zeit war. Er hat bis zu seinem 40. Jahr Begriffsformulierungen ausgebildet, durch die er gemäß dem wissenschaftlichen Standpunkt seiner Zeit in echt naturwissenschaftlichem Sinne so vorgehen konnte, daß jetzt seine noch nicht gedruckten wissenschaftlichen Manuskripte durch eine Gelehrtengesellschaft als etwas höchst Wertvolles herausgegeben werden. Swedenborg war bis zu seinem 40. Jahre ein tonangebender, repräsentativer naturforschender Gelehrter seiner Zeit. Er war es aus dem Grund, weil in ihm synthetisierende Ideen gelebt haben, durch die er größere Zusammenhänge des Naturgeschehens konstatieren konnte. Dann wurde er in einer gewissen Weise krank, und in einen kranken Organismus hinein ergossen sich diejenigen Begriffsformationen, die er früher für das Naturerkennen ausgebildet hatte. Was gewisse mystische Naturen an Swedenborg verehren, das ist dessen vorherige wissenschaftliche Seelenverfassung in ihrer Erkrankungsmetamorphose. So wie Swedenborg kann gesundes geistiges Anschauen die geistigen Welten nicht sehen, nicht in diesen Personifikationen, in diesen ganz und gar aus der eigenen Konstitution hervorgeholten Bildern, die mit einigen Änderungen eigentlich dem irdischen Leben voll gleichen, wenn man diesem nur eine gewisse Schwere nimmt. Allerdings, dasjenige, was Swedenborg als Seher geleistet hat, kann immerhin dadurch auch von höchstem Interesse sein, weil sich in dies hinein etwas ergossen hat, was aus einer großen, umfassenden, wissenschaftlich denkenden Seele gekommen ist. Von demjenigen nun, was bei Swedenborg in

dieser Art begrifflicher Synthese auftauchte, wurde Goethe im höchsten Sinne schon als junger Mann angeregt, und er bildete für seine Morphologie, für die charakteristisch-wissenschaftliche Durchdringung des Pflanzenwesens dasjenige gesund aus, was Swedenborg als krankhaftes Sehen ausgebildet hat. 78.105f

Swedenborg ist bis in einem hohen Grade zu dem Gebrauche, zu der Anwendung desjenigen gekommen, was man imaginative Erkenntnis nennen kann. Diese imaginative Erkenntnis braucht jeder, der in die geistige Welt hinein will. Er kann sie nicht entbehren, aber sie ist doch nichts anderes als eine Art Übergang zu den höheren Erkenntnisstufen. 175.372 Swedenborg setzt auseinander, daß die Seele im Zusammenhang steht durch ihre Kräfte mit einer geistigen Sonne, daß aber alles das, was physisch ist, von Geistig-Seelischem abhängig ist. Also er setzt auseinander, ich möchte sagen, in einer neuen Weise dasjenige, was wir mit Bezug auf die Mysterien* das Sonnengeheimnis* genannt haben, dasjenige Geheimnis, das Julian Apostata* vorgeschwebt hat, als er von der Sonne als einem geistigen Wesen sprach, was ihn namentlich zu einem Gegner des Christentums* gemacht hat, weil das Christentum seiner Zeit es ablehnen wollte, den Christus mit der Sonne in Zusammenhang zu bringen. Swedenborg erneuerte für seine Zeit, soweit das möglich ist, durch seine imaginative Erkenntnis das Sonnengeheimnis. 175.374 Nach dem 40. Jahre überkam ihn eine Kraft, die seinen Ätherleib etwas zusammenzog, in sich zusammenzog, so daß er dichter wurde, dadurch auch unabhängiger wurde vom Gehirn, aber doch all die Gescheitheit behielt. Wenn man als Somnambule herumgeht, dann hat man seinen Astralleib so, daß er der Mondenkraft sehr stark unterliegt. Die Willensorgane stellen sich dann oftmals auf die Mondenkraft ein. Wenn man so ist, wie Jakob Böhme*, dann richtet sich das Erkenntnisvermögen nach den Sonnenkräften, schlägt zurück die physischen Sonnenwirkungen. Wenn man so wird wie Swedenborg, wenn da so ein Zusammenziehen des Ätherleibes stattfindet, da ist die Kraft, die das bewirkt, die Saturnkraft, jene Kraft des Saturns, in der eigentlich etwas liegt wie eine Art Innerlichkeit unseres ganzen Planetensystems, wie man auch sagen kann, der Saturn enthält die Kräfte des Gedächtnisses unseres Planetensystems. Dadurch kam er in die Lage, die Dinge in solchen Visionen zu schauen. In die Vorgänge der Hierarchien sah nun Swedenborg nicht mit seinem Schauen, aber all die Vorgänge, die da wirklich außerhalb der Äthersphäre vor sich gehen, die spiegeln sich nicht bloß im Äther, sondern die rufen, ich möchte sagen, reale Bildvorgänge im Äther hervor. So daß da oben in den Hierarchien irgend etwas vorgeht, was man ganz anders beschreiben müßte, was aber hereinwirkt in die Äthersphäre der Erde, so daß die Äthergestalten agieren im Erdenäther. Gestalten agieren um uns herum, das sind nicht die wirklichen Engel, das sind die Äthergestalten, die aus dem Äther heraus gebildeten Gestalten, die nun aber auch ihre Taten so umsetzen, daß sie dem Menschen verständlich sind. Diese – Spiegelungen kann man es nicht nennen, aber vielleicht Realspiegelungen –, diese Realspiegelungen der höheren Hierarchien* im Erdenäther sah Swedenborg. Er sah also nicht, was Engel taten, aber er sah, was man dann sehen kann, wenn man da oben die Engeltaten hat, diese nicht als solche sieht, sondern das, was da unten im Erdenäther in der Sphäre der Menschen vor sich geht. Das, was da oben die Engel tun, das kann ja unmittelbar nicht auf die Erdenmenschen wirken; gerade diese Realspiegelungen, die wirken dann unter den Menschen, die gehen unter uns herum. Die sah Swedenborg, auf die wurde er aufmerksam. Und man möchte sagen: Es liegt im allgemeinen geistigen Weltenplan, daß menschliche

Persönlichkeiten von der Art des Swedenborg hier auf der Erde eingeführt werden in die Realschatten, Realspiegelbilder der Vorgänge in den höheren Hierarchien, damit sie dann gut vorbereitet dort hinaufkommen, weil sie es brauchen werden gerade im nachirdischen Dasein. Während bei den Somnambulen ihr Erdendasein etwas von einer Besserungsanstalt hat gegenüber den geistigen Welten, hat das Leben solcher Persönlichkeiten, wie Swedenborg, etwas Vorbereitendes für die Leistungen, die sie nach dem Tode zu vollbringen haben. 225.213ff

Wie kaum ein anderer Mensch in der Welt lernte Swedenborg das Wissen, die Erkenntnis als solche lieben. Das brachte ihn in einem gewissen Zeitpunkt seines Lebens dahin, in seiner Art hineinzuschauen in die geistige Welt, empfindlich sich zu machen für die verborgenen Wärme- und Kälteverhältnisse des Weltenraumes. Die Wesenheiten, die in der rein geistigen Welt lebend tätig sind, die müssen eingreifen in das Erdenleben. Deshalb müssen sie das, was sie in der rein geistigen Welt tun, dem Erdenäther mitteilen. Diese Tätigkeit strahlt herein in das irdische Gebiet, strahlt aber wiederum zurück und bildet sich ab im Erdenäther. Swedenborg hat im Erdenäther geschaut die Art und Weise, wie die überirdischen Wesenheiten im Erdenäther Kräfte entwickeln, die dann durchaus eine Rolle spielen im Menschenleben und auch sonst im irdischen Leben. Denn diese Ätherkräfte, die nicht die Engel, die Erzengel selber sind, aber die im Äther vibrierenden Kräfte sind, die spielen durchaus eine Rolle im Erdenleben und im Menschenleben. Heute ist es abnorm, daß irgend jemand in diese verborgenen Ätherkräfte hineinschaut, die in dem umgebenden Äther durchaus ein ätherisches Abbild der höheren Urbilder des Geistes entwerfen. 227.148ff Dasjenige, was bei Swedenborg, weil im ätherischen Abbilde auftauchend, unbewußte Imagination war, das wird, wenn man sorgfältig, was Swedenborg nicht konnte, die Mahnungen des Hüters der Schwelle* beobachtet, aus der ätherischen Imagination metamorphosiert zu der astralischen Inspiration, die vollbewußt wiederum beim Menschen auftreten kann. 227.151 Wenn der Mensch untertaucht in den physischen Leib, so kann die Ahnung übergehen in das Durchdringen des Raumes. Während die Ahnung nur andere Zeiten sieht, kann in der Deuteroskopie das gesehen werden, was mit physischen Augen nicht gesehen werden kann, was in fernen Fernen geschieht. Die Bilder stellen sich dar wie eine Fata Morgana. Erscheinungen wie sie zum Beispiel von Swedenborg berichtet werden (seine Vision einer Brandkatastrophe in einer fernen Stadt zur genauen Zeit des Brandes und in den genauen Einzelheiten), gehören hierher. 57.398

Von Swedenborg ist die ganze spiritistische Bewegung ausgegangen. Das ganze 18. Jahrhundert stand unter seinem Einfluß. Selbst Kant setzte sich mit ihm auseinander. 52.288 Sobald man in dieses Gebiet tritt, das den Swedenborgschen Anschauungen zugrunde liegt, sieht man in diesem Gebiet dasjenige, wozu man selbst veranlagt ist; man sieht dasjenige, was man in sich selbst ausgebildet hat. 52.291 Siehe auch unter: Karmische Reihen.

Sylphen siehe: Elementarwesen der Luft

Symbole. Im Grunde spricht die ganze menschliche Sprache in Symbolen. Jedes Wort ist ein Symbolum. Auch die Wissenschaft, die den Glauben hat, einen jeden Gegenstand nur objektiv zu bezeichnen, muß sich der Sprache bedienen, und ihre Worte wirken sinnbildlich. Solche tiefe Naturen wie Paracelsus* und Jakob Böhme ver-

danken ihre Entwickelung mit dem Umstande, daß sie sich nicht scheuten, im Gespräch mit Bauern und Landstreichern die imaginative Bedeutung der Sprache zu studieren. Solche Symbole in der Sprache muß der (Geistes-)Schüler selbst finden, dadurch löst er sich von der physischen Welt los und lernt es, sich zur Imagination zu erheben. 96.145

Alle die Dinge, die in der Menschheit wirksam sind, geschehen von innen, nicht von außen. Was in irgendeiner Zeit Gedanke und Empfindung ist, ist in der nächsten Zeit äußere Form. Und die Individualitäten, welche die Menschheit leiten, müssen viele Jahrtausende vorher in die Menschheit die Gedankenform einpflanzen, die nachher äußerliche Wirklichkeit sein soll. Da haben Sie die Funktionen der Gedankenformen, die angeregt werden durch solche symbolische Gestalten (wie zum Beispiel die Arche Noah* oder der Salomonische Tempel*). Sie haben eine sehr reale Bedeutung. 93.335

Solche Vorgänge, wie sie sich symbolisch bei den Freimaurern* vollziehen, vollziehen sich in den Mysterientempeln auf dem astralischen Plan. 93.86 Für die Okkultisten haben die Symbole eine reale Bedeutung. Ein Symbol, das bloß Abbild ist, hat keine Bedeutung; nur ein solches, das Wirklichkeit werden kann, in Kraft übergehen kann. Wenn ein Symbol auf den Geistesmenschen so wirkt, daß dadurch intuitive Kräfte freiwerden, so ist es ein wirkliches Symbol. Heute sagen die Freimaurer, wir haben Symbole, die bedeuten das und das. Ein okkultes Symbol ist aber ein solches, das den Willen des Menschen ergreift und in den Astralleib übergeht. 93.89f

In alten Mysterienschulen war vielfach üblich, Symbole dadurch zu erleben, daß der eigene Organismus zu diesen Symbolen gemacht wurde, denn nur so kann man Symbole wirklich erleben. Das Deuten der Symbole ist eigentlich etwas Unsinniges. Alles Spintisieren über Symbole ist eigentlich etwas Unsinniges. Das richtige Verhalten zu Symbolen ist das, daß man sie macht und erlebt, so wie man schließlich auch Fabeln, Legenden, Märchen* nicht bloß im Abstrakten aufnehmen soll, sondern sich damit identifizieren soll. 233a.72 Illustratives Beispiel siehe: Anatomie spirituelle.

Symbole – naturwissenschaftliche Begriffe als Symbole. In gewisser Beziehung können naturwissenschaftliche Begriffe symbolisch auch geistige Begriffe veranschaulichen. 177.69

Symbole phrasenhafte. Sie haben die äußere exoterische Phrase des öffentlichen Lebens, die in der gewöhnlichen Menschensprache sich ausdrückt, die in den Parlamenten zum Beispiel ihr Wesen treibt, und dann haben Sie in den Geheimgesellschaften das Treiben mit der Symbolik, von der in der Regel auch diejenigen nichts verstehen, denen diese Symbolik überliefert wird. Es ist also etwas Phrasenhaftes in Symbolgestalt. Diese zeremonielle Phrase birgt immerhin ein geistiges Element in sich. Und in Geheimgesellschaften, welche echte zeremonielle Formen haben, das heißt solche, die auf wirkliche Usancen zurückgehen, kann es vorkommen, daß durch ihr Karma besonders begabte Leute hinter den wirklichen Sinn der Zeremonien kommen; dann werden sie aus den betreffenden Geheimgesellschaften entfernt. Aber man sorgt dafür, daß sie diesen Geheimgesellschaften nicht mehr schädlich werden können. Denn dasjenige, was besonders wichtig ist für diese Geheimgesellschaften, ist die Macht, und nicht die Einsicht. 196.267

Symbolik und Mythologie. Nehmen wir an, ein Wesen wie Zeus*, das durchaus einer Wirklichkeit entspricht, habe gleichsam nur ein bißchen den physischen Plan berührt, nur ein wenig hineingeragt. So sind gewisse Wesenheiten in der atlantischen Zeit nur berührt worden von der physischen Welt. Die physischen Augen sehen nicht, was als Geistiges, als Astralisch-Ätherisches bleibt. Nur der kleine Teil davon, der ins Physische hineinragt, wird gesehen. Aus solchen Wahrnehmungen heraus entstand die Symbolik in der Mythologie. Wenn Zeus den Adler als Symbolum hat, so rührt das davon her, daß seine Adlernatur die kleine Kuppe ist, wo ein Wesen der höheren Welt die physische Welt berührte. Ein großer Teil der Vogelwelt sind abgeschnürte Teile solcher sich entwickelnden Wesenheiten der übersinnlichen Welt. Und wie mit den Raben des Wotan* oder dem Adler des Zeus, so ist es überall, wo die Symbolik auf okkulte Tatsachen zurückgeht. 102.198

Symbolik und Rituale. Um die Kontinuität der Menschheitsentwickelung aufrechtzuerhalten, dazu ist heute noch notwendig, an Ritual und Symbolik gewissermaßen anzuknüpfen. 186.286

Symbolische Vorstellungen als Inhalt der Meditation. Nehmen wir einmal an, ein Mensch habe ein liebevolles Herz, und er erweist aus seinem liebevollen Herzen einem anderen Menschen, der der Liebe bedarf, eine liebende Tat, so gibt er dem anderen etwas ab, aber er wird dadurch nicht leerer, sondern indem er Liebestaten dem anderen Menschen hinübergibt, erhält er mehr, er wird voller, und wenn er ein zweites Mal eine Liebestat verrichtet, wird er noch voller, hat er noch mehr. Man gießt in den anderen Menschen etwas hinüber, was einen selbst voller macht. Was Liebe ist, ist etwas so Kompliziertes, daß kein Mensch den Hochmut besitzen sollte, Liebe zu definieren, Liebe ihrem Wesen nach ohne weiteres zu durchschauen. Liebe ist kompliziert. Wir nehmen sie wahr, aber keine Definition kann die Liebe ausdrücken. Aber ein Sinnbild, ein einfaches Sinnbild, ein Glas Wasser, das, indem es ausgegossen wird, voller wird, das gibt uns die Eigenschaft des Liebeswirkens wieder. Solche Bilder sind nützlich für die okkulte Entwickelung. An ihnen merken wir, daß wir über die gewöhnliche Vorstellung hinausgehoben werden, daß wir, wenn wir zum Geiste aufsteigen wollen, uns geradezu entgegengesetzte Vorstellungen bilden müssen zu denen, die auf die Sinnenwelt anwendbar sind. Daher finden Sie, daß die Ausgestaltung solcher symbolischer Vorstellungen ein wichtiges Mittel ist, um in die geistige Welt hinaufzusteigen. 136.59f

Sympathie – Antipathie. Gerade so wie alles, was im Menschen sich abspielt als Gedanken, auf den Astralplan hinweist, so weist alles, was verknüpft ist mit Sympathie und Antipathie, hin auf das, was wir das untere Devachan* nennen. In uns, vorzugsweise in unserer Brust spielen sich Vorgänge ab der Himmelswelt oder des Devachan als Gefühle der Sympathie und Antipathie für das Schöne und das Häßliche, das Gute und Schlechte oder Böse, so daß wir mit dem, was wir nennen können unsere Empfindungen gegenüber der moralisch-ästhetischen Welt, die Abschattungen des unteren Devachan, der Himmelswelt, in unserer Seele tragen. 130.86f

Wenn Sie bei den Psychologen nachsehen, welchen Inhalt sie dem Willen verleihen, dann werden Sie immer finden: solcher Inhalt rührt vom Vorstellen her. Für sich selber hat der Wille zunächst einen eigentlichen Inhalt nicht. Was ist er aber eigent-

lich? Er ist nichts anderes, als schon der Keim in uns für das, was nach dem Tode in uns geistig-seelische Realität sein wird. Wir haben uns also vorzustellen: Vorstellung auf der einen Seite, die wir als Bild aufzufassen haben vom vorgeburtlichen Leben; Willen auf der anderen Seite, den wir als Keim aufzufassen haben für späteres. Der Keim ist etwas Überreales, ein Bild ist etwas Unterreales; ein Keim wird später erst zu einem Realen, trägt also der Anlage nach das spätere Reale in sich, so daß der Wille in der Tat sehr geistiger Natur ist. Nun haben Sie in einer gewissen Weise das menschliche Seelenleben in zwei Gebiete zerteilt: in das bildhafte Vorstellen und in den keimhaften Willen und dazwischen liegt eine Grenze, diese ist das ganze Ausleben des physischen Menschen selbst, der das Vorgeburtliche zurückwirft, dadurch die Bilder der Vorstellung erzeugt, und der den Willen nicht sich ausleben läßt und ihn bloß Keim sein läßt. Durch welche Kräfte, so müssen wir fragen, geschieht denn das eigentlich? Wir werden, weil wir nicht mehr in der geistigen Welt bleiben können, heruntersetzt in die physische Welt. Wir entwickeln, indem wir in diese heruntersetzt werden, gegen alles, was geistig ist, Antipathie, so daß wir die geistige vorgeburtliche Realität zurückstrahlen in einer uns unbewußten Antipathie. Wir tragen die Kraft der Antipathie in uns und verwandeln durch sie das vorgeburtliche Element in ein bloßes Vorstellungsbild. Und mit demjenigen, was als Willensrealität nach dem Tode hinausstrahlt zu unserem Dasein, verbinden wir uns in Sympathie. Dieser zwei, der Sympathie und der Antipathie, werden wir uns nicht unmittelbar bewußt, aber sie leben in uns unbewußt und sie bedeuten unser Fühlen, das fortwährend aus einem Rhythmus, aus einem Wechselspiel zwischen Sympathie und Antipathie sich zusammensetzt. 293.33ff

Sie haben das Lebendige vom Vorgeburtlichen fortwährend in sich, nur haben Sie die Kraft in sich, es zurückzustrahlen. Die begegnet Ihrer Antipathie. Wenn Sie nun jetzt vorstellen, so begegnet jedes solche Vorstellen der Antipathie, und wird die Antipathie genügend stark, so entsteht das Erinnerungsbild, das Gedächtnis. Wenn Sie diese ganze Prozedur durchgemacht haben, wenn Sie bildhaft vorgestellt haben, dies zurückgeworfen haben im Gedächtnis und das Bildhafte festhalten, dann entsteht der Begriff. Jetzt nehmen wir die andere Seite, die des Wollens, was Keimhaftes, Nachtodliches in uns ist. Das Wollen lebt in uns, weil wir mit ihm Sympathie haben. Ebenso wie das Vorstellen auf Antipathie beruht, so beruht das Wollen auf Sympathie. Wird nun die Sympathie genügend stark, dann entsteht aus Sympathie die Phantasie. Wie der Begriff aus dem Gedächtnis, so geht aus der Phantasie die Imagination hervor, welche die sinnlichen Anschauungen liefert. Die gehen aus dem Willen hervor. 293.36f

Es ist der große Irrtum, dem sich die Menschen hingeben, daß sie in der Psychologie erzählen: Wir schauen die Dinge an, dann abstrahieren wir und bekommen so die Vorstellung. Das ist nicht der Fall. Daß wir zum Beispiel die Kreide als weiß empfinden, das ist hervorgegangen aus der Anwendung des Willens, der über die Sympathie und Phantasie zur Imagination wird. Wenn wir uns dagegen einen Begriff bilden, so hat dieser einen ganz anderen Ursprung, denn der Begriff geht aus dem Gedächtnis hervor. Damit habe ich Ihnen das Seelische geschildert. Sie können unmöglich das Menschenwesen erfassen, wenn Sie nicht den Unterschied ergreifen zwischen dem sympathischen und antipathischen Element im Menschen. Diese, das sympathische und das antipathische Element, kommen zum Ausdruck an sich in der Seelenwelt nach dem Tode; dort herrscht unverhüllt Sympathie und Antipathie.

Das seelisch Vorgeburtliche wirkt durch Antipathie, Gedächtnis und Begriff herein in den menschlichen Leib und schafft sich die Nerven. Und ebenso wirkt Wollen, Sympathie, Phantasie und Imagination in gewisser Beziehung wieder aus dem Menschen heraus. Das ist an das Keimhafte gebunden, das muß im Keimhaften bleiben, darf daher eigentlich nie zu einem wirklichen Abschluß kommen, sondern muß im Entstehen schon wieder vergehen. Nun wird im Menschen fortwährend etwas gebildet, das immer die Tendenz hat, geistig zu werden. Aber weil man es in großer, allerdings in egoistischer Liebe, im Leibe festhalten will, kann es nie geistig werden; es zerrinnt in seiner Leiblichkeit. Wir haben etwas in uns, was materiell ist, aber aus dem materiellen Zustand fortwährend in einen geistigen Zustand übergehen will. Wir lassen es nicht geistig werden; daher vernichten wir es in dem Moment, wo es geistig werden will – es ist das Blut, das Gegenteil der Nerven. Daher haben wir immerwährend in uns: Bildung des Blutes – Vernichtung des Blutes. 293.37f

Sympathie und Antipathie als Erkenntnisorgan der Imagination. Wenn wir zu überschauen versuchen dasjenige, was sich abgespielt hat in unserem Leben zwischen uns und anderen Menschen, die in dieses Leben hereingetreten sind. Wenn wir da ehrlich sind heute, werden wir uns, wenigstens die meisten Menschen sagen: Dieses Hereintreten von vielen Menschen in unser Leben, das betrachten wir heute doch zumeist so, daß wir unsere eigene Person auch in den Mittelpunkt unserer Lebensrückschau stellen. Was haben wir gehabt von dieser oder jener Person, die in unser Leben eingetreten ist? Das fragen wir uns ganz empfindungsgemäß. Das ist gerade etwas, was wir bekämpfen sollten. Wir sollten versuchen, im Bilde auftauchen zu lassen vor unserer Seele die Personen, die als Lehrer, Freunde, sonstige Förderer in unser Leben eingriffen, oder solche Personen, die uns geschädigt haben und denen wir von gewissen Gesichtspunkten aus manchmal mehr verdanken als jenen, die uns genützt haben. Diese Bilder sollten wir vor unserer Seele vorüberziehen lassen, uns ganz lebendig vorstellen, was jeder an unserer Seite für uns getan hat. Und wir werden sehen, wenn wir auf diese Weise verfahren, daß wir allmählich uns selber vergessen lernen, daß wir finden, wie eigentlich fast alles, was an uns ist, gar nicht da sein könnte, wenn nicht diese oder jene Personen fördernd oder lehrend, oder sonst irgendwie in unser Leben eingegriffen hätten. Dann erst, namentlich wenn wir zurückschauen auf länger vergangene Jahre und auf die Personen, mit denen wir vielleicht nicht mehr in Beziehung stehen, denen gegenüber wir leichter zur Objektivität kommen, wird sich uns zeigen, wie die seelische Substanz unseres Lebens aufgesogen wird von dem, was auf uns Einfluß genommen hat. Unser Blick erweitert sich über eine Schar, die im Laufe der Zeit an uns vorübergegangen ist. Wenn wir versuchen, Sinn dafür zu entwickeln, wieviel wir zu danken haben der einen oder der anderen Person, versuchen, in dieser Weise uns selber im Spiegel derjenigen zu sehen, die im Laufe der Zeit auf uns gewirkt haben und mit uns zusammen waren, dann löst sich allmählich – wir werden das erfahren können – ein Sinn von uns los, der im folgenden besteht: Nun auch dem Menschen gegenüber zu einem Bilde zu kommen, dem wir in der Gegenwart gegenübertreten, dem wir dann von Angesicht zu Angesicht in der Gegenwart gegenüberstehen. Und das ist das ungeheuer Wichtige, daß in uns der Trieb erwacht, nicht bloß den Menschen, wenn wir ihm gegenüberstehen, nach Sympathien und Antipathien zu empfinden, nicht bloß in uns den Trieb erwachen zu lassen, irgend etwas am Menschen zu lieben oder zu hassen, son-

dern ein liebe- und haßfreies Bild, wie der Mensch ist, in uns zu erwecken. Diese Fähigkeit ohne Haß und Liebe ein Bild des anderen Menschen in sich gegenwärtig zu machen, den anderen Menschen seelisch in sich auferstehen zu lassen, das ist eine Eigenschaft, die mit jeder Woche in der Entwickelung der Menschen, ich möchte sagen, mehr oder weniger dahinschwindet, das ist etwas, was die Menschen nach und nach ganz verlieren (siehe dazu: Krieg aller gegen alle). Das ist etwas, was auch in die Kinder und Schulpädagogik einziehen muß: diese Fähigkeit, am Menschen das imaginative Vermögen zu entwickeln. Dann werden wir auch in die Lage kommen, imaginativ uns zu verhalten zu den Menschen, die in der Gegenwart uns gegenübertreten. Dann stellen wir den sozialen Trieb dem entgegen, was sich ganz notwendig und unbewußt immer mehr entwickelt: dem antisozialen Trieb. 186.170ff

Sympathie der Erscheinungen. Nehmen Sie an, Sie haben in irgendeinem Zimmer eine Pendeluhr, die geht, die Sie in Gang bringen, und Sie haben in dem Zimmer eine – sie muß allerdings dann in einer entsprechenden (gleichen) Weise konstruiert sein – andere Pendeluhr, die Sie nicht in Gang bringen, so entdecken Sie zuweilen, wenn die Verhältnisse günstig sind, daß nach und nach diese zweite Pendeluhr von selber anfängt zu gehen. Es ist das, was man die Sympathie der Erscheinungen nennen kann. Diese Sympathie der Erscheinungen kann in breiten Gebieten untersucht werden. Es ist ja die letzte dieser Erscheinungen, die noch etwas zu tun hat mit der äußeren Welt, die viel mehr untersucht werden könnte, als sie gewöhnlich untersucht wird, weil sie tatsächlich überaus häufig vorhanden ist. Sie können es in unzähligen Fällen erleben: Sie sitzen mit einem Menschen an einem Tische und der sagt etwas, was Sie just vorher gedacht haben. Man wird müssen eine kontinuierliche Reihenfolge der Tatsachen sehen zwischen dem einfachen Mitschwingen einer Saite, das man ja noch nach den groben Vorstellungen ungeistig als das bloße Hineingestelltsein in das äußere materielle Geschehen betrachtet, und demjenigen, was als Parallel-Erscheinungen schon geistiger auftritt, wie in dem Miterleben von Gedanken. 320.138f

Sympathie der seelischen Gebilde. Als Sympathie muß die Kraft bezeichnet werden, mit der ein Seelengebilde andere anzieht, sich mit ihnen zu verschmelzen sucht, seine Verwandtschaft mit ihnen geltend macht. Antipathie ist dagegen die Kraft, mit der sich Seelengebilde abstoßen, ausschließen, mit der sie ihre Eigenart behaupten. In welchem Maße, diese Grundkräfte in einem Seelengebilde vorhanden sind, davon hängt es ab, welche Rolle dieses in der seelischen Welt spielt. 9.100

Sympathikus oder sympathisches Nervensystem. Der Hauptnervenstrang geht sonst durch die Wirbelsäule hindurch. Die wirbellosen Tiere haben aber auch ein Nervensystem, und zwar findet es sich ebenso beim Menschen wie bei den Wirbeltieren. Bei diesen verläuft es außen, längs der Wirbelsäule, bis es sich in der Leibeshöhle ausbreitet. Dies nennt man das sympathische Nervensystem mit dem Sonnengeflecht (Plexus solaris). Es ist dasselbe System, welches auch die wirbellosen Tiere besitzen. Dieses System steht in einem viel engeren Zusammenhang mit der übrigen Welt als das Nervensystem in Kopf und Rückenmark des Menschen. Man kann die Tätigkeit der letzteren im Trancezustand auslöschen, dann tritt das sympathische Nervensystem in Tätigkeit. So geschieht es zum Beispiel bei den Som-

nambulen. Das somnambule Bewußtsein erstreckt sich auf das ganze Leben der Umgebung und geht über in die anderen Wesen um uns her. Die Somnambulen fühlen die Dinge in sich. Der Lebensäther (siehe: Ätherarten-Lebensäther) ist nun das Element, das uns überall umströmt. Im Sonnengeflecht hat er seine Vermittlung. Könnten wir nur mit dem Sonnengeflecht wahrnehmen, so würden wir in einer intimen Gemeinschaft mit der ganzen Welt leben. Diese intime Gemeinschaft ist bei den wirbellosen Tieren vorhanden. Ein solches Tier fühlt zum Beispiel eine Blume in sich. 93a.17f Der Sympathikus ist innerlich vom ätherischen Leib organisiert. 27.44 Dieses Nervensystem ist so, wie es sich jetzt im Menschen entwickelt, ein unvollkommenes Organ; es ist erst in den allerersten Anlage vorhanden. Später wird es sich weiter ausbilden. Genauso wie man von einem Kinde weiß, daß es noch die Eigenschaften entwickeln kann, die man als Erwachsener entwickelt, so kann man wissen, daß dieses Nervensystem, das heute dazu dient, organische Tätigkeiten zu versorgen, sich noch entwickeln wird. Es ist heute noch nicht so entwickelt, daß es dasjenige tun könnte, was es tun wird, wenn der Mensch einmal auf dem Jupiter sein wird. Da wird das Gehirn und das Rückenmark zurückgebildet sein, und das Bauchnervensystem wird eine ganz andere Ausbildung haben, als es heute hat. Dann wird es an der Oberfläche des Menschen gelagert sein. Denn alles das, was zuerst darinnen ist in dem Menschen, lagert sich später an der Oberfläche des Menschen ab. Dafür aber benützen wir auch für das gewöhnliche Leben zwischen Geburt und Tod dieses Nervensystem nicht direkt, wir lassen es im Unterbewußten liegen. Aber es kann eintreten durch abnorme Verhältnisse, daß dasjenige, was im menschlichen Willen und Begehrungsvermögen liegt, hineingeht in den menschlichen Organismus, und daß es durch abnorme Verhältnisse zurückgeworfen wird vom sympathischen Nervensystem, so wie sonst der Gedanke vom Gehirn zurückgeworfen wird. Beim Kopfhellsehen wird ein neues Ätherorgan gebildet, in dem man unabhängig wird von der Leibesorganisation. Beim Bauchhellsehen appelliert man an das Gangliensystem, appelliert man an dasjenige, was sonst unberücksichtigt bleibt. Daher sind die Ergebnisse des Bauchhellsehens flüchtiger als die gewöhnlichen Wacherlebnisse, sie haben keine Bedeutung für die Seelen, wenn diese durch die Pforte des Todes gehen. Alles, was durch Kopfhellsehens gewonnen ist, hat eine geistige, dauernde Bedeutung auch für die Seelen, welche durch die Pforte des Todes gegangen sind, hat mehr Bedeutung als das wache Tageserleben. Das, was durch Bauchhellsehen gewonnen wird, das hat sogar eine noch geringere Bedeutung für das Leben nach dem Tode als das alltägliche wache Wissen. Jedes somnambule Hellsehen steht unter dem wachen Tagesbewußtsein, nicht darüber. 161.247ff Siehe auch: Somnambulismus.

Syphilis. Durch besondere Verhältnisse, namentlich dadurch, daß in den neueren Jahrhunderten die sogenannten zivilisierten Völker mehr mit den wilden Völkern zusammengekommen sind, hat sich zuerst durch eine Vermischung, durch eine geschlechtliche Vermischung der zivilisierten mit den wilden Völkern das herausgebildet, was die syphilitischen Erkrankungen sind (analog den Erscheinungen bei Aids heute). Eine Ansteckung kann nur dann entstehen, wenn die Haut irgendwo dünn ist, daß der Ansteckungsstoff durchkommen kann. Daraus können Sie ersehen, daß der syphilitische Ansteckungsstoff zunächst irgendwo entstehen muß, wo fremde Blutgegensätze zusammenkommen. Und dann natürlich pflanzt sich das Gift weiter

fort. 348.328 Die Syphilis beruht darauf, daß der physische Leib zu stark tätig wird und der Astralleib nicht eingreifen kann. Wenn man so ein Präparat verwendet, wo Arsen* drinnen ist, dann kommt der Astralleib in größere Tätigkeit. 352.29 Man hat einen Zusammenhang zu suchen zwischen der im Säuglingsalter zu früh verschwinden gemachter Hydrozephalie (Wasserkopf) und der Disposition zu Syphilis. 312.144

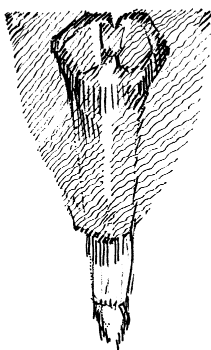

T Entwurf einer Eurythmiefigur – Laut T

Tacitus siehe: Karmische Reihen

Tagträumen und Imagination. Das gewöhnliche sich selbst überlassene Vorstellen der Menschen ist in gewissem Sinne seiner inneren Gesetzmäßigkeit nach doch eine Art von Traum. Wir werden nur herausgerissen aus dem Träumen durch unsere Sinne. Und sobald wir die Sinne zum Schweigen bringen, träumen wir eigentlich. Diese Traumtätigkeit muß intensiv gemacht werden; sie muß so gemacht werden, daß sie mit einem höheren Bewußtsein durchdrungen wird als demjenigen, das unsere Sinne verleihen. Dann entsteht eben das imaginative Bewußtsein, und so stufenweise auch das inspirierte Bewußtsein, das zum Beispiel auch vom Thomismus als eine berechtigte Quelle der Erkenntnis anerkannt wird. 198.117

Tamas-Verständnis. Wie das Tier eigentlich lebt, wird nicht mit dem Erkennen erreicht. Das Verständnis, das der Mensch heute mit seiner Wissenschaft der Tierheit, entgegenbringt, ist ein Tamas-Verständnis. Mit Sattva, Rajas, Tamas ist gemeint eine Art, wie man sich hineinleben kann in die verschiedenen Zustände des Weltendaseins. Wir nähern uns wirklich dem Verständnis von Tamas, Rajas und Sattva, wenn wir bedenken, daß der Mensch sich mit Sattvazuständen durchdringt, wenn er Pflanzen ißt. Wenn er sie aber begreifen will, sind sie für ihn ein Rajaszustand. Für die Ernährung ist also das Aufnehmen des Pflanzlichen der Sattvazustand; das Aufnehmen des Mineralischen, der Salze und so weiter ist der Rajaszustand; der Zustand, der durch das Fleischessen bewirkt wird, ist der Tamaszustand. Nehmen wir an, jemand will aufnehmen die Außenwelt nicht durch gewöhnliche Wissenschaft, sondern durch das für unsere Zeit richtige Hellsehen* und nehmen wir an, ein solcher Mensch sei im Zustande des Hellsehens, und bringe dann die Erscheinungen und Tatsachen der Umwelt in sein hellsichtiges Bewußtsein hinein. Da müssen diese Erscheinungen und Tatsachen einen Zustand hervorrufen, wie die Erscheinung des gewöhnlichen Verständnisses für die drei Naturreiche: also Sattva-, Rajas- und Tamaszustände. Und ein Mensch, der wirklich rein äußerlich schauen will die geistigen Dinge, mit dem von uns heute zu erlangenden Hellsehen, der muß sich durch die hellsichtige Tätigkeit den Tamaszustand herstellen. Und dann fühlt er, wenn er mit der Erkenntnis wieder zurückkommt in die gewöhnliche Welt, in der er jetzt augenblicklich auch seine hellseherische Erkenntnis vergißt, und dann in einen neuen Zustand der Erkenntnis kommt, daß er in diesem Zustande in dem Sattvazustande ist. Sattvazustand ist also das alltägliche Erken-

nen in unserer Zeit. Und in dem Zwischenzustande des Glaubens, des Bauens auf Autorität, ist man im Rajaszustand. 146.135uf Der Tamaszustand ist derjenige Zustand, in dem durch naturgemäße Vorgänge irgendein Äußeres am meisten von dem Geiste befreit ist. 146.138

Tanzen. Alles Tanzen ist davon ausgegangen, Bewegungen, die die Planeten, die die anderen Weltenkörper ausführen, die die Erde selbst ausführt, in den Bewegungen, in den Gliederbewegungen der Menschen zur Nachahmung zu bringen. Die Seele (aber) muß in Ruhe an den Bewegungen teilnehmen, weil der Kopf auf den Schultern ruht. Was tut sie daher? Sie fängt an, von sich aus dasjenige zu reflektieren, was die Glieder tanzend ausführen. Sie fängt an zu brummen, wenn die Glieder unregelmäßige Bewegungen ausführen; sie fängt an zu lispeln, wenn die Glieder regelmäßige Bewegungen ausführen, und sie fängt gar an zu singen, wenn die Glieder ausführen die harmonischen kosmischen Bewegungen des Weltalls. So setzt sich um die tanzende Bewegung nach außen in den Gesang und in das Musikalische nach innen. Das, was der Mensch äußerlich in Bewegung hat, wird im Inneren der Seele zur Ruhe gebracht und fängt dadurch an, in Töne überzugehen. Und so ist es mit allen anderen Sinnesempfindungen auch. 293.153f Siehe auch: Sphärenharmonie.

Tanz und Herz. In alten Zeiten, wenn die Menschen zum Tanz angehalten wurden, zum Beispiel im alten Griechenland, da wurde dadurch, daß sie sich dann hineinfügten in Bewegungen, die den Sternen nachgemacht sind, das Herz sogar während des Lebens ein Stückchen nach rechts gerückt, wie überhaupt beim Tänzer auch heute noch der Tanz durchaus, wenn er auch materialistisch geworden ist, auf das Herz einen starken Eindruck macht, weil es eben nach rechts rückt. 350.58f

Talent pädagogisches. Wenn Sie sich durch ein Handbuch der Pädagogik unterrichten wollten über das, was Sie in der Schule tun wollen, so wäre das ebenso, wie wenn Sie sich durch ein Handbuch der Ästhetik zum Maler machen wollten. Es kommt nichts dabei heraus. Wenn Sie aber anthroposophische Menschenkunde treiben, dann fährt in Sie selbst das pädagogische Talent, denn dazu haben viel mehr Menschen Anlage, als Sie denken. 302a.68

Tao. Nicht in vernunftgemäßen Begriffen und Vorstellungen erhob der Atlantier sich zu seinem Gott, sondern er spürte gleichsam etwas Heiliges in aller Natur als einen Grundakkord der Gottheit, er atmete gleichsam seinen Gott aus und ein. 95.100 Wenn der alte Atlantier unter den ihm erklingenden Tönen hinhorchte auf den Zwischenton, dann hört er den Namen dessen, was er als das Göttliche erkannt hatte. 97.128 Der Atlantier hatte noch ein unmittelbares Gefühl für das lebendige Aufleuchten des Göttlichen in allen Naturerscheinungen. Der Atmungsprozeß war für ihn noch etwas Heiliges, Religiöses. Alle diese religiösen Empfindungen strömten im Menschen in ein Grundgefühl zusammen. Der äußere Laut davon ist als Überrest in dem chinesischen Worte TAO enthalten. Das Zeichen für diesen Laut, das alte Tau-Kreuzeszeichen, ist im Okkultismus erhalten. 94.163 Innerhalb all dieser sprechenden Wolken und Wasser und Blätter und Winde ertönte

den Atlantiern ein Laut: Tao – das bin ich. – In diesem Laut lebte das eigentliche Wesen, das durch die ganze Natur geht. Dieses Tao drückte sich später aus in dem Buchstaben T. Auf ihm steht ein Kreis, das Zeichen der alles umfassenden göttlichen Vaternatur. 96.199f Wenn der Atlantier von seinem Großen Geiste sprach, so drückte er das aus in dem Worte Tao. Eine ahrimanische Abart dieses Großen Geistes war Taotl. 171.57f

Taotl. Eine ahrimanische Karikatur, ein ahrimanischer Widerpart, Gegner dieses Großen Geistes Tao, der aber doch mit ihm verwandt war, der wirkte so, daß er nur vor dem atavistisch-visionären Schauen sichtbar werden konnte, aber den Leuten, die namentlich in Beziehung standen zu den weit ausgebreiteten Mysterien dieses Geistes (siehe: Mysterien Amerikas), auch immer, wenn sie ihn haben wollten, erschien, so daß sie seine Aufträge und seine Gebote empfangen konnten. Diesen Geist nannte man mit einem Worte, das so ähnlich klang: Taotl. Eine mächtige, nicht bis zur physischen Inkarnation kommende Wesenheit. 171.58 Dieses Wesen erschien (also) nur in einer elementarischen Gestalt. 171.101 Taotl ist eine Wesenheit, die als eine Art kosmischer Allgeist in allen Wolken webt, in allen Wassern brandet, im Regenbogen scheint, im Blitz und Donner lebt, die aber auch unter gewissen Voraussetzungen durch Kulthandlungen in geweihtes Wasser hereingebracht werden kann. 236.215

Tastsinn. Über den Tastsinn existieren in der Wissenschaft die fatalsten Anschauungen. Man spricht von Drücken, ohne weiter auf das Wesen dieser Tatsache einzugehen. Für den gewöhnlichen Menschen ist ein Druck etwas, wonacht er gar nicht weiter frägt. Ein Druck aber hängt für den, der geisteswissenschaftlich die Sache betrachtet, zusammen mit der Frage: Was für eine Störung im Gleichgewicht entsteht da im Organismus und was für eine Ausgleichung ist infolgedessen im astralischen Leibe nötig? In Wahrheit handelt es sich um einen eminent geistigen Vorgang, wenn Druck auf uns ausgeübt wird. Bis in unseren Astralleib führt uns das hinein, wenn Störungen des Gleichgewichts ausgeglichen werden müssen. Wenn auf uns ein Druck ausgeübt wird, so verändert sich das Gleichgewicht, wir schieben in den zusammengedrückten Teil den astralischen Leib hinein und stellen so das gestörte Gleichgewicht wieder her, ja, man läßt ihn sogar etwas darüber vorstehen. Es ist sozusagen astralisch immer eine kleine Beule da, wo gedrückt wird. Der Tastsinn ist so, wie er gewöhnlich geschildert wird, eine Erfindung, ein Phantasiegebilde der Physiologie. Er existiert als solcher gar nicht, denn man kann eine ganze Reihe von Sinnen als solche des Tastens bezeichnen. Nicht aber darf man von einem eigentlichen Sinn des Tastens sprechen. Was geht denn vor, wenn getastet wird? Angenommen, man fasse einen Gegenstand an. Was da vorgeht, erschöpft sich eigentlich ganz im Gleichgewichtssinn. Wenn man einen Körperteil drückt, wird nämlich das Gleichgewicht in dem Körperteil gestört, und es geht nichts anderes vor, als was innerhalb des Gleichgewichtssinnes geschieht. Dasselbe ist der Fall, wenn man auf einen Tisch drückt, über eine Samtfläche hinstreicht, an einem Stricke zieht. Es sind nur Veränderungen im Gleichgewicht in uns selber, wenn Druck, Zug oder Streichen und so weiter als Tastvorgänge sich vollziehen. Der Tastsinn muß immer dort gesucht werden, wo der Gleichgewichtssinn tätig ist. 115.40f Beim Phlegmatiker herrscht der Tastsinn vor. 300a.143 Siehe auch: Sinne, die 12 Sinnesgebiete Tastsinn.

Tastwahrnehmung geistige. Wird das Denken innerlich lebendig (siehe: Schulung), dann gleicht es auf geistige Art einer Tastempfindung. So daß eigentlich das Wahrnehmen der ätherischen Welt beginnt mit einer Art von geistiger Tastwahrnehmung. 259.128

Tätigkeit in der geistigen Welt. Unsere Handlungen, unsere Tätigkeit in den höheren Welten hängen ab von unserer Gemütsruhe; je ruhiger wir werden können, desto mehr kann durch uns geschehen in bezug auf die Tatsachen der höheren Welten. Unter den Tätigkeiten, die der Mensch auf dem physischen Plane entwickelt, finden wir eigentlich ähnliche Dinge nur etwa auf dem Gebiete des künstlerischen Schaffens, des wirklichen Erkenntnisstrebens oder der Förderung einer spirituellen Bewegung. 141.19

Tätigkeit gleich Karma. Für den gewöhnlichen Menschensinn erscheint die Welt als etwas Fertiges; der Esoteriker aber sagt sich, was vorliegt, ist ein Produkt der Tätigkeit. Was scheinbar fertig ist, ist eine Stufe fortschreitender Tätigkeit, ein Durchgangspunkt. Die ganze Welt ist fortwährend in Tätigkeit. Diese Tätigkeit ist eigentlich Karma. Der menschliche Astralleib ist in fortwährender Tätigkeit. Darin besteht sein Leben. Diese Tätigkeit nennt man im engeren Sinne das menschliche Karma*. Im Karma ist immer etwas Unausgeglichenes; es fordert immer etwas anderes. 93a.22f

Tätowierungen. Diese Zeichen, die sich die Menschen auf die Leiber machten, die hatten ursprünglich eine ganz große Bedeutung. Wenn er schläft, dann ist das ein sehr bedeutungsvoller Eindruck auf seine schlafende Seele, was er sich in die Haut eingeritzt hat, und dann wird das ein Gedanke in seiner schlafenden Seele, den er natürlich am Morgen wieder vergessen hat, wenn er zum Bewußtsein kommt. Aber es entstand dieses Tätowieren ursprünglich eigentlich aus der Absicht, bis in den Schlaf hinein im Menschen zu wirken. 352.105

Tatsachensinn reiner. Das meiste, was heute geredet wird, entspricht nicht den konstatierten Tatsachen, sondern wird aus allerlei Meinungen, aus allerlei Leidenschaften heraus gesprochen. Nun aber ist die Sache so, daß alles, was wir zu den äußeren Sinnesbedingungen hinzutun, und was nicht dem reinen bloßen Tatsachenverlauf entspricht – wenn wir es in Vorstellungen wiedergeben –, in uns die Fähigkeit der höheren Erkenntnis auslöscht. Das Elementarste zum Aufsteigen in die höheren Welten ist dieses: daß man sich zuerst den reinen Tatsachensinn für die sinnliche Welt aneignet. 220.121f

Eignen wir uns nicht in der physischen Welt eine Gesinnung für Tatsächlichkeit an, so werden wir sie nicht finden können für die geistige Welt. In der richtigen Weise sich in die geistige Welt hineinleben zu können, muß angeeignet werden hier in der physischen Welt. Deshalb sind wir in die physische Welt hereingestellt, wo wir angewiesen sind, die Übereinstimmung der Vorstellung mit der Objektivität zu suchen, damit wir dieses uns aneignen, damit dieses eine Gewohnheit werde, und wir dieses hineintragen können in die geistige Welt. Wie viele Menschen machen aber heute Behauptungen, bei denen ihnen gar nichts daran liegt, ob sie mit der Objektivität übereinstimmen, nur aus der Emotion heraus. Das bewegt sich gerade in der gegenteiligen Richtung von der, wohin sich die Welt bewegen muß, wenn die Menschheit vorwärtsschreiten will. 170.236

Tat und Reue. Die schlechte Tat als solche, unmittelbar so wie sie ist, ist eigentlich nie gewollt. Die Sprache hat ein feines Gefühl für die Sache: wenn die schlechte Handlung vorbei ist, «regt sich das Gewissen». Warum regt sich das Gewissen? Weil jetzt die schlechte Tat zum Wissen erhoben wird. Sie geht hinauf ins Wissen. Da, wo sie sich vollzogen hat, da war eigentlich im Wissen drinnen das andere, um dessentwillen die schlechte Tat vollzogen worden ist. Die schlechte Tat liegt nicht im (bewußten) Wollen. Und auch die Reue hat den Sinn, daß der Betreffende zum Wissen heraufhebt, wie er sich das Bewußtsein hat trüben lassen in dem Moment, wo er die schlechte Tat ausgeführt hat. Nun hat man über die Gründe, warum gestraft werden soll, viele Theorien aufgestellt. Die einzig mögliche findet man nur, wenn man weiß, daß es sich darum handelt, mit der Strafe die Kräfte der Seele so anzuspannen, daß das Bewußtsein sich erweitert über Kreise, über die es sich vorher nicht erstreckt hat. Und dies ist auch die Aufgabe der Reue. 166.87f

Tau-Zeichen. Es gibt in der Freimaurerei ein uraltes Symbol, das sogenannte Tau. Es ist im Grunde genommen nichts anderes als das Kreuz, an dem der obere Balken weggelassen ist. Das Mineralreich ist weggelassen, der Mensch beherrscht es bereits. Um überhaupt das Kreuz zu bekommen, läßt man (in sich) das Pflanzenreich in Aktion treten, so erhält man das nach oben gerichtete Kreuz. Das, was aus der Erde, aus der Seele heraus (siehe: Kriyashakti) als Macht über die Erde sich entfaltet, ist das Symbol der zukünftigen Maurerei. Dieses Tau-Zeichen symbolisiert eine ganz neue Macht, die auf die Freiheit gegründet ist und in der Erweckung einer ganz neuen Naturkraft besteht. Was durch das Tau ausgedrückt wird, ist eine Triebkraft, die nur in Bewegung gesetzt werden kann durch die Macht der selbstlosen Liebe. Sie wird selbst dazu verwendet werden können, Maschinen zu treiben, welche aber stillstehen werden, wenn egoistische Menschen sie bedienen. 93.284ff Diese Kraft ist symbolisiert durch das Tauzeichen (und seiner Umkehrung ⊥) und wurde schon poetisch angedeutet durch das Bild des Heiligen Gral.* 93.286

Tau – Zeichen der Freimaurer. Was uns nottut, ist eine Erneuerung des Gralsrittertums in einer modernen Form. Derjenige, der dem näher treten kann, wird dadurch die wirklichen Kräfte kennenlernen, welche heute im Entwickelungsgang der Menschheit noch verborgen sind.

Dasjenige, was heute zahlreiche Menschen, die die alten Symbole nehmen und sie nicht verstehen, in den Geschlechtssymbolen in mißverständlicher Weise hinstellen, kommt dem richtigen Verständnis des freimaurerischen Gedankens (als Schöpferpotenz) nicht nahe. Das Verständnis ist in dem zu suchen, was gerade die bloße Naturkraft ablöst: das Lebendige in ähnlicher Weise zu bemeistern und zu durchdringen, wie der Geometer (als Baumeister) das Unlebendige mit Lineal, Zirkel und Wasserwaage und so weiter bemeistert und durchdringt; das Lebendige so zu schaffen, wie derjenige, der einen Tempel baut, die unlebendigen Steine zusammenfügt. Das ist der große Zukunfts-Gedanke der Maurerei. 93.284

Taubheit. Das Ohr ist eine Geschwulst im Inneren des Menschen, aber eben ins Normale hin ausgedehnt. Im Entwickelungsprozeß ist das Augenbildende verwandt mit dem Entzündungsprozeß, das Ohrbildende verwandt mit dem geschwulstbildenden Prozeß. 312.274 Man kann da sehr interessante Beobachtungen machen, wenn man

taubgeborene oder taubgewordene Menschen ins Auge faßt, und tiefe Zusammenhänge der Natur gehen dabei auf. Versuchen Sie nur einmal zu beobachten, wie taubgeborene Menschen, wenn sie nicht taubgeboren wären, schon in ihrer Kindheit zu den fürchterlichsten Geschwulstbildungen neigen würden. 312.276

Taufe. Wenn wir die Taufe richtig verstehen wollen, so müssen wir auf deren ursprüngliche Bedeutung zurückgehen. Sie war als sogenannte Wasserprobe in den alten Mysterien vorhanden. Die Taufe war die erste Probe für die Einweihung*. Sie war nicht bloß eine äußere Form, sondern verknüpft mit bestimmten Erkenntnisgraden. Der Täufling mußte gewisse Tugenden in sich ausgebildet haben; dann wurde ihm die Taufe erteilt. 53.89f

Taufen durch Geist und durch Feuer. Es war notwendig, daß für diese (vorchristliche) Zeit, wo der Mensch zuerst eingeweiht werden sollte in die geistigen Welten, der Ätherleib herausgehoben wurde, damit der Mensch innerhalb der Kräfte des Ätherleibes zur Anschauung der geistigen Welt kam. Diese Kräfte hatte man früher nicht im normalen tagwachen Bewußtseinszustand zur Verfügung, der Mensch mußte in einen abnormen Bewußtseinszustand gebracht werden. Auch für die Einweihung* hat der Christus* diese Kraft auf die Erde gebracht, denn heute ist es möglich, daß ohne das Heraustreten des Ätherleibes der Mensch hellsehend werden kann. Wenn der Mensch die Reife erlangt, daß er einen so starken Impuls von dem Christus erhält, daß dieser Christus-Impuls*, wenn auch nur für kurze Zeit, in ihm seinen Blutumlauf beeinflussen kann, so daß sich dieser Christus-Einfluß in einem besonderen Blutumlauf ausdrückt, in einem Einfluß bis in das Physische hinein, dann ist der Mensch imstande, eingeweiht zu werden innerhalb des physischen Leibes. Dazu ist der Christus-Impuls imstande. Wer sich wirklich in die Tatsachen, die damals geschehen sind durch das Ereignis von Palästina und durch das Mysterium von Golgatha, versenken kann, so stark, daß er ganz darinnen lebt und sie ihm gegenständlich werden, so daß er das geistig lebendig vor sich sieht, daß es wirkt wie eine Kraft, die sich selbst seinem Blutumlauf mitteilt, der erlangt durch dieses Erlebnis dasselbe, was früher erlangt wurde durch das Heraustreten des Ätherleibes. Es wird nicht getauft mit irgendeiner sinnlichen Materie, sondern es wird getauft mit geistigem Einfluß, ohne daß das gewöhnliche alltägliche Bewußtsein eine Veränderung erleidet. Durch den Geist, der als der Christus-Impuls ausgeströmt ist, strömt in den Leib etwas hinein, was sonst nur auf dem Wege physisch-physiologischer Entwickelung hervorgerufen werden kann: durch Feuer, inneres Feuer, das sich in der Blutzirkulation ausdrückt. Der Johannes (der Täufer)* tauchte noch die Menschen unter, da trat der Ätherleib heraus, und der Mensch konnte hineinschauen in die geistige Welt. Läßt der Mensch aber den Christus-Impuls wirken, dann wirkt dieser Christus-Impuls so, daß sich die Erlebnisse des astralischen Leibes in den Ätherleib hineingießen und der Mensch hellsehend wird. Hier haben Sie erklärt den Ausdruck «taufen durch den Geist und durch Feuer». 112.133f

Tauler. Tauler sucht keinen Gott, der im Sinne einer Naturkraft vorhanden ist; er sucht keinen Gott, der im Sinne der Menschenschöpfungen die Welt geschaffen hätte. In ihm lebte die Erkenntnis, daß selbst der Schöpfungsbegriff der Kirchenlehrer nur idealisiertes Menschenschaffen ist. Ihm ist klar, daß Gott nicht gefunden wird,

wie von der Wissenschaft Naturwirken und Naturgesetzlichkeit gefunden werden. Tauler ist sich dessen bewußt, daß wir zu der Natur als Gott nichts hinzu denken dürfen. Er weiß, daß wer, in seinem Sinne, Gott denkt, nicht mehr Gedankeninhalt denkt, als wer die Natur in Gedanken gefaßt hat. Tauler will deshalb nicht Gott denken, sondern er will göttlich denken. Nicht bereichert wird die Naturerkenntnis durch das Gotteswissen, sondern verwandelt. 7.56

Täuschungen der geistigen Wahrnehmung und Unterscheidungsvermögen. Beim Eindringen in die geistige Außenwelt, die hinter der physischen Welt liegt, steht immer das, was Ahriman* an täuschenden Bildern vorgaukelt; wenn der Mensch mystisch hinuntersteigen will in die eigene Seele, sind immer die Verlockungen Luzifers* in besonderem Maße möglich. Deshalb ist es so notwendig, daß man vorher durch Charakterbildung dafür sorgt, daß man gegen die in allen Fällen an uns herantretenden Verlockungen der Eitelkeit, des Größenwahnes, des Hochmutes ein Gegenmittel hat. Und wir können nicht genug darin tun, uns gerade diejenigen Eigenschaften anzueignen, welche zur Bescheidenheit und Demut führen. Das ist im eminentesten Maße notwendig für die Seite unserer höheren Entwickelung, die wir die mystische nennen (siehe: Mikrokosmos, Weg in den Mikrokosmos). Auf der anderen Seite ist es notwendig, daß sich der Mensch auch gegen die Wahngebilde des Ahriman schützt, wenn er versucht, durch eine Entwickelung, die hinter die Erscheinungen der Außenwelt führt, bis zu den geistigen Urgründen der Dinge zu kommen. Wenn er da nicht versucht, eine Charakterbildung zu erlangen, welche ihn innerlich stark und kräftig macht, die ihn fest gebaut sein läßt auf sein Inneres, dann wird es sehr leicht vorkommen können, daß der betreffende Mensch – und zwar gerade, wenn er Glück hat mit dem Hinausgehen in die geistige Welt – dem Ahriman verfällt, daß Ahriman ihm vorgaukelt Illusion über Illusion, Halluzination über Halluzination. Darum handelt es sich, daß man, wenn man in die geistige Welt hineingeht, sein Ich-Bewußtsein zusammenhält. An das Ich-Bewußtsein aber ist gebunden Urteilskraft und ein deutliches Unterscheidungsvermögen. Das haben dann die Menschen mit bloßem Bilderbewußtsein, mit bloß astralischem Bewußtsein, nicht für die Gestalten, welche sie in der geistigen Welt sehen. Daß astrale Hellseher ein Bewußtsein haben, ist nicht weiter wunderbar; aber jenes Bewußtsein, das mit der Kultur unseres Ich verknüpft ist, das müssen wir haben. Daher wird nicht etwa betont bei einer Entwickelung zum Schauen der höheren Welten, daß die Menschen so schnell wie möglich hineinkommen in eine höhere Welt und allerlei Gestalten sehen oder vielleicht auch allerlei Stimmen hören, sondern es wird betont, daß das Hineingehen in die geistige Welt von Glück und von Vorteil nur dann sein kann, wenn man das Bewußtsein und das Unterscheidungsvermögen und die Urteilskraft schärft. Und das kann nicht besser geschehen als durch das Studium der geisteswissenschaftlichen Wahrheiten. Daher wird betont, daß das Sich-Befassen mit geisteswissenschaftlichen Wahrheiten ein Schutz ist gegen das vermeintliche Sehen von allerlei Gestalten, über das keine Urteilskraft sich ausbreiten kann. Wer wirklich geschult ist in dieser Weise, der wird nicht jede beliebige Erscheinung für dies oder jenes halten, sondern er wird vor allen Dingen unterscheiden können zwischen Realität und Nebelbild, und er wird sich vor allen Dingen auch klar sein, daß man namentlich auch mit den Dingen, welche als Gehörswahrnehmungen auftreten, besonders vorsichtig sein muß, weil nie eine

Gehörswahrnehmung eine richtige sein kann, wenn der Betreffende nicht durchgegangen ist durch die Sphäre der absoluten Ruhe. Und wer nicht zuerst die absolute Stille und Lautlosigkeit der geistigen Welt erfahren hat, der kann sich ganz gewiß sagen, daß es Trugbilder sind, die er wahrnimmt, und wenn sie ihm etwas noch so Gescheites sagen. Nur wer sich Mühe gegeben hat, seine Urteilskraft zu schärfen gerade dadurch, daß er zu begreifen versucht die Wahrheiten der höheren Welten, nur der kann sich gegen Trugbilder schützen. 120.137ff Es gibt nur eine Macht, vor der sich Luzifer zurückzieht: das ist die Moralität. Und es gibt kein anderes Mittel, welches dem Ahriman entgegenwirkt, als an der Geisteswissenschaft geschulte Urteilskraft und Unterscheidungsvermögen. Gegen das, was sich in visionären Bildern zeigt, gibt es noch mehr Mittel als gegen das, was akustisch sich zeigt, wie gehörte Stimmen und so weiter. So ist in der Tat das beste Mittel gegen diese den Menschen besonders schädigenden Erkrankungen des durch Ahriman bewirkten Sehens und halluzinatorischen Hörens die: den Menschen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dazu zu bringen, sich eine gesunde und vernünftige Urteilskraft zu erringen. Das ist für manche Persönlichkeiten außerordentlich schwierig. Denn sie sind in dem Falle, daß es die andere Macht ihnen sehr bequem macht, diese andere Macht leitet sie. Wer aber diese Macht austreiben will, kann es sich nicht so bequem machen. Bei solchen Persönlichkeiten kommt man dann recht schwer an, denn sie behaupten, man hätte ihnen das genommen, was sie früher in die geistige Welt hinaufgeführt hat, während man sie in Wahrheit gesund gemacht hat und davor bewahrt hat, daß diese Mächte immer mehr und mehr Gewalt über sie bekommen. 120.139ff Bei einer Schulung, in welcher nicht auf Sicherheit und Festigkeit der Urteilskraft, des Gefühls- und Charakterlebens gesehen wird, kann es geschehen, daß dem Schüler die höhere Welt entgegentritt, bevor er dazu die nötigen inneren Fähigkeiten hat. Dann würde ihm die Begegnung mit seinem Doppelgänger (siehe: Hüter der Schwelle) bedrücken und zu Irrtümern führen. Würde aber – was allerdings auch möglich wäre – die Begegnung ganz vermieden und der Mensch doch in die übersinnliche Welt eingeführt, dann wäre er ebensowenig imstande, diese Welt in ihrer wahren Gestalt zu erkennen. Denn es wäre ihm ganz unmöglich, zu unterscheiden zwischen dem, was er in die Dinge hineinsieht, und dem, was sie wirklich sind. Diese Unterscheidung ist nur möglich, wenn man die eigene Wesenheit als ein Bild für sich wahrnimmt und dadurch sich alles das von der Umgebung loslöst, was aus dem eigenen Innern fließt. – Der Doppelgänger wirkt für das Leben des Menschen in der physisch-sinnlichen Welt so, daß er sich durch das Gefühl des Schämens sofort unsichtbar macht, wenn sich der Mensch der seelisch-geistigen Welt naht. Damit verbirgt er aber auch diese ganze Welt selbst. Wie ein «Hüter» steht er da vor dieser Welt, um den Eintritt jenen zu verwehren, welche zu diesem Eintritte noch nicht geeignet sind. Wenn der Mensch ohne die Begegnung mit diesem «Hüter der Schwelle» zu haben, die geistig-seelische Welt betreten würde, so könnte er Täuschung nach Täuschung verfallen. Denn er könnte nie unterscheiden, was er selbst in diese Welt hineinträgt und was ihr wirklich angehört. 13.380f

Es gehört zu den unerläßlichsten Vorkehrungen, welche jeder Geistesschüler treffen muß, sorgfältig an sich zu arbeiten, um nicht zum Phantasten zu werden, zu einem Menschen, der einer möglichen Täuschung, Selbsttäuschung, Suggestion oder Selbstsuggestion, verfallen kann, Täuschungen, welche hier in Betracht kom-

men, entspringen aus zwei Quellen. Sie rühren zum Teil davon her, daß man durch die eigene seelische Wesenheit die Wirklichkeit färbt. Im gewöhnlichen Leben der physisch-sinnlichen Welt ist diese Quelle der Täuschung von verhältnismäßig geringer Gefahr; denn hier wird sich die Außenwelt immer scharf in ihrer eigenen Gestalt der Beobachtung aufdrängen, wie sie auch der Beobachter nach seinen Wünschen und Interessen wird färben wollen. Sobald man jedoch die imaginative Welt betritt, verändern sich deren Bilder durch solche Wünsche und Interessen, und man hat wie eine Wirklichkeit vor sich, was man erst selbst gebildet oder wenigstens mitgebildet hat. Dadurch nun, daß durch die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle der Geistesschüler alles kennenlernt, was in ihm ist, was er also in die seelisch-geistige Welt hineintragen kann, ist die Quelle der Täuschung beseitigt. Und die Vorbereitung, welche der Geistesschüler vor dem Betreten der seelisch-geistigen Welt sich angedeihen läßt, wirkt ja dahin, daß er sich gewöhnt, schon bei der Beobachtung der sinnlich-physischen Welt sich selbst auszuschalten und die Dinge und Vorgänge rein durch ihre eigene Wesenheit auf sich einsprechen zu lassen. Wer diese Vorbereitung genügend durchgemacht hat, kann ruhig die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle erwarten. Durch sie wird er sich endgültig prüfen, ob er sich nun wirklich in der Lage fühlt, seine eigene Wesenheit auch dann auszuschalten, wenn er der seelisch-geistigen Welt gegenübersteht. 13.382f

Außer dieser Quelle von Täuschungen gibt es nun noch eine andere. Sie tritt dann zutage, wenn man einen Eindruck, den man empfängt unrichtig deutet. Im physisch-sinnlichen Leben ist ein einfaches Beispiel für solche Täuschung diejenige, welche entsteht, wenn man in einem Eisenbahnzuge sitzt und glaubt, die Bäume bewegen sich in der entgegengesetzten Richtung des Zuges, während man sich doch selbst mit dem Zuge bewegt. Obwohl es zahlreiche Fälle gibt, wo solche Täuschungen in der sinnlichen Welt schwieriger richtigzustellen sind als in dem angeführten einfachen, so ist doch leicht einzusehen, daß innerhalb dieser Welt der Mensch auch die Mittel findet, solche Täuschungen hinwegzuschaffen, wenn er mit gesundem Urteil alles das in Betracht zieht, was der entsprechenden Aufklärung dienen kann. Anders steht die Sache allerdings, sobald man in die übersinnlichen Gebiete eindringt. In der sinnlichen Welt werden die Tatsachen durch die menschliche Täuschung nicht geändert; deshalb ist es möglich, durch eine unbefangene Beobachtung die Täuschung an den Tatsachen zu berichtigen. In der übersinnlichen Welt aber ist das nicht ohne weiteres möglich. Wenn man einen übersinnlichen Vorgang beobachten will und mit einem unrichtigen Urteil an ihn herantritt, so trägt man dieses unrichtige Urteil in ihn hinein; und es wird dieses mit der Tatsache so verwoben, daß es von ihr nicht sogleich zu unterscheiden ist. Der Irrtum ist dann nicht in dem Menschen und die richtige Tatsache außer demselben, sondern der Irrtum ist selbst zum Bestandteil der äußeren Tatsache gemacht. Er kann deshalb auch nicht einfach durch eine unbefangene Beobachtung der Tatsache berichtigt werden. Der Geistesschüler kann ausschalten, was von ihm selbst kommt, wenn er erst das Bild des eigenen Doppelgängers erkannt hat; und er wird ausschalten können, was in der angegebenen Richtung eine zweite Täuschungsquelle ist, wenn er die Fähigkeit erwirbt, an der Beschaffenheit einer Tatsache der übersinnlichen Welt zu erkennen, ob sie Wirklichkeit oder Täuschung ist. Wenn die Täuschungen genau so aussehen würden wie die Wirklichkeiten, dann wäre eine Unterscheidung nicht möglich. So ist es aber nicht. Täuschungen der übersinnlichen Welten haben an sich selbst Eigenschaften, durch

welche sie sich von den Wirklichkeiten unterscheiden. 13.383f Die Übungen des Geistesschülers müssen so eingerichtet sein, daß das Bewußtsein des Geistesschülers während der inneren Versenkung genau alles überschaut, was in der Seele vorgeht. Zuerst wird für die Herbeiführung der Imagination* ein Sinnbild geformt. In diesem sind noch Vorstellungen von äußeren Wahrnehmungen. Der Mensch ist nicht allein an ihrem Inhalte beteiligt; er macht ihn nicht selbst. Also kann er sich einer Täuschung darüber hingeben, wie er zustande kommt; er kann seinen Ursprung falsch deuten. Aber der Geistesschüler entfernt diesen Inhalt aus seinem Bewußtsein, wenn er zu den Übungen für die Inspiration* aufsteigt. Da versenkt er sich nur noch in seine eigene Seelentätigkeit, welche das Sinnbild gestaltet hat. Auch da ist noch Irrtum möglich. Der Mensch hat sich durch Erziehung, Lernen und so weiter die Art seiner Seelentätigkeit angeeignet. Er kann nicht alles über ihren Ursprung wissen. Nun aber entfernt der Geistesschüler auch noch diese eigene Seelentätigkeit aus dem Bewußtsein. Wenn nun etwas bleibt, so haftet an diesem nichts, was nicht zu überschauen ist. In dieses kann sich nichts einmischen, was nicht in bezug auf seinen ganzen Inhalt zu beurteilen ist. In seiner Intuition* hat also der Geistesschüler etwas, was ihm zeigt, wie eine ganz klare Wirklichkeit der seelisch-geistigen Welt beschaffen ist. Wenn er nun die also erkannten Kennzeichen der geistig-seelischen Wirklichkeit auf alles anwendet, was an seine Beobachtung herantritt, dann kann er Schein von Wirklichkeit unterscheiden. Und er kann sicher sein, daß er bei Anwendung dieses Gesetzes vor der Täuschung in der übersinnlichen Welt ebenso bewahrt bleiben wird, wie es ihm in der physisch-sinnlichen Welt nicht geschehen kann, ein vorgestelltes heißes Eisenstück für ein solches zu halten, das wirklich brennt. Es ist selbstverständlich, daß man sich so nur zu denjenigen Erkenntnissen verhalten wird, welche man als seine eigenen Erlebnisse in den übersinnlichen Welten ansieht, und nicht zu denen, die man als Mitteilungen von anderen empfängt und welche man mit seinem physischen Verstande und seinem gesunden Wahrheitsgefühle begreift. Der Geistesschüler wird sich bemühen, eine genaue Grenzscheide zu ziehen zwischen dem, was er sich auf die eine, was auf die andere Art erworben hat. Er wird willig auf der einen Seite die Mitteilungen über die höheren Welten aufnehmen und sie durch seine Urteilsfähigkeit zu begreifen suchen. Wenn er aber etwas als Selbsterfahrung, als eine von ihm selbst gemachte Beobachtung bezeichnet, so wird er geprüft haben, ob ihm diese genau mit den Eigenschaften entgegengetreten ist, welche er an der untrügerischen Intuition wahrnehmen gelernt hat. 13.386f

Technik. Mit der Erfindung des Feuers war die grundlegende Erfindung, der Impuls für alle anderen Erfindungen gegeben. Prometheus*, zu deutsch der Vordenkende, ist der Repräsentant der ganzen 5. Wurzelrasse. Das Manas* der 5. Wurzelrasse ist gefesselt an die mineralischen Kräfte, wie die atlantische Rasse gebunden war an die Lebenskräfte. 93.51f Man kann nicht mit der Natur leben und zu gleicher Zeit im neueren Sinne der Bewußtseinsseele* erkennen. Man kann nicht beides, geradesowenig, wie man zugleich wachen und schlafen kann. Will man mit der Natur zusammenleben, so muß man sich von der Natur in gewissem Sinne betäuben lassen. Daher kann auch die Naturbeobachtung nicht eindringen in die Geheimnisse der Natur, denn indem der Mensch die Natur beobachtet, wird er ein bißchen eingeschläfert, wird er betäubt. Dadurch fällt aus seiner Erkenntnis das Geheimnis der Natur heraus. Er muß aufwachen

auf dem Gebiete des Übersinnlichen, wenn er in die Geheimnisse der Natur eindringen will. Aber wenn man betäubt ist, kann man nicht zur Bewußtseinsseele kommen. Daher strebt die neuere Naturbetrachtung ganz instinktiv danach, die Beobachtung allmählich zu überwinden und durch das Experiment alles zu gewinnen. Wir ertöten die Natur, um sie erkennen zu lernen im Experiment. Aber nur das, was wir durch das Experiment gewinnen, können wir technisch anwenden. Die moderne Menschheit schafft in die soziale Ordnung hinein Ergebnisse der Experimentierkunde als Technik: Totes schaffen wir überall hinein in das menschliche Zusammenleben, wenn wir Naturwissenschaft hineinschaffen in dieses menschliche Zusammenleben, Totes, sich selbst Ertötendes. Die moderne Technik trat in Erscheinung gerade wegen ihres zum Tode führenden Charakters, weil nur dann, wenn der Mensch hineingestellt ist in eine tote, mechanische Kultur, er durch den Gegenschlag die Bewußtseinsseele entwickeln kann. Auf sich selbst gestelltes Bewußtsein und Todbringendes ist innig miteinander verwandt. 185.66ff

Es war notwendig, daß die Menschheitsentwickelung einmal ordentlich hinschaute auf das Reich des Toten. Daß man in der Technik, in bezug auf das Geistige der Technik auf jedem Gebiete jene innerliche Empfindung hat, die fast der Schmerzempfindung über das Hinsterben eines Menschen entspricht, darauf kommt es an. 326.150

Wenn wir eine Maschine konstruieren, so zerreißen wir die Materialien, aus denen die Maschine konstruiert ist, so, wie die Natur den Menschen zerreißt, wenn sie aus seinem noch belebten Organismus den Leichnam macht. Wir haben in der modernen Technik zu dieser Natur hinzugefügt eine andere Natur, einen Leichnam der Natur. 203.148 Die moderne Technik ist eine Arbeit in zwei Etappen. Die erste besteht darin, daß wir den Zusammenhang der Natur zerstören, man schafft zunächst Rohmaterialien, indem man den Naturzusammenhang zerklopft und zermürbt. Und die zweite Etappe besteht darinnen, daß das, was man so aus der Natur herausgeschlagen hat, wieder zusammengefügt wird zu einer Maschine nach den Gesetzen, die man erkannt hat als Naturgesetze. Das sind die zwei Etappen, wenn man die Sache äußerlich betrachtet. Innerlich betrachtet ist die Sache so: Wenn wir die Natur zermürben, zunächst die mineralische, so ist dies verknüpft mit einem gewissen Wohlgefühl, welches das geistige Elementarische darinnen empfindet. In dem aber, was da vorgeht, ist das wichtig, daß wir aus der Natur austreiben die die Natur zusammenhaltenden Elementargeister, welche zu dem Reiche, der Sphäre der regelrecht fortschreitenden Hierarchien gehören. Wir zerschlagen, zermürben die materielle Natur und lösen dadurch heraus aus dieser Natur die Naturgeister, die wir gewissermaßen aus ihrer, ihnen von den, ich möchte sagen, Jahvegöttern angewiesenen Sphäre hinausjagen in das Reich, wo sie frei flattern können und nicht mehr gebunden sind an den ihnen angewiesenen Wohnplatz. Also die erste Etappe können wir auch nennen die Austreibung der Naturgeister. Die zweite Etappe ist diese, wo wir zusammenfügen nach den von uns erkannten Naturgesetzen das, was wir aus der Natur herausgemürbt, herausgemartert haben. Das Gebilde, das wir also formen, ist keineswegs ein geistloses. Indem wir es formen, schaffen wir das Bett für andere geistige Wesen, und diese geistigen Wesen, die wir jetzt aber in unsere maschinellen Gebilde hineinzaubern, sind die Wesenheiten, die zur ahrimanischen Hierarchie gehören. Das aber bewirkt, indem wir in diesem technischen Milieu in der neueren Zeit darinnen leben, daß wir uns für dasjenige, was wir entweder bei Nacht

oder bei Tag in uns schlafend haben, durchaus eine ahrimanische Umgebung schaffen. Es ist daher kein Wunder, daß der, welcher auf der ersten Stufe der Initiation steht, wenn er beim Aufwachen dasjenige hereinbringt, was er erlebt hat draußen in dem Gebrause, Gezerre und Getöse, es als ein Zerstörendes empfindet, wenn er mit demselben in seinem Ich und seinem astralischen Leibe in den physischen und ätherischen Leib hineinkommt. Denn er bringt sich ja sozusagen die Folge eines Zusammenlebens mit den ahrimanischen Elementargeistern mit hinein in seinen eigenen Organismus. Wir können sagen: Als dritte Etappe jetzt, als Kulturetappe, haben wir das von der uns umgebenden Technik, daß wir uns mit ahrimanischen Geistern ausstopfen. 275.22ff Die Menschen sahen früher die Naturerscheiungen an und konstatierten: Da drinnen wirken Elementarwesenheiten.

Das wirkte auf das Bewußtsein, das machte die Seele mit den Naturerscheinungen ab, das stellt einen Bewußtseinszusammenhang mit den Naturerscheinungen her. Heute ist der Mensch «aufgeklärt», und so wie er es als Aberglauben betrachtet, geistige Mächte in den Naturerscheinungen zu beobachten, so kommt er auch nicht darauf, zu ahnen, daß in dem, was er nun selber hergestellt hat, in dem ganzen Umfang der Technizismen, dämonische Wesenheiten drinnen wirken. Und er kann nicht so leicht daraufkommen, denn die wirken jetzt auf den Willen, der aber schläft. Die wirken im Unterbewußten, die ergreifen den Menschen im Unterbewußten. Und während die Wesenheiten, die der Mensch sah in den alten Zeiten in den Naturerscheinungen, luziferischer Art waren, sind die Wesenheiten, die in den Maschinen, in den Technizismen wirken, ahrimanischer Natur. Der Mensch umgibt sich also mit einer ahrimanischen Welt, die ganz selbständig wird. 197.174 Derjenige, der die ersten Schritte der Initiation* schon durchgemacht hat, merkt daher, daß alles das, was an Maschinellem das moderne Leben durchdringt, so in die geistig-seelische Menschlichkeit eindringt, daß es vieles in ihr ertötet, zerstört. Und ein solcher merkt, daß durch diese Zerstörung es ihm besonders schwierig gemacht wird, die inneren Kräfte nun wirklich zu entwickeln, die den Menschen in Zusammenhang bringen mit den rechtmäßigen geistigen Wesenheiten der Hierarchien*. 275.25

Es wird durch die Technik ein Totes ausgebreitet über die lebendige Natur. In dem Augenblick, wo wir so etwas vom Menschen loslösen, was von Natur aus mit dem Menschen verbunden ist, nehmen die ahrimanischen Kräfte von alledem unmittelbar Besitz. Die 540 Millionen ideellen Wesen (Menschenkraft in den Maschinen, Stand vor 1900, heute ein vielfaches davon) auf der Erde sind zu gleicher Zeit ebenso viele Behältnisse für ahrimanische Kräfte. Damit finden Sie aber den rein äußeren Fortschritt unserer Kultur gebunden an die ahrimanischen Kräfte. Wie ein Spiegelbild, entsteht unsichtbar zu dieser ganzen ahrimanischen Kultur eine luziferische Kultur. Das heißt, in demselben Maße, als die Maschinen entstehen, wird die Menschheit auf der Erde in ihrer Moralität, in ihrem Ethos, in ihren sozialen Impulsen von luziferischen Stimmungen durchzogen. 181.300f Diese 540 Millionen Menschenkräfte, die sind die Gelegenheit zum Aufenthalte von ebensovielen ahrimanischen Dämonen innerhalb der menschlichen Kultur. 183.52

Die biblische Urkunde sagt, daß Jahve* dem Menschen den lebendigen Odem eingeblasen hat, die Luft, und dadurch wurde er eine lebendige Seele. Durch viele Jahrtausende hat der Mensch nur dasjenige an Luftverdünnung und -verdichtung benützt, was sich von selber ergab im kosmischen Zusammenhange. Dann kam die

neuere Zeit. Da ging der Mensch daran, die Luft selber zu verdünnen, wegzuschaffen das, was Jahve hereingeschaffen hat, im Gegensinn zu dem zu wirken, wie Jahve wirken kann, indem er den Menschen in die Erde hereingestellt hat. Was geschieht denn also eigentlich, indem der Mensch den luftverdünnten Raum benützt, das heißt, die Luft fortjagt von dem Raume? Es geschieht Opposition gegen Jahve. Ahriman gewinnt die Möglichkeit, bis in die Physis herein sich als Dämon festzusetzen, indem auf diese Weise die Dampfmaschine konstruiert wird. Die moderne Technik ist Dämonomagie. 172.193f

James Watt kam darauf, sich den Bewegungsapparat (seiner Dampfmaschine) so zu konstruieren, daß er diesen Zusammenhang nennen konnte: Sonnen- und Planetenbewegung, weil er wirklich dazu geführt wurde, wie man sich vorstellt (durch Deferrent und Epizykel) im Kopernikanischen System die Planetenumschwünge um die Sonne (gesehen von der Erde aus). Er hat wirklich heruntergeholt und in die Dampfmaschine hineingeheimnißt das, was man erkannt hatte in neuerer Zeit als Himmelsbewegung. Glauben Sie, daß nun, nachdem die Sonnen- und Planetenbewegung die große Bedeutung für unsere Erde hat, wenn sie hereinstrahlt, es keine Bedeutung hat, wenn wir sie hier im Kleinen nachmachen und wiederum hinausstrahlen lassen in den Weltenraum? Dasjenige, was da geschieht, hat eine große Bedeutung für den Kosmos. Da sehen Sie direkt, wie dem Dämon auch noch die Schwingungen hinzugefügt werden, durch die er seine Tätigkeit in den kosmischen Raum hinaus entfalten kann. Natürlich darf nun niemand glauben, daß so etwas, wie ich es jetzt gesagt habe, bedeuten solle, man solle die Dampfmaschinen abschaffen. Man müßte vieles abschaffen, denn die Dampfmaschinen sind nicht einmal das Dämonischste. Überall da, wo Elektrizität angewendet wird und manches andere noch, da ist viel mehr Dämonomagie, weil es noch mit ganz anderen Kräften wirtschaftet, die eine noch andere Bedeutung haben für den Kosmos.

Selbstverständlich wird derjenige, der Geisteswissenschaft versteht, sich klar sein darüber, daß diese Dinge nicht abgeschafft werden sollen, daß wir nicht reaktionär oder konservativ sein können in dem Sinne, daß wir uns auflehnen gegen den Fortschritt, und die Erde wird immer mehr und mehr solche Fortschritte machen. Man wird es noch dazu bringen, daß man große, große Wirkungen hinaus in das Weltenall entwickeln wird. 171.195f

Die technische Kultur ist ihrem Wesen nach durch und durch altruistische Kultur. Das heißt: Technik kann sich nur ausbreiten in einer für die Menschheit günstigen Weise, wenn die Menschen, die innerhalb der Technik tätig sind, Altruismus, das Gegenteil von Egoismus entwickeln. So begegnen sich in der neueren Zeit zwei Strömungen, die in diametralem Gegensatz zueinander stehen: die moderne Technik, die egoismusfreie Menschen fordert, und der aus den alten Zeiten heraufgekommene Privatkapitalismus, der nur unter Geltendmachung der egoistischen Triebe gedeihen kann. 192.89 Das, was kommen müßte, wenn nur die alten Impulse fortwirken würden, wäre ein vielleicht heute (1912) noch ungeahntes, die Menschen nicht nur Überwältigendes, in äußerer Beziehung Überwältigendes, sondern betäubendes Dominieren, Überhandnehmen der bloß äußerlichen Technik und ein Zugrundegehen, weil aus der Menschenseele fortziehend, alles religiösen, wissenschaftlichen, philosophischen, künstlerischen und auch im höheren Sinne ethischen Interesses. Zu einer Art lebendiger Automaten würden die Menschen, wenn nicht neue Impulse kommen würden. 158.194

Dem Menschen ist gegeben worden die Kunst, welche auch ihr Rohmaterial entnimmt der Natur, indem sie die Natur zermürbt und zerkeilt und dieses Rohmaterial in der zweiten Etappe wieder zusammenfügt zu einem neuen Etwas und ihm ein gewisses, wenn auch nur bildhaftes Leben einhaucht. Dieses Leben, das durch die Kunstimpulse der Vergangenheit gegeben wurde, ist dazu geeignet, das Materielle zu durchziehen mit mehr luziferischer Geistigkeit. Luziferische Geistigkeit, der schöne Schein, alles das, was in der Kunst auf den Menschen wirkt, ist ein Hinwegführen des Menschen aus dem Materiellen in das Geistige, aber durch das materielle Leben. Nur dadurch, daß wir in der jetzigen Inkarnation hindurchgehen müssen durch das technische Milieu, wird es möglich, mit dem Ahrimanischen in Zusammenhang zu kommen, in Zusammenhang zu kommen mit etwas, was in früheren Inkarnationen in ein mehr Künstlerisches untertauchen konnte. Dadurch setzen wir entgegen gewissen luziferischen Kräften die heutigen ahrimanischen Kräfte, die ein Gleichgewicht bilden, während vorher nach der einen und jetzt nach der andern Seite das Lebenspendel ausschlägt. 275.28f Diese bewunderte Technik gelangt in verhältnismäßig nicht zu ferner Zeit an ein Ende, wo sie sich in einer gewissen Weise selber aufheben wird. Dagegen wird etwas eintreten, daß der Mensch die Möglichkeit erlangen wird, von jenen feinen Vibrationen, feinen Schwingungen, die in seinem Ätherleib sind, Gebrauch zu machen für die Impulsation von Mechanismen. 173.214f Das ist dann das Ziel der künftigen Technik: durch zusammenstimmende Schwingungen, Schwingungen, die man im Kleinen erregt und die sich dann ins Große übertragen, durch das einfache Zusammenstimmen ungeheure Arbeit zu verrichten. Diese Erkenntnisse dürfen (allerdings) nur in die Menschheit hineinkommen, wenn erstens, gleichzeitig mit der Entwickelung nach diesen Erkenntnissen hin, stattfindet in dem breitesten Umfange innerhalb der Menschheit eine vollständig selbstlose soziale Ordnung. Man kann nicht eine rhythmische Technik einrichten, ohne in die Menschheit weiteres Unheil zu bringen, wenn nicht zugleich eine selbstlose soziale Ordnung angestrebt wird. Eine egoistische Menschheit würde nur zu ihrem eigenen Unheil die rhythmische Technik erlangen. 184.295f

Es wird sich ergeben, daß man ganz bestimmte Kräfte kennenlernen wird, durch die man, ich möchte sagen, nur durch ganz leichte Veranlassungen, durch Harmonisierung von gewissen Schwingungen, in der Welt große Maschinenkräfte wird entfesseln können. Eine gewisse geistige Lenkung des maschinellen, des mechanischen Wesens wird man gerade auf diese Weise instinktiv erkennenlernen und die ganze Technik wird in ein wüstes Fahrwasser kommen, aber dem Egoismus der Menschen wird dieses wüste Fahrwasser außerordentlich gut dienen und gefallen. 182.151

Wenn die moderne Technik so weit ausgebildet sein wird, daß man über gewisse Flächen hin künstlich Wärme erzeugen kann, dann wird man – und das wird schon geschehen –, dann wird man den Natur- und Elementargeistern das Pflanzenwachstum, vor allem das Getreidewachstum entreißen, man wird das Getreide zu anderen Jahreszeiten ziehen, als es gewissermaßen von selbst, das heißt, durch die Natur- und Elementargeister wächst. Das aber wird für die Saaten dasselbe sein, wie das, was geschah, als das alte Bewußtsein von dem Sakramentalen der Empfängnis und der Geburten sich verallgemeinert hat über das ganze Jahr. 173.272 (siehe: in Mysterien nordische)

Man kann bis in die jüngsten Entdeckungen hinein verfolgen, wie, wenn jemand Naturwissenschafter wird, dann das, was er aufnimmt, gewissermaßen seinen Geist stößt von Technizismus zu Technizismus, so daß die Inspiration der Natur nun weiterwirkt. Da ist eine Inspirationskraft. 83.190 Nun glaubt ja allerdings der Gegenwartsmensch, daß sich das alles Telegraf, Telefon, Dampfkraftverwendung und so weiter – ohne das Mittun von geistigen Wesenheiten vollzieht. Das ist aber nicht der Fall. Auf diesem Gebiete führt der Mensch nicht allein, sondern er wird geführt. In den Laboratorien, in den Werkstätten, namentlich überall da, wo erfinderischer Geist waltet, da sind die Inspiratoren gewisse elementargeistige Wesenheiten. Nun sind diejenigen Elementargeister, welche seit dem 18. Jahrhundert unserer Kultur die Impulse geben, von derselben Art wie die, welcher sich die Götter bedienen, um Geburt und Tod herbeizuführen. Das ist eines der Geheimnisse, mit denen sich der Mensch der Gegenwart bekannt machen muß. Und das weltgeschichtliche Gesetz besteht darin, daß die Entwickelung so vor sich geht, daß immer auf einem gewissen Gebiete von elementargeistigen Wesenheiten zuerst die Götter herrschend sind, und nachher kommen die Menschen selbst in dieses Gebiet hinein und bedienen sich dieser elementargeistiger Wesenheiten (Parallelerscheinung zur Verdeutlichung siehe: Atlantische Katastrophe). Während also in älteren Zeiten die Elementargeister der Geburt und des Todes im wesentlichen Diener der göttlich-geistigen Weltenlenker waren, werden von unserer Zeit an – es ist ja schon einige Zeit her, daß das im Gange ist – diese Elementargeister der Geburt und des Todes die Diener von Technik, Industrie, von kommerziellem Menschenwesen. 177.63f Wir stehen erst am Anfange jener Tätigkeit der Technik, der Industrie, des Kommerziums, in die hinein die Elementargeister der Geburt und des Todes ihre Wirkung treiben. Das wird immer stärker und stärker werden, das wird immer einschneidender werden. Davor kann man die Menschheit nicht behüten. Diese Elementargeister wirken mit denselben Kräften, mit denen sie bei Geburt und Tod wirken, innerhalb von Technik, Industrie, Kommerzium und so weiter. Diese Elementargeister sind solche, die eigentlich der Wohlfahrt der Menschheit feindlich, zerstörerisch gesinnt sind. Die Kultur, die auf diese Weise vorwärtsschreitet, kann ihrem Wesen nach nicht zur Wohlfahrt der Menschen auf dem physischen Plane dienen, sondern sie kann ihrem Wesen nach nur etwas Zerstörerisches für diese Wohlfahrt in sich schließen. Und geradeso wie das, was ich Ihnen angedeutet habe in bezug auf die atlantische Zeit, zum Untergang der atlantischen Zeit führte, damit eine andere Menschheit kommen konnte, so enthält dasjenige, was sich jetzt inauguriert als kaufmännische, industrielle, technische Kultur, die Elemente, welche zum Untergang der fünften Erdperiode führen. Und nur derjenige sieht klar, nur der sieht die Dinge, wie sie sind, der sich gesteht: Damit beginnen wir an dem zu arbeiten, was die Katastrophe herbeiführen muß. 177.65f

Technik und Mysterien. Die alten Initiierten in den Mysterien erkannten klar: Die Welt, die man einmal entdecken wird durch die spätere Erkenntnis, diese Welt ist eigentlich nicht nur außermenschlich, sondern sie ist auch außergöttlich. Wozu der heutige Mensch, weil seine Erkenntnis oberflächlich und nicht tiefgehend ist, gar nicht den Mut hätte, es sich zu gestehen, das gestanden sich eben diese alten Eingeweihten als eine Wahrheit. Sie sagten sich: Die Welt, die wir da draußen sehen, wenn wir nicht erst das in sie hineinschauen, was uns unsere Götter mitgegeben haben –

denn das, was sie da hineinschauten, hatten ihnen beim Anfang der Weltentwickelung ihre Götter gegeben –, dann ist diese Welt ja ungöttlich. Also haben wir in der Umwelt eine Welt, die gar nicht herrührt von den Göttern, mit denen wir in den Mysterien verkehren. Das war es, was dann in der besonderen Form der Naturverachtung und der Askese fortgelebt hat im Mittelalter, und was bis in die neueste Zeit in gewissen Bekenntnissen lebt, wenn auch in manchen Bekenntnissen sehr heuchlerisch lebt. Alle Ideen vom Sündenfall rühren davon her, daß die Menschen erkannt haben: Die Welt, die wir als Umwelt kennen, ist ja gar nicht diejenige, die diese Götter geschaffen haben. Aber man versuchte zu erfassen, was nun dieser von ihnen nicht geschaffenen Welt gegenüber diese Götter, mit denen man verkehren wollte, eigentlich wollten mit dieser Welt. Und man erfuhr von ihnen, daß sie eigentlich die Zerstäubung, daß sie die Vernichtung dieser Welt wollten. Vor diesem Faktum standen auch die Initiierten der älteren Zeiten, daß die Götter, nach denen sie hinstrebten, ihnen als ihren Entschluß eigentlich die Vernichtung dieser Welt offenbarten. Und dennoch wiederum wußten sie: Einmal muß sich, damit der Mensch frei werden könne, die menschliche Erkenntnis knüpfen gerade an diese Welt, die die Götter reif zum Untergange finden, die die Götter eigentlich vernichten wollen. In den älteren griechischen Mysterien wurde das dann auf eine ganz eigenartige Weise aufgefaßt. In den ältesten griechischen Mysterien arbeitete man namentlich auf eine künstlerische Gestaltung der Welt hin, man arbeitete in der Kunst darauf hin, durch den Menschen etwas zu schaffen, was zwar sich anlehnt an diese Welt, was aber über diese Welt doch hinausgeht. Und der eingeweihte Grieche, der hatte die Vorstellung: Die Welt, auf der du stehst, die Welt der Bäume, die du siehst, die Welt der Quellen, die du wahrnimmst und so weiter, die wird zerstäuben; was du aber in deine Venus von Milo, in den Zeus*, in die Athene*, was du in das Drama des Sophokles hineingeheimnißt hast aus dieser Welt heraus, das wird zwar aus dem sichtbaren Reiche ins Unsichtbare übergehen, es werden nur die Gedanken gleichsam schwebend bleiben, aber das wird, wenn diese Erde zerstäubt, hinausgehen und wird retten den Fortgang der Erdenwelt, der sonst eben nur darin bestehen könnte, daß diese Erdenwelt einmal radikal zugrunde ginge. 212.97ff

Die Griechen der ältesten Zeiten, solange die Kunst noch aus den Mysterien* hervorging, stellten sich schon vor: Durch die Kunst wollen wir retten den Untergang derjenigen Welt, die von den Göttern herrührt, die aber einen Einschluß bekommen hat, den die Götter selber vernichten wollten. – Und das, was man da wußte, das führte eben dazu sich folgendes zu sagen. Sehen Sie, gewisse fundamentale naturwissenschaftliche Tatsachen waren ja, wie auch geschichtlich nachgewiesen werden kann, den alten Mysterieneingeweihten durchaus bekannt. Gewiß, wir haben viel Neues im Laufe der letzten Jahrhunderte, namentlich des 19. Jahrhunderts, in bezug auf technische Konstruktionen hinzugebracht; aber gewisse fundamentale Dinge, die heute noch fortwirken in der Technik, die waren durchaus den alten Eingeweihten bekannt. Es war ihnen viel mehr bekannt, als dasjenige ausmachte, wovon sie zu den Menschen sprachen, die nicht eingeweiht waren. Aber sie sagten sich folgendes: Wenn wir einfach technisch so etwas zusammenstellen, was Naturkräfte kombiniert, so daß wir etwas Maschinenhaftes vor uns haben, so machen wir ja im allerextremsten Fall etwas, was zerstäubt mit dem Erdenwesen, wovon die Götter selbst den Untergang wünschen. – Denn das weiß ja jeder Eingeweihte, daß diejenigen Götter, zu denen man in den alten Mysterien hinaufsah, mit denen man in den alten Mysterien

verkehrt hatte, mit denen man selbstverständlich auch heute noch verkehren kann, daß diese Götter nichts so sehr hassen wie zum Beispiel eine Lokomotive oder ein Auto. Das ist ihnen etwas Furchtbares. Denn sie sagen, diese Götter: Dasjenige, was wir uns gefallen lassen müssen von Ahriman, daß er uns die Erde gebildet hat in dieser maschinenhaften Weise, das machen jetzt die Menschen dem Ahriman noch nach; sie machen noch zu dem etwas hinzu. Unsere Arbeit ist schon groß für das, was wir vernichten müssen, wenn wir wenigstens bloß die Werke des Ahriman hätten; aber wir haben zu alledem noch diese Maschinen und all das Zeug; das müssen wir noch dazu vernichten. Also die alten Eingeweihten sagten sich: Das nützt gar nichts, wenn wir einfach die äußeren Naturkräfte, in die nichts mehr Geistiges hineingesehen wird, in technischer Maschinerie oder in technischem Chemismus vermehren. Es war eine Grundüberzeugung der Initiierten, daß das so ist. Daher sagten sie: Man muß so viel wie möglich von dieser Welt retten. – Wie gesagt, in Griechenland war es so, daß man durch die Kunst retten wollte; wenn wir mehr nach dem Orient hinüberkommen, war es so, daß die Leute sich sagten: Was bloß nach sogenannten Naturgesetzen verläuft, hat im Grunde genommen für die wahre Menschheitsentwickelung gar keinen Zweck, denn das werden die Götter einmal zerblasen; daher kleiden wir das, was wir machen, so, daß darinnen Spirituelles lebt. Und daraus entstand der Kultus im älteren Sinne. Man sieht in dem, was man tut, etwas Sakramentales, etwas, wo Spiritualität drinnen ist, wo der Geist mittut. Im religiösen Kultus wollten die Leute eben so viel wie möglich retten von dem, was zu retten ist von der Erdenevolution. Ich habe das bei früheren Gelegenheiten oftmals dadurch ausgesprochen, daß ich ein Bild gebraucht habe: Wir müssen wiederum gegenüber unserer bloßen Technik dahin kommen, daß uns der Laboratoriumstisch ein Altar wird, und daß wir tatsächlich eine Art göttlichen Dienstes verrichten, indem wir im physikalischen, im chemischen Laboratorium arbeiten. 212.99ff So hätten die alten Eingeweihten, wenn sie das nur allein hätten überschauen können, vor der furchtbaren, sich vor ihnen prophetisch enthüllenden Zukunftstatsache stehen müssen: Die Menschen müssen, um wirklich Menschen zu werden, sich ganz und gar in die ahrimanische Welt der Gottlosigkeit verstricken, und sie müssen zerstieben mit der Erde, wenn die Götter diese Erde auflösen. Denn die Menschen werden selbst nach und nach zur Maschinerie; sie werden den Maschinen immer ähnlicher. Also vor einer furchtbaren Zukunftstatsache hätten diese Initiierten stehen müssen. Und das war ihnen ganz klar: Ihre alten Götter wollten in dieser Weise den Untergang, weil sie den Untergang des Ahrimanischen wollen mußten, und weil sie so, wie die Sachen zunächst waren, die Menschen nicht retten konnten.

Das andere, was nun schon in diesen alten Mysterien wiederum prophetisch entgegengestellt wurde, das war eben das Mysterium von Golgatha, bevor es geschehen war auf der Erde, prophetisch. Eines konnten die alten Initiierten in den Mysterien von diesen Göttern nie erfahren: das waren diejenigen Dinge, die sich auf Geburt und Tod des Menschen bezogen. Namentlich vom Tode als solchem wußten diese Götter nichts. Aber man wußte zugleich in diesen alten Mysterien, daß einer aus ihren Reihen heruntergeschickt werden solle, derjenige, den man später den Christus* nannte, und daß er auf der Erde den Tod kennenlernen sollte. So daß das Mysterium von Golgatha darin liegt, daß einer der Götter, die früher den Tod und damit auch die Geburt und die gesamten Vererbungsverhältnisse nicht kannten, diesen Tod kennenlernte und dadurch, daß er ihn kennenlernte, sich mit der Erdenevoluti-

on verbinden und das Gegengewicht bilden konnte gegen dasjenige, was durch die Entwickelung zur Freiheit hin notwendig hätte geschehen müssen: das immer mehr und mehr Verwandtwerden des Menschen mit der zerstäubenden Erde. Indem sich der Mensch auf der einen Seite wirklich nun der modernen Erkenntnisse wirklich hingibt, die modernen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse wirklich aufnimmt, auf der anderen Seite aber sich zu dem Christus wendet, der derjenige der Götter war, der den Tod kennengelernt hat und damit auch die Geburt, damit bildet der Mensch in sich selber den Gegenpol. 212.102f

Technische Atmosphäre um den Menschen. Wenn wir schlafen, sind wir mit unserem Ich* und unserem Astralleib* außerhalb unseres physischen Leibes* und Ätherleibes*. Wir sind tatsächlich zunächst wegen gewisser Beschränkungen, die uns kosmische Gesetze naturgemäß auferlegen, mit unserem Ich und unserem astralischen Leibe in einem solchen Falle vorzugsweise in unmittelbarer Nähe unseres physischen und Ätherleibes, so daß wir, wenn wir in einem Eisenbahnwagen fahrend schlafen, im Grunde genommen ganz darinnen sind in alldem Gebremse, Gerolle und Getöse, das mit den Rädern und der Maschinerie des Zuges und so weiter zusammenhängt. In alledem, was da um uns herum vorgeht, stecken wir darinnen. In diesen wahrhaft nicht gerade musikalischen Erfahrungen unserer Umgebung stecken wir darinnen, und man braucht nur die allerersten Schritte der Initiation durchgemacht zu haben, dann kann man beim Aufwachen merken, wie das in den physischen und Ätherleib zurückkehrende Ich mit dem astralischen Leibe noch mitbringen, was sie erlebten in dem Gepreßtwerden durch die Maschinerie, in der sie wirklich steckten und durch die sie in dem Momente vor dem Aufwachen durchgingen. 275.18 Wir nehmen auch während des tagwachen Lebens teil an alledem, was das moderne Leben rings um uns herum an Gepresse und Gehämmere der modernen Technik hervorgebracht hat. Bei Nacht versenken wir uns mehr in dieses Gepresse und Gehämmere mit unserem Gefühls- und Gedankenleben, bei Tag mehr mit unserem Willens- und Gefühlsleben. 275.21

Technische Kultur. Mit seinen Vorstellungen lebt der Mensch noch in der Natur, wenn er auch das mechanische Denken in die Naturauffassung hineinträgt. Mit seinem Willensleben aber lebt er in so weitem Umfange in einer Mechanik des technischen Geschehens, daß dies dem naturwissenschaftlichen Zeitalter seit langem eine ganz neue Nuance gegeben hat. Das weitaus meiste dessen, was heute durch die Technik in der Kultur wirkt und in das er mit seinem Leben im höchsten Grade versponnen ist, das ist nicht Natur, sondern Unter-Natur. Es ist eine Welt, die sich nach unten hin von der Natur emanzipiert. 26.255f Der Mensch muß die Stärke, die innere Erkenntniskraft finden, um von Ahriman in der technischen Kultur nicht überwältigt zu werden. Die Unter-Natur muß als solche begriffen werden. Sie kann es nur, wenn der Mensch in der geistigen Erkenntnis mindestens gerade so weit hinaufsteigt zur außerirdischen Über-Natur, wie er in der Technik in die Unter-Natur heruntergestiegen ist. Das Zeitalter braucht eine über die Natur gehende Erkenntnis, weil es innerlich mit einem gefährlich wirkenden Lebensinhalt fertig werden muß, der unter die Natur heruntergesunken ist. In der Zeit, in der es eine von der eigentlichen Natur unabhängige Technik noch nicht gab, fand der Mensch den Geist in der Naturanschauung. Die sich unabhängig machende Technik ließ den Menschen auf das Me-

chanistisch-Materielle als das für ihn nun wissenschaftlich werdende hinstarren. In diesem ist nun alles Göttlich-Geistige, das mit dem Ursprunge der Menschheitsentwickelung zusammenhängt, abwesend. Das rein Ahrimanische beherrscht die Sphäre. 26. 257f

Technik und Astralleib. Schon Augustinus sagt: Durch die Grundeigenschaften des astralischen Leibes mache sich der Mensch mit alledem bekannt, was durch die Menschheit künstlich in die Menschheitsentwickelung hineinwellt. Wenn wir ein Haus bauen, einen Pflug fabrizieren, eine Spinnmaschine konstruieren, so ist das so, daß die Kräfte, die dabei vom Menschen in Betracht kommen, an den astralischen Leib gebunden sind. Der Mensch lernt tatsächlich durch seinen astralischen Leib dasjenige kennen, was ihn in der Außenwelt von dem durch Menschen selbst Hervorgebrachten umgibt. Daher ist es durchaus auf eine wahre Menschenerkenntnis begründet, wenn wir uns im Erziehungs- und Unterrichtswesen bemühen, den Menschen von dem Zeitpunkte an, wo er durch die Geschlechtsreife* hindurchgeht, praktisch in diejenigen Seiten des Lebens einzuführen, die vom Menschen selbst hervorgebracht worden sind. 303.254

Technokraten. Man bemerkte, daß aus alten Parteigedanken keine aussichtsvollen politischen Handlungen sich ergeben. Man erkannte die Unfruchtbarkeit in dem Tun oder eigentlich in dem Nicht-tun der führenden Persönlichkeiten, die aus dem Schoße des Parteiwesens zur Führung aufsteigen. Aus dieser Erkenntnis heraus ruft man nach «Fachleuten», die aus irgendwelchen parteifreien Einsichten die Tatenlosigkeit durch Schöpfungen fruchtbarer Art ersetzen sollen. Man sieht nicht, daß unsere Not gerade dadurch veranlaßt ist, daß die Ideen der alten Fachleute in eine Sackgasse gekommen sind. Dieses «Fachwissen» hat doch die völlige Richtungslosigkeit bewirkt. 24.164f

Tee. Der geordneten Denktätigkeit gegenüber steht dasjenige Denken, das nicht bei einem Gedanken stehenbleiben kann, das haltlose Denken. Es wirkt zerstreuend und ist durch eine Art bestimmt, die nicht einen Gedanken mit dem anderen zusammenhalten kann. Auch dieses Denken hat sein Korrelat in der Wirkung eines bestimmten Stoffes auf die Verdauung, und dieser ist im Tee enthalten. Der Tee wirkt in der Tat im Unteren wieder so, wie das alle Gedankenflüchtigkeit Bewirkende im Oberen. 96.169 Der Tee bringt eine Art Differenzierung physischer Natur und ätherischer Natur. Aber es wird in einer gewissen Weise ausgeschaltet die Struktur des physischen Leibes. Der Ätherleib tritt mehr in seine fluktuierenden Rechte. Daher werden die Gedanken durch den Teegenuß auseinanderflatternd gemacht, werden in einer gewissen Weise weniger dazu geeignet gemacht, sich an die Tatsachen anzuschließen. So daß träumerische Phantastik und ein gewisses unbekümmertes nonchalantes Wesen, ein Wesen, das gerne hinwegsieht über die Anforderungen des äußeren soliden Lebens, leicht gefördert werden durch den Teegenuß. Beim Esoteriker führt Teegenuß leichter zur Scharlatanerie als Kaffeegenuß. Im Gegensatz dazu fördert die Schokolade am meisten die Philistrosität. 145.36f

Tektonik der Erde. Die Erde ist ja fortwährend so – nur muß man große Zeiträume in Betracht ziehen –, daß ihre Oberflächen steigen und fallen. 349.201 Die Sternkon-

stellation am Himmel sendet die Kräfte aus, welche ein(e) Land(masse) an einer bestimmten Stelle festhalten. Und man kann immer nachweisen, wenn sich die Lage geändert, da hat sich die Sternkonstellation der Fixsterne verändert. 349.202f

Telekinese. Hat man es zu tun mit Telekinese, so werden gewisse, durch die Nahrung, durch die sonstige physische Materie in dem veränderten physischen Leib (siehe unten: Telepathie) entstehende Kräfte angeregt, durch den Raum hindurch ohne physische Vermittlung zu wirken. 79.116

Teleologisches Problem, Kausalnexus – Verbindung Ursache mit Wirkung. Die Astralwelt zeigt uns alles, was existiert, wie in einem Spiegel. Spielt sich ein Ereignis vor uns ab, so geschieht es in der umgekehrten Reihenfolge, die es auf der Erde hat. In der Astralwelt kommt die Ursache nach der Wirkung. In der Astralwelt erscheint die Wirkung als die Ursache. Das beweist, daß die Wirkung und die Ursache identische Dinge sind, wirksam im umgekehrten Sinn, je nach der Lebenssphäre, in der wir uns befinden. Das Hellsehen löst also auf experimentellem Wege das teleologische Problem, das keine Metaphysik durch den abstrakten Gedanken lösen konnte. 94.61

Telepathie. Telepathie ist nichts anderes als eine ätherische Vermittlung der Gedanken bei Ausschaltung der Sinne. 79.116 Das, was das eigentlich unsterblich ewige Wesen des Menschen ist, was im Einschlafen sich herauszieht aus dem physischen und dem Ätherleib, das ist in der Regel dann, wenn die Erscheinungen der Telepathie, der Teleplastik, Telekinese auftreten, auch irgendwie unter hypnotischem Einfluß oder dergleichen aus dem physischen und dem Ätherleib heraus entfernt. So daß man sagen muß: Diese sogenannten wunderbaren Erscheinungen können auf nichts hindeuten, was mit dem ewigen Wesenskern des Menschen zusammenhängt. Sie können dann nur hinweisen auf eine Welt, die ebenfalls dem Menschen entschwindet, wenn er durch die Pforte des Todes geht. 79.105f

Teleplastik. Der Mensch besteht ja nur zu etwa 10% aus festen Teilen, er ist zu 90% Flüssigkeitssäule, er ist aber auch aus feineren Materialien bestehend, bis zu den Äthermaterien hin. Und mit denjenigen Materien, die er in gewisser Weise ausstrahlt, kann er, gerade wenn er in einer gewissen krankhaften Weise, durch krankhafte Organe, durch pathologische Zustände, mit seinem Geistig-Seelischen zu tief in sein Animalisches untertaucht, seine Gedanken mitgeben den Ausstrahlungen (siehe: Strahlungen des Menschen). Dann entsteht auch die Teleplastik. Er kann dann formen, was er an feiner Materialität ausstrahlt, und dieses durch den Gedanken Geformte kann auch lichtvoll durchlänzt sein. Es entstehen plastische Formen, wie sie eben, ohne daß man dabei an Schwindel oder an Täuschung zu denken braucht, in den immer wissenschaftlich gehaltenen Werken von Schrenk-Notzing und ähnlichen dargestellt sind. Man hat es (aber) mit nichts zu tun, was in die wirklich übersinnliche Welt hineinführt. 79.116f

Tempelarchitektur griechische. Die Menschen haben in der Zeit der griechischen Kultur in hohem Maße die Gabe gehabt, Verkehr mit den geistigen Wesenheiten, die sie ihre Götter* genannt haben, zu schaffen. Und wie haben die Griechen diese Göt-

ter in ihren Kreis hereingebannt? – Dadurch, daß sie sich im hohen Grade angeeignet haben, was wir nennen können: architektonisches Raumgefühl. Der Mensch, der vom Standpunkt der Geisteswissenschaft aus den Raum studiert, weiß, daß dieser Raum nicht jene abstrakte Leere ist, von der unsere gewöhnlichen Mathematiker träumen, sondern etwas sehr Differenziertes. Er ist etwas, was in sich selber Linien hierhin und dorthin, Linien nach allen Richtungen, Kräftelinien von oben nach unten, von rechts nach links, von vorne nach hinten, gerade und rund, in allen Richtungen hat. Es sind Druckwirkungen im Raum geistiger Art, Zugwirkungen, kurz, man kann den Raum fühlen, ihn gefühlsmäßig durchdringen. In neuerer Zeit ist das lebendige Raumgefühl verloren gegangen. Als architektonischen, als baukünstlerischen Gedanken hatten das die Griechen. Ein griechischer Tempel ist ein kristallisierter Raumgedanke im reinsten Sinne des Wortes. Die Säule, die da trägt, was horizontal oder geneigt aufliegt, ist nichts Ausgedachtes, sondern etwas, was für denjenigen, der Raumgefühl hat, im Raume schon darinnenliegt und gar nicht anders sein darf. 98.243f Der ganze Tempel ist aus dem konkreten Raum herausgeboren; das sieht derjenige, der die Raumlinien sieht. Und der braucht gar nichts anderes zu machen, als da, wo er die Linien sieht, hineinzufügen das Steinmaterial, um das, was ideal vorgezeichnet ist, lediglich auszufüllen mit dem physischen Material. Im griechischen Tempel ist die Geistigkeit des Raumes gänzlich verwandelt in eine sichtbare Gestalt. Dadurch, daß man auf diese Weise den kristallisierten Raumgedanken geschaffen hat, hat man solche Formen geschaffen, daß jene geistigen Wesenheiten, die den Ätherleib zum untersten Glied haben, in den dadurch geschaffenen abgeschlossenen Raum sich hineinsenken können und an den Formen des Raumes Gelegenheit finden, da zu sein. Der griechische Tempel war das Wohnhaus des Gottes. Durch die Formen des Raumes wohnte er darinnen. 98.245 Der griechische Künstler sah den Raum als lauter Lebendes, er sah ihn von lebendigen Kräften durchzogen. Es muß ausdrücklich betont werden, das griechische Raumgefühl war okkulter Natur. Und es ist wahr: Pallas Athene*, Zeus* und so weiter waren wirklich in den Tempeln darinnen; sie hatten ihre materiellen Körper in diesen Tempeln. Denn, da solche Wesenheiten sich nur bis in einen Ätherleib inkarnieren konnten, fanden sie in diesen Tempeln eine wirkliche Wohnstätte in der physischen Welt. Ihr physischer Leib konnte ein solcher Tempel werden, in dem sich ihr Ätherleib wohlbefand. 106.118f
Natürlich hat der Grieche so wie die heutigen Menschen auf die Natur hingeschaut. Er hat die Natur etwas anders gesehen, denn auch die Sinne haben eine Entwickelung durchgemacht. Der Grieche hatte jedoch ein Heilmittel gegen die Schäden, die organisch in dem Menschen durch das bloße Hinausschauen in die Natur entstehen. Es bleiben unbefriedigte Bedürfnisse des Sehens übrig. Und eigentlich gilt das überhaupt für das gesamte Wahrnehmen, Hören, Fühlen und so weiter; für die ist es dasselbe: es bleiben gewisse Reste unbefriedigt vom Wahrnehmen, wenn man bloß in die Natur hinausschaut. Das wußte man in früheren Mysterienweisheiten, daß man die Auszehrung für die Sinnenwelt bekommt. Aber man wußte auch, wodurch diese Auszehrung ausgeglichen wird. Wenn man bei der Tempel-Architektur auf das Ebenmaß des Tragenden und Lastenden, oder wie im Orient auf die Formen hinschaute, die eigentlich in äußerer Plastik Moralisches darstellten, so wußte man, daß man in dem, was in den Formen der Architektur sich dem Auge, dem Wahrnehmen überhaupt, darbot, oder was dann eben wirklich an Architektur wiederum musikalisch sich darbot, das Heilmittel hatte gegen die Auszehrung der Sinne, wenn diese bloß in

die Natur hinausschauen. Es schließt sich der Blick ab, wenn man irgendeine wirkliche Architekturarbeit vor sich hat, die darauf ausgeht, diesen Blick zu fangen, zu entnaturalisieren. 236.92f

Tempel des Geistes. In alten Zeiten, die vor unserer Geschichte liegen, waren die Tempel des Geistes, in denen die Eingeweihten die höheren Geheimnisse behüteten, auch äußerlich sichtbare; heute, wo unser Leben so ungeistig geworden ist, sind sie nicht in der Welt vorhanden, die dem äußeren Auge sichtbar ist. Aber sie sind geistig überall vorhanden; und jeder der sucht, kann sie finden. 10.19

Tempel Gottes. Man bezeichnet in der okkulten Sprache dasjenige, worin zunächst dieses Ich wohnt, den physischen Körper, den es sich aufgebaut hat, um darin zu wohnen, als den Tempel. So daß man sagt: Die Seele wohnt in dem Tempel. 94.197
Jahve* richtet an David das Wort: «Ein Haus für meinen Namen.» Also ein Haus für den Namen Jahve = Ich. 93.143

In der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt blickt man von der (‘Mitternacht des Daseins*) ab auf den entstehenden, auf den werdenden, auf den ins Dasein sich hineinschaffenden Menschenleib hin. Der Mensch hat nur nicht die Fähigkeit, sich eine Erinnerung an das zu bewahren, was er (in dem ‘Leben) zwischen dem Tod und einer neuer Geburt* sieht. Aber was er da sieht als zusammensetzend das Wunderwerk der menschlichen Leiblichkeit, das ist wahrhaftig großartiger als alles, was der Mensch schauen kann, wenn er sonst den gestirnten Himmel erblickt, oder wenn er mit irgendeiner Anschauung, die an den physischen Leib gebunden ist, auf die physische Außenwelt hinsieht. Nun gibt es nichts, was man in Wirklichkeit Seligkeit nennen kann, als das Anschauen des Schöpfungsprozesses, des Werdeprozesses. Alles Betrachten eines schon Daseienden ist nichts gegenüber dem Anschauen des Werdenden; und was gemeint ist mit den Seligkeiten, die der Mensch zwischen Tod und neuer Geburt empfinden kann, das bezieht sich eigentlich darauf, daß der Mensch in dieser Zeit des Daseins das Werdende anschauen kann. Es könnte vielleicht jetzt jemandem der Gedanke einfallen: Aber dann beschäftigt sich ja der Mensch nur mit dem Anschauen seines eigenen Leibes? Das tut er nicht, denn dieser eigene Leib ist in dem Stadium des Werdens wirklich Außenwelt, ist nicht der eigene Leib, er ist die Ausprägung der göttlichen Geheimnisse. Und da kommt es einem erst so recht in den Sinn, warum der physische Leib, den der Mensch zwischen Geburt und Tod ja in Wahrheit nur malträtiert, warum dieser Menschenleib, wenn man diesen ganzen Prozeß des Schauens ins Auge faßt, der Tempel der Weltengeheimnisse ist, denn er enthält mehr von dem Außendasein, als man erblickt, wenn man innen ist. Man hat dann das, was sonst Außenwelt ist, als Innenwelt; was man sonst Universum nennt, ist dann das, zu dem man Ego sagen kann – und das ist Außenwelt, was man da erblickt. Man muß sich nur nicht daran stoßen, daß man ja seinen Leib – das heißt denjenigen Leib, der dann der eigene Leib werden soll – erblickt, und daß daneben natürlich alle anderen entstehenden Leiber sein müssen. Das macht aber nichts aus, aus dem Grunde weil man es hier zu tun hat mit der reinen Vervielfältigung. Und tatsächlich beginnt ein Unterschied der Menschenleiber, der einen interessieren kann und der bedeutsam sein kann, erst verhältnismäßig kurze Zeit bevor die Menschen in das physische Dasein eintreten. 141.145f

Der Mensch ist (aber auch) der Tempel für Götter, das heißt für die Wesen der höheren Hierarchien. Er ist es im allerwörtlichsten Sinne. Denn wenn man frägt: Wo halten sich die Angeloi*, Archangeloi*, Archai* auf? – so muß ich sagen: in den Organen des menschlichen Gedächtnisses, der menschlichen Intelligenz und der menschlichen Sinnestätigkeit. Der Mensch ist wirklich Geist-erfüllt, das heißt, mit Geistern angefüllt. 196.206 Wenn der Mensch auf der Erde herumgeht, dann nennt er eigentlich seinen physischen Leib und seinen ätherischen Leib – von dem weiß er zwar nicht viel, aber insofern er in den Wachstumskräften lebt und so weiter, fühlt er ihn wenigstens –, er nennt das seinen Leib. Aber der Mensch hat kein Recht, das seinen Leib zu nennen. Denn sein ist nur das, was im Ich und im astralischen Leibe vorhanden ist. Das, was im physischen Leib und im ätherischen Leib vorhanden ist, das ist, auch wenn der Mensch auf Erden lebt, ein Eigentum der göttlich-geistigen Wesenheiten. Darinnen leben und weben, während der Mensch auf Erden lebt, die göttlich-geistigen Wesenheiten. Darinnen wirken sie weiter, diese göttlich-geistigen Wesenheiten, auch wenn der Mensch im Schlafe gar nicht dabei ist. Das haben alte Zeiten der Menschheitsentwickelung dadurch eingesehen, daß sie den menschlichen Leib, den menschlichen Körper genannt haben einen Tempel für die Götter, und in diesem Wunderbau des menschlichen Leibes auch empfunden haben den Tempel der Götter, und in ihren architektonischen Werken überall – das kann man am besten in der orientalischen, aber auch ägyptischen und griechischen Architektonik finden – nachgeahmt haben die Gesetze des physischen und ätherischen Leibes. Das Bewußtsein davon ist dem Menschen im Laufe seiner Entwickelung verlorengegangen. So daß, wenn der Mensch heute das Wort ausspricht «mein Körper», wenn er dasjenige, was im gesunden Zustande in seinem Körper vor sich geht, als sein Eigentum bezeichnet, die einen ungeheuren Hochmut des Menschen der gegenwärtigen Zivilisation darstellt; zwar einen ahnungslos vollbrachten, einen unterbewußten Hochmut, aber einen furchtbaren Hochmut eben, indem die Menschen, wenn sie sagen «ihr Körper», «mein Körper», damit eigentlich das Eigentum der Götter beanspruchen, daß sie also schon in ihrer Sprache den Hochmut verkörpert haben. 227.193f

Das Vorbild des vorderasiatischen Tempels ist in dem Folgenden gegeben: Sie denken sich einen Menschen am Erdboden liegend und sich mit seinem Vorderleibe und seinem Antlitze aufrichtend. Und Sie haben in dem Menschen, der am Erdboden liegend sich aufrichtet, um seinen Körper einfangen zu lassen von den herabströmenden höheren geistigen Kräften, um sich mit diesen in Verbindung zu setzen, dasjenige gegeben, was die anregende Inspiration geben kann für die vorderasiatischen Tempel. Alle die Säulen, die Kapitelle, alle die merkwürdigen Gestalten dieses Tempels sind Symbole für das, was man empfinden kann, wenn man sich gegenüberstellt einem so sich aufrichtenden Menschen, mit alledem, was sich in seinen Handbewegungen, in seinen Gesten und in seinem Antlitze verrät. Würde man nun mit dem geistigen Blick dieses Antlitz durchbrechen, würde man eindringen in das Innere des Menschen, in den Mikrokosmos, der ein Abdruck ist des Makrokosmos, so würde man finden – insofern das menschliche Antlitz ein voller Ausdruck ist für das, was im Innern des Menschen, des Mikrokosmos ist – dasselbe Verhältnis zwischen dem menschlichen Antlitz und dem Innern, wie zwischen der Fassade des vorderasiatischen Tempels und dem, was in seinem Innern war. Dieser physische Mensch hat seinen getreuen spirituellen Abdruck in jenen merkwürdigen Tempeln, von denen nicht viel anderes mehr als Trümmer erhalten sind. In allen Einzelheiten,

bis zum geflügelten Rade und den Urformen dieser Dinge würde man nachweisen können, daß dies so ist. Der Mensch, der auf dem Erdboden steht, eine Welt in sich rätselvoll verschlossen hält, aber diese Welt einströmen lassen kann in voller Ruhe in sein Wesen und ruhig den Blick horizontal nach vorn richtet, abgeschlossen nach oben und nach unten: das ist der griechische Tempel. 286.22f

Tempel – «Jesus ging zum Tempel hinaus». Das ist ein astralisches Erlebnis und bedeutet das Heraustreten des Astralleibes aus dem physischen. 94.177

Tempel des Leibes. Christus sagt: Reißet nieder den Tempel meines Leibes, und ich will ihn in drei Tagen wiederum aufbauen. Nicht als ob der Christus selber wiederum in folgenden Inkarnationen in einem solchen physischen Leibe da sein würde. – Aber was er seine Schüler und alle Menschen lehrt, das ist: wiederum zurückzukehren in diesen Erdentempel von Inkarnation zu Inkarnation, um in einer jeden den Christus-Impuls größer, intensiver zu machen, damit wir Menschen immer mehr von dem Erdendasein werden aufnehmen können, um zuletzt so dazustehen, daß wir sagen: Wir haben in diesen Inkarnationen gearbeitet, um ähnlicher dem Christus zu werden. Wenn die Menschen diesen Leibestempel zum letzten Mal aufbauen, werden sie zum Verständnis des zukünftigen, gemeinsamen Erdenziels gekommen sein. 125.204f

Tempelritter. Man empfindet schon in einer gewissen Weise, sogar bevor dieses 5. nachatlantische Zeitalter beginnt, das Herannahen des Zeitalters der Bewußtseinsseele*. Wie in einem Vorausahnen empfinden es gewisse Naturen, sie empfinden: Es kommt das Zeitalter, in dem die Persönlichkeit sich emanzipieren soll, das aber in einer gewissen Beziehung zunächst unproduktiv sein wird, nicht selbst wird hervorbringen können, das mit Bezug gerade auf die geistige Produktion, die ins soziale und geschichtliche Leben übergehen soll, vom Althergebrachten wird leben müssen. Das ist ja der tiefere Impuls für die Kreuzzüge*, die dem Zeitalter des Bewußtseinsmenschen vorangegangen sind. Warum streben die Leute hinüber nach dem Oriente, nach dem Heiligen Grabe? Weil sie nicht streben können und nicht streben wollen nach einer neuen Mission, nach einer neuen ursprünglichen speziellen Idee im Bewußtseinszeitalter. Sie streben danach, das Althergebrachte in seiner wahren Gestalt, in seiner wahren Substanz sogar, zu finden: Hin nach Jerusalem, um das Alte zu finden und es auf eine andere Weise in die Entwickelung hereinzustellen, als es Rom hereingestellt hat. Im Zusammenhang mit den Kreuzzügen entsteht der Tempelherrenorden. Und mit dem Tempelherrenorden kommen nach Europa die Geheimnisse des orientalischen Wesens, und sie werden eingeimpft der europäischen Geisteskultur. Der König von Frankreich, Philipp der Schöne, konnte zwar die Tempelritter hinrichten lassen, konnte ihr Geld konfiszieren, aber die Impulse der Tempelritter waren durch zahlreiche Kanäle in das europäische Leben hineingeflossen und wirkten weiter fort, wirkten fort durch zahlreiche okkulte Logen, die dann wiederum ins Exoterische hinausgingen, und die im wesentlichen so charakterisiert werden können, daß man sagen kann, sie bildeten nach und nach die Opposition gegenüber Rom. 185.43f

Fünf französische Ritter unter der Führung des Hugo de Payens tun sich zusammen und begründen an der geheiligt gehaltenen Stätte, auf der sich das Mysterium von Golgatha* vollzogen hat, einen Orden, der sich ganz weihen soll dem Dienste

des Mysteriums von Golgatha, und der sein erstes wichtigstes Ordenshaus unmittelbar neben der Stätte hat, wo einst der salomonische Tempel gestanden hat, so daß gewissermaßen zusammenwirken konnte an dieser Stätte uraltheilige, für das Christentum vorbereitende Weisheit, die salomonische Weisheit, mit allen Empfindungen und allen Gefühlen, die in höchstem Maße aus der heiligsten Begeisterung für das Mysterium von Golgatha und seinen Träger entstanden sind. Neben den gewöhnlichen, damals üblichen Mönchsgelübden, der Pflicht des Gehorsams gegenüber den geistlichen Oberen, verpflichteten sich die ersten Tempelherren, in intensivster Weise mitzuwirken dazu, hereinzubeziehen in den Bereich europäischer Machtentfaltung die Stätten, auf denen sich das Mysterium von Golgatha vollzogen hat. Eine große, gewaltige Aufgabe, weniger dem Nachdenken als dem tiefen Empfinden, war gestellt, eine Aufgabe, die dahin ging, das Seelenleben als individuelles, als persönliches nur deshalb zu stärken, damit dieses einzelne Seelenleben ganz aufgehen könne in dem fortlaufenden Strom der christlichen Entwickelung. Das war gewissermaßen der Stern, der den Tempelrittern bei allem, was sie dachten, fühlten, unternahmen, voranleuchten sollte. Damit war ein Impuls in Seelen gegeben, welcher in seiner weiteren Wirksamkeit bei der weiteren Ausdehnung des Templerordens von Jerusalem aus über die europäischen Länder zu einer gewissen Durchgeistigung, Durchchristung des europäischen Lebens hätte führen sollen. Begreiflich kann es erscheinen bei dem schier unermeßlich großen Eifer, der in diesen Tempelherrenseelen bestand, daß diejenigen Mächte, welche die Entwickelung zurückzuhalten, sie so zu lenken haben, daß die Seelen der Menschen von der Erde abgelenkt werden, erdenfremd werden, gewissermaßen geführt werden zu einem besonderen Planeten, damit die Erde entvölkert werde, daß die Mächte, die dieses wollten, ganz besonders sich heranmachen wollten an die Seelen, die also empfanden und fühlten wie die Tempelritter. Und immer ist ja die Gefahr vorhanden, daß die Seelen erdenfremd und erdenmüde werden, und daß die Menschheit auf der Erde mechanisiert werde. 171.118f

Da haben wir auf der einen Seite gewaltig aufstrebendes geistiges Leben, von dem wir voraussetzen dürfen, daß die luziferische Versuchung ihm nahestehen kann, weil da ein guter Anhaltspunkt ist für die luziferische Versuchung. Dann haben wir aber in derselben Zeit, in welcher der Tempelherrenorden rasch sich ausbreitete über die verschiedenen christlichen Länder Europas, im Westen Europas die Möglichkeit scharfen Einsetzens ahrimanischer Mächte. Denn in der Zeit, in welcher der Templerorden durch seine Tätigkeit zu großem Ansehen und auch zu großem Reichtum – als Orden, nicht als einzelne Templer – gekommen war und sich ausgebreitet hatte auch über den Westen Europas, in dieser Zeit des ausgehenden 13., des beginnenden 14. Jahrhunderts, da haben wir im Westen herrschend einen Mann, eine menschliche Persönlichkeit, welche, man kann geradezu sagen, in der Seele eine Art Begeisterung empfand durch die moralische Macht oder respektive unmoralische Macht des Goldes; eine Persönlichkeit, die geradezu in einseitiger Weise die Vermaterialisierung der Weisheit aus dem Golde heraus zu ihrer Inspiration bilden konnte. Eine hochbegabte, mit außerordentlicher, mit höchster Klugheit ausgestattete Persönlichkeit ist zugänglich dieser Inspiration durch das Gold mit geradezu ärgster ahrimanischer Weisheit. Philipp IV. der Schöne kann geradezu ein genial-habsüchtiger Mensch genannt werden, ein Mensch, der den instinktiven Drang in sich verspürte, nichts anderes anzuerkennen in der Welt als das, was mit Gold aufgewogen werden

kann, und niemandem wollte Philipp der Schöne eine Macht über das Gold zugestehen als nur allein sich selber. Als er einen letzten Versuch machte, möglichst wenig Gold und Silber den Münzen beizumischen, er sich, durch eine Volksempörung veranlaßt, in die Tempelstätte der Templer flüchten mußte. Da hatte er bei den Templern, durch seine Gewaltmaßregeln (und deren Folgen) dazu veranlaßt, seinen Schatz, seinen Goldschatz verbergen lassen. Er war erstaunt, wie schnell die Templer den Volksaufruhr beruhigen konnten. Aber er war zu gleicher Zeit von Furcht erfüllt, weil er gesehen hatte, wie groß die moralische Macht der Templer über das Volk war, und wie wenig er, der nur vom Golde inspiriert war, vermochte gegenüber der moralischen Macht der Templer, die dazumal auch schon reiche Schätze hatten, die ungeheuer reich waren, aber nach ihrer Ordensregel allen Reichtum ihres Ordens in den Dienst geistigen Wirkens, geistigen Schaffens stellen mußten. Wenn eine Leidenschaft so stark wird, wie bei Philipp dem Schönen die Gold- und Silbergier war, dann preßt sie in der menschlichen Seele starke Kräfte aus, Kräfte, die einen starken Einfluß haben auf die Willensentfaltung gegenüber den übrigen Menschen. Beim Volke hatte Philipp der Schöne wenig Einfluß; um so mehr aber bei denjenigen, die seine Kreaturen waren, und das war denn doch ein großes Heer. Eine völlige Kreatur in den Händen Philipps des Schönen von Frankreich war der Papst Clemens V., der vorher Bischof von Bordeaux gewesen war und dann in Avignon residierte, der nach und nach durch den gewaltigen Willen Philipps des Schönen so weit gekommen war, daß er gar nicht mehr einen eigenen Willen hatte, sondern wirklich seine kirchliche Gewalt nur dazu verwendete, um Philipp dem Schönen zu dienen, allem, was Philipp wollte. Und Philipp der Schöne wollte vor allen Dingen, wie aus einer tiefen Leidenschaft heraus, sich zum Herren aller Reichtümer, die damals verfügbar waren, machen. Kein Wunder, daß er – vor allem, nachdem er gesehen hatte, welch andere Bedeutung das Gold auch haben kann in anderen Händen – vor allen Dingen diese anderen Hände vernichten wollte, die Hände der Templer, um ihr Gold zu erbeuten. 171.120ff

Solch eine Leidenschaft, die auf eine solch materielle Weise angeregt wird und die so intensiv ist, die erzeugt zugleich in der Seele starke Machtkräfte; sie erzeugt aber auch, wenn auch nach dem Ahrimanischen hin gehende Erkenntnisse. Und so konnte es sein, daß in der Seele Philipps des Schönen gewisse Erkenntnisse aufgingen, ich möchte sagen, von nachgeordneter Art, von derjenigen Weise des Erkennens, die wir aufflammen gesehen haben in abscheulicher Weise in den mexikanischen Mysterien. Was man bewirken kann, wenn man in der richtigen Weise Leben überwindet in der Welt, wenn auch in anderer Weise als die mexikanischen Eingeweihten, wenn auch nicht in so unmittelbarer, sondern mittelbarer Weise, das ging Philipp IV. dem Schönen auf. Und wie aus tief unterbewußten Impulsen heraus fand er die Mittel, aus dem Töten von Menschen heraus unterbewußte Impulse der Menschheitsentwickelung einzuverleiben. Dazu brauchte er seine Opfer. Und in einer ganz merkwürdigen Weise stimmte zusammen dieser teuflische Instinkt Philipps mit demjenigen, was sich auf der anderen Seite im Schoße der Templer notwendigerweise entwickelte durch ihr den gekennzeichneten Dingen geweites Leben.

Selbstverständlich, wo so etwas Edles, Großes auftritt wie bei den Templern, da gliedert sich auch an dieses Große, Edle manches Ungehörige an, vielleicht auch manches Unmoralische; und daß es selbstverständlich auch Templer gegeben hat, denen man allerlei vorwerfen kann, das soll nicht bestritten werden. Aber im Sinne

der Tempelrittergründung war das nicht. Im Sinne der Tempelrittergründung war zuerst das, was die Templer für Jerusalem geleistet hatten, und dann das, was zur Verchristlichung der ganzen europäischen Kultur geleistet werden konnte. Denn allmählich breiteten sich die Templer aus in einflußreichen Gesellschaften über England, Frankreich, Spanien und einen Teil Italiens, über Mitteleuropa, überall breiteten sich die Templer aus. Und bei einzelnen Templern bildete sich in einem höchsten Grade aus dieses ganze Erfülltsein der Seele mit dem Empfinden von dem Mysterium von Golgatha, mit dem Empfinden von all dem, was mit dem christlichen Impulse zusammenhängt. Stark und intensiv wurde die Kraft dieses Verbundenseins mit dem Christus bei den Templern. Das war ein richtiger Templer, der gewissermaßen nichts mehr von sich wußte, sondern, wenn er empfand, den Christus in sich empfinden ließ, wenn er dachte, den Christus in sich denken ließ, wenn er begeistert war, den Christus in sich begeistert sein ließ. Waren es vielleicht wenige, aber gegenüber der gesamten Masse des Tempelrittertums war es immerhin eine stattliche Anzahl von Männern, in denen dieses Ideal eine völlige Umwandelung, eine ganze Metamorphose des Seelenlebens bewirkt hat, die Seele wirklich oft und oft herausgebracht hat aus dem Leibe, sie leben hat lassen in der geistigen Welt. Und wir haben das welthistorische Ereignis vor uns, daß auf weltgeschichtlichem Untergrunde einer Reihe von Männern aus den Untergründen, aus dem Schoße des menschlichen Werdens heraus die christliche Einweihung erwächst, das heißt, das Schauen derjenigen geistigen Welten, die dem Menschen zugänglich werden sollen durch die christliche Einweihung. Nun ergibt sich immer für eine solche Initiation, wie sie jetzt die Folge war bei einer Reihe der Tempelritter, auch die Möglichkeit nicht nur zu sehen das Beseligende, das Göttliche, sondern auch die luziferischen und ahrimanischen Kräfte. Alles das, was dem Göttlichen entgegenwirkt, alles das, was den Menschen in die ahrimanische Welt hinunterzieht und in die luziferische Welt hinaufzieht, all das erscheint neben dem Einblick in die normalen geistigen Welten dem, der eine solche Initiation durchmacht. All die Leiden und all die Versuchungen und all die Anfechtungen, die an den Menschen herankommen durch die dem Guten gegnerischen Mächte, denen steht der also Initiierte gegenüber, und er hat schon Augenblicke, in denen vor seinem geistigen Blicke, vor dem Seelenblicke schwindet die gute geistige Welt, und er sich wie gefangen sieht von dem, was Macht über ihn gewinnen will, und sich in den Händen sieht der ahrimanisch-luziferischen Mächte, die ihn ergreifen wollen, die sich seines Willens, Denkens, Fühlens, Empfindens bemächtigen wollen. Das sind ja die aus den Schilderungen derjenigen, die in die geistige Welt hineingesehen haben, genugsam bekannten geistigen Anfechtungen. Und es war so mancher aus dem Kreise der Tempelritter, der einen tiefen Blick hineintun konnte in das Mysterium von Golgatha und seine Bedeutung, der einen tiefen Blick hineintun konnte in die christliche Symbolik, wie sie sich herausgebildet hatte durch die Entwickelung des Abendmahles, der den tiefen Hintergrund dieser Symbolik schauen konnte. Mancher, der infolge seiner christlichen Initiation hineinschauen konnte in das, was an christlichen Impulsen durch das geschichtliche Werden der europäischen Völker ging, mancher, der in diese Dinge hineinschauen konnte, sah aber auch anderes. Er erlebte es sozusagen an eigener Seele, weil es als Anfechtung über ihn kam, die er immer wieder überwand; die sich ihm zeigte, weil er erkennen mußte, wessen eine menschliche Seele fähig sein kann, wenn sie sich dessen auch nicht bewußt wird. Der Initiierte wird sich dessen bewußt und sucht zu überwinden, was im Unterbewußten sonst

bleibt. So lernte manch solcher Tempelritter kennen jenen teuflischen Drang, der sich des menschlichen Wollens und Fühlens bemächtigt, herabzuwürdigen das Mysterium von Golgatha. Und in den Traumbildern, von denen solch ein Initiierter heimgesucht werden kann, erschien manchem visionär – das war bei der Art, wie diese Initiation entstanden war, durchaus möglich, namentlich da ja die luziferischen Kräfte versuchend an der Seite standen – gewissermaßen die Kehrseite der Verehrung des Symbols des Kruzifixus. Er sah in der Vision, wie die menschliche Seele fähig werden konnte, zu verunehren das Kreuzessymbolum, zu verunehren die heilige Handlung der Konsekration der Hostie; er sah jene menschlichen Kräfte, welche dahin drängen, ins alte Heidentum wieder zurückzuführen, anzubeten das, was die Heiden angebetet haben und zu verachten den christlichen Fortschritt. Wie die Menschenseele solchen Anfechtungen erliegen kann, das wußten diese Menschen, weil sie es bewußt überwinden mußten. 171.123ff

So ein rechtes Wissen, wenn auch nur instinktiver Art, von diesen Tatsachen des Seelenlebens hatte durch seine ahrimanische Gold-Initiation auch Philipp der Schöne. Der wußte etwas davon, bis zu dem Grade sogar, daß er es seinen Kreaturen mitteilen konnte. Und nun wurde, nachdem man eine grausame Gerichtsprozedur heraufbeschworen hatte, durch die man allerlei Untersuchungen angestellt hatte, etwas in Szene gesetzt, was von vornherein beschlossen war. Man machte, angestiftet von Philipp dem Schönen, mit den Kreaturen, die zu der Untersuchung herangezogen waren gegen die Templer, Anschläge. Aller möglichen Laster, von denen man wußte, daß sie sie nicht hatten, wurden sie angeklagt. Man hatte sie eines Tages in Frankreich überfallen, um sie alle einzusperren, und nachdem man sie eingesperrt hatte, hat man sich möglichst schnell aller ihrer Schätze gleich bemächtigt, sie alle konfisziert. Man machte nun Gerichtsprozeduren, in denen, ganz unter dem Einflusse Philipps des Schönen, die Folter in ausgiebigstem Maße angewendet wurde. Alle nur auftreibbaren Tempelritter wurden den schlimmsten Folterungen unterworfen. So wurde hier die Folter angewendet zu ähnlichen Überwindungen des Lebens, wie Sie es ja in ihrer Bedeutung kennengelernt haben (siehe: Magie schwarze). Möglichst viele Leute zu foltern, das gehörte mit in die Intentionen Philipps des Schönen. Und die Folterung wurde in der grausamsten Weise vollzogen, so daß eine große Zahl, ja die größte Zahl der gefolterten Tempelritter bis zur Bewußtlosigkeit gefoltert wurden. Das wußte Philipp, was da herauskommt, wenn das Bewußtsein getrübt wurde, wenn diese Leute auf der Folter liegen unter den entsetzlichsten Qualen; er wußte: da kommen die Bilder der Anfechtungen heraus! Und nun wurde unter Anstiftung Philipps eine Katechisierung zusammengestellt, ein Katechismus von Suggestionsfragen, so daß man die Fragen immer so stellte, daß immer in der Frage herausgefordert wurde die Antwort, und die Antwort gegeben aus dem durch die Folter getrübten Bewußtsein. Und so stellte man zusammen aus dem, was die Tempelritter gestanden haben auf der Folter, daß diese Tempelritter angebetet hätten ein Idol statt des Christus, ein Idol eines Menschenkopfes, dessen Augen leuchtend werden, daß sie bei ihrer Aufnahme widerwärtigen Prozeduren schlimmster geschlechtlicher Art unterworfen würden. Selbst der Großmeister des Templerordens ist unter der Folter gewungen worden, aus dem Unbewußten heraus diese Zugeständnisse zu machen. 171.126f (Das in den Templerprozessen genannte Wesen) Baphomet, ist ein Wesen der ahrimanischen Welt, welches den Leuten erschien, wenn sie gefoltert wurden. Dann haben sie eine Menge von Visonärem mitgenommen, als sie ins Bewußtsein

zurückgekommen sind. 300a.130 Und so kam es denn, daß Philipp der Schöne von Frankreich es dahin bringen konnte, seine Kreatur, den Papst Clemens V. zu überzeugen – es war nicht schwierig ! –, daß die Templer alle die schändlichsten Laster begangen hätten, daß sie die unchristlichsten Ketzer seien. Alles das segnete der Papst mit seinem Segen. 54 Tempelritter, auch Jakob Bernhard von Molay, wurden verbrannt. In den übrigen europäischen Ländern wurde ihnen bald danach auch der Prozeß gemacht. So sehen wir, wie hineindringt mitten in die europäische Entwickelung dasjenige, was die Auffassung des Mysteriums von Golgatha und seiner Wirksamkeit durch den Templerorden war. Im tieferen Sinne müssen die Dinge doch angesehen werden als von einer gewissen Notwendigkeit bedingt. So aufzunehmen die Impulse von Weisheit, Schönheit und Stärke, wie die Templer das wollten, dazu war die Menschheit zu der Templer Zeiten noch nicht reif. Die geistige Welt wäre zu schnell errungen worden, wie es luziferische Art ist. Und wir sehen wirklich einen der bedeutungsvollsten Zusammenstöße Luzifers* und Ahrimans*: Luzifer nur die Templer gleichsam hindrängend, in ihr Unglück hineindrängend; Ahriman durch die Inspiration Philipps IV. des Schönen wirksam. Dasjenige aber, was in den Templern lebte und wirkte, das konnte nicht ausgerottet werden. Geistiges Leben kann nicht ausgerottet werden. Geistiges Leben lebt und webt fort. Mit den Templern, gerade mit jenen 54, die dazumal verbrannt worden waren durch Philipp, war allerdings manche Seele in die geistige Welt hinaufgezogen, die auf der Erde noch manches gewirkt hätte im Sinne der Templer, und auch Schüler herangezogen hätte, die in demselben Sinne gewirkt hätten. Aber es sollte anders kommen. Durch jene Erfahrungen, die die Seelen durchgemacht hatten unter den furchtbarsten Folterqualen, unter dem Einflusse des unter der Folter erpreßten Visionsgeständnisses, lebten sich diese Seelen in die geistige Welt hinauf. Und ihre Impulse, die nun zwischen ihrem Tode und ihrer nächsten Geburt, ihrer nächsten Inkarnation auf die Seelen ausgehen, die heruntergekommen sind seither, und auch auf die Seelen, die noch oben sind und auf ihre Inkarnation warten seit jener Zeit, die sollten verwandelt werden aus der Art und Weise der Wirksamkeit in der physischen Erdenwelt in geistige Wirksamkeit. Und zum Inspirationsprinzip für viele sollte das werden, was jetzt von diesen Templerseelen kam, die auf diese elende Art hingemordet worden sind. 171.128f Goethe wußte um das Geheimnis der Templer. 171.131

Was im Dienste der Wiedererringung der Macht über das Heilige Grab damals getan werden sollte, mit dem sollte in Übereinstimmung stehen das, was im Bewußtsein der Tempelritterseelen lebte. Dadurch entwickelte sich ein besonderes mystisches Leben, durch das diejenigen, die diesem sogenannten geistlichen Orden angehörten, immer mehr für die Welt wirken konnten als andere geistliche Orden. Denn wenn in solcher Weise eben im Zusammenhange mit dem Leben der Umwelt mystisch gelebt wird, dann strömt das, was mystisch erlebt wird, in die unsichtbare, in die übersinnlichen Kräfte der Umwelt der Menschen hinein, wird objektiv, ist dann nicht bloß innerlich in der Seele der Menschen, sondern wirkt im geschichtlichen, im historischen Werden weiter. Durch solche Mystik wird nicht nur seelisch etwas erlebt für das einzelne menschliche Individuum, sondern es wird Seelisches; objektiv gestaltete Mächte, die vorher nicht da waren in der spirituellen Strömung, welche die Menschheit trägt und hält, die werden geboren, die sind dann da. Wenn der Mensch sein Tagewerk vollbringt mit seiner Hände oder mit seiner sonstigen Werkzeuge Arbeit, so stellt er etwas Äußerliches, Materielles in die Welt hinein. Mit solcher

Mystik, wie die Tempelritter sie entfaltet haben, wird Geistiges in das Geisttum der Erde hineingestellt. Dadurch aber, daß dies geschah, wurde die Menschheit wirklich eine Etappe weitergebracht in ihrer Entwickelung. 171.197

So sehen wir in der Entwickelung, in dem Schicksal des Templertums einen wichtigen Impuls für alle folgenden Jahrhunderte der neueren Zeit. Hätte das Templertum sich ausleben können mit der Intensität, mit der Stärke, die intendiert war von den großen Templern, dann hätte die folgende Menschheit das nicht ertragen können. Gewissermaßen mußte die Schnelligkeit der Entwickelung abgedämpft werden; zurückgehalten mußte der Strom werden. Damit wurde er aber auch verinnerlicht. Diese Templerseelen, die so durch die Pforte des Todes gegangen sind, sie konnten nun aus den geistigen Welten Ströme geistigen Lebens heruntersenken für die Menschen, die in den folgenden Jahrhunderten lebten. Und jetzt geschieht innerhalb der europäischen Menschheit seit jener Zeit übersinnlich, unsichtbar, ohne daß es sich für den äußeren Anblick in den geschichtlichen Tatsachen sich auslebt, eine geistige Entwickelung, die darinnen besteht, daß immer einzelne der Nachkommenden inspiriert werden aus der geistigen Welt heraus mit dem, was diese 54 Seelen durch die Pforte des Todes hineingetragen hatten in die geistige Welt. Nur ein Beispiel will ich dafür erwähnen. Bevor die tragische Entwickelung sich über den Tempelherrenorden ergossen hat, ein Jahrhundert vorher, hatte in Einsamkeit, könnte man sagen, oder wenigstens nur im kleinen Kreise wirksam, Wolfram von Eschenbach seinen «Parzival» gedichtet, das Lied von jener Seele, die durch innere Läuterung strebt zu jenem Leben, das auch als Endziel dem Templertum vorschwebte. Sehen wir eine bedeutsame äußere Wirkung des «Parzival» im geschichtlichen Werden der folgenden Zeit? Nein. Ins geschichtliche Werden der europäischen Menschheit hat ja erst wiederum Richard Wagner in anderer Art den Parsifal hineingestellt. Aber das, was als spirituelle Macht, als geistiger Impuls dazumal noch von der Erde aus sich in die Seele des Wolfram von Eschenbach ergießen konnte, das wurde in den folgenden Jahrhunderten zur Inspiration von der geistigen Welt aus für manchen anderen. Und wer die Dinge innerlich schaut, wer die geheimnisvollen Zusammenhänge zwischen dem sinnlichen Erdenleben und dem geistigen Leben schaut, der weiß, wie in Goethes* Seele hereingeflossen sind die Impulse, die durch das Schicksal der Templer in die geistige Welt hinausgetragen worden sind. In viele andere Menschenseelen ist das eingeflossen und lebt, wenn auch von der äußeren Welt heute noch wenig beachtet. 171.202ff

Tempel Salomos. Aus der 'Arche Noah* ist der Mensch hinausgewachsen, und nun soll er selbst das höhere Ich mit einem Haus umgeben, das durch seinen Geist, durch seine Weisheit, durch salomonische Weisheit geschaffen worden ist. Wir treten ein in den Salomonischen Tempel. Das Tor ist schon charakteristisch. Das Viereck galt als ein altes Symbol. Der Mensch ist nun heute aus dem Zustand der Vierheit in den der Fünfheit getreten als der fünfgliedrige Mensch, der sich seines höheren Selbstes bewußt wird. Der innere göttliche Tempel ist so geformt, daß er den fünfgliedrigen Menschen umschließt. Das Quadrat ist heilig. Das Tor, die Bedachung und die Seitenpfosten geben zusammen ein Fünfeck. Wenn der Mensch erwacht aus der Vierheit, das ist, wenn er in das Innere hineingeht – das Innere ist das Wichtigste des Tempels –, sieht man eine Art Altar; wir erblicken zwei Cherubim, welche wie zwei schützende Geister über der Bundeslade, dem Allerheiligsten, schweben; denn das

fünfte Prinzip, welches noch nicht heruntergestiegen ist (das Manas*), soll von den beiden höheren Wesenheiten – Buddhi* und Atma* – in Schutz genommen werden. Das ist der Eintritt in die manasische Entwickelung des Menschen. Das ganze Innere ist mit Gold ausgekleidet, weil das Gold von jeher das Symbol der Weisheit ist. Nun tritt die Weisheit in das manasische Stadium. Palmblätter finden wir als das Friedenssymbol. Das stellt eine gewisse Epoche des Menschen dar und ist hier als etwas hingestellt, was erst später, im Christentum, zum Ausdruck gekommen ist. Jetzt hatten es die Tempelleiter in sich bewahrt und auf diese Art etwas für später Beschlossenes hier ausgedrückt. Später, im Mittelalter, lebte die Idee des Salomonischen Tempels von neuem in den Tempelrittern auf, die den Gedanken des Tempels hinübertragen wollten in das Abendland. 93.145f

Tempelschlaf. Der Tempelschlaf gehörte zu den Heilmitteln der ägyptischen Priester. Derjenige, der in irgendeiner Weise an seiner Gesundheit Schaden gelitten hatte, wurde in der Regel nicht mit äußeren Heilmitteln behandelt in jenen alten Zeiten; es gab deren überhaupt nur wenig, und nur in seltenen Fällen wurden sie angewendet. Dagegen wurde der Betreffende in den meisten Fällen in den Tempel gebracht und dort in eine Art Schlaf versetzt. Es war das aber kein normaler Schlaf, sondern eine Art von somnambulem Schlaf, der so gesteigert war, daß der Betreffende fähig wurde, nicht nur chaotische Träume zu haben, sondern regelrechte Gesichte zu sehen. Er nahm während dieses Tempelschlafes ätherische Gestalten in der geistigen Welt wahr, und die Priesterweisen verstanden die Kunst, auf diese ätherischen Bilder des Menschen einzuwirken; sie konnten sie lenken und leiten. Nehmen wir an, ein Kranker wurde in den Tempelschlaf versetzt. Der heilkundige Priester war an seiner Seite. Wenn der somnambule Schlaf eingetreten war, so daß der Kranke also in einer Welt von ätherischen Gestalten lebte, dann lenkte der Priester durch die Macht, die ihm durch seine Einweihung innewohnte und die nur in jenen alten Zeiten möglich war, wo noch Daseinsbedingungen herrschten, die heute gar nicht mehr oder doch nur ganz selten vorhanden sind, da lenkte er durch diese Macht, durch diese Kräfte den ganzen Schlafzustand. Und er formte und gestaltete die ätherischen Gesichte und Wesenheiten so, daß tatsächlich wie durch einen Zauber vor dem Schlafenden die Gestalten auftauchten, die einst der alte Atlantier als seine Götter gesehen hatte. Solche Göttergestalten, an die die verschiedenen Völker nur noch eine Erinnerung bewahrt haben, zum Beispiel in der germanischen, der nordischen und auch in der griechischen Mythologie, besonders aber bestimmte Gestalten, die mit dem heilenden Prinzip verbunden waren, wurden nun vor die Seele dessen gestellt, der sich im Tempelschlaf befand. Die Priesterweisen lenkten das Traumleben also, daß starke Kräfte in diesem ätherischen Anschauen entfesselt wurden, und diese Kräfte wirkten ordnend und harmonisierend auf die in Unordnung und Disharmonie gebrachten Leibeskräfte. 105.34f Die Bilder der atlantischen Götter, die wir selbst als ätherische Gestalten kannten, unter denen die Menschen einst lebten, wenn sie außerhalb ihrer physischen Leiber waren und sich im ätherischen Hellsehen befanden, die wurden in den ätherischen Gesichten als eine gesundheitlich wirkende Macht vor den Tempelschläfer gezaubert. 105.39

Mit der geschlechtlichen Fortpflanzung trat erst die Einverleibung des Ich im ersten Keime in die Menschheit ein. Erst als dem Menschen mit der geschlechtlichen Fortpflanzung sein Ich ausgeliefert wurde, da erst zogen Krankheit und Tod in die

Menschheit ein. Damals wurde das Menschenwesen nicht von seinesgleichen befruchtet, sondern so, wie es heute atmet, so nahm es damals die Stoffe aus seiner Umgebung in sich auf; und in dieser Umgebung waren die Kräfte der Befruchtung enthalten. Und das waren gesunde Kräfte im Menschen selber und in dem, was er als seinesgleichen hervorbrachte. Die alten ägyptischen Priester aber wußten das, und sie sagten sich: Je weiter man das Anschauen der Menschen zurücklenkt in frühere Zustände, desto mehr bringt man in ihn die Bedingungen, wo es keine Krankheiten gibt. Schon das Anschauen der alten atlantischen Göttergestalten konnte gesundend wirken, mehr aber noch war das der Fall, wenn die Priester die Gesichte so lenkten, daß der Tempelschläfer jene uralten Menschengestalten vor sich hatte, die aus der Umgebung heraus ihre Befruchtung erhielten. Da stand vor ihm die hervorbringende Frau, die Frau mit dem Kinde, die da jungfräulich ist, die Göttin, die in jener lemurischen Zeit eine Genossin der Menschen war, und die mittlerweile dem Blick der Menschheit entschwunden ist. Die nannte man die heilige Isis im alten Ägypten. Die Menschheit konnte diese Isis* normalerweise nur damals sehen, als der Tod noch nicht eingezogen war. Und als die Isis nicht mehr die sichtbare Genossin der Menschheit war, als sie in den Kreis der Götter entrückt wurde, da interessierte sie sich immer noch aus der geistigen Welt heraus für die Gesundheit der Menschen, so sagten die Priester. Und wenn man den Menschen in abnormer Weise, so wie im Tempelschlaf, zu einer Anschauung jener alten Gestalten, jenes heiligen Isisbildes brachte, dann wirkte die Göttin immer noch gesundend, denn sie ist das Prinzip im Menschen, was da war, bevor die sterbliche Hülle den Menschen umgab. Ihren Schleier hat noch kein Sterblicher gehoben, denn sie ist die Gestalt, die da war, als der Tod überhaupt noch nicht in die Welt gekommen war. Sie ist das im Ewigen Wurzelnde, sie ist die große heilende Wesenheit, die die Menschenheit wieder erringen wird, wenn sie sich aufs neue vertiefen wird in die spirituelle Weisheit. 105.40ff

So sehen wir, was geblieben ist in jenem wunderbaren Symbolum der jungfräulichen Mutter mit dem Kinde, die sich im Madonnenbilde, wir können es auf geisteswissenschaftlichem Boden mit aller Kraft sagen: in dem gesundend wirkenden Madonnenbilde erhalten hat so. Denn das Madonnenbild ist – in jenen Grenzen, die erörtert worden sind – ein Heilmittel. Wenn es so behandelt wird, daß die menschliche Seele noch eine Nachwirkung hat, wenn sie im Schlafe liegt und etwa träumen kann von diesem Madonnenbilde, dann hat dieses auch heute noch eine heilende Kraft. 105.42

Wir sehen dasjenige, was man später chemische Kenntnisse nennt, in primitiver Form bei den Ägyptern auftreten; wir sehen mit anderen Worten, wie der Mensch anfängt, sein Inneres in eine starke Tätigkeit zu versetzen, und wie er sich doch noch nicht dessen bewußt ist, daß dieses Innere da ist. Wie der Mensch aber die Kraft dieses Inneren gewahr wird, das tritt uns insbesondere entgegen, wenn wir die von einem gewissen Gesichtspunkte aus hochentwickelte ägyptische Arzneikunst ins Auge fassen. Sie ist allerdings etwas ganz anderes als unsere Arzneikunst. Für diejenigen Krankheiten, die in Ägypten vorhanden waren, gab es eigentliche Spezialärzte schon im alten Ägypten, besonders Augenärzte. Die dortige Heilkunde nahm den sogenannten Tempelschlaf zu Hilfe. Die Kranken wurden in die Tempel gebracht und in eine Art Schlaf versetzt, in dem sie in traumähnliche Zustände verfielen. Dasjenige, an das sie sich da erinnerten, wurde in seiner charakteristischen Bildlichkeit von den in solchen Dingen unterrichteten Priestergelehrten studiert. Diese fanden zwischen

dem Ablaufen der inneren Dramatik der Träume, zwischen der Art der Bilder, ob finstere Bilder auf helle, helle auf finstere folgen und so weiter, erstens etwas, was auf die Pathologie des Menschen hindeutete. Auf der anderen Seite fanden sie aus der besonderen Konfiguration der Träume eine Andeutung des Heilmittels, das zu verwenden war. Aus dieser Betrachtung dessen, was der Mensch innerlich erlebt und was in Traumbildern vor das innere Auge trat, studierten die Menschen in Ägypten den innerlich körperlichen Zustand des kranken Menschen. 325.107

Tempelstätten des Altertums. Ein gemeinschaftlicher Geist, eine Volks-Ichheit, eine Stammes-Ichheit, lebte und webte durch die einzelnen Volkspersönlichkeiten hindurch. Aber dasjenige, was zum menschlichen Bewußtsein kommen konnte von einer solchen gemeinsamen Ichheit, das mußte gewissermaßen in Mysterien, in geheimen Tempelstätten verwaltet werden. Da waren die alten Mysterienpriester und verwalteten die gemeinsamen spirituellen Angelegenheiten einer Stadt oder eines Stammes. Und man spricht nicht bloß figürlich, sondern in einer gewissen Weise real und richtig, wenn man sagt, eine solche Tempelstätte war eigentlich wie eine Wohnung für das Stadt-Ich, für die Gruppenseele. Da hatte sie ihren zentralen Wohnsitz und die Tempelpriester waren ihre Diener. Sie waren diejenigen, welche die Aufträge dieser Gruppenseele durch Inspiration empfingen – was man Orakel nannte – und sie hinaustrugen in die Welt, damit dieses oder jenes geschehe. Nun war die Verwaltung solcher Tempelstätten mit gewissen Geheimnissen verbunden, und viele Kämpfe in den alten Zeiten spielten sich so ab, daß die Tempelpriester einer Stadt von der Nachbarstadt als Gefangene hinweggeschleppt wurden, daß also sozusagen mit den Tempelpriestern die wichtigsten Geheimnisse einer Stadt weggeschleppt wurden in die Nachbarstadt. Da haben Sie die reale Tatsache, welche dem Bilde (des Gilgamesch-Epos*) entspricht, daß die Stadtgöttin Ischtar, die Volksseele von Erek, geraubt wird durch die Nachbarstadt. Die Tempelpriester, die Verwalter der Tempelgeheimnisse, waren zu Gefangenen gemacht worden, weil die Nachbarstadt hoffte, auf diese Weise in den Besitz der heiligen Geheimnisse und damit der Macht der betreffenden Stadt zu kommen. 126.41f

Tempeltanz. Eine ältere Kunst, welche der Eurythmie* ähnlich war, nicht dasselbe war, eine Tempeltanzkunst in uralten Zeiten, hat insbesondere die Bewegungen der Sterne, so wie man das in älteren Zeiten aufgefaßt hat, im menschlichen Tanz und mimischer Bewegung zur Offenbarung gebracht. 277.279

Tempel zukünftiger. Alle Dinge, die in der Zukunft geschehen, sind in der Vergangenheit schon veranlagt. In einer gewissen Weise rätselvoll veranlagt ist der Tempelbau der Zukunft in der Vergangenheit. Der salomonische Tempel will dasselbe, was der Tempel der Zukunft wollen soll und allein wollen kann: Das ist der Mensch, der in seiner Seele den Geist empfängt. Unsichtbar, übersinnlich ist die Tatsache der Geistempfängnis durch die Seele, und doch: sie muß sinnlich werden, soll sie Kunst werden. Kein anderes Zeitalter vermag eine solche Kunst zu entwickeln als das unsrige und das kommende. Aber das unsrige muß den Anfang machen. Alles sind nur Anfänge, in der Art etwa, wie der in sich selbst vollendete Tempel gestrebt hat in der bisherigen christlichen Kirche das Mauerwerk zu durchbrechen und die Verbindung zu finden mit dem unendlichen Weben des All. Was müssen wir nun bauen? Die Voll-

endung von dem eben Angedeuteten müssen wir bauen! Aus dem, was uns die Geisteswissenschaft geben kann, müssen wir die Möglichkeit finden, jenen Innenraum zu schaffen, der in seinen Farben- und Formenwirkungen und in anderem, was er an künstlerischen Darbietungen in sich enthält, zugleich abgeschlossen und zugleich in jeder Einzelheit so ist, daß die Abgeschlossenheit keine Abgeschlossenheit ist, daß sie uns überall, wo wir hinblicken, auffordert, die Wände mit dem Auge, mit dem ganzen Gefühl und Empfinden zu durchdringen, so daß wir abgeschlossen sind und zugleich in der Abgeschlossenheit der Zelle in Verbindung sind mit der Allheit des webenden Weltgöttlichen. «Wände haben und keine Wände haben», das ist es, was beantworten wird die Tempelkunst der Zukunft: Innenraum, der sich selbst verleugnet, der keinen Egoismus mehr des Raumes entwickelt, der selbstlos in allem, was er an Farben, an Formen darbieten wird, nur da sein will, um das Weltall in sich hereinzulassen. Der äußere Anblick ist für die äußere profane Welt da, die das Innere nichts angeht. Der Innenraum wird das sein, um was es sich handelt. Er wird sich so darbieten, daß jeder Blick, den wir werfen, auf etwas fällt, das uns ankündigt: dies drückt in den Farben und Formen, in seiner ganzen Farben- und Formensprache, in all dem, was es ist, in all seinem real Lebendigen dasselbe aus wie das, was an diesem Orte getan und gesprochen werden kann, was der Mensch seinem eigenen Leiblichen anvertrauen kann als das Spirituellste an ihm. Und eins wird sein an diesem Bau, was in ihm als Weisheit, als Gebet Menschenrätsel kündet, und dasjenige, was den Raum umschließt. Und naturgemäß wird es sein, daß das Wort, das hinausdringt in den Raum, sich selbst so begrenzt, daß es gleichsam auffällt an den Wänden, und an den Wänden dasjenige trifft, was ihm so verwandt ist, daß es wieder zurückgibt an den Innenraum, was gegeben wird durch den Menschen selber. Von dem Zentrum des Wortes nach der Peripherie des Wortes wird ausgehen die Dynamik, und ein peripherisches Echo der Geisteskundschaft und Geistesbotschaft selber soll das sein, was als Innenraum sich darbietet, nicht als Fenster sich durchbrechend, sondern an seinen Grenzen, an dem, was er selber ist, zugleich begrenzt und zugleich sich frei öffnend nach den Weiten der spirituellen Unendlichkeit. Das konnte bisher noch nicht da sein, denn erst die Geisteswissenschaft ist imstande, solches zu schaffen. Aber die Geisteswissenschaft muß einmal solches schaffen. Schafft sie es nicht in unserem Zeitalter, so werden spätere Zeitalter es von ihr verlangen. Und ebenso, wie es wahr ist, daß in die Menschheitsentwickelung eintreten mußte der vorderasiatische Tempel, der ägyptische Tempel, der griechische Tempel, die christliche Kirche, ebenso wahr ist es, daß der geisteswissenschaftliche Mysterienraum mit seinem Abschluß vor der materiellen Welt, mit seinem Aufschluß gegenüber der spirituellen Welt, als das Kunstwerk der Zukunft aus dem Menschengeist entspringen muß. 286.23ff

Temperament. Das Denken des Thales von Milet*, der ersten Philosophen, war noch beeinflußt von dem Ätherleibe. Das Temperament sitzt im Ätherleibe und aus die-

sem Temperament schaffen sie ihre Wasser-, Luft-, Feuerphilosophien. 161.38 Es steht nun in einer geheimnisvollen Verwandtschaft mit den vier Elementen der elementarischen Welt dasjenige im Menschen, was man seine Temperamente nennt, und zwar so, daß eine Verwandtschaft besteht zwischen dem melancholischen Temperament und dem Elemente der Erde, zwischen dem phlegmatischen Temperament und dem Elemente des Wassers, zwischen dem sanguinischen Temperament und dem Elemente der Luft, und zwischen dem cholerischen Temperament und dem Elemente des Feuers. Diese Verwandtschaft kommt im Erleben der elementarischen Welt so zum Ausdruck, daß in der Tat zum Beispiel der cholerische Mensch mehr Neigung hat, mit den im Feuer in der elementarischen Welt lebenden Wesenheiten und Tatsachen zusammenzuwachsen als mit den in den anderen Elementen lebenden Wesenheiten. Der Sanguiniker hat wiederum mehr die Neigung, mit den im Element der Luft auftretenden Wesenheiten zusammenzuwachsen, der Phlegmatiker mit den im Wasser und der Melancholiker mit den in der Erde auftretenden Tatsachen und Wesenheiten. So kommt man in eine gewisse Abhängigkeit in dem Augenblicke, in dem man durch wirkliches Erleben die elementarische Welt betritt. Und Sie können sich daraus leicht die Vorstellung bilden, daß die verschiedensten Menschen Ihnen im Grunde genommen das Verschiedenste erzählen können von der elementarischen Welt und daß eigentlich keiner so ganz unrecht zu haben braucht, wenn er verschieden von einem andern seine eigenen Erlebnisse in dieser Welt schildert. Daher brauchen Sie sich gar nicht zu verwundern, wenn die Schilderungen gewisser niederer Hellseher* in bezug auf die elementarische Welt sehr voneinander abweichend sind, denn beurteilen kann man diese Welt doch erst dann, wenn man eine genaue Erkenntnis von sich selber hat. 119.163f

Diese vier Temperamente drücken sich im Ätherleib aus. Es gibt also vier verschiedene Hauptarten von Ätherleibern. Diese haben wiederum verschiedene Strömungen und Bewegungen, die sich in einer bestimmten Grundfarbe im Astralleib* ausdrücken. Das ist nicht etwa vom Astralleib abhängig, es zeigt sich nur darin. 95.64

Es wird einmal eine Zeit kommen, wo es für einen Unsinn angesehen werden wird, zu meinen, daß der Mensch nur einmal lebt, daß nicht etwas Bleibendes da ist, das sich verbindet mit dem, was die vererbten Merkmale sind. Nun entsteht die große Frage: Wie kann dasjenige, was aus ganz anderen Welten stammt, was sich Vater und Mutter suchen muß, sich vereinen mit dem Leiblich-Physischen, wie kann es sich umkleiden mit dem, was die körperlichen Merkmale sind, durch die der Mensch hineingestellt wird in die Vererbungslinie? Wie geschieht die Vereinigung der beiden Strömungen, der geistig-seelischen Strömung, in die der Mensch hineingestellt ist durch die Wiederverkörperung, und der leiblichen Strömung der Vererbungslinie? Es muß ein Ausgleich geschaffen werden. Indem die beiden Strömungen sich vereinigen, färbt die eine Strömung die andere. Sie färben sich gegenseitig. So wie sich die blaue und die gelbe Farbe etwa vereinigen in dem Grün, so vereinigen sich die beiden Strömungen im Menschen zu dem, was man sein Temperament nennt. Das Temperament gleicht das Ewige mit dem Vergänglichen aus. Dieser Ausgleich geschieht dadurch, daß dasjenige, was wir als die Glieder der menschlichen Natur kennengelernt haben, in ganz bestimmter Art und Weise miteinander ins Verhältnis tritt. 57.277f Dadurch nun, daß zwei Strömungen im Menschen zusammenfließen, wenn er hineintritt in die physische Welt, dadurch entsteht eine verschiedene Mischung der 4 Wesensglieder des Menschen, und eines erhält sozusagen die Herrschaft über

die anderen und drückt ihnen die Färbung auf. Beherrscht der Ich-Träger die übrigen Glieder des Menschen, so herrscht das cholerische Temperament vor. Herrscht der Astralleib über die anderen Glieder, so sprechen wir dem Menschen ein sanguinisches Temperament zu. Herrscht vor der Ätherleib, so sprechen wir vom phlegmatischen Temperament. Und ist vorherrschend der physische Leib, so handelt es sich um ein melancholisches Temperament. Das Ich drückt sich in der Zirkulation des Blutes aus. Deshalb ist beim Choleriker vorherrschend das Blutsystem. Der Astralleib findet seinen physischen Ausdruck im Nervensystem; wir haben deshalb beim Sanguiniker im physischen Leibe tonangebend das Nervensystem. Der Ätherleib drückt sich physisch aus im Drüsensystem; deshalb ist beim Phlegmatiker im physischen Leibe tonangebend das Drüsensystem. Der physische Leib als solcher kommt nur im physischen Leibe zum Ausdruck; deshalb ist der physische Leib beim Melancholiker das äußerlich Tonangebende. 57.278f

Das phlegmatische und sanguinische Temperament hängt zusammen mit dem Nerven-Sinnessystem; das cholerische und melancholische mit dem Stoffwechsel-Gliedmaßensystem (siehe: Dreigliederung des Menschen). 300b.267 Der Mensch hängt zusammen mit Sternenwelten auf geistig-seelische Art. Im Mondenhaften sind zusammenziehende Kräfte, im Sonnenhaften Ausdehnungskräfte. Diese halten sich mehr oder weniger richtig im Menschen die Waage. Im Mondenhaften wurzeln die melancholischen Seelenanlagen, im Sonnenhaften die sanguinischen Seelenanlagen und ein harmonischer Ausgleich findet statt durch kosmische Wirkungen. 309.87

Temperament cholerisches. Beim Choleriker ist vorzugsweise das Ich und das Blutsystem vorherrschend. Dadurch tritt er auf als der Mensch, der sein Ich unter allen Umständen durchsetzen will. Von der Zirkulation des Blutes schreibt sich alles Aggressive des Cholerikers her, alles was mit der starken Willensnatur des Cholerikers zusammenhängt. 57.279 Wenn das Ich vorherrscht, will der Mensch sich gegen alle äußeren Widerstände durchsetzen, will in Erscheinung treten. Es hält dann förmlich die anderen Glieder des Menschen im Wachstum zurück, den Astralleib und den Ätherleib, läßt sie nicht zu ihrem Rechte kommen. Rein äußerlich tritt das einem schon entgegen. Johann Gottlieb Fichte zum Beispiel ist als Choleriker schon äußerlich kenntlich. Er verriet schon äußerlich deutlich im Wuchs, daß die anderen Wesensglieder zurückgehalten worden sind. Oder ein klassisches Beispiel eines Cholerikers ist Napoleon*, der so klein geblieben ist, weil das Ich die anderen Wesensglieder zurückgehalten hat. 57.281f

In dem Augenblick, wo der Astralleib und die Ich-Organisation die Tendenz haben, ihre eigene Struktur stark aufzudrücken dem physischen oder ätherischen Leib, haben wir es mit einem cholerischen Temperament zu tun. 316.211 Das cholerische Temperament ist gleich verdrossen und entrüstet sich über alles, was eben seiner Aktivität in die Quere kommt. Wenn es in einem rhythmischen Erleben drinnen ist, ist es entrüstet und ärgerlich, aber auch sonst, wenn es ein anderes Erlebnis ist und es wird gestört, so ist es entrüstet. Bei dem Choleriker liegt eine starke Rhythmik zugrunde, die gewöhnlich an sich etwas defekt ist. 300a.142

Temperament melancholisches. Beim Melancholiker haben wir gesehen, daß der physische Leib, also das dichteste Glied der menschlichen Wesenheit, der Herr wird

über die anderen. Immer, wenn der dichteste Teil Herr wird, dann fühlt das der Mensch so, daß er nicht Herr ist darüber, daß er ihn nicht handhaben kann. Denn der physische Leib ist das Instrument, das er durch seine höheren Glieder überall beherrschen soll; jetzt aber herrscht dieser physische Leib, setzt dem anderen Widerstand entgegen. Das empfindet der Mensch als Schmerz, Unlust, als die trübselige Stimmung des Melancholikers. Es ist immer ein Aufsteigen von Schmerzen da. Von nichts anderem rührt diese Stimmung her, als daß der physische Leib der inneren Behaglichkeit des Ätherleibes, der Beweglichkeit des Astralleibes und der Zielsicherheit des Ichs Widerstände entgegenstellt. 57.281 Wenn das der Fall ist, daß der Astralleib und die Ich-Organisation ganz stark vehement die Tendenz haben – noch nicht so wie beim Verrückten, so daß der Mensch noch zurechtkommt –, aber vehement die Tendenz haben, Formen aus dem physischen oder ätherischen Leib anzunehmen, dann haben wir es mit dem melancholischen Temperament zu tun. 316.211

Es gibt Seelen, die durch ihre vorherigen Lebensläufe sehr stark geworden sind. Es muß eine Seele in den allerpassendsten Leib hineingeboren werden, nicht in den absolut passenden Leib. Sie kann nun so stark sein, daß sie alles, was zu ihr nicht paßt, annähernd überwindet, aber es braucht das nicht immer der Fall zu sein. Bis zu einem gewissen Grade wird die Seele immer durch eine innere Kraft das überwinden können, was nicht zu ihr paßt, und ihr Werkzeug ihren Kräften sich anpassen können; aber nur bis zu einem gewissen Grade. Die stärkere Seele kann das mehr, die schwächere Seele kann es weniger. Und haben wir gar durch Verhältnisse, die eintreten können, die Unmöglichkeit, durch unsere Seelenkräfte die widerstrebenden Fügungen und Organisationen des Gehirns zu überwinden, dann können wir das Instrument nicht ordentlich handhaben. Dann tritt in gewisser Beziehung ein geistiger Defekt, eine geistige Erkrankung, wie man es so nennt, ein. Es tritt auch das ein, was man ein melancholisches Temperament nennt, dadurch daß gewisse Organisationen in uns nicht überwunden werden können durch die Kräfte der Seele, die dazu nicht stark genug sind. 107.211f Wie der Saturn in einem Menschen wirkt, davon hängt es ab, wie er aus dem Organismus heraus sich auslebt. So daß in der Tat der Melancholiker dadurch Melancholiker ist, daß er ganz besonders sich hineinsetzt in seine chemische Zusammensetzung, in all dasjenige, was da gekocht wird in der Leber, in der Galle und schon im Magen; das Melancholische beruht also auf diesem Sich-Hineinsetzen in die chemische Zusammensetzung. Und das wiederum beruht darauf, daß die Saturnkräfte bei einem solchen Menschen eben ganz besonders stark entwickelt sind. 213.60

Temperament phlegmatisches. Beim phlegmatischen Temperament ist es so, daß der Astralleib und die Ich-Organisation nicht so vehement, aber in einem gewissen Sinne die Tendenz haben, die Struktur des physischen und namentlich des Ätherleibes anzunehmen. 316.211 Das phlegmatische Temperament entsteht dadurch, daß vorherrschend gemacht ist das, was wir Ätherleib nennen, das, was des Menschen Wachstums- und Lebensvorgänge im Innern regelt. Es kommt das in der inneren Behaglichkeit zum Ausdruck. Je mehr der Mensch in seinem Ätherleib lebt, desto mehr ist er in sich selber beschäftigt, und läßt die äußeren Dinge laufen. 57.280f Das phlegmatische Temperament tritt einem entgegen in der unbeweglichen, teilnahmslosen Physiognomie, in der Fülle des Körpers, besonders in der Ausarbeitung

der Fettpartien; denn das ist das, was besonders der Ätherleib ausarbeitet. In alledem tritt uns die innere Behaglichkeit des Phlegmatikers entgegen. Er hat einen schlottrigen Gang. Er tritt sozusagen nicht ordentlich auf, setzt sich nicht in Beziehung zu den Dingen. 57.283 Derjenige, der einen starken melancholischen Einschlag hat in seinem Temperament, der ist stark beeinflußt vom Mondenhaften. Wer einen starken sanguinischen Zug in seinem Temperament hat, der ist stark beeinflußt vom Sonnenhaften. Derjenige, in dem sich Sonnen- und Mondenhaftes ausgleichen, neutralisieren, der wird dann ein Phlegmatiker. 240.20

Wer Neigung zur Erfahrung hat, der ist stets ein phlegmatischer Greis. Harmonische Temperamente mit Phlegma, das gibt die beste Wirtschaftskonstellation. Der Geschäftsmann gedeiht am besten, wenn er in die übrigen Merkmale und Eigenschaften des Menschen ein gewisses Phlegma beigemischt hat, das eigenlich schon ein Greisenhaftes ist. 295.32

Temperament sanguinisches. Beim Sanguiniker ist es so, daß eigentlich das Vitale, das im Ätherleib liegt, stark beeinflußt wird vom Astralleib. 316.211 Im Nervensystem und Astralleib sind die auf- und abwogenden Empfindungen und Gefühle. Nur dadurch, daß diese durch das Ich gebändigt werden, kommt Harmonie und Ordnung hinein. Würde der Mensch sie nicht durch sein Ich bändigen, so würden sie auf- und abfluten, ohne daß man bemerken könnte, der Mensch übt irgendeine Herrschaft über sie aus. Der Mensch würde hingegeben sein allem Wogen von Empfindung zu Empfindung, von Bild zu Bild, von Vorstellung zu Vorstellung und so weiter. Etwas von dem tritt ein, wenn der astralische Leib vorherrscht, also beim Sanguiniker, der in gewisser Weise den auf- und abwogenden Bildern, Empfindungen und Vorstellungen hingegeben ist, da bei ihm der Astralleib und das Nervensystem vorherrschen. Das, was des Menschen Blutzirkulation ist, ist der Bändiger des Nervenlebens. Was tritt ein, wenn ein Mensch blutarm, bleichsüchtig ist, wenn der Bändiger nicht da ist? Dann tritt ein zügelloses Auf- und Abfluten der Bilder; Illusionen, Halluzinationen treten auf. Einen kleinen Anflug davon haben wir beim Sanguiniker. Der Sanguiniker kann nicht bei einem Eindruck verweilen, er kann nicht festhalten an einem Bilde, er haftet nicht mit seinem Interesse an einem Eindruck. Er eilt von Lebenseindruck zu Lebenseindruck, von Wahrnehmung zu Wahrnehmung. 57.279f

Es ist in gewissem Sinne ein Unglück für den Menschen, wenn man sich nicht die Möglichkeit bewahrt, gewisse Jugendeigenschaften, ein gewisses Sanguinisches, so für das ganze Leben zu bewahren. Es ist sehr wichtig für den Erzieher, sanguinisch durch Entschluß werden zu können. Das ist außerordentlich wichtig, daß man das als Erzieher berücksichtigt, so daß man diese glückliche Veranlagung des Kindes als etwas ganz besonderes pflegt. 295.31

Temperamente karmische Ursachen. Das melancholische Temperament wird karmisch besonders dann hervorgerufen, wenn ein Mensch im vorhergehenden Leben gezwungen war, im kleinsten, engsten Kreise zu leben, viel für sich allein zu sein, immer nur sich mit sich selbst zu beschäftigen, so daß er kein Interesse für anderes in sich wecken konnte. Wer dagegen viel kennengelernt hat, wer mit vielen Dingen zusammengekommen ist und sie nicht bloß angeschaut hat, mit dem das vorige Leben hart umgegangen ist, der wird ein Choleriker. Wenn man ein angenehmes Leben ohne viel Kämpfe und Mühsale hatte, oder auch wenn man viel gesehen hat, an vielem

vorbeigekommen ist, es aber nur angesehen hat, so geht das alles karmisch immer im nächsten Leben im Grundwesen auf den nächtstdichteren Leib über. Man wird ein Phlegmatiker oder Sanguiniker. 95.64

Was Sie in diesem Leben wiederholt erleben, das kommt in Ihrem folgenden Leben als Grundcharakter. Ein melancholisches Temperament kommt daher, daß der Mensch im vorigen Leben viele traurige Eindrücke gehabt hat, die ihn immer wieder in eine traurige Stimmung versetzt haben; dadurch hat eben der nächste Ätherleib eine Neigung für eine traurige Stimmung. Umgekehrt ist es bei denen, die allem im Leben eine gute Seite abgewinnen, die dadurch in ihrem Astralleib Lust und Freude, frohe Erhebung erzeugt haben; das gibt im nächsten Leben eine bleibende Charakteigenschaft des Ätherleibes und bewirkt ein heiteres Temperament. Wenn der Mensch aber, trotzdem ihn das Leben in eine harte Schule nimmt, all das Traurige kraftvoll überwindet, dann wird im nächsten Leben sein Ätherleib geboren mit einem cholerischen Temperament. Man kann also, wenn man all das weiß, geradezu sich seinen Ätherleib für das nächste Leben vorbereiten. 100.85 Es kann vorkommen, wenn einer durch seine Inkarnation zur Einsamkeit gezwungen ist und dadurch zurückgeblieben wäre, so gleicht er das in der nächsten Inkarnation dadurch aus, daß er ein Sanguiniker ist, der auf alles aufmerksam sein kann. Wir dürfen ja das Karma nicht moralisch betrachten; wir müssen es kausalisch betrachten. 295.52

Studieren wir alles das, was mit dem Nierenabscheidungssystem zusammenhängt, dann sehen wir, wie sich darinnen diejenigen Kräfte konzentrieren, welche in der nächsten Inkarnation mehr nach der emotionellen Seite hin die Kopforganisation beeinflussen, veranlagen. Die Nierenorgane, die Abscheidungssorgane, die bringen im wesentlichen dasjenige hervor, was mit der Temperamentsanlage im weitesten Sinne, aber auf dem Umwege durch die Kopforganisation, für die nächste Inkarnation vorbereitet wird. Wenn die Dinge in der gegenwärtigen Inkarnation ausgepreßt werden, dann zeigen sie all die nervösen Zustände, all die Zustände, die mit Erregungen des Menschen zusammenhängen, namentlich aber innere Erregungen, Gemütserregungen, eben hypochondrische Zustände, Depressionszustände und so weiter. In der Tat, alles, was mehr, ich möchte sagen, nach der Gefühls- und Emotionsseite hin gedächtnismäßig ist, das hängt auch zusammen mit dem, was reflektiert wird an den Nierenorganen. Wenn wir Lungenreflektionen, Leberreflektionen nehmen, so sind das mehr die eigentlichen Gedächtnisvorstellungen. Gehen wir zum Nierensystem, so haben wir das, was wir als bleibende Gewohnheiten dieser Inkarnation haben, und das Innere des Nierensystems bereitet eben, auf dem Umweg durch die Kopforganisation die Temperamentsanlagen im weiteren Sinne für die nächste Inkarnation vor. 205.103f

Temperamente kindliche. Wenn ein Kind sich für alles mögliche nur kurz interessiert, sein Interesse rasch wieder zurückzieht, dann werden wir es als sanguinisch bezeichnen müssen. Kinder, die zum inneren Grübeln, zum Brüten neigen, das sind die melancholischen Kinder. Sie sind nicht leicht zu haben für Eindrücke der Außenwelt. Sie brüten still in sich hinein, aber wir haben niemals den Eindruck, daß sie eigentlich innerlich unbeschäftigt sind. Haben wir den anderen Eindruck, daß die Kinder innerlich unbeschäftigt sind, daß sie in sich versunken sind und doch auch keine Teilnahme nach außen zeigen, dann haben wir es mit den phlegmatischen Kindern zu tun. Kinder, die stark ihren Willen durch eine Art von Toben zum Ausdruck bringen, das sind die cholerischen Kinder.

Waltet das Ich besonders vor, das heißt ist das Ich schon beim Kinde sehr stark entwickelt, dann tritt uns das Kind entgegen mit einem melancholischen Temperament. Man verkennt diese Tatsache sehr leicht, weil man melancholische Kinder manchmal als bevorzugte Wesen ansieht. Eigentlich beruht die melancholische Anlage beim Kinde auf einem Vorherrschen des Ich in den allerersten Jahren. Waltet der astralische Leib vor, dann tritt uns das cholerische Temperament entgegen. Waltet der Ätherleib vor, dann tritt uns das sanguinische Temperament entgegen. Waltet der physische Leib vor, dann tritt uns das phlegmatische Temperament entgegen. Diese Dinge gliedern sich beim späteren Menschen etwas anders. 295.10f

Es besteht eine gewisse Verwandtschaft zwischen Ich und physischem Leib, und eine Verwandtschaft zwischen Ätherleib und Astralleib. Im Laufe des Lebens kann daher eines in das andere übergehen. Es geht also zum Beispiel über beim melancholischen Temperament das Vorherrschen des Ich in das Vorherrschen des physischen Leibes. Und beim Choleriker überspringt es sogar die Vererbung und geht über vom Mütterlichen (am Beispiel Goethes) ins Väterliche, denn es geht über vom Überwiegen des Astralischen zum Überwiegen des Ich.

Beim melancholischen Temperament des Kindes herrscht vor das Ich, beim Erwachsenen der physische Leib. Beim sanguinischen Temperament des Kindes herrscht vor der Ätherleib, beim Erwachsenen der Astralleib. Beim phlegmatischen Temperament des Kindes herrscht vor der physische Leib, beim Erwachsenen der Ätherleib. Beim cholerischen Temperament des Kindes herrscht vor der Astralleib, beim Erwachsenen das Ich. 295.53 Beim kleinen Kinde ist das Melancholische sehr oft die Maske für einen ausgesprochenen Egoismus. – Melancholische Kinder sind oftmals abhängig von der Witterung, sie kündet sich auch an in melancholischen Kindern. Das sanguinische Kind ist auch abhängig von der Witterung, aber stimmungsgemäß, mehr seelisch, während das melancholische Kind mehr leiblich unbewußt davon abhängt. 295.52

Wir müssen uns eigentlich in der Lehr- und Erziehungskunst ein feines Verständnis aneignen für das Bemerken alles dessen, was mit dieser Temperamentsanlage des Kindes verbunden ist, und auch die Behandlungsweise des Kindes, je nachdem es diese oder jene Temperamentsanlage hat. Das melancholische Kind ist dasjenige, das besonders von seiner Körperlichkeit abhängig ist, das immer dazu veranlaßt ist, auf sich selbst zurückzuschauen, weil es vermöge seiner ganz besonderen Konstitution von seinem Körper in Anspruch genommen wird. Dadurch ist seine Aufmerksamkeit von der äußeren Welt abgelenkt. Das melancholische Kind braucht nicht ohne weiteres unaufmerksam genannt zu werden. Es ist nur unaufmerksam auf die äußere Welt und auch auf die Eindrücke, die vom Lehrer kommen; aber es ist sehr aufmerksam auf seine eigenen Zustände. Daher ist das melancholische Kind auch ein launisches Kind, ein Kind, das Stimmungswechseln unterworfen ist. Das phlegmatische Kind ist so eingegliedert in die Welt, daß es im Unterbewußten eigentlich ganz der Welt hingegeben ist. Und weil die Welt groß ist und vieles da ist, es also an vieles hingegeben ist, so interessiert es sich nicht für das Nächste. Der Phlegmatiker ist deshalb für die große Welt, für das Sphärische veranlagt, weil er mit seinem ganzen menschlichen Wesen besonders tief in seinem Ätherleib lebt. Das sanguinische Kind lebt in dem, was wir den astralischen Leib nennen. Dieser Seelenleib unterscheidet sich von dem physischen Leib und von dem Ätherleib dadurch, daß er eigentlich kein Interesse für das Zeitliche und für das Räumliche hat. Er ist außerhalb

des Zeitlichen und außerhalb des Räumlichen. Der astralische Leib bewirkt, daß wir in jedem Augenblicke unseres Lebens, wenn auch die weiter in der Zeit entfernten Erlebnisse schwächer als die nächsten, aber doch unser ganzes Leben fortwährend in uns haben. Der astralische Leib ist vorzugsweise derjenige, der die Träume dirigiert. An diesen astralischen Leib ist das sanguinische Kind besonders hingegeben, und das drückt sich in seinem ganzen Gehaben aus. Es faßt schon die äußeren Eindrücke so auf, als wenn das Zeitlose und Raumlose durch die Welt selbst uns schon gegeben wäre. Es gibt sich einem Eindruck rasch hin, verarbeitet ihn nicht, weil es nicht für die Zeit sorgt. Es sorgt nicht dafür, daß der Eindruck bleibt im Wesen des Menschen. Oder auch es erinnert sich nicht gern an das Frühere; das sanguinische Kind lebt im gegenwärtigen Augenblicke, weil es eben auf die Zeit keine Rücksicht nimmt, sondern im äußeren Leben dasjenige zum Ausdruck bringt, was eigentlich der Astralleib in einer höheren Welt entfalten soll. Das gibt dem sanguinischen Kinde eine gewisse Oberflächlichkeit. Und das cholerische Kind ist dasjenige, was ganz mit seinem Wesen in seinem Ich oder in seiner Egoität sitzt, wo das ganze Leibliche auch so zu seinem Ausdrucke kommt in seiner Willensnatur, das in seiner Egoität sich ausdrückt, daß der Mensch vor allen Dingen aggressiv in das Leben eingreift. 303.230ff

Die Temperamente können auch ausarten. Bei der Erziehung handelt es sich nicht darum, die Temperamente auszugleichen, zu nivellieren, sondern es handelt sich darum, sie in die richtigen Geleise zu bringen. Aber in jedem Temperamente liegt eine kleine und eine große Gefahr der Ausartung. Beim cholerischen Menschen liegt in der Jugend die Gefahr vor, daß ein solcher Mensch durch Zornwütigkeit, ohne daß er sich beherrschen kann, sein Ich eingeprägt erhält. Das ist die kleine Gefahr. Die große Gefahr ist die Narrheit, die aus ihrem Ich heraus irgend ein einzelnes Ziel verfolgen will. Beim sanguinischen Temperament ist die kleine Gefahr die, daß der Mensch in Flatterhaftigkeit verfällt. Die große Gefahr ist, daß das Auf- und Abwogen der Empfindung in Irrsinn einmündet. Die kleine Gefahr des Phlegmatikers ist die Interesselosigkeit gegenüber der äußeren Welt; die große Gefahr ist die Idiotie, der Stumpfsinn. Die kleine Gefahr beim melancholischen Temperament ist der Trübsinn, die Möglichkeit, daß der Mensch nicht herauskommt über das, was im eignen Innern aufsteigt. Die große Gefahr ist der Wahnsinn. Wenn wir uns das alles vorhalten, so werden wir sehen, daß in dem Lenken und Leiten der Temperamente eine bedeutsame Aufgabe der Lebenspraxis liegt. Aber um die Temperamente zu leiten, ist der Grundsatz zu beachten, daß immer mit dem gerechnet werden muß, was da ist, nicht mit dem, was nicht da ist.

Hat ein Kind ein sanguinisches Temperament, so können wir ihm nicht dadurch in der Entwickelung weiterhelfen, daß wir Interesse hineinprügeln wollen; man kann nicht ihm einbleuen etwas anderes, als was eben sein sanguinisches Temperament ist. Wir sollen uns nicht fragen, was fehlt dem Kinde, was sollen wir ihm einprügeln? – sondern wir sollen fragen: Was hat ein sanguinisches Kind in der Regel? Und damit müssen wir rechnen. In der Regel werden wir eines finden, ein Interesse kann immer erregt werden; das Interesse für irgendeine Persönlichkeit, wenn das Kind auch noch so flatterhaft ist. Wenn wir die richtige Persönlichkeit nur sind, oder wenn wir ihm die richtige Persönlichkeit beigesellen können, so tritt das Interesse schon auf. Nur auf dem Umwege der Liebe zu einer Persönlichkeit kann beim sanguinischen Kinde Interesse auftreten. Mehr als jedes andere Temperament braucht

das sanguinische Kind Liebe zu einer Persönlichkeit. Beim cholerischen Kinde gibt es auch einen Umweg, durch den die Entwickelung immer zu leiten ist. Hier heißt das, was die Erziehung sicher leitet: Achtung und Schätzung einer Autorität. Hier handelt es sich nicht um ein Beliebtmachen durch die persönlichen Eigenschaften, wie beim sanguinischen Kinde, sondern es kommt darauf an, daß das cholerische Kind immer den Glauben hat, daß der Erzieher die Sache versteht. Dem cholerischen Kinde müssen besonders solche Gegenstände in den Weg geführt werden, die ihm Widerstand entgegensetzen. Man muß versuchen, ihm das Leben nicht so leicht zu machen. 57.284ff

Das melancholische Kind ist nicht leicht zu leiten. Hier aber gibt es wieder ein Zaubermittel. Beim melancholischen Kinde ist das, worauf es ankommt, daß die Erzieher Persönlichkeiten sind, die im Leben in einer gewissen Weise geprüft sind, die aus einem geprüften Leben heraus handeln und sprechen. Das Kind muß fühlen, daß der Erzieher wirkliche Schmerzen durchgemacht habe. Lassen Sie das Kind merken an allen den hunderterlei Dingen des Lebens die eigenen Lebensschicksale. Das Mitfühlen mit dem Schicksale dessen, der um einen ist, wirkt hier erziehend. Auch hier beim Melancholiker muß man rechnen mit dem, was er hat. Er hat Schmerzfähigkeit, Unlustfähigkeit; die sitzen in seinem Innern, die können wir nicht ausprügeln, aber wir können sie ablenken. Lassen wir ihn gerade im Außenleben berechtigten Schmerz, berechtigtes Leid erfahren, damit er kennenlernt, daß es Dinge gibt, an denen er Schmerz erleben kann. Nicht soll man ihn zerstreuen: dadurch verhärten Sie seine Trübsinnigkeit, seinen Schmerz im Inneren. Er soll sehen, daß es Dinge im Leben gibt, an denen man Schmerz erfahren kann. Wenn man es auch nicht zu weit treiben darf, so kommt es doch darauf an, daß an den äußeren Dingen Schmerz erregt wird, der ihn ablenke.

Der Phlegmatiker darf nicht einsam aufwachsen. Er kann erzogen werden durch das Miterleben der Interessen und möglichst vieler Interessen der anderen Persönlichkeiten. Wenn er sich gleichgültig verhält gegen das, was in der Umgebung ist, so kann sein Interesse angefacht werden dadurch, daß die Interessen der Gespielen, der Gesellen auf ihn wirken. Kommt es beim melancholischen Kinde auf das Miterleben des Schicksals einer anderen Persönlichkeit an, so beim phlegmatischen auf das Miterleben der Interessen seiner Gespielen. Nicht Dinge als solche wirken auf den Phlegmatiker; aber wenn sich die Dinge in anderen Menschen spiegeln, dann spiegeln sich diese Interessen in der Seele des phlegmatischen Kindes. Dann sollen wir besonders darauf sehen, daß wir Gegenstände in seine Umgebung bringen, Ereignisse in seiner Nähe geschehen lassen, wo das Phlegma am Platze ist. Man muß das Phlegma auf die richtigen Gegenstände lenken, denen gegenüber man phlegmatisch sein darf. 57.286f

Man muß sich nun als Erziehungs- und Unterrichtskünstler wirklich eine feine Empfindung für die charakteristischen melancholischen, sanguinischen und so weiter Eigenschaften beim heranwachsenden Kinde aneignen. In zweifacher Beziehung muß man versuchen, das Temperamentwesen zu behandeln. Man verschafft sich einen Überblick in seiner Klasse über die melancholischen Kinder, oder die melancholisch gearteten Kinder – die Temperamente sind ja auch gemischt, das muß alles berücksichtigt werden –, und setzt irgendwo in der Klasse, wo man es für richtig hält, eine Gruppe melancholischer Kinder, eine Gruppe phlegmatischer Kinder, eine andere Gruppe sanguinischer Kinder und eine Gruppe cholerische Kinder. Es ist gut,

wenn man die gleichtemperamentierten Kinder zusammenbringt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil, wenn die melancholischen zusammensitzen, so haben sie in der Nachbarschaft eben auch Melancholiker, so daß sich dann die Temperamente aneinander reiben. Das melancholische Kind sieht an dem anderen, wie es sich quält mit allem möglichen, wie es in seinem Körper drinnensteckt. Das sieht es dann auch an sich und es wird von dem Anblick des anderen eine heilsame Wirkung ausgeübt auf das eigene Naturell des melancholischen Kindes. Wenn die phlegmatischen Kinder zur Nachbarschaft auch Phlegmatiker haben, werden ihnen diese so langweilig sein, daß dann selbst ihr Phlegma aufgeregt wird. Die sanguinischen Kinder werden dadurch, daß sie in der Nachbarschaft sind von sanguinischen Kindern, die sie im Extrem von Eindruck zu Eindruck herumflattern sehen, so daß sie bald dies, bald jenes interessiert, sie wegwischen wollen wie Fliegen, welche in der Nachbarschaft flattern, da werden sie selber, indem sie das am anderen Menschen wahrnehmen, was sie selber haben, aufmerksam auf die Oberflächlichkeit ihres sanguinischen Temperamentes. Und die Choleriker, wenn man sie zusammensetzt, puffen sich gegenseitig, und dadurch wird auf ihr cholerisches Temperament in gewissem Sinne eine Art von Heilung ausgeübt. Die verschieden temperamentbegabten Kinder soll man nicht so behandeln, daß man das Entgegengesetzte tut von dem, wozu sie veranlagt sind; man soll sich gewöhnen, Gleiches mit Gleichem zu behandeln. 303.232f

Bei den melancholischen Kindern handelt es sich sehr darum, wie man sich selbst zu ihnen stellt. Sie bleiben zurück auch mit dem Geborenwerden des Ätherleibes, der sonst beim Zahnwechsel frei wird. Daher sind diese Kinder viel zugänglicher für die Nachahmung. Was man ihnen vormacht, daran halten sie fest, wenn sie einen liebgewonnen haben. Das muß man bei ihnen benützen, daß die das Imitationsprinzip länger haben. Es ist zu berücksichtigen, daß man das melancholische Temperament sehr schwer wird behandeln können, wenn man nicht eins betrachtet, was fast immer da ist: der Melancholiker ist in einer merkwürdigen Selbsttäuschung; er ist der Meinung, daß die Erlebnisse, die er hat, nur ihn selbst betreffen. In dem Augenblick, wo man ihm beibringt, daß andere Leute diese und ähnliche Erlebnisse auch haben, ist das immer eine Art Kur für ihn, weil er bemerkt, daß er nicht allein so eine interessante Individualität ist, wie er glaubt. Läßt man ihn das stark merken: «Du bist kein solch außerordentlicher Kerl, solche Exemplare gibt es viele, die das oder jenes erleben», dann ist das eine sehr starke Beeinträchtigung der Impulse, die gerade zur Melancholie führen. Deshalb ist es besonders gut, ihn besonders mit Biographien großer Persönlichkeiten zu behandeln. 295.27

Temperamente und Ätherleib als Zeitorganismus. Wer einzugehen vermag auf den Ätherleib des Melancholikers, der findet, daß dieser Ätherleib noch immer in sich nachschwingen hat das, was er miterlebt hat in vergangenen Zeiten (seines Lebens). Da regt sich vor allen Dingen das Ätherleben des Kopfes an in einer bestimmten Zeit – sagen wir in der Jugend; und dann wird das, was angeregt ist, so stark beeinflußt, daß in späteren Lebensaltern man als Melancholiker noch mitträgt die Schwingungen im Ätherleib, die sich in der Jugend eingeprägt haben, während beim Nichtmelancholiker diese Schwingungen sich eben abvibriert haben. Bei dem Phlegmatiker und Sanguiniker haben wir eine Art Mitschwimmen mit der Zeit; nur daß beim Phlegmatiker gleichsam ein vollständiges gleichmäßiges Mitschwimmen mit dem

Strom der Zeit vorhanden ist, während der Sanguiniker wechselt zwischen sozusagen innerem schnellerem Erleben und langsamerem Erleben gegenüber dem äußerlich verfließenden Strom der Zeit. Der Choleriker dagegen stemmt sich gegen die Zeit, die heranrückt, die gleichsam aus der Zukunft uns zufließt. Der Choleriker weist also in gewissem Sinn die Zeit von sich ab, und er entledigt sich schnell der Vibrationen, die die Zeit in seinem Ätherleib hervorruft. 145.73f

Temperamente und Esoterik. Auf der Veränderung des Ätherleibes beruht bei dem sich ernst entwickelnden Esoteriker die größere Empfindlichkeit gegenüber dem eigenen Temperament. Nehmen wir, um gleich einen besonderen Fall herauszuheben, an dem das besonders anschaulich werden kann, den Melancholiker. Wenn der Melancholiker, der kein Esoteriker geworden ist, der so durch die Welt geht, daß ihn manches mürrisch macht in der Welt, daß manches seine allzu abfällige Kritik herausfordert, den überhaupt die Dinge so berühren, daß sie seine Sympathie und Antipathie stärker hervorrufen als es zum Beispiel beim Phlegmatiker der Fall ist, wenn ein solcher Melancholiker mit all seinen Eigenschaften von jenem Grade an, wo er ein «zuwiderer» Mensch ist, mürrisch, abweisend die ganze Welt, verachtend und hassend, bis zu dem Grade, wo er nur etwas sensitiver ist gegenüber den Wahrnehmungen der Welt – es gibt ja alle Zwischenstufen und Nuancen –, nun, wenn solch ein Melancholiker eintritt in eine esoterische Entwickelung, dann wird ihm da das Temperament im wesentlichen zur Grundlage, den Ätherleib zu empfinden. Es wird ihm das System seiner die Melancholie bewirkenden Kräfte empfindlich, deutlich in sich selber wahrnehmbar, und während er früher bloß seine Unzufriedenheit gegen die äußeren Eindrücke der Welt gerichtet hat, beginnt er jetzt diese Unzufriedenheit gegen sich selbst zu kehren. Wie ihm früher vielfach die Welt zuwider war, wird er sich selbst zuwider, fängt er an sich selber zu kritisieren, so daß man sieht, wie ihm an ihm selber alles nicht recht ist. Man kann diese Dinge nur richtig beurteilen, wenn man das, was man Temperament nennt, in der richtigen Art am Menschen sieht. Ein Melancholiker ist ja nur dadurch ein Melancholiker, daß bei ihm das melancholische Temperament vorschlägt; denn im Grunde genommen hat jeder Mensch alle vier Temperamente in seiner Seele. 145.55 Es kann durch eine weise Selbsterkenntnis dahin gebracht werden bei der esoterischen Entwickelung, daß man die Schäden ausbessert, die etwa angerichtet werden durch das hervorstechende Temperament; daß man in einem höheren Grade zu empfinden beginnt: es können diese Schäden ausgebessert werden dadurch, daß man auch mit den anderen Temperamenten Veränderungen bewirkt; solche Veränderungen, die gleichsam die Waage halten der hauptsächlichsten Veränderung mit dem hervorstechendsten Temperament. Da muß man nur erkennen, wie die Veränderungen gegenüber den anderen Temperamenten auftreten. Nehmen wir an, daß ein Phlegmatiker ein Esoteriker wird – er wird schwer dazu zu bringen sein; aber nehmen wir an, er sei dazu zu bringen, ein recht guter Esoteriker zu werden. Es ist durchaus nicht unmöglich, das zu erreichen, weil der Phlegmatiker zuweilen, wenn er starke Eindrücke empfängt, machtlos ist gegenüber gewissen Eindrücken; so daß manchmal gerade das phlegmatische Temperament, wenn es nicht vom Materialismus* zu weit angefressen ist, gar keine ganz üble Vorbedingung für eine esoterische Entwickelung ist. Er ist dann zu einer gewissen ruhigen Selbstbeobachtung ganz geeignet. Es regt ihn nicht, wie den Melancholiker, alles auf, was er an sich selber wahrnimmt; und dadurch,

wenn er dann Selbstbeobachtungen macht, gehen diese sogar in der Regel tiefer als die Selbstbeobachtungen des Melancholikers, der überall durch das Wüten gegen sich selber zurückgehalten wird. Wenn daher der Phlegmatiker eine Seelenentwickelung hat, dann ist er der beste Schüler.

Nun hat jeder Mensch eben alle Temperamente in sich. Man kann immer an dem Melancholiker Seiten finden, wo er sich als Phlegmatiker gegenüber diesen oder jenen Dingen zeigt. Man muß nun versuchen, wenn der Melancholiker Esoteriker wird und man ihn irgendwie leiten kann, man muß versuchen seinen Sinn hinzulenken auf die Dinge, gegenüber denen er vorher phlegmatisch gewesen war. Man muß versuchen sein Interesse zu erregen gegenüber Dingen, für die er sich früher nicht interessiert hat. Wenn einem das gelingt, dann paralysiert man gewissermaßen die Schäden, die durch die Melancholie hervorgerufen werden. Ein eigenartiger Esoteriker wird der Sanguiniker. Der verändert sich nämlich ganz eigentümlich durch die Umwandelung seines Ätherleibes; der wird in dem Augenblicke, wo er es versuchen will oder wo ein anderer versucht ihm Esoterik beizubringen, der wird ein Phlegmatiker gegenüber seinem eigenen Innern; so daß der Sanguiniker unter Umständen das wenigst gute Material ist zunächst in bezug auf sein Temperament für die esoterische Entwickelung. Er entdeckt allerlei interessante Eigenschaften an sich, er aber ist dann gleich damit zufrieden; und er spricht ganz gern von dieser interessanten E;genschaft, hat aber die ganze Sache bald wieder vergessen, auch das, was er an sich selber beobachtet hat. Und unter denjenigen, die der Esoterik nahetreten aus einem Augenblicksinteresse heraus und die ihr bald wieder entlaufen, sind vorzugsweise sanguinische Naturen. Beim Choleriker wird es fast gar nicht oder doch nur in den allerseltensten Fällen gelingen, ihn zum Esoteriker zu machen. Es kann aber doch sein, daß durch die karmischen Lebensverhältnisse gerade der Choleriker auch einmal an die Esoterik herangebracht wird; dann wird er es schwer haben, Veränderungen gerade an seinem Ätherleibe zu bewirken, denn dieser Ätherleib erweist sich beim Choleriker als besonders dicht, schwer beeinflußbar. 145.57ff Und wenn es ihm dann gelingt, an seinem Ätherleib doch Veränderungen hervorzurufen, dann erzeugt er in sich dadurch eine ganz besondere Eigenschaft: er wird fähiger als andere Leute, durch seine esoterische Entwickelung ordentlich sachgemäß und tief äußere Tatsachen in ihrem ursächlichen oder geschichtlichen Zusammenhang darzustellen. Tacitus zum Beispiel war im Anfang einer solchen instinktiven esoterischen Entwickelung. Und derjenige, der als Esoteriker den Tacitus liest, weiß, daß diese eigentümliche Art von Geschichtsschreibung herrührt von einer ganz besonderen Hineinarbeitung eines cholerischen Temperamentes in den Ätherleib. Ganz besonders aber tritt das dann hervor, wenn wir Darsteller haben, die eine esoterische Entwickelung durchgemacht haben. Homers plastische grandiose Darstellung verdankt er dem cholerischen Temperament, das in seinen Ätherleib hineingearbeitet hat. 145.60

Temperamente und Gesundheit. Ein melancholisches Temperament wird der Gesundheit des Menschen abträglich sein (wegen fehlendem Vergessenkönnen), während ein sanguinisches Temperament der Gesundheit des Menschen in einem gewissen Sinne außerordentlich zuträglich sein kann. 107.95

Temperamente und Lebensalter. In der Hauptsache sind alle Kinder Sanguiniker, ob sie auch im einzelnen phlegmatisch oder cholerisch sind. Alle Jünglinge und Jung-

frauen sind eigentlich Choleriker, und wenn es nicht so ist, wenn es in dieser Zeit nicht da ist, ist es eine ungesunde Entwickelung. Im Mannes- und Frauenalter ist der Mensch Melancholiker. Und im Greisenalter ist er phlegmatisch. Manche bleiben ihr ganzes Leben hindurch Jünglinge, weil sie sich das Jünglingsalter ihr ganzes Leben hindurch bewahren. Nero* und Napoleon* kamen überhaupt nicht über das Jünglingsalter hinaus. 295.30f

Temperamente und Physiognomik. Beim Sanguiniker herrscht das Nervensystem, der Astralleib vor. Er wird in seinem in sich beweglichen Leben an den Gliedern arbeiten; er wird auch das äußere Abbild des Menschen so beweglich wie möglich machen. Haben wir beim Choleriker scharf geschnittene Gesichtszüge, so beim Sanguiniker bewegliche, ausdrucksvolle, sich verändernde Gesichtszüge. Sieht man einen Choleriker gehen, so kann man beobachten, wie er jeden Fuß so setzt, als ob er bei jedem Schritt nicht nur den Boden berühren wollte, sondern als ob der Fuß noch ein Stück in den Boden hineingehen sollte. Beim Sanguiniker dagegen haben wir einen hüpfenden, springenden Gang. Und sehen Sie sich den Melancholiker an, wie er zumeist einen vorhängenden Kopf hat, nicht aus sich heraus die Kraft hat, den Nacken zu steifen. Das Auge ist trübe; da ist nicht der Glanz des Cholerikerauges. Der Gang ist zwar fest, aber es ist nicht das feste Auftreten des Cholerikers, sondern es ist etwas Schleppend-Festes. 57.282f Der obere Teil des Ätherleibes ist melancholisch gestimmt, der mittlere ist in Wechselzuständen phlegmatisch-sanguinisch gestimmt, der untere cholerisch. Nach dem, was gesagt worden ist, würde bei einem Choleriker der untere Teil des Ätherleibes ganz besonders hervorragend ausgebildet sein; er würde hervorstechen über die anderen Teile, dadurch würde der Mensch ein Choleriker sein. Die anderen Teile sind natürlich auch entwickelt, aber der untere Teil würde besonders hervorstechen. Wenn nun der untere Teil des Ätherleibes besonders als Ätherleib ausgebildet ist, da drinnen seine starken Kräfte hat, dann tritt immer ein anderes ein: daß nämlich der physische Leib in diesen Partien etwas zu kurz kommt, daß der physische Leib gewisse mangelnde Ausbildungen nach jener Richtung zeigen kann, die diesem Teil des Ätherleibes unterliegen. Es würde also daraus sich ergeben, daß bei ausgesprochenen Cholerikern, die im Leben als solche auftreten, der anatomische Befund für gewisse Organe, die diesem Teil des Ätherleibes entsprechen, eine Art Zu-kurz-Kommen aufweist. Bitte lesen Sie den anatomischen Befund über einen Napoleon, und Sie werden frappiert sein von dem, was sich Ihnen da als Beleg darstellen wird. 145.72f

Temperamente und Psychopathologie. Wenn das melancholische Temperament abnorm ausartet und nicht innerhalb der seelischen Grenzen bleibt, sondern ins Körperliche übergreift, so entsteht der Wahnsinn. Die Ausartung des phlegmatischen Temperamentes ist der Schwachsinn oder Blödsinn. Die Ausartung des Sanguinischen ist die Narrheit, des Cholerischen die Tobsucht. Sie werden aus ganz normalen Seelenzuständen manchmal, wenn der Mensch im Affekt ist, solche Anwandlungen aufsteigen sehen von Wahnsinn, von Schwachsinn, von Narrheit, von Tobsucht. 295.47

Temperamente und Rechnen. Das Additive ist verwandt dem Phlegmatischen, das Subtrahieren dem Melancholischen, das Multiplizieren dem Sanguinischen, das Dividieren, mit dem Zurückgehen zu dem Dividenden, dem Cholerischen. 295.43

Temperamente und Sinne. Sie werden wahrscheinlich bei einem Choleriker in der Regel finden einen abnorm ausgebildeten Gleichgewichtssinn und ihn äußerlich nachweisen können in den Kanälen im Ohr bei der Autopsie. Mit dem Gleichgewichtssinn und Bewegungssinn wäre bei einem Sanguiniker der Bewegungssinn in der Art vorherrschend, so wie beim Melancholiker der Lebenssinn vorherrscht, beim Phlegmatiker der Tastsinn. 300a.143

Temperamente und Stimmlage. Im ganzen ist es so, daß die unteren Stimmen bei den Phlegmatikern, die mittleren bei den Melancholikern und Sanguinikern sind. Die Sanguiniker sind bei den höchsten Stimmen. Das Cholerische verteilt sich über alle drei. 300a.142

Terminologie geisteswissenschaftliche. Meine Erkenntnisse des Geistigen, dessen bin ich mir voll bewußt, sind Ergebnisse eigenen Schauens. Ich hatte jederzeit bei allen Einzelheiten und bei den großen Übersichten mich streng geprüft, ob ich jeden Schritt im schauenden Weiterschreiten so mache, daß voll-besonnenes Bewußtsein diese Schritte begleite. So hatte ich die Ergebnisse meines Schauens vor mir. Sie waren zunächst «Anschauungen», die ohne Namen lebten. Sollte ich sie mitteilen, so bedurfte es der Wortbezeichnungen. Ich suchte dann später nach solchen in älteren Darstellungen des Geistigen, um das noch Wortlose in Worten ausdrücken zu können. Ich gebrauchte diese Wortbezeichnungen frei, so daß wohl kaum eine derselben in meinem Gebrauche zusammenfällt mit dem, was sie dort war, wo ich sie fand. Ich suchte aber nach solcher Möglichkeit, mich auszudrücken, stets erst, nachdem mir der Inhalt im eigenen Schauen aufgegangen war. Vorher Gelesenes wußte ich beim eigenen forschenden Schauen durch die Bewußtseinsverfassung, die ich eben geschildert habe, auszuschalten. 13.12f Es muß versucht werden, zuweilen in der Terminologie auf die ältere Literatur zurückzugreifen, weil ja die neuere Literatur eine Terminologie nach dieser Richtung hin noch nicht ausgebildet hat. 312.118 Daß die Terminologie älterer Zeiten zuweilen gebraucht wird, hat (eben) seinen Grund darin, weil die neuere Zeit, der geisteswissenschaftliches Erkennen fernliegt, eine solche Terminologie nicht hat und man noch immer leichter durch die alte als durch eine frei erfundene verstanden wird. 113.26 Solche Ausdrücke sind jedoch vorhanden für die okkulte Lehre in der morgenländischen Methode des Lehrens, die noch von den allerältesten Indern stammen, die den Unterricht der alten Rishis* gehabt haben. Diese indischen Ausdrücke sind noch nicht von dem materialistischen Zeitalter beeinflußt. Die Worte, die die Inder geprägt haben, sind noch voll von dem Zauber des Heiligen der Ursprache. Dennoch ist das Indertum etwas, das wir für uns in Europa nicht brauchen können. 93a.115 Es wäre eigentlich notwendig, immer mehr und mehr auch neue Ausdrücke einzuführen, um eben das ganz Andersartige der geistigen Welt schon in der Terminologie zum Ausdruck zu bringen. Und viele würden leichter bemerken, wie sie die geistigen Welten verhältnismäßig bald wahrnehmen, wenn sie loskommen könnten von der Gewohnheit des Hängens an Worten. 163.123

Wir sprechen von mancherlei Kräften im Weltenall, die wir dann mit bestimmten Namen, das heißt mit bestimmten Worten bezeichnen. In solchen Worten soll, wie das ja selbstverständlich ist, bewußt etwas Neues ausgesprochen werden. Dazu aber ist notwendig, daß man sich dieses Neue erst langsam erarbeitet. Unsere gei-

steswissenschaftliche Bewegung besteht seit langem. Was in ihr niederzulegen war, ist niedergelegt in einer Reihe von Büchern und in einer Reihe von Vortragszyklen. Diese Bücher und Zyklen sollen dazu da sein, uns mit einem solchen Geist zu erfüllen, daß wir in gewisse Worte, in denen wir dann abschließend das sagen müssen, was eigentlich der Inhalt der ganzen anthroposophischen Weltanschauung ist, daß wir in solche Worte diesen Geistesinhalt hineindenken, ihn mit solchen Worten verbinden. Darauf kommt es an. Und dazu müssen wir voll einsehen: wenn wir uns nicht bemühen durch die eine oder andere Art, ein Verständnis für diesen Geistesinhalt hervorzurufen, dann müssen die Worte, die wir anwenden für unseren Geistesinhalt, selbstverständlich für die Außenwelt wie eine leere Phrase klingen. 192.165f (Ein Beispiel zur Verdeutlichung): Sie wissen, daß wir gewisse Kräfte, die im Weltenwerden spielen und auch den Menschen in ihren Strömungen drinnen haben, zusammenfassen als luziferische auf der einen Seite und als ahrimanische Kräfte auf der anderen Seite. Mit solchen Worten ist es eben so, daß man sich jahrelang das aneignen muß, was solchen Worten inneliegt, sonst bleiben sie Phrase. Hat man aber den Inhalt, dann hat man in diesen Worten geradeso etwas, was man haben muß, wie der Elektriker an seiner positiven und negativen Elektrizität zwei Impulse hat, die er haben muß, um von den Sachen reden zu können. Es handelt sich darum, den wissenschaftlichen Geist, der in der unorganischen Naturwissenschaft heute waltet, auch hinaufzutragen ins Geistesleben, aber nicht so, daß man im landläufigen Sinne Monist* wird, sondern daß man tatsächlich die Denkweise, die dort waltet, für die höhere Zweige des Geisteslebens metamorphosiert, in diesen höheren Zweigen auch zum Ausdruck bringt. Wenn aber jemand mit Bezug auf das seelische und geistige Leben von positiven und negativen Seelenkräften reden würde, so würde er in die äußerste Abstraktion verfallen. Doch genau dieselbe Denkweise, die auf unorganischem Felde richtig von positiv und negativ spricht, redet auf seelisch-geistigem Felde von luziferisch und ahrimanisch. Wir können ja auch zunächst abstrakt definieren, was luziferisch und ahrimanisch ist. Wir können sagen: Der Mensch, wie wir ihn eigentlich vor uns haben, wie wir selber ja sind, ist ein Gleichgewichtszustand; er ist eigentlich immer nur etwas, was Ausgleich ist zwischen zwei Polen, zwischen dem luziferischen Pol und dem ahrimanischen Pol. 192.169f Wenn Sie einen Magneten haben, so wissen Sie, der Magnet zieht das Eisen an. Wir sagen, wir haben zweierlei Magnetismus. Wir haben positiven Magnetismus und negativen Magnetismus. Der eine zieht jeweils eine (Nadelspitze) des Kompasses an, der andere stößt die gleiche ab. Sie sind also entgegengesetzt. Nicht wahr, im Physischen, im Körperlichen geniert man sich durchaus nicht, den Sachen Namen zu geben. Ebenso wie der Magnetismus im Eisen, ist etwas Unsichtbares, Übersinnliches in dem Verhärten drinnen. Und dieses Unsichtbare, Wesenhafte, das man beobachten kann, wenn man dazu die Gabe hat, nennt man ahrimanisch. Ahrimanisch sind also die Kräfte, die aus dem Menschen fortwährend eine Art von Leichnam machen möchten. Wären nur ahrimanische Kräfte da, würden wir fortwährend Leichnam werden, und wir würden Pedanten werden, ganz versteinerte Menschen. Wir würden fortwährend aufwachen, wir würden nicht schlafen können. Die Kräfte, die uns nun verweichen, verjüngen, die uns zur Phantasie bringen, das sind die luziferischen Kräfte, das sind diejenigen Kräfte, die wir brauchen, damit wir eben nicht ein lebender Leichnam werden. Aber wenn nur die luziferischen Kräfte da wären, blieben wir unser ganzes Leben lang Kinder. Also in der Welt braucht es

die luziferischen Kräfte, damit wir nicht schon mit drei Jahren Greise sind. In der Welt braucht es die ahrimanischen Kräfte, damit wir nicht fortwährend Kinder bleiben. Diese zwei entgegengesetzten Kräfte müssen im Menschen sein. 349.242f Physiologisch gesprochen: das Ahrimanische in uns ist alles das, was in uns die Kräfte ausbildet, durch die wir Knochenmenschen sind; das Skelett charakterisiert den Ahriman. Das Luziferische in uns ist alles das, was die Kräfte ausbildet, die uns nach Muskeln und Blut hinüber organisieren. Zwischen diesen zwei Polen, zwischen Blut- und Knochenleben, stecken wir drinnen als Menschen und müssen, wenn wir Vollmenschen sind, den Gleichgewichtszustand anstreben zwischen Blut- und Knochenleben, zwischen dem ins Illusorische Gehenden, wozu uns immer das Blut drängen will, und dem ins Nüchterne, Trockene, Philiströse Gehenden, wozu uns immer der Knochenmensch drängen will, Dazwischen sind wir drinnen, und niemals ist der Mensch ein wirklich Ruhendes, sondern ein innerlich Bewegtes zwischen diesen beiden Extremen, und man versteht ihn nur, wenn man ihn innerlich bewegt zwischen diesen beiden Extremen auffaßt. 192.170

Tetzkatlipoka. Tetzkatlipoka ist eine Art von Schlangengott gewesen, mit dem man sich astral verbunden fühlte. 239.169 Weiteres siehe: Mysterien Amerikas.

Teufel. Man hat ja so lange dieses karikierte Abbild von Luzifer und Ahriman, das der mittelalterliche Teufel zugleich ist, den Menschen vorgehalten. Man hat die Menschen so lange in einer philisterhaften Atmosphäre aufwachsen lassen, daß sie diese Weistümer, die aber mit der Entwickelung der Menschheit innig zusammenhängen, heute immer noch eigentlich nur mit Schaudern aufnehmen. 191.270 Die (Ur-)Perser bekamen eine Art Furcht vor der Devanatur. Furcht, Scheu und Grauen bekamen sie vor dem, was rein geistig-seelisch ist. Es entstand also diese eigentümliche Grundempfindung gegenüber einer Wesenheit, die eigentlich Devanatur hat, die aber innerhalb dieser Weltanschauung gemieden, gefürchtet wird. Kurz, es ist das Bild des Satans, das in dieser Weltanschauung auftritt. Luzifer, der Geistig-Seelische, wird ein mit Schauder erfüllendes Wesen. Darin haben wir den Ursprung zu suchen von dem, was als Teufelsglaube existiert. 93.24f

Teufelsbeschwörung moderne. Der Geist, den wir den Ahriman nennen, hat das allergrößte Interesse daran, daß sein Dasein am allermeisten verleugnet wird von demjenigen, der am meisten von ihm besessen ist. Eine materialistisch-monistische Versammlung, die gegen den Teufel wettert, ist dazu eingerichtet, den Teufel zu beschwören. Und viel mehr, als es die alten Hexen getan haben sollen, beschwören die modernen Materialisten den Teufel, viel, viel mehr. 150.27

Teufelsgestank. Während alle Wesenheiten, die auf der (alten) Sonne* waren, leuchtend waren, wie heute alles, was Fixstern ist, wirkte das alte Saturnreich derjenigen Wesenheiten, die zurückgeblieben waren, wie ein dunkler Einschluß, wie finstere Stellen dem Licht gegenüber, wie dumpfe Höhlen innerhalb des Sonnenleibes, die seine Harmonie störten. Namentlich in bezug auf das Weltenaroma mischten sich von den zurückgebliebenen Wesenheiten Empfindungen ein, die allerlei Mißgerüche verbreiteten. Das hat unsere Mythe behalten, indem sie sagt, daß der Teufel stinkt und einen bösen Geruch zurückläßt; 100.115

Thales von Milet. Thales ist gewissermaßen der erste Philosoph, der rein auf natürlichen Begriffen fußt; er ist schon getrennt von dem unmittelbar lebendigen Eindruck der Urweisheit* der Menschheit, der noch bei Anaxagoras* wahrzunehmen ist. 184.223 Dagegen muß für ihn vorausgesetzt werden, daß er die äußeren Naturprozesse noch ähnlich erlebte wie die inneren Seelenprozesse. Was sich ihm in den Vorgängen mit und an dem Wasser – dem flüssigen, schlammartigen, erdig-bildsamen –, als Naturvorgänge darstellte, das war ihm gleich dem, was er seelisch-leiblich innerlich erlebte. In minderem Grade als die Menschen der Vorzeit erlebte er – aber doch erlebte er es so – die Wasserwirkung in sich und in der Natur, und beide waren ihm eine Kraftäußerung. Und so wird man in der Weltanschauung des Thales den Ausdruck finden dessen, was ihn sein dem phlegmatischen Temperament verwandtes Seelenleben innerlich erleben läßt. Er erlebte das, was ihm als das Weltgeheimnis vom Wasser erschien, in sich. Das phlegmatische Temperament, wenn es mit Energie des Vorstellens zusammen auftritt, macht durch seine Gelassenheit, Affektfreiheit, Leidenschaftslosigkeit den Menschen zum Weisen. Eine solche Sinnesart bei Thales hat wohl bewirkt, daß er von den Griechen als einer ihrer Weisen gefeiert worden ist. 18.52ff

Theokratien. Wahr ist es, daß in den Zeiten der alten orientalischen Zivilisation gewisse auserlesene Individuen eine Art Verbindung suchten mit der geistigen Welt, eine Verbindung, die auf Dingen beruhte, für die wir heute allerdings nicht im geringsten mehr eine Neigung haben können. Sie beruhte auf gewissen Maßregeln, die sogar in sehr materieller Art mit dem menschlichen Körper vorgenommen wurden, gewissen Tränken, die gebraut, gewissen Stoffen, die genossen wurden. Man betrachtete es als ein Geheimnis, daß durch den Genuß dieser Tränke und Stoffe die gewöhnliche Art der Sinnestätigkeit des Menschen ausgeschaltet und der Mensch zurückgeführt werde in alte Zeiten. In Urzeiten der Erdentwickelung selber wollten sich jene Priestergelehrten dadurch zurückversetzen, daß sie ihren Stoffwechsel in eine Beziehung brachten zu gewissen Essenzen stofflicher Natur der Außenwelt. 83.203f Was in dieser Weise heute als ein Weltgedächtnis von den Menschen erworben werden kann, das wird durchaus, ohne daß man das Physische bearbeitet, auf geistig-seelische Art durch geistig-seelische Übungen errungen. Das war in jenen älteren orientalischen Zeiten nicht der Fall. Da setzten sich die Menschen mit der geistigen Welt dadurch in Beziehung, daß sie ihre unbewußten Instinkte durch das Verbinden ihres Stoffwechsels mit Essenzen dieser oder jener Art aufstachelten. Sie wußten gewissermaßen, was aus ihrem Instinktleben heraus in einer Art traumhafter Vergeistigung entwickelt werden konnte aus jeder Pflanze, aus der Natur; sie wußten, wenn diese oder jene Pflanze genossen wird, so wird ihr Organismus so beeindruckt, daß sie sich in ein gewisses geistiges Geschehen versetzen können. Das war eigentlich die ursprüngliche Form, in der sich die führenden Priester der orientalischen Theokratien, die aber zu gleicher Zeit die volle Macht auch über die sozialen und politischen Gestaltungen hatten, mit der geistigen Welt in Verbindung setzten. Man darf sagen: Was dann später Glaube wurde, Aberglaube wurde, daß an dieses oder jenes Naturwesen dieser oder jener «Geist» sich kette, das ist schon ein dekadentes Kulturprodukt. In Wahrheit wollte ursprünglich gesagt werden: Wenn man diese Naturwesen auf sich in gewisser Weise wirken läßt, so wird man zu einer bestimmten Art von Geistwesen geführt, von denen man diese oder jene – auch sozia-

len Impulse empfangen könne. Und das Orakelwesen, das Sterndeutewesen, alles Astrologische war im Grunde genommen schon ein Produkt des Niederganges älterer Anschauungen. 83.204

Vom Grund und Boden strahlte das Essentielle des Geistes so aus, daß der Mensch sagte: Was mir der Grund und Boden gibt, das Brot, das ist eine Gabe Gottes. Es wuchs die Theokratie nicht nur vom Himmel auf die Erde herunter, es wuchs die Theokratie mit jedem Weizenhalm aus dem Boden heraus. 305.216

Theologie alte. Mehr als die Menschen heute denken, hat sich die Tradition der alten Weisheit fortgepflanzt. Man konnte doch nicht das, was sich für die Sinne ringsherum ausbreitete, mit dem Verstande gleich erfassen. Man suchte das Traditionelle mit dem Verstande zu erfassen. Dadurch aber gewann das, was früher ein innerlich belebendes luziferisches Element war, einen sogar äußerlichen ahrimanischen Charakter. Das ist aber die Maske. In Wahrheit ist es ein luziferisches Element, das sich durch Tradition fortpflanzt. Und was wir von der Zeit des römischen Kaisertums an durch die folgenden Jahrhunderte an Romanismus* sich fortpflanzen sehen, was dann sehr stark durchtränkt wird vom germanischen Elemente, was sich aber doch bewahrt in der Tradition, das ist ein im wesentlichen luziferisches Element. Das luziferische Element wirkt weiter. Es wird natürlich dadurch, daß es herunterströmt bis in das Gedankenwesen, seines ursprünglichen Charakters entkleidet. Es geht in Gedankenform auf. In der lateinischen Sprache lebt, ich möchte sagen, auf ahrimanische Art ein luziferisches Element weiter. In der griechischen Kunst ist dieses Element noch durchaus lebendig. Dann wird es mehr oder weniger starr, und es ist interessant zu verfolgen, wie es sich fortsetzt in die Theologie hinein, die eine Lehre von übersinnlichen Welten ist, aber die übersinnlichen Welten selber doch nicht hat, die übersinnlichen Welten nur der Tradition nach hat. Und so entsteht diejenige Geistesströmung, die im wesentlichen eine Art luziferische ist und die die alte Anschauung des Übersinnlichen ins Theologische herüberführt. Wir bewundern auch die Theologie, die in Dantes «Göttlicher Komödie» lebt, wissen aber, daß das weitaus meiste eigentlich traditionelles, theologisierendes Element ist, das einen starken luziferischen Einschlag hat. 208.52f

Die ganze Christologie in den ersten christlichen Jahrhunderten ist eigentlich immer von innen angeschaut worden. Man hat im Grunde genommen den Vorgang, der sich abgespielt hat, das Herunterkommen des Christus in die irdische Welt, nicht von außen angeschaut, man hat ihn von innen angeschaut, von der geistigen Seite her. Man hat erst den Christus in geistigen Welten aufgesucht und dann verfolgt, wie er heruntergestiegen ist in die physisch-sinnliche Welt. Das ist das Bewußtsein gewesen der älteren Theologie. 214.14f

Theologie moderne. Es ist ja tief bedeutsam, daß Nietzsches Freund, der wirklich bedeutende Basler Theologe Overbeck, ein Buch geschrieben hat über die Christlichkeit der modernen Theologie, indem er den Nachweis zu erbringen suchte, daß die moderne Theologie, auch die christliche Theologie, eben nicht mehr christlich ist. Die moderne Theologie gehört zum Unchristlichen. 207.184f

Theophrastus und die aristotelischen Schriften. Es gab zweierle; Arten von Schriften des Aristoteles*. Die einen enthielten eine bedeutsame Naturwissenschaft, die die Naturwissenschaft von Eleusis war, und die auf dem Umwege durch Plato an Ari-

stoteles herangekommen ist; und die andere Art von Schriften enthält die Gedanken, die abstrakten Gedanken, die im Auftrage des Plato, ja im Auftrage dessen, was Plato wiederum als Aufgabe hatte aus den eleusinischen Mysterien*, dem Aristoteles darzustellen oblag. Und auch einen zweifachen Weg nahm das, was Aristoteles eigentlich zu geben hatte. Das eine waren die sogenannten logischen Schriften, jene logischen Schriften, die die tragfähigsten Gedanken aus der alten eleusinischen Weisheit herausholten. Diese Schriften mit weniger Naturwissenschaft übergab Aristoteles seinem Schüler Theophrastus. Und auf dem Umwege durch Theophrastus und auf anderen Umwegen noch kamen sie über Griechenland und Rom herauf und bildeten das Mittelalter hindurch die Lehrweisheit für diejenigen, die eben in der Zivilisation tätig waren, für die Lehrer der Weltanschauungen in Mitteleuropa. 232.160

Theoretikerschlaf. Heute fehlt den Menschen selbst in bezug auf das Primitivste des Umlebens und des Miterlebens der Wirklichkeitssinn. Die Menschen glauben heute, realistisch, materialistisch zu sein, sind aber die abstraktesten Theoretiker, die man sich nur denken kann, sind vollgepfropft von bloßen Theorien, schlafen in lauter Theorien und sind sich dessen nicht bewußt, daß sie in Theorien schlafen. Wenn einmal einer aufwacht und etwas wach sagt, wird er einfach unberücksichtigt bleiben. 177.246

Theorie. Nur die wirkliche Erfahrung gibt Erkenntnis. Keine Theorie gibt Erkenntnis. Jede Theorie geht von irgendeinem speziellen Gebiete aus und verallgemeinert dieses Gebiet. Wirkliche Erkenntnisse bekommt man nur, wenn man vom Leben und von Erfahrungen ausgeht. 219.156

Theorie – absurde Theorien. Die Absurdität der Theorien zeigt sich nämlich niemals vor der Logik, sondern immer nur vor der Wirklichkeit. 338.133

Theoriebildung. Es hat Menschen gegeben, die die Schwerkraft so erklärt haben, daß sie gesagt haben: Da ist eine Fernkraft, die die Körper anzieht –, und es hat Menschen gegeben, die gesagt haben: Das ist ein Unsinn. Es ist das ganz undenkbar, die Wirkung der Kraft in der Ferne anzunehmen. Also, nehmen wir den Raum durch den Äther erfüllt an, und nehmen wir dieses Bombardieren dazu, dann werden die Massen gegeneinander gesprudelt. – Neben diesen Erklärungen gibt es noch alle möglichen Erklärungen. Es ist das nur ein Musterbeispiel, wie nicht gesehen wird heute auf das wirkliche Phänomen, sondern wie hinzugedacht werden allerlei Erklärungen. Was liegt aber dem eigentlich zugrunde? Sehen Sie, dieses Hinzudenken von allerlei unbekannten Agenzien, illusorischen Energien, die allerlei tun, das erspart einem etwas. Selbstverständlich ist es ebenso hinzugedacht, was man hier als Stöße hinzutheoretisiert, wie dasjenige, was man als Fernkräfte hinzutheoretisiert. Aber es überhebt einem dieses Hinzudenken einer Annahme, die heute den Menschen furchtbar unangenehm ist. Denn sehen Sie, es ist immer so, daß man fragen muß, wenn da zwei voneinander unabhängige Weltenkörper sind, die sich nähern, die zeigen, daß es zu ihrer Wesenheit gehört, sich zu nähern, ja, dann muß etwas zugrunde liegen, was das Nähern bewirkt. Es muß irgendeine Begründung für das Nähern da sein. Nun ist das Einfachere, man denkt Kräfte hinzu, als daß man sich sagt, es gibt noch einen anderen Weg, nämlich den Weg, die Weltenkörper nicht unabhängig von-

einander zu denken. Daraus folgt, daß wir jeder Erscheinung gegenüber nachforschen müssen, inwiefern sie eine Realität ist oder inwiefern sie nur etwas Herausgeschnittenes ist aus einem Ganzen. Unzähliges, was eigentlich ganz irrtümlich ist, entsteht dadurch, daß man dasjenige, was nur eine Teilerscheinung ist in einem anderen, als ein Ganzes betrachtet. Das heißt, man hat darnach gestrebt, dasjenige, in der Natur, was Teil ist, wie ein Ganzes zu betrachten und dann alles dasjenige, was als Wirkungen entsteht, einfach durch Theorien entstehen zu lassen. 320.112ff Die größten Fehler, die im Wissenschaftsleben gemacht werden, bestehen darin, daß man versucht, Zusammenfassungen zu machen, bevor man die Bedingungen dieses Zusammenfassens wirklich hergestellt hat. Man hat den Hang, Theorien zu machen, das heißt abschließende Ansichten zu gewinnen. Man kann gewissermaßen nicht abwarten, bis die Bedingungen da sind zum Theorienmachen. 323.285 Man braucht sich nur ein wenig umzusehen, so wird man bemerken, daß die Erfahrungen, die wirklichen Beobachtungen, die der Mensch im Laufe der Zeiten gemacht hat, immer eine Unsumme von Theorien, Hypothesen hervorgerufen haben. Wie viele Hypothesen sind im Laufe der Menschheitsentwickelung als wertlos sozusagen in den Abgrund versunken! 145.152 Alle diese Theorien zeichnen sich darinnen aus, daß sie von irgendeiner Seite her etwas Wahres enthalten. Es sind ja niemals die wissenschaftlichen Theorien ganz falsch. Es ist das an ihnen bemerkenswert, daß sie immer eine Viertel- oder Achtel- oder Sechzehntel- oder eine Hundertstelwahrheit enthalten, die dann die Leute in suggestiver Weise gefangennimmt. 279.29

Das ist eben das Hauptsächlichste, daß die Leute einfach dasjenige unterschlagen, was sie selber wissen – (aber nicht einreihen können) –, um bequeme Theorien aufzustellen, die durchaus nicht aus irgendeiner Wissenschaft bestehen (dafür gut mitteilbar sind), sondern mit denen man den Leuten Sand in die Augen streut. Das 19. Jahrhundert ist trotz seiner großen Triumphe in der Außenwelt eben dadurch charakterisiert, daß die Leute den Sinn für Tatsachen ganz verloren haben und einfach die Tatsachen unterschlagen haben. 348.201

Theosophie. Das Höchste, zu dem der Mensch aufzublicken vermag, bezeichnet er als das «Göttliche». Und er muß seine höchste Bestimmung in irgendeiner Art mit diesem Göttlichen in Zusammenhang denken. Deshalb mag wohl auch die über das Sinnliche hinausgehende Weisheit, welche ihm sein Wesen und damit seine Bestimmung offenbart, «göttliche Weisheit» oder Theosophie genannt werden. Der Betrachtung der geistigen Vorgänge im Menschenleben und im Weltall kann man die Bezeichnung Geisteswissenschaft geben. 9.22 Theosophie an sich ist immer und überall dasselbe. 109.157 Der Inhalt der irdischen Theosophie kann nur auf Erden erlangt werden, in einem physischen Leibe, (der Vorstellungen bewahren und als Wissen verfügbar machen kann). Sie kann gebraucht werden in der geistigen Welt, aber erworben muß sie werden in einem physischen Leibe. Durch die geistige Welt selber entsteht nicht Theosophie; sie entsteht nur auf Erden und kann dann durch die Menschen in die geistige Welt hinaufgetragen werden. Begriffe und Ideen von der übersinnlichen Welt können nur auf Erden entstehen und strahlen von dort wie ein Licht auf die geistige Welt aus. Daraus versteht man so recht die Bedeutung der Erde. Sie ist nicht bloß eine Durchgangsstufe oder ein Jammertal, sondern sie ist da, damit hier ein geistiges Wissen entwickelt werden kann, das dann hinaufgetragen werden kann in die geistigen Welten. 140.323

Als die geistig gänzlich unfruchtbare westliche Kultur in einem ihrer Menschenvertreter nach einer geistigen Auffrischung suchte, was tat sie da? Da taten sich einige Leute Englands und Amerikas zusammen und entnahmen die Weisheit aus dem besiegten und geknechteten Indiervolk. Das heißt, sie gingen neuerdings nach dem Orient hinüber, um da die geistige Strömung zu suchen, in dem zu suchen, was noch als letzter Rest da drüben im Orient geblieben war von jener geistigen Strömung (siehe: Mysterien des Lichtes). Daher die englisch-amerikanisch gefärbte Theosophie, die aus dieser Quelle schöpfen wollte, aber aus ihrer gegenwärtigen Gestaltung. 195.19f Bei dem theosophischen Kongreß in Chicago 1893 hat der indische Brahame G. N. Chakravarti selbst gesagt, daß auch für ihn die Theosophie etwas völlig Neues oder wenigstens eine völlige Erneuerung der Weltanschauung gebracht habe. Er sprach damals aus, daß alle spirituelle Weltanschauung, auch seines Volkes in Indien, dem Materialismus gewichen sei, und daß es die Theosophische Gesellschaft war, welche die geistige Weltanschauung in Indien erneuert habe. 52.62

Was der äußere sinnliche Mensch schaut, gibt Sinnesweisheit, und das, was der innere göttliche Mensch schaut, ist, im Gegensatz zur sinnlichen Weisheit, Theosophie, göttliche Weisheit. So ist es gemeint, wenn man von Theosophie spricht. Man spricht von Theosophie nicht deshalb, weil der Gegenstand der Forschung Gott ist, denn Gott ist etwas, was erst am Ende der Dinge, auf dem Gipfel der Vollkommenheit dem Okkultisten offenbar werden könnte. Gott zu erforschen, obgleich wir wissen, daß wir in ihm leben, weben und sind, das wird sich am wenigsten der Theosoph vermessen. Ebensowenig wie derjenige, der am Strande des Meeres sitzt und seine Hand in das Meer hineinsenkt, glauben wird, daß der das ganze Meer ausschöpfen kann, ebensowenig wird der Theosoph glauben, daß er Gott umfassen kann. Wie aber der, welcher am Strande sitzt und eine Handvoll Wasser herausholt, weiß, daß das, was er herausnimmt, an Wassermasse von gleicher Wesenheit ist wie das ganze große Meer, so weiß auch der Theosoph, daß das, was er als göttlichen Funken in sich trägt, von gleicher Art und Wesenheit ist wie die Gottheit. Deshalb nennen wir das, was im Inneren des Menschen ist, göttlich, und die Weisheit, die der Mensch in seinem Innersten erforschen kann, die nennen wir göttliche Weisheit oder Theosophie. 52.367f Die Okkulte Erkenntnis ist etwas, was nicht bloß dazu da ist, um von einigen Menschen, die neugierig sind, erkannt zu werden, sondern sie ist der Inhalt dessen, was zugleich für die Menschheit das allernotwendigste, das allerwesentlichste ist. Die okkulte Erkenntnis ist das Erleben der Urgründe des Daseins, der Urgründe des menschlichen Daseins vor allen Dingen. Die okkulte Erkenntnis mußte deshalb immer in das Leben eindringen, mußte dem Leben mitgeteilt werden. Daher mußten Mittel ausfindig gemacht werden, um die okkulten Erkenntnisse ins Leben hineintragen zu können, um sie den Menschen in ihrer Art verständlich zu machen. Das erste Mittel, okkulte Erkenntnisse den Menschen verständlich zu machen, ist und war immer dasjenige, was man Theosophie nennt. Wenn man die okkulten Erkenntnisse zur Theosophie macht, dann verzichtet man auf eine wesentliche Eigenschaft der okkulten Erkenntnisse, nämlich man verzichtet darauf, nur mit den allerhöchsten Mitteln zu sprechen. Man geht dazu über, in gewöhnliche menschliche Worte und menschliche Begriffe diese okkulten Erkenntnisse einzukleiden. Als Theosophie tritt daher die okkulte Erkenntnis so auf, daß sie zum Beispiel mitgeteilt wird dem einen Volke so, daß die Vorstellungen und Begriffe dieses Volkes dazu verwendet werden, um die allgemeinen okkulten Erkenntnis-

se einzukleiden. Dadurch wird aber die okkulte Erkenntnis spezifiziert und differenziert, weil es dann nur Mitteilungen durch Worte eines Teils der Menschheit sind. Es bestand in den Mysterien immer das Ziel und die Absicht, wenn man das allgemeine Menschheitsgut des Okkultismus in die speziellen Formen einer einzelnen Volkssprache oder einzelner Volksseelen verpflanzte, so allgemein-menschlich wie möglich zu bleiben. Aber zugleich mußte man verständlich werden, mußte man sich ausdrücken in der Sprache, die das Volk spricht, mußte man sich ausdrücken in den Begriffen, die das Volk ausgebildet hatte. Während nun der Okkultismus in seinem eigentlichen Sinne etwas ist, in das man sich hineinlebt dadurch, daß man die Mittel der hellseherischen Selbstzucht auf sich anwendet und also hinaufkommt zum Schauen, ist die Theosophie etwas, was einem entgegentritt in den Begriffen und Ideen, die man schon vorher hatte, in die nur eingekleidet sind die okkulten Erkenntnisse. Wenn nun die okkulten Erkenntnisse in die gewöhnlichen Begriffe und Ideen richtig eingekleidet sind, dann sind sie auch für den, der gesunde Urteilskraft hat und der sich Mühe gibt, die Dinge zu begreifen, verständlich. Daher ist die Theosophie für den gesunden Menschenverstand, wenn er sich nur Mühe gibt, durchaus zu begreifen. 137.20f

In der indischen Urzeit finden wir das okkulte Geheimwissen im Grunde genommen so weit, daß das Volk teilnehmen konnte an dem Wissen als Theosophie. Für die älteste indische Urzeit fällt im Grunde genommen Religion zusammen mit Theosophie. Aber mit dem Fortschreiten der Menschheitsentwickelung mußte die religiöse Form immer mehr angenommen werden, mußte darauf verzichtet werden, daß der Mensch mit seinem gesunden Menschenverstand auch einsah, was die Theosophie bieten konnte. Da wurden die theosophischen Wahrheiten in Glaubenswahrheiten umgegossen. In den äußerlichen christlichen Bekenntnissen, die sich entwickelt haben im Laufe der Jahrhunderte, ist zunächst sehr wenig zu bemerken von Theosophie. Da tritt der alte Charakter der Theosophie ganz zurück, und wir sehen sogar, wie in der Entwickelung des Christentums sich hinzuentwickelt zu dem Glauben die Theologie, nicht aber die Theosophie, welche sogar von den Theologen mit einem gewissen Haß, jedenfalls aber mit Antipathie und Abneigung verfolgt wurde. 137.22f

Das ist nun die besondere Aufgabe Mitteleuropas gewesen, die Theosophie zu erlösen von den speziellen Eigentümlichkeiten, die sie erhalten hat im europäischen Westen. Es war unsere Mission, die Theosophie rein, rein herauszulösen von allen Spezialinteressen. Dadurch, daß die Theosophie in Mitteleuropa so unpersönlich sein mußte, hat sie einen gewissen Charakter der Geistigkeit bekommen, der von allen Interessen losgelösten Geistigkeit. 158.202f

Theosophie als Neuscholastik. (Unsere) Geisteswissenschaft kann ganz und gar nicht der Ansicht sein, daß bloß andere Dogmen aufgestellt werden, als sie schon aufgestellt sind, sondern daß anders gedacht und anders angeschaut werde, daß überhaupt gewisse Dinge unter ganz andern Gesichtspunkten gedacht werden. (Dagegen) dasjenige, was vielfach heute auch als Geisteswissenschaft, namentlich auch als Theosophie getrieben wird, das kann einem oftmals den Eindruck machen einer etwas veränderten Scholastik* des Mittelalters. Ich will mich gar nicht gegen die Scholastik wenden, denn die Scholastik hat Dinge in sich, die viel bedeutsamer sind als dasjenige, was philosophisch in der Gegenwart hervorgebracht wird. Aber der Hang vieler Menschen in der Gegenwart ist dahingehend, nur wiederum andere

Dogmen zu haben, über Gott und Unsterblichkeit und weiß Gott was, eben anders zu denken, aber eben doch nur zu denken, nicht zu Anschauungen zu kommen, die aus ganz anderem Fonds heraus sind als frühere Vorstellungen. 183.128

Theosophische Begriffe östliche. Die Leute schwärmen, wenn sie irgendeine Stelle aus der Bhagavad Gita meditieren können, haben aber im Grunde genommen nichts Ernsthaftes davon, sondern haben nur etwas, wodurch sie sich eine gewisse innere Wollust bereiten. Sie haben nicht den Mut, dasjenige zu ergreifen, was nun ausgleichend gerade in mittleren Gegenden der Erde als eine geistige Atmosphäre atembar wäre. Man muß schon sagen: Gerade in dem Eindringen der sogenannten östlichen Theosophie liegt etwas, was seit langem eine schädliche Gegenströmung innerhalb Mitteleuropas ist. – Dieses Urteil erstreckt sich nicht darauf, daß man nicht für gewisse Dinge sich der Nomenklatur des Orients, der Begriffe auch des Orients bedienen kann, daß man nicht versuchen soll, den Orient zu verstehen. 203.59

Theosophische und geisteswissenschaftliche Nomenklatur: Wesensglieder.

Sthula sharira	physischer Leib	
Prana	Ätherleib	
Kama rupa	Astralleib, Empfindungsleib mit Empfindungsseele	
Kama manas	Verstandesseele	
Buddhi manas	Bewußtseinsseele vom Geistselbst durchsetzt.	34.107
Linga sharira	Ätherleib	93a.282

Theosophical Society und mediale Forschungen. Man hatte sich bei den Mitteilungen die von der Theosophical Society dazumal (Ende 19. Jahrhundert) veröffentlicht waren, auf Forschungen gestützt, die in gewisser Beziehung etwas mit mediumistischen Forschungen zu tun haben. Das heißt, es wurde eine Persönlichkeit in eine Art von mediumistischen Zustand gebracht, man kann nicht sagen Trance, aber in eine Art von mediumistischen Zustand, und es wurden dann die Bedingungen hergestellt, die es möglich machten, daß die Persönlichkeit, die sich nicht im gewöhnlichen Bewußtsein befand, doch Mitteilungen machte über dasjenige, was man mit dem gewöhnlichen Bewußtsein nicht erreichen kann. 254.25 Während man vorher versucht hatte, das Medium vor die Welt hinzustellen, haben die Mitglieder der Theosophical Society es vorgezogen, das nur im inneren Kreise zu tun und dann nur die Ergebnisse mitzuteilen. Man ging damit (wieder) zurück auf eine Forschungsmethode, welche die verschiedenen Orden vor der Mitte des 19. Jahrhunderts als allgemeine Gepflogenheit anerkannt hatten. 254.28

Therapeuten und Essäer. Es ist das Ereignis um Christus* im Grunde schon lange vorher vorbereitet worden. Wie es von äußerer Seite vorbereitet wurde, indem Zarathustra* Moses* und Hermes* ausgesandt hat, indem von Melchisedek*, von dem Sonnen-Mysterium selber, die äußere Hülle des Jesus von Nazareth* vorbereitet wurde, so wurde ein anderes noch vorbereitet, gleichsam eine Nebenströmung dieser großen Strömung. Die bereitet sich langsam vor in jenen Stätten, die uns bezeichnet werden auch von der äußeren Geschichte dadurch, daß wir auf gewisse Sekten aufmerksam gemacht werden, welche eine besondere Seelenentwickelung

anstrebten, und die uns von Philo* als die «Therapeuten» beschrieben werden. Eine Abzweigung dieser Sekte der Therapeuten, in welcher jene Nebenströmung weiter vorbereitet wurde, waren die in Asien lebenden «Essäer» oder «Essener». Sie alle suchten auf innerlichem Wege ihre Seele zu reinigen, um das herauszubringen, was durch den äußeren Verkehr und durch die äußeren Erkenntnisse verunreinigt wird, um sich dadurch in reine geistige Sphären zu erheben. Diese Menschen alle, welche in diesen Sekten vereinigt waren, hatten eine gewisse gemeinsame geistige Leitung. 123.91 Weiteres siehe: Essäer; Jeschua ben Pandira.

Therapeutische Erkenntnisse aus Heiligen-Viten. Der Arzt findet in dem Leben solcher Persönlichkeiten (wie der Heiligen Theresia von Avila beispielsweise) das gesunde Gegenbild eines da oder dort auftretenden pathologischen Symptomkomplexes, und das ist für den Arzt das Allerfruchtbarste, zu schauen das gesunde Gegenbild eines pathologischen Prozesses. Das ist dasjenige, was innerlich esoterisch am allermeisten hineinführt in die Handhabung des Therapeutischen. Kommt dann noch dazu die Erkenntnis etwa des Materiell-Substantiellen, das als Heilmittel auftreten kann in seiner Verwandtschaft, in seiner Affinität mit irgendwelchen Kräften des Ätherleibes, die bei solchen abnormen Persönlichkeiten in Selbstregulation tätig werden, lernt man also kennen, in welcher Weise der Ätherleib der heiligen Theresia Kräfte entwickelte, wenn im Status nascendi die Krankheit auftritt, und lernt man die gesundenden Kräfte mit den spießigen im Antimon* wirkenden Kräften kennen, dann hat man von der Natur selber abgelesen den therapeutischen Prozeß. Man möchte sagen, in der Betrachtung solcher Erlebnisse liegt das Merkwürdige, das Paradoxe, daß man lernt die Krankheit anschauen von der anderen Seite, von der Seite, von der aus die Krankheiten die geistigen Wesenheiten handhaben, nicht der Mensch. Denn (nur) eine Handhabung ist diejenige, welche die Menschen der Krankheit gegenüber entwickeln; das ist die eine Handhabung. Das ist die von dem Aspekt der Erde aus. Sie besteht darin, daß wir wieder jenes Verhältnis herbeiführen durch die Therapie, welche die Krankheit aufhebt. Die geistigen Wesenheiten, die es mit dem Menschen zu tun haben, handhaben die Krankheiten anders. Sie arbeiten die Krankheit in das Netz des Karma* hinein. 318.43 Siehe auch: Pastoralmedizin.

Therapeutisches Wissen – Weg dazu. Durch das Hineinschauen in einen äußeren Prozeß (einer Naturerscheinung) und das Zusammendenken dieses äußeren Prozesses mit dem inneren menschlichen Prozeß schafft man tatsächlich eine menschlich-außermenschliche Physiologie, die dann zu gleicher Zeit eine Therapie ist. Das ist der Weg, auf dem man irgend etwas erreichen muß. 312.287

Therapie. Derjenige wird den menschlichen Organismus in seinem gesunden und kranken Zustande oder in seinem Gesundsein und seinem Gesundwerden nicht eigentlich verstehen können, der nicht berücksichtigt, daß die sogenannten normalen

Funktionen im Grunde nur Metamorphosen sind auch derjenigen, die wir hervorrufen müssen, um pathologischen Zuständen zu begegnen. 314.140 Siehe auch Organfunktion und Therapie

Therapie altersabhängig. In jedem Lebensjahre muß der Mensch gewissermaßen anders kuriert werden, weil sich ja das menschliche Leben dauernd ändert. 218.296

Therapie durch Belladonna, durch Bilsenkraut siehe: Gifte – Pflanzengifte – Wirkung auf den Menschen.

Therapie elektrische. Man müßte eigentlich zwei Typen von Krankheiten unterscheiden: ahrimanische und luziferische Krankheiten. Kein Mensch sollte zum Beispiel das Verfahren der Elektrotherapie anwenden bei Erkrankungen, die aus dem Luziferischen stammen; sondern man sollte sie nur bei ahrimanischen Krankheitsformen anwenden. Denn eine Hilfe kann bei luziferischen Krankheitsformen niemals etwas sein, was überhaupt mit dem Wirken des Luzifer gar nichts zu tun hat, nämlich die Prinzipien der Elektrizität; denn diese fallen in den Bereich der ahrimanischen Wesenheiten, wobei sich natürlich nicht nur die ahrimanischen Wesenheiten der Elektrizität bedienen. Dagegen ist ein ganz besonderes Gebiet des Luziferischen dasjenige, was sich bezieht, grob ausgedrückt, auf Warm und Kalt. 120.88

Therapie der Geisteskrankheiten. Ist der Kranke so konstituiert, daß er ertragen kann ein unordentliches Hereinwirken des astralischen Leibes auf dem Umweg durch den Ätherleib in sein Organ, ist der Kranke also so geartet, daß er den abnormen Zusammenhang seines astralischen Leibes mit seiner Leber (beispielsweise) über einen gewissen kritischen Punkt hinwegbringt, so daß gewissermaßen die Leber nicht merkt, daß der astralische Leib nicht ordentlich in sie hineinwirkt, dann, ich möchte sagen, erholt sich die Leber, aber sie gewöhnt sich an das unordentliche Hineinwirken des astralischen Leibes. Das braucht dann nur lange genug fortzuschreiten und es macht den umgekehrten Weg in das Seelische hinein. Das, was die Leber aufnehmen sollte ins Physische, schiebt sie in das Seelische hinein, und wir haben die Depression, so daß also in einer gewissen Weise dadurch, daß der Mensch chronische Krankheiten über einen gewissen Punkt hin bis zu der abnormen Beziehung zum astralischen Leib hin übersteht, die Anlage gegeben wird zur sogenannten geistigen Erkrankung. Wenn man diese Dinge einmal so betrachten wird, dann wird man über das Stadium der Pathographie hinauskommen. Heute redet man sehr viel von dem unregelmäßigen Verlauf der Vorstellungen, dem unregelmäßigen Verlauf der Willenshandlungen und so weiter. Aber solange man nicht weiß, wie durch das merkwürdige Zusammenwirken von Leber*, Milz* und den anderen Unterleibsorganen eigentlich dasjenige gestützt wird, was zuletzt in seiner höchsten seelischen Form als der menschliche Wille erscheint, so lange wird man nicht dazu kommen, das entsprechende physische Gegenbild für eine Pathographie wirklich zu finden. Man sollte schon gerade bei sogenannten Geisteskrankheiten daran denken können, die physische Behandlung einzuleiten. Das ist scheinbar ein Widerspruch, daß Geisteswissenschaft führen muß bei sogenannten Geisteskrankheiten auf physische Behandlung, während sie darauf hinweisen muß bei physischen Erkrankungen wie-

derum auf die Mitwirkung des Seelischen bei der Gesundung. Aber es hängt das zusammen mit dem gewaltigen Gegensatz zwischen dem unteren und dem oberen Menschen. 312.377f

Therapie durch Metalle. Wenn durch zu starke innere Regsamkeiten ein eigensinniges, eigenes Leben in den inneren Organen auftritt, dann ist es von Wichtigkeit, dasjenige diesen Organen entgegenzusetzen, was diese inneren Regsamkeiten dämpft. Das heißt, wenn die inneren Organe zu stark umsetzen, zu stark umwandeln die äußeren Regsamkeiten der Nahrungsstoffe, wenn sie ein zu starkes inneres Verwandlungsprodukt liefern, dann müssen wir ihnen ein solches von außen entgegensetzen, was sie eindämmt, die innere Regsamkeit dämpft. Das Entsprechen der Tätigkeiten dieser Organe des inneren Organsystems zu gewissen äußeren Substanzen, welche die entgegengesetzten Regsamkeiten haben, von der okkulten Wissenschaft nicht nur durch Jahrtausende sorgfältig untersucht worden ist, tief und gründlich untersucht worden ist, und daß unzähligen Beobachtungen, die mit dem hellsichtigen Auge gemacht worden sind, entstammt das, daß zum Beispiel dem inneren Jupiter (Leber), wenn er sich übernimmt, Einhalt getan wird, indem wir jene äußere Regsamkeit ihm gegenübersetzen, die in der Metallsubstanz des Zinns* zum Ausdruck kommt. Die innere Regsamkeit der Galle bekämpfen wir durch dasjenige, was in der Metallsubstanz des Eisens zum Ausdruck kommt. Ebenso hat die Milz – Saturn – ihre Entsprechung in dem Blei; Herz – Sonne – in dem Gold; Merkur das Metall Quecksilber entspricht den Lungen, und den Nieren entspricht das Metall Kupfer. Wenn wir nun solche Regsamkeiten, welche in diesen Metallen sich finden, dem Organismus zuführen, um die überhandnehmenden Regsamkeiten des inneren Organismus zu bekämpfen, so müssen wir uns darüber klar sein, daß alles im Organismus mehr oder weniger in einem Zusammenhange steht, und daß ja die einzelnen Organsysteme parallel miteinander gebildet werden. Es ist nun so, daß dem, was als eingegliederter unterer Blutstrom von uns geschildert worden ist (also die obigen Organe), in einer gewissen Weise dasjenige entspricht, was oben in dem oberen Blutstrom eingegliedert ist. Da sehen wir dann, daß einige dieser Metalle, die auf der Erde zu finden sind, ihre entsprechende Verwandtschaft haben zu Gliedern, die wir in der oberen Blutorganisation eingelagert haben. Was so zum Beispiel in der Lunge sich aufschließt zum Kehlkopf, also ein Organ der höheren Menschenorganisation wird, und was sonst als ein dumpfes Leben in der Galle herunterdringt, das nimmt sich entsprechend aus als Marssystem oder Eisensystem im Kehlkopf, der die oberen Partien der Lunge enthält. Ebenso zeigt der obere Teil unseres Kopfes mit der Gehirnbildung in bezug auf seine Einlagerung in den oberen Blutkreislauf dieselbe Entsprechung, wie Jupiter – Leber – Zinn – dem unteren Blutkreislauf entspricht, so daß wir auch da eine Entsprechung haben vom Vorderhaupt im oberen Kreislauf mit Zinn beziehungsweise Jupiter; und das Hinterhaupt entspricht in derselben Weise dem Blei beziehungsweise dem Saturn. 128.165uf Siehe auch: Metalltherapie.

Therapie – Funktionsweise. Wenn Sie zu Hilfe kommen wollen einem Naturprozeß im Menschen, so daß ein Heilungsprozeß entsteht, der notwendig geworden ist, dann geht eigentlich folgendes vor: Wenn Sie den Menschen lassen wie er ist, dann geht er in unregelmäßiger Weise aus einem schlafenden in den wachenden Zustand, und wiederum aus dem wachenden in den schlafenden Zustand hinüber. Geben Sie

ihm irgendeinen Stoff, eine Substanz, sagen wir, aus der Pflanzenwelt, die zu einer ganz bestimmten elementarischen Wesenheit eine Beziehung hat, so nimmt der Mensch hier in seinem Leibe etwas auf, was seinem astralischen Leibe in die elementarische Welt hinein eine bestimmte Kraft mitgibt, so daß er dort zu den bestimmten elementarischen Wesen nun als seelisch-geistiges Wesen ein Verhältnis gewinnen kann. Das bringt er sich wieder mit beim Aufwachen, und das wirkt dann eigentlich gesundend. Gesundend wirkt eigentlich nicht der Stoff, gesundend wirkt der Zustand, in den man den Menschen bringt durch den Stoff, indem der Stoff seine Beziehung zur elementarischen Welt hat und diese Beziehung zur elementarischen Welt auf den Menschen überträgt. Eigentlich können Sie bei einer großen Anzahl von Krankheiten fragen: Was muß sich ändern an dem Menschen, damit er in einer anderen Weise, als er es als Kranker gewöhnt ist, in den Schlaf hineinkommt und wieder zurückkommt, damit er gesund wird? Zum größten Teile ist das Studium der Heilungsprozesse ein Studium der Zustandsänderungen, die der Mensch durchmacht zwischen der Äußerung in der physisch-sinnlichen Welt, und der Äußerung in der elementarischen Welt. 222.39 Das Verhältnis von ätherischem Äußerem und ätherischem Innerem und Astralischem das sind die Kräfte, die man kennen muß für irgendeine Substanz, wenn man von der heilenden Wirkung der Substanz reden will. Man kommt nicht darauf, inwiefern eine Substanz ein Heilmittel ist, wenn man nicht weiß, wie die Substanz, in den Körper hineingebracht, ergriffen wird von diesen drei Kräftesystemen. Die ganze Therapie in der Medizin beruht darauf, daß man diese drei Kräfte in bezug auf die Substanzen kennt. An die rhythmische Tätigkeit müssen wir im wesentlichen appellieren, wenn wir die Heilwirkungen kennenlernen wollen. Kein Mensch, der nicht weiß, wie irgendeine Substanz auf den Atmungs- oder Zirkulationsrhythmus wirkt, kann davon sprechen, inwiefern diese Substanz ein Heilmittel ist. 302a.127f

Therapie – Injektionsreaktionen. Wenn man innerlich verfolgen will die Wirksamkeit desjenigen, was man injiziert, hat man es im wesentlichen zu tun mit einer Verstärkung der Aufbauprozesse, damit ein richtiges Gleichgewicht gegenüber den Abbauprozessen zustande kommt. Man wird daher insbesondere bei Injektionen immer sehen, wie die Abbauprozesse reagieren müssen. Bei Injektionen hat man keine richtige Wirkung, wenn man nicht sieht, wie die Abbauprozesse sich zuerst sträuben, und erst nach und nach in der richtigen Weise einlaufen in die Aufbauprozesse. Injiziert man also irgend etwas, so wird man sehen, daß da kleine Sehstörungen oder auch Ohrensausen auftreten, weil da zunächst die Abbauprozesse sich weigern, in das richtige Gleichgewicht zu kommen mit den verstärkten Aufbauprozessen. Aber man hat auch eine Garantie dafür, daß ein Eingreifen in die Prozesse stattfindet, wenn solche Symptome der Reaktion wirklich auftreten. 221.90

Therapie durch Massage siehe: Massage.

Therapie schwacher Aufbauorganisation. Man kann Wurzeln auskochen für einen Menschen, bei dem man weiß, daß die Abbauprozesse, vom Kopfe ausgehend, zu stark sind. Man kocht bestimmte Wurzeln aus, von denen man weiß, daß da Stoffe drinnen sind, welche dadurch, daß man es eben mit einer Wurzel zu tun hat, in der richtigen Weise nach abwärts gezogen haben das Geistige, das Seelische, das Ätheri-

sche, bis in das Physische in der Wurzelbildung hinein. Dadurch bekommt man in den menschlichen Organismus von den Stoffen der Wurzelbildung aus etwas, was, wenn man es im Organismus zur Wirksamkeit bringt bis in die äußerste Peripherie der Blutbahnen, bis in den Kopf, man dann aufrufen kann, dem zu starken Abbauprozeß des Nervensystems entgegenzuarbeiten. Aber man muß eine genaue Vorstellung haben, was für Veränderungen etwas durchmacht, was in der Pflanzenwurzel sitzt, wenn es aufgenommen wird, sagen wir, durch den Mund und dann verarbeitet wird, um bis in die äußerste Peripherie der Kopforganisation oder auch der Hautorganisation nach außen zu gehen. Man wird in einem anderen Falle wissen müssen, sagen wir, wie Stoffe wirken, die man der Blüte einer Pflanze entnimmt, die also schon etwas wackelig sind in ihrem Verhältnis zum Ätherischen, die schon sehr stark das Astralische in sich aufnehmen, die schon in einer gewissen Beziehung, wenn auch leise, an das Giftartige stoßen, wie man, wenn man diese Stoffe Bädern zumischt und dadurch sie auf dem ganz anderen Wege in den Organismus bringt, die zu schwache Aufbauorganisation, die in den Blutbahnen liegt, anregen kann, um dadurch von der anderen Seite dem entgegenzuwirken, was von der Abbauwirkung eben nach außen wirkt. 221.89f

Therapie und Dualität des Menschen. Im Schlafe gehen für die Hauptesorganisation Ich und astralischer Leib heraus aus physischem Leib und Ätherleib, aber in der Stoffwechsel- und Zirkulationsorganisation durchdringen sie ihn dadurch viel mehr. Es ist tatsächlich eine Umlagerung. Es kann nun aber die Beobachtung einmal ergeben, daß bei einem Menschen für die Hauptes- oder vielleicht auch für die Atmungsorganisation der astralische Leib und das Ich zu stark das Haupt und die Atmungsorganisation packen. Sie greifen sie zu stark an, dann tut eben der astralische Leib das von seinen krankmachenden Kräften aus. Und dann kann man in die Lage versetzt werden, daß man so arbeiten muß am Menschen, daß dieser astralische Leib wiederum herausgetrieben wird, so daß das normale Verhältnis eintritt. Und daß dies geschehen kann, kann man beobachten bei der Zufuhr von sehr kleinen Phosphor- und auch Schwefelmengen. Kleine Phosphor- und Schwefelmengen haben in ihrer Realität die Wirkung, daß sie den zu stark im physischen und Ätherleib sich einnistenden astralischen Leib herauswerfen, der Schwefel mehr den astralischen Leib, der Phosphor mehr das Ich, das aber dann natürlich, weil es ja den astralischen Leib durchorganisiert mit ihm in einer Einheit wirkt. Da kann man direkt durchschauen, wie der Mensch ist, wenn er mit einem krankhaften Zustand auftritt, der sich also außerdem durch das Symptom charakterisieren läßt, daß der Mensch zu stark zum Schlaf hingetrieben wird. Wenn man also einfach einen Krankheitskomplex hat, der unter den anderen Symptomen auch dieses hat, daß der Mensch auch hingetrieben wird zu Dämmerzuständen, dann hat man die Notwendigkeit gegeben, in der Weise zu arbeiten, wie ich sagte, mit Phosphor und Schwefel.

Tritt der andere Zustand ein, der dann im Stoffwechsel- und Zirkulationsorganismus seinen Sitz hat, und der darinnen besteht, daß der astralische Leib mit dem Ich zu wenig in den physischen Leib eingreift, dann handelt es sich darum (zur Therapie) daß man nicht zu stark verdünnte Arsenikwirkungen braucht. Da wirkt man eben auf das Hereinziehen des astralischen Leibes in den physischen Organismus. Nun hat man sozusagen zwei polarische Gegensätze in der Phosphor-Schwefelwirkung und in der Arsenwirkung. Man kann nun auch in die Lage kommen, daß man

sich sagen muß: Ja, mit dem bloßen Regeln von dem einen und von dem anderen Pol her ist es nicht getan, denn eine Unregelmäßigkeit in dem einen Teil des Menschen hat ja gleich eine Gegenwirkung und setzt sich fort in einer entgegengesetzten Unregelmäßigkeit im anderen Teil. Die Unregelmäßigkeit im oberen Menschen kommt auch sehr bald zum Ausdruck in einer Unregelmäßigkeit im unteren Menschen. Die beiden Tätigkeiten kommen nicht zusammen und eine zu schwache Kraftwirkung oben eine zu starke unten, oder eine zu starke unten eine zu schwache oben hervorruft. Die Dinge sind nicht nur polarisch entgegengesetzt in bezug auf Lage und Richtung, sondern auch in bezug auf Intensität natürlich. Um einen Ausgleich zu schaffen zwischen den beiden kommt man zu Hilfe durch die Antimonwirkung. 313.43ff

Therapie und Temperamente. Physische Erkrankungen, sie sollten eigentlich immer die Frage hervorrufen: Welchen Temperamentes ist der Mensch, bei dem sie auftreten? Finden wir, daß der Mensch, bei dem sie auftreten, hypochondrischer Natur ist, dann wird uns allein seine gewöhnliche hypochondrische Natur darauf hinleiten, daß wir ihn zu behandeln haben so, daß wir auf seinen unteren Menschen stark wirken, daß wir ihn also zu behandeln haben im materiell Wirksamen, also mit niederen Potenzen* (siehe auch: Homöopathie). Finden wir, daß ein Mensch sonst außerhalb der Krankheit aufgeweckten Geistes oder sanguinisch ist, dann wird von vornherein notwendig sein, zu höheren Potenzen seine Zuflucht zu nehmen. 312.325

Therapie durch Waschungen. Als ganz einfache Urphänomene kann man hinstellen: «Stelle die Füße ins Wasser, so rufst du im Unterleibe Kräfte hervor, die die Blutbereitung fördern.» «Wasch dir den Kopf, so rufst du im Unterleibe Kräfte hervor, die die Entleerung regulieren.» 312.305

Therapie durch Wickel. Es ist ein großer Unterschied, ob irgend dasjenige, was ich an den Menschen von außen heranbringe, in einer Weise wirkt, daß es auf den Menschen einen kalten Eindruck macht, oder ob ich es so heranbringe, daß es einen warmen Eindruck macht. Der kalte Eindruck, der müßte eigentlich so aufgefaßt werden, daß dann, wenn irgend etwas auf mich kühlend wirkt im Umschlag oder im Bade, es im wesentlichen die Substanzwirkung ist, die, wenn eine Heilung da ist, eben heilend wirkt. Da ist es die Substanzwirkung des betreffenden Mittels. Wirkt aber nicht dasjenige, was an mich gebracht wird kalt, sondern wirkt es warm, zum Beispiel ein warmer Umschlag, dann ist es gar nicht die Substanz, dann ist es fast gleichgültig, welche Substanz man verwendet, dann ist es die Wärmewirkung, die in Betracht kommt. Wenn man es mit ätherischen Substanzen zu tun hat, die sehr stark aromatisch sind, da sind Substanzwirkungen auch bei hoher Temperatur vorhanden. Substanzen, die sulfurig, phosphorig sind, wie der Schwefel selber, wenn sie auftreten als Begleiter des warmen Bades, werden ihre entsprechenden Heilwirkungen gerade da wiederum entfalten können. 312.303f

Theresia von Avila siehe: Pastoralmedizin.

Theurgen. Nur der Seher soll zur folgenden Stufe emporsteigen, welche die Alten die des Theurgen nannten, und die in der deutschen Sprache dadurch angedeutet werden kann, daß man sie als die bezeichnet, auf der eine vollständige Umkehrung der

menschlichen Fähigkeiten stattfindet. Kräfte, die sonst nur in den Menschen einströmen, die strömen jetzt von ihm aus. Auf gewissen Gebieten, in denen der Mensch bloß Diener ist, wird derjenige Herrscher, dessen Fähigkeiten «gewendet» sind. Und da nur der Seher die Tragweite und Wirkensart solcher Kräfte zu beurteilen in der Lage ist, wird der Mensch diese Kräfte dann mißbrauchen, wenn er in ihren Besitz gelangt, ohne die Reinheit des Sehers erlangt zu haben. Des Theurgen Blick sieht in diese (dem Menschen unbekannten) Regionen; und bewußt läßt er von sich ausstrahlen, was in dem Menschen gewöhnlich in den tiefsten Schächten der Seele unbewußt schlummert. Er steht Auge in Auge gegenüber dem Führer, der ihn vorher unsichtbar «von hinten» geleitet hat. 34.62 Siehe: Eingeweihte.

Thomas von Aquino. Vergleichen wir Thomas mit Augustinus, so sehen wir, daß er nicht wie dieser in Irrtümern befangen war, und daß er seit den Kinderjahren weder Zweifel noch Unglauben gekannt hat, weil Urteil und Überzeugung ihren Sitz im Astralleib haben, und Thomas in seinen eigenen Astralleib denjenigen des Christus einverwoben bekommen hatte (siehe: Abbilder des Astralleibes). Eine Einpflanzung irgendeines Prinzips in einen Menschenleib kann nur stattfinden, wenn eine äußere Tatsache den natürlichen Lauf der Dinge ändert. Als Thomas nämlich noch ein Kind war, schlug der Blitz in seiner Nähe ein und tötete sein Schwesterchen. 109.71 So wird von Thomas von Aquino erzählt, daß der Blitz einschlägt in den Raum, in dem er sich befindet, und das Schwesterchen in der Wiege neben ihm tötet, ihn aber verschont. Für ihn bedeutet dieses Einschlagen des Blitzes neben ihm, daß die Kraft, die aus den Elementen stammt, mithilft, um ihn aufnehmen zu lassen die Kopie des Astralleibes des Jesus von Nazareth*. 109.154

Der Thomismus fällt zusammen mit der Zeit, in der der menschliche Verstand, wie wir ihn kennen, sich bildete. Der stärkste Impuls zu dieser Bildung kam vom Arabismus*, der eine wirkliche intellektuelle Wissenschaft war, während dagegen die alten Weisen wußten, wodurch es kam, daß sie direkt schauen konnten. Für die Verarbeitung der neuen Philosophie war Aristoteles* gut zu gebrauchen, da er schon die Verstandesarbeit der Mysterienweisheit vorgezogen hatte. Letztere verschwand dann vollkommen mit dem Arabismus, der nur eine reine Verstandesspekulation war; die bringt einen höchstens zum Pantheismus der Begriffe, kommt aber nicht weiter als bis zu diesem Gedanken eines einheitlichen Ganzen. Thomas nun nahm die intellektuelle Wissenschaft auf, die ihm zugänglich war, ließ aber unverändert das Offenbarungswissen und bediente sich der Dialektik, um es zu begreifen. Im Neuen Testament ist alles enthalten, so daß Thomas demjenigen, was da auseinandergesetzt wird, nur die feingeschliffene Wissenschaft hinzuzufügen brauchte. Die Scholastik machte diese intellektuelle Wissenschaft möglich, ebenso das sich wieder bis zum göttlichen Gedanken Erheben durch eine fortschreitende Dialektik. Scholastik kommt aus dem Griechischen «scole», bedeutet also «Aufmerkung», was irrtümlich übersetzt wurde in (das lateinische) «scuola», Schule. Das scholastische System ist das vollkommenste logische Gewebe. Auf diese Weise finden wir in Thomas aufs neue gedacht die vorschöpflichen göttlichen Gedanken, frei von Irrtum und Täuschung, wie sie nur gedacht werden konnten in einer Klosterzelle, weit entfernt von dem Lärm der Welt. Der Mensch der Welt beeilt sich zu verstehen, sich schnell eine Auffassung zu eigen zu machen und alles zu vereinfachen. Aber die Gottheit ist nicht so einfach! Mit Thomas von Aquino erhebt sich der menschliche Gedanke. Er ist

nicht weniger Mystiker als Scholastiker. Er konnte nämlich solche Beschreibungen geben, weil er die geistigen Hierarchien sah, so wie sie der Seher Dionysius der Areopagite* uns gegeben hat, und in seinen langen nächtlichen Meditationen vor dem Altar konnte er die schwersten Probleme lösen. So finden sich in ihm vereinigt der Mystiker und ein Denker so hell wie ein Diamant und nicht von den Sinnen beeinträchtigt. 109.71f Der, welcher als Philosoph wirkte, wenn er seine Begriffe in feiner Begriffskunst ausprägte, war im Zusammenhange mit der geistigen Welt. Man kann zum Beispiel bei Thomas von Aquino im 13. Jahrhundert nicht sagen, was in seinen Büchern steht, sei auf eine solche Art gewonnen, wie heute Begriffe und Vorstellungen gewonnen werden. Das wäre falsch vorgestellt. Sondern was in seinen Büchern steht, müssen Sie sich so vorstellen, daß ihn fortwährend ein Geist aus der Hierarchie der Angeloi* dazu inspiriert, und daß er dasjenige niederschreibt, was aus dem Bewußtsein eines höheren Geistes kommt. Nur auf diese Weise kann man alles Entstehende, alles Werdende begreifen. Nur auf die Weise, daß man zuhört, geistig, wie das einen inspiriert oder Imaginationen spendet, kann man über Werden, über Entstehen reden. 176.319 Weiteres siehe: Scholastik; Universalienstreit.

Thor – Donar. Auch die 28 Izards* hatten einen Anführer, einen Beherrscher. Wenn wir in die alten Zeiten zurückschauen, sehen wir ihn so wirken, daß er die 28 Izards kommandierte und sie die astralischen Ströme in den Menschen hineindirigierten. Die ganze Erde war umgeben von dieser astralischen Sphäre; und so wie heute die Winde die irdische Atmosphäre durchströmen, so strömten die astralischen Strömungen hinein in die menschlichen Leiber. Die alten Hellseher* sahen wirklich diese Strömungen in Köpfe und Rückgrate der Menschen der atlantischen Zeit hineinströmen. Dieser Anführer kommandierte zunächst die Naturkräfte, wie sie Tag für Tag wirkten. Im großen Laufe des Jahres wirkte das alles rhythmisch und harmonisch. Im Tageslaufe wirkte es etwas unregelmäßig. Furchtbare Blitze, Donner, Gewitter durchzuckten jene Luft im Erdenumkreis, die noch ganz das Astralische in sich hatte. Dann wechselte der Gott, der Führer der Izards, der da draußen gewirkt hatte, seinen Schauplatz und wirkte im Innern, in den 28 Nervenströmen des Rückenmarks. Er ging aus jenem geistigen Erdenumkreis heraus und entfaltete seine Kräfte zuletzt im Menschen. Die germanische Mythologie nennt diesen Gott Thor oder Donar. Er ist derselbe nach germanischer Anschauung, der später nach römischer Anschauung Jupiter genannt wird. Er wird richtig verehrt als Gewittergott, der die Stürme verursacht hat. Er wird auch angesehen als vermählt mit Sif, der astralischen Erdenatmosphäre; diese beiden haben nun eine Tochter. Wodurch kommt diese Tochter zustande? Dadurch, daß Thor sich ins Innere des Menschen zurückgezogen hat und durch die 28 Nervenstränge wirkt. Durch die 28 Nervenstränge nehmen die Menschen das Astrale äußerlich nicht wahr, aber in gewissen Ausnahmezuständen nehmen sie das wahr, zum Beispiel im traumhaften Schlafzustand. Solche, die besonders veranlagt waren, das wahrzunehmen, die sagten dann nach dem Volksglauben: «Micht drückt die Thrud», und das ist keine andere Gestalt als die Tochter des Thor. Da haben die Leute noch gewußt, daß die Thrud dort geboren ist, wo Thor mit seiner Gattin wohnt, daher nannten sie es «Thrudheim». 101.42f

Die Angeloi* sind es, welche dasjenige, was die Archangeloi* bewirken, in die einzelnen Menschen heruntertragen. Daher hat der germanisch-nordische Mensch ein Interesse an einer solchen Angeloigestalt, welche von besonderer Macht ist, aber zu

gleicher Zeit innig verwandt ist mit dem einzelnen Menschen und seiner Individualität. Das ist Thor. Thor wird nur dadurch erkannt, daß man weiß, daß in ihm gesehen werden muß eine Wesenheit, die zwar sehr vorgerückt sein könnte, wenn sie normal sich weiter entwickelt hätte, die aber verhältnismäßig früh verzichtet hat und auf der Stufe der Angeloi zurückgeblieben ist, damit sie in der Zeit, da das Ich in der Seelenentwickelung erwachte, Führer in der Seelenwelt der germanisch-nordischen Gebiete sein konnte. Daß dasjenige, was aus der geistigen Welt in jedes einzelne Ich hineingetragen werden sollte, auch hineingetragen werden konnte, das ist es, was in Thor als verwandt mit dem einzelnen menschlichen Ich so unmittelbar empfunden wird. Nun wissen wir, daß das Ich* im Blute des physischen Leibes pulsiert, und es entspricht jedem Inneren ein Äußeres, jedem Mikrokosmischen ein Makrokosmisches. Der Arbeit des Sprachen- und Runenweisheit gebenden Odin* (siehe auch: Wotan), der auf einem weiten Umweg durch das Atmen wirkte, entspricht draußen im Makrokosmos die Windbewegung. So wie das, was in uns lebt und die Sprache organisiert – das heißt so, wie bei der nordischen Organisation die Sprache war –, hindurchdringt in das Ich und die Pulsation des Blutes bewirkt, so entspricht dem, was sich da als Sprache hineinorganisiert, draußen im Makrokosmos der Blitz und der Donner. Die Sprache ist eher da, als das Ich geboren ist. Daher wird das Ich überall als der Sohn derjenigen Wesenheit empfunden, welche die Sprache gibt. An der Einprägung in das einzelne Ich ist insbesondere Thor beteiligt, und was dem Vorgang im Makrokosmos entspricht, ist im Mikrokosmos die Pulsation des Blutes. Das wird heute als ein materieller Vorgang angesehen, war aber noch ein astralischer Vorgang bei den germanisch-nordischen Menschen. Der sah die innige Verwandtschaft des Feuers, des Blitzes mit dem, was durch das Blut geht. Er fühlte den Pulsschlag in seinem Blute und wußte: Das ist der Schlag des Ich. Er empfand das, was den Pulsschlag bewirkt und ihn immer wieder an dieselbe Stelle zurückgehen läßt, als Thors Tat. Als das Immer-wieder-Zurückkehren des Hammers des Thor in die Hand des Thor fühlte er in seinem Ich die Thor-Kraft, die Kraft eines der mächtigsten Angeloi, die überhaupt jemals verehrt worden sind, weil es eine mächtige Wesenheit war, die angesehen wurde als stehengeblieben auf der Stufe des Engeltums. 121.145ff

Thoth der dreimal große siehe: Hermes Trismegistos

Thoth – das Buch Thoth. Diejenigen, die eingeweiht waren in die ägyptischen Mysterien*, verstanden die Zeichen (der okkulten Schrift) zu lesen. Sie verstanden auch das Buch Thoth zu lesen, das aus 78 Kartenblättern bestand, in welchen alle Weltgeschehnisse vom Anfang bis zum Ende, von Alpha bis Omega, verzeichnet waren und die man lesen konnte, wenn man sie in der richtigen Reihenfolge verband und zusammensetzte. Es enthielt in Bildern das Leben, das zum Tode erstirbt und wieder aufsprießt zu neuem Leben. Wer die richtigen Zahlen und die richtigen Bilder miteinander vereinen konnte, der konnte in ihm lesen. Und diese Zahlenweisheit, diese Bilderweisheit, wurde seit Urzeiten gelehrt. Sie spielte noch im Mittelalter eine große Rolle, zum Beispiel bei Raimundus Lullus*, doch heute ist nicht mehr viel davon vorhanden. 96. 198f

Throne – Geister des Willens. Wenn wir auf den Saturn* zurückblicken, können wir sagen: Dieser Saturn besteht nur aus Menschen. Es ist noch kein Tierreich*, kein

Pflanzenreich* und kein Mineralreich* auf ihm vorhanden. Die ganze Saturnkugel ist nur aus den ersten Menschenanlagen zusammengesetzt. Wie eine Brombeere aus den einzelnen Beerchen, so war der Saturn aus Menschen zusammengesetzt. Und was zu dem Saturn gehörte, das umgab ihn und wirkte von dem Umkreis her auf den Saturn. Es kann sich menschliches Denken und selbst menschliches Hellsehen kaum vermessen, hineinzusehen in jene erhabene Entwickelung, die die Throne vorher durchmachen mußten, bevor sie imstande waren, das hinzuopfern, was die erste Anlage bilden konnte für den menschlichen physischen Leib. 112.69f

Als die Saturnentwickelung begann, hatten sie bereits eine Bewußtseinsseele erreicht, die der Mensch erst nach seinem Vulkan*leben erlangen wird, also ein hohes schöpferisches, überspirituelles Bewußtsein. Auch diese «Schöpfer» hatten einmal die Menschheitsstufen durchzumachen. Das geschah auf Weltkörpern, die dem Saturn vorangegangen waren. Ihre Verbindung mit der Menschheitsentwickelung blieb aber noch bis in die Mitte des Saturnlebens bestehen. Man nennt sie in der Geheimwissenschaft wegen ihres erhaben-feinen Strahlenkörpers «strahlende Leben» oder auch «strahlende Flammen». Und weil der Stoff, aus dem dieser Körper bestand, einige entfernte Ähnlichkeit mit dem Willen des Menschen hat, werden sie auch die «Geister des Willens» genannt. Diese Geister sind die Schöpfer des Saturnmenschen. Der Stoffleib, den der Mensch auf diese Art erhält, ist die erste Anlage seines späteren physischen Körpers. Man kann also sagen, der Keim zum physischen Menschenkörper wird während des ersten Saturnkreislaufes durch die Geister des Willens gelegt; und es hat in jener Zeit dieser Keim das dumpfe Saturnbewußtsein*. 11.162f Um die Mitte des 7. Saturnkreislaufes ist der Mensch so weit, daß er an seinem eigenen Stoffleib unbewußt arbeiten kann. Durch diese seine eigene Tätigkeit schafft der Mensch in der völligen Dumpfheit des Saturndaseins die erste Keimanlage zum eigentlichen Geistesmenschen, Atma*, welcher am Ende der Menschheitsentwickelung erst zur vollen Entfaltung gelangt. Die Keimanlage des Geistesmenschen, Atma wird ganz von der Kraft dieser Geister des Willens durchdrungen und behält diese Kraft dann durch alle folgenden Entwickelungsstufen. 11.168f

Was so als Grundsubstanz vorhanden war, was hingeopfert haben diese Geister des Willens, in das arbeiteten dann hinein die anderen geistigen Wesenheiten, die anderen Hierarchien, in das arbeiteten auch sich selber hinein die Geister der Persönlichkeit, die Archai*, die in dieser Willensmaterie, wenn ich so sagen darf, ausprägten ihre eigene Menschlichkeit. Und diese Willenssubstanz war es auch, die als Wärmeelement im alten Saturndasein wirkte und in der die erste Anlage zum physischen Menschenleib gebildet worden war. Sie dürfen aber nicht glauben, daß solche geistigen Wesenheiten wie die Geister des Willens etwa mit ihrer Arbeit abschließen auf einer bestimmten Stufe. Wenn sie auch auf dem Saturn gewissermaßen die Hauptarbeit geleistet hatten: während des Entwickelungsganges durch Sonne*, Mond* und Erde wirkten sie weiter. Und sie blieben in einer gewissen Beziehung in dem Substantiellen, für das sie sich zuerst hingeopfert hatten. Wir können sagen: sie waren während des alten Saturndaseins so weit, daß sie ihre eigene Substanz als Wärme ausfließen ließen, substantiell hinopferten, daß ihr Feuer in das planetarische Dasein des alten Saturn einströmte. Dann erhärteten sie dieses ihr Feuer während des alten Sonnendaseins zum Gasigen. Sie selber waren es aber auch, die ihr Gasiges während des alten Mondendaseins zum Wässerigen dichteten, und

während des Erdendaseins verdichteten sie weiter ihr Wässeriges zum Erdigen, zum Festen. Hinter allem, was uns als Festes entgegentritt, wirken und weben die Geister des Willens, die Throne. 122.111f

Wie wir sonst das fremde Wesen außer uns anschauen, so schauen wir auf der dritten Stufe der Hellsichtigkeit von dem fremden Wesen aus uns selber als ein fremdes Wesen an. Mit der dritten Stufe der Hellsichtigkeit nehmen wir die Wesenheiten der 1. Hierarchie wahr. Wir nehmen dann Wesenheiten wahr, die wir nicht anders charakterisieren können, als indem wir sagen: Sie bestehen nicht aus Fleisch und Blut, auch nicht aus Licht und Luft, sondern sie bestehen aus dem, was wir nur in uns selber wahrnehmen können, wenn wir uns bewußt werden, daß wir einen Willen haben. Sie bestehen in bezug auf ihre niedrigste Substanz nur aus Wille. 136.79

Man erlangt das Bewußtsein, daß die Geister des Willens oder die Throne ihre eigene Wesenheit den Cherubim* opfern. Das ist die letzte Vorstellung, zu der man überhaupt kommt, wenn man sich, rückwärtsgehend, dem Saturn nähert. Und indem man erleben kann dieses Opfern der Geister des Willens gegenüber den Cherubim, preßt sich etwas los aus unserem Wesen. Das kann man jetzt nur mit den Worten sagen: Durch das Opfer, das die Geister des Willens den Cherubim bringen, wird die Zeit geboren. – Aber die Zeit ist jetzt nicht jene abstrakte Zeit, von der wir gewöhnlich sprechen, sondern sie ist selbständige Wesenheit. Jetzt kann man anfangen zu reden von etwas, was beginnt. Es werden Wesenheiten geboren, die nur aus Zeit bestehen. Das sind die Geister der Persönlichkeit, die Archai*. Wir haben sie auch beschrieben als Zeitgeister*, als Geister, welche die Zeit regeln. Aber die da geboren werden als Geister, sind wirklich Wesenheiten, die überhaupt nur aus Zeit bestehen. Gleichsam der Opferrauch der Throne, der die Zeit gebiert, ist das, was wir die Wärme des Saturn nennen. 132.19 Diese Geister des Willens haben uns in der Tat den festen Untergrund gebaut oder, besser gesagt, gedichtet, auf dem wir dahinschreiten. Diejenigen, die als Esoteriker den Erzeugnissen der Geister des Willens innerhalb unseres Erdendaseins Namen gaben, sie nannten diese Geister die Throne, weil sie uns in der Tat die Throne gebaut haben, auf die wir als auf einen festen Untergrund uns immerdar stützen, auf dem alles andere Erdendasein wie auf seinen festen Thronen weiterfußt. 122.114 Und als in Gnade tragend, weltentragend, hat man das Element der Throne vorzustellen. 233a.14

Daß der Mensch auf festem Boden stehen kann, das verdankt er dem Umstande, daß aus dem Weltenraum von allen Seiten Kräfte hereinstrahlen. Immerfort begegnet sich die Sphäre der hereinstrahlenden Kräfte mit derjenigen der herausstrahlenden Kräfte, und da, wo sie zusammenkommen, bilden sie sozusagen eine Grenze, und das ist die Oberfläche der Erde. So ist das, was man sieht als Oberfläche, nur eine Täuschung, die das Ergebnis von ein- und ausstrahlenden Kräften ist, welche so wirken, daß sie sich gerade an der betreffenden Oberfläche gegenseitig aufhalten. Was da herausströmt, ist im wesentlichen dasselbe, was wir die Wirkung der Throne nennen müssen. Diese Geister strahlen von der Erde nach allen Seiten hin ihre Kräfte aus, und dasjenige, was von dem Weltenraum hereinkommt, das ist im wesentlichen das, was man nennen kann einstrahlende, hereinarbeitende Kräfte von gewissen Geistern der Bewegung, Dynamis*. Wenn nämlich bloß die Geister des Willens vom Innern der Erde heraus wirken würden und nur einen Widerpart in den Geistern der Bewegung hätten, dann würde die Erde in fortwährendem Flusse, in einem fortwährenden Strome sein. Der Planet würde noch nicht an irgendeiner Stelle zur Ruhe

kommen können. Er wäre dann zwar nicht so flüssig wie das heutige Meer, er würde ein nicht so leicht wellenwerfendes und wellenbildendes Element sein wie das Wasser, würde aber in einer dichteren Masse Wellen werfen und bilden. So (wie die Wellenbildung der Gebirgsfalten) würde sich durch das Zusammenwirken der Geister des Willens und der Geister der Bewegung die Erde heute noch gestalten, wenn nicht ein anderes Wirken eingetreten wäre, ein Wirken, das außerordentlich nachhaltig ist, und das sich auf unserer Erdoberfläche dadurch äußert, daß den Willenskräften, die mit den Geistern der Bewegung zusammenwirken, dasjenige eingegliedert wird, was wir Geister der Form, Exusiai* nennen. Sie können sich also vorstellen, daß die Exusiai, gleichsam auf den Wellen tanzend, die bewegten Massen zur Ruhe bringen, in Formen gießen, so daß wir also ein Zusammenwirken von dreierlei Kräften zu verzeichnen haben. Dasjenige, was auf unserer Erde äußerlich vorzugsweise als flüssiges Element erscheint – allerdings nicht unser heutiges Wasser, sondern das alte flüssige Element, das durch die Geister der Form zur Ruhe gebracht worden ist –, das müssen wir als die äußerste Manifestation der Throne auffassen. 121.89ff Die Geister des Willens sind die Gruppenseelen der Mineralien. 136.201

Der Planet hat einen inneren Impuls, der ihn treibt durch den Raum, wie der Mensch einen inneren Willensimpuls hat, der ihn treibt, seine Schritte zu machen, durch den Raum zu gehen. Das, was den Planeten durch den Raum führt, was seine Bewegung im Raum regelt, was da macht, daß er zum Beispiel um den Fixstern sich bewegt, das entspricht den Geistern des Willens. 136.93 So wie die Throne dazumal aus dem Weltenall die erste Verkörperung unserer Erde aufgebaut haben, so wirken sie auch jetzt noch. Sehen können wir diese Geister des Willens eigentlich nur dadurch, daß sie, wenn sie luziferisch werden, in einer gewissen Weise sich in jenen Erscheinungen zeigen, die wir als Meteore im Bereich der Erde finden und die wie aus dem Weltenraum hereinkommen. 136.198 Siehe auch: Kometen.

Throne und Phantom des Menschen. Das Phantom ist die Formgestalt des Menschen, welche als Geistgewebe die physischen Stoffe und Kräfte verarbeitet, so daß sie in die Form hineinkommen, die uns als der Mensch auf dem physischen Plan entgegentritt. Der Grundstein, sozusagen der Keim zu diesem Phantom haben die Throne während der Saturnzeit gelegt. 131.150f

Throne und Undinen. Die Geister des Willens haben die Undinen als unter ihnen stehende Wesenheiten. 121.102 Weiteres siehe: Elementarwesen des Flüssigen.

Thrud **siehe:** in Thor-Donar.

Thug – Mörderorden. Es bestand im Oriente noch im 19. Jahrhundert ein merkwürdiger Orden: die «Thugs.» Dieser Orden verpflichtete seine Mitglieder, gewisse Menschen, die bezeichnet wurden von sehr im Unbekannten sich haltenden Oberen, zu ermorden (durch überraschende Erdrosselung von hinten). Die Absicht, die man verfolgte, indem man erst die Angelegenheiten des physischen Planes so ordnete, daß dieser Mörderorden entstehen konnte, dann wiederum die Angelegenheiten dieses Mörderordens in entsprechender Weise in Szene setzte, es war die folgende: Man beabsichtigte, daß eben solche Menschen gewaltsam durch des Todes Pforte gehen sollten, die dann mit der Eigenschaft ausgestattet waren, nach

dem Tode gewisse Geheimnisse zu wissen. Diejenigen Menschen, die dieses arrangiert haben, sie haben nun andererseits wiederum die entsprechenden Spiegelereignisse, wie man das im okkulten Leben nennt, hier auf dem physischen Plane einzurichten. Zum Teil, wenn auch wenige, aber zum Teil sind solche Ereignisse schon hier auf dem physischen Plane eingerichtet worden. Das macht man so: Man schult gewisse dazu geeignete Persönlichkeiten zu Medien*, bringt sie dann in einen medialen Zustand und lenkt durch gewisse Verrichtungen die Strömungen von der geistigen Welt nach dem Medium hin; so daß das Medium gewisse Geheimnisse kundgibt, die auf keine andere Weise herauskommen können als dadurch, daß eine gewaltsam getötete Person in der anderen Welt diejenigen Kräfte hier auf der Erde benützt, die durch den gewaltsamen Tod noch benützbar geblieben sind, daß sie als Seele hinter gewisse Geheimnisse kommt und diese Geheimnisse dann dem Medium einträufelt. 178.87f

Tibet. Wir finden den Buddhismus* am ausgebreitetsten bei den Überresten der Atlantier, bei den mongolischen Völkern. Und wo er am großartigsten, säulenartig auftritt, in Tibet, da haben wir einen modernen, monumentalen Ausdruck alter atlantischer Kultur. 93a.260 Durch die Eroberung Tibets würde der letzte Rest von Spiritualität auf Erden verschwinden. 264.212 Die Kultur von Tibet stammt eigentlich noch aus der alten atlantischen Zeit. 353.248 In den sogenannten Gelbmützen und Rotquasten (die zwei großen Mönchsorden) lebt fort das luziferische und ahrimanische Element, mit denen die Bewohner von Atlantis, namentlich im vierten atlantischen Zeitraum, in hohem Maße bekannt waren, mit denen sie gewirkt und gearbeitet haben. 254.208

In einer Zeit, die unserer Zeit um 5 bis 7 Jahrtausende vorangeht, war in Asien drüben auch dieselbe Kultur wie auf diesem atlantischen Kontinent. Da drüben in Asien gab es dazumal eine Kultur, die erhalten geblieben ist in den Klüften, in den unterirdischen Höhlen von Tibet. Diese Felsen, die waren ausgehöhlt worden von den Leuten, und in das Innere dieser Höhlen kratzten sie dann, wie man es nannte, ihre Geheimnisse ein; so daß man eigentlich diese Zeichen, die sie machten, verstehen muß, wenn man dasjenige wissen will, was diese Leute sich vorgestellt haben. Wenn es gelingt, diese Zeichen, die da eingegraben sind in die Felsen, zu denen aber die Europäer nur in den allerseltensten Fällen Zutritt bekommen haben, zu enträtseln, man auf große naturwissenschaftliche Geheimnisse kommt, die die Menschen in der alten Zeit einmal gehabt haben. 353.248ff

Tier. Die Tierwelt hat die Kräfte der «Erdentiefe» nicht angenommen. Sie entsteht allein durch die aus der Erden-Umgebung wirksamen Weltenkräfte. Sie verdankt ihr Werden, Wachsen, Sprießen, ihre Ernährungsfähigkeit, ihre Bewegungsmöglichkeiten den auf die Erde einströmenden Sonnenkräften. Sie kann sich fortpflanzen unter dem Einfluß der auf die Erde einströmenden Mondenkräfte. Sie erscheint in vielen Formen und Arten, weil aus dem Weltall herein die Sternenstellungen in der mannigfaltigsten Art gestaltend auf das Tierleben wirken. Aber die Tiere sind vom Weltenall auf die Erde nur hereingestellt. Sie nehmen nur mit ihrem dumpfen Bewußtseinsleben an dem Irdischen teil; mit ihrer Entstehung, ihrem Wachsen, mit allem, was sie sind, damit sie wahrnehmen und sich bewegen können, sind sie keine Erdenwesen. Nun ist der Mensch nicht in der Lage, sich der Erde so ferne zu halten wie die Tierheit. Indem man dieses ausspricht, tritt man an das Mysterium der Menschheit ebenso wie an das der Tierheit heran. Diese Mysterien spiegeln sich in dem Tierkult der alten Völker, vor allem der Ägypter. In den Tieren sah man Wesen, die Gäste der Erde sind, an denen man Wesen und Wirksamkeit der geistigen Welt, die an die irdische angrenzt, schauen kann. Und in der Verbindung der Menschengestalt mit der tierischen, die man in Bildern darstellte, vergegenwärtigte man sich die Gestalten derjenigen elementarischen Zwischenwesen, die wohl im Weltenwerden auf dem Wege zur Menschheit sind, aber in das Irdische nicht eintreten, um nicht Menschen zu werden. Solche elementarische Zwischenwesen sind vorhanden. Die Ägypter gaben nur ihr Schauen wieder, indem sie sie abbildeten. Aber solche Wesen haben nicht das volle Selbstbewußtsein des Menschen. Um das zu erlangen, mußte der Mensch die irdische Welt in solch vollständiger Art betreten, daß er vom Erdenwesen in sein Wesen etwas aufnahm. 26.160f

Wenn wir die menschliche Gestalt einfach ins Auge fassen und sie in ihrem Verhältnis zur Erde denken, werden wir gar nicht anders können als dasjenige, was in der menschlichen Gestalt radial ist, in einen ebensolchen Zusammenhang zu bringen mit der Bahn der Sonne, wie wir in einen Zusammenhang bringen dasjenige, was lemniskatisch angeordnet ist, mit der Planetenbahn. Wir werden in dieser Tatsache, daß des Menschen Rückgratlinie der Sonnenbahn zugeteilt ist, daß des Tieres Rückgratlinie der Mondenbahn zugeteilt ist, zu suchen haben den morphologischen Unterschied des Menschen von dem Tiere. 323.224f

Der Rhythmus ist der Materie eingepflanzt durch den Geist; der Mensch trägt heute den Rhythmus als Erbschaft seiner geistigen Abstammung in sich. Allerdings kann man diesen Rhythmus für das Menschenwesen und auch für die anderen Naturwesen nur einsehen, wenn man auf die ursprünglichen Verhältnisse zurückgeht. Schon bei den Tieren stehen die einzelnen Leiber – physischer Leib*, Ätherleib*, Astralleib* und Gruppen-Ich* – in ganz anderen Verhältnissen zueinander. Für jede Tierart gibt es einen anderen Rhythmus. Für den physischen Leib ist es einigermaßen derselbe, aber ganz andere Rhythmen laufen ab für Äther- und Astralleib der verschiedenen Tiere. Man kann die Tierwelt einteilen, wie man sie heute äußerlich nach den äußeren Gestalten einteilt, in Gattungen nach den Rhythmen, je nachdem der Rhythmus der Astralleiber zu dem der Ätherleiber abläuft. 107.159

Die Tiere haben ja auch Schlafen und Wachen. Wenn man an den Tieren nun das Schlafen betrachtet, dann stellt sich folgendes heraus. Nehmen wir also ein einschlafendes Tier. Der astralische Leib bewegt sich heraus. Dieser astralische Leib, indem er sich herausbewegt aus dem Tiere, wird sogleich aufgenommen von einer Welt, die sich dann für die Wahrnehmungen darstellt als die flutende Welt von herankommenden, wieder verschwindenden Imaginationen*, von Tönungen. Dann wiederum, beim Aufwachen, zieht sich das zurück in das Tier. Aber wenn wir genauer zuschauen, so bewegt sich doch, während das Tier schläft, dieses flutende Imaginationsleben mit den Tönungen in der irdischen Luft. Von dem Momente an, wo das Tier aufwacht, bewegt sich das Seelische auf den Wellen des Atmungsprozesses, durch die Atmungsorgane im weitesten Sinne wiederum zurück in den tierischen Leib. Dann regt es die Sinne an, daß die teilnehmen an diesem Leben. Aber beim Aufwachen ist es im wesentlichen ein Hereinfluten des Seelischen, wobei die Hautatmung natürlich durchaus berücksichtigt werden muß, aber man hat den Herausgang durch die Atmungsvorgänge, und dann den Hineingang wiederum durch die Atmungsorgane. Hat man das einmal geschaut, dann beginnt man auch zu verstehen, wie der astralische Leib, wenn das Tier erst entsteht, im Embryonalleben sich mit dem Tier vereinigt. Er vereinigt sich so, daß man sagen möchte: Es ist die Umkehrung des Prozesses, bei dem der Astralleib auf den Wogen des Atems nach auswärts geht. Er geht nach innen und baut sich erst plastisch den Leib auf. Wenn Sie dies beachten, daß das Tier eigentlich seine Gestalt von seinem Atmungsorgan erhält, so werden Sie viel verstehen lernen von den Formungen des Tieres. Die Art und Weise, wie das Tier atmen kann, ist maßgebend für seine Gestalt. Es lebt das Seelische auf den Wogen des von dem Tier aufgenommenen Luftartigen. 211.20f Zu Luft und Wärme hat das Tier einen ganz unmittelbaren Bezug, und eigentlich aus der Wärme heraus ist sein Knochensystem geformt, indem Mond- und Sonnenwirkungen durch die Wärme namentlich vermittelt werden. Aus der Luft ist sein Muskelsystem geformt, in dem wiederum die Kräfte von Sonne und Mond auf dem Umwege durch die Luft wirken. In unmittelbarer Weise dagegen, so in unmittelbarer Verarbeitung, kann das Tier sich nicht verhalten zu dem Erdigen und zu dem Wäßrigen. Es muß Erde und Wasser in sein Inneres aufnehmen, muß also von außen nach innen gehend den Verdauungskanal haben und verarbeitet in seinem Innern alles dann mit dem, was es geworden ist durch Wärme und Luft, verarbeitet Erde und Wasser mit seinem Stoffwechselsystem und einem Teil seines Atmungssystems. Es muß also das Tier schon da sein durch Luft und Wärme, wenn es Erde und Wasser verarbeiten soll. 327.191 Eine ganze Welt, ein ganzer Extrakt des kosmischen Geschehens geht da in dem Tier vor sich, und das Tier erlebt, während es verdaut, die wunderbarsten Visionen. Das Verdauungsgeschäft ist das allerwichtigste Erkenntnisgeschäft beim Tiere. Und während das Tier verdaut, ist es in einer träumerisch-imaginativen Art an die ganze Welt hingegeben. 307.105

Exponieren Sie die Gestalt des Tieres der direkten Sonnenwirkung, so bekommen Sie den Kopf; exponieren Sie das Tier denjenigen Sonnenstrahlen, die erst durch die Erde hindurchgehen, so bekommen Sie den entgegengesetzten Pol des Kopfes. 323.141

Beim Vorderen und Hinteren des Tieres haben Sie den Gegensatz von Sonne und Mond. Und wenn Sie weitergehen, so finden Sie, daß die Sonnenwirkung bis zum Herzen geht, von dem Herzen zurückbleibt, daß für die Kopf- und Blutbildung Mars,

Jupiter, Saturn wirkt, daß dann vom Herz weiter zurück unterstützt wird die Mondenwirkung durch die Merkur- und Venuswirkung, so daß, wenn Sie das Tier so aufstellen, drehen, und derart aufrichten, daß es den Kopf in die Erde steckt und das Hintere nach oben streckt, Sie dann die Einstellung haben, die unsichtbar die landwirtschaftliche Individualität (als Betrieb) hat. Damit haben Sie die Möglichkeit, jetzt aus dieser Formgestalt des Tieres heraus eine Beziehung zu finden zwischen demjenigen, was das Tier als Mist zum Beispiel liefert im Verhältnis zu demjenigen, was die Erde braucht, deren Pflanzen das Tier frißt. Denn Sie müssen ja wissen, daß zum Beispiel die kosmischen Wirkungen, die in einer Pflanze zur Geltung kommen, die vom Innern der Erde heraus kommen, hinaufgeleitet werden. Ist also eine Pflanze besonders reich an solchen kosmischen Wirkungen und frißt diese ein Tier, das nun seinerseits gleichzeitig Mist liefert aus seiner Organisation heraus auf Grundlage eines solchen Futters, so liefert dieses Tier den besonders geeigneten Mist für diesen Boden, wo die Pflanze wächst. 327.62

(Geistes-)Schüler, die dazu die Fähigkeit hatten, die bekamen durch die Konzentration auf die Nasenwurzel die zweiblättrige Lotusblume ausgebildet. Dann wurde ihnen gesagt: Das Tier bildet die Dinge hinunter zu demjenigen, was ein wärmeelektromagnetisches Fluidum ist. Der Mensch bildet dasjenige, was hier (an der Nasenwurzel) sitzt und was im groben nur als Geruchssinn erscheint, aber in das herüber spielt die Fähigkeit, die Tätigkeit des Auges, der Mensch bildet es aus ins Astralische hinein. Dadurch aber bekommt er die Fähigkeit, nicht bloß jenes Fluidum zu verfolgen, sondern eine fortwährende Wechselwirkung hervorzurufen mit dem Astrallichte, und wahrzunehmen mit der zweiblättrigen Lotusblume, was der Mensch fortwährend sein ganzes Leben hindurch ins Astrallicht hineinschreibt. Der Hund riecht nur dasjenige, was geblieben ist, was da ist. 233a.79

Beim Tier sind in seiner Organisation zwei Richtungen deutlich zu unterscheiden. Das Tier ist in einer gewissen Beziehung ganz Kopf, denn es kann überall längs seines Körpers wahrnehmen. Vorzugsweise ist das Tier Nerven-Sinnesorganismus am Kopfe. Da bewirkt es sein Verhältnis zu der äußeren Welt. Wenn wir dann das Tier in seiner Gesamtorganisation so betrachten, daß wir es in bezug auf seinen übrigen Organismus ansehen, wie es gewissermaßen den anderen Pol der Kopforganisation gegen das Schwanzende zu hat, so haben wir, wenn wir die Gliederung des Tieres in seiner physischen, ätherischen und astralischen Organisation betrachten, die Sache so, daß gewissermaßen von rückwärts nach vorne die astralische Beweglichkeit des Tieres fließt. Fortwährend gehen die astralischen Ströme, die Strömungen seines astralischen Organismus, von rückwärts nach vorne, und sie begegnen sich mit den Eindrücken, welche die Sinne am Kopfe erfahren. So daß wir ein Ineinanderströmen von rückwärts nach vorne und von vorne nach rückwärts im Tiere haben. Zwischen diesen beiden Strömungen ist beim Tiere ein über den ganzen Organismus ausgebreitetes Zusammenwirken. Sie können am Hunde dieses Zusammenwirken deutlich sehen. Der Hund sieht seinen Herrn und wedelt. Wenn der Hund seinen Herrn sieht und wedelt, so bedeutet das, daß er den Eindruck von seinem Herrn hat, und daß diesem Eindruck, der von vorn nach rückwärts geht, also der Impression von außen das Astralische von innen entgegenströmt. Und dieses Entgegenströmen des ganzen Organismus von rückwärts nach vorne drückt sich im Wedeln des Hundes aus. Das ist im Grunde genommen bei jedem Tiere so. Nur, sagen wir, wenn wir zu den Fischen heruntergehen, wird das nicht so bemerkt, weil da der astralische Leib

eine große Selbständigkeit hat. Aber dem schauenden Bewußtsein ist es um so anschaulicher. Dem schauenden Bewußtsein wird ganz klar, daß, wenn der Fisch irgendwie durch seinen Nerven-Sinnesapparat etwas wahrnimmt, was ihm in der Strömung entgegenkommt, er selbst von rückwärts nach vorne seine eigene astralische Strömung dem entgegensendet, und dann ist ein wunderbares Ineinanderglitzern dessen, was der Fisch sieht, und dessen, was er entgegenbringt. Dieses innige Ineinandergreifen des astralischen Stromes von außen – denn es ist ein astralischer Strom von außen, den ein Wesen empfängt mit den Sinneseindrücken – und des astralischen Stromes von rückwärts nach vorne, das ist beim Menschen unterbrochen dadurch, daß der Mensch ein aufrechtes Wesen ist. Es hebt ja der Mensch sein Haupt geradezu heraus aus der astralischen Strömung, die von ihm kommt, und die von rückwärts nach vorne geht. Dieses Herausheben des Hauptes bedeutet eben die Verkörperung des eigentlichen Ich. Daß das Blut gewissermaßen nicht bloß den horizontalen Weg macht, sondern daß das Blut hinaufströmen muß als Träger der inneren Ich-Kräfte, das macht, daß der Mensch dieses Ich als sein Ich, als sein individuelles Ich erlebt. Das macht aber auch, daß beim Menschen zunächst das Haupt, also der hauptsächlichste Träger der Sinneseindrücke, rein hingegeben ist der Außenwelt. Der Mensch ist eigentlich viel mehr so organisiert, daß er seinen Tastsinn in einer loseren Verbindung hat mit dem Gesichtssinn zum Beispiel als das Tier. Beim Tier ist ein inniger Kontakt des Tastsinnes und des Gesichtssinnes. Wenn das Tier etwas sieht, so hat es unmittelbar das Gefühl, daß es auch das, was es sieht, tastet. Die Tastorgane fühlen sich erregt auch durch das Sehen. Diese Erregung der Tastorgane, die kommt dann zusammen, namentlich mit dem Strom der von rückwärts nach vorne geht. 221.109uf

Auf unseren physischen Leib wirken in erster Linie die Geister der Form, Exusiai*. Diese Geister der Form geben während der Erdenzeit die Form nur dem Menschen. Die Tiere haben ihre ererbte Form von der alten Mondenentwickelung. Diese tierische Form ist daher eine luziferisch geartete Form, sie ist zurückgebliebene Form von der alten Mondenentwickelung. Was dazumal nur ätherisch war, ist verhärtet. 167.167f Wir tragen im Grunde genommen das ganze Tierreich in unserem Ätherleib in uns. Unser Ätherleib ist das ausgebreitete Tierreich, das zusammengedrängt, zusammengehalten wird durch die Elastizität des physischen Leibes. 167.166

Tierbewußtsein. Die Tiere haben als solche durchaus zwar nicht ein menschliches Bewußtsein, aber ein Bewußtsein, welches im wesentlichen so ist, daß es das, was der Mensch in die Sinneszone hineinschickt und in der Sinneszone (siehe: Sinne) gesondert erlebt, daß es das nicht in der Sinneszone erlebt, sondern daß das, was das Tier in der Sinneszone erlebt, gleichartig ist mit dem, was es auch als Vorstellungsleben hat. Jene strenge Scheidung zwischen der Wahrnehmung und der Vorstellung, wie man sie beim Menschen ziehen kann, die ist für das Tier nicht berechtigt. Beim Tier geht das Vitale bis in die Sinneszone hinein. Das ist das Wesentliche, daß der Mensch als seelisches Wesen an seinem Sinnesleben einen solchen Anteil hat, daß er im Sinnesleben, wo sich die äußere Natur wie ein Golf (des Meeres in das Land) hineinerstreckt, weil die Vitalität sich zurückgezogen hat, fortwährend tatsächlich in der Sinneszone schon den Tod erlebt. Dem Leben in der Sinneszone mischt sich beim Menschen bei das Todesphänomen, was berechtigt beim Menschen den Tod und das

Bewußtsein zusammenzubringen, während beim Tier zusammengebracht werden muß, das allmähliche Erlöschen der Fortpflanzungskraft mit demjenigen, was das Bewußtsein ist. 73.154ff

Der tierische Wachzustand ist eigentlich dem menschlichen Träumen etwas ähnlich. Nur sind die Bewußtseinserlebnisse der höheren Tiere bestimmter, gesättigter, möchte ich sagen, als die flüchtigen menschlichen Träume. Aber auf der anderen Seite ist das Tier niemals in jenem hohen Grade bewußtseinslos, wie der Mensch das im tiefen Schlafe ist. Das Tier unterscheidet sich daher nicht in demselben Maße von seiner Umgebung wie der Mensch. Das Tier hat nicht in dieser Weise eine Außenwelt und Innenwelt, wie der Mensch sie hat. Das Tier rechnet sich eigentlich, wenn wir in menschliche Sprache übersetzen, was als ein dumpfes Bewußtsein in den höheren Tieren lebt, mit seinem ganzen Innenwesen zur Außenwelt mit. 228.40 Wir können uns durch das Studium unseres eigenen Traumlebens eine Vorstellung davon bilden, wie es eigentlich im Seelenleben des Tieres aussieht. Es ist das Seelenleben des Tieres eben durchaus ein Träumen. Daher ist das Seelenleben des Tieres viel mehr tätig am Organismus als das Seelenleben des Menschen, das vom Organismus durch die Helligkeit des Vorstellungslebens viel mehr emanzipiert ist. Und so wie unsere Traumbilder, die wir uns bilden während des wachen Bewußtseins, als Gefühle heraufströmen, so ist ein solches gefühlsartiges Seelenleben dasjenige, was beim Tiere hauptsächlich zugrunde liegt. Was also bei uns vorgeht zwischen dem Ätherleib und dem astralischen Leib, das ist das Wesentliche, was im Tiere vorgeht, das bildet das tierische Seelenleben.

Wenn wir bei ihm das Bewußtsein suchen, das wir selber als Menschen, als hier auf der Erde herumgehende Menschen haben, dann können wir es nicht innerhalb des Tieres suchen, dann müssen wir es suchen bei Wesen, die nicht zu einem unmittelbaren physischen Dasein kommen. Wir nennen sie die tierischen Gruppenseelen*. Wir können sagen, daß alle Löwen (zum Beispiel) zusammen eine solche Gattungsseele haben, die ein geistiges Dasein hat. 207.65f

Was wir voraushaben den Tieren, ist, daß wir einen viel freieren Gebrauch der Sinne*, eine ganz bestimmte Art von Zusammenwirken von Sinnen und inneren Emotionen und Willensimpulsen haben. Aber die Sicherheit des Instinktes, welche die Tiere haben, die beruht gerade darauf, daß das Tier von vornherein mit solchen abstrakten Begriffen lebt, die wir uns erst bilden müssen. Der Mensch ist darauf angewiesen, einen, zwei, drei Hunde zu sehen; er bildet daraus den abstrakten Begriff «Hund». Das Tier hat auf diesem Gebiete, und zwar ganz genau, denselben abstrakten Begriff «Hund», den wir haben, es braucht sich ihn nicht zu bilden. Aber das Tier hat nicht die Fähigkeit, den einen Hund von dem anderen genau zu unterscheiden, genau zu individualisieren durch die Sinneswahrnehmungen. Wenn wir uns nicht die Fähigkeit erwerben, durch Geisteswissenschaft auf den wahren Tatbestand der Wirklichkeit einzugehen, so täuschen wir uns in einer gewissen Beziehung über das Allerwesentlichste. Wir glauben, weil wir Menschen die Fähigkeit entwickeln müssen, abstrakte Begriffe zu bilden, so unterscheiden wir uns durch die abstrakten Begriffe vom Tiere, das diese Fähigkeit nicht besitzt. Aber das Tier braucht diese Fähigkeit gar nicht, weil es die abstrakten Begriffe schon von vornherein hat. Das Tier hat eine ganz andere Art von Sinnesanschauung als wir Menschen. Gerade die äußere Sinnesanschauung ist ganz verschieden. Ein Pferd (beispielsweise) hat ein lebendiges Gefühl vom Sein in jenem Raumteil des Ätherleibes, (der ja größer ist als der physische Leib), wo sich der Schatten bildet. 188.19ff

Es könnte auffällig erscheinen, daß, wenn wir hinaufgehen vom Mineral-, Pflanzen- und Tierreich zum Menschenreich, dann auf einmal über dem Menschenreich die Unsichtbarkeit beginnt. Es wird das aber nur so lange auffällig sein, als man nicht bedenkt, daß die Tiere – für den ist das ganz klar, der sich ganz in das tierische Anschauungsvermögen versetzen kann – den Menschen nicht so sehen, wie der eine Mensch den anderen sieht. Wenn die Tiere reden könnten, so würden von sichtbaren Reichen sie sprechen als von Mineral-, Pflanzen- und Tierreich; sie würden sich selber als das höchste sichtbare Reich betrachten. Daß die Tiere den Menschen so sehen, wie ein Mensch den anderen, ist nur ein Vorurteil. Für die Tiere sind wir Menschen wirklich von einem übersinnlichen, gespensterhaften Dasein. Nur weil sie eine gewisse Art von traumhaftem Hellsehen haben, so sehen die Tiere den Menschen als Gespenst, als ein übersinnliches Wesen. Von dem Bild, das ein Tier vom Menschen hat, kann sich der Mensch als solcher unmittelbar keine Vorstellung machen. Dafür allerdings sehen die Tiere auch nach unten etwas, oder besser gesagt, nehmen nach unten etwas wahr, was der Mensch nach unten nicht mehr wahrnimmt. Nämlich die Tiere nehmen nicht nur so wahr, wie der Mensch die mineralische Welt wahrnimmt, sondern sie nehmen noch – besonders stark die niederen Tiere – etwas ganz anderes wahr. Wenn ein Tier, ich will sagen, eine Schnecke über den Boden kriecht, dann nimmt sie die ganze Eigentümlichkeit des Bodens wahr. Das würde den Menschen fortwährend stören, wenn er, indem er über den Erdboden geht, diesen so wahrnehmen würde wie eine Schnecke oder selbst eine Schildkröte. Mit den höheren Tieren die warmes Blut haben, ist es etwas anderes, aber gerade diese niederen Tiere nehmen wirklich die ganze Eigentümlichkeit des Bodens wahr, auf dem sie kriechen. Und zwar ist das so ähnlich, wie wir die Dinge in unserer Umgebung hören. Alle mineralische Welt ist in einem feinen Erzittern von Kräften durchsetzt, die der Mensch nicht wahrnimmt. Dieses feine Erzittern, diese Kräfte nimmt das Tier so wahr, daß es das eine als sympathisch empfindet, das andere nicht. Wenn das Tier zum Beispiel von einer Bodenart zur anderen umkehrt, so ist es nicht so, daß das Tier es sieht wie der Mensch, sondern weil ihm etwas schmerzlich ist, weil die feinen Bewegungen in ihm nachklingen, weil es sich wie dazugehörig fühlt. Das ist eine Art von instinktivem Hören, wie ein Mithören dessen, was in dem Boden vorgeht, oder das ist wie ein Riechen. So daß wir sagen können: Das Tier nimmt ein Elementarreich wahr und läßt vom Menschen an schon eine höhere Hierarchie* gelten. 159.204f

Der Moment der höchsten Aufhellung, des intensivsten Bewußtseins und als Geistesforscher darf ich sagen: ein Moment, wo das tierische Element nahe herankommt an das menschliche, man versuche nur einmal, Tiere im Sterben zu beobachten ! –, das ist der Moment, wo das Tier stirbt. 67.279 Und etwas wie ein Anflug eines Ich-Bewußtseins tritt in dem einzigen Augenblick des Sterbens beim Tier auf. 181.217

Tiere apokalyptische. So wie der Mensch ein individuelles Ich hat, so lebt auch in jedem Astralleib etwas von einem Gruppen-Ich; Dieses Tier-Ich lebt im menschlichen Astralleib, und dann erst wird der Mensch unabhängig von diesem Tier-Ich, wenn er astral sehend wird, ein Genosse wird der astralen Wesenheiten, wenn ihm die Gruppenseelen der Tiere auf dem Astralplan begegnen wie hier die einzelnen Tierwesen. Dort wandern Wesen herum, die nur zersplittert herunterkommen können als so und so viele Tiere auf den physischen Plan. Beim Ablauf ihres Lebens kommen sie

wieder dazu, sich mit dem übrigen Teil dieser Wesenheit auf dem Astralplan zu vereinigen. Eine ganze Tiergruppe ist oben auf dem Astralplan ein Wesen, mit dem man reden kann wie mit einem einzelnen Individuum hier. Sie sehen zwar etwas anders aus, aber sie sind nicht zu unrecht in dem 2. apokalyptischen Siegel* dadurch charakterisiert, daß man ihnen verschiedene Gestalten gibt, daß man sagt, sie zerfallen in vier Klassen, in Löwe, Adler, Stier und Mensch – Mensch, der noch nicht auf den physischen Plan hinuntergestiegen ist. Diese vier apokalyptischen Tiere sind die vier Klassen der Gruppenseelen, die dem Menschen in seiner individuellen Seele auf dem Astralplan* am nächsten stehen. 99.26f

Tiere – Fisch und Frosch. Der Fisch hat das Wasser in sich, aber der Fisch fühlt sich nicht als das Wasser; der Fisch fühlt sich als die Umgebung des Wassers. Er fühlt sich als diese glitzerige Hülle oder Schale des Wassers. Aber das Wasser fühlt er als ein ihm fremdes Element, das in ihm aus- und eingeht und ihm auch zugleich die Luft bringt, die er braucht. Aber Luft und Wasser fühlt er als etwas Fremdes. Aber der Fisch hat ja auch seinen Äther- und seinen astralischen Leib. Das ist gerade das Eigentümliche des Fisches: dadurch, daß er sich eigentlich als die Hülle fühlt, und das Wasser ihm verbunden bleibt mit dem übrigen wäßrigen Elemente, fühlt er den Äther* als dasjenige, in dem er eigentlich lebt. Das Astralische fühlt er dann nicht als das, was zu ihm gehört. Das ist das Eigentümliche von ihm: er fühlt sein Leben als das Leben der Erde, und daher nimmt er innig teil an alledem, was im Jahreslauf durchgemacht wird von der Erde: dieses Hinausgehen der Ätherkräfte im Sommer, dieses Zurückziehen der Ätherkräfte im Winter. Den Äther empfindet der Fisch als das Atmende der Erde. Der Fisch ist dasjenige Tier, das das Atmungsleben der Erde während des Jahreslaufes in einer ganz außerordentlichen Weise mitmacht, weil für den Fisch das, worauf es ihm ankommt, gerade das Äther-Lebenselement ist, das aus und ein wogt, und das nur das andere Atmende mitreißt.

Anders ist es bei den Reptilien und bei den Amphibien, bei den Fröschen zum Beispiel, die in dieser Beziehung außerordentlich charakteristisch sind. Die hängen weniger zusammen mit dem Ätherelemente des Kosmos, die hängen mehr zusammen mit dem astralischen Element des Kosmos. Der Frosch nimmt teil an der allgemein ausgebreiteten Astralität. Mit dieser Astralität, gewissermaßen mit dem astralischen Leib der Erde, hängt der Frosch so zusammen wie der Fisch mit dem Ätherleib der Erde. Der Fisch hat mehr seine Astralität für sich. Der Frosch hat eigentlich seinen Ätherleib sehr stark für sich, viel stärker als der Fisch, aber der Frosch lebt in dem allgemein Astralischen; so daß er namentlich jene astralischen Vorgänge miterlebt, die sich im Jahreslaufe abspielen, wo die Erde die Astralität spielen läßt im Verdunsten des Wassers, im Wiederherabkommen des Wassers. Gerade die Frösche – bei den anderen Amphibien ist das auch vorhanden, aber mehr zurückgetreten – leben dieses astrale Spiel, das sich in den Witterungsverhältnissen, in der Meteorologie auslebt, mit. Daher haben Sie auch unter gewissen Witterungsverhältnissen die mehr oder weniger schönen oder häßlichen Froschkonzerte. Die sind im wesentlichen der Ausdruck der Frösche für das, was sie im Astralleib der Erde miterleben. 230.103ff

Tiere – Gestalt. Das Tier erhält eigentlich seine Gestalt von seinem Atmungsorgan. Es lebt das Seelische auf den Wogen des von dem Tier aufgenommenen Luftartigen.

Bei dem Tiere erfaßt der Astralleib die Luft mit ihren Wärmezuständen. 211.21f Das Tier ist im Grunde streng genommen ein zweigliedriger Organismus. Da ist weniger differenziert, weniger getrennt der Nerven-Sinnes-Apparat vom rhythmischen Apparat. Es ist ein Nerven-Sinnes-Apparat, der immerfort durchpulst wird vom rhythmischen Organismus. Der rhythmische Organismus ist nicht so herausgehoben aus den beiden anderen Systemen wie beim Menschen. 82.111f Beim Tier haben wir nicht eine so scharfe Dreigliederung des Organismus wie beim Menschen. Wir haben beim Tiere auch ausgesprochen den Nerven-Sinnes-Organismus und den Stoffwechsel-Gliedmaßen-Organismus. Die sind scharf voneinander getrennt, aber der mittlere, der rhythmische Organismus ist bei verschiedenen Tieren verschwommen. Es geht etwas hinein in den rhythmischen Organismus, was noch aus dem Sinnesorganismus stammt, und noch etwas, was aus dem Stoffwechselorganismus stammt. Und in der Mitte, da wird beim Tier der Stoffwechsel rhythmischer als beim Menschen, und auch die Nerven-Sinnes-Organisation wird rhythmischer und die beiden schwimmen ineinander, so daß das Rhythmische nicht als so stark Selbständiges entsteht beim Tier. Es ist ein mehr undeutliches Ineinanderklingen von den beiden äußersten Polen. Beim Tiere sollte man also eigentlich von einer Zweigliederung des Organismus sprechen. 327.197f Exponieren Sie die Gestalt des Tieres der direkten Sonnenwirkung, so bekommen Sie den Kopf; exponieren Sie das Tier denjenigen Sonnenstrahlen, die erst durch die Erde hindurchgehen, so bekommen Sie den entgegengesetzten Pol des Kopfes. 323.141

Der tierische ätherische Organismus lebt wie der pflanzliche, aber nicht in der gleichen Art. Das Leben ist durch die astralischen Kräfte in einen sich selbst fremden Zustand gebracht; es ist aus den auf die Erde einstrahlenden Kräften herausgerissen und dann wieder in deren Bereich versetzt worden. Der ätherische Organismus ist ein Gebilde, in dem die bloß pflanzlichen Kräfte ein für die tierische Organisation zu dumpfes Dasein haben. Er kann dem tierischen Gesamtorganismus nur dadurch dienen, daß die astralischen Kräfte seine Wirkungsweise aufhellen. Gewinnt er die Oberhand im Wirken, so tritt der Schlaf ein; gewinnt der astralische Organismus die Oberhand, so ist das Wachen vorhanden. 27.32f

Tiere – Gleichgewichtssinn. Denken wir uns das Ich ausgeschaltet und so die beiden Seiten der menschlichen Natur aufeinanderwirken, daß gleichsam durch einen nicht zum Bewußtsein gekommenen Lautsinn, der das tiefste Innere auslebt, von vornherein in seinen Erlebnissen eine ohne das Dazwischentreten des Ich bewirkte Herstellung des Gleichgewichtes zustande kommt, so haben Sie etwas, was beim Menschen offen bleibt, ohne ein Dazwischentreten eines Ich hergestellt: das ist das, was dem Tier sein Gleichgewicht von vornherein bestimmt. 60.112

Tiere Hauptgruppen und die Planeten. Die Kräfte, welche die verschiedenen tierischen Formen bilden, strömen nämlich auf unseren Erdplaneten her von den anderen Planeten unseres Planetensystems. Wir können das ganze Tierreich eigentlich einteilen in 6 bis 7 verschiedene Hauptgruppen, und diese Hauptgruppen haben die obersten Gruppen-Iche. Das was die Verschiedenheit der tierischen Arten bewirkt, rührt gar nicht bloß von der Erde her, die tierischen Arten erhalten ihre Formen vielmehr vom Himmelsraum herunter. 136.163 Wenn der okkulte Blick das Gruppen-Ich irgendeiner tierischen Form suchen will, so muß er

nicht auf der Erde suchen, sondern auf einem Planeten. Wir müssen die Gruppen-Iche der Tiere als Nachkommen der Geister der Bewegung, der Dynamis* auffassen. 136.165f

Tiere hellseherisch angeschaut. Wenn man mit hellseherischem Blick die Tiere anschaut, dann verwandelt sich ihr physischer Leib auch in Imaginationen. Tiere, auch Pflanzen in ihren äußeren Formen aber Pflanzen weniger als Tiere und am wenigsten die Mineralien sind Imaginationen Ahrimans. Die Gruppenseelen* sind nicht Imaginationen Ahrimans, sondern die einzelnen Individuen der Tiere in äußeren Gestalten. Wenn wir also das Reich der Löwen haben, so ist die Gruppenseele derselben angehörig sozusagen den guten geistigen Wesenheiten, und der Kampf Ahrimans gegen die guten geistigen Wesenheiten besteht eben darin, daß er ihnen ihre Gruppenseele preßt in die einzelnen individuellen Gestalten der Tiere und denen aufprägt seine Imaginationen. Die einzelnen Löwengestalten, wie sie draußen real herumlaufen in der Welt, sind aus der Gruppenseele herausgezwängt durch Ahriman. 145.174f

Tiere karmischer Ausgleich für die zugefügten Schmerzen. Wenn wir die Menschheitsentwickelung betrachten, so sehen wir, wie viele Schmerzen der Mensch über das Tierreich ausgestreut hat und wieviele Tiere er getötet hat. Die okkulte Forschung lehrt uns, daß jeder Schmerz, jeder Tod, den der Mensch den Tieren zufügt, daß diese alle doch wiederkehren und auferstehen, nicht durch Reinkarnation. Die Tiere, denen Schmerz zugefügt wurde, werden zwar nicht in derselben Form wiedererstehen, aber das, was in ihnen Schmerz fühlt, das kommt wieder, so daß jedem Schmerze sein gegenteiliges Gefühl zugefügt wird in der Zukunft. Um ein konkretes Beispiel zu gebrauchen: Wenn die Erde vom Jupiter ersetzt sein wird, dann werden die Tiere in ihrer heutigen Form zwar nicht erscheinen, aber ihre Schmerzen und Leiden werden auferwecken die Empfindungskräfte der Schmerzen. Sie werden leben in den Menschen und sich in den Menschen verkörpern als parasitäre Tiere. Der Mensch wird es einmal erleiden, und das Tier wird in einem bestimmten Wohlgefühl, in einer guten Empfindung den Ausgleich seiner Schmerzen haben. Das geschieht auch langsam und allmählich schon im Laufe des gegenwärtigen Erdenlebens durch Bazillenarten und dergleichen. 143.139ff

Tiere niedere. Was heute an niederen Tieren, wie Insekten und anderen, existiert, das ist schon bei einer früheren Erdenverkörperung abgezweigt worden und für sich entstanden. 97.313

Tiere und chemischer Äther. In die Tiere steigt der chemische Äther hinein, den der Mensch nicht wahrnehmen kann; er würde geistig tönen, wenn der Mensch ihn wahrnehmen könnte. Und die Tiere verwandeln den Geist, der im chemischen Äther wirkt, in Wassergeister (siehe : Elementarwesen des Flüssigen). 155.200

Tiere und Gruppenseelen für den Hellseher. Längs des Rückenmarks des Tieres läuft ein Glimmerlicht, dessen Strom mit der Gruppenseele in Verbindung steht. 98.255

Tiere und Inspiration. Beim Tier müssen wir uns sagen: Wir sehen eigentlich eine physisch erscheinende Inspiration. Daher wird auch sehr leicht die menschliche Inspiration, die Atmung, wenn sie irgendeiner Störung unterliegt, zur tierischen Form. 214.38 Siehe: Sphinx.

Tiere und Sinne. Das Tier geht, wenn wir die Sinne durchgehen, bis zum Tonsinn hinauf. Das liegt für die äußere Wahrnehmung dem Tier als eine Art Höchstes zugrunde. – Bis zum Ton geht es mit seiner Sinnfähigkeit, dann aber lösen sich aus seiner allgemeinen Organisation nicht die Möglichkeiten heraus, ein Verständnis zu haben für Laut, Begriff und für die Ich-Wesenheit, die in einem anderen Wesen ist. 60.107

Tierevolution. So wie früher bei dem alten Saturn* eingeströmt sind aus dem Universum die Feuerelemente der Throne, so kommen jetzt (auf der alten Sonne*) den Archangeloi*, die da hinausgehen, andere Wesenheiten entgegen, Wesenheiten, die noch höher sind als die Throne; und sie helfen ihnen, so daß sie länger da draußen in der geistigen Welt bleiben können, als sie es sonst hätten können. Wenn diese Archangeloi hinaus sich verbreiten, kommen ihnen die Cherubim* aus dem Weltenall entgegen. In ganz bestimmten ätherischen Gestalten stellten sich dar diese großen universellen Helfer. Und unsere Vorfahren, die noch ein Bewußtsein gehabt haben durch ihre Tradition von dieser bedeutungsvollen Tatsache, die haben die Cherubim abgebildet als jene eigentümlich geflügelten Tiere mit den verschieden gestalteten Köpfen: den geflügelten Löwen, den geflügelten Adler, den geflügelten Stier, den geflügelten Menschen. Denn in der Tat: von vier Seiten haben sich zunächst genähert die Cherubim. Belebend im höchsten Grade, im geistigen Sinn belebend, wirkte auf die alten Archangeloi (die ihre Menschenstufe durchmachten) der Einfluß dieser Cherubim. Aber da diese Cherubim in die Nähe der Sonne kamen, mußte sich ja ihre Wirkung auch sonst geltend machen. 110.71f Auf diejenigen Wesenheiten der alten Sonne, die sozusagen sich bis zum Licht-Element aufgeschwungen hatten, die im Licht-Element zu leben wußten, auf die wirkten sie in der geschilderten Weise. Aber auf dieses Licht-Element konnte ja nur gewirkt werden während eines Sonnentages, während Licht hinausströmte in den Weltenraum. Es gab aber auch Sonnennächte, wo Licht nicht herausströmte, da waren die Cherubim doch auch am Himmel. In dieser Zeit, wo sich der Sonnenplanet verfinsterte, da wirkten sie herein auf den dunklen Rauch der Sonne, auf das dunkle Gas. Dieser Wirkung ist es zuzuschreiben, daß auf der alten Sonne aus dem Sonnennebel heraus sich die erste Anlage bildete zu demjenigen, was wir heute das Tierreich nennen. Aus der Wärme bildete sich auf dem alten Saturn die erste Anlage des Menschenleibes; auf der alten Sonne bilden sich durch die sich in diesen Sonnengasen spiegelnden Cherubimgestalten die ersten rauchartig sich bewegenden physischen Tierkörper-Anlagen. Deshalb haben diejenigen unserer Vorfahren, die aus den Mysterien heraus Bekanntschaft hatten mit diesen tief bedeutsamen Sachen der geistigen Kosmologie, sie haben diese Wesenheiten, die von den verschiedenen Seiten des Weltenraums hereinwirkten auf die alte Sonne, den Tierkreis* genannt. Und so werden die Tiere zunächst Sonnenabbilder des Tierkreises. Unsere Tiere sind karikaturenhafte Nachfolger jener auf der Sonne werdenden Tiere. Die vier Gestalten sind nur die hauptsächlichsten Ausdrücke für die Cherubim,

denn im Grunde genommen hat jede solche Cherubimgestalt nach links und rechts eine Art Nachkommen oder Begleiter, dann haben Sie 12 Kräfte im Umkreis der Sonne. 110.73ff

Es entsteht das Vogelgeschlecht in der ersten Sonnenzeit, und es entstehen in der zweiten Sonnenzeit die ersten Anlagen derjenigen Tiergeschlechter, welche eigentliche Brusttiere sind, wie der Löwe zum Beispiel. Der Löwe ist während des zweiten Teiles der alten Sonnenzeit ein Tier, welches zunächst als Brusttier entsteht, als kräftiges Atmungstier mit einem noch sehr kleinen, verkümmerten Kopf. Erst als die Sonne dann in späteren Zeiten von der Erde sich trennt und von außen wirkt, erst dann entsteht aus der Brust heraus der Kopf. Es wächst also der Löwe so, daß er von der Brust nach aufwärts sich entwickelt, der Mensch*, indem er vom Kopf nach unten sich entwickelt. Das ist ein gewaltiger Unterschied in der Gesamtevolution. 230.94f Wir haben dann hinzukommend während der Mondenzeit* zum Beispiel das, was wir durch die Kuh repräsentiert haben. Die Kuh bildet während dieser alten Mondenzeit hauptsächlich den Verdauungsapparat aus; dann, nachdem nun der Mond sich abgetrennt hat (von der Sonne während der Mondenzeit), wachsen aus dem Verdauungsapparat die Brustorgane und der eigentümlich gestaltete Kopf erst heraus. Immer, wenn irgendeine solche planetarische Metamorphose entsteht, dann entwickeln sich die alten Wesen weiter, aber zugleich entstehen neue. Die Kuh entsteht schon während der ersten Mondenmetamorphose. Dann aber kommen andere Tiere dazu, die in der letzten Mondenmetamorphose ihre allererste Anlage bekommen. Die können nicht mehr zum Beispiel den Hinausgang des Mondes mitmachen, weil er schon draußen ist. Die können daher auch nicht mitmachen, was dieser Hinausgang des Mondes bewirkt, daß er gewissermaßen aus dem Bauch der Kuh herauszieht die Herzorgane und die Kopforgane, sondern die später auftretenden Wesen bleiben auf dem Standpunkt stehen, der beim Menschen fixiert ist durch die Verdauung. So daß also Wesen entstehen, die eigentlich nur Verdauungstiere bleiben, die auf der Stufe bleiben, die der Mensch in seinem Unterleibe mit sich trägt. Geradeso wie der Adler und die Schmetterlinge dem Kopf zugeordnet sind, wie der Löwe der Brust zugeordnet ist, die Kuh dem Unterleibe zugeordnet ist, aber, ich möchte sagen als das Tier, das zu gleicher Zeit alles Obere in sich hineinwachsen läßt in der späteren Evolution, so sind Amphibien und Reptilien, also Kröten, Frösche, Schlangen, Eidechsen und so weiter zugeteilt, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, nur dem menschlichen Unterleibe, dem menschlichen Verdauungsapparat. Sie entstehen auch während der zweiten Mondenzeit in einer höchst plumpen Form, sind eigentlich wandelnde Mägen und Gedärme, wandelnder Magen und Darmschlauch. Erst später während der Erdenzeit bekommen sie die ja auch nicht besonders vornehm aussehenden Kopfteile. 230. 96f

In der Erdenzeit, wenn der Mensch sich seine Gliedmaßen ausbildet unter der Schwere und dem Erdmagnetismus, da strecken allerdings auch – meinetwillen nehmen wir die Schildkröte als Repräsentanten – die Schildkröten ihren Kopf heraus über ihren Panzer mehr wie ein Gliedmaßenorgan als einen Kopf. So können wir auch verstehen, wie nun bei den Amphibien und Reptilien dieser Kopf ungeschlacht gestaltet ist. Er ist eigentlich wirklich so gestaltet, daß man durchaus das Gefühl hat, wie es auch richtig ist: da kommt man aus dem Mund sogleich in den Magen hinein. Da ist nicht viel Vermittelung. Man kann sagen: So wie der Mensch die Produkte seiner Verdauung in seinen Gedärmen herumträgt, so trägt der Kosmos auf dem Um-

weg durch die Erde die Kröten, Schlangen, und Frösche gewissermaßen in dem kosmischen Gedärm herum, das er sich bildet in dem wäßrig-irdischen Element der Erde.

Dagegen dasjenige, was dann mehr zusammenhängt mit der menschlichen Fortpflanzung, was sich überhaupt erst in der allerletzten Mondenzeit in der allerersten Anlage bildet und erst während der Erdenmetamorphose herauskommt, mit dem sind die Fische verwandt, die Fische und noch niedrigere Tiere. Die Schlange ist im wesentlichen der Vermittler zwischen Fortpflanzungsorgan und Verdauungsorgan. Richtig hineingesehen in die menschliche Natur, stellt die Schlange nun nämlich den sogenannten Nierenkanal dar; sie ist in derselben Zeit der Weltenevolution entstanden, in der sich beim Menschen der Nierenkanal ausgebildet hat. So können wir richtig verfolgen, wie der Mensch, von seinem Haupte angefangen, nach unten wächst und gleichzeitig mit diesem Wachsen nach unten bilden sich die verschiedenen Tierklassen. 230.97f

Als die Erde das Luftelement in sich ausgebildet hatte, gab es solche Astralwesen als Überbleibsel vom alten Monde, welche weiter in der Entwickelung zurückgeblieben waren als die niedersten Menschenseelen. Sie wurden die Seelen derjenigen Gestalten, welche noch vor der Sonnentrennung (siehe: Erdentwickelung) vom Menschen verlassen werden mußten. Diese Wesen sind die Vorfahren des Tierreiches. Sie entwickelten im ferneren Zeitenlauf besonders jene Organe, welche beim Menschen nur als Anhängsel vorhanden waren. Ihr Astralleib mußte auf den physischen und den Ätherleib so wirken, wie das beim Menschen auf dem alten Monde der Fall war. Die so entstandenen Tiere hatten nun Seelen, welche nicht in dem einzelnen Tiere wohnen konnten. Es dehnte die Seele ihr Wesen auch auf den Nachkömmling der Vorfahrengestalt aus. Es haben die im wesentlichen von einer Gestalt abstammenden Tiere zusammen eine Seele. Nur wenn der Nachkomme sich durch besondere Einflüsse von der Gestalt der Vorfahren entfernt, tritt eine neue Tierseele in Verkörperung. Man kann in diesem Sinne bei den Tieren von einer Gruppenseele* reden. 13.242f

Diejenigen Tierformen, welche aus jener Zeit (vor der Sonnentrennung) übrig geblieben sind – die Fortsetzung sind von Wesen, die schon damals vorhanden waren, die aber zum Beispiel noch keine Augen haben konnten; denn Augen haben nur einen Sinn, wenn Licht da ist, wie es von der Sonne auf die Erde von außen hereinstrahlt. Sie können finden, wie der Besitz des Auges von einer gewissen Stufe an aufhört (in der Evolutionsreihe der Biologie). 124.36

Es wirkten die kosmischen Kräfte auf das flüssige Eiweiß in der Erdenumgebung. Auf manche Partien wirkten sie so, daß sie das Eiweiß wie gerinnen machten. Es waren eigentlich Tiere, die aus diesem geronnenen Eiweiß bestanden, das sich bis zu der Dichtigkeit von Gallerte, ja bis zur Dichtigkeit unserer heutigen Knorpelmasse herausbildete. Solche Gallert-Tiere, die waren in dieser flüssigen Eiweiß-Atmosphäre. Sie hatten die Gestalt, welche im kleinen vorhanden ist bei unseren Reptilien, bei unseren Eidechsen und dergleichen; aber sie waren eben nicht von einer solchen Dichtigkeit, sondern sie waren in dieser gallertartigen Masse vorhanden, und sie waren in sich beweglich. Bald hatten sie lange Gliedmaßen, bald waren die Gliedmaßen wieder in sich zusammengezogen; kurz, alles an ihnen war so, wie es an der Schnecke ist, die ihre Fühler einziehen kann. Und nun ist es eigentümlich: wenn wir in eine etwas spätere Zeit gehen, da finden wir, daß diese ganze Eiweiß-Atmosphäre

eigentlich ein fortwährendes Hinauf- und Hinabgehen des Kalkes hat. Es bildet sich Kalkdunst und wiederum Kalkregen. Die Erde hat eine Zeit, wo dasjenige, was heute bloß verdunstetes Wasser und herunterfallender Regen ist, kalkhaltige Substanz ist, die hinaufgeht und wieder heruntergeht, sich hebend und senkend. Und da entsteht das Eigentümliche: dieser Kalk, der hat eine besondere Anziehungskraft zu diesem Gallert, zu diesen Knorpelmassen. Die durchdringt er, die imprägniert er mit sich selber. Und durch die Erdenkräfte, die in ihm sind, löst er die ganze Gallertmasse auf, die sich da als geronnenes Eiweiß gebildet hat. Der Kalk nimmt dem Himmel das, was der Himmel in der Eiweiß-Substanz gebildet hat, weg und trägt es näher an die Erde heran. Und daraus entstehen dann allmählich die Tiere, die kalkhaltige Knochen haben. Das ist etwas, was in der späteren lemurischen Zeit sich ausbildet. 232.79f

Sie wissen, es hat Erdepochen gegeben, wo Riesentiere niederer Art gelebt haben, die heute nicht mehr leben. Die ganzen Arten sind ausgestorben. Einzelne Reste sucht der Paläontologe, der Geologe aus den Formationen der Erde heraus. Diese Wesen, Ichthyosaurier, Plesiosaurier beispielsweise waren damals nicht durch die physische Erdenmaterie, sie waren durch den Kosmos herausgebildet, durch den Äther. Und als die Zeit nahte, in der allmählich diese Biester ausstarben, da blieb, wenn ich so sagen darf, die ganze Äthermaterie zurück. Und diese Äthermaterie, die war die Veranlassung, daß in der späteren Zeit sich wiederum im Erdendasein, nachdem diese Ätherbildung durch den Kosmos durchgegangen war, andere Wesen bildeten. Von denen blieb wiederum zurück das Ätherische. Daraus bildeten sich wiederum andere Wesenheiten. Und endlich entstand die Welt von Tieren, die heute da ist. Wenn Sie also hier drei aufeinanderfolgende Perioden haben, so haben Sie aufeinanderfolgende Tierformen. Aber daß die folgende immer aus der vorhergehenden entstehen kann, dazu ist ein Durchgang durch den Kosmos mit Hilfe des Äthers notwendig, wie der Durchgang durch den Kosmos zwischen zwei Erdenleben für den Menschen (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt) notwendig ist. 225.121f

Die warmblütigen Tiere hat der Mensch mit hineingezogen in die Sphäre, in die er selbst sich gezogen hat dadurch, daß er der luziferischen Versuchung verfallen ist. Ehe die Naturordnung eingetreten ist, die die jetzige ist, war der Mensch ein mächtiges Wesen, das in jener Tat, die man die luziferische Versuchung nennt, nicht nur sich betätigte, sondern wirklich die ganze übrige Natur der Erde hineingezogen hat. 175.237f

Pflanze, Tier und Mensch, wie sie vor uns dastehen, sind erst die Keime zu dem, was sie werden sollen. 93.163 Im 6. Zeitraume werden diejenigen Tiere ausgestorben sein, welche die Menschen heute ganz besonders zu ihrer Fleischnahrung wählen. Nicht etwa so ist es, daß alle Tiere aussterben, sondern nur gewisse Tierformen; besonders die, welche die starrsten Formen angenommen haben. 254.262

Tierformen als Göttergestalten. In der lemurischen Zeit hat sich das Ätherische nicht menschenähnlich gestaltet; der Mensch ist im Ätherleibe noch tierähnlich, und die Götter, die da herunterstiegen, mußten damals sich bequemen, in derselben tierähnlichen Gestalt zu erscheinen, in welcher der Mensch auf der Erde vorhanden war. Will eine Wesenheit einen bestimmten Plan betreten, so muß sie die Bedingungen für diesen Plan erfüllen. Die göttlichen Wesenheiten, die mit der Erde während

des Hinausgehens der Sonne und des Mondes (siehe Erdentwickelung) verbunden waren, die auf der Erde waren, die mußten eine Gestalt annehmen, die damals möglich war, eine tierähnliche Gestalt. Und da die ägyptische Religionsanschauung gewissermaßen eine Wiederholung darstellt der lemurischen Zeit, so sah der ägyptische Eingeweihte hinauf zu den Göttern, wie auf eine tierähnliche Gestalt. Die höheren Gottheiten sah er noch mit tierähnlichem Kopfe. Die äußeren Abbildungen konnten nur ähnlich sein demjenigen, was der Eingeweihte sah, doch war es sehr getreu wiedergegeben. 106.146f

Tierformen und Astralleib. Wenn Sie Ihren Astralleib herausziehen würden aus dem physischen Leib, wenn er nicht vollständig im physischen Leib pulsiert, so wäre das schon so, daß er in allen möglichen Verwandlungsarten, in tierformähnlichen Gestalten sich zeigen würde. Denn die Tierform ist dasjenige, was der Astralleib dann zeigt, wenn er zwar in der Nähe, oder halb oder dreiviertel verbunden ist mit dem physischen oder Ätherleib, aber doch unabhängig von ihnen in einer gewissen Weise. 317.104 Siehe dazu: Kentaur.

Tierformen und Ätherleib. Unser Ätherleib ist gewissermaßen in uns so, daß er zusammengehalten wird durch die elastische Kraft des physischen Leibes. (Ohne das) würde dieser Ätherleib zerspringen in viele Portionen. Dieser Ätherleib ist eine Mannigfaltigkeit aus vielen, vielen Einzelheiten und wird nur durch die Elastizität des physischen Leibes zusammengehalten. Diese Teile des Ätherleibes würden Formen annehmen und sie würden ungefähr das ausgebreitete Tierreich sein, das heißt, alle die möglichen Formen des Tierreiches würden zum Vorschein kommen. Es würde wirklich so sein, daß ein gewisser Teil Ihres Ätherleibes – der des Kopfes – sich vogelähnlich gestalten würde, ein gewisser Teil des Ätherleibes, zum Beispiel aus der in der Nähe des Kehlkopfes befindlichen Partie, würde eine sehr schöne, fast engelhafte Tiergestalt sein und so weiter. Wir tragen im Grunde genommen das ganze Tierreich in unserem Ätherleibe in uns. Unser Ätherleib ist das ausgebreitete Tierreich, das zusammengedrängt, zusammengehalten wird durch die Elastizität des physischen Leibes. In früheren Urzeiten, war ja überhaupt die ganze menschliche Gestalt verteilt in die vielen Tiere. Mit diesem «Tierreich» haben wir alle die Instinkte*, alle die verschiedenen Triebe der Tiere schon in uns. Sie sind nur harmonisiert, in ein Gesamtverhältnis gesetzt dadurch, daß das alles durch die Elastizität unseres physischen Leibes vereint ist. Als physische Gestalt sind wir Menschen. Und unsere physische Gestalt haben wir von den Geistern der Form während des Erdendaseins bekommen. Als physischer Mensch halten wir im Zaume alles dasjenige, was da in uns ist. Zuweilen kommt der eine oder der andere Trieb zum Vorschein, wenn irgend ein Teil im Ätherleib die Oberhand erhält. 167.165f

Tierformen und Inspiration. Wenn wir Inspiration rings um uns herumsuchen, so haben wir sie in den Tierformen gegeben. Die Mannigfaltigkeit der tierischen Formen wirkt auf uns für unsere Wahrnehmungen in Inspiration. Sie können daraus erkennen, daß ja dann, wenn wir Inspirationen rein sehen, ohne daß sie ausgefüllt sind mit physischer Körperlichkeit, daß dann diese Inspiration etwas wesentlich Höheres als Tiere darstellen können. Das können sie auch. Aber es werden uns auch rein in der geistigen Welt vorhandene Inspirationen in tierähnlichen Formen auftreten kön-

nen. In der Zeit des älteren atavistischen Hellsehens haben die Menschen versucht, die Inspirationen, die sie hatten, in geistiger Weise hinzustellen in tierischen Formen; zum Beispiel die Sphinx* hat ihre Form dadurch, indem sie eigentlich etwas nachbilden soll, was man inspiriert gesehen hat. Wir haben es also schon mit übermenschlichen Wesenheiten zu tun, wenn wir von tierischen Formen in der rein geistigen Welt sprechen. Und es ist durchaus diesem entsprechend, wenn der Heilige Geist von denen, die auf Inspiration aufmerksam machten, in der Gestalt eine Taube angedeutet wurde. 214.43 Siehe auch: Lamm mystisches.

Tiergestalten als geistige Wahrnehmung. Ein unreifes Eintreten in die geistige Welt wird bedeuten, daß der Mensch nicht eine Wirklichkeit sieht, sondern Phantasiegebilde, phantastische Gebilde, Gebilde, die man eigentlich in der Geisteswissenschaft technisch dadurch bezeichnet, daß sie kein menschliches Sehen sind. Wenn der Mensch das Objektive sehen würde in der geistigen Welt, so würde er um eine Stufe höher steigen, er würde Menschliches sehen. Es ist immer das Zeichen eines phantastischen Sehens, wenn der Mensch beim Aufsteigen in die geistige Welt Tiergestalten sieht, denn diese Tiergestalten bedeuten seine eigene Phantastereien, weil er zuwenig in sich selber gefestigt ist. Was in der Nacht unbewußt ist, muß eine Kraft in sich aufnehmen, damit die äußere geistige Welt objektiv wird. Sonst wird sie subjektiv, und wir tragen unsere eigenen Phantastereien in die geistige Welt hinein. Wir tragen sie ja sonst auch hinein, aber der Hüter der Schwelle behütet uns davor, sie zu sehen. Denn das ist ein rein innerlicher Vorgang, das Hinaufsteigen in die geistige Welt und dieses Umgebensein von Tiergestalten, die auf uns Attacken ausüben, weil sie uns in Irrtum treiben wollen. 124.104

Tiergruppenseelen. Jedes einzelne Tier wird herausgegliedert bei der Geburt und wird gleichsam wie durch einen Fangarm wieder eingezogen in die Gruppensseele nach dem Tode. 196.133 Für das einzelne Tier gibt es keine Höherentwickelung, denn das einzelne Tier verhält sich zur Gruppenseele wie die Baumrinde zum sprossenden Trieb: es fällt ab, wie beim Baum die Rinde abfällt; die Gruppenseele aber steigt auf. Die Gruppenseele der Tiere entwickelt sich hinauf, sie wird ein anderes Wesen sein auf dem Jupiter*. Sie werden freilich nicht in dem heutigen Sinne Menschen, aber auf dem Jupiter erreichen diese Gruppenseelen eine Art Menschentum. 110.180 In den Tiergruppenseelen haben wir solche zu sehen, die später Individualseelen werden, aber unter ganz anderen Verhältnissen als die Menschen, in einer ganz anderen Beschaffenheit. 94.260 Weiteres siehe: Gruppenseelen der Tiere

Tierisches Reich innen – außen. Indem wir das tierische Reich ansehen, müssen wir eigentlich sagen: Das bietet uns die Innenseite, und die Außenseite sind die Gruppenseelen der Tiere, die hinaufgehen bis ins Schaffen überirdischer Hierarchien*. Und da, beim tierischen Reiche, können wir jetzt nicht in den Tieren selbst das finden, was vom Menschen aus, vom menschlichen Bewußtsein aus (in dem Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt) arbeitet, sondern wir können sagen: In demjenigen, was tierische Gruppenseele ist, was da in der Gesamtheit der tierischen Gruppenseelenwelt sich entwickelt, in dem weben und leben die menschlichen Gedanken mit. In der Tat durchlebt der Mensch in dieser Zeit alle die feinen und komplizierten Konfigurationen der tierischen Gruppenseelenwelt. Und aus dem, was der

Mensch da anschaut in der tierischen Gruppenseelenwelt, aus dem, was von da aus- und eingeht in seinem Bewußtsein, konstituiert er seine eigenen Organe. Er zieht gewissermaßen das, was er da in den Weltenweiten sieht, allmählich ganz zusammen in das tätige Anschauen seines eigenen Wesens. Aus der Summe der tierischen Gruppenseelen heraus formt sich der Mensch seinen eigenen inneren organhaft gegliederten Organismus. 207.124f Siehe auch Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt

Tierheit und Verkohlungsprozeß in der Erde. Im Erdenprozesse ist es so, daß der Kohlengehalt der Erde ein Regulator ist für den Sauerstoffgehalt der Erdenumgebung. Man kommt da direkt zu der Einsicht, daß die Erde als solche, wenn sie, wie es ja notwendig ist, als Organismus aufgefaßt wird, einem Atmungsprozesse unterliegt und daß der Kohlengehalt der Erde zu tun hat mit diesem Atmungsprozesse der Erde. Es liegt dem Prozeß, der sich abspielt zwischen der Verkohlung der Erde und dem Sauerstoffprozesse in der Umgebung der Erde, der Luft etwas zugrunde, was sich für die geisteswissenschaftliche Betrachtung herausstellt als die Tendenz zum Tierwerden. In dem, was da draußen vorliegt, in dem Prozeß, der sich abspielt zwischen dem Verkohlungsprozeß der Erde und den Prozessen, die sich um den Sauerstoff herum in der Umgebung der Erde abspielen, liegt etwas von dem, was hervorruft Wesenheiten, richtige Wesenheiten, ätherische Wesenheiten, die aber in Umkehrung gegenüber der Tierheit sich fortwährend von der Erde entfernen, die fortwährend abrücken, fortwährend wegstreben von der Erde. Man versteht die Tierheit erst, wenn man sie auffaßt als dasjenige, was von der Erde zusammengefaßt wird im Gegenprozeß zu dieser Enttierung der Erde und was im tierischen Prozeß eben dann zum Vorschein kommt. Daher findet, wenn wir Carbo vegetabilis in den menschlichen Organismus zunächst einführen, nichts Geringeres statt als eine Einführung des zum Tierischen Hinstrebenden in den menschlichen Organismus. Alle Erscheinungen, die auftreten, von Aufstoßen bis zu den Blähungen, bis zum fauligen Durchfall und so weiter, bis auf der einen Seite zu Hämorrhoidalbildungen, auf der anderen Seite zu allerlei brennenden Schmerzen, rühren davon her – wenn man dieses ganze Bild nimmt –, daß die Tierheit, die vom Menschen, damit er Mensch sein kann, ausgestoßen worden ist im Laufe seiner Entwickelung, dieser Prozeß der Tierheit wiederum in den Menschen zurück, hereingenommen wird. Wenn man dem Menschen in großen Dosen Carbo vegetabilis zuführt, so fordert man ihn auf, sich gegen den eingedrungenen Tierwerdeprozeß zu verteidigen. Er verteidigt sich dadurch, daß er dasjenige in sich zur Geltung bringt, was er dem Umstande verdankt, daß er die Tierheit aus sich herausgesetzt hat in seiner Entwickelung. 312.214f Siehe auch: Kohleprozeß und Carbo vegetabilis

Tierkreis. Noch in der 3. nachatlantischen Kulturperiode gab es oft solche Zwischenzustände zwischen Schlafen und Wachen, wo die Seelen hineinschauten in die Sternenwelt und nicht bloß physische Sterne sahen wie jetzt, sondern wo die geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien*, die Lenker und Leiter des Sterngeschickes und der Sternbewegung von ihnen wahrgenommen wurden. Und was da als alte Sternkarten vorhanden war aus uralten Zeiten, wo noch allerlei Gruppenseelenhaftigkeit gezeichnet wird, was tierähnlich aussah und doch nicht Tier ist, das ist nicht der Phantasie entsprungen, sondern das ist geistig geschaut. 140.220 Der

Mensch hat auch heute noch in den Untergründen seines Wesens Beziehungen zu den Raumdifferenzierungen, die draußen sind und in die er eingespannt ist. Der Mensch hat solche Beziehungen durch seinen astralischen Leib. Dieser stellt diese Beziehungen her. Das kann nur dadurch sein, daß der Mensch durch seinen astralischen Leib in eine astralische Welt, also in eine Welt, die zwar in den Raum hinein wirkt, die aber selbst nicht räumlich ist, hineingestellt ist. Wir fassen dasjenige, was hier als Tierkreis aufgezeichnet ist, dann richtig auf, wenn wir es als Repräsentation der äußeren astralischen Welt auffassen. 201.76 Schon als die Erde verkörpert war im alten Saturn, wirkten diejenigen Kräfte, die aus diesen 12 Richtungen herkommen, auf diesen alten Saturn ein; sie wirkten wiederum ein während der alten Sonnenzeit, während der alten Mondenzeit und werden weiter wirken. Sie sind also gewissermaßen ein Dauerndes und sind über dasjenige weit erhaben, was innerhalb unseres Erdenwerdens entsteht und vergeht. Während dasjenige, was da vorgeht, entsteht und vergeht, hat das vom Tierkreis Bedingte die Planetengeschehnisse überdauert, also überdauert die Verhältnisse auf dem alten Saturn, auf der alten Sonne, auf dem alten Mond. Es ist auch dasjenige, was durch die Grundpunkte des Tierkreises symbolisiert wird, erhaben über dasjenige, was sich auf unserer Erde abspielt als der Gegensatz von Gut und Böse. Wenn man in das astralische Gebiet eindringt, hat man es zu tun mit einer Welt der Verwandlung, wie das, was von einem Gesichtspunkt aus als ein Gutes wirken kann, von dem anderen als böse erscheinen kann. Diese Unterschiede zwischen Gut und Böse, sie haben ihre Bedeutung innerhalb des Werdens. Und für diese Bedeutung ist die Siebenzahl ein orientierender Leitfaden. Dasjenige, was an Göttern symbolisiert wird in den zwölf Raumpunkten, in den zwölf Dauerpunkten, das ist erhaben über Gut und Böse. Da draußen haben wir gleichsam die Symbole für jene göttlich-geistigen Wesenheiten zu suchen, die, wenn sie an sich betrachtet werden, ohne daß sie hereingreifen in unsere irdische Sphäre, erhaben sind über die Unterschiede von Gut und Böse.

Nun aber beginnt sich einmal in der Zeit zu regen dasjenige, das zu unserer Erde wird. Das kann nur dadurch geschehen, daß gleichsam eine Zweiteilung innerhalb dieser Dauergöttlichkeiten eintritt und dasjenige, was vorgeht, in ein verschiedenes Verhältnis tritt zu diesen Dauergöttern, daß sie diese in zwei Sphären gliedern, in eine Sphäre des Guten und in eine Sphäre des Bösen. An sich ist weder das eine noch das andere gut oder böse, aber indem es wirkt auf die Erde in ihrem Werden, wirkt es einmal als gut, einmal als böse, so daß also alles dasjenige, was an dem einen teilnimmt, als die Sphäre des Guten, und was am anderen teilnimmt, als die Sphäre des Bösen bezeichnet werden darf. Nur liegt die Vorstellung zugrunde, daß dasjenige, was nur ein wenig teilnimmt an der Sphäre des Guten, auch gut genannt werden muß. Sobald dasjenige, was in der geistigen Welt Dauer hat, was mit der Zeit nichts zu tun hat, sobald das in die Zeit eingreift, gliedert es sich in ein Gutes und in ein Böses. Für das Gute bleiben von den 12 Dauerpunkten übrig die 5 rein in der Sphäre des Guten befindlichen und die zwei an der Grenze; das sind 7. Daher sprechen wir von demjenigen, was als Sieben übrig bleibt von den Zwölf. Wenn wir das Gute, das Vortreffliche, das Führende in der Zeit suchen wollen, müssen wir sprechen von 7 Weisen, von 7 Rishis; und dem entspricht dann auch die Wirklichkeit. Daher auch die. Vorstellung, daß der lichten Welt, der oberen Welt 7 Zeichen des Tierkreises angehören; daß die unteren 5, vom Skorpion angefangen, der finsteren Welt angehören. 113.180f

Der Raum ist durchaus keine homogene Sache, nicht etwas, was nach allen Seiten hin gleich ist, sondern von den verschiedenen Richtungen des Raumes wirken aus dem Weltenall wiederum verschiedene Kräfte herein. Der ganze Weltenraum ist mit geistigen Wesenheiten der verschiedensten Hierarchien* ausgefüllt, welche aus den verschiedenen Richtungen her auf die Erde verschieden wirken. In denjenigen Zeiten, als die Menschen ein gewisses ursprüngliches primitives Hellsehen hatten, war es den Menschen klar: Wenn ich zu einer bestimmten Tageszeit den Blick nach der einen Richtung gegen den Himmel richte, dann kommen gewisse Kräfte mir entgegen, und auf einer anderen Seite finde ich andere Kräfte. Und die Menschen nahmen auch wahr, daß von gewissen Punkten aus besonders präzise und bestimmte Kräfte herkamen aus dem Himmelsraum, die für die Erde ganz besonders wichtig waren. Die liegen alle angeordnet in dem Sternenkreise am Himmelsraum, den man seit alten Zeiten den Tierkreis genannt hat. In dem Himmelsraum verhält es sich so, daß, sagen wir, die Kräfte, die vom Planeten Mars herunterwirken und in dem noch weichen Tierischen die eine der sieben Hauptformen für sich zustande brachten, verschieden wirkten, wenn der Mars (beispielsweise) über dem einen Teil des Tierkreises steht oder über dem anderen. Man hat dann den Tierkreis eingeteilt nach 12 Zeichen, die sich naturgemäß ergeben als die Sternbilder, und je nachdem die Marskräfte, die für eine Tierheitsform maßgebend sind, über dem Widder oder Stier oder über einem anderen Sternbild stehen, je nachdem wirken sie anders. Danach spezifizieren sich die sieben Hauptformen (siehe übernächsten Artikel: Tierkreis und Tiere – Zuordnung). Daraus entsteht eine ganze Menge von Möglichkeiten für verschiedene Tierformen. Und wenn Sie daran denken, wie dazu noch kommt, daß zum Beispiel der Mars bestimmend wirken kann, indem er sich über den Löwen stellt, so daß er den Löweneinfluß verdrängt in bezug auf die Erde, oder daß er von der anderen Seite her sich bestimmend stellt, indem die Erde zu stehen kommt zwischen die Sonne und den Mars (also Opposition), so gibt es eine noch größere Anzahl von Möglichkeiten. Das alles sind Kräfte, die zusammengewirkt haben, um die 7 Hauptgruppen des Tierreiches weiter zu differenzieren. So ist die ganze Mannigfaltigkeit unserer Tierformen auf der Erde dadurch entstanden, daß die Kräfte der Planeten eigentlich die Sitze der Gruppenseelen, der Gruppen-Iche der Tiere sind und daß diese Gruppen-Iche ihre Aufgabe erfüllen von diesen Sitzen aus, weil sie nur von dort aus diese Aufgabe erfüllen können. Denn nur dadurch, daß sich jenes Gruppen-Ich einer Tierform, das vom Mars herunterwirken soll, gerade diesen Ort am Himmel ausgewählt hat, kann es die entsprechende Wirkung auf die Erde herunter ausüben. Hier liegen die Kräfte, welche die Mannigfaltigkeit unserer Tierformen gebildet haben, und wenn wir den Ausdruck gebrauchen: Das tierische Gruppen-Ich ist auf dem Astralplan* zu finden, so heißt das real: Wenn der okkulte Blick das Gruppen-Ich irgendeiner tierischen Form suchen will, so muß er nicht auf der Erde suchen, sondern auf einem Planeten. 136.164f

Wir können uns die Tatsache so vorstellen, daß um den Saturn, diesen ersten Morgendämmerungszustand unseres planetarischen Daseins, herumstanden die Tierkreisbilder, sie glänzten nur wenig hell, etwa wie aus dem Saturn heraus streifenförmig sich ausbreitende Lichtstreifen. Und im Laufe der Erdentwickelung selber verdichteten sich die Lichtmassen zu den heutigen Sternenmassen des Tierkreises, so daß sich der Tierkreis, wenn wir ein abstrahierendes Wort gebrauchen wollen, herausdifferenziert hat aus den ursprünglichen Flammenstreifenmassen. Und wo-

her ist diese Flammenstreifenmasse selbst entstanden? Sie ist entstanden aus dem alten planetarischen System, das unserem eigenen planetarischen System vorangegangen ist. Dem Saturn sind ja auch planetarische Entwickelungen vorangegangen in einer Zeit, die wir, wenn wir wirklich astronomisch-okkultistisch sprechen, gar nicht mehr als «Zeit» in unserem Sinne bezeichnen können, denn sie hatte einen etwas anderen Charakter als unsere «Zeit». Wir können sagen, sie ist für das heutige menschliche Vorstellen und für die heutigen menschlichen Begriffe ein so fabelhafter Begriff, daß wir gar kein Wort haben, das auszudrücken. Aber wir können in einer Analogie sagen, daß diejenigen Kräfte, die unserem Planetensystem in einem früheren planetarischen Dasein vorangegangen sind, sich in den Streifen aufgelöst haben, und nur aus einem geringen Teil der «Materie» ist im Inneren allmählich zusammengeballt worden dieser erste Morgendämmerungszustand der Erde, der alte Saturn, und aus dem Weltenall herunter leuchteten die Kräfte, die im Tierkreis waren. 102.33f Die Kräfte, die die erste feine Saturnmasse zusammenballten, waren die Kräfte, die aus dem Tierkreis herniederströmten und die erste Keimanlage des physischen Menschen auf dem Saturn bewirkten. Und immer weiter ging das; denn Sie dürfen sich nicht vorstellen, daß das nur einmal geschieht! Es geschieht im Grunde genommen fortwährend, daß innerhalb dessen, was wir ein Planetensystem nennen, die Kräfte geopfert werden, die sich bis zur höheren Stufe entwickelt haben, nachdem sie selbst durch ein Planetensystem durchgegangen waren. Wir können fast so sagen: Was erst in einem planetarischen System ist, entwickelt sich zum Sonnendasein, dann zum Tierkreisdasein und erlangt dann die Fähigkeit, selbst schöpferisch zu werden, sich hinzuopfern in einem planetarischen Dasein (siehe: Opfer großes). Und fortwährend «regnen» die Kräfte aus dem Tierkreis in das planetarische Dasein hinunter, und fortwährend steigen sie wieder auf; denn das, was selbst einstmals Tierkreis werden soll von uns, muß ja nach und nach wiederum hinaufsteigen. Wir dürfen daher sagen, daß in unserer Erde die Kräfteverteilung so ist, daß auf der einen Seite herabsteigende Kräfte sind, auf der anderen hinaufsteigende Kräfte vom und zum Tierkreis sind. Das ist das geheimnisvolle Zusammenwirken des Tierkreises mit unserer Erde. Kräfte steigen herab, Kräfte steigen hinauf. Das sind die Stufen der geheimnisvollen «Himmelsleiter», auf welcher Kräfte herunter- und hinaufsteigen. Wenn Sie sich also den ganzen Tierkreis denken, so haben Sie sich vorzustellen, daß aus diesem Tierkreis ein Teil von Kräften absteigt, ein Teil von Kräften aufsteigt. Diejenigen Kräfte, die heute in aufsteigender Entwickelung begriffen sind, fassen wir zusammen, weil sie diesen Sternbildern auch angehören, unter den Sternbildern Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage. Das sind die 7 Sternbilder, die den aufsteigenden Kräften entsprechen. Fünf Sternbilder etwa entsprechen den absteigenden Kräften: Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann und Fische. Diejenigen Kräfte, die aufsteigen, entsprechen auch im Menschen den höheren Gliedern seiner Wesenheit, den höheren, edleren Eigenschaften. Diejenigen Kräfte, die in absteigender Entwickelung sind, müssen erst durch den Menschen durchgehen, müssen erst im Menschen jene Stufe sich erringen, durch die auch sie aufsteigende Kräfte werden können. 102.35f

Tierkreis-Kräfte. Ein großer Kampf wird entstehen in der Zukunft. Auf das Kosmische wird die menschliche Wissenschaft gehen; aber in verschiedener Weise wird die menschliche Wissenschaft aufs Kosmische zu gehen versuchen. Es wird die

Aufgabe der guten, der heilsamen Wissenschaft sein, gewisse kosmische Kräfte zu finden, welche durch das Zusammenwirken zweier kosmischer Richtungsströmungen auf der Erde entstehen können. Diese zwei kosmischen Richtungsströmungen werden sein: Fische-Jungfrau. Vor allen Dingen wird das Geheimnis zu entdecken sein, wie dasjenige, was aus dem Kosmos in der Richtung von den Fischen her als Sonnenkraft wirkt, sich verbindet mit dem, was in der Richtung von der Jungfrau her wirkt. Das wird das Gute sein, daß man entdecken wird, wie von zwei Seiten des Kosmos her, Morgen- und Abendkräfte, in den Dienst der Menschheit gestellt werden können. Um diese Kräfte wird man sich nicht kümmern da, wo man versuchen wird, alles zu erreichen durch den Dualismus der Polarität, durch positive und negative Kräfte. Die spirituellen Geheimnisse, welche auf der Erde – mit Hilfe der zwiefachen Kräfte des Magnetismus, dem positiven und negativen – Geistiges durchströmen lassen können von Kosmischem, die kommen im Weltenall aus den Zwillingen her; das sind Mittagskräfte. Schon im Altertum hat man gewußt, daß es sich da um Kosmisches handelt, und es ist ja auch heute exoterisch den Wissenschaftern bekannt, daß hinter den Zwillingen im Tierkreise in irgendeiner Weise positiver und negativer Magnetismus steckt. Da wird es sich dann darum handeln, dasjenige zu paralysieren, was durch die Offenbarung der Zweiheit aus dem Kosmos gewonnen werden soll, das zu paralysieren auf materialistisch–egoistische Weise durch die Kräfte, die insbesondere von den Zwillingen her der Menschheit zuströmen und ganz und gar in den Dienst des Doppelgängers* gestellt werden können. 178.228ff Von der (westlichen) Seite, wo man gewissermaßen den Antichrist wird als den Christus einführen wollen, wird angestrebt, auszunützen dasjenige, was insbesondere durch die materiellsten Kräfte wirken kann, aber durch die materiellsten Kräfte eben geistig wirkt. Vor allen Dingen wird von dieser Seite angestrebt, Elektrizität, und namentlich Erdmagnetismus auszunützen, um Wirkungen hervorzubringen über die ganze Erde hin. Es wird ein amerikanisches Geheimnis sein, den Erdmagnetismus in seiner Doppelheit, im Nord- und Südmagnetismus zu verwenden, um dirigierende Kräfte über die Erde hinzusenden, die geistig wirken. Von einer gewissen Himmelsrichtung her wirken fortwährend geistige Wesenheiten; man braucht nur diese geistigen Wesenheiten in den Dienst des Erdendaseins zu stellen, so wird man – weil diese geistigen, vom Kosmos hereinwirkenden Wesenheiten das Geheimnis des Erdmagnetismus vermitteln können – hinter dieses Geheimnis kommen und sehr bedeutsames Gruppenegoistisches wirken können. Es wird sich eben darum handeln, den zweifelhaften Mut zu diesen Dingen aufzubringen. Den wird man innerhalb gewisser Kreise schon aufbringen. 178.227f Auf dem Umweg durch die Zwillinge werden in das Menschenleben Tote hereingeführt werden, wodurch in einer ganz bestimmten Weise die menschlichen Vibrationen fortklingen, fortvibrieren werden in den mechanischen Verrichtungen der Maschine. Der Kosmos wird die Maschinen bewegen auf jenem Umwege, den ich eben angedeutet habe. 178.231f

Bei anderen Bruderschaften wiederum, die vor allen Dingen an dem Mysterium von Golgatha vorbeigehen wollen, wird es sich darum handeln, die zwiefache Menschennatur auszunutzen; diese zwiefache Menschennatur, die, so wie der Mensch in die 5. nachatlantische Zeit hereingezogen ist, enthält auf der einen Seite den Menschen, aber in dem Menschen die niedere Tiernatur. Der Mensch ist ja gewissermaßen wirklich ein Kentaur*: er enthält die niedere Tiernatur astraliter, er enthält ge-

wissermaßen die Menschheit nur auf diesem astralen Tier aufgesetzt. Durch dieses Zusammenwirken der Zwienatur im Menschen gibt es auch einen Dualismus von Kräften, der mehr nach der östlichen, indischen Seite hin von gewissen egoistischen Bruderschaften benutzt werden wird, um auch den europäischen Osten zu verführen, welcher die Aufgabe hat, den 6. nachatlantischen Kulturzeitraum vorzubereiten. Und der verwendet die Kräfte, welche vom Schützen her wirken. Das Kosmische für die Menschheit zu erobern in zwiefach unrechter Weise oder in einfach richtiger Weise, das ist dasjenige, was der Menschheit bevorsteht. Das wird eine wirkliche Erneuerung für das Astrologische geben, das in der alten Form ein Atavistisches war und in dieser alten Form nicht fortbestehen kann. Bekämpfen werden sich die Wissenden des Kosmos, indem die einen die Morgen- und Abendprozesse in Anwendung bringen werden; im Westen vorzugsweise die Mittagsprozesse mit Ausschaltung der Morgen- und Abendprozesse, und im Osten die Mitternachtsprozesse. 178.230

Tierkreis und Tiere – Zuordnung. 300c.78

Säuger	– Löwe	Fische	– Schütze	Protisten	– Krebs
Vögel	– Jungfrau	Gliedertiere	– Steinbock	Korallen	– Zwillinge
Reptilien	– Waage	Würmer	– Wassermann	Echinodermen	– Stier
Amphibien	– Skorpion	Weichtiere	– Fische	Manteltiere	–Widder

Tierkreis und Weltenwort – Christus und Luzifer. Wenn wir uns zurückwenden zur Sonnenzeit, dann tritt uns die Sonne selbst noch auf als ein Planet unter den 7 Planeten, Venus vorgebildet mit Luzifer* als dem Herrscher; und zunächst erscheinen die beiden, der Sonnengeist und der Venusgeist, mit anderen Worten der Christus und der Luzifer, sie erscheinen als eine Art Brüder. Wenn wir den Blick hinwenden auf der einen Seite zu Christus*, auf der anderen Seite zu Luzifer, dann werden wir gewahr, daß Luzifer, der Venusherrscher, in einer außerordentlich lichtvollen Gestalt erscheint – obwohl geistiges Licht gemeint ist –, so daß wir die Empfindung haben: Aller Glanz, der jemals uns kommen kann durch eine Betrachtung, die von der Offenbarung des Lichtes ausgeht, ist etwas Geringfügiges gegen die Majestät Luzifers in der alten Sonnenzeit. Aber wir bemerken innerhalb dieses Luzifer, wenn wir auf seine Intentionen, die ja dann zu durchschauen sind, eingehen, daß er ein Geist ist, welcher durch alles das, was er an sich hat, begabt ist mit einem unendlich großen Stolze. Dasjenige, was man «unoffenbares» Licht nennen kann, das Licht, das nicht äußerlich leuchtet, sondern in sich selber die große starke Kraft hat, das hat er in vollstem Maße. Und daneben ist die Gestalt des Christus in der alten Sonnenzeit, der sozusagen der Herrscher des Sonnenplaneten ist, ein Bild vollster Hingabe an dasjenige, was ringsherum sonst in der Welt ist. Während Luzifer eigentlich nur auf sich selbst bedacht erscheint – man muß das alles in menschliche Worte kleiden, obwohl sie nicht ausreichen –, erscheint der Christus als hingegeben an dasjenige, was ihn in dem weiten, weiten Weltall umgibt. So war dieses weite Weltall nicht, wie es heute ist. Wenn man heute sich auf die Sonne versetzte, würde man ja, radial ausschauend, zunächst blicken auf die 12 Sternbilder des Tierkreises. Die waren in äußerer Sichtbarkeit damals als solche nicht vorhanden. Dafür aber waren vorhanden 12 Gestalten, 12 Wesenheiten, die, da ja der äußere Raum nicht von Licht erfüllt war, aus der Tiefe der Dunkelheit, aus der Tiefe der Finsternis heraus ihre Worte erschallen

ließen. Das Wort «Wort» ist wiederum nur ein Surrogat, um das anzudeuten, um was es sich handelt –, das waren Worte, die kündeten von uralten, dazumal schon uralten Zeiten. Das waren 12 Weltinitiatoren. Heute stehen in der Richtung dieser 12 Weltinitiatoren die 12 Tierkreisbilder, und von ihnen aus tönt zu der Seele, die aufgeschlossen ist der ganzen Welt, die ursprüngliche Art des unausgesprochenen Weltenwortes, das aus den 12 Stimmen gebildet werden konnte. Und während – ich muß jetzt anfangen bildlich zu sprechen, weil eben Menschenworte nicht ausreichen – Luzifer einzig und allein in sich den Drang hatte, mit dem in ihm vorhandenen Lichte alles zu bestrahlen und es dadurch zu erkennen, gab sich der Christus dem Eindruck dieses Weltenwortes unaussprechlicher Art hin und nahm es ganz, ganz in sich auf; so daß sie, jetzt in der Christus-Seele vereint waren, daß diese Christus-Seele das Vereinigungswesen war der großen, durch das unaussprechliche Wort hineintönenden Weltgeheimnisse. So tritt uns der Gegensatz des das Weltenwort empfangenden Christus und des stolzen Luzifer, des Venusgeistes, entgegen, der ablehnt das Weltenwort und mit seinem Lichte alles ergründen will. Und von dem, was Luzifer und Christus dazumal waren, ging nun alle spätere Entwickelung aus. Denn das hatte zur Folge, daß die Christus-Wesenheit in sich aufgenommen hatte das umfassende Weltenwort, die umfassenden Weltengeheimnisse, und daß die Luziferwesenheit verlor durch das, was ich nur mit dem Worte «stolze Lichtgestalt» ausdrücken kann, verlor ihr Reich, das Venusreich. So geschah es dann, daß Luzifer immer mehr und mehr verlor von seiner Herrschaft, daß ihm immer mehr und mehr verloren ging das Reich der Venus, daß Luzifer sozusagen mit seinem Lichte ein entthronter Herrscher wurde, und daß der Planet Venus sich fortan ohne einen eigentlichen Herrscher behelfen mußte, daher nur eine nach abwärts gehende Entwickelung durchmachen konnte. Aufgenommen hatte aber der Christus während der alten Sonnenzeit das Weltenwort; und dieses Weltenwort hat die Eigenschaft, daß es sich in der Seele, von der es aufgenommen wird, zu erneuertem Lichte entzündet, so daß von der alten Sonnenzeit an das Weltenwort in dem Christus Licht wurde, und der Planet, dessen Herrscher der Christus war, von der alten Sonnenzeit an sich zum Mittelpunkt des ganzen Planetensystems, zur Sonne, entwickelte, und die anderen Planeten in Abhängigkeit kamen von der Sonne, auch in bezug auf ihre geistigen Herrscher. Während der alten Sonnenzeit haben sich geschieden die Wege von Christus und Luzifer. Abwärts ging der Weg des Luzifer, zurückbleiben mußte er in seiner Entwickelung, und er blieb auch deshalb während der Mondenzeit zurück in seiner Entwickelung. Ein vorwärts sich entwickelnder Geist wurde der Christus-Geist, der Sonnengeist. 137.189ff

Tierkreis und seine Wirkungsweise auf den Menschen. Alles, was am Sternenhimmel steht hat durchaus einen Einfluß auf die Erde überhaupt, und besonders auf den Menschen. Wir haben überall am Himmel Sterne, die nie zugedeckt werden, weder von der Sonne noch vom Mond, sondern die immer ihren Einfluß haben auf die Erde; dagegen haben wir Sterne, an denen geht der Mond vorbei, auch die Sonne geht, scheinbar, vorbei; die werden immer von Zeit zu Zeit zugedeckt, und ihr Einfluß hört auf. Nun, der Löwe hat den Einfluß auf den Menschen fortwährend; nur dann nicht, wenn der Mond ihn zudeckt – da fehlt der Einfluß, da muß der Mensch ihn aus sich selber heraus entwickeln, der ist dann sozusagen (dadurch) ein Löwenmensch. 353.239ff

Tierkreis-Zeichen. Auf der alten Sonne bilden sich durch die sich in den Sonnengasen spiegelnden Cherubimgestalten die ersten rauchartig sich bewegenden physischen Tierkörper-Anlagen. Deshalb haben diejenigen unserer Vorfahren, die aus den Mysterien heraus Bekanntschaft hatten mit diesen tief bedeutsamen Sachen der geistigen Kosmologie, sie haben diese Wesenheiten, die von den verschiedenen Seiten des Weltenraums hereinwirkten auf die alte Sonne, den Tierkreis genannt. Unsere Tiere sind karikaturenhafte Nachfolger jener auf der Sonne werdenden Tiere. Denken Sie sich jede der vier Cherubimgestalten (Adler, Mensch, Löwe, Stier) mit zwei Begleitern ausgestattet, dann haben Sie 12 Kräfte und Mächte im Umkreis der Sonne, die in einer gewissen Andeutung auch schon beim alten Saturn vorhanden waren. Der Adler hat sich durch eine spätere Verwandlung sich die Benennung Skorpion gefallen lassen müssen – aus ganz bestimmten Gründen (siehe: Geschlechtertrennung). Der Mensch heißt Wassermann. 110.73ff

8 Jahrhunderte vor Christus hatte die Sonne ihren Frühlingspunkt im Zeichen des Widders. Einen Widerschein davon sehen wir in der Legende vom Goldenen Vließ(Schaffell) und in der Bezeichnung «Lamm Gottes» für den Christus. 2160 Jahre früher befand sich der Frühlingspunkt der Sonne im Zeichen des Stieres. Das hat seinen Einfluß auf die Kulte, so auf den des Apisstieres in Agypten oder den Mithraskult in Persien. Wiederum 2160 Jahre früher befand sich der Frühlingspunkt in den Zwillingen, was sich in der Kosmogonie des alten Persien und in den gegensätzlichen Gestalten von Ahura Mazdao* und Ahriman widerspiegelt. Als die atlantische Zivilisation zu Ende geht und die Zeit der Veden* sich ankündigt, hat die Sonne ihren Frühlingspunkt im Krebs, dessen Zeichen man folgendermaßen schreibt. (siehe nebenstehendes Zeichen) Damit ist das Ende eine Periode und der Beginn einer neuen bezeichnet. 94.76 Die 7 Zeiträume der atlantischen Zeit: Löwe der 7., Jungfrau der 6., Waage der 5., Skorpion der 4., Schütze der 3., Steinbock der 2., Wassermann der 1.; und nun kommen wir in die lemurische Zeit zurück und wir sind wiederum bei den Fischen, in dem wir seit dem 15. Jahrhundert stehen. Von Menschheit kann man eigentlich erst von diesem Zeitraum (in Lemuria) sprechen, und dieser Zeitraum ist derjenige, wo der Frühlingspunkt in demselben Tierkreiszeichen war, in dem er jetzt wiederum ist. Wir haben als Menschheit einen vollständigen Kreislauf um den Himmel durchgemacht und sind in einer gewissen Beziehung wiederum angekommen beim Ausgangspunkt. 205.166 Wir müssen uns diesen Kreis spiralförmig denken. Wir müssen uns also denken, daß, wenn der Ausgangspunkt der Entwickelung in der alten lemurischen Zeit hier (bei den Fischen) liegt, diese Entwickelung so zurückkehrt, daß der Mensch natürlich auf eine höhere Stufe seines Wesens gestiegen ist, aber auf dieser höheren Stufe in bezug auf sein Verhältnis zum Kosmos gewissermaßen zu seinem Ausgangspunkte im gegenwärtigen Zeitalter zurückgekehrt ist. 205.170

Es verband sich Mensch- und Tierform so, daß wir oben die Menschenform haben und nach unten die Tierform. Weil hier eine Tierform angegliedert wurde an den Menschenleib, die auf der Höhe der Fischstufe stand, sagte man, die Sonne, die den Menschenleib beschien, stehe im Zeichen der Fische. Aber sie ging noch oft hindurch durch dieses Sternbild, bis sich das nächste bildete. Jedoch der Ausgangspunkt zu dieser Bildung war der Zeitpunkt, in dem die Sonne auch am Himmel im Tierkreisbilde der Fische stand. Und von da aus, daß die Wesen auf der Fischstufe sich damals angliederten an den Menschen, bekam das Sternbild den

Namen. Es waren immer höhere Tierformen, die der Mensch in sich aufnahm. Und in einem bestimmten Zeitpunkt der Menschengestaltung nannte man das, was aus den Fischen mittlerweile geworden war, weil es im Wasser lebte und weil es den Keim des späteren Menschen in sich hatte, den Wassermann. Nun ist das Eigentümliche, daß in der Tat das, was dem Menschen in seinen unteren Gliedern entspricht, wirklich dem jeweiligen Sternbild den Namen gab. Die Füße sind tatsächlich die ursprünglichen Fische; die Unterschenkel der Wassermann, das, was eine lange Zeit den Menschen befähigte, sich eine Richtung zu geben beim Schwimmen; die Knie des Menschen finden wir im Zusammenhang mit dem Zeichen des Steinbocks. Und dasjenige, was Oberschenkel geworden war, bezeichnet man als Schütze. Wir wollen ein Bild geben, wie der Mensch aussah, als die Tierheit dem Schützen entsprach. Da war der Mensch ein Tier, das sich zum ersten Male bewegen konnte auf den Inseln, die sich aus dem Wasser bildeten. Nach oben wurde der Mensch immer feiner. Man würde sich die damalige Gestalt des Menschen richtig vorstellen, wenn man sie sich oben als ätherisch, unten als tierähnlich vorstellte. In älteren Abbildungen des Tierkreises sieht man noch das Zeichen des Schützen unten als Tierform, oben als Menschenform. 106.89ff Die Geschlechtlichkeit trat ein, als die Sonne stand im Zeichen des Skorpions. 106.91 Als der Mensch bis zur Hälfte physisch geworden war, da hielten sich Sonne und Mond die Waage; daher wird die Hüftmitte als die Waage bezeichnet. Man würde eine falsche Vorstellung haben, wenn man dächte, daß das durch einen Durchgang der Sonne geschieht. Die Sonne geht einmal ganz herum durch den Tierkreis, und erst nach diesem ganzen Umlauf geschieht der Fortschritt. In früheren Zeiten mußte sie noch öfter umlaufen, bis ein Fortschritt geschah. 106.100

Man hat den Tierkreis früher nicht so aufgezeichnet, daß er in seine entsprechenden Tierformen auseinandergelegt war, sondern so, daß man die einzelnen Menschenglieder hinzugezeichnet hat zu den betreffenden Regionen: Zum Widder den Kopf, weiter dasjenige, was die Gegend des Kehlkopfes ist, zum Stier; was am bedeutsamsten ausdrückt die Symmetrie, die beiden Arme, zu den Zwillingen; den Brustpanzer zum Krebs, das Herz zum Löwen und so weiter. Also denken Sie sich einen solchen Tierkreis als Mensch in den Kosmos hineingezeichnet, dann haben Sie dasjenige, was aus dem Kosmos, das heißt aus den entsprechenden Kräften der Hierarchien der Throne*, Cherubim*, Seraphim* heraus die ursprünglichen Anlagen schuf zum menschlichen physischen Leib. Das ist der große kosmische Mensch, der durch alle Weltensagen und Weltenmythen geht, aus dem der einzelne Mensch auf der Erde herausgebildet ist in den mannigfaltigsten Gestalten. Denken Sie an den Riesen Ymir*, oder die Geheimlehre, die dem Alten Testamente zugrunde liegt: im Adam Kadmon* der Kabbala*. 110.145f

Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Herzen und den Tierkreiskräften des Löwen, die durch den T-Laut wirken. Hat man in dem T das Wärmende, Ausdehnende, das im warmen Blute wirkt und sonnenhaft ist, so hat man im B das sich Erkältende, Ernüchternde, was sich zusammenzieht und Tropfen bildet, dem Quecksilber, dem Merkur gleich. In den Mysterien erkannte man in diesem Formprozeß einen Zusammenhang mit den Tierkreiskräften der Jungfrau. In der Abscheidung des Harns und in der Ansaugung durch die Blase liegt ein solcher Prozeß verborgen und überall da, wo ein Abschluß nach außen und eine Absonderung erfolgt. Ähnliches vollzieht sich auch in der geschlechtlichen Reifung. Da wo im Menschen die äußere

Verdauung in die feinere innere übergeht, wo sich die Lymphe und das Blut bildet auf der einen Seite und andererseits das gröbere Materielle abgestoßen wird, da offenbart sich ein weiteres Bildeprinzip, das überall dort wirksam erscheint, wo das Ponderable in das Imponderable übergeht. Es ist das Formprinzip, das entspricht den Tierkreiskräften der Waage, das man im C-Laut empfindet. Nicht Stoffesschwere, sondern Lichtesleichtigkeit herrscht in diesem Gebiet, das entspricht den Bildeprozessen im menschlichen Stoffwechselleben, wo sich innerlich der menschliche Organismus dem Tierwerden entringt, dem auch alles dasjenige angehört, was überleitet zur ersten Herausbildung des Nervensystems, zum Beispiel des Sonnengeflechtes und der Rückenmarksnerven. Dasjenige, was im Gehirn die weiße Substanz ausbildet, wodurch wir verstehende Wesen sind, ist ein weiteres Bildeprinzip. Es gibt dem Menschen den Hochflug der Gedanken und ist in den Mysterien Adler genannt worden. In der Polarität vom oberen und unteren Menschen, entspricht der Blinddarm der Luftröhre, das Vorderhirn dem Enddarm. Was unten die Geschlechtlichkeit des Menschen herausdifferenziert als Skorpion, gestaltet oben das Erkenntnisorgan als Adler. Obere und untere Astralität entsprechen sich. Der Laut, der dieser Bildekraft entspricht ist das S, das Z. – Ein anschauliches Bild für das Organisationsprinzip, das überall da waltet, wo der obere Mensch den unteren, die noch tierische menschliche Bildung beherrscht, hatte der Grieche in dem Schützen, den er als Kentaur* darstellte, der im Menschen übersinnlich geschaut werden kann. Er hat nicht Teil an dem Kopfdenken des Menschen, sondern entfaltet seine Intelligenz im Atmungsprozeß des Menschen. We.179f Hat man im Bild des Schützen den Menschen, der von Gedanken aus in den Willen eingreift und ihn nach einem bestimmten Ziel richtet, so entspricht diesem als Gegenbild in der unteren Leibesorganisation das Rückwärtsschieben des Speisebreies (siehe: Chylus), was durch die Laute G und K zum Ausdruck kommt. – Das Bildeprinzip, das die innere Lebendigkeit im Menschen entfacht, da wo der Mensch sich gegenüber der eindringenden Außenwelt behauptet, wird Steinbock genannt und in dem Laut L empfunden. In diesem Laut wirkt die die Materie überwindende Form. – Dem Wassermann, zu dem der Laut M gehört, entspricht der ätherische Mensch, der die tierischen Bildekräfte im physischen Leibe in Einklang setzt mit der eigentlich menschlichen Organisation. – Was sich im Menschen so organisiert, daß es die Grenze bildet zwischen dem schon Mineralischen und dem Flüssigen, wie dies beim menschlichen Muskel der Fall ist, der da, wo er zur Sehne wird, schon mineralisiert, lebt dar die Bildekraft der Fische, die im Laute N ihren Ausdruck finden. Was vom Stoffwechsel aus als Bildekraft gegen das Haupt strömt und von diesem zurückreflektiert wird, ist die Kraft des Widders und entspricht dem Laut W. Die Horntragenden Tiere haben in ihren Hörnern tatsächlich solche Gebilde, die diese Reflexion bewirken, denn das Horn reflektiert, was das verästelte Geweih durchläßt. Tiere, die Hörner haben, entwickeln eine Art Genuß an ihrer Verdauung. Sie betrachten sie und erleben an diesem in sich selbst Zurückschauen den Kosmos. – Was in der Sprachbetätigung und im Willen die Richtung nach vorwärts hat, hat als sein Spiegelbild die von vorne nach rückwärts gerichtete Verdauungsbewegung. Im R und A findet dieses Bildeprinzip seinen lautlichen Ausdruck – beides Laute, die mit den Tierkreiskräften des Stieres verwandt sind. – Der Mensch kann durch dieses Prinzip (der sich berührenden Zwillinge) sich selbst erleben. Das an sein Selbst Heranwehende empfindet er im H-Laut. Im Stoffwechsel wirkt sich dieses Prinzip aus als die sich überkreuzende Wirkung von Base und Säure im Ma-

gen. – Das Bildeprinzip, das Involution und Evolution ineinander überführt, heißt Krebs und wird im V und F als Einsaugen und Ausstoßen des Atems erlebt. In den Mysterien galt F als Laut der Isis. We.181f

Es ist ein kolossaler Unterschied zwischen den sieben Tagsternbilder (Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage) und diesen fünf (Nacht-)Sternbilder (Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische). Steigen Sie zur Imagination auf, so bekommen Sie für diese sieben Sternbilder hier im Kosmos eine männlich erscheinende Wesenheit, für die fünf Sternbilder eine weiblich erscheinende Wesenheit. So daß tatsächlich Männlich-Weiblich in einer geschlossenen Schlangenform über den Tierkreis sich ausbreitet im imaginativen Anschauen. 316.117f

Tier mit 7 Köpfen und 10 Hörnern der Apokalypse. Diejenigen Menschen, welche das Prinzip des Christus nicht in sich aufgenommen haben, müssen wieder zurückfallen in den Zustand, in dem der Mensch war, bevor er des Christus-Prinzipes teilhaftig werden konnte. Der Mensch war vorher ein unindividuelles Wesen mit einer Gruppenseele, und wir haben gesehen, daß er durch die vier ersten Zeiträume der atlantischen Zeit mit den Gruppenseelen ausgestattet war, die in richtiger Weise symbolisch dargestellt werden durch den Stierkopf, Löwenkopf, Adlerkopf und den Menschenkopf, wobei wir uns diesen letzteren als Tiermenschenkopf vorzustellen haben. Wir haben uns also durchaus zu denken, daß, wenn der Mensch wiedererscheint in der vergeistigten Erde und unbenutzt gelassen hat das Christus-Prinzip während unserer Epoche, er dann, weil er eben nichts dazu beigetragen hat, seine frühere Tiergruppenseelenhaftigkeit höher auszubilden, wiederum in der alten Gestalt erscheint, und nicht nur in dieser Gestalt, sondern mit weiteren drei Köpfen, die er durch die späteren Zeiträume sich noch zugezogen hat. Diejenigen, die das Christus-Prinzip von sich gewiesen haben, erscheinen mit sieben Köpfen, weil es eben sieben Zeiträume gab, innerhalb welcher vor der Flut das Tierische ausgebildet worden ist. Und weil in den letzten drei atlantischen Zeiten die Zweigeschlechtlichkeit gewaltet hat im Gegensatz zu den vier ersten, erscheint sozusagen jeder Kopf mit zwei Möglichkeiten nach dem Tierischen hin, mit männlicher und weiblicher Möglichkeit, so daß jeder Kopf für diese drei letzten Zeiten mit zwei Hörnern erscheint, im ganzen der Mensch also mit zehn Hörnern. 104.215 Weiteres siehe: Apokalypse des Johannes.

Tierkult. Der Mensch ist nicht in der Lage, sich der Erde so ferne zu halten wie die Tierheit. Indem man dieses ausspricht, tritt man an das Mysterium der Menschheit ebenso wie an das der Tierheit heran. Diese Mysterien spiegeln sich in dem Tierkult der alten Völker, vor allem der Ägypter. In den Tieren sah man Wesen, die Gäste der Erde sind, an denen man Wesen und Wirksamkeit der geistigen Welt, die an die irdische angrenzt, schauen kann. Und in der Verbindung der Menschengestalt mit der tierischen, die man in Bildern darstellte, vergegenwärtigte man sich die Gestalten derjenigen elementarischen Zwischenwesen, die wohl im Weltenwerden auf dem Wege zur Menschheit sind, aber in das Irdische nicht eintreten, um nicht Menschen zu werden. Solche elementarische Zwischenwesen sind vorhanden. Die Ägypter gaben nur ihr Schauen wieder, indem sie sie abbildeten. Aber solche Wesen haben nicht das volle Selbstbewußtsein des Menschen. Um das zu erlangen, mußte der Mensch die irdische Welt in solch vollständiger Art betreten, daß er vom Erdenwesen in sein Wesen etwas auf-

nahm. 26.161 Dem Tierreich gegenüber fühlte der Mensch sich so, als ob er es von sich abgestoßen hätte, um Mensch zu werden ohne die Belastung mit den Tieren, die dadurch verkümmert sind. Der ganze ägyptische Tierdienst hängt übrigens mit dieser Anschauung zusammen. Vieles in Asien drüben von jenem tiefen Mitleid, das man findet gegenüber den Tieren, hängt damit zusammen. 233.85

Der alte Ägypter sah in den Tieren auf die stehengebliebenen Formen uralter Götterkräfte. Denn der Ägypter sah auf uralte Zeiten zurück, wo aus göttlich-übersinnlichen Kräften alles hervorsproßte, und er vermutete, daß in den Wesen der drei Reiche der Natur göttliche Kräfte stehengeblieben sind, die dann in ihm selbst zur Menschlichkeit sich heraufgestaltet haben. Und durch die Art, wie die gesamte Welt zusammengebracht wurde mit übersinnlichen Kräften, mußte ein moralisches Verhältnis zur Tierwelt entstehen, das sich nur in der ägyptischen Verfallszeit grotesk und sonderbar zum Ausdruck gebracht hat. 60.372f

Die Wahrnehmung der Archangeloi* beginnt erst mit der Tierheit, sie ist ihr unterstes Reich. Unsere Vorfahren empfanden in den Tieren die Taten der Archangeloi. Deswegen widmeten die alten Völker bestimmten Tieren eine gewisse Verehrung, zum Beispiel die Ägypter. Was ist nun die Aufgabe dieser Archangeloi? Sie sind die Stammesgeister. Während die Angeloi* einzelne Menschen lenken und leiten durch die Inkarnationen hindurch, lenken die Archangeloi das Leben ganzer Gruppen, ganzer Völker. Jetzt werden wir begreifen: weil das Leben ganzer Völkergruppen tief zusammenhängt mit dem Leben gewisser Tiergruppen, haben die Ägypter empfunden, daß die Gottheit ihnen gewisse Tiere zugestellt hat. Darin haben sie Taten des Volksgeistes mit Recht gesehen. Sie beteten die Kraft des Volksgeistes an, der ihnen das Tier zugestellt hat. 98. 224f Je nach den verschiedenen Gegenden, in denen die Völker wohnen, mußten sie sich dieser oder jener Tiere bedienen, und das empfanden die Völker instinktiv, ist ihnen von ihrem Volksgeist zuerteilt. Der wirkt herein bis in die Tierwelt, so daß der alte Ägypter, der das sehr wohl empfand, sagte: Wenn wir die Pflanzenentwickelung betrachten, so wirken da die Angeloi hinein; wenn wir die Tiere betrachten, so sind diese uns zuerteilt von dem lenkenden Geist des ganzen Volkes! Daher sahen sie die Kraft, die die Tiere zu ihnen führte, als eine heilige Kraft an, und die Art, wie sie sich zu den Tieren verhielten, war ein Ausdruck dieses Bewußtseins. Sie haben nicht von Archangeloi gesprochen; aber sie hatten dabei dieselbe Empfindung. Das ist die eigentliche Empfindung, welche die Ägypter mit dem Tierdienst verbanden; und dem liegt nun wiederum zugrunde, daß da, wo ein Bewußtsein vorhanden war von diesem ganzen spirituellen Zusammenhang, diese Geister zwar nicht mit den Bildern von irdischen Tieren, aber mit Bildern von Tieren wie der Sphinx*, von geflügelten Tieren und so weiter, dargestellt wurden, die Sie in den verschiedenen Abbildungen der Völker finden. Das war so, wie wenn hineinschienen die lenkenden Archangeloi. Sie können daher in den verschiedenen tierischen Gruppen nachgebildet sehen den esoterischen Ausdruck der waltenden Archangeloi, und viele von den ägyptischen «Götzenbildern» führten auf diese Vorstellung zurück, daß der Archangelos, der leitende Geist des Volkstums, herunterreicht bis in die Tiere. 102.143f

Tieropfer des Hellenismus. Was man nennt Tieropfer, aus deren Eingeweiden, so wie gesagt wird, man allerlei Zukünfte voraussagte, das war allerdings eine dekadente Art des Opfers, aber es war nicht jenes Triviale, was sehr häufig in der Geschichte ge-

meint ist, wenn man von diesen Dingen redet, sondern es war eine tiefsinnige Wissenschaft. Man wollte in diesen Tieropfern Anregung haben für etwas, was man in dieser Zeit nicht mehr direkt haben konnte, weil die Zeit des alten atavistischen Hellsehens* vorbei war; man wollte in diesen Tieropfern Anregungen haben innerhalb gewisser Kreise der Priester, innerhalb der heidnischen Priesterkreise, wieder zu beleben - es war das eine Art Mittel – die alten hellsichtigen Kräfte. Und namentlich wurde noch in einer besseren Art dieser Versuch gepflegt, durch die besondere Form des Opfers wieder zu beleben die alte hellsichtige Kraft, um zu den Urzeiten zu kommen, in den Mithras-Mysterien*, und zwar da, ich möchte sagen, auf die geistigste Art in der damaligen Zeit. Roher, blutiger wurden die Dinge in den ägyptischen Priester-Mysterien gepflegt und in den ägyptischen Tempeln. Wenn man die Mithras-Mysterien wirklich mit okkulten Mitteln studiert, so muß man sagen: Sie waren ein Mittel, durch allerlei Opferverrichtungen – die aber mehr waren, als was man heute Opferverrichtungen nennt, die tatsächlich etwas waren, was in eine viel intensivere Weise in die Geheimnisse der Natur einführte als heute die Leichensektion, Leichenautopsie, die eigentlich gar nicht in die Geheimnisse einführt, sondern die nur zur Oberfläche führt –, sie waren ein Mittel, eine Einführung in die Geheimnisse der im Weltenall wirksamen Kräfte zu erreichen. Derjenige, der in richtiger Weise jene Opfer verrichtet hatte, der wurde durch diese Opfer in gewisser Weise hellsichtig für die Anschauung gewisser Kräfte, die in den Geheimnissen der Natur vorhanden sind. Und damit hängt es auch zusammen, daß man über die eigentlichen Grundlagen der Mysterien-Opfer eben das Geheimnis walten ließ, daß man die Dinge erst zugänglich finden durfte, wenn man genügend vorbereitet war dazu. Nun, wenn man die Mithras-Mysterien studiert, dann findet man, daß diese Mithras-Mysterien alle zurückgehen auf den 3. nachatlantischen Zeitraum, und dadurch waren sie eben dazumal in der Dekadenz, weil sie in ihrer besseren Form für den 3. Zeitraum geeignet waren, wo sie eigentlich in ihren besseren Zeiten etwas waren, was zwar auf eine gefahrvolle und geheimnisvolle Weise, aber eben doch tief einführte in tiefe Naturgeheimnisse; dadurch einführte, daß die Verrichtungen, die gepflogen wurden, etwas bewirkten. Also denken Sie: es wurden von den Priestern in Gegenwart der Schüler gewisse Verrichtungen gepflogen, die zusammenhingen mit dem Dekomponieren der Naturzusammenhänge, um dadurch, durch das Dekomponieren, zur Erkenntnis der Komposition der Naturvorgänge zu kommen. Und durch die Art, wie sie eben geschahen, wie da in diesen Verrichtungen das in den Organismen befindliche Wasser mit dem Feuer zusammenwirkte, und wie dieses Zusammenwirken Anregung wiederum bot für den, der bei der Opferung anwesend war, dadurch eröffnete sich diesem ein ganz besonderer Weg für eine bis in die innersten Fasern des Menschen gehende Selbsterkenntnis und damit Welterkenntnis. Man erlebte sich selber auf eine andere Art, als man sich im äußeren Leben erlebt, wenn man bei diesen Opfern anwesend war. Aber dieses Erleben war im hohen Grade auf des Menschen Schwäche berechnet. Denn Selbsterkenntnis ist etwas außerordentlich Schwieriges, und diese Opfer waren eine Erleichterung der Selbsterkenntnis. 175.318ff

Tierreich im Menschen. In das rhythmische Leben des Kosmos treten wir ein in der Zeit, die wir durchleben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Dieses rhythmische Leben liegt als unser ätherisches Leben bestimmend hinter dem Sinnesteppich ausgebreitet. Sehen würde man in dem Augenblicke, wo man zum schauenden

Bewußtsein kommt, diesen Weltenrhythmus, der gewissermaßen ein rhythmisch wogendes Weltenmeer ist, jetzt astralisch geartet. Und in diesem rhythmisch wogenden astralischen Meere sind auch die sogenannten Toten vorhanden, sind die Wesenheiten der höheren Hierarchien vorhanden, ist dasjenige vorhanden, was zu uns gehört, was aber unter der Schwelle liegt, aus der nur die Gefühle heraufwogen, die verträumt werden, die Willensimpulse heraufwogen, die in ihrer eigenen Wirklichkeit verschlafen werden. Die Frage kann aufgeworfen werden: Warum hat das die weisheitsvolle Weltenlenkung eingerichtet, daß der Mensch, so wie er nun einmal ist zwischen Geburt und Tod, nicht wahrnimmt, was da als rhythmisches Leben hinter dem Sinnesteppich liegt? Warum ist der verborgene «Kopf» des Menschen, dem das Lungensystem entspricht, nicht geeignet zu einem entsprechenden Wahrnehmen? Wir können nur den äußersten Saum dieses Geheimnisses berühren, allein schon dieser gehört zu den bedeutsamsten Erkenntnissen des menschlichen Wesens. Ein Kopf ist es allerdings, den wir da in uns tragen als den Kopf eines zweiten Menschen – aber was dazugehört ist auch ein Leib, der ist zunächst ein Tierleib. Der Kentaur* ist schon eine Wahrheit; er ist eben eine ätherische Wahrheit. Alle Menschen tragen einen sehr weisen anderen Menschen, viel weiser als unser physischer Kopf, in sich. Aber zugleich ist dieser Kentaur, trotz seiner Weisheit, ausgerüstet mit allen wilden Instinkten der Tierheit. Jetzt werden Sie die weise Weltenlenkung verstehen. Sie konnte nicht dem Menschen ein Bewußtsein geben, das auf der einen Seite mächtig ist und den Weltenrhythmus durchschaut, aber auf der andern Seite ungebändigt ist, in wilden Trieben lebend. Aber was in der einen Inkarnation tierisch ist an diesem Kentaur, das wird in der nächsten Inkarnation gebändigt, indem es durch die Welt des Weltenrhythmus durchgeht zwischen Tod und neuer Geburt. Was unserem Lungensystem in der gegenwärtigen Inkarnation zugrunde liegt, was da verborgen wird, das erscheint als Ihr physischer Kopf, der dann allerdings herabgedämpft ist zu seinem beschränkten sinnlichen Wissen, und es erscheint in der nächsten Inkarnation als der ganze Mensch nun auch den wilden Trieben nach gebändigt. Was Kentaur in dieser Inkarnation ist, ist der sinnlich wahrnehmende Mensch in der nächsten Inkarnation. Jetzt werden Sie begreifen, warum ich gesagt habe, daß der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt als unterstes Reich das tierische Reich hat, in dessen Kräften er Meister werden muß. Er muß daran teilnehmen, den Kentauren, das Tierische in ihm für die nächste Inkarnation ins Menschliche umzuwandeln. Dazu sind wirklich Kenntnisse notwendig, welche über die Impulse des ganzen tierischen Reiches sich erstrecken müssen, welche in ihrer Abschwächung atavistisch eigen gewesen sind den Menschen jenes Zeitalters, in dem der (Kentaur) Chiron gelebt hat. 179.76ff Siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt.

Warum denn das ganze Erdendasein, das uns loslöst von den Tatsachen, durch die wir uns entwickelt haben, so daß die Erkenntnisse hinuntergedrückt werden ins Unbewußte, und wir uns erkennend erst wieder zu ihnen hinaufranken müssen? Das kann man nur studieren, wenn man das alte Mondendasein studiert. Die Angeloi* waren im alten Mondendasein auf derselben Stufe, auf der die Menschen heute sind, aber sie waren ja nicht in einem solchen physischen Körper, wie die Menschen heute auf Erden es sind. Sie waren in einem ganz weichen, beweglichen Körper, denn die Geister der Form, die Exusiai* hatten noch nicht mitgewirkt, um eine feste Form der Körper zu bilden. Diese Angeloi, sie dachten dazumal in Begriffen*, welche, verglichen mit unseren Erdenbegriffen, viel lebendiger waren. Diese Begriffe waren in ho-

hem Maße durchtränkt von Gemütsimpulsen, diese waren direkt schöpferisch, kreativ. Stellen wir uns einen solcherart denkenden Mondenbewohner vor! Der sagt sich: Ja, ich muß jetzt einen Begriff fassen. Die Inspiration gibt mir ein: Elender Wicht, der den Rücken von hinten nach vorn ansteigend trägt, der ein abstoßendes Gesicht macht aus Sehnsucht nach Aas! – Da entsteht dieses Wesen, wird dazu verurteilt, Hyäne zu sein. Der kreative Begriff ist da. Die Formen des Tierreiches stehen in innigem Zusammenhange mit diesem schöpferischen Denken, das nach dem Prinzip des Guten und des Bösen schafft. Und das ganze Tierreich in seinen verschiedenen Formen ist so eine Ausgestaltung des Guten und des Bösen. Die Menschen von der Erde sollten das nicht lernen. 164.64ff

Tierreich und Astralkräfte. Bei der Tierwelt schaut man, wie aus dem Geistigen heraus das vorzeitlich – während der Mondenentwickelung – wirksame Astrale aufbewahrt worden ist, und als solches Aufbewahrtes wirkt, das gegenwärtig in der Geistwelt verbleibt und nicht in die Ätherwelt heraustritt. Die Wirksamkeit dieses Astralen wird auch durch die Mondenkräfte vermittelt, die ja ebenfalls aus dem vorigen Erdenstadium verblieben sind. Man hat also im Tierreich das Ergebnis von Impulsen, die im vorigen Erdenstadium sich äußerlich-naturhaft offenbarten, während sie im gegenwärtigen kosmischen Zeitalter sich in die Geistwelt zurückgezogen haben, die wirksam die Erde durchströmt. Nun zeigt sich dem geistigen Schauen, daß innerhalb des Tierreiches für die Durchdringung des physischen und des Ätherleibes* mit dem Astralleib* lediglich die im gegenwärtigen Irdischen aus der Vorzeit bewahrten Astralkräfte bedeutsam sind. Hat aber das Tier einmal seinen Astralleib, dann treten in demselben die Sonnen-Impulse wirksam auf. Die Sonnenkräfte können dem Tiere nichts von Astralischem geben; wohl aber müssen sie, wenn dieses einmal im Tiere ist, für Wachstum, Ernährung und so weiter eintreten. 26.225

Tierreich und Kamaloka. Im Kamaloka* ist der Mensch tatsächlich damit beschäftigt, im Tierreiche mitzuwirken. Dort arbeiten die Menschen an dem, was man die Umformung der Arten nennt. Alles, was an Transformation im Tierreich erscheint, was an tierischen Instinkten beeinflußt und verändert wird, damit die Tiere sich umgestalten, geschieht durch die Menschen im Kamaloka, die sich für die nächste Inkarnation vorbereiten. 93a.100

Tierreich – Zukunft. Man sieht aus (obiger) Darstellung (Tierreich und Astralkräfte) zugleich, wie das Tierreich als ein Ergebnis früherer Entwickelungskräfte des Erdenwerdens heute noch dasteht, wie es die bewahrten Astralkräfte verbraucht, wie es aber verschwinden muß, wenn diese verbraucht sind. Beim Menschen werden dagegen vom Sonnenhaften aus neue Astralkräfte erworben. Diese machen es ihm möglich, seine Entwickelung in die Zukunft zu tragen. 26.226f

Tier und Mensch. Der Mensch hat die Anlagen, die heute das Tier in äußerer Geschicklichkeit auslebt, verwendet zu etwas anderem als das Tier. Die Tiere prägen sie in äußeren Geschicklichkeiten aus. Der Mensch hat dieselben Kräfte, welche die Tiere in dieser Art ausleben, in sich selber hineingetan und verwendet. Und er hat dadurch zustande gebracht, was wir seine höhere menschliche Organisation nennen. Daß der Mensch heute seinen Gang aufrecht hat, daß er das vollkommenere Gehirn,

überhaupt eine vollkommenere innere Organisation hat, das bedurfte auch gewisser Kräfte; und das sind dieselben Kräfte, mit denen sich der Biber beispielsweise seinen Biberbau errichtet. Nur dadurch, daß der Mensch sich die innere Organisation verschaffen konnte, konnte er der Träger dessen werden, was heute das Ich* ist, was von Inkarnation zu Inkarnation schreitet. Eine andere Organisation hätte kein solcher Ich-Träger werden können; denn es hängt durchaus von dem äußeren Gehäuse ab, ob eine Ich-Individualität sich im Erdendasein betätigen kann oder nicht. 120. 40f Hätten wir bei dem Bau der unmittelbar unter dem Menschen stehenden Wesenheiten stehenbleiben müssen, so müßten wir jetzt mit unserem Ich die Erde umschweben, weil die Organisationen zu steif geworden sind. Wir könnten nicht herunter, und obwohl wir vollkommenere Wesen geworden sind, müßten wir da sein, wo die Organisationen der Gattungsseelen der Tiere sind. Da aber unsere Organisationen sich verfeinern konnten, so konnten wir in sie einziehen und sie als unsere Wohnplätze benutzen, das heißt, wir konnten in fleischliche Verkörperungen bis zur Erde heruntersteigen. Die Gattungsseelen hatten kein Bedürfnis danach. Sie wirken von der geistigen Welt in die Wesen hinein. Wir sehen also in dem Tierreich, das uns umgibt, etwas, was wir heute auch wären, wenn wir eben nicht unsere Organisation der geschilderten Einrichtung verdankten.

Fragen wir uns jetzt: Wodurch sind denn die unter uns stehenden Tiere mit ihren versteiften Organisationen auf die Erde gekommen? Durch uns selber sind sie heruntergekommen! Sie sind die Nachkommen jener Körper, die wir nach dem Mondenaustritt* nicht mehr beziehen wollten, weil sie zu grob geworden waren. Wir haben diese Körper zurückgelassen, um später andere zu finden. Um höher zu kommen mußten wir zu anderen Planeten gehen und die Leiber da unten verkommen lassen. Was unten zurückgeblieben ist, dem verdanken wir in gewisser Beziehung das, was wir sind. Die luziferischen Wesenheiten waren unsere Führer, die uns in der kritischen Periode von der Erdentwickelung hinweggenommen haben. Die luziferischen Geister waren es, unter deren Führung wir die Erde verlassen haben, dieselben luziferischen Geister, die in unseren damaligen astralischen Leib das luziferische Prinzip, den Hang zu allem, was wir die Möglichkeit des Bösen in uns nennen, hineinbrachten, damit zugleich aber allerdings auch die Möglichkeit der Freiheit. Hätten sie uns damals nicht fortgenommen von der Erde, so wären wir immer gekettet geblieben an die Gestalt, die wir damals geschaffen hatten, und wir könnten jetzt die Gestalt höchstens von oben umschweben, würden sie aber niemals beziehen können. Wenn wir das ins Auge fassen, wird es uns jetzt verständlich, daß wir, während wir fortgingen, die luziferischen Einflüsse aufnahmen. Die Organisationen, welche dieses Schicksal nicht teilten, damals in ganz besondere Weltgebiete geführt zu werden, die mit der Erde verbunden blieben, die blieben unten ohne den luziferischen Einfluß. Sie mußten mit uns die Erdenschicksale teilen – konnten aber nicht mit uns unser Himmelsschicksal teilen. Und als wir auf die Erde zurückkamen, hatten wir den luziferischen Einschlag in uns, nicht aber jene anderen Wesen, und dadurch wurde es uns möglich, das Leben in einem physischen Körper und doch ein von dem physischen Körper unabhängiges Leben zu führen, so daß wir auch immer mehr und mehr unabhängig von dem physischen Körper werden konnten. Diese anderen Wesen aber, die den luziferischen Einschlag nicht in sich hatten, stellten dar, was wir aus ihnen gemacht hatten, was unsere astralischen Leiber waren in der Zwischenzeit zwischen Sonnen- und Mondenaustritt (siehe : Erdentwickelung), also

dasjenige, von dem wir uns befreiten. Wir schauen auf die Tiere und sagen: Alles, was die Tiere darstellen an Grausamkeit, an Gefräßigkeit, an allen tierischen Untugenden, neben der Geschicklichkeit, die sie haben, das hätten wir in uns, wenn wir sie nicht hätten aus uns heraussetzen können. Wir verdanken die Befreiung unseres astralischen Leibes dem Umstande, daß alle gröberen astralischen Eigenschaften zurückgeblieben sind im Tierreich der Erde. 120.50ff

Besonders grotesk – werden die Menschen der Zukunft sagen – ist es, zu sehen, wie die Menschen des 19. und 20. Jahrhundert ihren Stammbaum zu affenähnlichen Wesen hinaufführen; denn Affen hat es dazumal in der lemurischen Zeit in der Gestalt, wie sie später die Erde betraten, überhaupt noch gar nicht gegeben, diese entstanden erst aus heruntergekommenen und abgefallenen Menschengestalten in viel späterer Zeit. Erst um die Mitte der atlantischen Zeit sind überhaupt in der Erdenevolution für den rückschauenden Blick solche tierische Wesenheiten aufzufinden, welche man vergleichen kann den heute lebenden Affen. 145.156

Nun hängt zusammen mit dem, daß wir die Tierheit herausgesetzt haben in unserer Entwickelung, die Möglichkeit, daß wir tatsächlich in unserem Organismus entwickeln originäres Licht. Wir sind tatsächlich im oberen Menschen originäre Lichterzeuger, im Gegensatz zum unteren Menschen, wo wir, um uns diese Fähigkeit der originären Lichterzeugung anzueignen, die nötigen Abwehrorgane für das vollständige Tierwerden haben. Das ist einer der tiefliegenden Unterschiede des Menschen von der Tierheit. Während die Tierheit die anderen höheren geistigen Prozesse für sich mit dem Menschen gleich hat, haben die Tiere nicht die Fähigkeit, im Innern ausreichend Licht zu erzeugen. 312.216

Dadurch unterscheidet sich der Mensch in Wirklichkeit von dem Tiere, daß die Sinne von dem Willen durchflossen werden. Beim Tiere werden sie von einem tieferen Elemente durchflossen; daher auch der innigere Zusammenhang der Organisation der Sinne mit dem Gesamtorganismus. 188.25 Wir glauben, weil wir Menschen die Fähigkeit entwickeln müssen, abstrakte Begriffe zu bilden, so unterscheiden wir uns durch die abstrakten Begriffe vom Tiere, das diese Fähigkeit nicht besitzt. Aber das Tier braucht diese Fähigkeit gar nicht, weil es die abstrakten Begriffe von vornherein hat. 188.20 In dem Zeitalter der Bewußtseinsseelenentwickelung ist das Charakteristische für den Menschen gerade das, daß er die Fähigkeit, abstrakte Begriffe auszubilden, ganz besonders stark entwickeln kann. Wohin kommt er dadurch? Er kommt gerade dadurch in die Tierheit zurück! Und das erklärt ungeheuer vieles. Das erklärt Ihnen, warum auch der Hang des Menschen, sich möglichst dem Tiere zu nähern, gerade dadurch entsteht, daß man in die Abstraktionen der Begriffe hineinkommt. Das erklärt Ihnen aber auch etwas, was vielfach in der Lebenspraxis und Lebensführung heute auftritt. Die Wissenschaften werden immer abstrakter und abstrakter, und im sozialen Leben kommt der Mensch immer mehr dazu, so leben zu wollen, wie eigentlich das liebe Vieh lebt, nämlich nur für die alleralltäglichsten Hunger- und sonstigen Bedürfnisse zu sorgen. Den inneren Zusammenhang zwischen Abstraktionsvermögen und Tierheit, den zeigt die Geisteswissenschaft auf. Diesen inneren Zusammenhang, den macht der Mensch unter allen Umständen als Erlebnis im Zeitalter der Bewußtseinsseelenentwickelung durch. Es machen zahlreiche Menschen das (unbewußt) durch, was in den Tiefen ihrer Seelen ihnen sagt: Du wirst ja dem Tiere immer ähnlicher; gerade indem du vorwärtskommst, wirst du immer mehr dem Tiere ähnlich. – Das ist der Schreck, den die Menschen bekommen

vor dem Vorschreiten auf der Bahn. Das ist auch, was die Menschen veranlaßt, so gerne bei alten Begriffen konservativ zu verweilen. Dasjenige, was wir verlieren, indem wir in die Abstraktion hineinschreiten, das müssen wir dadurch paralysieren, daß wir unsere abstrakten Spiegelbilder mit Geistigem ausfüllen, daß wir das Geistige aufnehmen in die Abstraktion hinein. 188.26f Das Fürchten ist dem Tiere ganz eigen aus dem Grunde, weil das Tier in hohem Maße die Fähigkeit der Abstraktion hat, die abstrakten Begriffe. In denen lebt das Tier. Die Welt, die Sie sich erwerben, wenn Sie lange studieren, wenn Sie lange abstrahiert haben, das ist die Welt, in der das Tier lebt; und die Welt, in welcher der Mensch hier auf der Erde durch seine Sinne lebt, die ist dem Tier, trotzdem das Tier Sinne hat, viel unbekannter als dem Menschen, und vor dem Unbekannten fürchtet man sich. 188.30

Tier und Pflanze – Nehmen und Geben. Die Pflanze ist in bezug auf das Organische in jeder Beziehung ein Umgekehrtes von dem Tier. Was beim Tier die Nahrungsaufnahme ist in ihrer Wichtigkeit, das ist bei der Pflanze die Ausscheidung von Luft und Wärme, und die Pflanze lebt in dem Sinne, wie das Tier aus der Nahrungsaufnahme lebt, so lebt die Pflanze in dem Sinne aus der Ausscheidung von Luft und Wärme. Das ist das, man möchte sagen, Jungfräuliche an der Pflanze; so gibt die Pflanze und lebt vom Geben. 327.193

Tierwelt. Die Tierwelt ist im Grunde genommen eine Ausgestaltung einer unsichtbaren Geisteswelt; aber in dieser Geisteswelt waren Wesen da, welche vor dem Menschen dasselbe gemacht haben, was der Mensch jetzt macht, indem er das Geistige unberechtigterweise in die physische Welt hineingezogen hat (siehe: Böse). Dadurch ist alles Übel in der Tierwelt entstanden. 63.249

Tierwelt – Mitgefühl für die Tierwelt. In den verflossenen Jahrhunderten unserer abendländischen Entwickelung war die Tendenz vorhanden, den Tieren etwas bloß Automatisches zuzuschreiben. 120.35f

Es haben die Tiere das mit uns gemeinschaftlich, was unser astralischer Leib ist, und haben dadurch die Möglichkeit, Schmerzen empfinden zu können. Aber sie haben nicht die Möglichkeit erlangen können, durch den Schmerz und durch die Überwindung des Schmerzes immer höher und höher zu steigen. Denn sie haben keine Individualität. Dadurch sind die Tiere viel, viel übler daran als wir. Wir müssen hinblicken auf die Tiere mit dem Gefühl: Wir haben euch das Leiden gelassen – und uns die Überwindung genommen! Wenn man dieses kosmische Gefühl aus der Theorie entwickelt, wird es zu dem umfassenden Mitgefühl mit der Tierwelt. Wo daher das kosmische Gefühl aus der Urweisheit* der Menschheit entsproß, wo die Menschen sich noch bewahrt hatten eine Erinnerung an das Urwissen, das jedem aus dem dämmerhaften Hellsehen sagte, wie die Dinge einst lagen, da hatte man sich damit auch das Mitgefühl für die Tierwelt bewahrt, und da tritt das Mitgefühl für die Tiere in einem hohen Maße hervor. – Dieses Mitgefühl wird wiederkommen, wenn die Menschen sich angewöhnen werden, spirituelle Weisheit aufzunehmen, wenn die Menschen wiederum einsehen werden, wie das Menschheitskarma mit dem Weltenkarma verbunden ist. In den Zeiten, welche sozusagen Zeiten der Verdunkelung waren, in denen das materialistische Denken Platz griff, hat man von diesen Zusammenhängen keine rechte Ahnung haben können. Da blickte man nur auf

das, was im Raume nebeneinander ist, ohne zu berücksichtigen, daß dieses, was nebeneinander im Raume ist, einen einheitlichen Ursprung hat und sich nur in der Entwickelung getrennt hat. Und da fühlte man natürlich auch nicht, was die Menschen mit den Tieren verbindet. Und auf allen Gebieten der Erde, wo man die Mission gehabt hat, zu überdecken das Bewußtsein vom Zusammenhange des Menschen mit der Tierwelt, wo an Stelle dieses Bewußtseins nur ein solches getreten ist, das sich auf den äußeren physischen Raum beschränkt, da hat der Mensch den Tieren das, was er ihnen verdankt, in einer eigenartigen Weise vergolten indem er sie eben aufgegessen hat. Was der Mensch ihnen aber früher nicht geben konnte, das wird ihnen der Mensch einst geben, wenn er zur Freiheit und zum Selbstlos-Sein seiner Individualität gekommen ist. Dann wird er – in bewußter Weise – auch auf diesem Gebiet die karmische Gesetzmäßigkeit fassen und wird sagen: Den Tieren verdanke ich, was ich bin. Was ich den einzelnen tierischen Wesen nicht mehr geben kann, welche von einem Einzeldasein in ein Schattendasein hinuntergegangen sind, was ich sozusagen einstmals an den Tieren verschuldet habe, das muß ich jetzt an den Tieren wieder gutmachen durch die Behandlung, welche ich ihnen angedeihen lasse. Daher wird mit dem Fortschreiten der Entwickelung durch das Bewußtsein der karmischen Verhältnisse auch wieder ein besseres Verhältnis des Menschen zum Tierreich eintreten, als es jetzt, besonders im Abendlande, vorhanden ist. Eine Behandlung der Tiere wird kommen, durch welche der Mensch die Tiere, die er hinuntergestoßen hat, wieder heraufzieht. 120.52ff

Tinktur. (Mit dem Abfluten des Lebenstableau* nach dem Tode*) tritt der Ätherleib heraus aus dem Astralleibe*, in welchem das Ich* lebt. Bisher waren alle drei verbunden, nachdem der physische Leichnam verlassen worden war; nun tritt auch der Ätherkörper aus und wird zum ätherischen Leichnam. Jedoch wird bei keinem heutigen Menschen der Ätherleib vollständig abgelegt, sondern der Mensch nimmt von seinem Ätherleibe einen Extrakt oder Auszug für die ganze folgende Zeit mit. Also der Ätherleichnam wird abgelegt, aber die Frucht des letzten Lebens wird vom Astralleib und Ich mitgenommen. Wenn man ganz genau sprechen will, so muß man sagen, daß auch vom physischen Leibe etwas mitgenommen wird: eine Art geistigen Auszuges dieses Leibes – die Tinktur der mittelalterlichen Mystiker. Aber dieser Auszug des Physischen ist in allen Leben gleich, er repräsentiert nur das Faktum, daß das Ich verkörpert war. 109.10

Tinktura Jakob Böhmes. Wir haben uns vorzustellen, daß die Tinctura in der Welt wie die Urmaterie lebt, daß darin alles wie in einem Mutterschoße ruht. 54.504 Im menschlichen Geiste findet Jakob Böhme das, was der Tinctura verwandt ist, die Imagination. Diese ist eine Kraft der Seele, die mitten drinnen steht zwischen der Kraft des Gedankens und der Kraft des Willens. Die kann so gesteigert werden, daß der Mensch schöpferisch wirkt und Einfluß gewinnt auf das, was in den Dingen als Tinctura lebt. Hier beginnt für Jakob Böhme die Alchimie*, die auf die Materie, die Tinctura, zurückzuwirken vermag und von da auch auf die sinnlichen Dinge. So vermag der imaginative Mensch ein Magier zu werden. 54.508

Tinktur geistige. Bei der Sonnenentwickelung wird auf der einen Seite das bloße Wärmeelement zur Luft verdichtet, aber auf der anderen Seite zum Licht verdünnt.

Licht und Luft wirken ineinander, die gehören zusammen. Licht* ist im okkulten Sinne nicht bloß das, was im Auge wirkt, sondern Licht ist ein allgemeiner Ausdruck für das, was durch die Sonne wirkt. Im Mittelalter wurde als geistige Tinktur bezeichnet das, was im Lichte wirkt. 316.196

Tischerücken. Es ist ein rein physischer Vorgang, wenn die Leute um den Tisch herum eine Kette schließen und dann anfangen, kleinwinzige Zuckungen und dergleichen zu machen. Und siehe da, diese kleinen, winzigen Zuckungen setzen sich um durch die Materie – es ist nämlich die Materie so kunstvoll durchgestaltet – in große Bewegungen. Das ist ein ganz gewöhnlicher physischer Vorgang zunächst. Wenn nun da einer darunter ist, der mit seinem Unterbewußtsein irgendwelche Gedanken hat, dann setzen sich diese Gedanken in die zuckenden Fingerspitzen fort. 350.180

Tischgebet. Das Essen wird nicht eine niedrige Beschäftigung für den Menschen, auf einer höheren spirituellen Stufe, sein (zukünftig), sondern etwas, was mit Seele und Geist vollbracht wird, weil er wissen wird, daß alles, was er verzehrt, die äußere Gestalt für ein Seelisches ist. Für unsere Zeit, für unser Zwischenzeitalter, wo die Menschen nicht so viel wissen können von den lebendigen seelischen Beziehungen, zwischen sich und der Welt, mußten allerlei Surrogate geschaffen werden. Warum haben zu allen Zeiten die Eingeweihten den Menschen dazu angehalten, zu beten vor dem Essen? Das Gebet sollte nichts anderes sein als eine Dokumentierung dafür, daß beim Essen ein Geistiges in den Menschen einfließt. 105.58

Titurel. Das heilige Gefäß mit dem geläuterten Blut wurde nach Europa zu den Tempeleisen auf dem Berge Montsalvatsch gebracht. Titurel, der Ahnherr, hat den Gral* empfangen, vorher war er ersehnt worden. Jetzt war die Überwindung des Blutes vor sich gegangen. Es war das rein Physische des Blutes durch das Geistige überwunden worden. 97.265

Tlavatli-Völker zweite Unterrasse der Atlantier*.

Tobsucht. Das Hindrängen zum karmischen Ereignis ist eine Folge eines allgemeinen «Hungergefühles»; man wird hingetrieben. Diese Kräfte, die so sich ausleben, die werden im Herzen konzentriert. Und wenn sie ausgepreßt werden und also in der jetzigen Inkarnation ins Bewußtsein kommen: sie bleiben deshalb im Herzen doch vorhanden, aber sie kommen ins Bewußtsein herein, es bilden sich Bilder von ihnen, die dann Anregungen bilden; dann gibt das die Tobsucht. Tobsucht ist im Grunde genommen nichts anderes als das in dieser Inkarnation verfrühte Ausleben einer Karmakraft für die folgende Inkarnation. Und dieses deplacierte Zum-Vorschein-Kommen, das in diesem Falle namentlich durch luziferische Kräfte bewirkt wird – alles, was verfrüht bewirkt wird in der Welt, wird durch luziferische Kräfte bewirkt –, dieses Zum-Vorschein-Kommen der karmischen Kräfte der nächsten Inkarnation in einer früheren Inkarnation bildet die Tobsucht. 205.108f Wenn etwas in unserer Willenssphäre lebt, was der Mensch mit der Vorstellung nicht bewältigen kann – man muß da sehr radikale Begriffe entwickeln, wenn man über diese Dinge redet –, dann fängt er an zu toben. Das ist das Wesen des Tobens, der Tobsucht, daß etwas in der Willenssphäre lebt, was der Mensch nicht mit seinem Vorstellungsvermögen umfassen

kann. Und wenn die Menschen sich nicht dazu bequemen werden, einzugehen auf die Erfassung der geistigen Welt, um durch das Erfassen der geistigen Welten dasjenige zu umfassen, was in der Willenssphäre sich schon herausgestaltet, dann wird die Toberei in der Welt immer größer und größer werden. 188.64

Tod. Man muß sich durchaus vorstellen, daß der Mensch, wenn er die Pforte des Todes durchschreitet, allerdings in eine für ihn ganz andere Welt kommt, als dies oftmals gedacht wird. Es ist ein begreiflicher Hang, sich dieses Reich jenseits des Todes gewissermaßen wie eine Art von Fortsetzung des hiesigen Reiches vorzustellen; allein man irrt damit. Denn schwierig ist es schon, aus dem Schatz unserer Sprache heraus Worte zu finden, die es möglich machen, die Erlebnisse zwischen dem Tode und einer neuen Geburt auch nur einigermaßen hinlänglich zu charakterisieren. Unsere Sprache ist für die physische Welt bereitet, und wir müssen gewissermaßen unser Verhältnis zu den Worten verinnerlichen, wenn wir die Worte fähig machen wollen, dasjenige auszudrücken, was jenseits des Todes ist. 161.123 Was das Durchgehen durch die Todespforte bedeutet, das ist nur zu erkennen von einem geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkte aus, wenn man hineinzuschauen vermag in übersinnliche Welten. Denn das ist kein Ereignis, das sich durch dasjenige begreifen läßt, was in der sinnlichen Welt sich vollzieht. 198.58 Der Tod ist durchaus nicht dieselbe Sache im Tier- und im Menschenreich. 162.107

Für den physischen Plan ist es eine Unmöglichkeit, Erkenntnis des Lebens zu geben. Diese Erkenntnis des Lebens muß der übersinnlichen Erkenntnis aufgespart bleiben. So unmöglich wie die sinnliche Erkenntnis des Lebens, so unmöglich ist die übersinnliche Erkenntnis des Todes. Es gibt Zustände der grauenvollen Vereinsamung des Bewußtseins in der geistigen Welt, es gibt ein zeitweiliges Untertauchen wie in einen Schlaf, aber es gibt keinen Tod in den höheren Welten. Der Tod ist unmöglich in den höheren Welten. Alle die Wesen, die wir als die Wesen der höheren Hierarchien* kennengelernt haben, sie zeichnen sich dadurch aus, daß sie den Tod nicht kennen, daß sie durch den Tod nicht durchgehen. Unter den gesamten Wesen der höheren Welten gab es nur eines, das durch den Tod gehen mußte, wir können auch sagen wollte, das ist der Christus*. Dazu mußte er auf die Erde herabsteigen. 152.70

Der Mensch gibt sich einer Illusion hin, einer großen Täuschung, einer Maya* über das, was im Raume um ihn für die Sinne ausgebreitet ist, und was er wahrnimmt. Würde er die wahre Gestalt erkennen, so würde er nicht das Sinnenbild haben, sondern dann würde er den Geist haben. Würde er den Tod in seiner wahren Gestalt erkennen, dann würde er im Tode sehen denjenigen Ausdruck, den diese Sinnenwelt haben muß, damit sie der Ausdruck sein kann des göttlichen Vater-Geistes. Damit unsere Erdenwelt überhaupt entstehen konnte, mußte eine frühere, überirdische Welt bis zur physischen Materie, bis zum physischen Stoffe herunter, im irdischen Sinne sich verdichten. Dadurch konnte die äußere Welt der Ausdruck werden einer göttlich-geistigen Welt, einer solchen göttlich-geistigen Welt, die damit etwas hat wie Geschöpfe neben sich und außer sich. Alle früheren Gestaltungen unseres Weltendaseins waren so, daß sie mehr oder weniger in der göttlichen Wesenheit darinnen waren. Der ganze Saturn war noch ein Körper aus Wärme nur bestehend. Und alles, was an Wesenheiten auf dem Saturn war, war noch im Schoße des göttlichen Vater-Geistes. So war es auch auf der alten Sonne, wenn sie auch schon bis zur Luft verdichtet war. Dieser Luft-Planet, die alte Sonne, enthielt in ihrem Schoß, und damit im Schoß der göttlich-geistigen Wesenheit, alle ihre Geschöpfe. Und so war es auch beim alten Mond. Erst auf der Erde drang aus dem Schoß der göttlich-geistigen Wesenheit die Schöpfung hervor, wurde etwas neben der göttlich-geistigen Wesenheit. Dem aber, was nun neben der göttlich-geistigen Wesenheit wurde, und was auch das Kleid, die Umhüllung, die physische Leiblichkeit des Menschen wurde, dem wob sich allmählich ein, gliederte sich allmählich ein alles, was von zurückgebliebenen Geistern vorhanden war. Dadurch aber wurde es als ein Geschöpf nicht so, wie es hätte werden sollen, wenn es ein Abbild der göttlich-geistigen Wesenheit geworden wäre. Die göttlich-geistige Wesenheit, nachdem sie alle Geschöpfe, unser heutiges Mineralreich, Pflanzenreich, Tierreich und Menschenreich in ihrem Schoß getragen, hat gleichsam sie alle entlassen, ausgebreitet wie einen Teppich um sich her. Und das war nun ein Abbild der göttlich-geistigen Wesenheit. So hätte es bleiben sollen. Aber da hat sich hineinverwoben alles, was zurückgeblieben war, was vorher von der göttlich-geistigen Wesenheit ausgestoßen war. Das alles hat sich eingegliedert, und es wurde so das Geschöpf gleichsam getrübt, weniger wert gemacht, als es sonst gewesen wäre. Diese Trübung entstand ja in dem Zeitalter, als der Mond sich abtrennte von der Erde, in jenem Zeitalter, von dem wir gesagt haben: Wenn nichts anderes gekommen wäre, so wäre die Erde schon dazumal verödet. Aber der Mensch sollte doch so fortgepflegt werden, daß er seine Selbständigkeit erringen konnte. Er mußte sich also in einer äußeren, irdisch-physischen Materie verkörpern. Aber in diesem physisch-sinnlichen Stoff war drinnen, was an zurückgebliebenen Wesenheiten vorhanden war.. 112.259f Der Mensch konnte also gar nicht anders als hineinverkörpert werden in leibliche Hüllen, in denen die zurückgebliebenen Wesenheiten waren. In der ersten Zeit der atlantischen Entwickelung gab es nun noch Wesenheiten, die sozusagen Genossen des Menschen waren, insofern als der Mensch damals hellseherisch war und auch diejenigen Wesenheiten sehen konnte, die eigentlich ihren Wohnsitz auf der Sonne aufgeschlagen hatten, die ihm aber in den Strahlen der Sonne entgegenschienen. Denn nicht bloß ein physisches Sonnenlicht kam dem Menschen entgegen, sondern im physischen Sonnenlichte kamen ihm Wesenheiten entgegen, die der Mensch sah. Und wenn der Mensch selber in einem Zustand war, den man dem Schlafe vergleichen könnte, dann konnte er sagen:

Jetzt bin ich aus meinem Leib heraus und bin in der Sphäre, wo Sonnenwesen wandeln. Dann kam aber die Zeit, gegen die Mitte und das letzte Drittel der atlantischen Zeit, wo die Erde in ihrer physischen Materie immer dichter und dichter wurde, und wo der Mensch die Anlage bekam, sein Selbstbewußtsein zu entwickeln. Da gab es solche Wesenheiten für den Menschen nicht mehr zu sehen. Immer mächtiger zog es den Menschen durch den luziferischen Einfluß in die dichte Materie herunter. Da wurde es einer Wesenheit möglich, die als Luzifer-Wesenheit angesprochen werden muß, sich so einzunisten in den menschlichen Astralleib*, daß der Mensch immer mehr herunterstieg zu einem dichten physischen Körper. Die Wesenheiten aber, die früher seine Genossen waren, die hoben sich damals immer höher und höher. 112.260ff Eine dieser Wesenheiten wird dargestellt in dem Michael, der die luziferischen Wesenheiten hinunterstieß in den Abgrund, daß sie sich bewegten im Bereich der Erde. Und in der astralischen Wesenheit der Menschen suchten sie da ihre Wirkung auszuüben. Ohne die Verwickelung in die Maya* hätte der Mensch nicht gelernt, zu sich «Ich» zu sagen. Aber der Mensch wäre untergegangen in der Illusion, wenn es der Illusion und ihren Mächten – Luzifer-Ahriman – gelungen wäre, den Menschen zu halten innerhalb der Illusion. Diese Wesenheiten – Luzifer-Ahriman – wollten nichts Geringeres, als alle Wesenheiten, die auf der Erde sind, in der Gestalt, wie sie verwoben sind in der dichten physischen Materie, zu erhalten. Würde es ihnen gelingen, diese Wesenheit der geistigen Welt der physischen Gestalt ähnlich zu machen, so würden sie den Himmel sozusagen der Erde entreißen. – Dadurch allein konnte der göttliche Vater-Geist die Erinnerung an den göttlichen Ursprung retten, daß er allem, was in die Materie strebt, die Wohltat des Todes mitgab. Der Mensch würde hineingebannt in die Erde und vergessen seinen geistig-göttlichen Ursprung, wenn nicht der Tod ausgebreitet wäre über die Erde, wenn der Mensch nicht immer neue Kraftquellen zwischen dem Tode und der neuen Geburt zugeführt erhielte, um nicht zu vergessen seinen göttlich-geistigen Ursprung. 112.262f Schauen wir uns an (auf der Erde), was wir wollen: Es gibt nichts, dem nicht der Tod einverwoben wäre. So ist der Tod der wohltätige Entreißer aus einem Dasein, das den Menschen ganz herausführen würde aus der göttlich-geistigen Welt. Aber es mußte dieser Mensch in die physisch sinnliche Welt kommen, denn nur dort war es ihm möglich, sein Selbstbewußtsein, seine menschliche Ichheit zu erringen. Würde er durch den Tod immer gehen müssen, ohne etwas mitnehmen zu können aus diesem Reich des Todes, dann würde er zwar in die göttlich-geistige Welt wieder zurückgehen können, aber unbewußt, ohne Ichheit. Er muß mit seiner Ichheit in die göttlich-geistige Welt hineingehen. Er muß daher das irdische Reich, dem ganz der Tod einverwoben ist, befruchten können so, daß der Tod der Same wird für eine Ichheit im Ewigen, im Geistigen. Diese Möglichkeit aber, daß der Tod, der sonst Vernichtung wäre, umgewandelt wird in den Samen für die ewige Ichheit, ist gegeben worden durch den Christus-Impuls*. Und nunmehr kann in der Tat alles, was früher als die Lehrzeit des Menschen da war, nachdem sich der Mensch ein Ich für die Ewigkeit erobert hat, nun kann alles Frühere verschwinden, und der Mensch kann in die Zukunft hineingehen mit seiner geretteten Ichheit, die immer mehr und mehr eine Nachbildung der Christus-Ichheit werden wird. 112.264f

Das Bewußtsein verändert sich in einer gewissen Weise nach dem Tode, es erlangt einen höheren Grad, wird deutlicher, intensiver nach dem Tode, als es in einem physischen Leib ist. 158.54 Während wir im Verlaufe des Wachzustandes, im Be-

wußtsein, an der Zerstörung unserer Leiblichkeit arbeiten, sind wir umgekehrt in der Nacht an der Wiederherstellung dessen tätig, was wir im Wachen zerstört haben. Wir sind also an der Wiederherstellung unseres Leibes beteiligt. Dadurch, führen wir eine Tätigkeit aus, die wir nicht bewußt ausführen können, die unser Bewußtsein übertönt. In dem Augenblick, wo wir nur einigermaßen das Bewußtsein bekommen, steigen ja die eigentümlichen Traumbilder auf, die so sehr mit unserem Leibesleben zusammenhängen. Man braucht nur daran zu erinnern, wie zuweilen gerade krankhafte Zustände des Leibes sich in diesen Bildern ausleben. Da zeigt sich, in was das Bewußtsein verstrickt ist. Wenn nun nach dem Tode der physische Leib fort ist, dann ist keine Ermüdung auszubessern, dann entfällt die Arbeit des Menschen an seinem physischen Leibe. Dadurch treten aber auch die Kräfte, welche sonst während des Schlafes an dem physischen Leibe aufgewendet werden, in die Seele selbst zurück, und die Folge ist, daß die Seele nach dem Tode diese Kräfte, wenn sie vom physischen Leibe weg ist, in sich verwenden kann. Nun tritt diese Kraft als das auf, was Bewußtsein der Seele zwischen dem Tode und einer neuen Geburt ist. In dem Maße, als die Seele frei vom physischen und ätherischen Leibe und allem, was dazu gehört, wird, tritt ein anderes Bewußtsein auf. 61.465f

Wenn der Mensch durch den Tod geschritten ist, so hat er zunächst ein Gefühl, daß er in eine Welt hineinwächst, in der er immer größer und größer wird, und daß er nicht mehr wie in dieser physischen Welt außerhalb aller Wesenheiten sich befindet, nicht allen anderen Dingen gegenübersteht, sondern gewissermaßen innerhalb derselben, als ob er in alle Dinge hineinkrieche. In dem Zeitpunkte unmittelbar nach dem Tode fühlen Sie kein Hier und Da, sondern ein überall; es ist, wie wenn Sie selbst hineinschlüpften in alle Dinge. Dann tritt eine Gesamterinnerung an Ihr ganzes vergangenes Leben ein, welches mit allen Einzelheiten wie ein großes Tableau vor Ihnen steht. Dieses Erinnern läßt sich nicht vergleichen mit einem noch so guten Erinnern des früheren Lebens, wie Sie das Erinnern im Erdenleben kennen, sondern dieses Erinnerungstableau steht mit einem Male in ganzer Größe da. Es liegt daran, daß der ätherische Leib in Wahrheit der Träger des Gedächtnisses ist. Solange noch im Erdendasein der ätherische Leib im physischen Leibe darinnen steckte, mußte er durch das Physische wirken und war an die physischen Gesetze gebunden. Da ist er nicht frei; da vergißt er, denn da tritt beiseite alle Erinnerung, die nicht unmittelbar zum allernächsten gehört, was der Mensch gerade erlebt. Im Tode aber wird der ätherische Leib, der Träger des Gedächtnisses, frei. Er braucht nicht mehr durch das Physische zu wirken, und daher treten die Erinnerungen in ungebundener Weise plötzlich auf. In Ausnahmefällen kann auch während des Lebens diese Trennung von physischem und ätherischem Leibe auftreten. Zum Beispiel in Fällen von Lebensgefahr, beim Ertrinken, beim Abstürzen. Leute, die einem solchen Schock unterworfen gewesen waren, erzählen mitunter, daß während einiger Augenblicke ihr ganzes Leben wie ein Tableau vor ihnen gestanden habe, so daß die entschwundenen Erlebnisse aus frühester Lebenszeit plötzlich mit voller Deutlichkeit aus der Vergessenheit wieder auftauchten. 108.53f
Weiteres siehe: Lebenstableau

Wenn man auf den Menschen hinschaut, wie er hier auf dem physischen Plan ist, so sieht man sein Inkarnat, aber dieses Inkarnat (also die Farbe der Haut) würde anders erscheinen, wenn man es anschauen könnte von innen nach außen. Von innen nach außen gesehen, wäre ein durchschnittlicher Mitteleuropäer nicht fleischfar-

big-rosig, sondern grün-bläulich. Diese Farbe des Grün-Bläulichen zeigt sich auch in der Nachwirkung nach dem Tode. Wenn des Menschen Ätherleib sich ausdehnt und der Tote auf dieses Gebilde hinschaut, so sieht er sein Inkarnat gewissermaßen in der Nachwirkung von der anderen Seite. Es schimmert nach dem Tode grünlich-bläulich ihm nach. Dieses Inkarnat zeigt, wie auf einen Teppich aufgemalt, unsere gesamte Erinnerungswelt. Und die Grundtingierung hat eine große Bedeutung, denn sie ist gewissermaßen die Farbe des Teppichs, auf welchem dem Toten seine Erinnerung erscheint: für die weiße Menschheit grünlich, grünlichbläulich, für die Japaner violett-rötlich, für die Schwarzen nach dem Tode gerade fleischfarbig. 181.209f Diese Vereinigung mit dem Ätherleib gibt dem Menschen die Möglichkeit, so recht in allen Vorstellungen zu leben, welche das letzte Leben in ihm angefacht hat, ganz aufzugehen wie in einem mächtigen Tableau in all demjenigen, was ihm das letzte Leben gegeben hat. Aber es ist dieses ein Anschauen, das verhältnismäßig kurze Zeit dauert, das mit der Loslösung des Ätherleibes von Ich und Astralleib abglimmt. Ja man kann sagen, es beginnt gleich nach dem Moment des Todes ein Abglimmen, ein Immer-Schwächerwerden der Eindrücke, die noch von dem Besitz des Ätherleibes herrühren, und es macht sich dann dasjenige geltend, was nach dem physischen Tode (als Dauerzustand) maßgebend ist. Was da maßgebend ist, wird nur in geringerem Maße richtig vorgestellt von den Menschen, die sich Vorstellungen über das Leben nach dem Tode machen wollen. Es ist sogar schwierig, Worte zu prägen für jene ganz andersartigen Verhältnisse, gegenüber den Verhältnissen, die im physischen Leibe durchlebt werden. Man glaubt leicht, daß der Mensch, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen ist, ein Bewußtsein sich erst wiederum erwerben müsse. So ist es eigentlich nicht. Was der Mensch durchmacht, wenn er durch die Pforte des Todes durchgeht, ist nicht ein Mangel an Bewußtsein, das Gegenteil tritt ein. Ein Zuviel, eine Überfülle des Bewußtseins ist da, wenn der Tod eingetreten ist. Man lebt und webt ganz im Bewußtsein darin, und so wie das starke Sonnenlicht die Augen betäubt, so ist man zunächst vom Bewußtsein betäubt, man hat zuviel Bewußtsein. Es muß dieses Bewußtsein erst herabgedämmert werden, damit man sich orientieren kann in dem Leben, in das man nach dem Tode eingetreten ist. Das dauert längere Zeit, es geschieht nach und nach in der Weise, daß nach dem Tode immer mehr Momente eintreten, in denen das Bewußtsein eine solche Orientierung möglich macht; daß die Seele für eine mehr oder weniger kurze Zeit zu sich kommt und dann wiederum in eine Art schlafähnlichen Zustand eintritt, wie man es bezeichnen könnte. Dann werden nach und nach solche Momente immer länger, die Seele kommt immer mehr in solche Verhältnisse hinein, bis ein vollständiges Orientieren in der geistigen Welt da ist. Schwierigkeiten macht auch dieses, sich klare Vorstellungen zu machen von der Art, wie der durch die Pforte des Todes Gegangene die Umwelt wahrnimmt. Die Zeit wird da wirklich zum Raum. Man sieht das Vergangene nicht so, wie man im Leben das Vergangene in der Zeit verlaufend sieht, sondern man sieht wie ein Räumliches das, was vergangen ist, vor sich. So daß dasjenige, was schon abgelaufen war, was geschehen war, sagen wir eine Viertelstunde zuvor, dann vor der Seele des Toten stand (in einem konkreten Fall) wie ein erster Aufleuchtemoment des Bewußtseins. Dann kam wiederum ein Zustand des Betäubtseins in dem überflutenden Bewußtseinslicht, um in diesem Zustand entgegenzugehen jenen anderen Zuständen, in denen dann die Seele allmählich lernt, sich zu orientieren in der geistigen Welt. 159.34ff Fortsetzung siehe: Kamaloka.

Diese nächsten Erlebnisse nach dem Tode sind nun in noch einer Beziehung durchaus verschieden von denen während des Lebens. Während der Läuterung lebt der Mensch gewissermaßen nach rückwärts. Er macht alles dasjenige noch einmal durch, was er im Leben seit der Geburt erfahren hat. Von den Vorgängen, die dem Tode unmittelbar vorausgingen, beginnt er und erlebt alles nochmals bis zur Kindheit in rückwärtiger Reihenfolge. Und dabei tritt ihm alles geistig vor Augen, was nicht aus der geistigen Natur des Ich während des Lebens entsprungen ist. Nur erlebt er auch dieses alles jetzt in umgekehrter Art. Ein Mensch, der zum Beispiel im 60. Jahre gestorben ist und der aus einer zornigen Aufwallung heraus in seinem 40. Jahre jemand körperlichen oder seelischen Schmerz zugefügt hat, wird dieses Ereignis noch einmal erleben, wenn er bei seiner rückgängigen Daseinswanderung nach dem Tod an der Stelle seines 40. Jahres angelangt ist. Nur erlebt er da nicht die Befriedigung, die ihm im Leben geworden ist durch den Angriff auf den andern, sondern dafür den Schmerz, der durch ihn diesem andern zugefügt worden ist. Aus dem Obigen kann man aber auch zugleich ersehen, daß nur dasjenige von einem solchen Vorgange nach dem Tode als peinvoll wahrgenommen werden kann, was aus einer Begierde des Ich entsprungen ist, die nur der äußeren physischen Welt entstammt. In Wahrheit schädigt das Ich nämlich nicht nur den andern durch die Befriedigung einer solchen Begierde, sondern sich selbst; nur bleibt ihm diese eigene Schädigung während des Lebens unsichtbar. Nach dem Tode aber wird diese ganze schädigende Begierdenwelt dem Ich sichtbar. Und zu jedem Wesen und jedem Dinge fühlt sich dann das Ich hingezogen, an dem solch eine Begierde entzündet worden ist, damit sie im «verzehrenden Feuer» ebenso wieder ausgetilgt werden kann, wie sie entstanden ist. Erst wenn der Mensch bei seiner Rückwärtswanderung in dem Zeitpunkte seiner Geburt angelangt ist, sind alle derartigen Begierden durch das Läuterungsfeuer hindurchgegangen, und nichts hindert ihn von jetzt ab an der vollen Hingabe an die geistige Welt. Er betritt eine neue Daseinsstufe.

Wie er im Tode den physischen Leib, bald danach den Ätherleib abgelegt hat, so zerfällt jetzt derjenige Teil des astralischen Leibes, der nur im Bewußtsein der äußeren physischen Welt leben kann. Für die übersinnliche Erkenntnis gibt es somit drei Leichname, den physischen, den ätherischen und den astralischen. Der Zeitpunkt, in dem der letztere von dem Menschen abgeworfen wird, ist dadurch gekennzeichnet, daß die Zeit der Läuterung etwa das Drittel von derjenigen beträgt, welche zwischen Geburt und Tod verflossen ist. Für die übersinnliche Beobachtung sind in der menschlichen Umwelt fortwährend Astralleichname vorhanden, die abgeworfen sind von Menschen, welche aus dem Läuterungszustande in ein höheres Dasein übergehen. Es ist dies genau so, wie für die physische Wahrnehmung dort physische Leichname entstehen, wo Menschen wohnen. 13.104

Nach der Läuterung tritt für das Ich ein völlig neuer Bewußtseinszustand ein. Während ihm vor dem Tode die äußeren Wahrnehmungen zufließen mußten, damit auf sie das Licht des Bewußtseins fallen könne, strömt jetzt gleichsam von innen eine Welt, die zum Bewußtsein gelangt. Auch zwischen Geburt und Tod lebt das Ich in dieser Welt. Nur kleidet sich letztere da in die Offenbarungen der Sinne; und nur da, wo das Ich mit Außerachtlassung aller Sinneswahrnehmung sich selbst in seinem «innersten Allerheiligsten» wahrnimmt, kündigt sich das in unmittelbarer Gestalt an, was sonst nur in dem Schleier des Sinnlichen erscheint. So wie die Wahrnehmung des Ich im Inneren (in dem Leben) vor dem Tode vor sich geht, so von innen

heraus offenbart sich die geistige Welt in ihrer Fülle nach dem Tode und nach der Läuterung. Eigentlich ist diese Offenbarung schon sogleich nach dem Ablegen des Ätherleibes da; doch legt sich vor sie hin wie eine verfinsternde Wolke die Welt der Begierden, welche noch der äußeren Welt zugekehrt sind. Es ist da, wie wenn sich in eine selige Welt geistigen Erlebens die schwarzen dämonischen Schatten mischen, welche aus den im «Feuer sich verzehrenden» Begierden entstehen. Ja, nicht bloß Schatten, sondern wirkliche Wesenheiten sind jetzt diese Begierden; das zeigt sich sofort, wenn die physischen Organe vom Ich entfernt sind und dieses dadurch wahrnehmen kann, was geistiger Art ist. Als Zerrbilder und Karikaturen dessen erscheinen diese Wesen, was dem Menschen vorher durch die sinnliche Wahrnehmung bekannt geworden ist. Die übersinnliche Beobachtung hat von dieser Welt des Läuterungsfeuers zu sagen, daß sie bewohnt ist von Wesen, deren Aussehen dem geistigen Auge grauenhaft und schmerzerregend sein kann, deren Lust die Vernichtung zu sein scheint und deren Leidenschaft auf ein Böses sich richtet, gegen welches das Böse* der Sinnenwelt unbedeutend wirkt. Was der Mensch an den gekennzeichneten Begierden in diese Welt mitbringt, das erscheint für diese Wesenheiten wie eine Nahrung, durch welche ihre Gewalten stets aufs neue Kräftigung und Stärkung erhalten. 13.106f Weiteres siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt.

Tod – Alterstod, Marasmus. Ganz konkret angesehen tritt der Tod des Menschen dann ein, wenn seine ganze innere Organisation so ins Physische übergegangen ist, daß kein durchgreifender Ernährungsprozeß mehr eingeleitet werden kann. Das ist der Alterstod. Der Alterstod ist eigentlich das Unfähigwerden, die Stoffe im Organismus aufzunehmen. Der eigentliche Marasmus ist tatsächlich ein Versagen der Ernährung. Der Körper kann nicht mehr die Ernährung durchführen, er ist zu physisch geworden. 313.42

Tod – Begegnung mit der höheren Welt. Eine dritte 'Begegnung mit der höheren Welt* ist diejenige, in welcher der Mensch herankommt, nahekommt dem ganz spät in der Zukunft zu entwickelnden eigentlichen Geistesmenschen, Atma*, vermittelt durch ein Wesen der Hierarchie der Archai*. Man kann sprechen von der Begegnung mit dem Vater-Prinzip. Der tägliche Verlauf der universellen Vorgänge, der Weltenvorgänge, schließt ein für uns die 1. Begegnung, die Begegnung mit dem Genius (in jedem Schlaf). Der jährliche Verlauf schließt ein für uns die 2. Begegnung, die mit dem Christus Jesus (in den heiligen Nächten). Und der Verlauf des ganzen Menschenlebens schließt sich zusammen mit der Begegnung mit dem Vater-Prinzip. Wir werden eine gewisse Zeit unseres physischen Erdenlebens, mit Recht durch die Erziehung heute vielfach unbewußt, aber doch eben darauf vorbereitet und erleben dann – zumeist für die Menschen zwischen dem 28. und 42. Jahre unbewußt, aber in den intimen Tiefen der Seele vollwertig die Begegnung mit diesem Vater-Prinzip. Dann kann die Nachwirkung in das spätere Leben hineinragen, wenn wir feine Empfindungen genug entwickeln, um auf das zu achten, was so in unser Leben aus uns selber kommend als Nachwirkung der Begegnung mit dem Vater-Prinzip hereinspielt. Dieses Begegnen mit dem Vater-Prinzip bedeutet, daß der Mensch eine starke Kraft und Stütze hat, wenn er, wie wir wissen, zurückzuleben hat, nachdem er durch die Todespforte geschritten ist, im Rücklauf seelisch seinen Lebensgang, sein Erdenleben, indem er durch die Seelenwelt geht. Wenn durch ein frühes Sterben die Be-

gegnung mit dem Vater-Prinzip in den tiefen unterbewußten Seelengründen noch nicht hat stattfinden können, dann findet sie in der Todesstunde statt. Mit dem Tode wird diese Begegnung zugleich erlebt. Durch den eigenwilligen Tod entzieht sich der Mensch eventuell der Begegnung mit dem Vater-Prinzip in der entsprechenden Inkarnation. 175.62ff Wenn bei einem verhältnismäßig frühen Lebensende der Mensch im Tode die Begegnung mit dem Vater-Prinzip hat, dann zeigt sich, daß eben im Karma des Menschen es notwendig gewesen ist, den frühen Tod herbeizuführen, damit eine abnorme Begegnung mit dem Vater-Prinzip stattfindet. Denn was findet denn eigentlich statt, wenn eine solche anormale Begegnung mit dem Vater-Prinzip stattfindet? Der Mensch wird ja dann von außen zerstört; sein physisches Wesen wird von außen untergraben. Auch bei einer Krankheit ist das in Wahrheit der Fall. Dann ist der Schauplatz, auf dem sich die Begegnung mit dem Vater-Prinzip abspielt hier noch die physische Welt. Dadurch, daß diese äußere physische Erdenwelt den Menschen zerstört hat, dadurch offenbart sich an der Zerstörungsstätte selbst, im Rückblick natürlich später immer wieder sichtbar, die Begegnung mit dem Vater-Prinzip. Dadurch aber auch gewinnt der Mensch die Möglichkeit, durch sein ganzes Leben, das er durchschreitet, nachdem er durch die Pforte des Todes gegangen ist, festzuhalten den Gedanken an die Stätte hin, das heißt an die Erde, von Himmelshöhen herunter, wo die Begegnung mit dem Vater-Prinzip stattgefunden hat. Das aber bringt den Menschen dazu, von der geistigen Welt viel hereinzuwirken in die physische Erdenwelt. 175.65f Durch dieses Zusammentreffen (mit dem Vater-Prinzip) kommt der Mensch in die Lage, sich die Erlebnisse des gegenwärtigen Lebens so tief einzuprägen, daß sie in die nächste Inkarnation hinüberwirken können. 175.77f Insofern der Lebenslauf den Menschen bis zu der Vater-Begegnung führt, ist es ein Abbild des Saturnumlaufes. 175.132

Tod Christi. Durch den unschuldigen Tod auf Golgatha war der Beweis geliefert, den die Menschen nach und nach verstehen werden: daß der Tod der immer lebendige Vater ist! Und haben wir erst die richtige Anschauung über den Tod, haben wir erst durch das Ereignis von Golgatha kennengelernt, daß das äußere Sterben nichts bedeutet, daß in dem Leibe des Jesus von Nazareth* der Christus* gelebt hat, mit dem wir uns vereinigen können; haben wir erst erkannt, daß dieser Christus bewirkt hat, daß, obwohl das Bild des Todes am Kreuz sich darbietet, dies nur ein äußeres Ereignis ist, und daß das Leben des Christus im Ätherleibe* vor dem Tode dasselbe ist wie nach diesem Tode, daß dieser Tod also dem Leben nichts anhaben kann; haben wir begriffen, daß wir hier einen Tod vor uns haben, der das Leben nicht auslöscht, der selbst Leben ist, dann haben wir durch das, was am Kreuze hing, ein für allemal das Wahrzeichen, daß der Tod in Wahrheit der Leben-Spender ist.

Das Blut* ist der Ausdruck des Ich*. Deshalb verfiel das Ich in Irrtum, immer mehr und mehr in Maya* oder Illusion, als das Blut immer schlechter und schlechter wurde. Deshalb verdankt der Mensch auch die Erhöhung der Kraft seines Ich dem Umstande, daß er sein Blut hat. Wiederum aber verdankt er dieses Ich in geistiger Beziehung dem Umstande, daß er sich unterscheiden lernte von der geistigen Welt, daß er eine Individualität wurde. Das konnte ihm nicht unter anderen Verhältnissen gegeben werden als dadurch, daß ihm der Ausblick zur geistigen Welt zunächst durchschnitten wurde. Und was ihm diesen Ausblick durchschnitten hat, das war eben der Tod.– Aber diese Ichheit wurde immer selbständiger und selbständiger. Was an dem

Ich nicht die bloße Egoität, die Ichheit, sondern den Egoismus gefördert hatte, das mußte herausgetrieben werden. Das wurde aber herausgetrieben – so daß es im Verlaufe der Zukunft immer mehr und mehr auch aus den einzelnen Ichen herausgetrieben werden kann damals, als der Tod am Kreuz auf Golgatha eintrat und das Blut aus den Wunden floß. In dem fließenden Blute aus den Wunden des Christus sehen wir daher das tatsächliche Symbolum für den überschüssigen Egoismus im menschlichen Ich. Mit dem auf Golgatha fließenden Blute ist der Anstoß dazu gegeben, daß dasjenige, was das Ich zum Egoisten macht, allmählich aus der Menschheit schwinden kann. Aber ein jegliches physisches Ereignis hat zu seinem Gegenbilde ein geistiges Ereignis. In demselben Maße, als das Blut aus den Wunden auf Golgatha floß, geschah etwas Geistiges. Es geschah in diesem Moment, daß zum ersten Male Strahlen von der Erde nach dem Weltenraum hinausgingen, die früher nicht hinausgegangen waren. Der erste Anstoß zum Sonnewerden unserer Erde ist damals gegeben worden, als das Blut aus den Wunden des Erlösers auf Golgatha floß. Da fing die Erde zu leuchten an, zunächst astralisch, also nur für den Hellseher sichtbar. Aber in der Zukunft wird das astralische Licht zum physischen Licht werden, und die Erde wird ein leuchtender Körper werden. Nicht dadurch, daß sich physische Materie zusammenballt, entsteht ein Weltenkörper, sondern dadurch, daß von einem geistigen Wesen aus ein neuer geistiger Mittelpunkt, ein neuer Schauplatz geschaffen wird. Vom Geistigen aus beginnt die Bildung eines Weltenkörpers. Jeder physische Weltenkörper ist zuerst Geist gewesen. Das, was unsere Erde einmal werden wird, ist zunächst das Aurisch-Astralische, das hier anfing auszustrahlen von der Erde. Das ist die erste Anlage zur künftigen Sonnen-Erde. Das aber, was damals ein Mensch mit seinen trügerischen Sinnen gesehen hätte, das ist ein Trugbild. Das ist gar keine Wahrheit, das löst sich auf, das hört auf zu sein. Je mehr die Erde Sonne wird, desto mehr verbrennt diese Maya im Sonnenfeuer, geht auf darinnen. Dadurch aber, daß damals die Erde durchstrahlt worden ist von einer neuen Kraft, daß die Grundlage gelegt worden ist zum Sonnewerden der Erde, dadurch war die Möglichkeit gegeben, daß diese Kraft auch die Menschen durchstrahlt. Und durch das, was da astralisch in ihn einstrahlen konnte, dadurch konnte dieser ätherische Menschenleib neue Lebenskraft aufzunehmen beginnen, wie er sie braucht für die Zukunft. In die Ätherleiber der Menschen fließt das Christus-Licht ein. 112.246ff Seit jener Zeit ist in den Ätherleibern der Menschen die Möglichkeit gegeben, daß in ihnen gleichsam als eine Wirkung des Christus-Lichtes etwas Neues auftritt, was Leben atmet, was unsterblich ist, was niemals dem Tode verfallen kann. Es gibt also seit jener Zeit etwas im Ätherleibe des Menschen, was der Tod nicht mitmacht, was nicht verfällt den Sterbekräften der Erde. Und dieses Etwas, das den Tod nicht mitmacht, was die Menschen sich nach und nach erobern durch den Einfluß des Christus-Impulses*, das strömt nun zurück, das strömt hinaus in den Weltenraum. Und es wird diese Kraft eine Sphäre um die Erde herum bilden, die im Sonne-Werden ist. Eine Art von Geistes-Sphäre bildet sich um die Erde herum aus den lebendig gewordenen Ätherleibern. Ebenso wie das Christus-Licht von der Erde ausstrahlt, ebenso haben wir eine Art von Widerspiegelung des Christus-Lichtes im Umkreise der Erde. Das ist das, was Christus den 'Heiligen Geist* nennt. Ebenso wahr, wie die Erde ihr Sonne-Werden beginnt durch das Ereignis von Golgatha, ebenso wahr ist es, daß von diesem Ereignis an die Erde auch beginnt, schöpferisch zu werden und um sich herum einen geistigen Ring zu bilden, der später wiederum zu einer Art von Planet um die Erde wird.

So entstehen Neubildungen von Welten. Das aber müssen wir verstehen, daß wir vor dem Ausgangspunkt einer neu sich bildenden Sonne stehen, indem wir den sterbenden Christus betrachten. Der Christus vermählt sich mit dem Tod, der auf der Erde der charakteristische Ausdruck des Vater-Geistes geworden ist. Der Christus geht hin zum Vater und vermählt sich mit seinem Ausdruck, dem Tod, – und unwahr wird das Bild des Todes, denn der Tod wird zum Samen einer neuen Sonne im Weltenall. 112.250f

Tod – Entstehung. Wie der Mensch überhaupt nur durch den Zusammenstoß mit der Realität sich bewußt werden kann, so kann er sich als fortschreitenden Prozeß nur erleben, indem durch den Willen das gesamte physische Leben in ihm ebenso zerstört wird, wie durch das Vorstellungsleben das Gehirn zerstört wird. Aber während das Letztere durch den Schlaf wieder ausgeglichen werden kann, kann ein Neuwerden des Willens nicht wieder ausgebessert werden, sondern es muß durch die Impulsivität des Willens ein fortlaufender Zerstörungsprozeß in jedem Leben eintreten. Da sehen wir, daß der Mensch seinen Organismus zerstören muß und sehen so für den Menschen erst die Notwendigkeit des wirklichen Todes. Wie wir für das Vorstellungsleben die Notwendigkeit des Schlafes einsehen, so sehen wir jetzt für das Willensleben die Notwendigkeit eines Todes ein. Denn nur dadurch, daß der Mensch seine physische Organisation – (als Spiegelungsapparat) – seinem Willen entgegenstehend hat, erkennt sich der Wille in sich selber, verstärkt sich in sich selber und geht dann durch die Pforte des Todes in ein Leben in der geistigen Welt, wo er sich die Kräfte aneignet, um in einer zukünftigen Verkörperung dasjenige aufzubauen, was er in dieser Leiblichkeit nicht mehr erreicht hat. 61.411 Morgens (beim Aufwachen) bringen wir uns nur die Kräfte mit, die unser Seelenleben entwickeln können zwischen Geburt und Tod. Da vermögen wir nicht auf unsere anderen Wesensglieder einzuwirken. Könnten wir den physischen Leib und den Ätherleib nicht zertrümmern, könnte der physische Leib nicht durch den Tod durchgehen, so könnten wir unsere Erlebnisse nicht in die Entwickelung einbeziehen. 59.155

Wäre der Mensch nicht den luziferischen Einflüssen unterlegen, hätte er sie nicht auf sich wirken lassen, so wäre auch nicht das Bewußtsein gekommen, daß in dem Moment, wo der physische Leib von uns abfällt, irgend etwas anderes geschieht, als eine Verwandlung im Leben: Das Bewußtsein des Todes wäre nicht gekommen. Denn wenn der Mensch weniger tief in die Materie heruntergestiegen wäre und die Fäden, die ihn mit dem Göttlich-Geistigen verknüpfen, behalten hätte, so würde er gewußt haben, daß mit dem Ablegen der physischen Hülle eben nur eine andere Form des Daseins beginnt. 116.65f Eine besondere Wirkung des luziferischen Einflusses war aber diejenige, daß nunmehr der Mensch sein einzelnes Erdenleben nicht wie eine Fortsetzung des leibfreien Daseins fühlen konnte. Er nahm nunmehr solche Erdeneindrücke auf, welche durch das eingeimpfte astralische Element erlebt werden konnten und welche mit den Kräften sich verbanden, welche den physischen Leib zerstören. Das empfand der Mensch als Absterben seines Erdenlebens. Und der durch die menschliche Natur selbst bewirkte «Tod» trat dadurch auf. 13.250

Mit der Entwickelung des Egoismus hängt zusammen die Form des - scheinbaren – Bewußtseinsverlustes, die wir als Tod im jetzigen menschlichen Leben kennen. In demselben Grade wie sich die Selbstsucht entwickelt hat, hat sich auch der Tod

entwickelt. Egoismus und Tod sind zwei Seiten derselben Sache. Das Höhere der menschlichen Natur ist so, daß es den Egoismus wieder überwindet, sich zu dem Göttlichen hinaufarbeitet und damit den Tod überwindet. Je mehr ein Mensch den höheren Teil in sich entwickelt, desto mehr entwickelt er das Bewußtsein seiner Unsterblichkeit. 96.332

Mit dem Eintritt in die irdische Stofflichkeit war aber in den Seelen eine bedeutungsvolle Veränderung vor sich gegangen. Solange die Seelen selbst nicht Stoffliches an sich hatten, konnte auch kein äußerer stofflicher Vorgang auf sie wirken. Alle Wirkung auf sie war eine reine seelische, hellseherische. Sie lebten so das Seelische in ihrer Umgebung mit. Mit der fortschreitenden Verdichtung des irdischen Stoffes verlor das Seelenwesen allmählich die Fähigkeit, diesen zu gestalten. 11.102f Nun ist aber dadurch ein Teil der Seelentätigkeit freigeworden, der wendet sich nun nach innen und gestaltet einen Teil des Leibes zu besonderen Organen aus. Und dadurch beginnt ein Innenleben des Leibes. Hier liegt der Ausgangspunkt für die Empfindung. Damit ist eine wichtige Entwickelungsstufe der Menschheit erreicht. Dem physischen Körper ist die unmittelbare Einwirkung der Seele entzogen. Er ist ganz der physischen und chemischen Stoffwelt überantwortet. Er zerfällt in dem Augenblicke, in dem die Seele in ihrer Wirksamkeit, von den anderen Teilen aus, seiner nicht mehr Herr werden kann. Und damit tritt eigentlich erst das auf, was man Tod nennt. 11.104 Der Tod würde nicht da sein, wenn das Element der Erde nicht da wäre. 132.85

Tod – Erklärung für den Todesvorgang. Der menschliche Leib setzt sich zusammen aus Teilen, die dadurch entstanden sind, daß die ursprünglich ungegliederte Masse sich in Organe geteilt hat, nachdem der ursprüngliche Astralleib Verschiedenes ausgesondert hatte und durch diese um ihn herumstehenden Aussonderungen, die sich in ihm abspiegelten, in ihm Bilder entstanden sind. Diese Bilder wurden in ihm Kräfte und formten seinen Ätherleib; das heißt, durch diese mannigfaltigen Bilder wurde sein Ätherleib gegliedert. In diesem nun aus Teilen bestehenden Ätherleib verdichteten sich wiederum jeder solche Ätherteil in sich und es entsteht der physische Gliedkörper. Jeder solche physische Kern, aus dem dann die Organe werden, bildet zu gleicher Zeit eine Art von Zentrum im Äther. Die Zwischenräume zwischen den Zentren sind durch die bloße Äthermasse ausgefüllt. Wir denken uns den Körper so aus zehn Teilen zusammengesetzt. Diese 10 Teile, die wir als Schema nehmen, halten den Körper zusammen durch ihre Verwandtschaft; sie sind Abbilder der ganzen übrigen Natur und es hängt davon ab, wie stark sie zusammenhängen. Es bestehen in ihnen Grade der Verwandtschaft mit den einzelnen Teilen. Solange diese halten, bleibt der Körper zusammen, wenn die Verwandtschaftsgrade aufhören, fallen die Teile auseinander; der Körper zerfällt. Da wir während der irdischen Entwickelung die mannigfaltigsten Gebilde herausgesetzt haben, so halten die Teile im Ätherkörper nur in gewissem Grade zusammen. Die menschliche Natur ist ein Abbild der herausgesetzten Wesenheiten. Soweit die Wesen ein Sonderdasein führen, so weit führen auch die Teile des physischen Körpers ein Sonderdasein. Wenn die Verwandtschaft der Kräfte so gering geworden ist, daß sie aufhört, so leben wir nur bis dahin; das Maß unserer Lebenszeit ist dadurch bedingt, wie sich die Wesenheiten rund um uns herum vertragen. Die Entwickelung des höheren Menschen geht nun so vor sich, daß der Mensch zunächst an seinem Astralleibe arbeitet. In dem Augenblicke, da der

Mensch Ideale an die Stelle von Trieben, und Pflichten an die Stelle von Instinkten setzt, und Enthusiasmus statt Begierden entwickelt, schafft er Harmonie in die Teile seines Astralleibes hinein. Von da ab stirbt der Astralleib nicht mehr, sondern überdauert in dem Maße, als er Frieden gestiftet hat, als der Friede gegenüber den zerstörenden Kräften standhalten kann. Er erhält sich in anderen Welten zunächst nur kurze Zeit, aber je mehr Frieden gestiftet worden ist, desto länger dauert die Devachanzeit. Wenn dann der Mensch auch Geistesschüler geworden ist, fängt er auch an, im Ätherkörper Frieden zu stiften. Dann überdauert auch der Ätherleib. Bei den Meistern wird auch Frieden im physischen Leib gestiftet; daher überdauert bei ihnen auch der physische Leib (als Formprinzip, also Reinkarnation in den gleichen Körper). Es handelt sich darum, die verschiedenen Körper, die aus einzelnen sich bekämpfenden Teilen bestehen, in Harmonie zu bringen und sie in ewige Körper zu verwandeln. 93a.173f

Wir können sterben dadurch, daß unser astralischer Leib nach und nach die Kräfte des ätherischen Leibes aufzehrt, und der ätherische Leib wiederum den physischen Leib aufzehrt. So daß wir gewissermaßen auch zwischen dem ätherischen Leib und dem astralischen Leib im Leben ein Aufbauen und wieder Abbauen, wenn auch nicht in so schneller Aufeinanderfolge, so doch in einem gewissen Rhythmus, zu beobachten haben. 169.86

Todeserlebnis. Der Mensch fühlt, wie wenn er wachsen würde – und dann tritt jenes Erinnerungstableau ein; aber zunächst fühlt er, wie wenn er nach allen Richtungen sich ausdehnen würde –, er nimmt nach allen Richtungen Dimensionen an. Dieses Sehen seines Ätherleibes in großen Dimensionen ist eine sehr wichtige Vorstellung; denn in den atlantischen Zeiten mußte diese Vorstellung erweckt werden, als der Ätherleib noch nicht mit dem physischen Leibe in so enger Verbindung war, wie bei dem nachatlantischen Menschen. Wenn also dem Menschen da, wo der Ätherleib noch zuweilen getrennt war von dem physischen Leib, die richtigen Maße vorgehalten wurden, so nahmen sie die Formen an, die der physische Leib heute hat. Und diese Formen wurden angeregt vor allem von denen, welche die Leiter der Menschheitsentwickelung sind. In den verschiedenen Flutsagen, vor allem auch in der biblischen Flutsage, ist die genaue Angabe darüber enthalten. Wenn Sie sich den Menschen von denjenigen Formen ungefähr umschrieben denken, die sein Ätherleib haben muß, damit in der richtigen Weise der physische Leib des Menschen gebildet wird, dann haben Sie die Größe der Arche Noah*. 93.334f

(Bei der Geistesschulung) macht man eine Entdeckung – eines der großartigsten, gewaltigsten inneren Erlebnisse, die man zunächst auf dem Erkenntnisweg haben kann –, man macht die Entdeckung: Was du also erzeugst aus einer Erkraftung des Denkens heraus, es ist wie ein flüchtiger Traum. Es kann an die Erinnerungsfähigkeit des gewöhnlichen Bewußtseins nicht heran. Wenn du aber dasjenige, was im Wollen lebt, als deine Beobachtung, als dein unterbewußtes Bewußtsein, wirklich auch in dir erkraftest, so ist dies jetzt das Bewußtsein, welches das andere erfassen kann, das sonst nicht zur Erinnerung kommen kann, und welches es halten kann. Und jetzt ist man bei dem Erlebnis, das sich in bezug auf die wissenschaftliche Gesinnung ganz mit der Art vergleichen läßt, wie man es im äußeren Naturleben macht, wie man das äußere Naturleben beobachtet. Man sieht die Pflanze an. Man sieht, wie sie es bis zum Keime bringt in der Blüte und wie dieser Keim, wenn er in die Erde gesenkt wird,

der Anfang einer neuen Pflanze ist. Das Ende bringt man mit dem Anfang zusammen, um einen Zyklus, einen Kreis aufzustellen. In derselben Weise, allerdings auf einer höheren Stufe, wird Ende und Anfang des physischen Menschenlebens erfaßt. Man weiß, daß dasjenige, das vor der Geburt, oder sagen wir vor der Empfängnis, vorhanden war, sich aus der geistigen Welt heraus vereinigt hat mit dem, was in der physischen Vererbungslinie liegt, was dieses physisch Organisierte im Menschen durchwallt und durchwebt. Man weiß, daß dies sich so auslebt, daß es ein Organ hervorbringt, daß dieses Organ es zum Denken bringt, und daß dessen äußerste Ausgestaltung es bis zur Erinnerung bringt; daß es aber damit, indem es aus der geistigen Welt herausgetreten ist, in dieser Umwandlung eine Form erreicht hat, die sozusagen eine höchste Blüte ist, die nun von einem Bewußtsein erfaßt werden muß, das ganz anderer Art ist als das, durch das es zunächst aus der geistigen Welt herauskommt, hervorgebracht wird. Dieses Bewußtsein liegt wie ein Bewußtseins-Same, wie etwas, was als Wollen zugrunde liegt, aber im gewöhnlichen Wollen, weil die Aufmerksamkeit nicht darauf gerichtet ist, nicht zum Bewußtsein kommt. Das, was todgebend im Menschen liegt, verbindet sich, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes schreitet, mit diesem Bewußtseins-Samen, der im Wollen liegt. Und das gewöhnliche physische Leben ist nur wie ein Auseinanderhalten des einen und des anderen. Wir leben so lange physisch, als das eine und das andere auseinandergehalten ist, solange als wir uns mit unserem Sein dazwischen stellen. Im Todeserlebnis tritt das ein, daß das erste von dem zweiten erfaßt wird, daß das Bewußtsein das erstere erfaßt und hinausträgt durch die Pforte des Todes wiederum in die geistige Welt hinein. 65.76f

Tritt nun der Mensch durch die Pforte des Todes, dann wird für eine ganz kurze Zeit (3 Tage) eine Verbindung hergestellt zwischen dem Ich, dem astralischen Leib und dem Ätherleib, die während des Erdenlebens nicht vorhanden war. Die Erlebnisse bestehen darin, daß der Mensch, wie von sich abschmelzend, alles das sieht, was er durch seine Sinne und auch durch den Verstand, der die Wahrnehmungen der Sinne kombiniert, während des Erdenlebens aufgenommen hat. Während des Erdenlebens gewöhnen wir uns daran, in unserer Anschauung, wenn wir die Augen hinausrichten in die Welt, farbige Dinge und in Farben erglänzende Vorgänge vor uns sich abspielen zu sehen. Aber auch in unserer Erinnerung, in unserem Gedächtnis behalten wir die Eindrücke der Farben, wenn auch abgeschwächt, weiter zurück. Wir tragen sie mit durch unser Gedächtnis. So ist es auch mit den Eindrücken der anderen Sinne. Und wenn wir in der Selbstbeobachtung ehrlich sind, dann sagen wir uns ja: Eigentlich ist auch, wenn wir im stillen Kämmerlein sitzen und unsere Erinnerungen, das heißt unser Inneres, spielen lassen, das, was wir da von unserem Inneren her erleben, aus den schattenhaften Abbildern der äußeren Eindrücke zusammengesetzt. Wir erleben dieses zusammengehörige Gebilde von physischem und Ätherleib nur dann, wenn wir nach dem Aufwachen in dem Inneren stecken. Wir erleben es eigentlich also immer von innen. Wenn wir durch die Pforte des Todes gegangen sind und mit unserem Ich und unserem astralischen Leib eine gewisse Verbindung mit dem Ätherleib eingehen, so geschieht diese Verbindung in der folgenden Weise. Sie müssen sich nun vorstellen, der ganze Ätherleib wendet sich so wie ein Handschuh, wenn Sie das, was sonst der Haut anliegt, mit allen Fingerlingen umkehren und so das Innere nach außen kehren. Der ganze Ätherleib wendet sich in sich selber um (eigentlich wendet sich der Standpunkt der Beobachtung). Aber dieses Umwen-

den, das ist verknüpft mit einem unermeßlich rasch vor sich gehenden Vergrößern des Ätherleibes. Er wächst, er wird riesengroß, er dehnt sich unermeßlich weit ins Weltenall hinaus. Und während wir früher da drinnen waren mit unserem Ich und unserem astralischen Leib, sind wir jetzt dem sich ins Kosmische vergrößernden Ätherleib gegenüber, aber wir schauen ihn von seiner anderen Seite an. Dasjenige, was wir vorher ohne Bedeutung an uns getragen haben, das ist jetzt nach innen gewendet. Was vorher nach innen gewendet war und was für uns allein Bedeutung hat während des Erdenlebens, das ist jetzt nach außen gewendet, das geht uns gar nichts mehr an, das zerstreut sich ins Weltenall. Wir verlieren es vollständig, und wir bekommen eine ganz andere Welt als Eindruck. Wir dürfen uns gar nicht vorstellen, daß wir dieselbe Welt, die wir während des Erdenlebens gehabt haben, nach dem Tode noch haben können. Diese Welt geht fort. Sich etwa vorzustellen, daß wir nach dem Tode erleben könnten, meinetwillen in einer anderen Auflage, den Inhalt des Erdenlebens, das ist ganz falsch, das entspricht nicht den Tatsachen. Was wir durch die Wendung des Ätherleibes erleben, das ist allerdings gegenüber dem Inhalte des Erdenlebens von einer gigantischen Größe, aber es ist eben etwas ganz anderes. Wir erleben nämlich dadurch, daß die Außenseite jetzt nach innen gewendet ist, in mächtigen Eindrücken, die aber anders sind als die Sinneseindrücke, die ganze Bildung unseres Erdenlebens. Wir erleben nicht die Röte der Rose, wir erleben aber, wie wir die Röte der Rose in uns als eine Vorstellung ausgebildet haben. Da fängt es an, nicht so ruhig zu sein, wie es im physischen Erdenleben ist. Es tritt wie in einem Meer von Geschehen jetzt als unser Innenleben auf. Wir sehen, wie sich von Stunde zu Stunde dieses Erdenleben, dieses Erdendasein bildet. Ja, wir gewinnen den Eindruck, daß eigentlich dieses ganze Erdenleben vom Kosmos herein gebildet wird. Denn alles das, was wir da wahrnehmen, wächst ins Unermessliche, ins Kosmische hinaus, und wir werden dadurch, daß wir hinauswachsen, uns klar darüber, daß nun auch das, was im Erdenleben in uns gebildet worden ist, vom Kosmos herein gebildet wird. 225.134ff

Daß überhaupt unser physischer Leib der Erde verbleibt, das hat für den, der durch die Pforte des Todes gegangen ist, eine große, eine wesentliche Bedeutung. Was das für ein Erlebnis ist, davon können Sie sich einen Begriff machen, wenn Sie die Erlebnisse auf dem physischen Plane nehmen. Ein Erlebnis ist es, sagen wir, wenn Sie irgendeine neue Empfindung, die Sie vorher nicht gehabt haben, erleben, und sie verstehen lernen; da haben Sie etwas Ihrer Seele zuerteilt, was Sie vorher nicht besessen hat, einen neuen Begriff, eine neue Vorstellung. Aber nun denken Sie sich solch ein kleines Erlebnis ins Große gesteigert. Es ist ein unendlich Gewaltiges, das der Mensch durchmacht, was ihm überhaupt die Möglichkeit gibt, zwischen Geburt und Tod zu sehen, zu denken, zu begreifen: daß er den Leib von sich ablegt, daß er ihn dem Planeten übergibt, den er verläßt. Es ist ein großes, ein gewaltiges Erlebnis, das sich mit keinem Erlebnis des Erdendaseins vergleichen läßt. Der Wert eines Erlebnisses besteht darinnen, daß wir etwas in der Seele haben, das zurückbleibt als Folge, als Konsequenz des Erlebnisses. Würden wir beim Durchgang durch die Todespforte dieses Erlebnis nicht haben können, das wir wissentlich mitmachen, das Weggehen unseres physischen Leibes, so würden wir nach dem Tode niemals ein Ich-Bewußtsein entfalten können. Das Ich-Bewußtsein nach dem Tode wird angeregt durch dieses Erleben des Hinweggehens des physischen Leibes. 168.13f

Todesfurcht. In dem Augenblicke, wo der Mensch jene Pforte sieht, die man durchschreitet im Tode (als Einweihungserlebnis), da sieht er auch zahlreiche, den Menschen hindernde, ja ihm verderblich entgegentretende Kräfte. Die meisten aber ziehen diese Kräfte durch die Todesfurcht an. Je größer die Todesfurcht, desto stärker ist deren Macht. Zu jener Überwindung der Todesfurcht, zu jenem kühnen dem Tode Ins-Angesicht-Schauen kommt der Mensch nur, wenn er weiß, daß ein unsterblicher ewiger Kern in seinem Innern ist, für den der Tod nur eine Umwandlung des Lebens ist, eine Änderung der Lebensform. Sobald der Mensch den unsterblichen Kern in sich selber findet durch die Geheimwissenschaft, erzieht er sich mehr und mehr zur Überwindung aller solcher Gefühle, zuletzt auch zur Überwindung dessen, was man Todesfurcht nennt. Je materialistischer aber der Mensch wird, desto todesfürchtiger wird er. Keine Geheimwissenschaft kann den Menschen davor schützen, das Wahrhafte zu sehen hinter den Kulissen. Sie kann ihm nicht die Seligkeiten hinter den Kulissen des Lebens zeigen, ohne ihm zu gleicher Zeit die furchtbaren Mächte zu zeigen, die Feinde, die dahinter lauern. 56.146

Todeshoroskop. Man könnte, wenn man nur mit der nötigen Ehrfurcht und Würde vorgeht, interessante Entdeckungen machen, wenn man ebensolche Sorgfalt anwenden würde, wie man leider oftmals sogar aus egoistischen Gründen anwendet, um eine Untersuchung zu machen für die Sternkonstellation der Geburt. Viel selbstlosere, viel schönere Resultate würde man bekommen, wenn man gewissermaßen das Horoskop stellte, namentlich das planetarische Horoskop, die Stellung der Planeten für den Moment des Todes. Das ist außerordentlich aufschlußreich für das ganze Wesen des seelischen Menschen, und außerordentlich aufschlußreich für den Zusammenhang des Karma* mit dem Eintreten des Todes gerade in einem gewissen Momente. Wer einmal Untersuchungen anstellen wird nach dieser Richtung – die Regeln sind ja dieselben wie für das Geburtshoroskop –, der wird zu allerlei interessanten Resultaten kommen, besonders wenn er die Menschen, für die er die Sache anstellt, im Leben mehr oder weniger gut gekannt hat. 174.209

Todeskeim und Astralleib. Dadurch, daß wir unseren astralischen Leib ausbilden müssen während unseres Lebens, daß wir in ihm das Geistige aufnehmen müssen, dadurch tragen wir ja die Todeskeime in uns hinein. 169.13

Todeskeim und Christus-Impuls. Was war es denn, was in den physischen Leib hineingetreten ist durch die luziferischen, durch die ahrimanischen Wesenheiten? Hineingekommen war in den physischen Leib die Anlage zur Verwesung, die Anlage zur Auflösung, die Anlage zum Sterben, mit anderen Worten: In den physischen Leib war der Todeskeim gekommen. Dieser Todeskeim würde erst vollständig zum Ausdruck kommen am Ende der Erdentwickelung, wenn kein Christus gekommen wäre. Denn dann würde der Ätherleib in alle Zukunft hinein unfähig sein, den Menschen wieder zu beleben. Und wenn die Erdentwickelung fertig wäre, dann würde alles, was als physischer Menschenleib entstanden ist, der Verwesung anheimfallen, und die Erdenmission selber würde dem Tode verfallen. Jederzeit ist, wenn wir heute den Tod erblicken, dieser jetzige Tod ein Wahrzeichen für das, was als der allgemeine Tod am Ende der Erdentwickelung stehen würde. Langsam und allmählich nur versiegt das, was der Menschheit einmal mitgegeben worden ist. Daß der Mensch immer wieder

und wieder geboren wird, von Verkörperung zu Verkörperung gehen kann, das ist nur dadurch möglich geworden, daß dem Menschen ein Lebensfonds mitgegeben wurde. Für das rein äußere Leben in aufeinanderfolgenden Inkarnationen würde eben erst am Ende der Erdentwickelung ersterben alle Lebensmöglichkeit. Aber nach und nach würde sich schon zeigen, daß die Menschen absterben. Langsam würde sich das vollziehen von Teil zu Teil, und der physische Leib würde immer mehr vertrocknen. Wäre nicht der Christus-Impuls* gekommen, so würde der Mensch gliedweise gegen das Ende der Erdentwickelung hin absterben. Nun steht der Christus-Impuls erst im Anfange seiner Entwickelung. Er wird erst nach und nach sich in die Menschheit hineinleben, und was der Christus für die Menschheit sein wird, das werden erst künftige Zeiten vollständig zeigen bis ans Ende der Erdentwickelung hin. 112.233

Todeskraft. Wir tragen die tagsüber verarbeiteten Erlebnisse abends in die geistige Heimat hinüber und von dort bringen wir sie, zu geistigen Kräften transformiert, morgens in die physische Welt zurück. Wir verstehen jetzt deutlicher den Zweck und die Notwendigkeit des Wechsellebens auf den beiden Daseinsplänen und die Wichtigkeit des Schlafes, ohne den das Leben hier nicht möglich wäre. Es gibt jedoch eine Grenze für diese Transformation der Kräfte, und jeden Morgen beim Eintauchen in den Körper tritt sie immer deutlicher vor Augen. Es ist die Grenze, welche unser physischer Leib den von uns erworbenen Fähigkeiten setzt. Manches können wir ja bis in die Leiblichkeit hinein transformieren, aber nicht alles. Worin nun die Grenze besteht, welche der Körper der Aufnahme der Fähigkeiten entgegensetzt, sei durch folgendes Beispiel erläutert: Es hat jemand bei der Geburt ein unmusikalisches Ohr mitbekommen. – Es ist nämlich, um ausübender Musiker sein zu können, eine feine Struktur dieses Organes nötig, so fein, daß sie der wissenschaftlichen Beobachtung entgeht. – Wenn nun ein solcher Mensch viel auf musikalischem Gebiet studiert, so wird das, was er tags aufnimmt, nachts in geistige musikalische Kraft umgewandelt, kann jedoch beim Eintritt in das unvollkommene physische Organ nicht zum Ausdruck kommen. Dieses Beispiel zeigt einen der Fälle, in welchem die Unfähigkeit, das physische Organ umzugestalten, der Verwertung der geistigen Kräfte eine un-überwindliche Schranke setzt. Der Mensch muß in solchen Fällen resignieren und die Disharmonie zwischen seinem Körper und den gefesselten Kräften ruhig dulden. Wer tiefer zu blicken imstande ist, weiß, daß jeder viele Erlebnisse hat, die ihn ganz umwandeln würden, wenn er sie dem physischen Menschen einverleiben könnte. Alle diese Fähigkeiten, die sich nicht manifestieren können, all diese Sehnsucht, die am ungeschmeidigen Körper abprallt, sammelt sich nun im Laufe des Lebens an und bildet ein Ganzes, welches dem hellseherischen Blicke deutlich sichtbar ist. Dreierlei sieht der Seher: Die Fähigkeiten, welche der Mensch bei der Geburt mitgebracht hat, dann die neuen Fähigkeiten, die er im Leben erworben und sich hat einverleiben können und schließlich die Summe derjenigen Kräfte, die in die Leiblichkeit nicht haben eindringen können und der Entfaltung warten. Diese letzteren bilden etwas wie eine Opposition zur äußeren Leiblichkeit und wirken als Gegenkraft auf sie ein. Es ist dies die wichtigste Kraft, die nicht in Harmonie steht zu unserem Leben im physischen Körper. Sie löst ihn allmählich auf und läßt ihn hinsiechen und sucht ihn abzustreifen wie eine lästige Fessel; sie sucht ihn fortzulegen wie ein Werkzeug, das nicht mehr geeignet ist, die steigenden Anforderungen zu erfüllen. Sie ist die Ursache, daß unser Leib gleich der Blume hinwelkt,

die Blatt auf Blatt verliert und in der nichts leben bleibt als ein neues Samenkorn. Im Menschen sieht der Hellseher ähnliches: Es ist für seinen Blick, wie wenn gegen die zweite Hälfte des Lebens alles Erworbene sich im menschlichen Inneren zusammenzöge, unfähig, sich zu entfalten, gleich einem Samenkorne, das einen kleinen Keim für den nächsten Frühling in sich birgt. In jedem von uns, tief verborgen, formt sich der Same zum neuen Leben. 118.208ff

Todeskräfte und Bewußtseinsseele. Die Gedanken, die da ins Unterbewußte gewissermaßen sich verloren haben, die regen in diesem Unterbewußtsein nicht eine Tätigkeit an, welche mit unserem Lebensimpuls, mit unserem Wachstumsimpuls zusammenhängt, sondern sie regen eine Tätigkeit in uns an, welche zusammenhängt mit unserem Sterbeimpuls. Das Sterben erscheint nur solange als ein großes Rätsel, solange es nicht gesehen wird in dem fortgehenden Leben zwischen Geburt und Tod. Wir sterben nicht nur – wenn ich mich paradox ausdrücken darf –, wenn wir sterben, wir sterben im Grunde genommen in jedem Momente unseres physischen Lebens. Und indem ausgebildet wird in unserem Organismus jene Tätigkeit, welche zur Erinnerung führt als das erinnerungsmäßige Denken – und jedes Erkennen im gewöhnlichen physischen Leben ist ja im Grunde genommen an die Erinnerung geheftet –, insofern ausgebildet wird dieses Erkennen, insofern sterben wir fortwährend. Es ist ein leises Sterben, ausgehend von unserer Hauptesorganisation, fortwährend in uns. Indem wir gerade diese Tätigkeit ausführen, die sich fortsetzt in der Erinnerung, beginnen wir den Akt des Sterbens fortwährend. Nur wird diesem Akt des Sterbens entgegengearbeitet durch dasjenige, was in uns Wachstumskräfte in den anderen Gliedern des menschlichen Organismus sind, die überwältigen die Sterbekräfte. Und so halten wir das Leben durch. Und erst, wenn unsere übrige Organisation erlahmt, erlahmt durch das Alter oder erlahmt durch irgendeine andere Schädigung, so daß diese andere Organisation nicht den todbringenden Kräften des menschlichen Hauptes entgegenwirken kann, erst dann tritt für den ganzen Organismus der Tod ein. 204.39f Es walten im Weltenall gewisse Kräfte, gewisse Impulse; wären sie nicht vorhanden, so könnte der Mensch nicht sterben. Daß diese Kräfte den Menschen den Tod bringen, ist gewissermaßen nur eine Nebenwirkung. Die Hauptaufgabe der den Menschen den Tod bringenden Kräfte ist gerade die, den Menschen zu begaben mit der vollen Fähigkeit der Bewußtseinsseele*. Ich sage die Fähigkeit, nicht die Bewußtseinsseele, sondern die Fähigkeit der Bewußtseinsseele. 185.107f

Todesmoment und Raumerleben. Gleichzeitig mit dem Erinnerungsbilde empfindet der Mensch, daß er immer größer und größer wird. Die Bilder, die ihn umgeben, welche die Bilder des vergangenen Lebens sind, vergrößern sich ebenfalls. Indem der Mensch sich noch im Ätherleib befindet, wächst er sozusagen in seine Umgebung hinein. Wenn der im Ätherleib befindliche Mensch ein Ereignis erlebt hat, das sich 50 Meilen entfernt abgespielt hat, dann ist das so, als ob er sich bis zu dem Schauplatz des Ereignisses ausdehnte. Wenn er einmal in Amerika war, fühlt er sich hinauswachsen bis nach Amerika. Im Ätherleib empfindet der Mensch das Immer-größer-Werden. Im Astralleib fühlt er sich dagegen aufgestückelt in verschiedene einzelne Teile. Er empfindet den astralischen Leib keineswegs als eine räumliche Einheit. 96.181

Todesmysterien. Noch verhüllter (als die Geburtsmysterien) ist das andere Mysterienwesen, welches mit dem Geheimnis des Todes zusammenhängt. Denn dieses Mysterienwesen knüpft an das Licht* an, so wie das andere an das Feuer* anknüpft. Aber mit diesem Lichte ist etwas anderes gemeint, geradeso wie mit dem Feuer. Mit dem Licht ist gemeint das, was zu den Menschen spricht, wenn der nächtliche Sternenhimmel seine Lichtsprache zu den Menschen sendet. Die Mysterien des Lichtes in alten Zeiten, in den Zeiten bevor das Mysterium von Golgatha gekommen ist, waren eigentlich im Grunde alle astrologische Mysterien. Nur müssen wir uns klarmachen, daß diese alte Astrologie nicht mit der abstrakten Mathematik betrieben worden ist, wie das heute geschieht, sondern mit atavistischer Hellseherkraft, daß der Mensch nicht bloß die mineralisch-physikalische Sternenwelt über sich beobachtete, sondern daß er in diesen ältesten Zeiten ein Organ hatte, die Geheimnisse der Sternenkonstellationen zu erschauen. 180.75

Todespforte und Einweihung. Dann, wenn der Geistesschüler solche Übungen (siehe: Schulung) getreulich fortsetzt, dann tritt der große, der bedeutungsvolle Augenblick ein, an dem man sozusagen den Ausgangspunkt der eigentlichen Geistesforschung hat. Ein Augenblick, der tief erschütternd ist, der ungeheuer bedeutungsvoll ins ganze Leben eingreift. Dieser Augenblick kann sich in der verschiedensten Art einstellen. Ich will ihn aber typisch charakterisieren, wie er doch seiner Charakteristik nach meistens sein wird. – Hat man so eine gewisse Zeit hindurch geübt, hat man gewissermaßen aus der naturwissenschaftlichen Denkweise heraus die eigene Seele so behandelt, dann kommt der Moment, der eintreten kann entweder im alltäglichen Leben, oder auch mitten im Schlafe, so daß man aus dem Schlafe (aber physisch schlafend) aufwacht und weiß: man träumt nicht, man erlebt eine neue Wirklichkeit. Man kann das zum Beispiel so erleben, daß man sich sagt: Was ist doch um mich? Es ist, wie wenn ich mich in einer Umgebung befände, die sich von mir loslöst, wie wenn die Elemente blitzartig einschlügen und wie wenn mein Leib zerstört würde durch die Elemente und ich mich aufrecht erhalte gegenüber diesem Leibe. Man lernt erkennen, was alle Geistesforscher durch alle Zeiten hindurch mit einem bildlichen Ausdruck genannt haben: an die Pforte des Todes gelangen. Denn das erlebt man, daß man jetzt weiß durch das Bild – also nicht durch die Wirklichkeit, diese erlebt man nur im Tode –, man erlebt durch das Bild, daß man jetzt weiß, wie der Mensch geistig-seelisch ist, wenn er nicht durch das Instrument seines Leibes sich und die Welt wahrnimmt, sondern wenn er nur im Geistig-Seelischen lebt. 155.223

Dasjenige, was sich enthüllt dem schauenden Bewußtsein in bezug auf das Verhältnis des Menschen zu Geist und Stoff, das zeigt uns, daß der Geist sich entwickelt, daß er zum Beispiel für den Menschen das geistige Bewußtsein entfaltet, indem eigentlich der Stoff fortwährend bekämpft wird, indem er fortwährend zerstört wird. So sieht man auf einen Prozeß, der sonst unter der Schwelle des Bewußtseins bleibt, einen Prozeß, den diejenigen, die auch in der älteren Form der Geisteswissenschaft sich genaht haben, wohl gekannt haben; daher haben sie das Treten an die Pforte der geistigen Erkenntnis, ein «Treten an die Pforte des Todes» genannt. Man sieht, was man den Tod nennt, das ist nicht bloß der einmalige Vorgang, den der Mensch am Ende seines Lebens durchmacht, sondern der Tod ist dasjenige, was fortwährend wirksam ist im Menschen, so wirksam, daß fortwährend das Lebendige bekämpft

wird, daß der Tod immer sich vollzieht, in kleinen Teilwirkungen sich vollzieht. Und indem das Physische in seinem Wachstum in dieser Weise bekämpft wird von dem Seelischen, entwickelt sich das Geistige. So blickt eigentlich das schauende Bewußtsein fortwährend auf die Mitwirkung des Todes. Und der Tod ist die Grundlage, aus der sich gerade das Geistige der menschlichen Seele entwickelt. 66.33f Dann, wenn das schauende Bewußtsein diese innere Entdeckung gemacht hat, dann kann es weiter gelangen; dann kann es dahin gelangen, nicht nur im Geiste so sich zu wissen, daß es schaut, wie eigentlich die stofflichen Erscheinungen, die stofflichen Offenbarungen zustande kommen können, wie gewissermaßen der Tod wirkt in seinen Teilerscheinungen von Stunde zu Stunde, von Augenblick zu Augenblick, sondern er lernt die aus dem Leibe frei gewordene Seele nunmehr auch überblicken wie mit einem Blick dasjenige, was sich, nun nicht im Raume, sondern in der Zeit abspielt: Die Entfaltung des ganzen Lebens, wie da die Seele im Leiblichen arbeitet zwischen der Empfängnis und dem Tode. Dann wird die Seele so frei, daß sie sich nicht nur unabhängig weiß von der Leiblichkeit, sondern daß sie allmählich aufsteigt dazu, sich auch unabhängig zu wissen von dem gewöhnlichen physischen Leben, das zwischen Empfängnis und dem Tode verläuft. So wie der Mensch im physischen Leben den Raum überwindet, so überwindet dann die Seele die Zeit; sie lernt von einem Punkte, der vor der Empfängnis liegt, in dem sie sich wissend fühlt, das Leben überschauen; sie lernt dieses Leben als eine Einheit schauen, gewissermaßen das ganze Leben auf dem Hintergrund aber nun des dieses Leben abschließenden Todes. So wie der Mensch mit dem schauenden Bewußtsein dasjenige, was er in seinen Sinnen erlebt, auf der Grundlage von Zerfall- und Abbauprozessen in seinem Leibe sieht, wie ich es geschildert habe, so sieht nunmehr dieses anschauende Bewußtsein, indem es sich nicht nur vom Leibe entfernt, sondern auch vom Leibesleben freigemacht hat, das Leben wie auf dem Hintergrund des Todes. Aber dieser Tod erscheint nun nicht bloß mit seiner Oberfläche, wie er dem äußeren physischen Leben erscheint, sondern diese Oberfläche erscheint wie durchsichtig, und hinter dem Tode erscheint das geistige Leben. So wie hinter dem Zerstörungsprozeß des Leibes das Leben und Weben der Seele im Leibe erscheint, so erscheint der Geist des Universums, in den der Mensch aufgenommen wird, wenn er durch die Pforte des Todes tritt, hinter der Oberfläche des Todes. Dieser Tod ist gleichsam die Oberfläche. Dieser Tod hat ein Inneres. Durch den Tod sieht der Mensch hinein in das Leben und Weben des Geistes im Universum. Dann weiß sich der Mensch im Geiste stehend, und er weiß, wie er, nachdem er dieses Erdenleben zwischen Geburt und Tod durchlebt hat, wie er durch die Pforte des Todes schreitet, wie er aufgenommen wird von der geistigen Welt, so wie er bei dem gewöhnlichen Erwachen aufgenommen wird in seiner Seele von dem physischen Leibe. 66.35f

Todesspektrum. Dem Karma kann der Mensch selbstverständlich nicht entweichen, wenigstens in den allerseltensten Fällen, und in diesen muß das Karma transformiert werden. Aber es kann in einer Inkarnation sich die Seele gegen das volle Ausleben des Karma sträuben. Wir können gewissermaßen dadurch, daß wir unser Karma in einer bestimmten Inkarnation nicht erkennen, dadurch, daß wir uns dagegen sträuben, dieses Karma verschieben auf eine spätere Inkarnation. Und es geschieht nach dem Tode von (solchen) Menschen in der elementarischen Welt etwas, was wie ein bildlicher Ablauf des unausgelebten Karma ist. Mit dem Todesspektrum, dem

Ätherleibe geschieht etwas, was wie ein prophetisches Bild ist dessen, was sich einmal abspielen muß, was sich hätte abspielen sollen, aber sich noch nicht abgespielt hat. Man erlebt also unausgelebtes Schicksal, Karma, wenn man hellsehend das Todesspektrum betrachtet. Man kann sagen, daß mit dem Ätherspektrum des Menschen nach dem Tode etwas vorgeht, was im Leben hätte vorgehen können, aber nicht vorgegangen ist. 161.107f Die Leute in früheren Zeiten haben solche Todesspektren immer gesehen, man weiß das heute nur nicht mehr, denn das ist eine Fähigkeit, die verlorengegangen ist. 161.137

Todesursache. Unsere Nerven werden mit jedem Jahr schwächer. Und an den schwächer werdenden Nerven stirbt der Mensch eigentlich. Wir können dann den Körper nicht mehr so empfinden, und der Mensch stirbt eigentlich immer daran, daß er seine Nerven abnützt. 351.139

Todesvorgang. Derjenige, der dafür ein Auge hat, kann schon beobachten an jemandem, dessen Tod nahe ist, wie sich die verschiedenen Glieder, physischer Leib, Ätherleib, astralischer Leib, voneinander lösen. 352.129 Die Erscheinung des Todes geht so vor sich, daß sich im Moment des Todes der Zusammenhang, der zwischen dem Äther- und Astralleib einerseits und dem physischen Leib anderseits besteht, namentlich im Herzen löst. Eine Art Aufleuchten findet statt im Herzen, und dann hebt sich über den Kopf heraus Ätherleib, Astralleib und Ich. 95.28 Die Region des Nabels ist die Region, wo der Ätherleib zunächst verlassen muß den Menschen. 272.245 Der Astralleib hängt (auch) im Schlafe nur durch einen dem Hellseher wahrnehmbaren astralischen Strang in der Gegend der Milz mit dem physischen Leibe (vermittelt durch den Ätherleib) zusammen. 96.238

Wir können mit einem gewissen Recht sagen: In der Stunde des Todes scheiden die Geister der Form ihre kosmischen Gedanken von den kosmischen Gedanken der Geister der Weisheit, Kyriotetes*. Die Geister der Form, Exusiai* nehmen ihre Gedanken in die Luft hinauf, die Geister der Weisheit senken ihre stofflichen Gedanken in die Erde hinein. Dadurch ist im Leichnam so ein Nachschatten von den Gedanken der Geister der Weisheit noch vorhanden, wenn die Geister der Form ihre Gedanken zurückgenommen haben in die Luft. Das ist der physische Tod; das ist er in Wahrheit. 183.111

Der Tote verläßt den physischen Leib durch die Region des Raumes. In dem Augenblicke, wo man den physischen Leib verlassen hat, geht man gerade in demjenigen auf, was außerhalb des physischen Leibes ist. Wenn ich hier stehe und ich meinen Leib verlasse, so ist das erste, in dem ich drin bin, der Tisch, und dann alles, was mich umgibt. Ich bin immer in demjenigen drinnen, was die Welt erfüllt, und immer weiter in dem drinnen, nur just nicht innerhalb meiner Haut. Dasjenige, was bisher meine physische Innenwelt war, das wird meine Außenwelt, und alles, was früher die Außenwelt war, wird meine Innenwelt. So wird auch das Moralische meine Außenwelt (siehe: Kamaloka). 239.133 Der Tote verläßt die physische Welt und ist ja insbesondere in den ersten Tagen noch mit der physischen Welt zusammenhängend. Und da ist es sehr bedeutungsvoll, daß der Tote aus der physischen Welt hinausgeht gar sehr angepaßt an die Konstellation, die sich für sein Leben aus der Stellung der Planeten ergibt. Solange namentlich der Tote noch mit seinem Ätherleib zusammenhängt, klingen und schwingen wunderbar nach die Planetenkräfte, die Konstellation

der Planetenkräfte durch diesen Ätherleib. So wie im Embryowasser beim Entstehen des physischen Menschen außerordentlich stark mitschwingen die Erdenterritorialkräfte, so schwingen bei dem Toten, der noch in seinem Ätherleib ist, in einer ganz auffälligen Weise die Kräfte mit, die mit den Sternenkonstellationen zusammenhängen in dem Augenblick, wo – das ganze ist ja karmisch bedingt – der Tote die physische Welt verlassen hat (siehe: Todeshoroskop). Das zweite, was nun im Verhältnis des Menschen zum Kosmos in Betracht kommt, das ist, daß der Mensch wirklich in einer gewissen Richtung, könnte man sagen, die physische Welt verläßt, wenn er selbst geistig wird nach Ablegung des Ätherleibes. Da ist es, wo man zuletzt noch im richtigen Sinne, nicht bloß im bildlichen Sinne auf dasjenige, was der Tote tut, Begriffe anwenden kann, die der physischen Welt entnommen sind; denn nach diesem Stadium werden die Begriffe mehr oder weniger Bilder. Nun kann man sagen: Im zweiten Stadium wird – und jetzt gilt eben die Richtung noch physisch, obwohl es aus dem Physischen hinausgeht – die Richtung nach dem jeweiligen Osten eingeschlagen. (Da) gelangt er schon in das Gebiet der Sphäre, das heißt, er erlangt die Möglichkeit, nun an den Sphärenkräften teilzunehmen, die nun nicht, wie hier der Mensch, zentrifugal, sondern zentripetal nach dem Mittelpunkte der Erde hin wirken; er gelangt in die Sphäre hinein, in die Möglichkeit nach der Erde zu wirken. 174.208ff

Wenn wir nun als Mensch unseren physischen Leib verlassen, wohinein gehen wir denn, wohinein tauchen wir denn eigentlich unter? Wir tauchen wie in Blitzesschnelligkeit mit unserem Tode in das unter, was aus all den übersinnlichen Kräften unseren physischen Leib bildet. Sie können sich ganz ruhig vorstellen, daß alle die Baukräfte, die seit der Saturnzeit an Ihrem physischen Leib gewirkt haben, sich ins unendliche ausdehnen und Ihnen den Ort bereiten, in dem Sie leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Alles das ist, möchte ich sagen, nur zusammengezogen in dem Raum, der von unserer Haut eingeschlossen ist zwischen der Geburt und dem Tode. Wenn wir nun außerhalb des physischen Leibes sind, dann machen wir vor allen Dingen eine Erfahrung, die für das ganze nachfolgende Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt wichtig ist. Während niemals die unmittelbare Anschauung unserer Geburt vor unserer Seele stehen kann in dem physischen Leben, steht im ganzen ‘Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt* der Moment des Todes, wenn der Mensch nur hinschaut auf ihn geistig, vor der Seele. Nur müssen wir uns allerdings klar sein, daß dieser Moment des Todes dann von der anderen Seite gesehen wird. Wenn der Tod etwas Schreckhaftes haben kann, so ist es nur deshalb, weil er hier gesehen wird als eine Auflösung gewissermaßen, als ein Ende. Von der anderen Seite, von der geistigen Seite her, wenn zurückgeschaut wird zum Moment des Todes, erscheint der Tod immerfort als der Sieg des Geistes, als das Heraus-sich-Winden des Geistes aus dem Physischen. Da erscheint er als das größte, herrlichste, als das bedeutsamste Ereignis. Und außerdem entzündet sich an diesem Ereignisse dasjenige, was unser Ich-Bewußtsein nach dem Tode ist. Wir haben in der ganzen Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt nicht nur in ähnlichem, sondern sogar in einem viel höheren Sinne ein Ich-Bewußtsein als hier im physischen Leben. Aber dieses Ich-Bewußtsein würden wir nicht haben, wenn wir nicht immerfort zurückblicken könnten, sehen würden, aber von der anderen Seite, von der geistigen Seite, diesen Moment, in dem wir uns herausgerungen haben mit unserem Geistigen aus dem Physischen. Daß wir ein Ich sind, wissen wir nur dadurch,

daß wir wissen: Wir sind gestorben, wir haben unser Geistiges aus unserem Physischen herausgelöst. In dem Augenblicke, wo wir jenseits der Pforte des Todes nicht hinschauen auf den Moment des Todes, da ist es für dieses Ich-Bewußtsein nach dem Tode so, wie es für das physische Ich-Bewußtsein hier im Schlafe ist. Wie man im Schlafe nichts weiß von dem physischen Ich-Bewußtsein, so weiß man nach dem Tode nichts von sich, wenn man nicht vor Augen hat diesen Moment des Sterbens. Man hat ihn als einen der herrlichsten, als einen der erhabensten Augenblicke vor sich. 168.71f

Wir haben gewissermaßen hier in der physischen Welt die eine Seite des Ich-Bewußtseins; nach dem Tode haben wir die andere Seite des Ich-Bewußtseins. Ich habe vorhin auseinandergesetzt, wo eigentlich das Übersinnliche unseres physischen Leibes ist nach dem Tode, wo wir es zu suchen haben. In der ganzen Welt, so weit wir sie nur ahnen können, haben wir dieses Physische als Kräfteverhältnis, als Kräfteorganismus, als Kräftekosmos zu suchen. Dieses Physische bereitet uns den Ort, durch den wir durchzugehen haben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Es ist also dasjenige, was wir hier in unserem physischen Körper, in diesem verhältnismäßig zur Gesamtwelt kleinen Körper eingeschlossen haben in unserer Haut, wirklich ein Mikrokosmos, wirklich eine ganze Welt. Sie ist wirklich nur zusammengerollt – möchte ich sagen, wenn ich trivial sprechen darf –, sie rollt sich dann auf und erfüllt die Welt mit Ausnahme eines kleinen Raumes, der immer leer bleibt. Wenn wir zwischen dem Tode und einer neuen Geburt leben, sind wir eigentlich mit dem, was hier unserem physischen Leib als übersinnliche Kräfte zugrunde liegt, überall in der Welt, nur an einem einzigen Orte nicht, der bleibt leer. Das ist der Raum, den wir hier in der physischen Welt einnehmen innerhalb unserer Haut. Und immer blicken wir auf diese Leere. Wir schauen uns dann von außen an und schauen in eine Hohlheit hinein. Dieses Hinschauen ist nicht ein abstraktes Hinschauen, wie man hier auf dem physischen Plan hinstiert auf irgendwelche Dinge, sondern dieses Hinschauen ist verbunden mit einer mächtigen inneren Lebenserfahrung, mit einem mächtigen Erlebnis. Es ist verbunden damit, daß in uns durch die Anschauung dieser Leere aufsteigt eine Empfindung, die uns nun begleitet durch unser ganzes Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, die viel von dem ausmacht, was wir überhaupt dieses jenseitige Leben nennen. Es ist die Empfindung: Da ist etwas in der Welt, das muß immer wieder und wiederum von dir ausgefüllt werden. – Und man erlangt dann die Empfindung: Man ist in der Welt zu etwas da, wozu man nur selber da sein kann. Man empfindet seinen Platz in der Welt. Man empfindet, daß man ein Baustein ist in der Welt, ohne den die Welt nicht sein könnte. Das ist die Anschauung dieser Leere. Das Darinnenstehen als etwas, was zu der Welt gehört, das überkommt einen dadurch, daß man auf diese Leere hinschaut. 168.73f

Es scheint auch so, daß sich das Bewußtsein nach dem Tode verdunkelt – es ist (aber) das Bewußtsein ein überaus helles, und nur weil der Mensch noch ungewohnt ist, in der allerersten Zeit nach dem Tode in diesem übermäßig klaren Bewußtsein zu leben, tritt zunächst unmittelbar nach dem Tode etwas wie ein Schlafzustand ein. 161.81

Mit dem Tode tritt die Abtrennung des physischen Leibes vom Ätherleib ein. Ätherleib und Astralleib halten eine Zeitlang durch eine Kraft zusammen. Wäre diese Kraft nicht vorhanden, so könnte sich der Ätherleib gar nicht aus dem physischen

Leibe herauslösen. Während der Verbindung der beiden Leiber ist der Mensch in einem Zustande, durch den er die Erlebnisse seines Astralleibes wahrnehmen kann. Solange der physische Leib da ist, muß mit der Loslösung des Astralleibes von ihm sogleich die Arbeit von außen beginnen, um die abgenutzten Organe zu erfrischen. Ist der physische Leib abgetrennt, so fällt diese Arbeit weg. Doch die Kraft, welche auf sie verwendet wird, wenn der Mensch schläft, bleibt nach dem Tode, und sie kann jetzt zu anderem verwendet werden. Sie wird nun dazu gebraucht, um die eigenen Vorgänge des Astralleibes wahrnehmbar zu machen. 13.93f Neue Erlebnisse hat zunächst der Astralleib nicht. Die Verbindung mit dem Ätherleibe hindert ihn daran, etwas Neues zu erleben. Was er aber besitzt, das ist die Erinnerung an das vergangene Leben. Diese läßt der noch vorhandene Ätherleib als ein umfassendes, lebensvolles Gemälde erscheinen. Der Seele geht nichts verloren von dem, was im Leben auf sie Eindruck macht. Wäre der physische Leib dazu ein vollkommenes Werkzeug: es müßte in jedem Augenblicke des Lebens möglich sein, dessen ganze Vergangenheit vor die Seele zu zaubern. Mit dem Tode hört dieses Hindernis auf. Solange der Ätherleib dem Menschen erhalten bleibt, besteht eine gewisse Vollkommenheit der Erinnerung. Sie schwindet aber in dem Maße dahin, in dem der Ätherleib die Form verliert, welche er während seines Aufenthaltes im physischen Leibe gehabt hat und welche dem physischen Leibe ähnlich ist. Das ist ja auch der Grund, warum sich der Astralleib vom Ätherleib nach einiger Zeit trennt. Er kann nur solange mit diesem vereint bleiben, als dessen dem physischen Leib entsprechende Form andauert. 13.95f

Nicht die Seele und der Geist verlassen den Leib, sondern er wird von denselben entlassen, wenn seine Kräfte nicht mehr im Sinne der menschlichen Organisation wirken können. Ebenso ist das Verhältnis von Seele und Geist. Die Seele wird den Geist in die höhere, in die geistige Welt entlassen, wenn ihre Kräfte nicht mehr im Sinne der menschlichen Seelenorganisation wirken können. In dem Augenblicke wird der Geist befreit sein, wenn die Seele dasjenige der Auflösung übergeben hat, was sie nur innerhalb des Leibes erleben kann, und nur das übrig behält, was mit dem Geiste weiterleben kann. 9.109

Nach der Trennung von dem Ätherleib ist nun der Astralleib für sich allein auf seiner weiteren Wanderung. Es ist unschwer einzusehen, daß in dem Astralleib alles das vorhanden bleibt, was dieser durch seine eigene Tätigkeit während seines Aufenthaltes im physischen Leibe zu seinem Besitz gemacht hat. Das Ich hat bis zu einem gewissen Grade das Geistselbst, Manas*, den Lebensgeist, Buddhi* und den Geistesmenschen, Atma* herausgearbeitet. Soweit diese entwickelt sind, erhalten sie ihr Dasein nicht von dem, was als Organe in den Leibern vorhanden ist, sondern vom Ich. Und dieses Ich ist ja gerade dasjenige Wesen, welches keiner äußeren Organe zu seiner Wahrnehmung bedarf. Und es braucht auch keine solchen, um im Besitze dessen zu bleiben, was es mit sich selbst vereint hat. Man könnte einwenden: ja warum ist im Schlafe keine Wahrnehmung von diesem entwickelten Manas, Buddhi und Atma vorhanden? Sie ist deswegen nicht vorhanden, weil das Ich zwischen Geburt und Tod an den physischen Leib gekettet ist. 13.98f

Das ganze Leben hindurch zwischen Tod und neuer Geburt steht dem Menschen als der lebendigste, als der hellste Eindruck der Moment des Todes, den er vorher durchgemacht hat, vor dem Seelenauge. Er sieht in dem Tod etwas, was man als das Allerschönste auch in der geistigen Welt bezeichnen muß. Denn es gibt in dem, was

der Mensch zunächst normalerweise in der geistigen Welt erleben kann, nichts Schöneres als der Anblick des Todes. Diesen Sieg des Geistes über das Materielle, dieses Aufleuchten des geistigen Lichtes der Seele aus der dunklen Finsternis des Materiellen zu schauen, das ist das Größte, das Bedeutsamste, das geschaut werden kann auf der anderen Seite des Lebens, die der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt durchmacht. Und in diesem Zurückblicken wird man seines Selbstes in der geistigen Welt gewahr. Es ist die Besinnung auf sich, zu seinem Tode zurückzublicken. Daher ist es so wichtig, daß der Mensch die Möglichkeit hat, mit vollem nachtodlichen Bewußtsein wirklich zurückzublicken auf den Moment des Todes, damit er nicht in irgendeiner Weise bloß träumt, was er da schaut, sondern voll verstehen kann, was er schaut. Und dazu können wir uns allerdings schon während des Lebens dadurch vorbereiten, daß wir versuchen, Selbsterkenntnis zu üben. 159. 327f

Der Tote fühlt (unmittelbar nach dem Tode), indem er die geistige Welt betritt, den Schauplatz der physischen Welt und darauf stehend diejenigen Menschen, mit denen er sich verbunden fühlte im Leben, und auch alles das, womit er sich sonst verbunden gefühlt hat, eigentlich so, als wenn ihn das alles verließe, als wenn es sich unter ihm gewissermaßen wegbewegte. Und dann fühlt er, indem er sich einlebt mit seinem Ätherleib in die ätherische Welt, sich eins werdend mit dieser ätherischen Welt. Und auch das wissen wir schon: Vor seinem Blick tritt eine Art Überschau über das Erleben auf der Erde in der letzten Inkarnation auf. Dieses Erleben ist wirklich mit einer Art universellen Traumerlebens zu vergleichen. In wogenden, webenden Bildern, die vielsagend, vielbedeutend sind, läuft das Leben eben tagelang ab. Man möchte sagen, es vergrößert sich dieses Lebenspanorama, indem der Tote fühlt: Bis dahin schaust du; dein Leben webt sich ab, flutet ab. Und jenseits dieses flutenden Lebens verläßt dich der Schauplatz, auf dem du bisher gestanden hast. Dieses ist ein ganz ätherisches Erleben. Während wir, wenn wir hier physisch-sinnlich erleben, auf das Feste, das Derbe mit unseren Sinnen aufstoßen und genau wissen: das sinnlich Erlebte ist da draußen und wir erfühlen uns in den Grenzen unserer Haut –, erlebt der durch die Todespforte Geschrittene sein Dasein und seinen Zusammenhang mit der Welt so, daß er nicht in so starker Weise unterscheidet; er fühlt gewissermaßen das, was er als Lebenstableau hat, als ein Stück seines Selbstes. Ja, es ist dieses Lebenstableau überhaupt zunächst seine Welt. Gewissermaßen entsinkt ihm das irdische Dasein, und es preßt sich aus diesem das heraus, was er seit seiner Geburt innerhalb dieses irdischen Daseins erlebt hat, und das läuft ab so wie ein mächtiges, lebendiges intensiv lebendiges, nicht mit dumpfem Traumbewußtsein, sondern mit deutlichem Bewußtsein durchzogenes Bilderpanorama, wobei eben nicht etwa bloß Bilder gesehen werden, sondern wobei alles das wieder auflebt, was wir auch in anderer Weise innerhalb des Lebens erfahren haben. Jedes einzelne Gespräch, das wir mit Menschen gehabt haben: wir hören es wieder; alles das, was wir mit Menschen zusammen erfahren haben, was wir ausgetauscht haben an Empfindungen mit ihnen: wir erfahren es wieder. Dadurch, daß alles flutendes Leben ist, ist jener Lebensreichtum möglich, der, in einige Tage zusammengedrängt, eine völlige Überschau – die eigentlich immer gleichzeitig vor uns ist – über das gibt, was wir in einem manchmal langen Erdenleben durchgemacht haben. 174a. 83f Wie mit einem Schlage steht das verflossene Erdenleben vor der Seele. Dann wird dieser Überblick immer schwächer und schwächer, aber zu gleicher Zeit gewissermaßen kosmischer, bis er endlich nach einigen Tagen wie vom Menschen abschmilzt. Und in demselben

Maße, in dem dieser Inhalt des Erdenlebens wegschmilzt, in demselben Maße taucht dasjenige auf, was der Mensch immer im schlafenden Zustand unbewußt (während seines Lebens) durchlebt hat. 224. 57f

In diesen Tagen nach dem Tode unterscheidet man nicht Welt und Ich, sondern beide fließen zusammen, und die Welt ist eben das Selbsterlebte. Und dann fühlen wir (also), wie wenn das äußerlich ätherisch Stoffliche, das anfangs wie der Träger dieser Bilderwelt erscheint, von uns fortginge, und wie wenn diese Bilderwelt nicht mehr wie eine geschaute wäre, sondern wie eine, die wir jetzt ganz und gar mit unserem eigenen Wesen verbunden haben, die ganz und gar unser Inneres jetzt bildet. Und dadurch, daß wir sie gleichsam in uns aufsaugen, sind wir in der Lage, wiederum die übrige geistige Welt zu empfinden, zu erleben, mit unserem Bewußtsein zu überschauen. Nun treten nach und nach in der übrigen geistigen Welt die Menschenseelen auf, die entweder vor uns durch die Pforte des Todes gegangen sind und nun auch da sind, oder die Menschenseelen, die noch unten sind im physischen Leib, im irdischen Dasein. Man schaut diese Menschenseelen von der geistigen Welt aus, indem man sie in ihrem Geistig-Seelischen schaut. Das Physische ist allerdings nur für physische Organe wahrnehmbar, aber das Geistig-Seelische, das das Physische auskleidet, ist dann auch im Menschen wiederum vor unserem Seelenblick aufsteigend. Wir fühlen uns viel inniger mit all dem verbunden, was jetzt von uns erlebt wird, als wir uns verbunden fühlen konnten da, wo doch eigentlich, nämlich auf der Erde, durch den physischen Leib trennende Schranken sind. Die Imaginationen* kommen schon so herauf, nur mit unendlich viel größerer Lebendigkeit als die Erinnerungsbilder, aber so, daß wir unser Ich und die Imaginationen nicht so unterscheiden, wie wir uns hier unterscheiden von der Außenwelt. So steigt die Seele aufwärts, so fühlen wir uns im Verein mit den Seelen und den Seelenwesen der höheren Hierarchien, die allmählich da aufsteigen. Es kommt schon die geistige Welt, ich möchte sagen, aus dem unbestimmten Dämmerdunkel an die eigene Seele heran, wie Erinnerungsbilder an sie herankommen, die in unserer Seele auftauchen. Nur daß die Erinnerungsbilder eben ganz dämmerig sind und nur ein äußeres Wirkliches abbilden, während die Imaginationen, die auftreten, dann zu sprechenden Imaginationen werden, indem sie sich wesenhaft ankündigen durch ihre im Geist sich enthüllende Sprache, die dann für uns wird zur Offenbarung der Seelen, der Geister, mit denen wir weiterhin in der mannigfaltigsten Weise wärmer, inniger zusammen sind, als wir mit einem Menschen hier auf dem physischen Plan zusammen sein können. 174a. 84f Nicht umsonst vergeht gerade zwischen dem Tode und der Auferstehung des Christus Jesus so viel Zeit, wie bei uns zwischen dem Verlassen des physischen Leibes und dem Verlassen des Ätherleibes. Da ist für den heutigen Menschen nach dem Mysterium von Golgatha ein inniges Band zwischen ihm und dem Christus-Leben auf der Erde. Larven wären die Menschen geworden, deren Seelen von oben herunter die Menschen dirigiert hätten, wenn das Mysterium von Golgatha nicht gekommen wäre. Die Tode hätten allmählich die Menschen von der Erde weggebracht. Der Zusammenhang des Menschen mit der Erde wurde wiedergeschaffen durch das Mysterium von Golgatha. Die Möglichkeit des Bewußtseins, das aus dem Tode kommen muß, wurde geschaffen durch das Mysterium von Golgatha. 176.292f

Nach dem Lebenstableau wird unser ätherisches Wesen von uns losgelöst, es wird gleichsam aus uns herausgezogen. Das tun die Wesenheiten der 3. Hierarchie* und die weben es allmählich dem Weltenäther ein, so daß dieses Gewebe des Weltenäthers

nach unserem Tode aus dem besteht, was wir während unseres Lebens zwischen Geburt und Tod hinzugefügt haben und was verarbeitet worden ist von den Wesen der drei nächsthöheren Hierarchien (Angeloi*, Archangeloi*, Archai*). 167.35

Der Mensch nimmt gewissermaßen leicht mit seine Neigungen, seine Triebe, Begierden, wie sie sich herangebildet haben, insbesondere seine Gewohnheiten, nimmt auch mit die Art und Natur seiner Willensimpulse, aber am allerwenigsten seine Gedanken. 135.10 Das, was man durch Augen und Ohren, überhaupt durch die Sinne aufgenommen hat, kann man nur als Erinnerung durch die Pforte des Todes tragen. Ebenso ist es mit allem, was wir uns als Vorstellungen bilden, die durch die Sinneseindrücke veranlaßt sind. 157.123

Für den Menschen selbst und für alle Auffassung der geistigen Welt kommt der Gesichtspunkt in Betracht, den der Tote hat einnehmen müssen. Für ihn bedeutet das Verlassen des physischen Leibes einen inneren Vorgang, einen Seelenvorgang; für die Hinterbliebenen ist das, was mit diesem physischen Leibe nach dem Tode geschieht, ein äußerer Vorgang. Der durch die Pforte des Todes Geschrittene hat zunächst das Gefühl: Du bist jetzt in einem ganz anderen Verhältnisse zur Welt als du vorher warst, und das ganze frühere Verhältnis, das du zur Welt hattest, ist im Grunde genommen umgekehrt, radikal umgekehrt. Wenn man das, was da vorstellungsmäßig erlebt wird, schildern wollte, müsste man sagen: Der Mensch hat bis zu seinem Tode auf der Erde gelebt und er ist gewohnt gewesen in dieser Zeit auf der festen, materiellen Erde zu stehen, und ist gewohnt worden, durch seinen eigenen Gesichtspunkt und durch seine im physischen Leib vorhandenen Fähigkeiten, sich dieses Ganze so vorzustellen: Da oben ist das blaue Himmelsgewölbe wie eine Himmelsschale, da sind die Sterne darauf, darüber gehen Sonne und Mond und so weiter, man selber ist wie in dieser Schale, in dieser Hohlkugel, im Inneren da drinnen in der Mitte auf der Erde mit dem, was einem die Erde für die Wahrnehmung zeigt. 153.144ff Wenn nun der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist, so ist das erste, daß er die Vorstellung seiner Seele ausbilden muß; Du bist jetzt außerhalb dieser blauen Kugel, in der du warst. Du siehst sie von außen an, aber so, als ob sie zu einem Stern zusammengeschrumpft wäre. Man hat zunächst kein Bewußtsein von der Sternenwelt, in die man sich eigentlich ausbreitet, sondern man hat zunächst nur ein Bewußtsein von dem, was man verlassen hat: daß man seine Bewußtseinssphäre, die man gehabt hat im physischen Leibe, verlassen hat, daß man das verlassen hat, bis wohin einen die menschlichen Fähigkeiten, die im physischen Leibe ausgebildet sind, haben schauen lassen. Es ist wirklich, aber geistig, etwas Ähnliches vorgegangen, wie es vorgehen müßte, wenn mit bewußtem Erleben ein Küklein, das in der Eierschale drinnen ist, diese zerbricht und nachher die zerbrochene Eischale, die es bisher umschlossen hat, seine bisherige Welt, von außen statt von innen ansieht. Wie gesagt, zusammengeschrumpft wie zu einem Sterne ist das, was uns vorher den Inhalt unseres Bewußtseins gab, nur daß sich, von diesem Sterne ausgehend, dasjenige ausbreitet, was man nennen könnte: erstrahlende kosmische Weisheit. Diese glimmt und glitzert uns entgegen wie von einem feurigen Stern. Jetzt ist es nicht blau wie das Firmament, sondern jetzt ist es feurig, rötlich erglimmend, und davon ausstrahlend in den Raum die Fülle von Weisheit, die uns aber zuerst zeigt – sie ist in sich ganz beweglich – das, was man ein Erinnerungstableau unseres letzten Erdenlebens nennen könnte. All die Vorgänge, die wir mit unserem inneren Seelenleben durchmessen haben zwischen Geburt und dem Tode, wo wir bewußt dabei waren, treten

vor unsere Seele hin, aber so, daß wir wissen: Du siehst das alles, weil der Stern, der da vor dir aufglänzt, der Hintergrund ist, der durch seine innere Tätigkeit bewirkt, daß du das alles sehen kannst, was sich als ein Erinnerungstableau ausbreitet. Das ist so mehr vom Standpunkt der Imagination aus gesprochen. Vom Standpunkt der Innerlichkeit gesprochen ist das Erlebnis etwa dieses, daß derjenige, der durch die Pforte des Todes gegangen ist, nunmehr ganz erfüllt ist von dem Gedanken: Ja, du hast deinen Leib verlassen. Jetzt in der geistigen Welt, ist dieser Leib lauter Wille. Ein Willensstern, ein Stern, dessen Substanz Wille ist, das ist dein Leib. Und dieser Wille erglüht in Wärme und strahlt dir in den Weltenweiten, in die du dich jetzt selber ergossen hast, dein eigenes Leben zwischen der Geburt und dem Tode wie ein großes Tableau zurück. Und du verdankst dem Umstande, daß du innen verweilen konntest in diesem Stern, daß du alles das aus der Welt ziehen und saugen konntest, was du auf dem physischen Plan aus der Welt eben gezogen und gesaugt hast. Denn dieser Stern, dieser Willensstern, der jetzt den Hintergrund bildet, das ist das Geistige deines physischen Leibes, dieser Willensstern ist der Geist, der deinen physischen Leib durchtränkt und durchkraftet. Das, was dir als Weisheit erstrahlt, das ist die Tätigkeit, die Beweglichkeit deines Ätherleibes.

Es vergeht die Zeit, die eigentlich nur nach Tagen dauert, wo man den Eindruck hat: das Leben spielt sich ab wie ein Erinnerungstableau. Und wir können es so lange aufrechterhalten, als wir die Kraft haben, unter normalen Verhältnissen uns im physischen Leibe wach zu erhalten. Es kommt ja nicht darauf an, wie lange wir einmal im Leben wach geblieben sind in abnormen Verhältnissen, es kommt darauf an, welche Kräfte wir in uns haben, um eben uns wach zu erhalten. Von dem Maße dieser Kräfte ist es abhängig, wie lange der Mensch braucht, um mit diesem Erinnerungstableau fertig zu werden. 153.147f Aber man hat auch das ganz deutliche innere Bewußtsein, daß dadurch, daß der Willensstern im Hintergrunde ist, in diesem Erinnerungstableau dasjenige ist, was wir uns im letzten Erdenleben errungen haben. Daß darin das ist, um was wir reifer geworden sind, was wir sozusagen durch den Tod als ein Mehr hinausgetragen haben gegenüber dem, was wir beim Eintritt in unsere Geburt als ein Geringeres gehabt haben. Dieses, was wir wie eine Frucht des letzten Lebens bezeichnen können, das fühlen wir so, als wenn es nicht bleiben würde, wie es war während des Erinnerungstableaus, sondern wie wenn es sich fernte, wie wenn es fortginge, wie wenn es in der Zeiten Zukunft hineinginge und in der Zeiten Zukunft entschwände. Also es fernt sich unsere Lebensfrucht, wenn wir eine solche erlangt haben, und wir wissen in der Seele: diese Frucht ist irgendwie vorhanden, aber wir sind hinter ihr zurückgeblieben. Man hat das Bewußtsein, man ist an einem früheren Zeitpunkt verblieben, die Lebensfrucht zieht schnell fort, so daß sie früher ankommt an einem späteren Zeitpunkt, und wir müssen ihr nachziehen, dieser Lebensfrucht. Dieses innere Erlebnis, daß die Lebensfrucht im Weltenall weilt, vorhanden ist, das müssen wir uns so recht vorstellen, denn das ist es, was den Grund bildet für unser Bewußtsein, für den Beginn unseres Bewußtseins nach dem Tode. Unser Bewußtsein muß ja sozusagen immer durch etwas angeregt werden. In den Verhältnissen unmittelbar nach dem Tode wird dieses Bewußtsein angefacht durch das innere Erfühlen und Erleben dessen, was die Frucht unseres letzten Lebens ist, was wir uns errungen, erobert haben. Das ist vorhanden, aber außer uns vorhanden. Durch dieses Erfühlen und Erleben unseres innersten irdischen Wesens außer uns haben wir die erste Entzündung unseres Bewußtseins nach dem Tode, daran belebt sich dieses Bewußtsein. 153.148f Dieses Zurück-

blicken auf dieses Hineingehen in die geistige Welt durch den Tod ist zwischen Tod und neuer Geburt das allerwunderbarste, das schönste, großartigste, herrlichste Ereignis, auf das der Tote überhaupt zurückschauen kann. 175.188 Weiteres siehe: Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt.

Tod geistiger. Es kann auch während des Lebens eine Art geistigen Todes vorkommen, der durch verfrühte Trennung von Geist und Körper verursacht wird, wenn Astralplan und physischer Plan durcheinander geraten. Nietzsche* ist ein Beispiel dafür. In seiner Schrift «Jenseits von Gut und Böse» hat Nietzsche, ohne es zu wissen, den Astralplan auf den physischen Plan heruntergeholt. Daraus entstand eine Verwirrung und Umkehrung aller Begriffe und in der Folge Irrtum, Wahnsinn und Tod. Das traumhafte Leben einer großen Zahl von Medien ist ein analoges Phänomen. Unfehlbar verliert das Medium die Orientierung zwischen den verschiedenen Welten und kann nicht mehr zwischen Wahr und Falsch unterscheiden. 94.64

Das, was der Menschheit in der nächsten Zeit bevorstehen könnte: daß sie die geistige Welt, die sie durch die Lockerung des Ätherleibes erleben müßte, nicht erkennt, daß sie diese für Einbildung, Phantastik, Illusion hält. 102.130 Wenn der Mensch in der Zukunft sein Leben richtig leben soll, wenn der Ätherleib wieder gelockert ist, muß der Mensch das Bewußtsein haben von dem, was sich diesem Ätherleib bietet als Erkenntnis der geistigen Welt, ist es notwendig, daß die Menschheit über den Punkt, wo der Mensch ganz hineinversenkt ist in das Physisch-Sinnliche, sich hinüberbewahre die Erkenntnis, daß es eine geistige Welt gibt. Es darf niemals der Anschluß vom religiösen Leben zum Leben in der Erkenntnis verloren werden. Von dem Leben unter den Göttern ist der Mensch ausgegangen; zu einem Leben mit den Göttern wird er wieder aufsteigen. Aber er wird sie erkennen müssen! Er wird wirklich wissen müssen, daß die Götter Wirklichkeiten sind. An die alten Zeiten wird sich der Mensch nicht mehr erinnern können, wenn sein Ätherleib wieder gelockert wird. Hat er in den mittleren Zeiten das Bewußtsein der geistigen Welt verloren, hat er sich einzig und allein angeeignet den Glauben, daß das Leben im physischen Leibe und das im physischen Leib Schaubare das einzig Wirkliche sind, dann schwebt er für alle Zukunft in der Luft. Dann kennt er sich nicht aus in den geistigen Welten, dann hat er den Boden unter den Füßen verloren. Dann tritt für ihn die Gefahr dessen ein, was man den «geistigen Tod» nennt; denn dasjenige, was um ihn herum ist, ist dann Unwirklichkeit, Illusion, für dessen Wirklichkeit er kein Bewußtsein hat, woran er keinen Glauben hat, und er stirbt ab. Das ist das wirkliche Absterben in der geistigen Welt, ist etwas, was den Menschen droht, wenn sie nicht mitbringen beim Eintritt in die geistigen Welten das Bewußtsein von dieser geistigen Welt. Er erinnert sich zurück an jene Zeit, wo er die Erlebnisse im physischen Leibe gehabt hat und sich sagt: Das allein, was damals war, war wirklich. Wir sind nunmehr in der Welt der Illusionen; die Wirklichkeit war das Leben im physischen Leib. – Dieser Mensch blickt hin auf das verlassene Physische wie auf ein Grab, und das, was er in dem Grabe erblickt, ist Leichnam; aber der Leichnam stellt als das Physische für ihn die wahre Wirklichkeit dar. 102.132f

Tod gewaltsamer. Bei dem Menschen, der eines gewaltsamen Todes stirbt, bleibt bis zu der Zeit, zu der er sonst gestorben wäre, das Suchen nach seinem physischen Körper, nach seinem Selbst. Dieses Suchen kann sich in schlimmen Reaktionen geltend

machen. Bei dem, der durch Gewalt getötet wird, ruft dies in gewissen Fällen eine ungeheure Wut hervor gegen die, die seinen Tod verursacht haben. So verwandelt sich bei dem Hingerichteten der Stoß in Gegenstoß. So haben von der Astralwelt aus die Seelen von Russen, die aus politischen Gründen hingerichtet worden waren, gegen die eigenen Landsleute gekämpft auf Seiten der Japaner. Das geschah im Russisch-Japanischen Krieg 1904, es ist aber durchaus keine allgemeine Regel. 93a.96 Wenn der Mensch in der Zeit, in der die Lebenskräfte noch besonders rege sind, auf gewaltsame Weise den Tod findet, dann erlebt er in diesem Augenblick ungeheuer viel. Zusammengedrängt in einen Augenblick erlebt er gewisse Dinge, die sich sonst über einen langen Zeitraum ausdehnen. Was er noch hätte erleben können, was verteilt gewesen wäre über viele Jahre, das wird zusammengedrängt in einen einzigen Augenblick. Denn das Wichtigste, was man in der Stunde des Todes erlebt, das ist, daß man in dieser Stunde des Todes dazu kommt, in Wahrheit seine Leiblichkeit von außen zu sehen, wie sie den Übergang durchmacht von der Beherrschung der Kräfte, die sie früher gehabt hat, als die Seele drinnen war im Leibe, zu dem, daß sie jetzt ein Naturwesen wird, an die Naturkräfte abgegeben wird, an die äußeren physischen Kräfte. Wenn ein Mensch gewaltsam den Tod erleidet, wird er plötzlich nicht nur denjenigen Kräften ausgeliefert, welche die normalen sind, sondern er wird als Organismus durch den Kugeldurchschuß(beispielsweise) so behandelt wie ein unorganischer, unlebendiger Körper, er wird ganz ins Unorganische versetzt. Es ist ein großer Unterschied, ob man dahinsiecht, oder ob man plötzlich den Tod erleidet dadurch, daß von außen das Universum, sei es in Form einer Kugel oder in anderer Form, in den menschlichen Organismus eingreift. Da geschieht ein plötzliches Aufleuchten, ein Auffeuern von unendlich viel Geistigkeit. Es ist ein Überflammen einer geistigen Aura*, welches sich da vollzieht. Und derjenige, der durch die Pforte des Todes gegangen ist, schaut auf dieses Aufflammen zurück. Dieses Aufflammen, das ist sehr ähnlich dem, was nur dann zustande kommt, wenn die Menschen sich spirituellen Begriffen hingeben. Es sind geradezu Werte, die austauschbar sind. Es ist unglaublich interessant zu sehen, wie ähnlich, von der anderen Seite, von der Seite der Toten geschaut, der empfindende Gedanke ist, den einer hat, wenn er ein Bildwerk, eine Malerei, welche aus spirituellem Leben herausgeboren ist, genießt oder schafft, jener Empfindung, die einer dadurch hat ohne daß es durch das Bewußtsein des Menschen geht –, daß von außen, sagen wir, ein Arm verletzt, verwundet wird, und Schmerz beim Menschen entsteht. Es ist eine ungeheure Verwandtschaft zwischen den beiden Ereignissen, so daß das eine für das andere eintreten kann. 174a. 232f Beim gewaltsamen Tod und beim Selbstmord sind die Gefühle der Leere, des Durstes und des Brennens noch viel schrecklicher (als beim normalen Kamalokaleben). Der Astralleib, nicht dazu vorbereitet, außerhalb des physischen Leibes zu leben, reißt sich unter Schmerzen davon los, während beim natürlichen Tod der reif gewordene Astralleib sich leicht löst. Beim gewaltsamen Tod, der nicht vom Willen des Menschen verursacht ist, ist die Loslösung immerhin weniger schmerzhaft als im Fall des Selbstmords. 94.63f Siehe auch: Karma und Tod; Selbstmörder.

Tod des Menschen im Haushalte der Weltenordnung. Wenn auch die Leibesgestaltung ihre volle Ausbildung erst später im Laufe der Zeit gefunden hat, die Anlage zu dieser gegenwärtigen menschlichen Leibesgestaltung, Leibesformung, ist gleichzeitig mit dem Eintritt des mineralischen Reiches in die Erdentwickelung eingetreten.

So daß der Mensch in gewissem Sinne eine Verbindung eingegangen ist als Erdenmensch, oder indem er Erdenmensch geworden ist, zwischen dem vierten Gliede seiner Wesenheit, das dann sich zu dem Ich ausgebildet hat, und dem Mineralreiche. Man könnte auch sagen, im menschlichen Mikrokosmos* entspricht das Ich* dem makrokosmischen Mineralreich*. Wenn wir diese in geometrischen Formen ausdrückbare Gestalten des Mineralreichs ansehen, so haben wir im wesentlichen die dem Mineralreich ureigene Gestalt vor uns. Und die Erde hat mit der Eingliederung des Mineralreiches in ihre kosmische Entwickelung zugleich die Tendenz aufgenommen, ihre mineralischen Stoffe zu kristallisieren. Nun gibt es einen Gegenpol, einen polarischen Gegensatz zu dieser Form des Mineralreichs. Diese Tendenz zur Kristallisierung muß aufhören, wenn die Erde am Ziele ihrer Entwickelung angelangt sein wird. Und jeder menschliche Leichnam, den wir in irgendeiner Form dem Erdenplaneten übergeben, durch Begräbnis oder durch Feuer oder wie immer, jeder Leichnam, in dem die menschliche Form als bloße mineralische Form noch wirkt, jeder Leichnam, der also verlassen ist von seinem Seelisch-Geistigen, der wirkt genauso entgegengesetzt der mineralischen Kristallisationstendenz, wie die negative Elektrizität entgegengesetzt wirkt der positiven Elektrizität, oder wie die Finsternis entgegengesetzt wirkt dem Lichte. Und am Ende der Erdentwickelung werden die sämtlichen, im Laufe dieser Entwickelung der Erde mitgeteilten Menschenformen – ich sage: Menschenformen, denn in dieser Form des Menschen liegt die Krafttendenz, und auf die Kraft, nicht auf die Substanz kommt es dabei an –, diese menschlichen Formen werden kosmisch die Mineralisierungstendenz, die Kristallisationstendenz im Mineralisieren aufgelöst haben. 184.178ff Da wird das Ereignis des menschlichen Todes auch als rein physische Erscheinung in den ganzen Haushalt der Weltenordnung hineingestellt. 184.181

Tod – Metamorphosen des Geistig-Seelischen durch den Todesvorgang. Geradeso wie, wenn wir uns in einem Spiegel sehen und dann den Spiegel wegnehmen, das Bild fort ist, so ist unser Gedankenleben fort, indem wir durch die Pforte des Todes gehen. Also, wenn der Mensch von Unsterblichkeit spricht, so soll er nur ja nicht auf diese irdische Gedankenkraft reflektieren. Die ist es nicht, die mit ihm durch die Pforte des Todes geht. Dagegen alles das, was er als Mitgefühl, als Nachgefühl, als Nachempfindung des Irdischen entwickelt hat, das geht durch die Pforte des Todes. Und dadurch, daß wir Mitgefühl haben mit der Umwelt, entwickeln wir die Kraft, jetzt in der geistigen Welt in den Wesenheiten darinnenzustehen, in dem Element, das Geistgedankenelement ist. Das Mitfühlen, das durch unsere Körperlichkeit abgetrennt ist von der irdischen Umgebung, strömt jetzt nach dem Tode hinaus in die geistige Umgebung und verbindet sich mit dem Gedanklich-Geistigen der Welt, in die wir eintreten, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen. Und dadurch, daß wir gewissermaßen hinüberfließen mit unserem Mitfühlen in das Gedanklich-Geistige, entwickeln wir selber wiederum eine Art Gedankenleib, einen lebendigen Gedankenleib, der uns dann eigen ist zwischen dem Tode und der nächsten Geburt. Denn das, was im Leben Selbstgefühl ist, das entwickelt sich zum Drinnenstehen in anderen Wesenheiten.

Der Wille als solcher ist nicht etwa so, wie die Gedankenwelt, daß er mit dem Tode verschwände, sondern er ist ja der Quell für den Inhalt unserer Selbstgefühle. Denken Sie einmal, Sie wollen etwas, das Sie befriedigt, dann gibt dieses Wollen

schon etwas, das Sie befriedigt, gibt Ihrem Selbstgefühl eine bestimmte Nuance. Wenn Sie etwas getan haben, was Sie nicht befriedigt, gibt das auch Ihrem Selbstgefühl eine bestimmte Nuance. Der Wille ist nicht nur etwas, das nach außen die Tätigkeit vollzieht, sondern er strebt auch kraftvoll in unser Inneres zurück. Wir wissen, was wir sind, aus dem heraus, was wir können. Und diese Nuance des Selbstgefühles, dieses in uns selbst wiederum Zurückstrahlen des Willenselementes, das nehmen wir mit dem Selbstgefühl eben mit in die geistige Welt. Also der Wille, das heißt eigentlich die Zurückstrahlung des Willens in unser Selbstgefühl ist es, was wir hineintragen, indem wir untertauchen in die Wesenheiten der höheren Hierarchien. Und dadurch, daß wir das mitnehmen, was unser Selbstgefühl erhöht oder geschwächt hat, findet sich die Kraft unseres Karma*, unseres Schicksals. 210.124f

Tod – plötzlicher, vorzeitiger Tod. Denken Sie sich, im gewöhnlichen Zusammenhang der Dinge wäre dieser selbe Mensch, der mit 30 Jahren erschlagen worden ist, vieleicht 90 Jahre alt geworden. Da hätte er dadurch, daß er vom 30. bis zum 90. Jahre noch gelebt hätte, langsam hintereinander mancherlei im Leben zugenommen an Lebenserfahrung. Das, was er so in 60 Jahren durchgemacht hätte an Lebenserfahrung, macht er, wenn er im 30. Jahre erschlagen wird, kurz, vielleicht in einer halben Minute könnte es sein, durch. Ein rascher Tod, der durch äußere Verhältnisse herbeigeführt wird, kann unter Umständen rasch die Erfahrung, die Lebensweisheit des ganzen Lebens durchmachen lassen, das noch hätte kommen können. 180.235

Tod als Rückkehr. So ziehen wir (nach Ablauf des Kamaloka*), je nachdem wir gelebt haben, nach längerer oder kürzerer Zeit, nach Jahrzehnten etwa in die Geistwelt ein, aus der wir herausgeschritten sind, aber nur mit dem Bewußtsein herausgeschritten sind. Eigentlich sind wir am Ausgangspunkte stehengeblieben und haben gewartet, bis sich uns die Erdenlaufbahn des physischen Leibes als erfüllt erweist und wir wiederum zurückkehren können zu demjenigen, was wir vor der Geburt beziehungsweise vor der Empfängnis waren. Man kann, ich möchte sagen, bildlich die Sache so schildern, als wenn es eigentlich fortginge nach dem Tode. Aber in Wahrheit ist es ein Zurückgehen, ein Zurückleben nach dem Tode. Es dreht sich in der Tat die Zeit, kommt wiederum zu ihrem Ausgangspunkte zurück. Man könnte sagen: Die göttliche Welt bleibt eigentlich an dem Orte stehen, an dem sie vom Anfange an stand. – Der Mensch macht nur seine Ausläufe, seine Ausgänge aus der Götterwelt. Dann kehrt er wiederum in sie zurück und bringt sich dasjenige, was er sich außerhalb dieser Götterwelt erobert hat, in diese Götterwelt wiederum zurück. 226.20

Tod eines Tieres für die Gruppenseele. Das Absterben eines Tieres bedeutet für die Gruppenseele ungefähr dasselbe, was Sie erleben, wenn Sie die Haare kürzer schneiden lassen, die dann wieder langsam nachwachsen. 120.185

Tod bei Tier und Mensch. Dem Menschen mischt sich in der Sinneszone das Todesphänomen bei, was berechtigt, beim Menschen den Tod und das Bewußtsein* zusammenzubringen, während beim Tier zusammengebracht werden muß: das allmähliche Erlöschen der Fortpflanzungskraft. Und dann, wenn die Fortpflanzungskraft erloschen ist, tritt für das Tier der Tod ein. 73.156

Tod des Volkstums. Tod des Volkstums bedeutet doch noch etwas anderes (als der Tod der Volksangehörigen). Man braucht sich nur daran zu erinnern, daß, als Jerusalem zerstört worden ist, es sich auch nicht um den Tod der einzelnen in Jerusalem dazumal lebenden Juden gehandelt hat. Dennoch handelte es sich damals in einer gewissen Weise um den Tod des Volkstums, und dieser Tod des Volkstums kann noch in einer ganz anderen Weise auftreten, als er dazumal aufgetreten ist. 191.15 Siehe als Beispiel: Cäsar; Alesia.

Tod und Ahriman. Ahriman* ist im weitesten Umkreis der Herr des Todes, der Beherrscher all der Mächte, welche innerhalb der physisch-sinnlichen Welt dasjenige herbeiführen sollen, was notwendig in dieser physisch-sinnlichen Welt da sein muß als Vernichtung, als Tod der Wesenheiten. – Der Tod innerhalb der Sinneswelt gehört zu den notwendigen Einrichtungen, da die Wesenheiten die Sinneswelt überwuchern würden, wenn innerhalb der Sinneswelt nicht Vernichtung und Tod vorhanden wären. Die Aufgabe, diesen Tod in der entsprechenden Weise aus der geistigen Welt heraus gesetzmäßig zu regeln, fiel Ahriman zu; er ist der Herr der Regulierung des Todes. Sein ihm im eminentesten Sinn zukommendes Reich ist die mineralische Welt. Die mineralische Welt ist immer tot; der Tod ist sozusagen ausgegossen über die ganze mineralische Welt. Aber so, wie unsere Erdenwelt ist, ist das mineralische Reich, die mineralische Gesetzmäßigkeit auch in alle anderen Naturreiche hineinergossen. Die Pflanzen, die Tiere, die Menschen, insofern sie den Naturreichen angehören, sind alle durchsetzt von dem Mineralischen, nehmen die mineralischen Stoffe, damit auch die mineralischen Kräfte und Gesetzmäßigkeiten auf, und unterliegen den Gesetzen des Mineralreiches, insofern dieses dem Erdenwesen angehört. Damit erstreckt sich das, was zum berechtigten Tod gehört, auch in diese höheren Reiche der rechtmäßigen Herrschaft des Ahriman. In dem, was als äußere Natur uns umgibt, ist Ahriman der rechtmäßige Herr des Todes, und insofern er dieses ist, ist er nicht als eine böse, sondern als eine durchaus in der allgemeinen Weltenordnung begründete Macht anzuerkennen. 147.33f

Tod und Astralleib. Der Astralleib zehrt, wie die Flamme das Holz, seine eigene Grundlage auf; und darin besteht die Möglichkeit, daß das individuelle Leben da sein kann, weil es seine Grundlage wieder aufzehrt. Der Tod ist ihm die Wurzel des Lebens, und es könnte gar kein bewußt individuelles Leben geben, wenn es nicht den Tod gäbe. 55.111

Tod und Christus. Der Tod ist noch ganz anders in der Welt vorhanden, in der wir leben. Gehen wir von einer ganz gewöhnlichen alltäglichen Erscheinung aus. Wir atmen die Luft ein und atmen sie wieder aus. Aber die Luft macht eine Veränderung in uns durch. Wenn sie ausgeatmet ist, diese Luft, dann ist sie Todesluft; als ausgeatmete Luft kann sie nicht weiter geatmet werden, die ausgeatmete Luft ist tötend. Ich will das nur andeuten, damit Sie verstehen, was durch den okkulten Satz ausgesprochen wird: «Indem die Luft in den Menschen einzieht, stirb sie.» Der Tod zieht mit jedem Atemzug für die Luft ein, indem der Mensch die Luft atmet. Aber das ist nur eine Erscheinung. Der Lichtstrahl, der in unser Auge dringt, muß ebenso sterben, und wir würden nichts in der Welt von Lichtstrahlen haben, wenn unser Auge sich nicht, wie unsere Lunge der Luft, dem Lichtstrahl entgegenstellte. Und jedes Licht, das in unser

Auge dringt, stirbt in unserem Auge, und vom Tode des Lichtes in unserem Auge haben wir es, daß wir sehen können. Körperlich töten wir die Luft, wir töten auch den Lichtstrahl, der in uns eindringt, und so töten wir in vielfacher Beziehung. Bis zum Lichtäther hinauf töten wir dasjenige, was in uns dringt, wir morden es fortwährend, damit wir unser Erdenbewußtsein haben. Etwas aber können wir nicht töten durch unser Erdendasein. Wir wissen, daß es über dem Lichtäther gibt den sogenannten chemischen Äther und dann den Lebensäther. Das sind die beiden Ätherarten*, die wir nicht töten können. Aber dafür haben diese beiden Ätherarten auch keinen besonderen Anteil an uns. Würden wir in der Lage sein, auch den chemischen Äther zu töten, dann würden fortwährend in unseren physischen Leib die Wellen der Sphärenharmonie hereintönen, und wir würden diese Wellen der Sphärenharmonie* mit unserem physischen Leben fortwährend in uns ertöten. Und könnten wir auch den Lebensäther töten, so würden wir das kosmische Leben, das der Erde zuströmt, fortwährend in uns selber ertöten. Uns ist im irdischen Ton ein Surrogat gegeben, aber das ist nicht zu vergleichen mit demjenigen, was wir hören würden, wenn uns überhaupt als physischer Mensch der chemische Äther hörbar wäre. Als die luziferische Versuchung kam, da waren die fortschreitenden Götter genötigt, den Menschen in eine Sphäre zu versetzen, wo vom Lichtäther nach abwärts in seinem physischen Leibe der Tod lebt. Aber dazumal sagten diese fortschreitenden Götter – und das Wort ist wohl in der Bibel verzeichnet –: «Die Unterscheidung von Gut und Böse hat sich der Mensch angeeignet, aber das Leben, das soll er nicht haben. Vom Baume des Lebens soll er nicht essen.» Und ein anderes Wort kann im Sinne des Okkultismus dazugefügt werden: «Und vom Geiste der Stoffe soll der Mensch nicht hören! Diese Regionen sind diejenigen, die dem Menschen verschlossen wurden. Nur durch eine gewisse Prozedur in den alten Mysterien wurden den Einzuweihenden, als sie vorausnehmend den Christus sehen durften außer dem Leibe, auch die Töne der Sphärenmusik erschlossen und das durch die Welt pulsende kosmische Leben. Daher sprechen die alten Philosophen von der Sphärenmusik. Indem wir auf dieses aufmerksam machen, weisen wir zu gleicher Zeit hin auf diejenigen Regionen, aus denen der Christus zu uns gekommen ist bei der Johannestaufe* im Jordan. Aus denjenigen Regionen kam der Christus*, die dem Menschen verschlossen worden sind durch die Versuchung des Luzifer, aus der Region der Sphärenmusik, aus der Region des kosmischen Lebens. Diese Regionen hat der Mensch vergessen müssen am Erdenurbeginn durch die luziferische Versuchung. Der Christus aber zog bei der Johannestaufe im Jordan in einen Menschenleib ein, und dasjenige, was diesen Menschenleib durchsetzte, das war das Geistige der Sphärenmusik, das war das Geistige des kosmischen Lebens, das war dasjenige, was zur Menschenseele noch gehörte während ihrer ersten Erdenzeit, woraus aber die Menschenseele verbannt werden mußte durch die luziferische Versuchung. So ist der Mensch auch in diesem Sinne geistverwandt. Er gehört eigentlich an mit seiner Seele der Region der Sphärenmusik und der Region des Wortes, des lebendigen kosmischen Äthers. Aber er wurde daraus vertrieben. Und wiedergegeben sollte es ihm werden, so daß er sich nach und nach mit dem, woraus er verbannt worden war, wiederum durchdringen konnte. Deshalb berühren uns auch vom Standpunkt der Geisteswissenschaft so tief die Worte des Johannes-Evangeliums*: Im Urbeginne, als der Mensch der Versuchung noch nicht unterlegen war, da war der Logos. Der Mensch gehörte dem Logos an. Der Logos war bei Gott, und der Mensch war mit dem Logos bei Gott. Und durch die Johannestau-

fe im Jordan trat der Logos in die menschliche Entwickelung ein, er wurde Mensch. Damit aber der Christus in uns wohnen konnte, mußte er todverwandt werden, verwandt dem Tode, verwandt alledem, was in der Welt ausgebreitet ist, vom Licht anfangend bis hinunter in die Tiefen der Stofflichkeit. Der Christus mußte einziehen können in dasjenige, was wir als den Leichnam des Lichtes, den Leichnam der Wärme, den Leichnam der Luft und so weiter in uns tragen. Nur dadurch hat er menschenverwandt werden können, daß er todverwandt geworden ist. Und wir müssen in unserer Seele fühlen, daß der Gott sterben mußte, damit er uns, die wir uns den Tod erobert haben durch die luziferische Versuchung, erfüllen konnte, und wir sagen können: Der Christus in uns. 155.196uf

Tod und Christus-Erlebnis. Das ‘Mysterium von Golgatha* ist eine Rettung der Menschheit vor dem Zerfall des physischen Leibes, gleichgültig, was die Menschen darüber glauben oder nicht glauben. Dadurch ist die Möglichkeit herbeigeführt, daß die Menschen auf Erden Leiber finden können, in denen sie sich auch für eine gewisse, noch sehr weitreichende Zukunft inkarnieren können. Für ihre Leiber, für die Möglichkeit ihres Erdenlebens hat der Christus sein Erdenwerk auf Golgatha getan. Er hat es auch für die ungläubigen Heiden getan. Für das Geistig-Seelische ist aber notwendig, daß der Christus-Impuls* sich auch in den Schlafzuständen in die Seele des Menschen senken kann; dazu ist notwendig, daß der Mensch wissentlich sich bekennt zu dem Inhalte des Mysteriums von Golgatha. Den enteilenden, den immerfort nach der Sonne sich aufschwingenden Ätherleib hält der Christus; aber des Menschen seelisch-geistiges Wesen, sein Ich und sein astralischer Leib, die müssen den Christus-Impuls empfangen – indem sie sich durch das Bekenntnis dazu vorbereiten während des Wachens – in dem Zustande zwischen dem Einschlafen und Aufwachen. 224.152f Nun wissen Sie: Nach dem Tode erlebt der Mensch den Fortgang seines ätherischen Leibes. Diese Auflösung nach dem Tode ist Vereinigung mit dem Sonnenhaften, das den Raum, in dem sich auch die Erde befindet, durchströmt. In diesem sich vom Menschen entfernenden ätherischen Leibe schaut der Mensch seit dem Mysterium von Golgatha den Christus mit, der sein Retter geworden ist im künftigen Erdendasein, so daß eigentlich seit dem Mysterium von Golgatha jeder Mensch, der da stirbt, jenes Himmelfahrtsbild schon vor seiner Seele hat, das die Jünger durch ihren besonderen Seelenzustand sahen. 224.154f

Tod und Egoismus. Unser jetziges Sterben und Wiedergeborenwerden ist gekommen, damit wir unser jetziges Ich-Bewußtsein haben können. Egoismus und Tod sind zwei Seiten derselben Sache. In demselben Grade wie sich die Selbstsucht entwickelt hat, hat sich auch der Tod entwickelt. 96.332

Tod und Gabriel-Organ. Durch die Vorbereitung des Menschen im 16. Jahrhundert durch Gabriel*, ein neues Organ im Vorderhirn zu entwickeln, ist es möglich geworden, daß im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, nachdem Gabriel die Regierung wieder an Michael abgetreten, das, was wir die Theosophie* nennen, einfließen konnte von den großen Meistern der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen, um der Menschheit die Bedeutung des Mysteriums von Golgatha in ihrer ganzen Wirkung allmählich nahe zu bringen. Wenn der Mensch jetzt die Todespforte

durchschreitet, so kann er – jeder Einzelne – seinen großen Meister finden, der schon von jedem im Physischen lebenden Menschen sich finden läßt. 264.226 Siehe auch: Selbst höheres.

Tod und Geburt. Tod und Geburt scheinen auseinandergerückt zu sein. Für denjenigen, der auf dem Gebiete des geistigen Lebens forscht, rücken sie immer mehr und mehr zusammen. Denn wenn man den Weg beschreitet, daß der Mensch in die Mondenmysterien eindringt (siehe: Initiatenbewußtsein) die Nacht so hineinzaubert in den Tag, so schaut er, wie in all den Vorgängen des Geborenwerdens der physische und der Ätherleib immer sprießender und sprossender werden; wie sie aus dem kleinen Eikeim hervorgehen, wie sie sich allmählich zur menschlichen Gestalt heranbilden, wie sie auch noch während des Erdenlebens ein, man möchte sagen, aufwärtsgehendes Leben zeigen und erst in der Mitte des Erdenlebens, etwa mit dem 35. Jahre, beginnen, allmählich zu verfallen, ein abwärtsgehendes Leben zu zeigen. Man sieht nun aber auch, wie zu gleicher Zeit ein anderes Leben, das wir zusammenfassen als astralischer Leib und Ich, eigentlich erstirbt, dem Tode unterliegt. Man sieht den Tod sich hineinverweben in das Leben, das Absterbende dem Aufsprossenden sich vermählen. Und wiederum, wenn man den Menschen mit diesem Initiatenbewußtsein beobachtet, so sieht man dann, wenn sein Leib zerfällt, vom 35. Jahre an ein Beginnen des Auflebens im Astralischen und im Ich-Wesen. Nur sind diese gestört durch das, was ringsherum abstirbt im physischen und ätherischen Wesen. Und so lernt man durch diesen geistesforscherischen Weg den Tod schon im Leben, das Leben im Tode kennen. Dadurch bereitet man sich eben vor, dasjenige, was man absterben sieht während des Geborenwerdens, weiter zurückzuverfolgen ins vorirdische Leben, wo es sich in seiner vollen Bedeutung, in seiner (vollen) Größe zeigt. Und dadurch, daß man im absterbenden Erdenleben das Astralische und das Ich-Wesen allmählich frischer werden sieht, nur eben gefangengenommen durch das Ätherische und das Physische, bereitet man sich wiederum vor, dem zu folgen, was durch die Pforte des Todes hinausgeht aus dem menschlichen Physischen und Ätherischen, dem zu folgen in die geistige Welt hinein. Tod und Geburt rücken aneinander, während sie im gewöhnlichen Bewußtsein als auseinandergerückte Tatsachen vorliegen. 243.227f Durch diese auf dem Initiatenweg ergriffene Organerkenntnis stellen sich nicht Geburt und Tod vor die Seele, sondern etwas ganz anderes. Vor der Organerkenntnis haben Geburt und Tod sogar ihren gewöhnlichen Sinn verloren, denn sterben kann eigentlich nur der ganze Mensch, sterben kann nicht ein einzelnes Organ. Die Lunge zum Beispiel stirbt nicht. Das hat schon die gewöhnliche Wissenschaft heute ein bißchen an einem Zipfel erfaßt, daß, wenn der ganze Mensch gestorben ist, die einzelnen Organe in einer gewissen Weise für sich belebt werden können (gesagt im Jahre 1924). Die einzelnen Organe sterben nicht, gleichgültig, ob der Mensch beerdigt oder verbrannt wird, die einzelnen Organe suchen sich für ihr Wesen ein jedes den Weg hinaus in den Kosmos, wenn auch der Mensch in der Erde liegt und die Erde über ihm, wenn er beerdigt worden ist, ihn zudeckt; es suchen sich die Organe den Weg durch Wasser, Luft und Wärme in den Kosmos hinaus. Die Organe lösen sich in Wirklichkeit auf, sterben nicht; nur der ganze Mensch stirbt. 243.229

Tod und geistige Welt. In den übersinnlichen Welten gibt es den Tod in allen seinen Formen nicht. Nur dort, wo die Eigenschaften der physischen Welt schon einiger-

maßen übergegangen sind in die Wesenheiten der übersinnlichen Welt, da ist etwas, was man als analog dem Tode betrachten kann, so wie bei den Naturgeistern (siehe Elementarwesen). Bei der eigentlichen übersinnlichen Welt ist nicht Geburt und Tod, sondern nur Verwandlung, Metamorphose. 143.143

Tod und Hierarchien. Alle die Wesenheiten, die hierarchisch höher stehen als der Mensch, haben keine Kenntnis vom Tode, sie kennen nur verschiedene Bewußtseinszustände. 152.39

Tod und Hüter der Schwelle. Es darf nämlich auf keinen Fall dem Menschen ein wirklicher Einblick in jene Gebiete (der übersinnlichen Welt) gestattet werden, bevor er die notwendigen Fähigkeiten erworben hat. Deshalb wird jedesmal beim Tode, wenn der Mensch, noch unfähig zur Arbeit in einer anderen Welt, diese betritt, der Schleier vorgezogen vor ihren Erlebnissen. Er soll sie erst erblicken, wenn er ganz dazu reif geworden ist. 10.206

Tod und Krankheit. Erst als dem Menschen mit der geschlechtlichen Fortpflanzung sein Ich ausgeliefert wurde, da erst zogen Krankheit und Tod in die Menschheit ein. 105.40

Tod und Leiden. Wir leiden, damit wir aus unserem Leid heraus die Erfahrungen schöpfen, den Ausgleich zu finden für unser von Luzifer durchzogenes Ich und unsere göttlich durchzogene Organisation. Unsere Organisation entfällt uns so oft, bis wir uns ganz durchdrungen haben in unserem Ich von den Gesetzen der im göttlichen Sinne fortschreitenden Evolution. 143.139

Tod und Materie. Der Auszug aus dem Paradies besteht durchaus darin, daß der Mensch ursprünglich in der geistigen Welt, das heißt im Paradies war und da bestanden hat aus Imagination*, Inspiration* und Intuition*, das heißt in einem ganz und gar überirdischen Dasein war. Und dann wurde er so behandelt durch das, was er in sich selber angestiftet hat durch den luziferischen Einfluß, daß er gleichsam ausgespritzt worden ist mit dem, was gekommen ist durch zerberstenden Geist, durch Materie*. Die ist also etwas, womit wir im Grunde ausgefüllt sind, was nicht zu uns gehört. Wir tragen sie in uns, diese Materie, und weil wir sie in uns tragen, müssen wir physisch sterben. Denn indem der Mensch sozusagen seinen geistigen Zustand verlassen hat, lebt er hier in dem physischen Dasein nur so lange, bis die Materie überwindet das, was sie zusammenhält. Denn sie ist eigentlich so, daß sie fortdauernd zerbersten will, und die Materie in den Knochen wird nur von der Kraft der Imagination zusammengehalten. Wenn sie über die Kraft der Knochen Oberhand bekommt, dann werden die Knochen lebensunfähig. Ebenso ist es bei den Muskeln und Nerven. Sobald die Materie in den Knochen, Muskeln und Nerven die Oberhand bekommt über die Imagination, Inspiration und Intuition und zerbersten kann, muß der Mensch seinen physischen Leib ablegen. 134.82f

Tod und Mondendasein. Würden wir nicht luziferisch verführt sein, würden wir hinter den Sinneswahrnehmungen erblicken dasjenige, was charakterisiert werden kann als das dahinterstehende Mondendasein, dann würden wir verstehen: da liegt

der Leichnam desjenigen, was uns noch von dem alten Monde erscheint. Wir würden ebenso, wie wir beim Anblicke des Leichnams des Menschen uns zurückerinnern, wie er war im Leben, wie er war einmal, als er mit uns lebte, vor uns wandelte und mit uns sprach. So würden wir zurückschauen beim Anblicke der Erde auf das, was sie war, als sie noch lebte während des alten Mondendaseins. Da werden wir wissen, daß dasjenige, was überhaupt dem Tode unterworfen ist, vom Mondendasein herrührt. 162.224

Tod und Phantom. Der physische Leib ist etwas, was zerfällt, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes schreitet. Was da zerfällt, ist nicht dasjenige, was sozusagen die göttlichen Geister durch vier planetarische Zustände vorbereitet haben, damit es auf der Erde zum physischen Leib hat werden sollen; sondern das Phantom*, das gehört zum physischen Leibe als etwas, was wie ein Formleib die materiellen Teile, welche unserm physischen Leibe einverwoben sind, durchdringt und zu gleicher Zeit zusammenhält. Wäre kein luziferischer Einfluß geschehen, dann hätte der Mensch im Beginne des Erdendaseins in voller Kraft dieses Phantom mit seinem physischen Leibe bekommen. 131.163f Bei der Jordantaufe, da, wo das bedeutungsvolle Symbol der Taube erscheint über dem Kopfe des Jesus*, der nicht bloß inspiriert, sondern unmittelbar intuitiert wird von dem Christus*, schießt etwas durch den ganzen Leib des Jesus von Nazareth bis in diejenigen Glieder hinein, welche in der heutigen Menschheitsentwickelung am meisten dem Einflusse des Menschen entzogen sind: bis in die Knochen hinein geschieht etwas. Der Mensch ist heute imstande seine Hand zu bewegen, aber er hat keine Gewalt, hineinzuwirken in die chemischen Kräfte seiner Knochen, er ist verfestigt in seinen Knochen. Herrschaft über die Kraft, die Knorpelmasse und Knochenasche zusammenhalten, erhielt als einziger Leib, den es je auf der Erde gegeben hat, der Leib des Jesus von Nazareth durch die Intuition des Christus. Das wird uns damit angedeutet, daß durch dieses Beherrschen der Knochen diejenige Kraft in die Welt kam, welche imstande ist, den Tod wirklich zu besiegen in der physischen Materie. Denn die Knochen sind schuld an dem Tode des Menschen; dadurch, daß der Mensch so gestaltet wurde, daß er die feste Knochenmasse sich eingliederte, verstrickte er sich mit dem Mineralischen der Erde. Dadurch wurde ihm der Tod eingeboren, und nicht umsonst wird der Tod durch das Skelett dargestellt. Das ist die lebendige Kraft, die in der Lage ist, die Knochen einst wiederum zurückzuverwandeln, das heißt, allmählich in die Geistigkeit zu führen, was in der künftigen Mission der Erdentwickelung geschehen wird. Daher durfte auch keine fremde physische Macht eingreifen in dieses Knochengewebe (des Jesus): Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen! – Den anderen, die ans Kreuz gehängt wurden, wurden die Beine zerbrochen. 105.175f

Tod und Seele. Die Seele ist noch eindrucksfähig nach dem Tode; (beispielsweise) prägte sich der Eindruck, den der mumifizierte Leib (der Ägypter) gemacht hat, tief ein, und die Seele wurde nach diesem Eindruck geformt. Heute hätte der Mensch alles Interesse an der physischen Welt verloren, hätten die Ägypter nicht den Mumienkult gehabt. 106.20

Tod und Selbstbewußtsein. Nur dadurch, daß der Mensch immer wieder, wenn eine Inkarnation zu Ende geht, durch die Pforte des Todes schreitet und seine Hüllen ab-

streift, nur dadurch kommt er zum eigentlichen Bewußtsein des Ich. Ohne daß der Tod in die Welt getreten wäre, hätte der Mensch nicht das Selbstbewußtsein kennengelernt. So mußte der Tod der große Lehrmeister der physischen Welt werden. Wenn der Mensch niemals auf die physische Erde heruntergestiegen wäre, wenn er immer oben in den geistigen Sphären geblieben wäre, hätte der Mensch niemals erfahren können, was das größte Ereignis der Erdentwickelung ist: das 'Mysterium von Golgatha*. Das Christus-Ereignis kann nur zwischen Geburt und Tod erfahren werden. 108.111f

Tod und Vorstellungen. Was wir uns hier in der physischen Welt an unmittelbaren Vorstellungen gewinnen können, das ist auch an das Leben zwischen Geburt und Tod in einer gewissen Weise gebunden. Nach dem Tode bilden wir uns nämlich nicht Vorstellungen in der Art, wie wir sie uns hier bilden, sondern da sehen wir die Vorstellungen; da sind sie unsere Wahrnehmungen, da sind sie so vorhanden, wie in der physischen Welt Farben oder Töne vorhanden sind. 135.31

Tod und Zeit. Warum geht der physische Leib nach dem Tode zugrunde? Warum löst er sich auf? In dem Augenblick, wo der Tod eintritt, ist der Leichnam nur im Raum; er kann die Zeit nicht mitmachen. Wir werden zum Leichnam an der Unmöglichkeit, die Zeit in uns zu tragen. (Eine Analogie gibt es in der Musik): Die Melodie wirkt in der Zeit. Der Akkord ist der Leichnam der Melodie. 278.47f

Tod vor dem 15. Lebensjahre. Eigentlich besteht unser ganzes. Leben darin, eine Vorbereitung für den Tod zu sein insofern, als wir ja fortwährend arbeiten an der Zerstörung des Leibes. Könnten wir ihn nicht zerstören, so könnten wir es überhaupt zu keiner Vollkommenheit bringen, denn diese Vollkommenheit erkaufen wir sozusagen mit einer Zerstörung des äußeren physischen Leibes. Wenn nun der Mensch 13 jährig durch die Pforte des Todes geht, so leistet er eine ganz lange Zerstörungsarbeit nicht, die er eigentlich hätte leisten können. Wenn wir eine solche Seele verfolgen, so finden wir sie in der geistigen Welt in einer bestimmten Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt verhältnismäßig sehr bald in einer, ich möchte sagen, höchst bemerkenswerten Gesellschaft: Wir finden sie mitten unter denjenigen Seelen, die sich vorbereiten für ein nächstes Leben so, daß sie schon bald auf diese Erde herunterkommen müssen, also unter Seelen, die sich bald verkörpern. Diese Seelen, die nun bald in ihr Erdenleben heruntergehen, brauchen das, was ihnen diese anderen Seelen hinauftragen können von der Erde, um sich ihrerseits wiederum an Kraft zu erstarken, die sie brauchen, um sich zu verleiblichen. 157a.29

Tod vor dem 35. Lebensjahr. Noch bis zum 14. Jahr ist es so; da ist man so im physischen Leibe drinnen, daß man leicht in die Welt der(jenigen) Seelen kommen kann, die bald wiederum ihre Inkarnation suchen. Das bedingt, daß ein Sterben in sehr jugendlichem Alter damit verbunden ist, schon bei dem Tableau, das man da durchlebt, anderes zu erleben, als der erlebt, welcher im späteren Alter stirbt. Und da ist das 35. Lebensjahr eine wichtige Grenze. Wenn man (nun) vor dem 35. Lebensjahre stirbt, dann erlebt man zunächst das Lebenstableau, dann geht man das Leben durch die Nächte zurück. Aber während der Rückschau auf das vergangene Leben sieht man wie von «hinter dem Spiegel», wie wenn man durch das Lebenstableau durchsehen würde,

die geistige Welt, die man verlassen hat, indem man geboren worden ist. Nach dem 14. bis 16. Lebensjahr ist es allerdings kein solch direktes Sehen mehr, aber von da ab bis zum 35. Lebensjahr ist es so, als ob in dem Lebenstableau, dem Rückblick, sich noch überall drinnen spiegeln würde das geistige Leben. 157a.30f

Tod zweiter. Paulus wußte: Wäre der Christus nicht auferstanden, so würde in das Schicksal des Leibes, das heißt der Aufteilung der Elemente des Leibes in die Elemente der Erde, die Seele verstrickt werden. Es würde einstmals das geschehen, daß am Ende des Erdenwerdens die Menschenseelen den Weg machen würden, den der Stoff der Erde macht. Indem aber der Christus durch das Mysterium von Golgatha durchgegangen ist, entreißt er die menschlichen Seelen diesem Schicksal. Die Erde wird im Weltenall ihren Weg gehen; aber ebenso, wie von dem einzelnen menschlichen Leib herauskommen kann die menschliche Seele, ebenso wird die Summe der Menschenseelen sich loslösen von der Erde und einem neuen Weltendasein zugehen können. 211.139f Wenn Paulus vom Tode redet, redet er eigentlich nicht vom physischen Tode, sondern von dem, was geschehen kann, indem der physische Tod den geist-seelischen Tod nach sich ziehen möchte. Dessen muß der Mensch sich wieder bewußt werden, daß er etwas tun muß, im physisch-sinnlichen Leben, um sein Bewußtsein mit dem Seelisch-Geistigen zu verbinden, daß er etwas durch den Tod trägt, damit sich ihm das Geistige erhebt aus der verzehrenden Flamme, die immer da ist nach dem Tode. 210.61

Denken Sie an den letzten Tod, der möglich ist in der Erdentwickelung, an das letzte Ablegen des physischen Leibes. Dieser letzte Tod der Verkörperungen, das ist es, was in der Apokalypse* der erste Tod genannt wird. Und diejenigen, die das Christus-Prinzip aufgenommen haben, sehen diesen physischen Leib sozusagen wie eine abfallende Schale. Für sie hat jetzt der Ätherleib Bedeutung. Der ist mit Hilfe des Christus so organisiert, daß er dem astralischen Leib vorderhand angepaßt ist, daß er nicht mehr Lust und Begierde hat nach dem, was da unten in der physischen Welt ist. Dagegen gibt es die anderen, die das Christus-Prinzip nicht in sich aufgenommen haben. Diese anderen haben solchen Einklang nicht. Den physischen Leib müssen auch sie verlieren, denn einen physischen Leib gibt es zunächst in der vergeistigten Erde nicht. Alles Physische muß zunächst aufgelöst werden. Es bleibt zurück als Begierde nach dem Physischen, als das ungeläuterte Geistige, als das in der Materie verhärtete Geistige. Ein Ätherleib bleibt zurück, dem nicht der Christus geholfen hat, dem astralischen Leib angepaßt zu sein, der hingeordnet ist nach dem physischen Leib. Das sind diejenigen Menschen, die heiße Begierdenglut empfinden werden nach der physischen Sinnlichkeit. Ungestillte, brennende Begierdenglut werden sie im Ätherleib empfinden durch das, was sie im physischen Leben gehabt haben und was sie jetzt entbehren müssen. So haben wir in dieser nächsten Zeit, nachdem das Physische abgeschmolzen ist, Menschen, die in ihrem Ätherleib als in einem Wesensgliede leben, das harmonisch zusammenklingt mit dem astralischen Leibe, und wir haben die anderen Menschen, deren Ätherleib in Mißklang lebt, weil sie Begierde nach dem haben, was abgefallen ist im physischen Leibe. Und dann tritt in der weiteren Entwickelung ein Zustand ein, wo die Vergeistigung der Erde so fortschreitet, daß es auch keinen Ätherleib mehr geben kann. Diejenigen, deren Ätherleib ganz im Einklang ist mit dem astralischen Leib, die werfen ohne Schmerzen diesen Ätherleib ab, denn sie bleiben in ihrem astralischen Leibe, der erfüllt ist von der

Christus-Wesenheit, und sie empfinden es als Entwickelungsnotwendigkeit, daß der Ätherleib abgestreift wird. Denn sie fühlen in sich die Fähigkeit, ihn wiederum selbst aufzubauen, weil sie Christus in sich aufgenommen haben. Diejenigen aber, die in diesem Ätherleib die Begierde nach dem haben, was vergangen ist, die können diesen Ätherleib auch nicht behalten, wenn alles astralisch wird. Er wird ihnen genommen werden, wird aus ihnen gerissen werden, und jetzt empfinden sie das als ein zweites Sterben, als den «zweiten Tod». Dieser zweite Tod geht an den anderen, die ihren Ätherleib mit dem astralischen Leib durch Aufnahme des Christus-Prinzips harmonisch gemacht haben, unvermerkt vorüber. Über sie hat der zweite Tod keine Macht. Die anderen empfinden den zweiten Tod beim weiteren Hinüberleben in jene folgende astralische Gestalt. Dann ist die Menschheit in jenem Zustand, wo diejenigen, die das Ziel der Entwickelung erreicht haben, ihren astralischen Leib ganz durchdrungen haben mit Christus. Sie sind reif, hinüberzuleben nach dem Jupiter*, sie entwerfen auf unserer Erde den Plan zur Jupiterentwickelung*. Das ist der Plan, der genannt wird das Neue Jerusalem. Sie leben in einem «neuen Himmel» und einer «neuen Erde»: das ist Jupiter. Dieser neue Jupiter wird begleitet sein wie von einem Trabanten von denjenigen, die ausgeschlossen sind von dem Leben im Geistigen, die den zweiten Tod erlebt haben, die daher keine Möglichkeit haben, das Jupiterbewußtsein zu erlangen. 104.246ff

Toleranz im geisteswissenschaftlichen Sinne. Tolerant sein, heißt im geisteswissenschaftlichen Sinne noch etwas anderes, als was man gewöhnlich darunter versteht. Es heißt, auch die Freiheit des Gedankens der anderen zu achten. Einen anderen von seinem Platze wegzuschieben, ist eine Rüpelhaftigkeit, wenn man aber in Gedanken dasselbe tut, so fällt niemandem ein, daß dies ein Unrecht ist. Wir sprechen zwar viel von der Schätzung der fremden Meinung, sind aber nicht geneigt, dies für uns selbst gelten zu lassen. Ein Wort (eines Menschen) hat für uns fast noch keine Bedeutung, man hört es und hat es doch nicht gehört. Wir müssen aber lernen, mit der Seele zuzuhören, wir müssen verstehen, die intimsten Dinge mit der Seele zu erfassen. Immer ist erst im Geiste vorhanden, was später im physischen Leben wird. Unterdrücken müssen wir also unsere Meinung, um den anderen ganz zu hören, nicht bloß das Wort, sondern sogar das Gefühl, auch dann, wenn sich in uns das Gefühl regen sollte, daß es falsch ist, was der andere sagt. Es ist viel kraftvoller, zuhören zu können, solange der andere spricht, als ihm in die Rede zu fallen. Das gibt ein ganz anderes gegenseitiges Verständnis. Sie fühlen dann, wie wenn die Seele des anderen Sie durchwärmte, durchleuchtete, wenn Sie ihr in dieser Weise mit absoluter Toleranz entgegentreten. Nicht bloß Freiheit der Person sollen wir gewähren, sondern völlige Freiheit, ja sogar die Freiheit der fremden Meinung sollen wir schätzen. Das ist nur ein Beispiel für vieles: Derjenige, der dem andern ins Wort fällt, der tut von einer geistigen Weltanschauung aus betrachtet etwas Ähnliches wie der, welcher dem andern physisch einen Fußtritt gibt. Bringt man es dazu, zu begreifen, daß es eine viel stärkere Beeinflussung ist, einem andern ins Wort zu fallen, als ihm einen Fußtritt zu geben, dann erst kommt man dazu, die Bruderschaft bis in die Seele hinein zu verstehen, dann wird sie eine Tatsache. 54.196

Toleranz auf dem Astralplan. Unsere Zeit lebt sich ja heute immer mehr ein in das bloße Bewußtsein der physischen Welt, also auch in die Charaktereigenschaften

und Charaktereigentümlichkeiten der physischen Welt; wo also, wenn die Diskussion angeschlagen wird, jeder den anderen, der nicht seiner Meinung ist, vernichten möchte oder ihn für einen Toren hält. So ist es in der astralischen Welt nicht. Da wird ein Wesen sagen: Ich kümmere mich nicht um andere Meinungen! – Da herrscht absoluteste Toleranz. Ist eine Meinung die fruchtbarere, so wird sie die andern aus dem Felde schlagen. Man läßt die andern Meinungen ebenso bestehen wie die eigene, weil sich die Dinge schon zurecht richten müssen durch den Kampf. Wer sich nach und nach in die spirituelle Welt einlebt, muß sich nach den Gewohnheiten der spirituellen Welt richten lernen; und der erste Teil der spirituellen Welt ist einmal die astralische Welt, wo solche Usancen herrschen. So daß in einem Menschen, der sich einlebt in die geistige Welt, in einer gewissen Beziehung auch die Gewohnheiten der Wesen der geistigen Welt Platz greifen müssen. Und das ist auch richtig. Immer mehr soll unsere physische Welt ein Abbild der geistigen Welten werden, und wir werden dadurch in unsere Welt immer mehr Harmonie bringen, daß wir uns eines vornehmen: das Leben in der physischen Welt soll sich abspielen wie das Leben in der astralischen Welt. Wir können zwar nicht an einem Orte zwei Kirchen bauen, aber wo die Meinungen verschieden sind, läßt man sie sich gegenseitig in bezug auf ihre Fruchtbarkeit in der Welt durchdringen. Die Meinungen, welche die fruchtbarsten sind, werden schon den Sieg davontragen, wie das auch in der astralischen Welt ist. 107.21

Tomaten. Die Tomate fühlt sich am wohlsten in ihrer Entstehung, wenn sie möglichst solchen Dünger hat, der noch seine ursprüngliche Gestalt hat, wie er sich vom Tier abgesondert hat. Wenn der Dünger nicht lange sich durcharbeiten kann in der Natur, wenn er so ganz wilder Dünger ist, wenn Sie irgendwo Abfälle zusammenwerfen und Sie würden einen ganz ungeordneten Düngerhaufen, Komposthaufen bekommen, wo möglichst viel drinnen liegt, wie es eben entstanden ist, noch gar nicht weiter verarbeitet und präpariert, wenn Sie da Tomaten ansetzen, dann werden Sie sehen, die schönsten Tomaten bilden sich. Und wenn Sie gar verwenden würden Komposthaufen, die aus dem Tomatenkraut selber entstanden sind, wenn Sie also die Tomate auf ihrem eigenen Mist wachsen lassen, so entwickelt sie sich ganz glänzend. Die Tomate will gar nicht aus sich herausgehen, gar nicht aus dem starken Lebendigen herausgehen. Sie will darinnen stehen bleiben. Die Tomate ist das ungeselligste Wesen im Pflanzenreich. Sie will nichts von Fremden irgendwie hernehmen. Sie weist vor allen Dingen dasjenige, was einmal einen Prozeß durchgemacht hat als Dünger, von sich zurück, sie will das nicht. Und damit hängt dies zusammen, daß sie wieder auf die selbständige Organisation im menschlichen und tierischen Organismus wirken kann. Man sollte daher – das will ich in Parenthese sagen – demjenigen, der an einem Karzinom leidet, das also von vornherein ein gewisses Gebiet selbständig macht im menschlichen Organismus, im tierischen Organismus, man sollte einem Menschen, der an einem Karzinom leidet, sofort den Tomatengenuß verbieten. Daraus folgt (auch) die Bestätigung der von einem Amerikaner gemachten Angabe, daß unter Umständen der Tomatengenuß als diätetisches Mittel günstig wirkt auf die krankhafte Neigung der menschlichen Leber, weil die Leber dasjenige Organ ist, das am meisten in Selbständigkeit wirkt im menschlichen Organismus, so daß man Leberkrankheiten, die mehr Erkrankungen sind der tierischen Leber, auch im allgemeinen eben durch die Tomate bekämpfen könnte. 327.214f

Ton. Wenn wir bloß hingegeben wären an die Welt der Wahrnehmungen, dann lebten wir eigentlich als Menschen in unserem ätherischen Leibe und mit dem ätherischen Leibe in einer ätherischen Welt. Sie brauchen sich nur vorzustellen, wie Sie, hingegeben durch die Augen an die Farbenwelt, in einer ätherisch wogenden Farbenwelt leben würden, wie Sie, hingegeben durch Ihre Ohren an die tönende Welt, in einem wogenden Tonmeer leben würden, das allerdings nicht ätherisch zunächst ist, aber es würde ätherisch sein, wenn Sie nicht den Gegenstoß durch die Ideen liefern würden. Nämlich so, wie die Töne zunächst für uns Menschen sind, so sind sie das Ätherische. Wir schwimmen im Luftmeere und dadurch im verdichteten Ätherischen. Es ist also Ätherisches, das nur bis zur Luft materiell verdichtet ist; die Töne sind nur der luftförmig-materielle Ausdruck wiederum vom Ätherischen. Denken Sie sich also weg den Gegenstoß der Ideenwelt von innen, denken Sie sich, Sie lebten in einem ätherischen Meere als ätherische Wesenheit, Sie würden niemals zu jener menschlichen Konsistenz kommen, mit der Sie eigentlich zwischen Geburt und Tod in der Welt dastehen. Dadurch nur können Sie zu dieser Konsistenz kommen, daß Sie darauf hinorganisiert sind, dieses Ätherische abzutöten, abzulähmen. Und wodurch lähmen wir es ab? Wodurch töten wir es ab? Durch den Gegenstoß der Ideen ! Wir hätten eine ätherische Welt um uns, wenn wir nicht durch die Ideenwelt ertöteten dieses Ätherische, es herunterbrächten zur physischen Gestaltlichkeit. Die Ideenwelt, so wie wir sie als Mensch haben, sie verbindet sich in unseren Gesamtorganen mit den Sinnesqualitäten, lähmt diese Sinnesqualitäten ab und bringt sie herunter bis zu dem, was wir eben als physische Welt erleben. 198.218f Von Anfang an war die Erde nicht nur glühend, leuchtend, sondern auch tönend, und der Ton war in der Erde geblieben, so daß, als das Licht hinausging (siehe: Erdentwickelung, Sonnenabtrennung), innerlich das Wasser zwar dunkel wurde, innerlich aber auch vom Ton durchdrungen wurde, und der Ton war es, der dem Wasser gerade die Gestaltung, die Form gab, wie man das ja an dem bekannten physikalischen Experiment (der Chladnischen Schwingungsfiguren) kennenlernen kann. Wir sehen, daß der Ton ein Gestaltendes ist, eine formende Kraft, weil durch den Ton die Teile gegliedert oder geordnet werden. Der Ton hat eine formende Kraft, und die war es, die auch den Leib aus dem Wasser heraus geformt hat. Das war die Kraft des Tones, die noch in der Erde geblieben war. 106.70

Wenn der Mensch singt oder spricht, dann kommt im Tone und in der Vokalisierung eigentlich immer ein Spektrum des ganzen Menschen zum Vorschein. Das, was man hört, ist der Ton, ist der Vokal. Dasjenige, was aber alles zum

Vorschein kommt für das hellseherische Bewußtsein, das ist im Grunde genommen ein ganzer Mensch in einer gewissen Bewegungsform. 161.16 Siehe: Eurythmie.

Es gibt gewisse Urformeln der Gebete – es liegt in dem Laut der Sprache eine bestimmte Wirkung. So waren auch die ersten Worte des Johannes-Evangeliums beschaffen. Das alles ist aber doch nur schattenhaft gegen das, was damals in der Atlantis als Tonzusammensetzung in der Adeptenschule angewendet wurde. So war gerade die siebengliedrige Natur des Menschen etwas, was in der Adeptenschule der Turanier mitgeteilt worden ist. So aber sind sie im Vaterunser heute noch als Gedanken verborgen. Dieses Vaterunser* ist der Ausdruck der siebengliedrigen Menschennatur. Dem Schüler der turanischen Adepten wurde es dadurch klargemacht, daß man ihm eine Tonskala als Sinnbild für die sieben Glieder des Menschen zu Gehör brachte, vermischt mit bestimmten Farbenvorstellungen und einer Aromaskala. Was in der siebengliedrigen Harmonieskala lag, das stieg in ihm als inneres Erlebnis auf, wozu das, was äußerlich da war, nur ein Mittel darstellte. Das gossen die großen Religionsstifter in gewisse Formeln, und das goß auch der größte von ihnen in das Vaterunser, und ein jeder, der das Vaterunser betet, hat die Wirkung des Vaterunsers. 96.232ff Und im letzten atlantischen Zeitraum nahm dann etwas ab, was bis dahin geblieben war, was später eigentlich nur noch in der Erinnerung lebte: Indem man Töne hörte, Farben sah, war man sich klar, daß in dem Tone, den man hörte, in der Farbe, die man sah, Geistiges lebte, daß geistige Kräfte in das Innere drangen, wenn man Töne hörte. 174a.159 Was Farbe und Ton ist kommt von den Saturnwesen*. 218.152 Dasjenige, was den Ton, was den Laut eigentlich innerlich seelisch macht, kommt dadurch zustande, daß die Wärme gewissermaßen auf den Wellen der Luft, die den Ton rein äußerlich bildet, daß diese Wärme auf den Wellen dieser Luft flutet. So ist in der flutenden Luft selbst der astralische Leib tätig, und in der Wärme, die da auf den Wellen dieser Luft flutet, ist das Ich. Und der astralische Leib und das Ich, die sind sonst nicht nur in der Luft und Wärme, sondern sie sind auch in dem flüssigen und in dem festen Elemente des Menschenleibes. Da ziehen sie sich teilweise heraus, wenn der Mensch spricht oder singt, und beschränken sich auf Luft und Wärme. So daß in der Tat Singen und Sprechen ein Herausgehen des astralischen Leibes und des Ich sind von dem eigentlichen Gefüge der menschlichen Leiblichkeit, nur daß sie nicht wie beim Schlafe ganz herausgehen, sondern eben teilweise herausgehen, nämlich aus dem festen und flüssigen Elemente des menschlichen Leibes, die dann zurückbleiben. Daraus aber sehen Sie, daß im ganzen menschlichen Leibe etwas geschieht, wenn der Mensch singt oder spricht. Zuletzt entsteht auch im Menschen kein Ton anders, als daß er aus solchen Untergründen (Lust, Schmerz) herauskommt. Warum erregt der Mensch den Ton, wenn er in Lust verfällt? In Lust verfallen heißt eigentlich, sich an die Umgebung verlieren. Alles, was Lust macht, ist eigentlich ein Sichverlieren des Menschen. Und alles, was Schmerz macht, ist ein zu starkes Sichgewahrwerden. Man findet sich zuviel, wenn man Schmerz hat. Das harmonische Empfinden des Menschen bildet die Gleichgewichtslage zwischen Lust und Schmerz. Warum erregt der Mensch nun den Ton bei Lust oder Schmerz ? Er erregt den Ton, wenn er sich in der Lust verlieren will, damit er sich behält. Im Ton behält er sich; sonst ginge ihm der ganze astralische Leib fort, und das Ich, in der Lust. Wenn er den Ton erregt, da erhält er sich. Alle Erscheinungen, bei denen von lebendigen Wesen der Ton kommt, sind eigentlich darauf beruhend. Der Mond hat eine starke

Wirkung auf verschiedene Wesen zum Beispiel auf den Hund. Er droht ihm seinen astralischen Leib zu entreißen. Deshalb bellt der Hund den Mond an, weil er dadurch seinen Astralleib befestigt in sich. Wenn Ich und Astralleib in Schmerz versinken, dann sucht sich der Mensch, indem er den Ton erregt oder den Laut erregt, wiederum in der richtigen Weise, weil er sich zu stark gefunden hat, sich selber zu entreißen. In dem Klageton, in dem Mollton versucht der Mensch sich selber zu entreißen, weil er sich zu stark gefunden hat. 278.32ff Siehe: Sprache – Grundlagen der Sprache.

Tonangebende Persönlichkeiten. Bei solchen Persönlichkeiten, die gewissermaßen tonangebend sind, wie Baco von Verulam, Lord Bacon, bei denen ist viel weniger wichtig die Biographie, als dasjenige, was uns enthüllt, wie sie drinnenstehen im Gesamtentwickelungsprozeß der Menschheit. 170.269

Tonäther. Das Ätherische beginnt mit dem ersten Ätherzustande, dem Feueräther. Der zweite Ätherzustand ist der Lichtäther oder Licht schlechthin, und der dritte Zustand ist das, was für den Menschen zunächst gar nicht in seiner ursprünglichen Gestalt erscheint; nur einen Abglanz, gleichsam einen Schatten dieses Äthers kann der Mensch in der physischen Welt wahrnehmen als Ton, als Schall. Aber dem, was äußerlich Schall ist, liegt etwas feineres Ätherisches, etwas Geistiges zugrunde, so daß wir den physischen Ton nur als ein Schattenbild des geistigen Tones, des Tonäthers oder auch Zahlenäthers zu bezeichnen haben. Das vierte Äthergebiet ist der Lebensäther, das, was allem eigentlichen Leben zugrunde liegt. Was der Mensch als sein Denken in seiner Seele erlebt und was wir in den Worten aussprechen, das sind auch nur die Schattenbilder des Denkens, weil ja der physische Ton auch nur ein Schattenbild eines höheren ist. Die Worte haben ihr Organ in dem Tonäther. Unseren Worten liegen zugrunde die Gedanken; die Worte sind Ausdrucksformen für die Gedanken. Diese Ausdrucksformen erfüllen den ätherischen Raum, indem sie ihre Schwingungen durch den Tonäther schicken. Was Ton ist, das ist eben nur die Abschattung der eigentlichen Gedankenschwingung. 114.156f

Die Töne, die den Raum durchtönen, werden nach Zahlen geordnet. Was besonders in Betracht kommt, ist, daß die Dinge von vornherein in einer bestimmten Weise, in bestimmten Verhältnissen zueinanderstanden. Eine Figur konnte auf eine andere so wirken, daß sie sie nicht verletzte, oder so, daß sie sie zum Zerstieben brachte. Das nannte man das Maß der Dinge. Alles war geordnet nach Maß, Zahl, Gestalt. Man denke die Sinnesqualitäten hinweg, die Welt angefüllt mit solchen Gedankenfiguren: Das ist dann das 2. Elementarreich*. Das liegt dem 3. zugrunde. Da haben wir nur Formen, die von Gedanken gewoben werden, den Weltenäthergedanken. 93a.200

(In der Mondenzeit) sah man das Licht nicht, sondern es war ein Träger der Arbeit im kosmischen Raum. Mit der Erde fing an das Licht zu erscheinen, rückzustrahlen von den Gegenständen. Was nun für das Licht während der Mondenzeit vorhanden war, von dem war es nur natürlich, daß ein höherer Zustand während der Erdentwickelung stattfinden mußte. Wir müssen also erwarten, daß das, was für das Licht während der alten Mondenentwickelung, vorhanden war, während der Erdentwickelung für das Klangätherische vorhanden ist. Mit anderen Worten, es geht während der Erdentwickelung mit dem Klangäther so, wie es während der Monden-

entwickelung mit dem Lichtäther ging. – Das würde bedingen, daß für die Elohim* (die Schöpfer der Erdentwickelung) das, was wir geistig klanghaft nennen, nicht in solcher Weise rückstrahlend wahrzunehmen ist wie das Lichthafte. Wenn also die Genesis*uns andeuten wollte, daß die Entwickelung vorschreitet von der Wirksamkeit des Lichtätherischen zu der des Klangätherischen, dann müßte sie uns etwa sagen: « Und die Elohim sahen im Erdenwerden das Licht und sahen, daß es schön ist» –, aber nun dürfte sie nicht in derselben Weise fortfahren, sondern sie müßte sagen: «Sie lebten und webten in diesem.» Dann dürfte auch nicht vom sogenannten 2. Schöpfungstage gesagt werden, daß die Elohim wahrnahmen jene Erregung, die die Stoffe nach oben und unten abteilt. Da dürfte von dieser Arbeit der Elohim nicht gesagt werden zum Beispiel: sie nehmen sie wahr, sondern es müßte in der Genesis dieses Wort vom Wahrnehmen und Schönsein ausgelassen sein. Nehmen Sie die Genesis. Da steht am ersten Tag: «Und die Elohim sahen das Licht und sahen, daß es schön war.» Am zweiten Schöpfungstage finden Sie bei den gewöhnlichsten Übersetzungen ausgedrückt, nachdem der erste Schöpfungstag verflossen ist: «Und Gott sprach: Es werde eine Ausdehnung inmitten der Wasser und es soll sich scheiden zwischen Wasser und Wasser – und es ward also. Und Gott nannte die Ausdehnung Himmel... Da ward aus Abend und Morgen der zweite Tag.» 122.139ff

Tonerleben und geistige Wahrnehmungen. All dieses Wahrnehmen in der geistigen Welt ist ein Sich-Betätigen, und indem man die Tätigkeit wahrnimmt, in die man sich versetzen muß, weil man nachbildet das innere Weben und Wesen der Dinge, nimmt man diese Dinge wahr. In der äußeren sinnlichen Welt ist das Hören passiv, wir hören zu. Sprechen und Hören fließen wie zusammen im geistigen Hören. Wir tauchen unter in das Wesen der Dinge; wir hören ihr inneres Weben. Was Pythagoras* die Sphärenmusik* genannt hat, ist etwas, was der Geistesforscher wirklich erreichen kann. Er taucht unter in die Dinge und Wesen der geistigen Welt und hört, aber hört, indem er ausspricht. Ein sprechendes Hören, ein hörendes Sprechen im Untertauchen in das Wesen der Dinge ist das, was man erlebt. Die wahre Inspiration ist es, die sich also ergibt. 153.21f

Das Geheimnis der Zahl drückt sich aus darin, daß gewisse Erscheinungen so aufeinanderfolgen, daß die 7. Wiederholung als Abschluß eines Ereignisses, die 8. als Anfang eines neuen Ereignisses bezeichnet werden kann. Abgebildet ist diese Tatsache innerhalb der physischen Welt in dem Verhältnis der Oktave zum Grundton. Für diejenigen, welche versuchen, in okkulte Welten einzudringen, wird dieses Prinzip die Grundlage zu einer umfassenden Weltanschauung. Es sind nicht nur die Töne nach dem Gesetz der Zahl angeordnet, sondern auch die Ereignisse der Zeit. Die Ereignisse der geistigen Welt sind so angeordnet, daß man ein Verhältnis findet wie in dem Rhythmus des Tones. 150.58 Siehe auch: Zeit und Zahl 7.

Tonerlebnis der Atlantier. Bei den Atlantiern war alle Musik Beweis für das Dasein Gottes. Aber es war nicht im mindesten ein Beweis für das Dasein des eigenen Menschen. Wenn man musikalisch wurde, hatte einen der große Geist. Im Momente, wo man Musik trieb, war der große Geist in einem. 283.130 Wenn der alte Atlantier unter den ihm erklingenden Tönen hinhorchte auf den Zwischenton, dann hörte er den Namen dessen, was er als das Göttliche erkannt hatte: Tao*. 97.128 Wenn Sie in die atlantische Zeit zurückgehen würden, so würden Sie finden, daß man dort – es

schaut sehr wenig dem, was heute Musik ist, ähnlich – eigentlich alles abgestimmt hat in fortlaufenden Septimen. Man kannte noch nicht einmal Quinten. Und das Septimenerlebnis bestand eigentlich darin, daß man sich in diesem ganz auf dem Septimenerleben, durch die Oktaven hindurch auf dem Septimenerlebnis aufgebauten Musik-Erleben immer vollständig entrückt fühlte. Der Mensch fühlte sich in diesem Septimenerleben aus seiner Erdengebundenheit heraus. Er fühlte sich sofort in einer anderen Welt. Man erlebte Musik – man fühlte sich in der geistigen Welt. Das setzte sich sogar noch in die nachatlantische Zeit herein fort und spielte eine große Rolle, bis es anfing, unsympathisch empfunden zu werden. In demselben Maße, in dem der Mensch in seinen physischen Leib hereinrücken wollte, von seinem physischen Leibe Besitz ergreifen wollte, fing das Septimenerleben an, schmerzhaft empfunden zu werden, leise schmerzhaft empfunden zu werden. Und der Mensch fing an, das größere Wohlgefallen an dem Quintenerlebnis zu bekommen. Die Chinesen haben es heute noch, das Quintenerleben. 283.124f

Tonerlebnis Dur und Moll. Während der Nacht holt sich der Mensch die Kraft aus der Welt der flutenden Töne, die Kraft, dies auf den Empfindungsleib* und Ätherleib* zu übertragen. Während der Mensch beim Aufwachen des morgens sich nicht bewußt wird, daß er nachts Töne aufgenommen hat, spürt er doch, wenn er Musik anhört, daß diese Abdrücke der geistigen Welt in ihm sind. Wenn er Musik hört, kann der Hellseher sehen, wie die Töne fluten, die festere Materie des Ätherleibes ergreifen und diesen mitschwingen lassen, daher hat der Mensch dann das Wohlgefühl. Das kommt daher, daß der Mensch sich dann als Sieger fühlt über den Ätherleib durch seinen Astralleib. Dies ist am stärksten, wenn der Mensch es erreicht, das zu überwinden, was im Ätherleib schon ist. Immer tönt der Ätherleib herauf in den Astralleib. Wenn er Musik hört, ist der Eindruck zuerst im Astralleib, dann schickt er die Töne bewußt in den Ätherleib und überwindet die Töne, die im Ätherleib schon sind. Das ist das Wohlgefühl des musikalischen Zuhörens und auch des musikalischen Schaffens. Bei gewissen musikalischen Klängen geht aus dem Astralleib etwas hinein in den Ätherleib. Der hat nun neue Töne erhalten. Es entsteht eine Art von Kampf zwischen dem Empfindungsleib und dem Ätherleib. Sind diese Töne so stark, daß sie die eigenen Töne des Ätherleibes überwinden, dann entsteht heitere Musik, in der Dur-Tonart. Wenn ein Musikalisches in der Dur-Tonart wirkt, dann kann man verfolgen, wie der Empfindungsleib Sieger ist über den Ätherleib. Bei der Moll-Tonart ist der Ätherleib Sieger über den Empfindungsleib. Der Ätherleib widersetzt sich den Schwingungen des Empfindungsleibes. 283.17

Tonerlebnis Kontratöne. In den Kontratönen wird die Musik etwas aus sich selber herausgetrieben. Das eigentliche musikalische Erleben, das ganz innerlich verläuft, nämlich weder im Ich noch im physischen Leibe, sondern im ätherischen und astralischen Menschen, das eigentliche musikalische Empfinden, das innerlich ganz geschlossene musikalische Empfinden geht eigentlich nur bis zum Ätherleib, und zwar bis zu den großen Tönen. Die Kontratöne sind eigentlich nur dazu da, um gewissermaßen die Außenwelt heranschlagen zu lassen an das Musikalische. Die Kontratöne sind im Grunde genommen da, wo der Mensch nach außen mit dem Musikalischen hinschlägt und die Außenwelt wieder zurückschlägt. Es ist das Hereintreten des Musikalischen aus dem Seelischen in das Stoffliche. Wenn wir in die Kontratöne hinun-

terkommen, kommen wir mit der Seele in das Stoffliche hinein, und wir erleben noch dieses Sich-Bemühen des Stoffes, nun auch musikalisch beseelt zu werden. 283.132

Tonerlebnis künftiges. Gemeint ist, daß man heute beginnt – das hängt einfach mit der Entwickelung der Menschheit zusammen –, gegenüber dem, was bis in unsere Weltenzeit herein einfach von vielen Menschen als ein Ton erlebt worden ist, als von einer Gliederung zu sprechen, den Ton in sich zu spalten, so daß man gewissermaßen darauf hinsteuert, in den Ton tiefer hineinzugehen, unter den Ton hinunter und über den Ton darüber gewissermaßen hinausgeht zu einem anderen Ton. Und man kann dann, meine ich, wenn man die dadurch abgeänderten eigentlichen Töne hat mit den zwei Nebentönen, die man sich eigentlich herausgebildet hat, wenn man diese drei Töne hat, so kann man den variierten Hauptton ausdrücken. Er ist dann ein etwas anderer Ton. Und die neu entstehenden Töne, die gewissermaßen eine kleine Melodie geben, bei denen wird man bemerken, daß man den einen nach unten, den anderen nach oben abschieben muß. Da trifft man aber dann, wenn man die abschiebt, nicht auf unsere gebräuchlichen Töne, sondern da trifft man auf Töne, die eben unsere heutigen Tonsysteme nicht haben. 283.85 Ich habe öfter einmal auf gewisse Fragen, wie die Musik sich entwickeln soll, die Antwort gegeben: man muß im einzelnen Ton die Melodie gewahr werden, nicht den Akkord (der Obertöne). Es stecke im Ton eine Anzahl Töne, in jedem Ton jedenfalls drei Töne darinnen. Aber bei dem einen Ton, den man eigentlich hört als den Ton, der eben anklingt, den man mit dem Instrument erzeugt, bei dem haben wir Gegenwart. Dann ist einer drinnen, bei dem ist es, wie wenn wir uns an ihn erinnerten. Und ein dritter ist drinnen, bei dem ist es, wie wenn wir ihn erwarteten. Jeder Ton ruft eigentlich Erinnerung und Erwartung als Nebentöne melodiös hervor. Man wird schon die Möglichkeit finden, dadurch die Musik zu vertiefen, daß der einzelne Ton zur «Melodie» vertieft wird. 278.51

Eine wirkliche Oktavempfindung ist eigentlich in der Menschheit noch nicht ausgebildet. Der Unterschied (zwischen den Tönen), der für eine Quinte oder Terz vorhanden ist, ist für eine Oktave nicht da. Gewiß wir haben doch eine Empfindung dafür. Aber das ist nicht die Empfindung, die sich einmal ausbilden wird, und die veranlagt ist. Die Oktavempfindung wird einmal etwas ganz anderes sein, sie wird einmal ungeheuer das musikalische Erleben vertiefen können. Das wird so sein, daß bei jedem Geltendmachen des Oktavischen in einem musikalischen Kunstwerk der Mensch geradezu eine Empfindung haben wird, die ich nur so umschreiben kann: Ich habe mein Ich neuerdings gefunden, ich bin in meiner Menschheit durch die Oktavempfindung gehoben. 283.121 Wenn das Oktaverlebnis in der skizzierten Weise eintreten wird, dann wird nämlich das musikalische Erlebnis für den Menschen der Beweis von dem Dasein Gottes sein, weil er das Ich zweimal erlebt, einmal als physisches Innen-Ich, das zweite Mal als geistiges Außen-Ich. Und indem man ebenso allgemein, wie man eine Septime, eine Quinte, Terzen verwendet, dann Oktaven mitverwendet – die heutige Verwendung ist noch nicht diese –, wird das auftreten als eine neue Art, das Dasein Gottes zu beweisen. Denn das wird das Oktaverlebnis sein. Man wird sich sagen: Wenn ich mein Ich einmal so erlebe, wie es auf der Erde ist, in der Prim, und es dann noch einmal erlebe, wie es im Geiste ist, dann ist das der innere Beweis vom Dasein Gottes. – Aber es ist ein anderer Beweis, als ihn der Atlantier durch sein Septimenerlebnis hatte. 283.129f

Wir sehen den parallelen Übergang, auf der einen Seite die Raumperspektive, welche hinausdringen will malerisch in den Raum, auf der anderen Seite die Terzentonart (also Dur- und Moll-Tonarten), die hineindringt in den ätherisch-physischen Leib des Menschen, also nach beiden Seiten hin zum naturalistischen Auffassen. Auf der einen Seite in der Raumperspektive äußerer Naturalismus, auf der anderen Seite im musikalischen Erfassen der Terz innerer menschlicher Naturalismus. Und die nächste Entwickelung wird auch im Musikalischen eine Vergeistigung, eine Verspiritualisierung sein. Sie wird darinnen bestehen, daß wir den einzelnen Ton in seiner besonderen Eigenart kennenlernen werden. Den einzelnen Ton, den wir heute in die Harmonie oder in die Melodie hineinfügen, damit er mit dem anderen Ton zusammen das Geheimnis des Musikalischen enthülle, werden wir nicht mehr bloß in seinem Verhältnis zu anderen Tönen erkennen, also gewissermaßen nach der Ebenendimension erfassen, sondern wir werden ihn in seiner Tiefendimension erfassen, wir werden in den einzelnen Ton eindringen, dann wird im einzelnen Ton immer ein Ansatz zu verborgenen Nachbartönen erscheinen. Man wird lernen fühlen: Vertieft man sich, versenkt man sich in den Ton, dann offenbart der Ton 3 oder 5 oder noch mehr Töne, und man dringt mit dem Ton, in den man sich vertieft, indem der Ton selbst zur Melodie und zur Harmonie sich ausweitet, ins Spirituelle ein. – Bei einzelnen Musikern der Gegenwart sind Ansätze gemacht zu diesem Eindringen in die Tiefendimensionen des Tones, allein es ist heute im musikalischen Empfinden der Menschen gerade erst, man möchte sagen, die Sehnsucht vorhanden, den Ton in seiner geistigen Tiefe zu erfassen und dadurch auch auf diesem Gebiete immer mehr und mehr aus dem Naturalistischen in das Spirituelle der Kunst hineinzudringen. 276.140f

Tonerlebnis lemurisches. Im lemurischen Zeitalter kann der Mensch überhaupt das Musikalische nicht mehr so wahrnehmen, daß ihm innerhalb einer Oktave ein Intervall bewußt werden kann, sondern da kommen wir in eine Zeit, in welcher der Mensch ein Intervall nur wahrnimmt, indem das Intervall die Oktave übergreift, also etwa so c – d', das heißt das d der nächsten Oktave. Es erlebt der Mensch die Sekund der nächsten Oktave und die Terz der zweitnächsten Oktave. Er erlebt eine Art objektiver Terz, und da auch wiederum die zwei Terzen, nämlich die große und die kleine Terz. Die Menschen erlebten durch dieses besondere musikalische Empfinden in der lemurischen Zeit, indem sie ganz außer sich entrückt waren in dem Wahrnehmen dieser Intervalle, die kosmischen Jubelklänge der Götter und die kosmischen Klagen der Götter. – Und wir können zurückschauen auf ein irdisches, von den Menschen wirklich erlebtes Zeitalter, in dem sozusagen hinausprojiziert war in das Weltenall dasjenige, was der Mensch heute erlebt bei Dur und Moll. 283.159f

Tonerlebnis – Oktave. In der Oktave ist es einem, als ob man wachsen würde, während man sie erlebt. 278.41

Tonerlebnis – Quarten. Das Quartenerlebnis ist tatsächlich dasjenige, wo der Mensch sich durch seine eigene innere Macht als Mensch fühlt, während er sich durch das Quintenerlebnis durch die Welt als ein Mensch fühlt. Man macht in der Quart einen angenehmen Zwerg aus sich selber. Und so ergibt sich Ihnen für die Quart notwendig ein sehr starkes Sich-auf-sich-Beziehens. 278.44 Im Quartenerleb-

nis erlebt der Mensch eigentlich sich selber als Ätherleib, richtig als Ätherleib, nur daß sich ihm eine Art Summierung bildet. Im Quartenerlebnis ist eine angeschlagene Melodie, eine angeschlagene Harmonie, ein angeschlagener Rhythmus, alles aber so ineinander verwoben, daß man es nicht mehr unterscheiden kann. Den ganzen Menschen erlebt man im Quartenerlebnis an der Grenze geistig, den Äthermenschen erlebt man im Quartenerlebnis. 283.141

Tonerlebnis – Quinten. Niemals kann sich der Mensch so stark als Mensch fühlen in Tönen, als indem er die Quinte erlebt im Zusammenhange mit dem Grundtone. Es ist geradeso, wie wenn der Mensch innerlich bis an seine Haut ginge, seine Haut erfassen würde und sich da abschließen würde. Die Quinte ist die den Menschen begrenzende Haut. 278.35 Der Fortschritt in Quinten hängt noch zusammen mit demjenigen musikalischen Erleben, das eigentlich den Menschen beim Empfinden der Quinte aus sich herausbringt, daß also eigentlich der Mensch mit der Quintenempfindung eine Entrückung erlebt. Dies wird anschaulicher, wenn wir die sieben Skalen nehmen, von den Kontratönen bis hinauf zu den viergestrichenen Tönen, wenn wir also sieben Skalen (oder Oktaven) nehmen und bedenken, daß innerhalb dieser sieben Skalen die Quinte 12 mal möglich ist. So daß wir also gewissermaßen in der Aufeinanderfolge der 7 musikalischen Skalen verborgen haben noch einmal eine zwölfgliedrige Skala mit dem Quintenintervall (sogenannter Quintenzirkel). Was bedeutet das eigentlich im Zusammenhange des ganzen musikalischen Erlebens? Das bedeutet, daß innerhalb des Quintenerlebnisses der Mensch mit seinem Ich außerhalb seiner physischen Organisation in Bewegung ist. 283.133 Der Mensch muß etwas Leeres empfinden bei der Quinte, weil er keine Imagination* mehr hat und der Quinte eine Imagination entspricht, während der Terz eine Wahrnehmung entspricht im Inneren. Also heute empfindet der Mensch etwas Leeres bei der Quinte und muß sie durch das Stoffliche des Instrumentes ausfüllen. Das ist der Übergang im Musikalischen von dem mehr spirituellen Zeitalter zu dem späteren materialistischen Zeitalter. 283.136

Tonerlebnis – Septimenakkorde. Das Septimen-Erlebnis, die Septimen-Akkorde oder auch -Folgen sind diejenigen Klanggebilde, die insbesondere in der alten atlantischen Welt die Menschen geübt haben und an denen sie sich geletzt haben, die für sie entzückend waren. Warum? Weil in der alten atlantischen Zeit die Menschen noch ein gutes Erlebnis vom Herausgehen aus sich hatten. Bei der Septime kommt man nämlich aus sich heraus. Die Septime ist als solche auch durchaus keine Beruhigung. 278.36

Tonerlebnis spirituelles. In einer ganz ähnlichen Weise (wie bei den Farben) wird die Vertiefung und Belebung des menschlichen Seelenlebens durch die Tonwelt eintreten. Das Wesentliche der abgelaufenen Periode in bezug auf diesen Punkt ist ja, daß der Mensch einen Ton als solchen erlebt, und dann das Verhältnis von einem Ton zu einem andern. In der Zukunft wird der Mensch mit seinem Erleben hinter den Ton gehen können. Er wird gleichsam den Ton wie ein Fenster betrachten, durch das er in die geistige Welt hineintritt, und dann wird es nicht von jenem unbestimmten Fühlen abhängen, wie Ton an Ton sich setzt, zu Melodien zum Beispiel, sondern hinter den einzelnen Tönen wird die Seele wiederum moralisch-spirituell erleben durch

den Ton hindurch. Wie durch ein Fenster wird die Seele in die spirituelle Welt eindringen. Die Geheimnisse des einzelnen Tones werden sich in diesem Erleben des einzelnen Tones hinter dem Ton enthüllen. Wir sind noch weit entfernt von diesem Gefühle, daß wir durch jeden Ton wie durch ein Fenster aus der sinnlichen Welt in die spirituelle Welt hineinsteigen können. Aber dies wird kommen. Wir werden den Ton empfinden wie eine Öffnung, welche die Götter gemacht haben aus der jenseits von uns liegenden spirituellen Welt in diese physisch-sinnliche Welt hinein. Wir werden zum Beispiel durch eine Prim, die wir absolut empfinden, nicht etwa in Anlehnung an frühere Töne der Tonskala, erfühlen, wie wir hineinsteigen aus der Sinnenwelt in die spirituelle Welt, und zwar auf eine gefahrvolle Weise. Die Gefahr liegt darinnen, daß uns dieses Hineinsteigen droht ganz gefangenzunehmen, daß uns die Prim wie mit furchtbarer Saugekraft durch das Fenster des Tones holen will, uns ganz verschwinden lassen will in der spirituellen Welt. Wir werden empfinden, wenn wir also die Prim als eine Absolute empfinden, daß wir spirituell noch zu schwach sind in der physisch-sinnlichen Welt, wenn wir durch dieses Fenster gestiegen sind. Das wird die moralische Empfindung sein, die wir haben können beim Aufsteigen in die spirituelle Welt durch die Prim. Aber das charakterisiere ich jetzt nur so einfach, das wird eine ganz differenzierte, unendlich mannigfaltige Einzelheiten in sich enthaltende Empfindung sein, die wir da erleben. Wenn wir dann durch die Sekund wie durch ein Fenster hineinsteigen aus der physischen Welt in die spirituelle Welt, werden wir empfinden so, wie wenn es drüben in der geistig-spirituellen Welt Mächte gäbe, die sich gleichsam unserer Schwachheit erbarmen, die sagen: Nun ja, du warst schwach in dieser physisch-sinnlichen Welt ! Wenn du nur durch die Prim hineinsteigst in die geistige Welt, so muß ich dich auflösen, muß dich aufsaugen, muß dich zersplittern oder zerschellen. Wenn du aber durch die Sekund hereinsteigst, will ich dir etwas entgegenbringen aus der geistigen Welt und dich erinnern an etwas, was auch drüben ist. – Das Eigentümliche ist, wenn wir durch die Sekund aus der physischen in die spirituelle Welt hineinsteigen, als ob eine Summe von Tönen, eine Anzahl von Tönen uns entgegentönte, die einen in Empfang nehmen. In eine völlig stumme Welt tritt man ein, wenn man durch die absolute Prim eintritt in die spirituelle Welt. In eine Welt, in der, wenn man so hinhört, leise verschieden hohe Töne erklingen, die einen trösten wollen über die Schwachheit, kommt man, wenn man durch die Sekund eindringt. In der geistigen Welt muß man die Töne mitnehmen und, mit ihnen identifiziert, ganz drüben leben in dem Jenseits des Häutchens, das uns von der physischen Welt trennt, in dem eben die Fenster vorzustellen sind, welche die Töne sind. Wenn man durch die Terz in die geistige Welt eingeht, so wird man das Gefühl einer starken, einer stärkeren Schwäche noch haben. Aber man wird in bezug auf die Terz – man ist ja Ton geworden, man ist jetzt selber Terz geworden – fühlen, daß da drüben Freunde sind, die nicht selber Terzen sind, die aber herankommen, je nachdem man in der physisch-sinnlichen Welt beschaffen war. Während es bei dem Eindringen durch die Sekunde wie ein leises Erklingen vieler Töne ist, in denen man so im allgemeinen lebt, wenn man durch sie eindringt, werden einem durch die Terz entgegenkommen gleichsam befreundete Töne. Diejenigen, die Komponisten werden wollen, werden insbesondere durch die Terz eindringen müssen, denn da werden sich ergeben die Tonfolgen, Tonkompositionen, welche anregen werden ihr künstlerisches Schaffen. Nicht immer dieselben Tonfreunde werden einem entgegenkommen, sondern ihre Art wird davon abhängen, wie man

in der Stimmung, im Erleben, im Temperament, kurz in der ganzen Verfassung des Lebens war, wenn man also durch die Terz in das geistige Leben eintritt: eine unendliche Mannigfaltigkeit der Tonwelt wird sich da ergeben. 275.104ff

Dringt man durch die Quart in die geistige Welt ein, dann wird man eine merkwürdige Erfahrung machen: die Erfahrung, daß jetzt allerdings von keiner Seite andere Töne auftauchen, daß aber dasjenige, was schon aufgetaucht ist, was man durch die Erfahrungen mit der Terz durchgemacht hat, in leicht kommenden Erinnerungen in der Seele lebt. Und man wird finden, indem man so weiterlebt mit seinen Tonerinnerungen, wenn man eingedrungen ist durch die Quart in die spirituelle Welt, daß diese Tonerinnerungen immer andere Färbungen annehmen, daß sie bald sich entwickeln zu hellster Helligkeit und Heiterkeit, bald sich herabstimmen zur äußersten Traurigkeit, bald sonnig hell, bald traurig untertauchend bis zur Grabesruhe. Das Temperieren der Stimme, das Hinauf- und Hinuntergehen des Tones, kurz, der Verlauf in der Stimmung eines Tonwerkes wird sich ergeben durch diesen Weg, durch diese Tonerinnerungen. Die Quint wird mehr subjektive Erfahrungen und Erlebnisse ergeben, sie wird anregend, bereichernd auf das seelische Erleben wirken. Sie wird gleichsam wie ein Zauberstab wirken, der die Geheimnisse der Tonwelt drüben aus unergründlichen Tiefen hervorzaubert. Solche Erlebnisse wird man haben, wenn man mit den Dingen, mit den Erscheinungen der Welt nicht bloß so verkehrt, daß man sie anschaut, anhört, sondern so, daß man sie innerlich erlebt. 275.106f

Tonerlebnis – Terzen. Das Terzenerlebnis ist ein sehr innerliches, das man mit seinem Herzen abmacht. 278.36

Tonerlebnis – Tonleiter. Es geht tatsächlich das musikalische Erlebnis durch den ganzen Menschen. Und zwar so, daß dasjenige beteiligt ist, was am meisten abwärtsgestiegen ist, was also, ich möchte sagen, auf eine zunächst außermenschliche Weise, bevor der irdische Mensch sich gebildet hat, an den Menschen herangekommen ist, was die Grundlage gebildet hat für die Embryobildung, was heute nur dadurch in uns lebt, daß wir uns bewegen können, auch durch Gesten bewegen können. Dasjenige, was so im Menschen lebt, ist zu gleicher Zeit die Grundlage für die unteren Glieder der Oktave. Bei den untersten Tönen der Oktave – jeder Oktave – wird zunächst alles dasjenige in Anspruch genommen, was eigentlich im Gliedmaßensystem des Menschen liegt, was also in dem Allerphysischsten des Menschen liegt. Jetzt, bei den Tönen etwa von e an, wirkt im wesentlichen das Vibrieren des ätherischen Leibes mit. Das geht dann wiederum bis f, fis, g. Dann kommen wir hinauf, wo dasjenige mitlebt, was in den Vibrationen des astralischen Leibes wirkt. Jetzt kommen wir, wenn wir zur Septime kommen, in eine Region hinauf, wo wir eigentlich stehenbleiben müssen. Das Erlebnis stockt, und wir haben ein ganz neues Element notwendig. Wir sind, wenn ich mich so ausdrücken darf, von dem Innen-Ich ausgegangen, von dem physisch lebenden Innen-Ich, indem wir die Oktave begonnen haben. Und wir sind heraufgestiegen durch Ätherleib, astralischen Leib bis zur Septime und müssen jetzt übergehen zu dem direkt zu empfindenden Ich, indem wir zur Oktave heraufkommen. Wir müssen uns ein zweites Mal finden, wenn wir zur Oktave heraufkommen. Die Oktavempfindung bringt uns das Finden des eigenen Selbstes auf einer höheren Stufe. 283.127f

Tonerlebnis – Tonleiter in uralten Zeiten. In uralten Zeiten, wo das Septimenerlebnis, also im Grunde genommen das ganze Skalenerleben da war, hat sich der Mensch im musikalischen Erlebnis als einheitliches, auf der Erde stehendes Wesen gefühlt, und dann war er im Septimenerlebnis auch außer sich. Also er hat sich in der Welt gefühlt. Musik war für ihn die Möglichkeit, in der Welt sich zu fühlen. Man konnte den Menschen überhaupt religiös unterrichten, indem man ihm die damalige Musik beibrachte, denn da verstand er gleich, daß man durch die Musik nicht nur irdischer Mensch ist, sondern entrückter Mensch zugleich. Nun verinnerlicht sich das immer mehr und mehr. Es kam das Quintenerlebnis, wodurch der Mensch sich noch mit dem verbunden fühlte, was in seinem Atem lebte. Die Quinte war etwas, was Ein- und Ausatmen begriff, die Septime begriff überhaupt nur das Ausatmen. Die Terz versetzte ihn in die Möglichkeit, die Fortsetzung des Atmungsprozesses nach innen zu erleben. Der Mensch erlebte sich mit der Welt zusammen, indem er musikalisch erlebte. Er erlebte sich weder in sich noch außer sich. Ein bloßes Instrument hätte er nicht hören können, einen abgesonderten Ton hätte er in der allerältesten Zeit nicht hören können. Er konnte nur einen Ton, der aus äußerem Objektiven und innerem Subjektiven zusammengesetzt war, erleben. 283.128f

Tonerlebnis der Toten. Hier im Physischen sind besonders ausgebildet die bekannten 5 Sinne. Diese haben keine Bedeutung für den Initiierten in der geistigen Welt (also auch nicht für die Toten). Die anderen Sinne*, durch die der Mensch zur Selbstwahrnehmung kommt, sind verkümmert. Sie haben eine große Bedeutung für den Menschen, wenn er durch die Pforte des Todes geht. – Das erste, was er braucht im Jenseits, ist der Sinn, der übergeht vom äußerlich Musikalischen zum innerlich Musikalischen. Für diesen Sinn ist das Vorhandensein des äußeren Gehörwerkzeuges nur hinderlich. Heute ist der Sinn durch das Ohr totgeschlagen. In der physischen Welt kann man die Kraft des Sinnes wahrnehmen, wenn die Musiker komponieren. Nach dem Tode wird er ein Sinn, durch den der Mensch auf seine ganze Umgebung hingewiesen wird. Nach dem Tode wird der Sinn ein äußerer Sinn, und man nimmt wahr eine Zeit lang nach dem Tode, was durch die Welt geht; denn die Welt ist durchzogen von Rhythmisch-Musikalisch-Harmonischem. Bei 26.13

Tonerlebnis und Akustik der Räume. Diejenigen, welche die großen Dome im Mittelalter gebaut haben, das waren die großen Freimaurer. Sie waren sich dessen bewußt, daß es davon abhängt, daß das Wort, das der Priester spricht, in der richtigen Weise von den einzelnen Wänden zurückgeworfen wird, daß dadurch die ganze Gemeinde in einem Lautmeer lebte, das in sinn- und bedeutungsvollen Schwingungen wogte, die eine noch größere Bedeutung hatten für den Astralleib als für das physische Ohr. Das alles ist verlorengegangen und mußte in der neueren Zeit verlorengehen. 93.96

Tonerlebnis und Lebensalter. Das Kind lebt noch im wesentlichen in Quintenstimmung. Und daher wird man natürlich als Schulbeispiele dasjenige nehmen können, was auch schon Terzen hat; aber will man so recht an das Kind herankommen, so muß man das Musikverständnis von dem Quintenverständnis aus fördern. Man erweist dem Kinde eine große Wohltat, wenn man mit Dur- und Mollstimmungen, überhaupt mit dem Verständnis des Terzenzusammenhanges so in jenem Zeitpunk-

te herankommt um das 9. Lebensjahr herum liegend, wo das Kind wichtige Fragen an uns stellt. Soweit wir es können nach unserem gegenwärtigen Musikbestande, ist es notwendig, daß man um das 12. Lebensjahr versucht, das Oktavenverständnis zu fördern. 283.131

Tonerlebnis und übersinnliche Wahrnehmung. Wer Quinten richtig erlebt, weiß eigentlich schon, was subjektiv die Imagination ist. Wer Sexten erlebt, weiß, was Inspiration ist. Und wer Septimen erlebt wenn er es überlebt –, weiß, was Intuition ist. Ich meine, die Form der Seelenverfassung beim Septimenerlebnis ist dieselbe wie hellseherisch bei der Intuition. Und die Form der Seelenverfassung beim Sextenerleben ist dieselbe wie bei der Inspiration beim Hellsehen. Und das Quintenerlebnis ist ein richtiges imaginatives Erlebnis. Es braucht nur die Seelenverfassung ausgefüllt zu sein mit Schauen. Die Seelenverfassung ist beim Musikalischen durchaus da. Deshalb werden Sie auch überall hören, daß in älteren Mysterienschulen und in den übriggebliebenen Traditionen die hellseherische Erkenntnis auch eine musikalische Erkenntnis genannt wird, geistig musikalische Erkenntnis genannt wird. 283.145

Tonerzeugung physikalisch. Sehen Sie, wenn Sie hier einen (Glas-) Ballon haben und dieser mit Luft gefüllt ist, so wird, wenn Sie auch im Ballon ein Loch haben und dieses Loch durch einen Hahn aufschließen können, nichts geschehen, solange die Luft im Inneren dieselbe Dichtigkeit hat wie im Äußeren, wenn Sie auch das Loch aufmachen. Wenn Sie aber diesen Ballon luftleer haben, so wird schon etwas geschehen: Es pfeift hier die äußere Luft hinein, füllt den luftleeren Raum aus. Werden Sie in diesem Falle etwa sagen, daß die Luft, die da später drinnen ist, nur entstanden ist durch dasjenige, was da drinnen vorgegangen ist? Nein, Sie werden doch natürlich sagen: Die Luft ist von außen eingedrungen, aber der leere Raum hat gewissermaßen, rein der Anschauung nach erfaßt, die äußere Luft eingesogen. – Indem wir hier zur Drehung bringen die Scheibe, dann hier durchpfeifen, erzeugen wir einfach Bedingungen, wodurch sich etwas herausstellt, das wir bezeichnen müssen als ein Saugen. Dasjenige, was da später als Ton auftritt, wenn ich die Sirene in Bewegung versetze und die Luft in Schwingung versetze, ja, das ist vorhanden nur jenseits des Raumes, ist noch nicht im Raume drinnen. Es sind nicht die Bedingungen da, daß es in den Raum hereinkommt, solange ich diese Bedingungen nicht herstelle, geradeso, wie für diese äußere Luft die Bedingungen nicht da sind, daß sie hier (in den Glasballon) eindringe, solange ich sie nicht herstelle. Dasjenige, was die äußeren Luftschwingungen sind, kann ich lediglich vergleichen hier mit dem luftleeren Raum, und dasjenige, was dann hörbar wird, kann ich lediglich vergleichen mit etwas, was aus dem Raum außen in den luftleeren Raum hereindringt dadurch, daß die Bedingungen geschaffen werden. Aber innerlich wesenhaft hat dasjenige, was die Luftschwingungen sind, nichts zu tun mit dem Tone, nur daß, wo diese Luftschwingungen sind, ein Saugprozeß entsteht, um den Ton hereinzuholen. Selbstverständlich wird durch die Art der Luftschwingungen dasjenige modifiziert, was als Ton hereingeholt wird, aber das würde auch modifiziert werden hier in dem luftleeren Raum, wenn ich hier Gänge machen würde und sich die Luft in bestimmten Wegen ausdehnen würde. Dann würden die Linien, in denen sich die Luft ausdehnt, in ihrem Abbilde vorhanden sein. So sind äußerlich abgebildet die Tonvorgänge in demjenigen, was als Schwingungsvorgänge vorliegt. Ja, sehen Sie, so leicht, als durch einige

mathematische Vorstellungen, die man über Schwingungsvorgänge hat, ist ja das nicht vorzustellen. Es macht mehr Ansprüche an das Qualitative im menschlichen Denken. 320.144f

Tonintervalle und Wesensglieder. In dem Astralleib und seiner Siebengliedrigkeit gehen auch zwischen seinen einzelnen Gliedern Vorgänge vor sich. – Der Teil des Astralleibes, der dem physischen Leib entspricht, steht in gewisser Wechselbeziehung mit dem Teil des Astralleibes, der dem Ätherleib, und mit dem, der dem Astralleib selber entspricht und so weiter. Wenn Sie sich nämlich vorstellen, daß die sieben Glieder des Astralleibes in solcher Wechselwirkung stehen wie die Töne der Tonskala, dann haben Sie, wenn Sie sich der Wirkung einer Melodie hingeben, diese Wirkung aus Ihrer menschlichen Organisation gegeben, darauf beruhend, daß, wenn in der Melodie dieser oder jener Ton ist, er innerlich erlebt wird im entsprechenden Gliede des Astralleibes. Eine Terz wird erlebt in demjenigen Teil des Astralleibes, der dem Astralleib selber entspricht. Eine Quart wird erlebt in demjenigen Teil des Astralleibes, der der Verstandes- oder Gemütsseele entspricht. Eine Quint wird erlebt in demjenigen Teil des Astralleibes, der der Bewußtseinsseele entspricht. Das dem physischen Leib entsprechende Glied des Astralleibes wird erlebt in der Prim. Der dem Ätherleib entsprechende Teil wird erlebt in der Sekund. Aber jetzt sehen Sie auch, daß das Vorhandensein der großen Terz und der kleinen Terz wirklich dem Eingefügtsein des Astralleibes in unsere ganze Menschenorganisation entspricht. Es kann also das, was ich als Terz bezeichnet habe, mit dem Astralleib korrespondieren oder aber korrespondieren mit der Empfindungsseele. Das eine ergibt die große Terz, das andere ergibt die kleine Terz. Insofern wir ein astralisches Wesen sind, einen Astralleib in uns tragen, sind wir nach musikalischen Gesetzen aus dem Kosmos heraus geschaffen. Wir sind selber ein Instrument. Nehmen wir an, wir würden imstande sein, bewußt unterzutauchen in unsere astralische Wesenheit und würden diese astralische Wesenheit zu solcher hohen Kraft, zu solcher geistigen Kraft erheben, daß wir die schöpferischen Tätigkeiten der Weltenmusik hören, so würden wir uns sagen können: Der Kosmos, er spielt mit Hilfe unseres Astralleibes unsere eigene Wesenheit. 275.48ff

Tonkünstler. Der schaffende Tonkünstler nun setzt den Rhythmus, die Harmonien und Melodien, die sich während der Nacht seinem Ätherkörper einprägen, um in einen physischen Ton. Unbewußt hat der Musiker das Vorbild der geistigen Welt, das er umsetzt in die physischen Klänge. Das ist der geheimnisvolle Zusammenhang zwischen der Musik, die hier im Physischen erklingt, und dem Hören der geistigen Musik in der Nacht. 283.15

Tonsinn siehe: Gehörsinn

Tontechnische Medien siehe: Grammophon

Ton und Akasha-Chronik. Ohr und Sprache gehören im wesentlichen zusammen. Die Pythagoreer sagten: Wenn ihr studiert, was draußen, außer euch im Ton ist, dann studiert ihr die Arithmetik der Luft. Der gleichförmige Raum wäre ein tonloser, der arithmetisch durchorganisierte ist ein tönender Raum. Da hat man ein Bei-

spiel, wie man hineinblicken kann in die Akasha-Chronik. Kann man sich aufschwingen, die innere Arithmetik, die vom Ton im Raume bleibt, wahrzunehmen, so kann man jederzeit einen Ton wiederhören, den ein Mensch gesprochen hat. Die innere Arithmetik des Tones bleibt vorhanden in der Akasha-Chronik. Dem Ton entspricht etwas von dem, was man Manas* nennt. Was dem Ohr Ton ist, ist Weisheit der Welt. Man hört die Weisheit der Welt, indem man den Ton wahrnimmt. 93a.46f

Ton und Form. Schaut man an die Konsonanten und hat man die nötige hellseherische Phantasie, um die Konsonanten zu sehen in ihrem Zusammenhang, so entsteht der menschliche Körper in voller Plastik. Wenn man also die Konsonanten aus dem Menschen herausnimmt, so entsteht Bildhauerkunst; wenn man den Atem, dessen sich die Seele bedient, um auf diesem Instrumente zu spielen im Gesang, wenn man das herausnimmt aus dem Menschen nach der anderen Seite, was das Vokalische ist, dann entsteht eben das Musikalische, das Gesangliche. Nehmen Sie also das Konsonantische aus dem Menschen heraus, so entsteht die Form, die Sie plastisch gestalten müssen. Nehmen Sie das Vokalische aus dem Menschen heraus, entsteht das Gesangliche, das Musikalische, das Sie singen müssen. Und so ist eigentlich der Mensch, wie er vor uns steht auf Erden, das Ergebnis von zwei Weltenkünsten: von einer plastizierenden Weltenkunst, die von der einen Seite kommt, und von einer gesanglichen, musikalischen Weltenkunst, die von der anderen Seite kommt. Zweierlei geistige Wesenheiten fügen ihre Tätigkeit zusammen. Das eine gibt das Instrument, das andere spielt auf dem Instrument. 283.115f

Die Entstehung der geformten Materie ist richtig zu vergleichen mit der Formung der (chladnischen) Klangfiguren. Das sind nachbildliche Vorgänge der Urvorgänge. Form ist in der Materie starr gewordener Ton. Der Ton mußte durch das Urfeuer erst hindurchschlagen. Mikrokosmisch pulsiert das Feuer in der Blutwärme. Indem das Feuer im Blut seinen Ausdruck findet, erklingt mikrokosmisch der Ton von innen heraus und entspricht der aus dem Logos sich herausformenden Materie. 110.185

Ton und Gedanke und Flüssigkeitsorganismus. In dem flüssigen Organismus vibriert der Ätherleib, und in diesem flüssigen Organismus erzeugen sich die Gedanken. Dadurch erzeugen sie sich, daß in diesem Flüssigkeitsorganismus in einer bestimmten Metamorphose sich geltend macht, was wir sonst in der Außenwelt kennenlernen als den Ton. Der Ton, er ist ja eigentlich etwas, was, man kann schon sagen, die menschliche Betrachtungsweise in hohem Maße irreführt. Wir vernehmen den Ton zunächst als Erdenmensch so, daß die Luft der Träger dieses Tones ist. Was darinnen lebt als Ton, das ist im wesentlichen ein ätherisches Element. Und unser Luftton führt eigentlich nur davon her, daß wir die Luft durchsetzt haben von dem Tonäther, was dasselbe ist wie der chemische Äther. Und indem dieser Äther die Luft durchsetzt teilt er das, was in ihm lebt, der Luft mit, und es entsteht für unsere Wahrnehmung dasjenige, was wir den Ton nennen. Dieser Äther, der lebt im wesentlichen in unserem Flüssigkeitsorganismus. So daß wir unterscheiden können: In unserem Flüssigkeitsorganismus haben wir unseren eigenen Ätherleib drinnen lebend; aber außerdem dringt von allen Seiten in ihn ein, was dem Ton als der Tonäther zugrunde liegt. 202.171ff

Ton und Imagination. In der imaginativen Erkenntnis hat man die Konsonanten verloren, man hat ja seinen physischen Leib verloren im Imaginieren. In der imaginativen Welt hat man für die Konsonanten kein Verständnis mehr. Sie werden daher finden, daß in Worten von Sprachen, die noch den Ursprachen nahe gestanden haben, gerade die Dinge der übersinnlichen Welt eigentlich vokalisch benannt werden. Das Jahve-Wort zum Beispiel hat nicht unser J und V gehabt, sondern es bestand eigentlich nur aus Vokalen und wurde skandierend halb gesungen. 283.108

Ton und Inspiration. Und gelangt man aus der imaginativen Erkenntnis in die inspirierte Erkenntnis, nimmt man also direkt die Offenbarung des Geistigen auf, dann werden alle Konsonanten, die hier auf der Erde sind, etwas ganz anderes. Die Konsonanten verliert man (bei der Imagination), dafür beginnt in der geistigen Wahrnehmung, die durch Inspiration erkundet werden kann, ein Neues sich zu äußern: die geistigen Gegenbilder der Konsonanten; diese leben jetzt nicht zwischen den Vokalen, sondern in den Vokalen. Sobald man in die geistige Welt kommt, gibt es nicht ein A, nicht ein Cis in einer bestimmten Skala, sondern innerlich – nicht etwa nur von verschiedener Höhe – sondern innerlich qualitativ unzählige; denn etwas anderes ist es, ob ein Wesen aus der Hierarchie der Angeloi einem ein A ausspricht, oder ein Wesen aus der Hierarchie der Archangeloi, oder ein anderes Wesen. Dadurch, daß wir auf Erden nur vermittelst der Luft sprechen und singen können, haben wir in der Luftformung des Tonlichen das irdische Abbild eben eines Geistig-Seelischen. Das Geistig-Seelische des Tones gehört eigentlich der übersinnlichen Welt an. Und das, was hier in der Luft lebt, ist im Grunde genommen der Körper des Tones. So daß man sich nicht zu wundern braucht, daß man den Ton auch wiederfindet in der geistigen Welt. Nur ist dort abgestreift dasjenige, was vom Irdischen herkommt: das irdische Konsonantisieren. 283.109ff

Ton- und Lautgeheimnis. Sie können, wenn Sie dieses physische Leben richtig mit Seelenaugen betrachten können, an einer wichtigen Offenbarung des Atmens – im Singen und Sprechen – das Zusammenwirken von Erinnerung und Liebe immer beobachten, sogar physiologisch. Wir können sagen, wenn wir einen Laut oder einen Ton von uns geben, dann wirkt erstens unser Kopf mit. Aber aus dem Kopfe ist es dieselbe Fähigkeit, die innerlich seelisch die Erinnerung gibt, die gewissermaßen in den Laut und in den Ton hineinschießt; das kommt von oben. Und daß irgendein Wesen sprechen kann, ohne eine Erinnerungsfähigkeit zu haben, das können Sie sich doch nicht vorstellen. Wenn man immer vergessen würde das, was im Laut oder im Ton liegt, so würde man natürlich niemals sprechen oder singen können. Es ist geradezu die verkörperte Erinnerung, die im Ton oder im Laute liegt, auf der einen Seite. Auf der anderen Seite: welchen Anteil die Liebe, auch im physiologischen Sinne, an dem hat, was im Atmungsprozeß zum Sprechen und Singen wird, dafür ist Ihnen ja ein deutliches Zeugnis, daß nun in der zweiten wichtigen Epoche des Lebens, wenn also die Liebe physiologisch zum Ausdruck kommt, beim männlichen Geschlechte sogar erst die volle innere Fülle des Tones auftritt; das kommt von unten. Da haben Sie die beiden Elemente zusammen. Von oben dasjenige, was physiologisch der Erinnerung zugrunde liegt, und von unten dasjenige, was physiologisch der Liebe zugrunde liegt: das bildet den Sprach- und Gesangston. 218.276f

Ton und Logos. In der Imagination empfindet man die drei Logoi nicht mehr als Quantität, sondern als Qualität. Dann empfindet man den dritten Logos als etwas, was die Welt durchtönt, den zweiten, insofern er als astralische Projektion auftritt, als flutendes Licht; und den ersten Logos als Weltenaroma, als durch die Welt fliegendes, bis zur vollkommenen Reinheit geläutertes Aroma. 284.49

Ton und Sphärenharmonie. Diese Sphärenmusik ist auch jetzt immer noch da, nur daß sie das gewöhnliche Bewußtsein nicht hört. Sie ist wirklich, diese Sphärenmusik, die allen Menschen als astralische Wirkung von außen entgegenkommt. Der Mensch hört sie nur nicht. Würde er in bezug auf diese Sphärenmusik einen ebensolchen Wechsel haben wie beim Licht, das er zu gewissen Zeiten, beim Eintreten der Dunkelheit, nicht sieht, dann würde er sie zu gewissen Zeiten auch hören. Sie tönt aber Tag und Nacht, und daher kann er sie nur dann hören, wenn er eine gewisse okkulte Schulung, eine gewisse okkulte Entwickelung durchmacht. Während das Licht uns während des Tages als Licht zuströmt und während der Nacht als aufgenommenes, absorbiertes Licht weiterwebt, tönt die Sphärenmusik Tag und Nacht. Es ist für den Menschen damit so wie bei dem Müller, der die Mühle nur dann hört, wenn sie stille steht. 121.93

Ton und sein Substrat. Wir nehmen eigentlich den Ton wahr, wie er sich ausdrückt, kundgibt in der Luft. Und die Luft ist als solche nicht das völlig geeignete Medium für den Ton unter den irdischen Elementen. Der Ton würde ja in seinem eigenen Äther eigentlich erst adäquat wahrgenommen. Unter den irdischen Elementen müßte man sich aber eigentlich gewöhnen, den Ton, um ihn in seiner eigenen Wesenheit wahrzunehmen, möglichst in Wasser oder in flüssiger, feuchter Luft wahrzunehmen; denn da ist er eigentlich in Wirklichkeit drinnen. 283.90

Ton und Tonerlebnis. Der Ton, der lebt eigentlich im ganzen Organismus. Der Ton lebt nicht nur im Ohre, das Ohr ist nur ein Wahrnehmungsorgan für den Ton. Indem wir einen Ton erleben, erleben wir ihn mit dem ganzen Organismus. Wenn wir einem Musikstück zuhören, so ist eigentlich der innere Vorgang der folgende: Wir versetzen unseren Atmungsprozeß in eine ganz bestimmte Rhythmik, in ganz bestimmte musikalische Vorgänge, die eben durch die Komposition veranlaßt werden. Diese Gestaltungen unseres luftförmigen Inneren schlagen an die Formen des Gehirnes an; wie sie da zurückgestoßen werden, das gibt uns den musikalischen Eindruck. Es ist eigentlich immer in uns ein Abtasten des Lichtes (das Nervensystem ist ja Ergebnis des Lichtes) durch den Ton. Die Tonwelt in uns, der tönende Organismus, der ist eigentlich ein Tastorgan für das Licht. Das Licht ist eigentlich immer das Äußere, der Ton ist eigentlich immer das Innere. 211.98

Ton und Tote. Der Verstorbene, der in den ersten Tagen nach dem Tode noch anwesend ist auf Erden, der lebt in den festen Körpern drinnen. Da entstehen die Töne, die von ihm ausgehen. Der Mensch verläßt tönend das Dasein. 350.198

Tonwahrnehmung. Indem wir Luft ausatmen, treiben wir unser Zwerchfell in die Höhe. Das ist aber mit einer Entlastung unseres ganzen organischen Systems unter dem Zwerchfell in Verbindung. Dadurch wird gewissermaßen, weil wir das Zwerch-

fell nach oben bringen beim Ausatmen und unser organisches System unter dem Zwerchfell entlastet wird, das Gehirnwasser, in dem das Gehirn schwimmt, nach abwärts getrieben, dieses Gehirnwasser, das aber nichts anderes ist als eine etwas verdichtete Modifikation, möchte ich sagen, der Luft, denn in Wahrheit ist es die ausgeatmete Luft, die das bewirkt. Wenn ich wieder einatme, wird das Gehirnwasser nach aufwärts getrieben, und ich lebe fortwährend, indem ich atme, in diesem von oben nach unten und von unten nach oben sich vollziehenden Schwingen des Gehirnwassers, das ein deutliches Abbild meines ganzen Atmungsprozesses ist. Lebe ich mit meinem Bewußtsein dadurch, daß teilnimmt mein Organismus an diesen Oszillationen des Atmungsprozesses, dann ist das eine innerliche Differenzierung im Erleben eines Luftwahrnehmens, und ich stehe eigentlich fortwährend durch diesen Vorgang, den ich nur etwas grob geschildert habe, in einem Lebensrhythmus darinnen, der in seiner Entstehung und in seinem Verlauf in Differenzierung der Luft besteht. Dasjenige, was da innerlich entsteht – natürlich nicht so grob, sondern in mannigfaltiger Weise differenziert, so daß dieses Auf- und Abschwingen der rhythmischen Kräfte, die ich gekennzeichnet habe, selber etwas ist wie ein komplizierter, fortwährend entstehender und vergehender Schwingungsorganismus –, diesen innerlichen Schwingungsorganismus, den bringen wir in unserem Ohre zum Zusammenstoßen mit demjenigen, was von außen, sagen wir, wenn eine Saite angeschlagen wird, an uns tönt. Und gerade so, wie Sie den Wärmezustand Ihrer eigenen Hand, wenn Sie sie ins lauwarme Wasser hineinheben, wahrnehmen durch die Differenz zwischen der Wärme Ihrer Hand und der Wärme des Wassers, so nehmen Sie wahr den entsprechenden Ton oder Schall durch das Gegeneinanderwirken Ihres inneren, so wunderbar gebauten Musikinstrumentes mit demjenigen, was äußerlich in der Luft als Töne, als Schall zum Vorschein kommt. Das Ohr ist gewissermaßen nur die Brücke, durch die Ihre innere'Leier des Apollo* sich ausgleicht in einem Verhältnis mit demjenigen, was von außen an differenzierter Luftbewegung an Sie herantritt. 320.126f Dann leben Sie eigentlich, indem Sie selbst zum Luftorganismus werden, in der differenziert gestalteten äußeren Luft darinnen. Das heißt,nicht mehr im Äther, sondern eigentlich schon in der äußeren physikalischen Materie, in der Luft leben Sie da drinnen. 320.128 Dasjenige, was da von außen durch das Ohr sich fortpflanzt nach dem Inneren, das muß erst gewissermaßen eine Wechselwirkung eingehen mit demjenigen, was als innerer Rhythmus abläuft und sich zeigt in dem Auf- und Absteigen des Gehirnwassers. Aber da sind wir noch nicht fertig. Denn dasjenige, was als Rhythmus verläuft und das Gehirn gewissermaßen in seinen Wirkungsbereich einbezieht, das liegt menschlich wesenhaft wiederum zugrunde demjenigen, was auf einer ganz anderen Seite unseres Organismus zum Vorschein kommt durch den Kehlkopf und seiner Nachbarorgane beim Sprechen. Sie haben nur ein Ganzes, wenn Sie zusammennehmen, das Willensmäßige, das durch den Kehlkopf pulsiert, und das mehr Intellektiv-Sensuelle, das durch das Ohr geht, das gehört zusammen. 320.140f Es beruht alles Wahrnehmen darauf, daß wir innerhalb eines Gebietes etwas sind, und dasjenige, was außerhalb dieses Gebietes liegt, wird unsere Wahrnehmung. Sie wissen ja, der menschliche Körper ist zu mehr als 90 % eine Flüssigkeitssäule. Das, was da – und zwar an chemischen Vorgängen, die nur sehr feiner Art sind – in unserem Organismus sich abspielt während wir eine Symphonie anhören, das ist ein ganz innerer, fortwährend phosphoreszierender Wunderbau. Da sind wir, was die Chemie eines Tongemäldes ist. Und dadurch nehmen wir die Ton-

welt wahr, daß wir gewissermaßen chemisch das werden, was die Tonwelt in dem Sinne ist, wie ich das hier dargestellt habe. 321.212 Wenn wir Tonwahrnehmungen haben, so ist die äußere Physik überhaupt nur versucht, als von dem äußeren Korrelat der Tonwahrnehmung, von der bewegten Luft zu reden. Die bewegte Luft ist nur das Medium des wirklichen Tonelementes. Das wirkliche Tonelement ist ein Ätherisches, und die Vibration der Luft ist nur die Wirkung dieses ätherischen Vibrierens. 317.47

Topas. Eine okkulte Beziehung besteht zwischen dem Geschmacksorgan und dem Topas. 96.161

Tore aus der physischen Welt siehe unten: Tor der Elemente; Tor des Mondes; Tor der Sonne; Tor des Todes.

Tor der Elemente. Das zweite Tor (nach dem ersten, dem Tor des Todes) ist nun das Tor der Elemente, das wird derjenige, der wirklich eifrig der Meditation sich ergibt, als zweites durchmachen. Aber man kann auch gewissermaßen durch seine Organisation begünstigt sein und sogar an das 2. Tor kommen, ohne durch das erste gegangen zu sein. Das ist nicht gut für ein wirkliches Erkennen. Ein wirklich sachgemäßes Erkennen ergibt sich nur, wenn man durch das erste Tor gegangen ist und dann an das zweite Tor bewußt tritt. Dieses 2. Tor, das ergibt sich in der folgenden Weise. Sehen Sie, wenn man durch das Tor des Todes gegangen ist, so fühlt man sich zunächst in gewissen Zuständen, von denen man sehen kann: sie sind wirklich äußerlich, in ihrer Wirkung auf den Menschen in der Art, wie der Mensch sie darlebt, dem Schlafe ähnlich, innerlich aber sind sie ganz verschieden. Äußerlich ist der Mensch wie schlafend während solcher Zustände. Gerade dann, wenn der Gedanke begonnen hat zu leben, wenn er anfängt, sich zu regen, sich zu vergrößern, dann ist der äußere Mensch wirklich wie im Schlafe dabei. Er braucht nicht zu liegen, er kann sitzen, aber er ist wie im Schlafe dabei. Und so wenig, wie man äußerlich unterscheiden kann diesen Zustand vom Schlafe, so sehr ist er innerlich zu unterscheiden. Denn wenn man dann übergeht aus diesem Zustand in den gewöhnlichen Lebenszustand, dann merkt man erst: du hast nicht geschlafen, sondern du warst im Gedankenleben, genau so wie du darinnen bist jetzt, wo du wie gewöhnlich in der physischen Welt erwacht bist und durch deine Augen hinausschaust auf das, was leuchtet. Aber man weiß auch: Jetzt, wo du wach bist, denkst du, du machst die Gedanken, du setzest sie zusammen; aber kurz vorher, als du in jenem Zustande warst, machten sich die Gedanken durch sich selbst. Der eine kam an den anderen heran; sie klärten einander auf; es tritt der eine vor dem anderen hinweg, und das, was man sonst macht im Denken, das hat sich da selbst gemacht. Aber man weiß: während man sonst ein Ich ist, das einen Gedanken an den anderen ansetzt, so schwimmt man gleichsam während dieses Zustandes in dem einen, schwimmt zu dem anderen hin, man ist damit vereinigt; dann ist man fort in einem dritten und schwimmt dann wiederum herbei; man hat eigentlich das Gefühl: der Raum besteht eigentlich nicht mehr. Nicht wahr, im physischen Raum würde es so sein, wenn man hingezogen wäre zu einem Punkt und zurückblickte und dann von ihm sich entfernte, und wenn man dann von neuem an ihn herankommen wollte, dann müßte man erst den Weg wieder hin machen; man müßte den Weg hin und zurück machen. Das ist dann in dem anderen Zu-

stand nicht der Fall. Da ist der Raum nicht so; da durchspringt man den Raum gleichsam. In einem Augenblick ist man an einem Punkt; im anderen ist man wieder weg. Man geht nicht durch den Raum durch. Die Gesetze des Raumes haben aufgehört. Man lebt und webt jetzt selbst in dem Gedanken darinnen. – Man weiß: Das Ich ist nicht erstorben, es webt im Gedankenleben darinnen, aber man kann noch nicht gleich, wenn man in den Gedanken lebt, Herr sein der Gedanken; die Gedanken machen sich selbst. Man wird gezogen. Man schwimmt nicht selbst in den Gedankenströmen, sondern die Gedanken nehmen einen gleichsam auf den Rücken und tragen einen.

Der Zustand muß auch aufhören. Und er hört auf, wenn man durch das Tor der Elemente geht. Dann bekommt man das Ganze in seine Willkür hinein, dann kann man aus Absicht einen bestimmten Gedankenweg machen. Man lebt dann mit seinem Willen drinnen in dem ganzen Gedankenleben. Das ist wiederum ein ungeheuer bedeutungsvoller Moment. Dadurch, daß man sich mit seinem Schicksal identifiziert, erlangt man die Gewalt, in dem Gedankenweben mit Willen darinnen zu sein. Dann gewinnen eben die Gedanken eine Wesenheit, die mit unserer eigenen Wesenheit identisch ist. Die Taten von unserer Wesenheit kommen in die geistige Welt hinein. Aber um dies in der richtigen Weise zu tun, hat man eben durch das 2. Tor zu gehen. Indem man beginnt, mit der Kraft, die einem wird aus der Identifikation mit dem Schicksal, im Gedanken weben zu wollen so, daß man nicht bloß mitgeht mit dem Gedanken wie mit einem Traumbild, sondern daß man unter Umständen diesen oder jenen Gedanken auslöschen kann und einen anderen heraufholen kann, daß man also mit Willen hantieren kann, wenn das so beginnt, muß man wirklich diese Erfahrung durchmachen, die man das Durchgehen durch das 2. Tor nennen kann. Und da zeigt sich, daß sich dasjenige, was man nun als Willenskraft braucht, wie ein eigentlich furchtbares Ungeheuer darstellt. Man hat es immer in der Mystik seit Tausenden und Tausenden von Jahren die Begegnung mit dem «Löwen» genannt. Diese Begegnung mit dem Löwen muß man durchmachen. Sie besteht darin, in bezug auf das Fühlen, daß man vor dem Tun in der Gedankenwelt, vor dem Lebendig-sich-Verbinden mit der Gedankenwelt, eigentlich wirklich – man kann es so nennen – eine heillose Furcht bekommt, die man ebenso überwinden muß wie die Einsamkeit an der Pforte des Todes. Furcht bekommt man. Diese Furcht, die kann einem in der mannigfaltigsten Weise sich als dieses oder jenes Gefühl vortäuschen, das gar nicht Furcht ist. Aber es ist doch im wesentlichen Furcht vor dem, wo man da hineinkommt. Und das, worauf es ankommt, ist, daß man wirklich die Möglichkeit findet, dieses Tier, dem man begegnet, diesen Löwen zu beherrschen. Denn in der Imagination stellt sich das einem richtig so dar, als wenn er sein riesenhaftiges Maul aufsperrte und einen verschlingen wollte. Jene Willenskraft, die man anwenden will in der geistigen Welt, sie droht einen eigentlich zu verschlingen. Man ist fortwährend von dem Gefühl beherrscht: du sollst wollen, du mußt etwas tun, mußt dieses oder jenes ergreifen. Aber von all diesen Elementen des Wollens, in die man da hineingeht, hat man das Gefühl: wenn du es ergreifst, verschlingt es dich, löscht dich aus in der Welt. Das ist das Verschlingen durch den Löwen. Also, man muß wirklich – bildlich kann man es so nennen –, statt sich der Furcht hinzugeben, daß darinnen in der geistigen Welt einen die Willenselemente ergreifen und verschlingen und erwürgen, sich auf den Rücken des Löwen schwingen und diese Willenselemente ergreifen, muß von sich aus zum Handeln sie benützen. 157.174uf Nun sehen Sie ja, was das

Wesentliche dabei ist. Ist man zuerst durch das Tor des Todes gegangen, dann ist man draußen außer dem Leibe, und dann kann man nur draußen die Kräfte des Willens benützen. Man muß sich in die Weltenharmonie einfügen. Solche Kräfte aber, die man draußen benützen muß, hat man auch in sich, nur walten sie unbewußt. Die Kräfte, die unser Blut bewegen, die unser Herz pochen machen, die rühren von geistigen Wesen her, in die man untertaucht, wenn man in das Willenselement hineintaucht. Wir haben diese Kräfte in uns. Wenn also jemand, ohne daß er den geordneten esoterischen Weg durchmacht, ergriffen wird vom Willenselement – ohne daß der durch die Pforte des Todes (oder das Tor des Todes) durchgegangen ist –, dann ergreifen ihn diejenigen Kräfte, die sonst in seinem Blut zirkulieren, in seinem Herzen pochen. Dann verwendet er die Kräfte nicht, die außerhalb seines Leibes, sondern die Kräfte, die in ihm sind. Das würde graue Magie* sein. Das würde den Menschen veranlassen, von sich aus in die geistige Welt einzugreifen mit den Kräften, mit denen wir nicht in die geistige Welt eingreifen dürfen. Und daß man nun den Löwen sieht, daß man dieses Untier wirklich vor sich hat, daß man weiß, so sieht es aus, so wollen einen die Willenskräfte erfassen, und man muß sich ihrer draußen außer dem Leibe bemächtigen – darauf kommt es an. Tritt man nicht an das 2. Tor heran, sieht man ihn nicht, den Löwen, so steht man immer in Gefahr, aus dem menschlichen Egoismus heraus die Welt beherrschen zu wollen. Daher ist der richtige Erkenntnisweg der: zuerst heraus aus dem physischen Leibe und dem physischen Menschensein, und dann erst draußen herantreten an das Verhältnis, in das man einzugehen hat mit den Wesenheiten, die draußen sind. 157.177f

Dem steht ja gegenüber der Hang der meisten Menschen, wirklich auf eine bequemere Weise als durch gute Meditation in die geistige Welt hineinzukommen. So zum Beispiel kann man die Pforte des Todes vermeiden und, wenn die inneren Anlagen günstig sind, an das 2. Tor herantreten. Das erreicht man dadurch, daß man sich besonderen Vorstellungen, insbesondere inbrünstigen Vorstellungen hingibt, die so ein allgemeines Aufgehen in dem ganzen All darstellen sollen. Vorstellungen, die angeraten werden von dem oder jenem halbwissenden Mystiker, in gutem Glauben angeraten werden. Dadurch betäubt man sich über das Gedankenstreben hinweg und regt direkt das Gefühl an. Man peitscht das Gefühl an, man enthusiasmiert das Gefühl. Dadurch kann man allerdings zunächst an das 2. Tor gelangen und wird auch den Willenskräften übergeben, aber man beherrscht den Löwen nicht, sondern man wird von ihm verschlungen, und der Löwe tut mit einem, was er will. Das heißt. Es geschehen im Grunde genommen okkulte Dinge, aber im wesentlichen egoistische Dinge. Dieses Appellieren an das, was den Menschen innerlich aufpeitscht, was ihn herauspeitscht aus seinem physischen Leibe, aber ihn doch im Zusammenhang läßt mit den physischen Blut- und Herzenskräften, bewirkt eine gewisse Art von Wahrnehmen der geistigen Welt, die dann nicht abzuleugnen ist, die auch viel Gutes enthalten kann, aber die den Menschen zu einem in der geistigen Welt unsicher tappenden Wesen macht und ihn gar nicht fähig macht, Egoismus und Altruismus voneinander zu unterscheiden. 157.178f Man ist deshalb hier an einem schwierigen Punkte, weil es ja nützt, weil ja diejenigen viel schneller vorwärtskommen, die so ihre Gefühle aufpeitschen. Sie kommen hinein in die geistige Welt, sie erleben darin allerlei, und das wollen ja die meisten Menschen. Es handelt sich bei den meisten Menschen nicht darum in der richtigen Weise in die geistige Welt hineinzukommen, sondern überhaupt nur hineinzukommen. Die Unsicherheit, die dabei eintritt, ist

diese, daß wir ja, wenn wir nicht zuerst durch das Tor des Todes gehen, sondern gewissermaßen direkt an das Tor der Elemente gehen, dort von Luzifer* noch verhindert werden, den Löwen wirklich wahrzunehmen; daß wir gleichsam, bevor wir ihn wahrnehmen, von ihm verschlungen werden. Das Schwierige ist, daß wir nicht mehr unterscheiden können, was sich auf uns bezieht und was draußen ist in der Welt. Wir lernen geistige Wesenheiten kennen, Elementargeister. Eine ganz umfängliche geistige Welt kann man erkennen lernen, auch ohne durch das Tor des Todes zu gehen, aber es sind zumeist geistige Wesenheiten, welche die Aufgabe haben, den menschlichen Blutumlauf, die menschliche Herztätigkeit zu unterhalten. Solche Wesenheiten sind in der geistigen, der elementaren Welt um uns herum ja immer da. Es sind Geister, die ihr Lebenselement in der Luft, in der uns umfließenden Wärme und auch im Licht haben, die auch ihr Lebenselement in den ja physisch nicht mehr wahrnehmbaren Sphärentönen (siehe: Sphärenharmonie) haben, geistige Wesenheiten, die alles Lebendige durchweben und durchziehen. In diese Welt kommen wir dann natürlich hinein. Und verführerisch wird die Sache, weil ja wirklich die wunderbarsten geistigen Entdeckungen gemacht werden können in dieser Welt. Nicht wahr, wenn jetzt von einem, der nicht durch das Tor des Todes gegangen ist, sondern der direkt an das Löwentor hergerückt ist und den Löwen nicht gesehen hat, wahrgenommen wird ein Elementargeist, der die Aufgabe hat, die Herztätigkeit zu unterhalten, so kann dieser Elementargeist, der auch zugleich die Herztätigkeit anderer Menschen unterhält, unter Umständen Nachricht bringen von andern Menschen, sogar von Menschen aus der Vergangenheit, oder er kann aus der Zukunft prophetische Nachrichten bringen. Also von großem Erfolg kann die Sache begleitet sein, aber es ist dennoch nicht der richtige Weg, weil er uns nicht frei macht in unserer Beweglichkeit in der geistigen Welt. Das dritte Tor, das zu durchwandern ist, ist das Tor der Sonne (siehe unten). 157.180f

Tor des Mondes. Blicken wir zurück in unserem Leben, da wo sozusagen unser Leben aus dem irdischen Bereich hinausgeht in das eigentlich Geistige hinein, in jenes Geistige hinein aus dem heraus wir dann bestimmt sind nach unseren innersten Fähigkeiten, nach unserem Temperament, sogar nach dem innersten Wesen unseres Charakters, blicken wir zurück, so finden wir in dem Monde das eine Tor aus der physischen Welt hinaus in die geistige. Er ist das Tor, durch das die Vergangenheit in unser Menschenleben hereinzieht, und er ist dasjenige, was uns eigentlich die Individualität gibt, was uns zu diesem bestimmten individuellen Menschen macht. 240.17 Aber sehen Sie, indem wir zurückblicken und uns in diesem Zurückblicken verbunden fühlen mit dem Mondendasein, wissen wir ja, daß wir etwas in uns tragen, das wir nicht der Gegenwart verdanken, das eigentlich ein Stück nicht nur irdischer, sondern sogar kosmischer Vergangenheit ist. Wir Menschen verbinden es eben in unserem gegenwärtigen Erdendasein mit der Gegenwart, dieses Stück Vergangenheit. Man bedenkt gewöhnlich nicht, was eigentlich alles in diesem Stück Vergangenheit steckt. Wir wären als Menschen nicht viel, wenn nicht diese Vergangenheit in uns steckte. Das, was wir uns aneignen, unmittelbar wenn wir heruntersteigen aus dem vorirdischen Dasein in das irdische, das hat eigentlich sogar etwas Automatisches, das Automatische unseres physischen und unseres Ätherleibes. Dasjenige, was in bestimmter Weise uns zu diesem oder jenem Menschen macht, das ist innig zusammenhängend mit unserer Vergangenheit und damit mit dem Monden-

dasein. Aber ebenso, wie wir durch unser Mondendasein mit der Vergangenheit zusammenhängen, so hängen wir durch das Sonnendasein mit der Zukunft zusammen. 240.18f Siehe auch: Urlehrer.

Tor der Sonne. Für den Mond sozusagen, namentlich auch mit Bezug auf die Wesen, die sich auf ihn zurückgezogen haben (die Urlehrer*), waren wir reif in früheren Zeiten; für die Sonne, die heute nur das Allgemein-Menschliche impulsiert, werden wir erst in viel späterer Zeit reif werden, wenn noch viel Entwickelung vor sich gegangen ist. Die Sonne kann heute nur an unser Äußeres heran. An unserer Individualität, an unser Inneres wird sie erst in künftigen Zeiten heran können. Wenn die Erde nicht mehr als Erde vorhanden sein wird, wenn sie in eine ganz andere Metamorphose übergegangen sein wird, da werden wir erst für das Sonnendasein reif sein. Die Sonne steht uns eben wirklich eigentlich am Himmel wie ein Zukunftswesen, während uns der Mond wie ein Vergangenheitswesen am Himmel steht. Es ist das andere Tor, das in die geistige Welt führt, es ist das Tor in die Zukunft hinein. Denn ebenso, wie wir gewissermaßen hereingeschoben werden ins irdische Dasein durch die Mondenwesen und Mondenkräfte, so werden wir im Tod wiederum herausgeschoben durch die Sonnenkräfte. Die Sonne ist bewohnt von Wesenheiten, mit denen wir – mit Ausnahme des Christus*– erst in der Zukunft unseres kosmischen Daseins verbunden sein werden. Der Christus wird uns führen zu seinen ehemaligen Genossen in der Sonne. Aber das ist durchaus für den Menschen eine Zukunftswelt. 240.19f

Das 3. Tor, das (vom Geistesschüler) zu durchwandern ist, ist das Tor der Sonne. Während wir am Tor des Todes einen geflügelten Engelskopf, am Tor der Elemente einen Löwen wahrzunehmen, zu schauen haben, müssen wir am Tor der Sonne einen Drachen, einen wilden Drachen wahrnehmen. Und dieser wilde Drache, den müssen wir richtig anschauen. Aber Luzifer* und Ahriman* zusammen bemühen sich nun, den unsichtbar zu machen, ihn uns nicht zum geistigen Gesicht zu bringen. Wenn wir ihn wahrnehmen, dann nehmen wir aber wahr, daß dieser wilde Drache im Grunde genommen das allermeiste mit uns selbst zu tun hat, denn er ist gewoben aus unseren Trieben und Empfindungen, die sich im Grunde auf das, was wir im gewöhnlichen Leben unsere niederste Natur nennen, beziehen. Dieser Drache enthält alle die Kräfte, die wir zum Beispiel brauchen zum Verdauen und noch zu manchem anderen. Schön ist er nicht, der Drache, und daher haben Luzifer und Ahriman es leicht, unser unterbewußtes Seelenleben so zu beeinflussen, daß wir unbewußt nichts wissen wollen vom Sehen dieses Drachen. Es sind ja in ihm auch hineinverwoben alle Albernheiten, alle unsere Eitelkeiten, unsere Stolzheit und unsere Selbstsucht, aber auch die niedersten Triebe. Wenn wir den Drachen nicht schauen am Tor der Sonne – man nennt es das Tor der Sonne, weil gerade in den Sonnenkräften die Kräfte leben, aus denen auch der Drache gewoben ist, denn die Sonnenkräfte sind es, die bewirken, daß wir verdauen und die anderen organischen Verrichtungen vollziehen, es ist wirklich durch das Zusammenleben mit der Sonne –, wenn wir also den Drachen nicht schauen am Tor der Sonne, dann verschlingt er uns, dann werden wir in der geistigen Welt eins mit ihm. Dann sind wir nicht mehr unterschieden von dem Drachen, dann sind wir eigentlich der Drache, der erlebt in der geistigen Welt. Und er kann Bedeutungsvolles erleben, er kann gewissermaßen großartige Erfahrungen machen. Erfahrungen, welche, ich möchte sagen, einschmeichelnder sind als diejenigen, die man macht am Tor des Todes oder hinter dem Tor des Todes,

die zunächst farblos, schattenhaft, intim, so leicht und intim, daß sie uns leicht entschwinden, daß wir gar nicht sehr geneigt sind, die Aufmerksamkeit zu entfalten, um sie festzuhalten. 157.181f Wenn wir nicht bewußt an das Tor der Sonne gehen, und dadurch nicht wissen: wir laden all dasjenige, was im Äther- und Astralleib unseres Bauches ist, in diesen Drachen hinein, wir sondern das ab-, dann strahlen wir es hinaus in die Hellseher-Gebilde, dann bekommen wir allerdings eine wunderbare Welt. Das Schönste und leichtest zu Erreichende kommt zunächst nicht von den höheren Kräften, vom Kopfhellsehen, sondern vom Bauchhellsehen. 157.183f

Tor der Todes. Wenn der Geistesforscher seine Seele dahin gebracht hat, daß sie heraustreten kann aus ihrem Leibe, dann kommt dies Erlebnis eines Tages, man könnte auch sagen eines Nachts; denn beides ist möglich: mitten in den gewöhnlichen Vorgängen des Tages, mitten in der Nacht, und es wird, wenn es richtig vorbereitet ist, weder das eine noch das andere stören. Es kann in hundertfach verschiedener Weise auftreten, es wird immer (aber) in einer typischen Art auftreten: Da kommt es, daß der Mensch wie aufwacht aus dem Schlafe; er weiß: etwas geht vor, was nicht ein Traum ist. Er ist entrückt allem äußeren Wahrnehmen, allen Bekümmernissen, allen Leidenschaften, all dem, was ihn mit dem Tag verbindet. Oder mitten im Tage tritt das Ereignis ein, wo man mit seinem Vorstellen stillstehen muß, wo etwas ganz anderes in das Vorstellen, in das Bewußtsein hereintritt. Das, was dann hereintritt, das kann so sein – es wird immer ähnlich sein dem, wie sich dieses erschütternde Ereignis für den Geistesforscher wirklich zutragen kann –, da kann man das Gefühl haben: Du bist jetzt wie in einem Haus, in das der Blitz eingeschlagen hat. Deine Umgebung zerfällt wie ein Haus, in das der Blitz eingeschlagen hat. Der Blitz geht durch dich selber durch. Man fühlt, wie alles, womit man materiell verbunden ist, wie durch die Elemente von einem abgetrennt wird, so fühlt man sich aus sich herausgelöst, sich aufrechterhaltend als ein geistiges Wesen. Es ist das der denkbar tiefste, erschütterndste Eindruck. Von diesem Momente an, oder von einem ähnlichen, weiß man, was es heißt, außer seinem Leibe in der Seele selber sich erleben. Und die Geistesforscher aller Zeiten, sie haben einen Ausdruck gebraucht für dieses Erlebnis: man sei als Mensch angekommen an der Pforte des Todes. 153.43f

Das Tor des Todes ist seit uralten Zeiten immer wiederum da, wo man von Mysterienwahrheiten gesprochen hat, wirklich besprochen worden. Dieses Tor des Todes kann nicht erreicht werden, wenn wir es nicht zu erreichen suchen durch dasjenige, was uns ja hinlänglich bekannt ist unter dem Namen Meditation*. Der Gedanke fängt (dann) an, ein innerliches Gebilde zu werden. Das ist der wichtige Moment, wenn man merkt, daß dieser Gedanke, diese Empfindung ein Eigenleben hat, so daß man sich gleichsam wie die Hülle dieses Gedankens, dieser Empfindung fühlt. So daß man sich sagen kann: deine Anstrengungen haben dich dazu gebracht, einen Schauplatz abzugeben, auf dem sich entwickelt, was jetzt durch dich zu einem eigenen Leben kommt. Dieses eigene Erwachen, dieses sich Beleben des meditativen Gedankens, das ist ein bedeutungsvoller Moment im Leben des Meditanten. Dann merkt er, daß er von der Objektivität des Geistigen ergriffen ist, daß sich gewissermaßen die geistige Welt um ihn kümmert, daß sie an ihn herangetreten ist. Natürlich ist es nicht so einfach, bis zu diesem Erleben zu kommen, denn man muß, bevor man zu diesem Erleben kommt, mancherlei Empfindungen durchmachen, die der Mensch aus einem natürlichen Gefühl heraus nicht ganz gerne durchmacht. Ein ge-

wisses Gefühl der Vereinsamung zum Beispiel, ein Gefühl der Einsamkeit, ein Gefühl der Verlassenheit muß man durchmachen. Man kann nicht die geistige Welt ergreifen, ohne sich vorher gewissermaßen von der physischen Welt verlassen zu fühlen, daß diese physische Welt manches tut, was uns wie zermürbt, wie zermalmt. Aber durch solches Gefühl der Vereinsamung hindurch müssen wir dahin kommen, erst ertragen zu können diese innere Lebendigkeit, zu der der Gedanke erwacht, ich möchte sagen, sich gebiert. Vieles, vieles widerstrebt nun dem Menschen; im Menschen selbst widerstrebt vieles dem Menschen, was zur richtigen Empfindung führen kann von diesem innerlichen Beleben des Gedankens. Namentlich ist es ein Gefühl, zu dem wir kommen, ein inneres Erlebnis, zu dem wir kommen und das wir eigentlich nicht haben wollen. Aber wir gestehen uns zugleich nicht, daß wir es nicht haben wollen, sondern wir sagen: Ach, das kannst du doch nicht erreichen! – Dabei schläfst du ein. Dabei verläßt dich dein Denken, die innere Spannkraft will nicht mitgehen. Kurz, man wählt unwillkürlich allerlei Ausreden, denn das, was man erleben muß, das ist, daß der Gedanke, indem er sich so belebt, eigentlich wirklich wesenhaft wird. Er bildet sich zu einer Art von Wesen aus. Und man hat dann die Schauung – nicht bloß das Gefühl –: der Gedanke ist zuerst wie, man möchte sagen, ein kleiner Keim, rundlich, und wächst sich dann aus zu einem bestimmt gestalteten Wesen, das von außen in unser Haupt hinein sich fortsetzt, so daß der Gedanke einem diese Aufgabe stellt: du hast dich mit ihm identifiziert, nun bist du in dem Gedanken drinnen, und nun wächst du mit dem Gedanken in dein eigenes Haupt hinein; aber du bist im wesentlichen noch draußen. Der Gedanke nimmt die Form an wie ein geflügelter Menschenkopf, der ins Unbestimmte ausläuft und sich dann hineinerstreckt in den eigenen Leib durch das Haupt. Der Gedanke wächst sich also aus wie zu einem geflügelten Engelskopf. Dies muß man tatsächlich erreichen. Es ist schwierig, dieses Erlebnis zu haben, deshalb will man wirklich glauben, in diesem Moment, wo der Gedanke sich also auswächst, alle Möglichkeit des Denkens zu verlieren. Man glaubt, man werde sich selber genommen in diesem Augenblick. Das aber fühlt man wie einen zurückgelassenen Automaten, was man als seinen Leib bisher gekannt hat und wo hinein der Gedanke sich erstreckt. 157.169ff

Außerdem sind in der objektiven geistigen Welt allerlei Hindernisse vorhanden, uns dieses sichtbar zu machen. Dieser geflügelte Engelskopf wird wirklich innerlich sichtbar, aber es sind alle möglichen Hindernisse da, uns das sichtbar zu machen. Und vor allen Dingen ist der Punkt, den man da erreicht hat, die wirkliche Schwelle der geistigen Welt. Aber da steht, zunächst ganz unsichtbar für den Menschen: Ahriman. Und daß man das, was ich jetzt auseinandergesetzt habe als das ausgewachsene Gedankenwesen, nicht sieht, das bewirkt Ahriman. Er will das verhindern. Und weil es ja vorzugsweise der Weg der Meditation ist, auf dem man bis zu dem Punkte kommt, so wird es immer dem Ahriman leicht, einem gewissermaßen das, wozu man kommen soll, auszulöschen, wenn man hängt an den Vorurteilen der physischen Welt. 157.171f Das gehört zu den stärksten, aber auch intimsten ahrimanischen Vorurteilen, daß man die Begriffe, die man sich angeeignet hat in der physischen Welt, so wie sie sind, in die geistige Welt hineintragen will. Aber man muß wirklich ohne Sack und Pack, ohne beschwert zu sein mit dem, was man in der physischen Welt gelernt hat, ankommen an ihrer Schwelle; bereit, es an ihrer Schwelle zurückzulassen. Alle Begriffe, gerade auch diejenigen Begriffe, um die man sich am meisten abgemüht hat, muß man zurücklassen und sich darauf gefaßt machen: da,

in der geistigen Welt, da werden einem auch neue Begriffe gegeben, da wird einem ganz Neues gewährt. Dieses Hängen an dem, was die physische Welt gibt, ist ungeheuer stark beim Menschen. Er will dasjenige, was er in der physischen Welt erobert hat, hineintragen in die geistige Welt. Aber er muß die Möglichkeit haben, vor einer vollständigen Tabula rasa zu stehen, vor einer vollständigen Leerheit zu stehen, und nur den Gedanken, der anfängt sich zu beleben, seinen Führer sein lassen. Man hat diesen Eingang in die geistige Welt die Pforte des Todes genannt aus dem Grunde, weil es eigentlich wirklich ein stärkerer Tod noch ist als der physische Tod. Im physischen Tode sind die Menschen überzeugt davon, daß sie ihren physischen Leib ablegen; aber wir müssen uns entschließen bei dem Eintritt in die geistige Welt, auch wirklich unsere Begriffe, unsere Vorstellungen und Ideen abzulegen und unser Wesen neu aufbauen zu lassen. Und dann schaut man gerade durch dieses geflügelte Gedankenwesen wie durch ein neues geistiges Auge, das man sich angeeignet hat; oder auch durch ein geistiges Ohr, denn man hört auch, man fühlt auch, man vernimmt gerade durch dieses dasjenige, was in der geistigen Welt vorhanden ist. Daß man diese Erfahrungen machen könne, dazu ist eben wirklich nichts anderes notwendig als Ausharren im vorgezeichneten Meditieren. Namentlich ist es notwendig, sich klar zu werden, daß gewisse Empfindungen, die man heranbringt an die Schwelle der geistigen Welt, wirklich vorher abgelegt werden müssen. Empfindungen, die sich wirklich ergeben daraus, daß man diese geistige Welt gewöhnlich anders haben möchte, als sie einem entgegentritt. 157.173f

Die Erfahrungen, die man macht am Tor des Todes, sind zunächst farblos, schattenhaft, intim, so leicht und intim, daß sie uns leicht entschwinden, daß wir gar nicht sehr geneigt sind, die Aufmerksamkeit zu entfalten, um sie festzuhalten. Und wir müssen immer wiederum uns anspannen, dasjenige, was da leicht im Gedanken sich belebt, sich vergrößern zu lassen. Es vergrößert sich zuletzt zu einer Welt. Aber, bis es auftritt als farben-, töne-, lebensdurchdrungene Wirklichkeit, das fordert langes, energisches Arbeiten und Streben. Denn man muß gewissermaßen diese farb- und tonlosen Gestalten sich beleben lassen überall aus der Unendlichkeit her. Will man zum Beispiel den einfachsten Luft- oder Wassergeist entdecken durch, man kann es jetzt nennen Kopfhellsehen – gemeint ist das Hellsehen*, was entsteht durch Belebung des Gedankens –, dann ist dieser Luft– oder Wassergeist etwas, was so leicht und schattenhaft über den Horizont der geistigen Welt hinhuscht, daß es einen gar nicht interessiert. Und wenn er farbig oder tönend werden soll, dann muß aus dem ganzen Umkreis des Kosmos die Farbigkeit an ihn heranrücken. Das geschieht aber erst in langer innerer Arbeit. Das geschieht erst durch Warten, bis man begnadet wird. Denn denken Sie, wenn Sie also – bildlich gesprochen – solch einen kleinen Luftgeist haben, wenn er jetzt in Farben herankommen soll, wenn er gefärbt erscheinen soll, so muß von einem mächtigen Teil des Kosmos die Farbe hereinstrahlen. Man muß die Kraft haben, sie hereinstrahlen zu machen. Diese Kraft kann aber nur durch Hingabe erreicht werden, erworben werden. Ist man mit seinem Drachen einerlei (siehe: oberen Artikel), dann wird man, wenn man einen Luft- oder Wassergeist sieht, geneigt sein, die Kräfte, die in einem drinnen sind, und gerade in den im gewöhnlichen Leben niedrig genannten Organen drinnen sind, hinauszustrahlen. Das ist viel leichter. Unser Haupt ist an sich ein vollkommenes Organ, aber in dem astralischen Leibe und dem Ätherleib des Hauptes, da ist nicht viel Farbiges darinnen, weil die Farben verwendet sind zum Beispiel um das Gehirn, namentlich die Ge-

hirnschale, zu bilden. So daß, wenn Sie aus dem Haupte heraus durch Kopfhellsehen an der Schwelle der geistigen Welt den Astralleib und Ätherleib herausheben aus dem physischen Leibe, so hat er nicht viel Farbe in sich. Die Farben sind verwendet, um das vollkommene Organ, das Gehirn, zu bilden. Wenn Sie aber wir können es nennen – Bauchhellsehen aus den Organen des Magens, der Leber, der Galle und so weiter den Astralleib und Ätherleib herausheben, da sind die Farben noch nicht so verwendet, um vollkommene Organe zu bilden. Dasjenige, was vom Astralleib und Ätherleib des Bauches ist, das ist wunderschön gefärbt, das glänzt und glitzert in allen möglichen Sonnenfarben. Und heben Sie da den Ätherleib und Astralleib heraus, so verleihen Sie den Gestalten, die Sie sehen, die wunderbarsten Färbungen und Tönungen. So daß es vorkommen kann, daß jemand Wunderbares sieht und ganz großartige farbige Gemälde entwirft, aber wenn es derjenige, der kundig ist, untersucht, so ist das, was in so schönen farbigen Bildern erscheint, dasjenige, was 2 Stunden nach dem Essen dem Verdauungsprozeß zugrunde liegt. 157.182f So kann es zum Beispiel vorkommen, daß jemand eben gerade durch einen Vorgang innerhalb des Verdauungsprozesses in einer bestimmten Etappe der Verdauung immer einen bestimmten Teil des Ätherleibes heraushebt; dann kann er ein natürlicher Hellseher sein. Man muß da nur wissen, um was es sich handelt.

Dabei liegen natürlich in diesem Bauchhellsehen auch Kräfte, die der Mensch verwenden lernen muß. Diejenigen Kräfte, die da verwendet werden zu unserem Verdauungsprozeß, sind ja nur verwandelte Kräfte, und richtig erleben wir sie, wenn wir immer mehr und mehr ausbilden lernen die Identifizierung mit dem Schicksal. Das ist auch auf diesem Felde dasjenige, was uns lehrt: dem, was zuerst als geflügelter Engelskopf heraufkam, müssen wir ja nachziehen den anderen Teil, und da handelt es sich darum, daß wir nicht nachziehen nur die Kräfte, die zur Verdauung dienen, sondern auch diejenigen, die höherer Art sind; das sind diejenigen, die in unserem Karma, unserem Schicksal liegen. Wenn wir uns damit identifizieren, dann gelingt es uns, hinauszutragen die geistigen Wesen, die wir um uns sehen, die jetzt die Tendenz haben, daß die Töne und Färbungen hereinfließen aus dem Weltenraum. Dann wird natürlich die geistige Welt eine vollinhaltliche, eine konkrete, ebenso wirklich und konkret, daß wir uns darin befinden, wie wir uns in der physischen Welt befinden.

Eine besondere Schwierigkeit am Tor des Todes macht das, daß wir wirklich die Empfindung haben – und die müssen wir auch überwinden –, du verlierst dich selbst eigentlich da! Aber wenn man wirklich sich angestrengt hat und sich mit dem Gedanklichen identifiziert, kann man sogleich auch das Bewußtsein haben: Du verlierst dich, aber du findest dich wieder. Das ist eine Erfahrung, die man macht. Man verliert sich, wenn man eintritt in die geistige Welt, aber man weiß, daß man sich auch wiederfindet. Den Übergang hat man zu machen: an den Abgrund zu kommen, im Abgrund sich zu verlieren, aber mit dem Vertrauen, daß man sich drüben wiederfindet. Das ist eine Erfahrung, die man durchmachen muß. Alles, was ich geschildert habe, sind eben durchaus innere Erlebnisse, die man durchzumachen hat. Dies ist von ganz besonderer Wichtigkeit, daß man diese andersartigen Erfahrungen machen lernt jenseits der Schwelle der geistigen Welt. Wenn man, wie es ja naturgemäß ist beim Menschen, bloß den Drang hat, in der geistigen Welt eine Fortsetzung, eine Verdoppelung nur der physischen Welt zu finden, wenn man meint, in der geistigen Welt müße alles ebenso aussehen wie hier in der physischen Welt, dann kann man

nicht hineinkommen. Man muß wirklich das durchmachen, was man wie eine Umkehrung empfindet von alledem, was man hier in der physischen Welt erfahren hat. Hier in der physischen Welt ist man gewöhnt, zum Beispiel die Augen aufzumachen und Licht zu sehen, durch das Licht beeindruckt zu werden. Wenn man das erwartet in der geistigen Welt, daß man ebenso ein geistiges Auge aufmachen kann, um durch das Licht beeindruckt zu werden, dann kann man nicht hineinkommen, denn man erwartet etwas Falsches. Das webt etwas wie einen Nebel, der sich vor die geistigen Sinne legt, der einem die geistige Welt verdeckt, so wie ein Nebelmeer einem ein Gebirge verdeckt. In der geistigen Welt kann man nun zum Beispiel nicht von Licht beschienene Gegenstände sehen, sondern da muß man sich klar sein darüber, daß man mit dem Lichte selbst strahlt in der geistigen Welt. Wenn in der physischen Welt der Lichtstrahl auf einen Gegenstand fällt, sieht man ihn; in der geistigen Welt aber ist man in dem Lichtstrahl selber darinnen und berührt damit den Gegenstand. So daß man sich selbst schwimmend mit dem Lichtstrahl in der geistigen Welt weiß; man weiß, daß man im strahlenden Licht drinnen ist. 157.184ff Gerade wenn dieser Zustand anfängt, daß man sich bewußt im Weben der Gedanken darinnen weiß, dann geht das unmittelbar über in ein Sich-Wissen im hellstrahlenden Licht. Denn der Gedanke ist aus dem Licht. Der Gedanke webt im Licht. Aber das erfährt man erst dann, daß man eigentlich wie untertaucht in das Licht, wenn man in diesem Gedankenweben darinnen ist. 157.187 Wir schauen eine Welt von Bergen, Flüssen, Wolken, Sternen und so weiter um uns herum, und an einem Punkte dieser Welt erblicken wir uns dann selber, man möchte sagen als etwas Kleinstes gegenüber dieser großen Welt. Indem das hellseherische Bewußtsein außer dem Leibe zu wirken beginnt, kehrt sich dieses Verhältnis geradezu um. Die Welt, die sich sonst ausbreitet vor unseren Sinnen, über die wir nachdenken mit unserem an unser Gehirn gebundenen Verstand, diese Welt, sie entschwindet der Anschauung, der Wahnehmung. Sie gibt (ja) auch keine Gedanken her, wenn man so sagen will. Aber man fühlt sich wie in diese Welt ausgegossen, man fühlt wirklich, wenn man aus seinem Leibe herausgekommen ist, so, daß dieses Erfühlen in der richtigen Weise ausgesprochen ist, wenn man sagt: Die Welt, die du früher angeschaut hast, in die bist du nun ausgegossen, in der bist du darinnen. Du erfüllst bis zu einer gewissen Grenze den ganzen Raum und du webst selber in der Zeit. Es ist eine Empfindung, an die man sich erst gewöhnen muß. Es ist eine Empfindung, die man auch so ausdrücken kann, daß man sagt: Was früher Außenwelt war, ist jetzt Innenwelt geworden. Nicht als ob man diese frühere Außenwelt jetzt im Inneren trüge, aber das Gefühl, die Empfindung ist da: Innenwelt ist das geworden. Du lebst in dem Raum, in dem früher deine Sinneswahrnehmungen ausgebreitet waren. 153.81 So wie der Mensch heute weiß, daß er zusammengesetzt ist aus den mineralischen Substanzen, so wußte er damals (in den Zeiten des alten Hellsehens*): meine Seele ist heruntergestiegen aus dem Reich der Geister der Persönlichkeit, der Archai* und zusammengesetzt aus den Substanzen des Reiches der Archangeloi* und Angeloi*. Er blickte auf zu dem, was über ihm stand, als zu seiner geistigen Heimat. Von da ist er heruntergestiegen zu dem Werden in der physischen Welt und zum Wahrnehmen der physischen Außenwelt. Zuerst verlor sich sein Blick für die Geister der Persönlichkeit, der Archai, und er wurde ansichtig des Tierreiches. Dann verlor er den Blick für die Archangeloi, und er wurde ansichtig des Pflanzenreiches; dann verlor er den Blick für das Angeloi-Reich, und er wurde ansichtig des Mineralreichs. Lange noch konnten Menschen zu gewissen Zei-

ten hinaufschauen und sie wußten, daß es solche höhere Wesenheiten gibt. Langsam und allmählich erst wurde der Blick auf die bloße äußere Welt gelenkt. Das Tor wurde zugeschlossen gegenüber der geistigen Welt. 118.78f

Die Menschheit ist jetzt auf einer Stufe, wo sie sich solche Vorstellungen aneignen muß, damit sie nicht durch die Pforte des Todes geht, wo sie ja in der geistigen Welt darinnen ist, und dann in ganz ungewohnte Welten hineinkommt. Das «Kapital», das die Menschen mitbekommen haben von den Göttern im Erdenurbeginn, ist allmählich aufgezehrt. Die Menschen tragen jetzt das nicht mehr mit durch die Pforte des Todes, was noch Reste waren eines alten Erbgutes. Sie müssen sich jetzt allmählich hier in der physischen Welt Begriffe aneignen, die auch dann, wenn die Menschen durch die Pforte des Todes geschritten sind, dazu dienen, die ihnen nach Überschreitung (der Schwelle) als versucherische und verführerische, als gefährlich entgegentretende Wesen sichtbar zu machen. Mit diesen großen kosmischen Zusammenhängen ist es verbunden, daß eben jetzt Geisteswissenschaft der Menschheit mitgeteilt werden muß, daß Geisteswissenschaft unter die Menschen treten muß. 157.187

Tote. Man darf durchaus nicht glauben, daß unsere Anschauungen aus dem Nichts herauswachsen, oder daß sie in jedem Zeitalter neu entstehen. Sie wachsen aus dem Boden heraus, in dem unsere Seele wurzelt, der aber identisch ist mit dem Wirken längst verstorbener Menschen. 168.198 Die Toten sind es, die im Devachan* leben, die durch die Kraft, die sie dort haben, selbst an dieser Umgestaltung der Erde arbeiten. So wie die Menschen hier an der physischen Erde arbeiten, so die Toten an dem geistigen Urbilde dieser physischen Erde. Sie sind es, die ihre Kräfte hereinsenden in diese physische Welt und die an der Umbildung mitwirken. Allerdings gibt es da Anführer und höhere Wesenheiten, welche die Führung übernehmen. Und an diesem Reiche, das da mitten unter uns ist, arbeiten die Toten an der Umgestaltung des Antlitzes unserer Erde. Die Menschen atmen hier in der Luft; ohne Luft könnten sie nicht atmen. Ähnlich bei den Toten, nur daß, wie hier die Luft, dort das Licht wirkt. In dem ausgebreiteten Licht sieht der Eingeweihte die Wesen der Toten. So sind zum Beispiel für den Seher die Pflanzen umgeben von den Geistern der Verstorbenen, und indem das Licht die Pflanze wandelt und wachsen läßt, sind es die Geister der Toten, die das vollbringen. Wir alle werden in der geistigen Welt über der Erde schweben und an den Pflanzen bauen. 100.66

Tote alte – junge. Gerade dieses ist eines der hervorragendsten inneren Erlebnisse des jung verstorbenen Menschen, daß er durch die Pforte des Todes hindurchträgt ein starkes inneres Vorstellungsbewußtsein von dem Wunderbau des physischen Leibes. Und dieses innere Erfüllen mit einer solchen Vorstellung, bringt den jugendlich Verstorbenen erstens zusammen mit den Geistern der Form, Exusiai*; sie werden mit besonderer Huld und Gnade empfangen von den Geistern der Form. Und außerdem wachsen sie zusammen innerlich mit den Geistern des Willens, Throne*. Mehr nach dem Äußeren richtet sich der Gedankeninhalt und der Gefühlsinhalt des altgewordenen Verstorbenen, und er wächst insbesondere rasch und leicht zusammen mit den Geistern der Weisheit, den Kyriotetes*. 163.136f

Tote – Begriffe der Toten. Spricht man zu der heutigen Bildung, muß man vom Stoffwechselleib sprechen, vom Atmungsleib, vom Nervensystemleib; man kann nicht sprechen vom Merkurialleib, vom schwefligen Leib, vom Salzleib. Denn diese Begriffe, die noch im Paracelsus*-Zeitalter, im Jakob Böhme*-Zeitalter, in Saint-Martins* Zeitalter, in Oetingers Zeitalter für diejenigen, die sich mit ihnen beschäftigt haben, verständlich waren, sind heute nicht mehr verständlich. Es wäre sogar unklug, solche alten Begriffe von Merkur, Schwefel, Salz heute in das heutige Denken hineinzuwerfen. Die Lebenden sprechen nicht mehr von diesen Begriffen, haben nicht davon zu sprechen, brauchen nicht davon zu sprechen; um so wichtiger ist die Sprache dieser Begriffe für die Toten. Und hat man nötig, sich mit Toten irgendwie zu verständigen, oder mit sonstigen gewissen Geistern der geistigen Welt, dann lernt man erkennen, daß man in gewisser Beziehung notwendig hat, sich jene unausgesprochene Sprache, die damals für das irdische physische Leben des physischen Planes zu Ende gegangen ist, anzueignen. Und gerade unter denjenigen, die durch des Todes Pforte gegangen sind, wird allmählich dasjenige, was in diesen Begriffen lebt, rege und lebendig, wird eine ihnen geläufige Sprache, die sie suchen. Und je besser es versucht wird, sich so, wie es aber nun dazumal gedacht und empfunden und gefühlt und vorgestellt worden ist, sich in diese Begriffe hineinzuleben, desto mehr gelingt es einem, sich mit den Geistern, die durch des Todes Pforte gegangen sind, zu verständigen. Man lernt dann um so besser sie verstehen. Und da stellt sich dann das eigentümliche, das merkwürdige Geheimnis heraus, daß eine gewisse Art der Gedankenformen auf dieser Erde lebt, aber nur bis zu einem gewissen Punkte, dann aber nicht mehr auf der Erde weitergebildet wird, sondern unter denjenigen, die dann in das Leben eingehen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, weitergebildet wird. Man darf allerdings nicht glauben, daß man nur von dem, was man heute aufnehmen kann aus der (wissenschaftlichen) Bildung von Schwefel, Quecksilber – Merkur ist nicht Quecksilber –, von Schwefel, Quecksilber, Salz, einen Nutzen hat. Wenn man nur diese Begriffe hat, dann nützen einem diese Begriffe nichts, um mit den Toten in Beziehung zu kommen in ihrer Sprache. Aber wenn man diese Begriffe so aufnimmt, wie sie Paracelsus, wie sie Jakob Böhme hatte, namentlich so, wie sie, ich möchte sagen, in einer gewissen Überfruchtigkeit Saint-Martin, Bengel, Oetinger hatten, dann merkt man, wie hierdurch eine Brücke geschlagen wird zwischen dieser Welt und der anderen Welt. 175.157f

Tote – erdgebundene Tote. Indem der Mensch unter den gegenwärtigen Entwickelungsbedingungen durch die Pforte des Todes tritt, nimmt er die Bewußtseinsbedin-

gungen mit, welche er sich selbst hergestellt hat zwischen der Geburt und dem Tode. Derjenige Mensch, welcher unter den gegenwärtigen Verhältnissen ganz und gar sich nur beschäftigt hat mit Vorstellungen und Begriffen und Empfindungen über die materielle, über die Sinneswelt, der verurteilt sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen dazu, daß er nach dem Tode nur in einer Umgebung lebt, auf welche die während des leiblichen Lebens ausgeprägten Begriffe Bezug haben. Während der, welcher spirituelle Vorstellungen aufnimmt, rechtmäßig in die geistige Welt einzieht, muß derjenige, der es ablehnt, geistige Vorstellungen aufzunehmen, in gewissem Sinne in irdischen Verhältnissen verbleiben, bis er – und das dauert eine lange Zeit – gelernt hat, drüben so viel geistige Begriffe aufzunehmen, daß er durch sie in die geistige Welt getragen werden kann. Also, ob wir hier geistige Begriffe aufnehmen oder nicht, das bestimmt unsere Umgebung drüben. Viele von denen, die sich gesträubt haben oder verhindert waren, geistige Begriffe hier im Leben aufzunehmen, die wandeln auch noch als Tote auf Erden umher, bleiben mit der Erdensphäre in Verbindung. Und da wird dann die Seele des Menschen, wenn sie nicht mehr abgeschlossen ist von der Umgebung durch den Leib, der nun nicht mehr verhindert, daß sie zerstörerisch wirkt, da wird die Seele des Menschen, wenn sie in der Erdensphäre lebt, zum zerstörenden Zentrum. 178.176 Vieles von dem, was an zerstörenden Kräften wirkt innerhalb der Erdensphäre, kommt von solchen in diese Erdensphäre gebannten Toten. Man muß eher Mitleid haben mit solchen Menschenseelen, als irgendein kritisches Urteil fällen. Denn nach dem Tode ist das Erlebnis nicht besonders leicht, innerhalb eines Reiches bleiben zu müssen, das dem Toten eigentlich nicht angemessen ist. Und dieses Reich ist eben dann in diesem Falle das mineralische und das pflanzliche Reich, auch dasjenige mineralische Reich, das die Tiere in sich tragen, das der Mensch selber in sich trägt. Für solche, die keine spirituellen Vorstellungen in sich aufgenommen haben, liegt nämlich die Sache so, daß sie zurückschrecken nach dem Tode vor diesem Erleben, das überall Empfindungen hervorruft: Sie können nicht hinein in das Reich, das da waltet in der tierischen Geistigkeit und im Menschlichen; sie können nur hinein in dasjenige, was mineralischer Natur, was pflanzlicher Natur ist. Ich kann nicht ausmalen, um was es sich da handelt; denn erstens hat die Sprache für das keine Worte, zweitens aber kann man sich nur langsam und allmählich dem nähern, was da eigentlich zugrunde liegt, weil dieses Nähern wirklich zunächst etwas Schreckhaftes hat. Man darf sich nun nicht etwa vorstellen, daß solche Tote dann ganz enthoben sind dem Leben, das ich beschrieben habe (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt); aber sie nähern sich diesem Leben nur mit einer gewissen Scheu, mit einer gewissen Furcht, und stürzen immer wieder und wiederum zurück in das pflanzliche und mineralische Reich, weil sie sich vorzugsweise nur Vorstellungen gebildet haben, die für das letztere Reich, für das Reich des Toten, für das Reich des physischen Mechanismus eine gewisse Bedeutung haben. 182.20f

Tote erscheinen im Traum. Weitaus die meisten Träume, wenn sie auch inhaltlich nicht zutreffend sind, die meisten Träume, die wir gerade von Toten haben, die deuten wir nur falsch. Wir deuten sie wie Botschaften von Toten, aber sie sind nichts anderes als das Nachklingen der Fragen oder Mitteilungen, die wir zu den Toten hin (einschlafenderweise) gerichtet haben. Wir sollen in den Träumen etwas sehen, was von unserer eigenen Seele weggeht, und was also hin zu den Toten geht. Der Traum

ist der Nachklang dessen. Würden wir soweit entwickelt sein, daß wir unsere Frage oder Mitteilung an den Toten im Moment des Einschlafens wahrnehmen könnten, dann würde es uns so erscheinen, als ob der Tote sprechen würde. 182.50 Also gerade wenn der Tote im Traume Ihnen etwas mitteilt, so ist es dasjenige, was Ihnen anzeigen soll, daß Sie ihm etwas mitteilen konnten. Für das Zurückkommen einer Mitteilung des Toten – sagen wir einer Antwort oder dergleichen – ist wiederum der Moment des Aufwachens von besonderer Bedeutung. Herübergetragen wird aus den geistigen Reichen das, was der Tote uns Lebenden, wie wir sagen, mitzuteilen hat, im Moment des Aufwachens. Und dann kommt es aus den Tiefen der eigenen Seele herauf. 182.104f

Tote – Hereinwirken der Toten in unsere Sphäre. Es ist das Anschauen der Welt unendlich bereichernd, wenn man, wenn ich es so ausdrücken darf, bei der Betrachtung der in der Welt wirkenden Seelen – und das sind ja zum Schluß alle Menschen – nicht immer anzufangen hat da, wo die Menschen auf die Erde hereintreten, und aufzuhören hat da, wo sie sterben; denn sie fangen da ja gar nicht an zu wirken, sie hören da ja gar nicht auf zu wirken. In dem, was sich geistig abspielt, wirken ja nicht bloß etwa diejenigen Seelen, die auf Erden heute verkörpert sind, sondern andere Seelen, die heute zwischen dem Tode und einer neuen Geburt stehen und die Strahlen ihres Wirkens hereinsenden auf die Erde. In unseren eigenen Taten liegen die Impulse solcher Seelen. Dadurch vervollständigt sich das Bild der geistigen Entwickelung der Menschheit, wenn man immer die sogenannten Toten dazunehmen kann, denn sie sind ja eigentlich viel lebendiger als diejenigen, die die sogenannten Lebendigen sind. In vieler Beziehung ist ja jemand wie Brunetto* Latini (der Lehrer Dantes*) heute, trotzdem er nicht auf der Erde verkörpert ist, in ungeheuer vielem darinnen, was auf Erden geschieht. Sie sehen aber daraus, wie innig verbunden das Erdenleben ist mit dem übersinnlichen Leben, wie man gar nicht eigentlich reden kann von einer von der Erdenwelt, von der sinnlichen Welt getrennten übersinnlichen Welt, denn alles, was sinnlich ist, ist zu gleicher Zeit übersinnlich durchdrungen; alles, was übersinnlich ist, offenbart sich irgendwo oder irgendwann im Sinnlichen. 238.71f

Nehmen wir an, wir sehen Goethe* heranwachsen. Natürlich hat Goethe etwas von seiner Genialität auch dadurch, daß ihm die geistige Welt zu Hilfe kommt. Aber wenn man dem nachgeht, so kommt man zu den Seelen von Kindern, die früh verstorben sind. Das Geistige, das da in der Welt lebt, hat zu tun mit den Seelen frühverstorbener Kinder. 254.129 Wenn man hier in der physischen Welt steht, muß man gewisse physische Kräfte entwickeln, um die Zähne herauszuentwickeln aus dem Organismus. Wenn man diese Zähne noch nicht oder erst kaum entwickelt hat und vorher stirbt, so hat man diese Kräfte frei in der geistigen Welt, um mit ihnen herein zuwirken in diese irdische Welt. 254.134

Wenn dagegegen Kinder sterben, welche 9 bis 10 Jahre, aber noch nicht 16 Jahre alt sind, dann findet man sie bald nach dem Tode in Gesellschaft von geistigen Wesen. Aber diese geistigen Wesen sind Menschenseelen. Man findet sie viel in Gemeinschaft mit Menschenseelen, und zwar mit solchen, die bald herunterkommen müssen auf die Erde, mit solchen, die auf ihre nächste Inkarnation warten. Diese Toten sind dann für diese Seelen bedeutsame Stützen und Hilfen, man könnte sagen, wichtige Boten für dasjenige, was sie brauchen, um sich vorzubereiten für ihr Erden-

dasein. 254.129f Die Kräfte, die zur Geschlechtsreife führen, wandeln sich, wenn die Geschlechtsreife noch nicht zum Ausdruck gekommen oder eben vorbei ist, in der geistigen Welt um zu solchen Kräften, mit denen man unter denjenigen Seelen wirken kann, die ihre nächste Erdeninkarnation erwarten, um ihnen zu helfen, ihre nächste Erdeninkarnation vorzubereiten. 254.135

Nun können wir einen Unterschied machen zwischen verschiedenen Seelen, welche durch des Todes Pforte gegangen sind, wenn man einmal erfaßt hat, daß ein solcher Kontakt fortwährend mit den Toten da ist. Wenn wir eigentlich immer durch das Feld der Toten gehen, entweder indem wir beim Einschlafen Fragen stellen an die Toten, oder Antworten von ihnen bekommen im Aufwachen, dann wird es uns auch nahegehen, wie wir mit den Toten in Verbindung stehen, je nachdem die Toten durch des Todes Pforte gegangen sind als jüngere Menschen oder als ältere. Die Tatsachen, die hier zugrunde liegen, zeigen sich allerdings nur dem hellsichtigen Bewußtsein. Aber das ist ja nur das Wissen davon, die Realität findet fortwährend statt. Wenn jüngere Menschen – Kinder oder Jugendliche – durch des Todes Pforte gehen, dann zeigt sich namentlich, daß ein gewisser Zusammenhang bestehen bleibt zwischen den Lebendigen und diesen Toten, ein Zusammenhang, der anderer Art ist, als wenn ältere Menschen in Frage kommen, die in der Abenddämmerung ihres Lebens durch die Todespforte gegangen sind. Da ist ein durchgreifender Unterschied. Wenn wir Kinder verlieren, wenn jugendliche Menschen von uns weggehen, ist es eigentlich so, daß sie im Grunde genommen gar nicht so richtig von uns weggehen, sondern eigentlich bei uns bleiben. Das zeigt sich dem hellsichtigen Bewußtsein dadurch, daß die Botschaften, die beim Aufwachen uns zukommen, gerade lebendig, lebhaft sind, wenn es sich um Kinder oder jugendliche Personen handelt, die gestorben sind. Da ist eine Verbindung zwischen den Zurückgebliebenen und den Verstorbenen, die man schon so bezeichnen kann, daß man sagt: Ein Kind, einen jugendlichen Menschen hat man in Wirklichkeit gar nicht verloren; sie bleiben eigentlich da. – Und sie bleiben vor allem aus dem Grunde da, weil sie nach dem Tode ein lebendiges Bedürfnis darnach zeigen, in unser Aufwachen hineinzuwirken, in unser Aufwachen hinein Botschaften zu senden. Dem hellsichtigen Bewußtsein wird es ganz besonders interessant, wie es eigentlich jugendlich früh verstorbenen Seelen zu danken ist, wenn die Menschen im äußeren physischen Leben eine gewisse Frömmigkeit, eine gewisse Neigung zur Frommheit empfinden. Denn das sagen ihnen die früh verstorbenen Seelen.

Anders ist es, wenn Seelen im physischen Alter dahingehen. Da können wir das, was sich dem hellsichtigen Bewußtsein zeigt, in einer anderen Weise darstellen. Wir können sagen: Die verlieren uns nicht, die nehmen gewissermaßen etwas von unseren Seelen mit sich. Daher haben wir selbst im Momente des Einschlafens viel an die älteren verstorbenen Seelen zu sagen, und wir können ein Band zur geistigen Welt besonders dadurch weben, daß wir uns geeignet machen, uns an die älteren verstorbenen Seelen im Momente des Einschlafens zu richten. Mit Bezug auf diese Dinge kann der Mensch wirklich einiges tun. 181.60f In unserer Zeit haben die Menschen überhaupt nicht viel Sinn für das Achtgeben auf das, was aus den Tiefen der Seele heraufkommt. Die Menschen wollen sich gerne von der Außenwelt nur beeindrucken lassen, wollen nur das Aufnehmen, was Aussenwelt ist; sie möchten sich am liebsten betäuben gegen das, was aus der Tiefe der Seele heraufsteigt. Aber wenn einer in Wirklichkeit gewahr wird: Aus den Tiefen der Seele steigt etwas herauf, ein Ge-

danke, eine Idee-, so hält er es für seine Eingebung. Das befriedigt die Eitelkeit mehr. Wir halten ja alle Dinge, die so aus der Tiefe heraufkommen, für unsere Eingebungen. Sie können das sein, aber meistens ist das nicht der Fall. Meistens sind die Dinge, die als Eingebung aus unserer Seele heraufkommen, die Antwort, die uns die Toten geben. Denn die Toten leben durchaus mit uns. Was also scheinbar aus Ihnen selber spricht, das ist eigentlich dasjenige, was die Toten sagen. 182.105 Ein Beispiel: Ich hatte eine Reihe von Kindern zu unterrichten in einer Familie, bei denen nur die Mutter vorhanden war, der Vater war gestorben, und es war mir immer darum zu tun – das ist es eigentlich, worum es sich bei dem Erzieher handeln muß –, die Anlagen und Fähigkeiten der Kinder herauszubekommen, um sie in richtiger Weise erziehend und unterrichtend zu führen. Bei diesen Kindern blieb immer etwas unverständlich, was man auch versuchte: es zeigte sich ein gewisses Verhalten der Kinder, das nicht aus den Anlagen und nicht aus der Urngebung folgte. Ein spirituelles Nachforschen ergab das Folgende: Der Vater war gestorben und durch die besonderen Verhältnisse, die sich hier in der Verwandtschaft zugetragen hatten, war er nicht einverstanden mit dem, was die Verwandten mit den Kindern machten, auch nicht mit dem, was in der engsten Familie geschah, und durch besondere Verhältnisse wirkte er herein auf die Kinder. Und in dem Augenblicke, als man erforschen konnte, was der Vater wollte, und als man ihn als eine reale Persönlichkeit betrachtete wie die andern physischen Persönlichkeiten, die da mitwirkten für die Kinder, da kam man zurecht. Ein leichtes Mittel wäre ja zum Beispiel, wenn man versuchen wollte zu erkennen, wie der tote Vater gerade dieses oder jenes in die Seele des Kindes hineinsenken will, nach den Gedanken des Vaters. Das stellt sich aber nicht immer als richtig heraus, kann vor allem auch nicht immer von neuem geschehen. Da erweist sich als ein gutes Mittel, wenn man sich ein Bild verschafft von dem Aussehen, der Art, wie der Vater in der letzten Zeit ausgesehen hat; wenn man sich ein deutliches Bild von seinen Schriftzügen einprägt und dieses ins Auge faßt und sich so präpariert für einen Unterricht, wie er hier gemeint ist, indem man sich konzentriert auf Schrift oder Bild: dann nimmt man in das, was man selber zu arbeiten hat, die Ansichten, die Intentionen, die Ziele des Toten auf. Man wird einmal rechnen mit dem, was die Toten wollen für die Zurückgebliebenen. Ein gegenseitiger, man möchte sagen freier Verkehr wird stattfinden zwischen Lebenden und Toten. Man wird lernen das zu erforschen, was die Toten wollen für den physischen Plan. 140.212ff

Ein Mensch merkt in einer bestimmten Zeit, daß er Empfindungen hat, die er früher nicht hatte, daß Sympathien und Antipathien auftreten bei ihm, die er früher nicht kannte, daß ihm das oder jenes leicht gelingt, was ihm früher nur schwer gelungen ist. Er kann sich das nicht erklären. Seine Umgebung kann es ihm auch nicht erklären. Die Tatsachen des Lebens selber geben ihm auch nicht die Erklärung. Bei einem Menschen, bei welchem wir solches beobachtet haben, wird man erfahren können, wenn man aufmerksam zu Werke geht – man muß allerdings auch einen Blick für solche Dinge haben –, daß er jetzt Dinge weiß und kann, über die er früher nichts gewußt, die er früher nicht gekannt hat. Geht man der Sache weiter nach, wenn man durch die Lehren des Okkultismus und der Geisteswissenschaft durchgegangen ist, so wird man von ihm ungefähr folgendes hören können: Ich komme mir jetzt ganz merkwürdig vor. Ich träume jetzt von einer Persönlichkeit, die ich nie im Leben gesehen habe. Sie spielt in meine Träume hinein, obgleich ich mich nie mit ihr beschäftigte. – Verfolgt man die Sache nun, so wird man finden, daß er bisher keine

Veranlassung gehabt hat, sich mit ihr zu beschäftigen. Nun starb aber die Person, und nun erst tritt sie an ihn heran in der geistigen Welt. Als sie ihm genügend nahe gekommen war, zeigte sie sich ihm noch als Traumgestalt in einem Traume, der mehr war als Traum. Von dieser Person, die er vorher im Leben nicht gekannt hat, die aber, nachdem sie gestorben war, Einfluß auf sein Leben gewann, kamen die Impulse, die er vorher nicht gehabt hatte. 155.32f

Der Einfluß der seelischen Welt (in der die Toten sind) auf den geistig Geschulten stellt sich ihm so dar, daß er zum Bewußtsein bringen kann diese Inspirationen nur dann, wenn er gewissermaßen etwas von dem Wesen, das ihn inspirieren will, selber in sich aufnehmen kann, etwas von den Eigenschaften, von der Lebenstendenz und Lebensrichtung dieses Wesens. Handelt es sich darum, daß der geistig Geschulte bewußte Beziehungen entwickeln soll, nicht bloß auf dem Umwege durch den Ätherleib, sondern in dieser unmittelbaren Art durch Inspirationen mit einem Toten, dann ist notwendig, daß er in seiner Seele noch mehr trägt, als dasjenige, was durch das Interesse, durch den Anteil hervorgerufen werden kann. Der geistig Geschulte muß gewissermaßen, wenigstens für kurze Zeit, sich so verwandeln können, daß er in sich selber etwas annimmt von den Gewohnheiten, von der Art des Wesens, also sagen wir des Menschenwesens, mit dem er in Verkehr treten will. Er muß sich so einleben können, daß er sich sagen kann: Du nimmst so sehr dessen Gewohnheiten an, daß du das tun könntest in seinem Sinne, was er tun könnte, fühlen könnte, empfinden könnte, wollen könnte; auf das «könnte» kommt es an. 168.188

Es wäre nun ganz falsch, wenn wir glauben würden, daß an dem, was sich so unter dem Einfluß unseres physischen Erdenlebens an ephemerem Interesse, Sympathien, Antipathien anknüpft, die Toten einen ebensolchen Anteil haben könnten wie wir Erdenmenschen hier. Der Tote kommt wirklich in die Notwendigkeit, diese Dinge von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus zu sehen. Und fragen wir uns dann weiter, wie wir beeinflußt sind in der Beurteilung unserer Mitmenschen durch unsere subjektiven Gefühle, durch dasjenige, was in unserem Interesse, in unserer Eitelkeit, in unserem Egoismus und so weiter liegt, so dürfen wir nicht glauben, daß ein Toter ein Interesse haben kann an unseren also gearteten Verhältnissen zu anderen Menschen und zu alledem, was wiederum an Handlungen fließt aus solchen Interessen. Aber wir dürfen auf der anderen Seite auch nicht glauben, daß der Tote, das nicht sieht, was da in unserer Seele lebt. Der Tote sieht es schon, der Tote nimmt teil daran; aber der Tote sieht noch etwas anderes, der Tote hat überhaupt eine ganz andere Menschenbeurteilung als der Lebende. Er sieht gewissermaßen die Menschen ganz anders an. Und so wie wir uns für die untergeordneten Reiche auch in der physischen Welt interessieren, so interessieren sich die Toten intensiv für die Menschenwelt, und da senden sie ihre Impulse hinein; durch die Lebenden wirken sie in die Welt herein. Aber der Tote sieht vor allen Dingen eines genau. Er sieht, wie da ein Mensch ist, der Haßimpulsen folgt, der den oder jenen haßt aus bloßen persönlichen Intentionen heraus; das sieht der Tote. Aber der Tote muß nach seiner Art des Schauens, nach dem, was er wissen kann, den Anteil ganz genau auf sich wirken lassen, wie Ahriman* zum Beispiel den Menschen beeinflußt zum Haß; der Tote sieht Ahriman arbeiten am Menschen. Und er sieht auf der anderen Seite, wenn der Mensch hier eitel ist, Luzifer an ihm arbeiten. Das ist das Wesentliche, daß der Tote die Menschen im Zusammenhange mit der ahrimanisch-luziferischen Welt sieht. Dadurch fällt für den Toten dasjenige weg, was uns oftmals unser Menschenbeurtei-

len ganz und gar färbt. Wir sehen diesen oder jenen, den wir verurteilen müssen nach der einen oder anderen Richtung; wir schieben es ihm zu, was wir an ihm tadelnswert finden. Der Tote schiebt dies nicht unmittelbar dem Menschen zu, sondern er schaut an, wie der durch Ahriman oder Luzifer verführt ist. Dadurch wird herbeigeführt dasjenige, was wir nennen können ein Abdämpfen der in unserem physischen Erdenleben scharf differenzierten Gefühle, die wir für diesen oder jenen Menschen haben. Es tritt für den Toten viel mehr auf eine Art allgemeiner Menschenliebe. Glauben Sie nicht, daß dadurch der Tote nicht kritisieren könnte, das heißt, in der richtigen Weise das Böse sieht. Er sieht es schon; nur kann er es zurückführen auf die Ursprünge, auf die Zusammenhänge. Aber dies alles, was ich Ihnen hier geschildert habe, das bewirkt auch, daß der geschulte Mensch einem Toten eigentlich bewußt nur dadurch nahekommen kann, daß er wirklich sich frei macht von persönlichen Sympathie- und Antipathiegefühlen zu den einzelnen Menschen, daß er sich nicht abhängig machen läßt in seiner Seele von persönlichen Sympathie- und Antipathiegefühlen. Wie Feuer von unserer Hand gemieden wird, so meidet der Tote einen solchen Menschen, der in einer solchen Weise aus persönlichen Gründen heraus hassen kann! Er kann nicht heran, weil der Haß auf ihn wie Feuer wirkt. Um in bewußte Beziehung zu kommen zu den Toten, muß man sich gleich ihnen in einer gewissen Weise von persönlichen Sympathien und Antipathien unabhängig machen können. Daher werden Sie auch begreifen, daß nun das ganze Verhältnis der Toten zu den Lebenden, insoweit es auf Inspirationen beruht, die auch, wenn sie nicht bemerkt sind, doch immer da sind, die immer im astralischen Leib des Menschen leben, so daß der Mensch auch in dieser direkten Weise mit den Toten in Beziehung steht, abhängig ist von der Art und Weise, wie wir hier auf Erden in unserem Leben gestimmt sind. Wenn wir menschenfeindlich gestimmt sind, wenn wir kein Interesse und keinen Anteil an unserer Mitwelt nehmen, namentlich wenn wir nicht unbefangenes Interesse und Anteil haben an unserer Mitwelt, an unseren Mitmenschen, dann können so, wie sie wollen, die Toten an uns nicht heran; die können sich nicht in der richtigen Weise in unsere Seelen hineinversetzen, oder es wird ihnen, wenn es sein muß, ganz besonders erschwert, und sie können es nur unter Leiden und Schmerzen. 168.189ff Dieses Zusammenleben der Toten mit den Lebenden ist überhaupt ein recht kompliziertes. Aber Sie sehen daraus, daß der Mensch auch unmittelbar dadurch, daß er auf dem physischen Plane Lebende inspiriert nach seinem Tode, über die Zeit hinaus wirkt, da er durch die Todespforte geschritten ist. Und es ist durchaus wahr, daß diejenigen, die in irgendeiner Zeit auf der Erde leben, namentlich mit Bezug auf ihre inneren Gewohnheitsqualitäten, auf die Art, wie sie denken, wie sie fühlen, wie sie Neigungen haben, intensiv abhängig sind von denen, die vor ihnen hingestorben sind, und die im Leben in Beziehungen zu ihnen gestanden haben, oder zu denen sie irgendwelche Beziehung selbst noch nach dem Tode herstellen, was ja unter Umständen geschehen kann, aber schwieriger ist. Ein gewisser Teil der Weltordnung, des Menschheitsfortschrittes beruht durchaus darauf, daß die Toten inspirierend in das Leben der Erdenmenschen hereinwirken. 168.192

So ist es ein viel intimeres Zusammensein noch mit den Menschen was die Toten haben; denn das, was in den astralischen Leib hereinspielt, greift mehr noch in das Innere, als das, was in den Ätherleib hereinspielt. Es ist ein noch viel intimeres Zusammensein mit dem Menschen, was die wirklichen Toten haben, als das, was die ätherischen Leiber haben oder irgendwelche elementarischen Wesen anderer Art.

Daraus ersehen Sie aber, daß die Folgezeit des Menschenlebens immer durch die vorhergehende Zeit bedingt wird, daß die vorhergehende Zeit in der folgenden Zeit immer weiter drinnen lebt. Denn eigentlich, so sonderbar dies klingt, so reif, um unmittelbar auf andere Menschen zu wirken, indem wir in ihr Inneres hineinwirken, werden wir erst nach unserem Tode. Das, was wir im Leben nicht sollten: unsere eigenen Gewohnheiten einem anderen Menschen aufdrängen, das ist aber recht und entspricht den Bedingungen der Fortentwickelung der Menschheit, nachdem wir selber durch die Pforte des Todes geschritten sind. Außer allem übrigen, was im fortschreitenden Karma* und in den allgemeinen Gesetzen der Inkarnation enthalten ist, finden diese Dinge statt. Und wenn Sie nach den geheimen Ursachen fragen, warum die Menschen, sagen wir, jetzt dies oder jenes tun, so werden Sie bei vielem – allerdings nicht bei allem – finden, daß sie es tun aus dem Grunde, weil gewisse Impulse von denjenigen herunterfließen, die vor 20, 30 Jahren gestorben sind, oder die vor noch längerer Zeit gestorben sind. Das sind die geheimen, aber konkreten Zusammenhänge zwischen der physischen und der geistigen Welt. Denn nicht nur für uns selber reift etwas heran in demjenigen, was wir durch die Pforte des Todes tragen, sondern auch für die übrige Welt. Und vieles in unserem Leben beruht darauf, daß wir uns sogar gezwungen sehen von gutgemeinten Einflüssen, die von den Toten kommen, da oder dort uns frei zu machen. Ja, wir erkämpfen uns manches an innerer Freiheit dadurch, daß wir uns nach der einen oder nach der anderen Seite frei machen müssen. Innere Seelenkämpfe, deren Ursache der Mensch oftmals nicht kennt, werden ihm verständlich werden, wenn er sie in dem Lichte betrachtet, das aus solchen Erkenntnissen herkommt. Wenn man ein triviales Wort gebrauchen will, so kann man sagen: Es rumort die Vergangenheit, es rumoren die Seelen der Vergangenheit wirklich in unserem Inneren. 168.194f Noch reifer – dasjenige, was sich fortentwickelt, wird immer reifer und reifer – wird das, was in uns lebt, wenn es nicht mehr bloß Inspiration zu sein braucht, sondern wenn es Intuition* sein kann. Aber Intuition kann nur ein Wesen sein, welches überhaupt nur, sagen wir, einen «Geistleib» hat, um das paradoxe Wort zu gebrauchen. Der Mensch kann erst intuitiv in diesem Sinne wirken auf andere Wesen, also auch auf die Wesen, die hier noch im physischen Leben verkörpert sind, wenn er seinen astralischen Leib abgelegt hat, wenn er selbst ganz der geistigen Welt angehört, also Jahrzehnte nach seinem Tode. Dann kann er auch durch Intuition, nicht mehr bloß, wie ich es geschildert habe durch Inspiration, herunterwirken auf die anderen Menschen. Dann wirkt er erst auf geistige Art als Ich, das jetzt in der geistigen Welt ist, in die Iche hinein. Früher hat er in den astralischen Leib inspirierend hereingewirkt oder auf dem Umweg durch den (Astral)leib in den Ätherleib des Menschen. Als Ich kann auch unmittelbar, und natürlich zugleich durch die anderen vermittelt, derjenige wirken, der schon Jahrzehnte tot ist. Und da ist dann des Menschen Individualität reif geworden, nicht bloß in die Gewohnheiten der Menschen sich hineinzuleben, sondern sogar in die Anschauungen! Vielleicht ist dieses für die heutige vorurteilsvolle Empfindung sogar eine unangenehme, eine recht unsympathische Wahrheit; aber es ist eben eine Wahrheit. Unsere Anschauungen, die in unserem Ich entstehen, sind immerzu unter dem Einflusse derjenigen, die lange verstorben sind. In unseren Anschauungen leben diejenigen, die lange verstorben sind. Dadurch aber wird die Kontinuität der Entwickelung aus der geistigen Welt heraus aufrechterhalten. Es ist dies eine Notwendigkeit, sonst würde der Faden der Anschauungen fortwährend abreißen. Verzeihen

Sie, daß ich an dieser Stelle etwas Persönliches einschalte, denn nur durch die konkrete Anschauung kann eine solche Wahrheit ganz verständlich werden. Anschauungen sollte eigentlich niemand vorbringen so, daß er sie als seine persönlichen Meinungen, wenn sie auch noch so ehrlich errungen sind, vorbringt. Daher wird keiner, der ganz ehrlich auf dem Boden des Okkultismus steht, der erfahren ist in den Bedingungen der Geisteswissenschaft, der Welt seine Meinungen oktroyieren, sondern er wird alles tun, um ja nicht seine Meinungen der Welt unmittelbar aufzunötigen; denn dasjenige, was er unter dem Einflusse seines persönlichen Gestimmtseins sich als Meinung erwirbt, das wird erst 30, 40 Jahre nach seinem Tode wirken dürfen. Da wirkt es dann so, daß es auf denselben Wegen in Seelen hineingelangt, auf denen die Impulse der Zeitgeister, der Archai*, in die Seelen hineingelangen. Da ist es so reif geworden, daß es wirklich wirken kann, daß es dem objektiven Gang der Dinge entspricht. Daher ist es notwendig, daß derjenige, der auf dem Boden des Okkultismus steht, vermeidet, persönlich Proselyten zu machen, persönlich für seine Meinungen Anhänger zu werben. Und da komme ich mit dem Persönlichen: Es ist wirklich nicht ein Zufall, sondern etwas, was mit meinem Leben notwendig zusammenhängt, daß ich nicht damit begonnen habe, meine Ansichten niederzuschreiben, der Welt mitzuteilen, sondern geschrieben habe «Goethes Weltanschauung» ganz im Geiste und im Sinne der Goetheschen Weltanschauung, um nicht anzuknüpfen an einen Lebenden. Auch wenn man selbst dieser Lebende ist, so könnte einem das niemals eine wirkliche Berechtigung geben, Geisteswissenschaft in diesem Umfange zu lehren, wie das von mir versucht wird, sondern das ist ein notwendiges Glied, sich ganz in den objektiven Gang der Weltentwickelung hineinzuversetzen. Ich habe also nicht eine Erkenntnistheorie geschrieben, sondern Goethes Erkenntnistheorie und so fort. Sie sehen daraus, wie gewissermaßen die Entwickelung des Menschen weitergeht, wie reif werden diejenigen Dinge, die der Mensch sich hier erwirbt, nicht nur für sein eigenes im Karmaweg fortschreitendes Leben, sondern wie es auch immer reifer wird für die Welt, und wie wir fortfahren zu wirken auf die Welt, indem nach einer bestimmten Zeit wir ausgereift sind, Imaginationen, nach weiterer Zeit Inspirationen in die Gewohnheiten der Menschen hineinzuschicken. Nach einer noch längeren Zeit erst sind wir bereit und reif, Intuitionen in das Intimste des menschlichen Lebens, in die Anschauungen, hineinzusenden. 168.196ff

1832 ist Goethe gestorben. Das Zeitalter, das der ersten Generation nach seinem Tode angehört, bis 1865, das war nicht so, daß in es viele Kräfte von seinem Geist aus hereinspielten. Selbstverständlich spielen auch von anderen Menschen die Kräfte ebenso herein, es ist nur ein repräsentatives Beispiel. Also bis zum Jahre 1865 würde derjenige, der auf Goethes Seele die Aufmerksamkeit gerichtet hätte, wenig bemerkt haben von einem Hereinspielen seiner Kräfte. Dann, nach den ersten 33 Jahren, beginnt schon das, was in unsere Erdentwickelung von ihm her hereinspielt aus der geistigen Welt. Und immer stärker und stärker wurde das bis zum Jahre 1898. Wir können sagen, daß schon verhältnismäßig bald nachdem der Mensch die Pforte des Todes durchschritten hat, die Kräfte, die er dann entwickelt, mitspielen bei dem, was hier auf der Erde vor sich geht. Derjenige, der geistig, das heißt wirklich spirituell arbeitet, der weiß wie in den Kräften, mit denen er arbeitet, die Kräfte der geistigen Welten mitwirken. 194.210 Und wie einem in der physischen Welt die Kräfte zuwachsen aus der physischen Welt heraus, so ist es natürlich eben nicht so, daß einem eine solche Wesenheit (als Inspirator) eingeben würde, wie man die Dinge zu ma-

chen hat. Dazu muß man schon selber die Fähigkeiten haben. 154.72 Wird man intim, möchte ich sagen, mit seiner eigenen Seele bekannt, lernt man unterscheiden dasjenige, von dem wir selbst der Ursprung sind, von dem, was als Fremdes herauftönt aus der eigenen Seele, dann lernt man nach und nach auch im wachen Tagesleben Botschaften der Toten erkennen. 174b.270

Was Thomas Morus geschaut hat im physischen Leib aus der geistigen Welt, das bleibt mit ihm so verbunden, wenn er mit seiner Seele durch die Pforte des Todes geht (er wurde hingerichtet), daß er gerade durch das auf sein weiteres Zeitalter eine große Wirkung ausüben kann. 171.178 (Im frühen Mittelalter) wurden in einem gewissen Sinne physische Menschen auf der Erde so angesehen, als ob sie eigentlich nur die Hülle wären für lebendige Tote in ihrem äußeren Wirken. 214.22

In Wahrheit sind diejenigen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind, gar nicht weg von uns. Sie sind uns viel näher, als man glaubt. Nun entwickelt sich der Mensch immer mehr und mehr, wenn er die Zeit durchlebt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, so daß er auch unmittelbar von sich aus auf die Welt hier herunterwirken kann. Und man nimmt wahr, als Einwirkung der hingegangenen Toten, von einer bestimmten Zeit an, daß gewissermaßen ihre Kraftstrahlen in unser Seelenleben eindringen. Aber diese Strahlen, dieses unmittelbare Wirken, das kann sich nicht in unser Vorstellungsleben, in unsere Gedanken direkt hineinleben, sondern das lebt sich mehr hinein in unsere Gewohnheiten, in die Art und Weise, wie wir sind, in die Art und Weise, wie wir es hier treiben; in das strömt hinein dasjenige, was aus den geistigen Welten herunterwirkt, und was von denjenigen zu uns kommt, die vor uns durch die Pforte des Todes gegangen sind. 168.205 Nach solchen instinktiv gewußten Wahrheiten richtete sich früher vielfach das äußere Leben ein, auch wenn man dasjenige, was im äußeren Leben entstand, oftmals aus gewöhnlichen äußerlichen Gründen herleitete. Deshalb hat man in den Zeiten, in denen man solche Dinge noch recht instinktiv gefühlt hat, Rücksicht darauf genommen, daß der Sohn möglichst wenig aus dem Kreise seines elterlichen Zusammenhanges kam. Da war der Zugang leichter. Das Lernen desselben Geschäftes, das Darinnenstehen im selben Berufe, überhaupt das ganze real-konservative Festhalten an derselben Strömung, das war instinktiver Ausdruck für eine Erleichterung des Hereinwirkens der durch die Todespforte Gegangenen auf diejenigen, die sie hier zurückgelassen hatten. 168.210f

Tote jungverstorbene und Kosmos. Wenn wir aufblicken zu besonders genialen Menschen, so ist die Genialität verdankt der Tatsache, daß Menschen auch jung sterben müssen. Denn aus dem frühen Tode Jungverstorbener erstehen die Keime für die seelischen Anlagen, welche die Menschheit in ihrer Fortentwickelung braucht. Derjenige, welcher jung stirbt, gibt, indem er seinen Ätherleib hinopfert in seiner Jugend, dem ganzen Kosmos einen fruchtbaren Boden für die Ausreifung der inneren seelischen Anlagen der Menschen. 163.120f

Tote – Lebende, Unterschiede für die Zukunft. Die Geisteswissenschaft wird nicht immer die Form behalten, die sie heute hat. Die Sprache kann ja nur in äußerst dürftiger Weise ausdrücken, was sie möchte. In der Geisteswissenschaft wird es mehr darauf ankommen, wie man etwas sagt, als was man sagt. Das wird international sein, das kann in jeder Sprache leben. Man wird sich gewöhnen, auf das, wie man et-

was sagt, hinzuhören; dadurch tritt man mit den Bewohnern des Devachan* in Beziehung. Heute sitzen wir zusammen und reden über Geisteswissenschaft. Wir werden durch die Pforte des Todes gehen, uns weiter entwickeln durch mehrere Inkarnationen: dann werden wir Gedanken haben unabhängig von der heutigen Erdensprache; das geistige Leben wird hereinragen in unser Leben, wir werden uns mit den Toten unterhalten können. – Das irdische Kulturleben geht seinem Niedergang entgegen. Einst wird die ganze Luft durchsetzt sein von Luftfahrzeugen, das Erdenleben wird veröden. Des Menschen Seele aber wächst hinein in die geistige Welt. Am Ende der Erdentwickelung ist der Mensch so weit, daß ein vollkommener Unterschied nicht mehr sein wird zwischen Lebenden und Toten: ganz ähnlich werden leben die Lebenden und die Toten. Die Erde wird wieder übergehen in ein Geistiges, weil die Menschheit sich vergeistigt haben wird. 140.156f

Totenbuch ägyptisches siehe den nächsten Artikel.

Totengericht der Äypter. In der ägyptischen Zeit lebte die Erinnerung an die lemurische Zeit auf. Wie wird also der Eingeweihte den Menschen das Leben nach dem Tode dargestellt haben? Er hat dafür gesorgt, daß die Menschen, wenn auch im schwachen Nachklange, nach dem Tode die Erfahrungen haben machen können, daß sie sich bis zu dem erhoben, worin sich die alte Menschheit eigentlich geborgen fühlte, bis zu dieser Spitze, die der Sonnengeist in alten Zeiten war. Diesen Sinn hatte das, was man das alte ägyptische Totengericht nennt, dieses Totengericht, wo der Tote sozusagen vor seinen Richter gestellt wurde, der seine Taten wog. 105.166f Mit dem, was die Menschen durch die Blutsverwandtschaft hatten, mit dem konnten die ägyptischen Eingeweihten nicht rechnen. Aber dasjenige, was als geistige Güter die Vorväter gesammelt hatten, das sollte Gut werden der einzelnen Seele. Das wird uns angedeutet im Totengericht da, wo der Mensch den 42 Totenrichtern gegenübergestellt wird. Da werden abgewogen die Taten der einzelnen. Die 42 Totenrichter sind die Ahnen. Man hatte den Glauben, daß das Leben des Menschen sich verwoben habe mit dem von 42 Ahnen. Drüben sollte er sich vor ihnen verantworten, ob er wirklich aufgenommen hatte, was sie ihm geistig geboten hatten. 106.168f Sind seine Taten für würdig befunden worden, so darf er durch seine Verdienste in der physischen Welt des Wesens teilhaftig werden, darf anschauen das, was man als einen Sonnengott empfunden hat. Es war das Wesen, das Osiris* genannt wurde. Die Fahrt zum Osiris, das Einswerden mit ihm, das war es, was dem Toten zuteil werden sollte in der Wiederholung eines früheren faktischen Zustandes. So begreifen wir, was uns im Totenbuche, jener merkwürdigen Urkunde des Ägyptervolkes, erhalten worden ist. 105.167 Siehe auch: Totenrichter.

Totengerippe. Das Skelett des Menschen, das ist ganz überzogen von einer Haut. Es ist sein gesamtes Knochensystem wie in einem Sack, der ihm nur sehr angepaßt ist, in einer Haut drinnen, der sogenannten Beinhaut. Also wenn Sie sich einfach das Skelett im Menschen drinnen vorstellen, so ist ja das Skelett ganz abgesondert im Menschen. Die Blutgefäße, die gehen nur bis zu der Beinhaut – die Beinhaut ist davon überzogen –, dieses Blut ernährt, soweit ernährt werden soll, den Knochen, aber innerhalb des Sackes ist der Knochen ganz Erde: kohlensaurer Kalk, phosphorsaurer Kalk, Asche, Salze und so weiter. An der Stelle, wo Sie tot sind in sich, wo der Knochen

innerhalb der Beinhaut tot wirkt, sitzt durch und durch Geist. Sehen Sie, das ist der wunderbare Instinkt, warum die einfachen Leute, die oftmals mehr gewußt haben als die Gelehrten, sich unter dem Skelett den Tod vorgestellt haben, weil sie gewußt haben, im Skelett sitzt der Geist. Und daher haben sie sich vorgestellt, wenn ein Geist herumwandelt, so müßte der auch in Skelettform erscheinen. Das ist eine richtige bildliche Vorstellung. Denn solange der Mensch lebt, macht er sich Platz für den Geist durch seine Knochen. 352.21f

Totenkultus. Die Erfahrung zeigt, daß Kinder nach ihrem Tode besonders begehren, im Gedächtnis, in dem, was man ihnen entgegenbringt, allgemein menschliche Verhältnisse zu finden, auch im Totenkultus etwas zu finden, was mehr allgemeine Interessen darbietet, was wenig zu tun hat mit speziellen Interessen. Für Kinder, die dahingestorben sind, ist zum Beispiel die katholische Totenfeier angemessener, wo ein allgemeiner Ritus ist, wo man einen Ritus hat, der für alle in gleicher Weise gilt. Ein dahingestorbenes Kind möchte eine Totenfeier haben, die mehr allgemeinmenschlich ist, die nicht für es allein, für es speziell ist, sondern die für alle sein könnte.

Für einen dahingestorbenen älteren Menschen ist die protestantische Totenfeier besser, wo man eine Leichenrede hält, die sich auf seine speziellen individuellen Verhältnisse bezieht. Und will man das Andenken pflegen für einen solchen älteren Dahingestorbenen, dann ist es besonders günstig, sich an Einzelheiten des Lebens, die ihm eigen waren, an sein spezielles, an sein individuelles Leben anzuklammern und dort die Gedanken zu suchen, durch die man das Andenken des älter Dahingestorbenen feiert. 174a.218f Wenn hier ein Spiegel ist, so haben Sie zwei, das Wesenhafte und das Spiegelbild. So haben Sie zwei, wenn ein Totenkult sich abspielt. Dasjenige, was der Kult ist, der vor dem Sarge durch den Priester gehalten wird, das ist nur ein Spiegelbild. Dasjenige, was der Priester hier tut, indem er vor der Leiche steht, seinen Kultus verrichtet, das hat sein Ursprungsbild in der anstoßenden übersinnlichen Welt, wo, während wir hier vor dem physischen Leibe und dem eigentlich noch immer anwesenden Ätherleibe den irdischen Kultus verrichten, der himmlische Kultus verrichtet wird von der anderen Seite, von den Wesenheiten der anderen Seite des Daseins, – wo das Seelisch-Geistige empfangen wird mit dem Empfangs-Kultus, wie wir hier mit dem Abschieds-Kultus vor der Leiche stehen. Nur dann ist ein Kultus eine Wahrheit, wenn er diesen realen Ursprung hat. 236.284

Totenreich. Das erste Reich von denjenigen, die hier auf dem physischen Plane sind, das für den Toten eine gewisse Bedeutung hat dadurch, daß man es vergleichen kann mit dem, was der Tote in seiner Umgebung hat, ist das Tierreich. Nur natürlich nicht die einzelnen Tiere, die hier auf dem physischen Plane sind, sondern die ganze Umgebung ist so, daß sie wirkt, wie die Tiere wirken. Die ganze Umgebung reagiert so, daß Lust oder Leid von dem ausgeht, was man tut. Nun, wir hier auf dem physischen Plane, wir stehen auf mineralischem Boden; der Tote steht auf einem Boden, lebt in einer Umgebung, die wir in diesem Sinne tierisch nennen können. Er lebt also von vorneherein um zwei Reiche höher (als wir). Man arbeitet immer zwischen dem Tode und einer neuen Geburt; man ist nicht unbeschäftigt, da arbeitet man im Geistigen. Versucht man etwas falsch zu machen, so muß man gleich wahrnehmen den Schmerz, das Leid der Umgebung; macht man etwas rich-

tig, nimmt man wahr Lust der Umgebung, Freude der Umgebung. Auf diese Weise arbeitet man sich durch, indem man Lust und Freude erzeugt; arbeitet sich so durch, daß man zuletzt das Seelische in solcher Art hat, daß es herabsteigen kann und zusammenstimmt mit dem, was auf der Erde als physischer Leib leben wird. Nie könnte das Seelische heruntersteigen, wenn es nicht selber gearbeitet hätte an der physischen Form. 182.38ff

Die Erlebnisse der Toten sind eigentlich in der Welt, in der wir lebend auch sind, indem wir fühlen und wollen. Nur kennen wir mit dem gewöhnlichen Bewußtsein die Realitäten, die im Fühlen und Wollen leben, nicht. Würden wir das dem Gefühlsleben zugrunde liegende Reale, würden wir namentlich das dem Willensleben zugrunde liegende Wirkliche so durchleben, wie wir das Wirkliche der Sinneswahrnehmungen und des Vorstellens – des Vorstellens schon weniger, aber doch bis zu einem gewissen Grade – wachend durchleben, dann wäre der Tote, der Mensch, der durch die Todespforte gegangen ist, genau ebenso neben uns, mit uns in fortwährender Verbindung, wie derjenige, der mit uns noch auf dem physischen Plane so herumwandelt, daß wir von ihm Eindrücke empfangen können im wachen Bewußtsein durch unsere Sinne und durch unser Vorstellungsleben. Dasjenige, was in den Impulsen der Toten lebt, das ragt fortwährend herein in unser Gefühlsleben, in das Leben unserer Willensimpulse. Und nur weil wir dies verträumen und verschlafen, fühlen wir uns von den Toten, mit denen wir verbunden waren, getrennt. Aber im Grunde ist die Welt, in der die sogenannten Toten leben, auch recht verschieden von der Welt, in der wir leben, wenn wir im physischen Leibe verkörpert sind. Von dieser Welt ist zunächst alles das, was dem sogenannten mineralischen Reiche angehört, wozu man Sinnesorgane braucht, um es wahrzunehmen, für den Toten unmittelbar nicht vorhanden. Zu dieser mineralischen Welt gehören zum Beispiel auch die Sterne, gehören Sonne und Mond, gehört überhaupt alles das, was mit den Sinnen wahrgenommen wird, und es gehört ein großes Gebiet der Pflanzenwelt dazu. Das sind zunächst Gebiete, die nicht aufgeschlossen liegen vor dem Geistes- und Seelenauge des Toten.

Dagegen beginnt aufgeschlossen zu sein für das Seelenauge des Toten bereits die Welt, die auch mehr oder weniger unbewußt vor uns liegt, indem wir den Blick lenken – hier allerdings den durch die Sinneswelt verschleierten Blick – auf die tierische Welt, das heißt die Welt der Impulse, der Kräfte, die in den Tieren leben, die ist für den Toten genauso die unterste Welt, wie für uns im physischen Leibe die mineralische Welt die unterste Welt ist. Wie sich für uns aufbaut die pflanzliche Welt, die hervorsprießt aus der mineralischen Welt, so baut sich für den Toten aus der Grundlage, die in der tierischen Welt lebt, die menschliche Welt auf, die menschliche Welt als seelische Welt. Und wie für uns das Tierreich erst die 3. Kategorie bildet, die sich aufbaut auf mineralischer, auf pflanzlicher Welt, so für den Toten als das weiter hinaufliegende Reich das Reich der Angeloi*, Archangeloi* und so weiter. Die ganze Umgebung, in die der Tote hineinversetzt ist, ist damit eine andere als die Umgebung, in der wir selbst im physischen Leibe leben. Denn stellen Sie sich einmal vor: aus der Welt, die Sie wahrnehmen in Ihrem physischen Leibe, über die Sie sich Vorstellungen machen in Ihrem physischen Leibe, wäre alles dasjenige weg, was Sie durch die Sinne wahrnehmen: es bliebe überhaupt zunächst für das nichthellseherische Bewußtsein etwas übrig, was sich nur wie eine Traumeswelt ausnehmen könnte, was nur erträumt werden könnte, was nicht stärker im Bewußtsein leben könnte als ein Traum.

179.37ff

Durch alles, was der Tote tut, löst sich Lust und Leid in der Umgebung aus. Er kommt gar nicht anders mit seiner Umwelt in Beziehung, als daß er Lust und Leid erweckt, daß überall ein Echo von Lust und Leid ist. Tun Sie etwas, nachdem Sie durch die Pforte des Todes gegangen sind, so geschieht immer durch das, was Sie tun, irgendwo Schmerz oder Freude, Entspannung oder Anspannung von etwas, was dem Gefühlsleben ähnlich ist. Wenn wir an einen Tisch klopfen, haben wir eben das Gefühl, dem Tisch tut das nicht weh. Der Tote (dagegen) kann nie eine Aktion ausführen, ohne daß er weiß, er lebt und webt nicht nur in Lebendigem, sondern in gefühlsmäßig Lebendigem. Gefühlsmäßiger Reiz ist ausgebreitet über seine ganze Umgebung. Diese gefühlsmäßige Reizwelt lebt also oben im tierischen Reich auf einer untersten Stufe. Und so bekannt wir sind mit einer gewissen Außenseite des mineralischen Reiches durch unsere Sinneswahrnehmungen, so bekannt ist der Tote mit der Innenseite – nicht mit der Außenform, aber mit der Innenseite – des tierischen Lebens über seine ganze Welt hin. Das ist die unterste Grundlage, auf der er lebt, auf der er sich aufbaut, auf der er sein Dasein aufbaut. Und ein großes Stück Arbeit für den Toten besteht darinnen, sich in unmittelbare Beziehung zu der Welt des Tierisch-Lebendigen zu setzen. 179.40f Was wirkt denn wirklich in den Kräften, die vom Darwinismus* als Selektionskräfte, als Kräfte einer rein mechanischen Zweckmäßigkeit und so weiter angesprochen werden? Darinnen wirken die Toten. Es gehört zu den überraschendsten, eindringlichsten Erfahrungen, die im Kreise der Toten gemacht werden können, wenn man darauf kommt, wie ebenso wie es hier Schmiede und Tischler und andere Leute gibt, welche in in der mechanischen Welt handwerksmäßig arbeiten und dadurch die physisch-sinnliche Grundlage des Lebens hier schaffen in der geistigen Welt, vom Tierreich angefangen nach aufwärts, die Toten arbeiten. Während das tierische Reich hier in vieler Beziehung ein solches ist, das der Mensch als ein niedriges empfindet, aber das mineralische Reich liegt noch niedriger, ist die Grundlage der Arbeit der Toten die Fortführung des tierischen Reiches. Daher lebt sich der Tote gewissermaßen ein in alle die Geschicklichkeiten, die ihm hier für das Leben zwischen der Geburt und dem Tode verborgen sind. Hier kommen wir dann an den Punkt, der vielfach geheimgehalten wurde bis in unsere Zeit von den Bruderschaften, welche zum Teil mit Recht, zum Teil mit Unrecht glauben, daß die anderen Menschen für solche Dinge nicht reif sind. Lernt man erkennen, was sich auf die tierische Natur bezieht in der Welt der Toten, hält man da Umschau, so ist das alles Gefühlsmäßig-Lebendiges. Der Mensch hat auch in seiner Seele Gefühlsmäßig-Lebendiges. Aber wie? Zwischen der Geburt und dem Tod hat er es so, daß, wäre es nicht eingeschlossen in seine Unbewußtheit, der Mensch jederzeit dieses Gefühlsmäßig-Lebendige, das zwischen Geburt und Tod liegt, zum Verderb des übrigen Gefühlsmäßig-Lebendigen in der Welt verwenden könnte. Also bedenken Sie, was das eigentlich heißt! Sie leben selbst in Ihrem persönlichen Leben ein Gefühlsmäßig-Lebendiges, das aber eingeschlossen ist in die Grenzen, die eben dem physischen Menschen gezogen sind. Hätten die Menschen im allgemeinen das frei zur Verfügung, so könnte der Mensch jederzeit die Kräfte, die da gerade verborgen sind, verwenden, um das um ihn liegende Gefühlsmäßig-Lebendige zu zerstören. Die tierische Natur im Menschen ist zunächst sogar im vorzüglichen Sinne eine zerstörerische, und sie ist sogar angelegt, zu zerstören (siehe dazu: Böse – das Böse im Menschen). Und wenn der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist, so ist es

vor allen Dingen seine Aufgabe, alle die Impulse aus seiner Seele herauszureißen, welche dann in der Weise frei geworden sind, daß eigentlich sehr viel vorliegt von dem Bedürfnis, Lebendiges zu zerstören, Lebendiges zu töten. Und man kann sagen, zu dem, was der Tote lernen muß, gehört vor allen Dingen Achtung, Heiligachtung vor allem Lebendigen. Diese Heiligachtung vor allem Lebendigen ist etwas, was man beobachten kann als die selbstverständliche Entwickelung des Toten. Man hat (als Seher) die Anschauung eines dem freien Willen zunächst entzogenen Einlebens in die Heilighaltung alles in der Umgebung befindlichen Lebendigen. 179.42f

Mehr als man sagen kann, webt sich durch menschliches Tun selber, dadurch daß dieses menschliche Tun zwischen Geburt und Tod innig verwoben ist mit dem Sinnessein, mehr als man sagen kann, webt sich fortwährend der Tod, webt sich fortwährend die Vernichtung des Lebendigen in das Leben ein. Allerdings beruht darauf, daß sich der Tod in das Leben einverwebt, die Entstehung des Bewußtseins überhaupt, und der Mensch würde gar nicht seine Erdenaufgabe in bezug auf das Bewußtsein absolvieren können, wenn er nicht dazu berufen wäre, den Tod in das Leben einzuweben. Selbst in unserem Innern töten wir in dem Augenblicke das Leben der Nerven*, in welchem wir vorstellen wollen. Denn ein richtig lebender Nerv kann nicht vorstellen. In unser Nervenleben hinein ersterben wir fortwährend. In dieser Beziehung ist das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ein völlig entgegengesetztes. Da handelt es sich darum, daß die Menschenseele vollständig sich einlebt in die Heilighaltung des Lebendigen, in die Durchdringung des Lebendigen mit immer mehr und mehr Leben. So hängt das Leben zwischen der Geburt und dem Tode zusammen mit dem Tode, und es hängt das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt zusammen mit dem Leben des Ganzen. Denn nur dadurch, daß der Mensch stirbt und von der geistigen Welt heraus seine Impulse in das Leben der Tiere sendet, lebt über die Erde hin eine tierische Welt.

Das zweite, in das sich der Mensch nach dem Tode einlebt, ist das Reich der Menschenseelen selbst, gleichgültig, ob diese Menschenseelen hier im physischen Leibe verkörpert sind, oder ob sie selbst schon durch die Pforte des Todes gegangen sind. Der tierischen Welt gegenüber hat der Mensch nach dem Tode das Gefühl, wenn er eine Aktion ausführt: etwas hat Freude, oder etwas tut weh einem Wesen oder wenigstens einem Wesenhaften. Er weiß: Stößt du mit deiner Geisteskraft, so stößt du an Lebendiges. Hier ist es mehr ein allgemeines Leben und Weben im Lebendigen. Gegenüber der Bekanntschaft mit dem, was in unsere Sphäre, die menschliche Sphäre tritt, wenn wir tot sind, ist es so, daß, wenn eine andere Seele in Beziehung zu uns tritt, nachdem wir selbst durch die Pforte des Todes gegangen sind, wir dann fühlen, durch die Art, wie wir zu dieser Seele in Beziehung treten, wird unser eigenes Lebensgefühl entweder verstärkt oder abgeschwächt. Zu der einen Seele, gleichgültig ob sie hier auf Erden weilt oder drüben in den geistigen Welten, treten wir so in Beziehung, daß wir fühlen, wir werden stärker innerlich, nach einer gewissen Beziehung stärkt uns das Zusammensein mit der Seele, unsere inneren Kräfte werden stärker gemacht, wir leben gleichsam mehr auf. Wir begegnen einer Seele und fühlen, wir wachen an ihr mehr auf, als wir ohne sie aufgewacht wären. Lebensinnigkeit fließt uns in einer gewissen Stärke zu durch die Bekanntschaft mit der einen Seele. Durch die Bekanntschaft mit einer anderen Seele werden wir schwächer nach einer gewissen Kraftrichtung hin; sie dämpft unser Leben gewissermaßen ab. Und darin besteht das Zusammenleben mit Seelen, daß wir unser eigenes Leben lebendig

wogen fühlen in der Verbindung mit andern Seelen. Wir leben als Menschen zwischen Geburt und Tod unser Gefühls- und Willensleben hin und wissen gar nicht, daß durch die Wogen unseres Gefühls- und Willenslebens, die wir verschlafen und verträumen, die Totenseelen leben. Sie sind immer da; sie leben in unseren eigenen Gefühls- und Willenswogen, und sie leben so, daß sie mitleben dieses Leben. Während wir mit unseren Sinnen die Umwelt gewissermaßen doch als etwas Äußerliches erleben, leben in unsern Gefühlen und in unseren Willensimpulsen die Toten intimer mit uns verbunden, als wir mit unserer Umwelt hier, insoferne wir physisch verkörpert sind, innig verbunden leben. 179.45ff

Aber das ist so, daß dieses Leben, dieses Erleben, besser gesagt, dieses Leben-Innesein der Toten langsam und allmählich sich entwickelt, und zwar nach Maßgabe derjenigen Verhältnisse, die angesponnen sind hier im Leben. Gewiß, wir sind nach dem Tode mit allen Seelen zusammen, das ist schon wahr, aber wir wissen nichts davon. Langsam und allmählich stellen sich Beziehungen her, und zwar zu denjenigen Seelen, mit denen wir Beziehungen angeknüpft haben in dem Leben zwischen Geburt und Tod. Neue Beziehungen, ursprüngliche Beziehungen kann der Mensch zum Menschen nicht anknüpfen in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, ursprünglich, unmittelbar kann er nicht anknüpfen. Wenn wir hier jemand lieb gehabt haben, oder einen gehaßt haben, also mit ihm in irgendeiner positiven oder negativen Verbindung waren, so tritt das wiederum aus einer grauen Geistestiefe im allmählichen Heraufleben des Lebens nach dem Tode auf, in der Art, wie ich es eben angedeutet habe, daß wir drinnen leben in diesen Seelen. Und so besteht ein großer Teil dieses Erlebens, dieses Leben-Inneseins der Toten darinnen, daß allmählich auftaucht eben aus grauer Geistestiefe alles dasjenige, was an Banden da war aus dem letzten oder vorletzten oder früheren Leben, an Verhältnissen mit anderen Seelen. Es kann so sein, daß jemand stirbt; er hat mit einer Seele, die entweder noch auf Erden weilt, oder in der geistigen Welt weilt, in Beziehung gestanden, in irgendeiner Beziehung. Diese Beziehung tritt in ihrer Wirklichkeit nach dem Tode ihm wiederum in der angedeuteten Weise entgegen. Aber diese Seele, mit der er in Beziehung gestanden hat, hat Beziehungen zu andern Seelen, mit denen er vielleicht nicht in Beziehung gestanden hat in irgendeinem Leben zwischen Geburt und Tod. Da, indirekt, mittelbar können dann auch solche Seelen an den sogenannten Toten herantreten, mit ihm in eine Beziehung treten. Dadurch aber, daß über die Erde hin doch die Seelen alle mehr oder weniger miteinander verbunden sind, der Mensch in dem langen Leben zwischem dem Tod und einer neuen Geburt wenigstens indirekt in viele Beziehungen hineingerät, lebt sich der Mensch in der Tat, wenn man die mittelbaren Beziehungen mitrechnet, in ein weites Miterleben mit andern Seelen hinein. Dieses Hineinleben in andere Seelen haben wir immer in uns, auch wenn wir hier auf der Erde stehen. Wir haben mit unzähligen Seelen immer wieder und wiederum gelebt in der geistigen Welt. Dieses Sich-Einsfühlen mit allen Seelen, das hat seine sehr konkrete Seite: es gibt eigentlich über die Erde hin kaum Seelen, mit denen nicht wenigstens eine entfernte, indirekte Verbindung doch besteht. Das, was der Tote so erlebt, ist also ein allmähliches Hineinwachen, Hineinaufwachen in eine Welt, die aber zur Grundlage sein Karma*im weiteren Sinne hat. 179.47f

Der Tote lebt sich nun in das Reich ein, von dem ich schon gesprochen habe, so wie wir uns, indem wir von Kindheit auf wachsen, in dem Leben zwischen Geburt und Tod einleben in die mineralische, die pflanzliche, die tierische, die menschliche

physische Welt. Indem er sich so einlebt in das unterste Gebiet, das mit dem Tierreich etwas zu tun hat, in das zweite Gebiet, worin sich die Gemeinschaft ausbildet mit all den Seelen, mit denen der Tote in einer unmittelbaren oder mittelbaren karmischen Verbindung steht, so entwickelt sich der Tote zugleich dazu, sich in das Reich derjenigen Wesen einzuleben, die nun – wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, obwohl er nur etwas uneigentlich gemeint sein kann über dem Menschen stehen: in das Reich der Angeloi*, Archangeloi*, Archai* zunächst. So wie der Mensch sich hier in der physischen Welt gewissermaßen hervorgehend, hervorwachsend fühlt aus dem mineralischen, dem pflanzlichen und tierischen Reiche, dem physischen Menschenreiche, so fühlt der Tote sich gehalten, getragen von den über ihm stehenden Hierarchien in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Die Art, wie sich der Mensch allmählich in diese Reiche einlebt, kann man so bezeichnen, daß man sagt: Man fühlt es wie ein Loslösen von sich. Wiederum müssen wir uns eine Vorstellung aneignen von diesen Dingen, die man in der physisch-sinnlichen Welt gar nicht gewinnen kann. In der physisch-sinnlichen Welt lernen wir, wenn wir von Kindheit auf wachsen, allmählich die Dinge kennen: zuerst unsere nächste Umgebung, dann dasjenige, was im weiteren Umkreise unsere Lebenserfahrung werden soll und so weiter. Wir lernen die Dinge so kennen, daß wir wissen, sie treten nach und nach an uns heran. Das ist nicht der Fall zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Da fühlen wir von dem Momente an, wo wir wissen, jetzt stehen wir in Beziehung zu den Angeloi, da fühlen wir, wie wenn wir mit ihnen schon von Ewigkeit her verbunden gewesen wären, wie wenn wir zu ihnen gehörten, eines mit ihnen wären, aber wie wenn das Bewußtsein sich nur dadurch entfalten kann, daß wir gewissermaßen es dahin bringen, die Vorstellung von den Angeloi von uns loszulösen. Hier in der physischen Welt machen wir unsere Erfahrungen dadurch, daß wir die Vorstellungen aufnehmen. In der geistigen Welt machen wir unsere Erfahrungen dadurch, daß wir die Vorstellungen gewissermaßen aus uns heraus loslösen. Wir wissen, wir tragen sie in uns; und wir wissen, wir sind ganz und gar von ihnen erfüllt. Aber wir müssen sie, damit wir sie zum Bewußtsein bringen können, von uns loslösen. Und so lösen wir los die Vorstellungen der Angeloi, der Archangeloi, der Archai. 179.59f Durch die Beziehungen zum Reiche der Angeloi tritt vieles von dem erst ein, was die rechten Beziehungen gibt zu dem Reich der Menschenseelen. So daß man eigentlich schwer für das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt trennen kann das, was der Mensch zu tun hat mit den andern Menschenseelen, und dasjenige, was er zu tun hat mit den Wesen aus dem Reiche der Angeloi. Die Wesen aus dem Reich der Angeloi sind eigentlich die Vermittler für alles dasjenige, was sich ausbildet im Leben des sogenannten Toten.

Und für alles das, was der Mensch zu tun hat zwischen dem Tod und einer neuen Geburt mit Bezug auf die Bemeisterung des Tierischen – er hat ja seine eigene tierische Natur einzupflanzen einem Geistwesen, damit er sich vorbereitet zu der nächsten Inkarnation –, helfen die Archangeloi. Dadurch, daß der Mensch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt teilhaftig wird des Verkehrs mit den Angeloi, kommt er in die Lage, seine rechten Beziehungen, seine rechten Verhältnisse anzuknüpfen zu den Seelen, mit denen er eben Verhältnisse anknüpfen soll. Dadurch, daß der Mensch in Beziehung tritt zu dem Reich der Archangeloi, wird der Mensch in die Lage versetzt, in der richtigen Weise sich vorzubereiten für das, was ablaufen soll für die nächste Erdeninkarnation. Was der Tote zu tun hat mit jenen Wesen, die der Hierar-

chie der Archai angehören, das hat er – auf dem gemeinschaftlichen Boden mit den sogenannten Lebendigen – mit denen zu tun, die hier im physischen Leibe inkarniert sind. Der Tote und der sogenannte Lebende hier sind in gleicher Weise eingebettet in etwas, was wie eine fortströmende Weltenweisheit und Weltenwillenstätigkeit gewoben wird von den Zeitgeistern. Das ist Geschichte, ist ethisch-moralisches Leben eines Zeitalters, ist soziales Leben eines Zeitalters. 179.61f

Totenrichter. Bis zum 7. Jahre ist der Mensch noch eingehüllt in eine Ätherhülle, die er dann abstreift. Dann umgibt ihn noch die Astralhülle, die er mit der Geschlechtsreife abwirft. Der Astralleib wird dann erst geboren. Wenn dann beim Menschen in der Zeit vom 12. bis 15. Jahre der Astralleib geboren ist, so ist das dasjenige, worin all die Kräfte sind, die der Mensch nun abstreift, die enthält alle die Eigenschaften, die der Mensch bis dahin in seinem Inneren haben konnte. Diese Hülle macht es also, daß der Mensch einem bestimmten Volkstum angehört. Was geschieht nun mit dieser Hülle, wenn sie abgestreift wird? Sie vereinigt sich mit all den Hüllen, die auch die Vorfahren abgestreift haben. Wir haben gleichsam so eine Kette. Während der Mensch bis zu seinem 14. Jahre das in sich hat, da hängt er an einer Kette, die hinaufgeht zu den Vorfahren. Sie geht hinauf bis zum 42. Glied. Weil der Mensch in dieser Weise mit seinen Vorfahren zusammenhängt, deshalb ließen die alten Ägypter in ihrem Totenbuch den Menschen nach dem Tode von 42 Totenrichtern erscheinen. Soll (nun) eine (ganz) bestimmte Eigenschaft des Menschen herauskommen, so daß sie in das Volk hineingehört, dann müssen diese Vorfahren so liegen, daß alle diese einzelnen Glieder diese bestimmten Eigenschaften des Volkes zum Ausdruck bringen. Sollte der Zarathustra sich verkörpern (siehe : Jesus von Nazareth), so mußte es sein in einer Hülle, die die wesentlichen Eigenschaften seines Volkes hatte. Darum läßt Matthäus den Zarathustra* hineingeboren werden in das 42. Glied nach Abraham, das alle die Eigenschaften des Volkes hatte. 117.23f

Toter – Begegnung mit Toten. Ich habe Ihnen (siehe oben: Strömungen in und um den Menschen) zwei Elemente in der menschlichen Wesenheit vorgeführt: das eine Element, das mit der physischen Organisation des Menschen zwischen Geburt und Tod so zusammenhängt, daß die physische Organisation auf ein Unterbewußtes hinweist, indem gezeigt wird, daß Arme und Hände Denkorgane sind, wenn auch in dieser merkwürdigen Weise Denkorgane, daß sie dem, wofür der Kopf ein Sieb ist, einen besonderen Boden geben. Der Mensch ist in dieser Beziehung ein merkwürdiges Gefäß: Sein Kopf ist Sieb für das Schicksal; aber wenn die Gedanken, die das Schicksal macht, geronnen sind, dann werden sie durch die Arme und Hände aufgehalten. Das andere Element im Menschen ist das, was durch die Lotusblumen strahlt und hineingeht in das Leben zwischen Tod und neuer Geburt. – Von dem Verhältnisse, das sich einrichtet zwischen diesen beiden Strömungen des Menschen, hängt Bedeutungsvolles ab. Denn betrachten Sie den ganzen Menschen in der Weise, daß Sie sich wirklich die Zwerchfellebene denken, so haben Sie ihn auch da als ein zwiespältiges Wesen: Etwas kommt in ihn herein, stockt da, stockt durch die Kraft der Arme und Hände, aber geht doch bis in die Zwerchfellebene hinunter. Das ist etwas, was dadurch stockt, daß der Mensch ein vertikales Wesen ist, nicht ein horizontales wie das Tier. Das andere zeigt sich in der Tat so, daß die Beine und Füße der einen Strahlung in einer ähnlichen Weise zu ihr stehen wie die Arme (zu) der anderen. Die (an-

dere) Strahlung sieht man eigentlich durch die Erde kommend und durch den Menschen eindringend, aber gelenkt durch die Lotusblumen (siehe: Astralleib – Organe) und hinstrahlend in die Zukunft. Es sind zwei Strömungen, die den Menschen als ein zwiespältiges Wesen zeigen. Im gewöhnlichen Leben sind diese beiden Strömungen ganz voneinander getrennt, und darauf beruht das Leben. Wenn sie zusammenströmten, könnte der Mensch nicht das Ich-Bewußtsein entwickeln, denn das Ich-Bewußtsein beruht darauf, daß die beiden Strömungen im Leben auseinandergehalten werden. Aber dennoch: Nur teilweise werden sie auseinandergehalten; in gewissem anderem Sinne strömen sie zusammen. Es ist tatsächlich so: Was da vom Menschen ausstrahlt, um hineinzustrahlen in das Leben zwischen Tod und neuer Geburt, das kann wenn es der Mensch dazu bringt – mit jenen andern Einstrahlungen, die dann durch die Arme aufgehalten werden, bevor sie durch das «Sieb» gehen, sich außerhalb des Menschen vereinigen. Die beiden Strömungen, die sonst durch seinen Leib gehen, aber nicht zusammenkommen, können, wenn der Mensch sie aufhält, sich vereinigen. Diese Vereinigung gibt die Möglichkeit der Begegnung des Menschen mit den Verstorbenen, mit denen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind. 181. 104f

Wenn wir als Seher die Toten aufsuchen, können wir finden, wenn wir das Licht nicht bloß sinnlich wahrnehmen, innerhalb des Lichtes die toten Menschen. Das Licht, das uns umgibt, bildet den Körper der Toten. Sie haben einen Körper aus Licht gewoben. Das Licht, das die Erde umspült, ist Stoff für die Wesen, die im Devachan* leben. Sehen wir draußen eine Pflanze, die vom Sonnenlicht sich nährt: sie empfängt nicht nur das physische Licht, sondern in Wahrheit die Tätigkeit geistiger Wesen, und unter ihnen sind auch diese Menschenseelen. 99. 46f

Toter – Bewußtsein des Toten. In dem Augenblicke, wo wir jenseits der Pforte des Todes nicht hinschauen auf den Moment des Todes, da ist es für dieses Ich-Bewußtsein nach dem Tode so, wie es für das physische Ich-Bewußtsein hier im Schlafe ist. Wie man im Schlafe nichts weiß von dem physischen Ich-Bewußtsein, so weiß man nach dem Tode nichts von sich, wenn man nicht vor Augen hat diesen Moment des Sterbens. Man hat ihn als einen der erhabensten Augenblicke vor sich. 168.72

Heute (1916) gibt es erst ein kleines Häuflein von Menschen, welche in ihrem Leben zwischen der Geburt und dem Tode Geisteswissenschaft in ihre Seelen aufnehmen, Vorstellungen, Ideen, welche durch die Geisteswissenschaft geliefert werden. Dadurch erfährt der Mensch also in diesem Leben zwischen der Geburt und dem Tod etwas über die geistige Welt. Dies ist nicht bedeutungslos für das Leben, das der Mensch betritt, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen ist. Wenn wir in frühere Zeiten zurückgehen, finden wir immer noch ein altes Erbgut der Menschheit in bezug auf den Zusammenhang mit der geistigen Welt. Der Mensch ging durch die Pforte des Todes, und er hatte, weil er hier durch Ahnungen, durch atavistisches Hellsehen und dergleichen einen gewissen Zusammenhang mit der geistigen Welt hatte, etwas Gemeinsames zwischen dem Leben hier im physischen Leibe und dem Leben, das er betritt, wenn er durch die Pforte des Todes geht. Daß der Mensch hier meinetwillen instinktiv etwas wußte von der geistigen Welt, das bewirkte, daß er drüben, jenseits der Pforte des Todes mehr hatte als eine bloße Summe von Gedanken, die Erinnerungen sind an das Erdenleben. Denn das ist das Eigentümliche, das immer mehr und mehr in den Menschenseelen auftreten wird von der Gegenwart ab, daß

diese Menschenseelen durch die Pforte des Todes gehen werden und mit der Erde nur zusammenhängen durch Erinnerungen. Wir erinnern uns gewissermaßen an unser Erdenleben hier, und dadurch, daß wir dieses Erdenleben hier in der Erinnerung nach dem Tode haben, hängen wir noch mit dem Erdenleben zusammen. Dies ist so im strengsten, im radikalsten Sinne der Fall für den Gegenwartsmenschen, der keine Vorstellungen über die geistige Welt aus der Geisteswissenschaft aufnehmen kann. Nimmt er solche Vorstellungen auf, so bilden diese Vorstellungen nach seinem Tode etwas, was ihn befähigt, nicht nur Erinnerungen an sein Leben zu haben, sondern hereinzusehen in dieses Erdenleben. Dasjenige, was wir an Vorstellungen aufnehmen vor unserem Tode, wird zu Fähigkeiten nach unserem Tode. Gewissermaßen Fenster öffnen sich nach dem Tode aus der Geisteswelt herein in die physische Welt, auf alles das, was hier in der physischen Welt ist, dadurch, daß wir hier uns Vorstellungen über die geistige Welt aneignen. Wir tragen also gewisse Ergebnisse durch die Pforte des Todes hindurch aus dieser geistigen Wissenschaft; – und diese wirken wiederum zurück von der geistigen Welt auf die Erdenwelt. 168.131ff

Das Wichtigste nach dem Tode ist, daß der Moment des Sterbens von der anderen Seite angesehen wird. Dadurch eben entzündet sich unser Ich-Bewußtsein auf der anderen Seite. Wir haben gewissermaßen hier in der physischen Welt die eine Seite des Ich-Bewußtseins; nach dem Tode haben wir die andere Seite des Ich-Bewußtseins. Ich habe vorhin auseinandergesetzt, wo eigentlich das Übersinnliche unseres physischen Leibes ist nach dem Tode, wo wir es zu suchen haben. In der ganzen Welt, so weit wir sie nur ahnen können, haben wir dieses Physische als Kräfteverhältnis, als Kräfteorganismus, als Kräftekosmos zu suchen. Dieses Physische bereitet uns den Ort, durch den wir durchzugehen haben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Es ist also dasjenige, was wir hier in unserem physischen Körper, in diesem verhältnismäßig zur Gesamtwelt kleinen Körper eingeschlossen haben in unserer Haut, wirklich ein Mikrokosmos*, wirklich eine ganze Welt. Sie ist wirklich nur zusammengerollt – möchte ich sagen, wenn ich trivial sprechen darf –, sie rollt sich dann auf und erfüllt die Welt mit Ausnahme eines kleinen Raumes, der immer leer bleibt. Wenn wir zwischen dem Tod und einer neuen Geburt leben, sind wir eigentlich mit dem, was hier unserem physischen Leib als übersinnliche Kräfte zugrunde liegt, überall in der Welt, nur an einem einzigen Orte nicht, der bleibt leer. Das ist der Raum, den wir hier in der physischen Welt einnehmen innerhalb unserer Haut. Und immer blicken wir auf diese Leere. Wir schauen uns dann von außen an und schauen in eine Hohlheit hinein. Das, in was wir hineinschauen, bleibt leer, aber es bleibt so leer, daß wir davon eine Grundempfindung haben. Dieses Hinschauen ist nicht ein abstraktes Hinschauen, wie man hier auf dem physischen Plan hinstiert auf irgendwelche Dinge, sondern dieses Hinschauen ist verbunden mit einer mächtigen inneren Lebenserfahrung: Da ist etwas in der Welt, das muß immer wieder und wiederum von dir ausgefüllt werden; man empfindet seinen Platz in der Welt. 168.72f

Im Grunde genommen sehen die Toten von der Erde nur die Kristallformen und dasjenige, was sich sonst aus den morphologischen, aus den Gestaltungsverhältnissen der Erde als regelmäßige Gestalt ergibt; und das sehen sie wie einen Hohlkörper. Von den Pflanzen sehen die Toten zunächst nicht diejenige Gestalt, die wir mit unseren Augen sehen. Es ist sogar sehr schwierig, darauf hinzuweisen, was die Toten von der Pflanzenwelt sehen. Erstens ist ihnen die ganze Pflanzenwelt der Erde wie ein großer Leib; aber sie sehen nicht die grüne Pflanzengestalt, die wir se-

hen, sondern sie sehen eine gewisse Bewegung, das Wachsen der Pflanze, sie sehen das Entstehen eines Blattes nach dem anderen bis zur Blüte hin; sie sehen dasjenige, was gerade den Menschen entgeht. Die Toten sehen also die Erde als einen einheitlichen großen Organismus und gewissermaßen geistig die Haare herauswachsen aus der Erde – denn vergeistigt sind diese Pflanzen. Wiederum von der Tierwelt – ich spreche jetzt immer von den äußeren sinnlichen Formen – sehen die Toten nur das Laufen der Tiere über die Erde; nicht die einzelne Gestalt des Tieres, sondern die Ortsveränderung. Die menschliche Gestalt als solche ist fast ganz so, nur wenige Teile ausgenommen, daß die Toten überhaupt von dem Menschen nichts sehen. Sie nehmen die Seele wahr, das Geistige, aber die äußere Gestalt gar nicht. Für alle geistigen Wesen, die nicht mehr einen Leib tragen, in dem sinnliche Augen drinnen sind, ist die menschliche Gestalt, rein nachgebildet ihrer Form nach, etwas Unsichtbares, etwas Unwahrnehmbares. Und erst wenn Sie (als Künstler) beginnen Seelisches in der Form auszudrücken, so daß die äußere Form nicht mehr naturalistisch der hiesigen Menschengestalt entspricht, dann beginnen auch die Toten diese Form zu sehen; zum Beispiel durch die Betonung der Asymmetrie ist etwas drinnen, was seelisch ist, und was sich sonst naturalistisch nicht in der äußeren Form ausdrückt. 190.99f

Die Wahrnehmung desjenigen, was im Mineralreich vorhanden ist, die geht eigentlich gleich verloren, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist. Hier in der physischen Welt hat der Mensch dadurch, daß er Sinne hat, gerade für das Mineralreich das meiste Wahrnehmungsvermögen, man könnte fast sagen, das fast ausschließliche Wahrnehmungsvermögen. Denn der Mensch nimmt nicht viel anderes als das Mineralreich wahr, wenn er zunächst auf seine Sinne beschränkt ist. Sie sagen, wir nehmen auch Tiere wahr, wir nehmen auch Pflanzen wahr. Aber warum? Sehen Sie, wenn Sie hier eine Pflanze haben, so sind in dieser Pflanze mineralische Produkte. Und das, was mineralisch pulsiert, strömt, was mineralisch in der Pflanze enthalten ist, das nimmt man eigentlich in der Pflanze wahr – ebenso im Tier. So kann man schon sagen, fast ausschließlich nimmt der Mensch hier durch seine Sinne Mineralisches wahr. Also dieses Mineralreich, das da der Mensch wahrnimmt, das schwindet dahin. Nehmen wir ein bestimmtes Beispiel. Hier sehen Sie jeden Tag Kochsalz auf Ihrem Tisch, Sie sehen es als äußeres mineralisches Produkt. Der entkörperte Mensch, der durch die Pforte des Todes geschritten ist, kann dieses Kochsalz im Salzfaß nicht sehen. Aber wenn Sie sich das Salz in die Suppe tun und es verschlucken, so bewirkt das einen Prozeß in Ihrem eigenen Innern, und was da vorgeht in Ihrem eigenen Inneren, namentlich der Vorgang, der begleitet ist von der Empfindung des Salzigen, den nimmt der Tote wahr. Also von dem Augenblicke an, wo das Salz anfängt auf der Zunge einen Geschmack hervorzurufen, also einen Prozeß absolviert in Ihrem eigenen Inneren, von dem Augenblicke an kann der Tote das Salz in seiner Wirkungsweise wahrnehmen. Eines aber bleibt für die Toten immer wahrnehmbar, das ist dasjenige, worin die menschlichen Gedanken und Empfindungen hineingeflossen sind; und zwar sind es die menschlichen Gedanken, die dann wahrnehmbar sind. Das Salz als ein Naturprodukt nimmt also der Tote nicht wahr; das Salzfaß nimmt er auch nicht wahr; aber insofern in das Salzfaß bei seiner Verfertigung menschliche Gedanken sich hineingenistet haben, nimmt der Tote diese menschlichen Gedanken wahr. Wenn Sie sich vorstellen, wie in unserer Umgebung überall, wo wir hinschauen, zu dem, was nicht bloßes Naturprodukt ist, menschliche

Gedanken gewissermaßen die Signaturen abzugeben haben, nach denen sich diese Dinge anordnen, so bekommen Sie die Vorstellung von dem, was der Tote wahrnehmen kann. Der Tote nimmt auch alle Beziehungen zwischen den Wesen wahr, also die Beziehungen zwischen den Menschen und so weiter; das alles ist für ihn lebendig. 174.225ff

Nun aber handelt es sich darum, daß für gewisse Dinge hier in der physischen Welt der Tote ebenso das Bestreben hat, sie loszubekommen aus seinen Vorstellungen, aus seinen Seelenerlebnissen, sie loszubekommen, sie wegzuwischen gleichsam, wie der physische Mensch hier die Sehnsucht hat, gewisse Vorstellungen über die jenseitige Welt zu bekommen. Dazu aber ist es notwendig, durchdrungen zu werden von den Substantialitäten der höheren Hierarchie* der Angeloi*, Archangeloi*. Denn (nur) dadurch, daß man von deren Substantialitäten durchdrungen wird, kann man auslöschen aus dem Bewußtsein dasjenige, was ausgelöscht werden muß. Um zunächst alles dasjenige, was mit dem Menschen mehr oder weniger persönlich zusammenhängt – und das sind ja alle die Kunstprodukte, die wir zum Gebrauche haben, von denen ich Ihnen sagte: weil sie menschliche Gedanken verkörpern, sieht sie der Tote –, um das wegzuschaffen, aus dem Bewußtsein zu entfernen, dazu ist vor allen Dingen nötig, daß der Mensch in gehöriger Weise durchsetzt wird von der Substanz der Angeloi. 174.226

Eine Seele, mit der der Tote bekannt wird, lernt der Tote so kennen, als ob er selber in dieser Seele drinnen wäre. Nach dem Tode wird man mit einer Seele so bekannt, wie hier mit dem eigenen Finger oder mit dem Kopf oder mit dem Ohr: man fühlt sich darinnen. Es ist ein viel intimerer Zusammenhang, als er hier auf der Erde sein kann. Und dieses sind die beiden Grunderlebnisse für das Zusammensein mit Menschenseelen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt: daß man entweder drinnen ist in den Seelen oder draußen. Man ist auch bei denen, die man kennt, abwechselnd drinnen oder draußen. Das Ihnen-Begegnen, diesen Seelen, das besteht immer darinnen, daß man sich mit ihnen eins fühlt, daß man in ihnen drinnen ist. Das Draußensein bedeutet, daß man sie nicht beachtet. So wie man hier etwas anschaut: da nimmt man es wahr; wenn man wegschaut, da nimmt man es nicht mehr wahr. Dort ist man mit Bezug auf die Menschenseelen drinnen, wenn man imstande ist, die Aufmerksamkeit darauf zu wenden; man ist draußen, wenn man das nicht kann. In einer ähnlichen Weise drinnen oder draußen ist dann der Mensch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt mit Bezug auf die Wesen der anderen Hierarchien, nur, je höher das Reich ist, desto mehr fühlt sich nach dem Tode der Mensch mit diesem Reiche verbunden, fühlt sich davon getragen; er fühlt es mächtig ihn tragend. 182.41

Man kann einen kleinen Zeitraum feststellen, der verfließt zwischen gleichsam dem Anschlagen (eines Eindruckes auf) unsere Sinnesorgane und dem Bewußtwerden. Der Mensch beachtet das nicht, was der Empfindung vorangeht. 168.20 Warum ist das? Das ist aus dem Grunde, weil in der Welt, von der ich eben gesprochen habe, die immer um uns ist, die wir nur nicht wahrnehmen, weil sie unbeachtet bleibt, bevor der Eindruck an uns kommt, weil in der Welt also die Ätherleiber der Toten enthalten sind, worauf die Toten hinschauen. Was die Toten von unserer Welt sehen, worauf die Toten schauen, das ist in der uns umgebenden Ätherwelt enthalten. Und wir würden es sogar immer schauen, wenn wir gewissermaßen schauen könnten, bevor wir Schauen (mit den Sinnesorganen) in der physischen Welt, wenn wir nur

ein wenig diese Schwelle übertreten könnten. Das hindert aber nicht, daß die Toten durch dasjenige, was sie zurückgelassen haben, immer wirksam sind in dieser Welt. Uns umgibt eine Welt, in der die Ätherleiber der Toten leben. In irgendeiner Weise sind sie mit ihr verbunden. Und nur weil dasjenige, was im Äther lebt, erst an unseren physischen Leib anschlagen und den Apparat des physischen Leibes in Bewegung setzen muß, nehmen wir dieses gewaltige Umwobensein von dem, was von den Toten in unserer Welt ätherisch vorhanden bleibt, nicht wahr. Die Toten sind zunächst nicht in dieser Welt drinnen, nur ihre zurückgebliebenen Ätherleiber. Die Toten selber können wir auf so leichte Art nicht finden – obwohl diese leichte Art auch schwierig ist. Die Toten selber leben also weiter, nachdem sie den Ätherleib abgelegt haben, in ihrem astralischen Leib und in ihrem Ich. Sie können ermessen, wie wir unsere Vorstellungen umgestalten müssen, wenn Sie in Betracht ziehen, daß ja alles Gedankenhafte mit dem Ätherleib, der in die äußere Ätherwelt geht, von uns abgesondert ist. Das Gedankenhafte, das wir hier in unserem physischen Leibe aufgeschichtet haben, bleibt uns nicht nach dem Tode. Das Gedankenhafte wird eine Außenwelt. Der Tote sieht auf seine Gedanken nach dem Tode nicht so hin, wie er hinsah etwa auf Gedanken, die er sich während des Lebens gebildet hat, und an die er sich dann erinnert, die er aus seinen Untergründen heraufbringt. Der Tote sieht auf seine Gedanken wie auf ein ätherisches Gemälde hin, er sieht seine Gedanken draußen in der Welt. Gedanken sind etwas Äußerliches für denjenigen, der durch die Pforte des Todes gegangen ist. Unser Ich entzündet sich zum Selbstbewußtsein durch die Anschauung des Momentes des Todes. Unser astralischer Leib entzündet sich dadurch, daß die Gedanken in dem Gemälde vor uns sind, sich in unseren astralischen Leib hereindrängen. Hier im physischen Leib erleben wir Gedanken so, daß wir sie von innen heraus holen. Nach dem Tode erleben wir Gedanken so, daß wir auf sie hinblicken wie auf Sterne, auf Welten oder auf Berge, und sie machen auf uns einen Eindruck. Diesen Eindruck empfangen wir, und erleben ihn in unserem astralischen Leib und in unserem Ich (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt). Das Umgekehrte ist der Fall wie im physischen Leben. Das ist wichtig, daß wir das einsehen, daß wir nicht uns der Vorstellung hingeben, als ob die Welt nach dem Tode nur etwa so wäre wie eine feine, dünne Wiederholung der physischen Welt hier, wie man es oftmals in spiritistischen Kreisen annimmt. Sie ist etwas ganz anderes. Sie ist schon deshalb etwas ganz anderes, weil unsere Gedanken Wesen außerhalb uns sind. 168.22f Der Tote sieht auch unsere Gedanken, und er kann sogar sehr bald unterscheiden die Gedanken, die er als Abdrücke der geistigen Welt selber hat, die Imaginationen bedeuten für das, was in der geistigen Welt ist, und diejenigen Gedanken, die ein Mensch in der Seele denkt, die in einem Leibe ist. Er kann das unterscheiden. Er unterscheidet es durch sein inneres Erleben. Der Unterschied ist sogar ein sehr großer. Wenn der Tote – beim Initiierten ist es ganz gleich – den Gedanken von etwas erleben soll, was nur in der geistigen Welt ist, so muß er aktiv diesen Gedanken erleben. Er muß jedes Stück dieses Gedankens, das er erlebt, selber, ich möchte sagen, erst nachfahren. Der Vorgang ist ja schwer klarzumachen. Nehmen Sie an, hier wäre ein Gemälde, aber dieses Gemälde würden Sie nur sehen, wenn Sie alle Einzelheiten selbst nachzeichnen und nachmalen würden. Das kann der Tote. Alle Gedanken, die er sieht, malt er nach, er schafft sie gleichsam nach, und er erlebt dieses Nachschaffen. Darinnen besteht im wesentlichen ein großes Stück des Lebens zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, daß dasjenige, was in der geisti-

gen Welt in der Gedankenbildung vorhanden ist, nachgeschaffen wird. Das schafft man (also) so nach, (daß) man weiß, man hat es zu tun mit Gedankenbildungen, die bloß der geistigen Welt angehören. Anders ist das Erlebnis, wenn man auf Gedanken hinschaut von der geistigen Welt aus, die bei den Menschen leben, die man zurückgelassen hat in der physischen Welt. Da ist es nicht, als ob man sie nachschafft, sondern da treten einem wirklich die Gedanken so entgegen, daß man sich passiv zu ihnen verhalten kann. Die Gedanken der Lebenden entstehen wirklich in einer ähnlichen Weise, wie die Eindrücke der physischen Welt hier entstehen. Und das ist dasjenige, was die Toten an den Gedanken der Lebenden, die sie liebten, erhebt, erfreut, erwärmt. Denn es ist ein ganz besonderes Gebiet für die Toten, hineinzuschauen in die Gedanken der sie liebenden Zurückgebliebenen. Das ist eine besondere Welt für sie. 168.24f

Stellen Sie sich einmal vor, wir würden einmal auf der Erde in die Lage kommen, daß uns durch irgendwelche klimatische Veränderung der Erde aller Boden verödete und für uns keine Nahrungsmittel hervorbrächte, dann würden wir verspüren, wie wichtig die Erde mit dem Mineralreich und dem Pflanzenreich für die Menschen ist. Aber was für uns der Erboden mit seinen Früchten ist für unser physisches Leben, das ist für die, welche durch die Pforte des Todes gegangen sind, dasjenige, was wir ihnen sein können als Lebende mit unseren Seelen. Tatsächlich ist es so, daß die Toten in ihrem Reiche leben, aber ein Boden ist da, den sie brauchen; sie müssen die Früchte dieses Bodens verspüren können. Damit wir uns das veranschaulichen können, wollen wir uns folgendes vorstellen. Nehmen wir an, eine große Schar von Menschen erfüllte sich nur mit Vorstellungen, die sich auf das irdische Leben beziehen, mit rein sinnlichen materialistischen Vorstellungen, und eine solche Schar von Menschen schliefe dann. Das ist also Boden für die Toten, der für sie ebenso öde ist wie für uns als physische Menschen verödetes Erdenreich. Das fühlen die Toten wie einen Boden, der sie aushungert. Durch jede spirituelle Vorstellung aber, die wir in unsere Seele heranziehen, mit der wir hineingehen in unseren Schlaf, machen wir uns während der schlafenden Zeit zu einem Teil des Bodens, den die Toten brauchen, so wie wir als physische Menschen das Mineralreich und das Pflanzenreich brauchen. Und so wie für die Toten gleichsam ein Boden, aus dem sie so etwas ziehen wie geistige Nahrung, unsere schlafenden Seelen sind, so wiederum ist etwa für das Wahrnehmungsvermögen der Toten dasjenige, was wir wissend an spirituellen Vorstellungen durch unsere Seele ziehen lassen. Die Begriffe der Geisteswissenschaft müssen auf Erden erzeugt werden und können nicht anders erzeugt werden als durch das Erdengemüt der Menschen, so daß der Tote zwar die geistige Welt um sich herum hat, aber die Begriffe, die er gerade braucht, die können ihm zufließen, ihn tragend, ihn hebend in seinem Bewußtsein dadurch, daß wir sie ihm zufließen lassen von der Erde aus. 261.18f

Zuerst sind im nachtodlichen Leben zu überwinden die Gefahren der Vereinsamung durch die Verbindung mit anderen Menschen, durch moralische Verbindungen, durch religiöse Verbindungen. Dann (in der zweiten Hälfte) arbeitet man an dem neuen Menschen, der sich dann verkörpern soll. Wenn so der Mensch die Stadien durchlebt, in denen er ein geselliger Mensch sein konnte (hätte sein können), sich aber in Einsamkeit hineinlebte (als Folge des vorigen Lebens), dann entsteht in ihm so etwas wie die Sehnsucht nach dem Tode. Sie ist die Sehnsucht nach dem Unbewußtsein. Aber man wird nicht unbewußt, man wird nur einsam. Wir haben es in

den höheren Welten nicht mehr mit Substanzfragen zu tun, sondern mit Bewußtseinsfragen. Einsamkeit bedeutet daher: Sehnsucht haben nach einem vorübergehenden Auslöschen des Bewußtseins. Wie der Mensch hier lebt, rhythmisch, zwischen Wachen und Schlafen, so lebt er in der anderen Welt sich in sich selbst zurückziehend und in Geselligkeit mit anderen Seelen; zwischen Geselligkeit und Einsamkeit rhythmisch wechselnd, so ist das Leben in der höheren Welt. Und wie wir in der höheren Welt leben, das hängt ab davon, wie wir uns hier vorbereitet haben. 140. 315 Das ist ein kurzes Erlebnis für den Menschen unmittelbar nach dem Tode, daß er seine Bilder, die den Sinnenschein enthalten, insofern ihn das Ich sich angeeignet hat, ich möchte sagen, mit starken Linien durchwebt fühlt von dem, was er sich nun durch sein Wissen angeeignet hat. Aber das legt er mit seinem Ätherleib wenige Tage nach seinem Tode ab. Dann lebt er sich mit seinen Bildern in den Kosmos hinein, und dann werden diese Bilder einverwoben in den Kosmos so, wie sie dem eigenen Wesen vor dem Tode einverwoben werden. Vor dem Tode gestalteten sich die Bilder in den Sinneswahrnehmungen nach innen. Nach dem Tode, nachdem die paar Tage vergangen sind, wo das Gedankenleben noch erlebt wird, weil man den Ätherleib hat, bevor sich dieser auflöst (siehe: Lebenstableau), nach diesen Tagen werden die Bilder in einer gewissen Weise größer. Sie vergrößern sich so, daß sie gewissermaßen nach außen nun so aufgenommen werden, wie sie während des Erdenlebens nach innen aufgenommen wurden. Nach dem Tode erlebt der Mensch seine Grenze wie ein umfassendes Gefühl; aber die Eindrücke, die wandern gewissermaßen aus ihm heraus. Er empfindet sie in seiner Umgebung. So daß sich der Mensch, während er im Erdenleben sagt: Meine Seelenerlebnisse sind in mir –, sich nach dem Tode sagt: Meine Seelenerlebnisse sind um mich. – Sie verschmelzen mit der Umwelt. Sie werden dadurch auch innerlich anders. Alles das, was der Mensch in der grünen Natur wahrgenommen hat, insofern er wirklich mit menschlichem Anteil diese grüne Natur erlebt, nicht bloß mit abstrakten Gedanken, wird nun nach dem Tode für ihn zu einer rötlich sanften Umgebung seines ganzen Wesens. 207.161ff Das, was der Mensch hier zwischen Geburt und Tod als Wärme erlebt, das ist eben sogleich nach dem Tode wie eine Geruchsempfindung da. Licht* erlebt der Mensch hier auf der Erde eigentlich sehr abstrakt. Der Mensch lebt im Licht, aber er nimmt das Licht doch nicht wahr; er nimmt durch das Licht Farben wahr. Aber sobald der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist, nimmt er geradeso, wie er an der Wärme den Geruch wahrnimmt, an dem Lichte etwas wahr, wofür wir heute in unserer intellektualistischen Sprache nicht einmal ein passendes Wort haben – wir müßten sagen: Rauch. Ein Hinfluten, das nimmt er wirklich wahr. Das Hebräische hatte noch so etwas: Ruach*. Das Hinflutende wird wahrgenommen. Dasjenige, was wir eigentlich allein berechtigt sind, Luft zu nennen, das wird da wahrgenommen. Und wenn wir nun auf dasjenige sehen, was überall in unseren Erdenverhältnissen wirkt als chemische Wirkungen: Wir nehmen sie wahr in ihren Erscheinungen, diese chemischen Wirkungen, die chemischen Ätherwirkungen. Geistig gesehen, ohne den physischen Leib, also auch nach dem Tode, liefern sie das, was der Inhalt des Wassers ist. Und das Leben selber, es ist das, was der Inhalt der Erde ist, des Festen. Unsere gesamte Erde wird von dem Gesichtspunkte des toten Menschen aus als ein großes Lebewesen wahrgenommen. 207.165f Damit der Mensch die Erde als tot erleben kann, muß er eine bestimmte Größe haben auf der Erde. Die Größe des Menschen ist nicht eine zufällige im Verhältnis zur Erde, sondern sie ist völlig angemessen dem ganzen Le-

ben des Menschen auf der Erde. Das ganze menschliche Wesen erweitert sich nach dem Tode ins Weltenall hinaus. Der Mensch ist eine Zeitlang nach dem Tode viel größer als die Erde selbst. Dann empfindet er sie als lebendes Wesen. Und dann empfindet er in alledem, was Wasser ist, chemische Wirkungen. Er empfindet in dem Luftartigen das Licht, nicht abgesondert Luft und Licht, sondern in dem Luftartigen das Licht und so weiter. Bilder erlebt der Mensch, veränderte Bilder gegenüber den Bildern seines Wachlebens zwischen Geburt und Tod. 207.167f In der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt sieht der Mensch wesentlich das Innere des Menschen selbst. Der Mensch ist dann für den Menschen die Welt. Das, was gerade hier auf der Erde verborgen ist, das ist in der geistigen Welt offenbar. Der ganze Zusammenhang zwischen dem Seelischen und dem Organischen des Menschen, zwischen der Wirksamkeit der einzelnen Organe, kurz, alles, was gewissermaßen, symbolisch gesprochen, innerhalb der menschlichen Haut ist, das durchschaut der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Aber nun ist es wieder für unser Zeitalter so, daß da der Mensch eben nicht dazu kommt, im Scheine zu leben. Das Leben im Scheine ist ihm eigentlich nur gewährt zwischen der Geburt und dem Tode. Er wird gewissermaßen gefangengenommen von der Notwendigkeit, wenn er durch den Tod tritt. So frei sich der Mensch fühlt in seinem Wahrnehmen hier auf der Erde, wo er seine Augen hinwenden kann, wohin er will, sich in Begriffen zusammenfassen kann, was er wahrnimmt, in der Weise, daß er sein freies Tun in diesen Begriffen empfindet, so unfrei fühlt sich der Mensch in dieser Beziehung auf die Wahrnehmungswelt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Er wird gewissermaßen hingerissen von der Welt. Es ist geradeso, als ob in dieser Zeit der Mensch so wahrnehmen würde, wie er hier wäre, wenn er gewissermaßen hypnotisiert würde von jeder einzelnen Sinneswahrnehmung, so daß er nicht freiwillig von ihr loskommen könnte. 207.174f

Das ist in der Tat die gewaltige Veränderung, die vorgeht durch den Tod hindurch. Das Äußere wird Inneres. Geradeso wie wir jetzt das Innere unserer Seele empfinden, wie wir zu diesem Inneren Ich sagen, so wird nach dem Tode alles, was wir an Wahrnehmungen über unsere Handlungen erlebt haben, unser Inneres. Es ist aber wie in einem Punkt zusammengefaßt, was wir nun als Inneres erleben: die Anschauung dessen, was wir hier auf der Erde getan haben. Was wir getan haben – wir tragen wie unsere innere Erinnerung durch den Tod die Bilder unseres gesamten Erdenseins, und das ist dann unser Inneres. Also es ist wie eine völlige Umkehrung: was Äußeres war, was wir nur wahrnehmen konnten durch die Anschauung dessen, was wir tun, das ist dann unser Inneres. So wie wir jetzt in den Empfindungen, in den Gefühlen der äußeren Eindrücke leben, so leben wir dann in unseren Taten. Unsere Taten sind sogar dann unser Inneres. Wer also irgend jemandem etwas Gutes oder etwas Böses getan hat, der ist dann das selber, was er Gutes und was er Böses getan hat. Man darf sich diese Dinge nicht so abstrakt vorstellen, daß irgendein unbestimmtes Ich durch den Tod durchschlüpft und dann etwas anderes ist, oder ein bißchen anders ist, sondern wir sind das, was wir getan haben, bis auf die Einzelheiten hin selber. Wir sind nach dem Tode jede unserer Taten. Wir sind jedes unserer Erlebnisse und sagen zu alledem Ich. Dagegen wird das Innere ein Äußeres. Alle Gedanken, Gedanken- und Gefühlswelt wird ein Äußeres. So wie jetzt um uns herum entweder die scheinende Sonne mit den Wolken ist oder in der Nacht der Sternenhimmel mit seinen Bewegungen, so sind nach dem Tod um uns herum als unsere Außenwelt unsere Gedan-

ken und unsere Empfindungen. Also das, was wir intim in uns tragen, das gliedert sich der Außenwelt ein nach dem Tode, das erscheint uns in mächtigen Bildern in der Außenwelt. Wir sehen nach dem Tode einen Himmel, an dem uns, so wie vom jetzigen Himmel die Sonne erglänzt, unser jetziges inneres menschliches Wesen erglänzt. So wie wir jetzt hinausschauen in den Weltenraum zu den Sternen, zur Sonne, so blicken wir dann zurück zur Erde. Und die Erde ist umgeben von den Bildern unserer vorhergehenden Innenwelt. Nicht etwa als ob wir den bloßen Schein unserer Innenwelt erleben würden, sondern wir erleben von dem Orte aus, den wir verlassen haben, uns nachscheinend, diejenigen Dinge, die früher unsere Innenwelt waren, wie von diesem Orte ausströmende Wolkengebilde, auch Sternengebilde und so weiter. Die frühere peripherische Welt, in der fühlen wir uns drinnen, und die frühere Welt der Erde, auf der wir standen, fühlen wir wie unsere zentrale Außenwelt. Nach der blicken wir hin. Wir selbst sind dann die Umlaufenden, und die in der Mitte befindliche Erde ist dann dasjenige, zu dem wir hinschauen, und das im Abrollen unser ganzes Innenleben in mächtigen Bildern aufrollt. Das geschieht bis auf die Einzelheiten hin. Wenn man dann aus der sich immer mehr ausbreitenden Sphäre hinunterschaut auf die Erde zurück, dann sieht man von der Erde zurückströmend all die Gefühle, Empfindungen auch, die man anderen Menschen entgegengebracht hat. Das, was man außer in bezug auf Menschen innerlich erlebt hat, das erscheint mehr als Wolkengebilde, aber sternenhaft erscheinen die Empfindungen, die man für Menschen gehabt hat. Die Menschen selber aber, die man auf diese Weise erlebt als Erlebnisse, die bewirkt sind durch die Taten, dies wird eine Welt. Also alle die Menschen, mit denen Sie in Beziehung gestanden haben, werden mit Ihre Innenwelt. Das ist natürlich durchaus gegenseitig. Auf diese Weise wird der Mensch tatsächlich zu einer Art Schöpfer dessen, was nach dem Tode um ihn herum ist. Wir stehen (zwischen Geburt und Tod) an einem bestimmten Punkte und sehen die Welt von diesem Punkte aus perspektivisch. Das ist etwas Subjektives. Jeder hat ja seinen anderen Standpunkt. Nach dem Tode ist das anders. Da haben die Menschen schon ein Gemeinsames. Sie haben nämlich die Sphäre als ein Gemeinsames. Aber jeder hat ein anderes Innenleben gehabt. Daher umstrahlt sich ihm die Erde in einer anderen Weise, mit anderen Wolken, mit anderen Sternengebilden. 208.18ff

Alles das, was Sie da im einzelnen getan haben, alles das webt sich zu einem Gewebe zusammen; das dehnt sich aus, das wird Sphäre, das wird Innenleben. Daß er alles das, was er auf der Erde tut, nach dem Tode zusammengewebt erhält in einem solchen Wahrnehmungs-Erinnerungsbilde, das bewirkt, daß er sein Ich durch den Tod trägt, denn von der Erde hat er sein Ich oder durch die Erde hat er sein Ich. Dagegen die eigentlichen inneren Erlebnisse, sie werden ja kurze Zeit nach dem Tode nacherlebt, indem sich der Ätherleib erst etwas später löst. Der Ätherleib löst sich aber in den Weltenraum hinaus auf, und das gibt die Grundlage dafür ab, daß alles das, was aus Gedanke und Gefühl so vom Ätherleib aus, aber auch mit dem astralischen Einschlag, gewoben ist, daß das wird zu jenem Wolkengebilde oder auch, wie ich angedeutet habe, Sternengebilde, das die Erde umgibt. Was da von uns abfällt nach zwei Richtungen hin, zur Erde und in den Luftraum gewissermaßen hinaus, das konstituiert unser Inneres und unser Äußeres, indem wir durchgehen durch das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Stellen Sie sich einmal recht lebendig vor, was Sie also für eine Umwelt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt haben. Sie haben Ihr Tun, insofern es dem Willen entströmt, als Ihr Innenleben. Sie

haben Ihr Gefühls-, Ihr Gedankenleben als den Kosmos, als die Außenwelt. Nur sehen Sie nicht in den Weltenraum hinaus, sondern vom Weltenraume herein auf die Erde, die Ihnen zurückstrahlt diese Ihre inneren Gedankenaspekte. Wenn wir hier zwischen Geburt und Tod leben, haben wir auf der einen Seite das Sonnenleben. Die Sonne steht draußen. Wir stehen auf der Erde. Wir schauen die Sonne an. Nach dem Tode verschwindet die Sonne sofort. Wir sind sie nämlich selber, und was wir selber sind, das sehen wir nicht. Wir gehen einfach in das Sonnenleben über, und das, was ich vorhin beschrieben habe, ist eben der Übergang in das Sonnenleben. Dieses, daß unsere Taten wir selber werden, das hängt damit zusammen, daß wir in das Sonnenleben übergehen. Und indem wir uns von der Erde entfernen, wird eben dasjenige, was wir durch die Erde erlebt haben, das wird jetzt das, auf das wir hinschauen. Wenn wir gewissermaßen selber in der Sonne sind und zurückschauen, so haben wir hinter uns die ganze geistige Welt, die Hierarchienwelt. Also wie wir hier auf der Erde auf feste Materie schauen, indem wir unter uns hinunterschauen, so haben wir dann zwischen dem Tod und neuer Geburt hinter uns die Hierarchienwelt. Also wir sind Sonne und sehen die wahre Sonne, die ja geistig ist. Die Erde könnten wir Himmel nennen. Nur ist das jetzt eben der Himmel, den die Menschen bereiten aus dem, was sie innerlich leben. Das wird ja auch die Zukunft sein, das wird auch das Jupiterdasein sein. All das, was da die Menschen um die Erde herum weben durch ihre Gefühle, durch ihre Gedanken, das wird bleiben. Verschwinden wird das, was heute als materielle Erde da ist, denn das geht unter. Heute kann der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt sehen, was er da innerlich webt. Nachher, wenn die Erde ihrem Untergang entgegengeht, dann wird das Realität, dann wird das selber eine neue Erde; dann schmilzt die alte Erde weg, und all das, was die Menschen innerlich durchlebt haben, das wird die Zukunft der Erde. 208.22f Es ist dem Menschen nicht gestattet, das, was er in seinem Inneren erlebt, vergehen zu lassen. Das wird Welt, das ist Werdewelt. Und nur das, was in der Zukunft Welt ist, sieht eben der Mensch jetzt schon durch sein Bewußtsein zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Wenn wir in dem Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt sind, so haben wir also zunächst unsere Innenwelt, die Wirkung all unserer Taten, insofern sie im Willen wurzeln, als Innenweltsphäre, den zentralen Kern, umgeben von unseren Gefühlen und Gedanken, die in den Weltenraum hinausstrahlen. Aber so etwas wie der Mond ist auch da. Ich möchte sagen, wir sehen dann den Mond von der anderen Seite. Dieses Leben in der Sphäre hat es ja mit anderen perspektivischen Gesetzen zu tun als unser Leben hier auf der Erde, und manches von diesen perspektivischen Gesetzen ist natürlich schwer zu sagen, weil eben die Erdengesetze so andere sind. Wir sind nämlich zwischen dem Tod und einer neuen Geburt in einem gewissen Sinne nicht außerhalb des Mondes, sondern innerhalb des Mondes. Wir sind gewissermaßen im Inneren des Mondes. Wie wir hier auf der Erde immerfort dieses zurückgeworfene Sonnenlicht sehen, so sehen wir zwischen dem Tod und neuer Geburt fortwährend das Innere des Mondes. Nun kommt für dieses Verhältnis für den Anblick nach dem Tode, nicht etwa diese Kugel (des Mondes) hier in Betracht, sondern es kommt in Betracht die ganze Mondensphäre. Diese ganze Sphäre, in der er herumkreist, die kommt in Betracht, und sie nehmen wir eigentlich von innen wahr. 208.24f Zunächst entfernen wir uns in der Sphäre von der Erde. Da sind wir natürlich lange Zeit so im Umkreise, daß wir uns innerhalb der Mondensphäre befinden. Nun kommen wir aber auch außerhalb der Mondensphäre. Da können wir sie jetzt nicht

(mehr) von innen aus sehen. Aber wir sehen sie auch von außen nicht, sondern sie hört auf, dann für uns sichtbar zu sein, für uns wahrnehmbar zu sein. Sie bleibt uns aber als Erinnerung. Und das, was wir da zunächst sehen, was gewissermaßen Anschauung ist an der Innenwand des Mondes, der Mondensphäre – indem wir hinausgehen, sehen wir es: Was wir dann in der Erinnerung behalten, das ist es, was wir behalten als die Wirkungen eines früheren Erdenlebens in dem späteren Erdenleben. Mit dem Monde und seinem ganzen Geheimnis im Kosmos hängt nämlich das Hinüberleben des Inhaltes des einen Erdenlebens in die nächsten Erdenleben zusammen. 208.26 Genaueres siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt – Gang durch die Sphären.

Ist der Mensch eingetreten in diese übersinnliche Welt in der Zeit, die zwischen dem Tod und einer neuen Geburt liegt, dann kann man sagen, trotzdem das auch wieder bildlich gesprochen ist, der Mensch befindet sich dann jenseits der Sterne, und die Sterne selbst dienen ihm zu einer Art von Lesen. Die Fixsterne des Tierkreises sind die Konsonanten und die Planeten sind die Vokale. Ist man jenseits des Sternenhimmels, dann sieht man peripherisch. Der Mensch sieht zentral, wenn er zwischen der Geburt und dem Tode ist, er hat hier sein Auge, und dann sieht er so ausstrahlend nach verschiedenen Punkten hin. Es ist am schwersten vorzustellen, daß das umgekehrt ist nach dem Tode: da sieht man peripherisch. Man ist eigentlich im Umkreise und man sieht von außen die Sterne des Tierkreises, die Konsonanten, und die Planeten, die Vokale. Und so sieht man von außen herein auf das, was auf der Erde vorgeht. 179.81 Aber so liest der Tote mit Hilfe des Sternensystems: Die Fixsterne stehen fest, und er bewegt sich, denn er ist in der Bewegung drinnen. Die Fixsterne stehen fest, er bewegt sich. Dieses Lesen der Erdenverhältnisse aus dem Kosmos – wozu der unsichtbare Kosmos gehört – besteht also darinnen, daß das, was geistig den Sternen zugrunde liegt, von den Toten gelesen werden kann. Nur ist das ganze System auf Ruhe eingerichtet. Eigentlich sollten nach den Intentionen gewisser Wesen der höheren Hierarchien die Planeten ruhig sein, sollten eine ruhige Form abgeben. Dann würde bloß das Wesen, das sich draußen lesend verhält, in Bewegung sein. Es würde vom Weltenall aus auf der Erde unbedingt richtig gelesen werden können, wenn die Planeten in Ruhe wären, eine ruhende Lage hätten. Das sind sie nicht. Sie wären es, wenn die Weltenschöpfung so gegangen wäre, daß die Geister der Form, die Exusiai* die Welt allein zustande gebracht hätten. Doch es beteiligten sich, hereingreifend in die Welt, luziferische Geister. Diese brachten das, was Gesetz war während der Mondengestalt der Erde – wo gewisse Dinge, die dann übergingen in die Macht der Geister der Form, den Geistern der Bewegung, der Dynamis* unterstanden –, dieses System der Bewegung herüber aus der Mondenzeit der Erde: sie brachten die Planeten in Bewegung. Daß die Planeten in bestimmter Bewegung sind, ist ein Luziferisches im Weltenall. Es ist das jenes luziferische Element, das der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt kennenlernen muß; gerade dadurch kennenlernen muß, daß er lernt abzuziehen gewissermaßen von dem, was er liest, das, was aus der Bewegung der Planeten kommt. Das muß er abrechnen, dann bekommt er das Richtige zustande. 179.82f

Ein ähnlicher Wechsel (wie Schlafen und Wachen) ist nun auch vorhanden in dem Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Nur ist da alles gewissermaßen umgekehrt im Verhältnis zu den Zuständen, in denen wir jetzt sind. Die Erlebnisse, die uns unser Ich in seinen Taten, seinen Willensimpulsen zeigen; dieses

Bewußtsein, in dem wir unser Ich haben, das ist für diese geistigen Lebenszustände gewissermaßen das normale, wie hier der Wachzustand der normale ist. Hier sind wir gewissermaßen aufgebaut aus physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib und Ich, dort aus dem Ich, dem Geistselbst, Manas*, dem Lebensgeist, Buddhi*, dem Geistesmenschen, Atma*, in der Anlage zunächst. Das Ich also ist das unterste Glied zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Aber so wie wir uns hier innerlich unseres Ich bewußt werden im Wachbewußtsein, so werden wir uns dort in dem mit dem hiesigen vergleichbaren Bewußtsein unseres Ich gewissermaßen wie eines Außenerlebnisses bewußt in den Taten, in den Willensimpulsen, auf die wir zurückschauen, die von uns so erlebt werden, als strahlten sie uns von der Erde zurück. Dieser Zustand wechselt nun mit einem anderen, und zwar so, daß wir hier im Erdenleben sprechen können von Wachbewußtsein, Schlafbewußtsein, daß wir dem Wachbewußtsein gewissermaßen auch ein Unterbewußtsein* anschließen können, während wir zwischen dem Tod und einer neuen Geburt sprechen müssen von dem eben geschilderten Bewußtsein und einer Art Überbewußtsein, wo in uns bewußt sind höhere Wesenheiten, beziehungsweise höhere Wesenheiten unser Bewußtsein erfüllen. Wir sinken in unserem irdischen Schlafzustand ja zu einer Art von Pflanzendasein herab. Wir steigen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt hinauf in den überbewußten Zustand zu einer Art Archangelosbewußtsein, zu einem Bewußtsein, das über dem unsrigen liegt. Ich sagte, wir haben, wenn wir in unserem Normalzustande sind, gewissermaßen hinter uns die Hierarchien der höheren geistigen Wesenheiten. In diesem überbewußten Zustande bewegen wir uns förmlich zu ihnen zurück. Wir leben dann in ihnen. Wir erfahren von ihnen mehr, als wir sonst als Menschen wissen könnten. Wenn wir nun zwischen dem Tod und einer neuen Geburt nur das erleben würden, was wir gewissermaßen mit unserem Ich, das uns so nachstrahlt, das aber doch zu uns gehört, erleben – wir würden nicht in der Weise, wie ich es geschildert habe, all die Vorgänge erleben können, die notwendig sind zu erleben, um unseren Organismus in einem neuen Erdendasein wiederum aufzubauen (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt). Das können wir nur dadurch, daß wir diese normalen Bewußtseinszustände abwechselnd haben mit dem Hereindringen von Wissenszuständen der Archangeloi* in unser Menschenwesen, sogar der Archai*, und diese kommen dann auch gewissermaßen wie Erinnerungen in das normale Bewußtsein herein, so wie die Träume hier aus dem Unterbewußtsein in unser Bewußtsein hereinkommen. 208.3lf

So wie nun makrokosmisch die Exusiai*, die Geister der Form, in den Planeten ihren Leib haben, der gewissermaßen die äußere sichtbare Seite uns zuwendet für das gewöhnliche Bewußtsein, so haben die Geister der Bewegung – sonderbarerweise, aber es ist so – ihre Außenseite in den Fixsternen. Ihre Innenseite sieht nur der Tote zwischen dem Tod und einer neuen Geburt; das ist die geistige Seite, von der anderen Seite gesehen. Dagegen die Geister der Weisheit, die Kyriotetes* und die Throne* haben äußere Sichtbarkeit überhaupt nicht mehr; sie sind geistiger Natur. Man kann vergleichsweise sagen, sie liegen hinter den Planeten und hinter den Fixsternen. Und indem der Tote herunterschaut auf dasjenige, was am Menschen wirkt im menschlichen Fühlen und im menschlichen Wollen, schaut der Tote fortwährend hin auf die Kyriotetes, auf die Throne. Was ich Ihnen gesagt habe, daß der Tote mit den Menschen, mit denen er karmisch verbunden ist, einen Zusammenhang hat, das wird ihm vermittelt durch die Kyriotetes und durch die Throne. Der Tote schaut

herein in die Sphäre, die auf unsichtbare Weise draußen in der objektiven Welt wirkt und eigentlich sichtbar nur wird in ihrem Geschöpf, in dem menschlichen Fühlen und in dem menschlichen Wollen. Zu dem Toten glänzt hinauf dasjenige, was hier die Menschen fühlen und wollen, und der Tote sagt: Im Leibe der Dynamis, im Leibe der Kyriotetes, im Leibe der Throne erglänzt Denken, Fühlen und Wollen der Menschen. – Wie wir hinaufsehen zu den Sternen, sieht der Tote in die Erdensphäre herunter, in die Menschensphäre. Nur, wir blicken das Mineralische an den Sternen an, das äußere Physische; der Tote sieht nicht das äußere Physische der Drüsen, der Bewegungsorgane, also auch des Blutes, sondern der Tote sieht dafür die geistige Seite, die Kyriotetes, die Throne.

Wie wir zum Himmel aufblicken, seinen sichtbaren Sinn von außen schauen, schaut der Tote nieder, um das Firmament der Menschheit zu schauen. Das Geistige dieses Firmaments erscheint ihm hinauf. Das ist des Toten Geheimnis. Sie sehen, welche Gegenseitigkeit da herrscht im Weltenall: Wir blicken hinauf zu den Sternen, suchen die Geister der Form in ihrer Außenseite in den Planeten, die Geister der Bewegung in den Fixsternen; dann entschwindet uns das in den fernen Perspektiven in den Geist hinein. Aus dieser Sphäre schaut der Tote hinunter, blickt auf dasjenige, was der Mensch hier verträumt, verschläft. In dem aber sieht er sein Jenseits; da glänzen ihm die Geistessterne hinauf in seine Welt hinein. Und der Mensch ist eingebettet in dieses Wesen. 180.100f

Toter – Gestalt der Toten. Wir müssen uns ja schon einmal bekanntmachen damit, daß wir uns die Menschen, indem sie weiterleben in der geistigen Welt, nicht so vorstellen dürfen, wie sie zuletzt hier gewesen sind. Die triviale Vorstellung, die sich die Menschen machen, zum Beispiel, daß die, die als Kinder sterben, weiterleben als Kinder, ist selbstverständlich nicht richtig. Die Gestalt, die die Toten zuletzt hatten, kann bildhaft in der Imagination so erscheinen; das ist aber nicht die Gestalt, sondern der Ausdruck (der aus dem wahrnehmenden Bewußtsein stammt). Es kann ein Kind sterben, aber das Menschenwesen, das in dem Kinde verkörpert war, kann eine sehr entwickelte Seele sein, und fortleben nach dem Tode als eine sehr hoch entwickelte Seele. 157a.68 Wenn man versucht den Toten ebenso zu beschreiben, wie man sonst den Lebenden beschreibt, dann kann man zunächst anfangen mit demjenigen Gliede des toten Menschen, welches noch viel Zusammenhang – nicht Verwandtschaft, aber Zusammenhang – hat mit dem, was der Mensch hier durchlebt zwischen der Geburt und dem Tode. Da hat man es dann mit dem ersten Gliede der Menschennatur zu tun, das man auch das Ich* nennen kann, wie man gewissermaßen für hier das zunächst höchste Glied der Menschennatur zwischen Geburt und Tod nennt. Wir sehen jetzt davon ab, daß es zunächst, unmittelbar nach dem Tode, noch die Hülle des Ätherleibes hat, der dann abgelöst wird, und noch die Hülle des Astralleibes hat, die auch im Laufe der Zeit abgelöst wird (siehe: Kamaloka); das sind Bestandteile, die gewissermaßen nicht dazugehören. Wenn man von dem toten Menschen spricht, so ist als ureigenes Glied dieses toten Menschen doch zunächst nur anzuerkennen das Ich. Ich sagte, es ist ein Zusammenhang mit dem Ich des Erdenlebens, nicht aber eine eigentliche Verwandtschaft; denn in der Tat stellt sich dieses Ich nach dem Tode in einer ganz anderen Weise dar, als das Ich erlebt wird zwischen der Geburt und dem Tode; da ist das Ich gewissermaßen etwas Flüssiges, etwas, was in sich die Kraft fühlt, jeden Tag anders zu werden. In keinem Momente des

Lebens zwischen der Geburt und dem Tode ist das Ich etwas so Festes, daß es nicht gewissermaßen durch seine eigene Willenskraft von innen heraus geändert werden könnte. Dasjenige, was Sie erleben als Ich nach dem Tode, das ist etwas Festgewordenes, das hat gewisse Eigenschaften angenommen, die nun nicht unmittelbar geändert werden können; das bleibt so, wie es ist. Die Umwandlung des im Leben zwischen Geburt und Tod fortdauernd flüssigen Ich in ein festes Gebilde, in dem nichts sich ändern kann, das so bleibt, wie es sich im Leben geformt hat, das ist das Wesentliche, das festgehalten werden muß zum Verständnis dieses Ich nach dem Tode. Von einer Entwickelung, von der wir ja sprechen müssen für das Ich zwischen Geburt und Tod, kann nach dem Tode nicht die Rede sein. Nach dem Tode ist das Ich gewissermaßen ein festes Geistgebilde, das herausspringt aus dem Anblick des Todes selber, und es kann nichts an diesem Ich geändert werden. Man könnte sagen, wenn man diese Sache mehr oder weniger banal aussprechen wollte: Der Mensch ist dazu verurteilt, nach dem Tode alle Einzelheiten seines Lebens wie etwas Festes anzusehen. Wie Sie, wenn Sie über einen Acker hinsehen, die nahen Pflanzungen und die fernen Pflanzungen nebeneinander sehen, und wie sie darinnen nichts Flüssiges, sondern ein festes, ausgedehntes, zunächst bleibendes Gebilde sehen, so übersehen Sie die ganze Strecke Ihres Lebenslaufes, aber so, daß nicht immer, wie es im Leben des physischen Leibes ist, das Vordere durch das Hintere ausgelöscht wird, sondern Sie übersehen es als bleibendes konkretes Feld, in dem Sie durch den bloßen Anblick zunächst nichts ändern können. Es wäre auch schlimm für den Toten, wenn das nicht so wäre; denn der Blick des Toten ist eigentlich zunächst hauptsächlich in Anspruch genommen von diesem Ich. Er ist wie hineingebannt in dieses Ich. Und würde dieses Ich verschwinden, so würde es für den Toten ebenso sein, als wenn für den Lebenden die umliegende Welt der Sinne verschwinden würde. Der einzelne Mensch in seinem Ich ist tatsächlich für sich selbst, wenn ich mich so ausdrücken darf, so wichtig – damit sprechen wir aber eine bedeutsame Wahrheit aus – wie die ganze Sinnenwelt, die wir als Menschen gemeinsam haben, für den Menschen hier im physischen Leben ist. Ein ungeheurer Abgrund täte sich auf, der Abgrund des Nichts geradezu, wenn wir nach dem Tode nicht imstande wären, das erstarrte Ich, das aus dem flüssigen Zustande erstarrte Ich im Anblicke zu haben. 183.149ff

Als zweites haben wir eine Art von Geistwesen, das wir in Analogie mit dem, was wir schon kennen, auch Geistselbst, Manas* nennen können. Diese Geistwesenheit wird dem Menschen hauptsächlich so bewußt, daß ihm dieses Bewußtsein des Geistselbst wie von innen aufgeht. Während das Ich eine Art äußeren Anblick darbietet, geht das Bewußtsein dieses Geistselbst von innen heraus auf. Und in demselben Maße, in dem man fühlt: Dieses Geistselbst belebt sich –, in demselben Maße treten herauf aus dem Bewußtsein, so daß man weiß, sie sind da, die Wesenheiten der höheren Hierarchien*. Ich nenne dieses Glied also: «das Geistselbst, Manas gerichtet durch die Hierarchien auf das Ich»; ich muß es genau so definieren. Das gibt ungefähr den Tatbestand ganz richtig. Sie haben das Gefühl: Da ist ein Wesen aus der Hierarchie der Angeloi*, aus der Hierarchie der Exusiai*, das richtet jetzt den Blick auf Ihr Ich. Indem Sie Ihren Blick auf das Ich richten, das eine Mal durch irgendein Wesen einer Hierarchie, das andere Mal dadurch, daß Sie wissen, jetzt ist Ihr Blick auf das Ich durch ein Wesen der andern Hierarchie gerichtet, lernen Sie diese Hierarchie innerhalb des Wirkens Ihres Geistselbst kennen. Also in Ihrer eigenen Betätigung lernen Sie die Hierarchien kennen. Sie fangen an, durch Ihr Geistselbst sich in

Gesellschaft der Hierarchien zu befinden. Und während Sie, bevor dieses Geistselbst aufleuchtet, noch das Gefühl haben, nur Sie selbst beschäftigen sich damit, den Blick hinzurichten auf das eigene Ich, bekommen Sie immer deutlicher das Gefühl, daß sich immer mehr und mehr Wesenheiten der höheren Hierarchien um Sie kümmern und sich hineinmischen in Ihr Schauen, Ihre Blicke lenken. Sie fühlen sich, indem Sie Ihre höhere Sinnestätigkeit entwickeln, durch das Geistselbst, Manas immer mehr und mehr so, daß in dieser Sinnestätigkeit mittätig sind die Wesen der höheren Hierarchien. Was unerträglich wäre für den Menschen der Sinneswelt hier, das wird geradezu das Lebenselement für den Menschen im Zustande nach dem Tode. Sie leben sich in das Leben der höheren Hierarchien dadurch immer mehr hinein, daß diese höheren Hierarchien in Ihre Blickrichtung hineinkommen. Aber es ist ja die fortdauernde Bereicherung des Lebens, die dadurch entsteht, daß man nach und nach immer mehr und mehr mit den Hierarchien bekannt wird. Und in einer ganz ähnlichen Weise wird man bekannt mit den Wesenheiten mit denen man irgendwie karmisch vor dem Tode verbunden war. Und da fühlt man, daß man gewissermaßen geleitet und gelenkt wird. 183.151ff

Das dritte Glied ist etwas, was zunächst vielleicht auf das Verständnis des Menschen etwas schockierend wirken könnte. Man fühlt sich nach und nach, indem man sich in dieses Leben nach dem Tode hineinlebt, durchsetzt von einer Kraft, ich könnte vielleicht sagen, von einem Kräftezusammenhang. Indem man zunächst gefühlt hat, die Hierarchien kommen heran und leiten einen bei der übersinnlichen Sinnestätigkeit – wenn ich den Ausdruck bilden darf –, fühlt man nach und nach: diese Hierarchien durchträufeln einen mit Kraft, geben einem Kraft. Man fühlt, daß man durch die Hierarchien nicht nur hingelenkt wird auf das oder jenes, sondern man fühlt, daß man durch diese Tätigkeit der Hierarchien, die zunächst auftritt wie eine das Schauen vermittelnde Tätigkeit, selbst innerlich krafterfüllt wird. Man fühlt die Kräfte des Kosmos in sich einströmen wie belebende Säfte. Aber nun, was das Schockierende ist, das ist, daß die Kräfte, die man jetzt in sich einströmen fühlt, von einer ganz eigentümlichen Art sind. Es sind Kräfte, welche zunächst durchaus nicht fördernd, sondern auflösend, vernichtend sind für das, was man hier in der physischen Welt Leben nennt. Man fühlt sich nach und nach erfüllt von kosmischer, todbringender Weltenkraft. Durch diese Kräfte wird alles dasjenige, was hier auf der Erde lebt, wenn Sie es berühren würden, getötet.

Also Sie kleiden sich drittens in das, was ich, in Analogie mit etwas, was wir schon kennen, nennen kann den Lebensgeist, Buddhi*. Was aber seine hauptsächlichsten Eigenschaften dadurch hat, daß es ertötend ist für dasjenige, was man sonst die Kraft des Lebensleibes nennen kann. Und sie bekommen ein drittes Glied Ihrer Wesenheit, durch das Sie in der Lage sind, jeden Ätherleib, der Ihnen in die Quere kommt, zu töten. Alles, was Sie berühren durch dieses Glied Ihrer Wesenheit, wird in dem Sinne tot, in dem man von dem Tode hier auf Erden spricht. Und indem Sie durch das, was Sie da an Kräften bekommen, töten, wecken Sie aus dem Getöteten Geistiges auf, zunächst eigentlich Seelisches auf. Es ist ein Töten, aber es ist zu gleicher Zeit eine Erlösung des Seelischen aus den Banden des Lebens. So daß man sagen kann: Der Lebensgeist tötet irdisch Lebendiges, in ihm Seelisches auslösend. Und man kommt zu dieser merkwürdigen Erfahrung dadurch, daß in dem Leben, in dem Lebendigen gewissermaßen Seelisches verzaubert ist, und daß durch diesen Vorgang, der da nach dem Tode geübt wird, das verzauberte Seelische aus dem Leben-

digen herauserlöst wird. Man könnte geneigt sein, in der Tötung, in der ja im wesentlichen die Kraft wirkt, von der wir hier reden, etwas Furchtbares, Unsympathisches zu sehen. Für das Leben nach dem Tode ist das nicht der Fall. Aber dieses Bewußtsein muß der Tote haben: nicht nur, daß er immer hinsieht auf den Tod, den er selbst durchgemacht hat, sondern er muß auch bewußt sein dessen, daß dasjenige, was das Wesen seines Todes ist, sich gewissermaßen auf dem Untergrunde alles desjenigen ausbreitet, was er nun in der geistigen Welt erlebt. Es ist, wie wenn man in der geistigen Welt nunmehr so lebte, daß man sagen kann: Hier in dieser geistigen Welt entstehen fortwährend geistige Gebilde, zunächst eigentlich seelische Gebilde, der Boden aber, aus dem all dieses Seelische heraussprießt ist die Tötekraft. Eine solche, das gewöhnliche hier auf der Erde befindliche Leben zerstörende Kraft ist also unser wesentliches Seelisches, das wir uns aneignen müssen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, wie wir uns hier im Leben aneignen müssen unseren fleischlichen Leib. 183.153ff

Als viertes Glied kann ich, wiederum in Analogie mit dem, was wir schon kennen, sagen: der Geistesmensch, Atma*. Dieser Geistesmensch, der wird als etwas, was man in der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt zu sich zu rechnen geneigt ist, dadurch empfunden, daß nun wiederum mit den Kräften, die schon eingeträufelt werden durch die Hierarchien, wie ich geschildert habe, einem jetzt die Möglichkeit eingeträufelt wird, nicht nur Leben – was man hier auf Erden Leben nennt – zu töten, zu zerstören, aufzulösen, sondern Formen zu vernichten beziehungsweise auch in andere zu verwandeln. Es wird natürlich immer schwieriger, diese Dinge zu schildern. Aber im wesentlichen ist die Kraft dieses Geistesmenschen, wie man sie hat zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, darin bestehend, daß man die entgegengesetzte Tätigkeit – wenn ich mich so ausdrücken darf – von alldem verrichtet, was man nennen könnte: Erzeugung von Formen im weitesten Sinne. Hier – wenn ich mich bei einem speziellen Beispiele beruhigen will – zeichnet man Dreiecke, Vierecke und so weiter. Nach dem Tode, vermöge der Kräfte, die hier entwickelt werden, «entzeichnet» man, man löst alles Gezeichnete, die Formen auf. Aber das Eigentümliche ist, daß dies nicht bloß bedeutet, daß man etwas entzeichnet, sondern das ist zu gleicher Zeit eine kosmische Tätigkeit; diese Kraft der Entformung ist mit ein Stück der kosmischen Welt geworden. Der Tote wirkt im Kosmos drinnen. Wenn ich von Entzeichnung, Entformung spreche, so spreche ich vom Untergang in der seelischen Welt, dagegen vom Auftauchen von geistig Neuem in der geistigen Welt. 183.155f

So wie wir uns hier umhüllen, indem wir aus der geistigen Welt in die physische Welt hereintreten durch die Geburt oder durch die Empfängnis, so umhüllen wir uns auch in der geistigen Welt, man möchte sagen mit Geistgliedern. Das Geistselbst, Manas ist ja ein Glied der menschlichen Natur, das der Mensch erst in der Zukunft während der Jupiterentwickelung bei sich entfalten wird. Dasjenige, was ich jetzt Geistselbst nenne für die Welt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, ist nicht genau dasselbe, was sich dann entwickeln wird, wenn der Mensch weiterschreitet von der Erde zum Jupiter hin; sondern dasjenige, was der Mensch entwickeln wird auf dem Jupiter, wird eine Art äußerliches Abbild sein, eine Art für die Sinne auftretendes Gegenbild der geistigen Wesenheit, in die sich der Mensch einhüllt, wenn er die Zeit durchmacht zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Beim weiteren Verlauf hüllt sich dann der Mensch in dasjenige Glied ein, das man als Lebensgeist be-

zeichnen kann, das wiederum ein geistiges Gegenstück zu etwas ist, was sich im physischen Verlauf erst während der Venusentwickelung* ergeben wird. Und der eigentliche Geistmensch, Atma ist dasjenige, was sich im Menschen entwickelt als das geistige Gegenbild desjenigen, was im physischen Abbild der Mensch in der höchsten Sphäre, auf die wir heute noch hinblicken können, während der Vulkanentwickelung*, in seiner physischen Entwickelung haben wird. 168.40f

Indem der Mensch nach dem Tode ins Sonnendasein übergeht, ist eigentlich das Ich das Unterste, und er hat als das nächste Gebilde von unten dasjenige, was sich ergibt als Geistselbst, dann Lebensgeist, Geistesmensch, die physisch erst in folgenden Entwickelungsperioden da sein werden, die aber der Mensch in geistiger Beziehung entwickelt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Das Geistselbst ist es in der Tat, was als Bild der Erde hinausstrahlt in den Weltenraum. Die anderen Gebilde sind höhere Gebilde, die dann aus dem Kosmos dem Menschen zukommen, die mit seinem eigenen Inneren zunächst nichts zu tun haben. Dieses, was ihm da entgegenstrahlt, das erscheint in einem neuen Leben; dadurch wird es Lebensgeist, Buddhi. Und das, was er als seine Taten hat, wird von einer hohen geistigen Substantialität durchzogen, durchzittert – Geistesmensch, Atma. Und das, was ihm hinausstrahlt von der Erde, dieses Geistselbst, Manas, ist in der Tat zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ein feingewobenes planetarisches Dasein, etwas, was man dann empfindet wie eine umgewandelte Erde, auf die man zurückblickt, die man von Leben zu Leben weiterwebt. So daß dann, wenn die Erde am Ende ihrer Entwickelung angelangt sein wird, der Mensch mit ihr selbst zum Jupiter hinübergehen wird und er gerade durch das, was er da gewoben hat, sein Geistselbst auch auf dem Jupiter physisch wird entwickeln können, denn er hat die Grundlage davon während des Erdendaseins durch sein eigenes Inneres gelegt. 208.28f

Zunächst ist der Mensch verwoben in eine Welt, die voller Weisheit ist. Während er hier die Weisheit angestrengt sucht, ist er da im Lichte der Weisheit ganz drinnen. Und diese Weisheit, in der er drinnen ist, die überwältigt ihn. Und sie würde ihn weiter überwältigen, wenn er nicht einweben könnte das, was er in seinem Ätherleib während des Lebens einverwoben hat an Weisheit, wenn er das nicht in die Welt hineinweben könnte. Dadurch dämpft sich ihm die ungeheure Lichtüberfülle des allgemeinen Weltenäthers ab, und er fängt an, Verständnis zu haben für dasjenige, was im allgemeinen Weltenäther die Welt durchwebt und durchseelt und durchgeistet. Für das, was er dem Weltenäther als seinen Ätherleib nun abgibt, für das hüllt er sich ein in dasjenige, was wir genannt haben das Geistselbst. Das ist gewissermaßen jetzt ein äußeres Glied. Es dringt heran unbestimmter Äther an ihn; der umhüllt ihn mit einer Art von Geistselbst. 168.45 Das Geistselbst ist etwas, was von allen Seiten zu uns herandringt, und in dessen Mitte wir uns fühlen. Dieses Geistselbst ist eine Art Triebkraft; das führt uns eben zurück, so daß wir zurückerleben, wirklich rückwärtsgehen unser letztes Erdenleben vom Tod bis zur Geburt hin. Ganz aus uns herausgegangen erleben wir das, was die anderen durch uns während unseres physischen Lebens durchlebt haben, bis wir durchkommen zu dem Punkt, wo wir unsere Geburt erreicht haben. Dann umhüllen wir uns mit dem, was man nun nennen könnte das geistige Gegenbild zu dem, was sich auf der Venus entwickeln wird: wir umhüllen uns mit dem Lebensgeist, Buddhi. Wenn wir unseren astralischen Leib abgelegt haben, wissen wir: Wir sind von diesem Lebensgeist umhüllt. Jetzt merken wir auch: Wir waren schon die ganze Zeit umhüllt, während uns das Geistselbst zurückgeführt

hat. Aber jetzt merken wir es erst. Wir merken es erst hinterher, wenn wir das Ganze, was man Kamalokazeit* nennt, durchgemacht haben. Und wir werden jetzt etwas sehr Merkwürdiges gewahr: Dadurch, daß wir von diesem Geistselbst umhüllt werden, dadurch ist unser Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt erst möglich. Denn hier im physischen Leib müssen wir leben, ich möchte sagen, innerhalb unserer Haut. Das können wir nicht zwischen dem Tod und einer neuen Geburt in der geistigen Welt. Würden wir in der geistigen Welt nur in uns leben wollen, gewissermaßen nur an einem einzigen Orte der geistigen Welt, dann würden wir fortwährend sterben müssen, also nicht leben können. Wir müssen vielmehr mit dem ganzen Universum leben. Wir müssen das ganze Universum als ein großes Lebendiges haben und müssen mit ihm leben. Nun könnte das allerdings auf zweifache Weise geschehen. Wir könnten ausfließen ins ganze Universum. Aber wenn wir auf einmal ausfließen würden, würde das Bewußtsein, das wir haben, das ich geschildert habe, dieses Selbstbewußtsein, auch ins Nebulose ausfließen. Wir müssen vielmehr herumbewegt werden in dem großen, lebendigen Weltenorganismus. Hier in unserem physischen Leib ist ein Glied von uns, sagen wir die Hand, an einem bestimmten Ort. In der geistigen Welt müssen wir immer herumgeführt werden. Wir müssen immer von einem Ort zum anderen getragen werden. Das macht der Lebensgeist. Dadurch verlassen wir den einen Ort, kommen an den anderen. Das vollzieht sich allerdings rhythmisch, so daß wir immer wieder an einen und denselben Ort zurückkommen. Wir müssen in der Welt herumgeführt werden. Ein bewegtes, ein geistig bewegtes Leben, das entsteht für uns. Hier, als physischer Mensch, sind wir mit gewissen Ausnahmen (siehe: Telekinese; Telepathie) an einen einzigen Ort gebannt. Das Geistige wird allerdings immer etwas ins Physische hereingetragen, und dadurch können wir herumgehen auf dem physischen Plan. Das ist im wesentlichen eine ahrimanische Wirkung, da das Geistige von Ahriman hereingetragen wird ins Physische. 168.49ff

Wenn nun aber auch im gegenwärtigen, hier auf der Erde zwischen Geburt und Tod lebenden Menschen diese drei höheren Glieder der Menschennatur, Manas, Buddhi, Atma nur der Anlage nach vorhanden sind, so entwickeln sie sich, allerdings unter dem Schutze höherer geistiger Wesenheiten, zwischen dem Tode und einer neuen Geburt doch sehr bedeutsam. Wenn also der Mensch stirbt und sich in die geistige Welt wieder hineinlebt, entwickeln sich diese drei Glieder, gewissermaßen vordeutend ein zukünftiges Menschheitsdasein, sehr deutlich. Also geradeso wie der Mensch sich in seinem jetzigen Leben geistig-seelisch zwischen Geburt und Tod entwickelt, so hat er auch nach dem Tode eine deutliche Entwickelung, nur daß er dann, gleichsam wie an einer Nabelschnur, an den geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien dranhängt. 293.64

Größenverhältnisse. Damit der Mensch die Erde als tot erleben kann, muß er eine bestimmte Größe haben auf der Erde. Die Größe des Menschen ist nicht eine zufällige im Verhältnis zur Erde. Das ganze menschliche Wesen erweitert sich nach dem Tode ins Weltenall hinaus, (so), daß der Mensch eine Zeitlang nach dem Tode (nun) viel größer wird als die Erde selbst. Dann empfindet er sie als lebendiges Wesen. Und dann empfindet er in alledem, was Wasser ist, chemische Wirkungen. Er empfindet in dem Luftartigen das Licht und so weiter. Bilder erlebt der Mensch, veränderte Bilder gegenüber den Bildern seines Wachlebens zwischen Geburt und Tod. 207.167f

Mitgift der Toten. Der Mensch trägt, was er hier auf der Erde aufnimmt, hinüber in das Reich des Übersinnlichen, indem er durch den Tod geht, denn dadurch ha-

ben die übersinnlichen Welten überhaupt erst eine Kenntnis von dem Mineralischen, von dem Pflanzlichen, von dem Tierischen auf der Erde. Derjenige, der von Christus etwas weiß, der namentlich die Vorstellung haben kann, daß Christus in ihm lebt, der das Paulinische Wort erlebt: « Nicht ich, sondern der Christus in mir» – der trägt nun nicht bloß die Kunde von der Erde in die übersinnlichen Welten hinein, sondern die Kunde von dem irdischen Menschen. So wird beides hineingetragen auch noch von dem heutigen Menschen. Bedenken Sie, daß das eigentlich eine außerordentlich wichtige Wahrheit ist. Nehmen Sie zum Beispiel den Hinduisten, den Buddhisten. Was er erlebt im Anschauen der Welt, im Empfinden der Welt, im Erfühlen der Welt, was er erlebt an Gedanken über Mineralien, an Empfindungen über Pflanzen, an Gefühlen über Tiere, er trägt das alles durch die Pforte des Todes und bereichert das Götterwissen in der übersinnlichen Welt mit dem, was er also erlebt. Das, was der Christ erlebt, indem er mit seinen Mitmenschen in ein soziales Verhältnis tritt, indem er soziale Zusammenhänge entwickelt, also das, was man nur als Mensch unter Menschen erleben kann, was in menschlicher Bruderschaft auf Erden erlebt wird, das trägt seinerseits der Christ durch die Pforte des Todes. Man möchte sagen: Der Buddhist trägt die Schönheit der Welt durch die Pforte des Todes, der Christ trägt die Güte durch die Pforte des Todes. Aber der Fortschritt des Christentums besteht darin, daß gerade die sozialen irdischen Verhältnisse eine Bedeutung für die himmlischen Welten bekommen. Die morgenländischen Tyrannen mochten noch so viele Menschen enthaupten, das rührte gewissermaßen die jenseitigen Welten wenig. Es rührte sie nur insofern, als der Mensch dadurch äußere Eindrücke empfing: die äußeren Eindrücke des Abscheus und so weiter, die wurden durch die Pforte des Todes getragen. Das, was heute (1922) durch jämmerliche soziale Verhältnisse an Unliebe zwischen den Menschen entfaltet wird, was durch Verkennung der sozialen Zusammenhänge auf der Erde als falscher Sozialismus sich ausbreitet, das hat eine große Bedeutung auch für die übersinnlichen Welten. 211.74f

Mit ihrem geistigen Auge – wenn ich das Bild gebrauchen darf sehen die Formgeister, Exusiai, die Geister der Bewegung, Dynamis, die Geister der Weisheit, Kyriotetes, die Geister des Willens, die Throne herab auf jenes merkwürdige, bedeutungsvolle Schauspiel, das sich abspielt, nachdem der Mensch zwischen der Geburt und dem Tod dies oder jenes durch seine Taten, durch seine Willensimpulse innerlich erlebt hat; was er jetzt erlebt, nachdem er durch die Pforte des Todes geschritten ist, wo er die Wirkungen aufsammelt gleichsam, um sie zu einem neuen Inneren zu machen, zu jenem Inneren, das dann im Karma* sich weiter ausleben kann bei dem Aufbau der späteren Inkarnation. Wie da alles, was sich draußen in der Welt als unsere Wirkungen ausbreitet, Inneres wird, das schauen die genannten Geister aus ihren geistigen Höhen an. Und das, was sie so anschauen, das ist für sie nun Material, um noch etwas anderes als die Geister der 3. Hierarchie der fortlaufenden Weltenentwickelung einzuverleiben, um vor allen Dingen Hilfe zu leisten, damit das Karma bewirkt werden kann, damit dasjenige, was so von außen nach innen gedrängt wird, die Grundlage abgibt in einem langsamen Aufbau, der da zwischen dem Tod und einer neuen Geburt jenes Gewebe vereinigt, das sich dann herabsenkt zu der physischen Vererbungssubstanz, um sich als Geistiges mit dem zu verbinden, was der Mensch von Vater und Mutter ererbt. Was wird da gearbeitet? Es ist eigentlich unendlich schwierig, die Art, wie da an uns gearbeitet wird im gei-

stigen Weltenall draußen, zu charakterisieren. Ich könnte es vielleicht in der folgenden Weise durch eine schematische Skizze tun. Nehmen wir an, der Mensch tritt durch die Pforte des Todes. Sein Ätherleib wird dann abgelegt. Dasjenige, was er selber noch überblickt, bleibt ja verhältnismäßig lange Zeit irgendwie in der Umgebung der Erde. Das aber, was die Angeloi, Archangeloi, Archai gewoben haben (während der Mensch denkt, umschweben ihn fortwährend diese Wesenheiten und arbeiten mit Hilfe seiner Gedanken, das sind ihre Materialien; das was sie auf diese Weise arbeiten, das gehört zu dem dazu, was gebraucht wird, damit aus der Erde einmal Jupiter*, Venus*, Vulkan* hervorgehen können 174b.163) –, das geht so weit hinaus, indem es der allgemeinen Ätherwelt (siehe: Akasha) einverwoben wird, daß es sich in einer weiten Kugel entfaltet, deren Mittelpunkt die Erde ist. In dieser Sphäre sind alle diese Gewebe drinnen, sie durchdringen sich. In seinem weiteren Verlauf sieht der Mensch nun, nicht von innen, sondern von außen, dieses Gewebe. Und sein weiteres Leben ist eine Art Vergrößerung, ein Aufgehen im Weltenall. Und während der ganzen Zeit, während sich das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt abspielt, sieht der Mensch immer von außen herein, sieht er: Das bist du –, wie eine noch mächtigere, ausgedehntere Kugel, und auf dieser Kugel stellen Sie sich vor so etwas wie eine mächtige Landkarte. Es ist natürlich alles bildlich und grob ausgedrückt, aber es gibt schon die Tatsachen wieder. – Da an dieser Landkarte, an diesem Globus wird gearbeitet, indem alles eingezeichnet, geistig eingezeichnet, geistig eingearbeitet wird: Erstens dasjenige, was da vom Menschen selber erarbeitet worden ist in seinem Ätherleib, auf den der Mensch hinblicken kann, dann aber auch das, was jetzt menschliches Inneres geworden ist. Das wird alles da eingearbeitet, indem an dem Menschen zwischen Tod und neuer Geburt Formgeister, Geister der Bewegung, Geister der Weisheit, Willensgeister arbeiten. Und wenn der Zeitpunkt gekommen ist, wo sich die neue Inkarnation ergeben soll, dann ist dieses Gewebe fertig. Dann ist also eine mächtige Kugel da. Sie brauchen wiederum keine Angst zu haben, daß kein Platz da wäre für alle diese Kugeln; die können alle ineinander sein. Es ist natürlich ein Bild für eine geistige Sache. Dann beginnt diese Kugel immer kleiner und kleiner zu werden, und sie wendet sich, so wie Sie einen Handschuh umwenden, daß das Innere Äußeres wird und das Äußere Inneres. Das, was gleichsam außen ist, das geht alles nach innen hinein, das wendet sich vollständig und wird so klein, daß es sich vereinigen kann mit dem menschlichen Keim, wie er sich ausbildet im Leibe der Mutter. Das ist auch ein Bild. 174b.167ff Der Tote schaut herunter auf die physische Welt, so wie der physisch Lebende, in die geistige Welt hinaufschaut, und es sind nur die Gefühle sozusagen die umgekehrten. Während der Mensch zwischen Geburt und Tod hier in der physischen Welt ein gewisses Aufschauen hat zu einer anderen Welt, die ihm Erfüllung gibt für manches, was hier in dieser Welt entweder zu wenig ist oder ihm keine Befriedigung gewährt, so muß der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt wegen der ungeheuren Fülle der Ereignisse, deshalb, weil immer zuviel geschieht im Verhältnis zu dem, was der Mensch ertragen kann, die fortdauernde Sehnsucht empfinden, wiederum zurückzukehren zum Erdenleben, zu dem, was dann für ihn das jenseitige Leben ist, und er erwartet mit großer Sehnsucht in der zweiten Hälfte des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt den Durchgang durch die Geburt in das Erdendasein. So wie er sich im Erdendasein fürchtet vor dem Tode, weil er in Ungewißheit ist über das, was nach dem Tode ist

– es herrscht ja im Erdendasein eine große Ungewißheit für das gewöhnliche Bewußtsein –, so herrscht in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt über das Erdenleben eine übergroße Gewißheit, eine Gewißheit, die betäubt, eine Gewißheit, die geradezu ohnmächtig macht. So daß der Mensch ohnmachtstraumähnliche Zustände hat, die ihm die Sehnsucht eingeben, wiederum zur Erde zurückzukommen. 235.50f

Dasjenige, was der Mensch durch die Todespforte in die geistige Welt mit hineinnimmt, das wird wichtiges Erlebnis für diejenigen, die kurze Zeit darauf durch die Geburt in das physische Leben heruntersteigen. Es findet eine Art wichtiger, wesentlicher Begegnung statt zwischen denjenigen, die eine Zeitlang vor jener Zeit gestorben sind, und denjenigen, die hinterher geboren werden. Wichtige Erlebnisse haben die Geborenwerdenden mit den kurz vorher Gestorbenen. Gewissermaßen wie die Erde war, bevor diese, die jetzt hinaufkommen, durch die Todespforte gegangen sind, das erfahren nicht, aber erleben diejenigen, die demnächst heruntersteigen wollen. Sie werden auch in einer gewissen Weise vorbereitet für ihr Heruntersteigen durch dasjenige, was die kurz vor diesem Heruntersteigen durch die Todespforte Gehenden in die geistige Welt hinaufbringen. 190.56f

Man wird wiederum lernen müssen, was eigentlich die Sonne bedeutet, indem sie ihr Licht uns entgegensendet; denn wenn die Sonne ihr Licht uns entgegensendet, macht sie gewissermaßen den Raum um uns herum frei für die Wege der Seelen, die von den Gestorbenen in den weiten Weltenraum hinausdringen müssen. Wenn die Sonne auf die Erde ihr Licht sendet, sendet die Erde ihre Seelen in die Weltenweiten hinaus. Sie strahlen hinaus, indem die Menschen sterben, strahlen in die Weiten. Und in den Weiten machen sie Veränderungen durch. Und sie kommen wiederum zurück zu den Menschen, vom Mond her, geistig gestaltet, ergreifen wiederum einen physischen Leib, der ihnen in der physischen Vererbungsströmung zukommt. Ein Mensch ist gestorben, seine Seele strahlt entgegen der Sonne, und entgegen dem Wege der Sonnenstrahlen strömt sie hinaus in das Weltenall, bis sie ankommt dort, wo der Raum zu Ende ist, wo die drei Dimensionen aufhören, drei Dimensionen zu sein, wo sie übergehen in die Ebene. Da geschehen außer dem Raume und außer der Zeit Vorgänge. Dann kommt nach einiger Zeit von der entgegengesetzten Seite, von derjenigen Richtung, in der das Mondenlicht zu uns dringt, die Seele wiederum zurück, vereinigt sich mit einem physischen Menschenleibe und kommt wiederum auf die Erde. 213.40f

Toter für den Seher. Nehmen wir also an, ein Seher hätte einen berechtigten Grund, mit irgendeinem Toten zusammenzukommen, und er träfe durch Meditation*, durch Konzentration* seiner Gedanken* Anstalten, gerade mit diesem Toten zusammenzukommen. Er würde vielleicht zunächst etwas sehen, was er – wenn er nicht schon Erfahrung hat auf diesem Gebiet – sehr leicht geneigt sein könnte, gar nicht für die Erscheinung des Toten oder irgend etwas, was mit dem Toten zusammenhängt, zu halten. Er sieht vielleicht eine sich vor ihm ausbreitende Bilderwelt, eine lebendige Bilderwelt, die viel lebendiger ist als die Bilder der gewöhnlichen Träume. Ich muß das immer wieder betonen: es ist diese Bilderwelt eine Zeichenwelt der höheren Welt. Das lernt man ja, diese Zeichenwelt zu verstehen. Man erlebt in sich bewegliche Bilder, allerlei Ereignisse, die im Zusammenhang stehen mit dieser oder jener Persönlichkeit. Das erlebt man; nur kann man zunächst kaum eine Ähnlichkeit

herausfinden mit dem, was man angestrebt hat, in den Bildern, die man da erlebt. Aber eines zeigt sich darin, wenn das wirklich der Fall ist, wenn es nicht ein bloßer Irrweg ist, den man eingeschlagen hat: Innerhalb dieser beweglichen Bilderwelt wird man etwas erleben, was wie, ich möchte sagen, der wichtigste Punkt darin erscheint. Bei den anderen Bildern wird man sich sagen: Sie enthalten etwas, diese Bilder, das ist dir vertraut, das erinnert dich an allerlei Dinge, die unter Umständen auch aus deiner Erinnerung auftauchen könnte. Obwohl du in deiner Erinnerung niemals gerade diese Begebenheiten hast haben können, so könnten sie unter Umständen, weil sie sich anlehnen an das, was du erlebt hast, die mit Phantasie durchwachsenen Erinnerungen an solche Erlebnisse zustande bringen. Gerade da muß der wirkliche Hellseher aufmerksam sein, daß er im Auge behalten soll, er habe es da oder dort zu tun mit einer Bilderwelt, die sich zur Not aus seiner Erinnerung zusammensetzen könnte; aber irgend ein Punkt zeigt sich darin, der keine solche Erinnerung darbietet. In der Regel ist es so, daß dieses eine, das dadrinnen ist, in gewissem Sinne sogar paradox, absurd erscheinen kann. Es ist so, daß etwas Merkwürdiges in einer solchen Bilderreihe – die sonst vielleicht so schön, so großartig, so gewaltig ist –, daß etwas sehr Sonderbares darin erscheint. Nun wird es sehr häufig dem Seher passieren, daß so etwas wiederum abflutet, wiederum hinweggeht, daß er eigentlich mehr oder weniger nichts anfangen kann damit. Dann muß er natürlich den Versuch immer wiederum von neuem unternehmen. Und es wird ihm in der Regel, wenn er eine gewisse Praxis des Sehertums hat, von neuem gelingen. Er wird immer wiederum eine solche Bilderreihe sehen, vielleich eine Bilderreihe ganz anderer Art; aber so irgend etwas in der Mitte, das wird ganz gewiß zeigen, daß es das Gleiche ist, was man schon früher als Mittelpunkt der Bilderreihe gesehen hat. Man muß sich so dieser Bilderreihe gegenüberstellen, wie man sich einem Ding der Außenwelt gegenüberstellt. Man muß unterscheiden können sich von dem Bild; man muß nicht von dem Bilde hingenommen sein. Um das zu erreichen, wird man gut tun, zunächst zu versuchen – wenn das Bild so dasteht –, willkürlich in dem Bilde drinnen etwas zu verändern. Das Nächste aber muß nun sein, daß ich willkürlich jetzt untertauche, wie wenn ich ins Wasser springe, um darin zu schwimmen. Und nun kommt das wichtige Erlebnis, denn jetzt erleben Sie in der eigenen Seele alles das, was in dieser Bilderreihe ausgedrückt ist. Es ist, wie wenn Sie (als Beispiel) ein Bild vor sich hätten, wo dargestellt wird, daß jemand enthauptet wird, und Sie sich erleben können zu gleicher Zeit als jener der enthauptet, und als jener, der enthauptet wird. So erleben Sie sich real in dieser ganzen fluktuierenden Bilderwelt, in diesem Weltbild darin. Sie selbst sind jedes Bild und jede Bewegung, die darin ist. Damit wird das Bild als solches, als Imagination, unsichtbar; aber die inneren Erlebnisse als solche werden um so bedeutungsvoller. Man hört jetzt auf, das Bild zu sehen, zu schauen, aber man ist in einem reichen Erleben darin. Und wenn es einem nun wirklich gelingt, in den Bildern drinnen zu sein, dann tritt, ich möchte sagen, der 2. Akt der ganzen Sache ein. Das muß aber gar nicht gleich darauf folgen, es kann mitten aus den Tag- oder Nachterlebnissen herauskommen. Aber wenn man genügend vereinigt ist, wenn es genügend verdaut ist, dann kommt es so, daß man weiß: Jetzt stehst du mit der Persönlichkeit, respektive der Individualität des Toten in Beziehung, und sie schickt in dich Gedanken hinein, die sie selber hat. Jetzt denkst du das, was der Tote in seiner Seele erlebt. Er spricht jetzt in dir, und du hörst ihn. Es ist in Wahrheit das Bild, mit dem man sich vereinigt, oder die Bilderreihe, die man aufgenommen hat, die man in sich trägt, die

jetzt mit einem eins geworden ist, welche eigentlich die Wahrheit hört und die Wahrheit aufnimmt. Und in der Regel ist es so, daß dieses Hören, eben als geistiges Hören, dann nicht mehr mit Bildern verbunden ist, sondern getragen ist von dem Bewußtsein, daß die Seele des Sehers verbunden ist mit dem betreffenden Toten und sich sagen läßt von ihm das, was nicht mehr mit dem Ohr gehört, nicht mehr mit dem physischen Blick aufgenommen wird, sondern was unmittelbar mit dem Gedanken aufgenommen wird, wenn man weiß: Das ist nicht dein Gedanke; das ist das, was dir der Tote zuspricht. 156.33uf Dann, wenn man einmal dahin gelangt ist, nach der Identifizierung mit dem Bilde den Toten zu hören, dann ist jede Täuschung ausgeschlossen. Denn eine Täuschung könnte dann nur in derselben Weise eintreten wie eine Täuschung auf dem physischen Plan, wenn ich einem Menschen begegne und ihn für einen andern halten könnte. Im allgemeinen gilt das, denn es gibt Ausnahmen, es kann zum Beispiel durchaus auch eintreten, daß irgendein Seher, wenn er im Zustand des geistigen Schauens ist, nicht nur eine Bilderreihe erlebt, wie ich es eben geschildert habe, sondern wirklich etwas erlebt als Bild, als Imagination, was dem betreffenden Toten, so wie er war im Leben als äußere Gestalt, ähnlich ist. Dann kann der Betreffende natürlich wissen, er steht diesem Toten gegenüber. Aber er kann es eigentlich niemals ganz sicher wissen. Es kann richtig, braucht aber nicht ganz richtig zu sein. Um das zu erklären, möchte ich zu einem Vergleich greifen. Geradeso wie unsere Zeichen- und Buchstabenschrift etwas Entwickelteres ist, und die Bilderschrift etwas mehr Primitives ist, so ist eben das Hellsehen*, das unmittelbar das zum Ausdruck bringt, was «geschaut» werden soll, etwas mehr Primitives. Gerade das entwickelte Hellsehen wird oftmals nicht imstande sein, unmittelbar das zu schauen, was zu «schauen» ist. Es wird sich bei ihm so verhalten, wie ich es beschrieben habe. Aber die Ausnahme kommt auch vor: wie bei einem Menschen, der die Kräfte ohne besondere hellseherische Entwickelung aus den Anlagen seines Organismus heraus anwendet. Dann mag der natürliche Hellseher in seinen Bildern viel mehr Ähnlichkeit haben, mit den geistigen Vorgängen als der entwickelte Hellseher, der erst notwendig hat, all die Prozeduren durchzumachen. Aber es kann natürlich niemals das primitive Hellsehen dazukommen, in Imaginationen auszudrücken, was gemeint ist, kann nicht mit Sicherheit irgend etwas in dieser Art erfahren. Und selbst das, was mit Sicherheit in dieser Art erfahren werden kann, sind nur solche Ereignisse, die sich anlehnen an das irdische Leben. 156.33ff Ed. 1967, variiert Ed. 1987 156.38ff

Toter seine Wahrnehmung von irdischen Seelenvorgängen. Wenn der Hellseher den Menschen, der durch die Pforte des Todes gegangen ist, in die geistigen Welten hinauf verfolgt und da einen Blick tut auf die Seele, die hier auf der Erde zurückgeblieben ist, so stellt sich heraus, daß im allgemeinen die verstorbene Seele eine sehr deutliche Wahrnehmung, eine sehr deutliche Empfindung von dem Haß in der lebenden Seele hat; gleichsam, wenn ich mich eines Bildes bedienen darf: der Tote sieht den Haß. Aber wir können auch verfolgen, was ein solcher Haß für den Toten bedeutet, nämlich ein Hindernis für die guten Absichten in seiner geistigen Entwickelung, ein Hindernis, das etwa verglichen werden kann mit Hindernissen, die wir für die Erreichung eines äußeren Zieles auf Erden haben finden können. Und jetzt begreifen wir, warum in der Seele, die ein wenig mit sich selbst zu Rate geht, sogar der im Leben berechtigte Haß erstirbt: weil sie Scham empfindet, wenn der ge-

haßte Mensch gestorben ist. 140.328

Wenn der hellsichtige Blick die toten Seelen verfolgt, so sieht er, wie die schlafenden Menschenseelen das Saatfeld sind für die Toten, für die Dahingegangenen. Es ist gewiß nicht nur überraschend, sondern für den, der das zum ersten Male sieht in der geistigen Welt, sogar im höchsten Grade erschütternd, zu sehen, wie die Menschenseelen, die zwischen dem Tode und einer neuen Geburt leben, gleichsam hineilen zu den schlafenden Menschenseelen und nach den Gedanken und Ideen suchen, welche in den schlafenden Menschenseelen sind: denn von diesen nähren sie sich, und sie brauchen diese Nahrung. Wenn wir nämlich des Abends einschlafen, können wir schon sagen: da beginnen die Ideen, die Gedanken, die während unseres Wachzustandes durch unser Bewußtsein gegangen sind, zu leben, werden gleichsam lebendige Wesen. Und die Toten Seelen kommen herbei und nehmen Anteil an diesen Ideen. In dem Anblick dieser Ideen fühlen sie sich genährt. Oh, es hat etwas Erschütterndes, wenn man den hellsichtigen Blick richtet auf hingestorbene Menschen, die allnächtlich zu den schlafenden Zurückgebliebenen kommen – wir müssen da sowohl die Freunde als auch besonders die Blutsverwandten in Betracht ziehen – und wollen sich gleichsam laben, nähren an den Gedanken und Ideen, die diese mit in den Schlaf genommen haben – und finden nichts, was für sie nahrhaft ist. Namentlich in unserer Zeit kann viel Seelenhungersnot beobachtet werden in den geistigen Welten, denn das materialistische Fühlen und Empfinden hat viel Verbreitung schon gefunden. Damit man dieses Faktum richtig versteht, muß erwähnt werden, daß man sich nach dem Tode nähren kann von den Ideen und Gedanken nur derjenigen Seelen, mit denen man irgendwie im Leben im Zusammenhange war. Wenn wir in unserer heutigen Zeit, um wiederum spirituell Lebendiges in den Seelen zu haben, von dem sich die Toten nähren können, Geisteswissenschaft verbreiten, dann arbeiten wir wirklich nicht bloß für die Lebenden, nicht bloß darum, daß die Lebenden eine theoretische Befriedigung haben, sondern wir versuchen unsere Herzen und Seelen anzufüllen mit Gedanken der geistigen Welt, weil wir wissen, daß die Toten, die mit uns auf der Erde verbunden waren, nach dem Tode von diesen Ideen und diesen Empfindungen für das spirituelle Leben sich nähren müssen. 140.329ff

Toter als Spektrum. Das Ich und der Astralleib haben nicht diese physische Menschengestalt; aber das Todesspektrum, der Ätherleib hat in gewisser Weise auch des Menschen physische Gestalt. Und es verliert dieses Todesspektrum erst im Verlaufe von Tagen diese menschliche Gestalt, denn wenn die Seele sich losgelöst hat von dem physischen Leibe, verliert sie diese menschliche Gestalt. Der physische Leib hat dieses Todesspektrum durch seine Kraft in seiner Gestalt erhalten; da es nun aber außerhalb desselben ist, nimmt es andere Gestalten an, die durch die äußeren Kräfte des Kosmos bedingt werden. Wenn also jemand den Moment des Sterbens sachgemäß schildern will, so wird er schildern, wie sich dieser Ätherleib heraushebt, gleichsam wolkenhaft heraushebt und im Herausheben noch die Gestalt des physischen Leibes zeigt mit seinen Armen und den anderen Gliedern, und wie dieses sich allmählich auflöst in die aus dem Kosmos hereinwirkenden, mehr spirituellen Kräfte. Das ist eine Transformation, eine Metamorphose. 161.109

Es kann aber geschehen, daß Menschenwesenheiten nach dem Tode, wenn sie in die Mondenregion gehen sollen, in die Seelenwelt, und doch nicht recht sich verstehen können mit den Mondenwesen, gebannt werden von dieser dünnen Schichte

von Mondenwirkungen (die bis zu den Pflanzenwurzeln hineingehen), die dann aus der Erde gewissermaßen heraufrauchen und dann eigentlich dort für ein wirkliches sinnlich-übersinnliches Wahrnehmen wie eine Art Gespenster, wie Nachwirkungen des Menschen herumwandeln. 236.168f

Toter – Todeserleben. Hier im physischen Leben können wir oftmals Erfahrungen machen, vielleicht im Verlaufe eines Tages oder weniger Stunden, die uns weit mehr bedeuten, als uns sonst die Erfahrungen einer langen Zeit, von Monaten, vielleicht von Jahren bedeuten können. Der Eindruck, den der Mensch dadurch empfängt, daß ihm eine äußere Welt, eine Welt, die nicht zu ihm gehört, den physischen Leib wegnimmt, in verhältnismäßig ganz kurzer Zeit, es kann sogar ein einziger Augenblick sein, dasjenige zusammendrängt für das Leben zwischen dem Tod und einer Geburt, was so reich sein kann wie dasjenige, das wir gewinnen im langsamen Erdenleben, das wir vielleicht noch durchgemacht hätten durch Jahrzehnte. Ich meine nicht etwa alles, was wir im Erdenleben durchgemacht haben; aber gewisse Dinge, die uns notwendig sind an Kräften für das 'Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt*, für die ist es so, daß in der Tat dasjenige, was sich sonst verteilt auf einen längeren Zeitraum, zusammengedrängt werden kann, man kann sagen: in einen Augenblick.

Wie nimmt sich ein solch gewaltsamer Tod aus in der Gesamtheit der menschlichen Erdenleben? Man wird immer finden, daß in den verflossenen Zeiträumen, die der Mensch durchgemacht hat durch wiederholte Erdenleben und Zwischenleben zwischen Tod und neuer Geburt bis zu dem Unglücksfalle hin, er durch verschiedene Verhältnisse ein solches Ich-Bewußtsein für die rein geistige Welt ausgebildet hat, welches eine Stärkung, eine Kräftigung brauchte. Und diese Kräftigung tritt ein dadurch, daß dem Menschen nicht von innen heraus, sondern von außen das physische Leben abgeschlossen wird. Der Trieb, sein Ich zu stärken, lebt in ihm, und führt ihn mit den Verhältnissen zusammen, die seinen Unglücksfall bewirken. 168.128ff

Erste Wahrnehmungen. Für den Menschen, der hier im physischen Leben zurückbleibt, ist es ja so, daß er die Empfindung hat, dasjenige, was so in der physischen Leibeshülle eingeschlossen ist, verlasse den oder die Zurückbleibenden, der Tote gehe fort in eine andere Welt. Die Wahrnehmung, die der Tote – wie gesagt, nach dem, was für die Geisteswissenschaft erforschbar ist – zunächst hat, ist die, daß er seinerseits verlassen wird von den Erdenbewohnern und auch von seinem physischen Leibe, von dem, was das Werkzeug war für seine Wahrnehmung, für sein Denken und Fühlen und seine Willensfähigkeit zwischen Geburt und Tod. Diese also, die um ihn waren, die mit ihm verbunden waren, gehen von ihm weg: das ist seine erste Wahrnehmung. Es ist durchaus so, als ob gewissermaßen der Tote das Gefühl bekäme, er bleibe hinter einer Bewegung zurück, die er eigentlich hier auf der Erde gar nicht wahrgenommen hat, er bleibe hinter der eigenen Bewegung der Erde zurück; die Erde gehe von ihm fort und mit der Erde alles dasjenige, was ihn auf der Erde umgeben hat. Und er werde nun einer ganz anderen Welt eingegliedert, aber einer Welt, durch die er nunmehr etwas wahrnimmt, was ihm vorher ganz verborgen war, durch die er wahrnimmt, daß dasjenige, was ihm als Leibeshülle gegeben war, gebunden ist an die Erde, auch an die Bewegungen der Erde. Er hat so gewissermaßen das Gefühl – obwohl das recht ungenau ausgedrückt ist –, er könne den Weg nicht mehr mitmachen, den die Erde und ihre Geister machen; daher verlassen sie ihn. Er blei-

be in einer gewissen größeren Ruhelage zurück, er gliedere sich gewissermaßen einer ruhigeren Welt ein. Diese Wahrnehmung, von demjenigen verlassen zu werden, was einem selbstverständlich als Eigentum gehörte, bedingt, daß etwas ganz Neues im Seelenleben auftritt. Es bedeutet, daß etwas im Seelenleben auftritt, was man eben nicht hat kennenlernen können, solange man im Leibe weilte. Das erste, was da im Seelenleben auftritt, ist, ich möchte sagen, das umgekehrte Gefühl gegenüber dem Leben. Hier auf der Erde hat man das Gefühl, daß einem das Leben von außen gegeben ist, daß man lebt durch die Lebenskräfte, die einem vom Äußeren der Erde gegeben sind. Nun geht sozusagen die Erde mit dem, was sie einem gegeben hat, fort und sogleich tritt durch dieses Verlassenwerden das Gefühl auf, daß von innen heraus nunmehr die Kraft des Belebens sprudelt. Es ist der Übergang zu einer gewissen Aktivität, während man bisher in der Passivität verharrt hat: Du belebst dasjenige, was du nun bist. Du bist in dir selber. Was du bisher Welt nanntest, das ist von dir fortgegangen. Das, in dem du jetzt lebst, indem du es aber ganz ausfüllst, das erzeugt in sich selber die Kraft des Belebens, das belebt sich. – Und im Konkreten ist das so, daß sich eben das ergibt, was ich oftmals das Lebenspanorama (siehe: Lebenstableau) genannt habe, das flutende Leben in alledem, was man zwischen Geburt und Tod erlebt hat. Es steigt gleichsam aus dem Punkte, in dem man selber ist, wie ein mächtiger, sich erzeugender Traum das ganze letzte Leben zwischen Geburt und Tod auf. Aber Kraft braucht dieses Bild, damit es nicht ein Traum sei. Es wäre wie ein dahinflutender Traum, wenn man nicht dadurch, daß man dieses Bewußtsein errungen hat: die eigene Leibeshülle löst sich los von dem Geistig-Seelischen –, die Kraft des Belebens bekommen hätte. Der Traum belebt sich. Es wird, was sonst nur flutende, dunkle Traumesbilderwelt wäre, von demselben Punkte aus belebt, es wird lebendige Welt, lebendiges Lebenspanorama. Man ist selber Quell des Belebens für das, was also als Traum aufwacht. 174b.94ff

Lebenstableau. Die Erde, auf der man bisher gestanden hat, bewegt sich weiter, man selbst aber bleibt zurück und dabei breitet sich das Lebenstableau aus. Nicht im eigentlichen Sinne spricht man, wenn man von einer Erinnerung an das Leben spricht, denn Erinnerung, die hat man so, daß man in der Zeit zurückblickt. Aber das ist nicht so, sondern es ist gleichzeitig; es ist ein bewegtes Tableau, selbst auf die kleinsten Ereignisse erstreckt sich das. 168.44 Diese Rückerinnerung nach dem Tode, die ist so, daß, wie in einem Panorama, gleichzeitig alles, was sich im Leben abgespielt hat, in Imaginationen um uns herum ist. Wir leben durch Tage innerhalb unseres, man kann nur sagen Erlebens. In mächtigen Bildern ist gleichzeitig das Ereignis da, welches wir eben noch erlebt haben in der letzten Zeit vor unserem Tode, und gleichzeitig ist dasjenige da, was wir erlebt haben in der Kindheit. Ein Lebenspanorama, welches dasjenige, was sonst in der Zeit nacheinander gefolgt ist, in einem Gewebe uns darstellt, das aus Äther geflochten ist. Das alles, was wir da sehen, lebt im Äther. Vor allen Dingen empfinden wir dasjenige, was da um uns herum ist, als lebendig, dann empfinden wir es als geistig tönend, als geistig leuchtend und auch geistig wärmend. Wenn man dieses Lebenstableau untersucht auf das hin, was es eigentlich ist, so muß man sagen: Es ist hineinverwoben alles das, was wir im Leben erlebt haben, indem wir dabei gedacht haben. Wie wir den Eindruck haben in bezug auf die physische Welt, daß unser physischer Leib von uns abfällt, so haben wir dann nach Tagen den Eindruck, daß zwar von uns auch abgefallen ist unser ätherischer Leib, aber nicht so abgefallen wie unser physischer

Leib, sondern er ist einverwoben dem ganzen Universum, der ganzen Welt. Er ist dadrinnen, er hat dadrinnen seine Eindrücke gemacht während der Tage, während wir das Lebenstableau erleben. Das lebt (nun) um uns herum, ist von der Welt aufgenommen. Wir machen dabei während dieser Tage wiederum eine wichtige, eine eindringliche Erfahrung. Denn dasjenige, was wir nach dem Tode erleben, sind nicht nur Erlebnisse, die so wie Erinnerungen an das Erdenleben sind, sondern es sind durchaus Stücke für neue Erlebnisse. 168.74ff Auch das, was wir (als Lebende) erleben, bietet uns nur die Außenseite, denn in diesem Erleben arbeiten die Götter darinnen. Und während wir glauben, wir leben nur für uns, arbeiten sich die Götter durch unser Erleben etwas aus, wodurch sie etwas haben, was sie jetzt der Welt einweben können. Wir haben Gedanken gefaßt, wir haben Gemütserlebnisse gehabt – die Götter nehmen sie und teilen sie ihrer Welt mit. Und nachdem wir gestorben sind, wissen wir, daß wir gelebt haben deshalb, damit die Götter dieses Gewebe spinnen können, das jetzt in unserem Ätherleib von uns kommt und dem ganzen Universum mitgeteilt wird. Die Götter haben uns leben lassen, damit sie für sich etwas spinnen können, wodurch sie ihre Welt um ein Stück bereichern können. Diese unsere Menschengeschicke sind zugleich Götterhandlungen, und was sie für uns Menschen sind, ist nur eine Außenseite. Wem gehört eigentlich jetzt, nachdem wir gestorben sind, dasjenige an, was wir im Leben innerlich dadurch gewonnen haben, daß wir denken können, daß wir Gemütsempfindungen haben? – Nach unserem Tode gehört es der Welt an. 168.77

Stirbt ein Kind, dann ist das Lebenstableau ja außerordentlich kurz. Wenn zum Beispiel ein 6 jähriges Kind stirbt, so ist das Lebenstableau noch wenig inhaltsreich. Dafür tritt aber gewissermaßen hinter diesem Tableau, dasselbe hereinschattierend, von hinten noch vieles von dem auf, was vor der Geburt durchlebt wurde in der geistigen Welt. Dieses Erschauen bestimmter Reste der geistigen Welt, die man vor der Geburt durchlebt hat, verliert sich erst für die Rückschau nach dem Tode, wenn man das 35. Lebensjahr durchschritten hat. Das vor 35 jährige Lebenstableau hat noch viel mehr den Charakter, daß es wie von außen an einen herankommt, wie aus einer geistigen Welt heraus, und man ihm nur entgegenschiebt, dasjenige, was man selber erlebt hat. Das nach 35 jährige Lebenstableau ist so, daß einem eigentlich von außen entgegenkommt zuerst mehr ein Leeres, ein Verdunkeltes, und daß man diesem Dunkel entgegenbringt, was man sich im Leben erworben hat. Aber es entzündet sich dadurch nicht minder lebendig. Es ist das innere Erleben modifiziert dadurch, daß man es das eine Mal so wie das Herankommen einer Fata Morgana hat, der man entgegengeht, während das andere Mal der Mensch seine Welt in die Welt des Kosmos hineinträgt. Man hat (im Todesmoment) den Eindruck, auch die Erde gehe von einem fort, aber man lebe noch durchaus in derselben Sphäre, in der sich die Erde befindet, in der Sphäre, die noch zur Erde gehört. Und das Ablegen des Ätherleibes erlebt man eigentlich auch so, daß man das Gefühl hat: Jetzt bist du nicht nur aus der Erde und ihrer Substanz heraus, sondern auch aus dem, was die unmittelbarste Umgebung der Erde ist, aus dem Licht; du bist auch aus dem fort, was auf der Erde als dichte Substantialität die Sphärenmusik unhörbar macht. Du bist – das ist der letzte Eindruck vielleicht, der sehr bedeutsam ist, der dann etwas Bleibendes ist –, du bist fort aus der Gewohnheit, gewissermaßen dich und deine Umgebung beleuchten zu lassen von äußerem Licht. 174b.100ff Sich von seinem Ätherleibe frei wissend, macht man die Erfahrung, daß nur in dem Gebiet, das zur Erde gehört, das ist, was

wir als Sonnenlicht hier im physischen Leben haben. Man hat die Wahrnehmung: Jetzt stört dich dieses Licht nicht mehr. Jetzt ist es die innere Erzeugung des Lichtes, die sich ausbreitet in dem erst Durchtönten. Das innere Licht kann nun wirksam werden, weil das äußere Licht das innere nicht mehr stört.

Kamalokazeit. Und nun beginnt mit dem Ablegen des Ätherleibes der Eintritt in jene Welt, die so oft die Kamalokawelt genannt wird. Wir wollen sie die Seelenwelt nennen, denn nachdem zuerst die innere Belebekraft aufgetreten ist, erlebt man dann etwas wie inneres Durchtönen dessen, was man ist, da man nun mit sich allein ist. Und nach dem inneren Durchleuchten tritt nun das auf, was wie ein inneres Durchwärmen sich ausnimmt. Hier auf der Erde hat man das Durchwärmen, indem man Wärme von außen empfängt und darauf angewiesen sich fühlt im physischen Leibe. Und nun tritt das innere Durchwärmen auf, und dieses Durchwärmen ist so, daß man nun wieder fühlt: Du bist jetzt imstande, in dem Elemente, in dem du lebst, die Empfindung in dir selbst hervorzurufen, die du früher auch hattest, aber in der Form: Wärme wirkt auf dich. – Das durchzieht das Lebenstableau mit Wärme. Dadurch tritt man in ein völlig neues Element ein. Man hat das Gefühl, daß der Ätherleib einen nun verläßt, und das ist eben der Eintritt in die Welt der Begierdenglut, weil die Wärme, die von innen auftritt, zugleich Begierde ist, sich erzeugende, fließende Begierde, Empfinden des Wollenselementes. Und in sie mischt sich schon hinein dasjenige, was uns jetzt für eine gewisse längere Zeit bleibt: das Erleben der Seelenwelt als ein Zurückerleben des Lebens. Man schreitet von dem Erleben des Todes zurück gegen die Geburt hin. Und nun erlebt man alles das von der anderen Seite wieder, was man hier im physischen Leben durchlebt hat, aber man erlebt es auf moralische Weise. Man breitet sein eigenes Erleben auf die Wirkungen seiner Taten aus, die da waren zwischen Geburt und Tod. Man lebt sich in alle Wirkungen der Taten hinein. 174b.103f In gewissem Sinne und Stile ist die Zeit, die wir durchmachen schon ähnlich der Embryonalzeit. Denn wie der Mensch gewissermaßen ein anderes menschliches Wesen zu Hilfe nimmt, von dem er sich durch 10 Mondenmonate hereintragen läßt in die physische Welt, so läßt er sich durch all das, was ihn zusammenhält an Wünschen und Begierden mit der physischen Welt, die er langsam abstreift, in die geistige Welt hineintragen. Und es ist das Bewußtsein in diesem ersten Geistesjahr – 30 Jahre nach dem Tode – noch etwas ähnlich dem Bewußtsein hier in der physischen Welt. Dann aber treten andere Bedingungen des Bewußtseins ein; ein viel höheres Bewußtsein als dasjenige, das wir hier im physischen Leibe haben können, tritt dann ein. 168.214f

Das ist gewissermaßen die Grundlage des Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, daß man sich während des Erlebens in der Seelenwelt nach und nach in das, was man bewirkt hat zwischen Geburt und Tod, hineinlebt, daß man in dieses allmählich untertaucht. Wirklich so, wie man nach und nach hier von Kindheit auf sich in die Natur hineinlebte, wie man lernte, die Natur wahrzunehmen, die Natur zu verstehen, so lebt man sich in der Zeit nach dem Tode in die Wirkungen seiner eigenen Taten, in die Wirkung seiner eigenen Gedanken und Worte, kurz in die gesamte Welt der Wirkungen hinein; man strömt sich aus in die Welt der Wirkungen. Gewiß tauchen aus diesem Untergrund schon geistige Wesen nach und nach auf: die Wesen der höheren Hierarchien, die Wesen der Elementarwelt. So wie wir hier nicht bloß die Natur erleben, sondern Tiere, Pflanzen, Mineralien auftauchen auf dem Boden der Natur, so tauchen auf innerhalb dieses Zurückerlebens, wo wir uns in die Wir-

kungen unserer Taten hineinleben – denn das ist eigentlich dann der Grundboden unserer Welt –, die geistigen Wesen in der geistigen Welt. Da kommen uns dann auch entgegen, wie in der physischen Welt die physischen Wesen, unter den geistigen Wesenheiten der Elementarreiche und der höheren Hierarchien die Seelen, die mit uns in Zusammenhang gestanden haben, die Seelen, die schon früher verstorben und in der geistigen Welt sind, oder die Seelen, die noch im physischen Leibe verkörpert sind, mit denen wir hier Zusammenhang gehabt haben. Mit alledem belebt sich dieser Grundboden des nachtodlichen Seins, dieses Sich-Auflösen in die Welt seiner eigenen Taten. Wenn der Tote mit einer Seele zu tun hat, die noch im irdischen Leibe weilt, dann hat der Tote das Gefühl, daß diese Seele mehr wie von außen an ihn herandringe, daß sich das Bild, die Imagination* selber formt. Bei einer Seele, die auch schon zu den entkörperten gehört, ist ein viel aktiveres Erleben da. Da hat man das Gefühl, daß die Seele an einen herankommt, daß man aber das Bild für diese Seele formen muß. Der Tote kommt mit seiner Wesenheit an einen heran, sein Bild muß man selber formen; der noch Lebende bringt einem sein Bild heran, wenn man auf ihn hinunterschaut. 174b.104f

Und wenn wir also rückwärtsgegangen sind bis zu unserer Geburt, dann sind wir reif geworden, auch von unserem Astralleib dasjenige abzulegen, was von ihm vom Irdischen durchtränkt ist. Dann fühlen wir uns wie mit Geist innerlich durchtränkt, dann geht einem innerlich die geistige Welt auf. Vorher ging sie einem äußerlich auf, indem man sah das Universum und den eigenen Ätherleib in das Universum einverwoben. Jetzt geht sie einem innerlich auf, jetzt erlebt man sie innerlich. Von dieser Zeit an sind wir Geist unter Geistern. 168.79f

Das, was nach dem Tode im Kamaloka am wirksamsten ist, sind die Gemütsbewegungen und moralischen Impulse. Vorstellungen über die Sinneswelt sterben ab, nur die von Übersinnlichem kann der Mensch mitnehmen. Dagegen verfolgen uns die Gemütsbewegungen nach dem Tode ganz gewaltig und bleiben. Denn sie sind es, die uns eine gewisse Zeit im Kamaloka halten. Zum Beispiel ein Mensch, der ganz schlecht wäre, würde durch seine Gewissensbisse zwischen Tod und neuer Geburt überhaupt nicht ins Devachan* hinaufkommen können, sondern müßte sich ohne das wieder inkarnieren. Ohne moralische Regungen würde er nicht hinaufkommen in die höhere Devachanwelt; er würde in kurzer Zeit wiederkommen und nachholen müssen. Da er auch keine guten Gemütsbewegungen hatte, ist ihm auch das niedere Devachan verschlossen. 143.36

Schon in den ersten Jahren oder Jahrzehnten nach dem Durchgang durch die Todespforte erzeugt man das Ausleben des Karma. Und so wahr als im (Pflanzen-) Keime eine wachsende Kraft ist, die später erst in der Blüte sich auslebt, so wahr ist es, daß jetzt schon, in der Zeit nach dem Durchschreiten der Todespforte, in dem Toten die Kraft als Wurzelkraft besteht, die dann bleibt fürs ganze Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, und die im neuen Erdenleben oder in späteren Erdenleben sich auslebt als karmischer Ausgleich dessen, was man verübt hat. So erzeugt sich der Wille, der dann unbewußter Wille zum Karma* wird. 174b.106

Unser Leben hier in der physischen Welt bietet uns ja nur die Außenseite von tiefen, von bedeutsamen, von erhabenen Geheimnissen. Daß wir so leise im Leben uns begleitet fühlen vom Müdewerden und damit das Innere unseres Leibes erspüren, das ist die Außenseite von etwas, was gewoben wird in uns, wunderbar gewoben wird aus reiner Weisheit, ein ganzes Gewebe von reiner Weisheit. Indem wir müde

werden im dahingehenden Leben, uns erspüren lernen innerlich, wird uns einverwoben ein feines Wissen von dem Wunderbau unserer inneren Organe. Am Herzen lernen wir müde werden; aber dieses Müdewerden bedeutet, daß uns einverwoben wird ein Wissen, wie ein Herz aufgebaut wird aus dem Weltenall heraus. Wie unser innerer Organismus erhaben, wundersam aufgebaut ist, dieses gewaltige Kunstwerk, das entsteht im Bilde. Und das wird erst jetzt lebendig, wenn wir das Äußere, an die Erde Gebundene des astralischen Leibes abgelegt haben. Und das ist es, was uns als Lebensgeist, Buddhi* erfüllt, was jetzt in uns lebt. Die Weisheit von uns selbst, von unserem Wunderbau des Inneren lebt jetzt in uns. Und jetzt beginnt die Zeit, wo wir gewissermaßen vergleichen dasjenige, was da aus Weisheit in unserem Inneren uns jetzt als Lebensgeist anfüllt, mit dem, was sich als Äthergespinst vorher einverwoben hat in das Universum. Jetzt arbeiten wir an diesem Vergleich, wie das eine zum anderen passen kann, und bauen uns im Bilde unseren Menschen auf, wie er in der nächsten Inkarnation werden soll. 168.82f Den Bau des Kopfes, den können wir nicht bewirken. Das menschliche Haupt ist in seinem Bau ein so erhabenes Abbild des Universums, daß der Mensch selbst mit dem, was ihm einverwoben wird als Weisheit eines Lebens, es nicht bauen könnte, daß er es nicht vorbereiten könnte für die nächste Inkarnation; da müssen eben mitwirken alle Götterhierarchien. Was in Ihrem Haupte vorhanden ist, das ist für sich noch ein wirklicher Mikrokosmos*, ein wirklicher Abdruck der großen Weltenkugel. Darinnen lebt alles, was draußen im Universum lebt, zusammen, da wirkt alles zusammen, was in den verschiedenen Hierarchien* tätig sein kann. Indem wir anfangen zu bauen aus unserer in der Ermüdung angesammelten Weisheit an unserer nächsten Inkarnation, greifen in diese Tätigkeit ein alle Hierarchien, um dasjenige, was dann unser Haupt wird, als Abdruck aller Götterweisheiten uns einzuverleiben. Während das alles geschieht, bereitet sich auf der Erde durch Generationen hindurch dasjenige vor, was unsere physische Vererbungslinie ist. 168.84

Totes Material, Entstehung davon. In Wirklichkeit entsteht das Tote aus dem Lebendigen. Steinkohle, Kalkschalen und anderes sind Absonderungen des Lebendigen. Wir sehen ja auch beim Menschen, daß zuerst Knorpel da sind und dann Knochen. Unsere Knochen sind Verhärtungen aus einem weicheren Knorpelgerüst. So sind auch die Steine Verhärtungen aus einem lebendigen Erdorganismus. 94.25f

Tote und Akasha. Eine der subtilsten Substanzen, die dem menschlichen Streben noch zugänglich ist, wird Akasha* genannt. Und die Offenbarungen von Wesenheiten und Phänomenen in der Akasha-Substanz sind die subtilsten von allen, die dem Menschen zugänglich sind. Das, was sich der Mensch erwirbt in okkulter Erkenntnis, wohnt nicht nur in seiner Seele, sondern es wird auch eingeprägt in die Akasha-Substanz der Welt. Wenn wir einen Gedanken der okkulten Wissenschaft lebendig in unserer Seele machen, wird er sofort in die Akasha-Substanz eingeschrieben, und es ist von Bedeutung für die allgemeine Entwickelung der Welt, daß solche Einprägungen in die Akasha-Substanz gemacht werden, denn diese Einprägungen, die gemacht werden können von der Menschheit und welche wir beschreiben als okkulte Wissenschaft, können von keiner anderen Wesenheit in der ganzen Welt in die Akasha-Substanz eingeschrieben werden als nur vom Menschen. Der Mensch lebt zwischen Tod und neuer Geburt in der geistigen Welt in der Akasha-Substanz, genauso wie wir zum

Beispiel hier auf der Erde innerhalb der Atmosphäre leben. Ein Mensch, der in dem gegenwärtigen Entwickelungszyklus hier auf Erden – früher war dies anders – nie in der Lage ist, geisteswissenschaftliche Gedanken und Ideen in sich rege zu machen, ein solcher kann nicht beobachtet oder gesehen werden, wenn er auch zugegen ist, von einer menschlichen Seele, die zwischen Tod und neuer Geburt lebt. Wenn ein Mensch, der hier auf der Erde lebt, einen geisteswissenschaftlichen Gedanken, eine Idee in sich rege macht, so daß sie in die Akasha-Substanz eingeschrieben werden können, dann wird er sichtbar den anderen Seelen, die zwischen Tod und neuer Geburt leben. Wenn eine Seele, die noch auf Erden ist, sich klare, starke geistige Gedanken und Ideen bildet, wenn eine andere Seele, die zwischen Tod und neuer Geburt lebt, herunterschaut auf diese Seele, die sie zurückgelassen hat, kann sie deren Seelenleben verfolgen in der gegenwärtigen Zeit, weil dieses Seelenleben sich in die Akasha-Substanz einschreibt. Genauso wie es hier auf der Erde andere Wesenheiten als die Menschen gibt, wie es zum Beispiel bei den Tieren der Fall ist, die alles sehen, was der Mensch durch seine Sinne sehen kann, während es ihnen nicht möglich ist, sich darüber Ideen* und Begriffe* zu bilden, so ist es mit den Seelen, die in den übersinnlichen Welten leben, die, obgleich sie die Wesenheiten und Tatsachen der höheren geistigen Welt sehen, sich keine Begriffe und Ideen darüber bilden können, wenn die Menschen hier auf Erden nicht solche Begriffe und Ideen in die Ahasha-Chronik* einschreiben. 152.12ff Die Mission des menschlichen Lebens auf der Erde ist nicht ohne Bedeutung, sondern sie ist im Gegenteil von großer Bedeutung. Wenn menschliche Seelen nie auf der Erde gewohnt hätten, so würden doch die geistigen Welten da sein, aber es würde kein okkultes Wissen von diesen geistigen Welten geben. Die Erde hat im Laufe der Evolution der Welt einen Punkt erreicht, wo Geisteswissenschaft entwickelt werden kann durch geistige Wesenheiten, die so organisiert und konstituiert sind wie die Menschen auf der Erde. Und das, was durch Geisteswissenschaft eingetragen worden ist in die Akasha-Substanz, wäre nie darin gewesen, wenn es nicht Geisteswissenschaft auf der Erde gegeben hätte. Die Geisteswissenschaft bildet Ideen und Begriffe aus, die dann ewig in der Akasha-Chronik eingeschrieben bleiben. 152.14f

Tote und atmosphärische Erscheinungen. Für einen hellsichtigen Blick ist in den atmosphärischen Erscheinungen der Erde jahrelang das Poltern der astralischen Leiber der Verstorbenen. 233.140

Tote und Eingeweihte. Es ist bei Eingeweihten* so, daß sie nicht nur in dieser diesseitigen Welt verkehren können, nicht nur die Lehrer sein können hier, sondern daß sie auch in abwechselnden Bewußtseinszuständen hinübergehen – wenn sie auch im physischen Leibe sind in die geistige Welt und die Lehrer werden zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Die großen Lehrer lehren hier und dort; sie lehren auch weiter zwischen Tod und neuer Geburt. Die Rishis* (beispielsweise) waren auch die Lehrer von den Menschen im Jenseits. 108.307

Tote und Erdenarbeit aus dem Jenseits. Die Toten arbeiten an der Umgestaltung der Fauna und der Flora, ja selbst an der Umwandelung der physischen Formen der festen Erde. Erdenarbeit ist Totenarbeit. Auch in den Naturkräften haben wir die Handlungen der entkörperten Menschen zu sehen. Und wie gewaltig arbeiten diese Na-

turkräfte die Erde um ! Der Bau und die Evolution der Erde ist die Arbeit des Menschen auf den höheren Planen, und je höher sich der Mensch selbst entwickelt, um so rascher und vollkommener schreitet die Umgestaltung der physischen Erde und der Fauna und Flora vorwärts. Je höher er entwickelt ist, desto länger hat er zu arbeiten in den höheren Partien des Devachan*. 95. 46f

Tote und Erlebnisse der Lebenden. Wenn man auf einen Friedhof geht, am Totensonntag oder am Allerseelentag, und dort viele Menschen sieht, die in dieser Zeit erfüllt sind von dem Bilde ihrer teuren Toten, und man blickt dann hinauf in die Seelen derer, an die erinnert wird, dann sind das die Dome, die Kunstwerke für die Toten. Dann durchleuchtet das, was ihnen da von der Erde hinaufstrahlt, für diese Toten die Welt wie ein herrlicher Dom, der uns Geheimnisse kündet, uns die Welt durchleuchtet, oder wie ein Bild, das uns lieb und wert ist, einen lieben Menschen vergegenwärtigt. 174b. 92

Tote und Freiheit. Wenn wir aus reinem Denken heraus frei handeln, so geben wir diesem sonst Scheindenken, diesem intellektualistischen Denken dadurch, daß es zugrunde liegt unseren Handlungen, eine Realität. Und das ist die einzige Realität, die wir rein von innen heraus in den Sinnenschein hereinverweben können und mit durch den Tod nehmen können. Dadurch, daß sich der Mensch frei macht von der Determination in der sinnlichen Welt, dadurch bekommt er nach dem Tode wieder ein Wesen, dadurch ist er ein reales Wesen. Die Freiheit ist es, was, wenn wir dieses Wesen erwerben, uns gerade für die Zukunft als Menschenseelen bewahrt vor dem seelisch-geistigen Tode. Diejenigen Menschen, die sich nur ihren Naturgewalten, das heißt, den Instinkten und Trieben überlassen, die leben in etwas, was mit dem Tode verfällt. Sie leben sich dann in die geistige Welt hinein. Selbstverständlich, ihre Bilder sind da. Aber sie würden allmählich in Anspruch genommen werden müssen von anderen geistigen Wesenheiten, wenn der Mensch sich nicht im vollen Sinne der Freiheit entwickelte, damit er wiederum ein Wesen bekomme, wie er es gehabt hat, als er sein göttlich-geistiges Erbe noch hatte. 207.169f

Tote und Geisteswissenschaft. Daß ein Toter in der geistigen Welt lebt, das macht noch nicht, daß er auch von dieser geistigen Welt etwas weiß, obzwar er sie anschauen kann. Dasjenige, was in der Geisteswissenschaft erworben wird, das wird nur auf der Erde als Wissen erworben, es kann nur auf der Erde erworben werden, es kann nicht in der geistigen Welt erworben werden. Es muß daher, wenn es eben von Wesen in der geistigen Welt gewußt werden soll, durch diejenigen Wesen erfahren werden, die es selbst auf der Erde erfahren. Das ist ein bedeutsames Geheimnis der geistigen Welten, daß man in diesen sein kann, sie anschauen kann, daß aber dasjenige, was als Wissen über die geistigen Welten notwendig ist, auf der Erde erworben werden muß. 140.338

Tote und Geschichte. Geschichtliches Leben kann nur verstanden werden, wenn darin dasjenige gesucht wird, was für das gewöhnliche Bewußtsein verträumt, verschlafen wird, in das aber hineinspielen zunächst die Impulse, die Taten, die Handlungen der sogenannten Toten. Es verweben sich die Handlungen der Toten mit dem Fühlen, mit den Willensimpulsen der sogenannten Lebendigen. Und das ist eigent-

lich Geschichte. Zu wissen, daß der Mensch in dem Augenblicke, wo es sich um sein Leben in menschlicher Gemeinschaft handelt, auch in Gemeinschaft mit den Toten handelt, das wird ein Bedeutsames sein in der Entwickelung der Menschen in der Zukunft. 179.55

Tote und Imagination. Wenn der Mensch in jenes Leben eingetreten ist, das zwischen dem Tode und einer neuen Geburt abläuft, so ist das zunächst Charakteristische, daß er umgeben gefunden wird von einer Summe von Bildern. Diese Bilder stammen alle aus den Erlebnissen während der letzten Geburt und dem letzten Tode oder auch aus früheren Zeiten. Es treten also zunächst die Bilder auf, die aus dem letzten Leben stammen; die sind in der Umgebung des Menschen zu finden. Das Merkwürdige ist, daß der Tote zunächst eine gewisse Schwierigkeit hat, das Bewußtsein zu entwickeln, daß diese Bilder die seinigen sind. Von dieser gesamten Bilderwelt, die ihn da umgibt, ist das, was beschrieben ist als die Erlebnisse in der Seelenwelt (siehe: Kamaloka), jenes Zurückgehen in Bildern, nur ein Teil. Es sind außer diesen Bildern andere vorhanden, und das Leben des Toten besteht darin, allmählich diese Bilder als zu ihm gehörig zu erkennen. Darin besteht das Wirken des Bewußtseins: diese Bilder als in der richtigen Weise zu ihm gehörig voll zu erkennen. Man versteht, um was es sich hierbei handelt, nur dann vollkommen, wenn man sich bewußt wird, daß das Leben, welches man hier zwischen Geburt und Tod führt, ein gar reichlicheres ist als das bewußte Leben. 181.186 Es geht eben sehr, sehr viel im Leben vor sich, und furchtbar wenig geht ins Tagesbewußtsein ein. Aber alles, was so furchtbar vieles im Leben des Menschen vorgeht, namentlich was sich auf Seelisches bezieht, was im Unterbewußten bleibt, das alles wird Bild um den Menschen herum. Sie tragen Millionen von Bildern eingerollt durch Ihr Leben. Nach dem Tode findet Entrollung der Bilder, von Post-mortem-Imaginationen statt. Um den Menschen herum bildet sich allmählich eine imaginative Welt; und darin besteht sein Bewußtsein, daß er sich in dieser imaginativen Welt erkennt. 181.188f

Tote und Hellsehen. Es kann der Fall eintreten, daß sich uns nähert im hellsichtigen Felde ein Toter, und daß dieser Tote irgendeine Gestalt annimmt eines Lebenden oder eines anderen Toten, die nicht seine Gestalt ist. Die Gestalt, in der uns ein Toter entgegentritt, ist zunächst überhaupt nicht maßgebend für die Identifikation des betreffenden Toten. Es kann der Fall vorkommen, daß ein Toter sich uns nähert und wir haben einen anderen Toten besonders lieb gehabt, oder wir stehen in einem besonders freundschaftlichen Verhältnis zu einem Lebenden; dann kann der Tote, der uns entgegentritt, die Gestalt dieses Toten oder Lebenden annehmen. Von diesem Gesichtspunkte aus fehlen uns zunächst alle Mittel, durch welche wir auf dem physischen Plan die Identifikation eines Ich mit einer Gestalt erkennen. Dasjenige, was uns dann helfen kann, wirklich uns zurechtzufinden, das ist, zunächst vorauszusetzen, daß die Gestalt gar nicht maßgebend ist, sondern daß uns in dieser oder jener Gestalt eben irgendein Wesen erscheint, und dann darauf zu merken, was dieses Wesen tut, welche Handlungen es vollbringt. Und es wird sich, wenn wir in aller Ruhe uns dem Bilde hingeben, die Konsequenz zeigen, daß nach alledem, was wir wissen von der betreffenden Gestalt, diese Gestalt nicht so handeln kann, wie sie auf dem hellsichtigen Felde handelt. Ein Widerspruch zwischen der Gestalt und der Handlungsweise wird uns sehr häufig entgegentreten. Und wenn wir mit unserem Fühlen

mitgehen mit der Handlungsweise, ganz unbeschadet des Eindrucks der Gestalt, dann taucht aus den Tiefen unserer Seele ein Gefühl herauf, welches uns die Spur weist zu dem Wesen, um das es sich eigentlich handelt. Dasjenige, was uns auf dem hellsichtigen Felde als Gestalt erscheint, die etwa ähnlich sein könnte einer physischen Gestalt, das kann so unähnlich sein dem Wesen, das wirklich erscheint, wie die Zeichen, die auf dem Papier für das Wort «Haus» stehen, unähnlich sind dem wirklichen Haus. Aber ebenso wie wir, wenn wir auf dem Papier die Zeichen, die das Wort «Haus» zusammensetzen, sehen, wie wir dann nicht unsere Aufmerksamkeit auf die Zeichen richten und nicht beschreiben die Formen der Buchstaben, sondern über die Form der Buchstaben, dadurch daß wir lesen können, zu der Vorstellung der Form des Hauses kommen, so eignen wir uns beim wirklichen Weg zum Hellsehen die Möglichkeit an, von der Gestalt zu dem wirklichen Wesen hinzugehen. Aus diesem Grunde spricht man im wahren Sinne des Wortes vom Lesen der okkulten Schrift*, das heißt, vom innerlich lebendigen Hinausgehen über dasjenige, was die Vision* ist zu dem, was die Vision ausdrückt, aber real ausdrückt, wie die Schrift ausdrückt die Realitäten. 154.84f

Das Gefühl, das ausgedrückt wird in den Worten: Ich nehme wahr –, erfährt eine Umänderung, eine Verwandlung, wenn wir uns auf das hellsichtige Feld begeben. Das Gefühl des Wahrgenommenwerdens, des Angeschautwerdens, dieses Gefühl müssen wir uns gegenüber den Wesen des hellsichtigen Feldes aneignen. 154.85f So fühlen wir richtig, auch gegenüber einer verstorbenen Persönlichkeit, wenn wir uns bewußt sind: Ihr geistiges Auge – der Ausdruck sei erlaubt –, ihre Kräfte ruhen auf uns, sie fließen in unsere Kräfte ein, sie sehen uns an, sie handeln in uns herein. – Um solch ein geistiges Faktum in der richtigen Weise zu erleben, dazu ist vor allen Dingen notwendig eine ganz bestimmte Art von Selbstlosigkeit und Liebefähigkeit. Eine subjektive Liebe, eine Liebe die aus den persönlichen Bedürfnissen hervorgeht und die leicht egoistisch sein kann, eine solche Liebe kann unter Umständen uns hindern, das richtige Verhältnis zu einer solchen toten Persönlichkeit zu finden. Und der Unterschied der richtigen Liebe, der selbstlosen Liebe, die wir solch einem verstorbenen Wesen entgegenbringen, von der selbstsüchtigen Liebe, der tritt wirklich in der hellsichtigen Erfahrung zutage. Nehmen wir an, solch eine Persönlichkeit sollte uns nach ihrem Tode helfen und wir könnten nicht eine wirklich selbstlose Liebe zu ihr aufbringen, dann würde die Strömung, die von ihr ausgeht, indem sie ihr geistiges Auge und ihren geistigen Willen auf uns richtet, wie brennen, sie würde ein für uns stechendes, brennendes Gefühl in der Seele erzeugen. Wenn wir eine wirklich selbstlose Liebe aufbringen und bewahren können, die wir einem Toten entgegenbringen, dann kommt die Strömung, der gleichsam geistige Blick, der von einer solchen Persönlichkeit ausgeht, wie warme Milde über unsere Seele, und die warme Milde gießt sich in dasjenige, was wir denken, in dasjenige, was wir vorstellen, fühlen und wollen. Und in diesem Fühlen erkennt man die verstorbene Persönlichkeit, nicht an der unmittelbaren Gestalt, denn sie kann eine Gestalt annehmen, die uns gerade naheliegt und sich durch diese naheliegende Gestalt ausdrücken. Die Gestalten, in denen uns die Wesen der höheren Welt erscheinen – und ein Toter ist nach dem Tode ein Wesen eben der höheren, der geistigen Welt –, diese Gestalt hängt ab von unserer subjektiven Beschaffenheit, von dem, was wir gewohnt sind zu sehen, zu denken, zu fühlen. Die Art, wie wir dem Wesen, das in der Gestalt sich ausdrückt, gegenüber fühlen, empfinden, wie wir

aufnehmen das, was von dem Wesen ausgeht, das ist die Realität. Sie sehen daraus, wie unendlich nahe es liegt, gegenüber den Erfahrungen des hellsichtigen Feldes vorurteilsvoll zu sein. Denn das nächste ist natürlich, daß man den Hauptwert darauf legt, die Form der Vision zu beschreiben, während tatsächlich es darauf ankommt, was hinter dem Schleier des Visionären liegt und sich durch die Bilder der Visionen zum Ausdruck bringt. So ist es notwendig, sich vorzustellen, daß die Seele eintaucht, indem sie sich okkult entwickelt, in ganz bestimmte Stimmungen, innere Verfassungen, die sich unterscheiden von den Stimmungen und Verfassungen des gewöhnlichen Lebens. Wir können sagen: In dem Augenblick, wo wir durch unsere okkulten Übungen soweit sind, daß die Berührung, die für den physischen Plan charakteristisch ist, aufhört, und daß aufhört charakteristisch zu sein die Gestalt für das Ich des betreffenden Wesens, daß in dem Augenblick wir in der Welt sind, in der wir fähig werden, die Hierarchie der Angeloi* wahrzunehmen und die Hierarchie, wir können auch sagen die Hierarchien, der verstorbenen Menschen wahrzunehmen. Eine Veränderung erfährt dann, wenn das Berührungsgefühl und die Identifizierung des Ich durch die Gestalt aufhört, unser Denken, unser Leben in Gedanken. Gedanken in dem Sinne, wie wir sie hier in der physischen Welt haben, haben wir dann gar nicht mehr. Jeder Gedanke nimmt in dieser Welt die Form einer Elementarwesenheit an, wird Wesenheit. 154.88ff

Tote und Lebende. In diesem 5. nachatlantischen Zeitraum entbehren gewissermaßen die Toten durch die materialistische Erdenkultur sehr viel. Man kann da die Erfahrung machen, daß die Toten, da sie weniger eingreifen können in dasjenige, was die Menschen tun, sich mehr beschäftigen – es tut einem so leid, daß man so triviale Begriffe gebrauchen muß, aber man muß eben die Begriffe gebrauchen, die man in der Sprache hat –, also daß die Toten mehr eingreifen müssen in dasjenige, was die Menschen als einzelne Persönlichkeiten sind. Und das sieht man, daß das Interesse der Toten und die Arbeit der Toten seit dem 15., 16. Jahrhundert mehr auf die einzelnen Persönlichkeiten geht als auf die großen Zusammenhänge unter den Menschen. Wir haben in der neueren Geschichte im Gegensatz zu früheren Zeiten die merkwürdige Erscheinung, daß Menschen geboren werden mit sehr bedeutenden Anlagen, die so im allgemeinen wirken mit großem Idealismus, mit vorzüglichem Streben, daß aber diese Menschen es nicht dazu bringen können, Überschau über das Leben zu gewinnen, große Horizonte zu gewinnen. Das drückt sich im Grunde genommen im ganzen Schrifttum seit langer Zeit schon aus. In einzelnen Ideen, Begriffen, Vorstellungen, Empfindungen, die die Leute zum Ausdruck bringen, sei es in der Literatur, in der Kunst, sogar in der Wissenschaft, finden sich manchmal starke Ansätze. Aber – und deshalb ist es ja gerade für die Leute so schwer, sich zu der Überschau, die man haben muß in der Geisteswissenschaft, aufzuschwingen – zu einer großen Überschau bringen es die Leute nicht. Das kommt zum großen Teil davon her, daß die Toten mehr an den einzelnen Menschen herankommen und bei ihm das ausarbeiten, was mehr in der Kindheitsperiode, in der Jugendperiode des Daseins veranlagt wird, während dasjenige, was dem Menschen Überschau verschafft in den Reifezeiten des Daseins, in unserer materialistischen Zeit mehr oder weniger getrennt ist von der Tätigkeit der Toten. Die Toten haben einen starken Trieb, an dasjenige heranzukommen, was in der Menschheitsentwickelung sozial lebt, aber es ist eben in unserem 5. nachatlantischen Zeitraum außerordentlich

schwierig für sie. 174.211ff

Scharf umrissene Begriffe, die nicht beweglich sind, nicht leben, sie werden von den Toten nicht geliebt. 174.213 In der griechisch-lateinischen Zeit traten die Toten doch anders an die lebenden Menschen heran als in unserer Zeit. In der geistigen Sphäre ist, möchte ich sagen, heute in der 5. nachatlantischen Zeit mehr Irdisches – aber Sie müssen sich das natürlich imaginativ, bildlich vorstellen –, mehr irdische Zusammengesetztheit in der Substantialität der Toten als früher. Ein Toter erscheint einem heute in einer viel mehr den irdischen Verhältnissen nachgebildeten Gestalt als früher, menschenähnlicher, möchte ich sagen, ist der Tote heute, als er früher war. Und dadurch wirken die Toten heute auf die hier Lebenden mehr oder weniger paralysierend. Deshalb ist es so schwer heute, den Toten nahezukommen, weil man so sehr leicht betäubt wird durch sie. Hier auf der Erde herrschen die materialistischen Gedanken; in der geistigen Welt, als einem Karma daraus, herrscht gewissermaßen die materialistische Folge, die Verirdischung der spirituellen Leiblichkeit bei den Toten. Dadurch aber, daß die Toten, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, überkräftig sind, dadurch wirken sie betäubend. Und man muß sich heute durch möglichst starke geisteswissenschaftliche Empfindungen erst die Kraft aneignen, um gegen diese Betäubung aufzukommen. Das ist eine der Schwierigkeiten heute, mit der geistigen Welt in Beziehung zu treten. 174.216 Die Toten umschweben denjenigen immer, mit dem sie karmisch verbunden waren im Leben. Aber daß sie in sein Bewußtsein hereinwirken, dazu ist notwendig, daß man ihnen entgegenkommt. Dasjenige, was der Tote fliehen muß, in das der Tote nicht hinein kann, das ist das Leibliche, das Physische des Menschen. Also in die Gedanken, die nur in Anlehnung an die physische Welt aus dem Gehirn aufsteigen, in diese Gedanken kann der Tote nicht hinein. Und weil die Menschen heute zumeist nur solche Gedanken haben, die aus dem Gehirn aufsteigen, ist den Toten so schwer ein Zugang zu den Lebenden möglich. 174.190 So wie die Kunst gewissermaßen eine geistige Welt hereinzaubert in die physische Wirklichkeit, so zaubert die Erinnerung, die hier in der Seele Platz greift, eine andere Welt in die Welt derer, die durch die Pforte des Todes gegangen sind, herein. Von demjenigen, was tieferes unterbewußtes «Bewußtsein» ist, werden diese Dinge gewußt, und das Leben wurde auch immer danach eingerichtet. Darum wurde Wert darauf gelegt von den menschlichen Gemeinschaften, daß Allerseelentage, Totentage und dergleichen gefeiert werden. 157a.81f

Wenn nichts von dem Dankbarkeitsgefühl gegenüber allem, was sich uns offenbart, in uns ist, wenn wir nicht imstande sind, der Welt dafür zu danken, daß sie uns leben läßt, daß sie unser Leben fortwährend mit neuen Eindrücken bereichert, daß wir oft und oft uns gegenwärtig halten können, daß eigentlich das Leben durch und durch eine Gabe ist, so finden die Toten nicht die gemeinsame «Luft» mit uns. Denn sie können nur durch das Dankbarkeitsgefühl mit uns sprechen, sonst ist eine Wand zwischen uns und ihnen. Haben wir die (jetzt Toten) verloren, wünschen wir sie im Leben wieder zurück, können wir uns nicht zu dem Gedanken aufraffen: Wir sind dankbar dafür, daß wir sie gehabt haben, ganz unbeschadet dessen, daß wir sie jetzt nicht mehr haben –, so ist eben gerade gegenüber dem Wesen, dem wir uns nähern wollen, unser Dankbarkeitsgefühl nicht vorhanden; dann findet es uns nicht, oder es kann mindestens nicht zu uns sprechen. Gerade die Empfindungen, die man sehr häufig nahestehenden Toten gegenüber hat, sind ein Hindernis, daß die Toten zu uns sprechen können. Wir müssen selbstlos an das denken können, was er bis zu sei-

nem Tode uns war, und nicht an das, was wir jetzt dadurch empfinden, daß wir ihn nun nicht mehr haben. Denn je besser wir das gerade empfinden können, was er uns während seines Lebens war, desto eher findet er die Möglichkeit, zu uns zu sprechen, desto eher wird es ihm möglich, durch die gemeinsame Luft der Dankbarkeit hindurch mit seinen Worten an uns herankommen zu können. 181.118f

Von seiten desjenigen, der drüben ist (nachtodlich), ist das bewußte Zusammensein mit Seelen, die hier zurückgeblieben sind, ein intensiveres, ein innigeres, als es hat sein können im physischen Leibe. 168.125 Der Tote kann nur von dem Orte aus zu Ihnen sprechen, auf den die Richtung Ihres Gemeinschaftsgefühles mit ihm fällt. 181.113

Für die Toten ist es wichtig, daß diejenigen, mit denen sie auf Erden in Verbindung gestanden haben, allabendlich in die Welt des Schlafes hinein mitnehmen Gedanken an die spirituelle Welt. 140.292

Es ist nicht bedeutungslos, daß man gerade diese Verhältnisse (zu den Toten) sich klar vor die Seele führt. Denn unsere Zeit hat es gar sehr notwendig, die Wahrheiten, die sich gerade auf solche Dinge beziehen, sich näherkommen zu lassen. Wir leben in einer Zeit, in der seit langen Zeitaltern schon der menschliche Organismus eigentlich im Niedergang begriffen ist. Wir sind alle viel geistiger, viel weiser schon, als es wegen des Niederganges unseres Leibes herauskommt. Die griechischen Leiber konnten noch besser widerspiegeln, was der Mensch aus dem Geiste heraus war. Es ist eigentlich schon seit der Mitte der atlantischen Zeit der Mensch im Niedergang in bezug auf seinen Leib, und in unserem Zeitalter wird es besonders stark, daß der Leib nicht mehr das widerspiegeln kann, was der Mensch eigentlich dem Geiste nach ist. So kommt es geradezu ungemein häufig in unserem Zeitalter vor, daß wir, wenn wir sterben, noch nicht fertig sind mit unserer Entwickelung. Wir entwickeln uns das ganze Leben hindurch, aber bewußt kann uns diese Entwickelung nur werden dem Teile nach, den der Körper widerspiegelt. Wir sind zuweilen als Menschen, wenn wir sterben, schon so weise – nur ist unser im Niedergang begriffene Leib nicht fähig, diese Dinge für uns selber herauszubringen –, daß wir noch sehr wichtige Dienste der Erde leisten könnten, nicht bloß dem geistigen Gebiete, sondern der Erde durch unsere Erkenntnisse große Dienste leisten könnten, wenn man sie anwenden könnte. Diese Dienste könnten dann angewendet werden, wenn die Menschen Verhältnisse zu den Toten herstellen würden. Die Toten wollen noch hineinwirken in das physische Leben, aber sie können es nur auf dem Umwege durch Menschenseelen, wenn Menschenseelen sich in der entsprechenden Weise ihnen hingeben. Ich habe nie geglaubt, daß ich nur literarhistorisch oder historisch dasjenige auf Weltanschauungsgebieten verarbeite, was an Goethe anknüpft, sondern ich war immer der Meinung, daß ich nicht nur mit dem Goethe vom Jahre 1832 es zu tun habe, sondern mit dem Goethe vom Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts: mit dem lebendigen Goethe. Mit dem Goethe, der 1832 vieles hinausgetragen hat aus der physischen Welt, was aber noch hereinwirken kann, wenn man es nur auffassen will. Daher ist das, was ich geschrieben habe nicht bloß literar-historische Forschung gewesen, sondern Mitteilung dessen, was er mir gesagt hat. 182.105f

Tote und Naturwissenschaft. Die Toten verstehen das, was auf der Erde hier als Naturwissenschaft getrieben wird, gar nicht. Wenn man dasjenige, was zur Verständigung mit dem Toten dienen soll, in naturwissenschaftliche Vorstellungsart einklei-

det, dann empfindet das der Tote geradezu als Schmerz. Die Freude über eine grüne Wiese, die kann der Tote miterleben mit dem irdischen Menschen. Die naturwissenschaftlichen Vorstellungen über die grüne Wiese, die kann er nicht miterleben. Ungefähr von dem Jahre 1721 an beginnt das eigentlich erst so recht hervorzutreten. Die wissenschaftlichen Vorstellungen werden seit dieser Zeit, seit dem Übergange zum 18. Jahrhundert, so, daß sie nur Vorstellungen für die Erdenmenschen sind, solange diese Erdenmenschen im physischen Leib sind, daß sie kein Band mehr bilden hinauf in die geistige Welt. 190.118

Tote und Planetenbewegungen. Ist der Mensch eingetreten in die übersinnliche Welt in der Zeit, die zwischen dem Tod und einer neuen Geburt liegt, dann kann man sagen, trotzdem das auch wieder bildlich gesprochen ist, der Mensch befindet sich dann jenseits der Sterne, und die Sterne selbst dienen ihm zu einer Art von Lesen. Was für den Menschen, der hier auf dem physischen Plane ist, diese Buchstaben sind, diese ungefähr 12 Konsonanten und 7 Vokale mit den verschiedenen Nuancen, das sind für den Toten die Fixsterne des Tierkreises und die Planeten. Die Fixsterne des Tierkreises sind die Konsonanten und die Planeten sind die Vokale. Ist man jenseits des Sternenhimmels, dann sieht man peripherisch. Man ist eigentlich im Umkreise und man sieht von außen die Sterne. Und so sieht man von außen herein auf das, was auf der Erde vorgeht. Sie lesen, indem Sie als Toter die Erde umkreisen. Die Fixsterne stehen fest, er bewegt sich, denn er ist in der Bewegung drinnen. Dieses ganze göttliche System des Lesens vom Kosmos herein ist auf Ruhe eingerichtet. Dann würde bloß das Wesen, das sich draußen lesend verhält, in Bewegung sein. 179.81ff Luziferische Geister brachten das, was Gesetz war während der Mondengestalt der Erde – wo gewisse Dinge, die dann übergingen in die Macht der Geister der Form (siehe: Exusiai), den Geistern der Bewegung (siehe: Dynamis) unterstanden –, dieses System der Bewegung herüber aus der Mondenzeit der Erde: sie brachten die Planeten in Bewegung. Es ist das jenes luziferische Element, das der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt kennenlernen muß; gerade dadurch kennenlernen muß, daß er lernt abzuziehen gewissermaßen von dem, was er liest, das, was aus der Bewegung der Planeten kommt. Das muß er abziehen, das muß er abrechnen, dann bekommt er das Richtige zustande. 179.83

Tote und Sinne. Hier im Physischen sind besonders ausgebildet die bekannten 5 Sinne. Diese haben keine Bedeutung für den Initiierten in der geistigen Welt. Die anderen Sinne, durch die der Mensch zur Selbstwahrnehmung kommt, sind verkümmert. Sie haben eine große Bedeutung für den Menschen, wenn er durch die Pforte des Todes geht. Das erste was der Mensch braucht im Jenseits ist der Sinn, der übergeht vom äußerlich Musikalischen zum innerlich Musikalischen. Für diesen Sinn ist das Vorhandensein des äußeren Gehörwerkzeuges (nur) hinderlich. Heute ist nur der Sinn durch das Ohr totgeschlagen. In der physischen Welt kann man die Kraft dieses Sinnes wahrnehmen, wenn die Musiker komponieren. Der Sinn steht da hinter dem musikalischen Schaffen. Nach dem Tode wird er ein Sinn, durch den der Mensch auf seine ganze Umgebung hingewiesen wird. Nach dem Tode wird der Sinn ein äußerer Sinn und man nimmt wahr eine Zeitlang nach dem Tode, was durch die Welt geht, denn die Welt ist durchzogen von rhythmisch-musikalisch Harmonischem. Die inneren Sinne, die jetzt verkümmert sind, die breiten sich aus und vermitteln uns die

geistige Welt. Dann geht über der Gleichgewichtssinn in den Harmonie- und Rhythmussinn, dann gliedert sich an der Sinn der Bewegung. Wenn wir befreit sind von dem ganzen Muskel- und Sehnenwerk, dann wird der Sinn, der sonst durch die Leiblichkeit konzentriert ist, sich ausbreiten und wir kommen zu der Möglichkeit, im Weltenall überall so zu sein, wie wir durch den Bewegungssinn in unserem eigenen Leibe sind. 150.40f

Tote und Sprache. Der Tote hat für das lexikographische Sprechen von einem Wort zum anderen eigentlich gar keinen Sinn, und er hat für das Imaginative an der Sache den allertiefsten Sinn. So daß der Mensch als Seele ein ganz besonderes Verhältnis zur Sprache hat, es ist viel innerlicher als das allgemeine, gewöhnliche, alltägliche Verhältnis des Menschen zur Sprache. Innerlich fühlt schon die Seele diesen Unterschied, ob man den Fuß bezeichnet dadurch, daß man sich darauf stellt (dem romanischen pes, pied), oder dadurch, daß man eine Furt, eine Furche (germanischer Fuß, foot) macht. Die Seele ist innerlich in ihrem Sprachempfinden sehr ähnlich der Art, wie sie ist, wenn sie entkörpert ist. Und dasjenige, was man im gewöhnlichen Leben vielfach eigentlich als das einzige der Sprache empfindet, das legt sich nur wie eine äußere Schicht über die Sprache hinüber. 190.83f Der Tote zieht die Worte wieder auseinander, er zerlegt sie wieder in ihre Teile. Er hat mehr Empfindung, der Tote für diese Teile der Worte, als für die ganzen Worte. Die Eurythmie* ist daher etwas, was der Tote in der Tat sehr gut verstehen kann, wenn sie vollkommen betrieben wird. 183.137 Und dieses Lösen von Worten, dieses Zerstäuben von Worten, das ist etwas, das im Leben der Toten eine bedeutsame Rolle spielt. Gewissermaßen lebt der Tote von diesem Zerstäuben der Worte. Und der Tote hat das entschiedenste Gefühl, daß er in seinem Leben, also vor seinem Tode, von der geistigen Welt, in der er sich nach dem Tode befindet, dadurch abgeschlossen war, daß er aus Lauten, aus Buchstaben zusammengesetzte Worte gebildet hat. Der Tote hat das Gefühl, daß die Sprache gewissermaßen ein Teppich ist, der sich im Leben vor die geistige Welt hingelegt hat. Und in dem Aufdröseln dieses Teppichs, in dem Auflösen der Worte hat er das Gefühl, daß er nun wiederum in die geistige Welt eintritt. Der Tote hat zum Beispiel ein ganz feierliches, großes Gefühl, wenn es ihm gelingt, ein gewisses Verständnis sich durch solche Auflösung zu erwerben. Die alten Hebräer und mit einer gewissen Ähnlichkeit noch die Römer, haben ja ihre sogenannten geheiligten Namen, den unaussprechlichen Namen des Gottes, Jahve*. Dieser unaussprechliche Name bestand ja für die Hebräer in einer gewissen Zusammenfügung der von uns als fünf Vokale empfundenen Laute, die verbunden gedacht wurden während des physischen Lebens. Noch in dem römischen Jovis, Jupiter, ist ja nur eine andere Form des Jahvenamens verdeckt enthalten. In der Auflösung desjenigen, was hier verbunden war in diesem Gottesnamen, lebte der Tote, und indem er die Vokale, die zusammengesetzt waren im Leben, auflöste, enthüllte sich ihm auch zugleich der Sinn, könnte man sagen, des Todes. Die Enthüllung dieses Sinnes des Todes, die muß man nur versuchen, in der richtigen Weise wenigstens zu ahnen. Man muß verstehen, daß sich dem Toten enthüllt dieser Sinn des Todes durch die Auflösung des heiligen Namens in seine Bestandteile, die dann verklingen und verklingend forttönen in der Welt. Die Auflösung dieses heiligen Namens ist verknüpft mit dem Verständnis der Vergeistigung des Todes. Indem der Tod von der anderen Seite angeblickt wird, ist dieser Anblick verknüpft mit der Entstehung von Geistigem. Und in dem Zerpflücken des Wortes

nach den Vokalen enthüllt sich das Geistige aus dem Zerfall heraus, den der Tod bedeutet. Zerfall ist da zu gleicher Zeit Geburt des Geistigen, Entstehung des Geistigen. Während man den Zerfall in unsympathischer Weise als etwas Unschönes empfindet wie jede Zerstörung, enthüllt sich von der anderen Seite gesehen diese Zerstörung als ein Aufleuchten des Geistigen, das dann verstanden wird in dem Verklingen. 183.147ff

Tote und Tierwelt. Nur dadurch, daß der Mensch stirbt und von der geistigen Welt heraus seine Impulse in das Leben der Tiere sendet, lebt über die Erde hin eine tierische Welt. 179.45

Tote und andere Tote. Wenn wir durch die Pforte des Todes gegangen sind, so haben wir eine wirkliche, eine reale Beziehung zu allen denjenigen Seelen, denen wir im Leben nahegetreten sind. Die treten wiederum auf vor unserem geistigen Blicke. Diejenigen Seelen, die uns nahegetreten sind im Leben und die vor uns durch die Pforte des Todes gegangen sind, wir können sagen, die «finden» wir. Das Wort ist für physische Verhältnisse geprägt, aber jenes erlebende Nahetreten von Seelen zu Seelen kann man bezeichnen mit einem Finden. Nur muß man sich dieses Finden der Seelen, die vor uns durch die Pforte des Todes gegangen sind, so vorstellen, daß man gewissermaßen in umgekehrter Weise an die Seelen herankommt, wie man hier an Menschen herankommt auf dem physischen Plan. Hier kommt man an Menschen heran, indem man ihnen zunächst äußerlich – physisch entgegentritt. Dann lernt man allmählich ihr Inneres kennen, ihr Inneres entwickelt sich (für uns) ja erst aus unserem Einleben mit ihnen. Also das, was man innerlich an einem Menschen erlebt, entwickelt sich erst aus unserem eigenen Inneren heraus. Nachdem man selbst durch die Pforte des Todes gegangen ist und den Seelen, die vor uns durch die Pforte des Todes gegangen sind, entgegentritt, weiß man zunächst als erstes: Da ist die betreffende Seele. Man fühlt sie, man weiß, sie ist da.

Aber man muß jetzt sein ganzes Inneres hingeben an das, was als erster Eindruck, als abstraktester Eindruck da ist. Hier muß man den Menschen auf sich wirken lassen; dort muß man sein Inneres hingeben, und man muß sich nun das Bild selber aufbauen, die Imagination*. 168.85f

Tote und Triebe niedere. Es gibt ein sehr bedeutsames Gesetz für den Verkehr mit der geistigen Welt: Dasjenige, was gerade für den Menschen hier mehr niedrige Triebe sind, das ist von der anderen Seite, von der geistigen Seite angesehen, höheres Leben, und es kann daher sehr leicht sein, wenn der Mensch sich nicht ordentlich in der Zucht hat, daß er durch den unmittelbaren Verkehr mit den sogenannten Toten niedere Triebe erregt fühlt. Wenn wir nur mit der geistigen Welt im allgemeinen, wenn wir uns Erkenntnisse verschaffen über unsere eigene Unsterblichkeit und es da zu tun haben mit dem Seelisch-Geistigen, da kann nicht die Rede davon sein, daß da irgendwie etwas Unlauteres hineinkommen kann. Wenn wir es aber zu tun haben mit einzelnen konkreten Toten, dann ist immer eine Beziehung des einzelnen Toten zu unserem Blut- und Nervensystem. In die Triebe, die im Blut- und Nervensystem sich ausleben, lebt sich der Tote hinein; das kann niedere Triebe anregen. Gefahrvoll kann es natürlich nur für den sein, der nicht seine Natur durch Zucht geläutert hat. Das ist der Grund, warum das Alte Testament* geradezu den Menschen verbietet,

mit den Toten zu verkehren; nicht weil es sündhaft wäre, wenn es in der richtigen Weise geschieht. Wenn es geistig geschieht, ist es nicht sündhaft, aber wenn der Mensch nicht diesen Verkehr mit reinen, durchseelten Gedanken pflegt, führt es sehr leicht dazu, daß der Mensch, wie gesagt, niedere Leidenschaften aufstacheln kann. Nicht die Toten stacheln sie auf, aber das Element, in dem die Toten leben. Bedenken Sie: Was wir hier als tierisch empfinden, ist das Grundelement, in dem die Toten leben. 182.42f

Tote und Willen. Mit dem Reiche, das hier auf der Erde im tierischen Dasein sich spiegelt, hat der Tote zu tun, indem ihm nach dem Tode sofort Kräfte erwachsen, indem er sofort in ein Gebiet von Kräften eintritt, welche dieses tierische Reich beherrschen. Das ist gewissermaßen die Basis für ihn. Es erhebt sich, wie sich für uns während unseres Daseins in der physischen Welt das Pflanzenreich erhebt auf Grundlage des Mineralreiches, auf der Grundlage dieses Reiches von waltenden Sympathien und Antipathien, die sich dann fortsetzen in das Leben des irdischen Tierreiches hinein, ein zweites Reich, welches nun nicht so wirkt im Toten, daß er bloß Lust und Leid empfindet, daß er bloß von Empfindungen getragene Impulse aussendet, die sich dann fortsetzen, die dann wirken, sondern dieses zweite Reich wirkt im wesentlichen zusammen mit dem, was man nennen könnte Erstarkung und Ablähmung der dem Toten nach dem Tode eignenden Willenskräfte. Dieser Wille, der der Menschenseele eignet zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, ist nicht genau so wie das, was wir hier im physischen Leben Wille nennen; aber wir können immerhin vom Willen sprechen, obwohl der Wille dort ganz anders, namentlich von Gefühlselementen und noch von einem anderen Elemente durchsetzt ist, das es hier auf Erden gar nicht gibt. Aber dieser Wille, der ist nach dem Tode für die Menschenseelen in einem fortwährenden Aufundabfluten begriffen. Wenn man mit einem Toten verkehrt, so erlebt man sein Seelenleben so, daß einem in einem Augenblicke entgegentritt: Er fühlt sich verstärkt in seinen Willensimpulsen, er fühlt sich in sich selbst stärker; in einem anderen Augenblicke lähmt sich der Wille etwas ab, schläft gewissermaßen ein. So flutet zwischen Stärkerwerden und Schwächerwerden dieser Wille dahin. Und dieses Fluten, das ist ein großer Teil, ein wichtiger, wesentlicher Teil im Leben der Toten. Dieses Stärker- und Schwächerwerden des Willens, das sind aber Impulse, welche nun nicht etwa bloß in die Basis des Totenreiches hineinfluten, sondern welche hineinfluten in das Menschenreich hier auf Erden, zwar nicht in die Gedanken des gewöhnlichen Bewußtseins, wohl aber in alles dasjenige, was die Menschen hier selbst erleben als Willensimpulse, aber auch als Gefühlsimpulse. Das ist ja das Eigentümliche, daß der Mensch klar in seinem gewöhnlichen Bewußtsein als physischer Erdenmensch eigentlich nur seine Sinneswahrnehmungen und seine Gedanken erlebt. Gefühle werden eigentlich nur geträumt, und der Wille wird überhaupt verschlafen. 182.13f Dieses zweite Reich umfaßt alle Verbindungen, welche der Mensch karmisch eingegangen ist mit denjenigen, die gleich ihm selber durch die Pforte des Todes gegangen sind. Auf diesem gemeinsamen Boden erhebt sich dann in ganz anderem Sinne, als das hier in unserem Erdenreich der Fall ist, für jeden Toten ein individuelles karmisches Reich; denn der eine hat diese, der andere jene Verbindung geschlossen. Denn nur dasjenige ist da vom Menschenreich, womit karmische Verbindungen geschlossen sind. Zunächst ist dasjenige, was in diesem Reiche auf den Toten so wirkt, daß es seine Willenskräfte verstärkt oder sie ablähmt,

das ist zunächst auf einen Kreis beschränkt, der im wesentlichen durch das letzte Erdenleben oder sogar vielleicht zunächst nur durch Teile des letzten Erdenlebens gebildet wird. Diejenigen, die ihm besonders nahegestanden haben, diejenigen, mit denen der durch die Pforte des Todes Gegangene besonders eng verbunden war, die sind diejenigen, mit denen er besonders intensiv lebt. Und erst allmählich dehnt sich dieser Kreis aus über diejenigen, mit denen er im weiteren karmische Verbindungen eingegangen ist. Und das alles dauert keineswegs für jeden dieselbe Zeit, für manchen kürzer, für manchen länger. Man kann kaum aus dem irdischen Verlauf des Lebens ersehen, wie sich das nach dem Tode macht. Manche Persönlichkeiten, manche Seelen treten auf, ohne daß man es erwartet, im Bereiche des Toten, weil man aus dem physischen Leben sehr leicht falsche Schlüsse ziehen kann. Aber das ist ein Grundgesetz: daß sich der Kreis allmählich erweitert. Es ist außerordentlich schwierig, dem Erdenmenschen klarzumachen, daß der Tote im wesentlichen durch den Willen weiß, während der Erdenmensch im wesentlichen durch die Vorstellung weiß. Das macht selbstverständlich auch die Verständigung mit dem Toten schwierig. Das erweitert sich, kann man sagen, das Reich, in das sich der Tote als in das zweite einlebt, immer mehr und mehr. Später – aber dieses «später» ist immer relativ, bei dem einen tritt es früher, bei dem anderen tritt es später ein – kommen dann zu den unmittelbaren karmischen Verbindungen die mittelbaren hinzu. Dadurch aber erweitert sich dieses zweite Reich zwar langsam, aber allmählich über ein sehr, sehr großes Feld. Und ein wesentlicher Teil des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt besteht eben gerade darinnen, daß wir als Seelen immer weitere und weitere Bekanntschaften machen. Wie wir hier im Erdendasein unsere Erfahrungen erweitern zwischen der Geburt und dem Tode, wie wir hier immer mehr und mehr die Welt um uns herum kennenlernen, so machen wir dort immer mehr und mehr Erlebnisse durch, welche sich darauf beziehen, daß man das Dasein anderer Seelen so empfindet, daß man weiß: Durch irgend etwas in diesen Seelen erfährt man selber eine Willensstärkung, durch anderes eine Willensschwächung. Ein wesentlicher Teil des Erlebens besteht dort darinnen. In unserem Gefühls- und Willensleben sind wir gar nicht getrennt von dem Reiche der Toten. Dasjenige, was sich unserem Anblicke entzieht, das ist nur aus unserer Vorstellung und aus unseren Sinneswahrnehmungen entschwunden. Es wird einen Riesenfortschritt in der Entwickelung des Menschengeschlechtes auf der Erde bedeuten, für den Teil des Erdenlebenslaufes, den dieses Menschengeschlecht noch zu durchleben hat, wenn die Menschen das Bewußtsein hier in sich aufnehmen werden: In ihren Gefühlsimpulsen, in ihren Willensimpulsen sind sie mit den Toten eines! – Der Tod kann uns überhaupt nur den physischen Anblick und die Gedanken an die Toten rauben. Aber wir können nichts fühlen, ohne daß in der Sphäre, in der wir fühlen, die Toten anwesend sind, nichts wollen, ohne daß in der Sphäre in der wir wollen, die Toten ebenfalls anwesend sind. 182.16uf

Tote – Verkehr mit den Toten. Die Toten, wenn sie vor Jahren, selbst vor Jahrzehnten gestorben sind oder in der allerletzten Zeit, findet man dadurch, daß man mit dem Bewußtsein für die geistige Welt im Schlafe aufwacht; weil man dann selber am verwandtesten ist in seiner Tätigkeit mit der Tätigkeit der Toten. 254.130 Man kann den Toten in einer gewissen Weise in einer zweifachen Art erleben. Man kann dasjenige von ihm erleben, was er der Ätherwelt übergeben hat (siehe: Lebenstableau), man kann dasjenige von ihm erleben, worinnen sein Bewußtsein nach dem Tode sitzt.

Solches Geistiges, das ätherisches Geistiges ist, das zurückbleibt von dem Toten, das ist eigentlich fortwährend um uns herum. So wahr als wir in der Luft leben; die uns überall umgibt, so wahr umgibt uns die Welt, in der das zurückbleibt, was der Tote als seine Ätherwelt zurückläßt. In der Welt, in der wir drinnenstehen auch mit unseren physischen Leibern, ist auch dieses Geistige. Nur durch Bewußtseinszustände sind wir getrennt von den geistigen Welten, nicht durch Raumesverhältnisse. 168.16f

Wenn das Zusammenleben mit den Toten gepflegt wird, muß immer daran gedacht werden, daß der Tote nur dann wahrnehmen werde, was wir in unseren Seelen für ihn hegen, wenn er den Zusammenhang mit uns will. Und irgendeine Macht auszuüben über den Toten, das liegt gerade dem Geistesforscher vollständig ferne. Der Geistesforscher weiß ganz gut, daß der Tote in einer Sphäre lebt, in der andere Willensverhältnisse sind als die in der physischen Welt. Unheil wäre die Folge, wenn ein Erdenmensch in ungehöriger Weise in das Leben der Toten eindringen würde. 35.196f

Im Moment des Einschlafens ist der Mensch besonders geeignet, Fragen an die Toten zu stellen, Mitteilungen den Toten zu bringen und so weiter, eben sich an die Toten zu wenden. Im Momente des Aufwachens ist der Mensch besonders geeignet, Mitteilungen, Botschaften von den Toten zu empfangen. Er bekommt sie rasch, er ist dann sogleich aufgewacht. Das, was so vorübergehuscht ist, wird gleich übertönt von dem tumultuarischen Wachsein. 174a.210 Im Grunde genommen stellt jeder Mensch im Momente des Einschlafens unzählige Fragen und gibt unzählige Mitteilungen an geliebte Tote, und empfängt Kundschaften und Antworten im Momente des Aufwachens von den Toten. Man kann aber in einer gewissen Weise, ich möchte sagen, kultivieren diesen Verkehr mit den Toten. Mancherlei Arten, den Verkehr mit den Toten zu kultivieren haben wir ja öfter besprochen, aber wir wollen noch das Folgende heute sagen. Es ist ein Unterschied, ob irgendein Gedanke, den wir in Verbindung mit einem Toten haben, dazu führt, daß wir uns im Momente des Einschlafens an ihn richten können, oder ob er nicht dazu führt. Derjenige, welcher sich nicht einzig und allein in sinnlich-egoistischer Weise in das Leben hineinstellt, wird ja schon aus einem gesunden Empfinden heraus das Bedürfnis haben, den Verkehr nicht zu unterbrechen, den das Karma ihm gebracht hat mit gewissen Persönlichkeiten, die nun durch die Pforte des Todes vor kurzer oder längerer Zeit gegangen sind, und er wird wohl seine Gedanken öfter verbinden mit solchen hingegangenen Persönlichkeiten. Es kann durchaus sein, daß solche Gedanken, die wir anknüpfen an die Vorstellungen dahingegangener Persönlichkeiten, einen richtigen Verkehr mit den Toten ergeben, auch wenn wir sie nicht kennen, auch wenn wir nicht achten können auf das, was im Momente des Einschlafens vor sich geht. Aber gewisse Gedanken sind günstiger für einen solchen Verkehr, andere Gedanken sind ungünstiger. Abstrakte Gedanken, Gedanken, die wir in einer gewissen Gleichgültigkeit, vielleicht gar nur aus Pflichtgefühl hegen, die sind wenig geeignet, im Momente des Einschlafens zu den Toten hinüberzugehen. Dagegen Gedanken, Vorstellungen, welche hervorgehen aus dem Erfühlen eines besonderen Interesses, das uns vereinigt hat im Leben mit dem Toten, diese Gedanken sind geeignet, zum Toten hinüberzugehen. Erinnern wir uns solcher Momente, wo wir mit dem Toten zusammen dies oder jenes unternommen, beschlossen haben, was uns beiden wert ist, was uns beide geführt hat zu einer gemeinsamen Handlung, kurz, an irgend etwas, was die Herzen zusammenklingen ließ, machen wir dieses Zusammenklingen der Herzen lebendig, dann

färbt das den Gedanken an den Toten so, daß der Gedanke zu ihm hinüberströmt im Momente des nächsten Einschlafens. Im Momente des Aufwachens können wir von den Toten wieder Antwort, Mitteilung, Botschaften bekommen. Das braucht nicht gerade im Moment des Aufwachens, wenn man nicht darauf achten kann, an unsere Seele heranzutreten, sondern es kann im Laufe des Tages irgendwie aus unserer Seele heraufkommen in Form irgendeines Einfalles. 174a.213ff Wenn man hier in der physischen Welt Eindrücke haben will, dann stellt man sich den Dingen gegenüber. Man macht sich Gedanken, je nachdem man die Dinge sieht, hört oder betastet; man weiß, man ist es selbst, der sich diese Gedanken macht. Wenn man mit einer Seele, die durch die Pforte des Todes gegangen ist, zu tun hat, dann merkt man sogleich, daß alles, was man selbst macht vielleicht an Gedanken, an Worten, eigentlich einen entfernt von dem betreffenden Wesen; daß da notwendig ist, sich ganz dem hinzugeben, was sich in einem macht. 157.144

Während wir uns bemühen, hier in der physischen Welt, zu dem Dinge, das wir sehen, einen Gedanken hinzuzufinden, müssen wir in der geistigen Welt, weil uns der Gedanke in Hülle und Fülle zur Verfügung steht, den Gedanken auslöschen, wegschaffen; dann treten uns die Wesen entgegen. Wir müssen Herr werden über den Gedanken, dann treten uns die Wesen entgegen. Niemals kann uns etwas objektiv in der geistigen Welt erscheinen, wenn wir unser eigenes Wesen in die geistige Welt hineintragen. Nur dann können wir das andere erkennen in der geistigen Welt, wenn wir für die Stelle, wo das andere erscheinen will, unser eigenes Wesen, unsere eigene Wesenheit auslöschen. Das ist innerlich charakterisiert, der Prozeß, der nun auch nötig ist, wenn man herangelangen will an den Toten. Dann muß man versuchen, da wo der Tote ist, sich selber wegzuschaffen, sein eigenes Denken und sein Fühlen wegzuschaffen, und wo man das weggeschafft hat, da treten aus den Tiefen des Seins heraus die Impulse, die uns ohne unseren Willen die Worte in den Mund legen, die dann kommen müssen, wenn wir das objektive Wesen eines nicht im physischen Leibe verkörperten Menschen ausdrücken wollen. 161.132f

Die auf dem physischen Plan gebliebenen Menschen haben fortwährend eine Verbindung mit den Menschen, die abgeschieden sind und in der übersinnlichen Welt sind, wenn sie nur irgendwie die Gedanken an sie richten, und auch in den Momenten, wo sie die Gedanken nicht an sie richten, wenn sie nur irgend einmal die Gedanken an sie richten, bleibt die Beziehung bestehen. Bei der gegenwärtigen Menschheitsorganisation kann der auf dem physischen Plan Lebende in sein Wachbewußtsein nicht hereinbringen sein Wissen von diesen Banden. 130.185

Der Mensch in der Gegenwart ist im allgemeinen nicht in der Lage nun alles das wirklich durchzudenken, durchzuempfinden, durchzufühlen, was in ihm eigentlich gedacht, empfunden, gefühlt werden könnte. Der Mensch ist heute zu viel intensiveren Gedanken, zu viel intensiveren Gefühlen und Empfindungen veranlagt, als er sie haben kann durch die, ich möchte sagen, grobe Stofflichkeit seines Organismus. Das hat die Folge, daß wir in der gegenwärtigen Zeit der Menschheitsentwickelung nicht in der Lage sind, mit der völligen Ausbildung unserer Anlagen in unserem Erdenleben fertig zu werden. Und so bleibt – ob wir jung oder alt sterben – ein gewisser Rest unverarbeiteter Gedanken, unverarbeiteter Empfindungen und Gefühle, und wir haben, (nachtodlich) eigentlich alle noch den Drang, weiter im Irdischen zu denken, weiter im Irdischen zu fühlen, weiter im Irdischen zu empfinden. Tatsächlich ist es so, daß jeder Mensch heute nach dem Maße der Anlagen, die in ihm sind, auf der

Erde viel mehr leisten könnte, als er tatsächlich leistet. Das war in früheren Epochen der Menschheitsentwickelung nicht so, als die Organismen feiner waren und ein gewisses bewußtes Hineinschauen in die geistige Welt vorhanden war und die Menschen aus dem Geiste heraus wirken konnten. Da leisteten die Menschen in der Regel alles, was sie ihren Anlagen gemäß leisten konnten. Indem die Sache so ist, wird man aber auch für die heutige Zeit die Notwendigkeit anerkennen können, daß dasjenige, was die Toten unverarbeitet durch die Pforte des Todes tragen, für das Erdenleben nicht verlorengehe. Das kann nur dann sein, wenn wir die Verbindung mit den Toten wirklich pflegen, wenn wir uns bemühen, die Verbindung mit den Toten, mit denen wir karmisch verbunden sind, zu einer bewußten, einer voll bewußten zu machen. Dann leiten sich die nicht ausgelebten Gedanken der Toten durch unsere Seele herein in die Welt, und durch dieses Hereinleiten können diese stärkeren Gedanken dann – diese Gedanken, die der Tote haben kann, weil er vom Leibe befreit ist – in unseren Seelen wirken. Unsere eigenen Gedanken können wir auch nicht bis zur vollen Ausbildung bringen, aber diese Gedanken können wirken. 181.69ff Das erste Hindernis ist, daß wir im allgemeinen in unserem Leben mit unseren Gedanken zu verschwenderisch sind, ich könnte auch sagen: Wir sind ausschweifend in bezug auf das Gedankenleben. Wir treiben fortwährend Verschwendung, wir gestatten uns ganz beliebige Gedanken. Dieses Ausschweifen der Gedankenkraft verhindert, daß aus der Tiefe unseres Seelenlebens diejenigen Gedanken zu uns heraufkommen, die nicht die unsrigen sind, sondern die wir mit dem Geistigen, mit dem allgemein waltenden Geist gemein haben. Dieses Drängen in beliebiger Weise von Gedanke zu Gedanke läßt uns nicht dazu kommen, im Wachzustande zu warten, bis aus den Tiefen unseres Seelenlebens die Gedanken heraufkommen, läßt uns nicht auf Eingebungen warten, wenn ich mich so ausdrücken darf. Es sollte in unserem Zeitalter so gepflegt werden, daß man wirklich in der Seele die Stimmung ausbildet, welche darin besteht: wachend warten zu können, bis sich Gedanken gewissermaßen aus dem tiefen Untergrunde der Seele heraufheben, die sich deutlich ankündigen als das, was uns gegeben ist, wir nicht gemacht haben. Wenn wir so etwas wirklich ausbilden, dann werden wir schon wahrnehmen, daß in der Welt nicht bloß das vorhanden ist, was wir mit Augen sehen, mit Ohren hören, mit den äußeren Sinnen wahrnehmen, und wie unser Verstand diese Wahrnehmungen kombiniert, sondern daß ein objektives Gedankenweben in der Welt vorhanden ist. Die Welt, in die man da eintaucht, diese Welt der wogenden Gedanken, die nicht unsere Gedanken sind, sondern die Gedanken, in die man untergetaucht ist, das ist die Welt, aus der unsere physisch-sinnliche Welt aufsteigt, gewissermaßen verdichtet aufsteigt. 181.72ff Dieses Gedankenweben aber bietet uns die gemeinsame Sphäre, in der wir auf der einen Seite, die sogenannten Toten auf der anderen Seite sind. Das ist der gemeinsame Boden, wo man sich mit den Toten treffen kann. In die Welt, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen und mit unserem Verstande kombinieren, kommen die Toten nicht herein; aber sie kommen herein in die Welt, die ich eben charakterisiert habe. 181.75

Der Seher hat den Eindruck, wenn er an die Grenze zweier Welten kommt: Wie unendlich reich ist das, was in dieser übersinnlichen Welt geschieht, und nur ein kleiner Teil verwirklicht sich in dieser unserer Sinnenwelt. Wenn man das fühlt, fühlt man auch: Unendliches liegt verborgen auf dem Grunde des Daseins. Hinter jeder Blume, hinter jedem Luftzuge, hinter jedem Steinchen und Kristall liegen unendlich viele Möglichkeiten. Dieses Gefühl wird der Mensch allmählich so ausbilden, daß er

die Andacht, die Ehrfurcht gegenüber dem Verborgenen immer mehr entwickeln wird. Wenn er dieses Gefühl immer mehr ausbildet, dann wird er von selber darauf kommen, daß in solchen Augenblicken, diejenigen zu ihm sprechen, die für das Erdenleben tot sind. Das wird eintreten in der Zukuft, daß der Mensch ganz wie etwas Normales empfinden wird: Jetzt hat in deine Seele hereingesprochen ein Toter. Nur weil die Menschen heute so achtlos vorübergehen vor der unendlichen Welt der Möglichkeiten, der unendlichen Tiefe des Möglichen, hören sie nicht, was die Toten so hereinsprechen möchten in die Herzen der Lebenden. 140.180f

Der Tote wirkt, wie wenn er, ich möchte sagen, seinen Willen schickte in den ätherischen Leib, den er abgelegt hat, als wie in einen Spiegel, und der Spiegel wiederum die Strahlen bis zu uns sendet; der Tote wirkt auf dem Umweg durch den elementarischen, durch den ätherischen Leib auf die Lebenden zurück. Wollen wir charakterisieren, worinnen sich dieses mittelbare Wirken ausdrückt, so kann ich sagen: Innerhalb unserer Vorstellungen, die wir durch die Welt tragen. Zumeist weiß ja der Mensch, insbesondere in unserer heutigen materialistischen Zeit, nur von den Vorstellungen, die ihm die äußere physische Wirklichkeit abbildet. Aber unter den Vorstellungen, die wir so durch die Welt tragen, leben fortwährend solche, welche gewissermaßen fein sind, so daß sie nicht direkt wahrnehmbar sind. Man achtet eben einfach nicht darauf. Würde man gewohnt sein, intimer auf sein Seelenleben zu achten, und wenn man sich nicht fortwährend, ich möchte sagen, das feinere Seelenleben übertönen ließe durch die groben Vorstellungen, die aus der physischen Umwelt einfließen, so würde man schon sehen, wie feinere Vorstellungen doch immer da sind. Und diese rühren her von denjenigen, die mit uns in Verbindung gestanden haben, die vor uns durch die Pforte des Todes gegangen sind, und die insbesondere in der ersten Zeit, nachdem sie durch die Pforte des Todes gegangen sind, uns ihre Taten, Handlungen, Gedanken auf die geschilderte Weise vermitteln können. So tragen wir in unseren Vorstellungen selber noch eine Zeitlang dadurch, daß wir als ein Ätherwesen der elementarischen Welt angehören, das Wesen der Toten. In Wahrheit sind diejenigen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind, gar nicht weg von uns. Sie sind uns viel näher, als man glaubt. Nun entwickelt sich der Mensch immer mehr und mehr, wenn er die Zeit durchlebt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, so daß er auch unmittelbar von sich aus auf die Welt hier herunterwirken kann. Und man nimmt wahr, als Einwirkung der hingegangenen Toten, von einer bestimmten Zeit an, daß gewissermaßen ihre Kraftstrahlen in unser Seelenleben eindringen. Aber diese Strahlen, dieses unmittelbare Wirken, das kann sich nicht in unser Vorstellungsleben, in unsere Gedanken direkt hineinleben, sondern das lebt sich mehr hinein in unsere Gewohnheiten, in die Art und Weise, wie wir sind, in die Art und Weise, wie wir es hier treiben; in das strömt hinein dasjenige, was aus den geistigen Welten herunterwirkt, und was von denjenigen zu uns kommt, die vor uns durch die Pforte des Todes gegangen sind. 168.204f

Wenn der, dessen Hellsichtigkeit durchgebildet ist, mit Toten verkehrt, dann muß er in einer solchen Weise mit ihnen verkehren, daß man aus diesem Verkehr sieht, warum es den Menschen so ferne liegt, von den Toten etwas zu wissen, ich meine, durch unmittelbare Wahrnehmung etwas zu wissen. So sonderbar, so grotesk es klingt: die ganze Art des Verkehrs, an die wir gewöhnt sind hier in der physischen Welt, die muß sich geradezu umkehren, wenn ein Verkehr angeknüpft wird zwischen hier und dem Toten. Hier, wenn wir mit einem Menschen sprechen, wenn wir von

physischem Leibe zu physischem Leibe sprechen, da reden wir; wenn wir reden, wissen wir: Wir reden, die Worte kommen aus uns. Wenn er uns antwortet, oder Menschen zu uns reden, so wissen wir: Von ihnen kommen die Worte. Dieses ganze Verhältnis dreht sich vollständig um, wenn wir mit den Toten verkehren, reden; man kann schon sagen reden, denn es kann ein Reden sein. Die Sache dreht sich um, so daß, wenn wir einen Toten fragen oder zu ihm etwas sagen, wir dann das, was wir sagen, aus ihm heraus vernehmen; so nimmt man es wahr. Also er inspiriert zu unserer Seele herüber das, was wir ihn fragen, was wir ihm sagen. Und wenn er uns antwortet oder zu uns etwas sagt, dann kommt das aus unserer eigenen Seele heraus. Das ist etwas, was für den Menschen ganz ungewohnt ist hier in der physischen Welt. Er ist gewohnt, daß, was er sagt, aus seinem Wesen heraus kommt. Für den Verkehr mit den Toten muß man sich angewöhnen, von ihnen das zu hören, was man selber sagt, und aus der eigenen Seele heraus zu vernehmen, was sie antworten. Wenn man die Sache erzählt, so ist sie in dieser Abstraktheit, in der man sie erzählt, natürlich leicht zu fassen; aber wirklich sich daran gewöhnen, ganz umgekehrt den Verkehr eingerichtet zu haben, als man es hier auf dem physischen Plan gewohnt ist, das ist trotzdem ungeheuer schwierig. Und wirklich, so sonderbar es klingt: darauf, daß der Mensch ganz ungewohnt ist, diese Umkehrung zu machen, beruht es vielfach, daß man die Toten, die immer da sind, die immer in unserer Umgebung sind, nicht wahrnimmt. Man denkt: Wenn etwas aus unserer Seele dringt, so kommt es von uns. Und irgendwie intim darauf zu achten, ob uns aus der Geistesumgebung etwas inspiriert, wovon wir sagen könnten, das kommt von uns selbst, das liegt uns ganz ferne. Man will es gerne anknüpfen an das, was man eben gewohnt ist vom physischen Plane. Kommt einem etwas aus der Umgebung, so schreibt man es einem Fremden zu. Das ist der größte Irrtum, dem man sich hingeben kann. 182.43f (Also) Wenn Sie mit einem Toten sich verständigen, dann dringt aus Ihrer eigenen Seele herauf dasjenige, was er sagt, und wie durch ein Echo tönt von ihm zurück Ihnen entgegen, was Sie ihm mitgeteilt haben. An sich nehmen Sie es gar nicht wahr, was Sie ihm mitgeteilt haben: an ihm nehmen Sie es wahr. 179.79

Der Verkehr mit den Toten muß in Konkretheit verlaufen. Bestimmte Bilder, die sehr konkret vorgestellt werden, die kommen an die Toten heran, nicht abstrakte Gedanken. Besonders weil das so ist, sind wir dann auch sehr geneigt, in diesem Gedankenverkehr mit den Toten in der Sprache zu denken, die Sprache innerlich mit anklingen zu lassen. Da machen wir die eigentümliche Erfahrung, daß zum Beispiel die Toten Substantive nicht hören. Das sind wie Lücken in unseren Sätzen im Verkehr mit den Toten. Eigenschaftswörter sind schon besser, aber auch noch sehr schwach. Aber bei Verben, Tätigkeitswörtern, da greift ihr Verstehen ein. Das lernt man erst ganz allmählich. Man weiß nicht, warum manches so schlecht geht in diesem Verkehr. Man kommt erst nach und nach darauf, daß man bei diesem Verkehr nur ja nicht viele Hauptwörter anwenden darf. Man kann es ja für sich übersetzen, damit man es versteht. Und man kommt darauf, daß das davon herrührt, daß der Mensch, indem er Tätigkeitswörter, Verben gebraucht, nicht anders kann, als innerlich selber dabei sein, bei den Wörtern. Es ist etwas Persönliches in den Verben. Man erlebt die Tätigkeit mit, während das Substantiv immer zu etwas ganz Abstraktem wird. In dem liegt es wohl, daß diese Erscheinung eintritt, von welcher ich gesprochen habe. Daraus ersehen Sie aber, daß das sprachliche Element etwas ist, was uns nur in sehr beschränktem Maße mit der übersinnlichen Welt verbindet, was sogar

dadurch, daß in dem Gebiet der Sprache immer mehr die Neigung zu Hauptwörtern auftritt, bewirkt, daß wir uns abschnüren können von der geistigen Welt. Und je mehr wir in Hauptwörtern denken, desto mehr schnüren wir uns ab von der geistigen Welt. 192.54f

Der Mensch lebt zwischen Tod und einer neuen Geburt in einer Umgebung, die im wesentlichen ganz durchsetzt ist nicht nur von Lebendigkeit, sondern von fühlender Lebendigkeit. Und so wie der Tote in seinem untersten Reiche, das wir mit dem Tierreich in Verbindung bringen mußten, in einem solchen Verhältnisse steht, daß alles, was er tut, Freude, Leid und so weiter hervorbringt, so steht er mit alledem, was Zusammenhang mit Menschenseelen hervorruft – seien es Menschenseelen, die hier auf der Erde leben, seien es Menschenseelen, die schon entkörpert sind und zwischen dem Tod und einer neuen Geburt leben –, in einer solchen Verbindung, daß er durch dasjenige, was in anderen Seelen vorgeht, entweder ein gehobenes oder ein abgelähmtes Lebensgefühl erhält. Machen Sie sich das einmal klar. Wenn Sie hier einem sogenannten Lebenden vorlesen, so wissen Sie, der versteht in dem Sinne, wie man vom menschlichen Verständnisse spricht, dasjenige, was Sie ihm vorlesen. Der Tote lebt darinnen, der Tote lebt in jedem Wort, das Sie ihm vorlesen, der Tote dringt ein in dasjenige, was durch Ihr eigenes Gemüt zieht. Der Tote lebt mit Ihnen, er lebt intensiver mit Ihnen, als er jemals in dem Leben zwischen der Geburt und dem Tode hat leben können. Tritt der Mensch wirklich bewußt in jenes Reich, das wir mit den Toten gemeinschaftlich bewohnen, dann ist der Verkehr mit den Toten so: Wenn Sie dem Toten zum Beispiel vorlesen oder vorsprechen, so hören Sie von ihm wie von einem Geistecho das, was Sie selber vorlesen. Sprechen Sie zu Toten, oder gehen Sie mit den Toten denkend eine Verbindung ein, so tönt Ihnen, wenn die Verbindung bewußt ist im Schauen, aus dem Toten selbst dasjenige heraus, was Sie zu ihm sprechen, oder was Sie denkend, vorstellend an ihn richten. Und weiter, wenn Sie dem Toten eine Mitteilung machen, dann haben Sie das Gefühl des innigen Verbundenseins. Und antwortet er Ihnen auf diese Mitteilung, dann ist das so, daß Sie zunächst das unbestimmte Bewußtsein haben: der Tote spricht, der Tote hat gesprochen, und Sie müssen nun aus der eigenen Seele hervorholen, was er gesprochen hat. Dies ist eine Art von Umkehrung des ganzen Verhältnisses von Wesen zu Wesen. Aber diese Umkehrung findet statt, wenn wirklich eingetreten wird in die geistige Welt. 179.57f

Es ist im allgemeinen leichter, die Welt geistig zu beschreiben, als nur im geringsten an einen Toten heranzukommen. Es ist viel schwerer an den Toten wirklich heranzukommen, als allgemeine spirituelle Erkenntnisse zu gewinnen. Nun möchte ich Ihnen einige Eigentümlichkeiten des Verkehrs mit den Toten angeben. Zunächst ist es ja nur möglich, mit den Toten zu verkehren, indem man sich versetzen kann in ihr Erinnerungsvermögen an die physische Welt. Die Toten haben noch einen Anklang an die menschliche Sprache, sogar an die besondere Sprache, die sie hier auf der Erde hauptsächlich gesprochen haben. Es (muß) sich Ihr Verhältnis zur Sprache verändern. 214.149f Wer heute in der Lage ist, durch seine okkulte Erfahrung mit den Toten zu verkehren, der bemerkt sehr bald – man verkehrt mit den Toten ja durch Gedanken –, daß sehr viele Gedanken, durch die man sich selber mit den Toten verständigen will, von diesen Toten nicht verstanden werden. Viele von den Gedanken der Menschen hier auf Erden, von den Gedanken, an die sich die Menschen gewöhnt haben, klingen für die Toten – Sie müssen das natürlich entsprechend nehmen; ich

rede von Gedankenverkehr mit den Toten –, wie eine unverständliche, eine fremde Sprache. Und wenn man näher auf dieses ganze Verhältnis eingeht, so findet man namentlich, daß Verben, Zeitwörter, auch Präpositionen und vor allen Dingen Interjektionen von den Toten verhältnismäßig leicht verstanden werden, Substantiva, Hauptwörter hingegen fast gar nicht. Die bilden im Sprachverstehen der Toten eine gewisse Lücke. Und man merkt, wenn man versucht, das Hauptwort in ein Verbum umzusetzen, daß er dann anfängt zu verstehen. Woran liegt das? Sie kommen darauf, daß das durchaus nicht an dem Toten liegt, sondern das liegt an einem selbst. Das liegt an dem Menschen der mit dem Toten spricht, und zwar aus dem Grunde, weil die heutigen Menschen seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, wenigstens für alle mittel- und westeuropäischen Sprachen – es ist um so mehr der Fall, je weiter man nach Westen kommt –, verloren haben für die Substantiva das lebendige Bildgefühl, was das Substantive ausdrückt. Die wenigsten Menschen denken überhaupt noch etwas Wirkliches, wenn sie in einem Substantivum spechen. Wenn sie dann das Substantivum in ein Verbum verwandeln müssen, dann sind sie innerlich gezwungen, ein bißchen konkreter zu denken. 190. 62f Das beste was der Tote versteht, sind Verben, die man recht anschaulich macht. Also der Tote versteht zum Beispiel niemals das Wort «Tisch»; aber wenn es einem gelingt, etwas lebhaft vorzustellen von dem, was in Tätigkeit ist, wenn ein Tisch gemacht wird, was also ein Werdendes ist, dann kann man allmählich für den Toten so verständlich werden, daß er die Frage auffaßt und daß man Antworten bekommt, die immer in Verbalform sind, die aber sehr häufig nicht einmal in Verbalform sind, sondern die in dem sind, was wir hier auf der Erde als Interjektionen, als Empfindungswörter ansprechen würden. Namentlich spricht der Tote in Buchstaben-, in Lautzusammensetzungen. Und er kommt, je länger er in der geistigen Welt verweilt nach dem Tode, desto mehr dazu, in einer Sprache zu sprechen, die man sich erst aneignet, wenn man für die irdische Sprache ein Unterscheidungsverständnis sich erwirbt, wenn man sich nicht mehr hält an die abstrakte Bedeutung der Worte, sondern wenn man eindringt in den Empfindungsgehalt der Laute. 214.150f

Wenn wir also abstrakte, verblaßte Gedanken an einen Toten richten, kann er mit uns nicht Gemeinschaft haben; wohl aber, wenn wir uns recht innerlich konkret vorstellen, wie wir mit ihm da oder dort zusammengestanden haben, wie wir mit ihm gesprochen haben, wie er das oder jenes durch sein eigenes Sprechen von uns gewollt hat. Der blasse Gedankeninhalt wird nicht viel fruchten, wohl aber, wenn wir eine feine Empfindung entwickeln für den Klang seiner Sprache, für die besondere Art von Emotion oder Temperament, mit der er sich mit uns unterhalten hat, wenn wir das lebendig warme Zusammensein mit seinen Wünschen fühlen, kurz, wenn wir uns dieses Konkrete vorstellen, aber so, daß unsere Vorstellungen Bilder sind. Bilder des Sinnenscheins, die wir nur dadurch haben, daß wir Augen und Ohren, eine Tastempfindung und so weiter haben, in solchen Bildern bewegt sich das, was der Tote wahrnehmen kann. 207.159 In bezug auf geistige Erkenntnis kann manches den Toten verdankt werden, und diese Erfahrung war zum Beispiel mir immer eine außerordentlich wichtige, daß Tote, früh Hingestorbene gerade Helfer waren. Dabei handelt es sich nicht immer darum, daß derjenige, der durch die Pforte des Todes gegangen ist, hier auf der Erde nun intellektuell hervorragend gewesen sein müßte, wenn er den Lebenden helfen wollte. Oft sterben junge Kinder, und doch sind sie oft fortgeschrittene Seelen in der geistigen Welt und können uns vieles sagen. 150.54

Der Lebende muß dem Toten zur Verfügung stehen. Der Tote muß sich wenden können zu den Gedanken der Lebenden, und was er erlebt, muß geschaut werden können aus dem Spiegeln der Gedanken der Lebenden in ihm. Darum ist es wahr, daß Eingeweihte, die auf der Erde arbeiten, auf diesem Umwege die Gedanken in ihrer Seele haben, und daß die Toten diese Gedanken hinnehmen können. 150.56

Mancherlei von den Arten, wie Übrigbleibenden im Leben die Toten gegenwärtig sind, beruht darauf, daß der ätherische Mensch, der eigentlich von der wirklichen Menschenindividualiät abgelegt ist, seine Imaginationen den Lebenden zurücksendet. Ist der Lebende sensitiv genug dazu, oder ist er in irgendeinem abnormen Zustande, oder hat sich durch entsprechende Geistesschulung in normaler Weise dazu vorbereitet, so können die Einwirkungen desjenigen, was da vom toten Menschen an die geistige Welt abgegeben ist, die Einwirkungen imaginativer Naturen auch in bewußter Art beim Menschen auftreten. Nun, es bleibt aber eine Verbindung nach dem Tode zwischen dem, was eigentliche menschliche Individualität ist, was sich getrennt hat von dem Ätherischen, und zwischen diesem Ätherischen, eine Verbindung, die wirklich eine Wechselwirkung bedeutet. Man bemerkt dieses am deutlichsten dadurch, daß man es mit geistiger Schulung dahin bringt, einen wirklichen Verkehr mit diesem oder jenem Toten zu haben. Dann kann eine bestimmte Art dieses Verkehrs darinnen bestehen, daß der Tote zunächst das, was er selber an uns herankommen lassen will, die wir noch hier sind in der physischen Welt, auf seinen Ätherleib überträgt, gewissermaßen in seinen Ätherleib Einschreibungen macht, können wir in dem, was man Imaginationen* nennt, solange wir hier im physischen Leibe sind, Wahrnehmungen von den Toten haben. Sobald man wirklich Imaginationen hat, so ist – lassen Sie mich diesen trivialen, allzu realistischen Ausdruck gebrauchen – der Ätherleib des Toten der Umschalter. Allerdings, wenn derjenige, der geistig geschult ist, auf diese Weise durch einen Ätherleib mit einem Toten in Verbindung treten will, so gehört dazu, daß sich entweder im letzten Leben zwischen der Geburt und dem Tode oder aus vorhergehenden Inkarnationen Beziehungen angeknüpft haben, welche die Seele des hier noch Lebenden soweit ergriffen haben, daß die Imaginationen auf ihn einen Eindruck machen können. Das kann nur sein, wenn in einer ganz bestimmten intensiven Weise für den Toten selber ein unmittelbares Gemütsinteresse da war. Gemütsinteressen müssen überhaupt die Vermittler sein zwischen den Lebenden und den Toten, wenn ein Verkehr stattfinden soll, ob er nun bemerkt wird oder nicht. Es braucht Gemütsinteressen solcher Art, daß wir wirklich etwas von dem Toten gewissermaßen in uns tragen, daß der Tote in einer gewissen Beziehung wenigstens ein Stück unseres eigenen Erlebens gebildet hat. Nur der geistig Geschulte kann in einer gewissen Beziehung sich einen Ersatz dafür schaffen dadurch, daß er zum Beispiel die Schrift oder irgend etwas anderes, worin die Individualität des Toten lebt, auf sich wirken läßt. Oder daß er sich mit regem Anteil in die Gefühle von Physisch-Überlebenden versetzt, teilnimmt an dem Schmerz, an dem ganzen Anteil, den die anderen Überlebenden an dem Toten haben, dadurch kann er seine eigene Seele bereit machen, in den angedeuteten Imaginationen zu lesen. Nun müssen wir uns aber klar sein, daß das Bemerken dieser Imaginationen, die aus dem ätherischen Leibe herüberspielen, gewiß von der geistigen Schulung oder von irgendwelchen anderen Verhältnissen abhängen, daß aber das, was nicht bemerkt wird von den Menschen; deshalb nicht minder da ist. Die verschiedenen seelischen Stimmungen, in die wir im Verlaufe unseres Lebens eintreten, rühren her von den Einflüssen der elementarischen Welt, und zum nicht geringen Teile von den Einflüssen, die von den

vorher mit uns in Beziehung gestandenen Toten herrühren. Mancher trifft im Leben einen Freund oder irgendeine Person, zu der er in diese oder jene Beziehung tritt, der er dies oder jenes als Gefälligkeit, vielleicht auch als einen Verweis, als eine Kritik erteilen muß. Daß er zusammengeführt worden ist, bedarf der Einwirkung bestimmter Kräfte. 168.183ff Und wer die okkulten Zusammenhänge der Welt erkennt, der weiß, daß, wenn zwei Menschen zu dem oder jenem zusammengeführt werden, manchmal einer, manchmal mehrere derjenigen an diesem Zusammenführen tätig sind, welche vor uns durch die Pforte des Todes geschritten sind. 168.186

Sehend, schauend ein Bewußtsein von den Wesenheiten der höheren Hierarchien zu erlangen, ja auch bestimmte Offenbarungen von den höheren Hierarchien zu erhalten, ist verhältnismäßig leichter, als sich bewußt zu werden über ein ganz bestimmtes Verhältnis zu den Toten. 181.107 So wie das eigentliche Mineralreich den Menschen hier sichtbar und fühlbar macht, so macht das Reich der Archai* und Exusiai*, die Geister der Form den Menschen zum festgeschlossenen Wesen in der geistigen Welt. So begegnet uns in der Tat der Tote, wenn wir nach einiger Zeit zu ihm in Beziehung treten, so daß wir sagen können: Er ist es; aber das, was ihm die festgeschlossene Wesenheit gibt, das ist die Art und Weise, wie in ihn hineinwirken die Geister der Form. Und was noch stark erahnt werden kann an ihm, das sind die Geister der Persönlichkeit, die Archai. – So gleichsam von oben, von den Hierarchien* her organisiert, tritt uns dann der Tote entgegen, wie uns hier das Physische, durchorganisiert von der mineralischen Welt, entgegentritt. 174b.88

Die Vorstellungen, die man über das Leben zwischen Tod und neuer Geburt anwenden muß sind gar sehr verschieden von dem, was einem gewohnt ist für das gewöhnliche Bewußtsein. Das ist deshalb, weil der Mensch zwischen Tod und neuer Geburt in einer gewissen Art schon das vorausnimmt, was erst die Lebensbedingungen der nächsten Erdenverkörperung, der Jupiternatur, sein werden. Der Mensch lebt allerdings, man möchte sagen, in geistiger Verfeinerung, lebt so, daß das, was er jetzt zwischen Tod und neuer Geburt durcherlebt, schon an das erinnert, was erste Lebensbedingungen der Jupiterentwickelung sein werden. Weil der Mensch in einer gewissen Weise hier in seinem Leben während der Erdenverkörperung etwas zurückbehalten hat von den früheren Verkörperungen der Erde, deshalb nimmt er wieder etwas von der Zukunft auf in dem Leben, das er zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durchläuft. Dagegen sind die Wesenheiten der höheren Hierarchien, soweit man sie durchschauen kann mit menschlichem Schauen, alle verknüpft – in einer gegenwärtigen Weise verknüpft –, zwar durchaus selbstverständlich mit der ganzen geistigen Welt, aber insofern mit der geistigen Welt, als sich diese gegenwärtig in irgendeiner Form schon auslebt. Sie werden (erst) in der Zukunft das Zukünftige offenbaren. Natürlich tragen auch die Wesenheiten der höheren Hierarchien Zukünftiges in sich und haben die Möglichkeit in sich das Zukünftige zu bilden. Aber sie tun dies nicht, ohne etwas zu bilden, was für die Gegenwart unmittelbar charakteristisch ist. Das ist aber bei den Toten der Fall. Aus diesem Grunde gehört das zum Bewußtwerden des Verkehrs mit den Toten, gewissermaßen als Vorbereitung, das Schauen desjenigen, was die höheren Hierarchien vollführen. Und erst wenn man in seiner Seele eine mehr oder weniger bewußte Empfindung herbeigeführt hat zu den Wesen der höheren Hierarchien, wird es dieser Seele auf Grund der Wahrnehmungs- und Empfindungsfähigkeit gegenüber den höheren Hierarchien allmählich möglich, etwas über den Verkehr mit den Toten ins Bewußtsein hereinzubekommen. Ich mei-

ne damit nicht, daß man hellseherisch die höheren Hierarchien erfassen muß, aber verstehen, soweit die Geisteswissenschaft dazu die Möglichkeit bietet, muß man das, was von den höheren Hierarchien ins Dasein hereinfließt. 181.107f Die tote Seele lernt selber erst verstehen, was sie sonst nur anschaut, in dem Augenblick, wo die lebende Menschenseele sich belehren läßt. 140.340

Tote – Zusammenhang mit ihnen. In jenem Bewußtseinszustand, wo die Menschen in Bildern die geistige Welt wahrnahmen, lebten sie auch zusammen mit denjenigen, die irgendwie durch Karma mit ihnen verbunden waren im Leben und durch des Todes Pforte in die geistige Welt hineingegangen waren. Sie wußten einfach: Die Toten sind vorhanden; sie sind nicht tot, sie leben; sie leben nur in einer anderen Form des Daseins. Über Unsterblichkeit brauchte man in alten Zeiten der Menschheitsentwickelung nicht nachzudenken, denn man erlebte die sogenannten Toten. Die Toten fanden die Möglichkeit leichter als in der Gegenwart –, durch die Menschen, denn dies ist der Weg, auf dem das geschehen kann, hier auf der Erde mitzuwirken bei dem, was auf der Erde geschieht. So daß dasjenige, was auf der Erde geschieht, in jenen Urzeiten der Menschheit so geschehen ist, daß in den Willensimpulsen der Menschen, in dem, was die Menschen sich vornahmen, was sie taten, mit die Toten wirkten. Der Materialismus hat wahrhaftig nicht nur materialistische Vorstellungen heraufgebracht das wäre der allergeringste Schaden, denn materialistische Vorstellungen als solche schaden am allerwenigsten –, der Materialismus hat eine ganz andere Form des Zusammenseins mit der geistigen Welt heraufgebracht. Es ist in viel geringerem Maße möglich geworden, daß die sogenannten Toten durch die sogenannten Lebendigen sich hier in der Evolution der Erde betätigen. Auch zu diesem Zusammenhang mit den Toten muß die Menschheit wiederum zurückkehren. Das wird aber nur möglich, wenn die Menschheit gewissermaßen lernt, die Sprache der Toten zu verstehen. Und die Sprache, in der man sich mit den Toten verständigen kann, ist eben keine andere als die Sprache der Geisteswissenschaft. 175.38f

Es wirken hinein in die Gefühle, in die Willensimpulse, durch die das Schicksalsmäßige zieht, die Impulse der Toten. Sokrates*, der weise Grieche, hat davon gesprochen, daß alles, was er tut, unter der Einwirkung eines Dämons steht. Es ist Sokrates nur zum Bewußtsein gekommen, was bei allen Menschen gewirkt hat. Bis zum Mysterium von Golgatha waren es gewisse Wesenheiten, die richtunggebend waren für dasjenige, was die Toten ins Menschenleben hereinwirkten. Diese Wesenheiten haben ihre Kraft verloren in der Zeit des Mysteriums von Golgatha, und an ihre Stelle ist der Christus-Impuls getreten. Und jetzt haben Sie den Christus-Impuls* mit dem Schicksalsmäßigen des Menschen geisteswissenschaftlich verbunden. In unsere Willens- und in unsere Gefühlssphäre wirken so, wie ich es geschildert habe, die Kräfte, die Impulse der Toten herein. Christus ist die dirigierende Macht in diesem Reiche. Man wird also nicht nur eine Wissenschaft von dem Mysterium von Golgatha begründen, sondern man wird in der Zukunft wissen müssen: unsere Welt durchdringt, ebenso, wie die Welt der natürlichen Tatsachen, ein Reich des Schicksalsmäßigen als der andere Pol. Dieses Reich des Schicksalsmäßigen wird heute noch wenig beachtet. Man wird es ebenso beachten müssen wie das Reich des Natürlichen. Aber man wird dann zu gleicher Zeit wissen, daß man in diesem Reich des Schicksalsgemäßen mit den Toten in Verbindung ist, man wird wissen, daß in diesem Reiche, was wir mit den Toten gemeinsam haben, zugleich das Reich Christi enthal-

ten ist, daß Christus durch das Mysterium von Golgatha auf die Erde heruntergestiegen ist zu seiner Wirksamkeit, um mit uns Menschen auf Erden das wiederum gemeinsam zu haben, daß wir mit den Toten, insofern die Toten im Erdenbereich wirken, gemeinsam haben. 182.29f

Träger des geistigen Fortschrittes. Das wird eine Eigentümlichkeit der Entwickelung gegen die Zukunft zu sein, daß es immer mehr Menschen geben wird, von denen man wird sagen müssen: Was ist da eigentlich mit dem Menschen in einem bestimmten Lebensalter geschehen? Er ist wie ausgewechselt, wie ein anderer geworden! – Das wird sich immer mehr und mehr zeigen. Es werden sich Anlagen zeigen, die früher ganz und gar nicht veranlagt waren, die erst in einem bestimmten Alter auftreten. Das werden die weitestentwickelten Seelen sein, die etwas wie einen gewissen Bruch im Leben aufweisen denn, daß der Mensch ein Buddha*-Schüler war im Leben zwischen Tod und neuer Geburt, das zeigt sich nicht sogleich, sondern erst im späteren Lebensalter –, und das wird der Fall sein bei denen, von denen wir sagen können: Bis zu einem gewissen Zeitpunkte konnten wir sie verfolgen, da haben sie ihre individuellen Eigenschaften gezeigt; dann treten ganz neue Richtlinien auf, sie bekamen Verständnis für etwas ganz anderes, als wofür sie vorher Verständnis gezeigt haben. Das werden diejenigen Menschen sein, die auch in der Zukunft viel mehr die Träger des wahren geistigen Fortschrittes sein werden, die vielleicht sogar nur als Leute gelten werden, die sich spät entwickeln, weil man glauben wird: Er war früher eben unentwickelt, deshalb kamen diese Eigenschaften erst spät heraus. – In Wahrheit wird es aber so sein, daß diese Menschen im späteren Leben erst die Eigenschaften hervorbringen, die so ihnen eigen sind, aus dem Grunde, weil sie in früheren Erdeninkarnationen sich die Ursachen gelegt haben, um durchgehen zu können in besonders intensiver Weise durch die Marskultur* (im Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt) und sich dort Anlagen erwerben konnten, durch welche sie originell wirken konnten innerhalb der Menschheitsentwickelung, einen neuen Einschlag der Menschheitsentwickelung bringen konnten. Deshalb werden für die eigentliche spirituelle Kultur immer mehr und mehr jene Menschen eintreten, welche sozusagen von ihrer Jugend an weniger Anlagen zeigen für einen solchen spirituellen Standpunkt, den sie im späteren Leben einnehmen. Die, welche im rosenkreuzerischen Sinne das Initiationsprinzip im Abendlande vertraten, haben immer ausdrücklich hervorgehoben, daß es unmöglich ist, für die eigentlichen führenden Individualitäten schon in der Kindheit herauszufinden, daß sie führende Individualitäten sind. 141.134f

Träger der Zeitkultur. Bei der Mehrzahl der Seelen der Gegenwart ist es so, daß sie in der Zeit, in der sie sich anschicken, wieder zur Erde herunterzukommen, schon ein brennendes Interesse haben an demjenigen, was sich auf der Erde abspielt. Sie sehen gewissermaßen von der geistigen Welt auf sie hernieder und interessieren sich lebhaft für dasjenige, was mit ihren Urvätern sich auf der Erde abspielt; solche Seelen werden eben so, daß sie sich auf der breiten Heerstraße des gegenwärtigen Lebens mitbewegen. 258.21

Tragik. Wenn wir sprechen können von der abgelebten Tragik als einer Tragik der Dämonologie, müssen wir von der Tragik der Zukunft sprechen als von der Tragik des Karma. 276.106

Tragische Stimmung. Tragik bedeutet: wir versuchen unseren physischen Leib zusammenzuziehen und immer mehr zusammenzuziehen, so daß wir im Zusammenziehen des physischen Körpers gewahr werden, wie unser astralischer Leib immer mehr und mehr aus dem physischen Leibe herauskommt durch das Zusammendrücken des physischen Leibes. 302a.23

Tragödien. Um gesund zu werden, weil man fühlte, man verbraucht sich, man macht sich in einem gewissen Sinne krank, man braucht, wenn man überhaupt ganz Mensch bleiben will, eine Heilung, deshalb ging man zur Tragödie. Und die Tragödie wurde noch in Äschylos Zeiten so gespielt, daß man denjenigen, der die Tragödie bildete, der sie gestaltete, als den Arzt empfand, der den verbrauchten Menschen in einem gewissen Sinne wieder gesund machte. Die Gefühle, die da erregt wurden von Furcht, von Mitleid mit den Helden, die auftraten, wirkten wie eine Arznei. Sie durchdrangen den Menschen, und indem er sie überwand, diese Gefühle von Furcht und Mitleid, bildeten sie in ihm eine Krisis, wie sich zum Beispiel bei der Pneumonie eine Krisis bildet. Und indem man die Krisis überwindet, wird man gesund. 211.53 Aristoteles* hat die Überlieferung davon gehabt, daß das griechische Drama im kleinen abgespiegelt hat die kolossale, grandiose Empfindung von Furcht und Egoität, von der Überwindung der Furcht durch Furchtlosigkeit, der Egoität im unendlichen Mitleiden – Aristoteles, der es wußte, daß das Drama das Erziehungsmittel war im kleinen, hat die Tragödie so definiert, daß sie sein sollte eine Darstellung zusammenhängender Ereignisse, welche geeignet sind, Furcht und Mitleid in der Menschenseele zu erregen und sie zu läutern in bezug auf diese Eigenschaften. 129.223

Tragödien vor Äschylos. Es war nur eine einzige Wesenheit auf der Bühne zunächst, der Gott Dionysos, der leidende Dionysos – weil er sich aus den geistigen Kräften herausarbeitete und an die Oberfläche der Erde drang, machte das Leiden der Erde mit –, und um ihn herum ein Chor, der da rezitierend sprach, damit die Leute es hören konnten, was in dem Gotte Dionysos vorging. Nach und nach nur wurden dann aus der einen Person, die den Gott Dionysos in den ältesten Zeiten darstellte, mehrere Personen, und dann aus dem einen Schauspiele das spätere Drama. So erlebte man im Bilde den Gott Dionysos. Und man erlebte später in Wirklichkeit, als eine historische Tatsache der Menschheitsentwickelung, den leidenden und sterbenden Gott, den Christus. Einmal als historische Tatsache sollte sich das vor der Menschheit abspielen, so daß alle Menschen es empfinden konnten, was sonst in Griechenland im Schauspiel erlebt worden war. 211.54f

Trancebewußtsein. Der Grund, warum der Mensch die tiefe Trance nicht mehr kennt, ist der: Wenn der Mensch schläft, hebt sich nur der Astralleib heraus und der physische Körper und der Ätherleib bleiben im Bette liegen. Könnte man den Ätherleib im Schlafe mitnehmen, wie es der Geistesschüler kann, dann würde der physische Körper allein zurückbleiben; der hat dann ein dumpfes Bewußtsein. Das kommt in abnormer Weise auch vor bei Medien, und ganz merkwürdige Dinge werden da zutage gefördert. Solche Leute zeichnen dann merkwürdige kosmische Gebilde. Medien haben ihre Anschauungen dadurch, daß sie imstande sind, den Ätherleib aus dem schlafenden physischen Körper mit herauszunehmen und in dem

schlafenden physischen Körper bewußt zu schauen. Sie können sich dann auch noch des physischen Körpers bedienen, dann wird der physische Körper in merkwürdiger Weise hellsichtig. Das vollzieht der Geistesschüler bewußt, während es das Medium unbewußt vollzieht. Durch ein solches hellsehendes Bewußtsein sind die Planetensysteme entdeckt worden. 93a.198

Transsubstantiation. In jenen Mysterien, in die der auferstandene Christus hineingesprochen hat, da wußte man noch: Es war einmal vorhanden beim Menschen ein höchstes Stoffwissen, Stoffwechselwissen. Nicht mehr auf dieselbe Art, wie es die Urmenschheit getan hat, auch nicht auf degenerierte Art, wie es dann die Haschisch-Esser und andere getan haben, um aus den Wirkungen des Stofflichen heraus Erkenntnisse zu gewinnen, die man ohne dieses nicht gewinnen kann, nicht auf diese Art wollte man für eine gewisse Sache das alte Stoffeswissen auferwecken, wohl aber auf eine andere Art: dadurch, daß man einhüllte in Kultus, in bestimmte mantrische Formel einhüllte vor allen Dingen in die ganze Struktur des Mysteriums des Offertoriums, des Opfers, der Transsubstantiation, der Kommunion, daß man einhüllte in diese Strukturformen das Mysterium von Golgatha, dem Menschen das Abendmahl reichte als Brot und Wein. Nicht indem man ihm Gift gab, aber indem man ihm das Abendmahl reichte und erst dieses Abendmahl einhüllte in dasjenige, was ausgeht von den mantrischen Formeln des Meßopfers, und ausgeht von dem, was in der vierfachen Gliederung der Messe – Evangelium, Opferung, Wandlung und Kommunion – liegt. Denn nach der Kommunion, nachdem der vierte Teil des Meßopfers vorbei ist, sollte ja stattfinden die eigentliche Kommunion der Gläubigen, und man wollte wenigstens einen Anhaltspunkt geben dafür, daß wiedererlangt werden muß ein Wissen, welches hinführt zu dem, wozu das alte Stoffwechsel-Wissen* in instinktiver Art hingeführt hat. Dazumal, als der durch den Tod gegangene Christus seine eingeweihten Schüler lehrte, da konnten die Menschen von sich selbst aus zu einem solchen Wissen nicht kommen. Er hat es sie aber gelehrt. Und in den vier ersten christlichen Jahrhunderten war dieses Wissen in einer gewissen Weise noch lebendig. Dann verknöcherte es in der römisch-katholischen Kirche, indem diese zwar das Meßopfer beibehielt, aber keine Interpretation mehr dafür hat.

Daß gerade das Meßopfer mit seinem wunderbaren Kultus, seiner Nachahmung der vier Mysterienkapitel, eingesetzt worden ist, das geht eben durchaus auf das zurück, daß der auferstandene Christus auch der Lehrer war derjenigen, die diese Lehren in einem höheren esoterischen Sinn empfangen konnten. Manche Geheimgesellschaften haben in ihren Schriften Formeln, die durchaus erinnern an dasjenige, was die Lehren waren des auferstandenen Christus an seine eingeweihten Jünger. 211.135ff Das Meßopfer ist eine kontinuierliche Fortentwickelung der Mithras-Mysterien, die in gewisser Weise etwas kombiniert sind mit den eleusinischen Mysterien. Aber die Ähnlichkeit des Grundgeistes, die kann nur der ermessen, welcher gewisse Einzelheiten in der richtigen Weise einzuschätzen weiß. Daß der Priester, wie übrigens auch der sonst das Abendmahl Empfangende, den Leib des Herrn zu sich nimmt, nachdem er so und so lange nichts gegessen hat – wie man sagt: mit nüchternem Magen –, das ist zum Verständnis der Sache viel wichtiger, als manches andere, namentlich manches, worüber man im Mittelalter furchtbar gestritten hat. Denn das ist etwas zum Beispiel, worauf es ankommt. Und wenn

irgendein Priester, wie es ja auch wohl vorkommt, dieses Gebot, wirklich mit nüchternem Magen die Transsubstantiation und die Kommunion zu vollziehen, übertritt, dann hat sie durchaus nicht den Sinn, die Bedeutung, die Wirkung, die sie haben soll. Allerdings, zumeist hat sie nicht die Wirkung, weil die Betreffenden nicht in der richtigen Weise unterrichtet werden. Denn die Wirkung kann nur da sein, wenn ein entsprechender Unterricht stattgefunden hat über dasjenige, was unmittelbar nach dem Empfang des blutlosen Leibes des Herrn erlebt wird. Aber Sie wissen ja vielleicht selbst, wie wenig auf diese Feinheiten mehr heute gesehen wird; wie wenig darauf gesehen wird, daß dadurch wirklich ein Erlebnis eintreten soll, das ein gewisses innerliches Verspüren darstellt, eine Art neuzeitlicher Wiedererneuerung desjenigen, was als Anregung in den Mithras-Mysterien* stattgefunden hat. 175.323

In der Zeit, in der die Geheimnisse der Alchimie bekannt waren, in der Zeit des 4. nachatlantischen Zeitraums, da konnte man sehr gut auf kirchlichem Gebiete von der Transsubstantiation, von der Verwandlung des Brotes und des Weines in den Leib und in das Blut sprechen, denn man konnte mit diesen Worten noch bestimmte Begriffe verbinden. Luther war verwoben mit der Denkweise, mit der Empfindungsweise der vierten nachatlantischen Zeit, aber hineingestellt war er in die fünfte nachatlantische Zeit. Er mußte daher die Transsubstantiation herausheben aus dem physischen, materiellen Verwandlungszusammenhang. Und was wurde für ihn das Sakrament – ein bloß im Geistigen vor sich gehender Prozeß. Es wird nichts verwandelt, sondern nur, indem das Abendmahl gereicht wird, geht in den Gläubigen der Leib und das Blut Jesu Christi über. 177.113

Trauer. Man kann mit dem schauenden Bewußtsein studieren die Trauer, den Trennungsschmerz. Trauer und Trennungsschmerz sind eigentlich zwei ganz verschiedenartige Zustände. Die Menschen wissen das nicht, aber wenn man in der Seele eines Menschen die Trauer, den Schmerz über ein hingestorbenes Kind beobachtet, so ist das ganz etwas anderes, als die Trauer und der Schmerz, den man beobachten kann, wenn ein älterer Mensch dahingestorben ist. Wenn, sagen wir, Eltern ihre früh gestorbenen Kinder betrauern, so ist dies eine Trauer, die eigentlich ihrem wirklichen Inhalte nach, ihrem tieferen Impulse nach, nur ein Reflex, ein Widerschein desjenigen ist, was das dagebliebene Kind hineinlebt in die Seele der Zurückgebliebenen. Es ist eigentlich der Schmerz oder das Leid des Kindes selber, den man in sich erlebt. Es ist ein Mitgefühlsschmerz. Anders ist es bei der Trauer einem älteren Menschen gegenüber, der uns verlassen hat. Da tritt ein Schmerz ein, der nicht der Widerschein ist desjenigen, was in dem anderen lebt, denn der andere kann das wirklich hinaufbekommen, was in unserer Seele ist; er verliert uns nicht von sich aus. Wir können nicht von seinem Schmerz besessen sein, überhaupt nicht von seinen Empfindungen in dieser Weise besessen sein, denn er hat keine Sehnsucht danach, mit seinen Empfindungen in uns hineinzudringen, weil er uns ja mitzieht. Er verliert uns nicht. Deshalb ist dieser Schmerz, diese Trauer eine egoistische Trauer, ein egoistischer Schmerz. 174a.217f

Traum Sachregister: Traum als absterbende Funktion S.418; T. als Anzeiger der inneren Aktivität S.419; T. – Bedeutung S.419; T. bei der alten Menschheit S.422; Traumbewußtsein des Esoterikers S.422; Traumbewußtsein beim Tiere S.425; Traumbilder S.425; Traum der Kinder S.427; Traum des Imaginie-

Traum als absterbende Funktion. Der Traum ist eine rudimentäre Funktion unseres Lebens, anscheinend ohne Nutzen und Zweck; aber in Wirklichkeit ist er eine absterbende Funktion, eine Funktion, die einmal eine ganz andere Art bewirkt hat, die Welt wahrzunehmen. 94.32 Der Traum ist der letzte Rest eines rudimentär gewordenen Hellsehens. 94.34 Der Traum ist ein altes Erbstück aus früheren Inkarnationen*. Die Menschen haben (siehe: Bewußtseinsstufen) in früheren Inkarnationen andere Bewußtseinszustände hellseherischer Art durchgemacht. Es war ein dämmerhaftes Hellsehen, und die Entwickelung ging aus dem früheren dämmerhaften Hellsehen allmählich zu unserem jetzigen klaren Wachbewußtsein hin. Der Traum unterscheidet sich aber von dem alten Hellsehen dadurch, daß er ein Erlebnis des jetzigen Menschen ist, und dieser jetzige Mensch hat ein Bewußtsein ausgebildet, das den Drang nach Erkenntnis enthält. Der Traum als Rest eines früheren Bewußtseins enthält nicht den Drang nach Erkenntnis, und deshalb empfindet der Mensch den Unterschied zwischen Wachbewußtsein und Traumbewußtsein. Gerade gegenüber der physischen Welt hat sich der Mensch das Erstaunen angelernt. Im Traum nimmt er alles so hin, wie er es im alten Hellsehen hingenommen hat. Damals konnte er auch das so hinnehmen, weil die geistigen Gestalten kamen und ihm zeigten, was er Gutes oder Böses getan hatte; deswegen brauchte der Mensch damals die Verwunderung nicht. So zeigt uns gerade der Traum durch das, wie er ist, daß er ein Erbstück aus alten Zeiten ist, wo es noch kein Erstaunen gegenüber den alltäglichen Dingen gab und noch kein Gewissen*. 143. 64f Während des Träumens befindet sich der Mensch tatsächlich in einer Welt, welche von derjenigen seiner physischen Sinne verschieden ist. Nur vermag der Mensch mit unentwickelten geistigen Organen sich von dieser Welt keine anderen als verworrene Vorstellungen zu bilden. Sie ist für ihn nur so vorhanden, wie die sinnliche Welt für ein Wesen da wäre, das höchstens die allerersten Anlagen von Augen hat. Deshalb kann der Mensch auch nichts sehen in dieser Welt als die Nachbilder und Widerspiegelungen des gewöhnlichen Lebens. Diese kann er aber aus dem Grunde im Traume sehen, weil seine Seele ihre Tageswahrnehmungen selbst als Bilder in den Stoff (siehe: Akasha) hineinmalt, aus dem jene andere Welt besteht. Man muß sich nämlich klar darüber sein, daß der Mensch neben seinem gewöhnlichen bewußten Tagesleben noch ein zweites, unbewußtes, in der angedeuteten anderen Welt führt. Alles, was er wahrnimmt und denkt, gräbt er in Abdrücken in diese Welt ein. Man kann diese Abdrücke nur sehen, wenn die Lotusblumen (siehe: Astralleib – Organe) entwickelt sind. Nun sind bei jedem Menschen gewisse spärliche Anlagen der Lotusblumen immer vorhanden. Während des Tagesbewußtseins kann er damit nichts wahrnehmen, weil die Eindrücke auf ihn ganz schwach sind. Wenn nun im Schlaf die Tore der äußeren Sinne geschlossen sind, so leuchten diese Eindrücke verworren auf. Und der Träumende wird dann der in einer anderen Welt gemachten Erfahrungen gewahr. Aber, wie gesagt, zunächst sind diese Erfahrungen nichts weiter als dasjenige, was das an die physischen Sinne gebundene Vorstellen selbst in die geistige Welt eingegraben hat. Erst die entwickel-

ten Lotusblumen machen es möglich, daß Kundgebungen, welche nicht der physischen Welt angehören, dort verzeichnet werden. Und durch den entwickelten Ätherleib entsteht dann ein volles Wissen von diesen aus anderen Welten herrührenden Einzeichnungen. 10.161f

Traum als Anzeiger der inneren Aktivität. Der Mensch tut nämlich gar nicht alles selbst, was er tut, er tut nämlich genau so viel, als er eigentlich träumt. Das andere wird durch ihn und an ihm getan. Man lernt nur nicht sich im Leben schulen auf diese Dinge hin. Würde man sich schulen lernen, man würde darauf kommen, daß man so viel aktiven Anteil am Tun im Leben hat, als man aktiven Anteil an seinen Träumen hat. Beim gewalttätigen Menschen hindert dann die Welt, daß er gewalttätig wird, wie er es im Traume ist; beim schwachen Menschen, da wirken die Instinkte und da macht es wieder das Leben, daß das hinzugefügt wird, was durch ihn geschieht und was er nicht träumen würde. 234.122

Traumata seelische. Jedes erschütternde Erlebnis wirkt namentlich vor dem 20. Jahre zugleich organisch - in späteren Lebensjahren findet eine solche Wirkung auch noch statt, wenn auch in geringerem Ausmaße. Nehmen Sie einmal an, ein junger Mensch habe ein ihn erschütterndes Erlebnis. Von diesen Zusammenhängen wird heute eigentlich nur das, was sich an der äußersten Oberfläche abspielt, durchschaut. Man sieht wohl darauf hin, wie der Mensch erbleicht, wenn er Angst hat, und wie er errötet, wenn er sich schämt. Man sieht aber nicht, wie ein erschütterndes Erlebnis, das vielleicht durch Wochen das menschliche Gemüt in eine bestimmte Empfindungsrichtung bringt, auch im ganzen menschlichen Organismus etwas rein physisch in eine andere Richtung bringt, als dies gekommen wäre, wenn dieses erschütternde Erlebnis nicht stattgefunden hätte. Das menschliche Organ wird zunächst eine ganz normale Struktur haben. Diese normale Struktur reagiert nun zunächst gegen die Erschütterung. Nach einer bestimmten Anzahl von Jahren wird sich, da das menschliche Leben rhythmisch verläuft, eine gewisse Art der Wiederholung der ursprünglichen Organerschütterung einstellen. Wenn man einen 38 jährigen Menschen kennenlernt, bei dem irgendwelche seelische Anomalien auftreten, wird man diesen Vorgang nur verstehen, wenn man sich sagt: Das Erlebnis, das in diesem Fall in der Seele auftritt, weist auf ein früheres Erlebnis hin, das ebensoviele Jahre vor dem 35. Jahr liegt, als die Wiederholung nach dem 35. Jahr liegt. Der eigentliche Grund der seelischen Anomalie, die wir bei dem 38 jährigen Menschen beobachten, kann somit in einem Erlebnis liegen, das der betreffende Mensch in seinem 32. Lebensjahre gehabt hat. Das Heraufkommen des Erlebnisses im 38. Jahr versteht man, wenn man den Zusammenhang zwischen der seelischen Erschütterung, die im 32. Jahr stattfand, und gewissen physischen Organen erkennt. In einem anderen Fall kann es so sein, daß das gegenwärtige Erlebnis auf ein anderes Erlebnis hinweist, das ebenso viele Jahre vor dem 28. Jahr stattfand, als Jahre seit dem 28. Jahr verflossen, bis die Wiederholung des Erlebnisses auftrat. Eine Beobachtungsgabe muß man sich aneignen, um den Zusammenhang zwischen dem Seelisch-Geistigen und der Organologie zu erkennen. 301.238f

Traum - Bedeutung. Von dieser ganzen Traumwelt soll man nicht sagen, sie ist nur dann vorhanden, wenn man weiß, in der Nacht da träumt man oder man hat ge-

träumt. Der Mensch träumt nämlich fortwährend. Wirklich träumen, was man so nennt wirklich träumen, das tritt nur dann ein, wenn man das fortwährende Träumen eine Weile beobachtet. Aber in Wirklichkeit träumt man fortwährend. Und das Träumen, das Sie in der Nacht haben, unterscheidet sich von dem, das Sie jetzt haben, nur dadurch, daß Sie jetzt die anderen Gedanken als die bewußteren, als die stärkeren haben, und die überwiegen bei weitaus den meisten; während, wenn das Wachbewußtsein hinabgedämpft ist und nicht wahrgenommen werden kann, zu gleicher Zeit aber der Schlaf unterbrochen wird, dann für eine Weile heraufkommen kann, was jetzt im Unterbewußtsein verträumt wird. Dadurch ist der bewußte Traum da. Aber das Traumleben geht fortwährend vor sich. 170.28f In Wahrheit ist die Seele immer voll von Träumen, nur merkt sie der Mensch noch nicht, weil das Tagesbewußtsein gegenüber dem Traumbewußtsein das Stärkere ist. Wie ein schwächeres Licht durch die Wirkung eines stärkeren Lichtes ausgelöscht wird, so wird durch das Tagesbewußtsein das ausgelöscht, was sich gerade während des Tageslebens als ein ganz kontinuierliches Traumerlebnis immer abspielt, was immer auf dem Grunde der Seele vorhanden ist. Der Mensch träumt immer, nur ist er sich dessen nicht immer bewußt, und aus der Fülle von Traumerlebnissen, von unbewußt bleibenden Träumen, die ein Unendliches gegenüber den Erlebnissen des Tagesbewußtseins darstellen, heben sich heraus die dem Menschen zum Bewußtsein kommenden Träume. Aber dieses unbewußt bleibende Träumen ist ein geistiges Erleben der Seele. Geistige, tief in unbewußten Regionen gelegene Erlebnisse der Seele gehen so vor sich, wie sich im Leibe chemische Vorgänge abspielen, die im Unbewußten liegen. 62.329f

Es ist ein allgemeines physiologisches Vorurteil, daß wir zum Beispiel mit dem Kopf auch urteilen und schließen, nein, wir stellen mit dem Kopf bloß vor. Wenn wir den Kopf bloß hätten und der übrige Leib wäre untätig für unser Vorstellungsleben, dann würden wir wache Träumer sein. Der Kopf hat nämlich nur das Vermögen, wachend zu träumen. Und wenn wir auf dem Umwege über den Kopf am Morgen wieder zurückkehren in unseren Leib, indem wir den Kopf passieren, kommen uns die Träume ins Bewußtsein. Erst wenn wir tiefer in unseren Leib wieder eindringen, wenn sich der Wille nicht nur dem Kopf, sondern der übrigen Organisation wiederum anpaßt, erst dann ist dieser Wille wieder in der Lage, Logik in die sonst bildhaft ineinanderwurlenden Bilderkräfte hineinzubringen. 205.148 Wenn wir den Aufwachmoment geistesgegenwärtig erfassen, so finden wir das Folgende. Wir können, wenn wir in der Lage sind, Traumhaftes zu erleben beim Passieren des Ätherleibes, wenn wir also mit dem Ich und dem astralischen Leibe den Ätherleib passieren, wir können dann bildhaft das Traumhafte uns vergegenwärtigen. Die Bilder des Traumes müssen ja aufhören in dem Augenblicke, wo wir aufwachen, sonst würden wir den Traum in das gewöhnliche bewußte Wacherleben hineinnehmen und wachende Träumer sein, wodurch wir ja die Besonnenheit verlieren würden. Die Träume als solche müssen aufhören. Aber wer mit Bewußtsein die Träume erlebt, wer also jene Geistesgegenwart bis zurück zum Erleben der Träume hat – denn das gewöhnliche Erleben der Träume ist ein Reminiszenzerleben, ist eigentlich ein Nachher-Erinnern an die Träume; denn das ist ja das gewöhnliche Gewahrwerden des Traumes, daß man ihn eigentlich erst wie eine Reminiszenz erfaßt, wenn er abgelaufen ist –, also wenn der Traum erlebt wird beim Durchfluten des Ätherleibes*, nicht erst nachher im Erinnern, wo er in Kürze erfaßt werden kann, wie er gewöhnlich erfaßt wird,

wenn man ihn also erfaßt während er ist, also gerade beim Durchdringen durch den Ätherleib, dann erweist er sich wie als etwas Regsames, wie etwas, das man so erlebt wie Wesenhaftes, in dem man sich fühlt. Das Bildhafte hört auf, bloß Bildhaftes zu sein. Man bekommt das Erlebnis, daß man im Bilde drinnen ist. Dadurch aber, daß man dieses Erlebnis bekommt, daß man im Bilde drinnen ist, daß man also mit dem Seelischen sich regt, wie man sonst im wachen Leben mit dem Körperlichen in der Beinbewegung, in der Handbewegung sich regt – so wird nämlich der Traum: er wird aktiv, er wird so, daß man ihn erlebt, wie man eben Arm- und Beinbewegungen oder Kopfbewegungen und dergleichen erlebt –, wenn man das erlebt, wenn man dieses Erfassen des Traumhaften wie etwas Wesenhaftes erlebt, dann schließt sich gerade beim weiteren Fortgang, beim Aufwachen, an dieses Erlebnis ein weiteres an: daß diese Regsamkeit, die man da im Traume erlebt, in der man nunmehr drinnensteht als in etwas Gegenwärtigem, daß diese untertaucht in unsere Leiblichkeit. Und ist man so weit, daß man dieses Untertauchen als Erlebnis vor sich hat, dann weiß man auch, was nun wird mit dem Untergetauchten: das Untergetauchte strahlt wieder zurück in unser waches Bewußtsein, und zwar strahlt es zurück als Gefühl, als Fühlen. Die Gefühle sind in unsere Organisation untergetauchte Träume. 207.53 Der traumerfüllte Schlaf ist dann vorhanden, wenn der Astralleib zwar schon ganz seine Verbindung mit dem physischen Leib gelöst hat, gleichsam seine Fühlfäden aus dem physischen Leib herausgezogen hat, aber noch mit dem Ätherleib verbunden ist. Dann wird das Blickfeld des Menschen von jenen Bildern durchzogen, die wir die Träume nennen. 99.32

Sie werden in zahlreichen Fällen des Lebens bemerken können, daß Sie gerade im Schlafbewußtsein auf diejenigen Dinge zurückgreifen, die während des Tages flüchtig an Ihrem Bewußtsein vorübergehen. Darauf beruht es, daß die Menschen so wenig wissen, wovon sie geträumt haben. Denn das meiste von dem, was geträumt wird, ist von solcher Art, daß es bei Tage ziemlich unvermerkt vorübergeht. Dasjenige, was ganz klar im Bewußtsein aufgefaßt wird, von dem wird zumeist sehr wenig geträumt. Nur dann wird davon geträumt, wenn es verknüpft ist mit gewissen Empfindungen, gewissen Gefühlen, die man sich auch wiederum nicht klar und deutlich zum Bewußtsein bringt. Und beim Aufwachen erinnert sich der Mensch so wenig an die Träume, weil er eben das, was er geträumt hat, in der vorhergehenden Lebenszeit wenig beachtet. 174b.311f

Im astralischen Leib ist vergeistigtes Licht, von der Kraft der Liebefähigkeit durchzogene kosmische Wärme. Das, was so im astralischen Leib vorhanden ist, das kann eben beim Aufwachen hineintauchen in den Ätherleib, sich stauen, und dann als das Gewebe, als das Spiel der Träume erscheinen, oder auch, indem es sich herausbewegt aus physischem und Ätherleib, indem es verläßt die Welt der Vorstellungen, wiederum als das Gewebe, das Spiel der einfachen Träume erscheinen. 227.95 Wir schauen schon in einer gewissen Weise, wenn wir den Traum in der richtigen Weise interpretieren können, durch das Fenster des Traumes von der Welt der Vergänglichkeit, in der wir als Erdenmensch leben, in die Welt der Dauer, der Ewigkeit, der wir mit unserer eigentlichen inneren Menschenwesenheit angehören. Wir können sehen, wie der Mensch durch den Schlafzustand schon seine Zukunft vorbereitet, wie er sich hineinlebt in seine Zukunft. Und was zeigt uns der Traum? Ich möchte sagen: Da arbeitet das Ich während des Schlafes, aber der Traum zeigt uns diese Arbeit in illusionären Bildern. Wir können noch nicht in dieses Erdenleben herein-

nehmen, was schon während des Schlafzustandes für das nächste Erdenleben gewoben wird. Der Traum, so wie er uns zeigt in seinen Bildern, verworren, dasjenige, was wir durchgemacht haben können in früheren Erdenleben, so zeigt er in chaotischen Formen auch dasjenige, was keimhaft vorbereitet wird für die Menschheitszukunft in künftigen Zeiten. 227.98 Also nicht nur, daß unsere gewöhnliche physisch-sinnliche Welt, wie sie an uns und außer uns ist, im Traume sich bildhaft darstellt, es kann sich in den Traum auch eine ganz andere Welt hineindrängen, als unsere ist. Menschen können von der höheren übersinnlichen Welt in sinnlichen Traumesbildern träumen. 243.38

Dieses Traumbewußtsein ist zwar sehr kompliziert, aber der Mensch kann sehr leicht, wenn er ein wenig nachdenkt, zu der Erkenntnis kommen, daß eine gewisse Klasse von Träumen durchaus mit dem zusammenhängt, was im mittleren Menschen vor sich geht, und davon herrührt, daß das Gehirn nicht bloß imstande ist, die äußere Welt wahrzunehmen, wenn die Sinneseindrücke auf das Gehirn wirken, sondern daß es auch in gewisser Weise imstande ist, das wahrzunehmen, was als Wirkungen aus dem mittleren Menschen in Form von Traumbildern, die allerlei Symbole annehmen, geschieht. Wenn im Herzen etwas in Unordnung ist, so kann das sehr leicht geträumt werden unter dem Symbole eines kochenden Ofens. Wenn in den Gedärmen etwas nicht in Ordnung ist, so wird häufig von Schlangen geträumt. Wir können also sagen: Des Menschen Seele ist nicht nur empfänglich für äußere Eindrücke, die durch die Sinne vermittelt werden, sondern auch für das leibliche Innere des Menschen, nur mit dem Unterschiede, daß es da keine wahren Vorstellungen aufnimmt, sondern sich phantastisch-symbolische Vorstellungen von dem bildet, was im mittleren Menschen vor sich geht. Da haben wir schon ganz deutlich, wenn wir diese Tatsache ins Auge fassen, das Faktum gegeben, daß der Mensch träumend sich selbst wahrnimmt, aber im Wahrnehmen während des Traumes weiß er das nicht. Er nimmt einen kochenden Ofen, einen Gegenstand außerhalb seiner selbst wahr. Also der Mensch nimmt als oberer Mensch sich selbst wahr, aber er versetzt das Wahrgenommene wieder nach außen. 137.125ff

Traum bei der alten Menschheit. Es liefen in gewissen Zeiten bei einer älteren Menschheit im Bewußtsein Bilder ab, die in ihren Formen allerdings den Traumbildern von heute ähnlich waren, aber das, was sie enthielten, wies auf eine ganz ausgesprochene übersinnliche Wirklichkeit hin, wie unsere Wahrnehmungen auf eine physische Wirklichkeit hinweisen. Unter diesem, was der Mensch einer älteren Zeitepoche als Geistig-Wirkliches erlebte, war auch ein Nachklang des vorirdischen Daseins. 215.109f Gerade in derjenigen Zeit, in der das Mysterium von Golgatha innerhalb der Menschheitsentwickelung heranrückte, dämmerte dieses Bilderbewußtsein immer mehr und mehr ab. 215.111

Traumbewußtsein des Esoterikers. Wer solche Anweisungen befolgt, wie sie gegeben sind in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“, der wird bemerken, wie sich nach und nach sein Traumleben wandelt, wie die Träume in der Tat einen anderen Charakter annehmen. Er wird als eine der ersten Erfahrungen die folgende machen können. Er wird vielleicht einmal lange, lange nachgesonnen haben über irgend etwas, was ihm rätselhaft erschienen ist, und wird vielleicht zu dem Schlusse gekommen sein: Ja, so wie du jetzt bist, reicht deine Intelli-

genz doch nicht aus, dieses Rätsel dir aus der eigenen Seele zu lösen, und auch dasjenige, was du bisher von außen gelernt hast, reicht nicht dazu aus. Dann wird dieser Mensch vielleicht – das wird der häufigere Fall sein – nicht das Bewußtsein haben: Du träumst, und im Traum löst sich dir dieses Rätsel auf. Dieses Bewußtsein wird er nicht gleich haben. Aber ein höheres Bewußtsein wird er auf verhältnismäßig früher Stufe haben können. Er wird gleichsam sich fühlen wie aufwachend aus einem Traum, wie sich erinnernd an einen Traum. Sein Bewußtsein wird sich so gestalten, daß er sich sagt oder doch sagen könnte: Ja, jetzt träume ich nicht dasjenige, um das es sich handelt. Ich war mir auch irgendeines Traumes, den ich etwa früher gehabt hätte, nicht bewußt. Aber jetzt taucht es wie eine Erinnerung auf, daß so etwas wie ein Wesen an mich herangetreten ist, das mir dieses Rätsel gelöst hat. Wie aus dunklen Untergründen der eigenen Seele heraufleuchtend, wird so etwas erscheinen, dem gegenüber man sich sagt: Als du selbst mit deiner Gescheitheit, mit deiner Intelligenz nicht dabei warst, als du deine Seele gleichsam davor hütetest, durch deine Intelligenz beraten zu sein, da konnte deine Seele mehr, da konnte sie in Zusammenhang kommen mit der Rätsellösung, der gegenüber du mit deiner Intelligenz ohnmächtig bist. 146.45f Das alltägliche Traumleben nährt sich von den Nachbildern des alltäglichen Lebens. Durch eine ähnliche Art des inneren Erlebens, wie es sich vollzieht bei den gewöhnlichen Traumbildern, nach bestimmten Voraussetzungen, durch eine Schulung*, eine ganz neue Welt vor uns auftauchen kann, von der wir bisher, bevor wir in sie eingetreten sind, ganz gewiß nichts gewußt haben, von der wir uns sagen können: Wir sind in der Lage in die Regionen des Traumlebens auch anders hinunterzutauchen, so daß wir in ihnen eine neue Welt uns aufgehend finden. – So haben wir die Traumwelt auf der einen Seite durchzogen von den Reminiszenzen des gewöhnlichen Lebens, von den Nachbildern des Alltagslebens, und auf der anderen Seite haben wir eine Welt, ähnlich der Traumregion, in welcher Welt wir aber neue Erlebnisse, wirkliche, reale Erlebnisse haben, von denen wir nur sagen können, daß es Erlebnisse realer Art der anderen, geistigen Welten sind. Aber eine Bedingung muß erfüllt sein, wenn wir diese neuen Erlebnisse machen wollen im nächtlichen Halbschlaf. Die Bedingung muß erfüllt sein, daß wir auszuschalten vermögen die Reminiszenzen des alltäglichen Lebens, die Bilder des alltäglichen Lebens. Solange diese hineinspielen in die Traumregion, solange machen sie sich darin wichtig, möchte ich sagen, und verhindern, daß die realen Erlebnisse der höheren Welten hereinkommen. Warum ist dieses? Warum tragen wir in eine Region des Erlebens, in der wir höhere Welten erleben könnten, hinein die Nachbilder des alltäglichen Lebens? Wir tun das aus dem Grunde, weil wir im alltäglichen Leben, ob wir es nun gestehen oder nicht gestehen, das allergrößte Interesse haben an dem, was gerade uns betrifft, an unseren eigenen äußeren Erlebnissen. Es kommt dabei gar nicht darauf an, daß sich irgendwelche Menschen vorspiegeln, ihr Leben interessiere sie gar nicht mehr besonders. Durch solche Vorspiegelungen läßt sich nur derjenige beirren, der nicht weiß, wie die Menschen auf diesem Gebiete sich den allerärgsten Illusionen hingeben. Der Mensch hängt tatsächlich einmal an den Sympathien und Antipathien des alltäglichen Lebens. Wenn Sie nun wirklich einmal durchgehen dasjenige, was in diesem Buche als Anleitung gegeben ist für menschliche Seelenentwickelung, dann werden Sie sehen, daß im Grunde alles darauf hinausläuft, unser Interesse uns abzugewöhnen für das alltägliche Leben. 146.49f Wenn diese Übungen energisch ernst genommen werden, dann ändern sich Sympathie und Antipathie ge-

genüber dem alltäglichen Leben. Das bedeutet viel, sehr viel, das bedeutet in der Tat, daß wir gerade diejenigen Kräfte bekämpfen, die so wirken, daß sich die alltäglichen Erlebnisse als Nachbilder, als Reminiszenzen in die Träume hineinschleichen. Denn sie tun das nicht mehr, wenn wir es auf irgendeinem Gebiete, ganz gleich auf welchem, so weit gebracht haben, unsere Sympathie und Antipathie zu ändern. Diese Änderung braucht gar nicht einmal auf einem besonders hohen Gebiete zu liegen. Es kann in den alleralltäglichsten Dingen liegen, aber irgendwo muß eine solche Änderung eintreten. 146.51

Hinter diesem tagwachen Bewußtsein liegt eine andere Schicht des Bewußtseins. In diesem anderen sind für das alltägliche Erleben die Träume darinnen. Traumbewußtsein wird es nur dadurch, daß wir vom täglichen Bewußtsein dasjenige hineintragen, was wir in diesem täglichen Bewußtsein erleben. Wenn wir das nicht tun, wenn wir es von diesen Erlebnissen leer machen, dann können aus den höheren Welten Erlebnisse in diese Region unseres Seelenlebens hineinkommen, Erlebnisse, welche eben wirklich auch in der uns umgebenden Welt da sind, von dem gewöhnlichen Bewußtsein aber nicht wahrgenommen werden können, auch in dem Traumbewußtsein nicht, weil aus diesem erst die Reminiszenz herausgetrieben werden müßte an das alltägliche Leben, damit es leer wird, Platz geben kann diesen Erlebnissen. Wenn solche Erlebnisse, wie ich sie sozusagen als elementare geschildert habe, auftreten, dann weiß man allerdings, daß wir gar nicht mehr im richtigen Sinne sprechen, wenn wir von diesem Bewußtsein als von einem Traumbewußtsein reden würden, sondern wir wissen, daß in der Tat unser alltägliches Bewußtsein zu dem, was wir da erleben können, nach und nach selber sich wie ein Traum zur Wirklichkeit verhält. Es wird uns dann für die höhere Erfahrung richtig, daß das alltägliche Bewußtsein gerade eine Art Traumbewußtsein ist, und hier erst die Wirklichkeit beginnt. 146.52f

Der Eingeweihte sieht die Dinge in der geistigen Welt in Bildern. Allerdings sind diese nicht so chaotische Bilder, wie sie der Traum Ihnen zeigt. Sie haben mit den Bildern des Traumes nur das gemein, daß sie sich fortwährend verwandeln. 96.223

Das muß man sich klarmachen, daß der große Unterschied zwischen Träumen, Halluzinationen* und wirklicher Hellsichtigkeit darin besteht, daß man bei letzterer überall das Bewußtsein hat, man ist sozusagen der okkulte Schreiber. Was man sieht, das wird aufgezeichnet als eine okkulte Schrift*. Man schreibt das hin in die Welt, was einem ein Ausdruck, eine Offenbarung der Welt ist. Sie könnten natürlich sagen: Dann brauchte man das nicht aufzuschreiben, denn das weiß man ja vorher. Warum soll man es aufschreiben? – Das ist aber nicht wahr. Denn der, der dann schreibt, ist man nicht selber, sondern das ist die Wesenheit der nächststehenden höheren Hierarchie (Angeloi*). Man gibt sich der Wesenheit der nächststehenden höheren Hierarchie hin, und das ist die Kraft, die in einem waltet. Man schreibt ganz in einem inneren Seelenvorgange das auf, was durch einen waltet. Und indem man es dann anschaut, dieses Geschriebene in der okkulten Schrift, offenbart sich einem das, was zum Ausdruck kommen soll. 154.14 Es gibt Menschen, die erleben allerlei Halluzinatorisches, Visionäres und dergleichen und halten es für Wirklichkeiten. Die können es nicht unterscheiden (oder lesen im obigen Sinne), die haben sich nicht so stark in der Hand. Das bedeutet, daß bei diesen Leuten das, was im Traume lebt, einen Einfluß auf ihre Organisation hat, daß ihre Organisation angepaßt ist der Traumvorstellung. Wenn also irgend jemand seine Traumvorstellungen nicht von den er-

lebten Wirklichkeiten unterscheiden kann, so bedeutet das, daß die Traumkraft in ihm organisierend wirkt. Sobald der Traum unseres ganzen Gehirnes mächtig würde, würden wir überhaupt die ganze Welt als Traum anschauen. In dem, was im Traumleben kraftet, liegt dasselbe, was in uns Organisationskraft ist, was Wachstums-, Belebekraft ist. Nur dadurch, daß gewissermaßen unser Organismus so in sich konsolidiert ist, daß er so feste Strukturen hat, daß er widersteht dem gewöhnlichen Traum, nur dadurch hat die Kraft der gewöhnlichen Träume nicht die Macht, seine Struktur auseinanderzureißen, und der Mensch kann unterscheiden das Traumerlebnis vom Wirklichkeitserlebnis. Wenn das Kind klein ist und heranwächst, da ist eine Kraft in ihm. Dies ist dieselbe Kraft, die im Traume ist, nur daß man sie beim Traume ansieht. Und wenn man sie nicht ansieht, sondern wenn sie im Leibe wirkt, diese Kraft, die sonst im Traume ist, dann wächst man durch sie. Und man braucht nicht einmal so weit zu gehen, auf das Wachsen hinzuschauen. Auch wenn Sie täglich zum Beispiel essen und das Gegessene in sich verdauen, es in dem ganzen Organismus verbreiten, so ist es durch die Kraft, die im Traume lebt. Denken Sie sich, ich könnte dieses ganze Kraftsystem nehmen, herausnehmen aus dem Menschen und es vor den Menschen hinstellen, dann hätte ich den Ätherleib vor den Menschen hingestellt. 204.27f

Traumbewußtsein beim Tiere. Alle Tiere, die nicht von innen heraus tönen, haben noch solches Bilderbewußtsein. Es ist nicht so, daß niedere Tiere die Bilder in solchen Begrenzungen sehen wie wir. Wenn irgendein niederes Tier, zum Beispiel der Krebs, ein Bild wahrnimmt, das einen bestimmten häßlichen Eindruck macht, so weicht er aus. Er sieht die Gegenstände nicht, aber die Schädlichkeit sieht er in einem abstoßenden Bilde. 99.86f

Traumbilder. Woher kommen nun die Bilder, die den Traumablauf ausmachen? Nun, das ist so: Während derjenige, der wirklich leibfrei im geistigen Erleben drinnensteht, die geistige Welt mit ihren Tatsachen und Wesenheiten vor sich hat, hat der Träumende sein Bewußtsein noch nicht so weit auferweckt, daß er diese volle geistige Welt vor sich haben könnte. Dadurch stellt sich seine Seele ein auf die Reminiszenzen des gewöhnlichen Lebens, und dann entsteht der gewöhnliche Traum, wenn die Seele heranschlägt an das Leibliche. 67.237f Wir dürfen also nicht in einem solchen Traumbilde ein Abbild dessen suchen, was wirklich in den übersinnlichen Welten ist, sondern wir müssen in dem, was da geträumt wird, je nach dem Verständnis der betreffenden träumenden Leute, eine Art Umschleierung suchen dessen, was der eigentliche, objektive Vorgang ist. Das ist das Eigenartige der gegenwärtigen Traumwelt, daß wir sie nicht mehr so unmittelbar – wenn wir nicht tiefer in die Dinge eindringen können – ansehen können, so wie die Bilder auftreten, als wirkliche Abbilder dessen, was dahinterliegt, sondern wir müssen sagen: Zwar liegt immer irgend etwas, was in unsere Seele herein sich lebt, hinter dem Traumbild, aber wir dürfen das Traumbild nur als eine Art von noch größerer Maya* ansehen als die äußere Welt um uns herum Maya ist, der wir im wachen Zustand gegenüber stehen. Daß der Traum so ist, das hat sich aber erst in unserer Gegenwart herausgestellt, hat sich im Grunde genommen erst herausgestellt für die Menschen, seitdem die Ereignisse von Palästina sich abgespielt haben. Früher waren die Bilder, die hereinkamen in den Menschen in einem dritten Zustande, den er hatte außer dem Wachsein und Schlafen, mehr ähnlich dem, was eigentlich in den übersinnlichen Welten vorging. Und

auch mit den Toten lebten die Menschen viel mehr zusammen im Geiste, als sie jetzt etwa zusammenleben können. Und so wie das für die Toten gilt, gilt es auch für die übrigen Wesen der übersinnlichen Welt, die wir zum Beispiel in den Reichen der Hierarchien anerkennen. 130.187f

Sehen Sie sich dieses Traumleben einmal an, so werden Sie sich sagen können: Dieses Traumleben bietet Ihnen dem Anblicke nach zunächst eine Art von Umwelt, welche ähnlich ist in einer gewissen Beziehung der äußeren Sinneswelt. Sie enthält Bilder dieser äußeren Sinneswelt. Und wenn dann der Mensch seine Traumwelt genauer sich ansieht, wenn er sie ganz unbefangen betrachtet, dann wird er gewahr, daß die Traumbilder verbunden sind miteinander, sich aufeinander beziehen, in einem Wechselverhältnis stehen, das so bestimmt ist wie die gegenseitigen Beziehungen, das Wechselverhältnis bei den mehr bildlosen Gedanken des Wachlebens. Und wenn man dann überblickt die Art und Weise, wie sich diese Traumbilder zusammenordnen, so findet man: Es ist, wie wenn verdünnt, gewissermaßen willenlos verlaufen würden die Tatsachen des gewöhnlichen Denkens. Man kann ganz genau noch die Reste sowohl des Sinneslebens wie des Denklebens in dem Traumleben verfolgen. Das Gehirn ist im Träumen ähnlich geworden einem Sinnesorgan. Ein Sinnesorgan nimmt Bilder aus der Außenwelt auf. Es verarbeitet auch diese Bilder schon, wenigstens bis zu einem gewissen Grade. Aber in der Art, wie das bloße Sinnesorgan der Außenwelt gegenübersteht, liegt kein Wille. Nur ist der Mensch in seiner heutigen Verfassung nicht in der Lage, sich dieses Sinnesorgans im normalen Leben zu bedienen. Aber es gab eine Zeit in der Menschheitsentwickelung, in welcher der Mensch in hohem Grade in der Lage war, sich des Gehirns als eines Sinnesorgans zu bedienen. Die Umwelt, die wir vom Aufwachen bis zum Einschlafen nur ansehen können als eine physische Welt, in der wir nicht gewahr werden die geistig-seelischen Ingredienzien, die wird für den Zustand zwischen Einschlafen und Aufwachen so, daß der Mensch als geistig-seelisches Wesen in dieser Umwelt als einer geistig-seelischen drinnen ist. Er erlebt sich unbewußt für seine heutige Seelenverfassung in dieser geistig-seelischen Umwelt. Diese geistig-seelische Umwelt, in der der Mensch ist, die war nun die eigentliche Welt jener Zeit, aus welcher die Urweisheit* der Menschheit stammt. Wenn wir zurückblicken auf jene Zeit, von der ein Nachklang steht in den Veden*, in der Vedantaphilosophie*, kurz, in den Weisheitsanschauungen, den Weisheitsoffenbarungen des alten Orients, dann haben wir dasjenige, was diese Urmenschheit des alten Orients erlebt hat gerade in dem Zustande zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen in der Außenwelt. Und für diese Menschheit war es noch so, daß das Gehirn während des Schlafes in hohem Maße eine Art Sinnesorgan war. Allerdings ein solches Sinnesorgan, das nicht gestattete, daß zu der gleichen Zeit, während welcher wahrgenommen wurde, auch gedacht wurde. Der altorientalische Mensch mußte gewissermaßen abwarten die Zeit des Wachens, um das zu denken, was er da wahrgenommen hatte. 197.148ff

Die ganze Natur des Träumens hat etwas zu tun mit demjenigen, was unmittelbar in den letzten Tagen verlaufen ist. Das rührt davon her, daß eine gewisse Zeit gebraucht wird, damit dasjenige, was wir seelisch erleben, damit das sich eindrückt aus dem astralischen Leib heraus in unsern Ätherleib hinein. Ungefähr nach zweieinhalb bis drei Tagen, manchmal eben auch schon nach eineinhalb Tagen, nach zwei Tagen, aber nicht, ohne daß wir darüber geschlafen haben, drückt sich dasjenige, was wir erleben im Umgange mit der Welt, von unserem astralischen Leibe aus in un-

seren Ätherleib ein. Wenn Sie einem Ereignisse bei tagwachendem Zustand gegenüberstehen, so wirkt das Ereignis auf Ihren physischen Leib, Ätherleib, astralischen Leib und auf Ihr Ich. Der astralische Leib nimmt die Sache sofort auf. Der Ätherleib braucht eine gewisse Zeit, um die Sache so in sich befestigen zu lassen, daß nun ein voller Einklang ist zwischen dem Ätherleib und dem astralischen Leib. Das weist Sie klar und deutlich darauf hin, daß, trotzdem Sie mit allen Ihren vier Gliedern der menschlichen Wesenheit dem Ereignis gegenüberstehen, daß da zwei Strömungen sind, die in ihrem Verhältnis zur Außenwelt nicht gleich laufen, von denen die eine Strömung länger braucht als die andere. Da haben Sie dasselbe, was Sie haben im Kosmos, Mond und Sonne*. 201.187f

Traum der Kinder. Die kindlichen Träume, in ihrer Wesenheit betrachtet, sind außerordentlich interessant, sind ganz anders als die Träume des Erwachsenen. Sie sind tatsächlich so, daß das Kind tatsächlich vielfach von dem träumt – es kann es nur nicht ausdrücken, aber wir können dahin kommen, das Kind nach dieser Richtung zu verstehen –, daß das Kind in Gestalten von jener Weisheit träumt, durch die es sich sein Gehirn und seinen übrigen Organismus plastisch gestaltet. Würde man manchen Kindestraum mit einer inneren Liebe nach dieser Richtung hin verfolgen, man würde schon sehen, wie das Kind, ich möchte sagen, Urweisheit träumt, die da waltet. 303.113

Traum des Imaginierenden. Der Imaginierende kann auch träumen, und er träumt unter Umständen ebenso chaotisch wie die anderen Menschen. Er kann ganz gut aus den eigenen Erlebnissen heraus die Traumeswelt beurteilen, denn neben dem imaginativen Leben, das ein innerlich geordnetes, innerlich lichtvolles ist, fließt eben durchaus die Traumwelt wie beim gewöhnlichen Bewußtsein ab, geradeso wie es ja auch dem äußeren Wachleben gegenüber ist. So daß der Imaginierende – ich rede jetzt nur von ihm, er kann natürlich auch ein inspirierter, ein intuitiver Mensch sein –, so daß der Imaginierende das Traumleben aus seiner eigenen Erfahrung sehr gut kennt. Aber ein Unterschied in der Auffassung gegenüber dem Traume ist doch vorhanden. Der Imaginierende empfindet den Traum als etwas, mit dem er sich verbindet, mit dem er in einem viel stärkeren Maße eins wird, als das durch das gewöhnliche Bewußtsein sein kann. Er vermag den Traum ernster zu nehmen. Und eigentlich berechtigt erst die Imagination, den Traum ernst zu nehmen, denn sie befähigt dazu, gewissermaßen hinter das Träumen zu sehen und am Traum aufzufassen vorzugsweise seinen dramatischen Fortgang, seine Spannungen und Lösungen, seine Katastrophen, seine Krisen, nicht so sehr den einzelnen Trauminhalt. Und wenn man so hinter die Kulissen des Traumes sieht, da wird man aufmerksam darauf, daß man im Traume etwas vor sich hat, was sich zu dem geistigen Menschenwesen in einer ganz bestimmten Weise verhält. Man lernt im Trauminhalte, in dieser Traumdramatik vor allen Dingen keimhaft den geistigen Menschen schauen. Man lernt empfinden den Keim des nächsten Erdenlebens in dem Traum. 234.132ff

Träume. Sofort, wenn die Sinne ihre Tätigkeit einstellen, so macht sich für den Menschen ein Schöpferisches geltend. Es ist dasselbe Schöpferische, welches im vollen traumlosen Schlafe auch vorhanden ist und welches da jenen Seelenzustand darstellt, der als Gegensatz der wachen Seelenverfassung erscheint. Soll dieser traumlo-

se Schlaf eintreten, so muß der Astralleib vom Ätherleib und vom physischen Leibe herausgezogen sein. Er ist während des Träumens vom physischen Leibe insofern getrennt, als er keinen Zusammenhang mehr hat mit dessen Sinnesorganen; er hält aber mit dem Ätherleibe noch einen gewissen Zusammenhang aufrecht. Daß die Vorgänge des Astralleibes in Bildern wahrgenommen werden können, das kommt von diesem seinem Zusammenhang mit dem Ätherleibe. In dem Augenblicke, in dem auch dieser Zusammenhang aufhört, versinken die Bilder in das Dunkel der Bewußtlosigkeit, und der traumlose Schlaf ist da. Das Willkürliche und oft Widersinnige der Traumbilder rührt aber davon her, daß der Astralleib wegen seiner Trennung von den Sinnesorganen des physischen Leibes seine Bilder nicht auf die richtigen Gegenstände und Vorgänge der äußeren Umgebung beziehen kann. Besonders klärend für diesen Tatbestand ist die Betrachtung eines solchen Traumes, in dem sich das Ich gewissermaßen spaltet. Wenn jemand zum Beispiel träumt, er könne als Schüler eine ihm vom Lehrer vorgelegte Frage nicht beantworten, während sie gleich darauf der Lehrer selbst beantwortet. Weil der Träumende sich der Wahrnehmungsorgane seines physischen Leibes nicht bedienen kann, ist er nicht imstande, die beiden Vorgänge auf sich, als denselben Menschen, zu beziehen. Also auch um sich selbst als ein bleibendes Ich zu erkennen, gehört für den Menschen zunächst die Ausrüstung mit äußeren Wahrnehmungsorganen. Nur dann, wenn sich der Mensch die Fähigkeit erworben hätte, auf andere Art als durch solche Wahrnehmungsorgane sich seines Ich bewußt zu werden, wäre auch außer seinem physischen Leibe das bleibende Ich für ihn wahrnehmbar. Solche Fähigkeiten hat das übersinnliche Bewußtsein zu erwerben. 13.91f

Man glaubt sonst nur, daß man träumt während der ganzen Nacht. Eigentlich träumt man nur beim Einschlafen und Aufwachen. Und was träumt man denn da? Die Leute glauben, daß man da träumt aus dem Grunde, weil man im Wachen sein Gehirn gebraucht – so sagen die heutigen Gelehrten –, aber im Schlafe nur sein Rückenmark gebraucht. 349.140 Die Traumbilder sind Nachklänge an die Tageserlebnisse oder sinnbildliche Ausdrücke für Vorgänge in der Umgebung des Träumers oder wohl auch für das, was im Innern der Persönlichkeit vorgeht, welche den Traum hat. 11.183f Im Alten Testamente* werden Sie niemals die Illusion hingestellt finden, als ob das Gehirn Träume aushecke ! Es wird davon geredet: Jahve* peinigte den Menschen im Schlafe in bezug auf seine Nieren. Da wußte man, daß im Stoffwechselsystem dasjenige liegt, was sich im Träumen darstellt. 225.39

Das Träumen entsteht dadurch, daß der astralische Leib und das Ich, die sonst gewissermaßen so weit außer dem physischen und Ätherleib sind, daß der physische und der Ätherleib nichts merken von den Vorgängen, die mit dem astralischen Leib und dem Ich geschehen, in solche Nähe des physischen und des Ätherleibes kommen, daß der Ätherleib imstande wird, als solcher jetzt Eindrücke zu empfangen von den Vorgängen im astralischen Leibe und im Ich. Wenn Sie aufwachen und wissen: ich habe geträumt, so ist es eigentlich ganz genau gesprochen so, daß dasjenige, was der Inhalt Ihres Traumes ist, dadurch zu Ihrem Bewußtsein kommt, daß der astralische Leib und das Ich untertauchen; und bevor der physische Leib fähig ist, zum Bewußtsein zu kommen, daß er den Astralleib und das Ich wieder in sich hat, wird es der Ätherleib; und indem der Ätherleib rasch aufnimmt, was der Astralleib und das Ich erlebt haben, entsteht der Traum. Es ist also eine Wechselwirkung zwischen astralischem und Ätherleib, wodurch der Traum entsteht. Dadurch aber bekommt der Traum eine ganz be-

stimmte Färbung. Er bekommt, ich möchte sagen, eine Art von Überzug. Sie wissen ja, daß, wenn im Tode der Mensch mit dem Astralleib und Ich und dem Ätherleib herausgeht, der Mensch im Ätherleib eine unmittelbare Rückschau hat auf das Erdenleben (siehe: Lebenstableau). Diese Rückschau ist eigentlich am Ätherleib haftend; wenn er aufgelöst ist (siehe: Ätherleib-Auflösung), hört die Rückschau auf. In diesem Ätherleib steckt also die Möglichkeit, all die Ereignisse unseres Lebens in sich abzudrücken. Im Ätherleib ist wirklich also abgedrückt, was wir im Leben durchgemacht haben. Dieser Ätherleib ist ein sehr kompliziertes Gebilde. Wenn wir diesen Ätherleib herauspräparieren könnten so, daß wir ihm seine Gestalt lassen (er wird durch den physischen Leib zu seiner Form gebracht), so wäre er ein Spiegel unseres gegenwärtigen Lebens, ein Bild unseres Lebens bis zu dem Punkte, bis zu dem Momente, wo wir uns erinnern können. Dadurch, daß wir untertauchen mit dem Astralleib und Ich in den Ätherleib hinein und der Ätherleib entgegenkommt dem untertauchenden astralischen Leib, bringt er Dinge, Erinnerungen von Dingen, die er erlebt hat, dem entgegen, was da im Astralleib hereinkommt, kleidet das, was im Astralleib wirklich ist, in seine eigenen Bilder. Nehmen wir einmal an, jemand erlebt draußen im schlafenden Zustande im astralischen Leib und im Ich, sagen wir, eine Begegnung mit einer Persönlichkeit. Davon weiß der Mensch dann nichts. Er erlebt, daß er zu dieser Persönlichkeit ein gewisses freundschaftliches Gefühl haben wird, daß er mit dieser Persönlichkeit ein Gemeinschaftliches unternehmen werde. Nehmen wir an, das erlebt er außerhalb seines Ätherleibes. Das kann sein; aber er weiß nichts davon. Jetzt kommt der Moment des Aufwachens. Da geht der astralische Leib und das Ich zurück in den Ätherleib, bringt sein Erleben entgegen dem Ätherleibe. Der Ätherleib bringt das, was in ihm ist, seine Bilderwelt, dem Astralleib entgegen und der Mensch träumt. Er träumt ein Ereignis, das er unternommen hat vor vielleicht 10, 20 Jahren. Da sagt sich der Mensch: Ja, ich habe geträumt von dem, was ich vor 10, 20 Jahren erlebt habe. Vielleicht aber ist das, wenn er sich genau besinnt, ganz verändert. Aber es erinnert ihn doch an etwas, was er früher erlebt hat. Was ist da eigentlich vorgegangen? Wenn wir genau mit Hilfe hellseherischer Erkenntnis den Vorgang verfolgen, sehen wir, das Ich und der Astralleib haben etwas erlebt, was eigentlich erst in der nächsten Inkarnation sich abspielen wird: die Begegnung mit einer Persönlichkeit, irgend etwas, was man mit dieser Persönlichkeit zu tun hat. Aber der Mensch kann das noch nicht fassen in seinem Ätherleib, der in sich nur enthält, der nur fassen kann die Bilder des gegenwärtigen Lebens. Taucht jetzt der astralische Leib unter, dann kleidet der Ätherleib das, was eigentlich dem zukünftigen Leben angehört, in die Bilder des gegenwärtigen Lebens. Dieser eigentümliche komplizierte Vorgang geschieht eigentlich fortwährend mit dem Menschen, indem er träumt. Dessen müssen wir uns bewußt sein, daß wir in dem, was herausgeht aus unserem physischen und dem Ätherleib, in unserem Astralleib und dem Ich, dasjenige darinnen haben, was in die nächste Inkarnation hinüber will, was sich in uns vorbereitet für die nächste Inkarnation. Und lernt man allmählich die Träume trennen von dem, was Bilder sind vom gegenwärtigen Leben, so lernt man die prophetische Natur der Träume kennen. Man muß bei den Träumen mehr sehen auf die Art und Weise, wie man erlebt, als auf das, was man erlebt. 157.269ff

Auf dem (alten) Monde* war der Mensch ein traumhafter Hellseher*. In Traumesbilder hat er die Wirklichkeit in sich aufgenommen. Dasjenige aber, was wir auf dem Monde waren, das tragen wir heute noch in uns, das steckt in uns. Der Mondenmensch ist das in uns, was wir den Träumer nennen, der eigentlich zwar, ich

möchte sagen, weniger dicht, der dünner denkt und fühlt und will, aber der eigentlich weiser ist, als wir als Erdenmensch sind. 157.272f Dieser Träumer in uns ist dasjenige, auf welches nun wirkt alles, was, ohne daß wir es wissen, aus der geistigen Welt auf uns wirken soll. In dem, was wir als Erdenmenschen erleben, machen wir Gedanken, bilden uns Willensimpulse. Was wir so wissen, das ist, was wir finden aus unserem Leben. Aber in unsere Träume hinein spielen die Inspirationen der Angeloi*, und diese sind wieder inspiriert von Wesenheiten der höheren Hierarchien. In unsere Träume kommt hinein, bei dem einen Menschen mehr, bei dem anderen weniger, was gescheiter ist als dasjenige, was wir aus unserem Alltagsleben in uns haben, als alles, was wir im Alltagsleben im Denken, Fühlen und Wollen überschauen. Dasjenige nun, wovon wir geleitet werden, dasjenige, was mehr ist, als der Erdenmensch ist und war, das geht in unseren Träumer hinein. Sehen Sie, dieser Träumer, er ist auch dasjenige, was vieles, aber jetzt Unbewußtes in uns hervorrufen kann. Gewiß, alles dasjenige, was aus der höheren Welt auf dem Umwege durch die Wesenheiten, die den Hierarchien der Angeloi angehören, auf uns hereinwirkt, wirkt auf den Träumer; aber auch alles Ahrimanische, alles Luziferische wirkt zunächst auf den Träumer, wirkt wirklich in den Träumer hinein, und ein großer Teil dessen, was die Menschen, ich möchte sagen, nicht so ganz aus ihrem Bewußtsein heraus, aber aus Instinkten heraus geltend machen, das ist hineingewirkt aus der geistigen Welt in den Träumer hinein. 157.278f

Genau dieselbe Substanz, aus welcher uns der Traum oder die Halluzination erscheinen, umgibt uns allüberall in der Welt; es ist die Äthersubstanz. Und aus der Äthersubstanz, die uns umgibt, ist gleichsam unser eigener Ätherleib wie ein Stück herausgeschnitten. 154.12 Der sich in der ganzen Welt ausdehnenden Äther* mit seinen inneren Vorgängen, mit alledem, was in ihm lebt, ist gleichsam das Substantielle, in dem wir wahrnehmen, wenn wir träumen. Nur dasjenige Stück der Ätherwelt tritt gleichsam vor uns auf, wenn wir träumen, was unser eigener Ätherleib ist. Es sind also im Grunde genommen die Vorgänge unseres Ätherleibes, die an irgendeiner Stelle ihren Schleier lüften und die uns als Traum erscheinen. 154.10 Wenn das Seelisch-Geistige den Ätherleib so durchwebt, daß sich das, was es im Ätherleibe ausprägt, nicht sofort bricht an dem physischen Leibe, sondern sich im Ätherischen so erhält, daß es gleichsam an die Grenzen des physischen Leibes kommt, aber im Ätherischen noch bemerkt wird, dann entsteht der Traum. Und das Traumleben, wenn es wirklich studiert wird, wird ein Beweis werden für die niederste Form des übersinnlichen Erlebens des Menschen. 66.177

Wenn nun das geschieht, daß durch irgendeine Abnormität – trotzdem sie sich räumlich decken, kann das sein – zuerst ergriffen wird vor dem Raumesleib (physischer Leib) der Ätherleib, dann kommt der Mensch nicht gleich ganz in seinen Leib hinein. Er taucht nur in den Ätherleib unter. Allerdings nimmt der Ätherleib dann in Anspruch die flüssigen Bestandteile des Leibes, es bleibt dann das Seelische nur aus den festen Bestandteilen wirklich draußen. Da entsteht das Träumen. 82.103

Es lebt in den Träumen schon durchaus viel von der geistigen Welt, aber das Menschengemüt ist in seinem heutigen Zustand nicht fähig, gewissermaßen hinter die Träume zu sehen, auf dasjenige zu sehen, was sich in den Träumen auslebt. Die Träume sind täuschende Bilder, die sich aus einem Schleier der Maya* weben. Wenn man sie in jedem Falle richtig zu deuten weiß, so bekommt man aus den Träumen Erlebnisse von früheren Zeiten oder auch prophetische Vordeutungen auf die Zu-

kunft. Man bekommt in den Träumen auch Abbildungen jener Vorgänge, die sich abspielen zwischen den Lebenden und den Toten im schlafenden Zustande des Menschen. Aber der Mensch in der gegenwärtigen Lage seiner Entwickelung versteht nicht die eigentümliche Sprache der Träume, sie bleiben für ihn unverständliche Bilder, und das ist ganz natürlich. 174.186f Wenn Sie träumen, träumen Sie eigentlich immer Zukunft, nur können Sie sich über die Zukunft nicht Vorstellungen bilden, und daher tauchen Sie das, was Sie eigentlich über die Zukunft träumen, in die Vorstellungen der Vergangenheit. Sie ziehen Sie wie ein Kleid über dasjenige darüber, was eigentlich in Ihrer Seele erlebt wird. Weil das Zukünftige mit dem Vergangenen im Zusammenhang steht, weil da Karma wirkt, ist ein tieferer Zusammenhang zwischen dem, was man für die Zukunft träumt, und dem Kleide das man anzieht, wenn man sich des Traumes bewußt wird. Das, was man weiß, man kleidet es in Bilder der Vergangenheit, in Bilder, die einem schon bekannt sind. 176.141 Wenn Träume auftreten im normalen Leben, so sind diese Träume ja nicht die wirkliche Tätigkeit während des Schlafeslebens, sondern sie sind eigentlich eine Verbildlichung der Tätigkeit durch die Erinnerungen des gewöhnlichen Lebens. Die Bilder des Traumlebens entstehen dadurch, daß das Leben seinen Teppich breitet über die eigentliche innere Tätigkeit; und dadurch wird mancherlei wahrgenommen im Traumesleben. Der Traum benützt aus dem Ätherleib heraus die physischen Lebenserinnerungen, um die unsichtbar bleibende Tätigkeit des Ich und des Astralleibes sichtbar zu machen. Träume müssen erst in der richtigen Weise gelesen werden, es muß erst die richtige Auslegekunst dazukommen. Dann weisen sie allerdings in diese bedeutungsvollste Wirklichkeit hinein, die vom Ich und vom Astralleib im Schlafe ausgeführt wird. Worin besteht nun diese Tätigkeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen? Sie besteht darin, daß man in viel intensiverer Weise innerlich die Tageserlebnisse noch einmal durchlebt, daß man gewissermaßen zum Selbstbeurteiler wird der Tageserlebnisse. Man beschäftigt sich damit, was sie für eine Bedeutung haben im ganzen Weltenzusammenhang. Man prüft sie in bezug auf ihren Weltenwert. 174b.107f

Der Traum will nicht dasjenige sagen, was er ausdrückt, wenn man seinen Inhalt physisch interpretiert. Er will dasjenige sagen, wozu man kommt, wenn man seinen Inhalt moralisch-geistig interpretiert. 227.118 So kann der Traum in der mannigfaltigsten Weise ein Mahner ein Zurechtweiser sein. Und er kann, wenn er richtig nicht auf die untere, sondern auf die höhere Welt bezogen wird, durchaus richtunggebend in das menschliche Leben eingreifen, und dann kann man sehen, wie der Mensch in der Tat durch die bewußte Imagination darauf kommt, wie der Traum, der sich ja natürlich auch dem imaginativen Erkennen zunächst in seinen sinnlichen Bildern zeigt, sich metamorphosiert und sich in moralisch-geistiges Geschehen verwandelt. 227.121f

Wenn wir einen Augenblick (beim Aufwachen), ehe wir den ganzen physischen Leib ergreifen, den Ätherleib durchsetzen, dann kommen uns aus diesem Ätherleibe die Kräfte, welche die Bilder des Traumes formen. Diese Bilder trägt den Kräften nach der Ätherleib in sich. Es sind Lebensreminiszenzen, Lebenserinnerungen. Wenn wir beim Einschlafen träumen, kann es sein, daß wir unseren physischen Leib verlassen und durch irgendwelche Abnormität nicht gleich den Ätherleib verlassen. Dann leben wir ebenso, bevor wir in die völlige Bewußtlosigkeit hineingehen, in den Bildern des Ätherleibes. Aber schon beginnt jenes Gewoge des astralischen Leibes

und des Ich, das sich vollzieht während des Zustandes zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen. Wir müssen also durchaus trennen die Bilder, die der Traum enthält, und den dynamischen, den Kraftverlauf des Traumes, die Dramatik des Traumes. Und wenn wir in die Lage kommen, durch Seelenübungen diese Trennung auch praktisch auszuführen, wenn man in die Lage kommt, seinen astralischen Leib und sein Ich durch Übungen so stark zu machen, daß man nicht passiv hinunterschlüpft in den Ätherleib und dann in den physischen Leib, sondern wenn man lernt, sich jetzt außerhalb des Leibes des allgemeinen Weltenäthers zu bedienen, dann kommt man zu Wahrnehmungen (siehe: Imagination), die man sonst eben nicht haben kann. 211.11f

Wer auf diesem Gebiete exakt beobachtet, würde das Folgende sehen. Er würde wahrnehmen, wenn er solche Träume gehabt hat, die ihm all die Plackerei und Mühen des Alltagslebens im Traume auferlegen, die Reminiszenzen des physisch-sinnlichen Lebens sind, daß er ermüdet aufwacht. Die Glieder sind schwer, wenn er aufwacht, und er bleibt den ganzen Tag in dieser ermüdeten Stimmung. Man wacht also so auf aus einem Traume, der der sinnlich-physischen Wirklichkeit nachgebildet ist, daß man im Alltagsleben, im Wachleben, geschwächt ist. Beobachten Sie, wie ein Traum wirkt, der nicht eine Reminiszenz des physisch-sinnlichen Lebens ist: wenn Sie einmal geflogen sind, so mit rechter Begeisterung, mit Leichtigkeit geflogen sind im Traume, kurz und gut mit Ihren Flügeln, die Sie ja im physischen Leben gar nicht haben, einen Fluß übersetzt haben, wachen Sie frisch und munter auf, Ihre Glieder sind leicht. Es gibt ja Träume, die verlaufen zum Beispiel so, daß man recht sympathische Speisen vor sich hat und im Traume ißt, mit riesigem Appetit und viel. Sie werden nun in der Regel wahrnehmen, wenn Sie im Traume gegessen haben, daß Sie appetitlos aufwachen, daß Sie irgendwie einen verdorbenen Magen haben, daß Sie den ganzen Tag nicht recht essen können. Haben Sie aber im Traume mit einem Engel gesprochen, und haben Sie sich so recht hineinversetzt in diese Sprache mit dem Engel, dann werden Sie sehen, daß das in außerordentlich anregender Weise auf Ihren Appetit während des Tages wirkt. Wird der Traum ein Naturalist, dann wirkt er auf das wache Leben ungesund ein. Er wirkt Krankheit erzeugend. Wenn man also das gewöhnliche Sinnesleben im Traume heraussträgt in den Schlaf hinein, so wirkt es krankmachend, ungesund zurück. Und wenn man auf der anderen Seite, wenn man dasjenige, was nicht real ist in der physisch-sinnlichen Welt, wenn es im Traume auftritt, so ist es gerade dasjenige, was einen dann munter, frisch und gesund macht. 303.55ff In den Traumformationen – nur auf eine undeutliche Weise kommen die Kräfte zum Ausdruck, die im Atmungs-, Zirkulations- und Nervensystem die gesund- oder krankmachenden Kräfte sind. In diesen Träumen spiegelt sich der halbe Mensch gerade in hygienisch-pathologischer Weise. 306.161

Auf die Dynamik, die hinter diesen Bildern steht, darauf kommt es an. Derselbe Kräfteverlauf kann sich in die einen und in die anderen Bilder hüllen und in hunderterlei Bilder kleiden. Erst dann verstehen wir die geistige Welt, wenn wir wissen, wie das, was hier in der physischen Welt sich als Träume darlebt, oder was aus der geistigen Welt heraus sich so verbildlicht, daß es der physischen Welt ähnlich ist, wie das eben nur Bild ist. Und um was es sich handelt, das ist, dieses Traumesleben des Schlafes eben zu verstehen als den Ausdruck eines tieferen geistigen Lebens. Dann ist es erst imaginativ erfaßt; dann fassen wir die Bilder als dasjenige, was steht für den Inhalt. Und dann wenden wir uns nicht gegen dasjenige, was heute für den Men-

schen beginnt: aus dem Schlafe heraus in ähnlicher Weise innere seelische Forderungen zu stellen, wie die Imagination vor der Geburt beziehungsweise vor der Empfängnis. Denn wir beginnen heute auch anders zu schlafen, als im regulären Leben der intellektualistischen Zeit seit der Mitte des 15. Jahrhunderts geschlafen worden ist. Jetzt sind wir an dem Punkte der Menschheitsentwickelung, wo wir auch aus dem Schlafe heraus die Imaginationen nehmen, die sich einleben wollen nicht bloß in unser Ich, wo die Ratio herrscht, sondern wo sich die Bilder hineinleben wollen in unseren astralischen Leib. Es handelt sich darum, daß wir eben in einem Zeitalter leben, wo wir dazu übergehen müssen, das geistig Erlebte zwischen dem Einschlafen und Aufwachen so hereinzubringen auch in das wache Leben, daß unser astralischer Leib nicht bloß unser Ich, was der Sitz der Ratio, des Intellektualismus ist –, daß unser astralischer Leib bildhaft durchsetzt, durchzogen werden kann. 199.262ff

Träumen als allgemeiner Zustand. Wenn die Menschen mehr sich anstrengen würden, über das Wachen etwas zu wissen, so würden sie nämlich finden, daß sie während dieses Wachens viel mehr träumen, als sie eigentlich glauben. Es ist wirklich nur scheinbar, daß eine sichere feste Grenze besteht zwischen Wachen und Schlafen. Nicht nur träumen – kann man sagen – tun viele Menschen während des Wachens, sondern auch schlafen, schlafen mit Bezug auf sehr, sehr viele Dinge. Und in wahrhaft wachem Zustande sind wir ja nur, wie wir wissen, mit Bezug auf unsere Vorstellungen und einen Teil unserer Gefühle, während ein großer Teil des Gefühlslebens und vor allen Dingen des Willenslebens eigentlich immer verträumt und verschlafen wird. Das Schlafensleben ragt eben durchaus in das wache Leben herein. Der Mensch würde sich viel mehr aufklären können über das Traumleben, wenn er versuchen wollte, anzuschauen, welcher Unterschied besteht zwischen den Vorstellungen, die so auf- und abwogen, die gewissermaßen kommen und gehen, die alles Mögliche anrufen, und die zum Verwechseln ähnlich sind dem Traumleben, und denjenigen Vorstellungen, bei denen man mit seinem vollen Willen tätig ist. Man wird nur einen kleinen Teil der Vorstellungswelt des Menschen finden, bei dem man mit seinem vollen Willen eine Vorstellung an die andere reiht, während der Mensch gar oftmals in seinem Tagesleben auch diejenigen Augenblicke hat, wo er sich dem Vorstellungsablauf so hingibt, wie es dieser Vorstellungsablauf selber haben will. Bedenken Sie einmal, wie, wenn Sie sich so Ihrem Vorstellungsablauf hingeben, die eine Vorstellung die andere hervorruft, wie Sie sich an längst Vergangenes dadurch erinnern, daß Sie eine Gegenwartsvorstellung angeschlagen haben und diese Gegenwartsvorstellung längst vergangene Erlebnisse in Ihnen hervorruft. Das ist ein Vorgang, der oftmals nicht sehr stark verschieden ist von dem Träumen. Weil man so wenig, ich möchte sagen, innere technische Denkkraft hat, um das wache Tagesleben richtig zu verfolgen, deshalb haben auch die wenigsten Menschen heute schon die richtige Begabung, das Schlafesleben mit dem heraufsprudelnden Traumesleben richtig zu taxieren. Wenn Sie Ihr Traumleben verfolgen, so werden Sie allerdings finden, daß Sie die Bilder der Träume in außerordentlich schwieriger Weise sinnvoll sich deuten können. Wie sich so ein Traumbild an das andere reiht, das hat doch zumeist einen recht chaotischen Charakter. Aber dieser chaotische Charakter, der ist nur an der Oberfläche. Unter dieser Oberfläche lebt der Mensch in einem Elemente, das durchaus nicht chaotisch ist; aber es ist anders, total anders, als das Erleben im wachen Tagesleben ist. Man braucht sich nur in einem einzigen Falle klarzumachen,

inwiefern das Traumesleben anders ist als das wache Tagesleben, und man wird gleich den radikalen Unterschied sehen. Im wachen Tagesleben wäre es sehr unangenehm, wenn mit Bezug auf das Verhältnis zu anderen Menschen auch das vorhanden wäre, was im Traume vorhanden ist. Denn im Traume erlebt der Mensch fast zu allen Menschen, mit denen er irgendwie in karmischer Beziehung steht, ein Band; er erlebt das Zusammensein mit all den Menschen, mit denen er in irgendeiner karmischen Beziehung steht. Von da an, wo Sie anfangen, einzuschlafen, bis Sie wieder aufwachen, geht von Ihnen eine Kraft zu unzähligen Menschen, und von unzähligen Menschen gehen Kräfte zu Ihnen. Und was Sie in Ihrer Seele erleben während des Schlafes, sind die Mitteilungen unzähliger Menschen; und was Sie tun während des Schlafes, das ist, daß Sie Ihre Gedanken an unzählige Menschen hinsenden. Dieses Verbinden der Menschen, dieses Verbundensein der Menschen untereinander ist während des Schlafes ein sehr, sehr inniges. Es wäre im höchsten Grade peinlich, wenn während des wachen Tageslebens sich das fortsetzte. Das ist eben das Wohltätige des Hüters der Schwelle, daß er dem Menschen das verbirgt, was unter der Schwelle seines Bewußtseins ist. Im Schlafe wissen Sie in der Regel, wenn Sie einer anlügt; Sie wissen in der Regel, wenn einer recht böse an Sie denkt. Überhaupt die Menschen kennen einander im Schlafe verhältnismäßig recht gut, aber in einem dumpfen Bewußtsein. Das alles wird durch das wache Bewußtsein überdeckt, und es muß überdeckt werden, aus dem einfachen Grunde, weil der Mensch nie kommen würde zu demjenigen selbstbewußten Denken, das er gerade durch die Erdenmission gewinnen soll, wenn er so fortgelebt hätte, wie er während der Saturn*-, Sonnen*- und Mondenzeit*, namentlich während der Mondenzeit gelebt hat. Da hat er auch in dem äußeren Leben so gelebt, wie er jetzt lebt vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Aus diesem Leben, das der Mensch unbewußt wirklich durchmacht vom Einschlafen bis zum Aufwachen, tauchen die Träume auf. Warum sind sie nicht ein wahres Abbild des Lebens da unten? Oh, diese Träume wären erst bedeutsame Mitteiler über unsere Beziehungen zu der Welt und zu den Menschen; sie wären auch bedeutsame Mahner. Sie würden uns ungeheuer stark ins Gewissen reden über diese oder jene Dinge, über die wir uns so gerne im Leben Illusionen hingeben. Daß wir ich möchte schon fast sagen – nicht ausgesetzt sind dem, was die Träume mit uns beginnen würden, wenn sie wahre Abbilder des Lebens unter dem Bewußtsein wären, das kommt davon her, daß eben unser waches Tagesleben uns so stark mit Kräften durchdringt, daß es – ich möchte sagen – seine Schatten wirft über das ganze Traumleben hin. Und so tragen wir die Vorstellungen, die Bilder des wachen Tageslebens in das Traumesleben, respektive in das Schlafesleben hinein; und dadurch entstehen die Träume. Im Grunde ist doch das wache Tagesleben die Veranlassung für alle Illusionen und Täuschungen, die während des Traumlebens entstehen. 273.148ff

Träume und Initiat. Man kann das gewöhnliche Bewußtsein dadurch ausbilden, daß man gewisse seelische Übungen macht (siehe: Schulung), man kann das ganze Gedankenleben, Gefühlsleben, Willensleben, das ganze Innenleben dadurch, daß man sich ganz bestimmten Vorstellungen und auch Sprachzusammenhängen hingibt, aktiver machen, so daß die Gedanken wie zum Greifen werden, daß die Gefühle wie lebendige Wesen werden. Dann tritt etwas ein, was der Anfang einer modernen Initiation ist. Dann tritt das ein, daß wir bei Tag fortträumen. Aber hier komme ich an einen Punkt, wo leicht Mißverständnisse möglich sind. Derjenige, der ganz natur-

haft bei Tag ins Träumen hineinkommt, der ist mit seinem Träumen nicht besonders hoch zu schätzen. Allein derjenige, der trotz seines Tagträumens so wach ist wie ein anderer Mensch und dennoch fortträumen kann, deshalb, weil er Denken und Fühlen in sich viel aktiver gemacht hat als andere Menschen, der beginnt Initiat zu werden. Dann sieht man auf der einen Seite den Menschen so, wie er ist für das gewöhnliche Bewußtsein: man sieht seine Nasenform, seine Augenfarbe, seine schöne oder häßliche Haaranordnung und so weiter. Man sieht alles, aber man fängt an, um den Menschen herum noch von etwas anderem zu träumen, aber jetzt die Wahrheit zu träumen, die Aura zu träumen, und den inneren geistigen Sinn der Handlungen, die zwischen Menschen vollbracht werden, geistig zu sehen. Man fängt an, im vollen Wachleben sinnvolle, wirklichkeitsgemäße Träume zu haben. Das Träumen hört morgens beim Aufwachen nicht auf, dauert bis zum Einschlafen, dann setzt es sich in Schlaf um. Aber es ist sinnvoll. Das, was man an dem Menschen sieht, ist wahrhaftig seelisch an ihm. Das, was man an Handlungen sieht, ist wahrhaftig geistig da. Man ist in einer wahrhaftigen Tätigkeit, wie sonst in bloßen Reminiszenzen oder im bloßen Traume. Aber man träumt geistige Realität. Ein zweiter Bewußtseinszustand tritt zu dem ersten hinzu. Das Tagträumen wird ein höheres Wirklichkeitswahrnehmen, als es das gewöhnliche Anschauen im philisterhaften Leben ist. Man sieht während des vollen wachen Bewußtseins etwas zu der gewöhnlichen Wirklichkeit hinzu, was eine höhere Wirklichkeit ist. Der gewöhnliche Traum nimmt uns etwas von der Wirklichkeit. Er gibt uns nur phantastische Fetzen. Das, was man in der jetzt geschilderten Weise bei Tag träumt, womit sich alles durchsetzt, die einzelne menschliche Gestalt durchsetzt, die Tiere, die Pflanzen sich durchsetzen, wo die Handlungen sinnvolle Wahrnehmungen werden, so daß geistiger Inhalt in den Handlungen darinnen liegt, das alles gibt einem zu der gewöhnlichen Wirklichkeit etwas hinzu, macht diese Wirklichkeit reicher. 243.39f

Träume und Nieren. Der Ausdruck aus dem Alten Testament, die Träume kommen aus den Nieren, ist durchaus ernst zu nehmen. 302a.99

Träume von den Toten. Wenn wir von einem Toten träumen, so ist das schon in sehr vielen Fällen – natürlich nicht in allen Fällen – herrührend von einer realen Beziehung zu dem Toten. Aber das, was wir träumen, insofern es dem Moment des Einschlafens folgt, ist eigentlich nur eine traumartige, bildhafte Umgestaltung desjenigen, was wir dem Toten mitteilen. Träumen wir von einem Toten, so bedeutet das: Wir haben an einem vorhergehenden Tage einen solchen Gedanken an den Toten willkürlich oder unwillkürlich gerichtet. Dieser Gedanke hat den Weg zu dem Toten gefunden, und der Traum zeigt uns an, daß wir eigentlich zu dem Toten gesprochen haben. Das, was der Tote uns dann antwortet, was der Tote uns mitteilt, diese Botschaften vom Toten, die kommen besonders leicht herein im Moment des Aufwachens. Und sie würden sich viel leichter einstellen für die sogenannten Lebenden, wenn diese in unserer gegenwärtigen Zeit nur überhaupt Zeit hätten, Neigung hätten, ein wenig achtzugeben auf dasjenige, was zwischen den Zeilen des Lebens aus tiefen Untergründen des Bewußtseins heraufkommt. 174b.269f

Traum und Egoismus. Der Mensch kann im gewöhnlichen Bewußtsein nur egoistisch träumen. Wenn er in der Nacht träumt, so träumt er in Gebundenheit an sei-

nen eigenen Organismus; er ist im Traume nicht verbunden mit der Umgebung. Kann er verbunden sein mit der Umgebung und dieselben Kräfte entwickeln die er sonst im Traume entwickelt, so ist er eben im imaginativen Vorstellen. 179.106

Traum und Erzieher der Zukunft. Wenn sich auch der Erzieher dessen nicht voll bewußt ist, sondern es instinktiv in seiner Seele lebt, so muß es doch so sein, daß er instinktiv, speziell als Lehrer, bis zur Prophetie ein Bild dessen bekommt, was aus dem zu Erziehenden heraus will. Und dann wird das Merkwürdige sich ergeben, so sonderbar es heute klingt: Die Erzieher der Zukunft werden viel von ihren Zöglingen träumen, denn in die Träume verhüllen sich die Prophetien. Die Bilder, die wir in den Träumen haben, die haben wir nur aus dem Grunde, weil wir ungewohnt sind, den Traum mit der Zukunft zusammenzubringen; wir werfen wie ein Kleid über einen Leib die Reminiszenzen aus der Vergangenheit darüber. Das, was eigentlich im Traume lebt, weist immer auf die Zukunft hin. Es ist schon so, daß das innere Leben gerade bei den Jugenderziehern umgestaltet werden muß. Allerdings, da mehr oder weniger in irgendeiner Weise alle Menschen Jugendbildner sind, mit Ausnahme einer geringen Minderzahl, so wird das, was ich angedeutet habe – Verständnis für die karmischen Zusammenhänge beim Menschen –, allgemeineren Sinn haben müssen. Davon wird ungeheuer viel abhängen, daß dies allgemeines Wissen werde. 177.126f

Traum und Feuererde. Ein Mittelding ist da zwischen Erde und Feuer, dasjenige, möchte ich sagen, was Sie sich so vorstellen müßten, daß unsere Metalle glühend würden allmählich und so feurig würden, daß sie eigentlich schon nichts mehr sind als Feuer, daß sie durch und durch Feuer sind. Und dieses Mittelding zwischen Erde und Feuer und zwischen Luft und Wasser (siehe : Ruach), das ist da unten, das ist unten in einer Welt, aus der die Träume heraufwirbeln. 273.134

Traum und Ich-Abspaltung. Es treten auch Träume auf, wo wir uns gleichsam selber objektiv gegenübertreten. Nicht nur daß wir uns, wie es auch vorkommt, selber wirklich sehen, denn das kann auch eintreten, sondern es kann auch etwas anderes eintreten. Bekannt ist ja der Traum, wie der Schuljunge träumt, daß er in der Schule sitzt, wie eine Rechenaufgabe gegeben wird, und wie er sie so gar nicht lösen kann. Da kommt ein anderer und löst sie spielend. Das träumt er wirklich. Nun werden Sie ja selber einsehen, daß er es selber war, der sich entgegengetreten ist und die Aufgabe löste. Man tritt sich also auch so gegenüber, erkennt sich aber nicht. In einem solchen Falle spaltet sich gleichsam das Ich des Menschen. Die Träume in denen man sich selbst gegenübertritt, beruhen darauf, daß der eigene Astralleib, den man mitgenommen hat, ein Stück von sich zeigt, daß er einem durch dieses Stück entgegentritt. Es ist ein Stück Selbstwahrnehmung außerhalb des physischen Leibes. 154.20f

Traum und materielle Vorgänge. Im Traum liegen immer materielle Vorgänge zu Grunde, die in den Äther*hineinwogen. 66.178

Traum und Mondenbewußtsein. Während des wachen Erdenlebens erleben wir mit unserem physischen Erdenmenschen; aber wir tragen ja in uns den Mondenmenschen. Der Mondenmensch in uns, der ist nicht geeignet, uns direkt als Werkzeug für

unsere Wahrnehmung zu dienen. Der Mondenmensch war geeignet, auf dem (alten) Monde* die alten traumhaften Vorstellungen zu bilden; heute ist er nicht geeignet, unsere hellen Erden-Wachvorstellungen zu bilden. Aber er ist doch in uns, und er tut dasselbe, was er während der Mondenzeit getan hat: er träumt. Und da wir, wenn wir wach sind, in der Regel die im Unterbewußtsein wirkenden Träume nicht wahrnehmen, so bemerken wir das zunächst nicht. Sie gehen – ebenso wie Sie mit Ihrem wachen Bewußtsein durch die Welt gehen – mit dem Inhalte dieser Träume durch die Welt. Wenn Sie auch nichts wissen von diesem Träumer, so wissen doch andere Wesen davon. Was dieser Träumer träumt, das wird Vorstellung in den Seelen der Angeloi*, die erheben das zu ihren Vorstellungen. Während des Mondes hat also dieser Träumer das Bewußtsein entwickelt, das man überhaupt während der Mondenzeit haben konnte. Als der Erdenmensch entstanden ist, ist dieser Träumer in ihn hineingekrochen; aber das, was er erlebt, das entwickeln nun die Angeloi zu klaren, bewußten Vorstellungen, und bei ihnen sind es Imaginationen*. 162.97f

Traum und Phantasie. Der Mensch nimmt nicht in der Phantasie die, wenn sie luziferisch durchwebt wird, zur Phantastik wird –, es nimmt der Mensch nicht in der Phantasie wahr, daß eigentlich ein Angelos durchschlüpft durch sein individuelles Leben, indem er in der Phantasie lebt. Der wirkliche Dichter, der wirkliche Künstler, der nicht zum Zyniker oder zum Frivolling oder zum Oberflächling geworden ist, der weiß aber, daß ihn durchsetzt, indem er künstlerisch schafft, eine höhere Geistigkeit. Es ist dieselbe höhere Geistigkeit, die uns eigentlich von Leben zu Leben wie ein individueller Schutzgeist trägt: der Angelos, der Engel. Und es ist durchaus eigentlich das Denken des Angelos, das in die geregelte menschliche Phantasie hereinspielt. Wenn der Mensch nun aber nicht innerlich aus sich herausgeht, sondern im Schlafe wirklich aus sich heraus ist, und er im Schlafe dann eindringt in die Region, in der sonst die wachende Phantasie wurzelt, dann kündigt sich dasselbe, was sich in der Phantasie besonnen ankündigt, mehr unter dem Bewußtsein an als das Träumen.

Geradeso wie die Phantasie zur Phantastik ausarten kann, wenn sie luziferisch durchsetzt wird, so kann das Träumen ausarten zu allem möglichen Irregulären, das der Mensch dann sogar für eine Realität hält, indem ahrimanische Einflüsse auf das Träumen stattfinden. Das Träumen als solches geht ja in die luziferische Region hinein, kann aber ahrimanisch durchsetzt werden. Aber eigentlich lebt in unseren Träumen, wenn sie, möchte man sagen, unschuldig und rein menschlich sind, wiederum das, was wir den Angelos nennen, diejenige Wesenheit, die also auch in der Phantasie uns durchsetzt, wenn wir innerlich gewissermaßen aus uns herausgehen. 208.39

Traum und Schlaf. Wenn Sie sich den Traum in solche Vorstellungen kleiden, die aus Ihrem Leben sind, so sind diese Vorstellungen nur das Gewand; denn im Traume kommt umkleidet das zum Vorschein, was während des Schlafes in der Seele vorgeht, das bezieht sich weder auf die Vergangenheit noch sogar auf die Gegenwart, sondern das bezieht sich auf die Zukunft. Im Schlafe werden die Kräfte ausgebildet, die sich für die menschliche Wesenheit vergleichen lassen mit den Keimeskräften, die sich in der Pflanze entwickeln für eine nächste Pflanze. Der Mensch bildet diese Keimeskräfte, sei es für die nächste Inkarnation, sei es aber auch für die Jupiter-Periode, vorzugsweise aus im Schlafzustand. Was er da an Kräften ausbildet, das bezieht

sich nicht gleich auf einzelne Ereignisse, es bezieht sich mehr auf die Grundkräfte der nächsten Inkarnation. Also im Schlafe arbeitet der Mensch an seinen Keimen für die nächste Inkarnation, überhaupt in die Zukunft hinüber. So daß der Mensch, wenn er schläft, schon in der Zukunft ist. 175.76f Siehe auch: Jupiter-Vorbereitung.

In dem Augenblicke, in dem Sie in den Schlafzustand übergehen, in dem Augenblicke wird tatsächlich derjenige Teil Ihres astralischen Leibes, der während des Wachens ins Herz eingegliedert ist, ein Herzauge; der wird sehend für dasjenige, was in dieser Weise (der Planetenbewegungen) vorgeht. Und dieses Herzauge, das nimmt wirklich wahr – wenn auch die Wahrnehmung bei der gegenwärtigen Menschheit eine sehr dumpfe ist –, das nimmt wahr, was der Mensch da erlebt. Dieses Herzauge sieht in den nächsten Zeiten nach dem Einschlafen zurück zu dem Menschen, der als physischer Leib und als Ätherleib im Bette liegt. Zu dem schauen das Ich und der astralische Leib zurück mit dem Herzensauge. Und dasjenige, was sie da innerlich erleben als das Bild der Planetenbewegungen in Ihrem Leibe, das strahlt Ihnen zurück von Ihrem Ätherleibe, so daß Sie davon das Spiegelbild aus Ihrem eigenen Ätherleibe sehen (siehe dazu: Ätherleib und Kosmos). Es ist nur für die gegenwärtige Konstitution der Menschen so, daß die Menschen sogleich, wenn sie aufwachen, das dumpfe Bewußtsein, das sie durch ihr Herzauge in der Nacht gehabt haben, vergessen. Es ist ein dumpfes Bewußtsein, schwingt höchstens nach in solchen Träumen, die zwar noch etwas haben in ihrer innerlichen Beweglichkeit von den planetarischen Bewegungen, in die sich aber hineinsetzen die Bilder aus dem Leben, die im Grunde genommen eben nur hineinkommen in diese eigentlich von der Planetenbewegung abhängigen Träume. Die Bilder kommen hinein, weil der astralische Leib in den Ätherleib untertaucht und der Ätherleib die Erinnerungen an das Leben bewahrt. 214.176

Es ist (nun) einmal wahr, daß für viele, viele Menschen dieses Leben im Schlafe so verläuft, daß sie da in Berührung kommen mit elementarischen Weltenwesenheiten, die mit niedrigeren Äußerungen der menschlichen Natur zusammenhängen, als die Tagesäußerungen sind. Man möchte sagen, die Menschen treiben vom Einschlafen bis zum Aufwachen, also im Bereiche elementarischen Lebens, des Nachtlebens, allerlei Allotria, Dinge, über die sie hinaus sind, wenn sie im äußeren Leben stehen. Wer wüßte nicht, daß er sich oft seiner Träume schämen muß. Das ist eine allgemeine Erfahrung, die jeder machen kann. Der Mensch treibt also während des Schlafes allerlei Allotria, in einer Gesellschaft, die nicht etwa eine gute ist, die sich vielmehr wendet an seine Leidenschaften, seine Triebe, die viel schlechter ist als die, in welcher er während seines Wachlebens erzogen ist. 158.80f

Traum und Sinne. Der sich in der ganzen Welt ausdehnenden Äther mit seinen inneren Vorgängen, mit alledem, was in ihm lebt, ist gleichsam das Substantielle, in dem wir wahrnehmen, wenn wir träumen. Nur dasjenige Stück der Ätherwelt tritt gleichsam vor uns auf, wenn wir träumen, was unser eigener Ätherleib ist. 154.10 Im Traume leben und weben wir in einer Bilderwelt, welche sich so darstellt, daß darin, wenn wir sie genau betrachten, uns nichts erscheinen kann von dem, was wir nennen «das Berührungsgefühl mit einem äußeren Gegenstand», und daß uns zunächst in dem gewöhnlichen Falle des Traumes nichts erscheint, was wir vergleichen können mit unserem gewöhnlichen Ich-Bewußtsein. Wenn uns im Traume doch etwas erscheint von unserem Ich, so erscheint es uns als von uns getrennt, wie ein äußeres

Wesen. Wir treten unserem Ich wie einem anderen Wesen gegenüber, so daß man sprechen kann von einer Verdoppelung des Ich, wobei man aber im Traume nur das herausgetretene Ich wahrnimmt, nicht das subjektive Ich. 154.83

Traum und die Welt der Möglichkeiten. Wenn wir uns ein bißchen mit einem Gefühl davon durchdringen, was für ein kleiner Teil die Welt der physischen Wirklichkeiten von dem ist, was wir erleben könnten, wie unsere Welt der Erlebnisse nur ein herausgeschnittenes Stück der Möglichkeiten ist, dann kann uns das den ungeheuren Reichtum, das Sprudelnde des geistigen Lebens nahelegen, das hinter unserem physischen Leben ist. Wenn der Mensch auch während des turbulenten Tageslebens zumeist nicht geneigt ist, sich den Gefühlen, was hätte geschehen können, hinzugeben, so gibt es aber doch Zeiten im menschlichen Leben, in denen dies, was hätte geschehen können, bestimmend wirkt auf die menschliche Seele. Würden Sie das Traumleben oder das eigentümliche Leben im Übergehen vom Wachen in Schlaf oder vom Schlaf in Wachen genauer beobachten, würden Sie gewisse Träume genauer beobachten, die manchmal ganz unerklärlich sind, wo einem dies oder jenes, was mit einem geschieht, in einem Traumbilde oder in einer Vision vor die Seele tritt, würde die Seele dem nachgehen, so würde sie finden, daß solche unerklärliche Bilder so etwas sind, was hätte geschehen können, und was nur dadurch abgehalten worden ist, daß andere Verhältnisse eingetreten sind als die, die hätten geschehen können, oder weil sonst irgendwie Hindernisse eingetreten sind. Wer durch Meditationen oder auf andere Weise sein Vorstellungsleben beweglich macht, der wird, wenn auch nicht in deutlich ausgesprochenen Vorstellungen, doch aber gefühlsmäßig Momente im Wachleben haben, in denen er fühlt, wie er in einer Welt der Möglichkeiten drinnen lebt. Wenn man ein solches Gefühl entwickelt, bereitet man sich dazu vor, um Eindrücke aus der spirituellen Welt von denjenigen Menschen zu bekommen, die mit einem in der physischen Welt verbunden waren. Und dann treten derartige Einwirkungen auch in solchen Momenten, wie sie eben charakterisiert worden sind, als Traumerlebnisse zutage, die aber dann eine reale Bedeutung haben, die auf etwas Wirkliches in der spirituellen Welt hinweisen. 141.62f

Traumzustand und ähnliches. Der Traumzustand ist aufzufassen auf der einen Seite als ein Überrest des alten Bilderbewußtseins, wie es dem Menschen während der Mondenentwickelung und auch noch während eines großen Teiles der Erdentwickelung eigen war. Die Entwickelung schreitet eben so vorwärts, daß frühere Zustände in spätere hineinspielen. Und so kommt während des Träumens in dem Menschen jetzt als Überrest zum Vorschein, was früher normaler Zustand war. Zugleich aber ist dieser Zustand nach einer anderen Seite doch wieder anders als das alte Bilderbewußtsein. Denn seit der Ausbildung des Ich spielt dasselbe auch in die Vorgänge des astralischen Leibes hinein, welche im Schlafe während des Träumens sich vollziehen. So stellt sich im Traume ein durch die Anwesenheit des Ich verändertes Bilderbewußtsein dar. Weil aber das Ich nicht bewußt seine Tätigkeit auf den Astralleib während des Träumens ausübt, so darf auch nichts, was in das Gebiet des Traumlebens gehört, zu dem gerechnet werden, was in Wahrheit zu einer Erkenntnis der übersinnlichen Welten im Sinne der Geisteswissenschaft führen kann. Ein Gleiches gilt für das, was man oft als Vision*, Ahnung, oder «zweites Gesicht», Deuteroskopie* bezeichnet. Diese kommen dadurch zustande, daß sich das

Ich ausschaltet und dadurch Überreste alter Bewußtseinszustände entstehen. Sie haben in der Geisteswissenschaft keine unmittelbaren Verwendungen; was in ihnen beobachtet wird, kann nicht im echten Sinne als Ergebnis derselben betrachtet werden. 13.429f

Trauriges Empfinden. Wenn wir tragisch, traurig empfinden, so affiziert das sehr stark unseren Stoffwechsel, es verlangsamt nämlich unseren Stoffwechsel. Wenn wir ein ausgesprochen trauriges Erlebnis haben, so wirken wir verhärtend in ganz buchstäblichem Sinne auf unseren Stoffwechsel zurück. 302.21

Trennung des Ätherleibes schon während des Lebens. Während des Lebens zwischen Geburt und Tod tritt eine Trennung des Ätherleibes nur in Ausnahmefällen und nur für kurze Zeit ein. Wenn der Mensch zum Beispiel eines seiner Glieder belastet, so kann ein Teil des Ätherleibes aus dem physischen sich abtrennen. Von einem Gliede, bei dem dies der Fall ist, sagt man, es sei «eingeschlafen». Und das eigentümliche Gefühl, das man dann empfindet, rührt von dem Abtrennen des Ätherleibes her. Die übersinnliche Beobachtung kann in einem solchen Falle sehen, wie der entsprechende Teil des Ätherleibes aus dem physischen herausrückt. Wenn nun der Mensch einen ganz ungewohnten Schreck oder dergleichen erlebt, so kann für einen großen Teil des Leibes für eine ganz kurze Zeit eine solche Abtrennung des Ätherleibes erfolgen. Leute, die das erleben, geben an, daß ihnen in solchen Augenblicken ihr ganzes Leben wie in einem großen Erinnerungsbilde (siehe: Lebenstableau) vor die Seele getreten sei. 13.96f Wenn durch den Schreck auch eine Lockerung des Astralleibes eintritt, dann bleibt das Erlebnis aus, weil dann wie im traumlosen Schlaf völlige Bewußtlosigkeit vorhanden ist. 13.98 Die Trennung des physischen Leibes vom Ätherleib während des Lebens ist sonst nur bei einem Eingeweihten vorhanden. 99.36

Trennung von Sonne, Erde und Mond. Es gab einen Zeitpunkt, wo sich der Mond von der Erde trennte. (Davor) ging die Erde mit dem Mond zusammen, dann kam die dreifache Gestaltung: es entstanden Sonne, Mond und Erde. Es waren gewaltige Katastrophen, die sich da abspielten (siehe: Erdentwickelung); die Geschehnisse damals waren stürmischer Art. 105.121

Treptikon griechische Bezeichnung für Ätherleib*.

Trichotomie – Leib, Seele, Geist. Es handelt sich darum, daß wir auch das Geheimnis des Wohnens des Christus* in dem Jesus* selber gerade von diesen Voraussetzungen aus etwas näher ins Auge fassen. Da müssen wir eben uns darauf besinnen, wie wir sagten, es komme darauf an, den Weg, der seit dem 8. ökumenischen Konzil in Konstantinopel 869 gemacht worden ist, in gewissem Sinne wieder zurückzugehen, Leib, Seele und Geist als die Glieder der Menschenwesenheit wiederzufinden. Ohne daß man dies ins Auge faßt, wird man an das 'Mysterium von Golgatha* nicht herankommen können. 175.221 Im Grunde genommen erscheint es einem recht oberflächlich, wenn die Leute davon sprechen, daß man sich bei den ersten Konzilien nur um dogmatische Begriffe herumgeschlagen habe. Diese dogmatischen Begriffe sind das äußere Symbolum für tiefe Gegensätze, die in der europäischen Menschheit le-

ben, für jene Gegensätze, die da leben in denjenigen, die vorzugsweise veranlagt sind als Heilige-Geist-Menschen, veranlagt sind als Christus-Menschen, veranlagt sind als Vater-Menschen. 165.221 Wir beobachten dasjenige, was menschlicher Leib ist, von außen. Es tritt uns ja nur in der Außenwelt entgegen. Und wenn wir unseren Leib selber beobachten, beobachten wir ihn ja auch nur von außen. Wahrnehmung von außen liefert uns den Leib. Und die Wissenschaft, das, was man Wissenschaft nennt, beschäftigt sich mit diesem Leib. Wenn man es mit dem Seelischen zu tun hat, dann muß man sogar sich klar sein darüber, daß die Vorstellungen des Aristoteles* nicht so ganz falsche sind. Denn das Seelische, das, was man Seelisches nennen kann, entsteht in der Tat mehr oder weniger mit jedem einzelnen Menschen. Nur lebt Aristoteles in einer Zeit, in der er schon nicht mehr vollständig einsehen kann, welchen Zusammenhang die Seele mit dem Kosmos hat. Daher sagt er: Indem ein Mensch gezeugt wird, entsteht mit dem physischen auch das seelische Dasein. Er vertritt dasjenige, was man Kreationismus nennen kann, aber er läßt die Seele nach dem Tode weiterleben in unbestimmter Art. Darüber spricht sich Aristoteles nicht weiter aus, denn die Seelenerkenntnis war in seiner Zeit schon getrübt. Wie dieses Seelische weiterlebt nach dem Tode, das hängt in der Tat mit dem zusammen, was man nun mehr oder weniger symbolisch die Erbsünde* nennt. Denn das hat wirklich gewirkt auf das Seelische, was man die Erbsünde nennt. Und das hat bewirkt, daß um die Zeit, in der das Mysterium von Golgatha eintrat, die Seelen der Menschen in Gefahr waren, so weit korrumpiert waren, daß sie den Weg in die Reiche der Himmel nicht zurückfinden konnten, daß sie verbunden waren mit dem Erdensein, beziehungsweise mit dem, was mit dem Erdensein wird. Das Dritte ist das Geistige. Das Leibliche finden wir, wenn wir den Weg verfolgen: Vater – Sohn. Der Sohn wird wieder Vater, und so weiter, da vererben sich die Eigenschaften von Generation zu Generation. Das Seelische, das wird geschaffen als solches mit der Entstehung eines Menschen, bleibt bestehen nach dem Tode. Sein Schicksal hängt davon ab, wie verwandt bleiben kann die Seele mit dem Reiche der Himmel (siehe: Kamaloka). Der Geist lebt in wiederholten Erdenleben. Für ihn hängt es davon ab, welche Leiber er findet bei seinen wiederholten Erdenleben. Es geht ja auf (dem physischen Plan) unten die Vererbungslinie vor sich. Gewiß er wirkt da mit; aber die Vererbungslinie ist durchzogen von den physisch vererbten Eigenschaften. Welche Eigenschaften die Geister finden, die sich verkörpern bei den Wiederverkörperungen, das hängt davon ab, wie die Menschheit aufsteigt oder degeneriert. Man kann nicht vom Geiste aus die Leiber machen, wie man sie will. Man kann sich diejenigen wählen, die relativ am besten zu dem Geiste passen, der sich verkörpern will; aber man kann sie nicht machen wie man will.

Indem man das Leibliche betrachtet, kommt man zur allgemeinen Gottes-Idee. Will man aber die Seele betrachten, dann braucht man den Weg zu derjenigen Wesenheit, die man den Christus* nennt, den man nicht in der Natur finden kann, obwohl er Beziehungen zur Natur hat; den man in der Geschichte als ein geschichtliches Wesen finden muß. Die Selbstbetrachtung bezieht sich dann auf den Geist und auf die wiederholten Erdenleben des Geistes. 175.221ff

Betrachten wir die äußere Welt und unsere menschliche Organisation, insofern sie so wahrgenommen wird wie die äußere Welt, so nehmen wir ein Leibliches wahr. Schauen wir dann in unser Inneres hinein, mögen wir unser Denken, Wollen, unser Fühlen in einer äußeren, oberflächlichen Selbsterkenntnis betrachten, oder mögen

wir mystisch tief hinuntersteigen: Wir erleben ein Seelisches – außen Leibliches, innen Seelisches. Aber die Verbindung, das Ineinanderschauen der beiden, das fortwährende Ineinanderschauen von Geistig-Seelischem und Leiblich-Physischem, das bewirkt das Dritte – wir haben nicht einmal ein ordentliches Wort, wir müssen das Wort von der einen Seite her nehmen –, das bewirkt der Geist. So daß wir sagen können: Zwei verschiedene Aspekte sind Leib, Seele, aber die Verbindung bildet der Geist. Wir müssen wiederum zu der gesunden Vorstellung von Leib, Seele und Geist zurückkehren, sonst werden uns immer Leib und Seele auseinanderfallen. Man kann in dem Seelischen nichts Leibliches, in dem Leiblichen nichts Seelisches finden, solange man nicht den Geist in ihnen, in ihrer Mitte hat. Um dies klar zu machen kann folgender Vergleich gebraucht werden. Nehmen Sie an, hier sei ein Petschaft und da sei eingraviert der Name Müller. Und jetzt nehme ich hier Siegellack, etwa auf einen Brief, da kann ich den Namen Müller in den Siegellack hineindrücken. Nun können die Kantianer und die Physiologen kommen und sagen: Es gibt keine Beziehung zwischen dem Petschaft, das vielleicht aus Bronze ist, und dem, was aus Siegellack ist. Niemals geht aus der Bronze etwas über in den Siegellack und niemals aus dem Siegellack etwas in die Bronze. Die beiden sind durchaus zweierlei. So ist es mit Leib und Seele. Das eine drückt sich im anderen ab, aber es geht nichts von dem einen in das andere über, jedes hat seine eigene Substantialität. Und dennoch, wenn Sie abgedruckt haben, dann haben Sie da im Siegellack «Müller» stehen und auf dem Petschaft auch «Müller» stehen, ein und dasselbe. Aber die Vermittlung ist nicht dadurch geschehen, daß irgend etwas sehr Feines herübergeronnen oder herübergeträufelt wäre vom Petschaft in den Siegellack; das ist nicht geschehen, sondern es ist etwas geschehen, was weder Siegellack noch Bronze ist, was aber in beiden das gleiche ist. Und daß das gerade «Müller» ist, das hängt wahrlich weder zusammen mit der Bronze noch mit all dem, was da in der Bronze ist, sondern das ist im Lebendigen. Daß irgendeiner den Namen Müller erhalten hat, das hängt mit dem Leben zusammen, das weist hin auf die ganze Breite des Lebens. So haben wir das Geistig-Seelische, so haben wir das Leibliche. Das Geistig-Seelische drückt sich im Leiblichen ab. Aber dasjenige, was da in beiden dasselbe ist, der Geist, das ist eine ganze weite Welt. Aber wir erfassen den Geist nicht, wenn wir bloß immer das Seelische ansehen, geradesowenig wie wir den Müller erkennen lernen, wenn wir nur das Petschaft anschauen. Wir erfassen den Geist auch nicht, wenn wir bloß hineinschauen in die materielle Welt, geradesowenig wie wir den Müller erkennen können, wenn wir auf den Siegellack schauen. Also es handelt sich darum, daß uns der Geist vermittelt dasjenige, was als Beziehung ist zwischen dem Seelischen und dem Leiblichen. Und wir leben in unserem Zeitalter in einer Entwickelunsphase der Menschheit, in der wir gerade diesen Tatbestand ordentlich durchschauen müssen. 191.58ff Die geisteswissenschaftliche Anschauung zeigt, daß dieser ganze Mensch zugleich Leib, Seele und Geist ist, und wir eigentlich nur in der Vorstellung trennen nach diesen drei Gesichtspunkten, nach Leib, Seele und Geist. In Wirklichkeit sind Leib, Seele und Geist fortwährend im Menschen miteinander verbunden. 301.55

Es tritt uns durch die Geistesforschung die bedeutsame, die wichtige Tatsache entgegen, daß das, was wir als Leib hier erleben, was uns als Leib sich offenbart, daß das in einer gewissen Beziehung ein Bild ist, ein äußeres Bild, ein getreues Abbild ist dessen, was wir als Geist beobachten zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. So müssen wir uns eben die Beziehung des Geistigen zum Leiblichen konkret vorstel-

len. Was vermittelt zwischen dem Vorbild und dem Abbild? Dasjenige, was da im Physischen nachbildet das geistige Vorbild, das ist das Seelische. Dieses Seelische bereitet uns also zu einem Abbilde unseres Geistes in der ersten Hälfte unseres Lebens vor. Es bereitet uns vor, wieder Geist zu werden in der zweiten Hälfte unseres Lebens. Und so bekommen wir die menschliche Trinität Geist, Seele, Leib. 205.14ff

Wir in Mitteleuropa haben die Aufgabe, dem Westen, der es nur zu der Entwickelung des Leibes und der Seele, und dem Osten, der es nur zu der Entwickelung des Geistes und der Seele bringen kann, wir in Mitteleuropa haben die Aufgabe, der Menschheit zu zeigen, wie die Entwickelung durch Leib, Seele und Geist geht. Wir haben wiederum aufzurichten jenes Reich des Geistes, das untergraben worden ist von dem dogmatischen Katholizismus 869 auf dem 8. ökumenischen Konzil zu Konstantinopel. Sonst geht mit dem Geiste der Menschheit auch die Seele verloren, und sie wird zum lebenden Leichnam auf dieser Erde, da die Erde weiterhin keine Lebenskraft mehr geben könnte. 192.242

Triebe. Ein Kristall zum Beispiel wird in seine Form gegossen durch Kräfte, die sich der höheren Anschauung gegenüber ausnehmen wie ein Trieb, der im Menschen wirkt. Durch ähnliche Kräfte wird der Saft durch die Gefäße der Pflanze geleitet, werden die Blüten zur Entfaltung, die Samenkapseln zum Aufspringen gebracht. 10.166

Triebe animalische und Inspiration. Die Inspirationen verwandeln sich, und zwar zu (den) wilden animalischen Emotionen, die sich in Blut ausleben wollen. Sehen Sie hin auf das Blut, das heute (1919) fließt, sehen Sie hin, wenn die Menschen an die Wand gestellt und erschossen werden: das sind die Inspirationen, die an die Menschen kommen wollen mit dem guten Willen der geistigen Welt, die von den Menschen gehaßt wird, und die sich daher in wilde animalische Triebe verwandeln. Denn wenn der Mensch dasjenige, was aus der geistigen Welt als Inspiration an ihn herankommen will, nicht aufkommen lassen will, dann verwandelt es sich in wilde Emotionen, in animalische Triebe. 192.225

Triebe niedere und Tote. Es gibt ein sehr bedeutsames Gesetz für den Verkehr mit der geistigen Welt. Das kann man so aussprechen, daß man sagt: Dasjenige, was gerade für den Menschen hier mehr niedrige Triebe sind, das ist von der anderen Seite, von der geistigen Seite an gesehen, höheres Leben, und es kann daher sehr leicht sein, wenn der Mensch sich nicht ordentlich in der Zucht hat, daß er durch den unmittelbaren Verkehr mit den sogenannten Toten niedere Triebe erregt fühlt. Wenn wir nur mit der geistigen Welt im allgemeinen zusammenkommen, wenn wir uns Erkenntnisse verschaffen über unsere eigene Unsterblichkeit und es da zu tun haben mit dem Seelisch-Geistigen, da kann nicht die Rede davon sein, daß da irgendwie etwas Unlauteres hineinkommen kann. Wenn wir es aber zu tun haben mit einzelnen konkreten Toten, dann ist immer eine Beziehung des einzelnen Toten zu unserem Blut- und Nervensystem. In die Triebe, die im Blut- und Nervensystem sich ausleben, lebt sich der Tote hinein; das kann niedere Triebe anregen. Gefahrvoll kann es natürlich nur für den sein, der nicht seine Natur durch Zucht geläutert hat. Das muß einmal betont werden, denn das ist der Grund, warum das Alte Testament* geradezu den Menschen verbietet, mit den Toten zu verkehren, nicht weil es sündhaft wäre, wenn es in der richtigen Weise geschieht. 182.42f

Triebe sinnliche. Mit einer Schwächung des Willens ist alles zu frühe Erwachen der Leidenschaften und sinnlichen Triebe verbunden, denn solche Einrichtungen, wie die körperlichen Organe es sind, zu früh in Anspruch nehmen, ist gegen das Schicksal. 130.125

Triebe und Instinkte und Begierden. Wenn im Menschen sich ein Instinkt, ein Trieb geltend macht, es mag meinetwillen etwas sehr bösartig Geistiges sein, was sich da geltend macht bei dem einen und bei dem anderen Menschen, aber selbst wenn es der brutalste Trieb ist, Geist ist es, der dahintersteckt. Nur kann der Mensch diesen Geist heute noch nicht fassen. Das Menschengeschlecht ist eben durchaus in Entwickelung begriffen. Es muß sich erst hinbewegen zu einer solchen Geistigkeit, daß wenn der Mensch in sich hineinschaut, und er seine Triebe, Instinkte, Begierden wahrnimmt, er in ihnen überall Geistiges wahrnimmt. Das wird er einmal in der Zukunft tun. Dabei macht es gar keinen Unterschied, ob der Mensch etwa böse oder gute Instinkte hat; es sind dann halt ahrimanische oder luziferische Geistigkeiten, die in ihm stecken, wenn es böse Instinkte sind, aber es sind Geistigkeiten. Mit diesem Vorgeben (des westlichen Menschen), daß wir Triebe, Instinkte haben als die treibenden Motoren im Menschen, ist es nämlich gar nicht anders, als es mit den Gespenstern in bezug auf die Geistigkeit von früher war. Sehen Sie, da war einmal in der Anschauung von dem Orientalen eine alte Geistigkeit vorhanden; das hat sich weiterentwickelt und ist als Endprodukt, also wie gesagt, in dem letzten Jahrtausend vor dem Mysterium von Golgatha, zum Gespensterglauben, zum Gespensteranschauen geworden. Jetzt stehen wir in der Weltenentwickelung so drinnen, daß wir auf der einen Seite hinschauen, wie der Gespensterglaube aus einer alten Geistigkeit herausgekommen ist; aber wir schauen zu gleicher Zeit in der Perspektive nach einer Zukunft hinein; da wird einstmals wiederum eine reine Anschauung kommen. Aber jetzt ist noch ein Gespensterglaube da, ein innerer Gespensterglaube. So wie der Gespenstergläubige meint, die Gespenster seien sinnlich, schauen so aus, wie man mit dem Auge sieht, so sieht der heutige Mensch, der Westmensch, noch nicht die Geistigkeit, wenn er in sich selber hineinschaut, sondern nimmt das Gespenstische wahr. Alle Triebe, Instinkte, Begierden, das sind Gespenster, die heute vorangehen einer Geistigkeit. Man kann also sagen: Vom Osten nach dem Westen entwickelte sich eine alte reine Geistigkeit; es folgt der Gespensterglaube im Laufe der Zeiten, und die Reste sind noch immer unter uns. Vom Westen herein gegen den Osten zu entwickelt sich, an uns herankommend und in einer fernen Zukunft sich realisierend, eine spätere Geistigkeit, die sich in ihren Anfängen zeigt durch etwas, was genauso gespenstig ist wie die alten Gespenster, nämlich Triebe, Instinkte, Begierden und so weiter, so wie sie der heutige Mensch ansieht. Der heutige Gelehrte muß aus der Anschauung heraus, die er hat, den Menschen Triebe, Begierden beilegen und sieht mit Verachtung auf den Gespensterglauben der großen Masse herab. Er weiß nicht, das dieser Gespensterglaube der großen Masse genau ebensoviel Erkenntniswert und Erkenntniswesenheit hat wie sein Glaube an Begierden, Triebe und Instinkte. Er ist gespenstergläubig für die Gespenster des Anfangs, wie die große Masse gespenstergläubig ist für die Gespenster des Endes. Und unsere europäische Zivilisation ist deshalb so chaotisch geworden, weil in ihr zusammenstießen die alten Gespenster mit den neuen Gespenstern. 212.167ff

Triebwelt. Das andere vom Menschen, das der Sitz der niederen Begierdenwelt zugleich ist, das ist in uns; das nimmt zunächst nichts von außen auf, lebt in sich. Und die Jahve*-Gottheit hat eingehüllt in eine dem Menschen unbewußt bleibende Gesetzlichkeit alles dasjenige, was da unten im Menschen als die Summe der Begierdenwelt lebt, damit das luziferische Rumoren des Egoismus nicht allzu groß werde. Durch Luzifer wären wir wirklich nur dazu veranlagt, als Erdenmenschen unsere vom Intellekt absehende niedere Natur einzig und allein für uns zu gebrauchen. Wir würden keinen einzigen altruistischen Trieb entwickeln, aber lauter egoistische Triebe. Es würde keine natürliche Anlage zu einer Liebe in der Welt geben. Der Mensch würde die Triebe, die in seiner niederen Natur leben, lediglich gebrauchen, um sich in der Welt zu verwirklichen, um sich in Szene zu setzen. Daher ist diese niedere Natur abgedämpft und abgedämmert worden durch die Jahve-Gottheit. Die Jahve-Gottheit lebt selber in dieser niederen Natur und pflanzt hinein die Instinkte der Liebe und des Altruismus, aber auf eine mehr oder weniger für das gewöhnliche Menschenleben unbewußte Art. Bewußt sollen diese Triebe werden wiederum durch den Impuls des Mysteriums von Golgatha. Aber es liegt in diesem ganzen Unbewußten der Triebwelt, ich möchte sagen, verborgen ein Zweifaches. Zunächst bleibt da die Verbindung des Intellektuellen, des Vorstellungsmäßigen mit dieser Triebwelt, im Unterbewußten. Aber sie wirkt doch herauf. Diese ganze Triebwelt, die eigentlich eine egoistische, nur dem Menschen angehörige Triebwelt ist, die kann sich gewissermaßen emanzipieren von der in ihr lebenden Jahve-Gottheit. Dann wirkt sie herauf; aber unbewußt, ohne daß es der Mensch merkt, drängt sie sich durch und durchsetzt die Vorstellungswelt mit ihren Imaginationen. Der Mensch wird, wie man oftmals sagt, hellseherisch, das heißt, er hat Visionen*. Er erlebt alles dasjenige, was in seiner Triebwelt ist, als Imaginationen. In Wahrheit erlebt er eigentlich nur seine Triebwelt; die stellt sich ihm als imaginative Welt dar. Aber da in dieser ganzen Triebwelt, wie wir sie haben, eigentlich verschleiert für den Menschen nur der Kosmos lebt, so täuschen ihm die Imaginationen, die aufsteigen aus seiner Triebwelt wie ein Dunst, einen ganzen Kosmos vor. Er kann nun einen ganzen Kosmos erleben, der aber aus nichts anderem besteht, als daß da unten das Feuer der niederen Triebe brennt und das Feuer dieser niederen Triebe dann heraufsteigt, und daß hier nun ein Kosmos entsteht, hier oben, in dem intellektuellen System. Das ist im wesentlichen der Vorgang der Selbstmedialität, der Mediumschaft. Das Medium*, das durch seine eigenen Begierden zum Medium wird, unterliegt diesen Vorgängen. Solche Medien sind gewöhnlich sehr stolz auf ihre Imaginationen. Sie sehen hochmütig auf die herab, die keine Imaginationen haben; während die, welche keine Imaginationen haben, oft sehr gut durchschauen können, daß solche Imaginationen, die ihnen zuweilen als wunderbare Gebilde beschrieben werden, nichts anderes sind als dasjenige, was in den Instinkten, in den Verdauungsprozessen kocht und brodelt und sich als kosmische Gebilde herauf verirrt, indem es heraufdünstet in die Vorstellungswelt und zu kosmischen Scheingebilden sich ausgestaltet, in solchen sich auslebt. 162.228f

Aber es kann noch in einer anderen Weise das zutage treten, was von dieser Zwiespältigkeit der menschlichen Natur herrührt. Denn nehmen wir an, ein zweiter Mensch träte dem ersten entgegen, ein zweiter Mensch, der nun selbstverständlich als Mensch wiederum so aufgebaut wäre, daß er in sich die den Kosmos verbergende innere Natur des Willens und der Gefühle hat und die Intellektualität, welche das eigene Innere verbirgt. Nehmen wir nun an, ein solcher zweiter Mensch käme dazu

Bewußtsein zu erlangen von diesen Zusammenhängen. Nehmen wir nun an, es wäre dieser Mensch 2 nicht geneigt, alles, was ihm durch ein solches Bewußtsein wird, im reinen Sinne der universellen Geisteswissenschaft zu verwenden, im reinen Sinne auch der verchristeten Geisteswissenschaft zu verwenden, sondern er hätte seine Sonderzwecke in der Welt. Nehmen wir an, ein solcher Mensch 2 hätte solche Herrschaftsgelüste und hätte das Bedürfnis, dasjenige, was Weltanschauung eines beschränkten Territoriums ist, zur Herrschaft über andere Territorien zu bringen. Wenn er nun einfach hingeht und also in seiner Art die Weltanschauung vertritt, die er zur Herrschaft bringen will, so wird das Folgende eintreten: Die einen werden ihm glauben, die anderen werden ihm nicht glauben. Die, welche anderer Ansicht sind, werden ihm nicht glauben, werden ihn zurückprallen lassen. Wir wissen ja aus Erfahrung, wie bei anderen Völkerschaften oftmals die europäischen Missionare zurückgewiesen werden, wenn sie den Leuten Dinge sagen, die diese nicht verstehen oder nicht zu verstehen die Absicht haben. So könnte es diesem Menschen 2 auch gehen. Aber er kann einen anderen Weg einschlagen. Dadurch, daß ihm dieser ganze Prozeß bewußt ist, dadurch hat er die Macht, auf einen anderen, zum Beispiel auf den Menschen 1 zu wirken, und wenn er jetzt nicht bloß durch seinen Intellekt wirkt, sondern durch seine ganze Persönlichkeit, so kann er auf den Intellekt des anderen wirken. Wenn der andere nun so veranlagt ist, daß er etwas Mediales in sich hat, das heißt, etwas aufnehmen kann, ohne in normaler Weise sich zu dem Aufgenommenen zu stellen, so daß er es einfach so aufnimmt als Wahrheit, weil es ihm von dem zweiten dargeboten wird, dann strömt von dem zweiten in den ersten dasjenige hinein, was der zweite als Weltanschauung hat, und der erste läßt es durch seinen unverdorbenen Intellekt hindurchgehen. Tritt dann der Mensch 1 vor die Menschheit hin, dann tritt das, was zum Vorschein kommen soll, auf ganz andere Weise heraus. Bei dem Menschen 2 würden die Menschen merken: Er vertritt nur sich selbst in der Welt, und er hat die Macht, dasjenige, was ihm aus seinem Inneren aufsteigt, in ein intellektuelles System zu kleiden, denn er hat zugleich das, was er von sich gibt, als sein eigenes Besitztum in sich. Das Ich des Menschen 1 hat es nicht als sein eigenes Besitztum in sich, sondern nimmt es von dem anderen als etwas Objektives auf und vertritt es mit seinem Intellekt so – weil er es eben nicht als sein Persönliches hat –, daß es mehr den Charakter eines Universellen hat. Einseitig graue oder schwarze Geisteswissenschafter flößen ihre Anschauungen einer medialen Persönlichkeit ein. Eine solche übernimmt sie, gibt sie weiter und läßt sie durch ihren Intellekt auf die anderen Menschen wirken. Daher bleiben solche grau oder schwarz wirkenden Geheimwissenschafter oftmals als Mahatmas im Hintergrund, und diejenigen, die auftreten in der Welt, reden davon, daß hinter ihnen der Mahatma steht und verkünden dasjenige, was sie verkündigen, als eine Botschaft des Mahatma. 162.229ff Dieses Phänomen führt uns zu vielem hin, was, man könnte sagen, in einer furchtbaren, psychologisch-tragischen Weise mit der armen Helena Petrowna Blavatsky* geschehen ist, die im eminentesten Sinne eine mediale Persönlichkeit war, deren Intellekt niemals geeignet gewesen ist, hinunterzuschauen in dasjenige, was ihr überliefert worden ist von Personen, die nicht immer ehrliche Personen waren, die aber gerade durch die Blavatsky wirken konnten und die zusammengezimmert haben das, was nicht immer einwandfrei war, die das in egoistischem Sinne durch den medialen Intellekt der Blavatsky zusammengezimmert haben zu etwas, was dann in einer suggestiven Weise auf die Menschen wirkte. 162.232 Derjenige, der an die Stelle des Mei-

sters Koot Hoomi getreten ist, steht als Betrüger da und hat eine einseitige Weltanschauung verpflanzt in die Blavatsky, im Solde einer engbegrenzten menschlichen Gesellschaft und eine bestimmte menschliche Weltanschauung propagieren wollte. 162.239 Der ganze Spiritismus tauchte in ein sehr egoistisches, materialistisches Fahrwasser unter. Die Medien haben zumeist überall gesagt, daß sie mit diesem oder jenem Toten in Verbindung ständen. Sie brachten dadurch allerlei zum Vorschein, indem sie sagten: diese oder jene Seele, die da oder dort gestorben ist, verkündet durch das Medium das eine oder das andere. Gewiß, sie brachten manches zum Vorschein. Aber in den allerallermeisten Fällen war da ein kolossaler Irrtum zugrunde liegend. Der bestand darinnen, daß wir, wenn wir uns das Medium als den Menschen 1 vorstellen, wir uns den Experimentator oder Hypnotiseur, also denjenigen, der alles arrangierte, als den Menschen 2 vorzustellen haben. Nun ist ja in jedem Menschen, wenn er hier lebt, schon dasjenige in ihm, was all sein Totes ist. Aber das rumort unten; während des wachen Tageslebens rumort es unten in den sinnlichen Empfindungen. Der Experimentator überträgt eigentlich das, was in seinen sinnlichen Empfindungen und oftmals niederen Trieben pulsiert – und was dann zum Vorschein kommen wird, wenn er selber einmal tot sein wird –, auf das Medium oder auf dasjenige, was sich sonst in den Veranstaltungen manifestiert. Darinnen können Wahrheiten enthalten sein; aber man muß verstehen, wie der ganze Zusammenhang dessen ist, was da zum Vorschein kommt; man darf nicht auf das Medium hinhören, wenn es erklärt: was da kommt, was sich ihm offenbart, seien Mitteilungen der Verstorbenen. So sehen wir, wie die Medialität zwar eine Verbindung schafft mit der anderen Welt, aber eine trügerische Verbindung. Luzifer wird nicht etwa hinweggeschafft von dem Wege der Normalität zur Medialität, sondern er wird noch mehr hineingezogen, der Trug wird noch größer. Das, was im Inneren ist, wird nicht losgelöst und in das Kosmische hinaus verteilt, sondern das, was im Innern ist, das dunstet in die Vorstellungswelt hinauf und wird zu einer imaginativen Welt. Das, was so im Inneren des Menschen ist, kann von dem Menschen selber kommen oder von dem Einfluß eines anderen Menschen im Menschen aufsteigen. 162.233f

Trinitarische Gottheit. In der dritten Kulturperiode war es so, daß der Mensch sich sagen mußte: In mir sind die Kräfte der Sonne und des Mondes; ich bin ein Sohn der Sonne und ein Sohn des Mondes. Alle die Kräfte der Sonne und des Mondes stellen sich wie Vater und Mutter dar. Haben wir Einheit in der Urzeit als die Anschauung der (Ur-)Inder, die Zweiheit nach der Trennung der Sonne sich spiegelnd in der Religion der Perser, so finden wir niedergelegt in der religiösen Anschauung der Ägypter, Chaldäer, Assyrer, Babylonier die Dreiheit, wie sie in der dritten Erdepoche da war, nach der Trennung von Sonne und Mond. Die Dreiheit tritt in allen Religionsanschauungen des dritten Zeitraumes auf, und im Agyptertum wird sie vertreten durch Osiris, Isis und Horus. 106.35

Trinität. Diese Lehrsätze von der Trinität oder der Inkarnation sind die Ergebnisse von Erfahrungen, von Erlebnissen einstiger Eingeweihter. Daß man sie als eine übernatürliche Offenbarung ansah, das ist erst eine spätere Anschauung. Solche Lehrsätze sind ursprünglich auf dem Wege der Einweihung gefunden worden. Man gab später nur nicht mehr zu, daß man eine solche Einweihung durchmachen kann und selber zum Beispiel zu der Anschauung der Trinität kommen könnte. 213.178

Wenn wir das ursprüngliche Christentum verfolgen, so zeigt es, daß es einen tiefen Sinn verbindet mit der Trinität. Wenn wir das Geistige in allem Naturleben betrachten, jenes Geistige das uns zunächst als physische Menschen eben in die Welt hineinstellt, jenes Geistige, das der Geist der Naturgesetze, das Vaterwesen ist, so können wir uns fragen: Was wären wir dann, wenn nur das Vaterwesen in uns wirkte? – Wir würden durch das ganze Leben gehen von der Geburt bis zum Tode mit derselben Notwendigkeit, wie sie in der Welt wirkt, die uns umgibt. Aber wir werden in einem bestimmten Lebensalter freie Menschen, verlieren dadurch nicht unsere Menschlichkeit, sondern erwachen zu einer höheren Formung des Menschen. Dasjenige, was in uns wirkt, indem wir freie Menschen werden, indem wir uns ganz und gar von der Natur losmachen: es ist das Sonnenwesen, der Christus, die zweite Form der Trinität. Dasjenige aber, was uns den Impuls gibt anzuerkennen, daß wir nicht nur im Leibe leben, sondern – wenn wir den Leib in seiner Entwickelung durchgegangen sind – wieder aufwachen, auferweckt werden als Geist, das lebt in uns als der Impuls des sogenannten Heiligen Geistes*. Wir können das gesamte Menschenwesen nur im Zusammenwirken dieser Trinität erkennen; da betrachtet man es konkret. Gegen diese Konkretheit richtet der Mohammedanismus die Abstraktheit auf: Es gibt kein anderes göttliches Wesen als allein der Vatergott, den einen Gott. 239.217

Eine Dreiheit ergibt sich unmittelbar aus einer sinnvollen Beobachtung der Welt. Der Mensch drückte es aus, indem er das, was sich auf dem Horizont des Bewußten zu erkennen gibt, den Geist nannte; das aber, was im unterbewußten Seelenleben wirkt und nur seine Wellen heraufwirft aus diesem unterbewußten Seelenleben, als den Sohn oder den Logos bezeichnete. Und das, was sowohl der Natur, insofern sie zunächst unerkannt ist, und dem Stück unseres Eigenwesens, das mit der Natur gleichartig ist, angehört, das bezeichnete der Menschengeist immer, weil er fühlte, daß damit das Dritte gegenüber den zwei anderen gegeben ist, als das Vater-Prinzip. 131.43f

Es strebt die Menschennatur, insofern sie gesund ist, dahin, auf dem Gebiete des Geistes das Gemeinschaftsleben zu entwickeln und das Gebiet des Unterbewußten, insofern es sich in der menschlichen Organisation ausdrückt, zu schätzen und zu achten als ein unantastbares Heiligtum, das in der Persönlichkeit, in der Individualität des einzelnen Menschen ruhen soll, und dem man sich nicht anders nähern soll als durch das Tor der bewußten Erkenntnis. Das hängt damit zusammen, daß im Grunde genommen das Gebiet des Sohnes – alles dessen, was wir mit dem Sohn oder Logos bezeichnen – in einem jeden einzelnen von uns als eine individuelle Angelegenheit, als eine ganz persönliche Angelegenheit erweckt werden muß; und daß das gemeinsame Gebiet, auf dem von Mensch zu Mensch gearbeitet werden kann, das Gebiet des Geistes ist. 131.47f

Die Entwickelung besteht in einer wechselseitigen Betätigung aller dieser Formen (die im Laufe der Entwickelung entstehen). Um von einer Form zur anderen überzugehen, dazu bedarf es eines neuen Geistes – das ist die Wirkung des Heiligen Geistes. Um von einem Lebenszustand* zum anderen überzugehen, bedarf es einer neuen Kraft das ist die Wirkung des Sohnes. Um von einem Bewußtseinszustand zum anderen überzugehen, dazu bedarf es eines neuen Bewußtseins das ist die Wirkung des Vaters. Der Christus Jesus hat in die Menschheit einen neuen Lebenszustand eingeführt und wurde in Wahrheit der fleischgewordene Logos. Mit der Erscheinung des Christus ist eine neue Kraft in die Welt eingetreten, zur Vorbereitung

einer neuen Erde, die in einer neuen Beziehung zu den Himmelswelten steht. 94.97

Der alte Mensch empfand, indem er sich in dem dreigeteilten Raume drinnen erlebte, daß das Göttliche in dieser Dreiteilung waltet. Das Göttliche im Raume waltend, wies den Menschen auf das Göttliche in der Dauer. Und er erlebte im Raume das Göttliche in seiner Offenbarung dreigeteilt waltend. Und ihm war es das Abbild des dreifaltigen Gottes: Vater, Sohn und Geist, oder wie sonst der dreigeteilte Gott hieß. Die Dreifaltigkeit mit allen ihren Eigentümlichkeiten, sie war erlebt im Abbilde, als der alte Mensch den dreigeteilten Raum lebendig erfuhr. 184.151f Der Sinn für die Zeit als einen realen Faktor fehlt im Grunde genommen der ganzen morgenländischen Erkenntnis. Ihr ist besonders eigen der Sinn für die Wiederholung des Gleichen. Daher wird auch alles das, was sich geltend macht in bezug auf die Wiederholung des Gleichen, in grandioser Weise erfaßt von der Erkenntnis des Morgenlandes. Was kommt da in Betracht, wenn wir die Wiederholung des Gleichen in den aufeinanderfolgenden Kulturperioden ins Auge fassen? Nehmen wir es an dem Beispiel des Pflanzenwachstums. Da sehen wir, wie im Frühling die Pflanzen herausbrechen aus der Erde. Wir haben es mit ihrer Schöpfung zu tun. Wir sehen, wie diese Pflanzen wachsen und gedeihen, bis sie einen gewissen Höhepunkt erreicht haben, wie sie dann wieder absterben und, indem sie absterben, wieder schon den Keim zu einer neuen Pflanze in sich tragen. Wir haben es also mit einem dreifachen Schritt im Werden zu tun: mit Entstehen, mit Wachsen und Gedeihen und mit Absterben, und wir haben im Absterben wieder den Keim zu einem Gleichen. Wo es nicht besonders auf die Zeit ankommt, wo es auf die Wiederholung ankommt, ist dieses sich wiederholende Prinzip immer am allerbesten in der Dreizahl zu fassen. Und da, wo diese große Weltanschauung zu ihrem Abschluß kommt, treten uns überall entgegen die Trinitäten, die im Grunde genommen der hellseherische Ausdruck dessen sind, was hinter Entstehen, Vergehen und Wiederherstellen ist. Brahma*, Shiva*, Vischnu*, diese Dreiheit liegt überall als schöpferische Mächte zugrunde. Und das Abbild von dieser Dreiheit ist überall da vorhanden, wo man nicht mit der Zeit anders rechnet als mit den aufeinanderfolgenden Wiederholungen des Gleichen. 139.112f

Es gibt über dem Menschen stehende Wesenheiten, welche so erhaben sind über die menschliche Natur, daß sie nicht bestehen aus Gliedern, die wir bezeichnen können als physischer Leib, Ätherleib und so weiter, sondern daß die Glieder dieser Wesenheiten selbst wiederum Wesenheiten sind. Es gibt eine Wesenheit höherer Kategorie, welche nicht zu seinem Gliede einen physischen Leib hat, sondern welche zu ihrem Glied eine Wesenheit selbst hat, einen Geist der Form (siehe: Exusiai). Es ist schwierig, zu diesen Vorstellungen zu kommen, aber Sie werden durch eine Analogie sich erheben können zu solchen Vorstellungen. Betrachten Sie einen Bienenstock und nehmen Sie die einzelnen Wesenheiten, die einzelnen Bienen des Bienenstockes und seien Sie sich klar darüber, daß der Bienenstock einen realen Gesamtgeist hat, eine reale Gesamtwesenheit, und daß er in den einzelnen Bienen seine Teile hat, wie Sie Ihre Teile haben in Ihren einzelnen (Wesens)Gliedern. Da haben Sie eine Analogie für diese höheren Wesenheiten. Wie wir in unserem physischen Leibe leben, so leben Wesenheiten von höherer Erhabenheit so, daß sie die Geister der Form, oder einen Geist der Form meinetwillen, zu ihrem untersten Gliede haben. Wir Menschen haben dann den ätherischen Leib, statt dessen haben diese Wesenheiten als zweites Glied Geister der Bewegung, Dynamis*; statt dessen, was wir Menschen als

Astralleib haben, haben diese Wesenheiten Geister der Weisheit, Herrschaften oder Kyriotetes*; statt dessen was wir Menschen nun als Empfindungsseele* haben, haben diese Wesenheiten als ihr viertes Glied Throne* oder Geister des Willens; statt unserer Verstandesseele* haben diese Wesenheiten als fünftes Glied Cherubim*; als sechstes haben sie, wie wir die Bewußtseinsseele haben, Seraphim*. Und wie wir hinaufschauen zu demjenigen, was wir uns allmählich erst aneignen in zukünftigen Erdentagen, so schauen diese Wesenheiten hinauf zu dem, was überragt das Wesen der Hierarchien*. Wie wir von unserem Manas*, Buddhi*, Atma* sprechen, so schaut gleichsam aus seinem seraphischen Glied, wie wir aus unserer Bewußtseinsseele, diese Wesenheit hinauf zu einer Urgeistigkeit. Da erst haben diese Wesenheiten dann etwas dem analoges, was wir unser geistiges Innenleben nennen. Es ist außerordentlich schwierig, von dem, was da oben über den Hierarchien gleichsam als die geistige Wesenheit höchster Geister selber vorhanden ist, Vorstellungen zu erwecken. Im Laufe der Menschheitsevolution haben die verschiedenen Religionen und Weltanschauungen daher auch, man möchte sagen, mit einer gewissen ehrfürchtigen Vorsicht es unterlassen, in deutlichen, an die Sinneswelt erinnernden Vorstellungen von dem zu sprechen, was da oben noch vorhanden ist über den Hierarchien. Im Laufe der Menschheitsevolution ist über die vorsichtigen Ahnungen, mit denen der Menschengeist von dem, was da oben ist in den geistigen Regionen, gesprochen hat, sogar, man darf sagen leider, viel gestritten worden. Leider! darf man sagen, weil es dem Menschengeist viel angemessener wäre, nicht mit Vorstellungen, die er sich nun einmal aus dem gewöhnlichen Leben durch allerlei Analogien und Vergleiche gezimmert hat, Wesenhaftes von so hoher Gattung charakterisieren zu wollen; viel mehr geziemend wäre es für den Menschen, in tiefer Ehrfurcht immer mehr und mehr lernen zu wollen, um annähernde Vorstellungen von dem zu bekommen, was da oben ist. Annähernde Vorstellungen versuchten die Religionen und Weltanschauungen von dem, was da oben ist, zu geben, indem sie heranzogen vieldeutige und vielsagende Begriffe, Begriffe, welche gewissermaßen dadurch etwas Besonderes gewinnen, daß sie über das einzelne Leben des Menschen schon in der äußeren Sinneswelt hinausgehen. Mit solchen Begriffen kann man natürlich das erhabene Wesen, um das es sich hier handelt, auch nicht einmal annähernd charakterisieren, aber man kann gewissermaßen eine Vorstellung hervorrufen von dem, was man nicht zu sagen vermag, sondern was sich hüllen soll in ein heiliges Geheimnis, in ein heiliges Mysterium. Daher versuchte man in den aufeinanderfolgenden Religionen und Weltanschauungen annähernd, ahnungsvoll diese Dinge dadurch zu charakterisieren, daß man das, was über den Menschen hinausragt und schon in der Natur mysteriös ist, zur Charakteristik oder, sagen wir besser, zur Namengebung heranzog. Die alten Ägypter haben zur Namengebung herangezogen die Begriffe von Kind oder Sohn, von Mutter und Vater, also das, was über den einzelnen Menschen hinausragt. Das Christentum hat versucht, in der Aufeinanderfolge von Heiligem Geist, Sohn und Vater für diese Dreiheit eine Namengebung zu finden. So daß wir sagen könnten: Wir würden an die siebte Stelle zu setzen haben den Heiligen Geist, an die achte den Sohn und an die neunte den Vater. 136.87uf

Und des Christus Durchgang durch den Tod auf Golgatha ist ein Ereignis, durch das die 1. Hierarchie in ein höheres Gebiet hinaufreichte. Die Trinität liegt über den Hierarchien. Aber dazu ist sie erst im Laufe der Entwickelung gekommen, (denn) Entwickelung findet überall statt. 224.183 (In den Mysterien* wurde) gesagt: Es gibt

dreierlei Arten, wie sich die Gottheit offenbart, einen Naturgott, einen Willensgott und einen Geistgott, wo der Wille wieder geheiligt, vergeistigt wird. Es gibt drei Gestalten der Gottheit, aber diese drei sind eins. 353.104

Dieselben geistigen Kräfte (wie die Naturkräfte) sind im Menschen tätig, wenn er als Menschenkeim im Leibe der Mutter sich entwickelt. Dieselben geistigen Kräfte sind tätig, wenn sein Blut durch die Adern geht, sein Atem ein- und ausgeht. In allem, was man da als Geist in der Natur ansah, der auch im physischen Menschen angesehen wird, in dem sah man das Vaterprinzip, weil Naturwissenschaft zugleich Religion war. Man sagte sich: Derjenige, der im Mysterium zu der höchsten Erleuchtung gekommen ist, der ist ein Abbild dieses Vatergeistes, der weiß Bescheid über alles, was überall in der Natur ist. Das war die siebente Stufe, die der Mensch gehen konnte in den Mysterien, wenn er zur Vaterwürde aufgestiegen ist. Die nächste Würde – (also die 6. Stufe) – war die des Sonnengeistes, den man dann später als Sohn bezeichnet hat. Im Gegensatz zu denjenigen Kräften, die in der Natur wirken, nannte man dann dasjenige, was im Willen wirkt, was Gut und Böse im Menschen werden kann, den Gottessohn oder den Sonnengeist. Und derjenige, der im Mysterium bis zu der 6. Stufe aufsteigen konnte, war nur sein Vertreter. Und dann wußte man, daß die Sonne nicht nur Licht und Wärme gibt, sondern auch die Kräfte, die den Willen entwickeln. Daher kommt eben von der Sonne nicht nur Licht und Wärme, sondern auch der Sonnengeist. Der Sohnesgott ist zugleich derjenige, der der Sonnengeist ist. So daß man also sagte: Die Vatergottheit, die ist überall in der Natur; die Sohnesgottheit, die ist überall da, wo Menschen freien Willen entwickeln. Der Mensch, der im schlechten Sinne seinen Willen entwickelt, der wird ja weniger wert, als er eigentlich von Natur aus ist. Daher braucht der Mensch noch eine dritte Gottheit, die ihn anleitet, seinen Willen wiederum gut zu machen, seinen ungesunden Willen zu heiligen. Und das war die dritte Gestalt der Gottheit: der Heilige Geist, der in den Mysterien überall dargestellt worden ist durch die 5. Stufe der Einweihung, die man je nach dem Volke bezeichnet hat. 353.102ff Und dann haben sie noch etwas gesagt. Wenn man den Menschen als physischen Menschen anschaut: was wirkt da drinnen? Der Vatergott. Wenn man aber einen Menschen anschaut als seelischen Menschen, in seinem Willen: was wirkt da drinnen? Der Gottsohn. Und wenn man auf die Zukunft der Menschheit rechnet wie sie einmal werden soll: da wirkt der Geistgott. Alle drei Götter, sagte man, wirken im Menschen. Es gibt drei Götter oder göttliche Gestalten; die sind aber eins, und die wirken im Menschen auch als eine Einheit. Das war die ursprüngliche Überzeugung des Christentums. Es wurde gesagt: Dieser heilende, dieser gesundmachende Geist, der muß auf zweierlei Weise wirken. Erstens muß er, weil die Natur krank werden kann, auf das Physische wirken, auf das, was vom Vatergott herkommt. Und weil der Wille auch gesund werden muß, muß er auf das, was vom Sohne herrührt, wirken. Sie sagten also: Dieser Heilige Geist muß wirken so, daß er vom Vater und vom Sohn zugleich ausgeht. Das war die ursprüngliche Überzeugung des Christentums*. 353.104f

Das morgenländische Christentum hat den Vatergott genommen, wenn man ihn auch Christus nennt. Die römisch-katholische abendländische Religion hat den Sohnesgott genommen, sieht zu dem Vater nur als dem alten Manne mit wallendem Bart hinauf, der noch gemalt wird, aber vom Vatergott wird da wenig gesprochen. Und das evangelische Christentum hat den Geistgott. Im evangelischen Christentum hat man ja insbesondere diskutiert: Wie kommt man von der Sünde los? Wie wird der Mensch geheilt von der Sünde, wie wird er gerechtfertigt vor Gott und so

weiter? So ist eigentlich, während das Christentum ursprünglich die eine Gottheit in drei Gestalten hat, das Christentum auseinandergefallen in drei Bekenntnisse. Jedes Bekenntnis hat ein Stück, ein richtiges Stück vom Christentum. 353.113 Siehe auch: Logoi – die drei Logoi; Logos.

Trinität christliche. Es wußten die Initiierten, daß der Christus in die Menschheit eingetreten ist als der Heiler, als der große Heiler, als derjenige, der verhindert, daß der menschliche Leib Schaden erleidet dadurch, daß er brüchig wird durch das Einziehen des Ich*. Denn, was wäre geschehen, wenn der Christus nicht als der Heiler erschienen wäre? So würde, wenn die Menschen sterben, wenn sie ablegen ihren verfallenden Leib, durch das Ablegen des verfallenden Leibes die Verfallserscheinungen zurückstrahlen in ihr Seelisches, das sie nach dem Tode entfalten. Beunruhigt, gequält würden die Toten durch das, was der verfallende physische Leib im Erdendasein darstellte. Sie würden schauen müssen, diese Seelen, die durch den Tod gegangen sind, wie die Erde selber, dadurch, daß sie einen verfallenden Leib aufnehmen muß, Schaden leidet. Und es wußten die alten Initierten, wie diejenigen, die sich im rechten Sinne des Wortes Christen nennen, die zu der inneren Erfüllung mit dem Christus-Prinzip* durchdringen, wie diese nun so herunterschauen konnten auf ihren Leib, der ihnen genommen war im Tode, daß sie sagen konnten: Durch unsere Innewohnung des Christus, während wir Erdenkinder waren, haben wir diesen physischen Leib soweit geheilt, daß er in die Erde versenkt werden kann, ohne daß er für die Erde selber ein Verfallsprinzip darstellt. An der Erde mußte geheilt werden dasjenige, was der Mensch haben mußte, um ein Ich zu werden. Denn damit er ein Ich werden konnte, mußte er einen verfallenden Körper haben; aber wenn dieser verfallende Körper geblieben wäre, hätte die Erde Schaden genommen. In alten Zeiten ist der Vatergott eingezogen in die Menschen, damit sie als Seelen zu dem Ich hinaufkommen konnten und den anderen Menschen als Initiierte* verkündigen konnten das eigentliche Wesen des Menschen, das Ich-Wesen. Dann ist der Sohn, der Christus, in die Menschenwesenheit eingezogen. Diejenigen, die sich aufschwingen, die Innewohnung des Christus in sich zu bewirken, die retten jetzt dadurch für die Erdentwickelung ihren Leib. Wie durch das alte Vaterprinzip* und seine Innewohnung in der Menschheitsentwickelung durch die Mysterien* das Seelische der Menschen gerettet worden ist, so wird das Leibliche der Menschen gerettet durch den Heiler, durch den Heiland, durch den Christus, der durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist. Aber würde es nur dabei bleiben, so würden diejenigen, die ihren Leib gerettet wissen, sie würden nun den Christus, als die in ihnen wirkende Wesenheit, die in ihnen auch leiblich wirkende Wesenheit, in sich tragen müssen. Und damit könnten die Menschen nicht freie Wesen werden. Christus wollte innewohnen der Menschheit, aber er wollte nicht das heraufkommende Ich-Bewußtsein der Menschen trüben. Er hatte das einmal getan in dem Jesus*, in dem an der Stelle des Ich-Bewußtseins von der Taufe an das Sohnesbewußtsein lebte. Aber das sollte bei den Menschen der zukünftigen Zeiten nicht stattfinden. Es sollte das Ich sich voll bewußt erheben können, und der Christus dennoch innewohnen können diesen Menschen. Dazu war notwendig, daß der Christus als solcher von der unmittelbaren Anschauung der Menschen verschwand, daß er zwar vereinigt blieb mit dem irdischen Dasein, aber vor dem unmittelbaren Anblick der Menschen verschwand. Auf ihn wurde anwendbar derjenige Ausdruck, der ja auch in den alten Initiationsstätten

für so etwas üblich war: Wenn ein Wesen, das physisch sichtbar ist, das von den Menschen, die in der physischen Welt ihre Anschauung haben, seinem Dasein nach verfolgt werden kann, aufhört sichtbar zu sein, so sagt man, es habe seine Himmelfahrt gehalten. Es ist eben eingetreten in diejenigen Regionen, in denen die physische Sichtbarkeit nicht mehr stattfindet. So hat der Christus seine Himmelfahrt gehalten, so ist er unsichtbar geworden. Denn er hätte in einer gewissen Weise seine volle Sichtbarkeit behalten, wenn er den Menschen innegewohnt und das Ich ausgelöscht hätte, so daß diese nur hätten gut werden können dadurch, daß der Christus eigentlich in ihnen handelnd gewesen wäre. Die Art und Weise, wie der Christus noch den Aposteln, den Jüngern auch nach seiner Auferstehung sichtbar war, diese Art und Weise verschwand: Der Christus hielt seine Himmelfahrt. Aber er sandte den Menschen diejenige göttliche Wesenheit, die nun nicht das Ich-Bewußtsein auslöscht, zu der man sich erhebt nicht im Anschauen, sondern gerade im unanschaulichen Geiste. Er sandte den Menschen den Heiligen Geist. 214.66uf

Indem der Christus der Menschheit den Heiligen Geist sandte, hat er sie befähigt dazu, aus dem Intellektuellen heraus selber sich aufzuschwingen zum Begreifen des Geistigen. Auch im Evangelium ist klar angedeutet für denjenigen, der nur sehen will, der nur lesen will, daß es selber eine Offenbarung ist, daß der Mensch durch den ihm innewohnenden Geist, wenn er sich nur hinneigt zu dem Christus, das Übersinnliche begreifen kann. Deshalb wird uns mitgeteilt, daß bei der Taufe Christi der Heilige Geist erschien. Und im Erscheinen des Heiligen Geistes ertönen die Worte durch den Kosmos: «Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, heute habe ich ihn gezeuget.» Daher war es ein altes Dogma, daß der Vater der zeugende Ungezeugte ist, daß der Sohn der von dem Vater Gezeugte ist, daß der Heilige Geist der von dem Vater und dem Sohn an die Menschheit Mitgeteilte ist. Das ist nicht etwa bloß ein willkürlich aufgestelltes Dogma, sondern Initiationsweisheit der ersten christlichen Jahrhunderte, und es ist nur später verschüttet worden, wie überhaupt die Trichotomie* und die Trinität verschüttet worden sind. 214.70f

Trinität mikrokosmisch. Die okkulte Schulung beginnt da, wo wir das Hineinarbeiten in den Ätherleib lernen. Erst dann, wenn die Lehren eine solche Stoßkraft haben, daß sie verwandelnd auf den Menschen wirken, bilden sich von innen heraus die Organe, um in die höhere Welt hineinzuschauen. So geschieht die Umwandlung des Ätherleibes und so geschieht auch die Umwandlung des physischen Leibes. Und weil der physische Leib sich umwandelt vom Atmungsprozesse aus, durch die Rhythmisierung des Atmungsprozesses, so nennt man den vom Bewußtsein durchleuchteten physischen Leib Atma. Die christliche Esoterik nennt das den Vater. So haben wir also innerhalb der christlichen Esoterik zu unterscheiden: den Heiligen Geist: so viel hat der Christ in sich vom Heiligen Geist, als er veredelt hat den astralischen Leib (siehe: Manas); sodann den Sohn, Logos*, das Wort: so viel hat der Christ vom Sohne, vom Logos in sich, als er den Ätherleib umgewandelt hat (zu Buddhi*); und so viel hat der Christ vom Vater in sich – es kann nur ein Eingeweihter den Vater bewußt in sich haben –, als sein physischer Leib umgestaltet, ewig gemacht worden ist (zu Atma*). 96.258f

Trinität und Mensch. Zuerst arbeitet sich der Heilige Geist in die Astralmaterie hinein. Dann arbeitet der mit der astralen Materie verbundene Geist in die Äthermate-

rie hinein, das ist der Sohn; und dann kommt der Vater, der die physische Dichtigkeit beherrscht. So wird in dreifacher Stufe der Makrokosmos* aufgebaut: Geist, Sohn und Vater – und der Mensch, indem er sich wieder hinaufarbeitet, geht von dem Geist, durch den Sohn zum Vater. Alles das geschieht unter Führung in der Entwickelung auf der Erde. 93.180

Trinität und Wesensglieder. Wenn wir alles dasjenige, was in unserem physischen Leibe als großartige, gewaltige Vorgänge sich abspielt, selbst besorgen müßten, dann würden wir dieses nicht nur schlecht machen, sondern wir wüßten überhaupt nichts damit anzufangen, denn da sind wir ganz hilflos. Was die äußere Anatomie sagt über den physischen Leib, das würde nicht einmal ein Atom von ihm in Bewegung setzen können. Dazu gehören ganz andere Mächte. Diese Mächte sind keine anderen als diejenigen, die seit uralten Zeiten genannt werden die Mächte der obersten Trinität, die Vater-, Sohnes- und Geistmächte, die eigentliche Trinität, die in unserem physischen Leibe wohnt. So können wir sagen: Unser ganzes Erdenleben hindurch ist unser physischer Leib nicht unser. Er ist, wie die alten Zeiten gesagt haben, der wahre Tempel der Gottheit, der dreifach erscheinenden Gottheit. Unser Ätherleib ist der Wohnplatz für die Hierarchie der Seraphim, Cherubim, Throne; unsere Organe, die dem Ätherleib zugeteilt sind, die müssen mitversorgt werden durch die Seraphim, Cherubim, Throne. Und was wir an physischen Organen und Ätherorganen haben, und was in der Nacht durch den astralischen Leib verlassen wird, das muß versorgt werden durch die zweite Hierarchie, Kyriotetes, Dynamis, Exusiai. Und was wir als Organe haben, die durch das Ich verlassen werden, das muß während der Nacht versorgt werden durch die dritte Hierarchie, durch die Archai, Archangeloi, Angeloi. Der Mensch hat eigentlich nur als ein Unterwohner Wohnung während des Wachens in diesem seinem Organismus. Dieser sein Organismus ist zu gleicher Zeit die Tempel- und Wohnstätte der Geister der höheren Hierarchien. 228.65

Trojanischer Krieg. Der Trojanische Krieg hat stattgefunden. 106.139 Der Trojanische Krieg ist ein Angstkrieg. Wir sehen, wie einander gegenüberstanden im Trojanischen Kriege die Repräsentanten der kleinasiatischen Priesterkultur und die Griechen, die den Tod schon in sich fühlten (als den künftigen Bewußtseinsspender), aber mit dem Tode nichts anzufangen wissen. 233.41

Tropenzone und Polarzone. In der Tropenzone saugt die Erde am allermeisten das Außerirdische ein und entwickelt aus diesem eingesogenen Außerirdischen dasjenige, was sie dann als Vegetation hervorsprießen läßt. Da, wo die Erde polarisch ist, da saugt sie wenig von dem Außerirdischen ein, da widerstrebt sie dem Außerirdischen, da wirft sie sozusagen das Außerirdische in ausgedehntem Maße zurück. Also wenn ich mich so ausdrücken dürfte: in den Tropen glänzt die Erde am wenigsten von außen angesehen, sie strahlt am wenigsten zurück; da wird am meisten eingesogen. An den Polen glänzt die Erde am meisten, da wird am meisten zurückgeworfen vom Außerirdischen, da entwickelt sie am meisten Glanz. 313.56

Tropfenform – Merkuriales der alten Medizin. Die Zelle (eines Organismus) entwickelt gewissermaßen ein eigensinniges Leben. Diesem eigensinnigen Leben, das die Zelle gewissermaßen punktuell entwickelt, wirkt fortwährend ein anderes entge-

gen, ein Äußeres. Und dieses Äußere, was da entgegenwirkt, das nimmt der Zelle, den Bildekräften der Zelle das Leben, läßt ihr die Tropfenform, saugt ihr gewissermaßen das Leben aus und läßt ihr die Tropfenform. Das ist etwas, was man eigentlich wissen sollte, daß in allem, was auf unserer Erde die Tropfenform hat, gleichgültig, ob es im Außermenschlichen oder im Innermenschlichen ist, eine Resultierende zweier Kräfte liegt, etwas, was zum Leben will, und etwas, was dieses Leben aus ihm aussaugt. Nun ist es interessant, daß, wenn man nachprüft, welche Vorstellungen eigentlich die ältere Medizin bei dem Merkurialen hatte, man da auf das kommt, daß das Merkuriale dasjenige ist, dem das Leben weggenommen und die Tropfenform gelassen ist, so daß man also in dem Merkurialen etwas zu sehen hat, welches durch seinen Eigensinn zum lebenden Tropfen werden will, zur Zelle werden will, aber durch die planetarischen Wirkungen des Merkur verhindert wird daran und dadurch bloß der Leichnam der Zelle wird, eben das Merkurtröpfchen. Jeder Tropfen Quecksilber wäre ein Lebendes, wenn der Planet Merkur nicht da wäre. 312.152f

Trotten. Eine berühmte Einweihungsschule war im Norden des heutigen Rußland. Die Eingeweihten dort nannte man die Trotten. 97.261

Trunkenheit und geistige Indiskretionen. Es ist aus gewissen Gründen außerordentlich schwierig, der Welt gewisse Tatsachen über die geistigen Verhältnisse mitzuteilen. Die Menschen sind nicht vorbereitet genug, sie haben in sich nicht die Begriffe, um in entsprechender Art solche Mitteilungen aus der geistigen Welt entgegenzunehmen, und leicht werden solche Mitteilungen in das Gegenteil verkehrt. So kommt es, daß gerade in der Gegenwart der in die geistige Welt Eingeweihte über die wichtigsten Dinge in vieler Beziehung schweigen muß. Man kann nicht einmal sagen, was geschehen würde, wenn über die wichtigsten Dinge einer völlig unreifen Menschheit gegenüber dieses oder jenes gesagt würde. Aber ein Fall, der sehr häufig vorkommt, ist der folgende: Verhandelt werden muß immer nach gewissen Weltgesetzen über die spirituellen Dinge. Wenn nun mit den Lebenden schlecht zu verhandeln ist, wie in der Gegenwart, so ist sehr häufig die Verhandlung mit den Toten eine um so regere, eine um so intensivere. Und man kann sagen: vielleicht war in wenigen Zeiten das Zusammenwirken, das bewußte Zusammenwirken des physischen Planes mit der geistigen Welt, in welche die Verstorbenen versetzt sind, ein so reges, wie es in der Gegenwart sein kann. Aber nehmen wir an, irgendwo findet eine Verhandlung statt, die nur sein kann zwischen einem Wissenden auf dem physischen Plan und einem Verstorbenen. Dann kann gewissermaßen eine transzendente Indiskretion geschehen. Es können zwei Fälle eintreten. Nicht nur hier auf dem physischen Plane gibt es Horcher, die durch Schlüssellöcher horchen, sondern auch unter den Wesen der geistigen Welt gibt es Horcher, die Geister niederer Art sind, die aber eigentlich immer darauf aus sind, allerlei spirituelle Tatsachen dadurch zu erfahren, daß sie horchen, daß sie namentlich das auffangen, was zwischen Wesen des physischen Planes und der geistigen Welt gesprochen wird. Da kann dann der eine Fall eintreten: Wenn ein Mensch besonders leidenschaftlich ist, von seinen Leidenschaften besonders ergriffen wird, so daß man von ihm sagt: er ist außer sich –, was ja durch Leidenschaft öfter vorkommt, oder wenn er betrunken ist, richtig physisch betrunken ist, oder wenn er in einem Ohnmachts- oder dergleichen Zustande ist, dann können solche Geister die Gelegenheit benutzen und über ihn kommen; und was sie

ihm dann einimpfen, das kann ihm in Form einer Vision gleichzeitig oder später auftreten, und er kann dadurch allerlei erlauschen, was er nicht hören sollte. Wer Sinn und Beobachtungsgabe für so etwas hat, der weiß, daß heute in allen möglichen Büchern unserer Literatur Unzähliges geschrieben wird, Unzähliges vorhanden ist, insbesondere in mancher höchst zweifelhaften Literatur, was auf allerlei verkehrte Art durch Indiskretion aus dem geistigen Verkehr her stammend ist. Es kann nichts Wirksameres geben, als wenn irgendein Kobold den Schreiber eines Detektivromans, wenn er gerade betrunken ist, von sich besessen macht, in seine Menschlichkeit hineingeht, ihm irgendeinen Satz eingibt, so daß er diesen Satz in seinem Detektivroman unterbringt. Dieser Roman gelangt dann zu den Menschen, und jener Satz kann dann ganz besonders in den Menschenseelen wirken, kann insbesondere dadurch wirksam werden, weil er durch die Art, wie die Menschen solche Dinge aufnehmen, nicht das volle Bewußtsein ansprechend ist, sondern an sich schon etwas zum Unterbewußtsein Sprechendes ist. Das andere, was geschehen kann, ist, daß in irgendwelchen spiritistischen Sitzungen durch dieses oder jenes Medium das eine oder das andere geschildert wird, und dann mischt sich in das, was durch das Medium zutage tritt, die Kundgebung eines solchen Geistes hinein, der da seine Indiskretion unterbringen will. 176.304f

Tuberkulose. Bei jemandem, der die Schwindsucht hat, ist der astralische Leib durch das Karma einer früheren Inkarnation ein stärker verbrennender astralischer Leib. 169.89 In den letzten Jahrhunderten entwickelte sich bei unserer europäischen Bevölkerung durch die technischen Fortschritte ein Industrieproletariat, und mit demselben hat sich eine Unsumme von Rassen- und Standeshaß gebildet. Die sitzen im Astralleib des Menschen und wirken sich physisch aus als Lungentuberkulose. 99.57f Denken Sie sich einmal, so etwas, was, wenn man es zunächst im Funktionellen beobachten könnte, einfach eine hysterische Erscheinung wäre, kommt funktionell überhaupt nicht zum Ausdruck. Der Ätherleib* drückt es sogleich in den physischen Leib hinein. Es erscheint auch nicht als eine ausgesprochene Erkrankung irgendwie in den Unterleibsorganen, aber es ist drinnen. Es ist also in den Unterleibsorganen, sagen wir, etwas, was wie ein Stempelabdruck der Hysterie ist. Dadurch, daß es sich ins Physische hinein abgedrückt hat, kommt es nicht psychisch als hysterische Erscheinung zum Vorschein, aber es ist auch noch nicht stark genug, um eine belästigende Krankheit, physische Krankheit zu sein. Aber es ist dann stark genug, um doch im ganzen Organismus zu wirken. Dann haben wir die eigentümliche Erscheinung, daß so etwas was, ich möchte sagen, schwebt zwischen Krankheit und Gesundheit, daß das vom Unteren aufs Obere hinaufwirkt, aufs Obere zurückwirkt, das Obere gewissermaßen ansteckt und in seinem Negativ erscheint. Diese Erscheinung, wo gewissermaßen der erste physische Folgezustand des Hysterischen in seiner Wirkung auf die Gebiete erscheint, die sonst, wenn sie einseitig, unregelmäßig werden, der Neurasthenie unterliegen, diese Erscheinung, die gibt die Anlage zur Tuberkulose. Man wird nicht finden irgend etwas, was rationell der Tuberkulose beikommt, wenn man nicht auf diese, ich möchte sagen, Ur-Anlage des menschlichen Organismus zurückgeht. Denn daß die Parasiten Platz greifen im menschlichen Organismus, das ist nur eine Folgeerscheinung jener Ur-Anlagen. Das widerspricht nicht der Tatsache, daß, wenn die nötigen Voraussetzungen dazu da sind, so etwas wie die Tuberkulose ansteckend ist. Aber es ist

schon so, daß bei einem furchtbar großen Teile der heutigen Menschheit dieses Prädominierende der unterern organischen Tätigkeit leider vorliegt, so daß die Disposition zur Tuberkulose in einer erschreckenden Weise heute eigentlich ausgebreitet ist. 312.43f Die beiden Begriffe: primäres Entstehen und Ansteckung, haben durchaus ihre Berechtigung, und sie haben insbesondere bei der Tuberkulose eine starke Berechtigung. Nur sollte man sie im rationellen Sinne wirklich verwenden. Die Tuberkuloseanstalten sind ja manchmal gerade Brutanstalten für die Tuberkulose. Denn das ist das Eigentümliche, daß die Tuberkulösen selber die allergrößte Anlage haben, angesteckt zu werden, das heißt, daß ihre vielleicht sonst ausbesserbare Krankheit vielleicht schlimmer wird, wenn sie in der Nähe von schweren Tuberkulosekranken sind. 312.45 Wenn der Mensch ein geeigneter Mutterboden für die Tuberkelbazillen wird, besteht darinnen, daß der Mensch entweder nicht genügend fähig ist, Sonnenlicht aufzunehmen, oder durch seine Lebensweise nicht genügend bekommt, so daß nicht ein ordentlicher Ausgleich zwischen dem auf ihn eindringenden Sonnenlicht und seiner Verarbeitung des Sonnenlichtes zu einer Metamorphose besteht, sondern daß er genötigt ist, Reserven zu holen aus dem immer in ihm aufgespeicherten metamorphosierten Licht. 312.87

Die Lunge, die ist ein Organ, welches, da der ganze menschliche Organismus überall in der verschiedensten Intensität dieselben Kräfte in sich hat, die Kräfte der Kopfbildung eben auch in sich trägt, aber in schwächerem Maßstabe, weniger intensiv. Die Lungenbildung ist Metamorphose der Kopfbildung, die Lungenbildung bleibt nur auf ihrer früheren Stufe zurück, der Kopf schreitet weiter vor in bezug auf dieselben Bildekräfte, die in der Lunge auch vorhanden sind, die aber zurückbleiben. Diese Lunge nun ist eine Metamorphose der Kopfgestaltung, und im wesentlichen dadurch, daß sie eine zurückgebliebene Metamophose der Kopfgestaltung ist, gerade geeignet für ihre Funktion, für das Atmen. Während, wenn dieselben Kräfte, die in der Lunge zurückgeblieben sind und die Lunge für das Atmen geeignet machen, vorschreiten, die Lunge immer kopfähnlicher und kopfähnlicher wird. Die Folge davon ist, daß sie dann die Gedankenkräfte selber aufnimmt, die organischen Kräfte des Denkens, daß sie also bestrebt ist, Denkorgan zu werden. Indem sie zu stark die im Kopfe ganz richtig veranlagten Kräfte aufnimmt, wird sie disponiert zu dem, was die Lungenschwindsucht (die Tuberkulose) ist. 313.100

Wenn der Organismus zu schwach geworden ist, um seine organischen Verbrennungsprozesse in der richtigen Weise zu hemmen, dann entsteht dasjenige, was in den verschiedensten Formen die Tuberkulose ist. Es wird nur durch die organische Ohnmacht, möchte ich sagen, durch das Nichthemmenkönnen der Verbrennungsprozesse der geeignete Nährboden für die Bazillen geschaffen. 319.24

Die Tuberkulose ist etwas, was in der Zukunft den Menschen nicht mehr schaden wird, sie ist nur ein zu frühes Auftreten eines Zustandes, der später selbstverständlich sein wird. 101.57

Tugend. Zwei Tugenden leuchten hin über die verflossen Inkarnationen: Weisheit und Gerechtigkeit. Tapferkeit und Besonnenheit aber leuchten hin über die zukünftigen Inkarnationen. Die Zeit wird kommen, wo der Mensch sich klar sein wird, daß er sich dem Ahriman in den Rachen wirft, wenn er sich gegenüber der Gerechtigkeit und der Weisheit verschließt. Das, was in früheren Inkarnationen sein war, was der göttlichen Welt angehört hat, würde er dem Luzifer hinwerfen durch das, was er in

Unbesonnenheit oder Feigheit des Lebens vollbringt. Was Luzifer erhascht, wird uns an Kräften für den Aufbau unseres Leibes im nächsten Leben entzogen. 159.24 Siehe auch: Achte Sphäre.

Tugenden des Aristoteles. Das Leben zerfetzt den Menschen, wenn er nach der Seite der Tollkühnheit ausschlägt. Wenn er dagegen nach der Seite der Feigheit abirrt, dann verhärtet er sich und reißt sich heraus aus dem Zusammenhang der Dinge und Wesenheiten. Dann wird er ein in sich abgeschlossenes Wesen, das herausfällt aus dem Zusammenhang, da er seine Taten und Handlungen nicht in Einklang bringen kann mit dem Ganzen. Daher stand über dem Moralkodex der Mysterien* überall geschrieben das bedeutungsvolle Wort: Du mußt die Mitte finden, so daß du dich durch deine Taten nicht an die Welt verlierst und daß auch die Welt nicht dich verliert. 155.108 Daher die merkwürdige Definition des Aristoteles von der Tugend, die da heißt: Tugend ist eine von vernünftigen Einsichten geleitete menschliche Fertigkeit, die mit Bezug auf den Menschen die Mitte hält zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig. 155.110

Tugenden des Plato. Plato hat unter anderen Dingen geschrieben auch über die Moral, über die Tugend des Menschen, und er hat so über die Tugend geschrieben, daß wir darin erkennen können, daß er zwar mit den höchsten Dingen, den eigentlichen Geheimnissen zurückgehalten hat, daß er aber das, was er hat sagen dürfen, seinem Sokrates* in den Mund gelegt hat. Die erste Tugend ist die der Weisheit. Und als Tugend schildert Plato, seinen Mysterien entsprechend, auch den Starkmut, also dasjenige, was uns überhaupt bei der europäischen Bevölkerung entgegentritt. Als dritte der Tugenden bezeichnet er die Besonnenheit oder die Mäßigkeit, das heißt den Gegensatz des leidenschaftlichen Pflegens der niederen menschlichen Triebe. Das sind die drei Haupttugenden Platons: Weisheit, Starkmut oder Tapferkeit, und Mäßigkeit oder Besonnenheit – das ist die Zügelung der sinnlichen Triebe, die im Menschen wirken. Dann schildert Plato als vierte der Tugenden den harmonischen Ausgleich der drei genannten Tugenden, was er die Gerechtigkeit nennt. 155.105

Tugenden spirituelle, die Elementarreich-Einflüsse abhalten. In dem Augenblicke nun, in dem die Seele ihre Tätigkeit (durch Meditation* und Konzentration*) zum Teil dem Leibe entzieht, können sich seiner verderbliche Kräfte aus den Elementarreichen bemächtigen. Darin besteht eine Gefahr der höheren Entwickelung. Die niedere Natur des Menschen muß gefestet und unzugänglich gemacht werden gefährlichen elementarischen Einflüssen. Das eben geschieht durch die bewußte Ausbildung gewisser Tugenden. Es sind die folgenden. Zuerst muß der Mensch in ganz bewußter Weise bei allen Dingen fortwährend darauf bedacht sein, das Bleibende, Unvergängliche von dem Vergänglichen abzusondern, und auf das erstere seine Aufmerksamkeit richten. Dann muß man sein Herz auf das Wertvolle, Gediegene heften und dieses höher schätzen lernen als das Vorübergehende, Bedeutungslose. Man soll sich bei allen seinen Empfindungen und Handlungen den Wert vor Augen halten, den etwas im Zusammenhange eines Ganzen hat. Zum dritten soll man sechs Eigenschaften in sich ausbilden: Kontrolle der Gedankenwelt, Kontrolle der Handlungen, Ertragsamkeit, Unbefangenheit, Vertrauen in die Umwelt und inneres Gleichgewicht. 12.28ff

Tugend – Streben nach der Tugend. Nach der Tugend streben, ist ja schon ganz gut; aber die Menschen streben eben nicht bloß nach der Tugend, und für die Gegenwart ist die Sache noch meistens so, daß das eigentliche Streben nach der Tugend den Menschen ziemlich einerlei ist, wenn man auf die tieferen Untergründe, auf die unterbewußten Untergründe des Gemütes eingeht. Viel wichtiger ist den Menschen das Gefühl, tugendhaft zu sein, sich so recht hineinzuleben in die Stimmung: Ich bin ein selbstloser Mensch, wie tue ich alles nicht um meinetwillen. Die Wollust, sich mit der Tugend ausgestattet zu wissen, das ist es, worauf es den Menschen viel mehr ankommt, als diese Tugend zu üben. Das hält dann die Menschen ab von gewissen Geheimnissen, die mit den Tugenden zusammenhängen. 177.67

Tugend und Laster. Keine Tugend kann sich entwickeln, ohne daß unter der Entwickelung der Tugend die Anlage zu den entgegengesetzten Lastern in der menschlichen Seele als Neigung entsteht. Sehen Sie, diese Wahrheiten sind unbequem, aber sie sind eben Wahrheiten. Der einzelne wird es weniger bemerken, aber in der sozialen Ordnung tritt als Tatsache hervor, was eben angedeutet worden ist. Wenn die Menschen sich gar zu sehr darauf zugute tun, eine Zeitlang diese oder jene Tugend einseitig auszubilden, dann muß das nächste Zeitalter notwendig die entsprechenden Laster zum Vorschein bringen, wenn der Zusammenhang nicht erkannt wird. 176.358

Es gibt nichts Absolutes auf dieser Welt. Man strebe irgendein Gutes an – durch den Gang der Welt wird es ein Schlechtes. Daher muß immer neu und neu gestrebt werden, in immer neuen Gestaltungen gestrebt werden. Und nichts ist der Menschheit schädlicher als der Glaube an absolute Ideale, weil die dem realen Gang der Weltenentwickelung widersprechen. 177.68f

Tumbheit. Die Niere* entwickelt ja auch eine dumpfe Denktätigkeit im Menschen auf dem Umwege durch das Gangliensystem (siehe: Nervensystem sympathisches), was dann durch Induktion verbunden ist mit dem Rückenmarkssystem und mit dem Gehirnsystem, die entwickelt namentlich dasjenige Denken, das gerade auch im Mittelalter eine große Rolle gespielt hat. Man nannte es dazumal «tumpheit». Und die Entwickelung von der tumpheit bis zur Erhellung, saelde*, das war ja etwas, was zum Parzival-Motiv wurde. Der Parzival* entwickelt sich von der tumpheit bis zur saelde. 218.84

Turan. Vom Hochland von Turan (? – vermutlich Iran – siehe dazu auch: Pyramiden der Ägypter) ist ausgegangen, was dann ägyptisch-chaldäische, griechische Kultur und so weiter geworden ist. 202.264

Das ist der größte Gegensatz vielleicht, der sich äußerlich in der Geschichte der nachatlantischen Zeiten gebildet hat, und der rein eine Folge ist der verschiedenen Arten der Seelenentwickelung, es ist der Gegensatz, den man in der äußeren Geschichte auch kennt zwischen Iran und Turan. Im Norden, nach Sibirien hinein: Turan, jenes Völkergemenge, das in hohem Grade mit den Erbstücken eines niederen astralischen Hellsehens* begabt war; das infolge dieses Lebens in der geistigen Welt keine Neigung und keinen Sinn hatte, eine äußere Kultur zu begründen, sondern – weil diese Menschen mehr passiver Art waren und sogar zu ihren Priestern vielfach niedere Magier und Zauberer hatten – sich namentlich da, wo es auf das

Geistige ankam, mit niederer Zauberei, ja zum Teil sogar mit schwarzer Magie* beschäftigte. Im Süden davon: Iran, jene Gegenden, in denen frühzeitig der Drang entstand, mit den primitivsten Mitteln dasjenige, was in der Sinneswelt uns gegeben ist, durch menschliche Geisteskraft umzugestalten, so daß auf diese Weise äußere Kulturen entstehen können. 123.30

Turanier – Ur-Turanier eine atlantische Unterrasse siehe: Atlantis

Turmbau babylonischer. Gerade das babylonische Volk hatte die Aufgabe, den lebendigen spirituellen Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt herunterzuführen in das Persönliche, da wo die Persönlichkeit auf sich gestellt ist in ihrer Einzelheit, in ihrer Sonderheit. Das war die Aufgabe der Babylonier, die spirituelle Welt in den physischen Plan hinunterzuführen und verbunden damit ist, daß dieses lebendige, dieses spirituelle Gefühl für die Sprache (siehe: Ursprache) aufhört und die Sprache sich richtet nach Klima, nach geographischer Lage, nach der Volksrasse und dergleichen. Daher schildert uns die Bibel diese wichtige Tatsache in dem babylonischen Turmbau, wo alle eine gemeinsame Sprache sprechenden Menschen der Erde zerstreut werden. Auch diesen babylonischen Turmbau können wir spirituell verstehen, wenn wir wissen, wie in alten Zeiten gebaut wurde. Solche Gebäude, welche zu dem Zwecke gebaut wurden, gewisse der heiligen Weisheit gewidmete Handlungen vorzunehmen, oder welche Wahrzeichen sein sollten für die heiligen Wahrheiten, solche Gebäude wurden in alten Zeiten in den Maßen gebaut, die entweder vom Himmel oder vom Menschen genommen waren. Und das ist im Grunde genommen dasselbe. Wenn wir also in alte Zeiten zurückgehen könnten, in verhältnismäßig frühe Zeiten, da würden wir bei den Kultbauten überall finden symbolische Nachahmungen der Menschen- oder Himmelsmaße. Länge, Breite und Tiefe, die Art und Weise, wie das Innere architektonisch gestaltet wurde, alles das war nachgebildet den Himmelsmaßen oder denen des menschlichen Leibes. Aber es war das eben so geschehen: Wo man ein lebendiges Bewußtsein hatte von dem Zusammenhang des Menschen mit der spirituellen Welt, da waren die Maße heruntergeholt aus der spirituellen Welt. Wie mußte es denn in der Zeit werden, in welcher heruntergeführt werden sollte die menschliche Erkenntnis sozusagen vom Himmel auf die Erde? Von dem allgemeinen Spirituell-Menschlichen zu dem Menschlich-Persönlichen? Da konnten die Maße nurmehr genommen werden vom Menschen selbst, von der menschlichen Persönlichkeit, insofern sie der Ausdruck ist der einzelnen Ichheit. Das aber mußte der babylonische Turm werden, die Kultstätte derjenigen, die nurmehr von der Persönlichkeit die Maße hernehmen sollten. Aber zu gleicher Zeit mußte gezeigt werden, daß die Persönlichkeit erst nach und nach reif werden muß, wieder hinaufzusteigen in die geistigen Welten. Es mußte erst durch den vierten und fünften Zeitraum durchgegangen werden, um wiederum hinaufzusteigen. Damals war es nicht möglich gewesen, in die Welt der spirituellen Regionen einfach wieder hinaufzusteigen. Das ist damit gemeint, daß der babylonische Turmbau eine mißglückte Sache sein mußte, daß man den Himmel noch nicht mit dem erreichen konnte, was aus der menschlichen Persönlichkeit genommen werden konnte. 126.73f

Turnen und Sport. Das Turnen besteht darin, daß der Mensch sich noch mehr anpassen kann der Erde, als er sich sonst der Erde anpassen kann. Der Sport hat das Er-

gebnis, daß der Mensch ganz herauskommt aus seinem Ätherleib, ganz nur den physischen Erdenbewegungen folgt. Dadurch wird der Mensch immer mehr der Erde befreundet und kommt ab von der geistigen Welt. 350.21f

Typhon und Osiris. Durch die Verdichtung der Erde nimmt der Wassermensch allmählich die Möglichkeit an, die Form zu verdichten, ein festes Knochensystem anzunehmen. Der Mensch verhärtete sich in sich selber. Dadurch bildete sich der obere Teil des Menschen so um, daß er für das neu Eingetretene geeignet wurde. Das neu Eingetretene, was früher unmöglich war, das war die Luftatmung. Jetzt finden wir die erste Anlage der Lunge. In dem oberen Teil war früher das, was das Licht aufnahm, das aber nicht weiterdringen konnte. Jetzt fühlte der Mensch wieder das Licht in seinem dumpfen Bewußtsein. Er konnte das, was da herunterstrahlte, fühlen als göttliche Kräfte, die ihm zuströmten. Bei diesem Übergang fühlte er das, was ihm zustrahlte, in zwei Teile sich spalten; die Luft drang selbst in ihn ein, der Hauch der Luft drang in ihn ein, früher drang das Licht nur an ihn, jetzt Luft in ihn. Was jetzt in ihn einströmte, war ihm wie zwei Brüder: Licht und Luft waren für ihn zwei Brüder. Der Erde Lufthauch, der in den Menschen einströmte, war auch zu gleicher Zeit die Ankündigung, daß der Mensch etwas ganz Neues fühlen lernen mußte. Solange Licht allein war, solange kannte der Mensch nicht Geburt und Tod. Früher verwandelte sich die lichtdurchglühte Wolke, und der Mensch fühlte das etwa wie das Wechseln eines Rockes, er fühlte nicht daß er geboren wurde, nicht, daß er starb, er fühlte sich ewig, Geburt und Tod nur wie Ereignisse. Mit dem ersten Atemzuge trat das Bewußtsein von Geburt und Tod ein: Die Luft, der Lufthauch, der sich abgespalten hat von seinem Bruder, dem Lichtstrahl – so empfand der damalige Mensch –, der abgespaltet hat dadurch auch die Wesen, die früher mit dem Lichte eingeflossen sind, der hat mir den Tod gebracht. Wer war es denn, der da machte, daß das Bewußtsein: Zwar habe ich eine finstere Gestalt, doch bin ich verbunden mit dem ewigen Wesen wer war es denn, der dieses Bewußtsein vertrieb, tötete? Der Lufthauch, der in den Menschen einströmte – Typhon. Typhon heißt der Lufthauch. Und indem die ägyptische Seele in sich das erlebte, was sich so abgespielt hatte, daß sich der früher gemeinsame Strahl spaltete in den Lichtstrahl und den Lufthauch, wurde für diese Seele das kosmische Ereignis ein symbolisches Bild, das sich darstellte als Ermordung des Osiris* durch Typhon oder Seth, den Windhauch. Typhon war die Atemluft, die dem Menschen die Sterblichkeit gebracht hat. 106.73f

Osiris, der Repräsentant des Sonnenwesens, der Repräsentant der geistigen Sonne, wird getötet durch Typhon, der ja nichts anderes ist als, ägyptisch ausgedrückt, der Ahriman*. 202.233

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Ein alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner. Mit über 7400 Stichworten und auch sehr umfangreichen Artikeln. Illustriert.

Verlegt durch:
Freunde geisteswissenschaftlicher Studien

Band 14
Typhus abdominaler – Zyklopenauge

Typhus abdominaler. Das Umgekehrte (der Migräne*) kann stattfinden. Der Prozeß, der am intensivsten sein soll im Nerven-Sinnessystem, der ganz entgegengesetzt ist dem Stoffwechselprozeß, der kann wiederum in einer gewissen Weise nach dem Stoffwechselsystem durchbrechen. So daß im Stoffwechselsystem, statt daß dort nur ein ganz untergeordneter Nerven-Sinnesprozeß vor sich geht, ein gesteigerter Nerven-Sinnesprozeß sich abspielt, daß gewissermaßen dasjenige, was dem Kopf gehört, durchbricht und in dem Unterleibe auftritt, die Kopftätigkeit also im Unterleibe auftritt. Wenn dies geschieht, dann entsteht im Menschen die gefährliche Krankheit des abdominalen Typhus. 319.15

U – Entwurf einer Eurythmiefigur – Laut U

U – der Laut U. Das U kann empfunden werden als dasjenige, was seelisch-innerlich erkältet, versteift, erstarrt. 279.60 Das ist ein Sich-Zurückziehen, ein Sich-an-sich-Halten. Während beim E punktuell die Berührung des einen Gliedes an dem andern gefühlt wird, soll beim U das Zurückhaltende gefühlt werden. 279. 82

Übel. Dasjenige, was der Mensch dadurch, daß er ein solches Ich-Wesen, ein eigentlich selbständiges Wesen geworden ist, sündigen konnte, wird angedeutet in der Paradiesesmythe. Während er früher aus dem Allgemeinen geschöpft hat, wie der Tropfen, der noch im Wasser ist, der seine Kraft aus der gemeinsamen Wassermasse herausschöpft, so hat er jetzt alle Antriebe in sich selber. Dies bezeichnet man durch das Hineinbeißen in den Apfel in der Paradiesesmythe; und nicht umsonst – denn alle wirklichen Wortbedeutungen, sofern sie der Geisteswissenschaft angehören, haben einen tiefen inneren Zusammenhang –, nicht umsonst heißt im Lateinischen Malum «das Übel» und «der Apfel». Das Wort «Übel» wird in der Geheimwissenschaft niemals für etwas anderes angewendet als für eine Verfehlung aus dem Ich heraus. 96.215f Siehe auch: Christus-Lehren: Gebet des Vaterunser.

Überbewußtes. In alldem, was der Mensch durch sein Bewußtsein anstrebt, liegt etwas, was wir nicht anders nennen können als Überbewußtes. Unser Bewußtsein* würde ganz anders aussehen, wenn nicht in diesem Bewußtsein eben Überbewußtes liegen würde. Überbewußtheit ist es, was den Menschen dazu veranlaßt, mehr hereinzutragen in das geschichtliche Leben, als er hereintragen würde, wenn er sich seiner bloßen physischen Entwickelung überließe. Wir wären heute in diesem Zeitpunkte der menschlichen Erdentwickelung in einer ganz andersgearteten Kultur darinnen, wenn nicht eingeflossen wäre in dasjenige, was sich nur durch die Menschheit an Bewußtheit entwickelt hat, Überbewußtes. Aber mit diesem Überbewußten ist schon durchaus gegeben die Möglichkeit des Eingriffes luziferischer Mächte. Man muß nur in der richtigen Weise erkennen, wie luziferische Mächte ins Bewußtsein hereinwirken. Der Mensch würde niemals veranlaßt sein, ein anderes Denken zu entwickeln als ein solches, welches ich Ihnen (beispielsweise) als das Ideal der Goetheschen Weltanschauung charakterisiert habe, wenn nicht luziferische Mächte hereinspielten. Durch die luziferischen Mächte bildet der Mensch Hypothesen, durch die luziferischen Mächte bildet der Mensch Phantasien über die Wirk-

lichkeit. Er ergreift nicht bloß die Wirklichkeit, er vereinigt mit dem Bewußten das Überbewußte. Er macht sich allerlei Ideen über die Wirklichkeit, Ideen, die ihn dann wiederum befähigen, gründlicher mit dieser Wirklichkeit zusammenzuwachsen, als er sonst zusammenwachsen würde.

Und wenn wir erst das ganze Gebiet der Kunst* ins Auge fassen, müssen wir ja betonen, daß innerhalb der Kunst, in der das Überbewußte eine so große Rolle spielt, wenn die Kunst nicht ausarten will in reinen Naturalismus, das luziferische Element im höchsten Grade sich wirksam erweisen muß. Wenn der Mensch sich dem Luziferischen fernhielte, würde der Mensch nicht ein wirkliches Leben führen können, sondern er würde zum Urphilister werden müssen. Dasjenige, was immer wieder und wiederum wie ein Sauerteig (wirkt und) die Menschen rettet, sie aus dem Philistertum herauszustreben anspornt, das ist schon die luziferische Regsamkeit. Aber diese ganze luziferische Regsamkeit, sie verursacht zu gleicher Zeit, daß der Mensch in einer gewissen Weise, man kann sagen, die Welt aus der Vogelperspektive zu betrachten geneigt ist. Alles das, was im Laufe der Zeit auftritt als Programme, als sehr schöne Ideen, mit denen man immer glaubt, das goldene Zeitalter in der einen oder in der anderen Weise herbeiführen zu können, alles das rührt von den in den Menschen einströmenden luziferischen Neigungen her. Alles das, wodurch der Mensch aus dem Zusammengewachsensein mit der Wirklichkeit herausstrebt, durch das er gewissermaßen seine Schwingen höher heben würde, als es der Zusammenhang ist, in den er als Mensch hineingestellt ist, alles das weist auf Luziferisches. Luziferisch in der Menschennatur ist derjenige Trieb, der uns immerfort veranlaßt, unser Interesse gegenüber unseren Mitmenschen zu verringern. Wenn wir unserer ureigenen Menschennatur folgen würden, also denjenigen Entwickelungskräften, die in des Menschen eigener Strömung liegen, würden wir ein weit über das Maß dessen hinausgehendes Interesse für unsere Mitmenschen haben, als wir es in Wirklichkeit haben. Die luziferische Wesenheit in der Natur des Menschen, die bewirkt eine gewisse Interesselosigkeit gegenüber den andern Menschen. 184.201ff Dasjenige, was uns so recht mit Menschen zusammenbringt, was uns finden läßt den andern Menschen in uns selbst, das würde bewirken, daß wir ertrinken in unserer Menschenkenntnis, wenn nicht fortwährend der luziferische Stachel da wäre, der uns immer wieder und wiederum hinweghebt vom Ertrinken, der uns immer wieder und wiederum an die Oberfläche heraufhebt und zu uns bringt und das Interesse nachher an uns selbst erweckt. Das ist dasjenige, was man zunächst mit Bezug auf das menschliche Leben vom luziferischen Einschlag sagen kann. Er ergreift das Bewußtsein, aber so, daß sich Überbewußtes in das Bewußtsein hereinmischt. Der ahrimanische Einschlag ergreift zunächst hauptsächlich das Unterbewußte* im menschlichen Leben. 184.204f

Überdauern des Erdentodes. In der Welt, in der die (chemischen) Elemente sind, ist allerdings nicht der Ursprung der Moral, aber da ist auch nicht das vom Menschen enthalten, was den Menschen belebt; auch in der Welt, die kosmisch-räumlich ist, in der Welt, die vom Elemente des Wassers beherrscht wird, ist noch nicht die moralische Welt. Aber in dem Augenblicke, wo wir das rhythmische Element betreten, kommen wir zugleich in die Welt des Moralischen hinein. Und vor dieser Aufgabe steht der Mensch der Gegenwart, die moralische Welt wiederum als eine reale zu erkennen, zu erkennen, daß derselbe Stoff oder dieselbe Substanz, woraus sein astrali-

scher Leib geformt ist, enthalten ist in den moralischen Ideen. Dieselbe Substanz, aus der unser Ich geformt ist, ist enthalten in den religiösen Ideen und in dem religiösen Ideal. Das ist schließlich die große Aufgabe der Gegenwart, nicht stehenzubleiben bei derjenigen Welt, die eigentlich für den Menschen nur anwendbar ist dann, wenn er im Grabe liegt, sondern aufzusteigen zu derjenigen Welt, die uns den Menschen zeigt, wenn er das Seelische darlebt in dem Rhythmus des Physischen. Aber eben in dem Rhythmus des Physischen lernt man den Rhythmus in seinem Wesen verstehen. So lernt man den Weltenrhythmus verstehen, und den Weltenrhythmus kann man nicht verstehen, ohne zu verstehen die Quellen, die Ursprünge der moralischen Welt. Dann erst kann ein solches Verstehen dazukommen, sich zu sagen: Ja, ich habe gegenwärtig eine Naturwissenschaft, sie ist anwendbar auf den Menschen als Leichnam. – Selbstverständlich muß sie dann überhaupt von dem Weltenleichnam stammen, hergenommen sein von dem in der Welt, was zugrunde geht. Sie muß sich beziehen auf dasjenige von der Erde, was einmal der Erden-Leichnam wird. In dem aber, was wir erfassen im Rhythmischen, was wir zum Beispiel ausgießen in Versen, in Bildern, überhaupt in Geistigem, so daß es lebt, wie es in den Rhythmen lebt, und was wir intuitiv erfassen in unseren moralischen Idealen, in dem schaffen wir etwas, was den Erdentod überdauert, wie die einzelne menschliche Seele den menschlichen Tod überdauert. Die Erde wird zugrunde gehen nach den Naturgesetzen, die wir heute erkennen. Und nach den Gesetzen, die wir erkennen, indem wir uns der geistigen Welt nähern, und nach den Gesetzen, die wir erkennen, wenn wir moralische Intuitionen fassen, wenn wir wirklich religiöse Intuitionen fassen, nach diesen Gesetzen bildet sich die Seele, bilden sich die Menschenseelen, die die Erde, wenn sie tot abfällt, verlassen werden zu neuem zukünftigem Dasein. 205.46f Siehe auch: Erdentod.

Übergang zu tieferen Planen. Was in der Welt als Farben erscheint, rührt von den Astralwesen her, die sich äußerlich durch die Farbe kundtun. Durch die Umwendung des Inneren nach außen geht die Wesenheit von dem höheren auf den niederen Plan herunter. Sie können das Folgende durch Meditation erreichen: Wenn Sie eine grüne Fläche vor sich haben und jetzt aus sich herausgehen, um die Sache von der anderen Seite anzuschauen, dann würden Sie die astrale Wesenheit sehen, die hinter der grünen Farbe ist und die sich durch die grüne Farbe anzeigt. Wie Sie aus Ihrem Inneren die Farben Ihrer Aura* für den Hellseher* erscheinen lassen, so ist die Farbendecke der Welt der Ausdruck für die kosmische Aura. Alles Farbige in der Welt ist eine umgewandte Aura. 96.131

Übergeistige Welt. Will die Seele in die übergeistige Welt übertreten, so muß sie durch ihren eigenen Willen ihre Erinnerungen aus der physischen und der elementarischen Welt austilgen. Sie kann das nur, wenn sie aus dem Geistergespräch – die Menschenseele erlebt sich als astralische Wesenheit innerhalb des Weltenwortes – die Sicherheit gewonnen hat, daß sie ihr Dasein nicht völlig verlieren werde, wenn sie alles das in sich vertilgt, was ihr bisher das Bewußtsein dieses Daseins gegeben hat. Die Seele muß in der Tat sich vor einen geistigen Abgrund stellen, und an demselben den Willensimpuls fassen, ihr Wollen, Fühlen und Denken zu vergessen. Sie muß auf ihre Vergangenheit in ihrem Bewußtsein verzichten. Man könnte diesen Entschluß, der hier notwendig ist, ein Herbeiführen des vollständigen Bewußtseins-

schlafes durch den eigenen Willen, nicht durch Verhältnisse des physischen oder des ätherischen Leibes, nennen. Nur muß man diesen Entschluß so denken, daß er nicht das Ziel hat, nach einer Pause der Bewußtlosigkeit dasselbe Bewußtsein wieder herbeizuführen, das vorher da war, sondern so, daß durch ihn dieses Bewußtsein wirklich sich zunächst durch den eigenen Willensentschluß in das Vergessen eintaucht. Man muß bedenken, daß dieser Vorgang weder in der physischen noch in der elementarischen Welt, sondern nur in der geistigen Welt möglich ist. In der physischen Welt ist die Vernichtung möglich, die als Tod auftritt; in der elementarischen Welt gibt es keinen Tod. Der Mensch, insoferne er der elementarischen Welt angehört, kann nicht sterben; er kann sich nur in eine andere Wesenheit verwandeln. In der geistigen Welt ist im strengen Sinn des Wortes auch keine entschiedene Verwandlung möglich; denn in was immer sich das Menschenwesen auch verwandeln mag, in der geistigen Welt offenbart sich die erlebte Vergangenheit als eigenes bewußtes Dasein. Soll dieses Erinnerungsdasein innerhalb der geistigen Welt hinschwinden, so muß es von der Seele durch einen Willensentschluß selbst in die Vergessenheit versenkt werden. Das übersinnliche Bewußtsein kann zu diesem Willensentschluß kommen, wenn es sich die nötige Seelenstärke erobert hat. Kommt es dazu, dann taucht ihm aus dem selbst hervorgerufenen Vergessen die wahre Wesenheit des «Ich» auf. Die übergeistige Welt gibt der Menschenseele das Wissen von diesem «wahren Ich». So wie sich das übersinnliche Bewußtsein in dem ätherischen und in dem astralischen Leibe erleben kann, so kann es sich auch in dem «wahren Ich» erleben. Dieses «wahre Ich» wird durch die Geistesanschauung nicht erzeugt; es ist für jede Menschenseele in deren Tiefen vorhanden. Das übersinnliche Bewußtsein erlebt bloß wissend, was für jede Menschenseele eine nicht bewußte, aber zu ihrer Wesenheit gehörige Tatsache ist.

Nach dem physischen Tode lebt sich der Mensch allmählich in die geistige Umwelt ein. Innerhalb derselben taucht zunächst sein Wesen mit den Erinnerungen aus der Sinneswelt auf. Er kann da, obwohl er die Unterstützung des physisch-sinnlichen Leibes nicht mehr hat, doch bewußt in diesen Erinnerungen leben, weil sich in dieselben die ihnen entsprechenden Gedankenlebewesen einverleiben, so daß die Erinnerungen nicht mehr das bloße Schattendasein haben, welches ihnen in der physisch-sinnlichen Welt eigen ist. Und in einem bestimmten Zeitpunkte zwischen dem Tode und einer neuen Geburt (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt) wirken die Gedankenlebewesen der geistigen Umwelt so stark, daß dann ohne Willensimpuls das geschilderte Vergessen herbeigeführt wird. Und mit demselben taucht das Leben in dem «wahren Ich» auf. Das hellsichtige Bewußtsein führt durch Erkraftung des Seelenlebens dasjenige als freie Geistestat herbei, was für das Erleben zwischen dem Tod und neuer Geburt gewissermaßen ein naturgemäßes Ereignis ist. Jedoch kann innerhalb des physisch-sinnlichen Erlebens nie eine Erinnerung an vorhergehende Erdenleben eintreten, wenn nicht innerhalb dieser Erdenleben die Vorstellungen auf die geistige Welt gelenkt worden sind. Man muß ja stets von etwas vorher gewußt haben, an das später eine deutlich erkennbare Erinnerung auftauchen soll. So muß man auch in einem Erdenleben sich ein Wissen erwerben von sich als einem geistigen Wesen, wenn man mit Recht erwarten will, daß man in einem nächsten Erdenleben an ein vorhergehendes sich erinnern könne. Doch braucht dieses Wissen nicht durch Hellsichtigkeit erworben zu sein. Wer durch Hellsichtigkeit sich ein unmittelbares Wissen von der geistigen Welt er-

wirbt, in dessen Seele kann in den Erdenleben, welche auf dasjenige folgen, in dem er dieses Wissen erlangt, eine Erinnerung an das vorige so auftreten, wie im Sinnessein die Erinnerung an etwas Selbsterlebtes sich einstellt. Wer mit Verständnis in die Geisteswissenschaft auch ohne Geistes-Anschauung eindringt, für den tritt diese Erinnerung so ein, daß die einer solchen im Sinnessein sich vergleichen läßt, welche man von einem Ereignis bewahrt, von dem man nur eine Schilderung angehört hat. 17.86uf

Übermenschen künftige. Es ist ein bedeutsames Ereignis vorgegangen am Ende der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Während in der alten atlantischen Zeit die Menschen von Saturn, Jupiter, Mars und so weiter auf die Erde heruntergekommen sind, während da also die menschlichen Seelenwesen das Erdendasein bezogen haben, beginnt jetzt eine Zeit, in der andere Wesen, die nicht Menschen sind, aber die zur weiteren Entwickelung ihres Daseins darauf angewiesen sind, auf die Erde zu kommen und auf der Erde mit Menschen in ein Verhältnis zu treten, in der solche Wesen von den außerirdischen Weltengebieten auch herunterkommen. Seit dem Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts wollen in das Erdendasein herein überirdische Wesenheiten. So wie die Vulkanmenschen die letzten waren, die sich hier auf die Erde herunterbegeben haben, so begeben sich Vulkanwesen tatsächlich jetzt in das Erdendasein herein. Wir haben im Erdendasein schon überirdische Wesenheiten. Und diesem Umstand, daß überirdische Wesenheiten die Botschaften herunterbringen in dieses irdische Dasein, diesem Umstande ist zu verdanken, daß wir überhaupt eine zusammenhängende Geisteswissenschaft haben können.

Aber im ganzen, wie benimmt sich das Menschengeschlecht? Es benimmt sich in einer, man möchte sagen, kosmisch-rüpelhaften Weise gegen diese aus dem Kosmos, auf der Erde erst langsam, aber eben doch erscheinenden Wesenheiten. Es kümmert sich nicht um sie, es ignoriert sie, dieses Menschengeschlecht. Und das ist dasjenige, was die Erde in immer tragischere und tragischere Zustände bringen wird; denn unter uns werden im Laufe der nächsten Jahrhunderte immer mehr und mehr Geistwesen wandeln, deren Sprache wir verstehen sollten. Und wir verstehen sie nur, wenn wir dasjenige zu verstehen suchen, was von ihnen kommt: der Inhalt der Geisteswissenschaft. Das wollen sie uns geben, und sie wollen, daß im Sinne der Geisteswissenschaft gehandelt werde, daß umgesetzt werde die Geisteswissenschaft in die soziale Handlungsweise des Erdendaseins. Wir haben es zu tun mit einem Hereindringen von geistigen Wesen aus dem Weltenall, zunächst von solchen Wesenheiten, die in der Sphäre zwischen Mond* und Merkur* wohnen, die aber durchaus, ich möchte sagen, schon hereinstürmen ins Erdendasein und versuchen im Erdendasein dadurch Fuß zu fassen, daß die Menschen sich erfüllen mit dem Gedanken an die geistigen Wesenheiten des Weltenalls. So schildert man es abstrakt. Konkret schildert man es, wenn man sagt: Geisteswesen wollen herunter ins irdische Dasein, und sie sollen empfangen werden. Erschütterung über Erschütterung wird es geben, und zuletzt müßte das Erdendasein in das soziale Chaos einmünden, wenn diese Wesenheiten herunterkommen und das Menschendasein nur Opposition gegen das Herunterkommen dieser Wesenheiten wäre. Nichts anderes wollen ja diese Wesenheiten, als die Vorposten sein für dasjenige, was mit dem Erdendasein geschehen wird, wenn der Mond sich wiederum mit der Erde vereinigen wird. 204.242ff Siehe auch: Mondeneintritt künftiger in die Erde.

Übersetzungen. Je weiter wir nach Osten kommen, desto reicher ist die Sprache, je weiter nach Westen, desto ärmer. Amerika ist darum am ärmsten; es hat den geringsten Wortschatz in seiner Sprache. Die Gebete der alten Sprachen verlieren ihre alte Kraft, wenn sie in neuere Sprachen übertragen werden. In den lateinischen Worten des Pater noster liegt viel mehr Kraft als im Vaterunser. Die Sprache des alten Vaterunser ist die aramäische. Wer es sprach in der alten aramäischen Sprache, hat Zauberkraft empfunden. 97.99

Derjenige, der das Wirken tiefer Welten- und Geisterwesenheiten kennt, weiß, daß beim Herübertragen von Weisheiten aus einer Sprache in eine andere alle Geister der Verwirrung auftreten, alle Geister der Verwirrung eingreifen. 273.19

Übersinnliches Erleben und Träume. Das Traumleben, wenn es wirklich studiert wird, wird ein Beweis werden für die niederste Form des übersinnlichen Erlebens des Menschen. 66.177

Übersinnlich Erlebtes und dessen Mitteilung. Wenn der Geistesforscher seine Erlebnisse zum Ausdruck bringen will, so ist er genötigt, das in einer übersinnlichen Sphäre Erlebte durch die Mittel des sinnlichen Vorstellens darzustellen. Sein Erleben ist dann nicht aufzufassen, wie wenn es gleich wäre seinen Ausdrucksmitteln, sondern so, daß er sich dieser Ausdrucksmittel nur bedient wie der Worte einer ihm notwendigen Sprache. Man muß den Inhalt seines Erlebens nicht in den Ausdrucksmitteln, das heißt, in den versinnlichenden Vorstellungen suchen, sondern in der Art, wie er sich dieser Ausdrucksmittel bedient. Der Unterschied seiner Darstellung von einem phantastischen Kombinieren sinnlicher Vorstellungen liegt in der Tat nur darin, daß phantastisches Kombinieren der subjektiven Willkür entspringt, die Darstellung des Geistesforschers aber auf dem durch Übung erlangten Einleben in die übersinnliche Gesetzmäßigkeit beruht. Die unbefangene Logik wird im Prinzip immer entscheiden können: wenn das wahr ist, was der Geistesforscher sagt, dann ist der Welt- und Lebensverlauf, so wie diese sich sinnenfällig abspielen, verständlich. Als was man die Erlebnisse des Geistesforschers zunächst ansieht, darauf kommt es nicht an. Man kann in ihnen Hypothesen, regulative Prinzipien (im Sinne der Kantschen Philosophie) sehen. Man wende sie nur an auf die sinnenfällige Welt, und man wird schon sehen, wie diese in ihrem Verlaufe alles bestätigt, das vom Geistesforscher behauptet wird. Dies gilt natürlich nicht anders als im Prinzip; im einzelnen können selbstverständlich die Behauptungen der sogenannten Geistesforscher die größten Irrtümer enthalten. 35.127ff

Übersinnliche und untersinnliche Kräfte. Wir sprechen eigentlich nur dann vollständig von dem Nichtsinnlichen, von dem Geistigen, wenn wir von übersinnlichen und von untersinnlichen Kräften sprechen. Der Mensch ist die Resultante zwischen übersinnlichen und untersinnlichen Kräften. Übersinnlich sind alle mit dem Erkennen zusammenhängenden Kräfte. Und es sind das dieselben Kräfte, die auch unseren Kopf formen. Alle Willenskräfte, alles Willensartige in der Menschennatur ist untersinnlich. Das sind dieselben Kräfte wie die Kräfte des Planeten, also hier für uns die Kräfte der Erde. In der Tat, in unseren Menschen wirken fortwährend herein die Kräfte der Erde. Die Kräfte, die erkenntnisartiger Natur sind, die kommen uns aus der Peripherie der Welt, die ergießen sich gleichsam von außen, von außerhalb des

Planeten auf uns herab. In dem Augenblick, wo wir durch die Geburt ins Dasein treten, sind in uns wirksam die Kräfte des Erdenplaneten. 191.36f

Im Monde sind vorzugsweise konzentriert menschliche Willenskräfte, besser gesagt Kräfte, welche verwandt sind den menschlichen Willenskräften, Kräfte, welche verwandt sind alledem, was aus dem Untersinnlichen auf den Menschen wirkt. Also vom Monde strahlen aus diejenigen Kräfte, die mit dem Untersinnlichen des Menschenwesens verwandt sind.

Das Sonnenwesen (dagegen) ist durchaus übersinnlich, wie das Mondenwesen untersinnlich ist. Dieses Übersinnliche und Untersinnliche des Planetensystems sind konzentriert in Sonne und Mond. 191.51

Übersinnliche Welt. Ehe man nicht dahin gelangt, einzusehen, wie die Menschen als geistige Wesen aufeinander wirken, ehe wird man auch nicht eine richtige Vorstellung von dem gewinnen, was übersinnliche Welt ist. 334.243

Das Ich* und der Astralleib* sind während der Schlafenszeit in einer übersinnlichen Welt, die eine andere ist als die übersinnliche Welt des vorirdischen Daseins. Die übersinnliche Welt des vorirdischen Daseins hat eigentlich mit der Erdenwelt selbst, so wie sie sich äußerlich zeigt, nicht viel zu tun. Diejenige übersinnliche Welt, in der vom Einschlafen bis zum Aufwachen zunächst der astralische Leib und das Ich sein müssen, die hat sehr viel mit dem Erdenwesen zu tun, sehr viel mit den drei Reichen, mit denen der Mensch auf der Erde zusammen ist, zu tun. Diese übersinnliche Welt besteht aus den drei sogenannten Elementarreichen*. Der Mensch lebt mit dem, was sich von den irdischen Reichen nach außen offenbart, wenn er wachend ist; er lebt, wenn er schläft, hinsichtlich seines Ich und seines astralischen Leibes, mit den unsichtbaren übernatürlichen Wesen der elementarischen Reiche. Der Schauplatz, den gewissermaßen der Mensch um sich hat, der ist in beiden Fällen ein anderer, aber er ist ein irdischer zunächst. 222.26f

Geradeso wie im physischen Erdenbereich der Mensch gewissermaßen auf Erden steht, die Reiche um sich her wahrnimmt, aber auch hinausschaut in die Weiten des Kosmos, draußen die Sterne, also dasjenige wahrnimmt, was außerirdisch ist und sich physisch offenbart, so durchlebt ja das Ich und der astralische Leib in der elementarischen Welt zunächst dasjenige, was als elementarische Reiche diese übersinnliche Wesenheit vom Einschlafen bis zum Aufwachen umgibt. Aber es sieht der Mensch aus dieser elementarischen Welt auf, und er erblickt nicht bloß tote, leuchtende Sterne, er sieht in der Tat die Wesenheiten der höheren Hierarchien*. Er schaut hinaus aus dieser elementarischen Welt in die Weiten der überelementarischen Welt und nimmt wahr Angeloi*, Archangeloi* und Archai*. 222.28

Übersonne. In alten Mysterien wurde die Sonne, diese physische Sonne, die das physische Auge schaut, nur angesehen als eine Art Rückspiegelung desjenigen, was die geistige Sonne ist. Diese geistige Sonne war nicht an einen Ort gebunden. Sie war etwas Außerräumliches. Sie war dasjenige, was der Initiierte in sich aufnahm, was er als die zentrale Geistigkeit der Welt aufnahm und zu seinem eigenen Wesen machte. So also wurden aufgefordert die Mysteriendiener des grauen Altertums, um ihr eigenes Wesen zu erkennen, um das «Erkenne dich selbst» bei sich zu erfüllen, den geistigen Blick hinaufzuwenden zu der Sonne im geistigen Sinne. 198.152 Siehe auch: Sonnengeheimnis.

Überwiegen eines Wesensgliedes. ***Übergewicht des physischen Leibes über den Ätherleib.*** Man erhält durch eine Untersuchung der vier Glieder der menschlichen Wesenheit den Eindruck: die stecken eigentlich nicht so ineinander, wie sie zueinander gehörten, sondern da ist einmal Unordnung hineingekommen. In einer anderen Gestalt sozusagen wirken durch den Einfluß des Luzifer* die Sinne, als sie sonst wirken würden. In Wirklichkeit sollten vom Ursprung der Erdentwickelung aus des Menschen Augen gar nicht zum Sehen gehören. Sie sind so zum Sehen geworden, wie sie heute sehen, erst durch die Verführung des Luzifer. Nämlich das, was eigentlich Sehkraft des Menschen ist, das sollte nicht das Auge durchdringen und nach außen gehen bis zu den sogenannten Dingen, sondern es sollte eigentlich nur gehen bis ans Auge heran, und der Mensch sollte eigentlich bei jedem Sehakt, bei jeder Tätigkeit des Sehens, wenn es nach den ursprünglichen Absichten der Götter – lassen Sie mich diesen Ausdruck gebrauchen – gegangen wäre, er sollte sich eigentlich bei jedem Sehakt unmittelbar seines Auges wirklich bewußt werden, das heißt, er sollte nicht ein äußeres Ding sehen, sondern sollte eigentlich sein Auge empfinden. Er sollte sich der Tätigkeit bewußt werden, die im Auge als solchem vorgeht, während er sich heute der Tätigkeit des Sehens nicht bewußt ist, sondern sich erst dessen bewußt wird (genaueres siehe: Sinne; Sinneswahrnehmung), was da geschieht durch die Tätigkeit des Auges: er wird sich bewußt, was als äußerer Gegenstand ihm entgegentritt. Die Tätigkeit des Auges als solche sollte er fühlen. Das kann der Mensch eigentlich heute kaum beim Auge, wenn er nicht eine besondere okkulte Entwickelung durchgemacht hat. Mit der Hand kann der Mensch das; denn der Mensch kann wenigstens unterscheiden, ob er mit der Hand auf einen Gegenstand aufgreift oder ob er die Hand nur frei bewegt, zwecklos, so daß er sich nur der eigenen Tätigkeit der Hand bewußt wird. 134.48f

Ganz ähnlich sollte es mit dem Auge ergehen, wie es mit der Hand ist. Wenn Sie etwas ergreifen, so spüren Sie, daß der Gegenstand hart ist, wenn Sie ihn schwer überwinden können, daß er weich ist, wenn Sie leicht seine Härte überwinden können. Aber Sie spüren eigentlich das, was Sie mit Ihrer Hand tun. So wäre das Auge auch. Man würde das Auge nur spüren, das Auge sozusagen unmittelbar empfinden als im Zusammenhang stehend mit dem waltenden Willen, wenn der Ätherleib richtig in den physischen Leib eingeschaltet wäre. Nun ist der Ätherleib nicht richtig eingeschaltet in den physischen Leib. Aber dies ist nur ein Beispiel für die Unordnung, die im Menschen ist. Es ist überhaupt kein Leib der menschlichen Wesenheit in die anderen Leiber ordentlich eingeschaltet, sondern es ist sozusagen alles im Menschen in Unordnung. Wenn nicht der luziferische Einfluß geschehen wäre am Ausgangspunkt der Erdentwickelung, dann wäre alle Einschaltung der vier Glieder der menschlichen Wesenheit eine andere geworden. Wenn der Ätherleib ganz regulär, wie es ursprünglich beabsichtigt war von den leitenden Göttern, hineinergossen wäre in den physischen Leib, dann würde der Mensch ringsherum um sich etwas erleben wie ein fortdauerndes Rieseln von waltendem Willen. Differenzierten, waltenden Willen würde der Mensch überall wahrnehmen, und er würde einen gewissen Unterschied in den Willenswirkungen wahrnehmen, je nachdem er sich bewußt wird, daß er die Organe seiner Augen, seiner Ohren und dergleichen auf die Welt richtet. Diese Organe in ihrer Verschiedenheit würden ihm nur Gelegenheit geben, in anderer Weise den Willen zu erleben, aber rieselnden Willen würde der Mensch überall empfinden. Das würde dann geschehen sein, wenn der Ätherleib ordentlich,

wie es beabsichtigt war von den leitenden Göttern, in den physischen Leib eingeschaltet wäre. Das ist aber nicht der Fall, sondern es ist so, daß der Ätherleib nicht vollständig in dem menschlichen physischen Leib drinnen ist, daß er sozusagen im physischen Leib ein Stück sich selbst überlassen hat; daß der physische Leib in einer gewissen Beziehung ein Übergewicht hat an eigener Tätigkeit, das er nicht haben sollte. Und diese Stellen, wo der physische Leib nicht ordentlich durchdrungen ist vom Ätherleib, sind diejenigen, wo sich die Sinnesorgane ausbilden. Und weil das so gekommen ist, haben die Sinnesorgane ihre heutige Gestalt. Daher findet sich bei jedem Sinnesorgan dieses höchst Merkwürdige, daß da rein physikalische Wirkungen auftreten, die sozusagen wie ausgeschlossen sind von den allgemeinen Lebenswirkungen. Denken Sie doch, daß Sie im Auge etwas haben, was Sie vergleichen können mit den rein physikalischen Wirkungen einer (Camera obscura), eines fotografischen Apparates. Es ist so, wie wenn ein Stück des physischen Leibes herausgenommen wäre aus der allgemeinen Durchdringung mit dem Ätherleibe. Das ist auch der Fall. Ebenso ist es mit dem eigentümlichen inneren Ohr, wo im Ohrlabyrinth so etwas wie eine Klaviatur vorhanden ist. Der Ätherleib ist gleichsam zurückgeschoben worden und es sind Eigenleistungen physischer Natur im physischen Leib, die nicht in der entsprechenden Weise durchdrungen werden vom Ätherleib, und dadurch entsteht das, was wir die Sinnesempfindungen nennen. Wäre dieses Übergewicht des physischen Leibes nicht vorhanden, dann wäre die ganze um uns ausgebreitete Sinneswelt, so wie sie heute ist, nicht vorhanden, sondern der Mensch stünde mit der umliegenden Welt so in Verbindung, daß er alles als rieselnden, wogenden, waltenden Willen wahrnehmen würde. Wenn ein solches Überwiegen des physischen Leibes über den Ätherleib nicht der Fall wäre, würde er sich gar nicht passiv, sondern aktiv fühlen, so wie er sich aktiv fühlt, wenn er seine Hand ausstreckt. Das ist also eine außerordentlich interessante Tatsache, die sich einer höheren Betrachtung der menschlichen Wesenheit ergibt: daß alle Sinneswelt(wahrnehmung) darauf beruht, daß gleichsam der Ätherleib zurückgeschoben worden ist von den Sinnesorganen und daß da etwas eingelagert ist, was bloße physische Welt in uns ist. 134.50ff

Übergewicht des Ätherleibes über den Astralleib. Beim Verhältnis von Ätherleib und Astralleib ist es wiederum nicht so, daß in der richtigen Weise der Astralleib den Ätherleib durchdringt, sondern wieder gibt es ein Übergewicht des Ätherleibes über den Astralleib in der menschlichen Natur, dies kann man mit einer geringfügigen Hellseherkraft schon sehr bald untersuchen. Dazu gehört gar nicht besonders viel: nämlich wenn es ein solches Übergewicht nicht gäbe, würde unter vielem anderen der Mensch niemals weinen können. Der Mensch kann das, was er astralisch erlebt, nicht vollständig in seinen Ätherleib hineinleben, der Ätherleib hat ein Übergewicht über den astralischen Leib, und dieses Übergewicht drückt sich dadurch aus, daß der Ätherleib zurückwirkt auf den physischen Leib und ihm die Tränen auspreßt. Aber so ist es nun mit allen Drüsenabsonderungen, mit all dem, was überhaupt drüsenartige Absonderungsprozesse im Menschen sind. Dieses Übergewicht, dieses gestörte Gleichgewicht, das drückt sich so aus in seiner Fortsetzung auf den physischen Leib, daß eben all die Absonderungen der Drüsen erfolgen. Sonst würde nämlich nicht eine Absonderung stattfinden in der Drüsentätigkeit, sondern es würde sich die Tätigkeit des astralischen Leibes, wenn sie sich decken würde mit dem Ätherleib, in der inneren Beweglichkeit und in der inneren Tätigkeit der Drüsen erschöpfen. Dasjenige, was Übergewicht des Ätherleibes über den astralischen Leib

ist, das bewirkt, was wir nennen können unsere gefühlsmäßige Eigenempfindung. Also das rein körperliche Befinden, das körperliche Gesamtgefühl, das ist das, was subjektiv zum Ausdruck bringt dieses Übergewicht. Jetzt muß man als Drittes annehmen ein umgekehrtes Übergewicht. 134.52ff

Überwiegen des Astralleibes über den Ätherleib. Dieses Überwiegen ist sogar zunächst das Allerwichtigste in bezug auf die menschliche Beobachtung. Hinter all den groben Vorgängen der Nahrungsaufnahme und -verarbeitung haben wir als geistige Kräfte zu sehen das Übergewicht des astralischen Leibes über den Ätherleib. So daß wir sagen können: Es drückt sich dieses Übergewicht des astralischen Leibes über den Ätherleib aus in den normalen organischen Lebensvorgängen, insofern diese physisch sind; also in den normalen physisch-organischen Lebensvorgängen. Das, was der Materialismus oftmals als den ganzen Menschen ansieht, das, was eigentlich die Hauptsorge weitaus der meisten Menschen ist – Nahrung aufzunehmen und die Stoffe nach den verschiedenen Organen des Körpers zu tragen –, das ist durch nichts anderes überhaupt vorhanden als dadurch, daß durch den luziferischen Einfluß einmal eine solche Verschiebung stattgefunden hat, die ein Übergewicht des astralischen Leibes über den Ätherleib hervorgerufen hat. Der Mensch war gar nicht dazu bestimmt, grobe Nahrungsmittel aufzunehmen. Wunderbar drückt diese Tatsache aus, daß durch die Versuchung des Luzifer bewirkt worden ist, was wir nennen können die Vertreibung aus dem Paradiese. 134.54ff

Übergewicht des Ich über die Tätigkeit des Astralleibes. Das heißt, daß das Ich sich nicht so zum astralischen Leib verhält, wie es ursprünglich beabsichtigt war, bevor der luziferische Einfluß eintrat, sondern daß es egoistischer ist, ichlicher ist, als es hätte sein sollen. Wenn der Mensch in weiser und energischer und geduldiger Selbstzucht sich aneignet die Dinge, die genannt werden: Staunen, Verehrungsgefühl für das Erforschte, Gefühl des weisen Einklanges mit den Welterscheinungen und als Ergebung. So wie dann das Ich steht zum astralischen Leib, so macht es für unsere unbefangene Beobachtung den Eindruck: Jetzt steht das Ich richtig, jetzt hat das Ich rückgängig gemacht, was durch den luziferischen Einfluß eingetreten war. 134.57 Wenn der Mensch so in seiner Seele für gewöhnlich ist, dann schießen die Gedanken-, Gefühls- und Willensäußerungen durch die Seele; dann auch die Begierden. Da ist er nie abgesondert mit seinem Ich von Denken, Fühlen und Wollen. Das ist es aber, was man durch die vier geschilderten Zustände erreicht: außerhalb des Denkens, Fühlens und Wollens stehen zu können und dies anschauen zu können wie irgend etwas außer uns. So gleichgültig müssen uns unsere Gedanken werden wie Gegenstände außer uns –, wenn wir nicht mehr sagen: Ich denke, sondern wenn uns unser Denken wie ein sich abspielender Prozeß erscheint, der uns eigentlich gar nichts angeht. Und ebenso muß es mit Fühlen und Wollen werden. Aber es ist der Mensch tatsächlich so vermischt mit seinem Denken, Fühlen und Wollen, daß er sich außerordentlich schwer herausbekommt und es ihm schwierig wird, mit der Gesinnung durch die Welt zu gehen: Da gehe ich durch die Welt und nun führe ich auch noch immer so einen zweiten Gesellen mit mir, der mir anhängt, weil ich mit ihm verwachsen bin, aber der mir wie eine Art Doppelgänger erscheint. Da denkt's, fühlt's, will's neben mir. Ich bin doch ein anderer, ich bin das, was ich in meinem Ich bin; ich gehe nebenher neben dem, was ich wie eine Dreiheit, wie drei Säcke mit mir herumtrage, von denen der eine ausgefüllt ist mit meinem Denken, der andere mit meinem Fühlen und der dritte mit meinem Wollen. Aber bevor man nicht gekom-

men ist zu einer Praktizierung dieser Drei-Säcke-Theorie, kann man sich keinen Begriff machen von dem Gegenüberstehen des Ich zum Denken, Fühlen und Wollen, wie es ursprünglich beabsichtigt war von den göttlichen Wesen, bevor der luziferische Einfluß an den Menschen herangekommen ist. Zum Zuschauer seiner selbst war der Mensch bestimmt, nicht zum In-sich-Erleben. Was sich der Mensch aufgenommen hat an luziferischer Kraft, das ist der Überschuß des Ich über den Astralleib, das ist die größere Ichlichkeit, die eigentlich eine Luziferität ist. Zunächst tritt uns diese Luziferität, diese übergroße Ichlichkeit im Leben dadurch entgegen, daß wir eben vermischt sind, sagen wir, zunächst mit unseren Gedanken, dann auch mit unseren Gefühlen und Willensimpulsen. 134.58f Das Urteilen in sich, unabhängig von aller Offenbarung, ist ein luziferisches Wesen in uns. So ist die ganze Vernunft, insofern der Mensch sie als seine Eigenheit betrachtet, eigentlich ein Irrtum, es ist bloß durch die luziferische Verführung in den Menschen die Idee hineingekommen, daß er Vernunft haben soll. Und jetzt werden Sie es verstehen, daß diese Vernunft auch durch eine Verschiebung entstanden ist, daß diese Vernunft durchaus nicht als das Maßgebende für alle menschliche Erfassung des Wirklichen aufgestellt werden kann.

Was muß denn die erste Unordnung gewesen sein bei der luziferischen Verführung? Selbstverständlich die, welche wir nennen: Übergewicht des Ich über den Astralleib. Davon ging aller luziferischer Einfluß aus, daß dem Ich luziferische Kraft zugefügt worden ist, daß dieses Ich sich unrein vermischt hat mit Denken, Fühlen und Wollen und dann das luziferische Übergewicht erhalten hat über den Astralleib. Dadurch hat der Astralleib erst wiederum seinerseits sein Übergewicht über den Ätherleib erlangt. Und jetzt war das Gleichgewicht im Menschen gestört. 134.60ff

Hier in der Mitte, wo auf der einen Seite das Übergewicht des Ätherleibes über den Astralleib und des physischen Leibes über den Ätherleib, und auf der anderen Seite das Übergewicht des Astralleibes über den Ätherleib und des Ich über den Astralleib ist, zusammenprallen Ahriman* und Luzifer*. Da kommen sie zusammen. Es gibt im Menschen einen Mittelpunkt, wo sich begegnen in seiner eigenen Wesenheit Luzifer und Ahriman. Da hat der Mensch Gelegenheit, entweder mit dem Luzifer hinzuschwingen und den Astralleib tiefer in den Ätherleib einzubohren, als das gut ist, oder er hat Gelegenheit, die Stoßkraft des Ahriman aufzunehmen und den Ätherleib tiefer in den Astralleib hineinschlagen zu lassen, als es richtig und regelmäßig ist. Mit solchen Kraftwirkungen haben wir es zu tun. 134.62

Übungen zur Geisterkenntnis. Es ist für denjenigen, der sich mit solchen Dingen nicht viel befaßt hat, ja zunächst schwierig, sich vorzustellen, was mit diesen Dingen eigentlich gemeint ist. Allein diese Dinge, die einer kommenden Geisteswissenschaft zugrunde liegen sollen, die eine kommende geisteswissenschaftliche Forschungsweise abgeben sollen, sind ebenso, wie die naturwissenschaftlichen Verrichtungen im Laboratorium und so weiter, nichts weiter als feinere Ausbildungen der auch sonst in der Außenwelt erfolgenden Hantierungen. Diese inneren, wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf, Hantierungen des Geistesforschers sind nichts anderes als die Fortsetzung desjenigen, was das Seelenleben sonst auch vollbringt, um die Beziehung zwischen menschlichem Seelenleben und Geistesleben herzustellen, die eigentlich immer da ist, die aber durch diese Übungen mehr oder weniger ins Bewußtsein hineingerufen wird. 67.110f Weiteres siehe: Schulung esoterische.

Ulfilas. Der erste christliche Eingeweihte Europas, Ulfilas, hat es in die deutsche Sprache selbst hineingelegt, daß der Mensch in der Sprache das «Ich» fand. Andere Sprachen drücken diese Beziehung zum Ich durch eine besondere Form des Zeitwortes aus, aber die deutsche Sprache setzt das Ich hinzu. «Ich» ist: J. Ch. = Jesus Christus. Das ist mit Absicht in die deutsche Sprache hineingelegt, es ist nicht Zufall. Es sind die Eingeweihten, welche die Sprache geschaffen haben. So wie man im Sanskrit das AUM für die Trinität* hat, haben wir für das Innere des Menschen das Zeichen ICH. Dadurch war ein Mittelpunkt geschaffen worden, durch den die Leidenschaften der Welt sich in Rhythmus verwandeln können. Sie müssen sich durch das Ich rhythmisieren. Dieser Mittelpunkt ist wörtlich der Christus*. 93a. 29f

Umgebung des Menschen. Wir können sagen: Unser Planet ist so zusammengesetzt, daß aus seinem Mittelpunkt heraus wirken die Geister des Willens oder Throne*, die Cherubim* und Seraphim*. Wo die Luft- und Wärmegrenze desselben ist – das Luftmeer gehört ebenso zu unserem Planeten wie das Wasser oder die feste Erde –, da wird gleichsam eine Oberfläche gebildet. Auf dieser Oberfläche tanzen förmlich auf den Wellen und bringen sie zur Ruhe, zur Form, die Geister der Form, die Exusiai*. Hinter ihnen stehen die Geister der Bewegung, die Dynamis*. In deren Element mischt sich wieder dasjenige, was wir die Geister der Weisheit, Kyriotetes* nennen. Alles, was wir an Naturkräften und Erscheinungen haben, wenn wir den Blick hinausrichten in den Umkreis unserer Erde, wenn wir hinaufschauen in Himmelshöhen, das ist im wesentlichen der zweiten Hierarchie zuzuschreiben. Alles, was wir erblicken, wenn wir in die Tiefen der Erde hinunterschauen, das schreiben wir den Wesenheiten zu, die wir als die erste Hierarchie bezeichnet haben. Das eigentümliche Zusammenwirken der ersten und zweiten Hierarchie, das gibt die Konfiguration unserer Umgebung. 121.92

Wir haben in der Außenwelt das mineralische, das pflanzliche Reich. Diese sind nicht innerlich stark verwandt mit unserem eigenen Wesen. Wollen wir etwas aufsuchen, womit dieses Mineral- und pflanzliche Reich verwandt ist, dann müssen wir in die Welt schauen, die wir durchleben vor unserer Geburt, die wir durchleben vor unserer Konzeption. Diese geistige Welt schaue ich nicht durch meine physischen Sinne, denke sie nicht durch meinen physischen Verstand. Aber diese Welt, die mir also wie durch einen Schleier verhüllt ist, wenn ich Sinnesmensch bin, diese Welt offenbart sich äußerlich in der Pflanzenwelt und in ihrer Grundlage, der mineralischen Welt. Natürlich nicht diejenigen Pflanzen, die wir durch die Sinne in der Umgebung sehen, die sich uns hier offenbaren: die sind die Wirkungen derjenigen Kräfte, mit denen wir zwischen Tod und neuer Geburt zusammenhängen. Und das Tierreich hat auch nicht sehr viel mit demjenigen zu tun, was wir als Menschenwesenheit sind, hat eher zu tun mit der Zeit unmittelbar nach dem Tode (siehe: Kamaloka), von der es eine äußerliche, polarisch entgegengesetzte Offenbarung ist. So daß wir sagen können: Was im Menschen ist, lernen wir nicht kennen, wenn wir die Umgebung des Menschen naturwissenschaftlich kennenlernen. 194.147f

Umgebung des Menschen und der Mensch stehen in einem Gleichgewicht. Lassen Sie den Menschen in einer stickstoffarmen Luft atmen, die Luft wird allmählich durch das menschliche Atmen stickstoffreicher. Der Mensch atmet aus seinem Leibe heraus Stickstoff, den er sonst nicht ausatmen würde, um die Luft in seiner Umge-

bung in ihrem Stickstoffgehalt zu korrigieren. Und so macht er es auch mit dem normalen Sauerstoff. In seiner Umgebung sind sie nicht nur ebenso notwendig, sondern sogar noch viel notwendiger in einem gewissen Prozentsatz als in ihm selber. Dem Menschen ist seine Umgebung für seine unterbewußten Kräfte nun wichtiger als die Zusammensetzung seines eigenen Leibes. 302a.132

Umgestaltung der Erdverhältnisse. In verhältnismäßig kurzen Zeiträumen ändert die Erde ihr Antlitz. Wenn der Mensch in einem neuen Dasein auf der Erde erscheint, sieht diese in der Regel niemals wieder so aus, wie sie zur Zeit seines letzten Lebens ausgesehen hat. Während er von der Erde abwesend war, hat alles mögliche sich geändert. In dieser Änderung des Antlitzes der Erde wirken nun auch verborgene Kräfte. Sie wirken aus derselben Welt heraus, in welcher sich der Mensch nach dem Tode befindet. Und er selbst muß an dieser Umgestaltung der Erde mitwirken. Er kann es (allerdings) nur unter der Anführung von höheren Wesenheiten, solange er sich nicht durch die Erzeugung von Lebensgeist, Buddhi* und Geistesmenschen, Atma* ein klares Bewußtsein über den Zusammenhang zwischen dem Geistigen und dessen Ausdruck im Physischen angeeignet hat. Aber er schafft mit an der Umwandlung der irdischen Verhältnisse. Man kann sagen, die Menschen gestalten während der Zeit vom Tode bis zu einer neuen Geburt die Erde so um, daß deren Verhältnisse zu dem passen, was sich in ihnen selbst entwickelt hat. 13.119f

Umkehrung – Begriff der Umkehrung. Die Dinge sind geradezu umgekehrt in der geistigen Welt, (darin) daß man sich vollständig wenden muß, haben Sie einen wichtigen Begriff, den man fortwährend braucht, wenn man eindringen will in die geistige Welt, einen Begriff, den einzeln, im Konkreten anzuwenden, außerordentlich schwierig ist. Es ist zum Beispiel notwendig, auch um hier die physische Welt gut zu verstehen, welche im Grunde genommen überall durchdrungen ist von dem Geistigen, daß man diesen Begriff von einer vollständigen Umkehrung hat. 182.45

Umstülpung – Begriff der Umstülpung. Die ganz andersartigen Erfahrungen, die wir haben, wenn wir in der geistigen Welt sind, als hier in der physischen, hängen doch wiederum zusammen. Aber so, daß wir ganz umgestülpt sind. Wenn wir hier den Menschen so umstülpen könnten, daß wir sein Inneres nach außen wenden würden, daß also zum Beispiel das Innere, das Herz dann die Oberfläche des Menschen wäre – er würde dabei nicht lebend bleiben als physischer Mensch –, aber wenn man ihn umstülpen könnte, im Herzen innerlich anfassen und ihn so wie einen Handschuh umstülpen, dann bliebe er nicht ein solcher Mensch, wie er hier ist, dann vergrößert er sich zu einem Universum. Denn wenn man sich in einen Punkt ins Herz hinein konzentriert und dann die Fähigkeit hat, im Geiste sich selber umzustülpen, dann wird man diese Welt, die man sonst erlebt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Das ist das Geheimnis des menschlichen Inneren, welches nur in der physischen Welt nicht nach außen gestülpt werden kann. Aber das menschliche Herz ist eine umgestülpte Welt auch, und so hängt wiederum zusammen die physische Erdenwelt mit der geistigen Welt. Wir müssen uns gewöhnen an dieses Umstülpen Wenn wir uns nicht daran gewöhnen, so bekommen wir nie eine richtige Vorstellung von dem, wie sich eigentlich die hiesige physische Welt zu der geistigen Welt verhält. 214.157

In den alten Weisheitsschulen trat immer ein Bild auf, das gebraucht wurde für die imaginative Erkenntnis des Erkenntnisvorgangs beim Menschen selber. Man schilderte den Erkenntnisvorgang nicht so wie heute die Erkenntnistheoretiker, (sondern) man schaute ihn in einer Art instinktiven Hellsehens an, und das, was man da anschaute, charakterisierte man dadurch, daß man das Bild der Schlange, die sich in den Schwanz beißt, zeichnete. Das Bild, das eigentlich gemeint ist mit dem Exoterischen der Schlange, die sich in den Schwanz beißt, ist ein solches, in dem die Schlange so gemalt wird, daß sie sich nicht nur in den Schwanz beißt, sondern gewissermaßen den eigenen Schwanz verschlingt. Immer so weit dieses Schwanzende in den Mund hineingeht, vergeistigt es sich. Und es erscheint dann etwas, das man, wenn man die Schlange mit einer dichteren Farbe aufzeichnet, mit einer dünneren Farbe wie eine Art Aura* der Schlange hinzuzumalen hätte. Man bekommt dadurch ein kompliziertes Gebilde, das aber, wenn man es mit einfachen Worten charakterisieren will, mit «Umstülpung» charakterisiert werden muß. (Um sich das plastisch vorzustellen) denke man sich, man habe eine elastische Kugel und man bohre oben an einer Stelle hinein, so daß man die Kugel so in sich stülpt, daß dann dasjenige, was zuerst nach oben geragt hat, nun nach unten hin gepreßt ist, so daß man also eine Art Schüsselchen oder Teller aus der Kugel bekommt, und man denke jetzt daran, daß man nun nicht nur bis zum unteren Boden der Kugel umstülpt, sondern noch über diesen hinaus, gleichsam ihn durchdringend, daß aber auf der anderen Seite die Kugelsubstanz in einer anderen Konsistenz herauskommt, so daß sich die Kugel nun, nachdem man sie durchstoßen hat, von außen wie mit einem Lichte umsäumt, das aber aus dem umgestülpten Teil selber entstanden ist. 78.100f

Umstülpung in der menschlichen Organisation. Wer nicht eigentlich in der Lage ist, einen jeden Krankheitsprozeß gewissermaßen in seinem gesunden Gegenbild aufzusuchen, der kann ihn nicht richtig in die menschliche Organisation eingliedern. Denn diese menschliche Organisation beruht einfach darauf, daß gewisse Prozesse, die in der ganzen Natur peripherisch zerstreut sind, zentral verinnerlicht werden. Statt viele Dinge, die in unserer Physiologie breitgetreten werden, sollte man gerade andere Dinge ins Auge fassen. Sie werden zwar ins Auge gefaßt, aber es wird ihnen nicht die große Bedeutung beigelegt, die sie haben. So zum Beispiel können Sie ja ganz makroskopisch, ich möchte sagen, trivial verfolgen, wie die Körperhaut über den Körper ausgebreitet ist, wie sie sich aber dann überall einstülpt und in ihren Fortsetzungen die nach innen gelegenen Teile auskleidet. Das ist etwas, was von einer außerordentlich großen Bedeutung ist, diese Umkehr der Funktionen, wie sie zum Beispiel eintritt von den Wangen, von den äußeren Teilen des Gesichtes durch die Umkehrung über die Lippen nach innen. Da hat man ja in der Tat am äußeren Menschen noch die Rudimente desjenigen vor sich, was man nur einmal richtig verfolgen sollte in der Embryologie*, wo auch alles auf Einsackungen und Umstülpungen eigentlich beruht. Und gerade durch die Verfolgung solcher Dinge, indem man einfach die Verschiedenheit der Reaktion studieren würde, wenn man, sagen wir, Ameisensäure außen auf die Haut verwendet und innen auf die Schleimhäute – wenn man die feine Verschiedenheit, die da auftritt, ins Auge fassen würde, würde das ungeheuer ausschlaggebend sein. Dann, wenn man solche Studien macht, wird einem entgegentreten die ganze Verschiedenheit des nach außen einfach sich auch

ätherisch Umstülpenden der menschlichen Organisation und des nach innen Zentralwerdens der menschlichen Organisation, was polarische Gegensätze sind. 312.274f

Umwandlung der Natur. Mit dem Ablauf des Kali Yuga*, stehen wir auch vor einer großen Umwandelung des Inneren der Natur. Das, was aus alten Zeiten zu uns herübergekommen ist, was wir auch immer fortgepflanzt haben, sowohl an Naturanlagen, an naturvererbten Kenntnissen und dergleichen, wie auch dasjenige, was wir von Heilmitteln herüberbekommen haben, verliert seine Bedeutung. Die Menschheit hat keine andere Wahl, als entweder auf den verschiedensten Gebieten aus dem ganzen Naturzusammenhang, aus dem Weltenzusammenhang heraus wiederum etwas zu lernen, oder die Natur ebenso wie das Menschenleben absterben, degenerieren zu lassen. Wie in alten Zeiten es notwendig war, daß man Kenntnisse hatte, die wirklich hineingingen in das Gefüge der Natur, so brauchen auch wir heute wieder Kenntnisse, die wirklich hineingehen in das Gefüge der Natur. 327.58f

Umweltvergiftung. Die Verwendung von Quecksilber zum Beispiel in Schädlingsbekämpfungsmitteln hat nicht nur schädliche Einflüsse auf die Ernährung selbst, sondern auch auf die Generationenfolge, und ist deshalb unbedingt zu vermeiden. Wa. 497

Unbewußte Erlebnisse. Wir leben mit demjenigen, was wir beim Wachen verschlafen, vom Aufwachen bis zum Einschlafen, in den Erbschaften des alten irdischen Lebens. Was zurückgeblieben ist vom Indertum, vom Persertum, vom Ägyptertum, was aber auf der Erde erlebt worden ist geistig, mit dem leben wir ganz zusammengekrampft egoistisch in unserem Inneren, weil wir es ja in unsere Inkarnation hereintragen. Mit dem leben wir bei Tage, die Gegenwart verschlafend – denn die hat sehr viele geistig erfaßbare Ereignisse –, aber uns zusammenkrampfend mit den Vorstellungen, die wir von früher haben, die wir sogar in unserer Sprache hartnäckig festhalten, denn die Sprache enthält vielfach für uns kristallisiertes altes Weisheitsgut. Wir opponieren dagegen, dieses alte Weisheitsgut irgendwie auf unsere Seelen wirken zu lassen. Die Worte gebrauchen wir heute gedankenlos, die Dinge aber ruhen in den Tiefen unseres Wesens. Wenn die Sprache sich aus uns entringt, dann ist es so, daß wir da miterleben alte Erdenzeiten. Vom Aufwachen bis zum Einschlafen erleben wir geistig alte Erdenzeiten, auch schlafend; und vom Einschlafen bis zum Aufwachen erleben wir diejenigen Ereignisse, die zum Herabsteigen der Seelen ins irdische Leben weisen. 203.237

Unbewußtes. Der Mensch, der ein wenig tiefer in sein Wesen eindringt, bemerkt bald, daß eigentlich alles Vorstellungsleben, das sich im Bewußtsein abspielt, namentlich das, was er vom Momente des Aufwachens bis zum Momente des Einschlafens beherrscht, – etwas wie die auf der Oberfläche des Meeres sich kräuselnden Wellen ist, die aber die Kraft ihres Emporstrebens, selbst die Art und Weise, wie sie ihr Spiel treiben, auf für das gewöhnliche Wahrnehmen unbekannte Tiefen zunächst zurückführen müssen. 61.127 Astral-, Äther- und physischer Leib sind mit Kräften durchsetzt von den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Das aber hindert nicht, daß diese heraufspielen in das bewußte Ich, daß aus den verborgenen Tiefen des Menschenwesens die

Kräfte zufließen, heraufspielen in das bewußte Ich. 143.51f Die Erkenntnis, welche hier als imaginative, inspirierte und intuitive Erkenntnis geschildert worden ist, hat nun aber die Aufgabe, einzudringen in dieses unbestimmte Reservoir, das als «Unbewußtes» (auch) in der neueren Wissenschaft so vielfach figuriert. 215.79

Die schlimmsten Unwahrheiten pulsieren sehr häufig gerade im Menschenleben als unterbewußte Kräfte, greifen gar nicht herauf in das menschliche Bewußtsein. Aber kennenlernen muß man gerade in der Gegenwart diese unterbewußten Kräfte, heraufholen muß man sie in das Bewußtsein. 185a.89

Für die geistige Wahrnehmung ist es eigentlich so, daß wir sagen können: Der Mensch lebt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt in der geistigen Welt. Dann (im physischen Leben) guckt er herauf mit seinem Kopf in sein Physisches, aber mit dem Hauptteil bleibt er immer noch in der geistigen Welt, auch zwischen Geburt und dem Tode. Und es ist gut für uns, daß wir dadrinnen schwimmen bleiben, denn wir hätten sonst keine Erinnerungen. Das, was uns die geistige Welt gibt, macht sie uns möglich. 214.76 In den unbewußten Empfindungen und Gefühlen, vor allen Dingen in jenen Impulsen, die dem Willen zugrundeliegen, trägt der Mensch eine unbewußte Erkenntnis des anderen, der ihm im Leben begegnet. Diese Menschenerkenntnis hat allerdings in der neueren Zeit vielfach gelitten, und unsere sozialen Schäden beruhen darauf, daß sie gelitten hat. 308.10

Unbewußtes und Egoismus. Wenn der Mensch stark seinen Egoismus hinunterdrängt in das Unbewußte, wenn er nicht mit einer gewissen Ursprünglichkeit lebt, dann ergreift sein Egoismus auch sein unterbewußtes Bewußtsein, und er leitet ihn dann an, das Leben zu deichseln, sich einzurichten, sich vorher die Bedingungen zu schaffen für ein Späteres. Da sehen wir walten den Astralleib (der von der Zukunft her kommt, also) mit seiner Gescheitheit. Da liegen viele gefährliche Seiten für die Entwickelung der Menschenseele, und sehr wichtig ist es, daß man sich dessen bewußt ist, daß man in dem Augenblick, wo man herantritt an dasjenige, was in uns sonst unbewußt wirkt, versucht, nicht zu stark mit seinem Egoismus heranzutreten. Deshalb muß auch immer wieder und wiederum dieses Absehen von dem Egoismus für die Entwickelung nach der geistigen Welt hin betont werden. Da, unter unserem gewöhnlichen Bewußtsein, waltet wirklich etwas, was durchsetzt sein kann vom Bewußtsein unseres schützenden Geistes aus der Hierarchie der Angeloi*. Aber wenn er den Egoismus hinunterdrängt in seinen astralischen Leib, da kommt ihm etwas, jetzt nicht von den regulären Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, sondern etwas Luziferisches in das Wirken der Seele hinein, etwas, was den Menschen eine weitere Sphäre umkreisen läßt, als er eigentlich bewußt umkreisen würde nach seiner entsprechenden Entwickelungsstufe. 157a.90f

Unbewußtes und wiederholte Erdenleben. Die Reinkarnation läßt sich auch moralisch anschauen. Wenn der Mensch nur geboren würde, wenn er nicht durchseelt würde von den Wesen, die immer wiederum in die geistige Welt aufgenommen werden und herunterkommen, dann würde der Mensch nur im Kriege auf der Erde leben, nur im Kampf auf der Erde leben wollen, dann würden sich die furchtbarsten Kampfesinstinkte entwickeln. Diese Kampfesinstinkte ruhen auf dem Grunde der menschlichen Seele, sie ruhen im menschlichen Organismus. Und sie werden abgelähmt durch dasjenige, was, wenn ich mich jetzt so ausdrücken darf, von oben

kommt, was aus der geistigen Welt herauskommt von derjenigen Menschenwesenheit, die immer wiederum in die geistige Welt aufgenommen wird. 273.241f Siehe auch: Kampfesinstinkte des Menschen.

Undinen siehe: Elementarwesen des Flüssigen

Unendliches. Der Astralraum ist von allen Seiten geschlossen. Es gibt keine Möglichkeit, dort ins Unendliche zu gehen. 95.145 Die oberflächlichen physischen Denker sagen: Wenn du dich hier von der Erde in radialer Weise hinaus in die Welt bewegst, dann kannst du ins Unendliche fortgehen. Höchstens werden noch diejenigen, die etwas neuere Geometrie kennen, sagen: Wenn man da ins Unendliche hinausgeht, kommt man auf der anderen Seite wiederum zurück, es wird nur etwas lange dauern. – Aber, das ist gedacht, in der Realität ist es nämlich nicht so. In der Realität kommen Sie wirklich an ein Ende, wenn auch der Weg für irdische Verhältnisse, oberflächlich gesprochen, unendlich genannt werden kann. Die Welt hat ein Übergehen von irdischer Gesetzmäßigkeit zu kosmischer Gesetzmäßigkeit, die hereinstrahlt. Die Welt ist ein geschlossenes Ganzes, und kommt man ans Ende – Sie müssen sich das nur bildlich vorstellen –, dann trifft man überall an das Innere einer Kugeloberfläche. Da strahlt dann herein das Astralische. Das Astralische beginnt von außen hereinzuwirken, indem es sich des Ätherischen bemächtigt. 224.101

Das Denken gilt überhaupt nur im Endlichen. Es ist haltlos und resultatlos, sobald es aus dem Endlichen herauskommt. Aber dieses Unendliche müssen Sie nicht bloß im Großen oder im ganz Kleinen denken, sondern auch innerhalb der Welt der Qualitäten müssen Sie das Unendliche denken (zum Beispiel ist ein Kreis ein Vieleck mit unendlich vielen Ecken). Also auch im Begrenzten stecken überall die Unendlichkeitsbegriffe darin. 165.207f

Unendlichkeit in der Natur. Die Menschen sind so geneigt alles abstrakt zu betrachten, daher sagen sie, wenn wir hier eine Lichtquelle haben, dann breitet sich Licht nach allen Seiten aus, und sie stellen sich vor – sie stellen sich das auch vor von der Sonne –, daß sich das nach allen Seiten ausbreite und dann verschwinde in der Unendlichkeit. Das ist aber nicht wahr. Nirgends verschwindet eine solche Tätigkeit in der Unendlichkeit, sondern sie geht nur bis zu einer begrenzten Sphäre, und dann schlägt sie wie elastisch zurück, wenn auch die Qualität oftmals verschieden ist von dem, was die Qualität des Hinganges ist. Es gibt in der Natur nur rhythmische Verläufe, es gibt nur dasjenige, was rhythmisch wiederum in sich selbst zurückschlägt. Das ist nicht nur bei den quantitativen Ausbreitungen der Fall, sondern das ist auch bei den qualitativen Ausbreitungen der Fall. Wenn Sie anfangen, einen Stoff zu teilen, so hat er zunächst beim Ausgangspunkt Eigenschaften. Diese Eigenschaften nehmen nicht ins Unendliche ab, sondern, wenn man bei einem bestimmten Punkte angekommen ist, schlagen sie zurück und werden die entgegengesetzten Eigenschaften (siehe: Homöopathie). Und auf diesem inneren Rhythmus beruht auch dasjenige, was der Gegensatz ist zwischen unterer Organisation und oberer Organisation (des Menschen). 312.52 Siehe dazu: Dualität des Menschen.

Unendlichkeit und Zeit. Wodurch können wir uns einen Begriff für das schaffen, was Zarathustra* und die Zarathustra-Lehre unter «Zeruane akarene» (die unerschaffene

Zeit) versteht? Denken wir uns einmal den Verlauf der Entwickelung. Wir müssen uns vorstellen, daß die Entwickelung gegen die Zukunft hin so verläuft, daß die Wesen immer vollkommener und vollkommener werden, so daß wir, wenn wir in die Zukunft blicken, immer mehr und mehr den Schein des Lichtreiches, des Ormuzd, sehen. Wenn wir in die Vergangenheit den Blick richten, sehen wir, wie da die Kräfte liegen, welche mit der Zeit völlig aufhören müssen, die besiegt werden müssen, so daß wir da in die dem Ormuzd gegnerischen Kräfte, in die ahrimanischen Kräfte hereinblicken. Nun hat man sich vorzustellen, daß dieser Blick sowohl in die Zukunft wie in die Vergangenheit zu demselben Punkte führt. Das ist eine Vorstellung, die für die heutigen Menschen außerordentlich schwer zu vollziehen ist. Denken wir uns dazu einen Kreis: wenn wir von dem untersten Punkte nach der einen Seite gehen, kommen wir zu dem gegenüberliegenden Punkte oben, wenn wir nach der anderen Seite gehen, kommen wir ebenfalls zu demselben Punkte. Nehmen wir den Kreis größer, so müssen wir einen weiteren Weg machen, und der Bogen wird dadurch flacher und flacher. Nun können wir den Kreis immer größer und größer machen, dann ist das Ende, daß die Kreislinie zuletzt eine Gerade wird: dann geht der Weg nach der einen Seite in die Unendlichkeit und nach der anderen Seite auch. Aber kurz vorher, wenn wir nicht so weit gehen, wenn wir den Kreis nicht so groß machten, dann würden wir, wenn wir nach der einen Seite wie nach der anderen Seite gingen, zu einem und demselben Punkte kommen. Warum sollte nun, wenn der Kreis so (groß) wird, daß seine Linie eine Gerade wird, nicht dasselbe gelten? Dann muß der eine Punkt in der Unendlichkeit der gleiche sein wie der auf der anderen Seite. Für eine die Unendlichkeit ergreifende Vorstellung liegt eine Linie zugrunde, die nach beiden Seiten ins Unendliche verläuft, die aber eigentlich eine Kreislinie ist. 60.268f

Unfehlbarkeitsdogma der katholischen Kirche. Als die katholische Kirche das Dogma der Infallibilität aufstellte, trat als entgegenstrebender Pol die Betonung des luziferischen Prinzips auf. Oder umgekehrt kann man sagen: Daß die Theosophie* die geistige Freiheit proklamierte, das erzeugte als andern Pol das Dogma der Infallibilität*, weil die Kirche sich nur dadurch retten konnte. 97.170

Unfruchtbarkeit der Frauen in der Zukunft. Man kann herausfinden durch okkulte Forschung, daß im Laufe des 6. Jahrtausends die Menschenfrauen, wie sie heute organisiert sind, unfruchtbar sein werden, keine Kinder mehr gebären werden (wegen dem steten Jüngerwerden der Menschheit, weil zu diesem Zeitpunkt die Entwickelungsfähigkeit vor der Pubertät aufhören wird). 175.217 Siehe auch: Fortpflanzung der Zukunft.

Unfug spiritueller. Zwei Unfuge, möchte ich sagen, stehen da allem geistigen Streben der Menschen ungemein nahe. Das erste ist, daß die Menschen alte, uralte Bücher sich kaufen, die nun studieren und die nun höher schätzen als die neuere Wissenschaft. Sie schätzen sie meist nur deshalb höher, weil sie sie nicht verstehen, weil die Sprache wirklich schon nicht mehr verstanden werden kann. Das ist der eine Unfug, daß man immer wieder und wiederum mit dem zum Kauderwelsch gewordenen Inhalt der alten Bücher kommt, wenn man von Geistesforschung reden will. Das andere ist, daß man möglichst den neueren Bestrebungen alte Namen geben will und sie sich damit geheiligt hat. Sehen Sie sich manche Gesellschaften, die

sich okkult oder geheim oder sonstwie nennen, an: ihr ganzes Bestreben geht dahin, sich möglichst weit zurückzudatieren, möglichst viel zu erklären über eine legendarische Vergangenheit, in alten Namensgebungen sich zu gefallen. Das ist der zweite Unfug. 171.157

Ungeborene wirken in das gegenwärtige Dasein. In jener geistigen Welt, die um uns ist ebenso wie die physische Welt, leben auch diejenigen Menschenseelenwesen ein gegenwärtiges Dasein, die jetzt eben nicht in einem physischen Leibe sind, sondern vielleicht Jahrzehnte, Jahrhunderte lang noch zu warten haben auf ihre nächste Erdenverkörperung. Diese Seelen, sie sind da, wie wir physische Menschen auf Erden da sind; und in dem, was hier unter uns physischen Menschen geschieht, was wir dann später das geschichtliche Leben nennen, in dem wirken nicht nur die Erdenmenschen, in dem wirken auch diejenigen Kräfte, die sich hereinerstrecken aus Menschen, die gegenwärtig zwischen dem Tod und einer neuen Geburt sind. 217a.92

Ungeschicklichkeit manuelle der künftigen Zeiten. Wenn die Menschheit so fortleben würde, wie sie heute lebt, bloß sich kümmern würde um dasjenige, was äußerlich ist, dann werden zukünftig einmal Menschen geboren werden, die überhaupt nicht mehr ihre Hände rühren können, weil sie nichts gelernt haben bis zum nächsten Leben. 349.117

Unglaube. Der unbegründete Unglaube ist schädlich. Denn er wirkt in dem Empfangenden als eine zurückstoßende Kraft. Er verhindert ihn, die befruchtenden Gedanken (der Geisteswissenschaft) aufzunehmen. Kein blinder Glaube, wohl aber die Aufnahme der geisteswissenschaftlichen Gedankenwelt wird bei der Erschließung der höheren Sinne vorausgesetzt. 9.176

Universalien. Bei den Scholastikern, (bei) Albertus Magnus finden wir, was zugrunde liegt den äußeren Wesenheiten. Der frühere Scholastiker unterscheidet Universalien vor den Dingen, in den Dingen und nach den Dingen. Albertus Magnus sagt darüber: Die Universalien vor den Dingen sind die Gedanken der göttlichen Wesenheiten. Da hat man die Gattung. In die Dinge sind diese Gedanken eingeflossen. Tritt der Mensch den Dingen gegenüber, so bildet er sich die Universalien nach dem Dinge, was die Begriffsform ist. 108.192 So finden wir die Form, indem wir einen Begriff bilden, der ein Universelles zum Ausdruck bringt, im Gegensatz zu dem, was die Sinne erfassen, und das immer ein Besonderes, ein einzelnes Ding ist. Man bewegt sich mit dem Denken durchaus innerhalb der Vorstellungsart des Aristoteles*, wenn man, wie die Schlolastiker, das Wesenhafte der Form durch eine Gliederung des Universellen in drei Arten erkennend zu durchschauen strebt. Die Scholastiker setzen das Universelle als Sein der Form vor allem Wirken und Leben dieser Form in dem einzelnen Dinge voraus; dann dachten sie es sich als diese einzelnen Dinge durchwirkend und durchlebend; und drittens fanden sie, daß die menschliche Seele die universelle Form durch die Beobachtung der Dinge in sich auf diejenige Art aufleben läßt, die ihr möglich ist. Danach unterscheiden diese Philosophen das in den Dingen Universell-Lebende und im menschlichen Erkennen zum Ausdruck Kommende in folgender Art: 1. ***Universalia ante rem***, das Wesenhafte der Form, bevor es in den Einzelheiten der Dinge lebt; 2. ***Universalia in re***, die wesenhaften Formen in den

Dingen; 3. ***Universalia post rem***, diese wesenhaften Formen, von den Dingen abgezogen und als innere Seelenerlebnisse im Erkennen durch das Wechselverhältnis der Seele mit den Dingen auftretend. Es handelt sich um die Einsicht, daß der Mensch, insofern er in den Universalia post rem drinnen lebt, ein Subjektives hat. Aber es wird zugleich auf etwas Wesentliches hingewiesen, nämlich darauf, daß der Begriff in der Seele eine «Repräsentation» dessen ist, was als reale Formen – Entelechien – universalen Bestand hat. Und diese – die Universalia in re – sind wiederum nur in die Dinge hineingeflossen, weil sie schon vor den Dingen existiert haben als Universalia ante rem. In dem Universell-Wesenhaften, wie es vor seiner Verwirklichung in den Einzeldingen besteht, muß eine rein geistige Daseinsstufe gedacht werden. Für die Geisteswissenschaft sind die Universalia ante rem Ergebnis der übersinnlichen Anschauung. 35.90ff Siehe auch: Begriffe.

Universalienstreit. Vor dem scholastischen Zeitalter war die Verbindung desjenigen, was als Vorstellung und Begriff an den Dingen erlebt wird, mit diesen Dingen selbstverständlich. Eine Frage, ein Rätsel wurde diese Verbindung erst, als sich für das menschliche Erleben das Begriffliche, das Vorstellungsmäßige von dem löste, was man die objektive Wahrnehmung nennt. Und aus diesem philosophischen Erleben heraus ist dann der Scholastik jenes Problem entstanden des Realismus und des Nominalismus*. Im Zeitalter der Scholastik war ein Realist, wie zum Beispiel Thomas von Aquino, derjenige, der den Begriffen, den Vorstellungen eine objektive Realität beilegte, so daß er sagte: Die Begriffe, die Vorstellungen haben etwas, was in seinem Inhalte objektiv ist, was nicht bloß dem Subjekte angehört, was nicht bloß gedacht ist. Ein Nominalist war derjenige, der die Realität nur in dem suchte, was außerhalb des Begrifflichen liegt, der in den Begriffen nur etwas sah, wodurch der Mensch zusammenfaßt, was ihm als Wahrnehmung gegeben ist, so daß die Begriffe für den Nominalisten eben bloße Namen waren. 76.34

Es gibt ein ganzes Gebiet im Umkreis unserer äußeren Erfahrung, für welches der Nominalismus, das heißt die Vorstellung, daß das Zusammenfassende nur ein Name ist, seine volle Berechtigung hat. Für das, was in den Zahlen vorhanden ist, ist der Nominalismus absolut richtig. 151.33f

Was in diesen Strömungen wogte, es lebte fort bis in das 19. Jahrhundert. Der Nominalismus wurde die Denkungsart der Natur-Erkenntnis. Sie baute ein großartiges System von Anschauungen der sinnenfälligen Welt auf, aber sie vernichtete die Einsicht in das Wesen der Ideenwelt. – Der Realismus lebte ein totes Dasein. Er wußte von der Realität der Ideenwelt; aber er konnte im lebendigen Erkennen nicht zu ihr gelangen. Man wird zu ihr gelangen, wenn Anthroposophie den Weg finden wird von den Ideen zu dem Geist-Erleben in den Ideen. In dem wahrhaft fortgebildeten Realismus muß dem naturwissenschaftlichen Nominalismus ein Erkenntnisweg zur Seite treten, der zeigt, daß die Erkenntnis des Geistigen in der Menschheit nicht erloschen ist, sondern einem neuen Aufstieg aus neu eröffneten menschlichen Seelenquellen in die menschliche Entwickelung wieder eintreten kann. 26.246f

Universalienstreit und Michael. Sobald man in die geistige Welt mit seiner Anschauung hinaufdringt, kommt man an konkrete geistige Wesensmächte heran. In alten Lehren hat man die Macht, aus der die Gedanken der Dinge erfließen, mit dem Namen Michael* bezeichnet. Dann kann man sagen: die Menschen empfingen von

Michael die Gedanken. Michael verwaltete die kosmische Intelligenz. Vom 9. Jahrhundert an verspürten die Menschen nicht mehr, daß ihnen Michael die Gedanken inspiriert. Sie waren seiner Herrschaft entfallen; sie fielen aus der geistigen Welt in die individuellen Menschenseelen. Man kann sagen: Die Realisten wollten Michael die Treue bewahren; auch da die Gedanken aus seinem Bereich in den der Menschen gefallen waren, wollten sie als Denker dem Michael dienen als dem Fürsten der Intelligenz des Kosmos. Die Nominalisten vollzogen in ihrem unbewußten Seelenteil den Abfall von Michael. Sie betrachteten nicht Michael, sondern den Menschen als den Eigentümer der Gedanken. 26.60f

Universalität des Wissens. Die Leute sagen heute schon: Man kann nicht ein Mensch sein, der alles weiß. – Ja, wenn man eben nicht ein Mensch sein will, der alles Wissen zusammennehmen kann, dann muß man auch gleich sagen: Man muß eben überhaupt verzichten auf ein nützliches Wissen. 351.123

Es ist richtig, daß die materialistische Forschung ein ungeheuer reiches Material zusammengetragen hat. Wenn man das als äußere Offenbarung eines geistigen Inneren betrachtet, ist man auf dem richtigen Wege. Der Materialist begeht nur den Fehler, daß er das Materielle hat und nicht gelten lassen will, daß es der Ausdruck eines Geistigen ist. Aber andererseits muß man immer im Unrecht bleiben, wenn man irgend etwas Geistiges behauptet und einem der Materialist Dinge sagt, von denen man keine Ahnung hat. Selbstverständlich kann man das reiche Gebiet der Forschung überblicken und doch von sehr vielem keine Ahnung haben; aber von der Art und Weise, wie die Dinge gewonnen werden, muß man eine Vorstellung haben. Wir könnten es heute (1915) schon durchaus so machen, zu sagen: Dasjenige, was in unseren Zyklen an Material niedergelegt ist, könnte genügen; wir könnten damit abschließen und die nächste Zeit dazu verwenden, unseren Freunden vorzuführen den materiellen Grundstock von Voraussetzungen, die da sein müssen. Man wird dann schon sehen, wenn man die heutige Physik, Chemie und Biologie in entsprechender Weise betrachten wird, daß sich das, was in unseren Zyklen steht, ergeben wird. Dann würde man sich in der richtigen Weise zu dem Materialismus gestellt haben. Man geht ganz fehl, wenn man davon redet, der Materialismus sei falsch. Der Materialismus hat auf seinem Gebiete recht; und wenn man nimmt, was er beigesteuert hat zum menschlichen Wissen, so ist das etwas Ungeheures. 164.207f

Universalkräfte. Die Geister der Weisheit, die Kyriotetes* senden von außen ihre Wirkungen herein und wirken in das webende Licht und die den Raum durchwebende Sphärenmusik*. Das ist das auf die Erde einstrahlende Leben des Weltenäthers. Leben strömt vom Weltenraum auf die Erde ein und wird von den Wesen aufgefangen. 121.94

Universitäten. Es ist kindisch, wenn man glaubt, daß diejenigen Anstalten, die, nachdem überall der Innungszwang, das Zunftwesen aufgehört hat, sich als allerletzte das Zunftwesen erhalten haben, zuerst an der Spitze des Fortschrittes marschieren werden. So wie heute an den Universitäten gearbeitet wird, hat man im Mittelalter in den Gewerben gearbeitet. Die Universitäten sind die letzten Gebilde, die sich das alles erhalten haben. 302.126f

Universitätsbildung. Unsere Universitäten werden die Menschheit in den Niedergang hineinreiten, wenn sie nicht befruchtet werden in allen ihren Teilen von jenem kosmischen Wissen, das allein heute durch Geisteswissenschaft zu gewinnen ist. 196.233

Das ganze Leben des Mittelalters war ein einziger Körper, und etwas Ähnliches muß zweifellos wiederkommen. Wieder muß die ganze Unität, die Universitas ein lebendiger Körper werden, welcher in den einzelnen Fakultäten nur die Glieder des gemeinsamen Lebens hat. Heute ist die Universität mehr ein Aggregat, und die einzelnen Fakultäten haben nicht viel miteinander zu tun. Im Mittelalter mußte jeder, der auf der Universität studierte, sich eine philosophische Grundbildung erwerben, dasjenige, was man heute eine allgemeine Bildung nennt, obgleich man zugeben muß, daß gerade diejenigen, die heute von der Universität abgehen, sich oft durch das Fehlen der allgemeinen Bildung auszeichnen. 53.425

Universitätsleben. Es wird ja die Wissenschaft immer mehr technische Anleitung. Und das Universitätsleben gleitet immer mehr in das Fachschulleben hinüber und das ist das Richtige. Alles Geistige wird sich zu einem freien Menschengut entwickeln, das aus der Wissenschaft heraus muß. Die Wissenschaft wird dann in einem ganz anderen Zusammenhange, in einer ganz anderen Form wieder auftreten. 102.159f

Universum. Die physische Himmelskörperwelt stellt die Reste vergangener Taten der entsprechenden Wesenheiten der Hierarchien* dar, die nur noch in ihrer Nachwirkung hereinreichen in die Gegenwart. 136.140

Universum geistiges. Dasjenige, was sich hier auf der Erde vollzieht, wovon die Menschen in ihrer Torheit glauben, es geschähe ganz von selbst, es sei nur ein äußerlicher physischer Vorgang, das wird dirigiert, gerade so wie die Uhrmachertätigkeit (für die Uhr) eine dirigierende ist, aus der geistigen Welt. Von der Mitternachtsstunde des Daseins (siehe: Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt), von dem Moment an, der mitten drinnen eigentlich schon liegt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, von da ab beginnt bereits die Tätigkeit, von der geistigen Welt gewissermaßen sich herabzuneigen in die physische Welt, um nach Jahrhunderten den Menschen ins physische Dasein wieder zu geleiten. Und daß da vererbte Ähnlichkeiten sind, das rührt davon her, daß durch 30 Generationen schon die Kraft herunterwirkt durch die geistige Welt, die zuletzt in einem bestimmten Menschen zum Vorschein kommen will. Nicht die physische Strömung macht die Vererbung, sondern der physischen Strömung wird die Vererbung auf diese Weise eingefügt. Gerade das Umgekehrte ist wahr von dem, was in bezug auf die physische Vererbung von der äußeren, sogenannten naturwissenschaftlichen Weltanschauung behauptet wird. Damit zuletzt Goethe zum Vorschein gekommen ist durch den Johann Kaspar Goethe und die Frau Rat Aja, wurden die Menschen immer schon von den Wesenheiten der 2. Hierarchie* durch 30 Generationen so zusammengeführt, daß das zuletzt zu Goethe führen konnte. Das gilt natürlich nicht nur für das Genie, das gilt für jeden einzelnen (Menschen). Das Gefühl, ich möchte sagen der Dankbarkeit dem geistigen Universum gegenüber, dieses Gefühl, sich drinnen zu wissen im geistigen Universum, das muß uns auch durch Geisteswissenschaft in unsere Seele hineinfließen. Es muß uns

so natürlich werden, wie dem Menschen natürlich ist, sich in Zusammenhang mit der physischen Welt zu wissen. 167.41ff

Unmoral. Unter allem Nichtmoralischen leidet der ganze Erdenorganismus, und wir können als einzelne Menschen nichts tun an Nichtmoralischem, ohne daß der ganze Erdenorganismus in Mitleidenschaft gezogen wird. 127.129 Für die meisten Menschen gilt der Paulinische Spruch: Der Geist ist willig, das Fleisch aber ist schwach. – Das ändert sich dadurch, daß das moralische Feuer ausströmt von der Christus-Gestalt. Dadurch aber tritt für die Erde immer mehr das ein, daß der Mensch die Notwendigkeit des Moralischen und seiner Impulse einsieht. Und dadurch wandelt er die Erde um, insofern der Mensch immer mehr fühlen wird, daß das Moralische zur Erde gehört. Und in Zukunft werden nur jene Menschen unmoralisch sein können, die im Unmoralischen Hilfe bekommen, die von bösen Dämonen, von ahrimanischen, asurischen Mächten besessen werden und diese Besessenheit erstreben. 130.97

Unmoralische Impulse und Schlaf. Wenn wir Ergebnisse unmoralischer Impulse, Gedanken oder Handlungen beim Einschlafen in unseren Leib hinunterschicken, bringen wir aus unserem physischen Leibe dasjenige, was wir an unmoralischen Impulsen gehabt haben, nicht heraus. Dadurch geschieht etwas ähnliches, wie es sonst regelmäßig geschieht in der Erinnerung. Das Arbeiten an dem physischen Leibe prägt sich dort ein, und wenn der Mensch nun einschlafen will und sein Ich und Astralleib aus seinem physischen und Ätherleib herausgehen will, dann beginnt dieser Prozeß. Was er da zurücklassen muß, prägt sich ein, wie sich Erinnerungen einprägen, und dann kommen die Gewissensbisse, die da auftreten. Diese können bleiben und Stärke erlangen und treten dann als Selbstvorwürfe das weitere Leben hindurch auf. Das ist das Wichtige, daß wir wirklich dazukommen, einzusehen, daß das moralische Handeln ein realer Prozeß ist.

Nun nehmen wir allerdings in unser Karma* die Ergebnisse unserer moralischen Impulse mit, aber indem wir sie während des Schlafes in geistige Welten hinauftragen, machen sie dort einen Eindruck. Wir können sagen, die Angeloi*, die Archangeloi* auch die Geister der Persönlichkeit, die Archai* haben nun dasjenige, was wir an moralischen Impulsen zu ihnen hinauftragen. Und was tun sie damit? Für den Entwickelungsgang der Erde sind diese moralischen Impulse, die nunmehr in der geistigen Welt darin sind, die eigentlichen Befruchtungskeime für die späteren Erdenperioden. Nicht nur, daß wir diese Ergebnisse in unserem Karma behalten, sondern wir bringen die Abdrücke hinauf, und in den kommenden Erdenepochen tragen sie die Geister der höheren Hierarchien wieder hinunter, und es bilden dann diese Ergebnisse der moralischen Impulse in späteren Erdenepochen die Befruchtungskeime für das menschliche erfinderische Denken, für das menschliche Denken überhaupt. 159.132f

Unmoral und Schädigung des Astralleibes. Für das hellseherische Auge ergibt es sich, daß bei jeder Tat, bei jeder Handlung derjenige Teil, welcher nicht so ist, daß wir uns bezüglich seiner moralisch rechtfertigen können, einen Eindruck auf unseren Astralleib macht. Gleichsam einen Rückschlag bewirkt eine solche Handlung auf unseren Astralleib. Und so kann man von einem solchen Menschen sagen: Der hat so

viele Risse, so viel Grübchen in seinem Astralleib, weil er viele solche Dinge tut, welche er, wenn er darüber nachdächte, moralisch nicht rechtfertigen würde. Und weil er nicht mehr vergeht, wie er ist, wirkt er weiter auf den Ätherleib, prägt sich wie ein Siegelabdruck ab und bleibt da sitzen, so daß der Mensch herumgeht mit Siegelabdrücken in seinem Ätherleib. So können wir also sagen: Was im Astralleib darin ist, kann nur der Hellseher sehen, was aber im Leben daraus wird, das erlebt der Mensch. Manche Menschen würden eben nicht mürrisch, mit einer gewissen Halt- und Hilflosigkeit der Seele und mit zerrüttetem Leibessystem herumgehen, wenn die Menschen sich überlegen würden, daß dasjenige, was nicht gleich als die Folge unserer Handlungen in der sichtbaren Welt wirksam wird, in unseren unsichtbaren Teil hineingeht und dann später sichtbar wird. 127.102f

Unmoral – Zukunft der Unmoral. Alles was später materiell ist, ist zuerst geistig da. Dasjenige, was also Menschen jetzt während der Erdenzeit geistig entwickeln an Unmoral, an Widersetzlichkeit, den Christus in sich aufzunehmen, das ist zunächst seelisch-geistig da. Das wird aber materiell werden, das wird den Jupiter* wie ein benachbartes Element umgeben und durchdringen. Und dies werden die Nachkommen solcher Menschen sein, die nicht den Christus in sich aufgenommen haben während des Erdenzustandes. Dasjenige, was sich jetzt seelisch als Unmoralität, als Widersetzlichkeit gegen den Christus entwickelt, wird dann materiell, richtig physisch da sein. Und während das Physische derjenigen Menschen, die den Christus aufgenommen haben, verfeinert sein wird auf dem Jupiter, wird das Physische dieser anderen Menschen wesentlich vergröbert sein. 127.133f

Unorganische Natur. Wie das Knochensystem sich nur herauskristallisiert aus Ihrem übrigen Organismus, so gibt es nicht die sogenannte unorganische Natur ohne die zugrunde liegende ganze Natur, ohne die seelische und geistige Natur. Diese leblose Natur ist das herausgegliederte Knochensystem der ganzen Natur, und es ist unmöglich, die unorganische Natur für sich selbst zu betrachten. Es gibt (nur) ein einziges wirklich Unorganisches, das sind unsere Maschinen, und zwar nur insofern wie wir sie durch Kombination der Naturkräfte zusammenstellen. Eigentlich nur das Zusammengestellte daran ist das Unorganische. Ein anderes Unorganisches gibt es nur als Abstraktion. 320.114 Siehe auch: Maschinen; Technik.

Unruhe der Menschheit. Das Konvulsische der Unruhe, die in die heutige Menschheit hineingekommen ist fast über den ganzen Erdball hin, das ist eine Folge dieses inneren Lebens, dieses gespensterhaften Vorstellens über die Natur und des dadurch bewirkten seelischen Alpdrückens der Willenswelt, der Emotionswelt. 192.200

Unsterblichkeit. Erst auf der Erde hat sich der Mensch ein Bewußtsein errungen, das mit Selbstbewußtsein verbunden ist. Hier erst wurde er ein Wesen, das von sich selbst etwas wußte und sich von den Gegenständen unterscheiden konnte. Dazu mußte er nicht nur den Leib von außen dirigieren, sondern er mußte hineinschlüpfen in diesen Leib – abwechselnd –, sich in ihm empfinden, «Ich» zu ihm sagen. Nur dadurch, daß der Mensch ganz in seinem Leibe drinnensteckt, hat er sein volles Bewußtsein erringen können. Aber nun teilt er auch das Schicksal dieses Leibes. Früher als er noch darüberstand, tat er das nicht. Erst dadurch, daß der Mensch diesen Grad

des Bewußtseins errungen hat, ist er in Beziehung zu dem Tode getreten. In dem Augenblick, wo sein Leib zerfällt, fühlt er, daß sein Ich aufhört, weil er dieses mit seinem Leibe identifiziert hat. Erst allmählich, durch geistige Entwickelung, wird er sich die alte Unsterblichkeit wieder erringen, und der Leib ist da als Schule, um sie sich bewußt zu erringen. Niemals würde der Mensch auf höherer Stufe die Unsterblichkeit erringen können, wenn er sie nicht erkaufte durch den Tod, wenn er nicht die Zweiheit Leben und Tod erkennen würde. 101.171 Der physische Mensch hat eigentlich zur Unsterblichkeit seines Leibes die Anlage (siehe: Phantom des Menschen). Aber so wie er ist, entspricht er nicht seiner Anlage. 175.236

Der Mensch lebt zwar zwischen Geburt und Tod durchaus in dem, was in ihm sterblich ist, was in seinem Wesen vergänglich ist. Und man möchte sagen: nur leise und intim tritt auf dasjenige, was im Menschenwesen unsterblich ist, tritt der unsterbliche Teil zutage. Ja, man kann sagen, so leise und intim tritt dieses Unsterbliche auf, daß im gewöhnlichen Leben die menschliche Seele nicht die Kraft, die Ausdauer, vor allen Dingen aber nicht in einem höheren Sinne entwickelte Aufmerksamkeit genug hat, um zu beobachten, was sich da intim und leise als das Unsterbliche in ihr ankündigt. 64.259 Mit der Unsterblichkeit verhält es sich nämlich viel geistiger (als man es sich vorstellt). Nichts irgendwie Materielles, geschweige denn Substantielles ist in einer solchen Weise vorhanden. Was vorhanden ist, ist das Bewußtsein, das Bewußtsein nach dem Tode, das zurückschaut in diese Welt. Das ist das, was wir betrachten müssen, wenn wir die Unsterblichkeit betrachten. Wir müssen viel immaterieller werden, als selbst die abstrakten Philosophen, wenn wir von diesen höheren Dingen reden. 192.46 Eine ganze Summe unseres Seelenlebens ist sinnlos, wenn wirklich das Leben mit dem Tode abschließen würde, wenn der Mensch keinen Anteil, keinen Zusammenhang hätte mit der höheren Welt. Und die Sinnlosigkeit dessen, was er hat, nicht die Sehnsucht nach etwas, was er nicht hat, das ist es, was den Menschen dazu treibt, dem nachzugehen, wie es sich damit verhält, daß in die Seele etwas kommt, was gar kein Bürger unserer Sinnenwelt ist. Und das treibt ihn dazu, etwas auszubilden, wie es eben durch okkulte Übungen geschehen kann, etwas, was ganz offenkundig nicht mit der Außenwelt zusammenhängt. Wir würden nicht sagen, der Mensch habe die Sehnsucht nach der Unsterblichkeit in sich, und deshalb bilde er sich den Begriff der Unsterblichkeit, deshalb erfinde er sie, sondern: der Mensch hat so, wie er lebt, etwas von der Außenwelt hereinbekommen in seine Seele, was ganz sinnlos, zwecklos, wesenlos wäre, wenn das Dasein nur zwischen Geburt und Tod eingeschlossen wäre. Der Mensch muß fragen nach Sinn und Zweck, überhaupt nach der ganzen Wesenhaftigkeit von etwas, was er hat, und nicht von etwas, was er nicht hat. 146.63 Eine Beendigung des Bewußtseins mit dem Tode würde gleichbedeutend sein mit der Tatsache, die man dann annehmen müßte; daß eben der Mensch eigentlich nicht unsterblich sei. Denn des Menschen Wesenheit unbewußt fortbestehend nach dem Tode würde bedeuten, daß das Allerwichtigste, das, was den Menschen zum Menschen macht, nach dem Tode nicht bestehen würde. Und eine unbewußte Menschenseele, die den Tod überdauern würde, würde ja sozusagen nicht viel mehr bedeuten als die Summe von Atomen, welche auch der Materialismus annimmt, die bleiben sollen, auch wenn der physische Leib zerstört wird. 155.176

Wenn der Mensch durch den Tod hindurchgeht, so hat er zwar nicht dieselben Kräfte, die er durch Initiation* erwirbt, aber in gewisser Weise bekommt er Kräfte, wenn er seinen Leib ablegt, indem ihm andere Wesen der übersinnlichen Welt hel-

fen. Er bekommt die Möglichkeit, die Erinnerung für das zu bewahren, was er vergessen hat, indem er den Leib abgelegt hat. Und jetzt haben Sie im Realen die Möglichkeit, sich auf die Frage, zu antworten: Was bleibt von meinen Seelenerlebnissen, wenn ich durch die Pforte des Todes durchgegangen bin, wie lebt die Seele weiter? Sie haben durch die Erfahrungen der Initiierten die Antwort: Die Seele lebt weiter, weil in den tiefen, verborgenen Untergründen der Seele Kräfte sind, die in der Erinnerung festhalten können, was erlebt ist. Unsterblich sein heißt, die Kraft haben, in der Erinnerung das abgelebte, das vergangene Dasein bewahren zu können. 138.72

Man kann zu dem, was man gewöhnlich unter Unsterblichkeit versteht, nicht gelangen, ohne Anteil zu nehmen an den Geheimwissenschaften. Allerdings, die Ergebnisse der Geheimwissenschaften dringen in der verschiedensten Weise in die Welt hinaus. In den Religionen ist ein großer Teil des Geheimwissens vorhanden, und alle diejenigen, welche in einer Religionsgemeinschaft mit innerer Anteilnahme leben, nehmen auch teil an diesem Wissen und bereiten sich vor, der vollen Unsterblichkeit teilhaftig zu werden. Aber es ist noch etwas anderes, sich im konkreten Erleben mit vollem Bewußtsein das Wissen dieser Unsterblichkeit und das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit der geistigen Welt zu erhalten. Nicht das war der Sinn des Geheimwissens, den Menschen ein dumpfes Fortleben, sondern ein volles, klares, von Bewußtsein erfülltes Fortleben im Geist als Erkenntnis zu vermitteln. Und da gibt es ein großes Gesetz, das besagt, wovon das Fortschreiten des Bewußtseins in allen künftigen Lebensstadien abhängt. Es trägt nämlich alles dasjenige zur Entwickelung des Bewußtseins bei, was der Mensch nicht für sich selbst allein zur Erlangung dieses Bewußtseins leistet. Es ist dies scheinbar ein paradoxer Satz: Alles dasjenige trägt zur Erhaltung des Bewußtseins eines Wesens bei, was dieses Wesen leistet, ohne daß das Wesen es abgesehen hat auf die Entwickelung des eigenen Bewußtseins. 93.117

In dem Augenblicke, da der Mensch Ideale an die Stelle von Trieben, und Pflichten an die Stelle von Instinkten setzt, und Enthusiasmus statt Begierden entwickelt, schafft er Harmonie in die Teile seines Astralleibes* hinein. Von da an stirbt der Astralleib nicht mehr, sondern er überdauert in dem Maße, als er Frieden gestiftet hat, als der Friede gegenüber den zerstörenden Kräften standhalten kann. Je mehr Frieden gestiftet worden ist, desto länger dauert die Devachanzeit (in dem 'Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt*). Wenn dann der Mensch Geistesschüler* geworden ist, fängt er auch an, im Ätherleibe Frieden zu stiften. Dann überdauert auch der Ätherleib. Bei den Meistern wird auch Frieden im physischen Leib gestiftet; daher überdauert bei ihnen auch der physische Leib (als Kraftgestalt – siehe: Phantom). 93a.174 Der Mensch ist nur unsterblich; er braucht nur zu wollen, er braucht nur seine Taten so zu gestalten, daß sie ein bleibendes Dasein haben. Unsterblich ist an uns dasjenige, was wir uns von außen her erwerben. Wir sind geworden durch die Welt und fangen an, durch die Befruchtung mit der Monade* in uns den Spiegel einer neuen Welt aufzubauen. Die Monade hat die Spiegelbilder in uns belebt. Jetzt können die Bilder hinauswirken, und nun spiegeln sich neuerdings die Wirkungen dieser Bilder. Es entsteht ein neues inneres Leben. Wir verändern mit unseren Taten fortwährend unsere Umgebung. Dadurch entstehen neue Spiegelbilder; die werden nun zum Karma*. Das ist ein neues Leben, das dem Inneren entsprießt. Daraus geht hervor, daß wir, um uns höher zu entwickeln, von einem bestimmten Punkt an aus uns selbst herausgehen und selbstlos in die Umgebung wirken müssen.

Dieses Herausgehen müssen wir möglich machen, um unsere Umgebung selbstlos in harmonische Verhältnisse zu versetzen. Das bedingt ein Harmonisieren der Spiegelbilder in uns. Unsere Aufgabe ist es, die Welt um uns herum zu einer harmonischen zu machen. Den letzten Grad von Vollkommenheit, den wir hinausgesetzt haben, den wir uns gestiftet haben, werden wir mit uns nehmen. Daher sagten die Rosenkreuzer: Gestalte die Welt so, daß sie in sich enthält Weisheit, Schönheit und Stärke, dann spiegelt sich in uns Weisheit, Schönheit und Stärke. Hast du die Zeit dazu benutzt, dann ziehst du selbst aus dieser Erde hinaus mit dem Spiegelbild von Weisheit, Schönheit und Stärke. Weisheit ist das Spiegelbild von Manas*: Schönheit, Frömmigkeit, Güte ist das Spiegelbild der Buddhi*; Stärke ist das Spiegelbild des Atma*. Nicht durch müßige Beschaulichkeit gelangt der Mensch auf der Erde weiter, sondern indem er der Erde Weisheit, Schönheit und Stärke einverleibt. Durch die Arbeit unseres höheren Ich* gestalten wir die uns von den Göttern gegebenen vergänglichen Leiber um und schaffen uns selbst ewige Leiber. Was höher ist, außerhalb von uns, müssen wir suchen zu betreten. Daher ist unser höheres Selbst nicht in uns zu suchen, sondern in den höhergestiegenen Individualitäten. 93a.176f Der Mensch muß arbeiten an seiner Unsterblichkeit. Wir müssen arbeiten an unserer Wesenheit, damit sie in der richtigen Weise durch den Tod durchgehen kann. Und Aneignung geistiger Erkenntnis ist nicht bloß Aneignung einer abstrakten Erkenntnis, ist Durchdringung des Geistig-Seelischen des Menschen mit den Kräften, die den Tod besiegen. Das ist im Grunde genommen in Wahrheit ja die christliche Lehre. Daher soll der Mensch nicht bloß, wie es ein neueres Bekenntnis durchaus will, den Glauben an Christus haben, sondern er soll das Paulus-Wort beherzigen: «Nicht ich, sondern der Christus in mir.» Die Kraft des Christus in mir, entwickelt muß sie werden wollen und ausgebildet muß sie werden! Der Glaube als solcher kann durchaus den Menschen nicht retten, sondern einzig und allein das innere Zusammenarbeiten mit dem Christus, das innere Erarbeiten der Christuskraft, die ja immer da ist, wenn man sie sich erarbeiten will, die aber erarbeitet werden muß. Initiative, Aktivität, das ist es, womit die Menschheit sich wird erfüllen müssen. Und einsehen wird sie müssen, daß der bloß passive Glaube den Menschen einfach zu leicht macht, so daß allmählich die Unsterblichkeit auf der Erde sterben würde. Das ist das Bestreben des Ahriman*. 205.186f

Bis zum Jahre 333, ungefähr bis zu der ersten Hälfte des 4. nachchristlichen Jahrhunderts, gab es eigentlich immer noch eine Mysterienwissenschaft; eigentlich sind erst im 6. Jahrhundert die letzten griechischen Weisen vollständig vertrieben worden. Diese Mysterienwissenschaft wollte den Menschen hinweghelfen über die große Gefahr des physischen Lebens. Und dazumal war noch verhältnismäßig leicht hinwegzuhelfen über die große Gefahr des physischen Lebens, weil die Menschen noch etwas von zusammenfassender Kraft, von Gruppenseelen gehabt haben. Diese Gruppenseelenhaftigkeit war noch immer sehr groß bis zum 4. nachchristlichen Jahrhundert. Erst seitdem die Völkerwanderung gekommen ist und die Gruppenseelenhaftigkeit durch das besondere Element, das von den germanischen Völkerschaften ausging, durchbrochen worden ist, ist die Sache anders geworden. Aber diese Mysterien haben ja nur einzelne herangezogen, die sie als besonders Auserlesene betrachtet haben, und sie in den Mysterien zu besonderem geistigem Bildungsgrade hinaufentwickelt. Aber dadurch haben sie nicht nur für diese einzelnen Initiierten und Eingeweihten etwas getan, sondern, weil Gruppengeist gewaltet hat, war für die

übrige Umgebung, innerhalb welcher der Lehrende oder sonst Eingeweihte wirkte, allen zugleich mitgetan. Besonders wenn wir zurückgehen in die ältere ägyptische Zeit, da waren einige wenige Eingeweihte, aber die waren zugleich die intellektuellen Leiter auf allen Gebieten, die Leiter des gesamten Volkes, und weil Gruppenseelenhaftigkeit da war, ging ihre Kraft über auf die anderen Leute, die nicht eingeweiht waren. So hatte man damals nur einzelne einzuweihen. Was wurde durch diese Einweihung eigentlich beabsichtigt. Es war eigentlich nichts Geringeres beabsichtigt, als daß man die Menschen über die Gefahr hinwegbrachte, sterblich zu werden in ihren Seelen. In Ägypten hatte man nämlich noch eine andere Auffassung von der Unsterblichkeit als heute. Heute denkt man sich eigentlich die Unsterblichkeit als etwas, was einem jedenfalls zukommt, dessen man gar nicht verlustig gehen kann. In den samothrakischen Mysterien* hat man zum Beispiel gelehrt: Es gibt vier Kabiren; drei von diesen töten immer den vierten. – Aber eigentlich meinte man, der Mensch habe physischen Leib, Ätherleib, astralischen Leib und Ich. Physischer Leib ist zunächst als physischer Leichnam dem Tode verfallen. Der Ätherleib zerstiebt im Kosmischen, der astralische Leib geht auch in einer gewissen Weise auf (s. Kamaloka). Wenn das Ich sein Selbstbewußtsein nicht rettet durch Teilnahme an dem Geistigen, dann töten die drei auch das Ich und ziehen es hinunter in die Sterblichkeit. Man suchte in den Mysterien die Unsterblichkeit des Menschen zu retten. Man stellte sich nicht vor, daß man sich die Unsterblichkeit durch Gebete erwerben könnte; man stellte sich nicht vor, daß man bloß passiv zu der Unsterblichkeit sich verhalten kann und dergleichen, sondern man stellte sich vor, daß diejenigen, die initiiert wurden, durch die besondere Umwandlung ihres Seelenwesens, durch ihre Auferweckung, durch das Aufwachen ihres Ich über die Gefahr hinwegkamen, sich nicht im Geiste zu erfassen und dadurch den Weg ihres sterblichen Leibes gehen zu müssen. Und indem einzelne Eingeweihte diese Kraft hatten, jenseits des sterblichen Leibes noch denken zu können, konnten sie auch, weil Gruppenseelengeist da war, sie den anderen Menschen mitteilen. Heute ist nicht mehr Gruppenseelenhaftigkeit, heute sind wir dazu berufen, die Freiheit als individuelle Menschen auszubilden.
205.47ff Heute sind wir im Grunde genommen auf dem Punkte, wo wir der entgegengesetzten Gefahr gegenüberstehen. Während die Menschen bis ins 4. nachchristliche Jahrhundert vor der Gefahr standen, gewissermaßen sich im geistigen Element nicht erfassen zu können, so daß man sie zum Aufwachen bringen mußte in diesem geistigen Elemente, ist der Mensch heute durch die besondere Ausbildung seines physischen Leibes, durch die besondere Ausbildung der Materie eigentlich so recht ein Denker, und er lebt furchtbar stark in Gedanken. Indem nun dieses Denken, das heute mit einer besonderen Vollkommenheit ausgebildet ist, ein bloßes Gehirndenken ist, hat der Materialismus recht (das Gehirn oder die Materie denkt). Und indem wir in der modernen Menschheit das Denken immer ähnlicher machen dem physischen Ablauf der Gehirnvorgänge, geht in der Tat diese moderne Menschheit nicht etwa nur der Gefahr entgegen, nichts mehr von der Unsterblichkeit zu verstehen, sondern die moderne Menschheit geht der Gefahr entgegen, die Unsterblichkeit zu verlieren. Das ist das große Ideal des Ahriman*, den Menschen in seiner Individualität zu vernichten, ihn nicht mehr individuell sein zu lassen, aber die Kräfte, die er hat, die Denkkraft hereinzunehmen in die irdischen Kräfte, daß, wenn einmal die Erde ein großer Leichnam sein wird, dieser Leichnam durchwoben sein wird von all den Kräften, die der Mensch durch seine Logik der Erde einverleibt. Das ist das Ide-

al, das Ahriman erreichen möchte: den Menschen die Individualitäten zu vernichten, um die Erde umzuformen aus der Kraft des menschlichen Denkens in ein Gewebe von riesigen Gedankenspinnen, aber realen Spinnen. 205.49ff

Unsterblichkeit ahrimanische. Die Menschen, die sich in die Kreise gewisser zeremoniell-magischer Gesellschaften begeben, sich selber eine Macht über den Tod hinaus, gewissermaßen eine ahrimanische Unsterblichkeit sichern. Für sie ist gewissermaßen die Gesellschaft, der sie sich angeschlossen haben, ein gewisser Bürge, daß Kräfte von ihnen über den Tod hinaus leben, die eigentlich nur leben sollten bis zu ihrem physischen Tode. Und dieser Gedanke lebt heute in mehr Menschen, als Sie denken, der Gedanke, sich eine ahrimanische Unsterblichkeit zu sichern, die ahrimanische Unsterblichkeit, die darinnen besteht, daß man nicht nur als einzelner, individueller Mensch wirkt, sondern daß man durch das Instrument einer solchen Gesellschaft wirkt. Solche Gesellschaften gibt es die mannigfaltigsten. Ebensoviel wie einem zuwächst an unsterblich Sterblichem, oder besser gesagt an ahrimanischer Unsterblichkeit, ebensoviel verliert man von dem Bewußtsein der anderen, der wirklichen, der echten Unsterblichkeit. 174.196f Wenn mit okkulten Mitteln angestrebt wird, einem einzelnen Volksgeiste die Weltherrschaft zu sichern, dann bedeutet das, daß Wirkungen bis hinein in die geistige Welt erzielt werden sollen, es bedeutet, daß man an die Stelle der berechtigten Herrschaft der Archangeloi* über die Toten setzt die unberechtigte Herrschaft der Archangeloi gebliebenen Archai*, der unberechtigten Zeitgeister. Und mit diesen hat man erreicht eine ahrimanische Unsterblichkeit. 174.230f

Die ahrimanischen Wesen wollen namentlich verhindern, daß der Mensch regelmäßig mit der Erde sich zu Ende entwickelt und dann in einer normalen Weise in den Jupiterzustand hinüberwächst, sie wollen die Erde konservieren in ihrem Dasein, sie wollen die Erde erhalten und wollen den Menschen für die Erde erhalten. Daher bemühen sich diese Wesenheiten in der intensivsten Weise fortwährend, das Folgende zu machen. Das sind Vorgänge, ich möchte sagen hinter den Kulissen des Daseins, die, seit die Erde ein Menschengeschlecht hat, sich als reale Vorgänge vollziehen. Der Mensch geht in den Schlafzustand hinüber in seiner Ich-Wesenheit und in seiner astralischen Wesenheit. Diese widerrechtlich auf der Erde wohnenden Mond-, Venus-, Merkurwesenheiten versuchen nun, aus dem Erdenäther den Menschen eigentlich in jedem Schlafzustande einen Ätherleib zu geben. Es gelingt ihnen eigentlich fast nie. Aber sie geben den Versuch nicht auf, denn es scheint immer wieder und wiederum diesen Wesenheiten möglich, daß es ihnen gelingen könnte, wenn der Mensch schläft, wo er seinen Ätherleib (der aus dem Kosmos stammt) im Bette zurückgelassen hat, ihn aus dem Erdenäther mit einem Ätherleib zu umgeben, zu durchdringen. Würde es solch einem ahrimanischen Wesen wirklich gelingen, dem Menschen so stufenweise, wenn er immer wieder und wieder schläft, einen ganzen Ätherleib hineinzubringen, so würde der Mensch nach dem Tode, wenn er (wenige Tage) in seinem Ätherleib ist, sich im Ätherleibe erhalten können, und es würde nach und nach ein ätherisches Menschengeschlecht entstehen. Dann würde dadurch die Erde konserviert werden können. 219.51

Unsterblichkeit und Anonymität. Alle Geheimwissenschaft besteht aus der Erkenntnis, wie man außer sich selbst selbstlos handeln muß, um in sich selbst die

größte Erhöhung seines Bewußtseins zu haben. Die selbstlosen Taten sind die eigentlichen Begründer der Unsterblichkeit. Ein Wirken für sich selbst ist schon die Erhaltung des bloßen Namens. 93.119

Unsterblichkeit und Weltanschauung des Westens. Im Westen entwickelt sich als Weltanschauung nicht das langsame passive Dahinleben und Zuwarten, was wird nach dem Tode. Zahlreiche Empfindungen streben danach, dieses Leben hier moralisch und auch sonst so anzuschauen, die Lebensführung so einzurichten, daß man durch das, was man hier tut, etwas hindurchträgt durch die Pforte des Todes. 199.122

Unsterblichkeit – Wahrnehmung der Unsterblichkeit. Indem man in höherer Erkenntnis, in höherer Anschauung sieht, wie durch den nervösen Prozeß des Menschen ein fortwährendes Ablagern stattfindet, gewissermaßen ein inneres Sediment sich bildet, schaut man auch, wie sich fortwährend herausringt aus dieser Sedimentbildung, aus dieser inneren Sedimentbildung das Ich. Nicht früher kann man eine Anschauung des wahren Ich* gewinnen, ehe man nicht diese innere Sedimentbildung zu beobachten vermag. Das Ich lebt natürlich im Menschen, aber der Mensch nimmt dieses Ich dadurch wahr, daß er den Sterbeprozeß erlebt, den Prozeß des inneren Zersetzens. Und derjenige, der nun erfaßt hat, wie das Ich ein fortwährender Kämpfer gegen diesen Sterbeprozeß ist, der hat erfaßt, wie das Ich etwas ist, was als solches mit dem Tode gar nichts zu tun hat; der hat anschaulich erfaßt, was man sonst dialektisch oder logisch als die Unsterblichkeit bezeichnet. 206.196

Unterbewußtes. Was unmittelbar unter der Schwelle des Bewußtseins sich abspielt, wenn der Astralleib Erlebnisse der unmittelbaren Gegenwart hat, nicht einmal darüber haben wir Gewißheit, noch viel weniger darüber, wie der Astralleib in seiner Struktur, in seiner Formation aufgebaut, zusammengesetzt ist, was seine Elemente, seine Wesenheiten sind. Da sind wir eingebettet in dem, was uns geistig-seelische Mächte, die wir als die Hierarchien* kennen, einorganisiert haben. Da unten im Astralleib sind viele Kräfte, wie in der Tiefe des Meeres viele sind, die man nicht sehen kann, wenn man nur das Gekräusel der Oberfläche bemerkt. Und wie das Gekräusel der Oberfläche sich verhält zu dem, was unten im Meer ist, so verhält sich das bewußte Ich zu dem, was unten im Astralleib vorgeht. Da muß schon der Taucher kommen, der untertauchen kann in diese Welt des Astralleibes, und dieser Taucher ist eben nur der Hellseher.* In einem noch höheren Grade ist das beim Ätherleib der Fall; da haben wir noch verborgenere Tiefen. Und erst beim physischen Leib*. Den hat zwar der Mensch von außen vor sich, aber über den hat er die geringste Gewalt und da vermag er eigentlich nur, was der Magen will. Der physische Leib ist Gesetzen unterstellt, die der Mensch nicht in seinem bewußten Ich hat, die er sich von außen in der Maya* aneignet. Astral-, Äther-, und physischer Leib sind mit Kräften durchsetzt von den Wesenheiten der höheren Hierarchien*. Das aber hindert nicht, daß diese heraufspielen in das bewußte Ich. Es kann aber auch das, was da unten in dem Menschen vorhanden ist, durch gewisses Verhalten ins bewußte Ich heraufgezogen werden. Wir könnten durch das bewußte Ich Kräfte aus dem Astralleib heraufpumpen und dadurch in den Besitz von hellseherischen, das heißt, übersinnlichen Kräften im Bewußtsein kommen. Da pumpen wir aber aus dem, was uns die Götter gegeben haben, gleichsam Kräfte herauf. Das ist in der Tat etwas, was vielfach in

Büchern, die Anweisungen geben, einen Erkenntnispfad zu betreten, anempfohlen wird. Sehr häufig ist es so, daß diejenigen, die solche Bücher schreiben, auch keine Ahnung haben von dem wahren Vorgang, weil diese Dinge gar nicht mit der Gewissenhaftigkeit gemacht werden, mit der sie gemacht werden müssen. Nun ist es aber zu begreifen, daß die Kräfte, die von höheren Hierarchien unserem astralischen, ätherischen und physischen Leib eingeflößt sind, dahin gehören. Pumpen wir sie herauf, so entziehen wir etwas unserer Organisation; wir nehmen dem, was uns die Götter gegeben haben, etwas weg, wir schwächen uns dadurch. Die Schwächung kann sich so zeigen, daß die von den Göttern eingeflößte Wahrhaftigkeit Schaden nimmt. In einem solchen Grade werden diese Kräfte, die den Menschen früher verhindert haben zu lügen, heraufgepumpt, daß er nun anfängt zu lügen. Hier ist der große Unterschied zwischen dieser Art, zu hellseherischen Kräften zu kommen, und der (siehe: Schulung esoterische) geschilderten Art. Worauf stützt sich diese Art? Darauf, daß auf dem Erkenntnispfade nichts entwickelt wird, das nicht nach dem Muster des rein moralischen Urteils ausgeführt wird. Dieses fließt aber niemals aus dem Astralleib, sondern es muß erworben werden wie etwas, was wie eine innere Stimme aufsteigt aus dem bewußten Ich. Denn, was nicht ein bewußtes Ich hat, können wir nicht als ein moralisches Wesen ansprechen. Wir sprechen von Moralität nur bei einem Wesen, das in der Lage ist, aus dem mit seinem inneren Wesen verknüpften Wesenskern Impulse aufsteigen zu lassen. Nun sollen aber außer den moralischen Kräften solche aufsteigen, welche die Seele hinaufführen in die höhere Welt. Wenn diese nun nicht aus unserem Astralleibe kommen sollen, so können sie überhaupt nicht aus uns selber kommen. Sie können unmöglich aus uns selber kommen, denn, was aus uns selber kommt, müßte aus dem bewußten Ich kommen. Aber außer den moralischen Impulsen steigen beim Menschen höchstens die ästhetischen Urteile, die über das Schöne entscheiden, und in gewissem Sinne mathematische Urteile aus dem bewußten Ich herauf. Aus dem Astralleib sollen die Dinge aber nicht heraufgepumpt werden; woher können sie also nur kommen? Aus der übersinnlichen Welt, in welche wir hineingestellt sind und welche allerdings unsere drei Leiber hervorgebracht hat. Aber nicht aus diesen drei Leibern selber müssen diese Kräfte kommen. Es muß also nicht der Umweg durch die drei Leiber gewählt werden, sondern ein Weg, der uns unmittelbar in Zusammenhang bringt mit den geistigen Reichen. 143.51ff

Es leben also die Tatsachen unseres gewöhnlichen Bewußtseins in unserem geistig-seelischen Wesen, und wir nehmen sie wahr dadurch, daß wir dem, was in uns ist, was wir aber nicht wahrnehmen können seelisch – wie wir uns selber nicht wahrnehmen, wenn kein Spiegel uns gegenübersteht –, den Spiegel der Leiblichkeit entgegengehalten bekommen. Nur hat man es bei dem Leibe nicht mit einem passiven Spiegelungsapparat zu tun, sondern mit etwas, worin Vorgänge sind. Sie können sich also vorstellen, daß, statt daß der Spiegel belegt ist, um die Spiegelung hervorzubringen, da rückwärts allerlei Vorgänge stattfinden müssen. Der Vergleich reicht hin, um wirklich das Verhältnis unseres geistig-seelischen Wesens zu unserem Leibe zu charakterisieren. Das also wollen wir uns vorhalten, daß für alles das, was man im alltäglichen Bewußtsein erlebt, der physische Leib der entsprechende Spiegelungsapparat ist. Hinter oder meinetwillen unter diesen gewöhnlichen Bewußtseinstatsachen liegen noch die Dinge, die da heraufﬂuten in unser gewöhnliches Seelenleben und die wir als die Tatsachen bezeichnen, die in den verborgenen Tiefen der Seele le-

ben. Einiges von dem erlebt ja der Dichter, der Künstler, der, wenn er ein wirklicher Dichter, ein wirklicher Künstler ist, weiß, daß ihm nicht auf die gewöhnliche Weise, wie man sonst logisch überlegt, oder durch äußere Wahrnehmungen, das, was er in seiner Dichtung auslebt, zukommt; sondern er weiß, daß die Dinge heraufauchen aus unbekannten Tiefen und wirklich da sind, ohne daß sie erst zusammengestellt werden durch die Kräfte des gewöhnlichen Bewußtseins. Aber es tauchen ja aus diesen verborgenen Tiefen des Seelenlebens auch andere Dinge auf. Damit haben wir dann diejenigen Dinge gegeben, welche, ohne daß wir im gewöhnlichen Leben so recht ihren Ursprung kennen, mitspielen im gewöhnlichen Bewußtsein.

Und in jenem halbbewußten Zustand, der im Traum* vorhanden ist, da wird eben manches, was sozusagen geblieben ist, was aufgespart ist, dann heraufgeholt. Wir werden gesund oder krank, mißgestimmt oder heiter gestimmt, aber so, daß wir das nicht so im gewöhnlichen Verlauf unseres Lebens haben, sondern daß es ein körperlicher Zustand ist durch das, was von unserer Lebenserfahrung hinuntergetaucht ist, was nicht mehr erinnert werden kann, was aber da unten im Seelenleben arbeitet und uns so macht, wie wir im Verlaufe des Lebens werden. Manches Leben würde uns sehr erklärlich werden, wenn wir wüßten, was in die verborgenen Tiefen im Verlauf des Lebens hinuntergetaucht ist. Wir würden manchen Menschen besser verstehen können, würden wissen können, warum er diese oder jene Anlage hat, warum er sich in dieser oder jener Beziehung so tief unbefriedigt fühlt, ohne daß er sagen kann, was diese Mißstimmung hervorruft, wenn wir das Leben eines solchen Menschen in die Kindheit zurückverfolgen könnten. Wir würden dann eine Anschauung davon gewinnen, wie Eltern, wie die sonstige Umgebung auf das Kind gewirkt haben, was hervorgerufen worden ist an Leid und Freude, Lust und Schmerz, was vielleicht total vergessen ist, aber an der gesamten Stimmung des Menschen arbeitet. Denn, was aus unserem Bewußtsein hinunterrollt und hinunterwogt in die verborgenen Tiefen des Seelenlebens, das arbeitet da unten weiter. Nun ist es das Eigentümliche, daß das, was so arbeitet, zunächst an uns selbst arbeitet, daß es sozusagen die Sphäre unserer Persönlichkeit nicht verläßt. Wenn deshalb das hellseherische Bewußtsein da hinuntersteigt – und das geschieht schon durch die Imagination*, durch das, was man imaginative Erkenntnis nennt, dahin, wo im Unterbewußtsein die Dinge walten, die jetzt charakterisiert worden sind, dann findet der Mensch eigentlich immer sich selbst. Er findet, was da wogt und lebt, in sich selber. Und das ist gut. Denn eigentlich muß der Mensch in wahrer Selbsterkenntnis sich so kennenlernen, daß er all die Triebkräfte wirklich anschaut und kennenlernt, die in ihm wirken. Wenn der Mensch mit dem hellseherischen Bewußtsein durch die Übungen der imaginativen Erkenntnis hinunterdringt ins Unterbewußtsein und nicht aufmerksam ist darauf, daß er da zunächst nur sich selbst findet mit alldem, was er ist und was in ihm wirkt, dann ist der Mensch den allermannigfaltigsten Irrtümern ausgesetzt; denn durch irgendwelche mit den gewöhnlichen Bewußtseinstatsachen vergleichbaren Art wird man keineswegs gewahr, daß man es zu tun hat nur mit sich selber. Es tritt auf irgendeiner Stufe die Möglichkeit auf, sagen wir Visionen zu haben, Gestalten vor sich zu sehen, die durchaus etwas Neues sind gegenüber dem, was man sonst durch die Lebenserfahrungen kennengelernt hat. Das kann auftreten. Wenn man aber etwa die Vorstellung haben sollte, daß das schon Dinge sein müßten der höheren Welten, so würde man sich einem schweren Irrtum hingeben. 143.78ff

Nehmen wir als Beispiel einen eklatanten Fall, nehmen wir an, jemand hätte den

allersehnlichsten Wunsch, die Wiederverkörperung der Maria Magdalena zu sein – in meinem Leben habe ich 24 Magdalenas gezählt – nehmen wir aber auch an, daß er sich zunächst diesen Wunsch nicht gesteht. In seinem Oberbewußtsein ist nichts anderes vorhanden als das Gefallen an dieser Gestalt. Im Unterbewußtsein, das heißt so, daß der Mensch nichts davon weiß, lebt aber sogleich die Begierde sich ein, diese Maria Magdalena zu sein. Nehmen wir an, solch ein Mensch komme dazu, durch irgendwelche Handhabung von den oder jenen okkulten Strebemitteln etwas in seinem Unterbewußtsein zu erreichen. Dann steigt er hinunter in sein Unterbewußtsein. Er braucht nicht diese Tatsache, «in mir ist die Begierde, Maria Magdalena zu sein», so wahrzunehmen, wie man den Kopfschmerz wahrnimmt. Würde er wahrnehmen die Begierde, Maria Magdalena zu sein, dann würde er vernünftig sein können. Er würde sich gegenüber dieser Begierde so verhalten, wie man sich gegenüber dem Schmerz verhält und würde sie loszuwerden suchen. Aber so stellt sich das, wenn eben eine irreguläre Eindringung stattfindet, nicht dar, sondern es stellt sich diese Begierde außerhalb der Persönlichkeit des Menschen als Tatsache hin, es stellt sich die Vision hin: Du bist Maria Magdalena. – Es steht da vor dem Menschen, es projiziert sich diese Tatsache. Und dann ist ja ein Mensch, so wie heute nun einmal die menschliche Entwickelung ist, nicht mehr imstande, mit seinem Ich eine solche Tatsache zu kontrollieren. Der Betrachter glaubt sich zurückzuerinnern an das, was die Ereignisse in und um Maria Magdalena waren, und fühlt sich identisch mit dieser Maria Magdalena. Eigentlich kann nur die Sorgfalt der Schulung*, nur die Sorgfalt, wie man sich hineinfindet in den Okkultismus, einen davor retten, Irrtümern zu verfallen. (Denn) wenn man weiß: Du mußt zuerst eine ganze Welt vor dir sehen, mußt Tatsachen um dich herum wahrnehmen, nicht aber etwas, was du auf dich beziehst, was in dir ist, aber wie ein Welttableau erscheint, wenn man weiß, daß man gut tut, das, was man zuerst sieht, bloß als die Hinausprojektion seines eigenen Innenlebens zu betrachten, dann hat man ein gutes Mittel gegenüber den Irrtümern auf diesem Wege. Das ist das allerbeste: zunächst alles wie Tatsachen zu betrachten, welche aus uns selber aufsteigen. Meistens steigen die Tatsachen aus unseren Wünschen, Eitelkeiten, aus unserem Ehrgeiz, kurz aus den Eigenschaften auf, die mit dem Egoismus* des Menschen verknüpft sind. 143.81f

Wir sind mit unserem Unterbewußtsein in einer ähnlichen Lage, wie etwa das Auge wäre, wenn es nicht nur die Rose sehen könnte, sondern durch das einfache Sehen die Begierde entwickeln könnte, daß diese Rose ihm naht, und diese Rose an sich heranziehen könnte, oder, wenn das Auge etwas Ekelhaftes sieht, daß es nicht nur zu dem Urteil kommen könnte: Dies ist ekelhaft –, sondern dieses Ekelhafte entfernen könnte durch die bloße Antipathie. Mit einer Welt also steht das Unterbewußtsein in Berührung, auf welche Sympathie und Antipathie, die in der menschlichen Seele Platz greifen, wirken können.

Nun aber wirken die Sympathie und Antipathie, wirken überhaupt die Impulse, welche im Unterbewußten sind, nicht etwa bloß in der angedeuteten Weise auf diese Welt, sondern sie wirken auf das, was vor allen Dingen in uns selber drinnen ist, als einen Teil des Ätherleibes und sogar als gewisse Kräfte des physischen Leibes. In uns selber also wirkt unser Unterbewußtsein, oder wirken die verborgenen Kräfte des Seelenlebens so, daß beeinflußt wird unsere Blutwärme und davon abhängig die ganze Blutzirkulation, die mehr oder weniger gesunde Atemkraft. Ob der Mensch nun weiß oder nicht, welche Imaginationen entsprechen würden dieser oder jener

Sympathie in ihm, diese Sympathie wirkt auf seine Blutzirkulation, auf sein Atemsystem, auf seinen Ätherleib ein. So daß in der Tat ein Mensch einen mehr oder weniger gesunden Atem hat, daß er eine mehr oder weniger gesunde Blutzirkulation hat, je nachdem er diese oder jene Dinge in seinem Unterbewußtsein erlebt. Und namentlich ist die Tätigkeit des Ätherleibes, sind alle Vorgänge im Ätherleib in ihm abhängig von der Gefühlswelt, die in einem Menschen lebt. 143.104f Der Mensch nimmt sich entweder Lebenskräfte, oder er fügt sich solche hinzu durch das, was er hinunterschickt aus seinem Bewußtseinszustand in die unterbewußten Zustände. 143.106

Wir leben in einem Zeitalter, in dem aus einer gewissen geschichtlichen Notwendigkeit heraus vieles von dem, was bisher unbewußt im Menschen wirken konnte, bewußt werden muß. Es würde auch heraufgehoben, selbst wenn wir es nicht wollten. 271.166

Unteres siehe: Mysterien ägyptische

Unterbewußtsein. Dieses Unterbewußtsein (der heutigen Wissenschaft) ist ja ein rein negativer Begriff, es ist ein Spucknapf, in den man alles hineinspucken kann, wofür man gar keine Erklärung mehr hat im Leben. 208.94

Der heutige Mensch kann überhaupt keine vernünftigen Entschlüsse fassen, wenn er nicht morgens früh schon mit ihnen aufwacht. Er braucht sie nicht dann im Bewußtsein zu haben. Aber im Unterbewußtsein macht der Mensch in der Nacht dasjenige durch, was er am nächsten Tag erleben kann. Er ist noch nicht so weit, daß er es prophetisch überschauen kann. 193.96f

Das Leben im Schlafzustand ist ein ungeheuer reiches. Aber dieses Leben hört nicht auf, wenn wir aufwachen und in unseren physischen Leib und Ätherleib untertauchen. Wir sind auch dann durch unser Ich und durch unseren astralischen Leib mit unserer Umwelt verbunden in einer Weise, von der das gewöhnliche Bewußtsein keine Ahnung hat. Nur wird es eben nicht bemerkt. 188.85 Im gewöhnlichen Leben hier auf dem physischen Plan, da fühlen wir ja gewiß diese oder jene Neigung, diese oder jene Sympathie in unserem Bewußtsein, machen uns diese oder jene Vorstellung; aber unter diesem Bewußtsein ist ja das astrale, das Unterbewußtsein. Das taucht nicht mit sehr starker Kraft in das Oberbewußtsein, in das eigentliche Ich-Bewußtsein herauf. Dadurch kommt etwas Unvollständiges, möchte man sagen, in das Bewußtseinsleben des Menschen. 140.112

Der moderne Mensch, wie er so mit seiner Seele miterlebt nicht nur das, was um ihn geschieht, sondern das, was er selbst tut, was er selbst verrichtet, der moderne Mensch hat in seiner Seele gewissermaßen nur schwache Reflexe dessen, was eigentlich vorgeht, was treibt und quillt in der untersinnlichen* Natur, die höchstens zuweilen in erschreckenden Traumbildern, aber da auch nur schwach, dem modernen Menschen heraufschauern. Was da geschieht, das weiß der moderne Mensch nicht. Auch vom Übersinnlichen* weiß er im normalen Zustand wenig. Unter dem, was wir in der Seele erfahren als moderne Menschen, liegt gewissermaßen etwas, das man nicht anders bezeichnen kann denn als eruptive Kräfte. 171.55

Es ragt in jede Seele dasjenige hinein, was von den verschiedenen Inspirations- und Initiationszentren der Welt ausgeht, und das gehört auch zu den unterbewußten Einflüssen in der Menschenseele. 158.44

Alles was in den Tiefen unseres Wesens drunten vorhanden ist, nicht nur die unbestimmten Liebesgefühle, sondern alles was in den unterbewußten Tiefen der Seele vorhanden ist, was das Ergebnis ist früherer Erdenleben, hängt mit dem Mondendasein zusammen. Mit demjenigen, was unser gegenwärtiges Dasein ist, mit dem entreißen wir uns dem Mondendasein. 234.49

Was im alten Monde* als Astralleib* aufgenommen worden ist, das ist das Unterbewußtsein, welches im Ätherleib* aufleuchtet, aber im normalen Bewußtsein nicht erlebt wird. Noch weniger erlebt der Mensch das, was während der Sonnenzeit erworben ist als Ätherleib, oder gar das, was im physischen Leibe durch die Saturn-, Sonnen- und Mondenzeit hindurch und in unserer Erdenzeit erworben worden ist. Das sind verschlossene Gebiete. Aber wenn sich der Mensch einleben will durch eine ernsthafte Selbsterkenntnis, wie sie esoterische Schulung gibt, wenn er hinuntertauchen lernt in die Leistungen von unzähligen Göttergenerationen durch Jahrmillionen, dann trifft er nicht in reiner Form das, was die Götter geleistet haben. Denn in all das hat der Mensch hinuntergedrängt, was er selbst dargelebt hat an Trieben, Begierden, Leidenschaften, Affekten, Instinkten durch die Generationen hindurch. Und was er so ausgebildet hat, das hat sich verbunden im Lauf der Erdeninkarnationen mit dem, was da unten im Astralleib, Ätherleib und physischer Leib ist. Das bildet eine dichte Masse; in die treten wir zunächst ein. Was wir selber erst hineingetrieben haben in diese göttliche Wesenheit, das verschleiert uns unsere eigene göttliche Wesenheit, so daß, wenn wir in uns selber hinuntertauchen, wir das Gegenteil von dem finden, was wir finden, wenn wir in die Weltenweiten hinausdringen. Wenn wir in die Weltenweiten hinausdringen, ist es die Gefahr, am Ende vor dem Nichts zu stehen. Wenn wir in uns selber eindringen, ist es die Gefahr, in immer dichtere und dichtere Regionen zu kommen, die wir durch unsere Triebe, Begierden und Leidenschaften verdichtet haben. Nicht nur daß unsere Triebe, Begierden und Leidenschaften, die wir zuerst antreffen, wenn wir in uns selber hineingehen, uns grauenvoll erscheinen, wenn wir ihnen unmittelbar gegenüberstehen, sondern dazu kommt noch, daß sie uns so erscheinen, als ob sie uns mit jedem Augenblicke ergreifen wollten. Sie werden stark, werden mächtig, ihre Willensnatur kommt besonders heraus. Während wir, wenn wir im gewöhnlichen Bewußtseinsleben stehen, diesem oder jenem Triebe nicht folgen, entwickeln diese Triebe und Instinkte sogleich ihre ganze Gewalt, sobald wir ein wenig in uns untertauchen, und wir können nicht anders, als ihnen nachgeben. Fortwährend werden wir von einem in uns selbst stehenden Willen niederer Natur erfaßt und als schlechter in uns selber zurückgeworfen, als wir vorher waren. Da stehen wir sozusagen vor der Dichtigkeit der Triebe und Instinkte, wenn wir in uns selber eintauchen. So stehen wir vor gewaltigen Gefahren: wenn wir in die Weltenweiten hinausdringen, uns ganz in nichts aufzulösen mit unserem Bewußtsein, und wenn wir in uns selber untertauchen, alles Bewußtsein den Trieben und Instinkten, die in unserer Wesenheit sind, unterzuordnen und dem größtmöglichen Egoismus zu verfallen. Das sind die beiden Pole, zwischen denen alle Seelenprüfungen liegen. Und alle anderen Seelenprüfungen sind Spezialerscheinungen gegenüber dem, was wir nennen können auf der einen Seite den Pol der Auflösung in das Nichts, und den anderen Pol, den Verfall in den Egoismus, in die Egoität. 129.211ff

Das gewöhnliche Bewußtsein ahnt gar nicht, daß dieselbe Kraft, welche den Menschen vom kleinen Kinde an als Wachstumskraft, als gestaltbildende Kraft begleitet, in einer Steigerung, in einer Verfeinerung dieselbe ist, an die appelliert wird,

indem der Mensch Erinnerungen bildet. Wenn man die Sache kennenlernt, so stellt sie sich als etwas Zusammengesetztes dar. Man lernt nämlich das, was da als Wachstumskraft und als Erinnerungskraft gewissermaßen zusammengebunden ist, auch wieder voneinander unterscheiden; es ist gewissermaßen eine Zweiheit, die als Einheit zusammenwirkt. Indem man auf die Sache eingeht, entdeckt man: Was man als Erinnerung heraufholt, ist eigentlich ein unterbewußtes Wissen, eine tiefere Stufe des Bewußtseins, ein Leben und Weben des Bewußtseins, in welchem nicht unser gewöhnliches Ich lebt. Aber dieses Bewußtsein durchdringt das andere in uns, was die Wachstumskraft ist. Diese zwei – Wachstums- und Gestaltungskraft und Erinnerungskraft – lernt man als etwas erkennen, was sich gegenübersteht, sich nur näher gegenübersteht, als unser bewußtes Wissen und die äußere körperliche Welt. Diese Zweiheit tritt aber doch, je weiter man in seinem Seelenleben kommt, sehr deutlich, sehr klar vor das schauende Bewußtsein. Dieses Unterbewußtsein, zu dem wir da herangekommen sind, nimmt diese Leiblichkeit in uns wahr. Das, was in uns lebt als Gestaltungskraft als Ätherleib. Und das, was nun nicht in unserem gewöhnlichen Bewußtsein lebt, was unter diesem Bewußtsein diesem Ätherleib immer nahesteht, und zu dem man vordringt durch Meditation, das kann man den Astralleib nennen, man kann es auch die Seele nennen, die da wirkt um eine Schichte tiefer als das gewöhnliche Bewußtsein. 67.304ff

Und was (da beim Einschlafen) aus dem Physisch-Leiblichen herausgeht, ist nicht nur dasjenige, was von unserem gewöhnlichen physischen Bewußtsein umfaßt wird, von jenem Bewußtsein, das ja für die physische Welt an den Leib gebunden ist, sondern es ist noch ein tiefer Seelisches, ein unterbewußtes, viel mächtigeres Seelisches, als das bewußte Seelische ist, ein Seelisches, das auf das Körperliche viel mehr wirken kann als das bewußte Seelische. Nun müssen wir uns aber vorstellen, daß dieses Geistig-Seelische mit dem unterbewußten Geistig-Seelischen nicht bloß wirksam ist im unbewußten Zustande vom Einschlafen bis zum Aufwachen, sondern daß es ja den Organismus auch vom Aufwachen bis zum Einschlafen durchdringt. Aber nur ein Teil davon, drückt sich im bewußten Geistesleben aus. Ein anderer Teil wirkt auf geistig-seelische Art, wirkt unten durch die ganze Entwickelung im menschlichen physisch-leiblichen Organismus. Dasjenige, was wir im Schlafe tun, wir tun es fort vom Aufwachen bis zum Einschlafen. Nur ist, wie das schwächere Licht durch das stärkere verdunkelt wird, das, was da seelisch in unserem Leib als Unterbewußtes vorgeht, von dem für uns stärkeren Tagesbewußtsein übertönt. Wenn wir solche Vorgänge studieren wollen, (wie) das Wirken einer späteren Lebenszeit in einer früheren, sagen wir, der seelischen Zustände vom 28. bis zum 35. Jahre in dem Knabenleib bis zum 7. Jahre, dann müssen wir uns dieses Wirken des späteren Seelischen in dem früheren Leiblichen auch von der Art denken, wie immer Geistig-Seelisches unterbewußt in uns wirkt, immer unterbewußt in uns arbeitet durch das ganze Leben hindurch. Da unten geht Geistig-Seelisches vor sich, nicht bloß feiner Leibliches. Da unten im menschlichen Organismus, in dem, was sich vollzieht, ohne daß das Bewußtsein, das den menschlichen Organismus mit seinem Wissen, mit seinem Erkennen begleitet, etwas davon weiß, in diesen untergestellten Partien des menschlichen Organismus, da lebt dann ein Teil des Geistig-Seelischen, ein Glied des Geistig-Seelischen während des wachen Tageslebens mit dem Geistigen der Umgebung so, wie unsere Lunge mit der Luft lebt, mit dem Geistigen der Umgebung, nur nicht der räumlichen Umgebung. Und unter dem, das sich da durch

das ganze menschliche Leben hindurch abspielt, liegen die Einflüsse desjenigen, was wir Volksseele, Volksgeist und dergleichen nennen. 65.604ff

Wir erblicken also, indem wir auf diesen Untergrund des Seelenlebens blicken, in einer wunderbaren Weise unseren Zusammenhang mit der geistigen Welt. Uns Menschen ist ja im normalen Menschenleben zunächst nur das gegeben, was wir empfangen, indem das Ich sich spiegelt im physischen Leibe. Aber dahinter ruht ein weit ausgebreitetes Erdenwissen, das im Ätherleibe ist. Dahinter ruht wiederum ein hellsichtiges Wissen, das im Astralleibe schon ist, und ein noch hellsichtigeres Wissen, das im wahren Ich ist. 157a.61 Es ruht in den Tiefen der Seele wirklich alles, was die geistige Wissenschaft dem Menschen zum Bewußtsein bringen will. – Es herrscht nur ein Gesetz, ein wichtiges, wesentliches Gesetz, von dem man allmählich erkennen wird, daß es im Grunde genommen das ganze Dasein beherrscht: Dasjenige, was in einem Zustande segensvoll sein kann, das kann verderblich wirken, wenn es in einem anderen Zustande, gleichsam an einem anderen Orte sich geltend macht. In dem, was dem Menschen für sein materielles Bewußtsein verborgen bleibt, ruhen unsichtbare übersinnliche Kräfte. Sie ruhen in dem, was der Mensch im Schlafe in die geistige Welt entläßt, rumoren in diesem Inneren, bringen dem Menschen in seinem Verhalten Unsicherheit, Richtungslosigkeit im Leben. Werden diese Kräfte heraufgeholt in die Bewußtheit, werden sie umgewandelt in bewußte Erkenntnisse, Begriffe und Vorstellungen, dann werden sie segensreich, dann werden sie heilsam, dann geben sie dem Menschen Richtung und Ziel, Ruhe und Sicherheit im Leben. 64.191 Die ganze Welt, die der Hellseher wahrnimmt, ist in der Wirklichkeit in der Seele eines jeden Menschen, nur sieht sie der gewöhnliche Mensch nicht. Das ist dasjenige, was aus den verborgenen Untergründen der Seele heraufspielt, was den Menschen in sich unruhig macht, was den Menschen in Zweifel hineinreißt, ihn da- und dorthin zieht, das, was das Spiel der Begierden und Instinkte ausmacht. Dasjenige, was sich nicht über eine gewisse Schwelle heraufdrängt, sich nur in Schwächen ausdrückt und auslebt, ist doch vorhanden. 155.46

Das Unterbewußte (ist) diejenige Natur (des Menschen) die erst ihre Metamorphose durchmacht, indem wir durch die Todespforte durchgegangen sind und hinüberleben zur nächsten Erdeninkarnation, die wir aber doch als unvollendete Bildung jetzt in uns tragen. Diese sagen wir untere Natur des Menschen – ist der Träger des unbewußten Seelenlebens. 184.175 In jedem Menschen sitzt unten, gleichsam unterirdisch, der andere Mensch. In diesem anderen Menschen lebt auch der bessere Mensch, der sich immer vornimmt, bei einer Handlung, die er begangen hat, in einem ähnlichen Falle die Sache das nächste Mal besser zu machen, so daß immer leise mitklingt der Vorsatz, der unbewußte, unterbewußte Vorsatz, eine Handlung in einem ähnlichen Falle besser auszuführen. Und erst wenn die Seele einmal vom Leibe befreit sein wird, wird aus diesem Vorsatz der Entschluß. Der Vorsatz bleibt ganz keimhaft in der Seele liegen; dann folgt der Entschluß später nach. Und der Entschluß sitzt ebenso im Geistesmenschen, Atma*, wie der Vorsatz im Lebensgeist, Buddhi* und wie der reine Wunsch im Geistselbst, Manas* sitzt. Das hat nun für die Entwickelung des Menschen eine große Bedeutung. Denn was da leise lebt als sich aufbewahrend für die Zeit nach dem Tode, das lebt sich im Bilde aus beim Menschen zwischen Geburt und Tod. 293.71

Eine Erkenntnis der tieferen Zusammenhänge (des Schicksals) würde es dahin bringen, einzusehen, daß ein Klügerer die Dinge sucht, die dann Schicksal werden. Das beruht darauf – wenn man über solche Dinge redet, für die ja die gewöhnliche

Sprache keine rechten Worte hat, kann man natürlich immer nur vergleichsweise sprechen, aber die Vergleiche meinen Wirklichkeiten –, es beruht darauf, daß unser gewöhnliches Kopfbewußtsein – ein Sieb ist; diese Dinge, die da gedacht und überlegt werden und dann im Schicksalsgewebe zum Ausdruck kommen, gehen durch unser Kopfbewußtsein wie durch ein Sieb. Das ist der Grund, warum wir von ihnen im Oberbewußtsein nichts wissen. Aber der Mensch im Unterbewußtsein läßt sie nicht durchgehen. Beim Tier sind diese Erlebnisse so, daß sie durch das Tier durchgehen, da ist das ganze Tier ein Sieb. Beim Menschen werden sie zwar nicht im Haupte, nicht im Kopfe, aber doch durch den ganzen (übrigen) Menschen aufgehalten. Nur weil im gewöhnlichen Leben bloß der Kopf denkt und nicht der ganze Mensch, so denkt der Mensch sie unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht mit. Nur wenn zum Beispiel Hysterie* eintritt, die darin besteht, daß auch der andere Teil des Menschen zu denken anfängt – was ja durch krankhafte Verhältnisse eintreten kann, im allgemeinen aber nicht eintreten sollte –, dann kommen solche Ausnahmefälle vor, wo einmal mitgedacht wird, was sonst schicksalsmäßig verläuft, und wo der Mensch, wie man sagen könnte, «Schicksal macht». Warum geht durch das ganze Tier die Sache durch, und warum wird sie beim Menschen aufgehalten? Das ist aus dem Grunde, weil das Tier keine Hände hat, das heißt, die Gliedmaßen sind mit der Erde immer verbunden, sind Beine oder Flügel, was den Vorgang etwas anders macht. Aber daß der Mensch diejenigen Gliedmaßen, die beim Tier Beine sind, umgeformt hat, das macht es, daß seine Arme und Hände so eingeschaltet sind in seinen Organismus, daß er seine Gedanken in seinem Schicksal in sich aufhält. Man kann nur nicht mit den Händen denken, man kann nur das Schicksal mit den Händen aufhalten; daher übersieht der Mensch sein Schicksal. 181.95f

Unterbewußtsein und Kamaloka. Es kann vorkommen, daß ein solcher der (beispielsweise) diese Geisteswissenschaft verlästert, der alles mögliche gegen die Geisteswissenschaft vorbringt in seinem Ich-Bewußtsein, in seinem Unterbewußtsein oder astralen Bewußtsein den intensivsten Wunsch danach hat – ja, daß, je mehr er die Geisteswissenschaft verlästert desto stärker und stärker (unten) der Wunsch in ihm wird nach ihr. Im Leben hier auf der Erde läßt sich nämlich solches durchaus durchführen, daß man im Oberbewußtsein Dinge verlästert, die im Unterbewußtsein stärker und stärker zutage treten; aber der Tod macht Wahrheiten aus Unwahrheiten. Und so kann man bemerken, daß Menschen durch die Pforte des Todes gehen, die, sei es aus Bequemlichkeit oder aus solchen Dingen heraus, wie wir sie geschildert haben, die Geisteswissenschaft verlästert haben; so kann es also vorkommen, und das kann für alles mögliche anwendbar sein, daß sie nach dem Tode, weil da die Wahrheit sich in der Menschenseele geltend macht, den Wunsch, den sie nicht bemerkt haben, in intensivster Weise fühlen. Also darauf kommt es nicht an bei der Prüfung unserer Kamalokazeit, ob unsere Wünsche, Begierden, Leidenschaften und so weiter im Oberbewußtsein, im Ich-Bewußtsein sind, sondern ob sie auch im astralischen, im Unterbewußtsein sind. Beide wirken in gleicher Weise brennend nach dem Tode, und die Wünsche und Begierden, die wir verhüllt haben hier im Leben, die wirken eigentlich noch intensiver nach dem Tode. 140.113 Weiteres siehe: Kamaloka.

Unterbewußtsein und soziales Fühlen. Das Fühlen von Mensch zu Mensch hat nämlich die paradoxe Eigentümlichkeit, daß es zunächst geneigt ist, uns eine ge-

fälschte Empfindung von dem anderen Menschen zu geben. Und wir müssen im Leben immer erst diese gefälschte Empfindung bekämpfen. Der Lebenskenner wird sehr leicht bemerken, daß Menschen, die nicht geneigt sind, interessevoll auf andere Menschen einzugehen, eigentlich fast über alle Menschen schimpfen, wenigstens nach einiger Zeit. Es gibt kein wahres, kein richtiges Urteil, wenn es nach Sympathien und Antipathien gefällt ist. Und deshalb, weil immer das Unterbewußte im Fühlen nach Sympathie und Antipathie geht, entwirft es immer ein gefälschtes Bild des Nebenmenschen. Man muß sich sagen, daß man namentlich mit Bezug auf den Gefühlsverkehr mit anderen Menschen ein erwartendes Leben führen muß. Man darf nicht auf das Bild gehen, das sich einem zunächst von dem Menschen aus dem Unterbewußten in das Bewußtsein heraufdrängt. 186.96f

Unterbewußtsein und Vergessen. Wer würde denn nicht zugeben, daß vieles auf seine Seele Einfluß gewonnen hat, worüber sich Vergessenheit gebreitet hat. Warum vergessen wir denn solche Einflüsse auf unser Leben? Aus dem Grunde vergessen wir sie, weil mit jedem neuen Tag das Leben uns Neues in den Weg hereinbringt. Und wir würden schließlich dem Leben nicht mehr gewachsen sein, wenn wir alles das zusammenhalten müßten, was beigetragen hat, daß wir in einem gewissen Zeitpunkt dem Leben gewachsen sind. Unsere Erlebnisse verwandeln sich dadurch, daß sie gleichsam zusammen(ge)rinnen zu Fähigkeiten. Aber es gibt anderes im Menschenleben, das uns da oder dort in unserem eigenen Erfahren entgegengetreten ist; namentlich zahllose Eindrücke während der allerersten Kindheit gibt es, über die sich vollständiges Vergessen breitet. Es können Eindrücke im Leben auf uns gemacht werden, die zwar aus unserem Bewußtsein entschwunden sind, die aber, trotzdem wir nichts mehr von ihnen wissen, trotzdem wir sie vergessen haben, wirksame Kräfte in unserem Seelenleben sind, die in unserem Seelenleben treibend sind. Dann, wenn die vergessenen Eindrücke solche sind, daß sie gewissermaßen einem gesunden Leben widerstreben, können sie es dahin bringen, daß unser Seelenleben sozusagen in Teile zergliedert wird, auseinandergetrieben wird. Das kann bis in unsere Leiblichkeit hinunter allerlei Zustände erzeugen, welche man bezeichnet meinetwillen als Nervosität, Hysterie. 119.169f

Unterleibskrankheiten. Im Grunde genommen ist es eine Generaleigenschaft aller Krankheiten des Unterleibs, daß der Unterleib die Konfiguration des Kopfes annimmt. Wenn sich also dieser astralische Leib oder auch der Ätherleib des Unterleibes so benehmen will, wie sich der astralische oder der ätherische Leib im Kopfe benimmt, dann entsteht die Krankheit des Unterleibes. 205.222

Unterleib und Willen. Wissen Sie, wo Sie hinblicken müssen, wenn Sie die wirklichen Ursachen für den Naturlauf der Erde einsehen wollen? Sie müssen untersuchen, wie der menschliche Wille, dem heutigen Bewußtsein nach tief unterbewußt, im Schwerpunkt des Menschen, das ist im menschlichen Unterleibe, zentriert ist. Im menschlichen Kopfe ist ja nur ein Teil des Willens tätig; in dem anderen Organismus des Menschen ist der Hauptteil des Willens zentriert. Und von dem, wie der Mensch in bezug auf diesen seinen unterbewußten Willen ist, hängt das ab, was als äußerer Naturlauf ins Dasein tritt. 195.50

Unterrassen atlantische. Die 1. Unterrasse waren die Rmoahals. Das Gedächtnis dieser Rasse war vorzüglich auf lebhafte Sinneseindrücke gerichtet. Das drückte sich darin aus, daß die Rmoahals Gefühle entwickelten, die ihre lemurischen Vorfahren (siehe: Lemurier) noch nicht kannten. An der Entwickelung des Gedächtnisses hing nun auch diejenige der Sprache. 11.34 Die 2. Unterrasse, die sogenannten Tlavatli-Völker fingen an, ihren persönlichen Wert zu fühlen. Es entstand ein Ahnenkultus. Die 3. Unterrasse, die Urtolteken begründeten das, was man Gemeinwesen, was man die erste Art der Staatenbildung nennen kann. 11.36f Die 4. Unterrasse waren die Urturanier. Die Angehörigen dieser Rasse gebrauchten die Lebenskraft (die den Atlantiern noch zugänglich war) vielfach, um ihre eigensinnigen Wünsche und Begierden zu befriedigen. Solche zerstörende Wirkung konnte nur dadurch aufgehalten werden, daß im Menschen sich eine höhere Kraft ausbildete. Und das war die Denkkraft. Den Ursprung dieses logischen Denkens haben wir bei der 5. Unterrasse, den Ursemiten zu suchen. 11.39f Die Menschen der 6. Unterrasse, der Urakkadier bildeten die Denkkraft noch weiter aus als die fünfte. Bei der 7. Unterrasse den Urmongolen bildete sich ebenfalls die Denkkraft aus, aber es blieben bei ihnen Eigenschaften der früheren Unterrassen, namentlich der 4., in viel stärkerem Maße vorhanden als bei der 5. und 6. Die Beherrschung der Lebenskräfte ging zwar auch ihnen verloren; aber was sich in ihnen an Gedankenkraft entwickelte, das hatte selbst etwas von dem Naturgewaltigen dieser Lebenskraft. Zwar hatten sie die Macht über das Leben verloren, niemals aber den unmittelbaren Glauben an dasselbe. Ihnen war diese Kraft zu ihrem Gotte geworden, in dessen Auftrage sie alles taten, was sie für richtig hielten. So erschienen sie ihren Nachbarvölkern wie von dieser geheimen Kraft besessen und ergaben sich ihr selbst auch in blindem Vertrauen. Ihre Nachkommen in Asien und einigen europäischen Gegenden zeigten und zeigen noch viel von dieser Eigenart. 11.43

Unterrassen nachatlantische. Bis zu der 5. atlantischen Unterrasse wird ganz langsam und allmählich das menschliche Ich ausgebildet. In der 6. nachatlantischen Unterrasse wird (dann) dieses Ich wieder zu einer höheren Entwickelungsstufe kommen. Das bedeutet, daß wir (heute in der 5. Unterrasse) vor einem neuen sogenannten Wirbel des Daseins stehen. Der ursemitischen Kultur verdanken wir alles, was bis jetzt war. Aber jetzt beginnt ein neuer Einschlag mit den slawischen Völkern, der in die Zukunft hineingeht. 93a.248f Von der 5. Unterrasse der Atlantier stammt also die 5. Wurzelrasse, die nachatlantischen Kulturen ab. Wenn wir einen Blick hinüberwerfen nach Asien, so finden wir da zunächst als erste Unterrasse, jenes Volk, welches später mehr nach Süden wanderte und dort die Stammväter bildete der späteren Inder. Weltabgewandt waren die alten Inder; ihre Seele war der atlantischen noch vollständig ähnlich darin, daß sie in sich eine unendlich herrliche Bilderwelt entwickeln konnte. Durch Jogaübung, aus dem Inneren heraus, entwickelte sich bei ihnen später eine fein ausgebildete, uns heute gelehrt erscheinende Anschauung von der Welt. Davon sind in der äußeren Überlieferung nur noch Bruchstücke vorhanden. 93a.251f In der zweiten Unterrasse der urpersischen, tritt der Zeitbegriff hervor. Die Zeit wird von dem Inder zwar erkannt, aber mehr gleichförmig; der Begriff der Geschichte, des Fortschreitens vom Unvollkommenen zum Vollkommenen aber fehlt. Die ursprünglichen Initiatoren, die auch die altindische Lehre begründeten, waren auch die Lehrer der 2. Unterrasse, der uralten persischen Rasse. Sie paßten

hier die ganze Lehre einer arbeitenden Rasse an. Sie schufen diejenige Religion, die durch die verschiedenen Zarathustras ihre Ausbildung erlangte. Eine weitere Initiation erfolgte noch weiter nach Vorderasien hinein: bis nach Ägypten, bis zu den Babyloniern, Assyrern, Chaldäern, diesen Stammvätern der (Semiten). Da wurde dann die 3. Unterrasse ausgebildet. Diese 3. Unterrasse war nun eine solche, welche vorzugsweise die beiden Richtungen – das Innere des Menschen und das Äußere miteinander in Einklang zu bringen suchte. 93a.253f

Denken Sie sich so Europa, Mittelasien, Ägypten übersät mit dem, was sich unter dem Einflusse der Initiationsschulen ausgebildet hatte. Diese Initiationsschulen schickten jetzt aus ihrer Mitte den Begründer der vierten Unterrasse aus, die in ihrem Schoße sich lange vorbereitet hatte. Das ist diejenige Persönlichkeit, welche die Bibel Abraham* nennt; sie stammt aus Ur in Chaldäa und ist herausgebildet wie ein Extrakt der drei alten Kulturen. Die Aufgabe, die in Abraham repräsentiert wird, ist, in das Menschliche hereinzutragen alles das, was draußen verehrt wurde; Eingeweihte zu schaffen, die einen großen Wert legen auf das Menschliche. Aus den drei alten Kulturen wird durch Initiation der jüdischen Patriarchen diese vierte Kultur, das Urjüdische abgeleitet, von welchem dann tatsächlich alles herstammt, was wir als vierte Unterrasse haben, denn es gehören dazu auch die althellenische und altrömische Kultur. Auch das Griechische und das Römische sind großgeworden gerade durch das persönliche Element, bis dann dieser Gedanke inkarniert und in die Höhe gehoben erscheint im Christentum.* So kommt gerade in dieser kleineren Abzweigung die eigentliche Strömung der vierten Unterrasse zum Vorschein. Die griechisch-lateinische Strömung ist eine Höherbildung der jüdischen. Aus dem Zusammenstoß zwischen dem Römertum und den nordischen Völkerschaften entwickelte sich nun die 5. Unterrasse, in der wir selbst leben. Sie hat noch von den alten Initiationsschulen einen Einschlag erhalten im Maurentum, im Arabismus, das von Asien her kam. Es ist immer derselbe Einfluß derselben Initiatorenschule. 93a.257ff

Die 6. Unterrasse wird ein überpsychisches Manas* entwickeln. Was beim Menschen jetzt bloß eine Art Wissen ist, das wird in der 6. Unterrasse unmittelbare Wirklichkeit, soziale Kraft. Sie hat den Gesellschaftsorganismus sozial zu durchdringen mit demjenigen, was alle vorhergehende Entwickelung hervorgebracht hat. Da wird erst das Christentum sozial gestaltend hervortreten. Die sechste Unterrasse wird die grundlegende Keimrasse für die sechste Wurzelrasse. Die 6. Unterrasse ist dazu bestimmt, anstelle der Verwandtschaft des Blutes die Verwandtschaft des Manas zu setzen, die Verwandtschaft im Geiste. Der Gedanke, der altruistisch ist, wird die Anlage zur Überwindung des Egoismus entwickeln, aber so, daß Gleichgewicht gehalten wird zwischen Selbstheit und Selbstlosigkeit. Die 7. Unterrasse wird eine Frühgeburt sein. Sie wird zu früh in eine noch viel stärkere Wirklichkeit umsetzen, was aus dem Manas herauskommt. Die 7. Unterrasse verhärtet den Egoismus. Da wird später das englisch-amerikanische Volk als etwas Starres hineinragen in die 6. Wurzelrasse, wie heute die Chinesen ein starrer Rest sind der atlantischen Zeit, der 4. Wurzelrasse. 93a.230f

Unterricht des Aristoteles. Aller ernst genommener Unterricht in jenen alten Zeiten war ja nicht ein Appell an den menschlichen Verstand oder an das äußere Beobachtungsvermögen des Menschen. Was man sich heute unter Wissen vorstellt, das spielte eigentlich in jenen älteren Zeiten, auch noch zur Zeit des Aristoteles*, keine be-

trächtliche Rolle. Auch zu Aristoteles' Zeiten und von Aristoteles selber wurde jeder Unterricht, der ernst genommen wurde, so gegeben, daß er verknüpft war mit einer Umänderung der ganzen Menschennatur. Der Mensch sollte durch Erkenntnis eben ein anderes Wesen werden, als er ohne Erkenntnis ist. Das war ja (auch) das Wesentliche, worauf es in den Mysterien* ankam, daß der Mensch durch die Erkenntnis ein ganz anderes Wesen wurde, als er vorher war. Und gerade zu Aristoteles' Zeiten war es so, daß man diese Umwandelung des Menschen vor allen Dingen dadurch herbeizuführen versuchte, daß man zwei polarisch einander entgegengesetzte Empfindungen auf die menschliche Seele wirken ließ. 232.164

Das waren die zwei polarischen Gegensätze, an die man dazumal herangebracht wurde: zu fühlen, daß eigentlich «draußen und drinnen vom Menschen» ein leerer Ausdruck ist. «Draußen» ist erst etwas dadurch, daß es kalt-feucht ist, «drinnen» ist erst etwas dadurch, daß es warm-luftig ist. Qualitativ fühlte man diesen Gegensatz, und qualitativ das Hineingestelltsein des Menschen. Dann sprach man nicht mehr von Dingen, dann sprach man von dem Menschen selbst. Man sprach davon, daß das Warmluftige zu den Göttern hinführt, zu den Göttern in den Höhen, und daß das Feuchtkalte zu den unterirdischen Dämonen führt. Aber mit der Fahrt nach den unterirdischen Dämonen ist zu gleicher Zeit verbunden die Erkenntnis der Natur. Man muß nur mitbringen in die unteren Regionen das, was man erkundet und erlebt durch das Warmluftige in den Höhen, damit einem das Untere nichts anhaben kann. Und wenn man dann mit dieser inneren Empfindung für den Gegensatz des Warmluftigen und des Feuchtkalten, wenn man mit diesem Erlebnis an die Natur heranging, dann konnte man durch das weitere Erleben an den Naturgegenständen und Naturvorgängen tief hineinschauen in das Wesen des Weltenalls überhaupt. Wenn vertieft war das innere Erleben durch das, was ich eben angedeutet habe, dann führte man den Schüler zu der Beobachtung dessen, was nun wirklich in der aufstrebenden, sich in die Weltenweite hinaus öffnenden Blume lebt. 232.166 Von den Geheimnissen des Weltenalls draußen erzählten die Blumen auf der Erde. Dann wurde der Schüler weiter an die Metalle der Erde herangeführt. Und an diesem Metallgeheimnis enthüllte sich das Geheimnis der Planeten. Die Metalle, wie sie in der Erde heute sind, kamen aus dem Kosmos in Luftesform und wurden nach und nach flüssig erst während des Mondendaseins. Sie kamen in Luftesform, als die Erde in ihrem alten Sonnenzustand war, erlangten die flüssige Form während des Mondendaseins und wurden erdbezwungen in die feste Form hinein eben während der Erdenzeit. Das war das zweite Geheimnis, das sich dem Schüler enthüllte. 232.167ff Das dritte Geheimnis, das sollte dem Schüler dadurch aufgehen, daß er beobachten lernte, wie über die Erde hin die Menschen, die Völker verschieden sind. Lernte man die Spiegelung des Mondengeheimnisses in den Blumen, lernte man die Spiegelung der Planeten in den Metallen, so lernte man das eigentliche Menschengeheimnis auf Erden nur durch diesen dritten Unterricht kennen. Und an den Gestaltungen, an der Physiognomik der Menschen über die Erde hin, so wie sie vorgeführt wurde, lebendig vorgeführt wurde, ging dem Schüler innerlich erst das Geheimnis des Tierkreises auf. 232.170 Weiteres siehe: Aristoteles.

Unterricht dies- und jenseits. In den geistigen Welten müssen die Seelen geradeso unterrichtet werden von den Geheimnissen der Erde, wie hier auf der Erde die Seelen unterrichtet werden sollen von den Geheimnissen der geistigen Welt. 209.64

Unterricht, Enthusiasmus – Ehrfucht. Ein dionysisches Element gleichsam strahlt durch den musikalisch-sprachlichen Unterricht, während wir mehr ein apollinisches Element bekommen für den plastischen Unterricht, für den Mal- und Zeichenunterricht. Den Unterricht, der sich auf das Musikalisch-Sprachliche bezieht, geben wir mit Enthusiasmus, den anderen geben wir mit Ehrfurcht. 302a.31

Unterricht – Gefühl. Im Grunde genommen ist alles, was wir auf dem Umweg durch das Gefühl dem Kinde mitteilen, doch dasjenige, was seinem Innenleben Wachstum verleiht, währenddem dasjenige, was wir in bloßen Vorstellungen beibringen, tot ist, tot bleibt. 302.37

Unterricht – Kontinuität des Wissens. Kein Unterricht verläuft im richtigen Fahrwasser, der nicht begleitet ist von einer gewissen Pietät gegen die vorangehende Generation. So gefühls- und empfindungsmäßig diese Nuance bleiben muß, so muß sie doch mit allen Mitteln bei den Kindern kultiviert werden; daß das Kind mit Achtung, mit Respekt hinschaut auf das, was die älteren Generationen schon erreicht haben und was es auch durch die Schule erreichen soll. 294.53

Unterrichtspraxis. Ökonomisch wird der Unterricht erteilt, wenn der Lehrer eigentlich die Hauptsache für sich ganz erledigt hat, bis zur Überreife erledigt hat, sobald er das Schulzimmer betritt, wenn er da nicht mehr nötig hat, über irgend etwas nachzudenken, wenn ihm die Lehrstunden durch seine eigene Vorbereitung in plastischer Weise vor der Seele stehen. Ökonomisch erteilt man einen Unterricht, wenn man so vorbereitet ist, daß für den Unterricht selbst nur noch die künstlerische Gestaltung übrigbleibt. Daher ist jede Unterrichtsfrage nicht bloß eine Frage des Interesses, des Fleißes, der Hingebung der Schüler, sondern in erster Linie eine Frage des Interesses, des Fleißes, der Hingebung der Lehrer. Keine Unterrichtsstunde sollte erteilt werden, die nicht vorher vom Lehrer im Geiste voll erlebt worden ist. Daher muß selbstverständlich das Lehrerkollegium so gestaltet sein, daß für den Lehrer absolut die Zeit vorhanden ist, alles auch für sich voll und intensiv zu erleben, was er dann in die Schule hineinzutragen hat. 307.190f

Unterrichtspraxis – Einbezug der Schlaferlebnisse der Schüler. Nun denken Sie sich: ich experimentiere zunächst. Da strenge ich den ganzen Menschen an. Das ist zunächst viel. Nun lenke ich die Aufmerksamkeit der Kinder ab von den Geräten, die da stehen, mit denen ich experimentiert habe, und ich gehe das ganze noch einmal durch. Indem ich an die Erinnerung des unmittelbar Erlebten appelliere, gehe ich das ganze noch einmal durch. Wenn man so etwas durchgeht, wenn man es gleichsam rekapituliert, es Revue passieren läßt, ohne daß die Anschauung da ist, dann wird besonders das rhythmische System des Menschen belebt. Nachdem ich den ganzen Menschen beansprucht habe, beanspruche ich sein rhythmisches System und sein Kopfsystem; denn natürlich betätige ich auch das Kopfsystem, wenn ich dies rekapituliere. So kann ich die Stunde zu Ende gehen lassen. Jetzt lasse ich ihn nach Hause gehen. Indem er nun schläft, lebt dasjenige, was ich zuerst im ganzen Menschen, dann im rhythmischen System betätigt habe, in den Gliedmaßen weiter, wenn astralischer Leib und Ich heraußen sind. Wir wollen jetzt unser Augenmerk auf dasjenige richten, was im Bette bleibt, was weiterklingen läßt, was ich mit dem Kin-

de durchgenommen habe. Dann strömt gewissermaßen das Ganze, was da im ganzen Menschen sich ausgebildet hat, und dasjenige, was im rhythmischen System sich ausgebildet hat, das strömt in den Kopfmenschen herauf. Davon bilden sich Bilder im Kopfmenschen. Die findet der Mensch dann vor, wenn er am nächsten Morgen aufwacht und zur Schule kommt. Ich bekomme die Kinder am nächsten Morgen mit Fotografien im Kopf von dem, was ich gestern experimentiert habe. Nun, am nächsten Tage kann ich mehr reflektierend, betrachtend mich ergehen über dasjenige, was ich am letzten Tag experimentiert und rein erzählend wiederholt habe, mehr für die Phantasie wiederholt habe. Ich ergehe mich jetzt in Betrachtungen darüber. Da komme ich dem Bewußtwerden der Bilder, die bewußt werden sollen, entgegen. Ich führe das Kind mehr zum Denkerischen, Vorstellungsmäßigen der Sache, und ich zwinge die Kinder nicht, daß diese Bilder, diese Fotografien, die sie mir mitbringen, ein wesenloses Dasein führen. Denken Sie, wenn ich zunächst die Kinder bekomme mit den Fotografien im Kopf, von denen sie nichts wissen, und neuerdings wieder darauflos experimentiere, ohne Nahrung zu geben durch eine Betrachtung, die ich anstelle, dann strenge ich wiederum den ganzen Menschen an. Diese Anstrengung durchwühlt den ganzen Menschen, durchwühlt diese Bilder, und ich bringe eine Art von Chaos in diese Schädel hinein. Ich muß unter allen Umständen zuerst das befestigen, was ja da sein will. Ich muß ihm Nahrung geben. Auf diese Weise komme ich dazu, solch einen Unterricht einzurichten. Ich richte ihn so ein, daß er sich dann den Lebensvorgängen anpaßt. 302.46ff Siehe auch: Pädagogik.

Unterricht in rhythmischer Weise. Das rhythmische System ist es, das im Kinde im schulpflichtigen Alter organisch prädominiert, und es handelt sich darum, daß der ganze Unterricht in rhythmischer Weise orientiert wird, daß der Lehrer selber in sich ein, man möchte sagen, musikalisch angelegter Mensch ist, so daß wirklich im Schulzimmer Rhythmus, Takt herrscht. Das ist etwas, was allerdings in einer gewissen Weise instinktiv in dem Unterrichtenden, in dem Lehrenden leben muß. 307.122

Unterricht – Staunen. Beim Unterrichten muß man das Staunen am Ende eines Kapitels erregen; beim Philosophieren steht es am Anfang. Die Kinder müssen zum Staunen hintendiert werden. Sie müssen etwas haben, was sie ganz in Anspruch nimmt. 300b.42

Unterrichtsstoff und dessen Bildungswert. Wir müssen uns klar sein, daß wir den Unterrichtsstoff hauptsächlich dazu verwenden, um die Willens-, Gemüts- und Denkfähigkeiten des Kindes zu ergreifen, daß es uns viel weniger darauf ankommt, was das Kind gedächtnismäßig behält, als daß das Kind seine seelischen Fähigkeiten ausgestaltet. 295.38f Weiteres siehe: Pädagogik.

Unterricht und Hierarchien. Indem wir erziehend unterrichten, leiten wir herein die Tätigkeit der Wesen der höheren Hierarchien in das sich entwickelnde Kind. Heute ist dem Menschen das zu vermitteln, daß alles dasjenige, was der Mensch in der Welt verrichtet, ein Gottesdienst sein muß. 196.209

Untersinnliche Natur. Die Polarisationserscheinungen (des Lichtes) entstehen immer unter dem Einfluß der Wirkung des Gestalteten aufeinander Wir haben die

merkwürdige Tatsache vorliegend, daß wir im Gebiete des Festen gleichsam hinblicken auf ein anderes Gebiet, das sich zum Festen so verhält, wie das Gebiet des Festen zum Flüssigen. Wir blicken da tatsächlich in ein Gebiet hinein, das unterhalb des Festen sich befindet. 321.139

Untersinnliches. Im Monde sind vorzugsweise konzentriert Kräfte, welche verwandt sind den menschlichen Willenskräften, Kräfte, welche verwandt sind alledem, was aus dem Untersinnlichen auf den Menschen wirkt. 191.51

Sehen wir zurück auf einen Zeitpunkt, in welchem unsere Seele zum Beispiel in der alten ägyptisch-chaldäischen Zeit war, wo sie, wenn sie durch den physischen Leib in die Welt hinaussah, nicht bloß die Sterne als physisch-sinnliche Himmelskörper erblickte, sondern wo sie noch – wenn auch nur in gewissen Zwischenzuständen im Leben zwischen Geburt und Tod – an den Sternen geistige Wesenheiten erschaute, die mit dem Sternendasein verknüpft sind. Und das vollzog sich während der griechisch-lateinischen Zeit, wo der Blick des Menschen immer mehr von der geistigen Welt abgelenkt und auf die Sinneswelt beschränkt wurde. Und jetzt leben wir in einer Zeit, wo für die Seele noch immer mehr die Möglichkeit erstirbt, im Leben der physischen Außenwelt Geistiges zu erblicken. Die Erde ist ja jetzt in ihrem Entwerdeprozeß, in ihrem Absterbeprozeß, und man geht sehr stark in diesen Absterbeprozeß hinein. Es wird eine Zeit kommen, in welcher der Mensch das Interesse für die unmittelbaren Eindrücke der Sinneswelt verlieren wird, und wo er gleichsam das Untersinnliche ins Auge fassen und sich dafür interessieren wird. Es wird einmal dahin kommen, daß die Menschenseelen so weit sein werden – und die besten Anlagen dazu haben für die nächste Inkarnation schon die, welche heute auf gewissen Schulen erzogen werden –, das richtige Interesse für die leuchtende Farbe und für die Lichtwelt verloren zu haben und nur zu fragen nach den Kräfteverhältnissen. 141.148f

Unterwelt. Das Ich wird in der ersten Hälfte (des 'Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt*), bis zur Mitternachtsstunde des Daseins mehr kosmisch und bereitet dasjenige vor im Kosmos, was dann auf dem Umwege durch die Mutter in die nächste Inkarnation hineingeht. Und von der Mitternachtsstunde bis zur nächsten Geburt geht das Ich in dasjenige über, was eigentlich in den alten Mysterien* Unterwelt genannt wurde, und auf dem Umwege durch diese Unterwelt nimmt es den Weg durch die Befruchtung. Und da kommen im Grunde genommen die zwei Pole des Menschen zusammen durch die Mutter und den Vater, von der Oberwelt und von der Unterwelt. Diese war aus der instinktiven älteren Erkenntnis heraus, wenigstens soviel mir bekannt ist, ein wesentlicher Inhalt der ägyptischen Mysterien. Diese führten ja ganz besonders die Menschen zu der Erkenntnis gerade dessen, was sie damals die oberen und die unteren Götter nannten. Und man kann schon sagen, in dem Befruchtungsakte vollzieht sich ein polarischer Ausgleich der oberen und der unteren Götterwelt, und das Ich geht zwischen dem Tod und einer neuen Geburt zuerst durch diese obere Welt und dann durch die untere Welt. Es ist durchaus in älteren Zeiten nicht diese eigentümliche Nuance schon dagewesen, die heute manche verbinden mit Ober- und Unterwelt. Diese Nuance (des gut und schlecht) war ursprünglich nicht damit verbunden, sondern es waren eben nur die zwei Polaritäten, die an der Gesamtweltbildung

teilnehmen mußten. So daß man in der unmittelbaren Erfahrung die Oberwelt mehr als die Lichtwelt wahrnahm, schaute, die untere Welt mehr als die Welt der Schwere. 205.107

Unvollkommenheit das Charakteristikum des physischen Planes. Wer real zu sehen vermag, wer die Wirklichkeit zu durchschauen vermag, der weiß, daß die Welt des physischen Planes niemals eine Vollkommenheit haben kann. Wer aber materialistisch denkt, der gibt sich der Illusion hin, daß auf dem physischen Plan etwas Vollkommenes erreicht werden müsse. 177.41

Unwahrheit. Falsche Mystik, falsche Intellektualität, Weltfremdheit, die nach einem Rausch streben, nicht nach äußerer voller Klarheit und innerem Lichte, diese falsche orientalische Stimmung strebt eben zur inneren Unwahrheit hin. Sie wird zur inneren Unwahrheit, wie die okzidentalische Stimmung, die den Menschen herunterdrücken will in materialistische Anschauungen und materialistisches Gebaren, zur äußeren Lüge hinführt. Die Phrasenhaftigkeit unserer Zeit ist schon der Anfang der äußeren Lügenhaftigkeit. 203.63 Die Menschen wissen gar nicht in ihrem oberen Bewußtsein, wie stark die Tendenz ist, die Unwahrheit zu sagen. 170.214 Die schlimmsten Unwahrheiten pulsieren sehr häufig gerade im Menschenleben als unterbewußte Kräfte, greifen gar nicht herauf in das menschliche Bewußtsein. 185a.89

Unwahrhaftigkeit durch Lässigkeit. Die Menschen verlieren den Beistand der Welt der Angeloi*, indem sie sich aufs Faulbett des guten Glaubens legen für dasjenige, was sie nicht geprüft haben und was sie dann trotzdem behaupten. 205.240

Unzufriedene Menschen. Wenn der trockene Nüchtling heute erzieht und unterrichtet, dann bringt er schon von früher Jugend etwas, was schon eigentlich gar nicht (mit) dem Kinde verwandt ist, an das Kind heran, die Buchstaben. Diese sind etwas dem Kinde im Grunde genommen Fremdes, das erst aus dem Bilde herausgeholt werden sollte. Man bringt das Unbildliche an das Kind heran; das Kind aber hat da in seinem Astralleib Kräfte sitzen, welche es zersprengen, wenn sie nicht heraufgeholt werden in bildhafter Darstellung. Verloren gehen diese Kräfte nicht; sie breiten sich aus, sie gewinnen Dasein, sie treten doch in die Gedanken, in die Gefühle, in die Willensimpulse hinein. Und was entstehen daraus für Menschen? Rebellen, Revolutionäre, unzufriedene Menschen, Menschen, die nicht wissen, was sie wollen, weil sie etwas wollen, was man nicht wissen kann, weil sie etwas wollen, was mit keinem möglichen sozialen Organismus vereinbar ist, was sie sich nur vorstellen, was in ihre Phantasie hätte gehen sollen, da nicht hineingegangen ist, sondern in ihre sozialen Treibereien hineingegangen ist. 199.259f Siehe auch: Rebellen.

Unzufriedenheit innere. Wir haben also, indem wir die äußere Welt wahrnehmen, etwas wie einen physischen Phantomleichnam in uns. Wir haben in uns einen Einschluß, gleichsam eine Verdunkelung des Ätherleibes. Wir haben in uns etwas im Astralleib, was nicht zur Geburt kommt in der Zeit zwischen der Geburt und dem Tode, und wir haben von unserem Willen etwas, was nicht in dieser Zeit zur Geburt kommt. – Dieses Vierfache, was der Mensch in sich trägt, das muß aufbewahrt werden für die Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Aber es lebt in uns als

unser Seelenkern mit derselben Gewißheit, wie in der Pflanze der Keim für das nächste Jahr liegt. Wenn wir, sagen wir, eine Empfindung in uns tragen, die uns Unbehagen namentlich von innen heraus verschafft, wenn wir mit unserem Leben nicht so recht einverstanden sind, so geschieht es dadurch, daß ein Druck von dem ungeborenen Teil der Empfindungen auf den bewußten Teil der Empfindungen ausgeübt wird. Hier liegt eigentlich der Grund zu allen inneren Unzufriedenheiten. Wenn jemand innere Unzufriedenheiten hat, so kommt es von dem Druck des unterbewußten Teiles des Fühlens und Wollens. 153.115f

Urania siehe: Natura und Urania

Uranos. Uranos ist dem Griechen dasselbe wie Varuna dem Inder. 92(7.10.04)

Uranos, Kronos, Zeus und Prometheus. Man hat sich nun vorzustellen unter den drei Göttergeschlechtern Uranos, Kronos und Zeus drei aufeinanderfolgende führende Wesenheiten der Menschen. Uranos heißt der Himmel, Gaia die Erde. Wenn wir zurückgehen hinter die Mitte der dritten Rasse, der Lemurier*, dann haben wir noch nicht den Menschen, den wir jetzt kennen, sondern einen Menschen, den die Geheimlehre «Adam Kadmon» nennt, den Menschen, der noch ungeschlechtlich ist, den Menschen, der vorher noch nicht der Erde angehörte, der noch nicht die Organe entwickelt hat zum irdischen Schauen, der noch dem Uranischen, dem Himmel angehörte. Durch die Vermählung des Uranos mit der Gaia entstand der Mensch, der in die Materie herabstieg und damit zu gleicher Zeit in die Zeit einrückt. Kronos wird der Herrscher des zweiten Göttergeschlechtes von der Mitte der lemurischen Zeit an bis herein in den Anfang der atlantischen Zeit, dann ging die Herrschaft über auf Zeus*. Zeus aber ist noch einer derjenigen Führer, welche ihre Schule nicht auf der Erde durchgemacht haben. Er ist noch einer, der zu den Unsterblichen gehört. Die sterbliche Menschheit soll sich während der 5. Rasse auf eigene Füße stellen. Diese Menschheit wird repräsentiert durch den Prometheus*. Er ist der Ureingeweihte der 5. Wurzelrasse, derjenige, der nicht nur in die Weisheit, sondern auch in die Tat eingeweiht ist. 93.56f

Uranos und Gäa. Uranos ist gewissermaßen der Umkreis, und der polarische Gegensatz des Umkreises ist der Mittelpunkt, die Gäa. Die Griechen haben zunächst gar nicht gedacht an das eng begrenzte Geschlechtliche der Menschen oder des Irdischen, wenn sie von Uranos und Gäa gesprochen haben, sondern diesen Gegensatz, den wir jetzt charakterisiert haben – das Himmlische, das Irdische –, diesen Gegensatz als solchen haben sie gemeint. Der Mensch ist seiner Leibesgestaltung nach ein Produkt von Uranos und Gäa: dem Kopfe nach ein Ergebnis himmlischer Kräfte, dem übrigen Leibe nach ein Ergebnis irdischer Kräfte. 170.43f Das was in den ersten 7 Jahren männlich aussieht, das ist nicht männlich als solches, sondern ist nur äußerlich so gestaltet, damit dasjenige, was sonst auf den Kopf wirkt, das Himmlische fortwirkt und den Menschen und die menschliche Gestalt nach dem Außerirdischen, Himmlischen formt. Dadurch sieht es so aus wie das Männliche. Es ist gar nicht männlich, es ist nach dem Uranos geformt, nach dem Außerirdischen. Ich möchte sagen, das Himmlische überschattet bei der einen Sorte des Menschen den Körper, auch den außerkopflichen Körper, und macht ihn so, daß man sagt, er ist

männlich. Aber das hat nichts mit dem Geschlechtlichen zu tun, es ist nur eine Organisation, die mehr uranisch ist, und eine andere Organisation bei anderen Individuen ist mehr terrestrisch, gaisch. 170.45

Uranus der Planet. Für die Wesenheiten, die zu allerletzt während des Monddaseins entstanden, und die deshalb auf einer sehr frühen Entwickelungsstufe stehengeblieben waren, mußte ein Schauplatz abgeballt werden, der deshalb auch nur geringen Zusammenhang mit unserem Erdendasein hat. Der Uranus ist ein Schauplatz geworden für solche Wesenheiten, die auf einer sehr weit zurückgebliebenen Stufe stehenbleiben mußten. 102.53

Uranus und Neptun. Wie also sich gewisse Wesenheiten von innen her zurückziehen, so ziehen sich auch von denen, die da draußen sind im Weltenraume, gewisse Wesenheiten zurück. Und geradeso wie zusammengedrängt worden ist der Jupiter, so wurde auch zusammengedrängt durch Wesenheiten, die sich zurückzogen, etwas, was mit unserer Entwickelung nichts zu tun hat, sondern was, mit sich zurückziehenden Wesenheiten, zunächst der Uranus und, während der Marsentwickelung, der Neptun geworden ist. 110.159

Die beiden äußersten Planeten, die heute von der physischen Astronomie zu unserem System gezählt werden, Uranus und Neptun, ursprünglich nicht zu unserem Sonnensystem gehörten, sondern daß diese viel später zugeflogen und in den Anziehungsbereich unseres Systems gekommen sind. Dann wurden sie Genossen und blieben bei dem Sonnensystem. 136.201

Uratom. Nehmen wir ein Samenkorn einer Rose, einer wilden Rose, ein völlig ausgebildetes Samenkorn. Der es betrachtet sieht einen Körper, der sehr klein ist, und wenn er nicht gelernt hat, wie das Samenkorn der wilden Rose aussieht, so wird er niemals herausfinden können, daß da eine Hundsrose herauswachsen kann. Der aber, der mit einer gewissen hellseherischen Fähigkeit begabt ist, der wird folgendes erleben können. Das Samenkorn wird allmählich vor seinem Blick verschwinden, aber vor sein hellseherisches Auge wird treten eine blumenähnliche Gestalt, die aus dem Korn geistig herauswächst. Sie steht vor dem hellseherischen Blick, eine wirkliche Form, die nur im Geiste erschaut werden kann. Diese Form ist das Urbild* dessen, was später herauswächst aus dem Korn. Nur würden wir uns irren, wenn wir glaubten, daß dieses Bild ganz der Pflanze gleich sei, die dem Samenkorn entspricht. Es ist ganz und gar nicht gleich. Es ist eine wunderbare Lichtgestalt, die in sich Strömungen und komplizierte Bildungen zeigt, und man könnte sagen, daß das, was später herauswächst aus dem Korn, bloß ein Schatten dieser wunderbaren geistigen Lichtgestalt sei, die der Hellseher in dem Samenkorn sehen kann. Wenn nun der Hellseher*, ebenso wie in dem vorigen Beispiele, sich gegenüberstellte einem solchen ätherischen Staubpunkte der Ursubstanz, so würde für ihn aus diesem ätherischen Staubkorn, ganz in ähnlicher Weise wie aus dem Samenkorn, eine Lichtgestalt herauswachsen, eine prächtige Gestalt, die in Wirklichkeit nicht da ist, die schlummernd in diesem Staubkorn ruht. Das ist eine Gestalt, die wiederum verschieden ist so verschieden wie das Urbild von der sinnlichen Pflanze – von dem physischen Menschen: Es ist das Urbild der heutigen Menschengestalt. Damals schlummerte geistig die Menschengestalt in dem ätherischen Staubkorn, und die ganze Erdent-

wickelung war notwendig, damit das, was da ruhte, zum heutigen Menschen sich entwickelte. 106.25f Dieses Gedankenbild war nicht ganz dem heutigen Menschen von heute ähnlich; so war es nicht. Wenn wir uns eine Art Kombination denken würden aus Mann und Frau. Wenn wir uns alles das, was niedrig ist, wegbleibt, wenn wir uns eine Art Doppelgestalt denken, von der nur erfaßbar deutlich der obere Teil des Leibes ist, so haben wir das eigentliche sinnlich-übersinnliche Bild, das vor dem Meditierenden damals stand. Dieses Bild wirkte so stark, daß diejenigen, welche Einzuweihende waren, wirklich ihren äußeren Leib immer ähnlicher machten diesem Bilde. 106.51 In den atlantischen Eingeweihtenschulen war es die Herrschaft des Gedankens, der Einfluß hatte auf den physischen Leib in einer verhältnismäßig kurzen Zeit. Der Mysterienschüler konnte seine Organisation selber ins Menschenähnliche hinaufarbeiten. Man konnte also damals einen Schüler annehmen aus der normalen Menschheit, man mußte ihm nur den rechten Impuls geben. Der Schüler brauchte nicht einmal selber zu denken, es wurden ihm durch eine Art Suggestion Gedanken in seine Seele einverleibt. Es mußte vor seiner Seele eine ganz bestimmte geistige Gestalt stehen, in die sich der Schüler immer hat vertiefen müssen. Dieses menschliche Urbild, das sich aus dem Ursamen heraus erhebt, das stellte er vor die Seele seiner Schüler. Durch die Kräfte dieses Bildes wurden bestimmte Teile umgebildet, und allmählich wurden die vorgerücktesten Schüler immer ähnlicher den heutigen Menschen. 106.48f Diese Menschengestalt hatte der Einzuweihende vor sich, und nun wurde ihm klar: Also versetze ich mich in den Urzustand der Erde. Das was in der Erde lebt, das Idealbild, die Idealform des Menschen, das sagt mir folgendes: Die Gottheit wirkt von Ewigkeit zu Ewigkeit; sie hat sich ausgegossen in diese Formen und hat diese menschliche Urform aus sich herausgehaucht. Gleichsam die Urform der Gottheit sah der Einzuweihende im Geiste, und die Tiere sah er als Nebenformen, auch die Pflanzen sah er als Nebengestalten, die erst später entstanden waren. Alles das, was hier an niederen Reichen lebt, alles das sah der atlantische Einzuweihende an als erst aus der Menschengestalt hervorgegangen. So sah der atlantische Einzuweihende alles, die ganze Umwelt aus der Menschenform hervorgehen. Dieser Eindruck wurde in den urfernen Zeiten vor die Seele des Menschen hingezaubert, und diese Eindrücke wurden in der Erinnerung behalten durch die Zeit der Flut hindurch (siehe: atlantische Katastrophe), und die alten indischen Initiatoren riefen dieses Bild des Urmenschen auch noch hervor in der Seele des Schülers, das Bild des Urmenschen, der vom Ewigen Selbst ausgehaucht worden war. Wenn der indische Schüler dieses Bild vor sich hatte, dann fühlte er, daß alles aus diesem Bilde entstanden war, daß das, was wie das Blut vorhanden war in diesem Urbilde, zu den Wassern der Erde geworden ist und so weiter. Und so erweiterte sich dieses Bild zu dem Urgrund des Alls. Jetzt wurde ihm folgendes vor die Seele gestellt. Es wurde ihm gesagt: Zweierlei hast du in diesem Urbild vor Augen, einmal das Urbild selbst, dann aber auch das, was in dir als innerste Wesenheit aufleuchtete bei Betrachtung des Bildes. Draußen der Makrokosmos* und dann das, was du gewissermaßen in dir als Extrakt empfindest, der Mikrokosmos*. Und als die Griechen bei den Alexanderzügen nach Indien drangen und die letzten Nachklänge vernahmen dessen, was der Schüler damals gefühlt hatte, da empfanden sie folgendes. Sie sagten: Wenn der Schüler das betrachtet, was in der großen Welt ausgebreitet ist als Mensch, dann hat er den Herakles* vor sich. Der Inder nannte das, was als Kräfte des Weltalls lebt, Vac. – Im Menschen aber fühlten sie gewissermaßen als den Extrakt des Ganzen das Brahman*. So

verdeutlichten sich die Griechen das, was Nachklänge sind von demjenigen, was in der Seele des Schülers vor sich ging in der uralten heiligen indischen Kultur. Das war die Frucht eines Zuges der Griechen unter Alexander dem Großen nach Indien. 106.52f

Urbeginne siehe: Archai

Urbilder. Rhythmische Vorgänge sind weder in der Natur, noch im Menschen etwas Physisches. Man könnte sie halbgeistig nennen. Das Physische als Ding verschwindet im rhythmischen Vorgang. Im Erinnern ist der Mensch mit seinem Wesen in seinen und in den Naturrhythmus versetzt. Er lebt in seinem Astralleib. Indischer Joga will ganz in dem Erleben des Rhythmus aufgehen. Er will das Gebiet des Vorstellens, des Ich verlassen und in einem inneren Erleben das dem Erinnern ähnlich ist, in die Welt schauen, die hinter dem liegt, was das gewöhnliche Bewußtsein kennen kann. Das westliche Geistesleben darf zum Erkennen das Ich nicht unterdrücken. Es muß das Ich an die Wahrnehmung des Geistigen heranbringen. Zweierlei ist also möglich. Erstens: Erleben des Physischen im Rhythmischen, wie dieses Physische halbgeistig wird. Es ist dies ein älterer, heute nicht mehr zu betretender Weg. Zweitens: Erleben der Geist-Welt, die den Weltenrhythmus in und außerhalb des Menschen so zu ihrer Sphäre hat, wie der Mensch die Erdenwelt mit ihren physischen Wesen und Vorgängen. Tritt man in die Imagination ein, dann taucht aus der Rhythmus-Welt zunächst die Welt der subjektiven Erinnerungen auf; diese geht aber zugleich über in die im Ätherischen lebenden von der göttlich-geistigen Welt geschaffenen Urbilder für die Physische Welt. Den in kosmischen Bildern aufleuchtenden, das Weltenschaffen in sich bergenden Äther* erlebt man. Und die in diesem Äther webenden Sonnenkräfte: die sind da nicht bloß strahlend, die zaubern Welten-Urbilder aus dem Lichte heraus. 26.221 Die Erkenntnis für die reine Vernunft und den Verstand war Moses* gegeben, indem seine Seele in hellseherische Zustände durch den Einfluß versetzt wurde, den er bei dem midianitischen Prieser erhalten hatte, so zum Beispiel bei dem Erlebnis vor dem «brennenden Dornbusch», der aber in solchem Feuer erglühte, daß er nicht dabei verbrannte. Wer mit den Tatsachen bekannt ist, der weiß, wie im Verlaufe der Entwickelung die Menschenseele dazu kommt, die äußeren Gegenstände allmählich verändert zu erblicken, so daß sie auf dem Hintergrunde durchwoben erscheinen von den Urbildern, aus denen sie hervorsprossen. Und das Bild, das uns grandios in der Bibel mit dem «brennenden Dornbusch» entgegengestellt wird, erkennt jeder, der zu einem geistigen Erkennen aufrückt, als etwas wieder, wodurch man hineinsieht in eine geistige Welt. 60.427

In dieser Welt (dem Devachan*) sind die geistigen Urbilder aller Dinge und Wesen zu sehen, die in der physischen und seelischen Welt vorhanden sind. Man denke sich das Bild eines Malers im Geiste vorhanden, bevor es gemalt ist. Dann hat man etwa ein Gleichnis dessen, was mit dem Ausdruck Urbild gemeint ist. Es kommt hier nicht darauf an, daß der Maler ein solches Urbild vielleicht nicht im Kopfe hat, bevor er malt; daß es erst während der praktischen Arbeit nach und nach vollständig entsteht. In der wirklichen «Welt des Geistes» sind solche Urbilder für alle Dinge vorhanden, und die physischen Dinge und Wesenheiten sind Nachbilder dieser Urbilder. Diese Urbilder in ihrer wahren Gestalt sind ihren sinnlichen Nachbildern sehr unähnlich. Ebenso unähnlich sind sie aber auch ihren Schatten, den abstrakten Ge-

danken. – In der geistigen Welt ist alles in fortwährender beweglichen Tätigkeit, in unaufhörlichem Schaffen. Eine Ruhe, ein Verweilen an einem Orte, wie sie in der physischen Welt vorhanden sind, gibt es dort nicht. Denn die Urbilder sind schaffende Wesenheiten. Sie sind die Werkmeister alles dessen, was in der physischen und seelischen Welt entsteht. Ihre Formen sind rasch wechselnd; und in jedem Urbild liegt die Möglichkeit, unzählige besondere Gestalten anzunehmen. Sie lassen gleichsam die besonderen Gestalten aus sich hervorsprießen. Die Urbilder stehen miteinander in mehr oder weniger verwandtschaftlicher Beziehung. Sie wirken nicht vereinzelt. Das eine bedarf der Hilfe des andern zu seinem Schaffen. Unzählige Urbilder wirken oft zusammen, damit diese oder jene Wesenheit in der seelischen oder physischen Welt entstehe. 9.121f

(Wir können uns das durch einen Vergleich verdeutlichen). Sie können sich das Gefüge, das Netz von Begriffen, das der Mensch hat – von den mathematischen Größen und Zahlenbegriffen angefangen bis zu den komplizierten Begriffen, mit denen Goethe in seiner «Metamorphose» einen Anfang gemacht hat, Sie können sich dieses ganze Begriffsnetz wie eine Tafel vorstellen, die die Grenze bildet zwischen der sinnlichen Welt auf der einen und der geistigen Welt auf der anderen Seite. 108.238 Woher stammt dieses Begriffsnetz, von dem der Mensch weiß, daß er es gewissermaßen im Geiste innerlich spinnt. Wir können uns das am besten dadurch klarmachen, wenn wir uns das Bild eines Schattens, der an die Wand geworfen wird, vorstellen. Wenn Sie sehen, daß die Hand ein Schattenbild an die Wand wirft, so werden Sie sagen: Wenn die Hand nicht da wäre, so würde auch das Schattenbild nicht entstehen. Das Schattenbild ist seinem Urbilde ähnlich, aber es hat eine besondere Eigentümlichkeit, es ist eigentlich – nichts! Denn gerade weil die Hand das Licht abhält, dadurch, daß an die Stelle des Lichtes das Nicht-Licht tritt, dadurch entsteht das Schattenbild. Genau ebenso entstehen unsere Begriffe in Wirklichkeit. Wir meinen nur, daß wir sie aus uns herausspinnen. Sie entstehen dadurch, daß hinter unserer denkenden Seele die übersinnliche Wirklichkeit steht und auf diese Seele ihre Schattenbilder wirft. Und weil unsere Begriffe den Urbildern der übersinnlichen Welt ähnlich sind – wie das Schattenbild der Hand seinem Urbilde ähnlich –, darum sind die Begriffe etwas, was im Menschen eine Ahnung hervorrufen kann von den übersinnlichen Wirklichkeiten. Der Mensch kommt zu dem Begriffsnetz dadurch, daß er die Begriffe förmlich auf sich herunterströmen läßt. Für den Seher ist es so, daß er zu den Urbildern hinaufschauen kann, da wo die Realität ist. 108.240ff Man hat sich nur vorzustellen, daß alles, was als «Bild», als ein «Leuchtendes» beschrieben wird, zugleich ein Klingendes ist. Jeder Farbe, jeder Lichtwahrnehmung entspricht ein geistiger Ton, und jedem Zusammenwirken von Farben entspricht eine Harmonie, eine Melodie und so weiter. Man muß sich nämlich durchaus vergegenwärtigen, daß auch da, wo das Tönen herrscht, das Wahrnehmen des «geistigen Auges» nicht etwa aufhört. Es kommt eben das Tönen zu dem Leuchten nur hinzu. Wo von Urbildern in dem Folgenden gesprochen wird, sind also die Urtöne hinzuzudenken. Auch andere Wahrnehmungen kommen hinzu, die gleichnisartig als «geistiges Schmecken» und so weiter bezeichnet werden können. 9.123f

Nun ist zunächst notwendig, die verschiedenen Arten der Urbilder voneinander zu unterscheiden. Auch im Devachan hat man eine Anzahl von Stufen oder Regionen auseinanderzuhalten, um sich zu orientieren. Auch hier sind wie in der «Seelen-

welt» (siehe: Astralplan), die einzelnen Regionen nicht etwa schichtenweise übereinandergelagert zu denken, sondern sich gegenseitig durchdringend und durchsetzend.

1. Region. Sie enthält die Urbilder der physischen Welt, insofern diese nicht mit Leben begabt ist. Die Urbilder der Mineralien sind hier zu finden, ferner die der Pflanzen; diese aber nur insofern, als sie rein physisch sind; also insofern man auf das Leben in ihnen keine Rücksicht nimmt. Ebenso trifft man hier die physischen Tier- und Menschenformen an. Damit soll dasjenige nicht erschöpft sein, was sich in dieser Region befindet; es soll nur durch naheliegende Beispiele illustriert werden. – Diese Region bildet das Grundgerüst des Devachan. Es kann verglichen werden mit dem festen Land unserer physischen Erde. Es ist die Kontinentalmasse des Devachan. Seine Beziehung zur physisch-körperlichen Welt kann nur vergleichsweise beschrieben werden. Man bekommt eine Vorstellung davon etwa durch folgendes: Man denke sich irgendeinen begrenzten Raum mit physischen Körpern der mannigfaltigsten Art ausgefüllt. Und nun denke man sich diese physischen Körper weg und an ihrer Stelle Hohlräume in ihren Formen. Die früher leeren Zwischenräume denke man sich aber mit den mannigfaltigsten Formen erfüllt, die zu den früheren Körpern in mannigfachen Beziehungen stehen. – So etwa sieht es in der niedrigsten Region der Urbilderwelt aus. In ihr sind die Dinge und Wesen, die in der physischen Welt verkörpert werden, als «Hohlräume» vorhanden. Und in den Zwischenräumen spielt sich die bewegliche Tätigkeit der Urbilder und der geistigen Musik ab. Bei der physischen Verkörperung werden nun die Hohlräume gewissermaßen mit physischem Stoffe erfüllt. Wer zugleich mit physischem und geistigem Auge in den Raum schaute, sähe die physischen Körper und dazwischen die bewegliche Tätigkeit der schaffenden Urbilder.

2. Region. Dieselbe enthält die Urbilder des Lebens. Aber dieses Leben bildet hier eine vollkommene Einheit. Als flüssiges Element durchströmt es die Welt des Geistes, gleichsam als Blut alles durchpulsend. Es läßt sich mit dem Meere und den Gewässern der physischen Erde vergleichen. Seine Verteilung ist allerdings ähnlicher der Verteilung des Blutes in dem tierischen Körper als derjenigen der Meere und Flüsse. Fließendes Leben, aus Gedankenstoff gebildet, so könnte man diese 2. Stufe des Devachan bezeichnen. In diesem Element liegen die schaffenden Urkräfte für alles, was in der physischen Wirklichkeit als belebte Wesen auftritt. Hier zeigt es sich, daß alles Leben eine Einheit ist, daß das Leben in dem Menschen verwandt ist mit dem Leben aller seiner Mitgeschöpfe.

3. Region. Als dritte Region des Devachan müssen die Urbilder alles Seelischen bezeichnet werden. Vergleichsweise kann es als der Luftkreis bezeichnet werden. Alles, was in den Seelen der beiden anderen Welten vorgeht, hat hier sein geistiges Gegenstück. Alle Empfindungen, Gefühle, Instinkte, Leidenschaften und so weiter sind hier auf geistige Art noch einmal vorhanden. 9.124ff

4. Region. Die Urbilder dieser Region beziehen sich nicht unmittelbar auf die andern Welten. Sie sind in gewisser Beziehung Wesenheiten, welche die Urbilder der drei unteren Regionen beherrschen und deren Zusammentritt vermitteln. Die 5., 6. und 7. Region unterscheiden sich wesentlich von den vorhergehenden. Denn die in ihnen befindlichen Wesenheiten liefern den Urbildern der unteren Regionen die Antriebe zu ihrer Tätigkeit. In ihnen findet man die Schöpferkräfte der Urbilder selbst. 9.126f Weiteres siehe: Devachan.

Wie diese Gebilde sich zur sinnlichen Welt verdichtet haben, das ist für denjenigen eine Frage, der ein geistiges Verständnis seiner Umwelt anstrebt. Zunächst gliedert sich für die menschliche Sinnesanschauung diese Umwelt in die vier deutlich voneinander geschiedenen Stufen: die mineralische, die pflanzliche, die tierische und die menschliche. Das Mineralreich wird durch die Sinne wahrgenommen und durch das Denken begriffen. Macht man sich über einen mineralischen Körper einen Gedanken, so hat man es somit mit einem Zweifachen zu tun: mit dem Sinnendinge und mit dem Gedanken. Demgemäß hat man sich vorzustellen, daß dieses Sinnending ein verdichtetes Gedankenwesen ist. Nun wirkt ein mineralisches Wesen auf ein anderes in äußerlicher Weise. Es stößt an dasselbe und bewegt es; es erwärmt es, beleuchtet es, löst es auf und so weiter. Diese äußerliche Wirkungsart ist durch Gedanken auszudrücken. Der Mensch macht sich Gedanken darüber, wie die mineralischen Dinge äußerlich gesetzmäßig aufeinander wirken. Dadurch erweitern sich seine einzelnen Gedanken zu einem Gedankenbilde der gesamten mineralischen Welt. Und dieses Gedankenbild ist ein Abglanz des Urbildes der ganzen mineralischen Sinnenwelt. Es ist als ein Ganzes in der geistigen Welt zu finden. Die Pflanze hat in sich die Kraft, sich selbst ihre lebendige Gestalt zu geben und diese Gestalt an einem Wesen ihresgleichen hervorzubringen. Und zwischen der gestaltlosen Art der mineralischen Stoffe wie sie uns in den Gasen, in den Flüssigkeiten und so weiter gegenübertreten, und der lebendigen Gestalt der Pflanzenwelt stehen die Formen der Kristalle* mitten drinnen. In den Kristallen haben wir den Übergang von der gestaltlosen Mineralwelt zu der lebendigen Gestaltungsfähigkeit des Pflanzenreiches zu suchen. – In diesem äußerlichen sinnlichen Vorgang der Gestaltung – in den beiden Reichen, dem mineralischen und dem pflanzlichen hat man die sinnliche Verdichtung des rein geistigen Vorganges zu sehen, der sich abspielt, wenn die geistigen Keime der drei oberen Regionen des Devachan sich zu den Geistgestalten der unteren Regionen bilden. Dem Prozeß der Kristallisation entspricht in der geistigen Welt als sein Urbild der Übergang von dem formlosen Geistkeim zu dem gestalteten Gebilde. Verdichtet sich dieser Übergang so, daß ihn die Sinne in seinem Ergebnis wahrnehmen können, so stellt er sich in der Sinnenwelt als mineralischer Kristallisationsprozeß dar. In dem Kristall hat der Geistkeim bei seiner Gestaltung die Bildungsfähigkeit verloren. Er hat sich in der zustande gebrachten Gestalt ausgelebt. Die Pflanze (dagegen) hat Gestalt und dazu auch noch Gestaltungsfähigkeit. Die Eigenschaft der Geistkeime in den oberen Regionen des Devachan ist dem Pflanzenleben bewahrt geblieben. Die Pflanze ist also Gestalt wie der Kristall, und dazu noch Gestaltungskraft. Außer der Form, welche die Urwesen in der Pflanzengestalt angenommen haben, arbeitet an dieser noch eine andere Form, die das Gepräge der Geistwesen aus den oberen Regionen trägt. Sinnlich wahrnehmbar ist an der Pflanze aber nur, was sich in der fertigen Gestalt auslebt; die bildenden Wesenheiten, welche dieser Gestalt die Lebendigkeit geben, sind im Pflanzenreiche auf sinnlich-unwahrnehmbare Art vorhanden. Das sinnliche Auge sieht die kleine Lilie von heute und die größer gewordene nach einiger Zeit. Die Bildungskraft, welche die letztere aus der ersten herausarbeitet, sieht dieses Auge nicht. Diese bildende Kraftwesenheit ist der sinnlich-unsichtbar webende Teil in der Pflanzenwelt. Die Geistkeime sind um eine Stufe herabgestiegen, um im Gestaltenreich zu wirken. In der Geisteswissenschaft kann von Elementarreichen* gesprochen werden. Bezeichnet man die Urformen, die noch

keine Gestalt haben, als 1. Elementarreich, so sind die sinnlich unsichtbaren Kraftwesenheiten, die als die Werkmeister des Pflanzenwachstums wirken, Angehörige des 2. Elementarreiches. 9.148ff

(Wenn) die Urbilder ihre Abbilder wieder aufnehmen, sie gleichsam aufsaugen, dann bildet sich wieder ein Welten-Devachan, eine Weltennacht. Man nennt das auch ein Pralaya*. 112.60

Urbilderwelt. Das Bilderbewußtsein, das imaginative Bewußtsein, bleibt so lange eine bloße Einbildung, als nicht das Organ für dieses Bilderbewußtsein, für das imaginative Bewußtsein wirklich aus einer höheren Welt herunter gebildet wird, wie das Organ des menschlichen Verstandes aus der Vernunftwelt herunter gebildet wird. So daß wir in dem Augenblick, wo wir hindeuten können darauf, daß es in der Welt hellsichtiges Bewußtsein gibt, sagen müssen: Also muß es auch eine Welt geben, aus welcher die Kräfte fließen für das Hellseherorgan und diese Welt nennt man in der Geisteswissenschaft die Urbilderwelt. Das, was uns als Imagination vor Augen treten kann, ist ein Abbild der Urbilderwelt. 119.161

Solche geistige Sinnesorgane bildet man sich aus durch das geduldig und energisch immer von neuem Erfülltsein mit solchen Sinnbildern oder ähnlichen Vorstellungen, die nichts Äußeres abbilden, sondern die in einer Weise, die sich unterscheidet von dem gewöhnlichen Erleben des Bewußtseins, in unserer Seele wirken und durch die wir Kräfte aus der Seele heraus aufrufen, die sich nun entgegenstemmen der Urbilderwelt, so wie sich entgegenstemmen Auge, Nerven und Gehirn den anderen Welten, die uns umgeben. 119.197

Wenn der Mensch diese Urbilderwelt zuerst betritt, dann hat er immer einen ganz bestimmten Anblick: das ist der Moment, in dem er das Urbild seines eigenen physischen Leibes erblick. Da sieht er zuerst klar daliegen seinen eigenen Leib etwa 30 Jahre nach seinem Tode. 100.52 Siehe auch: Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt.

Urgebirge. Wenn Sie (in der Geologie) zu der Primitivform, zum Urgebirge, gehen, haben Sie die polarische Zeit (siehe: Erdentwickelung – polarische Zeit). 300a.107

Uriel. Zur Sommerszeit erscheint in der leuchtenden Intelligenz Uriel. Seine Intelligenz ist im Grunde genommen zusammengesetzt aus dem Ineinanderkraften der Planeten unseres Planetensystems, gestützt durch die Fixsternwirkungen der Tierkreisbilder. Uriel hegt eigentlich in seinem eigenen Denken das Weltendenken in sich. 229.60 Hier in der Hochsommerzeit erscheint das historische Gewissen, das insbesondere in der Gegenwart außerordentlich schwach entwickelt ist. Das erscheint wie in der mahnenden Gebärde des Uriel. 229.63

Urim und Tummin. In der 4. Kulturepoche hat ein Volk prophetisch herankommen sehen das Nebeneinanderstehen von Moralität und Intellektualität, und dieses Volk ist das althebräische Volk. Daher suchten die Glieder des althebräischen Volkes eine künstliche Harmonie herzustellen zwischen Moralität und Intellektualität, während zum Beispiel bei den Griechen eine mehr natürliche Harmonie dazumal bestand. Wir können heute aus den Dokumenten der Akasha-Chronik* erkennen, wie die Führer des althebräischen Volkes diese Harmonie zwischen Moralität und Intellek-

tualität herzustellen suchten. Sie hatten Symbole, die sie so genau kannten, daß, wenn sie diese Symbole in einer gewissen Weise anschauten und auf sich wirken ließen, eine gewisse Harmonie zwischen dem, was gut, was moralisch und was weise ist, hergestellt werden konnte. Diese Symbole trugen die priesterlichen Führer des althebräischen Volkes an der Brust. Das Symbolum für die Moralität hieß Urim, das Symbolum für die Weisheit hieß Tummin. Die Sache war so, daß tatsächlich magische Wirkungen ausgeübt wurden durch diese Symbole, eine magische Verbindung mit der geistigen Welt hergestellt wurde. 130.45

Urin siehe: Absonderungen

Urin – Farbe. Haben Sie einen dunklen Urin, neigen Sie irgendwo zu Entzündungen im Körper. Haben Sie einen sehr hellen Urin, neigen Sie zu Geschwülsten. 352.159

Urinder. Das urindische ist so, daß damals (in der ersten Epoche nach der Atlantis*) der Mensch sehr stark lebt in einer Trennung von physischem Leib und Ätherleib. Die notwendige Folge davon ist, daß er sehr intensiv wahrnimmt die Struktur seines physischen Leibes selber und alles dasjenige, was von der Welt lebt im physischen Leibe, so daß seiner Erkenntnis, gerade weil er den Ätherleib besonders ausgebildet hat, der physische Leib offen daliegt. Seine Erkenntnis beruht auf der Beobachtung des physischen Leibes durch den Ätherleib. Der Urinder nimmt die Geheimnisse der Welt wahr in der Spiegelung des menschlichen physischen Leibes und erkennt daher das ganz Wunderbare des menschlichen physischen Leibes. Er erkennt, wie der ganze menschliche physische Leib eine große Spiegelung des Gedächtnisses ist, eine großartige Art von Gedächtnis ist des ganzen Makrokosmos*. Darauf baut sich seine Weltanschauung und sein ganzes Leben auf, zum Beispiel so, daß er nicht hat einen Zusammenhang zwischen seinen beiden Lebenshälften, so daß er einen vollständigen Bruch erlebt in der Mitte seines Lebens. Bedenken Sie nur, wenn man in den physischen Leib hineinschaut, man kann es nur so bis zum Anfange der Dreißigerjahre, weil nachher der Abbau des physischen Leibes so stark wird, daß er nicht mehr etwas liefert. Daher tritt bei dem Urinder ein mehr oder weniger starkes Vergessen desjenigen ein, was er vor dem 30. Jahre erlebt hat, wenn er älter geworden ist. Es gab dort – nicht einmal so primitiv, wie man sich das vorstellt – ein Register, wo jeder sich erkundigen konnte, wer er früher war, weil er in einem bestimmten Zeitpunkte seines Lebens nicht mehr wußte, wer er ist. Also man wurde zweimal geboren, und der spätere Ausdruck des «Zweimal-Geborenwerdens» beruht hier noch auf dem Konkreten des früheren Zweimal-Geborenwerdens. 300c.192f Weiteres siehe: Indische Kulturepoche; Rishis.

Urkarma. Die esoterischen Religionen nennen – darauf beziehen sich gewisse Tiersymbole – die Menschen, die sich selbst hervorbringen konnten Stiere; voran ging der Löwe, das Symbol des Mutes, und vorher der Adler. In der Vision des Hesekiel haben, im Hinblick auf die früheren Zeiten, die Tiere Flügel, weil sie sich etwas über die Erde erheben konnten. Später entsteht erst der Mensch. Wir haben also den Menschen, wie er sich aus der Eingeschlechtlichkeit in die Zweigeschlechtlichkeit entwickelt und daneben schon zweigeschlechtliche Tiere. Die Menschen(anlagen) sind

eben erst durch die Lunarpitris* reif geworden, einen Körper zu haben, der fähig ist, die Monade* aufzunehmen. Diese nehmen aber nur die höchstentwickelten Exemplare und entwickeln eine edelmenschliche Form; nur müssen sie sich ganz zurückhalten vom Umgang mit allem übrigen, sonst würden sie ihre edle Form verlieren. Der Körper gestaltet sich erst damals nach der Monade. Die anderen Formen, die weniger weit waren, die gefielen den herunterkommenden Monaden nicht; daher gaben sie nur einen Teil ihrer geistigen Kraft in die unvollkommenen Menschenkörper hinein, und die dritte Welle weigerte sich ganz, sich zu inkarnieren. So gab es dadurch zum Teil geistig nur sehr schwach befruchtete Menschenkörper und auch solche ohne allen Geist. Diejenigen, die nur einen kleinen Funken erhalten hatten, waren in der ersten lemurischen Menschenrasse wenig geeignet, eine Kultur zu bilden und gingen bald unter. Dagegen haben diejenigen, die gar nichts bekommen haben, ihre niedere Natur besonders zum Ausdruck gebracht. Sie vermischten sich mit den Tieren. Daraus gingen die letzten Rassen der Lemurier hervor. Die wilden tierischen Instinkte lebten in wilden, tierähnlichen Menschengestalten. Dies bewirkte eine Verschlechterung der ganzen menschlichen Substanz. Wären damals alle Menschen(anlagen) befruchtet worden mit Monaden, dann wäre das ganze Menschengeschlecht viel besser geworden. Das erste Böse entstand dadurch, daß sich einige Monaden weigerten sich zu inkarnieren. Erst in der atlantischen Zeit bereuen die Monaden ihre frühere Weigerung, kommen herunter und bevölkern alle Menschen. Dadurch entstehen die atlantischen Rassen. Die ganze Verschlechterung der Rassen bewirkte auch eine Verschlechterung der Erde. Das ist die Entstehung des Urkarmas. Damals wurde der erste Keim zu Karma* gelegt. Alles spätere ist die Folge des Urkarmas. Die Mondadepten* haben nun gerade gewisse Monaden veranlaßt, mit der Inkarnation zu warten. Dadurch kam das Prinzip des Asketentums in die Welt, das Nichtbewohnenwollen der Erde. Dieses Unpassende zwischen höherer und niederer Natur ist damals entstanden. 93a.186f

Urkräfte siehe: Archai

Urkulturen. In den heutigen primitiven Kulturen hat man Verfallskulturen, und am Beginne der Menschheit stehend hat man Urkulturen, welche unmittelbar aus der geistigen Welt heraus von den führenden geistigen Wesenheiten inspiriert sind, die hinter der äußeren Geschichte stehen. 60.373

Urkunden okkulte. Wenn man solche Urkunden auf ihre Schönheitskomposition hin, auf ihre dramatische Kraft hin ansieht, dann kann man wohl zu der Anschauung kommen, daß diese großen okkulten Urkunden gar nicht anders sein können, als, indem sie wahr sind, zugleich im tiefsten Sinne künstlerisch schön komponiert sind. 146.25f

Urkunden religiöse. Hinter solchen Dingen, wie sie in den religiösen Urkunden stehen, liegt immer noch sehr vieles verborgen. 162.249

Urkunst ist die Sprache. Nichts anderes ist die Urkunst als die menschliche Sprache selber. Unsere Sprache zeigt nicht mehr dasjenige, was sie einmal war, als die Menschen sich in den Tierkreis versetzt fühlten und in der Empfindung der Tierkreisbil-

der die 12 Konsonanten, in dem Bewegen der Planeten an den Fixsternbildern vorbei die Vokale sich einverleibten. Aus dem Erleben der Seelengemeinschaft mit dem Geistkosmos ist eigentlich alle alte Dichtung entstanden. Die letzten Überreste, die von solcher Dichtung da sind, sind dasjenige, was etwa in den Veden enthalten ist, dasjenige, was, aber schon sehr verabstrahiert, in der Edda enthalten ist. Das sind noch Nachbildungen von dem, was aber in viel größerer Glorie, in viel größerer Erhabenheit und Majestät in denjenigen Zeiten unmittelbar aus der Gestaltung der Sprachen heraus selbst entstanden ist, in denen die Menschen ihr eigenes Seelenleben zusammen in inniger Gemeinschaft mit dem kosmischen Bewegen und Erleben haben fühlen können. Was ist der Dichtung in der Gegenwart noch von jenen uralten Zeiten geblieben? Das, was ihr geblieben ist, ist das Hinausgehen über die Prosabedeutung des Wortes in den Rhythmus, in den Reim, in die Imagination, in die Gestaltung des Sprachlichen, die wir immer hinter der Prosabedeutung des Wortes suchen müssen. 276.80f

Urlehrer Sachregister: Urlehrer und unser Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt S.65; Urlehrer – Ahriman – Luzifer S.66; Urlehrer und Akasha-Chronik S.68; Urlehrer und Angeloi S.69; Urlehrer und Astralleib S.69.

Urlehrer. Wie wir heute als Kinder die Sprache lernen, nachahmend die älteren Menschen, ohne daß da ein besonderer Unterricht stattfindet, wie wir überhaupt vieles so entwickeln, als wenn es aus unserem Inneren herauswächst, so war in jenen Zeiten ein geheimnisvoller Einfluß der Urlehrer auf diese älteren Menschen vorhanden, nicht ein abstrakter Unterricht, so daß der Mensch sich einfach in einem bestimmten Lebensalter wissend wußte. So wie der Mensch heute in einem bestimmten Lebensalter Zähne bekommt oder geschlechtsreif wird, so ging damals auch das Wissen den Menschen in dieser Weise auf. Aber es war ein ganz anderes Wissen als das heutige. Es war ein Wissen, das organische Kraft im Menschen war, das mit der Wachstumskraft und so weiter zusammenhing. Wenn ich nun das, was die Menschen durchwoben hat während der Zeit der alten Urweisheit, schildern will, so ist es gemischt aus dem geistig ganz Reinen und dem physisch Animalischen. 223.141

Diese Lehrer für die ältesten Zeiten nahmen nicht einen festen, dichten, fleischlichen physischen Körper an, sondern wirkten auf die Menschen in ihren ätherischen Leibern. So daß die ältesten Lehrer der Menschen in den Mysterien, die obersten Lehrer, diejenigen, deren Diener nur die physisch verkörperten Menschen waren, ätherisch göttliche Lehrer waren. Diese Wesenheiten waren in einer älteren Epoche der Menschheitsentwickelung Mitbewohner der Erde unter den Menschen. So daß wir wirklich in allem realen Sinn sagen können: Es gab eine alte Epoche der irdischen Weltentwickelung, in der mit den Menschen auf der Erde göttlich-geistige Wesen wohnten, die sich zwar nicht zeigten, wenn man, nun, ich will sagen, spazieren ging, die sich aber zeigten, wenn man in der richtigen Weise durch die Tempeldiener in den Mysterien herangeführt wurde an diese göttlich-geistigen Wesenheiten. Sie zeigten sich nur in den Mysterien*; aber da zeigten sie sich. Und durch diese Mysterien wurden sie Mitbewohner der Menschen auf Erden. 227.199 Sie waren in feinen ätherischen Körpern, konnten nun allerdings in Luft sich verkörpern. Sie unterrichteten die Menschen auf dem Wege der Inspiration. 243.179 Die Urlehrer bevölkerten als eine Art zweites, ätherisch vorhandenes Menschengeschlecht die Erde. 239.139

Und jene Wesenheiten machten während der Mondenzeit ihre Menschheit schon zum Teil durch, sie hatten nur einiges von dieser Menschheit noch zu vollenden während des Erdendaseins. 232.131

Wenn wir irdische Jahreszahlen brauchen, so müssen wir sagen, daß diese Mondenbevölkerung im Erdendasein vor reichlich mehr als 15 000 Jahren dasjenige durchgemacht hat, was die Menschheit noch durchzumachen hat. 227.207 Wenn der Mensch unterrichtet wurde von ihnen, so vernahm er das innerlich. 239.86 Der Mensch, dem sie Führer wurden, der fühlte ihre Nähe in seiner Seele. Er fühlte in seine Seele etwas hineinkommen, was wie eine Inspiration war, wie ein innerliches Aufleuchten von Wahrheiten, auch von Anschauungen. Auf eine geistige Weise lehrten sie. Und man hatte auch nicht etwa äußerlich Anschauungen von diesen Urlehrern; man begegnete ihnen im geistigen Schauen. Diese Urlehrer haben der Menschheit die ursprünglichen großen Weistümer gegeben, die nur im Nachklang erhalten sind selbst in solchen Schöpfungen, wie es die Veden sind und die Verdantaphilosophie. Selbst diese großen Lehren des Orients sind doch nur Nachklänge. Da war einmal eine Urweisheit* über die Menschheit der Erde ausgebreitet, die dann zugrunde gegangen ist, damit die Menschen aus sich selber heraus in freiem Wollen sich wieder hinaufarbeiten können zum Geist. Freiheit des Menschen wäre nicht möglich gewesen, wenn die Urlehrer dageblieben wären. Diese waren daher eine verhältnismäßig kurze Zeit, nachdem der Mond sich getrennt hatte von der Erde, dem Monde gefolgt und haben ihren Wohnplatz in dieser Weltenkolonie des Mondes aufgeschlagen. 239.130f Sie leben nun wie in einer kosmischen Festung, für das irdische Dasein unwahrnehmbar, im Innern des Mondendaseins. 227.200 Sie sind wichtigste Bewohner dieser Mondenkolonie seit jener Zeit geworden, seit der sie sich von der Erde getrennt und die Menschen sich selber überlassen haben. Aber wenn wir auch seit jener Zeit diesen großen Urlehrern nicht mehr hier auf der Erde begegnen, begegnen wir ihnen doch als Menschen, die von Erdenleben zu Erdenleben gehen, in unserem Leben nach dem Tode, und zwar sehr bald, nachdem wir durch die Pforte des Todes gegangen sind (siehe unten). 239.131

Unter diesen Wesenheiten sind solche, die, ich möchte sagen, mit einer großen Erhabenheit auftreten, die die Vollendetsten derselben sind, die Besonnensten, die von innerlicher geistiger Größe Durchdrungenen. Von ihnen ist sehr viel zu lernen in bezug auf die Geheimnisse des Kosmos. Sie haben ein Wissen, das weit über das dem Menschen mit dem heutigen Bewußtsein mögliche Wissen hinausgeht. Aber sie können dieses Wissen nicht ausdrücken in abstrakten Gedanken. Ich möchte sagen, die dichten einen an, wenn man in ihre Nähe kommt, sie drücken alles in poetischen Formen, in künstlerischen Bildern aus; sie zaubern vor einen hin in ihrer Art Großartigeres, als Homer geschrieben hat, als die alten indischen Dichtungen enthalten, die der Welt bekanntgeworden sind. Aber es ist eine tiefe Weisheit in dem enthalten, was diese Wesen vor einen hinzaubern. Nun sind unter diesen Wesen auch unvollkommenere. Wie es ja auf Erden auch Menschen gibt, die sozusagen sympathische Zeitgenossen und solche, die unsympathische Zeitgenossen sind, so gibt es auch unter diesen Wesenheiten schon solche, die nicht die Größe und Vollkommenheit ihrer Genossen erreicht haben, aber dennoch bis zu einem Punkte gekommen sind, schon dadurch, daß sie Schüler, auch wohl die Diener der anderen waren, die schon dazu gekommen sind, die Erde verlassen zu können, in der Mondensphäre zu leben, weiterzuwirken. Bei diesen Wesenheiten fällt einem sogleich auf – wenn ich mich trivial

ausdrücken darf –, wenn man ihre Bekanntschaft macht, sie haben ein brennendes Interesse für irdische Angelegenheiten, aber sie interessieren sich dafür auf ganz andere Art. Sie müssen sich unter ihnen, unter diesen Wesen, nicht gleich unsympathische, schreckliche Gestalten vorstellen. Sie sind durchaus, trotzdem die unvollkommen sind gegenüber ihren Zeitgenossen, weit über das Maß desjenigen hinaus, was an Vornehmheit, an Gescheitheit, an Einsicht der heutige Erdenmensch erreichen kann mit dem gewöhnlichen Bewußtsein. Aber sie haben durchaus eben die Gewohnheiten ihrer Genossen, andere Gewohnheiten, andere Neigungen, als heute ein gewöhnlicher Erdenbewohner hat. 243.144f Und diese Wesen haben ja auch in der geistigen Welt, von der ich hier spreche, nun wiederum ihren Geistanhang; allerlei geistige Wesen, die auch nicht auf Erden sind, die niedriger sind als Erdenwesen, auch höher zuweilen, aber die nicht auf der Erde sind. Die leiten sie nicht an, sinnhaft das Irdische auszudrücken, sondern sie leiten sie an, die Schreibbewegungen zu machen, dasjenige, was sich die Menschen da an Schreibbewegungen nach der Zeit angeeignet haben, wo sie selber auf der Erde waren. Aber nun kam dazu, was da war von der Erde, und was geblieben ist, aber von dem Menschen dann weniger bemerkt worden war. Und da ist mancherlei (siehe: Strahlungen des Menschen) 243.146f Siehe auch: Mond als erstes Auge der Götter.

Urlehrer und unser Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Nun, diese Urlehrer, wie gesagt, sie veränderten den Schauplatz ihres Wirkens von der Erde nach dem Mond herein und haben nun, da ja im Weltall alles zusammenhängt, eine große Aufgabe im Zusammenhange des ganzen Weltgeschehens. Und sie sind es, welche mit dem Karma, mit der Karma-Bildung des Menschen außerordentlich viel zu tun haben. Denn ein wichtiger Bestandteil in der Karma-Wirkung ist derjenige, den wir beobachten können, wenn der Mensch nach dem Tode, nachdem er seinen Ätherleib nach wenigen Tagen abgelegt hat, dann zurücklebt – nun nicht sein waches Leben, sondern sein Schlafes-Leben. 236.155 In dem Augenblicke, wo der Mensch durch die Pforte des Todes durchgegangen ist, (nach einigen Tagen) seinen Ätherleib abgelegt hat, in diesem Augenblicke, wo er diese Rückwanderung antritt nach dem Tode, sogleich diese Mondenbewohner an ihn herankommen, und sie sind es, die mit ihrer alten magischen Macht in ihn hineinfahren, in sein Erleben hineinfahren und Weltensubstanz seinen Bildern einprägen. Das ganze Erleben ist mit einer ungeheuren Regsamkeit verbunden, weil diese Mondenwesen mit ihrem ganzen Sein die Bilder, die da erlebt werden, durchdringen –, ich möchte sagen mit einem «Übersein» durchdringen und sättigen. Dadurch aber wird ja ganz mächtig im Weltenäther dasjenige fixiert, was wir in dieser Weise als den Ausgleich für unsere eigenen Taten erleben. 236.158f

Ein paar Tage nach dem Tode fühlen wir uns nicht auf dem Erdenkörper lebend, sondern wir fühlen so, wie wenn dieser Erdenkörper erweitert wäre bis dahin, wo der Mond um die Erde herumkreist. Wir fühlen uns auf einer vergrößerten Erde, und wir fühlen gar nicht den Mond als nur einen Körper, sondern wir fühlen die ganze Sphäre als eins, die Mondenbahn nur als das Ende der Sphäre; die Erde einfach vergrößert wie bis zur Mondensphäre hin und geistig geworden. Man könnte sich leicht vorstellen, das Dasein nach dem Tode habe etwas Schattenhaftes gegenüber dem Erdenleben. Das Erdenleben kommt uns ja so robust vor, wir können überall die Dinge anpacken, sie sind dicht. Wir bezeichnen etwas als wirklich dann, wenn wir es recht an-

greifen können. Dieses robuste Erdenleben erscheint uns, wenn wir durch die Todespforte gegangen sind, eigentlich wie ein Traum. Denn wir treten, indem wir auf die geschilderte Weise in den Mondenbereich eintreten, in ein Dasein, das uns nunmehr viel realer, viel mehr von Wirklichkeit durchsättigt erscheint, und das aus dem Grunde, weil diese Urlehrer der Menschheit, die ihr Dasein in der Mondenregion fortsetzen, uns mit ihrem eigenen Sein durchdringen und uns alles viel realer erscheinen lassen, als wie wir hier als Erdenmenschen die Dinge der Welt erleben. Wenn wir unter diesen Mondenwesen sind, dann erleben wir gerade dasjenige, was wir in den Nächten durchgemacht haben hier auf der Erde. Diese intensive Realität erlebt auch noch derjenige, welcher aus dem hellseherischen Bewußtsein heraus mit einem Toten nach dem Tode weiter fortlebt, mit ihm dadurch, daß er sich zur Inspiration aufschwingen kann, übersinnlich schauend leben kann. 239.131ff

Aus diesem Erleben nach dem Tode, das wir in der Sphäre der großen Urlehrer der Menschheit durchmachen, bildet sich der erste Keim des Karma*. Da fassen wir die Absicht: Das, was wir getan haben, muß durch uns selber ausgeglichen werden. 239.134 Weiteres siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Urlehrer – Ahriman – Luzifer. Wir werden, wenn wir wirklich verständnisvoll zurückblicken in die Erdentwickelung, mit einer ungeheuren Ehrfurcht innerlich durchtränkt von jener ungeheuren Weisheit, die einmal durch große, übermenschliche Lehrer den Menschen auf der Erde gegeben worden ist. Sie waren Wesenheiten, die höher stehen als der Mensch, die in einem ätherischen Leibe in den Mysterien erschienen, den sie seither zum großen Teile sogar abgelegt haben, so daß sie in einem astralischen Leibe sind. Diese Urlehrer haben dann den Auszug aus der Erde durchgemacht und sind ihrerseits nach dem Monde in den Kosmos hinausgegangen. Wenn wir die Außenseite des Mondes ansehen, so spiegelt sie uns für das grobe Betrachten eigentlich nur das Licht der Sonne, für das feinere Betrachten aber spiegelt sie uns eine ungeheuer große Summe von Kräften des Weltenalls überhaupt. Aber was wir da von den Kräften des Weltenalls vom Monde auf die Erde hineingespiegelt erhalten, das hängt zusammen mit all dem, was im Menschen eigentlich untermenschlich ist, was der Mensch heute mit der animalischen Natur gemeinschaftlich hat. So daß der Mond merkwürdigerweise in sich vereinigt diese geistigen hohen Wesenheiten, mit den animalischen Kräften der Menschennatur. In diesen Bereich kommt zunächst der Mensch, wenn er durch die Pforte des Todes hindurchgeschritten ist. Da macht er seine ersten Erfahrungen. Stellen Sie sich also ganz lebendig vor, wie der Mensch mit seiner moralischen oder auch unmoralischen Physiognomie in den Bereich der Mondenstrahlung kommt, und stellen Sie sich vor, wie der Mensch zunächst sich und die anderen Menschen mit dieser Physiognomie sieht. Aber es sind ja nicht physisch-sinnliche Augen, mit denen er schaut, sondern es ist ein Empfinden, gewissermaßen ein Betasten, aber ein Betasten auf Entfernung hin, wie der Mensch diejenigen Wesen wahrnimmt, die da in seinen Bereich kommen. 231.99f

Was streben die ahrimanischen Wesenheiten an? Sie möchten die Erde auf einem bestimmten Punkte ihrer Entwickelung festhalten, möchten sie nicht weiterkommen lassen. Und nachdem die ahrimanischen Wesenheiten dazumal, als diese Urlehrer noch auf der Erde waren, sich alle Mühe gegeben haben, diese Urlehrer auf der Erde zu erhalten und es bei der instinktiven Weisheit zu belassen, glauben sie heute noch immer, sie könnten, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes gegan-

gen ist und bei der Mondensphäre angelangt ist, wenigstens noch da etwas machen, und so versuchen sie durch ihre Schmeicheleien immerzu, diese Urlehrer der Menschheit dazu zu bewegen, jetzt an die eben verstorbenen Menschen heranzutreten. Ich möchte sagen, es ist ein furchtbares Schmeicheln von seiten dieser ahrimanischen Wesenheiten gegenüber diesen Urlehrern der Menschheit, sie möchten sie für sich gewinnnen. 231.102f

Gerade diejenigen Wesenheiten, die dem Menschen einstmals im Beginne des Erdendaseins als die großen Lehrer die Urweisheit gebracht haben, die haben sich nach dem Monde aus dem Grunde zurückgezogen, um, so weit es in ihrem Bereiche möglich ist, das Luziferische und das Ahrimanische in das richtige Verhältnis zum Menschenleben zu bringen. In dem, was nun in der Vererbungslinie liegt, in dem, was von den Vorfahren übergeht an Vererbungsmerkmalen auf die Nachkommen, in dem ist dasjenige enthalten, was den ahrimanischen Wesenheiten gerade die Angriffspunkte auf die menschliche Natur gibt. Und indem der Mensch in sich viel von diesen Vererbungsimpulsen trägt, hat er eine Körperlichkeit, an die das Ich nicht gut herankann. So daß es den ahrimanischen Mächten, indem sie ihre Anstrengungen machen, möglichst viel in die Vererbung hineinzulegen, gelingt, das Ich nur lose sitzen zu machen in der menschlichen Wesenheit. 232.30f Gerade wie auf dasjenige, was in der Vererbung liegt, die ahrimanischen Wesenheiten ihren wesentlichen Einfluß haben, so haben auf dasjenige, was Anpassung ist, die luziferischen Wesenheiten ihren wesentlichen Einfluß. Da können sie an den Menschen heran, wenn der Mensch seine Beziehungen zur Außenwelt herstellt. Sie verstricken das menschliche Ich in die Außenwelt. Dadurch aber bringen sie dieses Ich oftmals in eine Verwirrung gegenüber dem Karma hinein. Während also die ahrimanischen Wesenheiten den Menschen in eine Verwirrung hineinbringen in bezug auf sein Ich gegenüber seinen physischen Impulsen, bringen ihn die luziferischen Wesenheiten in eine Verwirrung hinein gegenüber seinem Karma*. Denn dasjenige, was da von der Außenwelt kommt, liegt durchaus nicht immer im Karma, sondern muß erst ins Karma durch mancherlei Fäden und Verbindungen hineingefügt werden, damit es in der Zukunft einmal im Karma liegen kann. So hängt mit dem menschlichen Leben das Ahrimanische, das Luziferische intim zusammen. Das muß geregelt werden; es muß geregelt werden in der Gesamtentwickelung des Menschen. Daher war es notwendig geworden, daß diese urweisen Lehrer der Menschheit von der Erde, auf der sie diese Regelung nicht hätten vornehmen können, weil sie nicht während des menschlichen Erdenlebens vorgenommen werden kann, und der Mensch außerhalb des Erdenlebens eben nicht auf der Erde ist – deshalb war es notwendig, daß diese urweisen Lehrer der Menschheit von der Erde weggehen mußten, auf dem Monde ihr Dasein weiterfanden. Denn jetzt, nachdem sie nach dem Monde gezogen waren – und hier komme ich dazu, eben die Menschensprache gebrauchen zu müssen für etwas, was man eigentlich in andere Wortbilder kleiden möchte, – kamen diese Wesenheiten, also diese urweisen Lehrer dazu, während ihres Mondendaseins Verträge zu suchen mit den ahrimanischen und mit den luziferischen Mächten. Und dem Menschen wäre besonders schädlich das Auftreten der ahrimanischen Mächte in seinem Dasein nach dem Tode; wenn diese ahrimanischen Wesenheiten da wirklich auf ihn einen Einfluß nehmen könnten. Denn sehen Sie, wenn da der Mensch durch des Todes Pforte geht und irgend etwas Böses in den Nachwirkungen in seiner Seele trägt, so befindet er sich ja ganz in ahrimanischer Umgebung, ja sogar in ahrimanischer

Anschauung. Er selber hat eine ahrimanische Physiognomie. Er hat nur eine Wahrnehmung für diejenigen menschlichen Wesenheiten, die auch eine ahrimanische Physiognomie an sich tragen. Das muß (nun) so bleiben, daß es bloß seelisches Erleben des Menschen ist. Könnte Ahriman jetzt eingreifen, könnte er den astralischen Leib beeinflussen, dann würde dies eine Kraft werden, die da Ahriman in den Menschen hineinimpulsieren könnte, die nicht nur nach und nach karmisch sich ausgleichen würde, sondern die den Menschen ganz nahe verwandt der Erde machen würde, die den Menschen in zu starken Zusammenhang mit dem Irdischen bringen würde, (um) sozusagen eine ahrimanische Erdenmenschheit (zu) begründen. Das streben auch die ahrimanischen Mächte an. Deshalb haben die urweisen Lehrer der Menschheit, die jetzigen Bewohner des Mondes, einen Vertrag geschlossen mit den ahrimanischen Mächten, der von den ahrimanischen Mächten eingegangen werden mußte, einen Vertrag, daß sie im vollen Sinne des Wortes, so weit es nur möglich ist, den ahrimanischen Mächten einen Einfluß auf das menschliche Leben überlassen, bevor der Mensch zum irdischen Dasein heruntersteigt. Wenn der Mensch also im Heruntersteigen zum irdischen Dasein wiederum die Mondensphäre passiert, dann dürfen nach den Abmachungen zwischen den urweisen Lehrern der Menschheit und den ahrimanischen Mächten diese Mächte auf den Menschen einen bestimmten Einfluß haben. Und dieser Einfluß äußert sich eben darin, daß die Vererbung möglich geworden ist. Dagegen mußten, nachdem ihnen dieses Vererbungsgebiet gewissermaßen durch die Bemühungen der urweisen Lehrer der Menschheit zugewiesen worden war, die ahrimanischen Wesenheiten verzichten auf dasjenige, was in der menschlichen Entwickelung nach dem Tode lebt. Umgekehrt ist wiederum ein «Vertrag» zustande gekommen mit den luziferischen Wesenheiten, daß diese luziferischen Wesenheiten nur einen Einfluß haben dürfen auf den Menschen, wenn er durch des Todes Pforte gegangen ist, und nicht bevor er heruntersteigt zum irdischen Dasein. Dadurch kam eine Regelung in die außerirdischen Einflüsse des Ahrimanischen und des Luziferischen gerade durch die großen urweisen Lehrer der Menschheit zustande. Dadurch, daß die ahrimanischen Wesenheiten auf ihn wirken können vor dem Heruntersteigen auf die Erde, wird der Mensch ausgesetzt den Einwirkungen der Vererbungsimpulse. Dadurch, daß die luziferischen Wesenheiten auf ihn wirken können, wird der Mensch ausgesetzt denjenigen Impulsen, die in der physischen Umgebung liegen, im Klima und dergleichen, auch in der geistig-seelisch-sozialen Umgebung durch Erziehung, Leben und so weiter. Der Mensch kommt also mit seiner Naturumgebung in ein Verhältnis, und in diese Naturumgebung kann hineinwirken das Ahrimanische und das Luziferische. 232.33ff

Urlehrer und Akasha-Chronik. Alles, was man im Leben durchmacht, alles, was erlebt wird von den Menschen, das wird beobachtet von jenen Wesen, welche einmal mit den Menschen die Erde bewohnt haben als Geistwesen, es wird beobachtet und wird nicht mit jener abstrakten Schrift, wie es die unsere ist, sondern in lebendiger Gestalt eingetragen in die Akasha-Substanz. Diese Mondenwesen, die einstmals die großen Lehrer während der Zeit der Urweltsweisheit waren, diese Geistwesen, sie sind die Registratoren für die Erlebnisse der Menschheit. Und wenn dann der Mensch auf seinem Wege, der da verläuft zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, sich wieder der Erde nähert, um sich zu vereinigen mit dem Keim, der ihm durch die Eltern gegeben wird, dann geht er durch das Gebiet, wo die Mondwesen

dasjenige registriert haben, was auf der Erde in früheren Inkarnationen erlebt worden ist. Während diese Mondenwesen, als sie auf der Erde lebten, den Menschen Weisheit brachten, eine Weisheit, welche sich namentlich auf die Vergangenheit des Weltalls bezog, halten sie in ihrem jetzigen kosmischen Dasein die Vergangenheit fest. Indem der Mensch hinuntersteigt zum irdischen Dasein, gräbt sich gewissermaßen alles das, was sie festgehalten haben, in seinen Astralleib ein. 239.26

Urlehrer und Angeloi. Nun, sozusagen auf der untersten Stufe der Hierarchien stehen diejenigen Wesenheiten, die eigentlich die Erlebnisse des Menschen nach dem Tode, indem sie selbst darinnen leben, so intensiv, so kraftvoll gestalten, so stark machen. Würden nicht diese Mondenwesen, die einmal die großen Urlehrer der Menschheit auf Erden waren, sozusagen darinnenleben in dem, was der Mensch erfährt, nachdem er durch die Todespforte gegangen ist, so würden die Erlebnisse nach dem Tode traumhafte Erlebnisse sein. Sie sind aber nichts weniger als traumhaft. Es sind Erlebnisse, die stärker sind als die sogenannten normalen Erlebnisse des Erdenlebens. Es bereitet sich an diesen Erlebnissen das Karma vor, weil wir da intensiv in all den anderen leben, nicht in uns, und es ausgleichen müssen (künftighin). Wir erleben die Dinge so, wie sie der andere erlebt, dem wir sie zugefügt haben, und wir erleben sie mit einer ungeheuren Stärke. Wir bereiten also während dieser Erlebnisse unser Karma vor. In der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt findet dann der Übergang statt von dem Miterleben dieser Mondenwesenheiten zu dem, was nun Wesenheiten mit dem Menschen zusammen erleben, die nie auf der Erde gewesen sind. Da haben wir zunächst eine Gruppe von Wesenheiten innerhalb der Hierarchien, die Angeloi*. Diese sind ja sozusagen unsere Führer von einem Erdenleben zu dem anderen. Sie geleiten uns von dem einen Erdenleben zu dem anderen. Sie sind diejenigen Wesenheiten, denen wir nach obenhin am nächsten stehen, denen wir eigentlich immer auch im Erdenleben sehr nahestehen. Wenn wir über die Dinge nachdenken, die von außen während des Erdenlebens an uns herangekommen sind, wenn wir uns nur diesen von außen eingegebenen Gedanken hingeben, dann hat das Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, zu dem wir gehören, nicht viel mit unseren Gedanken zu tun. Denn diese Wesenheiten aus der Hierarchie der Angeloi waren ja selber niemals Erdenbewohner wie die Menschen oder wie diese Urlehrer, die allerdings nur im Ätherleib vorhanden waren, aber immerhin Erdenbewohner waren. Solche Erdenbewohner sind ja nicht die Angeloi, so daß unser Verhältnis zu ihnen eben schon ein anderes ist als zu den Urlehrern. Aber immerhin, indem wir nach dem Tode die Wege durchgehen, die in gewissem Sinne an den Planeten vorbeiführen (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt), und wir in den Bereich der Mondenwesen kommen, sind wir zugleich innerhalb der Mondenregion in dem Bereich der Angeloi. So daß wir also tatsächlich in der Zeit schon, in der wir mit den zu Mondenbewohnern gewordenen Urlehrern der Menschheit zusammenleben, auch zusammenleben in einer gewissen Weise mit den Angeloi. 236.175

Urlehrer und Astralleib. Der Astralleib ist voller Eintragungen, voller Bilder. Dieses gewöhnlich nur «unbewußt» Genannte, das wird ja etwas außerordentlich Reiches, wenn es in das Wissen wieder emporkommt. Und die Einweihung* gibt eben die Möglichkeit, hinunterzutauchen in diesen astralischen Leib und alles, was die

Mondwesen eingetragen haben – und das ist eben von der Art wie die gemeinsamen Erlebnisse mit anderen Menschen –, an das Schauen heranzubringen. So kommt man durch die Einweihungswissenschaft wirklich hinter das Geheimnis, wie die ganze Vergangenheit im Menschen ruht, und wie «Schicksal» dadurch wird, daß mit dem Mondendasein Wesen verbunden sind, welche die Vergangenheit festhalten, so daß sie in unserem Inneren ruht, wenn wir die Erde betreten. 239.27

Urmenschen. Obzwar wir niemals gleichstellen dürfen das tierische Bewußtsein von heute, auch das höhere tierische Bewußtsein von heute mit demjenigen, was das menschliche Bewußtsein in primitiven alten Zeiten war. Das Anfangsleben des primitiven Menschen lag sogar in einer gewissen Weise über dem Niveau des heutigen Menschlichen, trotzdem der Urmensch gegenüber dem heutigen Menschen eine Art tierische Gestaltung hatte. Er hatte ein instinktives Hellsehen, und durch dieses konnte er in Verkehr treten mit seinen göttlichen Lehrern. Der Traum liegt ja mit seinen Bildern durchaus heute auf der Seite des Schlafzustandes, er ist noch ein halber Schlaf, während dasjenige, was in traumartigen Bildern die Urmenschen erhalten hatten, eigentlich ins Wachen hineinfiel, ein noch nicht voll gestaltetes Wachen war. Der Mensch wußte: das, was er in diesen Traumbildern erhielt, ist Wirklichkeit. So fühlte und erlebte er sein Seelisches. 211.125f

Uroffenbarung. Die einzelnen Religionen über die Erde hin sind die in die Dekadenz gekommenen Fragmente der Uroffenbarung. 175.121 Man braucht nur einmal den Blick auf Origenes* zu werfen und man wird finden, wie schon durch Origenes versucht wird, alles, was zu seiner Zeit an philosophischer Vertiefung hat gewonnen werden können, hereinzutragen in das christliche Denken. Und so finden wir denn auch bei den älteren Kirchenvätern durchaus ein Bewußtsein davon, daß es einstmals in der Menschheit eine Uroffenbarung gegeben hat. 206.186 Da war ein unmittelbar seelisches Erleben durchaus mit dem Charakter eines leiblichen Erlebens vorhanden. Was in jener alten Epoche erlebt worden ist beim Einatmen, das war im wesentlichen eine Imagination; die Imagination des Menschen selber, die Imagination des Menschen als Gestalt wurde erlebt im Einatmen. Er erlebte das in Augenblicken, wo das alltägliche Bewußtsein etwas herabgestimmt war. Das war dazu notwendig. Wir würden heute sagen, in Zuständen, die sich dem Einschlafen oder Aufwachen nähern, da erlebte er mit dem Einziehen des Atmungsprozesses die Gestalt des Menschen; mit dem Anhalten des Atems erlebte er das Zusammengehen dieser Gestalt mit dem inneren Seelenhaften. Dann, im Ausatmen, erlebte er das Sich-Hingeben des Seelischen an die Außenwelt, den Zusammenklang des Menschen mit der Außenwelt. Was man das Joga-Atmen nennt, das ist eine Erbschaft aus (dieser) früheren Zeit. 206.188ff

Die Uroffenbarung konnte stattfinden aus dem Grunde, weil in den alten Zeiten der Erdentwickelung der menschliche Kopf noch nicht so weit vorgeschritten war, wie er es in unserer Zeit ist, oder wie er es auch zur Zeit des Mysteriums von Golgatha schon war. Es war noch lebendig. Der Kopf war noch erfüllt mit der Möglichkeit Träume zu haben, die nicht mit dem zusammenhingen, was allein Erdenerfahrung und das Erdenerlebnis gibt. Er war in der Lage, in sich wieder hervorzurufen, was der Mensch in alten Traumerlebnissen also bei einem herabgedämmerten Bewußtsein gegenüber dem unsrigen – zur alten Mondenzeit hatte. 196.39f Eine alte Weisheit

war über die Menschheit hin ergossen. Aus dieser Weisheit wurde vieles gesagt über die Wesen, die die Natur beherrschen, über die Kräfte, die die Natur beherrschen, aber sehr wenig von dem Menschen selbst. Der Mensch war ja noch nicht zu seinem irdischen Bewußtsein gekommen. 196.40 Aber man war in der Zeit des Mysteriums von Golgatha noch nicht durchgedrungen zur Selbsterfassung, zur Selbsterkenntnis des Menschen. Zwei Dinge waren da, als das Mysterium von Golgatha in die Erdentwickelung eingriff: Verglimmende altheidnische Weltenweisheit und Menschheitsbewußtsein in Form von Volksbewußtsein (des hebräischen Volkes). Da hinein wurde gestellt das Mysterium von Golgatha. Man konnte es nur begreifen mit dem, was da war. Der Rest der alten Weisheit zeigte sich in der gnostischen Auffassung des Ereignisses von Golgatha. Dabei zeigte sich allerdings folgendes. Der alten heidnischen Weisheit ging, weil sie eine verglimmende war, weil ihr Ursprung weit zurück lag, immer mehr und mehr die Fähigkeit verloren, von den Menschen begriffen zu werden. Die Menschen wurden viel zu bequem, die in gnostischer Form auftretende Weisheit über das Mysterium von Golgatha weiter fortzupflanzen. Nur ganz dünne Reste des alten heidnischen Weltbegreifens blieben zurück. Die letzten Reste der heidnischen Weisheit, deren Ursprung man nicht mehr erkannte, blieben zurück als Begriffe für dasjenige, was nun naturwissenschaftliche Erfahrung ist. Mit den letzten Resten alter heidnischer Weisheit begriffen Galilei*, Giordano Bruno*, Kopernikus* dasjenige, was an neuen Welterfahrungen vorliegt. 196.41f

Also auf ein Ur-Wissen werden wir da zurückgeführt. Wenn der Unbefangene nun die Jahrhunderte durch das Römertum, Griechentum, Ägyptertum zurückgeht, so kommt er zurück zu einer Menschheit, die einmal ein Wissen gehabt hat, das ausgebreitet war über die Welt auf eine Weise, wie es der gegenwärtige Mensch nicht erringen kann. Aber trotz all dieser Theorien von dem Affenmenschen muß der Unbefangene, wie gesagt, aus wirklichen Urkunden selbst heute annehmen, daß da ursprünglich ein Wissen war, welches der Mensch eben mit seiner gegenwärtigen Gescheitheit nicht erreichen kann, das unendlich tief ist und das sich über die geistigen Welten in einem hervorragenden Maße so erstreckt, daß in diesem Wissen enthalten ist nicht nur ein Bewußtsein davon, daß man hinaufsteigen kann in geistige Welten, sondern daß man in diesen geistigen Welten andere Wesen findet, die nicht im Fleisch verkörpert sind, Wesen, die wir heute zusammenfassen, wenn wir von den höheren Hierarchien der Angeloi*, Archangeloi* und so weiter sprechen. Wir finden sogar in diesen uralten Religionsschriften, daß die Leute von diesen höheren Geistwesen wie von Wesen sprechen, mit denen sie verkehrt haben. Wie gesagt, das läßt sich aus den Schriften selber nachweisen. Was liegt dieser Tatsache zugrunde? Nun kann man ja von einem gewissen Gesichtspunkte einer Initiiertenstufe unmittelbar hinter dieses Geheimnis, das hiermit angedeutet ist, kommen. Aber man kann schon, ich möchte sagen, von einem gewissen niedrigeren Initiations-Standpunkte, von dem ganz gewöhnlichen leicht zu erreichenden Initiations-Standpunkte, durch einen Analogieschluß zu dem kommen, was eigentlich diesem Geheimnis zugrunde liegt. 167.108ff

Wir wissen ja, daß um uns herum sich in der Welt nicht bloß dasjenige ausbreitet, wovon die heutige Sinnes-Wissenschaft spricht, sondern daß dieser Natur, von der wir heute sprechen, zugrunde liegt die sogenannte elementarische Welt, zugrunde liegt die Welt, für die wir nur Bezeichnungen haben, wenn wir auf die alte Mythologie zurückgehen, in den verschiedenen Elementarwesen*, die zugrunde liegen dem

mineralischen Reich als Gnomen, dem wässerigen, pflanzlichen Reich als Undinen, dem luftförmig belebten Reiche als Sylphen, und dem ganzen Irdischen als Salamanderwesen. Diese Wesen haben ihre gute Aufgabe in der Welt. Sie haben zu tun in der Art, von der man allerdings meint in der äußeren materialistischen Wissenschaft: es macht sich alles von selbst. Aber es macht sich nicht von selbst! Derjenige, dessen Augen geöffnet sind für diese elementarische Welt, der sieht, wie diese elementarischen Wesen im Grunde genommen wirklich im Verlaufe des Jahres eine Art Jahreskursus durchzunehmen haben: wie in anderer Weise gewirkt wird von den geistigen Welten herunter auf diese Wesen im Frühling, im Sommer, im Herbst, im Winter, das heißt wie sie hier auf der Erde um uns herum ein elementarisches Reich ausbreiten, das in der angedeuteten Weise dem Naturreich zugrunde liegt, und wie sich herunterströmend ergießt, man kann nicht sagen ein Unterricht, aber etwas, was an Kräften sich ergießt, damit diese Wesen im Frühling die Macht bekommen, aus der Erde die Pflanzendecke herauszuformen. Es tragen herunter die Kräfte der Geister der Form, der Exusiai* gewisse Geistwesenheiten, die sie diesen elementarischen Wesenheiten mitteilen, so daß eine neue Formenwelt im Frühling heraussprießt. Indem es dem Sommer zugeht, bekommen sie gleichsam einen späteren Kursus, so daß sie dasjenige wieder bewirken können, was gegen den Sornmer zu sich vollzieht. Und so vollzieht sich im Jahreslauf eine Wechselwirkung zwischen den Geistern der höheren Hierarchien und den elementarischen Wesenheiten, die weben und leben in der Natur, die uns umgibt. Das heißt, wir haben es fortwährend zu tun mit einem Auf- und Abschweben, mit einem Auf- und Abströmen von Geistwesenheiten der höheren Hierarchien, deren Zöglinge, deren Schüler die Wesenheiten sind, welche die belebenden Kräfte wieder abzugeben haben für alles dasjenige, was im Jahreslauf sprießt und sproßt. 167.110f So aber wie heute Sylphen und Gnomen und Undinen und Salamander ihre Einflüsse erhalten von diesen Wesen der höheren Hierarchien, die auf- und niedersteigen, je nach dem Jahreslauf, so bekam der Mensch, als er noch nicht so dicht mit seinem physischen Leibe verwachsen war, in alten Zeiten den Unterricht von den auf- und abschwebenden Geistern der höheren Hierarchien. Und all die Sagen und Mythen, die geblieben sind und die uns sagen, daß in alten Zeiten der Mensch den Unterricht solcher Wesen genossen hat, die selber herunterstiegen aus der geistigen Welt, diese Mythen beruhen durchaus auf Wahrheit.

Und in denjenigen Zeiten, die vorangehen dem 8. vorchristlichen Jahrhundert, sind die letzten Reste dieser Uroffenbarung zu der Menschheit heruntergeflossen. Geradezu können wir das Jahr 747 angeben, in dem gewissermaßen der Mensch durch die weitere Entwickelung seiner physischen Natur ausgeschlossen worden ist von der unmittelbaren Teilnahme an solchem Unterricht. Alles dasjenige, was alte Wissenschaft war, ist auf diese Weise durch den unmittelbaren Unterricht der geistigen Wesenheiten in die Menschen hineingeflossen. Und die uralten Wissenschaften, die überliefert sind und die heute nicht mehr verstanden werden, sind auf diese Weise den Menschen zugekommen. Durch diese Uroffenbarung hat er erfahren den Zusammenhang, in dem er selbst als Mensch steht mit den geistigen Welten. Denn der Mensch ist ein Mikrokosmos, und in ihm spielen alle die Kräfte und Vorgänge im Kleinen sich ab, die sonst sich in der großen Welt abspielen. Das Letzte, was der Mensch auf diese Weise gelernt hat, was von außen ihm zugeflossen ist, das ist Geometrie und Arithmetik. Und derjenige, der heute noch Geometrie und Arithmetik im wahren Sinne des Wortes auf sich wirken läßt, wird noch etwas verspüren davon, daß

darin etwas anderes an ihn herankommt als anderes Wissen. Anderes Wissen sammelt man so aus der Erfahrung zusammen. Aber Geometrie und Arithmetik ist etwas, worinnen man spürt, daß es wahr ist abgesehen von der äußeren Erfahrung, abgesehen von aller Sinneserfahrung. Im weiteren Umfange aber liegt dem, was da als Geometrie und Arithmetik gedacht wird, zugrunde alles dasjenige, was in den Formen der Baukunst zum Ausdruck kommt. Schon in den Zeiten der Ägypter wurde angeschlossen an noch Älteres, an ein Urwissen, darin geoffenbart wurde die Geometrie und Arithmetik. In den griechisch-lateinischen Zeiten wurde dann dasjenige, was altes Wissen war, in den Mysterien* den Menschen so vermittelt, daß man ihnen sagte: Wenn du dich recht in dich vertiefst, dann bringst du das aus dir heraus, was in früheren Zeiten, in denen du auf der Erde gelebt hast, von den Geistern der höheren Hierarchien geoffenbart worden war. – In den ägyptischen Mysterien brauchte man das nicht zu tun, da kamen die hohen Wesen noch selber herab. In der griechisch-lateinischen Zeit versammelte der Meister seine Schüler, indem er ihnen sagte: Ihr wart da in früheren Inkarnationen, da gingt ihr durch eine Menschenentwickelung hindurch, woran teilnahmen die Geister der höheren Hierarchien. Das hat sich in euren Seelen festgesetzt – holt es herauf! – So ließ der Meister der griechischen, der römischen Mysterien noch dasjenige heraufholen, was auf diese Weise in der Menschenseele war. Denn alles ist in der Menschenseele zu finden, weil in der Uroffenbarung alles durch die Geister in die Menschen heruntergeströmt ist. Was wir heute aus uns herausbringen, das haben wir ja schon einmal durchlaufen im Unterricht von den höheren Hierarchien aus. Dann kam das Jahr 1413 – und da kann sich der Mensch nicht mehr dessen bewußt werden, denn da beginnt das materialistische Zeitalter. – Von da ab deckt die dichte Vereinigung der Seele mit dem physischen Leibe dieses, was da in unseren Seelen ist, zu. 167.112ff Und über das 14. Jahrhundert hinaus fühlten sensitive Geister noch, daß gewissermaßen der Geist noch herein spielt. 167.119 Die nächste Aufgabe, die nun da war, die war diese nunmehr zu appellieren an diejenigen Kräfte, welche an die Stelle der alten Auffassungskraft des Geistigen treten mußten. Und da kam es, daß es gewöhnlich zwei Wege waren. Der eine Weg war einfach der der Fortpflanzung durch Tradition. Man war zufrieden, man pflanzte das, was die Alten gesehen haben, was die Alten geoffenbart haben, durch Tradition fort. Dadurch entstanden viele geheime Gesellschaften. Aber es gab auch Leute, die bemühten sich, mit der neuen Seelenkraft, die heraufgekommen war, zu rechnen. Sie versuchten, dasjenige, was früher in ganz anderer Form, in Form des Bildes, in Form der unmittelbaren Anschauung da war, zu übersetzen in die Form der Verstandeskraft, die an den physischen Leib gebunden ist. Einer derjenigen, der sich nun bemühte, heraufzubekommen in das richtige Zeitverhältnis das ehemalige Bauprinzip, das uns natürlich in ganz anderer Weise in Bildern und Symbolen obliegt, das ist der große Amos Comenius. 167.124 Siehe auch: Comenius, Amos

Urphänomen. Das sind ja alles grobe Vorstellungen, als wenn die Außenwelt auf uns bloß wirkte und wir dann bloß reagierten darauf. Die Wirklichkeit ist vielmehr diese, daß ein seelischer Prozeß vor sich geht von außen nach innen, der erfaßt wird durch den tief unterbewußten, inneren seelischen Prozeß, so daß die Prozesse sich übergreifen. Von außen wirken die Weltengedanken in uns herein, von innen wirkt der Menschheitswille hinaus. Und es durchkreuzen sich Menschheitswillen und Welten-

gedanken in diesem Kreuzungspunkte, wie sich im Atem das Objektive mit dem Subjektiven einstmals überkreuzt hat. Wir müssen fühlen lernen, wie durch unsere Augen unser Wille wirkt, und wie in der Tat die Aktivität der Sinne leise sich hineinmischt in die Passivität, wodurch sich Weltengedanken mit Menschheitswille kreuzen. Diesen neuen Jogawillen, den müssen wir entwickeln. Damit wird uns wieder etwas Ähnliches vermittelt, wie vor 3 Jahrtausenden den Menschen in dem Atmungsprozeß vermittelt wurde. Unsere Auffassung muß eine viel seelischere, eine viel geistigere werden. Nach solchen Dingen strebte die Goethesche Weltanschauung. Goethe* wollte das reine Phänomen erkennen, was er das Urphänomen nannte, wo er nur zusammenstellte dasjenige, was in der Außenwelt auf den Menschen wirkt, wo sich nicht hineinmischt der luziferische Gedanke, der aus dem Kopf des Menschen selbst kommt. Dieser Gedanke sollte nur zur Zusammenstellung der Phänomene dienen. Kommen wir aber zu diesem Urphänomen, dann haben wir in der Außenwelt etwas, was uns möglich macht, auch die Entfaltung unseres Willens im Anschauen der Außenwelt zu verspüren, und dann werden wir uns aufschwingen wiederum zu etwas Objektiv Subjektivem, wie es zum Beispiel die alte hebräische Lehre noch hatte. Wenn wir in der Natur das Seelische mitempfangen lernen mit der Sinnesanschauung, dann werden wir das Christus Verhältnis zu der äußeren Natur haben. Da wird das Christus-Verhältnis zur äußeren Natur etwas sein wie eine Art geistigen Atmungsprozesses. 194.112f

Alle jene Phänomene, die durch eine Änderung der Bedingungen sich nur unwesentlich ändern und einen verwandten Zug zeigen, weisen uns auf ein Grund- oder Urphänomen hin, das ihnen allen zu Grunde liegt und in dem sich ein Naturgesetz ausspricht. Keine Naturerklärung kann als solche über die Urphänomene hinausgehen. Es ist ein großer Irrtum, wenn man glaubt, die Urphänomene beweisen oder weiter erklären zu können. Wenn es selbst gelänge, irgendwo in der Welt das Atom nachzuweisen, so wäre die Wirkung des Atoms auf das Atom doch auch durch nichts anderes auszusprechen als durch ein Urphänomen. 1c.141 Anm.6 Der Ausdruck eines Urphänomens besteht immer darin, daß man von einer bestimmten sinnlichen Wahrnehmung sagt, sie rufe notwendig eine andere hervor. Dieser Ausdruck ist das, was man ein Naturgesetz nennt. 1.312 Jedes Naturgesetz hat daher die Form: Wenn dieses Faktum mit jenem zusammenwirkt, so entsteht diese Erscheinung. Was in Mathematik, Physik und Mechanik nicht bloße Beschreibung ist, das muß Urphänomen sein. Auf dem Gewahrwerden der Urphänomene beruht aller Fortschritt der Wissenschaft. Wenn es gelingt, einen Vorgang aus den Verbindungen mit anderen herauszulösen und ihn rein für die Folge bestimmter Erfahrungselemente zu erklären, ist man einen Schritt tiefer in das Weltgetriebe eingedrungen. Wir haben gesehen, daß sich das Urphänomen rein im Gedanken ergibt, wenn man die in Betracht kommenden Faktoren ihrem Wesen gemäß im Denken in Zusammenhang bringt. Man kann aber die notwendigen Bedingungen auch künstlich herstellen. Das geschieht beim wissenschaftlichen Versuche. 2.93 Mit dem, was Goethe Urphänomen nennt, steht man unmittelbar vor dem Übersinnlichen, so daß man dann nicht nötig hat, aus Gesetzen der Kraft und des Stoffes heraus zu erklären, sondern daß man dann in die Notwendigkeit versetzt ist, aus Geistigem heraus zu erklären. Dies gibt im Grunde eine wirklich kritische, unbefangene Betrachtung, ich möchte sagen eine naturwissenschaftliche Betrachtung des Naturerkennens selbst. 73.305

Urpflanze Goethes. Goethe hat verfolgt, wenn wir das am einfachsten Beispiel ins Auge fassen, wie, sagen wir, am Pflanzenstengel Blatt nach Blatt sich entwickelt, und wie aber jedes folgende Blatt, das eine andere Form zeigt als das darunterstehende, doch nur eine Metamorphose der darunterstehenden ist. So daß Goethe sagt: Die einzelnen Organe der Pflanze, die unteren einfacheren Blätter, dann die komplizierteren Stengelblätter, dann die Kelchblätter, die wieder ganz anders gestaltet sind, die Blumenblätter, die sogar eine andere Farbe haben als die Stengelblätter, sie sind eigentlich alle so, daß sie äußerlich in der Form voneinander verschieden sind, innerlich in der Idee aber gleich sind, so daß dasjenige, was in der Idee gleich ist, sich dem äußeren sinnlichen Scheine nach vermannigfaltigt, in den verschiedenen Gestalten auftritt. Goethe sieht deshalb in dem einzelnen Blatte die ganze Pflanze und in der Pflanze wiederum nur die komplizierte Ausgestaltung des einzelnen Blattes. Jedes Blatt ist für Goethe eine ganze Pflanze, nur daß die Idee der Pflanze, der Typus der Pflanze, die Urpflanze, eben im äußeren physischen Ausgestalten eine bestimmte Gestalt annimmt, vereinfacht ist und so weiter, so daß Goethe gewissermaßen sich sagt: Indem der Pflanzenstengel ein Blatt treibt, will er eigentlich eine ganze Pflanze treiben. Aber diese pflanzenbildnerische Kraft gestaltet sich gewissermaßen nur in beschränktem Maße aus, hält sich zurück. Im nächsten Blatte gestaltet sie sich wiederum in einem in gewissem Sinne beschränkten Maße aus und so weiter. In jedem Blatte will eigentlich eine ganze Pflanze entstehen, und es entsteht nur immer etwas wie ein Fragment einer Pflanze; aber die ganze Pflanze ist doch da und ist wiederum eine Realität. Und diese unsichtbare ganze Pflanze, die hält nun all das in Harmonie zusammen, was immer viele Pflanzen werden will. Jede Pflanze möchte eigentlich viele Pflanzen werden; aber jede von diesen vielen Pflanzen wird nicht eine volle Pflanze, sondern nur eine beschränkte Ausgestaltung, ein Organ. Jedes Organ will eigentlich der ganze Organismus sein, und der ganze Organismus hat die Aufgabe,diese einzelnen fragmentarischen Ausbildungen seiner selbst wiederum zu einer größeren Harmonie zusammenzuhalten, so daß wir dasjenige haben, was im einzelnen Organ wirkt und dasjenige, was die einzelnen Organe zusammenhält. Wenn Mißbildungen auftreten, sagte sich Goethe, dann tritt an der Pflanze die pflanzenbildnerische Kraft so auf, daß dasjenige sich verrät, äußerlich sichtbar wird, was sich eigentlich zurückhalten sollte. Und so sagte sich Goethe: Also sieht man, wenn eine Mißbildung auftritt, wie physisch wird dasjenige, was eigentlich geistig ist; was sich zurückhalten sollte, was nur als Wachstumskraft auftreten sollte, wird sichtbar. So werden für Goethe die Mißbildungen für sein Studium ganz besonders wichtig. 304.69ff

Ursache der Dinge. Im Sinne der Geisteswissenschaft sind die Ursachen zu den Dingen der physischen Welt im Übersinnlichen, Unsichtbaren gelegen. Was sich physisch offenbart, hat seine Urbilder* in der astralischen Welt (siehe: Astralplan) und seine geistigen Urkräfte (Urtöne) in der geistigen Welt (siehe: Devachan). 284.91

Ursache und Wirkung. Die Unterscheidung von Ursache und Wirkung geht innerhalb des Verstandes vor sich. In der Wirklichkeit geht die Ursache in die Wirkung über, ohne daß zwischen beiden eine reale Grenze liegt. Wer bei isolierten Begriffen* stehen bleibt, dem fallen Ursache und Wirkung auseinander. Wer in das Wesen der Erscheinung dringt und die Ideen aus ihnen herausholt, für den verschwindet die

Trennungslinie wieder. 1e.372 Anm.9 Damit in der Welt der Erscheinungen, in der leblosen Welt, die wir zunächst um uns haben, eine Wirkung auf eine Ursache folge, ist stets notwendig, daß dieser Ursache etwas entgegenkommt. Und ohne daß etwas der Ursache entgegenkommt, ist niemals von dem Folgen einer Wirkung auf eine Ursache zu sprechen. 120.12

Alle Philosophie hat das Eigentümliche, daß sie am Gedankenfaden fortgeht, ein Glied aus dem anderen entwickelt, also gleichsam in dem Vorderen schon das Nachfolgende sucht. So haben sie recht als Philosophien. Aber man kommt dabei niemals auf dasjenige Verhältnis, welches sich ergibt, wenn man berücksichtigt, daß die Ursache gar nicht zu verursachen braucht. Die Ursache kann ihrem Wesen nach, in ihrem Wesen dasselbe sein, ob sie als Ursache etwas verursacht oder nicht. Das ändert nichts in dem Wesen der Ursache. Und dieses Bedeutungsvolle ist uns hingestellt in dem Symbolum von Gottvater und Gottsohn: daß der Christus hinzukommt als eine freie Schöpfung zu dem Vatergott, als eine Schöpfung, die nicht unmittelbar aus ihm folgt, sondern die sich als freie Tat neben die vorhergehende Schöpfung hinstellt; die auch die Möglichkeit hätte, nicht zu sein. Der Sohn ist der Welt gegeben als eine freie Tat, durch Gnade, durch Freiheit, durch Liebe, die sich frei gibt in ihrer Schöpfung. Deshalb kann man niemals durch dieselbe Art von Wahrheit, durch die man zu dem Vatergott kommt wie die Philosophen, auch zum Sohnesgott, zu dem Christus* kommen. Um zum Christus zu kommen, ist notwendig, daß man zu der philosophischen Wahrheit die Glaubenswahrheit hinzufügt, oder – weil die Zeit des Glaubens immer mehr und mehr abnimmt – die andere Wahrheit hinzunimmt, die durch hellseherische Forschung kommt, die sich als eine freie Tat ebenfalls erst in der menschlichen Seele entwickeln muß. 153.140 Siehe auch: Kausalnexus der verschiedenen Reiche und Welten.

Urschrift. Weil das Hebräische mit Recht genannt werden kann eine derjenigen Sprachen, die den lebendigen Zusammenhang haben mit der menschlichen Urschrift, so haben sie gerade noch dieses erhalten, den Zug von rechts nach links, der sich bei uns nur noch erhalten hat in dem Rechnen, das wir zwar auch als eine alte Erbschaft in unserer Zivilisationsära haben – eine viel ältere Erbschaft als unsere Handschrift –, von dem wir es aber nur nicht bemerken. Wenn Sie addieren oder subtrahieren, also rechnen – was aus morgenländischer Anschauung stammt –, so schreiben Sie zwar zunächst die Zahlen von links nach rechts, aber die Natur der Zahlen selbst erfordert von Ihnen, daß Sie von rechts nach links die Rechnung machen. Daraus können Sie noch gut ablesen, wie unser Zahlensystem viel älteren Ursprungs ist als unser Schriftsystem. Der Chinese hat in der Richtung von unten nach oben oder von oben nach unten die zunächst älteste Richtung, in die sich das menschliche Fühlen hineinversetzen kann. 309.92

Ursemiten der Atlantis. Von der atlantischen Bevölkerung wurde eine kleine Gruppe ausgesondert. Ihre Aufgabe war es, eine neue Kultur hinüberzutragen in die fünfte Wurzelrasse (die nachatlantischen Kulturen). Den Ort, wo jene wohnten, die dazu ausersehen waren, eine kleine Kolonie, abgesondert von der übrigen Kultur, anzulegen, würden Sie im heutigen England und Irland finden. Da wohnten dazumal die Ursemiten. Das waren die ersten Menschen, die imstande waren, verstandesmäßig zu denken. Alles Vorstellen der Atlantier (sonst) war noch ein bildhaftes. Die Wöl-

bung der Stirne nach vorne, die Bildung des Denkhirns, trat zuerst auf bei der ursemitischen Bevölkerung, die keine Ähnlichkeit hatte mit den jetzigen Semiten. 93a.251

Ursprache. Aus der Geisteswissenschaft ist bekannt, daß in den alten Zeiten, namentlich in der atlantischen Zeit so etwas, wie eine menschliche Ursprache vorhanden war, weil «Sprechen» in jenen Zeiten viel mehr aus dem Innersten der Seele kam als heute. In den atlantischen Zeiten empfanden die Menschen alle äußeren Eindrücke so, daß die Seele, wenn sie etwas Äußeres ausdrücken wollte mit einem Laut, gedrängt wurde zu einem Konsonanten. Was also im Raume vorhanden war, drängte dazu, konsonantisch nachgeahmt zu werden. Das Wehen des Windes, das Rauschen der Wellen, das Geschütztsein durch ein Haus empfand man und ahmte es nach durch Konsonanten. Was man dagegen innerlich erlebte an Schmerz oder Freude, oder auch, was ein anderes Wesen empfinden konnte, das ahmte man nach im Vokal. Aus der Akasha-Chronik* ergibt sich das folgende: Einer Hütte, die sich nach der alten Art über eine Familie wölbte und dieser Schutz und Schirm gab, näherte sich zum Beispiel ein Mensch, beobachtete die Hütte in der Art, wie sie sich wölbte als Form räumlich über der Familie. Das schützende Sichwölben der Hütte drückte er durch einen Konsonanten aus, und daß darinnen Seelen in Leibern sich wohl befinden – was er mitfühlen konnte – drückte er durch einen Vokal aus. Da entstand der Gedanke: «Schutz», «Schutz habe ich», «Schutz über menschlichen Leibern». Dieser Gedanke ergoß sich dann in Konsonanten und Vokale, die nicht anders sein konnten, als sie waren, weil sie eindeutig ein unmittelbarer Abdruck des Erlebnisses waren. Das war über die ganze Erde hin so. Es ist kein Traum, daß es eine menschliche Ursprache gegeben hat. Und in einem gewissen Sinne verstehen die Eingeweihten aller Völker noch nachzuempfinden diese Ursprache. Ja, in allen Sprachen sind gewisse Lautanklänge, die nichts anderes sind als Reste dieser menschlichen Ursprache. Diese Sprache ist angeregt in der menschlichen Seele durch die Inspiration der übermenschlichen Wesenheiten. 15.45f Ursprünglich haben die Menschen das empfunden, und in den Mysterien* wurde das richtig gelehrt, wie man Laute, Buchstaben empfindet und zu Worten formt. Daher gab es eine eigene Sprache in den Mysterien. Diese Sprache, die sprachen alle untereinander nicht die Dialekte, aber diese Sprache, die verstanden alle. Und so war es, daß jeder Buchstabe zugleich ein bestimmtes Ding oder Wesen bedeutete. Und so ist ursprünglich in den Worten nach den Lauten, nach den Buchstaben zu studieren, was die Worte eigentlich bedeuten. Das alles kannten wiederum die Leute, die in den Mysterien waren. Wenn also einer reiste und traf den anderen, und sie hatten die gemeinsame Kenntnis; so erkannten sie sich am Wort. 353.269ff

Die hebräische Sprache steht der ursprünglichen Universalsprache am ehesten nahe. 174.275 Wenn man zum Hebräischen zurückgeht, merkt man in den Worten etwas anderes als in den Worten Westeuropas. Die Worte des Hebräertums sind viel weniger konventionell, sie haben sozusagen eine Seele, so daß man ihren Sinn ihnen anfühlt; sie sprechen einem ihren notwendigen Sinn aus. 147.93 Wir kommen, wenn wir unbefangen diese Entwickelung verfolgen, zu Ursprachen, die sich äußerten fast wie ein Singen, aber so, daß der Mensch lebendig begleitet dasjenige, was er spricht, mit Bewegungen seiner Beine, mit Bewegungen seiner Arme, so daß eine Art von Tanzen dann zum Sprechen hinzutrat bei gewissen Ursprachen, wenn irgend etwas in geho-

bener Form oder in beabsichtigt kultusartiger Form zum Ausdrucke gebracht werden sollte. 279.25 Sie werden jetzt empfinden, daß es eine gewisse Berechtigung hat, von einer Ursprache zu sprechen, denn Sie werden empfinden, wenn die Menschen ganz richtig die Laute durchfühlen würden, so würden alle gleich reden, sie würden dann naturgemäß aus ihrer Organisation heraus alles in gleicher Weise bezeichnen. 279.61 Und die trennenden Geister der luziferischen und ahrimanischen Welt sind es, die aus der Ursprache die vielen Sprachen in der Welt gemacht haben. Die Ursprache ist verloren und kann heute mit einem solchen Ich, das im Laufe der Erdentwickelung von Inkarnation zu Inkarnation gegangen ist, von keinem Menschen zunächst gesprochen werden. Jener Jesusknabe (siehe: Jesus nathanischer), der nicht durch menschliche Inkarnationen gegangen war, bekam vom Ausgangspunkte der Menschheitsentwickelung die Fähigkeit mit, nun nicht diese oder jene Sprache, sondern eine Sprache zu sprechen, von der mit einem gewissen Recht behauptet wird, daß sie nicht verständlich war für die Umgebung, die aber durch das, was drinnen lebte an Herzinnigkeit, von dem Mutterherzen verstanden wurde. 131.180f

Diese Sprache ist (also) angeregt in der menschlichen Seele durch die Inspiration der übermenschlichen Wesenheiten, der wahren Vorgänger der Menschen, die ihre Entwickelung auf dem Monde vollendet hatten. Man kann nun daraus ersehen: Wenn es bloß diese Entwickelung gegeben hätte, so würde das ganze Menschengeschlecht im Grunde genommen eine große Einheit geblieben sein; über die ganze Erde hin würde man einheitlich gesprochen und gedacht haben. Die Individualität, die Mannigfaltigkeit hätte sich nicht ausbilden können – und damit auch nicht die menschliche Freiheit. Daß der Mensch eine Individualität werden konnte, dazu mußten Spaltungen in der Menschheit eintreten. Daß in den verschiedensten Gegenden der Erde die Sprachen verschieden wurden, das rührt von der Arbeit solcher Lehrer her, in denen eine luziferische Wesenheit inkarniert war. Je nachdem diese oder jene zurückgebliebene – Engelwesenheit bei diesem oder jenem Volke inkarniert war, konnten sie in dieser oder jener Sprache die Menschen unterweisen. Also die Fähigkeit, eine besondere Sprache zu sprechen, führt bei allen Völkern zurück auf das Vorhandensein solcher großen Erleuchteter, die zurückgebliebene Engelwesen waren und weit höher standen als die Menschen ihrer unmittelbaren Umgebung. Die Wesen, die zum Beispiel geschildert werden als die ursprünglichen Heroen der griechischen oder sonstigen Völker, die in menschlicher Gestalt wirkten, das sind solche, in denen eine zurückgebliebene Engelwesenheit inkarniert war. 15.46 Und alle die einzelnen Völkerlehrer Kadmos, Cheops, Pelops, Theseus und so weiter haben in gewisser Beziehung eine Engelwesenheit in dem Grunde ihrer Seele. 15.48

Ursprung des Menschen. Es sind während der drei großen Kreisläufe (der alten Mondenentwickelung) zweierlei Menschenursprünge entstanden: ein niederer Mensch, bestehend aus physischem Leib, Ätherleib, Astralleib, und ein höherer Mensch, bestehend aus Geistesmensch, Atma*, Lebensgeist, Buddhi* und Geistselbst, Manas*. Die niedere und die höhere Menschennatur gingen zunächst getrennte Wege. Die Erdentwickelung ist dazu da, die beiden getrennten Menschenursprünge zusammenzuführen. 11.197f

Ursubstanz. Dem gesamten Makrokosmos liegt ebenso ein Äther-Makrokosmos, ein Ätherleib zu Grunde, wie der Mensch einen Ätherleib hat. Dem, was zwischen physi-

scher und ätherischer Substanz liegt, ist nichts anderes auf der Welt ähnlich. Da haben wir etwas, was nicht mit irgendeiner anderen physischen Substanz vergleichbar wäre, sondern es ist die Essenz von allem. Wir haben da eine Substanz, die in allen anderen physischen Substanzen enthalten ist, so daß die anderen physischen Substanzen als Modifikationen dieser einen Substanz betrachtet werden können. Diese Substanz hellseherisch anzuschauen, war das Bestreben der Rosenkreuzer. Sie sahen die Vorbereitung, die Ausbildung eines solchen Schauens in einer erhöhten Wirksamkeit der moralischen Kräfte der Seele, die dann diese Substanz sichtbar machte. In den moralischen Kräften der Seele erblickten sie die Kraft zu diesem Schauen. Diese Substanz ist von den Rosenkreuzern wirklich geschaut und entdeckt worden. Sie fanden, daß diese Substanz in einer bestimmten Form in der Welt lebt, im Makrokosmos, sowie auch im Menschen. Außerhalb des Menschen, verehrten sie sie als das große Gewand, als das Kleid des Makrokosmos. Im Menschen sahen sie sie entstehen, wenn eine harmonische Wechselwirkung zwischen Denken und Wollen vorhanden ist. Sie sahen die Kräfte des Wollens nicht nur im Menschen, sondern auch im Makrokosmos, zum Beispiel im Donner und Blitz. So sahen sie auch die Kräfte des Denkens einerseits in dem Menschen und dann draußen in der Welt, in dem Regenbogen*, in der Morgenröte. 130.65

Urteil Sachregister: Urteilen bejahend – verneinend deren Hintergrund S.80; Urteilen vor dem 14.Lebensjahre S.80; Urteil geisteswissenschaftliches – zweimaliges Umschmelzen erforderlich S. 80; Urteilsbildung S.82; Urteilsfähigkeit deren Ausbildung S.82; Urteilskraft und Affekte der Kinder S.82; Urteil und Satz und Pädagogik S.82.

Urteil. Indem wir uns logisch, das heißt, denkend-erkennend betätigen, haben wir in dieser Betätigung immer drei Glieder. Erstens haben wir immerfort dasjenige in unserem denkenden Erkennen drinnen, was wir Schlüsse nennen. Für das gewöhnliche Leben äußert sich ja das Denken in der Sprache. Wenn Sie das Gefüge der Sprache überblicken, werden Sie finden: indem Sie sprechen, bilden Sie fortwährend Schlüsse aus. Diese Tätigkeit des Schließens ist die allerbewußteste im Menschen. Der Mensch würde sich durch die Sprache nicht äußern können, wenn er nicht fortwährend Schlüsse sprechen würde; er würde nicht das, was der andere zu ihm sagt, verstehen können, wenn er nicht fortwährend Schlüsse in sich aufnehmen könnte. Die Schullogik zergliedert gewöhnlich die Schlüsse; dadurch verfälscht sie sie schon, insofern die Schlüsse im gewöhnlichen Leben vorkommen. Die Schullogik bedenkt nicht, daß wir schon einen Schluß ziehen, wenn wir ein einzelnes Ding ins Auge fassen. Denken Sie sich, Sie gehen in eine Menagerie und sehen dort einen Löwen. Was tun Sie denn zuallererst, indem Sie den Löwen wahrnehmen. Sie haben im Leben gelernt, ehe Sie in die Menagerie gegangen sind, daß solche Wesen, die sich so äußern wie der Löwe, den Sie jetzt sehen, «Tiere» sind. Was Sie da aus dem Leben gelernt haben, bringen Sie schon mit in die Menagerie. Dann schauen Sie den Löwen an und finden: der Löwe tut eben auch das, was Sie aus der Lebenserkenntnis mitgebracht haben, und bilden sich dann das Urteil: Der Löwe ist ein Tier. – Erst wenn Sie dieses Urteil sich gebildet haben, verstehen Sie den einzelnen Begriff «Löwe». Das erste, was Sie ausführen, ist ein Schluß; das zweite, was Sie ausführen, ist ein Urteil; und das letzte, wozu Sie im Leben kommen, ist ein Begriff. Sie wissen natürlich nicht, daß Sie diese Betätigung fort-

während vollziehen; aber würden Sie sie nicht vollziehen, so würden Sie kein bewußtes Leben führen, das Sie geeignet macht, sich durch die Sprache mit anderen Menschen zu verständigen. 293.134f

Urteilen bejahend – verneinend deren Hintergrund. Der Mensch muß wissen, daß das Leben ein gefährlicher Prozeß ist für den Menschen, und daß in den Untergründen des Lebens als eine Kraft, die notwendig gebraucht wird, eben durchaus das Böse vorhanden ist. Was da in diesem Wollen* lebt, das ist etwas, was mit Recht für das gewöhnliche Bewußtsein jenseits der Schwelle liegt. Und wenn das innerlich schlafende Wollen aufhellt im Fühlen, heraufschlägt in das Vorstellen, dann wird es zwar hell, aber es wird zu gleicher Zeit qualitativ abgestumpft, es wird verabstrahiert. Das antipathische Fühlen hat noch eine gewisse lebendige Intensität im menschlichen Erleben. Wenn es heraufschlägt in das Vorstellen, dann lebt es in alledem, was im Menschen verneinende Urteile sind. Alles das, was wir im Leben urteilsgemäß negieren, alles, was der Logiker verneinende Urteile nennt, das ist das Heraufschlagen des antipathischen Fühlens beziehungsweise des schlafenden Wollens in das Vorstellungsleben. Und wenn das sympathische Fühlen, das urständet im äußerlichen Wollen, im wachenden Wollen, wenn das sympathische Fühlen heraufschlägt in das Vorstellen, bekommen wir die bejahenden Urteile. Wir kommen zu dem, was, wie Sie sehen, nur in abstrakter Bildhaftigkeit im Menschen lebt. Im Fühlen haben wir noch etwas, indem wir Antipathien und Sympathien entwickeln, was intensives Leben ist. Im Urteilen, das im Vorstellen abläuft, sind wir gewissermaßen stillstehende, ruhige Betrachter der Welt. 208.164f

Urteilen vor dem 14. Lebensjahre. Lassen wir zu früh urteilen, so urteilt der Leib das ganze Leben hindurch. Dann bleiben wir ein schwankender Mensch in unserem Urteil, der abhängig ist von seinem Temperament, von allem möglichen in seinem Leibe. Werden wir so vorbereitet, wie es der Natur unseres Lebens entspricht, wie der Leib es fordert durch seine eigene Natur, werden wir zur rechten Zeit in Anlehnung an die Autorität erzogen, dann wird in der richtigen Weise frei dasjenige, was urteilen soll in uns, dann werden wir später auch im Leben ein objektives Urteil gewinnen können. 301.170

Urteil geisteswissenschaftliches – zweimaliges Umschmelzen erforderlich. Für das Aussprechen irgendeines Urteils innerhalb der alltäglichen Welt, die man durch seine Sinne beobachtet, da gilt es, dieses Urteil durch Beobachtung oder Logik in einem bestimmten Zeitpunkte seines Lebens zu gewinnen. Beim Geisteswissenschaftlichen kann es eigentlich so nicht sein. Da genügt es nicht, einmal sich der Bildung eines Urteils unterzogen zu haben, sondern da ist wesentlich ein anderes notwendig, was ich die zweimalige Umschmelzung des Urteils nennen möchte. Und diese Umschmelzung geschieht in der Regel nach langen Zeiträumen. Man gelangt durch geisteswissenschaftliche Methoden zu irgendeinem Urteil über geistige Vorgänge oder geistige Wesenheiten. Man hat jetzt eigentlich die Verpflichtung dieses Urteil zunächst bei sich selbst zu behalten, es nicht auszusprechen. Ja man hat sogar die innere Verpflichtung, dieses Urteil vor sich selbst so zu behandeln, daß man es zunächst als eine bloße Tatsache hinnimmt und ihm weder mit Zustimmung noch mit Ablehnung entgegenkommt. Dann wird man nach einiger Zeit, vielleicht nach Jahren erst, dazu

kommen, in dem eigenen Seelenleben die erste Umschmelzung dieses Urteils vorzunehmen, es zu vertiefen, ja es in vieler Beziehung zu verwandeln. Es wird dieses Urteil, selbst wenn es inhaltlich dasselbe bleibt, nach dieser Umschmelzung, eine andere Nuance von innerem Anteil, von innerer ihm zuerteilten Wärme zum Beispiel, annehmen. Es wird unter allen Umständen nach dieser ersten Umschmelzung sich in anderer Weise als beim ersten Fassen in das Seelenleben einverleiben, und man wird nach dieser Umschmelzung das Gefühl haben: Du hast dich selber in einer gewissen Weise von dem Urteil getrennt. Wenn es zu der ersten Umschmelzung Jahre dauert, so kann man ja auch nicht immerfort dieses Urteil in seiner Seele weiterwälzen. Dieses Urteil geht natürlich ins Unbewußte hinunter. Dieses Urteil führt unabhängig von dem Ich ein eigenes Leben. Das ist notwendig. Solch ein Urteil muß unabhängig von dem eigenen Ich ein selbständiges Leben führen. Man muß sozusagen ein solches Urteil leben lassen, ohne daß man dabei ist. Dadurch schmilzt man aus dem Urteil die Egoität heraus. Man übergibt es demjenigen, was in einem selber objektiv ist, während beim ersten Beobachten und bei dem ersten logischen Zusammenstellen des Urteils eben die Egoität, das eigene Ich, immer mitwirkt und mitspielt. Und dann, wenn das Urteil zum ersten Male – wie gesagt, vielleicht nach Jahren – umgeschmolzen ist, dann wird man merken: Dieses Urteil kommt wieder, kommt einem aus den Seelentiefen so zu, wie irgendeine Tatsache der Außenwelt. – Dieses Urteil wird der wahre Geistesforscher suchen, dieses Urteil, das sein eigenes Leben in der menschlichen Seele entfaltet. Geduld, viel Geduld gehört zu einem solchen Umschmelzen des Urteils, denn, wie gesagt, es ist oftmals erst nach Jahren möglich, diese Umschmelzung herbeizuführen, und die Gewissenhaftigkeit, die bei der Geisteswissenschaft entfaltet werden muß, die verlangt eben durchaus, daß man nicht sich sprechen läßt, sondern daß man die Dinge sprechen läßt. Aber nun, wenn man ein Urteil so umgeschmolzen hat, dann erlangt man gerade diesem umgeschmolzenen, ich möchte sagen, aus der Objektivität wieder an einen herantretenden Urteile gegenüber das starke Gefühl: Man ist mit diesem Urteil, trotzdem man es sich objektiv hat wiedergeben lassen, dennoch in sich. Und noch immer kann es durchaus so sein, daß man sich durchaus außerstande fühlt, ein solches Urteil über eine geisteswissenschaftliche Angelegenheit schon abzugeben. – Man hat eben die Aufgabe, die Dinge sprechen zu lassen, und nicht sich sprechen zu lassen. Daher wartet man auf die zweite Umschmelzung des Urteils, bis zu der es unter Umständen wiederum Jahre dauern kann. So daß man also nach der zweiten Umschmelzung des Urteils eine dritte Gestalt des Urteils hat. Da wird man einen bedeutsamen Unterschied merken zwischen dem, was vorgeht in dem Zeitraum zwischen der ersten Fassung des Urteils und der ersten Umschmelzung, und zwischen der ersten Umschmelzung und der zweiten Umschmelzung. Man wird nämlich merken, daß man in verhältnismäßig leichter Weise zwischen dem ersten Fassen und der ersten Umschmelzung das Urteil wiederum in das Gedächtnis heraufbringen konnte. Zwischen der ersten und der zweiten Umschmelzung hat man die größte Mühe, das Urteil wieder in Erinnerung zu bringen, denn es geht in tiefe, tiefe Seelenuntergründe hinunter. Und da lernt man erst erkennen, wenn man dann ein solches Urteil zwischen der ersten Umschmelzung heraufbringen will in die Seele, wie es oft eines Ringens bedarf, um ein solches Urteil ins Gedächtnis zu rufen. Unter dem Urteile meine ich jetzt die Anschauung der ganzen Tatsache, wenn es sich auf eine geisteswissenschaftliche Tatsache bezieht. Und dann, wenn man das Urteil in der dritten Gestalt bekommt, dann weiß man, die-

ses Urteil ist bei der Sache oder bei dem Vorgang gewesen, auf den es sich bezieht, oder auf die es sich bezieht. Das Urteil zwischen dem ersten und dem zweiten Fassen und der ersten Umschmelzung ist noch bei einem selbst geblieben, aber zwischen dem ersten und zweiten Umschmelzen ist das Urteil untergetaucht in die objektiv geistige Tatsache oder die objektiv geistige Wesenheit, und man merkt: die Sache selber gibt einem mit dieser dritten Gestalt das Urteil, das eben eine Anschauung ist, zurück. Und jetzt erst fühlt man sich eigentlich gegenüber den geisteswissenschaftlichen Tatsachen berufen, Mitteilung von der Anschauung beziehungsweise dem Urteile zu machen. Mitteilung macht man erst dann, wenn man diese zweifache Umschmelzung vollzogen hat und dadurch die Gewißheit erhalten hat, daß dasjenige, was man erst angeschaut hat in der ersten Fassung, durch die Seele selber den Weg genommen hat zu den Tatsachen, zu den Dingen hin und von diesen wiederum zurückgekommen ist. 257.37ff Ein anderer Beweis als das Erleben, aber das gewissenhafte Erleben nach zweimaliger Umschmelzung des Urteils, ein anderer Beweis kann für Geistiges nicht aufgezeigt werden. Denn das Beweisen des Geistigen besteht in einem Erleben. Das Begreifen nicht. Das Begreifen ist dem gesunden Menschenverstande nach einer hinlänglichen Darstellung überall zugänglich. Aber diese hinlängliche Darstellung muß die Möglichkeit geben, aus der Fassung der Sache eben dem gesunden Menschenverstande alle Anhaltspunkte zu liefern, damit er aus dieser Art der Darstellung sich überzeugen kann, daß durch das «Wie» des gegebenen Urteils seine Wahrheit verbürgt ist. 257.40

Urteilsbildung. Das sollte überhaupt immer mehr und mehr Platz greifen, der Welt die Grundlagen für Urteilsbildung zu geben, nicht fertige Urteile. Aber der Mensch ist gerade in der gegenwärtigen Zeit gar sehr geneigt, wenn er da oder dort etwas hört, insbesondere wenn es mit starkem Selbstbewußtsein auftritt, wenn es durchzittert ist von einem vielleicht nicht ganz wahrnehmbaren Fanatismus, gerade dann solche Urteile nachzuurteilen, nachzudenken, nachzusprechen. 196.121

Urteilsfähigkeit deren Ausbildung. In der Betätigung der Hände bildet sich dasjenige aus, was tatsächlich die Urteilsfähigkeit um Wesentliches erhöht. Diese Urteilsfähigkeit wird am wenigsten ausgebildet beim Menschen, wenn man ihn logische Übungen machen läßt. Wenn man zuviel solche gedankliche Übungen macht, erzieht man den Menschen zu einem schematischen Menschen. Außerdem hat dieses Urteilüben keine andere Folge, als daß zuviel Salz abgelagert wird und der Mensch durchsalzt wird. Er neigt dann allzuleicht zu Schweißbildung, dann schwitzen die Kinder in der Nacht zuviel. 302.49f

Urteilskraft und Affekte der Kinder. Das, was später als Urteilskraft auftritt, tritt in der Kindheit in Form von Affekten und Emotionen zutage. Das Kind kann noch nicht verstehen, was da geschieht, aber es wird zornig. Dieser Zorn, dieser Affekt ist eine vorhergehende Seelenverkündigung dessen, was später die Urteilskraft ist. Diese zwei Arten von Zorn und Jähzorn müssen ganz genau voneinander unterschieden werden. 108.98f

Urteil und Satz und Pädagogik. Der Ausdruck des Urteils im Leben ist der Satz, und mit jedem Satze, den Sie zu dem Kinde sprechen, tragen Sie ein Atom hinzu zu den

Seelengewohnheiten des Kindes. Daher sollte der ja Autorität besitzende Lehrer sich immer bewußt sein, daß das, was er spricht, haften werde an den Seelengewohnheiten des Kindes. 293.137

Urweisheit. Was historisch überliefert ist, was erkannt werden kann aus den historischen Urkunden, das gibt kein Bild von dem, was einstmals als eine Urweisheit der Menschen vorhanden war in diesem Asien. Was als chaldäische Sternenkunde, was als indische Brahmanenweisheit, was als ägyptische Weisheit heute ausgekramt wird durch diese oder jene Dokumente, durch diese oder jene Denkmäler, das ist alles (nun) schon ein Spätprodukt. Alle diese Dinge führen zurück auf eine wunderbare, großartige, gewaltige Einsicht in die geistige Welt, führen zurück auf einen großartigen, gewaltigen wissenschaftlichen Zusammenhang, den die Menschen durchschaut haben, zwischen der Erde und dem ganzen Kosmos, der ganzen Sternenwelt. 196.182 Glauben Sie nicht, wenn Sie in orientalischen Schriftwerken lesen von Maya und der ihr gegenüberstehenden Wahrheit, daß Sie das, was Sie heute dort lesen, als etwas aufnehmen können, was wirklich von Ihnen verstanden werden kann. Das ist ja nur wie die Zusammenfassung von Dingen, die im Konkreten in der Urweisheit gewußt und dann zusammengefaßt worden sind. 191.239 Es zeigt sich, daß im Urzustand der Menschheit hohe theoretische Anschauungen vorhanden waren über die geistige Welt, nur daß diese bildlich gegeben waren. Was wir in den Sagen und Legenden haben, das können wir, wenn wir richtig in sie eindringen, nur begreifen, wenn wir es auf eine Urweisheit der Menschheit zurückführen, die auf ganz andere Art zur Menschheit geflossen ist als die intellektualistische Wissenschaft der heutigen Zeit. 60.381

Jene alte Weisheit war aber durchaus ohne eine vom Menschen zustande gebrachte Intelligenz, so daß man gar nicht sagen kann, diese alte Weisheit war eine eigentliche menschliche Erkenntnis. Der Mensch nahm gewissermaßen nur teil an einer Erkenntnis, die eigentlich andere Wesen in ihm hatten. Und dies waren Wesen, die zur Hierarchie der Angeloi gehörten. Ein solcher Angelos durchseelte den Menschen und der war es eigentlich, der diese alte Erkenntnis hatte. Der Mensch nahm nur daran teil. Er sah gewissermaßen in das Innere dieses Angelos hinein. Daher nahm er teil an dem, was der Angelos erkannte. Daher hatte auch der Besitzer jener alten Weisheit eine sehr unbestimmte Anschauung von dem, wie er zu seinen Erkenntnissen kam. Er sagte sich einfach: Das ist Eingebung, das ist da – weil er selber diese Erkenntnis nicht zustande brachte, weil das Engelwesen in ihm diese Erkenntnis zustande brachte. Dieses Angeloiwesen hatte einen luziferischen Charakter. Es war gewissermaßen mit seinem ganzen Wesen, mit seiner ganzen Gesinnung zurückgeblieben auf einer früheren Stufe der Entwickelung, auf der Stufe der Mondenentwickelung. So daß man sagen kann: Wesenheiten, die während der Mondenentwickelung eigentlich ihre normale Menschheitsstufe hätten durchmachen sollen, luziferische Wesenheiten beseelten oder durchseelten den Menschen für die ältere Weisheit, und der Mensch nahm an dem, was dieses Engelwesen in ihm erlebte teil. Es war das, was da der Mensch als eine solche Weisheit bekam, eine außerordentlich hohe Erkenntnis. Es war diejenige Erkenntnis, die eben als eine sehr vollendete während der Mondenentwickelung dem Angeloiwesen zuteil geworden war, aber es war eben keine Erkenntnis, die eigentlich für den Menschen so geeignet war, daß er auf der Erde etwas damit anzufangen wußte. Auf der Erde benahm sich der Mensch mehr oder we-

niger instinktiv, ich möchte sagen, wie ein höheres Tier benahm er sich. Und dann leuchtete aber in dieses gleichsam noch höhere Tierwesen diese hohe Weisheit herein. Diese Weisheit dämmerte ab, als das 8. vorchristliche Jahrhundert heraufzog. Diese Weisheit, die ja in dem angedeuteten Sinne durchaus einen luziferischen Charakter hatte, erstreckte sich eigentlich nur auf alles das, was den Menschen als einen Angehörigen außerirdischer Welten erkennen ließ. Der Mensch hatte sozusagen mit seiner Erkenntnis die Erde noch gar nicht in Wirklichkeit betreten. Er fühlte sich noch innerhalb höherer Sphären mit seiner Weisheit, und auf der Erde hantierte er instinktiv. 208.49f Zu je tierischeren Formen wir in der alten Zeit zurückkommen, um so mehr sind diese tierischen Formen durchseelt von uralter Weisheit. 208.55 Dieses uralte Wissen, es war ein sehr konkretes Wissen, welches intensiv verbunden war mit der geistigen Wirklichkeit der Dinge. Der Mensch bekam etwas herein in seine Seele, indem er wußte von der Wirklichkeit der Dinge. Aber das besonders Eigentümliche war bei dieser alten heidnischen Weisheit, daß die Menschen, die sie empfingen – Sie wissen, die Menschen empfingen sie aus den Mysterien* von den Initiierten –, sie so empfingen, daß in dieser Weisheit zu gleicher Zeit enthalten war Naturerkenntnis und Moralerkenntnis. Das historische Wissen reicht nicht so weit zurück, daß man mit ihm die Zeiten erfassen könnte, in denen die Menschen, indem sie zu den Sternen hinaufgeschaut haben, aus den Sternen empfingen diejenige Weisheit, die ihnen in ihrer Art auf der einen Seite erklärte den Sternenlauf, auf der anderen Seite aber auch sagte, wie sich die Menschen verhalten sollen in ihrem Handeln hier auf Erden. Etwas bildlich, aber im Grunde nicht ganz bildlich, sondern bis zu einem gewissen Grade doch gegenständlich gesprochen, könnte man sagen, daß noch die alte ägyptische, die chaldäische Kultur so waren, daß die Menschen Naturgesetze lasen im Sternenlaufe, aber auch lasen aus dem Sternenlauf die Vorschriften für dasjenige, was sie auf der Erde tun sollten. Die Kodizes der alten ägyptischen Pharaonen zum Beispiel enthalten Vorschriften über dasjenige, was Gesetz werden sollte. Es war so, daß über weite Jahrhunderte hin prophetisch vorausgesagt war, was in späterer Zeit Gesetz werden sollte. Aber das alles, was da in diesen Kodizes stand, war abgelesen von den Sternenläufen. Also es gab in jenen alten Zeiten nicht eine Astronomie*, wie wir sie jetzt haben, die nur mathematische Gesetze der Sternenbewegung oder der Erdenbewegung enthält, sondern es gab eine Wissenschaft vom Kosmos, die zu gleicher Zeit Moralwissenschaft, Ethik war. Das Bedenkliche der ja nunmehr bis zum Dilettantismus hinreichenden neueren Astrologie* besteht darin, daß man in ihr nicht mehr fühlt, daß das, was in ihr gegeben ist, nur dann ein Ganzes ist, wenn mit den Gesetzen, die man in ihr verzeichnet, zugleich Moralgesetze für die Menschen gegeben sind. Nun war es im Menschheitsverlaufe so, daß jene Urwissenschaft der Menschen, jene Urweisheit der Menschen im wesentlichen verlorenging. Und es liegt ja das der Tatsache zugrunde, daß gewisse Geheimschulen immer wieder und wiederum auf die verlorene Wissenschaft, das «verlorene Wort» zurückwiesen. Gewöhnlich wußten die Späteren gar nicht mehr, was sie unter dem Wort «Wort» dabei verstehen sollten. Aber es liegt dem eine gewisse Tatsache zugrunde. Und bei Saint-Martin* kann man noch die Nachklänge davon lesen, wie man bis ins 18. Jahrhundert sehr genau gefühlt hat, daß in alten Zeiten die Menschen ein ihnen mit dem Naturwissen zugleich zukommendes Geisteswissen besessen haben, das auch ihre Moralwissenschaft enthielt und das verlorengegangen ist. Man kann sogar sagen: Die ältere griechische Geschichte ist im wesentlichen das allmähliche Verlieren der Urweisheit. Was Heraklit*

sagt, was Thales*, Anaxagoras*, Anaximenes* sagen, das ist ja so, möchte man sagen, wie wenn die Menschheit vergessen hätte ihre Urweisheit und sich an einzelne fragmentarische Sätze da oder dort erinnert. Und dann finden wir bei Plato noch eine Art deutlichen Bewußtseins von dieser Urweisheit, bei Aristoteles* schon alles umgesetzt in äußere menschliche Weisheit. Bei den Stoikern und Epikureern verschwindet dann die Sache immer mehr und mehr. Es bleibt das alte Urwissen nur wie eine Sage zurück. 191.126ff Die Menschen hätten niemals zur Entwickelung der Freiheit kommen können, wenn die Urweisheit, die ihnen ja auf dem Wege eines atavistischen Hellsehens zugekommen ist, in ihrer ursprünglichen Intensität und Bedeutung für den Menschen geblieben wäre. Aber mit dieser Urweisheit war doch verbunden alles, was an moralischen Impulsen, ich möchte sagen, von Götterhöhen herunter, den Menschen hat zukommen können. Das mußte gerettet werden. Es mußte den Menschen der moralische Impuls gerettet werden. Durch jenes göttliche Prinzip, das durch den Menschen Jesus von Nazareth auf die Erde heruntergestiegen ist, getragen war die moralische Kraft, die allmählich natürlich auch zerstoben, zerklüftet war mit dem Herabdämmern und allmählichen Ersterben der alten Urweisheit. Dieser moralische Impuls mußte gewissermaßen in Schutz und Schirm genommen werden von dem Mysterium von Golgatha, und seine weitere Fortpflanzung für die abendländische Zivilisation war dasjenige, was aus dem Mysterium von Golgatha entsprungen ist als Christus-Impuls*, in den hineingetragen wurde dasjenige, was als moralischer Extrakt gewissermaßen von der alten Urweisheit geblieben ist. 191.129f Das Ereignis von Golgatha ist hingestellt an das Ende jener Entwickelung, in der die Menschen, indem sie die Sinneswelt anschauten, auch eine Anschauung des Geistigen hatten. So wenig das dem heutigen Menschen liegt, so wenig das dem heutigen Menschen plausibel erscheint, es ist so, daß in der vorchristlichen Zeit die Menschen in der Regel mit dem Sinnlichen zugleich ein Geistiges sahen. Sie sahen nicht bloß Bäume, nicht bloß Pflanzen, sie sahen mit den Bäumen ein Geistiges, mit den Pflanzen ein Geistiges. 198.61 Dieses Sehen des Göttlich-Geistigen in den Sinnendingen, das war in jenen alten Zeiten abhängig vom Blute. 198.74 Ein neues Element sollte in die Menschheitsentwickelung eingreifen. Wenn der Mensch in seiner Umgebung das Geistige in den physisch-sinnlichen Dingen schaut, so kann sein Bewußtsein nicht ein solches werden, daß in ihm der Freiheitsimpuls entsteht. Mit der Entstehung dieses Freiheitsimpulses muß verbunden sein gewissermaßen ein Verlassensein des Menschen vom Göttlich-Geistigen, wenn er bloß in die äußere Welt hinaussieht. Es muß verbunden sein mit diesem Freiheitsimpuls die Notwendigkeit, aus der tiefsten Kraft der Seele heraufzuholen die Anschauung des Geistigen. 198.61f (Aber) versiegt ist sie niemals, die Urweltweisheit der heiligen Rishis* zum Beispiel. Diese uralt-heilige Weisheit, die damals der Menschheit erflossen ist, sie wurde fortgesetzt von Zarathustra* und seinen Schülern, von den chaldäischen, ägyptischen Lehrern, sie floß aber auch ein in die Verkündigung des Moses*, und sie trat sozusagen eben gerade wie aus einem Jungbrunnen neu hervor mit völlig neuem Impuls durch die Erscheinung des Christus auf der Erde. Aber sie wurde damit zunächst auch so tief, sie wurde so innerlich, daß sie wiederum nur allmählich in die Menschheit einfließen kann. 110.16

Urweisheit und Lunge. Die alten Menschen, die haben sich dadurch abgeschlossen von der ganzen Außenwelt, (daß sie mit dem Blick immerfort auf die Nasenspitze sehen). Und wenn man nicht geht, sondern die Beine ganz entlastet, dann hat man

auch nicht die Schwere in sich. Also diese Menschen haben die Schwere ausgeschaltet, alle Sinneseindrücke ausgeschaltet, haben die Ohren sich fest zugestopft und haben sich ganz ihrem Körper hingegeben. Dadurch aber sind sie in ein ganz anderes Atmen gekommen. Was anders gewesen ist bei diesen Menschen, das ist das Atmen gewesen, die Lunge. Dadurch aber, daß diese Menschen ihre Lunge durch eine solche Prozedur in besondere Tätigkeit gebracht haben, dadurch sind ihnen innerlich Bilder aufgestiegen. Dadurch haben sie tatsächlich ein bestimmtes Bild bekommen und haben dann den Leuten erzählen können, wie die Sachen eigentlich sind. Den Menschen haben schon diese alten Leute besser gekannt, als ihn die heutigen kennen. Aber darauf haben sie besonders gedrungen, daß ihre Lunge in eine andere Tätigkeit kommt, als sie sonst im Leben ist. Dies (obige) war ihnen nur ein Mittel, um die Lunge in eine besondere Tätigkeit zu bringen. Und die Lunge, die hat dann wiederum das Gehirn angeregt. So daß eigentlich die Lunge in diesen alten Zeiten dasjenige war, wovon all das schöne Wissen der Urweisheit gekommen ist. 350.253f

Urweltsweisheit. Dasjenige, was der Mensch ergründen kann, was der Mensch wissen und erkennen kann, was er sich erringt an Begriffen und Ideen, was er sich erringt an Imaginationen* und Inspirationen* und Intuitionen* des Hellsehens*, alles das wird ja sozusagen vom Menschen nur nacherlebt, und vorgelebt und vorgewußt haben es eben die über dem Menschen stehenden Wesenheiten. Wenn wir einen trivialen Vergleich gebrauchen dürfen, so können wir sagen: Erst hat der Uhrmacher die Idee, den Gedanken der Uhr, dann verfertigt er danach die Uhr. Die Uhr ist gebildet nach den Gedanken des Uhrmachers, die vorangegangen sind, und hinterher kann jemand die Uhr zergliedern, analysieren und nachstudieren, welchen Gedanken des Uhrmachers diese Uhr entsprungen ist. Ein solcher denkt dann die Gedanken des Uhrmachers nach. So nur kann sich der Mensch im Grunde genommen in seinem heutigen Entwickelungsstadium verhalten gegenüber der Urweltsweisheit – der über ihm stehenden geistigen Wesenheiten. Sie haben sie zuerst gehabt: die Imaginationen, die Inspirationen, die Intuitionen, die Ideen und Gedanken, nach denen unsere Welt, wie sie um uns herum uns vorliegt, gebildet ist. Und der Mensch wiederum findet in dieser Welt diese Gedanken, Ideen; und wenn er sich emporhebt zum hellseherischen Schauen, so findet er auch die Imaginationen, Inspirationen, Intuitionen, durch die er eindringt wiederum in die Welt der geistigen Wesenheiten. Daher können wir sagen: Ehe denn unsere Welt war, war diejenige Weisheit, von der wir eigentlich zu sprechen haben. Sie ist der Plan der Welt. 110.14

Urvölker ethnographische. Das, was man heute Urvölker nennt, ist in die Dekadenz Gekommenes; das ist Heruntergesunkenes von einer anderen Stufe. Nur haben die heutigen Urvölker in sich die früheren Zeiten bewahrt, was sich bei den sogenannten zivilisierten Völkern maskiert hat. Deshalb kann man bei sogenannten Urvölkern noch manches studieren, was in einer anderen Form vorhanden war in den Zeiten des alten atavistischen Hellsehens. Die Angehörigen der Mysterien ordneten den Stamm nach Totemgebilden, nach Totemgruppen und bewirkten dadurch eine entsprechende wirtschaftliche Organisation neben dem, daß sie in einer bestimmten Art den Menschen offenbarten, wie die geistige Welt beschaffen ist, wie die geistige Welt hineinragt in das irdische Geistesleben, so wie es dazumal eben richtig war für die betreffenden Zeiten. 193.34f

Urwort siehe: Alphabet.

Urzeugung. Das ist der ewige Streit in der Wissenschaft, wie die allerersten Lebewesen entstanden sind. Da redeten die Menschen von Generatio aequivoca; durch Urzeugung, sagt man. Aber wenn die Gelehrten jetzt nachdenken, aus welchen Stoffen diese ersten Lebewesen entstanden sind, dann sind gar keine Stoffe da. Aber das liegt nicht an der Natur, das liegt nur daran, daß die Gelehrten die Stoffe nicht kennen. Nämlich sie wissen nicht, was der Wasserstoff wirklich ist, den man überall findet: daß das ein Phosphor ist, dasselbe, was im männlichen Samen noch enthalten ist und gerade dem männlichen Samen den eigentümlichen Geruch, der phosphorhaltig ist, gibt. Wenn man den männlichen Samen mit gewissen Pflanzen zusammenbringt, wirkt es geradeso, wie wenn man Soda mit gewissen Pflanzen in Zusammenhang bringt, bleichend und dergleichen. Dasjenige, was beim männlichen Samen Soda, Phosphor oder Wasserstoff voraussetzt, das kann sich in der Natur draußen entwickeln. So daß man sich jetzt nicht zu fragen braucht: Wie sind die ersten Lebewesen vorher entstanden? – Als die Erde noch nicht die höheren Lebewesen hatte, da entstanden eben die niederen Lebewesen durch das Zusammenwirken von Phosphor mit Soda der Erde. Und dann haben wir die Urzeugung. 351.75

Der große Naturforscher Francesco Redi war es, der zuerst darauf aufmerksam machte, daß kein Regenwurm, kein Fisch aus dem toten Flußschlamm herauswächst, wenn nicht vorher ein Regenwurm-, ein Fischkeim darinnen ist. Das, was Redi gesagt hat, daß Lebendiges sich nur aus Lebendigem entwickelt, das gilt heute in der Wissenschaft als etwas Selbstverständliches. In der Geisteswissenschaft heißt dieser Satz: Geistig-Seelisches kann nur aus Geistig-Seelischem entstehen. Und in entsprechender Ausdehnung wird dieser Satz: Lebendiges kann nur aus Lebendigem kommen, zu dem anderen Satz: Das gegenwärtige Leben, das durch die Geburt ins Dasein tritt, führt nicht nur zu physischen Ahnen zurück, sondern führt durch die Jahrhunderte zurück auf ein früheres Geistig-Seelisches. 272.17f siehe: Reinkarnation.

Urzustände noch vor der Saturnentwickelung. Es soll nicht gesagt werden, daß dem Saturnzustand nicht noch weitere vorhergegangen seien. Allein alles, was ihm vorangeht, verliert sich in ein Dunkel, in das geheimwissenschaftliche Forschung zunächst nicht hineinzuleuchten vermag. 11.130

Uterus – Gebärmutter. Der Mensch war früher, als er noch Stickstoff* geatmet hat statt Sauerstoff, ganz abhängig von der äußeren Umgebung; er machte den Pulsschlag und die Atmung seines Kometenkörpers (der alte Mond*) mit. Er war ein Teil eines großen Organismus gewesen, der da auch atmete. In der Erde war der Mensch einstmals, wie er heute als Keim in der Mutter ist. Da macht er auch Puls- und Atemtätigkeit mit. So daß man sagen kann: Der Teil des menschlichen Organismus, wo das Kind gedeiht, der Uterus, der ist eigentlich eine kleine Erde, nur noch zurückgeblieben in dem alten Kometenstadium. 348.296ff Sie müssen sich den mütterlichen Uterus als ein Organ vorstellen, welches den Raum abschließt, der die Wirkung der irdischen Einflüsse nicht einläßt, so daß der Raum ausgespart wird für kosmische Wirkungen. 317.121 Wenn sie auch nicht in einem unmittelbaren physischen Kontakt sind, Herz und Uterus sind zwei zusammengehörige Organe, so zusammengehörig wie Sonne und Mond. Das Herz ist das Wahrnehmungsorgan für die Blutzir-

kulation, die im normalen menschlichen Organismus vor sich geht. Der weibliche Uterus ist daraufhin konstituiert, daß er das Wahrnehmungsorgan ist für die Zirkulation, die hervorgerufen wird nach der Befruchtung. Dazu ist er da, das ist gerade so, wie der Mond das Sonnenlicht reflektiert, so reflektiert der weibliche Uterus die Wahrnehmung des Herzens im Blutkreislauf. Er strahlt sie zurück. Nun sind diese Organe mit einigen anderen – die Lunge führt das mehr zum ätherisch-physischen Leib hinüber –, diese Organe, Herz und weiblicher Uterus sind nichts anderes, als physisch das, was vom Geistigen aus angesehen das Seelische des Menschen ist. 316.106f Sobald man das Herz im Verhältnis zur Lunge betrachtet, muß man von einer polarischen Metamorphose sprechen, muß man davon sprechen, daß das Herz in seiner Gestaltung das polarisch Entgegengesetzte der Lunge* ist. Und alle diejenigen Organe, welche sich nun entwickeln mehr nach vorne gelagert, wozu zum Beispiel in hervorragendstem Maße der weibliche Uterus gehört, sind dann wiederum stufenweise Umgestaltung der Herzbildung. Ich spreche von dem weiblichen Uterus, weil es auch einen männlichen Uterus gibt, der aber nur als Ätherleib vorhanden ist beim Manne. Der Uterus ist nichts anderes als ein umgestaltetes Herz. 313.108

Utopia. Was Thomas Morus herübergebracht hat aus der astralischen Welt, das hat er in seinem Buche «Utopia» beschrieben. Wenn man nämlich wirklich hineinkommt in diese astralische Welt, so ist es zum ersten gehörig, was man in dieser astralischen, elementarischen Welt erlebt, daß die Gesetze des Raumes in der Weise aufhören, wie sie hier im gewöhnlichen dreidimensionalen Raume sind. Das wird man bald gewahr in dieser Welt, daß man da in der Welt der Nicht-Örtlichkeit, der Nicht-Topigkeit, des Nicht-Topismus, steht, daß man also, wenn man etwas reden will über diese Welt, das Örtlichsein der sinnlich-physischen Welt verneinen muß. Und man müßte übersetzen «Utopia»: Nicht-Örtlichkeit. Auf die Qualität der Welt, in die Thomas Morus hineingeschaut hat, kommt es dabei an. 167.195f

Vâc. Der Inder nannte das, was als Kräfte des Weltalls lebt, Vâc. Im Menschen aber fühlten sie gewissermaßen als den Extrakt des Ganzen das Brahman. 106.53 Siehe auch: Uratom.

Varuna. Das oberste Wesen unter den Undinen, den Elementarwesen des Flüssigen ist Varuna. 93a.220 Uranos ist im Griechischen dasselbe wie Varuna im Indischen. 93.48

Vater Sachregister: Vater der christlichen Esoterik S.88; Vatergott S.88; Vaterkraft S.90; Vater – mikrokosmische Trinität S.90; Vater der Mysterien S.90; Vater-Prinzip S. 90; Vater-Prinzip – Begegnung mit dem Vater-Prinzip während des Lebens S.91; Väterweg – Götterweg S.92.

Vater der christlichen Esoterik. Weil der physische Leib sich umwandelt vom Atmungsprozeß aus, durch die Rhythmisierung des Atmungsprozesses, so nennt man den vom Bewußtsein durchleuchteten physischen Leib, Atma. Die christliche Esoterik nennt das den Vater. 96.259

Vatergott. Der höchstentwickelte Saturngeist ist der Vatergott. 99.98 Wir tragen in uns die Wirkungen jener Geister des Ich, die den guten Weg eingeschlagen haben, in dem Streben nach Freiheit und Menschenwürde, und wir tragen den Keim des Bösen

in uns, weil fortgewirkt haben die damals (auf dem Saturn) abgefallenen Wesenheiten. Diesen Gegensatz hat man immer empfunden. Das Christentum selbst unterscheidet zwischen dem Vatergott, den das Christentum ansieht, als den höchstgestiegenen Geist des Saturn, und seinem Widersacher, dem Geist aller bösen Iche und alles radikal Unmoralischen, der damals auf dem Saturn abgefallen ist. Das sind die beiden Repräsentanten des Saturn. 100.113f

Wenn wir mit dem gewöhnlichen Bewußtsein, das uns die intellektualistischen Begriffe liefert, die Welt erkennen, so erkennen wir eigentlich nur das Vergehende, nur die Vergangenheit. Und wenn wir dann recht anschauen, was uns unser Intellekt liefern kann, so ist es im Grunde genommen der Rückblick auf die vergehende Welt. Aber wir können mit dem, was ich angedeutet habe, den Vatergott finden. Welches Bewußtsein entwickeln wir also dem Vatergotte gegenüber? Das Bewußtsein, daß der Vatergott einer Welt zugrunde liegt, deren Vergehen sich in unserer Intellektualität ankündigt. Der Vatergott liegt der Welt zugrunde, die ich durch die Sinne sehen kann. Sie ist seine Offenbarung. Aber sie ist eine untergehende Welt, und sie wird in diesen Untergang auch den Menschen mitreißen, wenn der Mensch ganz aufgehen würde in ihr, wenn nur das Bewußtsein des Vatergottes entwickelt werden könnte. Der Mensch würde zurückkehren zum Vatergotte; er würde keine Fortentwickelung haben können. Da ist aber eine aufgehende Welt, die zunächst eben gerade durch den Menschen da ist. Adelt der Mensch seine sittlichen Ideale durch das Christus-Bewußtsein, durch den Christus-Impuls*, gestaltet er seine sittlichen Ideale so, daß sie sind, wie sie sein sollten, dadurch, daß der Christus auf die Erde gekommen ist, dann lebt in seinem Chaos keimend in die Zukunft hinein, was nun nicht eine untergehende, was eine aufgehende Welt ist. 207.40ff

Alle Philosophie hat das Eigentümliche, daß sie am Gedankenfaden fortgeht, ein Glied aus dem anderen entwickelt, also gleichsam in dem Vorderen schon das Nachfolgende sucht. So haben sie recht als Philosophien. Aber man kommt dabei niemals auf dasjenige Verhältnis, welches sich ergibt, wenn man berücksichtigt, daß die Ursache gar nicht zu verursachen braucht. Die Ursache kann ihrem Wesen nach, in ihrem Wesen dasselbe sein, ob sie als Ursache etwas verursacht oder nicht. Das ändert nichts in dem Wesen der Ursache. Und dieses Bedeutungsvolle ist uns hingestellt in dem Symbolum von Gottvater und Gottsohn: daß der Christus hinzukommt als eine freie Schöpfung zu dem Vatergott, als eine Schöpfung, die nicht unmittelbar aus ihm folgt, sondern die sich als freie Tat neben die vorhergehende Schöpfung hinstellt; die auch die Möglichkeit hätte, nicht zu sein; die der Welt also nicht deshalb gegeben ist, weil der Vater den Sohn der Welt geben mußte, sondern der Sohn ist der Welt gegeben als eine freie Tat, durch Gnade, durch Freiheit, durch Liebe, die sich frei gibt in ihrer Schöpfung. Deshalb kann man niemals durch dieselbe Art von Wahrheit, durch die man zu dem Vatergott kommt wie die Philosophen, auch zum Sohnesgott, zu dem Christus kommen. Um zum Christus zu kommen, ist notwendig, daß man zu der philosophischen Wahrheit die Glaubenswahrheit hinzufügt, oder – weil die Zeit des Glaubens immer mehr und mehr abnimmt die andere Wahrheit hinzunimmt, die durch hellseherische Forschung kommt, die sich als eine freie Tat ebenfalls erst in der menschlichen Seele entwickeln muß. 153.140

Der Westen ist in der Lage, in einer dem neueren Menschengeiste angemessenen Form wiederum eine solche Vorstellung, eine solche Empfindung vom Vatergotte zu erlangen, neben welcher die andern göttlich-geistigen Wesenhaftigkeiten des Soh-

nes und des Geistes stehen können. Aber vor allen Dingen ist es die Aufgabe des Westens, jenen Beitrag zu liefern, der die Vorstellungen, die Empfindungen über den Vatergott in anderer Weise hinzufügt, als das frühere Zeiten gekonnt haben, die nur Ahnungen in dieser Beziehung erweckt haben. 210.28

Vaterkraft. Der Äther* ist dem zugänglich, was wir in der esoterischen Sprache bezeichnen als das «Wort», das «Weltenwort». Von hohen kosmischen Kräften wird der physische Körper beherrscht. Heute sind es höhere Wesenheiten, die hier Macht ausüben können; der Mensch wird es später können. Wenn die Menschen die Kräfte ihres eigenen physischen Körpers werden beherrschen können, von denen der Materialist als von Naturkräften spricht, dann wird er ein Gott geworden sein. Wenn die Menschen die Feueräthermaterie beherrschen können, können sie alles Physische beherrschen. Wenn sie das menschliche Physische beherrschen, dann können sie auch das übrige Physische beherrschen. Diese Kraft bezeichnet man als Vaterkraft, als den «Vater». Wenn ein Mensch bis in den physischen Leib hinein solche Vaterkräfte auszuüben vermag, so bezeichnet man dies als Atma. 93.176f

Vater – mikrokosmische Trinität. So haben wir in der christlichen Esoterik zu unterscheiden: den Heiligen Geist – so viel hat der Christ in sich vom Heiligen Geist, als er veredelt hat den Astralleib*; sodann den Sohn, Logos*, das Wort – so viel hat der Christ vom Sohne, vom Logos, vom Worte in sich, als er den Ätherleib* umgewandelt hat; und drittens den Vater – so viel hat der Christ vom Vater in sich – es kann nur ein Eingeweihter* den Vater bewußt in sich haben –, als sein physischer Leib umgestaltet, ewig gemacht worden ist. 96.259

Vater der Mysterien. Der 7. Grad der Einweihung wird Vater genannt, weil der Eingeweihte nun fähig geworden ist, Schüler heranzuziehen und der Beschützer aller Menschen zu sein; und weil er der Vater des neuen Menschen ist, zum zweiten Mal geboren in der erweckten Seele. 94.46

Vater-Prinzip. Der physische Leib wird uns verliehen durch das, was man nennt das Vater-Prinzip. Aber durch die Eigentümlichkeit, die sich ausdrückt durch das Wort des Christus-Jesus: «Ich und der Vater sind Eins», werden wir durch den Christus-Impuls* auch des Vater-Prinzips teilhaftig, das heißt es führt uns der Christus-Impuls zugleich zu den göttlichen Vaterkräften. 140.58

Wenn wir auf die ursprünglichste Gestalt des Geistes zurückgehen würden, aus dem alles Sinnlich-Physische hervorgeht, so würden wir es nennen müssen die Grundlage alles Seins, in der christlichen Esoterik dasjenige, was man in der Gottheit das Vater-Prinzip nennt. Es liegt zugrunde alledem, was Geschöpf ist, das göttliche Vater-Prinzip. Was also ist dem Menschen verhüllt worden, indem sich für ihn alles eingetaucht hat in Maya oder Illusion? Das göttliche Vater-Prinzip. Statt der Trugbilder der Sinne müßte er in allem, was um ihn herum ist, das göttliche Vater-Prinzip sehen. 112.243 Mit dem allgemeinen Gottesprinzip ist das Vater-Prinzip gemeint. Das einseitige Vaterprinzip wird (auch) in derjenigen Geistesströmung gepflegt, die an Darwin*, an Haeckel und so weiter anknüpft. 165.219f

Der Initiierte innerhalb der althebräischen Kultur charakterisierte das, was mit ihm selber durch die Initiation geschehen war, in der folgenden Art. Er sagte: Die all-

gemeine Menschheit hat das als ihr Eigentümliches, daß der Vater sie zwar erhält und trägt, daß aber der Vater nicht in das Bewußtsein einzieht und nicht das Bewußtsein zum Ich entfacht. Der Vater gibt dem gewöhnlichen Menschen lediglich den Geist des Atems; er haucht ihm den Atem ein, und der ist die lebendige Seele. Aber es empfand der Initiierte, daß zu dem, was da als lebendige Seele eingehaucht wurde, ein besonderes Geistiges, das lebendige Vaterprinzip des Kosmos, in dem Menschen einzog. Und dann, wenn in diesem alten Initiierten der hebräischen Welt dieses göttliche Vaterprinzip eingezogen war und der Mensch dessen bewußt geworden war, dann sprach dieser Mensch mit vollem Rechte aus, was bei ihm «Ich» bedeutete: Ich bin der Ich-bin. – Und so sah man auch einen solchen Menschen, der unter den alten Völkern herumging und mit Recht durch die Innewohnung des göttlichen Vaterprinzips das Ich aussprechen konnte, das im ganzen Altertum eigentlich der unaussprechliche Name der Gottheit, der Vatergottheit war, so sah man den selber als den Stellvertreter des Vaters auf Erden an. Und man nannte diese Initiierten die Väter, die unter den Völkern herumgingen. Väter nannte man sie, denn sie vertraten das göttliche Vaterprinzip unter den anderen Menschen. Und man sagte von ihnen, daß in sie einzog in den Mysterien der göttliche Vater. Daher sah man die Mysterien als etwas an, in dem sich innerhalb des Irdischen entwickelt, was sonst nur draußen den ganzen Kosmos durchwallt und durchwebt. Innerhalb der Mysterienstätte und dann wiederum durch die Mysterienstätte im Menschen, wurde dem göttlichen Vaterprinzip eine Hütte gebaut. Der Mensch selber wurde zu dieser Hütte des göttlichen Vaterprinzips. 214.61f

Der Christus* hat seine Himmelfahrt gehalten, er ist unsichtbar geworden. Denn hätte er in einer gewissen Weise seine volle Sichtbarkeit behalten, wenn er den Menschen innegewohnt und das Ich ausgelöscht hätte, so daß diese nur hätten gut werden können dadurch, daß der Christus eigentlich in ihnen handelnd gewesen wäre. Aber er sandte den Menschen diejenige göttliche Wesenheit, die nun nicht das Ich-Bewußtsein auslöscht, zu der man sich erhebt nicht im Anschauen, sondern gerade im unanschaulichen Geiste. Er sandte den Menschen den Heiligen Geist*. So daß der Mensch, wenn er nun im vollen Sinne des Wortes sich vor die Seele führt, was er eigentlich für ein Wesen ist, sagen muß: Wenn ich zurückblicke zu dem, was die alten Initiierten wußten, so sehe ich, daß in mir lebt das Vaterprinzip, welches den Kosmos erfüllt, welches in diesen alten Initiierten auftrat und bei ihnen das Ich entfaltete. Durch das Innewohnen dieses Vaterprinzips erinnerten sich die alten Initiierten in vollständiger Klarheit an die Art und Weise, wie sie lebten, bevor sie heruntergestiegen waren in die physische Welt. Da suchten sie das Göttliche in dem Vorgeburtlichen, in dem Präexistenten. 214.69

Erst wenn der Mensch nicht nur seine höhere Natur wird hinaufentwickeln können, sondern seiner niederen Natur völlig entsagen kann und schöpferisch auftreten wird, kann sich inkarnieren der höchste Adept, der Saturnadept, das Vaterprinzip – der verborgene Gott. 93a.190

Vaterprinzip – Begegnung mit dem Vaterprinzip während des Lebens. Eine dritte 'Begegnung (mit der höheren Welt*) ist diejenige, in welcher der Mensch herankommt, nahekommt dem ganz spät in der Zukunft zu entwickelnden eigentlichen Geistesmenschen (Atma*), vermittelt durch ein Wesen der Hierarchie der Archai*. Die Alten, und auch noch die Menschen der Gegenwart, sie empfanden und empfinden diese

Begegnung als die Begegnung mit dem, was die Welt durchdringt, was wir kaum mehr unterscheiden können in uns selbst und in der Welt, sondern wo wir aufgehen mit unserem Selbst in der Welt als in einer Einheit. Bei dieser Begegnung kann man sprechen von der Begegnung mit dem Vater-Prinzip, mit dem Vater als dem der Welt zugrunde Liegenden; mit dem, was man empfindet, wenn man richtig empfindet, als das, was in den Religionen mit dem «Vater» gemeint ist. Wir werden eine gewisse Zeit unseres physischen Erdenlebens, mit Recht durch die Erziehung heute vielfach unbewußt, aber doch eben darauf vorbereitet und erleben dann – zumeist für die Menschen zwischen dem 28. und 42. Jahre unbewußt, aber in den intimen Tiefen der Seele vollwertig – die Begegnung mit diesem Vater-Prinzip. Dann kann die Nachwirkung in das spätere Leben hineinragen, wenn wir feine Empfindungen genug entwickeln, um auf das zu achten, was so in unser Leben aus uns selber kommend als Nachwirkung der Begegnung mit dem Vater-Prinzip hereinspielt. 175.62f Wenn durch ein frühes Sterben die Begegnung mit dem Vater-Prinzip in den tiefen unterbewußten Seelengründen noch nicht hat stattfinden können, dann findet sie in der Todesstunde statt. Mit dem Tode wird diese Begegnung zugleich erlebt. Durch den eigenwilligen Tod entzieht sich der Mensch eventuell der Begegnung mit dem Vater-Prinzip in der entsprechenden Inkarnation. Dadurch, daß diese äußere physische Erdenwelt den Menschen zerstört hat, dadurch offenbart sich an der Zerstörungsstätte selbst, im Rückblick natürlich später immer wieder sichtbar, die Begegnung mit dem Vater-Prinzip. Dadurch aber auch gewinnt der Mensch die Möglichkeit, durch sein ganzes Leben, das er durchschreitet, nachdem er durch die Pforte des Todes gegangen ist, festzuhalten den Gedanken an die Stätte hin, das heißt an die Erde, von Himmelshöhen herunter, wo die Begegnung mit dem Vater-Prinzip stattgefunden hat. Das aber bringt den Menschen dazu, von der geistigen Welt viel hereinzuwirken in die physische Erdenwelt. 175.64ff Das, was Begegnung mit dem Vater-Prinzip ist, das hat es gerade mit dem Erdenleben der nächsten Inkarnation zu tun. 175.78

Vaterunser siehe in: Christus-Lehren: Gebet des Vaterunser

Väterweg – Götterweg. In der Generationenreihe fühlte sich der Mensch geborgen. Das ist in der Bibel* gemeint, wenn es heißt «Ich und der Vater Abraham sind eins». Wenn das der Bekenner des Alten Testaments sagte, dann fühlte er sich erst recht als Mensch innerhalb der Generationenreihe, selbst bei den Ägyptern, war dieses Bewußtsein vorhanden. Man fühlte die Gemeinsamkeit des Blutes. Und das bewirkte auch für das geistige Leben etwas Besonderes. Wenn heute der Mensch stirbt, so hat er ein Leben in Kamaloka*, an das sich ein verhältnismäßig langes Devachanleben anschließt. Das aber ist schon eine Folge des Christus-Impulses. Das gab es damals in den vorchristlichen Zeiten nicht, damals fühlte sich der Mensch gebunden bis in die Stammväterzeit. Heute muß sich der Mensch in Kamaloka abgewöhnen die Begierden und Wünsche, an die er in der physischen Welt sich gewöhnt hatte; davon hängt die Dauer dieses Zustandes ab. Der Mensch hängt an seinem Dasein zwischen Geburt und Tod; in alten Zeiten- hing man noch an viel mehr. Da hing man mit dem physischen Plan so zusammen, daß man sich als ein Glied der ganzen physischen Generationenreihe fühlte. Da hatte man in Kamaloka nicht bloß das Hängen an dem individuellen physischen Dasein durchzumachen, man mußte wirklich durchlaufen in Kamaloka all das, was zusammenhängt mit den Generationen bis zum Urahn hinauf.

Man durchlebte dieses rückwärts. Das hatte das zur Folge, was als tiefe Wahrheit dem Ausspruche zugrunde liegt: Sich geborgen fühlen in Abrahams Schoß. – Der Mensch fühlte: Nach dem Tode geht es hinauf durch die ganze Reihe der Ahnen. Und der Weg, den man da durchzumachen hatte, wurde genannt: Der Weg zu den Vätern. – Erst wenn der Mensch diesen Weg durchgemacht hatte, erst dann konnte er hinaufgehen in die geistigen Welten, dann erst konnte er den Götterweg gehen. Je mehr der Mensch nun eingeweiht worden ist, je mehr er sich frei gemacht hat von dem Hangen an der Heimat und an den Vätern, je mehr er heimatlos geworden war, desto länger wurde der Götterweg, desto kürzer der Väterweg. Derjenige, der mit allen Fasern an den Vätern hing, hatte einen langen Väterweg, einen kurzen Götterweg. 106.164f

Vayu. Das oberste Wesen unter den Sylphen, den Elementarwesen* der Luft, heißt Vayu. 93a.220

Veda. Wenn der indische Schüler sich erhob in das obere Devachan*, so nahm er durch die Sphärenmusik* und durch das Sphärenwort wahr, wie der Urgeist Brahma* sich gliedert durch die Evolution, in der siebengliedrigen Planetenkette, und er hörte das aus dem Urwort Vâc. Das war die Bezeichnung des Urtones der Schöpfung, den der Schüler hörte; darinnen hörte er die ganze Weltenentwickelung. Das in sieben Glieder gespaltene Wort, das Urwort der Schöpfung, das wirkte in der Seele des Schülers, das Urwort, das er dem Nichteingeweihten ungefähr so beschrieb, wie wir heute beschreiben würden die Weltevolution. Und diese Beschreibung finden wir zuerst wieder in der uralt heiligen Religion der Inder, in dem, was man nannte den Veda oder auf deutsch das «Wort». Das ist der wirkliche Sinn der Veden, und dasjenige, was später geschrieben ist, ist nur die letzte Erinnerung an die uralt heilige Wortlehre. Das Wort selbst ist nur von Mund zu Mund fortgepflanzt worden, denn durch das Niederschreiben wird die Urtradition verletzt. Nur aus den Veden kann man noch etwas herausfühlen von dem, was damals in diese Kultur eingeflossen ist. 106.56f Veda bedeutet dasselbe wie Edda*. Nur ist das in den Veden Enthaltene eine feinere Ausbildung dessen, was in gröberer Weise hier in Europa als Edda zurückgeblieben ist, und erst am Ende des Mittelalters Aufzeichnung gefunden hat. 93a.253 Die Veden sind schwache Nachbilder der ursprünglichen heiligen Weisheit der Rishis*. (Aber trotzdem) muß derjenige, der sich in der richtigen Weise zu den Veden stellen will, sich wie der alte Inder dazu stellen, das heißt er muß sagen: «Dasjenige, was in den Veden selbst steht, hat kein Mensch hinterher bloß nachgeschrieben als Ausdruck der göttlichen Weisheit, sondern das ist unmittelbar eine Nachbildung dessen, was eingeatmete Weisheit ist. «Daher ist das Vedawort, daher sind die Teile der Veden, namentlich der Rig-Veda, nicht nur Urkunden über Heiliges, sondern selbst ein Heiliges für diejenigen, die empfanden, wie der Zusammenhang ist. Und dadurch die unendliche Verehrung des Veda selber wie eines göttlichen Wesens in alten Zeiten. 113.160f

Vedanta-Philosophie. In der indischen Vedantalehre ist in gewisser Weise erhalten geblieben derjenige Keim der Weltanschauung, der als Theosophie immer gelebt hat. 53.45 Vieles von dem, was wir in der morgenländischen Weisheit haben, in den Veden und vor allen Dingen in der Vedantaphilosophie, das ist herausentsprossen aus der im Alter sich wieder verjüngenden Seele. 304.187

Der spirituellste Monismus*, der gedacht werden kann, ist die Vedenphilosophie, die dann ihren Ausbau erhält im Vedanta. Wenn wir die Vedenphilosophie verstehen wollen, dann müssen wir uns zunächst vor die Seele halten, daß diese Vedenphilosophie davon ausgeht, daß der Mensch in sich selber ein Tiefstes findet, das sein eigentliches Selbst* ist, und daß dasjenige, was er zunächst erfaßt im gewöhnlichen Leben, eine Art Ausdruck oder Abdruck dieses seines Selbstes ist, daß der Mensch sich entwickeln kann und daß seine Entwickelung immer mehr und mehr die Tiefen des eigentlichen Selbstes herausholt aus den Untergründen der Seele. Es ruht also wie schlummernd ein höheres Selbst in dem Menschen und dieses höhere Selbst ist nicht das, was der Mensch in der Gegenwart unmittelbar weiß, aber was in ihm arbeitet, zu dem er sich hinentwickelt. Wenn der Mensch einmal erreicht haben wird das, was in ihm als Selbst lebt, dann wird er gewahr werden, nach der Vedantaphilosophie, daß dieses Selbst eins ist mit dem umfassenden Selbst der Welt überhaupt, daß er mit seinem Selbst durchaus nicht nur in diesem allumfassenden Weltenselbst ruht, sondern eins ist mit diesem Weltenselbst. Und er ist so eins mit diesem Weltenselbst, daß er in zweifacher Weise mit seinem Wesen sich zu diesem Weltenselbst verhält. Wie man physisch aus- und einatmet, so etwa – müssen wir sagen – stellt sich der Vedantist das Verhältnis des menschlichen Selbstes zum Weltenselbst vor. Wie draußen die allgemeine Luft ist und im Inneren das Stück Luft, das wir eingeatmet haben, so hat man draußen das allgemeine umfassende, durch alles lebende und webende Selbst und atmet es ein, wenn man hingegeben ist der Betrachtung des spirituellen Selbstes der Welt. Man atmet es geistig ein mit jeder Empfindung, die man von diesem Selbst hat, man atmet es ein mit allem, was man hereinbekommt in seine Seele. Alle Erkenntnis, alles Wissen, alles Denken und Empfinden ist geistiges Atmen. Und das, was wir also wie ein Stück des Weltenselbstes – was aber organisch mit diesem Weltenselbst verbunden bleibt – in unsere Seele hereinbekommen, das ist Atman: das Atmen. So ist Atman in uns, kann aber nicht unterschieden werden von dem, was das allwaltende Selbst der Welt ist. Und wie wir ausatmen physisch, so gibt es eine Andacht der Seele, durch die sie ihr Bestes, was sie hat, gebetartig und opfernd hinwendet zu diesem Selbst. Das ist wie das geistige Ausatmen: Brahman. 142.15f Die Veden beruhen durchaus auf einer ursprünglichen, noch wie eine Naturanlage in der Urmenschheit vorhandenen Inspiration, waren eingegeben, ohne daß sozusagen der Mensch etwas anderes dazu tat, als daß er sich vorbereitete in seiner ganzen Wesenheit, die von selbst kommende göttliche Inspiration ruhig und gelassen in seinem Innern zu empfangen. 142.20

So gleichsam hellseherisch geschaute Begriffe sind die Begriffe der Vedanta-Philosophie. Sie sind nicht im Schweiße des Angesichts nach dem Beispiel der europäischen Philosophen erworben, sondern hellseherisch heruntergebracht, sind eben die letzten Überreste, die in die abstrakten Begriffe hinein verdünnten Reste des alten Hellsehens oder die ersten durch Joga* errungenen, noch dünnen Eroberungen in der übersinnlichen Welt. 139.142

Derjenige, der hingebungsvoll in der Lehre der Vedanta-Weisheit aufgeht oder sich in die Bhagavad Gita oder in das Dhammapada (das buddhistische Lehrgedicht) vertieft, auch für den wird genügend Gelegenheit vorhanden sein, in folgenden Verkörperungen gerade durch das, was er aufgenommen hat, zum Christus-Prinzip zu kommen. 104.243

Vegetarismus. Ich habe auf diesem Gebiete Menschen kennengelernt, die selbst gelehrte Denker waren, die physiologische, historische Denker waren, bei denen es nicht möglich war, daß das Gehirn in entsprechender Weise richtig ernährt wurde, wenn sie bloß vegetarisch lebten. Die Sache wird aber sofort anders, wenn der Mensch eine Spiritualität entwickelt. Sobald der Mensch zum spirituellen Erkennen kommt, sobald er zum Leben im Spirituellen kommt, dann ist es möglich, daß er sich beim Vegetarismus aufrechterhalten kann. Dann fördert der Vegetarismus das spirituelle Leben, und der Mensch wird dahin kommen, wo ihm noch eine höhere Zukunft in Aussicht steht. 53.228f Der Organismus muß aus seinem Schoße, wenn er Pflanzenesser ist, ganz andere Kräfte heraufholen, als wenn er Fleischesser ist. Diese Kräfte sind aber da, die zum Überwinden des Pflanzlichen bis zum Tierischen hin gebraucht werden. Die gehen gewissermaßen durch einen Rückschlag wiederum in den Organismus zurück und arbeiten dann in ihm. Sie arbeiten dann so, daß sie auf den Menschen im wesentlichen sehr stark ermüdend und störend wirken. So daß man immerhin scharf betonen muß, daß doch eine Entlastung in bezug auf die Ermüdung durch die vegetarische Diät ganz wesentlich eintritt, daß der Mensch arbeitsfähiger wird dadurch, weil er gewöhnt ist, Kräfte aus seinem Inneren heraufzuholen, die er nicht heraufholt, sondern die er geradezu als die Störungskräfte des Organismus anwendet, wenn er Fleisch ißt. 312.196f Gerade durch die vegetarische Ernährung wird der Unterleib noch geeigneter gemacht, das Ich zu fesseln, und der Mensch wird dadurch, wenn ich mich paradox ausdrücken soll, etwas sanfter. Sein böser Dämon geht mehr in ihn selbst hinein und lebt sich weniger gegenüber der Umgebung aus. Nur soll sich niemand einreden, daß er diesen bösen Dämon deshalb nicht hat. Er hat ihn, nur eingesperrt in sein Inneres. Und ein Experimentum crucis, könnte sehr leicht gemacht werden, indem man einmal vergleicht, wie sich in einem gegebenen Falle hungrige Fleischesser und hungrige Vegetarier verhalten. Man wird, wenn man hungrig ist, im allgemeinen etwas mehr den Gefesselten loslassen; und es könnte sehr leicht sein, daß gerade hungrige Vegetarier, weil sie sich gewöhnt haben, den Gefesselten durch die vegetarische Ernährung besonders gefesselt zu haben, ihn dann mit einer gewissen Wütigkeit loslassen. Denn der Hunger besteht darin, daß die Unterleibsorgane ihre Tätigkeit verändern und dadurch nicht in demselben Maße das Ich fesseln können wie im gesättigten Zustand. Jedenfalls muß gesagt werden, daß der Vegetarier dafür sorgen sollte, sich nicht zu stark unterernährt zu machen, sonst wird er sich dadurch schädigen, daß er seinen Fesseler, das Gefängnis für seinen Teufel, für den, der mit Tücke, Lüge und so weiter auftritt, schwächt. 174.131

Milch und Pflanzenkost rufen okkulte Heilkräfte wach, deshalb muß ein Arzt der Zukunft sich so nähren, das heißt von allem, was der Sonne zustrebt. 97.175

Venedig. Jener Doge (Venedigs), der frühzeitig in Konstantinopel war, dort von den (Byzantinern, unter Kaiser Manuel) geblendet worden ist, der aber die Inkarnation des ahrimanischen Geistes war, und der, trotzdem er nicht sehen konnte, Herr von Venedig war. Das ist ein bedeutungsvoller Augenblick der Weltgeschichte, als dieser Doge Dandolo Konstantinopel (durch die Kreuzfahrer) eroberte, und als er den ursprünglichen Geist der Kreuzzüge überführte in den späteren Geist der Kreuzzüge. So war es, daß zuerst die Kreuzfahrer nach dem Orient zogen, um dort zu finden, was an Heiligtümern, an Reliquien zurückgeblieben war, auf daß sich die Glaubenskraft

daranknüpfen könnte. Das haben sie gesucht, das haben sie in ihrer Ehrenerbietung nach Europa bringen wollen. Ein reales Band haben sie herstellen wollen zwischen ihrer Glaubenskraft und den tatsächlichen Ereignissen des Mysteriums von Golgatha. Als Venedig eingegriffen hat – was wurden da die Reliquien? Alles wurde gesammelt, aber alles wurde zur Grundlage von Kapitalbildung gemacht. Die Reliquien wurden unter dem Einflusse von Venedig nach und nach behandelt wie Börsenpapiere, sie stiegen und stiegen. Die kapitalistische Ära breitete sich aus: Dandolo, die Inkarnation des ahrimanischen Geistes. Venedig hat den Handel wiederum vom Orient nach Europa geleitet. Wir können einen großen Verkauf nachweisen, den Venedig nach Alexandrien und Damiette besorgt hat, um die orientalischen Waren wiederum dafür einzutauschen. Das, was verkauft wurde, waren tausend Menschen. Mit Menschen hat man den neuen Handel nach dem Orient begonnen. Und wer dem nachgeht, was aus diesen Menschen im Orient geworden ist, der kommt darauf, daß von diesen die wichtigsten derjenigen Krieger abstammte, mit denen dann von Asien aus die großen Heereszüge nach Europa erfolgreich unternommen worden sind. Die Kerntruppen (die sogenannten Janitscharen) der asiatischen Völkerschaften, die später in Europa einfielen, bestanden aus den Nachkommen der von Venedig und anderen italienischen Städten nach dem Orient verkauften Menschen. 181.355f

Venus. Das hellseherische Bewußtsein lernt eigentlich das, was im Venus-Stern charakterisiert ist, dadurch kennen, daß es in Luzifers* Seele hineinschaut und dadurch innerhalb der Erde die tragische Luzifersehnsucht hat, wie ein wunderbares, kosmisches Heimweh nach dem Sterne Phosphoros, Luzifer oder Venus. Denn alles, was Luzifer abgeworfen hat wie eine Schale, was beim alten Mondentod aus dem luziferischen Wesen abgestiebt ist, wie abstiebt von der Menschenseele beim Tode der physische Leib, das glänzt vom Himmel herunter als die Venus. Diese Sehnsucht, die als Luzifers Sehnsucht die griechische Seele empfand, fühlte auch diese selbe Griechenseele als zu der Substanz der Venus hinzugehörig. Nicht den bloßen physischen Planeten sah der Grieche, sondern er sah das, was sich aus der luziferischen Wesenheit abgespaltet hat, wie sich der physische Leib von dem Menschen abspaltet, wenn er durch die Pforte des Todes geht, und wie sich der Erdenleichnam abspalten wird, wenn die Erde am Ziele ihrer Entwickelung angelangt sein wird. Nur mit dem Unterschied, daß der physische Leib des Menschen dazu bestimmt ist, zu zerfallen, der Leib aber eines Luzifer dazu bestimmt ist, wenn er herausfällt aus der Seelenwesenheit, als ein Stern am Himmelsraum zu glänzen. Sterne sind Götterleiber, deren Seelen unabhängig von diesen Leibern in einer anderen Art in der Welt weiterwirken, wie Luzifer unabhängig geworden war von seinem Leibe, der Venus, und in unserer Erdentwickelung weiterlebt. 129.92f

In alter Zeit wußte man, indem man den Mond und die Sonne ins Auge faßte, kommt man noch aus mit dem, was unmittelbar zur physischen Erde, zum Irdischen, zum Wäßrigen, zum Luftförmigen, zum Feurigen Beziehung hat. Indem man

bis zum Monde seine Beobachtungen in geistiger Art ausdehnt, kommt man bis zum Äther*. Aber indem man seine Beobachtungen bis zur Venus ausdehnt, kommt man in eine geistige Welt, in eine rein astralische Welt hinein. Das, was als physische Venus erscheint, ist gewissermaßen nur das äußere Merkzeichen für etwas, was lebt und west im Astralischen, respektive im astralischen Lichte. Das physische Licht ist bei der Venus etwas ganz anderes als zum Beispiel das physische Sonnenlicht. Das physische Sonnenlicht hat noch etwas Verwandtschaft mit dem, was auf der Erde als ein auf Erden entstehendes Licht leben kann. Das, was Venuslicht ist – es ist kindisch, es nur für ein reflektiertes Sonnenlicht zu halten –, leuchtet heraus schon aus der geistigen Welt. Und exponiert man diesem Lichte das eigene Seelenwesen, so lernt man erkennen, welche Intelligenzen mit der Venus verknüpft sind. Das sind Intelligenzen, welche in einem fortwährenden Gegensatz, ich möchte sagen, in einer fortwährenden Opposition leben zu den Intelligenzen der Sonne. Und eine große Rolle spielte in den alten Mysterien* dieser Gegensatz zwischen den Venusintelligenzen und den Sonnenintelligenzen. Da gab es Ausgangspunkte solcher Kämpfe, in denen die Venusintelligenzen gegen die Sonnenintelligenzen zu kämpfen begannen. Da gab es Steigerungen, Kulminationen, da gab es Katastrophen, Krisen; in dem, was sich da abspielt, hatte man aufeinanderfolgende Phasen. Und kein Mensch kann verstehen, was auf Erden als die inneren Impulse der Geschichte lebt, wenn man nicht weiß, wie der Kampf zwischen der Venus und der Sonne ist. Denn dasjenige, was sich hier auf Erden als Kämpfe, was sich sonst abspielt in der Entwickelung der Zivilisation, das ist ein irdisches Abbild dieses Venus-Sonnen-Kampfes. 232.212

Es leben auf der Venus Wesenheiten, die zwischen den Menschen und den Sonnenwesenheiten stehen. Sie bewohnen die Venus und können sogar wirksam werden auf der Erde. Sie werden wirksam im menschlichen Leibe. Diese Wesenheiten nennen wir luziferische Wesenheiten. 98.186 Geradeso wie wir tragen in unserem Kopfmenschen die Wirkungen des Mondes, am mittleren Menschen (Dinge, die) mit der Sonne zusammenhängen, so hängen mit der Gestalt, die uns entgegentritt, wenn wir die Schwelle der Initiation überschreiten (also den Hüter der Schwelle wahrnehmen), die Einwirkungen der Venus zusammen, und ich bemerke gleich, daß es sich dabei handelt um das Gestirn, das die Astronomen heute Venus nennen. Die Venus ist also das Reich des Luzifer. Zunächst liegt die Sache so, daß wir genau erfahren durch die Initiation, daß der untere Mensch, der Mensch, den wir als den dritten siebengliedrigen Menschen bezeichnet haben (siehe: Gestalt des Menschen 3. Mensch), dasjenige Gebiet von der ganzen menschlichen Natur ist, das durch die oberen Götter dem Reiche des Luzifer zugeteilt ist. 137.165f Die Form des Geschlechtlichen rührt von den Geistern der Form her. Aber damit ist nicht auch schon der Zug der beiden Geschlechter für einander, die Neigung derselben zu einander gegeben. Diese kommt davon, daß sich in dem Leben der beiden Geschlechter besondere Wesenheiten verkörpern, welche von einem fremden Schauplatze herabsteigen: von der Venus. Durch sie wird jetzt die Liebe in ihrer untergeordnetsten Form, als Neigung der Geschlechter, der Erde einverleibt. Diese Liebe ist dazu berufen, sich immer mehr zu veredeln, und später die höchsten Formen anzunehmen. So wie nun die Venuswesen das Element der getrennten Geschlechter abgeben, so bewirken sie andrerseits auch, daß der Verstand fruchtbar werden kann. Er erhält die Hälfte der an der Geschlechtskraft ersparten Produktionsfähigkeit. 262.83f Siehe auch: Denken und Geschlecht.

Venusbewußtsein künftiges. Der nächste Bewußtseinszustand, zu dem sich der Mensch auf einem weiteren Planeten (nach dem Jupiter*), der Venus entwickelt, unterscheidet sich von dem vorigen (Jupiterbewußtsein) dadurch, daß die Seele nun nicht bloß Bilder, sondern Gegenstände und Wesen selbst erschaffen kann. Es geschieht dies bei dem selbstbewußten Gegenstandsbewußtsein oder überpsychischen Bewußtsein. Durch das Bilderbewußtsein kann der Mensch von übersinnlichen Wesen und Dingen etwas wahrnehmen, und er kann diese durch die Erweckung seiner Bildvorstellung beeinflussen. Aber damit zum Beispiel dasjenige geschehe, was er von einem solchen übersinnlichen Wesen will, muß dieses auf seine Veranlassung hin die eigenen Kräfte in Bewegung setzen. Der Mensch ist also Herr über Bilder, und er kann durch diese Bilder Wirkungen veranlassen. Aber er ist noch nicht Herr über die Kräfte selbst. Wenn sein selbstbewußtes Gegenstandsbewußtsein ausgebildet sein wird, dann wird er auch über schöpferische Kräfte anderer Welten Herr sein. Er wird Wesen nicht nur wahrnehmen und beeinflussen, sondern selbst schaffen. 11.157

Das Sprechen ist ja heute etwas, was aus dem Inneren eben nur durch das Medium der Luft nach außen dringt. Dieses Sprechen wird ein Schöpferisches in der Zukunft werden. Das ausgesprochene Wort wird nicht nur verfallen in der Luft, sondern das ausgesprochene Wort wird vorhanden bleiben. Der Mensch wird gestaltenschöpferisch werden durch das Wort. So daß der Mensch durch den Gedanken schon von der Jupiterzeit an sich selber formen wird. Durch das Wort wird er seine Umwelt formen während des Venusdaseins, denn dann wird dieses eintreten: Wird der Mensch während des Venusdaseins ein böses Wort aussprechen, so wird während dieses Venusdaseins, das im wesentlichen in einer so feinen Materie, wie die Luft ist, existieren wird, in der Luft etwas entstehen wie eine häßliche Pflanzengestalt. Der Mensch wird also die Geschöpfe seiner eigenen Sprache um sich herum haben. 227.235f

Venus gegenwärtig. Die gegenwärtige Venus ist eine prophetische Vorausnahme des künftigen Venuszustandes in einer ähnlichen Art. 13.438

Venus künftige. Für eine Stufe der übersinnlichen Schauung, welche höher ist als die für die Mond- und Jupitererkenntnis notwendigen, werden übersinnliche Wesen und Dinge wahrnehmbar, welche weiter entwickelte Gestalten dessen sind, was schon während des Sonnenzustandes vorhanden war, aber gegenwärtig so hohe Daseinsstufen hat, daß diese für ein Bewußtsein gar nicht vorhanden sind, welches es nur bis zum Wahrnehmen der Mondenform gebracht hat. Auch das Bild dieser Welt (wie alter Mond und künftiger Jupiter) spaltet sich bei innerer Versenkung wieder in zwei. Das eine führt zur Erkenntnis des Sonnenzustandes der Vergangenheit; das andere stellt eine Zukunftsform der Erde dar, nämlich diejenige, in welche sich die Erde verwandelt haben wird, wenn in die Gestalten jener Welt die Wirkungen der Erden- und Jupitervorgänge eingeflossen sein werden. Was man auf diese Art von dieser Zukunftswelt beobachtet, kann im Sinne der Geisteswissenschaft als Venuszustand bezeichnet werden. 13.399f Der Venuszustand wird ein solcher sein, daß auch das Pflanzenreich verschwunden sein wird; das niederste Reich wird das abermals verwandelte Tierreich sein; daran werden sich nach oben gehend drei Menschenreiche von verschiedenen Vollkommenheitsgraden finden.

Während dieses Zustandes bleibt die «Erde» mit der Sonne verbunden. Aus der Venus spaltet sich ein besonderer Weltenkörper heraus, der alles an Wesen enthält, was der Entwickelung widerstrebt hat, gleichsam ein unverbesserlicher Mond, der nun einer Entwickelung entgegengeht mit einem Charakter, wofür ein Ausdruck nicht möglich ist, weil er zu unähnlich ist allem, was der Mensch auf Erden erleben kann. 13.412f

Die Biene hat nicht den ganzen Evolutionsweg durchgemacht wie wir. Sie ist in ihren Anfängen nicht mit derselben Evolutionskette verknüpft wie die anderen Tiere und die Menschen. Das Bewußtsein des Bienenstockes, nicht der einzelnen Bienen, ist ein ungeheuer hohes. Die Weisheit dieses Bewußtseins wird der Mensch erst im Venusdasein erreichen. Dann wird er das Bewußtsein haben, welches notwendig ist, um aus sich heraus zu bauen mit einem Stoff, den er aus sich heraus erzeugt. Die Ameisen bauen den Ameisenhaufen aus allem möglichen zusammen, aber bauen noch keine Zellen. Das Zellenbauen ist auf den höheren Planen etwas ganz anderes. Man lernt durch das Versetzen des Bewußtseins in den Bienenstock hinein, durch Annahme des Venusbewußtseins, etwas ganz anderes als sonst auf der Erde ist, man lernt etwas vorausnehmen von dem, was bei unserem Venusdasein eintreten wird, das absolute Zurücktreten des Sexuellen. Bei den Bienen ist das Sexuelle nur der einen Königin zuerteilt. Was sich tatsächlich vollzieht in der späteren Menschheit, haben wir hier vorgebildet, und die Arbeit ist das höchste Prinzip. 93a.39

In der Welt, in der wir vom Einschlafen bis zum Aufwachen sind, gibt es keine moralischen Gesetze. Das Moralische eignet sich der Mensch nämlich gerade durch sein Leben hier auf dem physischen Plane an. Moralisch können die Menschen nur auf dem physischen Plan werden. Ähnliche Zustände, wo man während des Schlafens mit einer moralischen Welt in Zusammenhang kommt, werden wir erst in späteren Zeiträumen, in der zweiten Hälfte der Venusentwickelung erleben. 177.30

Nichts von dem, was heute Stoff und Kraft genannt wird, geht über das hinaus, was als Venusentwickelung bezeichnet wird. In dem ganzen Umkreis dessen, was heute als Wissenschaft gesucht wird, gibt es nichts, was sich auf Dauerndes bezieht; denn mit Ideen und Begriffen, die man nach der beliebten Art heute beweisen kann, kann man nur das finden, was in dem eben gekennzeichneten Sinne ein Vergängliches ist. Man bewegt sich nur im Vergänglichen. 181.411 Nur der Mensch trägt auf der Erde etwas in sich, was dauernd ist. Aber das kann nur geschaut werden durch Imagination*, Inspiration* und Intuition*. In dem Menschen, der auf der Erde herumgeht, liegt alles das, was von allem Erdendasein sich über die Erde hinaus retten wird. In dem Teil seines Wesens, der allein der übersinnlichen Erkenntnis zugänglich ist, ist der Mensch das, was den Keim für die Zukunft in sich trägt. Daher mußte der Christus*, der aus den Welten, die für die menschliche Erkenntnis immer unzugänglicher wurden, auch für die menschliche Erkenntnis heruntersteigen, mußte sich mit dem Menschen vereinigen, mußte im Jesus seinen Wohnplatz aufschlagen und so zum Christus Jesus werden, weil nur in einem Menschenleibe das war, was zukunftsträchtig für die Erdenentwickelung ist. 181.416

Wenn der Zustand der Venusentwickelung gekommen sein wird, dann werden alle die Wesen, die heute auf unserer Erde wogen und leben, sozusagen wiederum aufgenommen worden sein in die Sonne, und die Sonne wird selbst eine höhere Stufe der Entwickelung erreicht haben, eben dadurch, daß sie alle Wesenheiten, die sie aus sich herausgesetzt hat, wieder zurückerlöst hat. 110.79

Schon auf der Venus wird unsere Erde bei einer Art Fixsterndasein angekommen sein. Wir verwandeln uns mit der Erde in Wesenheiten höherer Art, die dann das Fixsterndasein ertragen können. Ein Fixstern entsteht dadurch, daß ein Planet seine schlechten Stoffe und Wesenheiten absondert und die besseren Substanzen und Wesenheiten zu einem erhabeneren Dasein hinaufführt. 98.192 Der glühende Sonnenball wird nicht länger vorhanden sein als das Venusdasein; dann ist er weg. Und alles dasjenige, wodurch man wie die Alten als durch einen Schleier die Konstitution irgendeines geistigen Daseins gesehen hat, es wird weg sein. Und von alledem, was jetzt da ist, bleibt für die Zukunft nur das, was in den Menschen keimhaft veranlagt ist. Die Menschen haben vor dem Mysterium von Golgatha hinausgesehen in das weite Weltenall; sie haben gesehen Sterne über Sterne, sie haben gesehen die Sonne und den Mond, sie haben gesehen Luft und Wasser, die verschiedenen Reiche. Aber sie haben sie nicht so angeschaut wie der heutige Mensch, sondern sie haben hinter alldem das geistig-göttliche Dasein geschaut, und sie haben hinter alldem den Christus, der noch nicht zur Erde niedergestiegen war, geschaut. In diesen alten Zeiten hat man den Christus verbunden mit dem Kosmos, außerirdisch hat man ihn gesehen. In all dem, worinnen man den Christus gesehen hat, ist nichts, was über das Venusdasein hinaus dauert. Alles, wodurch sich in den Zeiten vor dem Mysteriurn von Golgatha dem Menschen das Geistige enthüllt hat und auch der Christus im Kosmos, hat nur einen Bestand bis zum Venusdasein. Die Menschen lebten vor dem Mysterium von Golgatha mit dem Himmel, aber dieser Himmel ist so sinnlich, daß er auch mit dem Venusdasein verschwindet. Was über das Venusdasein hinaus bleibt, das hat seine Keime nur im Menschen. Der Christus mußte aus dem Weltenall zu dem Menschen kommen, wenn er mit dem Menschen den Gang in die Ewigkeit antreten wollte. Weil das alles so ist, deshalb stieg der Christus aus dem Kosmos herab, um fortan mit dem zu sein, was als Keim im Menschen in die Ewigkeit hinaus dauert. 183.67 Alles dasjenige, was mineralische Welt um uns herum ist, wird mit dem Ende der Erdenzeit verschwinden, und die Kräfte, welche vom Menschen aus die mineralische Welt aufzehren werden, das sind die Gefühlskräfte. Wie es auf dem Jupiter, der da als zukünftiger Planet die nächste Verkörperung unserer Erde sein wird, kein Mineralreich geben wird, weil während des Erdendaseins das Fühlen das Mineralreich aufgezehrt haben wird, so wird es während der Venuszeit kein Pflanzenreich mehr geben, weil das menschliche Begehren während der Jupiterzeit dieses Pflanzenreich aufzehrt, und das menschliche Wollen wird während der Venuszeit das Tierreich aufzehren. Und wenn herangerückt sein wird die Vulkanzeit (siehe Vulkanzustand) wird diese künftige Vulkanverkörperung unserer Erde die drei Reiche nicht mehr enthalten, sondern nur dasjenige von den jetzigen Reichen, was dann aus dem Menschenreiche geworden sein wird. 196.217

In der Sonnenentwickelung war es normal, daß die Menschen überall in die Finsternis hinein wie in einen Spiegel gesehen haben, so daß sich ihnen alles Geistige zurückgestrahlt hat. Es wird einstmals wiederkommen. Dann wird der Mensch es bei völlig wachem Zustande so halten können, daß er mit völligem Bewußtsein hineinstrahlt die Finsternis in seine Umgebung, dadurch sich selber das Spiegelbild der ganzen Welt entwirft – die Venusentwickelung. 227.144

Venusmensch künftiger. Sie deuten die Schulterblätter im menschlichen Leibe richtig, wenn Sie sie ansehen als kleine Knochenstücke, die eigentlich gehören – nur ist

das andere nicht ausgebildet – zu einem Schädel, der sich darüberschließt. Da haben Sie gleichsam einen zweiten Menschen an den ersten angegliedert. Und es gibt noch andere Organe im menschlichen Organismus, die auch solche Stücke sind von einer weiteren Hirnschale, die in noch späterer Zeit ausgebildet wird, Organe, die jetzt ganz winzig sind gegenüber dem menschlichen Organismus: das sind die Kniescheiben. Die Kniescheiben haben es nur zu diesen kleinen Flächen gebracht. Sie sind jetzt solche Andeutungen, die später den Menschen in anderer Richtung zu einem Geistesorgan machen werden. So kurios und paradox es klingt: alles, was außerhalb der Kniescheiben liegt, also die Unterschenkel, die Füße, sie sind ganz unvollkommene Organe, die zusammenhängen mit der Schwerkraft der Erde. Diese Organe bereiten sich im Zusammenhang mit dem, was sie heute geistig aus der Erde aufnehmen, vor, nicht nur physische, sondern geistige Organe zu werden, um in die geistigen Welten hineinzuführen, wenn die Erde verwandelt sein wird durch die spätere Venusentwickelung. Wenn man einen knienden Menschen sieht, so sollte man allmählich die Impression bekommen: dieser kniende Mensch ist falsch. Diese Kniescheiben, wie sie da liegen, diese kleinen Teile, sind ganz falsch; dieser kniende Mensch ist eingeschlossen von einer mächtigen Kugeloberfläche; in der lebt er darin. Es verbreitet sich die Fläche zur Kugel, und indem der Mensch betet, bereitet er sich in dem Gehirn vor, in der Sphäre zu leben, in der er leben wird, wenn diese Sphäre ihn umschließen wird, von der die Kniescheiben nur kleine Teile sind. Der betende Mensch wird schon in seiner Form zu dem, was einstmals der Venusmensch werden soll. 156.82ff

Venus – Merkur. Die beiden Planeten wurden in bezug auf ihre Namen verwechselt durch die spätere Astronomie. Was man heute Merkur nennt, wird in allen alten Lehren Venus genannt, und was man heute Venus nennt, heißt in allen alten Lehren Merkur. Bei der Gelegenheit, wo man das Weltensystem umgedreht hat, wo die Erde entkleidet worden ist ihrer Mittelpunktsstellung, da hat man nicht bloß die Perspektive geändert, sondern man hat Merkur und Venus umeinander herumkollern lassen in bezug auf die alten Bezeichnungen. 110.100f Man hat nämlich im Okkultismus für diejenigen, die die Geisteswissenschaft nur mißbrauchen würden und namentlich in älteren Zeiten mißbraucht hätten, immer gehabt das, was man nennen möchte eine Maske. Man hat sich nicht direkt ausgedrückt, sondern man hat hingestellt etwas, was die wahre Sachlage verhüllen sollte. Nun hat sich die mittelalterliche Esoterik nicht anders zu helfen gewußt als durch grobe Mittel. Sie hat den Merkur Venus genannt und die Venus Merkur. In Wahrheit müßten wir, wenn wir im Sinne der Esoterik sprechen wollen, wie es der Apokalyptiker getan hat, den Merkur als Morgenstern ansprechen. Sie können auch noch in gewissen, wirklich die Sachlage treffenden Büchern des Mittelalters finden, daß die Sterne unseres Planetensystems so aufgezählt werden: Saturn, Jupiter, Mars, Erde, Merkur, Venus. 104.83

Venus-Rasse. Die Venuskräfte wirken, indem sie ihren Angriffspunkt vorzugsweise auf das verlegen, was wir Abbild des astralischen Leibes nennen, im Nervensystem. Im Nervensystem wird auf dem Umwege über das Atmungssystem gewirkt. Diesen Umweg wählen sich die abnormen Geister der Form (also die Rassengeister*), die wir Venuswesen nennen können, in der malayischen Rasse. Die Umwandlung, wel-

che da bewirkt wird, drückt sich allerdings mehr in jenem Nervensystem aus, das wir mit dem Ausdruck Sonnengeflecht zusammenfassen. Es wird tief im unterbewußten Organismus durch diese Venuskräfte gewühlt. 121.112f

Venus-Säule und Venus-Siegel. Die Planetensiegel sind die in Vignettenform umgesetzten Motive der sieben Säulenkapitelle (des großen Kuppelsaales des ersten Goetheanum* aus Holz). Auch in diesen Zeichnungen ist etwas von dem gegeben, was man okkulte Schrift nennt. Wer sich mit ganzer Seele in die Linienformen und Figuren einlebt, dem wird etwas von dem innerlich aufleuchten, was man als die für die Erkenntnis der menschlichen Entwickelung wichtigen Zustände bezeichnet. 284.42

Venus-Sphäre im Menschen. Im Venuswirken kommen wir zu den etwas gröberen Partien des Stoffwechselsystems. 230.31

Venus-Sphäre im nachtodlichen Leben. Für die Venus-Sphäre sind vor allen Dingen ausschlaggebend die religiösen Stimmungen der Seele. Menschen mit einem religiösen Innenleben werden in dieser Zeit gesellige Wesen werden, gleichgültig, welchem Bekenntnis sie angehören. Dagegen Geister, welche keine religiöse Verfassung haben, verurteilt diese Sphäre wieder zu einem geistigen Beschränktsein auf sich selber, zu einem Sich-in-sich-selber-Verkriechenmüssen. 141.30

Venus und Erde. Während der Mond* ringsherum das ganze Universum spiegelt, spiegelt die Venus nichts von dem Universum, sie will nichts wissen von dem Universum, aber sie spiegelt liebevoll alles zurück, was von der Erde kommt. Man hat die ganze Erde mit allen ihren seelischen Geheimnissen noch einmal, wenn man mit dem Seelenauge die Geheimnisse der Venus belauscht. Sie verwandelt eigentlich in der Widerspiegelung alles so, wie der menschliche Traum die äußeren Ereignisse des physischen Lebens verwandelt. Sie nimmt die irdischen Ereignisse und verwandelt sie in Traumbilder. Sie verwandelt, sie durchleuchtet ihre traumhaft-irdischen Erlebnisse mit dem, was sie aus dem Universum durch den Mars übermittelt erhält. Aus dem bilden sich diejenigen Kräfte, die gerade zugrunde liegen den Organen der menschlichen Sprachbildung. 228.18f

Venus und Feuer. Die Geistigkeit, die der Mensch hatte, als der Planet sich noch in feurigem Zustande befand (siehe: Saturn), wird er auf höherer Stufe wiederum erreichen, wenn der Planet als Venus wieder feurig sein wird. 101.168

Venus- und Merkursöhne. Wir sehen zurück in die atlantische, in die lemurische Zeit, wo aus dem Umkreis der Erde heruntersteigen Wesenheiten, die zu diesem Umkreis gehören, sich in Menschenleibern verkörpern und Lehrer der Menschen werden. Das sind Wesenheiten, die den höheren Hierarchien, denen von Merkur und Venus, angehören; die Venus- und Merkursöhne steigen herunter und werden die Lehrer der jungen Menschheit. So daß es in dieser jungen Menschheit solche Menschen gibt, die eigentlich Maya darstellen in ihrem Wandeln auf der Erde. Äußerlich sah er nicht viel anders aus als die anderen, aber in ihm war gleichsam hineingefahren ein Geist, dessen Gebiet bis zum Merkur oder bis zur Venus hinaufreichte. Wir haben gesagt, daß die Venuswesen die Geister der Persönlichkeit sind. Solche Wesen wandel-

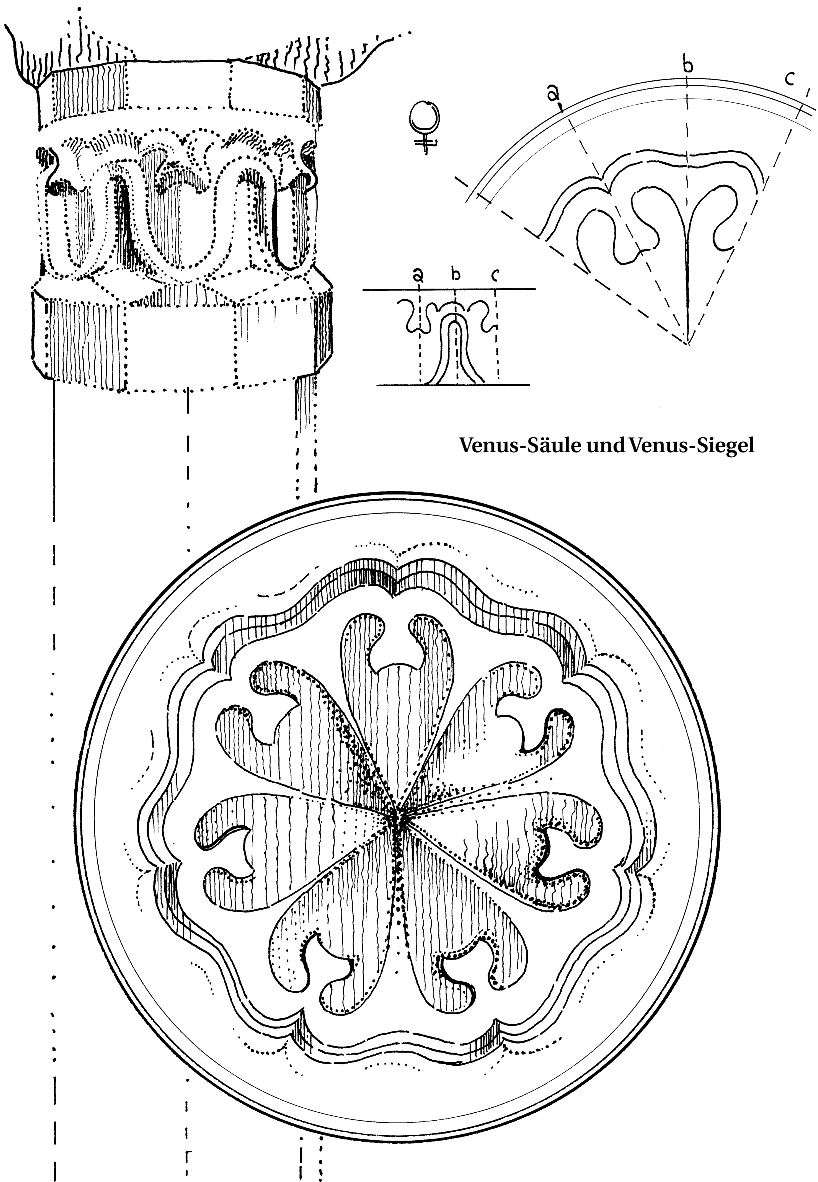

Venus-Säule und Venus-Siegel

ten als Menschen auf der Erde, die äußerlich eng begrenzte menschliche Persönlichkeiten waren, die aber in ihrer gewaltigen Macht die Menschheit lenkten. Das waren die großen Herrschaftsverhältnisse in der lemurischen Zeit, wo die Venussöhne lenkten die ganze Menschheit. Merkursöhne lenkten Teile der Menschheit; sie waren so mächtig wie jetzt diejenigen, die wir die Völker- oder Rassengeister nennen. 110.107f Siehe auch: Bodhisattva.

Venuswesenheiten. Nach Dionysius Areopagita sind Archai der Venus gleichzusetzen. 110.26 Als die Sonne sich abspaltete, nahm sie gewisse Wesenheiten mit, die mit der Erde nicht hätten verbunden bleiben können, die aber das ganz rasche Tempo der Sonne noch nicht mitmachen konnten. Diese Wesenheiten waren erhabener als die Menschen, aber noch nicht so reif wie die anderen Wesenheiten der Sonne. Da splitterte die Sonne Planeten für diese Wesen ab: Merkur und Venus, deren Wesenheiten zwischen Erden- und Sonnenwesenheiten standen. Diese Wesenheiten sind es auch, die die Entwickelung des Ich lenkten und leiteten, als das Ich es selbst noch nicht konnte. Die Venuswesenheiten wirkten durch die astralische oder devachanische Welt, oder verkörperten sich in Menschen und wurden ihre Führer. Auf eine dem Menschen unbewußte Weise legten sie den Keim zur Weiterentwickelung in die Menschen. Von einem anderen Gesichtspunkte aus heißen sie die luziferischen Wesenheiten. Die Merkurwesen standen auch in Verbindung mit der Erdentwickelung. Sie waren die ersten großen Lehrer in den Mysterien*. Sie leiteten im Geheimen den Unterricht der ältesten Eingeweihten*. Während die Venuswesen eine sehr lange Lebenszeit haben, wissen die Merkurwesen überhaupt nichts von Geburt und Tod. Ihr Bewußtsein dauert durch Geburt und Tod an. 98.218

Venuswesenheiten auf dem Devachanplan. Der astralische Plan und der Devachanplan sind sehr bevölkerte Welten, und mancherlei Wesenheiten finden wir dort, die, wenn sie auch nicht in so handgreiflicher Art in ihren Offenbarungen hier zu beobachten sind, dennoch ihre Wirkungen, ihre Taten hier auf dem physischen Plan äußern, und die mit dem physischen Plan, mit unserem ganzen heutigen menschlichen Leben sehr viel zu tun haben. 102.14 Wenn wir aufsteigen nach dem Devachanplan, finden wir gewisse Wesenheiten, die in ihrer Eigenart sanfter, friedlicher Natur sind, und die in einer gewissen Beziehung außerordentlich klug sind. Solche Wesenheiten, die wir auf dem Devachanplan finden, haben ihre eigentliche Heimat auf dem Planeten Venus. Auf der Venus finden wir (aber) noch eine zweite Art von Wesenheiten, die – im Gegensatz zu den sanften, lieblichen – eine wilde, rasende Varietät darstellen, deren hauptsächlichste Beschäftigung im gegenseitigen Krieg und Raub besteht. Dort wo irgendwelche Akte sich entfalten, die mit Geistesgegenwart etwas zu tun haben, sind Wesenheiten anwesend, die auf der Venus ihren Sitz haben. 102.16f

Venuswirkung im Menschen. Venus ist dasjenige, was vorzugsweise im menschlichen Ätherleib tätig ist, was also von dem Kosmos aus im menschlichen Ätherleib sich betätigt. 204.232 Die Leber wird von der Venus eingegliedert. 204.235

Venuszustand. Während des Venuszustandes wird unsere Erde mit der Sonne dauernd vereinigt sein, in die Sonne dauernd aufgenommen sein. 102.32

So wie zusammenhängt, was Kopfmensch ist, mit der Vergangenheit und die Entwickelung jetzt stattfinden kann, weil das Verhältnis des Mondes zur Erde diese Vergangenheit von Saturn-, Sonnen- und Mondenentwickelung wiederholt, so hängt das, was zunächst der Gliedmaßenmensch ist, mit der Erde zusammen, aber mit dem, was eigentlich in der Erdenbildung Vorbereitung zum Jupiter-, Venus- und Vulkanzustand ist. Deshalb kann der Mensch eigentlich sein Haupt nicht so unmittelbar auf der Erde ausbilden. Nur dadurch, daß der Mensch die Kräfte sich mitbringt von vor der Geburt, vor der Empfängnis, und dann im mütterlichen Leibe beschützt wird von der äußeren Erdenumgebung, der Kosmos durch den Mond auf ihn wirkt, dadurch kann dieser Kopf als eine höhere Metamorphose des Gliedmaßenmenschen der vorigen Inkarnation entstehen. Und der Gliedmaßenmensch, der unter dem Einfluß der Erde entsteht, kann nicht fertig werden durch die Erdbildung. Er kann es nicht zum Kopfe bringen. Der Mensch kann (es) nicht während der Erdentwickelung, was er können wird während der Venusentwickelung. Wie der Hirsch sein Geweih abwirft, wird er seinen Kopf verlieren; er wird aus seinem übrigen Menschen einen anderen Kopf entwickeln. Als zukünftiger Zustand erscheint das durchaus vor dem Menschen in der geistigen Anschauung. 202.19 Auf der Venus wird der Mensch in der Mitte der Entwickelung seines Lebens, den Kopf verlieren. Dafür wird ihm aus seinem Gliedmaßenmenschen ein anderer nachwachsen. 202.35

Veränderung des menschlichen Denkens von einem Zeitalter zum anderen. Worauf beruht für denjenigen, der die okkulten Grundlagen der Übergänge von einem Zeitalter zum anderen erkennen kann, diese Veränderung des menschlichen Denkens? Das kann keine Philosophie, keine äußere Physiologie und Anatomie ohne weiteres nachweisen. Kräfte, welche heute herausgetreten sind in die arbeitenden menschlichen Seelen, die heute angewendet werden innerhalb der menschlichen Seelen, um spirituelle Erkenntnisse zu sammeln, dieselben Kräfte arbeiteten in den letzten 4 Jahrhunderten am menschlichen Organismus als aufbauende Kräfte. Nehmen wir den ganzen Zeitraum von Kopernikus bis zum letzten Drittel des 19. Jahrhunderts: in dieser ganzen Zeit arbeiteten geheimnisvolle Kräfte an der Körperlichkeit, wie im Schlafe die aufbauenden Kräfte am Nervensystem arbeiten. Diese aufbauenden Kräfte, die da arbeiteten am Menschen, stellten eine ganz bestimmte Gehirnstruktur her in den besonderen Partien des Gehirns (siehe: Gabrielorgan im Gehirn). Diese abendländischen Gehirne sind heute anders, als sie vor 5 Jahrhunderten waren. Unter der Stirnbildung des Menschen hat sich ausgebildet ein feines Organ. Das Organ ist aufgebaut, die Kräfte werden frei. Und mit denselben Kräften wird die Menschheit des Abendlandes spirituelle Erkenntnisse erwerben. Wir beginnen heute zu arbeiten mit den Kräften, welche die Menschen nicht gebrauchen konnten in den letzten vier Jahrhunderten, (denn sie waren) beschäftigt damit, dasjenige aufzubauen, was bereitet werden mußte, damit spirituelles Erkennen Platz greifen konnte in der Welt. So können wir uns einen Menschen denken, sagen wir, des 17. Jahrhunderts, oder des 18. Jahrhunderts: der steht so vor uns, daß wir wissen, daß hinter seiner Stirn gewisse okkulte Kräfte arbeiten, die sein Gehirn umformen. Diese Kräfte waren immer an diesen Partien am Werke bei den westländischen Menschen. Nehmen wir nun an, es wäre einem Menschen gelungen – und das kann gelingen –, einmal diese Kräfte im 17. oder 18. Jahrhundert aufzuhalten, sie nicht arbeiten zu lassen: dann wäre dasselbe bei ihm eingetreten – und es ist auch eingetreten –, was eintritt bei einem Men-

schen, der mitten im Schlafe die Kräfte, die sonst an dem Aufbau der Gehirnstruktur arbeiten, aufhält, der diese Kräfte spielen läßt, ohne daß sie in diesem Momente aufbauen. Man kann das, man kann Momente erleben, wo man aus dem Schlafe heraus wie aufwacht, und doch nicht aufwacht, wo man regungslos bleibt, die Glieder nicht bewegen kann, wo keine Wahrnehmung von außen stattfindet, und doch Wachzustand ist. Da arbeitet dasjenige, was sonst an dem weiteren Aufbau arbeitet, das arbeitet nun nicht an dem Aufbau, sondern arbeitet frei, spielt frei. Das sind die Momente, wo wir die sonst an unser Gehirn verbrauchten Kräfte zum Hellsehen gebrauchen können. Das sind die Momente, wo wir, wie im Schlafe regungslos bleiben, Einblicke gewinnen können in die geistigen Welten. So war es aber auch, wenn ein Mensch des 17. oder 18. Jahrhunderts gleichsam einstellte die aufbauende Tätigkeit dieser aufbauenden Kräfte. Dann ließ er diese Kräfte für einen Moment nicht arbeiten, dann wurde er für einen Moment hellsichtig. Was sah er denn da? Was nahm er dann wahr? Er sah, was da im Gehirn arbeitete aus den geistigen Welten herein, die Kräfte, welche die Menschen etwa vom 15. Jahrhundert an dazu vorbereiteten, daß diese Menschen vom 20. Jahrhundert ab sich in die spirituellen Welten erheben können. Vereinzelte Menschen hat es immer gegeben, die solche Erfahrungen hatten. Solche Erfahrungen waren gewaltig bestürzend, weil sie ungeheuer eindrucksvoll waren. Es hat immer Menschen gegeben, welche für Momente in demjenigen lebten, was hereinarbeitete aus der übersinnlichen Welt in die sinnliche. Götter, geistige Wesen bei ihrer Arbeit am Aufbau des menschlichen Organismus nahmen solche Menschen wahr, die in der geschilderten Weise hellsichtig wurden. 146.83ff Man bekommt den Einblick auf eine geistige Wesenheit, die aus der übersinnlichen Welt heraus an dem menschlichen Organismus arbeitet. Wir sprechen also von einer Summe von Kräften, die aber dirigiert werden von einer Wesenheit aus der Hierarchie der Archangeloi, Gabriel*. Wir sagen daher: an dem menschlichen Organismus hat gearbeitet vom 15. Jahrhundert bis zum letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Gabrielkraft. Und weil da eine spirituelle Kraft im besonderen am Physischen gearbeitet hat, so schlief das Verständnis für das Spirituelle dazumal, und dieses Schlafen des Verständnisses für das Spirituelle brachte die großen Triumphe der Naturwissenschaft hervor. Jetzt aber ist diese Kraft erwacht – es beginnt das spirituelle Zeitalter. 146.86

Veränderungen in Tier- und Pflanzenwelt. Alles, was sich innerhalb der Tierwelt verändert, wird vom Astralplan* aus getan, wenigstens was die Tiere mit warmem Blut anbelangt. Alles, was sich in der Pflanzenwelt verändert, wird vom Devachan* aus dirigiert. 94.159

Veranlagung für die Geisteswissenschaft. Man kann nicht durch äußere Maßnahmen den Menschen geeignet machen, das Geistige zu schauen. Man kann ihn nur dadurch geeignet machen, daß er sein Inneres wirklich organisiert, das was sonst unorganisiert ist. Nun aber war zu allen Zeiten in der Menschheitsentwickelung das Bestreben da, gewisse Menschen zur Initiation hinzubringen. Dieses Bestreben hat nur eine gewisse Unterbrechung erlitten in der ganz grob materialistischen Zeit vom 15. Jahrhundert bis zu unserer Gegenwart. Da haben die Menschen sozusagen vergessen, was die eigentliche Initiation ist und haben alles dasjenige, was sie wissen wollten, ohne die Initiation erreichen wollen und dadurch allmählich den Glauben

bekommen, daß eigentlich nur die physische Welt sie angeht. Aber, was ist diese physische Welt in Wirklichkeit? Man lernt sie ja nicht kennen, wenn man sie nur als physische Welt kennt. Man lernt sie ja nur kennen, wenn man auch ihren Geist, den sie immer in sich trägt, wirklich erkennend auffassen kann. Dazu muß die Menschheit wieder gelangen. Das ist der Sinn des großen Wendepunktes in unserer Zeit, daß uns die Welt das Bild der Zerstörung, des Chaotischwerdens zeigt, daß aber für denjenigen, der einsichtig ist, in diesem Chaotischwerden, in diesem furchtbaren Wüten menschlicher Leidenschaften, die alles verdunkeln und die alles schließlich in die Dekadenz hineinbringen wollen, daß sich in alledem offenbart der Drang von geistigen Mächten, die dahinterstehen, um den Menschen in eine neue Geistigkeit hineinzuführen. Und in dem Hinhorchen auf diese Geistesstimme, die in unser materialistisches Dasein hineintönt, besteht eigentlich die Veranlagung für anthroposophische Geisteswissenschaft. 243.121f

Verantwortlichkeit für seine Taten. Von diesem Moment ab, wo uns die Welt verläßt (heute im 27. Lebensjahre), müssen wir aus den Kräften, die wir bis dahin aufgenommen haben, unsere eigene Erneuerung besorgen. Da können wir allerdings, weil die zu erneuernden Teile immer weniger und weniger werden, nicht in demselben grandiosen Maßstabe arbeiten an unserer neuen Verleiblichung, wie das Kind arbeitet bis auf die Zähne hin, wenn es nach dem Modell seinen ersten eigenen Leib sich bildet. Aber wir haben sehr viele Kräfte in uns angesammelt von Sonne und Mond und Sternen, die wir brauchen, die wir in uns tragen, da wir vom 28. Jahre an beginnen, die Erneuerung unseres physischen materiellen Leibes zu besorgen. Im Leben sind oftmals schon in der frühen Kindheit, ich möchte sagen, vorausgenommene Wirkungen aus dem eigenen Leibe vorhanden. Dann merken wir das an pathologischen Erscheinungen des Kindes, am Brüchigwerden der Knochen, namentlich aber an früher Fettbildung der Kinder.

Man muß also, will man zum Beispiel bei einem 35 jährigen Menschen sachlich den Grad seiner Verantwortlichkeit feststellen können, sich fragen: Wirkt etwa zuviel herüber von demjenigen, was sich abnorm ausgebildet hat bis zu dem Punkt Ende der Zwanzigerjahre, ist dieser Punkt mehr oder weniger nach der Jugend oder mehr nach dem Alter gerichtet? Der Mensch ist voller Verantwortlichkeit, wenn dieser Punkt normal ist, wenn man das ganze menschliche Leben so beurteilen kann nach der Lebensäußerung des Menschen, daß dieser Punkt normal ist. Liegt dieser Punkt zu stark nach der Jugend zurück, das heißt, hört die Welt zu früh auf, auf den Menschen zu wirken, dann muß dieser Mensch geprüft werden daraufhin, ob er nicht leicht, wenn auch im leisen Grade, unter Zwangsideen leidet, ob er nicht leicht seelisch determiniert sein kann, so daß man ihm nicht die volle Verantwortlichkeit zuschreiben kann für seine Taten. Liegt dieser Punkt zu spät, wird man sich fragen müssen, ob der Mensch nicht durch seine innere Natur gehindert ist daran, die volle Freiheit seiner Seele zu entwickeln, ob er nicht physisch zu stark determiniert ist, und man ihm deshalb wieder nicht die volle Verantwortlichkeit zuschreiben kann. Aber real berufen, zu beurteilen im feineren Sinn, ist der Arzt und der Priester, die wissen müssen, daß man des Menschen Entwickelung so beurteilen kann, daß man ungefähr aus seiner Statur sagen kann, ob er sich im Gleichgewicht darlebt, ob man sagen kann, bei ihm liegt das Lebenshypomochlion am rechten Fleck, das heißt am rechten Zeitpunkt, oder es ist früher oder später. Das sind Dinge, die man in der al-

ten Mysterienweisheit als sehr wichtig bei der Beurteilung des Lebens angesehen hat, das sind Dinge, die vergessen worden sind, die aber wieder hinein müssen in die Menschenkunde. 318.61ff

Verbindung der Wesensglieder. Wenn wir zurückblicken in das 4. bis 5. Jahrtausend der ägyptischen Kultur und uns die Menschen betrachten, so würden wir sehen, daß bei diesen Menschen ein viel loseres Verhältnis von physischem Leib, Ätherleib, Astralleib vorhanden war, als es heute der Fall ist. Es waren sozusagen der Astralleib und Ätherleib loser nur an den physischen Leib gekettet in diesen alten Zeiten, als das heute der Fall ist, und gerade das ist die Tendenz unserer heutigen Entwickelung, daß der Astral- und Ätherleib sich immer dichter und dichter, fester und fester mit dem physischen Leib des Menschen verbinden wollen. Das ist sehr bedeutsam, denn indem mit fortschreitender menschlicher Entwickelung in die Zukunft hinein der Astralleib und Ätherleib die Tendenz haben, immer mehr sich an den physischen Leib zu ketten, hat der Mensch von seiner Seele aus nicht mehr in derselben Art Einfluß auf seinen physischen Leib, wie er das in alten Zeiten hatte. In alten Zeiten waren der Astralleib und der Ätherleib freier, in sie wirkten nicht so energisch hinein die Gesetze des physischen Leibes wie heute. Wenn der Mensch ein Gefühl faßte in alten Zeiten, irgendeine Idee, so setzte sich die Kraft dieses Gefühls, dieser Idee in den Astralleib und Ätherleib hinein rasch fort, und von da aus war der Mensch in der Lage, weil er Herr war seines Äther- und Astralleibes, auch wiederum von der Seele aus den physischen Leib zu beherrschen. Diese Möglichkeit, von der Seele aus den physischen Leib zu beherrschen, nimmt immer mehr ab. Dies hat die Folge, daß der Mensch im Laufe der Zeiten vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit immer unzugänglicher wird denjenigen Kräften und Mächten, die aus der geistigen Welt auf ihn herunterwirken. Deshalb haben wir in alten Zeiten eine gleichsam natürliche Inspiration und Imagination, ein altes Hellsehen, weil Ätherleib und Astralleib freier waren bei den Menschen der alten Zeiten. In diesen freien Astralleib und freien Ätherleib strömten die Kräfte der übermenschlichen Hierarchien ein, konnten in den Ätherleib und Astralleib hineinwirken. Nun entreißt im Verlauf des Menschheitsprozesses der physische Leib dem eigentlichen Inneren des Menschen den Äther- und Astralleib, nimmt sie für sich in Anspruch, und die Folge ist, daß der direkte Einfluß aus den spirituellen Welten immer geringer wird, immer weniger und weniger hereingelangen kann in den Ätherleib und Astralleib des Menschen. In den Zeiten der alten Kulturen war das Äußere des Menschen eine Art Abdruck seiner Seele. Man konnte an der Stirne lesen, in der Physiognomie lesen, was in der Seele lebte. Daher jener merkwürdige Einklang bei den Griechen zwischen der äußeren Körperlichkeit, der Schönheit der äußeren Körperlichkeit und der Schönheit der Seele. Diese schöne Seele war, weil sie frei war vom physischen Leib, dadurch fähig sich zu öffnen nach oben, nach den Hierarchien. Die Hierarchien sandten ihre Kräfte hinein. Dies drückte sich aus im physischen Leib, und dadurch wurde der ganze physische Leib des Griechen zum Ausdruck der schönen Seele. So finden wir, daß in hohem Maße ein Übermenschliches sich ausdrückte im menschlichen Körper in der griechischen Zeit, ein Allgemein-Menschliches. In der Zukunft wird der physische Leib des Menschen anspruchsvoller, kettet Astralleib und Ätherleib an sich, und nur dadurch, daß der Mensch bewußt herantritt an die spirituelle Welt, aufnimmt die Ideen, Begriffe, Gefühle der spirituellen Welt, wie wir jetzt beginnen in den spirituellen Bewegungen,

kann er selber jene starken Kräfte entwickeln, welche ihm früher von den Hierarchien hereingegossen worden sind in den physischen und Ätherleib. Und der Mensch kann gegen die Zukunft hin, wenn er noch Herr bleiben will seines physischen Leibes, starke Kräfte in bewußter Weise aus der spirituellen Welt heraus beziehen, um die widerstrebenden Kraftmassen des Ätherleibes zu überwinden, der an den physischen Leib gebunden ist. 127.56ff

Verbrecher. Die Geistesforschung steht durchaus nicht auf dem Standpunkte, daß Verbrecher nur Mitleid verdienten, nicht bestraft werden sollten. Es obliegt nicht dem Geistesforscher, sich in die äußeren Angelegenheiten der Welt einzumischen; aber verstehen das, was im Menschenleben uns entgegentritt, das will der Geistesforscher. Wenn der Verbrecher angeschaut wird, hellseherisch, so stellt sich heraus, daß verbrecherische Naturen eine Art geistiger Frühgeburten sind. Es gibt für jede Seele eine Möglichkeit, herunterzukommen aus den geistigen Welten, sich mit der physischen Materialität zu verbinden, die gewissermaßen die normale ist; aber die Tendenzen, die zu diesem Normalen hinführen, kreuzen sich mit anderen Tendenzen, so daß die meisten Menschen – aber Verbrecher besonders stark – viel früher ins Erdenleben heruntergehen, als es normalerweise geschehen sollte. So richtig sich durchdringen mit der ganzen Leiblichkeit, daß man in der Leiblichkeit der Erde steht als ein Vollmensch, das kann man nur, wenn man wenigstens annähernd zu dem normalen Zeitpunkt sich wieder verkörpert. Aber wenn Gründe vorliegen durch vorhergehende Erdenleben, früher herunterzukommen auf die Erde, so nimmt man etwas mit, was im Unterbewußtsein lebt, wovon man gar kein Bewußtsein hat. Es lebt nämlich in den Tiefen der Seele etwas, was wie ein Leichtnehmen des Erdenlebens ist, weil man nicht zu dem Zeitpunkt heruntergekommen ist, wo man sich am vollkommensten hätte verbinden können mit dem Physischen. So verbindet man sich nur oberflächlich. Aber man weiß nichts davon. Das wird eine innere Seelenstimmung; das Leben nicht voll zu nehmen. Und so kann es sein, daß man in seinem gewöhnlichen Oberbewußtsein sogar einen abnorm entwickelten Selbsterhaltungstrieb hat, so daß man mit Feindschaft der sozialen Welt gegenübersteht, den stärksten Egoismus entfaltet, so daß man Verbrecher wird – und dennoch in seiner inneren Natur, die man nicht kennt, ein gewisses Oberflächlichnehmen, ein Leichtnehmen des Lebens hat, keinen Wert legen will auf dieses Leben. 153.63f Überall da, wo Verbrecherisches zutage tritt, ist es ja im wesentlichen die Tierheit, die das im Menschen verursacht. 166.97 Man suche in dem Leben von Verbrechern, und man wird finden, daß verächtliche Stimmung gegenüber dem Leben da ist, bis in die Ausdrücke der Gaunersprache hinein. 63.352 Das Wesen mancher Verbrecher, mancher brutaler Menschen besteht darin, daß man das Ich zu stark hat aufsaugen lassen in den Jahren des Wachstums. Das, was dann der Anthropologe bei einem solchen Menschen als Degenerationsmerkmale konstatiert (die Verkürzung der Hinterhauptslappen des Gehirns), stellt sich sehr häufig heraus – es kommt erst richtig ausgebildet heraus in den späteren Jahren – als ein zu starkes Aufsaugen des Ich von seiten der übrigen Organisation. Wir können durch eine richtige künstlerische Behandlung in der Erziehung vermeiden, daß bei einem Menschen mit Degenerationszeichen das Ich zu tief hineinsinkt in die Organisation; dann bewahren wir ihn davor, ein Verbrecher zu werden. 302a.56f
Siehe auch: Böse – das Böse im Menschen.

Verbreitung geisteswissenschaftlicher Wahrheiten. Unmittelbar angeschaut in bezug auf das äußere Leben, ist das so wie, sagen wir, die Keime, die im Meer als Fischkeime verlorengehen; aber vom Standpunkt einer tieferen Forschung ist es nicht so. Die Seelen, die da gekommen sind (zu einer geisteswissenschaftlichen Veranstaltung) durch ihr Karma*, die dann fortgehen und sagen: Was hat der Kerl da für tollen Unsinn geschwatzt! – die sind noch nicht reif, die Wahrheit des Geistes zu empfangen, aber notwendig haben es ihre Seelen in der jetzigen Inkarnation, heranschwingen zu fühlen das, was als Kraft in dieser Geisteswissenschaft liegt. Und das bleibt doch in ihren Seelen, sie mögen noch so schimpfen, es bleibt als Kraft in ihren Seelen für ihre nächste Inkarnation, und dann sind die Keime nicht verloren, sie finden Wege. 153.173

Geistesrichtungen, die Großes wollen, können sich nicht im engen Kreise abschließen. Daß sie dadurch an Tiefe und Ernst verlieren könnte, wenn sie größere Verbreitung gewinnt, ist kein Gedanke, dem sich jemand hingeben sollte. Denn die Verbreitung gewisser hier in Betracht kommender Lehren ist heute Pflicht; und man hat, wenn man das erkennt, für die Erhaltung des Echten in denselben zu sorgen, trotz der Ausbreitung, nicht aber durch die Furcht vor Entstellung sich von dieser Ausbreitung abhalten zu lassen. 34.180f

Dasjenige, was einen zwingt, für die Verbreitung dieser Ideen alles Mögliche zu tun, das ist das Mitgefühl mit denjenigen Menschen, welche in der Gegenwart diese Ideen brauchen und das sind im Grunde genommen fast alle Menschen, mit denen wir in Berührung kommen –, das Mitgefühl mit den Menschen, welche diese Ideen haben müssen und welche verurteilt sind, Schlimmes auf sich zu nehmen, wenn sie diese Ideen nicht haben. 178.100

Es ist ein Axiom in der Verbreitung geisteswissenschaftlicher Wahrheiten, daß bei dieser Verbreitung niemals irgendwie eine Berufung stattfindet, wenn die Wahrheiten veröffentlicht werden, auf ungenannte Meister oder Mahatmas. Hinter einer solchen Bewegung mögen noch so viele ungenannte Wesen und Persönlichkeiten stehen, als irgendwie stehen können; dasjenige, was Bedeutung hat als ausgehend von solchen Wesenheiten, hat nur Bedeutung im Verein mit demjenigen, der ihnen unmittelbar gegenübersteht. Seine Sache ist es nun, an sie zu glauben oder nicht zu glauben, seine Sache ist es, ihre Vertrauenswürdigkeit zu prüfen. In dem Augenblicke, wo es um die Veröffentlichung einer Lehre geht, wo es sich darum handelt, eine Lehre vor der Welt zu vertreten, hat derjenige, der sie vertritt, die Verantwortung dafür zu übernehmen. Und wer das nicht vermag, der kann sich dann berufen auf einen solchen, den man auf dem physischen Plane mit Namen finden kann oder, wenn er schon gestorben ist, unter den Verstorbenen finden kann auf historischem Wege. Für dasjenige, was auf dem physischen Plane geschieht und verbreitet wird, hat eine physische Persönlichkeit einzutreten. Man kann selbstverständlich von solchen unbekannten Wesen sprechen, aber man darf sich nicht auf sie als auf Autoritäten berufen, das ist ein großer Unterschied. 162.235ff

Verbrennungsprozeß und Pflanzendüfte. Das Aromatisieren der Pflanzenblüte ist eigentlich ein zurückgehaltener Verbrennungsprozeß. 312.163

Verbrennungsprozeß und Wille. Der Wille ist in Wirklichkeit ein Verbrennungsprozeß, ein Aufzehrungsprozeß. Und immer wahrzunehmen, wie eigentlich im Wollen

man seinen Organismus aufzehrt, das Aufgezehrte immer wieder ersetzen muß durch Nahrung oder Schlaf, das wäre, wenn es das ganze Wachleben begleiten würde, eben zunächst für das gewöhnliche Bewußtsein kein ganz behaglicher Prozeß. 225.186

Verbrennung und Asche. Wir können zwar im Anfange der Entwickelung (siehe: Saturn) von einem Wärmezustand, von einem Feuerzustand reden; von einer eigentlichen Verbrennung sollten wir aber nicht reden. Wir sollten von nichts anderem reden als von dem, was wir in unserem eigenen Blute heute warm pulsieren fühlen. Wärme, die entsteht durch eine äußerliche mineralische Verbrennung, trat erst auf, nachdem die Sonne herausgegangen und die Erde mit dem Monde allein geblieben war (siehe: Erdentwickelung). Und durch diese Verbrennung sonderten sich die Stoffe innerhalb der Erdenmasse ab, die man im Okkultismus als «Asche» bezeichnet. Alles, was als Asche zurückbleibt, wenn der Leib verbrannt wird oder verwest; was wirklich als Asche zurückbleibt, ist das, was am allerletzten entstanden ist. Alles an Ihnen, was nicht als Asche zurückbleibt, war vorher da; das hat sich diese Asche erst eingegliedert. 102.92f

Verdauung. Dieselbe Kraft, die wir seelisch als Erinnerungskraft benützen, dient dazu, unsere aufgenommenen Nahrungsstoffe umzuwandeln in solche Substanzen, die von unserem Leib gebraucht werden können. Wenn Sie also ein Stück Brot essen und dieses Brot umgewandelt wird in Ihrem Leib in eine solche Substanz, daß diese Substanz Ihrem Leben dient, so ist das scheinbar ein physischer Vorgang. Aber dieser physische Vorgang wird beherrscht von übersinnlichen Kräften. Diese übersinnlichen Kräfte sind dieselben, die Sie anwenden, wenn Sie sich erinnern. Sie müssen immer einen inneren Kampf, der im Unbewußten sich abspielt zwischen einem Seelischen und einem Leiblichen, ausführen, wenn Sie sich erinnern wollen an irgend etwas. 191.33f Interessant ist es, zum Beispiel eine Kuh verdauen zu sehen, geistig, wenn sie daliegt und nun wirklich ihr innerlich sichtbar werden alle die Vorgänge, die sich da abspielen, indem die Nahrungsstoffe in den Magen aufgenommen sind und vom Magen nun in die übrigen Partien des Leibes befördert werden. Dem schaut das Tier mit innerstem Behagen zu, weil eine innige Korrespondenz zwischen seinem Astralleib und seinem Ätherleib besteht. Das Astralische lebt in dem, was der ätherische Leib spiegelt von den physisch–chemischen Vorgängen, durch die sich die Nahrungsstoffe einführen in den Organismus. Das ist eine ganze Welt, welche die Kuh sieht! Allerdings besteht diese Welt nur aus Kuh und aus den Vorgängen, die in der Kuh stattfinden. Aber wahrhaftig, wenn auch alles dasjenige, was dieser astralische Leib in dem Ätherleib der Kuh wahrnimmt, bloß die Vorgänge in dem ganzen Umkreis, in der Sphäre der Kuh sind, so vergrößert sich das alles; so daß es so groß wird für das Bewußtsein der Kuh, wie unser menschliches Bewußtsein groß ist, indem es bis zum Firmament geht. Und die Kuh fühlt sich ungeheuer gehoben, wenn sie so ihren Kosmos sieht, sich als Kosmos sieht. Dadurch, daß der Mensch ein Ich hat, reißt dieses Ich den astralischen Leib von jener innigen Verbindung mit dem Ätherleibe los und dadurch ist dem Menschen die Möglichkeit entzogen, wenn er nach dem Essen verdaut, das ganze Verdauungsgeschäft des Kosmos zu überblicken. Es ist in gewissem Sinne eine Unvollkommenheit des Menschen, daß er, wenn er sein Nachmittagsschläfchen eben beginnt, nicht träumend seiner Verdauung zuse-

hen kann; denn er würde eine ganze Welt sehen. Aber dieser Welt entreißt das Ich den astralischen Leib des Menschen und läßt ihn schauen als Kosmos nur dasjenige, was in den Sinnesorganen selber erlebt wird. 273.75f Siehe auch: Sinne.

Verdauung des Mineralischen. Alles, was wir mineralisch aufnehmen, muß aber in unserem Organismus so verwandelt, so metamorphosiert werden, muß von Ihrer Eigenwärme aufgesogen werden. Alles Mineralische muß sich in Wärmeäther verwandeln. Und in dem Augenblicke, wo der Mensch in seinem Organismus etwas hat, was irgendein Mineral verhindert, daß es sich in Wärmeäther verwandelt, in dem Augenblicke ist er krank. 230.163 Wenn wir also irgendein Mineral außerhalb des menschlichen Organismus haben und uns vorstellen, dieses Mineral wandere da einfach hinein und bilde irgendeine Partie seiner Knochen, seiner Zähne und so weiter, so ist das der reine Unsinn; sondern was da in der menschlichen Gestaltung wiedererscheint, muß zunächst in die völlig flüchtig wärmeätherische Form übergegangen sein und dann zurückverwandelt werden in dasjenige, als das es dann in lebendiger Gestaltung im menschlichen Organismus auftritt. Aber damit ist noch etwas ganz anderes verbunden; damit ist verbunden, daß zum Beispiel etwas, was feste Form hat, was sich schon im Munde in Wässeriges verwandelt, dann weiter verwandelt wird bis zum Wärmeäther hin, daß das allmählich im Menschen, indem es zunächst in die wäßrige Form übergeht, an Schwere verliert, daß es erdenfremder wird; und bis es hinaufkommt in die wärmeätherische Form, ist es völlig bereit, das Geistige, das von oben kommt, das aus den Weltenweiten kommt, in sich aufzunehmen. Also wenn Sie sich vorstellen wollen, wie ein Mineralisches im Menschen verwendet wird, so müssen Sie sich folgendes sagen: Da ist das Mineralische; dieses geht in den Menschen ein, es wird dort durch das Flüssige und so weiter bis zum Wärmeäther verwandelt; da ist es Wärmeäther. Dieser Wärmeäther hat die größte Neigung, dasjenige, was aus den Weltenweiten an Kräften hereinstrahlt und hereinströmt, in sich aufzunehmen. Diese Kräfte des Weltenalls bilden sich nun als die Geistkräfte, die hier die wärmeätherisierte Erdenmaterie durchgeistigen. Und von da aus dringt dann mit Hilfe der wärmeätherisierten Erdensubstanz dasjenige erst in den Körper, was der Körper nun braucht zu seiner Gestaltung. Also denken Sie sich, wenn wir im alten Sinne Wärme als Feuer bezeichnen, so können wir sagen: Was mineralisch vom Menschen aufgenommen wird, das wird im Menschen hinaufgetragen bis zur feurigen Natur. Die feurige Natur ist geneigt, die Einflüsse der höheren Hierarchien in sich aufzunehmen, und dieses Feuer erst strömt dann wiederum in alle menschlichen Innenregionen aus und bildet, indem es sich neuerdings verhärtet, dasjenige, was im Menschen die substantielle Grundlage der einzelnen Organe ist. Nehmen Sie also aus einem Knochen irgend ein Stück phosphorsauren Kalk, so ist dieser nicht etwa der phosphorsaure Kalk, den Sie draußen in der Natur finden oder den Sie im Laboratorium meinetwillen herstellen, sondern es ist der phosphorsaure Kalk, welcher entstanden ist aus dem, was äußerlich aufgenommen worden ist mit Hilfe der Kräfte, die dann, während das äußerlich Aufgenommene in den wärmeätherischen Zustand übergegangen war, eingedrungen sind und erst in die Menschenbildung eingegriffen haben.

Das Kind könnte überhaupt noch nicht Lebloses in Wärmeätherisches umwandeln; es hat noch nicht Kraft genug in seinem Organismus. Es muß die noch der menschlichen Organisation selbst so nahestehende Milch aufnehmen, um diese

nun bis zum Wärmeätherischen zu bringen und seine Kräfte dazu verwenden zu können, das wirklich ausgebreitete Plastizieren, das notwendig ist während des kindlichen Alters in bezug auf die Körpergestaltung, ausführen zu können. 230.180ff

Verdauung der organischen Substanz. Das Pflanzliche tendiert fortwährend hin im Menschen, luftig zu werden, gasartig zu werden. So daß der Mensch das Pflanzliche in sich hat als Luftreich. Wenn seine Organisation so ist, daß die ihn verhindert, alles, was pflanzlich sein will in ihm, in Luftgestalt übergegehen zu lassen, ist er krank. Alles Tierische, das der Mensch aufnimmt, oder das er selber in sich ausbildet als Tierisches, alles das muß im Menschen, wenigstens zu irgendeiner Zeit, die flüssige, die wässerige Form annehmen. Ist der Mensch nicht imstande, sein eigenes Tierisches oder fremdes Tierisches flüssig zu machen, um es dann wiederum in Festes überzuführen, dann ist er krank. Nur das, was im Menschen die rein menschliche Form gebiert, was beim Menschen davon herkommt, daß er ein aufrecht gehendes Wesen ist, daß er in sich Impulse zum Sprechen und Denken hat, nur das, was ihn zum eigentlichen Menschen macht, was ihn über das Tier hinaushebt, das darf in das feste Irdische – und das macht nur 10% unserer Gesamtorganisation höchstens aus –, das darf in das Feste, in das Festgestaltete, in die Form hineingehen. Geht irgend etwas vom Tierischen oder Pflanzlichen in die menschliche feste Form hinein, so ist der Mensch krank. 230.163f

Verdauungssystem und Gehirn. Das Verdauungssystem, das dem unteren Glied angehört, strebt durchaus seine Fortsetzung nun an auch nach dem Haupte. Die graue Hirnsubstanz ist im wesentlichen zur Ernährung des Gehirnes da und ist eigentlich eine Kolonie der Verdauungswerkzeuge zur Ernährung des Gehirnes, während gerade dasjenige, was weiße Hirnsubstanz ist, von einer großen Bedeutung als Denksubstanz ist. 312.113 Siehe auch: Gehirn.

Verdauungs-Visionen. Es ist zum Beispiel außerordentlich interessant, die Vorgänge im Ätherischen des Menschen sich zu vergegenwärtigen, wenn man eine Unpäßlichkeit in den Gedärmen hat, oder zu beobachten, was der Ätherleib tut, wenn die Verdauungsvorgänge vor sich gehen. Aber unberechtigt ist es, wenn man dasjenige, was nichts anderes als ein Vorgang im Ätherleib bei der Verdauung ist, als großartigen Vorgang der kosmischen Welt ansieht. 164.218f

Verdichtung als Weltvorgang. Zuerst befindet sich am Anfang jeder neuen Runde alles im Akasha*. Später sind nur noch Abdrücke im Akasha (siehe: Akasha-Chronik). Bei der weiteren Entwickelung aus dem Akasha muß sich das ganze verdichten. Das geschieht im Rupazustand (Formzustand) der Erde, dem Äther. In dieser Äthererde ist alles nur in Gedanken enthalten, aber dahinter bleibt doch das Akasha als eine Grundlage bestehen. Der Äther verdichtet sich wieder weiter zum Astrallicht, das ist ganz derselbe «Stoff», in dem später das aurische Ei des Menschen erstrahlt (siehe: Aura). In demselben Maße aber, in dem die Erde immer physischer und physischer wird, gliedert sie die einzelnen aurischen Eier für die Menschen ab. 93a.77f

Die Knochen entwickelten sich aus weichen, knorpelartigen Dingen, die wie Stränge den menschlichen Leib durchsetzten, und diese wiederum waren aus ganz weichen Substanzen entstanden, und diese weichen Substanzen aus flüssigen,

diese aus luftförmigen, die luftförmigen aus ätherischen und die ätherischen aus astralischen, die sich aus geistiger Substantialität verdichtet hatten. Alles Materielle ist zum Schluß aus dem Geistigen heraus entsprungen. Im Geiste ist alles vorgebildet. 104.126 Im wesentlichen hat sich die Erde in diesen Ätherarten (Wärmeäther, Lichtäther, chemischer Äther, physischer oder Lebensäther) zuerst entwickelt. Dann hat sie sich aus diesem Äther heraus verdichtet. Diese Verdichtung geschah erst während der lemurischen Zeit. Vorher hat man es mit der Äthererde zu tun, die noch ganz anderen Kräften zugänglich war als unsere heutige physische Erde. 93.176

Beim Menschen in der atlantischen Zeit war noch der Ätherleib heraußen und schob sich allmählich immer mehr hinein. Ein solches Hineinschieben von einem dünneren Gliede in ein dichteres bedeutet zugleich eine Verdichtung desjenigen, was physisch ist. 107.73f

Verdichtung – Vergeistigung. Während sich unten (beispielsweise) Salz verdichtet, durchströmt nach oben der Geist des Salzes das Wasser und erfüllt es. Das Salz kann nur dadurch dichter werden, daß der Geist des Salzes das Salz verläßt und sich im Wasser ausbreitet. Wer die Dinge kennt, der weiß, daß da, wo eine Verdichtung geschieht auch immer eine Vergeistigung stattfindet. 103.213

Verdoppelung des Bewußtseins. Dann, wenn der astralische Leib die Ich-Organisation hereinzieht, kommt eine Art von Kraft zustande, die wie automatisch im Gedächtnis aufgefasste Details gern wiedergibt, immer bereit ist, sie wiederzugeben, aber absieht davon, irgendeinen logischen Zusammenhang zu suchen, sondern sie hintereinander aufzählt die Dinge. Man sieht, es ist ein nicht logisches, aber räumlich-zeitlich mit außerordentlicher Treue und automatenhafter Sehnsucht, sich zu offenbaren, wirkendes Gedächtnis. Im tieferen Sinne beruht die Sache darauf: Man merkt, er hat eine gewisse Freude an gewissen Wortklängen, die er sich angeeignet hat, als er die Dinge erlebt hat. Und nun merkt man, er hat eine Freude, diese Wortklänge wieder hervorzubringen. Kurz, man merkt, es handelt sich dabei um ein Zurückgehen auf die Sprache, die gedächtnismäßig festgehalten wird mit Ausschaltung der Gedanken. 318.67f Man bemerkt (diesen) ersten Zustand nicht, findet ihn interessant. Man bemerkt erst den zweiten Zustand, wenn er eintritt, wo Krämpfe, epileptische Erscheinungen eintreten, wo dann aber nicht die Hypertrophie der Erinnerung in die Details, auch nicht die Hypertrophie des inneren Willensimpetus eintritt, sondern dadurch, daß die astralische Organisation und die Ich-Organisation nach innen gestoßen werden, durch das Nichtzusammenstimmen der astralischen Organisation mit gewissen Organformen, jetzt Erinnerungs-Auslöschung eintritt. Es bleiben Erinnerungstellen aus. Es kann so weit gehen, daß uns ein solcher Patient zeigt etwas wie zwei Arten von Bewußtsein. Die Erinnerung heftet sich zum Beispiel an die oberen Organe – denn an der Erinnerung, an dem Gedächtnis ist der ganze Mensch beteiligt –, haftet an die oberen Organe, bleibt aus für die unteren Organe und umgekehrt. In dem anderen Teil der rhythmischen Abfolge – denn rhythmisch können solche Dinge abfolgen – ist es umgekehrt, die oberen Organe werden untätig bei der Erinnerung, die unteren Organe werden tätig, und so laufen zwei Bewußtseinsströmungen bei einem solchen Menschen nebeneinander her. In dem einen Bewußtseinszustand erinnert er sich immer an alles dasjenige, was in diesem Be-

wußtseinszustand abgelaufen ist, im anderen erinnert er sich an das andere; aber er weiß nie in dem einen Bewußtseinszustand, was Inhalt des anderen Bewußtseinszustandes war. 318.72f

Verehrung. Ohne die große Verehrung eines erhabenen Geistes dringt kein Menschenwesen jemals zur Erkenntnis. Mag jemand einen noch so scharfen Verstand oder eindringende Vernunft besitzen, oder gar dämmerhafte Hellseherkräfte entwickelt haben – zu echter, wahrer Erkenntnis dringt man nicht vor ohne das, was man die große Verehrung nennt. Denn die wahre Erkenntnis können uns nur diejenigen Wesen geben, welche in ihrer Entwickelung der Menschheit weit vorangeeilt sind. Ein jeder hatte einen solchen fortgeschrittenen Lehrer, er war einmal mit einem solchen zusammen, der ihm die Worte entgegentönen ließ: Du wirst einmal die sinnliche Umwelt erkennen. Einem solchen Lehrer begegnet der Mensch, welcher die große Verehrung hat, noch einmal im Leben, wenn ihm die geistigen Sinne geöffnet werden. Man nennt das im Okkultismus das «Wiederfinden des Guru», des großen Lehrers, den jeder suchen muß und den er nur finden kann, wenn er die große Verehrung hat und zugleich weiß, daß es etwas gibt, was über die Menschheit des Durchschnitts hinausgeht. Der Guru waltet im Verborgenen und nur der vermag ihn zu erkennen, der selbst den Weg zu ihm gefunden hat. 96.55f

Vereinigungen mystische oder maurerische sind notwendig. Alle höhere Arbeit ist nur in einer Vereinigung zu leisten. Die Tafelrunde des Artus hat in der Regel 12 umfaßt. 93.142

Vererbung Sachregister: Vererbung – Grenzen der Vererbung S.118; V. – Grenzen in der Zeit S.120; V. Mutter- und Vateranteile S.120; V.-kräfte S.121; V.-kräfte und Ahriman S.122; V.-kräfte und Physiognomie S.122; V.-verhältnisse und Erkenntnisfähigkeiten S.122; Vererbung und Krankheit S.123; Vererbung und Reinkarnation S.123.

Vererbung. Man geht völlig fehl, wenn man heute die Entwickelung des Menschenkeimes einfach so darstellt, daß alles auf Vererbung zurückgeführt wird, während Dinge direkt aus dem Makrokosmos herein aufgenommen werden. 124.185 Aber soweit man innerhalb der rein materiellen Betrachtungsweise bleibt, glaubt man, daß alle Faktoren, alle Elemente, welche das Leben des Menschen erklären sollen, sich in dem erschöpfen, was man beobachten kann zwischen Geburt und Tod, oder was sich in das menschliche Leben durch die vererbten Eigenschaften der Eltern oder anderer Vorfahren hereinverpflanzt. Sobald allerdings die Menschen denkend daran gehen, diese Vererbung beim Menschen wirklich zu durchforschen, kommen sie bald darauf, wie es im Grunde genommen recht abergläubisch ist und keinem Aberglauben der früheren Zeiten etwas nachgibt, alles, was der Mensch ausleben kann in seinem Leben, etwa auf vererbte Anlagen zurückführen will. Ein sehr geistvoller Historiker hat es einmal unternommen, Familien, deren Abstammungsverhältnisse bekannt sein konnten, daraufhin zu prüfen, inwiefern die Eigenschaften der Eltern, der Voreltern und so weiter in das Leben der Nachkommen hineinleuchten, nämlich Ottokar Lorenz. Er konnte aber auf diesem Wege der rein erfahrungsgemäßen Beobachtung zu nichts anderem kommen, als zu sagen: Wenn man in die Vorfahrenreihe von Menschen hinaufschaut, so findet man doch, daß unter den 20 bis 30 Vorfahren,

die ein jeder nach oben zählen kann, immer Menschen da sind, die entweder Genies oder Dummköpfe, Weise oder Narren, Musiker oder sonstige Künstler, gewesen sind, so daß man, wenn man die Vorfahrenreihe heraufgeht, alle Eigenschaften haben kann, die sich bei irgendeinem Menschen finden. 61.39f

Geisteswissenschaft fügt nun zu alle dem, was ja innerhalb der Vererbungslinie als Bedingungen für das menschliche Leben wirklich gefunden werden kann – und wenn es durch Erfahrung gefunden wird, leugnet sie den Zusammenhang nicht – einen geistigen Kern hinzu, den wir nicht finden können in alle dem, was wir bei den Eltern, Voreltern und so weiter suchen, sondern den wir innerhalb einer übersinnlichen, einer geistigen Welt suchen müssen. 61.40 Die Begriffe, durch welche die Naturwissenschaft in das physische Wesen der Vererbung einzudringen sucht, werden von der Geisteswissenschaft ebensowenig angefochten, sondern voll anerkannt wie andere naturwissenschaftliche Vorstellungen. Nun ist die vom physischen Organismus unabhängige Seele zwischen Tod und neuer Geburt nicht unverbunden mit der physischen Welt. Sie ist vielmehr mit den Verhältnissen, welche durch lange Geschlechterfolgen hindurch die Vorfahren ihres neuen physischen Erdenleibes zusammenführen, verbunden. Wie die Seele im physischen Dasein mit dem eigenen Leibe verbunden ist, so ist sie übersinnlich verbunden mit den Gesetzen, nach denen sich eine Geschlechterfolge bildet, die zuletzt zu dem Elternpaare führt, das diese Seele in ein neues Erdendasein trägt. Und sie ist ein Teil der Kräfte, welche in diesen Gesetzen wirken. Man kann deshalb sagen: ein Mensch ererbt gewisse Eigenschaften, weil er sich das Wesen dieser Vererbung selbst mitvorbereitet. 35.302f Die Seele ist schon seit Jahrhunderten tätig in dem, was die Menschenpaare zusammenführt. (Das) was geschieht zwischen den Menschen und sich dann ausprägt in der Vererbung, das wirkt, während hier die physische Vererbung vor sich geht, herein aus der geistigen Welt, so daß immer der richtige Vater zur richtigen Mutter geführt wird. Da wird vorbereitet das, wozu die Seele strebt, damit sie dann geboren werde in dem Nachkommen. 66.70

Der Mensch wählt sich seine Eltern nach der Gestalt. Er hat das Bild für sich selbst vor sich, seinen Eltern ähnlich zu werden. Er wird dann nicht durch Vererbung ähnlich, sondern durch seine inneren geistig-seelischen Kräfte, die er sich gerade aus der geistigen Welt herunterbringt. Nun handelt es sich darum, daß der Mensch im Grunde genommen die ganze Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt im Vereine mit anderen verstorbenen Seelen und im Vereine mit den Wesenheiten der höheren Welten an demjenigen arbeitet, was ihm die Möglichkeit bringt, sich seinen Körper aufzubauen. Man unterschätzt das, was der Mensch im Unterbewußten trägt, gar sehr. Man ist im Unterbewußten viel weiser als im Oberbewußten als Erdenmensch. Man arbeitet schon aus einer universellen Weltenweisheit dasjenige aus, was sich innerhalb des Modells (dem vererbten Körper) dann im zweiten Lebensalter zu dem ausgestaltet, was man nun als seinen eigentlichen, einem zugehörigen Menschen an sich trägt. Wird man einmal wissen, wie wenig der Mensch eigentlich in bezug auf seine Körpersubstanz aufnimmt aus dem, was er ißt – wie er viel mehr entnimmt dem, was er aus Luft und Licht und so weiter aufnimmt in außerordentlich fein verteiltem Zustande –, dann wird man noch eher glauben können, daß der Mensch sich ganz unabhängig von allen Vererbungsverhältnissen seinen zweiten Körper für das zweite Lebensalter ganz und gar aus der Umgebung aufbaut. Der erste Körper ist tatsächlich nur ein Modell, und

dasjenige, was den Eltern entstammt, substantiell und auch den äußeren körperlichen Kräften nach, das ist nicht mehr da im zweiten Lebensalter. Das Verhältnis zu den Eltern wird ein moralisch-seelisches im zweiten Lebensalter, und es ist ein physisches Vererbungsverhältnis nur im ersten Lebensalter bis zum 7. Lebensjahre. 235.89f Damit ich irgendein vererbtes Merkmal von meinem Vater oder meiner Mutter an mir trage, muß ich ja erst die Sympathien oder Antipathien zu diesem Merkmal bei Vater und Mutter entwickeln. Es hängt also nicht davon ab, daß ich diese Eigenschaften ererbt habe bloß durch irgendeine leblose Naturkausalität, sondern es hängt davon ab, ob ich Sympathie mit diesen Eigenschaften gehabt habe. Denn schon im vorirdischen Dasein des Menschen treten die Sympathien und Antipathien auf, und die geben ihm sein innerstes Gefüge. Mit denen tritt er dann ins irdische Dasein herein, mit denen zimmert er sich aus dem vorirdischen Dasein heraus sein Schicksal. Und diese Sympathien und Antipathien werden unter dem Einflusse von Exusiai*, Dynamis* und Kyriotetes* in dem ‘ Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt* gebildet. Diese Sympathien und Antipathien lassen uns dann die Menschen im Leben finden, mit denen wir weiter zu leben haben nach Maßgabe der früheren Erdenleben. Das gestaltet sich aus unserem inneren Menschengefüge heraus. 235.39ff

Nehmen wir an, es würde jemand in einem Leben zwischen Geburt und Tod Gelegenheit haben, viele musikalische Eindrücke zu empfangen, diese gingen aber in diesem Leben an ihm vorüber, einfach aus dem Grunde, weil er kein musikalisches Ohr hatte. Andere Eindrücke seines Lebens werden nicht an ihm in derselben Weise vorübergehen, weil er gerade so gebaute Organe hat, daß er die Erlebnisse und Eindrücke in eigene Fähigkeiten umsetzen kann. Daher werden wir sagen können, ein Mensch habe in seinem Leben solche Eindrücke, die er durch die Anlage, welche er von seiner letzten Geburt mitbekommen hat, umzusetzen vermag in Fähigkeiten und Talente; andere Eindrücke hat er, welche er vermöge seines Gesamtkarma, weil er durch dieses nicht die entsprechenden Anlagen erhalten hat, nicht umsetzen kann in die entsprechenden Fähigkeiten. Die bleiben aber vorhanden, bleiben aufgespeichert und bilden sich um in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt zu der besonderen Tendenz, in der nächsten Inkarnation nunmehr zum Ausleben zu gelangen. Und diese Tendenz führt den Menschen dahin, im nächsten Leben seine Leiblichkeit gerade in einer solchen Familie zu suchen, welche ihm die entsprechenden Anlagen geben kann. Beobachten wir jetzt einen solchen Menschen vom Zeitpunkt seiner Geburt an, dann wird es uns so vorkommen, als ob das musikalische Ohr in ihm wäre, eine Eigenschaft in seinem Inneren. Würden wir aber mit unseren Betrachtungen hinübergehen vor seine Geburt, so würden wir finden, wie das musikalische Ohr, das er sich erst aufgesucht hat, etwas ist, was von außen an ihn herangekommen ist. Vor der Wiederverkörperung war die Eigenschaft, die wir nachher eine vererbte nennen, etwas Äußeres, er ist dazu hingeeilt. Mit der Verkörperung wird es dann etwas Inneres. 120.115f

Vererbbar durch das Zusammenwirken der Geschlechter ist nur das am physischen Leibe, was mit dem Einfluß des Astralleibes auf den physischen Leib zusammenhängt; während alles, was Gesetze sind, die auf die Saturn- und Sonnenzeit zurückgeführt werden müssen, überhaupt nichts zu tun hat mit dem Zusammenwirken der Geschlechter. Unmittelbar wird ein Teil der Menschennatur empfangen – nicht von dem anderen Geschlecht, sondern unmittelbar aus dem Makrokosmos

herein. Deshalb müssen wir in der menschlichen Natur unterscheiden einen solchen Teil, der auf das Zusammenwirken der Geschlechter zurückgeht, und einen solchen, der unmittelbar von der Mutter empfangen wird vom Makrokosmos herein. 124.183f

Der astralische Leib enthält dasjenige, was unseren Empfindungen, unserer ganzen Temperamentsanlage sich einprägt, dasjenige, was uns den Seelencharakter gibt. Und in dieses, was uns da den Seelencharakter gibt, wirken wiederum herein in der Zeitenfolge elementarische Wesenheiten, Wesenheiten, die von den Vorfahren zu den Nachkommen hintragen die Kräfte, so daß diese Nachkommen in einer gewissen Weise werden. 158.68

Unmittelbar vererben können sich allerdings nur diejenigen Eigenschaften des Menschen, die seinem physischen Körper und seinem Ätherleib zukommen. Alles, was damit zusammenhängt, ist unmittelbar zu vererben. In geringerem Maße schon ist vererbbar, was an den sogenannten Seelenleib gebunden ist. Darunter ist zu verstehen eine gewisse Disposition in den Empfindungen. Ob man einen lebhaften Gesichtssinn, ein gut entwickeltes Gehör und so weiter hat, das kann davon abhängen, ob sich die Vorfahren solche Eigenschaften erworben und auf uns vererbt haben. Dagegen kann niemand das auf seine Nachkommen übertragen, was mit dem eigentlich geistigen Wesen des Menschen zusammenhängt, also die Schärfe und Genauigkeit seines Vorstellungslebens, die Zuverläßigkeit seines Gedächtnisses, den moralischen Sinn, die erworbenen Erkenntnis- und Kunstfähigkeiten und so weiter. Dies sind Eigenschaften, die innerhalb seiner Individualität beschlossen bleiben, und in seinen nächsten Reinkarnationen als Fähigkeiten, Anlagen, Charakter und so weiter zum Vorschein kommen. – Nun ist aber die Umgebung, in welche der sich wiederverkörpernde Mensch eintritt, nicht zufällig, sondern sie steht in einem notwendigen Zusammenhange mit seinem Karma. Man nehme zum Beispiel an, ein Mensch habe sich in seinem früheren Leben die Anlage zu einem moralisch starken Charakter erworben. In seinem Karma liegt es, daß diese Anlage bei einer Wiederverkörperung herauskomme. Sie könnte das unmöglich, wenn er nicht in einem Leibe verkörpert würde, der von ganz bestimmter Beschaffenheit ist. Diese leibliche Beschaffenheit muß aber von den Vorfahren ererbt sein. Die sich verkörpernde Individualität strebt nun durch eine ihr innewohnende Anziehungskraft zu denjenigen Eltern hin, welche ihr den geeigneten Leib geben können. Das rührt davon her, daß sich diese Individualität bereits vor der Wiederverkörperung mit den Kräften der Astralwelt verbindet, die zu bestimmten physischen Verhältnissen hinstreben. So wird der Mensch in diejenige Familie hineingeboren, die ihm die seinen karmischen Anlagen entsprechenden leiblichen Verhältnisse vererben kann. Es sieht dann in dem Beispiel vom moralischen Mut so aus, als ob dieser selbst von den Eltern vererbt wäre. In Wahrheit hat der Mensch durch seine individuelle Wesenheit sich diejenige Familie aufgesucht, die ihm die Entfaltung des moralischen Mutes möglich macht. Dabei kann auch noch in Betracht kommen, daß die Individualitäten der Kinder und der Eltern in früheren Leben bereits verbunden waren und sich gerade deshalb wieder gefunden haben. 34.371f

Vererbung – Grenzen der Vererbung. Bei einem Eingeweihten zeigt sich folgendes: Wenn er geboren wird, dann sieht er der Familie nur äußerlich etwas ähnlich, er gleicht vielmehr in seiner ganzen Erscheinung der vorigen Inkarnation, weil er

schon in den physischen Leib hineinarbeiten konnte. Am stärksten herrscht die Vererbung da, wo keine ausgesprochenen Individualitäten sich inkarnieren. Wo die Persönlichkeiten stark differenziert und ausgeprägt sind, da findet man wenig Ähnlichkeiten. 94.158f Der Körper stellt in den ersten 7 Lebensjahren ein Modell dar, nach dem sich die Individualität den zweiten Körper, der die Funktionen verrichtet zwischen Zahnwechsel und Geschlechtsreife, herausarbeitet. Wenn die Individualität stärker ist als dasjenige, was in den Erbeigenschaften darinnen ist, so wird das Kind im Verlaufe des Zahnwechsels die Erbeigenschaften mehr oder weniger überwinden und wird als Individualität auch äußerlich körperlich in seiner ganzen Seelenverfassung erscheinen. Ist aber die Individualität des Kindes schwach, so wird sie durch die Erbeigenschaften unterdrückt, sie betrachtet das Modell so, daß ein sklavischer Abguß des Modells sichtbar körperlich erscheint. Und man wird von vererbten Eigenschaften im eigentlichen Sinne reden können. Die vererbten Eigenschaften treten deshalb hervor, weil die Individualität zu schwach war, sie zu überwinden, um in ihrem Sinne nach dem Karma zu arbeiten. Deshalb erscheint der eigentliche Karmaimpuls übertönt von dem, was als vererbte Eigenschaften herauskommt. 317.27f Dasjenige, was nur in gröbster, radikalster Weise im Zahnwechsel sich zeigt, das geht eigentlich im ganzen Körper vor sich. Sie schneiden sich die Nägel, Sie schneiden sich die Haare, Sie finden, daß die Haut abschuppt. Das alles zeigt, daß an der Oberfläche physische Substanz abgestoßen wird, und daß sie von innen heraus nachgeschoben wird. Dieses Nachschieben, das wir beim Zahnwechsel sehen, ist beim ganzen Menschenleib vorhanden. Eine genauere Erkenntnis zeigt uns, daß in der Tat das Kind den Leib, den es durch Vererbung mitbekommen hat, jetzt nach und nach ausgetrieben hat, ausgestoßen hat. Und in der Epoche des Zahnwechsels steht das Kind vor uns mit einem gegenüber dem Geburtsleib völlig neugebildeten Leib. Den ersten Leib, den das Kind erhalten hat, hat es aus der Vererbung erhalten. Er ist sozusagen das Produkt desjenigen, was durch das Zusammenwirken von Vater und Mutter geschehen ist. Er ist das Modell, das die Erde dem Menschen gibt für seine eigentliche menschliche Entwickelung. Der geistig-seelische Mensch ergreift den physischen Leib, der aus der Vererbungsströmung herrührt. Der wird sein Modell, und nach diesem Modell wird jetzt ein völlig neuer menschlicher Organismus mit Abstoßung des vererbten Organismus gebildet. Nach diesem Modell arbeiten jetzt Geist und Seele den zweiten Menschen aus. Da ja auch sonst nicht die Tendenz besteht, dasjenige, was nach einem Modell ausgearbeitet wird, just ganz unähnlich dem Modell auszugestalten, so ist es auch klar, daß das Geistig-Seelische die Anwesenheit des Modelles dazu benützt, den zweiten menschlichen Organismus ähnlich zu gestalten. Es gibt Kinder, die zeigen in ihrem 9., 10., 11. Lebensjahr, wie fast ganz ähnlich ihr zweiter Organismus dem ersten vererbten ist. Andere Kinder zeigen, wie unähnlich dieser zweite Organismus diesem ersten wird, wie etwas ganz anderers aus dem Zentrum des Menschenwesens heraus arbeitet, als vorerst vererbt war. Alle Varianten zwischen diesen beiden Extremen treten auf im menschlichen Leben. Es entsteht ein Kampf zwischen dem, was den zweiten Organismus herausarbeiten soll, und dem, was der erste Organismus aus der Vererbung bekommen hat. Je nachdem der Mensch stärker oder schwächer ist aus dem geistig-seelischen Dasein, desto mehr kann er seinem zweiten Organismus eine besonders durchseelte, individuelle Gestalt geben, oder aber, wenn er schwächer herabkommt, wird er sich möglichst genau an das Modell halten. 309.11ff

Vererbung – Grenzen in der Zeit. Das ganze Gewoge des Astralkörpers nun ist bei jedem Menschen eingeschlossen in eine eiförmige Umhüllung die Aura*. Bei kleinen Kindern ist das aurische Ei vorherrschend; bei ihnen treten darin viel helle, lichte Farbenwolken auf. In den unteren Partien haben aber auch kleine Kinder oft dunkle Wolken, die auf Niedriges deuten. Das ist das vererbte Karma, das sie mit ihren Voreltern gemeinsam haben. Das sind die Sünden der Väter. Bis zur 7. Generation vererben sich diese Sünden der Väter. Nach der 7. Generation löscht sich die Vererbung aus. Man rechnet 3 Generationen während eines Jahrhunderts. Der Mensch von heute zeigt also immer noch etwas Gutes oder Schlechtes von den guten oder schlechten Eigenschaften der Vorfahren des 17. Jahrhunderts. 93a.74f

Wenn wir also auf ein früheres Leben zurückblicken, wir aus diesem früheren menschlichen Leben hineintragen durch die Geburt diejenigen Eigenschaften, welche sich im Verlaufe zwischen dem Tode und einer neuen Geburt nach und nach entfalten. Wir nehmen dann durch die Pforte des Todes dasjenige mit, was wir zwischen der Geburt und dem Tod neu gewonnen haben, was wir aus einem früheren Leben noch nicht haben schöpfen können. So daß wir durch die Pforte des Todes nunmehr tragen alles dasjenige, was im letzten Leben Stück für Stück gewonnen worden ist. Das können wir nun, wenn wir das Leben im Geiste durchmachen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, nur dadurch wiederum in einem neuen Verhältnis entfalten, daß wir nicht darauf angewiesen sind in diesem neuen Dasein, die vererbten Verhältnisse wiederzufinden, die wir im früheren Dasein hatten. Im früheren Dasein hatten wir in unsere Seele hereingezogen gewisse Eigenschaften der Ahnen. Wir würden nichts Neues in einem neuen Dasein antreffen, wenn wir die Eigenschaften der Ahnen in derselben Weise vorfinden würden. Haben wir also in einem bestimmten Jahrhundert uns verkörpert, dann müssen wir, damit wir auch nach dieser Richtung in einem neuen Dasein uns ausleben können, so lange durch die geistige Welt durchschreiten, bis sich alle jene vererbten Eigenschaften verloren haben, zu denen wir uns früher hingezogen fühlten, zu denen wir uns so lange hingezogen fühlen würden, solange sie da sind. Es hängt unsere Wiederverkörperung davon ab, daß diejenigen Eigenschaften, welche durch die Geschlechter sich hindurchgezogen haben, verschwunden sind. Ungefähr 700 Jahre dauert es, dann sind die Eigenschaften, die sich von Generation zu Generation ziehen, so weit verschwunden, daß wir sagen können: Was wir damals bei den Ahnen fanden, das hat sich verflüchtigt. 119.24f

Es ist ein geisteswissenschaftliches Gesetz, das die Essäer* vorzugsweise durch ihre Forschung und ihr hellseherisches Anschauen erfüllen konnten: daß der Einfluß der Vererbung erst wirklich aufhört, wenn man durch 42 Stufen hindurch in der Ahnenreihe aufsteigt. Nach 42 Generationen verliert sich der Einfluß der Vererbung. 123.101

Vererbung Mutter- und Vateranteile. Das Männliche überträgt in dem Vererbungsgang gerade immer dasjenige, was der Mensch den Erdenkräften verdankt, während der weibliche Organismus mehr darauf hin orientiert ist, dasjenige zu übertragen, was aus dem außerirdischen Kosmos kommt. 312.347

Für die ganze Art des Interesses nun, womit wir auch verbunden denken können die Art und Weise, wie die Begierden des Menschen, wie die äußere Handhabung des ganzen Lebens sich gestaltet, wie der Mensch geschickt oder ungeschickt sich entwickelt, kurz, die ganze Art und Weise des seelischen Lebens, die mit unse-

rem Umgang mit der Außenwelt, mit unserem größeren oder geringeren Interesse und mit unserer Geschicklichkeit für die Außenwelt zusammenhängt – dafür entnimmt der Mensch die wichtigsten Elemente in der Erbschaft von dem Vater, so daß die Interessen und was aus den Interessen uns geschickt, fähig macht, unsere Organe, unseren ganzen Menschen zu gebrauchen, in der Regel Erbgut vom Vater ist. Die Seele nimmt also vom Vater die entsprechenden Elemente, damit sie jene Eigenschaften in sich ausbilden kann. Was dagegen intellektuelle Beweglichkeit ist, womit dann auch Phantasietätigkeit, bildhaftes Vorstellen, Erfindergabe verbunden ist, nimmt unsere durch die Geburt ins Dasein tretende Individualität als Erbstück von den mütterlichen Eigenschaften. Sie finden schon bei Schopenhauer* in einer gewissen Weise dieses außerordentlich interessante Kapitel etwas angedeutet. 60.232f

Die wichtigsten Eigenschaften, die uns beim Vater mehr äußerlich entgegentreten, zeigen sich bei der Tochter mehr verinnerlicht. Daher können wir sagen: Die Charaktereigenschaften des Vaters leben weiter in dem Seelischen der Tochter. Die seelischen Eigenschaften der Mutter, die Regsamkeit des Geistes wie auch Talente und Fähigkeiten, die man ausbilden kann, leben in dem Sohne weiter. So sehen wir wie die mütterlichen Eigenschaften bei den Söhnen um eine Stufe heruntergeführt werden, so daß sie zu Organfähigkeiten werden, während die väterlichen Eigenschaften von den Töchtern um eine Stufe hinaufgeführt werden, so daß sie uns verinnerlicht, verseelischt entgegentreten. 60.234

In den Vererbungsverhältnissen ist das begründet, daß gerade die Gliedmaßenorganisation vom Vater am stärksten, während die Kopforganisation von der Mutter am stärksten beeinflußt wird. 317.123

Vererbungskräfte. Die Naturforscher werden einmal darauf kommen, wie die Kräfte, die rein in der Vererbung liegen, auch im Menschen eine Erschöpfung erfahren in der Zeit, wo die Vererbungsfähigkeit auftritt. Das, was der Mensch an Kräften entwickeln muß, um physische Nachkommen zu haben und auf sie etwas zu vererben, das muß mit seiner Geschlechtsreife abgeschlossen sein. 153.62 Den Menschen kann nichts vererbt werden als nur die Anlagen für Gehirn und Rückenmark, für alles das, was eingeschlossen ist in die nach außen fest abgeschlossene Knochenkapsel des Gehirns und die Ringe des Rückgrates. Alles andere wird durch Kräfte aus dem Makrokosmos* bestimmt. Der Mensch würde eine sozusagen vollständig unmenschliche Masse sein, wenn ihm nur das gegeben würde, was ihm vererbt wird. Dieses, was ihm vererbt wird, muß durchgearbeitet werden von dem, was der Mensch sich aus den geistigen Welten mitbringt. 140.298

Wenn eine Persönlichkeit, wie die berühmt gewordene Helen Keller (sie war blind, taub und stumm), doch ausbildungsfähig ist, so beruht das darauf, daß sie, wenn sie auch die Tore der Sinne geschlossen hat, ein Gehirn geerbt hat, das die Ausbildung möglich macht. Wenn der Mensch nicht darinnen stünde in der Vererbungslinie, dann könnte eine solche Ausbildung, wie bei Helen Keller, durchaus nicht stattfinden. Wenn der Mensch durch die Vererbung sozusagen sein Gehirn nicht viel gesunder hätte, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist, so würde Schlaflosigkeit seine Gesundheit in ganz kurzer Zeit völlig untergraben. Nun ist aber so viel Vererbungskraft im allgemeinen da, daß Schlaflosigkeit wirklich lange arbeiten kann, ehe sie dem Menschen schadet. 146.80f

Vererbungskräfte und Ahriman. Sie haben aus dem, was (oben) gesagt wurde, entnehmen können, daß im Menschen zuerst die Vererbungsströmung enthalten ist, die im Modell wirkt, und die individuelle Strömung, die aus früheren Erdenleben kommt. Das, was in der Vererbung wirkt, geht zurück auf frühere Zeiten, ist aber ahrimanisch zurückgeblieben, ist vertrocknet. Das ist also das, was in der Vererbung liegt. Mit dieser arbeitet einzig und allein im Grunde genommen die heutige offizielle Medizin und berücksichtigt nirgends dasjenige, was nun die andere Seite ist, die erarbeitet wird im zweiten Menschenleben, zwischen Zahnwechsel und Geschlechtsreife, derjenigen Epoche im Menschenleben, die schon statistisch als die gesündeste aufgefaßt werden kann, weil da der Mensch am wenigsten fähig wird zu erkranken. 316.194

In dem, was von den Vorfahren übergeht an Vererbungsmerkmalen auf die Nachkommen, in dem ist dasjenige enthalten, was den ahrimanischen Wesenheiten gerade die Angriffspunkte auf die menschliche Natur gibt. In den Vererbungskräften liegen die ahrimanischen Kräfte. Und indem der Mensch in sich viel von diesen Vererbungsimpulsen trägt, hat er eine Körperlichkeit, an die das Ich nicht gut herankann. Das ist sogar das Geheimnis mancher menschlicher Wesenheiten, daß sie zu viel der Vererbungsimpulse in sich tragen. Man nennt das heute «erblich belastet sein». Das hat dann zur Folge, daß das Ich nicht voll in die Körperlichkeit hineindringen kann, daß das Ich nicht voll ausfüllen kann alle die einzelnen Organe der Körperlichkeit, und der Körper gewissermaßen eine Eigenwirkung entfaltet neben der Impulsivität des Ich, die eigentlich hineingehört in diese Körperlichkeit. So daß es den ahrimanischen Mächten, indem die ihre Anstrengungen machen, möglichst viel in die Vererbung hineinzulegen, gelingt, das Ich nur lose sitzen zu machen in der menschlichen Wesenheit. 232.30f

Vererbungskräfte und Physiognomie. Das Haupt entwickelt sich 3 bis 4 mal schneller als der übrige Organismus. Der übrige Organismus entwickelt sich 4 mal langsamer, und so leben wir bis in die Siebziger-, Achtzigerjahre hinein. Unsere Kopfentwickelung ist auch in der Regel mit dem 28. Jahre vollständig abgeschlossen. Dasjenige, was sich dann entwickelt, ist der übrige Organismus. Der sendet auch von sich aus die Entwickelungsstrahlen in das Haupt herein. Wer hat noch nicht ein Kind betrachtet und sich gesagt, wenn er es später wieder gesehen hat: Dieses Kind ist erst in späteren Jahren dem oder jenem so ähnlich geworden. – Das hängt damit zusammen, daß die Vererbungskräfte eigentlich im übrigen Organismus stecken; und erst wenn die Vererbungskräfte aus dem übrigen Organismus heraus arbeiten, was langsamer geht, dann ähnelt sich auch die Physiognomie des Kopfes dem übrigen Organismus an. 174b.295

Vererbungsverhältnisse und Erkenntnisfähigkeit. Woher kamen denn die Fähigkeiten, namentlich innerhalb des Judentumes und auch innerhalb anderer Kreise – denn es gab auch andere Menschen, die mehr oder weniger, aber dann immer durch Mysterien angeregt waren –, die den Geist der Erde im richtigen Sinne verehrten? Diese Fähigkeiten waren vor dem 'Mysterium von Golgatha* an das gebunden, was wir nennen können die physische Vererbung im Menschen. Vor dem Mysterium von Golgatha war im wesentlichen das, was man Erkenntnisfähigkeiten nennt, in einer gewissen Beziehung abhängig von den Vererbungsverhältnissen, und darin bestand

gerade der Fortgang und Fortschritt der menschlichen Entwickelung, daß die Erkenntnis durch Vorstellen unabhängig wurde von allen natürlichen Vererbungsverhältnissen. Daher hat man in den Mysterien oftmals ganz recht getan, daß man das Mysterienamt vom Vater auf den Sohn und so weiter vererbt hat. Und der letzte, der es noch dazu gebracht hatte, höhere Fähigkeiten zu erwerben auf Grundlage dessen, was man vererben kann, das ist Johannes der Täufer*. «Einer der größten von denjenigen, die vom Weibe geboren sind», so sagte der Christus Jesus* von ihm. 148.182ff

Vererbung und Krankheit. Was bei den Eltern im Leibe sitzt, bei den Deszendenten geht es in die Seele über. Besonders solche Krankheiten, die mit den Stoffwechselablagerungen etwas zu tun haben, die zu kleinen Geschwürbildungen führen. 300b.172

Vererbung und Reinkarnation. Die musikalische Veranlagung zum Beispiel kann sich durch Generationen hindurch vererben. In der Familie Bach gab es etwa 28 Musiker im Laufe von 250 Jahren, wenn auch nur einen ganz berühmten darunter, und in der Mathematikerfamilie Bernoulli 8 bedeutende Mathematiker. Es gibt viele Beispiele, wo die Vererbung eine große Rolle spielt. Man muß aber im wahren Sinn die Bedeutung von Karma und Reinkarnation verstehen, dann erst begreift man richtig die Vererbung, denn die Vererbungstheorie der materialistischen Wissenschaft ist nur zum Teil wahr und manches dabei verzerrt gesehen. Zum bedeutenden Musiker zum Beispiel gehört nicht nur die musikalische Anlage in der Seele. Diese allein könnte sich nicht auswirken, wenn sich diese Seele nicht verkörpern könnte in einem Leib, der mit einem musikalisch konstruierten Ohre versehen ist. Was nun in einer solchen Musikerfamilie physisch ist, diese guten und fein konstruierten Gehörorgane, die vererben sich von Eltern auf Kinder, und ein Menschenkeim, der aus dem Devachan* kommt und einer neuen Verkörperung entgegeneilt, wird sich hingezogen fühlen zu einer solchen Familie, in der seine musikalische Seele sich in gutgebildeten musikalischen Organen ausleben kann (das gleiche gilt für die Mathematiker). 97.256f

Verewigung im Ätherleib als Problem der Geistesschulung. Es wird bei unablässigem Üben ein bestimmter Moment erreicht, wo der ganze astralische Leib umgewandelt ist. Dann kann sich alles, was im astralischen Leibe ist, in den Ätherleib hinein abdrücken. Dann erst darf dieses geschehen, früher nicht, denn früher kämen schlimme Eigenschaften hinein. Das Erworbene geht dann mit dem Kausalleib* durch alle Inkarnationen hindurch. Die Verewigung, Verlebendigung alles dessen, was der Astralleib enthält, ist ein ungeheuer wichtiger Vorgang. Das kann er in keinem Kamaloka* abwerfen, das trägt er für immer in sich. Deshalb ist die vorherige Reinigung (siehe: Katharsis) sehr notwendig. 94.290

Verfallserscheinungen des geschichtlichen Lebens. Das ist ein Geheimnis des geschichtlichen Werdens, daß, wenn man dieses geschichtliche Werden betrachten will mit den Begriffen, die in der Naturwissenschaft gelten, man niemals das, was wächst und sproßt, sondern nur das finden wird, was in den Leichnam übergeht. Nur Verfallserscheinungen des geschichtlichen Lebens trifft man, wenn man die Begriffe verwenden will, die in der Naturwissenschaft gut anwendbare sind. Die Menschen ahnten das bisweilen. Daher hat Treitschke gesagt, die Triebkräfte in der Geschichte

wären die Leidenschaften und die Dummheiten der Menschen. So ist es nicht. Es sind unbewußte Kräfte, die da abwärtssteigen im geschichtlichen Werden. Daher ist das wahr: Wenn man ins öffentliche Leben, also auch ins praktische Leben den Verfall hineinbringen will, dann setzt man in die Parlamente Gelehrte und Theoretiker. Diese Leute werden nur solche Gesetze auskochen, die Verfallserscheinungen geben. 182.127f

Verfestigungsprinzip und Verweichungsprinzip. Es muß (immer) etwas vom Verfestigungsprinzip und etwas vom Verweichungsprinzip da sein; es muß Übereinstimmung herrschen zwischen Verfestigungs- und Verweichungsprinzip. Rachitis* entsteht zum Beispiel, wenn das Verweichungsprinzip stärker ist. Nehmen Sie nun an, das Verfestigungsprinzip herrsche vor, so sind die Keime gelegt zur Tuberkulose*, zur Arterienverkalkung. 98.20

Verfolgungswahn. Manche Leute leiden an Verfolgungswahn dadurch, daß sie allerlei Gestalten sehen, die nicht da sind. In früheren Zeiten namentlich – und es war das eine ganz gute Kur – hat man ihnen dann zur Ader gelassen, namentlich hat man ihnen irgendwo Blutegel aufgesetzt, die ihnen das Blut abgezapft haben. Dann ist das Blut weniger tätig gewesen. Nicht gerade bei Säufern, aber bei anderen Wahnsinnsanfällen ist das Blut dann weniger tätig gewesen. Dann ist es ihnen besser gegangen. 348.214f

Das ist das Charakteristische der Wahnvorstellungen, der Illusionen, daß die von ihnen Befallenen zugleich einen überwältigenden Glauben an sie ausbilden. Es ist ja nichts schwieriger, als einem Menschen, der Illusionen hat – sie brauchen sich nicht einmal bis zum Grade der Halluzinationen zu gestalten, sondern nur gewöhnliche Wahnvorstellungen, paradoxe Ideen zu sein –, solche Vorstellungen auszureden. Wenn zum Beispiel ein Mensch beginnt, in krankhafter Weise die Idee in sich auszubilden, daß er von anderen Menschen verfolgt werde, so ist es ungeheuer schwierig, etwa durch bloße Überredung diese Idee von ihm wegzubringen, und es kommt vor, daß ein solcher die wunderbarsten logischen Gedankengebäude ausbildet, um zu beweisen, wie richtig das alles ist, was er als solche Wahnvorstellungen hat. 62.127f Wenn der Mensch die antipathischen Gefühle, das antipathische Wesen ganz besonders stark ausbildet, so daß es auch in sein Wachleben hereinspielt, dann geschieht es, daß er sich ganz mit Antipathie durchdringt und daß dann dieses antipathisierende Wesen seinen astralischen Leib ergreift. Dann wird sein astralischer Leib vom antipathisierenden Wesen durchströmt. Er strömt sie vor sich selber aus, ich möchte sagen, wie eine anormale Aura strömt er vor sich selber hin die Antipathie. Und da kann es ihm passieren, daß er Menschen, zu denen er sich sonst neutral verhält, ja sogar Menschen, die er sonst liebt, antipathisch empfindet, Menschen, mit denen er im Leben bekannt war, antipathisch empfindet. Alle Arten des Verfolgungswahnes treten durch diese Verhältnisse auf. 208.163 Siehe auch: Antipathie.

Wer so etwas durchmacht, daß er zum Beispiel den Symptomen des Verfolgungswahnes in einer bestimmten Inkarnation verfällt, der wird, wenn er neuerdings wieder durch die Pforte des Todes tritt, alle die Tatsachen vor sich haben, welche er sich geleistet hat infolge seiner ahrimanischen Schädigung, und er wird sie in seiner ganzen Absurdität vor sich haben. Das wird für ihn wieder die Kraft sein, welche ihn für die nächste Inkarnation gründlich heilt. 120.156f

Verführung zur Einseitigkeit. Es ist durchaus so, daß die menschliche Natur dann ihre Normalorganisation hat, wenn der Mensch diese drei in Adler, Löwe und Kuh vereinseitigten kosmischen Wirkungen in Harmonie bringen kann, wenn er also wirklich der Zusammenfluß der Adler-, Löwen- und Kuh- oder Stierwirkungen ist. Seit dem 14., 15. Jahrhundert, bis in unsere Tage sich immer mehr und mehr verstärkend, ist die Sache so in der irdischen Menschheitsentwickelung, daß die Adlerwirkungen das menschliche Haupt einseitig in Anspruch nehmen wollen, die Löwenwirkungen den menschlichen Rhythmus einseitig in Anspruch nehmen wollen, die Kuhwirkungen den menschlichen Stoffwechsel und das ganze menschliche Wirken auf Erden einseitig in Anspruch nehmen wollen. Das ist die Signatur unserer Zeit, daß der Mensch sozusagen durch die kosmischen Mächte dreigeteilt werden soll, und daß immer die eine Form der kosmischen Mächte das Bestreben hat, die anderen Elemente zu unterdrücken. Der Adler hat das Bestreben, Löwe und Kuh in die Geltungslosigkeit hinunterzuwerfen; ebenso haben die anderen das Bestreben, jeweilig die beiden anderen Elemente in die Bedeutungslosigkeit versinken zu lassen. Und auf dasjenige, was menschliches Unterbewußtsein ist, wirkt eigentlich fortwährend gerade in der heutigen Zeit außerordentlich Verlockendes; verlockend schon aus dem Grunde, weil es auch in gewisser Beziehung schön ist. Im Oberbewußtsein nimmt es der Mensch heute nicht wahr, aber für sein Unterbewußtsein durchwellt und durchtönt die Welt eine Dreiheit der Rufe, die den Menschen locken wollen. So zum Beispiel ist besonders organisiert, verlockt zu werden, verführt zu werden durch die Stimme des Adlers alles, was den Westen bewohnt. Namentlich die amerikanische Kultur ist durch die besondere Organisation ihrer Menschheit ausgesetzt der Verführung dessen, was der Adler spricht. Die europäische Mitte, die vieles von dem in sich enthält, was antike Kultur ist, die vieles von dem in sich enthält, was Goethe zum Beispiel veranlaßt hat, zur Befreiung seines Lebens den Zug nach Italien zu machen, die ist besonders ausgesetzt dem, was da spricht der Löwe. Die orientalische Zivilisation ist vor allen Dingen ausgesetzt dem, was da spricht die Kuh. 230.32ff

Veführung zur Einseitigkeit für den Westen, den Osten und die Mitte. Solange die Menschen nur allein mit ihrem Verstande das Messen, Zählen und Wiegen anwenden, so lange ist es nicht besonders schlimm. Die Menschen sind zwar sehr gescheit, aber so gescheit wie das Weltenall eben noch lange nicht. Daher kann es nicht besonders schlimm werden, solange nur sozusagen dem Weltenall gegenüber herumdilettiert wird in bezug auf Messen, Wiegen und Zählen. Aber wenn sich gerade die heutige Zivilisation in Einweihung verwandeln würde, dann würde es schlimm, wenn sie bei ihrer Gesinnung bliebe. Und das kann entstehen, wenn die Zivilisation des Westens, die ganz im Zeichen von Waage, Maßstab und Zählen steht, überflutet würde von dem, was immerhin im Orient passieren könnte: daß durch Initiationswissenschaft ergründet werden könnte, was eigentlich geistig in der Organisation der Kuh lebt. Dann lernen Sie erkennen, einzuspannen das Gewogene, Gemessene, Gezählte in ein System, mit dem Sie überwinden können alles andere an Zivilisation, und dem ganzen Erdball einzig und allein eine Zivilisation geben, die nur mehr wiegt, zählt und mißt und alles andere aus der Zivilisation verschwinden macht. Alles tendiert darauf hin, daß die noch unvollkommenen, primitiven Maschinen allmählich solche werden, die auf Schwingungen beruhen: wo irgend etwas schwingt,

und wo durch periodisch verlaufende Bewegungen der Effekt der Maschine erziehlt wird. Wenn man aber einmal diese Maschinen wird so konstruieren können, wie man es lernen kann an der Verteilung der Nahrungsmittel in der Organisation der Kuh, dann werden die Schwingungen, die auf dem Erdball durch die Maschinen erzeugt werden, diese kleinen Erdenschwingungen werden so verlaufen, daß mittönt, mitschwingt mit dem, was auf der Erde geschieht, dasjenige was über der Erde ist; daß unser Planetensystem in seinen Bewegungen mitschwingen wird müssen mit unserem Erdensystem, wie mitklingt eine entsprechend gestimmte Saite, wenn eine andere in demselben Raum angeschlagen wird. Das ist das furchtbare Gesetz des Zusammenklingens der Schwingungen, welches sich erfüllen würde, wenn der Lockruf der Kuh den Orient verführen würde, so daß er dann in überzeugender Weise durchdringen könnte die geistlose, rein mechanische Zivilisation des Westens und der Mitte, und dadurch auf der Erde ein mechanisches System erzeugt werden könnte, das genau eingepaßt ist in das mechanistische System des Weltenalls. Damit würde alles, was Luftwirkung ist, Umkreiswirkung ist, und alles, was Sternenwirkung ist, in der Menschheitszivilisation ausgerottet werden. 230.36f Nun denken Sie einmal, wenn die Mitte verlockt würde durch dasjenige, was der Löwe (Repräsentant des Herzsystems) spricht, dann würde zwar die Gefahr nicht vorhanden sein, es würden die Mechanismen allmählich wiederum vom Erdboden verschwinden. Die Zivilisation würde (damit) keine mechanische werden, aber der Mensch würde in einer einseitigen Stärke hingegeben werden alldem, was in Wind und Wetter, was im Jahreslauf lebt. Der Mensch würde eingespannt werden in den Jahreslauf, und er würde dadurch insbesondere in der Wechselbeziehung seines Atmungsrhythmus und Zirkulationsrhythmus leben müssen. Er würde dasjenige in sich ausbilden, was sein unwillkürliches Leben ihm geben kann. Er würde gewissermaßen die Brustnatur besonders ausbilden. Dadurch aber würde beim Menschen ein solcher Egoismus über die Erdenzivilisation kommen, daß eigentlich jeder nur sich selbst leben wollte, daß kein Mensch sich auch kümmerte um etwas anderes als um das Wohlsein der Gegenwart. Dem ist ausgesetzt die Zivilisation der Mitte, die durchaus ein solches Leben über die Erdenzivilisation verhängen könnte. Und hinwiederum, wenn der Lockruf des Adlers (Repräsentant des Kopfsystems) verlocken würde den Westen, so daß es ihm gelingen würde, seine Denkweise und Gesinnung über die ganze Erde zu verbreiten und sich selber in dieser Denkweise und Gesinnung zu vereinseitigen, dann würde überhaupt in der Menschheit der Drang entstehen, sich in der Weise unmittelbar mit der überirdischen Welt in Verbindung zu setzen, die einmal da war, die da war am Erdenausgang, am Erdenanfang. Man würde den Drang bekommen, auszulöschen, was der Mensch in seiner Freiheit und Selbständigkeit errungen hat. Man würde dazu kommen, ganz nur in jenem unbewußten Willen zu leben, der die Götter in den menschlichen Muskeln, Nerven leben läßt. Man würde zu primitiven Zuständen, zu ursprünglichem, primitivem Hellsehen zurückkommen. Der Mensch würde suchen, von der Erde dadurch loszukommen, daß er an den Erdenanfang zurückkehrte. Das sind die Lehren, die uns dieses Dreigetier gibt. 230.38f

Verführung durch Luzifer. Eigentlich war dem Menschen von den göttlichen Führern der Welt durchaus zugedacht das, was man nennt Unterscheidung von Gut und Böse, Erwerbung von Erkenntnis, Essen vom Baum der Erkenntnis – aber für eine spätere Zeit. Dasjenige, was gefehlt worden ist von den Menschen, das ist, daß sie in

zu früher Zeit diese Erkenntnis von der Unterscheidung von Gut und Böse sich haben aneignen wollen. Was ihnen für später zugedacht war, haben sie unter der Verführung Luzifers sich früher aneignen wollen. Dabei konnte nur herauskommen eine unzulängliche Erkenntnis, die sich zur wirklichen Erkenntnis, welche sich der Mensch hätte erringen sollen, wie sie ihm zugedacht war, so verhält wie eine Frühgeburt zu einem ausgereiften Kinde. So daß die alten Gnostiker – man spürt, wie recht sie hatten – tatsächlich das Wort gebraucht haben: Die menschliche Erkenntnis, so wie sie den Menschen begleitet durch seine Verkörperungen durch die Welt, ist eigentlich eine Frühgeburt, ein Ektroma, weil die Menschen nicht haben warten können, bis sie alles das durchgemacht hatten, was dann zur Erkenntnis hätte führen sollen. Es hätte also eine Zeit verfließen sollen, in welcher der Mensch nach und nach hätte heranreifen lassen sollen gewisse Seelenzustände, dann hätte ihm die Erkenntnis zufallen müssen. Diese Ursünde der Menschheit, die begeht man heute noch immer; denn wenn man sie nicht begehen würde, so würde man weniger darauf bedacht sein, wie man rasch das oder jenes als Wahrheit sich aneignen kann, sondern man würde darauf bedacht sein, wie man reif werden kann, um gewisse Wahrheiten erst zu begreifen. 134.24f

Verführung und Versuchung und Erlösung. Nur die Erkenntnis, die unmittelbare Anschauung desjenigen, was eigentlich unser Verführer, unser Versucher ist, kann uns auch erlösen von der Verführung, von der Versuchung. 273.245

Vergangenheit. Der Mensch trägt eine uralte Vergangenheit in zweifacher Weise in sich: eine spätere Vergangenheit in seinem Ätherleib und eine noch weiter zurückreichende Vergangenheit in seinem Astralleibe. 234.39

Vergangenheit in der Gegenwart präsent. Was einmal vorgegangen ist, das vollzieht sich heute noch fortwährend. Was in der Saturnzeit sich abgespielt hat, das ist nicht bloß dazumal gewesen, sondern das geht heute noch vor, nur wird es überdeckt, unsichtbar gemacht durch das, was heute äußerlich um den Menschen auf dem physischen Plan ist. Aber es geht den Menschen noch etwas an, heute noch, das alte Saturndasein. 132.10 Beispiel: Archai saturnische.

Vergangenheits- und Zukunftsschau. Wir sind immer in der Mitte (unseres Gesichtsfeldes). Der Mensch kann nach hinten und vorne immer gleich viel sehen, auch mit noch so hellseherischen Organen. 104.219 Wir verstehen die Vergangenheit nur richtig, wenn wir ihr das rechte Ebenbild für unsere Entwickelung in die Zukunft hinein entgegenzustellen vermögen. 222.57 Das Vergangene wirkt. Es ist nicht wahr, daß alles in der Gegenwart sich erschöpft, was wirkt; sondern das Vergangene wirkt nach. Die geistige Welt muß aufgefaßt werden wie eine Musik, aber noch wie eine reale Musik. Sie könnten unmöglich eine Melodie auffassen, wenn Sie beim 3. Tone den ersten verloren hätten; im 3. Ton wirkt der erste weiter fort, er wirkt darinnen. Im geistigen Wirken ist es so, daß etwas nicht nur nachwirkt durch das Behalten im Gedächtnis, sondern daß es in der Realität nachwirkt. Die Wirkungen vergangener Kräfte des geistigen Lebens in den einzelnen Seelenteilen sind wie die Teile des Geistig-Seelischen fortwährend da. 181.263f Und wenn man einmal sagen wird: Uns erscheint strahlend die Vergangenheit in der Gegenwart, und die Vergangenheit hüllt

die Zukunft überall ein –, dann wird man von der Welt richtig reden, denn die Gegenwart ist überall nur dasjenige, was Vergangenheit und Zukunft zusammen wirken. Die Zukunft ist dasjenige, was eigentlich in der Stärke des Stoffes liegt. Die Vergangenheit ist dasjenige, was in der Schönheit des Lichtes erglänzt, wobei Licht für alles Sich-Offenbarende gesetzt ist, denn natürlich, auch was im Tone erscheint, was in der Wärme erscheint, ist hier unter dem Lichte gemeint. Man kann (beispielsweise) in der Pflaumenblüte, ich möchte sagen, die Vergangenheit ergreifen, in der Pflaume die Zukunft erfühlen. Was einem in die Augen hereinscheint, das hängt innig zusammen mit dem, aus dem man geworden ist aus der Vergangenheit heraus. Was einem auf der Zunge im Geschmack zerschmilzt, das hängt innig zusammen mit demjenigen, aus dem man wiederersteht, wie der Phönix aus seiner Asche, in die Zukunft hinein. 202.78ff Das Licht ist dasjenige, was aus der Vergangenheit herüberstrahlt, die Finsternis, was in die Zukunft hinüberweist. Das Licht ist gedanklicher Natur, die Finsternis ist willensartiger Natur. 202.79 So muß man qualitativ den Kosmos betrachten, nicht bloß quantitativ, dann kommt man mit dem Kosmos zurecht. Dann gliedert sich aber auch hinein in diesen Kosmos ein fortwährendes Ersterben, ein Ersterben der Vorzeit im Lichte, ein Aufgehen der Zukunft in der Finsternis. Die alten Perser nannten aus ihrem instinktiven Hellsehen heraus das, was sie als die ersterbende Vorzeit im Lichte fühlten, Ahura Mazdao, was sie als die Zukunft im finsteren Willen fühlten, Ahriman. 202.82

Vergangenheitsverständnis. Warum verstehen wir das Wesen der vergangenen Kulturepochen? Nicht die Literatur und auch nicht die Kunstgeschichte gibt uns das, was die Griechen hinterlassen haben. Viel zu wenig bringen ja beide, es wäre nicht einmal notwendig, davon etwas zu wissen. Wir haben die Errungenschaften der griechischen Kultur in uns, einfach deshalb, weil wir damals selbst gelebt haben, weil wir diese Epoche der Kultur durchgemacht haben, und wir könnten heute nicht sein, was wir sind, wenn wir damals diese Epoche nicht durchlebt haben würden. 127.191

Vergeistigung. Wenn die Menschen längst nicht mehr brauchen werden die religiösen Mitteilungen, die ihnen Kunde bringen von den Göttern der alten Zeiten, weil sie wieder leben werden unter den Göttern, dann wird ihnen Christus derjenige sein, der sie stark und kräftig machen wird, um den richtigen Standpunkt zu finden mitten unter den Göttern. Der Religion wird es dann nicht mehr bedürfen, um an Götter zu glauben, die sie wieder sehen werden, wie es ihrer früher nicht bedurfte, als die Menschen unter Göttern lebten. Da brauchten sie nicht zu glauben, und sie werden nicht brauchen zu glauben an die Götter, die sie wieder sehen werden, wenn sie gestärkt und gekräftigt mit dem, was aus dem Christentum zu gewinnen ist, unter diese Götter treten werden. Dann werden sie selbst vergeistigt unter geistigen Wesenheiten sein und dann ihre Arbeit unter den geistigen Wesenheiten vollbringen können. So wird der Mensch in einer gar nicht so fernen Zukunft wiederum sehen, wie die physische Welt für ihn ihre Bedeutung verliert und wie sozusagen die physischen Dinge verblassen. Ihre Wirklichkeit wird verblassen, auch wenn der Mensch noch lange auf der Erde sein wird. Wenn aber die physischen Dinge ihre Bedeutung und Wichtigkeit verlieren werden und verblassen werden, dann wird der Mensch entweder dahinschwinden sehen die Wesentlichkeit des Physischen und nicht glauben

können an die Geistigkeit, die vor ihm aufsteigt, oder aber er wird glauben können und das Bewußtsein sich hinüberretten für die Geistigkeit der Zukunft, und er wird dann nicht den geistigen Tod* erleben. 102.134f

In der Zukunft wird die Erde sich wiederum vergeistigen. Die ganze Erde wird sich wiederum zersplittern, wie heute schon das Radium zeigt. 98.176 Für das physische Leben heißt Vergeistigen «Zerstieben in die kleinsten Teile». Wenn nach langen Zeiten ein Weltenkörper seine Aufgabe erfüllt hat, dann lösen sich nach und nach Teilchen dieses Weltenkörpers auf. Wir haben, mit der Erdentwickelung* beginnend, die Erde im feurigen Zustande, dann die Verdichtung zu den Gesteinen, das Zusammenballen. Die Gesteinsseelen müssen da Schmerzen durchmachen. Erst wenn der Weltenkörper wieder der Vergeistigung entgegen geht, dann entsteht durch die Zersplitterung das Wollust-, das Lustgefühl (für diese Gesteinsseelen). 98.183

Vergeistigung des Menschen. Diejenigen Mächte, diejenigen Kräfte, die den Menschen wiederum hinaufziehen in die geistige Welt, die zerfallen in zweierlei: in solche, die ihn hinaufziehen auf dem Wege der Weisheit, und in solche, die ihn hinaufziehen auf dem Wege der Moraliät. Diejenigen Kräfte nun, welche vorzugsweise den intellektuellen Fortschritt bewirken, die gehen alle aus von Gautama Buddha*. Es ist merkwürdig, daß uns die okkulte Forschung lehrt, daß gerade die scharfsichtigsten und wichtigsten Gedanken, die in unserer Kulturepoche gedacht worden sind, ausgegangen sind von Gautama Buddha. Der zweite Impuls, der außer dem Buddha-Impuls in der Menschheitsevolution nun fortwirkt, das ist der Christus-Impuls, und dieser Impuls ist derjenige, welcher in der Zukunft dem Aufstieg der Menschheit zur Moralität entspricht. 130.47f

Vergeistigung der niederen Natur des Menschen. Um diese niedere Natur mit zu vergeistigen, nicht herauszureißen die Seelen aus der niederen Natur, sondern um die niedere Natur mit zu vergeistigen, dazu bedurfte es einer Einrichtung, die unterbewußt war, denn im Bewußtsein konnte sich das nicht abspielen, sonst wäre der Mensch zum Tiere herabgesunken, sonst wäre er ja bewußt der niederen Natur gefolgt. Es mußte in der niederen Natur etwas sein, das ihm unbewußt war, daß er nicht folgte, sondern als Mensch, als Wesen auf der Erde demjenigen eben folgte, was als Göttliches in seine niedere Natur einfloß. Insbesondere der Gott des Alten Testaments war darum besorgt, der Jahve*-Gott, daß der Mensch auf der Erde blieb. 172.209

Vergeistigung und Verdichtung. Denken Sie sich, Sie hätten hier ein Gefäß mit Wasser. In diesem Wasser wäre aufgelöst ein Salz, so daß das Wasser ziemlich durchsichtig wäre. Dadurch, daß Sie das Wasser erwärmt haben, haben Sie eine Salzlösung gemacht. Nun kühlen Sie das Wasser ab. Das Salz lagert sich ab, und Sie sehen, wie von unten an das Salz sich verdichtet und unten sich ablagert. Das ist der Vorgang für den, der nur mit physischen Augen sieht. Für den aber, der mit geistigen Augen sieht, geschieht noch etwas anderes. Während sich unten das Salz verdichtet, durchströmt nach oben der Geist des Salzes das Wasser und erfüllt es. Das Salz kann nur dadurch dichter werden, daß der Geist des Salzes das Salz verläßt und sich im Wasser ausbreitet. Wer die Dinge kennt, der weiß, daß da, wo eine Verdichtung geschieht, auch immer eine Vergeistigung stattfindet. 103.213

Vergessen. Wenn Sie eine Rose betrachten und die Vorstellung davon im Gedächtnis haben, beziehen Sie die Rosen-Vorstellung auf den äußeren Gegenstand. Dadurch ist die Vorstellung an den äußeren Gegenstand gefesselt und muß zu ihm ihre innere Kraft senden. In dem Augenblick aber, wo die Vorstellung von Ihnen vergessen wird, ist sie innerlich entfesselt. Da fängt sie an, Keimkräfte zu entwickeln, die innerlich an dem Ätherleib* des Menschen arbeiten. So haben unsere vergessenen Vorstellungen für uns eine ganz wesentliche Bedeutung. 107.90 Für das Ich bedeuten Erinnerung und Vergessen etwas durchaus Ähnliches wie für den Astralleib Wachen und Schlaf. 13.64 Was wir so gleichsam aus dem Gedächtnisschatze in das Unterbewußtere heruntersinken sehen, wird dann schöpferisch an unserer Seele selber. Wir sind es im Grunde genommen selbst, was die Dinge, die wir vergessen haben, aus uns gemacht haben. 60.225 Was da vergessen wird, ist ein gesundes Element, das in die verborgenen Tiefen unseres Seelenlebens hinuntersteigt. Und durch dieses haben wir etwas, das an uns arbeitet, das uns wieder von Stufe zu Stufe bringen kann. So kommt es (allerdings) darauf an, welchen Gegenstand man in sein Vergessen einbezieht. Denn aus diesem Vergessenen steigt oft etwas herauf, was nun der Gegenstand unserer im echten Sinne des Wortes gemeinten Einbildung, unserer Phantasie ist. Und während das verstandesmäßige Element ein das Leben ermüdendes, erschöpfendes Element ist, ist alles dasjenige, was unsere Seelenkräfte so in Bewegung bringt, daß wir etwas erfinden, ein befruchtendes, belebendes und lebenförderndes Element. 61.441f

Womit beschäftigt sich diese sozusagen vergessene Vorstellung? Sie hat ihr ganz bedeutungsvolles Amt. Sie fängt nämlich erst dann an, in der richtigen Weise an diesem Ihnen geschilderten freien Glied des Ätherleibes zu arbeiten und dieses freie Glied des Ätherleibes für den Menschen brauchbar zu machen, wenn sie vergessen ist. Es ist, als wenn sie erst dann verdaut wäre. 107.89 Es ist für die innere Gesundheit eines Menschen im höchsten Grade schädlich, wenn er gewisse Dinge durchaus nicht vergessen kann. Es zehrt an der Gesundheit eines Menschen, wenn wir nachträgerisch sind. Wenn uns jemand einen Schaden zugefügt hat und wir den Eindruck dessen, was er uns getan hat; in uns aufgenommen haben und immer wieder darauf zurückkommen, sobald wir ihn sehen, dann beziehen wir diese Vorstellung des Schadens auf den Menschen, wir lassen sie dann nach außen strömen. Nehmen wir aber an, wir hätten es dahin gebracht, dem Menschen, der uns einen Schaden zugefügt hat, so die Hand zu drücken, wenn wir ihm wieder begegnen, als ob nichts geschehen wäre: dann ist das in Wahrheit heilsam. Und es ist kein Bild, sondern eine Tatsache, daß es heilsam wirkt. Eine solche Vorstellung, die sich als stumpf und unwirksam nach außen erweist, wenn uns ein Mensch etwas getan hat, die ergießt sich in demselben Augenblick nach innen wie lindernder Balsam für gar mancherlei, was im Menschen ist. 107.91

Von vielem, was auf Ihr Leben Einfluß gewonnen hat, was Sie aus dem Leben heraus miterzogen hat, haben Sie kein deutliches, klares Bewußtsein; darüber hat sich Vergessenheit gebreitet. Warum vergessen wir denn solche Einflüsse auf unser Leben? Aus dem Grunde vergessen wir sie, weil mit jedem Tag das Leben uns Neues in den Weg hereinbringt. Und wir würden schließlich dem Leben nicht mehr gewachsen sein, wenn wir alles das zusammenhalten müßten, was beigetragen hat, daß wir in einem bestimmten Zeitpunkt dem Leben gewachsen sind. Unsere Erlebnisse verwandeln sich dadurch, daß die gleichsam zusammen(ge)rinnen zu Fähigkeiten. 119.169

Aber es gibt anderes im Menschenleben, das uns da oder dort in unserem eigenen Erfahren entgegengetreten ist; namentlich zahllose Eindrücke während der allerersten Kindheit gibt es, über die sich vollständiges Vergessen breitet. Zahlreiche Eindrücke dieser Art gibt es, die zwar nicht im Bewußtsein da sind, weil das Leben sie uns eben hat vergessen lassen, weil wir sonst dem Leben nicht gewachsen wären, wenn wir all das mitschleppen müßten. Trotzdem wir sie vergessen haben, sind sie wirksame Kräfte in unserem Seelenleben, die in unserem Seelenleben treibend sind. Solche Eindrücke können es dahin bringen, daß dieses Seelenleben sogar in einer ungünstigen Weise beeinflußt wird. Dann, wenn die vergessenen Eindrücke solche sind, daß sie gewissermaßen einem gesunden Leben widerstreben, können sie es dahin bringen, daß unser Seelenleben sozusagen in Teile zergliedert wird, auseinandergetrieben wird, und ein solches Auseinandertreiben des Seelenlebens kann in ungünstiger Weise auf unsere gesamte Verfassung; einwirken, kann bis in unsere Leiblichkeit hinunter allerlei Zustände erzeugen, welche man bezeichnet meinetwillen als Nervosität, Hysterie, die aber im Grunde genommen nur vollständig begriffen werden können, wenn man weiß, daß der Umfang des bewußten Lebens sich auch schon im normalen Leben nicht deckt mit dem Umfange des gesamten Seelenlebens. 119.170

Tritt Erinnerung auf, so wird nicht die alte Vorstellung, wie sie irgendwo aufgehoben gewesen wäre, wieder vergegenwärtigt, sondern es wird nach innen angeschaut was durch einen Parallelvorgang (der dem augenblicklichen Erleben parallel geht, der zu Spurenbildung führt) geblieben ist. Erinnerung besteht (also) in einer inneren Wahrnehmung. 73.184 Der Vorgang des Vergessens beruht im wesentlichen darauf daß jenem Vorgang, den ich als Parallelvorgang erwähnt habe für das Vorstellungsbilden und auf dem die Erinnerung beruht, zugrunde liegt eine Aufstiegs- und eine Abstiegsphase des Geschehens. Ich könnte um mich verständlicher zu machen, darauf hinweisen, daß zwar nicht derselbe Vorgang, wohl aber der Vorgang gewissermaßen vorgebildet in dem vorliegt, was Goethe das «Abklingen der Sinneswahrnehmungen» nennt. Also wie die aufsteigende Phase dem Erinnern zugrunde liegt, so liegt die absteigende Phase dem Vergessen zugrunde. 73.209f

Vergil. In die Dichtungen Vergils spielt das Sibyllentum hinein. 149.33 Den Vergil, der in der Äneide ein Bild der Einweihung gegeben hat, mußte Dante* zum Führer nehmen. Von Vergil lernten die Menschen damals am meisten darüber, wie es im Jenseits aussieht. 97.32

Vergleiche in der Geisteswissenschaft. Wir brauchen auf geisteswissenschaftlichem Boden Vergleiche nicht zu lieben in der Form, daß wir sie etwa verabsolutieren, metaphysisch ausbauen. Das wollen wir nicht, aber verdeutlichen wollen wir uns allerlei Dinge, indem wir Vergleiche gebrauchen. 180.231

Vergottung siehe: Deifikation

Verhältnis der Leiber. Was sich im Astralleib ereignet, ist vorübergehender Art. Was sich im Ätherleib vollzieht, hinterläßt dort eine dauerhafte Spur und drückt sich außerdem wie ein Siegel auf dem physischen Leib ab. 94.40

Verinnerlichung als Zukunftsaufgabe. So wie das Christentum gewirkt hat bis jetzt, so hat es wirken müssen, weil schwache, ausgeleerte Seelen in der Menschheit waren. Es konnte seine innerliche Kraft nicht entfalten, weil schwache Seelen in der Menschheitsentwickelung drinnen waren. Als das Christentum sich ausbreitete im südlichen Europa und übernommen wurde von den nordischen Völkern, da waren diese Völkerseelen stark in ihrer instinktiven Kraft. Sie verleibten sich das Christentum ein, aber es konnte zunächst nur seine äußeren Seiten hervorheben, das heißt dasjenige, wofür es besonders wichtig ist, daß der Mensch in der gegenwärtigen Kultur eine Vertiefung des Christus-Impulses erreichen kann, so daß dieser Christus-Impuls die innerste Kraft der menschlichen Seele selber wird und daher die Seele immer reicher und reicher wird und immer innerlicher und innerlicher, indem sie der Zukunft entgegenlebt. Schwächere Inkarnationen haben die menschlichen Seelen durchgemacht; das Christentum hat sie zunächst äußerlich gestützt. Jetzt sind die Zeiten gekommen, wo die Seelen innerlich stark und kräftig werden müssen. Daher wird es im späteren Gang der Zukunft wenig ausmachen, was die Seele im äußeren Leben tun wird. Darauf aber wird es ankommen, daß sie sich selber findet, daß sie sich verinnerlicht, daß sie Vorstellungen darüber gewinnt, wie man das Innerliche in das äußere Leben einführt, wie man die Erdenmission durchziehen kann mit dem, was man an Bewußtsein, an starker Innerlichkeit gewinnt durch das Durchdrungensein mit den Wahrheiten von Reinkarnation* und Karma*. Je mehr wir dazu kommen, den Menschen sozusagen nach seinen innerlichen Fähigkeiten zu beurteilen, das Leben zu verinnerlichen, desto mehr führen wir das herbei, was der Grundcharakter einer zukünftigen Menschheit sein muß. Das äußere Leben wird immer komplizierter, das läßt sich nicht aufhalten; aber zusammenfinden werden sich die Seelen in der Innerlichkeit. Durch die äußeren Gesetze, die äußeren Einrichtungen wird die äußere Lebensführung so kompliziert werden, daß die Menschen sich nicht mehr auskennen werden. Dagegen wird durch das Durchdrungensein mit dem Karmagesetz in die Seele sich einleben das Wissen dessen, was sie tun soll, um von innen heraus den Weg durch die Welt zu gehen. 135.80ff

Verkehr mit der geistigen Welt. Wir leben viel mehr innerlich als früher, als zum Beispiel im griechischen Zeitalter, wo die äußere Umwelt viel mehr Spirituelles hergab. Das innerliche Leben bezieht sich auf das Heraufkommen der Gedanken durch den ganzen Menschen. Der Umgang des Menschen mit den Göttern war in früheren Zeiten viel äußerlicher, als er jetzt ist. Der Mensch geht immer mit den Göttern um; nur sein Kopf weiß in der Regel nichts davon, weil der Kopf eben nur die menschlichen Gedanken faßt, eigentlich nur die Gedankenleichen. Als ganzer Mensch pflegt der Mensch immer den Umgang mit den Göttern. Aber dieser Umgang ist intimer geworden in der neueren Zeit. Daher ist sogar die Natur des Hellsehens heute von einer anderen Beziehung zu den Göttern und zu den entkörperten Geistern überhaupt, als das früher der Fall war. Wenn heute die Menschenseele mit Geistern oder mit Toten verkehrt, so ist der Verkehr ein sehr subtiler. Man verkehrt mit geistigen Wesenheiten etwa so, ich möchte sagen, wie der eigene Gedanke mit dem eigenen Willen in der Seele verkehrt. Damit dieser intime Verkehr eintreten konnte, mußten gewisse Beziehungen des Menschen zum Kosmos eine andere Gestalt annehmen, als sie früher hatten. Jetzt gibt es Menschen, welche ein Verhältnis haben zur geistigen Welt, das sich, wenn es bewußt wird, in viel intimerer Weise auch heute schon ausdrückt, als es

sich früher ausgedrückt hat. Gewisse Fähigkeiten mußten verloren gehen, damit dieser intimere Verkehr mit den Göttern sich entwickle. Daher kam es, daß während der griechisch-lateinischen Epoche und sogar noch tief ins Mittelalter herein die Menschen, wie gesagt, noch aus der äußeren Umwelt unmittelbar Spirituelles wahrnahmen, nicht bloß wie wir heute materielle Farben sehen, materielle Töne hören, sondern in Farben und Tönen noch Spirituelles wahrnahmen. Und es war ihnen auch noch die Möglichkeit gegeben, das, was heute zum chaotischen Traum geworden ist, als Mittel zu benutzen, um in einer viel weniger subtilen Weise in die geistige Welt hineinzukommen, als das heute der Fall ist. Früher war verhältnismäßig leicht heranzukommen an die Geister und an die Toten. Wie also die äußere Sinnesanschauung noch spiritueller war, so war gewissermaßen auch der Zusammenhang mit der umliegenden Gedankenelementarwelt noch imaginativer. Die Träume hatten noch den Wert von Imaginationen, die in die Zukunft verweisen. So wie das Gedächtnis auf die Vergangenheit verweist, so verwiesen die Imaginationen auf die Zukunft, natürlich nicht in derselben Weise. 177.98ff Wir müssen uns also die Konstitution der Seelen in früheren Zeiten ganz anders denken: Gewissermaßen durchsetzt war das gewöhnliche sinnliche Anschauen des Tagwachens von verschwimmenden Traumgebilden, die aber auf Realitäten im Gang der elementaren Welt hinwiesen. Man möchte sagen: Die materielle Welt der Sinneswahrnehmungen war noch nicht so fest mineralisch verdichtet. Da sprühte noch überall aus Farben und Tönen Spirituelles heraus. Zur Begründung und zur Erkräftigung der Freiheit des Menschen wurde eben der Mensch aus diesem Zusammenhang mit der äußeren Welt herausgesetzt, und es wurde sein inneres Leben intimer. 177.100f Immer innerlicher wird der Verkehr der Menschenseelen mit den höheren Hierarchien werden, und immer mehr und mehr wird sich der Mensch anstrengen müssen, gerade durch das Innere, durch die tiefsten und intimsten Kräfte seiner Seele den Wechselverkehr mit den Wesenheiten der höheren Hierarchien zu unterhalten. 141.18

Verkehr der Toten bei den Lebenden. Die toten Seelen brauchen auch in einer gewissen Weise Nahrung, geistig-seelische Nahrung. Wie es einer Tatsache entspricht, daß wir Menschen auf der Erde – ich darf diesen Vergleich gebrauchen – unsere Saatfelder haben müssen, auf denen die Früchte gedeihen, von denen wir auf Erden physisch leben, so müssen die Seelen der Toten Saatfelder haben, auf denen sie gewisse Früchte ernten können, die sie brauchen in der Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Wenn der hellsichtige Blick die toten Seelen verfolgt, so sieht er, wie die schlafenden Menschenseelen das Saatfeld sind für die Toten. Es ist gewiß nicht nur überraschend, sondern für den, der das zum ersten Male sieht in der geistigen Welt, sogar im höchsten Grade erschütternd, zu sehen, wie die Menschenseelen, die zwischen dem Tode und einer neuen Geburt leben, gleichsam hineilen zu den schlafenden Menschenseelen und nach den Gedanken und Ideen suchen, welche in den schlafenden Menschenseelen sind: denn von diesen nähren sie sich und sie brauchen diese Nahrung. Wenn wir nämlich des Abends einschlafen, können wir schon sagen: da beginnen die Ideen, die Gedanken, die während unseres Wachzustandes durch unser Bewußtsein gegangen sind, zu leben, werden gleichsam lebendige Wesen. Und die toten Seelen kommen herbei und nehmen Anteil an diesen Ideen. In dem Anblick dieser Ideen fühlen sie sich genährt. Oh, es hat etwas Erschütterndes, wenn man den hellsichtigen Blick richtet auf hingestorbene Menschen, die allnächt-

lich zu den schlafenden Zurückgebliebenen kommen – wir müssen da sowohl die Freunde als auch besonders die Blutsverwandten in Betracht ziehen und wollen sich gleichsam laben, nähren an den Gedanken und Ideen, die diese in den Schlaf mitgenommen haben – und finden nichts, was für sie nahrhaft ist. Wenn wir den ganzen Tag über uns nur beschäftigen mit den materiellen Ideen des Lebens, wenn wir die Blicke nur richten auf dasjenige, was in der physischen Welt vor sich geht und dort verrichtet werden kann, so bieten wir keine Nahrung für die Toten. Namentlich in unserer Zeit kann viel Seelenhungersnot beobachtet werden in den geistigen Welten, denn das materialistische Fühlen und Empfinden hat viel Verbreitung schon gefunden. Damit man dieses Faktum richtig versteht, muß erwähnt werden, daß man sich nach dem Tode nähren kann von den Ideen und Gedanken nur derjenigen Seelen, mit denen man irgendwie im Leben in Zusammenhang war. Wenn wir in unserer Zeit, um wiederum spirituell Lebendiges in den Seelen zu haben, von dem sich die Toten nähren können, Geisteswissenschaft verbreiten, dann arbeiten wir wirklich nicht bloß für die Lebenden, (sondern auch für die Toten). Und deshalb ist der Drang vorhanden, nicht nur auf dem gewöhnlichen Wege äußerer Mitteilung die Geisteswissenschaft oder Anthroposophie zu verbreiten, sondern das liegt, man möchte sagen, insgeheim auf dem Grunde unserer Sehnsucht, diese Geisteswissenschaft oder Anthroposophie in Gesellschaften, in Zweigen zu verbreiten, weil es einen Wert hat, daß persönlich physisch in Gemeinsamkeit, in Gesellschaft diejenigen Menschen zusammen sind, die Geisteswissenschaft treiben. 140.329ff Das ist der tiefere Grund, warum wir gesellschaftsmäßig arbeiten, warum wir eine gewisse Sorge haben, daß derjenige, der dahinstirbt, bevor er hinstirbt, kennenlernen kann Menschen, die sich noch auf Erden mit spirituellen Dingen beschäftigen; denn daraus kann er Nahrung schöpfen, wenn diese Menschen im schlafenden Zustand sind. 140.332

Verklärung Christi. In dem Augenblick, wo der Ätherleib des Jesus von Nazareth*, in dem der Christus* jetzt war, ein vollständiger Beleber geworden war des physischen Leibes*, da erschien der Ätherleib* des Christus verklärt. Der Christus spricht über das, was geschehen ist: «Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.» Luzifer*-Ahriman* ist in diesem Augenblicke aus dem physischen Leib des Christus ausgestoßen worden! Das große Vorbild steht da, das sich in der Zukunft in der ganzen Menschheit vollziehen muß: Ausgestoßen werden müssen durch den Christus-Impuls* die Hemmnisse von Luzifer-Ahriman aus dem physischen Leibe! Und des Menschen Erdenkörper muß so belebt werden durch den Christus-Impuls, daß die Früchte der Erdenmission mit hinübergenommen werden in jene Zeiten, welche die Erdenzeiten ablösen werden. 112.239

Das Eingehen Buddhas in Nirvana*, sein Tod, ist dasselbe wie die Verklärung Christi. Wo Buddha also seine Wirksamkeit beendet, da beginnt eigentlich erst Christi Wirken, sein Leben. 95.158

Die geistige Welt sollte den Jüngern offenbar werden ohne das Zeichen des Salomo* (vererbte Hellsichtigkeit) und ohne das Zeichen des Jonas* (Hellsichtigkeit durch Einweihung). In der Verklärungsszene werden die drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes, in die geistige Welt hinaufgeführt und ihnen tritt entgegen, was in der geistigen Welt als Moses und Elias vorhanden ist, und zugleich das Geistige selbst, was in dem Christus Jesus lebt. Sie schauten für einen Moment in die geistige Welt hinein, um ein Zeugnis dafür zu bekommen, daß man ohne das Zeichen des Salomo

und ohne das Zeichen des Jonas in die geistige Welt Einblick erhält. Aber zugleich zeigt sich, daß sie noch Anfänger sind; sie schlafen gleich ein, nachdem sie durch die Gewalt dessen, was geschieht, aus ihren physischen und Ätherleibern herausgerissen sind. Daher findet der Christus sie schlafend. Daran sollte gezeigt werden, welches die dritte Art, in die geistige Welt hineinzukommen, ist, außer der unter dem Zeichen des Salomo und der unter dem Zeichen des Jonas. Das wußte eben derjenige, der für die damalige Zeit die Zeichen der Zeit zu deuten verstand, daß das Ich sich entwickeln mußte, daß es jetzt unmittelbar inspiriert werden mußte, daß die göttlichen Kräfte unmittelbar in das Ich hineinwirken mußten. 114.214 Es handelt sich bei diesem Mysterium auf dem Berge Tabor um ein Ereignis, das sich «auf dem Berge» abspielte. «Auf dem Berge» ist ein Schlüsselwort, das bedeutet, daß der Meister seine Schüler in das Innerste führt, um ihnen dort die intimsten Lehren zu geben. Es steht da: «Die Jünger waren entrückt.» Das heißt, daß sie in höhere Welten geführt wurden. Da erschienen ihnen Elias, Moses und Jesus. Das bedeutet, daß eine Überwindung von Raum und Zeit stattfand. Die nicht mehr da waren, Moses und Elias, erschienen ihnen in dem devachanischen Zustande. Der Name Elias bedeutet so viel wie der Weg Gottes, das Ziel. Der Name Moses repräsentiert die Wahrheit. Moses ist die okkulte Bezeichnung für die Wahrheit. Jesus bedeutet das Leben. Da wurde sozusagen mit ehernen Worten in das Mentale geschrieben: «Der Weg, die Wahrheit und das Leben». 97.20f

Verkörperung einer bedeutenden Individualität. Selbst wenn eine so hohe Individualität sich wieder inkarniert, wie der Zarathustra* es war – namentlich in der Zeit, als er in dem Jesus* geboren worden ist –, mußte diese Individualität keineswegs im Kindes- oder Jünglingsalter wissen, daß sie diese Individualität ist. Wohl aber liegt vor in einem solchen Falle, daß jene erhöhten Fähigkeiten, die eine Menschenseele gewinnen kann dadurch, daß sie eine solche Inkarnation durchgemacht hat, sich früh bedeutsam zeigen und dann die ganze Grundstruktur des Charakters des betreffenden Kindes bedingen. Er ist (dann) ausgestattet mit solchen Fähigkeiten, welche es ihm möglich machen, leicht einzudringen in das, was in seiner Umgebung lebt als Errungenschaft dessen, was sich die Menschheit auf Erden in der fortlaufenden Kultur erobert hat. In der Umgebung eines solchen Kindes lebte ja, besonders aber damals, die ganze Kultur der Menschheit in den Worten, den Gebärden, den Handlungen, kurz in alledem, was man sehen und hören konnte. Ein gewöhnliches Kind nimmt wenig auf von dem, was es sieht und hört. 148.284f

Verkörperungen künftige. Wir sind heute eigentlich gar nicht mehr auf der Welt, um für unsere eigene Organisation zu sorgen. Wir verkörpern uns zwar noch, aber das hat nicht mehr den Sinn, für die eigene Organisation zu sorgen, denn diese eigene Organisation war in einer aufsteigenden Entwickelung bis in die Mitte der atlantischen Zeit oder bis zu (deren Wiederholung) dem Griechentum. Da waren die Körper der Menschen so vollkommen, wie sie während der Erdenzeit sein können. Eine höhere Vollkommenheitsstufe als Körperlichkeit wird die Menschheit erst wiederum während der Jupiterepoche erfahren. Wir sind eigentlich dazu da, um einer abklingenden Entwickelung nunmehr anzugehören, um uns so zu verkörpern, daß wir allerlei erleben, erfahren dadurch, daß wir in absterbenden, in immer mehr und mehr abbröckelnden, verdorrenden Leibern sind. Das, was wir seelenhaft entwickeln, was

wir innerlich sind, das geht nicht mehr in demselben Maße wie früher in die äußere Leiblichkeit über. Das aber wird mancherlei Veränderungen bedingen in der Entwickelung. 177.78

Verkörperung – Sinn der Verkörperung. Wenn der Menschengeist auf seinem Wege zwischen zwei Verkörperungen die «Welt der Seelen» (siehe: Kamaloka) durchwandert hat, dann betritt er das «Land der Geister» (siehe: Devachan), um da zu verbleiben, bis er zu einem neuen leiblichen Dasein reif ist. – Den Sinn dieses Aufenthaltes im «Geisterland» versteht man nur, wenn man die Aufgabe der Lebenspilgerfahrt des Menschen durch seine Verkörperung hindurch in der richtigen Art zu deuten weiß. Während der Mensch im physischen Leibe verkörpert ist, wirkt und schafft er in der physischen Welt, und er schafft in ihr als geistiges Wesen. Was sein Geist ersinnt und ausbildet, das prägt er den physischen Formen, den körperlichen Stoffen und Kräften ein. Er hat also als ein Bote der geistigen Welt den Geist der Körperwelt einzuverleiben. Nur dadurch, daß er sich verkörpert, kann der Mensch in der Körperwelt wirken. Er muß den physischen Leib als sein Werkzeug annehmen, damit er durch das Körperliche auf Körperliches wirken und damit Körperliches auf ihn wirken kann. Was aber durch diese physische Körperlichkeit des Menschen hindurchwirkt, das ist der Geist. Von diesem gehen die Absichten, die Richtungen aus für das Wirken in der physischen Welt.– Solange nun der Geist im physischen Leibe wirkt, kann er als Geist nicht in seiner wahren Gestalt leben. Er kann gleichsam nur durch den Schleier des physischen Daseins hindurchscheinen. Das menschliche Gedankenleben gehört nämlich in Wahrheit der geistigen Welt an. Der «Architekt» des menschlichen Schaffens, der Geist oder das höhere Selbst*, muß im Devachan die Fähigkeiten und Ziele nach den Gesetzen dieses Landes ausbilden, um sie dann in die irdische Welt überzuführen. So ist die irdische Welt zugleich der Schauplatz des Schaffens und des Lernens. Im Devachan wird dann das Gelernte in lebendige Fähigkeit des Geistes umgebildet. 9.128ff

Verkündung spiritueller Wahrheiten und deren Problematik. Ich mußte schon oft eine sehr eigentümliche Antwort geben, wenn gesagt wurde: Für Anfänger ist das Buch «Theosophie» doch eigentlich zu schwierig. – Ich mußte sagen: Es durfte nicht leichter sein. Hätte man es leichter gemacht, so hätten die Leute zwar gewisse anthroposophische Wahrheiten in ihr Inneres aufgenommen, die wirken (als notwendige Begleiterscheinungen der Esoterik) auch zur Verselbständigung der einzelnen Gehirnpartien; aber es ist dieses Buch in einer ordentlichen Gedankenstruktur konstruiert, damit auch die andere Partie des Gehirns fortwährend genötigt ist, wirklich sich zu üben, nicht sozusagen zurückzubleiben. Das ist das Eigentümliche, daß bei einer solchen Bewegung, die auf einer okkulten Grundlage beruht, notwendig macht, nicht nur zu achten auf das, was im abstrakten Sinn das Richtige ist, und das einfach zu verkündigen in jeder beliebigen Weise; sondern es ist notwendig, es in einer gesunden Weise zu verkündigen und in ehrlichster Weise darauf zu achten, daß nicht um der Popularität willen die Sache so verkündet wird, daß sie in ihrer Verkündigung zugleich zum Schaden gereichen könne, daher kommt es darauf an, wie die Wahrheiten mitgeteilt werden. 145.23f

Vernichtungskräfte. Man kommt wiederum auf die Erde, wenn die Verhältnisse, in denen man gelebt hat, ganz andere geworden sind. Was wirkt denn dazu, daß diese

alten Verhältnisse ganz andere geworden sind? Die Kräfte, die wir haben, wenn wir nicht auf der Erde leben, sondern zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, die sind so, daß sie auch auf der Erde hier wirken. Und das sind gerade die Vernichtungskräfte. Die vernichten dasjenige an Verhältnissen, worinnen wir waren. Das geht bis in die Natur draußen hinein. Es muß ja unser ganzer Leib vernichtet sein, wenn wir wiedergeboren werden. Aber wenn äußerlich auch nichts mehr sichtbar ist von unserem Leib, so ist sogar noch sehr viel da; und derjenige, der die feineren Stoffe sehen kann, der findet schon, daß an der Stelle, wo ein Mensch begraben ist, sogar wo ein Mensch verbrannt ist, noch lange dasjenige nachwirkt, was eben einfach vom Menschen noch vorhanden ist. Das muß alles vorher vernichtet werden. 353.151f

Vernichtung – Vergeistigung. Das physische Auge sieht, daß da einfach Keimanlagen (millionenweise zum Beispiel bei den Fischeiern im Meere) zugrunde gehen; aber das geistige, das Seelenauge sieht, daß da, wo solche Keimanlagen – scheinbar nur – zugrunde gehen, Wesenhaftes entsteht auf einer früheren Stufe, auf einer noch nicht materiellen Stufe. Was da aufgehalten wird im Naturprozeß, was nicht zu physischen Lebewesen wird, das wird zu etwas, was nun der imaginativen Vorstellung sehr wohl zum Bewußtsein kommen kann. Die Angeloi* träumen in der Tat, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, von jenen Wesen, die alljährlich zahlreich aufsteigen als elementarische Gestaltungen aus dem Meere, aus der Erde, die nichts anderes sind als Produkte der scheinbar zugrunde gegangenen Lebenskeime.

Wir (selbst) halten auch in den Weizenkörnern und in den anderen Produkten, aus denen wir unser Leben nähren, den fortlaufenden, den fortgehenden Prozeß auf. Wir lassen nicht wirkliche Wesen daraus werden, sondern wir bewirken durch unser eigenes Dasein die Verwandlung desjenigen, was zu ganz anderem bestimmt ist, in elementarischen Prozessen, die nur durch Imaginationen erreichbar sind. Aus allem, was wir aus der Natur genießen, aus alledem entwickelt sich elementarisches Leben, und dieses elementarische Leben zieht durch uns. Wir können gewissermaßen nur dadurch in der Welt da sein, daß wir einen fortgehenden Prozeß aufhalten und ihn zur Vergeistigung bringen. Auch wenn wir essen, bringen wir einenProzeß, der sonst rein materiell zu verlaufen bestimmt ist, zur Vergeistigung. So wie wir nun den elementarischen Wirkungen, die gewissermaßen als Duft aufsteigen aus den geschilderten Prozessen, mit Begierde gegenüberstehen, mit jener Begierde, die aus unserer Lebensnotwendigkeit entspringt, so stehen wir, insofern wir Menschen des physischen Planes sind, eigentlich den geistigen Wirkungen, die in gewissem Sinne ursachenlos sind, mit Abneigung, mit Antipathie gegenüber. Wir haben das Bestreben, solche Wirkungen, die aus dem Geistigen kommen, insofern wir physische Menschen sind, nicht in uns hineinkommen zu lassen. 179.106ff

Vernunft. Was wir Verstand, Vernunft nennen, ist nicht eigentlich so eng gebunden an unsere Individualität, wie man gewöhnlich annimmt. 170.61 Das Wort Vernunft ist in der Zeit des Materialismus ganz mißbraucht worden. Vor dieser Zeit würde niemand das Wort Vernunft gebraucht haben für irgend etwas, was der Mensch wahrnimmt durch sein Denken in der physischen Welt. Das würde man Intelligenz, Verstand genannt haben. Von Vernunft hat man dann gesprochen, wenn die Eingeweihten sich durch die geistige Welt hinaufgelebt haben in eine noch höhere Welt und da unmittelbar vernommen haben eine hohe Welt, die also noch über unserer gewöhn-

lichen geistigen Welt liegt. Vernunft hängt auch noch in der deutschen Sprache mit Vernehmen zusammen. 119.160 Die Geisteswissenschaft weiß, daß es eigentlich eine Zukunft dieses Intellektes nicht gibt. Andere Fähigkeiten, wie das Denken des Herzens, werden sich in der menschlichen Seele bei ihrem Wandel in die Zukunft hinein entwickeln. Neue Fähigkeiten, heute noch ungeahnte Fähigkeiten werden sich entwickeln. Das aber, was wir Intellekt, was wir Vernunft nennen, das ist auf einem gewissen Höhepunkt angelangt, das wird zwar einverleibt werden als eine Frucht der gegenwärtigen Entwickelung in die Zukunft der Menschenseele. Eine Höherentwickelung über ihren gegenwärtigen Standpunkt hinaus ist die Vernunft als solche nicht fähig. 119.248

Vernunft und übersinnliche Welt. Solange man nicht selbst danach strebt, den Pfad der Einweihung zu gehen, gibt es nur ein Mittel, in jene geistigen Welten zu schauen nämlich die menschliche Vernunft. Die Welt wird licht und klar bei der Durchdringung durch die Vernunft. 97.180

Vernunftwelt siehe: Devachan oberes

Veröffentlichung von Esoterik. Für den modernen Menschen gibt es eine irrtumsfreie Möglichkeit, zu entscheiden, was von dem Inhalte des geistigen Schauens weiteren Kreisen mitgeteilt werden kann. Mit allem kann das geschehen, das der Forschende in solche Ideen kleiden kann, wie sie der Bewußtseinsseele eigen und wie sie ihrer Art nach auch in der anerkannten Wissenschaft zur Geltung kommen. Nicht so steht die Sache, wenn die Geist-Erkenntnis nicht in der Bewußtseinsseele lebt, sondern in mehr unterbewußten Seelenkräften. Diese sind nicht genügend unabhängig von den im Körperlichen wirkenden Kräften. Deshalb kann für Lehren, die so aus unterbewußten Regionen geholt werden, die Mitteilung gefährlich werden. Denn solche Lehren können ja nur wieder von dem Unterbewußten aufgenommen werden. Und Lehrer und Lernender bewegen sich da auf einem Gebiete, wo das, was dem Menschen heilsam, was schädlich ist, sehr sorgfältig behandelt werden muß. 264.22f

Verrückte. Dieser Mensch, der heute als ein ganz verrückter sich auslebt, der kann unter Umständen eine sehr bedeutende Inkarnation gewesen sein in früheren Zeiten, in genialischer Weise sich in früheren Zeiten ausgelebt haben irgendeinmal. Dann wäre eine andere Inkarnation gefolgt, in der man den betreffenden Menschen in verhältnismäßig frühem Alter eingekerkert hat, so daß er gar nicht mit der Welt in Beziehung gekommen ist. Dann ist er (in der nächsten Inkarnation) als verrückter Mensch wiedererschienen. Gerade deshalb, weil das, was er in der Inkarnation aufgenommen hat, vollständig außer dem Bereich des Erlebens des physischen und ätherischen Leibes geblieben ist, deshalb hat er nicht Gelegenheit gehabt, es zu verarbeiten, und er kommt daher in völliger Unkenntnis des Inneren des menschlichen Leibes zur Inkarnation, er kann nicht hinein in den physischen Leib und Ätherleib, bleibt immer draußen, und, weil er sich nicht bedienen kann des physischen Leibes, ist er eben verrückt. 317.36 Beispiel siehe auch karmische Reihen: Campanella.

Verrücktheit und Verstand. In dem Augenblicke, wo man seine Verrücktheit mit dem normalen Verstande beurteilen kann, ist man doch wahrhaftig nicht verrückt. 65.285

Versäumnisse geistige. Bis jetzt waren die Menschen gar nicht in der Lage, frei, selbständig zu wählen und zu versäumen. Jetzt erst beginnt die Zeit, wo die Seelen etwas versäumen können. Deshalb kommt die Geisteswissenschaft jetzt erst, damit die Menschen jetzt hören, was sie versäumen können, um zu sehen, wie die Menschen sich Schuld aufladen, wenn sie etwas versäumen. Deshalb wird jetzt Geisteswissenschaft verkündet, weil die Menschheit sie jetzt braucht. 118.191

Versenkung in das Innere. Die heutige astronomische Wissenschaft erlebt den Gang mit der Erde durch den Weltenraum so, wie wenn man in einem Eisenbahnzug sitzt und nichts anderes als die Erlebnisse mit den Mitinsassen erlebt, niemals aussteigt. Kann man denn das, von der Erde aussteigen? Von der Erde aussteigen heißt: in das menschliche Innere, in die Seele eindringen. Aber nun ist das Eigentümliche, daß man, wenn man aussteigt, das heißt, wenn man wirklich innerlich sich vertieft, konkret vertieft, daß man dann bei jedem Aussteigen etwas anderes erlebt. Wenn jemand wirklich erlebt hat 1870, und wiederum innerlich erlebt 1919, so sind die beiden Dinge verschieden innerlich erlebt, weil der Mensch den Weltenraum erlebt, immer an einem anderen Orte erlebt. Durch solches innerliches Erleben haben die Alten ihr Himmelssystem gefunden, nicht durch rein äußerliches Erleben. Durch ein Erleben, wie das im Eisenbahnzuge ist das kopernikanische System entstanden. Das System der Zukunft wird wiederum innerlich erlebt sein müssen, indem der Mensch die Reise durch die Welt an innerlichen Erlebnissen durchmißt. 191.27

Versmaße. Die einzelnen Versmaße müssen aus dem Zusammenklang von Pulsschlag und Atmungsrhythmus begriffen werden. 300b.40 Die innere Gestaltung der alten Verse, sie ist hergenommen von dem menschlichen rhythmischen System. In der eigentümlichen Gestaltung (schon) des Homerischen Verses finden wir den Ausdruck des Verhältnisses von Blutzirkulation zu Atmungsrhythmus. 205.39

Verstaatlichung. Den Staat müssen wir als etwas betrachten, was dem in der neueren Zeit immer mehr und mehr sich zur herrschenden Klasse ausbildenden Bürgertum besonders an die Seele gewachsen ist. Dieses Bürgertum hat nun in diesen Staat hineingetragen nicht nur das geistige Leben, sondern auch dasjenige, was sozusagen innerhalb der neueren menschheitlichen Entwickelung wie überwältigt hat den ganzen sozialen Organismus: nämlich das wirtschaftliche Leben. Das hat damit begonnen, daß man gerade Verkehrsinteressen, Post, Eisenbahn und so weiter verstaatlicht hat. Daraus ist ein gewisser Aberglaube gegenüber dem Staat, gegenüber der staatlich orientierten menschlichen Gemeinschaft entstanden. Und der letzte Rest dieses Glaubens ist (die Verstaatlichungsidee der Sozialisten). 328.115

Verstand. Vernünftige Wirkung, Verstandeswirkung, Klugheit, ist nicht bloß im menschlichen Bewußtsein vorhanden, sondern überall. Wir sind umgeben von wirksamer Verstandestätigkeit, wie wir umgeben sind von der Luft; also ganz eingesponnen ist der Mensch in wirksame Verstandestätigkeit, und die anderen Wesen auch. 178.150f Man kann sagen, in die Menschheitsentwickelung trat der Verstand als Fähigkeit erst um die Mitte des 8. vorchristlichen Jahrhunderts ein. 325.121 Vom 15. Jahrhundert ab ist der Mensch, indem er nachdenkt, nicht mehr bewußt, daß da Kräfte in ihm wirken; er fühlt sich nicht mehr vom Verstande besessen, fühlt sich

durchaus als die Wesenheit, die das Verständige selber hervorbringt. Wir haben eigentlich den Verstand nicht mehr als eine reale Macht, sondern nur als das, was uns die Bilder der Außenwelt liefert, Bilder, Schatten dessen, was der Verstand früher war. Das, was da herauf gezogen ist, das ist das Charakteristische des neuen Zeitalters. 325.134 Mit dem Entfremden des Menschen von sich selbst kam dann das Anklammern des Menschen an den äußeren Verstand, der heute alles beherrscht. Dieser äußere Verstand, ist er denn menschliches Erlebnis? Er ist nicht menschliches Erlebnis. Denn wäre er (ein) menschliches Erlebnis, so könnte er nicht in so äußerlicher Weise innerhalb der Menschheit leben, in der er lebt. Der Verstand ist im Grunde genommen gar nicht verbunden mit dem einzelnen Persönlichen, mit dem einzelnen individuellen Menschen, der Verstand ist ja fast etwas Konventionelles. Er sprudelt nicht hervor aus innerem menschlichen Erlebnis. Er tritt eigentlich als etwas Äußerliches an den Menschen heran. 233a.64 Der Verstand ist überall ausgebreitet. Man findet ihn überall. Und beim Menschen ist es natürlich nur so, daß er den Verstand, der überall ausgebreitet ist, zusammenhäuft und dann ihn gebraucht. Und dadurch, daß er das ausgebildete Gehirn hat, dadurch kann er dasjenige, was überall in der Welt ausgebreitet ist, für sich gebrauchen. 348.205 Sie können, wenn Sie die Natur wirklich studieren, überall diesen waltenden Verstand finden. Und über Ihren eigenen Verstand werden Sie dann bescheidener denken, denn der ist erstens nicht so groß wie der Verstand, der da in der Natur waltet, zweitens aber ist er nur so etwas wie ein bißchen Wasser, das man aus einem See geschöpft und in eine Kanne getan hat. Der Mensch ist nämlich in Wirklichkeit eine solche Kanne, die den Verstand der Natur auffasst. In der Natur ist überall Verstand, alles ist überall Weisheit. Derjenige, der nur dem Menschen für sich selber Verstand zuschreibt, ist ungefähr so gescheit wie einer, der da sagt: In dem See draußen oder in dem Bach soll Wasser sein? Das ist Unsinn, da ist kein Wasser drinnen. In meiner Kanne allein ist Wasser, die Kanne hat das Wasser hervorgebracht. – So denkt der Mensch, er bringe den Verstand hervor, während er ihn nur aus dem allgemeinen Meere des Verstandes schöpft. 220.142

Die älteren Griechen hatten ja durchaus diese freie Hingabe der Seele an die äußere Umgebung, und mit diesem freien Hingeben der Seele an die äußere Umgebung war eben verknüpft ein Wahrnehmen des Elementar-Geistigen in den äußeren Erscheinungen. Aber es entwickelte sich dann bei den Griechen dasjenige heraus, was die griechischen Philosophen «Nus» nennen, was ein allgemeiner Weltverstand ist und dann eigentlich überhaupt die Grundeigenschaft der menschlichen Seelenentwickelungen bis ins 15. Jahrhundert hinein geblieben ist, im 4. nachchristlichen Jahrhundert eine Art Höhepunkt erlebte und dann wieder abflutete. Wenn wir in diesem Zeitalter von «Verstand» sprechen, so müssen wir absehen von dem, was wir jetzt in unserem Zeitalter eigentlich als Verstand ansprechen. Für uns ist der Verstand etwas, was wir eigentlich nur in uns tragen, was wir in uns entwickeln und wodurch wir die Welt begreifen. So war es nicht bei den Griechen. Der Verstand war ein Objektives, der Verstand war etwas, was die Welt erfüllte. Der Verstand wurde als ein einziger, die ganze Welt umfassender angesehen; und dadurch entwickelte sich auch eigentlich erst der monotheistische Charakter der Religion, der allerdings schon im 3. nachatlantischen Zeitalter seine Vorstufe hatte. 204.167ff

Und wenn Sie nur einmal mit völliger Unbefangenheit hinschauen auf die Welterscheinungen, so werden Sie sich sagen: Was Ihr Verstand zuletzt in sich findet auf aktive Art, das ist ja nun verwirklicht in den Welterscheinungen. Der Verstand ist ja

drinnen in den Welterscheinungen. Nun, die Kräfte, die dieses Verständige im Weltenall darstellen, das dann mit uns als unsere Verstandesanlagen, als unsere Klugheit geboren ist, das ist das Merkurhafte im Weltenall. 213.70f

Verstandeserkenntnis. Alle Verstandes- und Sinneserkenntnis ist luziferisch, ist sein eigentliches Wahrzeichen. 150.135

Verstandesmensch. Würden wir nur Verstandesmenschen sein, würden wir nur durch unser Vorstellen die Welt betrachten, dann würden wir allmählich wandelnde Leichname werden. Wir würden in der Tat hier auf der Erde den Eindruck ersterbender Wesenheiten machen. Nur dadurch, daß wir den Drang in uns fühlen, das in den Begriffen Ersterbende durch die Phantasie plastisch-bildnerisch zu beleben, retten wir uns vor diesem Ersterben. 294.38

Verstandesseele. Der weisheitserfüllte Ätherleib ist die erste Anlage zur Verstandesseele. Die Weisheit wurde von den Kyriotetes* gegen Ende der Mondenentwickelung* eingeprägt. Der Mensch wird dadurch in gewissem Sinne eine selbständige Seele. 13.212 (Während der Erdentwickelung) ist die Verstandesseele von den Merkurwesenheiten angeregt worden. Die Verstandesseele hat also ihre Kraft vom Merkur. Der Mensch ist dadurch geworden, daß die Kräfte des Kosmos in ihm zusammengeflossen sind. 98.198

In ähnlicher Art, wie die Lebensbildekraft den physischen Körper durchdringt, so durchdringt die Denkkraft die Empfindungsseele*. Die Verstandesseele durchdringt die Empfindungsseele. Wer das Organ zum Schauen der Seele hat, sieht daher die Verstandesseele als eine besondere Wesenheit gegenüber der bloßen Empfindungsseele an (siehe: Aura). 9.43 Das Ich* steigt zu einer höheren Stufe seiner Wesenheit, wenn es seine Tätigkeit auf das richtet, was es aus dem Wissen der Gegenstände zu seinem Besitztum gemacht hat. Dies ist die Tätigkeit, durch welche sich das Ich von den Gegenständen der Wahrnehmung immer mehr loslöst, um in seinem eigenen Besitze zu arbeiten. Den Teil der Seele, dem dieses zukommt, kann man als Verstandes- oder Gemütsseele bezeichnen. Sowohl der Empfindungsseele und der Verstandesseele ist es eigen, daß sie mit dem arbeiten, was sie durch die Eindrücke der von den Sinnen wahrgenommenen Gegenstände erhalten und davon in der Erinnerung bewahren. 13.65f Man kann die Verstandesseele weil sie an der Ich-Natur Teil hat, weil sie in einer gewissen Beziehung schon das «Ich» ist, das sich in seiner Geistwesenheit nur noch nicht bewußt ist, als «Ich» schlechtweg bezeichnen. 13.77 Wenn der Mensch einen Ton- oder einen Farbeneindruck empfängt, waltet die Empfindungsseele. Auch wenn die Leidenschaften aufsteigen, bei Affekten, Zorn, Furcht, Angst, waltet im wesentlichen die Empfindungsseele. Was wir Verstandes- oder Gemütsseele nennen, arbeitet sich erst heraus aus der Empfindungsseele, ist schon in gewisser Beziehung etwas Abgeklärteres als die Empfindungsseele. In der Verstandesseele sitzen schon die Fähigkeiten, dasjenige in Vorstellungen zu kleiden, was in der Empfindungsseele empfunden ist, dasjenige, was als Instinkte, als Affekte erlebt wird, zu einer menschlicheren Form des Seelenlebens abzuklären. Wenn zum Beispiel Affekte, die sonst nur auf Selbsterhaltung gehen, abgeklärt werden zum Wohlwollen, ja sogar zum liebevollen Verhalten zur Umwelt, haben wir es schon zu tun mit der Verstandes- oder Gemütsseele. In der Verstandesseele geht uns das Ich auf,

der eigentliche Mittelpunkt unseres Seelenlebens. 127.42f Sprechen wir von dem, was wir gemeinsam einhalten, weil es innerhalb unserer Volksgemeinschaft, unserer Familienkreise ausgebildet ist, weil es gang und gäbe ist in der Umgebung, so sprechen wir von solchen Dingen, die in der Verstandes- oder Gemütsseele sitzen. Aber auch die Dinge, die erst in der Bewußtseinsseele* sitzen, wandern in die Verstandesseele herein, zum Beispiel eine von uns einmal gebildete Meinung kann eine gewohnte Meinung werden. Oder eine Fähigkeit kann sich in Geschicklichkeit, in Gewohnheit umwandeln. Dann sind sie in die Verstandesseele herabgestiegen. 127.44

Der Grieche hatte ausgebildet die Verstandesseele; bei uns ist das Ich nach außen gerichtet, die Verstandes- oder Gemütsseele aber ist nun nach innen gerichtet, erfaßt mehr das innere Gleichgewicht und die innere Bewegungsfähigkeit des Leibes. (So) steckte der Mensch noch mehr in sich als Grieche, denn als moderner Mensch. 169.95

Der provisorisch umgewandelte Ätherleib ist die Verstandesseele auf dem physischen Plan. Also die Verstandesseele haben wir zunächst im gegenwärtigen Menschheitszyklus lokalisiert im Ätherleib, das heißt, daß sie sich der ätherischen Bewegungen bedient. Die Inspirationsseele ist die umgewandelte Verstandesseele. 145.180f (Das biblische) Ruach* (Geist genannt) dürfen wir anwenden für Verstandesseele. 122.181 Siehe auch: Geist des Menschen.

Verstandesseele im Märchen. Die Verstandesseele kann in solchen Zwischenzuständen (zwischen Wachen und Schlafen) dasjenige sehen, wo schon nach einer gewissen Weisheit die Dinge gestaltet sind, nicht nur durch die bloße Kraft, wie bei den Riesen*. Durch das, was die Verstandesseele ist, sieht der Mensch, wenn er in der Verstandesseele lebt, Wesenheiten um sich herum, Gestalten, die Weisheit in alles hineinbringen, die alles weise anordnen. Während er die Riesen in der Regel männlich sieht, sieht er die Gebilde der Verstandesseele als die formenden weiblichen Wesenheiten, die Weisheit in die Dinge hineinbringen, in das Gewoge der Welt. Das sind die «weisen Frauen», die hinter den Dingen wesen, die gestaltend sind, die alles gestalten. Er sieht wiederum in dieser Gestalt seine eigene Gestalt, als er zwar noch nicht eine Bewußtseinsseele hatte, aber doch schon eine Verstandesseele. Und weil er sich ihnen innig verwandt sieht, so fühlt der Mensch sehr häufig, wenn er in einem solchen Zwischenzustand ist: Was ich da als die weisen weiblichen Wesen sehe, das ist etwas, was eigentlich mir verwandt ist. Daher sehen wir, daß hier im Märchen sehr häufig der «Schwester»-Begriff auftaucht, wenn diese weiblichen Wesenheiten erscheinen. 108.152f

Verstandesseele und Gesten. Wenn ein Mensch tief in der Verstandes- oder Gemütsseele steckt, so kommt dies auch (in einer Geste) zum Ausdruck. Weil die Wahrheitsempfindung im Gemüt steckt, so wird ein Mensch, der in der Gemüts- oder Verstandesseele steckt, um eine Wahrheit zu beteuern, sich auf die Brust klopfen. 108.106f

Verstandesseele und Hierarchien. An der Grenze zwischen Verstandes- und Bewußtseinsseele* greifen Wesenheiten ein, die wir Angeloi* nennen. Sie sind es, die das verdichten, was sonst nur in Meinungen, in Begriffen bewußt erfolgt, die das verdichten zu dem, was man Empfindungen und was man Gefühle nennen kann. Gehen wir zu der Grenze zwischen Verstandes- und Empfindungsseele*. Da haben wir

noch höhere Wesen, die eingreifen. Sie sind es die den Willen* in uns rege machen, die den Gedanken zum Willen durchkraften: es sind die Archangeloi*. Wenn wir aber von uns aus zur Umwelt in Beziehung treten, dann sind es die Geister der Persönlichkeit, die Archai*; da spüren wir schon den Widerstand der Welt, wenn wir in ihr Gefüge eingreifen. So sitzen in den Zwischenreichen zwischen den einzelnen Seelenkräften uns führende, uns durchkraftende, geistige Wesenheiten, welche die Aufgabe haben, das in Taten, in Kräfte umzusetzen, was der Mensch, sich selbst überlassen, nur als Gedanken in sich erleben kann. 127.46f

Verstandesseele und Mysterienwelt. (Vom 8. vorchristlichen Jahrhundert an) beginnt das Zeitalter der Verstandes- oder Gemütsseele. Von selbst steigen jetzt aus dem Inneren des Menschenwesens die Welt-Götter-Bilder nicht mehr auf. Der Mensch muß innerlich Kraft anwenden, um sie aus seiner Seele zu holen. Die Außenwelt mit ihren Sinnes-Eindrücken wird zur Frage. Indem der Mensch die innerliche Kraft anwendet, die Welt-Götter-Bilder aus sich zu holen, erhält er Antworten. Aber die Bilder sind blaß im Verhältnis zu ihrer früheren Gestalt. Es ist dies die Seelenverfassung der Menschheit, die in Griechenland sich in wunderbarer Art entfaltet hat. Der Grieche fühlte sich in der sinnenfälligen Außenwelt, und er fühlte in dieser die Zaubergewalt, die die innere Kraft zum Entfalten der Weltbilder anregte. Auf philosophischem Felde entfaltete sich diese Seelenverfassung im Platonismus*. Aber hinter alle dem stand die Mysterienwelt. In ihr wurde treu aufbewahrt, was von Gnosis* aus dem Zeitalter der Empfindungsseele vorhanden war. Die Seelen wurden für dieses treuliche Aufbewahren geschult. Auf dem Wege der gewöhnlichen Entwickelung erstand die Verstandes- oder Gemütsseele. Durch besondere Schulung wurde die Empfindungsseele* belebt. So gab es hinter dem gewöhnlichen Kulturleben gerade im Zeitalter der Verstandes- oder Gemütsseele ein reich entwickeltes Mysterienwesen. In diesem lebten die Welt-Götter-Bilder auch insofern, als sie zum Inhalte eines Kultus gemacht wurden. Man schaut in das Innere dieser Mysterien und erblickt die Welt im Abbilde der wunderbarsten Kultusverrichtungen. 26.208f

Verstandesseele und die Seelenglieder. Für die geisteswissenschaftliche Betrachtung zerfällt das Seelenleben in drei Glieder, die in drei äußere Leibeshüllen wie eingeschlossen sind, diese ausfüllend. Wir leben zunächst mit unserer Seele so, daß wir in ihr dasjenige erleben, was unsere Augen sehen, unsere Ohren hören, unsere Sinne überhaupt ergreifen können, was unser Verstand begreifen kann. Wir leben mit unserer Seele in unserem physischen Leibe. Insofern unsere Seele in unserem physischen Leibe lebt, nennen wir sie in der Geisteswissenschaft die Bewußtseinsseele, weil erst durch das vollständige Einleben in den physischen Leib im Laufe des Menschenwerdens es möglich geworden ist, daß der Mensch zum Ich-Bewußtsein aufgerückt ist. Dann lernt insbesondere der moderne Hellseher auch kennen das Leben der Seele in demjenigen, was wir Ätherleib genannt haben. Da lebt die Seele so im Ätherleib, daß sie zwar ihre Kräfte hat, daß da aber die Seelenkräfte so wirken, daß wir nicht sagen können, unsere persönlichen Kräfte sind es. Es sind allgemeine Menschheitskräfte, Kräfte, durch die wir den gesamten verborgenen Tatsachen der Natur viel näherstehen. Insofern die Seele diese Kräfte in einer äußeren Hülle, eben in dem Ätherleib wahrnimmt, sprechen wir von Verstands- oder Gemütsseele als einem zweiten Seelenglied. Und dann haben wir einen noch feineren Leib, durch den

wir hinaufragen in die übersinnliche Welt. Alles das, was wir innerlich erleben als unsere ureigesten Geheimnisse, zugleich als das, was heute dem Bewußtsein verborgen ist und was in den Zeiten des alten Hellsehens* als die Werdekräfte empfunden wurde im menschlichen Entwickelungsprozeß, was so empfunden wurde, als ob man zurückschauen könnte in die Ereignisse grauer Vorzeiten, alles das schreiben wir der Empfindungsseele zu, schreiben es dieser so zu, daß sie in dem feinsten menschlichen Leib eingeschlossen ist, in dem astralischen Leibe. Es ist der Wesensteil des Menschen, der gleichsam dem Menschen dasjenige an das äußere Irdische anknüpft, was inspirierend hereinwirkt in sein Inneres, was er nicht durch die äußeren Sinne wahrnehmen kann, auch nicht wahrnehmen kann, wenn er durch sein eigenes Inneres in den Ätherleib hineinsieht, sondern was er wahrnimmt, wenn er von sich selber, von dem Ätherleib unabhängig wird und verbunden ist mit den Kräften seines Ursprungs. 158.30f

Verständnis für Geistiges. Ein wirkliches Geistesverständnis kann man auf keine andere Weise hervorrufen, als daß ein Ding immer auf anderes hinweist. 190.67 Von allen Mysterien ist das Mysterium von Golgatha am schwersten zu verstehen. Das hängt mit der Tatsache zusammen, daß das Mysterium von Golgatha ein einzigartiges Ereignis in der ganzen Evolution der Erde war. Der menschliche Verstand jedoch sucht immer nach einem Maßstab, nach einem Vergleich, nach welchem die Dinge verstanden werden können. Aber etwas, was unvergleichbar ist, kann nicht verglichen werden, und weil es einzigartig ist, wird es schwer verstanden. 152.33

Verstand ohne Luzifer. Wenn der luziferische Einfluß nicht gekommen wäre, wäre der menschliche Verstand durch alles, was ihm zugedacht war, so geworden – wegen der dann im menschlichen Leibe befindlichen aufbauenden Kräfte, die den zerstörenden die Waage gehalten hätten –, daß der Mensch mit dem Verstande einsehen würde den aufbauenden Prozeß, wie man ein Experiment im Laboratorium einsieht. So ist aber unser Verstand so geworden, daß er nur an der Oberfläche der Dinge bleibt und nicht in die Tiefen der kosmischen Dinge sieht. 131.165

Verstand passiver. Man soll nur ja nicht glauben, daß nicht auch eine andere Form von Intelligenz in früheren Zeiten vorhanden war, nur wurde diese Intelligenz zugleich mit einem gewissen Schauen geboren. Es wurde diese Intelligenz mit einem gewissen geistigen Inhalte zugleich in dem Menschen geschaffen. Wir (heute) haben eine Intelligenz, die eigentlich keinen wirklichen geistigen Inhalt hat, die eigentlich bloß formell ist, denn unsere Begriffe* und Ideen* haben eigentlich in sich selbst nichts, sie sind nur Spiegelbilder von etwas. Das ist ja das Wesen jener Intelligenz, die sich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ganz besonders entwickelt hat, daß der Verstand nur ein Spiegelungsapparat ist. Aber solches, wie es sich da spiegelt, das hat im Grunde genommen im Menschen keine Kraft. Das ist im Grunde genommen passiv. Wir lassen ihn auf uns wirken, wir geben uns ihm hin. Wir entwickeln wenig Willenskraft in diesem Verstande. Wenn die Gedanken so wie selbständige Räder ablaufen, da fühlt sich der Mensch heute befriedigt. 198.26f

Verstand und Geschlechtlichkeit. Der Verstand erhält die Hälfte der (durch die Geschlechtertrennung) an der Geschlechtskraft ersparten Produktionsfähigkeit. 262.84

Verstand – Wirkung auf geistige Wesenheiten. Nichts wirkt so befremdend auf die geistigen Wesenheiten wie der Verstand. Der Verstand, wenn er die Dinge zerzaust, in seine kaustische Kritik einfaßt, er bringt die geistigen Wesenheiten auch in der menschlichen Seele zum Fliehen. Der Mythus von den Heinzelmännchen hat seine tiefe Bedeutung. Sie waren da, als noch nicht das Licht des Verstandes im Menschen leuchtete. 98.127f

Verstehen der Menschen. Durch die gemeinschaftlichen Eigenschaften im Ätherleibe verstehen sich die Menschen. 96.214

Verstehen einer freien Individualität. Wo wir die Empfindung haben: hier haben wir es mit demjenigen an einem Menschen zu tun, das frei ist von typischer Denkungsart und gattungsmäßigem Wollen, da müssen wir aufhören, irgendwelche Begriffe aus unserem Geiste zu Hilfe zu nehmen, wenn wir sein Wesen verstehen wollen. Das Erkennen besteht in der Verbindung des Begriffes mit der Wahrnehmung durch das Denken. Bei allen anderen Objekten muß der Beobachter die Begriffe durch seine Intuition gewinnen; beim Verstehen einer freien Individualität handelt es sich nur darum, deren Begriffe, nach denen sie sich ja selbst bestimmt, rein, ohne Vermischung mit eigenem Begriffsinhalt, herüberzunehmen in unseren Geist. Menschen, die in jede Beurteilung eines anderen sofort ihre eigenen Begriffe einmischen, können nie zu einem Verständnisse einer Individualität gelangen. 4.241

Verstehen statt richten. Die Beurteilung des Menschen soll nicht dem Richten entsprechen, sondern dem Verständnis; denn zu helfen, und nicht zu richten soll unter allen Umständen die Tendenz sein. Allerdings, wenn man in Wahrheit und nicht in Lüge die Tendenz hat zu helfen, so wird man von der Welt am allermeisten verkannt werden. Denn derjenige, dem geholfen werden soll, der wird am allerwenigsten dazu geneigt sein, den, der in der richtigen Weise helfen will, auch in richtiger Weise zu beurteilen. Ein auf Grundlage des seelischen und geistigen Lebens gewonnenes Verständnis wird uns oftmals dazu führen, daß wir dem Menschen, dem wir helfen wollen, gerade das nicht tun, was er voraussetzt, daß wir für ihn tun sollen, sondern daß wir etwas ganz anderes für ihn tun. Vielleicht wird sogar manchmal das Sich-Zurückziehen von einem solchen Menschen die viel bessere Hilfe sein als das schmeichelhafte Entgegenkommen. Vielleicht wird gerade derjenige, der sich am meisten bemüht, auf diese Art auf die Seele eines Menschen einzugehen, am allermeisten verkannt. Aber darauf kommt es nicht an, sondern darauf, daß man unter allen Umständen Verständnis sucht, und nicht ein Richteramt ausübt. 164.74f

Verstehen unterliegt auch der Entwickelung. Nur über eine gewisse Wegstrecke der Entwickelung der Menschheit reicht das Verständnis, das wir haben können. Sie können sich noch so deutlich ausdrücken, noch so klar schreiben oder sprechen, das Gesprochene festhalten, es wird gar nicht allzulange dauern – denn in der nächsten Zukunft gehen die Zeiten schneller, wenn ich mich des paradoxen Ausdrucks bedienen darf, als dies in der Vergangenheit war –, so wird es völlig unmöglich sein, in derselben Art das, was wir heute sprechen oder schreiben, zu verstehen, wie wir es verstehen. Es ist wiederum nur über eine gewisse Spanne in die Zukunft hinein, daß unser Verständnis geeignet ist, das zu verstehen, was wir reden und schreiben. 184.113

Verstorbene alte, junge und die Hierarchien. Der Mensch, der in jugendlichem Alter stirbt, geht durch die Pforte des Todes; er bekommt eine besonders starke Vorstellung von dem inneren Zusammenhalt dieses Wunderbaues, als den wir den physischen Leib empfinden müssen. Und diese Vorstellung, dieses innere Erfüllen mit einer solchen Vorstellung, bringt den jugendlichen Verstorbenen erstens zusammen mit den Wesen, die wir Angehörige der Hierarchie der Geister der Form nennen, so daß seine Seele intim zusammenwächst mit ihnen. Und so sieht man denn, daß die Jungverstorbenen mit besonderer Huld und Gnade empfangen werden von den Geistern der Form. Und außerdem wachsen sie zusammen innerlich mit den Geistern aus der Hierarchie der Geister des Willens, Throne*. Mehr nach dem Äußeren richtet sich der Gedankeninhalt und der Gefühlsinhalt des altgewordenen Verstorbenen, und er wächst insbesondere rasch und leicht zusammen mit denjenigen Geistern, die wir die Geister der Weisheit, Kyriotetes* nennen. 163.136f

Versuchung. Das aber, was als fehlerhafte Eigenschaft dem Astralleib anhaftet, das nennt man Versuchung. 96.2155

Die Seele mußte in den Mysterien gewisse Dinge erleben. So zum Beispiel mußte sie, wenn sie den ersten Schritt gemacht hatte, wenn sie sich in sich vertieft hatte, die inneren Gefühle und Empfindungen so erleben, daß sie lebhafter und intensiver wurden, als sie sonst im Menschen sind. Dadurch wurde dann der Mensch auch gewahr, wie er in einer niederen Natur steckt, die ihn daran hindert, zu den Quellen des Daseins zu kommen. Kurz: Dadurch wurde der Mensch erst gewahr, wie die niedere Natur ein Verlocker ist für den aufwärts strebenden Menschen, und daß dasjenige, was den Menschen von den Urgründen des Daseins herabgebracht hat, auch seine eigene niedere Natur geworden ist. Das war die «Versuchung», die an jeden Mysterienschüler herantrat. 131.30

Versuchung durch Luzifer. Worin hat denn die eigentliche Versuchung, die ursprüngliche Versuchung bestanden? Sagen wir es uns so trivial als möglich: Darin hat sie bestanden, daß Luzifer – ich werde jetzt ein wenig übersetzen – herangetreten ist an dieses menschliche Ich, das der Mensch hätte erhalten sollen in seiner Reinheit neben dem Astralleib, der ihm schon auf dem Monde gegeben war, und gesagt hat: Sieh einmal, Mensch, das ist langweilig, da immer nur mit diesem einzigen Mittelpunkt «Ich-bin» herumzuwandeln und alles übrige nur anzuschauen. Viel kurzweiliger ist es, du tauchst unter in deinen Astralleib. Ich gebe dir die Kraft dazu, hineinzutauchen in deinen Astralleib, und du bleibst nicht einseitig stehen mit deinem Ich und schaust nur immer hin auf deinen Doppelgänger, sondern tauchst unter in ihn. Und was über dich kommen würde, indem du untertauchst in deinen Astralleib, was wie ein Ertrinken sich ausnehmen würde, das ersetze ich dir, indem ich dir von meiner Kraft etwas gebe. Da tauchte das Ich unter, und damit es nicht ertränke, bekam es eingeimpft die luziferische Kraft. Und was sich der Mensch aufgenommen hat an luziferischer Kraft, das ist der Überschuß des Ich über den Astralleib, das ist die größere Ichlichkeit, die eigentlich eine Luziferität ist. 134.59

Versuchung durch Luzifer und durch Ahriman. Als mehr aus dem Inneren heraus wirksam betrachten wir das Luziferische. Als Eva daranzugehen hatte, sich selber schön zu machen, um selber schön zu scheinen, um das Wesen zu sein, das als sol-

ches sich selber schön findet und durch seine Schönheit die Versuchung bewirken kann, da mußte eben Luzifer mitwirken. Als das andere eintreten sollte im Laufe der Erdentwickelung, daß die Söhne der Götter die Töchter der Menschen schön finden sollten, also das Objekt schön finden sollten, da mußte Ahriman wirken. Das erste fällt in die lemurische Zeit, das zweite in die atlantische Zeit. 170.228f

Vertrauen zum Menschen. Vertrauen im ganz konkreten Sinn, individuell, einzelgestaltet, ist das Schwerste, was aus der Menschenseele sich herausringt. Aber ohne eine Pädagogik, eine Kulturpädagogik, die auf Vertrauen hin orientiert ist, kommt die Zivilisation der Menschheit nicht weiter. Die Menschheit wird gegen die Zukunft hin auf der einen Seite die Notwendigkeit empfinden müssen, alles soziale Leben auf das Vertrauen aufzubauen, aber sich auf der anderen Seite auch bekannt machen müssen mit jener Tragik, die darinnen liegt, wenn in der Menschenseele gerade das Vertrauen nicht in der entsprechenden Weise Platz greifen kann. Das wird in der Zukunft das Bitterste im Leben werden, wenn man von Menschen wird enttäuscht werden. Es wird das Bitterste werden, nicht weil nicht auch bisher schon Menschen von Menschen enttäuscht worden sind, sondern weil in Zukunft die Ernpfindung der Menschen für Vertrauen und Enttäuschung sich in einer unermeßlichen Weise vertiefen wird, weil die Menschen unendlich viel bauen werden auf das, was in der Seele bewirkt wird aus dem Glück des Vertrauens auf der einen Seite und aus dem Schmerz des notwendigen Mißtrauens auf der anderen Seite. 217.94

Vertrauen oder Kampf aller gegen alle. Das große Vertrauen, das muß das wichtigste Sozialmotiv der Zukunft werden. Die Menschen müssen aufeinander bauen können. Anders gehen die Dinge nicht vorwärts. Jetzt beginnt für die Eingeweihten der westlichen Länder die große Angst, die schreckliche Furcht. Sie sagen: Ja, wenn wir also in der Zukunft nur zu den einzelnen reden, dann entfesseln wir Kämpfe aller gegen alle, denn dann sind die Menschen nicht organisiert, (wenn) dann (nicht) auf allgemeines Vertrauen gebaut ist, dann kommen die Menschen in den Kampf aller gegen alle hinein. Diese Angst steht vor den Leuten. Daher wollen sie die wichtigsten Initiationswahrheiten, ich möchte sagen, in der Dunkelkammer behalten und die Menschheit in einem scheinbaren Lichte, aber schlafend, der Zukunft entgegenwandeln lassen. 196.75f

Vervielfältigungskraft. Legt man ein Samenkorn in die Erde, so geht es auf und trägt Früchte. Dieselbe Kraft der Vermehrung, der Vervielfältigung wirkt auch in Christus, und sie wird angedeutet in der Speisung der Fünftausend. 100.265

Vervollkommnung. Hier auf Erden kann einem das vielleicht gleichgültig sein, ob man vollkommen oder unvollkommen ist, nicht aber in dem ‘Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt*. Da drängen unwiderstehliche Kräfte dazu, die Unvollkommenheit in Vollkommenheit umzuwandeln. Man sieht ein, daß das in vielen Fällen nur durch Leid und Schmerz erreicht werden kann, und man weiß, daß, um eine Vollkommenheit zu erreichen, man die Leiden und Freuden eines irdischen Lebens auf sich nehmen muß. Und da geht man mit aller Macht hinein in eine neue Inkarnation. 150.85

Vervollkommnung für den Okkultisten. Wir sehen, daß die Lemurier ihren Untergang sich selbst zuzuschreiben haben. Für den Okkultisten gibt dies Anlaß zu der Betrachtung, daß, wenn er an seiner eigenen Vervollkommnung arbeitet, er nicht nur den Entwickelungsprozeß seiner Epoche beschleunigt, sondern auch auf den Werdegang der Erde erheblich einwirken kann. Es muß sich für ihn hieraus ein Verantwortungsgefühl in zweifacher Richtung ergeben und ihn zum weiteren Arbeiten an sich selber anspornen. 97.283

Verwandtschaft zwischen Organen. Es besteht Korrespondenz zwischen gewissen Organen, zum Beispiel zwischen dem Blinddarm und der Luftröhre, die in ihrer früheren Form bei jenen merkwürdigen Gestalten (der Lemurier) zusammengewachsen waren. Das alles, was heute Mensch ist, das ist das auseinandergerollte Frühere, das in der mannigfaltigsten Weise auseinandergenommen ist. Organe, die heute auseinanderliegen, waren früher zusammengewachsen, sie haben aber ihre Verwandtschaft wohl bewahrt. In Krankheiten zeigt sich oft diese Verwandtschaft, da zeigt sich, wie die Erkrankung eines Organes notwendigerweise die eines anderen nach sich ziehen muß. 104.125

Verwesendes Lebendiges. Im Boden entsteht Blei, wenn man gerade in den Boden hinein verwesendes Lebendiges bringt. 351.120

Verzicht. Im allgemeinen wird der Mensch zu der Annahme geneigt sein, daß von der Stärke des Willensimpulses die Größe der Tat abhängt. Das ist aber nur bis zu einem gewissen Grade richtig. Aber in der geistigen Welt ist das gar nicht so, sondern da tritt das Gegenteil von dem ein. Da ist es so, daß zu den größten Taten, zu den größten Wirkungen, können wir besser noch sagen, nicht eine Verstärkung des positiven Willensimpulses notwendig ist, sondern vielmehr eine gewisse Resignation, ein Verzicht. Wir können da schon von den kleinsten, rein geistigen Tatsachen ausgehen. Wir erreichen eine gewisse geistige Wirkung nicht dadurch, daß wir möglichst unsere Begehrlichkeit in Szene setzen, oder möglichst Geschäftig sind, sondern in der geistigen Welt erreichen wir gewisse Wirkungen dadurch, daß wir unsere Wünsche und Begierden bezähmen und auf deren Befriedigung verzichten.

Nehmen wir einmal an, ein Mensch habe es darauf abgesehen, durch innere geistige Wirkungen etwas in der Welt zu erreichen. Dann muß er sich dazu vorbereiten, daß er vor allen Dingen seine Wünsche, seine Begierden unterdrücken lernt. Und zu den größten geistigen Wirkungen, sagen wir zu magischen Wirkungen, gehört immer eine solche Vorbereitung, die zusammenhängt mit Verzicht auf Wünsche, Begierden, Willensimpulse, die in uns auftreten. Je weniger wir «wollen», je mehr wir uns sagen: Wir lassen das Leben an uns vorüberströmen und begehren nicht dies und begehren nicht jenes, sondern nehmen die Dinge, wie sie uns Karma zuwirft –, je mehr wir so Karma und seine Wirkungen hinnehmen und ruhig uns verhalten in einem Verzicht in bezug auf alles, was wir sonst im Leben erreichen wollen für dieses Leben, desto kräftiger werden wir zum Beispiel in bezug auf Gedankenwirkungen. Bei einem Menschen, der ein sehr begierdenvoller Mensch ist, der es vor allen Dingen liebt, recht gut zu essen und zu trinken und auch sonst begierdenvoll ist, bei dem wird sich herausstellen, wenn er zum Beispiel Lehrer oder Erzieher ist, daß seine Worte, die er an seine Zöglinge richtet, nicht viel erreichen; das geht bei den Zöglingen zum einen

Ohr hinein, zum anderen heraus. Er wird dann der Meinung sein, daß dies die Schuld der Zöglinge wäre. Das ist aber nicht immer der Fall. Der Mensch, der eine höhere Lebensauffassung hat, der mäßig lebt, der nur so viel ißt, als nötig ist, um das Leben zu unterhalten, der vorzugsweise darauf bedacht ist, die Dinge, die das Schicksal gibt, hinzunehmen, der wird allmählich merken, daß seine Worte eine größere Kraft haben: ja, sein Blick kann dann schon eine große Kraft haben, und es braucht nicht einmal zum Blick zu kommen, er braucht nur neben dem Zögling zu sein, braucht nur einen aufmunternden Gedanken zu haben, den er gar nicht äußert: das wird auf den Zögling übergehen. Das alles hängt ab, von dem Grade des Verzichtes, der Resignation gegenüber dem, was der Mensch sonst verlangt.

Nun ist für geistige Betätigungen, um geistige Wirkungen in den höheren Welten zu erzielen, der richtige Weg der, welcher durch den Verzicht geht. In dieser Beziehung bestehen viele Täuschungen; und Täuschungen führen nicht – deshalb, weil sie auch im Äußeren so ähnlich aussehen – zu den richtigen Wirkungen. Sie alle kennen das, was man im gewöhnlichen Leben die Askese, die Selbstpeinigung nennt. Die Selbstpeinigung kann in vielen Fällen geradezu eine Wollust sein, die der Betreffende aus der Begierde heraus wählt, zum Beispiel, um viel zu erreichen, oder sei es auch aus einem anderen Begierdequell. Dann wirkt die Askese nichts; denn sie hat nur dann eine Bedeutung, wenn sie als Begleiterscheinung des schon im Geistigen wurzelnden Verzichts auftritt – der schöpferische Verzicht. 132.43f

Vesuvausbrüche siehe: Popularisierung der okkulten Lehren – Gründe dafür

Vibrationen menschliche. Die spirituellen Geheimnisse, welche auf der Erde – mit Hilfe der zwiefachen Kräfte des Magnetismus, dem positiven und negativen – Geistiges durchströmen lassen können von Kosmischem, die kommen im Weltenall aus den Zwillingen her; das sind Mittagskräfte. Schon im Altertum hat man gewußt, daß es sich da um Kosmisches handelt, und es ist ja auch heute exoterisch den Wissenschaftern bekannt, daß hinter den Zwillingen im Tierkreis in irgendeiner Weise positiver und negativer Magnetismus steckt. 178.229 Auf dem Umweg durch die Zwillinge werden in das Menschenleben Tote hereingeführt werden, wodurch in einer ganz bestimmten Weise die menschlichen Vibrationen fortklingen, fortvibrieren werden in den mechanischen Verrichtungen der Maschine. Der Kosmos wird die Maschine bewegen auf jenem Umwege. Dabei kommt es eben darauf an, daß man nicht Ungehöriges verwendet. 178.231f

Viergetier. Es ist wirklich eigentlich merkwürdig, wie die alten Menschen gewisse Wahrheiten, die wir heute wieder erkennen (beispielsweise die Dreigliederung des Menschen), dadurch zum Ausdrucke gebracht haben, daß sie Bilder geformt haben. Allerdings diese Bilder waren ihnen leichter zu formen als uns. Wir heutige Menschen, wir können ja manches lernen, aber man kann nicht sagen, daß uns diese Gedanken, die wir heute fürs gewöhnliche lernen, wenn wir sie draußen in der Schule lernen, so sehr zu Herzen gehen. Das war bei diesen alten Menschen doch ganz anders. Die wurden wirklich von Gefühl ergriffen von diesen Gedanken, und deshalb träumten sie auch davon. Und richtig träumten diese Menschen: sie sahen im Bilde den ganzen Menschen und gewissermaßen aus der Stirne heraus einen Adler blikkend, aus dem Herzen einen Löwen und aus dem Bauch einen Stier. Das malten sie dann zum ganzen Menschen zusammen. 348.69 Siehe auch: Apokalyptische Tiere.

Vierte Dimension. Das Astralbewußtsein ist vierdimensional in einer gewissen Beziehung. Was tot ist, hat die Tendenz, in seinen drei Dimensionen zu bleiben. Dasjenige, was lebt, geht fortwährend über die drei Dimensionen hinaus. Das Wachsende hat in seinen drei Dimensionen durch seine Bewegung die vierte darinnen. Der physische Raum ist für die vierte Dimension offen, der Astralraum dagegen ist von allen Seiten geschlossen; es gibt keine Möglichkeit, dort ins Unendliche zu gehen. 95.145
Weiteres siehe: Dimensionen.

Virgil siehe: Vergil

Virgo pariturae siehe: Tempelschlaf

Virtutes siehe: Dynamis

Vishnu. Im Brahmanismus besitzt das Göttliche drei Aspekte, nämlich Brahman, Vishnu und Shiva. Den höchsten Gott, Brahma, nennt man im Hinduismus den großen Baumeister der Welt, welcher Ordnung und Harmonie in der Welt bewirkt. Vishnu bezeichnet man als eine Art Erlöser, Befreier, einen Erwecker des schlummernden Lebens. Eine besondere Festzeit wurde dem Vishnu geweiht. Man sagte, er schlafe ein zu der Zeit des Jahres, in der wir das Weihnachtsfest feiern, und er erwache zur Zeit unseres Osterfestes. 96.298f

Vishvakarman. Dasjenige, was man in der Sprache der heiligen Rishis* als Vishvakarman bezeichnet, was man in der des Zarathustra* als Ahura Mazdao*, in der der ägyptischen Kultur als Osiris*, und was man bezeichnete in der Sprache des vierten Kulturzeitraumes mit dem Wort Christus*, das hat hereingeleuchtet durch das Tor des Sonnengeistes der Weisheit, Kyriotetes*, er war der Einlaß. 136.179

Visionen Sachregister: Visionen bei Frauen S.153; Visionen nachtodliche S.153; V. und Fortpflanzungsfähigkeit S.154; V. und Halluzinationen S.154; V. und Initiatenbewußtsein S.155; V. und Leber S.158; V. und Traumzustand S.158; Visionen – Wirkung von Sympathie und Antipathie S.158.

Visionen. Der Mystiker Heinrich Suso sagt: Ein mittelloses Schauen der bloßen Gottheit, das ist rechte lautere Wahrheit, ohne allen Zweifel; und eine jede Vision, je vernünftiger und bildloser sie ist, derselben bloßen Schauung je gleicher, um so edler ist sie. Auch der Meister Eckhart* läßt darüber keinen Zweifel, daß er die Anschauung ablehnt, die in körperlich räumlichen Gebilden, in Erscheinungen, die man wie sinnliche wahrnehmen kann, das Geistige schauen will. Geister von der Art Susos und Eckharts sind somit Gegner einer Auffassung, wie sie sich in dem im 19. Jahrhundert zur Entwickelung gekommenen Spiritismus* zum Ausdruck bringt. Zur Wahrheit gelangt man nur durch Vernünftigkeit, nicht durch irgend welche Offenbarungen. 7.74

Visionen kommen dadurch zustande, daß der Mensch noch in sich die Fähigkeit trägt, dasjenige, was er im Schlafe erlebt, hinüberzutragen in die wachende Welt, in der wachenden Welt es zur Vorstellung zu erheben, wie er sonst das zur Vorstellung erheben kann, was er von außen durch die Sinne wahrnimmt. 227.132 Unser Seelenleben strebt eigentlich, wenn die Veranlassung zu der Seelenstimmung da ist, viel mehr als man glaubt, fortwährend dahin, sich umzugestalten im Sinne der Vision.

Das gesunde Seelenleben besteht nur darin, daß dieses «Wollen der Vision» beim Streben bleibt, daß die Vision nicht heraufkommt. Dieses Streben nach der Vision, das im Grunde genommen in der Seele aller Menschen ist, kann befriedigt werden, wenn wir das, was entstehen will, aber in der gesunden Seele nicht entstehen soll – die krankhafte Vision – der Seele entgegenhalten in einem äußeren Eindruck, in einer äußeren Gestaltung, in einem äußeren Bildwerk oder dergleichen. 271.85f

Wenn der Mensch hinuntertaucht in seinen Astralleib, so versetzt er sich künstlich zurück in die Sphäre, die sein Bewußtsein einnahm, als er noch selber im astralischen Leibe lebte. Dadurch entsteht im gegenwärtigen Sinne die Vision. Würde der Mensch hinuntersteigen, ohne etwas von der heutigen Welt zu wissen, so würde er wirklich das Innere der Gegenstände erleben. So aber erscheinen ihm alle Dinge, die ihm sonst in der wahren Gestalt erschienen wären, so, daß sie ihm vorgaukeln, vorspiegeln das, was man nur hier in der Welt des Bewußtseins erleben kann. Das ist das Wahre und das Trügerische der Vision. Wenn jemand hinuntersteigt in die Welt der Vision, so kann er immer sicher sein, daß da Gründe sind, die in der seelischen Umwelt liegen; aber es ist auch sicher, daß das, was ihm als Vision vor Augen tritt, Gaukelbilder sein werden, daß sich ihm die wahre Gestalt der Dinge nicht enthüllt, sondern Nachbilder dessen, was in der Oberwelt geschehen wird. Deshalb erscheinen die Visionen des Menschen zumeist so, daß sie das andeuten, was eben die Menschen in der Gegenwart erleben. In der Vision also färbt der Mensch in abnormen Zuständen das, was er erlebt, wenn er hinuntertaucht in die Welt, aus der er aufgestiegen ist. 57.396f Während der alten Mondenzeit waren unsere Sinnesorgane noch Lebensorgane. Sie haben noch gewirkt als Lebensorgane. Das atavistische Zurückfallen in Mondenvisionen müssen wir heute als krankhaft bezeichnen. Nicht die Visionen als solche sind krankhaft, denn sonst wäre ja alles, was der Mensch während der Mondenzeit erlebt hat, wo er nur in solchen Visionen lebte, als krankhaft zu bezeichnen. Das Krankhafte liegt nicht in den Visionen als solchen, sondern es liegt darin, daß sie in der gegenwärtigen Erdenorganisation des Menschen so vorhanden sind, daß sie nicht ertragen werden, daß sie so angewendet werden von dieser Erdenorganisation, wie es ihnen als Mondenvisionen nicht angemessen ist. Denken Sie, wenn einer eine Mondenvision hat, so ist diese ja eigentlich nur geeignet zu einem Gefühle, zu einer Tätigkeit, zu einer Handlung zu führen, wie es dem Monde entsprechend war. Wenn er aber eine Mondenvision hier während der Erdenzeit hat und er macht solche Dinge, wie man sie nur mit einem Erdenorganismus tut, so besteht darin das Krankhafte. Und das tut er nur, weil sein Erdenorganismus die Vision nicht erträgt, wenn sich der Erdenorganismus gewissermaßen imprägniert damit. – Nehmen Sie den gröbsten Fall: Jemand wird veranlaßt, eine Vision zu haben. Statt nun mit dieser Vision ruhig zu bleiben und sie innerlich anzuschauen, wendet er sie irgendwie, während sie nur auf die geistige Welt anzuwenden ist, auf die physische Welt an und verhält sich danach mit seinem Leib. Das heißt, er fängt an zu toben, weil die Vision seinen Leib durchdringt, durchkraftet, was sie nicht sollte. Da haben Sie den gröbsten Fall. Die Vision sollte stehenbleiben innerhalb der Region, in der die Vision lebt, und das tut sie nicht, wenn sie heute als atavistische Vision nicht ertragen wird von dem physischen Leib. Wenn der physische Leib zu schwach ist, um aufzukommen gegen die Vision, dann tritt Kraftlosigkeit ein. Wenn der physische Leib stark genug ist, um gegen sie aufzukommen, dann schwächt er die Vision ab. Sie hat dann nicht jenen Charakter, durch den sie einem vorlügt, sie wäre etwas gleich ei-

nem Dinge oder Vorgang in der Sinneswelt; denn das lügt ja die Vision demjenigen vor, der dadurch krankhaft wird. 170.145f Indem wir uns Visionen hingeben, tauchen wir tiefer in unsere bloße Leiblichkeit hinab, durchziehen wir die Leiblichkeit mit unserem Seelischen, machen uns nicht von ihr frei. 73.27 Der Mensch taucht bei gesunden Organen nur bis zu einem gewissen Grade unter in seinen physischen Leib. Sind aber die Organe irgendwie krank – oftmals nur bei einem kranken Organ –, so taucht der Mensch mit seinem geistig-seelischen Wesen nicht bloß, wenn die Erkrankung die entsprechende Form annimmt, bis zur Schmerzempfindung unter, sondern er taucht tiefer unter. Er verbindet sich mit seinem geistig-seelischen Wesen mit dem Organismus. Während der Mensch sonst nur seinen Sinnen nach und seinem Nervensystem nach mit seinem Gefühls-Willenswesen verbunden ist, wird er nun mit den niederen animalischen Organen und mit den vegetativen Organen verbunden und gelangt dadurch zu den unfreien Zuständen des Halluzinierens, des visionären Erlebens. Man sieht, daß das Halluzinieren, das visionäre Erleben ebenso wie die anderen Zustände durchaus an den physischen Leib* und an den Ätherleib* des Menschen gebunden sind, daß sie also nur Erlebnisse darstellen können, die mit dem Tod des Menschen verschwinden, die nicht aufklären können über die übersinnliche Welt, in der sich der Mensch befindet zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. 79.114 Man muß den radikalen Unterschied bemerken, der zwischen der richtigen Imagination und der Vision besteht. Die Vision liefert allerdings dem Menschen auch einen bildhaften Inhalt (wie die Imagination*), aber der Mensch geht ganz auf in seiner Vision. Während er diese Vision hat, hat sich sein Bewußtsein hinüberverwandelt in diese Vision, und er kann nicht willkürlich von der Vision zum gewöhnlichen Bewußtsein hin und zurück. Der Imaginierende dagegen hat nicht sein gewöhnliches Bewußtsein in eine Vision hineinverwandelt, sondern er hat das gewöhnliche Bewußtsein bereichert um die Imagination. Es ist einfach zu dem, was man im gewöhnlichen Bewußtsein schon hat, das Imaginierte hinzugetreten. Daher weist gerade der Imaginierende das gewöhnliche Visionserlebnis weit von sich, aber er kann auch einsehen, in welcher Lebenssituation der Visionär ist. Denn wer die hier gemeinte Höhe des Erkennens erlangt hat, kann ganz genau anschauen, wie die Seele innerlich aktiv ist, wie sie sich des physischen Organismus bedient, damit er ihr die Gedanken zurückspiegele. Der Imaginierende und Inspirierte kennt die Art des Verhältnisses der Seele zum physischen Leibe im gewöhnlichen normalen Bewußtsein. Deshalb kann er auch den Visionär beurteilen. Beim Visionär ist das der Fall, daß die Seele nicht etwa frei geworden ist vom physischen Leibe. Der Imaginierende weiß, was das heißt, frei sein der Seele vom physischen Leibe, denn er hat seine Seele wirklich herausgeholt aus dem physischen Leib und zur Aktivität getrieben. Wenn er aber den Visionär anschaut, so steckt bei diesem die Seele tiefer im physischen Leibe drinnen als sonst, wenn sie im gewöhnlichen Bewußtsein die Außenwelt wahrnimmt. 215.131f Löscht die aktive Kraft des Hinschauens die Vision aus, dann gehört sie nur uns selber an. Bleibt sie stehen; wenn man die aktive Kraft des Hinschauens entwickelt, so entspricht sie einer objektiven Tatsache. So kann ein Mensch, der in dieser Beziehung nicht achtgibt, meinetwillen tausend und aber tausend Bilder von der Akasha-Chronik* vor sich haben; wenn er die Prüfung nicht anstellt, ob es ausgelöscht wird oder nicht, bei einem absolut aktiven Hinschauen, dann gelten die Akasha-Bilder, die noch so sehr Tatsachen erzählen können, nur so, daß wir sie ansehen können als Bilder für das eigene Innere. Und es könnte gesche-

hen, daß irgend jemand nichts anderes schaut als sein eigenes Inneres, und daß dieses sich projiziert in ganz dramatischen Bildern, die er ausgedehnt denkt meinetwillen durch die ganze atlantische Welt, durch Generationen von Menschenentwickelung hindurch. Das braucht unter Umständen nichts anderes zu sein, auch wenn es scheinbar mit noch so großer Objektivität auftritt, als nur ein Hinausprojizieren des eigenen Inneren. 143.109

Visionen bei Frauen. Es ist die physisch-weibliche Gestalt so gewoben, daß im Licht- und Wärmeäther nicht nur die gleichmäßig fortschreitenden Götter ihre Kräfte entwickelt haben, sondern daß die luziferischen Kräfte in diesen weiblichen Ätherleib hineinverwoben sind. Nehmen wir nun an, es werde in diesem weiblichen Ätherleib dasjenige, was die Erde besonders gegeben hat, das Ich-Bewußtsein, das zusammenhaltende Bewußtsein herabgestimmt, es trete eine Art herabgestimmtes Bewußtsein ein, was manche Leute schon «Hellsehen» nennen, eine Art des traumhaften, trancehaften Schauens, dann tritt in einem solchen Falle dasjenige, was Luzifer* in Licht- und Wärmeäther verwoben hat, in einer Art von Aura heraus; so daß, wenn Visionärinnen in ihren Visionszuständen sind, sie von einer Aura* umgeben sind, welche luziferische Kräfte in sich hat, nämlich die des Wärme- und Lichtäthers. Nun handelt es sich darum, daß diese Aura, die nun den weiblichen Leib umgibt, wenn Visionszustände eintreten auf mediale Art, als solche nicht geschaut wird. Denn selbstverständlich, wenn nun der weibliche Leib inmitten dieser Aura ist, dann sieht der weibliche Organismus in diese Aura hinein, und er projiziert ringsherum das, was er in dieser Aura sieht. Er sieht das, was in seiner eigenen Aura ist, der objektive Betrachter (dagegen) sieht etwas, was er nennen kann: der Mensch strahlt Imaginationen aus; er hat eine Aura, die aus Imaginationen gebildet ist, an sich. Wird diese imaginative Aura von außen betrachtet, durch einen anderen betrachtet, so wird eben einfach eine Aura objektiv gesehen, wie etwas anderes gesehen wird; wird aber diese Aura von innen, von der Visionärin selber durchschaut, so sieht sie nur das, was in ihr selber Luzifer ausbreitet. Es ist ein großer Unterschied, ob man etwas selber sieht, oder ob es von anderen gesehen wird. Mit diesem hängt zusammen, daß bei dem Eintritt des visionären Hellsehens bei der Frau die große Gefahr vorhanden ist dann, wenn dieses visionäre Hellsehen in Form von Imaginationen auftritt, denn da kann sehr leicht eine Gefahr lauern, in Irrtum zu verfallen. Beim Manne (dagegen) ist eine andere Gefahr vorhanden, diese Aura geistig zu hören, da hört er den in ihm waltenden Ahriman*. 272.183ff

Visionen nachtodliche. Wie verhält sich die visionäre Welt, die man finden kann durch Initiation oder durch eine den Ätherleib lockernde Erschütterung, zu der Welt, in der man lebt zwischen Tod und einer neuen Geburt? Wir leben nach dem Tode in einer absolut realen Welt, aber wie auf der Erde uns alles vermittelt wird durch die Wahrnehmung der Sinne, so werden uns alle Dinge nach dem Tode vermittelt durchdie Visionen. Setzen wir den Fall, wir treffen nach dem Tode in der geistigen Welt jemanden, der vor uns verstorben ist. Er ist in der Wirklichkeit für uns da, wir stehen ihm wirklich gegenüber, aber wir müssen ihn auch wahrnehmen können, müssen in eine Beziehung zu ihm treten in der visionären Welt, geradeso, wie wir in der physischen Welt mit einem Menschen durch Augen und Ohren in Beziehung treten müssen. Nun aber stellt sich eine Schwierigkeit ein, welche ebenso vorhanden ist für die

Erfahrungen des Initiierten, wie sie zwischen dem Tode und einer neuen Geburt vorhanden ist: die visionäre Welt gibt uns zunächst, wie schon angedeutet, nur eine Spiegelung unseres eigenen Wesens. Wenn ein Mensch uns in der geistigen Welt entgegentritt, dann steigt eine Vision auf. Diese Vision gibt aber zunächst nichts anderes wieder als die Art von Liebe oder Antipathie, die wir hier für ihn gehabt haben, oder eine andere Beziehung, die wir zu dem haben, der uns in der geistigen Welt entgegentritt. Wir können also einem Menschen gegenüberstehen in der geistigen Welt und doch nichts anderes wahrnehmen als dasjenige, was sich in uns festgesetzt hat vor dem Tode. Es kann also sein, daß wir dem Menschen gegenübertreten und uns mit unseren eigenen Empfindungen, Sympathien oder Antipathien wie mit einem visionären Nebel umgeben, so daß er gerade die Veranlassung wird, daß wir uns durch unseren eigenen Nebel von ihm abschließen. Die ersten Erlebnisse im sogenannten Devachan* sind im wesentlichen erfüllt von dem, was sich schon festgesetzt hat in unserer Seele als unsere Beziehungen zu anderen Menschen vor unserem Tode. Dieser Zustand ändert sich dadurch, daß wir nach und nach fähig werden, nach dem Tode auf dasjenige, was wir in Visionen um uns herum haben, die Wesenheiten der geistigen Welt, die Wesenheiten der Hierarchien* wirken zu fühlen. Jeder Mensch, der heute stirbt und in die geistige Welt eintritt, kommt dazu, daß die Hierarchien seinen Nebel von Visionen beleuchten. Aber dieses Einwirken der Hierarchien, das im Laufe der Zeit geschieht, dieses Lichtgeben, verändert sich allmählich. Wir fühlen nach und nach, wie durch das Hereinbrechen des Lichtes der höheren Hierarchien unser Bewußtsein allmählich herabgedämpft werden kann. 140.12ff

Visionen und Fortpflanzungsfähigkeit. Der Fortpflanzungsfähigkeit (im unteren Organismus) entspricht im oberen Organismus das sogenannte Visionäre, also in einer gewissen Weise auch die imaginative Seelentätigkeit. 96.175

Visionen und Halluzinationen. Halluzinationen und Visionen kommen gerade durch die Abnormitäten des physischen Leibes zutage. Niemals kann wirkliches visionäres, halluzinierendes Leben in der Seele zutage treten in unabhängigem Erleben von dem Leibe. Es muß immer irgend etwas im Leib gestört, krank sein, unrichtig oder zu schwach funktionieren, so daß der Mensch mit seinem Leib nicht diejenige volle Verbindung eingehen kann, welche dann vorhanden ist, wenn er sich seines Nerven- und Sinnessystems so bedient, daß er wirklich die Außenwelt miterlebt, indem er sich erlebt. Es ist das Eigentümliche, daß, wenn irgendein mit dem Erkennen irgendwie zusammenhängendes Organ erkrankt oder zu schwach ist, dann allerdings eine Erscheinung wie die Halluzination oder die Vision eintreten kann, die ähnlich ist dem geistigen Erleben, aber doch prinzipiell davon verschieden. Dasjenige, was in der Vision organisch im Menschen tätig ist, sollte entweder in den Wachstumskräften sein, sollte in ihm Verdauung bewirken, sollte den Stoffwechsel in seiner feineren Gliederung bewirken. Was in diesem Zustande zutage tritt, ist ein Heraufschlagen des animalischen Lebens in den Seelenorganismus. Daher ist die Halluzination und Vision immer ein Ausdruck davon, daß etwas nicht in Ordnung ist im Menschen. Zwar ist dasjenige, was da zutage tritt, ein Geistiges, aber ein Geistiges, das die Geisteswissenschaft (als Erkenntnisinstrument) nicht gebrauchen kann; denn Geisteswissenschaft kann nur das brauchen, was unabhängig vom Leibe erfahren wird. 67.240ff

Es ist das beste Mittel gegen diese den Menschen besonders schädigenden Erkrankungen des durch Ahriman* bewirkten Sehens und halluzinatorischen Hörens dies: den Menschen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dazu zu bringen, sich eine gesunde und vernünftige Urteilskraft zu erringen. Das ist für manche Persönlichkeiten außerordentlich schwierig. Gegen das, was sich in visionären Bildern zeigt, gibt es noch mehr Mittel als gegen das, was akustisch sich zeigt, wie gehörte Stimmen und so weiter. Wenn man einen solchen Menschen dann aber so weit bringt, gesunde Urteilskraft zu entwickeln, und er darauf eingeht, Belehrung anzunehmen, dann hören die Stimmen und die Halluzinationen auf. 120.140

Visionen und Initiatenbewußtsein. Wir machen die Entdeckung, daß uns eine übersinnliche Welt umgibt, die nun in das leere, aber wache Bewußtsein hereindringt als die geistige Welt, wie wir vorher die sinnliche Welt um uns hatten. Dabei bleibt immer, weil wir alles das vollziehen mit absolutem Willkür-Bewußtsein, neben diesem erhöhten Bewußtsein das ursprüngliche Bewußtsein des alltäglichen Lebens, das heißt der gesunde Menschenverstand vorhanden; im Gegensatz zu dem Zustand, der eintritt, wenn jemand halluziniert und Visionen hat, denn da geht das ganze Bewußtsein in einzelne Visionen über. 82.86

Gegenwärtig muß der Mensch sich vor einem zu starken Auftreten einer visionären Schau beim Eintreten in die geistige Welt mehr fürchten, als sie willkommen heißen. Es können, wenn wir unsere Übungen beginnen zum Aufsteigen in die höheren Welten, visionäre Erscheinungen, visionäre Tatsachen auf den Menschen eindringen. Und es gibt nur eine einzige Möglichkeit in der gegenwärtigen Zeit, gegenüber der visionären Welt den Irrtum zu vermeiden. Diese einzige Möglichkeit ist die Notwendigkeit, von seinen Visionen zuerst sich zu sagen, man erkennt durch diese Visionen zunächst nichts anderes als sich selber. Wenn eine ganze visionäre Welt um uns herum auftritt, so braucht diese nichts anderes zu sein als eine Spiegelung unseres eigenen Wesens. Unsere Eigenschaften, unsere eigene Reife, alles dasjenige, was wir denken und fühlen, verwandelt sich in der visionären Welt in Tatsachen, die für uns wie eine objektive Welt aussehen. Wenn wir zum Beispiel glauben, in der astralischen Welt Wesenheiten oder Vorgänge zu sehen, die uns völlig objektiv erscheinen, so braucht das nichts anderes zu sein als eine Spiegelung, sagen wir zum Beispiel, irgendeiner unserer Tugenden oder Untugenden oder auch nur unseres Kopfschmerzes. Derjenige, der zur wirklichen Initiation aufsteigen will, muß insbesondere heute dazu gelangen, das, was ihm in der visionären Welt entgegentritt, denkend zu begreifen, denkend zu durchdringen. Der zu Initiierende wird daher nicht eher ruhen, als bis er dasjenige, was ihm in der visionären Welt entgegentritt, so begriffen hat wie das, was ihm in der physischen Welt entgegentritt. 140.11

Was aus unserem Bewußtsein hinunterrollt und hinunterwogt in die verborgenen Tiefen des Seelenlebens, das arbeitet da unten weiter. Nun ist es das Eigentümliche, daß das, was so arbeitet, zunächst an uns selber arbeitet, daß es sozusagen die Sphäre unserer Persönlichkeit nicht verläßt. Wenn deshalb das hellseherische Bewußtsein da hinuntersteigt – und das geschieht schon durch die Imagination, durch das, was man imaginative Erkenntnis nennt –, dahin, wo im Unterbewußtsein die Dinge walten, (die heruntergesunken sind), dann findet der Mensch eigentlich immer sich selbst. Er findet, was da wogt und lebt, in sich selber. Und das ist gut. Denn eigentlich muß der Mensch in wahrer Selbsterkenntnis sich so kennenlernen, daß er

all die Triebkräfte wirklich anschaut und kennenlernt, die in ihm wirken. Wenn der Mensch mit dem hellseherischen Bewußtsein durch die Übungen der imaginativen Erkenntnis hinunterdringt ins Unterbewußtsein und nicht aufmerksam ist darauf, daß er da zunächst nur sich selbst findet mit alldem, was er ist und in ihm wirkt, dann ist der Mensch den allermannigfaltigsten Irrtümern ausgesetzt; denn durch irgendwelche mit den gewöhnlichen Bewußtseinstatsachen vergleichbare Art wird man keineswegs gewahr, daß man es zu tun hat nur mit sich selber. Es tritt auf irgendeiner Stufe die Möglichkeit auf, sagen wir, Visionen zu haben, Gestalten vor sich zu sehen, die durchaus etwas Neues sind gegenüber dem, was man sonst durch die Lebenserfahrungen kennengelernt hat. Das kann auftreten. Wenn man nun aber die Vorstellung haben sollte, daß das schon die Dinge sein müßten der höheren Welten, so würde man sich einem schweren Irrtum hingeben. Diese Dinge stellen sich nicht so dar, wie sich für das gewöhnliche Bewußtsein die Dinge des inneren Lebens darstellen. Wenn man in die Tiefen, die wir die verborgenen Seelentiefen nennen, hinuntersteigt, dann kann man durchaus nur in sich selbst sein, und dennoch kann das, was einem entgegentritt, sich so hinstellen, als wenn es außer uns wäre. 143.80f

Wenn man mit dem geistigen Auge auf irgendeine Vision sieht und man sie einfach dadurch, daß man alle seine Kräfte, die man als sein Inneres fühlt, die man dann kennengelernt hat, wegschaffen, wegzaubern kann, sozusagen durch seinen bloßen Blick, dann ist sie ein bloßes Phantasma. Wenn man es aber nicht wegschaffen kann auf diese Weise, sondern wenn man höchstens wegschaffen kann, was an die äußere Sinneswelt erinnert, also das eigentlich Visionshafte, das Geistige aber dableibt wie eine feste Tatsache, dann ist es wahr. Wir kommen also, wenn wir in unsere verborgenen Seelentiefen hinuntertauchen – und jeder Hellseher muß das –, zunächst in uns selbst, im Grunde genommen. Und wir müssen uns selbst dadurch kennenlernen, daß wir wirklich jenen Übergang machen, indem wir zunächst eine Welt vor uns haben, von der uns Luzifer* und Ahriman* jederzeit versprechen, daß sie uns die Reiche der Welt schenken werden. Das ist eben die Versuchung, der selbst der Christus nicht entging. Es wurden hingestellt die Illusionen des eigenen Inneren. Nun war der Christus durch seine Energie so stark, auf den ersten Anhieb zu erkennen, daß das nicht eine wirkliche Welt ist, sondern daß das im Inneren ist. Durch dieses Innere erst, bei dem wir unterscheiden müssen zwei Glieder, von dem wir das eine hinwegschaffen können – eben unser Inneres –, während das andere bleibt, kommen wir durch die verborgenen Tiefen unseres Seelenlebens in die objektiv übersinnliche Welt hinaus. Und so wie unser geistig-seelischer Kern für die äußere Wahrnehmung, für das, was die gewöhnlichen Bewußtseinstatsachen sind, sich des Spiegels unseres physischen Leibes bedienen muß, so muß sich der Mensch in bezug auf seinen geistig seelischen Kern für die zunächst ihm gegenübertretenden geistigen Tatsachen seines Ätherleibes als Spiegelungsapparat bedienen. Die höheren Sinnesorgane, wenn wir sie so nennen können, treten im astralischen Leibe auf (siehe: Astralleib – Organe); aber spiegeln muß sich das, was in ihnen lebt, am Ätherleibe, so wie sich unser Geistig-Seelisches, das wir im gewöhnlichen Leben wahrnehmen, am physischen Leibe spiegelt. Wir müssen nun lernen, unseren Ätherleib zu handhaben. Und nun ist es ganz natürlich, da uns unser Ätherleib gewöhnlich nicht bekannt ist, er aber das darstellt, was uns eigentlich belebt, daß wir ihn selber zuerst kennenlernen müssen, bevor wir das erkennen lernen, was aus der übersinnlichen Außenwelt in uns hereinkommt und an diesem Ätherleibe sich spiegeln kann. Das, was wir

so erleben, indem wir in die verborgenen Tiefen unseres Seelenlebens kommen und zuerst sozusagen uns selbst, die Projektion unserer Wünsche erleben, das ist dem Leben sehr ähnlich, das man gewöhnlich das Kamaloka* nennt. Es unterscheidet sich nur dadurch vom Kamalokaleben, daß, während man so im gewöhnlichen Leben vordringt bis zu dem Eingesperrtsein in sich selbst – denn so ist es zu nennen –, unser physischer Leib aber noch da ist, zu dem wir immer wieder zurückkehren können, es im Kamaloka so ist, daß der physische Leib fort ist, sogar ein Teil des Ätherleibes fort ist, der Teil, der uns zunächst überhaupt spiegeln kann. Aber es ist der allgemeine Lebensäther um uns herum, der als das spiegelnde Werkzeug uns dient, und an dem sich alles das spiegelt, was in uns ist. Die Kamalokazeit ist eine solche, daß unsere innere Welt, welche sich in allen Wünschen, Begierden, in allem, wie wir innerlich fühlen und gestimmt sind, sich um uns herum als unsere objektive Welt aufbaut. Das ist wichtig, daß wir das einsehen, daß zunächst das Kamalokaleben dadurch charakterisiert ist, daß wir in uns eingesperrt sind und die Einsperrung in uns selber das Gefängnis ist, um so mehr verriegelt zunächst, als wir nicht zu irgendeinem physischen Leben zurückkehren können, auf das sich unser ganzes Leben bezieht. Erst wenn wir unser Kamalokaleben durchleben so, daß wir allmählich darauf kommen, daß alles das, was da ist, nicht anders aus der Welt geschafft werden kann, als daß man sich eben in anderer Weise erfühlt als durch bloße Begierden und so weiter, erst dann ist unser Kamalokagefängnis gesprengt. 143.88ff Nehmen wir an, es stirbt jemand mit einem bestimmten Wunsch. Der Wunsch gehört zu dem, was sich hinausprojiziert, was in irgendwelchen Gebilden dann um ihn herum aufgebaut ist. Solange der Wunsch in ihm lebt, ist es unmöglich, daß er sich in bezug auf diesen Wunsch das Kamaloka mit irgendeinem Schlüssel eröffnet. Erst wenn er gewahr wird, daß dieser Wunsch nur dann «befriedigt» werden kann, wenn er ausgeschaltet wird, wenn er aufgegeben wird, wenn nicht mehr gewünscht wird, wenn also dieser Wunsch aus der Seele gerissen wird, also wenn man sich in entgegengesetzter Weise dazu verhält, erst dann wird zugleich mit dem Wunsch nach und nach alles, was uns im Kamaloka einsperrt, aus der Seele gerissen. Dann erst kommen wir in das Gebiet zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, das wir bezeichnet haben als das devachanische, in das man auch durch Hellsichtigkeit kommen kann, wenn man erkannt hat dasjenige, was nur zu einem selbst gehört. In der Hellsichtigkeit erlangt man es durch eine bestimmte Stufe der Reife, im Kamaloka durch die Zeit, einfach weil uns die Zeit so quält durch unsere eigenen Wünsche, daß sie durch die Dauer sich überwinden. Dadurch wird das, was uns so vorgegaukelt wird, als ob es die Welt und ihre Herrlichkeit wäre, zersprengt. 143.90f Der Okkultist weiß, daß es nicht nur eine Versuchung des Luzifer durch Begierden, sondern auch eine durch Ahriman gibt wenn man nämlich seine eigenen Leidenschaften in den Makrokosmos hinausträgt, indem man allerlei Gestalten sieht. 124.243

Der Mensch, der nämlich seine Konzentration, seine Meditation vornimmt, der sieht alsbald, und zwar sieht er das wirklich, sein Blickfeld ausgefüllt mit Realitäten, die wir zunächst meinetwillen Visionen nennen können. In Form von Bildern erscheint allerlei, was sich nicht vergleichen läßt mit früher Erlebtem; in bezug auf gewisse Äußerlichkeiten läßt es sich vergleichen, aber namentlich in bezug auf die Art und Weise, wie es sich zusammenstellt und wirkt, ist es eine durchaus neue Erfahrung, ist es nicht kombiniert aus Früherem. Es gleicht auch aufs Haar, möchte man sagen, Traumbildern; nur ist es, wenn man es mit den gewöhnlichen Traumbildern

vergleicht, von einer ungeheuer weiter gehenden Intensität und von einer sich aufdrängenden, man möchte sagen, aufdringlichen Realität. In keinem Augenblick und die Dinge wirken außerordentlich suggestiv – darf das Bewußtsein schwinden, man habe es doch nur mit seiner eigenen Schöpfung zu tun. Und dieses Bewußtsein muß nun wiederum ein Gegenstand der Meditation und Konzentration selbst werden. 136.226f

Visionen und Leber. Es wird im Inneren der Leber konzentriert an Kräften alles dasjenige, was in der nächsten Inkarnation sich hinüberleitet in die inneren Dispositionen des Gehirnes. Also auf dem Umwege des Stoffwechselorganismus des jetzigen Lebens gehen die inneren Kräfte der Leber hinüber, aber jetzt nicht in die Form des Kopfes wie die Lunge*, sondern in die innere Disposition des Gehirnes*. Ob jemand ein scharfer Denker ist in der nächsten Inkarnation, hängt davon ab, wie er sich in der gegenwärtigen Inkarnation benimmt. So daß also auf dem Umweg durch den Stoffwechsel in der Leber bestimmte Kräfte auftreten; wenn diese Kräfte ausgepreßt werden in der gegenwärtigen Inkarnation, dann führen sie zu Halluzinationen oder starken Visionen. 205.103

Visionen und Traumzustand. Der Traumzustand ist ein Überrest des alten Bilderbewußtseins, wie es dem Menschen während der Mondenentwickelung und auch noch während eines großen Teiles der Erdentwickelung eigen war. Die Entwickelung schreitet eben so vorwärts, daß frühere Zustände in spätere hineinspielen. Und so kommt während des Träumens in dem Menschen jetzt als Überrest zum Vorschein, was früher normaler Zustand war. Zugleich aber ist dieser Zustand nach einer anderen Seite doch wieder anders als das alte Bilderbewußtsein. Denn seit der Ausbildung des Ich spielt dasselbe auch in die Vorgänge des astralischen Leibes hinein, welche im Schlafe während des Träumens sich vollziehen. So stellt sich im Traume ein durch die Anwesenheit des Ich verändertes Bilderbewußtsein dar. Weil aber das Ich nicht bewußt seine Tätigkeit auf den Astralleib während des Träumens ausübt, so darf auch nichts, was in das Gebiet des Traumlebens gehört, zu dem gerechnet werden, was in Wahrheit zu einer Erkenntnis der übersinnlichen Welten im Sinne der Geisteswissenschaft führen kann. Ein Gleiches gilt für das, was man oft Vision, Ahnung oder «zweites Gesicht» oder Deuteroskopie* bezeichnet. Diese kommen dadurch zustande, daß sich das «Ich» ausschaltet und dadurch Überreste alter Bewußtseinszustände entstehen. Sie haben in der Geisteswissenschaft keine unmittelbare Verwendung; was in ihnen beobachtet wird, kann nicht im echten Sinne als Ergebnis derselben betrachtet werden. 13.429f

Visionen – Wirkung von Sympathie und Antipathie. Wenn wir bei einer Imagination oder Vision eines schlechten Wesens das Gefühl entwickeln, es soll von uns weichen, und wir tun dies bei der vollständig klaren, visionären, imaginativen Vorstellung, so muß das Wesen, das in dieser Welt ist, tatsächlich fühlen, wie wenn es mit einer Kraft von uns hinweggestoßen, hinweggeschoben würde. Ebenso ist es, wenn wir von einem guten Wesen eine entsprechende Imagination oder Vision haben. Auch da ist es so, daß wir, wenn wir ein Gefühl der Sympathie entwickeln, dieses Wesen in der Tat die Kraft in sich verspürt, an uns heranzukommen, sich mit uns zu verbinden. Alle Wesen, welche irgendwie in dieser Welt wohnen, spüren unsere Anziehungs- oder

Abstoßungskräfte, wenn wir Visionen von ihnen entwickeln. Wenn nun die Wirkung auf alles das, was da draußen in der Welt liegt an dämonischen oder guten Wesen, nur dann auftritt, wenn der Mensch mit einer gewissen Deutlichkeit Visionen oder Imaginationen oder sonstiges Wahrnehmen im Unterbewußtsein hat, das heißt, wenn es gewissermaßen vor ihm steht, wenn dann nur durch Sympathie oder Antipathie gewisse Kräfte wie magisch wirksam werden in dieser Welt, so ist dieses deutliche Vor-die-Seele-Treten im Unterbewußtsein nicht notwendig für die Wirkung auf das Innere unseres eigenen Organismus. 143.103ff

Viscumtherapie für das Karzinom. Wenn man Viscum als Injektion verwendet, ist es das spezifische Heilmittel für das Karzinom*. Man muß im einzelnen die Unterschiede beachten, ob man die Mistel von einem Eichbaum, einem Kirschbaum oder einem anderen Baum, etwa einem Apfelbaum, hat. Das Wesentliche ist ja auch dieses, daß wir den Mistelsaft noch eigentlich steigern müssen in seiner Wirkung. (Durch einen Apparat, eine Zentrifuge) bringen wir die Mistelsäfte in eine vertikale Bewegung und diese lassen wir durchsetzen von einer horizontal rotierenden Bewegung. Es handelt sich darum, daß man erreicht, daß der Mistelsaft tropft und im Tropfen durchkreist wird, sich verbindet in Horizontalkreisen wieder mit Mistelsaft, so daß bis in die kleinsten Kreise hinein eine besondere Struktur hervorgerufen wird. Das ist eigentlich erst das Heilende des Viscums, was da entsteht. Das Mittel verliert sehr stark, wenn es ein Jahr alt ist. 314.294ff

Visualisierung des Astralen zur Befreiung davon. Gegen dasjenige, wodurch man astralisch gequält wird, ist das beste Mittel, daß man es physisch vor sich hinstellt. Das ist eine falsche Auffassung, wenn man glaubt, daß, wenn man Ahriman vor sich hat, man auch von Ahriman verfolgt werde. Das Gegenteil ist der Fall. Sichtbar machen muß man die Dinge. Man darf aber dabei nicht nervös werden, man darf nicht so werden, daß, wenn man an der Ahrimanfigur vorbeigeht und unbewußt darauf schaut, man ein Nachbild in sich trägt. Denn das hat man dann unsichtbar in sich, so daß man nervös oder aufgeregt wird. 275.67f

Vitruv. Heute weiß man nicht, daß dasjenige, dem der Bau dient, in der ganzen Umgebung, in dem ganzen Bauwerke sich zum Ausdruck bringen muß. Aber in der Zeit, in der der Mensch den Bau empfunden hat wie die Offenbarung der Geister der Form, Exusiai*, da war es so. Daher die eigentümliche Art, in der noch Vitruvius Pollio, der große Baumeister aus dem Zeitalter des Augustus, von dem Baumeister spricht. Da spricht er von den moralischen Eigenschaften, die der Baumeister haben muß, von seinem Sinn für den göttlichen Sinn des Universums. Und dann möchte ich Ihnen eine merkwürdige Stelle aus Vitruv vorlesen, die Ihnen zeigen soll, was Vitruv verlangt von dem Baumeister. Er sagt von dem Baumeister: «Er muß daher nicht allein Naturgaben, sondern auch Lernbegierde besitzen; denn weder Genie ohne wissenschaftliche Bildung, noch wissenschaftliche Bildung ohne Genie kann einen vollkommenen Künstler machen. Er muß fertig im Schreiben, erfahren im Zeichnen, der Geometrie kundig, in der Optik nicht unwissend, in der Arithmetik unterrichtet sein; er muß viele Geschichten wissen, die Philosophie fleißig gehört haben, Musik verstehen, von Medizin Kenntnis haben, mit der Rechtsgelehrsamkeit bekannt sein und mit der Sternenkunde samt dem Himmelslaufe sich vertraut ge-

macht haben. «Warum muß der Baumeister nach Vitruvs Anschauung dies alles kennen? Aus dem Grunde, weil die Formen des Baues die Offenbarungen sind der höheren Hierarchien. Es war so, weil Vitruv selber noch das Folgende empfand: Wenn ich baue, sagte er sich, da darf nicht dieser endliche Mensch bauen, sondern da muß dieser endliche Mensch zum Werkzeug werden für ein Wesen höherer Hierarchien, das durch ihn wirkt. Aber diese Möglichkeit, in Zusammenhang zu kommen mit den höheren Hierarchien, so daß, wenn Stein auf Stein gefügt wird im Bauwerk, nicht dieser endliche Mensch schafft, sondern die Geister der höheren Hierarchien schaffen, diese Möglichkeit bekam man nur in den geheimen Mysterienstätten. Da mußte man eingeweiht werden in den Zusammenhang des Göttlichen und des Menschlichen. 167.116f Siehe auch: Architektur.

Vivisektion. Äußerlich gesehen, kann man Gemeinsamkeiten zwischen der schwarzen Magie* und der Vivisektion konstatieren. Die heutige Wissenschaft ist infolge ihres Materialismus auf die Vivisektion angewiesen. Die Gegenströmung gegen die Vivisektion entspringt tief moralischen Gründen. Aber man wird in der Wissenschaft so lange nicht zur Abschaffung der Vivisektion gelangen, als die Medizin nicht das höhere Schauen wiedergewonnen hat. 94.65 Der Vivisektor hat die Folgen seiner Taten an sich selbst zu erleben. Alle einzelnen Schmerzen, die er den Tieren zugefügt hat, muß er in Kamaloka* nun selbst aushalten und durchmachen. Die wissenschaftliche Absicht wird erst später in sein Karma* verwoben. 94.151

Vitzliputzli siehe: Mysterien Amerikas

Vogel. In den Tieren, die durch ihre niedrigeren Verrichtungen unter den Menschen stehen, haben wir ja solche Wesenheiten zu sehen, die sich sozusagen zu früh verhärtet haben, die ihre Leibessubstanz nicht weich und biegsam erhalten haben bis zu dem Moment, wo sie hätten in die Menschengestalt aufgenommen werden können. Wir haben aber in der Vogelnatur solche Wesenheiten, die zwar nicht die niedersten Funktionen aufgenommen haben, die aber nach oben den Punkt übersprungen haben. Sie sind gleichsam nicht tief genug heruntergestiegen, sie haben sich zunächst in zu weichen Substanzen erhalten, während die anderen in zu harten Substanzen gelebt haben. Und als die Entwickelung immer weiter und weiter ging, mußten sie durch die äußeren Verhältnisse schon verdichtet werden. So wurden sie in einer Weise verdichtet, die einer zu weichen, einer zu wenig auf die Erde herabgestiegenen Natur entspricht. 112.147f Der Vogel ist eigentlich ganz und gar ein Kopf, wenn wir ihn anschauen. Das andrere ist alles verkümmert an ihm. 309.72 Die Anschauung, daß einfach der Vogel auch einen Kopf und Rumpf und Gliedmaßen habe, führt niemals dazu, zum Beispiel die Anschauung des Ätherleibes eines Vogels wirklich begreifen zu können. Denn geht man über durch imaginative Anschauung von dem Sehen dessen, was am Vogel physisch ist, zu dem, was am Vogel ätherisch ist, so hat man eben im ätherischen Vogel nur Kopf, der als Kopf umgestaltet ist. So daß der eigentliche Vogelkopf nur Gaumen und die vorderen Partien, die Mundpartien darstellt, und dasjenige, was weiter nach rückwärts geht, alle die rippenähnlich und rückgratähnlich aussehenden Teile des Skeletts, das ist anzusehen als zwar metamorphosierter, umgestalteter, aber doch als Kopf. Das rührt davon her, daß in der Tat, wenn wir einen Vogel verstehen wollen, wir sehr weit zurückgehen müssen in

der Erd-, in der planetarischen Erdentwickelung. Der Vogel hat eine lange planetarische Geschichte hinter sich. Diejenigen Vögel nun, die zur Erde niedergezwungen sind wie der Strauß, das sind die am spätest entstandenen Vögel. Diejenigen Vögel, die frei in den Lüften wohnen, Adler, Geier, sind sehr alte Erdentiere. Während sie in früheren Erdperioden, Mondperioden, Sonnenperioden eben durchaus noch alles das an sich hatten, was dann in sie übergegangen ist von innen nach auswärts bis zur Haut, hat sich später im Vogelgeschlecht im wesentlichen das ausgebildet, was Sie heute in den Federn sehen, was Sie im hornigen Schnabel sehen. Das Äußere des Vogels ist späteren Ursprungs, ist dadurch gekommen, daß der Vogel seine Kopfnatur verhältnismäßig früh ausgebildet hat, und unter den Bedingungen, in die er dann in späteren Zeiten der Erdentwickelung hineingekommen ist, konnte er nur noch außen dasjenige hinzufügen, was in seinem Gefieder liegt. Dieses Gefieder ist dem Vogel zum Beispiel vom Mond und der Erde gegeben worden, während er seine übrige Natur aus viel früheren Zeiten hat. Die geistigen Kräfte, die von der Sonne ausgehen, die sind es, welche den verschiedenen Vogelgeschlechtern ihre Vielfarbigkeit, die besondere Gestaltung ihres Gefieders geben. Dasjenige, was das Gehirn faltet, was das Gehirn fähig macht, jene innere Salzkraft aufzunehmen, die die Grundlage des Denkens ist, was das Gehirn überhaupt dazu macht, uns zu einem Denker zu bilden, das ist dieselbe Kraft, die dem Adler in den Lüften sein Gefieder gibt. – So fühlen wir uns verwandt, indem wir denken, gewissermaßen den menschlichen Ersatz in uns fühlend für das Adlergefieder; unsere Gedanken strömen von dem Gehirn so aus, wie ausfluten von dem Adler die Federn. 230.12ff

Unser heutiges Vogelgeschlecht, das sind die Nachkommen der ursprünglichen Tiere, die da entstanden sind im Sonnenzustand. Dazumal waren sie nur aus Luft bestehend; luftartige Wolken waren diese Tiere. Der Vogel hat hohle Knochen, dadrinnen ist er ein Luftvogel. Das erinnert noch an den Zustand, wie es früher war. 354.19

Der Vogel, der beim Sonnenzustand seine Luftgestalt bekommen hat, er lebt dann (auf dem Monde) den Wasserzustand durch. Jetzt (auf der Erde) hat er nötig, das Mineralische, während er im Keim ist, nicht zu stark an sich herankommen zu lassen. Denn wenn zu früh dieses Mineral an ihn herankommt, dann wird er eben Mineral, dann verhärtet er. Der Vogel ist also jetzt, während er entsteht, noch gewissermaßen wässerig und flüssig; das Mineralische will aber schon heran. Was tut der Vogel? Er weist es zunächst ab, er macht es um sich herum: er macht um sich herum die Eischale. Das ist das Mineralische. Die Eischale bleibt so lange, als der Vogel innerlich das Mineralische von sich fernhalten muß, also flüssig bleiben muß. Das kommt beim Vogel daher, daß er erst entstanden ist beim zweiten Zustand der Erde. Wäre er beim ersten (siehe: Saturnzustand) dagewesen, so wäre er gegen die Wärme viel empfindlicher, als er es schon ist. 354.23 In der Region des Wärmeäthers ist der Vogel vorhanden, und er überwindet eigentlich das, was bloße Luft ist. Der Vogel fliegt in der Luft, aber sein Element ist eigentlich die Wärme, die verschiedenen Wärmedifferenzen in der Luft, und er überwindet in einem gewissen Grade die Luft. Die Vogelknochen sind hohl und nur mit Luft ausgefüllt. Wenn Sie die Vogellungen nehmen, so finden Sie darin eine ganze Menge von Säcken, die ausgehen von der Lunge; das sind Luftsäcke. Wenn der Vogel einatmet, dann atmet er nicht nur in die Lunge ein, sondern er atmet in diese Luftsäcke die Luft hinein, und von den Luftsäcken geht es in die hohlen Knochen. Durch die Atmung erzeugt der Vogel Wärme. Diese Wärme, die teilt er seiner Luft mit, die er nun in alle seine Gliedmaßen preßt. Da ent-

steht der Wärmeunterschied gegenüber der äußeren Umgebung. Da hat er seine Innenwärme, da hat er die äußere Wärme. In diesem Niveauunterschiede zwischen der äußeren Wärme der Luft und der Wärme, die er seiner eigenen Luft drinnen gibt, in diesem Niveauunterschiede des Wärmelementes lebt eigentlich der Vogel. 230.81f

Während wir bei den Säugetieren überall, wohin wir hellseherisch blicken mögen, ganz besonders mächtig ausgebildet finden den astralischen Leib, tritt uns hellseherisch in der Vogelwelt als das Hervorstechendste ganz besonders der Ätherleib entgegen. Der Äherleib, der von außen herein durch die Kräfte des Weltenraumes angeregte Ätherleib, ist es, der die Federn der Vögel zum Ausdruck bringt. Von außen wird das alles gestaltet, und eine Vogelfeder kann nur dadurch entstehen, daß die Kräfte, welche von dem Weltenraum auf die Erde herunterwirken und mitwirken bei der Ausbildung der Vogelfeder, stärker sind als Kräfte, die aus der Erde kommen. Dasjenige, was man als den Schaft der Feder bezeichnen kann, unterliegt allerdings gewissen Kräften, die aus der Erde kommen. Ganz anders ist es bei den mit Haaren bedeckten Wesenheiten. 129.188

Wir haben also, wenn wir das Vogelgeschlecht betrachten, zunächst das Luziferische in dem Ei-Inhalte gegeben, das, was als solches mit der Erde nichts zu tun haben will, was nicht auf der Erde da sein will, was sich, ich möchte sagen, mit einer Mauer umgibt gegen die Gesetze der Erde. In den Federn (dagegen) wirken die ahrimanischen Richtungskräfte, auch bei den feinen, daunenhaften Federchen, die Sie beim auskriechenden Küchlein finden. Da haben schon die ahrimanischen Kräfte durch die Schale hindurch gewirkt. Wenn Sie also das Federkleid des Vogels betrachten, dann haben Sie das reinste Bild des Ahrimanischen. 205.212f Wenn Sie all das nehmen, was der Vogel behält von dem Luziferischen, das erst in der Eischale drinnen war, was er da behält an Wachstumskräften, dann haben Sie dasjenige, was dem Ätherleib unterliegt. Und was er sich angliedert als sein Federkleid, das steht zeitlebens unter dem Einfluß der physischen Kräfte. Und das was dazwischen ist, sein Fleisch, seine Muskeln und so weiter, das steht zeitlebens unter dem Einfluß der astralischen Kräfte. 205.215

Der Vogel hat in sich das luziferische Prinzip, welches die Erde ganz und gar nicht mag, daher sondert sich der Vogel in seinem Ei so lang als möglich von der Erde ab; dann gelangt er dazu, daß die Erde möglichst wenig auf ihn wirkt. Seine Beine bleiben verkümmert, und die die Erde umgebenden Kräfte, die nächsten Kräfte der Erde, die in dem Wärmemantel die Erde umgeben, die wirken dann auf den Vogel. 205.217f Was der Vogel in seinem Gefieder nach außen kehrt, was er uns entgegenschimmern läßt, das schimmert durch unser Ich in dem verflimmernden, verschillernden, verglitzernden Wahrnehmen von außen nach innen. 205.225 Siehe auch: Adler.

Vogel-Ei. Beim eierlegenden Vogel wird innerhalb des Vogels die Kalkschale um das Ei gebildet. Da wird die Substanz des Kalkes von den Kräften des Sonnenlichtes verwendet, um den ganzen Prozeß zusammenzuschieben, was bei den Schmetterlingen auseinandergelegt ist in Ei, Raupe, Kokon. Im menschlichen Haupte haben wir, wenn wir das Ätherische und Astralische dazunehmen, etwas sehr Ähnliches wie in der Eibildung, nur metamorphosiert. 230.24

Vogel-Farben. Die Sonnenstrahlen regen die Lebertätigkeit an. Die Leber schickt überall die Galle hinein, und die Galle breitet sich im ganzen Körper aus. Und wenn

sich die Galle zum Beispiel in die Federn der Vögel oder in die Flügel der Kolibri hinein ausbreitet, da wird sie zu den schönen Farben. Daher glitzern die Kolibris in der heißen Zone, weil ihre Galle sehr schnell abgesondert wird und sehr schnell in die Federn geht. 351.56

Vogel – Symbol der Mythologie. Nehmen wir an, ein Wesen wie Zeus*, das durchaus einer Wirklichkeit entspricht, habe gleichsam nur ein bißchen den physischen Plan berührt, nur ein wenig hineingeragt. Das ist, wie wenn Sie eine Kugel ins Wasser tauchen und sie unten gerade noch so benetzt wird. So sind gewisse Wesenheiten in der atlantischen Zeit nur berührt worden von der physischen Welt. Die physischen Augen sehen nicht, was als Geistiges, als Astralisch-Ätherisches bleibt. Nur der kleine Teil davon, der ins Physische hineinragt, wird gesehen. Aus solchen Wahrnehmungen heraus entstand die Symbolik in der Mythologie. Wenn Zeus den Adler als Symbolum hat, so rührt das davon her, daß seine Adlernatur die kleine Kuppe ist, wo ein Wesen der höheren Welt die physische Welt berührte. Ein großer Teil der Vogelwelt sind abgeschnürte Teile solcher sich entwickelnden Wesenheiten der übersinnlichen Welt. Und wie mit den Raben des Wotan oder dem Adler des Zeus, so ist es überall, wo die Symbolik auf okkulte Tatsachen zurückgeht. 102.198

Vogelzug. Dieselben Kräfte, die im Innern des Menschen, in seinem Leibe wirken, wirken auch im äußeren Makrokosmos. Dieselbe Kraft, die im Leibe des Menschen als Geschlechtskraft wirkt, wirkt bei der Vogelspezies nicht im Innern der Wesen, sondern von außen und drückt sich in dem äußeren Zuge der Vögel um den Planeten aus. 101.61f Wir Menschen haben keinen Sinn mehr für diese Kräfte, die unsichtbar sind. Die Vögel haben aber einen Sinn dafür; die haben einen inneren Kompaß. Was wir erst mühevoll lernen, indem wir die Ätherkräfte anschauen mit dem Kompaß, Magnet und so weiter, das hat der Vogel in sich. Er fliegt dem Äther nach, demjenigen, was im Weltenraum wirkt. 349.21 Die Vögel richten sich selbst bei diesen großen Wanderungen im Herbst und Frühling nach der feinsten Verteilung der Gerüche in der ganzen Luftschichte unserer Erde. Durch ihre Geruchsorgane werden die Schwalben nach dem Süden geführt, und dann wiederum nach dem Norden. 348.133

Vokale. Die Sprache können Sie geradezu auffassen als ein Begegnen von Antipathie und Sympathie. Die Sympathien liegen immer in den Selbstlauten, den Vokalen, die Antipathien immer in den Mitlauten, in den Konsonanten. 294.28 Das I offenbart den Menschen als Person, das U offenbart den Menschen als Mensch, das O offenbart den Menschen als Seele, das E fixiert das Ich im Ätherleib, es prägt sehr stark das Ich in den Ätherleib hinein. Und das A wirkt der tierischen Natur im Menschen entgegen. 315.28

Vokale der geistigen Welt. 1. Das Weltenwort ist der Urvokal der geistigen Welt. Mit diesem Erleben des Weltenwortes, das man sich in einer Viellebendigkeit, nicht bloß in einem geistigen Hören vorzustellen hat, ist all das gegeben, was man im höheren Sinne Inspiration nennen kann. Mit ihm ist all das gegeben, wovon man so sprechen kann, daß man sagt : Was ich in diesem Weltenworte weiß, das weiß die Welt in mir. – Und um so bescheidener wird man, je weiter man es dahin gebracht hat, selbstlos

hingegeben zu sein, ohne noch irgendwie eigene Prätentionen zu haben in bezug auf das eigene Schaffen, Denken, Fühlen und Wollen. Je mehr man dazu kommt, das Weltenwort walten zu lassen im Weben des eigenen Wesens, desto objektiver gibt man wieder durch das Weltenwort, was als Geheimnisse die Welt durchflutet. Wenn man es dazu gebracht hat, innerlich geübt zu sein in solchen Gefühlen, wie ich sie in diesen fünf Weltenvokalen schildere, wenn man erleben kann das, was gleichsam in der Seele wie ein Niederschlag solcher Gefühle in dem Seelischen erlebt werden kann, dann kann die Seele hinhören auf das, was in der Welt vorgeht, was in der geistigen Welt ist; und dann kann die geistige Welt zu ihr sprechen. 156.71

2. Ein gewisses Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Wesen der höheren Hierarchien greift in unserer Seele Platz. Und wir lernen so recht kennen, daß ein wahrhaftiges Eindringen in die geistigen Welten gar nicht möglich ist, ohne gewisse Gefühle mit sich zu bringen, die man religiös-fromme Gefühle nennen kann, Gefühle des Hingegebenseins an die höhere geistige Welt. Diese Seelenstimmung braucht man für das wirkliche Erleben der geistigen Welten so, wie man in der physischen Menschenwelt, damit man sich mit den andern Menschen verständigen kann, in die Notwendigkeit versetzt ist, durch seinen Kehlkopf und die anderen Sprachwerkzeuge ein I hervorzubringen. Was in der gewöhnlichen Menschensprache möglich macht, ein I hervorzubringen, das macht in den höheren Welten die Seelenempfindung, die aus der Hingegebenheit fließt. Sie ist einer der Vokale der höheren Welten, diese Art des Hingegebenseins. Und man kann nichts wahrnehmen, nichts lesen und nichts hören in den höheren Welten, wenn man nicht gleichsam diese Seelenstimmung hinhalten kann – und dann abwartet, was einem die Wesenheiten der höheren Welten mitzuteilen haben, weil man ihnen diese Seelenstimmung entgegenhält. Aus solchen Stimmungen der Seele, aus solcher Art zu stehen gegenüber den höheren Welten, setzt sich der Vokalismus des Kosmos zusammen. 156.56f

3. Eine nächste Stufe hängt davon ab, daß man etwas entwickelt. Es ist notwendig, daß man sich nicht nur zu identifizieren vermag, sondern daß man sich auch zu verwandeln vermag in andere Wesenheiten, daß man wirklich nicht nur das bleibt, was man ist, wenn man aus sich herausgegangen ist, sondern daß man sich in andere Wesenheiten zu verwandeln vermag, daß man wirklich das werden kann, in das man hineingeht. Eine gute Vorbereitung, um das zu können, ist das immer und immer wieder Üben des liebevollen Interesses für alles, was uns in der Welt umgibt. Es ist dies ein Wort, das man leider gewöhnlich nicht tief genug nimmt, daher kommen die geringen Erfolge, die oftmals im Okkultismus gemacht werden. Es ist ja im Grunde nur zu natürlich, daß der Mensch in der Regel sich doch mit der nötigen Kraft des Interesses nur für sich selbst interessiert. Wirklich – wenn man es auch gar nicht recht glauben will –, man interessiert sich doch eigentlich mit der nötigen Kraft nur für sich selber. Wenn man auch dem Ding einen anderen (meist idealistischen) Namen gibt, so interessiert man sich eigentlich doch wirklich im allergeringsten Maße für etwas anderes und am allermeisten für sich selber. Es wird schon sehr schwierig, das Allergewöhnlichste, das unsere Sinne erfahren und unser Denken erfährt, so zu nehmen, wie wenn man außerhalb seiner Haut steht, und es zu betrachten als ein Objekt. Man wird diesen Standpunkt nur auf Umwegen erreichen, weil er unendlich schwierig ist. Man wird ihn aber bis zu einem gewissen Grade erreichen auf einem Umweg, nämlich in demselben Maße, in dem das Interesse für einen selber abnimmt, so daß man sich nicht mehr ein interessantes Subjekt ist, sondern ein inter-

essantes Objekt. Das kann man sein, das schadet nichts, das ist sogar sehr nützlich, weil man da die beste Gelegenheit hat, sich dafür zu interessieren. In demselben Maße, in dem man so anfängt, sich Objekt zu werden, beginnt man sich zu interessieren für alles, was außer einem ist, was um einem herum ist. Dann gewinnt man wirklich die liebevolle, interessevolle Hingabe an die Welt und ihre Erscheinungen. 156.57ff Wenn man dahin kommt, daß man wirklich miterleben kann in dem sonst toten Steinreich das, was durch dieses tote Steinreich zum Ausdruck kommt, und was so ist, wie wenn eine Seele in lebendiger Gebärde dasjenige zum Ausdruck bringt, was in ihr lebt, wenn man in solcher Weise übt, dann kommt man sich zu Hilfe in dem Gewinnen von liebevollem Interesse für alle Wesen, die außer einem sind. Dann steigt man allmählich wirklich zu einem solchen Zustand seiner Entwickelung auf, in dem man – wenn eben das Sehertum zu erwerben möglich ist –, sich auch zu verwandeln vermag in die Wesenheit draußen. Man kann sich in alle anderen Menschen verwandeln; der Mensch ist unendlicher Metamorphosen fähig in dieser Beziehung. Erlangt man das Gefühl, das man bei der Verwandlungsfähigkeit haben muß, wirklich, so kann es einen nicht zum Hochmut bringen; denn jede einzelne Verwandlung sagt einem, daß man nicht so viel wert ist wie das Wesen, in das man sich erst verwandeln muß. Daß man das Gefühl der Verwandlungsfähigkeit hat, sorgt schon dafür, daß man demütig werden kann. Ein Gefühl tiefster religiöser Demut ist verbunden mit dem Gefühl der Verwandlungsfähigkeit. Wir rufen aus unserem Inneren diese Kräfte der Verwandlungsfähigkeit heraus; sind sie also nicht fortwährend in uns? Diese Kräfte sind fortwährend in uns. Nur, um sie bewußt zu haben, müssen wir sie in der geschilderten Weise entwickeln. Es kommt allerdings vor auf dem physischen Plane, daß man die Kräfte braucht, die sonst die Verwandlungskräfte sind. Man gebraucht sie jedesmal, wenn man seine Mitmenschen dadurch beherrscht, daß man seinen eigenen Willen in ungerechtfertigter Weise zum Herrn über andere macht. Die Kräfte, mit denen man etwas Böses tut in der Welt, das sind diese Verwandlungskräfte, nur am unrechten Orte. Alles Böse dieser Welt ist die unrechtmäßige Anwendung dieser Verwandlungskräfte. Es gäbe kein Böses in der Welt, wenn es nicht die heiligsten Verwandlungskräfte gäbe. Wenn man dieses Geheimnis kennt: daß es höchste Kräfte sind, die im Bösen in verkehrter Weise angewendet werden, dann hat man die Stimmung eines dritten kosmischen Vokals. 156.62ff Man muß sich in anderes verwandeln, aber es ist notwendig bei diesem Verwandeln, daß man den Faden der inneren seelischen Erlebnisse festhalten kann. Könnte man diesen Faden nicht festhalten, so erginge es einem geradeso wie auf dem physischen Plan einem Menschen, der sich nicht erinnert an das, was gestern, vorgestern oder vor Jahren im physischen Leben verlaufen ist.

4. Wie diese Kontinuität der Lebenserfahrungen festgehalten sein muß im normalen physischen Leben, so muß der Mensch den Faden der Verbindung durch die Verwandlungen in der geistigen Welt festhalten. Das heißt, er darf in dem Augenblick, wo er sich in ein bestimmtes Wesen oder in einen bestimmten Vorgang verwandelt hat, sich nicht aus der Seele heraus verlieren: er muß gleichsam etwas wie eine höhere, rein geistige Erinnerung behalten an andere Gestaltungen, Vorgänge und Wesenheiten der geistigen Welt. Mit anderen Worten, der Mensch muß ein Vielfaches sein, muß sich in der geistigen Welt zersplittern, zerteilen können, muß in die Zahl aufgehen können. Ohne dieses entwickelte Gefühl von der Vielfältigkeit würde man gar nicht in der Lage sein, eine wirkliche geistige Vorstellung zum Beispiel von

den Wesen der höheren Hierarchien zu erringen. Schon wenn man aufsteigen will zu einer genauer zutreffenden, ich möchte sagen geistgemäßen Vorstellung der Wesenheiten der Archangeloi*, muß man etwas verstehen von der Vervielfältigung. Es sind (schon) ganz andere Raum- und Zeitverhältnisse vorhanden, wenn man zum Beispiel zu den Wesenheiten der Hierarchie der Archangeloi hinaufsteigt. 156.66ff Beispielsweise muß man, sagen wir, um einen bestimmten Archangelos zu finden, zurückgehen ins 15. Jahrhundert. Andere Archangeloi muß man wiederum in einem anderen Zeitpunkt suchen. Man muß aus der Zeit hinausgehen. Und die Archai, die Geister der Persönlichkeit, man findet sie überhaupt nur, wenn man sich zurückversetzt in die Mitte der lemurischen Zeit, wo die Erde an einem Anfange des physischen Werdens ist. Wo die Erde einen Anfang macht, findet man die Urbeginne oder Archai. Da findet man sie in ihrer eigenen Selbstigkeit. Wenn man in der Gleichzeitigkeit bleibt, kann man sie nicht finden. 156.69ff

Wenn man gleichsam den Raum zu seinem Leib, die Zeit zu seiner Seele angenommen hat, dann hat man sich geeint mit dem, was nicht ein abstraktes Fühlen in einer geistigen Allgemeinheit ist, sondern ein lebendiges Weben und Wesen in sinnvollem Weltensein. Überall, wohin man sich versetzt, ist Sinn. Und aus Einzelsinn setzt sich ein Allgemeinsinn zusammen und webt und west in der Welt. Und das Geistige, was in den Einzelsinnen aufsprießt, aus den Einzelwesen, das webt sich zusammen zu einem all-sinnvollen Weltenwort. Man webt und lebt im Weltenworte darinnen. 156.70f

Vohumanu. Man hat in Persien (zur Zeit des Zarathustra*) nicht nur mit Ahura Mazdao* die Geister, die in der Sonne vereinigt sind, angesprochen, sondern es wurde in gewissem Sinne für die Sonnengeister der Ausdruck «Vohumanu» gebraucht, das heißt: das schöpferische Wort oder der schöpferische Geist. Der Logos* im Sinne der schöpferischen Kraft wird zuerst in der persischen Einweihung gebraucht. Und das erscheint uns wieder gleich im ersten Verse des Johannes-Evangeliums. 112.144f

Volk. Ein ganzes Volk hat gemeinschaftlich zwar nicht einen physischen Leib, wohl aber einen Astralleib und die Ansätze zu einem Ätherleibe. Es lebt wie in einer astralischen Wolke, und das ist der Leib für den Volksgeist*. Das sind die Lenker der Ätherbildungen um den Menschen herum, und so hat der Mensch sich nicht mehr selbst

in der Gewalt. 99.49 Ein Volk ist eine zusammengehörige Gruppe von Menschen, welche von einem der Archangeloi* geleitet wird. Die einzelnen Glieder eines Volkes bekommen das, was sie als Glieder des Volkes tun, was sie als Glieder des Volkes vollführen, von einer solchen Seite her inspiriert. Dadurch, daß wir uns vorstellen, daß diese Volksgeister individuell verschieden sind, wie die Menschen auf unserer Erde, werden wir es begreiflich finden, daß die einzelnen verschiedenen Gruppen der Völker die individuelle Mission dieser Archangeloi sind. 121.27 Bei allen Völkern entsteht eine eigenartige Zusammenwirkung zwischen drei Kräften, zwischen dem normalen Volksgeist oder Archangelos, dem abnormen Archangelos (abnormer Arché als Sprachgeist) und zwischen dem, was innerlich wirkt in dem abnormen Geist der Zeit, der nicht als Zeitgeist, sondern von innen heraus wirkt, und endlich dem, was der wahre Zeitgeist* dem Volk innerlich übertragen hat. 121.49

Völker. Was aus dem Universum kommt, war zum Absterben bestimmt, es wurde nur dadurch erhalten, daß es von der luziferischen Kraft ergriffen wurde. So haben sich die verschiedenen Differenzierungen in Nationen, in Völker gebildet: vom Kosmos herein, aber imprägniert sind die kosmischen Kräfte mit luziferischen Kräften. Diesen verschieden differenzierten Völkern steht gegenüber: das Allgemein-Menschliche. Dieses hat einen ganz anderen Ursprung. 181.421 Genaueres siehe: Rassen.

Völker kleine. Zuweilen haben kleine Volkssplitter, weil sie alte oder neue Seelenmotive bewahren sollen, Allerwichtigstes beizutragen zum Ganzen. 121.202

Völkerlehrer. Alle die einzelnen Völkerlehrer – Kadmos, Cheops, Pelops, Theseus und so weiter haben in gewisser Beziehung eine Angeloiwesenheit in dem Grunde ihrer Seele. 15.48

Völker östliche – westliche. Im Westen ist mehr dasjenige, was den ätherischen Leib formiert und gestaltet. Im Westen ist mehr eine Wirkung auf den ätherischen Leib vorhanden, der da in derselben Weise, aber in früherer Zeit, als es für den Osten mit dem physischen Leib geschehen muß, geformt, gebildet werden mußte. Man kann in solchen Dingen sich sehr leicht Mißverständnissen hingeben, denn die Unterschiede sind fein, sehr subtil. Wenn man zum Beispiel im Westen sieht, daß es bei den Völkern darauf ankommt, daß der ätherische Leib mehr von den Geistern des Wassers gebildet worden ist, so ist es selbstverständlich – weil der physische Leib als Abdruck des Ätherleibes damit gebildet worden ist, aus den Kräften des Wassers heraus. Aber es kommt darauf an, daß im Osten die Kräfte direkt mehr in den physischen Leib hineinwirken. In den alten Zeiten ist es der Fall gewesen, daß bei den östlichen Völkern Europas der Ätherleib geformt werden mußte, aber es ist heute, jetzt, die Zeit, wo der physische Leib geformt werden muß, während bei den westlichen Völkern der Fall so ist, daß ihr Ätherleib geformt wird, nachdem ihr physischer Leib schon das Gepräge mehr von außen erhalten hat, daß ihr Ätherleib unmittelbar den Genien des Meeres, den Genien des Wassers ausgesetzt wird. Da, wo die Impulse mehr in den Ätherleib hineingehen, kommt es weniger auf das Räumliche, sondern mehr auf das Zeitliche an. Wie in der Aufeinanderfolge der Zeit die Impulse wirken, darauf kommt es mehr an. 158.88f Was

sich im Osten entwickeln soll, wird sich nämlich so entwickeln müssen, daß die Fähigkeiten der östlichen Völker verwendet werden, um dasjenige, was die Kultur des Westens geschaffen hat, aufzunehmen und in sich dann weiter zu verarbeiten, sich befruchten zu lassen mit dem, was im Westen geschaffen wird. Diese russischen Seelen sind absolut aufnehmend. Sie sind dazu berufen, Begabung ohne Produktivität zu entwickeln. Mitteleuropa ist dazu berufen, die Produktivität des Geistes hineinzutragen in den Osten. 159.122f

Völkerströmung der nachatlantischen Zeit, nördliche und südliche. Es ist durchaus falsch zu glauben, daß man im geistigen Leben zum Ziele kommt, wenn man annimmt, daß irgendwo eine Kulturströmung hervortrete und daß sie immer Neues und Neues nur aus sich hervortreibe. Das kann eine Weile so fortgehen, aber es würde nicht genügen, es würde ebensowenig das hervorbringen, was geschehen soll, wie die Blüte ohne Befruchtung die Frucht hervorbringen könnte. Es muß immer an einem bestimmten Punkte der Entwickelung ein seitlicher Einfluß kommen, in der Menschheitsentwickelung gleichsam eine geistige Befruchtung. So wie sich getrennt voneinander entwickelt im Pflanzenleben das weibliche und das männliche Element, so mußte auch in der fortschreitenden Entwickelung der Menschen seit der Atlantis nicht ein einfacher Strom sich bilden, der von dem Westen nach dem Osten hinging, sondern es mußten im wesentlichen zwei Hauptströmungen von der Atlantis nach dem Osten hinüberziehen, die eine Weile getrennt voneinander sich entwickeln und dann nach einer bestimmten Zeit zusammentreffen, sich gegenseitig befruchten mußten, damit das Richtige eintreten konnte. Und diese zwei Strömungen der Menscheitsentwickelung können wir verfolgen, wenn wir in der richtigen Weise die Urkunden der Geistesschau (siehe: Akasha-Chronik) prüfen. Da haben wir einen Strom der Menschheitsentwickelung, der dadurch zustande kommt, daß sich gewisse Völker herüberschieben von dem alten atlantischen Lande mehr in einem nördlichen Gebiete, so daß sie die Gegenden berühren, die heute England, Nordfrankreich umfassen, dann nach dem heutigen Skandinavien, Rußland bis nach Asien hinein, bis nach Indien hinunterziehen. Ein anderer Strom der Menschheitsentwickelung geht einen anderen Weg; er geht mehr südlich, geht durch Südspanien, durch Afrika bis hinüber nach Ägypten, dann nach Arabien. Worin nun besteht der Unterschied dieser beiden Kulturströmungen? Darinnen, daß der Strom, der sich mehr im Norden bewegte, solche Menschen in sich schloß, welche mehr geeignet waren, ihre äußeren Sinne und die äußere Anschauung zu gebrauchen, welche mehr geneigt waren, den Blick auf den Teppich oder Schleier der Umwelt zu richten. Es hatten diese Menschen, die da mehr im Norden zogen, solche Eingeweihte, die ihnen den Weg zeigten zu jenen geistigen Welten, die man nannte die oberen Götter, jene Götter, die man findet, wenn man den Schleier der äußeren Sinneswelt durchdringt. Solcher Art sind diejenigen Wesenheiten, welche als germanisch-nordische Götter verehrt werden. Eine andere Organisation hatten die Menschen des anderen Völkerstromes. Diese Menschen, die in einem südlichen Gebiete herüberzogen von der alten Atlantis nach Asien hinein, die hatten mehr die Anlage, einzutauchen in ihr Seelenleben, in ihr Inneres und durch den Schleier des eigenen Seelenlebens die geistige Welt zu suchen. Die Nachkömmlinge der südlichen Völker hatten Götter, die sozusagen zu den unterirdischen gehörten, die mehr das Seelenleben beherrschten. 113.96f

Nur eine Volksgemeinschaft gab es, die in einer gewissen Weise in der ersten Epoche der nachatlantischen Zeit nach der großen atlantischen Katastrophe beide Anlagen in sich vereinigte. Das war eine Fähigkeit, die allerdings in der alten atlantischen Zeit, wenigstens in deren ersten Epochen, bei allen Menschen vorhanden war. Wer die beiden Fähigkeiten miteinander verbindet, wer durch den Schleier der äußeren Sinnenwelt ebenso dringen kann wie durch den Schleier des eigenen Seelenlebens, der macht zuletzt eine eminent wichtige Entdeckung, nämlich diese, daß dasjenige, was wir finden, wenn wir durch den Schleier des Seelenlebens dringen, seinem Wesen nach dasselbe ist wie dasjenige, was wir finden, wenn wir durch den Schleier der äußeren Sinnenwelt dringen. Denn es offenbart sich eine einheitliche Geisteswelt, das eine Mal von außen, das andere Mal von innen. In dieser Lage, jenes große Erlebnis zu haben von der Einheit des Geisteslebens, war die alte indische Volksgemeinschaft. Wenn der übersinnliche Blick des alten Inders sich nach außen gerichtet hat, dann erblickte er da die die Welterscheinungen zusammenhaltenden und gestaltenden äußeren geistigen Wesenheiten. Wenn er sich in sein Inneres versenkte, dann fand er durch diese mystische Versenkung in sich selber sein Brahman; und er wußte, daß dieses, was er hinter dem Schleier des Seelenlebens fand, dasselbe ist, das mit dem großen gewaltigen Flügelschlag, der durch den Kosmos ging, auch die äußere Welt geschaffen und geordnet hat. 113.98f

Bei all den Völkerschaften dieser nordischen Strömung, weil vorzugsweise in sie die Kräfte der Außenwelt einströmten, vorzugsweise auch die äußeren körperlichen Eigenschaften zur Entfaltung kamen, alles das, was den Menschen von außen bilden kann. Es wurde durch die äußeren Kräfte das entwickelt, was man am Menschen auch äußerlich sehen und wirksam empfinden konnte. Sie finden daher nicht nur die kriegerischen Eigenschaften bei diesen Völkern ausgebildet, sondern auch ein immer vollkommener und vollkommener werdendes Instrument, um die Außenwelt zu durchdringen; das Gehirn selbst wird immer vollkommener unter der Einwirkung der äußeren Kräfte. Daher sind in den Menschen dieses Völkerstromes die Keime zum Begreifen der äußeren Welt vorhanden. Nur aus diesem Völkerstrom konnte das hervorgehen im Geistesleben, was endlich zur Beherrschung der äußeren Naturkräfte und Naturmächte führte. Immer mehr und mehr wurde vom Geiste hineingegossen in die äußere Körperlichkeit. Die physische Körperlichkeit wurde vollkommener und vollkommener gemacht, so daß die einzelne Seele, wenn sie von einer Inkarnation zur anderen lebte, bei der nächstfolgenden Verkörperung in der Regel eine bessere Körperlichkeit, vor allen Dingen nicht nur im physischen Sinne, sondern auch im moralischen Sinne finden konnte. Dasjenige also, was den Menschen nach außen hin vergeistigt, was seinen physischen Leib vergeistigt, das konnte unter solchen Einflüssen insbesondere zur Entwickelung kommen.

Bei den südlichen Völkern mußte die Verfeinerung des Seelenlebens zur Entfaltung kommen. Bei ihnen tauchen die feineren Erlebnisse der Seele auf; da wird das innere Seelenleben mit Begriffen und Ideen bereichert, so daß es sich endlich zu jenem Reichtume entwickeln konnte, der heute noch so angestaunt wird, zu der alten, geheimnisvollen hermetischen Wissenschaft der alten Ägypter. 113.101f

Sehen Sie sich einmal die griechische Plastik an! Wenn sie darstellen wollte den durchgeistigten, veredelten physischen Leib, dann stellte sie den Angehörigen von Völkermassen der nördlichen Strömung dar. All die Gestalten des Zeus, der Aphrodite, der Pallas Athene sind in ihrer äußeren Konfiguration der Rassentypus der nörd-

lichen Völkermassen. Da, wo hingewiesen werden sollte auf die innere Entwickelung des Seelenlebens, hatte man das Bedürfnis zu zeigen, daß die Kräfte, die sich entwickeln, unsichtbar in der Seele sich entwickeln; da stellte man eine solche Figur hin wie den Hermes, den Merkur. Er ist anders gestaltet wie die anderen Götter; er ist so gestaltet wie die afrikanischen Völker gestaltet sind. Ganz andere Ohren, anderen Haarcharakter, geschlitzte Augen, statt der nordischen Augen. Dafür wußte man, daß in diesem Menschheitstypus der Träger gegeben ist der Wissenschaftlichkeit, der Weisheit, alles dessen, was auf die Seele des Menschen wirkt. Das verband man mit dem Begriff des Boten zu der unteren Götterwelt, mit Hermes oder Merkur. So schuf die nördliche Völkerströmung das Ebenbild der Gottheit im Menschen, wie es äußerlich erscheint; es schuf die südliche Völkerströmung das seelische Ebenbild der Gottheit, das unsichtbar im Inneren wirkende und webende Seelenebenbild der Gottheit. 113.103

Diese Götter der Innenwelt sieht man so, wie man selbst ist. Ist man selbst moralisch gestaltet, bringt man moralische Seelenqualitäten der inneren Götterwelt entgegen, dann zeigen sich diese Götter in einem wahren Bilde; es fließt ihr Wesen in den Menschen ein; er fühlt sich von ihnen innerlich erleuchtet, innerlich verklärt. Ist man selbst unmoralisch, ist man mit schlechten, unwahren, häßlichen Vorstellungen begabt, dann verzerrt sich das Bild dieser Götterwelt, dann erscheint sie in furchtbaren, dämonischen Gestalten. Es konnten, wenn sie den im Innern erschauten Göttern gegenübertraten, die Menschen die Empfindung haben: Oh, das sind unsere guten Freunde, unsere intimsten geistigen Genossen, das sind diejenigen, zu denen wir aufblicken, und die uns die Kräfte hineingießen in das intimste Innere unseres Seelenlebens; das ist etwas, was im Innersten zu uns gehört. Und erleuchtet und gestärkt und verklärt konnte sich der Mensch fühlen durch diese göttlichen Wesenheiten. Er konnte aber auch, wenn er durch seine eigenen Qualitäten hindurch in Zerrbildern sie erschaute, mit Schaudern und Schrecken auf sie blicken; sie konnten ihn quälen, verfolgen, in die wüstesten Ausschreitungen des Lebens hineinjagen, weil sie sich eben im Zerrbild seiner niederen Leidenschaften zeigten. So blieben die Götter der südlichen Völkerschaften mehr oder weniger unsichtbare Götter, denen man sich im eigenen Innern verband, Götter vor denen man in gewisser Beziehung Furcht und Schrecken haben konnte, vor denen man in anderer Beziehung aber wiederum so dastehen konnte, daß man mit einer gewissen menschlichen Zuversicht zu ihnen emporblickte. Wenn wir nun diese geistige Welt, die wir auf diesem Wege zunächst bei den Völkern des südlichen Völkerstromes gefunden sehen, überblicken, wenn wir sie in ihrem ganzen Charakter, sozusagen nach ihren Herrschern charakterisieren wollen, dann nennen wir sie, weil sie diejenige göttlich-geistige Welt ist, welche den Menschen innerlich erleuchtet mit jenem Lichte, das äußerlich nicht sichtbar werden kann, mit jenem inneren Lichte, das er sich durch seine eigene Vervollkommnung erkämpfen muß, die Welt des Luzifer*, die Welt des Lichtträgers. Dieser südliche Völkerstrom fand die Welt des Luzifer auf diesem Wege. 113.104f

Der andere Völkerstrom, der führte dazu, den äußeren Menschen, den Menschen, der da lebt zwischen Geburt und Tod in sinnlicher Verkörperung, dahin zu bringen, ein möglichst treues Abbild der Gottheit zu sein in bezug auf die äußere Gestalt. Auf diesem Gebiete konnte das Ideal der Volksentwickelung nur sein, ein Höchstes in dieser Art zu schaffen. Es mußte das Ideal in diesem anderen Völkerstrom die-

ses sein, eine Menschenindividualität zu veranlassen, sich so weit zu vervollkommnen, zu vergeistigen, zu veredeln in bezug auf alles das, was der Mensch zwischen Geburt und Tod hat, daß dieser äußere Leib ein edles Gefäß sei zur Aufnahme des höchsten Geistigen. Und demjenigen, der in der vollkommensten Art hingewiesen hat auf die geistige Welt, die hinter dem Schleier des Sinnenteppichs steht, Zarathustra*, dem ging auch zunächst der große Gedanke auf. Wir sehen die Individualität, die als Zarathustra zuerst auftritt im alten Persien, an sich so arbeiten, daß sie in immer edleren physischen Leiblichkeiten erscheint. So erschien der Zarathustra in einer seiner Verkörperungen im Leibe des Jesus von Nazareth*. So war der Luzifer sozusagen eingezogen in der südlichen Völkerströmung in die Menschheit, so war der Christus eingezogen in der nördlichen Völkerströmung. Und wir leben in der Zeit, in welcher sich diese beiden Völkerströmungen miteinander verbinden müssen, wie die männlichen und weiblichen Befruchtungssubstanzen sich gegenseitig durchdringen müssen. 113.105ff

Völkertypen. Die Abhängigkeit des Menschen von seinen Territorien ist im 19. Jahrhundert allmählich die denkbar größte geworden. Allerdings, die Menschen haben sich mit ihrem Bewußtsein emanzipiert von ihren Territorien, das ist richtig; aber sie sind deshalb doch abhängiger geworden von diesen ihren Territorien. Die Griechen hatten noch vieles in ihrer Kultur, in ihrer Bildung, von der Urweisheit*. Sie waren vielleicht physisch stärker abhängig von ihrem griechischen Territorium, als die heutigen Menschen von ihrem Territorium abhängig sind. Aber diese starke Abhängigkeit wurde aufgehoben, wurde gemildert durch das innere Erfülltsein mit der Urweisheit, mit dem Urwissen. Dieses ist verglommen. Gerade dadurch, daß die Menschen das innere Durchdrungensein mit der Urweisheit verlieren, werden sie erst recht abhängig von ihren Territorien. Und ohne daß wiederum errungen würde ein frei zu entwickelnder Schatz von Geisteswahrheiten, würden die Menschen über die Erde hin ganz sich differenzieren nach ihren Territorien. 191.248f Wie sich über die Erde hin nach Völkern die Urweisheit spezifiziert hat, so können wir heute drei große Typen unterscheiden: Den ethischen Typus im Osten, im Orient, den intellektualistischen Utilitätstypus im Okzident, im Westen. Dazwischen sucht sich immer das durchzudrücken, durchzudrängen, was ich nennen möchte den dritten Typus, den ästhetischen Typus Mitteleuropas. 191.253

Völkerwanderung. Die verheerenden Züge der Völkerwanderung, die waren übrigens nicht einmal so furchtbar äußerlich auffällig, wie sich die heutigen Menschen das vorstellen, die nur auffällig waren gegenüber der sonstigen vorherigen und nachherigen Ruhe. Aber wenn Sie einfach in der Vorkriegszeit berechnet hätten, wie viele Menschen, sagen wir von Rußland nach der Schweiz ziehen in jedem Jahre, so würden Sie mehr Menschen herausbekommen, als während der Zeit der Völkerwanderung dieselbe Strecke in Europa durchmessen haben. Die Auswanderungszüge nach Amerika hinüber waren zahlreicher als die Ströme der Völkerwanderung. 232.140 Was als Gründe für die Völkerwanderung angeführt wird, beruht sehr häufig auf geschichtlichen Konstruktionen. Das Wesentliche ist, wenn man den Dingen zu Leibe geht, bei der eigentlichen Völkerwanderung, wo die Goten und so weiter vorrücken, daß die Römer das Geld haben, und die Germanen kein Geld haben, und daß die Tendenz besteht, daß überall da, wo eine Grenze ist, die Germanen in ir-

gendeiner Weise sich das römische Geld aneignen wollen. Daher werden sie Söldner und alles mögliche. Es ist die Völkerwanderung eine wirtschaftlich-finanzielle Frage. Es sind ja ganze Legionen von Germanen in den römischen Sold getreten. Erst auf dieser Grundlage konnte dann die Ausbreitung des Christentums vor sich gehen. Die Völkerwanderung als solche rührt aber von der Habgier der Germanen her, die das Geld der Römer haben wollten. Die Römer wurden auch arm dabei! Auch schon bei dem Cimbernzug (102 vor Christus) war es so. 295.178

Alle diese mehr wilden Völker (wie die Hunnen), die da herüberkamen, waren ursprünglich in Asien Bergvölker gewesen. Die etwas zahmeren Völker, die herüberkamen, wie die Goten, das waren mehr Völker der Ebene. 353.86 Diese Völkerschaften sind in einer gewissen Zeit der Weltgeschichte in Bewegung gekommen. Das ist aus dem folgenden Grunde gewesen: Wenn Sie sich das heutige Sibirien anschauen, so ist das eigentlich eine riesige öde Fläche, die sehr wenig bevölkert ist. Dieses Sibirien, das war vor noch nicht gar zu langer Zeit, nämlich nicht lange vor der Entstehung des Christentums, ein paar Jahrhunderte vorher, noch viel niedrigeres Land und war verhältnismäßig warm. Und dann hat es sich gehoben. Es braucht sich ein Land nicht sehr stark zu heben, dann wird es doch, während es vorher warm war, kalt in den Ländern, und die Seen trocknen aus, und es wird öde. Das hat also die Natur hier selber bewirkt, daß die Menschen von Osten nach Westen herübergezogen sind. 353.84f

Völkerwanderung vertikale. Innerhalb des Schoßes des Römischen Reiches war in der Zeit der Entstehung des Christentums höchste Weisheit schon vorhanden. Aber es war unmöglich, daß diese höchste Weisheit den historisch starken Impuls des Christentums in sich aufgenommen hätte. Der starke Impuls des Christentums ist aufgenommen worden von den nördlichen Barbaren, die diese Weisheit der südländischen Bevölkerung nicht hatten. Erst als die nördlichen Barbaren entgegenkamen der Welle des Christentums, lebte sich das Christentum so aus, wie es sich für den Rest der vierten nachatlantischen Zeit und auch noch für den Anfang der fünften nachatlantischen Zeit ausleben sollte. Erst heute ist ein anderes Verhältnis gekommen. Dasjenige, was man dabei berücksichtigen muß, ist, daß nicht die für ein gewisses Zeitalter höchst entwickelte, abstrakt gewordene Geistigkeit den historischen Impuls in seiner größten Stärke aufzunehmen vermag, sondern daß gerade die scheinbar zurückgebliebene, mehr mit der instinktiven menschlichen Natur zusammenhängende Wesenheit des Menschen den Impuls in der stärksten Weise aufnehmen kann. Aber (heutigentags) haben diese sogenannten führenden Menschen schon (ebenfalls) einen degenerierten Verstand, eine dekadente Intelligenz. In der neun Zehntel betragenden, sogenannten ungebildeten, abhängigen, führerbedürftigen Menschheit ist, wie man sagen könnte, eine Intelligenz noch latent verborgen, die ungeheuer viel empfänglicher ist für den starken geistigen Impuls, der heute aufgenommen werden soll, der ungeheuer viel stärker ist als derjenige, der bei der sogenannten Intelligenz mit der dekadenten Intelligenz zu finden ist. Die Führerschaft auch der sozialistischsten Proletarier ist selbst ganz mit dem dekadenten Verstande der Bourgeoisie getränkt, durchzogen. 188.186f

Heute ist die Sache so, daß aus den Tiefen heraufkommt das proletarische Element. Und heute muß diesem proletarischen Element entgegenkommen von oben ein Geistiges, ein geisteswissenschaftliches Ergreifen der sozialen Verhältnisse, der

Weltanschauung überhaupt. Und derjenige, der nicht glauben will, daß es nötig ist, daß dieser Völkerwanderung, die heute nur nicht in waagrechter, sondern einfach in senkrechter Richtung vor sich geht, entgegenkommt eine neue geistige Offenbarung, der versäumt das Allerwichtigste, was für die Gegenwart notwendig ist. Der versäumt so viel, wie in dem Beginne des Mittelalters versäumt worden wäre, wenn der barbarischen Welle, die vom Osten nach dem Südwesten sich wälzte, nicht die Welle der Christentumsverbreitung entgegengekommen wäre. Auch damals standen zwischen der Welle des Christentums und der Welle der Barbaren alle diejenigen Menschen, die gerade die Gebildeten waren des Griechenreiches und des Römerreiches. Heute stehen zwischen der Welle, die als geistige Welle nach unten entgegendringen soll der nach oben gehenden proletarischen Welle, ja alle diejenigen, die an den alten Begriffen festhalten wollen unter der Führung der sogenannten Intelligenz und namentlich der auf diesem Gebiete ganz unfruchtbaren Wissenschaft. 188.188f

Volk – finnisches Volk. So wie der Mensch selber die Gedanken, welche er in einem bestimmten Lebensalter gefaßt hat, für ein späteres Lebensalter im lebendigen Gedächtnisse behält, so müssen auch frühere Völker bleiben wie ein Gewissen, wie ein lebendig fortwirkendes Gedächtnis gegenüber dem, was in späterer Zeit geschieht. Des europäischen Ostens Gewissen wird dasjenige sein, was das finnische Volk bewahrt hat. 158.87

Volk der Germanen. Es ist überhaupt selten der Fall, daß eine Seele aufeinanderfolgend in mehreren Inkarnationen etwa derselben Erdengemeinschaft angehört. Die Seelen gehen aus einer Erdengemeinschaft in die andere über. Aber ein Beispiel haben wir, wo Seelen in der Tat mehrmals durch ein und dasselbe Volkstum durchgehen. Das mitteleuropäische Volk hat viele Seelen, welche heute darin leben, und die auch früher innerhalb der germanischen Völker verkörpert waren. Zur Zeit, als Goethe* jung war, wußte man sozusagen nichts von der ersten Blüte germanischen Kulturlebens. Gerade weil die Seelen innerhalb dieser Volksgemeinschaft wiederkehren, mußte vergessen werden, was schon einmal da war, damit die Seelen etwas Neues fanden, wenn sie wiederkehrten, und nicht unmittelbar an das anknüpfen konnten, was aus den früheren Zeiten geblieben war. Bei keinem anderen Volke ist es so, daß gewissermaßen solche Metamorphose durchgemacht worden wäre wie beim mitteleuropäischen Volke: von jener Höhe, welche vorhanden war im 10. bis 12. Jahrhundert, zu jener anderen Höhe, die wieder da war um die Zeit vom Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts. Von dem ersten zum zweiten Zeitpunkt geht kein fortlaufender Strom, was nur erklärlich wird, wenn wir wissen, daß gerade auf diesem Gebiete der Geisteskultur Seelen wiederkommen. 157.83f

Die alten Griechen sahen die Natur; diese Menschen hier im Norden sahen die Naturgeister. Daher sind gerade unter diesen Menschen die schönsten Erzählungen, Märchen, Sagen, Mythen entstanden, weil diese Menschen überall die Geister gesehen haben. 353.87 Das war nun eine Eigentümlichkeit bei diesen Völkerschaften, daß sie in ihrer Sprache dasjenige, was sie wahrnahmen in der Natur, herausbrachten. 353.89

Volk der Russen. Von den Seelen, die während der auslaufenden Römerzeit, als das Christentum allmählich Einfluß gewann und dann zur Staatsreligion wurde, damals

(also) im Westen lebten, kommt jetzt eine ganze Anzahl vom Osten entgegen, die damals das Christentum in den Ätherleib haben fließen lassen und die jetzt in den Leibern einer verhältnismäßig niedriger stehenden Kultur, durch das eigentümliche Leben des Ostens, im Wachzustande das Christentum so in ihre Seelen hereinnehmen, daß sie sich gefühlsmäßig, instinktmäßig mit ihm verbinden. Also gerade in ihren astralischen Leibern verbinden sie sich mit dem Christus-Impuls und holen dadurch dasjenige nach, was sie in ihren vorhergehenden Inkarnationen nicht haben erreichen können. 157.85f Was im Osten sich vorbereitet, das kann nur dadurch etwas werden, daß in Mitteleuropa in kräftiger Weise, bewußt – das heißt im vollen Wachzustande – aus dem, was die Seelen aus der Ich-Natur heraus erstreben, die menschliche Ich-Kraft und die menschlichen Erkenntniskräfte verbunden werden mit dem Christus-Impuls. So lange Zeiten werden dazu gehören, daß ungefähr gerechnet werden kann, ich will sagen, vom Jahre 1400 an etwa 2100 Jahre hinzu, dann bekommt man den Zeitpunkt, der annähernd in der Erdentwickelung das erscheinen lassen wird, was sich keimhaft veranlagt hat im deutschen Geistesleben, seit es ein solches gibt. 157.88f

Volksentwickelung. Es kann geschehen, daß einzelne Völker das Ziel erreichen, andere zurückbleiben. Wenn nun irgendein Volk sein Ziel erreicht, andere hinter ihrem Ziel zurückbleiben, so geht erstens etwas verloren, was nur gerade durch dieses zurückbleibende Volk hätte erreicht werden können, andererseits aber wird das zurückbleibende Volk sehr vieles annehmen, was ihm eigentlich gar nicht angemessen ist, und was es, ich möchte sagen, nachahmend von anderen Völkern, die ihre Ziele erreichen, dann aufnimmt. 204.166

Volksgeist. Für den Geheimforscher liegt auch den gemeinsamen, weisheitsvollen Wirkungen, die sich in dem Zusammenleben der Glieder eines Volkes oder einer Rasse zeigen, ein Bewußtsein zugrunde. Man findet dieses Bewußtsein ebenso in einer anderen Welt, wie das beim Bewußtsein eines Bienenstocks oder Ameisenhaufens der Fall ist. Nur sind für dieses Volksbewußtsein keine Organe in der physischen Welt vorhanden, sondern diese Organe finden sich nur in der astralischen Welt. 11.139f So wie die Gruppenseele* die regelmäßigen Wanderzüge der Vögel über die Erde hin dirigiert, so wird der Mensch, nachdem er sein Geistselbst oder Manas* entwickelt hat, das, was wir physischen Leib und ätherischen Leib nennen, befehligen, ihnen gebieten, sie in Bewegung setzen. In einem noch höheren Sinne wird der Mensch diese dirigieren, von außen in Bewegung setzen können, wenn er einmal so weit entwickelt sein wird, daß er auch noch umarbeitend in bezug auf den Ätherleib wirkt (siehe: Buddhi). Solche Wesenheiten, die das schon können, gibt es schon heute. Das sind die Archangeloi*. Bilden Sie sich als Idee den Begriff von Wesenheiten, die sozusagen im Umkreis unserer Erde wirken, die in der geistigen Atmosphäre unserer Erde enthalten sind mit ihrem Ich, die von diesem ihrem Ich aus schon umgewandelt haben ihren astralischen Leib, so daß sie ein vollentwickeltes Geistselbst oder Manas besitzen, die aber jetzt mit diesem Manas weiterwirken auf unserer Erde und hereinarbeiten in die Menschen, indem sie unseren Ätherleib umgestalten. Wenn Sie sich solche Wesenheiten denken, die also auf der Stufe der geistigen Hierarchien stehen, die wir Archangeloi nennen, haben Sie einen Begriff von dem, was man «Volksgeister» nennt, was man die dirigierenden Volksgeister der Erde nennt. Ein Volk ist (also) eine zusammengehörige Gruppe von Menschen, welche von einem der Archan-

geloi geleitet wird. Die einzelnen Glieder eines Volkes bekommen das, was sie als Glieder des Volkes tun, was sie als Glieder des Volkes vollführen, von einer solchen Seite her inspiriert. Dadurch, daß wir uns vorstellen, daß diese Volksgeister individuell verschieden sind, wie die Menschen auf unserer Erde, werden wir es begreiflich finden, daß die einzelnen verschiedenen Gruppen der Völker die individuelle Mission dieser Archangeloi sind. 121.26f

Dasjenige, was in geheimnisvoller Weise uns entgegentritt von dem Stück Erde, das von einem Volke bewohnt ist, ist die Äther-Aura des betreffenden Erdengebietes. Das, was den physischen Augen entgegentritt in der grünen Pflanzendecke der Erde, der eigentümlichen Konfiguration des Bodens und so weiter, das ist im Grunde genommen nur Maya oder äußerliche Illusion, das ist gleichsam eine Verdichtung dessen, was in der Äther-Aura wirkt. Allerdings ist nur dasjenige von dem Äußerlichen von dieser Äther-Aura abhängig, worauf die Äther-Aura, das heißt ein sich lebendig organisierendes Prinzip Einfluß haben kann. Die Archangeloi, die die geistigen Gesetze inne haben, können nicht in die physischen Gesetze eingreifen. Da hinein, wo also bloß die physischen Gesetze wirken und in Betracht kommen, wie bei den Gebirgsverhältnissen, der Wölbung des Bodens und so weiter, wo das, was die großen Änderungen des Volkes bedingt, abhängig ist von den physischen Verhältnissen, da hinein reicht der Einfluß der Archangeloi nicht. Weil sie das nicht können, weil sie da abhängig sind, deshalb müssen sie zu gewissen Zeiten über die Erde wandern, deshalb verkörpern sie sich in dem, was die Konfiguration des Bodens bedeutet, gleichsam als in dem physischen Leib, also in dem, was von den physischen Gesetzen beherrscht ist. Da kann der Ätherleib des Volkes noch nicht hinein. Deshalb wird der Boden aufgesucht, wenn er sich als geeignet erweisen soll, und aus dieser Ehe zwischen dem Ätherleibe, der aber jetzt von geistig-seelischen Kräften durcharbeitet wird, und dem physischen Stück Erde entsteht dasjenige, was uns als der Zauberhauch im Äußeren eines Volkstums entgegentritt, das, was der Mensch, der nicht Hellseher* ist, in einem Lande bloß fühlen kann, was der Mensch aber, der mit hellseherischem Bewußtsein Land und Volk durchschaut, erschauen kann. Diese Äther-Aura des Volkes wirkt auf das cholerische, phlegmatische und sanguinische Temperament*. Die Volkstemperamente sind also nach den Einwirkungen der Volksaura gemischt. 121.37f So also haben wir über die Erde hin wirksam die Volksgeister. Die haben aber auch ihre eigenen Wege; denn das ist für ihre eigenen Angelegenheiten nicht das Wesentliche, daß sie in die Temperamente hineinwirken. Daneben kommen aber auch die eigenen Angelegenheiten ihres Ichs in Betracht. Die bestehen darin, daß sie selber weiterkommen in ihrer Entwickelung, daß sie selber über die Erde schreiten und sich auf diesem oder jenem Gebiet der Erde verkörpern. Wir können einen solchen Volksgeist verfolgen, wie er sich in der Welt verkörpert, dann wieder eine Zeitlang in der geistigen Welt lebt und sich sodann wieder wo anders verkörpert und so weiter. Wenn wir diese Vorgänge betrachten, so haben wir immer nur Ich-Angelegenheiten dieser Wesen vor uns. Denken Sie sich also nun – damit Sie sich das recht konkret vorstellen – den menschlichen Ätherleib in den Volksätherleib eingebettet; denken Sie sich dann das Ineinanderwirken vom menschlichen Ätherleib und Volksätherleib, und denken Sie sich darauf, daß sich der Volksätherleib in den Volkstemperamenten spiegelt, spiegelt in der Mischung der Temperamente der einzelnen Menschen, dann haben Sie das Geheimnis, wie uns der Volksgeist in seiner Art innerhalb eines Volkes entgegentritt. 121.38f

So wie beim Menschen das Innere, das, worin das Ich arbeitet und sich ausprägt, sich in drei Modifikationen des Astralleibes (Empfindungs-, Verstandes-, Bewußtseinsseele) darstellt, so stellt bei den Volksgeistern das eigentliche Innere oder das, was wir mit dem menschlichen Inneren vergleichen können, dar (als) drei Glieder, drei Modifikationen im Ätherleibe. Aber weil diese drei Modifikationen nicht im Astralleibe sind, sondern im Ätherleibe, deshalb sind sie ganz anders, wesentlich anders, als die drei Modifikationen im Seelenleben des Menschen. Daher müssen Sie sich auch die Bewußtseinsform, das ganze Seelenleben dieser Volksgeister anders vorstellen als das Seelenleben des Menschen. Es wird sich nun darum handeln, daß wir von irgendeinem Begriffe ausgehen, der Ihnen geläufig sein kann, einem Begriffe, der sozusagen etwas Ähnliches bietet wie das innere Leben der Volksgeister. Solche Dinge hat der Mensch nicht viele in seinem normalen Leben, er hat im Gegenteil außerordentlich wenig, von dem in seinem eigenen Bewußtsein, was in dem Bewußtsein der Volksgeister lebt. Aber Sie können sich doch eine Vorstellung davon machen, wenn Sie geduldig einmal die folgende Betrachtung mit mir anstellen. Sie haben alle in der Schule gelernt, daß die drei Winkel des Dreiecks 180° sind, und Sie wissen, daß Sie das niemals durch irgend eine äußere Erfahrung lernen könnten. Wenn Sie nun mit einem Winkelmaße messen, dann wird Sie die äußere Erfahrung niemals belehren können, daß diese drei Winkel 180° sind. Aber Sie werden sofort belehrt sein gleichgültig ob sie diese drei Winkel aufzeichnen oder sie sich nur vorstellen –, wenn Sie von innen heraus erfahren, daß die drei Winkel 180° sind. Sie müssen das durch die Kraft Ihrer eigenen Seele von innen heraus erfahren. In dieser (obenstehende) Figur haben Sie den strikten Beweis, daß die drei Winkel zusammen 180° sind. Wenn Sie sich diese Figur einmal so recht vor die Seele treten lassen, so wird sie Ihnen für alle Fälle diese Gewißheit bringen. Diese Figur können Sie in Gedanken ausführen, ohne daß Sie sie äußerlich aufzeichnen. Sie vollziehen dann eine reine Gedankenoperation durch die Kaft Ihres eigenen Inneren, Sie brauchen gar nicht aus sich herauszutreten. Um zu einer geometrisch-mathematischen Erkenntnis zu kommen, braucht nicht ein äußerer Gegenstand an Ihre Sinne heranzutreten, es bedarf nur dessen, was inneres Erlebnis ist, was im Bewußtsein selber verläuft. Ich könnte Ihnen auch das Beispiel der Hegelschen Logik geben, dann würden Sie auch eine Summe von innerlichen Begriffen haben, aber da würden wir viel Unbekanntes darin finden, da die Hegelsche Logik in den weitesten Kreisen unbekannt ist. Daraus können Sie also ersehen, wie der Mensch bloß von innen heraus zu Erkenntnissen kommen kann, ohne daß er durch etwas Äußerliches dazu angeregt wird. Wenn Sie sich das vorstellen, was äußerlich nur erreichbar ist in der Welt in mathematisch konstruktiver Weise, dann haben Sie einen Teil begriffen von dem, wie das Bewußtsein der Archangeloi wirkt. Sie nehmen nämlich eine solche Welt, wie sie an den äußeren Menschen herantritt, eine Welt von äußeren Farben und Tönen, gar nicht wahr. Ein solches Wesen hat niemals die Möglichkeit, daß es mit seinem Tastsinn an irgend etwas herantritt und dadurch Wahrnehmungen empfängt. Aber das Erlebnis hat es, das man mit den Worten ausdrücken kann: Jetzt kommt mir aus einer Welt, die mich inspiriert, etwas zu; diese Welt ist durch mein Bewußtsein hindurchgegangen, füllt mein Bewußtsein aus. Nun sind die Archangeloi nicht

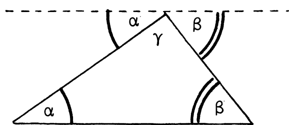

etwa solche Wesen, die bloß mathematisch vorstellen, vielmehr ist der Mensch so unvollkommen, daß er nur in solchen Abstraktionen, wie die mathematischen Wahrheiten sind, sich die Tätigkeit der Archangeloi vorzustellen vermag. 121. 52ff
Daraus können Sie aber entnehmen, daß die äußere physische Welt, die für die Menschen durch die Sinne da ist, die Archangeloi gar nichts angeht. Schalten Sie also den ganzen Inhalt der menschlichen Empfindungsseele aus, und sagen Sie sich, was im Weltbilde vorhanden ist dadurch, daß für den Menschen die Empfindungsseele da ist, das ist für den Archangelos nicht von Bedeutung, da wirken sie nicht hinein. Sogar ein Teil der Verstandesseele ist noch kein Element, das für die Archangeloi von Bedeutung ist, insoweit dieselbe angeregt wird durch die äußeren Empfindungen. Aber in die Verstandesseele des Menschen spielen doch schon gewisse Dinge hinein, welche der Mensch sozusagen auf demselben Terrain mit den Archangeloi erlebt. Wir können ganz genau wahrnehmen, daß solche Dinge in die menschliche Verstandes- oder Gemütsseele hineinspielen, wenn wir sehen, wie zum Beispiel in unserem Leben dasjenige, was wir unsere moralischen Ideale nennen, an uns herantritt. Wir müssen die Ideale nicht von außen in die Empfindungsseele aufnehmen, sondern sie einströmen lassen aus der geistigen Welt und sie in der Verstandesseele verarbeiten. Die künstlerischen, die architektonischen Ideale und so weiter sind in der Verstandes- oder Gemütsseele und in der Bewußtseinsseele anwesend. Sie hängen zusammen mit dem, was der Mensch von außen nicht wahrnehmen kann, was aber doch innerlich sein Wesen durchglüht und durchsetzt, so daß es einen Teil seines Lebens ausmacht. Schauen Sie sich das Leben der Völker von Epoche zu Epoche an, wie es verlaufen ist, wie immer neue Vorstellungen und Weltgeheimnisse darin aufgekommen sind. Wo hätten die Griechen ihre Vorstellungen über Zeus und Athene hernehmen können, wenn sie sich nur auf die äußeren Wahrnehmungen verlassen hätten! Das lebte sich von innen hinein, was in den Weistümern, in den Mythologien, Religionen und in den Wissenschaften der Völker enthalten ist. So also müssen wir sehen, daß die Hälfte unserer Verstandes- oder Gemütsseele und unsere Bewußtseinsseele von innen heraus angefüllt sind, und zwar gerade so weit, als der Mensch sich mit dem, was eben charakterisiert worden ist, innerlich durchdringt, so weit können die Archangeloi in das menschliche Innere vordringen, und so weit geht auch das eigentliche Leben der Archangeloi. 121. 55f

Das Archangeloi-Ich liegt um zwei Stufen höher, so daß der Archangelos mit seinem Ich in einer höheren Welt wurzelt. So wie nun der Mensch durch seine Sinnesempfindung auf Farben schaut, Töne hört, so schaut der Archangelos herunter auf die Welt, die das Ich als objektive Wahrheit umschließt, nur daß sich um dieses Ich noch etwas herumgruppiert von jenem Teile des Astralischen, das wir Menschen in uns als Verstandes- oder Gemütsseele kennen. Denken Sie sich diese Wesenheiten in eine Welt schauend, die nicht das Mineralische, Pflanzliche und Tierische erreicht. Denken Sie, daß dafür der Blick, der ein geistiger ist, auf ihr Weltbild hingerichtet ist und daß sie da Mittelpunkte wahrnehmen. Diese Mittelpunkte sind die menschlichen Iche, um die sich wieder etwas gruppiert, das wie eine Art Aura aussieht. Da haben Sie das Bild, wie das Archangeloiwesen auf die Völkerpersönlichkeiten, die zu dem Archangelos gehören, die das Volk ausmachen, heruntersieht. Seine Welt besteht aus einem astralischen Wahrnehmungsfelde, in dem gewisse Zentren darin sind. Wir selbst mit einem Teil unseres Innenlebens sind das Wahrnehmungsfeld, und wie wir in die Außenwelt

hineingehen und diese bearbeiten und umgestalten zu Instrumenten, so sind wir diejenigen Objekte – insofern wir zu diesem oder jenem Volksgeist gehören –, welche zu dem Arbeitsfelde der Archangeloi oder Volksgeister gehören. 121. 57f

Wie spezialisiert sich nun das Weltbild der Archangeloi oder Volksgeister? Für den Menschen spezialisiert sich das Weltbild dadurch, daß, wenn er irgendeinen Gegenstand mit der Hand ergreift, er ihn warm oder kalt empfindet. Der Archangelos erlebt etwas Ähnliches, indem er die menschlichen Individualitäten trifft. Da trifft er Menschen, welche mehr von der inneren Aktivität beseelt sind, reicheren Seeleninhalt haben, die machen auf ihn einen intensiveren Eindruck. Andere findet er lässig, lethargisch, mit armem Seeleninhalt. Das sind Wesen, die für ihn so dastehen, wie Wärme und Kälte für das Weltbild der menschlichen Seele. So spezialisiert sich das Weltbild des Archangelos, und je nachdem kann er die einzelnen Menschen gebrauchen, für sie arbeiten, indem er dasjenige webt, was aus seiner Wesenheit heraus das gesamte Volk zu leiten hat. Aber auch sonst steht mit dem Leben dieses Archangelos das Leben des betreffenden Volkes, dem er vorsteht, in gewissem Zusammenhang. Gerade so, wie der Mensch aufsteigende und absteigende Perioden im Leben hat, eine aufsteigende Jugendzeit und die absteigende Zeit des Alters, so erlebt der Archangelos in der aufsteigenden und absteigenden Kultur eines Volkes seine Jugend und sein Alter. Der Archangelos fühlt nun zwar alles als aus seinem Inneren herauskommend, aber es erscheint ihm das Auf- und Absteigen des Volkes doch als etwas Fremdes, als etwas, wovon er das Gefühl hat, daß es von ihm unabhängig ist, womit er also nicht direkt etwas zu tun hat, was ihm aber Veranlassung gibt, sich in irgendeinem Volke zu bestimmter Zeit zu verkörpern. Wenn die Möglichkeit da ist, sich zu verkörpern, wenn ein in der aufstrebenden Periode seines Lebens, in der aufstrebenden Vollkraft lebendes Volk vorhanden ist, dann geht der Archangelos hinunter, ebenso wie der Mensch hinuntersteigt, wenn er das (nachtodliche) Leben durchlebt hat. Ebenso fühlt der Archangelos seinen Tod, die Notwendigkeit, sich von dem betreffenden Volke zurückzuziehen, wenn die einzelnen Wahrnehmungen, die Zentren, die er wahrnimmt, anfangen weniger produktiv, weniger aktiv zu sein, wenn sie anfangen weniger Inhalt zu haben. Dann kommt die Zeit, wo er eine solche Volksgemeinschaft verläßt; er kommt dann in sein Devachan*, in sein Leben zwischen Tod und neuer Geburt, um bei späterer Gelegenheit in anderer Weise eine Volksgemeinschaft aufzusuchen. So bedeutet das jugendlich aufsteigende Leben eines Volkes die Jugend des Volksgeistes, und er nimmt sie wahr als ein frisches strömendes Element, in dem er lebt. 121. 58ff

Es ist in gewisser Beziehung die Archangelos-Natur, die führende Volksnatur, etwas, was über dem einzelnen Menschen schwebt. Den persönlichen Dingen, die der Mensch dadurch erlebt, daß er Wahrnehmungen durch seine Sinne hat, steht der Archangelos, der das Volk leitet, fremd gegenüber. – Aber da gibt es Vermittler – das sind die Wesen der Angeloi,* die zwischen Archangelos und Mensch stehen. Volksgeister sind solche Geister, welche mit der Umgestaltung ihres astralischen Leibes zu Manas* fertig sind, und jetzt umgestalten ihren Ätherleib zu Buddhi*. Zwischen diesen Wesen und den Menschen stehen die Angeloi. Das sind solche Wesen, die mit der Umarbeitung ihres Astralleibes in Manas beschäftigt, aber noch nicht mit dieser Arbeit zu Ende gekommen sind. Der Mensch steht am Anfange dieser Arbeit im gegenwärtigen Zeitalter, die Angeloi stehen dem Ende derselben nahe, sind aber keineswegs fertig damit. Daher berühren sich die Terrains dieser Wesenheiten viel intimer

mit denen, in welchen der Mensch steht und lebt. Wir können sagen, daß die Angeloi mit ihrer ganzen Seelenhaftigkeit dem zugeneigt sind, was wir astralischer Leib nennen. Deshalb haben sie volles Verständnis für alles das, was die menschliche Persönlichkeit durch Leid und Freude erleben kann. Aber weil sie auf der anderen Seite viel höher über das menschliche Ich hinaufragen, weil sie ein höheres Ich haben, weil sie einen Teil der höheren Welt aufnehmen können, deshalb ragt ihre Bewußtseinswelt in diejenigen Terrains hinein, auf denen sich die Bewußtseinswelt der Archangeloi befindet. Sie sind also so recht die Vermittler zwischen Archangeloi und einzelner Menschen-Individualität. Sie empfangen ihrerseits die Befehle der Volksgeister und tragen sie in die einzelnen Seelen hinein, und durch diese Vermittelung ergibt sich dann dasjenige, was der einzelne wirken kann, nicht bloß für seinen eigenen Fortschritt, seine eigene Entwickelung, sondern für sein ganzes Volk. 121. 60f

Jedes Volk, jede Rasse, jeder Stamm hat eine gemeinsame Astralmaterie, die Inkarnationsmaterie für den Volksgeist. Bei. 69.19 Wir treffen in unserem Leib unter vielem anderen Geistigen dasjenige an, was Volksseele genannt werden kann. Wir verlassen gewissermaßen jedesmal mit dem Einschlafen auch die Wohnstätte der Volksseele, der wir angehören. 64.118 Die Art und Weise, wie sich die Volksseelen zu den einzelnen Menschenseelen verhalten, das gibt den Verlauf der Geschichte, das gibt den Verlauf dessen, was eigentlich geschieht. 64.120 Dann nur versteht man das Walten der Volksseelen, wenn man auf das Gesetz der Periodizität wirklich in entsprechender Weise reflektieren kann. Studiert der Geistesforscher zum Beispiel die italienische Volksseele – bei der spanischen ist es ähnlich –, dann erscheint ihm da etwas, was mit seinem Bewußtsein zurückblickt in die alte ägyptisch-chaldäische Zeit. Wie der Mensch sein Bewußtsein, sein Selbstbewußtsein im physischen Dasein angefacht erhält durch das Untertauchen in den Leib, wie er sein Selbstbewußtsein nach dem Tode durch den Rückblick auf seine Erdenerlebnisse erhält, so besteht ein Wechselverhältnis zwischen dem, was als Volksseelentum im italienischen Volke auftaucht, mit dem ägyptisch-chaldäischen Volksgeist. Der italienische Volksgeist blickt zurück auf seine Erlebnisse als ägyptisch-chaldäischer Volksgeist; er taucht mit seiner Seelenwesenheit unter in den ägyptisch-chaldäischen Volksgeist, wie wir beim Aufwachen in den Leib untertauchen, wenn wir unser Selbstbewußtsein erhalten. Das Gesetz der Periodizität herrscht, rhythmisch abgestuft, in der Folge zwischen dem, was im alten ägyptisch-chaldäischen Leben der Volksgeist bewirkte, und was der Volksgeist im Italienertum auslebt, bis in unsere Gegenwart herein. Was die Seele im alten Ägyptertum, im alten Chaldäertum unter dem Einfluß der Volksseele erleben konnte, das erlebt wie in einem Wiederaufleben desselben Volksgeistes die italienische Volksseele – aber verinnerlicht. 64.128f In der französischen Volksseele lebt sich das alte Griechentum aus. 64.131 Wenn Sie in geisteswissenschaftlichem Sinne genau die Entwickelung der Menschheitsstufen auf der Erde durchnehmen, so finden Sie wiederholte Geschehnisse. So ist eine Wiederholung darin, daß sozusagen 7 Epochen sich folgen nach der atlantischen Katastrophe. Die griechisch-lateinische Kulturepoche bildet sozusagen den Wendepunkt. Auf diese folgt die Wiederholung der ägyptisch-chaldäischen Epoche, und zwar in unserer eigenen Zeit. Auf diese wird folgen eine andere Epoche, die eine Wiederholung der persischen Zeit sein wird, allerdings in etwas anderer Art, und dann wird die 7. Epoche kommen, die eine Wiederholung der uralt-indischen Kultur, der Epoche der heiligen Rishis* sein wird, so daß in dieser Epoche gewisse Dinge in anderer Form heraus kommen werden, die

damals veranlagt worden sind. Die Lenkung dieser Geschehnisse obliegt den Zeitgeistern*, den Archai*. Daß nun auf die Erde verteilt in verschiedenen Völkern das ausgelebt wird, was von Epoche zu Epoche weiterschreitet, daß die verschiedensten Gestalten aus diesem oder jenem Boden gebildet werden, aus dieser oder jener Sprachgemeinschaft herauswachsen, aus dieser oder jener Formensprache, aus Architektur, Kunst und Wissenschaft entstehen können und alle die Metamorphosen annehmen können und alles das aufzunehmen vermögen, was der Geist der Epoche, der Arché der Menschheit einflößen kann, dazu brauchen wir die Volksgeister, die Archangeloi*. 121. 31f

Diese Wesenheiten der höheren Hierarchien stehen zu unserem Ich in einem solchen Verhältnis wie wir zu den Dingen der Außenwelt. Für uns sind die Gegenstände und Wesenheiten des mineralischen, Pflanzen- und Tierreiches Objekt. Für die Wesenheiten der höheren Hierarchien sind zum Beispiel unsere Iche Objekt. Nur daß das Verhältnis der Wesenheiten der höheren Hierarchien zu unseren Ichen nicht das der Wahrnehmung ist, wie wir es der Außenwelt gegenüber haben, sondern es ist mehr ein Durchstrahlen unseres Ichs mit dem Willen der höheren Hierarchien, ein Einwirken des Willens der höheren Hierarchien. Was für uns Außenwelt ist, sind wir als Menschen für die Archangeloi, die die Völker zu leiten haben, nur daß es bei uns mehr ein Wahrnehmungsprozeß ist und bei den Archangeloi mehr ein Willensprozeß. Aber in bezug auf diesen Willensprozeß macht der Archangelos auch eine Entwickelung durch. Dieser Archangelos macht geradeso eine Reifung seiner Seele durch, durch die er dann allmählich ein anderes Verhältnis zu den einzelnen Menschen seines Volkes erlangt; so wie wir mit einem reifen Ich ein anderes Verhältnis zu unserer Umwelt erlangen. Nehmen wir zum Beispiel das Archangeloiwesen, welches im Verlauf der Geschichte die Leitung desjenigen übertragen ist, was wir als italienisches Volk kennen. Dieses Archangeloiwesen hat lange Zeit ein solches Verhältnis zu dem italienischen Volke gehabt, daß es eigentlich mit seinem Willen im wesentlichen in die höheren Teile des Seelischen hineingewirkt hat. In seinem weiteren Verlauf wirkte dieser Archangelos aber nicht nur in das höhere Seelische, sondern auch in das mehr Niedere der Seele hinein, in die Passionen, in die Impulse der Seele, die noch mit dem Leiblichen zusammenhängen. So geht die Entwickelung des Archangeloiwesens weiter: Zuerst wirkt es mehr auf das eigentlich Seelische, im späteren Verlauf wird es immer mächtiger und es wirkt in das Seelische hinein, das mehr mit dem Leiblichen zusammenhängt. Und wir können für das italienische Volk geradezu angeben, wie um das Jahr 1530 herum der Archangelos in seiner Entwickelung diese Stufe durchmachte. Und nun beginnt das italienische Volk eigentlich erst in bezug auf sein Äußeres sich gehen zu lassen, so recht seinen Nationalcharakter zu entwickeln. Studieren Sie die Geschichte des italienischen Volkes vor dem genannten Zeitraum, Sie werden dann sehen, daß da der Archangelos noch bei den Menschen der italienischen Halbinsel in die inneren Eigenschaften der Seele gewirkt hat; daß sich dann aber im eminentesten Sinne erst der äußere Nationalcharakter ausgebildet hat, so wie wir ihn gegenwärtig kennen. Vor diesem Zeitpunkt – und ein solcher Zeitpunkt ist für jedes Volk vorhanden – ist das ganze Seelenleben eines Volkes noch lebendig. Da ist es noch so, daß das Seelenleben des Volkes diese oder jene Eigenschaft annehmen kann. Die Eigenschaften sind noch nicht so energisch ausgeprägt. Nach diesem Zeitpunkt, wo der Archangelos zu den tieferen Eigenschaften des Seelischen seine Willensbeziehungen entwickelt hat, wird der Volkscharakter starr, da

geht er bis in die leiblichen Eigenschaften hinein, da beginnt die Zeit, wo man kaum mehr irgendwie mit etwas, was dem Nationalcharakter nicht entspricht, an das Volk herankommen kann. Für das französische Volk ist dieser Zeitpunkt um das Jahr 1600 und für das englische Volk um das Jahr 1650 herum. Wenn sie zurückgehen vor diese Zeit, werden Sie sehen, wieviel Gemeinschaftliches die Völker Europas noch haben, und wie bei den einzelnen Völkern die Ausprägung des Nationalcharakters in den Zeitpunkten beginnt, die ich angeführt habe. Es werden Ihnen selbst einzelne Erscheinungen ziemlich begreiflich erscheinen, wenn Sie solche Dinge zur geschichtlichen Betrachtung haben. Bedenken Sie, daß in der Zeit, in der das englische Volk seinen Shakespeare hatte, noch nicht der Nationalcharakter in dieser Weise umfaßt worden war, so daß gerade das Nicht-mehr-Verstehen-Können Shakespeares, gerade von seiten des englischen Volkes, davon herrührt, daß der Archangelos die Umklammerung mit dem bestimmt differenzierten Nationalcharakter vollzogen hat. Der Archangelos strebt beim italienischen Volk vorzugsweise nach seiner Macht, in der Empfindungsseele zu wirken, bei dem französischen Volk in der Verstandesseele und beim britischen Volk in die Bewußtseinsseele, beim deutschen Volk in das Ich. 159.137ff

Volksgeist der Amerikaner. Der Volksgeist wirkt auf das amerikanische Volk durch die Untergründe von der Erde herauf, durch die in der Erde schlummernden magnetischen und elektrischen Kräfte. Das Unterirdische ist es, das da heraufstrahlt und das da in Amerika das Medium abgibt, durch das der Volksgeist das Volk dirigiert. 174a.261

Volksgeist des Angelsachsentums. Darauf beruht ja die besondere Stellung des angelsächsischen Volkes, des anglo-amerikanischen Volkes in unserem Zeitalter, daß es für die Ausbildung der Bewußtseinsseele besonders veranlagt ist. Aber jetzt fragen wir uns einmal rein äußerlich: Wie ist denn eigentlich dieses angelsächsische Volk angekommen an diesem Zeitpunkte, der der wichtigste ist in der modernen Kulturentwickelung? Man kann sagen: Gerade das angelsächsische Volk hat lange Zeit fortgelebt in einem Zustande, den man vielleicht am besten dadurch bezeichnen kann – selbstverständlich mit den entsprechenden Varianten und Metamorphosen –, daß man sagt: Es haben sich in bezug auf die innere Seelenverfassung innerhalb des angelsächsischen Volkes bis ins 19. Jahrhundert herein diejenigen inneren Impulse erhalten, welche im Griechentum schon anderen Formen gewichen sind. – Man könnte sagen, im 11. und 10. vorchristlichen Jahrhundert ist das Eigentümliche, daß da die Nationen das, was durchgemacht wird, in verschiedenen Zeiten durchmachen, daß sich gewissermaßen die Zeiten übereinanderschieben. Nur bemerkt man solche Dinge außerordentlich schwer aus dem Grunde, weil ja natürlich im 19. Jahrhundert schon alles mögliche da war – Schreiben, Lesen –, weil andere Daseinsbedingungen da waren in Schottland und in England, als sie vorhanden waren in der Homerischen Zeit. Aber dennoch, wenn man die Seelenverfassung des Volkes eben als Nation ins Auge faßt, so ist das so, daß geblieben ist diese Seelenverfassung der Homerischen Zeit, die in Griechenland im tragischen Zeitalter überwunden worden ist. Diese Zeit hat sich in der angelsächsischen Welt erhalten bis ins 19. Jahrhundert herein, eine Art patriarchalischer Lebensauffassung. Insbesondere hat sich ausgebreitet dieses patriarchalische Leben von der Seelenverfassung in Schottland herein, und es ist aus

diesem Grunde, warum gerade auf das angelsächsische Volk nicht etwa dasjenige gewirkt hat, was von den Einweihungsstätten Irlands ausgegangen ist. Das hat ja hauptsächlich im kontinentalen Europa gewirkt. Auf der britischen Insel selber hat hauptsächlich dasjenige gewirkt, was vom Norden, von Schottland herunter auch an Einweihungswahrheiten gekommen ist, und diese haben dann das andere durchdrungen. 204.185f So können wir sagen, daß sich da diese patriarchalischen Zustände als der Grund und Boden desjenigen erhalten haben, in was dann einschlug das Allerallermodernste, das nicht zu denken ist in der sozialen Struktur ohne die Entwickelung der Bewußtseinsseele. Bedenken Sie, wie da das maschinelle Element, das technische Element hineingezogen ist in dieses Patriarchalische. Denken Sie sich, was da für ein Chaos sich durcheinanderschiebt, wie sich die Städte herausbilden aus den alten Landschaften, wie das Patriarchalische, ich möchte sagen, mit einem kühnen Sprung hineinspringt in das moderne sozialistische, proletarische Leben. 204.187 Die Bewohner der britischen Insel, sie empfangen mit dem im Leibe sich entwickelnden Festen dasjenige, was ihnen der Archangelos zu geben hat. 174a.259

Volksgeist asiatischer Osten. Das ist überhaupt das Eigentümliche des asiatischen Ostens, daß der Volksgeist zum Teil auch noch durch das Licht wirkt, das vom Boden aufgenommen und zurückgestrahlt wird und das auf das Haupt wirkt (so wie bei dem Verhältnis des euopäischen Ostens mit seinem Volksgeist). Oder der Volksgeist wirkt auch durch das, was nicht mehr Licht ist, was aber überhaupt nicht sichtbarlich ist; die Sphärenharmonie*, die ja auch alles durchvibriert und die für eine geistige Menschheit des asiatischen Ostens gleichkommt einer Volksgeist-Wirkung, indem der Volksgeist direkt durch die Sphärenharmonie wirkt, die aber von der Erde zurückgestrahlt wird und auf das Haupt wirkt. Und dem wirkt entgegen der Atmungsrhythmus. Und darin liegt das Geheimnis, das darin besteht, daß die Geistsucher des Orients immer in einer besonderen Ausbildung des Atmens gesucht haben mit dem Geist in Zusammenhang zu kommen. 181.154

Volksgeist britischer. Der italienische Volksgeist wiederholt, in anderer Art, die Erlebnisse des ägyptisch-chaldäischen Volksgeistes; der französische Volksgeist wiederholt ebenso den griechisch-römischen. Die Ausbildung der Bewußtseinsseele tritt in die Menschheitsentwickelung als etwas ein, was keine Wiederholung ist. Der britische Volksgeist tritt als etwas Junges, als etwas Neues in die neuzeitliche Entwickelung ein, und er ist im schärfsten Maße der Ausdruck der neueren Zeit, insofern dieselbe zeigt, wie die Seele auch einmal jenes Stadium durchmachen muß, wo sie sich innig durchdringt mit dem Leibesleben. Der britische Volksgeist ist so geartet, daß er das Zusammensein mit dem Leibe am allermeisten begünstigt; daher begünstigt er auch das, was durch den Leib vermittelt wird und was insbesondere durch den Leib in die Seele hereinkommen kann. Und mit dieser Mission der Pflege der Bewußtseinsseele hängt zusammen die Mission des Materialismus*, die einmal in die Menschheitsentwickelung hereintreten mußte. Man kann sagen, daß dem britischen Volksgeist, übertragen ist, den Materialismus besonders zum Ausdruck zu bringen. Die einzelne Menschenseele ist davon mehr oder weniger unabhängig, aber Volksseelencharakter ist es. 64.134f Der Volksgeist des britischen Wesens geht durch alles Erdige, hauptsächlich durch das Salz und seine Verbindungen im Organismus. Aber auch hier wirkt vom Kopfe aus wieder etwas neutralisierend auf das

aus der Umgebung Kommende. Geradeso wie Rhythmus im übrigen Organismus und im Haupte ist, so ist auch Verdauung, Stoffwechsel im übrigen Organismus und im Haupte. Wie der Organismus des Kopfes seinen Stoffwechsel vollführt, wirkt die Art und Weise dieses Austausches der Stoffe zusammen mit dem salzigen Element im Organismus, und das bewirkt den britischen Volkscharakter. Also das Erdige im Zusammenhang mit dem Stoffwechsel des Hauptes macht den britischen Volkscharakter aus. 181.151

Volksgeist deutscher. Das Verhältnis des Archangelos zu den einzelnen Ichen des deutschen Volkes ist ein anderes als bei den westlichen Völkern. Es kam schon ein Zeitpunkt, wo dieser Archangelos auch in das physische Leben oder das niedere Seelenleben, insofern es das Physische ergreift, hineingegriffen hat. Das ist ungefähr die Zeit zwischen 1750 und, man kann sagen 1830. Dazumal griff der Archangelos in den Nationalcharakter des deutschen Volkes ein, so wie die Archangeloi bei den andern Völkern in den Zeitpunkten die ich bezeichnete (siehe oben Hauptartikel), eingegriffen haben. Aber, man möchte sagen, er ließ wieder ab, er prägte nicht so energisch, so gründlich die Physis um, wie es bei den anderen Völkern geschah. Daher ist es ja auch nur gekommen, daß der Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so vor sich ging, daß dieses deutsche Volk wirklich alles Mögliche von den andern Völkern unbewußt aufgenommen hat. Die deutsche Sprache hat ja auch die besondere Eigentümlichkeit, daß sie noch eine gewisse Flüssigkeit gestattet. Das kommt zum Beispiel davon her, daß der Archangelos des deutschen Volkes von der scharfen Ausprägung wieder abgelassen hat. Er hat gleichsam nur einen Anlauf genommen während nicht ganz eines Jahrhunderts, um den Nationalcharakter zu prägen, und hat dann das Volk wieder frei gegeben, denn das deutsche Volk ist dazu berufen, seinen Idealismus in lebendige Geist-Erkenntnis umzubilden. 159.140ff

Volksgeist französischer. Bei den Völkern, die das heutige Frankreich bewohnt haben oder es heute bewohnen, wirkt der Volksgeist auf dem Umwege durch das flüssige Element, durch alles, was nicht nur als Flüssigkeit in unseren Körper hineinkommt, sondern auch als Flüssigkeit in ihm wirkt. Es ist die rhythmische Bewegung des Kopfes, das Vibrieren des Rhythmus im Kopfe mit dem, was durch die Flüssigkeit im Organismus bewirkt wird. So baut sich durch das besondere Zusammenwirken des individuellen Menschen im Haupte, mit dem, was der Volksgeist aus der Umgebung heraus bewirkt, der Volkscharakter auf. 181.149f Die Franzosen trinken vielfach ihren Volkscharakter mit ihren Weinen, aber auch noch mit anderem, was in dem Organismus als flüssiges Element figuriert. 174a.259

Volksgeist italienischer. Der italienische Volksgeist blickt zurück auf seine Erlebnisse als ägyptisch-chaldäischer Volksgeist. Was der Ägypter als Durchgeistigung der ganzen Welt geschaut hat, Dante* schafft es wieder, aber jetzt verinnerlicht. Und dieses Aufleben ist nun wieder, wenn auch in verinnerlichter Weise, besonders günstig der Empfindungsseele der einzelnen menschlichen Individualität. 64.129f Wenn Sie die italienische Geschichte verfolgen, so finden Sie ein wichtiges Jahr, etwa 1530. Dieses Jahr ist dasjenige, wo der italienische Volksgeist so mächtig wird, daß er jetzt anfängt, auch auf das Leibliche zu wirken, und von da anfängt, den Nationalcharakter ganz spezifiziert zu entwickeln. Okkult stellt sich das so dar, daß der Volksgeist ei-

nen mächtigeren Willen bekommt; er fängt an, seine Eingravierungen auch in das Leibliche zu machen und bis in das Leibliche hinein den Volkscharakter auszubilden. Während unser Ich immer unabhängiger vom Leibe wird, macht der Volksgeist die entgegengesetzte Entwickelung durch. Wenn er auf das Seelische eine Zeitlang gewirkt hat, fängt er an, bis in das Leibliche hinein zu wirken. 157.223 Auf der italienischen Halbinsel ist die Luft der Vermittler für die Wirkungen des Volksgeistes auf den Menschen. Man kann sagen, die Luft Italiens ist dasjenige Mittel, dasjenige Medium, durch das der Volksgeist seine Wirkungen in den Menschen ausprägt, welche die italienische Halbinsel bewohnen, um ihnen die besondere Konfiguration zu geben, durch welche sie eben das italienische Volk sind, das alte römische Volk gewesen sind und so weiter. 181.149

Volksgeist Mitteleuropas. Wir können von einem Mitteleuropa sprechen, zu dem Frankreich und Italien nicht gehören. Die Eigentümlichkeit des in Mitteleuropa wirkenden Volksseelentums ist es, daß – wie ich für andere Gebiete auseinandergesetzt habe, daß durch Luft, Wasser, durch das Salzige und so weiter gewirkt wird – in unmittelbarer Weise durch die Wärme gewirkt wird. Der Volksgeist wählt in Mitteleuropa den Umweg, das Medium der Wärme. Und zwar ist das nun nicht ganz unmittelbar fest bestimmt, es kann individualisiert werden. Es kann Menschen geben in Mitteleuropa, bei denen diese Wirkung des Volksgeistes verschieden sein kann, einmal aus dem übrigen Organismus und einmal auf das Haupt; auch je nachdem direkt die äußere Luft wärmt, oder indem durch die Speisen oder durch das Atmen gewärmt wird. Das alles ist Medium für den Volksgeist. Und was nun hier dieser Wirksamkeit entgegenwirkt, ist wieder die Wärme, so daß in Mitteleuropa die Wärme, insofern sie äußere Wirkungen hat, Medium für den Volksgeist ist. Und was ihr entgegenkommt, ist wieder die von innen kommende, selbsterzeugte Eigenwärme. Daher kann man sagen: Was im Organismus durch den Volksgeist als Wärme wirkt, dem kommt entgegen die Eigenwärme des Hauptes. Wirkt die Wärme des Volksgeistes durch das Haupt, so strömt ihr da die Wärme des übrigen Organismus entgegen. Wärme wirkt zu Wärme, und sie wirkt namentlich so, daß sie vorzugsweise von der größeren oder geringeren Lebendigkeit der Sinneswirksamkeit, geradezu der Wahrnehmungsfähigkeit abhängt. Ein Mensch, der regeren Geistes ist, der mit Liebe die Dinge um sich herum ansieht, entwickelt größere Eigenwärme. Ein Mensch, der flüchtig, oberflächlich ist, der nicht viel empfindet, der über alles hinweggeht, entwickelt weniger Eigenwärme. Dieses Mitleben mit der Umgebung, indem der Mensch ein Herz oder ein offenes Auge für die Umgebung hat, das ist es, was der Wärme, die durch den Volksgeist wirkt, entgegenschlägt, so daß da Wärme an Wärme schlägt. 181.155f Alles das, was aus den Wärmeverhältnissen heraus auf die Blutzirkulation und die Atmung wirkt, das ist der Umweg, durch den der Volksgeist hier wirkt. 174a.261 Dadurch, daß in Mitteleuropa das Ich das maßgebende ist, findet wirklich eine Art Herabschweben des Volksgeistes statt, dann ein Wiederzurückgehen, dann wieder ein Herunterschweben, wieder ein Zurückgehen, da finden Wiederholungen statt. Und so haben wir in der Zeit ungefähr, in der die wunderbare Sagenwelt des Parzival*, des Gral* entstanden ist, ein solches Heruntersteigen des Volksgeistes, ein Sich-Vereinigen mit den einzelnen Seelen, ein Wiederzurückgehen und ein nächstes Herunterschweben ungefähr zwischen den Jahren 1750 und 1830. Da wird am tiefsten ergriffen dasjenige, was in Mitteleuropa lebt, von dem, was mitteleuropäischer Volksgeist

ist. Seither ist wiederum ein Zurückgehen des Volksgeistes. Die in der Zeit zwischen 1750 und 1830 lebenden Philosophen wurzeln ganz im Volksgeiste. 159.185f Es wird nur ein Anlauf genommen, den deutschen Charakter zu einem eminenten Volkscharakter auszubilden, aber das wird nur eine Weile gemacht. Nachdem einiges hierin getan ist, steigt der Volksgeist wiederum zurück, hinauf, um wiederum bloß auf das Seelische zu wirken. Die Blütezeit des deutschen Geisteslebens fällt in die Zeit, wo der Volksgeist am tiefsten heruntergestiegen war. Selbstverständlich bleibt der Volksgeist seinem Volke. Aber er hält sich jetzt wieder in geistigen Höhen auf. Es werden wieder Zeiten kommen, wo er heruntersteigt, es werden wieder Zeiten kommen, wo er hinaufsteigt. Das Hin- und Herschwingen ist das Eigentümliche des deutschen Volksgeistes. 157.224f

Volksgeist russischer. Der Russe hat seinen Volksgeist wie ein über sich Waltendes, so daß dieser Volksgeist nicht, wie etwa beim Italiener unmittelbar in die Empfindungsseele oder wie beim Franzosen in die Verstandesseele oder wie beim Briten in die Bewußtseinsseele hineinwirkt noch daß er hineintaucht in das Ich (wie in Mitteleuropa); sondern daß die Volksseele als ein Geistiges über dem Einzelnen schwebt, zu dem aufgeschaut wird wie zu einer Wolke, während unten mit ihren seelischen Kräften die einzelnen wirken, in deren seelische Kräfte die Volksseele nicht hineingelangt. Daher sehen wir so etwas bei diesen Menschen des Ostens, daß die einzelnen Seelenkräfte, die noch nicht begriffen sind im Entwickelungsstadium, wie anarchisch durcheinanderwirken. Weil nicht das Volksseelentum ihre innere Harmonie bewirkt, wirken diese drei Seelenkräfte wie anarchisch durcheinander. 64.299 Überhaupt nicht in die Seelen hinein wirkt der Volksgeist bei dem russischen Volke. Er schwebt gleichsam über dem Volke wie eine Wolke, und die Seele kann nur hinaufahnen und sehnen zu ihm. Er ist noch gewissermaßen Gruppengeist* geblieben. Da ist kein inniges Zusammenwirken des Volksgeistes mit den einzelnen Menschen-Ichen. Das Nationale ist daher für den Russen noch ein Seelentraum. 159.143

Volksgeist slawischer. Der Volksgeist wirkt beim russischen, slawischen Element durch das Licht. Er wirkt, indem das Licht sich zuerst in den Boden senkt und vom Boden zurückgeworfen wird. Und dieses vom Boden zurück aufsteigende Licht ist es, dessen sich der Volksgeist beim Russen bedient, um auf ihn zu wirken. Aber das wirkt nicht auf den Organismus, sondern das wirkt gerade auf das Haupt, auf die Denkungsgesinnung, auf die Art der Ausbildung der Vorstellungen, der Empfindungen und so weiter. Hier ist also die Wirkungsweise des Volksgeistes gerade entgegengesetzt derjenigen im Westen, wo er aus dem übrigen Organismus wirkt und ihm vom Haupte etwas entgegenschlägt. Und was da zurückkommt, schlägt jetzt umgekehrt nach dem Kopfe hin und ändert die von dort ausgehende Wirkung. Es ist der Atmungsrhythmus, der da zum Kopfe schlägt und das neutralisiert, was auf dem Umwege durch das Licht vom Volksgeist kommt. Was im nächsten Osten so herauskommt, das ist in einem höheren Maße noch vorhanden, wenn wir weiter nach Osten gehen. 181.153f

Volksgeist und Elemente. Der italienische Volksgeist hat eine besondere Verwandtschaft mit der Luft; der französische einen besonderen Zusammenhang mit allem

Flüssigen; der englisch-amerikanische, namentlich der englische, einen Zusammenhang mit dem Festen, der amerikanische sogar mit dem Unterirdischen, nämlich mit dem Erdmagnetismus und der Erdelektrizität. Dann der russische mit dem Licht, aber mit dem von der Erde, von den Pflanzen zurückgestrahlten Licht. Der deutsche mit der Wärme, von der Sie gleich finden werden, daß sie einen Doppelcharakter hat: nämlich innere und äußere, Blutwärme und atmosphärische Wärme. 295.55

Volksgeist und germanische Mythologie. Die Völker Skandinaviens mit ihren ersten Archangeloi*, haben damals (im Altertum) ganz verschiedene Anlagen mitbekommen, Anlagen, die sich heute eigentlich nur noch in der eigenartigen Konfiguration der nordischen Mythologie aussprechen. Diese nordische Mythologie stellt die ursprüngliche Anlage des Archangelos dar, der herauf nach dem Norden geschickt worden ist. Die germanische Mythologie ist in der Art, wie sie ausgebildet worden ist aus der Anlage des Archangelos heraus, in ihren Bildern am bedeutsamsten ähnlich dem, was nach und nach als das geisteswissenschaftliche Weltbild für die Menschheit erwachsen soll. Es wird sich darum handeln, wie jene Anlagen werden können, die einstmals ein Archangelos mitgebracht hat in die Welt, wie sie werden können, nachdem dieser Archangelos die Erziehung des Christus-Zeitgeistes (ein Arché) genossen hat. Diese Anlagen werden zu einem wichtigen Gliede im führenden Zeitgeist werden können, wenn in der richtigen Weise im späteren Alter der Volksentwickelung verstanden wird, dasjenige auszubilden, was diese Volksentwickelung als Anlage in einem früheren Zeitalter enthält. Damit haben wir nur hingedeutet auf ein wichtiges Problem, auf eine wichtige Evolution eines europäischen Archangelos; wir haben sozusagen darauf hingedeutet, inwiefern er eine Anlage zu einem Zeitgeiste (also einem Arché) hat. 121.132

Volksgeist und Nationalismus. Auch in die Hierarchie der Archangeloi kann der Mensch hineinwachsen. Aber wenn unser inneres geistiges Erleben nicht intensiv genug ist, dann kann uns der Angelos (als Vermittler) nicht mit unserem Bewußtsein an den Volksgeist heranführen. Da wir aber doch herangeführt werden müssen, so geschieht es dann, wenn nicht bewußt, so unbewußt, durch karmische Gesetzmäßigkeit. Entweder verwachsen wir bewußt in Liebe hinein in den Volksgeist, oder aber wir werden mit Gewalt geführt in die Sphäre der Volksgeister. Wenn wir dann nach dem Tode an den Punkt gelangen, wo der Wiederabstieg in die sinnliche Welt zu einer neuen Verkörperung beginnt, da tritt ein großer Unterschied ein in dem Hinabführen der Seele zur neuen Verkörperung, je nachdem der Mensch sich in Liebe bewußt verbunden hat mit dem Volksgeist, oder ob er der wahren Verhältnisse unbewußt, mit Gewalt, unter Zwang bewegt wird. Der Streit, der heute unter den Völkern herrscht, rührt davon her, daß viele Menschen geboren sind, die wenig Liebe zum Volksgeist entwickelt haben und daher heute in einem Zwangsverhältnis zum Volksgeist stehen. Denn das, was uns als Liebe zu einem Volksgeist geführt hat, kann eigentlich niemals zu einem Konflikte mit anderen Völkern führen. Deshalb müssen wir heute alles tun, was nur möglich ist, um den Menschen wieder zu einem liebevollen Verhältnis zu den Volksgeistern zu verhelfen. 210.75f

Volksgesundheit. Nehmen wir als Beispiel einen speziellen Fall: die Mongolenstürme des Mittelalters, als die Mongolen mit den europäischen Völkerschaften zusammenstoßen und innerhalb dieser Völkerschaften Furcht und Schrecken verbreiten.

Wenn man diese Völkermassen ansieht, die da heranstürmen, und sich in die Stimmung der ganzen mittelalterlichen Völkerschaften versetzt, so sieht man, wie sich aus den untergehenden, sich ihrer Haut wehrenden letzten Stämmen der vierten Wurzelrasse (der Atlantier) und den in Furcht und Schrecken versetzten Europäern, geistige Gebilde formten. Man nehme an, einem solchen Ansturm würde mit Kühnheit und Liebe begegnet, so würden die Verwesungsstoffe aufgelöst. Aber Furcht, Haß- und Schrecken konservieren solche verwesenden Gebilde, und Wesen wie Bazillen finden daher einen Nährboden, (das heißt) sie inkarnieren sich später in denjenigen materiellen Gebilden, die für ihre Inkarnation geeignet sind. So entstand der mittelalterliche Aussatz. Woher kommen nun jene Zerstörer der menschlichen physischen Natur? Sie kommen von früheren geistigen Ingredienzien, von Versündigungen. Das ist das Karma, wie es in den Volkskörpern wirkt. Daraus können Sie ermessen, wie das moralische Leben eines Volkes das äußere Leben der Zukunft bedingt. Ein Volk hat es in der Hand, für die physische Zukunft durch ein entsprechendes moralisches Leben in der Gegenwart zu sorgen. In allen Geheimschulen Europas spricht man davon, daß die ganzen Bakterienkrankheiten (also die Infektionskrankheiten) der modernen Zeit einen ähnlichen Ursprung haben. 93a.233

Volksschule. In einer allgemeinen Volksschule wird man ganz anders lehren müssen, nämlich so, wie es nur von dem als ein Glied des gesunden sozialen Organismus abgegliederten freien Geistesleben herkommen kann. Man wird ganz anders lehren müssen, als man heute lehrt. Denn im tiefsten Innern versteht ja der Proletarier nicht, was heute (1919) in der Volksschule gelehrt wird. Das bürgerliche Kind versteht nämlich in Wirklichkeit auch nicht; denn unser ganzes Volksschulwesen ist so ungesund, daß eigentlich alles das nicht verstanden wird, was in der Volksschule gelehrt wird. Und nur einige, nämlich den leitenden Kreisen Angehörige, die das Geld haben, um auf höhere Schulen hinaufzukommen, bei denen werfen dann diese höheren Schulen einen Schatten zurück auf die Volksschule, und dadurch versteht man etwas von dem, was man früher gelernt hat. Und diejenigen, die keine Gelegenheit haben, Schatten zurückzuwerfen auf das, was man früher gelernt hat, die haben eben gar keine Möglichkeit, überhaupt die Schulbildung, die heute als eine geträumte Wirklichkeit unter uns lebt, irgendwie aufzunehmen. 189.124

Volksseele. Die Volksseele ist ein wirkliches Wesen, nur hat sie keinen physischen Leib, sondern ihr niederstes Glied ist der Ätherleib. Dann hat dieser Volksgeist einen Astralleib, Ich, Manas, Buddhi, Atma, und dann noch ein höheres Glied, zu dem es der Mensch nicht bringt, das die christliche Esoterik den Heiligen Geist* nennt. Die Volksseele ist reale Wirklichkeit: wie eine Nebelmasse breitet sie sich aus, und alle Ätherleiber der einzelnen Menschen des jeweiligen Volkes sind in sie eingebettet, und ihre Kräfte strömen ein in die Ätherleiber der einzelnen Menschen. 100.71 Dieser Nationalgeist lebt sich aus in den Empfindungen, Gefühlen, Neigungen und so weiter, die man als die einem Volke gemeinsamen beobachtet. Er ist eine Wesenheit, die sich nicht sinnlich verkörpert; sondern wie der Mensch seinen Leib sinnlich anschaulich gestaltet, so gestaltet sie den ihrigen aus dem Stoffe der Seelenwelt. Dieser Seelenleib des Volksgeistes ist wie eine Wolke, in welcher die Glieder eines Volkes leben, deren Wirkungen in den Seelen der betreffenden Menschen zum Vorschein kommen, die aber nicht aus diesen Seelen selbst stammt. Wer sich den Volksgeist

nicht in dieser Art vorstellt, für den bleibt er ein schemenhaftes Gedankenbild ohne Wesen und Leben, eine leere Abstraktion. Und ein Ähnliches wäre zu sagen in bezug auf das, was man Zeitgeist*nennt. 9.155

Der Mensch ist vom Einschlafen bis zum Aufwachen nicht zusammen mit den Kräften, die unmittelbar aus seiner Volksseele herauskommen, denn die können nur hineingeschickt werden in den physischen und Ätherleib allein. Es stellt sich die eigentümliche Tatsache heraus, daß man im Schlafe und während der Initiation wesentlich mit allen anderen Volksseelen zusammen ist, nur nicht mit seiner eigenen. Während des Schlafes oder während der Initiation ist man mit dem Zusammenwirken der andern Volksseelen zusammen. Eine Volksseele, die man besonders haßt während des Wachzustandes, reißt einen heraus aus dem Reigen der andern Volksseelen, und sie bannt einen an ihre besonderen Eigentümlichkeiten. 156.126ff

Bei dem Volkswesen muß man wirklich die einzelnen Volksseelen studieren, dann bekommt man Begriffe, die richtig sind. Man kann ja auch nicht generalisieren, sonst kommt man wiederum zu Abstraktionen, daher kann man nur gewissermaßen in Exempeln sprechen. Greifen wir heraus eine Volksseele, diejenige, die heute, sagen wir, das italienische Volk beherrscht, insofern ein Volk in seinen Einzelwesen von einer Volksseele beherrscht ist. – Beim Menschen sagen wir, der Mensch hat seinen physischen Leib, und wenn wir beim Menschen vom physischen Leib sprechen, so sagen wir von ihm: so und so viele Salze, so und so viel anderes Mineralisches, 5% Festes und dann das Flüssige, dann das Luftförmige, das in ihm ist und so weiter; das ist sein physischer Leib. Wenn wir von einer Volksseele wie der italienischen sprechen, so hat sie ja nicht einen menschlichen Leib, aber sie hat auch etwas, was wenigstens in Analogie mit dem physischen Leib betrachtet werden kann. Sie hat nur nicht zum physischen Leib Salze, nicht feste Bestandteile, nicht flüssige Bestandteile, die italienische Volksseele – womit ich nicht sagen will, daß nicht andere Volksseelen flüssige Bestandteile haben, aber die italienische hat keine –, sondern sie beginnt mit den luftförmigen Bestandteilen; alles andere ist feiner in ihr. So daß, wenn wir vom Menschen sagen, daß er Erdiges in sich hat, so müssen wir von der italienischen Volksseele sagen: sie hat zunächst Luftförmiges. Haben wir beim Menschen Wässeriges, so hat die italienische Volksseele Wärme. Der Mensch hat dann Luftförmiges, das er ein- und ausatmet, die italienische Volksseele dafür Licht, das bei ihr der Luft des Menschen entspricht. Der Mensch hat Wärme in sich; die italienische Volksseele dafür Töne, den Sphärenton nämlich. Die Korrespondenz zwischen dem einzelnen Menschen und der Volksseele geschieht bei dem italienischen Volke durch das Atmen. Da teilt sich die Volksseele dem Menschen mit. Das ist ein wirklicher, ein realer Vorgang. Natürlich atmet man durch etwas ganz anderes, aber in den Atmungsprozeß hinein stiehlt sich die Volksseele mit ihrem Einfluß. Ebensogut könnte man von dem ausgehen, was dem Ätherleibe entspricht. Das würde beim Lebensäther beginnen, würde dann statt des Lichtäthers das haben, was zunächst angeführt ist (siehe Astralplan) als Begierdenglut; dann würde dem Tonäther dasjenige, was dort als fließender Reiz angeführt ist, entsprechen und so weiter. Und würden Sie nun weiter studieren, wie nun diese Korrespondenz, diese Kommunikation zwischen der Volksseele und dem einzelnen Menschen ist, würden Sie das weiter studieren auf Grundlage dessen, was ich hier anführe, so würden Sie sehen, wie alle die Eigenschaften, die im Volkscharakter liegen, mit diesen Dingen zusammenhängen. 174.263ff

Man kann diese Dinge nur beispielsmäßig anführen. Sagen wir, wir wollten die russische Volksseele studieren. Da würden wir als unterstes Glied gar nichts Materielles finden in dem Sinne, wie Festes, Flüssiges, Luftförmiges und Wärmehaftes materiell sind, sondern da würden wir als unterstes Glied finden, was also der russischen Volksseele so eigen ist wie dem Menschen das Salzige, als das Feste würden wir den Lichtäther finden. Und dann würden wir den Tonäther der russischen Volksseele so eigen finden wie dem Menschen das, was er als Flüssigkeit in sich hat, den Lebensäther wie der Mensch in sich die Luft hat, und die Begierdenglut so eigen dem, was dem physischen Leib entspricht bei der russischen Volksseele, wie der Mensch die Wärme in sich hat. Und man könnte dann fragen: Wie stellt sich denn dann die russische Volksseele mit dem einzelnen russischen Menschen in Kommunikation? – Das geschieht auf die Weise, daß das Licht, das sich niederläßt, rückstrahlt in gewisser Weise aus dem, was die Erde ist. Und in dem, was da zurückstrahlt, in dem ist das Medium gegeben, wodurch sich die russische Volksseele mit dem einzelnen Russen in Kommunikation setzt. Daher ist beim Russen die Beziehung zu seinem Boden, zu alledem was die Erde hervorbringt, viel größer als bei anderen Völkern. Das hängt mit diesem eigentümlichen Verhalten der Volksseele zusammen. Und der fließende Reiz, der ist die erste Ätheringredienz für die russische Volksseele, der ist so etwas wie das Licht für den Menschen. Und in demjenigen, was durch die Befruchtung mit dem Sonnenlichte der russische Boden ausstrahlt, sind enthalten die geheimnisvollen Runen, die raunenden Runen, durch welche die russische Volksseele mit dem einzelnen Russen spricht, während er über seine Erde geht oder das Leben empfindet, das dem Lichte entstrahlt. Denn glauben Sie nicht, daß die Dinge wiederum materiell genommen werden wollen. Sie können natürlich als Russe in der Schweiz leben; auch in der Schweiz ist das Licht vorhanden, das von der Erde zurückgestrahlt wird. Wenn Sie Italiener sind, so werden Sie in der Schweiz mit dem Atmen Ihre Volksseele raunen hören, wenn Sie Russe sind, werden Sie auch aus dem schweizerischen Boden dasjenige aufsteigen fühlen, was Sie als Russe hören können. Das ist nicht an die Orte gebunden, obwohl selbstverständlich der eigene Ort mehr gibt. 174.265f

Die Kräfte hier bei einem jugendlichen auf dem Schlachtfeld Gefallenen, die noch jahrzehntelang das physische Leben hätten versorgen können, diese Kräfte gehen ja nicht in nichts über; sie sind da. Diese Kräfte gehen über in das Wesen der Volksseele des betreffenden Volkes und in der ganzen Volksseele wirken diese Kräfte des Ätherleibes. 157.162 Diese Volksseele nimmt diese noch lebensfähigen Ätherleiber auf. Der Mensch selbst mit seinem Ich und Astralleib geht andere Wege – diejenigen Wege, welche ihn dann vorbereiten zu seinem nächsten Erdenleben. Eine Zeit rückt heran, wo von der Volksseele eine wirksame Kraft ausstrahlt in die einzelnen Seelen hinein, von der zugleich ausgeht dasjenige, was in den ersten, zweiten, dritten Jugendjahrzehnten zahlreiche Menschen hier auf der Erde aufgenommen haben, was sie durch viele Jahrzehnte noch hätten behalten können, was sie aber der Volksseele übergeben haben. Das wird in der Zukunft in den Kräften darin sein, welche die Volksseele in die einzelnen Seelen hineinträufelt, das ist unverloren. Die Aura des Materialismus zu bekämpfen, wird die Aufgabe der Volksseele in der nächsten Zeit sein. Kräfte werden dieser Volksseele zur Bekämpfung des Materialismus dadurch zufließen, daß die Ätherleiber der Frühverstorbenen in dieser Volksseele als Kräfte weiterleben. 159.32f

Heute sieht man in einem Volke nur eine Gruppe von Menschen, die man zählen kann. Ein Volk ist dem heutigen Menschen ein wesenloses Abstraktum. Das ist das Volk nicht für denjenigen, der auf dem Standpunkte des Okkultismus steht. Wie der Finger als einzelnes Glied zum ganzen Leibe gehört, so gehören die einzelnen Menschen des Volkes zu einer Volksseele. Sie sind sozusagen in sie eingebettet, nur ist die Volksseele nicht physisch, sie ist nur als Äthergestalt real. Wenn wir die einzelnen Individuen als kleine Kreise denken, die einzelnen Iche, so sind diese nur für die äußere physische Betrachtung Einzelwesen. Wer geistig sie betrachtet, der sieht diese einzelnen Individualitäten eingebettet wie in einen ätherischen Nebel, und das ist die Verkörperung der Volksseele. Nun denkt, tut, fühlt und will der einzelne Mensch etwas. Er strahlt seine Gefühle und Gedanken in die gemeinsame Volksseele hinein. Diese wird gefärbt von dieser Ausstrahlung. Dadurch wird die Volksseele durchsetzt von den Gedanken und Gefühlen der einzelnen Menschen. Und wenn wir absehen vom physischen Menschen und nur seinen Ätherleib und Astralleib betrachten, und dann den Astralleib eines ganzen Volkes betrachten, dann sehen wir, daß der Astralleib eines ganzen Volkes seine Farbenschattierungen von den einzelnen Menschen erhält. 106.166f

Volksseele ägyptische. Der alte ägyptische Eingeweihte sah in seiner Volksseele die Wiederverkörperung der Isis*. Er sah in ihr dieselben Wirkungen wie die vom Monde ausgehenden. 106.167

Volksseele ägyptisch-chaldäische. Das Eigenartige nun der Volksseelen, die dem ägyptischen, dem babylonisch-assyrisch-chaldäischen Leben zugrunde lagen, ist, daß diese Seelen in hohem Maße – wie es höchstens nur noch annähernd im asiatischen, afrikanischen Volksleben vorhanden ist – ein eigenes Leben führten, so daß man sagen kann, daß sich die Volksseelen wenig den individuellen Einzelseelen der Menschen hingaben. Die individuelle Einzelseele der Menschen, indem sie ihr Leibesleben führte, identifizierte sich in einer gewissen Auslöschung der Individualität mit dem, was die Volksseele war. 64.121f

Volksseele des althebräischen Volkes. In Elias* tritt uns zugleich der Geist des ganzen althebräischen Volkes entgegen. Wie den Volksgeist des althebräischen Volkes können wir ihn ansprechen. Er ist zu groß – das zeigt uns gerade die geisteswissenschaftliche Forschung –, um völlig wohnen zu können in der Seele seiner irdischen Gestalt, in der Seele des Naboth. Er umschwebt sie gleichsam wie in einer Wolke, aber er ist nicht nur in Naboth, sondern er geht herum wie ein Naturelement in dem ganzen Lande und wirkt in Regen und Sonnenschein. 139.51 Weiteres siehe: Elias.

Volksseele britische. Die Bewußtseinsseele ist besonders ausgeprägt in der britischen Volkseigentümlichkeit. Die britischen Philosophen sind Zuschauer des Lebens; sie stellen sich hin, wie sich die Bewußtseinsseele als Zuschauer dem Leben gegenüber hinstellt. Und wer ist der größte Schöpfer der britischen Seele, der sich hinstellt und die britischen Charaktereigentümlichkeiten bis in die tiefste Seele hinein zum Ausdruck bringt? Das ist Shakespeare! Da ist die britische Seele unvergleichlich im Zuschauerzustande. 157.35

Nimmt man die britische Volksseele, dann prägt diese in den Menschen etwas herein, das heißt, gießt einen Stimmungsgehalt über das ganze menschliche Wesen aus von der Kindheit an, etwas, das dann mit den anderen Stimmungsgehalten zusammenwirkt, das verwandt ist mit der menschlichen Seele in ihrer Entwickelung zwischen dem 35., 36. Jahre und dem 42., 43., 44. Jahre, aber abschattiert durch dasjenige, was vom Anfang der zwanziger Jahre in der Seele ist. 65.610

Volksseele des Christentums. Und sehr ähnlich wirken andere Gesamtseelen. Da können wir zum Beispiel eine Gesamtseele ins Auge fassen, die wirklich in tief eingreifender Weise vom Süden Europas durch ganz Europa gewirkt hat, das Gesamtseelenwesen des Christentums. Auch das, was vom Christentum, ich möchte sagen, ausströmt, auskraftet, durchdrang gestaltend, physiognomisierend die Menschen durch lange, lange Zeit und wird sie weiter durchdringen. Da haben wir es mit einem Wirken zu tun, das sich zusammenzieht aus dem, was in der menschlichen Wesenheit zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife lebt, vermischt wiederum mit dem, was da lebt vom 42., 43. Jahre bis zum 49., 50. Jahre. 65.612f

Volksseele französische. In der französischen Volksseele lebt sich das alte Griechentum aus, nuanciert durch das Römertum. Nur lebt sich das Griechentum in einer solchen Form aus, daß die Seele, welche im Schoße des französischen Volkes als individuelle Seele lebt, weniger das Leibliche durchdringt, sich freier von dem Leiblichen macht, als es während der griechischen Zeit der Fall war. Und wie die griechische Volksseele besonders günstig war dem Ausleben der Verstandes- oder Gemütsseele, so wird beim Wiederaufleben des Griechentums in der französischen Volksseele wieder besonders die Verstandes- oder Gemütsseele gepflegt. Nun aber ist es so, daß der innere Bewußtseinsszustand dieser Volksseele darauf beruht, daß eine Art Erinnerung im Bewußtsein der französischen Volksseele sich abspielt, die zurückblickt auf das, was in der griechischen, in der römischen Volksseele durchgemacht worden ist. Im Griechentum hat sie in der Losgerissenheit vom Leibe diesen noch als äußere Schönheit geformt, als Seelisches, was uns noch im Körperlichen erscheint. Bei der Verinnerlichung im Franzosentum erscheint diese Volksseele uns in anderer Form. Nicht mehr geht dasjenige, was Volkstum ist, unmittelbar über in Leibesform, in Raumesform, wie beim Griechen in seiner Plastik, sondern es lebt sich aus in einem ätherisierten Leibe, der ein Gedankenleib nur bleibt, der nur innerlich vorgestellt wird. Wenn der Volksgeist nicht, wie es im Griechentum der Fall war, plastisch ausleben kann, was vom Geist in den Leib übergeht, dann kommt es zum bloßen Bilde dessen, was der Mensch in seiner Phantasie ausgestaltet von dem, was als Geist im Leibe ist. Daher kann die französische Volksseele sich nur ein innerliches Bild vom Menschen machen, ist geeignet, auf dasjenige am meisten zu geben, was man von sich ausmalt in der Welt, als was man sich vorstellt, was man sein will in der Welt: das, was man immer genannt hat seine «Gloire», was man von sich selber in seiner Phantasie trägt. Das ist der Grundcharakter des Franzosentums aus seiner Volksseele heraus. Daher kommt es diesem Franzosentum darauf an, diese Vorstellung der Welt aufzudrängen, was die Volksseele in der Phantasie des einzelnen Geistes geschaffen hat. 64.131f Nimmt man (so) die französische Volksseele, so prägt sie in derselben Art etwas in den Menschen herein, was ungefähr mit dem Seelenleben zwischen dem 28. und 35. Jahre verwandt ist. 65.610

Diese französische Volksseele hat so, wie sie heute das französische Volk durchdringt, einen gewissen Halt des Bewußtseins dadurch, daß sie zurückblickt in eine frühere Zeit. Sie entzündet ihr Selbst, indem sie zurückblickt ins alte Griechenland, denn sie ist im wesentlichen eine Art Wiederholung, Wiedererweckung des alten Griechentums. Dieses alte Griechentum lebt wieder auf in der französischen Volksseele, geradso wie das Ägypter-Chaldäertum der 3. nachatlantischen Kulturperiode in der italienischen Volksseele auflebt. 174a.37f Wir haben also eine Volksseele vor uns, die alles verarbeitet hat, was im Griechentum war, eine Volksseele, die deshalb außerordentlich stark wirkt auf die einzelne menschliche Individualität, die die Individuen durchsetzt und ergreift. Die Folge davon ist, daß, wenn die französische Einzelseele in den physischen und Ätherleib untertaucht, sie in das Weben und Wesen scharf ausgeprägter Tätigkeit der Volksseele untertaucht. Der Franzose lebt im eigenen Bilde, das aus dem Ätherleib heraufkommt. Das ist stark geprägt, dieses Phantasiebild, das verwebt sich zusammen mit der geistig-seelischen Wesenheit des einzelnen, und das nimmt er als ein stark im Ätherleib bewegtes Bild auch mit, indem er nach dem Tode in die geistige Welt geht. Das bekommt er sehr schlecht los. Die Vorstellung, die er von sich selbst gemacht hat, die hängt ihm an, sie ist fest mit ihm verbunden. 174a.39

Das ist gerade die Natur derjenigen Volksgeister, die hochentwickelten Kulturen entsprechen –, daß tiefe Eindrücke im menschlichen Ätherleib entstehen, daß sich die Signatur des Volksgeistes scharf einprägt in den Ätherleib. Das hängt mit dem zusammen, daß der Franzose an dem Bilde hängt, das er sich von sich selber macht. Denn daß solche von den Einwirkungen des Volksgeistes in den Ätherleib herrührenden Eindrücke geschehen, das hat wieder zur Folge, daß, wenn die Seele den Leib im Tode verläßt, scharfe Ausprägungen im Ätherleibe und auch noch im astralischen Leibe des Menschen vorhanden sind. Gerade wenn man einem solchen Volke angehört wie dem französischen, kommt die Seele mit scharf ausgeprägtem astralischem Leib aus dem physischen Dasein heraus. Die Folge davon ist, daß man viel zu tun hat im Abstreifen desjenigen, was vom Volksgeiste nach dem Tode bleibt. 157.60

Was in der griechischen Kultur das Wesentliche war, tritt im französischen Volke zutage, sogar bis in die Charaktere der führenden Persönlichkeiten. Voltaire zum Beispiel wird man nur verstehen, wenn man ihn mit einem wirklichen Griechen vergleicht. Und wenn man sich die Formen der Kunstwerke Corneilles, Racines ansieht, so wird man sehen, wie gerungen wird mit der griechischen Form. Der größte Dichter also, der nicht seinesgleichen finden kann in solcher Form, muß ein solcher sein, daß er aus der Verstandes- oder Gemütsseele heraus gestaltet. In Molière erreicht die französische Seele ihre eigentliche, charakterisierte Höhe; da kann sie nicht übertroffen werden. Ein Abglanz davon wirkt noch in Voltaire. 157.34

Seine Kulmination, seinen Höhepunkt hat ja das, was da noch vorhanden war an Leben der Verstandesseele, in der Französischen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts gefunden. Man möchte sagen: Mit demselben Duktus, mit dem einstmals ein Brutus oder Cäsar in Rom in den verschiedensten Schattierungen gewirkt haben, mit demselben Duktus wird jetzt die Französische Revolution in Szene gesetzt. So taucht wiederum auf in abstrakten Formen das, was Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ist. Und nicht von außen herein wird da zersprengt, wie in England, dasjenige, was als altes patriarchalisches Element vorhanden ist, sondern das romanisch-juristische Festsetzen, das Festhalten an dem alten Eigentumsbegriff, an den Grund-

besitzerverhältnissen und so weiter, an den Erbschaftsverhältnissen namentlich, das, was römisch-juristisch festgesetzt ist, wird von der Abstraktion her zersetzt, wird von der Abstraktion her auseinandergetrieben. Die französische Revolution trug durchaus in sich das Gepräge des schattenhaften Verstandes, der Abstraktion, und es blieb im Grunde genommen das, was da gefordert wurde, eine Art Ideologie. Daher, könnte man sagen, schlägt dasjenige, was schattenhafter Verstand ist, sogleich um in sein Gegenteil. Wir sehen dann den Napoleonismus und wir sehen das staatlich-soziale Experimentieren im Laufe des 19. Jahrhunderts. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ist ja in Frankreich ein Experimentieren ohne Ziel. Es bleibt alles ungetan im Grunde genommen, es bleibt alles unvollendet, es bleibt alles Erbschaft des alten Romanismus. Man könnte sagen: Heute ist noch immer nicht das Verhältnis, das die Französische Revolution im Abstrakten ganz klar hatte, das Verhältnis, sagen wir zur katholischen Kirche, in der äußeren konkreten Wirklichkeit in Frankreich geklärt. 204.189f Man kämpft um Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, man kämpft um die Abgliederung der Schule von der Kirche, man kämpft, um die Kirche zurückzudrängen. Man vermag sie aber nicht zurückzudrängen, weil sie in den Untergründen des Seelendaseins lebt. Aber es spielt sich alles ab, ich möchte sagen, auf dem Gebiete einer gewissen Dialektik, einer gewissen Diskussion. In England drüben spielt sich das ab als Machtfrage. 204. 213

Volksseele griechische. Die griechische, die römische Volksseele unterscheiden sich von der ägyptischen und chaldäischen dadurch, daß sie weniger mit sich selbst beschäftigt sind, daß sie sich liebevoll hingeben der menschlichen Individualität. Ein Ergebnis dieser besonderen Beziehung der Einzelseele zur Volksseele ist alles das, was an Größe in der Kunst, in der Dichtung, in der Philosophie die griechische Volksseele hervorgebracht hat. 64.123

Volksseele italienische. Das Ägypter-Chaldäertum der dritten nachatlantischen Kulturperiode lebt in der italienischen Volksseele auf, daher hat die italienische Volksseele mehr die Möglichkeit, in den einzelnen Individuen, die dem Volke angehören, die Empfindungsseele anzuregen. Und so wie es mehr elementar war, was der Ägypter durchmachte, so macht der Italiener das, was er wiederholt, was er in seiner Empfindungsseele durchmacht, mehr im Innerlichen durch, dadurch, daß er in der Empfindungsseele dieses Geistig-Kosmische erlebt, aber jetzt mehr verinnerlicht. Was könnte mehr verinnerlicht sein als die ägyptische Astrologie in Dantes* «Göttlicher Komödie»: die richtige Wiederauferstehung der altägyptischen Astrologie, aber verinnerlicht. 174a.38 Es besteht eine gewisse starke Verwandtschaft zwischen den Kräften dieser italienischen Volksseele und den individuellen Kräften, die der Mensch entwickelt vom Anfang der zwanziger Jahre bis zum 27., 28., 29. Jahre. Man muß nur hinzunehmen aber so, daß dieses zweite Element nur anklingt – dasjenige, was so vom 35. bis zum 42., 43., 44. Jahre in der Seele sich auslebt. 65.609

Die Volksseelen machen, wie die Menschen, eine Entwickelung durch. In den Jahren 1530 bis 1550 geschieht etwas besonderes mit der italienischen Volksseele. Vorher ist diese Kultur noch nicht so abgeschlossen vom übrigen Europa wie nachher. Vor diesem Zeitpunkt wirkt die Volksseele in der Seele, nachher greift sie über das Seelische hinaus, gestaltet das Physische zum Nationalen hin, sie formt das Ner-

vensystem, formt den Ätherleib, so daß der Mensch bestimmt, identifiziert wird in bezug auf das Leibliche. Der Mensch wird starrer, schließt sich mehr ab für die übrigen Kulturen. 174a.73

Volksseelen Mittel- und Nordeuropas. Die deutsche Volksseele, der deutsche Volksgeist ist besonders geeignet, nun weder die Empfindungsseele noch die Verstandesseele noch die Bewußtseinsseele in der einzelnen Nuancierung herauszuheben; sondern sie ist besonders geeignet, dasjenige zum Ausdruck zu bringen, was man nennen könnte die Einheit der Seele, die in allen drei Seelengliedern lebt. So begünstigt die deutsche Volksseele das Ich des Menschen. Es kann gesagt werden: Wenn auch die individuellen Seelen, die in die anderen Volksseelen eingebettet sind, wenn sie von dem Volksseelentum abgewandt sind, in dasjenige eintauchen können, was der Geist ist, so ist schon durch sein Volksseelentum der deutsche Geist immerzu fähig, in die geistigen Regionen erhoben zu werden. Herauswachsen müssen erst die Seelen der anderen Völker aus dem Volksseelentum, wenn sie sich zur Zwiesprache mit der geistigen Welt erheben wollen; das Volksseelentum selber aber enthält die Töne des Geistes, kündet vom Geiste, indem es spricht mit der individuellen Einzelseele der mitteleuropäischen Bevölkerung. 64.135f Die Kräfte, die in dieser Volksseele sind, sind verwandt mit all dem, was im Menschen seelisch ist vom Anfang der zwanziger Jahre bis in den Anfang der vierziger Jahre. 65.614

Der Deutsche ist nicht imstande, sich mit starker innerer Kraft, die ihn unverändert läßt, wie etwa der Engländer, in fremdes Volkstum hineinzuschieben. Er braucht, wenn er sein Volkstum so recht innerlich lebendig haben will, den unmittelbaren Zusammenhang mit der ganzen Aura, mit der ganzen Atmosphäre des Volkstums. 65.616

Volksseele russische. Bei der russischen Volksseele stellt sich das Eigentümliche heraus, daß sich die Volksseeleneigentümlichkeit, der Volksseelen–Charakter, verwandt erweist mit einer Art von Mischung zwischen dem, was im einzelnen menschlichen Organismus von der Geschlechtsreife bis zu dem Anfang der zwanziger Jahre vor sich geht; und das ist abschattiert durch das, was vom 42., 43. bis zum 49., 50. Jahre vor sich geht. 65.612 Das ganz Eigentümliche der russischen Kultur ist dieses, daß die russische Kultur erst dann zur Entfaltung kommen kann, wenn einmal der Zeitpunkt eintreten kann, wo die russische Volksseele sich verbindet mit dem Geistselbst, dem Manas*. 159.187 Für andere Gegenden der Erde wird Theosophie ein Vortreffliches, ein die Menschen Weiterbringendes sein. Für Rußland wird Theosophie das einzige Heil sein, dasjenige, was da sein muß, damit das russische Volkstum den Anschluß findet an seine Volksseele, damit diese Volksseele nicht zu anderen Aufgaben in der Welt berufen wird als die, welche ihr vorbestimmt ist. 158.219

Volksseele der zukünftigen 6. Kulturepoche. Erinnern wir uns daran, daß der Ätherleib in der indischen Kultur, der Empfindungsleib in der persischen Kultur, die Empfindungsseele in der ägyptisch-chaldäischen Kultur, die Verstandes- oder Gemütsseele in der griechisch-lateinischen Kultur, die Bewußtseinsseele in unserer, noch nicht abgeschlossenen Kultur zur Entwickelung kommt. Nun folgt aber das Ergreifen des Geistselbst, Manas* durch die Bewußtseinsseele, so daß hineinleuchtet das Manas in die Bewußtseinsseele, was als Aufgabe der 6. Kulturstufe nach und nach

vorbereitet werden muß. Diese Kultur, die im eminentesten Sinne eine empfängliche Kultur sein muß, denn sie muß hingebungsvoll das Hereindringen des Manas in die Bewußtseinsseele abwarten, wird vorbereitet durch die Völker Westasiens und die vorgeschobenen slawischen Völker Osteuropas. Die letzteren sind aus gutem Grunde mit ihren Volksseelen vorgeschoben, aus dem Grunde, weil alles, was in Zukunft kommen wird, in einer gewissen Weise seine Vorbereitung vorher erfahren muß, sich schon hineinschieben muß, um die Elemente für das Spätere abzugeben. Im höchsten Grade interessant ist es, diese vorgeschobenen Posten einer für die späteren Epochen sich vorbereitenden Volksseele zu studieren. Daher das Eigenartige der für uns zunächst östlich wohnenden slawischen Völker. Ihre ganze Kultur mutet den Westeuropäer an als sich im Vorbereitungsstadium befindend, und in sonderbarer Weise schieben sie vor, durch die Medien ihrer vorgeschobenen Posten, dasjenige, was dem Geiste nach etwas ganz anderes ist, als irgendeine Mythologie. Es würde verkennen heißen dasjenige, was von Osten herüber vorgeschoben wird als zu erwartende Kultur, es würde diese Kultur verkennen heißen, wenn man sie vergleichen wollte mit dem, was die westeuropäischen Völker in sich haben, die einen gradlinig fortlaufenden Impuls, der noch im alten Hellsehen seine Wurzel und Quelle hat, besitzen. Das Eigenartige, wodurch sich die Seele dieser osteuropäischen Völker darlebt, das drückt sich in dem ganzen Verhältnis aus, das diese Völker immer offenbaren, wenn ihre Beziehungen zu den höheren Welten in Betracht kamen. Diese Beziehung ist, wenn wir sie mit dem vergleichen, was sich in unseren Mythologien, in Westeuropa, zeigt, mit den sonderbaren, bis ins Individuelle ausgearbeiteten Götterfiguren, etwas ganz anderes. Sie tritt uns so entgegen, daß wir das, was sie uns gibt als unmittelbaren Ausfluß des Volkswesens vergleichen können mit unseren verschiedenen Planen oder Welten, durch die wir uns vorbereiten zum Begreifen einer geistigen, höheren Kultur. Da finden wir zum Beispiel im Osten folgende Vorstellung: Empfangen hat der Westen aufeinanderfolgende, nebeneinanderliegende Welten. Wir (dagegen) haben da zunächst ein deutliches Bewußtsein von einer Welt des kosmischen Vaters. Alles dasjenige, was in Luft und Feuer, was überhaupt in den Elementen, die in und über der Erde sich finden, schöpferisch tätig ist, das tritt uns wie in einem großen, umfassenden Gesamtbegriffe, der zugleich Gesamtempfindung ist, entgegen als der Begriff des Himmelsvaters. So wie wir uns etwa die Welt des Devachan* unsere Erde befruchtend denken, so tritt uns diese Himmelswelt, diese väterliche Welt, von Osten her entgegen, und sie befruchtet dasjenige, was als Mütterliches empfunden wird, den Geist der Erde. Wir haben keinen anderen Ausdruck und kein anderes Mittel, als den gesamten Geist der Erde unter dem Bilde des Befruchtetwerden des mütterlichen Erdenwesens uns zu denken. Da stehen sich dann zwei Welten gegenüber, nicht einzelne, individuelle Götterfiguren. Und als eine dritte Welt steht jenen zwei Welten dasjenige gegenüber, was man als das Segenskind der beiden empfindet. Das ist die Welt, welche allerdings schon individuell vorgestellt wird, weil sie an die physische Sonne mit ihrem Licht geknüpft ist. Dieses Wesen, das uns vielfach in der persischen Mythologie entgegengetreten ist, hat auch – allerdings in einer anders ausgebildeten Empfindungs- und Vorstellungsform – das slawische Element: es hat das Sonnenwesen, das seine Segnungen hineinergießt in die anderen drei Welten, so daß das Schicksal des Menschen eingesponnen ist in die Schöpfung, in die gegebene Erde, durch die Befruchtung der Erdenmutter mit dem Himmelsvater und durch das, was hineinspinnt der Sonnengeist in diese beiden Welten.

121.177ff Es empfindet das osteuropäische Element in allen Naturkräften und Geschöpfen die zugrunde liegende geistige Welt. Aber die müssen wir uns in einer ganz anderen Empfindungsnuance denken, vielleicht mehr mit den Naturwesen, Naturtatsachen und Naturschöpfungen verknüpft. Wir müssen uns vorstellen, daß diese östliche Seele in der Lage ist, in einem Naturvorgange Wesen zu sehen, nicht bloß das Äußerlich-Physisch-Sinnliche, sondern das Astral-Geistige. Daher die Vorstellung einer ungeheuren Anzahl von Wesenheiten in dieser eigenartigen geistigen Welt, die sich höchstens vergleichen läßt mit der Welt der Lichtelfen. Die geistige Welt, welche von der geisteswissenschaftlichen Vorstellung als die 5. Welt angesehen wird, ist ungefähr die Welt, die da aufdämmert dem Volksgemüte des Ostens. 121.179f Alles, was wir im Osten finden, vom Volksgemüt angefangen bis hinauf zur Philosophie, das erscheint uns als etwas, das erst den Keim einer zukünftigen Entwickelung in sich trägt, und das deshalb auch die besondere Erziehung jenes Zeitgeistes* sich hat angedeihen lassen müssen, den wir schon kennen, nachdem wir gesagt haben, daß der Zeitgeist des alten griechischen Volkes, als der Impuls des Christentums gegeben (wurde), mit der Mission versehen worden ist, der wirkende Zeitgeist für das spätere Europa zu werden. Demjenigen Volksgemüt, das die Keime für den 6. Kulturzeitraum auszubilden haben wird, hat dieser Zeitgeist nicht allein Erzieher, sondern Pfleger sein müssen von der ersten Stufe des Daseins an. So können wir förmlich sagen – wobei Vater- und Mutterbegriff ihren getrennten Sinn verlieren –, daß das, was russisches Volksgemüt ist und sich allmählich zur Volksseele entwickeln soll, nicht nur erzogen, sondern ernährt, gesäugt worden ist von demjenigen, wovon wir gesehen haben, daß es aus dem alten griechischen Zeitgeist heraus gebildet worden ist und dann einen anderen Rang nach außen angenommen hat. 121.184

Volk und Mensch. Auf den niederen Entwickelungsstufen ist der Ausgleich der Gefühle zwischen Mensch und Volk eher möglich, weil da immer eine größere Einordnung des individuellen Empfindens in das allgemeine Volksempfinden stattfindet. Auf je niedrigerer Stufe der einzelne steht, um so stärker kommt das Volksempfinden, der Volksgedanke bei ihm zum Ausdruck. Wenn der Mensch sich aber entwickelt, so hebt er seinen eigenen Astralkörper heraus, er wird differenzierter, bestimmter. 93.254

Vollkommenheitsgrad der menschlichen Wesensglieder. Der physische Körper ist gegenwärtig in seiner Art das Vollkommenste, der Ätherleib* hat einen geringeren Grad von Vollkommenheit, einen noch geringeren der Astralleib; und der unvollkommenste Menschenteil ist gegenwärtig in seiner Art das «Ich». Dies kommt davon her, weil innerhalb der planetarischen Entwickelung des menschlichen Wohnplatzes am physischen Menschenleibe am längsten gearbeitet worden ist. Er ist also das älteste Glied der gegenwärtigen Menschennatur. 11.216

Vollmensch und geistige Erkenntnis. Bei dem wirklich geistig Erkennenden herrscht nicht eine asketische Stimmung gegenüber dem, was die Sinne wahrnehmen. Im geistigen Erleben bleibt ihm voll-lebendig das Bedürfnis, das Geistig-Erlebte auch wieder durch die Sinne wahrzunehmen. Und wie bei dem Vollmenschen, der nach Erleben der ganzen Wirklichkeit strebt, die Sinneswahrnehmung die Sehnsucht

nach dem Gegenpol, nach der Welt der Elementarwesen weckt, so weckt das Anschauen der Elementarwesen wieder die Sehnsucht nach dem Inhalt der Sinneswahrnehmung. 26.234f

Vollmond. Der Vollmond ist das stetige Symbolum dessen, was der Sonne genommen wird. Und wenn die Sonne in jedem neuen Frühling mit ihren Kräften neuerdings heraufdringt in das irdische Leben, so weiß der Okkultist, daß, wenn das auch für die äußere Beobachtung wenig wahrnehmbar ist, mit jedem neuen Frühling die Sonne schwächere Kräfte hat, als sie im alten vorhergehenden Frühling hatte, und daß ihr ebensoviel von ihren Kräften genommen ist, als Vollmondlicht über die Erde hingeschienen hat. 150.33

Vorausschau vor der Inkarnation. Wie Glocken schwirren die sich verkörpernwollenden Astralleiber an den Lebensäther heran und bilden nun einen neuen Ätherleib. Wenn nun der Mensch mit seinem zukünftigen Ätherleib sich verbindet, dann tritt ein Moment der Schau ein, geradeso wie er vorher beim Tode auf sein vergangenes Leben zurückschaute. Das drückt sich aber nun ganz anders aus, nämlich als ein Vorausschauen in die Zukunft, ein Vorauswissen. Bei etwas psychisch veranlagten Kindern kann man manchmal in der frühesten Zeit solche Erzählungen hören, solange noch nicht die materialistische Kultur auf die Kinder gewirkt hat. Ein Vorausschauen des Daseins ist das. 93a.159

Vorauswissen der Tiere. Die Tiere haben ein Erdbeben beispielsweise voraus gewußt, daß sich schon früher etwas in der Natur vollzieht. 354.191 Was da vorgeht, ist das Hereinstrahlen eines Stückes Weltenwärme. 354.207

Vorbereitung zu einer Mission in der geistigen Welt. Was auch immer für eine Individualität auf die Erde heruntersteigt, sie muß sich entwickeln im Sinne der Fähigkeiten, die aus dem Körper herauskommen können, in welchen sie sich hineininkarniert. Nehmen wir an, heute wollte eine hohe Wesenheit heruntersteigen; sie könnte dann nur mit den Gesetzmäßigkeiten rechnen, die eben heute ein Menschenleib haben kann. Erkennen, was diese Individualität eigentlich ist, das kann nur der Seher, der da sieht, wie die intimeren Fäden sich hineinverweben in das Innere des Wesens. Eine solche Wesenheit auf hoher Stufe der Weisheit muß sich aber durch die Kindheit herauf den Körper reif machen, damit in einem bestimmten Zeitpunkte das hervortreten kann, was diese Wesenheit in früheren Inkarnationen einmal war. Soll eine solche Wesenheit ganz besondere Empfindungen in den Menschen erregen, so muß auch demgemäß die irdische Inkarnation sein, so daß auch der Körper ertragen kann, was Gegenstand der Mission sein soll. In den geistigen Welten sieht es wahrhaft nicht so aus wie in der physischen Welt. Will eine Wesenheit Heilung vom Schmerz, Erlösung vom Leid verkünden, dann muß sie die ganze Tiefe des Leides durchkosten, damit sie die rechten Worte finden kann, die im menschlichen Sinne darauf anwendbar sind. 114.137

Vorchristliches Christentum. In den Schriften des Augustinus* finden Sie ein merkwürdiges Wort. Er sagt: Das Christentum war schon vor dem Jesus Christus da; die alten Weisen waren schon Christen, nur hat man sie noch nicht Christen genannt. Das

ist etwas ungeheuer Bedeutendes, daß noch zur Zeit des (alten) Christentums zugegeben wird, daß eben dasjenige, was einmal in den alten Mysterien* schon als Christentum vorhanden war, eben nur dargestellt worden ist durch Jesus Christus (durch das 'Mysterium von Golgatha.*) in der Zeit, in der man die Mysterien nicht mehr hatte, so daß es als ein einheitliches Ereignis für die ganze Erde verbleiben mußte. 353.125

Vorgänge zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Die Geisteswissenschaft lehrt uns, daß sich die Vorgänge zwischen Tod und neuer Geburt auf die Verhältnisse des Kosmos beziehen. Einem sehr wichtigen Gegensatz ist die Seele unterworfen: während des physischen Daseins können wir Veränderungen in uns vorgehen lassen, nicht aber zwischen Tod und neuer Geburt. Wir sind dem eigenen Karma* unterworfen, nachdem wir in die geistige Welt eingetreten sind. Der Augenblick der Umgestaltung dieses Karma tritt erst in einem neuen Leben ein; erst in einer neuen Inkarnation kann es ausgeglichen werden. Ein physisch Toter kann im geistigen Dasein auf die anderen physisch Toten nicht im Sinne einer Veränderung ihres Lebens wirken. Aber der Lebende (dagegen) hat die Möglichkeit, eine Wirkung auf den Dahingegangenen auszuüben. In der Kamaloka*-Zeit vergrößert sich die Ätherform des Menschen immer mehr und mehr, so daß ihre äußerste Grenze von der Bahn des Mondes umkreist wird. Alle Menschen füllen denselben Raum aus, der von der Mondbahn umschlossen ist; sie sind sich nicht im Wege. Nach der Kamaloka-Zeit werden wir Merkurbewohner, dann Venus-, dann Sonnenbewohner. Da hat man es mit einer erhöhten Geistigkeit zu tun, das Astralische der Mondensphäre ist überwunden. Es hängt das Leben auf jedem Planeten von der Seelenverfassung ab, die man sich während der Mondenzeit angeeignet hat. Diejenigen, die von sittlichem Mitfühlen ergriffen sind, leben anders als die Egoisten, und öffnen sich der Menschheit. Insbesondere werden wir mit Jenen ein Verhältnis anknüpfen können, mit denen wir im irdischen Leben schon zusammen waren. Die Art dieser Beziehungen wird davon abhängen, welche Tröstungen und welche Qualen wir uns gegenseitig bereitet haben. Ein nur wenig moralischer Mensch wird geistiger Einsiedler während der Merkurzeit werden. In der nächsten Zeit dehnen wir uns so weit aus, daß wir den Raum bis zur äußersten Grenze der Venussphäre ausfüllen. Wer nicht religiös war, wer nicht Ewiges, Göttliches in sich aufgenommen hat, wer nicht in der Merkurzeit zu anderen Menschenseelen geistig-seelische Beziehungen haben konnte, der wird auch in der Venuszeit ein Einsiedler werden, während wir auch dort gesellige Wesen sind, wenn wir in der Merkurzeit mit gleichgesinnten Wesen zusammen waren, religiöse Wärme entfaltet haben untereinander. Atheisten werden Einsiedler in der Venuszeit, Monisten werden im Gefängnis der eigenen Seele leben müssen, so daß der eine nicht an den andern heran kann. Einsiedler sein, heißt ein dumpfes Bewußtsein haben, das den andern nicht umschließt, ein geselliges Wesen sein, heißt ein helles Bewußtsein haben, das in das andere eindringt. Der Mensch steigt immer in die Sternenwelten hinauf, aber je dämmerhafter er eine Region durchlebt, desto schneller rast er durch die (Sphären) hindurch und kommt dadurch schneller zur Reinkarnation, zum Beispiel solche, die im vorigen Dasein als Verbrecher oder Idioten gelebt haben. Je heller hingegen das Bewußtsein in der Sternenwelt war, desto langsamer kommt die Seele zurück zur Inkarnation. Der nächste Zustand ist der des Sonnenbewohners. Er findet statt etwa ein Jahrhundert nach dem Tode des Menschen. In der

Sonnenzeit kann man die Möglichkeit haben, ein gewisses Verhältnis zu allen Menschen zu gewinnen. Wenn sich ein Mensch dem Christus-Impuls erschlossen hat, so ist seine Seele für alle offen. Seitdem sich das Mysterium von Golgatha vollzogen hat, können wir uns mit dem Christus-Impuls verbinden, der größten geistigen Kraft. Derjenige aber, der den Christus-Impuls nicht aufgenommen hat, bleibt auch in der Sonnenzeit ein Einsiedler. 130.336ff Wenn ein Mensch mit seiner Aura* in der Mondenzeit dem Hellseher* erscheint, so sieht dieser, daß in dem gewaltigen Ätherleibe sich darstellt ein Kern, der in einer wolkenartigen Aura erscheint. Diese ist nach allen Seiten hin gleich dunkel, und bleibt auch noch während der Merkurzeit so. In der Venuszeit tritt an der einen Seite der Wolke eine Beleuchtung auf, und wenn wir dann als Hellseher den Menschen betrachten, so finden wir, daß er von da ab, wenn er ein moralischer, religiöser Mensch war, Beziehungen zu Wesenheiten der höheren Hierarchien erreichen konnte. Wenn der Mensch ein guter Mensch war, lebt er in der Venuszeit mit höheren Wesenheiten in geistiger Berührung, war er nicht gut, so kann er diese nicht erkennen, und er verurteilt sich dadurch zu der Qual, dem Schmerz des Einsiedlertums. Vor dem Mysterium von Golgatha, in der ersten Kulturepoche der nachatlantischen Zeit, war die Sonne so, daß auf dem Sonnenkörper gleichsam zu erblicken war der Thron des Christus. Diejenigen, die gut waren im Leben, trafen auf dem Sonnenplan die Wesenheit des Christus an. Während der Zarathustra*-Zeit war der Christus schon auf dem Wege zur Erde, und der Mensch konnte ihn auf der Sonne nicht finden. Seit dem Mysterium von Golgatha ist der Christus mit der Erde vereinigt. Wenn die Menschen auf der Erde sich nicht den Christus-Impuls angeeignet haben, können sie zwischen dem Tode und einer neuen Geburt den Christus nicht finden. Wenn man dann Sonnenbewohner geworden ist und sich den Christus-Impuls einverwoben hat, so steht man von einer Menge von Tatsachen, die wir als die Akasha-Chronik* der Sonne bezeichnen. Hat man auf der Erde den Christus nicht gefunden, so kann man auch auf der Sonne die Akasha-Chronik nicht lesen. Wir können diese Schrift lesen lernen, wenn wir auf der Erde mit warmem Herzen das Mysterium von Golgatha aufgenommen haben, dann lernen wir auf der Sonne lesen, was der Christus seit Millionen von Jahren auf der Sonne getan hat. Unseren heutigen Verhältnissen nach sind wir stark genug, um Sonnenbewohner werden zu können. Später gelangen wir zum Mars, dann zum Jupiter und Saturn, dann in die Fixsternwelt. Bei der Rückkehr hierher (zur Erde) wird unser Ätherleib kleiner und kleiner, bis wir so klein geworden sind, daß wir uns wieder in einem neuen Menschenkeim verkörpern können. 130.339f Weiteres siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuer Geburt.

Vorgeschichte okkulte. Was verschiedene Eingeweihte über Geschichte und Vorgeschichte mitteilen können, wird im wesentlichen in Übereinstimmung sein. Tatsächlich gibt es solche Geschichte und Vorgeschichte in allen Geheimschulen. Und hier herrscht seit Jahrtausenden so volle Übereinstimmung, daß sich damit die Übereinstimmung, die zwischen den äußeren Geschichtsschreibern auch nur eines Jahrhunderts besteht, gar nicht vergleichen läßt. Die Eingeweihten schildern zu allen Zeiten und allen Orten im wesentlichen das Gleiche. 11.23

Vorschau auf die künftige Gestalt. Jedes Erkenntnisurteil wird, indem wir durch die Pforte des Todes gehen, ein Willensurteil; es wird eine Willenskraft. Und da (beim

Gang zur Inkarnation) tritt dann etwas sehr Bedeutsames ein, das wir in gewissem Sinne nennen können die Umkehrung von etwas, was vor der Geburt des Menschen erlebt wird, was aber (dann) vergessen wird, weil der Mensch nicht zurückschauen kann in die Zeiten, die er vor seiner Geburt durchgemacht hat. Denken wir uns aber, der Mensch könne jetzt schon dasjenige, was er im Jupiterdasein entwickeln wird (so würde er sich erinnern): Wenn er sich aus der geistigen Welt heraus allmählich anschickt, wiederum zu einer Inkarnation zu kommen, so würde er in höchst merkwürdiger Weise etwas erleben wie ein Hinblicken auf seine künftige Gestalt, sein künftiges Leben. Er würde wirklich auch etwas von seiner physischen Gestalt schauen. Aber gerade das eine würde er niemals durchdringen in dieser physischen Gestalt, was ihm darin wie zwei Punkte vorkommen würde. Denken wir uns, wir würden, wenn wir zur Geburt schreiten, gleichsam wie in einem Nebel unsere physische Gestalt vor uns schwindend haben. Wir würden es wie Licht sehen, aber da darin würden wir undurchdringliche, finstere Punkte, finstere Kugeln sehen, auch noch manches andere, aber eben auch diese finsteren Kugeln. Lange bevor der Mensch seiner physischen Geburt zuschreitet, sieht er – gleichsam in der Zeit, nicht im Raume – vor sich: Das wirst du! Und er sieht gewissermaßen schon, wie aus dem Wesen der Geister der Form (siehe: Exusiai) heraus sich seine Physis formt. Diese erscheint ihm mehr oder weniger als eine Lichtgestalt, aber darin wie schwebend zwei finstere Kugeln. Wenn der Mensch nun entgegenlebt dem physischen Leben, dann tut er dies teilweise schon im Leibe der Mutter; da nimmt er gewisse Kräfte aus dieser Umgebung auf, die dann die Mutter bildet. Er fühlt sich allmählich verbunden mit dieser Lichtgestalt, und dann fühlt er, als ob er insbesondere in diesen zwei Kugeln darinstecken würde. Vorher sind sie ihm wie undurchdringlich erschienen, jetzt ist er selbst darin und fühlt dann die Kräfte, die ihm von allen Seiten her kommen, die gehen in ihn hinein. Dann durchsticht er diese zwei Kugeln, den Raum der Kugeln; der Raum verliert seine Undurchdring;lichkeit. Und das sind die Stellen, wo dann später die Augen sind. Wenn man sich so der physisch-irdischen Inkarnation nähert, so ist dasjenige, was man gerade nicht sieht, was aber bewirkt, daß wir sehen, die Augen. Sie sind wie undurchdringliche Kugeln, denen wir entgegenleben. Dann durchdringt man sie in der letzten Phase, bevor man die physische Welt betritt. Würde man das bewußt durchleben, so wäre das eigentlich ein wunderbares Phänomen. Denken Sie sich, wie man sich, herauswandelnd aus der geistigen Welt in die physische Welt hinein, sagt: Jetzt gehst du mit deiner Seele dieser physischen Gestalt entgegen. Du wirst da zwei finstere Kugeln finden. Die kannst du mit deinem jetzigen Seelensehen nicht durchschauen: das ist ganz voll von geistiger Substanz! – Dann bekommt man die Kraft, das zuerst geistig Undurchsichtige durchsichtig zu machen. Und wenn man dann, wie man sagt, «das Licht der Welt erblickt», dann sind diese Räume, die undurchsichtig waren, gerade der Grund, warum man sieht. 159.356f

Vorsehung göttliche. Solange der Mensch auf Erden weilt, wie hoch er auch stehen mag, kann man immer bei jedem Menschen von jener Individualität sprechen, die ihn leitet von Inkarnation zu Inkarnation. Die individuelle Führung der Menschen unterliegt den Angeloi. Das ist im Charakter unserer Zeit gelegen, daß das, was der Mensch in verflossenen Zeitaltern unbestimmt nur fühlen durfte als die durch die Welt flutende Vorsehung, daß er das in der Gegenwart als einzelne Wesen zu erkennen, zu empfinden vermag. 152.74f

Vorstellen. Es führt das Vorstellungsleben in eine andere Welt, es führt das Gefühlsleben in eine andere Welt, und wiederum das Willensleben in eine andere Welt. Dazu ist gerade die Menschenseele da, um eine Einheit zu bilden aus demjenigen, was in der vormenschlichen, also augenblicklich vormenschlichen Welt eine Dreiheit ist. 178.202 Vorstellen (nun) ist Bild von all den Erlebnissen, die vorgeburtlich beziehungsweise vor der Empfängnis von uns erlebt sind. Und so wie die gewöhnlichen Spiegelbilder räumlich als Spiegelbilder entstehen, so spiegelt sich Ihr Leben zwischen Tod und neuer Geburt in dem jetzigen Leben drinnen, und diese Spiegelung ist das Vorstellen. Sie müssen sich vorstellen, daß fortwährend von jenseits der Geburt das Vorstellen hereinspielt und durch die menschliche Wesenheit selber zurückgeworfen wird. Und auf diese Weise, indem die Tätigkeit, die Sie vor der Geburt beziehungsweise vor der Empfängnis ausgeführt haben in der geistigen Welt, zurückgeworfen wird durch Ihre Leiblichkeit, dadurch erfahren Sie das Vorstellen. 293.32f

Vorstellen und das Lebenstableau nach dem Tode. Diese Rückerinnerung (in den ersten Tagen) nach dem Tode, die ist so, daß, wie in einem Panorama, gleichzeitig alles, was sich im Leben abgespielt hat, in Imaginationen um uns herum ist. Ein Lebenspanorama, ein Lebensbild, welches dasjenige, was sonst in der Zeit nacheinander gefolgt ist, in einem Gewebe uns darstellt, das aus Äther* geflochten ist. Das alles, was wir da sehen, lebt im Äther. Wenn man dieses Lebenstableau untersucht auf das hin, was es eigentlich ist, so muß man sagen: Es ist hineinverwoben alles das, was wir im Leben erlebt haben – indem wir dabei gedacht haben. Also das, was wir denkend, vorstellend erlebten, das steckt da drinnen. 168.74f

Vorstellungen Sachregister: Vorstellungen imaginativ erfaßt S.203; V. – karmische Bedeutung S.203; V. leibgebundene S.204; V. mathematisch-geometrische S.204; V. – Metamorphosen des Vorstellens S.204; V. physikalische S.204; V. – realwerden der Vorstellungen S.205; V. übersinnliche haben eine kurze Lebensdauer S.206; V. und Aufwacherlebnis S.206; V. und Gedächtnis S.207; V. und Imagination S.207; V. und organische Korrelate S.207; V. und Vorgestelltes S.207; V. – Verengung der Vorstellungen des neuen Menschen S.207; Vorstellungsarmut der Menschen S.208; Vorstellungsentstehung S.209; Vorstellungsentstehung in der geistigen Welt S.209; Vorstellungsfähigkeit S.209; Vorstellungsleben S.210; Vorstellungsvermögen S.211; Vorstellungsvorgänge – Giftwirkung im Organismus S.211; Vorstellungswelt S.211; Vorstellung – Verwandlung im Unbewußten S.211.

Vorstellungen. Ich sehe nicht bloß einen Baum, sondern ich weiß auch, daß ich es bin, der ihn sieht. Ich erkenne auch, daß in mir etwas vorgeht, während ich den Baum beobachte. Wenn der Baum aus meinem Gesichtskreise verschwindet, bleibt für mein Bewußtsein ein Rückstand von diesem Vorgange: ein Bild des Baumes. Dieses Bild hat sich während meiner Beobachtung mit meinem Selbst verbunden. Mein Selbst hat sich bereichert; sein Inhalt hat ein neues Element in sich aufgenommen. Dieses Element nenne ich meine Vorstellung von dem Baume. Ich käme nie in die Lage, von Vorstellungen zu sprechen, wenn ich diese nicht in der Wahrnehmung meines Selbst erlebte. Wahrnehmungen würden kommen und gehen; ich ließe sie vorüberziehen. Nur dadurch, daß ich mein Selbst wahrnehme und merke, daß mit jeder Wahrnehmung sich auch dessen Inhalt ändert, sehe ich mich gezwungen, die Beobachtung des Gegenstandes mit meiner eigenen Zustandsveränderung in Zu-

sammenhang zu bringen und von meiner Vorstellung zu sprechen. Die Vorstellung nehme ich an meinem Selbst wahr, in dem Sinne, wie Farbe, Ton und so weiter an andern Gegenständen. Ich kann jetzt auch den Unterschied machen, daß ich diese andern Gegenstände, die sich mir gegenüberstellen, Außenwelt nenne, während ich den Inhalt meiner Selbstwahrnehmung als Innenwelt bezeichne. Die Verkennung des Verhältnisses von Vorstellung und Gegenstand hat die größten Mißverständnisse in der neueren Philosophie herbeigeführt. 4.68 Was weiß heutige Wissenschaft zum Beispiel von einem außerordentlich Wichtigen: Worauf rein materialistisch das Vorstellen beruht? – Solche Dinge spreche ich heute aus, weil ich 30 bis 35 Jahre meines Lebens über diese Dinge Forschung getrieben habe. Die Vorstellung beruht darauf, daß der Mensch in sich im Verlaufe des Blutkreislaufes zum Beispiel innerlich Kohlensäure hat, die noch nicht ausgeatmet ist. Wenn innerlich Kohlensäure zirkuliert, die noch nicht ausgeatmet ist, so ist das das materielle Gegenstück, das materielle Korrelat des Gedankens. 186.266

Dadurch, daß der Mensch mit dem Ätherleib der astralischen Welt (siehe: Astralplan) angehört, lebt er in seinen Vorstellungen als in etwas, was der physischen Welt gar nicht eigen ist. Die physische Welt gibt uns Wahrnehmungen. Aber von ihnen müssen wir uns abwenden, und dann bleibt uns noch etwas: Vorstellungen. Sie sind schon etwas Übersinnliches. Diese Vorstellungen hat der Mensch dadurch, daß die Kräfte der Astralwelt in seinen Ätherleib hineinreichen, so daß der Mensch durch seine Vorstellungen in einem gewissen Zusammenhang mit der Astralwelt steht. Vorstellungen über die Sinneswelt sterben im Kamaloka* ab, nur die von Übersinnlichem kann der Mensch mitnehmen. 143.35f Der heutige Bauer denkt mehr, als der griechische Philosoph gedacht hat. Dagegen wurde dazumal das Wahrnehmungsvermögen viel mehr ausgebildet. Daher können wir zwei Epochen unterscheiden: Eine Epoche der Wahrnehmungen und eine der Vorstellungen. 143.38 Der Kopf, welcher der hauptsächlichste Sitz des Nerven-Sinnesorganismus ist, der ist fortwährend ruhig sitzend auf unserem übrigen Organismus. Es interessiert ihn nicht einmal, wenn ich zum Beispiel mit den Armen fuchtele. Da bewirkt das Fuchteln mit meinem linken Arm eine ruhige Tendenz in meiner rechten Kopfhälfte, wenn ich mit dem rechten Arme fuchtele, bewirkt das eine ruhige Tendenz in meiner linken Kopfhälfte. Und durch diese ruhige Tendenz ist es möglich, daß wir unsere Bewegungen mit Gedanken, mit Vorstellungen begleiten. Es ist ganz unrichtig, wenn etwa eine materialistische Weltanschauung meint, Vorstellungen beruhen auf Nervenbewegungen. Sie beruhen im Gegenteil, wenn sie Vorstellungen von irgendeiner Bewegung im Raume sind, auf ruhigen Tendenzen des Nervensystems. In demselben Maße wirken die Gedanken regsam und tätig als geist-seelische Substanz, in dem gerade die Nerven ruhig werden und sogar an Lebensintensität verlieren, sogar abgelähmt werden. 219.180f Die äußeren Sinneseindrücke wirken auf das Gehirn und dieses wirft die Bilder zurück, setzt also seine eigene Wesenheit den äußeren Bildern entgegen. Es entsteht also die Vorstellung der Außenwelt als zurückgeworfenes Bild des Gehirns. Wenn nun der Mensch überhaupt hellseherisch wird, so werden ihm nicht nur von den äußeren Gegenständen Eindrücke auf das Gehirn gemacht, sondern es werden Eindrücke gemacht auch von dem mittleren Menschen, die dann von dem Gehirn zurückgeworfen werden. 137.138 Wir können nicht sagen, daß wir in demselben Sinne ein starkes Ich-Bewußtsein haben, wenn wir bloß vorstellen; im Gegenteil, es spielt beim bloßen Vorstellen immerfort das herein, daß dieses Ich-Er-

lebnis sich verdunkeln will, was eben in dem Übergang in einen träumerischen Zustand oder gar in eine Art schlaftrunkenen Zustand beim bloßen Vorstellen sich äußert. Wir tauchen tiefer in unser Inneres hinein, wenn wir bloß vorstellen, als wenn wir im Zusammenhange mit der Außenwelt in der Sinneswahrnehmung leben. Es muß da verwiesen werden auf die Selbstbeobachtung jedes einzelnen. Wir dringen dann eben vor, wenn wir an das Sinneserlebnis die Vorstellung anknüpfen, von unserem Ich in unseren astralischen Leib hinein. So daß wir sagen können: Ebenso wie das Leben in der Sinneswahrnehmung zusammengehört mit dem Ich-Erlebnis, so gehört das Vorstellungserleben zusammen mit dem astralischen Leibe. 206.120 Die Seele ist männlich und weiblich zugleich. Sie trägt in sich diese beiden Naturen. Ihr männliches Element ist dem verwandt, was man Willen* nennt, ihr weibliches dem, was als Vorstellung bezeichnet wird. 11.75

Es schattet sich die Sprachwelt, die der Archangelos* beherrscht, nach innen ab zu einer Welt, die zwischen Gefühl und Gedanken mitten drinnen lebt: zu der Welt der Vorstellungen. 208.39f

Idealisten stehen immer vor der Gefahr, daß sie mit ihren Vorstellungen in luziferische Regionen hineinkommen, daß sie Schwärmer, Phantasten, Schwarmgeister werden, ohne wirklichen Boden unter den Füßen; (dagegen) mit ihrem Willen können sie leicht ahrimanisch werden, despotisch, tyrannisch. Die Materialisten werden in ihren Vorstellungen leicht ahrimanisch werden, nüchtern, philiströs, trocken, bürgerlich; in ihrem Willen können die Materialisten luziferisch werden; animalisch, begierlich, nervös, sensitiv, hysterisch. 190.74

Vorstellungen imaginativ erfaßt. Man bekommt tatsächlich für die imaginative Erkenntnis vom Vorstellen, vom Denken, das Bild des absterbenden Materiellen. Man hat im Grunde genommen beim Übergange von der gewöhnlichen Erkenntnis zu der imaginativen des Denkens wirklich in der Empfindung so etwas, wie man es hat, wenn man ein Sterben in der physischen Welt mitmacht. 78.114

Vorstellungen – karmische Bedeutung. Ich habe schon oben darauf aufmerksam gemacht: Unsere Vorstellungen können wir nicht aus einem Leben in das andere unmittelbar mitnehmen. Wir nehmen das mit hinüber, was wie unser Wille, unser Gemüt aussieht, so daß wir eigentlich unsere Vorstellungen geradeso wie unsere Sprache mit jedem Leben neu bekommen. Denn der größte Teil der Vorstellungen lebt ja in der Sprache, so daß wir den größten Teil der Vorstellungen aus der Sprache uns aneignen. Wenn das aber nun so ist, dann müssen wir uns ja sagen, also hängt es eigentlich immer von unserem Karma ab, immer hängt es von den jeweiligen Inkarnationen ab, wie viele Inkarnationen wir auch durchmachen, welche Vorstellungen wir aufnehmen. Dasjenige, was Sie als Vorstellungsweisheit erleben können, nehmen Sie immer von außen auf. Das hängt nun davon ab, wie Sie das Karma hineingestellt hat in Sprache, Volk, Familie. Wir wissen im Grunde genommen von der Welt in unseren Vorstellungen und Gedanken nichts anderes, als was abhängig ist von unserem Karma. Damit ist gesagt, daß all das, was wir im Leben wissen können, was wir als Erkenntnis uns aneignen können, etwas ganz Persönliches ist, daß wir nie über die Persönlichkeit hinauskommen durch das, was wir uns im Leben aneignen können. Es ist nichts Geringeres damit gesagt, als daß wir von unserem höheren Selbst gar nichts wissen durch das, was wir uns im Leben aneignen. 130.256f

Vorstellungen leibgebundene. Von allen Vorstellungen sind für die Geisteswissenschaft gerade die philosophischen Vorstellungen – die abstraktesten, auch die mathematischen Vorstellungen, diejenigen, die am allermeisten an den physischen Leib gebunden sind. Und wenn es nur philosophische Vorstellungen gäbe, so könnte man absolut Materialist sein: denn die sind eigentlich nur leiblich und haben auch nur eine Bedeutung zwischen Geburt und Tod. Was man gewöhnlich für das Allergeistigste ansieht, das hat seine Begründung in der physischen Welt, im physischen Leib. 73.156

Vorstellungen mathematisch-geometrische. Man muß gewissermaßen zwischen der Erde und dem Monde suchen, was dem Menschen (als Form) das Polyedrische gibt. Der Mond bewirkt beim Tiere das Polyedrische. Was tut er beim Menschen? Er bewirkt auch das Polyedrische, aber im Bilde, und während das Tier das Polyedrische in seiner Konfiguration hat, kommt der Mensch dazu, es herauszuheben aus seinem Organismus. Und das mathematisch-geometrische Vorstellen, es wird zum Bilde, es rückt heraus aus dem Leibe, und der Mensch stellt vorzugsweise heute mathematisch vor und möchte alles mathematisch begreifen, weil er durch den Mondeneinfluß sein eigenes Polyedrisches herausheben kann, und dadurch rückt es ins Bewußtsein herein. 208.149

Vorstellungen – Metamorphosen des Vorstellens. In älteren Zeiten wurde dasjenige, was wir heute als den Inhalt der abstrakten Psychologie bezeichnen, was eigentlich nur etwas darstellt, was für die Leute nichts Reales mehr ist, Denken, Fühlen, Wollen, das wurde einstmals so erlebt, daß es eigentlich gar nicht im Menschen erlebt wurde, sondern daß der Mensch sich mit der Welt draußen außer sich fühlte, wenn er das Seelische erlebte. Gerade das Körperliche erlebte man einstmals im Inneren; das Seelische erlebte man, indem man aus sich herausging und mit der Welt draußen lebte. 326.135f

Vorstellungen physikalische. Man wird nur weiterkommen in der Physik, wenn man sich zuerst belehren wird über den Ursprung unserer phoronomischen (Bewegungs-) Vorstellungen, unserer Vorstellungen über das Zählen, über das Geometrische und auch unserer Vorstellungen über die bloße Bewegung, nicht über die Kräfte. Diese Vorstellungen, die kommen nämlich gar nicht aus unserer Intelligenz, die wir anwenden, wenn wir die Sinnesvorstellungen verarbeiten, sondern diese Vorstellungen kommen eigentlich aus dem intelligenten Teile unseres Willens. Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen allen anderen Vorstellungen unserer Intelligenz und den geometrischen, arithmetischen und Bewegungs-Vorstellungen. Die anderen Vorstellungen gewinnen wir an den Erfahrungen der Außenwelt; diese Vorstellungen, die geometrischen, die arithmetischen Vorstellungen, die steigen auf aus dem unbewußten Teile von uns, aus dem Willensteile, der sein äußeres Organ im Stoffwechsel hat. Daraus steigen zum Beispiel im eminentesten Sinne die geometrischen Vorstellungen auf. Sie kommen aus dem Unbewußten im Menschen. Sie bilden aus Theorien, indem Sie vereinigen, was aus Ihrem unbewußten Teil aufsteigt, mit demjenigen, was sich Ihnen als bewußtes Tagesleben darstellt; durchdringen das eine mit dem anderen. Diese beiden Dinge gehören zunächst nicht zusammen. 320.170f

Dieses ganze Bearbeiten der optischen, akustischen und zum Teil der Wärme-Außenwelt durch geometrische, arithmetische und Bewegungs-Vorstellungen, das ist in Wahrheit, wenn auch ein sehr nüchternes, so doch ein waches Träumen über die Natur. Und bevor man nicht erkennt, wie das ein waches Träumen ist, wird man nicht mit der Naturwissenschaft so zurechtkommen, daß diese Naturwissenschaft einem Realitäten liefert. Dasjenige, worinnen man glaubt, ganz exakte Wissenschaft zu haben, das ist der Natur-Traum der modernen Menschheit. Wenn Sie aber nun hinuntersteigen von den Lichterscheinungen, von den Schallerscheinungen über die Wärmeerscheinungen in das Gebiet, das man betritt mit den Strahlungserscheinungen, die eben ein besonderes Kapitel der Elektrizitätslehre sind, dann verbindet man sich mit demjenigen, was äußerlich in der Natur gleichwertig ist mit dem menschlichen Willen. Aus demselben Gebiete im Menschen, das als Willensgebiet gleichwertig ist dem Wirkensgebiet der Kathoden-, Kanal-, Röntgenstrahlen, der α-, β-, γ- Strahlen und so weiter, aus diesem selben Gebiet, das beim Menschen das Willensgebiet ist, hebt sich heraus dasjenige, was wir in unserer Mathematik, in unserer Geometrie, und unseren Bewegungs-Vorstellungen haben. Da kommen wir erst in verwandte Gebiete hinein. Nun ist aber das heutige menschliche Denken auf diesen Gebieten nicht so weit, bis hinein in diese Gebiete noch wirklich zu denken. Träumen kann der heutige Mensch, indem er Undulationstheorien (Wellentheorien) ausdenkt, aber mathematisch ergreifen das Gebiet der Erscheinungen, insoferne das verwandt ist mit dem menschlichen Willensgebiet, aus dem auch urständet die Geometrie, die Arithmetik, das bringt der Mensch heute noch nicht zustande. Dazu muß das arithmetische, das algebraische, das geometrische Vorstellen selbst noch wirklichkeitsdurchtränkter werden, und auf diesen Weg muß sich gerade die physikalische Wissenschaft begeben. 320.172

Vorstellungen – realwerden der Vorstellungen. Der Mensch ist dazu berufen in der Zukunft das zu werden, als was er sich ansieht.– Dies mußte eintreten im Verlauf der weisheitsvollen Weltenlenkung, damit der Mensch wirklich zum vollen freien Selbstbewußtsein kommen kann. Auf der einen Seite mußten die Götter dem Menschen die Möglichkeit geben, sein eigenes Geschöpf zu werden. Damit er allerdings diesem eigenen Geschöpf einen übersinnlichen Sinn geben kann, finden kann in dem, was er aus sich selber macht, etwas, was ihm eine ewige Richtung geben kann, ist der Christus Jesus durch das Mysterium von Golgatha gegangen. Und wenn man ihn versteht, dann findet man den Weg zu ihm; den Weg von dem Tierischen heraus ins Göttliche. Diese Wahrheit stellt sich insbesondere heraus, wenn man eben den Seelenblick hineinzutun vermag in die Welt, die der Mensch nach dem Tode betritt. Diejenigen Menschen, die noch vor 1879 geboren sind, nehmen immer noch einen gewissen Rest mit, der sie behütet, rein das zu sein, als was sie sich hier vorzustellen vermochten. Und auch noch für längere Zeit hinaus werden die Menschen behütet werden können, bloß das zu sein – die Dinge nähern sich erst allmählich –, als was sie sich vorstellen. Daher werden die ‘Geister der Finsternisse*, um ihre Angelegenheiten zu fördern, einen besonderen Wert darauf legen, Verwirrung anzustiften unter den Menschen, damit die Menschen nicht dahin gelangen, hier die richtigen Gedanken zu bilden, in die sie sich dann, diese Menschen, nach dem Tode verwandeln. Es muß der Mensch das werden, als was er sich denkt. 178.109f

Vorstellungen übersinnliche haben eine kurze Lebensdauer. Die Vorstellungen, die Sie sich von der übersinnlichen Welt machen, die sind in drei Tagen verflogen, wenn man sie nicht zuerst in physische Vorstellungen umwandelt. Weil das geradeso ist, wenn man es künstlich erzeugt als (Seelen-)Experiment, wie es nach dem Tode ist, da gehen einem auch die ätherischen Vorstellungen davon (siehe: Lebenstableau). (Eben)so gehen sie einem auch davon, wenn man sie künstlich hervorruft. 349.95

Vorstellungen und Aufwacherlebnis. Man kann jenes Denken anwenden, das durch Meditation geschärft ist, erkraftet ist, jenes Willensleben, das sich der Selbstzucht unterworfen hat, man kann es anwenden dazu, um wirklich aufmerksam zu werden auf den Moment, sagen wir, zunächst des Aufwachens. Dann wird der Moment des Aufwachens in das seelische Beobachtungsfeld hereinrücken können in einer ganz besonderen Art. Dann wird man an dem Aufwachen etwas erleben, was man durch ein ungeschultes Seelenleben nicht erleben kann. Dann wird man, unmittelbar nach dem Aufwachen, wenn man sich durch die angedeutete Schulung (näheres dazu siehe: Schulung) die Ruhe erworben hat, die dazu nötig ist, erkunden können, daß eigentlich im Unbewußten das ganze Seelenleben, wie es beim Aufwachen war, fortgegangen ist. Nur daß es eine Eigenschaft nicht hat, dieses Seelenleben in der Zeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen: es ruft dieses Seelenleben keine Erinnerung von sich hervor. Daher ist es mit dem Kommen des Erwachens vergessen. Man bekommt, wenn man so den Moment des Aufwachens beobachten kann, erst eine Vorstellung davon, welche Bedeutung der Schlaf im menschlichen Seelenleben eigentlich hat. Man bekommt nämlich Einsicht in die Tatsache, daß unser Leben nicht fortgehen könnte, wenn es ausgefüllt wäre vom Erinnerungsgemäßen allein, daß das Erinnerungsgemäße die Kraft verliert, unser Leben fortfließen zu lassen. Wir müssen gerade deshalb in Schlaf sinken, damit wir dasjenige vergessen können, was wir in der Zeit des Schlafens erleben. Denn das gewöhnliche, alltägliche Seelenleben ist dann Seelennahrung, ist dann Bringer des Seelenlebens, wenn es vergessen wird, nicht wenn es erinnert wird. Erinnerung zehrt an der Seele. Vergessenheit stellt die Lebenskräfte der Seele wieder her. Niemand kann in Wahrheit begreifen, was es heißt: Ich stelle vor –, was es heißt: Ich bilde mir in meinem Seelenleben einen Gedanken –, der nicht den Moment des Aufwachens wirklich beobachtend erfaßt. Denn wenn wir übergehen vom bloßen Wachen, vom bloßen Hinleben im Wachzustande zum aktiven Denken, zum Ausbilden einer Vorstellung eines Gedankens, dann ist das immer qualitativ, wenn auch in schwächerem Maße, ganz derselbe Seelenvorgang wie das Aufwachen. Und nur wer in der Verstärkung des Überganges vom Schlafzustande zum Wachzustande das Aufwachen kennt, der hat damit eine Grundlage sich geschaffen für das, was die Antwort gibt auf die Frage: Was geschieht eigentlich in meiner Seele, wenn ich eine Vorstellung fasse? – Die Kraft, die man in der Seele entfaltet, wenn man eine Vorstellung faßt, die ist genau dieselbe wie die Kraft, die man entfalten muß, allerdings jetzt in viel verstärkterem Maße, wenn man aufwacht. Hier kommt man zu einer ganz bestimmten Anschauung über das Vorstellen. Was aus der alten Seelenkunde heraus eine bloße Worthülse geworden ist, das bekommt wiederum einen konkreten Inhalt. Man lernt das Vorstellen als ein im Wachen bestehendes schwächeres Aufwachenkönnen. Und das ist eine bedeutungsvolle Einsicht; denn durch die Verbindung dieser Einsicht von der Natur des Vorstellens mit der Natur des Aufwachens bildet sich die Möglichkeit aus, das Vorstellen des ge-

wöhnlichen Lebens, das eigentlich sonst in das Unwirkliche des Seelenlebens hineinführt, ins Wirkliche umzusetzen. Man bekommt dadurch, daß man das Vorstellen anknüpfen kann an das Aufwachen, die Möglichkeit, an eine Tatsächlichkeit, die von einem nicht abhängt, anzuknüpfen. 73.264ff

Vorstellungen und Gedächtnis. Für die unmittelbare Beobachtung ist kein beträchtlicher Unterschied zwischen dem Auftreten einer Vorstellung durch äußere Wahrnehmung und dem in der Erinnerung. Wer überhaupt seelische Vorgänge beobachten kann, der findet, daß eine Erinnerungsvorstellung als Vorstellung durchaus eine Neubildung ist, daß sie sich in ähnlicher Weise bildet, wie sich die Wahrnehmungsvorstellung bildet; nur, daß das eine Mal der Vorgang von außen nach innen, das andere Mal von innen nach außen verläuft, daß das eine Mal die Veranlassung als Wahrnehmung deutlich vor das Bewußtsein tritt, das andere Mal dem Bewußtsein als ein innerer, an den Organismus geknüpfter Vorgang verborgen bleibt. 78.111f

Wenn Sie heute als physische Menschen vorstellen, so stellen Sie nicht mit einer Kraft vor, die in Ihnen ist, sondern mit der Kraft aus der Zeit vor der Geburt, die noch in Ihnen nachwirkt. Wir stellen vor mit dieser Kraft, die noch immer in uns hereinstrahlt. Sie haben das Lebendige vom Vorgeburtlichen fortwährend in sich, nur haben Sie die Kraft in sich, es zurückzustrahlen. (Denn) die begegnet Ihrer Antipathie. Wenn Sie nun jetzt vorstellen, so begegnet jedes solche Vorstellen der Antipathie, und wird die Antipathie genügend stark, so entsteht das Erinnerungsbild, das Gedächtnis, so daß das Gedächtnis nichts anderes ist als ein Ergebnis der in uns waltenden Antipathie. Sie haben Gedächtnis nur dadurch, daß Sie eine Art Ekel haben vor den Vorstellungen, sie zurückwerfen – und dadurch sie präsent machen. 293.36

Vorstellungen und Imagination. Die Vorstellungen enthalten durchaus Imaginationen, nur kommen diese Imaginationen nicht zum Bewußtsein. Es ist gewissermaßen eine Art von Auszug aus diesen Imaginationen, die man im gewöhnlichen Leben als Vorstellungen hat. Das Imaginieren geht nach rückwärts in das Leibliche hinein, und das, was uns zum Bewußtsein kommt, ist das zurückgeworfene blasse Bild der Vorstellungen. Die Imaginationen schlüpfen Ihnen hinunter und leben in der allgemeinen Vitalität Ihres Organismus, in der allgemeinen Lebenstätigkeit. Sie geht in alle Organe hinein. Wir haben nichts im Bewußtsein von dem, was da hinunterragt in die Leiblichkeit, aber wir erleben es als seelisch. 208.124

Vorstellungen und organische Korrelate. Beim Vorstellen findet ein fortwährendes Ablagern von salzartigen Bestandteilen statt. Erdige, salzartige, aschenartige Bestandteile sondern sich aus dem Organismus ab. 226.61

Vorstellungen und Vorgestelltes. Dasjenige, was im Menschen als Vorstellung lebt, verhält sich zu dem, was in der Welt draußen als Gestaltung lebt, wie positive Zahlenreihen zu negativen Zahlenreihen oder umgekehrt. Das heißt, wir können nicht dasjenige, was im Menschen als Vorstellung geschieht, materiell vorstellen, wir müssen das Gegenteil vorstellen. 321.160

Vorstellungen – Verengung der Vorstellungen des neuen Menschen. Nehmen wir zum Beispiel die Leute, die etwa im 15., 16. Jahrhundert noch vom Denken, Wollen

sprachen – so wie sie sprachen – bitte, nehmen Sie ältere Schriften über diese Dinge –, hat das alles noch den Charakter des Konkreteren. Man hat das Gefühl, wenn so ein Mensch über das Denken redet, dann redet er noch so, als ob dieses Denken wirklich noch eine Summe von inneren Vorgängen in ihm wäre. Es ist noch ein Erleben von Gedanken. Die Sache ist noch nicht so abstrakt, wie sie später geworden ist. Wenn der Mensch das Innenerlebnis seines physischen Leibes hatte, hatte er das Physikerlebnis, er hatte zu gleicher Zeit dasjenige, was in der äußeren Natur als gleichartig mit den Vorgängen in seinem physischen Leibe vor sich geht. Und so ähnlich ist es mit dem Ätherleib. Bei diesem wurde nun nicht nur das Ätherische, sondern auch die physische Säftewelt, aber beherrscht von dem Ätherischen, innerlich erlebt. Was wird denn erlebt innerlich, indem der Mensch das Psychologische wahrnimmt, indem er die Vorgänge seines astralischen Leibes erlebt? Da wird innerlich erlebt dasjenige, was, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Luftmensch ist. Im innigen Vereine mit der innerlichen Luftverarbeitung erlebte der Mensch den Inhalt der Psychologie. Als man das Lufterlebnis hinausgeworfen hatte, dasjenige, was man auch äußerlich verfolgen kann, herausgeworfen hatte aus dem Denkinhalte, da wurde der Denkinhalt eben immer mehr abstrakt, bloßer Gedanke. Denken Sie, wie der indische Philosoph in seinen Übungen gestrebt hat, sich so recht bewußt zu werden, daß im Atmen, im Atmungsprozeß etwas Verwandtes mit dem Denkprozeß vor sich ging. Er machte einen geregelten Atmungsprozeß, um in seinem Denken vorwärtszukommen. Er wußte, Denken, Fühlen, Wollen ist etwas, was nicht solch luftiges Zeug ist, wie wir es heute anschauen, sondern was immerhin mit der äußeren Natur und namentlich mit der inneren Natur nach dem Atmen hin zusammenhing, was also zusammenhing mit der Luft. Kann man also sagen: Das Physikalische, das Chemische warf der Mensch aus einer Organisation heraus, so kann man auch sagen: Das Psychologische sog er ein, aber er warf das äußere Element, nämlich das Luft-Atemerlebnis heraus. Aus dem Physischen und Chemischen warf er sich selber heraus und beobachtete nur mehr als Physik und Chemie die äußere Welt; aus dem Psychologischen warf er die äußere Welt, die Luft heraus, und ebenso warf er aus dem Pneumatologischen das Wärmehafte heraus. Dadurch wurde es zu der Dünnheit des Ichs gemacht. Die geschichtliche Entwickelung beim Übergange von einem älteren Zeitalter zu dem naturwissenschaftlichen zeigt, daß der Mensch das Physische, das Chemische aus sich herauswarf und in seine physischen und chemischen Begriffe nur mehr die äußere Natur aufnahm. In der Psychologie und Pneumatologie entwickelte der Mensch Vorstellungen, aus denen er die äußere Natur herauswarf und nur noch das erlebte, was noch davon im Inneren in seinen Vorstellungen übrig blieb. In der Psychologie blieb ihm so viel übrig, daß er wenigstens noch Worte hatte für Seeleninhalte, für das Ich blieb so wenig übrig, daß die Pneumatologie, teilweise vorbereitet allerdings durch die Dogmatik, aber auch sonst vollständig verschwand. Es schrumpfte alles zu dem Punkte des Ich zusammen. So können wir also sagen: In einer Umwandelung des ganzen Verhältnisses des Menschen zu sich selber entwickelte sich die naturwissenschaftliche Anschauung der neueren Zeit. 326.121uf

Vorstellungsarmut der Menschen. Die geistige Welt ist ja fortwährend um uns herum. Es ist nicht so, daß die Menschen unbedingt durch ihre Natur getrennt wären von der geistigen Welt, sondern es ist deshalb so, weil die Menschen durch Gewöh-

nung, durch Vererbungsverhältnisse, seit dem 14. und 15. Jahrhundert sich ganz abgewöhnt haben, andere Vorstellungen zu bilden als diejenigen, die hier der physischen Welt entlehnt sind. Es ist ja sogar für die Kunst so geworden. 179.59

Vorstellungsentstehung. Was erlangte derjenige, der im alten Indien solche (Joga-) Übungen durchmachte? Er machte den Atmungsprozeß zu etwas Bewußtem; er atmete also bewußt ein: Dadurch erlangte er die Möglichkeit, allmählich den Vorgang zu verfolgen, der sich abspielt, indem die Einatmungsluft drückt, so daß allmählich das Hirnwasser durch den Rückenmarkskanal nach dem Gehirn hin pendelt, gewissermaßen an das Gehirn anschlägt. Aber in diesem Zusammenschlagen desjenigen, was als Gehirnwasser aufwärts schießt beim Einatmen, was wiederum sinkt beim Ausatmen, in dem Zusammenschlagen des Gehirnwassers mit den festen Partien des Gehirns entstehen eigentlich die Vorstellungen. Dieses Vorstellungsentstehen ist etwas viel Komplizierteres, als man es sich heute vorstellt. 202.142f

Zumeist weiß ja der Mensch, insbesondere in unserer heutigen materialistischen Zeit, nur von den Vorstellungen, die ihm die äußere physische Wirklichkeit abbildet. Aber unter den Vorstellungen, die wir so durch die Welt tragen, leben fortwährend solche, welche gewissermaßen fein sind, so daß sie nicht direkt wahrnehmbar sind. Man achtet eben einfach nicht darauf. Würde man gewohnt sein, intimer auf sein Seelenleben zu achten, und wenn man sich nicht fortwährend, ich möchte sagen, das feinere Seelenleben übertönen ließe durch die groben Vorstellungen, die aus der physischen Umwelt einfließen, so würde man schon sehen, wie feinere Vorstellungen doch immer da sind. Und diese rühren her von denjenigen, die mit uns in Verbindung gestanden haben, die vor uns durch die Pforte des Todes gegangen sind, und die insbesondere in der ersten Zeit, nachdem sie durch die Pforte des Todes gegangen sind, uns ihre Taten, Handlungen, Gedanken auf die geschilderte Weise vermitteln können. 168.204

Vorstellungsentstehung in der geistigen Welt. Hier in der physischen Welt machen wir unsere Erfahrungen dadurch, daß wir die Vorstellungen aufnehmen. In der geistigen Welt machen wir unsere Erfahrungen dadurch, daß wir die Vorstellungen gewissermaßen aus uns heraus loslösen. Wir wissen, wir tragen sie in uns; und wir wissen, wir sind ganz und gar von ihnen erfüllt. Aber wir müssen sie, damit wir sie zum Bewußtsein bringen können, von uns loslösen. 179.60

Vom Vorstellungsleben nimmt der Mensch am wenigsten mit in die nachtodliche Welt. Wir bilden uns keine Vorstellungen nach dem Tode, sondern nehmen die Dinge unmittelbar wahr, wie unser physisches Auge die Farbe wahrnimmt. Das, was wir als Begriffswelt kennen, sehen wir nach dem Tode wie ein Netz, das über die Welt ausgespannt ist. 130.238

Vorstellungsfähigkeit. Wenn wir sehen, wie beim Kinde abhängt sein Begriffsvermögen, sein Vorstellungsvermögen von der Hauptesbildung, daß gewissermaßen die Vorstellungsfähigkeit zusammenhängt mit dem früheren Erdenleben. Dagegen das, was sich uns als Erinnerungsvermögen eingliedert, steigt auf aus demjenigen, was wir zunächst in diesem Erdenleben als unseren Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen anorganisiert erhalten. Es schließen sich da zwei Dinge zusammen: das eine, was der Mensch sich mitbringt aus früheren Erdenleben, und das andere, die Erinnerungs-

fähigkeit, was er sich dadurch erwirbt, daß er einen neuen Organismus angegliedert erhält. Sie werden daher begreifen, daß dasjenige Gedächtnis, das man zunächst für den Gebrauch zwischen Geburt und Tod hat und das man ja angegliedert erhält in diesem Erdenleben, zunächst nicht ausreicht, um zurückzuschauen in das vorgeburtliche Leben, in das präexistente Leben. Da ist notwendig, daß man hinter dieses Gedächtnis mit seinen Fähigkeiten kommt und daß man deutlich einsehen lernt, daß das Gedächtnis etwas ist, was uns dient zwischen Geburt und Tod, daß man aber eine höhere Fähigkeit entwickeln muß, die ganz nach Gedächtnisweise zurückverfolgt das, was sich in uns als Begriffsvermögen ausgestaltet. Der abstrakte Erkenntnistheoretiker sagt: Mathematische Begriffe, weil sie nicht durch Erfahrung erworben zu werden brauchen, beziehungsweise weil ihre Gewißheit nicht aus der Erfahrung belegt zu werden braucht, seien a priori. Und man kann ja dieses Wort bei Kantianern heute immer wieder und wiederum hören. Aber dieses a priori bedeutet eben nichts anderes, als daß wir diese Begriffe in den früheren Erdenleben erfahren haben; aber sie sind nicht minder eben Erfahrungen, von der Menschheit angeeignet im Laufe ihrer Entwickelung. Nur ist die Menschheit gegenwärtig in einem Stadium ihrer Entwickelung, wo sich eben die meisten Menschen, wenigstens die zivilisierten Menschen, diese mathematischen Begriffe schon mitbringen und man sie nur aufzuwecken braucht. 206.46ff

Vorstellungsleben. Auch wenn Tausende, Millionen von Menschen kämen und sagen: Der pythagoreische Lehrsatz ist nicht wahr –, wir wüßten doch als einzelner Mensch, daß er wahr sein muß, durch innere Anschauung. Woher rührt so etwas? Das rührt lediglich daher, daß wir das Vorstellungsleben nicht erst wie das Gefühls- und Willensleben in dem Physischen ausbilden, sondern daß wir es schon hereintragen durch unsere Geburt in unser physisches Dasein. 202.29f Immer beim Einschlafen kehrt zurück die übersinnliche Natur des Menschen in diejenige Region, in der der Mensch ist zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, sein Bewußtsein ist aber dumpf. Und dieses Dumpfwerden des Bewußtseins, dieses innerlich Finsterwerden des Bewußtseins, das entspricht für das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt dem Sich-Annähern der Geburt in das physische Leben. Der Mensch stirbt gewissermaßen für das übersinnliche Leben, wenn er gegen die Geburt hin sich bewegt, und er übergibt dann dem menschlichen Leben auch eine Art Leichnam. Und dieses Geschöpf, das wir dann in uns tragen, das gewissermaßen für das überirdische Leben tot ist, das ist eigentlich unser gewöhnliches Vorstellungsleben das sich nicht befruchten läßt von der übersinnlichen Welt, von Imagination, von Inspiration, von Intuition. So können wir sagen: In unserem Denken tragen wir eigentlich mit uns herum den Leichnam, den wir mitgenommen haben aus der übersinnlichen Welt. Deshalb ist dieses Denken so sehr bloß geeignet, die tote Welt zu begreifen, weil es eigentlich der Leichnam unserer übersinnlichen Wesenheit ist. Daran müssen wir festhalten, daß wir allerdings in diesem Denken haben das einzige bewußte Überbleibsel der übersinnlichen Welt, daß es aber ein totes Geschöpf ist, so wie es in uns als Denken lebt. Wir tragen in der Tat die tote übersinnliche Welt mit dem Denken in uns herum. 198.41

Wir würden nur mit der Dumpfheit des Traumlebens vorstellen können, wenn nicht hereinschlüge mit jedem Aufwachen in dieses Vorstellungsleben das Sinnesleben. 323.148

Vorstellungsvermögen. Unser Vorsteltungsvermögen weist uns zurück auf unser früheres Erdenleben. Dieses unser Vorstellen bekommen wir dadurch, daß dasjenige, was wir unserem astralischen Leib im früheren Erdenleben einverwoben haben, in den Kosmos hinaus sich gedehnt und wiederum zurückgekommen ist, und jetzt gewissermaßen als Hauptorgan unseren Kopf aufsucht, der ja im wesentlichen von außen als ein Haut-Sinnesorgan gebildet ist. 202.141

Vorstellungsvorgänge – Giftwirkung im Organismus. Alles was im Organismus so vor sich geht, daß die physischen Vorgänge begleitet sind von den höheren Bewußtseinsvorgängen, namentlich von den Vorstellungsvorgängen, sind im Organismus Giftwirkungen. Der Organismus vergiftet sich fortwährend gerade durch seine Vorstellungstätigkeit. Er gleicht diese Vergiftungszustände eigentlich fortwährend durch die unbewußten Willenszustände aus. 312.297

Vorstellungswelt. Wenn nicht ein Luziferisches in uns wirkte, wäre unsere Vorstellungswelt eigentlich im alten Monde drinnen. Daraus geht aber nun hervor, daß eigentlich dieser alte Mond noch da ist, geblieben ist, und daß nur Luzifer* uns vorzaubert, unsere Vorstellung sei jetzt in uns drinnen. 162.252

Vorstellung – Verwandlung im Unbewußten. Sie können niemals dasjenige, was der Intellekt begreift, durch den Intellekt selber so unmittelbar erfassen; geradesowenig wie Sie mit einer Hand die Hand selber anfassen können. Der Intellekt kann sich selbst nicht so wahrnehmen, wie er die anderen Dinge wahrnimmt; aber er ist doch von seiner Realität durch innere Gewißheit überzeugt. Es ist eine innere Gewißheit, wodurch der Intellekt von seiner Realität überzeugt ist. Aber man muß dann diesen Intellekt, dieses Arbeiten des Intellektes eben als eine Tätigkeit des menschlichen Subjektes auffassen; man muß sich klar sein, daß der Intellekt geistig gleichsam nur eine Hand ist, die ausgestreckt wird, um etwas zu ergreifen. Und ebenso, wie einerseits meine Hand imstande ist, mich von der Realität der Uhr zu überzeugen, ich also in der Lage bin, durch die Beschaffenheit meiner Hand alles das zu erfahren, was an der Uhr real ist –, so bin ich auf der anderen Seite durch das Reale des Intellekts in der Lage, anderes über die Dinge zu erfahren, als was die Sinne erfahren. Der Intellekt ist also ein Greiforgan im geistigen Sinne, das wir an uns wahrnehmen müssen, nicht in der Außenwelt. Und sehen Sie, hier liegt die Schwierigkeit für die Philosophen. Sie glauben, wenn sie Gedanken bekommen über die Welt, dann müßten ihnen die Gedanken von außen herein kommen, und dann merken sie, sie kommen gar nicht von außen herein, sondern der Intellekt macht diese Gedanken. So kommen wir, indem wir die eigentliche Natur des Intellektes prüfen, dahin, uns sagen zu können: Jawohl, alles, was der Intellekt zustande bringt, darf oder braucht nur ein Spiegelbild von der äußeren Realität zu sein, aber es ist dieses Spiegelbild entstanden durch die Arbeit des realen Intellekts. In bezug auf die Dinge des physischen Planes ist aber alles, was dieser Intellekt erarbeitet, unreal, Spiegelbild, tot, nichts Lebendiges. 164.21f

Aber die Sache wird sogleich ganz anders, wenn der Mensch dazu kommt, mit den Erlebnissen seines Daseins in der Zeit zu leben. Wenn wir den Dingen der Außenwelt gegenüberstehen und uns durch den Intellekt Bilder von ihnen machen, so bekommen wir tote Begriffe; aber wenn wir diese Begriffe in unserer Seele anwe-

send sein lassen, so können wir nach einiger Zeit, wenn das Erlebnis, von dem wir uns ein Bild gemacht haben, längst vorbei ist, durch die Erinnerung, wie wir sagen, das Bild dieses Erlebnisses aus der Erinnerung heraufholen. Wir können sagen: Ja, jetzt weiß ich nichts von dem Erlebnis; aber wenn ich mich erinnere, dann kommt es herauf. Zwar war es nicht in meinem Bewußtsein, bevor ich mich erinnert habe, aber jetzt ist es da, irgendwo in meiner Seele unten, also unbewußt, ich muß es nur erst aus dem Unbewußten heraufholen. Diese Vorstellungen spielen im unbewußten Seelenleben eine Rolle. Wir sind eigentlich immer das Ergebnis unserer Erlebnisse. Welches Antlitz wir an uns tragen, namentlich in der intimeren Gebärde, das ist wirklich ein Abklatsch desjenigen, was wir erlebt haben in unserer diesmaligen Inkarnation. Man kann Menschen, die in ihrer Kindheit viel Trauriges erlebt haben, dies an ihrem Gesicht ablesen. Also das, was da unten vorgeht, ist, mit andern Worten, an den Lebensvorgängen des Menschen beteiligt. Was an hemmenden, traurigen Vorstellungen in die Vergessenheit, ins Unbewußte hinuntergedrängt wird, das zehrt an uns, es unterbindet uns die Lebenskraft. Das, was wir an Freudigem, an Erhebendem erlebt haben, das belebt uns. Und wenn man das Schicksal unseres Vorstellungslebens im Unbewußten studiert, dann findet man, wie ungeheuer abhängig die gegenwärtige Stimmung, die ganze Verfassung eines Menschen von dem ist, was da in seinem Unterbewußtsein unten ruht.

Die Vorstellungen, die wir gegenwärtig im Bewußtsein haben, sind tot. Tote Vorstellungen beteiligen sich nicht an unserem Lebensprozeß. Erst wenn sie ins Unbewußte hinuntertauchen, fangen sie an, sich am Lebensprozeß zu beteiligen und werden dann lebensfördernde oder lebenshemmende Vorstellungen. Sie leben um so mehr, je unbewußter sie uns werden. 164.22ff Innerlich zeigt sich durch die geisteswissenschaftliche Erkenntnis, daß diese Vorstellungen Imaginationen werden. Da im Un- oder Unterbewußten, da wird alles, was hinuntergeht, Imagination, alles wird Bild. Sie können in Ihrem gewöhnlichen Tagesbewußtsein die abstraktesten Vorstellungen haben: wenn sie unter die Schwelle des gewöhnlichen Tagesbewußtseins hinuntergehen, so wird alles Imagination. Alle Vorstellungen, die wir wiederum aus dem Unbewußten ins Bewußte heraufheben können, müssen wir durch eine Tätigkeit, die uns auch unbewußt bleibt, heraufbringen. Wir müssen sie wieder ins Bewußtsein zurückbringen, aber sie ihres Bildcharakters entkleiden, sie wieder in abstrakte, in unbildliche Vorstellungen zurückverwandeln. Die Welt der Erinnerungsmöglichkeit, die besteht (also) aus unbewußten Imaginationen*. 164.25f

Nun besteht für das normale Bewußtsein des Menschen zuweilen die Möglichkeit diese Bilder, die sonst niemals von der Erinnerungsmöglichkeit in die Erinnerungswirklichkeit übergehen würden, ins Bewußtsein heraufzubekommen. Nehmen Sie die Erfahrungen, die manchmal Ertrinkende machen! (Siehe: Lebenstableau). Und könnten Sie damit vergleichen die Erfahrungen, die diejenigen Menschen machen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind, so würden Sie finden, daß selbst da manche Vorstellung, wo die Anstrengung im gewöhnlichen physischen Leben nicht ausreicht, sie wieder heraufzubringen, dann wie von selbst heraufgeht. Aber Episoden, Teile gehen auch herauf in der gewöhnlichen Traumeswelt. Auch der Traum, so wie er uns entgegentritt, ist ja eine komplizierte Wirklichkeit, denn dasjenige, was erlebt wird, liegt eigentlich vielfach dahinter, aber die Vorstellungen, die wir darüberhüllen, die sind aus der Erinnerung entnommen. Nun sind aber die Vorstellungen, welche wieder heraufkommen, noch gar nicht einmal diejenigen, die am

meisten an der Lebensförderung oder Lebenshemmung beteiligt sind, sondern diejenigen Vorstellungen sind es, die sich viel inniger noch mit uns verbinden. Vorstellungen, die wir oftmals sogar nur wie das Leben begleitend aufnehmen, gar nicht einmal so ungemein stark im Leben beachten, die verbinden sich mit unseren lebenfördernden oder lebenhemmenden Kräften in viel stärkerem Maße. Wer dazu veranlagt ist oder sich gewöhnt hat, die Dinge, die ernst zu nehmen sind, eben ernst zu nehmen und nicht frivol oder zynisch, der denkt nicht immer erst nach, wie er sie aufzufassen hat, er benimmt sich ernst und natürlich. Ebenso nimmt sie der, der nur oberflächlich veranlagt ist, in Oberflächlichkeit auf; er kann nicht anders. Damit begleiten wir unser Vorstellungsleben mit etwas, was wir uns nicht zur Vorstellung bringen, was wirklich etwas ist, das neben dem Bewußten einhergeht. Aber dieses geht viel tiefer ins Unbewußte hinunter als dasjenige, was wir ganz bewußt denken. Die Art, wie wir also unsere Vorstellungen uns bilden, die geht viel tiefer ins Unbewußte hinunter als das, was wir bewußt denken. Und wenn der Mensch schläft und sein astralischer Leib und sein Ich heraus sind aus dem physischen und Ätherleib, dann spielt in dem astralischen Leib und Ich diese Art, die Vorstellungen sich zu bilden, eine unendlich große Rolle. Da kann man sagen: Wer mit dem nötigen Ernst irgendwelche Vorstellungen aufnimmt, der hat diese Vorstellungen in seinem Astralleibe und in seinem Ich so, daß sie da drinnen sind wie belebende Sonnenkraft für die Pflanze. Es sind wirklich im höchsten Grade belebende Kräfte. Und er nimmt in diese Vorstellungen das hinein, was belebend ist, belebend und über die gegenwärtige Inkarnation hinausgehend, und die Vorbedingungen schaffend für die nächste Inkarnation. Da zeigt sich schon durch die schaffende Seele, daß Sie etwas im Unterbewußten haben, was geistiger ist als das, was durch den Traum heraufgeholt werden kann. 164.26ff

Vorurteile. Während der griechische Mensch unter der Pein einer Überfülle von Fragen gestanden hat, wird der moderne Mensch nicht so sehr einer Fragepein (s.: Sphinx) entgegengehen als vielmehr der Pein, in seine Vorurteile hinein verzaubert zu sein, einen zweiten Leib neben sich zu haben, der seine Vorurteile enthält. 158.106 Siehe dazu: Mephistopheles.

Vorurteile methodologische der Wissenschaft. Man ist heute abgeneigt, makroskopisch zu betrachten, allein in einer gewissen Weise muß man wiederum zum Makroskopischen zurückkommen, sonst wird man eben aus dem Mangel an jeder synthetischen Lebensbetrachtung überall zu Problemen kommen, die nicht an sich unmöglich zu lösen sind, sondern durch unsere methodologischen Vorurteile unlösbar werden. Es handelt sich (beispielsweise) darum, daß man alles dasjenige, was im Organischen vorkommt, so aufzufassen hat, daß dasjenige, was scheinbar neben dem anderen steht, doch wiederum durch eine Metamorphose mit diesem anderen zu verbinden ist. 323.98

Vril-Kraft. Alles, was es früher in der Welt gab, kommt wieder. Der Vril-Kraft (beschrieben in dem Roman «Vril» von Edward Bulwer-Lytton) liegt etwas Besonderes zugrunde. Die Kraft, die in einem Getreidefeld die Halme herauswachsen läßt, ist noch eine latente Kraft, und diese wird der Mensch ebenso in seinen Dienst zwingen, wie die Kraft der Steinkohle. Das ist Vril. Es ist dieselbe Kraft, die die Fakire noch

benützen. 93.352 (Diese nebenstehende Form) des Dreiecks ist das göttliche Symbol des Heiligen Gral* und auch das Symbol der Erweckung der Meisterschaft im Lebendigen. Das ist die Christuskraft, die beschrieben ist als Vril im Zanoni. Sie ist jetzt im elementaren Keimzustand und sie wird das sein, was die königliche Kunst in Zukunft als eigentlichen Inhalt für die Hochgrade enthalten wird. Der Mensch muß sie sich ganz allein, ohne viel zu fragen, erringen. 93.346

Vulkane – Vulkanismus. Wenn der Vulkan seine Laven hinausschleudert, so wirken darin Kräfte, welche als verspätete Kräfte vom alten Mond mit herübergebracht worden sind, damit sie Korrektur schaffen im Erdenleben. So ist es mit den Erdbeben und mit den Elementarereignissen überhaupt. 120.149f Wenn einmal die Menschen auf der Erde selbst Leben ausstrahlen werden, wenn sie Lebenförderndes ausatmen werden, dann überwinden sie die(se) Feuererde (siehe: Erdinneres). So bedeutet also die Evolution des Menschen eine Umgestaltung des Erdinnern. Nun kann der Fall eintreten, daß die substantielle Leidenschaft der Feuer-Erde rebellisch wird. Durch die Leidenschaften der Menschen angeregt, dringt sie durch die Frucht-Erde hindurch, zwängt sich dann durch die Kanäle in die oberen Schichten und fließt sogar in die feste Erde hinein, erschüttert diese und bewirkt ein Erdbeben. Stößt diese Leidenschaft der Feuerschicht innere Erdensubstanz aus, dann entsteht ein Vulkan. Das hat sehr viel zu tun mit dem Menschen. In der lemurischen Zeit war die oberste Schicht noch sehr weich, und die Feuerschicht lag noch weit oben. Nun besteht eine Verwandtschaft zwischen der menschlichen Leidenschaft und der Leidenschaftssubstanz dieser Schicht. Wenn der Mensch also sehr böse ist, so verstärkt er diese Leidenschaft. Das geschah am Ende der lemurischen Zeit. Da machte der Lemurier durch seine Leidenschaft die Feuer-Erde rebellischer und richtete den ganzen lemurischen Kontinent auf diese Weise zugrunde. Heute sind die Schichten dichter und fester geworden, aber noch immer stehen die menschlichen Leidenschaften mit der Leidenschaftsschicht der inneren Erde im Zusammenhang; immer noch bewirkt eine Ansammlung böser Leidenschaften und Kräfte Erdbeben und Vulkanausbrüche. 95.142f Das, was wir da als Natur um uns herum haben, hat hinter sich gewissermaßen eine zweite Natur, aber eine geistige, eine übersinnliche Natur. Die übersinnliche Natur, die dahinter ist, die nimmt er nicht wahr; aber sie hat doch einen großen Einfluß auf sein Erdendasein. Dann ist zu berücksichtigen, daß der Mensch eine physische Natur in sich hat, daß er, wenn er in sein Inneres blickt, diese physische Natur wahrnimmt als seine Instinkte, als seine Leidenschaften. Das ist alles selbstverständlich astral, aber es strömt aus der physischen Natur auf. Was der Mensch auf diese Art wahrnimmt in sich durch seine Instinkte, Triebe, Leidenschaften, das hat wiederum etwas, wir können jetzt sagen, unter sich, gewissermaßen ein Reich von Wesenheiten, die eine innige Beziehung haben zum Menschen, aber die untermenschlicher Natur sind. Die übersinnliche Natur, die Natur, die um uns herum ist, sie kann nur derjenige beurteilen, der, mit geistiger Einsicht ausgestattet, seine Blicke nicht so wie die Naturwissenschaft auf das richtet, was innerhalb der strengen Naturgesetze verläuft. Niemals wird sich in dem, was so die Naturwissenschaft erforschen kann, die hinter der Natur stehende übersinnliche Natur zeigen. Diese zeigt sich aber, wenn man seinen geistigen Blick schärft für das, was nicht gesetzmäßig ist,

sondern wovon man gewöhnlich sagt: Es unterliegt dem Zufall. Diese Wesen, die in Wind und Wetter leben, haben einen Körper, der nur aus Luft und Wärme besteht, sie sind von derjenigen Art, die ich öfters luziferische Wesen genannt habe. 218.142ff Nun haben wir aber diesen Wesenheiten gegenüber, die sozusagen in der Luft ihre «Festungen» bauen, andere, welche etwas zu tun haben mit dem, was sich im Menschen äußert an Instinkten, an Trieben, an Begierden, an Leidenschaften. Aber diese Wesenheiten sind nicht etwa im Menschen drinnen. Im Menschen drinnen sind nur ihre Wirkungen. Diese Wesenheiten leben unmittelbar auf der Erde, aber so, daß der Mensch sie nicht sehen kann, weil sie niemals einen so geformten Leib bekommen, daß der Mensch sie sehen kann. Sie haben nämlich nur einen Leib, der in dem irdischen und in dem wässerigen Elemente lebt. Und ihre Taten im Erdengeschehen sind Ebbe und Flut, die Vulkanerscheinungen, die erdbebenartigen Erscheinungen. Und diese untermenschlichen Wesenheiten stehen in der Gewalt derjenigen Mächte, die ich in anderem Zusammenhange immer die ahrimanischen Mächte nenne. Diese sind mit ihren verschiedenen Untergeistern bis zu den koboldartigen Erscheinungen – im irdischen und im wässerigen Elemente der Erde enthalten, aber ihre Wirkungen, die gehen in den menschlichen Stoffwechsel hinauf. Und was Sie sehen als Ebbe und Flut aufsteigen, oder was Sie in vulkanischen oder erdbebenartigen Wirkungen nur seltener sehen, das ist immerfort vorhanden in einem Ebben und in einem Fluten im Stoffwechsel des Menschen. 218.145f Dasjenige, was sich in Wind und Wetter abspielt, steht im innigen Zusammenhange mit unseren Atmungsvorgängen. Was sich in den vulkanischen Kräften abspielt, das steht so im Zusammenhange mit der Schwerkraft, daß es uns tatsächlich erscheint, wenn wir es nur in diesem Zusammenhang erblicken wollen, wie wenn sich von Zeit zu Zeit die übersinnlichen Mächte Stücke von der Erde heimholten, indem sie in die Gesetzmäßigkeit der Schwerkräfte eingreifen, indem sie von der anderen Seite her das, was die Schwerkräfte nach und nach aufgebaut haben, ins Chaotische hineinprägen, um es heimzuholen. Wir haben es hier mit dem Irdisch-Festen zu tun und mit dem Wäßrigen, durch das die Erde revoltiert. Wir haben es da zu tun mit demjenigen, was über die Regelmäßigkeit der Gewichtsverhältnisse hinausführt und was nach und nach die Erde ebenso wieder hinwegnehmen wird, wie sie entstanden ist durch die Schwerkraft. Nun, geradeso wie das Wetter zwischen den Rhythmen ist, so ist zwischen den einander entgegengesetzten Kräften, der Schwerkraft und der geistigen Himmelsorientierungskraft, dasjenige, was sich auf der Erde als die vulkanischen Kräfte, als die Erdbebenkräfte auslebt. 219.27f

Die gelehrten Herren suchen nun fortwährend die Ursachen dafür, daß da Wasserdämpfe aus dem Vulkan herauskommen, daß da sogar Bomben herausfliegen, unter der Erde. Über dem Vesuv (beispielsweise), wenn er anfängt zu speien, auszubrechen, dann wird über ihm alles das verdünnt, was an Astralischem über ihm liegt. Und dieses Astralische, das wird verdünnt durch weit draußen liegende Kräfte der Sterne, der Planeten. Es ist nicht das tätig, was da drunten ist, sondern das, was draußen ist, was gerade von den Sternenkonstellationen herkommt. 350.39f Auch diese dicken, schweren Massen werden nicht von unten durch Stöße herausgeworfen, wie es die Gelehrten immer sagen, sondern herausgelockt von oben, durch die Stellung der Sterne. So stark verdünnt, daß die festen Massen hinaufgeschleudert werden können (wie beim Vulkanausbruch), kann es natürlich von der bloßen Luft (wie bei den Solfataren) nicht werden; da muß schon der Äther verdünnt werden und

dann noch das Astralische. 350.41f Die Seraphim* kommen in dem, was als Feuer in den vulkanischen Wirkungen zutage tritt, so zum Vorschein, daß eben ihre (normale) Unwahrnehmbarkeit in diesen gigantischen Wirkungen der Natur wahrnehmbar wird. 180.103

Es war ein Gesamt-Menschheitskarma, das die atlantischen Katastrophen hervorgerufen hat. Aber es ist ein Rest davon geblieben, und dieser Rest ruft die Nachklänge dieser Katastrophen hervor. Unsere Vulkanausbrüche und unsere Erderschütterungen sind nichts anderes als die Nachklänge dieser Katastrophen. 107.179

Wenn nun das Unterirdische der Erde (an den Bruchstellen) dadurch, daß da die Sonne mehr hinein kann mit ihrer Kraft, mehr erhitzt wird, so werden sie weich. Sie schaffen sich dann wiederum nach den Stellen hin, die da nicht ordentlich zusammengekittet sind, einen Ausgang, und da entstehen die regelmäßigen feuerspeienden Berge. Man kann immer nachweisen, daß, wenn so etwas wie Feuerspeien auf der Erde entsteht, das zusammenhängt mit Sternkonstellationen zur Sonne. Rudolf Falb ist zu der Ansicht gekommen, daß neben dem Vulkanismus auch die Überschwemmungen so zustande kommen, weil das das Wasser anzieht: unten die erhitzte Masse, oben das Wasser. Ebenfalls die schlagenden Wetter in den Bergwerken. 354.202f

Alle diejenigen, welche um die Zeit solcher Vulkanausbrüche geboren werden, werden im Leben Materialisten. Es ist dies ganz erklärlich. In der Zeit, wo sie mit aller Gewalt die Wiederverkörperung suchen, wirkt auf sie das beunruhigende Element der Feuererde ein und gibt ihnen materialistische Leidenschaften. Ob nun die Seele hier geboren wird, während zum Beispiel in Amerika der Ausbruch stattfindet, ist gleichgültig. Räumliche Trennung bleibt in dieser Zone ohne Ursache. So sind viele Leser und Verfasser materialistischer Schriften um das Jahr 1822 geboren, damals, als der Vesuv nach langer Zeit wieder ausbrach. 97.283

Vulkan hinkender. Das Fortpflanzungsorgan, die Zeugungskraft, und das stimmliche Organ, das schöpferische Wort, bildeten einst ein Ganzes. Der dritte Logos* ist die schöpferische Macht des Wortes, wie sie zum Beginn des Johannes-Evangeliums zum Ausdruck kommt. Sein Widerhall ist das menschliche Wort. In den alten Mythen und Legenden hat diese Tatsache einen tiefen Ausdruck gefunden in der Beschreibung des hinkenden Vulkan. Seine Aufgabe war, das heilige Feuer zu hüten. Er hinkt, weil der Mensch bei der Einweihung etwas von seinem physischen Körper einbüßen muß – der untere Teil des Körpers kommt aus einer Vergangenheit, die verschwinden muß. 94.70f In ferner Zukunft werden die unteren Organe abfallen und die rechte Hand. Nur die linke Hand und die zweiblätterige Lotusblume (siehe: Astralleib – Organe) bleiben. Dann geht der Mensch auf dreien. Darum hinkt auch der Vulkan. Seine Beine sind in Rückbildung begriffen, sie hören auf, etwas zu sein. 93a.38

Vulkanplanet künftiger. Es entspricht jedem Bilde der Vergangenheit auch ein solches der Zukunft. So ergibt sich für ein übersinnliches Bewußtsein ein künftiger Zustand der Entwickelung, welcher als Vulkanzustand bezeichnet werden kann und der mit dem Saturnzustand in einem gleichen Verhältnis steht, wie der Venuszustand mit der Sonnen-, und der Jupiterzustand mit der Mondenentwickelung. 13.400

Vulkanwesen und die Geisteswissenschaft. In die schattenhaften Verstandesbegriffe und in die schattenhaften intellektuellen Vorstellungen muß aufgenommen wer-

den dasjenige, was an lebendiger Weisheit die Geisteswissenschaft geben kann. Dadurch müssen die Schattenbilder des Verstandes belebt werden. Dieses Beleben der Schattenbilder des Verstandes ist aber nicht nur ein menschliches Ereignis, es ist ein kosmisches Ereignis, denn es ist ein bedeutsames Ereignis vorgegangen am Ende der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Während in der alten atlantischen Zeit die Menschen von Saturn, Jupiter, Mars und so weiter auf die Erde heruntergekommen sind, während da also die menschlichen Seelenwesen das Erdendasein bezogen haben, beginnt jetzt eine Zeit, in der andere Wesen, die nicht Menschen sind, aber die zur weiteren Entwickelung ihres Daseins darauf angewiesen sind, auf die Erde zu kommen und auf der Erde mit Menschen in ein Verhältnis zu treten. So wie die Vulkanmenschen die letzten waren, die sich hier auf die Erde herunterbegeben haben, so begeben sich Vulkanwesen tatsächlich jetzt in das Erdendasein herein. Wir haben im Erdendasein schon überirdische Wesenheiten. Und diesem Umstand, daß überirdische Wesenheiten die Botschaften herunterbringen in dieses irdische Dasein, diesem Umstande ist zu verdanken, daß wir überhaupt eine zusammenhängende Geisteswissenschaft haben können. Das Menschengeschlecht benimmt sich in einer, man möchte sagen, kosmisch-rüpelhaften Weise gegen diese aus dem Kosmos, auf der Erde allerdings erst langsam, aber eben doch erscheinenden Wesenheiten. Es kümmert sich nicht um sie, es ignoriert sie, dieses Menschengeschlecht. Und das ist dasjenige, was die Erde in immer tragischere und tragischere Zustände bringen wird; denn unter uns werden im Laufe der nächsten Jahrhunderte immer mehr und mehr Geistwesen wandeln, deren Sprache wir verstehen sollten. Und wir verstehen sie nur, wenn wir dasjenige zu verstehen suchen, was von ihnen kommt: den Inhalt der Geisteswissenschaft. Das wollen sie uns geben, und sie wollen, daß im Sinne der Geisteswissenschaft gehandelt werde, daß umgesetzt werde die Geisteswissenschaft in die soziale Handlungsweise des Erdendaseins. Wir haben es wirklich zu tun mit einem Hereindringen von geistigen Wesen aus dem Weltenall, zunächst von solchen Wesenheiten, die in der Sphäre zwischen Mond und Merkur wohnen, die aber durchaus, ich möchte sagen, schon hereinstürmen ins Erdendasein und versuchen im Erdendasein dadurch Fuß zu fassen, daß die Menschen sich erfüllen mit den Gedanken an die geistigen Wesenheiten des Weltenalls. So kann man es auch schildern, was ich vorhin schilderte, daß wir unseren schattenhaften Intellekt mit den Bildern der Geisteswissenschaft beleben müssen. So schildert man es abstrakt. Konkret schildert man es, wenn man sagt: Geisteswesen wollen herunter ins irdische Dasein, und sie sollen empfangen werden. Erschütterung über Erschütterung wird es geben, und zuletzt müßte das Erdendasein in das soziale Chaos einmünden, wenn diese Wesenheiten herunterkommen und das Menschendasein nur Opposition gegen das Herunterkommen dieser Wesenheiten wäre. Nichts anderes wollen ja diese Wesenheiten, als die Vorposten sein für dasjenige, was mit dem Erdendasein geschehen wird, wenn der Mond sich wiederum mit der Erde vereinigen wird (denn der Mond kommt der Erde mit jedem Jahre näher). 204.242ff

Vulkanzustand. Während des Venuszustandes* spaltet sich aus der Venus ein besonderer Weltenkörper heraus, der alles an Wesen enthält, was der Entwickelung widerstrebt hat, gleichsam ein unverbesserlicher Mond, der nun einer Entwickelung entgegengeht mit einem Charakter, wofür ein Ausdruck nicht möglich ist, weil er zu unähnlich ist allem, was der Mensch auf Erden erleben kann. Die entwickelte

Menschheit aber schreitet in einem völlig vergeistigten Dasein zur Vulkanentwickelung weiter. 13.413 Während des Venuszustandes wird unsere Erde mit der Sonne dauernd vereinigt sein, in die Sonne dauernd aufgenommen sein. Während des Vulkanzustandes wird unsere Erde innerhalb der Sonne selbst Sonne geworden sein und ein Stück hinzugebracht haben zu der Sonnenentwickelung, ein Stück Dasein, welches die Wesen, die immer in der Sonne geblieben sind, wenn sie auch höher sind, gar nicht hätten selber erreichen können. Das Erdendasein mußte eintreten, damit die Menschen sich so entwickeln, wie sie sich entwickelt haben mit jenem alltäglichen Bewußtsein, das zwischen Wachen und Schlafen abwechselt, denn das hängt mit der Trennung von der Sonne zusammen. Wesen, die immer in der Sonne leben, haben nicht Tag und Nacht. Dieses Sinnesbewußtsein, das wir das helle Tagesbewußtsein nennen, das sich künftig in höhere Zustände entwickeln wird, das bringt die Erfahrungen des physischen Außenraumes mit in die Sonnenentwickelung. Dadurch geben wir den Wesen der Sonne auch etwas, machen sie reicher. Und aus diesem, was auf der Erde errungen wird, vermehrt um das, was auf der Sonne erobert wird, entsteht das Vulkandasein. Dieser Vulkanzustand ist schon ein höherer Zustand als unser heutiger Sonnenzustand. 102.32

In der Vulkanentwickelung sind alle die Wesenheiten, die sozusagen aus kleinen Anfängen des Saturndaseins hervorgegangen sind, im höchsten Sinne vergeistigt, sie sind zusammen nicht nur Sonne, sondern Über-Sonne geworden. Der Vulkan ist mehr als Sonne und damit hat er erlangt die Reife zum Opfer (siehe Opfer großes), die Reife dazu, sich aufzulösen. Und es wird aus der Vulkankugel nachher eine Hohlkugel, es wird dann eben etwas Ähnliches, wie es dieser Reigen der Throne*, Cherubim* und Seraphim* ist, der nun zum neuen Schaffen im Weltenall fortschreitet. Warum können die Throne aus ihrer Substanz heraus dasjenige abgeben, was der Saturn braucht? Weil die Throne sich vorbereitet haben in einem früheren System durch solche 7 Zustände hindurch, wie unser Sonnensystem es jetzt durchmacht. Das, was wir im Tierkreis* kennengelernt haben, diese erhabenen Wesenheiten, sind die Reste, die uns herübergekommen sind aus einem alten Sonnensystem (vor dem Saturn). 110.79f Auf diesem Planeten wird das vorläufige Ziel der Menschheitsentwickelung erreicht. Der Bewußtseinszustand, in welchen da der Mensch eintritt, wird die Gottseligkeit oder auch das spirituelle Bewußtsein*genannt. 11.159

Alles ist im Vulkanplaneten sprechend lebendiges Wesen. 232.137 Am allerembryonalsten ist unter unseren Seelenfähigkeiten das Wollen. Das Wollen ist in Zukunft berufen, etwas ganz Gewaltiges, Kosmisches zu werden, etwas zu werden, wodurch der Mensch in der Zukunft dem ganzen Kosmos angehören wird, ein individuelles Wesen sein wird und dennoch seine individuellen Impulse als Weltentatsache ausleben wird. Das aber wird erst sein während der Vulkanzeit, wo das Wollen vollbewußte Intuition* sein wird. Diese künftige Vulkanverkörperung unserer Erde wird die drei Reiche (Mineral-, Pflanzen-, Tierreich) nicht mehr enthalten sondern nur dasjenige von den jetzigen Reichen was dann aus dem Menschenreiche geworden sein wird. 196.216f Und das, was lebt im Gehen, im Bewegen der Arme, wird während der letzten Metamorphose der Erde entwickelt, während des Vulkandaseins. Da wird der Mensch nicht nur gehen und greifen, sondern alles dasjenige, was er «geht» und «greift», ist hineingezeichnet in das Vulkandasein. Seine Taten sind selber verwirklicht im Vulkandasein. So daß wir im Vulkandasein das verwirklichte, realisierte Tun des Menschen haben. 227.236

W – Entwurf einer Eurythmiefigur – der Laut W.

Wachheit. Wir wachen eigentlich nur für das Denken, insofern es einen äußeren Naturinhalt hat, in bezug auf die innere Tätigkeit, die wir da vollbringen, träumen wir höchstens. Außerdem träumen wir die Gefühle und verschlafen den Willen. Also die Seelentätigkeit, dasjenige, was uns im Innern lebt, das ist im Grunde genommen nicht erwacht, wenn wir für die Sinneswelt wachen. Wir schlafen fort, auch während des Tagwachens, für unsere Denktätigkeit, für das Fühlen, für das Wollen. Wir wachen nur für die äußere Natur auf. Und dieses Aufwachen, das bilden wir ja noch durch Instrumente, durch Experimentiermethoden aus und gelangen dadurch gerade zu der bedeutungsvollen Naturwissenschaft der Gegenwart. 84.73

Wachheit des Bewußtseins der Kinder. Die Kinder sind verschieden mit Bezug auf die Wachheit ihres Bewußtseins. Bei Kindern, bei denen das Gefühlsleben der Anlage nach überwiegt, sind träumerische Kinder. Das kann man dann zum Anlaß nehmen, um durch starke Gefühle auf ein solches Kind zu wirken. Und Sie werden dann die Hoffnung haben können, daß diese starken Gefühle bei ihm auch das helle Erkennen erwecken werden, denn alles Schlafen hat dem Lebensrhythmus gemäß die Tendenz, nach einiger Zeit aufzuwachen. Kinder, die noch mehr brüten, die sogar stumpf sind gegenüber dem Gefühlsleben, die werden Ihnen offenbaren, daß sie besonders im Willen stark veranlagt sind. Ein solches Kind muß so behandelt werden, daß Sie möglichst wenig auf sein Erkenntnisvermögen, auf sein Begreifen bauen, sondern ihm gewissermaßen einhämmern einige recht stark auf den Willen wirkende Sachen, daß Sie es, indem es spricht, zu gleicher Zeit gehen lassen. Auf diese Weise verbinden Sie den ganzen Menschen im Willenselement mit dem bloß Intellektuellen im Erkennen, und Sie können es nach und nach dahin bringen, daß bei einem solchen Kinde der Wille zum Gedanken erwacht. Erst die Einsicht, daß man es im wachenden Menschen schon zu tun hat mit verschiedenen Bewußtseinszuständen mit Wachen, Träumen und Schlafen –, erst diese Einsicht bringt uns zu einer wirklichen Erkenntnis unserer Aufgaben gegenüber dem werdenden Menschen. 293.95ff

Wachstum. Alles Wachsen ist ein Herausschieben des Lebendigen aus dem Inneren und ein Absterben und allmähliches Abschälen des Äußeren. Daher kann niemals außen etwas anwachsen. Es muß sich immer das Substantielle von innen nach außen vorschieben und an der Oberfläche abschuppen. Das ist das allgemeine Gesetz des Wachstums, das heißt des Zusammenhanges des Wachstums mit der Materie. 295.103 Sie stoßen fortwährend Ihre materielle Gliedlichkeit ab. Aber der Mensch nimmt das nicht in sein Bewußtsein auf, daß er eigentlich immer langsam nach außen abschmilzt und sich von innen wieder aufbaut. Denken Sie sich, wie anders wir uns wüßten, wenn wir uns dessen bewußt wären, daß wir äußerlich unseren physischen Leib gleichsam abstoßen, abschmelzen, und uns innerlich immer neu aufbauen: wir würden die Metamorphose unseres eigenen Wesens dann beobachten. Wenn man diese Metamorphose in sein Bewußtsein aufnehmen würde, würde

man auf etwas zurückblicken, was einem erhalten ist seit seiner Kindheit. Man würde sich als Geistiges an sich erinnern. Der stoffliche Organismus, der wir als Kind waren, wird nicht größer; denn der wird abgeworfen, schmilzt ab. Aber wir differenzieren uns, die beiden Pole unseres Wesens entfernen sich voneinander. Dadurch wird später in einen gestalteten Leib, bei dem sich die beiden Pole auseinandergezogen haben, der Stoff hineingeordnet. Das kommt uns dann vor, als ob wir bloß wachsen würden. Wir wachsen aber nicht bloß, sondern wir differenzieren uns innerlich, und dadurch kommen wir im späteren Lebensalter mit andern äußeren Dingen in Zusammenhang als im früheren Lebensalter. Wir müssen später mit unserer Kopforganisation den unmittelbaren Erdenkräften ferner stehen als vorher. Unser Kopf hebt sich. Damit ist das verbunden, daß wir wachsen. 181.361f

Wachstum – abgeschwächte Fortpflanzungskraft. Als der Mond noch mit der Erde vereint war, war das Irdische viel mehr ein Lebendiges, viel mehr ein Fruchtendes. Ein so stark Mineralisches, wie wir es heute haben, gab es eigentlich in jener Zeit nicht, als der Mond noch mit der Erde vereint war. – Aber nachdem der Mond sich von der Erde getrennt hat, wirkt er so, daß der gewöhnliche Zustand dieser Erde, der gerade hinreicht, um Wachstum bei den Lebewesen zu bewirken, dadurch verstärkt wird, so daß das Wachstum sich steigern kann zur Reproduktion. Wenn ein Wesen wächst, wird es groß. Da ist dieselbe Kraft tätig, die auch bei der Fortpflanzung tätig ist. Nur kommt es nicht so weit beim Wachsen, daß ein Wesen gleicher Art entsteht. Es entsteht Zelle auf Zelle nur, es ist ein schwächeres Fortpflanzen, und das Fortpflanzen ist ein stärkeres Wachsen. Die Erde selbst kann nur gerade das schwache Fortpflanzen, das Wachstum vermitteln, aber ohne den Mond vermag sie nichts über das verstärkte Wachstum. 327.153

Wachstumskräfte. Was in uns organisch dem Willen* zugrunde liegt, das ist unten zu suchen, in den Wachstumsprozessen, die uns unbewußt bleiben. Der Wille ist hinuntergetaucht in die Wachstumsprozesse. Alles das, was als Wachstum in uns wuchert, das ist zu gleicher Zeit willensverwandt, ist äußerlich leiblich betrachtet Wachstumsprozeß, ist innerlich seelisch betrachtet Wille. 206.155 Im Sprießen, Sprossen, im Überwältigtsein von den reinen Wachstumskräften kommt der Mensch in Ohnmachten hinein. 232.66 Wir tragen fortwährend in uns Geburt und Tod. Und was im Beginn des Lebens als Geburt steht, wo zunächst noch am reg(sam)sten sind die Wachstumskräfte, wo das Bewußtsein noch ganz zurückgetreten ist, das lebt fortwährend mit uns bis zum Tode und ist im Grunde genommen der Träger unseres Willens, unseres unbewußten Willens, der nur bewußt wird dadurch, daß das Gedankenlicht hineingeworfen wird. Aber durchdrungen ist dasjenige, was da wuchert, von fortwährenden Auflöseprozessen, von einem fortwährenden, kontinuierlichen Sich-Vollziehen desjenigen, was dann in eines zusammengedrängt ist im Momente des Todes, von einem Absterbeprozeß. Und wie der Wachstumswucherungsprozeß das Willenselement nach außen hin offenbart, so der innerliche Absterbeprozeß das Gedanken-, das Vorstellungselement. 206.159

Wachstumsverhältnisse der Knaben und Mädchen. Nur derjenige wird im rechten Sinne eine solche Tatsache, wie die verschiedenen Wachstumsverhältnisse bei Knaben und bei Mädchen, durchschauend deuten können, der weiß, wie von der Seele

aus der Wachstumsprozeß getrieben wird, wie das Seelische des Knaben innerlich ein anderes ist, wie sich die Kraft dieses Seelischen in den verschiedenen Lebensepochen äußert. Und dann wird man gerade sehen können, wie durch den Unterschied in den Wachstumsverhältnissen zwischen Knaben und Mädchen wiederum beleuchtet wird, warum Mädchen in denselben Lebensepochen mit verschiedener Geschwindigkeit gegenüber den Knaben wachsen, und es wird dann dasjenige beleuchtet, was in der Seele des Mädchens vor sich geht, dasjenige, was in der Seele des Knaben vor sich geht. Man wird wissen, daß ein Wesen, welches zum Beispiel gerade zwischen dem 14. und 17. Jahre besonders schnell wächst, andere Kräfte entwickelt, als ein Wesen, das, sagen wir, in einem etwas früheren Lebensalter besonders schnell wächst. 324.13f

Wachträumen. Wenn der Mensch sich ein wenig, ich möchte sagen, einem Anflug der Versenkung überläßt, ein wenig sich gehen läßt und die Gedanken frei laufen läßt, er dann wahrnehmen kann, wie in diesen gewöhnlichen Gedankenablauf, der sich anschließt an den äußeren Verlauf der Ereignisse, sich etwas doch hineinmischt, was dem Träumen nicht unähnlich ist, auch dann, wenn wir im wachen Zustande sind. Man kann schon sagen: Vom Aufwachen bis zum Einschlafen verläuft gewissermaßen – während wir uns anstrengen, unser Gedankenleben den äußeren Verhältnissen, in die wir hineinverwoben sind, anzupassen – ein unbestimmtes Träumen. Gewissermaßen wie zwei Ströme, die da sind, kann es uns vorkommen: die obere Strömung, die wir beherrschen mit unserer Willkür, und eine untere Strömung, die eigentlich wirklich so verläuft, wie die Träume selbst in ihrer Bilderaufeinanderfolge verlaufen. Man wird immer bemerken: eine Unterströmung ist da. Da wirbeln die Gedanken durchaus so bildhaft ineinander, wie sie in den Träumen durcheinanderwirbeln, da reiht sich das Bunteste aneinander. Da kommen Reminiszenzen aus allem möglichen, die ebenso wie der Traum nach der Wortgleichheit andere Gedanken an sich heranrufen, sich mit ihnen verbinden. Und Menschen, welche sich innerlich gehen lassen, Menschen, welche zu bequem sind, um sich den äußeren Verhältnissen mit ihrem Gedankenablauf anzupassen, die können bemerken, wie ein inneres Streben besteht, sich hinzugeben solchen wachen Träumen. Dieses wache Träumen unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Träumen nur dadurch, daß die Bilder verblaßter sind, daß die Bilder mehr vorstellungsähnlich sind. Aber in bezug auf das gegenseitige Verhältnis dieser Bilder unterscheidet sich dieses Wachträumen gar nicht besonders von dem sogenannten wirklichen Träumen. Und wir müssen sagen, ein größerer Teil dessen, was die Menschen künstlerisch, dichterisch und so weiter befruchtet, entstammt dieser Unterströmung des wachen Träumens während des Tages. 205.136f

Wachzustand – Verbindung zwischen Denken, Fühlen und Wollen. Beim Hinübergehen aus dem Schlafzustand in den Wachzustand verschwindet derjenige Teil des Seelischen, der im Menschen zum Denken wird; der verschwindet hinein in das Sinnes-Nervensystem. Das ist nicht der Fall beim fühlenden Menschen. Derjenige Teil der Seele, der den fühlenden Menschen ausmacht, der taucht unter in alles dasjenige, was rhythmischer Organismus ist im Menschen, aber nicht vollständig. Man kann sogar sagen, obwohl das nur approximativ ist: es bleibt ebensoviel Seelisches außerhalb des physischen Leibes und Ätherleibes, wie untertaucht. Es ist ein fort-

währendes Hin- und Herwogen zwischen Seelischem und Leiblichem in dieser Fühlenstätigkeit. Und dieses fortwährende Hin- und Herwogen drückt sich eben aus im rhythmischen System. Der Willensteil bleibt, trotzdem er gewissermaßen hineinschlüpft in den physischen Leib, für sich; bleibt ein gesondertes Wesen. 82.104f

Wagner. In Richard Wagners Kunst kann man den ersten aufleuchtenden Stern sehen, wie das Christentum* in seiner tiefsten Idee heraustritt aus dem engen Rahmen des religiösen Lebens in den weiten Umkreis moderner geistiger Kultur. 102.119 Daß Richard Wagner und sein Kunstwerk überhaupt eine ungeheure Summe von okkulter Kraft verkörpern, das ist etwas, was nachgerade zum Bewußtsein der Menschheit kommt. Aber es wird in der Zukunft noch etwas anderes klar werden, nämlich, daß wir in Richard Wagner eine Erscheinung haben, in der noch viel mehr lebte, als er selbst wissen konnte. Das ist das Geheimnis vieler bedeutender und besonders künstlerischer Erscheinungen, daß in ihnen eine Kraft lebt, von der sie selbst nichts wissen. Richard Wagner hat zeit seines Lebens die allertiefsten Studien über den Menschenzusammenhang und das Geheimnis der Menschenseele getrieben. Er suchte in seiner Jugend das Geheimnis der Reinkarnation zu erforschen. Daß er sich damit beschäftigt hat, zeigt sich in einem Entwurf zu einem Drama, den er 1856 ausgearbeitet hat. Dieses Drama heißt «Die Sieger» (es handelt von einem Liebespaar und Buddha). Wagner gab die Ausführung dieses Dramas später auf, weil das Problem der «Sieger» für ihn musikalisch nicht lösbar war. Was ihm damals nicht gelungen war, das stand in anderer Weise schon ein Jahr danach vor seiner Seele. 1857 faßte er die große Idee zum «Parsifal». Es war am Karfreitag 1857 in der Villa Wesendonk (heute Museum Rietberg) am Zürichsee. Da sah er hinaus in die aufkeimende, aufsprießende und blühende Natur. Und in diesem Augenblick wurde ihm der Zusammenhang zwischen der aufsprießenden Natur und dem Tode Christi am Kreuze klar. Dieser Zusammenhang ist das Geheimnis des Heiligen Gral. Von diesem Moment an ging durch Richard Wagners Seele der Gedanke, er müsse das Geheimnis des Heiligen Gral in musikalischer Form in die Welt hinaussenden. 97.258ff

Wolfram von Eschenbach hat ein schmuckloses Epos geschrieben, den «Parzival». Das genügte für seine Zeit. Es gab damals Menschen, die eine gewisse Gabe der Hellsichtigkeit hatten, die Wolfram von Eschenbach verstanden. Aber die tiefe Bedeutung jenes Vorganges den Menschen im Drama deutlich zu machen, war im 19. Jahrhundert nicht möglich. Doch gibt es ein Mittel, zum Verständnis zu wirken, auch ohne Worte, ohne Begriffe, ohne Idee. Das Mittel ist die Musik. Die Wagnersche Musik enthält alles das, was an Wahrheiten im «Parsifal» liegt. Die Zuhörer empfangen durch die eigentümliche Wagnerische Musik in ihrem Ätherleib ganz besondere Schwingungen. Darin liegt das Geheimnis der Wagnerschen Musik. Man braucht die Dinge gar nicht wirklich zu verstehen, aber man bekommt ihre wohltätigen Wirkungen durch den Ätherleib. Der Ätherleib hängt mit allen Wallungen des Blutes zusammen. Richard Wagner hat das Geheimnis des gereinigten Blutes verstanden. In seinen Melodien liegen die Schwingungen, die im Ätherleibe des Menschen sein müssen, wenn er sich so läutert, wie es nötig ist, um das Geheimnis des Heiligen Gral zu empfangen. 97.267 Wagnersche Musik erregt den Buddhi*-Leib so stark, daß die direkte Wirkung auf den Ätherleib da ist. So wird durch Wagnersche Musik eine Änderung des Temperamentes und der Neigungen im Ätherleib erzielt. 283.42 Siehe auch: Nietzsche –(das Verhältnis von Wagner zu Nietzsche).

Wahnideen. Es kann zum Beispiel vorkommen, daß jemand auf andern Gebieten des Lebens ganz richtig und logisch denkt, daß er jedoch die Wahnidee hat, er werde überall verfolgt um dieses oder jenes Grundes willen. Er wird dann imstande sein, wo er hinkommt, aus den geringsten Vorkommnissen Kombinationen geistreichster Art zu machen. So kann jemand ein ganz logischer Kopf sein und doch in sich gewisse Symptome der Verrücktheit ausleben. Da wird es ganz unmöglich sein, einen solchen Menschen mit logischen Gründen zu widerlegen. Im Gegenteil, wenn man in einem solchen Falle mit logischen Gründen kommt, dann kann es geschehen, daß die Wahnideen, die in dem Inneren des Betreffenden sitzen, erst recht herausgefordert werden und noch schärfere Beweismittel suchen für das, was er als den Inhalt seiner Verfolgungswahnidee geltend macht. Wenn ein solches Krankheitsbild auftaucht, wie es sich in den geschilderten Symptomen auslebt, haben wir es damit zu tun, daß der Betreffende darin eine karmische Ursache von früheren Verkörperungen, von früheren Verirrungen zutage treten läßt. 120.153f Nehmen wir an, in irgendeiner Inkarnation werden wir durch den Einfluß Luzifers* – also dadurch, daß wir in uns egoistische oder sonstige, dem luziferischen Einfluß zuzuschreibende Triebe, Begierden, Instinkte entwickeln – so verführt, daß wir Verfehlungen auf unsere Seele laden. Diese Verfehlungen können nun sein in der Empfindungsseele*, können sein in der Verstandesseele* oder auch in der Bewußtseinsseele*. Das ist dann die Ursache, die in irgendeiner folgenden Inkarnation in einem der drei Seelenglieder gegeben ist. Nehmen wir an, es sei ein Fehler, der besonders auf den Kräften der Verstandesseele beruht. Der wird dann in dem Zustande zwischen Tod und neuer Geburt so umgewandelt, daß dasjenige, was zum Beispiel die Verstandesseele verbrochen hat, in seiner Wirkung sich zeigt im Ätherleib. Wir stoßen also in der neuen Inkarnation auf eine Wirkung in dem Ätherleib, die zurückzuführen ist auf eine Ursache in der Verstandesseele in einer vorhergehenden Inkarnation. Nun arbeitet aber die Verstandesseele der nächsten Inkarnation wieder für sich selbständig in dieser Inkarnation, und es ist nun ein Unterschied, ob der Mensch jene Verfehlung früher begangen hat oder nicht. Hat er sie in einer früheren Inkarnation begangen, so hat er jetzt einen Fehler in seinem Ätherleibe. Das sitzt nun tiefer, der sitzt nun nicht in der Verstandesseele, sondern im Ätherleibe. Daher kann es vorkommen, daß die Kräfte der Verstandesseele, wie sie uns jetzt bei einem Menschen entgegentreten, logisch intakt arbeiten, so daß also das eigentliche menschliche Innere ganz intakt ist, daß aber durch das Zusammenarbeiten zwischen Verstandesseele und dem krankhaften Teil des Ätherleibes von diesem Ätherleib aus nach einer gewissen Richtung hin ein Irrtum projiziert wird. Dann kann man zwar mit den Gründen, die man auf dem physischen Plan aufbringen kann, auf die Verstandesseele wirken, nicht aber unmittelbar auf den Ätherleib. Daher können Sie durch Logik, durch Überzeugung nichts ausrichten, ebensowenig wie Sie mit Logik etwas anfangen können, wenn Sie einen Menschen vor einen konvex gebogenen Spiegel hinstellen, so daß der Betreffende darin sein verzerrtes Bild sieht, und Sie ihm dann beweisen wollen, daß er unrecht hat, das Bild so zu sehen. Er sieht doch ein verzerrtes Bild. So hängt es auch nicht vom Menschen ab, daß er in einer krankhaften Weise etwas falsch versteht, denn es wird seine sonst gesunde Logik von seinem Ätherleibe aus nicht in einer gesunden Weise gespiegelt. Auf diese Weise können wir die karmische Wirkung früherer Inkarnationen in unserer tieferen Organisation in uns tragen. Daran sehen wir, was wir durch den luziferischen Einfluß in einer früheren Verkörperung heraus-

gefordert und dann umgewandelt haben. Und in der Zwischenzeit zwischen Tod und neuer Geburt kommt die Umwandlung zustande von einem Inneren in ein Äußeres, und dann wirkt uns Ahriman* aus unserem eigenen Ätherleibe entgegen. Die frühere Verfehlung war eine luziferische, das Umgewandelte aber ist ein solches, daß uns gleichsam die Quittung dafür in der nächsten Inkarnation durch Ahriman gegeben wird. Und dann handelt es sich darum, daß der Mensch diese Schädigung seines Ätherleibes aus sich herausbringen muß. Das kann nur dadurch geschehen, daß tiefer in seine Organisation eingegriffen wird, als es mit den gewöhnlichen Mitteln der äußeren Vernunft in einer Inkarnation möglich ist. Wer so etwas durchmacht, daß er zum Beispiel den Symptomen des Verfolgungswahnes in einer bestimmten Inkarnation verfällt, der wird, wenn er neuerdings wieder durch die Pforte des Todes tritt, alle die Tatsachen vor sich haben, welche er sich geleistet hat infolge seiner ahrimanischen Schädigung, und er wird sie in ihrer ganzen Absurdität vor sich haben. Das wird für ihn die Kraft sein, welche ihn für seine nächste Inkarnation gründlich heilt. Denn er kann nur dadurch geheilt werden, daß dasjenige, was er unter dem Einfluß der entsprechenden Symptome vollzogen hat, ihm in der äußeren Welt für die Folge als absurd erscheint. Damit haben Sie etwas gegeben, was von uns zu einer solchen Heilung getan werden kann. Wenn jemand unter derartigen Wahnideen leidet, werden Sie ihm am wenigsten durch logische Gründe von seinen Wahnideen abbringen können. Sie werden dadurch nur seinen Widerspruch erst recht herausfordern. Aber Sie werden etwas erreichen, besonders wenn sich in früher Jugend so etwas zeigt, wenn Sie den Menschen in Lagen bringen, wo sich ihm die Folgen seiner Symptome kraß als unsinnig darstellen, wenn Sie ihn vor Tatsachen führen, die er hervorruft und die als kraß unsinnige wieder auf ihn zurückschlagen. Dadurch können Sie in einer gewissen Weise eine Heilung hervorrufen. Sie können auch dann heilend wirken, wenn Sie selbst so weit im Besitze der geisteswissenschaftlichen Wahrheiten sind, daß sie inneres Eigentum Ihrer Seele geworden sind, dann ist Ihre ganze Persönlichkeit ein Ausstrahler dieser geisteswissenschaftlichen Wahrheiten. Mit diesen Wahrheiten, welche hereinströmen in das Leben zwischen Geburt und Tod und es erfüllen, die aber dennoch über dieses Leben selbst hinausragen, die Erkenntnisse sind aus übersinnlicher Welt, mit ihnen können Sie tiefergehende Wirkungen erzielen als mit äußeren Vernunftswahrheiten. Während Sie mit äußeren logischen Gründen nichts anfangen können, werden Sie, wenn Sie die geisteswissenschaftlichen Wahrheiten anwenden und wenn Sie genug Zeit und Gelegenheit dazu haben, allerdings so weit Impulse auf den betreffenden Menschen ausüben können, daß Sie sozusagen in der einen Inkarnation das vermögen, was sonst nur auf dem Umwege von einer auf die andere Inkarnation geschehen kann: nämlich hineinzuwirken von der Verstandesseele auf den Ätherleib. Denn die Wahrheiten des physischen Planes sind nicht imstande, auch nur im geringsten die Kluft zwischen Empfindungsseele und Empfindungsleib, zwischen Verstandesseele und Ätherleib oder gar zwischen Bewußtseinsseele und physischem Leib zu überspringen. 120.155ff

Wahnideen und Psychopathien. Wird der Astralleib sich seiner selbst bewußt, weil er gestört ist; da sieht er sich nach außen projiziert, Hoffnungen, Wünsche, Begierden treten ihm in Gestalten von außen entgegen. Wahnsinn, Querulantenwahnsinn, Hysterie gehören hierher, alles das, wo der Mensch seine Gefühle nicht in Einklang bringen kann mit der Außenwelt. Aber auch der Ätherleib kann an inneren Abnormi-

täten leiden. Er ist der Träger der bildlichen Vorstellungen. Wenn der Ätherleib sich seiner selbst unbewußt ist, so treten die Bilder der Außenwelt ihm wahr entgegen. Spiegeln sich aber bei Störungen des Ätherleibes die Bilder nach außen, so werden es Wahnideen, Paranoia. Wenn der physische Leib, der den Einklang mit der physischen Umgebung bringen soll, selbst erkrankt, wenn der physische Leib sich seiner selbst bewußt wird, so tritt Idiotie auf. 55.144f

Wahnsinn und höheres Bewußtsein. Der Kontakt zwischen Denken, Fühlen und Wollen ist (bei einem Eingeweihten*) unterbrochen. Er wäre imstande, irgend jemand tief leiden zu sehen, ohne daß sich ein Gefühl in ihm regte, kalt würde er stehenbleiben und es ansehen können. Es darf sich beim Eingeweihten nichts unbewußt ineinandergliedern, er ist aus Freiheit ein mitleidsvoller Mensch und nicht, weil ihn etwas Äußeres dazu zwingt. Das ist der Unterschied zwischen einem Eingeweihten und einem Nichteingeweihten. Ein solches höheres Bewußtsein schafft gleichsam eine höhere Substanz, und der Mensch zerfällt in einen Gefühls-, einen Willens- und einen Denkmenschen. Über diesen dreien thront dann erst der höhere, neugeborene Mensch, und von dieser Stufe eines höheren Bewußtseins aus werden dann jene drei in Einklang gebracht. Träte diese Zerstörung so ein, daß nicht zugleich auch ein neues Bewußtsein entsproßte, dann würde Wahnsinn entstehen. Wahnsinn würde also nichts anderes sein als der Zustand, in dem das menschliche Wesen zerschellt ist, ohne daß die höhere, bewußte Instanz geschaffen worden ist. 55.86

Diese Trennung zwischen Gefühl, Verstand und Willen ruft im Gehirn eine Veränderung hervor, die (in der christlichen Einweihung*) charakterisiert ist durch die Dornenkrönung. Damit sie sich gefahrlos vollziehen kann, ist es nötig, daß die Persönlichkeitskräfte genügend geschult und vollkommen ausgeglichen sind. Verhält es sich nicht so, oder hat der Schüler einen schlechten Führer, kann diese Veränderung den Wahnsinn entzünden. Der Wahnsinn beruht nämlich auf nichts anderem als dieser Spaltung. 94.56

Wahres Ich siehe: Ich höheres

Wahrhaftigkeit und übersinnliche Welt. Wer sich nicht angewöhnt hat, in der physischen Sinnenwelt bei den Tatsachen zu bleiben und auf Tatsachen sich zu stützen, der gewöhnt sich auch, wenn er vom Geist spricht, nicht Wahrhaftigkeit an. Denn in der geistigen Welt kann man sich nicht mehr die Wahrhaftigkeit angewöhnen, die muß man mitbringen. 220.141 Auf diesem Gebiet muß schon immer wiederum darauf hingewiesen werden, daß man Wahrhaftigkeit im Übersinnlichen für die Erkenntnis nur erzielen kann, wenn man sich erzieht, hier in der gewöhnlichen Sinneswelt möglichst nur dasjenige darzustellen, was unmittelbare Tatsache ist. 197.19

Wahrheit. Was wir glauben, ist unsere persönliche Angelegenheit. Überpersönlich ist das, was durch die Welt der Tatsachen zu uns spricht. Dem haben wir uns zu fügen, dem haben wir nachzugehen. 54.256 Eignen wir uns nicht in der physischen Welt eine Gesinnung für Tatsächlichkeiten an, so werden wir sie nicht finden können für die geistige Welt. Deshalb sind wir in die physische Welt hereingestellt, wo wir angewiesen sind, die Übereinstimmung der Vorstellung mit der Objektivität zu suchen,

damit wir dieses uns aneignen, damit dieses eine Gewohnheit werde, und wir dieses hineintragen können in die geistige Welt. 170.236 Die Menschheit braucht fortwährend Wahrheiten, die nicht zu jeder Zeit vollständig verstanden werden können. Wahrheiten in sich aufnehmen, bedeutet nämlich nicht nur etwas für die Erkenntnis, sondern Wahrheiten als solche enthalten Lebenskraft. Und indem wir uns mit der Wahrheit durchdringen, durchdringen wir uns in unserem Seelischen mit einem Elemente der Welt, wie wir uns durchdringen müssen in unserem Leiblichen fortwährend mit der von außen aufgenommenen Luft, damit wir leben können. Das ist der Grund, warum in den religiösen Urkunden tiefe Wahrheiten ausgesprochen werden, aber in solcher Form, daß die Menschen sie oftmals ihrer eigentlichen inneren Bedeutung nach erst viel später erkennen können, als sie geoffenbart werden. 155.195 Indem die Wahrheit in Form der Gedanken im Menschen lebt, lebt sie im ätherischen Leib. Wahrheit erfaßt unmittelbar den Ätherteil des Kopfes und überträgt sich da natürlich als Wahrheit auf den physischen Teil des Kopfes. 170.72 Das Wahre nimmt man eigentlich erst dann wahr, wenn es einem gelingt, die Urteile so zu erfassen, daß man sie losbekommt vom physischen Leibe, daß man den Ätherleib losbekommt vom physischen Leibe. Das erste Hellsehen ist schon das wirklich reine Denken. Derjenige, der einen reinen Gedanken faßt, ist schon hellsehend. Nur ist das gewöhnliche menschliche Denken eben kein reines Denken, sondern ein von sinnlichen Vorstellungen, von Phantasmen erfülltes Denken. Aber derjenige, der einen reinen Gedanken faßt, ist eigentlich schon hellsehend, denn der reine Gedanke kann nur im Ätherleibe gefaßt werden. 176.116

Jeder hat seine eigene Wahrheit: weil jeder ein individuelles, besonderes Wesen neben und mit anderen ist. Diese anderen Wesen wirken auf ihn durch seine Organe. Von dem individuellen Standpunkte aus, auf den er gestellt ist, und je nach der Beschaffenheit seines Wahrnehmungsvermögens bildet er sich im Verkehr mit den Dingen seine eigene Wahrheit. Er gewinnt sein Verhältnis zu den Dingen. Tritt er dann in die Selbsterkenntnis ein, lernt er sein Verhältnis zu sich selbst kennen, dann löst sich seine besondere Wahrheit in die allgemeine Wahrheit auf; diese allgemeine Wahrheit ist in allen dieselbige. 7.34 Der Orient und der Okzident haben auch ganz verschiedene Arten der Einweihung, entsprechend dem tieferen Charakter der Völker. Wichtiger als der orientalische Weg ist für uns hier natürlich der europäische, indessen führen alle diese Wege zu ein und demselben Ziel, denn die Wahrheit ist hier und dort, heute und gestern und in alle Ewigkeit dieselbe. 97.181f (Doch) wenn wir wiederkommen werden (in einem nächsten Erdenleben) wird in anderer Form gesprochen werden, in einer höheren Form. Die (Aufnahmefähigkeit für die) Wahrheit entwickelt sich wie alles andere in der Welt. 95.106

Dasjenige, was in dem gewöhnlichen Sinne des physischen Planes als wahr gilt, das kann sich im Grunde genommen, wenn wir unter Wahrheit verstehen, die Übereinstimmung mit dem, was schon ist, nur auf das Vergangene, das heißt auf das Notwendige beziehen. Was im lebendigen Entstehen ist, das müssen wir immer produzieren. Darinnen müssen wir leben. Darinnen müssen wir uns gerade aus dem Notwendigen herausfließende, lebendige Begriffe aneignen gegenüber dem Lebendigen. Da können wir nicht auf etwas, womit der Begriff übereinstimmt, hinschauen, sondern nur in dem Begriff selber leben. 163.88 Weil der Mensch mit seinem Bewußtsein nicht so untertaucht in seinen Ätherleib, kommt ihm die Wahrheit als etwas Fertiges vor. Das ist gerade das Bestürzende, das Überraschende der Initiation*,

daß man beginnt, die Wahrheit, wie sie da hineinpulst in den Ätherleib, als etwas ebenso Freies zu empfinden, wie man sonst das Hereinpulsieren der Moralität empfindet oder der Schönheit in den astralischen Leib. Das ist dieses Bestürzende, Überraschende aus dem Grunde, weil es den Menschen, der irgendeine Initiation durchgemacht hat, in ein viel freieres Verhältnis zur Wahrheit bringt, und dadurch in ein viel verantwortungsvolleres Verhältnis zur Wahrheit. Tritt die Wahrheit ganz unbewußt in uns herein, dann ist sie fertig, und dann sagen wir einfach mit der gewöhnlichen Logik: das ist wahr, das ist unwahr. Dann hat man ein viel geringeres Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der Wahrheit, als wenn man weiß, daß die Wahrheit geradeso im Grunde abhängig ist von tiefliegenden Sympathie- und Antipathiegefühlen wie die Moralität und wie die Schönheit, so daß man ein gewisses freies Verhältnis zur Wahrheit hat. Hier liegt ein subjektives Mysterium vor, das sich darin äußert, daß manche, die nicht in richtiger, würdiger Weise sich dem Erlebnis der Initiation nähern, an ihrem Wahrheitsgefühl nicht so gewinnen, daß sie ein größeres Verantwortlichkeitsgefühl, das sie gegenüber der aufgezwungenen Wahrheit haben, verlieren und in ein gewisses unwahres Element hineinkommen. 170.72f

Was in der Wahrheit lebt, die sich zur Weisheit läutert, nimmt eigentlich schon während der Sonnenentwickelung seinen ersten Anfang, hat dann in einer gewissen Weise seinen Höhepunkt in der Mondenentwickelung, lebt sich weiter ein in der Erdentwickelung, und wird im wesentlichen schon vollendet sein bei dem, was wir als Jupiterentwickelung* kennen. Da wird das menschliche Wesen mit Bezug auf den Inhalt der Weisheit einen gewissen vollen Abschluß erlangt haben. 170.74 Man kann die Wahrheit in irgendeinem Zeitalter zurückdrängen, aber die Wahrheit kann nicht vollständig unterdrückt werden, aus dem Grunde, weil sie – und das ist jetzt bildlich ausgesprochen gewissermaßen die Schwester der menschlichen Seele ist. 65.313

Die Weisheit vom Kosmos, die ist im Grunde genommen in allen guten und schlechten Mysterien ja immer dem Wortlaute nach dieselbe, weil die Wahrheit dieselbe ist. Es handelt sich nur darum, sie in solcher Weise zu bekommen, daß sie entweder in gutem oder in schlechtem Sinne gewendet wird. 171.58f Man mag noch so viel zusammenlügen in bezug auf spirituelle Dinge, diese Dinge haben recht kurze Beine. Fruchtbar auf spirituellem Gebiet ist allein die Wahrheit. Das beginnt bereits da, wo wir mit unserer eigenen spirituellen Entwickelung beginnen, wo wir anfangen sollten, uns wahr einzugestehen, wie wir eigentlich sind. Das ist etwas, was zugleich als Impuls in allen spirituellen, in allen okkulten Bewegungen leben muß: daß nur das Wahre ein Fruchtbares, ein Wirksames sein kann. Wahrheit ist durchaus etwas in der Welt, was sich durch seine Fruchtbarkeit, durch seinen Segen für die Menschheit selber rechtfertigt. 124.27

Kein menschliches Verhältnis läßt sich herstellen, ohne daß bis ins Innerste hinein Aufrichtigkeit und nicht Lügenhaftigkeit herrsche. Und Wahrheit muß herrschen zwischen den Menschen in allen Verhältnissen. Sehen Sie nicht überall in der Welt die Unwahrhaftigkeit wirken, ja sogar den Hang, die Sehnsucht zur Unwahrhaftigkeit wirken. 192.193

Auf dem Wege, wodurch das, was wir innerlich in der Seele als Wahrheit wirklich erleben, zur Sprache wird, stumpft es sich bereits ab. Es ertötet sich in der Sprache noch nicht vollständig aber es stumpft sich bereits ab. Und der, der die Sprache kennt, der weiß, daß nichts anderes als die Eigennamen, die nur ein Ding immer bezeichnen, rechte Bezeichnungen für dieses Ding sind. Sobald wir generalisierte Na-

men haben, seien sie Haupt- oder Zeit- oder Eigenschaftswörter, sprechen wir nicht mehr voll die Wahrheit. Da besteht dann die Wahrheit darinnen daß wir uns dessen bewußt sind, daß wir im Grunde genommen mit jedem Satze von der Wahrheit abweichen müssen. Derjenige, der nämlich glaubt, daß die Worte selbst etwas anderes sind als eine Eurythmie, der irrt sich gar sehr. Die Worte sind nur eine vom Kehlkopf ausgeführte, von der Luft mitbewirkte Eurythmie. Sie sind bloß Gebärden, nur daß sie nicht mit den Händen und Füßen gemacht werden, die Gebärden, sondern daß sie mit dem Kehlkopf gemacht werden. 182.179f

Für den, der darauf aus ist, wirklich in die Wahrheit der Welt einzudringen, ist es wichtig zu wissen, daß Allseitigkeit notwendig ist, die sich darin ausspricht, daß dem menschlichen Geist wirklich 12 typische Weltanschauungen* möglich sind. Will man wirklich zur Wahrheit kommen, dann muß man den Versuch machen, sich die Bedeutung dieser Weltanschauungen einmal klarzumachen, muß den Versuch machen, zu erkennen, auf welchen Gebieten des Daseins die eine oder die andere dieser Weltanschauungen den besseren Schlüssel bildet. 151.47 Mehr siehe unten. Wahr sind viele Sachen, aber bloß zu wissen, daß eine Sache wahr ist, das genügt noch nicht!- Es ist gar kein Zweifel, daß es wahr ist, was zum Beispiel die neuere Naturwissenschaft über die Verwandtschaft des Menschen mit den Affen sagt. Aber es kommt bei einer Wahrheit nicht bloß darauf an, daß man sie als Wahrheit hat, sondern daß man weiß, wie wichtig man die betreffende Wahrheit nehmen muß für die Gesamterklärung des Daseins. 118.96

Wahrheit im Geschäftsleben. Wer im geschäftlichen Beruf steht, wird mir bestätigen, wie wenig die Wahrheit einen Platz hat im heutigen (1913) Verkehr zwischen Verkäufer und Kunden. 150.134

Wahrheiten höchste. Wenn die höchsten Wahrheiten, das heißt, jene Wahrheiten, die dem Eingeweihten zugänglich sind, dem einzelnen Menschen unvorbereitet bekannt würden, entweder indem er sie erraten würde, was sogar in einem gewissen Falle möglich wäre, oder wenn sie ihm im unvollkommenen Zustande mitgeteilt würden, so würden sie, selbst wenn es die elementarsten Wahrheiten wären, für den Unvorbereiteten im höchsten Grade gefährlich werden. Selbst wenn man das Reinste, das Höchste darstellen würde, über die Welt, würde es zerstörend für ihn selbst und für seine Umgebung wirken. Und wer heute im Besitz der höchsten Wahrheiten ist, der weiß deshalb auch, daß es nicht der Weg sein kann, zum Beispiel jemanden zu sich zu rufen und ihm die höchsten Geheimnisse der Welt mitzuteilen. Was wirklich die höchsten Wahrheiten sind, kann nicht so mitgeteilt werden, daß ein Mund es ausspricht und ein Ohr es hört, sondern der Weg, wie die höchsten Wahrheiten mitgeteilt werden könnten, ist der, daß der Mensch, der ein Schüler sein will, langsam und allmählich vorbereitet wird, und daß diese Vorbereitung so geschieht, daß der letzte Abschluß, die Mitteilung der Geheimnisse, nicht von Mund zu Ohr geschehen kann, sondern daß in einem bestimmten Zeitpunkt der Schüler durch die Vorbereitung da anlangt, daß vor ihm aufsteigt das Geheimnis das Mysterium. So daß es nicht ausgesprochen zu werden braucht von einem Munde, nicht gehört zu werden braucht von einem Ohr. Geboren werden muß es in der Seele durch das, was zwischen Lehrer und Schüler vorgegangen ist. Und ein Mittel, um einem Eingeweihten die letzten Dinge der Geheimnisse abzuringen, kann es nicht geben; denn niemand

kann gezwungen werden – durch keine Mittel des physischen Planes – etwas von den höheren Geheimnissen mit seinem Munde zu verraten. Und es wäre auch so, daß, wenn jemand das, was eben von der Seele geboren werden muß als höhere Geheimnisse, in einem unreifen Zustande mitgeteilt erhielte durch den Mund des anderen, daß es verhängnisvoll werden müßte auch für den anderen; denn der Mitteiler würde für den Rest seiner Inkarnation ganz in die Gewalt des Hörers gegeben sein. 131.112

Wahrheiten okkulte und Gegnerschaften. In der Regel, wenn die angloamerikanischen Eingeweihten über Rom sprechen, dann sagen sie das Richtige, auch wenn sie noch so schimpfen. Sie wissen aber auch, daß es ein spirituelles Leben und die Möglichkeit eines fortdauernden Einflusses gibt, aber sie halten das geheim und lassen es nur durch unbekannte Kanäle in die Zivilisation einfließen. Und die nicht englischsprechende Bevölkerung innerhalb der zivilisierten Welt hat in den letzten Jahrzehnten – man kann sagen, in dem letzten halben Jahrhunderte (gesagt 1918) – in ausgiebigstem Maße dasjenige aufgenommen, was dort durch jenes Zentrum eingeflossen ist. Denn die anderen Kulturen sind keineswegs in ihrer gegenwärtigen Struktur Eigenkulturen, sondern sie sind vielfach genährt von jener materialistischen Tendenz, die aus jenem Zentrum stammt. Und wiederum, wenn Rom über jenes Zentrum, über das okkulte Freimaurertum, die Orden spricht, so sagt es Richtiges. 184.193

Wahrheit – Gewicht der einzelnen Wahrheit. Es muß gerade der Mensch durch geisteswissenschaftliche Vertiefung und Verinnerlichung sich klarmachen, daß es darauf ankommt, sich bei jeder Wahrheit ein Gefühl dafür zu erwerben, wie schwer die Wahrheit wiegt, ob sie wichtig oder unwichtig, wesentlich oder unwesentlich ist zur Erklärung einer Sache. Daher kann es heute Leute geben, die kommen und uns aus ihrem trivialen Bewußtsein heraus immer wieder beweisen, daß es ja wahr ist, was sie sagen. Das soll ja auch nicht bestritten werden. Aber ob etwas für die Welterklärung in seinem richtigen Gewichte erkannt wird, darauf kommt es an! 116.104

Wahrheit – Relativität der Wahrheit. Die großen Lehrer haben nie absolute Wahrheiten hingestellt, sondern das, was dem Menschen angemessen ist. Die letzten Wahrheiten lehren die großen Lehrer nie, sondern das, was für ein Zeitalter förderlich ist. Auch was die Geisteswissenschaft lehrt, ist nicht die endgültige Wahrheit. Die Menschen, die jetzt die geisteswissenschaftlichen Lehren hören, werden die Wahrheit in einer späteren Inkarnation in einer ganz anderen Weise hören. Innerhalb von 3000 Jahren werden wir etwas, was auf einem höheren Gebiete liegt, lernen, weil wir schon einmal durch die Anthroposophie durchgegangen sind. 97.21

Dafür haben die heutigen Menschen noch nicht die rechten Empfindungen, daß der Wahrheitsbegriff eine Geschichte durchgemacht hat. Heute denkt man: In bezug auf die Weltenordnung ist Wahrheit die Übereinstimmung der Vorstellung mit einer äußeren Wirklichkeit. Das ist von der Naturwissenschaft her. Ein solcher Wahrheitsbegriff war auch in den ersten christlichen Jahrhunderten nicht da; es war noch ein anderer, und dieser andere Wahrheitsbegriff hängt wesentlich mit der theokratischen sozialen Ordnung zusammen. Der Wahrheitsbegriff, der dazumal herrschte, den kann man viel eher erfassen, wenn man ihn heranrückt an die Vorstellung des

Gottesurteils. Wenn man von vornherein wüßte, wie ein Krieg ausgeht, würde man den Krieg nicht führen. Da steckt heute noch der alte Wahrheitsbegriff drinnen, daß sich die Wahrheit erst im Geschehen enthüllen kann. Das ist der alte Wahrheitsbegriff. 184.44f

Wahrheit – Schönheit – Güte. Das, was dem Menschen eigen ist und an ihm streng übersinnlich bleibt, das bezeichnet man ja, ich möchte sagen, seit relativen Urzeiten mit drei Worten, denen man immer eine große typische Bedeutung beigelegt hat, die auch zuweilen, wie viele solche Worte, zu Phrasen werden, aber eben nicht Phrasen sein müssen, wenn man sie ihrer vollen Bedeutung nach nimmt: Der Mensch lebt innerhalb seiner Entwickelung sich ein in die Wahrheit, in die Schönheit, in die Güte. Das, was man gewöhnlich als Wahrheit bezeichnet, hängt mit dem Vorstellungsleben zusammen, was man als Schönheit bezeichnet, mit dem Gefühlsleben, was man als Güte bezeichnet, mit dem Willensleben. Man kann auch sagen: mit dem Willensleben steht im Zusammenhang die Moralität. Aber nur ein ganz krasser Materialist könnte den Glauben haben, daß mit dem, was eigentlich durch die Ideen: Moralität, Ästhetisches, Wahrheitsgemäßes gemeint ist, irgend etwas physisch Greifbares angedeutet werden könnte. Es weisen diese drei Dinge durchaus auf ein Übersinnliches hin, in dem der Mensch hier in der physischen Welt lebt. Nun von diesem Gesichtspunkte aus ist es bedeutsam, das geisteswissenschaftliche Ergebnis kennenzulernen, das zutage tritt, wenn man sich frägt: Wie kommt dasjenige zustande, was der Mensch als Wahrheit erstrebt, wie das was der Mensch als künstlerisches, ästhetisches Schaffen erstrebt, wie das, was er als Moralität erstreben muß? Sehen Sie, alles Wahrheitsgemäße hängt zunächst hier für die physische Welt mit den Kräften zusammen, die durch das physische Haupt entwickelt werden. Und zwar so, daß das Wahrheitsmäßige auf der Wechselwirkung zwischen dem physischen Haupte und der irdischen Außenwelt beruht; selbstverständlich auch in den Kosmos hinein, aber der irdischen Außenwelt. Also für das vollständige Wachbewußtsein kommt unser Haupt in Betracht, unser Haupt als Organ. Und dasjenige, was für das Wahrheitsbewußtsein und was an Wahrheitsbewußtsein entwickelt werden muß, beruht zunächst hier auf Erden auf dem Wechselverhältnis zwischen dem Haupt und der Außenwelt, natürlich namentlich auch dem Geistigen der Außenwelt, das wir erreichen können, aber es ist eben die uns umgebende Welt. Für das Ästhetische kommt in Betracht das, was im Kopfe lebt und das, was im übrigen Organismus lebt; denn das Ästhetische kommt dadurch zustande, daß entweder unser Kopf träumt von dem, was im übrigen Organismus vorgeht, oder unser übriger Organismus träumt von dem, was im Kopfe vorgeht. Das ist ein Hin- und Herwogen desselben Elementes, was wir sonst im Traum vor uns haben. Und dann bringen wir uns das aus unserem Innern heraus wieder zum Wachbewußtsein. Bei den niederen ästhetischen Genüssen ist es so, daß der Kopf träumt vom Leib, und bei den höheren und höchsten ästhetischen Genüssen ist es so, daß der Leib träumt vom Kopfe. 170.60ff Von dem Guten hat unsere materialistische Zeit eigentlich die allerunrichtigste Vorstellung; denn das Gute betrachtet man ungefähr so, als ob es in derselben Weise an den Menschen herankäme wie das Wahre. Aber das ist ein völliger Unsinn. Das Gute bedeutet ein Wechselverhältnis zwischen dem Leib des Menschen und der Außenwelt, nur daß jetzt zum ganzen Leib der Kopf hinzugehört. Alles Moralische beruht auf einem Verhältnis des Gesamtmenschen zur Außenwelt; nicht zur physischen Außen-

welt, sondern zu dem, was uns an geistigen Kräften und Mächten umgibt. Wenn also aus Moralität eine Handlung begangen wird, so strahlt gewissermaßen der Moralimpuls in das Ich, von da in den Astralleib, von da in den Ätherleib, und da in den physischen Leib. Moralität ist wirklich etwas, was unmittelbar aus der geistigen Welt in den Menschen hereinwirkt, was stärker aus der geistigen Welt heraus wirkt, als zum Beispiel Schönheit und Wahrheit. Bei der Wahrheit liegt die Sache so, daß wir die rein geistigen Wahrheiten hineingestellt finden in eine Sphäre, in der auch die physischen Wahrheiten mitsprechen müssen. In einer ähnlichen Weise wie die gewöhnliche physische Wahrnehmung durch die Sinne vermittelt wird, kommen auf dem Umwege durch den Kopf die geistigen Wahrheiten in uns herein. Die moralischen Impulse, auch wenn wir sie ganz geistig fassen als moralische Ideen, kommen nicht auf dem Umwege des Kopfes, sondern die berühren den ganzen Menschen. 170.64ff

Wahrheit spirituelle. Mit spirituellen Wahrheiten verhält es sich anders im Leben, als mit intellektualistischen. Was man intellektualistisch durchschaut, wie man sagt, «bewiesen» hat, das kann man auch Menschen mitteilen, denn die Sache ist fertig, wenn die Logik fertig ist. Spirituelle Wahrheiten sind nicht fertig, wenn die Logik fertig ist. Spirituelle Wahrheiten sind solche, die mit dem Menschen erst durch das Leben gehen müssen, um voll ausgebildet zu werden. 305.47f

Wahrheit und Irrtum. Nur dadurch, daß man weiß, welches der Irrtum ist, kommt man zu einer Überzeugung der Wahrheit. Die Wahrheit so aufnehmen, daß sie die eigene Angelegenheit der Seele wird, daß sie hineingreift in die Entwickelung, das kann man nur, wenn man die Wahrheit aus dem Mutterboden des Irrtums herausholt. 59.168

Es kommt nicht allein darauf an, daß eine Sache wahr ist, sondern darauf, daß die Wahrheiten, die uns entgegentreten, immer einseitige Wahrheiten sind, und wenn wir nicht das andere hinzufügen, was sie erst zu einer vollen macht, dann gehen wir manchmal gerade mit unseren Wahrheiten am allermeisten in die Irre. Denn das ist das Schlimmste nicht, wenn der Mensch irrt, wenn er etwas sagt, was nicht direkt ganz richtig ist; da setzt ihm die Welt schon den Kopf zurecht. Wenn er aber eine einseitige Wahrheit als eine absolute ansieht, wenn er etwas, was wahr ist, für alle Wahrheit hält, dann läßt er sich von der Wahrheit beirren, nicht von dem Irrtum. Und die meisten Philosophien kranken gerade an dem Fehler: nicht, daß sie Falsches sagen – viele können eben nicht widerlegt werden, weil sie Wahrheiten sagen –, aber daß sie Wahrheiten sagen, die von einer Seite angesehen werden und nicht auch von der anderen. 119.158

Der Mensch hat nicht etwa die Freiheit, aus bestem Wissen und Gewissen heraus die Unwahrheit zu sagen, sondern der Mensch hat die Verpflichtung, sich darum zu kümmern, daß dasjenige, wahr ist, was er sagt. Es ist in der Tat so, daß die Menschen den Beistand der Welt der Angeloi verlieren, indem sie sich aufs Faulbett des guten Glaubens legen für dasjenige, was sie nicht geprüft haben und was sie dann trotzdem behaupten. 205.239f

Die Wahrheit wird dasjenige sein, was die höchsten Impulse für die Menschheitsentwickelung abgeben wird, und näher soll mir die Wahrheit stehen als ich mir selber. Verhalte ich mich so zur Wahrheit, und irre ich hier in dieser Inkarnation, so wird die Wahrheit die Kraft haben, mich zu sich zu ziehen in der

nächsten Inkarnation. Wenn ich ehrlich irre in dieser Inkarnation, wird sich dieser Irrtum ausgleichen in der nächsten. (Also) besser ist es, ehrlich zu irren, als unehrlich Dogmen anzuhängen. Und das Wort wird vor uns aufleuchten: Nicht durch unser Wollen, wohl aber durch die göttliche Kraft der Wahrheit selbst wird diese Wahrheit siegen. 127.181

Wahrheit zeitliche. Sie dürfen nicht glauben, daß der alte Druidenpriester die Wahrheit hätte in dieser Form verkünden können, wie es heute geschieht. Aber Anthroposophie ist diejenige Form, die für die heutigen oder unmittelbar kommenden Menschen taugt. In späteren Inkarnationen wird in ganz anderen Formen die Wahrheit verkündet und für sie gewirkt werden, und das, was man heute Anthroposophie nennt, wird als eine Erinnerung erzählt werden, wie man heute die Sagen und Märchen erzählt. 103.101f

Wahrnehmen geistiges – Eigentümlichkeiten des Wahrnehmens. Das Leben im Schlafzustand ist ein ungeheuer reiches. Aber dieses Leben hört nicht auf, wenn wir aufwachen und in unseren physischen Leib und Ätherleib untertauchen. Wir sind auch dann durch unser Ich und durch unseren astralischen Leib mit unserer Umwelt verbunden in einer Weise, von der das gewöhnliche Bewußtsein keine Ahnung hat. Es wäre für unseren gegenwärtigen Erlebniszustand eine sehr schlimme Sache, wenn wir immerfort wahrnehmen müßten, was wir schlafend mit den Dingen draußen im Raum und in der Zeit erleben. Unser Leib nämlich hat eine gewisse Eigentümlichkeit gegenüber diesen Erlebnissen. Er schwächt, so kann man sagen, diese Erlebnisse ab. Alles das, was wir eigentlich in Wahrheit erleben mit unserer Umwelt, das schwächt unser Leib ab, und wir nehmen nur die Abschwächung unseres Leibes wahr, nicht unsere wirklichen Erlebnisse. Unsere wirklichen Erlebnisse verhalten sich zu dem, was wir durch unseren Leib von unserer Umgebung wahrnehmen – und das ist ein sehr, sehr treffendes Bild, weil es eigentlich nicht bloß ein Bild ist, sondern einer okkulten Wirklichkeit entspricht –, unser Leib oder die Erlebnisse unseres Leibes verhalten sich zu unseren wirklichen Erlebnissen, wie sich das Sonnenlicht, das auf den Stein scheint und vom Stein so zurückkommt, so daß wir den Stein sehen können, zu dem wirklichen Sonnenlichte verhält, das uns oben von der Sonne entgegenschaut. Das, was wir wirklich mit der Umgebung erleben, hat die Stärke des Sonnenlichtes, und dasjenige, was wir durch die Werkzeuge des Leibes erleben, hat von dieser Stärke bloß jene Abschwächung, welche das abgeschwächte Licht, das uns irgendein Gegenstand zurückwirft, von der Stärke des Sonnenlichtes hat. Wir sind Sonnenwesen in unserem innersten Menschen; aber wir können es jetzt noch nicht ertragen, Sonnenwesen zu sein. Daher müssen wir, so wie wir mit unseren äußeren physischen Augen sehen müssen auf das abgeschwächte Sonnenlicht, weil uns das direkte Sonnenlicht blendet, unsere Umgebung wahrnehmen durch das abgeschwächte Erlebnis unseres Leibes und seiner Werkzeuge, weil wir (nun) nicht unmittelbar uns entgegenstellen können dem, was wir wirklich von unserer Umgebung erleben. Daraus können Sie aber entnehmen, daß wenn Sie nun aufwachen in der Welt, die das gewöhnliche Bewußtsein nicht ertragen kann, Sie das Gefühl haben, wie wenn Sie im Sonnenstrahl drinnen wären, wie wenn Sie wirklich mit dem Sonnenstrahl leben würden. Und in der wirklichen Erfahrung ist es sogar der sehr konzentrierte Sonnenstrahl. 188.85ff

Tatsächlich ist es so, daß der Eintritt in die geistige Welt zunächst durchaus nicht dasjenige ist, was im Menschen eitel Seligkeit bewirkt, sondern dieser Eintritt in die geistige Welt ist ein solcher, daß er – es gibt natürlich viele andere solche Erlebnisse – erkauft werden muß mit jener inneren, man könnte schon sagen Unseligkeit, welche man erlebt, wenn man sich zum Beispiel durch Feuer verbrennt. Geistig erlebt man zunächst genau dasselbe mit den Dingen und Wesenheiten und Vorgängen der geistigen Welt, wie wenn man sich zum Beispiel verbrennt. Die wirklichen Erfahrungen der geistigen Welt müssen durch solche leidvollen Erlebnisse erworben werden. Dasjenige, was von diesen Erfahrungen der geistigen Welt Seligkeit bereitet, was Befriedigung dem Leben gibt, das ist der Gedankennachglanz. Das kann derjenige, der durch Mitteilung diese Erlebnisse bekommt und durch den gesunden Menschenverstand sie auffaßt, ebenso haben wie derjenige, der eintritt in die geistige Welt. Nur müssen natürlich einzelne Menschen in die geistige Welt eintreten, sonst würde niemals irgend etwas erfahren werden können von der geistigen Welt. «Meine Erkenntnisse habe ich von meinem Leiden», das wird jeder sagen, der wirkliche Erkenntnisse der geistigen Welt erworben hat. Hier auf der physischen Erde lassen sich Erkenntnisse der geistigen Welt nicht anders als auf diese Weise erwerben. Warum schreien manche Menschen, wenn sie sich die Finger verbrennen? Aus dem einfachen Grunde, weil man durch dieses Schreien das seelische Erlebnis dabei übertönt. Die Menschen schreien und jammern überhaupt bei Schmerzen, um sie sich zu erleichtern. Und so können sie auch nicht den vollen Inhalt des Schmerzes im vollen Bewußtsein dann erleben, wenn sie schreien; das ist wirklich ein Übertönen des Leides. Kurz, der Mensch hat im gewöhnlichen Leben nicht viel Erfahrung über diejenigen Dinge, die in der geistigen Welt erfahren werden. Dennoch liegt das vor, daß man durch den gesunden Menschenverstand die Dinge begreifen kann, weil sie überall Analogien haben in der äußeren physischen Welt, in der wir unsere Erfahrungen machen. Unverständlich sind die Dinge des geistigen Lebens eben durchaus nicht, aber man muß sich dazu entschließen, gewisse Seeleneigenschaften zu steigern, zum Beispiel den Mut. Man muß einfach den Mut haben, den man gewöhnlich nicht hat, wenn man etwas tut, wovor man zurückzuckt, weil es weh tut. Diesen Mut muß man haben, denn in die geistige Welt einzudringen, tut immer weh. Also man muß gewisse Seeleneigenschaften steigern. 188.87ff Das Wahrnehmen der geistigen Welt wäre eigentlich gar nicht schwierig, wenn die Menschen sich das nicht selber schwierig machen würden. Indem sie darnach trachten, dasjenige, was in Begriffen aufgenommen wird, sich zur Empfindung zu bringen, innerlich zum Leben zu erwecken, kann dieses Streben sie zum Schauen führen. 140.187

Beim geistigen Wahrnehmen stehen wir draußen an einem Punkt, in einem Zwölftel des Horizontes. Jetzt schauen wir hinaus: Wir haben die Welt, die wir schauen, innerhalb des Umkreises; wir schauen von draußen hinein. Im gewöhnlichen Leben schauen wir von innen hinaus. Und dasjenige, was uns jetzt dadrinnen als die, ich will sagen, geistige Stimme erscheint, mit der (zum Beispiel) der Tote zu uns spricht, das nehmen wir dadurch wahr, daß wir uns richtig angewöhnen, in verschiedener Weise hinzuhören, in verschiedener Weise achtzugeben. Gefühl haben, was der Tote spricht, können wir so wahrnehmen: Er spricht innerhalb des Kreises. Wenn man dahin hört, hört man ihn nur, indem man zum Beispiel nach der geistigen 5 hin das geistige Ohr richtet (siehe Zeichnung nächste Seite). Jetzt hört er da auf zu sprechen. Aber er spricht weiter; man hört ihn nur, wenn man auf einen anderen

Punkt (11) hin das geistige Ohr richtet. Man lernt ihn allmählich kennen, wenn man innerhalb des Umkreises 7 Stimmen unterscheidet, die so variieren. Sieben Stimmen hat man zu lernen, die man zu unterscheiden hat. In der verschiedensten Weise hört man sie, je nachdem sie von einem Punkte oder dem andern gehört werden. Alles, was man wahrnimmt, spricht wie aus 7 Stimmen innerhalb dieses Kreises heraus. 156.43f

Es genügt nicht, daß wir irgendein Bild durch das Hellsehen wahrnehmen, daß wir gleichsam das Hellsehen aufgenommen haben und nun das Bild so sehen, wie wir Wesen der physischen Welt sehen können. Das genügt nicht. Wir müssen dazukommen, in die Bilder unterzutauchen, uns in sie hineinzustürzen. Wir müssen wahrmachen, daß wir draußen in der geistigen Welt sind. Das machen wir wahr dadurch, daß wir in sie untertauchen. In dem Augenblicke, wo man untergetaucht ist, wo man weiß: Jetzt hast du diese Bilderreihe dadurch zum Verschwinden gebracht, daß du dich damit identifiziert hast, in dem Augenblick erfaßt einen das Gefühl einer Ungenügendheit gegenüber sich selbst. Man wird gewahr – die Dinge sind schwer zu beschreiben –: Du bist ja eigentlich jetzt nur ein Stück von dem, was du warst, als du auf deinem früheren Standpunkt gestanden hast. Man hat genau das Gefühl: Du bist nur ein Zwölftel von dir selber, und die andern elf Zwölftel, die sind draußen in der Welt. Symbolisch kann man das so ausdrücken, daß man sagt: Man ist an einem Punkte eines Umkreises, und die anderen elf Zwölftel sind außen am Kreis verteilt, man hat in einem Kreise gleichsam liegengelassen die andern elf Zwölftel. Man kann das mit dem okkultistischen Ausdruck nennen, man habe sich selbst verwandelt in den Tierkreis. Man ist zu einem lebendigen Tierkreis geworden, man ist selbst der Tierkreis geworden. 156.41ff Man kann auch das Folgende sagen: Man ist jetzt gegangen in den Umkreis der Welt. Dasjenige, was man wahrnehmen soll, ist innerhalb dieses Umkreises. Man muß lernen, sich zu fühlen als einen Teil des Umkreises und muß, ich will sagen, in kosmischer Bescheidenheit keinen Anspruch darauf machen, etwas anderes zu sein als ein Zwölftel des Umkreises. Aber man muß die andern elf Zwölftel zu Hilfe nehmen. Man muß versuchen, sich ein Unterscheidungsvermögen anzueignen für das, was da zu einem spricht. Und nun kann man wiederum nur durch einen Vergleich klarmachen, um was es sich handelt: Das, was da zu einem spricht innerhalb dieses Kreises, kann man wirklich nennen geistige Vokale. Und alles, was man selber ist und was im Umkreis lebt, sind geistige Konsonanten. Konsonanten und Vokale wirken zusammen; Konsonanten indem sie stillstehen, wenn wir unser eigenes Wesen in zwölf Teilen hinausergossen haben in das Weltenall; Vokale, indem sie sich drinnen bewegen und dadurch zum Aussprechen bringen, was ausgesprochen werden soll. 156.44 Man kann sagen: Ich nehme eine Bilderreihe wahr. Erst stehe ich außerhalb dieser Bilderreihe, dann aber tauche ich in die Bilderreihe unter. Dadurch bilde ich um das, was ich wahrnehmen will, mit dem was ich hingegeben, hingeopfert habe, eine Weltensphäre. Diese Weltensphäre enthält in sich – wie 7 Planeten den Vokalismus, durch den das betreffende Wesen mit uns selbst sprechen kann, wenn wir selbst den Konsonantismus durch die Zwölfheit unseres Wesens bilden. Man kann

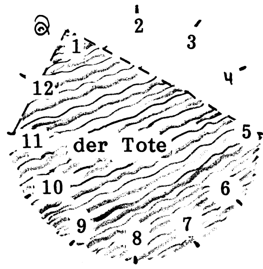

mit einem Wesen der geistigen Welt eben nur dadurch in Beziehung kommen, daß man es umschließt. Ich bitte Sie nun, sich nicht durch das, was ich eben gesagt habe, etwa zu dem Irrtum führen zu lassen, daß das, was ich beschrieben habe, mit dem physischen Tierkreis gleichsam etwas zu tun habe oder mit den 7 physischen Planeten. Das ist nicht der Fall, das ist nicht gemeint. Sondern es ist so, daß man gleichsam eine Weltensphäre in der Zwölfheit bildet um das Wesen herum, das man wahrnehmen will. Man bildet überall eine Welt für sich. Es ist schon so: Will man auf dem physischen Plan etwas ganz kennenlernen, so muß man es von den verschiedensten Seiten, von den verschiedensten Standpunkten aus ansehen, man muß um es herumgehen. In der geistigen Welt muß das eine Realität werden. Man muß nicht nur herumgehen mit dem ganzen Wesen, sondern man muß sein ganzes Wesen so zerteilen, daß man einen Umkreis schafft um das, was man wahrnimmt. Jedesmal, wenn eine wirkliche geistige Wahrnehmung stattfindet, so hat man einen solchen geistigen Umkreis geschaffen. Und nur, weil die göttlichen Wesenheiten, die wir in den höheren Hierarchien kennengelernt haben, das im großen gemacht haben, ist das eingetreten, dessen Resultat wir im Tierkreis vor uns haben. Wenn dasjenige, was wahrgenommen worden ist, erstarrt festgehalten würde, würde ein Planetensystem entstehen. Indem die Götter das gemacht und verhärtet haben in einem besonders großen Plan, ist unser Weltensystem entstanden, während wir bei dem einzelnen Akt des Hellsehens etwas Vorübergehendes schaffen, das natürlich dann wieder vorbei ist, wenn der Akt des Hellsehens vorbei ist. Unser ganzes Weltensystem ist festgehaltenes Hellsehen der Götter, der höheren Hierarchien. Daher werden wir die Welt nur erkennen, wenn wir sie aus geistigen Grundlagen erkennen. 156.46f

Wahrnehmen geistiges für jedermann. Wenn man sozusagen sich an die Wärme immer mehr und mehr gewöhnt, wenn man aushält die Wärme, wenn man drinnenbleibt in der Wärme, wenn man die Wärme gerade als Wohlgefühl empfindet, dann fängt die Luft an, ganz merkwürdig sich mit allerlei Bildern anzufüllen, und es beginnt richtig aufzutreten die geistige Welt – die geistige Welt, die sonst in der Luft enthalten ist, die aber der Mensch nicht fühlt in der Luft, nicht wahrnimmt in der Luft, weil er die Wärme der Luft nicht aushalten will. 350.194
Sie werden schon bemerkt haben: Wenn man aufwacht, so hört man sehr leicht Töne. Und wenn Sie recht achtgeben beim Aufwachen, dann werden Sie das Merkwürdige erleben, daß Sie sich sagen: Jetzt hat da jemand an meine Türe geklopft. Und gerade das ist das außerordentlich Wichtige, daß alle festen Stoffe fortwährend Töne von sich geben, die man nur nicht hört, weil man nicht drinnensteckt. Jeder feste Stoff hat fortwährend Töne in sich, und die hört man eben noch beim Aufwachen, weil man da noch halb drinnensteckt. Aber dieses Hören, wenn das zu stark den Menschen ergreift, wenn er zu stark in einen Zustand kommt, wo er allerlei hört, das wird für den Menschen gefährlich. Es gibt Menschen, die kommen allmählich in einen Zustand, wo sie alle möglichen Worte hören. Es wird ihnen allerlei gesagt. Diese Menschen sind auf dem Wege zum Wahnsinn. Wenn die menschliche Seele nach oben herausgeht und allerlei sieht, da kann ihr nichts passieren. Wenn sie nach unten in die feste Materie hineingeht, da kann sie, ich möchte sagen, geistig ertrinken. Und dies tritt ein, wenn die Menschen eben ihr Bewußtsein so verlieren, daß ihnen innerlich allerlei Dinge gesagt werden. Daher muß man immer mit einer gewissen Wachsamkeit auf diejenige Menschen hinsehen, die sagen, allerlei wird ihnen inner-

lich gesagt. Das ist immer etwas Gefährliches. Nur derjenige, der wirklich schon ganz fest in der geistigen Welt drinnensteht und sich auskennt, der weiß ja, was da eigentlich gesagt wird: daß es niemals besonders hohe geistige Wesen sind, die da zu einem sprechen, sondern daß es eigentlich immer diejenigen Wesen sind, die sehr niedriger Art sind. Aber dieses, daß man in der Luft geistige Wesen sehen würde, das wäre etwas ziemlich Ungefährliches. Das könnte jeder Mensch ohne weiteres wahrnehmen, wenn die Menschen nicht gar so wehleidig sein würden, wie sie heute sind. 350.197uf

Wahrnehmen sinnliches des früheren Menschen. Die Menschen des ältesten Zeitalters haben ihre Augen hinausgerichtet in die Welt, die wir heute die sinnliche nennen. Aber sie sahen in den sinnlichen Vorgängen Geistiges. Allerdings war ihnen eine solche Anschauung eben nur möglich, weil sie außer dem, was wir heute in der sinnlichen Welt schauen, noch in ihrer Art ein Geistiges wahrgenommen haben. Zum Beispiel haben sie nicht nur über eine Wiese hin den Blumenteppich ausgebreitet gesehen, sondern sie haben über den Blumen in einer vibrierenden tätigen Existenz die kosmischen Kräfte, wahrgenommen, welche die Kraft der Pflanzen aus der Erde herausziehen. Sie haben gewissermaßen gesehen, wie der Mensch fortwährend eine Art ätherische, astralische Kappe auf dem Kopfe trägt. In dieser ätherisch-astralischen Kappe haben sie die Kräfte empfunden welche dem Haarwuchse zugrunde liegen. Heute möchten die Menschen gerne glauben, daß die Haare gewissermaßen nur von innen getrieben aus dem Kopfe herauswachsen, während in Wahrheit es die äußere Natur ist, die sie herauszieht. In jenen alten Zeiten haben eben die Menschen das als eine Tatsächlichkeit gesehen, was dann später nur noch im künstlerischen Abdruck gewissermaßen in der Kultur durchschimmert. Betrachten wir so etwas, wie den ja ganz deutlich zum Kopf gehörenden Helm der Pallas Athene. Man empfindet den Helm der Pallas Athene nicht in der richtigen Weise, wenn man glaubt, daß er aufgesetzt wäre. Er ist ihr geschenkt aus einer Konzentration von kosmischen Strahlenkräften, welche in ihr Haupt wirken und um dasselbe sich verdichtend lagern. 217.171f

Gehen wir aber in die alten Zeiten zurück, so können wir noch sehen, daß die Menschen die sinnliche Welt als etwas Geistig-Seelisches erleben konnten, weil sie da gewissermaßen noch etwas Ätherisches, Seelisch-Geistiges zu erleben hatten. Aber diese Menschen gaben auf das Seelisch-Geistige gar nicht sonderlich viel. Und wenn heute die Menschen so leicht glauben, in den ältesten Mysterien sei den Mysterienschülern hauptsächlich gelehrt worden, die Sinneswelt sei nur Schein und die geistige Welt das einzig Wirkliche, so ist das nicht wahr. Wahr ist vielmehr, daß alle Bestrebungen der Mysterien dahin gingen, auf dem Umwege über ein Begreifen des Geistig-Seelischen den Menschen gerade das Sinnliche seelisch begreiflich zu machen. 217.172

Wahrnehmung Sachregister: Wahrnehmung in den alten Zeiten von Wesen der höheren Hierarchien S.238; Wahrnehmung außersinnliche S.238; Wahrnehmung frühere der physischen Umgebung S.239; Wahrnehmung der früheren Zustände der Entwickelung S.239; Wahrnehmung geistige S.240; Wahrnehmung der Geister und der Toten S.241; Wahrnehmung der höheren Wesen S.241; Wahrnehmung des Höheren S.242; Wahrnehmung imaginative S.242; Wahrnehmung der Persönlichkeit des anderen S.243; Wahrnehmungsbilder S.243; Wahrnehmungseigentümlichkeiten höherer Welten S.244; Wahr-

Wahrnehmung. Denken Sie: Sie sehen eine rote Blume an. Dasjenige, was sie mit der roten Blume erleben, das veranlaßt Sie zunächst, in Ihnen einen Zerstörungsprozeß hervorzurufen. Das wissen Sie bloß nicht. Aber was da zerstört ist, das spiegelt sich in der Seele zurück und das bewirkt, daß Sie dann die rote Blume als Vorstellung, als Wahrnehmung haben. Sie müssen also zuerst in sich selber ein Abbild schaffen von der roten Blume dadurch, daß Sie die sprießenden, sprossenden Prozesse abbauen, und indem Sie diese abbauen, schaffen Sie das, was Sie dann sehen. 162.16 Eigentlich gehören nicht nur Denken, Fühlen und Wollen zum Innenleben des Menschen, sondern es gehört auch schon das dazu, was er aus der bloßen Sinnesempfindung macht. Wir lassen ja Farben und Töne, Wärmeeindrücke und dergleichen nicht nur vor unserem Bewußtsein vorüberhuschen, sondern wir fassen diese Eindrücke auf, wir machen sie zu unseren Wahrnehmungen. Und die Tatsache, daß wir uns an diese Eindrücke erinnern können, daß wir sie behalten können, das bezeugt uns, daß das Empfindungsleben, das Wahrnehmungsleben, durch das wir uns mit der Außenwelt in Berührung bringen, auch schon zu unserem Innenleben gehört. 153.73f Wenn der Mensch in der gegenwärtigen Epoche des kosmischen Werdens mit den Sinnen wahrnimmt, so ist dies Wahrnehmen ein augenblickliches Aufleuchten von Weltbildern im Bewußtsein. Das Aufleuchten kommt, wenn der Sinn auf die Außenwelt gerichtet ist; es durchhellt das Bewußtsein; es verschwindet, wenn der Sinn sich nicht mehr an die Außenwelt richtet. Was da in der Menschenseele aufleuchtet: es darf nicht Dauer haben. Denn brächte der Mensch es nicht rechtzeitig aus seinem Bewußtsein heraus; er verlöre sich an den Bewußtseins-Inhalt. Er wäre nicht mehr er selbst. Nur kurze Zeit, in den sogenannten Nachbildern*, die Goethe so sehr interessierten, darf im Bewußtsein das «Leuchten» durch die Wahrnehmung leben. Es darf dieser Bewußtseins-Inhalt auch nicht zum Sein erstarren; er muß Bild bleiben. An etwas, das sich als Realität im Bewußtsein auslebte, würde sich der Mensch ebenso verlieren wie an das, was durch sich selbst Dauer hätte. Auch da könnte er nicht mehr er selbst sein. So ist das sinnenfällige Wahrnehmen der Außenwelt ein innerliches Malen der Menschenseele. Ein Malen ohne Malsubstanz. Ein Malen im Geistwerden und Geistvergehen. Wie der Regenbogen in der Natur ersteht und dahingeht, ohne eine Spur zu hinterlassen, so ersteht die Wahrnehmung und geht dahin, ohne daß sie Erinnerung durch ihr eigenes Wesen zurückläßt. Aber gleichzeitig mit jeder Wahrnehmung verläuft zwischen der Menschenseele und der Außenwelt ein anderer Vorgang. Ein solcher, der im mehr zurückliegenden Teile des Seelenlebens liegt. Da, wo die Wachstumskräfte, wo die Lebens-Impulse wirken. In diesem Teile des Seelenlebens prägt sich beim Wahrnehmen nicht nur ein vorübergehendes Bild, sondern ein dauerndes, reales Abbild ein. Das kann der Mensch ertragen, denn das hängt mit dem Sein des Menschen als Weltinhalt zusammen. Indem dies sich vollzieht, kann er ebensowenig sich verlieren, wie er sich verliert, da er ohne sein volles Bewußtsein wächst, sich ernährt. Wenn nun der Mensch seine Erinnerungen aus seinem Innern holt, dann ist das ein inneres Wahrnehmen dessen, was geblieben ist in

dem zweiten Vorgang, der sich beim äußeren Wahrnehmen abspielt. Wieder malt die Seele, jetzt aber das im eigenen menschlichen Innern lebende Vergangene. Wieder darf im Bewußtsein bei diesem Malen kein dauerndes Reales, sondern nur ein erstehendes und vergehendes Bild sich formen. 26.213f

In den alten Zeiten konnte der Mensch, wenn er während eines kurzen Teils der 24 Stunden, der viel geringer war als heute, im Tagesbewußtsein lebte, die äußeren physischen Körper nur ganz dumpf, wie in einem Nebel eingehüllt, sehen. Daß man die physischen Dinge so sah wie heute, kam erst ganz langsam. Am Tage sah der Mensch damals die ersten Anklänge an die physischen Körper. Und wenn er in Schlaf kam, versank er nicht in Bewußtlosigkeit, sondern dann tauchten während des Schlafbewußtseins Bilder auf, Bilder in Farben und in Formen. Um den Menschen herum war dann eine Welt, gegen welche die lebendigste Traumwelt von heute nur ein schwacher nebelhafter Nachklang ist. Diese Bilder bedeuteten Seelisches und Geistiges in der Umgebung. 103.51f

Durch den Ätherleib kann der Mensch nicht so nach außen schauen, wie er heute nach außen schaut. Er kann nicht eine solche Anschauung, ein solches Weltbild gewinnen, wie es das heutige ist, sondern durch den Ätherleib kommt alles von innen. Der heutige Mensch bekommt nur noch ein schwaches, mattes Bild von der Art, wie die Anschauung durch den Ätherleib zustande kommt, wenn er sich erinnert, wie seine Träume sind. Nur waren das im höchsten Grade lebendige Träume und Visionen, was (beispielsweise noch) in der urindischen Zeit die Menschen voneinander wußten. 133.122f

Wahrnehmung in den alten Zeiten von Wesen der höheren Hierarchien. In alten Zeiten haben die Menschen auf der einen Seite hingeblickt zum Sternenhimmel, der ihnen das Mannigfaltigste geoffenbart hat: die Geheimnisse der Exusiai*, die Geheimnisse der Dynamis*. Dann haben sie die höheren Geheimnisse zu enthüllen versucht in dem, worüber sich der Mensch heute lustig macht: aus dem Inneren der menschlichen Leiber – wie man trivial sagt –, aus den Eingeweiden. Dann aber waren sie sich dessen bewußt, daß die größte Wirkung, die wirklich dem Sonnensystem gemeinschaftlich sind, von einer ganz umgekehrten Seite her sich in den Feuer- und Gewitterwirkungen, in den Erdbeben und vulkanischen Wirkungen ankündigen. Das Schöpferischste, das in Seraphim* und Cherubim* liegt, kündigt sich an durch seine zerstörerischste Seite. 180.103f

Wahrnehmung außersinnliche. Indem wir als Mensch der Greisenhaftigkeit entgegengehen, verliert ja insbesondere unsere Kopf-, unsere Hauptesorganisation die innere Beweglichkeit, die bewegliche Plastik. Wir werden steifer, unplastischer in bezug auf die Hauptesorganisation, wenn es gegen das Lebensende zugeht. Und alle die Fähigkeiten, die wir uns im Leben erworben haben, werden im Greisenalter seelischer, geistiger. Aber das geschieht auf Kosten einer Animalisierung unserer Hauptesorganisation. Wir werden physisch so, wie das Tier vom Anfange an ist. Wir hantieren in dem Greisenalter daher mehr mit dem, was uns seelisch-geistig mit der Außenwelt verbindet. Wir nehmen nicht mehr in gleichstarkem Maße wie früher dasjenige, was wir an der Außenwelt erfahren, in unsere Innerlichkeit hinein. Eine Animalisierung unserer oberen Organisation tritt ein. 303.64f Wenn der Mensch frühzeitig in der angedeuteten Weise die Greisenhaftigkeit in sein Leben hereinbe-

kommt, dann tritt, nun allerdings nicht gleich wie beim Tier, weil beim Menschen alles in das Menschliche heraufgehoben wird, aber es tritt doch dieses instinktive Erleben der Umwelt auf. Und dasjenige, was man heute kennt, vielfach richtig, vielfach auch falsch beschreibt als niederes Hellsehen, als Telepathie, als Teleplastie, als Telekinesie, Dinge also, die abnorm im Menschenleben auftreten, das ist nichts anderes als ein Hereinspielen der Greisenhaftigkeit in das frühere Erleben des Menschen. Man kann die Greisenhaftigkeit eben zur richtigen Zeit erleben, dann erlebt man sie als gesunder Mensch. Wenn man die Greisenhaftigkeit schon mit 20 Jahren erlebt, wird man im niederen Sinne ein Hellseher. Es äußern sich eben die Dinge, die als Offenbarung der frühzeitigen Greisenhaftigkeit auftreten und Abnormitäten des Lebens darstellen, nicht so sehr in den äußeren als in den inneren Merkmalen. Man würde in das, was als niederes Hellsehen, als Telepathie, Telekinesie, Teleplastie vorhanden ist, was ja bis zu gewissen Graden schon sehr gut erforscht ist, viel tiefere Blicke hinein tun, wenn man den Gesichtspunkt in der richtigen Weise würdigen könnte, daß man es da mit einem frühzeitigen innerlichen Vergreisen zu tun hat. 303.64ff Es ist durchaus also eine Art Animalisierung des Menschen möglich, die sich dann aber nicht in einem äußerlichen Greisenhaftwerden äußert, sondern dadurch, daß die sonst im tierischen Instinkt auf tierhafte Art auftretenden Beziehungen zur Umwelt ins Menschliche, aber ins Niedrig-Menschliche herauf übersetzt werden. Für die unbefangene Weltbetrachtung verlieren ja natürlich die Eigentümlichkeiten der Telepathie, Telekinesie, Teleplastie nicht das Bedeutungsvolle, wenn man sie in dieser Weise nicht als eine Äußerung eines Übersinnlichen betrachtet, sondern als dasjenige, was sich ergibt, durch das Hereinspielen eines Späteren in das frühere menschliche Leben. 303.67

Wahrnehmung frühere der physischen Umgebung. Der Angehörige der griechisch-lateinischen Völker hat im wesentlichen schon so gesehen wie wir heute, er sah eben die Welt ausgebreitet als den Sinnenteppich der Farben, Töne, Formen und so weiter. Fein durchsetzt aber war diese ganze Welt, die da ausgebreitet ist in den heutigen sinnlichen Wahrnehmungen, für den indischen Geist der ältesten Zeiten noch von dem, was man nennen könnte, Nebelwolken ätherischer Natur, die sich aus allen Dingen heraus erheben, wie wenn alle Dinge brennen würden und ein feiner Nebelrauch aus jeder Form hervorströmte. Man schaute ein ätherisches Element, das über alle Dinge gelegt war wie feiner Tau oder Reif. Diese eigentümliche Art des Anschauens war damals die natürliche. Sie kann sich heute die Menschenseele nur erwerben durch geisteswissenschaftliche Übungen. 113.131

Wahrnehmung der früheren Zustände der Entwickelung. Für denjenigen, der verständnisvoll auf das gegenwärtige verborgene Geistige in dem offenbaren Sinnenfälligen hinzublicken vermag, kann auch die Einsicht in die, wenn auch noch so entfernten früheren Entwickelungszustände nichts Unmögliches darstellen. Für diesen ist im Anblick des gegenwärtigen Zustandes der frühere ebenso gegeben, wie im Anblick des 50 jährigen Menschen der des 1 jährigen Kindes. Man kann innerhalb des Erdengeschehens der Gegenwart das Urgeschehen schauen, wenn man nur die sich unterscheidenden aufeinanderfolgenden Entwickelungszustände auseinanderzuhalten vermag. 13.146 Innerhalb des Erdenmenschen sind die früheren Menschheitszustände übersinnlich wahrnehmbar. 13.151

Wahrnehmung geistige. Derjenige, der selbst in die geistige Welt eintritt, sei es durch den Tod, sei es durch Initiation, mit den anderen Wesenheiten der geistigen Welt, mit Wesenheiten höherer Hierarchien oder mit Menschenseelen, die zwischen dem Tod und einer neuen Geburt leben, so vereinigt lebt, daß er sie nicht so erlebt, wie man Erdenmenschen außen trifft, wo man räumlich von ihnen getrennt ist. Sondern er erlebt sie als mit ihm befindlich in einem gemeinsamen Geistraum, sich gegenseitig durchdringend. Das, was eine andere Seele erlebt, erfährt man nicht dadurch, daß sie einem etwas sagt, wie bei den Erdenmenschen, sondern so, daß man in die andere Seele sich hineinlebt und in ihrer Wesenheit ihre Gedanken miterlebt. 159.37f Wir kommen nicht heran an einen geistigen Vorgang oder an eine geistige Wesenheit, ehe wir unsere ganze Seele hingegeben haben zum Verständnis des betreffenden Wesens oder Vorganges. 156.39 Der Seher kommt dazu, eine Bilderreihe zu schauen. Dieser Bilderreihe steht man im Grunde genommen eigentlich so gegenüber wie den Dingen der Außenwelt. Man steht auch einem Traumbild so gegenüber wie den Dingen der Außenwelt. Erst nach und nach gelangt man dazu, sich zu identifizieren mit den Bildern, sie gleichsam aufzuzehren, eins zu werden mit diesen Bildern, ganz darin zu leben in diesen Bildern. 156.49 Diese Imaginationen* treten uns nicht so entgegen wie die Sinneseindrücke der physischen Welt. Sie sind dort gewiß da, diese Imaginationen, aber sie treten als Erlebnisse auf: Das Rot, das Blau sind dort Erlebnisse. Man kann diese Imaginationen mit Recht rot oder blau nennen, aber sie sind doch eben etwas anderes als die Sinneseindrücke der physischen Welt. Sie sind viel innerlicher, wir sind viel innerlicher mit ihnen verbunden. Außerhalb der roten Farbe der Rose (in der physischen Welt) sind Sie selbst; in der roten Farbe der geistigen Welt fühlen Sie sich darinnen, Sie sind mit der roten Farbe verbunden. Indem Sie in der geistigen Welt ein Rotes wahrnehmen, entwickelt sich ein Wille, ein stark wirksamer Wille eines geistigen Wesens. Und dieser Wille strahlt, und das, was er strahlt, ist rot. Aber Sie fühlen sich in dem Willen darin, und dieses Darinsein, dieses Darinfühlen, dieses Erlebnis bezeichnen Sie dann selbstverständlich als rot. Ich möchte sagen, die physische Farbe ist wie das gefrorene geistige Erlebnis. Und so müssen wir uns auf vielen Gebieten die Möglichkeit aneignen, etwas anderes zu denken, unseren Vorstellungen andere Werte und Bedeutungen zu geben, wenn wir uns wirklich erheben wollen zu einem Begreifen der geistigen Welt. Dann müssen wir uns klar sein, daß oben in der geistigen Welt dasjenige, was wir Imaginationen nennen, im Verhältnis zu den geistigen Wesen, deren Ausdruck zum Beispiel die Farben sind, auch nicht so ist wie das Verhältnis einer Farbe zu einem sinnlichen Wesen. Die Rose ist rot, das ist eine Eigenschaft der Rose. Aber wenn ein Geist in die Nähe kommt und wir nach dem, was jetzt gesagt worden ist, das Bewußtsein haben müssen: Der Geist strahlt rot –, so bedeutet das Rot nicht in ähnlicher Weise eine Eigenschaft des Geistes, wie das Rot der Rose eine Eigenschaft bedeutet; sondern dieses Rot ist mehr eine Art Offenbarung des Inneren des Geistes, ist mehr ein Schriftzeichen, das der Geist hinsetzt in die geistige Welt. Und man muß erst durchschauen durch die Imaginationen. Die Tätigkeit, die man da entwickelt, ist in der physischen Welt nur mit ihrem ahrimanischen Abbild zu vergleichen, nämlich mit dem Lesen. Der Geist meint etwas damit, wenn er sich als rot oder blau oder grün, oder wenn er sich als Cis oder Gis offenbart. Man fängt an seine Schrift zu lesen. Darauf beruht die äußere Kultur, daß solche Dinge, die in der geistigen Welt ihre tiefe Weisheit haben, dann auch in die äußere Welt herausverpflanzt werden (wie zum Beispiel die Schrift). Wir

sprechen mit Recht von einem okkulten Lesen, denn derjenige, der sich das hellsichtige Bewußtsein aneignet, der in die geistige Welt eintritt, der die Imaginationen überschaut und in ihnen liest, schaut durch sie auf den Grund der Seelen, die da leben in der geistigen Welt, nicht bloß durch Farben, sondern auch durch andere Eindrücke, solche Eindrücke, die an Sinneseindrücke erinnern, und solche, die neu hinzukommen in der Geistigkeit. 159.322ff In den Bildern, von denen der Seher ein Stück schaut, steckt der Mensch eigentlich immer darin. Sie bleiben unwahrnehmbar, unsichtbar aus dem Grunde – könnte man abstrakt sagen –, weil das menschliche Wahrnehmungsvermögen zu dumpf und zu grob ist, um diese feinen, webenden Wesenheiten und Gebilde mit seinen gewöhnlichen groben Sinnen wahrzunehmen. Das ist abstrakt gesprochen. Wir können aber noch ein anderes Warum aufwerfen: Warum ist es überhaupt so in der Welt, daß wir das, was geistig in der Welt herumflutet, in dem wir doch darinnen sind, nicht wahrnehmen? Durch das, was man nun mit diesen Bildern erlebt, wenn man sich mit ihnen identifiziert hat, weiß man unmittelbar dieses: Würde man jetzt identisch, identifiziert mit der Bilderreihe, zurückgehen in den physischen Leib, würde man nicht draußen bleiben und warten, bis der Ätherleib das Wesen der Bilder spiegelt, würde man alles das, womit man eins geworden ist, in seinen physischen Leib* hineintragen, also in den Raum, der von der Haut umschlossen ist, so würde man sofort den physischen Leib bis zur Todesreife zerstören. Man kann nicht zum Hellsehen kommen, ohne diesen ernsten, gewaltigen Augenblick durchzumachen, der von den Okkultisten als das Stehen an der Pforte des Todes bezeichnet wird. 156.50f

Wahrnehmung der Geister und der Toten. Wir bedienen uns, solange wir im physischen Leibe verkörpert sind, der Feder oder des Hammers oder der Axt; sind wir nicht mehr im physischen Leibe verkörpert, dann sind unsere Werkzeuge die menschlichen Seelen selber. Das beruht ja auf der eigentümlichen Wahrnehmungsart der Toten. Beispielsweise kann der Geist das Salz nicht als weißes Pulver sehen; wenn Sie aber das Salz auf die Zunge bringen und es schmecken, den eigentümlichen Salzgeschmack haben, dann beginnt für den Geist die Möglichkeit der Wahrnehmung. Ihren Geschmack des Salzes kann jeder Geist wahrnehmen. Was wir in der physischen Welt erleben, das erleben die Toten mit; es handelt sich aber darum, daß es nicht nur unserer Welt, sondern auch ihrer Welt angehört. Es gehört dann ihrer Welt an, wenn wir das, was wir von der Außenwelt empfangen, durchgeistigen eben mit geistigen Vorstellungen. Eine Seele, die geistentfremdet ist, die ist für den Toten eine dunkle Seele. Dadurch ist während der materialistischen Zeit eine Entfremdung der Toten eingetreten gegenüber unserem Erdenleben. 175.112

Wahrnehmung der höheren Wesen. (Das Wahrnehmen in der geistigen Welt) ist gerade das Umgekehrte der physischen Welt. So leben wir uns in die geistige Welt hinein, daß wir das Bewußtsein bekommen gegenüber den Wesen der höheren Hierarchien, daß wir von ihnen gewußt werden, daß sie uns denken. Wir fühlen uns in ihnen darin eingebettet, wir fühlen uns erkenntnisgemäß ergriffen von den Angeloi*, Archangeloi*, Archai*, wie Mineralreich, Pflanzenreich, Tierreich sich von uns ergriffen fühlen. 159.329 Dasjenige, was hier in der physischen Welt gewissermaßen am schwächsten ist im Menschen, der Wille und die Gefühlsimpulse – sie sind ja der schwächste Teil der menschlichen Seele in der physischen Welt und der unklarste –,

daß dasjenige, über das wir am wenigsten Herr sind, eine besondere Bedeutung gewinnt, um wahrzunehmen in der geistigen Welt. Dagegen ist das, was hier in der physischen Welt am allerstärksten ist, das Vorstellen – wir leben ja sogar am liebsten in unseren Illusionen und Vorstellungen, weil wir da am allermeisten Herr sein können –, es ist am schwächsten in der geistigen Welt. Mit Illusionen kann man in der geistigen Welt nicht viel anfangen, die verdecken einem noch die flutende Gedankenwesen-Einheit. Worauf es ankommt, ist nicht eine Ausbildung unseres Vorstellungslebens, sondern eine Ausbildung unseres Willens- und Gefühlslebens; und das ist ja das Wesentliche der Meditation. 161.133f

Wahrnehmung des Höheren. Der Mensch sieht das Höhere mit dem Hinterhaupt. 223.101

Wahrnehmung imaginative. Es ist ja unsere besondere Eigentümlichkeit, daß wir durch unser Schauen, unser Sehen, den Lichtäther wahrnehmen können. Wenn aber im Menschen das imaginative Wahrnehmen auftritt, dann fühlt er sich nicht auf der Erde hier stehend und die Blicke etwa hinausschweifen lassend in den Lichtäther, sondern dann fühlt er eigentlich so, als ob er das Ganze von außen wahrnehmen, anschauen würde. Wenn Sie irgendwo auf der Erde stehen und Ihren Blick frei in den Kosmos hinausschweifen lassen, dann schauen Sie ja bei Tag überall in das Licht hinein. Sie schauen in der Nacht den Sternenhimmel. Da bedienen Sie sich, wenn ich so sagen darf, der wahrnehmenden Kraft Ihres Auges. Aber auf diese wahrnehmende Kraft Ihres Auges geht auch fortwährend die Willenskraft. Diese Willenskraft gebrauchen Sie eigentlich beim irdischen Sehen nur zu der Einstellung des Auges. Wenn Sie aber zum imaginativen Erkennen aufsteigen, dann bildet sich diese Willenskraft gerade für die einzelnen Sinne immer mehr und mehr aus. Sie fühlen, wie Sie gewissermaßen durch Ihre Augen hinaussteigen in den Raum und kommen immer mehr dazu, sich den Kosmos von außen anzuschauen. Eben nicht durch die wahrnehmende Kraft erringen Sie sich das, sondern gerade dadurch, daß der Wille hellsehend wird. Es ist ein Erleben in dem sich ausbreitenden Willen, in dem Sie aber selber darinnen sind. Sie schauen in diesem Falle auch die Sterne von außen an, wie der Mensch, wenn er als Seele in der geistigen Welt ist, sich ebenfalls die Sterne von außen anschaut, von dort, wo schon gar keine Sterne mehr sind, nicht vom Äthergebiet aus, sondern vom astralischen Gebiete aus, von dem man sagen kann, es ist noch Raum da, und von dem man auch sagen kann, es ist kein Raum mehr da. Es hat nicht mehr viel Sinn, von dem, was ich da angedeutet habe, so zu sprechen, als ob das noch Raum wäre. Man fühlt aber so, als ob man den Raum selber in sich hätte. Dann aber sehen Sie keine Sterne. Sie wissen, Sie schauen auf die Sterne hin, Sie sehen aber keine Sterne, sondern Sie sehen Bilder. Sie sehen tatsächlich innerhalb des Sternenraumes überall Bilder. Es wird Ihnen jetzt plötzlich klar, warum in alten Zeiten, wenn die Menschen Sphären dargestellt haben, sie nicht bloß Sterne, sondern Bilder hingemalt haben. Aber nun stellen Sie sich vor, Sie schauen durch diese Bilder hindurch. Dann werden Sie gewahr: Von all diesen Bildern strahlen Kräfte herunter auf die Erde; nur daß diese Kräfte zusammenstrahlen. 213.227ff Wenn Sie das von draußen anschauen, so haben Sie das Gefühl, die Strahlen, die Lichteffekte, die von den Bildern ausgehen – es sind nicht nur Licht-, sondern es sind auch Krafteffekte –, die gehen zusammen. Sie gehen bis zur Erde hin, diese Krafteffekte, diese bilden

zum Beispiel die Form der Pflanzen. Und derjenige, der imaginativ schaut: der sagt: Die Lilie ist eine auf der Erde befindliche Pflanzenform, die von dieser Sterngruppe aus in dieser Form, in dieser Gestalt geschaffen ist. Eine andere, eine Tulpenform, ist von einer anderen Sterngruppe aus geschaffen. Und so sehen Sie dasjenige, was auf der Erde als Pflanzendecke ist, gleichsam real hingemalt vom Sternenhimmel aus. Die Fixsterne zeigen Ihnen ruhende Sternbilder, welche den Pflanzen die Form geben. Aber die sich bewegenden Planeten, die senden Bewegungskräfte herunter. Die sind es, welche die Pflanzen zunächst aus der Wurzel herausziehen, dann immer höher und höher wachsen lassen. Nur was in der Pflanze selber vorgeht, dieser Stoffwechsel, das ist von den Kräften der Erde selber. 213.230f

Wahrnehmung der Persönlichkeit des anderen. Was habe ich zunächst vor mir, wenn ich einer andern Persönlichkeit gegenüberstehe? Es ist die mir als Wahrnehmung gegebene sinnliche Leibeserscheinung der andern Person; dann noch etwa die Gehörwahrnehmung dessen, was sie sagt, und so weiter. Alles dies starre ich nicht bloß an, sondern es setzt meine denkende Tätigkeit in Bewegung. Indem ich denkend vor der andern Persönlichkeit stehe, kennzeichnet sich mir die Wahrnehmung gewissermaßen als seelisch durchsichtig. Ich bin genötigt, im denkenden Ergreifen der Wahrnehmung mir zu sagen, daß sie dasjenige gar nicht ist, als was sie den äußeren Sinnen erscheint. Die Sinneserscheinung offenbart in dem, was sie unmittelbar ist, ein anderes, was sie mittelbar ist. Ihr Sich-vor-mich-Hinstellen ist zugleich ihr Auslöschen als bloße Sinneserscheinung. Aber was sie in diesem Auslöschen zur Erscheinung bringt, das zwingt mich als denkendes Wesen, mein Denken für die Zeit ihres Wirkens auszulöschen und an dessen Stelle ihr Denken zu setzen. Dieses ihr Denken aber ergreife ich in meinem Denken als Erlebnis wie mein eigenes. Denn die als Sinneserscheinung sich auslöschende unmittelbare Wahrnehmung wird von meinem Denken ergriffen, und es ist ein vollkommen in meinem Bewußtsein liegender Vorgang, der darin besteht, daß sich an die Stelle meines Denkens das andere Denken setzt. Durch das Sich-Auslöschen der Sinneserscheinung wird die Trennung zwischen den beiden Bewußtseinssphären tatsächlich aufgehoben. Das repräsentiert sich in meinem Bewußtsein dadurch, daß ich im Erleben des andern Bewußtseinsinhaltes mein eigenes Bewußtsein ebensowenig erlebe, wie ich es im traumlosen Schlaf erlebe. Wie in diesem mein Tagesbewußtsein ausgeschaltet ist, so im Wahrnehmen des fremden Bewußtseinsinhaltes der eigene. Die Täuschung, als ob dies nicht so sei, rührt nur davon her, daß im Wahrnehmen der andern Person erstens an die Stelle der Auslöschung des eigenen Bewußtseinsinhaltes nicht Bewußtlosigkeit (ein)tritt wie im Schlafe, sondern der andere Bewußtseinsinhalt, und zweitens, daß die Wechselzustände zwischen Auslöschen und Wiederaufleuchten des Bewußtseins von mir selbst zu schnell aufeinander folgen, um für gewöhnlich bemerkt zu werden. 4.260f

Wahrnehmungsbilder. Unsere heutigen Wahrnehmungen sind eigentlich Bilder, die uns umgeben. Hinter diesen Bildern liegt ja natürlich die eigentliche Welt. Die Welt aber, die hinter den Bildern liegt, das war die Welt, die uns eigentlich aufgebaut hat, bevor wir zu der Anschauung der Bilder gekommen sind. Wir können heute mit unseren Augen die Bilder der uns umgebenden Welt wahrnehmen. Hinter diesen Weltbildern liegt dasjenige, was uns unsere Augen aufgebaut hat. 201.88

Wahrnehmungseigentümlichkeiten höherer Welten. Dem physischen Plane gegenüber fühlen wir die Wesen immer wie draußen, und das, was wir von ihnen wahrnehmen, geht in uns hinein. Den Wesen der höheren Welten gegenüber müssen wir uns so fühlen, daß wir in sie hineingehen. Und wie sich die Wesen des mineralischen, des pflanzlichen, des tierischen Reiches von uns wahrnehmen lassen, so müssen wir uns wahrnehmen lassen von den Wesen der höheren Hierarchien; das heißt, wir werden objektive Wahrnehmungsgegenstände für die Wesen der höheren Hierarchien. Und daß sie uns anschauen, das erleben wir; darin besteht eigentlich (unsere) Wahrnehmung der höheren Wesenheiten. Man müßte also immer sagen – nicht: Ich nehme einen Angelos wahr – denn das entspricht nicht ganz genau dem Erleben –, sondern man müßte sagen: Ich spüre, ich empfinde, daß ich von einem Angelos wahrgenommen werde. 162.113 Das ist ja eigentlich das Wesentliche beim Wahrnehmen höherer Welten, daß, wenn man aus einer Weltschicht in eine andere Weltschicht kommt, man in ganz andere Verhältnisse sich versetzt fühlt, in ganz andere innerliche Gesetze. Das ist das Wesentliche, daß man, wenn man von einer Welt in eine andere übergeht, sich sagt: es ist nicht nur so, daß man in verschiedene Regionen einer und derselben Welt kommt, sondern man kommt in eine andere Welt hinein auf diese Weise, daß man sich versetzt in die Region, wo die Angeloi beobachten die Gesetzmäßigkeit der menschlichen Sprache auf der Erde. Man kommt in eine Region hinein, wo ganz andere Zeitbegriffe, möchte ich sagen, herrschen, als in unserer physischen Welt, in eine Region, in der deshalb auch ein längerer Gedächtnisfaden notwendig ist. 162.119 Die Wahrnehmung, die Perzeption der geistigen Welt, ist nicht in der gleichen Weise an die Zeit gebunden wie die Wahrnehmung der physischen Welt. Hierin liegt sogar eine Schwierigkeit in bezug auf das Auffassen der geistigen Welt und ihrer Wesenheit. Ein Augenblick des Wahrnehmens kann uns aus der geistigen Welt etwas über einen weiten Zeitraum sich Erstreckendes eben ganz momentan, ganz augenblicklich enthüllen. Die Schwierigkeit liegt (nun) darin, Geistesgegenwart genug zu haben, um dasjenige, was über weitere Zeiträume ausgedehnt ist, im Momente aufzufassen. Denn der Moment kann, wie dies meistens der Fall ist, im Status nascens vorübergehen. Im Entstehen ist zugleich die Sache wieder vergessen. Das ist überhaupt eine Schwierigkeit des Erfassens der geistigen Welt. Würde diese Schwierigkeit nicht vorliegen, so würden, namentlich in der Gegenwart, sehr viele Menschen die Eindrücke der geistigen Welt schon empfangen. 175.42

In der geistig-übersinnlichen Welt hört auf eine jegliche Schwere, eine jegliche Gravitation*. Das erste Erlebnis darinnen ist, daß man in dem Augenblicke, wo man bewußt in die geistige Welt eintritt, das Gefühl hat, wie wenn einem in der physischen Welt der Boden unter den Füßen weggezogen würde und man durch innere Kraft sich an seinem Orte halten müßte. Das zweite, was eintritt für die übersinnliche Welt, ist, daß aufhört, was in der physischen Welt als Sinneswahrnehmung vorhanden ist. Man kann abgekürzt sagen: Es hört in der übersinnlichen Welt das Licht auf, und man ist der Finsternis ausgesetzt. Das, was Farbe und Licht selber ist, das, was hörbar ist, was tastbar ist, das was als Wärmeempfindung wahrgenommen wird und so weiter, das alles hört auf in der übersinnlichen Welt, und man sagt dann, ich möchte sagen mit einer bloßen Andeutung, indem man von der einen, für die meisten Menschen hauptsächlichsten Sinnesempfindung die Bezeichnung hernimmt: Es wird alles finster anstelle des Erhellten. Und das dritte, was in der geistigen Welt

auftritt, wofür man eine energische Empfindung sich entwickeln muß, das ist, daß an die Stelle des Vollen das Leere tritt. Daher kann man sagen: Hier in der physisch-sinnlichen Welt herrscht das Ponderable, das Leuchtende im physischen Sinne, womit alle Sinneswahrnehmungen gemeint sind, und das Volle; in der geistigen Welt herrscht das Imponderable, das Finstere, das man selber erst beleuchten muß durch dasjenige Licht, das man im Innern entwickelt in der Entwickelung des Menschen, und das Leere, das man selber erst mit demjenigen Wesenhaften ausfüllen muß, was man aufnimmt, indem man durch Intuition* sich in andere geistige Wesenheiten versetzt und dadurch das Leere für das höhere Bewußtsein wiederum füllt. 227.136f

Wahrnehmungskraft im Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Wenn wir uns im Erdenleben nie beschäftigt haben mit Gedanken, die nach der geistigen Welt hinaufgehen, mit Gedanken, die sich befassen mit dem Übersinnlichen; wenn wir ganz aufgegangen sind im letzten Erdenleben in der äußeren Welt, in der Welt der Sinne, wenn wir nur lebten in dem Verstande, soweit er auf die äußere physische Welt gerichtet ist, dann machen wir es uns unmöglich, zwischen Tod und neuer Geburt an gewisse Wesenheiten heranzukommen und von ihnen Fähigkeiten für das nächste Leben zu bekommen. Es ist gewissermaßen das Gebiet drüben finster und dunkel für uns, und wir können die Kräfte der höheren Hierarchien in der Finsternis nicht finden. Und woher kommt das Licht, wodurch wir uns die Finsternis zwischen Tod und Geburt erleuchten können? Woher nehmen wir dieses Licht? Zwischen Tod und neuer Geburt gibt uns niemand Licht. Die Wesenheiten sind da, und es handelt sich darum, daß wir mit ihnen zusammenkommen, dadurch daß wir uns im letzten Erdenleben das Licht selbst angezündet haben durch unsere Beschäftigung mit der spirituellen Welt. Wir können nach dem Tode nicht mehr die Finsternis durchleuchten, wenn wir uns das Licht nicht mitgenommen haben, da wir durch die Pforte des Todes geschritten sind. Das Erdenleben ist also nicht etwa bloß ein Durchgangspunkt, sondern es hat eine Mission, es ist eine Notwendigkeit für das Jenseits, wie das Jenseits für das Erdenleben. Die Leuchten für das jenseitige Leben müssen von der Erde aus hineingetragen werden. 140.227f

Wahrnehmungsorgane geistige. Wie im Leibe Auge und Ohr als Wahrnehmungsorgane, als Sinne für die körperlichen Vorgänge sich entwickeln, so vermag der Mensch in sich seelische und geistige Wahrnehmungsorgane auszubilden, durch die ihm die Seelen- und die Geisteswelt erschlossen werden. Daß die körperlichen Organe in ihm vollkommen ausgebildet werden, dafür sorgt in der Regel die gütige Mutter Natur. Sie kommen ohne sein Zutun zustande. An der Entwickelung seiner höheren Sinne muß er selbst arbeiten. 9.92f Es wäre für viele Menschen gar nicht so schwer, wie es wirklich ist, etwas von diesen höheren Welten zu wissen – zunächst allerdings nur das Elementare –, wenn sie sich nicht vorstellten, daß es doch wieder etwas verfeinertes Physisches sein müsse, was sie wahrnehmen sollen. Da sie so etwas voraussetzen, so wollen sie in der Regel das gar nicht anerkennen, um was es sich wirklich handelt. Sie finden es unwirklich, lassen es nicht als etwas gelten, was sie befriedigt, und so weiter. Gewiß: die höheren Stufen der geistigen Entwickelung sind schwer zugänglich; diejenige aber, die hinreicht, um das Wesen der geistigen Welt zu erkennen – und das ist schon viel –, wäre gar nicht so schwer zu erreichen, wenn man

sich zunächst von dem Vorurteile freimachen wollte, welches darin besteht, das Seelische und Geistige doch wieder nur als ein verfeinertes Physisches sich vorzustellen. 9.94f

Wenn der Mensch etwas Äußeres wahrnimmt, zum Beispiel durch das Auge, so braucht er das Gehirn dazu, damit er die Wahrnehmung haben kann. Aber im Gehirn drinnen befindet sich ein kleines Gehirn (im Hinterkopf, unter dem Großhirn). Das ist ganz anders gebaut als das große Hirn; es ist wie aus Blättern zusammengesetzt. Das kleine Hirn nimmt nichts von außen wahr, aber wenn der Mensch sich innerlich vertieft (siehe: Schulung) dann fängt dieses kleine Hirn an besonders tätig zu sein, und man spürt innerlich, wie scheinbar dieses kleine Hirn immer größer und größer wird, wie wenn es wachsen würde. So wächst das, und man fühlt, wie wenn man nach und nach unter einem Baum stehen würde. Daher schildern die Orientalen den Buddha* unter dem Bodhibaum. Die haben noch dieses Kleinhirn als ein Wahrnehmungsorgan gekannt. Da fängt man an, mit dem kleinen Hirn das Geistige wiederum wahrzunehmen. 350.280

Wahrnehmungsprozeß und Werdeprozeß, ihr Verhältnis. Man kann entwickeln diese Stufenfolge des seelischen Lebens von dem gegenständlichen Wahrnehmen zum Imaginieren, zum Inspirieren, zum Intuitieren. Diesem Prozeß, den man da entwickelt im Seelischen, liegt ja ein Werdeprozeß zugrunde. Man tritt dem Gewordenen entgegen, und steigt wiederum hinauf ins Werden in umgekehrter Richtung. Das Bilden geht in absteigender Richtung. Man steigt in umgekehrter Richtung hinauf, man schreitet dem Werden entgegen. So daß das, was man als Wahrnehmen und Erkenntniskräfte in Imagination, Inspiration, Intuition ausbildet, immer seine Gegenwirkung hat in den schöpferischen Kräften, die sich in den Bildekräften, in den Aussonderungsprozessen, in den Befestigungsprozessen ausdrücken. Sie werden daraus ersehen, daß im menschlichen Organismus dasjenige in umgekehrter Richtung tätig ist beim Schaffen, beim Entstehen, in das man hineinsteigt, wenn man sich im Erkennen aufschwingt. Sie werden nun daraus ersehen, daß es wirklich so ist, daß dasjenige, was wir in der Imagination erreichen, dieselben Kräfte sind, die ohne unser Bewußtsein in den Wachstumserscheinungen sich geltend machen. Wenn wir aufsteigen zur Inspiration, so kommen wir an die Kräfte heran, die von außen herein bei der Atmung den Menschen inspirieren, beim Atmen den Menschen durchbilden, die sich da in die plastischen Kräfte, als sie gewissermaßen durcharbeitend, hineingestalten. Und wenn wir zum Intuitieren aufsteigen, so steigen wir eigentlich zu dem Agens auf, das sich in unseren plastischen Formen als die substantielle Wesenheit von der Außenwelt herein begibt. 315.88f

Wahrnehmung der Toten. Nach dem Tode sieht man nichts Physisches, aber das entsprechende Astrale, astrale Kraftgegenbilder und devachanische. Das Mineralische fehlt; es erscheint ein Hohlraum, wie ein fotografisches Negativ. Eine Uhr sieht man im Devachan, da eine menschliche Absicht dabei ist. So sieht man dort jedes Menschenwerk. 95.155 Die ganze Umgebung des Menschen ist jetzt erfüllt von Wesenheiten, welche gleicher Art sind mit seinem Ich, denn nur ein Ich hat zu einem Ich den Zutritt. So wie Mineralien, Pflanzen und Tiere den Menschen in der Sinnenwelt umgeben und diese zusammensetzen, so ist er nach dem Tode von einer Welt umgeben, die aus Wesenheiten geistiger Art zusammengesetzt ist. – Doch

bringt der Mensch etwas, was in ihr nicht seine Umgebung ist, in diese Welt mit; es ist dasjenige, was das Ich innerhalb der Sinnenwelt erlebt hat. Zunächst trat die Summe dieser Erlebnisse unmittelbar nach dem Tode, solange der Ätherleib noch mit dem Ich verbunden war, als ein umfassendes Erinnerungsgemälde auf. Der Ätherleib* selbst wird dann zwar abgelegt, aber von dem Erinnerungsgemälde bleibt etwas als unvergänglicher Besitz des Ich zurück. Wie wenn man aus allen Erlebnissen und Erfahrungen, die zwischen Geburt und Tod an den Menschen herangetreten sind, einen Extrakt, einen Auszug machen würde, so nimmt sich das aus, was da zurückbleibt. Es ist dies das geistige Erträgnis des Lebens, die Frucht desselben. Dieses Erträgnis ist geistiger Art. Es enthält alles, was sich Geistiges durch die Sinne offenbart. Aber ohne das Leben in der Sinnenwelt hätte es nicht zustande kommen können. Diese geistige Frucht der Sinnenwelt empfindet nach dem Tode das Ich als das, was jetzt seine eigene, seine Innenwelt ist und womit es die Welt betritt, die aus Wesen besteht, die sich offenbaren, wie nur sein Ich sich selbst in seinem tiefsten Innern offenbaren kann. Wie ein Pflanzenkeim, der ein Extrakt der ganzen Pflanze ist, sich aber nur entfaltet, wenn er in eine andere Welt, in die Erde versenkt wird, so entfaltet sich jetzt dasjenige, was das Ich aus der Sinnenwelt mitbringt, wie ein Keim, auf den die geistige Umgebung wirkt, die ihn nunmehr aufgenommen hat. Wie zum Beispiel in der Sinnenwelt eine Farbe erscheint, wenn dieser oder jener Gegenstand auf das Auge wirkt, so stellt sich vor das Ich im Devachan ein Erlebnis wie das durch eine Farbe hin, wenn auf dasselbe ein Wesen wirkt. Nur wird dieses Erlebnis so hervorgebracht, wie innerhalb des Lebens zwischen Geburt und Tod nur die Wahrnehmung des Ich im Inneren bewirkt werden kann. Es ist nicht, wie wenn das Licht von außen herein in den Menschen fiele, sondern so, wie wenn ein anderes Wesen unmittelbar auf das Ich wirkte und dieses veranlaßte, sich diese Wirkung in einem Farbenbilde vorzustellen. So finden alle Wesen der geistigen Umgebung des Ich in einer farbenstrahlenden Welt ihren Ausdruck. Da sie eine andere Art der Entstehung haben, sind selbstverständlich diese Farbenerlebnisse der geistigen Welt auch von etwas anderem Charakter als die an den sinnlichen Farben. Auch für andere Eindrücke, welche der Mensch von der Sinnenwelt empfängt, muß Ähnliches gesagt werden. Am ähnlichsten den Eindrücken dieser Sinnenwelt sind nun aber die Töne der geistigen Welt. Und je mehr sich der Mensch einlebt in diese Welt, desto mehr wird sie für ihn ein in sich bewegtes Leben, das sich mit den Tönen und ihrer Harmonie in der sinnlichen Wirklichkeit vergleichen läßt. Nun fühlt er die Töne nicht als etwas, das von außen an ein Organ herankommt, sondern wie eine Macht, die durch sein Ich in die Welt hinausströmt. Er fühlt den Ton, wie in der Sinnenwelt sein eigenes Sprechen oder Singen; nur weiß er in der geistigen Welt, daß diese Töne, die aus ihm strömen, zugleich die Kundgebung anderer Wesenheiten sind, die durch ihn sich in die Welt ergießen. Eine noch höhere Kundgebung im Devachan findet statt, wenn der Ton zum «geistigen Wort» wird. 13.109ff Dann strömt durch das Ich nicht nur das bewegte Leben eines anderen geistigen Wesens, sondern ein solches Wesen selbst teilt sein Inneres diesem Ich mit. Und ohne das Trennende, das ein jedes Beisammensein in der Sinnenwelt haben muß, leben dann, wenn das Ich von dem «geistigen Wort» durchströmt wird, zwei Wesen ineinander. Und in dieser Art ist wirklich das Beisammensein von dem Ich mit andern geistigen Wesen nach dem Tode. 13.111f

Wahrnehmung übersinnliche – erstes Auftreten. Die Geisteswissenschaft bringt, auch wenn sie nicht esoterisches Leben entfaltet, jeden Menschen vorwärts; denn die Gedanken der Geisteswissenschaft selbst sind vorwärtsbringend. Aber man muß achtgeben auf die subjektiven Erlebnisse, die sich in der Seele wirklich abspielen. Denn es ist das Eigentümliche, daß dasjenige, was neu auftritt bei jemandem, der in die Bahn der Geisteswissenschaft einmündet, sich zunächst gar nicht in bezug auf den Bildcharakter von der Traumeswelt unterscheidet. Dasjenige, was man erlebt, wenn man Geisteswissenschafter wird, sieht sehr ähnlich der übrigen Traumeswelt aus; aber bei feinerer Unterscheidung läßt sich eben doch ein gewaltiger Unterschied bemerken zwischen dem gewöhnlichen Träumen und denjenigen Wahrnehmungen, die durch bewußt in Gedanken aufgenommenes geistiges Leben verlaufen. Auch bei den Traumesbildern, welche der Geisteswissenschafter in seiner Seele erlebt, mag manches chaotisch erscheinen. Analysiert man sie aber nach den Anleitungen, die man doch aus der Geisteswissenschaft gewinnen kann, dann wird man finden, daß sie in der Tat immer treuere und treuere Abbilder, namentlich in ihrem Verlaufe Abbilder werden des inneren Erlebens des Menschen. Und man muß schon Rücksicht nehmen auf diese dem gewöhnlichen Verstande und dem gewöhnlichen Sinnesleben verborgenen Schichte des Erlebens, das so verläuft wie ein Sinnen, wie ein sinnendes Träumen, und das doch sinnvoll ist, und das, wenn man es in der richtigen Weise ins Auge faßt, aufschlußgebend ist für geistige Geheimnisse. Man muß achtgeben, wie sich allmählich ich möchte sagen – einnistet in das gewöhnliche Vorstellungsleben dieses Leben, das sehr ähnlich dem Träumen aussieht, aber gerade durch seinen sinnvollen Verlauf, wenn man nicht auf die einzelnen Bilder schaut, sondern auf den sinnvollen Verlauf der Bilder, hineingeleitend ist in die geistige Welt. 273.152f

Wahrnehmung übersinnliche – Charakter derselben. So lebhaft und reich auch die Welten sind, zu denen man hinansteigt, sie sind fein und subtil, während die Sinnenwelt grob und derb ist. Das Wichtigste, was man lernen muß, ist gerade die Gewöhnung daran, etwas ganz anderes «wirklich» zu nennen, als was man im Bereich der Sinne so bezeichnet. Und ein großer Teil der Geheimschulung bezieht sich auf diese richtige Anerkennung und Einschätzung des Geistigen. 12.23

Es gehen Eindrücke von den höheren Welten in den Traum über. Das ist ein sehr wichtiger Übergang zur höheren okkulten Entwickelung. Es handelt sich darum, ob das Geträumte Bedeutung hat für das Leben, nicht darum, daß es geträumt ist. Vielfach werden nun solche Traumzustände gar nicht beachtet, weil man zuwenig aufmerksam ist. Gerade auf solche subtile Sachen sollten wir unsere Aufmerksamkeit wenden; das bringt vorwärts. Später tritt nun ein Zustand ein, wo sich dem Schüler das Wesen der Wirklichkeit im Traum enthüllt, und er kann dann die Träume an der Wirklichkeit prüfen. Wenn er so weit ist, daß er nicht bloß im Schlaf, sondern auch bei Tag die ganze Bilderwelt vor sich hat, dann kann er mit dem Verstand zergliedern, ob das wahr ist, was er sieht. Man darf also nicht etwa die Traumbilder nun als eine Grundlage für die Weisheit ansehen und benutzen, sondern man muß warten, bis sie sich in die Tageswelt hineindrängen. Wenn man sie bewußt kontrolliert, dann kommt auch bald der Zustand, wo der Schüler nicht nur sieht, was physisch vorhanden ist, wo er auch wirklich beobachten kann, was am Menschen die Aura, die Seele ist, was astral an ihm ist. Man lernt dann verstehen, was die Formen und Farben im

Astralleib bedeuten, welche Leidenschaften zum Beispiel sich darin ausdrücken. Man lernt allmählich die seelische Welt sozusagen buchstabieren. Nur muß man sich stets dessen bewußt sein, daß alles sinnbildlich ist. – Auf einer gewissen Stufe stellt sich eine Sache immer nur unter dem gleichen Bilde dar, gerade wie sich ein Gegenstand immer nur durch die gleiche Vorstellung ausdrückt. So drückt sich zum Beispiel eine Leidenschaft immer und für jeden durch ein bestimmtes Bild aus. Man muß nur lernen, die Bilder richtig zu beziehen. Nun begreifen Sie, warum in allen Religionsbüchern fast durchweg in Bildern gesprochen wird. Da wird die Weisheit zum Beispiel Licht genannt. Der Grund dafür ist, daß dem okkult Entwickelten die Weisheit des Menschen und der anderen Wesen immer als ein astrales Licht erscheint. Leidenschaften erscheinen als Feuer. Diese Urkunden rühren sämtlich von Hellsehern* her. 95.109ff

Der nächste Zustand, den der Schüler erlebt, ist der, den man als Kontinuität des Bewußtseins bezeichnet. Ununterbrochen, Tag und Nacht lebt der Schüler in vollem, klarem Bewußtsein, auch wenn der physische Leib ruht. Nach einiger Zeit kündigt sich der Eintritt in einen neuen, bestimmten Zustand dadurch an, daß zu dem Tagesbewußtsein, zu den Bildern Töne und Worte hinzutreten. Die Bilder reden und sagen ihm etwas; sie reden eine ihm verständliche Sprache. Sie sagen, was sie sind; da ist dann überhaupt keine Täuschung mehr möglich. Das ist das devachanische Tönen und Sprechen, die Sphärenmusik*. Ein jedes Ding spricht dann seinen eigenen Namen aus und sein Verhältnis zu den anderen Dingen. Das kommt dann zu dem astralischen Schauen hinzu, und ist der Eintritt des Hellsehers in Devachan. Hat der Mensch diesen devachanischen Zustand erlangt, dann fangen die Lotusblumen, die Chakrams oder Räder, an gewissen Stellen im Astralleib (siehe: Astralleib – Organe) an, sich wie der Uhrzeiger von links nach rechts zu drehen. Sie sind die Sinnesorgane des Astralleibes, aber ihr Wahrnehmen ist ein aktives. Das Auge zum Beispiel ist in Ruhe, es läßt das Licht in sich hereinkommen und nimmt es dann wahr. Dagegen nehmen die Lotusblumen erst dann wahr, wenn sie sich bewegen, wenn sie einen Gegenstand umfassen. Die durch das Drehen der Lotusblumen erregten Schwingungen bewirken dann eine Berührung der Astralmaterie, und so entsteht die Wahrnehmung auf dem Astralplan. 95.111f

Was durch übersinnliche Wesen geschieht, das erkennt man im Bilde durch die Imagination*, den Gesetzen und Verhältnissen nach durch die Inspiration*; will man den Wesen selbst gegenübertreten, dann braucht man die Intuition*. 12.64

Wir machen es ja nicht so, daß wir, wie van Helmont*, an einer Pflanzenwurzel lecken, aber es wird durch geistige Übung das Kopfdenken selber ausgeschaltet. Der Kopf ist nur dazu da, daß er dasjenige auffaßt, was mit dem übrigen Organismus des Menschen geschaut wird, angeschaut wird. Also es wird auf geistige Art derselbe Vorgang hervorgerufen, den auf uralte Weise van Helmont hervorgerufen hat. 353.164

Wenn einer recht tief nachdenkt, dann sieht der Mensch nicht durch die Augenlinse nach außen. Und da fängt es an, von der Linse aus die ganze Welt zu beleuchten. Aber man sieht dann das Geistige. Und zwar sieht man den ganzen Sternenhimmel nach seiner wahren, inneren Bedeutung. Diese kleine Stelle im Menschen, wo die Linse sitzt, die kann einen unterrichten über all dasjenige, was man sich dann getraut zu sagen über Sterne und so weiter. Derjenige, der starkrank ist, der braucht sich nicht so stark mit dem Denken anzustrengen. Er braucht nur ein ganz wenig

sich zu konzentrieren, so kann er es dahin bringen, daß er innerlich sieht, wenn er äußerlich das Sehen verlernt hat. Aber diese Linse, die ist der Ort im Menschen, der uns tatsächlich im Inneren des Auges die ganze Geisteswelt enthüllen kann.

Die Erkenntnis von geistigen Welten entsteht eben dadurch, daß man zuerst in seinem Kopfe die einzelnen Punkte findet, die man also nicht braucht zu der gewöhnlichen Tätigkeit. Dadurch, daß sie ruhen wie die Linse, lernt man zunächst die äußere Welt kennen. Aber man kann den ganzen Körper so weit bringen, daß alles mögliche für einen Augenblick nicht gebraucht wird. Wenn man zum Beispiel das Herz nicht gebraucht – die Blutzirkulation kann weitergehen, aber man schaltet das Herz aus als Sinnesorgan –, dann fängt man erst an, die ganze Blutzirkulation wahrzunehmen. Wenn Sie also innerlich das Herz nicht empfinden und nicht den Pulsschlag empfinden, sondern durchschauen, wie sie durch die Linse in die Welt hinausschauen mit dem Kopf, wenn Sie also durch sich selber durchschauen lernen, dann sehen Sie nämlich jetzt nicht die Blutzirkulation allein, sondern Sie sehen die ganze Mondenbewegung, alles, was der Mond tut, und Sie sehen, wie der Mond sich zur Sonne verhält. Und dann sehen Sie die Verwandtschaft des Herzens mit Sonne und Mond.350.61f

Durch alle Kopforgane sprechen eigentlich geistige Wesen fast nicht. Da spricht die ganze Welt, die Sterne mit ihren Bewegungen und so weiter, die sprechen durch die Kopforgane. Aber durch die anderen Organe, zum Beispiel durch die Leber*, da sprechen tatsächlich die geistigen Wesenheiten. Zu all den Organen, die man im gewöhnlichen bewußten Leben nicht braucht, sprechen geistige Wesenheiten. 350.84f
Sobald man von dem physischen Plan in die höhere Welt hinaufkommt, wird der Augenblick, in dem wir unmittelbar jetzt leben, sogleich eine Erinnerung. Man schaut auf das, was man auf dem physischen Plan jetzt ist und auf das, was man noch werden kann in dem Rest seines physischen Lebens, so zurück, wie Sie zurückschauen von dem jetzigen Gesichtspunkt aus auf die Erlebnisse im 8. oder 15. Jahre. Es ist durchaus wahr: Was wir fühlen, was wir denken, was wir vorstellen, was wir handeln auf dem physischen Plan, in dem Augenblick, wo wir die höhere Welt betreten, ist das alles, was wir zusammenfassen unter unserem Selbst auf dem physischen Plan, eine Erinnerung. Wir schauen herunter auf den physischen Plan und sind uns, sobald wir in der höheren Welt leben, eine Erinnerung geworden. Und wie wir auseinanderhalten einen gegenwärtigen Standpunkt unseres Erlebens von einem längst verflossenen, so müssen wir auseinanderhalten dasjenige, was wir erleben in höheren Welten und dasjenige, was wir erleben auf dem physischen Plan. 154.98f

Wahrnehmung und Denken. Welche Sinne immer der Mensch noch haben könnte: keiner gäbe ihm eine Wirklichkeit, wenn er nicht das durch ihn vermittelte Wahrgenommene denkend mit Begriffen durchsetzte; und jeder wie immer geartete Sinn gibt, so durchsetzt, dem Menschen die Möglichkeit, in der Wirklichkeit drinnen zu leben. Man muß eben einsehen, daß jedes Wahrnehmungsbild seine Gestalt erhält von der Organisation des wahrnehmenden Wesens, daß aber das von der erlebten denkenden Betrachtung durchsetzte Wahrnehmungsbild den Menschen in die Wirklichkeit führt. Nicht die phantastische Ausmalung, wie anders eine Welt für andere als menschliche Sinne aussehen müßte, kann den Menschen veranlassen, Erkenntnis zu suchen über sein Verhältnis zur Welt, sondern die Einsicht, daß jede Wahrnehmung nur einen Teil der in ihr steckenden Wirklichkeit gibt, daß sie also von ihrer ei-

genen Wirklichkeit hinwegführt. Dieser Einsicht tritt dann die andere zur Seite, daß das Denken in den durch die Wahrnehmung an ihr selbst verborgenen Teil der Wirklichkeit hineinführt.

Störend für die unbefangene Beobachtung des hier dargestellten Verhältnisses zwischen Wahrnehmung und denkend erarbeitetem Begriff kann auch werden, wenn im Gebiete der physikalischen Erfahrung sich die Nötigung ergibt, gar nicht von unmittelbar anschaulich-wahrnehmbaren Elementen, sondern von unanschaulichen Größen wie elektrischen oder magnetischen Kraftlinien und so weiter zu sprechen. Es kann scheinen, als ob die Wirklichkeitselemente, von denen die Physik spricht, weder mit dem Wahrnehmbaren, noch mit dem im tätigen Denken erarbeiteten Begriff etwas zu tun hätten. Doch beruhte eine solche Meinung auf einer Selbsttäuschung. Zunächst kommt es darauf an, daß alles in der Physik Erarbeitete, insofern es nicht unberechtigte Hypothesen darstellt, die ausgeschlossen bleiben sollten, durch Wahrnehmung und Begriff gewonnen ist. Was scheinbar unanschaulicher Inhalt ist, das wird aus einem richtigen Erkenntnisinstinkt des Physikers heraus durchaus in das Feld versetzt, auf dem die Wahrnehmungen liegen, und es wird in Begriffen gedacht, mit denen man sich auf diesem Felde betätigt. Die Kraftstärken im elektrischen und magnetischen Felde und so weiter werden, dem Wesen nach, nicht durch einen anderen Erkenntnisvorgang gewonnen als durch denjenigen, der sich zwischen Wahrnehmung und Begriff abspielt. – Eine Vermehrung oder Andersgestaltung der menschlichen Sinne würde ein anderes Wahrnehmungsbild ergeben, eine Bereicherung oder Andersgestaltung der menschlichen Erfahrung; aber eine wirkliche Erkenntnis müßte auch dieser Erfahrung gegenüber durch die Wechselwirkung von Begriff und Wahrnehmung gewonnen werden. 4.130f

Wahrnehmung wirkt aushöhlend. Indem wir wahrnehmen, wird eigentlich fortwährend etwas in uns abgetragen. Es geht etwas von außen in unser Inneres. Der Lichtstrahl, der in unser Auge dringt, der trägt eigentlich etwas ab. Es wird gewissermaßen in unsere eigene Materie ein Loch hineingebohrt, jetzt ist Hunger vorhanden. Dieser Hunger muß gesättigt werden, er wird aus dem Organismus, aus der vorhandenen Nahrung heraus gesättigt. Indem wir denken, füllen wir fortwährend die Löcher, welche die Sinneswahrnehmungen in uns bilden, mit Sättigung aus, die aus unserem Organismus aufsteigt. Und wenn wir wollen, so ist es ähnlich. Nur wirkt es dann nicht von außen herein, sondern da wirkt es von innen. 205.200f

Wahrnehmung zukünftige. Die Menschheit steuert zu einer ganz anderen Art des Wahrnehmens, zu einer viel größeren Ödheit und Leerheit in der äußeren Welt. Heute sieht der Mensch hin über die Natur, daß er ihr ihre Farben durch einen natürlichen Vorgang glaubt. In der 6. nachatlantischen Periode wird er ihr ihre Farben nicht mehr glauben können. Das, wovon heute die Physiker träumen, das wird Wahrheit werden. Der Mensch wird sich bewußt sein, daß er selber die Farben hineinträgt in die Welt. 166.111f

Wald als Regulator. Da die Erde aber auch durch allerlei klimatische und kosmische Einflüsse sich nach und nach verändert, sollte man das Herz dazu haben, dann, wenn man erblickt, die Vegetation wird kümmerlich, nicht allerlei Experimente bloß auf den Feldern und für die Felder zu machen, sondern die Waldflächen in der Nähe

etwas zu vermehren. Und wenn man bemerkt, die Pflanzen wuchern und haben nicht genügend Samenkraft, dann sollte man allerdings dazu schreiten, im Walde Flächen auszusparen, herauszunehmen. Die Regulierung des Waldes in Gegenden, die schon einmal für Bewaldung bestimmt sind, gehört einfach mit zur Landwirtschaft und muß im Grunde genommen von der geistigen Seite her nach ihrer ganzen Tragweite betrachtet werden. 327.187

Waldorfpädagogik. Die Waldorfschul-Pädagogik ist überhaupt kein pädagogisches System, sondern eine Kunst, um dasjenige, was da ist im Menschen, aufzuwecken. Im Grunde genommen will die Waldorfschul-Pädagogik gar nicht erziehen, sondern aufwecken. Erst müssen die Lehrer aufgeweckt werden, dann müssen die Lehrer wieder die Kinder und jungen Menschen aufwecken. 217.36 Siehe auch: Pädagogik.

Walküre. Es gab unter den Vorgermanen, zahlreiche Menschen, die in einem Zwischenzustand zwischen Wachen und Schlafen in eine Beziehung oder Verbindung mit dem Wotan* (beispielsweise) treten konnten, der in der geistigen Welt wirklich existierte, durch seine Entwickelung aber gebunden war und sich nicht mehr in der alten Weise populär machen konnte. Jetzt müssen wir uns aber wieder die Tatsache vor Augen halten, daß die Menschen immer mehr und mehr herunterzogen auf den physischen Plan, in die materielle Welt; dadurch waren die Götter immer weniger in der Lage, Verbindungen mit den Menschen aufrechtzuerhalten. Nach und nach war es manchen von ihnen nur noch möglich geworden, mit auserlesenen Wesenheiten Gemeinschaft zu haben. Gewisse Göttergestalten waren es, die nicht mehr zu dem gewöhnlichen Menschen hinabsteigen konnten, die nur noch mit solchen Persönlichkeiten in Verbindung treten konnten, die ihnen in einer gewissen Weise entgegenkamen, die sich zu ihnen hinaufentwickelten. Nun mischten sich in merkwürdiger Weise Gesinnung und übriggebliebenes Hellsehen und Einweihungsprinzip so, daß der Ausdruck dieser Mischung in dem germanischen Bewußtsein erhalten blieb. Während der atlantischen Zeit wußten die Menschen: Geradeso wie ich im Schlafe, wenn ich aus dem physischen und dem Ätherleibe heraus bin, in das Reich der Götter aufsteige, so steige ich nach dem Tode in das Reich der Götter hinauf; sie sind mir etwas Bekanntes, dort kann ich ihnen wieder begegnen. Und als eine Art von Strafe lernte man es empfinden, wenn der Mensch nach dem Tode zeitweilig der Möglichkeit entzogen war, zu den Göttern aufzublicken, in ihre Gemeinschaft aufgenommen zu werden wenn er eine gewisse Prüfungszeit nach dem Tode durchzumachen hatte, weil er sich zu sehr in das materielle Leben verstrickt hatte. Diejenigen Menschen aber, die in der Lage waren, das materielle Leben nicht höher einzuschätzen als etwas anderes Nichtmaterielles, von denen war man überzeugt, daß sie gleich nach dem Tode in das Reich des Geistes eintreten konnten, das ihnen ja wohlbekannt war. Nach der Gesinnung derjenigen Völker, welche sich über Europa ausbreiteten, betrachtete man nun vor allen Dingen denjenigen Menschen als nicht am materiellen Leben hängend, der auf dem Schlachtfelde tapfer kämpfte, der den Tod als Krieger fand, der die Ehren des Krieges höher schätzte als das Materielle. Und von einem solchen war man überzeugt, daß er unmittelbar nach dem Tode irgendeiner Gottheit ansichtig wurde. Und die Begegnung mit der Walküre ist der Ausdruck für diese Gesinnung in Verknüpfung mit der Erinnerung an das alte Hellsehen. 105.149f

Walpurgisnacht. Dort ungefähr, wo die jütische Halbinsel mit dem heutigen Dänemark ist, da war das Zentrum, von dem in jenen alten Zeiten (3. Jahrtausend) bedeutende Mysterienimpulse ausgingen. Der Tempelpriester gab den Impuls, daß nur zu einer bestimmten Zeit im ersten Viertel des Jahres – die geschlechtliche Verbindung der Menschen stattfinden sollte. Der Impuls von jener Mysterienstätte ging aus in der Zeit, in welcher der erste Vollmond nach der Frühlingssonnenwende war. 173.230 Von allem, was in der Welt eintritt, bildet sich auch ein luziferisches und ein ahrimanisches Gegenbild. Dasjenige, was im Ingävonen-Sinne (Name eines solchen Stammes) das in der geregelten Menschheitsevolution Liegende war, das bezog sich auf die Zeit des ersten Vollmonds nach der Frühlingssonnenwende. Aber was in alten Zeiten durch das Vorrücken der Tagundnachtgleiche als traumhaftes Erleben aus alten Zeiten zurückgeblieben war, wurde immer mehr in eine spätere Zeit verlegt und war dadurch ahrimanisch geworden, was also bedeutete, daß auf unrechtmäßige Weise – zur unrechtmäßigen Zeit – der Zusammenhang, die Verbindung der Menschenfrau mit der geistigen Welt gesucht worden ist. Das blieb dann festgehalten in der Walpurgisnacht vom 30. April auf den 1. Mai. Dasjenige also, was die ahrimanische Kehrseite, die mephistophelische Kehrseite des Herta*-Dienstes war, die Verkehrung ins Teuflische, ist später zur «Walpurgisnacht» geworden, die mit dem urältesten Mysterienwesen zusammenhängt. 173.233f

Wanderzüge der Völker in Ost-West-Richtung. Die physische Grundlage der modernen Zivilisation, die Menschheit Europas und Asiens, ist die Nachkommenschaft der alten atlantischen Bevölkerung, die vom Westen nach Osten gezogen ist; die Zivilisation selbst aber hat den Zug von Osten nach Westen gemacht. Diese zwei Wanderzüge werden eigentlich nur richtig unterschieden, wenn man von geisteswissenschaftlicher Forschung ausgeht. Die äußere Anthropologie verwirrt die beiden Dinge und weiß nicht, daß dasjenige, was von Asien nach Europa sich herüber verpflanzt hat, eigentlich nur die Kultur ist, während die physische Grundlage Wanderzügen ihr Dasein verdankt, die von Westen nach Osten sich erstreckten. 197.26f Siehe auch: Manu.

Die Gruppenseelen*, die in ihrer Bahnrichtung senkrecht sind, schweifen in Kreisen um die Erde herum; wenn nun der Mensch unter dem Einfluß von Gruppenseelen lernen sollte, die Sprache auszubilden, dann konnte das nicht so geschehen, daß er an demselben Orte bleiben konnte, wo er war, sondern er mußte sich bewegen, er mußte wandern, von einer Gegend zur andern kommen, damit er den Richtungen der Gruppenseelen entgegenging. Der Mensch hätte niemals sprechen gelernt, wenn er an dem Orte, wo er einmal war, als er noch nicht sprechen konnte, geblieben wäre. 115.88 Siehe auch: Sprache und Gedanke.

Wanen. Die alten Götter, die gewirkt haben, bevor in das menschliche Seelenleben die Götter eingriffen, die man jetzt sah, mit denen man sich verbunden fühlte, diese göttlichen Wesenheiten, die in ferner, ferner Vergangenheit, in der Zeit der alten Atlantis*, wirksam waren, nannte man die Wanen. Herausgetreten aus der alten atlantischen Zeit sind dann die Menschen und sahen auf das Weben der Angeloi* und Archangeloi*; die nannte man die Asen*. 121.143

Wärme Sachregister: Wärmeorganismus des Menschen S.255; W.-erlebnis S.255; W.-sinn S.256; W.-tod der Erde S.256; W. und Bewegung S.256; W. und Elohim S.257; W. und Erde S.257; W. und

Wärme. Für den Okkultisten sind die Naturkräfte nichts Wirkliches, sondern sie sind die Maya, sie sind die Abprägung der Naturgeister, die hinter der Sinneswelt wirken. Licht, Wärme, Magnetismus, Elektrizität und so weiter sind diejenigen Wahrnehmungen in der Welt der Maya, denen in Wirklichkeit die Welt der Naturgeister zugrunde liegt, der Ätherleib der Erde. 136.45f Es entsprechen wirklich den Wärmeerscheinungen gewisse die Wärme erzeugende Wesenheiten. 34.384 Die Seraphim* wirken in dem, was wir als Wärme kennen, hinter allem, was irgend als Wärme vorhanden ist. 121.92 Auf dem Buddhi- oder Shushuptiplan, der Welt der Vorsehung, da hat die Wärme ihr Leben. 93a.45

Gegenüber all den Elementen, die wir gegenwärtig um uns haben, können wir bei dem alten Saturnzustand nur sprechen von einem Wärmezustand. Aber diese Wärme entsteht als Opferwärme, welche die Geister des Willens, die Throne* darbringen den Cherubim*. Aus dem Opferrauch wird die Zeit geboren, daraus sind die Archai*, die Zeitgeister, hervorgegangen. Die äußere Wärme ist nur eine Maya. 132.19f Opfer fließen von den Thronen zu den Cherubim, und diese Taten des Opfers sind es, die, gleichsam von außen angeschaut, als Wärme erscheinen. 132.25 Niemand kann wissen, was Wärme ist, der nicht in der Lage ist, sich eine Vorstellung zu machen von dem, was heißt opferfähige Hingabe dessen, was man besitzt, dessen was man selber ist. Die Hinopferung des eigenen Wesens, das Sich-Entäußern des eigenen Wesens seelisch gefaßt, so daß man es sich zugleich so denkt, daß man bereit ist, sein Bestes hinzugeben zum Heile der Welt; nicht für sich sein Bestes zu behalten, sondern es gern hinopfern zu wollen auf dem Altar des Weltalls: das als einen lebendigen Begriff gefaßt und mit einem Gefühl unsere Seele durchdringend, führt allmählich zum Verständnisse dessen, was hinter der Erscheinung der Wärme ist. Wenn Wärme in der Welt auftritt, liegt zugrunde in irgendeiner Weise ein Seelisch-Geistiges, das hinter der Wärme ist und das die Wärme bewirkt durch die Seligkeit des Opfers. Wer so die Wärme empfinden kann, der kommt allmählich zu der Realität, welche sich hinter der Wärmeerscheinung, hinter der Wärmeillusion verbirgt. 132.26f Und in dem, was man als Wärme empfindet, haben wir die Verleiblichung derjenigen Wesenheiten, die wir als die Geister der Persönlichkeit, als die Urkräfte, als die Archai* kennen. 105.66

Warum reden Sie überhaupt von warmem Fühlen? Weil Sie fühlen, weil Sie empfinden, daß die Gefühlswärme das Bild ist der äußeren physischen Wärme. Und das, was heute nur seelische Wärme ist, es wird im späteren, zukünftigen Weltendasein eine physische Rolle dadurch spielen, daß der Christus-Impuls darinnen leben wird. Und in dem, was heute nur Bild-Wärme ist in unserer Gefühlswelt, wird leben, damit es physisch sein kann dann, wenn die Erdenwärme verschwunden sein wird, dasjenige, was die Christus-Substanz ist. 201.249 Sie haben die Wärme, die früher uns umgeben hat, in sich aufgenommen. So wahr, wie der Geist, der außer Ihnen war, jetzt in Ihnen ist, so wahr ist die Wärme, die außer Ihnen war, jetzt in Ihnen. Wir würden also (bei der Rückschau) in eine Zeit kommen, wo die ganze Erde von einer Wärmeatmosphäre eingehüllt war. In dieser Wärmeatmosphäre war eine andere Geistigkeit verkörpert, eine Geistigkeit, welche gleich war jenen Geistern, die auf der (alten)

Sonne waren und die einstmals, als die Sonne noch Planet war, ihre Vollendung erreicht hatten. Die Geistigkeit, die in dieser Wärme verkörpert war, hat eine so hohe Vollendung, wie sie nur diejenigen Geister haben, die damals auf dem Sonnenplaneten das Ziel ihrer Entwickelung erreicht haben und die heute die Sonne bewohnen. In der Tat war dazumal, als diese Wärme die Erde umhüllte, darin der Träger einer einzigen Geistigkeit für die ganze Menschheit. Und noch lange, lange war für alle Menschen dasjenige, was die Erde an Wärme umgibt, der Träger einer einzigen Geistigkeit, jener Geistigkeit, welche keine andere ist als die des Geistes der Erde selber. Das Mittel, durch das der Erdengeist in den Menschen hineindringen kann, ist diese Blutwärme. In der Blutwärme, die in dem Menschen lebt, die in der vorlemurischen Zeit außerhalb des Menschen lebte, haben wir das Mittel, durch das der Geist der Erde in den Menschen selbst hineindringt. 96.281

Nur dadurch wurde der Zusammenschluß der ganzen Menschheit auf der Erde möglich, und das wird allmählich verwirklicht werden, daß außer dieser Geistaussendung und Beseelung des Menschen mit diesem Geist, der in viele Völkerseelen heruntergeströmt ist, auch etwas strömte, was in der Wärme der Erde lebte, nicht in der Luft, und daß dieses Allgemeinere einströmte in die Menschen. Das, was zuerst einströmte, nennt man in der christlichen Esoterik auch den Heiligen Geist*. Man müßte eigentlich sprechen, indem man von den alten Geistern spricht, die eingeflossen sind, von vielen heiligen Geistern, von vielen Jahves*. Wenn man aber von dem Geiste spricht, der die gesamte Wärme in sich hat, dann kann man nur von einem einzigen sprechen. Er wird innerhalb der christlichen Esoterik der Logos*, der Christos selber genannt, der einheitliche Geist des Menschengeschlechts auf Erden. Bis zu dem Zeitpunkte, in dem der Christus Jesus auf der Erde erschien, ist alles, was vom Christus-Geist vorhanden war, eine Einheit. Es war eine einheitliche Hülle, welche die ganze Erde umgab, die in der festen Erde gleichsam ihr Knochensystem hatte. Wenn Sie die feste Erde nehmen mit alledem, was sie in sich hat, und dann dazunehmen, was die Erde an Wärme umgibt, dann haben Sie ungefähr das, was man den Körper des Christus-Geistes nennt. Daher das schöne Wort im Johannes-Evangelium, wo sich der Christus Jesus selbst bezeichnet als den Geist der Erde: «Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen.» Ganz wörtlich ist das zu nehmen. Ebenso wie sich in der lemurischen Zeit in die einzelnen Individualitäten ausgegossen hat von dem Element des Geistes der Jahvegeist, ebenso goß sich nach und nach in den Zeitaltern, die dem Christus Jesus vorangegangen waren, und in denjenigen, die ihm jetzt nachfolgen, langsam der Christus-Geist ein, der seinen Körper in der Wärme des Blutes hat. 96.283ff

Wärmeorganismus des Menschen. Ebenso wie in uns Leber, Lunge und so weiter differenziert sind, so ist unser Wärmeorganismus differenziert, und er ist so, daß er seine Differenzierung innerlich fortwährend ändert. 201.239

Wärmeerlebnis. Wenn wir von einer solchen Wärme umgeben sind, daß wir gerade recht zu uns Ich sagen können, dann fühlen wir uns wohl; wenn wir aber von Kälte umgeben sind, daß wir frieren, so nimmt uns die äußere Kälte dieses Stückchen Wärme, das wir sind, weg. Unser Ich will uns verlorengehen. Die Bangigkeit in unserem Ich die macht uns dieses Stückchen Kälte wahrnehmbar. Wenn einer friert, so ist er eigentlich immer bange um sein Ich, und er hat einen Grund, bange zu sein, denn dann schiebt er das Ich schneller aus sich heraus, als er eigentlich soll. 348.138

Wärmesinn. Machen Sie folgendes Experiment: Sie stecken zuerst die linke Hand in möglichst warmes Wasser, wie Sie es gerade noch ertragen können, dann die rechte Hand in möglichst kaltes Wasser, wie Sie es auch gerade noch ertragen können, und dann stecken Sie rasch die linke und die rechte Hand in das lauwarme Wasser. Sie werden sehen, daß der rechten Hand das lauwarme Wasser sehr warm vorkommt und der linken sehr kalt; vorher fühlten Sie eine gleichmäßige Lauigkeit. Ihre eigene Wärme, die schwimmt und verursacht, daß Sie die Differenz zwischen ihr und der Umgebung fühlen. Dasjenige, was von Ihnen schwimmt in dem Wärmeelement Ihrer Umgebung ist Ihr eigener Wärmezustand, der durch Ihren organischen Prozeß herbeigeführt wird, in dem lebt Ihr Bewußtsein. Sie leben innerhalb Ihrer Haut in der Wärme, und je nachdem diese ist, setzen Sie sich auseinander mit dem Wärmeelement Ihrer Umgebung. 320.124

Wärmetod der Erde. Wer die Verhältnisse durchschaut, wie sie die geisteswissenschaftliche Lehre geben kann, der weiß, wie dieser Wärmetod bedeutet, daß die physische Erde wie ein Leichnam abfallen wird von ihrem Geistigen, das zu ihr gehört. Und wie der Mensch von einem Zustande zum anderen geht, so wird das Geistige der Erde, wenn ihr Erdendasein mit dem Wärmetod zu Ende gehen wird, zum Jupiterdasein übergehen. 148.202 Alles, was unsere Sonne an Lebensvorgängen auf der Erde bewirkt, läßt zurück Wärmereste; alles, was von der Sonne zu uns strahlt, tendiert zuletzt dahin, in einen allgemeinen Wärmetod (Entropie der Wärme) überzugehen. Das ist der berühmte «Clausius'sche Wärmetod», in den alle materielle Entwickelung des Weltalls einmünden muß. Und hier hat die Physik für den, der überhaupt etwas von Erkenntnis versteht, eine Erkenntnis geliefert, die ganz unwiderleglich ist, gegen die physikalisch nichts eingewendet werden kann. Es strebt unser materielles Weltall dem Wärmetode entgegen, in dem alles, was an Naturvorgängen besteht, einstmals begraben sein wird. 60.459 Anders als die astronomischen Physiker der heutigen Zeit können wir sagen: Der Mensch hat keinen Grund, den Wärmetod zu bekämpfen oder sich davor zu fürchten, denn er weiß, daß daraus neues Leben aufblühen wird, wie aus dem alten Wärmechaos das Leben aufgeblüht ist, das wir jetzt vor uns haben. Und wenn unsere Weltensubstanz in dem Wärmegrabe begraben sein wird, wird der Geist um eine Stufe weitergeschritten sein und wird höhere Gebilde, höheres Leben aus dem Wärmechaos hervorzaubern. Daher ist in der Geheimwissenschaft der Endzustand der Erdenverkörperungen – der Vulkanzustand – derjenige, welcher auf das hindeutet, was als neues Leben aus dem Grabe des Wärmetodes herausschaut. 60.472f

(Dieser) Anfangszustand, den ich mit einem Terminus technicus «Saturnzustand» nenne, (ist) dargestellt als ein reiner Wärmezustand. Und aus diesem Wärmezustand geht die ganze folgende Entwickelung hervor. Kommt nun die Physik mit ihrem Entropie-Begriff zu einem Wärme-Endzustand, so kommt sie zu einem Endzustand, den ich selber annehmen muß als Anfangszustand. Man kommt eben nicht zu einem «Anfang und Ende», sondern Anfang und Ende sind nur ein Glied einer weitergehenden Entwickelung. 73.159

Wärme und Bewegung. Wärme ist Bewegung, aber intensiv zu denkende Bewegung, Bewegung, bei der in jedem Raumteil, wo Wärme ist, das Bestreben besteht, Materielles Dasein zu erzeugen und materielles Dasein wieder verschwinden zu lassen.

Kein Wunder, daß auch wir Wärme brauchen in unserem Organismus, um das räumlich Ausgedehnte stetig überzuführen in das räumlich Unausgedehnte. Daß ich selbst mein Dasein vollbringe in dem Medium der Wärme, das gestattet, daß fortwährend materielle Wirkungen, das heißt Raumeswirkungen, übergehen in unmaterielle Wirkungen, also in solche Wirkungen, die keinen Raum mehr einnehmen. Ich erlebe also in mir tatsächlich, was die Wärme in Wahrheit ist, intensive Bewegung. 321.169 Wir kommen schon aus dem Gebiet des Materiellen, des dreidimensionalen Raumes überhaupt hinaus, schon wenn wir die Wärme erfassen wollen. 321.171

Wärme und Elohim. Unser ganzes Erdenleben beruht ja darauf, daß Wäßriges und Luftförmiges und Festes ineinanderwirken, daß die Wärme alles durchdringt und durchsetzt. Die Wärme finden wir allüberall in den anderen elementarischen Daseinsstufen. Daher dürfen wir sagen: Wir finden auch das Wirken der Elohim, das eigentliche Kraftelement des Wärmehaften, allüberall. Es hat sich überall hineinergossen. Wenn es auch zu seiner Voraussetzung haben mußte die Geister des Willens, die Throne*, der Weisheit, die Kyriotetes*, der Bewegung, der Dynamis*, so durchdrang es doch während des Erdendaseins, dieses Element der Wärme, das die Manifestation der Geister der Form, der Exusiai* oder Elohim* ist, all die niederen Stufen des Daseins. 122.116

Wärme und Erde. Wir bleiben doch, wenn wir neben der Verflüssigung eines festen Körpers oder der Verdampfung eines flüssigen Körpers stehen, so ziemlich in demselben Erlebniszustand, wie wir vorher waren. Aber können wir so etwas irgendwie miterleben? Wir erleben es fortwährend dadurch mit, daß wir Erdenmenschen sind und daß die Erde zwar in der Nähe, in der wir sie bewohnen, tatsächlich ein grundfester Körper ist, außerdem ist das Flüssige eingebettet in das Irdische und gehört dazu, und auch das Gasförmige gehört dazu. Und es besteht tatsächlich ein großer Unterschied zwischen dem, was ich nennen möchte Wärmenacht und Wärmetag. Während der Wärmenacht, also während wir dem Sonnenwesen nicht ausgesetzt sind mit unserem Erdenwesen, während das Erdenwesen sich selbst überlassen ist, während es sich emanzipieren kann von den Einwirkungen des kosmischen Sonnenwesens, strebt es nach einer festen Gestalt, wie der Tropfen nach einer festen Gestalt strebt, wenn er sich der umliegenden Schwerkraft (die die Kugel des Tropfens bewirkt) entziehen kann. Und dasjenige, was wir nächtlich erleben, das ist ein fortwährendes Auftauchen von Kraftlinien, die nach Kristallisation streben, während bei Tag unter dem Einfluß des Sonnenwesens ein fortwährendes Auflösen dieses Kristallisationsstrebens da ist, ein fortwährendes Überwindenwollen der Gestalt. Und wenn wir von der Wärmemorgendämmerung und -abenddämmerung sprechen, müssen wir eigentlich davon sprechen, daß bei der Wärmemorgendämmerung, nachdem die Erde in der Wärmenacht sich zu kristallisieren versucht hat, dieser Kristallisationsprozeß sich wiederum auflöst und die Erde bei der Wärmemorgendämmerung durch die Kugelgestalt durchgeht, mit ihrer Atmosphäre; dann versucht sie sich zu zerstreuen. Es kommt wiederum nach dem Wärmetag eine Wärmeabenddämmerung. Die Erde versucht wiederum eine Kugel zu bilden und sich während der Nacht zu kristallisieren, so daß wir die Erde einzufangen haben in einen kosmischen Prozeß, der darin besteht, daß während der Wärmenacht die Erde sich zusammenzuziehen versucht, daß, wenn der Gang fortgesetzt und die Sonne zum Ver-

schwinden gebracht werden könnte, die Erde zum Kristall werden könnte. Das wird zur rechten Zeit verhindert, indem die Erde wieder durchgeführt wird durch die Wärmemorgendämmerung, durch die Kugelform, dann der Versuch der Erde entsteht, sich in den Weltenraum zu zerstreuen, bis wiederum den Kräften entgegengewirkt wird durch die Wärmeabenddämmerung. Wir haben es also nicht zu tun bei unserer Erde mit irgend etwas, das wir als ein Festbegrenztes im Weltenraum hinzeichnen können, sondern wir haben es mit etwas zu tun, das im Kosmos fortwährend schwingt, Wärmetag und Wärmenacht durchschwingt. 321.111ff

Wärme und Erkältungskrankheiten. In dem Augenblick, wo Wärme in uns selbst unverändert eindringt, wie sie in ein Stück Holz eindringt, in dem Augenblick erkälten wir uns. 327.224 Ich darf nicht der Gefahr ausgesetzt werden, die äußere Wärme bloß wie bei einem Gegenstand in mich überfließen zu lassen. Ich muß in jedem Augenblicke in der Lage sein, von den Stellen meiner Haut an sofort die Wärme zu ergreifen und zu meiner eigenen zu machen. Bin ich das nicht imstande, so tritt die Erkältung ein. Die Erkältung ist eine Vergiftung durch äußere Wärme, die nicht vom Organismus in Besitz genommen worden ist. 230.184 Erkältungszustände beruhen gerade darauf, daß man nicht sich bloß reizen läßt, um seine innere Eigenwärme zu erzeugen, sondern daß man die äußere Kälte etwas unter die Haut kommen läßt, so daß man sich selber nicht in die Welt stellt als der voll tätige Mensch, der sich mit seinem Wirken, seinen Impulsen selbst ausfüllt, sondern der sich wie einen Gegenstand hinstellt und durch sich die Wirkungen der Außenwelt durchziehen läßt. – Das ist das Wesen der Ich-Organisation, daß es in sich aufnimmt das Mineralische, aber es innerlich ganz und gar ändert, in etwas anderes verwandelt. 233.131f

Wärme und Herz. Es wäre außerordentlich interessant, gerade darüber einmal tiefergehende Untersuchungen anzustellen, denn Sie werden finden, daß die Inklination zu Herzkrankheiten im wesentlichen abhängig ist davon, ob der Mensch, während er durch ein äußeres Mittel bewegt ist, selbst still sitzt, also im Eisenbahnwagen oder im Auto sitzt und bewegt wird. Dieses passive Hingeben des Menschen an die Bewegung ist dasjenige, was alle Prozesse, die sich im Herzen stauen, gewissermaßen deformiert. Nun hängt alles dasjenige, was auf diese Weise in der Welt des Menschen spielt, zusammen mit der Art und Weise, wie er sich erwärmt. Und da sehen Sie die Verwandtschaft der Herztätigkeit mit dem Impuls der Wärme in der Welt, mit welcher der Mensch zusammenhängt. Sie sehen daraus, daß, wenn der Mensch genügend Wärme entwickelt durch seine eigene Tätigkeit, dieses gewisse Maß von genügender Wärmeentwickelung im Lebensprozeß durch seine eigene Tätigkeit zu gleicher Zeit das Maß für die Gesundheit des menschlichen Herzens ist. Man müßte daher bei Herzkranken immer darauf sehen, daß man eine Eigenbewegung, die recht sehr durchlebt wird, hervorruft. 312.177

Die Aktivität des Menschen haben wir zu suchen in dem, was er als innere Wärme ausstrahlt. Aus dem, was aus der Wärme folgt: Leidenschaften, Triebe, Instinkte, Begierden, Wünsche und so weiter, entsteht das Karma. Wie nun das Parallelorgan zum Ohr das Sprechorgan ist, so ist zu der Wärme des Herzens das Parallelorgan der Schleimkörper (im Gehirn) die Hypophyse*. Das Herz nimmt von außen die Wärme auf, wie das Ohr den Ton. Dadurch nimmt es die Wärme der Welt wahr. Das entspre-

chende Organ, das wir haben müssen, damit wir bewußt die Wärme hervorbringen können, ist der Schleimkörper im Kopf, der jetzt nur am Anfange seiner Entwickelung steht. So wie man mit dem Ohr wahrnimmt und mit dem Kehlkopfe hervorbringt, nimmt man die Wärme der Welt auf im Herzen und strömt sie wieder aus durch den Schleimkörper im Gehirn. Ist diese Fähigkeit erworben, dann ist das Herz zu dem Organ geworden, wozu es eigentlich werden soll. 93a.48

Wärme und Ich. Der ganze Organismus hat seine eigene Wärme – Wärmeäther. Auf den Wellen des Luftigen im Menschen bewegt sich das Astralische, und auf demjenigen, was da als Wärme den Organismus durchspielt, da bewegt sich das eigentliche Ich. 212.56 Von jeder im menschlichen Körper befindlichen Substanz kommt für die Ich-Organisation nur soviel in Betracht, als bei deren Wirksamkeit Wärmeentfaltung stattfindet. 27.58

Wärme und Intuition. Steigen wir auf zur wahren Intuition*, dann kommen wir zum Wärmemenschen, zu der Organisation, die innerlich differenzierter Wärmeraum ist. Die ganze Tätigkeit der inneren Organe muß begriffen werden durch Verstehen der Organisation im Wärmeäther. Alles übrige ist durchaus ungeeignet, ein Verständnis der Tätigkeit der Organe zu bringen. Die Anschauung, die intuitive Anschauung der Tätigkeit des Wärmeäthers, also der Wärmemensch, der ist es, der durch Intuition erkannt werden muß. 316.97

Wärme und Licht. An dem Wärmezustand sind wir mit unserem physischen Leibe beteiligt und an dem Lichtzustand mit unserem Ätherleib. 320.110

Wärme und Luft. Wollen wir uns dem wahren Wesen der Wärme nähern, so müssen wir versuchen, so gut wir es können, einzudringen in das Gebiet innerhalb des gasigen Körpers. Und in dem, was in dem gasigen Körper geschieht, werden wir einfach Abbilder sehen von dem, was innerhalb des Wärmewesens vor sich geht. 321.103 Das Wesen der Wärme äußert sich gerade so, wie die Negation der Schwerkraft. 321.109 Die Luft selber ist nichts anderes als verdichtete Wärme. 110.35 Wärme, objektiv draußen wahrgenommen, hat immer auch etwas von Geruch an sich. Und das, was der Mensch hier zwischen Geburt und Tod als Wärme erlebt, das ist eben sogleich nach dem Tode wie eine Geruchsempfindung da. 207.165

Wärme – Vehikel des Ich. Die geistige Tätigkeit ist im physischen Organismus ein Zusammenwirken des Ich mit den Wärmeverhältnissen, mit all denjenigen Organisationen, wo in das Physische die Wärme hineinwirken kann. Das Ich muß es immer mit der Wärme halten, muß immer von der Wärme aus wirken. Wenn wir einen Kranken ins Bett legen und ihn zudecken, so bedeutet das eben nichts anderes, als daß wir einen Appell an das Ich richten, der darin sich ausdrückt, sich der zustande gekommenen Erwärmung in entsprechender Weise zu bedienen. 313.105

Wärmevorgänge und Erdenmission. Wir haben in den Erwärmungsvorgängen den unmittelbaren Ausdruck der Bluttätigkeit als Werkzeug des Ich, des obersten Niveaus, unter dem sich der physische Menschenorganismus befindet. Da drunten liegen die anderen Prozesse; zuoberst ist der Erwärmungsprozeß, und in diesen greift

unmittelbar ein unsere Ich-Seelentätigkeit. Daher fühlen wir auch bei so vielen Seelentätigkeiten das, was wir nennen können: Verwandlung unserer Seelentätigkeiten in inneres Warmwerden –, das bis zum physischen Warmwerden im Blutprozeß sich abspielen kann. Und es ist die wunderbare Tatsache zu verzeichnen, daß die Weltenwesenheit den Umweg gemacht hat über unsere gesamte Organisation, um uns zuletzt die Erwärmung zu geben, die wir Menschen berufen sind umzuwandeln durch unser Ich in lebendiges Mitgefühl mit allen Wesenheiten. Wärme wird in Mitgefühl verwandelt in der Erdenmission. Was wir durch lebendiges Interesse aufnehmen in unsere Seele, und wodurch wir immer mehr und mehr unser Seelenleben erweitern, das werden wir mitnehmen, wenn wir durch viele Organisationen gegangen sind, durch die wir ganz ausgenutzt haben, was uns von der Erde gegeben werden kann als Erwärmung, als Heizwärme, als Verbrennungswärme für den Geist. Und wenn wir durch die verschiedensten Inkarnationen diese ganze Heizwärme in uns aufgenommen haben werden, dann wird die Erde ihr Ziel, ihren Zweck erreicht haben, dann wird sie als ein großer Leichnam unter uns versinken in den unbestimmten Weltenraum, und aufsteigen wird aus dem Erdenleichnam die Gesamtheit aller jener Erdenmenschheitsseelen die verwertet haben die Heizwärme der Erdenorganismen durch die verschiedenen irdischen Inkarnationen zur Umwandlung in lebendiges Mitgefühl und Interesse und in das, was darauf aufgebaut werden kann. Und wir sehen, daß nichts im Weltensystem verlorengeht, sondern daß das, was in unserem Organismus zuletzt bis zur Blüte der Erwärmung uns gegeben ist, das Material ist, wenn wir es als Heizwärme verbraucht haben, um auf einer neuen, höheren Stufe den Weg zu finden, der zur Ewigkeit führt. Nichts in der Welt geht verloren; sondern was die Erde produziert durch die Menschenseelen, das wird durch die Menschenseelen in Ewigkeiten hinübergetragen. 128.179ff

Warten können im Dasein. Es beginnt im Grunde genommen der Erkenntnisweg damit, daß man in der bescheidensten Weise sich klarmacht, was man alles nicht kann und was doch geschehen muß im Weltendasein. Was man da lernen muß zunächst, das schiebt sich zusammen in das eine Wort: warten. Man muß auf die inneren Erlebnisse warten können. Im Jahre 1889 da trat zuerst an mich das spirituelle Gefüge von Goethes Märchen heran. Aber ich wußte auch dazumal: das, was ich einmal mit diesem Zusammenhang werde anfangen können, das kann ich jetzt noch nicht damit anfangen. Und so blieb dasjenige, was sich mir dazumal nur durch die Veranlassung des Märchens offenbarte, einfach in der Seele liegen. Dann trat es noch einmal hervor 1896, 7 Jahre darnach, aber auch nicht so, daß es gestaltet werden konnte. Dann wiederum 7 Jahre darnach, 1903 etwa. Auch da, trotzdem es in großer Bestimmtheit und in Zusammenhängen auftrat, konnte es noch nicht gestaltet werden. So verwandelt, daß es in ganz plastischer Weise gestaltet werden konnte, trat es erst dann auf, als ich meine erste Mysteriendichtung, «Die Pforte der Einweihung», wiederum 7 Jahre darnach, konzipierte. Solche Dinge erfordern also ein wirkliches Warten, ein Reifenlassen. 236.117f

Waschungen kalte. Das allerdings konnte auch den Schülern der alten orientalischen Weisen passieren, daß, wenn sie heraußen waren aus ihrem physischen Leib, sie nicht wiederum die Möglichkeit fanden, das Geistig-Seelische in der rechten Weise mit diesem physischen Leibe zu verbinden. Da wurde eine Vorsichtsmaßregel ge-

braucht, eine, auf die ja die Psychiater, manche wenigstens, zurückgekommen sind, indem sie Menschen, die an Agoraphobie (Platzangst) oder dergleichen erkrankt sind, zu heilen hatten. Das sind kalte Waschungen. Das sind durchaus physische Maßregeln, die da zu ergreifen sind. Versteht man die menschliche Natur so, wie man sie durch Geisteswissenschaft verstehen kann, dann versteht man auch dasjenige, was sonst ziemlich rätselhaft klingt in diesen alten Mysterien, was an Vorsichtsmaßregeln durch kalte Waschungen und Ähnliches angewendet worden ist. Geschützt wurde der Mensch davor, daß er durch eine mangelhafte Verbindung seines Geistig-Seelischen mit dem Physischen ein falsches Raumgefühl bekam, ein falsches Raumgefühl, das ihn zu Platzfurcht und Ähnlichem treiben konnte, das ihn auch dazu treiben konnte, nun nicht in der regelrechten Weise seinen sozialen Verkehr mit dem anderen Menschen zu suchen. 322.98

Wasser. Wenn man vom Wasser sprach wie etwa Thales* von Milet, so meinte man etwas Geistiges. 125.224 Wasser ist Maya*, und es wäre nicht da in der Welt, wenn nicht geistig zugrunde läge Verzicht oder Resignation. Überall, wo Wasser ist in der Welt, ist Götterverzicht, ist Resignation irgendwelcher Wesenheiten auf das, was sie von anderen Wesenheiten erhalten. Wasser entsteht erst auf dem (alten) Monde, auf der Sonne gab es noch kein Wasser. Was wir während der alten Sonnenentwickelung als sich ballende Wolkenmassen sehen, das gerinnt, indem es sich ineinanderdrängt zu einem Dichteren, zum Wasser, das auf dem Monde auftritt, dem Mondenmeere. 132.50f Siehe auch: Böse.

Ebenso nun wie des Menschen physisches Dasein innig zusammenhängt mit den Geistern der Erde, so hängt zusammen das Seelische des Menschen, das sich wie natürliches, temperamenthaftes, charakterhaftes seelisches Dasein des Menschen bekundet, mit alledem, was als wässeriges Element, als flüssiges Element auf der Erde lebt. Es müssen also Geister des wässerigen, des flüssigen Elementes hereinwirken in diese Seelen. 158.62 Für denjenigen, der mit hellseherischem Blick die Welt betrachtet, ist deshalb das, was man als flüssiges Element kennt, besonders das Wasser, nicht etwa nur von den Wesenheiten belebt und durchsetzt, die wir als Wasserwesen, Fische und so weiter kennen; sondern ein solcher weiß, daß trotz der sozusagen verfließenden Gestalt des Flüssigen, trotzdem keine feste Form in diesem wäßerigen Element festgehalten wird, daß trotzdem geistige Wesenheiten darin wohnen. Und zwar wohnen sie richtig darin verkörpert in dem wäßrigen Element, in verfließender, fortwährend sich verändernder Gestalt, die man deshalb auch mit dem äußeren Auge nicht unterscheiden kann. Da leben sie, diese Wesenheiten, die wir als Angeloi* bezeichnet haben. Sie haben wirklich ihren physischen Leib so, daß er nicht eine festumrissene Körperlichkeit darstellt. 105.65 Wenn Sie einen Angelos aufsuchen wollen, dann müssen Sie berücksichtigen, daß sein Physisches hier unten nur etwas ist, wie ein Spiegelbild seiner geistigen Prinzipien, die auch nur im Geistigen zu schauen sind. Im fließenden und rieselnden Wasser, in dem sich in Dunst auflösenden Wasser, ferner in den Winden der Luft und in den durch die Luft zuckenden

Blitzen und dergleichen, da haben Sie den physischen Körper der Angeloi (und der Archangeloi) zu suchen. Der Mensch soll alle seine Prinzipien in sich abgeschlossen entwickeln; damit hängt es zusammen, daß er sich nicht vorstellen kann, daß ein physischer Leib verschwimmend, verschwebend sein kann, daß er gar nicht einmal richtig abgeteilt zu sein braucht. Sie müssen sich durchaus denken, daß 80 Angeloi zusammengehören, die in einer einzigen Partie dieser oder jener Wasserfläche den dichtesten Teil ihres physischen Leibes haben. Es braucht auch gar nicht dieser physische Leib der Angeloi so aufgefaßt zu werden, daß er überhaupt begrenzt sein müßte, es kann hier ein Stück Wasser dazu gehören, weit weg ein anderes Stück. Kurz, wir sehen, daß wir uns alles, was uns umgibt als Wasser, Luft und Feuer der Erde, daß wir uns das vorzustellen haben als in sich enthaltend die Körper der nächsten über dem Menschen stehenden Hierarchie. 110.112f

Wasser als Begriff der Griechen. (Ein alter Grieche würde sagen:) Ihr habt glücklich eure Wissenschaft dazugebracht, daß sie eine Wissenschaft vom toten Menschen ist und gar nicht vom lebenden Menschen. Denn wollt ihr die Wissenschaft vom lebenden Menschen haben, dann müßt ihr zunächst betrachten das umfassende, das universelle Weben und Leben desjenigen, was wir «Wasser» nennen. Wir nennen auch nicht das grobe flüssige Element, das im Bache rinnt, Wasser, sondern wir nennen alles das Wasser, wo Kaltes und Feuchtes in der Welt ineinanderspielt. Und der Grieche wird nun (weiter) sagen: Wenn man wahrnehmen kann Feuchtigkeit mit irgendeiner Empfindung von Kälte, wenn das in anderes Feuchtes übergeht, gestaltet durch das feuchte Element oder sich offenbarend in einer andern Empfindung von Kälte, dann bekommt man webende, lebende Bilder in Feuchtigkeit und Kälte. Und man steigt auf zum Begreifen des Pflanzlichen und man fängt an, das Ineinanderweben des Feuchten und Kalten so zu verstehen, daß, nun nicht in dem grob materiellen Wasser, sondern in diesem Weben von Kälte und Feuchte die Pflanzenwelt im Frühling ersteht in Bildern, wie sie sich dem Boden entreißt, wie sie durch das Feuchte in sich sich dem Kalten entreißt, denn die Erde ist trocken und kalt. Und in dem Bilden der Pflanzenwelt durch Frühling, Sommer und Herbst hindurch sieht man ein anderes von diesem Weben des wässerigen Elementes, und in eins wächst uns die gewaltige Imagination dieses äußeren Webens und Lebens des Wässerigen. Aber da ist die ganze Pflanzenwelt mit ihren Gestaltungen drinnen. 205.35f Das ist eben Erde, was im Menschen das Tote darstellt. In dem Augenblick, wo der Mensch stirbt, wird sein Leichnam von der Erde übernommen, da wird er übernommen von den etlichen 70 Elementen; da dehnt sich über ihn die Gesetzmäßigkeit, die irdische Gesetzmäßigkeit, die Gesetzmäßigkeit des Erdenelementes. Wo ist die Gesetzmäßigkeit desjenigen Elementes, das das Wässerige ist? Diese Gesetzmäßigkeit ist draußen im Kosmos. 205.37

Wasserdampf. Jenes Wasser, das unsere Luft wie ein Wasserdampf durchdringt, das flüchtig ist, in einzelne Atome zerstiebend, in dem nimmt der hellseherische Blick die Verleiblichung dessen wahr, was wir die Archangeloi* nennen. 105.66

Wasser esoterische Bedeutung. Das Wasser ist das Symbol für die Materie. Im nikäischen Glaubensbekenntnis: «gelitten unter Pontius Pilatus»... in Wahrheit heißt das: gelitten in «pontoi pilatoi» was nichts anderes heißt als «in dem zusammengedrückten Wasser». 92(28.10.04)

Wasser im menschlichen Körper. Die Ich-Organisation des Menschen metamorphosiert gründlich um alles Mineralische, nicht nur das fest Mineralische, auch das Wässerige, auch das Luftförmige, auch das Wärmeartige. In dem Augenblicke, wo mein Organismus das Wasser aufnimmt, ist das, was ich in mir habe, durch meine Ich-Organisation nicht mehr dasselbe, was das äußere Wasser ist. Innerhalb meiner Haut ist Wasser etwas, was lebendige Flüssigkeit ist. 233.132

Wasserkopf siehe: Hydrozephalus.

Wasserkreislauf der Erde. Ein Fluß, der Rhein zum Beispiel, fließt äußerlich in seinem Wasser von den Südalpen zu der Nordsee hin, während dem geht wiederum unter der Erde eine Art Kraftströmung zurück von der Mündung bis zum Ursprung. Diese trägt in die Erde immer in der Richtung des Flusses das Salz hinein, so daß die Erde Salze in sich bekommt, die eigentlich aus dem Meere kommen. Wir haben also gewissermaßen unter der Erde, von der Mündung eines Flusses bis zum Ursprung zurückgehend, eine Salzströmung. Daher sind immer da wo Flußbette sind, etwas tiefer in der Erde drinnen Salzablagerungen. Wenn keine Salzablagerungen in der Erde wären, könnten in der Erde drinnen keine Pflanzenwurzeln wachsen. Der Erdboden kann Pflanzen hervorbringen weil er einen Wasserkreislauf hat, daß geradeso, wie bei uns Menschen vom Herzen aus die Blutadern und wiederum zurück die Venen gehen, die das blaue Blut zum Herzen zurückführen, so auf der Erde die Adern der Gewässer nach der einen Seite hingehen, und unter der Erde die Salzadern zurückgehen. So daß da auch eine richtige Zirkulation, ein richtiger Kreislauf ist. 352.74f

Wassermannzeitalter. Ungefähr um 1800 traten wir in das Zeichen der Fische ein. Damit kam die materielle Kultur auf die Höhe. Sie bereitete sich vor im Mittelalter, jetzt hat sie begonnen wieder abzufluten. Um das Jahr 4400 tritt die Menschheit in das Zeichen der spirituellen Kultur, des Wassermannes. Das bereitet sich aber auch schon früher vor. 93a.64 Seit das Zeitalter der Fische wiederum da ist, ist der Mensch eigentlich hineingestellt in das, was ihn auflöst. Und wird der Mensch gar wiederum zurück in den Wassermann kommen, dann wird diese Auflösung wesentlich weiterschreiten, dann wird er vor allen Dingen nicht den geringsten Zusammenhang mit der Welt haben können, wenn er sich nicht an die geistige Welt hält. 208.77 Im Sternbild des Wassermanns wird in der Zukunft das neue Christentum verkündet werden. «Wassermann» ist auch derjenige, der es bringen wird, der auch schon da war: Johannes der Täufer*. Er wird auch später Christus vorangehen, wenn die 6. die spirituelle Unterrasse gegründet werden wird. 93a.63 In der Zeit der 6. Unterrasse werden die Menschen innerlich so gereinigt sein, daß sie selbst für das Göttliche ein Tempel sein werden. Dann wird die Sonne in das Zeichen des Wassermanns treten. 93.148

Wasser meteorisch oder tellurisch. Es ist zum Beispiel nicht wahr, daß das Wasser, das in der Luft enthalten ist, dasselbe ist wie unten in der Erde. Das Wasser unten hat eine Spur von Vitalität; das Wasser oben büßt das ein, und es belebt sich erst wieder im Hinuntergehen. 310.77

Wasserprobe der Mysterien. Die Taufe war als sogenannte Wasserprobe in den alten Mysterien vorhanden; sie war die erste Probe für die Einweihung. 53.89f

Wasser – Salz- und Süßwasser siehe: Meerwasser und Süßwasser.

Wasserstoff. Wenn Sie ins Auge fassen, daß das Herzsystem mit den Bildekräften des Wasserstoffes verwandt ist, so werden Sie ohne weiteres auch die Wichtigkeit zugeben, welche das Wasserstoffleben als solches für das ganze Obere des Menschen hat. Denn es wird gewissermaßen mit der Entwickelung des Wasserstoffes nach dem oberen Menschen hin dasjenige, was unten mehr tierisch ist, umgewandelt in das eigentlich Menschliche, in dasjenige, was nach den Vorstellungen und so weiter hingeht. 312.234

In den Lebewesen sieht man, daß da in einem lebendigen Zusammenwirken desjenigen, was aus dem Geiste heraus im Kohlenstofflichen Gerüstgestalt annimmt, mit demjenigen, was aus dem Astralischen heraus im Stickstoffartigen das Gerüst durchsetzt mit Leben und es empfindend macht, daß da Leben drinnen wirksam ist im Sauerstofflichen. Dasjenige, was da der Geist in den Kohlenstoff hineingebaut hat, wofür er sich das Leben aus dem Sauerstoff heranzieht. Alles das muß wieder verschwinden können. Nicht nur so weit, als es auf der Erde verschwindet, sondern es muß in den Kosmos, in das Weltenall hinaus verschwinden können. Das macht ein Stoff, der, so nahe es nur möglich ist, verwandt ist mit dem Physischen, und wiederum, so nahe es nur möglich ist, verwandt ist mit dem Geistigen, das macht der Wasserstoff, in dem eigentlich, wenn wir richtig sprechen – trotzdem er selber das feinste ist, was physisch ist –, das Physische ganz zersplittert, vom Schwefel getragen hineinflutet in das Ununterscheidbare des Weltenalls. Der Wasserstoff trägt alles dasjenige, was irgendwie gestaltetes, belebtes Astralisches ist, wiederum in die Weiten des Weltenalls hinauf, so daß es so wird, daß es aus dem Weltenall wieder aufgenommen werden kann. Der Wasserstoff löst eigentlich alles auf. 327.74ff

So schädlich es an einem Ende beim Lebewesen ist, beim Kopf, wenn man ihm den Sauerstoff entzieht, so schädlich ist es für die Fortpflanzung, wenn man ihr den Wasserstoff entzieht. Und jetzt sehen wir, warum in der Welt Wasserstoff überall wo wir hinschauen – wir können nach jeder Richtung schauen –, Wasserstoff vorhanden ist. In der ganzen Welt ist Wasserstoff vorhanden aus dem Grunde, weil die Welt sofort vernichtet werden müßte, wenn es keinen Wasserstoff gäbe. In allem, wo Fortpflanzung ist, muß auch der Wasserstoff wirken. Nun wird die Welt fortwährend zerstört. Sie sehen, die Welt geht überall fortwährend ins Tote über. Die Gesteine werden abgerieben, alles wird überall zerstäubt. Die lebendigen Wesen verfaulen, alle möglichen Gärungsprozesse, die auch Verfaulungsprozesse sind, entstehen in der Welt. Wir leben ja eigentlich dadurch, daß fortwährend in uns etwas gärt. Und nur dadurch, daß etwas gärt, dadurch kann dann das Höhere entstehen. Dasjenige, was macht, daß sich aus dem Verwesenden dasjenige erhebt, was Leben macht, ja, das ist eben der Wasserstoff. Wenn sich der Wasserstoff in der Finsternis bildet, und das ist beim Grubengas oder Sumpfgas der Fall, da wirkt er schädlich, wenn er vom Licht abgesperrt sich entwickelt. Wenn aber der Wasserstoff am Licht sich entwickelt, so wie er in der ganzen Welt im Licht ausgebreitet ist, da ist er das Belebende; da ruft er aus dem Verwesenden, aus dem Gärenden eben das neue Leben hervor. Denn der Wasserstoff, wie er allüberall ist, der ist im Grunde genommen dasselbe, was wir an

unseren Streichhölzern haben, wenn wir sie anzünden: Phosphor. Gewiß, in der Chemie ist der Wasserstoff ein ganz anderer Stoff als der Phosphor; aber nur weil die Chemie nicht so weit gehen kann, den Phosphor umzuwandeln in den Wasserstoff. Aber eben, wenn die Chemie weitergehen sollte, als sie heute ist, würde sie den Phosphor in Wasserstoff umwandeln können (so wie es ja auch roten und weißen Phosphor gibt). Der Wasserstoff, der im Umkreis der Welt ausgebreitet ist, das ist der Weltphosphor. 351.67f Der Wasserstoff ist nur nützlich im Weltenall, wenn zu gleicher Zeit in der Erde Soda vorhanden ist. Denn durch dieses Zusammenwirken wird der Tod von allem verhindert. Wenn man auf die kleine Erzeugung schaut, dann entsteht das neue Leben auf Erden durch das, was im männlichen Samen an Soda und Phosphor drinnen ist. 351.72

Wasser und Ätherleib. Auf den Ätherleib wirkt besonders stark das Wasser in irgendeiner Gegend. 353.14

Wasser und Zähne. Es hängt mit dem Wasser zusammen das Schadhaftwerden der Zähne, besonders in dieser Gegend (Jura). 347.73

Weg in die geistige Welt. Es soll gar nicht bestritten werden, daß es kürzere, einfachere Wege gibt (in die geistige Welt), daß manche aus eigener Anschauung die Erscheinungen von Geburt und Tod kennenlernen, ohne erst alles das, was hier (siehe: Schulung) beschrieben wird, durchgemacht zu haben. Es gibt eben Menschen, die bedeutende psychische Anlagen haben, die nur eines kleinen Anstoßes bedürfen, um entwickelt zu werden. Aber das sind Ausnahmen. Der hier angegebene Weg ist jedoch ein allgemeiner und sicherer. 10.65

Der Weg in die geistige Welt wird zurückgelegt durch die Bloßlegung dessen, was im Denken und Wollen enthalten ist, weil das Denken und Wollen, so wie es in uns lebt, in der Tat nicht in uns als bloß gegenwärtig lebt, sondern durch den geistigen Zusammenhang hinüberweist aus früherem Erdenleben in späteres Erdenleben. 176.145 Der Weg in die höheren Welten ist jedem Menschen offen, wenn er nur verstehen will, das Körnchen Gold, das man erst haben muß (wie beim Goldmachen der Alchimisten, zum Vergleich), in dem Bewußtsein besteht, daß in das alltägliche Leben Dinge hineinspielen, in denen die höchsten geistigen Wesen leben und weben. 146.76f

Weg nach innen. Wenn der Mensch unvorbereitet die Natur seines physischen Leibes und Ätherleibes betritt und sich mit ihr identifiziert, dann geschieht es, daß sich dasjenige zu einer besonderen Stärke entwickelt, wozu er eigentlich den irdischen physischen Leib und Ätherleib erhalten hat. Wozu hat er diese beiden erhalten? Damit er in einer Ich-Natur leben kann, ein Ich-Bewußtsein entwickeln kann. Aber das Ich kommt unvorbereitet, ungereinigt, ungeläutert in die Welt des physischen Leibes und Ätherleibes. Wenn der Mensch unvorbereitet hinuntersteigt in den physischen Leib und Ätherleib, wird er so ergriffen, daß das mystische Wahrnehmen, das nun eintritt, ausschließt die innere Wahrheit, indem sich Trugbilder vor die Menschen hinstellen. Dafür, daß sich der Mensch den Blick eröffnet in die eigene innere Natur, wird er verbunden mit all dem, was an egoistischen Wünschen und Schlechtigkeiten, an egoistischen Trieben und so weiter in ihm ist. Damit verbindet er sich sonst nicht;

denn während des Tages wird sein Blick auf die Erlebnisse der Außenwelt abgelenkt, und die sind gar nichts gegen das, was sich aus der eigenen Natur des Menschen heraus entwickeln kann. 123.137f

Weibliches – das ewig Weibliche. Immer wird in allen Geheimlehren das höhere Bewußtsein, das der Mensch erlangen soll, dargestellt als das Weibliche, als die Seele. Dasjenige, was von außen aufgenommen wird, was die Seele befruchtet, das wird als das Männliche dargestellt. Wir haben da also die weibliche Seele, die befruchtet wird von der Weisheit, von dem Geist der Außenwelt. So rückt der Mensch auf, wenn er sich geistig entwickelt, bildlich gesprochen, zu dem höheren Weiblichen in seiner Natur. Das ist das, was Goethe meint, wenn er sagt: «Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan». Das darf nicht in kleinlicher Weise aufgefaßt werden, denn es steht im «Chorus mysticus». Wenn wir das so auffassen, dann werden wir verstehen, was der Germane meinte, wenn er sagt: Wenn der Krieger auf dem Schlachtfeld fällt, dann kommt ihm die Walküre entgegen, da erreicht er das höhere Seelische. – Das Seelische eines kriegerischen Volkes und das, was man nennt: durch die Pforte des Todes schreiten und ein höheres Bewußtsein erlangen, das wird bezeichnet und symbolisiert durch das Entgegenkommen der Walküre, das Aufnehmen der Seele in Walhall, die Verbindung mit dem höheren Bewußtsein, mit der Walküre. 54.385

Weib und Mann. Wenn wir nun den heutigen Menschen mit den Mitteln der Geisteswissenschaft untersuchen, dann finden wir, daß der physische Leib, indem er seine erste Anlage auf dem Saturn erlangt hat, sich dann weiter entwickelt durch die Sonne, durch den Mond hindurch bis zur Erde, wo er sich neuerdings mit kosmischen Mächten verbunden hat, um etwas Neues an sich heranzunehmen. Was der physische Leib des Menschen durch die drei Stadien durchgemacht hat – und dadurch berühren wir den Saum eines bedeutsamen Mysteriums –, insofern es der physische Leib durchgemacht hat, das ist auf der Erde als deutlichste Wirkung in der Konstitution der inneren weiblichen Organe zum Ausdruck gekommen. Das Innere der weiblichen Organisation, sowohl des Physisch-Leiblichen, wie alles desjenigen, was in Verbindung mit dem physischen Leib auch als Seele zum Ausdruck kommt, das trägt die Wirkungen von Saturn, Sonne und Mond im eminentesten Sinne an sich. Es wird nicht umsonst in der Bibel erzählt, daß die Elohim den Staub, das heißt dasjenige, was auf der Erde erst hinzugetreten ist, so wie Luft und Wasser – man meint mit «Staub» das irdische Element – nahmen, um den Adam zu formen, den Mann. Aus dem Kosmos heraus wird zunächst dem Makrokosmischen, das das Weib herüberträgt von Saturn, Sonne und Mond, das Männliche hinzugefügt. 272.173f

Weichtiere. Das ganze Heer der niederen, gegenwärtig niederen Tiere, jener Tiere, welche sozusagen nur aus einer weichen Masse bestehen, im flüssigen Elemente sich betätigen, im flüssigen Elemente leben, die kein irgendwie geartetes Skelett haben, also nichts, was ihnen eine innerliche Stütze gibt, dies sind Wesenheiten, die zu den spätest entstandenen der Erde gehören, Wesenheiten, die eigentlich jetzt erst unter der schon entwickelten Erde das ausführen, das das älteste Erdenwesen, der Mensch, in bezug auf seine Kopfstruktur während der alten Saturnzeit ausgeführt hat. 230.128

Weihe-Nacht. Die Weihnachtsfeier ist ein Fest, das in den ältesten Mysterien aller Religionen allenthalben bekannt war, das immer gefeiert wurde. Es ist kein bloß äußeres Sonnenfest, sondern es ist ein Fest, welches die Menschheit hinführt zu einer Anschauung oder wenigstens einer Ahnung von den Quellen des Daseins. Es ist ein Fest, das begangen wurde alljährlich, wenn die Sonne ihre geringste Kraft der Erde zusandte, ihre geringste Wärme spendete, von den höchststehenden Eingeweihten in den Mysterien. Aber auch von denjenigen wurde es gefeiert, die noch nicht teilnehmen konnten an der ganzen Feier, die nur den äußeren bildlichen Ausdruck erleben durften von den höchsten Mysterien. Und diese Mysteriengeheimnisse haben sich durch alle Zeiten hindurch erhalten und haben Gewand angenommen bei allen Völkern, je nach den verschiedenen Glaubensbekenntnissen. Weihnachtsfeier heißt das Fest der Weihe-Nacht, die begangen wurde in den großen Mysterien. Das sind diejenigen Veranstaltungen gewesen, wo der Initiator in solchen Persönlichkeiten, die dazu genügend vorbereitet waren, den höheren Menschen im Inneren auferstehen ließ; oder, wenn wir ein heutiges Wort gebrauchen wollen: in denen der lebendige Christus im Inneren geboren wurde. Diejenigen, die als Mysterienschüler vorbereitet wurden für die Erweckung, wurden zunächst belehrt, was diese Erweckung im großen Weltenall bedeutet. Dann erst wurden die letzten Handlungen zur Erweckung vorgenommen. Und diese Handlungen wurden vorgenommen dann, wenn die Finsternis am größten ist, wenn die äußere Sonne am tiefsten steht: zur Weihnachtszeit, weil diejenigen, welche die geistigen Tatsachen kennen, wissen, daß zu diesem Zeitpunkt durch den Weltenraum Kräfte ziehen, die solcher Erweckung günstig sind. 96.188ff In jenen Wintertagen, an denen das Fest angesetzt ist, da ist der Mensch in der Tat, wie die ganze Erde, dem Geiste hingegeben. Da durchlebt der Mensch gewissermaßen ein Reich, wo der Geist ihm nahesteht. Und die Folge davon ist eben das, daß um die Weihnachtszeit, so bis zu unserem heutigen Neujahr hin, der Mensch ebenso eine Begegnung seines Astralleibes mit dem Lebensgeist, Buddhi* durchmacht, wie er für die erste Begegnung die Begegnung des Ich mit dem Geistselbst, Manas* (in jedem Schlafe) durchmacht. Und auf dieser Begegnung mit dem Lebensgeist beruht das Nahesein dem Christus Jesus. Denn durch den Lebensgeist offenbart sich der Christus Jesus. Er offenbart sich durch ein Wesen aus dem Reiche der Archangeloi*. Selbstverständlich ist er ein unendlich viel höheres Wesen, aber er offenbart sich durch ein Wesen aus dem Reiche der Archangeloi*. So daß wir durch diese Begegnung für die heutige Entwickelung, für die Entwickelung seit dem Mysterium von Golgatha, eben dem Christus Jesus besonders nahestehen, und daß wir die Begegnung mit dem Lebensgeist, Buddhi in gewisser Beziehung auch in den tiefen Untergründen der Seele vor sich gehende Begegnung mit dem Christus Jesus nennen können. Wenn nun der Mensch – sei es durch die Entwickelung des Geistesbewußtseins im Bereiche der religiösen Vertiefung und der religiösen Übung, oder sei es, diese religiöse Übung und religiöse Empfindung ergänzend, auch noch durch Aufnahme von Vorstellungen der Geisteswissenschaft –, wenn nun der Mensch sein Empfindungsleben vertieft, vergeistigt auf die geschilderte Weise, dann wird er ebenso, wie er im wachen Leben die Nachwirkung der Begegnung mit dem Genius erleben kann, erleben die Nachwirkung der Begegnung mit dem Lebensgeist, beziehungsweise mit dem Christus. Und es ist tatsächlich so, daß in der Zeit, die nun auf die angedeutete Weihnachtszeit folgt, bis zur Osterzeit hin, die Verhältnisse ganz besonders günstig liegen, um sich zum Bewußtsein zu bringen die Begegnung des Menschen mit dem Christus Jesus. 175.59f

Weihnachtsbaum. Im Weihnachtsbaum haben wir doch etwas zu sehen wie ein Symbolum des Paradiesesbaumes. 202.217 Es ist mehr als ein bloßer Zufall, wenn wir hören, daß die ersten Nachrichten von einem Weihnachtsbaum aus dem Elsaß stammen aus Straßburg 1642. 117.194

Weihnachtsfest. Im Jahre 354 wurde in Rom die erste christliche Weihnacht gefeiert. 117.190 Im Winter aber, wenn die Schneedecke sich über die Erde breitet, wenn die vegetative Tätigkeit schlummert, da wissen wir, daß die höchsten göttlichen Wesenheiten, die da schaffend, wirkend, webend sind im kosmischen All, daß diese um uns sind, daß das höchste göttliche Leben, göttliches Bewußtsein in der Erde wirkt. So ist es, wenn es Winter ist, nicht, wenn es Sommer ist. Daher hat jenes alte Bewußtsein überall, wo es tätig sein konnte, jenes Fest, das andeuten soll, daß der Mensch sich vereinigt fühlt mit dem Geistigen der Erde, das Weihnachtsfest, in die Mitte des Winters gelegt. 143.157f Im Jahre 354 wurde (also) zum ersten Male auch im kirchlichen Rom das Jesu-Geburtstagsfest am 25. Dezember gefeiert. Vorher wurde etwas gefeiert, bei dem man ein ähnliches Bewußtsein hatte wie später an dem Jesu-Geburtstagsfest, nämlich den 6. Januar als den Tag der Erinnerung der Johannestaufe im Jordan, als der Tag, welcher der Gedenktag war des Herunterkommens des Christus aus den spirituellen Höhen und des Sich-Versenkens des Christus in den Leib des Jesus von Nazareth*. Das war ursprünglich die Geburt des Christus in dem Jesus. Aber im 4. Jahrhundert war eigentlich für die sich ankündigende materialistische Weltanschauung des Abendlandes längst die Möglichkeit dahin, den großen Gedanken der Durchdringung des Jesus mit dem Christus zu verstehen. Wie ein gewaltiges Licht war zu kurzer Aufklärung dieser Gedanke vorhanden bei den Gnostikern. 127.218 Dieses Fest der Erscheinung Christi hatte man in den ersten Jahrhunderten in der Christenheit als das maßgebende gefeiert. Und erst von dem obigen Zeitpunkte an, wanderte gewissermaßen das Erscheinungsfest Christi, das Erinnerungsfest an die Johannestaufe im Jordan, durch die 12 heiligen Nächte zurück auf – den 25. Dezember und wird ersetzt durch den Geburtstag des Jesus. 209.150 Aber gerade in der Zeit, in der der Materialismus sich des Erdenwesens des Menschen bemächtigte, da konnte man auch nicht mehr verstehen, wie die Einwirkung des Außerirdischen, des Himmlischen, im Symbolum der Johannestaufe im Jordan sich vor die Menschheit hingestellt hat. Da verlor man sozusagen das Verständnis für den Sinn des Festes vom 6. Januar, des Festes der Erscheinung Christi, und man nahm zu anderem seine Zuflucht. Alles dasjenige, was man hatte an Empfindung, an Gefühlstiefe, die sich bezogen auf das Mysterium von Golgatha, das bezog man nun nicht auf den überirdischen Christus, das fing man an zu beziehen auf den irdischen Jesus von Nazareth. Und aus dem Feste der Erscheinung Christi wurde das Fest der Erscheinung des Kindes Jesus. 209.154

Weihnachtsfest – Osterfest. 33 Jahre sind gemeint für die Zeit von Weihnachten zu Ostern. Daraus folgt, daß das Weihnachtsfest, das wir dies Jahr feiern, gehört erst zu dem Osterfeste, das in 33 Jahren kommen wird, und daß das Osterfest, das wir in diesem Jahre (1917) feierten, zu dem Weihnachtsfeste gehört vom Jahre 1884. Eine vollständige Menschheitsgeneration ist die Zeit von 33 Jahren, so rechnet man. Eine Menschheitsgeneration muß vergehen zwischen dem zusammengehörigen Weihnachts- und Osterfeste. Alle Dinge im geschichtlichen Werden erstehen nach 33 Jah-

ren in verwandelter Gestalt aus dem Grabe, durch eine Gewalt, die zusammenhängt mit dem Heiligsten und Erlösendsten, das die Menschheit durch das Mysterium von Golgatha bekommen hat. So regeln die 'Geister der Umlaufszeiten* dasjenige, in dem die Menschenseele lebt und webt, indem sie nicht bloß eine persönliche Wesenheit ist, indem sie eine in das geschichtliche Werden hineinverwobene Wesenheit ist. 180.21ff

Weihnachtsfest – Vorläufer. Ebenso, wie sorgfältig vorbereitet wurden diese Feste zur Johannizeit (in alten Zeiten), um die große Frage an den Kosmos zu stellen, damit der Kosmos zu dieser Zeit dem Menschen verbürge, daß er ein Ich* hat, das nur eben die Himmel in Schutz genommen haben, so wurde in derselben Weise vorbereitet das Wintersonnenwendefest, das Tiefwinterfest, das jetzt unser Weihnachtsfest geworden ist. Aber wie zur Johannizeit alles getaucht war in das musikalisch-poetische Element, in das tänzerische Element, so war in der Tiefwinterszeit alles zunächst so vorbereitet, daß die Menschen wußten: sie müssen still werden, sie müssen in ein mehr beschauliches Element hineinkommen. Und dann wurde hervorgeholt alles, was in alten Zeiten, von denen die äußere Geschichte ja nichts berichtet, von denen man nur wissen kann durch die Geisteswissenschaft, was in alten Zeiten da war während der Sommerzeit an verbildlichten Elementen, an plastisch verbildlichten Elementen, die ihren Höhepunkt erreichten in jenen tänzerischen, musikalischen Festen. Während jener Zeit kümmerte sich die alte Menschheit, die gewissermaßen da aus sich herausging, um sich mit dem Ich in den Himmeln zu vereinigen, nicht um dasjenige, was man damals lernte. Außerhalb des Festes hatten sie ja zu tun mit der Besorgung all dessen, was eben in der Natur für den menschlichen Unterhalt zu besorgen war. Das Lehrhafte fiel in die Wintermonate, und das erlangte auch seine Kulmination, seinen Festesausdruck eben zur Wintersonnenwende, zur tiefen Winterszeit, zur Weihnachtszeit. Da fing man an, die Menschen, welche wiederum unter der Anleitung der Mysterienschüler standen, vorzubereiten darauf, allerlei geistige Verrichtungen zu tun, die während des Sommers nicht getan wurden. Es ist schwierig, weil natürlich die Dinge sich von dem, was heute getan wird, sehr unterscheiden, mit heutigen Ausdrücken das zu benennen, was die Menschen so von unserer September-Oktoberzeit an bis zu unserer Weihnachtszeit hin trieben. Aber sie wurden angeleitet zu dem, was wir etwa heute nennen würden Rätselraten, Fragen beantworten, die in irgendeiner verhüllten Gestalt gegeben wurden, so daß sie aus dem, was in Zeichen gegeben war, einen Sinn herausfinden sollten. Sagen wir, die Mysterienschüler gaben denen, die so etwas lernen sollten, irgendein symbolisches Bild; das sollten sie deuten. Oder sie gaben ihnen, was wir ein Rätsel nennen würden; das sollten sie auflösen. Sie gaben ihnen irgendeinen Zauberspruch. Was der Zauberspruch enthielt, sollten sie auf die Natur beziehen und es damit auch erraten. Aber namentlich wurde sorgfältig vorbereitet, was dann bei den verschiedenen Völkern verschiedenste Formen angenommen hat, was zum Beispiel in nordischen Ländern dann in einer späteren Zeit gelebt hat als das Hinwerfen der Runenstäbe, so daß sie Formen bildeten, die dann enträtselt wurden. Diesen Betätigungen gab man sich zur Tiefwinterzeit hin, aber insbesondere wurden solche Dinge gepflegt, allerdings in der alten primitiven Form, die dann zu einer gewissen primitiven plastischen Kunst führten. Bei diesen alten Bewußtseinsformen war nämlich das Eigentümliche – so paradox es wieder für den heutigen Menschen klingt – das Folgende: Wenn der Ok-

tober heranrückte, so machte sich in den menschlichen Gliedern etwas geltend, was nach irgendeiner Betätigung strebte. 223.65f Wenn die Ernte vorüber war und die Glieder ausruhten, dann regte sich in ihnen das Bedürfnis nach irgendeiner Betätigung, und dann bekamen die Glieder die Sehnsucht, zu kneten. Man hatte an allem plastischen Bilden seine besondere Befriedigung. So wie zur Johannizeit ein intensiver Trieb nach Tanz, nach Musik auftauchte, so tauchte gegen die Weihnachtszeit hin ein intensiver Trieb auf, zu kneten, zu bilden, aus allerlei weichen Massen, die da waren zu bilden, auch alles Natürliche dazu benützend. Namentlich hatte man eine feine Empfindung für die Art und Weise, wie zum Beispiel das Wasser anfing zu gefrieren. Von alledem ist ja nichts mehr geblieben im intellektualistischen Zeitalter als höchstens das Bleigießen in der Silvesternacht. Da wird noch (erhitztes) Blei in das Wasser hineingegossen, und man findet, daß es Formen annimmt, die man dann erraten soll. Aber das ist das letzte abstrakte Überbleibsel von jenen wunderbaren Betätigungen der inneren menschlichen Triebkraft in der Natur.

Durch die Musik, durch die Poesie wandte sich der Mensch in der Hochsommerzeit mit seinen Fragen an die Himmel, und die antworteten ihm, indem sie ihm das Ich-Gefühl hereinsandten in sein träumendes Bewußtsein. In der Tiefwinterzeit wandte er sich für das, was er jetzt wissen wollte, nun nicht hinaus an die Himmel, sondern er wandte sich an das irdische Element, und er probierte, was das irdische Element für Formen annehmen kann. Und an diesem merkte er, daß die Formen, die da herauskamen, sich in einer gewissen Weise ähnlich verhielten den Formen, welche die Käfer, die Schmetterlinge bilden. Aus der Plastik, die er herausholte aus dem Naturwirken der Erde, ergab sich für ihn die Anschauung, daß überhaupt aus dem irdischen Elemente die verschiedenen Tierformen herausgebildet werden. Zur Weihnachtszeit verstand der Mensch die Tierformen; er kam dann auch an das Erleben der menschlichen Gestalt heran. So wie also in jenen alten Mysterienzeiten vermittelt wurde das Ich-Bewußtsein von den Himmeln herein, so wurde die menschliche Gestaltempfindung vermittelt aus der Erde heraus. Der Mensch lernte zur Weihnachtszeit die Erde in ihrer Formkraft, in ihrer plastisch bildnerischen Kraft kennen, und lernte erkennen, wie ihm die Sphärenharmonien sein Ich hereinklangen in sein Traumbewußtsein zur Johannizeit im Hochsommer. Und so erweiterten zu besonderen Festeszeiten die alten Mysterien das Menschenwesen. 223.67f Ebenso wie sich der Mensch in der Hochsommerzeit über sich hinausgehoben fühlte zu dem göttlich-geistigen Dasein des Kosmos, so fühlte sich der Mensch in der Tiefwinterzeit wie unter sich herunterentwickelt. Er fühlte sich gewissermaßen wie von den Kräften der Erde umspült, von den Kräften der Erde mitgenommen. Er fühlte so etwas, wie wenn seine Willensnatur, seine Instinkt- und Triebnatur durchsetzt und durchströmt wäre von Schwerkraft, von Zerstörungskraft und anderen Kräften, die in der Erde sind. Das Frostige, das fühlen wir ja auch noch heute, denn das bezieht sich auf die Körperlichkeit, aber der alte Mensch fühlte seelisch als Begleiterscheinung des Frostigen das Dunkle, das Finstere. Er fühlte gewissermaßen, als ob sich überall, wo er ging, aus der Erde heraus das Finstere höbe und ihn wolkenförmig einschlösse, nur bis zur Körpermitte herauf allerdings. Er fühlte, wie wenn die Erde ihn in Anspruch nähme, wie wenn er umgarnt würde von den Kräften der Erde in bezug auf seine Willensnatur. Das fühlte er wie das Gegenteil der moralischen Weltordnung. Er fühlte zugleich mit dieser Schwärze, die ihn wolkenförmig einhüllte, die Gegenkräfte gegen das Moralische ihn umgarnen. Er fühlte die Finsternis schlangenförmig aus

der Erde aufsteigen und ihn umwinden. Man hat durchaus etwas wie eine Schlangenoffenbarung gefühlt in der Tiefwinterzeit, aber zugleich das Konsolidieren, das Stärkerwerden der Klugheit, des Nachdenklichen, dessen, was den Menschen schlau und listig machte, was ihn dazu anspornte, die Nützlichkeitsprinzipien im Leben zu verfolgen. Und so wie im Herbste allmählich die Erkenntnis der Natur heraufkam, so kam in der Tiefwinterzeit heran an den Menschen die Versuchung der Hölle, die Versuchung von seiten des Bösen. 223.78f

Indem man sich losriß von der Umgarnung der Erde, träumte man innerhalb des Menschen, wenn man sein Seelisches losreißen konnte. Und von diesem ist geblieben dasjenige, was sich knüpft an die Schauungen, an das innere Schauen der dreizehn Nächte nach der Wintersonnenwendezeit. Es sind überall an diese alten Zeiten Erinnerungen zurückgeblieben. Sie können geradezu das norwegische Olav*-Lied als eine spätere Ausbildung dessen ansehen, was in alten Zeiten in ganz besonderem Maße vorhanden war. 223.81

Weihnachtslieder. Was einstmals in grandioser Weise aufgetaucht ist als das heilige Mysterium der Geburt, das Weihnachtsmysterium*, das tauchte allmählich innerhalb der sich entwickelnden abendländischen Kultur ein in jene Sentimentalitäten, die doch nur der Gegenpol für die materialistische Entwickelung waren, in jene Sentimentalitäten, welche schwelgten und schwelgen in allen möglichen Liedern über das Jesulein. Es war ein wollüstiges Schwelgen in der Empfindung des kleinen Kindes. Statt das große, gewaltige Mysterium des Hereindringens eines überirdischen Geistes im Weihnachtsmysterium zu empfinden, wurden die (spirituell gesehen) nüchternen Philisterlieder von dem «Jesulein» allmählich das Tonangebende und das Maßgebliche. 203.282f

Weihnachtsmysterium. In allen älteren Zeiten, in denen auch etwas Ähnliches da war wie unser heutiges Weihnachtsfest, galt es, daß dasjenige, was sich mit der Erde zur Weihnachtszeit abspielt, nur begriffen werden könne durch die Einweihung in die Mysterienerkenntnis, durch die Einweihung*, wie man es noch in Griechenland nannte, in die chtonischen Mysterien (siehe: Mysterien chtonische). Durch diese Einweihung in die Mysterienerkenntnis entfremdete sich gewissermaßen der Mensch von dem Umkreis der Erde, in dem er mit seinem gewöhnlichen Bewußtsein lebt, so weit, daß er untertauchte in etwas, in das er physisch nicht untertauchen konnte: daß er in das Geistig-Seelische untertauchte und kennenlernte, was die Erde während der Vollwinterzeit dadurch wird, daß sie ihr Geistig-Seelisches einsaugt. Das galt als das Weihnachtsgeheimnis der alten Mysterien: daß man eben zur Weihnachtszeit die Art und Weise kennen lernt, wie die Erde dadurch, daß sie mit ihrem Seelisch-Geistigen durchtränkt und durchdrungen ist, besonders empfänglich wird für die Wirksamkeit der Mondenkräfte im Inneren der Erde. Man traute zum Beispiel in gewissen älteren Zeiten niemandem eine Erkenntnis der Heilwissenschaft zu, der nicht in die Wintergeheimnisse eingeweiht war, der nicht verstand, wie die Erde durch ihr Atemhalten für die Wirksamkeit der Mondenkräfte in ihrem Inneren besonders empfänglich ist, wie sie zu dieser Zeit insbesondere die Pflanzen mit den Heilkräften durchdringt, wie sie etwas ganz anderes aus der Pflanzenwelt, aber auch aus der Welt namentlich der niederen Tiere macht. Wie ein Hinuntersteigen in die Tiefen des Irdischen empfand man die Weihnachtseinweihung. Man verknüpfte mit

dieser Weihnachtseinweihung etwas, was man in einem gewissen Sinne als eine Gefahr für die menschliche Wesenheit empfand. Man sagte sich etwa: Wenn man wirklich liebend anschaute, sein Bewußtsein damit erfüllend, dasjenige, was in der Erde als Mondenkräfte zur Weihnachtszeit lebt, dann kommt man in eine Art von Bewußtseinszustand, in dem man innerlich sehr stark sein muß, sich sehr gekräftigt haben muß, um auszuhalten den von allen Seiten herkommenden Anprall der ahrimanischen Mächte, die in der Erde gerade durch die Aufnahme der Mondenwirksamkeit leben. Und nur in der Stärke, die man in sich selber in seinem Seelisch-Geistigen entwickelte, um den Widerstand dieser Kräfte zu brechen, nur in dieser Stärke sah man dasjenige, was den Menschen auf die Dauer sein Erdendasein aushalten lassen kann. Aber dann, einige Zeit nach der Feier dieser Weihnachtsmysterien, versammelten die Mysterienlehrer ihre Schüler, und wie eine Art Offenbarung teilten sie ihnen das Folgende mit: Mit vollem Bewußtsein durchschauen, was zur Wintersonnenwende innerhalb der Erde wirkt, das kann man durch die Einweihung. Aber es steigt ja, namentlich wenn der Frühling heraufkommt, mit der wachsenden Pflanzenwelt dasjenige, aus den Tiefen der Erde und durchdringt alles Wachsende, Sprießende, durchdringt auch den Menschen selber, was da die ahrimanischen Mächte bewirken. In der Zeit, in der dem Menschen noch göttliche Kräfte mitgegeben waren, da konnten durch dieses ursprüngliche göttliche Erbe die Menschen den Anprall der ahrimanischen Mächte, die sich auf diese Weise durch die Wintermondeszeit über die Menschen ergossen, aushalten. Aber – so sagten die Eingeweihten ihren Schülern – es wird eine Zeit über die Menschheit kommen, wo gewissermaßen die Menschen betäubt sein werden über das Geistige durch das, was die Erde an Mondenkräften aufnimmt zur Winterzeit. Mit dem Wachsen und Sprießen im Frühling wird es wie ein Berauschtsein gegenüber dem Geistigen über die Menschheit kommen und der Menschheit das Bewußtsein nehmen, daß es überhaupt ein Geistiges gibt. Dann wird die Menschheit, wenn sie nicht die Möglichkeit findet, diesen berauschenden Kräften Widerstand zu leisten, der Erde verfallen und nicht sich mit der Erde weiter entwickeln können zu künftigen anderen, höheren Stadien der Erdenentwickelung. – In düsteren Farben malten die Eingeweihten das Zeitalter, das mit dem 15. Jahrhunderte anbrechen mußte für die Menschheit, wo die Menschheit allerdings groß sein wird in abstrakten toten Gedanken, wo die Menscheit aber nur dadurch wiederum geistfähig werden kann, daß sie neue Kraft gewinnt, um das Berauschende, das aus der Erde aufsteigt, zu besiegen durch die eigengeistige Kraft, welche die Menschheit entwickeln kann. 223. 29ff

Weihnachtsspiele. Diejenigen Weihnachtsspiele, die wir Ihnen hier (im Goetheanum) vorführen, haben einen gewissen außerordentlichen Vorzug vor anderen solchen Weihnachtsspielen. Die anderen Weihnachtsspiele, wurden eigentlich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verbessert. Was aus dem dann werden kann, das wirklich altem Volkstum künstlerisch und religiös und musikalisch entstammt, sieht man an der Karikierung des Volkstümlichen in den Oberammergauer Passionspielen. Aber in diesen Weihnachtsspielen von Oberufer, die wir hier aufführen, ist etwas, was tatsächlich, so wie es gespielt worden ist, noch bis ins 16., 15. Jahrhundert zurück unverfälscht erhalten geblieben ist, und zwar aus folgendem Grunde. Die Spiele, um die es sich hier handelt, sind wohl gespielt worden im Elsaß, durch den Süden von Baden und Württemberg hindurch, wohl auch bis nach Bayern hinein. Dann wan-

derten Stämme, unter denen diese Weihnachtsspiele gespielt wurden, nach dem Osten hin aus, nach Ungarn. Man kann noch die Frage aufwerfen: Wie kamen denn die Leute dazu, dort in dieser Gegend dieses teure Erbgut aufzubewahren? – Dann muß man sagen: Vorangegangen sind den heutigen Ausgewanderten die aus der Tschechoslowakei nach den ungarischen Gebieten ausgewanderten Mährischen Brüder. Und diese Mährischen Brüder mit ihrem intimen, christlichen tiefen Leben, das in so schöner Weise das Bruderschaftsprinzip zum Ausdrucke gebracht hat, waren schon dort, als dann die anderen Stämme, die ich jetzt meine, die Haidbauern und so weiter den Drang verspürten, auch hinüberzuwandern nach dem Osten. Es ist nicht irgendein besonderer wirtschaftlicher Beweggrund oder dergleichen gewesen, sondern es war tatsächlich ein ideeller Grund für jene Menschen, als sie nachzogen dem schönen, intimen christlichen Bruderschaftsleben der Mährischen Brüder, die schon da hinübergewandert waren. Noch vor dem Auftreten des Luthertums haben diese aus dem eigentlich noch menschlichen Gemüte Mitteleuropas eine ideale christliche Atmosphäre hinübergetragen, die nicht die Schäden des in den westlichen Ländern vorhandenen Katholizismus mit sich nahm, aber auch nicht die Schäden des Protestantismus enthielt, sondern die wirklich echtes, wahres Christentum war, aus brüderlicher Menschheitsgesinnung heraus geboren. Angezogen von der idealen Gesinnung wanderten dann andere deutsche Stämme in die Gegenden hin, die von den Mährischen Brüdern besiedelt und mit dem Christentum durchtränkt worden waren und nahmen dahin das Teuerste mit, was sie hatten: diese christlichen Weihnachsspiele. Diese Weihnachtsspiele blieben in der ursprünglichen Gestalt dadurch, daß sie getrennt waren von dem Mutterlande, daß nicht über sie kommen konnte die spätere Intelligenz. 274.82ff

Weihnachtszeit. Die Erde, wenn sie sich der Weihnachtszeit nähert, wird unmittelbar unter ihrer Oberfläche am meisten Mond. 229.35

Wein. Solange der aus Trauben gewonnene Saft nur Fruchtsaft ist, ist er gut, gegoren aber nachteilig für die Entwickelung (okkulter Kräfte). Aber wie alles seine Zeit hat, auch jede Frucht, so wird auch die Traube von der Erde wieder verschwinden. 97.291 Durch den Wein wurde der Mensch so zubereitet daß er die Reinkarnation nicht mehr verstand. Wer hinaufkommen will in die höheren Gebiete des Daseins, der muß sich jeden Tropfens Alkohol enthalten. 97.22

Eine sekundäre Wirkung der schlimmen Geister der Persönlichkeit (siehe: Asuras) entsteht durch den Wein. Wein wird zum Gegner im eigenen Leibe des Menschen. Die Enthaltung vom Weine ergibt sich als Konsequenz für denjenigen, der in die geistigen Welten eindringen will. (Diese Gegnerschaft) steigert sich von der Träumerei trunkener Menschen bis zum wilden Hang zum Verbrechen, weil die Gegner der Archai* in dieser Art in der sinnlichen Welt wirken. 130.329f

Weinjahre. Wenn die Erde auf der einen Seite einmal ein gutes Weinjahr hat, so kann man fast sicher sein, daß bald darnach ein Komet kommt. 353.238

Weinen. Wir können mit dem hellseherischen Bewußtsein immer beobachten, wenn im Menschen Trauer oder Schmerz eintritt über einen Verlust, wie das Ich, dem etwas entzogen ist, den astralischen Leib zusammenpreßt. Gerade so wie der ausein-

andergetriebene astralische Leib schlaff wird und sich dadurch den physiognomischen Ausdruck im physischen Leibe verschafft, der eben als Lachen oder Lächeln bezeichnet werden muß, so wird ein astralischer Leib, der sich zusammenpreßt, gleichsam tiefer eindringen in alle Kräfte des physischen Leibes. Und der physische Ausdruck des Zusammenpressens des Ich in sich selber, damit des astralischen Leibes in sich selber, und damit des physischen Leibes in sich selber, das ist das Hervorquellen der Tränen. Während sich früher das Ich bereichert fühlte an der Außenwelt, fühlt es sich jetzt in der Produktion, die es selber hervorbringt, stärker, fühlt sich als etwas, indem es die Tränen hervorpreßt. Die Träne ist in gewisser Beziehung ein Anlaß zu einer Art innerer Wollust. 59.52ff (Beim Kleinkind) tritt wahres Lachen und wahres Weinen erst auf vom 36. oder 40. Lebenstage an, denn das Ich wirkt nicht gleich so, daß es Beziehungen zur Außenwelt sucht. 59.55

Das Weinen geht immer daraus hervor, daß der Ätherleib des Menschen irgendwo zu stark den physischen Leib erfaßt. Wenn der Mensch dies in sich schmerzvoll fühlt, so wird er folgenden Prozeß durchmachen. Der Ätherleib erfaßt irgendwo zu stark den physischen Leib; man will die Kraft, die nach unten, nach dem physischen Leib geht, heraufholen nach dem Astralleib, ergießt in den Astralleib die Gegenkraft; der Ätherleib ist aber verbunden im Menschen mit dem flüssigen Elemente, und Sie haben ganz handgreiflich dasjenige, was da geschieht: der Ätherleib stößt nach dem astralischen Leib, und die physische Projektion davon ist das Ausstoßen der Tränen, das Weinen. Daher ist das Weinen auch eine Erleichterung für den Schmerz. 282.244

Weinen kann der Ausdruck des furchtbarsten Egoismus sein, denn es ist in einer gewissen Weise nur zu häufig eine Art innerlicher Wollust. Der Mensch, der sich verlassen fühlt, zieht mit seinem Ich den astralischen Leib zusammen. Er sucht sich innerlich stark zu machen, weil er sich äußerlich schwach fühlt. Und er fühlt dann diese innerliche Stärke dadurch, daß er etwas kann, nämlich die Tränen hervorbringen. Und immer ist ein gewisses Gefühl der Befriedigung – ob man es sich nun gesteht oder nicht gesteht – mit dem Hervorbringen der Tränen verbunden, die Wollust in der Maske der Tränen, wenn der Mensch es sich auch nicht zum Bewußtsein bringt. 107.272 Siehe auch: Lachen und Weinen.

Weihrauch. Die drei Priesterweisen, die drei Könige aus dem Morgenlande brachten dem Kinde Gold, das Symbol der äußeren, weisheitsvollen Macht, Myrrhen, das Symbol des Sieges des Lebens über den Tod, und endlich Weihrauch, das Symbol des Weltenäthers, in dem der Geist lebt. 96.196 Siehe auch die nächste Seite: Weise aus dem Morgenlande.

Weiniger. Da ein solcher Charakter wie der Weinigers doch für das Leben nicht brauchbar ist, so muß man dahinterkommen können, was eigentlich vorliegt. Wodurch ist denn Weiniger eben gerade dieser sonderbare Mensch geworden. Wenn man Weiniger beobachtet haben würde als schlafenden Menschen in den Zeiten, in denen er gesunden Schlaf hatte, dann würde man gefunden haben, daß im Ich und im astralischen Leib, die während des Schlafens heraußen waren aus dem physischen Leibe, wirklich grandiose Intuitionen und Imaginationen aus der geistigen Welt vorhanden waren. Diese Seele, richtig verstanden, würde tatsächlich ein großer Lehrer für unsere Zeit sein können; aber sie dürfte nur so als Lehrer wirken, daß sie den physischen Leib und den Ätherleib schlafen läßt, und die Schüler dürfen nur dasjenige

wahrnehmen, was ihnen im schlafenden Zustande das Ich und der astralische Leib des Betreffenden zu sagen haben. Aber nun war Weiniger selber nicht so weit, das wahrzunehmen. Er war nicht aufgeweckt, das wahrzunehmen, er war nicht durchgegangen durch dasjenige, was man in unserer Zeit als eine Initiation bezeichnet. Also er wußte selber nichts von dem, was da in seinem Ich und in seinem astralischen Leibe lebte, wenn er außerhalb des physischen und des Ätherleibes war. Wenn Weiniger hätte werden sollen ein Mensch, der seinen Mitmenschen heute in geistiger Beziehung viel sein könnte wie hätte er dann werden müssen ? Nun, er hätte so werden müssen, daß er seine großen Anlagen, die nur hervortreten konnten, wenn das Ich und der astralische Leib außer dem physischen und dem Ätherleibe waren, durch Initiation zum Schauen gebracht hätte außerhalb des physischen und Ätherleibes, um mit den geistigen Kräften und Fähigkeiten, die man im physischen und im Ätherleib hat, das anzuschauen, was er wahrnahm außerhalb des physischen und Ätherleibes. Mit anderen Worten, wenn er wachend hier gewesen wäre in der physischen Welt, so hätte er auf seine großen Ideen als auf Inspirationen und Imaginationen hinschauen müssen. Er hätte nicht glauben müssen, daß er diese so hervorzubringen hat, wie man mathematische Wahrheiten hervorbringt, aus dem physischen Leibe heraus. Während Sie hier im 20. Jahrhundert leben, entwickeln Sie Gedanken für das 20. Jahrhundert; aber in den Untergründen, im astralischen Leib und im Ich drinnen sind schon die Ideen, die Sie für die nächste Inkarnation brauchen, die Sie als Frucht von hier mitnehmen müssen. Die sind in jedem Menschen schon ein bißchen drinnen, nur kommen sie jetzt nicht heraus. Das, was bei Weiniger dieser abgesonderte Astralleib und das Ich in seinem physischen und Ätherleib jetzt tun, das ist mit Unrecht getan, denn das sollte sich erst vorbereiten durch die Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt und mit aufbauen den nächsten Leib. Sie sehen, um was es sich handelt: die gegenwärtige und die nächste Inkarnation stimmen nicht zusammen. Die stören sich gegenseitig, die halten sich nicht ordentlich auseinander. Es spukt die nächste Inkarnation in die gegenwärtige Inkarnation hinein. Was in der nächsten Inkarnation wirklich etwas Bedeutsames und Richtiges sein würde, spukt herein in den gegenwärtigen Leib, den es nur stört, und kommt hier in Karikierungen zum Vorschein. 170.21uf Siehe auch: Karmische Reihen: Campanella.

Weise aus dem Morgenlande. Pythagoras* wird wiedergeboren als einer der 3 Weisen aus dem Morgenlande. 109.152 Die Magier mit dem Golde, dem Weihrauch, den Myrrhen, sie sind gekommen, weil sie die Zeichen der Zeit geschaut haben, sie waren in dem Sinne, in dem die alte Weisheit dies verstand, Astrologen. Sie waren bekannt mit jenen geistigen Vorgängen, die sich im Kosmos abspielen, wenn sich gewisse Zeichen am Himmel zeigen. Ein solches Zeichen war für sie, daß in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember – in dem Jahre, das wir heute als das der Geburt des Christus Jesus bezeichnen – die Sonne, das große Weltensymbolum des Weltenerlösers, herfunkelte vom Himmelsgewölbe, herfunkelte aus dem Sternbilde der Jungfrau, dann wird mit der Erde eine wichtige Verwandlung vor sich gehen. Dann ist die Zeit gekommen, wo wir das Gold, das heißt das Symbolum unserer Erkenntnis der göttlichen Weltenlenkung, die wir bisher in den Konstellationen der Sterne allein gesucht haben, darbringen werden jenem Impuls, der sich einfügt der irdischen Menschheitsentwickelung; wo wir den Weihrauch, den Opfersinn, der zu gleicher Zeit symbolisiert die höchste menschliche Tugend, so hinzuopfern haben, daß wir

uns zur Verrichtung dieser höchsten menschlichen Tugend verbinden mit der Kraft, die von dem Christus ausgeht, der inkarniert werden soll in derjenigen menschlichen Persönlichkeit, der wir den Weihrauch als symbolische Gabe darbringen; und als drittes die Myrrhen als das Symbolum desjenigen, was ewig ist im Menschen. Was wir verbunden gefühlt haben durch die Jahrtausende mit den Kräften, die aus den Sternenkonstellationen herunter sprechen, wir suchen es im weiteren, indem wir es als Gabe darbringen Dem, der der Menschheit ein neuer Impuls werden sollte. Wir suchen unsere Unsterblichkeit dadurch, daß wir unsere Seele verbinden dem Impulse des Christus Jesus. Wenn aus der Jungfrau das kosmische Symbolum der Weltenkraft, der Sonnen-Weltenkraft, herunterleuchten wird, dann wird eine neue Erdenzeit beginnen. So war es geglaubt, so war es angesehen durch Jahrtausende hindurch. Und als sich die Magier veranlaßt fühlten, die Weisheit vom Göttlichen, den menschlichen Tugendsinn, die Erfüllung der menschlichen Unsterblichkeit – symbolisch ausgedrückt in Gold, Weihrauch und Myrrhen – hinzulegen vor dem göttlichen Kinde, da wiederholten sie als in einem geschichtlichen Ereignisse dasjenige, was in unzähligen Mysterien, in unzähligen Opferhandlungen durch die Jahrtausende eben symbolisch dargestellt worden ist, indem man wie eine prophetische Hinweisung auf das Ereignis, das eintreten sollte, wenn die Sonne um die Mitternacht vom 24. auf den 25. Dezember aus der Jungfrau vom Himmel herunterscheint, dem symbolischen Götterkinde, das in den alten Tempeln als der Repräsentant der Sonne aufbewahrt wurde, in dieser Weihenacht opferten Gold, Weihrauch, Myrrhen. 180.10f

Weisheit. Durch dieselbe Weisheit, mit der wir die Welt begreifen wollen, ist die Welt gemacht. Das ist das dritte Element, das alle Welt durchflutet. Das ist das Manas. Unser Geistselbst, Manas* ist dieses dritte Element. 54.291 Wenn wir die Weisheit in unserer Umgebung sehen, sehen wir nur das letzte Glied dieser hoch erhabenen Wesenheiten (der höheren Hierarchien). Wir kriechen (vergleichsweise wie ein Floh) auf der Erde herum und sehen die Weisheit, die für die Geister der Form so ist wie für uns der physische Leib. Solch ein Wesen ist dasjenige, was wir den schöpferischen Geist dem Menschen gegenüber nennen; denn dieser schöpferische Geist hat ihm sein Ich eingeflößt. 102.80 Die Wesenheiten der höheren Hierarchien haben die Weisheit in sich, wie wir die physischen Stoffe in uns haben. 127.79

Die schaffende Weisheit ist genau dieselbe, wie die heute herausgeholte Weisheit; sie ist in die Welt hineingelegt worden. In der uralten Weisheit hat man es mit dem Plane der Welt zu tun. 93a.226 Je weiser wir werden, desto mehr bringen wir aus früheren Inkarnationen in die gegenwärtige herüber, und wenn wir nicht weise werden wollen, so daß wir das Weisewerden von früheren Inkarnationen brach liegen lassen, dann kommt einer, der es absägt: Ahriman*. Niemand will es lieber, daß wir nicht weiser werden. Die Kraft haben wir. Wir haben viel mehr in den früheren Inkarnationen er-

worben, als wir glauben, viel mehr erworben in den Zeiten, in denen wir durch die alten Hellseherzustände durchgegangen sind. Ein jeder könnte viel weiser werden, als er wird. Es darf sich niemand damit ausreden, daß er nicht viel herüberbringen konnte. Weisewerden heißt, das, was man in früheren Inkarnationen erworben hat, herauszubringen, so daß es uns erfüllt in dieser Inkarnation. 159.17f

Weisheit – Altersweisheit. Zwischen dem Tod und einer neuen Geburt muß der Mensch sich in dem neuen Ätherleib die feine Ausziselierung seiner Organe veranlagen. Dazu ist notwendig Weisheit. Und diese Weisheit muß wirklich im Menschen sein. Wenn (beispielsweise) Kant auch im Alter schwachsinnig geworden war, seine Seele, das heißt sein astralischer Leib, insofern er in seinem neugewobenen Ätherleib drinnen war, seine Seele war weise, denn die hatte die Weisheit schon in sich, nur konnte es das Ich nicht mit dem Gehirn ins Bewußtsein heraufheben. Seine Seele hatte in sich die Weisheit, die nun herauskommen sollte zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, und die weisheitsvoll in die neue Inkarnation des Kant in späterer Zeit kommen sollte. Je älter man wird im physischen Leib, desto mehr prägt sich im Menschen dieses Moment der Weisheit aus. 163.115

Weisheit altorientalische. Die altorientalische Weisheitskultur ist durchaus so gestaltet, daß sie gewissermaßen den sinnlichen Weltenraum, der aber geistig angesehen worden ist, darstellt. Dasjenige, was heute nur in einer Karikatur vorhanden ist, die Astrologie, war eine lebendige Weisheit für diese alten Zeiten. Dasjenige, was die Sterne offenbarten, was verhüllt ist für die Anschauung vom Aufwachen bis zum Einschlafen, das bildet im hohen Maße den Untergrund desjenigen, was diese altorientalische Weisheit enthüllte. Und wenn der Mensch aufwachte, dann trat sein Gehirn wiederum zurück aus dem Zustand des Sinnesorgans in den Zustand, der schon etwas ähnlich war unserem Gehirnzustand, nur war dieses Gehirn noch so gebaut, daß er sich nun während des Wachens erinnern konnte an dasjenige, was er während des Schlafes erlebte. Und es leuchtete als eine instinktive Imagination dasjenige auf, an das er sich da erinnerte. Während dieser altorientalische Mensch durchging durch das Tagesleben, konnte er die innere Aufmerksamkeit abwenden von dem, was in der Sinneswelt um ihn herum war, und er konnte achtgeben auf dasjenige, was als eine innere Erleuchtung in mächtigen Bildern vor seiner Seele stand als Erinnerung an dasjenige, was er nächtlich erlebt hatte. Und das waren die orientalischen Urimaginationen, die dann in abgeschwächter Gestalt in den noch immer herrlichen Veden* und in der Vedantaweisheit und -dichtung erscheinen. 197.150f

Weisheit frühere. Während heute so gelehrt wird, daß Mensch dem Menschen gegenübertritt und dem Schüler gesagt wird: So sind die Dinge –, war damals nur eines möglich: ein solches Lehren, das zu gleicher Zeit Arbeit, Tun war. Es war ein Ausgießen der Weisheit in die einzelnen Wesen. Nicht von außen kam die Weisheit; von innen floß sie den Menschen zu, ein Vorgang, den heute nur noch der Eingeweihte kennt. 96.230

Weisheit inkarnierte. Die physische Welt ist der Ausdruck einer inkarnierten Weisheit, der göttlichen Weisheit. Die Erde (als alter Mond*) war einst der Planet der Weisheit, während die heutige Erde der Planet der Liebe genannt werden könnte. 94.35

Weisheit luziferische und der notwendige Ersatz dafür. Es muß gewußt werden, daß gerade die Kunst des Sprechens und die Kunst des Denkens etwas ist, was in diese Erdentwickelung nur hat hereinkommen können dadurch, daß der Mensch es auf dem Umwege durch die luziferische Vermittlung erhalten hat. Ich möchte sagen: Sie können heute noch Ihrem Denken das luziferische Element anmerken. Über die Sprachen, die ja seit langem differenziert der Erde angepaßt sind, ist Ahriman bereits hergefallen, der die Differenzierung bewirkt hat, der die einheitliche Sprache in die differenzierte Erdensprache heruntergebildet hat. Während Luzifer immer die Tendenz der Vereinheitlichung hat, ist das ahrimanische Prinzip von der Tendenz durchdrungen, zu differenzieren. Dasjenige Denken, das insbesondere im heidnischen Wesen heimisch war, versiegt nach und nach überhaupt. Die Menschen sind nicht mehr so veranlagt, daß dieses luziferische Element der Vereinheitlichung ihnen viel Nutzen stiften kann auf der Erde. Dafür sorgt eben der Umstand, daß die gottgeschaffene menschliche Natur allmählich nachgekommen ist in der Entwickelung, mit der Erde, mit dem Irdischen verwandt geworden ist. Dadurch ist der Mensch heute weniger verwandt – schon durch sein Naturell selber – mit dem luziferischen Element, das ihn eigentlich von der Erde abbringen will. Aber es wäre schlimm, wenn der Mensch nur von dem luziferischen Elemente abkommen würde und nichts anderes an die Stelle treten würde. Es wäre sehr, sehr schlimm. Denn dann würde der Mensch ganz mit der Erde, das heißt mit dem einzelnen Erdenterritorium, auf dem er geboren wird, zusammenwachsen. Er würde sich in seiner Kultur vollständig spezifizieren, vollständig differenzieren. Wir sehen ja heute diese Tendenz sich herausentwickeln. Besonders veranlagt war die Sache schon seit dem Beginne des 19. Jahrhunderts. Der Volkschauvinismus nimmt immer mehr und mehr überhand, bis er dazu führen wird, daß sich die Menschen in immer kleinere und kleinere Gruppen spalten, so daß nun schließlich die Gruppe zuletzt nur einen einzelnen Menschen umfassen könnte. Dann könnte es dahin kommen, daß die einzelnen Menschen auch in einen linken und rechten sich spalten würden, und in einen Krieg mit sich selbst kommen könnten, wo sich der rechte Mensch mit dem linken in den Haaren liegt. Viele Anlagen dazu zeigen sich ja auch heute schon in der Entwickelung der Menschheit. Dem muß eben das Gegengewicht geschaffen werden. Und dieses Gegengewicht kann nur geschaffen werden dadurch, daß ebenso wie eine Urweisheit die heidnische Kultur durchdrang und durchsetzte, auch eine neue Weisheit, doch nur aus freiem Menschenwillen heraus, errungen wird, eine neue Weisheit der Erdenkultur überliefert werden wird. Diese neue Weisheit muß wiederum eine Initiationsweisheit sein. Diese neue Weisheit muß wiederum über das hinausgehen, was nur im einzelnen (Individuum) gewonnen werden kann. 191.271f

Weisheit männliche – weibliche. Der männliche, passive Geist ist derjenige, der geistig unfruchtbar ist, aber der Mann ist der, der physisch befruchten kann. Geistig läßt er sich nun befruchten durch alles das, was in der Welt ist. Er wird nun geistig befruchtet, um selbst physisch befruchten zu können. Die ganze Welt dringt zunächst auf ihn ein. Er wird befruchtet geistig, das Weib physisch. Das Weib dagegen ist geistig, selbst befruchtend; der Mann wird geistig befruchtet. Dadurch, daß man draußen alles sammelte und kombinierte, wurde die männliche Weisheit befruchtet. So entstand die Männerweisheit, die darauf bedacht war, die weltliche Weisheit zu sammeln. Die war wirklich zunächst nicht vorhanden, wie die früher von oben ein-

strömende. Sie mußte erst gesammelt werden aus der Erkenntnis der physischen Welt. Die weibliche Weisheit dagegen ging faktisch auf die Priesterschaft über. Die Priesterweisheit wurde das Gut, welches ursprünglich von der alten weiblichen Weisheit herstammte. Es entstanden zwei Oppositionen: Freimaurerei und Priesterschaft, die symbolisiert sind durch Kain* und Abel. 93.233f

Weisheit – Orte der Weisheit in alten Zeiten. Dasjenige, was gerade an älterer Weisheit den Menschen eigen war, war abhängig vom Orte der Erde. In älteren Zeiten der Erdentwickelung hat sich die Menschheit überhaupt viel mehr durch diese Abhängigkeit differenziert, als das später der Fall war. Die Differenzierung der Menschen ist sogleich aufgetreten, wenn irgendwo seßhafte Menschen den Ort ihrer Seßhaftigkeit verlassen haben und nach anderen Orten gezogen sind. Sie haben sich verändert, sie sind seelisch, ja physisch andere geworden. Ein richtiger Weiser war in älteren Zeiten derjenige, der an demjenigen Orte der Erde lebte, wo man eben weise werden kann. 203.297

Weisheit – Rhythmus. Ebenso wie Karma etwas Unausgeglichenes ist, hat Weisheit etwas von Ruhe, Ausgeglichenheit. Darum nennt man sie auch Rhythmus. Alle Weisheit ist der Form nach Rhythmus. Im Menschen ist alles Rhythmische, Weisheitsvolle im Ätherleib. Im Ätherleib herrscht Ruhe, Rhythmus. 93a.23f

Weisheit, Schönheit, Gewalt oder Stärke. Der mittelalterliche Denker blickte zurück auf die alte chaldäische Weisheit, auf die griechische Schönheit, und auf die Stärke in dem Staatsgedanken des römischen Reiches. 93.275

Man hat immer in drei einheitlichen Begriffen zusammengefaßt, wie von außen her die Erziehung des physischen Planes beim Menschen in seinen verschiedenen Körpern wirken soll. Diese drei Gesichtspunkte nannte man: Weisheit, Schönheit und Gewalt oder Stärke. Bei den Freimaurern reden heute noch die Johannes-Maurer davon, was für wichtige Dinge Weisheit, Schönheit und Gewalt sind, wissen aber nicht mehr, daß dadurch der Ätherleib, der Astralleib und das Ich mit ihren Organen ausgestaltet werden. Durch die Weisheit sollte der Ätherleib, durch die Schönheit, zu der die Frömmigkeit gehörte, sollte der Astralkörper, und durch die Gewalt das eigentliche Ich ausgebildet werden. Der Mensch sollte ein sich selbst verleugnender Abdruck von der Außenwelt werden. Davon hat man im alten Indien noch nichts gewußt. Der Brahmanismus strebte nach einer Vervollkommnung des Selbst im Inneren. Buddha (dagegen) lehrte schon das Aufgeben des Selbstes. Noch mehr aber wurde dies im Abendlande kultiviert durch das Freimaurertum und das Rosenkreuzertum. Sie suchten die Vervollkommnung des Ich in der Form, die auch in der Außenwelt ist, nicht so sehr in jener, die im Inneren lebt, wie sie in Indien gepflegt wurde. In diesem Sinne sagte sich der abendländische Okkultist: Dein Ich ist nicht nur in dir, sondern in der Welt um dich herum. Aus dem Mineralreich, Pflanzen- und Tierreich haben dich die Götter herausgehoben, aber drei Reiche erschaffst du dir selbst, die drei Reiche der Weisheit, der Schönheit und der Gewalt. Diese organisieren den höheren Menschen. 93a.116f

Weisheit – spirituelles Paradoxon. Das allergrundsätzlichste der spirituellen Weisheit ist: daß oftmals die äußeren Ereignisse geradezu in paradoxer Weise der inneren

Wahrheit der Vorgänge widersprechen: darauf kommt es an, daß man auch einsehe, welches die inneren Vorgänge, die eigentlichen geistigen Wirklichkeiten sind. 185.185

Weisheitszähne. Den Weisheitszahn bekommen wir eben später, weil noch immer ein Rest von dem im Organismus weiter wirken muß, was bis zum 7. Lebensjahre besonders radikal wirkt. Es muß ein Rest zurückbleiben. Es bleibt eben etwas von der Kraft, die für das Vorstellen frei wird, doch noch in der organischen Entwickelung zurück. 301.223

Weisheit und Ätherleib. Es gibt kein Ding in der Welt, dem gegenüber bei einem Zusammenwachsen des Ätherleibes mit den Dingen nicht entstehen würden überall Gefühle des Wachsens, des Werdens, des Sprossens oder aber Gefühle des Vergehens, der Verwesung. Und aus diesen zwei Grundkräften kündigt sich alles das an, was wir hinter der Sinneswelt sehen. Man schaut also hinein in die Welt des Entstehens und Vergehens, und das, was dahinter ist, ist die waltende Weisheit. Aus dieser ist die Substanz unseres eigenen Ätherleibes genommen. Das, was wir da draußen nämlich sehen als waltende Weisheit, das erblicken wir in unserem eigenen Ätherleib. 134.38ff

Weisheit und Frömmigkeit – Bedeutung für die Welt. Der Okkultist weiß, daß es eine Weisheit gibt, die vom alten Monde her kommt und in ihren Resten noch wirkte bis ins 15. und 16. Jahrhundert, so daß die Menschen, wenn sie in die geistige Welt kamen, das Licht erschauten, das ohne ihr Zutun leuchtete. Heute aber können wir von dieser alten Weisheit, die als altes Erbgut in der Menschheit überliefert war, soviel wir wollen mit der Seele aufnehmen – sie leuchtet nicht mehr, nachdem die Menschen durch die Pforte des Todes gegangen sind. Nur die Weisheit, welche die Menschen aufnehmen durch Christus, wird ein leuchtendes Licht sein für den künftigen Durchgang des Menschen durch die Pforte des Todes. So nehmen wir die durchchristete Geisteswissenschaft auf, um einen Lichtquell im Astralleib zu haben, wenn wir durch die Pforte des Todes schreiten. Wenn wir aber diese durchchristete Geist-Erkenntnis aufnehmen, wenn wir unseren Astralleib mit ihr durchdringen, dann bleibt sie nicht bloße Weisheit, dann durchdringt sie unsere Gefühle. Die Gefühle, die wir so in uns entzünden, verwandeln sich. Das, was da als Weisheit in den Astralleib aufgenommen wird, verwandelt sich in ein freiwilliges Hingegebensein an die Weltverhältnisse, und das ergreift dann unseren Ätherleib. Wenn wir weise sind, bereiten wir den Weg vor. Die Kräfte, mit denen wir heruntersteigen in die nächste Inkarnation, formen und durchdringen den Ätherleib. Haben wir den Ätherleib so durchdrungen mit echter, rechter Frömmigkeit, und er wird dann aufgelöst im allgemeinen Weltenäther, so haben wir an das Weltenall einen Ätherleib abgegeben, der von Frömmigkeit durchdrungen ist und der ganzen Welt zugute kommt. Sind wir aber unfromm, materialistisch, dann legen wir einen Ätherleib ab, der zersprengend, zerstörend wirkt, wenn er aufgelöst werden soll im allgemeinen Weltenäther. In dem Maße, wie wir weise sind, dienen wir uns zwar unmittelbar selber, aber indirekt auch der Welt. In dem Maße, wie wir fromm sind, dienen wir der Welt unmittelbar, denn die Frömmigkeit wird der ganzen Welt mitgeteilt. 127.82 Weisheit gibt dem Astralleib das, wodurch wir immer mehr und mehr über die hemmenden Kräfte hinwegkom-

men. Frömmigkeit regelt die Kräfte und die richtige Gliederung des Ätherleibes. Was aber so in unseren Leib hineinströmt dadurch, daß wir von unserem Zusammenhang mit dem Ewigen wissen, das ist Lebenssicherheit, und sie teilt sich bis in die Kräfte des physischen Leibes uns selber mit. Wenn wir diese besitzen, dann weichen von uns Maya*, Illusion und Täuschung. Wer den physischen Leib durch den Tod verfolgt, sieht, daß der Grad von Lebenssicherheit, den der Mensch während des Lebens erworben hat, in unsere Erde hineinfließt. So befestigen wir im Astralleib, im Ätherleib und im physischen Leib durch Weisheit, Frömmigkeit und Lebenssicherheit dasjenige, was wir als Mensch als unser Bestes erarbeiten können für die ganze Evolution unserer Erde. 127.84f

Weisheit und Licht. Wenn wir selber Luzifer entgegenwirken sollen, wenn wir seine Angelegenheiten in der Zukunft besorgen sollen, wird es bei uns nur die Liebe sein können, die an die Stelle der Taten des Luzifer treten kann; die Liebe aber wird es sein können. Und ebenso wird es dasjenige sein können, was uns auch aus der Außenwelt fließt, indem wir immer mehr die Dunkelheit wegnehmen, die wir einweben in die äußere Materie. Wenn wir immer mehr diese Dunkelheit hinwegbringen, wenn sie schwindet, und wir dazu gelangen, den ahrimanischen Einfluß auf diese Weise völlig zu überwinden, dann werden wir in der Lage sein, die Welt so zu erkennen, wie sie wirklich als Erdenwelt ist. Dann werden wir uns allmählich nähern solcher Erkenntnis, wie sie heute nur Gut der Geisteswissenschaft sein kann: Wir werden durchdringen zu dem, was die Materie wirklich ist, zu der Natur des Lichtes. Heute gibt sich selbst die Wissenschaft immer noch über die Natur des Lichtes den mannigfaltigsten Täuschungen hin. Mancher glaubt, daß man das Licht mit physischen Augen sieht. Das ist nicht richtig. Mit physischen Augen sieht man nicht Licht, sondern nur beleuchtete Körper; man sieht Farben an den Körpern. Man sieht nicht Licht, sondern man sieht durch das Licht. Alle solche Täuschungen werden weggeräumt sein. Dadurch wird sich verwandeln das Bild der Welt, das notwendigerweise unter dem Einflusse Ahrimans von Irrtum durchwoben sein mußte, und es wird sich durchsetzen mit dem Inhalt der Weisheit. Indem der Mensch zu dem Licht vordringt, wird er selbst das seelische Gegenbild des Lichtes entwickeln. Und das seelische Gegenbild des Lichtes ist die Weisheit. Indem wir Weisheit und Liebe entwickeln, entwickeln wir diejenigen Elemente, die wieder von unseren Seelen selber ausfließen werden als Gaben für die, die in der ersten Hälfte der Erdentwickelung sich hingeopfert haben als luziferische und ahrimanische Mächte, um uns das zu geben, was wir zur Erringung unserer Freiheit brauchen. Diesen Mächten werden wir geben müssen, was wir an Weisheit und Liebe so entwickeln werden. 120.221f

Weisheit und Luzifer. Luzifer ist eine Macht, die Begeisterung hat für die Weisheit, die ebenso vehement ist wie beim Tier die Sinnlichkeit. Die Gier nach der Entwickelung der Weisheit, das ist Luzifer. Er ist mit all den Dingen ausgestattet, die vom Monde herrühren.93a.206

Weisheit – Wirkung künftige. Gegen das Ende einer Planetenzeit hin ist das immer der Fall, daß die Hauptwesenheit – und das ist für die Erde der Mensch – freigelassen wird, daß die Eigenschaften, die ihr ursprünglich eingeprägt sind, immer mehr und mehr sozusagen in Freiheit, in freier Gestaltung an sie selber übergehen. So kommt

es denn, daß im Laufe der künftigen Erdentwickelung die Formkräfte, die Kräfte der inneren Gedanken- und Empfindungsformen, immer mehr siegen werden. Und insofern sie selbstlos sein werden, insofern sie zugewendet sein werden namentlich selbstloser Weisheit und selbstloser Liebe, werden diese Kräfte auf den Menschen formend wirken. 133.150

Wellenbewegung der Energie. Wenn man nun untersucht, was in dem Räumlich-Ausgedehnten vorgeht, während die in Rede stehenden Entitäten vermittelt werden, dann muß man auf eine einheitliche Bewegung kommen. Denn ein Medium, in dem nur Bewegung möglich ist, muß auf alles durch Bewegung reagieren. Es wird auch alle Vermittelung, die es übernehmen muß, durch Bewegung vollbringen. Wenn ich dann die Formen dieser Bewegung untersuche, dann erfahre ich nicht: was das Vermittelte ist, sondern auf welche Weise es an mich gebracht wird. Es ist einfach ein Unding, zu sagen: Wärme oder Licht seien Bewegung. Bewegung ist nur die Reaktion der bewegungsfähigen Materie auf das Licht. 1.299f

Welt als Buch zum Studium. Wenn wir immer mehr und mehr so das Bewußtsein davon aufnehmen, daß die Welt ein Buch ist, welches die Hierarchien für uns geschrieben haben, damit wir darin lesen, dann werden wir im vollsten Sinn des Wortes erst ganz Mensch werden. 156.84

Weltanschauung. Für den, der nicht darauf aus ist, alles, was er auf einem bestimmten engbegrenzten Gebiete zu beobachten, zu überdenken in der Lage war, zu einem Begriffssystem zusammenzuschmieden und dann die Beweise dafür zu suchen, sondern für den, der darauf aus ist, wirklich in die Wahrheit der Welt einzudringen, ist es wichtig zu wissen, daß diese Allseitigkeit notwendig ist, die sich darin ausspricht, daß dem menschlichen Geist wirklich 12 typische Weltanschauungsnuancen – auf die Übergänge dazwischen kommt es jetzt nicht an – möglich sind. Will man wirklich zur Wahrheit kommen, dann muß man den Versuch machen, sich die Bedeutung dieser Weltanschauungsnuancen einmal klarzumachen, muß den Versuch machen, zu erkennen, auf welchen Gebieten des Daseins die eine oder die andere dieser Weltanschauungsnuancen den besseren Schlüssel bildet. 151.47

Betrachten Sie nun einmal die Art und Weise, wie der Mensch zu einer Weltanschauung kommt. Wir bemühen uns zu zeigen, wie man zu einer geisteswissenschaftlichen Weltanschauung kommen soll in einer objektiven Weise. Aber so kommt man nicht immer zu einer geisteswissenschaftlichen, auch nicht zu einer materialistischen Weltanschauung, sondern weil man dazu gefühlsmäßig prädestiniert ist. Was logisch für eine Weltanschauung spricht, kommt erst in zweiter oder gar dritter Beziehung in Betracht. Gehen Sie zum Beispiel durch die Versammlungen der Kommunisten oder Materialisten und prüfen Sie, was sie vorbringen, um logisch ihre Weltanschauung zu fundieren, dann können Sie bemerken, daß nicht ihre Logik, sondern ihr Gefühl dafür prädestiniert ist. Und so ist es auch mit der geisteswissenschaftlichen Weltanschauung. Vielleicht haben Sie die mystische Weltanschauung aus Ihrem Gefühl heraus, weil sie Ihnen mehr wohl tut als eine materialistische Weltanschauung. Der Gefühls-, der Affektfaktor spielt da eine ungeheure Rolle. Ebenso ist es auch mit dem Haß gegenüber der Außenwelt. Das Haßbedürfnis ist in ihm und das Objekt ergibt sich einem dann von selbst. Er muß hassen, wie man zu bestimm-

ten Zeiten essen muß. 164.244f Und wenn man von «ehrlichen» Gegnern des Spiritualismus spricht, so muß man unter ihnen eigentlich in erster Linie die theoretischen Materialisten ins Auge fassen, denn diejenigen Menschen, welche von vornherein, ich möchte sagen «gewerbsmäßig» diese oder jene Weltanschauung vertreten zu müssen glauben, brauchen ja nicht immer mit dem Prädikat «ehrliche» Vertreter einer Weltanschauung bezeichnet zu werden. 164.201

Es ist nun in der wirklichen Welt des menschlichen Forschungsstrebens nach der Wahrheit leider so, daß bei den einzelnen Geistern, bei den einzelnen Persönlichkeiten immer die Hinneigung zu der einen oder der anderen dieser Weltanschauungsnuancen überwiegt und daß dadurch die Einseitigkeiten in den verschiedenen Weltanschauungen der verschiedenen Epochen auf die Menschen wieder wirken. Was ich so als die zwölf Hauptweltanschauungen hingestellt habe – Materialismus, Sensualismus, Phänomenalismus, Realismus, Dynamismus, Monadismus, Spiritualismus, Pneumatismus, Psychismus, Idealismus, Rationalismus, Mathematizismus –, das muß man kennen als etwas, was man wirklich so überschaut, daß man gleichsam immer die eine Weltanschauung neben die andere so kreisförmig hinstellt und sie als ruhend betrachtet. Sie sind möglich; man muß sie kennen. Sie verhalten sich wirklich so, daß sie ein geistiges Abbild des uns ja wohlbekannten Tierkreises sind. Wie den Tierkreis scheinbar die Sonne durchläuft und wie die anderen Planeten scheinbar den Tierkreis durchlaufen, so ist es der menschlichen Seele möglich, einen Geisteskreis zu durchlaufen, welcher 12 Weltanschauungsbilder enthält. Ja man kann sogar die Eigentümlichkeiten dieser Weltanschauungsbilder in Zusammenhang bringen mit den einzelnen Zeichen des Tierkreises. Und zwar ist dieses In-Beziehung bringen gar nichts Willkürliches, sondern es besteht wirklich ein ähnliches Verhältnis zwischen den einzelnen Tierkreisbildern und der Erde wie zwischen diesen 12 Weltanschauungen und der menschlichen Seele. Man ist nicht Sensualist, Materialist, Spritualist oder Pneumatiker, weil die eine oder die andere Anschauung richtig ist und man die Richtigkeit der einen oder der anderen Anschauung einsehen kann, sondern man ist Pneumatiker, Spiritualist, Materialist oder Sensualist, weil man in seiner Seele so veranlagt ist, daß man von dem betreffenden Geistes-Tierkreisbilde geistig-seelisch beschienen wird. So haben wir in diesen 12 Geistes-Tierkreisbildern etwas, was uns tief hineinführen kann in die Art, wie menschliche Weltanschauungen entstehen, und was uns tief hineinführen kann in die Gründe, warum die Menschen auf der einen Seite sich streiten über Weltanschauungen, auf der anderen Seite aber sich nicht streiten sollten, sondern viel lieber einsehen sollten, wodurch es kommt, daß die Menschen verschiedene Weltanschauungsnuancen haben. 151.47ff

Es kann Menschen geben, welche einmal so veranlagt sind, daß es ihnen unmöglich ist, den Weg zum Geiste zu finden. Es wird schwer werden, solchen Menschen das Geistige jemals zu beweisen. Sie bleiben bei dem stehen, wovon sie etwas wissen, wovon etwas zu wissen sie veranlagt sind. Sie bleiben, sagen wir, bei dem stehen, was den grobklotzigsten Eindruck auf sie macht, beim Materiellen. Ein solcher Mensch ist ein Materialist und seine Weltanschauung ist Materialismus. Man hat nicht nötig, das, was von den Materialisten zur Verteidigung, zum Beweise des Materialismus aufgebracht worden ist, immer töricht zu finden, denn es ist ungeheuer viel Scharfsinniges auf diesem Gebiete geschrieben worden. Was geschrieben worden ist, das gilt zunächst für das materielle Gebiet des Lebens, gilt für die Welt des

Materiellen und ihre Gesetze. Andere Menschen kann es geben, die sind durch eine gewisse Innerlichkeit von vornherein dazu veranlagt, in allem Materiellen nur die Offenbarung des Geistigen zu sehen. Wir würden von solchen Menschen sagen müssen: Sie erkennen voll an, was allerdings das Realste ist, den Geist; aber sie sind einseitig, sie leugnen die Bedeutung des Materiellen und seiner Gesetze. Viel Scharfsinn wird sich aufbringen lassen, um die Weltanschauung solcher Menschen zu vertreten. Nennen wir die Weltanschauung solcher Menschen Spiritualismus. Kann man sagen, daß die Spiritualisten recht haben? Für den Geist werden ihre Behauptungen außerordentlich Richtiges zutage fördern können, doch über das Materielle und seine Gesetze werden sie vielleicht wenig Bedeutsames zutage fördern können. Kann man sagen, daß die Materialisten mit ihren Behauptungen recht haben? Ja, über die Materie und ihre Gesetze werden sie vielleicht außerordentlich Nützliches und Wertvolles zutage fördern können; wenn sie aber über den Geist sprechen, dann werden sie vielleicht nur Torheiten herausbringen. Wir müssen also sagen: Für ihre Gebiete haben die Bekenner dieser Weltanschauungen recht.

Es kann Menschen geben, die sagen: Ja, ob es nun in der Welt der Wahrheit nur Materie oder nur Geist gibt, darüber kann ich nichts Besonderes wissen; darauf kann sich das menschliche Erkenntnisvermögen überhaupt nicht beziehen. Klar ist nur das eine, daß eine Welt um uns ist, die sich ausbreitet. Solche Menschen kann man Realisten nennen. Es kann aber noch andere Menschen geben, die etwa folgendes sagen: Um uns herum ist die Materie und die Welt der materiellen Erscheinungen. Aber die Welt der materiellen Erscheinungen ist in sich sinnleer. Sie hat keinen rechten Sinn, wenn nicht in ihr die Tendenz liegt, die sich eben bewegt nach vorwärts, wenn nicht aus dieser Welt, die da um uns herum ausgebreitet ist, das geboren werden kann, wonach die Menschenseele sich richten kann als nicht in der Welt enthalten, die um uns herum ausgebreitet ist. Es muß nach der Anschauung solcher Menschen das Ideelle und das Ideale im Weltprozesse drinnen sein. Solche Menschen geben den realen Weltprozessen ihr Recht. Sie sind nicht Realisten, trotzdem sie dem realen Leben recht geben, sondern sie sind der Anschauung, das reale Leben muß durchtränkt werden von dem Ideellen, nur dann bekommt es einen Sinn. Die Vertreter solcher Weltanschauung, die alles nur Mittel sein läßt für Ideen, die den Weltprozeß durchdringen, kann man Idealisten nennen und ihre Weltanschauung Idealismus. Schönes und Großes und Herrliches ist für diesen Idealismus vorgebracht worden. Und auf dem Gebiete, das ich eben charakterisiert habe, wo es darauf ankommt, zu zeigen, wie die Welt zweck- und sinnlos wäre, wenn die Ideen nur menschliche Phantasiegebilde wären und nicht im Weltprozesse drinnen wirklich begründet wären, auf diesem Gebiete hat der Idealismus seine volle Bedeutung. Aber mit diesem Idealismus kann man zum Beispiel die äußere Wirklichkeit, die äußere Realität des Realisten nicht erklären. 151.35ff

Wir haben jetzt schon vier nebeneinander berechtigte Weltanschauungen, von denen jede ihre Bedeutung hat für ihr besonderes Gebiet. Zwischen dem Materialismus und dem Idealismus ist ein gewisser Übergang. Man kann vom Materialisten zum Rechenknecht des Universums werden, indem man nichts anderes gelten läßt als die Welt, angefüllt mit materiellen Atomen. Sie stoßen sich, wirbeln durcheinander, und man rechnet dann aus, wie die Atome durcheinanderwirbeln. Da bekommt man sehr schöne Resultate heraus, was bezeugen mag, daß diese Weltanschauung ihre volle Berechtigung hat. So bekommt man zum Beispiel die Schwingungszahlen für Blau, für

Rot und so weiter; man bekommt die ganze Welt wie eine Art von mechanischem Apparat und kann diesen fein berechnen. Das ergibt eine Weltanschauung, die eigentlich nichts gelten läßt, als die mathematische Formel. Man kann sie Mathematizismus nennen. Es kann sich aber einer nun überlegen und dann, nachdem er Mathematizist

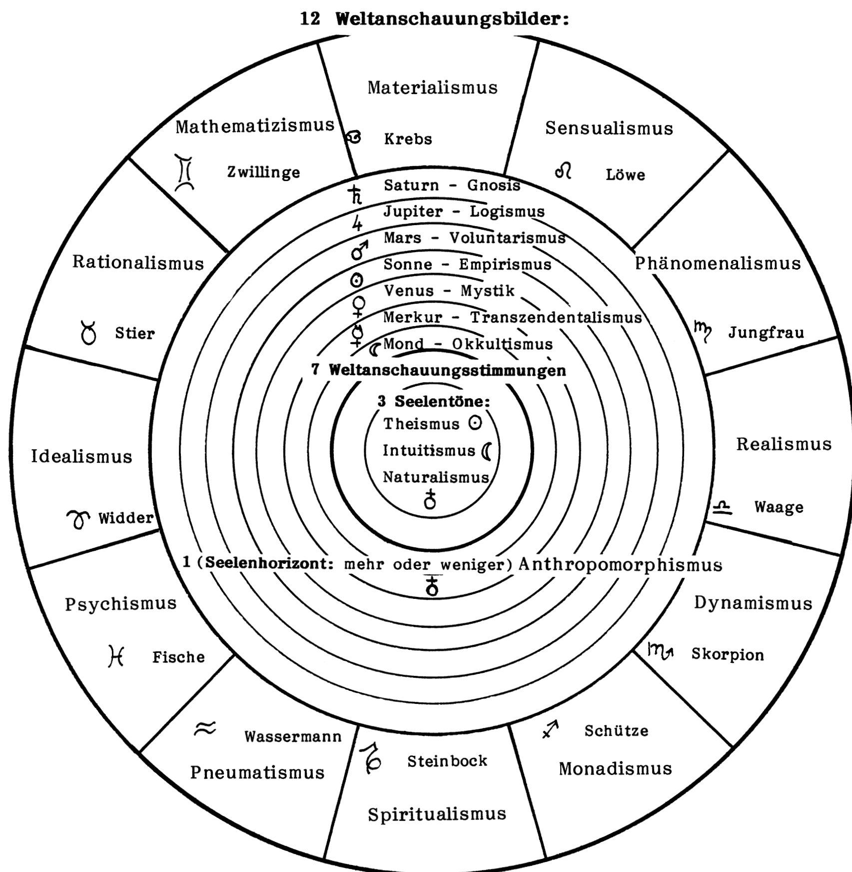

gewesen ist, sich sagen: Das kann kein Aberglaube sein, daß die blaue Farbe so und so viele Schwingungen hat. Mathematisch ist nun einmal doch die Welt angeordnet. Warum sollen, wenn mathematische Ideen in der Welt verwirklicht sind, nicht auch andere Ideen in der Welt verwirklicht sein? Ein solcher nimmt an: es leben doch Ideen in der Welt. Aber er läßt nur diejenigen Ideen gelten, die er findet, nicht solche Ideen, die er von innen heraus etwa durch irgendeine Intuition oder Inspiration erfassen würde, sondern nur die, welche er von den äußerlich sinnlich-realen Dingen abliest. Ein solcher Mensch wird Rationalist, und seine Weltanschauung ist Rationalismus. – Läßt man zu den Ideen, die man findet, auch noch diejenigen gelten, die man aus dem Moralischen, aus dem Intellektuellen heraus gewinnt, dann ist man schon Idealist. So

geht ein Weg von dem grobklotzigen Materialismus über den Mathematizismus und Rationalismus zum Idealismus. 151.38f

Der Idealismus kann aber nun gesteigert werden. In unserer Zeit finden sich einige Menschen, welche den Idealismus zu steigern versuchen. Wenn man Ideen findet, dann muß auch solche Wesensart in der Welt vorhanden sein, in der Ideen leben können. Wer da einsieht, daß Ideen, wenn sie überhaupt da sein sollen, an ein Wesen gebunden sind, das Ideen eben haben kann, der wird nicht mehr bloßer Idealist sein, sondern er schreitet vor zu der Annahme, daß die Ideen an Wesen gebunden sind. Er wird Psychist, und seine Weltanschauung ist Psychismus. Der Psychist, der wieder ungeheuer viel Scharfsinn für seine Weltanschauung aufbringen kann, kommt zu dieser Weltanschauung auch nur durch eine Einseitigkeit, die er eventuell bemerken kann. Ich muß hier gleich einfügen: Für alle die Weltanschauungen, die ich über den horizontalen Strich (Idealismus – Realismus) schreiben werde, gibt es Anhänger, und diese Anhänger sind zumeist Starrköpfe, die diese oder jene Weltanschauung durch irgendwelche Grundbedingungen, die sie in sich haben, nehmen und dabei stehenbleiben. Alles, was unter diesem Strich liegt, hat Bekenner, die leichter zugänglich sind der Erkenntnis, daß die einzelnen Weltanschauungen immer nur von einem bestimmten Gesichtspunkte aus die Dinge ansehen, und die daher leichter dazu kommen, von der einen in die andere Weltanschauung überzugehen. 151.39f

Wenn jemand Psychist ist und geneigt, weil er Erkenntnismensch ist, die Welt kontemplativ zu betrachten, so kommt er dazu, sich zu sagen, er muß in der Welt Psychisches voraussetzen. In dem Augenblicke aber, wo er nicht nur Erkenntnismensch ist, sondern wo er in ebensolcher Weise eine Sympathie für das Aktive, für das Tätige, für das Willensartige in der Menschennatur hat, da sagt er sich: Es genügt nicht, daß Wesen da sind, die nur Ideen haben können; diese Wesen müssen auch etwas Aktives haben, müssen auch handeln können. Das ist aber nicht zu denken, ohne daß diese Wesen individuelle Wesen sind. Das heißt, ein solcher steigt auf von der Annahme der Beseeltheit der Welt zu der Annahme des Geistes oder der Geister in der Welt. Er ist sich noch nicht klar, ob er einen oder mehrere Geistwesen annehmen soll, aber er steigt auf vom Psychismus zum Pneumatismus, zur Geistlehre.

Ist einer in Wirklichkeit Pneumatist geworden, so kann es durchaus vorkommen, daß er das einsieht, was ich über die Zahl gesagt habe, daß es in bezug auf die Zahlen in der Tat etwas Bedenkliches hat, von einer Einheit zu sprechen. Dann kommt er dazu, sich zu sagen: Dann wird es also eine Verworrenheit sein, von einem einheitlichen Geist, von einem einheitlichen Pneuma zu reden. Und er kommt dann allmählich dazu, von den Geistern der verschiedenen Hierarchien sich eine Vorstellung bilden zu können. Er wird dann im echten Sinne Spiritualist, so daß also auf dieser Seite ein unmittelbarer Übergang vom Pneumatismus zum Spiritualismus ist. Alles, was ich auf die Tafel geschrieben habe, sind Weltanschauungen, die für ihre Gebiete ihre Berechtigung haben. Denn es gibt Gebiete, für die der Psychismus erklärend wirkt, es gibt Gebiete, für die der Pneumatismus erklärend wirkt. Will man allerdings so gründlich mit der Welterklärung zu Rate gehen, wie wir es versucht haben, dann muß man zum Spiritualismus kommen, zu der Annahme der Geister der Hierarchien*.

Nun gibt es noch eine andere Möglichkeit, die, daß jemand nicht auf den Wegen, die wir (in der Geisteswissenschaft) zu gehen versucht haben, zu dem Wirken geistiger Wesenheiten kommt, daß er aber doch zu der Annahme gewisser geistiger

Grundwesen der Welt kommt. Ein solcher Mensch war zum Beispiel Leibniz*. Er war der Anschauung, daß es ein Wesen gibt, das in sich die Existenz erbilden kann, wie zum Beispiel die Menschenseele. Aber er machte sich nicht weiter Begriffe darüber. Das ist für Leibniz eine Monade. Und er sagte sich: Es muß viele Monaden geben und Monaden von der verschiedensten Klarheit. Es gibt Monaden, die träumen, es gibt Monaden, die wache Vorstellungen in sich entwickeln, kurz, Monaden der verschiedensten Grade. – Ein solcher Mensch kommt nicht dazu, sich das Konkrete der einzelnen geistigen Wesenheiten so vorzustellen wie der Spiritualist; aber er reflektiert in der Welt auf das Geistige, das er nur unbestimmt sein läßt. Er nennt es Monade. Der Monadismus ist ein abstrakter Spiritualismus. 151.40ff

Es kann aber Menschen geben, die sich nicht bis zur Monade erheben, die nicht zugeben können, daß dasjenige, was existiert, Wesen sind von verschiedenem Grade des Vorstellungsvermögens, die aber auch nicht etwa damit zufrieden sind, daß sie nur zugeben, was sich in der äußeren Realität ausbreitet, sondern sie lassen das, was sich in der äußeren Realität ausbreitet, überall von Kräften beherrscht sein. Man kann eine solche Weltanschauung bilden, die überall die Kräfte zu dem sucht, was in der Welt vorgeht, und kann sie Dynamismus nennen. Dann kann man auch sagen: Nein, an Kräfte zu glauben, das ist Aberglaube! Ein Beispiel dafür, wie einer ausführlicher darstellt, wie an Kräfte zu glauben Aberglaube ist, haben Sie in Fritz Mauthners «Kritik der Sprache». In diesem Falle bleibt man bei dem stehen, was sich real um uns herum ausbreitet. Wir kommen also auf diesem Wege vom Spiritualismus über den Monadismus und Dynamismus wiederum zum Realismus.

Nun kann man aber auch noch etwas anderes machen. Man kann sagen : Gewiß, ich halte mich an die Welt, die mich ringsherum umgibt. Aber ich behaupte nicht, daß ich ein Recht habe zu sagen, diese Welt sei die wirkliche. Ich weiß nur von ihr zu sagen, daß sie mir erscheint. Ich habe kein Recht, von ihr mehr zu sagen. Sie ist die Welt der Phänomene. Phänomenalismus ist die Weltanschauung, um die es sich hier handeln würde. 151.43f

Man kann aber weiter gehen und kann sagen: Die Welt der Phänomene haben wir zwar um uns herum. Aber alles, was wir in diesen Phänomenen zu haben glauben so, daß wir es selber hinzugegeben haben, daß wir es selber hinzugedacht haben – das haben wir eben hinzugedacht zu den Phänomenen. Berechtigt ist aber nur das, was uns die Sinne sagen. Diese Weltanschauung kann man Sensualismus nennen. Greift man dazu, zu sagen: Mögt ihr nachdenken darüber, daß das (was) die Sinne sagen, und mögt ihr noch so scharfsinnige Gründe dafür anführen – ich stelle mich auf den Standpunkt, es gibt nur das, was so aussieht wie das, was die Sinne sagen; das lasse ich als Materielles gelten, dann ist man wieder Materialist. Wir sind also auf dem anderen Wege wieder beim Materialismus angekommen.

Was ich Ihnen hier als Weltanschauung aufgeschrieben und charakterisiert habe, das gibt es, das kann verteidigt werden. Und es ist möglich, für jede einzelne der Weltanschauungen die scharfsinnigsten Gründe vorzubringen, es ist möglich, sich auf den Standpunkt jeder dieser Weltanschauungen zu stellen und mit scharfsinnigsten Gründen die anderen Weltanschauungen zu widerlegen. Man kann zwischen diesen Weltanschauungen noch andere ausdenken; die sind aber nur gradweise von den angeführten verschieden und lassen sich auf die Haupttypen zurückführen. Will man das Gewebe der Welt kennenlernen, dann muß man wissen, daß man es durch diese 12 Eingangstore kennenlernt. Es gibt nicht eine Weltanschauung, die sich ver-

teidigen läßt, die berechtigt ist, sondern es gibt 12 Weltanschauungen. Man muß in der Lage sein, um die Welt herumgehen zu können und sich einleben zu können in die zwölf verschiedenen Standpunkte, von denen man aus die Welt betrachten kann. Denkerisch sind alle 12 verschiedenen Standpunkte voll berechtigt. 151.45f Will man wirklich zur Wahrheit kommen, dann muß man den Versuch machen, sich die Bedeutung dieser Weltanschauungsnuancen einmal klarzumachen, muß den Versuch machen, zu erkennen, auf welchen Gebieten des Daseins die eine oder die andere dieser Weltanschauungsnuancen den besseren Schlüssel bildet. 151.47

Was ich bis jetzt gesagt habe, bezieht sich also auf die Ausformung des menschlichen Gedankens durch den geistigen Kosmos der gleichsam in unserem geistigen Umkreise ruhenden 12 Geistes-Tierkreisbilder. Aber es gibt noch etwas anderes, was die menschliche Weltanschauung bestimmt. Man kann in seiner Seele so gestimmt sein, gleichgültig jetzt sogar, von welchem dieser 12 Geistes-Tierkreisbilder man in der Seele beschienen ist, daß man diese Stimmung der Seele zum Ausdruck bringt, bezeichnen kann als Gnosis. Man ist ein Gnostiker, wenn man daraufhin gestimmt ist, durch gewisse in der Seele selbst liegenden Erkenntniskräfte, nicht durch die Sinne oder dergleichen, die Dinge der Welt kennenzulernen. Man kann ein Gnostiker sein und zum Beispiel eine gewisse Neigung haben, sich bescheinen zu lassen von dem Geistes-Tierkreisbilde, das wir hier als Spiritualismus bezeichnet haben. Dann wird man in seiner Gnostik tief hineinleuchten können in die Zusammenhänge der geistigen Welten. Man kann aber auch zum Beispiel ein Gnostiker des Idealismus sein; dann wird man eine besondere Veranlagung haben, die Ideale der Menschheit und die Ideen der Welt klar zu sehen. Es gibt auch Gnostiker des Materialismus. Es sind das Menschen, die nur Sinn und Gefühl und Empfinden haben für das Stoffliche, die das Stoffliche durch die unmittelbare Berührung kennenzulernen suchen, wie der Hund, der die Stoffe beriecht und dadurch intim kennenlernt, und der eigentlich in bezug auf die materiellen Dinge ein ausgezeichneter Gnostiker ist. Man kann Gnostiker sein für alle 12 Weltanschauungsbilder. Die Gnosis kann herumwandeln durch alle 12 Weltanschauungsbilder. Wie ein Planet die 12 Tierkreisbilder durchwandelt, so kann die Gnosis alle 12 Weltanschauungsbilder durchwandeln. Allerdings wird die Gnosis die Größten Dienste für das Heil der Seelen dann leisten, wenn die gnostische Stimmung angewendet wird für den Spiritualismus. Man könnte sagen: Die Gnosis ist im Spiritualismus in «ihrem» Haus. 151.49uf

Die Weltanschauungsstimmung des Logismus besteht vorzugsweise darin, daß sich die Seele in die Lage versetzen kann, wirkliche Gedanken, Begriffe und Ideen in sich gegenwärtig zu machen, diese Gedanken und Ideen so in sich gegenwärtig zu haben, daß eine solche Seele von einem Begriffe oder einem Gedanken zu dem anderen so kommt, wie man, wenn man einen menschlichen Organismus ansieht, von dem Auge zur Nase und zum Mund kommt, und alles dieses als zusammengehörig betrachtet, wie es (beispielsweise) bei Hegel ist, wo alle Begriffe, die er fassen kann, sich zu einem großen Begriffsorganismus zusammenordnen. Man kann den Logismus ausbilden so wie Hegel, im Sternbilde des Idealismus, kann ihn ausbilden so wie Fichte, im Sternbilde des Psychismus, und man kann ihn in anderen Geistes-Sternbildern ausbilden. 151.52f

Eine dritte Stimmung der Seele, die Weltanschauungen macht, können wir zum Beispiel bei Schopenhauer* studieren. Schopenhauer faßt durch die besondere Stimmung seiner Seele alles das in der Seele auf, was willensartig ist. Schopenhauer war Vo-

luntarist im Geistes-Sternbilde des Psychismus. Nehmen Sie einmal an, es würde jemand Voluntarist sein und besonders hinneigen zu dem Geistes-Sternbilde des Monadismus, dann würde er nicht wie Schopenhauer so eine Einheitsseele, die eigentlich Wille ist, der Welt zugrunde legen, sondern er würde viele Monaden, die aber Willenswesen sind, der Welt zugrunde legen. Diese Welt des monadologischen Voluntarismus hat in schönster, scharfsinnigster und, ich möchte sagen, innigster Weise der österreichische Dichterphilosoph Hamerling ausgebildet – die Atomistik des Willens. 151.53f

Man bemüht sich nicht, einen besonderen Zusammenhang hinter den Erscheinungen zu suchen, sondern man läßt die Dinge an sich herankommen und wartet, was sich einem darbietet. Solche Seelenstimmung kann man Empirismus nennen. Durch alle 12 Geistes-Sternbilder hindurch kann man Empirist sein, Erfahrungsweltanschauungs-Mensch.

Ebenso kann man für die Weltanschauung eine solche Seelenstimmung entwickeln, welche sich nicht zufrieden gibt mit demjenigen, was die Erfahrung, die einem so entgegentritt, was das Erleben, dem man ausgesetzt ist, ergibt, wie das beim Empirismus der Fall ist; sondern man kann sich sagen, das heißt, man kann als eine innere Notwendigkeit durchfühlen die Seelenstimmung: Der Mensch ist in die Welt hereingestellt; in seiner eigenen Seele erlebt er etwas über die Welt, was er äußerlich nicht erleben kann. Da erst enthüllt die Welt ihre Geheimnisse. Diese Seelenstimmung kann genannt werden die Mystik. Mystiker kann man wieder durch alle 12 Geistes-Sternbilder hindurch sein. Und Mystiker des Materialismus sein, ist eine Vorbedingung für die Untersuchung der einzelnen Stoffe hinsichtlich ihrer Heilkraft. Man merkt, was die Stoffe tun im Organismus. Mystiker des Idealismus ist der, welcher vor allen Dingen in der eigenen Seele die Möglichkeit hat, aus im Inneren verborgenen Quellen heraufzuholen die Ideale der Menschheit, sie als inneres Göttliches zu empfinden und als solches sich vor die Seele zu stellen. Ein Mystiker des Idealismus ist zum Beispiel der Meister Eckhart. Nun kann die Seele so gestimmt sein, daß sie nicht das gewahr werden kann, was in ihrem Inneren aufsteigt und was sich wie die eigentliche innere Lösung der Weltenrätsel ausnimmt, sondern eine Seele kann so gestimmt sein, daß sie sich sagt: Ja, in der Welt ist irgend etwas hinter allen Dingen, wie hinter meiner eigenen Wesenheit, soweit ich diese Wesenheit wahrnehme. Aber ich kann kein Mystiker sein. Der Mystiker glaubt das fließt herein in seine Seele. Ich fühle es nicht in meine Seele hereinfließen; ich fühle nur, daß es da sein muß, draußen. – Man setzt in dieser Seelenstimmung voraus, daß außer unserer Seele und außer dem, was unsere Seele erfahren kann, das Wesen der Dinge steckt; aber man setzt nicht voraus, daß dieses Wesen der Dinge in die Seele selber hereinkommen kann, wie der Mystiker es voraussetzt. Wenn man voraussetzt, daß hinter allem noch etwas ist, das man nicht erreichen kann in der Wahrnehmung, dann ist man Transzendentalist. 151.54ff

Es kann nun der Mensch mit seinen Wahrnehmungen, mit alledem, was seine Erkenntniskräfte sind, gleichsam noch mehr das Wesen der Dinge abschieben, als es der Transzendentalist tut. Man kann sagen: Für die menschliche äußere Erkenntniskraft ist das Wesen der Dinge überhaupt nicht erreichbar. Diese Welt ist Maya*, und man muß auf eine andere Weise als durch das äußere Wahrnehmen der Sinne und die gewöhnlichen Erkenntnismittel das Innere der Dinge suchen, Okkultismus ist das, die Seelenstimmung des Okkultismus. Man kann wiederum durch alle Geistes-Tierkreiszeichen hindurch Okkultist sein. Man kann durchaus Okkultist auch

sogar des Materialismus sein. Ja, die vernünftigen Naturforscher der Gegenwart sind alle Okkultisten des Materialismus, denn sie reden von Atomen. Das Atom bleibt im Okkulten. Sie lieben es nur nicht, Okkultisten genannt zu werden, aber sie sind es im vollsten Sinne des Wortes.

Andere Weltanschauungsstimmungen als diese 7, die ich hier aufgezeichnet habe, kann es im wesentlichen nicht geben, nur Übergänge von der einen zur anderen. Man kann also jede dieser 7 Weltanschauungsstimmungen besonders ausbilden. Was ich hier aufgezeichnet habe, das ist tatsächlich auf dem Gebiete des Geistigen das Korrelat desjenigen, was äußerlich in der Welt das Verhältnis zwischen den Tierkreisbildern und den Planeten ist. Und richtig wird man dieses Bild empfinden, wenn man es in der folgenden Weise empfindet. Man beginne beim Idealismus, bezeichnet diesen als das Geistes-Tierkreisbild des Widders, bezeichne in der gleichen Weise den Rationalismus als Stier, den Mathematizismus als Zwillinge, den Materialismus als Krebs, den Sensualismus als Löwe, den Phänomenalismus als Jungfrau, den Realismus als Waage, den Dynamismus als Skorpion, den Monadismus als Schütze, den Spiritualismus als Steinbock, den Pneumatismus als Wassermann, den Psychismus als Fische. Die Beziehungen, die zwischen den einzelnen Tierkreisbilder in bezug auf das äußere Räumlich-Materielle bestehen, sind tatsächlich auf dem Gebiete des Geistes zwischen diesen Weltanschauungen vorhanden. Und was die einzelnen von uns bezeichneten Planeten bei ihrem Kreisen längs des Tierkreises für Verhältnisse eingehen, das entspricht den Verhältnissen, welche die 7 Weltanschauungsstimmungen eingehen, aber so, daß wir empfinden können die Gnosis als Saturn, den Logismus als Jupiter, den Voluntarismus als Mars, den Empirismus als Sonne, die Mystik als Venus, den Transzendentalismus als Merkur und den Okkultismus als Mond. Bis auf die äußeren Bilder – aber das ist nicht die Hauptsache; die Hauptsache ist tatsächlich, daß die tiefinnersten Beziehungen dieser Parallelisierung entsprechen –, aber selbst bis auf die äußeren Bilder werden Sie, wo etwas so zu konstatieren ist, etwas ähnliches finden. Der Mond bleibt okkult, unsichtbar, wenn er Neumond ist; er muß erst das Licht von der Sonne herangeführt bekommen, gerade wie die okkulten Dinge okkult bleiben, bis sich das Seelenvermögen durch die Meditation, Konzentration und so weiter erhebt und die okkulten Dinge beleuchtet. Der Mensch, der durch die Welt geht und sich nur auf die Sonne verläßt, der nur aufnimmt, was die Sonne bescheint, ist Empirist. 151.57ff

Man müßte ja wirklich, wenn man es mit der Wahrheit ernst nimmt, sich die 12 Weltanschauungsnuancen in der Seele repräsentieren können, und man müßte in sich etwas von diesem erlebt haben: Wie erlebt es sich als Gnostiker? Wie erlebt es sich als Logiker, wie als Voluntarist, wie als Empirist, wie als Mystiker, wie als Transzendentalist? Und wie erlebt es sich als Okkultist? Probeweise muß ja das im Grunde genommen jeder durchmachen, der wirklich in die Geheimnisse der Welt im Sinne der geistigen Forschung eindringen will. Besonders günstig liegt es, wenn ein Mensch die verschiedenen Seelenstimmungen wirklich so übungsweise erlebt hat, daß er sie sich vergegenwärtigen kann, sie gleichsam in ihrer Wirkung auf einmal empfinden kann und dann alle diese Stimmungen – wie auf einmal – in das eine Sternbild des Phänomenalismus stellt, in die Jungfrau. Da tritt wirklich für seine Erscheinungen wie in Phänomenen vor ihm mit einer ganz besonderen Grandiosität das auf, was ihm in einer günstigen Weise die Welt enthüllen kann. Wenn man in derselben Weise hintereinander die einzelnen Weltanschauungsstimmungen stellt in

bezug auf ein anderes Sternbild, so ist das nicht so gut zunächst. Daher hat man in vielen alten Mysterienschulen gerade diese Stimmung, die ich jetzt dadurch bezeichnet habe, daß gleichsam alle Seelenplaneten in dem Geistes-Sternbilde der Jungfrau stehen, für die Schüler herbeigeführt, weil diese dadurch am leichtesten eingedrungen sind in die Welt. Sie haben die Phänomene aufgefaßt, aber gnostisch, logisch und so weiter aufgefaßt; sie waren in der Lage, hinter die Phänomene zu kommen. Sie haben die Welt nicht grobklotzig empfunden. Das würde nur dann sein, wenn die Seelenstimmung des Voluntarismus auf den Skorpion (Dynamismus) eingestellt ist.

Kurz, durch die Konstellation, die gegeben ist durch die Seelen-Weltanschauungsstimmungen, die das planetarische Element sind, und durch die Weltanschauungsnuancen, die das Element des Geistes-Tierkreises sind, wird das hervorgerufen, was der Mensch als seine Weltanschauung durch die Welt trägt in irgendeiner Inkarnation. Es kommt allerdings noch eines dazu. Das ist, daß diese Weltanschauungen es sind ihrer schon sehr viele Nuancen, wenn Sie sich alle Kombinationen suchen – noch dazu modifiziert werden, daß die alle einen ganz bestimmten Ton erhalten können. Aber auf diesem Gebiete des Tones haben wir nur dreierlei zu unterscheiden. Sie können sein theistisch, so daß ich das, was in der Seele als Ton auftritt, zu benennen habe mit Theismus. Er entsteht, wenn der Mensch sich an alles Äußere hält, um seinen Gott zu finden, wenn er seinen Gott im Äußeren sucht. Der althebräische Monotheismus war vorzugsweise eine theistische Weltanschauung. Intuitismus entsteht, wenn der Mensch seine Weltanschauung vorzugsweise durch das sucht, was intuitiv in seinem Inneren aufleuchtet. Es gibt zu diesen beiden noch einen dritten Ton; das ist der Naturalismus. Diese drei Seelentöne haben auch ein Abbild in der äußeren Welt des Kosmos, und zwar verhalten sie sich nun in der menschlichen Seele genauso wie Sonne, Mond und Erde, so daß der Theismus der Sonne entspricht – jetzt Sonne als Fixstern, nicht als Planet aufgefaßt –, daß der Intuitismus dem Monde entspricht und der Naturalismus der Erde. 151.60ff Endlich gibt es noch ein Viertes; das ist allerdings nur in einem einzigen Element vorhanden. Wenn der Mensch sich gewissermaßen in bezug auf alle Weltanschauung ganz nur an das hält, was er an oder um oder in sich selbst erfahren kann: das ist Anthropomorphismus. Er entspricht der Erde, wenn man diese als solche betrachtet, abgesehen davon, ob sie von der Sonne, vom Mond oder anderem umgeben ist. Wie wir die Erde für sich allein betrachten können, so können wir auch in bezug auf Weltanschauungen auf nichts Rücksicht nehmen als auf das, was wir als Menschen in uns finden können. Dann wird der in der Welt so verbreitete Anthropomorphismus entstehen. 151.63

In diejenige Hirnhälfte, die der Anatom findet, von der man ja sagen kann, daß sie die Halbkugelförmige ist, in sie wirken herein vorzugsweise diejenigen Wirkungen des Geisteskosmos, die von den oberen Nuancen ausgehen. Dagegen gibt es einen unsichtbaren Teil des Gehirns, der nur, wenn man den Ätherleib betrachtet, sichtbar ist; der ist vorzugsweise von dem unteren Teil des Geisteskosmos beeinflußt. Aber wie ist diese Beeinflussung? Sagen wir, bei jemandem ist es so, daß er mit seinem Logismus eingestellt ist in den Sensualismus, daß er eingestellt ist mit seinem Empirismus in den Mathematizismus. Dann gibt das, was auf diese Weise zustande kommt, Kräfte, die in sein Gehirn hereinwirken, und jener obere Teil seines Gehirns ist dann besonders regsam und übertönt die anderen. Unzählige Nuancen von Gehirntätigkeiten kommen dadurch zustande, daß das Gehirn gleichsam im

geistigen Kosmos schwimmt und die Kräfte auf diese Weise ins Gehirn hereinwirken. So mannigfaltig sind wirklich die menschlichen Gehirne, als sie mannigfaltig sein können nach den Kombinationen, die sich aus diesem geistigen Kosmos ergeben. Was in jenem unteren Teile des geistigen Kosmos ist, das wirkt gar nicht einmal auf das physische Gehirn, sondern auf das Äthergehirn. 151.64f

Ich bemerke ausdrücklich, damit kein Mißverständnis entsteht, daß diese Konstellationen zwar viel bedeutungsvoller noch im Leben des Menschen bestehen als die Konstellationen des äußeren Horoskopes, daß sie aber nicht etwa zusammenfallen mit der «Nativität», dem äußeren Horoskop. Denn es ist so, daß der verstärkte Einfluß, der dadurch auf eine Menschenseele ausgeübt wird, daß Mystik im Zeichen des Idealismus steht, daß dieser Einflußauf denjenigen günstigen Zeitpunkt wartet, in dem er die Seele ergreifen kann, damit sie das, was durch das Stehen der Mystik im Zeichen des Idealismus herauskommen kann, am stärksten herausholt. Das braucht nicht so zu sein, daß diese Einflüsse, die sich dadurch geltend machen, daß Mystik im Zeichen des Idealismus steht, gerade bei der Geburt sich geltend machen; sie können sich vor der Geburt geltend machen, auch nachher. Also die gewöhnliche astrologische Nativität kommt hier nicht in Betracht.

Nun bleiben die Kräfte, die auf solche Weise entstehen, nicht das ganze Leben hindurch bestehen. Sie ändern sich, das heißt, der Mensch kommt unter andere Seelenstimmungen. Nehmen wir an, ein Mensch ändere sich so, daß er dann im Verlaufe seines Lebens in die Seelenstimmung des Empirismus hineinkommt, daß gleichsam die Mystik vorgeschritten ist zum Empirismus, und der Empirismus stehe im Zeichen des Rationalismus. Sie sehen, wie ich oben aufgezeichnet habe, reiht sich, von innen nach außen gegangen, im symbolischen Bilde der Empirismus an die Mystik an wie die Sonne an die Venus. Die Seele ist in bezug auf die Stimmung zum Empirismus vorgeschritten und hat sich zugleich in das Zeichen des Rationalismus gestellt. Im Leben der Seele drückt sich das so aus, daß eine solche Seele in ihrer Weltanschauung sich ändert. Was sie hervorgebracht hat, vielleicht gerade wenn sie eine besonders kraftvolle Persönlichkeit war in der Zeit, in welcher bei ihr die Mystik im Zeichen des Idealismus gestanden hat, das wird sie ändern, in eine andere Weltanschauungsnuance übergehen lassen. Sie wird anderes behaupten und sagen, wenn auf diese Weise die Weltanschauungstimmung der Mystik in Empirismus übergegangen ist und dieser sich in das Zeichen des Rationalismus gestellt hat. Aus dem aber, was ich hier eben auseinandergesetzt habe, können Sie zugleich entnehmen, daß die Menschenseelen einen Zug haben können, Zeichen und Stimmung ihrer Weltanschauung zu ändern. Nehmen wir an, sie will diese Tendenz im Leben weiterführen. Sie will vorrücken vom Empirismus zur nächsten Seelenstimmung, zum Voluntarismus. Und würde sie auch in den Tierkreiszeichen so vorrücken, so würde sie in den Mathematizismus hineinkommen. Sie würde dann übergehen zu einer Weltanschauung, welche in diesem (obigen) Bilde in einem Winkel von 60 Grad abweicht von der ersten Linie, wo die Mystik im Zeichen des Idealismus gestanden hat. Und es würde eine solche Seele dann im Verlaufe derselben Inkarnation zum Ausdrucke bringen ein vom Willen durchdrungenes, auf den Willen basierendes mathematisches Weltgebäude. Da zeigt sich aber eines – und ich bitte, das zu beachten; es zeigt sich, daß zwei solche Konstellationen, die in der Seele vorhanden sind im Verlaufe der Zeit, sich dann stören, ungünstig beeinflussen, wenn sie so stehen, daß sie einen Winkel von 60 Grad bilden. In der physischen Astrologie ist das eine günstige Kon-

stellation; in der geistigen ist diese sogenannte Sextilstellung ungünstig. Das kommt dadurch zum Ausdruck, daß diese letzte Stellung – Voluntarismus im Mathematizismus ein scharfes Hindernis in der Seele findet, so daß sie sich nicht ausbilden kann, weil sie gar keine Angriffspunkte findet, da der Betreffende gar keine Anlagen zeigt für das, was Mathematik ist. Darin drückt sich das Ungünstige der Sextilstellung aus, daß gar keine mathematischen Anlagen vorhanden sind. Es kann sich also diese Stellung nicht bilden: Voluntarismus im Zeichen des Mathematizismus. Die Folge davon ist nun, daß auch nicht der Versuch gemacht wird, daß die Seelenstimmung in dieser Weise vorrückt. Sondern weil die betreffende Seele jetzt nicht diesen Weg machen kann zum Voluntarismus im Mathematizismus, so legt sie sich von der Stellung, die sie jetzt hat – Empirismus im Rationalismus –, um und sucht den Ausweg – stellt sich in Opposition zu der Richtung, die sie noch einhalten kann. Es würde der Voluntarismus in Opposition zum Rationalismus im Zeichen des Dynamismus stehen. 151.67uf Ich habe Ihnen hier aufgezeichnet, was die Seele von Nietzsche* im Verlaufe seines Lebens durchgemacht hat. 151.71 Die oberen Konstellationen hält man nur aus, wenn man sich in entsprechender Weise durch äußere Verhältnisse in die Welt hineinzustellen vermag. Was unter der Linie liegt, die vom Idealismus zum Realismus geht, das hält man nur aus, wenn man untertaucht in die Geisteswissenschaft, was Nietzsche nicht hat tun können. Mit dem «sich außen hineinstellen in die Welt» meine ich alles, was zum Beispiel durch Erziehung, durch äußere Lebensverhältnisse zu erreichen ist; sie kommen in Betracht für alles, was oberhalb der Idealismus-Realismus-Linie liegt. Meditatives Leben, ein Leben in Studium und Verständnis für die Geisteswissenschaft kommt in Betracht für alles, was unterhalb der Linie Idealismus-Realismus liegt.

Der Mensch nimmt, indem er denkt, eigentlich nur die letzte Phase seiner denkerischen Tätigkeit, seines denkerischen Erlebens wahr. Denken Sie sich einmal, Sie würden sich hinstellen und Ihr Gesicht in einem Spiegel sehen wollen. Wollen Sie es sehen, so müssen Sie irgend etwas, was an Materie daliegt, so bearbeiten, daß es ein Spiegel wird. Dasselbe muß die Seele machen mit dem Gehirn, was ein Mensch mit dem Spiegel machen würde. Es geht der eigentlichen denkerischen Tätigkeit der Wahrnehmung des Gedankens eine solche Tätigkeit voraus, die, wenn Sie zum Beispiel den Gedanken «Löwe» wahrnehmen wollen, erst tief drinnen die Teile des Gehirns so in Bewegung versetzt, daß diese Spiegel werden für die Wahrnehmung des Gedankens «Löwe». Und der, welcher das Gehirn erst zum Spiegel macht, das sind Sie selber. 151.72f Wer im okkulten Wahrnehmen ein wenig vordringt, kann die beiden Phasen seelischer Tätigkeit auseinanderhalten. So wie unsere kleinen Gedanken arbeiten im Gehirn und ihre kleinen Eingravierungen machen, so muß unser ganzer Organismus vom Kosmos herein nach demselben Muster gedanklicher Tätigkeit aufgebaut werden. Und er wird das, weil dasselbe, was in uns an den kleinen Eingravierungen arbeitet, im Kosmos vorhanden ist, diesen Kosmos als Gedankentätigkeit durchwellend und durchwebend. Was uns zum Beispiel zuletzt erscheint an Ideen, was wir haben als Idealismus, das ist als die den Idealismus bewirkende Tätigkeit im geistigen Kosmos vorhanden und kann auf einen Menschen so wirken, daß sie seinen ganzen Organismus so zubereitet, daß er eben zum Idealismus hinneigt. Ebenso werden die anderen Nuancen in den Stimmungen und Zeichen aus dem geistigen Kosmos in den Menschen hereingearbeitet. Für das, was ich hier als ein Beispiel an Nietzsche vorgeführt habe, heißt es: Unter dem Einfluß des Kosmos war Nietzsche durch seine frühere In-

karnation in seinem Karma* so vorbereitet, daß in einem bestimmten Zeitpunkte vermöge seiner früheren Inkarnation die Kräfte des Idealismus und der Mystik die zusammenwirkten, weil Mystik im Zeichen des Idealismus stand auf seine ganze Körperkonstitution so wirkten, daß er zunächst fähig war, mystischer Idealist zu werden. Dann änderte sich die Konstellation in der angedeuteten Weise. 151.74ff

Wir werden aus dem Kosmos heraus gedacht. Der Kosmos denkt uns. Die Wesen der Weltenhierarchien wirken in der Weise, daß sie die große denkerische Tätigkeit verrichten, die Bedeutsameres in der Welt eingraviert als wir mit unserer alltäglichen Denkertätigkeit. So kommt es denn zustande, daß nicht nur die kleinen winzigen Eingravierungen entstehen, die dann als unsere Gedanken sich einzeln spiegeln, sondern daß wir selbst es sind in unserem ganzen Wesen, was wieder den Wesen der höheren Hierarchien als ihre Gedanken erscheint. Und wir können sagen: In gewisser Weise dienen wir ihnen, damit sie durch uns denken können; wir sind aber zugleich selbständige Wesenheiten, die ihr Eigensein in sich haben, wie sogar in gewisser Weise die Partikel unseres Gehirns ihr Eigenleben haben.

So haben wir Menschen eine Logik, nach der wir denken, und so haben auch die geistigen Hierarchien des Kosmos ihre Logik. Und ihre Logik besteht in dem was wir (oben) als Schema aufgezeichnet haben. Wie wir zum Beispiel, wenn wir denken «der Löwe ist ein Säugetier», zwei Begriffe zusammenbringen zu einem Urteil, so denken die geistigen Hierarchien des Kosmos zwei Dinge zusammen: Mystik erscheine im Idealismus. Denken Sie sich dieses zunächst als vorbereitende Tätigkeit des Kosmos. Die vorbereitende Tat besteht für die Wesen der geistigen Hierarchien darin, daß ein Mensch ergriffen wird, dessen Karma es entspricht, daß sich in ihm die Anlage ausbildet, ein mystischer Idealist zu werden. 151.76ff Wir lernen begreifen, daß – wenn ich mich bildlich ausdrücken darf – die Augen der Wesen der höheren Hierarchien hinschweifen über die einzelnen Menschenindividualitäten und daß ihnen die Individualitäten das sind, was uns die individuellen Buchstaben eines Buches sind, in dem wir lesen. Das ist das, was wir nur mit einer heiligen Scheu anschauen dürfen. Wir belauschen die Gedankentätigkeit des Kosmos. 151.79

Die schlimmsten Feinde der Wahrheit sind die abgeschlossenen und nach Abschluß trachtenden Weltanschauungen, die ein paar Gedanken hinzimmern wollen und glauben, ein Weltgebäude mit ein paar Gedanken aufbauen zu dürfen. Was in unserer Zeit so furchtbar auftritt an sich überhebender Einseitigkeit, die ein Ganzes sein will. 151.82 Mein Ewiges besteht darin, daß das Denken der Hierarchien ein Ewiges ist. Und wenn ich einmal von einer Kategorie der Hierarchien ausgedacht bin, dann werde ich übergeben – wie der Gedanke des Menschen vom Lehrer an den Schüler übergeben wird – von einer Kategorie an die andere, damit diese mich in meinem ewigen, wahren Wesen weiter denke. So fühle ich mich drinnen in der Gedankenwelt des Kosmos. 151.84

Weltanschauung frühmittelalterliche. Nach der Erschöpfung des griechischen Gedankenlebens tritt im Geistesleben der Menschheit ein Zeitalter ein, in welchem die religiösen Impulse die treibenden Kräfte auch der gedanklichen Weltanschauung werden. Was bei Plotin* sein eigenes mystisches Erleben war, das Inspirierende für seine Ideen, das werden in ausgebreiteterem Leben für die geistige Menschheitsentwickelung die religiösen Impulse in einem Zeitalter, das mit der Erschöpfung der

griechischen Weltanschauung beginnt und etwa bis zu Scotus Erigena dauert. Die Gedanken, die dabei zutage treten, sind die fortwirkenden griechischen Gedanken. Man nimmt diese auf, gestaltet sie um; aber man bringt sie zu keinem Wachstum aus sich selbst heraus. 18.85f

Weltanschauung heutige. Würden die Menschen die Wahrheit heute lehren über das, was selbst noch gewaltet hat in dem Geistesleben des 11. bis 15. Jahrhunderts, würden sie nicht nach vorgefaßten Meinungen das entstellen, was da geherrscht hat, dann würde selbst das noch befruchtend sein können für eine Durchgeistigung der gegenwärtigen Weltanschauung, so daß der naturwissenschaftliche Materialismus oder der Materialismus der Mystiker oder der Materialismus der Theosophen nicht bestehen können, namentlich nicht bestehen könnte der Materialismus der katholischen Kirche. 199.245

Weltanschauung orientalische – westliche. Es ist die Eigentümlichkeit orientalischer Weltanschauung, das Räumliche in den Vordergrund zu stellen, allerdings nicht so, daß das Zeitliche dabei ganz unberücksichtigt bleibt, aber es steht das Räumliche im Vordergrunde. Dahingegen ist es das Eigentümliche abendländischer Weltanschauung, mit dem Zeitlichen in ganz besonderem Maße zu rechnen. 201.236

Weltanschauung spirituelle. Die spirituelle Weltanschauung ist etwas völlig Neues. Es ist das Auftauchen der neuen Kraft des Geistselbst, Manas* des Menschen. 133.132

Weltanschauung und Anthroposophie. Das ist der Unterschied zwischen der Geisteswissenschaft und anderen Weltanschauungen. Alle anderen Weltanschauungen beziehen sich auf das Wissen, Anthroposophie bezieht sich auf das Sein des Menschen. 107.258

Weltanschauung des Westens. Im Westen entwickelt sich als Weltanschauung nicht das langsame passive Dahinleben und Zuwarten, was wird nach dem Tode. Zahlreiche Empfindungen streben danach, dieses Leben hier moralisch und auch sonst so anzuschauen, die Lebensführung so einzurichten, daß man durch das, was man hier tut, etwas hindurchträgt durch die Pforte des Todes. 199.122

Weltbild. Die Menschen würden sich sehr wundern, wenn sie, was ja auch einmal wird geschehen müssen, eingeführt würden in die Art und Weise, wie sich das Weltbild eines Pferdes, eines Hundes oder eines anderen Tieres ausnimmt. Die Umgebung des Hundes oder die Umgebung des Pferdes gleichsam hingemalt, würde sich ganz anders ausnehmen als das, was das Weltbild des Menschen ist. Denn damit die Sinne so die Welt wahrnehmen, wie der Mensch sie wahrnimmt, dazu gehört, daß das Ich sich ausgießt über die Welt und die Sinnesorgane, Augen, Ohren und so weiter, erfüllt. Also nur ein Organismus, in dem ein Ich wohnt, hat ein solches Weltbild, wie der Mensch es hat, und der äußere Organismus des Menschen steht da drinnen, gehört nur diesem Weltbilde an. Daher müssen Sie sagen: Was man gewohnt ist, den physischen Leib des Menschen zu nennen, ist nur ein Ergebnis unserer sinnlichen Betrachtung und nicht die Realität. 124.94

Weltbilder als Erziehungsmittel. Gar nicht um die wahre Wirklichkeit ist es zu tun den geistigen Mächten, von denen Kopernikus*, Kepler*, Galilei* abhängig sind, sondern um das Hereinbringen von bestimmten Fähigkeiten in den Menschenkopf. Das, worauf es ankommt, ist die Erziehung der Menschheit durch die Erziehung der Erde hindurch, und die Menschheit sollte gerade eine Zeitlang so denken über die Welt, um durch die Gedanken in einer gewissen Weise erzogen zu werden. Darauf kommt es der weisen Weltenlenkung an. 171.183

Weltbild nachtodliches. Wenn wir hier auf der Erde stehen, haben wir das Gefühl, die geistigen Wesenheiten der göttlichen Welt sind über uns. Wenn wir drüben sind in der Sphäre zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, hat man die umgekehrte Vorstellung. Die Angeloi, Archangeloi und so weiter, die uns durch das Erdenleben führen, die leben mit uns gewissermaßen in demselben Niveau nach dem Tode; darunter unmittelbar sind die Wesenheiten der 2. Hierarchie. Mit denen arbeiten wir an der Formierung, der Gestaltung unseres inneren Karmas. Die höchsten Götter sucht man als Erdenmensch droben. Das höchste Göttliche, das uns zunächst erreichtbar ist, sucht man als Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt zutiefst unten. Hier auf Erden wölbt sich über uns der blaue Himmel mit seinen Wolkengebilden, wölbt sich als Sternenhimmel in nächtlicher Zeit über uns. Zwischen dem Tod und einer neuen Geburt wölbt sich unter uns das Tun der Seraphim*, Cherubim* und Throne*. Und auf diese schauen wir hin, wie wir hier hinaufschauen zu den Wolken, zum blauen Himmel, zum sternenbesäten Himmel. Indem wir zwischen dem Tod und einer neuen Geburt sind, sehen wir an den Seraphim, Cherubim und Thronen diejenige Tätigkeit, die sich als die gerechte ausgleichende Tätigkeit aus unseren eigenen und mit anderen Menschen verlebten Erdentaten ergibt. Wir schauen die Folgen unserer Erdentaten. 235.110f Das, was da unten die Götter formen, was sie erleben müssen infolge unseres Erdenlebens, das tritt uns im nächsten Erdenleben als die Schicksalstatsachen entgegen, die an uns herankommen. 235.112 Siehe auch: Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt.

Welt elementarische siehe: elementarische Welt

Weltenäther – Eingeschriebene Geheimnisse. Vieles von dem, was menschliche Weisheit ist, war in alten Zeiten umschlossen von Tempelwänden. Es ist den Tempelwänden entflohen, ist in den Weltenäther eingeschrieben und wird da sofort sichtbar, wenn der Mensch zur wirklichen Imagination aufsteigt. 233a.162 Siehe auch: Akasha-Chronik.

Weltenbewußtsein. Nehmen Sie den alten Griechen. Er hatte sein Landgebiet. Bis zu den Säulen des Herkules (Straße von Gibraltar) war für ihn die Erde noch etwas, was konkret war. Dann kam das Unbestimmte, das ganz Unbestimmte. Der Grieche hatte ein Landbewußtsein. Es kam die neuere Zeit heran, die Entdeckung Amerikas, das Segeln nach Ostindien, ähnliche Dinge. Erdenbewußtsein trat auf.

Geradeso wie für den Griechen dasjenige was außerhalb der Säulen des Herkules lag, unbestimmt war, so ist heute dasjenige, was außerhalb des Erdenbewußtseins ist, für den Menschen unbestimmt, bloß mathematische Phantasie, Galileische, Newtonsche Phantasie und so weiter. Diese Phantasie muß(auch) durch die

realen Tatsachen ersetzt werden. Wir müssen umwandeln das Erdenbewußtsein in das Weltenbewußtsein, wie man umwandelte das Landbewußtsein der Griechen in das Erdenbewußtsein. Wir stehen heute an diesem Punkte, und wir kommen auch sozial nicht vorwärts, wenn wir nicht den Weg finden, ebenso wie das Landbewußtsein der Griechen in das Erdenbewußtsein der modernen Zeit umgewandelt wurde, das Weltenbewußtsein der Zukunft herauszuentwickeln aus dem Erdenbewußtsein der neueren Zeit. Wenn wir nicht ausbilden das große astronomische Weltbild desjenigen, was draußen als Weltenraum ist, dann ergreifen wir nicht die Wahrheit des Weltenraumes. Aber ergreifen wir nicht die Wahrheit des Weltenraumes, so können wir nicht Weltenbürger werden. Aber wir werden nicht früher soziale Bürger, als bis wir in unserem Bewußtsein Weltenbürger geworden sind. 191.29f Solange der Mensch nur so hinkriecht auf der Erde und im Grunde genommen glaubt, er sei nichts anderes als dasjenige, was er aus Pflanze, Tier und Mineralien aufnimmt, das sich nur ein bißchen anders zusammensetzt in ihm, so lange weiß sich der Mensch nicht als das richtige Wesen, das er ist. Erst dann, wenn er sich sagt: Sonne und Mond wirken in mir – dann weiß sich der Mensch als das richtige Wesen, das er ist. Das Weltenbewußtsein muß eben auf geistige Art errungen werden; auf geistige Art muß der Mensch erkennen, wie er einem größeren Weltenteil angehört, als die Erde ist. 191.55

Weltenbild – Polarisches Wirken von Luzifer und Ahriman. Der ägyptische Mensch war – als der Mensch, der vor dem Mysterium von Golgatha lebte – noch durchsetzt von luziferischen Mächten. Wenn sich im Inneren des Menschen luziferische Mächte finden, wenn luziferische Mächte das Innere des Menschen bewegen, durchziehen, durchweben, dann hat das zur Folge, daß sich in seiner äußerlichen Anschauung das Ahrimanische in seiner Wirksamkeit ausdrückt. Daher sieht der Ägypter mit Recht, weil er selber luziferisch durchsetzt war, ein Weltenbild, in welchem Ahriman-Typhon tätig ist. Wir müssen uns klar sein, daß die gegenwärtige Menschheit ahrimanisch durchsetzt ist, innerlich so bewegt und durchwellt ist von Ahriman, wie die Ägyptische Welt von Luzifer bewegt und durchwellt worden ist. Dann aber, wenn Ahriman im Innern wirkt, dann sieht der Mensch sein Weltenbild in luziferischer Gestalt. Wie sieht der Mensch dann dieses Weltenbild? Luzifer ist diejenige Macht, welche das Weltenbild in einem früheren Stadium zurückhalten will. Luzifer ist diejenige Macht, welche hereintragen will in das gegenwärtige Weltenbild das, was in früheren Stadien vorhanden war, welche bleibend machen will das, was in früheren Stadien vorhanden war. Alles das, was in früheren Stadien moralisch war, ist natürlich im Gegenwärtigen da. Luzifer hat nun alles Interesse daran, das Moralische als solches, das immer als ein Gegenwärtiges seine große Bedeutung hat, weil es ja keimhaft für spätere Weltenschöpfung wirkt, alles Moralische herauszulösen aus dem Weltenbild und bloß das naturgemäß Notwendige im äußeren Weltenbilde erscheinen zu lassen. So stellt sich dem arm gewordenen Menschen der neueren Zeit eine Weltenweisheit dar, die zugleich ein Weltenbild gibt, in dem die Sterne kreisen nach amoralischen, rein mechanischen Notwendigkeiten, in dem die Sterne kreisen in einer Weise, daß wir mit ihrem Kreisen nichts vom moralischen Sinn der Weltenordnung verbinden können. Das ist ein rein luziferisches Weltenbild. So wie der Ägypter hinausschaute in die Welt und Ahriman-Typhon sehen mußte als denjenigen, der ihm seinen Osiris* nimmt, so müssen wir auf dieses luziferisch gewordene Weltbild, auf

das mathematisch-mechanische Weltbild unserer gegenwärtigen Astronomie und unserer sonstigen Naturwissenschaft sehen und müssen uns klar sein, daß hier ebenso das Luziferische waltet, wie das Typhonisch-Ahrimanische gewaltet hat in dem ägyptischen Weltbild. Genau so, wie der Ägypter sein äußeres Weltenbild im ahrimanisch-typhonischen Sinne gesehen hat, so sieht der neuere Mensch das, was er wegen seines Ahrimanischseins sieht, mit luziferischen Zügen. Geradeso wie in Wind und Wetter, in den Stürmen des Winters der Ägypter sich vorstellte, daß Ahriman-Typhon wirkt, so muß sich der moderne Mensch vorstellen, wenn er die Sache durchschaut, daß ihm in Sonnenschein und Sternenglanz, in Planeten- und Mondenbewegung Luzifer erscheint. So wie wir das Kopernikanisch-Galileisch-Keplerische Weltenbild haben, so ist es ein luziferisches Gebilde. Gerade weil es unseren ahrimanischen Erkenntniskräften entspricht, ist sein Inhalt – ich bitte Sie, das genau zu unterscheiden – ein luziferischer. 202.235f

Welten – drei Welten. Man unterscheidet im Okkultismus drei Welten: die physische Welt – die Welt in der wir leben; dann die Astralwelt (siehe: Astralplan) – sie enthält einen Bereich, der dem Fegefeuer entspricht; dann drittens die geistige oder, nach der Bezeichnung im Sanskrit, die devachanische Welt – sie entspricht dem christlichen Himmel. Es gibt auch noch andere Welten diesseits und jenseits von diesen. Sie befinden sich außerdem jenseits aller menschlichen Wahrnehmung. Nur die allergrößten Eingeweihten können eine entfernte Ahnung von ihnen haben. 94.59f Hinter unserer Welt liegen (also) andere Welten. Gebräuchliche Ausdrücke seien angewendet: die astralische Welt, die devachanische Welt, die höhere (formlose) devachanische Welt. 149.13 Alle Welten, die wir durchschreiten können von unserer physischen Welt durch die höheren Welten immer weiter und weiter, sie haben immer Gemeinsames. Es ist richtig, daß wir, wenn wir in eine höhere Welt kommen, zwar immer Neues und Neues finden, aber dennoch immer Gemeinsames mit der vorhergehenden Welt. 158.210

Auch während seines leiblichen Daseins lebt der Mensch gleichzeitig in den drei Welten. Er nimmt die Dinge der sinnlichen Welt wahr und wirkt auf sie. Die Gebilde der Seelenwelt wirken durch die Kräfte der Sympathie und Antipathie auf ihn ein; und seine Seele erregt durch ihre Neigungen und Abneigungen, durch ihre Wünsche und Begierden Wellen in der Seelenwelt. Die geistige Wesenheit der Dinge aber spiegelt sich in seiner Gedankenwelt; und er selbst ist als denkendes Geistwesen Bürger des Geisterlandes, des Devachan* und Genosse alles dessen, was in diesem Gebiete der Welt lebt. 9.146 In allen diesen Welten lebt der Mensch. Er gehört nicht einer, er gehört drei Welten an. Er gehört im Grunde viel mehr Welten noch an, aber die Erkenntnis noch höherer Welten liegt so sehr über dem heutigen gewöhnlichen Stand der Erkenntnismöglichkeit der Menschen, daß schwerlich hier von diesen Welten noch die Rede sein kann. 54.463 Wir müssen also sagen, wenn wir die Welten von oben nach unten betrachten: zuerst das höhere (formlose) Devachan, dann die niedere (geformte) devachanische Welt, dann die astralische Welt und dann die physische Welt. Es gibt noch eine unter unserer physischen Welt liegende untere astralische Welt. Und auch diese (böse) Welt durchdringt die physische Welt praktisch. In diese andere astralische Welt, der zugleich auch Kamaloka* angehört, gehen alle die Strömungen, welche die menschliche Entwickelung hemmen. In der Zukunft wird auch der devachanischen Welt eine böse eingegliedert werden. 107.24f

Wir leben zunächst hier in der physisch-sinnlichen Erdenwelt. Da nehmen wir durch unsere Sinne die Außenwelt wahr. Sie ist wahrnehmbar und physisch. Darüber ist nun eine andere Welt gelagert, der unser ätherischer Leib selber angehört, der unseren physischen durchdringt. Diese Welt ist zunächst für die sinnliche Wahrnehmung des Menschen unwahrnehmbar, sie ist überphysisch. Das ist die nächste Welt, in der lebt die 3. Hierarchie*, Angeloi*, Archangeloi*, Archai*. Diese Welt äußert zwar ihre Wirkungen in der physischen Welt, sie ist aber nicht physisch. Diese Welt ist auch der Wohnplatz der Menschen, wenn diese in Gemeinschaft mit der 3. Hierarchie im Leben zwischen Tod und neuer Geburt sind. Dann gliedert sich daran eine dritte Welt an. Sie ist wiederum nicht physisch, aber das Eigentümliche ist, sie ist wahrnehmbar. Daher deutet sie der Mensch zunächst nicht in ihrer wahren Wesenheit. Zu dieser Welt, die überphysisch, aber wahrnehmbar ist, gehört zum Beispiel das, was im Sonnenlichte zu uns flutet. Die ganze Bevölkerung der Sonne, diese Geistwesen, sind überphysisch, aber sie sind auf der Erde wahrnehmbar, nur bekommt der Mensch von diesen Sonnenwesen eine Gestalt, die er nicht deuten kann. Das Licht der Sterne, das Licht des Mondes und anderes Licht außer demjenigen von Sonne, Mond und Sternen, es ist wahrnehmbar; nur wird das, was als das Wesen dahinter ist, vom Menschen nicht richtig gedeutet. Sie ist der Aufenthalt der 2. Hierarchie.

Wenn Sie als Viertes eine unwahrnehmbare, physische Welt hinzufügen, so haben Sie alle möglichen Welten erschöpft: wahrnehmbar-physisch, unwahrnehmbar-physisch, wahrnehmbar-überphysisch, unwahrnehmbar-überphysisch. Wie ist eine unwahrnehmbare und physische Welt vorzustellen? Sie ist unter uns da, sie ist auf physische Weise vorhanden, aber unwahrnehmbar. Denken Sie einmal: Wenn Sie Ihr Bein heben es ist schwer, die Schwerkraft wirkt auf das Bein. Es ist physisch wirkende Schwerkraft, aber unwahrnehmbar durch sinnliche Wahrnehmung. Sie erleben zwar innerlich die Schwerkraft, aber sie ist physisch unwahrnehmbar. – Und ebenso wie bei der Schwerkraft ist es bei anderem: Sie erleben in sich, allerdings in Gefühlen, die sich der Mensch nicht deuten kann – deshalb ist es unwahrnehmbarphysisch –, dasjenige, was eine frühere Geisteswissenschaft, die mehr instinktiv war, das «Merkuriale» genannt hat, das was sich in Tropfenform ausbilden will. Sie haben es ja fortwährend in sich – als die Eiweißbestandteile, die Sie in sich haben. Sie sehen, in Ihnen findet eine lebendige Verbrennung statt, eine physische Wirkung, die Sie nicht wahrnehmen, die in Ihrem Willen lebt, aber Sie deuten sie nicht so: unwahrnehmbares Physisches. In diesem unwahrnehmbaren Physischen hält sich die 1. Hierarchie auf, die Seraphim*, Cherubim*, Throne*. Indem wir durch die Todespforte gegangen sind, gehen wir zunächst in das Unwahrnehmbar-Überphysische hinaus. Wir entschwinden gewissermaßen der Welt. Wir kommen dann weiter in die Sphäre der 2. Hierarchie, kommen damit in das Wahrnehmbar-Überphysische, das heißt wir leben in der Zeit, wo wir unsere Schicksale verstehen lernen in so etwas wie flutendem Sonnenlicht und Sternenlicht. Wer dies zu schauen gelernt hat, der schaut nicht bloß gedankenlos hinaus in die Weiten der Welt, in die Sternensphäre oder auf die Sonne, sondern er weiß: In diesem flutenden Licht bilden sich die Fäden des Schicksals der Menschheit; das ist Wahrnehmbar-Überphysisches, in ihm leben die toten Menschen, die scheinbar toten Menschen. Und wenn dann der Mensch diese Umwandelung, diese Metamorphose für das Irdische wieder vollzieht, dann ist er auf der Erde. Nur ist die Welt, wo er jetzt in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt herumwandelt, im Unwahrnehmbar-Physischen, sie ist in der Schwere-Bildung, in der merkurialen, in der phosphorigen Bildung.

Wir werden also zunächst dem Leben entrückt in das Unsichtbare hinaus, kommen aber auf eine unwahrnehmbare Art wieder herein, damit wir uns, nachdem wir noch einmal entrückt werden, vorbereiten für das künftige und wahrnehmbare physische Erdenleben. Wir machen den Weg zwischen Tod und neuer Geburt vom wahrnehmbaren physischen Erdenleben durch die anderen Zustände durch zum unwahrnehmbaren physischen Erdenleben: Da sind wir in der Mitternachtsstunde des Daseins, machen den Weg wieder zurück und treten in das physische Erdendasein wieder ein. 231.92ff Wir haben unter uns hier im physischen Erdendasein nicht nur die physisch verkörperten Menschen sondern wir haben auch immerfort unter uns wandelnd als einen wichtigen geistig-wesenhaften Inhalt des Erdendaseins diejenigen Menschen, die zwischen dem Tode und der neuen Geburt in der Mitte, in der Mitternachtsstunde des Daseins sind. Daß wir diese Menschen nicht gewahr werden, rührt davon her, daß die das Erdendasein nicht um die Mittagsstunde, sondern um die Mitternachtsstunde durchleben. 231.95 Siehe auch: Leben zwischen dem Tode und einer neuen. Geburt.

Welten – drei Welten für die hellsichtige Wahrnehmung. Sobald man mit vollem Bewußtsein durch Imagination* und Inspiration* in diese geistige Welt eintritt, erscheint sie sofort als eine Dreiheit. In dem Augenblicke, wo man den Schleier durchdrungen hat, der das Chaos* ist, steht man nicht vor einer Welt, steht man vor 3 Welten. Und diese 3 Welten haben ihre ganz bestimmten Beziehungen, ihre ganz bestimmten Verhältnisse zum Menschen. Diese drei Welten sind erstens diejenige, die man eben erst verlassen hat, die sich etwas verwandelt zeigt, die aber dennoch auch für das geistige Dasein da ist. Sie erscheint einem, wenn man den Schleier des Chaos durchstoßen hat, wie in einer Erinnerung. Man erinnert sich an dasjenige in der geistigen Welt, was überhaupt physisch-sinnliche Welt ist. Es ist das also die erste Welt. Die 2. Welt, die einem entgegentritt, ist die Seelenwelt. Und die 3. Welt, die höchste der Welten, die einem da entgegentreten, das ist die eigentliche geistige Welt. 227.100f

Wir müssen in jeder der drei Welten ein Substantielles und eine Aktivität unterscheiden. Wenn wir nun den menschlichen Kopf betrachten, so ist dieser menschliche Kopf seiner Substanz nach ganz aus der physischen Welt heraus gebildet. Dagegen ist alle Tätigkeit, welche diese Formen des menschlichen Kopfes plastisch ausbildet, all dasjenige, was dem menschlichen Kopfe aus der Substanz heraus durch Aktivität Form gibt, das ist ganz und gar aus der geistigen Welt heraus gebildet. Deshalb muß der Kopf auch nach oben offen sein – in geistiger Beziehung –, damit die geistige Tätigkeit hereinkommen kann. Gerade das Umgekehrte ist der Fall bei dem Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen, bei demjenigen Menschen, der also die Organe für die äußere Bewegung enthält, Beine, Arme, dasjenige, was sich von Beinen und Armen nach innen fortsetzt, die Verdauungsorgane. Das ist nun seiner Substanz nach gar nicht aus der Erde aufgebaut. So unwahrscheinlich Ihnen das zunächst klingt, so tragen Sie gerade in Ihrem Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen etwas in sich, was seiner Substanz nach gar nicht aus der Erde aufgebaut ist, sondern was seiner Substanz nach ganz und gar besteht aus der Substanz der dritten Welt, aus der Substanz, die in der geistigen, in der spirituellen Welt vorhanden ist. Sie werden sagen: Aber ich sehe doch die Beine, sie sind doch sinnlich-physisch sichtbar. Es ist ein ganz berechtigter Einwand, aber da kommt folgendes in Betracht. Ihre wahren Beine

sind nämlich durchaus geistig, Ihre wahren Arme auch durchaus geistig, und der Stoff wird nur vom Kopf hineingeschickt. Der Kopf gibt dann die Erdenstofflichkeit an die übrigen Substanzen ab; während die eigene Substanz der Stoffwechsel-Gliedmaßenorgane aus der geistigen Welt genommen ist. Bringt man es durch eine starke negative Autosuggestion dahin, sich den Kopf von einem Menschen wegzusuggerieren, so daß man imstande ist, nicht nur in Gedanken, sondern auch durch eine starke negative Autosuggestion den Menschen kopflos erscheinen zu lassen, dann verschwindet auch die übrige Organisation, und mit dem Kopf ist das weg, was der ganze Mensch ist als sinnlich anschaubares Wesen. Man muß dann das übrige seelisch-geistig anschauen, wenn es überhaupt noch für einen da sein soll, weil wir in Wirklichkeit herumgehen, bestimmt von den höheren Welten aus, mit Geistbeinen, mit Geistarmen, und nur der Kopf gewissermaßen das durchtränkt, ausfüllt mit physischen Stoffen. Dagegen sind die Kräfte, die Aktivität für alles das, was Stoffwechsel-Gliedmaßenmensch ist, von der physischen Welt her genommen. So daß, wenn Sie das eine Bein vorsetzen, oder den Arm bewegen mit Hebekräften nach mechanischer Ordnung diese mechanische Ordnung, ja auch die chemischen Vorgänge, die in den Armen und in den Beinen vor sich gehen, wenn man sich bewegt, oder die chemischen Vorgänge, die in den Verdauungsorganen vor sich gehen, daß die irdischer Aktivität sind. So daß Sie also in Ihren Gliedmaßen an sich tragen unsichtbare Substanz, aber solche Kräfte, die dem Erdendasein entnommen sind. Wir sind also aufgebaut als Mensch in bezug auf unser Haupt für dasjenige, was dieses Haupt an Substanz enthält, von der Erde aus; wir sind durchsetzt von Kräften in bezug auf unser Haupt vom Himmel aus. Wir sind in bezug auf unsere Gliedmaßen aufgebaut ganz und gar aus einer Substanz, die vom Himmel herunter ist. Aber die Kräfte, die in dieser Himmelssubstanz während unseres Erdenlebens von der Geburt bis zum Tode spielen, das sind die Kräfte der Erde. 227.104uf Im mittleren System, das die Atmung und die Blutzirkulation umfaßt, in dem gehen durcheinander geistige Aktivität, stoffliche Substantialität. Und wenn Sie eines Menschen Pulsschlag beobachten als Arzt, so fühlen Sie eigentlich im Pulsschlag den Ausgleich zwischen Himmelsseele und irdischer Aktivität und Substantialität. Und wenn Sie die Atemzüge beobachten, so fühlen Sie wiederum dieses Streben des Menschen in seinem Innern nach der Ausgleichung dieser verschiedenen Agenzien, die aus der mittleren Welt in Beziehung zu ihm stehen. 227.108ff Siehe auch: Dreigliederung des Menschen.

Geistige Wissenschaft lehrt uns, daß der Mensch nicht bloß ein Zuschauer hier auf der Erde ist, sondern daß er durch sein Dasein ein Mitbauer, ein Mitgestalter der Erde ist, und daß noch durch den Leib, den er der Erde übergibt, er der Erde ein Vermittler wird zwischen der geistigen Welt und dieser physischen Erdenwelt. Derjenige Mensch, der sich als Weltenbürger weiß, der sagt sich: Indem ich durch die Geburt ins Dasein trete, trage ich herein in diese Welt ein Seelisch-Geistiges. Damit baue ich an dem künftigen Erdendasein mit, auch noch, nachdem ich mich entfernt habe durch den Tod von dieser Erde. Der Mensch wird dadurch, daß er Weltenbürger ist, sich erst recht bewußt, wie sein Dasein mit dem irdischen Dasein zusammenhängt, wie er mit der Erde ein Wesen ist, aber ein Wesen, das der Erde im Grunde genommen erst ihre Geistigkeit gibt. 191.62f

Weltenende. Überall draußen in der natürlichen Welt herrscht Umwandelung der Kräfte; im Menschen allein wird durch das reine Denken der Stoff herausgeworfen.

Der Stoff, der nun wirklich durch das reine Denken aus dem Menschlichen herausgeworfen wird, der ist auch vernichtet als Stoff, der geht in die Vernichtung hinein. Das Menschenleben steht so im Universum drinnen, daß im Menschen der Ort vorhanden ist, wo Stoffliches aufhört, so daß es nicht mehr vorhanden ist. Die stoffliche Erde wird in dem Maße verschwinden, als durch die Menschen der Stoff der Erde vernichtet wird. Wenn einmal aller Stoff der Erde durch die menschliche Organisation durchgegangen sein wird, so daß er in den menschlichen Organisationen gebraucht sein wird zum Denken, dann hört die Erde als Weltenkörper auf zu sein. Und was die Menschen herausgewonnen haben aus dieser Weltenerde, das sind die Bilder. Aber diese Bilder, die haben eine neue Realität, eine ursprüngliche Realität erhalten. Und diese Realität ist diejenige, die von der Kraft ausgeht, die sich als die Zentralkraft geltend machte durch das 'Mysterium von Golgatha*. Von dem, was innerhalb der Erdentwickelung dann geschehen sein wird, werden die Menschen Bilder haben. Es würde am Ende der Erdenzeit die Erde im Weltenall versunken sein, und es würden bloß die Bilder da sein ohne Realität. Was ihnen aber Realität gibt, das ist, daß in der Menschheit das Mysterium von Golgatha da war, welches diesen Bildern weiterhin für das folgende Leben die innerliche Realität gibt. Damit aber ist ein neuer Anfang gesetzt für das Zukunftsdasein der Erde durch das Mysterium von Golgatha. Sie sehen daraus, daß wir dasjenige, was in unserer Entwickelungsströmung enthalten ist, nicht bloß so anzusehen haben, daß das eine fortlaufende Entwickelungsströmung ist, wo sich eins ans andere immer wie Wirkung zur Ursache anschließt, sondern wir haben die Erdentwickelung so anzusehen, daß es eine vorchristliche Erdentwickelung gegeben hat, aus der alles dasjenige herauskam was dazumal auch Menschen denken konnten. Denn das war im Vatergott enthalten, das war der Erde mitgeteilt durch ihren Vatergott. Aber der Vatergott hatte es so eingerichtet, daß dasjenige, was er als Erdentwickelung schuf, dem absterbenden Teile der Erdentwickelung gewidmet war. Ein neuer Anfang setzte ein mit dem Mysterium von Golgatha. Von allem Früheren sollten nur zurückbleiben die Bilder, gewissermaßen das Gemälde der Welt. Aber diese Bilder sollten eine neue Realität erhalten durch dasjenige, was als Wesenheit in die Erdentwickelung hereingedrungen ist durch das Mysterium von Golgatha. Das ist die kosmische Bedeutung des Mysteriums von Golgatha. 201.244ff

Welten-Esche siehe Yggdrasil

Weltengebäude in verschiedenen Perspektiven. Der Theologe und das Militär, sie sehen in vieler Beziehung im Weltengebäude Kampf, Kampf der guten und der bösen Mächte und so weiter, ohne weiter auf die Dinge einzugehen. Der Jurist und der Beamte – sie gehören wieder zusammen – und der Metaphysiker, sie sehen im Weltengebäude eine Realisierung abstrakter Ideen. Und der moderne Proletarier sieht im Weltengebäude eine große Maschine, in die er selbst hineingestellt ist. Und so will er auch die soziale Ordnung gestalten als eine große Maschine. 185.90f

Weltengeist. Wenn die Sonne uns ihre physischen Strahlen zusendet, schaut der Weltengeist zur Erde hernieder. Was da an Pflanzenwachstum, an Blüten und Blättern herausquillt, nichts anderes ist es, als die Ebenbildlichkeit des reinen, keuschen Weltengeistes, der sich selber gespiegelt sieht in seinem Werke, das er hervorsprießen läßt aus der Erde. Sinnesorgane des Weltengeistes sind enthalten in der Pflanzen-

decke. Wir sehen dann, wenn die Pflanzendecke zum Herbst verschwindet, wie die äußere Kraft der Sonne sich verringert, wie das Antlitz des Weltengeistes sich zurückzieht. Sind wir vorbereitet in der rechten Weise, so fühlen wir den Geist, der durch das Weltenall pulst, in uns selber. Dann können wir jetzt dem Weltengeist auch folgen, wenn er sich dem äußeren Anblick entzieht. 117.201

Welten höhere – Geschehnisse. Wir sehen, wie sich in den höheren Welten durcheinandermischt dasjenige, was als Naturgesetzmäßigkeit in den höheren Welten wirkt, mit der moralischen Weltordnung. Wie die Dinge in den höheren Welten geschehen, das hängt ab von Wesenheiten, an denen das eine oder das andere geschieht, je nachdem diese sich moralisch in die Welt hineingestellt haben. 144.33

Welten höhere deren Objekte. Dasjenige, was hier in der physischen Welt von Tieren und Menschen das Undurchdringlichste ist, deren innerliches Seelenleben, das wird für die Wesen der höheren Welten das Durchdringlichste. Wir nehmen teil an dem Seelenleben der höheren Welten. Nicht haben wir eine Welt von Objekten, eine Welt von Gegenständen außer uns: Wesen haben wir außer uns. 163.128f

Weltenjahr platonisches. Wir haben einen zweifachen Atmungsprozeß: unser Ein– und Ausatmen, das in 4 Minuten 72 mal geschieht und in einem Tage 25 920 mal; unser Aufwachen und Einschlafen, das 360 mal in einem Jahre und 25 920 mal im ganzen Leben geschieht. – Dann haben Sie noch ein drittes Atmen, wenn Sie die Sonne in ihrem Umlauf verfolgen. Sie wissen, daß der Punkt, wo die Sonne im Frühling aufgeht, in jedem Jahr um ein Stück vorrückt scheinbar, und die Sonne geht auf diese Weise in 25 920 Jahren um die ganze Ekliptik herum. Wie ist unser Leben in die Welt hineingestellt? Wir leben 72 Jahre im Durchschnitt. Multiplizieren Sie diese Zahl mit 360, so bekommen Sie wieder 25 920. Sie können sich also vorstellen, daß das platonische Jahr, der Weltenlauf der Sonne, der sich in 25 920 Jahren vollendet, als einen Tag unser menschliches Leben hat.

Sieht man es sich genauer an, dann bekommt man durch das platonische Jahr, das heißt, was im platonischen Jahre geschieht, ein Abbild des gesamten Vorganges, der sich von der alten Saturnentwickelung über Sonnen-, Monden-, Erdentwickelung und so weiter bis zum Vulkan hin abspielt. Aber alle die Vorgänge, die sich in der angedeuteten Art abspielen sind geordnet als Atmungsprozesse nach der Zahl 25 920. Und in dem, was sich abspielt für uns in der Zeit vom Aufwachen bis zum Einschlafen, ist wieder ausgedrückt, was sich abspielte während der Mondenentwickelung, sich abspielt während der Erdentwickelung, sich abspielen wird während der Jupiterentwickelung. Da drückt sich aus, was uns zum Angehörigen des Außerirdischen macht. Und was sich in unserem kleinsten Atmungsprozeß, der sich in 4 Minuten ausdrückt, abspielt, darin ist das wirksam, was uns zu irdischen Menschen macht. Wir müssen also sagen: Wir sind irdische Menschen durch unseren Atmungsprozeß; wir sind durch unseren Wechsel von Aufwachen und Einschlafen Monden-, Erden-, und Jupitermenschen; und wir sind dadurch, daß wir mit unserem Lebenslauf eingegliedert sind in die Verhältnisse des Weltenjahres, kosmische Menschen. 294.31f

Weltenjubeljahr. Man bekommt eine bestimmte Anzahl von Erdenjahren dadurch, daß man die 50 beziehungsweise 49 Umläufe des Uranus nimmt, die gleiche Anzahl

von Erdenjahren bekommt man dadurch daß man 354 3/8 Umdrehungen des Jupiter nimmt, und daß man 50 mal 354 3/8 Umdrehungen des Merkur nimmt: Immer eine bestimmte Anzahl von Erdenjahren. Alle drei Zahlen sind (rund) 4182 Erdenjahre. Der alte Hebräer konnte also sagen: Hier auf der Erde erlebst du in deiner Seele den Erdentag 354 x 50 mal; dann ist ein Jubeljahr, ein großes Versöhnungsjahr. Aber draußen in der Weltengedankenbildung geht etwas vor sich. Nun rechnete das hebräische Altertum den Erdenanfang mit Grund so – wenn wir auch heute ein anderes Ereignis dorthin setzen, wo das alte hebräische Altertum den Erdenanfang rechnete, wir setzen auch ein Ereignis – daß, wenn es von dem Erdenanfang 4182 Jahre weiterrechnete, dann das große Weltenversöhnungsjahr kam, da der Christus im Fleische erschien. 170.35

Weltenkörper. Die einen Weltkörper, die einem in bläulichem Schimmer erscheinen, gehen zugrunde. Diejenigen, die noch in rötlichem oder gelblichem Schimmer erscheinen, das sind erst entstehende. Der Mars, der ist noch ein Jüngling, der will fortwährend leben. Der Saturn ist schon ein alter Greis. 350.77

Weltenkreuz. Der Mensch und die Pflanze sind vertikal gerichtet und bilden zusammen mit dem horizontal gerichteten Tier ein Kreuz, das Weltenkreuz. Plato sagt, daß die Weltseele in Kreuzesform auf den Weltenleib geheftet sei. 94.77 f

Weltenlenkung. Die Menschen glauben, frei zu sein in ihren Entschlüssen, Gedanken und Begriffen, aber sie werden geleitet von dem, was hinter der physisch-sinnlichen Welt als geistige Wesenheiten vorhanden ist. 57.331

Weltenmitternacht des Lebens zwischen Tod und einer neuen Geburt. Als ein bedeutsames Seelenerlebnis muß aufgefaßt werden, wenn die Seele mit einem Bewußtsein in der devachanischen Zeit durchgeht durch das, was die Weltenmitternacht genannt ist. Für Seelen, welche nicht dazu vorbereitet sind, wird diese Weltenmitternacht so durchlebt, daß die Seelen gleichsam schlafen in jener Zeit, die man als die Saturnzeit des Devachan bezeichnen kann. Vorbereitete Seelen wachen in der Zeit ihres geistigen Lebens in jener Weltenmitternacht. Das bedingt aber noch nicht, daß solche Seelen, die durch ihre entsprechende Vorbereitung zwischen dem Tod und einer neuen Geburt bewußt erleben, im Wachen also die Weltenmitternacht erleben, auch ein Bewußtsein von diesem Erleben hereinbringen in das Erdenleben. Bedeutsam und tiefgehend sind die Ereignisse, die mit der Seele geschehen, wenn sie Weltenmitternacht im Wachen erlebt. Ruhiges Innenerlebnis, abgeklärtes Innenerlebnis muß die Erdenerinnerung sein an Weltenmitternacht; denn die Wirkung dieses Erlebens von Weltenmitternacht ist, daß das, was sonst nur subjektiv ist, was sonst als Seelenkräfte im Inneren nur wirkt, wesenhaft sich vor die Seele stellt. 147.17f Es werden in jener Weltenmitternacht Dinge erlebt, die tief, tief verborgen unter der Oberfläche nicht nur der Sinneswelt liegen, sondern auch unter der Oberfläche mancher Welt, in die ein anfängliches Hellsehen hineinführt. Es entzieht sich der Sinneswelt, aber auch noch manchem hellsichtigen Blick, der gewisse Schichten unter der Sinneswelt schon durchschaut, dasjenige, was man die Notwendigkeiten im Weltengeschehen nennen kann, jene Notwendigkeiten, die in den Untergründen der Dinge wurzeln, in denen allerdings auch die tiefsten Untergründe der menschlichen Seele wurzeln, aber die sich

dem Sinnlichen und auch dem anfänglichen hellseherischen Blicke entziehen und sich dem letzteren erst dann ergeben, wenn so etwas durchlebt wird, wie es bildhaft in der Saturnzeit geschildert wird. Dann darf man sagen, daß es für einen solchen hellseherischen Blick, der zuerst auftreten muß in der Zeit zwischen Tod und einer neuen Geburt, wirklich so ist, wie wenn Blitze das ganze Blickfeld der Seele überziehen würden, die in ihrem schrecklichen Leuchten die Weltennotwendigkeiten überleuchten, die aber zugleich so blendend hell sind, daß die Erkenntnisblicke durch das helle Leuchten ersterben und aus den ersterbenden Erkenntnisblicken sich Bildformen bilden, die sich dann in das Weltenweben einweben als die Formen, aus denen die Schicksale der Weltenwesen erwachsen. Man durchschaut die Gründe der menschlichen und anderer Weltenwesen Schicksale in den Untergründen der Notwendigkeiten erst dann, wenn man mit solchen Erkenntnisblicken schaut, die im Erkennen durch die aufleuchtenden Blitze ersterben und sich wie zu erstorbenen Formen umbilden, die dann fortleben als die Schicksalsimpulse des Lebens. Und alles das, was eine wahre Selbsterkenntnis in sich findet – nicht jene Selbsterkenntnis, von der auf theosophischem Felde so viel geschwatzt wird, sondern jene hochernste Selbsterkenntnis, die sich im Verlaufe des okkulten Lebens eben ergibt –, alles, was die Seele in sich selber erblickt mit allen Unvollkommenheiten, die sich die Seele zuschreibt, es wird gehört zur Weltenmitternacht wie verwoben in hinrollendem Weltendonner, der in den Untergründen des Daseins verrollt. 147.19f

Weltenmusik. Die Anordnung der Elemente im periodischen System können wir uns unter dem Bild der Oktave vorstellen (übereinanderstehende Elemente haben verwandte chemische Eigenschaften). Darin zeigt sich eine Analogie zwischen der inneren Gesetzmäßigkeit der Töne und dem ganzen Aufbau der Materie, wie sie sich vorbereitet, chemische Vorgänge zu entfalten. Dadurch rechtfertigt sich auch, daß wir das ganze Verbinden und Lösen des materiellen Daseins wie ein äußeres Bild auffassen einer inneren Weltenmusik und daß diese innere Weltenmusik eben nur in einem besonderen Falle sich uns enthüllt in der irdischen Musik. 321.205 Siehe auch: Sphärenharmonie.

Weltenneujahr. Wir waren einmal auf der Erde so, daß unsere Seele durchging durch eine Berührung ihres Bewußseins mit dem Bewußtsein unseres astralischen Leibes. Wie zu Neujahr das Pflanzenbewußtsein durch das mineralische Bewußtsein durchgeht, so ging unsere Seele vor Jahrtausenden durch unseren astralischen Leib durch, durch das Bewußtsein, das unser astralischer Leib eigentlich hat. Im 6. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung feierte die Menschheit auf der Erde ein Neujahr – ein großes Neujahr. Da wurde unser eingeschränktes Menschheitsbewußtsein, wie wir es jetzt haben, so weit, wie weit das Pflanzenbewußtsein zu Neujahr wird. Und aus dieser Zeit her stammt jenes Wissen, das verlorengegangen ist, das gnostische Wissen. Den Ursprung dieses Wissens müssen wir suchen im Erden-Weltenneujahr, ungefähr 6000 Jahre bevor unsere Zeitrechnung begonnen hat, jenes Wissen, aus dem Zarathustra* geschöpft hat, jenes Wissen, dessen letzte große Strahlen noch überleuchteten die Gnostiker.

Und jetzt rechnen Sie zu dem, was seit der Begründung des Christentums an Jahren verflossen ist, noch ungefähr 4000 Jahre weiter, so wird wiederum ein solcher Durchgang unseres seelischen Bewußtseins durch das astrale Bewußtsein sein, nur

auf einer höheren Stufe. Wiederum wird der Mensch eintreten in ein solches Welten-Sternenbewußtsein. Und dazu wollen wir uns durch unsere Geisteswissenschaft vorbereiten, damit es vorbereitete Menschen dazu gibt. 12 Jahrtausende verfließen von einem Welten Erdenneujahr bis zu dem anderen Welten Erdenneujahr, von einem Durchgang der Menschenseele durch die astralische Welt bis zum andern Durchgang der Menschenseele durch die astralische Welt. 165.96f

Weltenprozeß – Anfang und Ende. Zur Erlangung des Selbstbewußtseins mußte der Mensch die ursprüngliche Hellsichtigkeit aufgeben, und je mehr diese ursprüngliche Hellsichtigkeit heruntergedämpft wurde, desto mehr ging das innere Ich-Bewußtsein auf. Wird das einmal an seinem Gipfel angelangt sein, so wird der Mensch bei seiner letzten Inkarnation angekommen sein, in sich als Frucht seines Lebens die alte Hellsichtigkeit und ein neuerworbenes Element noch dazu. Es bringt ein jeder Mensch, wenn er wieder in das Allgeistige zurückkehrt, seine besondere Färbung mit. Das ist sein individuelles Bewußtsein, das unverlierbar ist. Ein Zusammenklang von allen Bewußtseinen, eine Harmonie wird das Allbewußtsein sein. In Freiheit werden die Wesen, die durch die Menschheit(sstufe) gegangen sind, eine Einheit sein. Sie werden viele bleiben, doch weil sie eine Einheit sein wollen, aber nicht gezwungen werden, eine Einheit zu bilden, daher werden sie eine Einheit sein. So müssen wir uns Anfang und Ende unseres heutigen Weltenprozesses vorstellen. 96.234f

Weltenrätsel. Der Mensch selber, so wie er lebendig in der Welt herumläuft, ist die Lösung des Weltenrätsels. Man schaue in die Sonne und empfinde eines der Weltgeheimnisse. Man schaue in sich und wisse: die Lösung dieses Weltgeheimnisses liegt in dir selber. «Mensch, erkenne dich selber, und du erkennst die Welt. «Der Mensch ist zwar die Lösung des Weltenrätsels; aber um den Menschen selber kennenzulernen, hat man wieder ein Unendliches in voller Lebendigkeit vor sich, und da wird man nie fertig. 217.89f

Weltenraum spirituell gesehen. Der ganze Weltenraum ist mit geistigen Wesenheiten der verschiedenen Hierarchien ausgefüllt, welche aus den verschiedenen Richtungen her auf die Erde verschieden wirken. 136.164

Weltenschrift – die Kategorien. Gerade beim Herantreten an die kabirischen Geheimnisse in Samothrake in der Zeit, als nun schon die alten Mysterien zurückgingen – Samothrake war ja noch als Erinnerungsstätte und auch noch als Pflegestätte, als Arbeitsstätte da, aber im allgemeinen ging das Mysterienwesen schon zurück in der Alexanderzeit –,da war eben ein Moment, wo für Alexander und Aristoteles* durch den Einfluß der Kabirenmysterien etwas entstand wie eine Erinnerung an die alte ephesische Zeit, die ja von beiden mitgemacht war in einem bestimmten Jahrhundert. Aber in dieser historischen Erinnerung an Altes lag eine gewisse Kraft, ein Neues zu schaffen. 233a.162f

Und nun entstand, als jenes Monden-Weltenerklingen wieder da war, indem erkannt wurde von Aristoteles und Alexander, was das Feuer von Ephesus (der Brand des Artemistempels) bedeutete, wie dieses Feuer hinausgetragen hat in Welten-Ätherfernen dasjenige, was das Geheimnis von Ephesus war, da war es, daß in diesen

beiden entstand die Inspiration, die Weltenschrift zu begründen. Nur, die Weltenschrift wird nicht begründet, wie die Buchschrift mit Buchstaben, (sondern) mit Gedanken. Und es entstanden die Lettern der Weltenschrift:Quantität, Qualität, Relation, Raum, Zeit, Lage, Tun, Leiden, (Sein, Haben). Da haben Sie eine Anzahl von Begriffen. Lernen Sie mit diesen Begriffen, die zuerst Aristoteles dem Alexander vorgeführt hat, lernen Sie mit diesen Begriffen dasselbe vollführen, was Sie gelernt haben mit a b c d, dann lernen Sie lesen im Kosmos. Alle Geheimnisse der physischen und der geistigen Welt sind in diesen einfachen Begriffen als dem Weltenalphabet enthalten. Tief esoterisch ist der Sinn, der lebt in diesen 10 einfachen Begriffen. Und es wird schon einstmals dahin kommen, daß man dasjenige, was eigentlich wie im Grabe ruht, die Weltenweisheit, das Weltenlicht, wiederum finden wird, wenn man wieder lesen lernen wird im Weltenall. 233a.164f

Weltensubstantialität allgemeine. Der Mensch lebt in der Erdenzeit nicht so fort, daß er gewissermaßen das, was schon vorher gedacht ist, noch einmal denkt und daß es dann für ihn sichtbar bleibt. Sondern er denkt, und aufbewahrt wird das Gedachte nur in ihm selber durch die Widerstandskraft seines physischen Leibes. Es wird in seine eigene Äthersubstantialität eingegraben und erst nach seinem Tode der allgemeinen Weltensubstantialität übergeben (siehe: Akasha-Chronik). Dann kann man so zurückschauen, wie man früher auf alles bewußt Erlebte, also im Bewußtsein Erlebte zurückschauen kann; man kann ja zurückschauen in der Zeit, die man da durchlebt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Das ist eben etwas, was die Evolution durch die verschiedenen Erdenleben hindurch bildet: daß der Mensch in die Lage kommt, wirklich das, was er bei jedem Tode in die allgemeine Weltensubstantialität eingräbt, zu verbessern, und daß er anstreben kann, daß wirklich von ihm aus, wenn er durch die letzte Erdeninkarnation gegangen sein wird, nur solches der Weltenäthersubstantialität übergeben worden ist, was nun wirklich bleiben kann. 170.207f

Weltensystem heliozentrisches. Dasjenige Weltensystem, das Aristarch von Samos nur ausgeplaudert hat, das war dasjenige, was in alten Weisheitsschulen gelehrt worden ist. Außerhalb wurde den Menschen das Weltensystem des Augenscheins gelassen. Bevor ein Mensch zu diesem heliozentrischen Weltensystem vorschreitet, muß er erst die Schwelle zu einer anderen Welt überschreiten. Er ist behütet in seinem gewöhnlichen Leben von dem unsichtbaren 'Hüter der Schwelle*, unter dem sich diese Alten ein sehr reales, wenn auch übersinnliches Wesen vorstellten. Er ist behütet davor, daß ihm plötzlich die Augen so aufgehen, wie wenn er die Welt entseelt, entgeistigt sehen würde. Die Schüler jener alten Zeiten bereitete man sorgfältig vor, bevor man ihnen übermittelte dasjenige, was bei uns sozusagen jeder Schulknabe und jedes Schulmädchen aufnimmt. Was hatten die Schüler der alten Weisheitsschulen mitgebracht bis zu ihrer Schwelle in die übersinnliche Welt? Sie hatten mitgebracht eine instinktive Welterkenntnis, die ihnen gewissermaßen aufging aus den Instinkten, aus den Trieben ihres Leibes. Durch die sahen sie – man nennt das heute Animismus* – alles Äußere beseelt und durchgeistigt. Die Vorstellung: die Erde steht nicht still, sondern sie kreist mit großer Geschwindigkeit um die Sonne herum; dieses Verlieren des Bodens unter den Füßen, das hätten die alten Menschen nicht ertragen, das hätte ihnen das Selbstbewußtsein bis zur Ohnmacht herabgedämpft. Wir lernen das von Kindheit auf ertragen. 304.14ff

Weltensystem kopernikanisches und die Pädagogik. Es ist nicht gut, wenn man von vornherein dogmatisch von einer Zeichnung des kopernikanischen oder keplerischen Weltsystems ausgeht, sondern es ist angebracht, die Art und Weise, wie die Menschen zu solchem gekommen sind, für die Kinder auch wenigstens andeutend zu entwickeln. Dadurch bekommen die Kinder nicht Begriffe, die ihnen mehr sind, als sie ihnen nach dem, was sie in der Menschheitsentwickelung sind, sein sollten. Damit sie nicht etwa glauben, solch ein Weltsystem sei dadurch errungen, daß sich irgend jemand auf einen Stuhl gesetzt hat außerhalb dieser Welt und sich dieses Weltsystem angeschaut habe. Das Kind muß eine lebendige Vorstellung haben davon, wie solche Dinge gebildet werden, sonst geht es durch das Leben mit konfusen Begriffen, die es aber als etwas außerordentlich Sicheres ansieht. Dadurch wird der falsche Autoritätsglaube erzeugt. 301.197f

Weltensystem ptolemäisches. Sieht man unser Sonnensystem nicht vom physischen, sondern vom astralen Plan aus, so ist das Ptolemäische System das richtige. Man braucht sich ja nur daran zu erinnern, daß auf dem Astralplan* alles umgekehrt erscheint. Das ptolemäische System gilt also für den astralen, das kopernikanische für den physischen Plan. In Zukunft wird noch ein ganz anderes Weltbild kommen. 95.105

Weltensystem spirituelles. Für die geistigen Wirksamkeiten steht eben gar nicht unsere Sonne im Mittelpunkt des Systems, sondern die Erde. Ein Weltensystem wird so oder so, je nachdem man den Ausgangspunkt, die Perspektive wählt. Fragt man sich innerhalb unseres Weltensystems, wo der Mittelpunkt liegt in bezug auf das, was rein physische Sinne sehen können, dann kopernikanisches Weltensystem ! Fragt man nach der Anordnung unseres Sonnensystems, welches von den Herrschaftsgebieten der geistigen Hierarchien ausgeht, dann müssen wir noch immer die Erde in den Mittelpunkt stellen, dann bekommen wir andere Grenzlinien, dann sind die Planeten etwas ganz anderes, nämlich Grenzmarken für die Herrschaftsgebiete der einzelnen geistigen Hierarchien*. 110.104f

Weltentstehung. Geistige Wesenheiten sind es, die die entsprechende Materie an sich ziehen. Die Wesenheiten, die bestimmte Lebensverhältnisse brauchten, zogen die Materie, wenn Sie zur Sonne gingen, zu sich hin, nahmen sie sich und bildeten sich den Schauplatz durch die Macht ihrer Geisteskräfte; und wieder andere Wesenheiten trennten sich die Erdensubstanz ab. 112.79

Weltentwickelung. Ebenso, wie wir uns als Menschen mit unseren Maschinen auf der Erde befassen oder mit Essen und Trinken, so beschäftigen sich Angeloi*, Archangeloi* und Archai* mit einem Gewebe, das aus unseren Gedanken geflochten, gesponnen, gebildet wird; die arbeiten fortwährend an diesen unseren Gedanken. Es ist also nur die uns zugewendete Seite der Gedankentätigkeit, von der wir wissen. Es gibt dazu eine von uns abgewendete Seite, und diese sieht sich für das geistige Anschauen so an, daß wir sehen: Während wir da unsere Gedanken in unserem Inneren haben, beschäftigen sich von außen her die genannten geistigen Wesenheiten mit unseren Gedanken und weben sie (der Entwickelung ein), so daß wir, wenn wir diese Erkenntnis erlangen, uns sagen können: Unser Denkvorgang ist wahrhaftig nicht etwas Unnötiges in der

Welt, unser Denkvorgang ist nicht etwas bloß für uns, unser Denkvorgang steht drinnen in der ganzen Weltenentwickelung und trägt bei, daß Neues immerfort einverwoben wird der Weltentwickelung. Wenn wir nicht als einzelner geboren wären, gedacht hätten, Erinnerungen bewahrt hätten, so würde bei unserem Tode das Stück, das gewoben werden kann aus unseren Gedanken, das wir nicht selber weben, für die Weltenentwickelung verloren sein. Und wenn wir dann durch die Pforte des Todes gehen, dann wird ein großes Lebenstableau vor uns aufgerollt. Dann aber wird unser ätherisches Wesen von uns losgelöst, es wird gleichsam aus uns herausgezogen. Das tun schon die Wesenheiten der drei genannten Hierarchien, und die weben es allmählich dem Weltenäther ein, so daß dieses Gewebe des Weltenäthers nach unserem Tode aus dem besteht, was wir während unseres Lebens hinzugefügt haben und was verarbeitet worden ist von den Wesen der drei nächsthöheren Hierarchien. 167.34f

7 Bewußtseinszustände oder Planeten

1. Saturn: Trancebewußtsein, Allbewußtsein
2. Sonne: Tiefschlafbewußtsein, traumloses Bewußtsein
3. Mond: Traumbewußtsein, Bilderbewußtsein
4. <u>Erde: Wach- oder Gegenstandsbewußtsein</u>
5. Jupiter: Psychisches Bewußtsein, bewußtes Bilderbewußtsein
6. Venus: Überpsychisches Bewußtsein, bewußtes Schlafbewußtsein
7. Vulkan: Spirituelles Bewußtsein, bewußtes Allbewußtsein.

zu je 7 Lebenszuständen oder Runden, Reiche:

1. Elementarreich
2. Elementarreich
3. Elementarreich
4. <u>Mineralreich</u> ***<u>Entwickelungsstand der Gegenwart</u>***
5. Pflanzenreich
6. Tierreich
7. Menschenreich

jedes dieser Reiche geht durch 7 Formzustände oder Globen:

1. Arupa – formlos
2. Rupa – geformt
3. Astral
4. <u>Physisch</u>
5. Plastisch
6. Intellektuell
7. Archetypisch oder urbildlich

jeder Globus geht durch 7 Hauptzeiträume oder Wurzelrassen zum Beispiel:

1. Polarische Wurzelrasse
2. Hyperboräer
3. Lemurier
4. Atlantier
5. <u>Nachatlantier</u>
6. Wurzelrasse
7. Wurzelrasse

jede Wurzelrasse geht durch 7 Unterstufen, beispielsweise in unserer gegenwärtigen 5. Wurzelrasse:
1. Kulturepoche – altindische
2. Kulturepoche – urpersische
3. Kulturepoche – ägyptisch-babylonisch – chaldäische Kulturepoche
4. Griechisch-lateinische Kulturepoche
5. Kulturepoche – Gegenwart
6. Kulturepoche – slawische
7. Kulturepoche – amerikanische

Nach jedem Reich tritt ein kleines Pralaya* (Schlafzustand) und nach jedem Bewußtseinszustand oder Planeten ein großes Pralaya ein. 93a.263

In der christlichen Esoterik heißen:

ein Bewußtseinszustand	= Macht
eine Runde	= Reich, Weisheit
ein Globus	= Herrlichkeit, Gloria

Das Vaterunser* gibt uns in seinem Schlusse: «Denn Dein ist das Reich, die Macht und die Herrlichkeit», einen Aufblick zum Weltgeschehen. Wenn das wiederum im Bewußtsein vorhanden sein wird, dann ist wieder eine Gotteserkenntnis möglich. 93a.197

Jedesmal, wenn eine neue Verkörperung auftrat, also Saturn-, Sonnen-, Mond- und Erdenzustand, gab es eine andere Art des Zusammenwirkens der hierarchischen Wesenheiten, weil nämlich jeder dieser Zustände, durch die unsere Erde hindurchgegangen ist, eine besondere Aufgabe darstellt, die sich diese hierarchischen Wesenheiten setzten. Wir können durchaus davon sprechen, daß jeder der Zustände, die unsere Erde durchgemacht hat, und die Zustände, die sie noch durchmachen wird, eine besondere Mission in der kosmischen Entwickelung bedeuten und bedeutet haben. 121.94 Man darf sich nicht vorstellen, als ob der Wirkungskreis der Geister der höheren Hierarchien* bei der Weltentwickelung einzig nur auf jeweils das beschränkt ist, was charakterisiert worden ist (siehe die einzelnen Artikel). Es sind dabei immer nur die Hauptrichtungen der Tätigkeiten gemeint. In untergeordneter Art wirken sämtliche Geistwesen überall mit. 11.200 Die gesamte Welt der Hierarchien mußte einen Planeten entstehen und wieder vergehen lassen, um das Verhältnis zustande zu bringen, was in uns als äußeres und inneres Willenselement eingewoben ist. Ebenso (wie vorher der Saturn) mußte die alte Sonne entstehen, um den Ätherleib* und das Gefühlselement, das innere Weisheitselement entstehen zu lassen. Was sich dann in unserem Denkelement, in unserer Astralität als inneres Gedankenelement im Menschen reflektiert, dazu war die Mondmission notwendig. Was ist also die eigentliche Erdenmission? Wenn Sie an die Saturnmission die Einprägung des Willens anknüpfen, an die Sonnenmission vorzugsweise die Einprägung des Gefühlselementes, an die Mondmission vorzugsweise die Einprägung des Gedankenelementes, so hat man an den Erdenplaneten die Mission zu knüpfen, ein vollständiges Gleichgewicht dieser drei Elemente zu bewirken, das Gleichgewicht dieser drei Elemente herzustellen, von denen jedes während eines der früheren Zustände unseres Planeten die Oberhand hatte. Zum Stillstand zu bringen den Kampf dieser Elemente dadurch, daß sie in das richtige Gleichgewichtsverhältnis gebracht

werden, das ist die Erdenmission. Das Geheimnis dieser Mission spricht sich dadurch aus, daß durch dieses Zusammenwirken, durch dieses Gleichgewicht der drei Kräfte das Innere tatsächlich produktiv Neues wirkt. Es wird dadurch wahrhaft ein viertes Element erzeugt zu den drei vorhergehenden, und dieses vierte Element ist das Element der Liebe. So ist unser Planet der Planet der Liebe, und deshalb ist sozusagen dieses Gleichgewicht, das sich herausstellt in dem Zusammenwirken dieser drei Kräfte, in seinem Ergebnis Liebeswirken. 121.98ff

Und gleichgültig, wie die einzelnen Menschen darüber denken mögen: der Gang der Weltentwickelung geht weiter, und der Mensch hat sich dem Gang der Entwickelung anzupassen. 63.40

Weltentwickelung für den Hellseher. Nur innerhalb des Mondenseins ergeben sich für das hellsichtige Bewußtsein noch Eindrücke, welche an die Eindrücke des Erdenlebens erinnern. Nicht aber können solche Eindrücke noch gewonnen werden, wenn der hellsichtige Blick zum urfernen Sonnensein der Erde zurückgewendet wird. 17.79

Welten übersinnliche wirken aufeinander. Alle diese Welten wirken zusammen und in einer Welt sind immer gewissermaßen der Abglanz die Hineinwirkungen der übrigen Welten wahrzunehmen. In jeder Welt hat man es damit zu tun, daß einem die Erscheinungen und Wesenheiten dieser Welt selbst entgegentreten und dann wieder alles dasjenige, was von den anderen Welten in diese besondere Welt hineinwirkt. 138.104

Weltenursprung. Die Geisteswissenschaft zeigt, daß nicht ein Urnebel ursprünglich da war, ein toter Urnebel, sondern daß lebendige Wärme ursprünglich da war, einfach Wärme, die da gelebt hat. Wenn also die heutige Wissenschaft sagt: Ursprünglich war eine hohe Wärme da –, dann hat sie in einem gewissen Sinne recht; wenn sie aber meint, daß diese hohe Wärme tot war, so hat sie unrecht; denn es war ein lebendes Weltenwesen da, ein richtiges lebendes Weltenwesen. 354.15f

Weltenwort. Was man als Grundton der Gestirnbewegungen im Weltenall vernehmen kann, nennt man die Pythagoreische 'Sphärenmusik*. Diesen Grundakkord der Sternenbahnen und des Weltenalls, diesen Ton bezeichnet und meint der Schreiber des Johannes-Evangeliums, wenn er vom Weltenwort (Logos) spricht. 94.235

Wenn man in die geistige Welt eintritt, dann erinnert nichts mehr an die physische Welt, sondern da lebt man sich ein in eine Welt von Gedankenlebewesen. In dieser geistigen Welt findet man das, von dem man in der physisch-sinnlichen Welt, wenn man denkt, nur etwas wie Schattenbilder, wie Gedankenschatten hat: die Gedankensubstanz, aus der die Wesen bestehen, in die man sich da hineinlebt. Wie (die Wesen) der physisch-sinnlichen Welt aus Fleisch und Blut bestehen, so bestehen diese Wesen in der geistigen Welt aus Gedankensubstanz; sie sind Gedanken, lautere Gedanken, bloße Gedanken, aber lebendige Gedanken mit Innenwesenheit, sie sind Gedankenlebewesen. Daher können diese Gedankenlebewesen, in die man sich hineinlebt, auch nicht so Taten verrichten wie mit physischen Händen. Das, was die Wesen an Taten verrichten, was das Verhältnis des einen zum anderen Wesen bewirkt, das läßt sich für die geistige Welt nur vergleichen mit dem, was in der Sinneswelt als schwache Nachbilder davon existiert, mit der Verkörperung der Gedanken

im Sprechen. Man lebt sich in die geistige Welt hinein, erlebt Gedankenlebewesen, und alles, was sie tun, was sie sind, wie sie aufeinander wirken, bildet ein Geistergespräch. Ein Geist spricht zum anderen, und eine Gedankensprache wird gesprochen in diesem Geisterlande, dem Devachan*. Aber diese Gedankensprache ist nicht bloß eine Sprache, sondern sie ist in ihrer Gesamtheit das, was die Taten der geistigen Welt darstellt. Indem diese Wesen sprechen: handeln, tun, agieren sie. Und alle okkulte Wahrnehmung, alles das, was die Eingeweihten aller Zeiten für die Menschheit geleistet haben, erschaute auf einem gewissen Gebiete dasjenige, was dieses Geistergespräch, das zugleich Geister-Tun ist, bedeutet. Und mit einem charakteristischen Ausdruck wurde das genannt das Weltenwort. Und der Zusammenhang der Wesenheiten ist das vielstimmige, vieltönige, vieltatenreiche Weltenwort, in das man sich selber mit seiner eigenen seelischen Wesenheit – selber Weltenwort – tönend hineinlebt, so daß man selber Taten innerhalb der geistigen Welt verrichtet. Der Ausdruck Weltenwort, der durch alle Zeiten und Völker geht, drückt durchaus einen wahren Tatbestand des Devachan aus. 147.81f

Weltenwort als Erlebnis. Der Mensch wird im (geistigen) Erleben immer unabhängiger vom Raumesstandpunkt, vom Zeitstandpunkt, auf dem er in der physischen Welt ist. Daß er nicht nur aus sich herausgeht, sondern bei diesem Herausgehen auch in etwas hineingeht, nämlich in das lebendige Weben und Wesen des Kosmos; hineingeht nicht nur einseitig, indem man sich gleichsam in den räumlichen Sphären auslebt, sondern vielseitig, indem man sich auch erlebt in der Zeit als ein Lebewesen, das in sich selbst die Bewußtseinspunkte der Wesenheiten der höheren Hierarchien hat. Wenn man gleichsam den Raum zu seinem Leib, die Zeit zu seiner Seele angenommen hat, dann ist überall, wohin man sich versetzt, Sinn und überall sprießt in die eigene Seele Sinn herein. Und aus Einzelsinn setzt sich ein Allgemeinsinn zusammen und webt und west in der Welt. Und das Geistige, was in den Einzelsinnen aufsprießt, aus den Einzelwesen, das webt sich zusammen zu einem allsinnvollen Weltenwort. Mit diesem Erleben des Weltenwortes, das man sich in einer Viellebendigkeit, nicht bloß in einem geistigen Hören vorzustellen hat, ist alles das gegeben, was man im höheren Sinne Inspiration* nennen kann. Mit ihm ist all das gegeben, wovon man so sprechen kann, daß man sagt: Was ich in diesem Weltenworte weiß, das weiß die Welt in mir. Und ich bin im Grunde genommen ganz unschuldig an alldem, was ich so weiß, denn es weiß die Welt es in mir. Ich kann schuldig werden an dem Wissen des Weltenwortes nur dadurch, daß ich ein unvollkommenes Instrument bin, das nur in gebrochenen Strahlen dieses Weltenwort in mich hereintönen läßt. Aber es ist das Weltenwort, das in mir selber ertönt. – Und um so bescheidener wird man, je weiter man es dahin gebracht hat, selbstlos hingegeben zu sein, ohne noch irgendwie eigene Prätentionen zu haben in bezug auf das eigene Schaffen, Denken, Fühlen und Wollen. 156.70f

Weltenwort im Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Inhalt bekommt die Sphärenmusik*, wenn wir uns in die Sphäre des Jupiter hineinbegeben, und sie wird dann in der Sphäre des Saturn zum völligen Inhalt, zum Ausdruck des Weltenwortes, aus dem alle Dinge geschaffen sind, und das gemeint ist im Johannes-Evangelium: «Im Urbeginne war das Wort… «Dieses Wort ist das Hineintönen der kosmischen Gesetzmäßigkeit und Weisheit. 140.76

Weltenwort und Wesensglieder. Der Ätherleib* entspricht dem Sohnesprinzip oder dem Logos, dem Wort. Wie der physische Leib von Atma* so kann dieser Ätherleib von Buddhi* bewegt, innerlich gestaltet, in Vibration von dem Sohnesprinzip versetzt werden. 93.177

Weltenwunder. Die Welt stellt uns immer mehr und mehr Wunder dar, je mehr wir zu den übersinnlichen Welten hindurchdringen. Da wir aber mit jedem neuen Weltenwunder vor immer neues Unbekanntes gestellt werden, werden wir auch immer vor neue Seelenprüfungen gestellt. Mit alledem, was sich nun unsere Seele erworben hat an Vorstellungen und Gefühlen gegenüber den Weltenwundern, stehen wir, indem wir vorrücken, allerdings nicht einer Welt gegenüber, die sich ändert, aber dadurch, daß wir immer mehr und mehr in diese Welt hineinschauen, steht immer anderes vor uns, und immer von neuem müssen wir uns sagen: Das ist Maya*, was wir bisher geschaut haben. Da kann uns der Zweifel ankommen. Wir stehen, weil wir selber vorrücken, vor immer neuen Gestaltungen der Welt. 129.201f

Weltenwunder bei den Griechen. Die alte Griechenseele hat in der verschiedensten Art die Verwunderung hinweggeschafft, indem sie hindurchgeblickt hat auf das, was einem alten hellseherischen Bewußtsein zur Erklärung der Welt gegenwärtig war und was sie in ihren Göttergestalten ausgesprochen hat. Sobald der Grieche gewußt hat: in dieser oder jener Weltentatsache, in diesem oder jenem Weltendinge wirken Geistgestalten, welche durch die Formen und Wesenheiten der griechischen Mythologie repräsentiert werden, alsbald hat sich sein Gefühl der Verwunderung verwandelt in eine Art Harmonie zwischen der eigenen Seele und den Weltenwundern. 129.205

Welterkenntnis und Selbsterkenntnis. Man kann niemals zur wirklichen Selbsterkenntnis kommen, ohne diese Selbsterkenntnis durch Welterkenntnis zu suchen. Hineinbrüten in das Selbst liefert keine Selbsterkenntnis (nur das Karma). Welterkenntnis schult erst unser Selbst so, daß dieses Selbst zur Selbsterkenntnis kommen kann. Und wiederum: Niemand kann zu einer Welterkenntnis kommen, ohne daß er den Weg ins eigene Selbst tut. Welterkenntnis ist nicht möglich ohne Selbsterkenntnis. 192.71

Weltgedächtnis. Ehe wir nicht die verschiedenen Stufen der Materialität, Wasser, Luft, Feuer, in den einzelnen Organen verfolgen können, enthüllt sich uns auch nicht das Seelische. Wir müssen das Seelische zuerst verdichten, dann kommen wir erst zur physischen Natur des Menschen, dann aber wiederum, indem wir durch diese hindurchdringen, zu dem, was geistig-seelisch zunächst unserer physischen Organisation zugrunde liegt. Da finden wir dann: Geradeso, wie wir, wenn wir mit unserer Gedächtniskraft in uns hineinbohren, die abgelegten Erlebnisse unseres persönlichen Erdendaseins finden, so finden wir, indem wir so untertauchen in den ganzen Menschen, das Geistig-Seelische, das heruntergestiegen ist aus der geistigen Welt durch die Konzeption, Keimentwickelung und so weiter. Indem dieses Geistig-Seelische in uns sich umhüllt hat mit dem, was ihm von der Erde zukommt, wird es zum Weltgedächtnis. Wir finden gewissermaßen den Kosmos erinnerungsmäßig in uns aufgespeichert. Und wir finden dann die Möglichkeit – geradeso, wie wir uns sonst im gewöhnlichen Bewußtsein an das einzelne Erlebnis des persönlichen Da-

seins erinnern –, die Möglichkeit, durch innere Anschauung den Kosmos zu überblicken. Der Inhalt der (gewöhnlichen) Erinnerungsvorstellung weist uns von selbst auf die richtige Stelle in der Zeit hin. So ist es auch, wenn wir den Organismus in der richtigen Weise durchschauen, daß jeder einzelne Teil in ihm in der Tat auf die Zeit hinweist, die in irgendeinem Punkte der Weltentwickelung in Betracht kommt. Es gibt im Grunde genommen keine andere Möglichkeit, das, was uns die Naturwissenschaft gibt, indem sie ihre Beobachtungen aus der Gegenwart gedankenhaft in frühere Zustände hinein ausdehnt, in der richtigen Weise zu ergänzen, als diese Selbstschau des Menschen, die zu einer wirklichen Welterinnerung, zu einem Weltgedächtnis wird. Sonst werden wir immerdar in sehr eigentümliche Fehler verfallen müssen, wenn wir hypothetisch Weltentwickelungsideen konstruieren. 83.156ff

Welt des Geistes als Nachfolge der heutigen Welt der Sinne. Da aber die Sinne, wie das Ohr des Menschen, dahinschwinden, da dem Menschen am Erdenende alle Erdensinne hingeschwunden sein werden. Verlassen wir uns auf die Welt der Sinne, so verlassen wir uns auf etwas, was den Menschen verläßt in der Zukunft der Erdentwickelung. Dringen wir zur Welt des Geistes vor, so entwickeln wir uns zu dem, was immer mehr und mehr an den Menschen herankommen will in der Zukunft der Erdentwickelung. Wenn wir ein Symbolum gebrauchen wollen, so können wir sagen: Der Mensch kann einmal dastehen am Ende der Erdentwickelung und sprechen wie Faust, nachdem Faust erblindet ist – denn er wird nicht nur dastehen, der Mensch, äußerlich erblindet, sondern äußerlich taub, äußerlich ohne Geschmack, äußerlich ohne Geruch –: doch im Innern leuchtet helles Licht, doch im Innern tönt herrlichstes Menschentönen und Menschenwort. So wird der Mensch sagen können, der sich der Welt des Geistes zuwendet. 134.118

Welt geistige. Nicht so ist es, daß das, was wir geistige Welt nennen, sich in einer ähnlichen Weise wie die äußere Natur um uns herum ausbreitet – was viele erwarten. Die äußere Natur steht vor uns; wir stehen vor ihr, und wir schauen sie an. Indem wir in die geistige Welt aufsteigen, ist das anders. Da dringt die geistige Welt in unser eigenes Erleben, das wir erst umgewandelt haben, hinein; da denken wir nicht über die geistige Welt, da müssen wir innerlich erleben, wie wir gedacht werden. Wir sind gegenüber der geistigen Welt in der gleichen Lage wie unsere Gedanken über die äußere Wirklichkeit gegenüber unserer Seele. Das ist im Grunde genommen das Überraschendste gegenüber der äußeren Wirklichkeit. Es ist die Erfahrung der geistigen Wirklichkeit, die umgekehrt ist gegenüber der der sinnlichen Wirklichkeit, daß wir uns sagen: Gegenüber der geistigen Wirklichkeit, wenn wir sie wirklich erfahren, fühlen wir uns so, wie sich die Natur uns gegenüber in der sinnlichen Wirklichkeit fühlen müßte; wir denken nicht über die geistigen Wesenheiten; wir erleben, daß wir, wenn wir uns zu ihnen erhoben haben, von ihnen gedacht und gehalten werden. Wir werden, wenn man das pedantisch wissenschaftlich ausdrücken will, Objekt der geistigen Welt. In dem Augenblick, wo die Vorbereitung genügend ist, tritt uns die objektive geistige Wirklichkeit wie durch eine Gnade, die als Kraft über uns kommt, selbst entgegen. 64.91f

Die besondere Schwierigkeit über die Dinge der Geisteswissenschaft zu sprechen, liegt darin, daß wir uns, sobald wir den Blick hinaufwenden in die geistigen Welten, wirklich die ganze Anschauung abgewöhnen müssen, die wir hier ent-

wickeln für das Raumesdasein; daß wir uns ganz abgewöhnen müssen die Raumesanschauung und wissen müssen, daß es Raum da nicht gibt, daß alles in der Zeit verläuft, und daß sogar die Organe da zeitliche Vorgänge sind. Man muß sich eine ganz andere Vorstellungsart aneignen. Und darinnen besteht das Schwierige, die Leute hängen eben an der Raumvorstellung und können sich nicht hineinfinden, in bezug auf die Vorstellungen, in ein Leben, das lediglich in der Zeit verläuft. 161.259

Weltgeschichte. Plan ist in der Weltgeschichte, Plan ist auch da, wo die bösen Mächte in Betracht kommen. 171.106

Welt – Gott-leergewordene. Der Mensch ist während seines Lebens im Physischen zwischen Geburt und Tod von einer Welt umgeben, die unmittelbar auch nicht mehr die Wirksamkeit des Göttlich-Geistigen zeigt, sondern nur etwas, was von dieser Wirksamkeit geblieben ist; man kann sagen, nur noch das Werk des Göttlich-Geistigen. Dieses Werk ist in seinen Formen durchaus göttlich-geistiger Art. Für das menschliche Anschauen zeigt sich das Göttliche in den Formen, in dem naturhaften Geschehen; aber es ist nicht mehr als Lebendiges darinnen. In diese Gott-leergewordene Welt wird der Mensch hineintragen, was in ihm ist, das, zu dem seine Wesenheit in diesem Zeitalter geworden ist. Nicht mehr dieselbe Wesenheit, die einst als Kosmos war, wird da durch die Menschheit aufleuchten. Das Göttlich-Geistige wird im Durchgang durch das Menschentum ein Wesen erleben, das es vorher nicht offenbarte. 26.96

Weltherrschaft der anglo-amerikanischen Völker. Die Mitte dieses Jahrhunderts ist ein sehr bedeutungsvoller Zeitpunkt. Fühlen sollte man gerade die ganze Schwere der Verantwortlichkeit, wenn man gewissermaßen vom äußeren Naturschicksal dazu ausersehen ist, die Herrschaft des Materialismus – denn die Herrschaft des Materialismus wird es sein – in der äußeren Erdenwelt anzutreten. Denn diese Herrschaft des Materialismus trägt zu gleicher Zeit den Keim des Zerstörens in sich. Das Zerstören, das begonnen hat, wird nicht aufhören. Und die äußere Herrschaft heute antreten bedeutet: die Kräfte der Zerstörung, die Kräfte der Menschenkrankheit zu übernehmen, in ihnen zu leben. Dasjenige, was die Menschheit in die Zukunft hineintragen wird, das wird aus dem neuen Keim des Geistes hervorgehen. Der wird gepflegt werden müssen. Und dafür gibt es die Verantwortlichkeit gerade auf jener Seite, der die Weltherrschaft zufällt. 194.214 Ohne die Dreigliederung wird diese Herrschaft über die Welt den Kulturtod und die Kulturkrankheit ergießen, denn diese sind ebenso eine Gabe der Asuras*, wie die Lüge eine Gabe des Ahriman*, wie die Selbstsucht eine Gabe des Luzifer* ist. So ist das dritte, sich würdig den anderen an die Seite Stellende, eine Gabe der asurischen Mächte. 194.235f

Weltherrschaft kommerziell – industriell. Zur Begründung der kommerziell-industriellen Weltherrschaft ist es nicht nötig, auch immer gleich die Territorien unmittelbar anzustreben. Will man nämlich eine kommerziell-industrielle Weltherrschaft begründen, so muß man das Hauptgebiet, auf das es ankommt, zunächst in zwei Teile teilen. Damit sich die entsprechende Differenzierung ergibt zwischen Einkauf und Verkauf, damit sich die Zirkulation ergibt, braucht man diese zwei Gebiete. Man kann nicht die ganze Welt zu einem einheitlichen Reiche machen. Es ist ein weltgi-

gantischer Gedanke, den Gegensatz zu schaffen, gegenüber dem alles andere als eine Kleinigkeit erscheint, diesen Gegensatz zwischen dem britischen (und amerikanischen) Kommerzimperium und demjenigen, was sich aus dem Russischen heraus ergibt mit der durch die spirituellen Anlagen bewirkten Vorbereitung für den 6. nachatlantischen Zeitraum. Das ist ein großer, gigantischer, bewunderungswürdiger Gedanke von den okkulten Bruderschaften*. 174.163f

Weltkrieg. Der Christus ist selber auf die Welt gekommen. Nicht hat er den Menschen zu einem irdischen Leben in den Himmel genommen, sondern der Mensch muß sein irdisches Leben durchdringen mit einer Geistigkeit, die mitteilbar ist und die dem Menschen wiederum die Möglichkeit gibt, den Drachen (siehe: Geister der Finsternis) zu besiegen. So etwas muß man so gründlich verstehen, daß man sich selbst die Frage beantworten kann, warum sich die Menschen im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zerfleischt haben. Sie haben sich zerfleischt, weil sie den Kampf auf ein Gebiet getragen haben, wo er nicht hingehört, weil sie den eigentlichen Feind, den Drachen, nicht gesehen haben. Zu seiner Besiegung gehören die Kräfte, die erst dann, wenn sie in der richtigen Weise entwickelt werden, auf die Erde den Frieden bringen werden. 217.195f

Weltkrieg erster. In Wirklichkeit hat sich, während die Leute glaubten, daß ein Weltkrieg geführt worden ist – der eigentlich nur eine Maske war –, in Wirklichkeit hat sich eine Revolution vollzogen. 330.399 Die Weltkriegskatastrophe beruht darauf, daß wirtschaftliche und Geisteskulturkonflikte sich in der Gestalt der Staatsgegnerschaften ergaben und dadurch in einer Art zum Austrag kommen mußten, die nicht möglich ist, wenn nur Geistesleben dem Geistesleben und Wirtschaftsinteresse dem Wirtschaftsinteresse gegenüberstehen. 24.26 Aus dem Großbetrieb sind Imperialismen geworden, und aus dem Zusammenstoß der Imperialismen ist die Weltkriegskatastrophe entstanden. 330.144 Die Deutschen konnten nicht so weiter wirtschaften. Sie steuerten in die Katastrophe hinein. Dies wäre auch der Fall gewesen, wenn der Krieg nicht gekommen wäre. 338.214 Wer nach den Kräften suchen wird, welche die jetzige Katastrophe herbeigeführt haben, der wird ein merkwürdiges Zusammenarbeiten finden von Amerikanismus und Jesuitismus. 181.398 Zu dieser Katastrophe haben sie geführt als bloße Wirtschaftskräfte, weil sie sich bedienen durften durch eine falsche politische Körperschaft der politischen Staatskräfte, die für sie ihre Heere ins Feld schickten. 328.71 So sind ja viele Menschen, die 1914 herabgedämmerte Bewußtseine hatten, hineinverflochten gewesen in die Entstehung des furchtbaren Weltkrieges. Und in ihren gedämpften Bewußtseinen haben den Weltkrieg die Scharen des Ahriman gemacht durch die Menschen. 240.193

Weltkrieg zweiter. Ich werde es nicht mehr erleben, aber Ihr werdet es erleben, 1938/39 wird ein Krieg sein, wie ihn die Welt noch nie erlebt hat. Wer überlebt, wird bessere Zeiten haben. Er.503

Weltkrieg zweiter, die zugrundeliegende Konstellation. Nun gibt es heute schon (1921) eine Anzahl von Leuten – und diese wird rasch wachsen –, welche einsieht, daß es ganz unmöglich ist, durch irgend etwas anderes als durch die Revolution hindurchzugehen, wenn man im alten Sinne weiterarbeitet. Und gerade so, wie man im alten

Sinn den Leuten gesagt hat: wir müssen einen Krieg machen, damit wir die Revolution im eigenen Lande besiegen, heißt es nichts anderes, als daß hingearbeitet werden muß gerade unter den im alten Sinn verständigen Menschen des Westens auf den zweiten Weltkrieg. Es geht gar nicht anders, als daß zur Abwendung des inneren Bolschewismus im Westen auf den 2. Weltkrieg hingearbeitet werden muß. Dieser Weltkrieg steht um so sicherer in Aussicht, als im Osten niemals ein Verständnis, sobald die Dinge auf die Spitze getrieben sein werden, gewonnen werden kann für die wirtschaftlichen Maßnahmen des Westens. Im Osten wird sich diejenige Denkweise, die heute in Rußland zutage tritt, verbinden sogar mit den religiösen Vorstellungen des Ostens, und es wird über ganz Asien eine Stimmung entstehen, zu deren Führerschaft die japanische Bevölkerung und deren Machthaber außerordentlich taugen, so daß in die wirtschaftlichen Wirren der Zukunft hineinfallen wird die Ost-West-Spannung. Der 2. Weltkrieg, der sich zwischen Asien und Amerika, und was dazwischen liegt, entwickeln muß, er muß sich aus wirtschaftlichen Untergründen heraus ganz unbedingt entwickeln. Sie hören ja, wie aus den Unterschichten heraus der Ruf ertönt: Weltrevolution! Dieser Weltrevolutionsgedanke, er wird mit einem Nebel allein dadurch zugehüllt werden können, daß diese 2. Weltkriegskatastrophe entfesselt wird. Sie können ganz sicher sein, daß Asien mit den Japanern an der Spitze gegenüber dem, was von Westen kommt, in derselben Lage sein wird, wie Mitteleuropa war gegenüber der Entente. Man wird sich auf Seiten des Ostens vielleicht eine Zeitlang großen Siegeszuversichten hingeben, aber ebenso wie Amerika in Europa ausschlaggebend war, wird es auch in Asien ausschlaggebend sein. 338.224f

Welt leuchtende. Wir blicken zurück in urferne Vergangenheiten und sagen uns: Wie wir jetzt als denkende Wesen durch die Welt gehen, so gingen die Archai*, die Archangeloi*, die Angeloi* in der Saturn*, Sonnen und Mondenzeit* als denkende Wesen mit dem Menschheitscharakter durch die Welt. Was in ihnen dazumal gelebt hat, ist aber äußerer Weltengedanke geworden. Und das, was in ihnen dazumal gedanklich gelebt hat, so daß es von außen nur zu sehen gewesen wäre als ihre Lichtaura, das wird dann im Weltenumkreis gesehen, erscheint in den Lichttatsachen, so daß wir in den Lichttatsachen sterbende Gedankenwelten zu sehen haben. 202.86 Das, was da leuchtet, was da tönt, das ist im letzten Abnehmen dasjenige, was vor langen Zeiten in urferner Vergangenheit Wesen in ihren Seelen ausgebildet haben; denen müssen wir dankbar sein. – Wir blicken dann nicht hinaus wie trockene Physiker in die Welt, wir blicken hinaus mit Dankesgefühlen gegenüber denjenigen Wesenheiten, die, sagen wir, während der alten Saturnzeit so gelebt haben als Menschen, wie wir heute als Menschen leben, und die so gedacht haben und empfunden haben, daß wir heute die herrliche Welt um uns herum haben. Wir sehen heute eine leuchtende Welt; sie war vor Jahrmillionen eine moralische Welt. Wir tragen in uns eine moralische Welt; sie wird nach Jahrmillionen eine Leuchtewelt sein. 202.88f

Welt materielle. Die materielle Welt existiert gar nicht einmal in Wirklichkeit. Das, was man materielle Welt nennt, ist das Zusammenspielen der Kräfte der geistigen Welt. 136.110

Welt der Sinne und Welt des Geistes. Die Welt der Sinne wird uns angezeigt durch lauter absterbende Organe, die Welt des Geistes durch aufsteigende Organe. 134.105

Welt übersinnliche siehe: Astralplan; Devachan.

Weltuntergang. Der Mensch schafft heute noch in seiner Umwelt fortwährend neue Verhältnisse, neue Naturkräfte, indem er sich weiterentwickelt. Er gestaltet die Erde aus. Das Feuer ist entstanden in der lemurischen Zeit, daher konnte Lemurien durch das Feuer untergehen, welches der Mensch selbst geschaffen hatte. Der atlantische Kontinent ist durch das Wasser untergegangen. Der fünfte (unser) Kontinent wird untergehen durch das Böse*. 93a.228

Weltuntergang des 4. Jahrhunderts. Ehedem war die Erde so mächtig (so sagte man in den ersten christlichen Jahrhunderten), daß sie euch die Vorstellung gegeben hat vom Göttlichen. Das hat aufgehört. Die Erde gibt nichts mehr her. Ihr müßt durch euch selbst zum Logos und zum schöpferischen Prinzip kommen. Ihr habt im Grunde genommen bisher verehrt dasjenige, was im Vorirdischen schöpferisch war; jetzt sollt ihr dasjenige verehren, was im Irdischen schöpferisch ist. Das könnt ihr aber nur durch die Kraft eures Ich, eures Geistes erfassen. Und das drückte sich aus in dem, daß die ersten Christen sagten: der Weltuntergang ist nahe. Sie meinten, den Untergang derjenigen Erde, die dem Menschen Erkenntnis gibt, ohne daß er mit seinem Bewußtsein an diesen Erkenntnissen arbeitet. Und es ist in der Tat eine tiefe Wahrheit ausgesprochen mit diesem Weltuntergange, denn der Mensch war vorher ein Sohn der Erde. Der Mensch überließ sich den Erdenkräften. Er verließ sich darauf, daß sein Blut ihm seine Erkenntnisse gab. Damit war es aus. Die Reiche der Himmel sind nahe herangekommen, die Reiche der Erde haben aufgehört. Der Mensch kann fortan nicht mehr ein Sohn der Erde sein. Der Mensch muß sich zum Genossen eines geistigen Wesens machen, das von der geistigen Welt auf die Erde heruntergekommen ist, der Logos, des Christus*. Der Weltuntergang wurde prophezeit für das 4. nachchristliche Jahrhundert. In dem Sinne, wie die ersten Christen das gesehen haben, ist dieser Untergang im 4. nachchristlichen Jahrhundert dagewesen, und diejenige Art, wie wir jetzt leben, würden eben diese ersten Christen schon als das neue Jerusalem angesehen haben, als das Reich, in dem der Mensch als Geist unter Geistern lebt. Nur würden sie gesagt haben: Nach unserer Anschauung ist eigentlich der Mensch in den Himmel eingezogen, aber er ist so schlecht, daß er das nicht erkennt; er glaubt, daß im Himmel drinnen nur alles von Milch und Honig überfließt, daß da nicht die bösen Geister seien, gegen die er sich zu wehren hat. – Die ersten Christen würden gesagt haben: vorher waren diese bösen Geister in den Naturdingen drinnen, nun sind sie losgelassen, schwirren unsichtbar herum; der Mensch muß sich ihrer erwehren. 204.287f Die Welt ist in dem Sinne, daß man aus der Natur heraus das Geistige finden kann, untergegangen, und es handelt sich darum, daß man gewahr wird, man lebt in einer geistigen Welt. Dieser Irrtum der Menschen, nicht zu wissen, daß sie in einer geistigen Welt leben, das ist es, was das Unheil über die Welt heraufgebracht hat, das macht, daß die Kriege immer blutiger und blutiger werden, und daß immer deutlicher und deutlicher wird: die Menschen sind wie besessen. Sie sind von den bösen Mächten besessen. Was die ersten Christen als Weltuntergang gemeint haben, was sie darunter verstanden haben, das ist dagewesen, und die neue Zeit ist da. Es muß nur durchschaut werden, daß tatsächlich der Mensch, wenn er erkennt, erkennt als ein Angelos, und wenn er seiner selbst bewußt wird, er seiner selbst bewußt wird als Archangelos. Daß also die geistige Welt bereits heruntergekommen ist, daß man sich ihrer nur bewußt werden muß, das ist das Wichtige. 204.290

Weltverantwortlichkeit. Die Menschheit macht die Erde, allerdings nicht in kleinen Zeiträumen, sondern über die großen Zeiträume hin, so, wie diese Menschheit selber ist. Die Menschheit hat die Verantwortung für dasjenige, was in kosmischen Zeiten die Erde durchmacht. Wenn die Erdenmenschheit in unlauteren Impulsen moralischer Art lebt, so wird aus dem Erdenleib etwas anderes, als wenn sie in moralisch lauteren Impulsen lebt. Und nicht von dem, wie jetzt unsere mineralische Welt ist, wird nach 2000 Jahren das Schicksal der Erde als Planet abhängen, sondern von dem, was wir tun und lassen. Es erweitert sich mit dem Weltenbewußtsein die menschliche Verantwortlichkeit zur Weltverantwortlichkeit. 191.238f

Weltverbesserer. Die Eitelkeit, die auf Grund des seelischen Nichts alle möglichen Reformgedanken fassen will, ist ebenso schädlich der Entwickelung in unserer heutigen Zeit wie der Materialismus selber. 179.127

Weltzivilisation. Wenn nicht ganz bedeutsame Kraftentfaltungen geschehen, so wird sowohl der Osten der Erde wie der Westen der Erde über Mitteleuropa hin sich verbinden zuerst wahrscheinlich in einer furchtbaren Feindschaft, aber dann doch über die Feindschaft hinweg zu irgendeiner Strömung, die eigentlich von Mitteleuropa aus gar nicht gewollt sein darf, zu irgendeiner Strömung, die sich dann fortpflanzen will als Weltkultur, als Weltzivilisation. 203.50

Werden – wie kann es begriffen werden. Man kann zum Beispiel bei Thomas von Aquino* im 13. Jahrhundert nicht sagen, was in seinen Büchern steht, sei auf eine solche Art gewonnen, wie heute Begriffe und Vorstellungen gewonnen werden, sondern was in seinen Büchern steht, müssen Sie sich so vorstellen, daß ihn fortwährend ein Geist aus der Hierarchie der Angeloi* dazu inspiriert, und daß er dasjenige niederschreibt, was aus dem Bewußtsein eines höheren Geistes kommt. In der heutigen Zeit erscheint es für einen Philosophen geradezu als etwas Greuliches, wenn man ihm zumuten wollte, daß er sich nun hinsetzen sollte, warten, bis ihn sein Angelos inspiriert, um dann dasjenige niederzuschreiben, was er dadurch der Menschheit sagen kann, daß gewissermaßen sein Angelos neben ihm sitzt, und er der Verkündiger und Bote desjenigen ist, was der Angelos verkündet, was es als eine höhere Welt gibt, was er für die physische Welt offenbaren läßt durch den Mund eines physischen Menschen. Aber nur auf diese Weise kann man alles Entstehen, alles Werdende begreifen. Nur auf diese Weise, daß man zuhört, geistig, wie das einen inspiriert oder Imaginationen spendet, kann man über Werden, über Entstehen reden. Mit unserem jetzigen Bewußtsein seit dem 16., besonders aber seit dem 18. Jahrhundert, hängen wir überhaupt mit dem Werden nicht zusammen. Werdendes kann man nur aufnehmen, wenn man zuhören kann, oder Eindrücke empfangen kann von höheren Wesen. Einzig und allein höhere Wesen, die nicht in einem physischen Leibe in der jetzigen Zeit sich inkarnieren, können das, was an einer Rose (zum Beispiel) Werdendes ist, wahrnehmen. In dem niedersten Wahrnehmungsgebiete, dem subjektiven Lichte, das fast so dumpf wie das alte Hellsehen war, und, wenn es eintritt, heute noch ist, nehmen wir etwas von dem Werden der Rose wahr; aber nicht wenn wir sie mit dem physischen Auge ansehen, und das Angesehene mit unserem begrifflichen Wesen in unserem Bewußtsein erleben. 176.319 f

Werden und Sein. Das, was wir als das Sein den Dingen, den Wesen beilegen, steht in einem lebendigen Verhältnis zum Werden. In Wahrheit ist weder der alte Satz des Parmenides von dem starren Sein, noch der Satz des Heraklit von dem Werden, wahr. Es ist in der Welt Sein und Werden, aber nur: Das Werden ist lebendig, das Sein ist immer tot; und jedes Sein ist ein Leichnam des Werdens. Finden Sie irgendwo ein Sein, zum Beispiel in der sich um uns ausbreitenden Natur, so antwortet Ihnen die Geisteswissenschaft darauf: Dieses Sein ist dadurch entstanden, daß einmal ein Werden war, und dieses Werden hat seinen Leichnam zurückgelassen, dasjenige, was uns gegenwärtig als Sein umgibt. Das Sein ist das Tote, das Werden ist das Lebendige. 176.182

Alles, was nicht im Werden ist, bedingt beim Menschen eine Unvollkommenheit und nicht eine Vollkommenheit. 186.94 Das Menschenwesen wird oftmals einseitig betrachtet. Man bezieht nicht die Zeit in dieses Menschenwesen ein. Aber der Mensch ist nicht ein stehenbleibendes Wesen, er ist ein Wesen im Werden. Und je mehr er wird, je mehr er sich selbst in die Möglichkeit versetzt, zu werden, desto mehr erfüllt er gewissermaßen hier im physischen Lebenslaufe schon seine wirkliche Aufgabe. Diejenigen Menschen, die starr bleiben, die abgeneigt sind, eine Entwickelung durchzumachen, entwickeln wenig von dem, was eigentlich ihre irdische Mission ist. Stehenbleiben (im Leben) ist ahrimanisch. Es sollte wenigstens gewissermaßen im Leben des Menschen kein Tag vor sich gehen, ohne daß er wenigstens einen Gedanken in sich aufnimmt, der ein wenig sein Wesen ändert; der ein wenig ihn in die Möglichkeit versetzt, ein werdendes Wesen, nicht bloß ein seiendes Wesen zu sein. 187.45

Werden und Widerspruch. In der Welt wäre ein Werden gar nicht möglich, wenn nicht in allen Dingen auf dem Grunde ihres Wesens der Widerspruch ruhte. Denn warum ist denn die Welt heute anders als gestern, warum wird denn etwas, warum bleibt denn nicht alles, wie es war? Weil in der Gestaltung der Dinge gestern ein Widerspruch gegen sich selbst vorhanden war und durch die Realisierung dieses Widerspruches, durch die Austreibung desselben aus der gestrigen Gestaltung die heutige entstanden ist. Wer die Dinge, wie sie wirklich sind, betrachtet, der darf gar nicht sagen: durch den Nachweis von Widersprüchen zeigen wir die Unwahrheiten auf. Denn in den Wirklichkeiten ruhen die Widersprüche. 129.122f

Werdeprozeß des Menschen. Wir können die Kräfte, die da durch den Äther wirken Bildungskräfte nennen. Ihnen stehen diejenigen Kräfte entgegen, welche beim Menschen und in der Erde diese Bildungskräfte aufnehmen und befestigen, sie gewissermaßen um einen Mittelpunkt herum versammeln, so daß eben die Erde entstehen kann. Also diese Kräfte können wir nennen die Kräfte des Befestigens. Im Menschen sind sie als solche Kräfte vorhanden, die plastisch die Organe bilden, während die andern Kräfte, die Bildungskräfte, diejenigen sind, die mehr die Organe aus der geistig-ätherischen Welt in die physische Welt hereinschieben. Und Sie können diesen Prozeß zum Beispiel, ich möchte sagen, wiederum mit Händen greifen, wenn Sie sich vorstellen, daß mit der Tendenz, ein Kugeliges nach vorn zu schieben, von außen nach innen, da etwas sich bildet, und daß dem sich entgegenstellt ein Kugelbildungsprozeß von unten nach oben. Und zwischen diesen beiden Prozessen drinnen liegt nun dasjenige, was das Vermittelnde ist, also Absonderungsprozesse, wie-

derum das Aufnehmen des Abgesonderten von andern und so weiter, dasjenige, was man im weitesten Sinne Absonderungsprozesse nennen kann; denn schließlich ist auch das Aufnehmen beruhend auf einer Absonderung nach innen, die wiederum resorbiert wird. 315.85ff

Wesen der Dinge. Die Sinne sind physische Apparate. Ihre Mitteilungen über die Dinge können somit nur das Physische an den Dingen betreffen. Und dieses Physische in den Dingen teilt sich so mit, daß in mir selbst ein physischer Vorgang erregt wird. Die Farbe als physischer Vorgang der Außenwelt erregt einen physischen Vorgang in meinem Auge, und in meinem Gehirn. Dadurch nehme ich die Farbe wahr. Ich kann auf diesem Wege aber nur das von der Farbe wahrnehmen, was an ihr physisch, sinnlich ist. Die sinnliche Wahrnehmung schaltet alles Nichtsinnliche von den Dingen aus. Die Dinge werden durch sie alles dessen entkleidet, was an ihnen nichtsinnlich ist. Schreite ich dann zu dem geistigen, dem ideellen Inhalte fort, so stelle ich nur dasjenige wieder her, was die sinnliche Wahrnehmung an den Dingen ausgelöscht hat. Somit zeigt mir die sinnliche Wahrnehmung nicht das tiefste Wesen der Dinge; sie trennt mich vielmehr von diesem Wesen. Die geistige, ideelle Erfassung verbindet mich aber wieder mit diesem Wesen. Sie zeigt mir, daß die Dinge in ihrem Innern genau von demselben geistigen Wesen sind, wie ich selbst. Die Grenze zwischen mir und der Außenwelt fällt durch die geistige Erfassung der Welt dahin. 7.43

Wesenheiten. Alles, was nicht in einem Bewußtsein wurzelt, ist kein selbständiges Wesen. 148.307 Wesenheiten, das ist dasjenige, wozu man zuletzt bei aller Welterklärung kommen muß. Denn Wesenheiten sind einzig und allein das Reale. Es entsteht irgend etwas nur durch das Zusammenwirken von Wesenheiten. 224.44 Nehmen wir einmal einen Gedanken, also das, was wir als Menschen denken. Zunächst sind diese Gedanken in unserem Bewußtsein, aber sie sind nicht bloß in unserem Bewußtsein, sie sind zugleich in dem Bewußtsein der Wesen der nächsthöheren Hierarchie, der Angeloi*. Während wir einen Gedanken haben, ist unsere ganze Gedankenwelt zum Beispiel Gedanke der Angeloi. 148.307 Siehe auch: Hierarchien.

Wesenheiten geistige, deren Mitteilungsform. Die geistigen Wesen reden nicht in Worten, sondern die machen Gebärden, sehr komplizierte Gebärden. Natürlich nicht solche Gebärden, wie ein Taubstummer sie macht, aber sie machen Gebärden. Die Menschen sind aber meistens nicht zufrieden mit diesen Gebärden, weil sie wie die Spiritisten etwas hören wollen. Aber in der wirklichen geistigen Welt ist es nicht so, da sind die Dinge nicht mit äußerem Ohr hörbar. Es ist ein Unsinn, zu glauben, die physischen Ohren könnten die Geister hören. Es muß natürlich der Astralleib von irgendeinem Organ sein, der die Geister «hört». Aber das ist auch kein wirkliches äußeres Sehen und Hören, sondern das ist ein Wissen, wie man die Zeichen auffassen muß, die einem diese Wesenheiten machen. 350.90f

Wesenheiten menschenfeindliche der übersinnlichen Welt. In dem Augenblick, wo der Mensch jene Pforte sieht, die man durchschreitet im Tode (wenn er also die Einweihung erhält), dann sieht er auch zahlreiche, den Menschen hindernde, ja ihm verderblich entgegentretende Kräfte. Die meisten aber ziehen diese Kräfte durch die Todesfurcht an. Je größer die Todesfurcht, desto stärker deren Macht. Wie ausge-

dörrte Säcke erscheinen diese Kräfte und Mächte, wenn der Mensch sich stark macht und weiß, daß er durch keine Todesfurcht an dem Ereignisse des Todes etwas ändern kann. Zu jener Überwindung der Todesfurcht, zu jenem kühnen dem Tode Ins-Angesicht-Schauen kommt der Mensch nur, wenn er weiß, daß ein unsterblicher ewiger Kern in seinem Innern ist, für den der Tod nur eine Umwandlung des Lebens ist, eine Änderung der Lebensform. Sobald der Mensch den unsterblichen Kern in sich selber findet durch die Geheimwissenschaft, erzieht er sich mehr und mehr zur Überwindung aller solcher Gefühle, zuletzt auch zur Überwindung dessen, was man Todesfurcht nennt. Je materialistischer aber der Mensch wird, desto todesfürchtiger wird er. Keine Geisteswissenschaft kann den Menschen davor schützen, das Wahrhafte zu sehen hinter den Kulissen. Sie muß ihm zeigen, wie das ewige Leben, wie Karma den großen Ausgleich im geistigen Leben nach sich zieht. Sie kann ihm nicht die Seligkeiten hinter den Kulissen des Lebens zeigen, ohne ihm zu gleicher Zeit die furchtbaren Mächte zu zeigen, die Feinde, die dahinter lauern. Das ist durchaus wahr. Aber sie zeigt ihm auch, wie er eine jegliche Furcht überwinden kann vor diesen seinen Feinden. 56.146

Wesenheiten der übersinnlichen Welt schöne und häßliche. Gewisse Wesen der übersinnlichen Welt zeigen in ihrer Gestalt den unmittelbarsten Ausdruck dessen, was sie in sich tragen. Andere Wesen gibt es, die das nicht können, ihr eigentliches Innere unmittelbar in ihrer äußeren übersinnlichen Erscheinung zur Darstellung, zur Offenbarung zu bringen. Diesen Wesen gegenüber hat das hellseherische Bewußtsein das Gefühl von etwas Abstoßendem, von etwas, wovon es weg möchte, von etwas, was preßt, was sogar recht widerwärtig sein kann. Man kommt in den übersinnlichen Welten nur dadurch zu Rande, daß man die Wesenheiten, welche alles offenbaren, schön nennen kann, denn man empfindet ihnen gegenüber ebenso wie einem schönen Bilde gegenüber. Und wie etwas Häßliches empfindet man die Wesen, welche das Innere nicht in dem Äußeren offenbaren. Das Häßliche ist zugleich das Lügnerische. 138.56f

Wesenheiten zurückgebliebene und deren Kampf hinter dem Dasein. Wenn man die Schwelle überschreitet, hineinschaut mit Bewußtsein in die geistige Welt und diesen furchtbaren Kampf, wenn man dieses verwirrende Spiel um den Menschen hinter der Natur und unter ihm beobachtet, dann ist man hineingestellt in diesen furchtbaren Kampf der oberen Mächte mit den unteren Mächten. Wie zwei Heereslager stehen sich gegenüber die Luft- und Feuerwesen als unrecht geratenen Saturn-, Jupiter-, Marswesen, die Erd-Wasserwesen als unrecht geratene Mond-, Venus-, Merkurwesen. Und der Kampf spielt sich ab jenseits der Schwelle in einer furchtbaren Art, so daß die Sonne zuerst ganz feurig wird, dann verdunkelt wird und zum Schlusse einem erscheint wie eine furchtbare schwarze Scheibe. So war es bei den alten Eingeweihten nicht. Die sahen dann durch die schwarz gewordene Scheibe hindurch. Und gerade aus dieser schwarz gewordenen Scheibe kamen ihnen die Gottesboten des Vaters entgegen, die zum Beispiel die Träger der Heilkunde in alten Zeiten waren. Wir Neueren überschreiten die Schwelle, und es steht da allerdings auch dieser furchtbare Kampf. Die Sonne wird rot, die Sonne wird schwarz, aber sie bleibt eine schwarze Scheibe. Und wir sind zurückgewiesen und müssen, um uns zurechtzufinden in diesem verwirrenden Kampfe, auf der Erde selber suchen. Da wer-

den wir an den Christus gewiesen. Die Sonne wird gewissermaßen, obwohl sie eine schwarze Scheibe bleibt, zu demjenigen Wesen, das einen befähigt, auf den Christus hinzuhören, wenn man sich zunächst durch ein richtiges seelisches Verhältnis zu ihm herangebildet hat. 218.157f

Wesensglieder. Wenn der Mensch heute aus Astralleib, Ätherleib und physischem Leib besteht, so ist eigentlich nur der physische Leib ein Produkt, welches, so wie es ist, fertig ist. Die anderen zwei Leiber sind in einem fortwährenden Kampfe begriffen. Auch bei dem Ätherleibe sind zwei Teile, die ineinander aufzugehen suchen. 93a.142 Wir haben dann im Laufe der Zeit hineingebaut in diese Hüllen durch die Arbeit des Ich die Empfindungsseele in den Empfindungsleib, die Verstandes- oder Gemütsseele in den Ätherleib und die Bewußtseinsseele in den physischen Leib. Was wir in unserem Inneren als die drei Seelenglieder entwickeln, das haben wir hineingebaut in die drei Hüllen, das lebt jetzt in diesen drei Hüllen. 120.155 Ebenso, wie der physische Leib in allen seinen Organen herauserstarrt, verhärtet ist aus dem Ätherleib, so ist alles, was im Ätherleib strömt und tätig ist, herausgeboren aus dem Astralleib. Woraus ist nun der Astralleib selber geboren? Er ist geboren aus dem allgemeinen astralischen Organismus, der unsern ganzen zu uns gehörenden Kosmos durchwebt. Er hat sich herausgetrennt aus dem ganzen Astralmeere des Kosmos, und dadurch, daß er eingezogen ist in den Äther- und physischen Leib, hat er sich abgesondert wie der Tropfen aus dem Gefäße. Solange der Astralleib im Schoße des allgemeinen Astralleibes ruhte, erlangte er seine Gesetze, seine Eindrücke von diesem ganzen kosmischen Astralkörper. Er lebte innerhalb dieses kosmischen Astralleibes sein Leben. Seit diesem Heraustrennen ist er während des Tagwachens angewiesen auf die Eindrücke, die er von der physischen Welt erhält, so daß er seine Natur teilen muß zwischen den Eindrücken, die er noch mitgebracht hat von dem kosmischen Astralleib, und denen, die er jetzt von außen erhält durch die Tätigkeit, die ihm von der physischen Welt zugewiesen ist. Diese zwei Seiten werden, wenn der Mensch am Ziel seiner Erdentwickelung angelangt sein wird, eine Harmonie ergeben. Heute ist das nicht der Fall, es klingen diese zwei Wirkungen nicht zusammen. Nun ist der Astralleib der Aufbauer des Ätherleibes und dadurch indirekt – weil der Ätherleib wieder den physischen Leib aufbaut – auch der Aufbauer des physischen Leibes. Alles, was der Astralleib im Laufe der Zeiten Stück für Stück aufgebaut hat, ist herausgeboren aus dem großen kosmischen Astralmeere. Dadurch, daß aus diesem Astralmeer nur Harmonie, nur gesunde Gesetzmäßigkeit herausgekommen ist, ist das Bauen des Astralleibes am Äther- und physischen Leib ursprünglich gesund, harmonisch; durch jene Einflüsse aber, die der Astralleib von außen, aus der physischen Welt, erhält und die seine ursprüngliche Harmonie beeinträchtigen, kommen alle Störungen des physischen Leibes zustande, die beim heutigen Menschen vorhanden sind. Würde der Astralleib ständig im Menschen drinnen sein, so würde der starke Einfluß der physischen Welt bald die gesamte Harmonie zerstört haben, die

sich der Astralleib aus dem kosmischen Meere mitgebracht hat. Es erneuert der Astralleib während jeder Nacht seine Harmonie mit dem großen kosmischen Astralmeere. Der Hellseher sieht einen Zusammenhang zwischen dem Astralmeere und dem einen kometenähnlichen Schweif des Astralleibes und kann sehen, wie dieser Teil arbeitet an der Fortschaffung der durch die disharmonisierende Welt erzeugten Erschlaffung. 99.33ff Siehe auch: Schlaf und Astralleib.

Wesensglieder – deren Einbindung in der physischen Welt. Das Ich ist an die niederen Glieder des Leibes gebunden, der Astralleib an den Herzteil, der Ätherleib an den Kopfteil, der physische Leib an die ganze Außenwelt, an die Umgebung. 175.101

Wesensglieder – Einflüsse auf die Wesensglieder. Der physische Leib, der nur das Leben der Erde widerspiegelt, ist aus den Kräften der Erde zusammengesetzt. Auf ihn hat die Erde Einfluß. Der Ätherleib ist wie die Pflanzen nicht nur von der Erde, sondern auch von der Sonne abhängig; er strebt der Sonne zu. Unser Astralleib aber ist abhängig von den Kräften der Sternenwelt, daher sein Name. Aus diesem Astralleib, dem aus den Sternen herausgeborenen Leib, wird nun das Ich geboren (als eine Art Reflex des in der geistigen Welt verbleibende höhere Ich). 94.235 Siehe auch: Ich wahres.

Wesensglieder – Einwirkungsmöglichkeit. Auf den Astralleib kann man wirken mit den Kräften der astralen Welt selbst (siehe: Astralplan), auf den Ätherleib aber nur mit den Kräften der Devachanwelt. Auf den physischen Leib kann man nur wirken mit den Kräften des oberen Devachan*. 283.16

Wesensgliederentwickelung. Der Mensch ist nicht das späteste Geschöpf der Schöpfung, sondern das früheste. Im Moment, wo sich das Tier abzweigt (von der Menschenentwickelung), entsteht im Menschen astrales Empfinden, im Moment, wo sich die Pflanze abzweigt, ätherisches Wachstum. Im Moment, wo sich die Steine abzweigen, bildet der Mikrokosmos Knochen. Jedesmal wenn sich eine neue Wesensart entwickelt, entsteht beim Menschen ein entsprechendes Korrelat. 94.271

Wesensglieder – Entwickelungsgeschwindigkeiten. Man muß über die Begriffe von Raum und Zeit hinausgehen zu komplizierteren Begriffen, wenn man in das tiefere Wesen des Menschen eindringen will. Ein physischer Leib beispielsweise, der 7 Jahre alt ist, der hat sich mit einer gewissen Geschwindigkeit entwickelt. Langsamer hat sich entwickelt der Ätherleib, noch langsamer der astralische Leib, und am langsamsten das Ich. Dieser Ätherleib ist erst fünf Jahre drei Monate alt, wenn der physische Leib sieben Jahre alt ist. Und das Ich ist erst ein Jahr neun Monate alt. Es geht dieses Ich auf dem physischen Plane jenes langsamere Tempo, welches auch das Tempo ist, das man gemeinschaftlich mit den Toten durchleben kann. Warum faßt denn der Mensch dasjenige, was im Strom des Erlebens der Toten stattfindet, nicht auf? Weil er sich nicht angewöhnt, das langsame Tempo einzuschlagen im Halten von Gedanken, im Halten von Gefühlen namentlich, in dem die Toten verharren.

physischer Leib	4 x 21 Monate	84 Monate	7 Jahre
Ätherleib	3 x 21 Monate	63 Monate	5 Jahre 3 Monate
Astralleib	2 x 21 Monate	42 Monate	3 Jahre 6 Monate
Ich	1 x 21 Monate		1 Jahr 9 Monate

Ist also ein Mensch 28 Jahre alt seinem physischen Leibe nach, so ist sein Ich erst 7 Jahre alt. Sie können also nur den Anspruch darauf machen, daß Sie in bezug auf Ihr Ich, was das Eigentliche Ihrer Wesenheit ist, ein viel langsameres Tempo einhalten in der Entwickelung als in bezug auf den physischen Leib. Die Schwierigkeit besteht darinnen, daß man sonst Geschwindigkeiten nur als äußere Geschwindigkeiten auffaßt. Wenn die Dinge nebeneinander hinlaufen, so sagt man: Eines geht schneller und das andere geht langsamer – weil man die Zeit zum Vergleich hat. Aber hier ist die Geschwindigkeit in der Zeit verschieden. Ohne diese Einsicht aber, daß die verschiedenen Glieder der menschlichen Natur verschiedenes Tempo haben zu ihrer Entwickelung, ist es unmöglich, dasjenige einzusehen, was mit der eigentlichen tieferen Wesenheit des Menschen zusammenhängt. 179.92ff Wenn ein solcher Mensch 28 Jahre alt ist und den Eindruck eines 28 jährig entwickelten Verstandes macht, so ist das, was sein Eigen ist von diesem Verstand, den er hat, nur ein Viertel, das andere gehört der allgemeinen Welt an. Wir machen den Eindruck von viermal so gescheiten Wesen, als wir in Wirklichkeit sind. Alles, was wir außer jenem Viertel haben, das verdanken wir dem, was da waltet im historischen, im sozialen, im moralischen Wirken jener Welt, die wir verträumen, die wir verschlafen. Träume, Schlafimpulse, die wir mit der Allgemeinheit gemein haben, brodeln herauf über den Horizont unseres Daseins und befruchten unser Verstandes- und Seelenviertel und machen es viermal so stark, als es in Wirklichkeit ist. Hier ist der Punkt, wo die Täuschung entsteht in bezug auf die Freiheit des Menschen. Der Mensch ist ein freies Wesen; das ist er schon. Aber nur der wahre Mensch ist ein freies Wesen – jenes Viertel, von dem ich eben gesprochen habe, das ist ein freies Wesen. Die anderen drei Viertel, in die spielen andere Wesenheiten herein; die können nicht frei sein. Will der Mensch die Freiheit als einen eigenen Impuls haben, dann muß er allerdings dieses Viertel in entsprechend selbständiger Weise entwickeln. Im gewöhnlichen Leben kann dieses Viertel nicht zu seinem Rechte kommen, aus dem einfachen Grunde, weil es von den übrigen drei Vierteln überwältigt wird. In den übrigen drei Vierteln wirkt alles dasjenige, was der Mensch in sich trägt als seine Triebe, seine Begierden, seine Affekte, seine Leidenschaften. Die ertöten seine Freiheit, denn durch die Triebe, durch die Affekte, durch die Leidenschaften wirkt dasjenige hindurch, was an Impulsen in der Allgemeinheit ist. Nun entsteht die Frage: Was wollen wir tun, um das eine Viertel von Seelenleben, das in uns Realität ist, wirklich zur Freiheit zu bringen? Wir müssen es in Beziehung setzen, dieses Viertel, zu dem, was unabhängig ist von dem übrigen Dreiviertel. Statt daß wir also die Impulse unseres Wollens, unseres Handelns aufsteigen lassen aus unserem physischen, aus unserem astralischen, aus unserem ätherischen Leib, können wir, wenn wir von dieser Seite her keine Impulse empfangen, sondern sie aus der geistigen Welt empfangen, sie nur entgegennehmen als Imaginationen, hinter denen Inspirationen, hinter denen Intuitionen stehen. Aber das braucht nicht bewußt als hellseherisches Bewußtsein erlebt zu werden, sondern das Resultat davon tritt auf als ein Begriff, als ein reines Denken, sieht so aus, wie ein in der Phantasie geschaffener Begriff: moralische Phantasie. 179.94ff Alles dasjenige, was den wirklichen Fortschritt der Menschheit bedeutet hat, ist immer aus moralischer Phantasie hervorgegangen, insoferne dieser Fortschritt auf ethischem Gebiete lag. 189.97

Wesensglieder höhere. Von den oberen Grundteilen des Menschen entwickelte sich auf dem Saturn* Atma*, auf der Sonne* Buddhi* und auf dem Monde* Manas*.

93a.68 An jedem menschlichen Leibe waren tätig seit uralten Zeiten die vier Glieder der menschlichen Natur, der physische Leib, der Ätherleib, der Astralleib und das Ich, und in die Zukunft hinein werden tätig sein Geistselbst oder Manas, Lebensgeist, Buddhi, und Geistesmensch, Atma. Aber wir dürfen das nicht so ansehen, als ob da plötzlich etwa die Tätigkeit zum Beispiel des Astralleibes aufhörte und gar nicht sich vorbereiten würde das Spätere in dem Früheren. In gewisser Beziehung muß sich alles Spätere in dem Früheren vorbereiten. Der Mensch kann zwar aus eigener Kraft heute nicht so an sich arbeiten, daß zum Beispiel auch der Lebensgeist in ihm besonders zum Ausdruck käme; aber andere, göttlich-geistige Wesenheiten arbeiten mit einer solchen Tätigkeit im Menschen, die eine Tätigkeit des Lebensgeistes, Buddhi genannt werden kann. Das gilt auch in bezug auf den Geistesmenschen. 116.81

Der Mensch wird sich in der Zukunft sozusagen in den Mittelpunkt gestellt fühlen zwischen seine niedere und höhere Natur. Die niedere Natur kennt er schon jetzt, die höhere wird ihm ebenso in der Zukunft als über ihm stehend erscheinen, wie jetzt die niedere unter ihm stehend. So daß wir sagen können: Der Mensch wächst zu seinem 5., 6., 7. Grundteil während der Erdentwickelung heran. Aber dieser 5., 6., 7. Grundteil wird während der eigentlichen Erdentwickelung nicht sein unmittelbares Eigentum, sondern etwas, wozu er nach und nach erst hinaufreichen wird. Was wir nun während der Erdentwickelung durchleben, daß wir sozusagen mit einer menschlichen Ich-Natur uns durchdringen, und ausbildeten während der verflossenen Erdenzeit bis in die Gegenwart herein, die feinere Ausarbeitung der niederen Grundteile und ausarbeiten werden während der Zukunft die höheren Grundteile, was wir als Menschen also erleben auf der Erde, das haben uns vorangehende Wesenheiten, die Angeloi* – Wesenheiten also, die uns vorangehen – vorgelebt auf früheren planetarischen Verkörperungen. Aber auch die höheren Mitglieder der Hierarchie, Archangeloi* und Archai* haben es auf früheren Verkörperungen unseres Erdenplaneten, auf Mond, Sonne, Saturn durchlebt. Für sie gab es auch dazumal eine Art viertes Glied, das sie zur Entwickelung gebracht haben. Und dann in der 2. Hälfte der entsprechenden planetarischen Verkörperungen haben sie vorausgenommen das, was in ihnen eigentlich zur vollen Entwickelung kommen soll auf der Erde, wie bei uns das Geistselbst, Manas* auf dem Jupiter*. (Auch) sie haben sich das dazumal nicht voll einverleibt als ihr Eigentum, sondern so, daß sie zu demselben hinaufschauten. 130.207f

Während der Erdentwickelung können ja doch nur die Keime von Manas, Buddhi und Atma entwickelt werden, denn es muß abgewartet werden die Umwandelung der Erde in ihre drei nächstfolgenden Zustände, wenn das zum Vorschein kommen soll. Gewiß ich kann nicht in meinem astralischen Leib während des Erdendaseins das Geistselbst, Manas* erringen, ich kann nicht während des Erdendaseins in meinem Ätherleib den Lebensgeist, Buddhi*, in meinem physischen Leib den Geistesmenschen, Atma erringen, aber seelisch muß ich das vorbilden. Und indem ich jetzt die Bewußtseinsseele ausbilde, bereite ich mich vor, in dem nächsten, in dem 6. Zeitalter das Geistselbst in diese Bewußtseinsseele hereinzunehmen. Zwar kann ich noch nicht das Geistselbst in meinen ganzen astralischen Leib hineinbringen, aber ich muß es in meine Bewußtseinsseele hereinbringen. Ich muß innerlich als Mensch lernen so zu leben, wie ich einstmals leben werde, wenn die Erde in ihren nächsten Entwickelungszustand durch eine gewisse, selbstverständlich kosmische Entwicke-

lung übergegangen sein wird. Und ich muß noch während des Erdendaseins diese Zukunftszustände wenigstens in mein Inneres hereinnehmen. Ich muß mein Inneres keimhaft vorbereiten, so daß auch mein Äußeres in der Zukunft in einer solchen Weise sich gestalten kann, wie ich es heute verstehen muß. Das muß die normale Entwickelung der Zukunft sein, daß der Mensch sich sagt: Ich sehe das Menschenwesen als etwas an, was eigentlich durch sein inneres Wesen hinauswächst über das, was ich als Erdenmensch werden kann. Ich muß mich als Erdenmensch gewissermaßen als Zwerg fühlen gegenüber dem, was der eigentliche Mensch ist. Der Mensch wird sich sagen: Ja, aber des Menschen Wesen, das mir innerlich aufleuchtet, ist ein viel höheres als dasjenige, was ich da äußerlich verwirklichen kann. 200.129ff

Diese Drei, Manas, Buddhi, Atma, die uns gewissermaßen erwarten in unserer Zukunftsentwickelung, sie stehen heute schon in einer gewissen Beziehung zu uns. Sie liegen beschlossen im Schoße der göttlich-geistigen Wesenheiten, die wir als höhere Hierarchien kennen gelernt haben. Sie werden uns herausgespendet aus diesen höheren Hierarchien. Und heute schon stehen wir in Beziehung zu diesen höheren Hierarchien, die uns in der Zukunft Manas, Buddhi, Atma bescheren werden. So daß wir einfach sagen können, statt daß wir den komplizierten Ausdruck gebrauchen «Wir stehen in Beziehung zur Hierarchie der Angeloi»: «Wir stehen in Beziehung zu dem, was da kommen soll in der Zukunft, zu unserem Geistselbst, Manas. Und statt daß wir sagen: «Wir stehen in Beziehung zu den Archangeloi», sagen wir: «Wir stehen in Beziehung zu dem in der Zukunft kommenden Lebensgeist, Buddhi» und so weiter. Und nicht nur so abstrakt, daß wir sie als Keim in uns tragen, ist das zu sagen, sondern dieses In-uns-Tragen ist ganz konkret gemeint, denn wir haben mit diesen höheren Gliedern unserer Wesenheit wirkliche Begegnungen. Wir würden als Menschen immer mehr und mehr dahin kommen, eine gewisse für die gegenwärtige Entwickelung des Menschen schwer erträgliche Entfremdung von allem Geistigen zu fühlen, wenn wir nicht von Zeit zu Zeit begegnen könnten unserem Geistselbst. Unser Ich muß jenem Höheren, jenem Geistselbst begegnen, das wir erst entwickeln werden und das in einer gewissen Beziehung gleichartig ist mit Wesenheiten aus der Hierarchie der Angeloi. Ob wir im christlichen Sinne diese Wesen versetzen in die Hierarchie der Angeloi, oder ob wir mehr im antiken Sinne sprechen von dem, was die älteren Völker gemeint haben, wenn sie von dem Genius*, von dem führenden Genius des Menschen sprachen, das ist im Grunde genommen ganz gleich. 175.53f

Wesensglieder höhere und deren Ausdruck im Menschen heute. Wenn Sie diese drei Dinge: Atma*, Buddhi*, Manas* nehmen, dann haben Sie den tiefsten Wesenskern des Menschen, dann haben Sie das, was von Wiederverkörperung zu Wiederverkörperung geht, das, was von dem Wilden, wo diese Dreiheit auch vorhanden ist auf niederen Stufen, nur unvollkommen gestaltet wird, bis herauf, wo wir es beim jetzigen normalen Menschen, bis herauf, wo wir es beim großen Führer der Menschheit sehen. Beim Manne drückt sich zunächst, was wir Manas nennen, in den Zügen des Gesichtes aus. Dasjenige, was wir die Buddhi nennen, gestaltet sich in seinem Sprachorgan, lebt in seiner Stimme, vorbereitend und vorbezeichnend künftige Stufen. Das dritte, was wir Atma nennen, lebt beim Manne in der Geste, in der Bewegung der Hand. Ich sagte, im Sprachorgan und in der Stimme lebt das zweite Glied, die Bud-

dhi oder der Christus. Die christliche Mystik hat das in tiefster Weise zum Ausdruck gebracht im Johannes-Evangelium, wo zu lesen steht: «Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und ein Gott war das Wort.» Die Sprache wird von Johannes direkt als der Christus bezeichnet. In der weiblichen Natur ist es etwas anders. Atma, Buddhi, Manas ist dasselbe beim Manne und beim Weibe. Sie haben nichts mit dem Geschlecht zu tun, wohl aber mit der äußeren Gestalt. Bei der Frau kommt Manas in der Sprache zur Geltung, Buddhi in der Geste der Hand, und das Atma kommt im ganzen Leibe zum Vorschein. 54.291ff

Wesensgliederumwandlung. Man muß unterscheiden zwischen zwei Formen der Umwandlung, und wenn man es genauer ausdrücken will, spricht man von einer unbewußten und einer bewußten Umwandelung. In Wahrheit hat jeder Europäer unbewußt von seinem Ich aus die niederen Glieder seiner Natur umgewandelt. Bewußt wandelt er sie um in seinem jetzigen Entwickelungszyklus nur in bezug auf Manas, und er muß ein Eingeweihter werden, wenn er bewußt seinen Ätherleib umwandeln lernen will. Jetzt beginnt die Menschheit den Astralleib bewußt umzugestalten. Die Eingeweihten gestalten jetzt bewußt den Ätherleib um, und in der Zukunft werden alle Menschen den Ätherleib und den physischen Leib bewußt umgestalten. 99.29f

Wesensglieder und ihre Anregung durch Geistwesen. Der Mensch wurde erst in der alten atlantischen Zeit reif, an sich selbst zu arbeiten. 98.196 Ebenso wie die Empfindungsseele angeregt worden ist durch die Marswesenheiten, so die Verstandesseele durch die Merkurwesenheiten und die Bewußtseinsseele durch die Jupiterwesen. Und damals, als schon die Empfindungsseele, die Verstandesseele und die Bewußtseinsseele angeregt waren, da wurde der Anstoß gegeben, Manas in Fluß zu bringen. Denn dazu mußte zuerst auch noch eine Anregung gegeben werden. War es einmal in Fluß gebracht, dann konnte der Mensch sozusagen seine Entwickelung selbst in die Hand nehmen. Das war im letzten Drittel der atlantischen Zeit. Die Anreger waren die Wesenheiten, die auf der Venus waren. Die Bewußtseinsseele hat (also) ihre Kraft vom Jupiter, die Verstandesseele vom Merkur, die Empfindungsseele vom Mars und das Geistselbst empfing seinen Anstoß von der Venus. 98.198

Wesensglieder und Elementarreiche. Den physischen Leib, den Ätherleib, den empfindenden Seelenleib und die Verstandesseele hat man als in der Sinnenwelt verdichtete Urbilder* des Devachan* anzusehen. Der physische Körper kommt dadurch zustande, daß des Menschen Urbild bis zur sinnlichen Erscheinung verdichtet wird. Man kann deshalb auch diesen physischen Leib eine zur sinnlichen Anschaulichkeit verdichtete Wesenheit des 1. Elementarreiches* nennen. Der Ätherleib entsteht dadurch, daß die auf diese Art entstandene Gestalt beweglich erhalten wird durch eine Wesenheit, die ihre Tätigkeit in das sinnliche Reich herein erstreckt, selbst aber nicht sinnlich anschaubar wird. Will man diese Wesenheit vollständig charakterisieren, so muß man sagen, sie hat zunächst ihren Ursprung in den höchsten Regionen des Devachan und gestaltet sich dann in der zweiten Region zu einem Urbild des Lebens. Als solches Urbild des Lebens wirkt sie in der sinnlichen Welt. In ähnlicher Art hat die Wesenheit, welche den empfindenden Seelenleib aufbaut, ihren Ursprung in den höchsten Gebieten des Devachan, gestaltet sich in der dritten Region desselben zum

Urbilde der Seelenwelt und wirkt als solches in der sinnlichen Welt. Die Verstandesseele aber wird dadurch gebildet, daß des denkenden Menschen Urbild sich in der 4. Region des Devachan zum Gedanken gestaltet und als solcher unmittelbar als denkende Menschenwesenheit in der Sinneswelt wirkt. – An den drei unteren Gliedern des Menschen arbeiten also die Urbilder in Form von Wesenheiten mit, die ihm in einer gewissen Art äußerlich gegenüberstehen; in seiner Verstandesseele wird er selbst zum bewußten Arbeiter an sich. – Und die Wesenheiten, die an seinem physischen Körper arbeiten, sind dieselben, welche die mineralische Natur bilden. An seinem Ätherleib wirken Wesenheiten von der Art, die im Pflanzenreich, an seinem empfindenden Seelenleib solche, die im Tierreich auf sinnlich-unwahrnehmbare Art leben, die aber ihre Wirksamkeit in diese Reiche herein erstrecken. 9.153ff

Wesensglieder und okkulte Entwickelung. Man muß wohl unterscheiden die im Innern erlebbaren Veränderungen von jener Schilderung, welche gegeben werden kann für den Blick des Hellsehers nach außen. Bei der eigentlichen esoterischen Entwickelung (siehe: Schulung) ist es ja zunächst wichtig, daß man weiß, was im Innern des Menschen vorgeht und was einem bevorsteht, wenn man eine okkulte Entwickelung durchmacht. Was im Inneren wahrgenommen wird wie eine Art von Beweglicherwerden und Unabhängigerwerden der einzelnen Teile des physischen Leibes, das zeigt sich für den hellseherischen Blick dadurch, daß der physische Leib eines Menschen, der in okkulter Entwickelung begriffen ist, sich gewissermaßen zerteilt, zerspaltet; und dadurch, daß er sich zerspaltet, fühlt ihn der hellseherische Blick wie auseinandergehend. Es gibt also ein solches Wachsen des physischen Leibes über die gewöhnliche physische Größe hinaus; nur ist das verbunden damit, daß dieser physische Leib schattenhafter wird. Man bemerkt aber dann: Wenn der Betreffende sich entwickelt hat, so zeigt er einem einen immer mehr und mehr sich vergrößernden physischen Leib; der ist aber sozusagen aus einzelnen Teilen zusammengesetzt, und diese einzelnen Teile stellen sich einem dar in demjenigen, was man im okkulten Leben Imagination nennt. Immer mehr zeigt sich der physische Leib einer in okkulter Entwickelung begriffenen Persönlichkeit als eine Summe von Imaginationen, von gewissermaßen innerlich lebendigen und regsamen Bildern. Wenn man den noch nicht okkult entwickelten Menschenleib betrachtet, nimmt man wahr eine Anzahl von Bildern. Das, was physische Materie ist, das verschwindet ja für den hellseherischen Blick, an die Stelle treten Imaginationen; aber sie sind so zusammengeschoben, daß sie den freundlichen, innerlich erglänzenden Anblick einer Person, die in okkulter Entwickelung begriffen ist, nicht zeigen, sondern sich so zeigen wie in sich verfinsterte Materie. Aber auch bei dem noch nicht entwickelten Menschen zeigen sie sich, und zwar wie Teile, und jeder Teil bezieht sich auf etwas im Makrokosmos. Im wesentlichen kann man 12 Glieder unterscheiden. Jedes solche Glied ist eigentlich ein Gemälde eines Teiles der großen Welt. Wenn man alle 12 zusammen hat, hat man den Eindruck, irgend ein unbekannter Maler habe Miniaturbilder geschaffen vom Makrokosmos – zwölf an der Zahl – und habe daraus den physischen Menschenleib gebildet. Wenn nun die Persönlichkeit in okkulter Entwickelung begriffen ist, dann wird dieses Bild immer größer und größer, aber auch innerlich immer freundlicher und freundlicher, von innen heraus leuchtend. Das kommt daher: Bei einer Persönlichkeit, die nicht in okkulter Entwickelung begriffen ist, wird der Makrokosmos nur in seinem physischen Aspekt abgebildet; bei einer Persön-

lichkeit aber, die eine okkulte Entwickelung durchmacht, zeigt sich immer mehr und mehr in den Bildern auch der geistige Inhalt, zeigen sich die Bilder der geistigen Wesen des Makrokosmos, das heißt, daß sie immer mehr in sich die Bilder nicht bloß von Planeten und Sonnen, sondern von Wesenheiten der höheren Hierarchien zeigt. Und immer höhere Hierarchien zeigen sich, je mehr der Mensch in seiner okkulten Entwickelung vorwärts dringt. Man lernt also sozusagen das Gefüge der Welt kennen, indem man hellseherisch den physischen Menschenleib betrachtet. 145.167ff

Der Ätherleib erweist sich wie eine Art Erzähler, der die Weltengeschichte selber in seinen eigenen inneren Geschehnissen erzählt. Und je mehr der Mensch in einer okkulten Entwickelung begriffen ist, desto weiter reichen die Erzählungen hinauf. Ein Mensch, der verhältnismäßig wenig in okkulter Entwickelung begriffen ist, der zeigt in seinem Ätherleib vielleicht für den hellseherischen Blick ein paar Generationen, die ihm in physischer Vererbung vorangegangen sind; denn dieses Werden zeigt sich auch noch im Ätherleib des Menschen. Je weiter aber die okkulte Entwickelung einer Persönlichkeit geht, desto mehr ist es möglich, in dem Ätherleib Menschheitskulturen, einzelne Verkörperungen dieser oder jener Individualitäten zu sehen, ja hinaufzusteigen zu dem kosmischen Werden und dem Anteil der Geister höherer Hierarchien an dem kosmischen Werden.

Der astralische Leib des Menschen, der ist ja für die gewöhnliche Beobachtung sozusagen nur durch sein inneres Schattenbild zu sehen, durch Gedanken-, Willenserlebnisse, Gefühlserlebnisse; er wird immer mehr und mehr zu einem Ausdruck desjenigen, was der Mensch in bezug auf seine Wesenheit im Kosmos wert ist. Immer strahlender, immer sonnenhafter wird der astralische Leib dadurch, daß der Mensch immer mehr und mehr lernt, die allgemeinen Menschheits- und Weltangelegenheiten zu seinen Angelegenheiten zu machen. 145.170f

Das Selbst des Menschen zeigt, je weiter der Mensch in seiner Entwickelung vorwärtsdringt, immer mehr und mehr die Tendenz, sich zu zerspalten, sich zu zerteilen. Was wir immer für ein Wesen kennenlernen, wir können es nur so kennenlernen, daß wir unser Selbstbewußtsein in dieses Wesen hineinverlegen. Das ist der Drang des Selbstes, aus sich herauszugehen, sich in das andere Wesen hineinzuverlegen. Dieser Drang zeigt sich auf einer niedrigeren Menschheitsstufe der menschlichen Wesenheit, auf der Stufe des gewöhnlichen Menschendaseins, in einem gewissen Drange, sein Bewußtsein aus sich selber heraus zu entfernen; es zeigt sich dieses in dem Bedürfnis nach Schlaf. Und dasjenige, was den Menschen seelisch zum Schlafen treibt, das ist ganz derselbe Impuls, der in höherer Ausbildung das Bewußtsein nicht in die unbewußte Schlafenswelt hinüberleitet, sondern in das Bewußtsein des Angelos oder des Geistes der Form oder höherer Hierarchien*. So wird ein astralischer Leib in richtiger okkulter Entwickelung wie eine Sonne, welche ihre Weltinteressen hinausstrahlt. Ein Selbst aber wird, wenn es sich höher entwickelt, wie die Planeten, die um diese Sonne des astralischen Leibes kreisen und welche bei ihrem Kreisen durch die Welt anderen Wesenheiten begegnen und von diesen Kunde bringen dem erkennenden Wesen des Menschen. So bietet nun in der Tat der astralische Leib und das Selbst bei einem in okkulter Entwickelung begriffenen Menschen das Bild der Sonne umgeben von ihren Planeten: das ist eine Anzahl von Vervielfältigungen des Selbstes, die hinausgesandt werden in andere Wesenheiten, damit der Mensch durch das, was ihm zurückstrahlt sein vervielfältigtes Selbst von diesen anderen Wesenheiten, das Wesen dieser anderen Wesenheiten erkenne. 145.171f

Wesensglieder und deren Welten. Wir dürfen, was wir an den Wesenheiten als die einzelnen Glieder finden, nicht identifizieren mit den entsprechenden Welten. 136.159 Wenn jemand sich vorstellen wollte, daß alles Astrale auf dem Astralplan sein müßte, so wäre er auf dem Irrweg. Es ist zu unterscheiden zwischen der inneren Natur einer Wesenheit und der Umgebung, in der sie lebt. Gerade wie Ihr Ich keine physische Natur hat und doch auf dem physischen Plane lebt, so lebt der Astralleib des Minerals nicht auf dem Astralplan*, sondern in dem niederen Devachan*. 98.132f

Westliche Welt – künftige Geisteskultur. Der Westen, in dem sich ankündigt eine spätere hohe Geisteskultur, ist heute noch ganz in der Materie befangen. 197.158

Wetter. In den wetterwendischen Kräften der Erdatmosphäre, in dem leben unzählige geistige Wesenheiten, die in dem Elementarreich die Erde umspielen, niedere Geister, höhere Geister. Da draußen sind es die Luft und Wassergeister, die Feuer- und Erdgeister, die da wirken im elementarischen Reiche, und die eigentlich den Egoismus* der Erde darstellen. In uns selber sind es die elementarischen Kräfte. Aber diese wechselnden Kräfte in uns, die unser Alltagsleben regeln, das sind Embryonen, sind Keimwesen, die, nur als Keim, aber doch als Keim gleichen den elementarischen Wesen, die draußen in allem Wetterwendischen enthalten sind. Wir tragen die Kräfte derselben Welt in uns, indem wir denken, fühlen und wollen, die als dämonische Wesen im elementarischen Reich in Wind und Wetter draußen leben. 150.112f

Wetter und frühere Rechtsverhältnisse. Die Art und Weise, wie heute auf der Erde Wind und Wetter verlaufen, wie also der Rhythmus unseres äußeren Klimas sich vollzieht, ist im wesentlichen das Fortschwingen von Rhythmen, die durch das Rechtsleben im sozialen Organismus vergangener Zeiten veranlaßt worden sind. Dasjenige, was als Rechtsgebiet sich um uns herum entwickelt, ist nicht etwas bloß Abstraktes, was die Menschen begründen, was entsteht und wieder verschwindet, sondern das, was zunächst ideell ist was zunächst im Rechtsgebiete lebt, es lebt in einer späteren Zeit des Erdendaseins in der Atmosphäre, in den Schwingungen, in der ganzen Konfiguration, in den Bewegungen der Atmosphäre. 199.218

Widerspruch – Gesetz des Widerspruchs. Das lebendige Gefüge unserer Weltenwunder ist überall durchzogen von dem Widerspruche, ja es wäre überhaupt in der Welt ein Werden gar nicht möglich, wenn nicht in allen Dingen auf dem Grunde ihres Wesens der Widerspruch ruhte. Denn warum ist denn die Welt heute anders als gestern, warum wird denn etwas, warum bleibt denn nicht alles, wie es war? Weil in der Gestaltung der Dinge gestern ein Widerspruch gegen sich selbst vorhanden war und durch die Realisierung dieses Widerspruches, durch die Austreibung desselben aus der gestrigen Gestaltung die heutige entstanden ist. Wer die Dinge, wie sie wirklich sind, betrachtet, der darf gar nicht sagen: durch den Nachweis von Widersprüchen zeigen wir die Unwahrheiten auf. Denn in den Wirklichkeiten ruhen die Widersprüche. All unser Leben, wenn wir von irgendeinem Zeitpunkte zurückblicken, hat sich in Widersprüchen bewegt. Wenn wir in einem späteren Zeitpunkte vollkommener sind als in einem früheren, so kommt das davon her, daß wir den früheren Zustand weggeschafft haben, ihn widersprechend gefunden haben unserem eigenen inneren Wesen, daß wir also im Widerspruche mit dem, was war, eine Realität unse-

res eigenen inneren Seins hervorgerufen haben. Überall auf dem Grunde aller Wesenheiten ist der Widerspruch. 129.122f Klar müssen wir uns (also) sein, daß sogenannte Widersprüche, wenn sie nur auf Erfahrung, auf Erleben und auf tieferer Erkenntnis der Sache beruhen, unsere Erkenntnis nicht beeinträchtigen, sondern daß sie uns gerade nach und nach in eine lebensvolle Erkenntnis hineinführen, weil das Leben selber sich zu Harmonie entwickelt. 59.167

Widerspruch und geistige Welten. Redet man von Theorien, dann darf der Satz (vom ausgeschlossenen) Widerspruch nicht verletzt werden. Redet man aber von Tatsachen, dann wird sich sehr häufig zeigen, daß diese Tatsachen in der geistigen Welt ebensowenig zusammenstimmen wie die Handlungen der Menschen hier auf dem physischen Plane. Der Mensch strebt nämlich, wenn er sich eine Weltanschauung bilden will, mit Recht danach, daß die einzelnen Teile dieser Weltanschauung zusammenstimmen. Dies tut er aus einer Gewohnheit heraus, die so berechtigt ist wie nur möglich; denn sie hängt zusammen mit alledem, was durch viele Jahrhunderte hindurch der Menschheit teuerstes Seelen- und Geistesgut war: mit dem Monotheismus*. Man will dasjenige, was einem in der Welt als Erlebnis begegnet, auf einen einheitlichen Weltengrund zurückführen. Wer mit der Voraussetzung an die Welt herantritt: alles muß sich widerspruchslos so erklären lassen, als ob es aus einem einheitlichen Weltengrunde hervorgehe, der wird viele Enttäuschungen erleben gerade dann, wenn er in unbefangener Art der Welt und ihren Erlebnissen gegenübertritt. Es ist einmal so hergebracht, daß der Mensch alles das, was er in der Welt wahrnimmt, behandelt nach der pastoralen Weltanschauung: alles führt zurück zu dem einheitlichen göttlichen Urgrund; aus Gott stammt alles, also muß es in einheitlicher Weise sich erklären lassen. Nun ist das aber nicht so. Es stammt nicht dasjenige, was uns in der Welt an Erlebnissen umgibt, aus einem einheitlichen Urgrund, sondern es stammt aus voneinander verschiedenen spirituellen Individualitäten. Es wirken verschiedene Individualitäten zu dem zusammen, was uns in der Welt als Erlebnisse umgibt. Wir müssen uns bis zu einem gewissen Grade, ja bis zu einem hohen Grade voneinander unabhängige Individualitäten denken, sobald wir nur die ‘Schwelle der geistigen Welt* übertreten. Aber dann kann man nicht verlangen, daß dasjenige, was auftritt, aus einem einheitlichen Prinzip heraus zu erklären ist. Nur dann, wenn Sie in dem, was gewissermaßen der Wellenschlag der Ereignisse ist, die verschiedensten Individualitäten, die gegeneinander oder miteinander arbeiten, in Betracht ziehen, dann werden Sie die Dinge in der richtigen Weise verstehen. Diese Sache hängt ja zusammen mit den tiefsten Geheimnissen des Menschenwerdens überhaupt. Und nur das monotheistische Gefühl hat diese Tatsache für Jahrhunderte oder Jahrtausende verschleiert; aber in Betracht ziehen muß man sie. Man muß daher, wenn man heute in Weltanschauungsfragen weiterkommen will, vor allen Dingen Logik nicht verwechseln mit abstrakter Widerspruchslosigkeit. Abstrakte Widerspruchslosigkeit kann in einer Welt, in der voneinander unabhängige Individualitäten zusammenwirken, nicht da sein; daher wird es immer, wenn abstrakte Widerspruchslosigkeit angestrebt wird, zur Verarmung der Begriffe führen; die Begriffe werden nicht mehr die volle Wirklichkeit umspannen können. Nur dann können die Begriffe die volle Wirklichkeit umspannen, wenn diese Begriffe jene widerspruchsvolle Welt in sich zu fassen vermögen, welche eben die Wirklichkeit ist. Auch an der Natur, an allem, was der Mensch Natur nennt und mit Naturwissenschaft auf der einen Seite, mit Natur-

dienst, Naturästhetik und so weiter auf der andern Seite zusammenfaßt, wirken verschiedene Individualitäten mit. Aber in dem gegenwärtigen Entwickelungszyklus der Menschheit ist durch die weisheitsvolle Weltenlenkung eine für den Menschen sehr segensvolle Einrichtung getroffen worden. Nämlich, der Mensch kann die Natur begreifen mit den Begriffen, die sich auf eine einheitliche Lenkung beziehen, weil von der Natur durch die Sinneswahrnehmung nur dasjenige an den Menschen als Erlebnis herankommt, was von der einheitlichen Lenkung abhängt. Hinter dem Teppich der Natur liegt etwas ganz anderes, was von ganz anderer Seite beeinflußt wird. Aber das wird ausgeschaltet, wenn der Mensch die Natur wahrnimmt. So kommt es, daß dasjenige, was der Mensch Natur nennt, ein einheitliches System ist, aber nur deshalb, weil es durchgesiebt ist. Alles das, was widerspruchsvoll in ihr ist, das wird herausgesiebt, und es wird die Natur uns so überliefert, daß sie ein einheitliches System ist. In dem Augenblick aber, wo man die Schwelle überschreitet und dasjenige, was zur Wirklichkeit gehört, auch zur Naturerklärung heranzieht – die elementaren Geister oder die Beeinflussungen der Menschenseelen, die sich auf die Natur auch richten können –, in dem Augenblick ist man nicht mehr in der Lage, auch bei der Natur von einem einheitlichen System zu reden, sondern da muß man sich dann auch schon wiederum klarwerden, daß man es mit einem Hereinwirken einander bekämpfender oder einander tragender, einander verstärkender Individualitäten zu tun hat. 178.198ff Die Elementarwesen arbeiten nicht aus einem System heraus, sondern sie bekämpfen auch einander. 178.202

Widersprüche und Schwellenerlebnis. Man muß beginnen an einer solchen Stelle, wo sich ein Widerspruch, den man nicht ausgeklügelt hat, sondern der durch die Welträtsel sich einem geoffenbart hat, in den Weg stellt, muß versuchen, mit einem solchen Widerspruch immer wieder und wiederum zu leben, immer wieder und wieder, so wie man mit den Gewohnheiten des Alltags ringt, mit ihm ringen, gewissermaßen seine Seele ganz in ihn untertauchen. Man muß – es gehört ein gewisser innerer Denkermut dazu – in den Widerspruch untertauchen, keine Furcht davor haben, daß dieser Widerspruch etwa das Vorstellen der Seele zersplittern könne, daß die Seele nicht durchkönne oder ähnliches. Wenn man in solche Widersprüche sich einlebt, fühlt man sich wie an der Grenze, wo die geistige Welt heranschlägt, die in der sinnlichen Wirklichkeit nicht zu finden ist, wo sie zwar heranschlägt, aber gewissermaßen von außen heranschlägt. 178.16f

Widerstände – Herr der Widerstände. Ahriman* hat verschiedene Dinge zu tun, unter anderem auch das, daß er aus der spirituellen Welt die Kräfte in die physische Welt herein leitet, welche im physischen Leben die Widerstände hervorrufen. 144.35

Wiederaufleben der ägyptischen Kultur in der unsrigen. Es ist, als ob in der ägyptischen Zeit gewisse Keime gelegt worden sind in den Schoß der sich nach und nach entwickelnden Menschheit; Keime, die verborgen blieben während der griechisch-lateinischen Kultur und die in der gegenwärtigen Epoche auf ganz sonderbare Weise aufgehen. So daß vieles von dem, was heute in unseren Seelen emporsprießt, was uns heute umgibt, was heute die Menschen reden und träumen, was unsere Forscher denken, daß vieles davon wie ein aufgegangener Keim altägyptischer Kultur ist, ohne daß die Menschen es wissen. 105.19

Wiedererscheinung Christi im Ätherischen siehe: Christus-Äthererscheinung.

Wiederfinden der Menschen nach dem Tode. Es wirkt nicht nur das Leben des Menschen vom Devachan* aus auf die Verhältnisse der physischen Welt ein, sondern umgekehrt auch die Tätigkeit im physischen Dasein hat ihre Wirkungen in der geistigen Welt. Es besteht (beispielsweise) ein Band der Liebe zwischen Mutter und Kind. Von der Anziehung zwischen beiden, die in Kräften der Sinnenwelt wurzeln, geht diese Liebe aus. Aber sie wandelt sich im Laufe der Zeiten. Aus dem sinnlichen Bande wird immer mehr ein geistiges. Und dieses geistige Band wird nicht nur für die physische Welt gewoben, sondern auch für den Devachan. Auch mit anderen Verhältnissen ist es so. Was in der physischen Welt durch Geistwesen gesponnen wird, das bleibt in der geistigen Welt bestehen. Freunde, die sich im Leben innig verbunden haben, gehören auch im Devachan zusammen; und nach Ablegung der Leiber sind sie noch in einer viel innigeren Gemeinschaft als im physischen Leben. Und ein Band, das zwischen zwei Menschen gewoben worden ist, führt sie auch in einem neuen Leben wieder zusammen. Im wahrsten Sinne des Wortes muß daher von einem Wiederfinden der Menschen nach dem Tode gesprochen werden. 13.121

Wiedergeburt eines Eingeweihten. Während bei einem gewöhnlichen Menschen die physische Gestalt bald nach der Geburt ähnlich ist und angepaßt ist der geistigen Gestalt oder der menschlichen Aura, ist die menschliche Aura eines Eingeweihten, der wiedergeboren wird, leuchtend. Es ist der geistige Teil, der ankündigt, daß hier mehr vorhanden ist, als man im gewöhnlichen Sinne sehen kann. Nur derjenige erkennt es, der selber ein hellsichtiges Auge für die geistige Welt hat. 112.28 Sehr häufig ist das eines der Mittel, um ein bedeutendes Wesen in die Welt zu schicken: es eine Frühgeburt sein zu lassen (siehe beispielsweise: Paulus), weil dann das menschliche Wesen, in das sich das höhere geistige Wesen verkörpern soll, sich nicht so gründlich mit der Materie vereinigt, als wenn es die vollständige Reifezeit ausgetragen wird. 112.38

Wenn ein Mensch eine Einweihung früher durchgemacht hat, so geschieht etwas Besonderes mit ihm, wenn er wiedererscheint. Da treten dann ganz bestimmte Ereignisse ein, die sich wie eine Wiederholung dessen in der äußeren Welt ausnehmen, was man früher durchgemacht hat. Nehmen wir an, ein Mensch habe eine Einweihung im alten Irland durchgemacht, dann müßte er jetzt durch ein äußeres Lebensereignis an diese alte irische Einweihung erinnert werden. Das würde sich zum Beispiel dadurch erweisen, daß er durch ein äußeres Ereignis veranlaßt würde, eine Reise nach Irland zu machen. 112.151

Wiedergeburt eines Geistesschülers. Nehmen wir an, ein Mensch tritt den geistigen Erkenntnispfad in irgendeiner Verkörperung an; sein Ziel ist die Geburt des höheren Ich. Nun stirbt er und wird dann wiedergeboren. Jetzt kann zweierlei eintreten, wenn ein solcher Mensch, der in einer Verkörperung eine gewisse geistige Schulung durchgemacht hat, wiedergeboren wird. Entweder er kann den Drang fühlen, sich wieder einen Lehrer zu suchen, um sich zeigen zu lassen, wie er rasch das wiederholt, was er vorher durchgemacht hat, und wie er zu den entsprechend höheren Stufen hinaufkommt. Oder er sucht keinen solchen Weg aus irgendeinem Grunde. Auch da wird sich sein Leben oft anders gestalten als bei einem anderen Menschen. Bei ei-

nem Menschen, der etwas von dem Erkenntnispfad bereits durchgemacht hat, wird das Leben auch ganz von selbst etwas bringen, das sich ausnimmt wie Wirkungen der Erkenntnishöhe, die er schon in der vorhergehenden Verkörperung erreicht hat. Er wird anderes erleben, und die Erlebnisse werden einen anderen Eindruck auf ihn machen, als es bei anderen Menschen der Fall ist. Und dann wird er an solchen Erlebnissen aufs neue erreichen, was er früher durch sein Streben erlangt hat. In der früheren Inkarnation mußte er von Punkt zu Punkt strebend tätig sein. Im nächsten Leben, wo ihm sozusagen wiederholentlich das Leben selbst bringt, was er früher erstrebt hat, da tritt es gleichsam von außen an ihn heran, und es kann sein, daß er in ganz anderer Form die Ergebnisse der früheren Inkarnation erlebt. So kann es geschehen, daß ihm schon in der Kindheit in irgendeinem Erlebnis etwas entgegentritt, was auf sein Gemüt einen solchen Eindruck macht, daß die Kräfte, die er sich in der vorherigen Inkarnation angeeignet hat, wieder in ihm erstehen. 112.40f

Wiedergeburt innere und Christus. Den Christus hat man erst gefunden, wenn man eine Art innerer Wiedergeburt erlebt hat. 189.45

Wiederholungen der Entwickelung – allgemeines Gesetz. Das ist ein kosmisches Gesetz: wenn irgendein höherer Zustand entstehen soll, muß vorher wiederholt werden, was früher schon da war. Zuerst mußte (also beispielsweise) die Erde noch einmal durchmachen den alten Saturnzustand. Noch einmal entwickelte sich wie aus dem Weltenkeim heraus die erste Anlage zu dem physischen Leib. Dann kommt eine Wiederholung des Sonnenzustandes und eine Wiederholung des Mondenzustandes. 112.60 Es wäre (allerdings) ganz unrichtig, wenn man glauben wollte, daß sich irgend etwas mit völliger Gleichheit in den großen Weltzeitaltern wiederhole. Man hat es da immer nur mit Ähnlichkeiten zu tun. 11.183 Diese Wiederholung hat einen ganz bestimmten Sinn. Wenn nämlich die Ruhepause abgelaufen ist, dann tritt aus dem Weltenschlafe (siehe: Pralaya) dasjenige, was vorher Saturn war (zum Beispiel), als neues Weltwesen, als Sonne hervor. Es haben sich damit aber die Verhältnisse der Entwickelung verändert. Die Geistwesen (der Hierarchien), deren Wirken für den Saturn dargestellt worden ist (siehe: Saturnentwickelung), sind zu anderen Zuständen vorgerückt. Der Menschenkeim erscheint aber zuerst auf der neugebildeten Sonne als das, was er auf dem Saturn geworden ist. Er muß zunächst die verschiedenen Entwickelungstadien, die er auf dem Saturn aufgenommen hat, so umwandeln, daß sie zu den Verhältnissen auf der Sonne passen. Die Sonnenepoche beginnt deshalb mit einer Wiederholung der Saturntatsachen, aber unter Anpassung an die veränderten Verhältnisse des Sonnenlebens. 13.174

Wenn man in der Akasha-Chronik* die Entwickelung von Saturn, Sonne und Mond verfolgt, ist es tatsächlich so, daß man sagen muß: auf dem Saturn ist veranlagt eine Art Sinnessystem, auf der Sonne ein Drüsensystem, auf dem Mond ein Nervensystem, und mit der Erde kommt das Blut hinzu. Verfolgt man die okkulten Tatsachen weiter, so ist es auf der Erde so, daß zuerst eine Art Blutsystem erscheint, dann ein Drüsensystem, ein Nervensystem, und dann erst bildet sich heraus, was als das Sinnessystem in dieser für die Erdenverhältnisse brauchbaren Gestalt erscheint. Wenn man also von Wiederholungen sprechen will, müßte man den Tatsachen entsprechend von einer umgekehrten Wiederholung reden. Die Entwickelung ist eben eine sehr komplizierte, und es ist auch nicht so, daß man sich bei dem Begriff der

umgekehrten Wiederholung beruhigen dürfte. Denn diese Umkehrung ist auch wieder nur eine teilweise; das Blutsystem ist ein Sinnessystem, das sich später umwandelt, und ebenso ist es beim Nervensystem und so weiter. 102.97ff

Wiederholung des immer Gleichen. In dem Augenblicke, wo der Geist der Materie verfällt, verfällt er der Wiederholung des immer Gleichen. So ist es mit dem fliegenden Holländer (und dem Ahasver*). 55. 219

Wiedervereinigung der Erde mit der Sonne. In dem Momente, wo das Blut aus den Wunden Christi floß auf Golgatha wurde der Astralleib der Erde dadurch gründlich verändert. Es wurde der Erde eine neue Kraft einverleibt. Das, was früher von außen wirkte, wurde mit der Erde wieder verbunden, und dadurch wird die Anziehungskraft zwischen Sonne und Erde so stark werden, daß sich Sonne und Erde wieder vereinigen werden, und der Mensch mit den Sonnengeistern. Der Christus war es, der die Möglichkeit gab, daß die Erde sich wieder vereinigen kann mit der Sonne und dann im Schoße der Gottheit ist. 106.136 Siehe auch: Zukunft – Ablauf der Entwickelung.

Wiederverkörperung von Ätherleib und Astralleib. Der Ätherleib ist die ätherische Wiederverkörperung eines Ätherleibes, der in einer ganz anderen Individualität war, durchaus nicht in derselben, in der das Ich vorher verkörpert war. Und ebenso können wir das für den astralischen Leib sagen. 114.33

Wiederverkörperung des höheren Ich. Wenn Sie diese drei Dinge: Atma*, Buddhi*, Manas* nehmen, dann haben Sie den tiefsten Wesenskern des Menschen, dann haben Sie das, was von Wiederverkörperung zu Wiederverkörperung geht. 54.291

Wiederverkörperungsintervall ist individuell. Beispielsweise war ein ganz berühmter Universitätsprofessor, der einen großen Ruf hat, ein wiederverkörperter Neger, nach einem sehr kurzen Leben zwischen Tod und neuer Geburt. 300c.71

Wiederverkörperung und Wesensglieder. Während der Mensch sozusagen durchmacht seine eigene individuelle Entwickelung von Verkörperung zu Verkörperung, im Verlauf der Erdentwickelung dieser Komplex von physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib seine Entwickelung durchmacht in bezug auf das Verhältnis dieser Glieder, so daß der Mensch mit jeder neuen Verkörperung gewissermaßen auf eine neue Zusammensetzung stößt. Dadurch erlebt der Mensch immer Neues, daß er auf eine solche verschiedene Zusammenfügung stößt. 127.56 Siehe auch: Reinkarnation.

Wien und Musik. Das Wiener Becken, einfach der Boden, auf dem Wien steht, enthält so viel an Zusammenfluß aller europäischen geologischen Verhältnisse, daß man im Wiener Becken fast die ganze europäische Geologie studieren kann. Nun, wenn Sie eine Ahnung davon haben, was das bedeutet, wie innig alles dasjenige, was im Geistigen ist, mit dem Boden zusammenhängt, wenn Sie bedenken, was das bedeutet, daß eigentlich ein Kompendium der ganzen europäischen Bodenverhältnisse in Wien ist, und wenn Sie das zusarnmenhalten damit, daß ja das Substantielle als

solches, die Verhältnisse der Substanzen zueinander eigentlich die Tonleiter sind – nicht wahr, chemische Äquivalenzgewichte sind eigentlich Tonverhältnisse (siehe: Ätherarten Klang- oder chemischer Äther) –, wenn Sie das alles bedenken, so werden Sie sehen, daß man innerlich wirklich geradezu aus den kosmischen Verhältnissen heraus das Richtige trifft, wenn man sagt, daß in Wien auch ein solches seelisch-geistiges Milieu ist, in dem ganz besonders musikalische Genies sich ansässig machen und sympathisch berührt fühlen müssen. 283.94

Wili und We. Wie die Seele auf dem Umwege durch den Ätherleib und hineinlebend in den physischen Leib durch den entsprechenden Archangelos die Sprache erwirbt, das drückt sich aus in den wunderbaren Geschichten, die über Odin* erzählt werden (in der Mythologie*). Ähnliche Archangeloi haben wir in den Genossen des Odin vor uns, in Hönir und in Lodur. In diesen zwei Wesen haben wir also Archangeloi zu sehen, die sozusagen mehr nach der normalen Seite hin liegen. Die abnormen haben wir dann in den Wesen zu erkennen, die als Wili und We auftreten. Das sind Wesenheiten, die mehr noch im Inneren, im Intimen der Seele wirken. 121.145 Siehe auch: Mythologie germanische.

Wille. Der äußere physische Leib, der ausgeflossen ist aus dem Wesen des alten Saturn, aus den Geistern des Willens, Throne*, stellt nichts anderes dar, als den Willen von außen gesehen. Bei uns wirkt der Wille als Innenleben aus dem Inneren. 121.97

Würde zu der fortschreitenden Weltevolution nichts hinzugekommen sein von ahrimanischen* und luziferischen* Kräften, dann würde der Mensch ein ganz anderes Wesen sein. Willensimpulse hat er (beispielsweise) nur dadurch, daß auf seinen Ätherleib* luziferische Kräfte Einfluß gewinnen können. 158.136

Der Wille ist eigentlich für das gewöhnliche Bewußtsein etwas außerordentlich Rätselhaftes; er ist eine Crux der Psychologen, einfach aus dem Grunde, weil dem Psychologen der Wille entgegentritt als etwas sehr Reales, aber im Grunde genommen doch keinen rechten Inhalt hat. Denn wenn Sie bei den Psychologen nachsehen, welchen Inhalt sie dem Willen verleihen, dann werden Sie immer finden: solcher Inhalt rührt vom Vorstellen her. Für sich selber hat der Wille zunächst einen ei-

gentlichen Inhalt nicht. Was ist er aber eigentlich? Er ist nichts anderes, als schon der Keim in uns für das, was nach dem Tode in uns geistig-seelische Realität sein wird, so daß der Wille in der Tat sehr geistiger Natur ist. Wir müssen uns klar sein, daß im Menschen gewisse Kräfte vorhanden sein müssen, durch welche die Zurückwerfung der vorgeburtlichen Realität und das Im-Keime-Behalten der nachtodlichen Realität bewirkt wird. 293.33f Wir tragen die Kraft der Antipathie* in uns und verwandeln durch sie das vorgeburtliche Element in ein bloßes Vorstellungsbild. Und mit demjenigen, was als Willensrealität nach dem Tode* hinausstrahlt zu unserem Dasein, verbinden wir uns in Sympathie*. Diese zwei, der Sympathie und Antipathie, werden wir uns nicht unmittelbar bewußt, aber sie leben in uns unbewußt und sie bedeuten unser Fühlen, das fortwährend aus einem Rhythmus, aus einem Wechselspiel zwischen Sympathie und Antipathie sich zusammensetzt. 293.34f Das Wollen lebt in uns, weil wir mit ihm Sympathie haben, weil wir mit diesem Keim, der nach dem Tode sich erst entwickelt, Sympathie haben. Wird nun die Sympathie genügend stark, dann entsteht aus Sympathie die Phantasie. Und bekommen Sie die Phantasie genügend stark, was beim gewöhnlichen Leben nur unbewußt geschieht, wird sie so stark, daß sie wieder Ihren ganzen Menschen durchdringt bis in die Sinne, dann bekommen Sie die gewöhnlichen Imaginationen, durch die Sie die äußeren Dinge vorstellen. 293.36f

Alles, was als Willensimpulse auftritt, was unserer Betätigung in der Welt zugrunde liegt, all das ist vor dem Heruntersteigen ins irdische Leben als Furcht vorhanden. Diese Furcht ist etwas, was unter den Entwickelungskräften da sein muß, sonst würde der Mensch gar nicht in das irdische Dasein herunterkommen aus der geistigen Welt. Er würde die geistige Welt nicht fliehen. Er würde nicht den Impuls entwickeln, in einen begrenzten physischen Menschenleib einzuziehen. Daß er es tut, hängt eben damit zusammen, daß er die Furcht vor der geistigen Welt als eine ganz natürliche Eigenschaft der Seele hat, wenn er eine Zeitlang zwischen dem Tode und einer neuen Geburt gelebt hat. 210.120f Der eigentliche Willensvorgang schläft im Menschen. Über das, was im Willen vorgeht, kommt man nur zu einer Erkenntnis, indem man im schauenden Bewußtsein bis zum wirklichen intuitiven Bewußtsein* gelangt. Dann aber findet man, daß allerdings dieses Willenselement daneben noch – der gewöhnliche Gedanke steht für sich – von Gedanken, von Geistigem durchsetzt ist. In die Willensnatur des Menschen wirken hinein die Impulse früherer Erdenleben. Und in dem, was wir im gegenwärtigen Wollen entwickeln, heranzüchten, möchte ich sagen, leben die Impulse für folgende Erdenleben. 178.31 Gerade das ist das Wesentliche der Willenserscheinung, daß sie als bewußte ausgelöscht wird, deshalb, weil sich der Wille mit der nach unten gerichteten Schwerkraft vereinigt. Und unsere Intelligenz wird lichtvoll dadurch, daß wir uns vereinigen können mit dem Auftrieb, daß unser Gehirn entgegenarbeitet der Schwerkraft (durch den Auftrieb im Gehirnwasser). Sie sehen, durch die verschiedenartige Vereinigung des menschlichen Lebens mit dem zugrunde liegenden Materiellen wird auf der einen Seite das Untergehen des Willens in der Materie bewirkt und auf der anderen Seite wird die Aufhellung des Willens zur Intelligenz bewirkt. Nun bedenken Sie, daß wir eigentlich erleben, richtig erleben, wenn wir nicht in der heutigen Abstraktion den Menschen betrachten, sondern so betrachten, wie er wirklich ist, so daß das Geistige mit dem Physischen zusammenkommt – da muß das Geistige so stark gedacht werden, daß es auch die physische Kenntnis umfassen kann –, daß bei ihm auf der einen Seite durch eine be-

sondere Vereinigung mit dem materiellen Leben, nämlich mit dem Auftrieb im materiellen Leben, die Aufhellung in die Intelligenz ist und auf der anderen Seite die Einschläferung, wenn wir den Willen gewissermaßen aufsaugen lassen müssen von dem nach unten gerichteten Druck, so daß der Wille im Sinne dieses nach unten gerichteten Druckes wirkt. Nur ein kleiner Teil von ihm filtriert sich durch bis zu dem 20 Gramm Druck (des Gehirnes auf die Unterlage als Gewichtsüberschuß über den archimedischen Auftrieb im Gehirnwasser), geht in die Intelligenz hinein. Daher ist die Intelligenz etwas vom Willen durchdrungen. 320.50

Wenn der Mensch etwas will und man das mit dem Initiatenbewußtsein anschaut, ist es so, wie wenn man einen äußeren Vorgang des Verbrennens einer Kerze oder überhaupt ein wärmeentwickelndes Licht äußerlich anschaut. Geradeso wie man da von der äußeren Anschauung ein klares Bild hat, so kann man das Hineinschlagen des Gedankens in den Willen so sehen, daß man sagt: Der Gedanke entwickelt das Gefühl, und aus dem Gefühl geht hinunter – es bewegt sich beim Menschen von oben nach unten – Wärmeentwickelung, Flamme; und diese Flamme will. 243.220f

Man findet von dem Wollen im gegenwärtigen Menschen bloß, daß es einen befriedigt oder unbefriedigt läßt, daß es einem Freude macht, Trauer macht und dergleichen. Man findet sozusagen wirklich von dem Wollen nur den Gefühls-, den Gemütseindruck, aber das Wollen selber, es bleibt im Geheimnisvollen. Sie wissen nicht einmal, warum Sie eine Hand erheben; Sie wissen, warum, welches Gefühl Sie dazu verleitet hat, welche Vorstellung, aber wie Sie es machen, was eigentlich als Wille wirkt: Sie können es nicht im gegenwärtigen Menschen finden, das wollende Ich ist gar nicht im gegenwärtigen Menschen drinnen, sondern es ist das Ergebnis der vorigen Inkarnation. Was in der vorigen Inkarnation war, das lebt sich jetzt aus als Wille, der aus dem Ich herausfließt. Sage ich: ich will, dann lebe ich in dem, was herauswirkt aus der vorhergehenden Inkarnation in die gegenwärtige hinein. In dem Gedanken «ich bin» lebe ich in dem Keim der nächsten Inkarnation. 176.144 Der Mensch glaubt nämlich, wenn er etwas will, so entspringe das aus seinem Inneren. Es entspringt aus seinem alleräußersten Teile, es entspringt aus demjenigen, worin er bei dem Tagwachen schon ganz und gar nicht drinnen ist, worin er höchstens, wenn er schläft, drinnen ist. Wenn wir etwas wollen, sind wir gar nicht in uns. Wir sind im Kosmos. Wir vollziehen etwas, was kosmisches Ereignis ist, was gar nicht unser subjektives Ereignis bloß ist. Mein ganzes Entwickeln erkenntnistheoretischer Begriffe in meinem Büchlein «Wahrheit und Wissenschaft» GA 3 klingt zuletzt, auf der letzten und vorletzten Seite, aus in dieses, daß der Mensch ein Schauplatz ist für dasjenige, was eigentlich der Kosmos in ihm tut, und daß er es in Verbindung mit dem Kosmos tut, von außen herein, nicht von innen hinaus tut. 191.160

Wenn wir auf unseren Willen eingehen, auf alles das, was in uns Wunsch und Willen sein kann, so ist es hier, nur in einem höheren Maße, ebenso wie es beim Gefühle ist, daß man dem Gefühle gegenüber ein geheimes Erlebnis hat: es könnte uns viel mehr verraten von dem, was in ihm liegt, er verbirgt etwas von dem, was in unserem eigenen Inneren lebt, was in den Tiefen der Seele ist, und was nur halb geboren heraufkommt. Nur daß hinter dem Willen die geistige Wesenheit, die Grundwesenheit steht, die eigentlich in der Sonne lebt. Nicht bloß das, was in den Planeten lebt, sondern das was in der ganzen Sonne lebt, lebt da im Willen auch mit darin. Aber es verbirgt sich. Der Wille wird noch weniger ganz geboren als das Gefühl.

Der Wille würde uns ganz, ganz anders durchdringen, wenn alles, was in ihm liegt, wirklich in unserem Bewußtsein zum Vorschein käme. Es kommt wirklich nur die alleräußerste Oberfläche des Willens, es kommen nur die alleroberflächlichsten Schaumgebilde des Willens zum Ausdruck. Das andere bleibt uns verborgen. Und warum bleibt uns im Gefühl und im Willen im Grunde genommen eine ganze Welt verborgen? Weil das, was uns verborgen bleibt, wenn es angeschaut würde vom physischen Plane aus, von uns nicht ertragen werden könnte. Vom physischen Plane aus nähme es sich so aus, daß wir es abwehren wollten, daß wir uns abwenden wollten davon. Das, was da im Gefühl und im Willen lebt und ungeboren ist, das ist werdendes Karma*. Sagen wir, wir fühlen eine feindliche Empfindung gegen irgend jemand, um ein konkretes Beispiel zu wählen. Ja, was da in dieser feindlichen Empfindung zu unserem Bewußtsein kommt, das ist eben nur das äußerliche Wellenspiel. Da drinnen liegen Kräfte, die über das ganze Planetensystem ausgebreitet sind. Aber das, was uns verborgen bleibt, das ist gerade das, was uns sagt: Durch deine feindliche Empfindung pflanzest du in dich etwas Unvollkommenes, das mußt du ausgleichen.

In dem Augenblick, wo herauftauchen würde, was da unten mitlebt, würde vor uns die Imagination* desjenigen auftauchen, was im Karma die feindliche Empfindung ausgleichen muß. Und wir würden uns mit Luzifer* und Ahriman* verbinden, um abzuwehren diesen Ausgleich, weil wir von dem Standpunkt des physischen Planes aus urteilen würden. Aber es wird uns auf diesem physischen Plane das verborgen; der Hüter der Schwelle* verbirgt es uns aus dem Grunde, weil wir diese Dinge, die nicht geboren werden an unserem Gefühl, an unserem Willen, nur beurteilen können, wenn wir in der geistigen Welt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt leben. Da wollen wir das, was wir sonst nie wollen würden, da wollen wir, daß das, was einer feindseligen Stimmung entspricht, wirklich ausgeglichen werde, weil wir da das rechte Interesse haben an dem Inhalt der Götterreligion, an dem vollkommenen Menschheitsideal, das aus uns den vollkommenen Menschen machen will. Von dem wissen wir, daß durch einen entgegengesetzten Ausgleich das wettgemacht werden muß, was durch eine feindselige Empfindung verursacht worden ist. Es muß für die Zukunft nach dem Tode aufbewahrt bleiben, und dann erst darf herauskommen, was ungeboren ist an unserem Gefühle und unserem Willen. Das, was von unserem Gefühl ungeboren verbleibt, lebt im Astralleib*; das, was vom Willen ungeboren bleibt, lebt im Ich. 153.114f

Wir würden, wenn richtiger Einklang herrschte zwischen dem geborenen Teil von Gefühl und Wille und dem, was hinter der Schwelle des Bewußtseins bleibt, wenn richtiges Verhältnis, richtige Harmonie bestünde, als in der Sinnenwelt befriedigte und tüchtige Menschen durch diese Sinnenwelt gehen. Hier liegt eigentlich der Grund zu allen inneren Unzufriedenheiten. Wenn jemand innere Unzufriedenheiten hat, so kommt es von dem Druck des unterbewußten Teiles des Fühlens und Wollens. 153.116

Es führt das Vorstellungsleben in eine andere Welt, es führt das Gefühlsleben in eine andere Welt, und wiederum das Willensleben in eine andere Welt. Dazu ist gerade die Menschenseele da, um eine Einheit zu bilden aus demjenigen, was in der vormenschlichen, also augenblicklich vormenschlichen Welt eine Dreiheit ist. 178.202

Obzwar wir uns in gemeinsame Welten hineinstellen durch unseren Willen, sind wir gerade durch diesen Willen so in die Welt hineingestellt, daß wir jeder eine ein-

zelne Individualität für uns sind durch diesen Willen. So werden wir gerade dadurch hingewiesen darauf, wie der Wille den ganzen individuellen Wert des Menschen ausmacht, wie der Wille sozusagen von diesem Gesichtspunkt aus das Innerste ist. 153.77f

Solange die Seele noch über den Stoff herrschen konnte, gestaltete sie ihren Leib weder männlich noch weiblich, sondern gab ihm Eigenschaften, die beides zugleich waren. Sie trägt in sich diese beiden Naturen. Ihr männliches Element ist dem verwandt, was man Willen nennt, ihr weibliches dem, was als Vorstellung bezeichnet wird.

Die äußere Erdenbildung hat dazu geführt, daß der Leib eine einseitige Bildung angenommen hat. Der männliche Leib hat eine Gestaltung angenommen, die aus dem Element des Willens bestimmt ist, der weibliche hingegen trägt mehr das Gepräge der Vorstellung. So kommt es denn, daß die zweigeschlechtliche, männlich-weibliche Seele in einem eingeschlechtlichen, männlichen oder weiblichen Leib wohnt. 11.75

Wille als Erkenntnisvermittler bei der Inspiration. Wenn man die Stufe erlangt hat, die durch Schulung des Willens bis zu einem gewissen Grade erlangt werden kann, dann sagt man nicht, wenn eine Wesenheit einem entgegentritt: sie erweckt in mir ein Begehrungsvermögen, sondern, wenn der Wille ausgebildet ist, beginnt man dasjenige wahrzunehmen, was Gegenstand des Tönens im Devachan* ist. Der Wille wird in uns ausgebildet, und das Erleben des devachanischen Geschehens in der geistigen Musik, der Sphärenharmonie*, aus der uns heraustönt die innerste Natur der Dinge: das ist die Folge. Ebenso wie man das Denken* ausbildet, und dadurch zum objektiven Denken gelangt, was die erste Stufe ist, so bildet man das Fühlen aus, und es wird auf der Stufe der Imagination* eine neue Welt aufgehen. Und ebenso bildet man den Willen aus, und es ergibt sich in der Inspiration* die Erkenntnis der niederen devachanischen Welt, und endlich tut sich in der Intuition* die höhere devachanische Welt vor dem Menschen auf. 107.58f

Wille für die Geistesforschung. In dem Moment, wo der Geistesforscher sich durch innere Seelenentwickelung zur Intuition* erhoben hat, wo alles andere ausgelöscht ist in seinem Seelenleben, steht zwar nicht das gegenwärtige Tatenleben, aber etwas sehr Merkwürdiges vor ihm. Es stehen vor ihm als erstes Erlebnis der Intuition nicht seine Taten selber, aber alles das, was seine Taten als Schicksale, Schicksalskeime für die Zukunft ihm darbieten können. Daraus geht hervor, daß das Willensleben dasjenige ist, was wir durch den Tod hinübertragen, was auf die Zukunft verweist. 202.33 Indem man zur Imagination*, Inspiration* und so weiter sich hinaufschwingt, wird das, was sonst vorstellungsgemäß ist und nicht unmittelbar den Willen motivierend sein kann, in den Willen hineingedrängt. Daher ist übersinnliche Erkenntnis willensmotivierend, und es gibt auch kein sittliches oder religiöses Ideal, welches nicht wenigstens unbewußt im Übersinnlichen wurzelte. 76.176 Der Mensch kann nicht durch eine Umänderung seiner Denkweise allein aus der Katastrophe sich herauswinden, in der er sich heute befindet, sondern er kann nur durch einen Ansporn seines Willens sich herauswinden. Denn der Wille ist dasjenige, was zunächst als erstes Seelisches unabhängig ist vom Leiblichen und nicht ganz, wenn er überhaupt in Anwendung kommt, an das Leibliche gespannt werden kann. 198.185

Durch die Entwickelung des meditativen Lebens erhebt sich die Menschenseele zum bewußten Erfühlen ihrer selbst als eines von der Leibesorganisation unabhängigen übersinnlichen Wesens. Das übersinnliche Selbstbewußtsein müßte ohne alle übersinnliche Umgebung bleiben, wenn neben dieser Art von Meditation nicht eine andere einherginge. Zu deren Verständnis gelangt man, wenn man den selbstbeobachtenden Blick auf die Willenstätigkeit lenkt. Diese ist im gewöhnlichen Leben bewußt auf äußere Verrichtungen gerichtet. Neben dieser läuft aber eine andere Willensäußerung des Menschen, die vom Bewußtsein nur in ganz geringem Maße beachtet wird. Es ist diejenige, welche das menschliche Seelenwesen im Laufe des Lebens von einer Entwickelungsstufe zur anderen trägt. Der Mensch ist nicht nur jeden Tag mit einem andern Seeleninhalt erfüllt als an dem vorangehenden; sein Seelenleben ist auch an jedem Tage aus demjenigen des vorangehenden Tages herausentwickelt. Und das treibende Element dieser Entwickelung ist der Wille, der auf diesem Felde seiner Betätigung zum weitaus größten Teile unbewußt bleibt. Dieser Wille kann aber durch entwickelte Selbstbeobachtung in seiner eigentümlichen Verfassung in das Bewußtsein hereingehoben werden. 35.399f Kennt man diesen Willen einmal, dann lernt man allmählich sich in seine Wesenheit so einleben wie in dem oben geschilderten meditativen Erleben in den Zusammenfluß von denkender und wahrnehmender Seelentätigkeit. Aber das Erleben innerhalb dieses Willenselementes erweitert sich zu demjenigen einer übersinnlichen Außenwelt, die von geistigen Wesenheiten und Vorgängen erfüllt ist. Sowie das übersinnliche Denken zu einem Selbstbewußtsein führt, das sich der an die menschliche Sinnesorganisation gebundenen Erinnerungsfähigkeit* nicht bedient, so belebt sich das übersinnliche Wollen in solcher Art, daß es ganz durchsetzt ist von einer vergeistigten Liebefähigkeit. Und diese ist dasjenige, was des Menschen übersinnliches Selbstbewußtsein in den Stand setzt, die übersinnliche Außenwelt wahrnehmend zu erfassen. Die übersinnliche Erkenntnisfähigkeit wird bewirkt durch ein Selbstbewußtsein, das die gewöhnliche Erinnerung ausschaltet und das im intuitiven Erfassen der geistigen Außenwelt durch eine vergeistigte Liebekraft lebt. 35.401

Als Willenswesen wendet sich der Mensch nicht an seinen Organismus, sondern an die Außenwelt. Er frägt nicht, wenn er gehen will, was empfinde ich in meinen Füßen, sondern, was ist dort draußen für ein Ziel, zu dem ich kommen will. Er vergißt seinen Organismus, indem er will. In seinem Willen gehört er seiner Natur nicht an. Er gehört da dem Geist-Reich der ersten Hierarchie* an. 26.41 Wollende Wesen sind wir dadurch, daß die Geister des Willens, die Throne* an uns arbeiten. 180.100 In dem was am allermeisten schläft, in dem entschiedenen Wollen, lebt zunächst die Kraft der Archai*. 161.14 Während wir mit unseren Sinnen die Umwelt gewissermaßen doch als etwas Äußerliches erleben, leben in unseren Gefühlen und in unseren Willensimpulsen die Toten intimer mit uns verbunden, als wir mit unserer Umwelt hier, insofern wir physisch verkörpert sind, innig verbunden leben. 179.46f

Dieselbe Kraft, die als Urkraft im Willen des Menschen lebt, lebt auch in der ganzen äußeren Welt. Lernen wir unseren Willen schulen, dann lebt in uns Weltenwille, dann wird unser Wille eins werden mit dem Willen, der die Natur durchströmt. 98.53

Willensakte. Es gibt keinen Willensakt beim physischen Erdenmenschen, der sich nicht für die intuitive Erkenntnis in einem entsprechenden Stoffwechselvorgange verfolgen ließe. Aber es gibt auch keinen Willensvorgang, der nicht in einer, nenne

man es Zersetzung oder Auflösung, wie man will, innerhalb der Stoffwechselvorgänge seinen Ausdruck fände. Es muß erst etwas Stoffliches vernichtet werden, damit der Wille sich hinsetzen kann. 314.93f Wenn wir die Absicht haben, irgendeinen Willensentschluß auszuführen, dann ist das zunächst ein Gedanke, eine Vorstellung. In dem Momente, wo diese Absicht in den Organismus hineinströmt, entsteht im Organismus dasjenige, was man einen inneren Verbrennungsprozeß nennen kann. Jedesmal wird im Organismus ein Verbrennungsprozeß entstehen längs des ganzen Weges, den der Willensentschluß macht. Durch das Verbrennen von Stoffwechselprodukten, die Sie in sich haben, wird alles das bewirkt, was den Arm bewegt, um einen Willensentschluß auszuführen, so daß eigentlich ein wollender Mensch im physischen Sinne in einem verbrennungsartigen Verzehren seiner Stoffwechselprodukte sich befindet. Eigentlich müssen wir immer deshalb die Stoffwechselprodukte erneuern, weil durch den Willen diese Stoffwechselprodukte fortwährend verzehrt, verbrannt werden. Wenn man nun in dieses organische Feuer, das fortwährend durch den Willen entsteht, mit den Mitteln der Geistesanschauung hineinleuchtet, dann nimmt man wahr, daß in diesem Feuer die Wirkungen unseres moralischen Verhaltens in dem vorhergehenden Erdenleben leben. Da drinnen lebt dasjenige, was man das menschliche Schicksal, menschliches Karma* nennen kann. 226.61f

Im Wollen ist das Ich aus gewissen Orten unseres Organismus heraus. Das ist dadurch der Fall, daß an diesem Orte sich in gewissen Zeitaugenblicken eben nichts mineralisiert, sondern daß da alles lebt, da entfalten sich die Willensimpulse. Da wird aber das Ich ausgestoßen. In das Mineralische wird das Ich hineingezogen. Mit dem Mineralischen kann es hantieren; mit demjenigen, was lebendig ist, kann es nicht hantieren. Aus dem wird es herausgetrieben, wie in der Nacht, wenn wir schlafen, dieses Ich aus dem ganzen physischen Leibe herausgetrieben wird. Bei einer Willensbetätigung sind immer Teile des Ich außerhalb derjenigen Organe des physischen Leibes, denen sie eigentlich zugeteilt sind. Wenn ich einen Arm bewege, so bewege ich ihn nicht durch etwas, was im Inneren des Organismus entspringt, sondern durch eine Kraft, die außerhalb meines Armes ist, und in die das Ich hineinkommt dadurch, daß es aus gewissen Orten meines Armes herausgetrieben wird. Im Wollen komme ich außerhalb meines Leibes, und durch Kräfte, die außerhalb meiner liegen, bewege ich mich. Während man also im Denken nach innen getrieben wird durch das Verhältnis des Ich zu dem mineralisierten Teil des menschlichen Organismus, wird man im Wollen geradeso wie im Schlafe nach außen getrieben. 209.131f Wenn wir nun Vorstellungen von unserem eigenen Willen aufnehmen, wenn wir denken über den Willen, dann projiziert sich die Stoffwechseltätigkeit ins Nervensystem hinein. Erst mittelbar, indirekt, wirkt Wille im Nervensystem. Zur Wahrnehmung unserer eigenen Willenstätigkeit ist dasjenige, was sich im Nervensystem in bezug auf den Willen entwickelt. 305.53

Willensausbildung. Auf bewußter Wiederholung beruht die Willenskultur. Warum wirkt denn ganz besonders das künstlerische Element auf die Willensbildung? Weil das ja im Üben erstens auf Wiederholung beruht, zweitens aber auch, weil dasjenige, was sich der Mensch künstlerisch aneignet, ihm immer wieder Freude macht. 293.76

Wenn man es aber dazu bringt, den Willen so anzustrengen, wenn man sich zum völlig anderen Menschen macht durch innere Bewußtheit, durch Willenskultur, – man braucht dazu Jahre. Insbesondere ist es gut, wenn man sich herbeiläßt, gewisse

Eigenschaften, die man zunächst nur als schön empfindet, aber nicht hat, sich einzuverleiben. Das bringt uns dazu, durch solche Übungen, nun wirklich in sich hinunterzuschauen, sich in bezug auf den Willen ganz durchsichtig zu machen. Durch einen Vergleich möchte ich versuchen Ihnen klarzumachen, was man da erreicht. Wodurch sehen wir eigentlich durch unsere Augen? Nur dadurch, daß das Auge selbstlos ist, daß es seine eigene Substantialität nicht geltendmacht. Es ist durchsichtig. 82.91

Der alte Eingeweihte versuchte die Willensorganisation erstarrt zu machen. Dadurch wurde das Geistig-Seelische, das sonst durch die Willensorganisation aufgesogen wird, für ihn wiederum wahrnehmbar, also dasjenige, was da war vom Vorgeburtlichen. Wenn der Körper erstarrt ist, so saugt er eben nicht das Geistig-Seelische auf; dadurch wird es in seiner Selbständigkeit offenbar. (Heute) wäre es ganz falsch, wenn durch Schocks, durch Angstzustände, durch Schreckzustände, wie beim alten Eingeweihten, kataleptische Zustände herbeigeführt würden. Das würde beim modernen Menschen mit seiner stark entwickelten Intellektualität ganz und gar ins pathologische Gebiet gehören. Das darf also nicht sein.

Dagegen wird zum Beispiel durch Rückwärtsübungen – wo man gewissermaßen nicht vorwärts vorstellt, sondern, wie bei der Rückschau (siehe: Schulung), die Tageserlebnisse von rückwärts nach vorn, vom Abend zum Morgen durchnimmt – oder auch durch andere Willensübungen, der Wille umgewandelt in einer Weise, daß der Organismus so wird, daß wir ihn durchschauen können. Man sieht in die geistige Welt nur hinein, wenn man durch sich selber hindurchschaut. So wie man die äußeren Gegenstände, die man sieht, durch das Auge nur sieht, indem man durch das Auge durchschaut, so sieht man in die geistige Welt nicht direkt hinein, sondern indem man durch sich selber durchschaut. 210.105ff

Zu Seelenübungen des Willens sucht man zum Beispiel Vorgänge, die einen bestimmten Verlauf haben, in umgekehrter Folge, von rückwärts nach vorn vorzustellen. Dadurch reißt man durch einen Willensvorgang, den man im gewöhnlichen Bewußtsein nicht anwendet, das Seelenleben los von dem kosmischen Außeninhalte und versenkt die Seele in die Wesenheiten, die sich in der Inspiration offenbaren. Man gelangt zu der wahren Intuition, zu dem Zusammenleben mit Wesen einer geistigen Welt. Diese Erlebnisse werden im ätherischen und auch im physischen Menschen gespiegelt und ergeben in dieser Spiegelung den Inhalt des religiösen Bewußtseins. Man gelangt durch diese intuitive Erkenntnis dazu, die wahre Wesenheit des «Ich» zu schauen, die in Wirklichkeit in die Geisteswelt eingesenkt ist. Was im gewöhnlichen Bewußtsein von diesem Ich vorhanden ist, das ist nur ein ganz schwacher Abglanz seiner wahren Gestalt. 25.19

Zur Intuition führt, außer dem schon Charakterisierten, auch zum Beispiel die folgende Seelenübung. Man versucht in das Leben, das sich sonst unbewußt von Lebensalter zu Lebensalter beim Menschen entwickelt, so einzugreifen, daß man bewußt sich Gewohnheiten aneignet, die man vorher nicht gehabt hat, oder solche umwandelt, die man gehabt hat. Je größere Anstrengungen zu einer solchen Umwandlung nötig sind, desto besser ist es für die Herbeiführung einer intuitiven Erkenntnis. Denn diese Verwandlungen bewirken eine Loslösung der Willenskräfte von dem physischen und dem ätherischen Organismus. Man bindet den Willen an den astralischen Organismus und an die wahre Gestalt des Ich, und versenkt diese beiden dadurch bewußt in die Geisteswelt. 25.20f

Gelassenheit, Ergebenheit in unser Schicksal stärkt in allen Fällen den Willen. Wir werden stärker dem Leben gegenüber durch Gelassenheit, niemals schwächer. Durch Zorn und Ungeduld werden wir schwach. Durch Murren und unnatürliches Ankämpfen gegen das Schicksal werden wir immer willensschwächer und willenschwächer. Wir schwächen den Willen eines Menschen, wenn wir ihm etwas zumuten, etwas zu lernen, etwas zu verrichten, was seinen Fähigkeiten noch nicht angemessen ist. Mit einer Schwächung des Willens ist alles zu frühe Erwachen der Leidenschaften und sinnlicher Triebe verbunden, denn solche Einrichtungen, wie die körperlichen Organe es sind, zu früh in Anspruch zu nehmen, ist gegen das Schicksal. 130.125

Willensausbildung und Einschlaferlebnis. So wie einem die Meditation besonders helfen kann, den Moment des Aufwachens zu erforschen, so hilft einem die Selbstzucht des Willens ganz besonders dazu, den Moment des Einschlafens zu erforschen. Dann merkt man, daß man untertaucht in dasselbe Seelenleben, das man im Aufwachen verläßt, daß man aber untertaucht in dieses Seelenleben so, daß jetzt die Möglichkeit einer Wahrnehmung, an der sich die Sinne beteiligen würden, aufhört. Man lernt kennen dieses Hineintauchen in das Übersinnliche. 73.267 Was bewirkt durch das Einschlafen das Herausziehen aus der sinnenfälligen Wirklichkeit und das Untertauchen in die übersinnliche Wirklichkeit? – Das ist die Verwandlung des Willens. Und dasselbe, was verstärkt vorgeht, wenn ich einschlafe, geht während des Wachens vor in geringerer Stärke, wenn ich einen Willensentschluß fasse. Man kann den Willen nicht greifen, wenn man ihn nicht auf der Grundlage des Einschlafens erfaßt. Wenn wir den Vorgang des Einschlafens kennen, dann wissen wir, daß unser gewöhnliches Seelenleben, wenn es einen Willensakt vollzieht, ebenso untertaucht, nur in geringerem Maße, wie im Einschlafen. Jeder Willensentschluß ist ein weniger starkes Einschlafen bei vollwachendem Bewußtsein. 73.269

Hat man die Brücke gebaut zwischen dem Willensakt und dem Einschlafen, dann kommt man durch die Wahrnehmung über diese Brücke weiter, um dasjenige anzuschauen, was der Tod im Menschen ist. Und dann merkt man: Dieselben Kräfte, welche im Todesmoment den Menschen aus der Sinnenwelt herausführen, die sind, noch unausgebildet, gewissermaßen embryonal wirksam im menschlichen Willensakte. Jedesmal wenn wir etwas wollen, wenn wir unser Wollen in Handlung umsetzen, so gestalten wir etwas, was sich zum Sterben geradeso verhält, wie sich das Kind zum Greis verhält in bezug auf das Menschsein. Das macht den Willen zum Willen, daß dasjenige, was sich anspinnt im Wollen, embryonal bleibt, daß das nicht wirklich ins Dasein tritt. Wir sterben, indem wir wollen, der Anlage nach fortwährend. Wir tragen die Kräfte des Todes in uns. Und demjenigen, der die Seele durchforschen kann, ist jeder Willensakt ein abgeschwächtes, das heißt, ein embryonal gebliebenes Sterben. 73.279f

Willensentwickelung. In der Zeit vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife eignet sich der Mensch an das Willenselement, und zwar durch seinen Verkehr mit der äußeren Welt, nicht von innen heraus. Aber der Mensch muß sich wehren gegen das, was ihm von der äußeren Welt kommt; das Innere muß reagieren, das Innere muß dasjenige stauen, was von der Außenwelt kommt. Diesem willensbildenden Ele-

ment, das von dem Wechselverkehr mit der äußeren Welt an den Menschen herantritt, dem tritt eine innere Kraft entgegen: das staut sich beim Mann im Kehlkopf, beim Weibe in anderen Organen, und dieses Stauen, dieses Zusammenprallen des äußeren Willenselementes mit dem inneren Willenselement, das drückt sich aus in der Umwandlung des Kehlkopfes oder ähnlicher Organe. Da sehen Sie auch das Geistige der Außenwelt an dem Menschen arbeiten. 199.288

Willensentwickelung der einzelnen Lebensalter. Die übersinnlichen Kräfte sind die Erkenntniskräfte. Alle Willenskräfte, alles Willensartige in der Menschennatur ist untersinnlich. Woher kommen denn diese untersinnlichen Kräfte? – Das sind dieselben Kräfte wie die Kräfte des Planeten, also hier für uns die Kräfte der Erde. Die Kräfte, die erkenntnisartiger Natur sind, die kommen uns aus der Peripherie der Welt, die ergießen sich gleichsam von außen, von außerhalb des Planeten auf uns herab. Die Kräfte, die willensartiger Natur sind, dringen in uns ein von dem Planeten aus. In dem Augenblick, wo wir mit der Geburt ins Dasein treten, sind in uns wirksam die Kräfte des Erdenplaneten. Dasjenige, was in uns willensartig wirkt bis zum 7. Lebensjahre, das wirkt ganz aus dem Inneren des Planeten heraus. Wollen Sie die Kräfte des Erdeninneren in ihrer Offenbarung kennenlernen, dann studieren Sie alles dasjenige, was im Kinde vorgeht bis zum siebenten Jahre, denn das sind die Kräfte des Erdeninneren. Und wiederum vom 7. bis zum 14. Lebensjahre wirken in Menschen die Kräfte des Luftkreises, also auch noch dasjenige, was zur Erde gehört, die Kräfte der Atmosphäre. Dann ist der wichtige Abschnitt vom 14. bis zum 21. Jahr. Da geht, ich möchte sagen, das Untersinnliche in das Übersinnliche über. Da bildet sich eine Art Ausgleich zwischen dem Unter– und dem Übersinnlichen. Da wirken die Kräfte des ganzen Sonnensystems, des zur Erde gehörigen Sonnensystems organisierend auf den Menschen. 191.36f Erst mit dem 21. Jahre reißt sich gewissermaßen der Mensch los von den Einflüssen desjenigen, was von außen in ihm bewirkt wird. In all dem ist durchaus auch körperliche Wirksamkeit, es sind Umgestaltungen der leiblichen Organe, die da bewirkt werden; mit dem Größerwerden, mit dem Wachstum des Menschen hängt alles zusammen. Der Mensch wächst also heraus aus dem, was die Erde an ihm gestaltet; das hört mit dem 21. Jahre auf. Bis zum 21. Jahre haben wir in der geschilderten Weise gezehrt von der Erde und ihrem Planetensystem. Nunmehr, wenn wir 21. Jahre alt geworden sind, müssen wir von uns selber zehren. Da müssen wir nach und nach das wiederum heraufholen, was wir aus den Kräften des Planeten und des Planetensystems in unseren Organismus hinuntergeführt haben. Daß dies früher immer so geschehen ist, dazu waren die Kräfte des menschlichen Blutes tätig. Der Mensch hat es nicht gelernt, nach seinem 21. Jahre die Kräfte des Planeten aus sich herauszuholen. Aber er hat es doch getan. Unser bedeutsamer Umschwung in der Gegenwart (den letzten Jahrhunderten), liegt darin, daß das Blut der Menschen die Kraft verliert, das herauszuholen, was man bis zum 21. Jahre in den Organismus auf diese Weise hineingefügt hat. Die Folge ist, daß wir das, was wir nicht mehr imstande sind, unbewußt durch unser Blut zu bewirken, nunmehr durch unser Bewußtsein bewirken müssen. Denn die Kraft des Blutes ist verlorengegangen und geht immer mehr verloren. (Wir würden), wenn wir kein Auskunftsmittel fänden, in ein Zeitalter eintreten, in welchem die Menschen völlig verlieren würden ihre Jugend, in welcher sie nicht fruchtbar machen könnten für sich die Kräfte der Jugend. Das ganze Erziehungssystem des Menschen muß ein anderes werden. Wir

müssen den Menschen dahin bringen, daß er eine starke, bewußte Kraft entwickelt, dasjenige, was er in der Jugend in sich aufnimmt, im späteren Alter wie durch eine elementare Erinnerung wiederzuerleben. 191.38ff

Willensentwickelung beim Kind und Jugendlichen. Niemals wird sich der Wille eines Menschen und damit sein Charakter gesund entwickeln, wenn er nicht tiefeindringende religiöse Impulse, vom Zahnwechsel an, durchmachen kann. In der einheitlichen Willensorganisation kommt es zum Ausdruck, wie der Mensch sich eingegliedert fühlt in das Weltenganze. Fühlt sich der Mensch nicht mit sicheren Fäden angegliedert an ein Göttlich-Geistiges, so müssen Wille und Charakter unsicher, uneinheitlich und ungesund bleiben. 34.339 Die Initiative des Willens wird gestärkt, wenn man Bewegungen ausführt als Kind, wo jede einzelne Bewegung eine seelische zu gleicher Zeit ist, wo Seele sich hineingießt in jede einzelne Bewegung. 301.96

Es ist ein großer Unterschied in der Willensbildung und der Vorstellungsbildung. Wirken Sie (als Erzieher) besonders auf die Vorstellungsbildung, so weisen Sie eigentlich den ganzen Menschen auf das Vorgeburtliche zurück, und sie werden ihm schaden, wenn Sie ihn rationalistisch erziehen, weil Sie dann seinen Willen einspannen in das, was er eigentlich schon absolviert hat: in das Vorgeburtliche. Sie dürfen nicht zuviel abstrakte Begriffe in das einmischen, was Sie in der Erziehung an das Kind heranbringen. Sie müssen mehr Bilder darin einmischen. Bilder sind Imaginationen, gehen durch die Phantasie und Sympathie.

Abstrakte Begriffe gehen durch das Gedächtnis und durch die Antipathie, kommen vom vorgeburtlichen Leben. Wenn Sie also beim Knde viele Abstraktionen anwenden, werden Sie fördern, daß das Kind sich besonders intensiv verlegen muß auf den Prozeß des Kohlensäurewerdens, Kohlensäurebildens im Blute, auf den Prozeß der Leibesverhärtung, des Absterbens. Wenn Sie dem Kinde möglichst viele Imaginationen beibringen, wenn Sie es möglichst so ausbilden, daß Sie in Bildern zu ihm sprechen, dann legen Sie in das Kind den Keim zum fortwährenden Sauerstoffbewahren, zum fortwährenden Werden, weil Sie es auf die Zukunft, auf das Nachtodliche hinweisen. Wir nehmen gewissermaßen, indem wir erziehen, die Tätigkeiten, die vor der Geburt mit uns Menschen ausgeübt werden, wieder auf. Indem wir den Kindern Bilder überliefern, fangen wir im Erziehen damit an, diese kosmische Tätigkeit wieder aufzunehmen. 293.43

Willensimpuls physiologisch. Es ist das physische Korrelat eines Willensimpulsmäßigen eine Art Erwärmungprozeß. 128.134 Der Gedanke ist etwas, was sich auf dem Umweg durch das Wärmeelement überträgt auf das Luftelement, dann das, was dort erregt wird setzt sich fort in den übrigen Organismus hinein, dann kommt man dazu, zu erfassen, was mit einem Willensimpuls da ist. 82.129f Ganz anders (als der denkende Teil der Seele) verhält sich der Willensteil der Seele. Er ist weder fortdauernd hingegeben an den physischen und ätherischen Organismus, noch auch gerät er in ein abwechselndes Ausgegossensein und sich wieder Zurückziehen, sondern er hält sich eigentlich durch seine eigene Kräfte von dem physischen Teil und dem ätherischen Teil des menschlichen Organismus zurück. Er hat ein eigenes, selbständiges Dasein durch seine eigenen Kräfte. Und wenn man durch Intuition einen Einblick erhält in das, was hinter diesem Willensteil der Seele als das eigentlich Wirkliche liegt, dann kann man das, was bleibende geistig-seelische We-

senheit des Menschen ist, an diesem Willensteil studieren. Nur gibt es doch auch eine Art Hingegebensein des Willens an den physischen Organismus, ein Ausfliessen in denselben, aber nicht, daß dies fortwährend ist, wie beim denkenden Teil der Seele, und auch nicht in rhythmischer Abwechslung, wie beim fühlenden Teil, sondern es ist folgendermaßen. Wenn zum Beispiel unser denkender Seelenteil durch die Kopforganisation den Gedanken faßt, der in sich selber durch seinen Inhalt der Antrieb zu einem Wollen ist, dann verbreitet sich die Tätigkeit, die dem denkenden Teil der Seele angehört, von der Kopforganisation aus in das Stoffwechselsystem und in das Gliedmaßensystem des Menschen hinein. Wenn ein Mensch einen Gedanken hat, der eine Willensabsicht darstellt, dann sieht man in der Intuition, wie eine astralische Tätigkeit hineinpulsiert in irgendeinen Teil der menschlichen Stoffwechselorganisation oder bis in die Gliedmaßenorganisation, und da wird dann durch einen solchen den Willen beabsichtigenden Gedanken nicht nur in der Kopforganisation abgebaut, sondern es wird abgebaut auch in den Stoffwechselorganen und in den Gliedmaßenorganen. Da entstehen durch solche Gedanken Zerstörungsprozesse. Diese Zerstörungsprozesse veranlassen, daß sich nun auch das, was als Reales dem Willensteil der Seele zugrunde liegt, hineinergießt in den Stoffwechselorganismus oder in den Gliedmaßenorganismus und wiederum das ausgleicht, was der Gedanke abgebaut hat, wiederum aufbaut, was durch den Gedanken abgebaut wird.

(Nehmen wir den Fall): Ich habe den Gedanken, meinen Arm aufzuheben. Dieser Gedanke schießt aus der Kopforganisation in die Armorganisation hinein, bewirkt dort einen Abbau, einen Zerstörungsprozeß. Man kann ihn eine Verbrennung nennen. Da wird in (diesem Ablaufe) in meiner Armorganisation etwas zerstört. Derjenige Teil des astralischen Organismus, der dem Willensteil der Seele entspricht, flutet nach, stellt wiederum her, was abgebaut ist, baut es wieder auf. Und in diesem Abbauen vollzieht sich das Heben des Armes. Es wird also das, was verbrannt ist, wiederum hergestellt, und in dieser Wiederherstellung vollzieht sich der eigentliche Willensakt. 215.162f

Wenn der Gedanke zu einem Willensimpuls in uns rege wird – und dieser Gedanke wirkt sich ja zunächst auch aus in dem luftförmigen Element des menschlichen physischen Leibes –, dann überträgt er sich auf das feste und das flüssige Element, und es geschieht durch den Willensimpuls, daß Materie gewissermaßen verbrannt wird. In dem flüssigen Teil des menschlichen physischen Organismus wird Materie in das Nichts zurückgeführt. Dadurch aber entstehen gewissermaßen Leerräume in unserem physischen Leibe. Diese Leerräume rufen hervor eine ganz andere Dynamik. Dadurch entsteht eine ganz andere Gleichgewichtslage, daß Materie in das Nichts zurückgeführt wird. Dieses Miterleben einer anderen Gleichgewichtslage, das führt dazu, daß wirklich auch der physische Leib in seinen Bewegungen folgt diesem Hervorrufen einer anderen Gleichgewichtslage, daß es zur Handlung dann kommt, die sich zunächst unmittelbar an den physischen Leib des Menschen bindet. 82.128f Der Wille ist in Wirklichkeit ein Verbrennungsprozeß, ein Aufzehrungsprozeß. Und immer wahrzunehmen, wie eigentlich im Wollen man seinen Organismus aufzehrt, das Aufgezehrte immer wieder ersetzen muß durch Nahrung oder Schlaf, das wäre, wenn es das ganze Wachleben begleiten würde, eben zunächst für das gewöhnliche Bewußtsein kein ganz behaglicher Prozeß. 225.186 In dem Moment, wo die Absicht in den Organismus hineinströmt, entsteht darin dasje-

nige, was man einen inneren Verbrennungsprozeß nennen kann, jedesmal wird im Organismus ein Verbrennungsprozeß entstehen längs des ganzen Weges, den der Willensentschluß macht. Wenn man nun in dieses organische Feuer, das fortwährend durch den Willen entsteht, mit den Mitteln der Geistesanschauung hineinleuchtet, dann nimmt man wahr, daß in diesem Feuer die Wirkungen unseres moralischen Verhaltens in dem vorhergehenden Erdenleben leben. Da drinnen lebt dasjenige, was man menschliches Schicksal, menschliches Karma* nennen kann. 226.61f In denjenigen Stellen unseres Organismus, in denen alles lebt, in denen in dem entsprechenden Augenblicke nichts Mineralisiertes sich ablöst, abscheidet, da entfalten sich die Willensimpulse. Da wird aber das Ich ausgestoßen. In das Mineralische wird das Ich hineingezogen. Aus dem Lebendigen wird es herausgetrieben, wie in der Nacht, wenn wir schlafen, dieses Ich aus dem ganzen physischen Leibe herausgetrieben wird. Bei einer Willensbetätigung sind immer Teile des Ich außerhalb derjenigen Orte des physischen Leibes, denen sie eigentlich zugeteilt sind. Und wo sind dann diese Teile des Ich, die außerhalb der ihnen entsprechenden Teile des physischen Leibes sind? Nun, sie sind eben außerhalb, im übrigen Raume. Sie sind eingegliedert in die Kräfte, welche diesen Raum durchweben. Wir sind, indem wir unseren Willen betätigen, mit einem Teil unseres Ich außerhalb unser. Wir gliedern uns Kräfte ein, die durch die Welt gelegt sind. Wenn ich einen Arm bewege, so bewege ich ihn nicht durch etwas, was im Innern des Organismus entspringt, sondern durch eine Kraft, die außerhalb meines Armes ist, und in die das Ich hineinkommt dadurch, daß es aus gewissen Orten meines Armes herausgetrieben wird. Im Wollen komme ich außerhalb meines Leibes, und durch Kräfte, die außerhalb meiner liegen, bewege ich mich. 209.131f

Wenn wir innerhalb unseres Leibes wollen, sind wir eigentlich in Bewegung. Selbst wenn das Wollen nur ein Wunsch ist, so liegt eine innere Stoffbewegung vor. Wollen ist, so wie es beim Menschen für das gewöhnliche Bewußtsein auftritt, Bewegung. Der Mensch ist gewissermaßen in die Bewegung der Welt hineinversetzt, indem er will. 257.55

Willensimpuls und Schlaf. Wer öfter den Moment des Einschlafens beobachtet, der fühlt darin, daß, wenn er auf keine guten Willensimpulse am Tage zurückblicken kann, dies so wirkt, als wenn etwas in ihm ertötet würde von dem, was in den Schlafzustand hineingeht. Die Willensimpulse hängen also mit Gesundheit und Krankheit, mit unserer Lebenskraft zusammen. In Wahrheit macht uns nichts so frisch als dasjenige, was wir am vorhergehenden Tage an guten Willensimpulsen unsere Seele haben durchziehen lassen. Daher können wir sagen, daß am innigsten mit unserem Dasein dasjenige zusammenhängt, was wir unsere Willensimpulse nennen. Der Mensch kann in das obere Devachan hineintragen alles, was er an Willensimpulsen in seiner Seele hat. 130.110ff Durch das moralische Wirken der Willensimpulse steht der Mensch mit der höheren Devachanwelt, der Welt des sogenannten formlosen Devachan in Verbindung. 143.35

Willenskräfte. Als besonders vollkommenes Gebilde wird uns unser Ätherleib* bei unserer Geburt übergeben. Bei unserer Geburt ist unser Ätherleib so, daß er innerlich erglitzert und erglänzt von lauter Imaginationen, die aus dem großen Weltenall zu ihm kommen. Er ist eine herrliche Abspiegelung des Weltenalls. Und dasjenige,

was sich der Mensch erwerben kann während seines Lebens an Erziehung, an Wissen, an Willens- und Gemütskräften, indem er alt wird, das wird aus diesem Ätherleib herausgeholt. 159.286

Solange wir hier im physischen Leibe verweilen, ist Selbsterkenntnis eben (nur) Erkenntnis. Wenn wir aber durch die Pforte des Todes gehen, verwandelt sich alles, was wir uns als Selbsterkenntnis angeeignet haben, in Willenskräfte. 159.355 Während zwischen der Geburt und dem Tod hier die Menschen nichts wissen von ihren früheren Inkarnationen, haben sie im Leben zwischen Tod und neuer Geburt alle Kräfte ihrer früheren Inkarnationen in sich, aber auch dasjenige, was immer durchlebt worden ist zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Wenn der Mensch also durch die Pforte des Todes geht, hat er nicht nur jene Willenskraft, die aus der Selbsterkenntnis kommt, welche die Menschen heute meistens nicht haben, sondern alle Willenskräfte. Willenskräfte, die nicht aus der Selbsterkenntnis in diesem Leben kommen, sie kommen aus der Selbsterkenntnis, die der Mensch in früheren Zeiten durchgemacht hat.

Es ist der Gang der Menschheit so, daß die Willenskraft des Menschen zwar heute noch ausreicht, daß aber jetzt auch die Zeit beginnt, wo während der Erdentwickelung diese Willenskraft dadurch gestärkt werden kann, daß der Mensch sich mit der geistigen Welt bekanntmacht. Einer Gefahr würde die Erdentwickelung der Menschheit ausgesetzt sein, wenn die Menschen sich etwa bis zum Ende der Erdentwickelung von jetzt ab selber in jeder Beziehung sträuben würden, etwas von Geisteswissenschaft aufzunehmen. Dann würde der Mensch allerdings immer mehr und mehr dazukommen, drüben in der geistigen Welt wenig wahrnehmen zu können von den geistigen Dingen und Ereignissen. 159.360 Weiteres siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuenGeburt.

Willens-Metamorphose im Lebenslauf. Was im kindlichen Alter vorzugsweise als Wille wirkt, was als Wunsch zum Ausdruck kommt, das wirkt im späteren Leben, wenn man älter ist – es ist dann zwar noch da, aber es wird umgestaltet im Gedankenleben – in der Lebenserfahrung, die im Gedanken webt. Was wir später als Fünfzigjährige an Lebenserfahrung haben, das ist umgewandeltes Willensleben des ersten Kindheitslebens. Und umgekehrt: Was das Kind denkt, was in ihm als Gedanke angeregt wird, das verwandelt sich im späteren Leben in Willensenergie. 67.318f

Willensschulung. Jede Unterdrückung irgendeiner Wunschgattung bedeutet einen Zufluß an Willensstärke, an Stärke des Ich über den astralischen Leib. Und wir werden, wenn wir im späteren Leben noch uns einer solchen Prozedur unterwerfen, in dieser Beziehung manches nachholen können, was ja auch die Erziehung gegenwärtig vielfach vernachlässigt. 143.22

Willensschwäche. (Spätere) Willensschwäche wird auch in der Weise hervorgerufen, daß man im jugendlichen Alter Angstzustände, Furcht- und Verzweiflungszustände veranlaßt. 130.126

Wer zwischen seinem 7. und 14. Jahre nicht gelernt hat, zu den Menschen ein solches Vertrauen zu haben, daß er sich nach ihnen richtet, dem fehlt im kommenden Leben etwas an innerlicher Stärke und Willensenergie, die er haben muß, wenn er dem Leben wirklich gewachsen sein soll. 192.190 Heute gehen die Menschen so her-

um, daß sie alle irgendwie einen Knick vom Leben bekommen, weil sie in der Zeit vom 7. bis zum 14. Jahre nicht stark genug gemacht worden sind, um dem Leben standzuhalten. 192.195

Willenszucht des Geistesforschers. Wie sein Denken, so muß der Erkenntnis-Suchende auch seinen Willen in strengem Gewahrsam haben können. Denn man kann das geistige Leben nicht allein durch Anschauen, sondern man muß es dadurch erreichen, daß man es erlebt. 9.187

Wille und Ahriman und Luzifer. Wie durch Luzifer das Denken im Menschen verschoben wurde, so durch Ahriman der Wille. Der wurde mit einer Tendenz zu einer Art von Freiheit begabt, in die er erst später hätte eintreten sollen. Diese Freiheit ist keine wirkliche, sondern die Illusion der Freiheit. 26.194 Formen wir irgend etwas heute im Leben, nehmen wir nicht die Natur, wie sie ist, sondern ändern sie aus unseren Gedanken heraus, so schaffen wir für die Zukunft. Schauen wir aber das, was wir für die Zukunft schaffen, als in die Gegenwart hineingehörig an, nistet es sich in unser Leben so ein, daß wir es bloß nach seiner Nützlichkeit für die Gegenwart betrachten, dann nistet sich das Zukünftige in unser Handeln ein, wie sich im traumhaften Denken das Vergangene in unser Denken einnistet (Luzifers-Wirken); dann ergreift das Ahrimanische unser Handeln. Im menschlichen Leben wird allein das Kind, das ja auch, indem es spielt, die Gegenstände formt, aber sie zwecklos formt, nicht Nützlichkeit anstrebt, in seiner Unbewußtheit davor bewahrt, das, was es im Leben macht, für die Gegenwart zu nehmen und nicht in Vorbereitung für die Zukunft. Was wir an Maschinen hervorbringen, was wir an Kunstwerken hervorbringen, von dem sollten wir das Bewußtsein in uns tragen, daß wir es für das nächste Dasein, für das Jupiterdasein formen, daß das Erdendasein erst abgestreift sein muß und ein künftiges Dasein erst Sinn geben wird unserem Handeln. Das ist der große Irrtum der neueren Zeit, daß die Menschen das, was sie an Mechanischem, an Künstlerischem hervorbringen, unmittelbar in ihren gegenwärtigen Erdennutzen stellen und sich nicht bewußt sein wollen, daß wir für das künftige Erdendasein zu arbeiten haben. In das Wollen kann sich also das Ahrimanische dadurch hineinschleichen, daß wir den bloßen Nützlichkeitsstandpunkt anlegen an das, was wir mechanisch oder künstlerisch oder sonst im Leben ausführen. Deshalb sollte niemand das gedankenlose Wort sprechen, er wolle Ahriman entfliehen. Das ist Unsinn. Er kann es nicht. Es spielt Ahriman in unser ganzes Handeln herein, mit Ausnahme unseres Kinderspieles. 196.115f

Nach zwei Einseitigkeiten entwickelt sich der Atmungsprozeß, nach der luziferischen Einseitigkeit indem wir denken, nach der anderen Einseitigkeit hin, nach dem Willensprozeß, nach der Ahrimanseite die Stoffwechselvorgänge. Wir pendeln hin und her zwischen Luzifer und Ahriman, und die Gleichgewichtslage, das Mittlere, ist der Atmungsprozeß, durch den wir in der großen Harmonie drinnenstehen. 176.243

Wille und Askese. Durch die Askese wird der physische Organismus so abgetötet, daß es dem Willen nun schwer wird, sich bei der Willensentfaltung hineinzubegeben in diesen physischen Organismus. Der Wille wird gleichsam zurückgetrieben, und je schwerer es ihm wird, sich in den physischen Organismus untertauchend hineinzuleben, um so mehr lebt er sich in die geistige Welt hinein und bildet Intuitionen* aus.

Das ist es, was durch die Askese hervorgerufen wurde. Aber diese Askese wird zu Unrecht in die neuere Zeit hinein fortgesetzt. Der neuere Mensch würde durch eine solche Askese zugleich seinen physischen Organismus so weit ablähmen, daß das Ich-Bewußtsein, das sich ja entwickeln muß, sich nicht in der richtigen Weise entwickeln könnte. Der Mensch würde dann nie zum Freiheitsbewußtsein kommen. Er würde auch nicht in einer richtigen Weise, in einer freien Weise sich mit dem Christus-Impuls* verbinden können. Daher müssen Willensübungen so vorgenommen werden, daß nicht der physische Leib herabgestimmt wird, sondern daß durch sie die rein geistig-seelischen Fähigkeiten des Menschen verstärkt werden. 215.179f

Wille und Astralplan. Das Wollen muß erstarken, weil man es in der elementarischen Welt (siehe: Astralplan) nicht so bequem hat wie in der physisch-sinnlichen Welt. – In der physisch-sinnlichen Welt, wo einem das Ich-Gefühl durch die Kräfte des physischen Leibes gegeben wird. Man muß dieses Ich-Gefühl selber wollen. Hält man sich nicht selber in der elementarischen Welt, verfällt man in dieser Welt gleichsam wie in eine Ohnmacht. Da blickt man hinein in die wahre Natur des Wollens, die nicht gegeben werden kann durch äußere Wissenschaft, durch äußere Philosophie, sondern nur durch das hellsichtige Erkennen. Das, was wir den Willen nennen in der physisch-sinnlichen Welt, ist eine Abschattung jenes starken wesenhaften Willens, der sich so enfaltet, daß er das Selbst aufrecht erhält aus der Willkür heraus, nicht durch äußere Kräfte gestützt. Alles wird willkürlicher – so dürfen wir sagen – in dieser elementarischen Welt, wenn wir uns in dieselbe hineinleben. 147.62f Wir tragen die selben Kräfte der elementarischen Welt in uns, indem wir denken, fühlen und wollen, die als dämonische Wesen im elementarischen Reich in Wind und Wetter draußen leben. 150.113 Wenn Sie ein Wollen entfalten, wenn Sie zum Beispiel sagen: Ich will spazierengehen ! – selbst wenn es ein noch so unbedeutendes Wollen ist, sobald sie dieses Wollen in die Tat umsetzen, stecken Sie geistig in einer Region drinnen, wo die luziferischen Geister kämpfen gegen die Geister anderer Hierarchien. 184.161

Wille und Äther. Alles Seelische ist sozusagen gewissen Substanzen des Ätherischen zugeteilt. Was wir den Willen nennen, drückt sich ätherisch aus in dem, was wir das Feuer nennen; physisch drückt es sich im Blute aus, beziehungsweise in der Bewegung des Blutes. Weil das so ist, deshalb sieht der Hellseher die Willensimpulse des Menschen wie Feuerflammen, die seinen Ätherleib durchzucken und in den Astralleib hineinstrahlen. 114.156 Siehe auch: Aura.

Wille und Denken. Das Wollen unterscheidet sich dadurch vom Denken, daß das Denken zurückprallt an der Leibesorganisation und im Spiegelbilde wahrgenommen wird, das Wollen aber nicht. Bei ihm ist es so, daß es in die Leibesorganisation hineingeht, und es wird dann ein physischer Leibesprozeß hervorgerufen. Das bewirkt, daß wir gehen oder die Hände bewegen und so weiter. Das eigentliche Wollen entsteht auf ganz andere Weise als der Gedanke. Der entsteht dadurch, daß er zurückprallt. Das Wollen aber geht in die Leibesorganisation hinein, wird nicht zurückgeworfen, sondern bewirkt in der Leibesorganisation bestimmte Prozesse. 161.245 In dem Augenblick, wo wir den physischen Leib* ausschalten und von dem Ätherleibe* unsere Gedanken zurückstrahlen lassen, leben wir in dem, was wir durch

die Pforte des Todes tragen. Solange wir von dem physischen Leibe die Gedanken zurückstrahlen lassen, leben wir in dem, was zwischen der Geburt und dem Tode da ist. Wenn wir aber wollen, so gehört unser Wollen lediglich unserem physischen Leibe an. Während das Denken sozusagen schon an der Pforte der Ewigkeit steht, ist das Wollen für den physischen Leib gestiftet. Das Wollen ist in die Zeitlichkeit hineingebannt, und nur dadurch, daß der Mensch sich entwickelt, daß er immer weiser und weiser wird, immer mehr mit Gedanken sein Wollen durchdringt, erhebt er das, was geboren wird im Wollen, aus der Zeitlichkeit in die Sphäre der Ewigkeit hinauf, erlöst er sein Wollen aus seinem Leibe. 161.247 Das Haupt ist ein fortwährend absterbendes Wesen, es ist in rückläufiger Entwickelung. Deshalb kann im Haupte auch das Seelisch-Geistige seine Entwickelung gewinnen. In das Leere, in das fortwährend Zerstörtwerdende geht Seele und Geist hinein. Wir tragen durch unser Haupt Seele und Geist aus dem Grunde, weil unser Haupt bereits in absterbender Entwickelung ist. Das heißt, in unserem Haupte sterben wir fortwährend. Und der Unterton von Wollen, der unserem Denken eignet, der liegt in unserem Haupte, er ist ein fortwährender Antrieb, ein fortwährender Impuls zum Sterben, zum Überwinden der Materie. Wenn wir nun wirklich sterben, dann tritt dieses Wollen ein. 194.208f Der Wille ist dasjenige, was auftaucht aus unserer ganzen Erdenorganisation, um zu beleben unser totes Denken. Und unser Erdenleben ist im Grunde genommen die durch unseren Lebenslauf dauernde Verbindung zwischen dem toten Denken und dem in jedem Erdenleben, während der Inkarnation in uns neu geborenen Willen. 198.42

Steigen wir geisteswissenschaftlich ins Wollen hinunter und versuchen wir, das Subjekt des Wollens zu erkennen – Wollen ist ja nur eine Tätigkeit –, aber versuchen wir, das Subjekt unseres eigenen Wollens zu erkennen, dann ist das Wollen etwas, das in sich trägt das Bewußtsein von fernster Vergangenheit, kosmischer Vergangenheit. Sie können niemals mit dem Intellekt, ohne durch Imagination*, Inspiration* und Intuition* sich in das Wollen hineinzustellen, irgend etwas über die Evolution der Welt verstehen; denn nur im menschlichen Wollen, das zu gleicher Zeit den ganzen menschlichen Organismus aufbaut, liegt ein Subjekt, welches, so wie Sie das Gedächtnis in bezug auf Ihr gewöhnliches Leben haben, so das Gedächtnis über die kosmische Vergangenheit hat. Das ist der Unterschied zwischen dem menschlichen Intellekt und dem menschlichen Wollen, daß der menschliche Intellekt höchstens ein Gedächtnis für das persönliche, individuelle Leben entwickelt, daß das Wollen, zu dem der Mensch mit seinem Intellekt nicht hinunterreicht, das Gedächtnis der kosmischen Vergangenheit hat. Indem wir Wollende sind, stehen wir allerdings als kosmische Menschen durch das Individuelle auf dem Boden der ganzen Vergangenheit; indem wir intelligente Menschen sind, stehen wir in der Gegenwart da und bereiten uns vor, in die Zukunft hinüberzuwachsen. 184.92 Wie unseren keimhaften Intellekt das ahrimanische Prinzip aufhellt, so schläfert ein, lullt ein unser Wollenssubjekt, das eigentlich das Gedächtnis der ganzen Vergangenheit in sich trägt, das Luziferische, so daß der Mensch nichts weiß von dieser Vergangenheit. 184.94

Wille und Denken – Geschwindigkeitsunterschied. Der Wille bewegt sich nämlich wesentlich langsamer in der menschlichen Evolution als die Gedanken. Und dadurch treten fortwährend in der Evolution Diskrepanzen auf zwischen dem Gedankenleben und dem Willensleben. 177.241

Wille und Denken – Wille im Denken. Gewissermaßen das erste, was dieser Wille mit unseren Gedanken vornimmt, er ordnet sie so, daß wir das richtige Erinnerungsbild in uns tragen. 205.155 Das zweite ist etwas, an dem der Mensch schon merkt, wie sein Wille drinnen ist. Das ist dasjenige, was nun dieser Wille, den wir uns mitbringen beim Aufwachen, aus diesem Gedankengewoge auch macht: das ist die Einbildungskraft, das ist die Phantasie*. Da merken Sie schon, daß Sie sich mit Ihrer Willkür drinnen bewegen können. 205.156f Das Dritte ist das logische Denken, da ist durchaus unser Wille tätig; aber er begibt sich seiner eigenen Freiheit und unterwirft sich den Gesetzen der Logik. Wenn wir unser logisches Denken walten lassen, so sind wir nicht mehr völlig in uns. Wir wissen, daß wir uns da ganz und gar dem Kosmos anpassen, aber nicht nur etwa dem außermenschlichen Kosmos, sondern dem ganzen Kosmos, der den Menschen mit umschließt. Logik ist (deshalb) weder subjektiv noch objektiv, sondern beides zu gleicher Zeit. 205.158

Wille und Feuer. Hinter dem Feuer steckt wirkender Wille. 316.83

Wille und Finsternis. Das Licht ist dasjenige, was aus der Vergangenheit herüberstrahlt, die Finsternis, was in die Zukunft hinüberweist. Das Licht ist gedanklicher Natur, die Finsternis ist willensartiger Natur. 202.79 Die alten Perser nannten aus ihrem instinktiven Hellsehen heraus das, was sie als die ersterbende Vorzeit im Lichte fühlten, Ahura Mazdao, was sie als die Zukunft im finsteren Willen fühlten, Ahriman. 202.82 Weiteres siehe: Licht.

Wille und Furcht. Dasjenige, was wir vor dem Heruntersteigen in die irdische Welt als Furcht erleben, was die Seele ganz durchzieht und wobei sie die geistige Welt fliehen will, das wird etwas ganz anderes, wenn es in den Leib einzieht, und das äußert sich zunächst im Inneren des Menschen als etwas, was ich bezeichnen möchte als das Selbstgefühl. Und der andere Teil, in den sich die Furcht verwandelt, das ist der Wille. Alles, was als Willensimpulse auftritt, was unserer Betätigung in der Welt zugrunde liegt, all das ist vor dem Heruntersteigen ins irdische Leben als Furcht vorhanden. 210.120

Wille und Intelligenz. Die geistige Welt, die uns unsere Seele gibt, sie arbeitet an unserer Gestaltung bis zum 7. Jahre und wird von da ab unsere Intelligenz. Dieser Intelligenz tritt entgegen – allerdings schon von der Geburt an, aber mit der Geschlechtsreife ganz besonders stark, weil dann der Austausch mit der freigewordenen Intelligenz stattfindet –, tritt entgegen das Willenselement. Und dieser Kampf zwischen äußerem Willenselement und innerem Intelligenzelement, zwischen derjenigen Geistigkeit, die wir durchschlafen, die wir durchmachen vom Einschlafen bis zum Aufwachen, und derjenigen geistigen Welt, die wir durchgemacht haben vor unserer Geburt beziehungsweise Empfängnis, der Kampf zwischen dem, was wir mitgebracht haben, und dem, was wir jede Nacht durchschlafen, er drückt sich aus in dem Werden unseres Kehlkopfes, in dem Werden desjenigen, was bei der Geschlechtsreife im Organismus ist. Geistiges wirkt mit Geistigem zusammen. Wir durchwandern eine geistige Welt vom Einschlafen bis zum Aufwachen; in dieser geistigen Welt ist der Wille verborgen, der uns mitgeteilt wird; in unserem Organismus ist die Intelligenz verborgen, die wir durch die Geburt in das physische Dasein mitbringen. 199.289

Wille und Karmaprozeß im Schlaf. Was da im Menschen in diesem Kampf zwischen Geist und Materie, der in ihn hereinleuchtet, der da besteht in dem Überwindenwollen des Dualismus von Geist und Materie in der äußeren physischen Erdenwelt, als ein innerer Konflikt hinter den Kulissen seines Daseins sich auch wachend im bloßen Willen abspielt, das spielt sich hinter den Kulissen des Daseins im Schlafe ab zwischen dem Einschlafen und Aufwachen. Das ist für den Menschen zunächst, wie er sich im gewöhnlichen Bewußtsein entfaltet, verdeckt durch den Schlaf. Da aber wird dasjenige im Schlafe verwoben, was nun, wenn es sich wiederum ätherisiert und astralisiert nach dem Tode, eben zu jener schöpferischen Kraft aufsteigt, was aber ein neues Glied hinzugefügt haben wird, wenn die nächste Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt verflossen sein wird, zu dem, was in unserem Willen kraftet aus den lang vergangenen Erdenleben her. 84.130

Wille und Leben nach dem Tode. So wahr der Wille mit seinen Kräften in den physischen Organismus hineinwirkt, so wahr will dieser Wille nach dem Tode überall aus dem Menschen heraus, er ergießt sich in die ganze Umwelt, umgekehrt als im physischen Leben, wo der Wille ja in den Menschen hineinwirkt. Sie bekommen eine Vorstellung von diesem Ergießen des Willens in die ganze Umwelt, wenn Sie darüber nachdenken, was Sie schon durch Meditation sich aneignen müssen an innerer Willenskultur, wenn Sie wirklich vorwärtskommen wollen auf dem Gebiete der geistigen Erkenntnis. 161.260

Es scheint so, daß sich das Bewußtsein nach dem Tode verdunkelt es ist das Bewußtsein ein überaus helles, und nur weil der Mensch noch ungewohnt ist, in der allerersten Zeit nach dem Tode in diesem übermäßig klaren Bewußtsein zu leben, tritt zunächst unmittelbar nach dem Tode etwas wie ein Schlafzustand ein. Wir müssen uns erst orientieren lernen in diesem übermäßigen Bewußtseinszustande. Wenn es uns dann gelingt, uns so weit darinnen zu orientieren, daß wir wie aus der Fülle der Weltgedanken heraus aufgehen fühlen: Das warst du! – in dem Augenblick (nun), wo wir zu unterscheiden anfangen aus der Fülle der Weltgedanken unser vergangenes Erdenleben, erleben wir in dieser Fülle des Bewußtseins den Moment, von dem wir sagen können: Wir wachen auf. Man möchte sagen, dieses Aufwachen besteht in einem Sich-Zurechttasten des Willens, der nach dem Tode sich besonders entwickeln kann. 161.81f So kommt nach dem Tode jener Augenblick, wo die Seele fühlt: Der Wille, der während des physischen Lebens eingespannt war durch die Grenzen des physischen Leibes*, fließt jetzt aus mir in das Universum hinaus. Und es empfindet dann diese Seele, wie dieser Wille wirklich aufgenommen wird durch die Tätigkeit der Wesenheiten der Angeloi*. Das ist wie das Holen des ersten Atemzuges in der geistigen Welt und das allmähliche Hineinwachsen in die geistige Umgebung. 159.10f

Wille und 2-blätterige Lotusblume – astrales Stirnorgan. Michelangelo* hat an seinem Moses die zweiblättrige Lotusblume als zwei Hörner wiedergegeben. Zunächst werden da zwei Lichtstrahlen bemerkbar, die immer breiter werden und dann anfangen, sich zu bewegen. Diese Lotusblume befähigt uns, den Willen auszubilden. 94.175f Siehe auch: Astralleib – Organe und deren Organisation.

Wille und Mond. Im Monde sind vorzugsweise konzentriert menschliche Willenskräfte, besser gesagt Kräfte, welche verwandt sind den menschlichen Willenskräften,

Kräfte, welche verwandt sind alledem, was aus dem Untersinnlichen auf den Menschen wirkt. Also vom Monde strahlen aus diejenigen Kräfte, die mit dem Untersinnlichen des Menschenwesens verwandt sind. 191.51

Wille und nachtodliches Leben. Das, was wir draußen sehen, wenn wir uns so selber beobachten beim einfachsten Handeln, wenn wir da unsere Beine vorwärtsbewegen, das ist ja nur die Innenseite unseres Wollens. Die äußerlichste Seite, die für den Kosmos eine Bedeutung hat, die ist ja scheinbar in unserem Inneren verborgen. Aber in unserem Äußerlichsten verborgen ist ja ein Geistiges, das dem allerdings für die Menschen nicht gern genannten Inneren zugrunde liegt. Und was da drinnen vorgeht, das Geistige selbstverständlich nicht dasjenige, was physisch vorgeht, sondern was als Geistiges parallel geht diesem Physischen –, das ist nun nicht ein Gegenwärtiges. Was da innerlich vorgeht, das ist etwas, was jetzt eigentlich nur im Keime erst geschieht, embryonal geschieht. Während Sie herumgehen, oder während Sie eine andere Handlung durch Ihre Gliedmaßen ausführen, geht in Ihrem Äußerlichen etwas vor, was erst eine reale Bedeutung hat nach Ihrem Tode, was ebenso der Vorklang ist von den Vorgängen vom Tode bis zur nächsten Geburt, wie dasjenige, was in Ihrem Denken ist, der Nachklang ist desjenigen, was Sie in der geistigen Welt waren von dem letzten Tode bis zu dieser Geburt beziehungsweise Empfängnis. Wenn man das menschliche Wollen untersucht und in dem gegenwärtigen Menschen mystisch tief den Urgrund dieses Wollens, den göttlichen Urgrund dieses Wollens suchen will, dann finden gewöhnlich die Wortmystiker, daß sie das nicht just im Bauch tun sollen, aber wenn man auf die Wahrheit geht, so handelt es sich darum, daß allerdings an demjenigen, was mit Bezug auf die sinnlich-physische Tatsache, nun, sagen wir, das Unappetitlichste ist, ein Korrelat da ist, welches durch die Todespforte hinausgeht in die spätere Welt; da müssen wir den Zukunftsmenschen suchen. 191.161f

Wille und Naturlauf. Wir sagen, indem wir uns der großen Illusion der neueren Wissenschaft hingeben: Die Wirkungen sind die Folgen ihrer Ursachen. So ist es nicht. Die wirklichen Ursachen müssen wir da wo anders suchen, geradeso wie wir die Ursache für die Aufeinanderfolge der Buchstaben (eines Textes) in unserem Verstande suchen müssen. Und wo liegen die Ursachen für das äußere Naturgeschehen im Großen? Das läßt sich ja nur durch die geistige Anschauung entscheiden. Diese Ursachen liegen in der Menschheit. Sie müssen untersuchen, wie der menschliche Wille, dem heutigen Bewußtsein nach tief unterbewußt, im Schwerpunkt des Menschen, das ist im menschlichen Unterleibe, zentriert ist. Im menschlichen Kopfe ist ja nur ein Teil des Willens tätig; in dem anderen Organismus des Menschen ist der Hauptteil des Willens zentriert. Und von dem, wie der Mensch in bezug auf diesen seinen unterbewußten Willen ist, hängt das ab, was als äußerer Naturlauf ins Dasein tritt. 195.50

Wille und Nerven. Es gibt keine Willensnerven (motorische Nerven). Der Wille ist rein geistiger Natur, rein geistig-seelischer Natur, und wirkt unmittelbar als Geistig-Seelisches, und wir brauchen die sogenannten Willensnerven deshalb, weil sie Sinnesnerven sind für dasjenige Glied, das sich bewegen soll, das wahrgenommen werden muß, wenn der Wille es bewegen soll. 332a.127 Ebenso wie in das rhythmi-

sche System die Gefühlswelt des Menschen eingreift, ebenso greift in das Stoffwechsel-Bewegungssystem der Wille unmittelbar ganz ein. Und dasjenige, was wir in den Nerven oder durch die Nerven haben, das sind nur die Vorstellungen des Gewollten. 319.56

Wille und Okkultismus. Wo der Wille so stark wird durch die Imaginationen*, das heißt durch okkulte Mittel, da erwirbt er auch die Fähigkeit unmittelbar auf den anderen hinüberzuwirken. 131.55 Siehe: Jesuiten.

Wille und physischer Leib. Der äußere physische Leib, der ausgeflossen ist aus dem Wesen des alten Saturn, aus den Geistern des Willens, der Throne*, stellt nichts anderes dar, als den Willen von außen gesehen. Bei uns wirkt der Wille als Innenleben aus dem Inneren. 121.97 Siehe auch: Physischer Leib.

Wille und Reinkarnation. Dasjenige, was als Wille wirkt in den gegenwärtigen Gliedmaßen, das wird zum Gedanken umgebildet sein in den nächsten Erdenleben. Der Wille erscheint eigentlich als dasjenige, was gewissermaßen der Keim des Gedankens ist. 202.72

Wille und Sauerstoff. Wenn im Menschen Sauerstoff ist, der noch nicht zu Kohlensäure verarbeitet wurde, so ist das, nach einer gewissen Richtung hin, das materielle Korrelat für den Willen. 186.266 Wir haben in den äußeren Regsamkeiten der sich leicht mit dem Sauerstoff der Luft verbindenden Stoffe etwas, was den ganzen Organismus bis ins Blut durchstrahlt. So werden wir es begreiflich finden, daß wir uns durch solche Vorgänge, die eine zu starke innere Regsamkeit in der Wärme entwickeln, die der äußere Ausdruck der Willensentwickelung ist, gleichsam in unserem ganzen Organismus angeregt finden. 128.170

Wille und Schlafzustand. Wir nehmen das Ich* nicht direkt wahr für das gewöhnliche Bewußtsein, sondern wir nehmen es nur wahr, wie wir die Schlafzustände wahrnehmen (als Leere). Aber indem wir das imaginative Bewußtsein erwerben, tritt dieses Ich wirklich auf, und es ist willensartiger Natur. Und wir merken: Was in uns ein Gefühl, das in sich schließt, mit der Welt sympathisch oder antipathisch zu fühlen, was das in uns aktiviert zum Wollen, das spielt sich in einem ähnlichen Prozesse ab, wie es sich abspielt zwischen dem Wachen und dem Hineinkommen in das Schlafen. Man kann das geistesgegenwärtig beobachten. Da merkt man beim Einschlafen, daß man hineinträgt in den Schlafzustand, was ausstrahlt, als Aktivität ausstrahlt aus unserem Gefühlsleben, und was hineinstrahlt in die Außenwelt, und man lernt dann erkennen, wie man jedesmal, wenn man sich wirklich willensmäßig entwickelt, untertaucht jetzt in einen ähnlichen Zustand, wie man untertaucht in den Schlafzustand. In ein inneres Schlafen taucht man ein. Was einmal vorgeht beim Einschlafen, wo dann das Ich mit dem astralischen Leib herausrückt aus physischem Leib* und Ätherleib*, das tritt jedesmal innerlich ein beim Wollen. Beim Einschlafen müssen wir den Wachzustand noch in das Schlafen hinein fortsetzen, wenn wir zu einer Beobachtung kommen wollen. Aber der Mensch schläft eben meistens ein; er sendet nicht hinein in das Einschlafen die Aktivität des Fühlens. Kann er sie aber da hinein fortsetzen, was eben durch Schulung in imaginativer Erkenntnis geschieht, dann

merkt er, daß tatsächlich im Wollen ein Untertauchen in dasselbe Element ist, in das wir untertauchen, wenn wir einschlafen. Wir werden tatsächlich im Wollen von unserer Organisation frei. Wir verbinden uns mit der realen Objektivität. 207.57f

Wille und Sozialleben. Wer den Willen erfahrungsgemäß durchschaut, der weiß, daß dieser Wille sich stützt auf die Begierde. Aber wir können auch dasjenige, was als die eigentliche Kraft des Willens wirkt, von unseren Begierden loslösen. Bis zu einem gewissen Grade lösen wir es eben los im sozialen Leben. 329.299

Wille und Wachstumskräfte. Was in uns organisch dem Willen zugrunde liegt, das ist unten zu suchen, in den Wachstumsprozessen, die uns unbewußt bleiben. Alles das, was als Wachstum in uns wuchert, das ist zu gleicher Zeit willensverwandt, ist äußerlich leiblich betrachtet Wachstumsprozeß, ist innerlich seelisch betrachtet Wille. 206.155 Wir tragen in der Tat fortwährend in uns Geburt und Tod. Und was im Beginn des Lebens als Geburt steht, wo zunächst noch am regsten sind die Wachstumskräfte, wo das Bewußtsein noch ganz zurückgetreten ist, das lebt fortwährend mit uns bis zum Tode und ist im Grunde genommen der Träger unseres Willens, unseres unbewußten Willens, der nur bewußt wird dadurch, daß das Gedankenlicht hineingeworfen wird. Aber durchdrungen ist dasjenige, was da wuchert, von fortwährenden Auflösungsprozessen, von einem fortwährenden, kontinuierlichen Sich-Vollziehen desjenigen, was dann in eines zusammengedrängt ist im Momente des Todes, von einem Absterbeprozeß. Und wie der Wachstumsprozeß das Willenselement nach außen hin offenbart, so der innerliche Absterbeprozeß das Gedanken-, das Vorstellungselement. 206.159

Wille und Wärme. In dem, was der Mensch als seine Eigenwärme hat, und in dem zunächst das vorliegt, was sich gewissermaßen als eine Art Wärmeorganismus absondert für jeden Menschen von der übrigen universellen Wärme, in dem hat er sein innerstes körperliches, sein innerstes leibliches Betätigungsfeld. In dieser erhöhten Temperatur lebt zunächst das, was geistig-seelisch im Menschen ist, und auf dem Umwege durch die Wärme überträgt sich das, was im Menschen geistig-seelisch ist, auch auf die übrigen Organe. So kommt auch der Wille zustande. Er kommt dadurch zustande, daß zuerst auf die im Menschen befindliche Wärme gewirkt wird und dann, indem auf die Wärme gewirkt wird, auf den Luftorganismus, von da auf den Wasserorganismus und von da erst auf das, was im Menschen mineralisch fester Organismus ist. 201.238f

Man wird einsehen, daß, wenn ein Mensch etwas will und man das mit dem Initiatenbewußtsein anschaut, es so ist, wie wenn man einen äußeren Vorgang des Verbrennens einer Kerze oder überhaupt ein wärmeentwickelndes Licht äußerlich anschaut.

Man kann das Hineinschlagen des Gedankens in den Willen so sehen, daß man sagt: Der Gedanke entwickelt das Gefühl, und aus dem Gefühl geht hinunter – es bewegt sich beim Menschen von oben nach unten – Wärmeentwickelung, Flamme; und diese Flamme will. 243.220f

Wille und Wesensglieder. Alles ist strömender, waltender Wille, insofern wir der Sinnenwelt gegenübertreten. Wir sehen gleichsam hinter die Oberfläche der Dinge hin, hören hinter sie und hören überall strömenden Willen. In Wahrheit ist alles in der Sinnenwelt waltender Wille. 134.36

Der äußere physische Leib*, der ausgeflossen ist aus dem Wesen des alten Saturn*, aus den Geistern des Willens, der Throne*, stellt nichts anderes dar, als den Willen von außen gesehen. Bei uns wirkt der Wille als Innenleben aus dem Inneren. Die Throne hatten die Mission, das Element einzuweben, das später während der Erdentwickelung in dem Willen sich offenbart. Die gesamte Welt der Hierarchien mußte einen Planeten entstehen und wieder vergehen lassen, um das Verhältnis zustande zu bringen, was in uns als äußeres und inneres Willenselement eingewoben ist. 121.97 Der physische Körper repräsentiert eigentlich den Willen. Wille ist im Gegensatz zur bloßen Ruhe (siehe: Region der Dauer) das Schöpferische, das hervorbringt. 93a.24

Im Grunde genommen ist der menschliche Wille am längsten an den Organismus gebunden. Bis gegen das 20., 21. Jahr hin ist alles, was menschlicher Wille ist, intensiv abhängig von der organischen Tätigkeit, die namentlich ausgeführt wird durch die Art und Weise, wie die Atmung sich fortsetzt in die Blutzirkulation, und wie die Blutzirkulation wiederum durch das innere Feuer, durch die innere Wärme, die im Organismus dadurch entwickelt wird, den Bewegungsorganismus ergreift. 307.84

Der Mensch ist allerdings außerhalb seines physischen Leibes* und alles, was draußen ist, ist Wille, aber dieser Wille geht durch die Grenzen des Leibes in bezug auf den Stoffwechsel, schlägt durch die Grenze des Leibes auch in den Leib hinein, und auch während des Schlafes umspannt die Willenstätigkeit das Stoffwechselsystem. 82.103

Der Mensch im gewöhnlichen Leben verschläft das eigentliche Wesen seines Ich*, er verschläft aber auch das eigentliche Wesen seines Willens. Wird der Ätherleib* ihm bewußt, so erwacht in gewisser Weise dasjenige, was im Willen lebt. 67.65 Beim Willensleben ist es so, daß der Mensch mit seinem Ätherleib ganz untertaucht in die organische Materie. Aber im wachenden Zustand nimmt der ätherische Leib den astralischen Leib mit. Dadurch ist ja der Mensch imstande, die Bewegung (des Körpers) auszuführen. Er nimmt den astralischen Leib mit in die Materie hinein. Da ist auch der astralische Leib dem Menschen entzogen, und der Mensch erlebt im Bewußtsein nur das Ich. 208.113

Gehen wir zu der Grenze zwischen Verstandes- und Empfindungsseele, da sind die Archangeloi* die den Gedanken zum Willen durchkraften. Wenn wir aber von uns aus zur Umwelt in Beziehung treten, dann sind es die Geister der Persönlichkeit, die Archai*. Es sitzen in den Zwischenreichen zwischen den einzelnen Seelenkräften uns führende, uns durchkraftende, geistige Wesenheiten, welche die Aufgabe haben, das in Taten, in Kräfte umzusetzen, was der Mensch, sich selbst überlassen, nur als Gedanken in sich erleben kann. 127.47

Wille und Wesensglieder höhere des Menschen. In jedem Menschen sitzt unten, gleichsam unterirdisch, der andere Mensch (Unterbewußtsein des Psychologen). In diesem anderen Menschen lebt auch der bessere Mensch, der sich immer vornimmt, bei einer Handlung, die er begangen hat, in einem ähnlichen Falle die Sache das nächste Mal besser zu machen, so daß immer leise mitklingt der Vorsatz, der unbewußte, eine Handlung in einem ähnlichen Falle besser auszuführen. Und erst, wenn die Seele einmal vom Leibe befreit sein wird, wird aus diesem Vorsatz der Entschluß. Der Vorsatz bleibt ganz keimhaft in der Seele liegen; dann folgt der Entschluß später nach. Und der Entschluß sitzt ebenso im Geistesmenschen, Atma*, wie der Vorsatz im Lebensgeist,

Buddhi* und wie der reine Wunsch im Geistselbst, Manas* sitzt. Fassen Sie also den Menschen als wollendes Wesen ins Auge, so können sie alle diese Bestandteile finden: Instinkt, Trieb, Begierde und Motiv, und dann leise anklingend das, was schon im Manas, Buddhi und Atma lebt als Wunsch, Vorsatz und Entschluß. 293.71

Wille Urform. Nur mit seinem Willen fühlte man sich (in den alten Mysterien) auf der Erde. Indem man das Irdische als Abbild des Kosmischen fühlte, sagte man sich, wenn die Kräfte des Jupiter, des Mondes, der Venus, der Sonne in die Erde einschlagen, den Erdboden durchdringen in seinem festen, in seinem flüssigen, in seinem luftförmigen Elemente, dann dringen aus diesem festen, aus diesem flüssigen, aus diesem luftförmigen Elemente in den Menschen geradeso die Willensimpulse, wie die Gedankenimpulse von den Fixsternen, die Gefühlsimpulse von den Planetenbewegungen in den Menschen dringen. 276.79f

Wille – Vaterprinzip. Willensartiger Natur, eine Art von Wollen ist der Grundcharakter des höchsten, göttlichen Prinzipes im Menschen, (dem Atma*). Was beim Menschen heute am schwächsten ausgebildet ist in seiner inneren Wesenheit, der Wille, das wird in der Zukunft, wenn der Mensch immer höher und höher steigen wird, sein vorzüglichstes Prinzip sein. Heute ist der Mensch im wesentlichen ein erkennendes Wesen, und sein Wille ist eigentlich noch nach den mannigfaltigsten Seiten hin eingeschränkt. Der Mensch kann die Welt um sich herum, bis zu einem gewissen Grade, in ihrer Universalität begreifen. Denken Sie aber, wie wenig er von dem, was er begreifen kann, auch zu Wollen vermag, wie wenig Macht er hat, über das, was er erkennen kann. Was er aber heute noch nicht hat, das wird ihm die Zukunft bringen: Sein Wille wird immer mächtiger werden, bis er sein großes Ziel erreicht haben wird, welches man in der Geisteswissenschaft das große Opfer nennt. Dieses besteht in jener Macht des Willens, wo das Wesen, das da will, imstande ist, sich ganz hinzugeben, das ganze Sein hinzugeben, als eine bis ins Stoffliche hineingehende Wesenheit sich ausfließen zu lassen. Sie werden eine Vorstellung bekommen von dem, was damit gemeint ist, von dem großen Opfer, der höchsten Ausprägung des Willens in der Gottnatur, wenn Sie sich folgendes vorstellen: Denken Sie sich, Sie stünden vor einem Spiegel, und ihr Bild schaut Sie aus diesem Spiegel an. Dieses Bild ist eine Illusion, die Ihnen vollständig gleicht. Denken Sie ferner, Sie wären dadurch gestorben, daß Sie Ihr eigenes Sein, Ihr Fühlen, Denken, Ihr Wesen hinopfern, um dieses Bild zu beleben, dieses Bild zu dem zu machen, was Sie selbst sind. Sich selbst aufzuopfern und sein Leben an das Bild abzugeben, das ist es, was die Geisteswissenschaft zu allen Zeiten die Emanation, das Ausfließen genannt hat. Wenn Sie das tun könnten, dann würden Sie sehen, daß Sie nicht mehr da sind, weil Sie alles abgegeben haben zur Auferweckung des Lebens und des Bewußtseins im Bilde. Wenn der Wille auf solcher Stufe angelangt ist, daß er zu vollbringen imstande ist, was man das große Opfer nennt, dann schafft, schöpft er ein Universum, groß oder klein, und dieses Universum ist ein Spiegelbild, das seine Aufgabe durch das Wesen des Schöpfers selbst bekommt. 96.209

Wille – Zerstörungskräfte. Dieselben Kräfte, welche im Todesmoment den Menschen aus der Sinnenwelt herausführen, die sind, noch unausgebildet, gewissermaßen embryonal wirksam im menschlichen Willensakte. Das Wollen ist eine Wirk-

lichkeit; es ist nicht ein Bild (wie das Vorstellen), es ist eine Wirklichkeit. Aber es ist ein noch unvollendeter Akt. Würde er vollständig auswachsen, der Akt des Willens, so wäre er immer ein Sterben. 73.279

Die Menschen konnten die Naturkräfte der atlantischen Zeit in ausgiebigerem Maße benützen, als das später der Fall war. Und sie benützten sie über weite Gebiete hin in einem unmoralischen Sinne. Die atlantische Katastrophe war die Wirkung desjenigen, was die Menschen auf dem Erdenball getan haben. Der Mensch gehört eben durchaus zu den Kräften, die innerhalb der Ursachenreihe des irdischen Daseins aufzuzählen sind. Das ist aber nicht nur in bezug auf solche großen Ereignisse der Fall, sondern auch für alles dasjenige, was fortwährend geschieht. 191.228 Sie alle haben in sich dasjenige, was man den Schwerpunkt ihrer eigenen physischen Person nennen kann. Dieser Schwerpunkt ist beim wachenden Menschen etwas höher gelegen, er liegt unterhalb des Zwerchfelles, beim schlafenden Menschen ist er etwas tiefer gelegen. Alle diese Schwerpunkte (der Erdbevölkerung) geben eine Gesamtwirkung. Und was von dieser Gesamtwirkung ausgeht, das gibt die wirkliche Ursache für das, was zum großen Teil im mineralischen, im pflanzlichen und tierischen Reiche auf der Erde vor sich geht. Was Sie also um sich sehen an Luftwirkungen, an Wasserwirkungen, was Sie sehen an anderen mineralischen Vorkommnissen, das wird nur dann, wenn man eine falsche Wissenschaft zugrunde legt, auf mineralische Ursachen zurückgeführt; das liegt in Wirklichkeit seiner wahren Ursache nach im Inneren der Menschen. Innig verwandt sind diese physischen, chemischen, mechanischen Kräfte mit der menschlichen Willenskraft, die eigentlich im Schwerpunkt des Menschen konzentriert ist. Nun entsteht die Frage: Welcher Zusammenhang ist denn eigentlich für die heutige Menschheit zwischen den Willenskräften des Menschen, die in seinem Schwerpunkt konzentriert sind, und zwischen den äußerlichen physikalischen und chemischen Kräften? – Bei dem normalen Leben äußert sich diese Beziehung nur in den menschlichen Stoffwechselvorgängen. Wenn der Mensch in sich aufnimmt die Stoffe der Außenwelt, so ist es eigentlich sein Wille, der diese Stoffe verdaut, verarbeitet. Und wenn nichts anderes wirken würde als dieser Wille, dann würde dasjenige, was von außen aufgenommen wird in den Menschen, bloß zersetzt werden. Der menschliche Wille hat die Kraft, alle übrigen Stoffe und Kräfte zu zersetzen, aufzulösen, und der Zusammenhang zwischen dem Menschen und der übrigen mineralischen, pflanzlichen und tierischen Natur ist heute ein solcher, daß sein Wille zusammenhängt mit den auflösenden Kräften unseres Planeten, mit den zerstörenden Kräften unseres Planeten. Wir könnten nicht leben, wenn wir diese Zerstörung nicht bewirken würden. Das ist durchaus festzuhalten. Und was Ihnen von mancher Seite geschildert wird als unberechtigte magische Wirkungen, beruht im wesentlichen darauf, daß gewisse Menschen eben auch lernen, ihren Willen unrechtmäßigerweise so zu gebrauchen, daß sie mit den Zerstörungen normalerweise nicht bloß innerhalb der menschlichen Natur bleiben, sondern sie über den Menschen hinaus unnormalerweise ausdehnen und bewußt die im Willen verankerten Zerstörungskräfte anwenden. Das ist selbstverständlich etwas, was eigentlich niemals gelehrt werden dürfte!

Wir hängen durch unseren Willen eben durchaus mit den Untergangskräften unseres Erdenplaneten zusammen. Und würden wir als Menschen der Gegenwart nichts anderes haben als Willenskräfte, dann würde unsere Erde durch uns Menschen, durch die Menschheit dazu verurteilt sein, bloß zerstört zu werden. Wir müß-

ten dann einer Erdenzukunft entgegensehen, die wahrhaftig kein sehr erhebendes Bild ergeben würde und die darin bestehen würde, daß die Erde sich allmählich auflöste und in den Weltenraum zerstreut würde. 191.230ff Wenn Sie hinausgehen und irgendwo einen verwitterten Fels anschauen und sich nach den wahren Ursachen der Felsenverwitterung fragen, dann müssen Sie in das organische Innere des Menschen selber schauen. Geradeso wie die Ursachen für alles Zerstörende im menschlichen Willen liegen, der im Schwerpunkt des Menschen konzentriert ist, so liegen die aufbauenden Kräfte in derjenigen Sphäre, die die Menschen betreten während ihres Schlafes*. 191.233

Überall, wo Wille durch den Stoffwechsel wirkt, wirkt ein den äußeren elektrischen und magnetischen Erscheinungen Ähnliches. 320.161 Aus demselben Gebiete im Menschen, das als Willensgebiet gleichwertig ist dem Wirkensgebiet der Kathoden-, Kanal-, Röntgenstrahlen, der α-,β-, γ- Strahlen und so weiter, aus diesem selben Gebiet, das beim Menschen das Willensgebiet ist, hebt sich heraus dasjenige, was wir in unserer Mathematik, in unserer Geometrie, in unseren Bewegungsvorstellungen haben. Da kommen wir erst in verwandte Gebiete hinein. Nun ist aber das heutige menschliche Denken auf diesen Gebieten nicht so weit, bis hinein in diese Gebiete noch wirklich zu denken. 320.172

Wille – Zukunftsentwickelung. Die Menschen werden dahin gelangen, äußerst gering die Impulse zu fühlen, die in dem Willen sich ausdrücken. Was wir innerliche Ideale nennen, wird immer weniger Glauben finden. Dasjenige hingegen, was äußerlich vorgeschrieben wird, wozu die Menschen äußerlich getrieben werden, das wird notwendig sein, damit der Wille sich entwickeln kann, damit die Impulse des Willens tätig sein können. 166.112f (Dagegen) die Willensimpulse der Menschheit werden immer eigensinniger und eigensinniger werden. 168.135

Am allerembryonalsten ist unter unseren Seelenfähigkeiten das Wollen. Das Wollen ist in Zukunft berufen, etwas ganz Gewaltiges, Kosmisches zu werden, etwas zu werden, wodurch der Mensch in der Zukunft dem ganzen Kosmos angehören wird, ein individuelles Wesen sein wird und dennoch seine individuellen Impulse als Weltentatsache ausleben wird. Das wird aber erst sein während der Vulkanzeit, wo das Wollen vollbewußte Intuition* sein wird. Wie es auf dem Jupiter, der da als zukünftiger Planet die nächste Verkörperung unserer Erde sein wird, kein Mineralreich geben wird, weil während des Erdendaseins das Fühlen das Mineralreich aufgezehrt haben wird, so wird es während der Venuszeit* kein Pflanzenreich mehr geben, weil das menschliche Begehren während der Jupiterzeit* dieses Pflanzenreich aufzehrt, und das menschliche Wollen wird während der Venuszeit* das Tierreich aufzehren. Und wenn herangerückt sein wird die Vulkanzeit*, wird diese künftige Vulkanverkörperung unserer Erde die drei Reiche nicht mehr enthalten, sondern nur dasjenige von den jetzigen Reichen, was dann aus dem Menschenreiche geworden ist. 196.216

Wind und Feuer und Archangeloi. Die Archangeloi haben überhaupt den Astralleib gar nicht verbunden mit «physischem Leib» und « Ätherleib». So daß wir von den Archangeloi das vollständige Bild nur haben, wenn wir an zwei Orten suchen, wenn wir uns sagen: Da ist nicht, wie beim Menschen, alles in einer einzigen Wesenheit vereinigt; (sondern) da ist gleichsam oben das Geistige und unten spiegelt sich dieses Geistige. – Es kann sich ein physischer Leib und ein Ätherleib für sich nur vereinigen,

wenn dieser physische Leib nur in Luft und Feuer ist. Also die Archangeloi können Sie zum Beispiel nicht in irgendeiner Wassermasse daherbrausen fühlen ihrem physischen Leibe nach, sondern Sie können sie nur in Wind und Feuer wahrnehmen, und zu diesem dahinbrausenden Wind und zu diesem Feuer müssen Sie also hellseherisch in der geistigen Welt das geistige Gegenstück suchen. Das ist nicht mit seinem physischen Leib auch nicht einmal mit seinem Ätherleib vereint. 110.114

Winter. Während des Sommers ist die Erde mit Bildgedanken umwoben. Das drückten die Menschen der älteren Zeiten so aus: Da steigen die oberen Götter herunter während des Sommers und umschweben die Erde; während des Winters steigen die unteren Götter aus der Erde herauf und umschweben die Erde. Während des Sommers, da sind ganz deutlich ausgeprägte Imaginationen* – in mannigfaltigsten Figuren –, innerhalb welcher wir während unseres Schlafes mit unserer Ich-Wesenheit und unserer astralischen Wesenheit leben. Während des Winters sind weitmaschige Figuren um die Erde herum, und das hat zur Folge, daß jedesmal, wenn der Herbst beginnt, das, was in unserer Ich-Wesenheit und in unserem astralischen Leibe lebt, zur Nachtzeit weit in die Welt hinausgetragen wird. Während der heißen Sommerszeit bleibt dasjenige, was in unserem Ich und in unserem astralischen Leibe lebt, sozusagen mehr in der geistig-seelischen Atmosphäre der Menschen. Das, was der Mensch seelisch in sich ausbildet und was er hinaustragen kann zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen durch seine Ich-Wesenheit und durch seine astralische Wesenheit aus seinem physischen und aus seinem Ätherleibe, das speichert sich auf während der Sommerszeit und strömt während der Winterszeit in die Weiten des Kosmos hinaus. 219.35f

Winterwirkung auf der Erde. Alles das, was im weiteren Sinne des Wortes Salzbildung ist, Salzbildung in dem Sinne, daß es als Ablagerung im physikalischen Sinne sich festlegt, alles das hat die Eigenschaft, daß es gewissermaßen für das Geistige durchläßig ist. Wo Salz ist, da hat das Geistige gewissermaßen freien Raum. Das Geistige kann da hinein, wo Salz ist. So daß dadurch, daß die Erde sich zur Tiefwinterzeit in bezug auf ihre Salzbildung konsolidiert, erstens die Elementarwesen, die sich mit der Erde verbinden, einen, sagen wir angenehmen Aufenthalt innerhalb der Erde haben, daß aber auch anderes Geistiges des Kosmos herangezogen wird und gewissermaßen wohnen kann in dem, was da als Salzkruste unmittelbar unter der Oberfläche der Erde ist. Und in dieser Kruste werden besonders tätig die Mondenkräfte, der Rest der Mondenkräfte, der zurückgeblieben ist, nachdem der Mond aus der Erde herausgegangen ist. 229.31

Wirbelsäule zweite. Die Zirbeldrüse (siehe: Epiphyse) und die Schleimdrüse (siehe: Hypophyse) organisieren eine zweite Wirbelsäule, die sich später mit der anderen vereinigt. Die zweite Wirbelsäule wird vom Kopf vorn heruntergehen. 93a.42 Siehe: Rückgrat elementarisches.

Wirken aus dem Geiste heraus – Problematik. Jemand, der im Geiste wirken will, muß aus dem Geiste heraus wirken, dem er gerade einverleibt ist in diesem Augenblick (und unter den Geistern herrscht Widerspruch, siehe: Widerspruch und geistige Welten). 192.351

Wirklichkeiten sind fließend. Es ist in der Wirklichkeit nicht so, daß man verstandesmäßig die Dinge nebeneinanderstellen kann, sondern, was wirksam ist im Sein, das kann man nach der einen oder anderen Seite charakterisieren; die Dinge fließen ineinander, die Kräfte der Welt fließen ineinander. 202.199

Wirklichkeiten sind frühere Gedanken von Wesen. Die Dinge und Vorgänge, die wir um uns haben, wurden schon während der Mondenzeit und während der Sonnenzeit gedacht von Wesen und sind dann hinuntergedrängt worden ins Objektive. Alles, was wir um uns herum haben, ist einmal gedacht worden, empfunden worden, ist einmal im Bewußtsein gewesen und aus dem Bewußtsein herausgegangen. Wir könnten sagen: die objektive Welt ist das, was die Götter und Geister gedacht und vergessen haben, aus sich herausgesetzt haben. Dessen müssen wir uns eben klar sein, daß Bewußtsein vor dem Sein ist, daß das Seiende, das da draußen ist, erst aus dem Bewußtsein heraus entsprungen ist, wie das, was wir als erste Stufe der Objektivierung in unserem Gedächtnisse haben. Bei den Wesen, die nach und nach sich entwickelt haben durch Saturn, Sonne und Mond, geht sie so weit, daß die einmal gedachten Gedanken heute so fest wie die Felsen unserer Berge uns entgegentreten können, und daß, weil wir mit der ganzen geistigen Welt verbunden sind, wir wahrnehmen das, was die Götter gedacht haben vor Zeiten. 163.133f

Wirklichkeiten sind immer Wesenhaft. Die Wirklichkeit besteht ja überall im Wesenhaften; und was in ihr nicht Wesenhaftes ist, das ist die Tätigkeit, die sich im Verhältnisse von Wesen zu Wesen abspielt. Es kann nur begriffen werden, wenn man den Blick auf die tätigen Wesen werfen kann. 26.120

Wirklichkeitsbeweis. Durch das gewöhnliche menschliche Bewußtsein kann die Wirklichkeit überhaupt nicht verbürgt werden. Die Wirklichkeit kann nur verbürgt werden durch jenes Bewußtsein, welches in uns selber heraufsteigt in die Regionen, wo die Imaginationen sind, und man hinter den Charakter der Imaginationen kommt. Dann findet man, daß da draußen in der Welt, nicht bloße Weltgedanken sind, daß diese Ausdrücke sind für die Weltenwesen. Aber sie sind durch die Weltgedanken verschleiert, so wie das menschliche Innere verschleiert ist durch den Inhalt des Bewußtseins. 162.34

Wirklichkeitsgemäßheit als Kriterium einer Vorstellung. Der Geistesforscher frägt bei jeder Vorstellung nicht bloß, ob sie logisch ist, sondern ob sie auch wirklichkeitsgemäß ist. Das ist für ihn das Entscheidende, eine Vorstellung anzunehmen oder nicht. 76.152

Wirklichkeit volle hat zweifache Wurzel. Was der menschliche Geist an Naturgesetzen erdenkt: es ist nicht zur Natur hinzu erfunden; es ist die eigene Wesenheit der Natur, und der Geist ist nur der Schauplatz, auf dem die Natur die Geheimnisse ihres Wirkens sichtbar werden läßt. Was wir an den Dingen beobachten, das ist nur ein Teil der Dinge. Was in unserem Geiste emporquillt, wenn er sich den Dingen gegenüberstellt, das ist der andere Teil. Dieselben Dinge sind es, die von außen zu uns sprechen, und die in uns sprechen. Erst wenn wir die Sprache der Außenwelt mit der unseres Inneren zusammenhalten, haben wir die volle Wirklichkeit. 1.330

Wirkungen spiritueller Wahrheiten. Nehmen wir nur die Wahrheiten, die uns die Theosophie übermittelt, und geben wir sie der Glaubenskraft der Seele zur Nahrung, dann wird schon von selbst Manas* entstehen, die Umwandlung des Astralleibes zu Manas wird sich von selbst vollziehen. Nehmen wir nur die Wahrheiten und geben wir sie der Liebe zur Nahrung, und Buddhi* wird von selbst entstehen. Nehmen wir die theosophischen Wahrheiten und geben sie der Hoffnung zur Nahrung und es wird der Geistesmensch, Atma*, von selbst entstehen. 127.192

Wirkung gleich Gegenwirkung ein allgemeines Gesetz. Eine jede Wirkung erzeugt ihre Gegenwirkung. Das ist in der ganzen Natur zu beobachten. Das gilt auch durchaus auf dem okkulten Gebiet. Nicht immer ist die Gegenwirkung wahrnehmbar. Wir müssen uns ganz klar darüber sein, daß eine jede Handlung, die auf dem physischen Plan stattfindet, irgendwo ihre Wirkung hat und dann auch eine Gegenwirkung hat. 93a.159f Taten auf dem physischen Plan prägen sich auf dem Arupaplan (siehe: Devachan oberes) ein wie ein Namenszug eines Petschaftes und bleiben dort. Das Material des Arupaplanes ist ein feines, weiches, dauerhaftes, es ist Akasha*, und die Handlungen des Menschen bleiben dort eingezeichnet vorhanden. Alle Gefühle, die der Mensch zum Ausdruck bringt, haben ebenso ihre Gegenwirkungen wie die Handlungen, nur reichen die Gefühle nicht hinauf bis zum Arupaplan, sondern finden ihre Gegenwirkung auf den unteren Partien des Devachanplanes, auf dem Rupaplan. 93a.162

Mit reinen Gedanken ist man auf dem Devachanplan. Der Europäer ist fast nie anders auf dem Devachanplan, als wenn er rechnet. Gewisse Partien des künstlerischen Schaffens steigen auch zum Devachanplan hinauf. Die Gegenwirkung eines solchen Gedankens, der auf dem Devachanplan ist, findet sich auf dem Astralplan*. Die Gedanken wirken hinunter auf den Astralplan, die anderen Dinge wirken hinauf. 93a.166

Wirkung und ihre Ursache verteilt auf verschiedene Welten. Es tritt uns zum Beispiel im Element des Feuers oder der Wärme auf einer gewissen Stufe der Entwickelung Lebendiges entgegen, etwas das Feuer Durchlebendes, oder in bezug auf die Luft etwas die Luft Durchlebendes. Für das gewöhnliche Leben ist nun die Sache so, daß jedesmal, wenn eine äußere Umhüllung, ein äußeres Kleid, ein Ausdruck auftritt für irgendeine Wesenheit, diese selbst für den Menschen sich in eine höhere Welt zurückzieht. Der Mensch lernt in der physischen Welt das physische Feuer kennen, den Ausdruck gewisser geistiger Wesenheiten, die im Feuer walten. Er muß, um diese Wesenheiten selbst kennenzulernen, von der physischen zu höheren Welten aufsteigen. Das gilt nun nicht nur für die Erscheinungen, die uns sozusagen auf dem äußeren Teppich der physischen Welt entgegentreten, sondern für alles dasjenige, was in uns selber zunächst in der physischen Welt lebt. 113.51f

Wirtschaftsleben. So wie unser Kopf eigentlich fortwährend stirbt, so wie wir unseren Kopforganismus nur dadurch unterhalten, daß er in fortwährendem Absterben ist, gegen das sich der übrige Organismus auflehnt, so ist es mit dem Wirtschaftsleben. Das Wirtschaftsleben ist dasjenige, welches den geschichtlichen Fortgang der Menschheit fortwährend zum Absterben bringt, das nicht etwa das übrige aus sich hervortreibt, sondern nur den Tod von allem hervorbringt. Und dieser Tod muß fortwährend wieder ausgeglichen werden durch dasjenige, was im geistigen Organis-

mus hervorgebracht wird. Also gerade das Umgekehrte ist wahr, (denn) wer im materialistischen Sinne behauptet, das Wirtschaftsleben sei die Grundlage von dem, was fortschreitet, sagt nicht das Wahre. 197.84 Nichts anderes sind die zerstörenden sozialen Revolutionen als das Ergebnis der Nichtanerkennung des Dämonischen in unserem Wirtschaftsleben. Elementarische Geistigkeit muß im Wirtschaftsleben gesucht werden, wie in der Natur in alten Zeiten elementarische Geistigkeit gesucht worden ist. 200.93 Es entwickelt sich etwas, was uns Menschen gewissermaßen in das Untermenschliche hinunterstößt, aber wir werden dafür begnadet, daß gerade aus dem, was die Brüderlichkeit im wirtschaftlichen Leben entwickelt, wir etwas durch die Pforte des Todes mitnehmen, was uns bleibt, indem wir in die übersinnliche Welt hineintreten. So wie das irdische Geistesleben hinweist auf das vorgeburtliche übersinnliche Geistesleben, so weist das Wirtschaftsleben mit dem, was sich unter dem Einfluß dieses Wirtschaftslebens im Menschen entwickelt – soziales Interesse, Gefühle für menschliche Gemeinschaft, Brüderlichkeit –, auf das übersinnliche Leben nach dem Tode hin. 193.53f

So wie der Mensch durch seinen Ätherleib auf der einen Seite mit dem Tierleben zusammenhängt, so hängt er auf der anderen Seite, in der äußeren Umgebung, zusammen mit dem Wirtschaftsgebiet des sozialen Organismus. Wir können sagen: Da ist der Mensch nach innen, das heißt geistig, nach innen gesehen, zunächst vom physischen Leib nach dem Ätherleib gesehen, würden wir, wenn wir hineingehen in den Menschen, das Tierreich finden. Wenn wir hinausgehen, in der Umgebung, finden wir das Wirtschaftsleben. Das Wirtschaftsgebiet ist im Grunde genommen Umwandelung jener inneren Erlebnisse, welche im Ätherleib erlebt werden. 199.204f Wie das Rechtsgebiet auf den Ätherleib wirkt, das Geistgebiet auf den physischen Leib wirkt, so wirkt das Wirtschaftsgebiet auf den astralischen Leib. Sie müssen unterscheiden: entstehen tut das Wirtschaftsgebiet aus dem Ätherleib heraus, aber wenn es zurückwirkt auf den Menschen, dann wirkt es auf den astralischen Leib zurück. Und gerade dadurch, daß das Wirtschaftsgebiet auf den astralischen Leib wirkt, gerade dadurch wird jene Brüderlichkeit, welche ja im Wirtschaftsleben sein soll, durch die Pforte des Todes durchgetragen, denn der Astralleib wird für eine Zeitlang vom Menschen mitgenommen. Und was nun da durch die Brüderlichkeit in des Menschen Seele begründet wird, das wird durch den Tod in die geistige Welt hineingetragen und wirkt als solches weiter. 199.220

Die Zeitgeister, die Archai* werden zu Trägern, zu Verwaltern des wirtschaftlichen Kreislaufes der Menschen, die werden immer mehr und mehr im wirtschaftlichen Leben walten, wenn dieses wirtschaftliche Leben wirklich organisiert sein wird. 190.54 Siehe dazu auch: Dreigliederung des sozialen Organismus.

Wirtschaftsleben – Assoziationen. Im Ätherleib, wo sich eben Vorgänge abspielen, da genügt es nicht, daß der Mensch als einzelner einem andern einzeln gegenübersteht, da ist es notwendig, daß sich Assoziationen bilden, daß die Urteile durch Assoziieren von einzelnen Personen gebildet werden, daß also Personen ihre Erfahrungen zusammentragen und daß Taten, Werke hervorgehen aus den Assoziationen, nicht aus den einzelnen Persönlichkeiten. Wir werden da auf ein Leben verwiesen, wo der einzelne für sich nichts vermag, sondern wo er nur etwas vermag, wenn er in einer Assoziation drinnensteht und eine Assoziation wiederum in Wechselwirkung tritt mit einer anderen Assoziation. 199.213

Wirtschaftsleben und Maschinen. Der Mensch wird die Entdeckung machen, daß bei all dem Maschinellen, das er dem Wirtschaftsleben einverleibt, die Geister wieder wirken werden, die er früher in der Natur wahrgenommen hat. In seinen technischen Wirtschaftsmechanismen wird er wahrnehmen: er hat sie fabriziert, er hat sie gemacht, aber sie gewinnen ein eigenes Leben nach und nach, zunächst allerdings nur ein Leben, das er noch ableugnen kann, weil es sich im Wirtschaftlichen kundgibt. Aber er wird es immer mehr und mehr bemerken durch das, was er da selber schafft, wie das ein eigenes Leben gewinnt, wie er es, trotzdem er es aus dem Intellekt heraus geboren hat, mit dem Intellekt nicht mehr erfassen kann. Die Menschen werden nämlich entdecken, wie ihre Wirtschaftsobjekte durchaus die Träger von Dämonen werden. Vorläufig sind diese Dämonen, die die Leute nicht in die Maschinen abgeleitet haben, noch in die Menschen gefahren und machen sich als die zerstörenden (Kräfte) in sozialen Revolutionen geltend. Nichts anderes sind diese zerstörenden sozialen Revolutionen als das Ergebnis der Nichtanerkennung des Dämonischen in unserem Wirtschaftsleben. Elementarische Geistigkeit muß im Wirtschaftsleben gesucht werden, wie in der Natur in alten Zeiten elementarische Geistigkeit gesucht worden ist. 200.92f

Wirtschaftsleben und nachtodliches Leben. Dasjenige, was sich hier abspielt als wirtschaftliches Leben, das ist die Ursache, wie Menschen leben werden zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Wenn zum Beispiel eine wirtschaftliche Ordnung bloß auf Egoismus aufgebaut ist, so bedeutet das, daß die Menschen im hohen Grade Einsiedler werden zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, daß sie die größten Schwierigkeiten haben, andere Menschenwesen zu finden. 196.127 Siehe auch: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Wissen. Im Grunde ist alles Wissen, das höchste wie das niedrigste, überhaupt das Ergebnis von Erfahrungen; es ist auf dem Wege des Probierens, der Erfahrung entstanden. Erst seit Aristoteles gibt es eine Wissenschaft der Logik, der Lehre vom Denken. Daraus muß man schließen, daß das richtige Denken auch erst entstanden ist. Und so ist es auch: das Denken mußte sich erst entwickeln, und das richtige Denken, die Logik, ist auch erst im Laufe der Zeit aus Grundbeobachtungen des falschen Denkens entstanden. Das Wissen ist etwas, was sich die Menschen in vielen Inkarnationen erworben haben. 95.71 In vieler Beziehung konnte dasjenige Wissen, das von Plato* oder Aristoteles* erreicht worden ist, in der späteren Zeit gar nicht überholt werden, denn es war für die Intellektualität der Menschheit damit in gewisser Beziehung ein Höchstes herangekommen. 148.28

Bis zum Untergang der uralt-indischen Kulturperiode war es wirklich so, daß das Wissen, welches die Menschheit wie eine Erbschaft erhalten hatte, immer weiter und weiter wuchs. Das war aber im wesentlichen mit dem 1. nachatlantischen Zeitraum abgeschlossen, und man konnte nach der indischen Zeit kaum irgend etwas Neues herausbringen aus der menschlichen Natur, was nicht schon dagewesen wäre. Also eine Vermehrung des Wissens war nur in dem ersten Zeitraum möglich; dann hörte das auf. Die altindische Kulturperiode läßt sich wirklich vergleichen mit dem ersten Lebensabschnitt des Menschen, mit der Zeit von der Geburt bis zum 7. Jahre, wo sich alles an Formen herausbildet, während alles Spätere nur ein Wachstum innerhalb der festgestellten Formen ist. So war es mit dem Geistigen in dem ersten nachatlantischen Zeitraum. 124.54f

In alten Mysterienschulen hat man drei Arten des Wissens unterschieden: Erstens jenes Wissen, das da kommt aus dem physischen Leben des Menschen, das gewissermaßen aufsteigt aus dem physischen Miterleben der Welt, man könnte sagen: das physische Wissen; zweitens das intellektuelle Wissen, jenes Wissen, das man selber bildet, hauptsächlich in der Mathematik, jenes Wissen, in dem man drinnenlebt, das intellektuelle Wissen; drittens das geistige Wissen, dasjenige Wissen, das nicht aus dem Physischen, sondern aus dem Geistigen kommt. 198.27 Das Wissen, das man sich heute gewöhnlich vorstellt, das geht nämlich nicht sehr tief in den Menschen hinein, das ist eigentlich wirklich nur im Kopfe vorhanden, während jedes imaginative Wissen zu gleicher Zeit das Muskelsystem des Menschen angreift. Erlebte Gedanken erlebt man mit dem Knochensystem, mit seinem ganzen Menschen, namentlich mit seinem ganzen eigentlichen erdenfesten Menschen. Ich führe das an, damit Sie sehen, daß schon bei dem gewöhnlichen Gedanken etwas auftritt, bei dem der ganze Mensch ergriffen wird. Geht man von dem Gedanken zur Imagination über, so erlebt man seine Imagination im Muskelsystem. Die Inspiration erlebt man, indem man innerlich mit seinen eigenen Organen miterlebt. Unter Umständen werden die wunderbarsten Inspirationen mit den Nieren erlebt oder mit andern niederen Organen. Also dasjenige, was höhere Erkenntnis ist, das nimmt wirklich den ganzen Menschen in Anspruch; und derjenige bekommt keinen Eindruck von Imaginationen und Inspirationen, der nicht weiß, daß Imaginieren eine Arbeit ist, die dem physischen Arbeiten ganz gleich kommt, weil sie die Muskeln anstrengt, so daß ein wirkliches Imaginieren ist wie ein wirkliches physisches Arbeiten. 316.113ff Alle Begriffe, die man sich aneignet aus der Geisteswissenschaft, sollte man sich nicht aneignen wie ein gewöhnliches Wissen, (denn an sich) ist Wissen überhaupt nichts besonders Wertvolles. Erst das ist wertvoll, was wir durch das Wissen werden. Das gilt auch für die Erziehung. 191.63

Wissen ägyptisches. Die ägyptische Geometrie war ein von innen herausgeborenes und nur auf die äußere Feldmessung angewendetes Wissen. 117.139

Wissen altes europäisches. Wenn man heute diese Länder, die da oben in Asien liegen, anschaut – Sibirien –, so sind das eigentlich Gegenden, die sehr wenig bevölkert sind, aber sie waren einmal stark bevölkert. Sibirien ist ein Land, das nach und nach ausgetrocknet ist, sich gehoben hat, und die Menschen sind dann nach Westen gezogen, nach Europa herüber. Und auf diese Weise sind viele Vorstellungen, die da in Asien waren, auf einem andern Weg nach Europa hereingekommen, und diese Vorstellungen, die leben in den europäischen Völkern weiter fort. 350.242

Wissen im Ätherleib. Als besonders vollkommenes Gebilde wird uns unser Ätherleib bei unserer Geburt übergeben. Bei unserer Geburt ist unser Ätherleib so, daß er innerlich erglitzert und erglänzt von lauter Imaginationen, die aus dem großen Weltenall zu ihm kommen. Er ist eine herrliche Abspiegelung des Weltenalls. Und dasjenige, was sich der Mensch erwerben kann während seines Lebens an Erziehung, an Wissen, an Willens- und Gemütskräften, indem er alt wird zwischen Geburt und Tod, das wird aus diesem Ätherleib herausgeholt. 159.286

Wissen – Bedeutung nach dem Tode. Das Wissen als solches, ganz gleichgültig worauf es sich bezieht, das Wissen, das man in abstrakte Grundsätze fassen kann, das

man sich in Ideen innerlich vergegenwärtigen kann, dieses Wissen kann keinen praktischen Wert haben. Einen praktischen Wert hat nur dasjenige, was erst zu diesem Wissen hinführt. Denn dieses Wissen, das wir uns so erwerben, wie wir das Wissen haben, nachdem wir (beispielsweise) ein Jahr unterrichtet haben, dieses Wissen hat nämlich erst seinen Wert nach dem Tode des Menschen. Dieses Wissen, das geht erst nach dem Tode des Menschen in eine solche Realität hinein, daß es den Menschen dann weiterbilden kann, daß es den eigenen individuellen Menschen weiterbilden kann. Im Leben hat nicht das fertige Wissen einen Wert, sondern die Arbeit, die zu dem fertigen Wissen hinführt. 302a.19

Wissen chaldäisches. Kein Mensch kann heute das Gefühl hervorrufen für das, was dem alten Chaldäer die Astrologie war. Sie war kein Wissen, das durch Beobachtung des Sternenhimmels geboren war. Nicht den physischen Planeten Mars* studierte der Chaldäer, indem er den Blick zu ihm hinaufwandte, sondern was man von ihm kennenlernte, indem man innerlich das hellsichtig eingegebene Wissen aufleuchten ließ. Das ist kein äußerliches Kombinieren, und gar nicht besteht volles Bewußtsein von dem, was dieses Wissen über den äußeren Himmelsraum kundgibt. In den alten Einweihungstätten entstanden gerade die ersten Begriffe vom Wissen von der Sternenwelt. In dem, was da mitgeteilt wird über die Entwickelung der Erde und die Zusammenhänge der Erde mit Mars und so weiter, haben wir noch immer ein von innen herausgeborenes Wissen. All das Wissen der Inder, der Perser, der Chaldäer, der Ägypter, so bedeutungsvoll es war, man brauchte zu dem kein physisches Gehirn. Man hat dieses Wissen in dem nicht an das physische Gehirn gebundenen Ätherleib, der frei funktioniert. Wenn der Mensch sich frei im Ätherleib betätigt, dann entsteht das Bild, welches das Wissen jener alten Völker ausmacht; wie ja auch heute noch jedes hellseherische Wissen dann entsteht, wenn der Mensch imstande ist, den Ätherleib aus dem physischen Leib herauszuheben, nicht seines physischen Gehirns sich zu bedienen. 117.138f

Wissen indisches. Wenn wir zurückblicken in die altindische Kultur, so finden wir dort eine Art von Hellsehen. Wer ein Weiser war im alten Indien, der bekam sein Wissen durch innere Eingebung dann, wenn er sein Inneres völlig abwandte von der äußeren Welt, wenn er ruhte in sich selber oder in seinem höheren Sein. Das nannte er seine Vereinigung mit Brahma*. Er erhielt also sein Wissen durch innere Eingebung. Dagegen war äußeres Wissen für ihn Maya*. 117.138

Wissen ohne Erfahrung? Einer unbefangenen Überlegung gegenüber scheint eine solche Unabhängigkeit von vornherein unmöglich. Denn was auch immer Gegenstand unseres Wissens werden mag: es muß doch einmal als unmittelbares, individuelles Erlebnis an uns herantreten, das heißt zur Erfahrung werden. Auch die mathematischen Urteile gewinnen wir auf keinem anderen Wege, als indem wir sie in bestimmten einzelnen Fällen erfahren. 34.355

Wissen okkultes. Was wir heute aus uns herausbringen (als okkultes Wissen), das haben wir ja schon einmal durchlaufen im Unterricht von den höheren Hierarchien* aus. Dann kam das Jahr 1413 und da kann sich der Mensch nicht mehr dessen bewußt werden – denn da besonders beginnt das materialistische Zeitalter –, was in

ihm aus früherem spirituellem Unterricht eigentlich enthalten ist. Von da ab deckt die dichte Vereinigung der Seele mit dem physischen Leibe dieses, was da in unseren Seelen ist, zu. 167.114

Wissensaneignung. Derjenige, der, ich möchte sagen, mit der Technik des Wissens-Aneignens etwas bekannt ist, der weiß, wie ungeheuer lichtbringend zuweilen die einfache Bemerkung eines Landmannes ist, der es zu tun hat mit dem Säen und Ernten und mit all dem, was sich dabei zuträgt. Sie werden sagen: Ja, der versteht das ja nicht. Das braucht Sie ja nicht zu interessieren, ob der, der das sagt, es versteht; verstehen Sie es nur, wenn Sie ihm zuhören. Darauf kommt es an. Gewiß, in den wenigsten Fällen wird der, der das ausspricht, es auch verstehen; es ist ein Instinkt. Und noch Gründlicheres ist ja zu erfahren von Wesenheiten, die schon gar nichts von dem verstehen, was sie einem sagen: von den Käfern und Schmetterlingen, von den Vögeln und so weiter. Dasjenige, was namentlich in vorderasiatischen Bergwerken erkundet werden konnte an der Sprache der Metalle*, das hat zum Beispiel Pythagoras* auf seinen Wanderungen sehr, sehr gut studiert, und von da aus ist vieles, vieles in das hineingedrungen, was dann griechisch-römische Kultur geworden ist. Und dann erscheint es in abgeschwächter Gestalt in so etwas wie in Ovids Metamorphosen. 232.64 In der damaligen Zeit war es so, daß der Mensch, indem er sich auf die Wanderung über die Erde machte, die Erde in ihren verschiedenen Konfigurationen an verschiedenen Orten kennenlernte, und daß er dadurch Einblicke gewann in die geistige Welt. Er gewann sie, ob ihm nun der Zugang zu den Mysterien gestattet war oder nicht, er gewann sie. Und es ist wirklich keine Äußerlichkeit, daß von Pythagoras und ähnlichen Leuten erzählt wird, daß sie zur Erwerbung ihrer Erkenntnisse eben große Wanderungen machten. Man ging die Erde ab, um in der Mannigfaltigkeit ihrer Konfigurationen dasjenige aufzunehmen, was aus der verschiedenen Gestaltung der geistig-seelisch-physischen Erde an verschiedenen Orten der Erde zu beobachten war. 233.52

Wissenschaft Sachregister: Wissenschaft abstrakte – Fähigkeit des Knochensystems S.373; W. – Aufgabe der Wissenschaft S.373; W. – Berechtigung zur Kritik an der Wissenschaft S.374; W. – Fachidiotie der Wissenschaft S.374; W. hat notwendig idealistischen Charakter S.375; W. ist international S.376; Wissenschaftlichkeit der Geisteswissenschaft S. 376; Wissenschaftlichkeit der Theosophie S.376; W. moderne wurzelt in Geheimgesellschaftsanschauungen S.376; W. okkulte in wahrer Gestalt S.376; W.-betrieb heute S.376; W.-dünkel S.377; W.-fortschritt S.377; W. spiritualisierte S.377; Wissenschaft – Zukunft S.377.

Wissenschaft. Durch das, was wir den luziferischen Einfluß nennen, durch das Eingreifen von luziferischen Wesenheiten, lenkte der Mensch seine Gedankenkraft und andere Seelenkräfte, die er sonst nur auf das Erwerben von okkulten Ideen und Begriffen verwendet haben würde, ab auf das Studium solcher Dinge, die nur der physischen Welt angehören. 152.16 In der modernen Wissenschaft kann man die Ehe zwischen der ägyptischen Erinnerung und dem Arabismus, der auf das Tote gerichtet ist, sehen. 105.194 Das Religiöse Element vom Mohammedanismus ist abgewehrt worden, das ist durch Kriege bekämpft worden. Aber das geistige Element, das sich nicht mit religiösen Streitigkeiten befaßte, sondern das die alte Wissenschaft fortgepflanzt hat, das ist mit dem Mohammedanismus nach Europa gekommen. Und das, was die Europäer da gelernt haben, das ist bis in die heutige Wissenschaft

hineingeflossen. Daher haben wir heute in Europa eigentlich zweierlei in unserer Seele: Wir haben die Religion, die vom Christentum angeregt worden ist, und wir haben die Wissenschaft, die vom Mohammedanismus angeregt worden ist. Und das Christentum konnte sich auch hier nur so entwickeln, daß der Mohammedanismus es wissenschaftlich beeinflußte. 353.107 Der Fortschritt der Wissenschaft dient der Zerstörung ebenso wie dem Aufbau. Und wenn es nur auf diese Wissenschaft ankäme, sie würde aus denselben Quellen heraus, aus denen sie aufbaut, immer Furchtbareres und Furchtbareres an Zerstörungswerken hervorbringen. Sie hat in sich nicht unmittelbar einen Impuls, der die Menschheit vorwärtsbringt. Diese Wissenschaft – was ist sie? Sie ist in Wirklichkeit nichts anderes als der Baum, der aus dem Grabe Adams wächst, und die Zeit wird immer näherrücken, wo die Menschen erkennen werden, daß diese Wissenschaft der Baum ist, der aus dem Grabe Adams wächst. Und die Zeit wird heranrücken, wo die Menschen erkennen werden, daß dieser Baum zum Holze werden kann, der der Menschheit Kreuz ist, und der erst dann zum Segen führen kann, wenn das daran gekreuzigt wird, was sich in der richtigen Weise verbindet mit dem, was jenseits des Todes liegt, aber schon im Menschen hier lebt. 165.25

Es ist noch nicht lange her, da war dasjenige, was man heute als gelehrten Beruf auffaßt, alles mehr oder weniger nur höheres Handwerk. Es war die Art und Weise, beruflich tätig zu sein in der Juristerei, Medizin, und niemandem wäre es vor verhältnismäßig kurzer Zeit eingefallen, aus dem, was Medizin, Juristerei, was die Naturwissenschaft geboten hat, eine Art religiöse Weltanschauung abzuleiten. 54.116 Man versteht diese neuzeitliche Geistesentwickelung und man versteht auch den Materialismus* nicht, wenn man sich nicht klar darüber ist, daß er nichts anderes ist als eine Fortsetzung mittelalterlichen Denkens, nur mit Weglassung der Anschauung, daß man aufsteigen müsse vom Denken zu dem, was übersinnlich ist, eben nicht durch menschliche Vernunft und menschliche Beobachtung, sondern durch Offenbarung, die in der Dogmatik gegeben ist. Wirklich ebensowenig wie die neueren Universitäten in ihrer Struktur verleugnen können ihr Hervorgehen aus christlichen Unterrichtsanstalten des Mittelalters, ebensowenig kann die Struktur des neueren wissenschaftlichen Denkens ihr Hervorgehen aus der Scholastik verleugnen, von der sie nur etwas abgestreift hat, wie ich vorhin sagte, eine bis in höchst Anerkennenswerte gehende Ausarbeitung der Begriffe und der Denktechnik. Diese Denktechnik ist auch verlorengegangen; daher werden gewisse Dinge, die sich da ergeben und die für den wirklichen Denker unbefriedigend sind, in der modernen naturwissenschaftlichen Erwägungsweise mit Eleganz übergangen. Aber dasjenige, was als Geist, als Sinn lebt in dieser modernen Naturwissenschaft, ist Kind der Scholastik*. 206.72f

Diejenigen, die heute glauben, als wissenschaftliche Gelehrte die Wissenschaft rein erhalten zu müssen um ihrer Exaktheit willen, die wollen sie in Wahrheit rein erhalten, weil ihnen verboten worden ist durch die Dogmatik (der Kirche), über Seele und Geist zu denken. Es ist der Bodensatz, der Rückstand, das Residuum der alten kirchlichen Verbote, die uns heute als exakte wissenschaftliche Forderungen von den Lehrkanzeln verkündet werden. 191.24 Im Laufe des 19. Jahrhunderts und bis in unsere Tage herein war der große Fortschritt auf dem äußeren materiellen Gebiete verbunden mit einem Zurückgehen der Denkkraft, des klaren, sicheren Denkens. Wo Wissenschaft getrieben wird, ist insbesondere das klare, und namentlich das sichere,

das inhalterfüllte Denken zurückgegangen. Und da der Autoritätsglaube, trotzdem es die Menschen nicht glauben, in keiner Zeit so stark ist wie in unserer Zeit, so hat sich mitgeteilt jene Trostlosigkeit in bezug auf die Denksicherheit auch den weitesten Kreisen, dem ganzen populären Denken. Wir leben geradezu in dem Zeitalter des verwahrlosten Denkens, und zu gleicher Zeit in dem Zeitalter des blindesten Autoritätsglaubens. Wie steht doch der Mensch heute durchaus unter dem Eindruck: er müsse glauben, er müsse Autoritäten anerkennen, die von den äußeren Mächten sanktioniert sind. 165.101f Gerade dem Umstande verdankt die Naturwissenschaft ihre Größe, daß sie, um rechte Naturwissenschaft zu sein, gedankenlos sein darf und sein soll sogar. Aber worauf ich Sie vor allen Dingen aufmerksam machen will, das ist, daß schon in der Gegenwart bemerkt wird, wie die Menschheit durch etwas durchgeht, was ihr das innere Seelenleben zu einem Träumen und die eigentliche Wissenschaft zu einem Schlafen macht, zu einer Ignorantia. Das ist auch das Wohlige, das die Menschen heute an der Wissenschaft und am wissenschaftlichen Denken empfinden, daß sich darinnen seelisch so wohlig schlafen läßt. Man glaubt gar nicht, wie stark die heutige Menschheit schläft, indem sie etwas zu wissen glaubt, wie sie überall autoritätsgläubig bis zum Exzeß ist gegenüber dem, was sie Wissenschaft nennt, und was ihr als Wissenschaft gegeben wird, wie sie aber nirgends aus ihrem tiefen Schlaf heraus diese Wissenschaft auf die wirkliche Umgebung anwenden kann. Ja, sie sieht es als eine Phantasterei an, wenn «Wissenschaftliches» auf das äußere Leben angewendet wird. 190.156

Die Wissenschaft muß uns eine äußere Illusion geben von dem Weltenall. Wir brauchen diese äußere Illusion. (Aber) wir müssen sie dann nur von ganz anderer Seite her durch die Geistesforschung mit wahrer Wirklichkeit erfüllen, müssen von dem illusionären Charakter zu der wahren Wirklichkeit aufsteigen. Dann kommt man gerade dadurch, daß man sich durch diese Illusionen erzieht, zur Wirklichkeit der Welt. 193.170f So sonderbar das klingt in unserer Zeit des wissenschaftlichen Fanatismus, so ist es doch so: der Teil des menschlichen Gehirns, der dazu berufen ist, wissenschaftlich zu denken, verfällt einem langsamen Tode. Daher sehen Sie, wie ganz langsam, stufenweise die alten Erbstücke aus dem wissenschaftlichen Denken verschwinden. Wir sehen, wie Aristoteles* verhältnismäßig noch viel davon hat, wie aber nach und nach die Wissenschaft ausgepreßt wird von den alten Erbstücken, und wie die Wissenschaft durch das, was sie später bekommt an äußeren Beobachtungen, gottverlassen wird in bezug auf das Denken, wie sie nichts mehr hat von dem alten Fonds. Es war schon im 13. Jahrhundert so, daß ein Denker nichts gefunden hätte in der zeitgenössischen Wissenschaft um ein Bindeglied zu schaffen zwischen der Wissenschaft und dem Christentum. Er hätte zurückgreifen müssen zu Aristoteles. Der hatte noch von dem alten Erbgut der Weisheit, und er konnte die Begriffe liefern, durch die man die Wissenschaft mit dem Christentum zusammenbringen konnte. Dann wurde die Wissenschaft immer ärmer und ärmer an Begriffen, gerade indem sie immer reicher wurde an Beobachtungen. Und dann kam die Zeit, wo alle Begriffe der alten Weisheit aus der Wissenschaft schwanden. Man könnte leicht nachweisen, daß die Wisssenschaft, wenn sie noch so sehr Einzelheit zu Einzelheit häuft, mit keinem einzigen Begriff die Menschheit bereichert hat. Wohlgemerkt: Beobachtungen sind keine Begriffe. Sagen Sie nicht, daß solche Dinge wie Darwinismus* und dergleichen die Menschheit mit Begriffen bereichert hätten. Andere haben das getan, nicht die Wissenschafter, sondern Menschen, die ganz andere Quel-

len hatten. Ein solcher Mensch war Goethe*. Er hat die Menschheit mit Begriffen von ganz anderen Quellen her bereichert. Dafür gilt er aber bei den Wissenschaftern auch als Dilettant. Die Dinge liegen so, daß tatsächlich die Wissenschaft nicht bereichert worden ist mit Begriffen. Begriffe finden Sie viel, viel lebensvoller, viel höher und großartiger in uralten Zeiten. Ausgepreßt wie eine Zitrone sind die Begriffe, die der Darwinismus hat. Er hat nur Beobachtungen gesammelt und sie mit den ärmer gemachten Begriffen verbunden. Diese wissenschaftliche Richtung ist etwas, was uns so recht deutlich den Vorgang zeigt des allmählichen Absterbens. Im Gehirn des Menschen ist ein Glied, das im Vertrocknen ist. Das ist das Glied, das heute in der Wissenschaft arbeitet. Und der Grund davon ist, daß der Teil des menschlichen Ätherleibes, der dieses vertrocknende Gehirn beleben sollte, heute noch nicht den Christus-Impuls* erlangt hat. Bevor nicht der Christus-Impuls auch einfließt in diesen Teil des menschlichen Gehirns, welcher die Wissenschaft versorgen soll, kommt kein Leben in diese Wissenschaft. 112.235uf

So ersterben gleichsam die Wissenschaften von oben herunter. Und nach und nach werden die Menschen darauf kommen, daß sie zwar imstande sind, die Naturgesetze zu verwerten, daß das aber ganz unabhängig ist von der Wissenschaft. Es braucht jemand keinen Einblick zu haben in Elektrizität, und er kann doch elektrische Apparate konstruieren. Wirkliche Wissenschaft aber stirbt immer mehr und mehr ab. Und so stehen wir jetzt an dem Punkt, wo die äußere Wissenschaft tatsächlich durch die Geisteswissenschaft belebt werden muß. 124.63

Wissenschaft abstrakte – Fähigkeit des Knochensystems. Die Alten haben in ihrem Wissen immer eine Verwandtschaft gefühlt zwischen dem Nervenmark, der Nervensubstanz und dem Knochenmark oder der Knochensubstanz, und sie sind der Meinung gewesen, daß man mit dem Knochenteil ebenso denkt wie mit dem Nervensystem. Das ist auch die Wahrheit. Wir verdanken alles, was wir an abstrakter Wissenschaft haben, der Fähigkeit unseres Knochensystems. 293.56

Wissenschaft – Aufgabe der Wissenschaft. Wäre nun das wahrgenommene Weltbild ein solches, daß es so, wie es für unsere Sinne vor uns auftritt, sich ungetrübt seiner Wesenheit nach auslebte, mit anderen Worten, wäre alles, was in der Erscheinung auftritt, ein vollkommener, durch nichts gestörter Abdruck der inneren Wesenheit der Dinge, dann wäre Wissenschaft die unnötigste Sache von der Welt. Denn die Aufgabe der Erkenntnis wäre schon in der Wahrnehmung voll und restlos erfüllt. Ja, wir könnten dann überhaupt gar nicht zwischen Wesen und Erscheinung unterscheiden. Beides fiele als identisch völlig zusammen. Das ist aber nicht der Fall. Wir müssen zwischen notwendigen und zufälligen Bedingungen einer Erscheinung unterscheiden. Phänomene nun, die so entstehen, daß dabei nur die notwendigen Bedingungen mitwirken, können wir ursprüngliche, die anderen abgeleitete nennen. Wenn wir die ursprünglichen Phänomene aus ihren Bedingungen verstehen, dann können wir durch Hinzusetzung von neuen Bedingungen die abgeleiteten ebenfalls verstehen. Hier wird uns die Aufgabe der Wissenschaft klar. Sie hat durch die phänomenale Welt so weit durchzudringen, daß sie Erscheinungen aufsucht, die nur von notwendigen Bedingungen abhängig sind. Und der sprachlich-begriffliche Ausdruck für solche notwendige Zusammenhänge sind die Naturgesetze. 1.275f Wenn man einer Sphäre von Erscheinungen gegenübertritt,

dann hat man also, sobald man über die bloße Beschreibung und Registrierung hinaus ist, zunächst diejenigen Elemente festzustellen, die einander notwendig bedingen und sie als Urphänomene hinzustellen. Die Wissenschaft hat nie und nimmer etwas zur Erscheinungswelt hinzuzubringen, sondern nur die verhüllten Bezüge derselben bloßzulegen. Aller Verstandesgebrauch darf sich nur auf die letztere Arbeit beschränken. Durch Zurückgehen auf ein Nicht-Erscheinendes, um die Erscheinungen zu erklären, überschreitet der Verstand und alles wissenschaftliche Treiben ihre Befugnis. 1.277

Wir mögen den Blick hinauswenden zunächst naiv auf unsere Umgebung. Wenn wir aber dabei bleiben, das Auge bloß auf die äußeren Eindrücke zu richten, dann tun wir nicht unsere Schuldigkeit. Wir tun sie nur dann, wenn wir uns bewußt sind, daß wir die äußeren Eindrücke beziehen müssen auf hinter ihnen stehende geistige Mächte. Wenn wir Wissenschaft treiben und machen es so wie die Gelehrsamkeit, dann tun wir nicht unsere Schuldigkeit. Wir müssen alles das, was wir erfahren können über die Gesetze der Naturerscheinungen, über die Gesetze der Seelenerscheinungen so betrachten, daß wir es wie eine Sprache anschauen, die uns hinaufführen soll in eine göttlich-geistige Offenbarung. Wenn wir das Bewußtsein haben, daß wir alle physikalischen, chemischen, biologischen, physiologischen, psychologischen Gesetze so betrachten sollen, daß wir sie auf etwas Geistiges beziehen, was sich uns offenbart, dann tun wir unsere Schuldigkeit. 126.56

Wissenschaft – Berechtigung zur Kritik an der Wissenschaft. Erst dann kann man anthroposophisch über die heutige Wissenschaft ein Urteil fällen, wenn man sie kennt. Ich weiß allerdings, wieviel ich im Laufe der Zeit habe im Grunde genommen leiden müssen unter denjenigen Anthroposophen, welche, ohne irgendwelche Ahnung zu haben von der Bedeutung und Aufgabe der heutigen Wissenschaft, immer wieder und wieder über diese Wissenschaft losgezogen haben und geglaubt haben, sie könnten über dasjenige, was in sorgfältigen, gewissenhaften Methoden erarbeitet worden ist, ein Urteil fällen, wenn sie sich ein paar anthroposophische Floskeln angeeignet haben. 324.83f

Wissenschaft – Fachidiotie der Wissenschaft. Der Betrieb der Wissenschaften hat im Laufe der neuesten Zeit eine Form angenommen, durch die das selbständige zusammenfassende Denken geradezu untergraben worden ist. Wer nach einem Beruf drängte, zu dem eine höhere Schulbildung gehört, wurde eingespannt in das Aneignen von Spezialkenntnissen, die ihm nirgends Anregung gaben, sein «Fach» im Zusammenhange mit dem wirklichen Leben zu betrachten. Man kann als Empfänger der Erkenntnisse in einem Spezialgebiete sogar ein bedeutender Erfinder, ein Bahnbrecher werden, ohne daß man durch dieses Gebiet sich die Fähigkeit erwirbt, in tragfähigen Gedanken ein größeres Wirklichkeitsgebiet zu durchschauen. Wer an der Chemie denken lernt, der wird dazu geführt, die Bedeutung der Gedanken, die in diesem Fache leben, für das ganze menschliche Leben zu überschauen. Denn die Gedanken aller Wirklichkeitsgebiete hängen zusammen; und hat man diejenigen des einen Gebietes, so erwecken sie Verständnis für das Leben in seiner Gesamtheit. Ist man bloß Chemiker, ohne an der Chemie denken gelernt zu haben, so kann man so urteilsunfähig wie ein Kind gegenüber den Anforderungen des Lebens sein. 24.169

Wissenschaft hat notwendig idealistischen Charakter. Man sieht wohl gegenwärtig jeden für einen Dilettanten an, der überhaupt philosophisches Nachdenken über das Wesen der Dinge ernst nimmt. Eine Weltanschauung* haben gilt bei unseren Zeitgenossen von der «mechanischen» oder gar bei jener von der «positivistischen» Denkart für eine idealistische Schrulle. Begreiflich wird diese Ansicht freilich, wenn man sieht, in welcher hilflosen Unkenntnis sich diese positivistischen Denker befinden, wenn sie sich über das «Wesen der Materie», über die «Grenzen des Erkennens», über «die Natur der Atome» oder dergleichen Dinge vernehmen lassen. Wahre Wissenschaft im höheren Sinne des Wortes hat es nur mit ideellen Objekten zu tun; sie kann nur Idealismus sein. Denn sie hat ihren letzten Grund in Bedürfnissen, die aus dem Geiste stammen. Die Natur erweckt in uns Fragen, Probleme, die der Lösung zustreben. Aber sie kann diese Lösung nicht selbst liefern. Nur der Umstand, daß mit unserem Erkenntnisvermögen eine höhere Welt der Natur gegenübertritt, das schafft auch höhere Forderungen. Einem Wesen, dem diese höhere Natur nicht eigen wäre, gingen diese Probleme einfach nicht auf. Sie können daher ihre Antwort auch von keiner anderen Instanz als nur wieder von dieser höheren Natur erhalten. Wissenschaftliche Fragen sind daher wesentlich eine Angelegenheit, die der Geist mit sich selbst auszumachen hat. Sie führen ihn nicht aus seinem Elemente heraus. Das Gebiet aber, in welchem, als in seinem ureigenen, der Geist lebt und webt, ist die Idee, ist die Gedankenwelt. Gedankliche Fragen durch gedankliche Antworten erledigen, das ist wissenschaftliche Tätigkeit im höchsten Sinne des Wortes. Und alle übrigen wissenschaftlichen Verrichtungen sind zuletzt nur dazu da, diesem höchsten Zwecke zu dienen. Man nehme die wissenschaftliche Beobachtung. Sie soll uns zur Erkenntnis eines Naturgesetzes führen. Das Gesetz selbst ist rein ideell. Schon das Bedürfnis nach einer hinter den Erscheinungen waltenden Gesetzlichkeit entstammt dem Geiste. Ein ungeistiges Wesen hätte dieses Bedürfnis nicht. 1.260f Die Resultate der Wissenschaft können also nur aus dem Geiste kommen; sie können somit nur Ideen sein. Die moderne Naturwissenschaft kann ihrem ganzen Wesen nach nicht an die Idealität der Erkenntnis glauben. Denn ihr gilt die Idee nicht als das Erste, Ursprünglichste, Schöpferische, sondern als das letzte Produkt der materiellen Prozesse. Sie ist sich dabei aber des Umstandes gar nicht bewußt, daß sie diese ihre materiellen Prozesse nur der sinnenfällig beobachtbaren Welt angehören, die sich aber, tiefer erfaßt, ganz in Idee auflöst. 1.262

Man hat also (zum Beispiel) in den longitudinalen Schwingungen der Luft bei der Schallvermittlung oder in den hypothetischen Oszillationen des Äthers bei der Vermittlung des Lichtes nichts anderes zu sehen als die Art und Weise, wie die betreffenden Empfindungen in einem Medium auftreten können, das seiner Natur nach nur der Verdünnung und Verdichtung beziehungsweise der schwingenden Bewegung fähig ist. Die Empfindung als solche kann ich in dieser Welt nicht finden, weil sie einfach nicht da sein kann. In jenen Vorgängen habe ich aber durchaus nicht das Objektive der Empfindungsvorgänge gegeben, sondern eine Form ihres Auftretens. Und fragen wir uns nun: Welcher Art sind denn jene vermittelnden Vorgänge selbst? Untersuchen wir sie denn mit andern Mitteln als mit Hilfe unserer Sinne? Ja, kann ich denn meine Sinne selbst mit anderen Mitteln als nur wieder mit eben diesen Sinnen untersuchen ? Ist die peripherische Nervenendung, sind die Windungen des Gehirnes durch etwas anderes gegeben denn durch Sinneswahrnehmung? All das ist gleich subjektiv und gleich objektiv. Indem wir die Wahrnehmung von ihrer

Erregung bis zu dem Wahrnehmungsorgane verfolgen, untersuchen wir nichts anderes als den fortwährenden Übergang von einer Wahrnehmung zur anderen. Die wahrgenommene Welt ist also nichts anderes als eine Summe von metamorphosierten Wahrnehmungen. 1.269f

Wissenschaft ist international. Die intellektualistische Wissenschaft hat einen internationalen Charakter angenommen. 332a.196

Wissenschaftlichkeit der Geisteswissenschaft. Diese moderne Geisteswissenschaft strebt ja danach, ebensoviel Wissenschaftsgeist zu haben wie nur irgendeine Wissenschaft sonst. Aber sie strebt danach, diese Wissenschaft nicht als etwas Totes zu haben, sondern sie innerlich zu erleben, so wie man die Lebenskraft des Menschen selber erlebt. Und dieser verlebendigten Wissenschaft wird es wiederum gelingen, zu dem Christus vorzudringen. 197.195

Wissenschaftlichkeit der Theosophie. Für mich war es sogar etwas Selbstverständliches, dazumal anzuknüpfen an Goethes «Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie», denn an das konnte ich doch nicht anknüpfen, was dazumal (Jahrhundertwende) als Theosophie getrieben worden ist, was eine immerhin sehr strebsame Gruppe von Leuten Ende der achziger Jahre sich dazumal herausgeholt hatte aus Blavatsky, aus Sinnetts «Esoterischem Buddhismus» und ähnlichen Büchern. Es war für jemanden, der sich das an der Wissenschaft herangeschulte Denken in die geistige Welt hinein bewahren wollte, eben einfach unmöglich, irgendwie in eine Verwandtschaft hineinzukommen mit dem, was sich als eine geistige Atmosphäre unmittelbar in Anlehnung an Blavatsky und an Sinnetts «Esoterischen Buddhismus» bildete. 258.31f

Wissenschaft moderne wurzelt in Geheimgesellschaftsanschauungen. Was die anderen Bevölkerungen der Erde an Geheimgesellschaften haben, freimaurerische oder ähnliche, das ist alles abhängig von der ursprünglichen Begründung dieser Gesellschaften innerhalb der englisch sprechenden Bevölkerung. Man erkennt nur nicht, wie in der modernen Wissenschaft diese Anschauung weiter spukt. Von den wissenschaftlichen Anschauungen ist nur die Philosophie, innerlich gesehen, heute noch sehr abhängig von der Anschauung der katholischen Kirche. 187.96f

Wissenschaft okkulte in wahrer Gestalt. Die okkulte Wissenschaft kann in ihrer wahren Gestalt in keiner menschlichen Sprache beschrieben werden, sondern nur in ihrer ursprünglichen Form in der Sprache der Gedanken. 152.12 Die Wissenschaft des Eingeweihten hat die Aufgabe, dasjenige, was sich vermischt, auseinanderzuhalten, denn nur im Auseinanderhalten kann es verständlich werden. 184.131

Wissenschaftsbetrieb heute. Es gibt keinen Widerspruch zwischen Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft, sondern volle Bestätigung des Geisteswissenschaftlichen durch die naturwissenschaftlichen Tatsachen. Aber Angst haben die Leute, deren Beruf es ist, zu wissen; vor den komplizierten Gedanken, vor dem Denken überhaupt haben die Leute eine heillose Angst. Und nur aus dem Grunde, weil heute der Mensch in bequemer Weise lernen kann und dann, wenn er ein bißchen etwas gelesen hat, eine Autorität werden kann, und nicht nur eine Autorität, sondern sogar ein

großer Entdecker auf dem Pfade der Wissenschaft, entstehen so viele törichte Theorien. Denn wenn er sich ein paar Begriffe angeeignet hat und ein paar Tatsachen kennt, so kann er heute als Reformator der Wissenschaft auftreten. 167.251 Es sitzen heute im wissenschaftlichen Betriebe sehr viele Menschen, die scheinbar sehr gut denken. Es ist der Ahriman* in ihnen, und es ist bequemer den Ahriman in sich denken zu lassen, als selber zu denken. Man kann ja auch seine Examina leichter ablegen, leichter Privatdozent und Universitätsprofessor werden, wenn man den Ahriman denken läßt, als wenn man selber denkt. 203.277

Wissenschaftsdünkel. Diejenigen, die heute auf dem kurulischen Stuhl (Ehrensessel römischer Beamter) der Wissenschaft sitzen, sie betrachten jene Menschen, welche auf einer höheren Stufe eine neue Wahrheit mitteilen, als Narren und Träumer. 59.152

Wissenschaftsfortschritt. Nicht der Staat, nicht die Gesellschaft kann den Fortschritt der Wissenschaft regeln, da dieser allein durch die Originalität einzelner Geister bewirkt wird. 1e.398 Anm.21

Wissenschaft spiritualisierte. Den heutigen Menschen macht es oftmals unüberwindliche Schwierigkeiten, wenn sie selbst auch schon wirklich den Anschluß finden an die spirituelle Wissenschaft, die Brücke zu schlagen hinüber ins Reich der ahrimanischen Wissenschaft. 177.176

Wissenschaft Zukunft. Es stellt sich uns der Aufbau der Wissenschaften dar als Abglanz des übersinnlichen Erkenntnisweges. Geologie, inklusive Mineralogie, Botanik, Zoologie, Embryologie bilden zusammen den Inhalt der imaginativen Erkenntnis und somit nur eine Wissenschaft. Astronomie, Geometrie, Mathematik, Musik und Architektur sind zusammen der Inhalt der inspirierten Erkenntnis. Eine wahre Chemie, die Transsubstantiation* mit umfassend, und eine wahre Physiologie sind der Inhalt der intuitiven Erkenntnis. We.213

Wissen – spirituelle Gefahren. Zwischen dem Jahre 1841 und 1879, sollte es sich entscheiden, ob eine gewisse Summe von spiritueller Weisheit in der geistigen Welt droben reifgemacht werden kann, so daß sie von dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts an allmählich auf die Erde herunterträufelt, das heißt, in die menschlichen Seelen hineinkommt und in den menschlichen Seelen spirituelles Wissen anregt, solches Wissen, das wir eben heute als Wissen der Geisteswissenschaft bezeichnen. Die ‘Geister der Finsternis* sie haben nicht verhindern können – darinnen besteht ja das, daß sie den Kampf verloren haben –, sie haben nämlich nicht verhindern können, daß die Zeit gekommen ist, in der das spirituelle Wissen herabträufelt. Dieses spirituelle Wissen ist jetzt da und wird immer weiter und weiter sich entwickeln; die Menschen werden die Fähigkeit haben können, die geistige Welt zu durchschauen. Aber nun sind diese Angeloiwesen auf die Erde herabgestürzt und wollen hier Unheil stiften mit dem Herabträufeln, wollen hier dieses Wissen in falsche Bahnen leiten, wollen diesem Wissen seine gute Macht rauben und es in schlechte Kanäle bringen. Sie wollen das, was sie mit Hilfe der Geister drüben nicht haben erreichen können, hier mit Hilfe der Menschen erreichen. 178.92f

Wissen und Tod. Alles dasjenige, was man lernt dadurch, daß es uns andere beibringen, was man lernt dadurch, daß es sich die Menschheit im Lauf der Geschichte angeschafft hat, kurz, was man als zeitlicher Mensch auf eine andere Weise lernt, als daß man im Alter auf die Jugend zurückblickt, das vergeht im Tode. Nur das, was wir uns so erworben haben, daß es dieser Entsprechung gemäß ist, das tragen wir durch die Todespforte durch. 184.159

Wissen unserer Zeit. Das Wissen unserer Zeit ist das spirituellste, das es nur geben kann; nur merkt es der Mensch nicht, weil er es nicht reif werden läßt. Das, was man heute über die Natur wissen kann, das ist viel geistiger als dasjenige, was man vorher gewußt hat. 180.275

Wissen vom Übersinnlichen und dessen Wert. Das Wissen vom Ätherleib, Astralleib, das nützt nichts, wenn die Menschen gestorben sind. Es hat erst dann einen Wert, wenn dieses geistige Erkennen das Instrument wird, um unterzutauchen in das materielle Leben und da im materiellen Leben dasjenige aufzunehmen, was in den geistigen Welten selber nicht aufgenommen werden kann, was aber hineingetragen werden muß. 194.167

Wochentage Bezeichnungen. Wir haben die Benennung der Wochentage von Asien herüber, von den Babyloniern und Assyrer, wo die Leute gescheit schon waren, viel gescheiter gewesen sind als wir. Sie haben ungeheuer viel mehr gewußt. 348.310

Wohl- oder Mißgefühl des Leibes. Das, was Organ des Lebenssinns ist, wodurch wir unsere innern Gebilde, unsere innere Verfassung erlebend wahrnehmen, das ist nun in ähnlicher Weise (wie der Bewegungssinn zum Sprachsinn durch Ahriman) umgestaltet worden durch einen luziferischen Einfluß; denn ursprünglich waren wir in dieser Beziehung nur bestimmt, daß sich unser astralischer Leib innerlich wahrnimmt, erlebt an unserem Lebensorganismus. Nun ist aber hineingemischt worden die Fähigkeit, die innere Leibesverfassung, die innere Verfassung des Menschen als Wohlgefühl oder Mißgefühl zu erleben. Das ist luziferischer Impuls, der dort hineingemischt ist. 170.251f

Wohlwollen. Das Wohlwollen hat eine ganz bestimmte Wirkung auf unseren astralischen Leib, und zwar so ziemlich das Gegenteil der Wirkung von Neid. Wir sehen, wie die Lichter des astralischen Leibes bei den Äußerungen des Wohlwollens des Menschen aufglänzen. Heller und strahlender wird der astralische Leib, wenn Regungen des Wohlwollens in der Seele des Menschen sind. Die Aura wird lichtvoller, strahlender und damit reicher, sie wird in sich gesättigter, und sie ist dann imstande, in den Menschen erst etwas wie Seelenwärme und dann sogar etwas von einem Sich-Gesundfühlen hineinzugießen. Wohlwollende Menschen, die sich bestrebt haben, wohlwollend zu sein, erringen sich die karmische Wirkung, daß ihnen in einer späteren Lebensepoche merkwürdig alle Dinge gelingen, die von ihnen abhängen, die von ihnen beabsichtigt werden. Das scheint uns manchmal unerklärlich, daß manchem Menschen alles gelingt, daß er sich dem gewachsen fühlt, was er unternimmt, und daß es einem anderen nicht gelingt, daß ihm alles

versagt, was er anfaßt. Das führt zurück auf die karmische Ursache des Wohlwollens oder des Mißwollens. 125.215f Wohlwollen, Zufriedenheit in einer Inkarnation, bewirken Geschmeidigkeit, Geschicklichkeit in einer anderen Inkarnation. 125.220

Wolf – Werwolf. Mit diesen Worten, oder wenigstens mit der Idee, die sich durch dieses Wort ausdrücken läßt, wurde in vielen Geheimlehren dasjenige bezeichnet, was wirksam ist im menschlichen astralischen Leibe, wenn die Intelligenz weg ist, wenn also der Regulator des Gehirns fehlt. Was sich da aus den Untergründen der menschlichen Natur in leidenschaftlich emotioneller Weise geltend macht, was namentlich sich in der Begierde geltend macht, mit anderen Menschen so zusammen zu sein, daß man, wie es ja sagenhaft ist, selbst nach deren Blut Lust hat, das bezeichnete man eben in vielen Geheimlehren mit Wolf. 225.75

Wolken. Wir richten den Blick aufwärts und sehen, wie in dem Luftförmigen, in dem ja allerdings die Geister der Bewegung, die Dynamis* walten, wie da am Werke sind die Cherubime,* damit das Wässerige, das aus dem Bereiche der Geister der Weisheit, der Kyriotetes* aufsteigt, sich zu Wolken ballen kann. 122.120

Wollenskräfte. Die Rosenkreuzer sahen die Kräfte des Wollens nicht nur im Menschen, sondern auch im Makrokosmos, zum Beispiel im Donner und Blitz. 130.65 Siehe auch: Wille.

Wollust. Fortwährendes Betonen von Mitgefühl erscheint wie eine Art astraler Wollust. Was das niedere Wollustgefühl ist auf dem physischen Plane, das ist auf dem astralen Plan diese Art, die immer nur fühlen will und nicht erkennen. 99.16 Je mehr der Mensch spricht von allgemeiner Bruderliebe und Menschlichkeit in dem Sinne, daß er sich daran berauscht, um so egoistischer werden die Menschen. Denn geradeso, wie es eine sinnliche Wollust gibt, gibt es eine Wollust der Seele; und es ist sogar eine raffinierte Wollust. 99.140

Wort Sachregister: Wortbedeutung S.383; W.-bilder S.383; W.-denken Ursachen S.384; W. – das innere Wort S.384; W. – Logos der Griechen S.386; W. mantrisches S.386; W. unaussprechliches S.386; W. und Begriff S.387; W. und Gedanke S.388; W. und Illusion S.388; W. und Mysterien S.388; W. wird Fleisch S.388; Wort und Trinität mikrokosmische S.388.

Wort. Die Idee, der Begriff «das Wort» umfasste einmal in einer ursprünglichen menschlichen Anschauung den ganzen Menschen als ätherische Schöpfung. 279.45 Wenn wir tatsächlich vom A bis zum Z gehen könnten in der Lautformulierung, wenn wir dies zuwege brächten, daß das A stehenbleiben würde bis zum Z, und das Ganze würde sich in der Luft abbilden, das wäre die Form des menschlichen ätherischen Leibes. Der menschliche Ätherleib* stünde vor Ihnen, wenn Sie einmal das ganze Alphabet – man müßte es erst richtigstellen, heute ist es nicht ganz richtig so, wie es gewöhnlich aufgestellt wird, aber es kommt ja auf das Prinzip jetzt an –, wenn Sie einmal lautlich das Alphabet von A angefangen bis zum Z hinstellen würden, der Mensch stünde vor Ihnen. Was ist da eigentlich geschehen? Der Mensch als Ätherleib ist ja immer da. Sie tragen ihn immer in sich. Was tun Sie also, indem Sie sprechen,

das Alphabet aussprechen? Sie versenken sich gewissermaßen in die Form Ihres Ätherleibes und teilen sie der Luft mit. Sie bilden in der Luft ein Abbild Ihres Ätherleibes. 279.47f

Tertullian* sagt, er hätte selber noch gesehen die Lehrstühle der Apostel, wo deren Nachfolger an den verschiedenen Orten vorgelesen haben aus den Briefen der Apostel, die noch in der eigenen Handschrift der Apostel waren. Und indem sie vorgelesen wurden, sagt Tertullian, wurde lebendig die Stimme der Apostel. – Wer diesen Dingen okkult nachforscht, für den ist das keine Phrase. Es saßen die Gläubigen vor diesen Lehrstühlen so, daß sie aus dem Timbre der Stimme der Nachfolger der Apostel den Klang der Stimme der Apostel heraushörten, und daß sie aus der Handschrift sich Vorstellungen machen konnten über die Gestalten der Apostel. So daß man noch, als das dritte Jahrhundert begann, auch ganz äußerlich lebendig machen konnte die Gestalten der Apostel und in übertragener Bedeutung ihre Stimmen hören konnte. Diejenigen, die als Apostelschüler die Apostel anhörten, hörten aus dem Klang der Worte die Art heraus, wie der Ton war, in dem der Christus Jesus sprach. Man muß vor allen Dingen reflektieren auf diesen Klang, auf dieses ganze eigentümliche Wesen, das in dem Sprechen des Christus Jesus war, wenn man einsehen will, warum die Zuhörer davon sagten, daß eine besondere Zauberkraft seinen Worten innewohnte. Es war etwas wie elementare Gewalt, was die Zuhörer ergriff. Saint-Martin ist einer noch von denjenigen, welche den Ausdruck in den Worten des Christus-Geistes verstanden haben. Äußerlich mußte sich der Christus Jesus natürlich so ausdrücken, wie es in der Sprache derer war, die ihm zuhörten; aber was er als innerliches Wort vor seiner Seele hatte, das war so, daß es nicht stimmte mit dem, wie die Sprachworte äußerlich geprägt sind, sondern daß es in sich hatte die verlorene Worteskraft, die undifferenzierte Sprachkraft. Und ohne daß man sich eine Vorstellung bildet von dieser von den einzelnen differenzierten Sprachen unabhängigen Kraft, die im Menschen ist, wenn das Wort ihn ganz durchgeistigt, kann man nicht aufsteigen zu der Kraft, die in dem Christus lebte, und auch nicht zu der Bedeutung desjenigen, was eigentlich gemeint ist, wenn geradezu von dem Christus als von dem «Wort» gesprochen wird, mit dem er sich ganz identifiziert hat, durch das er wirkte, durch das er auch seine Heilungen und die Dämonenaustreibungen vollbrachte. Dieses Wort mußte selbstverständlich verlorengehen. Daß Jesus Christus nie etwas aufgeschrieben hat ist kein Zufall, sondern das hängt innig zusammen mit der Gewalt des Wortes, der vollen Macht des Wortes. Man muß das allerdings, sonst wird man zu anzüglich gerade mit Bezug auf unsere Zeit, nur mit Bezug auf den Christus Jesus charakterisieren. Sehen Sie, hätte der Christus Jesus geschrieben, aufgeschrieben seine Worte, sie umgesetzt in diejenigen Zeichen, die dazumal die Sprache hatte, so würde Ahrimanisches eingeflossen sein; denn das ist Ahrimanisches, was in irgendeiner Form überhaupt fixiert wird. Die aufgeschriebenen Worte wirken anders, als wenn die Schülerschar herumsteht und einzig und allein angewiesen ist auf die eigene Kraft des Geistes. Diese Bedeutung der Worte, die sieht man erst dann ganz ein, wenn man, ich möchte sagen, aus der Akasha-Chronik* heraus verstehen lernt, was eigentlich in den Worten liegt, die der Christus Jesus immer gerade gegen Schriftgelehrte, gegen diejenigen einzuwenden hat, die ihre Weisheit aus den Schriften haben, daß sie in ihren Seelen nicht unmittelbar zusammenhängen mit jenem Quell, aus dem das lebendige Wort unmittelbar ausfließt. Darinnen sieht er eine Verfälschung des lebendigen Wortes, und muß sie sehen. 175.218ff

Daß die Sprache in verschiedene Sprachen differenziert worden ist, das rührt nur davon her, daß die Sprache etwas Bleibendes wurde. Aber die Sprache war dazumal nicht veranlagt, etwas Bleibendes zu sein, sondern sie war zu etwas ganz anderem veranlagt. Stellen Sie sich nur einmal vor, der Mensch hätte die ursprünglichen Anlagen, die ihm zugedacht waren. Da würde er hingeschaut haben auf dasjenige, was von außen auf ihn Eindrücke machen kann. Aber es würden nicht bloß Farben, Töne herankommen an ihn, nicht bloß dasjenige, was von außen die Eindrücke sind, sondern es würde überall Geist herausfließen aus den Dingen. Wenn aber die äußeren Eindrücke so lebendig herangekommen wären, dann würde – es begegnet sich immer mit dem, was durch unser Haupt, durch unsere Sinne hereinkommt, dasjenige, was in unserer Atmung lebt –, es würde sich mit jedem äußeren Eindruck der Atmungsprozeß begegnen – ein Rot: der Eindruck kommt von außen herein; von innen kommt ihm die Atmung entgegen, die aber dann Ton wäre. Mit jedem einzelnen Eindruck würde der Ton aus dem Menschen entspringen. Eine Sprache, die bleibt, gäbe es gar nicht, sondern es würde immer jedes Ding, jeder Eindruck unmittelbar mit einer tönenden Geste von innen beantwortet. Man stünde mit dem Worte ganz in der äußeren Wesenheit darinnen. Von dieser lebendigflüssigen Sprache ist dasjenige, was sich als Sprache dann ausgebildet hat, nur die irdische Projektion, das Heruntergefallene, das Abgefallene. Und an diese ursprüngliche Sprache, die man spricht mit der ganzen Welt, erinnert der Ausdruck, der heute so wenig verstanden wird, der Ausdruck von dem «verlorengegangenen Wort». Aber an diesen ursprünglichen Geist, wo der Mensch nicht nur Augen hatte zu sehen, sondern Augen hatte, den Geist wahrzunehmen, und wo er im Innern seines Atmungsprozesses auf die Wahrnehmung des Auges antwortete mit der tönenden Geste – an dieses lebendige Mit-dem-Geiste-Zusammensein erinnert das Wort: «Im Urbeginne war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort.» Das ist das eine.

Das andere aber ist das: Beim Atmungsprozeß, insofern er sich nach dem Haupte hinauf fortsetzt, indem wir einatmen und ausatmen, geht ja nicht bloß im Wechselverkehr mit der Außenwelt etwas vor sich, sondern da kommt eine Pulsation unseres ganzen Organismus zustande. Es begegnet sich der Atmungsprozeß im Haupte mit den Eindrücken, die wir von außen haben. Aber auch im unteren Organismus begegnet sich der Atmungsprozeß mit dem Stoffwechselprozeß. Hätte der Mensch die ursprüngliche Belebung seines Ätherleibes noch, dann würde mit dem Prozeß des Atmens etwas ganz anderes noch verbunden sein, als heute damit verbunden ist. Denn das, was der Stoffwechselprozeß ist, ist nicht so ganz unabhängig vom Atmungsprozeß, nur liegt die Abhängigkeit, ich möchte sagen, hinter den Kulissen des Daseins, im Okkulten. Aber sie würde auf einem ganz anderen Plane liegen, wenn der Mensch seinen ursprünglich belebten Ätherleib weiter behalten hätte, wenn der nicht gewissermaßen abgedämpft worden wäre in seinem Leben, was ja auch von innen heraus, nicht nur durch den äußeren physischen Leib, sondern auch von innen heraus, gerade den Tod bewirkt. Hätte der Mensch seine ursprüngliche Veranlagung beibehalten, dann würde er einen solchen Stoffwechsel haben, daß hervorgebracht würde etwas Substantielles durch den Menschen. Und dieses Substantielle würde der eine Pol sein. Nicht Absonderungen bloß würde der Mensch hervorbringen, sondern ein Substantielles durch den Stoffwechsel. Der andere Pol würde die vom Menschen ausgeatmete Luft sein, die aber Formgewalten in sich haben würde. Das Substantielle, das der Mensch entwickelt, würde ergriffen von den Formgewal-

ten seines Ausgeatmeten. Das würde in seiner Umgebung durch ihn dasjenige hervorbringen, was die Tierwelt ursprünglich hat werden sollen. Denn die Tierwelt ist eine Absonderung des Menschen, sollte eine Absonderung sein, damit der Mensch gewissermaßen die Herrschaft seines Daseins über sich hinaus verbreitete. 175. 243ff

Und nehmen Sie dazu die Tatsache, daß im 6., 7. Jahrtausend die Menschheit in ihrem gegenwärtigen Sinne anfängt, unfruchtbar zu werden. Es wird auf die gegenwärtige Art die Menschheit sich nicht fortpflanzen können. Das muß eine Metamorphose durchmachen, das muß wieder den Anschluß finden an eine höhere Welt. Damit dies geschehen kann, daß die Welt nicht nur in die Dekadenz kommt, wo «geheilt» würde alles Gesinntsein zum Guten und Bösen, damit das Gute und Böse, alles Sich-Bekennen zum Guten und Bösen, nicht bloß als Staats-, als Menschensatzung angesehen würde, damit das nicht zustande komme in der Zeit, wo die gegenwärtige Naturordnung innerhalb des Menschengeschlechts mit Notwendigkeit aufhört, ein Menschengeschlecht zu erhalten, damit das nicht eintrete, dazu kam der Christus-Impuls. 175.245f Bis in das 6., 7. Jahrtausend hinein muß es so Realität werden können, daß dasjenige, was der Mensch spricht, das Wort, eine solche Kraft wiederum haben kann auf die Außenwelt, wie es heute der Same hat. 175.248

Von alledem, was sich die niederen vier Sinne erobern, wird der ewigen Seele noch nichts einverleibt. Erst was in Worten ausdrückbar ist, was der Mensch in Worte kleiden kann – das Wort braucht lediglich gedacht zu sein, und es wird doch innerlich gehört –, zählt zum ewigen, unvergänglichen Teil des Menschen. Alle Gedanken, die in Worte kleidbar sind, die Gefühle, die so deutlich im Menschen leben, daß sie sich durch Worte aussprechen könnten, alle die Impulse, die der Mensch wirklich bezeichnen kann, die nicht als dunkle Triebe in ihm leben, sondern so klar sind, daß sie in Worte umsetzbar sind, alles das gehört dem ewigen Teil des Menschen an. Wenn man also anfängt, vom Ewigen zu sprechen, muß man im wörtlichsten Sinne vom Worte reden. Damals, als die Erde in ihre Evolution eintrat, als die Erdenevolution auf dem Saturn anfing, war diese erste Anlage zum Worte da. Nur auf der Erde ist diese Anlage herausgekommen. Ganz wörtlich ist der Satz zu nehmen: «Im Anfang war das Wort». Solche Evangelienstellen sind nicht nur sinnbildlich zu verstehen, sondern ihr Sinn muß so herausgearbeitet werden, daß sie wörtlich verstanden werden können. Auch von dem, was im Menschen ewig ist, ist das Wort der Anfang. Daher ist auch das Wort, das hörbare Wort, das erste vom Menschen, was beim zukünftigen Weltaufbau brauchbar ist. Alles, was die übrigen Sinne produzieren, ist für die Evolution, welche die Erde noch durchmachen soll, gar nicht brauchbar. 96.128f

Das Wort wird den Menschen der Zukunft hervorbringen. 93.238 Wir haben gesehen, daß der Mensch seinen Ätherleib durchgeistigt mit der Buddhi*. Worin verwandelt sich diese Fortpflanzungskraft, was wird aus ihr, wenn sie geläutert, durchgeistigt ist? – Im menschlichen Kehlkopf haben Sie die Läuterung, die Umwandlung der Fortpflanzungskraft, und in dem artikulierten Vokallaut, im menschlichen Wort das umgewandelte Fortpflanzungsvermögen. Heute beherrscht der Mensch die Luft mit dem Wort, indem er sie rhythmisch-organisch gestaltet, erregt, belebt. Auf höherer Stufe vermag er das in dem flüssigen und zuletzt in dem festen Element. Dann haben Sie das Wort umgestaltet zum Schöpferworte. Der Mensch wird in seiner Entwickelung das erreichen, denn es war ursprünglich so da. 94.243f Das, was der Mensch heute so hervorbringt, nennt man das Hervorbringen im mineralischen Reiche. Die Bewegungen der Luft sind mineralische Bewegungen; durch den Kehlkopf

wirkt der Mensch mineralisch auf seine Umgebung. Aber der Mensch wird aufsteigen und einst pflanzlich wirken, die nächste Stufe wird dann sein, daß er empfindende Wesen spricht; und auf der höchsten Stufe der Entwickelung wird er durch seinen Kehlkopf seinesgleichen hervorrufen. 101.184

Fassen Sie das ins Auge, was den Klang zum sinnvollen Worte macht, dann bekommen Sie eine Vorstellung von dem, was den Klangäther durchwebt als das feinere ätherische Element, was kosmisch durchwebt und Sinn gibt dem ordnenden Weltenklang: das den Raum durchwogende Wort. Und dieses den Raum durchwogende Wort, das sich hineinergießt in den Klangesäther, das ist zu gleicher Zeit der Ursprung des Lebens, das ist wirklich webendes, wogendes Leben. 122.57

Der Mensch strebt nach der Einheit, wenn er in Gedanken die Welt sich erklären will. In der Schrift haben wir etwas Atomistisches. Zwischen beiden, zwischen dem einsamen Gedanken und der Schrift, haben wir das Wort. Durch das Wort lebt man in einer Gemeinschaft. 147.92 Wenn das Wort das geblieben wäre, was es hat werden sollen, wenn das Luziferische sich nicht hergemacht hätte über das Wort, so würde das Wort dem von Luzifer und Ahriman freien mittleren göttlichen Zustand entsprechen, in dem der Mensch hinsegeln kann rein entsprechend der fortschreitenden göttlich-geistigen Weltenordnung. Auf der anderen Seite wirkt aber auch die Schrift auf das Wort zurück, und gerade je weiter die Menschheit fortschreitet, desto größere Bedeutung bekommt die Schrift für die Sprache. In der Schriftsprache wirkt von der anderen Seite das Ahrimanische, das im Schrifttum immer ist, wiederum auf das Wort zurück. 147.94f

Wortbedeutung. Wenn wir ein Wort aufnehmen, um einen bedeutsamen Inhalt wiederzugeben, so sollte man eigentlich immer auf die ursprüngliche Wortbedeutung zurückgehen, und nicht eigentlich fragen: «Welche Bedeutung gibt man dem Worte gerade in der augenblicklichen Umgangssprache? denn im Grunde ist es bei allen gegenwärtigen modernen Sprachen so, daß sie die Worte verflacht haben. In dem Augenblick (beispielsweise), wo Sie (beim Wort Imagination) Vor- und Nachsilbe des Wortes losschälen und auf das Mittlere gehen, da kommen Sie unmittelbar auf «magie». Magie steckt in dem Worte Imagination: es ist eine Verinnerlichung des Magischen. Wenn Sie auf eine solch ursprüngliche Bedeutung des Wortes zurückgehen, dann werden Sie finden, daß derjenige Sprachgebrauch, der heute zu Grunde liegt, ein durchaus verwendbarer ist. In einer spirituellen Bewegung müssen alle Worte zurückgeführt werden zu ihrer vertieften Bedeutung. Alle Umgangssprachen enthielten ursprünglich etwas Tieferes, und man kann in allen heutigen Umgangssprachen zurückgehen zu den vertieften Bedeutungen. 259.118f Die Worte sind heute nicht mehr das, was sie waren: sie sind sündhafte Wesen geworden. Sie sind in die Materie heruntergestürzt und bezeichnen nicht dasjenige, was sie bezeichnet haben, als sie einstmals noch nahestanden derjenigen Stufe der Menschheitsentwickelung, in der sie in den Mysterien* gebraucht worden sind. Und wir müssen schon in gewissem Sinne einen Ruck nach aufwärts machen in dem Fühlen der Worte. Am leichtesten wird es im Grunde genommen heute, von den im Sündenfall begriffenen Worten hinaufzusteigen zu einer Art sakralen Bedeutung der Worte für die hebräische Sprache. 259.121

Wortbilder. Gewiß sind viele Dinge in Bildern nur vorhanden. Es kommt ja nur darauf an, daß man weiß, daß diese Bilder Realitäten entsprechen. Es ist töricht, zu sa-

gen, man soll sich nicht in solchen Bildern ausdrücken. Indem wir sprechen, drücken wir uns ja immer in Bildern aus. Nehmen Sie das Sanskritwort «Manas». Wer «Manas» versteht, der hat vor sich im Laut malerisch die Schale, den Mond, die Sonne tragend, weil man, indem man Manas aussprach in Ur-Sanskrit, den Menschen seinem Willenswesen nach fühlte wie die Schale, die dann das denkende Wesen trug. Alle Worte gehen auf Bilder zurück, sind nur elementarere, einfachere Bilder. Dasjenige, was man durch die Worte ausdrückt, liegt ja nicht in den Worten drinnen. 211.28

Wortdenken Ursachen. Es führt den Menschen namentlich sein Angeloiwesen hin zu dem physisch-irdischen Dasein. Es kann ihn zu einem Menschen machen, der aus dem Tiefsten seines Seelisch-Geistigen heraus frei zu handeln in der Lage ist, wenn alle Bedingungen erfüllt sind durch ein voriges Leben. Aber der Angelos ist nicht imstande, den Menschen zu einem freien Leben zu führen, wenn der Mensch gewissermaßen automatisch mit seiner Sprache, mit seinem Volkstum hat verbunden werden müssen. Dann wird auch das individuelle Leben unfrei. Diese Unfreiheit drückt sich dadurch aus, daß der Mensch zwar innerlich auch ein Bewußtsein entwickelt, wenn er nicht freie Begriffe faßt, sondern wenn er innerlich Worte denkt, aber der Mensch wird veräußerlicht, wird unfrei gemacht dadurch, daß sein ganzes Denken in Worten aufgeht. 209.43

Wort – das innere Wort. Wenn wir schauend hinunterdringen unter den Erinnerungsspiegel, so bemerken wir das, was eigentlich immer im Menschen ist. Durch die Erkenntnis wird ja der Mensch nicht anders. Er erkennt nur das, wie er ist, wie er sonst immer ist. Aber indem wir so hinunterdringen, wir könnten sagen, in das innere Böse* im Menschen und dann auch ein Bewußtsein davon bekommen, wie da in dieses innere Böse, wo die Materie zerstört wird, wo die Materie in ihr Chaos zurückgeworfen wird, die moralischen Impulse hineinwehen, dann haben wir den Anfang des geistigen Seins in uns selbst. Denn indem die moralischen Gesetze an der Materie wirken, die eins geworden, ins Chaos zurückgeworfen ist, haben wir in uns ein auf naturhafte Weise geistig Wirksames. Wir werden uns bewußt des konkreten geistig Wirksamen, das in uns ist und das der Keim für künftige Welten ist. Womit können wir das, was sich da in unserem Inneren ankündigt, vergleichen? Wir können es jetzt nicht vergleichen mit demjenigen, was unsere Sinne zunächst von der äußeren Natur uns mitteilen. Wir können es nur vergleichen mit dem, was uns etwa ein anderer Mensch mitteilt, wenn er zu uns spricht. Deshalb ist es mehr als ein Vergleich, wenn wir sagen: Was da im Inneren sich vollzieht, indem die moralischen oder auch unmoralischen Impulse sich mit dem Chaos in uns verbinden, das spricht zu uns. Und man kommt darauf, wie das, was wir äußerlich durch unsere Ohren hören können, eine für die Erdenwelt abgeschwächte Sprache ist, während in unserem Inneren eine Sprache gesprochen wird, die über die Erde hinausgeht, weil sie aus dem heraus spricht, was die Keime für künftige Welten enthält. Wir dringen da wirklich vor zu dem, was das «innere Wort» genannt werden muß. Allerdings so, daß in dem abgeschwächten Worte, das wir sprechen oder hören im Verkehr mit unseren Mitmenschen, ja Hören und Sprechen getrennt ist, während wir in unserem Inneren, wenn wir unter den Erinnerungsspiegel hinuntertauchen in das innere Chaos, eine Wesenhaftigkeit haben, wo in unserem Inneren selber gesprochen wird und zu gleicher

Zeit gehört wird. Hören und Sprechen vereinigen sich da wiederum. Es ist nicht bloß ein inneres Wort, es ist zu gleicher Zeit etwas Objektives. Es spricht nicht unser Inneres, es spricht, bloß auf dem Schauplatz unseres Inneren, die Welt. Daher ist es auch für den, der nun eine Einsicht hat, wie hinter dem Sinnesteppich eine geistige Welt ist, wie da die geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien* walten und weben, für den ist es so, daß er zunächst durch eine Imagination wahrnimmt diese Wesenheiten; aber sie werden für ihn, für sein Schauen von innerlichem Leben durchdrungen, indem er nun, scheinbar durch sich, aber in Wirklichkeit aus der Welt, das Wort vernimmt. Die Außenwelt wird gewissermaßen weltentönend, wenn das innere Wort erweckt ist. 207.38ff Das innere Wort entwickelt sich, nachdem der Mensch bereits astral schauen gelernt hat. Dann kommt er in den Devachanzustand, da hört er die Weltengeheimnisse tönen, tönen in sich, und da hört er dann den Namen, den jedes Ding hat. Auch dem Eingeweihten wird später dieser sein eigener Name gesagt, und diesen zu meditieren, ist von ganz besonderer Wirksamkeit. Das ist dann das innere Wort. Er wird dadurch erweckt, und dieses innere Wort ist dann der sichere Führer für die spätere Entwickelung. 95.151

Durch Willkür muß es der Geistesforscher dahin bringen, daß alle seine Sinne schweigen; er muß ablenken können die Aufmerksamkeit aller Sinne von einem jeglichen Eindruck der Außenwelt. Er muß unterdrücken können, wie sie im Schlafe unterdrückt ist, die Tätigkeit der einzelnen Organe und der Glieder. Äußerlich, in bezug auf sein Leibliches, muß sich der Mensch verhalten lernen, wie er sich im Schlafe verhält, aber während er im Schlafe heruntersinkt zur Bewußtlosigkeit, erwacht er durch diese willkürliche, gesteigerte Hingabe in dem göttlich-geistigen Strom der Allkräfte. Er erwacht zu einer Bewußtheit, gegenüber der die alltägliche Bewußtheit ein Schlafen ist, wie sonst der Schlaf gegenüber der alltäglichen Bewußtheit. Wie wir durch die Konzentration die Denkkraft loslösen und sie dann nur im Geistig-Seelischen verlaufend haben, so lösen wir durch die Hingabe allmählich los diejenige Seelenkraft, die sonst in der menschlichen Sprache, im Gebrauch all der Werkzeuge, deren wir uns bedienen in der menschlichen Sprache, zur Anwendung kommt. Durch die genannten Übungen erlangt der Geistesforscher die Fähigkeit, durch vollständigen Stillstand des gesamten Sprachnerven-Apparates innerlich-seelisch dieselbe Kraft zu entfalten, ohne alle äußere Offenbarung dieser Kraft, die sonst durch die Sprache nach außen fließt. Man entdeckt dadurch in den Tiefen der Seele eine Fähigkeit, von der das äußere Leben sonst nichts weiß, weil diese Fähigkeit im gewöhnlichen Leben verbraucht wird im Sprechen und im Gebrauch der Sprachorgane, und die sonst, wenn sie nicht gebraucht wird zum Sprechen, eben ruht in den Tiefen der Seele. Lernt man leben und weben in dieser verborgenen sprachschöpferischen Tätigkeit, dann lernt man erkennen dasjenige, was man mit einem vielleicht nicht ganz zutreffenden Wort die Wahrnehmung des inneren Wortes, des geistigen Wortes, nennen kann. In dem Augenblick, in dem man in die Lage kommt, sich dieser verborgenen Kraft zu bemächtigen, kommt man auch in die Lage, mit dem Denken und Fühlen, das sonst nur an der eigenen Persönlichkeit haftet, herauszudringen aus sich selbst und einzudringen in eine geistige Welt, so daß man wahrnehmen lernt: Außer dir nimmst du jetzt wahr Fühlen und Wollen, so wie du sie sonst nur in dir wahrgenommen hast. – Das heißt, man beginnt auf dem Gebiete des Geistigen wollende, fühlende Wesen kennenzulernen. Erst muß das eigene Wollen und Fühlen untertauchen in die geistigen Wesen, dann nimmt man die geistigen Wesen wahr. 154.111f

Wenn wir in der Außenwelt einer anderen Persönlichkeit begegnen, uns mit ihr zusammensetzen, so sehen wir sie zuerst, wir sprechen mit ihr, tauschen mit ihr die Gedanken aus. Bei dem geistigen Erlebnis, tritt das Umgekehrte ein: Man betrachtet in sich Gedanken, man hat das Gefühl, daß man mit fremdem Fühlen und Wollen beisammen ist, und das baut sich auf zur Wahrnehmung fremder geistiger Individualität, der man nun gegenübersteht als einer wirklichen, aber einer nur im geistigen Feld vorhandenen fremden Individualität. Man lernt sie allmählich erkennen. 154.115 Allerdings ist ein solcher Verkehr mit einem geistigen Wesen und die Anregung der eigenen Gedanken nur möglich, wenn die Gedanken sich emanzipiert haben von dem Nervensystem und von dem Gehirn, wenn sie außerhalb des Gehirns als Denktätigkeit sich entwickeln. Man kommt allmählich dazu, zu sehen, daß sich das Denken, das sonst in der Intelligenz beschlossen ist, wie ein geistiges Wahrnehmungsorgan verselbständigt gegenüber unserer eigenen Wesenheit. 154.118f Daraus geht hervor, daß das selbständig gewordene Denken gleichsam das geistige Auge wird für die Wahrnehmung der geistigen Außenwelt. 154.121

Wort – Logos der Griechen. Bei den Griechen war noch das Wort eine Aufforderung an den menschlichen Willen. Und in dem griechischen Organismus prickelte es noch, wenn eine Silbe ausgesprochen wurde, diese Silbe auch auszudrücken durch den ganzen Menschen. Es lebte das Wort nicht nur im Sprachorgan, es lebte in dem ganzen menschlichen Bewegungsorganismus. Das hat die Menschheit vergessen. Da sah man das Wort, wie es schöpferisch in jeder Bewegung werden konnte. So wie in meinem Atem das Wort lebt, daß ich die entsprechende Bewegung mache, so fand der Grieche dasjenige, was im Worte lebte, in dem dahinbrausenden Winde, in der brandenden Woge, selbst in dem grollenden Erdbeben. 307.95f

Wort mantrisches. Mantren erzeugen Schwingungen des Wortes, die mit den Schwingungen des Gedankens in der Akasha*-Materie übereinstimmen. 264.214

Wortsinn siehe: Sinne

Wort unaussprechliches. Ganz leise, zunächst kaum wahrnehmbar, tritt das zweite Erlebnis (nach dem unoffenbaren Licht) auf. Es tritt so auf, daß es in der Tat viele Hellseher gibt, die das erste Erlebnis schon lange haben und bezüglich des zweiten kaum verstehen, was es ist. Es tritt auch das auf, was wir bezeichnen können etwa in der folgenden Weise: Während das flutende Licht etwas ist, was uns so vorkommt, als ob wir in demselben auseinanderfließen würden, als ob wir uns verbreiten würden in dem Weltenraume, erscheint uns das, was das unaussprechliche Wort genannt werden kann, im Beginne so, wie wenn gleichsam von allen Seiten uns etwas entgegenkäme. In demselben Maße, in dem wir uns verbreiten über die ganze Welt, ist es so, als ob uns etwas entgegenkäme, als ob etwas von allen Seiten sich uns näherte, während wir auf der anderen Seite zerfließen. Und in der Tat, dieses Zerfließen ist für den Menschen, der es erlebt und sich noch nicht so recht hineinfinden kann, mit argen Furchtzuständen begleitet. Es kommt uns gleichsam von außen etwas wie eine Weltenhaut entgegen, die sich uns nähert, und wir können nicht anders sagen als: Dieses Annähern einer Weltenhaut ist so, wie wenn zunächst in einer uns schwer verständlichen Sprache, die nirgends auf der Erde gesprochen wird, zu uns gespro-

chen würde; in einer Weise, daß kein Wort sich damit vergleichen läßt, das durch einen Kehlkopf gegangen ist. Aber wenn wir vom Worte alles dasjenige wegnehmen, was als äußerer Laut damit verknüpft ist, dann bekommen wir allmählich eine Vorstellung davon, was uns da als sinnvolles Weltentönen entgegenrückt von allen Seiten. Schwach ist es anfangs, und nur mit zunehmender Kraft des okkulten Lernens und der okkulten Selbstzucht wird dieses Wahrnehmen einer geistigen Welt stärker und stärker. Wir haben dann als Hellseher ein sehr merkwürdiges Gefühl, wenn wir so herankommen sehen von allen Seiten etwas wie eine Weltenhaut; nicht wie eine äußere Weltenhaut, sondern etwas, was wie Töne herandringt. Dann haben wir eine sehr eigentümliche Empfindung; und daß wir diese haben, ist ein Zeichen, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Wir haben die Empfindung: Ja, eigentlich ist das erst unser eigenes Selbst, eigentlich ist das erst der richtige Mensch, der uns da entgegenkommt. Wir sind nur scheinbar in die Haut eingeschlossen, wenn wir im physischen Leibe leben. In Wahrheit füllt unser ganzes Wesen die Welt aus und es kommt uns entgegen, wenn wir in der geschilderten Weise in den okkulten Zustand übergehen. Das ist es, was wir erleben, und wir verbinden damit einen bestimmten Begriff, weil es uns wie sinnvolle Worte entgegenkommt, die nur geistig zu uns tönen, den Begriff «unaussprechliches Wort», «unaussprechliche Sprache». Man kann lange Zeit als Hellseher das geistige Licht wahrnehmen, wenn man aus seinem Gehirn seine höheren Leibesglieder herausgequetscht hat. Wenn aber noch mit dem Herzen fest verbunden bleiben diese höheren Leibesglieder wie im gewöhnlichen Leben, dann hat man es mit Hellsehern zu tun, die da sehen mit ihren vom Gehirn frei gewordenen Seelenkräften das flutende Licht, die aber nicht das von allen Seiten herankommende unaussprechliche Wort vernehmen können. Das fangen sie erst an zu hören, wenn die höheren übersinnlichen Menschenkräfte auch aus dem Herzen herausgequetscht sind. Das was das Herz befähigt, herauszuquetschen diese höheren übersinnlichen Glieder, so daß der Mensch lernt, ein Seelenleben zu entfalten, das nicht an das Instrument seines Herzens gebunden ist, das hängt mit einem höheren Herzensorganismus zusammen. Wenn der Mensch lernt, mit seiner Seele zu erleben seine Herzenskräfte, die höher sind als die, welche an das physische Herz gebunden sind, dann lernt er dasjenige wirklich kennen, was um ihn herum sich geltend macht wie ein von allen Seiten herankommendes unaussprechliches Wort. 137.58ff

Wort und Begriff. Jene Trennung, die wir heute psychologisch vollziehen müssen zwischen dem Worte und dem Inhalte der Vorstellung besonders bei Betrachtung des Mathematisierens tritt das mit aller Klarheit hervor –, ist in älteren Zeiten nicht gemacht worden. Und gerade auf diese Unterscheidung kam zuerst Aristoteles*. Er hob innerhalb des Seelenlebens dasjenige, was Vorstellung, Begriff ist, aus dem Gewebe der Sprache heraus, machte es für die Erkenntnis zu etwas abgesondert Vorliegendem. Dadurch aber drängte er wiederum dasjenige, was in der Sprache lebt, weiter in das Unbewußte hinunter, als es vorher war. Es wurde gewissermaßen ein Abgrund für die Erkenntnis geschaffen zwischen dem Begriff oder der Vorstellung und dem Worte. Je weiter wir nämlich zurückgehen in der Betrachtung der menschlichen Sprache, desto mehr finden wir, daß in der Auffassung des Menschen Wort und Begriff oder Vorstellung als eines erlebt werden, daß der Mensch gewissermaßen das, was er denkt, innerlich hört, daß er ein Wortbild, nicht so sehr ein Gedankenbild hat. Der Gedanke wird draußen an die Sinneswahrnehmungen und drinnen an das Wort

geknüpft. Indem die Menschen sich in ihren Worten aussprachen, fühlten sie, als ob das, was in ihren Worten widerklingt, unmittelbar auf eine im Instinktiven verborgene, unterbewußte Art von den Dingen in ihre Sprache hineingelangt wäre. Sie fühlten gewissermaßen, daß ein realer Vorgang sich abspielt zwischen dem, was in den Dingen und namentlich in den Tatsachen lebt, und dem, was innerlich den Impuls zum Erklingen des Wortes bildet. 76.122f

Wort und Gedanke. Die alten Menschen lernten aus ihren Worten denken, und es gab in alten Zeiten keine anderen Gedanken als die, die aus den Worten kamen. Diese Kraft war in der Folgezeit nicht mehr vorhanden. 172.190

Wort und Illusion. Wir müssen finden den Weg, den ganzen Menschen in unser Wort hineinzulegen, sonst wird das Wort zum Erzieher zur Illusion, zum behaglichen Hinwegführer von dem Ernst der Wirklichkeit. 192.148f
Siehe auch: Phrase und Phrasenhaftigkeit

Wort und Mysterien. Es floß menschliche Gemeinsamkeitskraft von Seele zu Seele in alten Zeiten, indem die Menschen miteinander sprachen. Und Wortformeln (siehe: Mantren), die eine über das Gewöhnliche weit hinausgehende Wirkung hatten, wurden in den Mysterien überliefert. Jetzt können Sie begreifen, daß sie nicht verraten werden durften, weil dadurch, daß der Mensch diese Formeln kannte, ihm eine hohe Macht gegeben war über die anderen Menschen, die nicht mißbraucht werden durfte. 172.189

Wort wird Fleisch. Das Tier wird von seinen Atmungsorganen im weitesten Sinne zu seiner Gestalt gebildet. Es ist aber nur die Art, wie sich das Seelische der Tiere in sie einlebt. Der Mensch aber wird von der zur Sprache, zum Worte modifizierten Atmung zu seiner Gestalt gebildet. In dem Menschen wird das Wort im buchstäblichen Sinne Fleisch, seine Gestalt ist ein Ergebnis des Wortes. Der menschliche Astralleib erfaßt die Luft, vermag sich auf den Wellen der Luft zu bewegen, aber er erfaßt extra die Wärme, den Wärmeäther. Indem also das Ich auf den Wellen des Wärmeäthers noch extra durch die Welt hinströmt, tingiert es die Atmung, wird von innen nach außen zur Sprache, von außen nach innen zur Menschengestalt. 211.21f

Wort und Trinität mikrokosmische. Wir haben innerhalb der christlichen Esoterik zu unterscheiden: den Heiligen Geist*: so viel hat der Christ in sich vom Heiligen Geist, als er veredelt hat den astralischen Leib; sodann den Sohn, Logos, das Wort: so viel hat der Christ vom Sohne, vom Logos, vom Worte in sich, als er den Ätherleib umgewandelt hat; und drittens den Vater: so viel hat der Christ vom Vater in sich – es kann nur ein Eingeweihter den Vater bewußt in sich haben –, als sein physischer Leib umgestaltet, ewig gemacht worden ist. 96.259 Siehe auch: Manas, Buddhi, Atma.

Wotan. Was sich an den Namen des Wotan knüpft, ist im Grunde genommen der Zeit nach später gelegen als die Blütezeit der Druidenkultur. Man muß in dem Weisheitskreise, möchte man sagen, der hinweist auf den Götternamen des Wotan oder Odin, etwas sehen, was zunächst vom Osten herübergekommen ist von einem Mysterien-

kreise, der in der Nähe des Schwarzen Meeres war; und der dann seinen geistigen Inhalt von dem Osten nach dem Westen ergossen hat, indem gewissermaßen koloniale Mysterienstätten vom Schwarzen Meer herüber nach dem Westen hin in der verschiedensten Weise gegründet worden sind. 228.80 Jene geistige Wesenheit, die als Wotan bezeichnet wird, war den Atlantiern wohl bekannt; man kann sagen, alle Atlantier standen mit ihr in einer näheren oder entfernteren Verbindung. Aber immer mehr verlor sich der bewußte Zusammenhang. Nun gab es unter der europäischen Bevölkerung, bei den Vorgermanen, zahlreiche Menschen, die in einem Zwischenzustand zwischen Wachen und Schlafen in eine Beziehung oder Verbindung mit diesem Wotan treten konnten, der in der geistigen Welt wirklich existierte, durch seine Entwickelung aber gebunden war und sich nicht mehr in der alten Weise populär machen konnte. Auch in Asien gab es solche Menschen. Dies ging bis in späte Zeiten hinein, in die uns selbst die Geschichte noch zurückweist. 105.148f Zu derselben Zeit, in der das jüdische Prophetentum besteht, in den Jahrhunderten vor Christus, finden wir hier (im Norden) den Hinweis auf einen großen uralten atlantischen Initiierten, auf Wod-Wodha-Odin. Das ist ein modernisiertes Atlantiertum. Und das geschieht überall, drüben in Asien auch. In Asien ist das W ein B, Wodha = Bodha = Buddha. Der Buddhismus ist drüben in Asien dieselbe Erscheinung, die als ein Rückschlag in die atlantische Zeit auftritt. Daher finden wir den Buddhismus am ausgebreitetsten bei den Überresten der Atlantier, bei den mongolischen Völkern. Und wo er am großartigsten, säulenartig auftritt, in Tibet, da haben wir einen modernen, monumentalen Ausdruck alter atlantischer Kultur. 93a.260f In der Mitte der atlantischen Zeit ist ein wichtiger Scheideweg, ein Kreuzweg gewesen für gewisse geistige Wesenheiten. Für sie sollte sich sozusagen entscheiden, ob sie mit hinuntersteigen wollten in eine Art von Abgrund, aus dem sie später sich wieder um so stärker erheben können, eben weil sie dann tiefer gesunken sind und deshalb größere Kräfte entwickeln müssen, oder ob sie den direkten Weg einschlagen wollten. Gewisse geistige Wesenheiten, die früher Genossen der Menschen gewesen waren, schlugen nun den direkten Weg ein, sie beschlossen gewissermaßen, sich nie wieder in menschliche Leiber hineinzubegeben, sie blieben im Reiche der Geister. An ihnen geht also die Entwickelung der Menschheit mehr oder weniger spurlos vorüber. Dagegen gab es andere göttliche Wesenheiten, unter denen sich zum Beispiel eine große Zahl in der Erinnerung der europäischen und anderer Völker erhalten hat unter dem Namen Zeus* und Wotan, die beschlossen haben, immer wieder zum Heile der Menschheit menschliche Leiber zu beziehen und herunterzusteigen, um für sie zu wirken. Aber es war nicht allen möglich, in demselben Maße herunterzusteigen, denn dadurch, daß der Mensch immer weiter hinabstieg in die physische Welt, wurden die Leiber ja ein immer weniger geeignetes Werkzeug für die göttlichen Wesenheiten. Nur diejenigen, die in einer gewissen Weise ihren Leib hinaufläuterten, die durch viele Inkarnationen hindurch einen edlen Leib zustande gebracht hatten, die so stark geläuterte Ätherleiber und physische Leiber hatten, daß sie gewisse Zusammenhänge mit der physischen Welt vollständig in ihrer Seele auslöschten; Menschen, die ihrer ganzen Gesinnung und Wesenheit nach mehr in dem lebten, was nicht auf der Erde war, als in dem, was die Erde bot, nur solche konnten noch die Seelen höherer geistiger Wesenheiten in sich aufnehmen, wie der Mensch in seinem physischen Leibe seine Seele aufnimmt. Aber daher geschah es auch, daß solche Wesenheiten, in denen göttlich-geistige Wesenheiten verborgen waren, welche sozusa-

gen nicht tief genug hinuntersteigen konnten in die physische Welt, in einer eigenartigen Weise vor der Welt dastanden. Konnte solch ein Wesen vollständig verstanden werden von denjenigen Menschen, die ganz in die physische Welt herabgestiegen waren, die immer mehr sich bemühten, gerade diesen physischen Plan liebzugewinnen und ihre Arbeit auf diesem physischen Plane zu verrichten? Oder konnte es nicht vielmehr von denen besser verstanden werden, die sich mehr den Charakter einer früheren Zeit erhalten hatten, die mehr Nachzügler früherer Zeitalter geblieben waren? In der Tat konnte eine solche Wesenheit weit besser verstanden werden von den Nachzüglern selbst der atlantischen Zeit. Namentlich sind es die mongolischen Völkerschaften, die nicht so tief hinabgestiegen sind, sich nicht so verstrickt haben in den physischen Plan, auch nicht so viel für dessen Eroberung getan haben wie die europäischen Völker. Wir sehen, wie Wotan, der früher als Eingeweihter in einem Menschenleib gewohnt und in den heiligen Mysterien* gelehrt hatte, wie Wotan gerade dadurch, daß er nicht tief genug hinabgestiegen war, sich in jener Menschengruppe verkörpern konnte, die in einer gewissen Weise zurückgeblieben war, die eben deshalb etwas von der Nichtigkeit des physischen Planes fühlte, ihn nicht als vollwertigen Ausdruck der Gottheit ansah, sondern als eine Stätte des Leides, des Wehs, des Schmerzes betrachtete, so daß es wirklich der Seligkeit entsprechend sei, sich von diesem physischen Plane zurückzuziehen. Diese Individualität, die wirklich als Wotan gelehrt hat in den Mysterien der germanischen Völker, ist dieselbe, die später zu derselben Mission wieder erschien als Buddha. 105.170uf Siehe auch: Buddha.

Das Mysterium, aus dem diese Wotankultur hervorgegangen ist, war ein Merkurmysterium. Wotan wird als der Bringer der Runenkunst, der Runenschrift geschildert, also als der Bringer dessen, was der Mensch an Entzifferungskunst des Weltenalls auf die erste, ganz primitive intellektualistische Weise aus sich selbst heraus schöpft. 228.87

Wotan-Einweihung. Es werden uns dargestellt die drei Stufen der Einweihung. Es wird uns zuerst erzählt, Wotan hätte einmal hängen müssen an dem heiligen Holz. Neun Tage lang hat er da gelitten und die Leiden der Welt auf sich genommen. Da kam der Riese Mimir zu ihm und hat ihm einen Trunk gereicht aus dem Becher der Weisheit. Da wurde er befreit von dem heiligen Holz. Das war die erste Einweihung des Wotan. Nachdem er diese durchgemacht hatte, bekam er die Sehnsucht, selbst den Becher zu finden, aus dem der Trank fließen kann, den ihm sein Oheim Mimir gereicht hatte. Wotan schlich sich in der Gestalt einer Schlange durch die Klüfte zu Gunnlod, um sich den Weisheitsbecher zu erobern. Das war die zweite Einweihung. Und die dritte ist die, wo uns erzählt wird – und das ist etwas sehr Bedeutsames –, daß Wotan sich hinbegeben hat zu der Quelle derjenigen Weisheit, die die Weisheit der Gegenwart ist und die zu finden ist bei derjenigen Quelle, die an der Wurzel der Weltesche Yggdrasil* ist. Da hauste selbst der Riese Mimir. Hier erlangte Wotan die Einweihung, die ihn fähig machte, der Lehrer der Vorzeit zu sein, (er erlangte) nämlich die Gegenwartsweisheit. Früher hatte er die Weisheit erlangt aus den Klüften der Berge, von den höheren Welten. Aber er soll derjenige werden, der in unserer Weisheit Lehrer werden kann, in der Weisheit, die durch die Sinne erobert und durch den Verstand gewonnen wird. Die Macht dazu erwirbt er sich hier. Das ist in einem schönen Sinnbild zum Ausdruck gekommen. Es wird erzählt, daß er hier ein Auge lassen

mußte, das astrale Auge. Jetzt, da er die Weisheit der Runen, die Weisheit der Gegenwart aufnehmen soll, jetzt muß er das astralische Auge lassen, damit er Führer sein kann auf dem sinnlichen Plan, zu dem sich die Menschheit hinentwickelt hat. 54.378f

Wotan – Wili – We. Die Namen bedeuten Vernunft, Willen und Gemüt. Dieses zweite Göttergeschlecht hieß die Asen. 51.108 Wotan gab dem ersten Menschen den Geist und das allgemeine seelische Leben, Wili gab die Gestalt, Verstand und Bewegung, und We gab Antlitz, Sprache, Gehör und Gesicht. 101.83

Wunder. Es ist ein Aberglaube, anzunehmen, daß in dem gewöhnlichen Gang der Ereignisse dasjenige, was man als den gesetzmäßigen Zusammenhang erkannt hat, durch ein Wunder durchbrochen werden könne. Soviel muß geschehen nach notwendigen Regeln, als Vergangenes in den Ereignissen ist. Und würden die Götter in einem Zusammenhang dasjenige durchbrechen, was gesetzmäßig drinnen ist, so würden die Götter lügen; sie würden ableugnen das, was sie vor Zeiten festgestellt haben. 163.69 Ein Wunder ist nichts anderes als das Eingreifen einer höheren Welt in die unsere. Es ist einfach ein naturgemäßer Vorgang. So ist es, wenn andere Wesenheiten von höheren Planen in das menschliche Leben eingreifen. Sind (beispielsweise) die astralen Wesenheiten noch nicht sehr stark vorhanden, so können wir sie nur in der Weise wahrnehmen, nämlich durch eine Kälteempfindung. Werden sie aber stärker, wenn sich ihre Materie steigert, so werden sie als Leuchtewesen sichtbar. Dies erklärt, daß, wenn Materialisationen bei spiritistischen Sitzungen sich genügend verdichten, eine Lichterscheinung eintritt. Das ist ein naturgemäßer Vorgang bei einer solchen Sache. 93a.145

Geist und Natur war in alten Zeiten in völligem Einklang miteinander. Daher gab es für den alten Griechen auch das noch nicht mit denselben Empfindungswerten wie heute ausgestattet, was in der heutigen Zeit ein Wunder genannt wird. Wir können heute sagen, ein Wunder würde geschehen, wenn ein Vorgang in der Außenwelt wahrgenommen würde, der nicht nach den bereits bekannten oder mit ihnen verwandten Naturgesetzen erklärbar ist, sondern der voraussetzt, daß der Geist unmittelbar eingreift. Da wo der Mensch wahrnehmen würde ein unmittelbar Geistiges, was er nicht bloß nach rein äußerlichen, mathematisch-mechanischen Gesetzen begreifen und erklären kann, würde er von etwas Wunderbarem sprechen. In diesem Sinne konnte der alte Grieche nicht von etwas Wunderbarem sprechen. Denn ihm war klar, daß der Geist alles macht, was in der Natur geschieht, ob es nun die alltäglichen, in unsere Naturordnung sich einfügenden Ereignisse waren oder seltenere Naturzusammenhänge, das machte keinen Unterschied. Das eine war nur seltener, das andere war das Gewöhnliche, aber der Geist, das göttlich-geistige Schaffen und das göttlich-geistige Wirken, griff ihm in alles Naturgeschehen ein. So sehen Sie, wie sich diese Begriffe geändert haben. Daher ist es auch etwas wesentlich unserer Gegenwart Angehöriges, daß das geistige Eingreifen in die äußeren Ereignisse des physischen Planes wie etwas Wunderbares empfunden wird, wie etwas, was herausfällt aus dem gewöhnlichen Gang der Ereignisse. Es ist nur unserer modernen Empfindung eigen, eine scharfe Grenze zu ziehen zwischen dem, was man von Naturgesetzen beherrscht glaubt, und dem, wo man ein unmittelbares Eingreifen der geistigen Welten anerkennen muß. 129.55

Wenn man glaubt, daß die altaristotelische Vorstellung richtig sei: jedesmal, wenn ein Mensch geboren wird, werde eine neue Seele geschaffen, die eingepflanzt werde dem Embryo –, für jedes einzelne Leben das Wunder statuiert sei. Im berechtigten Sinne wird der Wunderbegriff lediglich dadurch überwunden, daß man die wiederholten Erdenleben annehme. In demselben Maße, in dem der Mensch die Möglichkeit verliert, das Geistige in der Welt zu sehen, die Welt, die als Natur auch um ihn ist, geistig zu erklären, in demselben Maße muß er neben die Natur und die sonstige Welt eine besondere Welt hinstellen, die dann der Inhalt der Wunderwelt wird. Je mehr die Naturwissenschaft sich auf die bloße Kausalität berufen wird, desto mehr wird das menschliche Gemüt aus einer ganz selbstverständlichen Reaktion heraus den Wunderbegriff aufnehmen. 198.88f

Wundheilung und Moralität. Bei Menschen, die viel Lügen, sind zum Beispiel Wunden unter sonst gleichen Bedingungen schwerer zu heilen als bei wahrhaften Menschen. Die Lebenskräfte des Ätherleibes* werden untergraben durch die Lügenhaftigkeit. 125.209

Wünsche. Insofern der Mensch auch heute ein seelisches Wesen ist, leben die Götter noch in ihm. Da sind Freiheit und Unfreiheit noch stark gemischt. Die Wünsche wechseln fortwährend. Dieses Aufundabwogen der Wünsche kommt von innen heraus. Das sind die Götter, die in dem Menschen wirken. 93a.84

Wünsche und Begierden in der übersinnlichen Welt. Wünsche und Begierden sind in der übersinnlichen Welt vorhanden. Das wird in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle immer durch Äußeres bewirkt, durch das, was das Wesen wirklich sieht, was es schaut. Daher liegt dem Hellseher in den übersinnlichen Welten viel weniger nahe dieses Hinblicken auf das Innere des Wesens, das er vor sich hat, um dessen Wünsche und Begierden und so weiter anzuschauen, sondern er wird die Umgebung dieses Wesens in der übersinnlichen Welt betrachten, er untersucht: welche andere Wesen halten sich dort in der Umgebung dieses Wesens auf? Ein solcher Seeleninhalt, ein solches Eigenschaftliches in der Seele, das man als eine Unvollkommenheit, als einen moralischen Defekt mitgenommen hat, etwas Reales, etwas Wirkliches bewirkt. Das leitet den Menschen, führt ihn, bringt ihn hin an einen gewissen Ort der übersinnlichen Welt. An den Ort, wo ein Wesen ist, welches in vollkommenem Zustande das hat, was man, wenn man dort ankommt, in unvollkommenem Zustande hat. Und nun ist man verurteilt, indem dieses Wesen einem gegenübergestellt ist, es fortwährend anzuschauen. Man kommt in den übersinnlichen Welten durch reale Vorgänge – nicht durch das, was man im Sinnensein Begierden nennt – in die Nähe von Wesenheiten, die alles das haben, was man nicht hat, die einem fortwährend zeigen, was einem fehlt. Schaut also der Hellseher dorthin, was da für Wesen sind in der Umgebung eines Menschen, so weiß er aus der objektiven Beobachtung, was dem Menschen fehlt, was ihm mangelt. Und dieser Vorwurf, der also draußen steht, bewirkt, daß in dem Wesen das entsteht, was man in den übersinnlichen Welten als eine Begierde bezeichnen könnte, als der Wunsch, anders zu werden, und was die Kraft erzeugt den Fehler abzulegen. Man könnte sehr leicht sagen: wenn das so ist, so wäre der Mensch in den übersinnlichen Welten völlig unfrei, denn dann stände er der Außenwelt so gegenüber und

müßte an sich so arbeiten, wie es die Außenwelt bewirkt. Wenn man aber in der übersinnlichen Welt beobachtet, dann stellt sich heraus: das eine Wesen empfindet den Vorwurf und beginnt zu arbeiten, so daß es sich der Vollkommenheit entgegenarbeitet; das andere Wesen aber läßt das bleiben, wehrt sich, etwas nachzuahmen, was ihm als Vorwurf vorgestellt ist. Dieses Wehren aber bewirkt in den übersinnlichen Welten etwas ganz anderes als im Sinnensein. Wenn sich ein Wesen wehrt, diese Nachfolge wirklich zu leisten, so wird es wieder hinweggedrängt in ganz andere Welten, die ihm ungewohnt sind, in denen es sich nicht auskennt, wofür ihm die Lebensbedingungen fehlen; das heißt, es verurteilt sich ein solches Wesen zu einer Art Zerstörungsprozeß in sich selber. 138.53ff

Wunschleben und Esoterik. In keiner Art zu wünschen, bevor man das Richtige auf einem Gebiete erkannt hat, das ist eine der goldenen Regeln für den Geheimschüler. 10.93

Wunschstofflichkeit des Astralplanes. Die dritte Stufe der Seelengebilde ist diejenige, bei welcher die Sympathie die Oberhand über die Antipathie hat. Die Antipathie bewirkt das eigensüchtige Sichgeltendmachen; dieses tritt aber zurück hinter der Hinneigung zu den Dingen der Umgebung. Man denke sich ein solches Gebilde innerhalb des Seelenraumes. Es erscheint als der Mittelpunkt einer anziehenden Sphäre, die sich über die Gegenstände der Umwelt erstreckt. Solche Gebilde muß man im besonderen als Wunsch-Stofflichkeit bezeichnen. Diese Bezeichnung erscheint deshalb als die richtige, weil durch die bestehende, nur gegenüber der Sympathie schwächere, Antipathie die Anziehung doch so wirkt, daß die angezogenen Gegenstände in den eigenen Bereich des Gebildes gebracht werden sollen. Die Sympathie erhält dadurch einen eigensüchtigen Grundton. Diese Wunsch-Stofflichkeit darf mit den gas- oder luftförmigen Körpern der physischen Welt verglichen werden. Wie ein Gas sich nach allen Seiten auszudehnen bemüht ist, so breitet sich die Wunsch-Stofflichkeit nach allen Richtungen aus. 9.102

Wunsch und Wille. Im gewöhnlichen Leben hat ja der Wille eigentlich nur einen bestimmten Wert, wenn er in die äußere Handlung überfließt, sonst bleibt er ein bloßer Wunsch, selbst wenn wir in unseren höchsten Idealen leben. Der Wunsch hat die besondere Eigenschaft, daß er sich von der Wirklichkeit zurückzieht. Der welcher sich nun die Erfahrung gesammelt hat für die besondere Art, wie zum Beispiel die Heilige Theresa oder Johannes vom Kreuz ihre Gesichte, ihre Visionen vorbringen, der weiß, welchen Anteil an diesen Dingen das menschliche Wünschen hat, welchen Anteil gerade bei diesen mystischen Dingen, die in dem Untergrund der Seele lebenden Wünsche haben, und er wird dann weitergeführt von den Wünschen auf die körperliche Beschaffenheit. 79.90f Siehe auch: Pastoralmedizin.

Wunsch und Wille für den Geistesforscher. Der Mensch muß nicht nur, wenn er Geistesforscher werden will, sein Denkvermögen verstärken durch Meditation*, er muß auch durch Selbsterziehung sein Wunschleben zu einem anderen machen, durch Willensübungen. 79.92

Würmer im Darm. Für Leute, die leicht Würmer haben, ist ein gutes Nahrungsmittel die Rote Rübe. Die Würmer werden gelähmt, und gehen dann mit dem Darmkot ab. Die stärkste Wirkung zur Vertreibung der Würmer geht von jenen Pflanzenwurzeln aus, welche wir essen während des Vollmondes. 353.165

Wurzeln der Pflanzen. Alles das, was in der Wurzel der Pflanze enthalten ist, das entspricht in einer gewissen Weise dem menschlichen Gehirn und dem sich anschließenden Nervensystem. Und das geht so weit, daß in der Tat auch der Genuß von all dem, was in den Pflanzenwurzeln enthalten ist, eine gewisse Verwandtschaft hat mit den Prozessen, die sich in Gehirn und Nervensystem abspielen. Viel Wurzel-Genuß macht den Menschen in bezug auf sein seelisch-geistiges Erleben unselbständig, weil das Objektive, das Äußere durch ihn arbeitet, weil sozusagen das Gehirn und Nervensystem verselbständigt werden. Die Wurzeln der Pflanzen enthalten viele Heilkräfte in bezug auf das Nervensystem. 134.106ff

Wurzelrassen. Lemurier*, Atlantier*, Arier (siehe: Nachatlantier) sind, nach der Benennung der Geheimwissenschaft, Wurzelrassen der Menschheit. Es gibt im ganzen sieben (Wurzelrassen). Es geht immer eine aus der andern hervor. Und jede Wurzelrasse hat physische und geistige Eigenschaften, die von denen der vorhergehenden durchaus verschieden sind. Jede Wurzelrasse zerfällt in 7 Unterrassen*, die teilweise nebeneinander bestehen. So leben immer Bevölkerungen auf der Erde nebeneinander, die verschiedene Stufen der Entwickelung zeigen. 11.32f

Wurzelrasse künftige. Unsere (also die 5.) Unterrasse hat das psychische Manas entwickelt, die gewöhnliche Wissenschaft. Die sechste Unterrasse wird ein überpsychisches Manas entwickeln. Was beim Menschen jetzt bloß eine Art Wissen ist, das wird in der 6. Unterrasse unmittelbare Wirklichkeit, soziale Kraft. Diese Unterrasse hat den Gesellschaftsorganismus sozial zu durchdringen mit demjenigen, was alle vorhergehende Entwickelung hervorgebracht hat. Da wird erst das Christentum sozial gestaltend hervortreten. Die 6. Unterrasse wird die grundlegende Keimrasse für die 6. Wurzelrasse. Die 5. Wurzelrasse stammt ab von den Ur-Semiten, der fünften Unterrasse der vierten Wurzelrasse (siehe: Atlantier). 93a.230 Geisteswissenschaft muß es dazu bringen, daß ein kleiner Menschheitskern Verständnis (für die Spiritualität) hat, um in der 6. Rasse das Verständnis dafür in der Masse zu wecken. Ein kleiner Teil der 5. Wurzelrasse wird die Entwickelung vorausnehmen, er wird Manas spiritualisieren, das Geistselbst entfalten. Der große Teil aber wird den Gipfel der Selbstsucht erreichen. Jener Menschheitskern nun, der das Geistselbst entwickelt, wird der Same der 6. Wurzelrasse sein. 97.132

In der 6. Wurzelrasse werden das Gute und das Böse einen weitaus anderen Gegensatz noch bilden als heute. Was in der 5. Runde* für die ganze Menschheit eintreten wird, daß die äußere Physiognomie, die sich jeder schafft, ein unmittelbarer Ausdruck dessen sein wird, was Karma bis dahin aus dem Menschen geschaffen hat, das wird, wie ein Vorklang zu diesem Zustand, in der 6. Wurzelrasse innerhalb des Geistigen eintreten. Bei denjenigen, bei denen das Karma einen Überschuß an Bösem ergibt, wird innerhalb des Geistigen das Böse ganz besonders hervortreten. Auf der einen Seite werden dann Menschen da sein von einer gewaltigen inneren Güte, von Genialität an Liebe und Güte; aber auf der anderen Seite wird auch das Gegenteil da

sein. Das Böse wird als Gesinnung ohne Deckmantel bei einer großen Anzahl von Menschen vorhanden sein, nicht mehr bemäntelt, nicht mehr verborgen. Die Bösen werden sich des Bösen rühmen als etwas besonders Wertvollem. Die 6. Wurzelrasse wird die Aufgabe haben, das Böse durch Milde so weit als möglich wieder einzubeziehen in den fortlaufenden Strom der Entwickelung. 93.77f

Yggdrasil. So nannte man (in der germanischen Mythologie) die Welt-Esche, in der sich die Weltenkräfte zusammengezogen hatten. Ein Mensch wird abgebildet in dem Moment, wo er sich seines Ich* bewußt werden soll. Yggdrasil ist soviel wie «Ich-Träger». «Ygg» ist «Ich» und «drasil» ist derselbe Wortstamm wie «tragen». 101.26

Ymir. Man hat den Tierkreis früher nicht so aufgezeichnet, daß er in seine entsprechenden Tierformen auseinandergelegt war, sondern so, daß man die einzelnen Menschenglieder hinzugezeichnet hat zu den betreffenden Regionen. Das ist der große kosmische Mensch, der durch alle Weltensagen und Weltenmythen geht. Denken Sie an den Riesen Ymir (oder den Adam* Kadmon der Kabbala*). 110.145 Wenn Sie sich den Menschen, so wie er ist, mit allen seinen Organen aufgeteilt denken in den Kosmos, dann bekommen Sie die Vorstellung, die schon eine alte Mythe Mitteleuropas bewahrt. Danach ist das Weltenganze aus einem Urmenschen geschaffen worden, aus dem Riesen Ymir: aus seiner Hirnschale das Himmelsgewölbe, aus seinem Blut die Flüsse, aus seinen Knochen die Berge und so weiter. Ähnliches besagen die Mythen von Osiris* und Dionysos*. Wenn man also von dem aufgeteilten Urmenschen spricht, meint man nichts anderes, als daß man in dem Menschen den ganzen Kosmos finden kann, und tritt der Mensch hinein in den Kosmos, so findet er in ihm vergrößert sein eigenes Dasein. 96.249 Der Erkenntnisweg führt den Mensch dazu, den Zusammenhang zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos zu erkennen. Der Riese Ymir ist die mythologische Darstellung von dem inneren Schauen. Bei jedem Stück in der Welt sieht der Esoteriker den Zusammenhang mit irgendetwas in ihm selbst. 93a.20

Yoga siehe: Joga

Zachariel. (Der Archangelos) Zachariel hatte die Herrschaft in den Jahren 500 – 850. Die Planetenintelligenz des Jupiter steht unter seiner Herrschaft. 237.177

Zahl. Zurückgeblieben von dem Sonnenstadium ist, daß die chemischen Elemente nicht nach beliebiger Weise verbunden sind. Farben und Tonschwingungen sind nach ihrer Wellenzahl geordnet. Also finden wir auf dem zweiten Planeten die Anordnung nach Maß, Zahl und Gewicht. Bei.69.12 Die Zahl kann uns vieles lehren, und gewissen Zahlen liegen tiefe Geheimnisse zugrunde. Nehmen wir die Zahl

2. Alles was ins Leben tritt, offenbart sich in der Zweizahl. Rechts nicht ohne Links, Licht nicht ohne Dunkel. Alles was nach außen sich manifestiert, steht unter der Zweizahl. Die Zweizahl ist die Zahl der Offenbarung, die Zahl der Manifestation. 125.60 Die Zweizahl ist die Zahl, welche die ganze sinnliche Offenbarung beherrscht. Aber auch nur für die sinnliche Offenbarung hat die Zweizahl ihre Bedeu-

tung. In dem Augenblick, wo man von der sinnlichen Welt in eine andere Welt eintritt, hat die Zweizahl diese Bedeutung nicht, und man geht ganz falsch, wenn man höhere Welten unmittelbar mit der Zweizahl charakterisieren will. Nur das Grundgesetz der physisch-sinnlichen Welt kann man mit der Zweiheit charakterisieren. In der höheren Welt muß man, wenn man von einer Zahl ausgehen will, sich klar sein darüber, daß man zum Beispiel von der Dreiheit auszugehen hat, und

3. zunächst alles geradeso beherrscht, wie die sinnliche Welt von der Zweiheit beherrscht wird. 254.158f Die Dreizahl ist die Zahl der Gesetzmäßigkeit des Seelischen: Denken, Fühlen, Wollen. Insofern etwas sich im Seelischen organisiert und gliedert, steht es unter der Dreizahl. In unzähligen Beziehungen können wir die Dreizahl finden. In den drei Logoi* haben wir die drei Grundkräfte, die auf etwas Göttlich-Seelisches zurückweisen. 125.60

4. Da wo Maya* auftritt für das Bewußtsein, ist der 4. Zyklus. Daher ist die 4 die Zahl der Maya und des Kosmos. Bei allen Vorgängen, wo 4 in der Bibel vorkommt, wird dies oder jenes von Maya überwunden: 40 Tage fasten, 40 Tage wandern bedeuten ein gewisses Überwinden. Wer 40 Tage fastet, muß einen okkulten Zyklus durchgemacht haben. 110.187

7. Die Siebenzahl wird zugrunde gelegt dem astralischen Leib. 170.121 In bezug auf alles Zeitliche gilt die Siebenzahl: Saturn*, Sonne*, Mond*, Erde*, Jupiter*, Venus* und Vulkan*, welches die sieben aufeinanderfolgenden Evolutionszustände bezeichnen. 125.60 Wo wir etwas gleichzeitig zusammenwirken sehen, bekommen wir die Zahl

12. Die 12 Götter, die 12 Apostel und so weiter. Hiermit hängt auch die Reduktion der Fixsterne auf die 12 Zeichen des Tierkreises* zusammen. Wollen wir die Welt in ihrer Fülle begreifen, so müssen wir in der Lage sein, uns auf verschiedene Standpunkte zu stellen (siehe: 12 Weltanschauungen) 125.60 Und das Verhältnis der Zwölfzahl zur Siebenzahl drückt ein tiefes Geheimnis des Daseins aus, drückt das Geheimnis aus, in dem der Mensch steht als Sinneswesen zum Lebewesen, zu sich als Lebewesen. Die Zwölfzahl enthält das Geheimnis, daß wir ein Ich aufnehmen können. Indem unsere Sinne* 12 geworden sind, 12 ruhige Bezirke, sind sie die Grundlage des Ich-Bewußtseins der Erde. Indem diese Sinne noch Lebensorgane waren während der Mondenzeit, konnte der Mensch nur den astralischen Leib haben; da waren diese sieben noch Lebensorgane bildenden Sinnesorgane die Grundlage des astralischen Leibes. Die Siebenzahl wird so geheimnisvoll zugrunde gelegt dem astralischen Leib, wie die Zwölfzahl geheimnisvoll zugrunde liegt der Ich-Natur, dem Ich des Menschen. 170.121

666 In der 6. Runde*, auf dem 6. Globus*, in dessen 6. Entwickelungszustand, der 6. Rasse entsprechend, da entscheidet sich etwas Wichtiges. Da wird alles im Devachanzustand angelangt sein, was sich aus allen Reichen heraus entwickeln kann. Ist dann jemand nicht so weit, daß er bis zur Devachanstufe erhoben werden kann, dann bleibt er in der Tierheit. Das entscheidet sich bei der Zahl 666, der Zahl des Tieres. 93a.210 Siehe auch: Apokalypse.

25 920 Der Mensch atmet in einem Tage so oft, als die Sonne Jahre braucht, um (durch das Vorrücken des Frühlingspunktes) im Weltenall einmal herumzulaufen. 354.169 Siehe: Weltenjahr platonisches.

Zählen. Das Zählen hat in der geistigen Welt nicht eigentlich einen Sinn. Da bedeutet die Zahl nichts Besonderes, da ist alles mehr oder weniger Einheit. 239.156 (Aber auch) die Außenwelt zählt uns gar nichts vor; die Gesetze des Zählens liegen in unserem eigenen Inneren. Aber daß das stimmt, rührt davon her, daß zwischen diesen Anlagen, die da sind in der Außenwelt und unseren eigenen irdischen Gesetzen, ein unterirdischer Zusammenhang ist, ein unterkörperlicher Zusammenhang, und so holen wir die Zahl aus unserem Inneren heraus. Die paßt dann zu dem, was draußen ist. Aber der Weg ist nicht durch unsere Augen, nicht durch unsere Sinne, sondern der Weg ist durch unseren Organismus. Und dasjenige, was wir als Mensch ausbilden, das bilden wir als ganzer Mensch aus. Es ist nicht wahr, daß wir durch die Sinne irgendein Naturgesetz erfassen; wir erfassen es als ganzer Mensch. 205.198 Warum können wir denn überhaupt zählen? In Wirklichkeit machen wir es nämlich nicht anders als die Wilden, nur haben die Wilden das mit ihren 5 Fingern gemacht, mit ihren 5 physischen Fingern. Wir zählen auch, nur zählen wir mit den Fingern unseres Ätherleibes und wissen nichts mehr davon. Das spielt sich im Unterbewußtsein ab, da abstrahieren wir. Denn dasjenige, wodurch wir zählen, das ist eigentlich der Ätherleib, und eine Zahl ist noch immer nichts anderes in Wirklichkeit als ein Vergleichen mit demjenigen, was in uns ist. Die ganze Arithmetik ist in uns, und wir haben sie in uns hineingeboren durch unseren Astralleib, so daß sie eigentlich aus unserem Astralleib herauskommt. Wenn wir rechnen drücken wir dasjenige, was durch den Astralleib bewirkt Inspiration von der Zahl, im Ätherleib aus, und dann zählen wir durch den Ätherleib, mit dem wir überhaupt denken. Und darüber muß man sich klar sein, daß es eine tiefe Bedeutung hat, wenn aus den alten Mysterien heraus überliefert wird: Die Götter haben den Menschen nach der Zahl gebildet. Die Welt ist voller Zahl, das heißt alles wird nach der Zahl gebildet, und der Mensch ist nach der herausgestaltet, so daß unser Zählen in jenen alten Zeiten nicht vorhanden war; aber ein bildhaftes Denken in den Qualitäten der Zahl, das war vorhanden. 204.134f Der Astralleib zählt, aber zählt differenzierend, zählt den Ätherleib. Er gestaltet ihn zählend. Zwischen dem Astralleib und Ätherleib liegt die Zahl, und die Zahl ist ein Lebendes, ein in uns Wirksames. 204.140

Zählen im Altertum. In gewissen Zeiten des Altertums hat man überhaupt unsere Begriffe des Zählens, wo immer nur eine Bohne neben die andere gelegt wird, gar nicht so gekannt, sondern man hat gesagt: Die Einheit ist das größte; jedes zwei ist nur die Hälfte davon und so weiter. 311.83

Zahlen als Faktoren im Leben. Der Berliner Arzt Wilhelm Fließ hat eine merkwürdige Beobachtung gemacht. 1428 Tage vor dem Tode einer Großmutter einer Familie wird ein Enkelkind geboren. Merkwürdigerweise wird 1428 Tage nach dem Tode der Großmutter wiederum ein Enkelkind geboren, und ein Urenkel wird geboren 9996 Tage nach dem Tode der Großmutter. Dividieren Sie 9996 durch 1428: Sie erhalten 7. Das heißt, in einem Zeitraum, der das Siebenfache ist von dem Zeitraum zwischen der Enkelgeburt und dem Tode der Großmutter, wird ein Urenkel geboren. Diese zu-

sammengestellten Zahlen sind heute schon in überwältigender Menge vorhanden. 126.78f Da haben auch die Wesenheiten der höheren Hierarchien den «Fahrplan» bestimmt nach den Zahlenverhältnissen, welche die Statistik findet. Man wird nicht immer bei diesen Berechnungen die Zahl 1428 erhalten, aber es ergibt sich doch in der Regel ein vielfaches von 28. 127.77f (Daraus sind die Biorhythmen entstanden).

Zahl – Geheimnis der Zahl. Die Zahl – das heißt das vielfältige Dasein wird vom geistigen Standpunkte aus überhaupt nicht mehr so empfunden wie vom physischen Standpunkte aus. Was in vielen Exemplaren empfunden wird, das wird doch wieder als Einheit empfunden. 141.147

Es gibt innerhalb der esoterischen Wissenschaft verschiedene Begriffe, die wie Leitmotive durch die ganze esoterische Bewegung gehen. Ein solcher ist der Begriff der rhythmischen Zahl, ein anderer der des Mikrokosmos und Makrokosmos. Das Geheimnis der Zahl drückt sich aus darin, daß gewisse Erscheinungen so aufeinanderfolgen, daß die siebente Wiederholung als Abschluß eines Ereignisses, die achte als Anfang eines neuen Ereignisses bezeichnet werden kann. Abgebildet ist diese Tatsache innerhalb der physischen Welt in dem Verhältnis der Oktave zum Grundton. Für diejenigen, welche versuchen, in okkulte Welten einzudringen, wird dieses Prinzip die Grundlage zu einer umfassenden Weltanschauung. Es sind nicht nur die Töne nach dem Gesetz der Zahl angeordnet, sondern auch die Ereignisse in der Zeit. Die Ereignisse der geistigen Welt sind so angeordnet, daß man ein Verhältnis findet wie in dem Rhythmus des Tones. 150.58

Zahlen und Nominalismus. Es gibt ein ganzes Gebiet im Umkreis unserer äußeren Erfahrung, für welches der Nominalismus*, das heißt die Vorstellung, daß das Zusammenfassende nur ein Name ist, seine volle Berechtigung hat. Für das, was in den Zahlen vorhanden ist, ist der Nominalismus absolut richtig. 151.33 Siehe auch: Universalien.

Zahnbildungsprozeß. Der Mensch muß sich seine höhere Entwickelung nach dem Geiste hin erkaufen mit einer Rückbildung des zahnbildenden Prozesses überhaupt. Aber diesen Charakter des Rückbildungsprozesses teilt er mit Rückbildungsprozessen, die überhaupt in der menschlichen Hauptesorganisation überall vorhanden sind. 312.320

Zähne. Die Zähne sieht man materialistisch eben mehr oder weniger als bloße Kauwerkzeuge an. Das sind sie aber nicht bloß. Daß sie eine Doppelnatur haben, das kann schon ersichtlich werden daraus, daß sie, wenn man sie nur chemisch untersucht, als so etwas erscheinen, was mit dem Knochensystem zu tun hat. Aber entwickelungsgeschichtlich sind sie eigentlich aus dem Hautsystem heraus. Gerade die Zähne haben eine Doppelnatur, nur verbirgt sich die zweite Natur der Zähne außerordentlich stark. Beim Menschengebiß (im Gegensatz zum Affengebiß beispielsweise) sieht man, ich möchte sagen, in einer gewissen Weise im Gebisse selbst die Wirkung der vertikalen Linie. Das hängt damit zusammen, daß in der Tat die Zähne nicht nur Kauwerkzeuge, sondern sehr wesentliche Saugwerkzeuge sind, daß in ihnen eine sehr feine, vergeistigte Saugwirkung nach innen liegt. Die Zähne saugen das Fluor ein. Der Mensch braucht nämlich ganz kleine Quantitäten von Fluor in sei-

nem Organismus, er wird nämlich durch diese Fluorwirkungen auf das richtige Maß von Dummheit, das wir schon einmal brauchen, damit wir Menschen sind, herabgestimmt. Man braucht das Fluor in kleinen Quantitäten als fortwährendes Gegenmittel gegen das Zugescheitwerden. 312.310 Es hängt mit dem Wasser zusammen, das Schadhaftwerden der Zähne, besonders in dieser Gegend (Schweizer Jura). 347.73 Die beiden Dinge stehen miteinander in Verbindung, die Herausbildung der Zähne und die Herausbildung des Ätherleibes*. An diesem hängt alles, was Wachstum und Fortpflanzung ist. Ist das eine nicht in Ordnung, wird es auch das andere nicht sein. Es werden zum Beispiel nur solche Frauen vom Kindbettfieber befallen, welche schlechte Zähne haben. 98.20 Von den fortschreitenden Mächten hat der Mensch nur seine sogenannten Milchzähne. Das, was der Mensch als seine durch das Leben hindurchwirkende selbständige Bezahnung bekommt, ist eine rein ahrimanische Wirkung. Mit jedem Zahn, der uns ausfällt, wächst uns eine Kraft zu, die wir sehr gut gebrauchen können. Ich rede selbstverständlich nicht gegen das Plombieren oder Einsetzen der Zähne, denn es wächst uns nichts Ahrimanisches zu dadurch, höchstens das Gold selber. Und gleichgültig ob wir einen Zahn wieder einsetzen lassen oder nicht, wenn er einmal verlorengegangen ist, so ist uns dadurch ein Impuls zugewachsen, der uns hilft in den Kräften, die wir entwickeln müssen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt auf der alleruntersten Stufe. 150.22

Zähne – Milchzähne. Die ersten Zähne sind vererbt, die stammen sozusagen als Früchte aus den früheren Organismen der Vorfahren, und erst die zweiten Zähne sind aus der eigenen physischen Gesetzmäßigkeit heraus. Das zweitemal ist der physische Organismus vererbt, und der erzeugt seinerseits die zweiten Zähne. 124.50 Die Milchzähne sind mehr aus der Hauptesorganisation heraus. An der anderen Zahnung beteiligt sich der volle Mensch. 206.54 Die Milchzähne sind an die Kräfte des menschlichen Hauptes gebunden. Die anderen Zähne sind an die Kräfte gebunden, die aus dem übrigen Organismus in das Haupt herein schießen. 201.115

Zähne und Denken. Das Kind entwickelt die Zähne noch wegen etwas ganz anderem als wegen des Essens und wegen des Sprechens. Es entwickelt nämlich die Zähne, so paradox es heute klingt, wegen des Denkens. Beim Kinde bevor es durch den Zahnwechsel gegangen ist, sind die physischen Zähne als solche die allerwichtigsten Denkorgane. Und wie die Zähne gewissermaßen durch den Kiefer vorstoßen, sind diejenigen Kräfte da, die aus dem unbestimmten Schlafesleben, Traumesleben, seelisch nun auch das Denken an die Oberfläche bringen. Und in demselben Maße, in dem das Kind zahnt, lernt es denken, indem es ganz und gar als ein nachahmendes Wesen an die Umgebung hingewiesen ist. Es ahmt nach bis ins Innerste hinein dasjenige, was in seiner Umgebung vor sich geht und in seiner Umgebung sich unter dem Impulse von Gedanken abspielt. Aber in demselben Maße, in dem da in dem Kinde aufsprießt das Denken, in demselben Maße schießen die Zähne hervor. In diesen Zähnen liegt eben die Kraft, die seelisch als Denken erscheint. 307.73

Wenn der Mensch die zweiten Zähne hat, so hat das Stück dieses Ätherleibes, das die Zähne heraustreibt, nichts mehr am physischen Leibe zu tun. Das ist jetzt sozusagen in seiner Tätigkeit emanzipiert vom physischen Leibe. Wir bekommen mit dem Zahnwechsel die Ätherkräfte frei, die unsere Zähne herausgedrückt haben; und mit diesen Ätherkräften vollziehen wir nun das freie Denken, wie es sich von dem 7.

Jahre an beim Kinde geltend macht. Die Kraft der Zähne ist jetzt nicht mehr wie beim Kinde, wo direkt die Zähne die Organe des Denkens sind, die physische Kraft, sondern sie ist die ätherisierte Kraft, welche die Zähne hervorgebracht hat, die nun denkt. 307.76

Zähne und Peristaltik. Alles was zu der peristaltischen (rhythmische Darm-)Bewegung gehört, hängt innig zusammen mit dem, was nach der anderen Seite die Zahnbildung besorgt. Dieser Bewegungsprozeß des Gedärmes hängt innig zusammen mit der Verwertung des Fluors im menschlichen Organismus. Man kann sagen: Einfach wenn dieser Prozeß der Darmbewegung schneller, intensiver vor sich geht, als er vor sich gehen sollte, nach der Individualität eines Menschen, dann wirkt das zurück auf die Verschlechterung der Zähne. 312.369

Zähne – Weisheitszähne. Den Weisheitszahn bekommen wir eben später, weil noch immer ein Rest von dem im Organismus weiter wirken muß, was bis zum 7. Lebensjahre besonders radikal wirkt. Es bleibt eben etwas von der Kraft, die für das Vorstellen frei wird, doch noch in der organischen Entwickelung zurück. 301.223

Zähne zweite. Der übrige Organismus durchtränkt fortwährend das Vorstellungsmäßige unseres Hauptes mit den Willenskräften. Diese Vorstellungskräfte sind es, welche in den ersten 7 Lebensjahren allmählich machen, daß aus unserem übrigen Organismus heraus die Kräfte wirken, die im zweiten Zahnen sich geltend machen; ganz dieselben Kräfte, die eigentlich das Vorstellungsleben bei uns konsolidieren. 201.149 Alle Formanlagen des Menschen sind bis zum 7. Jahre da, und die zweiten Zähne sind das, was die formgebenden Prinzipien an dem Menschen noch herausbringen. Das ist der Schlußpunkt des Formprinzips. 141.118 Siehe auch: Äskulin und Zähne.

Zahnwechsel. Wenn der Mensch dem Zahnwechsel unterliegt um das 7. Jahr herum, werden nach der Kopfseite hin die ahrimanischen Kräfte wirksam werden. 210.14 Die ganze Zeit bis zum Zahnwechsel, während der das Kind wächst, ist ein Ergebnis derselben Kräfte, die nach dem 7. Jahre als Verstandeskräfte, als intellektuelle Kräfte auftreten. Da fangen mit dem 7. Jahre diejenigen Kräfte, die nun als Seelenkräfte im Leibe selbst neu entstehen, an wirksam zu werden – und sie wirken ja dann bis in die nächste Inkarnation hinein. Und dann wird zurückgestoßen dasjenige, was vom Leibe aus aufstrahlt, und aufgehalten werden andererseits die Kräfte, die vom Kopfe nach abwärts schießen. So daß in dieser Zeit, wenn die Zähne wechseln, der stärkste Kampf sich abspielt zwischen den Kräften, die von oben nach unten streben, und denjenigen, die von unten nach oben schießende Kräfte sind. Es ist der Zahnwechsel der physische Ausdruck dieses Kampfes jener beiden Kräftearten; jener Kräfte, die später beim Kinde zum Vorschein kommen als die Verstandes- und die intellektuellen Kräfte, und jener Kräfte, die besonders verwendet werden müssen im Zeichnen, Malen und Schreiben. Alle die Kräfte, die da heraufschießen, verwenden wir dann, wenn wir aus dem Zeichnen das Schreiben herausentwickeln; denn diese Kräfte wollen eigentlich übergehen in plastisches Gestalten, in Zeichnen und so weiter. Das sind die Kräfte, die im Zahnwechsel ihren Abschluß finden, die vorher den Körper des Kindes ausplastizierten, die Skulpturkräfte, und die wir verwenden spä-

ter, wenn der Zahnwechsel vor sich gegangen ist, um das Kind zum Zeichnen, zum Malen und so weiter zu bringen. Es sind dies hauptsächlich diejenigen Kräfte, die in das Kind gelegt sind von der geistigen Welt aus, in denen die kindliche Seele gelebt hat vor der Empfängnis, in der geistigen Welt. Sie wirken zuerst kopfbildend als Körperkräfte und dann vom 7. Jahre ab als Seelenkräfte. Wenn später aus dem Kinde ein Bildhauer, ein Zeichner oder ein Architekt wird, so geschieht das aus dem Grunde, weil ein solcher Mensch die Anlage hat, in seinem Organismus etwas mehr zurückzubehalten von den Kräften, die in den Organismus hinunterstrahlen, etwas mehr zurückzubehalten im Kopfe, so daß auch später noch diese kindlichen Kräfte hinunterstrahlen. 302a.26f

Zarathustra. Griechische Geschichtsschreiben weisen immer wieder und wieder darauf hin, daß man Zarathustra hinaufzuversetzen hat weit – etwa 5 bis 6000 Jahre weit in die Zeit vor dem Trojanischen Krieg. Die Geisteswissenschaft muß aus ihren Voraussetzungen heraus tatsächlich auch das Leben des persischen Religionsstifters, des Zarathustra, so weit zurückverlegen, als dies die griechischen Schriftsteller schon im Altertum getan haben. 60.254f Der Begründer der zweiten nachatlantischen Kulturepoche, Zarathustra, war auch Schüler des Manu* (wie die Begründer der 1. nachatlantischen Kulturepoche). Es ist aber ein großer Unterschied zwischen ihm und den Rishis*. Letztere wußten durch Inspiration das Geheimnis der Planeten, aber nicht das Geheimnis der Sonne. Daher sprechen die Rishis von Vishvakarman, der Macht, die jenseits ihres Wissens steht und die gerade die Sonnenmacht, die spätere Christus-Macht ist. Gerade in diese weihte der Manu seinen Lieblingsschüler Zarathustra ein. 109.289f

Auf ganz anderem Wege (als beispielsweise der Buddha*) erlangen solche Persönlichkeiten wie der ursprüngliche Zarathustra die Möglichkeit, Menschheitsführer zu werden. Wenn wir eine solche Persönlichkeit an dem Platze, wo sie uns in der Welt entgegentritt, studieren, so ist zunächst in ihr keine Individualität, welche durch eigene Verdienste besonders hoch gestiegen wäre, sondern eine solche Persönlichkeit wird ausersehen, Träger zu sein, Hülle zu sein für eine geistige Wesenheit, für eine geistige Individualität, die sich nicht selber in der Welt fleischlich inkarnieren kann, die nur in eine menschliche Hülle hineinleuchten und innerhalb derselben wirken kann. Etwa in folgender Weise war die Zarathustra-Persönlichkeit dazu ausersehen, Träger zu sein einer höheren Wesenheit, die sich nicht selbst inkarnieren sollte. Es war gleichsam bestimmt von den geistigen Welten: In dieses Kind soll hineinversenkt werden eine göttlich-geistige Wesenheit, die in diesem Menschen wirken kann, sich seines Gehirns, seiner Werkzeuge und seines Willens bedienen kann, wenn dieses Kind herangewachsen ist. Dazu muß allerdings von vornherein etwas ganz anderes mit dem Menschen geschehen, als sonst in der menschlichen individuellen Entwickelung geschieht. 124.99f

Das ist ja der göttlichen, der geisterfüllten Persönlichkeiten Schicksal, daß sie als Fremdlinge heranwachsen, daß ihre Umgebung keinen Sinn und keine Empfindung hat, um sie recht zu verstehen. Gewöhnlich sind nur ganz wenige, vielleicht ist sogar nur eine Persönlichkeit vorhanden, die eine Ahnung davon haben kann, was mit einem solchen Menschen heranwächst. Leicht dagegen entwickeln sich Konflikte mit der Umwelt, und es tritt dann nicht erst in späteren Jahren das auf, was ich Ihnen mit der Versuchungsgeschichte des Buddha geschildert habe, was entsteht, wenn der

Mensch in die eigene Wesenheit hinuntersteigt. Vor allen Dingen stellt sich heraus – und zwar stellt es sich immer heraus, es wird nur nicht beachtet, weil man heute nicht psychische, geistige Tatsachen betrachtet –, daß die Umgebung von der wahren Natur eines solchen Kindes nichts weiß, dagegen ganz instinktiv Haß gegen einen solchen Menschen empfindet, nicht mag, was da heranwächst. Das ist der schärfste Konflikt, der dem hellsichtigen Auge entgegentritt: daß ein solches Kind, das eigentlich zu einem Heilande der Menschheit geboren ist, rings herum Stürme von Haß entfesselt. Das muß sein. Denn dadurch, daß es so anders ist, kommen die großen Impulse in die Menschheit hinein. Solche Dinge werden uns dann erzählt für entsprechende Persönlichkeiten, wie sie uns bei Zarathustra erzählt werden. Da wird erzählt, daß Zarathustra eines kann, was sonst erst nach Wochen beim Menschen auftritt: daß er so sehen kann auf die Harmonie der Welt, daß er sein «Zarathustra-Lächeln» entwickelt. Dieses Lächeln des eben geborenen Zarathustra wird uns geschildert als das erste, was ihn uns zeigt als etwas ganz anderes als die übrigen Menschen rings um ihn herum. Das zweite ist, daß sich ein Feind, eine Art König Herodes in dem Gebiete fand, wo Zarathustra geboren war. Duransarum hieß er; und eigenhändig – nachdem er ausgekundschaftet hatte die Geburt des Zarathustra, die ihm von den Magiern, den Chaldäern, verraten worden war versuchte er, das Kind zu ermorden. Nun erzählt die Legende: In dem Augenblick, da er das Schwert erhob und das Kind töten wollte, erlahmte ihm die Hand, und er mußte davon ablassen. – Das alles sind nur Bilder, die das geistige Bewußtsein hätte sehen können, Bilder von geistigen Realitäten. – Weiter wird erzählt, wie dieser Feind des Zarathustra-Kindes, weil er es nicht auf diese Weise töten konnte, es hinaustragen ließ durch einen Diener zu den wilden Tieren in die Wüste, damit diese es umbrächten. Aber als man es dann sucht, hat kein wildes Tier es angerührt, sondern man findet das Kind ruhig schlafen. Als auch dieser Versuch mißglückt ist, läßt der Feind das Zarathustra-Kind so aussetzen, daß eine ganze Herde von Kühen und Ochsen darüberlaufen muß, die es zertrampeln sollen. Aber das erste Tier, so erzählt die Legende, nahm das Kind zwischen die Beine, trug es fort, so daß die ganze Herde vorüberlaufen mußte, und setze es dann nieder. So geschah im nichts. Dasselbe wiederholte sich mit einer Herde von Pferden. Und als letztes versuchte der Feind, daß man einer Schar von wilden Tieren, nachdem man ihnen alle Jungen weggerissen hatte, statt denen das Zarathustra-Kind hinlegte. Aber es stellte sich heraus, daß auch diese Tiere dem Kinde nichts getan hatten, sondern daß sogar, wie es in der Legende heißt, das Zarathustra-Kind von den «himmlischen Kühen» durch lange Zeiten genährt worden ist. Wir brauchen zunächst in einer solchen Summe von Angaben nichts anderes zu sehen, als daß durch die Anwesenheit des geistigen Wesens, der geistigen Individualität, die in eine solche Seele hineinfährt, ganz besondere Kräfte wachgerufen werden, um ein solches Kind mit seiner Umgebung in eine Disharmonie zu bringen, die notwendig ist, damit der Menschheitsentwickelung Impulse nach aufwärts gegeben werden können. Denn immer sind Disharmonien notwendig, wenn wirklich zur Vollkommenheit geschritten werden soll. Dann aber soll darauf hingewiesen werden, wie diese Kräfte nun auch so sind, daß sie trotzdem einer solchen Wesenheit, einem solchen Kinde nützen, um es hinaufzuführen zu den Zusammenhängen mit der geistigen Welt, in die es kommen soll. Wodurch erlebt aber das Kind selber alle diese Konflikte. Stellen Sie sich vor, daß dieses Hineingehen der Seele in die eigene Wesenheit ein Moment des Aufwachens wäre. Wenn die Seele in sich erleben kann den physischen

Leib und Ätherleib, dann macht sie die Entwickelung durch, die ich bei Buddha* charakterisiert habe. Denken Sie sich nun das Einschlafen bewußt. So wie es heute ist, verliert der Mensch beim Einschlafen das Bewußtsein, denken Sie aber, der Mensch behielte beim Einschlafen sein Bewußtsein. Dann würde er umgeben sein von einer geistigen Welt, in die sich der Mensch eben im Schlafe ergießt. Da ist der große Hüter der Schwelle, der uns nicht hineinläßt in die geistige Welt, solange wir unreif sind und gewissen Gefahren ausgesetzt sind. Diese bestehen darin, daß wir, statt in dieser geistigen Welt das Objektive zu sehen, was da drinnen ist, nur das sehen würden, was wir selber mit unseren Phantastereien, mit unseren Gedanken, Empfindungen und Gefühlen hineintragen. Und wir tragen gerade dasjenige hinein, was das Schlechteste an uns ist, was nicht der Wahrheit entspricht. Es ist immer das Zeichen eines phantastischen Sehens, wenn der Mensch beim Aufsteigen in die geistige Welt Tiergestalten sieht. Denn diese Tiergestalten bedeuten seine eigenen Phantastereien. 124.101uf Wenn ein solches Kind wie das Zarathustra-Kind von einer höheren Wesenheit ausgefüllt ist, so ist natürlich das Körperchen unreif und muß erst reif gemacht werden. Da ist das, was die menschliche Organisation ist, die Verstandes- und Sinnesorganisation, gleichsam aufgeplustert. Ein solches Kind ist in einer Welt, welche ganz gut wirklich mit dem «bei wilden Tieren sein» dargestellt werden kann. Wir haben schon öfter dargestellt, wie bei derartigen Schilderungen Historisches und Bildliches nur zwei verschiedene Seiten derselben Sache sind. Da spielen sich die Geschehnisse so ab, daß dasjenige, was die spirituellen Mächte sind, wenn es äußerlich als Feindliches sich geltend macht wie beim Zarathustra-Kinde, sich zum Beispiel in der Person des Königs Duransarum zeigt. Das Ganze ist aber auch in seinem Urbilde in der geistigen Welt vorhanden, so daß die äußeren Handlungen dem entsprechen, was innerhalb der geistigen Welt geschieht. Diese Seele des Zarathustra-Kindes wurde also wirklich in früher Jugend in große Gefahren geführt; aber zu gleicher Zeit standen ihr helfend zur Seite, wie es in der Legende heißt, die himmlischen Kühe; die stärkten sie. Bei allen großen Weltanschauungsstiftern in dem ganzen Gebiet vom Kaspischen Meer durch unsere Gegenden hindurch bis zum Westen Europas können Sie diese Erscheinung finden, daß solche Persönlichkeiten, ohne daß sie durch ihre eigene Entwickelung emporgestiegen wären, durchdrungen werden von einer geistigen Wesenheit, um zu Menschheitsführern zu werden. Das keltische Volk hatte solche Sagen in ziemlich großer Anzahl. Von einem keltischen Religionsstifter Habich wird geschildert, wie er auch ausgesetzt und von himmlischen Kühen gesäugt wurde, wie feindliche Angriffe sich geltend machten, wie die Tiere zurückweichen vor ihm, kurz (alle) diese Schilderungen der Gefahren sind so, daß man sagen könnte: Es sind von den 7 Zarathustra-Wundern einige ausgewählt. Einige Züge aus den Zarathustra-Wundern finden Sie immerdar, durch Griechenland hindurch bis in die keltischen Gegenden. Sie brauchen nur an Romulus und Remus zu denken, um ein konkretes Beispiel zu haben. 124.104ff Zarathustra ist die erste nachatlantische Persönlichkeit als historische Persönlichkeit –, die in jene Form des Mysterien- Wissens, das eigentlich nachatlantisch ist, eingeweiht war, in welcher das Wissen so präpariert wird, daß es im Grunde genommen erst verständlich wird für Vernunft und Verstand der nachatlantischen Menschheit. 124.55

Zarathustra war es, der in uralten Zeiten – bald nach der atlantischen Katastrophe – mit den Gütern, die er aus den heiligen Mysterien heraustragen konnte, jenes Volk durchdrang, das den Drang hatte, zu durchweben die äußere Kultur mit

menschlicher Geisteskraft. Dazu sollte Zarathustra diesen Völkern, die nicht mehr die atlantischen Fähigkeiten hatten, hineinzuschauen in die geistige Welt, neue Aussichten und neue Hoffnungen auf die geistige Welt geben. So eröffnete Zarathustra jenen Weg, auf dem die Völker einsehen sollten, daß in dem äußeren Sonnenlicht-Leib nur gegeben ist der äußere Leib eines hohen geistigen Wesens welches er, im Gegensatz zu der kleinen menschlichen Aura, die «Große Aura», Ahura Mazdao nannte. Er wollte damit andeuten, daß dieses, zwar jetzt noch weit entfernte Wesen, einstmals heruntersteigen würde auf die Erde, um innerhalb der Menschheitsgeschichte sich substantiell mit der Erde zu vereinigen und im Menschheitswerden weiter zu wirken. Damit wurde für diese Menschen von Zarathustra auf dieselbe Wesenheit hingewiesen, die später in der Geschichte als der Christus lebte.

Zarathustra hatte nun einen bedeutsamen Beschützer, welcher mit dem später üblich gewordenen Namen Guschtasb bezeichnet werden kann. Wir haben also in Zarathustra eine mächtige priesterhafte Natur, welche auf den großen Sonnengeist, auf Ahura Mazdao, hinweist, auf jene Wesenheit, welche der Führer sein soll für die Menschen aus dem äußeren Physischen zurück zum Geistigen. Und in Guschtasb haben wir die königliche Natur dessen, der geneigt war, alles zu tun auf dem äußeren Gebiete, was die großen Inspirationen Zarathustras in der Welt verbreiten konnte. Es entstand einer der größten Kriege, die es in der Welt gegeben hat zwischen Iran und Turan*. 123.31f

Der Zarathustra, der in Persien in der Sonnenaura den Gott der Sonne erblickte, hatte sich in früheren Verkörperungen wohl vorbereiten müssen, um diesen Gott erblicken zu können. Er hatte schon in der Zeit, die noch erfüllt war von den Lehren der heiligen Rishis, hohe, erhabene In(itia)tionserlebnisse hinter sich. Er war eingeweiht in die Lehren der heiligen Rishis. Er hatte sie nach und nach empfangen in sieben aufeinanderfolgenden Inkarnationen. Dann wurde er geboren in einem Leibe, der blind und taub war und möglichst wenig Beziehungen zur Außenwelt hatte. Als ein Mensch, der geradezu unempfänglich war für äußere Sinneseindrücke, mußte Zarathustra geboren werden; und da kam ihm aus seinem Innern heraus die Erinnerung an die Lehre der heiligen Rishis, die er einstmals empfangen hatte. Und gerade da konnte der große Sonnengott etwas in ihm anzünden, was über die Lehre der Rishis hinausging. Das erstand wieder bei der nächsten Inkarnation und da war es, wo Ahura Mazdao sich von außen dem Zarathustra offenbarte. 109.136 Zarathustra sah überhaupt nicht zuerst die physische Sonne, sondern er sah an der Stelle, wo wir heute durch das gewöhnliche Bewußtsein die physische Sonne sehen, einen großen umfassenden Weltengeist. Und dieser Weltengeist, der übte auf eine spirituelle Art seinen Einfluß auf Zarathustra aus. Und er wußte dadurch, wie mit dem Schein, mit dem Glanz der Sonne, mit den Strahlen der Sonne auf die Erde auch die göttlich-geistigen Gnadenstrahlen kommen, welche in der Seele, in dem Geist des Menschen entzünden den höheren Menschen, zu dem sich der gewöhnliche Mensch hinaufringen soll. Und da man in jenen alten Zeiten die Initiierten nicht mit äußeren Namen nannte, sondern mit denjenigen Namen, die ihnen zukamen durch das, was sie wußten, so wurde dieser große Eingeweihte von seinen Schülern genannt und so nannte er sich: Zarathustra, Zoroaster, der strahlende Stern. Aber gemeint war die strahlende Gottheit, die die Strahlen der Weisheit auf die Erde sendet. Es war im Verhältnis zu allen späteren Einweihungen, zu allen späteren Initiationen eine höhere Initiation. Denn in demjenigen, was Zarathustra in der geistigen Weltensonne sah,

lagen ja alle Kräfte, welche auf der Erde die Steine erhärten lassen, welche die Pflanzen aus ihren Keimen hervorwachsen lassen, welche die verschiedenen Tierarten über die Erde ausbreiten, welche den Menschen wachsen und gedeihen lassen. Alles dasjenige, was auf der Erde geschah, wußte der älteste Zarathustra – der strahlende Stern – durch dasjenige, was er von der Sonne als geistiges Wesen erlebte. 211.180

Zarathustra hatte Moses* und Hermes* zu Schülern und er gab seinen Astralleib dem Hermes, seinen Ätherleib dem Moses. Und Zarathustra wurde innerhalb der chaldäischen Lande wiedergeboren, 600 Jahre vor Christus und wurde der Lehrer des Pythagoras – als Zarathos oder Nazarathos. 109.136f Pythagoras hat auf seinen Reisen die Einweihungsstätten seines Lehrers Nazarathos besucht. Zarathas begründete eine Schule, wo er die Zeichen lehrte, die am Himmel geschehen mußten, wenn der Christus auf die Erde kommen sollte. Aus dieser Schule gingen die drei Weisen aus dem Morgenlande hervor. 109.285f Pythagoras selbst wird wiedergeboren als einer der drei Weisen aus dem Morgenlande. Der Zarathustra, der geopfert hat einmal seinen Astralleib und einmal seinen Ätherleib, der ist nun fähig, die äußere Hülle auch dem abzugeben, den er dereinst verkündigt hat. Jesus von Nazareth konnte dem Sonnengeist selber seinen Körper zur Verfügung stellen, er konnte sagen: «Ich bin das Licht der Welt!» 109.152 Die Ichheit des Zarathustra wurde wiederverkörpert in dem Kinde, von dem uns der Matthäus-Evangelist erzählt, daß es geboren wurde von einem Elternpaare Joseph und Maria, welche aus der königlichen Linie, aus der salomonischen Linie des davidischen Geschlechtes stammte und ursprünglich schon in Bethlehem wohnte. 114.102f Für Hermes hatte Zarathustra hingeopfert seinen astralischen Leib, für Moses seinen Ätherleib. Das Dritte, was ihm noch bevorstand, war die Hinopferung des physischen Leibes. 123.70

Daher wird das althebräische Volk hinübergeführt in die babylonische Gefangenschaft da, wo gerade damals, 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung in den Geheimschulen der Babylonier der Zarathos oder Nazarathos in seiner damaligen Inkarnation der Lehrer war. Und da kamen in diesen Geheimschulen in Berührung diejenigen, die die hervorragendsten Führer des althebräischen Volkes waren, mit dem großen Lehrer der alten Zeiten, mit Zarathos. Da wurde er ihr Lehrer, da verband er sich mit ihnen, da nahmen sie auf den großen Impuls, der so wirkte, daß in den letzten 14 Generationen dieses Volk vorbereitet wurde für die Geburt des Jesus. 117.184f

Alles, was Zarathustra lehren und der Welt bringen konnte, das zielte, wie wir gesehen haben, auf die äußere Welt ab, um in die äußere Welt Ordnung und Harmonie zu bringen. Daher war auch die Kunst, Reiche zu bilden und zu organisieren, wie es dem Fortgange der Menschheit entspricht, und was die soziale Ordnung möglich macht, die Mission des Zarathustra. Und daher können diejenigen, die zu den Schülern des Zarathustra gehörten, mit Recht nicht nur große Magier, große Eingeweihte, sondern auch immer Könige genannt werden, das heißt solche, welche die Kunst der Herstellung äußerer sozialer Organisation und Ordnung kennen. Eine ungeheure Anhänglichkeit entwickelte sich in den Schulen der Chaldäer zu der Individualität – nicht zu der Persönlichkeit – des Zarathustra. Sie fühlten sich verwandt, diese Weisen des Morgenlandes, mit ihrem großen Führer. Sie sahen in ihm den Stern der Menschheit; denn Zoroaster ist eine Umschreibung des Wortes: «Goldstern» oder «Stern des Glanzes». Sie sahen in ihm einen Abglanz der Sonne selbst. Und aus ihrer tiefen Weisheit heraus konnte es ihnen nicht verborgen bleiben, als ihr Meister in Bethlehem wiedererschien. Da wurden sie durch ihren Stern geführt und

brachten ihm die äußeren Zeichen für das Beste, was er den Menschen hatte geben können. 114.111f Alles einzelne mußte der Zarathustra jetzt zusammennehmen, was einst an Kräften in ihm war. An die ägyptische und an die althebräische Kultur – an Hermes und an Moses – hatte er abgegeben, was in seinem Astralleibe und in seinem Ätherleibe war. Damit mußte er sich wieder vereinigen. Er mußte gleichsam wieder zurückholen die Kräfte seines Astralleibes aus Ägypten. Der Jesus der salomonischen Linie des Hauses David, der der wiederverkörperte Zarathustra ist, muß nach Ägypten geführt werden. Deshalb die «Flucht nach Ägypten» und das, was geistig geschah, die Aufsaugung aller der Kräfte, die er jetzt brauchte, um kraftvoll der Menschheit in verjüngter Form das wiederzugeben, was er ihr in den verflossenen Zeiten gegeben hatte. 114.113

Indem Zarathustra die dreifache Leiblichkeit des Jesus* von Nazareth im 30. Jahre verläßt, läßt er zurück die drei Leiber: physischer Leib, Ätherleib und Astralleib (für den Christus*). Alles dasjenige aber, was Zarathustra als Individualität durch diese Werkzeuge hat gewinnen können, das geht in die Individualität des Zarathustra hinein, lebt mit dieser Individualität weiter. 131.183 Zarathustra selber inkarnierte sich bald nach dem Verlassen der drei Hüllen des nathanischen Jesus; sein Ich verband sich mit dem Ätherleib des salomonischen Jesus, der bei dessen Tode (im 12. Jahre) von der Mutter des nathanischen Jesus mit hineingenommen worden war in die geistige Welt. 264. 231 Das Zarathustra-Ich war so reif, daß es nicht einen weiteren Durchgang durch ein Devachan* brauchte. Es konnte sich nach verhältnismäßig kurzer Zeit mit Hilfe jenes Ätherleibes, den wir eben charakterisiert haben, einen neuen physischen Leib aufbauen. Und dadurch wurde nunmehr zum ersten Male dasjenige Wesen geboren, welches nachher immer wieder und wieder erschien, so daß also der Zarathustra, nach der Wiederauffindung seines Ätherleibes seine Laufbahn durch die Menschheitsentwickelung als der «Meister Jesus» begann, der seitdem auf unserer Erde immer wieder und wieder verkörpert lebt zur Lenkung und Leitung jener Geistesströmung, die wir die christliche nennen. 114.146 Siehe auch: Meister Jesus.

Zarathustra-Einweihung. Es waren ja geblieben die Wirkungen, die dadurch entstanden waren, daß einmal in alter, noch lemurischer Zeit die Christus-Wesenheit durchseelt hatte jenes Wesen, das zum nathanischen Jesusknaben* geworden ist; die Wirkungen waren geblieben sozusagen in der Sonnenwirksamkeit. Und die Einweihung des Zarathustra bestand darin, daß er die Sonnenwirksamkeit mit diesen Wirkungen imprägniert empfand. 149.53 In dieser Zarathustra-Einweihung konnte man «die Sonne um Mitternacht sehen». Das heißt, wenn man nicht auf die physische Gestalt der Sonne schaute, sondern auf die geistigen Wesenheiten, die mit dem Sonnendasein verknüpft sind, so schaute man ausgehend von der Sonne die Kräfte, die in den physischen Leib hineinspielen, man schaute, wie die Kräfte, die von der Sonne kommen, am menschlichen Haupt bilden und die verschiedenen Glieder des menschlichen Gehirns gestalten. Denn Unsinn ist es, wenn jemand glauben würde, daß ein Wunderbau, wie es das menschliche Gehirn ist, nur aus den terrestrischen Kräften heraus entstehen könnte. Amschaspands* sind die Erreger der Kräfte des Kosmos, damit der Bau des menschlichen Gehirns entstehen konnte und auch die obersten Nerven des Rückenmarkes, mit Ausnahme der unteren 28 Nervenpaare. Dann wies auch Zarathustra darauf hin, wie andere Strömungen ausgehen von We-

senheiten, die mit dem Mondendasein verknüpft sind, und zeigte, wie tatsächlich wunderbar der Weltenbau sich fügt, wie von 28 Wesenarten, «Izeds», Strömungen ausgehen, die da erbauen das Rückenmark mit den 28 unteren Nervensträngen. So sind physischer Leib und Ätherleib herausgebaut aus Strömungen, die da ausgehen von Weltenwesenheiten. 144.49f

Zarathustra Schüler. Zwei Schüler hatte Zarathustra, die er nicht dazu unterrichtete, daß sie hinausgehen sollten, um die Perser zu lehren. Sie gehörten zu denjenigen Schülern, die sich immer bei den großen Eingeweihten finden, die in der Stille sich vorbereiten für ihren künftigen Beruf, die zunächst verzichten darauf, hinauszutreten und zu lehren. Hermes*, der große ägyptische Lehrer, und Moses* waren in einer früheren Inkarnation diese beiden Schüler. 108.310 Aber auf zwei ganz verschiedene Arten hat er sie hingewiesen auf das, was hinter dem lichthaften Sonnenleib ist. Er hat den Hermes so darauf hingewiesen, daß dieser in dem verblieb, was unmittelbar von der Sonne herkommt. Und er hat den Moses so inspiriert, daß er wie in einer Erinnerung behielt, was das Geheimnis der Sonnenweisheit ist. (Wenn wir die kosmische Entwickelung zum Vergleich heranziehen) können wir sagen: Die Erde hat sich von der Sonne herausgetrennt; sie selbst hat der Sonne entgegengeschickt den Mond. Es haben sich dann abgespalten von der Sonne und sind der Erde entgegengekommen Venus und Merkur. So daß wir also in Venus und Merkur etwas zu sehen haben, was von der Sonne herankommt an die Erde und in dem Mond etwas, was der Sonne entgegengeht. Wie sich die kosmischen Verhältnisse gestalten, so gestalten sich, wie in einer Spiegelung, auch die Verhältnisse in der Menschheitsentwickelung. Wenn wir die Offenbarung des Zarathustra als Sonnenweisheit annehmen, die er auf der einen Seite dem Hermes, auf der anderen dem Moses vermittelte, so war dasjenige, was in Hermes lebte, weil er ja den astralischen Leib des Zarathustra in sich hatte, das von Zarathustra Ausstrahlende der Sonnenweisheit; und was in Moses lebte, was sozusagen abgeschlossen wie ein abgeschlossener Weisheits-Planet, der sich erst entgegenentwickeln mußte dem, was direkt von der Sonne ausstrahlte. Wie also die Erdenwirksamkeit durch das Abgeben des Mondes sich öffnete der Sonnenwirksamkeit, so öffnete sich die Moses-Weisheit der direkt von Zarathustra ausstrahlenden Weisheit, der Sonnenweisheit. Und diese beiden, die Erdenweisheit des Moses und die Sonnenweisheit des Zarathustra in Hermes, trafen zusammen in Ägypten, wo das Mosestum mit dem Hermestum zusammentrifft. So daß wir dasjenige, was Moses aus sich selbst herausentwickelt, was er, wie aus der Entfernung von Zarathustra aufnehmend, in sich selber erweckte, ausstrahlte und seinem Volke überlieferte, analog aufzufassen haben dem Ausschleudern der Mondensubstantialität von der Erde. 123.68f

Zarathustras Lehre. Wenn wir außerhalb unseres physischen Leibes sind in der Nacht, dann ist unser astralischer Leib durchlebt und durchwebt von den Sphärenharmonien*, von dem, was sonst sich nur im Äther, im Klangäther verbreiten kann. 123.63 Zarathustra hat seine Schüler folgendes gelehrt: Wenn ihr hinaufschaut zur Sonne, so nehmt ihr die wohltätige Wärme wahr und das wohltätige Licht, das der Erde zustrahlt; wenn ihr aber höhere Organe entwickelt, wenn ihr geistiges Wahrnehmen entwickelt, so könnt ihr das Sonnenwesen wahrnehmen, das hinter dem physischen Sonnenleben ist; und dann nehmt ihr wahr Klangeswirkungen und in

den Klangeswirkungen Lebenssinn! – Was so als Geistiges hinter den physischen Sonnenwirkungen als Nächstes wahrzunehmen war, das bezeichnete Zarathustra für seine Schüler als Ormuzd, als Ahura Mazdao, als die große Aura der Sonne. 123.67

Buddha sagt: Im Zurückschreiten – Zarathustra sagt: Im Vorwärtsschreiten wird die Seele den Gott finden. Ob man den Gott sucht im Alpha oder im Omega: man findet ihn. Aber mit erhöhten menschlichen Kräften sollen die Menschen ihn finden. Diejenigen Kräfte, die nötig sind, den Gott des Alpha zu finden, sind die Urkräfte des Menschen. Die Kräfte aber, die nötig sind, den Gott des Omega zu finden, die muß sich der Mensch selber erringen auf der Erde. Es ist nicht einerlei, ob man zurück zum Alpha oder vorwärts zum Omega geht. Wer nur den Gott finden will, nur hineinkommen will in die geistige Welt, der mag vorwärts- oder rückwärts gehen, aber wem daran liegt, daß die Menschheit die Erde in einem erhöhten Zustande verlasse, der muß den Weg zum Omega weisen. Das tat Zarathustra. Er bahnte den Weg für jene Menschheit, die Hand anlegen sollte an die Kräfte der Erde selber. 109.138 Während also die Inder mystisch in ihr Inneres hineinblickten, um so zu Brahman*, zu dem Ewigen zu kommen, das wie in einem Punkte aus dem Inneren des Menschen herausleuchtet, wies Zarathustra seine Schüler hin auf die große Peripherie des Daseins und zeigte, wie in dem Sonnenleib der große Geist der Sonne, Ahura Mazdao, der Geist des Lichtes vorhanden ist. Und wie im Menschen sein eigentlicher Geistesmensch hinaufstrebt zur Vervollkommnung, aber gegen sich die niederen Leidenschaften und Begierden hat, die Möglichkeit, den Trugbildern der Lüge und Unwahrheit ausgesetzt zu sein, – wie der Mensch so den Gegner der eigenen Vervollkommnungsimpulse in sich hat, so hat Ahura Mazdao sich gegenüber den Gegner, den Geist der Finsternis: Angro-Mainyush, Ahriman. 60.265f Es ist nun sehr schwierig, einen Begriff davon hervorzurufen, was Zarathustra als das Einheitliche hinter Ormuzd und Ahriman ansah, von dem uns schon die griechischen Schriftsteller sagten, daß die alten Perser es als das in Einheitlichkeit Lebende verehrten, und was Zarathustra nannte «Zeruane akarene», das ist, was hinter dem Licht steht. Wodurch können wir uns einen Begriff für das schaffen, was Zarathustra und die Zarathustra-Lehre unter Zeruana akarene oder Zaruana akanana versteht? Denken wir uns einmal den Verlauf der Entwickelung. Wir müssen uns vorstellen, daß die Entwickelung gegen die Zukunft hin so verläuft, daß die Wesen immer vollkommener und vollkommener werden, so daß wir, wenn wir in die Zukunft blicken, immer mehr und mehr den Schein des Lichtreiches, des Ormuzd, sehen. Wenn wir in die Vergangenheit den Blick richten, sehen wir, wie da die Kräfte liegen, welche mit der Zeit völlig aufhören müssen, die besiegt werden müssen, so daß wir da in die dem Ormuzd gegnerischen Kräfte, in die ahrimanischen Kräfte hereinblicken. Nun hat man sich vorzustellen, daß dieser Blick sowohl in die Zukunft wie in die Vergangenheit zu demselben Punkte führt. Und dieser sich selbst findenden Schlange der Ewigkeit – die dargestellt werden kann durch die Schlange, die sich selbst in ihren Schwanz beißt – ist sowohl die Kraft des Lichtes einverwoben, die uns immer heller und heller leuchtet, wenn wir nach der einen Seite blicken, wie auch die Kraft der Finsternis, die uns nach der andern Seite immer dunkler und dunkler scheint. Und wenn wir selbst mitten drinnen stehen, haben wir selbst Licht und Schatten Ormuzd und Ahriman durcheinandergemischt. Alles ist einverwoben dem sich selbst findenden, unendlichen Strome der Zeit: Zeruane akarene. 60.268ff Da war es wichtig, daß Zarathustra darauf hinweisen konnte: Es ist der Tierkreis, der Zodiakus, eine in sich

selbst zurückkehrende Linie, ein Ausdruck für die in sich selbst zurückkehrende Zeit. Im Grunde genommen sind «Zeruana akarene» und «Zodiakus» dasselbe. Derjenige Teil des Tierkreises also, den Ormuzd während des Tages oder während des Sommers durchläuft, zeigt uns, wie Ormuzd unbehindert von Ahriman wirkt; diejenigen Tierkreisbilder dagegen, die unter dem Horizont liegen, symbolisieren das Reich des Schattens, das sozusagen Ahriman durchläuft. Während Ormuzd die ganze Tätigkeit des Lichtreiches hat, haben die Amshaspands die Spezialtätigkeiten, die ausgedrückt werden durch das Herleuchten der Sonne aus dem Widder, aus dem Stier, dem Krebs und so weiter. Ahriman wirkt gleichsam wie durch die Erde hindurch aus dem Finsteren und hat da seine Diener, seine Amshaspands. 60.271f

Zauberspiegel. In älteren Zeiten hat man in gewissen Zusammenhängen ganz systematisch das zweite Gesicht hervorgerufen. Und jene Erzählungen, die von diesem Hervorrufen des zweiten Gesichtes handeln, die sprechen von dem sogenannten Zauberspiegel. Dies sind Instrumente gewesen zum Hervorrufen einer Faszination, eines Abdämpfens der äußeren Sensation und dadurch eines Hervorrufens der inneren Sensation als Gegenwirkung. Man hat also durch das Instrument des physischen Spiegels die geistige Spiegelung hervorgerufen. Das, worauf es ankam, war nicht, was man im physischen Spiegel gesehen hat, sondern der physische Spiegel hat bloß die äußere Sensation abgedämpft, und man hat die innere Sensation mit diesem Zauberspiegel hervorgerufen. Dadurch ist der Glaube entstanden, daß man im Zauberspiegel selber die Empfindungen, die Gedanken der fernen Freunde und so weiter sieht. In Wirklichkeit hat man in sich den durch den äußeren sinnlich physischen Spiegel bewirkten Seelenzustand gesehen. 227.145

Zehn Gebote. Im Grunde sind eben die Zehn Gebote doch noch das Bedeutendste unter unseren Gesetzen. Die Zehn Gebote sind, wenn wir näher darauf eingehen, in einer ganz besonderen Weise aufgebaut. Von diesen zehn sind nur drei so gebaut, daß es heißt: Du sollst etwas tun. – Die anderen sieben sind so gebaut, daß man sagt: Du sollst nicht! Daraus geht hervor, daß die Weltenmächte viel mehr Notwendigkeit sehen, den Menschen moralische Gesetze zu geben, die sagen: Du sollst etwas nicht tun. 143.45

Es sollte dem jüdischen Volke voll zum Bewußtsein gebracht werden, welche Wirkung es auf des Menschen ganzes Leben hat, wenn er nicht mehr in einer gewissen Unbewußtheit über das Ich lebt, sondern wenn er gelernt hat, das Ich in sich zu fühlen, den Gottesnamen «Ich bin der Ich bin» in seiner Wirkung auf das Innerste seiner Seele zu empfinden. Heute empfindet man über diese Dinge abstrakt. In der Zeit, als dieses Ich zuerst in der Gestalt des alten Jahve*–Gottes dem jüdischen Volke verkündet worden ist, empfand man dieses Ich als den Einschlag einer Kraft, die in den Menschen hineinkommt und das ganze Gefüge seines astralischen Leibes, seines ätherischen Leibes und seines physischen Leibes verändert. Daher kam es darauf an, dem jüdischen Volke zu sagen, in welche neuen Bedingungen es dadurch einrückte, daß es nicht mehr hinaufschauen sollte bloß zum Himmel, hinunterschauen sollte bloß zur Erde, wenn es von Göttern spricht, sondern hineinschauen soll in die eigene Seele. Das in der Wahrheit gemäße Hineinschauen in die eigene Seele bringt ein richtiges Leben, bis hinunter in die Gesundheit. Dieses Bewußtsein liegt durchaus den Zehn Geboten zugrunde, während ein falsches Auffassen dessen, was als Ich

in die Seele eingezogen ist, den Menschen nach Leib und Seele verdorren macht, ihn zerstört. Man braucht nur einige Seiten weiter zu blättern (in der Bibel) und würde finden, daß in einer weiteren Auslegung der Zehn Gebote dem jüdischen Volke gesagt worden ist, welches die Wirkung der Zehn Gebote auf den ganzen Menschen ist. Da heißt es: «Ich entferne jede Krankheit aus deiner Mitte; es wird keine Fehlgeburt noch Unfruchtbarkeit in deinem Lande sein, und ich werde die Zahl deiner Tage voll werden lassen.» 107.119f

Wir haben es mit der Erklärung zu tun, die dem jüdischen Volke gegeben wird über die richtige Einlebung des Ichs in die drei Leiber des Menschen. Da handelt es sich vor allem darum, daß gesagt wird und das tritt uns gleich im ersten Gebot entgegen –: Wenn du dir dieses Ichs als eines Funkens der Göttlichkeit bewußt wirst, so bist du so, daß du im Ich einen Funken, einen Ausfluß der höchsten, mächtigsten Göttlichkeit, die an dem Schaffen der Erde beteiligt ist, zu empfinden hast. Also mußte dem jüdischen Volke, das zuerst die prophetische Kunde erhielt von diesem Ich, gesagt werden: Werde dir bewußt, daß die Völker um dich herum Götter verehren, die nach ihrer gegenwärtigen Stufe am astralischen Leib, Ätherleib und physischen Leib mitwirken können. Aber sie können nicht mitwirken an dem Ich. Dieser Gott, der im Ich wirkt, war zwar immer da; er hat sich angekündigt durch sein Wirken und Schaffen. Seinen Namen aber verkündet er dir jetzt. Durch die Anerkennung der andern Götter ist der Mensch kein freies Wesen. Da ist er ein Wesen, welches die Götter seiner niederen Glieder anbetet. Wenn der Mensch aber den Gott bewußt erkennt, von dem ein Teil in seinem Ich ist, dann ist er ein freies Wesen. In diesem Ich ist der Mensch drinnen. Es ist ihm unmittelbar das nächste, dem er gegenübersteht. Zu seinem astralischen Leib wird er erst so stehen, wenn er ihn zum Manas umgewandelt hat, und zu seinem Ätherleib erst, wenn er ihn zur Buddhi umgestaltet, wenn er ihn von seinem Ich aus zu einem Göttlichen entwickelt hat. Und wenn ein Bild gemacht wurde von diesen niederen Gottheiten, so wurde dieses Bild irgendeiner Form, die auf der Erde oder am Himmel oder zwischen Himmel und Erde war, ähnlich. Denn alles, was der Mensch in sich hat, ist ja in der ganzen übrigen Natur ausgebreitet. Macht sich der Mensch Bilder aus dem Mineralreich, so können sie ihm nur diejenigen Gottheiten vorstellen, die am physischen Leibe gearbeitet haben. Macht er sich Bilder aus dem Pflanzenreich, so können sie ihm nur die Gottheiten vorstellen, die an dem Ätherleib gearbeitet haben, denn der Ätherleib hat der Mensch gemeinschaftlich mit der Pflanzenwelt. Und Bilder aus dem Tierreich können ihm nur diejenigen Gottheiten symbolisieren, die an seinem astralischen Leibe gearbeitet haben. Das aber, wodurch der Mensch die Krone der Erdenschöpfung ist, ist das, was er in seinem Ich erfaßt. Das kann kein äußeres Bild ausdrücken. Also es hängt zusammen mit den tiefsten Geheimnissen der Menschheitsentwickelung, was uns gleich im ersten der Zehn Gebote gesagt wird: «Ich bin das ewig Göttliche, das du in dir empfindest. Die Kraft, die Ich in dein Ich gelegt, wurde der Antrieb, die Kraft, durch die du aus dem Lande Ägypten entflohest, wo du nicht «Mir in dir folgen konntest.» Da heraus hat Moses auf die Weisung des Jahve hin sein Volk geführt. Und um uns das ganz deutlich zu machen, wird noch besonders darauf hingewiesen, daß der Gott Jahve sein Volk zu einem Volk von Priestern machen wollte. Bei den anderen Völkern waren diejenigen, die dem Volke als die Freien gegenüberstanden, die Priester-Weisen. Das waren die Freien, die um das große Geheimnis des Ich wußten, die auch den unbildlichen Ich-Gott kannten. 107.121ff Jeder einzelne sollte in sich ei-

nen Funken dieses Jahve-Gottes fühlen und ein unmittelbares Verhältnis zu ihm erhalten. Nicht mehr sollte der Priester-Weise der einzige Vermittler sein. Daher mußte man dem Volke auch dafür Anweisung geben. Es mußte darauf aufmerksam gemacht werden, daß die falschen Bilder, also die niedrigeren Bilder des höchsten Gottes, auch ungesund wirken. Hier wird erst eine mit der Geisteswissenschaft bekannte Menschheit wissen, welche Bedeutung es hat, wenn der Mensch diese oder jene bildlichen Vorstellungen in sich aufnimmt. Über alles hinaus, was durch ein Bildliches geistig ausgedrückt werden kann, kann es noch einen Impuls geben, der unbildlich ist, der an diesem Punkt des Ich an das Übersinnliche angrenzt. «Fühle stark dieses Ich in dir, und fühle es so, daß in diesem Ich ein Göttliches dich durchwebt und durchwallt, das höher ist als alles, was du durch ein Bild ausdrücken kannst; dann hast du in einem solchen Gefühl eine Kraft der Gesundheit, die deinen physischen Leib, deinen Ätherleib und deinen astralischen Leib gesund machen wird!»Wird dieses Ich in der richtigen Weise erkannt, dann wird dadurch der astralische, der ätherische und der physische Leib wohl gebildet, und das schafft eine starke Lebenskraft und eine starke Gesundheitskraft, die sich, von einem jeden ausgehend, dem ganzen Volke mitteilt. So sehen wir, daß es die Lehre von der richtigen Wirkung des Ichs ist, die in dem ersten der Zehn Gebote vor das Volk des Moses hingestellt wird: «Ich bin das ewig Göttliche, das du in dir empfindest. Ich habe dich aus dem Lande Ägypten geführt, wo du nicht Mir in dir folgen konntest. Fortan sollst du andere Götter nicht über Mich stellen. Du sollst nicht als höhere Götter anerkennen, was dir eine Abbildung zeigt von etwas, das oben am Himmel scheint, das aus der Erde heraus oder zwischen Himmel und Erde wirkt. Du sollst nicht anbeten, was von alledem unter dem Göttlichen in dir ist. Denn Ich bin das Ewige in dir, das hineinwirkt in den Leib und daher auf die kommenden Geschlechter wirkt. Ich bin ein fortwirkendes Göttliches – nicht: Ich bin ein eifriger Gott, denn das sagt hier nichts. – Wenn du Mich nicht als dein Göttliches erkennst, werde Ich als dein Ich verschwinden bei Kindern, Enkeln und Urenkeln, und ihr Leib wird veröden. Wenn du Mich in dir erkennst, werde Ich bis ins tausendste Geschlecht als Du fortleben, und die Leiber deines Volkes werden gedeihen.» Da sehen wir, daß nicht bloß ein Abstraktes gemeint ist, sondern ein lebendig Wirksames, das bis in die Volksgesundheit hineinwirken soll. 107.124ff Während man heute nur ganz äußerlich abstrakt das Vererbungsrecht ansieht, waren sich diejenigen, die das vierte Gebot richtig verstanden haben, dessen bewußt, daß geistige Kräfte sich fortpflanzen mit dem Eigentum von Generation zu Generation, hinüberleben von einem Geschlecht zum anderen, daß sie die Ich-Kraft erhöhen und daß dadurch der Ich-Kraft der einzelnen Individualität etwas zufließt, was ihr zugeführt wird von der Ich-Kraft des Vaters. Und weiter liegt allen folgenden Gesetzen zugrunde, daß die Ich-Kraft des Menschen erhöht wird durch die richtige Anwendung des Ich-Impulses, daß sie aber durch seine falsche Anwendung zugrunde gerichtet wird. Das fünfte Gebot sagt etwas, was eigentlich im richtigen Sinne nur aus der Geheimwissenschaft heraus zu verstehen ist. Alles, was mit Töten, mit der Vernichtung fremden Lebens zusammenhängt, schwächt die selbstbewußte Ich-Kraft im Menschen. Man kann dadurch im Menschen die schwarzmagischen Kräfte erhöhen; da erhöht man aber nur unter Umgehung der Ich-Kraft die astralischen Kräfte im Menschen. Was als Göttliches im Menschen ist, das wird vernichtet durch jedes Töten. Daher spielt dieses Gesetz nicht nur auf etwas Abstraktes an, sondern auch auf etwas, wodurch dem Menschen in seinem Ich-Im-

puls okkulte Kraft zuströmt, wenn er Leben erhöht, Leben gedeihen macht, Leben nicht vernichtet. Das wird als ein Ideal für die Erhöhung der individuellen Ich-Kraft hingestellt, und nur auf weniger stark betonten Gebieten wird dasselbe gefordert im sechsten und siebenten Gebot. Durch die Ehe wird ein Zentrum für die Ich-Kraft begründet. Wer die Ehe zerstört, wird daher in demjenigen geschwächt, was der Ich-Kraft zufließen soll. Ebenso schwächt derjenige seine Ich-Kraft, der etwas von des anderen Ich-Kraft nehmen und durch Wegnehmen, Stehlen und so weiter Besitztum erwerben will. Es liegt auch da durchaus der führende Gedanke zugrunde, daß das Ich sich nicht schwächen soll. Und jetzt wird in den letzten drei Geboten sogar darauf hingewiesen, wie der Mensch durch eine falsche Richtung seiner Begierden seine Ich-Kraft schwächt. Das Begierdenleben hat eine große Bedeutung für die Ich-Kraft. Die Liebe erhöht die Kraft des Ich, die Mißgunst, der Haß läßt die Ich-Kraft verdorren. Wenn also der Mensch seinen Mitmenschen haßt, wenn er seinen Wert herabsetzt, indem er etwas Falsches von ihm sagt, so schwächt er dadurch die Ich-Kraft, macht alles, was um ihn herum ist, an Gesundheit und an Lebenskraft geringer. Wer diese Gebote nicht in abstrakter, sondern in lebendiger Weise hält, der wirkt auf das ganze Heil und den ganzen Fortschritt des Lebens. Es konnte in dem Zeitpunkt das auch gar nicht anders geoffenbart werden, als daß zugleich Vorschriften gegeben wurden, in welcher Art diese Gebote auch zu befolgen sind. Denn die anderen Völker lebten dem jüdischen Volke gegenüber in einer ganz anderen Weise; sie brauchten solche Gebote mit solchem Sinn nicht. 107.128f

Es hat einen Sinn gehabt, solche Gesetze dem jüdischen Volke zu geben, damit eben der Ich-Impuls mit aller Kraft dem Volke eingeprägt werden konnte. Es hat sie bekommen, weil es durch diese Gebote seinem äußeren Leben eine ganz neue Form geben sollte, weil vom Geiste aus ein ganz neues Leben geschaffen werden sollte. So haben in der Tat die Zehn Gebote fortgewirkt, und in diesem Sinne sprechen auch noch die verständnisvollen Angehörigen der ersten Zeit des Christentums von dem Gesetz des Moses. Sie finden daher, daß der Ich-Impuls ein anderer wird durch das Mysterium von Golgatha*, als er es in den Zeiten des Moses war. 107.130f

Zeichen okkulte. Diese okkulten Zeichen sind für uns wichtig, denn sie sind etwas wie Instrumente, durch die wir hinaufkommen können in die höheren Welten. 101.15

Zeichensprache der Mysterien. Es gab eine voll ausgebildete Zeichensprache unter den alten Weisen, und man legte alles, was man wußte, in solche Zeichen hinein. An diesen Zeichen oder mit diesen Zeichen verständigten sich diejenigen wieder, die in den Mysterien waren. 353.268

Zeit. Ist die Zeit anwendbar auf geistige Vorgänge? Gewiß; aber die höchsten geistigen Vorgänge beim Menschen führen zu dem Begriff, daß sie zeitlos verlaufen. Die Tätigkeiten der Hierarchien sind zeitlos. Von Zeit-Entstehen ist schwer zu reden: in dem Worte «entstehen» ist schon der Begriff der Zeit enthalten. Es gäbe keine Zeit, wenn alle Wesen auf gleicher Entwickelungsstufe stehen würden. Durch das Zusammenwirken einer Summe niederer und einer Summe höherer Wesen entsteht Zeit. Im Zeitlosen sind verschiedene Entwickelungsgrade möglich; durch ihr Zusammenspiel wird Zeit möglich. 110.176

Wenn wir von Saturn, Sonne und Mond sprechen, und dabei räumliche Vorstellungen zu Hilfe nehmen, so reden wir wirklich nur bildlich, nur in Imaginationen*, und wir müssen uns durchaus bewußt sein, daß, wenn wir von diesen drei Welten in Raumesvorstellungen sprechen, diese Raumesvorstellungen so viel zu tun haben mit dem, was da früher sich vollzogen hat, sagen wir, wie die Formen unserer Buchstaben mit dem Sinn des Wortes. Wir dürfen nicht die heutigen Vorstellungen als solche nehmen, sondern müssen sie als Zeichen, als Bilder nehmen für dasjenige, was daraus folgt. Denn der Raum hat nur eine Bedeutung für das, was sich innerhalb des Erdendaseins entwickelt, und die Zeit hat eigentlich erst eine Bedeutung seit der Loslösung des alten Mondes von seiner Sonne. Da erst ist es möglich, von solchen in der Zeit verlaufenden Vorgängen zu sprechen, wie wir heute davon sprechen. Damit aber, daß wir unsere geistigen Vorstellungen im Raum und in der Zeit haben denn nicht wahr, alles Äußerliche, was wir vorstellen, ist im Raum, alles Innerliche, was wir zum Bewußtsein bringen, innerlich aufleben lassen, verläuft in der Zeit –, dadurch sind wir gewissermaßen zwischen Geburt und Tod, aber eben nur zwischen Geburt und Tod, in Raum und Zeit eingeschlossen, wie der Wurm da unten in seiner Erde wohnt. Raum und Zeit grenzen uns ebenso ein, wie diesen Wurm die Erdensubstanz eingrenzt. 162.244f Der Fundamentalbegriff ist (eigentlich) die Geschwindigkeit; sie ist das, worauf es ankommt. Wir dürfen nicht glauben, daß wir mit Raum und Zeit irgend etwas besonders Reales haben, sondern was real ist in den Dingen, das ist die Geschwindigkeit, nicht die Zeit. Die Zeit ist wiederum erst abstrahiert von dem Begriff der Geschwindigkeit. Blicken wir auf die verschiedenen Geschwindigkeiten und wollen sie auf ein Gemeinsames reduzieren, so bekommen wir den Begriff der Zeit. Dieser ist eine Abstraktion. 164.258

Es würde schwer sein (in dem Weltwerden) vor den Saturn zurückzugehen, weil nämlich erst mit dem Saturn das beginnt, was wir Zeit nennen. Vor dem Saturn gab es keine Zeit, da gab es nur Ewigkeit, Dauer. Da war alles gleichzeitig. Daß die Vorgänge einander folgen, das trat erst mit dem Saturn ein. (Vorher) ist selige Ruhe in der Dauer. 104.60f Durch das Opfer, das die Throne den Cherubim bringen (siehe: Saturnentwickelung) wird die Zeit geboren. – Aber die Zeit ist jetzt nicht jene abstrakte Zeit, von der wir gewöhnlich sprechen, sondern sie ist selbständige Wesenheit. Die Zeit beginnt mit dem, was da zunächst als Zeitwesenheiten geboren wird, die nichts sind als lauter Zeit. Es werden Wesenheiten geboren, die nur aus Zeit bestehen; das sind die Geister der Persönlichkeit, die wir dann als Archai* kennenlernen. Wir haben sie auch beschrieben als Zeitgeister, als Geister, welche die Zeit regeln. Aber die da geboren werden als Geister, sind wirklich Wesenheiten, die überhaupt nur aus Zeit bestehen. 132.19

Wenn wir (mit der Zeit) etwas auf der Erde feststellen, wenn wir mit noch so genauen Präzisionsinstrumenten rechnen, von dem Himmel aus angesehen ist es immer um ein paar Tage falsch, weil die Himmelszeit anders als die Erdenzeit verläuft.

Die Erdenzeit suchen wir möglichst gleichmäßig verlaufen zu lassen. Das ist gar nicht der Fall mit der Himmelszeit, die schneller und langsamer verläuft, weil sie in sich lebendig ist. 226.105

Indem Sie den überschaubaren Raum in die Fläche bringen, setzen Sie dasjenige, was hintereinander ist, nebeneinander. Sie haben wiederum instinktiv die Fähigkeit, das, was Sie so malerisch oder zeichnerisch auf einer Fläche sehen, gewissermaßen in das Räumliche umzusetzen. Daß Sie diese Fähigkeit haben, das rührt davon her, daß der Mensch, so wie er jetzt einmal als Erdenmensch ist, sich von dem Raume als solchem verhältnismäßig stark losgelöst hat. Nicht in gleicher Weise hat sich der Mensch von der Zeit losgelöst. Aber das ist etwas kaum von der Wissenschaft Bemerktes. Der Mensch glaubt, wenn er sich in der Zeit entwickelt, die Zeit zu überschauen, die Zeit zu haben. Aber er hat in Wirklichkeit nicht die reale Zeit, sondern das, was Sie als Zeit erleben, das ist eigentlich im Verhältnis zu der wirklichen Zeit etwas, was man ein Abbild nennen kann. So wie sich ein Bild in der Fläche sich zu dem (dargestellten) Raume verhält, so verhält sich das, was der gewöhnliche Mensch Zeit nennt, zu der wirklichen Zeit. Sie können sich zum Beispiel außerordentlich schwer vorstellen, daß dasjenige, was heute wirkt, gar nicht im jetzigen Zeitpunkt vorhanden zu sein braucht, sondern in einem viel früheren Zeitpunkte real ist und im heutigen Zeitpunkte nicht real ist. Sie sehen gleichsam dasjenige, was in sehr frühem Zeitraume vorhanden ist, perspektivisch in Ihre eigene Zeit hereinwirken. Das hat nämlich eine sehr bedeutsame Folge, daß nämlich alles das, was wir Natur nennen, einen ganz anderen Charakter trägt als alles dasjenige, was wir als einen gewissen Teil des Menschen selbst betrachten müssen. In der Natur draußen wirkt zum Beispiel auch Ahriman, beziehungsweise es wirken die ahrimanischen Mächte; aber die ahrimanischen Mächte wirken in der Natur draußen niemals gegenwärtig. Wenn Sie die gesamte Natur überschauen, so wirkt schon Ahriman in der Natur, aber er wirkt von einer entfernten Zeit her. Von der Vergangenheit her wirkt Ahriman. Eine Grundforderung für ein reales Schauen in der geistigen Welt ist dieses, daß man zeitlich perspektivisch sehen lernt, daß man lernt, zeitlich jegliches Wesen an seinen richtigen Zeitpunkt zu setzen. 183.163ff Nun ist das, was ich Ihnen mit Bezug auf die ahrimanischen Mächte gesagt habe, daß sie von der Vergangenheit her wirken, für die Natur so richtig. Aber beim Menschen wird es gerade anders. Beim Menschen wird es eben, während er hier zwischen Geburt und Tod lebt, dadurch anders, daß für ihn alles in der Zeit Ablaufende eben zur Maya*, zur Täuschung wird. Der Mensch lebt, während er hier lebt, selber im Laufe der Zeit drinnen, und indem er eine gewisse Anzahl von Jahren durchlebt, durchlebt er den Zeitenlauf mit. Indem die Zeit abläuft, läuft er selber mit der Zeit ab. Das ist mit dem Raume nicht der Fall. Wenn Sie eine Allee entlanggehen, bleiben die Bäume zurück und Sie schreiten vorwärts, und Sie nehmen die Bäume, die zurückgeblieben sind, also auch Ihre Eindrücke, nicht so mit, daß Sie, indem Sie einen Schritt machen würden, die Meinung hätten, es ginge das Baumbild mit Ihnen mit. Mit dem Zeitbilde machen Sie das. Sie merken die Perspektive der Zeit nicht. Und insbesondere merkt es nicht das Unterbewußtsein des Menschen. Das hat nun zur Folge, daß nun in demjenigen, was im Menschen geschieht, ahrimanische Mächte als gegenwärtige Mächte wirken können. Durch den Menschen gewinnen die ahrimanischen Mächte die Möglichkeit in die Gegenwart hereinzukriechen, in die Gegenwart hereinzuwandeln. Die Folge davon ist, daß der Mensch in seinem tiefsten Seelischen in bezug auf den eben auseinandergesetzten

Punkt sich nicht verwandt mit der Natur fühlen kann. Weil in ihm ahrimanische Mächte Gegenwartsmächte sind, in der Natur ahrimanische Mächte Vergangenheitsmächte sind, erscheint ihm alles dasjenige, was naturgemäß ist, anders als dasjenige, was sich in ihm selbst entwickelt. 183.166ff

Die Zeit ist Täuschung, das ist eine schwerwiegende Wahrheit, weil die Zeit als Täuschung vielen anderen Täuschungen des Lebens zugrunde liegt. Das Vergangensein ist nur eine Täuschung. Es hängt viel davon ab, daß man gegenüber der geistigen Wirklichkeit gerade den perspektivischen Charakter der Zeit kennenlernt. 184.72 Heute schon (zum Beispiel) ist der 6. Zeitraum (also die Zukunft) zu finden in der astralischen Welt, der 7. in der himmlischen Welt (dem Devachan*). 104.166

Im gewöhnlichen Leben stellt man sich die Zeit vor, wie eine von der vergangenen Unendlichkeit durch die Gegenwart in die Zukunft hineinlaufende Linie, ein dickes Seil, denn sie enthält alles, was man überhaupt wahrnimmt in der Welt, zugleich in jedem einzelnen Augenblick der Gegenwart. Man stellt sie sich so vor, wenn man überhaupt sich etwas vorstellt. Geistig angesehen, ist die Sache nicht so, sondern der ganze Faden, der kann zu einem Knäuel verwickelt werden. In diesem Knäuel ist die ganze Zeitlinie drinnen. Und wenn sie sich für irgendeine Evolution verknäuelt, diese Zeit, dann kann der Knäuel eben in einem Menschen leben; (beispielsweise) lebte bei der heiligen Theresia eine verknäuelte Zeit in dem irdischen Leben (siehe: Pastoralmedizin). Das ist eigentlich das Mysterium, daß Dinge, die sonst in dem Karma weit auseinanderrücken, zusammengeschoben werden. 318.44f

Zeitalter. Diejenigen Geistesströmungen und Weltanschauungen in der Menschheit, die ein Wissen von diesen Dingen gehabt haben, haben immer darauf hingedeutet: Es hat ein altes Zeitalter gegeben, da war der Mensch zwar durch den luziferischen Einfluß schon etwas heruntergestoßen ins materielle Dasein, aber doch noch nicht so weit, als daß nicht dieser göttliche Einfluß noch stark in ihm gewirkt hätte. Dieses Zeitalter nannte man in alten Zeiten der Menschheitsentwickelung das ***goldene Zeitalter.*** Dieses goldene Zeitalter, das man mit einem Ausdruck der orientalischen Philosophie als ***Krita Yuga*** bezeichnet hat, hat verhältnismäßig von allen Zeitaltern, die wir noch charakterisieren werden, am längsten gedauert.

Nach diesem goldenen Zeitalter kommt dann das sogenannte ***silberne Zeitalter.*** Da war der Mensch schon mehr heruntergestoßen in die physische Welt. Aber alles geschah langsam und allmählich. Es waren auch jetzt noch nicht die Tore gegenüber der geistigen Welt ganz zugeschlossen. Der Mensch hatte noch starke Momente, in denen er wie in einem traumhaften Hellsehen die Götter treibend hinter seinen Instinkten merkte. In diesem silbernen Zeitalter könnte man den Menschen zwar nicht mehr einen Genossen der Götter nennen, aber er merkte noch, daß Götter hinter ihm standen. Dieses Zeitalter wird mit einem Ausdruck der orientalischen Philosophie auch ***Treta Yuga*** genannt.

Dann kommt ein Zeitalter, das geht hinein bis in unser nachatlantisches Zeitalter; es erstreckt seine letzten Ausläufer bis in historische Zeiten hinein, wo es noch immer Menschen gegeben hat, mit altem traumhaftem, dämmerhaftem Hellsehen begabt. In der altindischen Kultur wirkte noch nach die Erinnerung an die atlantische Zeit; daher konnten die heiligen Rishis*, weil diese Erinnerung noch nachwirkte, auch gerade damals ihre großen göttlichen Lehren verkündigen. Dieses ***eherne Zeitalter*** wird in der orientalischen Philosophie als ***Dvapara Yuga*** bezeichnet.

Danach kommt ein Zeitalter, in dem die Erinnerung an die göttlich-geistige Welt verlorengeht, wo der Mensch mit seinem Erkennen und Anschauen ganz herausgesetzt wird in die physische Welt. Dieses Zeitalter beginnt etwa mit dem Jahre 3101 vor unserer Zeitrechnung, und man nennt es auch mit einem Ausdruck der orientalischen Philosophie ***Kali Yuga*, das finstere Zeitalter,*** weil da der Mensch alle Zusammenhänge mit der geistigen Welt verloren hat und vollständig zusammengewachsen ist mit der physischen Welt. 116.67ff Dieses Zeitalter ist mit dem Ende des 19. Jahrhunderts abgelaufen. Mit dem 20. Jahrhundert beginnt ein neues Zeitalter. 116.77

Das Zeitalter von Augustinus* bis Calvin etwa war ein Zeitalter, welches vorzugsweise alle Seelenkräfte des Menschen, alle Kräfte des Menschen zu verinnerlichen suchte. Verinnerlichung war auf allen Gebieten in dieser Zeit zu sehen; äußere Naturwissenschaft wurde weniger getrieben, der Blick des Menschen war weniger auf die äußeren Naturgesetze und –erscheinungen gerichtet. Im Ausgangspunkt des Augustinus selber, in dem wir in gewisser Art vorgebildet sehen unsere geisteswissenschaftliche Gliederung des Menschen, in dem finden wir den Gedanken eines Hereinwirkens übersinnlicher Mächte, die sich des Menschen als Werkzeug bedienen. Im weiteren Verlaufe dieser Epoche begegnen uns die Mystiker. Wenn auch die äußere Wissenschaft in dieser Epoche in den Hintergrund trat, so finden wir in ihr eine andere merkwürdige Art, die Natur mit genialischem intuitivem Blick zu umspannen. Wir sehen, wie sich das erhöht in solchen Menschen wie zum Beispiel Agrippa von Nettesheim. Solche Erscheinungen wie Paracelsus,* Jakob Böhme* treten uns entgegen als die Früchte dieser Vertiefung der menschlichen Seele in jenen Jahrhunderten. Solch eine Strömung kann immer nur eine bestimmte Zeit hindurch dauern. Sie hat eine aufsteigende Richtung, eine Kulmination, einen Höhepunkt und eine absteigende Linie. Abgelöst wird in der Regel eine solche Richtung von etwas, was in bestimmter Weise sich wie ein Gegenbild ausnimmt. Es treten Zeiten auf, in denen die Naturwissenschaft so unendliche Triumphe errungen hat. Die großen Erscheinungen eines Kopernikus*, Kepler*, Galilei* treten auf bis zu denjenigen des 19. Jahrhunderts wie Julius Robert Mayer, Darwin und so weiter. Und doch unterscheiden sich die Menschen zu Beginn der neuen Epoche von den späteren. Ein Mensch wie Kepler zum Beispiel, der so bedeutende Wirkung auf die physikalische Naturwissenschaft gehabt hat, war ein frommer Mann, ein Mann, der tief, tief in seinem Inneren sich mit dem Christentum verbunden fühlte. Oder nehmen Sie Newton, er war so christlich, daß er in seinen stillsten und heiligsten Stunden in seiner Art einen Kommentar zur Apokalypse geschrieben hat. Den konnte er aber der Menschheit nicht geben. Das rein mechanische Gesetz der Schwere hat er der Menschheit in dem Zeitalter geben können, das gewidmet ist dem äußeren Zusammenfassen der Naturerscheinungen. Und dieses Zeitalter, das ist eben mit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts abgelaufen. Nun beginnt ein Zeitalter, das notwendigerweise wieder ein Gegenbild zu dem vorigen darstellen muß. Und die Aufgabe, dieses Gegenbild vorzubereiten, das da weiter wirken soll, das ist die geisteswissenschaftliche Weltanschauung, die wiederum eine Vertiefung der menschlichen Seele bringen muß. 127.16ff Warum müssen sich denn von Epoche zu Epoche Religion, Wissenschaft und soziales Zusammenleben ändern? Einfach deshalb, weil sich die menschliche Natur ändert. Was bereiten wir denn vor, indem wir uns heute der geisteswissenschaftlichen Einsicht hingeben? In unserer Zeit ist es besonders die Bewußtseinsseele, welche kultiviert wird. Alles äußere Denken und Wissen, alles nützliche Denken,

dieses Denken nach dem Nützlichkeitsprinzip, beruht in gewisser Beziehung auf der Ausbildung der Bewußtseinsseele. Aber in diese drängt sich schon etwas wie ein eigenes Licht des Geistselbstes, Manas* hinein. Nun ist das Merkwürdige, daß wir in unserer Zeit zwei nebeneinanderlaufende Strömungen haben, eine, die hinuntersaust in den Verfall, und eine solche, die aufsteigt zu künftiger Blüte. Diejenige, die hinuntersaust in den Verfall ist noch nicht angekommen in dem Verfall. Sie ist es zugleich, aus der herauswachsen die großen Entdeckungen, die noch eine ungeheure Zukunft haben. Versuchen Sie einmal zu verfolgen, was sich heute erst im Anfange zeigt, und was immer mehr kommen wird. Es ist heute fast gleichgültig, wer als Persönlichkeit da oder dort steht. Was die Menschen hineingearbeitet haben in die Geldzirkulation, das arbeitet schon persönlichkeitslos, das arbeitet schon von selber. Da haben Sie in einer herabsteigenden Strömung das Übergreifen von der Bewußtseinsseele nach dem Geistselbst. Hier haben wir es in der Verfallsströmung; und wir haben es in der Strömung des aufsteigenden Lebens da, wo wir dasjenige suchen, was die einzelne tüchtige Persönlichkeit geleistet hat, wo wir suchen, durch Inspiration die Hilfe jener Mächte zu erringen, die aus der geistigen Welt uns die Inspirationen wieder geben werden. Auch da gehen wir hinauf von dem Persönlichen zu dem Überpersönlichen. So gibt es sowohl in bezug auf die Verfalls- wie auch in bezug auf die aufsteigenden Strömungen für ein Zeitalter gemeinsame Charakteristiken. Besonders muß man sich aber hüten, in irgendeinem Zeitalter darauf Rücksicht zu nehmen, was in dem Zeitalter gerade als Autorität auftritt. Solange man nicht spirituelle Einsicht hat, wird man da sehr fehlgehen können. 127.20ff Noch niemals waren eigentlich in der Entwickelung der Menschheit zwei aufeinanderfolgende Zeitalter so radikal verschieden, wie das eben abgelaufene und das, in das wir hineingehen. Und fremder sein als jemals werden die Seelen, die zum Spirituellen neigen, den Seelen, die noch festhalten an dem, was die vergangenen Jahrhunderte brachten. 152.64

Wie durch Giordano Brunos Arbeit die naturwissenschaftliche Epoche vorbereitet ist, die blaue Schale des Himmelsgewölbes durchbrochen worden ist, so wird in dem Zeitalter, das jetzt beginnt, durchbrochen werden das Zeitenfirmament. Die Menschen werden lernen, indem sie das Menschenleben eingeschlossen glauben zwischen Geburt und Tod, daß dies Grenzen sind, selbstgemachte Grenzen der menschlichen Seele. Wie früher die Menschen sich die Grenzen der Sinne selbst gemacht hatten als blaue Himmelsschale, wie der Blick damals erweitert wurde in die unendlichen Raumessphären, so werden die Zeitgrenzen durchbrochen werden, die zwischen Geburt und Tod liegen, und losgelöst von Geburt und Tod werden liegen im unendlichen Zeitenmeere die Verwandlungen des Menschenkernes, die wir verfolgen in den immer wiederkehrenden Inkarnationen. Ein neues Zeitalter beginnt, das Zeitalter des spirituellen Denkens. 146.83 Die Entwickelung geht nicht so vorwärts, wie man es leichthin zeichnet, so mit einem einfachen Strich. Man glaubt nur, die Zeit geht so vorwärts, daß sie ins Unendliche verfließt. Das ist aber eine ganz abstrakte Vorstellung. In Wahrheit geht die Zeit so, daß sie sich weiterbewegt, daß die Entwickelung wieder umgekehrt wird und zurückläuft. Nicht nur im Raume gehen diese Bewegungen in der Lemniskate vor sich, sondern auch in der Zeit. 171.217

Zeitbegriff bei Clemens von Alexandria. In der Gnosis spielt wenig der Zeitbegriff. Man kann durch Raumesschemen das Gnostische ausdrücken. Der Zeitbegriff spielt

keine besondere Rolle, wenigstens durchdringt man ihn nicht verständnisvoll. Und insofern ist doch nun ein Fortschritt von der Gnosis zu Clemens von Alexandrien. Wenn auch die ganze umfassende Fülle der Geistesweisheit verlorengegangen ist, war dennoch ein Fortschritt zu Clemens von Alexandria, indem er den Zeitbegriff in die Entwickelung des Christus hineinbrachte und sagte: Der Christus gab sich früher, konnte sich früher kundgeben durch Angeloi, dann als Sohn, indem er selber fortgeschritten war. Entwickelung kam hinein, das ist das Bedeutsame. Dazu war die abendländische Kulturentwickelung da, den Zeitbegriff dann in die Weltanschauung in der richtigen Weise hineinzubringen, den Entwickelungsgedanken in der richtigen Weise zu verstehen. 165.66

Zeitbegriff und Äther. Das Ätherische lernen wir nur erfahren, wenn wir uns einen inneren Zeitbegriff aneignen. 145.85

Zeitdimension. Die besondere Schwierigkeit über die Dinge der Geisteswissenschaft zu sprechen, liegt darin, daß wir uns, sobald wir den Blick hinaufwenden in die geistigen Welten, wirklich die ganze Anschauung abgewöhnen müssen, die wir hier entwickeln für das Raumesdasein; daß wir uns ganz abgewöhnen müssen die Raumesanschauung und wissen müssen, daß es Raum da nicht gibt, daß alles in der Zeit verläuft, und daß sogar die Organe da zeitliche Vorgänge sind. 161.259

Zeiterlebnis. Man hat gar kein Mittel, um innerhalb des Raumes die Zeit als solche zu erleben. Man muß die Zeit immer durch den Raum und seine Vorgänge erleben. Sie schauen, wenn Sie die Zeit erleben wollen, zum Beispiel die Uhr an, oder schauen meinetwillen auch den Sonnengang an, – die Uhr ist ja nur ein irdisches Abbild des Sonnenganges. Dadurch, daß Räumliches in Veränderung vor Ihnen steht, haben Sie eine Ahnung von der Zeit. Aber da im Raum ist ja eigentlich nichts von der Zeit. Da sind nur verschiedene räumliche Anordnungen. Die Zeit erleben Sie erst im seelischen Erleben. Da aber erleben Sie die Zeit wirklich, – und da kommen Sie auch aus dem Raum heraus. Da ist die Zeit eine Realität. Die Zeit ist innerhalb der Erde gar keine Realität. Um in die Zeit als Wirklichkeit hineinzukommen, muß man aus dem Raum heraus, alles Räumliche wegschaffen: Das aber heißt sterben. 236.242f

Zeit – Fortgang der Zeit. Was wir nennen können den Fortgang der Zeit, das wird gelenkt und geleitet von geistigen Wesenheiten, die in ihren gegenseitigen Beziehungen, in ihren lebendigen gegenseitigen Verhältnissen eigentlich die Zeit bedingen, die Zeit machen. 133.61

Zeit – Geistzeit. Gewissermaßen sind 30 Jahre Geistzeit ein Jahr physische Zeit; denn im Geistigen stehen wir im Umkreise und schauen auf den Mittelpunkt herein. 168.216

Zeitgeist. Es verbirgt sich hinter dem Worte « Zeitgeist» eine wirkliche Wesenheit, welche schon auf dem alten Saturn ihre Menschheitsstufe durchmachte, und die heute aus dem geistigen Umkreis der Erde an der Umgestaltung der Erde arbeitet und dabei die letzte Phase sozusagen an der Umgestaltung ihres physischen Leibes

in Geistesmensch oder Atma* durchmacht. (Alle) wirken so, daß sie sich abwechseln und gleichsam einer dem andern die Hand reicht. Von Epoche zu Epoche reichen sie sich ihre Aufgabe zu. In jeder Epoche haben wir einen solchen Geist der Epoche; der gibt am Ende der Epoche sein Amt an seinen Nachfolger ab, dieser wiederum an seinen weiteren Nachfolger und so weiter. Die vorangegangenen machen inzwischen ihre eigene Entwickelung durch, dann kommt derjenige, der am längsten nicht daran gewesen ist, wieder an die Reihe, so daß derselbe in einer späteren Epoche, während die anderen dann ihre eigene Entwickelung durchmachen, als Geist der Epoche wiederkommt und für die fortgeschrittene Menschheit das, was er selber für seine höhere Mission erworben hat, intuitierend der Menschheit einflößt. Wegen dieser Eigenschaft dieser Geister der Persönlichkeit, daß sie gleichsam Kreise beschreiben und wieder zu ihrem Ausgangspunkte zurückkommen, daß sie Zyklen beschreiben, wegen dieser Eigenschaft werden sie auch «Geister der Umlaufszeiten» genannt. Es sind damit gemeint jene Umlaufszeiten, die der Mensch selber durchzumachen hat, indem er von Epoche zu Epoche in gewisser Weise zurückkehrt zu früheren Zuständen und sie in höherer Form wiederholt.

121.29ff Diese Archai* wirken so, daß sie von ihrem eigentlichen Ich aus, von ihrer seelischen Organisation aus, in den physischen Leib hineinarbeiten, daß sie also die Kräfte des physischen Leibes in Bewegung bringen. Wir müssen also voraussetzen, daß, wenn in einer bestimmten Zeit als Ergebnis der Wirkung des Zeitgeistes irgend etwas eintritt, irgend etwas sich innerhalb eines Zeitgeistes offenbart, wodurch die Menschheit einen Fortschritt macht, daß das einer Arbeit mit physischen Kräften innerhalb unseres Erdendaseins entspricht. Sie können das sehr leicht einsehen, Sie brauchen es sich nur zu überlegen, um zu begreifen, wie wirklich physische Voraussetzungen notwendig sind, damit dieses oder jenes im Zeitgeiste entsteht. Oder können Sie sich vorstellen, daß unter anderen Voraussetzungen Kepler oder Kopernikus oder Perikles in einer anderen Zeit gelebt haben könnten? Die Persönlichkeiten wachsen aus ganz bestimmten Zeitverhältnissen heraus, aus denjenigen Verhältnissen, die in einem bestimmten Zeitpunkte durch die physische Arbeit von höheren Wesenheiten konfiguriert und organisiert werden. Da sind es in der Tat die physischen Verhältnisse, freilich physische Verhältnisse, die wir uns nicht als materielle Klötze vorzustellen haben, sondern als gewisse Konfigurationen in der physischen Gemeinsamkeit unserer Erde. Manchmal tritt diese Konfiguration ganz gewaltig hervor; manchmal muß dabei, wenn der Zeitgeist in irgendeiner Weise seinen Einfluß übt, eine ganz bestimmte physische Konstellation zustande kommen. Denken Sie nur daran, daß, als man einmal erst ganz bestimmt geschliffene Gläser hatte, diese durch Kinderspiel in einer Glasschleiferwerkstätte so zusammengefügt wurden, daß man daran bemerken konnte die optische Wirkung als Fernglas, so daß der Erfinder des Fernrohres nur die Beobachtung dieses Gesetzes des Fernrohres zu realisieren brauchte. Diese Sache ist ein historisches Faktum. Denken Sie sich aber, welche physischen Vorgänge notwendig waren, damit das alles hat stattfinden können. Die Linsen mußten erst erfunden, geschliffen und in der entsprechenden Weise (durch die Kinder) zusammengesetzt werden. Sie können da wohl das Wort «Zufall» gebrauchen, aber Sie können es nur anwenden, wenn Sie darauf verzichten, die Gesetzmäßigkeit auch in solchen Geschehnissen zu begreifen. Diese physischen Verhältnisse führen zusammen die Archai, die Urkräfte. Hunderte und Tausende von Fällen könnte man erzählen, wo

physisches Geschehen zusammengeführt wird mit menschlichem Denken, woraus man ersehen könnte, wie da intuitiert wird von den Archai das, was als Ideen, als Zeitideen in die Welt hinausgeht, was die Menschen dann in ihrer Entwickelung beeinflußt, was ihren Fortschritt regelt und gesetzmäßig durchdringt. 121.44f Aber auch auf diesem Gebiet wirken zusammen die Wesenheiten, die normalerweise während unseres Erdendaseins Geister der Persönlichkeit geworden sind, mit anderen, die dadurch, daß sie auf dem Mond zurückgeblieben sind, jetzt nicht Geister der Form, Exusiai* oder Gewalten sind, wie sie auf der Erde sein sollten, sondern auch jetzt erst wirken als Geister der Persönlichkeit. Sie regen nicht von außen an und überlassen es intim dem Menschen selber, das zu beobachten, was im Physischen bewirkt wird, sondern sie regen im Inneren an, sie konfigurieren im Inneren des Gehirns und geben dem Denken eine gewisse Richtung. Daher ist das Denken des Menschen in den verschiedenen Zeiträumen von innen angeregt, so daß jedes Zeitalter eine bestimmte Art des Denkens hat. Da arbeiten die zurückgebliebenen Geister der Form, die den Charakter der Geister der Persönlichkeit haben, im Innern der Menschen und bringen eine gewisse Denkart, eine ganz bestimmte Form der Begriffe hervor. 121.45f Wenn wir bis zur Begründung von Rom zurückgehen, etwa 800 Jahre vor Christus, dann finden wir, daß da ein bestimmter Zeitgeist mit seiner Entwickelung einsetzte. Vorher war ein anderer Zeitgeist leitend und lenkend die Geschicke der Erde. Und dieser Zeitgeist, der dazumal gewissermaßen als Zeitgeist die Führung der Erde übernommen hatte in ihrer geistigen Entwickelung, war bis ins 16. Jahrhundert hinein führend. So lange führt ein Zeitgeist die Geschicke der Erde. Seit jener Zeit, also seit dem 16. Jahrhundert, ist ein anderer Zeitgeist da. 159.208 Wir leben seit der atlantischen Katastrophe, seitdem die nachatlantische Entwickelung begonnen hat, in einem Zeitalter, in dem gewisse Archangeloi*, aufsteigen in die Hierarchie der Archai oder der Zeitgeister. Das ist außerordentlich interessant zu beobachten, denn wenn wir betrachten, wie die Volksgeister, die Volksseelen, die wir als Archangeloi bezeichnen, zu einem höheren Rang hinaufsteigen, dann bekommen wir erst eine richtige Vorstellung von dem, wie es in der großen Welt eigentlich hergeht. Diejenige Völkerströmung, deren Archangelos zu allererst emporgestiegen war zum Range eines Zeitgeistes, war diejenige Völkerströmung, die sich zusammenschloß mit der Urbevölkerung Indiens, die Völkerströmung, die das Herrenvolk in Indien bildete und die Grundlage abgab für die erste nachatlantische Kultur, nachdem der Archangelos dieser Volksgemeinschaft zum Zeitgeist, zum ersten Zeitgeist oder Arché der nachatlantischen Kulturperiode erhoben worden war. Nun leitete dieser Zeitgeist die uralt-heilige Kultur Indiens und machte sie zur tonangebenden Kultur in der 1. nachatlantischen Periode. Die anderen Völker Asiens, die sich allmählich heranbildeten, waren lange bloß unter der Leitung von Archangeloi. Nachdem der Zeitgeist Indiens seine Mission erfüllt hatte, wurde er erhoben zu der Leitung der gesamten Evolution der nachatlantischen Menschheit. 121.120ff Der Zeitgeist, der im alten Indien gewirkt hat, war in gewisser Beziehung schon zum Range der Geister der Form emporgestiegen. 121.126 Alle Wesen sind in einer sich steigernden Entwickelung, und wir leben in dem Zeitalter, wo Michael*, der Oberste von der Natur der Archangeloi, übergeht in die Natur der Archai*. Er wird allmählich übergehen in eine leitende Stellung, wird eine leitende Wesenheit, wird Zeitgeist, leitende Wesenheit für die ganze Menschheit. 152.60 Seit dem 16. Jahrhundert ist (also) ein neuer Zeitgeist

da, er hat die Aufgabe, zu den früheren Entwickelungsimpulsen das ganze materialistische Können und Verstehen der Welt hinzuzufügen. Daher hat das Materialistische in der Welt so große Fortschritte gemacht seit dem 16. Jahrhundet. 159.213

Der Zeitgeist ist im wesentlichen in der alleräußersten Empfindungssphäre der Menschen sitzend. Und versteht man das Arbeiten der Archai, dann versteht man auch, wie sich nicht nur die menschlichen Gestalten wandeln, sondern wie sich im Laufe des Erdenseins auch die Zeitgeister wandeln. 205.230

Die Verirrungen, die der Mensch dem Zeitgeiste gegenüber begeht, stoßen an die kosmischen Ereignisse, und die kosmischen Ereignisse stoßen zurück. Und die Folge davon, daß ins Menschenleben nun kosmische Ereignisse hereingetragen werden, die Anfänge zunächst von kosmischen Ereignissen, ist Dekadenz, die bis zur Dekadenz des physischen Leibes greift, mit anderen Worten: Krankheiten und Sterblichkeit und alles, was damit zusammenhängt. Und es wird sich vielleicht einmal die Menschheit in gar nicht ferner Zeit überzeugen, daß sie allerdings durch manches, was sie auf dem physischen Plane verrichtet, wenn dieses geeignet ist bis zum Zeitgeist hinauf vorzustoßen, hereinbeschwört in die Erdentwickelung zerstörende Kräfte, die in ihren Wirkungen bis zu Krankheit und Tod gehen. Die Zeit ist nicht ferne, wo die Menschen (dann) glauben werden, daß das was Menschen tun, elementare Ereignisse herbeiführen könne, aus dem einfachen Grunde, weil sie es dann sehen werden. 172.185

Der Zeitgeist unserer 5. nachatlantischen Kulturepoche mußte eine Art Kompromiß eingehen mit einem der alten Zeitgeister, die gewirkt haben vor dem christlichen Impulse, und zwar mit dem ägyptischen Zeitgeiste, der, wie wir gehört haben, in gewisser Beziehung aufgestiegen ist zu dem Range eines Geistes der Form. So kommt es, daß eigentlich unsere Kulturperiode, in der wir stehen, von einem Zeitgeiste beherrscht ist, der in gewisser Weise sehr, sehr dem Einflusse und den Impulsen des Zeitgeistes der alten ägyptischen Kultur unterliegt und der ein sozusagen in seinen allerersten Anfängen begriffenen Geist der Form ist. Das gab die vielen Zersplitterungen und Zerklüftungen unseres Zeitalters. Unser Zeitgeist in der 5. nachatlantischen Kulturperiode strebt dahin, sich in gewisser Beziehung zu spirituellen Höhen zu erheben und die 4. nachatlantische Kulturzeit hinaufzubringen auf eine höhere Stufe. Aber es liegt darin dasjenige, was materialistische Neigung, materialistischer Hang ist, und je nachdem die verschiedenen Archangeloi, die verschiedenen Volksseelen eine mehr oder weniger große Hinneigung zu diesem materialistischen Hang haben, kommt unter der Führung dieses Zeitgeistes der 5. nachatlantischen Periode ein mehr oder weniger materialistisches Volk heraus, das sozusagen dem Zeitgeiste mehr eine Nuance nach dem Materialistischen hin gibt. Ein idealistisches Volk dagegen ist ein solches, welches dem Zeitgeiste mehr eine Nuance nach dem Idealismus hin gibt. Nun bildete sich vom 12. bis 16. Jahrhundert tatsächlich immer mehr etwas heraus, was in gewisser Beziehung neben dem christlichen Zeitgeiste wirkte – der der fortwirkende griechische Zeitgeist ist –, so daß in der Tat, in merkwürdiger Weise, in unsere Kultur einströmt dasjenige, was wir den christlichen Zeitgeist nennen, verbunden mit einem eigentlichen Zeitgeist der 5. nachatlantischen Kulturperiode, und da wirkt wieder hinein das alte Ägyptertum, dessen Zeitgeist sich bis zu einem gewissen Rang der Geister der Form erhoben hat. Nun aber ist es gerade dadurch, daß ein solches Trifolium in unserer ganzen Zeitkultur wirkt, möglich geworden, daß in der 5. Zeitepoche die verschiedensten Nuancen von Kul-

tur- und Volksseelen-Strömungen herauskamen. Es wurde möglich, daß der Zeitgeist die verschiedensten Farben und Nuancen in seinem Wirken aufwies. 121.130f

Zeit – Geschwindigkeit. Nicht die Geschwindigkeit ist ein Resultat (von Weg und Zeit) sondern die Geschwindigkeit ist das Elementare, das irgend etwas, sei es ein Materielles oder ein Geistiges, in sich trägt, und wir zerlegen die Geschwindigkeit in den Weg, in Raum und in die Zeit. Wir abstrahieren die zwei Dinge heraus. Raum und Zeit als solche sind nichts Reales. Verschiedene Geschwindigkeiten sind in der Welt etwas Reales. 194.136f Von diesen drei Größen: Geschwindigkeit, Raum und Zeit, ist die Geschwindigkeit das einzige wirklich Reale. Dasjenige, was außer uns ist, ist die Geschwindigkeit; das andere Weg und Zeit, das bekommen wir nur dadurch, daß wir gewissermaßen dividierend spalten das einheitlche v (die velocitas = Geschwindigkeit) in zwei abstrakte Dinge, die wir auf Grundlage vorhandener Geschwindigkeit bilden. Von der Geschwindigkeit können wir uns trennen, von Raum und Zeit können wir uns nicht trennen, die sind in unserem Wahrnehmen, in unserer wahrnehmenden Tätigkeit drinnen, wir sind eins mit Raum und Zeit. Raum und Zeit sind gleichzeitig in uns und außer uns, aber wir verbinden uns mit Raum und Zeit, während wir uns mit der Geschwindigkeit nicht verbinden. 320.98f

Zeitgeschwindigkeit. (Heute) ist die Zeit (schon) etwas kürzer, weil die Bewegung der höheren Geister sich in der Geschwindigkeit ändert. Es ändert sich so etwas im Laufe der Zeit; die Geschwindigkeit, mit der sich die einzelnen verschiedenen Geister der höheren Hierarchien fortbewegen, ändert sich. 184.309 In der nächsten Zukunft gehen die Zeiten schneller, als dies in der Vergangenheit war. 184.113

Zeitleib siehe: Ätherleib

Zeitordnung und Tonerleben. Es sind nicht nur die Töne nach dem Gesetz der Zahl angeordnet, sondern auch die Ereignisse in der Zeit. Die Ereignisse der geistigen Welt sind so angeordnet, daß man ein Verhältnis findet wie in dem Rhythmus des Tones. 150.58

Zeit als Organismus. Sie messen immer die Zeit nach dem Raum. Das ist nicht der Fall in dem Augenblick, wo Sie zum wirklichen Erleben der Zeit übergehen. Ein wirklich zeitliches Erleben aber haben Sie, wenn Sie dieses Ihr Seelenleben in diesem Augenblick nehmen, so hat es einen zeitlichen Querschnitt, Sie können nicht davon sprechen, daß da irgend ein Raumesquerschnitt innerhalb dieses zeitlichen Querschnittes ist. Innerhalb dieses zeitlichen Querschnittes liegt nun aber Ihre ganze, zunächst irdische Vergangenheit darinnen, und dennoch gibt es darin eine Perspektive. Sie können sagen, zeitlich weiter zurückliegende Erlebnisse bilden sich in geringerer Intensität ab als zeitlich nähere. Das wirkt aber alles in dem einen Querschnitt darinnen. In Ihrem Seelenleben stecken Sie aber, wenn Sie auch nur abstrakte Gedanken haben, in dem Zeitleib darinnen. Das ist das Wichtige, daß man nun wirklich diesen Zeitleib als einen Organismus aufzufassen in der Lage ist. Sehen Sie, wenn Sie irgendwelche Indispositionen, sagen wir durch diese oder jene Verdauungsstörungen, im Magen verspüren, so können Sie unter Umständen sehen, daß ganz andere Gebiete Ihres Raumesorganismus dadurch in Mitleidenschaft gezogen

werden. Der Raumesorganismus ist so, daß die einzelnen Gebiete räumlich voneinander abhängig sind. Beim Zeitorganismus ist das so, daß, trotzdem wir ein Später und ein Früher haben, Später und Früher in organischer Weise zusammenhängen. 82.157f Und so bekommt man auch nur einen richtigen Begriff von dem, was eigentlich physischer Leib des Menschen ist, wenn man trennen kann vom Zeitlichen das Räumliche. Beim Menschen ist es von fundamentaler Bedeutung, weil man überhaupt zu keinem Verständnis kommt, wenn man nicht weiß, daß bei ihm alles Zeitliche als Entität für sich verläuft, und das Räumliche von dem Zeitlichen als von etwas Dynamischem beherrscht wird, während bei einer Maschine das Zeitliche nur eine Funktion ist desjenigen, was räumlich wirkt. Beim Menschen ist das Zeitliche ein Reales, während beim Mechanismus das Zeitliche nur eine Funktion des Raumes ist. 82.160 Nur für das äußere physische Anschauen verfließt die Welt nach einer Seite, von der Vergangenheit nach der Zukunft. Für das höhere Anschauen gibt es auch den umgekehrten Strom: von der Zukunft in die Vergangenheit. Wir gehen in diesen Strom ein nach dem Tode, rückwärts wandernd. Es hängt auch in diesem Zeitorganismus alles zusammen. Ebenso wie Sie aus dem Raumesorganismus gewisse Organe nicht entfernen können, wie sie da sein müssen, damit der ganze Organismus in Ordnung ist, wie Sie zum Beispiel nicht einen großen Teil Ihres Gesichtes entfernen können, ohne den Organismus zu zerstören, ebensowenig können Sie aus dem, was am Menschen in der Zeit fortfließt, irgend etwas entfernen. 219.70

Zeitraum Gegenwart und Zukunft – Aufgabe des 5. Zeitraumes. Für die Menschheit ist die Aufgabe des 5. Zeitraumes, sich mit dem Bösen als Impuls in der Weltentwickelung auseinanderzusetzen. Es ist nicht anders möglich, als daß die Kräfte, welche, wenn sie am schlechten Orte auftreten, als das Böse auftreten, durch die Anstrengungen der Menschen im 5. nachatlantischen Zeitraum für die Menschheit erobert werden, so daß sie mit diesen Kräften des Bösen etwas Günstiges für die Zukunft der ganzen Weltentwickelung aufzunehmen in der Lage ist. Dadurch wird die Aufgabe dieses Zeitraumes eine ganz besonders schwierige. Denn sehen Sie, – eine große Anzahl von Versuchungen steht der Menschheit bevor. Und wenn so nach und nach die Gewalten des Bösen erscheinen, dann ist natürlich der Mensch unter Umständen viel mehr geneigt, sich diesem Bösen auf allen Gebieten zu überlassen, als daß er den Kampf aufnimmt, um dasjenige, was ihm als Böses erscheint, in den Dienst der guten Weltentwickelung zu stellen. Und dennoch, dieses muß geschehen; es muß das Böse bis zu einem gewissen Grade in den Dienst der guten Weltentwickelung gestellt werden. Ohne dieses könnte nicht eingetreten werden in den 6. nachatlantischen Zeitraum, der dann eine ganz andere Aufgabe haben wird, die Menschheit leben zu lassen, trotzdem sie mit der Erde noch zusammenhängt, vor allen Dingen in einer fortdauernden Anschauung der geistigen Welt, in geistigen Impulsen. Gerade mit dieser Aufgabe gegenüber dem Bösen im 5. nachatlantischen Zeitraum hängt es zusammen, daß eine gewisse Art von persönlicher Verfinsterung für die Menschen eintreten kann. Gerade durch dieses, daß dem Menschen so nahestehende Wesen auf unsichtbare Art unter den Menschen wirken und der Mensch durch die hereinspielenden Kräfte des Bösen abgehalten ist davon, das Spirituelle mit der Vernunft anzuerkennen – denn das ist wiederum die damit zusammenhängende Aufgabe des 5. nachatlantischen Zeitraums –, gerade dadurch werden diesem Zeltraum viele Gelegenheiten gegeben, sich finsteren Irrtümern und dergleichen

hinzugeben. 178.203f Es ist die spezielle Aufgabe dieses Zeitraumes, in der Erdenmenschheit die Gabe der Imagination* zu entwickeln. Der Volksgenius entwickelt die Imagination. Seine eigene Imagination zu seiner esoterischen Entwickelung, die muß jeder für sich suchen; aber der Volksgenius entwickelt die Imagination, aus der heraus folgen muß die gemeinsame Geisteskultur der Zukunft. 190.79 Gerade durch die Inspiration, die der Volksgenius erfahren muß, wird Ahriman gefesselt werden. Sonst würde sich ein ahrimanisches Wesen über die ganze Erde hin entwickeln. 190.80

Und dann kommt der letzte große Zeitraum, in dem eine Spiegelung hereinwerfen wird in die menschliche Ich-Seele das, was wir Hoffnung nennen. Dann aber werden die Menschen gestärkt durch die Kraft, die von dem Mysterium von Golgatha und vom moralischen Zeitalter ausgeht, in sich ihre Hoffnungskräfte hereinnehmen: das Bedeutsamste, was sie brauchen, um über die Katastrophe hinüberzukommen (siehe: Krieg aller gegen alle), um jenseits derselben in ähnlicher Weise ein neues Leben zu beginnen, wie die nachatlantische Zeit ein neues Leben gebracht hat. Trostlosigkeit und Öde würde durch die äußere Kultur über den Erdkreis gebreitet sein. Aber im letzten Kulturzeitraum wird die Seele wie auf den Trümmern des äußeren Kulturlebens reich geworden sein, die da aufgenommen hat das spirituelle Leben. 130.199f

Zeit und Astralleib. Beim Astralleibe ist es nun so, daß er nun nicht nur den Raum aufsaugt (wie der Ätherleib), sondern daß er kurioserweise die Zeit aufsaugt. Der hat nämlich etwas Rückführendes. In Ihrem Astralleibe wirken nämlich fortwährend Kräfte, die Sie zurückführen in die Zeiten des verbrachten Erdenlaufes, die Sie zurückführen in die Zeit, die vor der Geschlechtsreife liegt. Sie erleben in Ihrem Astralleibe gar nicht diesen Fünfzigjährigen (der Sie jetzt beispielsweise sind) – Sie erleben den 11 – 14 Jahre alten in Wirklichkeit. Der strahlt herein in Sie dadurch, daß der Astralleib zurückführt. Das ist das Geheimnis des Lebens. Wir werden nur in bezug auf den physischen Leib und Ätherleib alt. Das was Sie (als Erzieher) dem schulpflichtigen Kinde da angestalten, das lebt mit ihm durch das ganze Leben. 306.103f

Zeit und Astralplan. Der Blick in die astralische Welt muß so wirken, daß wir die erste Maya* der Sinneswelt überwinden und die Zeit in ihrer illusionären Kraft durchschauen. Die Zeit reißt sich auseinander; die Zeit ist wirklich ein elastischer Begriff, wenn man in die höheren Welten hinaufkommt. 125.148 Im Astralen bewegt sich die Zeit zurück; erst sieht man die Wirkung und dann die Ursache. Daher der prophetische Geist; niemand könnte künftige Ereignisse voraussehen ohne dieses Rückwärtsgehen von Zeitereignissen. 95.20

Zeit und Devachan. In dem Augenblick, wo man in die geistige Welt hineinschaut, ist es, wenn man in das Vergangene hineinsieht, so, daß das Vergangene wie stehengeblieben ist. Das ist noch da. Die Zeit wird zum Raume. Das Vergangene hört auf, unmittelbar Vergangenes zu sein. Dann hört der Begriff der Notwendigkeit auch auf einen Sinn zu haben. Man hat nicht ein Vergangenes, ein Gegenwärtiges, ein Zukünftiges, sondern man hat ein Dauerndes. Luzifer ist im Mondendasein stehengeblieben. Da steht er heute noch. In der geistigen Welt können wir nicht sprechen von ei-

nem vergangenen, sondern nur von einem dauernden Dinge. Der Luzifer* ist so da, wie er damals da war. Blickt man in die geistige Welt, so ändern sich alle Begriffe von Notwendigem und Zufälligem, da herrscht Vorsehung. 163.89f

Zeit und Hierarchien. Eine Wesenheit aus der Hierarchie der Archangeloi hat ihr Bewußtsein in einer ganz bestimmten Zeit, die nicht die jetzige ist, konzentriert. Da muß man aus der Zeit hinausgehen, da muß man die Gleichzeitigkeit überwinden. Beispielsweise muß man, sagen wir, um einen bestimmten Archangelos zu finden, zurückgehen ins 15. Jahrhundert. Deshalb strahlt doch ihre Wirkung bis in unsere Zeit aus, aber man findet in unserer Zeit eben nur ihre Wirkung, man findet nicht sie selbst in ihrer eigenen Selbstigkeit. Andere Archangeloi muß man wiederum in einem anderen Zeitpunkt suchen. Man muß aus der Zeit hinausgehen. Das ist eine schwierige Vorstellung. Man weiß eigentlich erst, warum sie diesen Namen Archangeloi (Boten des Anfangs) tragen, wenn man in dem eben charakterisierten Sinn auf ihre Wesenheit kommt. Sie heißen «Engel des Anfangs». Sie sind immer an den Anfängen von Zeiträumen, sagen wir, wo Völker entstehen, wo Völker zum ersten Mal in die Weltgeschichte eintreten. Da sind sie mit ihrem vollen Bewußtsein, mit ihrem eigenen Selbst vorhanden. Das bleibt in der übrigen Zeit vorhanden in den Wirkungen, die in die Zeit hinein fließen. 156.68f

Die Throne*, Kyriotetes*, Dynamis* und Exusiai* haben die wichtige Eigenschaft, daß sie unräumlich sind. Also wenn wir von den Formen sprechen, welche die Geister der Form, die Exusiai schaffen, so sind das nicht äußerlich räumliche Formen, sondern das sind diese inneren, uns eigentlich nur innerlich zum Bewußtsein kommenden Formationen, die wir im Verlauf unseres Seelenlebens fassen können. Da verläuft aber alles bloß in der Zeit. 134.71

Zeit und Marxismus. Beim Marxismus ist das erste Mal, daß das Originelle eintritt, daß dasjenige, was nur die Quelle der Täuschung ist, zum Maßstabe aller wirtschaftlicher Werte gemacht wird: die Zeit in der Form der Arbeitszeit. 184.75

Zeit und Materie. Nur einer ganz verfehlten Auffassung des Zeitbegriffes verdankt der Begriff der Materie seine Entstehung. Man glaubt die Welt zum wesenlosen Schein zu verflüchtigen, wenn man der veränderlichen Summe der Geschehnisse nicht ein in der Zeit Beharrendes, ein Unveränderliches untergelegt dächte, das bleibt, während seine Bestimmungen wechseln. 1.272

Zeit und Raum. Dasjenige, was meinem eigenen Astralleibe gleich ist, war in uralten Zeiten vorhanden, aber es ist immer noch da. Die Zeit hat nicht aufgehört zu sein, sie ist noch da. Und wie im Raume das Licht bis hierher leuchtet, so wirkt dasjenige, was in einer längst vergangenen Zeit liegt, in die heutige Gegenwart herein. Es ist also im Grunde genommen die ganze Zeitentwickelung noch da. Es ist nicht verschwunden was einmal da war, wenn es so etwas ist, wie dasjenige, was im äußeren Äther meinem eigenen astralischen Leibe ähnlich ist. Ich komme also da zu etwas, was im Geiste vorhanden ist und die Zeit zum Raume macht. Und es ist ja nicht anders, als wenn ich mit einem Telegrafen weithin korrespondiere; so korrespondiere ich, wenn ich eine Bewegung mache und ein Bild im Äther erzeuge, mit demjenigen, was für die äußere Anschauung längst vergangen ist. Der Mensch trägt also eine uralte Ver-

gangenheit schon in zweifacher Weise in sich: eine spätere Vergangenheit in seinem Ätherleib und eine noch weiter zurückreichende Vergangenheit in seinem Astralleibe. 234.39f

Zeit und Region der Dauer. In der Sphäre der höheren Hierarchien dauert alles. Da verlaufen die Dinge nicht in der Zeit, da haben wir es nur zu tun mit Perspektiven. Wir treiben nur eine Verbildlichung des Wesens der höheren Hierarchien, wenn wir den Zeitbegriff anwenden. Die Wissenschaft des Eingeweihten hat die Aufgabe, dasjenige, was sich vermischt, auseinanderzuhalten, denn nur im Auseinanderhalten kann es verständlich werden. Die Wissenschaft der Eingeweihten hat immer dasjenige, was in der Region der Dauer ist, das Obere, dasjenige, was in der Region des Vergänglichen ist, das Untere genannt. Aber indem der Mensch hier auf der Erde lebt, ist er für seine Anschauung eine Vermischung des Oberen und des Unteren, und er kann niemals zu irgendeinem Verständnisse seines eigenen Wesens kommen, wenn er dasjenige anschaut, was sich hier vermischt hat; er kann nur zu einem Verständnisse seines Wesens kommen, wenn er die beiden Dinge, die sich vermischen, auseinanderzuhalten versteht. 184.130f

Indem der Mensch hier zwischen Geburt und Tod lebt, lebt er ein gewisses Stück Zeit durch. Dann geht er durch die Pforte des Todes in die geistige Welt ein, macht einen Umkreis durch, kommt aber in dem Umkreis wiederum auf dasselbe Stück Zeit zurück. Und immer wiederum, wenn wir ein Leben durchleben, sind wir eigentlich an derselben Weltstelle. Im Reiche des Geistes herrscht nicht eigentlich die Zeit, sondern die Dauer. Wir kommen wiederum an dieselbe Stelle zurück. Wir wiederholen tatsächlich in denselben Verhältnissen mit dem, was wir mittlerweile durchgemacht haben, an derselben Stelle der Welt das Leben. Wir gehen immer wiederum zum Ausgangspunkt zurück. Wir vollführen wirkliche Umkreise. 168.217

Zeit und Substanz. Steinkohle ist während des Erdprozesses entstanden, Graphit während des Mondprozesses, und Diamant während des Sonnenprozesses (alle drei sind chemisch Kohlenstoff). Und sie bekommen da, wenn Sie die Dinge kosmisch betrachten, auch einen Einblick dahinein, daß es wiederum nicht auf die Substanz ankommt, sondern daß es darauf ankommt, unter welchen Umständen und Zeiten eine Substanz eine gewisse, also eine feste Form angenommen hat. Nun, nicht wahr, wenn aber Substantielles, Physisch-Reales der Zeit unterliegt, so hat die Zeit eben eine bestimmte Bedeutung. 316.56f

Zeit und Zahl 7. Alles, was zeitlich angeordnet ist, das ist nach dem Maße und nach der Natur der Siebenzahl angeordnet. Daher werden wir überall da, wo wir in die Zeit hineingeführt werden, zur Siebenzahl geführt werden. Alle die Kollegien und Logen, welche aus dem Raume hinaus in das Zeitliche hineinführen, wenn sie zum Überweltlichen führen, unterliegen eben der Siebenzahl. Der Siebenzahl unterliegen die heiligen Rishis, der Siebenzahl unterliegen die anderen heiligen Lehrer der Völker bis herein zu den sieben Weisen Griechenlands. Was daher von dem Raume in die Zeit hinführt zu den Göttern des luziferischen Reiches, führt in die Siebenzahl hinein. Wollen wir etwas charakterisieren seiner Wesenheit nach in diesem Reiche, so finden wir diese Wesenheit, wenn wir das zu Erforschende auf seine Vaterschaft zurückführen. Wir erkennen dasjenige, was in der Zeit sich entwickelt, wenn wir von dem Späteren zu dem Früheren

wie vom Kind zum Vater aufsteigen. Indem wir in die Zeitenwelt, die von der Siebenzahl beherrscht ist, hineingehen, sprechen wir von den Kindern und ihrem Ursprunge, von den Kindern der geistigen Wesenheiten, von den Kindern des Luzifer. 113.172f

Zeitverhältnisse der übersinnlichen Welt. Es wird in der übersinnlichen Welt die Zeit zum Raume. Also ist die Zeit nicht vergangen, sondern ein Raumpunkt ist nur in einer größeren oder geringeren Entfernung. Und mit Bezug auf das Gegenwärtige handelt es sich nur um das Sich-Gegenüberstellen an einem andern Ort gebenüber dem Vergangenen. Das Vergangene ist ebensowenig fort in der übersinnlichen Welt, wie das Haus fort ist, aus dem Sie heute abend weggegangen sind, um hierher zu kommen. Das ist an seinem Orte, und so ist das Vergangene in der übersinnlichen Welt nicht weg, es ist da. 181.59 Das Musikalische ist schon ein Vorgeschmack für das Unräumliche. Bei der imaginativen Erkenntnis hört nach und nach das Räumliche ganz auf. Es wird alles zeitlich. Das Zeitliche im Imaginativen hat da die Bedeutung wie das Räumliche im Physischen. Das führt dazu, einzusehen, daß das Zeitliche ein Bleibendes eigentlich ist. 218.324 Soweit das luziferische Wesen hereinspielt, soweit wird die Ewigkeit zur Zeitlichkeit gemacht. 138.96

Zeiten sind zyklisch. In späteren Zeiten gehen die Menschen immer wiederum zurück nach dem, was sie schon früher durchlebt haben; zyklisch, rhythmisch vollzieht sich alles im Leben. Wir standen als Menschheit gewissermaßen wirklich um die Mitte des materialistischen Zeitraums, der sich seit dem 14., 15. Jahrhunderte entwickelt hat, an dem Punkt im Weltenall, den wir einmal durchlaufen hatten während der lemurischen Zeit. Und die ganze Menschheit erinnerte sich dazumal des Hereinbrechens der Elektrizität in den Menschen, und daher imprägnierte durch diese Erinnerung die Menschheit die Kultur mit dem elektrischen Prinzip. Das, was als Seele und Geist im Menschen lebt, das fand das wiederum, was einmal durchlebt war. 171.218

Zeitungslektüre. Wichtig ist es zu wissen, daß das, was man so rasch aufnimmt und rasch wieder vergißt, in der Tat tief eingeprägt ist gerade in den unterbewußten Teil unserer Seele, und gerade wirksam ist als Kraft zum Weiterwirken in der Zeitenfolge. Es wirkt also weiter in dem, was so allgemeiner Zeitgeist ist, ahrimanischer Zeitgeist. So daß gute Bücher, die gegenwärtig geschrieben werden, viel, viel weniger wirken als Zeitungsartikel. 169.133

Zehnersystem. In dem Zehnersystem wirken nun sehr stark die ahrimanischen Impulse. Es läßt hervortreten die Tatsache, daß bei jedem Jahrtausend ein besonders starker Angriff Luzifers und Ahrimans vereint stattfindet. 286.109

Zellen. Die Kräfte, die im Makrokosmos zu beobachten sind, wirken bis in das Zellige hinein. Und das, was in den Zellen wirkt, ist im Grunde genommen nichts anderes als ein Abbild dieser makrokosmischen Wirkung. 312.109 Die kleinste Zelle, sagen wir des Hühnereis, ist aufgebaut aus den Kräften, die die Erde erst bekommt aus dem Kosmos. 145.31 Nehmen wir die Zelle zunächst in ihrer am häufigsten vorkommenden Form, in der kugeligen Form, die wird ja mitbedingt von der dünnflüssigen Substanz. Diese ist noch ganz sich selbst überlassen, sie folgt also denjenigen Impul-

sen, die um sie herum sind. Was tut sie? Ja – sie bildet das Weltenall nach ! Sie hat deshalb ihre kugelige Form, weil sie den ganzen Kosmos, den wir uns ja auch zunächst ideell als eine Kugelform, als eine Sphäre vorstellen, weil sie den ganzen Kosmos in Kleinheit nachbildet. 323.31 Es entstand organische Materie, das Protoplasma, unter dem Einfluß der Weltenmusik, ähnlich wie heute die Chladnischen Klangfiguren. Diese Stoffe, eiweißartige, leimige Substanz, werden hineingeschoben in die früheren Kraftlinien der Menschenanlage. Die Zellen, die man heute als das erste in der Entwickelungsgeschichte der Organismen ansieht, entstanden viel später. 98.215 Die Zelle ist eigentlich dasjenige, was sich eigensinnig geltend macht mit einem Eigenwachstum, mit einem Eigenleben gegen dasjenige, was der Mensch ist. Wir kämpfen in unserem Organismus eigentlich fortwährend gegen das Leben der Zelle. Der Mensch ist ein Ganzes, das mit dem Kosmos zusammenhängt und eigentlich immer gegen den Eigensinn der Zellen zu kämpfen hat. Die Zelle ist dasjenige, was im Grunde genommen fortwährend unseren Organismus stört, statt ihn aufzubauen. 312.151 Siehe auch: Geschlechtszellen und Befruchtung.

Zellen und Einzeller. Neben den Tier- und Menschenvorfahren blieben (in der hyperboräischen Zeit) auch noch die Nachkommen der früheren bloßen Lebensätherwesen vorhanden; aber sie verkümmerten, da sie sich den neuen Erdverhältnissen anpassen müssen. Aus diesen bilden sich dann später, nach vielen Umwandlungen, die sie durchmachen, die einzelligen Tierwesen und auch die Zellen, welche später die komplizierteren Lebewesen zusammensetzen. 11.115f

Zellen und Sonnenhaftes. Wenn es bloß Sonnenkräfte gäbe, so würden allein wuchernde, wachsende Zellen zum Beispiel entstehen, Lebendiges immer mit dem kleinen oder großen Zellencharakter entstehen. 228.82

Zend Avesta. Im alten Persien wurde von Epoche zu Epoche die alte heilige Urkunde umgeschrieben – um so für jede Epoche neu eingekleidet zu werden. Siebenmal wurde die persische Bibel neu geschrieben. 124.227

Zentaur siehe: Kentaur

Zentrifugal – zentripetal. Im Menschen ist es so, daß im wesentlichen eine Kräfteentfaltung stattfindet, ich möchte sagen, in zentrifugaler Weise, von innen nach außen, von unten nach oben könnte man auch sagen. Diese Kräfteentfaltung folgt im wesentlichen den Bahnen des Blutes. Diesem Kräftestrom steht ein anderer gegenüber dieser Unterschied ist besonders wichtig für den kindlichen Organismus –, der entlang den Nervenbahnen geht. Man hat überall diese zwei im menschlichen Organismus vorliegenden Pole. Die Blutströmung geht zum Beispiel beim Auge von innen bis nach außen, während man dort die Nerven eben auch nur richtig betrachtet, wenn man sie von außen nach innen betrachtet. Den Nervenbahnen entlang gehen die zentripetalen Kräfte. Diese beiden Kräfte, die im wesentlichen ihre Harmonie erlangen durch das Atmungs- und Zirkulationssystem, die sind die beiden Pole der menschlichen dreigliedrigen Organisation. Die nervöse Organisation wirkt zentripetal. Die Stoffwechsel-Gliedmaßenorganisation wirkt zentrifugal längs den Bahnen des Blutsystems. 300b.286

Zerstörerische Elemente der Gegenwart. Es gibt drei Strömungen, die durch ihre innere Verwandtschaft das Zerstörerische für die Menschheitsentwickelung haben. Dadurch, daß sie in verschiedener Weise die Erbstücke und das Neue aufgenommen haben, dadurch sind sie das Zerstörerische. Vorzugsweise in drei Strömungen liegt dieses Zerstörerische: Erstens in alledem, was man Amerikanismus nennt, denn das tendiert immer mehr und mehr dahin, die Furcht vor dem Geiste auszubilden, die Welt nur zu einer Gelegenheit zu machen, in ihr physisch leben zu können. In der Welt bequem und reich leben zu können, das ist das politische Element des Amerikanismus. Unter dem Einfluß dieser Strömung muß aber der Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt ersterben. In diesen amerikanischen Kräften liegt das, was wesentlich die Erde zum Tode bringen muß, weil der Geist davon abgehalten werden soll. Das zweite Zerstörerische ist nicht bloß der katholische, sondern aller Jesuitismus. Diese Strömung will die Kräfte in der Menschennatur verkümmern lassen, die nach dem Übersinnlichen gehen. Und das Dritte ist der rein das Animalische sozialisierende Sozialismus, Bolschewismus (Kommunismus). 181.406f

Zerstörung Sachregister: Zerstörung ist die Grundlage alles Menschenwerks S.429; Zerstörungsherd innerer des Menschen S.430: Zerstörungskräfte aus dem Reiche der Toten S.431; Zerstörungskräfte und Willen S.432; Zerstörungsprodukte innerhalb der Erdentwickelung S.434.

Zerstörungen. Viel Zerstörungswerk wird um uns herum geleistet, vieles, was den aufmerksamen Betrachter, auch wenn er nicht Hellseher ist, darauf hinweisen könnte, daß wir am Anfange eines großen Zerstörungswerkes sind in bezug auf das äußere Materielle, das sich im verflossenen Jahrhundert entwickelt hat, denn nur bis zu einem gewissen Punkte geht die materielle Entwickelung (gesagt 1905). 93.352

Zerstörung ist die Grundlage allen Menschenwerks. Das, was wir nach dem Gesetze der Natur um uns herum als eine Welt aufbauen, ist im wesentlichen eine Welt des Todes. Selbst die Pflanze, selbst den Baum müssen wir töten, wenn wir sein Holz in den Dienst unserer mechanischen Künste stellen wollen. Und es gehört wiederum zu den erschütterndsten Erkenntnissen, daß im Grunde genommen alles dasjenige, was uns unsere Sinne lehren, wenn wir es anwenden durch unseren Willen, ein Zerstörendes ist und gar nicht anders sein kann als ein Zerstörendes. Ja, selbst wenn wir Künstlerisches schaffen, müssen wir uns beteiligen an der Welt des Zerstörens. Was wir da aufbauen, geht erst aus der Zerstörung hervor. Wir tragen fortwährend den Tod in das Leben hinein. Ein Raffaelisches Gemälde selbst kann nicht zustande kommen, ohne daß der Tod in das Leben hineingetragen wird. (Ein Baum mußte zu Brettern, Leinsamen mußten zu Öl, Knochen zu Leim, Kreide zu weißem Pulver verarbeitet oder vermahlen werden, sogar die Pinselhaare waren früher an einem Lebewesen vorhanden). Bevor ein Raffaelisches Gemälde entsteht, lebt mehr, als da lebt, nachdem ein Raffaelisches Gemälde entstanden ist. Die Abschlagszahlung im Universum besteht nur darin, daß Seelen kommen, die dieses Raffaelische Gemälde genießen, die von diesem Raffaelischen Gemälde einen Impuls, einen Eindruck bekommen. Der Eindruck, den die schaffende oder die genießende Seele bekommt, das ist dasjenige, was einzig und allein hinweghelfen kann über das Wirken des Todes – selbst in dem Fall, wenn die höchsten Güter, die sogenannten höchsten Güter der Menschheit hier auf dem physischen Plan geschaffen werden. Die Erde wird im

wesentlichen dadurch zerstört werden, daß die Menschen den Tod mit ihren mechanischen Künsten in die Erde in einem so starken Maß hineintragen. Sie wird nicht mehr leben können, weil der Tod dasjenige überwiegt, was hinübergerettet werden kann über den Untergang der physischen Erde in die Jupiterwelt. Aber aus dem, was Menschen geschaffen haben, indem sie den Tod mit dem Leben verwoben haben, werden sie seelischen Inhalt wiederum erhalten haben, den sie nun hinübertragen in die Jupiterwelt. 179.44f

Zerstörungsherd innerer des Menschen. Geradeso wie wir herausdringen können jenseits der Grenze des Sinneslebens, so können wir auch durch dasjenige, was ich okkulte Schulung* nenne, hinunterdringen. Was da erlebt wird, das muß nun, wenn es nicht in einer gewissen Weise krankhaft auftreten soll, durchaus im Inneren des Menschen bleiben. Der Mensch darf es nicht in sein gewöhnliches Bewußtsein herauflassen. Er muß dieses Gebiet unten lassen, da, wo es sonst unbewußt ist. Das heißt, der Mensch darf dieses Gebiet, das ja im Ätherleib liegt, nicht heraufströmen lassen in sein gewöhnliches Bewußtsein, sondern er muß sein gewöhnliches Bewußtsein hinunterleiten in den Ätherleib. Es wird immer auf dieses Gebiet so hingewiesen, daß diejenigen, die es erkannt haben, die etwas davon geschaut haben, sagen: Es ist unmöglich, in menschlichen Worten das auszusprechen, was da unten ist. Es wurzelt da das menschliche Böse. Dieser Quell des Bösen, er ist eigentlich fortwährend in uns. Er ist, wenn ich so sagen darf, unterhalb des Vorstellungslebens gelegen. Er darf nur nicht das Vorstellungsleben infizieren, sonst werden die Vorstellungen Motive zum Bösen; er muß unten bleiben. Und derjenige, der ihn da beschauen will, muß moralisch so stark sein, daß er ihn nicht heraufläßt, daß er wirklich nur das Bewußtsein hinunterschickt. Wozu ist denn aber das im Menschen? Wir tragen in uns den Absterbeprozeß, der unser Denken entwickelt. Dieser Prozeß ist noch bewußt, aber er muß in das Unbewußte hinunter, denn würde dieser Prozeß nicht weitergehen, dann würden niemals unsere Gedanken sich so konsolidieren, daß in uns Erinnerung zustande kommen kann. Und die Wesenheit, der wir als Menschen das Erinnern verdanken, ist dieselbe Wesenheit, die, wenn sie in unrichtiger Weise hervortritt, dann hervortritt, wenn die Motive des Bösen im Menschen auftreten. Gewissermaßen ist der Hang, der in gewissen Menschen zum Bösen vorhanden ist, ein geistig-seelisches «Aufstoßen» dessen, was unten bleiben und die Erinnerung besorgen sollte. Wenn das leiblich heraufrülpst, dann haben sie den verbrecherischen Hang. 206.164ff Die Erinnerungen können gewissermaßen für kurze Zeit – das muß alles in unserer Willkür stehen – aufhören, und wir sehen tiefer in unser Inneres hinein. Und dann eben, wenn wir hinter den Erinnerungsspiegel sehen, dann erblicken wir das, was ich charakterisiert habe als eine Art Zerstörungsherd. Ein solcher Zerstörungsherd muß ja in uns sein, denn nur in einem solchen kann eigentlich das Ich des Menschen sich verfestigen. Wir würden gedankenlose, unbesonnene Menschen sein, wenn wir nicht in uns diesen Herd hätten. Denn dieser Herd äußert sich ja so, daß wir in ihm etwas erleben, was wir in der äußeren Welt niemals erleben können. In der äußeren Welt sehen wir die Dinge materiell und wir sprechen dann nach den Gewohnheiten der heutigen Wissenschaft von der Erhaltung der Materie, von der Unzerstörbarkeit des eigentlichen Materiellen. In diesem Zerstörungsherd wird die Materie wirklich vernichtet. Sie wird in ihr Nichts zurückgeworfen. Und dann können wir innerhalb dieses Nichts, das da entsteht, das Gute erstehen lassen,

wenn wir statt unserer Instinkte, unserer Triebe, die nur zur Ausbildung der Egoität wirken müssen, durch eine moralische Seelenverfassung alles das hineingießen in diesen Zerstörungsherd, was moralische, was ethische Ideale sind. Dann entsteht ein Neues. Dann entstehen eben gerade in diesem Zerstörungsherde die Keime für künftige Welten. Da also nehmen wir als Menschen teil an entstehenden Welten. In dem Jupiterdasein wird nur dasjenige sein, was sich heute schon in den Menschen innerhalb dieses Zerstörungsherdes als Neubildung aus den moralischen Idealen heraus – allerdings auch aus den antimoralischen Impulsen heraus, aus demjenigen, was eben gerade als das Böse aus der Egoität heraus wirkt. Und so wird das Jupiterdasein eben ein Kampf sein zwischen dem, was die Menschen auf der Erde schon zustande bringen dadurch, daß sie in ihr inneres Chaos hineinbringen ihre moralischen Ideale, und dem, was sie auch hineinbringen als das, was mit der Ausbildung der Egoität als das Unmoralische, als das Widermoralische entsteht. So also schauen wir auf ein Gebiet, wo Materie in ihr Nichts zurückgeworfen wird, indem wir in unser tiefstes Inneres hineinblicken. 207.30ff Die Welt jenseits der Schwelle sieht zunächst, wenn man in sie eintritt, für den ersten Anblick wahrhaft anders aus, als man sie sich gerne vorstellen möchte. Allerdings, tritt man vorbereitet genug ein, so verwandelt sie sich nach und nach und man kommt zu andern Erfahrungen als die allerersten sind, und die etwas Bestürzendes auch für den haben, der durchaus vorbereitet in die übersinnliche Welt eintritt. Denn was lebt in der übersinnlichen Welt nach der ersten Art, wie sie sich darstellt? In dieser leben zuerst Kräfte, Wesenhaftigkeiten, die sich, man muß es schon so ausdrücken, außerordentlich feindlich gegenüber der gewöhnlichen Sinneswelt verhalten. Tritt man ein in die geistige Welt über die Schwelle: sie nimmt sich aus wie ein Sengen und Brennen, wie ein verzehrendes Feuer für all dasjenige, was die Sinneswelt darbietet. Man tritt durchaus in die Welt zerstörender Kräfte ein. Das ist der erste Anblick, der sich jenseits zuerst darbietet. Wir treten in die Welt der zerstörenden Kräfte hinein, wenn wir einschlafen. 210.55f

Zerstörungskräfte aus dem Reiche der Toten. So wie wir hier durch unseren Leib in gewissem Sinne das Bewußtsein haben, so haben wir nach dem Tode ein Bewußtsein, das sich jetzt nicht räumlich aus dem Nervensystem aufbaut, sondern das sich zeitlich aufbaut, im Zurückschauen aufbaut. Daher hängt viel ab von dem Bewußtsein im physischen Leib, das sich hineinerstrecken kann in das Bewußtsein, das nach dem Tode an uns herantritt. Nehmen wir den extremen Fall, daß jemand sich gewehrt hat gegen alle übersinnlichen Vorstellungen, Atheist geworden ist, auch von Seiten der Religion her nicht einmal ein Gefühl aufgenommen hat, er verurteilt sich dazu, in der Erdensphäre zu bleiben, mit seinem Bewußtsein dazubleiben, während der andere, der geistige Vorstellungen aufgenommen hat, in eine geistige Umgebung versetzt wird. Mit physischen Vorstellungen in dem Bewußtsein nach dem Tode wird man zum Zerstörer. Solange wir im Leibe sind, mögen wir bloß sinnliche Gedanken, materialistische Gedanken haben: der Leib ist ein Schutz. Wenn der Mensch nicht durch seine Sinne abgeschlossen wäre von der Umwelt, wenn die Sinne nicht zurückhalten würden, da er im gewöhnlichen Leben nicht fähig ist, lebendige Begriffe aufzunehmen, sondern die abgetöteten, die ihn zurückhalten sollen von dem Eindringen in die geistige Umgebung, wenn der Mensch unmittelbar wirksam machen könnte seine Vorstellungen, wenn er sie nicht bloß als innerliche in sich hätte,

nachdem schon die Dinge durch die Sinne gegangen sind, so würde der Mensch auch hier in der physischen Welt, wenn er sein Vorstellungsleben entwickelt, durch seine Vorstellungen tötend, lähmend wirken. Denn diese Vorstellungen sind in einer gewissen Weise zerstörerisch, abbauend für alles das, was sie ergreifen. Nur weil diese Vorstellungen in uns zurückgehalten werden, sind sie nicht abbauend, bauen sie nur ab, wenn sie in Maschinen zum Ausdruck kommen, in Werkzeugen, die ja auch ein Totes aus der lebendigen Natur heraus sein müssen. Das ist zwar nur ein Bild, das aber einer Wirklichkeit entspricht. Aber wenn der Mensch eintritt in die geistige Welt mit bloß physischen Vorstellungen, wird er ein Zentrum der Zerstörung. 178.37f Wir erwerben uns durch spirituelle Ideen und Begriffe diejenige Weisheit, die wir brauchen, damit wir drüben ein Licht haben; sonst ist alles dunkel. Denn dasjenige, was hier als Weisheit angeeignet ist, ist drüben Licht, geistiges Licht. Und wenn wir uns keine spirituellen Begriffe aneignen, so ist das eben das beste Mittel, drüben kein Licht zu haben. Aber wenn man kein Licht hat, so bewegt man sich weg aus der Sphäre, die man beleuchten sollte, und kommt eben zurück zur Erde und wandelt als Toter als zerstörendes Zentrum auf der Erde herum, kann dann höchstens ab und zu von einem schwarzen Magier dazu benützt werden, um die Inspiration zu liefern zu ganz besonderen Verrichtungen und zu zerstörerischen Werken auf der Erde. 178.54 Viele Menschen sind durch die Pforte des Todes gegangen, ohne auch nur eine Ahnung zu bekommen von Begriffen, von Ideen, die spirituelle Impulse andeuten. Sie lechzen jetzt nach zerstörerischen Kräften in der physischen Welt, darinnen können sie leben. 177.16 Zerstörende Vorgänge hier auf dem physischen Plan (oder) Spiritualisierung der Menschheit sind in sich austauschbar. Unter dem Eindruck einer solchen Wahrheit sind wir genötigt, uns mit den Toten*, mit den Hinweggegangenen als eine, sagen wir soziale Einheit zu fühlen. Man kann gewiß mit tiefem Schmerze empfinden, was hier auf dem physischen Plane geschieht, und soll es; aber man darf auf der anderen Seite nicht vergessen, daß die Seelen, die nicht zu den wenigen gehören, die in den letzten Jahrzehnten spriritelles Leben aufgenommen haben, dürsten nach zerstörenden Vorgängen hier auf dem physischen Plan, weil sie aus diesen zerstörenden Vorgängen Kräfte für das geistig-seelische Leben nach dem Tode schöpfen. Wir müssen es uns nur ganz klarmachen, daß für vergangene Zeiten es anders war, daß da noch nicht in solchem Ausmaße galt, daß jedes materialistische Zeitalter ein Zeitalter der Kriege, der Verwüstungen hervorrufen muß. Aber in der Zukunft wird es so sein. 177.24

Zerstörungskräfte und Willen. Die Menschen konnten (in der Atlantis*) die Naturkräfte der damaligen Zeit in ausgiebigerem Maße benützen, als das später der Fall war. Und sie benützten sie über weite Gebiete hin in einem unmoralischen Sinne. Dann trat die atlantische Katastrophe ein. Diese Katastrophe war die Wirkung desjenigen, was die Menschen auf dem Erdball getan haben. Der Mensch gehört eben durchaus zu den Kräften, die innerhalb der Ursachenreihe des irdischen Daseins aufzuzählen sind. Das ist aber nicht nur in bezug auf solche großen Ereignisse der Fall, sondern das ist der Fall auch für alles dasjenige, was fortwährend geschieht. Nur bleibt eben der eigentliche Zusammenhang zwischen den Ereignissen des Kosmos, die sich auf der Erde auswirken, also den tellurischen, den irdischen Ereignissen, und dem, was in dem Menschen vorgeht, zunächst verborgen. 191.228

Sie haben alle in sich dasjenige, was man den Schwerpunkt Ihrer eigenen phy-

sischen Person nennen kann. Dieser Schwerpunkt ist beim wachenden Menschen etwas höher gelegen, er liegt unterhalb des Zwerchfelles, beim schlafenden Menschen ist er etwas tiefer gelegen, aber er ist da. Es seien also 1500 Millionen solcher Schwerpunkte da (also die Schwerpunkte aller Erdenbewohner) über die Erde hin. Diese ergeben eine Gesamtwirkung. Und was von dieser Gesamtwirkung ausgeht, das gibt die wirkliche Ursache für das, was zum großen Teil im mineralischen, im pflanzlichen und tierischen Reiche auf der Erde vor sich geht. Innig verwandt sind diese physischen, chemischen, mechanischen Kräfte mit der menschlichen Willenskraft, mit derjenigen menschlichen Willenskraft, die eigentlich im Schwerpunkt des Menschen konzentriert ist. Nun entsteht die Frage: Welcher Zusammenhang ist denn nun eigentlich für die heutige Menschheit zwischen den Willenskräften des Menschen, die in seinem Schwerpunkt konzentriert sind, und zwischen den äußerlichen physikalischen und chemischen Kräften? – Bei dem normalen Leben äußert sich diese Beziehung nur in den menschlichen Stoffwechselvorgängen. Wenn der Mensch in sich aufnimmt die Stoffe der Außenwelt, so ist es eigentlich sein Wille, der diese Stoffe verdaut, verarbeitet. Und wenn nichts anderes wirken würde als dieser Wille, dann würde dasjenige, was von außen aufgenommen wird in den Menschen, bloß zersetzt werden. Der menschliche Wille hat die Kraft, alle übrigen Stoffe und Kräfte zu zersetzen, aufzulösen, und der Zusammenhang zwischen dem Menschen und der übrigen mineralischen, pflanzlichen und tierischen Natur ist heute ein solcher, daß sein Wille zusammenhängt mit den auflösenden Kräften unseres Planeten, mit den zerstörenden Kräften unseres Planeten. Wir leben allerdings von dieser Zerstörung; aber eine Zerstörung ist es! Wir könnten nicht leben, wenn wir diese Zerstörung nicht bewirken würden. Und was Ihnen von mancher Seite geschildert wird als unberechtigte magische Wirkungen, beruht im wesentlichen darauf, daß gewisse Menschen eben auch lernen, ihren Willen unrechtmäßigerweise so zu gebrauchen, daß sie mit den Zerstörungen normalerweise nicht bloß innerhalb der menschlichen Natur bleiben, sondern sie über den Menschen hinaus unnormalerweise ausdehnen und bewußt die im Willen verankerten Zerstörungskräfte anwenden. Das ist selbstverständlich etwas, was eigentlich niemals gelehrt werden dürfte. Wir hängen durch unseren Willen eben durchaus mit den Untergangskräften unseres Erdenplaneten zusammen. Und würden wir als Menschen der Gegenwart nichts anderes haben als Willenskräfte, dann würde unsere Erde durch uns Menschen, durch die Menschheit dazu verurteilt sein, bloß zerstört zu werden. Wir müßten dann einer Erdenzukunft entgegensehen, die wahrhaft kein sehr erhebendes Bild ergeben würde und die darin bestehen würde, daß die Erde sich allmählich auflöste und in den Weltenraum zerstreut würde. Der Mensch ist (aber) ein Doppelwesen. Das eine Glied seines Wesens hängt zusammen mit den zerstörenden Kräften des Planeten; das andere Glied seines Wesens ist der intelligente Teil, der durch die Brücke des Gemüts verbunden ist mit dem Willen. 191.230ff Vom Einschlafen bis zum Aufwachen ist der Mensch mit seinem Ich und seinem astralischen Leib durchaus ein geistig-seelisches Wesen, und da entwickelt er die Kräfte, die gerade wirksam werden zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen. Und während dieser Zeit steht er durch diese Kräfte in Beziehung zu alldem, was den Erdenplaneten aufbaut, was zu den zerstörenden Kräften die aufbauenden Kräfte hinzubringt. Auch die eigentlich aufbauenden Kräfte unseres Erdenplaneten liegen in der Menschheit selbst. 191.233

Zerstörungsprodukte innerhalb der Erdentwickelung. Das Licht (beispielsweise) zerstört sich innerhalb unseres nachatlantischen Erdenprozesses. Bis in die Atlantis hinein war der Erdenprozeß ein fortschreitender, seither ist er ein zerfallender. Das Licht zerfällt, und das zerfallende Licht ist Elektrizität. Was wir als Elektrizität kennen, das ist Licht, das sich selber zerstört innerhalb der Materie. Und die chemische Kraft, die innerhalb der Erdentwickelung eine Umwandelung erfährt, ist Magnetismus. Und noch eine dritte Kraft wird auftreten. Und wenn den Menschen heute schon Wunder wirkend die Elektrizität erscheint, so wird diese dritte Kraft in noch viel wunderbarerer Weise die Kultur beeinflussen. Und je mehr wir von dieser Kraft anwenden, desto eher wird die Erde zu einem Leichnam werden, damit das, was das Geistige der Erde ist, sich hinüberentwickeln kann zum Jupiter. Die Kräfte müssen angewandt werden, um die Erde zu zerstören, damit der Mensch frei wird von der Erde, und damit der Erdenleib abfallen kann. 130.95

Zervan Akarana. Das persische Denken wird beherrscht vom Gedanken der Zeit. Zervan Akarana ist eine Hauptgottheit bei den Persern, und das ist eigentlich die Zeit. 93a.253 Es führt die Zarathustra-Lehre zuletzt zurück auf das Urprinzip, in dem wir zu sehen haben die ruhige, im Weltenlaufe dahinfließende Zeit. 123.37 Daher sahen die Schüler des Zarathustra den äußeren Ausdruck, das Bild für Zervan Akarana, für dasjenige, was durch alle Zeiten als Urwesen ewig webt und lebt, in dem Tierkreis, und das Wort «Zodiakus» erinnert noch an das Wort Zervan Akarana. 126.91

Zeugung. Die Menschen werden zusammengeführt zur Zeugung durch die Generationen der Zukunft. 56.164

Zeus. Zeus ist ein Wort, ein Name, der schwankend ist, wenn er gebraucht wird in älteren Zeiten. Man gebraucht ihn für geistige Individualitäten auf den verschiedensten Stufen der Entwickelung. Diejenigen aber, die im älteren Griechenland etwas gewußt haben von Einweihung, die haben in Zeus gesehen den ihnen erkennbaren Anführer der Sonnengeister. Zeus ist dasjenige, was lebt in den Wirkungen, die von der Sonne auf die Erde ausgeübt werden. So können wir das zweite Reich, das Reich der Sonnengeister als das Zeusreich von Pherekydes* von Syros bezeichnet (finden). 113.81 – In der griechischen Zeit, also schon in das 8. bis 5. Jahrhundert vor dem Mysterium von Golgatha, da sah man nicht mehr die Geheimnisse der Sonne, da sah man nur noch dasjenige, was sich um die Erde herum als Wirkung der Sonne zeigte. Da sah man gewissermaßen nur die Wirkung der Sonne in dem Äther, der den Raum um die Erde herum erfüllt. Und das, was sich als Äther um die Erde herum ausbreitet, was auch den Menschen durchdringt, das bezeichneten die griechischen Initiierten – nicht das Volk, aber die griechischen Initiierten – als den Zeus. 211.181 Für den alten Griechen war es ein geistiges Wesen, das herausgebar aus dem gesamten universellen Äther alle diese Erscheinungen, die Morgen- und Abendröte, den Regenbogen, den Glanz und Schein der Wolken, den Blitz und Donner. Und aus diesem Gefühl, das, wie gesagt, nicht intellektuelle Erkenntnis geworden ist, sondern elementarisches Gefühl war, da entstand die Anschauung: Das ist Zeus. – Und man bekommt keine Vorstellung und noch weniger eine Empfindung von dem, was die griechische Seele als Zeus empfand, wenn man sich nicht auf dem Wege unserer geisteswissenschaftlichen Anschauungsweise dieser Empfindung und diesem Gefühle

nähert. Zeus war ein unmittelbar fest gestaltetes Wesen, aber man konnte es sich nicht vorstellen, wenn man nicht ein Gefühl hatte, daß die Kräfte, die in uns den Gedanken aufblitzen lassen, auch im äußeren Blitze wie im Regenbogen und so weiter wirken. Wenn wir uns von den Kräften unterrichten wollen, welche in uns so etwas hervorrufen wie den Gedanken, wie die Vorstellung, wie alles das, was da aufleuchtet und aufblitzt innerhalb unseres Bewußtseins: Alles das umfaßt, was wir den menschlichen Astralleib nennen. Gerade so wie der astralische Leib in unserem Mikrokosmos ausgebreitet ist, so sind die Raumesweiten, so ist der universelle Äther durchzogen vom makrokosmischen Gegenbilde unseres astralischen Leibes. Und wir können auch sagen: Das, was der alte Grieche unter Zeus sich vorstellte, ist das makrokosmische Gegenbild unseres astralischen Leibes. Der heutige Mensch hat nicht einmal mehr eine Wortbezeichnung für das, was der alte Grieche sich unter Zeus dachte. 129.60f In der alten griechischen Mythologie wird Zeus dargestellt mit mächtigen Frauenbrüsten, ähnlich der ephesischen Artemis. 93.344

Vor dem Mysterium von Golgatha war dasjenige, was als menschliche Täuschung bezeichnet werden kann, Lebenstäuschung; nach dem Mysterium von Golgatha ist es Bewußtseinstäuschung. Wenn man dies weiß, so versteht man, warum vor dem Mysterium von Golgatha die Menschen, die ja atavistisches Hellsehen hatten, das, was sie sahen, doch nicht in der wahren Gestalt sahen, sondern sie sahen die geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien als Dämonen. Man sah die Wesenheiten der dritten Hierarchie, dichtete sie nur um durch die Lebenstäuschung in Zeus, Apollo und so weiter. 184.40f

Ziel der Schöpfung. Gibt es nun zwischen dem Tod und einer neuen Geburt in dieser Welt etwas, was man eine Religion jenes Devachans nennen könnte? Gibt es da drüben etwas, was sich mit dem religiösen Leben auf der Erde vergleichen ließe? Derjenige, der auf die geschilderte Weise (siehe: Schulung) aus seinem Leibe herauskommt, der kommt zu der Erkenntnis, daß es so etwas wie eine Art religiösen Lebens da drüben in diesem Geisterlande auch gibt. Und merkwürdigerweise, während man alles das, was man im Devachan* um sich herum hat, geistige Wesenheiten und geistige Vorgänge, so erlebt wie man hier physische Wesen und physische Vorgänge erlebt, hat man dort fortdauernd während dieses Lebens, oder wenigstens während eines großen Teiles dieses Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, wie ein mächtiges geistiges Gebilde, das Bild des Menschenideals vor sich. Das Menschenideal, man hat es drüben in der geistigen Welt als Religion. Den Göttern schwebte als das Ziel ihrer Schöpfung das Menschenideal vor, und zwar jenes Menschenideal, welches wirklich sich nicht so auslebt, wie jetzt der physische Mensch ist, sondern so, wie höchstes menschliches Seelen-Geistesleben in den vollkommen ausgebildeten Anlagen dieses physischen Menschen sich ausleben könnte. So schwebt als Ziel, als höchstes Ideal, als die Götterreligion den Göttern ein Bild der Menschheit vor. Und wie am fernen Ufer des Götterseins schwebt für die Götter der Tempel, der als höchste künstlerische Götterleistung das Abbild des göttlichen Seins im Menschenbilde hinstellt. Und das ist das Eigentümliche, daß der Mensch, während er sich in dem Devachan zwischen dem Tod und einer neuen Geburt heranbildet, sich nach und nach dort immer reifer und reifer macht zum Schauen dieses Menschheitstempels, dieses hohen Menschheitsideals. Und während wir hier auf Erden das religiöse Leben so empfinden, daß es unsere freie Tat sein muß, daß

wir es aus uns herausholen müssen, daß es dem materialistischen Sinn auch möglich ist, das Religiöse zu verleugnen, ist dort das Umgekehrte der Fall. Je mehr wir der 2. Hälfte der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt hineinleben, desto deutlicher steht vor uns, so daß wir es nicht übersehen können, so daß es immer vor unserem geistigen Blicke ist, das hehrste Menschenideal, das Götterziel der Welten. Hier auf Erden kann der Mensch irreligiös sein, weil seine Seele gegenüber dem Physischen den Geist übersehen kann. Drüben ist es unmöglich, daß der Mensch nicht das Götterziel schaut; denn das stellt sich ihm mit Sicherheit vor Augen, als die mächtigste, glorioseste Imagination, wenn wir die zweite Hälfte unseres Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt antreten. 153.96ff Wenn man die Mitternachtsstunde (siehe: Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt) überschritten hat, dann ist zunächst eine gewisse Dumpfheit da in bezug auch auf das Wollen und Fühlen gegenüber dem, was wie ein herrlicher Tempel in den Fernen der Zeiten steht. Da durchglühen und durchwärmen göttliche Kräfte unsere inneren Seelenvermögen: ein Unterricht ist es, der unmittelbar zu unserem Inneren spricht und der sich so äußert, daß wir immer mehr und mehr die Fähigkeit gewinnen, wirklich den Weg gehen zu wollen zu dem, was wir so als ein Ideal schauen. Geistige Erzieher im Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt geben uns ihr Leben in unsere Seelen herein, indem sie uns geistig religiös erziehen. Dadurch aber erkraftet und erstarkt sich unser Innenleben. Es ist, ich möchte sagen, in der Zeiten fernster Ferne, wo wir das Menschheitsideal erblicken; die Kräfte aber, die in uns durch diese unsere göttlich-geistigen Erzieher gelegt werden können, die sind abhängig von dem, was wir im Laufe unserer Inkarnationen, im Laufe unseres vorhergehenden Menschenlebens aus uns gemacht haben. Und so stehen wir, indem wir heranleben von der Weltenmitternacht, gerade in der Mitte zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, und immer weiterleben in die Zeiten hinein und in fernsten Zeiten das Menschheitsideal sehen, dann endlich an einem Punkt, an der letzten Perspektive des Menschheitsideals. Aber so stehen wir an diesem Punkt, daß wir uns nun sagen müssen – wir sagen es uns natürlich nicht, wir erleben es ganz innerlich, aber man muß sich mit den Worten des gewöhnlichen Lebens aussprechen –: Göttlich-geistige Kräfte haben an dir gewirkt, sind immer innerlicher in deiner Seele geworden, leben jetzt in dir; aber jetzt bist du an dem Punkte, wo du dich nicht mehr weiter mit diesen Kräften durchdringen kannst, denn du müßtest viel vollkommener sein, wenn du weitergehen wolltest als bis hierher. 153.99f Jedesmal, bevor wir zu einer Erdeninkarnation gehen, tritt an uns die Versuchung heran, in der geistigen Welt zu bleiben, in den Geist einzutreten und sich vorwärts zu entwickeln mit demjenigen, was man schon ist, was jetzt ganz durchgöttlicht ist, und zu verzichten auf das, was man als Mensch noch immer mehr werden könnte auf der Bahn nach dem fernen religiösen Ideal der göttlich-geistigen Welt hin. Es tritt die Versuchung heran, irreligiös für das Devachan zu werden. So wie die Menschheit jetzt ist, würde der Mensch nicht in der Lage sein, in diesem Punkt der Versuchung Luzifers* zu widerstehen, wenn nicht die Geister, deren Gegner Luzifer ist, jetzt die Angelegenheiten des Menschen übernehmen würden. Und es tritt der Kampf der den Menschen zu seinem Ideale vorwärtsleitenden Götter ein, der die Götter»religion« bekennenden Götter mit Luzifer um eine Menschenseele. Und das Ergebnis dieses Kampfes ist, daß das Urbild, das sich der Mensch von seinem irdischen Dasein gebildet hat, herausgeworfen wird aus der Zeit in den Raum, angezogen wird magnetisch vom Raumesdasein. Dies ist auch der Mo-

ment, wo jene magnetische Anziehung durch das Elternpaar auftritt, wo der Mensch hineinversetzt wird in die Raumessphären, Verwandtschaft gewinnt mit der Raumessphäre. Dadurch aber wird alles dasjenige um den Menschen herum verhüllt, was ihm die Versuchung einflößen könnte, nur in der geistigen Welt zu bleiben. Und diese Verhüllung drückt sich aus eben in seiner Umhüllung mit der Leiblichkeit. Er wird in die Leiblichkeit eingefügt, damit er nicht schaut, was Luzifer vor ihn hinstellen will. Und wenn er in die leibliche Hülle eingehüllt ist und durch seine leiblichen Sinne und seinen leiblichen Verstand nunmehr die Welt ansieht, so sieht er nicht das, was er sonst in der geistigen Welt, durch den Versucher verführt, anstreben möchte, er sieht es nicht, er schaut diese Welt geistiger Wesenheiten und Vorgänge von außen, wie sie sich für die Sinne und den an das Gehirn gebundenen Verstand offenbaren. Und indem er im Sinnesleibe ist, übernehmen die ihn vorwärtsbringenden Geister seine Entwickelung. Die ganze Zeit, während welcher wir in unserem physischen Leibe leben, würden wir unter sonst normalen Verhältnissen, ohne daß wir eben durch eine sorgfältige Schulung in die geistige Welt eingeführt werden, wenn der 'Hüter der Schwelle* uns das Hineinschauen in die geistigen Welten nicht vorenthielte, unser ganzes Leben Schritt für Schritt versucht sein, unsere noch unvollkommenen, unsere noch nicht herausgekommenen Menschenanlagen fallen zu lassen und dem Hinaufschwung in die geistigen Welten zu folgen, aber mit unseren Unvollkommenheiten. 153.101f Wir brauchen die Zeit unseres Erdenlebens, um in dieser Zeit der Versuchung Luzifers entrückt zu sein. Während wir die Welt wahrnehmen, während wir in der Welt denken, in ihr fühlen, in ihr wollen, während wir unseren Erinnerungsschatz aufspeichern, um im physischen Dasein ein zusammenhängendes Sein zu haben, arbeiten hinter alle dem, hinter diesem unserem bewußten Leben die göttlich-geistigen Wesenheiten. Sie haben uns entlassen in den Raum, damit wir in diesem Raume gerade so viel Bewußtsein haben, als es diese Götter für gut finden uns zu lassen, wenn sie hinter diesem Bewußtsein unsere Geschicke nach dem großen Menschheitsideale, nach dem Ideale der Götterreligion weiter lenken wollen. 153.103f

Zinn. Die okkulten Schulen, die solche Sachen zu untersuchen haben, haben wirklich auch die Hauptsubstanzen unseres Erdenorganismus so auf die Planeten bezogen, daß sie diejenigen Substanzen, die ganz unmittelbar, nicht erst durch Konstellation, sondern durch die Haupttätigkeit der Planeten bewirkt sind, mit denselben oder ähnlichen Namen bezeichnet wie die Planeten. (So) haben wir von dem Jupiter aus als Hauptsubstanz das Zinn. Diese Hauptsubstanzen hängen mit ihrem Ätherleib zusammen mit den entsprechenden Planeten. 136.188f Unzähligen Beobachtungen, die mit dem hellsichtigen Auge gemacht worden sind, entstammt, daß zum Beispiel dem inneren Jupiter, wenn er sich übernimmt, Einhalt getan wird, indem wir jene äußere Regsamkeit ihm gegenübersetzen, die in der Metallsubstanz des Zinns zum Ausdruck kommt. 128.166 (siehe auch: Leber). Die rhythmische Tätigkeit beruht auf einem Pendelnd-Werden der Bewegung, auf einer solchen, gegenüber der strahlenden mehr in sich konsolidierten Bewegung. Und eine solche Bewegung hat im Umkreis der Metalle oder der Metallität im wesentlichen zum Beispiel das Zinn. Und darauf beruht dann die wohltätige Wirkung des Zinns in Hochpotenzierung, in ziemlicher Hochpotenzierung auf alles, was das rhythmische System betrifft. 313.141

Zinnbewußtsein. Man kann sich auf das Zinn konzentrieren, auf die Metallität, auf die Farbe, die es hat, die Konsistenz und so weiter, so daß man mit seinem Bewußtsein ganz Zinn wird. Man fühlt wie das Bewußtsein noch weiter heraufsteigt. Man fühlt, wenn man unvorbereitet, ohne die nötigen Übungen, als Mensch das durchmacht, wird man sehr stark ohnmächtig, es ist nur noch ein Funke des Bewußtseins da. Und hat man die Übungen durchgemacht, so hält man sich in dieser Ohnmacht drinnen und fühlt im Gegenteil, wie man noch weiter aus seinem Leibe herausschlüpft. Man fühlt aufgestiegen bis zu seiner Augengegend das Bewußtsein. Man fühlt sich in den Weiten des Weltenalls draußen. Man fühlt sich noch aber in den Sternen drinnen. Die Erde fängt aber an, als ein ferner Stern sichtbar zu werden. 243.58f

Zinnbildender Prozeß. Daß das Blei in der außermenschlichen Natur eine Rolle spielt, wenn wir es auch nur seinen Funktionen nach betrachten, das kann ja der heutige Mensch nicht mehr ableugnen, da er unter den Umwandelungsprodukten des Radiums, die die Wissenschaft festgestellt hat, neben der Abspaltung des Heliums das Blei nun wirklich gefunden hat. Geradeso, wie da das Blei gefunden worden ist, so wird das Zinn gefunden werden. 312.235

Diejenigen Partien, die es zu tun haben mit den Partien im Gehirn, die mehr der inneren Tätigkeit dienen, die mehr, ich möchte sagen, der Verdauungstätigkeit des Gehirnes ähnlich sind, die also wechselweise zugehörig entsprechen dem Übergangsprozesse vom Darm in die Lymph- und Blutgefäße, diese Tätigkeiten sind verwandt mit dem zinnbildenden Prozeß. Die zinnbildenden Prozesse wirken so, daß sie, ich möchte sagen, den Verdauungsprozeß auf dem Gebiete, wo ich ihn eben charakterisiert habe, durchseelen und dadurch regeln. 312.375

Ziu. Die Art, wie der Mensch sieghaft gegen die äußere Sinneswelt auftreten muß, wenn er durch sie hindurch in das Spirituelle dringen will, das sehen Sie in ergreifender Weise dargestellt in dem Bilde des alten Gottes, der seine Hand und seinen Arm in den Rachen des Wolfes steckt und ihn verliert, so daß der alte europäische Kriegsgott Ziu einhändig ist. Dieses Bild, das uns darstellen soll den Sieg über die äußere Welt, es tritt in der mannigfaltigsten Weise auf, insbesondere so, daß der esoterisch siegende Held seine Hand steckt in eines Bären Rachen, und daß herausquillt das Blut als das überschüssige Ich. 113.211f

Zivilisationsentwickelung am Beispiele Mitteleuropas. Die in Mitteleuropa sitzenden Völker standen etwa im 11. Jahrhundert noch auf einem Standpunkte, der gegenüber der griechischen Zivilisationsentwickelung als voraristotelisch bezeichnet werden muß. In Mitteleuropa überschritt man den Punkt, den die Griechen durch Aristoteles überschritten, eben erst viel später. Die Griechen nahmen durch den Aristotelismus vieles von dem voraus, was für die mitteleuropäischen Völker und diejenigen, die in der Zivilisation zu ihnen gehören, eigentlich erst mit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts eintrat. 204.49

Zivilisationsverirrungen ergeben Naturkatastrophen. Aus Zivilisationsverirrungen wird Finsternis in die geistige Welt hineingetragen. Denn das Licht, das Luzifer in den Emotionen der Menschen auf Erden anstiftete, das wirkt als die dichteste Finsternis in der geistigen Welt, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes in diese

geistige Welt eingetreten ist. Und hinein kommen in die geistige Welt diejenigen Kräfte, die aus dem Innern des Menschen gewissermaßen in diese geistige Welt hineinkommen; Leidenschaften, die nur im Menschen selber wirken sollten, werden hineingetragen in die geistige Welt, strahlen in der geistigen Welt. Das wiederum sind solche Kräfte, die sich durch Ahrimans Macht in der geistigen Welt umgestalten lassen dazu, die Mondenentwickelung, die in der Erde noch vorhanden ist (siehe: Mond innerer), zu benützen. Was durch bloße emotionelle Kulturimpulse hinaufgetragen wird in die geistige Welt, aber eigentlich nur aus dem verirrten irdischen Bewußtsein entsteht, das ist dasjenige, was umgestaltet in Vulkanausbrüchen, in Erdbeben aus dem Innern der Erde nach oben lodert. Initiationswissenschaft darf und muß, wenn sie auf manches Elementarereignis hinschaut, ihre Frage stellen: wann ist dieses Elementarereignis vorbereitet worden? In Kriegsschauern und Kriegsgreueln, in anderen Greueln, welche innerhalb der zivilisatorischen Entwickelung der Menschen aufgetreten sind. 236.297f

Zisterzienser. Alanus von Lille hatte in seiner eigenen irdischen Entwickelung als Lehrer von Chartres nur so weit gehen können, daß er in einem bestimmten Lebensalter das Kleid der Zisterzienser angelegt hatte. In den Zisterzienserorden hatte sich noch das letzte an Ordensübungen in der damaligen Zeit hineingeflüchtet, um Platonismus, platonische Weltanschauung mit dem Christentum zusammen zu erwecken. 237.100 Im Zisterzienserorden (im letzten Jahrhundert) begegnete man mancher Persönlichkeit, die nicht eine Wiederverkörperung eines Schülers von Chartres war, die aber Augenblicke im Leben hatte, wo sie in begeisterter Weise für Stunden, für Tage durchsetzt war von einer solchen Individualität aus der Schule von Chartres. 240.160

Zodiakallicht. Dieses Zodiakallicht, das mit der Sonne geht, das zu gewissen Zeiten stärker ist, manchmal schwach, manchmal gar nicht da ist, das ist, weil die Nebel im Weltenraum (heute Sonnenwind genannt) sich mehr oder weniger verdichten oder verdünnen. Eigentlich ist der ganze Weltenraum mit etwas angefüllt. 354.149

Zodiakus siehe oben: Zervan Akarana.

Zorn. Es gibt keine andere Ursache für Zorn und Haß und Antipathie als den luziferischen Einfluß. 162.269 Der Zorn des einen ist schnell verflogen, er mag sich nicht lange mit derartigen Gefühlen tragen, und die besseren Gefühle gewinnen in ihm die Oberhand. Ein anderer hingegen trägt seinen Zorn den ganzen Tag mit sich herum, er findet nicht die Elastizität, ihn abzuschütteln. Der erste Mensch, der seine Erregungen schnell bekämpft, wird ein seelisch gesunder Mensch bleiben, er wird vielleicht ein hohes Alter erreichen. Der andere, der bei jeder Nichtigkeit in Zorn gerät und lange diesen Zorn mit sich herumträgt, wird früh altern. Die steten andauernden Erregungen werden an seinem Körper zehren. 125.66 Der Zorn gehört zu demjenigen, was in der Empfindungsseele auflebt, in der das Ich noch dumpf darinnen brütet. 58.64 Beide Seiten des Ich werden durch den Zorn zur Entwickelung gebracht. Der Zorn hat die Mission, Selbsteigenheit in uns entstehen zu lassen, und zu gleicher Zeit wird diese Selbsteigenheit in Selbstlosigkeit umgewandelt. Der Zorn, der in die Seele sich hineinfrißt, ist ein Gift, das heißt etwas, was dämpfend für die

Selbsteigenheit des Ich wirkt. So ist der Zorn in der Tat etwas, was nach diesen zwei Seiten der menschlichen Erziehung eine Mission hat, und wir sehen, wie er der Vorbote unserer Selbständigkeit und Selbstlosigkeit wird, solange das Ich nicht selber eingreifen kann in seine eigene Erziehung. Wir würden zerfließen, wenn alles um uns her uns gleichgültig bleiben würde, wenn wir noch nicht ein gelassenes Urteil fällen können. Wir würden nicht selbstlos werden, sondern im schlechten Sinne unselbständig, ohne Ichheit, wenn nicht, bevor wir unser Ich zum klaren lichtvollen Urteil herauf entwickelt haben, wir uns selbständig machen können durch den Zorn, da wo die Außenwelt unserem eigenen Innern nicht angemessen ist. Überwundener Zorn, geläuterter Zorn wandelt sich in Liebe und Milde. 58.68f

Bei zornmütigen Menschen sondert sich Galle ab in abnormem Maße. Und wenn er in diesem Zustand verbleibt, wird er zuletzt die Gelbsucht bekommen. Während im Stoffwechselorganismus die Galle abgesondert wird, geschieht immer im Kopforganismus ein polarisch entgegengesetzter dazugehöriger Vorgang. Da findet eine Aufnahme einer aus dem übrigen Organismus zubereiteten milchsaftähnlichen Flüssigkeit statt. Allerdings, wenn die Zornanwandlung vorüber ist, dann fühlt er so etwas, wie wenn sein Kopf zerspringen würde. Es zeigt sich, wenn der Zorn im Abfluten ist, daß er durch dasjenige, was sich in seinem Kopf ansammelte, ganz blau wird. 303.107 Man kann so zornig werden, besonders, wenn man schnell zornig wird, daß man in sich durch seinen Zorn überflüssig viel Galle absondert, und eigentlich zunächst viel Zyan* absondert. Es kommt eine furchtbare Blutvergiftung durch den Zorn. 351.50

Zorn göttlicher. Durch die Gewalten von Kama (siehe: Astralmaterie) ist das Kundalinifeuer (siehe: Kundalini-Licht) noch verhüllt. Und da nimmt es, als Vorverkündigung, in der nächsten Zeit einen anderen Charakter an: Auf dem Plane der Täuschung ist das göttliche Feuer der göttliche Zorn. Dann, wenn die Brüderlichkeit die ganze Menschheit durchfluten wird, wird sie die göttliche Liebe sein. So lange sie aber im einzelnen als Eifer sich geltend macht, ist sie der göttliche Zorn. 92(28.10.04)

Zucker. Der Vorgang, welcher in der Verdauung durch Zuführung einer größeren Menge von Zucker bewirkt wird, hat im oberen Menschen sein Korrelat in einer stärkeren Selbständigkeit der Denkfunktion. 96.173 Wenn die Seele eine (okkulte) Entwickelung durchmacht, dann erlebt sie alles das, was sie an Zuckersubstanz aufnimmt oder in sich hat wie etwas, was ihr innerliche Festigkeit gibt, was sie innerlich stützt, was sie gewissermaßen mit einer Art natürlicher Egoität durchzieht. Und in dieser Beziehung darf sogar dem Zucker in einer gewissen Beziehung eine Art Lobrede gehalten werden. Gerade derjenige, der eine Seelenentwickelung durchmacht, kann oftmals bemerken, weil ja die seelische Entwickelung dahin gehen muß, immer selbstloser und selbstloser zu werden; durch den Zuckergenuß wird – man möchte sagen – eine Art unschuldiger Egoität geschaffen, die ein Gegengewicht bilden kann gegen die notwendige Selbstlosigkeit auf moralisch-geistigem Gebiete. Es würde sonst doch zu leicht die Versuchung da sein, daß der Mensch nicht nur selbstlos würde, sondern daß er auch träumerisch, phantastisch würde, den Zusammenhang verlieren würde mit einer gesunden Beurteilungsfähigkeit der irdischen Verhältnisse. Im ganzen kann man sagen, daß der Zuckergenuß physisch den Persönlichkeitscharakter des Menschen erhöht. 145.33f

Zuckerkrankheit. Die Zuckerkrankheit hängt zusammen mit dem Überhandnehmen des Egoismus. 98.209 Wenn der Mensch nicht imstande ist, dasjenige, was mineralisiert – es ist ja ursprünglich organisch –, aber mineralisiert als Zucker in ihm auftritt, bis zu der Flüchtigkeit des Wärmeätherischen zu bringen, dann setzt es sich vor jenem Zustande ab im Organismus, zu dem es kommen muß, wenn der ganze Organismus beteiligt sein soll an alldem, was da in ihm ist, und es entsteht die so schlimme Zuckerruhr, Diabetes mellitus. 230.182f Die Zuckerkrankheit, die beweist immer, daß der Mensch den Instinkt für die Nahrung eigentlich verloren hat. Wenn man erst das Kind zwingt, das zu essen, was man glaubt, daß es essen soll, wird der Instinkt verdorben. 354.123f Sie erzeugen (als Lehrer künftige) Diabetiker, Zuckerkranke, wenn Sie das Kind fortwährend über das Maß hinaus mit langweiligem Lesen beschäftigen. 302. 69 Weiteres siehe: Diabetes mellitus.

Zufall. Der Mensch wird lernen gerade in dem, was während der Erdentwickelung die Gesetzmäßigkeit verhüllt und sich dadurch als Zufall erweist, eine tiefere Gesetzmäßigkeit zu erkennen, eine solche Gesetzmäßigkeit, welche dann, wenn die Erdentwickelung abgelaufen sein wird, sich tatsächlich mit derselben Notwendigkeit wird aufdrängen, wie sich jetzt die Naturgesetze aufdrängen, aber erst, wenn die Erdentwickelung abgelaufen sein wird. Wenn ihm jetzt schon das, was wir Zufälligkeiten nennen, so entgegentreten würde wie die Naturgesetze, so würde der Mensch nichts daran lernen können. 133.45 – So wird der Mensch verstehen lernen, daß es nicht in der Natur der Tatsachen liegt, wenn er irgendwo veranlaßt wird, von Zufall zu sprechen, sondern daß es an ihm, an seiner Entwickelung liegen wird. Und er wird sich nach und nach dazu erziehen müssen, Maya* und Illusion* zu durchdringen, das heißt, dort die Dinge zu durchdringen, wo Ahriman* am stärksten wirkt. Die Täuschung durch Ahriman bringt uns zu der Annahme eines Zufalls. 120.111f

In der physischen Welt von «Zufall» sprechen, ist gewiß nicht unberechtigt. Und so unbedingt der Satz gilt: «Es gibt keinen Zufall», wenn man alle Welten in Betracht zieht, so unberechtigt wäre es, das Wort «Zufall» auszumerzen, wenn bloß von der Verkettung der Dinge in der physischen Welt die Rede ist. Der Zufall in der physischen Welt wird nämlich dadurch herbeigeführt, daß sich in dieser Welt die Dinge im sinnlichen Raume abspielen. Sie müssen, insofern sie sich in diesem Raume abspielen, auch den Gesetzen dieses Raumes gehorchen. In diesem Raume aber können äußerlich Dinge zusammentreffen, die zunächst innerlich nichts miteinander zu tun haben. 34.362f Das heutige Phantasieren gegenüber dem Zufall stammt aus einer inneren Schwäche, weil sich der Mensch nicht getraut gegenüber den Dingen, die er heute Zufall nennt, ein Gesetz anzuerkennen. Das ist etwas, was man bezeichnen darf als wissenschaftliche Feigheit, als Feigheit der Wissenschaft gegenüber dem Zufall: stehenzubleiben und nicht den Mut haben, in das, was sich als ein bloßes wirres Chaos darbietet, die Gesetze hineinzutragen, weil das Gesetz sich nicht selbst anbietet und dazu zwingt, es aus innerem Mut hineinzutragen. Daher muß entgegentreten der mutlosen Wissenschaft, die sich heute bloß auf Naturgesetze ausdehnen will, die mutvolle, starke, kühne Wissenschaft des Geistes, welche die innere Seele so belebt, daß in das scheinbare Chaos der Zufälligkeiten Gesetz und Ordnung hineingebracht wird. 133.54 Warum spricht zu dem Menschen aus den Naturerscheinungen heraus kein Zufall? Warum spricht er da von Gesetzmäßigkeit? Das ist aus dem Grunde, weil nach dem Ablauf der Saturn-, Sonnen- und Mondenentwickelung eingegrif-

fen haben die Geister der Form, die Exusiai. Und wenn Naturgesetze sich offenbaren, so sind das keine abstrakten Gesetze, sondern es sind im spirituellen Sinne die Taten der Exusiai, der Geister der Form. Und da, wo die Exusiai nicht sprechen, wo sie nicht handgreiflich hinweisen auf das, was sie in die Naturtatsachen hineingelegt haben, da ahnt der Mensch nichts mehr davon, daß dort auch Geistiges als die Gesetzmäßigkeit spricht. Dahin aber muß es kommen, daß der Mensch von den Ereignissen, die er heute noch in das Reich des Zufalls wirft, so sprechen lernt, wie in den Naturtatsachen die Exusiai sprechen. Damit aber das geschehen kann, mußte Einer kommen, der nicht spricht wie die, welche nichts wissen von den scheinbaren Zufälligkeiten. Der da kommen mußte, der mußte sprechen nicht wie die Grammatiker, sondern wie die Exusiai aus den Naturtatsachen sprechen. So sprach der Christus* aus dem Jesus*. Und das zeigt uns das Evangelium* in einer wunderbaren Weise an, indem es uns nicht bloß in abstrakter Weise sagt: «Und sie entsetzten sich über seine Lehre», sondern indem es gleich hinzufügt: «... denn er lehrte, wie die Exusiai lehren» (en gar didaskon autous hos exusian echon). So, mit derselben Naturnotwendigkeit sprach der Christus aus dem Jesus über das, was er zu sagen hatte über die scheinbar nicht durch Naturgesetze beherrschten Reiche. 133.58f

Man kommt so schwer zu einer Erkenntnis des Zufalls, weil der Zufall nur ein Schattenbild von höheren Notwendigkeiten ist. 175.376 Unser Erkennen entsteht also als Spiegelung aus unserem Organismus, als Spiegelung desjenigen, was wir erleben. Und wenn Sie diesen Begriff des Spiegelns nehmen, sei es des Spiegelns des Vergangenen in der Gegenwart, sei es des Spiegelns unseres Erlebens durch unseren eigenen Erkenntnisorganismus, so werden Sie sich eines gestehen müssen: Dasjenige, was als Spiegelbild zu einer Sache hinzukommt oder zu einem Geschehen, das ist der Sache und dem Geschehen höchst gleichgültig, es hat gar nichts mit der Sache und dem Geschehen unmittelbar zu tun. Das Spiegelbild kommt also hinzu zu allem übrigen, zu dem, was im Spiegelbild wiedergegeben ist. Dem Bild ist es ganz einerlei, ob wir uns gerade diese Erkenntnis bilden oder nicht. Stellen Sie sich vor, Sie gehen durch eine Landschaft. Glauben Sie, daß die Landschaft weniger schön ist, oder überhaupt weniger das ist, was sie ist, wenn Sie nicht durchgehen würden und sie in sich selbst, an sich selbst spiegelnd erleben würden? Das ist etwas, was hinzukommt zu der Landschaft, der Landschaft ist das höchst gleichgültig. Ist es auch Ihnen gleichgültig ? Nein, Ihnen ist es nicht gleichgültig, denn indem Sie heute durch eine sich in Ihrem Inneren spiegelnde Landschaft gehen, dasjenige erleben, was sich da spiegelt, sind Sie in gewissen Grenzen morgen in Ihrer Seele ein anderer geworden. Das, was Sie da erlebt haben, was der Landschaft höchst gleichgültig ist, das bedeutet für Sie den Anfang eines inneren Seelenreichtums, der wachsen kann in Ihnen. Wodurch ist denn das entstanden, was da in Ihrer Seele weiter wächst und webt? Dadurch ist es entstanden, daß zu dem, was sich bis hierher abgespielt hat, etwas ganz Neues hinzugetreten ist. Es ist wirklich in Ihrer Seele aus dem Nichts etwas entstanden. Denn gegenüber allem Vorhergehenden ist das Spiegelbild ein Nichts natürlich, ein wirkliches, reales Nichts. Das heißt: Sie knüpfen an an dasjenige, an das gar nicht angeknüpft zu werden braucht. Sie kommen hinzu. Sie fallen zu dem notwendigen Geschehen hinzu als ein Lebendiges, das anknüpft etwas, was auch nicht bedingt war durch das Vorhergehende. Denn Sie hätten ja auch wegbleiben können. Dann würde nur alles dasjenige, was Sie von der Spiegelung haben, nicht eintreten. Indem Sie so etwas überlegen, erhalten Sie den Begriff des Zufalls. In dieser Form ist der Zu-

fall durchaus ein gültiger Begriff. Würde es unmöglich sein, daß im Weltenwerden sich ein Glied an die anderen Glieder knüpft, ohne daß Spiegelung entsteht, dann würde das, was unter den Begriff der «Zufälligkeit» fällt, absolut ausgeschlossen sein. Aber dann gäbe es überhaupt, so schwer das zu denken ist, nirgends Gegenwart. Daraus folgt, daß diejenigen Wesen, die ein solches Anknüpfen nicht mitmachen wollen, nicht weiter können, wenn sie ein solches Werden verfolgen; sie müssen wieder zurück, denn das ist Gesetz der Teufel und Gespenster, daß sie durch die Öffnung, durch die sie hereingekommen sind, wieder hinaus müssen. Das sehen Sie schon angeführt im Goetheschen Faust. Sie können keine neue Werdewelle einleiten, sondern sie müssen wieder dahin, wo sie hergekommen sind. Dadurch aber, daß so etwas, eine solche neue Werdewelle, im Weltenwerden möglich ist, ist auch die Freiheit möglich. 163.75ff

Zufriedenheit. Zufriedenheit, namentlich wenn sie durch eine bessere Eigenschaft unserer Seele bewirkt ist, verstärkt den Ätherleib in bezug auf seine Lebenskraft, bei ihm heilen daher Wunden schneller. Menschen, die sich bestrebt haben, in einer Epoche ihres Lebens zufrieden zu sein, erringen sich als karmische Wirkung für eine nächste Epoche desselben Lebens diese Möglichkeit, harmonisierend auf ihre Umgebung zu wirken, gewissermaßen rein durch ihr Dasein Wohltäter für ihre Umgebung zu sein. 125.215f

Zugang zu anderen Menschen. Das, was ein Mensch glaubt und wozu er sich bekennt, fließt nicht aus seiner Logik und seinem Verstehen, sondern aus der Gesamtpersönlichkeit, das heißt aus jenen Gliedern, wo Wille, wo Gemüt aufsteigen. Unsere Gedanken sind aber dasjenige, von uns, was am spätesten von allen unseren Anlagen herauskommt, wenn die Körperorganisation längst abgeschlossen ist. Das ist das isolierteste Feld. Dort finden wir am wenigsten den Zugang zu den anderen Menschen. Mehr können wir erreichen, wenn wir sie in den Teilen ergreifen, die tiefer liegen: in dem Gemüt, im Willen. Da wird noch eingegriffen in die Organisation. 60. 242f

Zugvögel. Wie der Mensch, wenn er den richtigen Zeitpunkt abwartet, im richtigen Zeitpunkt den Jupiterzustand erreichen wird, so daß er leiten kann seinen physischen und ätherischen Leib, so gibt es auch Wesen, welche in gewisser Beziehung sich vorschnell entwickelt haben, ohne den richtigen Zeitpunkt abgewartet zu haben. Solche vorzeitig entwickelte Wesenheiten haben wir in unserer Vogelwelt, und zwar in solchen Wesenheiten der Vogelwelt, welche jedes Jahr die großen Wanderzüge über die Erde vollführen. Da ist es die sogenannte Gruppenseele, welche mit dem ätherischen Leibe eines jeden Vogels zusammenhängt. 121.26 Siehe auch: Vogelzug.

Zuhören. Der Mensch tritt also gewissermaßen leise aus sich heraus, indem er zuhört. Er verfällt, indem er zuhört, in einen Zustand, der schlafähnlich und wieder nicht schlafähnlich ist. Schlafähnlich ist er dadurch, daß sein Ich und sein astralischer Leib leise heraustreten. Nicht schlafähnlich ist er dadurch, daß dieses Ich und der astralische Leib doch empfänglich, wahrnehmend bleiben und sich bewußt bleiben. Es ist also dasjenige, was da sich abspielt, außerordentlich ähnlich dem Imaginieren. Es ist ein leises bewußtes Imaginieren, das noch sehr stark in das Unterbe-

wußte hinuntergedrängt ist. Gegen jeden solchen Vorgang gibt es eine Reaktion des Menschen selbst; diese beachten wir auch. Der Ätherleib reagiert. Der Ätherleib nimmt tatsächlich diejenigen Bewegungen an, die er ausführt, aber viel schwächer, wenn der Mensch schläft und seinen Ätherleib im physischen Leib zurückläßt. Wenn der Mensch schläft, so ist ja dieser Ätherleib wesentlich tätiger, als wenn der Mensch wacht. Nun werden in einem verstärkten Maße bei diesem abgelähmten Schlafe, der im Zuhören stattfindet, die Bewegungen des Ätherleibes wachgerufen. Man hat also im Zuhörenden einen Menschen, der gesteigert diejenigen Bewegungen zeigt, die sonst der Mensch im Schlafe abgeschwächt zeigt.

Diese Bewegungen, die studiert man, und man läßt sie nun vom physischen Leibe ausführen, das heißt, man läßt den physischen Leib in alle die Ätherbewegungen hineingleiten, die man auf die eben angegebene Weise studiert hat. So daß man also in der Eurythmie* dasjenige ausführt, was der Mensch beim Zuhören mit seinem Ätherleibe fortwährend ausführt. 315.72f Wir hören nämlich nicht nur das, was der andere sagt, sondern wir machen es auch nach in unseren Sprachorganen. 348.165

Zukunft. Eine Zeit ist denkbar, in einer fernen Zukunft – für den Okkultisten mehr als denkbar –, in welcher alles dasjenige, was wir seit dem Griechentum als Geschichte mit uns herumtragen, ruht, wir wollen nicht davon sprechen, wo es ruht; eine Zeit ist denkbar, wo sich die Völkerwelle durch Asien nach Europa, nach Amerika hinübergewälzt haben wird, und wo die Menschen von alle dem, was wir jetzt als europäische Geschichte erzählen und erleben, so wenig wissen werden hier auf dem physischen Plane, wie wir heute wissen von dem, was sich vor 4 – 6000 Jahren in Europa zugetragen hat. Auf eine Zeit können wir blicken, wo sich diese Völkerwelle durch Asien herübergewälzt haben wird, in welcher ein ganz anderes Leben als heute sich entwickeln wird, und wo gleichsam in historisch-geologischen Schichten alles dasjenige liegen wird, was uns heute bis in die innersten Fibern des Herzens hinein bewegt. So vergangen wird es dann sein, wie heute für uns dasjenige vergangen ist, was vor 3 bis 5000 Jahren auf europäischem Boden geschehen ist. Die Zeit wird kommen, wo man, sagen wir, Goethe so entdecken wird, wie der heutige Mensch die alte Welt in den ersten ägyptischen Hieroglyphen entdeckt hat, wie er entdeckt hat dasjenige, was sich damals abgespielt hat. Äußerlich physisch werden Menschen da sein, die nötig haben werden, Goethe so zu entdecken. 287.67f In der 5. Kulturepoche muß ein Geistiges aus eigener Kraft errungen werden; in der 6. Kulturepoche werden die Menschen kommen und das Erarbeitete, das Errungene annehmen als ihre Anschauung, als ihr Erlebnis, aber als etwas, was sie nicht selbst errungen haben. Sie

werden aufbewahrt in den Kräften, die nicht ringen, sondern das Geistige als etwas Äußerliches, Selbstverständliches entgegennehmen. 174b.41 (Der Spiegelung) des abrahamitischen Zeitalters gehen wir entgegen und dieses muß uns und wird uns Gewaltiges bringen. 118.119

Was in der Zukunft leben wird, sind ja die wiederverkörperten Menschen der Gegenwart. Gesunde Rassen in der Zukunft, und namentlich gesunde Führer der zukünftigen Rassen werden entstehen, wenn im Sinne des Karmagesetzes vernünftig in die Zukunft hinein gelebt wird. Denn wenn der einzelne Mensch sich vervollkommnet, so wirkt er damit auf die Völker- und Rassenorganismen der Zukunft zurück. 96.119 Die Menschen leben gegenwärtig in Inkarnationen, in denen es gerade noch geht, nicht viel zu wissen von der komplizierten Menschennatur; aber es werden Zeiten kommen – die Menschenseelen werden in diesen Zeiten wieder inkarniert sein –, da wird es nicht gehen. Da werden die Seelen beginnen müssen, endlich zu wissen, wie der Mensch zusammenhängt mit dem Weltenall. Man kann sagen, gegenwärtig durchschreiten wir gerade noch jenes Zeitalter, in dem es dem Menschen noch nicht selbst überlassen ist, die verschiedenen Glieder seiner Natur zusammenzuhalten, wir leben in einer Zeitepoche, in der diese verschiedenen Glieder noch zusammengehalten werden ohne unser Zutun. Es werden eben Zeiten kommen, in denen der Mensch sich durch Erfahrung recht kompliziert finden wird, und in denen er sich nur aus der Erkenntnis heraus wird zusammenhalten können. Alle Zukunft aber muß vorbereitet werden, und vorbereiten die Erdenkultur-Entwickelung für jenes Zeitalter, in dem der Mensch wird wissen müssen, wie er sich zusammenzuhalten hat aus seinen verschiedenen Teilen, das ist die Aufgabe der geisteswissenschaftlichen Weltanschauungsströmung. 170.93 Das, was kommen müßte, wenn nur die alten Impulse fortwirken würden, wäre ein vielleicht heute noch ungeahntes, die Menschen nicht nur Überwältigendes, in äußerer Beziehung Überwältigendes, sondern betäubendes Dominieren, Überhandnehmen der bloß äußerlichen Technik und ein Zugrundegehen, weil aus der Menschenseele fortziehend, alles religiösen, wissenschaftlichen, philosophischen, künstlerischen und auch im höheren Sinne ethischen Interesses. Zu einer Art lebendiger Automaten würden die Menschen, wenn nicht neue geistige Impulse kommen würden. 158.194 Aus dem, was von alten Zeiten kommt, stammen die Fermente, welche zunächst Europa an den Anfang seines Abgrundes gestellt haben (siehe : 1. Weltkrieg), welche Asien und Amerika gegeneinander bringen werden (2. Weltkrieg), welche vorbereiten werden einen Kampf über die ganze Erde hin. Entgegenwirken kann diesem ad-absurdum-Führen der menschlichen Entwickelung einzig und allein dasjenige, was die Menschen auf dem Weg zum Geistigen hin führt: der Michaels-Weg, der seine Fortsetzung in dem Christus-Weg findet. 194.63

In der Zukunft wird es entweder eine Geisteswissenschaft geben, oder es wird gar keine Wissenschaft geben, sondern nur eine äußere technische Praxis. 125.263 In Mitteleuropa war durch lange Zeit hindurch der Zug aus dem Süden das Maßgebende, indem die mitteleuropäische Kultur von griechisch-römischem Wesen übergossen worden ist. Das konservative Wesen des Südens kam herüber. Heute (1918) stehen wir an einem Wendepunkt. Ein besonders fortschrittliches Element des Nordens muß die mitteleuropäische Bevölkerung durchdringen. Und dieses Besondere, ich möchte sagen, die für heute günstigen Impulse der Hyperboräerzeit, die müssen durch unsere Seele hindurchgehen. Das ist es, was berücksichtigt werden muß.

Sonst geht, wenn der Mensch nicht die Augen und die Seele öffnet gegenüber diesen großen Impulsen des Menschheitswerdens, die Erde in eine falsche Entwickelungsrichtung, wird nicht Humus für den kosmischen Weltenbau, und dasjenige, was die letzte Entwickelungsepoche der Erde bedeuten sollte, muß von einem anderen Planeten in Anspruch genommen werden. 174a.279 Mitteleuropa wird verkommen, barbarisieren, es wird sein Untergang ihm bereitet werden, wenn es sich vom Geiste nicht beeinflussen läßt. Der Norden, er wird aussterben, er wird den physischen Tod erleiden, wenn er sich vom Geiste nicht beeinflussen läßt. 209.66 So wie der osteuropäische Mensch von seinem Geistselbst aus mit der geistigen Welt, mit den Hierarchien, den Weg hinauf zu den Hierarchien macht, so macht der Westeuropäer den Weg zu den Naturreichen hinunter. 176.208

Alles, was die Menschheit zu erleben haben wird in der ferneren Erdenzeit, in der physischen Welt, eine Art Abstieg sein wird, ein Rückgang, eine rückläufige Entwickelung. Diejenige Zeit ist bereits überschritten, in welcher die Menschheit durch die immer veredelter und veredelter auftretenden physischen Kräfte vorwärtskommt. Die Menschheit wird in der nächsten Zeit auch vorwärtskommen, aber nur durch spirituelle Entwickelung, durch eine Entwickelung, welche sich erhebt über die Vorgänge des physischen Planes. Die Vorgänge des physischen Planes werden nicht solche sein, daß die Menschheit, wenn sie sich nur ihnen hingeben will, eine Befriedigung aus ihnen wird schöpfen können. Daß zugesteuert wird dem 'Krieg aller gegen alle*, das sollte vom gegenwärtigen Zeitpunkt an durchaus als etwas sehr, sehr Ernstes und Bedeutsames aufgefaßt werden. Es sollte so aufgefaßt werden, daß es nicht bloß eine theoretische Wahrheit bleibt, sondern daß es auch im Handeln, im ganzen Verhalten der Menschen zum Ausdruck kommt. Gerade der Umstand, daß die Menschen – wenn ich mich trivial ausdrücken soll – von der Entwickelung des physischen Planes in der Zukunft wenig Freude haben werden, wird sie veranlassen, immer mehr und mehr einzusehen, wie die Weiterentwickelungen von den geistigen Kräften kommen müssen. Man wird einsehen, zu welchem Ziele diejenigen Kräfte der Menschheit hinsteuern, die sich da äußern werden in den, ich möchte sagen, wie rhythmisch auftretenden kriegerischen Verheerungsprozessen, von denen die gegenwärtige Kriegskatastrophe (1. Weltkrieg) nur der Anfang ist. 193.181f

Was in der Zukunft real sein wird, wir tragen es heute in Idealität in uns. Gestalten wir die Welt, dann wird sie real sein. 199.234 Die Kultur wird immer ungesunder werden, und die Menschen werden immer mehr und mehr aus dem Erziehungsprozeß einen Heilungsprozeß zu machen haben gegen dasjenige, was in der Umgebung krank macht. 294.138 Der Darwinismus* enthält keine okkulten Wahrheiten; seine Anwendung würde aber schon zu großen Scheußlichkeiten führen: die Anwendung der darwinischen Anschauung in bezug auf das unmittelbare Experimentieren mit Menschen. Wenn aber dazu okkulte Wahrheiten wirklich kommen, wie sie enthüllt werden müssen im Verlauf des 5. nachatlantischen Zeitraums, dann würde man eine ungeheure Macht über Menschen auf diese Weise gewinnen, allerdings nur dadurch, daß man die Passendsten immer auswählt. Aber man würde dadurch, daß man anstrebt eine gewisse okkulte Erfindung, um die Passenden immer passender und passender zu machen – dadurch würde man zu einer ungeheuren Machtausnützung kommen, die gerade entgegengesetzt wirken würde der guten Tendenz des 5. nachatlantischen Zeitraumes. 178.213 Wir können sehen, daß sich wirklich die nachatlantische Zeitentwickelung auch vergleichen läßt mit einem einzelnen Menschenle-

ben. Was bleibt dem Menschen schließlich für die zweite Lebenshälfte, als das, was er sich selber in der ersten Hälfte angeeignet hat, zu verarbeiten? Und wenn es aufgezehrt ist, folgt der Tod. Sieger sein über den Tod kann nur der Geist, der in einer neuen Inkarnation das fortentwickelt, was allmählich, wenn wir die Hälfte unseres Lebens überschritten haben, anfängt abzusterben. Wir haben eine aufsteigende Entwickelung bis zu unserem 35. Lebensjahr, dann beginnt eine absteigende Entwickelung. Der Geist aber steigt erst recht auf. Und was er dann in der zweiten Hälfte nicht mehr in die Leiblichkeit hineinentwickeln kann, das kann er in einer nachfolgenden Inkarnation zur Blüte bringen. So sehen wir nach und nach den Körper absterben und den Geist nach und nach zur Blüte kommen. Der Makrokosmos der Menschheit zeigt uns ein ganz ähnliches Bild. Bis zur 4. nachatlantischen Kulturperiode haben wir eine jugendlich aufwärts strebende Kulturentwickelung, von da ab ein richtiges Absterben. Tod überall in bezug auf die Entwickelung des menschlichen Bewußtseins, zu gleicher Zeit aber das Einschlagen eines neuen geistigen Lebens. Das wird sich wieder inkarnieren als geistiges Leben der Menschheit in dem auf den jetzigen Kulturzeitraum folgenden Zeitabschnitt. Da muß der Mensch ganz bewußt an dem arbeiten, was sich wieder inkarnieren soll. Das andere ist dabei abzusterben, richtig abzusterben. Dasjenige unmittelbare Leben, das hineingegossen wird in das menschliche Leben unter dem unmittelbaren Einfluß des Christus-Impulses, das wird in Zukunft so aufleben, wie das atlantische Wissen in den heiligen Rishis aufgelebt war. 124.66f

Die physische Erde wird ein Leichnam in der Zukunft, und die Menschen stünden vor der furchtbaren Perspektive, sich zu verurteilen dazu, in der Zukunft einen Leichnam zu bewohnen als Seele, wenn sie sich nicht dazu entschließen würden, in die spirituelle Welt sich einzuleben, in der spirituellen Welt Wurzel zu fassen. 178.51 (Und) Zeiten werden eintreten in der zukünftigen Erdentwickelung, in welcher die Scheidung wird eintreten müssen zwischen den Kindern des Luzifer* und den Kindern des Ahriman, entweder das eine oder das andere. 184.166 Die luziferischen Geister möchten mit uns dahinstürmen und uns möglichst bald in die kosmische Wesenhaftigkeit hineinführen, und uns nicht erst Jupiter*-, Venus*-, Vulkanentwickelung* durchmachen lassen, bevor wir kosmische Wesen werden. Die ahrimanischen Geister, die möchten unsere Vergangenheit tilgen und uns zurückführen mit der Erde an den Ausgangspunkt, möchten auslöschen unsere Vergangenheit, uns auf der Erde konservieren und dann uns dahin zurückversetzen, wo wir als Saturnwesen waren. Es ist eine rückläufige Bewegung, eine retardierende Bewegung. Aus einer voreiligen und aus einer rückläufigen Bewegung ist das Leben schließlich zusammengesetzt, und der Gleichgewichtszustand zwischen beiden muß gefunden werden. 184.172

Zukunft – Ablauf der Entwickelung. Wir sind in der 5. Unterrasse der 5. Wurzelrasse (also die Nachatlantier); noch zwei Unterrassen der 5. Wurzelrasse haben wir durchzumachen (die slawische und die amerikanische). Dann kommen 7 Unterrassen der 6. Wurzelrasse und 7 Unterrassen der 7. Wurzelrasse, die wir noch durchzumachen haben. Das gibt zusammen 16 Stufen künftiger Entwickelung. 93.124

Während in unserem 5. Zeitraum (oder obige 5. Unterrasse) der dritte (der ägyptisch-chaldäische) wieder auflebt, um sich mit dem in den Menschenseelen zu durchdringen, was der vierte (der griechisch-lateinische) als ein ganz Neues ge-

bracht hat, wird ein Ähnliches beim 6. in bezug auf den 2. (dem urpersischen) und beim 7. in bezug auf den 1., den altindischen der Fall sein. All die wundervolle Weisheit des alten Indiertums, welche die damaligen großen Lehrer (s. Rishis) verkündigen konnten, wird als Lebenswahrheit der Menschenseelen im 7. Zeitraum wieder da sein können. Nach dem Ablauf des 7. Zeitraumes wird die Erde von einer Umwälzung heimgesucht werden, welche mit jener sich vergleichen läßt, welche zwischen der atlantischen und der nachatlantischen Zeit geschah. Und die nachher verwandelten Erdenzustände werden wieder in 7 Zeitabschnitte sich weiter entwickeln. Auf einer höheren Stufe werden die Menschenseelen, welche sich dann verkörpern werden, diejenige Gemeinschaft mit einer höheren Welt erleben, welche die Atlantier auf einer niedrigeren erlebt haben. Es werden sich aber nur jene Menschen den neugestalteten Verhältnissen der Erde gewachsen zeigen, welche in sich solche Seelen verkörpert haben, wie sie werden können durch die Einflüsse des griechisch-lateinischen, des darauffolgenen 5., 6. und 7. Zeitraumes der nachatlantischen Entwickelung. Das Innere solcher Seelen wird dem entsprechen, was aus der Erde bis dahin geworden ist. Die anderen Seelen werden dann zurückbleiben müssen, während es vorher in ihrer Wahl gestanden hätte, sich die Bedingungen zum Mitkommen zu schaffen. Reif für die entsprechenden Verhältnisse nach der nächsten großen Umwälzung werden diejenigen Seelen sein, welche sich gerade beim Hinüberleben vom 5. in den 6. nachatlantischen Zeitraum die Möglichkeit geschaffen haben werden, die übersinnlichen Erkenntnisse mit den Verstandes- und Gefühlskräften zu durchdringen. In dem 7. werden die Seelen, welche das Ziel des 6. erreicht haben, sich zwar entsprechend weiter entwickeln; die anderen werden aber unter den veränderten Verhältnissen der Umgebung nur mehr wenig Gelegenheit finden, das Versäumte nachzuholen. Erst in einer späteren Zukunft werden wieder Bedingungen eintreten, welche dies gestatten.

Es kommt eine Zeit in welcher die Erden- und Menschheitsentwickelung so weit fortgeschritten sein wird, daß die Kräfte und Wesenheiten, welche sich während der lemurischen Zeit von der Erde loslösen mußten, um den weiteren Fortgang der Erdenwesen möglich zu machen, sich wieder mit der Erde vereinigen können. Der Mond wird sich dann wieder mit der Erde verbinden. Es wird dies geschehen, weil dann eine genügend große Anzahl von Menschenseelen so viel innere Kraft haben wird, daß sie diese Mondenkräfte zur weiteren Entwickelung fruchtbar machen wird. Das wird eine Zeit sein, in welcher neben der hohen Entwickelung, die eine entsprechende Anzahl von Menschenseelen erreicht haben wird, eine andere einhergehen wird, welche die Richtung nach dem Bösen genommen hat. Die zurückgebliebenen Seelen werden in ihrem Karma so viel Irrtum, Häßlichkeit und Böses angehäuft haben, daß sie zunächst eine besondere, der guten Gemeinschaft der Menschen scharf entgegenstrebende Vereinigung der Bösen und Verirrten bilden werden. Die gute Menschheit wird durch ihre Entwickelung den Gebrauch der Mondenkräfte sich erwerben und dadurch auch den bösen Teil so umgestalten, daß er als ein besonderes Erdenreich mit der weiteren Entwickelung mitgehen kann. Durch diese Arbeit der guten Menschheit wird die dann mit dem Monde vereinigte Erde fähig, nach einer gewissen Entwickelungszeit auch wieder mit der Sonne – auch mit den anderen Planeten – vereinigt zu werden. Und nach einem Zwischenzustande (siehe: Pralaya), der wie ein Aufenthalt in einer höheren Welt sich darstellt, wird sich die Erde in den Jupiterzustand* verwandeln. Innerhalb dieses Zustandes wird es das nicht

geben, was jetzt Mineralreich genannt wird; die Kräfte dieses Mineralreiches werden in pflanzliche umgewandelt sein. 13.409uf Es ist dann kein so großer Unterschied zwischen Leben und Sterben; alles vergeistigt sich für das menschliche Bewußtsein; dieses Hinaufleben der ganzen Menschheit führt jenen Zustand herbei, der auf dem Jupiter* durchlebt wird. 140.157 Das nächste planetarische Dasein entsteht dadurch, daß wir selbst Stück um Stück zu diesem neuen planetarischen Dasein herantragen. Wir als Menschen – das Tierreich ist etwas mit daran beteiligt – bereiten hier während unseres physischen Lebens, indem wir immer schon an uns tragen (siehe: Strahlungen des Menschen), was eigentlich für das nächste Leben erst bestimmt ist, wir bereiten schon während des physischen Lebens den nächsten Planeten, der sich an das Dasein der Erde anschließen wird, vor. In den Kräften, die wieder zurückgehen, liegt dasjenige, was Zukunft der Erde ist. In dem Menschengeschlecht selbst ruht die Zukunft des Erdendaseins. 180.263f

Nach der Verwandlung der mineralischen Welt lernt der Mensch diejenige der Pflanzen zu verwandeln. Ja, in der Folgezeit wird der Mensch noch höher steigen, indem er nicht nur lebende, sondern sogar bewußte Wesen bilden wird, und er wird sein Vermögen auf das Tierreich ausdehnen. Wird er imstande sein, sich selbst durch seinen bewußten Willen neu zu erschaffen, wird er auf einer höheren Stufe das verwirklichen, was er heute in der mineralischen Sinneswelt vollbringt. Der Keim zu dieser Reproduktion seiner selbst, befreit von aller Sinnlichkeit, ist das Wort. Das erste Bewußtsein ist dem Menschen mit dem ersten Atemzug zuteil geworden. Das Bewußtsein wird seine Vollendung erreichen, wenn er imstande sein wird, in sein Wort dieselbe schöpferische Kraft einfließen zu lassen, mit der heute (schon) sein Gedankenleben begabt ist. Gegenwärtig vertraut er nur seine Worte der Luft an. Wenn er sich zu einem höheren schöpferischen Bewußtsein erhoben hat, wird er der Luft Bilder mitteilen können. Das Wort wird dann in vollem Sinne eine lebendige Imagination sein. 94.99f

Zukunft – Ätherwelt. Dasjenige, was erst in der Zukunft geschieht, das ist heute noch nicht da (physisch). Das ist aber im ätherischen Leben nicht so. Im ätherischen Leben ist die Zeit gewissermaßen eine Art Raum, und das, was einmal da sein wird, wirkt auch schon auf das Vorhergehende, wie auch auf das Nachfolgende. 222.96

Zukunft – Berufsarbeit. Der Weltengang geht dahin, daß ein Zusammenhang entsteht zwischen dem, was der Mensch ist und demjenigen, was der Mensch erzeugt, demjenigen, was der Mensch hervorbringt. Dieser Zusammenhang wird ein immer intimerer und intimerer werden. Er wird zuerst hervortreten auf denjenigen Gebieten, die eine nähere Beziehung begründen zwischen Mensch und Mensch, hervortreten zum Beispiel in der Behandlung der chemischen Stoffe, die verarbeitet werden zu Arzneien. Die feinen, in dem menschlichen Willensleben und Gesinnungsleben liegenden Pulsationen werden sich immer mehr und mehr in dasjenige hineinverweben, hineingliedern, was der Mensch erzeugt, und es wird nicht gleichgültig sein, ob man einen zubereiteten Stoff von dem einen Menschen empfängt oder von dem anderen Menschen. Derjenige, der heute sich ahnende Vorstellungen von der Zukunft der technischen Entwickelung machen kann, der weiß, daß in der Zukunft ganze Fabriken individuell wirken werden, je nach demjenigen, der die Fabrik leitet.

Die Gesinnung wird mit in die Fabrik hineingehen und sich übertragen auf die Art und Weise, wie die Maschinen arbeiten. Der Mensch wird zusammenwachsen mit der Objektivität. Alles, was wir berühren werden, wird nach und nach den Abdruck menschlichen Wesens an sich tragen. Solange dasjenige, was aus der Berufsarbeit hervorgegangen ist, gewissermaßen die Aura der Emotionen der Menschen trug, war es unzugänglich für diese Art von Einwirkung. In demselben Maße, in dem das, was durch die menschliche Berufsarbeit hervorgebracht wird, nicht mehr mit besonderem Enthusiasmus wird gemacht werden können, wird, weil das eine notwendige Bedingung ist, in demselben Maße, was so von dem Menschen ausfließt und ausströmt, motorische Kraft werden können. 172.91ff

Zukunft – Beschleunigung der Entwickelung. Es findet überhaupt eine beschleunigte Entwickelung statt. Der Zeitraum von Karl dem Großen bis zu Friedrich dem Großen entspricht dem Zeitraum des 19. Jahrhunderts. Dies ist so zu verstehen, daß alle Ereignisse während des gekennzeichneten langen Zeitraumes in ihrer Zahl und Bedeutung hinsichtlich der Entwickelung heute einen Zeitraum von 100 Jahren entsprechen. Wir werden uns in der Folgezeit noch schneller entwickeln. 97.284

Zukunft des Denkens. In dem gegenseitigen Verhältnis von Ohr und Kehlkopf haben wir ein Vorbild. Das Denken wird dann später durchdrungen von der Wärme, und noch später lernt der Mensch selbst schaffen. Zuerst lernt er ein Bild schaffen; dann Ausstrahlungen schaffen, hinaussenden; dann Wesenheiten schaffen. 93a.49

Zukunft – Erkenntnisgrenzen. Was in der Zukunft geschieht, erregt das menschliche Fühlen und Wollen; die Vergangenheit wird in ganz anderer Art ertragen. Wer das Leben beobachtet, weiß, wie dies schon für das gewöhnliche Dasein gilt. In welch ungeheurem Grade es sich aber steigert, welche Formen es annimmt gegenüber den verborgenen Tatsachen des Lebens, davon kann nur derjenige Kenntnis haben, welcher gewisse Dinge der übersinnlichen Welten kennt. Und damit ist der Grund angegeben, warum die Erkenntnisse über diese Dinge an ganz bestimmte Grenzen gebunden sind. 13.401

Zukunft gemeinsame ist der Christus. Wir müssen in unserem tiefsten Inneren etwas finden können, in dem wir uns in einem Punkte gemeinsam zusammen finden. Im Okkultismus ist dieses mit dem Namen Christus* gegeben. Denn gerade so, wie man von Jahrtausenden fühlen, empfinden, wissen konnte, unsere Seelen sind alle aus dem gemeinsamen Gottesurgrunde und -ursprung herausgeboren, so werden die Menschen immer mehr lernen, sich zu sagen: Wie wir, wenn wir denken, uns in einem Gemeinsamen zusammenfinden, wie wir uns einig sein können in einem gemeinsamen Denken, wie das in allen Menschenhäuptern leben kann, so gibt es etwas, was wie ein Gemeinsames in allen Herzen leben kann. Ob die Menschen diesen gemeinsamen Namen des Christus beibehalten werden, darauf kommt es nicht an, sondern darauf, daß alle Menschen begreifen lernen, daß dasselbe Gefühl, welches die Menschen ursprünglich von ihrem gemeinsamen Ursprung hatten, in ein Gefühl einer gemeinsamen Erdenzukunft umgewandelt werde. Die Erdenentwickelung ist geteilt in diese zwei Hälften. 125.201

Zukunft – Gesetzmäßigkeit der Zukunft. Wer Chemie gelernt hat, der weiß vorauszusagen, was eintreten muß, wenn Schwefel, Sauerstoff und Wasserstoff unter den entsprechenden Bedingungen zusammentreten. Er ist also ein Prophet auf dem eingeschränkten Gebiete der stofflichen Welt. Und seine Prophetie könnte sich nur dann als falsch erweisen, wenn die Naturgesetze plötzlich andere würden. Der Geheimwissenschafter erforscht nun die geistigen Gesetze gerade in der Art, wie der Physiker oder Chemiker die materiellen Gesetze erforscht. Von diesen großen geistigen Gesetzen hängt aber die Entwickelung der Menschheit ab; wer diese kennt, der vermag also in die Gesetzmäßigkeit der Zukunft zu blicken. Vorausbestimmen läßt sich, was einem Gesetz entspricht. Aber der Wille wird nicht durch das Gesetz bestimmt. Ebenso wie es bestimmt ist, daß in jedem Falle nur nach einem bestimmten Gesetz sich Sauerstoff, Wasserstoff und Schwefel zu Schwefelsäure verbinden werden, ebenso sicher ist es, daß es von dem menschlichen Willen abhängen kann, die Bedingungen herzustellen, unter denen das Gesetz wirken wird. Und so wird es auch mit den großen Weltereignissen und Menschenschicksalen der Zukunft sein. Man sieht sie als Geistesforscher voraus, trotzdem sie erst durch menschliche Willkür herbeigeführt werden sollen. 11.132f

Zukunft – Inkarnationsvorbereitung heute. Während Sie hier im 20. Jahrhundert leben, entwickeln Sie Gedanken für das 20. Jahrhundert; aber in den Untergründen, im astralischen Leib und im Ich drinnen sind schon die Ideen, die Sie für Ihre nächste Inkarnation brauchen, die Sie als Frucht von hier mitnehmen müssen. Wie der Keim in der Pflanze drinnen ist, so sind schon die Ideen der nächsten Inkarnation drinnen, die da im Gehirn wirken. 170.23 Der Mensch kann aber auch erkennen, daß die intellektuellen, gefühlsmäßigen und charaktermäßigen Erlebnisse seines Innern die Keime werdender Geisteswelt sind. 13.413

Zukunft – kosmisches Bewußtsein. Die Zukunftsentwickelung der Menschheit wird darin bestehen, daß der Mensch immer mehr und mehr sich in den Kosmos einlebt, und daß einstmals er die Zeit herbeiführen wird, in der er mit seinem Bewußtsein sich fühlt in Sonne, Mond und Sternen, so wie er sich jetzt mit seinem Bewußtsein auf der Erde fühlt. Dann wird er aus dem Kosmos auf die Erde sehen, wie er jetzt schaut von der Erde in den Kosmos hinein in seinem jetzigen Wachzustande. Aber das Anschauen wird eben ein wesentlich anderes sein. Die Weiterentwickelung wird darin bestehen, daß der Mensch dasjenige, was heute sein Unbewußtes ist, auch während des normalen Lebens als ein Bewußtes haben wird; aber notwendig ist dazu, daß der Mensch allerdings in die Geisteswissenschaft sich hineinfindet, denn geradeso wie man in einem gewissen Sinne doch eine Richtung haben muß, wenn man irgendwo hinschwimmt, so braucht man auch für das heutige gewöhnliche Bewußtsein eine Richtung. Man kann nicht einfach sich tragen lassen, wie es für die Mittel der gewöhnlichen Erkenntnis der Fall ist. 218.27f

Zukunft – neue Fähigkeiten. Von diesem 5. nachatlantischen Zeitraum ab werden sich in der Evolution der Menschheit ganz bestimmte Kräfte erheben. Und man kann nur mit Geisteswissenschaft hindeuten auf diejenigen Kräfte, welche sich in Zukunft aus der Menschennatur selbst auf ganz elementare Weise herausentwickeln, sich entwickeln werden aus dem Menschen heraus. Das weiß man in jenen gehei-

men Zentren (des Westens). Das ist dasjenige, was man dem Osten verschweigen will, was man als ein Wissen für sich behalten will. Und man weiß auch, daß von dreifacher Art diese Fähigkeiten sein werden, die der Mensch heute erst in den allerersten Anfängen hat. Sie werden sich so aus der Menschennatur herausentwickeln, wie sich im Laufe der Menschheitsevolution andere Fähigkeiten ergeben haben. Erstens sind es die Fähigkeiten zum sogenannten materiellen Okkultismus. Durch diese Fähigkeit – und das ist gerade das Ideal der britischen Geheimgesellschaften – sollen gewisse, heute der Industrialisierung zugrunde liegende soziale Formen auf eine ganz andere Grundlage gestellt werden. Es weiß jedes wissende Mitglied dieser geheimen Zirkel, daß man einfach durch gewisse Fähigkeiten, die heute noch beim Menschen latent sind, die sich aber entwickeln, mit Hilfe des Gesetzes der zusammenklingenden Schwingungen in großem Umfange Maschinen und maschinelle Einrichtungen und anderes in Bewegung setzen kann. Dadurch wird es möglich sein, vieles, wozu man heute Menschenkräfte braucht, durch rein mechanische Kräfte zu ersetzen. Der mechanische Okkultismus macht möglich nicht nur, daß man neun Zehntel der Arbeit, die heute noch von Menschenhänden geleistet wird, entbehren kann, sondern er macht es auch möglich, daß man jede aufständische Bewegung der dann unbefriedigten Menschenmasse paralysieren kann. – Die Fähigkeit, nach dem Gesetze der ineinanderklingenden Schwingungen Motoren in Bewegung zu setzen, diese Fähigkeit wird sich gerade in ausgiebigstem Maße bei der englisch sprechenden Bevölkerung entwickeln. Das weiß man in jenen geheimen Zirkeln. Damit rechnet man als mit demjenigen, was einem noch im Laufe des 5. nachatlantischen Zeitraums die Übermacht über die übrige Erdenbevölkerung geben wird. Aber man weiß in jenen Kreisen noch etwas anderes, daß es zwei andere Fähigkeiten gibt, die sich auch entwickeln werden. Eine eugenetische wird sich vorzüglich entwickeln bei den Menschen des Ostens, bei den Menschen Rußlands und des asiatischen Hinterlandes. Innerhalb der Bevölkerung des Ostens wird sich nämlich ein instinktiv helles Wissen entwickeln, welches Kenntnis davon haben wird, wie mit gewissen kosmischen Erscheinungen parallel laufen müssen die Gesetze der Population; wie man, wenn man im Einklange mit gewissen Sternkonstellationen die Empfängnis einrichtet, dadurch Veranlassung gibt, gut gearteten oder übel gearteten Seelen den Zugang zur Erdenbevölkerung zu verschaffen. Nur diejenigen Menschen, welche die Rassenfortsetzung, die Blutfortsetzung der asiatischen Bevölkerung bilden, werden die Fähigkeit erlangen können, einfach im einzelnen zu schauen, wie das, was heute chaotisch, nach Willkür über die Erde hin wirkt – Konzeption, Geburt –, im Einklange mit den großen Gesetzen des Kosmos im einzelnen, konkreten Falle zu machen ist. Da nützen nämlich abstrakte Gesetze nichts, sondern was da erworben wird, das ist eine konkrete Fähigkeit, die im einzelnen Falle wissen wird: jetzt darf eine Konzeption sein oder jetzt darf keine Konzeption sein. Dieses Wissen, welches in der Lage sein wird, vom Himmel herunter die Impulse zu holen für Moralisierung oder Demoralisierung der Erde durch die Natur des Menschen selbst, diese besondere Fähigkeit entwickelt sich als eine Fortsetzung der Blutsfähigkeit bei den Rassen des Ostens. Diese zweite Fähigkeit wird sein eugenetischer Okkultismus.
186.70ff Die englisch sprechenden Okkultisten wissen, daß sie verzichten müssen auf die Leiber, welche aus ihrer eigenen Volksgrundlage heraus kommen, und sie streben danach, die Herrschaft über eine Bevölkerung zu haben, welche Leiber liefern wird, mit Hilfe welcher die Entwickelung der Erde in die Zukunft hinausgetra-

gen werden kann. Die amerikanischen Okkultisten wissen, daß sie nur, wenn sie von sich aus dasjenige pflegen, was innerhalb der russischen Bevölkerung sich an Leibern der Zukunft durch die eugenetisch okkulte Anlage entwickelt, wenn sie das beherrschen, so daß allmählich eine soziale Verbindung zwischen ihren absterbenden Rasseeigentümlichkeiten und den aufkeimenden psychischen Rasseeigentümlichkeiten des europäischen Rußland zustande kommt, daß sie nur dann in die Zukunft hinübertragen können, was sie hinübertragen wollen. Die dritte Fähigkeit, die hygienische okkulte Fähigkeit ist auf dem guten Wege und wird verhältnismäßig nicht lange auf sich warten lassen. Diese Fähigkeit wird einfach durch die Einsicht reifen, daß das menschliche Leben, indem es von Geburt bis zum Tode verläuft, nach einem Prozeß verläuft, der ganz identisch ist mit einem Krankheitsprozeß. Krankheitsprozesse sind nämlich nur spezielle und radikale Umbildungen des ganz gewöhnlichen, normalen Lebensprozesses, der zwischen Geburt und Tod verläuft, nur daß wir in uns nicht nur die krankmachenden Kräfte tragen, sondern auch die gesundmachenden Kräfte. Und diese gesundmachenden Kräfte, das weiß jeder Okkultist, sind ganz genau dieselben wie diejenigen, welche man dann anwendet, wenn man sich okkulte Fähigkeiten erwirbt, indem man diese Kräfte in Erkenntnisse umwandelt. Die dem menschlichen Organismus innewohnende Heilkraft in Erkenntnis umgewandelt gibt eben okkulte Erkenntnisse. Es weiß nun wiederum jeder Wissende in den westlichen Zirkeln, daß in Zukunft die materialistische Medizin keinen Boden haben wird. Denn in dem Augenblicke, wo sich die hygienisch-okkulten Fähigkeiten entwickeln, wird man nicht eine äußere materielle Medizin brauchen, sondern es wird die Möglichkeit da sein, jene Krankheiten, die nicht durch karmische Ursachen entstehen und deshalb unbeeinflußbar sind, auf psychischem Wege prophylaktisch zu behandeln, zu verhüten. Es wird sich alles in dieser Beziehung ändern. Das erscheint heute noch wie eine bloße Phantasie, aber das ist etwas, was sogar sehr bald kommen wird. Für die hygienisch-okkulten Fähigkeiten sind besonders veranlagt die Menschen der Mittelländer. Und die Sache liegt so, daß die englisch sprechende Bevölkerung nicht durch die Geburtsanlage die hygienisch-okkulten Fähigkeiten erlangen kann, daß sie aber im Laufe der Zeit in der Entwickelung zwischen Geburt und Tod sich diese Fähigkeiten erwerben kann. Da können sie erworbene Eigenschaften werden. Und bei der Bevölkerung ungefähr östlich vom Rhein bis nach Asien hinein werden sie durch die Geburt vorhanden sein. Und wiederum ist es so, daß die Bevölkerung der Mittelländer die eugenetisch-okkulte Anlage nicht unmittelbar erwerben kann durch Geburt, aber sie im Laufe des Lebens sich aneignen kann, wenn sie in die Lehre geht bei den Menschen des Ostens. So werden diese Fähigkeiten verteilt sein. Die Menschen des Ostens werden gar keine Fähigkeit haben zum materiellen Okkultismus; sie werden ihn nur empfangen können, wenn man ihn ihnen gibt, wenn man ihn nicht vor ihnen geheim hält. Die Menschen also des Ostens und die Menschen der Mittelländer werden den materiellen Okkultismus vom Westen erhalten müssen. Sie werden die Segnungen eben erhalten – die Produkte. Der hygienische Okkultismus, er wird vorzugsweise in den Mittelländern entwickelt, der eugenetische in den Ostländern. Aber eine Kommunikation wird zwischen den Menschen stattfinden müssen. Das ist etwas, was in die sozialen Impulse der Zukunft aufgenommen werden muß; das ist etwas, was notwendig macht, daß die Menschen einsehen: sie können über die ganze Erde hin in der Zukunft nur noch als Gesamtmenschheit leben. 186.74ff

Denn wollte der Amerikaner nur als Amerikaner leben, so würde er zwar den höchsten materiellen Effekt erreichen können, aber er würde sich dazu verdammen, niemals über die Erdentwickelung hinauskommen zu können. Er würde sich dazu verdammen, wenn er nicht die sozialen Beziehungen zum Osten suchte, als Seele nach irgendeiner Inkarnation in das Erdengebiet gebannt zu werden und nur innerhalb des Erdengebietes zu spuken. Die Erde würde herausgehoben werden aus ihrem kosmischen Zusammenhange, und es würden alle diese Seelen spuken müssen. Der Mensch des Ostens hingegen würde, wenn er nicht aufnehmen würde mit seinen eugenetisch-okkulten Fähigkeiten das, was zur Erde niederzieht, den Materialismus des Westens, die Erde verlieren. Er würde bloß in irgendeine psychisch-spirituelle Entwickelung hineingezogen werden, und er würde die Erdentwickelung verlieren; die Erde würde gleichsam unter ihm versinken, er würde die Früchte der Erdentwickelung nicht haben können. 186.76

Nun gibt es aber Hindernisse für die Entwickelung dieser Fähigkeiten. So ist zum Beispiel gerade für den Menschen der Mittelländer und der Ostländer ein bedeutsames Hindernis, die Fähigkeiten, die da kommen sollen, namentlich wissenschaftlich zu entwickeln, wenn starke Antipathien gegen die Menschen der Westländer in ihnen spielen, wenn diese Dinge nicht objektiv betrachtet werden können. Dagegen wird in einer gewissen Weise sogar die Anlage zu einer späteren okkulten Fähigkeit unterstützt, wenn sie aus gewissen Instinkten des Hasses heraus entwickelt wird. Nichts wird das, was in den tiefsten Impulsen des westlichen Okkultismus liegt, mehr fördern, als wenn sich unwahre, aber gewissermaßen als heilig empfundene Gefühle entwickeln, welche die Menschen des Ostens, namentlich die Menschen der Mittelländer als «Barbaren» hinstellen können. Gefördert werden die materiellen okkulten Anlagen gerade zum Beispiel durch jene Stimmung, welche in Amerika die sogenannte «Kreuzzugstimmung» ist. Diese besteht darin, daß Amerika berufen sei, Freiheit und Recht über die ganze Erde zu bringen. Ungeheuer helfen wird es bei dieser Weltherrschaft, wenn der Osten möglichst die religiösen Vorstellungen nicht mit Wissenschaft durchdringt. 186.77ff

Zukunftskeime heute. In der atlantischen Zeit war die vierte Epoche diejenige, in der die Keime lagen zu unserer Gegenwart. In unserer nachatlantischen Zeit ist es die fünfte Kulturepoche, in der die Keime liegen zu dem, was auf die nachatlantische Zeit folgen muß. 174b.37

Zukunftsmensch. Der Mensch wird in der Zukunft dazu kommen, nicht nur luftförmige Gestalten durch seine Worte hervorzubringen, sondern auch dichtere Materie zum Ebenbild dessen zu machen, was in seiner Seele lebt. Immer Dichteres und Dichteres wird er so gestalten lernen, und der Mensch wird in der Zukunft durch sein umgebildetes Stimmorgan, durch sein Wort seinesgleichen hervorbringen. Wenn der Mensch sich weiter entwickelt, geschehen wichtige Umwandlungen seiner Körperlichkeit. Gewisse Organe fallen ab, andere entwickeln sich weiter. 56.284 Ebenso wie die rechte Seite und die rechte Hand, werden die gegenwärtigen Zeugungsorgane sich zurückbilden, und der Mensch wird seinesgleichen durch das Wort hervorbringen, sein Wort wird im Ätherleib seinesgleichen formen. Die Lotusblume (siehe: Astralleib-Organe) mit zwei Blütenblättern befindet sich unter der Stirn an der Nasenwurzel. Das ist ein noch nicht entwickeltes Astralorgan, das sich eines Tages in

zwei Fühlern oder Flügeln entwickeln wird. Das Gehirn der Brust wird das Herz sein, das ein Bewußtseinsorgan sein wird. In der Zukunft wird er fliegen und er wird sich dreier Hilfsmittel bedienen: Die zwei Flügel, die sich aus der Lotusblume entwickeln, werden das Organ seines Bewegungswillens sein, und außerdem das umgewandelte Werkzeug der linken Brustseite und der linken Hand. 94.71f Der Herzmensch muß äußerlich anders ausschauen als der Gehirnmensch. Aber heute kann der Geistesforscher seine körperliche Gestalt noch nicht ändern, so daß dasjenige, was zu erreichen ist durch geistige Entwickelung, im Geist, in den unsichtbaren Gliedern erreicht wird; in einem künftigen Zustand der Menschheit wird aber dasjenige, was heute im Geist erreicht wird – also dadurch, daß der Geistesforscher hinaufsteigt in höhere Welten –, es wird so erreicht, daß es auch als physischer Zustand sich auslebt. Das heißt wir müssen uns einen Menschen der Zukunft vorstellen, welcher nun auch äußerlich ganz anders aussieht, einen Menschen, der sein Herz umgewandelt haben wird, der sein Gehirn umgewandelt haben wird. 119.242

Zukunftsperspektiven und Entwickelungsmöglichkeiten. Die Menschheit würde unter dem Fortschritt so zu leiden haben, daß dem Menschen gleich etwas weh tun würde, wenn er denken sollte. Und wenn jene äußeren Dinge, die äußere Kulturentwickelung immer weitergehen würde und nicht ein starkes inneres Geistiges in der Entwickelung auftreten würde, dann wäre es eigentlich so, daß die Menschen alle zu herumtaumelnden Träumern würden. 224.110

In diesem 5. nachatlantischen Zeitraum soll versucht werden, das Geistig-Ätherische in den Dienst des äußeren praktischen Lebens zu stellen. Er wird das Problem lösen müssen, wie die Bewegungen menschlicher Stimmungen sich in Wellenbewegung auf Maschinen übertragen lassen, wie der Mensch in Zusammenhang gebracht werden muß mit dem, was immer mechanischer und mechanischer werden muß. Die Zusammenschmiedung des Menschenwesens mit dem maschinellen Wesen, das wird für den Rest der Erdentwickelung ein großes, bedeutsames Problem sein. Es wird eine Verbindung hergestellt werden zwischen den im Menschen ersterbenden Kräften und den äußeren Maschinenkräften. Der Mensch wird gewissermaßen seine Intentionen, seine Gedanken hineinleiten können in die Maschinenkräfte. Noch unentdeckte Kräfte in der Menschennatur werden entdeckt werden, solche Kräfte, welche auf die äußeren elektrischen und magnetischen Kräfte wirken.

Das zweite Problem liegt in demjenigen, was die geistigen Verhältnisse zu Hilfe rufen wird. Das kann aber nur gemacht werden, wenn die Zeit reif ist, und wenn eine genügende Anzahl von Menschen dazu in der richtigen Weise vorbereitet ist. Aber kommen muß es, daß die geistigen Kräfte mobil gemacht werden für die Beherrschung des Lebens in bezug auf Krankheit und Tod. Die Medizin wird vergeistigt werden. Das dritte ist: die Menschengedanken einzuführen in das Werden des Menschengeschlechtes selber in Geburt und Erziehung. 178.218ff

Ohne Annahme dessen, was hier anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft benannt wird, muß die Kultur der Menschheit in den Abgrund versinken, muß die Erdenarbeit Mächten zufallen, die ihre Weiterentwickelung im Weltall nicht mit der Menschheit verknüpfen werden. Eine Kraft des Neuaufbaues kann nur dasjenige werden, was wirklich jetzt schöpfen wird aus Quellen, die nicht der bisherigen Erdentwickelung angehören. 195.44f Wir stehen unmittelbar vor der Zeit, wo die Wis-

senschaft wiederum wird verstehen lernen müssen das eigentlich Geistige, wo die Wissenschaft das wird werden müssen, was man im Okkultismus Pneumatologie nennt, das heißt Geistlehre. Religion und Wissenschaft werden wiederum zusammenarbeiten im nächsten Zeitalter. Wissenschaft wird etwas werden, was für alle Menschen nach und nach gelten muß. Für jeden Menschen wird es verständlich werden. Daher wird dasjenige, was sich anbahnt als paralleler Verlauf von Religion und Wissenschaft, im umfassendsten Sinn erzeugen, was man nennen könnte Individualismus in der Religion: Jedes einzelne Herz wird seinen Weg auf individuelle religiöse Art in die geistige Welt hinein finden. Es wird in der Zukunft das persönliche Element übergeleitet werden in das überpersönliche, und das egoistische in das überegoistische, in dasjenige, was die Menschen verbindet. Nach und nach wird ein Mensch nicht glücklich sein wollen, ohne daß er die anderen in dem gleichen Maße glücklich weiß. Falls diejenigen, die auf dem Standpunkt der Antisophie stehen das Gedeihen der Geisteswissenschaft unmöglich machen würden, dann würde man kein Verständnis gewinnen können für dasjenige, was Ihnen geschildert worden ist als die notwendige, in den Sternen geschriebene Entwickelung von Wissenschaft, Religion und menschliche (soziale) Lebenspraxis. Dann würden die Menschen sich ausschließen von dem Verständnis dieser Dinge. Die Menschen wären dann auf der Erde wie eine Herde irgendeiner Tierart, welche in ganz fremde klimatische Verhältnisse geraten wäre, in die sie sich nicht hineinversetzen kann. Die Folge davon wäre, daß die Tiere verkümmern, nach und nach zugrunde gehen. So würden die Menschen alle dem Verfall, der Dekadenz, dem frühzeitigen Untergang anheimfallen. Nicht durch Aussterben etwa. Sie würden vertieren, was viel schlimmer wäre als das Aussterben, so daß nur die niedrigen Leidenschaften und Triebe und Begierden wirklich noch leben würden. Nehmen wir an, die Menschen würden so ausgeschaltet sein. Was würden die Götter tun müssen? Sie würden sich sagen: Nun haben wir ein Geschlecht gehabt, das nicht verstanden hat, was Erdenmission ist. Da müssen wir ein anderes Geschlecht hinuntersenden, ein Geschlecht von Seelen, die dann die Erdenmission zustande bringen werden. 127.26uf

Zukunftsperspektive östliche. Es wird nicht lange dauern nach dem Jahre 2000, da wird die Menschheit Sonderbares zu erleben haben. Man wird zunächst eine Art von Kultus verbinden mit dem Aufwachsen eines Kindes. Das bereitet sich im Osten vor. Es wird selbstverständlich übergreifen nach Europa herein. Die Folge davon wird sein, daß eine ungeheure Hochachtung sich entwickeln wird vor dem, was man Genialität nennt, ein Suchen nach der Genialität. Das wird der geringere Teil der Menschheit sein. Der größere Teil der Menschheit wird seinen Einfluß von Amerika, von dem Westen herüber haben, und der geht einer anderen Entwickelung entgegen (siehe nächster Artikel). 167.97f

Nehme man an, der Geist von Karl Marx breitet sich aus. Da würde der Osten, aus dessen Volksseele hervorgehen soll die eigentliche Beseelung der neueren Zivilisation, da würde dieser Osten einem Schicksal entgegengehen, das man in folgender Weise bezeichnen kann: Die Mechanisierung des Geistes, in einem wirtschaftlichen Papsttum die vollständige Mechanisierung des Geistes, die Ertötung aller Produktivität und Freiheit des Geistes in einer großen, über ein großes Territorium ausgedehnten Buchhaltung. Ferner die Vegeta(bili)sierung der menschlichen Seele. Insbesondere würde sich geltend machen auf dem Gebiet der Rechtsanschauung und des

staatlichen Lebens diese Vegeta(bili)sierung der Seele. Und ferner wird zugeeilt in diesem europäischen Osten der Animalisierung der Leiber, der Geburt der animalischen Instinkte in den Leibern (gesagt Juli 1919). 192.240f

Zukunftsperspektive westliche. Es wird gar nicht lange dauern, wenn man das Jahr 2000 geschrieben haben wird, da wird nicht ein direktes, aber eine Art von Verbot für alles Denken von Amerika ausgehen, ein Gesetz, welches den Zweck haben wird, alles individuelle Denken zu unterdrücken. 167.98 Einer der Anfänge: Wir haben ja heute schon Maschinen zum Addieren, Subtrahieren: nicht wahr, das ist sehr bequem, da braucht man nicht mehr zu rechnen. Und so wird man es auch machen mit allem. Ungefähr im Jahre 2200 und einigen Jahren wird eine Unterdrückung des Denkens in größtem Maßstabe auf die Welt losgehen, im weitesten Umfange. 167.100f

Zukunftsschau als erstes Hellsehen. In Ihnen allen ist ja jetzt schon dasjenige drinnen, was zum Beispiel in einer künftigen Kulturepoche in einer ganz anderen Weise die Umwelt ansehen wird, wenn es in einer neuen Inkarnation auftreten wird. Und würde dieses jetzt schon in Ihnen Befindliche hellsichtig werden, so würde es zunächst, als eine Art ersten hellseherischen Eindrucks, die allernächste Zukunft sehen. Was in der (aller, aller)nächsten Zukunft geschieht, würde zu den ersten hellseherischen Erlebnissen gehören, wenn diese rein, echt und wahrhaft sind. 123.197

Zukunft – Seelenfähigkeiten der Bewußtseinsseele. Im Zeitalter der Bewußtseinsseele muß über die Menschheit kommen: den Menschen bildhaft auffassen zu können. Wie der Traum aufgefaßt wird als eine Reminiszenz des äußeren sinnenfälligen Lebens und dadurch seine Signatur erhält, so wird für den, der die Dinge der Wirklichkeit durchschaut, alles äußere Sinnenfällige wiederum Bild eines Geistigen. Das geistige Urbild des Menschen müssen wir durchschauen lernen durch seine Bildnatur. Durchsichtig gewissermaßen wird gegen die Zukunft hin der Mensch dem Menschen werden. Wie das Haupt geformt ist, wie der Mensch geht, wird mit anderem innerem Anteil und mit anderem innerem Interesse geschaut werden. Und dasjenige, was man so sehen wird an dem Menschen, wenn man die menschlichen Formen und die menschlichen Bewegungen und alles, was damit zusammenhängt, als Bild des Ewigen erfassen wird, das wird einem warm oder kalt machen. Man wird ein innerliches Erlebnis haben im Wärmeäther, der einen durchdringt im Ätherleib. 185.113f Das 3. Jahrtausend wird nicht vorübergehen können, ohne daß die Menschen darauf kommen werden, nicht so dem Menschen zuzuhören, wenn einer zum andern spricht, wie sie jetzt zuhören; sondern sie werden in der Sprache den Ausdruck dargestellt finden für die Abhängigkeit des Menschen von der 3. Hierarchie*, von Angeloi*, Archangeloi* und Archai*, für dasjenige, durch das der Mensch ins Übersinnlich-Geistige hineinragt. Das wird dazu führen, daß durch die Sprache hindurch die Seele des Menschen gehört wird. Dasjenige, was man sonst nur als Wärme empfindet, wenn man den Menschen anschaut, wird gewissermaßen Farbe, wenn man dem Menschen zuhört. Das dritte ist, daß die Menschen die Gefühlsäußerungen, die Gefühlskonfigurationen der anderen Menschen auch intim in sich erleben werden. Es wird viel durch das Sprechen dabei bewirkt werden. Aber nicht allein durch das Sprechen, sondern wenn ein Mensch dem andern entgegentreten wird,

wird er in sich erleben die Gefühlskonfiguration des andern in seinem eigenen Atem. Das Atmen wird sich gegen die Zukunft der Erdentwickelung hin nach dem Gefühlsleben des anderen Menschen richten, dem wir gegenüberstehen. Diese Dinge werden allerdings noch länger dauern; daß dieses Atmen sich eingliedern wird in die Menschenseele, wird über den ganzen 6. Zeitraum hinübergehen, noch in den 7. hinein. Und im 7. Zeitraum wird ein Stückchen von dem erreicht werden, was nun das vierte ist: Die Menschen werden, indem sie wollend einer Menschengemeinschaft angehören, einander «verdauen» müssen. Indem wir mit dem einen oder mit dem anderen Menschen das eine oder das andere werden wollen müssen oder wollen wollen, werden wir ähnliche innere Erlebnisse haben, wie wir sie heute erst primitiv haben, wenn wir die eine oder die andere Speise essen. Die Menschen werden einander verdauen müssen auf dem Gebiete des Wollens. Die Menschen werden einander atmen müssen auf dem Gebiete des Fühlens. Die Menschen werden einander farbig empfinden müssen auf dem Gebiete des Verstehens durch die Sprache. Die Menschen werden sich als Ich kennenlernen, indem sie sich wirklich anschauen lernen. 185.117ff

Zukunft – Seeleninkarnation dringt zum Flüssigen vor. In der lemurischen Zeit* war das seelische Element nur bis zum Feuer gekommen, in der atlantischen Zeit konnte es bis zur Luft vordringen. Dies ist für die Menschenentwickelung sehr wichtig, denn es ist der Beginn für die Fähigkeit, im Elemente der Luft leben zu können. Die nächste Stufe wird es mit sich bringen, daß die Seele hinuntersteigt ins Flüssige. Dann kann sie bewußt zum Beispiel das Blut in den Adern leiten. Diese Stufe der Entwickelung steht uns in einer noch fernen Zukunft bevor. 283.35

Zukunft soziale. Nur derjenige versteht, was im Osten als eine soziale Konstitution sich herausarbeitet, der das Wesen der einzelnen Dorfgemeinde (russisch Mir genannt) versteht. Die Dorfgemeinde ist das einzig Reale im Osten. Alles übrige ist Institution, die zugrunde geht. Im Westen wird man zu verstehen haben, wodurch dieses Aggregat der Dorfgemeinde organisiert werden kann. Und wodurch das in einzelne Menschenindividualitäten verfallende Meinungsgewebe des Westens auch organisiert werden kann, das ist lediglich die Dreigliederung des sozialen Organismus. 199.41

Zukunft Spiritualitätsverweigerer. Denen, die sich jetzt gesträubt haben, eine Erklärung von dem Gesetz der Inkarnationen aufzunehmen, wird es im Gegenteil recht übel ergehen in der zukünftigen Welt. Heute stehen wir gerade in einem Zeitalter, wo die Menschen noch auskommen im Leben, auch wenn sie keine Erklärungen des Lebens haben mit Beziehung auf die geistigen Welten. Aber dieses Zeitalter, welches die kosmischen Mächte sozusagen einmal erlaubt haben, das hört wieder auf, und zwar so, daß die Menschen, die keinen Zusammenhang mit der geistigen Welt haben, im nächsten Leben so aufwachen werden, daß ihnen die Welt, in die sie bei der nächsten Verkörperung wieder hineingeboren werden, unverständlich ist. Und wenn sie dann weiter das ihnen unverständlich gewesene physische Dasein im Tode wieder verlassen, dann werden sie nach ihrem Tode auch kein Verständnis mehr haben für die geistige Welt, in die sie hineinwachsen. Es ist ja selbstverständlich, daß sie hineinkommen in die geistige Welt, aber begreifen werden sie sie nicht. Sie befinden

sich dann eben in einer Umgebung, die sie nicht begreifen und die ihnen so vorkommt, als ob sie nicht zu ihnen gehörte, und die sie so quält, wie ein böses Gewissen nur quälen kann. Und wenn sie dann wieder in eine neue Verkörperung hineinkommen, ist es ebenso schlimm; denn da werden sie allerlei Triebe und Leidenschaften haben und in diesen werden sie, weil sie kein Erstaunen entwickeln können, wie in Illusionen und Halluzinationen leben. Die Materialisten* der heutigen Zeit sind es, die einer Zukunft entgegengehen, wo sie von Halluzinationen und Illusionen in furchtbarer Weise werden gequält werden; denn, was der Mensch heute in diesem Leben denkt, das erlebt er dann als Illusion und Halluzination. In seiner Kamaloka*-Zeit zwischen dem Tode und der neuen Geburt wird er sozusagen keinen Unterschied empfinden zwischen Kamaloka und Devachan*. 143.73f

Zukunft Sprache. Die Geisteswissenschaft hat in sich die Anlage, die sprachlichen Elemente schöpferisch in Bewegung zu bringen. Und eine Zeit kann uns perspektivisch vor Augen treten, wo die Geisteswissenschaft schöpferisch sein wird, wo durch das, was wir in der Geisteswissenschaft denken und vorstellen, die Sprache schöpferisch werden wird. So wahr es ist, daß die Geisteswissenschaft einst über die ganze Erde verbreitet sein wird, so wahr ist es, daß sie eine gemeinschaftliche Sprache hervorbringen wird, die keiner gegenwärtigen Sprache entspricht. Die Sprache der Zukunft aber wird dadurch entstehen, daß der Mensch leben lernen wird im Laute, wie er leben lernen kann in der Farbe. Die Erde wird früher zugrunde gehen, als die Realisation dieses Ideals stattfindet. Aber die Menschenseelen werden zu anderen planetarischen Verkörperungen hinüberleben, und werden die Verwirklichung des Ideals erleben, wenn sie sich dieses Ideals gerade in unserer Zeit bewußt werden. 287.72f

Zukunftsweisheit. Man darf nicht glauben, daß man in wollüstigen Visionen Weisheit erhoffen kann. Wirkliche Weisheit muß in Leiden erworben werden. In dem Ringen um die Zukunftsweisheit ist eines der häufigsten Erlebnisse gerade dieses, daß die Welt um einen herum drückt, wie wenn die Luft plötzlich zu Granit erstarren würde. Man kann wissen, warum diese Dinge so sind. Man braucht ja nur zu bedenken, daß es das Bestreben der ahrimanischen Mächte ist, die Erde zum völligen Erstarren zu bringen. Dann würde die Erde sich nicht wiederum zurückentwickeln können zu jener Wärme, aus der sie sich seit der Saturnzeit her entwickelt hat. Diese Wärme soll sie ja wiederum erreichen in der Vulkanzeit*. Das zu verhindern, ist das Streben der ahrimanischen Mächte. Der erste Anstoß zum Erstarren der Erde würde dann gegeben werden von menschlichen Seelen, von der Lässigkeit und Faulheit und Bequemlichkeit der menschlichen Seelen. 191.276

Zukunftsziel Ahriman. Die ahrimanischen Wesenheiten wirken vor allen Dingen durch diejenigen Kräfte, die unseren Organismus wie an sich heranziehen zwischen der Geburt und dem Tode, die unseren Organismus ganz und gar durchsetzen mit Geistigkeit, das heißt, immer mehr und mehr uns intellektualistisch machen, immer mehr und mehr uns vom Verstande durchziehen. Denn von der Verbindung der Seele mit dem physischen Leib hängt unsere wache Intelligenz ja ab, und wenn sie hypertrophiert, wenn sie zu stark wird, dann werden wir dem physischen Dasein zu ähnlich, dann verlieren wir auch das Gleichgewicht. Dann tritt diejenige Neigung

auf, welche den Menschen verhindert, in der richtigen Weise in der Zukunft abzuwechseln zwischen Erdenleben und geistigem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Das ist es, was in Ahrimans Streben liegt, den Menschen gewissermaßen abzuhalten davon, in der richtigen Weise in der folgenden Erdenzeit durch Erdenleben und überirdische Leben zu gehen. Ahriman möchte den Menschen abhalten, künftige Inkarnationen durchzumachen. Er möchte ihn jetzt schon in dieser Inkarnation so machen, daß er alles durchlebt, was er auf der Erde durchleben kann. Man kann das nur intellektuell, man kann es nicht vollmenschlich. Aber es gibt allerdings die Möglichkeit, daß der Mensch so gescheit werde, daß er sich in seiner Gescheitheit Vorstellungen machen kann von alledem, was es noch auf der Erde geben kann. Aber man kann nicht die Erlebnisse, die man noch in künftigen Leben haben wird hereinbekommen; man kann nur die Bilder, die intellektuellen Bilder, die sich dann verhärten im physischen Leib, in dieses Leben hereinbekommen. Und dann bekommt man eine tiefe Abneigung, künftige Inkarnationen mitzumachen. Dann sieht man geradezu eine Art von Seligkeit darin, nicht mehr auf der Erde erscheinen zu wollen. Mit den dekadenten Morgenländern kann insbesondere Ahriman diese Abirrung erzeugen. Während die Morgenländer allerdings im Inneren mehr beherrscht sind von luziferischen Mächten, kann sich Ahriman an ihre Wesenheit heranbegeben und kann ihnen gerade dadurch, daß sie von luziferischen Mächten eingenommen sind, die Neigung einpflanzen, in einer bestimmten Inkarnation mit dem irdischen Leben abschließen zu wollen, nicht mehr innerhalb eines physischen Leibes erscheinen zu wollen. Dann kann sogar von gewissen Lehrern der Menschheit, die im Dienste Ahrimans wirken, als ein Ideal aufgestellt werden, daß der Mensch anstreben soll, in einer bestimmten Inkarnation, bevor die Erde selber an ihr Ziel gelangt ist, mit dem Erdendasein abzuschließen und nicht mehr ein physisches Dasein betreten zu müssen. Unter all den Dingen, welche auftreten in gewissen theosophischen Lehren, die sklavisch dem heutigen dekadenten Morgenlande entlehnt sind, tritt ja das auf, daß es sogar ein besonderer Vollkommenheitsgrad des Menschen sei, wenn man nicht mehr im irdischen Leben erscheinen soll. Das ist eine ahrimanische Anwandlung. Durch diese ahrimanische Anwandlung wird ja im Grunde genommen auch etwas Furchtbares erzeugt. Durch diese ahrimanische Anwandlung könnte die Erde dahin kommen, nun nicht ein einheitlicher großer Organismus mit einer einheitlichen Seelenhaftigkeit zu werden, wozu sie Luzifer machen will, sondern die Erde könnte dahin kommen, gerade sich zu überindividualisieren. Die Menschen würden einmal ankommen bei einer Stufe ahrimanischer Entwickelung, auf der sie zwar sterben würden; aber das Furchtbare würde sich ereignen, daß die Menschen, nachdem sie gestorben sind, möglichst erdenähnlich würden, möglichst an der Erde kleben blieben, so daß die Erde selber nur zu einem Ausdruck der einzelnen individuellen Menschen würde. Es würde gewissermaßen die Erde eine Kolonie sein der einzelnen individuellen Menschenseelen. Das ist etwas, was Ahriman mit der Erde anstrebt: die Erde ganz und gar zum Ausdrucke dieser Intellektualität zu machen, sie ganz zu intellektualisieren. Heute muß die Menschheit durchaus einsehen, daß das Erdenschicksal vom Menschenwillen selber abhängt. Die Erde wird dasjenige sein, was der Mensch aus ihr macht. Die Erde wird nicht dasjenige sein, was die physikalischen Kräfte aus ihr machen. Diese physikalischen Kräfte werden abfallen, werden keine Bedeutung haben für die Erdenzukunft. Die Erde wird das sein, was der Mensch aus dieser Erde macht. 203.136ff

Das, was im Menschen dadurch geschieht, daß er seinen Willen nicht bis zum Individuellen gestaltet, ihn nicht erhebt bis zum reinen Denken, auf das warten gierig die ahrimanischen Geister. Das eignen sie sich an, und sie verwenden alles, was an nicht zur Liebe entfalteten Begierden im Menschen lebt, willensmäßig lebt, sie verwenden es so, daß sie es übertragen auf individuelle dämonische Wesenheiten. So wie mehr allgemeine Wesenheit entsteht durch dasjenige, was die über der Menschheit schwebende Verständigkeit ist, so entstehen ganz individuell gestaltete dämonische Wesenheiten aus dem nicht in Liebe umgesetzten Begehrungsvermögen der einzelnen Individualitäten. Und es müßte, wenn nicht eine individuelle Gestaltung des freiheitlichen Zusammenlebens in der sozialen Ordnung angestrebt würde, sich die Erde erfüllen mit denjenigen Wesenheiten, die dann individuell wären, aber die ein ahrimanisch-geisterhaftes Dasein führen und die der Erde nehmen würden die Möglichkeit, sich in die nächste planetarische Metamorphose, in die Jupitermetamorphose zu verwandeln. 203. 315f Im Grunde genommen zeigt sich das heute ja so in dem, was, ich möchte sagen, als kosmisches Symbolum stehengeblieben ist im Mond. Wenn wir den Mond in seinem ersten oder letzten Viertel haben, so haben wir in dem, was er uns in seiner Sichelform zeigt, ein Abbild desjenigen, was die Erde werden könnte; in der dunkleren Seite zeigt er ja demjenigen, der das Übersinnliche schauen kann, diese dämonischen Gestältlein, die in der nach einwärts gebildeten Biegung der Sichel sich in abscheulicher Weise bewegen. Der Mond zeigt das, was die Erde werden kann, in einem kosmischen Bilde, das vor uns hingestellt ist (und sich in Zukunft auch wieder mit der Erde vereinigen wird). 203.318 Siehe auch: Mondeneintritt künftiger.

Zukunftsziel Luzifer. Während wir hier auf der Erde der Möglichkeit ausgesetzt sind, im physischen Dasein zu verhärten, sind wir zwischen dem Tod und einer neuen Geburt der Möglichkeit ausgesetzt, im geistigen Dasein zu ertrinken. Die luziferischen Wesenheiten haben es verschmäht, die Zeit gewissermaßen mitzumachen, die ihnen vorgesetzt war. So enthüllen sie sich heute, wenn sie sich offenbaren, als auf früherer Stufe des Daseins zurückgeblieben. Wenn man hinausblickt in die Weiten des Kosmos, und es zeigt sich einem, ich möchte sagen, das Ensemble der Sterne, so haben wir diesen Anblick aus dem Grunde, weil er die Offenbarung ist des luziferischen Wesens der Welt. Was uns gewissermaßen leuchtend, strahlend umgibt, ist die Offenbarung des luziferischen Wesens der Welt, es ist dasjenige, was jetzt so ist, wie es ist, weil es auf einer früheren Stufe seines Daseins zurückgeblieben ist. Daher liegt auch die Möglichkeit vor, daß wir, indem wir uns so der Sinneswelt hingeben, durch den Anblick des Himmelsaspektes uns immer luziferischer und luziferischer machen. Also, wenn wir im Leben zwischen der Geburt und dem Tode diese Neigung haben, uns dem Anblick des Himmelsaspektes hinzugeben, so bedeutet das eigentlich nichts Unmittelbares, nichts Direktes, es bedeutet das etwas, was uns als ein Instinkt bleibt aus der Zeit, die wir zugebracht haben vor der Geburt oder der Empfängnis in geistigen Welten, wo wir mit den Sternen gelebt haben. Da haben wir eine zu starke Verwandtschaft eingegangen mit den kosmischen Welten. Da sind wir zu ähnlich geworden diesen kosmischen Welten, und daher ist uns geblieben aus diesen Welten die Neigung, die ja als keine besonders starke Neigung in der Menschheit auftritt, im sinnlichen Anblick der Sternenwelten besonders aufzugehen. Wir entwickeln diese Neigung, wenn wir durch unser Karma – das wir uns ja allerdings im-

mer zuziehen zwischen der Geburt und dem Tode – die Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt zu stark verschlafen, wenn wir zu wenig Neigung entwickeln, dort ein volles Bewußtsein zu haben. Wir können dadurch, daß wir zwischen dem Tode und einer neuen Geburt gewissermaßen versinken in der geistigen Welt, und durch das, was wir dann werden, wenn wir hier nicht das richtige Gleichgewicht finden zwischen geistiger und materieller Welt, dadurch also, daß wir eine zu starke Verwandtschaft entwickeln mit dem Außerirdischen, wir können, indem sich solche Dinge immer mehr und mehr summieren und wir in dieser Inkarnation nicht das entsprechende Gleichgewicht finden zwischen dem Geistigen und dem Materiellen, allmählich zu einem Erdendasein kommen – und jetzt in diesem Zeitalter sind solche Dinge überhaupt in der Entscheidung –, unter Umständen schon in der nächsten Inkarnation zu einem solchen Erdendasein kommen, in welchem wir gewissermaßen nicht altern können. Die luziferischen Mächte können über uns etwas verhängen, so daß wir nicht reif werden. Diejenigen Menschen, die sich allzusehr einer gewissen Schwärmerei, einer nebulosen Mystik hingeben, die eine gewisse Abneigung haben vor einem straffen konturierten Denken, welche es verschmähen, sich klare Vorstellungen zu machen über die Welt, auch diejenigen Menschen, welche es verschmähen, innerlichen Seelenfleiß, innerliche Regsamkeit der Seele zu entwickeln, diejenigen Menschen also, die mehr oder weniger dahinträumen, die setzen sich der Gefahr aus, in der nächsten Inkarnation nicht altern zu können, kindlich im schlimmen Sinne des Wortes zu bleiben. Die luziferischen Mächte möchten es geradezu dahin bringen, daß einmal auf der Erde keine Greise herumgehen, sondern Menschen, die in einem gewissen Jugendwahn ihr Leben zubringen. Dadurch würden diese luziferischen Mächte die Erde dahin bringen, immer mehr und mehr als ganzer Planet ein Leib zu werden und auch eine gemeinsame Seele zu haben, in der die einzelnen Seelen verschwimmen. Sie wollen gewissermaßen ein großes organisches Wesen aus der Erde machen. 203.132uf

Zukunft – Verhältnis zur Vergangenheit. Es entspricht jedem Bilde der Vergangenheit auch ein solches der Zukunft. 13.400

Zukunft – Wahrnehmung des Geistesforschers. Was sich der Wahrnehmung des Geistesforschers darbietet, wenn er die verborgenen Tatsachen der Vergangenheit beobachtet, das enthält zugleich alles dasjenige, was er von Gegenwart und Zukunft wissen kann. Man kann im geisteswissenschaftlichen Sinne die Erdentwickelung nicht verstehen, wenn man nicht die Tatsachen der vorhergehenden Entwickelungszeiten beobachtet. Denn, was dem Menschen gegenwärtig innerhalb der Erdenwelt entgegentritt, darin stecken in gewisser Beziehung die Tatsachen der Monden-*, Sonnen*- und Saturnentwickelunsg*. Die Wesen und Dinge, welche an der Mondenentwickelung beteiligt waren, haben sich weiter fortgebildet. Aus ihnen ist alles dasjenige geworden, was gegenwärtig zur Erde gehört. Aber es ist für das physisch-sinnliche Bewußtsein nicht alles wahrnehmbar, was sich vom Monde herüber zur Erde entwickelt hat. Ein Teil dessen, was sich von diesem Monde herüber entwickelt hat, wird erst auf einer gewissen Stufe des übersinnlichen Bewußtseins offenbar. Wenn diese Erkenntnis erlangt ist, dann ist für dieselbe unsere Erdenwelt verbunden mit einer übersinnlichen Welt. Diese enthält den Teil des Mondendaseins, welcher sich nicht bis zur physisch-sinnlichen Wahrnehmung verdichtet hat. Sie enthält ihn

zunächst so, wie er gegenwärtig ist, nicht wie er zur Zeit der uralten Mondenentwickelung war. Das übersinnliche Bewußtsein kann aber ein Bild von dem damaligen Zustande erhalten. Wenn nämlich dieses übersinnliche Bewußtsein sich in die Wahrnehmung vertieft, welche es gegenwärtig haben kann, so zeigt sich, daß diese durch sich selbst sich in zwei Bilder allmählich zerlegt. Das eine Bild stellt sich dar als diejenige Gestalt, welche die Erde gehabt hat während ihrer Mondenentwickelung. Das andere Bild aber zeigt sich so, daß man daran erkennt: dieses enthält eine Gestalt, welche noch im Keimzustande ist und welche erst in der Zukunft in dem Sinne wirklich werden wird, wie die Erde jetzt wirklich ist. Bei weiterer Beobachtung zeigt sich, daß in diese Zukunftsform fortwährend dasjenige einströmt, was sich in einem gewissen Sinne als Wirkung dessen ergibt, was auf der Erde geschieht. In dieser Zukunftsform hat man deshalb dasjenige vor sich, was aus unserer Erde werden soll. Die Wirkungen des Erdendaseins werden sich mit dem, was in der charakterisierten Welt geschieht, vereinigen, und daraus wird das neue Weltenwesen entstehen, in welches sich die Erde so verwandeln wird, wie sich der Mond in die Erde verwandelt hat. 13.397f

Zukunft – Wirkung in die Zukunft. Dasjenige, was in weiter ferner Zukunft geschehen soll, wird in gewisser Weise heute schon vorbereitet. Alles was in der Zukunft hier auf dem physischen Plan geschehen wird, das bereitet sich bereits viel früher, als es hier auf dem physischen Plane geschieht, auf dem Astralplane und auf dem Devachanplane vor; so daß tatsächlich ferne, zukünftige Ereignisse, ihrer Kraft nach, in den höheren Planen und Welten verfolgt werden können. Wenn man nämlich die Vorgänge auf dem astralen Plane verfolgt, dann kann man in der Tat mit Hilfe des astralen Ereignisses dasjenige sehen, was in späterer Zeit, gleichsam als Verdichtung davon, da sein wird. Und so kann man aus den astralen Ereignissen dasjenige ersehen, was später auf dem physischen Plane verdichtet auftritt. Nichts anderes sind die physischen Begebenheiten als so verdichtete Ereignisse, die sich vorher in den höheren Welten zugetragen haben. 93. 200f

Zungenreden. Dieses Zungenreden, das wir in den Paulusbriefen finden, ist ja nichts anderes als ein Überrest alter geistiger Gaben, die in einer erneuerten Weise, aber mit vollem menschlichen Bewußtsein uns in der Gegenwart wiederum entgegentreten (siehe: Inspiration). Das war in alten Zeiten anders. Da sprach der Betreffende wie durch ein Werkzeug höherer geistiger Wesenheiten, die sich seiner Organe bedienten, um Höheres durch seine Zunge auszudrücken. Kundgebungen aus der geistigen Welt kamen zustande, die das Werkzeug nicht unmittelbar zu verstehen brauchte. 142.109 Bei Ausnahmemenschen kann es vorkommen, daß nicht nur das Phänomen des Sprechens im Wachzustande allein da ist, sondern es geht etwas in dieses Sprechen, was sonst nur im Schlafbewußtsein da ist. Das ist das Phänomen, von dem Paulus spricht. 130.101

Zurückbleiben hinter der Evolution ergibt Giftwirkung. Alle weißen Rassen sind jetzt dazu berufen, die Kultur der 5. nachatlantischen Zeit in sich aufzunehmen. Nehmen wir nun an, Menschen würden sich dagegen sträuben, dann bliebe ein bestimmtes Glied ihrer Leiblichkeit, vor allem das Blut, ohne dasjenige, was hineinkommen würde, wenn sie sich nicht sträuben würden. Das Zurückbleiben hinter der

Evolution bedeutet also, daß der Mensch sich gewissermaßen mit einem Formphantom, das giftig ist, imprägniert. Daher kommen alle die Kulturkrankheiten, Kulturdekadenzen, alle die seelischen Leerheiten, Hypochondrien, Verschrobenheiten, Unbefriedigtheiten, Schrullenhaftigkeiten und so weiter, auch alle die Kultur attackierenden, aggressiven, gegen die Kultur sich auflehnenden Instinkte. Giftwirkungen sind immer zugleich aggressive Instinkte.

Nun ist es so, daß gerade die Lotusblume auf der Stirne an solchen Menschen dasjenige, was da entsteht, sehr sichtbar macht; denn das geht bis zur Wärmewirkung, und solche Menschen züngeln gewissermaßen gegen die Verhältnisse der Außenwelt an, wenn diese etwas von dem zeigen, was für das Zeitalter heilsam wäre.

Solch ein Giftphantom in sich zu tragen, macht den Menschen unglücklich. In unserer Zeit nennt man ihn dann nervös oder neurasthenisch; es kann ihn aber auch grausam, zänkisch, monistisch, materialistisch machen, denn diese Eigenschaften hängen oft, viel mehr als man glaubt, mit diesem physiologischen Grunde zusammen, daß das Gift, statt aufgesogen zu werden, im menschlichen Organismus abgelagert wird. 174.15ff

Zurückbleiben von Wesenheiten. Es liegt alledem, was wir für die luziferischen und ahrimanischen Wesenheiten ein solches Zurückbleiben nennen, etwas viel Tieferes zugrunde, was uns zwar schon auf dem alten Saturn entgegentritt, aber dort so schwer erkennbar, daß wir kaum in irgendeiner Sprache Worte finden könnten, um das, was da zugrundeliegt auf dem alten Saturn zu charakterisieren. Wenn wir dagegen zum alten Sonnendasein vorschreiten, können wir es ganz deutlich charakterisieren. Allem solchen Zurückbleiben von Wesenheiten liegt zugrunde Resignation oder Verzicht höherer Wesenheiten. 132.46 Während alle Wesenheiten, die auf der Sonne waren, leuchtend waren, wie heute alles, was Fixstern ist, wirkte das alte Saturnreich derjenigen Wesenheiten, die zurückgeblieben waren, wie ein dunkler Einschluß, wie finstere Stellen dem Licht gegenüber, wie dumpfe Höhlen innerhalb des Sonnenleibes, die seine Harmonie störten. Namentlich in bezug auf das Weltenaroma mischten sich von den zurückgebliebenen Wesenheiten Empfindungen ein, die allerlei Mißgerüche verbreiteten. Das hat unsere Mythe behalten, indem sie sagt, daß der Teufel stinkt und einen bösen Geruch zurückläßt. Bei dem Fortschritt der Sonne (in der weiteren Entwickelung zur Erde) ist wirklich auch ein dunkler Einschluß zurückgeblieben, und die heutigen Sonnenflecken sind wirklich die Nachzügler des alten Saturnreiches auf der Sonne. 100.115

Dieses Gesetz vom Zurückbleiben gewisser Wesenheiten bewirkt, daß auf jeder Stufe gewisse Wesenheiten zurückbleiben, die dann auf der folgenden Stufe nicht auf der normalen Höhe stehen, sondern eigentlich den Charakter haben, den sie auf den früheren Stufen haben sollten. Unter diesen Zurückgebliebenen sind auch solche Geister der Form, Exusiai*. Sie sind in einer ganz eigenartigen Weise zurückgeblieben, nämlich so, daß sie zwar in bezug auf gewisse Eigenschaften Geister der Form, Gewalten sind, daß sie durch gewisse Eigenschaften das können, was heute nur die Geister der Form können, die den Menschen auf der Erdenstufe das Ich verliehen haben, daß sie das aber nicht vollständig können, weil sie nicht alle dazu nötigen Eigenschaften besitzen. Sie sind so stehen geblieben, daß sie nicht auf der Sonne, sondern jetzt während ihrer Erdenzeit ihre Archangeloistufe durchmachen, so daß sie Wesenheiten sind, die jetzt auf der Stufe der Volksgeister stehen, aber ganz

andere Eigenschaften haben. Während die Volksgeister intim hineinwirken in das Menschenleben, weil sie 2 Stufen höher stehen als der Mensch, also mit dem Menschen immer noch verwandt sind, sind diese Gewalten, diese Geister der Form vier Stufen über die Menschenstufe erhaben. Sie haben daher ungeheuer viele und große Kräfte, die nicht dazu taugen würden, so intim in die Menschen hineinzuwirken. Sie würden robuster wirken, aber kein anderes Gebiet haben sie für ihre Wirksamheit als dasjenige, auf dem die normalen Volksgeister, die Archangeloi*, stehen. Bis in die physische Gestaltung hinein können solche Wesenheiten wirken, trotzdem sie nur auf der Stufe der Archangeloi stehen. Sie treten in eine Art von Wettkampf mit den Volksgeistern auf dem Terrain, wo die Volksgeister wirken. Das erste, was sie bewirken, ist die Sprache. Die Wesen, welche die Sprache geben, haben große Kraft, sie sind eigentlich Gewalten; sie wirken auf die Erde, weil sie auf der Erde geblieben sind, während ihre anderen Genossen im Ich wirken von der Sonne aus in den Weltenraum hinein. Würden nicht gewisse Wesenheiten auf ihre normale Weiterentwickelung verzichten und, statt mit der Sonne weiterzugehen, ihre Weiterentwickelung auf der Erde durchmachen, so würde das nicht auf der Erde haben entstehen können, was wir Sprache nennen. In gewisser Beziehung hat der Mensch seine Sprache innig zu lieben, und zwar aus dem Grunde, weil sozusagen aus Liebe bei ihm geblieben sind hohe Wesenheiten, die verzichtet haben auf gewisse Eigenschaften, damit der Mensch sich so entwickeln kann, wie das der Weisheit entspricht. Geradeso wie wir das Vorauseilen als eine Art von Opfer ansehen müssen, so müssen wir auch das Zurückbleiben in früheren Entwickelungsepochen als eine Art von Opfer ansehen, und wir müssen uns durchaus klar sein, daß die Menschen zu gewissen Eigenschaften gar nicht hätten kommen können, wenn nicht solche Opfer gebracht worden wären. 121.41ff

Zurückgebliebene Reiche. Das dem Menschen zu allernächst stehende Tierreich ist zum Beispiel dasjenige, welches schon auf dem Saturn zurückgeblieben war, aber zum Teil unter ungünstigen Verhältnissen auf Sonne und Mond die Entwickelung nachgeholt hat, so daß es auf der Erde zwar nicht so weit war wie der Mensch, aber doch zum Teil die Fähigkeit hatte, wie er warmes Blut aufzunehmen. Die gegenwärtigen kaltblütigen Tiere und gewisse Pflanzen (Parasitenpflanzen) sind dadurch entstanden, daß gewisse Wesen des niederen Sonnenreichs wieder hinter der Stufe zurückgeblieben sind, welche die andern Wesen dieses Reiches erreichten. Das gegenwärtige Mineralreich ist am spätesten, nämlich überhaupt erst während der Erdenzeit entstanden. 11.224 Es ist sinnvoll, wenn Wesenheiten auf einer gewissen Stufe zurückbleiben. Gewisse Funktionen könnten überhaupt nicht ausgeführt werden von den vorgeschrittenen Wesenheiten, dazu sind solche Wesen nötig die auf früherer Stufe zurückbleiben (ein gutes Beispiel siehe: Archai saturnische). Diejenigen, die ihr Ziel erreichen, würden für gewisse Aufgaben im Kosmos recht wenig geeignet sein. Für solche Aufgaben müssen die anderen, die, wir können ebensogut sagen, aus Entsagung zurückgeblieben sind, ihren Platz ausfüllen. 122.98f

Zurückgebliebene Wesenheiten und Christus-Impuls. Wesenheiten der höheren Hierarchien sind (nun während der Erdentwickelung) zurückgeblieben aus dem Grunde, weil sie den Christus-Impuls abgelehnt haben, so daß also die eine Klasse, die eine Kategorie von führenden Wesenheiten jetzt herauskommt, die den Christus

aufgenommen hat; die andere Klasse aber, die zurückgebliebenen Angeloiwesen, wirken wiederum so herein in unsere Kulturperiode, daß in ihrem Wirken der Christus-Impuls nicht zu schauen ist, daß sie nicht durchchristet sind. Und während die mit dem Christus-Impuls erfüllten Angeloi der ägyptisch-chaldäischen Zeit jetzt solche Kräfte der Menschheitsentwickelung einflößen, welche die Menschheit heraufleiten zu spirituellem Leben, zur Spiritualität, suchen die anderen Wesenheiten, die den Christus-Impuls abgelehnt haben, alles, was wir als materialistische Kultur und Wissenschaft bezeichnen können, der Menschheit als Inspiration zu geben. Unsere Zeit ist nur zu verstehen, wenn man weiß, daß in ihr diese zwei Strömungen der geistigen Führung herrschen. 129.85 Unter den Wesenheiten, die den Christus-Impuls abgelehnt haben gibt es solche, die ihn auch später ablehnen werden. Das werden jene Wesenheiten sein, welche unter Umständen sich nun auch in der Folgezeit in einem physischen materiellen Leib auf der Erde inkarnieren und als physische Menschen auf der Erde herumwandeln. Aber zugleich werden sie diejenigen sein, die in gewisser Weise Sehnsucht nach jenem Stern haben werden, der abgeworfen ist nach dem Erdentode und draußen im Weltenraum, und zwar zunächst als herrlicher, wunderbarer Stern, leuchten wird. Alles, was zum Christus* gehört im menschlichen Seelenwesen, wird nach dem Erdentod in der Menschheitszukunft diesen Stern bewundern, aber sich nicht nach ihm sehnen. 129.90 Siehe auch: Jupitervorbereitung und Christus-Verweigerer.

Zurückziehen der geistigen Welt. In jenen alten Zeiten (vor der Geschlechtertrennung) nahm der Mensch gar nicht die äußeren Sinneseindrücke wahr, sondern er nahm das Geistige wahr. Wenn er zur Sonne emporblickte, erblickte er nicht den physischen Sonnenball, sondern das, was in der persischen Religion als «Ahura Mazdao», als die «Große Aura», sich erhalten hat. Das Geistige, die Summe der geistigen Sonnenwesen erschien ihm, und so war es in Luft und Wasser und in der ganzen Umgebung. Das ging immer mehr und mehr verloren insbesondere durch das Zusammenwirken der beiden Geschlechter. Dadurch zog sich die geistige Welt vor dem Anblick der Menschen zurück. Die Menschen sahen immer mehr und mehr in die Sinneswelt hinein. 107.139f

Zuschauerrolle des Menschen und geistige Wesenheiten. Der Sakramentalismus führt in die Nähe von Wesen, deren niedere Kräfte mit den höheren Menschenkräften verwandt sind, mit den Kräften der menschlichen Vernunft, des menschlichen Verstandes, der menschlichen psychischen Organisation, der menschlichen spirituellen Organisation. Die Folge davon wird sein, daß, wenn es auf die Entfaltung okkulter Kräfte aus diesem Pole heraus ankommt, ein Streben entstehen wird, welches versuchen wird, loszureißen die höheren übersinnlichen Glieder der Menschennatur von dem sinnlichen Menschen. Aber dann, indem der Mensch sich losreißt zum imaginativen, zum visionären Leben, kommt er hinein in eine Aura, in welcher geistige Wesenheiten Triebe entwickeln, die ihre niederen Triebe sind. Dadurch wird eine eigentümliche Erscheinung hervorgerufen, die darinnen besteht, daß der Mensch gewissermaßen besonders stark ausbilden will – immer mehr und mehr wird er dazu getrieben werden – eine gewisse Zuschauerrolle, durch die er ein Verbindungsglied abgibt zwischen übersinnlichen und untersinnlichen Wesenheiten. 171.273f

Zuschauertum und Bewußtseinsseele. Der Mensch ist da, indem er die Bewußtseinseele* besonders ausgebildet hat, außerhalb der Erscheinungen; er schaut sie an, wie man durch den Leib die Erscheinungen anschauen kann. 64.138

Zwangsgedanken. Alle Gedanken, die wir aufnehmen von der Art, daß sie, ich will sagen, mehr an die Anschauung der Außenwelt anknüpfen, daß wir uns durch diese Gedanken Bilder der äußeren Gegenstände bilden, die Kräfte, die in diesen Gedanken entwickelt werden, werden gewissermaßen in der Lunge, im Innern der Lunge aufgespeichert. Und nun wissen Sie, daß das Innere der Lunge ja in Regsamkeit kommt durch den Stoffwechsel, durch die Gliedmaßenbewegung, und da bilden sich diese Kräfte so um, daß während des Lebens zwischen Geburt und Tod unsere Lunge gewissermaßen ein Reservoir von Kräften ist, in das der Stoffwechsel-Gliedmaßenorganismus fortwährend hineinspielt. Wenn wir sterben, so sind ja solche Kräfte aufgespeichert. Selbstverständlich, der physische Stoff fällt ab, aber diese Kräfte, die gehen nicht verloren, die gehen mit uns durch den Tod und durch das ganze Leben zwischen Tod und neuer Geburt hindurch. Und wenn wir in eine neue Inkarnation eintreten, so sind es vorzugsweise diese Kräfte, die in der Lunge waren, welche unser Haupt äußerlich formieren, welche äußerlich uns die Physiognomie unseres Hauptes aufdrücken. Wenn man nun dieses in der Lunge Aufgespeicherte nicht in der richtigen Weise beherrscht, dann wird es ausgepreßt und dann entstehen aus dem, was eigentlich erst in der nächsten Inkarnation kopfformend herauskommen sollte, vorzugsweise solche abnormen Erscheinungen, die man gewöhnlich als Zwangsgedanken bezeichnet oder auch in irgendeiner Weise als Illusionen. Es ist ein interessantes Kapitel einer höheren Physiologie, bei Lungenkranken zu studieren, welche merkwürdigen Vorstellungen da auftreten im Hochstadium der Lungenkrankheiten. Die Gedanken, die da herausgepreßt werden, sind deshalb Zwangsgedanken, weil sie schon die formende Kraft in sich haben. 205.101ff

Zwangshandlungen. Durch gewisse krankhafte Bildungen des Organismus oder durch herbeigeführte Ermüdung oder sonstige Zustände des Organismus kann das Heraustreten des Ätherischen, wie es charakterisiert wurde bei der Willenshandlung, in unregelmäßiger Weise erfolgen. Dann kann es geschehen, daß, statt daß in einer richtigen Willenshandlung das Ätherische wirklich aus dem physischen Stoffwechsel-Gebiet in seiner rein physischen Betätigung in das Ätherische hineingreift, so daß das Ätherische abhängig wird von dem Physischen, während im normalen Willensentfalten das Physische abhängig ist vom Ätherischen, das wiederum seinerseits bestimmt wird von dem Seelisch-Geistigen. Dann entsteht, ich möchte sagen, wie das krankhafte Gegenbild der Halluzination* die Zwangshandlung, die darin besteht, daß sich der physische Leib mit seinen Stoffwechselvorgängen in das Ätherische hereindrängt. Intuition* und Zwangshandlung schließen sich gegenseitig aus, so wie sich Halluzination und Imagination ausschließen. Der Tanz des Derwisch oder das automatische Schreiben, mediale Schreiben besteht auch in nichts anderem. 66.174f

Zwangsvorstellungen. Luzifer* hat das Bestreben, den Menschen durch seinen Willen dahin zu bringen, daß er nicht aus durchdachten, durchgeistigten Impulsen heraus handelt, sondern aus Impulsen, die dem bloßen Temperament, den bloßen

Neigungen entspringen. Da greift Luzifer ein und macht uns zu seiner Beute. Wenn wir Temperamentsimpulse und andere dunklen Neigungen in uns gegenwärtig sein lassen, die uns in Zusammenhang bringen mit Menschengruppen, die also sich dadurch charakterisieren, daß man sich als Angehöriger einer Menschengruppe fühlt, dann kommt man gleich in einen Wirbel hinein, in dem einem das individuelle Willensurteil entrissen wird. Wenn nicht das genügende Quantum Wille im Bewußtsein ist, dann treten Vorstellungen auf, die der Mensch nicht aus dem Bewußtsein fortschaffen kann. Zwangsvorstellungen, wie man sie nennt, treten auf. 254.177

In der Kopforganisation des Menschen haben wir dasjenige, wo das Ich sich im Innern verbirgt, und nach außen konfiguriert der physische Leib und der Ätherleib auftreten und die Form geben des Antlitzes. Dagegen im Stoffwechsel-Gliedmaßensystem haben Sie die Sache so, daß eigentlich überall außen in der Wärme- und Drucksinnlichkeit des Organismus, überall außen vibriert das Ich, und vom Ich ausgehend vibriert nach innen der Astralleib, dann weiter drinnen wird es ätherisch, und in den Röhrenknochen wird es physisch nach innen. So daß wir zentrifugal, vom Ich zum physischen Leibe nach außen, die Anordnung in der Kopforganisation haben, zentripetal, von außen nach innen, vom Ich bis zum Physischen, die Stoffwechsel-Gliedmaßenorganisation angeordnet haben. Und fortwährend durcheinanderflutend das rhythmische System. Wenn wir einatmen, ist es mehr Stoffwechsel-Gliedmaßensystem, wenn wir ausatmen ist es mehr Kopfsystem. Denken Sie sich, wir nehmen etwas auf durch unseren Kopf, so geht das zunächst in das Ich hinein, in den Astralleib. Aber die Dinge stehen im Organismus in Wechselwirkung, und in dem Augenblicke, wo etwas hier angeschlagen wird, durch einen Eindruck in der einen Ich-Organisation, vibriert das auch in die andere Ich-Organisation, und in dem Augenblick, wo etwas in die eine astralische Organisation einschlägt, vibriert das auch durch die andere astralische Organisation. Wenn das nicht wäre, hätten wir kein Gedächtnis. Es kann das ganze untere System, das polarisch entgegengesetzt ist dem oberen System, im Menschen zu schwach veranlagt sein. Dann geschehen Eindrücke. Diese Eindrücke prägen sich nicht tief genug dem unteren System ein, so strahlt fortwährend das, was nicht untertaucht in die Ich-Organisation, nach oben zurück, strahlt in den Kopf hinein. (Und) bringen wir es nicht zustande, die schwache Gliedmaßen-Stoffwechselorganisation zu stärken, in der Erziehung des Kindes, dann wird das auch immer stärker, und im späteren Leben tritt jene paranoische Erkrankung auf, die mit Zwangsvorstellungen verknüpft ist. Dann wird das zu festen, konsolidierten Zwangsvorstellungen. 317.78ff Siehe auch**:** Psychopathien.

Zweckbegriff und Monismus. Der Monismus weist den Zweckbegriff auf allen Gebieten mit alleiniger Ausnahme des menschlidhen Handelns zurück. Er sucht nach Naturgesetzen, aber nicht nach Naturzwecken. Lebenszwecke, die der Mensch sich nicht selber setzt, sind vom Standpunkte des Monismus unberechtigte Annahmen. Zweckvoll ist nur dasjenige, was der Mensch erst dazu gemacht hat, denn nur durch Verwirklichung einer Idee entsteht Zweckmäßiges. Wirksam im realistischen Sinne wird die Idee aber nur im Menschen. Deshalb hat das Menschenleben nur den Zweck und die Bestimmung, die der Mensch ihm gibt. Meine Sendung in der Welt ist keine vorbestimmte, sondern sie ist jeweilig die, die ich mir erwähle. Ich trete nicht mit gebundener Marschroute meinen Lebensweg an. 4.186

Zweifel. Augustinus* und Descartes* sprechen von dem Zweifel, der im Beginne des Philosophierens liegt. Dieser ist (aber) nur die ins gewöhnliche Bewußtsein hereingerufene Reflexion dieses Zustandes, in dem man ist im Nichtdenken zwischen dem gewöhnlichen Denken und dem imaginativen Denken. Ihr Zweifel ist nur das Reflexbild dieses Erlebnisses, das erst beim Übergang in das imaginative Bewußtsein auftritt, ins gewöhnliche Bewußtsein herein. 215.140f

Zweifel im Menschen. Zweifelnde Vorstellungen gehen, wie wenn unser Kopf für sie durchläßig wäre, durch ihn durch. Das Blut nimmt diese zweifelnden Vorstellungen zunächst auf, dann werden sie hinuntergetragen in den ganzen Organismus, vorzugsweise vom Stoffwechsel aufgenommen, und dann erst dem Nervensystem übergeben, und sie leben in alldem, was in der menschlichen Natur atomistisch ist, was körnig, was salzig ist. Damit verbinden sie sich ganz besonders innig. Die überzeugenden Vorstellungen finden überall, wenn sie in das Haupt des Menschen eindringen, verwandte Gebilde. Sie finden überall im Nervensystem Unterkunft und gehen in den übrigen Leib nicht durch das Blut, sondern durch das Nervensystem, das noch dazu in einer Art von Zerstörungsprozeß ist, so daß sie unmittelbar in ihrer Geistigkeit übergehen an den ganzen übrigen Menschen. 213.167f

Zweifel in der Natur. Haben wir erst kennengelernt, wie der Zweifel in uns das Körnige im Organismus ergreift, dann lernen wir draußen den Zweifel schauen. Wir schauen auf den Berg, der sich mit seinem körnigen Gestein bildet; aber wir finden zu gleicher Zeit, wie dieser Berg dasselbe durchzieht, was wir in uns als Zweifel kennenlernen, und wir lernen die schöpferische Kraft des Zweifels kennen. Wenn Sie dasjenige, was draußen abbröckelt und abbröselt, so daß wir gewissermaßen schon die erste Vorbereitung für das Zerstäuben unseres Irdischen im Weltenall vor uns haben, als Ausstrahlungen des Weltenzweifels ansehen, dann lernen Sie vieles im kosmischen Dasein begreifen. 213.172

Zweifel und übersinnliche Erkenntnisse. Das haben überhaupt die übersinnlichen Erkenntnisse, daß sie in ihrer weiteren Entwickelung, wenn sie gewissermaßen alt werden, den Menschen in Zweifel versetzen, und man muß sich ihre Gewißheit wieder neu erringen. Ja, bei den höchsten Erkenntnissen ist es so, daß sie einem schon am nächsten Tag ungewiß erscheinen, wenn man ihre Gewißheit sich nicht neu erringt, nicht neu erobert. Es sind immer niedere Erkenntnisse, welche im Menschen ersterben, Gespenster werden und dann wiederum auftreten. Wenn man sich übersinnliche Erkenntnisse erworben hat in einer Beziehung, kommt es einem wirklich so vor, wie wenn einem die Welt licht geworden wäre durch diese übersinnliche Erkenntnis, wie wenn man in einen hellerleuchteten Saal, in den hellerleuchteten Weltensaal getreten wäre. Nach 8 Tagen hat man etwas in seinem Innern, was einem – weil man diese höheren Erkenntnisse sich erobert hat, weil man gewissermaßen zu ihnen hingelangt ist, weil sie schon eine Wirkung auch auf den physischen Menschen gemacht haben – gewisse Erinnerungsreste daläßt; aber aus sich selbst heraus, in ihrem eigentlichen Wesen, leben sie sich so aus, daß man immer wieder mit ihnen in ein finsteres Zimmer kommt und das Licht immer wieder von neuem anzünden muß. Damit kann man das vergleichen, was das Schicksal der übersinnlichen Erkenntnis in der menschlichen Seele ist. 212.42f

Zweigeschlechtlichkeit – Hermaphrodit. In Mythen* und Sagen* ist die ursprüngliche Zweigeschlechtlichkeit dem Bewußtsein der Völker noch erhalten geblieben. Die Griechen haben dem Zeus ursprünglich eine Zweigeschlechtlichkeit zugeschrieben. In den Mysterien* der Griechen spielte der zweigeschlechtliche Mensch noch eine große Rolle; er wurde als eine Einheit des Menschen hingestellt. 53.300f

Zweimalgeborene. Der Urinder hatte nicht einen Zusammenhang zwischen seinen beiden Lebenshälften, so daß er einen vollständigen Bruch erlebt in der Mitte seines Lebens. Also man wurde zweimal geboren, und der spätere Ausdruck des «Zweimal-Geborenwerdens» beruht hier noch auf dem Konkreten des früheren Zweimal-Geborenwerdens. 300c.193 Und daher sprach man in jenen älteren Zeiten den meisten Menschen gegenüber – denn es wurde als etwas Pathologisches, als etwas Abnormes betrachtet, wenn der Mensch diese Metamorphose, diesen Umschwung seines Lebens im 30. Lebensjahr nicht erlebte. Und als die menschliche Entwickelung so weiterschritt, daß diese zweite, die Sonnengeburt des Menschen – die erste nannte man die Mondengeburt – nicht mehr so bemerkbar war, da wendete man dann gewisse Übungen, gewisse Kultushandlungen, überhaupt gewisse Tatsachen auf diejenigen an, die eingeweiht wurden in den Mysterien. Und sie waren die zweimal Geborenen. 233a.122

Zwerge der Märchen. Weit, weit weg ist das, was die Bewußtseinsseele* vermag, von jenen starken Kräften, die wir geschildert haben (siehe: Riesen der Märchen). Schlauheit ist die Fähigkeit der Bewußtseinsseele, aber weit entfernt von Stärke. Mit der Bewußtseinsseele sehen wir diejenigen geistigen Wesenheiten an, die auf der Stufe stehengeblieben sind, wo der Mensch erst nur die Hülle des Ich hatte. Diese Wesenheiten sieht da der Mensch leben. Und da der Mensch in den Bildern die Gestalten ihrer inneren Natur angemessen sieht, so erscheinen sie als «Zwerge». So bevölkert sich dann in solchen Zwischenzeiten dadurch, daß der Mensch frei ist von der Sinneswahrnehmung, das ganze Reich, das hinter der Sinneswahrnehmung ist, mit solchen Gestalten. 108.154

Zwölfzahl. Die Wahrnehmungsorgane des Astralleibes nennt man Lotusblumen. Die zwölfblätterige hat ihren Sitz in der Herzgegend. In diesen 12 Blütenblättern drückt sich der heilige Charakter der Zwölfzahl aus, den wir wiederfinden in den 12 Aposteln, in den 12 Gefährten des Artus – und jedesmal handelt es sich um Schöpfertum, um Tätigkeit. Und so verhält es sich, weil alles auf der Welt sich in 12 verschiedenen Nuancen entwickelt. 94.68f

Zyankalivergiftung. Wenn man durch die innere Auflösung den Tod erleidet, dann haben Seele und Geist den gewöhnlichen Weg zu gehen in die geistigen Welten hinein. Wenn Sie nun aber durch Zyankali sich vergiften, dann hat die Seele die Absicht, mit jedem Körperteilchen mitzugehen und namentlich sich auszubreiten im Stickstoff und sich aufzulösen im Weltenall. Das ist der wirkliche Tod von Seele und Geist. Wenn nun die Menschen wissen würden, daß Seele und Geist der eigentliche Mensch ist, dann würden sie sagen: Wir können unmöglich diese furchtbare Explosion hervorrufen, die dann hervorgerufen wird in feiner Weise im ganzen Weltenall, wenn ein Mensch sich vergiftet mit Zyankali. – Denn jeder Mensch, der sich

mit Zyankali vergiftet, der schaltet sich ein auf eine unrichtige Weise in den Strom, der von der Erde zur Sonne geht. Und die Sonne wird schlechter dadurch. Der Mensch verdirbt das Weltenall und auch die Kraft, die von der Sonne zur Erde strömt. 351.41f

Zyanprozeß. Wenn der Mensch nicht im Mutterleibe den Stickstoff hätte, den er später in der Luft verschmäht, nicht an sich herankommen läßt, dann könnte er sich unmöglich entwickeln. Der Mensch muß also in einem früheren Erdentwickelungszustande, wo sein Kopf sich erst entwickelt hat, nicht den Sauerstoff aufgenommen haben, sondern den Stickstoff. Und wie er heute Kohlensäure ausatmet, so hat er dazumal Blausäure ausgeatmet. 348.290f

Man wird früher auch den Verdauungsprozeß selbst und namentlich den Ausscheidungsprozeß nicht durchsichtig bekommen, wenn man nicht die Tendenz der Verbindung des Kohlenstoffes mit dem Stickstoff ins Auge faßt. Diese Tendenz zur Verbindung von Kohlenstoff und Stickstoff führt zuletzt zur Bildung von Zyansäure, und tatsächlich besteht im Menschen nach unten fortwährend die Tendenz, Zyansäure zu erzeugen oder zyansaure Salze zu erzeugen. Wir haben nicht einmal einen ordentlichen Ausdruck für das, was da entsteht. – Was da entsteht, wird nur so weit getrieben, daß es gerade bis zu dem Punkt kommt, anzufangen zu entstehen, dann wird es durch die Absonderung der Galle namentlich, sofort aufgehoben. Nun bedeutet aber Zyanverbindungen im Menschen schaffen, den Menschen zerstören. Aber in diesem Moment zwischen dem Entstehen und dem sogleich Aufgelöstwerden der Zyanverbindungen ergreift der Wille das Muskelsystem. Im Paralysieren dieses Prozesses liegt die Möglichkeit für den Willen, einzugreifen, so daß der Mensch sich bewegen kann. 302a.136f

Zyklopen. Die Zyklopen waren die Menschen von der lemurischen Zeit*. Mit diesen machte Odysseus auf dem Astralplan* Bekanntschaft. 92(14.10.04)

Zyklopenauge. Man denke sich dieselbe Kraft, die das Auge von außen empfängt im Lichtäther, von innen nach außen ergossen, in der entgegengesetzten Richtung nach außen strömend durch die Augen. Wenn das der Fall wäre, so würde das Wesen die anderen um es herum beleuchten. Solches war vorhanden in einer gewissen Zeit, als die Menschen das Zyklopenauge besaßen. Der Mensch beleuchtete damals wie manche Meerestiere noch heute die Gegenstände rinsherum und seinen Körper. Dazumal hatte der Mensch noch kein Bewußtsein für sich, sondern er war damals lediglich ein Mittel für die entsprechende Gottheit, um für die Gottheit die Welt zu beleuchten. 93a.223 Die Sage von den Zyklopen – der Menschen mit dem einen Auge – geht zurück auf diese Menschenaugenform. Es ist kein eigentliches Auge, es ist eine Art von Wärmeorgan, und dieses weist dahin, wo er hingehen darf. So würden wir so etwas wie ein becherförmiges Organ haben, das sich nach unten ausweitet zur ersten Anlage des Herzens, und das umgeben war von einer Art von Fangarmen, so daß man oben eine Art von Blüte hatte. So war dieses Organ in der ersten Zeit. Später fängt dieses Organ an zu leuchten. 102.86

Nächste Doppelseite: *Rekonstruktion einer Gesamtansicht des 1. Goetheanums in kurvenlinearer Perspektive (180°-Perspektive). Der Betrachter steht in der Mitte unter der großen Kuppel und hebt seinen Blick.*

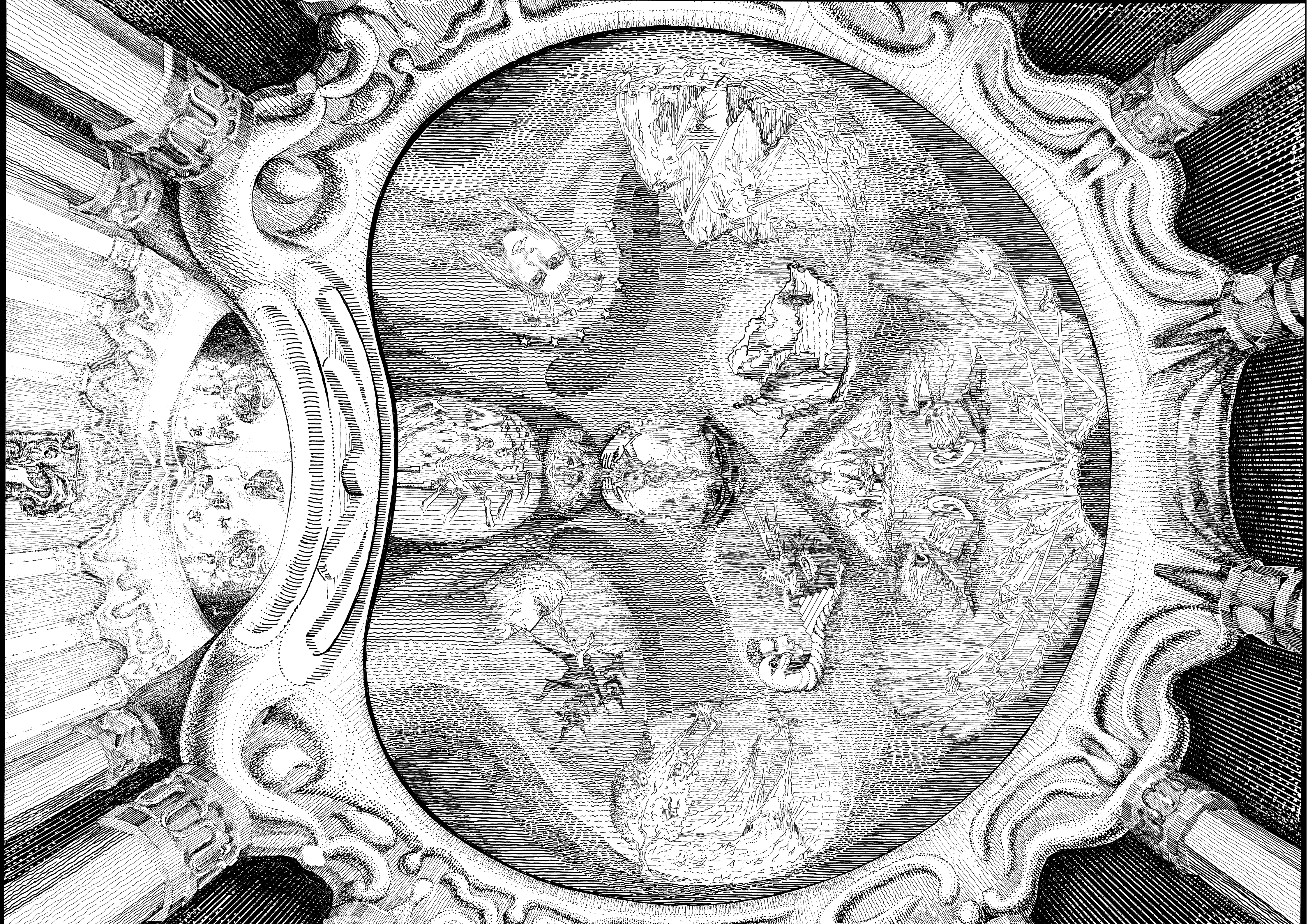

Rekonstruktionsversuch der Malerei der großen Kuppel des Goetheanum. Da dem Herausgeber keine Fotos dieser verbrannten Kuppelmalerei bekannt sind, mußte er die kleinen mit Bleistift gezeichneten Entwürfe Rudolf Steiners benützen neben einer summarischen Federzeichnung der gesamten Kuppel von W. Scott Pyle. Auf den vorgehenden Seiten sehen Sie eine rekonstruierte Gesamtansicht. Der Betrachter befindet sich in der Mitte des Zuschauerraumes und hebt seinen Blick gerade in die Höhe. Im Bande 5 ab Seite 262 finden Sie schematisierte Umzeichnungen der Einzelmotive mit Erläuterungen.

Verzeichnis der Illustrationen aller Bände

Die Zahl vor dem Punkt bedeutet die Bandnummer, die Zahl hinter dem Punkt die Seitenzahl. 1.132 ist also die Seite 132 im ersten Band.